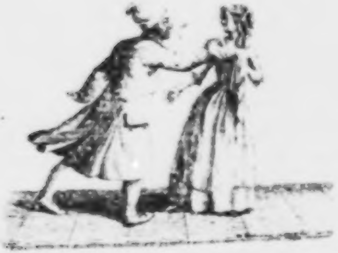
Beytrag
zur
deutſchen Schaubühne

von

F. L. Schröder.

Erſter Theil.

> To critic hands, like jealous guardians, plac'd
> To watch th'encroachments on the realms of taste,
> From you, the author would two [illegible]
> Not wholly diffident, nor wholly vain.
> Two things he [illegible], from you
> [illegible]
> [illegible]
> Then judge — with candour judge — and be [illegible]
>
> W. Whitehead.



Berlin, bey G. J. Decker, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Es iſt nicht Eitelkeit, daß ich folgende Stücke druken laſſe, ſondern Nothwendigkeit. Schon iſt das Teſtament und der Fähndrich ohne mein Wiſſen und Willen erſchienen; ich muß befürchten, daß es meinen übrigen Manuſcripten eben ſo gehe, darum laſſe ich ſie druken, und gebe mich der Strenge der Kunſtrichter Preis.

Das Teſtament hat ſeine Entſtehung einem alten engliſchen Stücke, the London Prodigal, zu danken, das, wie ich glaube, Shakeſpeare fälſchlich zugeſchrieben wird. Es ward in Wien, den 3. November 1781, zum erſtenmale aufgeführt. Seitdem iſt eine deutſche Ueberſetzung des London Prodigal vom Herrn Profeſſor Eſchenburg erſchienen, und der deutſche Leſer kann vergleichen, in wiefern ich das engliſche Stück genutzt habe.

Der Vetter in Liſſabon iſt Original. Ich nahm mir vor, eine bürgerliche Handlung darzuſtellen, die durch ihre Simplicität auf das Herz und die Sitten der Zuſchauer wirken ſollte. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen iſt.

Victorine iſt aus dem engliſchen Romane Eveline genommen, und hat mir die gewöhnliche Mühe gemacht, die man mit Dramatiſirung eines Romans hat.

Der Fähndrich — ebenfalls Original. Einige Kunſtrichter haben behauptet, daß es einen Roman dieſes Inhalts gebe — ich verſichre, daß ich ihn nicht kenne. Es iſt möglich, daß ich vor Jahren davon gehört habe, und daher die Idee zu dieſem Stücke entſtanden iſt.

Der Ring iſt aus Farquhars Trip to the Jubilee genommen. Ich zweifle, daß man dieſem Stücke den engliſchen Urſprung abmerkt, und das kann dem deutſchen Leſer Beweis ſeyn, daß es keine Ueberſetzung iſt.

Stille Waſſer ſind tief iſt eine Umarbeitung von Rule a Wife and have a Wife, das in Deutſchland unter dem Namen **der beſte Mann** bekannt iſt.

Inhalt:

Kinderzucht, oder das Teſtament.

Der Vetter in Liſſabon.

Victorine, oder Wohlthun trägt Zinſen.

Kinderzucht,

oder

das Teſtament.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen:

Georg Florbach, ein reicher Kaufmann, in London etablirt.
Ernſt Florbach, deſſen Bruder, ebenfalls Kaufmann.
Franz Florbach, Georgs Sohn.
Hofrath Wallner.
Henriette,
Amalie, } deſſen Töchter.
Doktor Steinau, Henriettens Bräutigam.
Licentiat Wernek, des Hofraths weitläuftiger Verwandter.
Jacob, Ernſt Florbachs Bedienter.
Gerichtsdiener.
Chriſtoph,
Philip, } des Hofraths Diener.
Hans,

Der Schauplatz iſt in einer großen deutſchen Handelsſtadt, theils in Ernſt Florbachs Hauſe, theils im Garten des Hofraths, der eine halbe Stunde vor der Stadt liegt.

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer mit drey Thüren in Ernſt Florbachs Hauſe.)

Erſter Auftritt.

(Ernſt Florbach kommt aus der Mittelthüre, hernach Jacob aus der Seitenthüre linker Hand.)

Ernſt. (geht zum Tiſche und klingelt.)

Jacob. Was befehlen Sie?

Ernſt. Jacob! wißt Ihr nicht, wo mein Neffe iſt?

Jacob. Nein, Herr Florbach! er iſt ſeit drey Tagen nicht zu Hauſe geweſen.

Ernſt. Der liederliche Bube! — Wißt Ihr auch nicht, wo er ſeine Kleider gelaſſen hat? es iſt kein einziges in ſeinem Schranke.

Jacob. Die Kleider ſtehn vermuthlich Gevatter; denn vor acht Tagen ſchleppte der Jude Samuel ein groſſes Packet fort.

Ernſt. Der gottloſe Böſewicht!

(Es wird geklopft.)

Ernſt. Seht zu, wer da iſt.

Jacob. (geht durch die Thüre linker Hand ab.)

Ernſt. Alle Tage etwas Neues, und nie etwas Gutes. — Nun ſoll er durchaus fort — mit dem erſten Schiffe ſchick ich ihn nach London. Mein Bruder mag zuſehn, ob er dort wieder gut machen kann, was er durch ſeine Nachſicht hier verdorben hat.

Jacob. Der Doktor Steinau will aufwarten.

Ernſt. Doktor Steinau? — ich kenn ihn nicht. — Er mag kommen.

Jacob. (öfnet ihm die Thüre, ſezt Stühle und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Steinau. Ernſt Flerbach.

Steinau. Solt' ich Ihnen beſchwerlich fallen, Herr Flerbach, ſo ſchreiben Sie es der Nothwendigkeit zu —

Ernſt. Ohne Umſtände, Herr Doktor! was ſteht zu Ihrem Befehl? — Setzen Sie ſich! (Sie ſetzen ſich.)

Steinau. Der Hofrath Wallner, deſſen älteſte Tochter ich morgen heyrathe, hat mir aufgetragen, von Ihrem Neffen Erkundigung einzuziehn.

Ernſt. Von meinem Neffen? (für ſich.) Wieder etwas Neues!

Steinau. Ohne einen beſondern Zufall wäre er morgen des Hofraths Schwiegerſohn.

Ernſt. Schwiegerſohn? — Wie in aller Welt konnte der Hofrath ohne mein Wiſſen ſich ſo weit mit ihm einlaſſen?

Steinau. Auf ein Verbot Ihres Bruders.

Ernſt. Was?

Steinau. Erlauben Sie, daß ich Ihnen in aller Kürze den Zuſammenhang der Sache erzähle. — Vor ungefähr ſechs oder ſieben Wochen kam Ihr Neffe in des Hofraths Garten, und bat, weil er ſehr erhitzt war, um einige Erfriſchung. Der Hofrath, dem ſein Betragen auſſerordentlich gefiel, empfing ihn aufs beſte, behielt ihn zum Eſſen und verſtattete ihm freyen Zutritt in ſeinem Hauſe. Nach einiger Zeit hielt er förmlich um die jüngſte Tochter an. Der Hofrath, der die ſonderbare Grille hat, beyde Töchter zugleich zu verſorgen war auſſer ſich vor Freude, und zog Ihren Neffen einem armen aber rechtſchaffnen Verwandten vor; doch verlangte er Ihre und Ihres Bruders Anwerbung. Vor vierzehn Tagen brachte Herr Florbach einen Brief ſeines Vaters, und ſo ſetzte der Hofrath auf morgen die Hochzeit feſt.

Ernſt. (Die Hände zuſammenſchlagend) Iſt's möglich iſt's möglich!

Steinau. Geſtern Abend beſuchte uns der Komerzienrath Walter. Der Hofrath gab ihm einige Schriften und von ohngefähr fiel ihm der Brief Ihres Bruders in die Hände. — Kennen Sie die Hand? fragte er den Komerzienrath. — Nein. — Was? Ihres alten Freundes, Georg Florbachs Hand nicht zu kennen? — Der Komerzienrath ſchüttelte den Kopf, und ſprach: Florbach muß ſehr gezittert haben, da er dies ſchrieb. — Kurz, ich kam auf die Vermuthung, daß es mit dem Briefe eine beſondre Bewandniß haben könne, und bewegte den Hofrath, troz dem Verbote im Briefe, Ihnen die Sache zu entdecken.

Ernſt. Haben Sie den Brief bey ſich?

Steinau. Ja; hier iſt er. (giebt ihm den Brief.)

Ernſt. O der Galgenvogel! — das hat mein Bruder nicht geſchrieben.

Steinau. Was?

Ernſt. Warten Sie! — was ſchreibt denn der ſogenannte Bruder? (er öffnet den Brief und lieſt.) „Mein Herr Hofrath! nur Sie, nur ein ſo guter Vater kann empfinden, welche Wolluſt es iſt, ſein Kind wohl zu verſorgen. Mein Sohn hat mir alle Mühe und Zärtlichkeit für ihn ſattſam vergolten, da ſeine Neigung auf eine von Ihren würdigen Töchtern gefallen iſt.

„Kann, auſſer ſeinen perſönlichen Eigenſchaften, eine
„Mitgabe von funfzig tauſend Thalern, und mein gan-
„zes Vermögen nach meinem Tode, Sie beſtimmen,
„ſeinen Wunſch ſo bald als möglich zu erfüllen, ſo
„machen Sie zum glücklichſten der Väter, Ihren erge-
„benſten Diener, Georg Florbach. — Nachſchrift:
„Ich bitte Sie inſtändig, meinen Bruder nichts davon
„wiſſen zu laſſen; ich habe geheime wichtige Urſachen. „
— Was der Spizbube für einen hübſchen Brief ſchreibt!

Steinau. Wer?

Ernſt. Mein Neffe. — Er hat ihn ſelbſt geſchrieben, auf mein Wort!

Steinau. Teufel über die Unverſchämtheit!

Ernſt. Hier iſt ein Brief meines Bruders — erſt geſtern empfangen. — Auch der Komerzienrath kann Sie überzeugen.

Steinau. Ich will gleich zu ihm. — Darf ich auf einige Stunden um den Brief bitten?

Ernſt. Herzlich gern. — Er betrift Handlungsgeſchäfte. — Aus der Nachſchrift können Sie aber von meines Bruders Güte und Nachſicht gegen ſeinen Sohn urtheilen.

Steinau. Der junge Herr bedarf alſo Nachſicht?

Ernſt. Wenn Spielen, Saufen, Heucheln, Lügen, Verſchwenden und Betrügen Nachſicht verdient. Kurz, ich wünſche keinem rechtſchaffnen Manne einen ſolchen Schwiegerſohn.

Steinau. Ergebener Diener!

Ernſt. Der Ihrige, Herr Doctor! dem Herrn Hofrath meine Empfehlung, nebſt der Verſicherung, daß ich den jungen Herrn mit dem erſten Schiffe nach London ſchicke.

Steinau. Lieber nach Schottland, in eine Steinkohlengrube. Gehorſamer Diener!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ernſt Florbach.

Ernſt. (ſingt.) Er muß fort, oder ich darf mich bald nicht mehr mit Ehren an der Börſe ſehen laſſen. — Du armer guter Bruder! — auf jede meiner Beſchwerden hieß es immer: Jugend muß ausbrauſen! — Dein Sohn hat ſo ausgebrauſt, daß kein guter Tropfen mehr in ihm iſt.

Vierter Auftritt.

Ernſt Florbach. Jacob.

Jacob. Ein alter — nicht gar zierlich gekleideter Mann kömmt von London und will mit Ihnen ſprechen. — Der närriſche Kerl lachte, daß ich ihn erſt anmelden wollte.

Ernſt. Laß ihn herein kommen. (Jacob geht ab.) Von London? Vermuthlich Nachrichten von meinem Bruder.

Fünfter Auftritt.

(Georg Florbach in einem ſchlechten Ueberrock, macht die Thüre hinter ſich zu; tritt einen Schritt näher und lacht.)

Ernſt. Was? — Iſt's möglich? — ſoll ich meinen Augen trauen? Bruder! — Liebſter beſter Bruder! (umarmt ihn.) Du hier? ſo unvermuthet? — Wenn das nicht Ueberraſchung heißt, ſo giebt's keine in der Welt! — Biſt Du hergeflogen von London?

Georg. Nein, Bruder. Ich bin ſehr gemächlich zu Schiffe hergekommen.

Ernſt. Geſtern hab' ich ja erſt einen Brief von Dir —

Georg. Ich ließ ihn erſt nach meiner Abreiſe abſchicken, um Dich zu überraſchen.

Ernſt. Ja wohl überraſchen! — Aber um's Himmels willen! der reiche Georg Florbach in dieſem Aufzuge? — Du haſt doch kein Unglück gehabt?

Georg. Nicht doch — Du ſollſt alles erfahren, wenn —

Ernſt. Wie lange iſt's nun, daß ich Dich das letztemal in London ſah?

Georg. Ich glaube zehn Jahre. — Nun ſag' mir —

Ernſt. Ob's von dem Anzuge herkömmt? — aber Du biſt gewaltig älter geworden ſeit der Zeit —

Georg. Ey nun, natürlich! — Zehn Jahre ſind kein Kindertraum — Aber ich —

Ernſt. Gott! über die Freude, Dich ſo unvermuthet zu ſehen. (halb für ſich.) Ob der Spitzbube Ahndung davon gehabt hat, oder — (laut.) Nun möcht' ich aber nur wiſſen, warum Du in dem ſchlechten Aufzuge —

Georg. Und ich erwarte nur den Augenblick Geduld von Dir, um es erzählen zu können.

Ernſt. Setz' Dich, ſetz' Dich! (ſie ſetzen ſich, er ſpringt wieder auf und ruft zur Thür hinaus.) Laßt Niemand herein! — Haſt Du auch ſchon gefrühſtück't? — ich will gleich —

Georg. Bleib doch Bruder! ich habe gegeſſen, getrunken, geſchlafen — Kurz, mir fehlt nichts, als ein geneigtes Gehör.

Ernſt. Nun ja, ich höre. — Was das für ein Tag iſt! — alle meine Freunde will ich den Abend bitten —

Georg. Wegzubleiben, wenn ich bitten darf, denn ich bin incognito hier. — — Hör mich nur!

Ernſt. Erzähl, erzähl Bruder! — Aber ſolche Freude! —

Georg. Ich bin entzückt von Deiner Liebe! aber Bruder, wir ſind ja Männer, und Männer müſſen ihre Freude nicht wie Kinder äuſſern.

Ernſt. (ſpringt auf.) Ha! Du kalter phlegmatiſcher Burſche! — Männerfreude heißt alſo? —

Georg. Hör mich nur erſt an, Bruder, dann will ich mich noch zehnmal mehr freuen, als Du.

Ernſt. (ſetzt ſich.) Hier ſitz ich.

Georg. Verkleidet komm' ich darum ſo unverhoft von London, um unerkannt zu unterſuchen, ob das Herz meines Sohnes wirklich ſo böſe iſt, als Du mir ſchriebſt!

Ernſt. So böſe? — Ha! ha! ha! Ich hab' ihm ge[illegible]

Georg. Nicht möglich! Wie hat er ſich denn ſeit meinen letzten Briefen betragen? er hat mir zwar nicht geantwortet, aber gewirkt haben ſie ſicher auf ihn.

Ernſt. Ja, ſo haben ſie auf ihn gewirkt, daß ich mich ſchäme es zu erzählen.

Georg. Lieber Bruder! Jugend muß ausbrauſen.

Ernſt. Ha! ha! das alte Lied!

Georg. Ich war ja ſelbſt bis zum dreißigſten Jahre ein unbändiger Bube — und was bin ich nun? Glaub' mir ſicher: nicht jeder tugendhafte Alte, war ein tugendhafter Jüngling. Niemand kennt die Gefahr des Feuers ſo gut, als der ſich einmal ſtark verbrannt hat. — Laß mich doch etwas umſtändliches von ſeinen neuen Thorheiten hören.

Ernſt. Alſo ein da capo von dem, was ich zwanzigmal geſchrieben habe. — Er iſt noch immer der heilloſeſte Verſchwender, der —

Georg. Recht gut! denn ich zittre, wenn ich einen jungen Geitzhals ſehe. Ein Verſchwender war ich auch. —

Ernſt. Er flucht, ſchwört, lügt, ſtärker, als jemals. Jede nichtswürdige Kleinigkeit, jede Lüge, deren er immer zehn in einem Athem ausſtößt, bekräftigt er mit einem Eide, den er aber eben ſo ſchnell bricht, als er ihn ausſpricht.

Georg. Das iſt gut Bruder, das iſt gut. Schwören iſt freilich gottlos; aber da er gar nichts Gutes thut, wie Du ſagſt, ſo iſt's ja beſſer, daß er ſeine Eide über böſe Dinge nicht hält — Und fluchen iſt im Grunde nur ſchlimme Angewohnheit; man denkt nichts dabei.

Ernſt. Willſt Du ſpaßen, Bruder? oder —

Georg. Nicht doch! Nur weiter —

Ernſt. Er iſt ein abſcheulicher Händelmacher, und kömmt faſt immer ſchlimm dabey weg.

Georg. Den Fehler hab' ich auch gehabt. — Kleinigkeit! — Auf's Händelmachen folgen Prügel, die werden ihn ſchon heilen; Was bringt ein Kind mehr zur Tugend als Züchtigung?

Ernſt. (ſpringt auf.) Potz Donner! er iſt ja kein Kind mehr! — Du ſprichſt, als ob der Burſche nur 12 Jahr alt wäre.

Georg. Setz Dich, Bruder! — Einige werden früh, andre werden ſpät klug. Man kann auch im ein und zwanzigſten Jahre noch ein Kind ſeyn. — Nur weiter! —

Ernſt. Er ſäuft — daß es für ein Kind, wie Du ihn nenneſt, eine Schande und Sünde iſt.

Georg. Dies Laſter in ſeinen Jahren, kann beynahe für einen Beweis ſeines guten Herzens gelten. Wenn er zuweilen in ſich geht, wird er natürlich ſchwermüthig, und nimmt ſeine Zuflucht zum Trunk. — So hab' ich's auch gemacht..

Ernſt. (ſpringt auf und ſingt.)

Georg. Setz dich, Bruder!

Ernſt. Wie entſchuldigſt Du denn die Niederträchtigkeit? Er borgt von Groß und Klein, von Juden und Türken Selbſt Bettler anzuſprechen, ſchämt er ſich nicht, wenn er in Noth iſt.

Georg. (lächelnd.) Er macht es wie das Weltmeer, das von allen Strömen borgt, um ſich zu vergrößern.

Ernſt. Aber das Meer bezahlt es wieder, und das iſt Deines Sohnes Sache nicht.

Georg. Das Meer würde es eben ſo wenig, wenn es ſo ausgetrocknet wäre, wie mein Sohn.

Ernſt. Vortreflich! — Du biſt alſo hergekommen, die Laſter Deines Sohnes gut zu heiſſen, anſtatt zu beſtrafen?

Georg. Deute meine Laune nicht unrecht, Bruder! — Ich halte ſeine Ausſchweifungen für Jugendfehler, welche theils aus unſrer widerſprechenden Erziehung*, und noch mehr durch ſeine Ausſicht auf ein großes Vermögen entſtanden, und alſo noch zu heben ſind. — Solten aber dieſe aufkeimenden Laſter zur Reife kommen, ſo würd' ich mit meinem Gefühle gewiß der unglücklichſte Vater auf Erden. — Nun ſag' mir, hat er Fähigkeiten?

Ernſt. Ja wohl. — Das ärgert mich eben, daß er ſie ſo ſchlecht anwendet. — Er ſpricht gut Engliſch und Franzöſiſch — ſchreibt einen hübſchen Brief — wovon ich eben eine Probe geſehen habe — und kömmt er einmal ins Comtoir, welches aber nur bey Geldmangel geſchieht, ſo arbeitet er mehr, als drey andere.

Georg. (nach einer kleinen Pauſe.) Kann er weinen?

Ernſt. Ja, aber ſelten, ſelten.

Georg. Recht ſo Bruder! denn faſt immer iſt der ein Böſewicht, der gar nicht weint, ſo wie der ein Niederträchtiger iſt, dem bey jedet elenden Kleinigkeit die Augen voll Waſſer ſtehn.

Ernſt. Kann ſeyn, im Allgemeinen; aber bey Franz iſt das der Fall nicht; denn Gutes und Böſes iſt bey ihm, wie ein Wechſelfieber. —

Georg. Du zweifelſt alſo gänzlich, daß er ein rechtſchaffener Mann wird?

Ernſt. Ja — denn ſein Gutes verhält ſich zu ſeinem Böſen wie Eins gegen Tauſend. — Noch vorige Woche hab ich 300 Rthlr. für ihn bezahlt, ſonſt wär er ohne Gnade eingeſteckt worden. Ich hätt' es warlich zugegeben, wenn Du nicht —

Georg. Nein, Bruder! es iſt beſſer ſo. Jugend muß ausbrauſen! Laß mich nur machen.

Ernſt. Jzt hat er wieder neue Teufelsſtreiche vor. — Da hat er einen Brief geſchmiedet, in welchem Du für ihn, um des Hofraths Wallner jüngſte Tochter anhältſt —

Georg. Was iſt der Hofrath für ein Mann?

Ernſt. Nach dem Zeugniſſe der Stadt — ein ſehr rechtſchaffner, und von großen Mitteln. Die Töchter, beſonders die jüngſte, der Monſieur Franz das Schnupftuch zugeworfen, iſt ein Muſter der Sanftmuth und Tugend.

Georg. O Bruder! nun haben wir gewonnen Spiel! Kann der Junge lieben, ſo kömmt es nur auf den Gegenſtand an, um den rechtſchaffenſten Mann aus ihm zu machen.

Ernſt. Du ſprichſt! — Laß Dir nur die ganze Geſchichte erzälen. — Kurz vor Deiner Ankunft kam der Doktor —

Sechster Auftritt.

Vorige. Jacob.

Jacob. Der junge Herr.

Georg. (heimlich zu Ernſt.) Laß ihn noch nicht kommen.

Ernſt. (zu Jacob.) Er ſoll warten, bis ich klingle

Jacob. Er hatte einen heftigen Wortwechſel mit Jemand vor der Thüre.

Ernſt.

Ernſt. Geht! (Jacob geht ab.) Ich wette, Bruder! die äußerſte Noth treibt ihn zu mir; ſo lang er Geld hat, begegnet mir der Bube ſo gleichgültig —

Georg. Laß es gut ſeyn, Ernſt. — Nun gieb mich für todt aus. — Sag' ihm, daß ich ein Handlungsdiener ſeines Vaters war, und Georg Keſter heiße — daß dein Bruder in meinen Armen ſtarb — daß ich der Ueberbringer ſeines Teſtaments bin. — Sag ihm —

Ernſt. Ey ſag Du ſelbſt — ich verſtehe kein Wort von dem Miſchmaſch!

Franz. (von innen.) Ich habe Eile, lieber Onkel!

Georg. Laß ihn nur kommen. Gott! wie mein Herz ſchlägt! — Es wird mir ſchwer werden, mein Gefühl zu verbergen!

Ernſt. (klingelt.) Nun gib auf alle Lügen Acht!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Fränz Florbach.

Franz. O mein liebſter Onkel! (ſtutzt, da er Georg ſieht.) Ich — ich hab ein Wort mit Ihnen allein zu ſprechen —

Ernſt. Du darfſt Dich vor dem Manne nicht ſcheuen: — Du wirſt bald ſehr genau mit ihm bekannt werden.

(Georg winkt Ernſt, ſich nicht zu verrathen, und betrachtet Franz beſtändig mit innigem väterlichen Wohlwollen.)

Franz. O guter beſter Onkel! ſeyn Sie doch ſo gütig, und geben Sie mir hundert Thaler.

Ernſt. Und wozu?

Franz. Einer von meinen beſten Freunden iſt hundert Thaler ſchuldig, und ſoll dieſer Kleinigkeit wegen arretirt werden.

Ernſt. (ſieht ihn an.) Du unverſchämter Lügner!

Franz. Der Teufel ſoll mich holen! —

Ernſt. Kein Fluch in meiner Gegenwart, oder —

Franz. Bey meiner Ehre, es iſt wahr!

Ernſt. Wenn's gefällig iſt, eine andre Lüge; auf dieſe geb' ich keine hundert Thaler.

Franz. Nun — ich will's Ihnen nur geſtehn, lieber Onkel! — es war eine Lüge.

Ernſt. (ſchielt nach Georg.) Das wußt' ich ja!

Franz. Ich habe meine Kleider zum Ausbeſſern gegeben. Der Schneider will ſie mir aber nicht verabfolgen laſſen, bis ich 100 Thaler bezahle, die ich ihm ſchuldig bin —

Ernſt. Iſt wieder eine Lüge.

Franz. Soll mich der Henker! —

Ernſt. (drohend.) Du!

Franz. Da Sie mir aber nicht glauben —

Ernſt. Darfſt Du nur fluchen, nicht wahr? — Burſche, denkſt Du denn, mir ſey unbewuſt, daß Deine Kleider ſchon ſeit acht Tagen beym Juden Samuel verſetzt ſind?

Georg. (ſchüttelt den Kopf.) Hm! hm!

Franz. Nun lieber Onkel, es iſt wahr! — ich habe wieder gelogen.

Ernſt. Das wußt' ich wol. (Franz geht nachdenkend auf und ab. Ernſt zu Georg heimlich.) Was ſagſt Du dazu?

Georg. (zu Ernſt heimlich.) Er iſt doch kein hartnäckiger Lügner.

Ernſt. Nun? beſinnſt Du Dich wieder auf eine neue?

Franz. Lieber Onkel! — nun ich will Ihnen die reine Wahrheit ſagen: ich muß wirklich meine Kleider einlöſen.

Ernſt. Warum?

Franz. Warum? — o ich habe meine Urſachen, und die kann ich —

Ernſt. Mir nicht ſagen? ſo pack Dich Deiner Wege.

Franz. So wahr ich lebe, Onkel! ich bin die hundert Thaler ſchuldig.

Ernſt. Das weiß ich, und noch weit mehr.

Franz. Mein Gläubiger iſt ſo dringend —

Ernſt. Und ich bin Deiner Lügen überdrüßig. Soll ich Dir ſagen, wozu Du die hundert Thaler foderſt? — Einen Vater um ſeine Tochter und ſein Geld zu betrügen.

Franz. (ſteht erſtaunt.)

Ernſt. Du ſiehſt, daß mir alle Deine Streiche bekannt ſind. Sag mir nur, ob Dich der Teufel plagt, daß Du Dich ohne mein und Deines Vaters Wiſſen verheirathen willſt?

Franz. O mein Vater weiß es!

Ernſt. Dein Vater weiß es?

Franz. Da Ihnen ſo viel von der Sache bekannt iſt, ſo will ich Ihnen alles ſagen, lieber Onkel! — Mein Vater hat mir wirklich ſeine Einwilligung gegeben, aber mit dem ausdrücklichen Verbot, Ihnen etwas davon zu melden.

Ernſt. Und warum?

Franz. Das hat er mir nicht geſchrieben.

Ernſt. Zeig mir den Brief, wenn ich Dir glauben ſoll.

Franz. Recht gern. — (ſucht in den Taſchen.) Hier iſt er! — Nein — wart doch! — welch Unterkleid trug ich doch vorigen Freitag? — mein atlaſnes — O zum Henker! und grade das hab ich auch verſetzt, und den

Brief darin vergeſſen. — Geben Sie mir nur geſchwind die hundert Thaler, daß ich die Kleider einlöſen — und Ihnen den Brief zeigen kann.

Georg. (winkt Ernſt.)

Ernſt. Wann ſoll der Brief datirt ſeyn?

Franz. Den 23ſten Julius.

Ernſt. Den 23ſten Julius? (ſehr ernſthaft.) Schäme Dich, Betrüger! denn eben bekomm ich durch dieſen ehrlichen Mann die unglückliche Nachricht, daß Dein Vater ſchon den 15ten Julius geſtorben iſt.

Franz. (erſchrickt.) Was?

Georg. Ja, mein armer junger Herr! Ihr braver Vater iſt todt; dieſe meine Hände haben ihm die Augen zugedrückt, und Gott weiß, ſein Tod hat mich nicht weniger betroffen, als Sie!

Franz. Todt?

Georg. Ja, leider! leider todt!

Franz. (nach einer Pauſe.) Poz Wetter! wie ſollte mein Vater zum Sterben gekommen ſeyn?

Georg. Kummer, Gram und fehlgeſchlagene Hoffnungen haben ſein Leben verkürzt.

Franz. (äußerſt betrübt.) Mein Vater todt! — ohne daß ich ihn gekannt habe!

Georg. Faſſen Sie ſich! und bedenken Sie, wer geboren iſt, muß ſterben.

Franz. (ſieht Georg und Ernſt ſteif an.) Ach! es iſt nicht wahr!

Georg. Sie kennen doch Ihres Vaters Hand?

Franz. Nun er wird es doch wohl nicht ſelbſt geſchrieben haben?

Georg. Sein Teſtament hat er geſchrieben, deſſen Ueberbringer ich bin.

Franz. Sein Teſtament? Er hat meines Vaters Teſtament?

Georg. Ja, Herr Florbach! und übergeb es Ihnen itzt nach meiner Vorſchrift in Ihres Onkels Gegenwart.

Franz. So iſt es doch wahr? — O ich Nichtswürdiger!

Ernſt. Nun, Vetter! nimm es nicht ſo zu Herzen.

Franz. O ich kann nicht gleich heulen und ſchreyen wie ein Weib — aber ich weiß am beſten, wie mir iſt. (ſetzt ſich an einen Tiſch, und hält die Hände vor die Augen.)

Georg. (heimlich zu Ernſt.) Nun, Bruder?

Ernſt. (eben ſo.) Geduld! — Fieberhitze! — hält nicht an.

Franz. (ſich vor die Stirne ſchlagend.) Das vergeb ich mir nicht.

Ernſt. Was?

Franz. Auf fünf Briefe hab ich ihm nicht geantwortet! — das thut mir ſo weh. (ſtützt ſich auf den Tiſch.)

Georg. (heimlich zu Ernſt.) Ich kann mich nicht länger halten, ich muß mich entdecken. —

Ernſt. (hält ihn zurück.) O Du Menſchenkenner!

Franz. (ſpringt auf.) Er iſt bey ſeinem Tode zugegen geweſen?

Georg. Er ſtarb in meinen Armen. Vierzig Jahre hab' ich ihm gedient, und — Ach, er war mir mehr Freund, als Herr.

Franz. Dacht er auch an mich bey ſeinem Ende?

Georg. (bedeutend.) Nur zu ſehr.

Franz. Und ich bin ſein einziger Erbe?

Georg. (giebt ihm das Teſtament.) Unterrichten Sie ſich. (heimlich zu Ernſt, indem Franz das Teſtament öfnet.) Bruder! ich wage viel; es wird ihn zu ſehr erſchüttern.

Ernſt. (heimlich zu Georg.) Ich habe niederſchlagend Pulver im Hauſe.

Georg. (heimlich.) Menſch ohne Gefühl!

Franz. (lieſt.) „Verzeichniß meines Vermögens„ — an baarem Gelde — „6200 Pfund.„ — Wie iſt das möglich? er muß ja mehr als hunderttauſend Pf. haben.

Georg. Eine unglückliche Aſſekuranz, die ihm 80000 Pfund gekoſtet — ſein Ende beſchleunigt hat. —

Franz. (ſieht ſtarr auf den Boden.)

Georg. Faſſen Sie ſich, Herr Florbach! —

Ernſt. (hält ihn zurück.) Laß Er ihn doch leſen.

Franz. (faßt ſich und lieſt.) „Ein ſchuldenfreies „Haus, 3000 Pf. — Meublen — Bibliothek — Summa 11300 Pf. (nach einer Pauſe.) Es iſt ſeine Hand. — (wendet um.) „Da mein Bruder des Wenigen nicht „bedarf, ſo ernenne ich, kraft dieſes Teſtaments, meinen Buchhalter Flauer zu meinem Univerſalerben, „doch ſoll er nachſtehende Legate davon bezahlen. (mit immer größerm Erſtaunen.) „Ich enterbe meinen „ungerathenen Sohn, Franz Florbach, der mich durch „ſeine Ausſchweifungen vor der Zeit ins Grab gekürzt hat. (Pauſe.) Bey Gott, es iſt ſeine Hand! —

Ernſt. Weiter! —

Franz. (wirft es fort.) Ich mag nicht weiter leſen.

Georg. (nimmt es auf. Franz wirft ſich auf einen Stuhl.) Wir müſſen doch den Schluß wiſſen. (lieſt.) „Meinem alten Diener und Freunde, Georg Keſler, jährlich „50 Pfund, ſo lang er lebt, auch ernenne ich ihn zum „Ueberbringer dieſes meines letzten Willens an den Ungerathenen, der einſt mein Sohn war. Ich flehe zu

„Gott, daß der Verluſt zeitlicher Güter ihm ewige „verſchaffen möge!

Franz. (ſpringt auf.) Das wäre meines Vaters Teſtament?

Georg. Sie kennen ja ſeine Hand.

Franz. Freylich iſt ſie's. (geht in Gedanken auf und ab.)

Ernſt. (heimlich zu Georg.) Nun Bruder? — die Hitze iſt vorüber, nun hat er Froſt.

Georg. (betrachtet Franz ſehr aufmerkſam.)

Franz. Onkel! Sie ſind nun meine einzige Stütze, die ich auf der Welt habe.

Ernſt. Bey Gott eine ſchwache Stütze, wenn Du Dein Leben nicht änderſt! — Ich verliere nicht wenig Geld bey Dir.

Franz. (äuſſerſt ſchmeichelnd.) Sie werden mir doch Ihre Einwilligung zur Heyrath nicht verſagen?

Ernſt. Wenn der Hofrath ſeine Tochter einem Bettler geben will — mir recht. Ich will zu ihm fahren, und mit ihm ſprechen.

Franz. Das iſt nicht nöthig, lieber Onkel! das iſt gar nicht nöthig. Morgen oder übermorgen wird er zu Ihnen kommen.

Ernſt. (ſieht Georg an.) Du haſt Deinen Vater ſehr bald vergeſſen.

Franz. Ich habe nicht verdient, daß er mich vergaß.

Ernſt. Nicht verdient?

Achter Auftritt.

Vorige. Jacob.

Jacob. (zu Franz.) Der Jude will nicht länger warten.

Franz. (für ſich) Verdammt! das war mir entfallen! — (laut.) O lieber guter Onkel! geben Sie mir doch die hundert Thlr. Bilden Sie ſich ein: Sie hätten Sie verlohren, oder ſie wären Ihnen geſtohlen worden, oder, Sie hätten ſich ſo ſtark verrechnet, — auf welche Art Sie am leichteſten davon kommen.

Ernſt. Nichts, nichts. Wovon willſt Du ſie wieder bezahlen?

Franz. O das iſt meine Sorge, Onkel!

Ernſt. Meine wahrhaftig noch mehr — Nein, nein.

Franz. Lieber Onkel!

Ernſt. Iſt das der Jude, bey dem die Kleider verſetzt ſind?

Franz. Ja.

Jacob. Nein, es iſt nicht Samuel; dieſer Jude hat einen Wechſel und ſchwört, daß er den jungen Herrn will feſtſetzen laſſen, wenn er nicht auf der Stelle bezahlt.

Franz. (droht ihm.)

Ernſt. Zum raſendwerden! ich bezahle keinen Heller, er kann mit ihm machen, was er will.

Franz. Lieber Onkel!

Ernſt. Geh, geh! Du haſt mich ſchon ſo oft beonkelt! —

George. Laſſen Sie ſich erbitten, Herr Florbach!

Ernſt. (ſieht Georg an, und ſingt vor Verdruß.)

Georg. Ich bin Bürge für ihn. (Jacob wundert ſich.)

Ernſt. (zu Jacob.) Führt den Juden aufs Comtoir und laßt den Wechſel bezahlen.

(Jacob geht ab.)

Neunter Auftritt.

Georg. Ernſt. Franz.

Franz. O Er alter braver Mann! — Sehen Sie lieber Onkel! das ſollte Sie eigentlich beſchämen.

Ernſt. Beſchämen?

Franz. Nun verdoppeln Sie Ihre Güte, beſter Onkel! und geben Sie mir noch hundert Thlr. meine Kleider einzulöſen. Von Ihrem Berichte kommt es ja, daß mein Vater ſo unnatürlich mit mir verfahren iſt; ich will's aber vergeſſen, und Sie gewiß mit meiner künftigen Aufführung zufrieden ſtellen.

Georg. (zu Ernſt. bittend.) Herr Florbach.

Ernſt. (ſingt.) Will Er auch dafür Bürge ſeyn?

Georg. Ja.

Ernſt. Nun ſo ſey es. (geht an einen [illegible] zählt.)

Franz. (fällt Georg um den Hals und küßt ihn.)

Georg. (zu Franz.) Herr Florbach! ich ſehe iezt mehr als zu wohl, daß Ihr Vater zu ſtrenge mit Ihnen verfahren iſt.

Franz. (hämiſch auf Ernſt zeigend.) Ja, der —

Georg. Mir hingegen hat er viel Gutes gethan; ich will's ihm in ſeinem Sohne wieder vergelten. Ich will, wenn Sie's genehmigen, Ihr Rathgeber, Ihr Freund, ſogar Ihr Bedienter ſeyn, und Ihnen ſo treu als Ihrem Vater dienen.

Ernſt. Da iſt das Geld. (Giebt ihm Geld.)

Franz. Tauſend Dank, lieber Onkel! — Was? Er will mir dienen Alter?

Ernſt. Iſt Er nicht klug? Er hat ja ſelbſt nichts.

Georg. Ich bedarf weder Unterhalt noch Kleider — durch Ihres Bruders Güte, hab ich mir etwas erſpart; und ich halt' es für meine Pflicht, dem Sohne meines Wohlthäters mit Rath und That an die Hand zu gehn.

Ernſt. (für ſich.) Hm! Hm!

Franz. Nun, komme ich in beſſere Umſtände, ſo ſoll Er's nicht bereuen; wenn ich Ihm auch iezt nichts geben kann. — Ach wenn Er mir nun auch den Gefallen erzeigen wolte, eine hübſche Livree anzuziehn!

Georg. Warum nicht?

Franz. Das giebt Anſehn! — Aber ich weiß Ihm wahrhaftig keine zu ſchaffen.

Georg. Ich will für alles ſorgen.

Franz. (tanzt und ſingt.)

Es ſoll mit ſeinem Becher,
Gott Bachus uns erfreun.
Wir wollen frohe Zecher,
Doch weiſe Zecher ſeyn.

Ernſt. (winkt Georg.)

Georg. Eine einzige Bitte gewähren Sie mir zum Lohn meiner Dienſte.

Franz. Recht gern, worin beſteht ſie?

Georg. Mir in keiner einzigen Sache die Wahrheit zu verheelen.

Ernſt. Ha! ha! ha!

Franz. Das verſprech ich Ihm bey meiner Ehre!

Georg. Bey Ihres Vaters Andenken!

Franz. Ja, der verdient's! hätt er mir lieber ſtatt der guten Lehren gute Münze hinterlaſſen! — Ei nun, meinen Kindern wird's auch nicht beſſer gehn. — Wie heißt er?

Georg. Georg Keſter.

Franz. Georg? — ſo hieß mein zärtlicher Vater auch. — Nun, Georg! mach Er ſich fertig; ich habe nur noch ein kleines Geſchäft zu beſorgen, dann hol' ich ihn ab, (leiſe.) und wir gehn mit einander zum Schwiegervater. (laut.) Leben Sie wohl, lieber Onkel! (will gehn.)

Ernſt. Ein Wort! — Wenn Du Dich unterſtehſt, den Hofrath zu hintergehn, ſo —

Georg. Er wird nicht, Herr Florbach! Laſſen Sie ihn nur.

Franz. Adieu, Onkel! (geht ſingend ab.)

Zehnter Auftritt.

Georg. Ernſt.

Ernſt. Brauchſt Du niederſchlagendes Pulver, Bruder? — Nun? — Was ſagſt Du zu dem Söhnlein?

Georg. Ich muß geſtehn, Bruder! — viel Leichtſinn! viel Leichtſinn!

Ernſt. Glaub mir, das iſt noch die beſte Seite, die Du itzt ſiehſt. Lern ihn erſt von der Seite der Heuchelei kennen.

Georg. (nachdenkend.) Er iſt wie ein Falke, der ſich nicht ſelbſt abrichtet, ſondern mit der größten Sorgſamkeit bewacht werden muß.

Ernſt. Ei wie fein! — um nicht ſagen zu dürfen, daß der Burſche ein Taugenichts iſt, mahlt er mir da ein Bildchen hin. Hör' nur, Georg! das iſt keine väterliche Liebe, das iſt —

Georg. Affenliebe! nicht wahr? — Und wenn auch meine Liebe zu weit ginge, verdient' ich darum Vorwürfe? — In einer Zeit von acht Tagen entriß mir der Tod ein holdes Weib und drey Kinder. — Dieſer, hernach mein einziger, war in Todesgefahr. Ich murrte, war untröſtlich, bis er mir wiedergeſchenkt ward; für ihn hab ich gearbeitet — und ich ſollt' ihn nicht lieben? nicht Nachſicht mit ſeinen Fehlern haben?

Ernſt. Dieſe Nachſicht wird Dich noch Thränen koſten! — doch genug davon; es hilft ja nichts. — Was ſoll denn der drollige Einfall, ſeinen Bedienten zu ſpielen?

Georg. Um ihn deſto beſſer zu beobachten, ihn durch guten Rath von ſeinem tollen Wege abzuleiten. Seine Ausgelaſſenheit, oder wie Du es ſonſt nennen willſt, muß Zeit und Nachdenken ändern, aber keine Strenge. — Hilf mir nur alles beſorgen, was ich zu meiner Komödie nöthig habe. — Ich will ihn zum Hofrath begleiten, die Familie kennen lernen, und finde ich alles ſo, wie ich's wünſche — ihn verheyrathen.

Ernſt. Verheyrathen? — Gott bewahre! willſt Du das gute Mädchen unglücklich machen?

Georg. Bruder! — mein Plan iſt gemacht.

Ernſt. Aber zum Henker Georg! der Hofrath hat ja durch mich ſelbſt erfahren, was Franz für ein Hecht iſt; daß er ihn um das Mädchen, oder vielmehr um die Ausſteuer prellen will; daß der Brief falſch iſt. Ich hab ihm ſogar einen von Deinen Briefen geſchickt — er kennt alſo Deine Hand. — Nimm Dich in acht Bruder! Vater und Sohn könnten leicht in Compagnie zum Hauſe hinaus geprügelt werden.

Georg. Das wäre freilich ſchlimm! (nachdenkend.) Hm! hm! — Mein wahres Teſtament muß alles wieder gut machen. Komm Ernſt! hilf mir zu einer Livree, dann will ich Dir meinen Plan ausführlich entdecken. Nur vergiß nicht, daß ich todt bin, wenn man ſich bey Dir erkundigen ſollte.

Ernſt. Hör' nur, Georg! ich rathe Dir, entdeck Dich dem Jungen; zeig ihm alle Strenge eines mit Recht erzürnten Vaters — beſſert er ſich dann nicht, ſo ſteck ihn unter die Soldaten.

Georg. Ach! — Du biſt nicht Vater! — Komm nur! —

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Garten, im Hintergrunde ein hübſches Haus.)

Erſter Auftritt.

Hofrath Walner. Lizentiat Werneck.

Hofrath. Iſt der Dokter noch nicht wieder da?

Werneck. Noch nicht, Herr Hofrath!

Hofrath. Hm! hm! hm! — Nun lieber Himmel, wenn du mir den Wunſch erfüllſt, beyde Mädchen an einem Tage zu verheyrathen, ſo will ich auch nicht mehr über mein Podagra murren, ſondern mein Kreuz mit Geduld tragen — — Und du wirſt ihn gewiß erfüllen, es iſt ja mein einziger Wunſch. — Ich wollte, der blinde Kommerzienrath wäre geſtern Abend weggeblieben — er hat mir eine üble Nacht gemacht, ſo ſicher ich auch zu ſeyn glaube. — Und vollends der mißtrauiſche Dokter! — Freylich, wenn er Recht hätte, und es mit dem Briefe nicht richtig wäre — ich glaube, das verkürzte mein Leben um zehn Jahre! — Narrenpoſſen! ſolch Geſicht kann nicht lügen! wenn Florbach nicht brav iſt, ſo hohl der Henker alle meine phyſiognomiſchen Kenntniſſe! — Wo iſt der Vater — kann ich nun ſtolz in der Stadt herum fragen — der ſolche Töchter, ſolche Schwiegerſöhne hat? der an einem Tage doppelt Schwiegervater, und vielleicht an einem Tage doppelt Großvater wird? Wenn's doch nur ſchon morgen wäre! — Es iſt ein herrliches Ding, Vater zu ſeyn!

Werneck. Beſonders von ſo vortreflichen Töchtern!

Hofrath. Es ſind charmante Mädchen, das muß ich ſelbſt ſagen. Amalie lauter Sittſamkeit — Henriette lauter Munterkeit! — das kontraſtirt denn ſo allerliebſt! — Ich bin ein erſtaunlicher Freund von Kontraſten. — Wo der Doktor bleibt! Ich bin ſo ungeduldig! — Nicht wahr, Vetter! der Doktor iſt der rechte Mann für Henrietten? das wird eine glückliche Ehe werden!

Werneck. Ganz gewiß!

Hofrath. Es iſt ein rechtſchaffner junger Mann!

Werneck. Sehr rechtſchaffen.

Hofrath. Hat ein ſchönes Vermögen!

Werneck. Ein ſehr ſchönes Vermögen.

Hofrath. Wenn er nur nicht ſo verdammt hitzig wäre! lauter Feuer und Flamme; fliegt auf wie eine Pulvertonne!

Werneck. Das iſt wahr, wie eine Pulvertonne.

Hofrath. Zum Henker über das Echoſpiel! — Du taugſt zum jüngſten Rathsherrn. Sag ich ja — ſagt er auch Ja — Ich, nein — Er auch Nein. Gewöhn Dir das ab, Du Jabruder!

Werneck. Wenn ich aber Ihrer Meinung bin —

Hofrath. So antworte mit Deinen eignen Worten, und ſtiehl mir nicht meine.

Werneck. Ich bin in der Wahl des Ausdrucks ſo ſchüchtern.

Hofrath. Drum vertraut Dir auch kein Menſch einen Prozeß an. Sprich dreiſt von der Leber weg, und laß das ewige ſchüchterne Bücken. — Ich habe mich ja zu Deinem Vater aufgeworfen.

Werneck. (bückt ſich) Herr Hofrath! —

Hofrath. Recht ſo, wieder ein Bückling. — Den weiß ich aber auszulegen. — (In Wernecks Tone.) „Wär ich doch durch Amalien Ihr Sohn!“ — Sey kein Narr! Du kannſt mein Schwiegerſohn nicht werden. Nicht des Geldes wegen, wiewohl es wenig Väter giebt, die eine Tochter mit 50000 Thaler Ausſteuer an einen

Menſchen verheyrathen, der nichts hat: Aber wie geſagt, das ſollte mich nicht abhalten, könnteſt Du das Mädchen nur glücklich machen! das iſt aber unmöglich, denn Du biſt eine Schlafmütze, und ich handelte gegen mein Principium von den Kontraſten.

Werneck. Ach Herr Hofrath! ſo verwegen ſind meine Wünſche nie geweſen. — Sie im Stillen bewundern und anbeten —

Hofrath. Kannſt Du ſo lange Du willſt, wenn Dich das ſatt macht. —

Werneck. Wenn nur der junge Florbach —

Hofrath. Keine Sülbe gegen Florbach. So lang ich lebe, hat mich kein Menſch beym erſten Anblick ſo eingenommen. Ein herrlicher Junge! und kontraſtirt ſo allerliebſt mit Amalien.

Werneck. Aber der Brief —

Hofrath. Ach! — der Komerzienrath iſt blind, und der Doktor zu mißtrauiſch. — Wo er nur bleibt? Ha! da kommen die Mädchen.

Zweyter Auftritt.

Henriette. Amalie. Vorige.

Henriette. Amalie.
(küſſen dem Hofrath die Hand.)

Guten Morgen, lieber Vater!

Hofrath. Guten Morgen, Kinder! Aber Mädchen, ſchämt ihr euch nicht, die Zeit mit dem Putze zu vertändeln?

(Werneck hat unterdeſſen einer jeden die Hand geküßt)

Henriette. Der Putz hat uns wahrlich nicht ſo lange aufgehalten.

Hofrath. Was denn?

Henriette. Der Schlaf. Wir haben geſtern ſo tief in die Nacht geplaudert und geſtritten.

Hofrath. Darüber, welche den beſten Mann bekömmt?

Henriette. Ach nein; den alten Kampf. Meine bedächtige Schweſter findet meine Wahl noch immer zu übereilt; verdenkt es mir, daß ich meine Liebe zum Doktor bekenne.

Hofrath. Wie ſo, Mädchen?

Amalie. Sie kennen ja die Uebertreibungen meiner Schweſter. Auch ich ſchätze den Doktor. Nur meint' ich, nicht jeder, den wir ſchätzen, ſey auch geſchickt unſer Mann zu ſeyn. Ich behaupte, daß ein ewiges Bündniß kein Werk der Uebereilung ſeyn darf. Läßt ſich das Herz des Menſchen ſogleich ergründen? und kann ohne die vollkommenſte wechſelſeitige Kenntniß wohl eine Ehe dauerhaft glücklich ſeyn?

Henriette. Doch hab ich noch von keiner glücklichen Ehe gehört, die durch Raiſonnement geſchloſſen wurde. Ich behaupte, daß nicht Jahre dazu gehören, einen Mann kennen zu lernen, indem ich überzeugt bin, mein Doktorchen ſey für mich der einzige auf der ganzen weiten Welt, ob ich ihn gleich nur einige Wochen kenne. Ich behaupte, wenn unſer Herz bey Erblickung eines gewiſſen Jemand immer ſtärker und ſtärker ſchlägt, bis es endlich laut aufſchreyet: das iſt er! — wir ihn auch auf der Stelle heyrathen müſſen — (Verbeugung) wenn der Vater es genehmigt.

Hofrath. Wie ein Buch geſprochen! (zu Amalien) Was kannſt Du hierauf antworten?

Amalie. Daß ich noch kein Geſchrey meines Herzens gehört habe, und wenn ich's hörte, müßte meine Vernunft erſt dies Geſchrey prüfen.

Hofrath. Dumm genug, daß Du noch nichts gehört haſt; — denn was haſt Du an Florbach auszuſetzen? — Iſt er nicht wohl gebildet?

Amalie. O ja.

Hofrath. Hat er nicht Verſtand?

Amalie. O ja.

Hofrath. Hat er nicht Sitten?

Amalie. O ja.

Hofrath. Hat er nicht Vermögen?

Amalie. Das hat er dem Ungefähr zu danken.

Hofrath. Und ſein Herz —

Amalie. Kenn ich nicht. Daher mein Zweifel, meine Beſorgniſſe. Wenn ſein Betragen nur Maske wäre! und warhaftig ich habe Widerſprüche bey ihm gefunden. — Ich hab' ihn auf Unwahrheiten ertappt. — Er hat mit Leidenſchaft vom Spiele geſprochen —

Werneck. Das hab' ich auch gehört.

Hofrath. Halt Er's Maul, Vetter, oder wir bleiben keine gute Freunde. Er bekömmt das Mädchen doch nicht, wenn ich ſie auch Florbach nicht gebe.

Henriette. Haben Sie ſchon Aufklärung des Briefs?

Hofrath. Noch nicht; ich warte auf den Doktor, daß ich ſchwarz werden möchte!

Amalie. Bosheit trau ich ihm nicht zu, nur Leichtſinn; und ach! nur Leichtſinn macht mich ſchon unglücklich!

Hofrath. (auffahrend.) Malchen! — doch ich will mich nicht ärgern! — Wenn nur der Doktor käme! —

Henriette. Komm Schweſterchen, laß die Grillen! Florbach gefällt Dir ja. Denk an unſers Vaters Freude! beyde zugleich verheyrathet! beyde an einem Tage!

Hofrath. O ihr Herzensmädchen! und beyde vielleicht über's Jahr! —

Werneck. Da kommt der Doktor.

Hofrath. Endlich, dem Himmel ſey Dank!

Dritter Auftritt.

Vorige. Doktor Steinau.

Hofrath. Aber potz alle Henker! wo bleiben Sie, Herr Sohn? Sie wiſſen, daß mir itzt jede Viertelſtunde ein Jahr iſt.

Steinau. Der Kommerzienrath hat mich aufgehalten. — Das iſt ein Schurke!

Henriette. Guten Morgen, Doktorchen!

Hofrath. Wer iſt ein Schurke?

Steinau. Guten Morgen, liebes Jettchen! — hab' ich's doch gleich geſagt, der Burſche iſt mir verdächtig.

Hofrath. Zum Henker! von wem ſprechen Sie?

Henriette. Aber, Doktorchen! warum ſo ſpät?

Steinau. Ich habe —

Hofrath. Du läßt ihn ja nicht zu Worte kommen. Geh Deiner Wege.

Henriette. Aber Papa! ſoll denn mein Bräutigam? —

Hofrath. Geh Deiner Wege, ſag ich.

Steinau. Gehn Sie, liebes Jettchen! — Ich habe mich ſo geärgert —

Henriette. Aber wie können Sie denn —

Hofrath. Mädchen mach mich nicht toll, und geh!

Henriette. Ich gehe ſchon, Papa! (zu Steinau.) Kommen Sie bald nach.

Steinau. Bald. (zum Hofrath.) Denken Sie nur —

Henriette. Keinen Abſchied von der Braut, Herr Bräutigam?

Steinau. (küßt ihr die Hand.)

Hofrath. Mädchen! —

Henriette. (läuft fort.) Ich bin ſchon fort.

Vierter Auftritt.

Hofrath. D. Steinau. Amalie. Werneck.

Hofrath. Nun, was ſagt der Onkel?

Steinau. Daß der Vetter ein Schurke iſt und Sie auf's ſchändlichſte betrogen hat.

Hofrath. } Betrogen?
Amalie. } (zugleich.) Betrogen?
Werneck. } Betrogen?

Steinau. Der Brief des Vaters iſt erdichtet, von ihm ſelbſt geſchrieben.

Hofrath. Nicht möglich, bey Gott! nicht möglich!

Steinau. Er iſt der ſchändlichſte Bube, den man ſich denken kann! Ein Spieler, Säufer, Heuchler, Lügner und Betrüger — dies iſt das Zeugniß ſeines Onkels.

Hofrath. Der Brief des Vaters wär erdichtet?

Amalie. Ich zweifelte an der Vollkommenheit ſeines Charakters, aber auch an ſo viel Bosheit zweifle ich.

Steinau. Aber zum Henker, Schweſter! glauben Sie denn, daß ich —

Hofrath. Sachte, ſachte, Pulvertonne! — Beweiſe, Beweiſe! —

Steinau. Hier iſt der falſche Brief; hier iſt ein wahrer Brief an den Onkel, und hier ſind zwey Briefe an den Kommerzienrath geſchrieben. — Nun überzeugen Sie ſich.

Hofrath. Das wäre der Teufel! (ſieht die Briefe an.)

Steinau. Danken Sie mir, Schweſter! danken Sie mir! Ohne mich wären Sie morgen in den Armen des nichtswürdigſten Menſchen.

Amalie. Wer weiß, wie die Sache zuſammenhängt!

Hofrath. Potz alle Wetter! da hat mir meine Phiſiognomik einen Streich geſpielt. Nun trau ich keinem Menſchen mehr. Der Donner ſoll dem Buben auf den Kopf fahren, wenn er meine Schwelle betritt.

Steinau. Ich brech' ihm den Hals, ſo bald ich ihn erblicke.

Hofrath. Mit Ihrer verwünſchten Heftigkeit!

Steinau. Aber zum Henker, Herr Vater! Sie beſtrafen mich immer, und ſind tauſendmal heftiger, als ich.

Hofrath. Ich wäre heftig? Lizentiat! bin ich heftig?

Werneck. Nichts weniger als heftig!

Steinau. Aber Herr Jabruder, wenn der Hofrath nicht heftig iſt, bin ich's denn?

Werneck. Je nun —

Hofrath. O meine doppelte Hochzeit! meine doppelte Hochzeit! — mein Lieblingswunſch ſo ſchändlich vereitelt! —

Amalie. Vielleicht iſt er nicht ſo ſtrafbar —

Hofrath. (ſieht ſie ſteif an.) Ich glaube bey Gott! nun will ſie ihn nehmen, da ſie hört, daß er ein Schurke iſt.

Amalie. Hab' ich das geſagt, mein Vater? — Nur dachte ich, kalte Unterſuchung —

Steinau. (heftig.) So glauben Sie wohl gar, daß ich —

Hofrath. Auf meine Ehre, da kömmt er! In Trauer. Ich glaube, mein Seel! er hat Gefühl der Burſche: er betrauert ſeine Spitzbüberey!

Amalie. Ich gehe zur Schweſter. (Im Abgehn für ſich, indem ſie den jungen Florbach anſieht.) Schade!

Steinau. Er ſoll nicht über die Schwelle, der Schurke! —

Hofrath. Herr Sohn! ich bitte Sie ernſtlich, laſſen Sie mich die Sache allein mit ihm ausmachen. Was nützt das Toben, Lärmen, Schelten? — Ich will ihm in aller Güte meine Meinung ſagen.

Fünfter Auftritt.

Franz Florbach, in Trauer. Georg Florbach, in Livree. Vorige.

Hofrath. Nur näher, Herr Leutbetrüger!

Franz. Welche Anrede! die hab' ich nicht erwartet.

Steinau. Nicht erwartet? — Niederträchtiger!

Franz. (zu Georg) Zum Teufel! ich ſchlag ihm an die Ohren.

Georg. (zu Franz.) Bey Leibe nicht. Kein Wort auſſer unſrer Verabredung.

Hofrath. Der Donner und das Wetter! wie kommen Sie dazu, mich auf eine ſo ſchändliche Art zu betrügen?

Franz. Herr Hofrath! meine Rechtfertigung.

Steinau. Rechtfertigung? — Er ſpricht von Rechtfertigung? —

Hofrath. Sehn Sie doch zu ihrer Braut.

Franz. (zu Georg.) Nun kann ich nicht länger —

Georg. (zu Franz.) So geh ich —

Hofrath. Falſche Briefe zu ſchmieden, und einem ehrlichen Mann ſein Kind —

Steinau. Das Wetter über den Schwager! —

Hofrath. Herr Sohn! ein Wort! — (ſpricht heimlich mit ihm.)

Franz. (zu Georg.) Ich muß —

Georg. (zu Franz.) Beſtellen Sie ihn heimlich und ohne Zorn morgen früh, auf ein paar Piſtolen.

Franz. (zu Georg.) Erſt will ich ihm eine Ohrfeige geben.

Georg. (zu Franz.) Pfui! — Folgen Sie pünktlich unſerer Verabredung, oder ich gehe.

Steinau. Weil Sie es durchaus haben wollen, Herr Vater! ſo entfern' ich mich. Kommt er mir aber in den Weg — (will gehn.)

Hofrath. Vetter! — (er ſpricht leiſe mit Werneck.)

Georg. (zu Franz.) Itzt.

Franz. (zieht Steinau auf die Seite.) Ein Wort, mein Herr! Wenn Sie nicht der ſchlechte Menſch ſind, für den Sie mich halten, ſo finden Sie ſich morgen früh um fünf Uhr vor dem Hohen Thore mit Piſtolen ein.

Steinau. Ha! ha! ha!

Werneck. Gut, Herr Hofrath!

Franz. Und wenn Sie nicht kommen —

Steinau. Ich komme gewiß, Freund! aber bey Gott! Er ſoll —

Hofrath. Gehn Sie denn noch nicht?

Steinau. Ich gehe ſchon. Ha! ha! ha! über den armſeligen Schlucker. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Hofrath. Georg. Franz. Werneck.

Georg. (zu Franz.) Gut!

Hofrath. Nun wollen wir ein ernſthaftes Wort mit einander ſprechen, junger Herr! — Sind Sie nicht der abſcheulichſte Böſewicht?

Franz. Herr Hofrath!

Hofrath. Stille! — Hier iſt ein Brief, den mir Ihr Onkel geſchickt hat. — Weſſen iſt die Hand?

Franz. Meines Vaters.

Hofrath. Hier ſind zwey Briefe an den Kommerzienrath Malter geſchrieben. — Weſſen iſt die Hand?

Franz. Meines Vaters.

Hofrath. Und wer hat dieſen fabrizirt?

Franz. Ich, aber —

Hofrath. Pfui, ſchändlicher Menſch! — So mein Vertraun zu hintergehn! — ſo meine ſüßeſten Erwartungen zu vernichten! — mich mißtrauiſch gegen meine Mitmenſchen zu machen — denn da Ihr Geſicht lügt, ſo hol der —

Franz. Ein Wort, Herr Hofrath! — Ich bin Ihrer Vergebung gewiß, wenn Sie mich hören. — Eigentlich iſt hier der Herr Lizentiat die Urſach des falſchen Briefes.

Werneck. Ei du mein Himmel! wie komm ich da hinein?

Hofrath. Der Lizentiat? Wie? Was?

Franz. Ich bemerkte ſeine Neigung zu Amalien. — Die Beſorgniß, daß er mir bey Ihnen zuvor kommen könne, gab mir die Liſt ein, den Brief zu ſchreiben. (gerührt) Ich war überzeugt, mein gütiger lieber Vater würde alles erfüllt haben, was ich in ſeinem Namen verſprach, wenn —

Hofrath. Narrenpoſſen! der Onkel ſpricht ganz anders, Franz. Mein Onkel iſt ſeit meiner Jugend mein unverſöhnlichſter Feind geweſen. Seine Strenge konnte die Güte nicht dulden, die mir mein ſeeliger Vater —

Hofrath. Was iſt das? ſeeliger Vater?

Franz. (weinend.) Ja, er iſt leider todt!

Hofrath. Wer iſt todt?

Franz. Mein armer Vater!

Hofrath. Nun ſo ſchlag Pulver und Bley in die verdammten Lügen! er macht die Leute todt und lebendig, arm und reich, krank und geſund. —

Georg. (heimlich zu Franz.) Gehn Sie!

Franz. Sie beleidigen mich unausſprechlich, Herr Hofrath! — Sie werden mich aber kennen lernen. Leben Sie wohl! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Werneck. Georg.

Hofrath. O ich könnte unſinnig werden! habe nur den Einen Wunſch noch in der Welt und der muß fehl ſchlagen. — Iſt es nicht Jammer um den Burſchen! der Galgenvogel! Mit welcher Ruhe, mit welcher Kälte er mir etwas weiß machen wollte! — Nun, alter Knabe! was macht Er denn noch hier? Wer iſt Er?

Georg. Der Diener des jungen Florbach.

Hofrath. Was will Er?

Georg. Sie von der Unſchuld meines Herrn überzeugen.

Hofrath. Oder mir noch mehr aufheften?

Georg. Seh ich denn wohl einem Betrüger ähnlich?

Hofrath. Die Maſke betrügt, das hab' ich bey Seinem feinen jungen Herrn erfahren.

Georg. Vergönnen Sie mir nur einen Augenblick Gehör — Sie werden es nicht bereuen.

Hofrath. Kann Er mich überzeugen, daß Florbach brav iſt?

Georg. Gewiß!

Hofrath. Ha! wenn das wahr wäre, guter Freund! — aber bin ich nicht ein Kind? gleich hängt der Himmel voll Geigen bey mir.

Georg. Sie ſollen unumſtößliche Beweiſe haben; doch muß ich bitten, Sie unter vier Augen zu ſprechen.

Hofrath. Auch das. Laß Er uns allein, Vetter!

(Werneck betrachtet Georg von der Seite, und geht ab.)

Achter Auftritt.

Hofrath. Georg.

Hofrath. Aber ich bitt' Ihn um Gottes willen, mach Er mir nichts weiß.

Georg. Als der Großvater meines Herrn ſtarb —

Hofrath. O Er fängt erſchrecklich von weitem an! —

Georg. Hinterließ er ſeinen beyden Söhnen ein mittelmäßiges Vermögen. Ernſt Florbach ſetzte hier des Vaters Handlung fort, und deſſen Charakter und Umſtände werden Ihnen bekannt ſeyn?

Hofrath. Er iſt reich, das iſt alles, was ich von ihm weiß — Aber ich wollte, der Sohn wäre ſchon auf der Welt.

Georg. Ich bin eben im Begriff, ihn einzuführen. — Georg Florbach ging nach London, etablirte ſich dort, und zeugte dieſen Sohn.

Hofrath. Ach, nun haben wir den rechten Mann!

Georg. Im ſechsten Jahr einer höchſt glücklichen Ehe ſtarb die Frau und drey Kinder, die ſie *nach* dieſem Sohn geboren hatte. Seine weitläuftige Handlung zwang ihn zu großen Reiſen; ſeinen Sohn ſelbſt zu erziehn, fiel ihm unmöglich; er ſchickte ihn alſo hieher, und übergab ihn der Sorgfalt ſeines Bruders. Aus vielleicht irrigen Grundſätzen ward er in einer öffentlichen Schule erzogen, bis ihn der Onkel vor drey Jahren in ſein Haus und in ſeine Handlung nahm.

Hofrath. Er iſt verhenkert weitläuftig.

Georg. Ein Fehler des Alters; hier iſt er aber nothwendig. — Die ſtrenge Gemüthsart des Onkels, die Nachſicht des Vaters gaben vielleicht Anlaß zu einigen jugendlichen Thorheiten, die ihm vom Onkel für Laſter und Verbrechen, vom Vater für Jugendhitze angerechnet wurden. Nach unzähligen Briefen voll Beſchwerden ſchickte ſich der Vater zur Reiſe an, als er plötzlich krank ward, und in meinen Armen ſtarb.

Hofrath. Was? ſo wär er wirklich todt?

Georg. Wirklich. — Ich bin mit dem alten Florbach faſt zu gleicher Zeit geboren, mit ihm auferzogen, und nie von ihm getrennt worden. Da ich mehr ſein Freund, als Diener war, übergab er mir ſein Teſtament, und beſchwor mich, ſeinem Sohne ſo treu als ihm zu dienen. Aus Liebe für meinen Wohlthäter übernahm ich das Geſchäft, und um dem Sohne deſto beſſer zu dienen, in dieſer Kleidung, ob mir gleich meine Umſtände ein bequemes Leben gönnen. Hier iſt das Teſtament. — Sie haben den Brief vom Onkel, Sie haben die Briefe vom Kommerzienrath — vergleichen Sie — und überzeugen Sie ſich.

Hofrath. Das wäre der Henker! — Laß ſehn! — (hält die Briefe gegen das Teſtament.) — Einerley Hand, ſo wahr ich lebe — (Georg will das Teſtam. wieder nehmen.)

Halt! halt! ich muß den Inhalt ſehn. (lieſt.) Hm! hm! „In der Handlung achtzig tauſend Pfund!„ Hm! hm! hm! „Zum Univerſalerben meinen Sohn Franz „Florbach.„ — Das iſt ja ein erſchreckliches Vermögen. — Wart, ich muß es noch einmal vergleichen — Richtig! es iſt einerley Hand.

Georg. (nimmt das Teſtament.) Nun, Herr Hofrath!

Hofrath. Gott ſey Dank! ſo hat mich meine Phiſiognomik nicht betrogen — Ehrlicher, guter, lieber Freund! helf er mir den braven jungen Menſchen wieder beſänftigen.

Georg. Er iſt ſo ſehr beleidigt, daß ich zweifle —

Hofrath. Ich will's ihm abbitten — wo, wann, und wie er's verlangt. Um mein Mädchen glücklich zu machen, thu ich —

Georg. Sie ſind Vater! auf Sie zürnt er gewiß nicht, nur der Doktor —

Hofrath. Soll's ihm auch abbitten.

Georg. Die Sache iſt ſchon zu weit gekommen.

Hofrath. Wie ſo?

Georg. Er hat ihn gefordert.

Hofrath. Sag ich's doch; die verwünſchte Heftigkeit des Doktors —

Georg. Umgekehrt! Mein Herr hat den Doktor gefordert.

Hofrath. So in aller Stille?

Georg. Das iſt ſo ſeine Art. Morgen früh auf Piſtolen. — Konnte er auch nach einer ſolchen Begegnung anders?

Hofrath. Natürlich, natürlich! er hat ganz Recht.

Georg. Ich zweifle, und aufrichtig zu reden, ich würde meinen Herrn verachten, wenn er nicht Genugthuung nähme. —

Hofrath. Er ſoll ſie ja haben zum Henker! der Doktor ſoll's ihm abbitten, oder ich geb ihm meine Tochter nicht. Red' Er nur Seinem Herrn zu.

Georg. Ich will mein Möglichſtes thun.

Hofrath. So bald ich hier alles in Ordnung gebracht habe, komm ich nach.

Georg. Gehorſamer Diener, Herr Hofrath! (vor ſich im Abgehn.) Das heißt wol mit Recht: Der ehrliche Betrug.

Neunter Auftritt.

Hofrath.

Hofrath. (läuft nach der Thüre.) He! Kinder! hieher! — Podagra iſt weg — Huſten iſt weg — und hätt ich alle möglichen Uebel der Welt, ſo wären ſie weg. — So wechſelt Freude und Leid in der Welt! vor einem Augenblick zum Todtſchießen; itzt voller Muth, über Tiſche und Stühle zu ſpringen. Henriettens Wahrſager iſt das Herz; meiner, mein Auge. Schwiegerſohn ſtand auf des lieben Jungen ſeiner Stirn, wie ich ihm den erſten Blick zuwarf. — He! Kinder! hieher! — die werden ſich wundern, wenn ich ihnen die doppelte Hochzeit auf morgen ankündige! — Morgen? morgen? — warum nicht heute? Kann man zu früh glücklich werden? — Das wäre ſo ganz nach meiner alten Art! — Die Ausführung muß ſo ſchnell hinter dem Vorſatz laufen, als das hintre Kutſchrad nach dem vordern. — Das Gleichniß war dumm! denn die Räder holen ja einander nicht ein.

Zehnter Auftritt.

Hofrath. Dr. Steinau. Amalie. Henriette. Werneck.

Hofrath. He! Kinder! — Ach da ſind ſie ja! — Kommt, kommt, Herzenskinder! — Ich habe euch Neuigkeiten zu erzählen! — Morgen giebt's keine Hochzeit.

Steinau. (empfindlich.) Wie ſo, Herr Vater?

Henriette. Ei was wäre denn das?

Hofrath. Heute iſt Hochzeit, heute, heute.

Steinau. (luſtig.) Meinetwegen den Augenblick, Herr Vater.

Henriette. (ſchalkhaft.) Ei nun, ich laſſe mir's auch gefallen.

Hofrath. Und Du, Malchen?

Amalie. (verwundert.) Ich!

Hofrath. Doppelte Hochzeit giebts, doppelte! — Herr Doktor! — Ach, ich mag die verwünſchten Complimente unter Vater und Kinder nicht leiden. — Mein Sohn! (umarmt ihn.) willſt Du mir den erſten Beweis Deiner kindlichen Pflicht geben?

Steinau. Von ganzem Herzen, mein beſter Vater!

Hofrath. So fahr mit mir, und bitte Florbach um Verzeihung.

Steinau. Ich? Um des Himmels willen, wo denken Sie hin?

Hofrath. Schlag mir's nicht ab, ich bitte Dich, Du mußt Dich durchaus mit ihm verſöhnen.

Steinau. Ich? mit dem Buben?

Hofrath. Nicht geſchimpft! er iſt ſo gut mein Sohn, als Du.

Steinau. So gratulire ich Ihnen zu einem Schwiegerſohn ohne Ohr und Naſe, denn eins von beyden fehlt ihm morgen gewiß.

Henriette. Stille doch, Strudelkopf!

Hofrath. Herr Doktor! hier haben Sie meinen Entſchluß — Ich bin von der Rechtſchaffenheit des jungen Florbachs überzeugt. Ich weiß die Urſach, warum der Onkel ſo von ihm geſprochen. — Er wird heute mein Sohn — Sie haben ihn beleidigt; alſo die Hand zur Verſöhnung, oder aus unſrer Verwandſchaft wird nichts.

Henriette. Aber, Papa!

Steinau. Hier haben Sie meine Antwort, Herr Hofrath! Ernſt Florbach iſt als ein rechtſchaffner Mann bekannt. Er kann keine Urſachen haben, mir zum Nachtheil ſeines Neffens Unwahrheiten zu ſagen. — Ueberdieß iſt der Streich mit dem Briefe erwieſen, und der Burſche alſo ein Schurke. Sie können meine Heyrath mit Ihrer Tochter verzögern, aber ſie aufzuheben iſt nicht mehr in Ihrer Gewalt, dafür haben wir Geſetze. Und ſo gewiß ich den Burſchen zeichnen werde, ſo gewiß werde ich Ihr Schwiegerſohn. (geht ab.)

Hofrath. Das wollen wir ſehn, Herr Renomiſt! Das wollen wir ſehn!

Henriette. Laſſen Sie mich nur, Papa! ich will den Tollkopf ſchon herumlenken. (geht ihm nach.) He! Doktorchen!

Hofrath. Vetter! lauf, laß anſpannen, ſo geſchwind, als möglich.

Werneck. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Hofrath. Amalie.

Hofrath. Mach kein ſo trübſeliges Geſicht, Malchen! Luſtig! munter! denk, daß heute Hochzeit iſt.

Amalie. Das verhüte Gott!

Hofrath. Was? (vor ſich.) Nun wird es hier wieder einen Tanz geben. (laut.) Malchen! Du wirſt ein glückliches Weib, noch zehnmal glücklicher, als Deine Schweſter.

Amalie. Sie ſind nun völlig von Florbachs Rechtſchaffenheit überzeugt?

Hofrath. Völlig.

Amalie. Und wodurch? —

Hofrath. Erſtens iſt der Vater todt.

Amalie. Das wäre der Beweis? —

Hofrath. Dummes Ding! nicht doch. — Den falſchen Brief hat er deswegen gemacht, weil er glaubte, ich würde Dich dem Lizentiaten geben, wenn des Vaters Einwilligung zu lange ausbliebe. Unterdeſſen iſt der Vater geſtorben, und hat ihm über eine halbe Million Thaler hinterlaſſen. Ich habe das Teſtament geſehn —

Amalie. Hebt denn der Tod des Vaters und die große Erbſchaft die Beſchuldigung des Onkels auf, daß ſein Herz und ſeine Sitten verderbt ſind?

Hofrath. Das iſt Verläumdung vom Onkel. Aus jugendlichen Thorheiten hat er Laſter und Verbrechen gemacht; und ſelbſt zu denen iſt er durch die dumme Erziehung verleitet worden. — Kurz, ich bin überzeugt —

Amalie. Ich bitte ja nur um Aufſchub —

Hofrath. Und wozu? — um Monate nach einem Dinge zu ſuchen, das Dir vor der Naſe liegt?

Amalie. Sie verſprachen mir ja, mich nicht nach dem Beyſpiele meiner Schweſter zu verheyrathen, ſondern mir Zeit zu gönnen. —

Hofrath. Nun ja; aber damals hatt' ich noch keinen Schwiegerſohn; damals kannt' ich ja Florbach noch nicht. — Denk nur, Malchen! euch zugleich zu verſorgen! Unter tauſend Vätern wird's nicht Einem ſo gut! und ich ſollte mich einer Grille wegen um die Freude bringen? —

Amalie. So ſchieben Sie beyde Heyrathen auf: ſelbſt der Wohlſtand beſiehlt es. — Am Morgen erhält er die Nachricht von ſeines Vaters Tode, und am Abend verheyrathet! —

Hofrath. Den Schnitzer gegen den Wohlſtand nehm ich auf mich.

Amalie. Ich Unglückliche! —

Hofrath. Wer? Du? Du biſt unglücklich? — Ich, ich bin unglücklich, unverſchämtes Mädchen, durch Deinen Ungehorſam. Aber es geſchicht mir Recht! das ſind die Folgen der gelinden Erziehung — das ſind die Folgen, wenn man ſeinen Kindern ſein Herz aufſchließt — das ſind die Folgen, wenn ihr Ja und Nein auch ein Wort iſt. — Das iſt mein Lohn, daß ich mich nicht wieder verheyrathet habe, um euch durch eine Stiefmutter quälen zu laſſen — das iſt mein Lohn, daß ich keine Freude, kein Vergnügen ohne euch genoß! Du undankbares Kind!

Amalie. O mein Vater! gab ich je Anlaß? —

Hofrath. Nie, außer itzt, itzt in dem wichtigſten Punkte; itzt, da Du die Erwartung ſo vieler Jahre, den einzigen Wunſch meines Lebens erfüllen kannſt —

Malchen! halt es doch nicht für kindiſche Einfälle des Alters, daß ich darauf beſtehe, euch zugleich, und ſo bald zu verſorgen. Ich weiß, wie mir zuweilen zu Muthe iſt! ich ſterbe gewiß bald, und ich hätt' im Grabe keine Ruhe, wenn ich Dich ſo allein in der Welt zurück ließe. — Denk, Malchen! welchen Zufällen der Menſch ausgeſetzt iſt! Morgen lieg ich vielleicht ſchon auf dem Krankenbette; quäle mich, kann weder leben noch ſterben, denke keinen andern Gedanken, als Dich ohne Stütze zurück zu laſſen; verfluche in der Zerrüttung meiner Sinne Dich und Deinen Eigenſinn —

Amalie. O mein Vater, hören Sie auf!

Hofrath. Möchte man nicht aus der Haut fahren! Sie kann den Menſchen leiden, hat ihn gern — auf einmal kömmt die verdammte Romanenidee: Ich muß ſein Herz noch beſſer kennen lernen. — Haſt Du eine andre Neigung? ſo ſag's —

Amalie. Warlich nicht, mein Vater! ich wiederhole es Ihnen, ſein Aeuſſeres gefällt mir; aber er hat mir Anlaß gegeben, gegen ſeinen Charakter mißtrauiſch zu ſeyn. Sie ſelbſt ſagen, er habe Ausſchweifungen begangen; konnte er dieſes unter der Aufſicht eines ſtrengen Onkels — was wird er thun, da er reich, und ſein eigner Herr wird?

Hofrath. Alle Ausſchweifungen, die durch Strenge veranlaßt ſind, verändern ſich in Tugenden, und jeder junge Menſch muß ausraſen, das iſt mein Grundſatz — Sein Herz iſt gut, darauf will ich ſterben. — Um aber auch Dich zu überzeugen, ſo fahr ich itzt zum Onkel, und will mich auf's genaueſte nach allem erkundigen. Unglücklich ſollſt Du nicht werden, mein Kind! um alles in der Welt nicht! es wäre ein Nagel zu meinem Sarge. Wenn ich nun aber alles ſo finde, wie ich ſchon überzeugt bin — dann wirſt Du mir doch keine neuen Sprünge machen?

Amalie. Wie kann ich kalte Unterſuchung von Ihnen erwarten, da Sie ſchon überzeugt ſind? — Zu Ihren Füßen, mein Vater! fleh ich um Aufſchub —

Hofrath. Bey Gott! der Eigenſinn geht zu weit! Heute die Heyrath, oder meinen Fluch — nun wähle.

Amalie. (ſteht auf und ſagt mit feſter Stimme:) Ich will Ihnen gehorchen.

Hofrath. Böſes Mädchen! wie kannſt Du ein Wort von mir erpreſſen, das ich nicht denken mag! — von mir, der ich nur das Wort Seegen kenne, und ſo unzähligemal über euch ausgeſprochen habe!

Amalie. (kalt.) Sie ſollen nie eine Klage von mir hören.

Hofrath. Wirſt auch keine Urſache zur Klage bekommen, Herzensmädchen! — Nun, Gott ſey Dank! — Ein Stein wär' aus dem Wege! — Wenn mir nur der wilde Doktor keinen Spaß macht!

Amalie. (kalt.) Meine Schweſter wird ihn wohl beſänftigen; auch ich will ihm zureden.

Hofrath. Was? Du willſt ihm zureden?

Amalie. Ja, mein Vater! da es einmal Ihr Wille iſt —

Hofrath. Ach, Spizbübin! nun komm ich dahinter! — Ihr habt gewiß einen verliebten Verdruß gehabt, und Du willſt den armen Florbach izt ein bischen quälen. Nicht wahr, ich hab's errathen?

Amalie. Verliebter Verdruß? — in der kurzen Zeit?

Hofrath. Ach, Narrenpoſſen! Als ich Deine Mutter zum erſtenmale ſah, — ich weiß es noch, als wenn's heute geſchehn wäre — gab ſie beym Heruntergehen einem andern die Hand. Ich dachte auf der Stelle unſinnig zu werden, und ſchnitt ihr zwey Tage Geſichter. — Das kenn ich ſchon.

Zwölfter Auftritt.

Werneck. Vorige.

Werneck. Der Wagen iſt angeſpannt, Herr Hofrath.

Hofrath. Gut. Nun, Malchen! mach Deine Sache mit dem Doktor gut; und dann, Mädchen! an den Nachttiſch, und werft euch in euren Brautſtaat. Wenn ich wiederkomme, bring ich Bräutigam, Onkel, Notarius, Prieſter und Zeugen auf einmal mit.

Amalie. (wendet ſich weg, und ſchlägt die Augen gen Himmel.)

Hofrath. Ach, Du feiner Schelm! ſiehſt Du, daß ich Dich errathen habe!

Amalie. Mein Gott! wie können Sie — ?

Hofrath. Nichts, nichts. — Wenn ein Mädchen für einen jungen Menſchen Neigung hat, und ihn nicht gleich heyrathen will — da ſteckt verliebter Verdruß hinter, nichts anders. Ach, Spizbübin! ha! ha! ha! (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Amalie. Werneck.

Amalie. Welche ſonderbare Vermuthung!

Werneck. Darf ich fragen, Mademoiſelle —

Amalie. O laſſen Sie mich!

Werneck. Sollt' ich ſo unglücklich ſeyn, Ihre Gewogenheit verſcherzt zu haben?

Amalie. O mein Gott! nein. — Alle Gewogenheit, die ich je für Sie hatte, habe ich noch. (ſezt ſich linker Hand.)

Werneck. O wär' ich doch vermögend etwas zu Ihrer Glückſeligkeit beyzutragen!

Vierzehnter Auftritt.

Steinau. Henriette. Vorige.

Henriette. Nichts, nichts, nun iſt's vorbey mit uns. — Laſſen Sie mich! (ſetzt ſich rechter Hand.)

Steinau. Aber, Jettchen! —

Henriette. Mich bitten, betteln zu laſſen, wie eine Leibeigene! — Thun Sie nun, was Sie wollen, mein Herr!

Steinau. Das will ich auch, Mademoiſelle! das will ich. Ich kann Ihretwillen nicht zum Schurken werden. (Er ſetzt ſich in die Mitte des Hintergrundes.)

Amalie. (ſtützt ſich auf den Tiſch.) Einer Grille wegen macht er mich vielleicht unglücklich!

Werneck. (hinter dem Tiſch.) So geht die Heyrath doch vor ſich?

Amalie. Unglücklich! — vielleicht nicht — aber nur vielleicht nicht.

Werneck. Mademoiſelle!

Amalie. (ſanft.) O ich bitte, laſſen Sie mich.

Henriette. (ſteht auf und geht zu Steinau.) Nun, Trozkopf! bleibt's noch immer beym Alten?

Steinau. (ſteht auf.) Ja, Mademoiſelle! es bleibt beym Alten. (ſetzt ſich auf Henriettens Stuhl.)

Henriette. Gut, mein Herr! ſo wird auch ſicher aus der Heyrath nichts: lieber ſpring ich in's Waſſer. (ſetzt ſich auf Steinaus Stuhl.)

Amalie. O gütiger Himmel! wenn mein Verdacht gegründet wäre.

Werneck. Und heute ſchon ſoll die Heyrath vollzogen werden?

Amalie. Ja, leider!

Werneck. Es ließen ſich vielleicht noch Mittel finden —

Amalie. Zeigen Sie mir eins, das mich nicht dem Zorn und Fluche meines Vaters ausſetzt.

Steinau. (geht zu Henrietten, welche ſogleich aufſteht.) Lieber in's Waſſer ſpringen, als mich heyrathen?

Henriette. Ja, mein Herr! ja, und abermals ja.

Steinau. Und die Urſache, wenn ich bitten darf?

Henriette. Weil ich mir bey einem ſolchen Tollkopfe gewiß in vierzehn Tagen alle mögliche Fieber an den Hals ärgerte. (ſetzt ſich auf Steinaus Stuhl.)

Steinau. Tollkopf! ein ſehr zärtlicher Ausdruck. (ſetzt ſich auf Henriettens Stuhl.)

Amalie. (ſteht auf.) Warum quäle ich mich? es bleibt mir ja kein Mittel, als Gehorſam!

Werneck. Ich will mich dem Hofrath zu Füßen werfen, und ihn um Aufſchub bitten.

Amalie. O guter Werneck! ich weiß, daß Ihnen mein Glück am Herzen liegt; aber — ich wollte Sie lieſſen mich allein!

Werneck. (empfindlich mit gerührter Stimme.) Ich will Ihnen gehorchen, Mademoiſelle! (Er trocknet ſich die Augen im Abgehn.)

Funfzehnter Auftritt.

Amalie. Steinau. Henriette.

Henriette. (geht zu Amalien, leiſe.) Wie iſt Deine Unterredung mit dem Vater abgelaufen? Wird heute etwas aus der Heyrath?

Amalie. Muß ich nicht gehorchen?

Henriette. (küßt ſie.) Du wirſt es nicht bereuen.

Steinau. (geht zu Henrietten.) Aber beſtes Jettchen, bedenken Sie doch, daß er ein Bube iſt, und daß es meine Ehre nicht zuläßt, mich ſodern zu laſſen, ohne ihn zu züchtigen.

Henriette. Das iſt wieder Renomiſtenſprache. Was er iſt, mag mein Vater unterſuchen.

Steinau. Ach, Ihr Vater iſt —

Henriette. Nun, was iſt er?

Steinau. Ihr Vater.

Henriette. Sehr weiſe geſprochen. — Aber heraus mit der Sprache! was wolten Sie ſagen?

Steinau. Ihr Vater iſt ein rechtſchaffner Mann, aber ſo hartnäckig, das durchzuſetzen, was er einmal beſchloſſen hat, daß jede Vorſtellung verloren iſt. Es iſt meine Schuldigkeit, das Unglück Ihrer Schweſter zu verhüten.

Amalie. Iſt es ein Unglück, ſo können Sie es nicht verhüten, wenn mein Vater nicht unumſtößliche Beweiſe von den Beſchuldigungen des Onkels erhält. Bekömmt er ſie, ſo verdient er Ihre Verachtung, nicht Zorn, und im Gegentheil iſt es die Pflicht des rechtſchaffnen Mannes, Beleidigungen wieder gut zu machen.

Steinau. Sie haben Recht, Schweſter! aber es iſt unmöglich, daß der Onkel —

Amalie. Es muß ſich ja bald aufklären. Unterdeſſen verſöhnt euch wieder.

Steinau. (zu Henrietten, welche während dieſer Reden auf und nieder gegangen iſt.) Liebes Jettchen!

Henriette. So, mein Herr! meine Schweſter kann alſo durch ein paar Worte ausrichten, was ich durch

Bitten, Zürnen, Schelten, Flehn, nicht erlangen kann? Gehn Sie nur, es iſt ſchon gut.

Steinau. (zu Amalie.) Nun da ſehen Sie's, was das für ein Köpfchen iſt!

Amalie. Schweſter! Laß doch die Neckereyen! Was als Braut nur Spiel iſt, kann als Frau —

Henriette. Ho! ho! eine Eheſtandspredigt! — kommen Sie, Doktorchen! ich bin ſchon wieder gut. — Eh ich ihre Moral anhöre, will ich mich lieber zwanzigmal verſöhnen. Kommen Sie, begleiten Sie mich zur Toilette. Es mag heute etwas aus der Heyrath werden, oder nicht; ich will gerüſtet ſeyn. — Kommen Sie!

Steinau. (zu Amalien.) Tauſend Dank, Schweſterchen!

Henr. Wofür? für die Ausſöhnung? — (küßt Amalien.) Zehn Millionen Dank! das iſt mehr. — Nun kommen Sie.

Sechszehnter Auftritt.

Amalie.

Henriette! Glückliche Schweſter! faſt könnt ich Dich um Deine Sorgloſigkeit beneiden, um dies Vorrecht fröhlicher Temperamente! — (auf und nieder gehend.) Unglückliche Ehe! — ich ſchaudre bey dem Gedanken? — glückliche Ehe! — der Himmel auf Erden! — und ſteht mir dies Glück bevor? — Vielleicht! — ſchon wieder ein Vielleicht! — dies Wort kettet ſich heut' an jeden Gedanken. — Paart ſich Mißtrauen und Liebe wohl zuſammen? — Mein Loos ſey, welches es wolle, ich will meine Pflicht aufs ſtrengſte erfüllen. (geht auf und ab.) Ich will mich ankleiden — ob zur Freude, ob zur Trauer, mag Gott entſcheiden. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer des erſten Aufzugs.)

Erſter Auftritt.

Georg Florbach. Franz Florbach.

(Im Hereinkommen.)

Georg. Schämen Sie ſich, Herr **Florbach**! ſchämen Sie ſich! — In eben der Stunde, da Sie dem Himmel auf Ihren Knien danken ſollten, daß er Ihnen Wege zeigt, Ihre elenden Umſtände zu verbeſſern — in eben der Stunde in ein verdammtes Spielhaus zu gehen!

Franz. Aber Georg!

Georg. An eben dem Tage, da Sie die Nachricht von Ihres Vaters Tode erhalten, dem Sie durch Ihre Ausſchweifungen das Leben verkürzt haben.

Franz. Es ſoll wahrhaftig nicht wieder geſchehn.

Georg. Nein, nein, Sie haben mein Zutrauen verloren. Wer unter ſolchen Umſtänden ans Spiel denken kann!

Franz. Grade unter ſolchen Umſtänden iſt es zu entſchuldigen. Ich ging vom Hofrath zum Juden Samuel, und löſte meine Kleider ein; — hatte die zwey hundert Thaler in der Taſche —

Georg. Zwey hundert Thaler? — vom Onkel nur hundert bekommen! die Kleider für hundert Thlr. eingelöſt, und noch zwey hundert in der Taſche! — Wie iſt das möglich?

Franz. Je, nun —

Georg. Offenherzigkeit, Herr Florbach! unter der Bedingung dien' ich Ihnen.

Franz. Aber —

Georg. Leben Sie wohl!

Franz. Nun, ich will's ihm ſagen — Vom Onkel ging ich heute Morgen mit den hundert Thalern ins Kaffeehaus und gewann zwey hundert. — Als ich nun die Kleider eingelöſt hatte, dacht' ich — was machſt Du mit dem Bettel? — vielleicht haſt Du Glück! — und ſo gingen ſie zum Teufel —

Georg. Entſetzlich! — Ich armer Mann, der ich in der Hoffnung Ihrer Beſſerung zum erſtenmale in meinem Leben betrüge; einem rechtſchaffnen Manne ſein Kind abſchwatze, um Sie glücklich zu machen!

Franz. Ey ſo hör Er doch einmal auf, Georg! ich verſprech Ihm, es ſoll nicht wieder geſchehn. — Sag Er mir nur, ob Er den Hofrath auf andre Gedanken gebracht hat?

Georg. Ich hab' ihn ſo weit gebracht, daß er wahrſcheinlich bald hier ſeyn wird, Sie von dem Duelle abzuhalten, und Ihnen ſeine Tochter anzutragen.

Franz. Iſt's möglich! O mein lieber Georg! mein Freund! mein Bruder! mein Onkel! mein Vater!

(umarmt ihn.)

Georg. Vater! — wie gern möcht' ich es ſeyn!

Franz. Und wie hat Er das bewerkſtelligt? —

Georg. Das ſollen Sie ſchon erfahren. Zuerſt erzählen Sie mir, wie Sie mit dem Hofrath ſind bekannt geworden?

Franz. O das fing ich recht fein an. Wie mein Vater mein Jahrgeld verminderte, und ich doch meine Ausgabe nicht vermindern konnte, dacht' ich — ſorg für Dich ſelbſt. Ich hatte gehört, daß der Hofrath zwey ſchöne Töchter und viel Geld hätte; ging alſo grade nach ſeinem Garten, that, als wenn ich mich verirrt hätte — ſtellte mich zum Umfallen ſchwach — bat um ein Glas Waſſer — ſagte dem Hofrath ein paar Schmeicheleyen, und die Bekanntſchaft war gemacht.

Georg. So! ſo!

Franz. Er ſagte ja, Georg, der Hofrath würde bald hier ſeyn; was hab' ich denn noch weiter zu thun?

Georg. Es iſt nothwendig, daß Sie ihn durch eine gute Handlung ſo für ſich einnehmen, daß Ihre bisherige üble Aufführung, die er wahrſcheinlich erfahren muß, dadurch bey ihm verdunkelt wird. Er hält Sie durch meine Liſt für den Erben einer halben Million; machen Sie daher ein Teſtament, und verſchreiben Sie Ihr Erbtheil dem Hofrath und ſeiner jüngſten Tochter, falls Sie in dem morgenden Duelle bleiben ſollten.

Franz. Das ſoll bald fertig ſeyn. — Ich will ſo viel Güter hineinſetzen, daß er ſich in allen Landkarten, Geographien und Topographien blind darnach ſuchen ſoll.

Georg. Iſt es itzt Zeit zum Scherzen?

Franz. Gut, gut, ich wills ſchon machen. — Wenn nur der Onkel nichts merkt! —

Georg. Mein Rath iſt, daß Sie ſich dem Onkel zu Füßen werfen, ihm wahre Beſſerung Ihres Lebens angeloben, und ihn bitten, Sie zu unterſtützen.

Franz. Um Gottes willen nicht! den Augenblick wär er beym Hofrath, und ich ohne Rettung verloren. Das gäb ihm eine ſchöne Gelegenheit, ſeinen Haß zu füttern.

Georg. Sind das Proben des Haſſes, daß er Ihnen in Ihren itzigen Umſtänden zwey hundert Thaler giebt?

Franz. Proben des böſen Gewiſſens ſind's. Er und kein andrer iſt Urſache, daß mich mein Vater enterbt hat.

Georg. Wodurch?

Franz. Durch Verläumdung.

Georg. Man legt Ihnen Spielen, Saufen, Lügen, Verſchwenden zur Laſt. Ich, der ich Sie nur einige Stunden kenne, finde leider lauter Wahrheit in dieſer Verläumdung. Wollte Gott, es wäre anders!

Franz. Und wenn es iſt, weſſen iſt die Schuld? — Er iſt mir wie einem Sclaven begegnet, und hundertmal, ich kann's beſchwören! hab ich mehr ihm zum Poſſen, als zu meinem Vergnügen dumme Streiche gemacht.

Georg. (vor ſich.) Kinderzucht!

Franz. Er kennt ihn nicht, Georg! Er kennt ihn nicht den Wucherer, den Geizhals. — Wär er nur nicht ſo verdammt vorſichtig; noch heut erbräch' ich ihm die Kaſſe, ging in alle Welt, und machte ihn zum Bettler.

Georg. (ſich völlig vergeſſend, im Tone des Vaters.) Ha! Niederträchtiger Bube!

Franz. (erſtaunt.) Kerl!

Georg. Verzeihn Sie! — ich glaubt' in dieſem Augenblick Ihr Vater zu ſeyn. So würd er geſprochen haben.

Franz. (vor ſich nach einer Pauſe.) Ein rechtſchaffner Kerl! (laut.) Vergeß Er ſich nicht wieder, wenn ich bitten darf. (geht auf und ab.)

Georg. Soll es mir nicht weh thun, ſolche Geſinnungen bey dem Sohne meines Wohlthäters zu finden.

Franz. (mit Gefühl.) Georg! Er ſcheint ein ehrlicher Mann zu ſeyn, gegen mich wenigſtens. Setz Er ſich in meine Stelle! Ich hielt mich für den Erben eines groſſen Vermögens; mein Vater beſtätigte dieſes in jedem Briefe. Das viele Geld, das er mir im Anfange gab, flößte mir natürlich den Hang zur Verſchwendung und Ueppigkeit ein, und ſeine Nachſicht gegen einige Ausſchweifungen beſtärkte mich.

Georg. (vor ſich.) Fühlſt Du das, Alter?

Franz. Ich ward durch meinen Onkel immermehr eingeſchränkt, ſeine Härte, die ihm mein Vater gewiß nicht vorgeſchrieben, nahm täglich zu — dies erbitterte mich. Nun erhalte ich die Nachricht, daß mein Vater arm ſtirbt, mich noch des wenigen beraubt, das er hinterläßt: und ich ſollte den Mann nicht haſſen, der ihn dazu verleitet, und mich zu Grunde gerichtet hat?

Georg. Und der doch der einzige iſt, der Sie wieder aufrichten kann. Werden Sie rechtſchaffen, und er wird Ihr Vater ſeyn.

Franz. (geht tiefſinnig auf und ab.)

Georg. (vor ſich.) Sein Herz iſt gut.

Franz. Georg! — vom Onkel darf ich nichts hoffen, und wenn ich der tugendhafteſte Mann auf dem Erdboden würde.

Georg. Alles, alles, ich ſchwör es Ihnen. Und dann, Herr Flerbach! Kann Sie nur zeitlicher Vortheil zur Tugend reizen? Iſt das Bewußtſeyn, göttliche und menſchliche Geſetze erfüllt zu haben, kein Lohn? Iſt der Beyfall der Welt, der Beyfall des Gewiſſens nicht ſüßer, als Reichthum und Ueppigkeit?

Franz. (ſeufzend.) Alles wahr, Georg, alles wahr! aber meine Lage —

Georg. Hängt von Ihrer Aufführung ab. Und geſetzt, Sie wollten nichts um der Tugend ſelbſt willen thun — iſt ein ſchönes, tugendhaftes Weib nicht das wohlthätigſte Geſchenk des Himmels? Betrug ſoll Sie Ihnen verſchaffen, aber nur Rechtſchaffenheit kann Sie Ihnen erhalten. Die Ausſteuer — die Erbſchaft des Onkels, ſind dieſe zeitlichen Vortheile kein Sporn zur Rechtſchaffenheit?

Franz. (ſeufzend.) Ach, Georg!

Georg. Wie oft hab ich Ihren Vater getröſtet, ihm Muth eingeſprochen, wenn er um ſeinen Sohn jammerte, und Nachricht auf Nachricht ihm das Herz zerriß. Er hatte jede Hofnung verlohren, und enterbte Sie. — Ich blieb voll Zuverſicht, und gelobte ihm eidlich, Sie auf den Weg der Ehre und Tugend zurück zu führen. — O laſſen Sie mich nicht eidbrüchig werden! — Wenn Ihr eigenes Wohl — wenn Fluch oder Segen Ihres Vaters — wenn die Bitten eines alten Mannes etwas über Sie vermögen — ſo ſuchen Sie Tugend, und Sie werden ſie finden.

Franz. (weinend.) Ich will, Georg! ich will.

Georg. Was? Thränen? O mein Sohn! (fällt ihm um den Hals.) Laſſen Sie mich Sie Sohn nennen. Nun bin ich Ihres guten Herzens — Ihrer Beſſerung — Ihrer Beharrlichkeit verſichert. Alles, was der Menſch Glückſeligkeit nennt, wird Ihr Lohn ſeyn. (vor ſich.) Gott! Kaum kann ich mich zurück halten!

Ernſt. (von innen.) Iſt mein Neffe zu Hauſe?

Jacob. (von innen.) Ja, Herr Florbach.

Franz. Der Onkel!

Georg. Geſchwind auf Ihr Zimmer, und ſchreiben Sie das Teſtament. (Franz geht ab.) Ha, Bruder! wer hat ſich betrogen?

Zweyter Auftritt

Ernſt. Georg.

Georg. Gut, daß Du kömmſt, Ernſt!

Ernſt. Nun wie ging's denn beym Hofrath?

Georg. Nach Wunſch. Ich wies ihm mein rechtes Teſtament, ließ es ihn mit Deinen, und des Kommerzienraths Briefen vergleichen, und der gute Mann kam außer ſich vor Freude, daß ihn ſeine Phyſiognomik nicht betrogen hat.

Ernſt. (ſingt.)

Georg. Franz, dem der Doktor ſehr übel begegnete, foderte ihn auf eine ſehr edle Art heraus. — Bey dieſer Gelegenheit muß ich Dir ſagen, daß Du Dich auch hier in Franz ſehr geirrt haſt — es fehlt ihm wahrhaftig nicht am Herz.

Ernſt. Wie gehts denn zu, daß er immer Schläge bekömmt?

Georg. Das Glück ſteht nicht immer dem Tapfern bey. — Der Hofrath, der nun Franz für den vortreflichſten jungen Menſchen hält, und deſſen Lieblingsprojekt iſt, beyde Töchter zugleich, und ſo bald als möglich zu verheyrathen, wird bald hier ſeyn, das Duell zu verhindern, und ihm ſeine Tochter anzutragen.

Ernſt. Und was wird nun weiter geſchehn?

Georg. Um den Hofrath noch mehr einzunehmen, macht izt Franz ſein Teſtament, und ſetzt den Hofrath zum Erben ein, falls er in dem Duelle bleiben ſollte.

Ernſt. Gott bewahre! was kommen da für Teſtamente zuſammen?

Georg. Nun muß ich Dich auch Deine Rolle lehren.

Ernſt. Ich ſoll auch mein Teſtament machen?

Georg. Zur Zeit noch nicht. — Der Hofrath wird Dich natürlich ſprechen wollen; laß Dich aber ja in kein Geſpräch ein. Bejahe, daß ich todt bin, und daß Franz mein Erbe iſt, ſonſt nichts —

Ernſt. (ſehr ernſthaft.) Und wann ſoll die Hochzeit ſeyn?

Georg. (lächelnd.) Wahrſcheinlich morgen. — Der gute Hofrath kann den Augenblick nicht erwarten, und ich darf ihm wahrhaftig die Freude nicht verderben. Vor einer Stunde hätt' ich es um keinen Preis zugegeben, denn Franzens Verheyrathung war bey mir noch in weitem Felde.

Ernſt. Wollte Gott, ſie wäre es noch!

Georg. Franz iſt gut, Bruder! — er ſchämt ſich ſeiner Thorheiten — er hat ſie bereut, beweint — O es ward mir ſchwer, ihn nicht an mein Herz zu drücken, und alles zu entdecken.

Ernſt. Guter Gott! müſſen denn grade die Leute Kinder bekommen, die keine Kinder zu erziehen wiſſen?

Georg. Bruder! Bruder! ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, meine Nachſicht hat ihm nicht ſo ſehr geſchadet, als Deine Härte. Doch, genug davon. — Und wie viel Gutes ich von meiner Schwiegertochter gehört habe!

Ernſt. Von wem?

Georg. Von meinem alten Freund, dem Kommerzienrath Malter. Da er oft zum Hofrath kömmt, mußt ich mich ihm entdecken. — Er iſt zu ihm gegangen, um ihn noch ſicherer zu machen.

Ernſt. (ſingt.)

Georg. Sing, Bruder, ſing! ich möchte vor Freude accompagniren. — O des herrlichen Augenblicks, wenn ich zu ihm ſagen werde: Franz, du glaubſt dich vaterlos — hier iſt dein Vater. — Franz, du glaubſt dich arm — du biſt der Erbe einer halben Million! für dich erarbeitet, für dich —

Ernſt. Ach, nun kann ich nicht länger — Bruder! bey meiner Rechtſchaffenheit! bey Gott! der Junge betrügt Dich. — Ich gebe zu, daß eben ſeine Reue unverſtellt, daß ſein Herz gerührt war. Aber ſo ſchnell dieſe Empfindung bey ihm entſtanden iſt, ſo ſchnell wird ſie

ver-

verlöſchen. Der Hang zur Verſchwendung und Ueppigkeit hat zu tiefe Wurzel bey ihm geſchlagen. — Du wirſt, troz Deinem Gelde, die Verwünſchungen und Flüche einer braven Familie auf Dich laden.

Georg. (nachdenkend.) Bruder! — wenn Du Recht hätteſt!

Ernſt. Das hab ich, ſo wahr ich lebe! Folg meinem Rathe. Verſtelle Dich — ſchmeichle ſeinen Thorheiten — wend' alles an, ſein Herz zu ergründen — es wird Dir nicht ſo gar ſchwer werden, und hab ich ihm zu viel gethan —

Georg. O Bruder! ich vermag's nicht zu denken!

Ernſt. Er führt etwas im Schilde, es ſey auch was es ſey. — Und wie kann er anders? denk Dich nur in ſeine Lage!

Georg. Ich will Deinem Rathe folgen; ich will ſein Herz ergründen, und ehe ſoll an keine Heyrath gedacht werden. — Wär er des Bubenſtücks fähig, das nur dunkel vor meiner Seele ſchwebt — (wehmüthig.) ſo hab ich leider keinen Sohn mehr.

Ernſt. Nur behutſam, behutſam!

Dritter Auftritt.

Vorige. Jacob.

Jacob. Der Hofrath Wallner will aufwarten.

Ernſt. (heimlich zu Georg.) Was nun zu thun?

Georg. (nach einigem Nachdenken heimlich zu Ernſt.) Fürs erſte nach unſrer Verabredung handeln. Ich will das Teſtament holen. (vor ſich im Abgehn.) Franz iſt doch wohl gut.

Ernſt. Hm! das wird eine dumme Geſchichte. (laut.) Mach die Thüre auf. (Jacob macht auf, und geht ab, wenn der Hofrath im Zimmer iſt. Ernſt geht dieſem entgegen.)

Vierter Auftritt.

Hofrath. Ernſt.

Hofrath. Ha! gehorſamer Diener!

Ernſt. (in äußerſter Eile.) Ich bedaure, Herr Hofrath, daß ich jetzt unmöglich die Ehre Ihrer Gegenwart genießen kann. Einige Minuten können mich 10000 Thaler koſten. Mein Neffe iſt zu Hauſe. (will gehn.)

Hofrath. (hält ihn.) Nur ein Wort! — Ihr Bruder iſt alſo todt?

Ernſt. (will gehn.) Ja.

Hofrath. (hält ihn.) Und Ihr Neffe ſein einziger Erbe?

Ernſt. (will gehn.) Ja, wenn nur — Ihr Diener!

Hofrath. (hält ihn.) Und die Aufführung Ihres Neffen?

Ernſt. (im Abgehn.) Wird ſich ſchon geben. Gehorſamer Diener. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath.

Hofrath. Wird ſich ſchon geben! — Ja! hat ſich ſchon gegeben, alter Neidhammel! — Was will ich mehr? Sein und des Kommerzienraths Zeugniß iſt mir genug — Es iſt aber doch ein böſer Knabe, der Onkel! Gift und Galle ſah ihm aus den Augen. Dem Himmel ſey Dank! nun bin ich meiner Sache gewiß. Nun will ich auch gleich — He! iſt Niemand da?

Sechster Auftritt.

Georg. Jacob. (von verſchiedenen Seiten.) Hofrath.

Hofrath. He! eben recht, alter Freund! (zu Jacob.) Geh Du nur wieder. (Jacob geht ab.)

Georg. Gehorſamer Diener, Herr Hofrath!

Hofrath. Führ Er mich geſchwind zu Seinem Herrn.

Georg. Er iſt nicht zu Hauſe.

Hofrath. Freilich iſt er zu Hauſe; der Onkel ſelbſt hat es mir geſagt.

Georg. Er hat aber verboten, Jemand zu ihm zu führen. Meine Ehre hat Flecken, ſprach er, und Niemand ſoll mich ſehen, bis ich ſie abgewaſchen habe.

Hofrath. Braver junger Menſch! — Ich will die Flecken abwaſchen; darum bin ich hier.

Georg. Er iſt feſt entſchloſſen, ſeine Ehre herzuſtellen, oder ſein Leben zu verlieren.

Hofrath. Vortreflicher Junge! — Er ſoll kein Leben verlieren; er ſoll Leben geben. Ich bin hier, ihn mit meinem Malchen zu verheyrathen und in des Doktors Namen um Verzeihung zu bitten.

Georg. Ach, Herr Hofrath! wenn Sie wüßten! —

Hofrath. Nun? was?

Georg. Nein, ich darf nicht.

Hofrath. Lieber guter alter Freund! ſprech Er.

Georg. Wenn Sie mich aber verrathen —

Hofrath. Zum Henker! Ich bin ja weder ein Weib, noch ein Kind. In meinen Jahren iſt es wohl nicht ſo ſchwer, das Maul zu halten.

Georg. Ich verliere alles Zutrauen, wenn mein Herr erfährt, daß ich geplaudert habe.

Hofrath. Ey ſo mach Er ein Ende! Auf meine Ehre, er ſoll nichts erfahren.

Georg. Als ich von Ihnen nach Hauſe kam, fand ich ihn ſchreibend, und ſo vertieft, daß er mich kaum gewahr ward. Endlich ſprach er: Ich kann es dem Hofrath nicht verdenken, daß er gegen mich ſo eingenommen iſt. Ich habe freylich Thorheiten begangen, die ich nun bereue: Er ſoll mich aber kennen lernen. Georg! fuhr er fort — Ich habe mein Teſtament gemacht. Wer kann für den Ausgang eines Duells ſtehn! Falle ich, ſo geb er's dem Hofrath; ſiege ich, ſo fliehn wir nach London, und ich nehme mein Erbtheil in Beſitz.

Hofrath. Nun, und das Teſtament? —

Georg. Erklärt Sie und Ihre jüngſte Tochter zu Erben ſeines Vermögens. — Leſen Sie! (giebt ihm einen geſiegelten Bogen Papier.)

Hofrath. (nachdem er geleſen.) So wahr ich lebe! — O ich glücklicher alter Mann! das hab ich nicht verdient, daß Gott mir einen ſolchen Schwiegerſohn ſchenkt! — Ich habe viel ſelige Augenblicke in der Welt gehabt! — Als ich mein Weib bekam, als meine Töchter geboren wurden! — aber das hab' ich nicht gefühlt, was ich izt fühle. (ſezt ſich.)

Georg. (vor ſich.) Gott! ſollt' er ſich getäuſcht finden, ſo wird ſicher ſein Schmerz ſeine itzige Freude überwiegen! Weh' dir alsdann, Bube, weh' dir! — doch ſo hart wird mich Gott nicht ſtrafen.

Hofrath. O Du rechtſchafner Mann! Du haſt mir eine Freude gemacht! — wüßt ich nur — da nimm, da haſt Du Börſe, Uhr, — wenn ich nur mehr bey mir hätte!

Georg. Ich nehme nichts, Herr Hofrath.

Hofrath. Verſchmäh' es nicht, ich bitte Dich! Sieh ich bin ein guter Wirth, aber für ſolche Freude iſt mir nichts zu koſtbar.

Georg. Und nichts kann mir meine Freude darüber bezahlen, als — daß es Sie nie gereuen möge!

Hofrath. Nimmermehr! nehm Er, nehm Er, oder Er macht mich böſe.

Georg. Herr Hofrath!

Hofrath. Kein Wort, kein Wort! Steck Er ein! (Steckt ihm die Sachen mit Gewalt in die Hände.) Und nun friſch! hol Er Seinen Herrn. Ich nehme ihn gleich in meinem Wagen mit, und in einer Stunde iſt er mein Sohn.

Georg. (erſchrocken.) Wie?

Hofrath. Alle Anſtalten ſind gemacht. Ich war meiner Sache gewiß; meine Phyſiognomik trügt nicht.

Georg. Schon heute? Das geht nicht an, Herr Hofrath!

Hofrath. Iſt Er nicht klug? warum nicht?

Georg. An dem Tage, da er für ſeinen Vater die Trauer anlegt, ſoll er ſich verheyrathen? was würden die Leute dazu ſagen?

Hofrath. Nichts Gutes, weil das nicht Mode iſt, und was können ſie Böſes ſagen? Hol der Henker die Leute! Was weiß der todte Vater davon? und wenn er's weiß, ſo muß ihn ja das Glück ſeines Sohnes freuen, oder er iſt kein guter Vater geweſen.

Georg. (vor ſich.) Welche Verlegenheit! (laut.) Herr Hofrath! um Ihres eigenen Beſten willen verfahren Sie nicht ſo ſchnell in dieſer Sache.

Hofrath. Um meines Beſten willen kann er nicht früh genug mein Sohn werden. Aber was fährt Ihm auf einmal in den Kopf, Alter!

Georg. Die jungen Leute kennen ſich ja kaum.

Hofrath. Sie werden ſich ſchon kennen lernen. —

Georg. Um Ihrer künftigen Ruhe willen verſchieben Sie die Heyrath, und ſtehn Sie von der Grille der doppelten Hochzeit ab — es iſt ja doch nur eine Grille. Beobachten Sie erſt ſeine Aufführung. Ich hoffe, ſie wird untadelhaft ſeyn.

Hofrath. Das hoff' ich auch, närriſcher Kerl!

Georg. Das müſſen Sie nicht. Sie müſſen Ihres Kindes wegen überzeugt ſeyn, und das können Sie nicht.

Hofrath. Ich bin's, zum Teufel! ich bin überzeugt. Wer einer ſolchen Handlung fähig iſt, als der mit dem Teſtamente, der muß ein rechtſchafner Kerl ſeyn! Hol Er Seinen Herrn.

Georg. (vor ſich.) Verdammt ſey auch der Schein eines Betrugs! ich bin in meiner eignen Schlinge gefangen! — was ſoll ich thun? —

Hofrath. Geht Er noch nicht? — Gut, ich will ihn wohl finden.

Georg. Ich gehe, Herr Hofrath! (vor ſich.) Ich weiß nicht, was ich machen ſoll? (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath.

Hofrath. Der närriſche alte Kerl! mit ſeinen Bedenklichkeiten! Freilich aus guter Abſicht. (auf und abgehend.) Das heißt ein Tag der Freude! Iſt es doch, als wenn ſich alles vereinigte, mir die Arbeit meiner Jugend zu vergelten, und die Kraftloſigkeit meines Alters zu verſüßen! — Noch vor ſieben Wochen alle Winkel der Stadt nach einem Schwiegerſohn durchgeſtöbert, nun hab' ich zwey, und der letzte iſt noch beſſer als der erſte; denn die verwünſchte Heftigkeit des Doktors — Ha! da kömmt er!

Achter Auftritt.

Hofrath. Franz. Georg.

Hofrath. Grüß Sie Gott! lieber Florbach.

Franz. Ergebner Diener!

Hofrath. Warum ſo ernſthaft?

Franz. Ich habe eben in einem Buche geleſen, das von den menſchlichen Tugenden handelt, und ich finde leider! daß es leichter iſt, ſie zu lehren, als auszuüben. — Das macht mich verdrüßlich.

Georg. (äußert ſein Mißvergnügen über Franzens Verſtellung.)

Hofrath. Ich will Sie wieder ermuntern, lieber Florbach! wir wollen uns ſetzen. Das Stehn wird mir ſauer. (Georg ſetzt Stühle.) Daß ich itzt anders von Ihnen denke, lieber Florbach! als vor einigen Stunden, beweiſt Ihnen meine Gegenwart.

Franz. (mit verſtellter Rührung.) Sie haben mir weh gethan!

Hofrath. Ich will's wieder gut machen. Sie ſollen mein Mädchen haben.

Franz. Ach!

Hofrath. Sie ſeufzen? warum das?

Franz. Wer kann in dem Buche des Schickſals leſen? wer kann ſagen, was er in einigen Stunden ſeyn wird?

Georg. (vor ſich) Ueber den Heuchler!

Hofrath. Das kann ich Ihnen ſagen: In einigen Stunden ſind Sie mein Schwiegerſohn. Für's erſte aber läßt Sie der Doktor ſeiner Uebereilung wegen um Verzeihung bitten.

Franz. Ich will ihm morgen perſönlich dafür danken.

Hofrath. Schämen Sie ſich, lieber Florbach! wie können Sie bey ſo viel herrlichen Eigenſchaften ſo unverſöhnlich ſeyn? Iſt denn Abbitte nicht Entſchädigung für Beleidigung?

Franz. Nicht allezeit, und hier gewiß nicht.

Hofrath. Hören Sie, lieber Florbach! — Sie würden mich böſe machen, wenn mir Ihr Herz nicht ſo gut bekannt wäre. — Lieben Sie meine Tochter?

Franz. Ueber alles in der Welt!

Hofrath. (küßt ihn.) Herzensjunge! — Nun alſo — wenn Sie mein Malchen haben wollen, ſo müſſen Sie die Abbitte des Doktors annehmen, und ſich verſöhnen.

Franz. Aber meine Ehre —

Hofrath. Zum Henker! Ihre Ehre iſt toll, wenn ſie nicht mit Abbitte zufrieden iſt.

Georg. (mit Bedeutung.) Wie, Herr Florbach! Sie, der Sie eben von menſchlichen Tugenden geleſen haben, wollen ſich nicht vom Vorſatze eines Mordes abhalten laſſen?

Hofrath. Vortreflich geſagt, Du charmanter alter Mann! — das iſt mir nicht eingefallen.

Franz. Ich nehme ſeine Abbitte an, Herr Hofrath!

Hofrath. Nun das iſt brav! — und in einer Stunde, oder —

Georg. Was ſoll er Ihnen abbitten? daß er des Onkels Worte wiederholt hat?

Franz. (auffahrend.) Aber der Onkel iſt —

Georg. Ihres Vaters Bruder, und wenn er Ihnen auch zu viel gethan hat.

Hofrath. Genug davon. — Du ſollſt mein Sohn, ſollſt der Segen meines Alters ſeyn, und wenn Du auch noch zwanzig ſolche grießgramige Onkels hätteſt. Deine Jugendfehler wirſt Du ablegen; Dein Vermögen mit Mäßigung genießen; Dein Weib glücklich machen, und mein Alter um zwanzig Jahre verlängern. Nicht wahr?

Franz. (an ſeinem Halſe.) Gewiß, mein Vater!

Georg. Der Fluch Ihres Vaters wird Sie treffen, wenn Sie Ihre Zuſage vergeſſen.

Hofrath. Iſt Er ſchon wieder da? — Er wird ſie nicht vergeſſen. Sieh, in der völligen Ueberzeugung, Dich brav zu finden, hab' ich ſchon alle Anſtalten zur Hochzeit gemacht. (ſteht auf.) Wir wollen itzt —

Georg. Aber —

Hofrath. Ach halt's Maul!

Franz. O mein Vater! wie ſoll ich Ihnen danken?

Hofrath. Du willſt mir für mein Glück, für das Glück meines Mädchens danken? — Komm, mein Sohn!

Georg. Wie? der Onkel ſoll nichts von der Hochzeit wiſſen?

Hofrath. Sag Er's ihm, und bitt' Er ihn, nachzukommen. Itzt kann er doch nicht; denn er ſelbſt hat mir geſagt, daß ihm einige Minuten zehntauſend Thaler koſten können. Komm, mein Sohn!

Georg. Herr Hofrath! er muß es durchaus dem Onkel ſelbſt ankündigen. Soll er denn alles bey ihm verſcherzen?

Hofrath. Ich will euch ſchon verſöhnen; denn eure Verhältniſſe ſind nicht mehr dieſelben.

Georg. (mit Nachdruck.) Herr Florbach! Sie ſehn ſelbſt ein, daß Sie durchaus müſſen —

Franz (vor ſich) Verwünſchter Kerl! (laut.) Ich halt' es doch auch für billig, daß ich den Onkel —

Hofrath. O Du Herzensguter Junge! recht ſo! Vaters Bruder muß man ehren, wenn er uns auch ein bischen kurz gehalten hat. Aber bleib nicht zu lange aus! und bring den Onkel mit, wenn's möglich iſt. Ich will Dir meinen Wagen da laſſen —

Georg. Wie wollen Sie aber —?

Hofrath. Ich nehme einen Miethswagen, und hole mir ein paar Zeugen zuſammen. Prieſter und Notarius werden ſchon bey mir ſeyn. — Noch hab ich Deinetwegen keinen Biſſen gegeſſen, aber auf den Abend will ich's einbringen. — Bring ja den Onkel mit, wenn Du kannſt, und bleib nicht zu lange aus! Leb wohl, mein Sohn! (geht ab, Georg folgt ihm, der Hofrath kehrt ſich um und ſagt zu Georg.) Komm Du auch mit, Du alter braver Mann. (geht ab.)

Georg. Ich begleite Sie, Herr Hofrath!

(geht ihm nach.)

Neunter Auftritt.

Franz.

Franz. (erſtaunt.) Was will der Alte? was will er? — Erſt beſchleunigt er meine Heyrath — itzt ſucht er ſie zu verzögern! — Immer ums dritte Wort, Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit, und macht doch meinetwegen einen Erzſpitzbubenſtreich! — Kömmt hier etwa ein Schelm über den andern, und Mosge Georg iſt klüger, als Mosge Franz? — Hm! hm! laß mich das ein wenig unterſuchen! Aus Liebe für meinen Vater, aus Neigung zu mir, betrügt er den Hofrath! — ſehr gut! — Sollte aber Mosge Georg nicht bedacht haben, daß mir der Hofrath, wenn der Betrug herauskömmt, weder Tochter noch Ausſteuer laſſen wird? daß mir der Onkel noch gehäſſiger werden, und mir nicht die kleinſte Ausſicht bleiben wird? das ſollte Mosge Georg nicht bedacht haben? Auch verſchweigt er mir, auf welche Art er den Hofrath umgeſtimmt hat. Nein, nein, mit dem Herrn Georg iſt's nicht richtig! Alle dieſe Ermahnungen an Tugend und Rechtſchaffenheit ſind nichts als Schlingen, um mich zu fangen. Das ſoll dir nicht gelingen, Alter! — die funfzigtauſend Thaler will ich wohl ſelbſt in Sicherheit bringen. — Aber wie? — Sie werden mich wie die Kettenhunde bewachen; Frau, Schwager, Schwiegervater, und vor allen der alte Georg — Wenn ich den auf meine Seite bringen könte, ohne mit ihm zu theilen, ſo wär's ein Meiſterſtreich! — Ich muß ihn treuherzig machen, ich muß ihm durchaus ablocken, was er im Schilde führt, und noch eh ich zum Hofrath fahre. (geht auf und ab.) Wenn mich das Mädchen liebte, und ich nur einige Hofnung zur Ausſöhnung hätte — ich bliebe hier. — Es geht nicht — ich bin ihr gleichgültig — ich muß fort! — Es iſt ein Schurkenſtreich, wird die ganze Welt ſchreyen; aber euch nur in meine Stelle geſetzt, ihr Herrn! — Bey Gott! hätt' ich nur die mindeſten Ausſichten: ſo gern ich ſpiele, trinke, ſchwärme — es wäre mir eine Kleinigkeit, alles das zu laſſen, und mäßig zu leben — (nachdenkend.) Ich muß fort! ich muß fort! — Da kömmt Georg! Laß ſehn, alter Fuchs, ob ich dich nicht ausſpüren kann.

(Setzt ſich an einen Tiſch.)

Zehnter Auftritt.

Georg. Franz.

Georg. (vor ſich.) Alle Vorſtellungen umſonſt! — So will ich's nun hier verſuchen. Gott gebe, daß er Probe hält!

Franz. (der unter der Hand nach ihm geſchielt, vor ſich.) Er iſt in Gedanken!

Georg. (vor ſich.) Ich weiß nicht, wie ich anfangen ſoll.

Franz. Iſt Er wieder da, Georg?

Georg. Ja, Herr Florbach!

Franz. Warum hat Er mich nicht mit dem Hofrath fahren laſſen?

Georg. Wir müſſen erſt über gewiſſe Dinge einig werden.

Franz. Georg! ich habe der Sache nachgedacht — Der Betrug, den wir vorhaben, iſt zu ſchändlich, als daß ich ihn ausführen ſollte. Wie ich ihn begann, lebte mein Vater noch, deſſen Güte ich kannte, ich hielt mich für reich. Aber itzt! — Ich bin ein Bettler, und betrüge den Vater um Ausſteuer und Tochter! — das kann ich nicht.

Georg. (vor ſich.) Entweder er will mich erforſchen, oder —

Franz. Nicht wahr, Georg? ich muß alles entdecken?

Georg. Das rathe ich Ihnen nicht; dazu iſt's noch immer nach der Hochzeit Zeit.

Franz. Nach der Hochzeit? — Georg, wie kann Er mir das rathen? Nein, der Betrug iſt zu abſcheulich — lieber will ich dürftig leben.

Georg. Das würden Sie gewiß, ſo bald Sie ſich itzt entdeckten. Folgen Sie mir! — Nach der Hochzeit ein Fußfall, und ernſtliche Angelobung der Beſſerung — wenn es auch nicht von Herzen geht —

Franz. Warum ſollt' es nicht von Herzen gehn?

Georg. Ach! ich kenne Sie beſſer, als Sie denken.

Franz. Nein, Er kennt mich nicht. — Aber Er, der lauter Rechtſchaffenheit im Munde hat, Er widerſetzt ſich meinem guten Vorſatze, und will, daß ich beym Betrug beharre? wie reimt ſich das zuſammen? Nein, mein Gewiſſen ſpricht lauter, ihm will ich folgen.

Georg. Nun, ſo kommen Sie, der Onkel wird im hintern Kabinette ſeyn.

Franz. (ſieht ihn ſtarr an.) Ich ſoll alſo?

Georg. Freilich! Gott bewahre, daß ich mich ſo rechtſchaffenen Geſinnungen widerſetzen ſollte! beſſer arm und ehrlich, als reich und laſterhaft!

Franz. (ſieht ihn wieder an.) Hm! hm! bin in meinem Leben aus ſo vielen Leuten klug geworden, aber aus Ihm —

Georg. (lächelnd) Ich bin zu alt, mein junger Herr, um mir etwas aufbinden zu laſſen. Sie gehn lieber zum Thore hinaus, als zum Onkel.

Franz. Wie? Er glaubt?

Georg. Verſtellen Sie ſich nicht länger, und entdecken Sie mir lieber Ihr Projekt.

Franz. Mein Projekt?

Georg. Nun Ja; oder hätten Sie kein's? — Den einzigen Mann, der Ihnen helfen kann, Ihren Onkel wollen Sie nicht anſprechen. — So klug ſind Sie, daß der Betrug nicht lange unentdeckt bleiben, und daß der Hofrath Sie ſehr leicht gerichtlich zwingen kann, die Ausſteuer zurück zu geben — daß Frau, Vermögen und Ehre dann verlohren ſind. — Und Sie ſollten kein Projekt haben?

Franz. (vor ſich.) Was Teufel iſt das! (laut.) Aber Georg! Ihm, der mich dazu verleitet hat, hab' ich dieſelbe Frage vorzulegen.

Georg. Ich glaub' es wohl, und wundre mich, daß es nicht ſchon lange geſchehn iſt. — Ich hab' auch ein Projekt.

Franz. Ein Projekt? ohne mich?

Georg. Nicht doch, unſer Intereſſe iſt ſehr vereinigt. Erſt muß aber die Ausſteuer in Ihren Händen ſeyn, eh ich es Ihnen mittheile.

Franz. Georg! Georg! ich ſollte beynahe vermuthen, daß Sein Projekt eben nicht das ehrlichſte iſt.

Georg. Ich verſprach Ihrem Vater, Sie wo möglich glücklich zu machen. In dieſer Welt iſt es leider eben ſo ſchwer, ohne Geld glücklich, als in dürftigen Umſtänden rechtſchaffen zu ſeyn.

Franz. (vor ſich.) Ich habe mich nicht geirrt, es iſt ein Spitzbube. (laut.) Ach Georg! wenn Er will, ſo können wir beyde glücklich werden.

Georg. Wenn ich will? welcher Menſch will das nicht?

Franz. Wir wollen Freud und Leid, Haab und Gut theilen. Er ſoll mein Vater, ich will Sein Sohn ſeyn. (ſieht ſich um.)

Georg. (mit ängſtlicher Erwartung.) Nun?

Franz. Mit funfzigtauſend Thaler kann man ſich ſchon ein bequemes Leben verſchaffen.

Georg. Natürlich.

Franz. Wenn der Onkel uns nicht in die Queer kömmt, ſo kann mein Anſchlag nicht fehlen. Der Hofrath giebt mir ſicher noch heute die Ausſteuer in die Hände. Wir ſetzen uns in's erſte beſte Schiff, das uns nach London oder Amſterdam bringt, und mag dann der Henker Braut, Schwiegervater und Onkel holen.

Georg. (die Hände zuſammen ſchlagend.) Großer Gott!

Franz. Was giebts?

Georg. Ein Menſch kann ſolcher Bosheit fähig ſeyn!

Franz. (vor ſich.) Alle Teufel! ich bin gefangen! (laut.) Georg!

Georg. Aus meinen Augen, Du Schandfleck der Menſchheit! Iſt Niemand da?

Franz. (ſich zwingend.) Georg!

Georg. Weg, ſchändlicher Heuchler! ehrloſer Bube!

Franz. Menſch, bring mich nicht auf! Mein Glück iſt in Deiner Gewalt, aber dem ungeachtet, duld ich keine Beſchimpfung von Dir. Unverſchämter! wer biſt Du? biſt Du mein Herr? biſt Du mein Vater? —

Georg. (vor Wuth weinend) Vater! wär ich's, ſo würd ich's vor Gericht abſchwören. Ich bin rechtſchaffen, ich konnte keinen Böſewicht zeugen.

Franz. (greift nach dem Degen, indem ſich Georg wendet, und beſinnt ſich wieder) Woher nimmt der Menſch die Gewalt über mich? — (laut.) Georg! weiß Er ein anderes Mittel, mich zu retten? ich will Ihm folgen.

Georg. Geh, Elender! mich hintergehſt Du nicht mehr —

Franz. Kerl! Du magſt ſo viel von Ehrlichkeit ſprechen, als Du willſt, ſo biſt Du doch ein Spitzbube. Wer hat den Hofrath betrogen? — war ich's? Meine erſte Liſt war entdeckt; haſt Du mich nicht nachher zu allem verleitet? — Ich gebe Dir mein Wort, nicht davon zu gehn, und mein Schickſal abzuwarten. Hinderſt Du aber meine Heyrath, ſo biſt Du unglücklich, und ſollt ich auf dem Schafott ſterben. (geht.)

Georg. (ſpringt auf, ihm nach.) Nicht von der Stelle! Du ſollſt keinen ehrlichen Mann mehr betrügen.

(hält ihn bey den Kleidern.)

Franz. (reißt ſich los) Zum Teufel mit Dir!

(geht ab und verſchließt die Thüre.)

Elfter Auftritt.

Georg.

(an der Thüre, bemüht ſich, ſie aufzuſtoßen.)

Jacob! Bediente! — Ha, Bube! ſchändlicher Bube! Bediente! — O ich elender Mann! — Jacob! Bediente!

Zwölfter Auftritt.

Georg. Ernſt.

(aus ſeinem Zimmer.)

Ernſt. Was iſt das für ein Geſchrey? Bruder! was iſt Dir?

Georg. Die Thüre, die Thüre! — Laß aufmachen!

Ernſt. Um Gottes willen Bruder! faß Dich!

Georg. O ich bin der elendeſte Mann auf Erden. — Schick nach! (ſtößt an die Thüre.) Hilf mir! O wie hat mich der Böſewicht hintergangen!

Ernſt. Bruder! Komm zu Dir ſelbſt! (führt ihn zu einem Stuhl.)

Georg. Geh, lauf, hindre die Heyrath. Der Bube ſtieß mich zurück, verſchloß die Thür.

Ernſt. Ich kann Dich in dem Zuſtande nicht verlaſſen. —

Georg. Bruder! — mach mich nicht noch elender! — Ruf wenigſtens die Bedienten, wenn Du bey mir bleiben willſt.

Ernſt. (geht zur Thüre, und zieht die Glocke.)

Georg. Laß Deinen Wagen anſpannen! — Das iſt alſo der Lohn eines Vaters! — Laß Gerichtsdiener holen!

Ernſt. Bruder, faß Dich!

Georg. O quäle mich nicht mit leerem Troſte, und thu, was ich Dir ſage.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Jacob, (den man aufſchließen hört.)

Ernſt. Wo ſteckt ihr?

Jacob. Ich habe dem jungen Herrn in den Wagen geholfen.

Ernſt. Laßt anſpannen, ſo ſchnell als möglich, und holt zwey Gerichtsdiener, es iſt ja nicht weit.

Georg. Aber ſchnell, ſchnell — (Jacob geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Georg. Ernſt.

Ernſt. Nun bitt' ich Dich, liebſter Bruder! komm zu Dir, und faſſe Muth!

Georg. (ſchnell aufſtehend, mit feſter Stimme.) Muth! — Ich hab ein Weib verlohren, das Gott nur ſeinen Günſtlingen giebt — Drey Kinder ſind in meinen Armen geſtorben, und ich faßte Muth — mag heute mein ganzes Vermögen verlohren gehn, ich würde mich tröſten — müßt ich die übrigen Tage meines Lebens von der Barmherzigkeit anderer leben, ich würde den Muth nicht verlieren. — (ſchmerzhaft, und am Ende der Rede in laute Thränen ausbrechend.) Aber daß ich den Sohn, der mir alles auf der Welt war, meiner unwerth ſehe, das ſchlägt mich nieder, — daß ich darum mein Vermögen mit Sorge und Kummer geſammlet, um es von einem Böſewicht verpraſſen zu laſſen, das thut mir weh! — daß unſer Nahme durch ihn geſchändet wird, der aus meinem Blute entſprungen — daß Gott mir drey Kinder nahm, und mir grade dieſen ließ — das ſchlägt mir die Todeswunde! —

Ernſt. Ich verkenne Dich ganz, Bruder! —

Georg. Haſt Du je die Freude eines Vaters gefühlt? — urtheile alſo nicht von dem Schmerz eines Vaters.

Ernſt. Der Mann muß in allen Fällen Mann bleiben. Und hab' ich Dich nicht vorbereitet? hab' ich Dich nicht von allen ſeinen Ausſchweifungen unterrichtet?

Georg. Die wir beyde — o Gott! — Iſt der Wagen noch nicht da? — Wenn wir zu ſpät kämen!

Ernſt. Was hat Dich denn ſo aufgebracht, lieber Georg!

Georg. Ha! der Bube, der kurz vorher Thränen der Schaam und Reue weinte! — Ich folgte Deinem Rathe, verſtellte mich, und entlockte ihm endlich das verdammte Geſtändniß, daß er mit der Ausſteuer entlaufen wollte. — Das Zuchthaus ſoll ſein Lohn ſeyn.

Ernſt. Und der Schimpf, der die Familie trift?

Georg. Was Familie? — Mein Sohn war meine Familie, (in Thränen) und ich habe keinen Sohn mehr.

Ernſt. Lieber Bruder! ſey gelaſſen, und überdenke ſeinen Zuſtand. — Er glaubt Dich todt, ſich arm, mich unerbittlich gegen ihn — er zittert, wenn er an Dürftigkeit denkt — kennt die Hitze des Hofraths — ich kann ihn entſchuldigen.

Georg. Du haſt Urſach, ihn zu entſchuldigen.

Ernſt. Weil ich Dich warnte? — Du folgteſt mir damals nicht, als ich Strenge anpries; folg mir izt, — nun rath ich zur Güte. Man muß nie einen Menſchen bis zum Punkte der Verzweiflung kommen laſſen.

Georg. Und bin ich nicht auf dieſem Punkte?

Funfzehnter Auftritt.

Jacob. Vorige.

Jacob. Die Gerichtsdiener kommen; der Kutſcher iſt aber nirgends anzutreffen.

Georg. (ſobald Jacob kommt, ſpringt er auf, hält ſich aber aus Schwachheit am Stuhle.) — Verdammt! Komm, wir gehn zu Fuße.

Ernſt. Es iſt ja faſt eine Stunde dahin.

Georg. Mag es! — Gott! Du haſt mir ſo viel aufgelegt, laß nicht die Thränen jener Familie dazu kommen! (will gehn.)

Ernſt. Nicht doch! holt einen Miethswagen!

Georg. (ſeufzt ſchwer.) O Gott!

Ernſt. Was iſt Dir?

Georg. Einen Stuhl!

Ernſt. (giebt ihm einen Stuhl.) Jacob! — Waſſer, und holt den Doktor! (Jacob geht ab.)

Georg. O! — (er ſinkt halb ohnmächtig in den Stuhl.)

Ernſt. Armer Bruder! — Der Streich war zu hart für Dich.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Garten des Hofraths.)

Erſter Auftritt.

Hofrath. Amalie. Henriette. Steinau. Franz. Werneck.

Hofrath. Hieher, meine Kinder! hieher! wir müſſen noch einen Augenblick unter uns ſeyn. — Nun laßt mich Euch noch einmal an mein Herz drücken! Gott ſegne Euch! und mache Euer Alter ſo glücklich, als das meinige. — Daß ich ſo lange gelebt habe, um dieſen Tag zu ſehn! dieſen glücklichſten Tag meines Lebens!

Franz. Und auch des meinigen! wenn meiner Amalie Mißtrauen gegen mich gänzlich verſchwunden iſt.

Amalie. Kann ich Mißtrauen in den Mann ſetzen, mit welchem ich mich auf ewig verbunden habe?

Henriette. Wir wiſſen wohl, wie wir mit einander ſtehn, Männchen!

Steinau. Ja wohl, Weibchen!

Hofrath. (der ſich unterdeſſen einen Stuhl geholt hat.) Nun ſind alle meine Sorgen vorbey. Nun leb' ich nur, um an die andre Welt zu denken; in dieſer ſind meine Geſchäfte abgethan. (zieht zwey Brieftaſchen hervor.) Seht her, Kinder! — Dieſe beyden Dinger haben mir dann und wann Unruhe gemacht; auch die Sorge ſchaff' ich mir nun vom Halſe. Es iſt Eure Ausſteuer, meine Töchter! anſtatt funfzigtauſend Thaler geb ich Euch jeder ſechszigtauſend Thaler. — Nun kann meine Thüre offen ſtehn, und keine Furcht vor Dieben wird meinen Schlummer unterbrechen.

Steinau. Wie? Sie wollen ſich Ihres ganzen Vermögens berauben?

Hofrath. Nicht doch, die Intereſſen von meinen Häuſern ſind hinlänglich zu meinem Unterhalte. — Aber eine Bitte hab' ich an Euch, meine Kinder! — Seht den jungen Menſchen hier! — Er iſt mein weitläuftiger Verwandter und eine arme Waiſe. Seine Blödigkeit macht, daß er zum Advokaten verdorben iſt, ſeine Rechtſchaffenheit verdient, daß er unterſtützt wird. Mein Vermögen gehört Euch, ich darf nichts davon verſchenken — aber Ihr könnt es — (hebt die Brieftaſche in die Höhe.) Wieviel wollt Ihr ihm hievon geben?

Werneck. O Herr Hofrath!

Hofrath. Doktor! Florbach!

Steinau. Was Sie wollen, mein Vater! was Sie wollen.

Franz. — — — Was Sie wollen.

Hofrath. So geb ich ihm denn in Euren Nahmen aus jeder Brieftaſche fünftauſend Thaler. Es iſt kein Verluſt für Euch, und ihn macht es glücklich. (Er nimmt Papiere aus den Brieftaſchen, und giebt ſie ihm.)

Werneck. (weinend.) Herr Hofrath! wie kann ich? — wenn mein Dank! — Herr Doktor! — Herr Florbach! —

Henriette. Still, lieber Werneck! ſtill!

Hofrath. Und ſo lang ich lebe, bleibſt Du bey mir. — Da, meine Söhne! Ihr habt freilich ſelbſt Vermögen genug; nehmt es aber zum Beweiſe der herzlichſten Liebe Eures Vaters.

Steinau. (nimmt eine Brieftaſche, und küßt ihm die Hand.)

Hofrath. (hält Franz die andre hin, der ſich weigert ſie anzunehmen.) Nun mein Sohn Franz?

Franz. (verlegen.) — Es kann — ja — noch — Anſtand haben —

Hofrath. Nimm's, nimm's — und ſey nicht ſtolz, weil Du reich biſt, und allenfals ſo viel verſchenken kannſt, ohne Dir weh zu thun.

Franz. Ich bitte Sie, liebſter Vater — behalten Sie es nur ſo lange, bis ich von meiner künftigen Einrichtung mit Ihnen geſprochen habe.

Hofrath. Sonderbar! nun ſo magſt Du es heute Abend aus den Händen Deiner Frau empfangen.

Amalie. Was iſt Ihnen? Sie weinen?

Franz. (verlegen.) Die Güte — unſers Vaters —

Hofrath. Was Güte! — Ach wie mir ſo wohl iſt! — ſo glücklich war ich noch nie! — aber wie lange? — Es giebt ja keine dauerhafte Freude in dieſer Welt! — Wenn wir durch Sorge, Mühe und Beſchwerden den Gipfel unſrer Wünſche erreicht haben, ſo müſſen wir ſterben. Alt oder jung — König oder Bettler — rechtſchaffen oder laſterhaft — Alles muß ſterben. — Es giebt keine Vollkommenheit in dieſer Welt; denn jede Freude können wir nur durch den Verluſt einer andern erlangen. Das erfahr' ich itzt! — Nun hab' ich meine Kinder verheyrathet, und habe meine Geſellſchafter verlohren. Ich muß mich itzt von meinen Mädchen trennen — Ihre Herzen gehn itzt einen andern Weg — Sie werden nun ihren alten Vater vergeſſen. (nimmt ſie bey der Hand.) Nun hab' ich keine Lerchen mehr, die mich des Morgens mit ihrem Geſange wecken. — Ich habe niemand, der gute Bücher aufſtöbert, und mich

Nach dem Eſſen in Schlaf lieſet — Ach! alles das iſt nun vorbey!

Amalie. Liebſter Vater!

Hofrath. (weinend.) Ach Kinder! nun mein Wunſch erfüllt iſt, ſo weiß ich nicht, wie ich mich von Euch trennen ſoll.

Amalie. Wir trennen uns ja nicht, beſter Vater! wir können Sie ja ſo oft ſehn, als Sie es befehlen.

Hofrath. Ja? wollt Ihr? — wollt Ihr Euren alten Vater dann und wann beſuchen? — Gott ſegne Euch dafür! — Nun, ſeyd gute gehorſame Weiber! begegnet Euren Männern wohl, lebt glücklich, und ich will auch einſam zufrieden ſterben.

Henriette. Ey wer wird ans Sterben denken, Papa! Schlagen Sie ſich doch die melancholiſchen Gedanken aus dem Sinn, die ſich gar nicht zur Hochzeit ſchicken. Für uns gehört Leben und Freude, und keine Todesgedanken. Ich will den Bedienten ſagen, daß ſie unſre Freunde und Nachbaren zuſammen holen, das Abendeſſen beſorgen, die Muſikanten beſtellen — und wer nicht tanzt und ſpringt, und ſich vor Freude wie närriſch geberdet, den jag ich den Augenblick zum Hauſe hinaus.

Steinau. Recht ſo, Jettchen!

Hofrath. Wir wollen alſo recht luſtig ſeyn?

Henriette. Wie die Bettler, wenn ſie zu Gaſte ſind. Da iſt ſchon ein trübſeliges Geſicht. — Luſtig, Licentiat! oder zum Hauſe hinaus.

Hofrath. Sollſt Deinen Willen haben, Kind! ſollſt ſehen, was ich für närriſche Streiche machen will.. He! Philip! Chriſtoph! Hans! — wo ſtecken die Schlingel? (geht nach der Scene.)

Amalie. (zu Henrietten) Das haſt Du gut gemacht, Schweſter!

Henriette. Wer wird am Tage der Freude trauren!

Hofrath. Hebt die Beine auf, Ihr Schlingel!

Zweyter Auftritt.

Chriſtoph. Philipp. Hans. Vorige.

Philipp. Was befehlen Sie?

Hofrath. Was ich befehle, Ihr Narren? — Wie kömmt es, Ihr Bärenhäuter, daß Ihr nicht vor Freude wie unſinnig herumſpringt? — Wißt Ihr nicht, daß Eure jungen Herrſchaften verheyrathet ſind, Ihr Lumpenvolk?

Philipp. Ja, Herr Hofrath! wir ſind auch fix und fertig, wie unſinnig herum zu ſpringen, wir haben nur auf Ordre gewartet.

Hofrath. Ein paar von Euch ſollen zu allen meinen Freunden und Nachbaren laufen, und ſie auf der Stelle herbitten. Dem Koch ſagt: er ſoll die Mahlzeit quarupliren, und was von Delikateſſen aufzutreiben iſt, ſoll er anſchaffen. Er ſoll die römiſche Hiſtorie aufſchlagen, und ſehn, wie Kleopatra ihren herzgeliebten Antonius bewirthet hat.

Henriette. So iſt's recht, lieber Papa!

Hofrath. Dem Kellermeiſter ſagt, daß keine einzige Sorte Wein fehlen muß, der in der Stadt zu haben iſt. Holt Muſikanten — Könnt Ihr Feuerwerk bekommen, ſo bringt's mit. Dann ſollt Ihr die Hüner auf dem Hofe herumjagen, ſo haben wir eine Jagd. Die Kettenhunde wollen wir loslaſſen, ſo haben wir auch Hetze. Lauft! nehmt noch einige Miethlaquaien zu Eurer Hülfe! Lauft! (Bediente laufen ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige. (ohne die Bedienten.)

Hofrath. (zu Henrietten.) Nun, ſitz ich nicht gut auf Deinem Pferde?

Henriette. So iſt's wie es ſeyn ſoll; ſo ſieht es doch einer Hochzeit ähnlich.

Hofrath. Meine Meinung war, uns in aller Stille zu vergnügen; aber da Ihr es ſo haben wollt, ſo laßt ſehn, wer von uns die mehrſten dummen Streiche macht.

Steinau. Da kömmt ein Wagen!

Franz. (vor ſich.) Ich zittre!

Hofrath. Es wird der Kommerzienrath ſeyn; er konnte nicht früher kommen.

Steinau. Es iſt Herr Florbach.

Franz. (vor ſich.) Ich bin verloren!

Hofrath. Das iſt vortreflich! (geht ihm entgegen.)

Amalie. Was iſt Ihnen, Florbach? ich habe Sie ſchon lange bemerkt?

Franz. (ergreift ihre Hand.) Amalie! — Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt.

Vorige. Ernſt. Georg.

(von weitem Gerichtsdiener)

Ernſt. Um Gottes willen! ich komme doch nicht zu ſpät?

Hofrath. Herzlich willkommen, Herr Florbach!

Ernſt. Iſt die Trauung ſchon vorbey?

Hofrath. Gott ſey Dank! ja.

Georg. (ſinkt hinten auf einen Stuhl oder Raſen nieder.)

Ernſt. Armer betrogener Mann! ich bedaure Sie von Herzen — Erlauben Sie mir, daß ich mich des Böſewichts hier bemächtige! —

Hofrath. Wie? was? warum das?

Ernſt. Weil er mir fünftauſend Thaler ſchuldig iſt, und damit der Bube, der Sie ſo ſchändlich hintergangen hat, keinen mehr betrüge.

Hofrath. Betrogen! Betrogen!

Franz. Onkel! liebſter Onkel!

Ernſt. Nenne mich nicht ſo, Elender!

Hofrath. Zum Henker, Herr Florbach! was ſprechen Sie da von Betrug? — und was wollen Sie mit Ihrer Schuld von fünftauſend Thaler? das iſt ja ein Bettel für ihn.

Ernſt. Armer Mann! ich weiß, wie er Sie hintergangen hat; zu Ihrem Unglück hab' ich es zu ſpät erfahren.

Hofrath. (heftig erſchrocken, zu Franz.) Florbach! ſprechen Sie, vertheidigen Sie ſich.

Ernſt. Ich hätt' ihm den Betrug vergeben; ich hätte mich ſeiner bey Ihnen angenommen, wenn ihn Liebe dazu verleitet hätte. Aber der Bube hatte den ſchändlichen Vorſatz, mit der Ausſteuer davon zu gehn. — (Werneck ſetzt ſich betrübt zur Seite auf einen Stuhl.) Hier iſt das wahre Teſtament meines armen Bruders — Flüche und Verwünſchungen hat er ihm zum Erbtheil gelaſſen.

Hofrath. (lieſt in heftiger Bewegung.) Betrogen! — Ha! Böſewicht! Laßt mich; ich will ihn mit meinen Händen umbringen.

(Steinau, Amalie und Henriette halten ihn.)

Amalie. Mein Vater!

Hofrath. Mein armes Kind! ich habe Dich unglücklich gemacht! — Kannſt Du mir vergeben?

Amalie. Lieber Vater!

Hofrath. Mit meinen Zähnen will ich Dich zerreißen, verfluchter Bube! was that ich Dir, mich ſo ſchändlich zu betrügen? — rief ich Dich? lockt ich Dich?

Henriette. Arme Schweſter!

Steinau. Faſſen Sie ſich, lieber Vater! und bedenken Sie nur, daß Sie ſelbſt —

Hofrath. Recht ſo, macht mir Vorwürfe; macht mir die bitterſten Vorwürfe, ich verdiene ſie! — ich allein bin Schuld. Ich habe mein armes Kind beynah zu der verdammten Heyrath gezwungen. Ich Rabenvater! ich! (ſchlagt ſich vor die Stirn, Steinau und andre halten ihn ab.)

Ernſt. Du ſprichſt kein Wort, Verſtockter! was ſoll ich mit Dir machen?

Hofrath. Laßt ihn hängen, und dann macht falſche Würfel aus ſeinen verdammten falſchen Knochen. — Komm, mein armes Kind! Du ſollſt gerächt werden; dafür haben wir Geſetze. Die Ehe iſt ungültig.

Amalie. Nein, mein Vater! das iſt ſie nicht. — Gott weiß, mit welchem Herzen ich zur Kirche ging! Sie haben mich zu dieſer übereilten Heyrath gezwungen. — Aber nun iſt er mein Mann; nun hab' ich vor Gottes Angeſicht verſprochen, ihn in keinem Trübſale zu verlaſſen, und ich folge ihm.

Hofrath. (mit dem äußerſten Erſtaunen.) Was?

Franz. (wirft ſich ihr weinend zu Füßen.) Großer Gott! Iſt's möglich?

Georg. (der ſich hinten wieder niedergeſetzt hatte, ſteht auf. Er und alle andre ſind in der größten Verwunderung.)

Hofrath. Hab' ich recht gehört? — Ihm folgen? dem Böſewicht, der Dich auf's ſchändlichſte hintergangen hat?

Amalie. Mich hat er noch nicht hintergangen, und thut er's, ſo muß ich mein Unglück ertragen; ich hab' es ja angelobt.

Hofrath. O ich unglücklicher Mann! das iſt mein Tod!

Henriette. Schweſter!

Steinau. Sie müſſen ja alles von einem ſolchen Menſchen befürchten!

Amalie. Ich befürchte nichts.

Hofrath. Mädchen! ich bitte Dich! ich beſchwöre Dich, folge mir! — ich will alles wieder gut machen. — Ich will nur für Dich leben — Jede Minute meines Lebens will ich anwenden, das Andenken des ehrvergeßnen Buben bey Dir zu vertilgen.

Amalie. O mein Vater! wie kann ich in einem Augenblick brechen, was ich kurz vorher im Angeſicht des Himmels beſchwur?

Hofrath. Soll ich Dir fluchen? ſoll Dich mein Fluch bis in Dein Grab verfolgen?

Amalie. Unter der Bedrohung Ihres Fluches mußt' ich ihn ja heyrathen.

Hofrath. Es iſt nicht Liebe für ihn, es iſt Rache gegen mich, daß Du ſo handelſt, Du undankbares Kind! Bin ich nicht ſchon geſtraft genug, meine Ausſichten vereitelt zu ſehen? — Soll mein Kummer bis ans Grab dauern?

Amalie. Das wird er nicht, das ſoll er nicht. — Seine Beſſerung, ſeine untadelhafte Aufführung wird Ihr Herz rühren; Sie werden uns ſegnen und unterſtützen — und auch Sie. (zu Ernſt)

Hofrath. Nie ſoll er einen Heller von mir bekommen, und wenn ich ihn damit vom Tode erretten könnte. Der Böſewicht! Alle meine Hofnungen hat er vereitelt! — Seinen Vater hat er getödtet, auch mich bringt er ins Grab.

Amalie. Vergebung mein Vater! Vergebung! Er wird ſich beſſern, er wird noch Ihre Freude werden.

Hofrath. Zum letztenmal beſchwör ich Dich, laß ab von ihm.

Amalie. Ich kann nicht, ich darf nicht. Der Fluch Gottes ſteht auf entheiligten Gelübden.

Hofrath. (wüthend.) Nun ſo geh! — bettle und verhungre mit ihm! — Nie ſollſt Du mein Angeſicht wieder ſehn! — Auch Dein Andenken will ich aus meiner Seele vertilgen! für jede Erinnerung an Dich will ich mir eine Handvoll Haare aus meinem grauen Kopfe reißen, und ſo mein Gedächtniß betäuben. (geht ab.)

Ernſt. (zu Georg heftig, doch heimlich.) Entdeck Dich!

Georg. (zu Ernſt.) Ich kann meine Schande nicht ſelbſt geſtehn.

Henriette. Schweſter! denk an das Alter unſers Vaters; mehr ſag ich nicht. (geht dem Hofrath nach.)

Steinau. (der ſich unterdeſſen Franz genähert, heimlich.) Werden Sie rechtſchaffen, und dann rechnen Sie auf meine Unterſtützung. (geht Henrietten nach.)

Fünfter Auftritt.

Ernſt. Georg. Franz. Amalie. Werneck.
Gerichtsdiener.

Franz. Amalie! theure Amalie! überlaſſen Sie mich meinem Schickſale! ich bin ein Nichtswürdiger! ich kann Ihrer nie würdig werden; folgen Sie Ihrem Vater.

Amalie. Ich werde unſer Band nie löſen, als durch den Tod!

Ernſt. (deutet auf das, was Franz ſagt.)

Georg. (heimlich.) Verſtellung! fort mit ihm!

Ernſt. (zuckt die Achſeln, und tritt hervor zu den Gerichtsdienern.) Verſichern Sie ſich Ihres Gefangenen.

Franz. (wirft ſich dem Onkel zu Füßen.) O mein Onkel! kann die aufrichtigſte Reue Sie zum Mitleiden bewegen —

Ernſt. Nichts! lauter Betrug und Verſtellung!

Franz. Was für ein Geſchöpf wär' ich, wenn das Verfahren dieſes Engels mich nicht gerührt hätte!

Um ihretwillen verzeihen Sie mir! — um ihretwillen bitt' ich Sie um nothdürftige Unterſtützung.

Ernſt. Dein Bitten iſt umſonſt.

Franz. Es iſt ja nicht die Liebe eines Verwandten, die ich erflehe — Das Mitleid eines Menſchen —

Ernſt. Fort, fort mit ihm! —

Amalie. O wartet noch! — Laſſen Sie ſich erweichen, Herr Florbach! Iſt es möglich, daß Sie den verſtoßen können, der Ihnen nun der Nächſte auf der Welt iſt? Wollen Sie es auf Ihre Seele laden, den zu verderben, der den Weg der Tugend betritt? — ich flehe für ſeine Beharrlichkeit.

Ernſt. Rechtſchafnes Kind! Gott weiß, mein Herz blutet! Aber um Ihretwillen darf ich ihm nicht vergeben, er würde Sie zur Elendeſten Ihres Geſchlechts machen. Gehn Sie zu Ihrem Vater — (man muß es Ernſt anſehen, wie ſauer es ihm wird, ſo ſtrenge zu ſeyn; nach jeder Rede ſieht er Georg an, der auf Strenge beſteht.)

Amalie. Rechnen Sie ſeine Ausſchweifungen ſeiner Jugend zu — nun iſt die Zeit der Reue. — Gott! — kann es Ihnen Glück, kann es Ihnen Vortheil bringen, einen Menſchen ins Gefängniß zu ſetzen, der Sie nicht bezahlen kann?

Ernſt. Ich will ihn beſſern, und das kann ich nur durch Noth und Elend.

Amalie. Nein, das würde ihn zur Verzweiflung bringen und in der Todesſtunde würde Ihnen die Grauſamkeit ſchwer auf der Seele liegen. — Wir wollen Hunger und Kummer leiden, bis Sie befriedigt ſind. Ich kann arbeiten, ich habe Freunde genug, die ſich meiner erbarmen werden! — ſeine Freunde ſuchen ſein Unglück. (Ernſt wendet ſich nach Georg.) Alles was ich arbeite, oder erbettle, ſoll für Sie ſeyn. — O wenden Sie ſich nicht von mir! — Um meinetwillen, um ſeines Vaters, Ihres Bruders willen, um Ihrer Seele willen, die dort Freude hoft — erbarmen Sie ſich, und ſtürzen Sie nicht zwey Menſchen ins Verderben.

Ernſt. (ſieht ſich unwillig nach Georg um und ſtampft mit dem Fuße. Georg tritt hervor, und will reden —)

Werneck. (der unter der vorigen Rede ſeine Wechſel hervorgenommen, und beſtändig geweint hat.) Hier ſind die fünftauſend Thaler, die er Ihnen ſchuldig iſt.

(Alle erſtaunen.)

Ernſt. Was?

Amalie. Werneck! Werneck! — Gott belohne Sie dafür! O es ſoll Ihnen auch unverlohren ſeyn. — Mein Vater wird von unſrer Aufführung hören! — Unſre Bitten — Die Bitten meiner Schweſter — Ihre Bitten werden an ſein Herz dringen, er wird uns für ſeine Kinder erkennen. (nimmt Werneck die Wechſel aus der Hand, und reicht ſie Ernſt.) Nehmen Sie, grauſamer Mann! nehmen Sie.

(Georg war unter dieſer Rede immer im Begriffe zu ſprechen.)

Franz. (giebt Werneck die Wechſel zurück.) Nein, Amalie! nein. — Hier ſehn Sie mich nochmals zu Ihren Füßen, mein Onkel! — Nur Ihnen will ich dankbar ſeyn. Ich ſollte von dieſem rechtſchaffnen aber armen Menſchen Woltbaten annehmen, da meines Vaters Bruder lebt? Nichts in der Welt als Ihre Vergebung oder Ihr Zorn ſoll mein Schickſal entſcheiden! — Kann dieſe Demuth, die meinem Herzen ſonſt ſo fremd war, Sie nicht von meiner Reue überzeugen, ſo —

(Ernſt hebt ihn auf, und fällt ihm mit Georg zugleich um den Hals.)

Georg. Mein Sohn!

Ernſt. (zu den Gerichtsdienern.) Gehn Sie nur.

(Gerichtsdiener gehn ab.)

Franz. Weg, Verführer! — ohne Dich wär ich nie ſo weit gegangen.

Georg. (Umarmt ihn.) Nimm die Vergebung und den Seegen Deines Vaters.

(Franz ſieht ihn erſtaunt an.)

Ernſt. Endlich, dem Himmel ſey Dank!

Georg. Ja, mein Sohn, Deines Vaters.

Franz. (wie vorher.) Vater?

Ernſt. Freue Dich, herrliches Weib! das iſt mein Bruder, ſein Vater, ſein lebendiger Vater.

Amalie. } Iſt's möglich!
Werneck. } O herrlich!

Franz. (noch immer erſtaunt.) Vater?

Georg. Sieh es an meinen Thränen, daß ich's bin, und erröthe, daß Du den Vater ſo lange in mir verkennen konnteſt.

Franz. (zu ſeinen Füßen.) Vergebung, Vater! Vergebung!

Werneck. (im Abgehn.) O mein Gott! welche glückliche Veränderung!

Sechſter Auftritt.

Amalie. Georg. Ernſt. Franz.

Georg. Ja, ich vergebe Dir; dank es dem vortreflichen Weibe, das Dir Gott gab. Sey ihrer würdig, und alle meine Wünſche ſind erfüllt.

Ernſt. Franz! Dir iſt ein Weib zu theil geworden, die der Stolz und die Ehre ihres Geſchlechts iſt; die die Welt lehrt, was Ehe ſey.

Franz. O mein Vater! — mein Onkel! — Amalie! — könnte meine Scham, könnten meine Thränen Sie überzeugen —

Amalie. Ich bin überzeugt, wir werden glücklich ſeyn. — Ihren Seegen, mein Vater!

Georg. Möge er tauſendfältig an Dir erfüllt werden, meine Tochter!

Amalie. Mein Onkel!

Ernſt. Gutes Kind! vergieb mir, daß ich Dich ſo lange gequält habe — Es hat mir warhaftig weh' gethan —

Amalie. Da kömmt mein Vater! — o nun noch ſeine Ausſöhnung —

Siebenter Auftritt.

Hofrath. Henriette. Steinau. Werneck.

Hofrath. Was Teufel ſind das für neue Hiſtorien? — Das ſoll ſein Vater ſeyn? wie iſt das möglich?

Georg. Noch vor wenig Augenblicken hätt' ich mich um keinen Preis dazu bekannt, aber itzt von Herzen.

Ernſt. Verlaſſen Sie ſich darauf, Herr Hofrath! er iſt mein Bruder.

Hofrath. Nehmt mir's nicht übel, ihr Herrn, daß ich heute Thomas bin, denn mir ſind verdammte Streiche geſpielt worden. — Welches von den funfzig Teſtamenten, mit denen man mich zum Narren hielt, iſt das rechte?

Georg. Das, welches ihn zum Erben einer halben Million macht.

Hofrath. Ja? —

Ernſt. Dafür bürg ich mit meinem Vermögen.

Hofrath. Schriftlich?

Ernſt. Und augenblicklich.

Hofrath. Iſt ein Wort. Noch einmal, Ihr Herrn! nehmt's nicht übel, daß ich ungläubig bin; es iſt ſonſt meine Art nicht. — Alſo willkommen von den Todten, Herr Florbach!

Georg. Es ſteht bey Ihnen, Herr Hofrath, mich völlig in's Leben zurück zu bringen. (nimmt Franz und Amalien bey der Hand.) Erkennen Sie ſie für Ihre Kinder —

Hofrath. (umarmt ſie.) Bey Gott! von ganzer Seele! und warum ſollt' ich nicht? da der Betrug, der mir ſo ſchmerzlich war, mehr von Ihnen, als von ihm herkam.

Georg. Glauben Sie indeſſen nicht, daß er ſchon itzt die völligen Rechte meines Sohnes genießen ſoll. Erſt muß er drey Jahre die deutlichſten Proben ſeiner Rechtſchaffenheit ablegen. Weit mehr als er würde dieß edle, vortrefliche Kind mich bekümmern, wenn ich ſie durch ihn unglücklich gemacht hätte.

Hofrath. Nun, Wildfang! an Dir liegt es, uns zur glücklichſten Familie zu machen.

Franz O! könnt' ich reden!

Hofrath. Beyde ſeyd Ihr aber an ſeinen Ausſchweifungen Schuld, Ihr Herren Brüder! — Lernt von mir Kinder erziehn. Seht einmal die fixen Mädchen an! ſo wie ſie laufen konnten, haben gute und böſe Worte; Ruthen und Geſchenke bey ihnen abgewechſelt — aber immer zur rechten Zeit.

Henriette Pfui, Papa! an unſerm Hochzeittage von Ruthen zu ſprechen!

Hofrath. Ach lieber Himmel! da fährt mir mein zweyter Lieblingswunſch wieder durch den Kopf, den ich nun ſo leicht erlangen könnte. (ſie drängen ſich alle um ihn.)

Georg. Der wäre? —

Hofrath. So wie wir hier ſind — eine Familie auszumachen, bey einander zu wohnen, zu leben, und zu ſterben.

Georg. Da haben Sie meine Hand drauf, der Wunſch war aus meiner Seele geſtohlen. Eine kurze Reiſe nach London, meine Handlung aufzugeben, dann ſoll mich nur der Tod von Ihnen trennen.

Hofrath. Und Sie?

Ernſt. Ich bleibe bey meinen Geſchäften, ich mag kein unnützer Bürger der Welt ſeyn.

Hofrath. (zu Georg.) Das war ein Stich, und der galt uns.

Ernſt. Keinesweges. So bald ich in Ihr Alter komme, und dazu hab' ich wol noch ſechs oder acht Jahre Zeit; dann will ich Ihrem Beyſpiele folgen.

Steinau. Folgen Sie dem meinigen. Auch ich denke fernerhin mein Amt zu verwalten, und doch hier zu wohnen.

Hofrath. Geiz, der leidige Geiz!

Ernſt. Um Sie vom Gegentheil zu überzeugen, ſo ſoll von nun an aller Ueberſchuß meiner Handlung dieſem braven jungen Menſchen zu Gute kommen. (er nimmt Werneck in den Arm.) Er ſoll mein Sohn ſeyn, damit er genauer zur Familie gehöre.

Werneck. Herr Florbach!

Ernſt. Keinen Dank!

Hofrath. Sagt mir um des Himmels willen! wie finden ſich ſo viele gute Menſchen zuſammen! Ha! da kommen die Gäſte angerollt! — Bruder Florbach! Führ Du die Kinder, und ich dieſe. Du andrer Bruder Florbach nimm Du Deinen neuen Sohn. Und nun komme im Triumph zur Freude, zur Wonne!

(Hoſrath führt den Doctor und Henrietten, Georg Amalien und Franz, Ernſt den Lizentiaten ab.)

Ende.

Der Vetter in Liſſabon.

Ein bürgerliches

Familiengemälde

in drey Aufzügen.

Perſonen:

Herr Wagner.

Mad. Wagner, deſſen zweyte Frau.

Sophie, Wagners Tochter erſter Ehe.

Charlotte,
Wilhelm, } Wagners Kinder zweyter Ehe.

Friz, ein Kind von drey bis vier Jahren.

Sivers, Wagners Freund.

Kanzeleyrath Malldorf.

Ein Gerichtsdiener.

Ein Kaufmannsdiener.

Ein Dienſtmädchen.

Die Handlung iſt in Wagners Hauſe.

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer mit drey Thüren.)

Erſter Auftritt.

Wagner. Wieder ein Poſttag verſtrichen, und noch kein Brief! — Er kennt ja meine Noth nicht. — O der falſchen Scham, daß ich ihm nicht offenherzig meine Umſtände ſchrieb! kann ich nach dieſen Ausdrücken (indem er einen Brief aus der Taſche nimmt.) an ſeiner Hülfe zweifeln, wenn er weiß, daß ich ihrer bedarf? — Edler Mann! (er lieſt.) „Der einzige Wunſch meines „Herzens iſt, meine nächſten Verwandten meiner werth, „und, darf ich es ſagen? in Umſtänden zu finden, daß „das große Vermögen, das Gott mir gab, ihnen nutzen „möge!„ — Ach! ſo wahr unſre Umſtände elend ſind, ſo wahr ſind wir Deines Herzens nicht werth.

Zweyter Auftritt.

Wagner. Sophie. (die den Friz hineinläßt und gleich zurückgeht.) Friz. (in ſehr dürftigem Aufzuge.)

Friz. Guten Morgen, lieber Herr! Biſt Du geſund?

Wagner. Ja, mein Kind. — Armer Junge! Du Bild des Mangels! O der Wolluſt, dies Kind wohlgekleidet ſeinen Eltern wieder zu ſchicken! — Ach! um ſo ſeelige Augenblicke hab' ich mich ſelbſt gebracht.

Friz. Biſt Du nicht hungrig, Herr? — Friz iſt ſehr hungrig.

Wagner. Dich hungert?

Friz. Alles hungert. Vater hungert; Mutter hungert; der arme kleine Friz hungert.

Wagner. Komm, Friz! ich will mit Dir theilen. Ihr könnt doch ein Brod dafür kaufen. (ihm Geld gebend.) Geh aber gleich, und gieb es Deiner Mutter.

Friz. (freudig herumſpringend.) Dank, lieber Herr! Nicht mehr hungern! Brod kaufen für den kleinen Friz.

Wagner. Deiner Mutter ſollſt Du es geben. Haſt Du verſtanden?

Friz. O ja; Friz verſteht gut. Der Mutter ſoll ich's geben. — Mutter hat den armen Friz geſtern geſchlagen — viel geſchlagen. Vater iſt ſo nach Hauſe gekommen, (er taumelt als ein Betrunkener) und da hat Friz gelacht, und ſagt: der Vater iſt beſoffen. — Und Mutter hat dem armen kleinen Friz ſo aufs Maul geſchlagen — ſo — und ſagt: Still, du Spizbub! Still, du Spizbub! Und da ſagt der Vater: wirf den kleinen Hund auf den Miſt. Und da hat Friz geweint; denn Friz iſt kein Hund.

Wagner. Armes, armes Kind!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagner. Nun? was macht denn der Betteljunge wieder hier? — Wie oft ſoll ich's ſagen, daß ich die Kreatur nicht leiden mag?

Wagner. Du weißt, daß mir das Kind lieb iſt.

M. Wagner. Ganz gewiß haſt Du ihm wieder etwas zugeſteckt. Deine Familie mag ſehen, wie ſie ſich durchhilft, aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Friz. (ſchmeichelnd.) Warum bös? — Nicht bös ſeyn!

M. Wagner. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Wagner. (ſeufzend.) Geh, mein Kind!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

M. Wagner. Bring' das ſchmuzige Geſchöpf fort! und ſage dem Bettelvolke, ſie ſollen ſich nicht mehr unterſtehen, ihr Kind in honette Häuſer zu ſchicken.

Sophie. (ſehr gerühret.) Es iſt ein ſo gutes Kind!

Friz. (der Sophien entgegen lief, und mit ihr zurückkehrte) Ja, Friz iſt gut; recht viel gut!

M. Wagner. So behalt' Sie's bey ſich in der Küche, Mamſell! In meinem Zimmer will ich keine unſaubre Bettelkinder leiden. Unterſteh Dich auch nicht, dem Volke etwas zuzuſtecken; wir haben izt nichts übrig.

Sophie. (nimmt das Kind auf und küßt es.) Komm, mein Kind!

M. Wagner. (die den Kuß ſieht.) Pfui! der ganze Vater mit Leib und Seele.

Friz. Adieu! Adieu! (wirft ihnen nach kindiſcher Art Kußhände zu.)

(Sophie geht mit dem Kinde ab.)

Fünfter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner. Nun, wie ſteht's? Haſt Du Geld?

Wagner. Wo ſollt ich's hernehmen?

M. Wagner. Das geht mich nichts an.

Wagner. Aber, liebſte Frau!

M. Wagner. Aber, liebſter Mann! — Ich muß heute *durchaus Geld haben* — *durchaus*. Schaff Rath!

Wagner. Gedulde Dich nur zwölf Tage — dann bekomm ich die letzten tauſend Gulden für mein Haus. Für das Haus, in welchem ich geboren ward; deſſen Thüre jedem Bedrängten offen ſtand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

M. Wagner. Dank ſey es Deiner Nachläßigkeit, Deiner Faulheit, daß das Haus hin iſt; daß es uns an den erſten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt!

Wagner. Louiſe! verſündige Dich nicht. — Wer zwang mich gleich nach unſrer Heyrath, die Handlung aufzugeben?

M. Wagner. Ich; aber Du hätteſt aufrichtiger ſeyn — Dich vor der Heyrath nicht für reicher ausgeben ſollen, als Du warſt.

Wagner. Ich liebte Dich! —

M. Wagner. Und für dieſe Liebe muß ich nun darben.

Wagner. Wer zwang mich, das Landgut zu kaufen?

M. Wagner. Ich; aber Du hätteſt klüger ſeyn ſollen.

Wagner. Wer zwang mich, da ich den Reſt meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, tauſende im Lotto zu wagen?

M. Wagner. Ich; aber Du hätteſt klüger ſeyn ſollen.

Wagner. Wer zwang mich — doch, Du haſt ja nur eine einzige Antwort für das alles!

M. Wagner. Es wäre freylich vernünftiger, anſtatt Deine Thorheiten entſchuldigen zu wollen, daß Du Dich zu dem Käufer des Hauſes bemühteſt, um die rückſtändigen tauſend Gulden zu erhalten.

Wagner. Du haſt ja ſeine Antwort geleſen.

M. Wagner. Ei was! — Ein halbes geſprochnes Wort iſt beſſer, als hundert geſchriebene. — Aber die Bequemlichkeit! die Bequemlichkeit!

Wagner. Liebe Louiſe! der Mann hat zu eigennützig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezahlen ſollte.

M. Wagner. Nun, was thuts, wenn man auch etwas fallen läßt! — Weiſt Du was? ſchreib ihm, daß Du es mir überließeſt, mit ihm einig zu werden.

Wagner. Aber —

M. Wagner. Aber und tauſendmal aber — Ich muß durchaus noch heute Geld haben, ſonſt ſteht mir der entſetzlichſte Schimpf bevor.

Wagner. Wenn Du nicht zu viel bedarfſt, könnt ich Sivers anſprechen —

M. Wagner. Den gemeinen, hochbrüſtigen, ſauertöpfiſchen Kerl? durchaus nicht. Ueberdieß muß ich fünfhundert Gulden haben, und wie kämen Sivers und fünfhundert Gulden zuſammen?

Wagner. Fünfhundert Gulden?

M. Wagner. Den Grobian anſprechen! — Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und ſprach ihn in einem nachläſſigen hingeworfnen Tone um vierzig Ducaten an — Der Flegel! — Ich habe kein Geld zum Verleihen: war ſeine Antwort.

Wagner. Er iſt ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

M. Wagner. Darum iſt er auch Dein Freund. Gleich und gleich geſellt ſich gern. — Aber, ich hab' ihm die Wahrheit geſagt! er hat ſich auch ſeit der Zeit nicht wieder ſehn laſſen.

Wagner. Mein Kind! wenn Du jedem die Thüre weiſen willſt, der Dir Geld verweigert, ſo —

M. Wagner. Laß doch Dein Moraliſiren; es kleidet Dich ſo ſchlecht — und ſchreib das Billet.

Wagner. Soll denn das Wenige noch —

M. Wagner. Ich weiß nicht, was Du ſeit einigen Tagen für einen Widerſpruchungsgeiſt haſt! Iſt es nicht genug, daß ich Dir die Mühe erſpare, ſelbſt hinzugehn?

Wagner. Ich fürchte nur, er wird Dir zu viel abziehn!

M. Wagner. Ja, wenn ich ſo leicht zu übertölpeln wäre, wie Du.

Wagner. Und unſre Umſtände —

M. Wagner. Unſre Umſtände ſind ſo übel noch nicht. Vielleicht iſt der Vetter von Liſſabon ſchon gar unterweges.

Wagner. Und wenn er kommt, ſind wir ſeiner Hülfe gewiß?

M. Wagner. Steht nicht ausdrücklich in dem letzten Briefe, daß er uns arm wünſchte, um ſein großes Vermögen mit uns zu theilen? Sind wir nicht ſeine nächſten Verwandten? Und was ſoll er mit ſeinem Gelde anfangen?

Wagner. Er kann ſich verheyrathen: oder Arme unterſtützen, die es ohne ihr Verſchulden ſind.

M. Wagner. Das bin ich mit meinen Kindern. — Aber was ſoll das unnöthige Plaudern? Setz Dich, und ſchreib.

Wagner. (ſetzt ſich zum Schreibtiſche.) O Gott!

M. Wagner. Schreib, ſchreib! — Wenn es auch etwas koſtet; der Vetter von Liſſaben macht alles gut.

Wagner. Ich bin am Ende meiner Hofnungen.

M. Wagner. Ich wollte, Du wärſt am Ende Deines Moraliſirens, und ſchriebſt.

Wagner. Wenn ich durchaus muß — (er ſchreibt.)

M. Wagner. Endlich! (vor ſich.) Was man für Plage mit den Männern hat, die wie Kinder müſſen gegängelt werden! (laut.) So recht! einmal dazu geſeufzt! — Ja, es iſt keine kleine Arbeit, zwey Zeilen zu ſchreiben.

Wagner. Wenn man voraus ſieht, daß man ſie theuer bezahlen muß. (giebt ihr das Papier.) Da! handle nach Deinem Gewiſſen, und denk an mich und unſre Kinder.

M. Wagner. Du weiſt, daß ich ſchon lange keiner Lehren bedarf; drum ſpare die Mühe. Nun ſage mir, wie ſteht es mit dem Kanzeleyrathe? Ihr habt ja geſtern eine lange Unterredung gehabt — hat er ſich erklärt?

Wagner. Nicht beſtimmt. Aber ich vermuthe, ſeine Abſichten gehn auf Sophien.

M. Wagner. Da käm er mir recht! — Nimmermehr! ich laſſe meine Charlotte nicht zurückſetzen — Ueberdieß hab' ich Dein Verſprechen — da ich Dir den Betrug verzieh, durch den ich Deine Frau ward — daß meine Tochter vor der Deinigen ſollte verſorgt werden.

Wagner. Sie ſind beyde meine Töchter; und Du ſchwurſt, Sophiens Mutter zu ſeyn.

M. Wagner. Kurz, er ſoll Charlotten heyrathen.

Wagner. Du biſt ja nicht Herr über die Neigungen eines freyen Mannes. Wenn er Charlotten nicht liebt —

M. Wagner. So iſt er ein Narr; und dann wird er auch Deine Tochter nicht glücklich machen.

Wagner. Wahrſcheinlich wird ihn unſre Armuth von beyden abſchrecken.

M. Wagner. Was? Du haſt ihm unſre Umſtände entdeckt?

Wagner. Nein; aber er ſchien ſie erforſchen zu wollen. Er muß auch von dem Verkaufe des Hauſes gehört haben —

M. Wagner. Das hat er, und von mir. Ich ſagte ihm, daß wir es darum veräußerten, weil es nicht Bequemlichkeit genug hat, den Vetter von Liſſabon zu beherbergen. Ich hab' ihm ſogar aufgetragen, ſich nach einem größern, ſchönern zu erkundigen.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Charlotte.

Charlotte. Guten Morgen, Papa! — Haben Sie geſtern noch Briefe vom Vetter aus Liſſabon gehabt?

Wagner. Nein, mein Kind.

Charlotte. Das iſt doch entſetzlich von dem Vetter, daß er weder ſelbſt kommt, noch von ſich hören läßt!

M. Wagner. Vielleicht iſt der Brief wieder bey Sidotti eingeſchloſſen; oder er iſt ſelbſt unterweges.

(Wagner ſetzt ſich traurig nieder.)

Charlotte. Nun, Mama! bekomm' ich keine Chemiſe a la Guimar?

M. Wagner. Ja, Lottchen, noch heute.

Charlotte. O ich bin gewiß, es wird mir auſſerordentlich gut ſtehn.

M. Wagner. Das denk' ich auch. In einer Stunde bekomm' ich Geld, und dann geh' ich gleich zur Mamſell Dupuis.

Charlotte. Ich will Sie begleiten, Mama.

M. Wagner. Wozu das? Du kannſt Dich auf meinen Geſchmack verlaſſen.

Charlotte. Nein, Mama, in ſolchen Sachen folg' ich nur meinem Geſchmacke; ich gehe mit.

M. Wagner. Wie Du willſt.

Charlotte. Haben Sie meine Uhr nicht geſehn, Mama?

M. Wagner. Nein; vielleicht hat ſie Dein Bruder geſtern Abend zu ſich geſteckt.

Charlotte. So iſt ſie gewiß verſpielt, oder verkauft.

M. Wagner. Warum nicht gar! — Nun, wenn auch! ſo kauf' ich Dir eine beſſere.

Charlotte. Da iſt Wilhelm!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm. Guten Morgen!

M. Wagner. Du biſt heute ſehr früh ausgegangen.

Wilhelm. Ja.

Charlotte. Wo iſt meine Uhr, Wilhelm, meine Uhr?

Wilhelm. Fort.

Charlotte. Hm! das iſt nicht artig.

M. Wagner. Fort? auf welche Art?

Wilhelm. Ich — ich habe ſie verloren.

M. Wagner. Verloren? das glaub' ich nicht. — Die Wahrheit! Du weißt, ich kann keine Lügen leiden.

Wilhelm. Ich habe ſie verſetzt, um meine Schuld auf dem Kaffeehauſe zu bezahlen.

Wagner. Wilhelm! unſre betrübte Umſtände ſind Dir bekannt, und gleichwohl —

Wilhelm. Ich bin nicht Schuld an unſern Umſtänden, Papa! durch mich ſind ſie nicht betrübt geworden.

Wagner. Auch von Dir Vorwürfe? — das thut weh!

M. Wagner. (zu ihrem Manne.) Du machſt auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufheben, als wenn das Ende der Welt daran hinge. — Es iſt freylich unrecht von ihm; aber Jugend hat keine Tugend.

Wagner. (vor ſich.) Welch ein Grundſatz!

Wilhelm. Sie wollten mich arretiren laſſen — und da war's doch beſſer, die Uhr hinzugeben, als ſich ſolcher Proſtitution auszuſetzen.

M. Wagner. Um wieviel gabſt Du die Uhr?

Wilhelm. Um dreyßig Gulden.

Wagner. Sie hat vier und neunzig gekoſtet.

M. Wagner. Hm! ſie muß eingelöſt werden.

Wilhelm. Haben Sie denn Geld, Mama? Hat der Vetter aus Liſſabon geſchrieben?

M. Wagner. Ach nein!

Wilhelm. Ich verwette mein Leben, der Vetter iſt ein Windbeutel.

Charlotte. Ei, Mama! wenn das wahr wäre! —

M. Wagner. So müſſen wir auf andre Mittel denken. Ich rechne auf Deine Heyrath mit dem Kanzleyrathe.

Charlotte. Es iſt doch ſonderbar, daß der Herr ſo lange zögert, ſich zu erklären.

Wilhelm. Ha, ha, ha! das ſag ich auch.

Achter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Sivers. Guten Morgen!

Wagner. (ſteht auf und giebt ihm die Hand.)

Mad. Wagner. (vor ſich.) Iſt der dummdreiſte Kerl doch wieder da! (ſie wendet ihm nebſt den Kindern den Rücken zu.)

Wagner. Willkommen, lieber Herr Sivers! Acht Tage hab' ich Sie nicht geſehn.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung, und habe Menſchen geſucht —

M. Wagner. Und Bären gefunden.

Charlotte. Ha, ha, ha!

Wilhelm. In jedem Hauſe giebt's Spiegel.

Sivers. Wie beliebt! — Ja, Madam! auch Bären hab' ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Katzen, Füchſe, Krocodille, Kamäleons — Gänſe —

M. Wagner. Eine feine Geſellſchaft! — Sie haben ſich doch ohne Zweifel wohl unterhalten?

Sivers. Wie ſich ein Menſch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen die Boshaften hat.

Wagner. Und Sie waren ſo unglücklich, nur Gegenſtände des Mitleids und des Haſſes zu treffen?

Sivers. Beynahe. Aber, wie die Mode die Kleider ändert, ſo ändert ſie auch die Namen der Tugenden und Laſter. Bald werden wir gar keine Laſter haben. Verſchwendung heißt nun Freygebigkeit; Eigenſinn, Standhaftigkeit; Geiz, Mäßigkeit; Verläumdung, Offenherzigkeit; Betrug, Geſchicklichkeit; Plauderey, Geſprächigkeit; Wolluſt, Zärtlichkeit; Heucheley, Frömmigkeit; Prahlerey, Tapferkeit — Kurz, ich habe faſt lauter Menſchen gefunden, die grade das Gegentheil von dem ſind, was ſie ſcheinen wollen.

Wagner. Es giebt noch gute Menſchen —

Sivers. Schwache Menſchen — Und wirklich iſt dies noch die beſte Gattung, die ich kenne. Menſchen, die aus Schwachheit ihren Mitgeſchöpfen nicht ſchaden.

M. Wagner. Zu welcher Gattung gehören Sie, Herr Sivers?

Wilhelm. (halb vor ſich.) Das möcht' ich auch wiſſen.

Charlotte. Ha! ha! ha!

Sivers. (der nicht darauf zu hören ſcheint.) Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth ſchien — ſchien — ob er's iſt, das weiß der, der jede Falte des menſchlichen Herzens kennt.

M. Wagner. Ich bin ſehr begierig, auf welche Art Sie Ihr Mitleid äuſſerten! — Es beſtand doch wohl in Worten?

Sivers. In Worten, und grade ſo viel Unterſtüzung, als ich entbehren konnte, und ihm nothwendig war.

(Charlotte und Wilhelm ſpotten pantomimiſch über Sivers.)

Wagner. Laſſen Sie hören, guter Sivers!

Sivers. Vor einer elenden Wohnung in einem abgelegnen Gäßchen, hörte ich heftigen Wortwechſel; ich hörte ein Weib mit zwey erwachſenen Kindern, den Mann, den Vater auf's grauſamſte behandeln; hörte von den Nachbarn, daß dieſer Tiſchler ein ehrlicher, aber äuſſerſt ſchwacher Mann ſey; daß die Faulheit, Nachläſſigkeit und Verſchwendung ſeiner Familie ihn zum Bettler gemacht; daß das ſchändliche Weib ihm vor vier Tagen das Handwerkszeug verkauft, um mit ihren Kindern einer Hochzeit beyzuwohnen.

Wagner Gott!

Sivers. Und dieſe unnatürlichen Geſchöpfe belegten den Mann mit Vorwürfen; quälten ihn um Brod, da ſie ihm doch ſelbſt die Mittel benommen, ſie zu nähren

(Wagner ſezt ſich tiefſinnig nieder.)

M. Wagner. (vor ſich.) Ich will ſterben, wenn die ganze Geſchichte nicht auf uns gemünzt iſt: — Der abſcheuliche Kerl!

Charlotte. (theilnehmend.) Und wie halfen Sie dem armen Manne?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeug, um ſich zu nähren: lehrte ihn, welche Pflichten dem Hausvater obliegen; lehrte ihn, Herr ſeines böſen Weibes zu ſeyn — (Der Mad. Wagner Tabak präſentirend.) Beliebt?

M. Wagner. Ich danke! — Ich hab' es vermuthet, daß Ihre Wohlthat nicht mit großen Unkoſten verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich. Und wär ich es auch — wie würd' ich einem Menſchen zum Müßiggange behülflich ſeyn.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sophie. (mit einem einballirten Käſtchen.)

M. Wagner. Was iſt das?
Wilhelm. Von wem kommt es?
Charlotte. Von der Poſt?

Sophie. Vom Kaufmann Solting. Es iſt ihm von ſeinem Korrespondenten in Liſſabon geſchickt worden.

M. Wagner. Das iſt vom Vetter aus Liſſabon.

Charlotte. Ach! vom Vetter aus Liſſabon!

Wilhelm. Endlich ſchickt der Windbeutel doch etwas.

Wagner. (verweiſend.) Wilhelm!

Wilhelm. Hab' ich nicht recht? — In jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern, ohne daß wir etwas anders als Briefkoſten von ihm haben.

Sophie. (leiſe zu Mad. Wagner.) Mama! der Diener fodert acht Dukaten für die Unkoſten.

M. Wagner. (aufſchreyend.) Acht Dukaten! iſt der Kerl raſend?

Wagner. Acht Dukaten!

M. Wagner. (ſich faſſend.) Morgen will ich ihm das Geld hinſchicken.

Sophie (leiſe.) Das ſagt' ich ihm ſchon, Mama! aber er will auf der Stelle bezahlt ſeyn, oder das Päckchen zurücknehmen.

M. Wagner. (vor ſich.) Zum raſend werden! (geht zu ihrem Manne und ſagt ihm leiſe:) Schaff Rath! nur daß Du den groben Kerl nicht anſprichſt. (laut, nach der Uhr ſehend.) Hilf Himmel! es iſt die höchſte Zeit, daß ich gehe. — Macht unterdeſſen mit dem Menſchen Richtigkeit. (geht ab.)

Charlotte. (vor ſich.) Das iſt ein Schimpf! (laut.) Mama! Sie vergeſſen, daß ich mit Ihnen gehe!

(ſie geht ihr nach.)

Wagner. (vor ſich) Gott! ich verzweifle noch.

(er geht ab.)

Wilhelm. Wir wollen das Ding ausmachen. Iſt's nicht ſo viel werth, ſo giebt man's dem Kerl wieder.

Sivers. Das wär' ein feiner Streich!

Sophie. Nein, lieber Bruder! das geht nicht an.

Wilhelm. Nun, da iſt das Geld — Daß dich der Henker! eben fällt mir ein, daß ich kein's bey mir habe. (zu Sivers.) Leihen Sie mir doch die acht Dukaten auf eine Stunde.

Sivers. Sie beliebten vorhin, mich einen Bären zu nennen: unglücklicherweiſe bin ich kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wiſſen Sie wol, können kein Geld verdienen; ſind alſo nie bey Kaſſe.

Wilhelm. (vor ſich im Abgehn.) Ein rechter Lumpenhund!

Sophie. (will gehn)

Sivers. Wohin, Mademoiſelle?

Sophie. (beſchämt) Ich —

Sivers. Gutes Kind! — Da ſind grade acht Dukaten, mein ganzes gegenwärtiges Capital —

Sophie. Lieber Sivers! Sie geben Ihr Geld weg, und —

Sivers. Stille! — Bezahlen Sie den Mann. Ich werde Gelegenheit nehmen, Sie heute allein zu ſprechen. Eine gute Nachricht wartet Ihrer.

Sophie. O mein einziger Freund! — giebts für mich noch eine? (ſie läßt das Käſtchen ſtehn und geht ſeufzend ab.)

Sivers. (ſieht ihr einige Zeit nach, und geht dann nach Wagners Thüre.) Freund Wagner! auf ein Wort!

Zehnter. Auftritt.

Wagner. Sivers.

Sivers. Wagner! Wagner! iſt das freundſchaftlich?

Wagner. Was?

Sivers. Schon gut. — Ich habe die acht Dukaten ausgelegt.

Wagner. (ſtutzt, dann drückt er ihm die Hand und ſagt ſehr gerührt:) Ich kann nichts ſagen — ich darf nichts ſagen.

Sivers. (ſich von ihm losmachend.) Schon gut. (vor ſich.) Pinſel!

Elfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm. (mit einem Meſſer u. Hammer.)

Wilhelm. Nun wollen wir gleich ſehen, was uns der Herr Vetter aus Liſſabon beſcheert hat. (er rückt einen Tiſch in die Mitte und öfnet das Käſtchen.) Der Henker! das iſt gut verwahrt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner. Charlotte. Sophie.

M. Wagner. Du biſt doch ein neugieriges Geſchöpf, Charlotte! Hätten wir's nicht zeitig genug geſehn? Läßt mich auf dem halben Wege wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach Ihrem Zimmer gegangen, Madam!

M. Wagner. Um Vergebung! ich war ſchon am Ende der Straße.

Sivers. Der Henker! ſo mag ich nicht mit Ihnen um die Wette gehn.

M. Wagner. (vor ſich) Der Menſch iſt zu meiner Qual auf der Welt!

Charlotte. Geſchwind, Wilhelm, geſchwind!

M. Wagner. (thut, als ob ſie nach dem Geldbeutel griffe.) Da, Sophie! gieb dem Manne die acht Ducaten.

Sophie. Herr Sivers hat ſie bezahlt.

M. Wagner. So!

Sivers. Geben Sie mir die acht Dukaten, Madam! ſo iſt alles in Ordnung.

M. Wagner. (ohne auf ihn zu hören.) Nun, Wilhelm! Du machſt lange!

Charlotte. Ja wohl; ich ſterbe faſt vor Ungeduld.

Wilhelm. (hat unter dieſer Zeit den Kaſten geöfnet.) Da iſt ein Brief.

M. Wagner. (öffnet ihn begierig und lieſt.) „Ich
„ſende Ihnen hiemit einige Seltenheiten Indiens. —
„Noch iſt das Schiff mit meinen Reichthümern nicht
„angelangt; aber ich erwart' es täglich. Dann hofft
„Sie bald zu umarmen, Ihr treuer Vetter, Steinburg.

Charl. Seltenheiten! das ſind gewiß Perlen, Mama!

M. Wagner. Diamanten wären mir lieber.

Wilhelm. Goldſtangen mir noch lieber. (er packt aus, was er nennt.) Was Teufel iſt das? — Ein Federſchurz — Ausgeſtopfte Vögel — Eine Cocusnuß — Pfeile — Federn — Hol ihn der Teufel mit ſeinen Seltenheiten!

(geht ab.)

Charlotte. Schöne Perlen! ſchöne Diamanten! — Entweder der Menſch iſt verrückt, oder er hat uns zum Beſten. (geht ab.)

M Wagner. (die voll Erſtaunen da ſtand) Der unverſchämte Kerl! uns auf eine ſo nichtswürdige Art um acht Dukaten zu prellen!

Sivers. Die ich noch nicht wieder bekommen habe --

M. Wagner. (zu ihrem Mann.) Das ſieht einem Verwandten von Dir recht ähnlich!

Wagner. Weiß er denn —

Sivers. Meine acht Dukaten —

M. Wagner. Er ſoll nur kommen! ich will ihn mit ſeinen Geſchenken —

Sivers. Meine acht Dukaten —

M. Wagner. Der Prahler! der Windbeutel!

Sivers. Meine acht Dukaten —

M Wagner. Da — da! Erholen Sie ſich an den indianiſchen Seltenheiten. (ſie geht ab.)

(Sophie hat unter dieſen Reden alles zuſammen genommen, was zum Geſchenke gehört, wirft Sivers einen bedeutenden Blick zu, und geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wagner. Sivers.

Sivers. (nach einer Pauſe.) Was ſagen denn Sie zu dem Betragen Ihrer Familie?

Wagner. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Sivers. Ein ſchwacher Mann, der ſich und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben ſtürzt.

Wagner. Ach!

Sivers. Bis izt fühlte ich das innigſte Mitleid für Sie — aber nun —

Wagner. Was?

Sivers. Ich hab' eine Unvollkommenheit an Ihnen entdeckt, die — (den Kopf ſchüttelnd.)

Wagner. Welche?

Sivers. Stolz. — Weh dem Manne, bey dem ſich Stolz und Dürftigkeit vereinigen! — der iſt zu allem fähig.

Wagner. Ich ſtolz? —

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte, mich um acht Dukaten anzuſprechen?

Wagner. Nicht Stolz. (gezwungen.) Meine Frau will Ihnen nicht verpflichtet ſeyn.

Sivers. Sind Sie ein Mann?

Wagner. Nennen Sie mich, wie Sie wollen — ſchwach — blödſinnig — aber ich bin ehrlich; und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anders handeln.

Sivers. Als ein ehrlicher Mann?

Wagner. Ich weiß, daß mein liebſtes Kind unterdrückt wird; aber ſie fühlt ihr Schickſal nicht, und ich vermag nicht, es zu ändern. Ich weiß, daß meine andern Kinder nicht den Weg gehen, der zur wahren Glückſeeligkeit führt — aber ich habe mich der Herrſchaft über ſie begeben; ich ſuche durch Lehren zu nützen. Ich weiß, daß mein Weib mich nie ſo innig liebte, als ich ſie — aber ich hab' es nicht um ſie verdient.

Sivers. Nicht um ſie verdient?

Wagner. Ich erhielt ſie durch Betrug; gab mich für reicher aus, als ich war, und ward verdienſtvollen, reichern Mitbulern vorgezogen. Iſt ſie tadelnswerth, daß ſie ſich Ergötzungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermögen ſie berechtigte? — Ich hinterging ſie, und nun ſollt' ich ein Weib tyranniſiren, das ich unglücklich machte?

Sivers. Ich entſchuldige keinen Betrug. Aber beym Himmel! härter ward ein Betrug aus Liebe noch nicht beſtraft.

Wagner. Freund!

Sivers. Wenn ich's bin — wenn ich's ſeyn ſoll, ſo laſſen Sie mich reden. Ich bin arm; nur durch Wahrheit kann ich Ihnen nutzen, und das will ich. Alle Gründe zu Ihrem Betragen, die Sie mir eben her erzählten, ſind Ihnen ſelbſt unwichtig — So wahr ich lebe! Sie fühlen ſie nicht. Daß Sie Ihre Frau ſo ſehr liebten, und ſich, um ihren Beſitz der Lügen bedienten, iſt ein Streich Ihres Herzens, zu dem Sie Jugend und Leichtſinn verführten. Aber wodurch hat dieſe Frau noch itzt die unbegreifliche Herrſchaft über Sie? — Sie verfolgt Ihre Sophie, erzieht ihre eigne Kinder zum Laſter; mäßigt weder ihren Hochmuth noch ihre Verſchwendung, und weiß, daß Ihr Ruin ihr Werk iſt. — Nur dies Haus iſt Ihnen übrig, und bald —

Wagner. Ach, Sivers! das Haus iſt fort —

Sivers. Was?

Wagner. In dieſem Augenblick holt ſie die letzten tauſend Gulden, die ich noch zu fordern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt ſind — was denn?

Wagner. Mein Vetter in Liſſabon —

Sivers. Ihr Vetter in Liſſabon iſt unabhängig, und iſt ein Menſch! wie bald ändert ein Menſch ſeinen Willen! — Und wenn er Ihre Frau ſieht —

Wagner. Sie wird ſich nach ihm bequemen, ſich ſeiner Gewogenheit verſichern —

Sivers. Das läßt ſich nach dem Auftritte vermuthen, den die indianiſchen Seltenheiten veranlaßten. Welch eine Frau! Ihre Sophie — ein Mädchen, das unbegränzte Hochachtung verdient, iſt von ihr verſtoßen; wird zur Magd erniedrigt und ſtündlich gemißhandelt. —

Sie fühlt ihr Schickſal nicht? — O Wagner! ſie fühlt es tief — tief; aber — Ihr Sohn, der Mutter Liebling, iſt ein Ausbund der pöbelhafteſten Ausſchweifung. Ihre jüngſte Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt, iſt noch überdieß ſo läppiſch und albern, daß jede andre Mutter ſich ihrer ſchämen würde. — Wagner! um Ihrer ſelbſt willen! um der Rechenſchaft willen, die Sie an jenem Tage von der Erziehung Ihrer Kinder ablegen müſſen — ſeyn Sie ein Mann! greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch iſt es Zeit.

Wagner. Ich habe mein Weib unglücklich gemacht — ſey es durch meine Schwachheit, Thorheit oder Liebe — aber ſie iſt durch mich unglücklich. Ich kann ſie nicht kränken.

Sivers. (mit Verzuckung, ſich aber faſſend.) Zu Gottes Namen! — Ich wünſchte, Sie nicht gewarnt zu haben; deſto weniger hätten Sie zu verantworten! — Aber gewarnt zu ſeyn, und dennoch — Wagner! Sie träumen itzt, aber Weh Ihnen, wenn Sie erwachen! — wenn Gram und Kummer Ihre Sophie tödten — wenn Schandthaten Ihren Sohn zum Schafot führen — wenn Dummheit und Mannsbegierde Ihre jüngſte Tochter zur nichtswürdigſten Kreatur erniedrigen — wenn Ihr

Weib zur Erkenntniß kommt und verzweifelt — wenn Sie für Ihre Schwachheit und für die Ausſchweifungen Ihrer Familie im Gefängniſſe büßen — o ſo gebe Gott! daß Sie ſich deſſen nicht erinnern, was ich heute zu Ihnen ſagte!

Wagner. Sivers! Sivers! ſpricht ſo der Freund zum Freunde?

M. Wagner. (von innen.) Iſt er noch da?

Sivers. Ha, das gilt mir! — Ich gehe; ſchwerlich könnt' ich itzt gelaſſen bleiben.

Wagner. Sivers! Sie haſſen meine Frau.

Sivers. Ja; weil ſie Sie unglücklich macht. Leben Sie wohl! (er geht und begegnet Mad. Wagner.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagner. Warten Sie, Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Ducaten mit, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern!

M. Wagner. (zieht einen Beutel mit Gold heraus, und bezahlt ihn.) So. — (ſie ſehn ſich eine Zeitlang ſtarr an.) Sie wollten ja gehen — worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf Ihren Dank.

M. Wagner. Ha! ha! ha! (für ſich.) Bey Gelegenheit, Herr Sivers! bey Gelegenheit.

Sivers. Madam, Madam! vielleicht kommt die Gelegenheit, mir danken zu müſſen — eh Sie glauben (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Wagner. Wagner.

M. Wagner. In meinem Leben ſah ich keinen ſo impertinenten Menſchen, als den!

Wagner. (der unterdeſſen ſchmerzhaft auf und ab ging.) Haſt Du das Geld bekommen?

M. Wagner. Ja.

Wagner. Zog er Dir viel ab?

M. Wagner. Das iſt der hartnäckigſte Wucherer im ganzen Lande! Für tauſend Gulden bot mir der nichtswürdige Menſch ſechs hundert. Ich ſetzte ihm aber ſo lange zu, bis er ſich mit hundert und dreyßig begnügen ließ.

Wagner. Hundert und dreyßig Gulden für zwölf Tage Nachſicht! — das konnteſt Du thun? (vor ſich.) Sivers! Sivers!

M. Wagner. Nun, haſt Du andern Rath gewußt?

Wagner. (etwas bitter.) Lieber einige Galanterien von Dir und Charlotten verſetzen —

M. Wagner. Und uns in der Leute Mäuler bringen; unſre elenden Umſtände bekannt machen, damit der Kanzleyrath wieder abſpringt, und Charlotten ſitzen läßt?

Wagner. Gieb mir das Geld.

M. Wagner. Ha, ha, ha! Dir? — Wozu?

Wagner. Um damit hauszuhalten.

M. Wagner. Ha, ha, ha! Du biſt der wahre Haushalter! ich will ſterben, wenn er nicht morgen alles Bettelvolk in unſrer Nachbarſchaft neu kleidete!

Wagner. Das werd' ich nicht. Ihr Unglücklichen ſeyd mir itzt die nächſten. — Ich will das Geld treu verwalten. Verzeih mir mein Kind, daß ich darauf beſtehe.

M. Wagner. (ihn ſtarr anſehend.) Iſt das Ernſt?

Wagner. Ja. Zürne nicht — es iſt traurige Nothwendigkeit.

M. Wagner. So? — Da iſt es! (ſie wirft ihm das Geld in die Hand.) Und nun verſorg uns. Folge Deinem Freunde Eivers! Laß Dich von ſeiner Weisheit leiten! Du übergabſt mir freywillig die Regierung des Hauſes — Du nimmſt ſie wieder zurück — gern! Du biſt Mann, und ich weiß mich zu beſcheiden. Es kann ſeyn, daß ich zuweilen fehle — aber ich bin feſt überzeugt,

daß

daß Du weit öfter fehlen wirſt. Ich bin nur gegen meine Kinder ſchwach — Du gegen die ganze Welt. — Ich will Dich nicht an Dein Verſprechen erinnern, mich für das Beſte der Familie ſorgen zu laſſen — will Dich nicht erinnern, daß es auf unſer itziges Benehmen ankommt, unſre Charlotte und folglich auch uns glücklich zu machen — will Dir nicht vorwerfen, wie Du mich hintergangen haſt; daß ich ohne Deinen Betrug ein höchſt glückliches Weib geworden wäre — Der Hofrath lebt noch, und ſeine Umſtände ſind bekannt —

Wagner. (drückt ihr das Geld in die Hand.) Da — da! — Louiſe! Louiſe! Du ſtrafſt mich ſchrecklich.

(er geht ab.)

M. Wagner. Was iſt das mit dem Manne? — Wart, Sivers! ich will Dich aus dem Hauſe bannen, und ſollt' es gerichtlich geſchehn.

(ſie geht ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wilhelm. Charlotte.

Wilhelm. Charlotte! ich bitte Dich, ſey nicht De eigner Feind! ſtoß Dein Glück nicht von Dir. D Baron betet Dich an —

Charlotte. Er gefällt mir aber nicht.

Wilh. Weil Du in den Kanzleyrath geſchoſſen bi

Charlotte. Und Du in des Barons Schweſter. U ich ſoll den Baron heyrathen, weil er Dir ſonſt Schweſter nicht geben will — das iſt die ganze Urſa Deines Quälens und Plagens.

Wilhelm. Ganz recht, ſie iſt's; aber Dein Glück von dem meinigen nicht getrennt. Aus einem arm Bürgermädchen eine reiche Baroneſſe zu werden — das nichts?

Charlotte. Der Kanzleyrath gefällt mir aber beſſ und ich möchte auch gern mit Mama in einer Sta wohnen.

Wilhelm. Glaubſt Du denn, daß der Kanzleyrath Dich liebt?

Charlotte. Ja; Mama hat's geſagt.

Wilhelm. Mama ſieht durch's Vergrößerungsglas der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine von Euch ernſthafte Abſichten, ſo iſt's Sophie, und nicht Du.

Charlotte. Er ſollte Sophien mir vorziehn? das wäre zum Verzweifeln! — Ha, wenn ich das wüßte! —

Wilhelm. Verlaß Dich auf unpartheyiſche Augen, Charlotte! Vielleicht kann ich Dich noch heute überzeugen, denn er beſucht uns ja alle Tage. — Denk, Schweſter, wie glücklich wir leben können! Du bekommſt einen reichen Mann von Stande; ich eine reiche, allerliebſte Frau. Wir werden nur eine Familie ausmachen; immer reiſen und fröhlich ſeyn.

Charlotte. Das iſt alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wiſſen ſoll.

Wilhelm. Um alles in der Welt nicht! — Nur unter der ſtrengſten Verſchwiegenheit kann uns der Baron glücklich machen. Du ſiehſt ſelbſt ein, daß ſein Stand ihn nöthigt, einen Ort zu ſuchen, wo man unſre Herkunft nicht kennt. — Sag Ja, Charlotte! und wir können noch heute fort.

Charlotte. Erſt muß ich ſehen, wie der Kanzeleyrath gegen mich geſinnt iſt.

Wilhelm. Hängt Deine Einwilligung von ſeiner Gleichgültigkeit ab, ſo bin ich glücklich.

Charlotte. Dann muß ich Dir ſagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äußerte, den ſie aufgegeben hat, der aber auf mich viel Eindruck machte. Der Vetter in Liſſabon iſt, wie der Kanzeleyrath, nur vier und dreyßig Jahr alt, und ſo entſetzlich reich — was meynſt Du zu einem ſolchen Manne?

Wilhelm. Der Vetter in Liſſabon iſt ein Windbeutel, darauf ſetz ich meinen Kopf; davon zeugt jeder ſeiner Briefe: nichts als Widerſpruch und Widerſpruch. — Ueberdies hab' ich gehört, daß er überaus häßlich iſt; auf einem Fuße hinkt; auf einem Auge ſchielt —

Charlotte. Pfui!

Wilhelm. Noch einmal, Charlotte! greif zu. Iſt das Vermögen des Vetters in Liſſabon ein Luftſchloß — wofür ich bürge; ſo bleibt uns nichts übrig, als Papa und Mama im Betteln Geſellſchaft zu leiſten.

Charlotte. Aber der Kanzeleyrath —

Wilhelm. Ich will ihn den Augenblick beſuchen. Du ſollſt Deines Korbes bald gewiß ſeyn.

(er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Charlotte.

Sophie ſollte ihm beſſer gefallen, als ich? — das glaub' ich nimmermehr! denn, ohne Eitelkeit, bin ich zehnmal ſchöner, als ſie, und immer gut gekleidet. He! Sophie! Sophie! — Ich will ſie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man ſich wol in ſie verlieben kann.

(ſie nimmt eine Schleiſe vom Arme.)

Dritter Auftritt.

Sophie. Charlotte.

Sophie. Was willſt Du, Schweſter?

Charlotte. Da, ſteck mir die Schleiſe an.

Sophie. Das kannſt Du ja ſelbſt. Ich habe in der Küche zu thun.

Charlotte. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gieb her. (ſie ſteckt ihr die Schleiſe an, wahrend Charlotte ſie aufmerkſam betrachtet.) Kann ich nun gehen?

Charlotte. Ja, ich erlaub' es Dir.

Sophie. Charlotte! wie kannſt Du mir ſo begegnen? Bin ich nicht Deine Schweſter?

Charlotte. Das iſt eins von Deinen alten Liedern! — Geh nur, geh nur!

(Sophie will gehn.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Kanzeleyrath Malldorf.

Malldorf. Verzeihen Sie, daß ich ſo gradezu gehe —

Charlotte. Ihre Dienerin, Herr Kanzeleyrath!

Sophie. (grüßt und will gehn.)

Malldorf. Sie entfernen ſich, da ich komme?

Sophie. Verzeihen Sie! — Häusliche Geſchäfte —

Charlotte. Laſſen Sie ſie gehen, Herr Kanzeleyrath! ſie hat in der Küche zu thun.

Malldorf. Sie vereinigen alle Vollkommenheiten Ihres Geſchlechts.

Sophie. Beſchämen Sie mich nicht. —

Charlotte. Geh nur, daß das Eſſen nicht verdirbt. Mama iſt ſo von Deiner Kocherey nicht erbaut.

Sophie. Erlauben Sie —

Malldorf. (leiſe zu Sophie.) Ich fühle Ihren Zuſtand. (laut.) Seyn Sie ſo gütig, mich Ihrem Herrn Vater melden zu laſſen.

Sophie. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Malldorf. Charlotte.

Charlotte. (ſehr kokett.) Sie haben mit meinem Vater zu ſprechen?

Malldorf. (immer kalt und höflich.) Ja, Mademoiſelle!

Charlotte. Wahrſcheinlich von einer wichtigen Sache?

Malldorf. Ja, Mademoiſelle!

Charlotte. Darf ich ſie nicht auch wiſſen?

Malldorf. Lange wird ſie Ihnen nicht verſchwiegen bleiben.

Charlotte. Auf die Art darf ich wohl nicht einmal zugegen ſeyn?

Malldorf. Das wird von Ihrem Herrn Vater abhangen.

Charlotte. Wenn ich Sie mit meiner Fürſprache unterſtützen kann, ſo befehlen Sie! ich gelte viel bey meiner Mutter.

Malldorf. Sie ſind allzugütig.

Charlotte. (vor ſich) Er will nicht beichten.

Malldorf. (vor ſich.) Das naſeweiſe Ding!

Charlotte. Wir haben heute Briefe vom Vetter in Liſſabon bekommen.

Malldorf. So?

Charlotte. Er wird mir ein Kleid von einer indianiſchen Königinn ſchicken — von lauter Federn, über und über mit Perlen und Diamanten beſetzt.

Malldorf. Ich gratulire.

Charlotte. Auch hat er nicht undeutlich zu verſtehn gegeben, daß ich ein auſſerordentliches Hochzeitsgeſchenk zu erwarten habe.

Malldorf. Ich gratulire.

Charlotte. (vor ſich.) Nachgrade glaub' ich's ſelbſt, daß er mich nicht liebt.

Malldorf. (vor ſich.) Sie geht noch nicht.

Charlotte. (zeigt die Schleife) Wie gefällt Ihnen das Band?

Malldorf. Sehr gut.

Charlotte. Grade ſolchen Atlas giebt es auch.

Malldorf. Das freut mich.

Charlotte. Mama meint, er würde zum Brautkleide ſehr ſchön ſtehn.

Malldorf. Sehr ſchön!

Charlotte. Ich mußte lachen, daß Mama an's Brautkleid denkt, eh' ſich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malldorf. Es iſt auch ſehr lächerlich.

Charlotte. Das Sprichwort ſagt zwar: Unverhoft kommt oft! —

Malldorf. Ja, ſo ſagt es.

Charlotte. Es werden doch allerhand närriſche Dinge geſprochen!

Malldorf. Das kann ich bezeugen.

Charlotte. So ſagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freyersfüßen gingen.

Malld. Verzeihen Sie, ich bediene mich meiner eignen.

Charlotte. Ha, ha, ha! verſtehn Sie das nicht? — Das heißt: Sie würden heyrathen.

Malldorf. Ja ſo!

Charlotte. Iſt es denn wahr?

Malldorf. Das weiß ich nicht.

Charlotte. Sie ſcherzen! Wer ſoll es denn wiſſen?

Malldorf. Ich will heyrathen; aber ob ich werde — das hängt von dem Gegenſtande meiner Neigung ab.

Charlotte. Ich ſollte nicht denken, daß ſie Einwendungen machen wird.

Malldorf. Meynen Sie?

Charlotte. Sie müſſen bey ihr nur nicht ſo von weitem herumgehn — ſo etwas iſt verdrießlich.

Malldorf. Ich werde Ihrem Rathe folgen.

Charlotte. (vor ſich.) Ich kann nicht klug aus ihm werden. Entweder, er will mir eine unvermuthete Freude machen — oder Wilhelm hat Recht. (laut.) Haben Sie meinen Bruder geſehn?

Malldorf. Nein. (vor ſich.) Dem Himmel ſey Dank! da kommen die Eltern.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Wagner. Mad. Wagner.

Wagner. Willkommen, Herr Kanzeleyrath!
M. Wagn. Ergebne Dienerin!

Malldorf. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von Geſchäften ſtöre.

M. Wagner. Gar nicht, gar nicht.

Wagner. Ich habe leider keine Geſchäfte.

Charlotte. Er hat von einer ſehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden, Papa.

Wagner. So laß uns allein, Charlotte.

M. Wagner. Warum denn? es kann ja ſeyn, daß die Sache ſie intereſſirt.

Malldorf. Daß ich die Ehre Ihres Umgangs ſuchte, hatte eine Abſicht zum Grunde. Sie mit dieſer Abſicht bekannt zu machen, bin ich hier.

M. Wagner. Sie wird uns gewiß angenehm ſeyn.

Malldorf. Das wünſch' ich. Ich weiß nicht, ob Sie ſich während unſers Umganges die Mühe gegeben haben, meinen ſittlichen Karakter zu prüfen; wenigſtens hab' ich keine Gelegenheit verſäumt, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin.

Wagner. Als einen rechtſchaffnen Mann.

Malldorf. So wie ich geprüft zu werden wünſchte, hab' ich ein Frauenzimmer geprüft, mit dem ich Gut und Leben theilen mögte. Ich bin aufs heiligſte überzeugt, daß es mich glücklich machen kann — und erbitte mir zur Gattin — Ihre Sophie.

M. Wagner. (erſtaunt.) Sophie!

Charlotte. (im Abgehn.) Geſegnete Mahlzeit, Herr Kanzeleyrath! (vor ſich.) Ich nehme den Baron!

(ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner. Malldorf.

M. Wagner. Sophie ſagten Sie? Sophie?

Malldorf. Ja, Madam.

M. Wagner. Ihr Antrag ſetzt mich in Erſtaunen, Herr Kanzeleyrath! und ich begreife nicht — Ich glaubte ganz gewiß, Sie würden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen!

Malldorf. Wer iſt Meiſter ſeiner Neigung? — Ich habe nur für Sophien Augen. Ein ſanftes, unſchuldiges, vernünftiges und nicht reiches Mädchen, war der Wunſch meines Herzens.

M. Wagner. Hm! es giebt noch ärmere Mädchen, als ſie.

Maßdorf. Madam! wär' Ihnen meine Denkungsart genau bekannt — Sie würden ſich oft die Verlegenheit erſpart haben, reicher ſcheinen zu wollen, als Sie ſind. Der Verfall Ihres Vermögens iſt mir bekannt.

M. Wagner. (in merklicher Verwirrung) Ich — will nicht läugnen, daß unſre Umſtände itzt ein wenig derangirt ſind — aber wir haben einen Vetter in Liſſabon —

Maßdorf. Ich wünſche herzlich, daß er Ihren Hoffnungen entſprechen möge! aber, da er noch nichts für Sie gethan hat, ſo zweifle ich, daß es je geſchieht. — Ich will nur Sophien — und verſichre Sie, mein Antrag wäre nicht geſchehen, wenn ſie Vermögen hätte. — Sey es Grille — aber ich möchte gern meiner Frauen Glück machen. Dankbarkeit vergrößert die Liebe.

M. Wagner. Warum kann Charlotte dieſe Grille nicht befriedigen?

Maßdorf. Weil ich ſie nicht liebe. — Ueberlegen Sie meinen Antrag, und laſſen Sie mich dann Ihren Entſchluß wiſſen. Haben Sie Gründe, mich abzuweiſen, oder eine Tochter der andern vorzuziehn, ſo beſcheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemäßigten Leidenſchaften. Meine Achtung (gegen Wagner) wird ſich darum nicht ändern. Nur erwägen Sie (gegen M. Wagner) ob Partheylichkeit für ein Kind einen Schwieanſehn verwerflich macht, der bereit iſt, ſein Vermögen mit ſeinen Schwiegereltern zu theilen.

(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

Wagner. Du kannſt noch anſtehn? — Dich bey unſern Umſtänden noch bedenken?

M. Wagner. Daß die Küchenmagd den Vorzug haben ſoll!

Wagner. Louiſe! Du weißt, wie tief Du mich dadurch verwundeſt!

M. Wagner. Zum raſend werden! — Eine ſolche Parthie! O ich weiß, wie alles gekommen iſt. Da wird Dein Töchterchen in Beyſeyn fremder Leute bis in den Himmel erhoben — tauſend vortrefliche Eigenſchaften hergelogen — dazu ihr einſchmeichelndes kokettes Weſen —

Wagner. Sie kokett? Ich zweifle ſogar, daß ſie Neigung für ihn hat.

M. Wagner. Soll ſie nicht etwa gar gefragt werden, ob ſie will, oder nicht?

Neunter Auftritt.

Vorige. Charlotte. Wilhelm.

Charl. Mama! ein Brief vom Vetter aus Liſſabon.

Wilhelm. Sidetti ſchickt ihn. Da, Mama!

M. Wagner. Wahrlich ſeine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte! (ſie bricht ihn haſtig auf überſieht ihn, und fällt denn in einen Stuhl.) Ach! ich bin des Todes! wir ſind verloren, ruinirt!

Wagner. Faß Dich, liebe Louiſe, faß Dich!

Wilhelm. (nimmt den Brief, den ſie fallen ließ.) Nun, was ſchreibt er denn? (er lieſt) „Theureſter Vetter! „ich bin der Unglücklichſte aller Menſchen! — Vor mei„nen Augen, im Hafen von Liſſabon, ging mein Schiff „nebſt meinem ganzen Vermögen zu Grunde, und ich „ward ein Bettler. Mir bleibt nichts übrig, als mich „in Ihre Arme zu werfen," — Ja, da wirſt Du ſanft ruhen! — „und Ihr Mitleid und Ihre Unterſtützung „zu erflehn. Mit dem erſten Schiffe reiſe ich ab." — Wenn ich Ihnen rathen ſoll, Herr Vetter — ſo bleiben Sie dort.

Wagner. Armer, unglücklicher Mann!

M. Wagner. O der Streich ſchlägt mich zu Boden! bringt mich zur Verzweiflung! — Gieb mir den Brief! (ſie lieſt ihn noch einmal leiſe.)

Wilhelm. (leiſe zu Charlotte.) Bedenkſt Du Dich noch, dem Baron zu folgen?

Charlotte. (leiſe.) Nein, Bruder. Ich war ſchon des dummen Kanzeleyraths wegen entſchloſſen.

Wilhelm. (leiſe) Komm auf Dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut) Tröſten Sie ſich, Mama! und geben Sie Sophie dem Kanzeleyrathe.

(er geht ab.)

Charlotte. Ja, Mama! thun Sie's nur. Ich gebe meine Einwilligung. (ſie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wagner. M. Wagner.

M. Wagner. Das iſt ein entſetzlicher Schlag! alle meine Hofnungen auf einmal vernichtet! — Freylich muß ich ſie nun wohl dem Narren geben.

Wagner. Und ich, liebes Kind! will thätig werden. Will alle meine Freunde beſtürmen, mir zu einem kleinen Dienſte zu helfen — oder einen Handel anfangen, der —

M. Wagner. Ja, komm mir mit ſo einem Lumpenhandel, oder Schreiberdienſt! — daß dann die ganze Welt mit Fingern nach mir wieſe! — Ich will ſchon auf andre Mittel denken. Fürs erſte hilft uns der Kanzeleyrath; dann will ich mich um einen guten Mann für meine Charlotte umſehn — nur muß des Vetters

Unglück aufs ſorgfältigſte verſchwiegen werden. — He! Sophie! Sophie! — Die Hälfte ſeines Vermögens bietet uns der Kanzleyrath an — ich will ihn beym Worte nehmen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

M. Wagner. Du ſollſt heyrathen.

Sophie. (erſchrickt heftig.)

M. Wagner. Der Kanzleyrath hat um Dich angehalten, und wir willigen ein.

Sophie. Liebſte Mama —

M. Wagner. Nun, was giebt's?

Sophie. Warum ſoll meine Schweſter nicht —

M. Wagner. Weil der Narr Dich will.

Sophie. Laſſen Sie mich bey Ihnen bleiben — ich habe keine Neigung zur Heyrath.

M. Wagner. Mach' keine Umſtände, Mädchen! Du muſt; und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglücklich werden?

M. Wagner. Unglücklich? O der Närrin! — Kurz, Du muſt ihn nehmen. Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Liſſabon hat ſein Vermögen verloren; er

war

war unſre einzige und letzte Hofnung. Der Kanzelleyrath erbietet ſich, ſein Vermögen mit uns zu theilen. Da ſind meine Gründe. — Geht die Heyrath um Deinetwillen zurück, ſo jag ich Dich aus dem Hauſe, und erkenne Dich nicht mehr für mein Kind. — Ich hab' ausgeredet; nun frag Du Dein Töchterchen, ob ſie ſich bequemen will, ihren Vater vom Bettelſtande zu retten.

(Sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Wagner. Sophie.

Wagner. Sophie! Du ſiehſt, wie die Sachen ſtehn! — Du haſt Deine Mutter gehört.

Sophie. Ach!

Wagner. Haſt Du Abneigung gegen den Kanzelleyrath?

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Das Schickſal Deiner Familie iſt in Deinen Händen. — Du kannſt uns Brod geben.

Sophie. O daß Sie wahr redeten! daß ich es könnte!

Wagner. Du kannſt nicht? — Du willſt nicht. Nimm den Mann, und uns iſt geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Wagner. Ich weiß, was Du ſagen willſt — ſpar Deine Vorwürfe! Freylich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewitzigt, und will von nun an Mann und Vater ſeyn, wenn Du mein Kind, meine Tochter ſeyn willſt.

Sophie. Gott im Himmel!

Wagner. Sophie! — Dein Vater bittet Dich um Brod.

Sophie. Sie zerreiſſen mir das Herz! — Ich kann ihn nicht heyrathen.

Wagner. Gut. (geht auf und ab — nach einer Pauſe.) Weil er Dir nicht gefällt?

Sophie. Was für ein verworfnes Geſchöpf wär' ich, wenn das mich abhalten könnte, meinen Vater zu retten.

Wagner. (erſtaunt.) Was könnteſt Du ſonſt für Urſache haben?

Sophie. „O mein Vater! ich fürchte, Sie ſchmerzlich zu betrüben.

Wagner. Sophie! hätteſt Du Deine Pflicht vergeſſen?

Sophie. Ach!

Wagner. Deine Pflicht vergeſſen?

Sophie. (wirft ſich ihm zu Füßen.)

Wagner. Steh auf — die Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung, mein Vater!

Wagner. Haſt Du Deinen guten Namen der Schande Preis gegeben — ſo mag ich kein Brod von Dir.

Sophie. Nein, mein Vater, nein. Nur gegen Sie hab' ich gefehlt. Ich bin nach den Geſetzen verbunden.

Wagner. Ohne mein Wiſſen? — Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! wenn der gütigſte Vater dies erlebt, was kann der harte, der ſtrenge Vater erwarten? — Wie heißt Dein Mann? wo iſt er? wer iſt es?

Sophie. Der franzöſiſche Hauptmann, der im letzten Kriege —

Wagner. Was? mit dem? —

Sophie. (ſchmerzhaft.) O Mutter! Mutter!

Wagner. Recht ſo! gieb der Mutter die Schuld Deines Vergehens.

Sophie. Sie ſelbſt nöthigte ihn in unſer Haus. Sie begünſtigte ihn, uns zu allen Zeiten zu ſehn, um ihn mit Charlotten zu verheirathen. Er unterhielt ihren Vorſatz; ſtellte ſich zärtlich gegen meine Schweſter und liebte mich.

Wagner. Warum blieb mir das verſchwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerſt verſorgen?

Wagner. Gut. Aber warum haſt Du Dich nicht mir — mir entdeckt?

Sophie. Weil — Gott!

Wagner. Ich verſtehe — (bitter.) Weil ich unter der Ruthe ſtand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getraut. Bald hernach ſiegte unſre Armee, und er mußte der ſeinigen folgen. Ach! ſeit dieſer Zeit hab' ich nichts von ihm gehört.

Wagner. Wenn er noch lebt — o ſo beuge ihn Gott, wie mich!

Sophie. Barmherziger Himmel! muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Wagner. O! Du haſt mir das Herz zerriſſen! — Dennoch vergeb' ich Dir.

Sophie. Gütiger Vater!

Wagner. Schwacher Vater! — Kannſt Du die Gültigkeit Deiner Ehe beweiſen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Prieſters und meines Mannes Hand — durch lebende Zeugen.

Wagner. Wer ſind die?

Sophie. Unſre Nachbaren; der arme Weber und ſeine Frau.

Wagner. Die? — Undankbares Volk! iſt das der Lohn meiner Wohlthaten, daß ihr meinem Kinde zu ſeinem Verderben behülflich war't?

Sophie. Auch ihnen Vergebung, mein Vater

Wagner. Wie übel werd' ich von allen Seiten behandelt! — (nach einer Pauſe) Dein Mann muß todt ſeyn.

Sophie. Gott weiß es!

Wagner. Er iſt todt. So grauſam kann kein Mann ein Mädchen verlaſſen, das er liebte; das er nach den Geſetzen ehelichte; dem er vor Gottes Angeſicht ſchwur, an ihm zu hangen.

Sophie. Ach! Bosheit iſt Ihnen fremd!

Wagner. Nein, nein, allmählig wird ſie mir bekannt. Aber bis zu ſolchem Grade kann ich ſie mir nicht denken. — Ich ſchreibe noch heute — und werden wir von ſeinem Tode überzeugt — dann, liebe Sophie! hindert Dich ja nichts, den Kanzlerrath zu heyrathen, und Deine Eltern vom Untergange zu retten.

Sophie. Soll er denn erfahren? —

Wagner. Warum nicht? Du biſt Wittwe! kann das ſeine Geſinnungen ändern?

Sophie. O Sie wiſſen noch nicht alles —

Wagner. Nun?

Sophie. Wird dieſer Mann auch Vater meines Kindes ſeyn wollen?

Wagner. (heftig.) Deines Kindes? — Du haſt ein Kind? und auch das verſchwiegſt Du mir? — Wie; wodurch haſt Du es vor dem Hunger geſchützt? — Wie nährteſt, wie kleideteſt, wie erzogſt Du das Kind? — Wo iſt es? ich will es ſehn.

Sophie. Ach! wie oft wollte mein Herz vor Wehmuth und Zärtlichkeit brechen, wenn es ſich an Ihren Buſen ſchmiegte — wenn Sie es an Ihr Herz drückten. — Noch heute —

Wagner. Wie? das Bettelkind — das vermeinte Kind des Webers —

Sophie. Iſt mein Kind; iſt Ihr Blut.

Wagner. (ſie von ſich ſtoßend.) Fort von mir, unnatürliches, grauſames Geſchöpf! — Du konnteſt Dein Kind darben, leiden ſehn, ohne Dich mir zu vertrauen? — Biſt Du Mutter? haſt Du mütterliches Gefühl? — Wie oft riß die unglückliche Kreatur mit Heißhunger ein Stück Brod aus meiner Hand? Wie oft beneidete es den Hund um ſeinen Biſſen! und Du ſchweigſt? verläugneteſt die Menſchheit! — Das vergeb ich Dir nie

— nie! Fort, aus meinen Augen und meinem Herzen! Du veränderſt meine Natur — meine Sanftmuth in Wuth — mein Wohlwollen in Menſchenhaß. — Sein Kind zu haſſen!

Sophie. Haſſen? — O mein Vater! ich lieb' es ſo ſehr, daß mein ewiges Wohl von ſeinem Leben abhängt.

Wagner. Worte! — die That ſpricht gegen Dich. — Muß ich dies von meinem liebſten Kinde erleben!

Sophie. Hören Sie mich, mein Vater! hören Sie mich! O daß meine Rechtfertigung Sie nicht noch heftiger betrüben möge!

Wagner. Du kannſt Dich rechtfertigen? Du?

Sophie. Was bin ich in dieſem Hauſe? Ihr Kind? Hab ich ie Mutter-, Bruder- und Schweſterliebe empfunden? Bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach giebt? — Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab' ich gethan. Ich hab es durch meiner Hände Arbeit in ſchlafloſen Nächten bis itzt erhalten. Wodurch konnt' ich es anſtändiger verſorgen? Oder ſollt' ich ein Geheimniß entdecken, das Sie, guter, lieber — Gott! daß ich es ſagen muß! — allzuſchwacher Vater! meiner Stiefmutter in demſelben Augenblicke wieder vertraut und mich und mein Kind doppelt unglücklich gemacht hätten!

Wagner. (außer ſich.) Wahr! wahr! Verflucht ſey meine Schwachheit! Verflucht ſey mein weibiſches Herz! es hat mich und die Meinen elend gemacht.

Sophie. O Verzeihung, mein Vater! für —

Wagner. Weib! ſpotte nicht! — Wer bedarf Verzeihung, als ich? — Hier — hier — (er wirft ſich ihr zu Füßen.) Verzeih! vergieb! —

Sophie. Faſſen Sie ſich! — um Gottes willen! faſſen Sie ſich!

Wagner. (ſpringt auf, geht heftig herum, die Hände ringend; dann küßt er Sophien und will fort.)

Sophie. (ihn haltend.) Wohin? ich laſſe Sie nicht in dieſer Heftigkeit —

Wagner. Dein Kind will ich holen; will's mit meinem Blute nähren, wenn mir andre Nahrung fehlt.

(er reißt ſich los und geht ab.)

Sophie. (ihm nachſtürzend.) Mein Vater! um aller Barmherzigkeit willen! —

Ende des zweyten Aufzugs.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sophie.

Er kommt noch nicht. — Gott! in welcher Angſt ich bin! — Ich zittre für ihn, wie für mich! — Was wird aus mir werden, wenn es die Mutter erfährt! — Ich bin verloren — ohne Rettung verloren! O wie ſchmerzlich muß ich einen einzigen Fehler büßen! und vielleicht iſt das, was ich bis itzt erduldete, noch das kleinſte der Leiden, die mir bevorſtehn.

Zweyter Auftritt.

Sivers. Sophie.

Sivers. Wo iſt Ihr Vater, Mademoiſelle?

Sophie. Kommen Sie, beſter Sivers! rathen Sie! helfen Sie!

Sivers Sie erſchrecken mich! was iſt Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich, dem Kanzeleyrathe meine Hand zu geben —

Sivers. (erſchrickt.) Wie?

Sophie. Mein Herz konnte ſeiner Zärtlichkeit nicht widerſtehn, und ich entdeckte ihm meine Heyrath.

Sivers. Zu früh, zu früh!

Sophie. Alle Hofnungen meines Vaters ſind dahin. Der Vetter in Liſſabon hat ſein Vermögen verloren.

Sivers. (erſchrickt.) Wie? (ſich gleich faſſend.) Es geht mir nahe, aber nur um Ihretwillen. Wohl Ihrem Vater, daß er am Ende jeglicher Hofnung iſt! — Können ihm Millionen ein gutes Weib und tugendhafte Kinder geben? die Gewiſſensbiſſe erſticken, daß ſie durch ihn vernachläſſigt ſind? Armuth und Gefahr der öffentlichen Schande — das muß ihn zum Manne machen; ihn Thätigkeit und Arbeitſamkeit lehren.

Sophie. Sivers! welche Sprache! Iſt dies Ihr Troſt und Rath?

Sivers. Verzeihen Sie, Mademoiſelle! Ich vergaß, daß ich von Ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit ſprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf dieſe Heyrath; denn der Kanzleyrath will ſein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich, wenn der Verräther, mein Mann noch lebt?

Sivers. Im Fall er aber todt wäre — was würden Sie dann? —

Sophie. Meinen Vater retten, und unglücklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht. Ich kenne ſeine Grundſätze, ſeine Launen. Er will eine Sclavin, und keine Frau. — O Sivers! hätten Sie meinen Vater geſehn! — Nein, nie ging eine ſo plötzliche Aenderung in der Seele eines Menſchen vor!

Sivers. Deſto beſſer!

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihm bis itzt das Daſeyn meines Kindes verſchwieg; daß er uns durch ſeine Weichherzigkeit unglücklich gemacht — O daß er nicht erfährt, daß ich Ihnen mein Geheimniß vertraute — er würde mir nie vergeben.

Sivers. Beſorgen Sie nichts. Wo iſt er?

Sophie. Ach! er holt mein Kind.

Sivers. Sind Ihre Geſchwiſter zu Hauſe?

Sophie. Nein.

Sivers. (vor ſich.) Ha, ſo muß ich — (laut.) Mademoiſelle! verſchiedene Umſtände nöthigen mich, Ihnen früher, als ich wollte, mein Herz zu öffnen. Ich bin überzeugt, daß bis itzt weder ein Wort noch Blick es Ihnen verrathen konnte. Um ſo mehr werden Sie ſich wundern, wenn ich Ihnen entdecke: daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie. (erſtaunt.) Sie?

Sivers. Daher mein Beſtreben, die Urſache Ihres Kummers zu ergründen; daher die Liſt, durch welche ich Ihr Geheimniß entlockte. Theilnahme an Ihrem Schickſale ward zur zärtlichſten Liebe. — O warum bin ich arm! warum kann ich Sie nicht nach meinen Wünſchen glücklich machen! aber leider! kann das ein jährliches Einkommen von vier hundert Thalern nicht.

Sophie. Ach! zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dies zu meinem Vortheile auslegen? — Entdecken Sie mir Ihre Geſinnungen unverſtellt, liebſte Sophie! — Bin ich Ihnen gleichgültig, oder darf ich hoffen?

Sophie. Sie ſind der rechtſchaffenſte Mann, den ich kenne.

Sivers. Nicht jeder Rechtſchaffne wird geliebt.

Sophie. Sie ſind eines glücklichern Mädchens werth. — Auch wenn ich frey wäre —

Sivers. Sie ſind's. Das iſt die gute Nachricht, auf die ich Sie heute vorbereitete. Empfangen Sie die gültigſten Zeugniſſe von dem Tode Ihres Mannes. (giebt ihr ein Paket von vier Schriften.) Er ſtarb vor anderthalb Jahren; und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde noch Verwandte ſeiner Heyrath erwähnt.

Sophie. (ſchmerzhaft.) Unglückliche Nachricht!

Sivers. (erſtaunt.) Unglückliche? — Wie ſo?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen, wenn —

Sophie. Sivers! Sivers! — Nein.

Sivers. Nein?

Sophie. Dieſer Tod kettet mich unauflöslich und einzig an meinen Vater. — Sie ſind arm — ich muß meinen Vater retten. (ſie trocknet ſich die Augen und will gehn.)

Sivers. (hält ſie zurück.) Noch ein Wort! — Wie ſehr dieſe kindliche Zärtlichkeit meine Ehrfurcht und Liebe vermehrt — vermag ich nicht auszudrücken. (halb vor ſich.) Ach, ich ſehe leider! daß der Menſch nur durch harte Prüfungen zu einem ſo hohen Grade der Vortreflichkeit gelangen kann. — Ich muß gehen! Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte: nicht zu raſch in Anſehung des Kanzleyraths — nicht zu raſch. — Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Dürft' ich meinem Herzen folgen, guter Sivers! — nie würde ein andrer als du — Nein, ich muß mich für meinen armen Vater aufopfern. Werd' ich auch unglücklich; ich will nicht murren. Meine heimliche Heyrath, ohne den Willen, ohne den Segen meines Vaters, verdient Strafe. Die ich bis itzt erduldete, hat mein Vergehen noch nicht getilgt; mein Kind war mein Troſt, und ich war dieſes Troſtes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Sophie. Wagner.

(ohne Schnallen in den Schuhen, mit Friz und einem Matroſenkleidchen auf dem Arme.)

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Da — nimm — reinige das Kind, und kleid' es.

Friz. Zieh an, zieh an! mach den kleinen Friz ſchön!

Sophie. Gütigſter — vortreflichſter Vater! — Aber, was wird Mama ſagen —

Wagner. Kümmre Dich darum nicht. —

Sophie. Soll ſie es wiſſen, daß Friz —

Wagner. Nein.

Sophie. Sie ſind noch immer in ſo heftiger Gemüthsbewegung —

Wagner. Nicht doch. Ich bin kalt, wie das Grab. — Aber ſprich — wie konnte mir Deine Heyrath und die Geburt des Kindes verborgen bleiben?

Sophie. O Gott! Ihr Landgut war die Gelegenheit meines Unglücks und deſſen Verbergung.

Wagner. Nun, Sophie! kann ich den Kanzeleyrath Deiner Einwilligung verſichern?

Sophie. (ſtandhaft.) Ja, mein Vater!

Wagner. So will ich noch heute ſchreiben — Aber an wen wend' ich mich?

Sophie. Er iſt todt, mein Vater! ſeit anderthalb Jahren todt. (giebt ihm das Paket ſeufzend.) Hier ſind die unwiderſprechlichſten Beweiſe.

Wagner. Iſt's möglich! — O mein Herz fühlt wieder Freude! (er ſieht die Papiere durch.) Aber, wer verſchafte Dir das?

Sophie. (betroffen und unſchlüſſig.) Sivers.

Wagner. Sivers? — (bitter.) Er war alſo Dein Vertrauter? Ihm öfneteſt Du Dein Herz, und — (als wenn er ſich beſonne.) Doch, ich darf darüber ja nicht murren.

Sophie. Er weiß nicht, welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Namen einer Freundin.

Wagner. Welcher Freundin?

Sophie. Ich nannte niemand.

Wagner. (ſchüttelt den Kopf, und wendet ſich plötzlich zu Friz.) Was machſt Du, Friz?

Friz. (hat unterdeſſen das Kleid von Sophien genommen, beſehn, und ſich an den Leib gehalten.) Friz ſein Kleid iſt ſchön! — Zieh an! Zieh an!

Sophie. Gott! da kommt Mama!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagner. Was iſt das? Iſt der Betteljunge ſchon wieder hier?

Wagner. (die Zähne knirſchend.) Hm! (zu Sophien.) Nimm das Kind, und kleid' es an.

Friz. Friz ſchön machen! Adieu! Adieu!

(Sophie geht mit Friz ab.)

Sechster Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner. Was ſoll das bedeuten? — Sprich!

Wagner. Ich will Vaterſtelle bey dem Kinde vertreten.

M. Wagner. Biſt Du von Sinnen? — Erſt vertritt Vaterſtelle bey Deinen eignen Kindern. — Schaff mir den Jungen aus dem Hauſe, ſag ich.

Wagner. (hart.) Nein. — Er bleibt bey mir.

M. Wagner. (erſtaunt, vor ſich.) Was ſteckt dahinter? — (ihn betrachtend.) Wo haſt Du Deine ſilberne Schnallen gelaſſen?

Wagner. Sophie wird den Kanzelevrath nehmen.

M. Wagner. So wahr ich lebe! Du haſt die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Wagner. Ich hab' ihn herbeſtellt, und will ihm ihren Entſchluß ankündigen.

M. Wagner. Wagner! wie kommſt Du mir vor? — Du ſprichſt eben ſo verwildert, als Du ausſiehſt.

Wagner. Drum bitt' ich Dich, verwildre mich nicht noch mehr; und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. Es ſoll Dir nicht im Wege ſeyn — (bitter.) Es ſoll Deinen Kindern nichts entziehn.

M. Wagner. Ich erſtaune! — Warum nimmſt Du Dich denn des Kindes ſo ſehr an?

Wagner. Weil — weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Ein Kaufmannsdiener.

Kaufm. Mamſell Dupuis läßt ſich empfehlen, und zum letztenmale um das Geld bitten.

M. Wagner. Mein Sohn hat es ſchon hingetragen.

Kaufm. Sie wollen ſcherzen!

M. Wagner. Mit Leuten ſeinesgleichen ſcherz' ich nie. — Vielleicht iſt mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden; aber er bringt es gewiß noch in dieſer Stunde.

Kaufm. Das ſind wieder Ausflüchte, Madam. Ich habe Order, wenn Sie nicht auf der Stelle bezahlen, mich mit dem Wechſel an die Obrigkeit zu wenden.

M. Wagner. Wend' Er ſich an den Teufel, und geh' Er!

Kaufm. Schon gut. Ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals ſchicken, der Teufelsſtelle vertreten ſoll. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner. Mad. Wagner.

M. Wagner. Flegel!

Wagner. (kalt.) Der Menſch iſt von der Galanteriehändlerin?

M. Wagner. Ja.

Wagner. Wieviel iſt dort zu bezahlen?

M. Wagner. Fünfhundert Gulden — von denen ich Dir dieſen Morgen ſagte.

Wagner. Hab' ich den Wechſel mit unterſchrieben?

M. Wagner. Freylich!

Wagner. Hm! hm!

M. Wagner. Du darfſt nicht denken, daß es eine neue Rechnung iſt — ſie iſt von Jahr und Tag. Es war auch eine goldne Doſe dabey, die ich leider wieder verkaufen mußte. — (vor ſich.) Ich will doch auf alle Fälle zur Dupuis gehn; ſie iſt toll genug mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu ſchicken. Wilhelm iſt gewiß auf dem Kaffehauſe, die Uhr einzulöſen; er hat auch noch andre Kleinigkeiten für mich zu bezahlen. — (laut.) Sollte der Kanzeleyrath unterdeſſen kommen, ſo ſey ſo gut, und halt' ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen. (ſie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wagner.

Geh, Unempfindliche! der Schleyer iſt gefallen. Gott! gieb meinen Kindern nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter. Auftritt.

Wagner. Sophie.

Sophie. (traurig.) Der Kanzleyrath iſt da. Weil Sie ihn allein ſprechen wollten, hat er ſich indeſſen bey mir aufgehalten.

Wagner. (auf einmal ſehr unruhig.) Gut, gut. — (vor ſich.) O Gott! wenn er nicht — Ja — er ſoll kommen. — Iſt — iſt Friz angekleidet?

Sophie. Ja.

Wagner Gut, gut. — Er ſoll kommen! — Halt! Biſt Du noch entſchloſſen, ihn zu nehmen?

Sophie. (ſtandhaft.) Ja.

Wagner. Und haſt keine Abneigung? — Nimmſt ihn nicht aus Mitleid für Deine Eltern?

Sophie. (ſtandhaft.) Nein; aus Neigung.

Wagner. Gut, gut! denn bey dem Allmächtigen! nur um Dich und Deines Kindes willen, wünſch ich dieſe Heyrath. — Er ſoll kommen.

Sophie. (geht ab.)

Wagner. (geht einigemal unruhig auf und ab — dann ſetzt er Stühle.)

Elfter Auftritt.

Wagner. Malldorf.

Malldorf. Sie haben mich rufen laſſen —

Wagner. Setzen Sie ſich, Herr Kanzelevrath! (ſie ſetzen ſich.) Verzeihen Sie, daß wir die Ehre Ihres Antrags nicht auf der Stelle annahmen. Erſt muſten wir der Neigung unſrer Tochter gewiß ſeyn. In einem ſolchen Punkte dürfen Eltern nicht deſpotiſch handeln.

Malldorf. Sie genehmigt meinen Wunſch?

Wagner. Ja; und wir geben unſre Einwilligung mit Freuden.

Malldorf. So bin ich glücklich. Ich danke Ihnen von Herzen! und verſichre Sie einer jährlichen Unterſtützung von tauſend Thalern.

Wagner. (bis zu Thränen gerührt.) Sehr — ſehr großmüthig! Leider hab' ich mich in die Nothwendigkeit geſetzt, mein Kind auf gewiſſe Art zu verkaufen.

Malldorf. Ein harter Ausdruck! — Ich werde Ihr Sohn, und es iſt des Sohnes Pflicht, für ſeine Eltern zu ſorgen. Laſſen Sie uns ohne Zeitverluſt die Sache zu Stande bringen.

Wagner. Warten Sie! Ich muß noch mehr von Ihrer Großmuth erbitten. — Können Sie ſich entſchlieſſen, zugleich Mann und Vater zu werden?

Malldorf. (erſtaunt.) Vater?

Wagner. Meine Sophie iſt Wittwe, und hat ein Kind.

Malldorf. (wie vorher.) Ein Kind?

Wagner. Ein holdes, liebenswürdiges Kind, das keinen Böſewicht zum Vater verdiente. Verſchiedene Umſtände nöthigten das arme Mädchen, ſich heimlich, ohne unſer Wiſſen, zu verheyrathen. Aus dieſen Todeszeugniſſen können Sie ſehen, wer ihr Mann war, und wann er ſtarb. — (giebt ihm die Papiere.) Ich hole das Kind. (er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Malldorf.

(er ſieht die Papiere mit dem äuſſerſten Erſtaunen durch.)

Dreyzehnter Auftritt.

Malldorf. Wagner. Friz. (angekleidet.)

Wagner. Komm, mein Kind! erwirb Dir einen Vater — ſey Dein eigner Fürſprecher.

Friz. (ſein Kleid zeigend.) Friz iſt ſchön!

Wagner. (ſtutzend.) Wie ſoll ich Ihr Stillſchweigen auslegen?

Malldorf. Daß ich mich von der unvermutheten Aufkündigung kaum erholen kann! — (giebt ihm die Papiere zurück und ſteht auf.) Giebt es denn keine Unſchuld mehr in der Welt! —

Wagner. Herr Kanzleyrath! — ſie iſt eine ehrliche Witwe — war geſetzmäßig verheyrathet.

Malldorf. Mein Wunſch ging nicht nach einer Witwe, ſondern nach einem jungen, armen und unſchuldigen Mädchen. Sie wiſſen, daß ich ſelbſt es Grille nannte, und daß man ungern von einer Grille abgeht. — Sie hätten ſich durch eine andre Wendung ein Geſtändniß erſparen ſollen, daß bey vielen andern der Ehre Ihrer Familie ſchaden könnte, denn — erlauben Sie mir, es Ihnen zu ſagen — Witwenſchaften dieſer Art, ſind immer Zweydeutigkeit unterworfen. Seyn Sie meiner Verſchwiegenheit verſichert, und leben Sie wohl! (er geht ab.)

Vierzehnter. Auftritt.

Wagner. Friz.

Wagner. (der unter dieſer Rede unbeweglich da ſtand, weint bitter.)

Friz. (der unter dieſer Scene immer ſein Kleid beſah, zupft Wagner.) Friz iſt ſchön!

Wagner. (ihn mitleidig anblickend.) Armer Wurm!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. (tritt ſchüchtern herein.) Iſt mein Schickſal entſchieden?

Wagner. (bitter lachend.) Ja. — Er will Dich nicht. (Pauſe. Er giebt ihr Geld.) Kauf mir ein A. B. C. Buch — ich will das Kind leſen lehren.

Sophie. Liebſter Vater! in welchem Gemüthszuſtande ſind Sie?

Wagner. Willſt Du leſen lernen, Friz?

Friz. Ja. A. B. C.

Wagner. Könnt ich Dich auch lehren weiſe werden! ha, ha, ha!

Sophie. (vor ſich.) Mein Gott! — (laut.) Warum ſchlug mich der Kanzeleyrath aus?

Wagner. (immer bitter lachend.) Weil Du Witwe biſt — weil Du ein Kind haſt.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Wagner.

M. Wagner. (die die letzten vier Worte gehört hat.) Was? ein Kind hat? — Ha! nichtswürdige Kreatur! iſt das die Urſach, warum der Kanzeleyrath — Ich dachte, der Schlag trift mich! — Fort aus meinem Hauſe, Du Schandfleck Deiner Familie! Fort, oder —

(ſie will auf ſie zugehn.)

Wagner. (hält ſie bey den Armen.) Weib! — Geh, Sophie!

(Sophie geht mit Friz ab, der äußerſt ängſtlich iſt.)

Siebzehnter Auftritt.

Wagner. M. Wagner.

M. Wagner. Laß mich! — Sie ſoll auf der Stelle aus dem Hauſe; oder ich rufe ihre Schande auf öffentlichem Markte aus.

Wagner. (ſie heftig auf einen Stuhl ſetzend.) **Weib!**

M. Wagner. Wagner! — Du vergreifſt Dich an mir!

Wagner. Danke Gott, daß noch ein ſchwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert, ſonſt — ſtieß ich Dir ein Meſſer ins Herz.

M. Wagner. Gott im Himmel! was iſt das?

Wagner. Sieh, Weib! wozu Du mich gebracht haſt! — wohin Du den ſanftmüthigſten Mann bringſt! — Denk zurück, Weib! was ich zwanzig Jahre duldete — wie Du mir für unausſprechliche Liebe gelohnt haſt! Um Deinen Beſitz gab ich mich für reicher aus — Ich betrog Dich nur um Geld — aber Du betrogſt mich um

Deine Liebe — um meine Ruhe — um meinen guten Namen — und vielleicht um meine Seeligkeit.

M. Wagner. Wagner! um Dein ſelbſt willen! komm zu Dir! faß Dich!

Wagner. Ohne ſie, deren Schande Du, unmenſchliches Weib! auf dem Markte ausrufen willſt, wär ich vielleicht nicht mehr. Sie und ihr Kind ſind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen.

M. Wagner. Liebſter Mann!

Wagner. Wär' ſie von Schande gebrandmarkt, ſo wär' ſie es durch Dich. Wer führte den franzöſiſchen Hauptmann ins Haus? Wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? Wer wollte ihn an Charlotten verkuppeln?

M. Wagner. Faß Dich nur!

Wagner. Sie war verheyrathet, ehrlich verheyrathet —

M. Wagner. Das wußt' ich ja nicht.

Wagner. Ach! nur mein Segen hat ihr gefehlt.

M. Wagner. Wagner!

Wagner. Ehrlich iſt Mutter und Kind. Nur der Vater verdient die Hölle.

M. Wagner. Sey nur ruhig! ſie ſoll durch mich nie gekränkt werden. (vor ſich.) Gott! was iſt mit dem Manne vorgegangen!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Wagner. Auch das Vertrauen meines Kindes haſt Du mir geraubt! — Da, dieſem fremden, gleichgültigen Manne ſchüttete ſie ihr Herz aus.

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd und gleichgültig, weil ich nicht zu Ihrer Familie gehöre? Wann ſprach theilnehmende Freundſchaft aufrichtiger, als heute durch meinen Mund?

Wagner. Erinnern Sie mich nicht! Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt geſammelt.

Sivers. Noch iſt es Zeit, dem Uebel vorzubeugen, das Sie bedrohte. Beſtreben Sie ſich Beyde, die heiligen Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das vorzüglichſte Gut der Menſchen — Zufriedenheit erlangen.

Wagner. Zufriedenheit? die iſt auf ewig für mich dahin. O mein Friz! o meine Sophie! könnt' ich mit meinem Blute — könnt' ich nur euch verſorgen! euch dem Hohne, dem Tadel, der Verachtung der Menſchen entziehn!

Sivers. Der Verachtung?

Wagner. Hat er ſie nicht auf's ſchändlichſte verachtet?

Sivers. Der Kanzleyrath?

Wagner. Das iſt Dein Werk, grauſames Weib! Du haſt mich elend gemacht — das möge Dir Gott vergeben! aber meine Sophie —

Sivers. Wagner! — geben Sie ſie mir zum Weibe!

Wagner. Wen? — Sophien?

Sivers. Ja. — Iſt Ihnen mit einem Schwiegerſohne gedient, der die äuſſerſte Hochachtung mit der zärtlichſten Liebe gegen Ihre Tochter verbindet; der es zu ſeinem einzigen Geſchäfte machen wird, die Thräne des erlittenen Kummers zu trocknen; Ihr Herz der Freude wieder zu öfnen — ſo bin ich der Mann.

Wagner. Sivers! rechtſchaffener Sivers! — Sie ſind arm. —

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe vierhundert Thaler jährlich, und die gewiſſe Hofnung eines Dienſtes, der eben ſo viel einträgt. Wir werden bürgerlich — ehrlich leben können. Verlangen Sie Ueberfluß, dann freylich —

Wagner. Mann! den mir Gott zum Troſte ſchickt — Du haſt meine Einwilligung, meinen Segen! Möchte doch die Neigung meines Kindes, meinem Wunſche gemäß ſeyn! — Aber, ſie muß entſcheiden. (er geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Mad. Wagner. Sivers.

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

M. Wagner. Sie iſt nicht mein Kind. Wagners Einwilligung iſt Ihnen genug.

Sivers. (verbeugt ſich.) Warum ſo unruhig? (bedenkl.)

M. Wagner. Ach! meines Mannes wegen. Ich begreife nicht, was mit ihm vorgefallen iſt! Ich fürchte, daß ſein Verſtand gelitten hat.

Sivers. Sie wundern ſich darüber? Sie?

M. Wagner. (um Schonung bittend.) Herr Sivers!

Sivers. Ich hab' einen Theil Ihrer Unterredung angehört. Ich beſchwöre Sie, Madam! treiben Sie ihn nicht weiter; er iſt der Verzweiflung nahe. Seyn Sie Gattin! ſeyn Sie Mutter!

M. Wagner. Iſt es Verbrechen, daß ich meine leiblichen Kinder einer Stieftochter vorziehe? daß ich mich im Hauſe der Gewalt bediene, die er mir freywillig gab?

Sivers. Nein; aber Sie gingen in beyden Fällen zu weit.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Wagner. Sophie. Friz.

Wagner. (Friz und Sophien hereinführend.) Sivers! verſprechen Sie mir, dem Kinde Vater zu ſeyn?

Friz. Willſt Du Vater ſeyn?

Sivers. (das Kind küſſend.) Ja; nach den ſtrengſten Begriffen des Worts.

Wagner. (Ihm Sophien gebend.) So iſt ſie die Ihrige. Gott ſegne Ihre Ehe ſo ſehr, als er meine verſ—

M. Wagner. (einfallend.) Wagner!

Sophie. Hab' ich Ihre Verzeihung, Ihre Einwilligung, liebſte Mama?

M. Wagner. Alles, alles! Gieb mir dafür das Herz meines Mannes wieder.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Nun mag Gott über mich verhängen, was er will; ich bin ruhig.

Sivers. (mit Nachdruk.) Mein Glück iſt vollkommen! Ich hab' ein Weib gefunden, das mich um mein ſelbſt willen nahm.

Einundzwanzigſter Auftritt.

Vorige. Dienſtmädchen.

Dienſtm. Da iſt ein Brief an Sie, Madam. Der Bote wollte nicht auf Antwort warten. (ſie geht ab.)

M. Wagner. Was iſt das? Charlottens Hand? (zu Sophien.) Iſt ſie nicht zu Hauſe?

Sophie. Schon ſeit zwey Stunden nicht.

M. Wagner. Gott! was heißt das? (ſie erbricht den Brief und lieſt.) „Mein Bruder und der Herr Baron
„wollten durchaus nicht, daß ich Ihnen ſchreiben
„ſollte; aber ich kann's nicht über das Herz bringen, Sie
„ohne Abſchied zu verlaſſen — (ſie ſinkt in einen Stuhl.)
Ich unglückliche Mutter!

Wagner. (ſetzt ſich ganz kalt mit Fritz an einen Tiſch und zeichnet.)

Sophie. Liebſte Mama!

Sivers. Faſſen Sie ſich, Madam! vielleicht iſt noch Hülfe!

M. Wagner. (die Hände ringend.) Ich unglückliche Mutter!

Sivers. Das Uebrige des Briefes giebt uns vielleicht gehörigen Aufſchluß und Mittel. (er lieſt.) „Bey Ihren
„betrübten Umſtänden wär' es Sünde, wenn wir
„Ihnen länger zur Laſt fielen. Wir haben alſo ſelbſt
„für unſer Glück geſorgt, und ſind mit dem Herrn Baron
„Pollwitzki und ſeiner Schweſter fortgereiſt. So bald
„wir auf ſeinen Gütern ankommen, geht die doppelte
„Heyrath vor ſich, wozu wir Ihren Segen erbitten. Ich
„habe nichts, als meine Galanterien und einige Kleider

„mitgenommen. Wilhelm iſt aber ſo leichtfertig gewe-
„ſen, alles Geld, was Sie ihm gaben, zu behalten.
„Daß es wider meinen Willen geſchehn iſt, können Sie
„ſicher glauben, Ihrer gehorſamen Tochter, Charlotte.
„Meine Empfehlung an Papa, und meine Gratulation
„an Sophie zu ihrer Heyrath mit dem Kanzeleyrath.

(Unter Leſung des Briefes ſieht er oft nach Wagnern.)

M. Wagner. (tief gebeugt.) Ich unglückliche Mutter!

Wagner. Sieh Friz! das iſt eine Kirche. Mach' das einmal nach.

Friz. Ja. Nachmachen.

Sivers. Man muß ihnen nachſetzen, ſie verfolgen —

M. Wagner. Der Fluch ihrer Mutter möge ſie verfolgen, ſonſt nichts. — Ha, ihr Undankbaren! für die ich alles aufopferte — meines Mannes Liebe, und vielleicht ſein — Ich elendes Weib!

Sophie. (weint bitterlich.)

Sivers. (betrachtet Wagnern ſehr aufmerkſam.)

Wagner. Hübſch grade, Friz!

M. Wagner. Da ſitzt er — fühlt nichts mehr! — iſt todt und kalt gegen ſein Weib, gegen ſein Blut. — (ſie geht zu ihm.) O Wagner! vergieb mir! vergieb mir!

Wagner. Sieh wie ſchief! grade, Friz!

Sievers. (ſchüttelt den Kopf und geht zu ihm.) Kommen Sie zu ſich, Wagner! es kann noch alles gut werden.

Wagner. (dumpf.) Hm! es iſt ſchon alles gut. Friz und Sophie ſind verſorgt. — Was kümmert mich die übrige Welt!

Sophie. Liebſter, beſter Vater!

Wagner. Gut, Friz! nun die Fenſter —

Friz. Wo ſind die Fenſter?

M. Wagner. (troſtlos auf und abgehend.) [illegible] elendes unglückliches Weib!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Ein Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Madam! ich komme im Namen der Mamſell Dupuis, die Zahlung des verfallnen Wechſels zu fodern.

M. Wagner. (in Verzweiflung.) Ich habe nichts; ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsd. Sie wiſſen, was Wechſelrecht iſt!

M. Wagner. Thut, was ihr wollt — ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsd. So muß ich Ihnen Arreſt ankündigen.

M. Wagner. Da bin ich! werft mich ins tiefſte Gefängniß! Nehmt mir auch das Leben! ich verfluch' es, weil ich undankbare Kinder gebar.

Sivers. Madam!

Sophie. Liebſte Mama!

M. Wagner. Kommt! ich bin bereit — wohin ſoll ich gehn?

Wagner. Elendes ſchwaches Herz! Ich bin euer Schuldner — ich habe den Wechſel unterſchrieben. Mich ſchleppt ins Gefängniß — züchtigt mich zwiefach für die Schwachheit, daß ich Dich nicht haſſen kann.

M. Wagner. (fällt ihm um den Hals.) Nein, nein — Du ſollſt meine Schuld nicht büßen. Nur laß mich erſt ein Wort der Vergebung, der Zärtlichkeit von Dir hören!

Wagner. Gott ſegne Dich, leb' wohl! (er will gehn)

Sivers. Halt! (zum Gerichtsdiener.) Geben Sie der Mamſell Dupuis dieſe Anweiſung — (giebt ihm ein Papier und Geld.) Und dies iſt für Ihre Mühe.

Sophie. Liebſter! Beſter!
M. Wagner. Sivers!
Wagner. Mann! denk an Dein Weib und Kind!

Gerichtsd. Gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Wagner. M. Wagner. Sivers. Sophie. Friz.

Sivers. Wagner! umarmen Sie Ihre Frau! Laßt Eure Fehler durch eine wechſelſeitige Vergebung auf ewig vergeſſen ſeyn.

Wagner. (umarmt ſeine Frau.) Louiſe! vergieb mir, wie ich Dir vergebe!

M. Wagner. Ach! Du fehlteſt durch Güte, aber ich —

Sivers. Ihr habt beyde gefehlt; habt beyde gebüßt, und ſeyd zur Erkenntniß gekommen. Möchte doch das Glück, das Eurer wartet, Euch nicht auf Eure vorige Irrwege leiten! — Madam! Ihre Kinder ſind da.

M. Wagner. Wie?

Sivers. Der ſaubre Baron liebte Ihre Tochter; gab ein nichtswürdiges aber ſchönes Weibsbild für ſeine Schweſter aus; verführte durch ſie Ihren Sohn, und dieſer ſeine Schweſter. Um das öffentliche Aufſehn zu verhüten, wurden ſie im nächſten Dorfe arretirt, und den Herrn Baron, der nichts weiter, als ein falſcher Werber und Spieler iſt, wird man, nach einer guten Züchtigung, mit ſeiner Fräulein Schweſter des Landes verweiſen.

Wagner. Wer that das?

M. Wagner. O warum ließ man die Undankbaren nicht ihrer Züchtigung entgegen gehn!

Sivers. Es iſt Pflicht des Menſchen, zu beſſern; nicht zu verderben. Wollen Sie mir die Beſſerung überlaſſen?

Wagner. Gern! gern!

M. Wagner. Von Herzen! — Nur, daß ſie mir nicht zu bald vor Augen kommen!

Sivers. Das ſoll nicht geſchehn. Laſſen Sie uns nun von Ihrer künftigen Nahrung reden. — Wagner! wollen Sie arbeiten?

Wagner. Ob ich will?

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann — hätten Sie noch Vergnügen an dieſer Beſchäftigung?

Wagner. Ja, herzliches Vergnügen! aber gleichviel — nur Arbeit — Arbeit!

Sivers. Ein Mann von einem unermeßlichen Vermögen will Ihnen einen Theil ſeiner Handlung anvertrauen, und Sie dafür eines jährlichen Einkommens von vier tauſend Gulden verſichern.

Wagner. Mir? — Der Scherz iſt bitter!

Sivers. Er hat ſchon verſchiedenes für Sie gethan. Er war es, der auf Ihre Kinder ein wachſames Auge hatte, und ſie von ihrem Verderben rettete. Er kaufte unter der Hand Ihr Haus an ſich, und ſchenkt es Ihnen nun nebſt der dafür bezahlten Summe zurück.

M. Wagner. Iſt's möglich!

Wagner. Gütiger Himmel!

Sophie. (vor ſich.) O, das kann nur Sievers!

Sievers. Werden Sie ihm aber auch verzeihen, daß er, um Sie zu beſſern, Sie ſogar ins Gefängniß bringen wollte? — Auf ſein Anſtiften verfuhr die Galanteriehändlerin ſo ſtrenge — und ſolls Sie ſie durch das letzte Geld von Ihrem Hauſe befriedigt hätten; ſo war er noch mit einer Summe von ſieben hundert Gulden bewafnet, die er Ihrem Fleiſcher, Becker, Weinhändler, Schuſter und Schneider bezahlt hat. Aber, dem Himmel ſey Dank! Ihre väterliche Zärtlichkeit gegen Sophien überhob ihn dieſer ſcharfen Mittel zu Ihrer Beſſerung.

Wagner. Sievers! — mein Sohn! ſpotteſt Du Deines Vaters?

M. Wagner. Nein, nein, es iſt Ernſt in ſeinem Ton und Blicke! — Wer iſt der großmüthige Mann, der ſo viel Mitleiden mit uns Elenden hat?

Sophie. Ach! mein Herz hat ihn ſchon genannt

Siwers. Der Mann, der Sie um acht Dukaten betrog — der nichtswürdige, prahlende, bettelhafte Vetter aus Liſſabon.

Wagner.
M. Wagner. } Der Vetter aus Liſſabon? — (Pauſe.)
Sophie.

Steinburg. Ja, Euer Vetter Steinburg, der hier wahr und lebendig vor Euch ſteht.

Wagner.
M. Wagner. } (ihn anſtarrend.) Sie?
Sophie.

Steinburg. (indem er Wagnern einige Briefe zeigt.) Sind Ihre Briefe an mich Ihnen fürs erſte Beweis genug?

Wagner. } Großmüthiger! }
M. Wagner. } Wohlthätiger! } (ſie werfen ſich zu ſeinen Füßen.)
Sophie. } Edler! Vortreflicher! }

Steinburg. (hebt ſie ſchnell auf.) Steht auf! ſteht auf, liebſte Eltern! Ihr habt mir ſchon gedankt! Ihr habt mir den größten Lohn gegeben, den Ihr geben konntet — ein ſchönes und tugendhaftes Weib.

Sophie. (an ſeinem Halſe.) Steinburg! — Komm, Friz!

Steinburg. Sophie! — mein Sohn! — daß ich euch, liebſte Eltern, von meinem großen Reichthume Nachricht gab, war eine Uebereilung, die ich auf der Stelle bereute. Ich reiſ'te alſo her; ſchlich mich unter fremden Namen bey euch ein, und ſahe leider! daß es zu Eurer Beſſerung und Hülfe kein anderes Mittel gab, als das, was ich ergrif. — Meine beſten Eltern! — kann Reichthum Euch Zufriedenheit geben — kann Reichthum Eure jüngſten Kinder auf den Weg der Tugend führen — kann Reichthum Sophiens Tugend belohnen — ſo ſey er geſegnet! ſo ſind wir die glücklichſte Familie auf Erden.

Wagner. O mein rechtſchafner Verwandter! — mein Sohn! — lies meinen Dank in meinen Thränen! — Und Du, meine Louiſe! Du, nach einer zwanzigjährigen Ehe — nach ſo vielem Gram und Kummer noch immer geliebtes Weib! — gieb mir nicht Anlaß, meine Gemüthsart zu ändern — laß mich ſanft bleiben, wie ich war.

M. Wagner. Liebſter Mann! — Vetter! Sohn! — O mein Herz! — Vergieb mir Sophie! Deiner Vergebung bedarf ich am meiſten. (in Thränen.) Warum ſind meine Kinder Dir nicht gleich!

Sophie. (ihre Hand küſſend.) Der Ewige wird ihre Herzen lenken!

Steinburg. Kommt, liebſte Eltern! — Komm, meine Sophie! — wir müſſen an Deine Geſchwiſter denken. Und Du, o Gott! laß mich dies Beyſpiel ſtets vor Augen haben: laß meine Zärtlichkeit für Weib und Kind nicht zur Schwachheit werden!

Ende.

Victorine,

oder

Wohlthun trägt Zinſen.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen

von

F. L. Schröder.

Aechte, vom Verfaſſer ſelbſt beſorgte Ausgabe.

Berlin und Leipzig,
bey George Jacob Decker,
1786.

Victorine,

oder

Wohlthun trägt Zinſen.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen:

Der Oberſte von Maybaum.
Die Oberſtin, deſſen Gemahlin.
Franciska, ihre Tochter.
Victorine, ihre Pflegtochter.
Frau von Duval, Victorinens Großmutter.
Graf Millburg.
Baron Rennthal.
Baron Sommer.
Mſr. Du Bois, Reiſegefährte der Frau von Duval.
Franz, des Oberſten Bedienter.

Die Handlung iſt in Pyrmont, im Hauſe des Oberſten von Maybaum.

Erſter Aufzug.

(Zimmer des Oberſten.)

Erſter Auftritt.

Die Oberſtin. Victorine.

Die Ob. Sey ruhig, mein Kind! das glücklichſte Schickſal wartet Dein. Hätt' ich Deines Vaters Aufenthalt früher erfahren, ſchon längſt wär'ſt Du im Beſitz Deines Namens und Deiner Rechte.

Victor. Er wird nicht antworten.

Die Ob. Nicht antworten? Woher dieſe Vermuthung?

Victor. Der Mann, der meine Mutter ſo grauſam verſtieß; der ſich achtzehn Jahre nicht um das Daſeyn ſeines Kindes kümmerte, ſollte nun —

Die Ob. Wenn ihm nun das Daſeyn ſeines Kindes unbekannt war!

Victor. Hofnung, der mein Herz aufs heftigſte widerſpricht! — O gnädige Frau! warum ließen Sie mich nicht in der glücklichen Unwiſſenheit meines Standes? Warum brechen Sie das feyerliche Verſprechen, das Sie meiner Mutter thaten?

Die Ob. Aus Pflicht, gute Victorine. — Hör' meine Gründe. Deine Mutter entfloh mit Deinem Vater, und ward von ihren Eltern verſtoßen, enterbt. O wäre dies die einzige Strafe ihrer Unbeſonnenheit geweſen! — Nein, die Arme, die um Deinen Vater den Segen ihrer Eltern dahin gab, ſollte noch ſchmerzlicher büßen. Er verließ ſie, ein Raub der Armuth und des Kummers. Mein guter Mann, der immer dem Dürftigen nachſpürt, nahm ſie auf, und nach kurzer Zeit brachte ſie Dich zur Welt. Weder der heilige Muttername, noch unſre Tröſtungen, konnten ihr die Ruhe ihrer Seele wiedergeben. Sie ſtarb, und ich muſte ihr geloben, Dir nie Deine Geburt zu entdecken. Ich würde meine Zuſage erfüllt haben; allein die verſchwendriſche Gutherzigkeit meines Mannes droht mir und meiner Tochter ſelbſt mit Mangel. Ein jährliches Einkommen von acht tauſend Thalern hat er bis auf den vierten Theil vermindert. Drum faßte ich den Entſchluß, Nachrichten von Deinem Vater einzuziehn. Lange war mein Bemühen vergeblich; endlich hab' ich ſeinen Aufenthalt erforſcht, und ihm geſchrieben. Kannſt Du mich nun tadeln, Victorine, da Dir bey mir eine ſo traurige Zukunft bevorſteht, daß ich Dir eine glücklichere zu verſchaffen ſuche?

Victor. Ich erkenne Ihre mehr als mütterliche Vorſorge. Bleibt mir aber die mindeſte Hofnung, daß ſich ſein Herz geändert hat? daß er mich nicht aufs ſchimpflichſte von ſich weiſen wird?

Die Ob. Dann ſind die Geſetze unſre Zuflucht. — Er iſt itzt in Deutſchland. Hier hat er Deine Mutter verſtoßen, entehrt; hier ſoll er wenigſtens ihrer Tochter wiedergeben, wozu ihn Natur und Pflicht verbinden.

Victor. Er ſoll? — Nein, gnädige Frau! ich darf die Hülfe der Geſetze nicht gegen einen Vater anflehn.

Die Ob. Du biſt es Dir, Du biſt es Deiner Mutter ſchuldig, ihre Ehre auch im Grabe zu retten.

Victor. Was iſt die Ehre dieſer Welt? das Bewußtſeyn unſrer Tugend iſt die einzige wahre Ehre. — Ach! ich hab' Ihre Liebe verloren, ich ſeh' es deutlich. Sie würden mich ſonſt in einer Unwiſſenheit gelaſſen haben, in der ich ſo glücklich war. Auch der erwünſchteſte Ausgang dieſer Sache iſt mir fürchterlich! — Ich ſoll mich von Ihnen trennen, die mir alles war; für die ich alle kindliche Liebe doppelt fühle, um zu einem Manne zu kehren, der bis itzt aller väterlichen Pflicht gegen mich vergaß; der meine Mutter ſo grauſam behandelte, ins Grab ſtürzte!

Die Ob. Faſſe Dich, mein Kind, und höre mich!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Franciska, (die hinten ſtehn bleibt.)

Victor. Ich höre nichts, als die Stimme meines Herzens, das Sie beſchwört, mich nicht zu verſtoßen. Ich will ja nicht Ihre Tochter, nicht Ihre Verwandte — ich will Ihre Aufwärterin ſeyn. Dies iſt der Stand, den mir das Schickſal anwieß. Die Arbeit meiner Hände ſoll Ihnen zum Theil das erſetzen, was Sie für mich gethan haben. Und ſollte Gott Sie uns entreiſſen, ſo will ich bey Ihrer Tochter — (ſie erblickend, faßt ſie bey der Hand.) Nicht wahr, mein Fräulein, Sie werden mich nicht verſtoßen? Ich will eine Wärterin Ihrer Kinder werden, ich will —

Franc. Gott bewahre! Du ſprichſt von Kindern, da ich noch keinen Mann habe! — Was bedeutet der ganze tragiſche Auftritt?

Die. Ob. Sie glaubt unſre Liebe verloren zu haben, weil ich darauf beſtehe, ihr Namen, Stand und Vermögen zu geben.

Franc. Und das Point de vue dieſes ſchönen Perſpektivs iſt ein Mann, Victorine! — Ein Mann, den Du nur durch Namen, Stand und Vermögen erhalten kannſt.

Die Ob. Laß den Scherz!

Franc. Ei, Mama! es ſteckt Ernſt hinter dem Scherze — Sieh, wie Du roth wirſt! —

Die Ob. Victorine! hätteſt Du Geheimniſſe ſolcher Art vor mir?

Victor. Um des Himmelswillen! können Sie glauben? —

Franc. Nun, nun, ich will billig ſeyn; ich will zugeben, daß Du von dieſer Neigung noch ſelbſt nichts weißt; aber ich verſichre Dich, die Liebesraupe fängt an — (auf Vict. Herz zeigend.) ſich hier einzuſpinnen.

Victor. Wenn Sie wüßten, liebes Fräulein, wie ſehr Ihr Scherz mich peinigt — Sie würden mich verſchonen.

Die Ob. Laß ſie ſcherzen, mein Kind! ich traue Deinen Worten. — (lächelnd.) Und wie nennt ſich der glückliche Mann, Franciska?

Franc. Lieber Himmel! Mama, das haben Sie nicht bemerkt? — Graf Millburg! — Schon wieder roth?

Victor. (ſanft.) Sie treiben den Scherz zu weit.

Franc. Nicht ſo weit, wie Du den Ernſt. — Noch mehr, Mama! auch mein Ehgemal in Hofnung — von dem ich zwar noch keine Sylbe, weder von Heyrath noch Zärtlichkeit gehört habe, den aber ganz Hannover für den mir vom Himmel Beſtimmten erklärt — auch der ſchleicht Victorinen nach.

Victor. Kann die Zudringlichkeit eines Thoren mir zur Laſt gelegt werden? —

Franc. O ich weiß — für den Baron ſchlägt Dein Herzchen nicht. — Aber für den Grafen —

Victor. Fräulein! wie können Sie —

Franc. Ich verbitte mir alles Sie — verſtehſt Du mich? Ich bin Deine Schweſter und heiße Franciska.

Victor. Liebe Franciska! der Scherz iſt doch nicht ſchweſterlich. — Ich ſollte meine Wünſche zu einem Manne vom erſten Range erheben?

Franc. Warum nicht? wenn der Mann vom erſten Range zu Dir herunter ſteigt?

Die Ob. Schweig, Franciska! Victorine iſt zu vernünftig, ſich ſolche Thorheiten in den Kopf zu ſetzen.

Franc. Thorheiten? — Wenn ihr Vater ſie für ſeine Tochter erkennt — ihr Rang und Vermögen —

Victor. Ich bedarf deſſen nicht; ich bin mit meinem Schickſale zufrieden. (der Oberſtin die Hand küſſend.) O daß es ſich nie ändern möge!

Franc. Reichthümer verachten, kann freylich ſehr philoſophiſch ſeyn, aber ſie würdig anzuwenden, iſt dem menſchlichen Geſchlechte gewiß vortheilhafter. Du haſt ein Beyſpiel an meinem Vater; er hilft ſo viel armen Leuten mit ſeinem Gelde, daß ich immer ein Jahr in neuen Moden zurückbleiben muß.

Die Ob. Mädchen! Du biſt wieder ſehr muthwillig! Unterbrich mich nicht; ich habe Victorinen noch eine wichtige Sache zu entdecken. Wiſſe, mein Kind, daß ich nicht allein bedacht war, Dir einen Vater, ſondern auch eine Großmutter wiederzugeben.

Victor. Was hör ich? Lebt Frau von Duval noch? und wo?

Die Ob. In Straßburg. Seit ich den erſten Entſchluß faßte, Dich wieder in Deine Rechte zu ſetzen, hab' ich ihr verſchiedene male geſchrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden. Ich gab alle Hofnung auf — urtheile von meinem Erſtaunen, als ich vor ungefähr drey Monaten einen Brief von ihr erhielt. Ihr nichtswürdiger Mann — das war ihr Ausdruck — habe ſie bis itzt abgehalten, ſich ihrer Enkelin anzunehmen;

da er aber nun, Gott ſey Dank! todt ſey, ſoll ich Dich mit hinlänglichen Beweiſen Deiner Geburt zu ihr ſchicken.

Victor. Und Sie haben —

Die Ob. Da ich den Karakter dieſer Frau, aus dem Betragen gegen Deine Mutter, leider nur zu gut kenne, ſo hab ich ihr dies Begehren rund abgeſchlagen; unter dem Vorwande der nahen Verſöhnung mit Deinem Vater: und daß es alsdann bey ihm ſtehn würde, über Dich zu verfügen. Ich warte nun begierig auf ihre Antwort.

Franc. Ach! der Papa!

Dritter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte.

(im Ueberrocke und mit einer Tobackspfeife.)

Oberſte. Guten Morgen, Weiber! Blitz und Wetter! was ſind das wieder für traurige Larven! Wie oft ſoll ich's ſagen, daß ich nur luſtige Geſichter ſehn will?

Franc. Nun, Papa! über den Punkt verdien' ich gewiß keinen Verweis von Ihnen.

Oberſte. Das iſt wahr! aber deſto mehr über andre.

Die Ob. Lieber Mann! wir ſprachen eben von Victorinens Schickſale, und da —

Oberſte. Und da fiel's ins Weinerliche. — Das eben hol der Henker! — Wenn Dein Vater ein Eſel iſt und Dich nicht erkennen will, ſo bleibſt Du bey uns vor wie nach — und damit gut.

Victor. Dies iſt mein einziger Wunſch — meine einzige Bitte, mich nicht zu verſtoßen, wenn mein Vater —

Oberſte. Was iſt das wieder für ein verdammtes Wort! Verſtoßen! — Welcher Menſch wird einen Menſchen verſtoßen! — Und Dich — Dich ſeh ich wie mein Kind an; es liegt auch nicht an mir, daß Du's nicht biſt.

Franz. Ha, ha, ha!

Oberſte. Warum lachſt Du, Dummbart?

Franz. Sie ſagten, es liegt nicht an mir, daß Du nicht mein Kind biſt.

Oberſte. Naſeweis! das heißt: daß die Welt ſie nicht dafür hält. — Deine Mutter, das dumme Schaf — nicht wahr, ſie war ein kluges, liebes Weib? — beſtand darauf, daß wir Dich wie ein Bürgermädchen erziehn; Dir Deine Herkunft verbergen ſollten. Ich widerſprach, und wollte Dir meinen Namen geben, aber es ging nicht durch.

Victor. Wär' es nicht die höchſte Ungerechtigkeit, Ihre Tochter ihres Vermögens zu berauben, um —

Oberſte. Meine Tochter hat Vermögen? das iſt mehr, als ich weiß. Du! wo liegt Dein Kapital?

Franz. In Ihrer väterlichen Güte, Papa.

Oberſte. Spitzbübin! — Kein Kind hat Anſpruch aufs väterliche Vermögen, ſo lange die Eltern leben. Unſre Pflicht iſt, euch etwas lernen zu laſſen, und damit holla!

Die Ob. Du hältſt alſo die Eltern nicht für ſtrafbar, die ihr Vermögen durchbringen, ohne auf das künftige Wohl ihres Kindes Rückſicht zu nehmen?

Oberſte. Dumme Frage, mein Engel! Solche Eltern ſind werth, daß man ſie bey den Beinen aufhängt.

Die Ob. (droht ihm lächelnd.) Lieber Mann!

Oberſte. Laß die Sticheleyen, ich weiß ſchon, was Du ſagen willſt. — Hör' mich an! — Eben ſo wenig ſind Eltern befugt, ihr Vermögen durchzubringen, als Kinder befugt ſind, Anſpruch darauf zu machen. Laß uns aber einen Zwiſchenſatz annehmen. — Geſetzt, ich hätte mein Kind ſo viel lernen laſſen, ſich ehrlich durch die Welt zu bringen, und ich hätte das glückliche Unglück, auf hofnungsloſe, armſelige Geſchöpfe zu ſtoßen, die ohne meine Beyhülfe verloren wären — handelte ich unrecht, wenn ich dadurch mein Kind um ſein Vermögen brächte?

Die Ob. Ich glaube, ja. Dein Kind muß Dir der nächſte ſeyn.

Oberſte. Iſt nicht wahr. Der Unglücklichſte iſt mir der nächſte. Was ſagſt Du, Franciska?

Franc. Ich darf kein Zeuge in meiner eignen Sache ſeyn.

Oberſte. Pfui, Du Geizhammel!

Franc. Stellen Sie mich auf die Probe, Papa! und geben Sie Victorinen die Hälfte meines Vermögens —

Oberſte. Deines Vermögens?

Franc. Ihres Vermögens, wollt' ich ſagen — und ſehn Sie, ob es mich verdrießen wird.

Oberſte. Biſt mein Franzel! — Blitz und Wetter, daß Du kein Junge biſt!

Franc. Iſt wirklich nicht meine Schuld, Papa!

Oberſte. Meine auch nicht. — Victorine, Du haſt gehört, was ſie geſagt hat, drum laß die Kopfhängerey. Bleibt Dein Vater ein Bärenhäuter, ſo hol ihn der Henker!

Die Ob. Die Hälfte unſers Vermögens wär' ihr noch kein Erſatz —

Oberſte. Das mag ſeyn — aber ſie kann doch leben, und unabhängig leben. Wer das mit eintauſend zweyhundert Thaler jährlich nicht kann, der verdient Schweine zu hüten.

Die Ob. Wir hätten alſo noch zweytauſend vierhundert Thaler Einkommen?

Oberſte. Ja, ſo viel wird's noch ſeyn. Und ich habe mir feſt vorgenommen, die Summe nicht zu vermindern. Blitz und Wetter! über das Geplauder hab' ich meine Pfeife vergeſſen! — Ein Licht, Franciska!

Victor. (will gehn.)

Oberſte. Franciska hab' ich geſagt.

Franc. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Oberſte. Die Oberſtin. Victorine.

Oberſte. (indem er ſich die Pfeife aus einer großen meſſingnen Doſe ſtopft.) A propos, mein Schatz! ich habe kein Geld mehr.

Die Ob. Du ſcherzeſt!

Oberſte. Wahrhaftig nicht! es iſt Ernſt.

Die Ob. Liebſter Mann! — Du hatteſt geſtern dreyßig Louisd'or.

Oberſte. Es iſt gut, daß es nicht tauſend waren! — ſie ſind fort.

Die Ob. Wofür?

Oberſte. Hm! — Sie ſind fort.

Die Ob. Lieber, guter Mann! — was wird aus uns werden?

Oberſte. Kapitaliſten eben nicht.

Die Ob. Bettler! Bettler!

Oberſte. Laß gut ſeyn! ſo etwas bezahlt ſich wieder.

Die Ob. Du verſchwendeſt Dein Geld ohne Rückſicht, wem Du giebſt. — Wie unzählige male biſt Du auf Undankbare geſtoßen!

Oberſte. Ein fruchtbares Jahr erſetzt oft zehn unfruchtbare. Hör nur, Weibchen! es iſt ein ſo ſeliges Gefühl, einen dankbaren Menſchen zu treffen, daß man es wagen muß, zehn Undankbare zu finden.

Die Ob. Du wirſt Dir bald alle Mittel benehmen, weder den einen noch den andern zu finden.

Oberſte. Laß gut ſeyn, Mütterchen! Gieb mir Geld und brumm' nicht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franciska. (mit Licht.)

Franc. Hier, lieber Papa!

Oberſte. Kein Papier? — Ich mag die Pfeife nicht beym Lichte anrauchen. (er zieht einen Brief aus der Taſche.) Sieh! da hab ich ja den Wiſch noch.

Die Ob. Was iſt das für ein Brief?

Oberſte. Das weiß der Himmel! der Quark iſt franzöſiſch, das verſteh ich nicht, und mags nicht verſtehn.

Die Ob. Der Brief iſt an mich.

Oberſte. So?

Die Ob. (nach der Unterſchrift ſehend, ruft aus:) Von Deiner Großmutter, Victorine!

Oberſte. Was Teufel!

Die Ob. Böſer Mann! und iſt über ſechs Wochen alt.

Oberſte. So ein drey Wochen mag ich ihn wohl haben.

Die Ob. Welche Unvorſichtigkeit, da vielleicht des Kindes Schickſal davon abhängt!

Oberſte. Hol ſie der Henker! warum ſchreibt die Närrin franzöſiſch? — Nun, was will ſie?

Die Ob. (heimlich leſend.) Sie ſchreibt von Paris — iſt auf dem Wege nach Deutſchland und will perſönlich ihr Recht auf Dich geltend machen.

Victor. Gütiger Himmel!

Oberſte. Was heißt das, ihr Recht gültig machen?

Die Ob. Ich ſchlug ihr ab, Victorinen zu ihr zu ſchicken.

Oberſte. Alſo ſteht Ihr ſchon lange im Briefwechſel? und ich weiß kein Wort davon? — Ei, ei, mein Engel! — Nun, was ſchreibt ſie denn weiter?

Die. Ob.

Die Ob. Sie drückt ſich eben nicht zu beſcheiden aus.

Oberſte. Wie ſo?

Die Ob. Laß es gut ſeyn.

Oberſte. Ach was! — nur heraus damit!

Die Ob. Sie ſchreibt: ich würde wohl befürchtet haben, das Koſtgeld zu verlieren, weil ich ihr das Kind nicht überſchicken wolle.

Oberſte. Das unverſchämte Blitzweib!

Victor. Lieber Herr Oberſte! es iſt meine Großmutter.

Oberſte. Wart, ich will Dich führen mit Deinem Koſtgelde!

Victor. Sie iſt vielleicht —

Oberſte. Toll? — ganz gewiß; ſonſt würde die Närrin, die eine Deutſche iſt, nicht an Deutſche franzöſiſch ſchreiben. Laß ſie nur kommen! es wird verdammt hart halten, daß wir gute Freunde werden.

Die Ob. O ja, lieber Mann! um Victorinens willen. Eh ſie wieder einen Vater hat, darf ſie die Gunſt der Großmutter nicht verſcherzen, die ſie einigermaßen für Stand und Vermögen ſchadlos halten kann.

Oberſte. Immer haſt Du das Wort Vermögen im Munde. Victorine, haſt Du bis itzt gehungert?

Victor. Ach! ich war ſo glücklich! —

Oberſte. Wirſt auch künftig nicht hungern.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Franz.

Oberſte. Was bringſt Du, Franz?

Franz. Einen Brief an die gnädige Frau, von Hannover. (giebt der Oberſtin einen Brief und geht ab.)

Oberſte. Hör einmal, Weibchen! Du haſt eine gewaltig groſze Korreſpondenz — wenn Du zwanzig Jahr jünger wärſt —

Die Ob. (aufſchreyend.) Von Deinem Vater, Victorine!

Victor. (eben ſo) Gott! was werd' ich hören!

Oberſte. Nun, ſeyd Ihr beſeſſen, ſo aufzuſchreyen! Faßt Euch! faßt Euch! — iſt er todt?

Franc. Dann würd' er's wohl nicht ſelbſt geſchrieben haben.

Oberſte. Haſt recht, Naſeweis! — Nun, ſo lies doch!

Die Ob. (Victor. umarmend.) Armes Kind!

Victor. Ich bin gefaßt, gnädige Frau.

Die Ob. Unnatürlicher Vater!

Franc. Meine liebe Victorine!

Oberſte. Nun, ſoll ich denn nichts erfahren?

Die Ob. (lieſt.) „Ihr Brief, gnädige Frau! ward „mir nachgeſchickt, da ich nicht weit von Ihnen entfernt „bin —

Oberſte. Von welchem Orte iſt er datirt?

Die Ob. Von Kaſſel.

Oberſte. Warum iſt er erſt nach Hannover gegangen?

Die Ob. Er konnte ja nicht wiſſen, daß wir in Pyrmont ſind.

Oberſte. Es iſt wahr!

Die Ob. (lieſt.) „Entfernt bin, und beantworte ihn „ſogleich, ob ich ſchon in kurzer Zeit in Hannover eintreffen werde, Ihnen aus der Fülle meiner Seele für „Ihre Menſchlichkeit zu danken. — Es geſchieht ſelten, „daß ein Mann, wenn er gleich als ein Heiliger erhoben wird, wirklich ohne Tadel iſt; oder, daß ein andrer, wenn er gleich als Teufel geſchmäht wird, ganz „ohne Menſchlichkeit iſt —

Oberſte. Da hat er Recht — Der Mann ſchreibt gut.

Die Ob. (lieſt.) „Die Zeit iſt nicht mehr fern, daß „ich Sie von dieſer Wahrheit in Anſehung meiner „überzeugen kann.

Oberſte. Das ſoll mir lieb ſeyn.

Die Ob. (lieſt.) „Was das junge Frauenzimmer betrift, deſſen Sie ſich mit ſo vieler Güte annehmen; ſo „wünſche ich ihr alles Glück, welches ſie nach Ihrer „Verſicherung zu verdienen ſcheint. Verſichre aber zu-

„gleich, daß ſie eben ſo wenig meine Tochter iſt, als ich „Luſt habe, ihr Vater zu ſeyn."

Oberſte. Was Teufel!

Die Ob. (lieſt.) „Wenn ſie nur den dritten Theil „von den Verdienſten derjenigen hat, mit der Sie ſie „vergleichen, ſo werden Sie in jeder andern Bemühung „zu ihrem Beſten glücklicher ſeyn, als in irgend einer „bey mir. Ich habe die Ehre" —

Oberſte. Ein Schurke zu ſeyn! ein doppelter, ein dreyfacher, ein vierfacher Schurke! — Mord Peſtilenz! iſt das ein Menſch? ein Mann? ein Vater? — Die Mutter unglücklich machen — die Tochter verläugnen! — Fünffacher, ſechsfacher, ſiebenfacher Schurke!

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Oberſtin. Victorine. Franciska.

Victor. (ſtarr vor ſich hinſehend.) So iſt denn dieſer ſo ängſtlich erwartete Brief gekommen, und mein Urtheil geſprochen.

Franc. Faß Dich, liebe Victorine!

Die Ob. Laß Dich, mein liebſtes Kind! nicht durch einen Streich des Schickſals zu Boden ſchlagen, an welchem Du nicht Schuld biſt. Du haſt Dir die Härte, mit welcher Dir begegnet wird, durch keine Verletzung Deiner Pflicht zugezogen. Rüſte Dich mit dem Muthe, den Deine Unſchuld Dir einflößen kann, und laß allen Kummer dem, der dieſen Troſt nicht hat.

Victor. Iſt das eines Vaters Brief? — Müßte ich nicht taub gegen die Stimme der Natur ſeyn, wenn ich mich ohne Schmerz ſo gänzlich verſtoßen ſehen könnte! Und war es nicht genug, mich auf immer zu verwerfen? muſte er mich auch noch mit Spott, mit Verachtung verwunden? — Ach! ich vergeſſe, daß er weit mehr Mitleid verdient, als ich. Wie wird er die Seelenangſt abwenden, die er ſich für die Todesſtunde ſpart!

Franc. (die unter dieſer Rede den Brief von der Mutter genommen, lieſt:) „Wenn ſie nur den dritten Theil von „den Verdienſten derjenigen hat, mit der Sie ſie ver„gleichen„ — Was heißt das, Mama?

Die Ob. Auch mir iſt dieſe Stelle dunkel.

Victor. Es iſt Spott, grauſamer Spott!

Achter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte.

Oberſte. Ich bin wieder kalt geworden. — Mein Schatz! pack ſogleich Deine ſieben Sachen zuſammen; wir müſſen nach Kaſſel. Ich will dieſem Lumpenhund vom Vater ſein Kind vor Augen ſtellen, und wenn er ſie dann noch verläugnet, ſo — ſo —

Die Ob. Lieber Mann! nicht ſo heftig! —

Victor. Um Ihrer Liebe, um Ihres Mitleids willen! — keinen Schritt weiter in dieſer Sache. Was ſoll mir ein Vater, der mich verabſcheut? ein Stand, der mich nicht glücklich macht? ein Vermögen, das ich verachte?

Oberſte. Kikel kakel!

Die Ob. Ich bitte Dich, ſey ruhig!

Oberſte. Der Teufel mag ruhig bleiben, wenn man auf ſolche Menſchen ſtößt! — Du, Du biſt an allem Schuld. Hätt'ſt Du das Mädchen in ihrem Irrthume gelaſſen, ſo wäre ſie ruhig; ich hätte ein paar beſtialiſche Menſchen weniger kennen gelernt; ich hätte mich nicht geärgert, und — Aber, da es einmal ſo weit iſt, ſo will ich's durchſetzen, oder Matz heißen.

Die Ob. Stille, mein Schatz! es kommt jemand!

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Millburg. Baron Rennthal.

Rennthal. Guten Morgen, Herr Oberſte! Gnädige Frau! Mein Fräulein! — Mademoiſelle!

Millburg. (grüßt ſtillſchweigend.)

Victor. (geht traurig ab.)

Oberſte. Guten Morgen, meine Herren!

Millburg. (zum Ob.) Edelmüthiger Mann! ich betrachte Sie mit Ehrfurcht.

Oberſte. Es iſt doch keine Verwandlung mit mir vorgegangen?

Millburg. Der Mann, dem Sie geſtern das Leben gerettet, dankt Ihnen nochmals für Ihr Werk und ſegnet Sie.

Oberſte. Stille davon, wenn ich bitten darf!

Millburg. Ihre Familie weiß alſo nicht —

Oberſte. Ach! da werd' ich ihnen jede Lumperey auf die Naſe binden!

Franc. Was war es, Graf Millburg? erzählen Sie!

Oberſte. Biſt Du ſchon wieder da, Fräulein Naſeweis?

Franc. Papa! keine Ihrer guten Handlungen darf mir verſchwiegen bleiben; Sie ſind es mir der Nacheiferung wegen ſchuldig.

Oberſte. Wenn Du ein Junge wärſt, ließ ichs gelten: als Mädchen aber eifre Deiner Mutter nach.

Die Ob. Laß es uns wiſſen, lieber Mann!

Oberſte. Ach!

Millb. Erlauben Sie's, Herr Oberſt!

Rennth. Auch ich bitte!

Oberſte. Und ich gehe.

(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Oberſtin. Franciska. Millburg. Rennthal.

Millb. Welche Beſcheidenheit!

Franc. Es iſt auch mein Papa.

Die Ob. Nun, Graf Millburg?

Millb. Der Herr Oberſte hat geſtern einen unglücklichen Menſchen vom Tode errettet.

Die Ob. Wie?

Franc. Auf welche Art?

Millburg. Geſtern fand ich auf dem einſamen Spaziergange am Ufer einen Menſchen, den ich anfangs für verrückt hielt. Mit thränendem Auge — zerrauſtem Haar — zerriſſenem Kleide — ein Anblick des Entſetzens! Ich redete ihn an, und er ſchien in dem Augenblicke zu ſich ſelbſt zu kommen; faßte mich bey der Hand, und zog mich mit ſich fort. Kommen Sie, mein Herr! wenn Sie einen Menſchen ſehen wollen. Ich folgte ihm voll Erſtaunen — hingeriſſen von dem Befremdenden dieſer Scene. Er zeigte mir den Oberſten — warf ſich dann zur Erde, und ein inniges Gebet um Segen für ſeinen Wohlthäter entfloß ſeinen Lippen. — Ich bat um nähere Erklärung. — „Ich bin eines der unglücklichſten Weſen dieſer Welt, hub er an. Von Eltern und Verwandten unſchuldig verſtoßen, ein Raub „des Hungers und der Verzweiflung, wollt' ich meinem „elenden Daſeyn ein Ende machen, als ich plötzlich bey „den Haaren ergriffen, zur Erde geworfen, und äußerſt „hart von dieſem edlen Manne behandelt ward. „Schmerz und Schrecken brachten mich der Ohnmacht „nahe! Als ich zu mir kam, bat er mich erſt in den gütigſten Ausdrücken um Verzeihung; und ſtellte mir „dann alles vor, was göttliche und menſchliche Geſetze „gegen den Selbſtmord geſprochen haben. Ich erkannte „die Größe meines Verbrechens; beſchwor ihn, ſich „meiner anzunehmen, mir die kleinſte, niedrigſte Stelle „in ſeinem Hauſe zu gönnen. — Nein, ſprach der Oberſte, der Menſch, der ſich nicht liebt, kann auch andre „nicht lieben, und wer um mich iſt, muß mich lieben. „Da iſt meine Börſe! — Lerne, Dir und Deinem Nächſten gut ſeyn, und Gott wird Dich nicht verlaſſen. „Mit dieſen Worten entfernte er ſich.

Renuth. Ein vortrefliches Stück vom Oberſten! — Nur die gewaltſame Art —

Milld. Muß man mit der Heftigkeit ſeines Karakters entſchuldigen.

Franz. Ja wohl! — O Väterchen! Väterchen! dafür muß ich Dich küſſen. (ſie läuft ab.)

Kenneth. Ich begleite Sie, mein Fräulein! (er folgt ihr.)

Elfter Auftritt.

Die Oberſtin. Graf Millburg.

Die Ob. Wie gern vergeb' ich ihm ſeine Verſchwendung in ſolchem Falle! — Laſſen Sie den armen Menſchen doch herkommen!

Millb. Wär' er nicht krank — Sie hätten dieſen wahrhaft Unglücklichen ſchon zu Ihren Füßen geſehn. — Werden Sie mir aber wol verzeihen, gnädige Frau! daß ich einen Auftrag von ihm übernommen habe?

Die Ob. An mich?

Millb. An Sie, gnädige Frau.

Die Ob. Er kennt mich alſo? —

Millburg. Ja. — Ich — ich ſoll — Ich Thor! bedarf es bey einer Dame Ihrer Art, der Umwege! — Er weiß, daß Ihr Gemahl durch die Güte ſeines Herzens Ihr Vermögen vermindert hat. Die Empfindlichkeit ſeines Retters läßt ihn zweifeln, daß er ſeinen Dank annehmen werde. Er wendet ſich alſo an Sie.

Die Ob. Sie ſetzen mich in Erſtaunen!

Millburg. Und beſchwört Sie, ſeinen Dank nicht zu verſchmähen; ihm zu vergönnen, daß er die Wohlthätigkeit des Oberſten hierdurch unterſtütze. (er giebt ihr ein Papier.)

Die Ob. (nachdem ſie es angeſehn.) Eine Kammerobligation auf zehntauſend Thaler! — Herr Graf! was ſoll ich davon denken! — Ein Menſch, der ſich aus Hunger und Verzweiflung das Leben kürzen wollte! — Das kommt von Ihnen, nicht von ihm.

Millburg. Es ſey. — Kann ich weniger für den Sohn meiner Schweſter thun?

Die Ob. Iſt's möglich!

Millb. Ja, gnädige Frau, meiner grauſamen Schweſter Sohn, der mir bis itzt eben ſo unbekannt war, als ich ihm; der unſchuldig viel litt; der tauſend Widerwärtigkeiten gelaſſen ertrug — bis ihn eine Leidenſchaft entflammte, die des Menſchen Wohl und Weh macht.

Die Ob. Gott! — O die That meines Mannes ſey doppelt geſegnet, da er Ihnen angehört! — Aber Ihr Dank —

Millb. Beſchämen Sie uns nicht durch deſſen Zurückweiſung.

Die Ob. Beſter Graf! ich fühle das Edelmüthige Ihres Verfahrens vollkommen, ich weiß, daß Sie dieſe

Summe bey Ihrem Reichthume entbehren können — aber ich darf ſie ohne meines Mannes Wiſſen nicht annehmen.

Wilh. (bittend.) Gnädige Frau!

Die Ob. Ich kann und darf nicht.

Wilh. Ich fürchte, der Oberſte wird ſich für beleidigt halten —

Die Ob. Das wird er nicht. Er ſieht edle Handlungen nie aus dem falſchen Geſichtspunkte.

Wilh. So ſey es denn: ob ich gleich wünſchte, daß es ihm ein Geheimniß geblieben wäre. — Ich habe noch eine Bitte, gnädige Frau.

Die Ob. Befehlen Sie!

Wilh. Möge ſie mir vollkommner bewilligt werden, als die erſtere. Mein armer Vetter wünſcht ſehnlichſt, eine Familie näher zu kennen, die der Menſchheit Ehre macht: und ſeine Krankheit —

Die Ob. Gern, gern — je eher, je lieber!

Wilh. Darf ich auch Victorinens Gegenwart erbitten? ihr fühlbares Herz wird dem Unglücklichen eine Thräne nicht verſagen.

Die Ob. Herr Graf! Herr Graf! ſollte meine Tochter Recht haben! —

Wilh. (beſtürzt.) Worin?

Die Ob. (lächelnd.) Daß Ihnen Victorine nicht gleichgültig iſt.

Millb. (ſich faſſend.) Was nur in der entfernteſten Verbindung mit Ihrem Hauſe ſteht, iſt mir werth.

Die Ob. (lächelnd.) So, ſo!

Millb. Die Geſchichte des jungen Frauenzimmers muß ſonderbar ſeyn! —

Die Ob. Freylich! — Es thut mir leid, daß ich ſie Ihnen noch verſchweigen muß.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte.

Oberſte. Nun, Herr Graf! haben Sie das Hiſtörchen an den Mann gebracht? Das hätten Sie ſollen bleiben laſſen; denn ich wette, Morgen zeigt jeder Narr mit Fingern nach mir.

Die Ob. Lieber Mann! ich habe mich auf Deinen Ausſpruch in einer ſehr delikaten Sache berufen.

Oberſte. Das freut mich; denn ich bin ein Liebhaber von Delikateſſen.

Die Ob. Der junge Mann, dem Du das Leben retteteſt, iſt des Grafen — Schweſterſohn.

Oberſte. Ei verflucht! — Ein Edelmann! — und ich hab' ihn — Nun — ich muß ihm Satisfaction geben, das iſt nicht anders.

Millb. Sie trafen ihn nicht in der Handlung eines edlen Mannes an, folglich —

Oberſte. Wenn auch — wenn auch! — Ich weiß, was man in ſolchen Fällen thun muß. (halb vor ſich.) Pfui! da hat mir meine Hitze einen dummen Streich geſpielt.

Die Ob. Hör' mich, lieber Mann! der Graf nöthigt mich, ein Geſchenk von zehntauſend Thalern anzunehmen — kann ich das?

Oberſte. Bah, bah, bah! — Die Beleidigung iſt größer, als meine. Ich will ihm Satisfaction geben, wie ſich's gebührt. — Glauben Sie nicht, daß ich ihm etwas thun werde, auch wenn ich könnte. Ich habe beleidigt; ich muß büßen. Es kommt mir auch auf eine Bleſſur mehr nicht an; bin ſchon oft zuſammen geflickt worden.

Millb. (mit Wärme.) Guter Mann! glauben Sie, daß mein Vetter für eine unwillkührliche Beleidigung gegen den Retter ſeines Lebens zürnen könne?

Oberſte. So iſt Ihr Anerbieten Beſchämung.

Millb. Nein, ſchwacher Dank für die Erhaltung ſeines Lebens.

Oberſte. Hm! hm! — das iſt ſehr großmüthig! — Aber für die Rettung eines Menſchen kann ich mich nicht bezahlen laſſen.

Millb. Erlauben Sie mir, Ihnen die Sache aus einem andern Geſichtspunkte zu zeigen. Sie wiſſen, daß ich mehr Reichthum habe, als ich bedarf. Wenn ich Sie erſuche, dieſe Summe zur Vermehrung der Ausſteuer Ihrer Tochter anzunehmen — werd' ich auch dann zurückgewieſen?

Oberſte. Nein, denn Sie ſind rechtſchaffen und reich. Als Hochzeitsgeſchenk für meine Tochter nehm ich's an, und danke in ihrem Namen.

Die Ob. (ihm dankend.) Herr Graf!

Millb. Beſchämen Sie mich nicht. (er will ihm das Papier geben.)

Oberſte. Doch hab' ich noch zwey Bedingungen. Das Mädchen muß nichts davon erfahren; und die Summe bleibt ſo lange in Ihren Händen, bis ſie zur Trauung geführt wird.

Millb. Aber —

Oberſte. Wer weiß, ob ſie je heyrathet. Nur ein braver Kerl ſoll ſie haben; und ſo ein Ding kann man nicht von der Leipziger Meſſe holen.

Millb. Nein, lieber Oberſte, Sie müſſen es izt nehmen, und damit ſchalten —

Oberſte. Daraus wird nichts. — Auf mein Wort, daraus wird nichts.

Millb. Es thut mir leid. (vor ſich.) Das ſah' ich voraus.

Die Ob. Mein Schatz! der unglückliche junge Mann wünſcht unſern Beſuch — er iſt krank.

Oberſte. Ich bedaure von Herzen! aber ich kann nicht; ich muß nach Kaſſel.

Millb. Nach Kaſſel?

Oberſte. Ich muß dort Recht und Gerechtigkeit handhaben.

Die Ob. Er ſchreibt ja ausdrücklich, daß er nach Hannover reiſ't; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er Pyrmont nicht ungeſehen läßt.

Oberſte. Kommſt Du auch? — Die beyden Mädchen haben mich ſchon halb todt gequält. —

Die Ob. Laß Dich erbitten, und bleib bey uns.

Oberſte. Meinetwegen! der Henker kann gegen drey bittende Weiber Recht behalten! — Laſſen Sie uns zum Vetter gehn.

Die Ob. Franciſka, und (lächelnd gegen den Grafen.) Victorine ſollen uns begleiten.

Oberſte. Wie Du willſt. — Aber, ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin! ich ſchäme mich, Ihrem Vetter unter die Augen zu treten.

Millb. Würdiger Mann! — Kommen Sie! kommen Sie!

Oberſte. Weibchen, ein Wort! (leiſe.) Die dreyßig Louisd'or, die ich geſtern weggab, gehören nach Deinen Grundſätzen unſrer Tochter. Für dieſe dreyßig Louisd'or bekommt ſie zehntauſend Thaler — Siehſt Du, daß Wohlthun Zinſen trägt!

Die Ob. (lachend.) Komm! komm!

Millb. (nimmt beyde unter den Arm.) Kommen Sie, ehrwürdiges Paar! (ſie gehn ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franciska. Victorine.

Victor. Was fehlt Ihnen, liebſte Franciska? Sie ſind ſo mißmüthig!

Franc. Ach! — ich wollte, ich hätte den Menſchen nicht geſehn! Die Erzählung ſeiner Unglücksfälle hat mich ſo gerührt — ſo gerührt —

Victor. Mich auch; aber wohl ihm! er iſt am Ende ſeines Leidens, eine glückliche Zukunft wartet ſein.

Franc. Ja, wenn er nicht verliebt wäre! Sieh, ich könnte dem Menſchen recht gut ſeyn; aber der einzige Umſtand macht, daß ich ihm gewiſſermaßen feind bin. Iſt es nicht raſend, beynahe vor Hunger und Elend umzukommen, und ſechs Monate einem Frauenzimmer auf jedem Schritte nachzuſchleichen, ohne die mindeſte Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs?

Victor. Sollt' er izt nicht hoffen können?

Franc. Nein, ſo wie er ſelbſt ſagt. — Die verliebte Raſerey macht mir den Menſchen ſehr zuwider.

Victor. Würden Sie ſo ſtrenge ſeyn, wenn ein junger Mann von Verdienſten um Ihretwillen in dieſe Raſerey fiele?

Franc. O keinesweges! ſo etwas wäre mir ganz recht. Aber ich mag keine verliebte Poſſen zum Vortheile eines andern Frauenzimmers anhören.

Victor. Sehr aufrichtig! — Haben Sie die zärtliche Sorgfalt des Grafen für ihn bemerkt?

Franc. O, er verdient ſie auch. Trotz ſeinem kränklichen Ausſehen, hat er ſo viel Angenehmes — ſo viel Einnehmendes — einen ſo zärtlichen Ton der Stimme — Pfui, daß er ſo verliebt iſt!

Victor. Wie wenig hat er den edlen Grafen gekannt, daß er gleiche Begegnung von ihm befürchtete, als von ſeinen übrigen Verwandten!

Franc. Schade, daß er ſo verliebt iſt!

Victor. Und nicht in mich — ſetzen Sie hinzu.

Franc. Wart! den boshaften Gedanken vergelt' ich Dir.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte. Die Oberſtin.

Oberſte. Nun, Mädchen! was ſagt Ihr von dem jungen Menſchen?

Franc. Es ſey Schade, wenn er ſchon aus der Welt geſchwommen wäre! denn erſaufen, heißt doch im Grunde nichts anders, als aus der Welt ſchwimmen.

Victor. (lächelnd.) Das Fräulein iſt mit der Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft unzufrieden.

Die Ob. Und mit Recht. — Unter ſolchen Umſtänden an Liebe denken — ſich ſo zu benehmen — kann nur ein Menſch, der ſeiner Vernunft nicht Herr iſt; der endlich zum Selbſtmorde greift.

Oberſte. Was kommt denn dort für eine drollige Equipage? Eine Portechäſe auf zwey Rädern! Kurios!

Die Ob. Es iſt ein franzöſiſches Fuhrwerk.

Oberſte. Richtig, nun beſinn' ich mich. Ich habe die Ehre gehabt, die Dinger im letzten Kriege kennen zu lernen. Daß dich das Wetter! — fahr langſam um die Ecke! — Halt! — Sapperment! da liegt die Portechaiſe! — (indem er ablauft) Ich glaube, ſie haben Hals und Bein gebrochen! He, Franz! Franz!

Dritter Auftritt.

Die Oberſtin. Franciska. Victorine.

Die Ob. Gott! was für ein Unglück! — Ich mag nicht hinſehen. (ſie geht vom Fenſter.)

Oberſte. (von innen.) He, Baron! Baron! hierher!

Franc. Der Baron Rennthal kam recht gelegen! er muß helfen.

Victor. Es iſt eine alte Dame im Wagen.

Franc. Und ein junger Mann.

Die Ob. Iſt ihnen nichts geſchehn?

Franc. Der Papa zieht ſie heraus.

Victor. Das eine Rad iſt gebrochen.

Die Ob. Aber die Leute —

Franc. Der Poſtillion muß mit ſeinen Paſſagieren unzufrieden ſeyn — er lacht.

Die Ob. Der Böſewicht! — Und die Dame?

Franc. Es fehlt beyden nichts; ſie ſtehn feſt auf den Beinen. Papa führt die alte Dame herein.

Die Ob. Das iſt gut! — Sorgt nur für ihre Bequemlichkeit.

Franc. Der junge Mann flucht und lamentirt auf franzöſiſch um ſein zerbrochnes Rad. Es ſind Franzoſen, glaub' ich!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte und Baron Rennthal führen Frau von Duval herein.

Oberſte. Einen Stuhl! einen Stuhl! — Blitz! die Dame iſt ſchwer. Kinder, gebt ihr was zu riechen — laſt ihr ein niederſchlagend Pulver holen. Sie iſt entſetzlich erſchrocken, ſonſt fehlt ihr nichts.

(Die Frauenzimmer ſetzen ſie auf einen Stuhl, und beſchäftigen ſich mit ihr — geben ihr zu riechen ꝛc.)

M. Duval. (nieſt heftig)

Oberſte. Zur Geſundheit!

M. Duval. Ah! je n'en peux plus!

Oberſte. Hm! eine Franzöſin!

M. Duval. Je ſuis au deſeſpoir! ah, le maudit pais! le maudit pais!

Oberſte. (zu Rennth.) Was ſagt ſie?

Rennth. Sie ſchimpft auf Deutſchland.

Oberſte. Das ſoll ſie bleiben laſſen, oder ich ſag ihr ein paar Grobheiten. Unſre Straßen ſind freylich nicht für ſolche Karren eingerichtet.

M. Duval. (rufend) Monſieur Dubois! Monſieur Dubois! Ah, mon pauvre Dubois! il eſt mort, il eſt ſurement mort.

Franc. Non, Madame! il ſe porte bien.

Oberſte. Ich bitt' mir's aus, daß ihr niemand einen franzöſiſchen Buchſtaben antwortet. Wollen die Leute durch Deutſchland reiſen, ſo laß ſie Deutſch lernen, ſo wie wir in Frankreich franzöſiſch parliren müſſen.

M. Duval. O ich kann Deutſch, Monſieur! ich kann Deutſch. Ich bin leider eine Deutſche.

Oberſte. Leider! — Blitz und Wetter! Leider! — Hören Sie nur, Madam! wenn Sie ſich wohlbefinden, ſo thun Sie am beſten, wenn Sie ſich hier nicht lange aufhalten.

M. Duval. Das werd' ich, Monſieur! das werd' ich —

Oberſte. Der Teufel iſt ein Monſieur! nicht ich —

Die Ob. (den Oberſten beſänftigend.) Ich bitte! —

M. Duval. Gott bewahre mich vor einem Lande, in welchem die Leute Ihm ähnlich ſind — und das ſind die mehreſten.

Oberſte. Blitz und Wetter!

Die Ob. Mäßigen Sie ſich, Madam! und bedenken Sie, daß Sie in einem Hauſe ſind, das Sie freundſchaftlich aufnahm.

M. Duval. Eh bien, Madame! ich würde mich auch gehörig erkenntlich bewieſen haben, wenn der Monſieur —

Oberſte. Daß dich der Teufel mit dem Monſieur! — Frau! lieber nenn' ſie mich einen Narren.

Franc. (leiſe zum Ob.) Lieber Papa! wie können Sie ſich über eine alberne Frau ärgern, die ihr Vaterland verachtet!

Oberſte. (leiſe.) Haſt Recht, Franzel! haſt Recht. Ich will mich auch nicht mehr ärgern; aber foppen will ich ſie, daß ihr die Augen ſollen übergehn.

M. Duval. (die unterdeſſen Tabak genommen, und der Oberſtin präſentirt hat.) Durchreiſen Sie ganz Frankreich, Madam! und wenn Sie einen einzigen ſo groben Menſchen antreffen, ſo will ich zehn Louisd'or verlieren.

Obſt. Das wird vermuthlich ihr ganzes Reiſegeld ſeyn.

M. Duval. L'inſolent!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Dubois. (mit dem Hut auf dem Kopfe.)

Dubois. Ah l'execrable pais! ah le bourreau de poſtillon! Nous avons une roue caſſée, Madame!

M. Duval. Ah ciel!

Dubois. Et je ne trouve pas la petite caiſſe.

M. Duval. Ah, Seigneur! — la caiſſe, où il y avoit mes coeffures, mes bonnets, mes dentelles, mes garnitures — Eſt-ce qu'on l'a volée?

Dubois. Non, Madame! aſſurement pas; mais je crois l'avoir oublié à Caſſel.

M. Duval. Il faut y retourner, mon cher! dans l'inſtant, dans l'inſtant.

Dubois. Mais, Madame! cela ne vaut pas la peine —

M. Duval. Comment? cela ne vaut pas la peine? — partez, Monſieur! je vous l'ordonne, ou il faudra nous ſeparer pour jamais.

Dubois. (die Achſel zuckend.) Eh bien, Madame! — j'irai.

M. Duval. Prenez la poſte — allez cher Dubois, & depechez votre retour. Ah, ciel! ſans ma caiſſe, je ne pourrois voir perſonne à Hannovre.

Dubois. Mais, Madame! de l'argent, s'il vous plait.

M. Duval. (giebt ihm Geld und ſpricht dann leiſe mit ihm.)

Oberſte. Der Burſche ſieht aus, als ob man in Frankreich vergeſſen hätte, ihn zu begraben. Aber was zum Henker haben ſie mit einander vor?

Rennth. Sie hat ein Käſtchen mit einigen Hauben unterwegens vergeſſen, und der arme Schelm muß zurück reiten, es zu holen.

Oberſte. Bliz, über das Narrenvolk! — Aber ſehn Sie nur den Flegel! izt werd' ich's erſt gewahr. — Hör' Er, Burſche! wenn Er zu fremden Leuten kommt, ſo nehm Er hübſch den Filz vom Kopfe.

(er wirft ihm den Hut vom Kopfe.)

Dubois. Diable! qu'eſt-ce que cela veut dire?

M. Duval. Laiſſez le, mon cher! c'eſt un lourdaut. Allez — partez! —

Dubois. Non, Madame! je ne ſuis pas fait pour des inſultes pareilles! — Monſieur! voulez vous bien me demander pardon?

M. Duval. Dubois!

Oberſte. Ah! er bittet um Pardon? Nun diesmal ſey's ihm geſchenkt.

Dubois. Plait-il?

Oberſte. Ach, geh Er zum Teufel! ich verſteh Ihn nicht.

Dubois. Parbleu, je n'entends rien.

M. Duval. Partez, partez vite, mon cher Dubois. Ces gens là n'entendent aucune raiſon.

Dubois. Mais, Madame! il m'a inſulté —

Franc. Je vous conſeille de vous eloigner, Monſieur! Vous riſquez, ſans eſperance de gagner.

Dubois. Ah, vous y prenez part, Mademoiſelle? la partie n'eſt donc plus égale. Votre ſerviteur!

(er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Oberſte. Oberſtin. Frau von Duval. Franciska. Victorine. Rennthal.

Oberſte. Ich hab' ihn zwar nicht verſtanden, aber es muß ein unverſchämter Schlingel ſeyn.

M. Duval (ihn von der Seite anſehend.) Poliſſon! — Madam! haben Sie doch die Güte, mich nach einem Wirthshauſe weiſen zu laſſen.

Die Ob. Sehr gern!

M. Duval. Und daß auch mein Wagen gleich hingebracht werde!

Oberſte. Wie Ihro Majeſtät befehlen!

M. Duval. An Ihn, Monſieur! werd' ich kein Wort mehr verlieren.

Oberſte. Verlieren Sie's immer; ich heb's doch nicht auf.

Die Ob. Darf ich fragen, Madame! was Sie eigentlich wieder nach Deutſchland gebracht hat?

Oberſte. Die Portechaiſe auf zwey Rädern.

M. Duval. Ich muß durchaus ein paar Perſonen von Stande mündlich ſprechen, ſonſt hätt' ich eben ſo wenig mein ſchönes Vaterland als Grönland beſucht.

Oberſte. Reiſen Sie nach Grönland, Madam! Sie finden dort gute Geſellſchaft.

M. Duval. (nachdem ſie den Oberſten verächtlich angeſehen, wendet ſich gegen Rennthal.) — Monſieur! vous avez l'air d'un homme, comme il faut — connoiſſiez-vous peut-être à Hannovre une certaine Madame de Maybaum, née Baronne de Tergau, épouſe d'un Colonel?

Rennth. Ha, ha, ha!

Oberſte. Was ſagt ſie von Maybaum? -

Rennth. Ob ich die Oberſtin Maybaum kenne? (zur Duval.) O ja, ſehr gut.

Oberſte. Ich kenne ſie auch; ich auch.

M. Duval. Sie, Monſieur? das iſt mir unglaublich! Sie müßten denn ihr Verwalter ſeyn.

Oberſte. Je verflucht! Verwalter! — Seh ich einem Verwalter ähnlich, ſo kann man Sie tauſendmal eher für eine Waſchfrau halten.

M. Duval. (auſſer ſich) Waſchfrau? ich eine Waſchfrau? Ah ciel, quelle ſottiſe! — Ich eine Waſchfrau? — Er iſt ein grober, verächtlicher Menſch! .

Oberſte. Ha, ha, ha!

Die Ob. will immer dazwiſchen reden und ſie beſanftigen, kann aber nicht zum Worte kommen.

Franc. u. Rennthal freuen ſich.

Victor. ſteht hinter der Oberſtin, und nimmt wenig Theil.

Duval. Wart, wart, wart! die impertinence ſoll er mir gut machen — er ſoll an die Waſchfrau denken, oder ich will nicht Duval heiſſen.

Victor. (in einen Stuhl ſinkend.) Gütiger Gott!

Die Ob. Sie ſind Frau von Duval?

M. Duval. Oui, Madame! — Was fehlt dem Mädchen?

Oberſte. Nun! was iſt denn das?

Die Ob. Komm, Victorine!

M. Duval. Victorine?

Victor. (wirft ſich der M. Duval zu Füßen.) Meine theuerſte Großmutter!

Oberſte. ⎫ Sapperment! iſt ſie das?
Rennthal. ⎭ Großmutter!

M. Duval. Was? was? — Wie kommſt Du hierher? — in das Haus? — (zur Oberſtin.) Wer ſind denn Sie?

Die Ob. Die Oberſtin Maybaum.

M. Duval. Ah ciel!

Victor. Liebſte Mutter! würdigen Sie die arme Victorine keines Blicks?

M. Duval. Hernach, hernach — ſteh nur auf! (auf Franc. zeigend.) Und wer iſt das?

Die Ob. Meine Tochter.

M. Duval. So? (zu Rennth.) Und Sie?

Rennth. Baron Rennthal, zu Ihrem Befehl!

M. Duval. Je ſuis charmé, Monſieur le Baron, de faire votre connoiſſance! — Aber mon Dieu! wie kommt der Mann in Ihre Geſellſchaft? — das iſt doch wohl nimmermehr —

Die Ob. Es iſt mein Mann, der Oberſte Maybaum.

M. Duval. (aufſchreiend.) Oberſter!

Oberſte. Ja Madam, mit Gott und mit Ehren, und fünf tüchtigen Bleſſuren.

M. Duval. Eſt-il poſſible! — Um des Himmels willen! wie ſind Sie zu dem Manne gekommen?

Die Ob. Madam!

Oberſte. Das iſt leicht zu begreifen! — Aber, wie Victorine zu ſolcher Großmutter gekommen iſt — das mag Gott wiſſen!

M. Duval. (ergreift Victorinen bey der Hand.) Komm Mädchen, laß uns gehn! ſonſt bekomm' ich noch den Schlag auf der Stelle. — Komm!

Oberſte. O ho, nicht ſo eilig! — Sie können in Gottes Namen gehn, aber —

Die Ob. Ich bitte Sie inſtändig, Madam, laſſen Sie uns freundſchaftlich zuſammen handeln. (zum Oberſten.) Um Deiner Liebe zu mir — um Victorinens willen! mäßige Dich!

Oberſte. Gut, gut.

M. Duval. Ich bin keine Frau, die ſolche Inſolence verträgt.

Die Ob. Ich bitte, beruhigen Sie ſich!

M. Duval. Nun, um Ihretwillen mag es diesmal noch ſo hingehn. — Ich wünſchte ſelbſt, daß mich die Grobheit des Oberſten nicht hinderte, bis zu meiner Abreiſe mit Victorinen, bey Ihnen zu bleiben, weil ich meine Kammermädchen und meinen Bedienten, die in Kaſſel plötzlich krank wurden, habe zurücklaſſen müſſen, und es mir daher an gehöriger Bedienung fehlt.

Oberſte. (vor ſich.) Das mag der Teufel länger aushalten! (laut.) Dero allergehorſamſter, allerdemüthigſter, und allerunterthänigſter Diener! (er geht ab.)

M. Duval. Votre ſervante! — Gott ſey Dank, daß er fort iſt!

Die Ob. Haben Sie die Güte, lieber Baron! uns einen Augenblick allein zu laſſen,

Kennth. Wie Sie befehlen! (vor ſich.) Die Großmutter ändert meinen ganzen Plan.

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Mad. Duval. Die Oberſtin. Franciska.
Victorine.

M. Duval. Ei Madam, was haben Sie für einen Mann!

Die Ob. Den beſten, gütigſten Mann — nur leicht aufzubringen. Ich hoffe, Sie werden noch ſehr gute Freunde werden. Aber die arme Victorine ſehnt ſich nach einer mütterlichen Bewillkommung.

M. Duval. Komm her, Mädchen! — Ah Ciel! comme elle a l'air gauche! — Kannſt Du franzöſiſch?

Victor. Ein wenig.

M. Duval. Das dacht' ich wohl! — Patience! Du ſollſt bald eine andre Education bekommen. Denk Mädchen, was ich für Dich thue! Ich reiſe aus der Hauptſtadt der Welt nach dieſem barbariſchen Lande, um Dich zu holen, und glücklich zu machen. Deine Mutter, das gottloſe Geſchöpf —

Die Ob. Frau von Duval! —

M. Duv. Hat es nicht an mir verdient, daß ich mich ihres Kindes annehme; und Dein Vater, der ſchlechte Menſch —

Victor. (ſich wegwendend.) Gott! Gott!

Die Ob. Ich beſchwöre Sie Madam — um Ihrer ſelbſt willen, enden Sie das Geſpräch! Haben Sie die Güte, in ein andres Zimmer zu treten — Sie bedürfen der Ruhe nach der Reiſe und dem Schrecken.

M. Duval. Sie haben Recht, Madam! ich befinde mich wirklich nicht wohl; aber mehr von der Aergerniß als vom Schrecken. — Komm Victorine!

Die Ob. Sie ſoll Ihnen gleich folgen. Meine Tochter wird die Ehre haben, Sie zu bedienen.

M. Duval. Laſſen Sie mir den Koffer nur bald auf mein Zimmer tragen.

Die Ob. Den Augenblick!

Franc. Hierher, gnädige Frau!

M. Duval. Votre ſervante, Mademoiſelle!

Franc. Je ſuis la votre, Madame, & avec toute la veneration, qu'on peut avoir.

M. Duval. Mais, vous aves la prononciation fort bonne?

(ſie gehn ab.)

Achter Auftritt.

Die Oberſtin. Victorine.

Victor (ſich ihr zu Füßen werfend.) O gnädige Frau!

Die Ob. Sey ruhig, mein Kind!

Victor. Sie ſehen das bedauernswürdige Schickſal, das mir droht! Sie hörten, wie ſie von jenen unglücklichen Vorgängen ſprach, die Sie mir mit ſo viel Mitleid erzählten! — Alles Elend meiner ſo gröblich beleidigten Mutter, die ich beweine und ehre, ohne ſie gekannt zu haben, ſtürmt itzt ſo mächtig auf meine Seele; daß nur Ihr Verſprechen, mich meiner

Großmutter nicht zu überlaſſen, mich vor Verzweiflung retten kann.

Die Ob. (ſie aufhebend.) Sey meines Schutzes verſichert, liebe Victorine, und verlaß Dich ganz auf meine Zärtlichkeit. Begegne Deiner Großmutter mit all' der Ehrerbietung, die Du einer ſo nahen Verwandtin ſchuldig biſt. Erinnre Dich beſtändig, daß, wenn ſie gleich ihre Schuldigkeit aus den Augen ſetzt, Du dadurch nicht berechtiget wirſt, ein gleiches zu thun. Sorge daher, daß kein Mangel an Aufmerkſamkeit die Unabhängigkeit vor ihr verrathe, welche ich Dir aufs heiligſte verſichre. Wenn ſie die Zeit ihrer Abreiſe beſtimmen wird, ſo ſey gewiß, daß ich das Geſchäft, Dich ihr abzuſchlagen, auf mich nehmen werde. Freylich, ein unangenehmes Geſchäft! aber für Dich wär' es unſchicklich und unmöglich. — Wenn Du ruhig biſt — Dich mehr geſammelt haſt, ſo folge mir. (ſie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Victorine.

Ruhig! O gute Mutter! meine Ruhe iſt dahin. — Wie kann ich dem Ungeſtüm dieſer harten Frau entgehn, die noch nach achtzehn Jahren gegen ihr Kind erbittert iſt, das ſie gewiſſermaſſen ſelbſt mordete! — Vergebens ſuch' ich mich mit angenehmern Gedanken zu beſchäftigen! — denn auſſer den demüthigenden Empfindungen, unter denen ich ſeufze, liegt ein Kummer in meiner Seele, den ich mir ſelbſt nicht vertrauen darf.

Zehnter Auftritt.

Victorine. Rennthal.

Rennth. Vergönnen Sie mir, Mademoiſelle! daß ich mich des glücklichen Augenblicks bediene, Sie ohne überläſtige Zeugen zu ſprechen.

Victor. Was könnten Sie mir zu ſagen haben, Herr Baron?

Rennth. Die Empfindungen meines Herzens.

Victor. Herr Baron!

Rennth. Sie haben eine Großmutter wiedergefunden — ich weiß nicht, ob ich Ihnen gratuliren oder condoliren ſoll.

Victor. Was Sie wollen.

Rennth. Wenigſtens erweiſt die Gegenwart dieſer Dame, daß das Glück ungerecht gegen Sie war.

Victor. Vielleicht auch nicht.

Rennth. Bey Ihrem erſten Anblicke ſagte mir mein Herz, daß der Stand, in welchem Sie ſich bey dieſer Familie befinden, unter Ihrer Geburt wäre.

Victor. Wie oft irrt das Herz! — Erlauben Sie mir nun zu gehn.

Kennth. Nein, mein Fräulein.

Victor. Ich verbitte dieſen Titel, der mir nicht gebührt.

Kennth. Warum ſo zurückhaltend mit einer Sache, die ich doch bey der erſten Unterredung mit Ihrer Großmutter erfahren werde?

Victor. Ich zweifle. — Leben Sie wohl!

Kennth. Sie gehn, ohne zu hören? —

Victor. Was?

Kennth. Daß ich Sie anbete!

Victor. (will gehn.)

Kennth. So wahr ich lebe, ich laſſe Sie nicht. — Iſt es möglich, daß meine Gefliſſenheit, meine Aufmerkſamkeit Sie nicht ſchon längſt von meinen Geſinnungen unterrichtet haben? — Oder ſind Sie auch in dem Irrthume, daß mein Zuſpruch in dieſem Hauſe dem Fräulein von Maybaum galt? — Es iſt wahr, meine Familie hatte dieſe Abſicht, und ich hätte ſie vielleicht erfüllt, und ernſthaft an das Fräulein gedacht; aber wer — der Sie ſieht und kennt, hat ein Herz für eine andre? Ihre Vollkommenheiten machen die Fehler des Fräuleins zu ſichtbar. Ihre Sittſamkeit, und Franciskas Wildheit — Ihr Verſtand, und Franciskas boshafter Witz —

Victor. Kein Lob auf Koſten eines ſo edlen, guten Mädchens — meiner Freundin. — Ich erſtaune, wie Sie bey ſolchen Geſinnungen ihr dennoch mit ſo vieler Aufmerkſamkeit begegnen konnten!

Rennth. Aufmerkſamkeit! — O ich würde — ohne Ihre Freundin zu beleidigen, einer Meduſa die Cour machen, wenn ich mir dadurch das Glück Ihres Umgangs verſchaffen könnte.

Victor. Sie laſſen mich tief in das Innere Ihres Herzens leſen, und ich dank' Ihnen dafür. Erlauben Sie mir, daß ich das, was ich in Ihrem Herzen geleſen, Ihnen Wort für Wort wiederhole. — Durch hingeworfne Winke von rechtſchafnen Abſichten auf das Fräulein verſchaften Sie ſich den Zutritt in dieſem Hauſe; allein Ihr eigentlicher Plan war meine Verführung.

Rennth. Iſt's möglich! — Sie —

Victor. Meine Lage in dieſem Hauſe berechtigte Sie, mich für ein armes Mädchen gemeiner Herkunft zu halten — das beſtärkte Sie in Ihrer Hofnung. Sollte aber Ihre Weltklugheit Sie nicht billig gelehrt haben, daß rechtſchafne Geſinnungen nicht allein dem vornehmen Stande eigen ſind? — Heut' erfahren Sie, daß ich eine Großmutter am Leben habe, die von Geburt und reich zu ſeyn ſcheint — dies ändert Ihre Abſicht. — Hab' ich recht geleſen? — Wiſſen Sie aber, Herr Baron, daß ich noch immer der Hand eines Mannes von Ihrem Stande unwerth bin; daß aber — wenn mich auch das Schickſal noch tiefer erniedrigt hätte — ein Mann von Ihren Geſinnungen meiner unwerth iſt.

(ſie will gehn.)

Kennth. Wie? Sie wollen mich verlaſſen, ohne meine Rechtfertigung zu hören?

Victor. Sparen Sie alle Rechtfertigung. Ich habe Sie lange beobachtet, und kenne Sie.

Kennth. (ſie bey der Hand ergreifend.) So hab' ich alſo keine Hofnung, Mademoiſelle?

Vict[illegible] Ich weiß nicht, Herr Baron, was für Hofnung Sie meynen; aber das weiß ich gewiß, daß ich nicht willens bin, Ihnen die mindeſte zu geben. Laſſen Sie mich! ich muß zu meiner Großmutter.

Kennth. Wenn ich Sie aber von der Rechtſchaffenheit meiner Abſichten überzeuge —

Victor. Laſſen Sie meine Hand los —

Elfter Auftritt.

Vorige. Graf Millburg.

Rennth. Nicht eh, bis —

Millb. Nun, Herr Baron! Sie werden doch Mademoiſelle nicht mit Gewalt aufhalten wollen?

Rennth. (läßt Victorinen los, welche abgeht.)

Zwölfter Auftritt.

Millburg. Rennthal.

Rennth. Eben ſo wenig, Herr Graf, als ich die Ehre verlange, daß Sie ſich darein mengen.

Millb. Erlauben Sie mir, Sie zu fragen, was für Abſichten Sie gegen dies junge Frauenzimmer hegen?

Rennth. Ihre Frage befremdet mich auſſerordentlich! und ich kann ſie keinesweges beantworten, wenn Sie mir nicht eine andre dagegen erlauben.

Millb. Von Herzen gern!

Rennth. Sie fragen nach meinen Abſichten — es würde mir angenehm ſeyn, die Ihrigen zu wiſſen.

Millb. Ich habe noch keine geäuſſert.

Rennth. Welchem Beweggrunde muß ich denn das Verlangen zuſchreiben, die meinigen zu wiſſen?

Millb. Einem aufrichtigen Antheile an des jungen Frauenzimmers Wohlfarth.

Rennth. Ein ſolcher Antheil iſt in der That ſehr liebenswürdig bey einem Vater, Bruder — oder Liebhaber —

Millb. Ich geſtehe, daß ich zu meiner Frage durch keinen dieſer Titel berechtigt werde. Auch bedarf der Rechtſchafne keines Titels, die Unſchuld zu vertheidigen; alſo entſchuldigen Sie mich, wenn ich meine Frage wiederhole.

Rennth. O ja; wenn Sie meine Wiederholung entſchuldigen, daß mir Ihre Frage ſonderbar vorkommt.

Millb. Das ſollte ſie aber nicht; denn Sie wiſſen, daß ich Ihre Grundſätze kenne; daß ich weiß, wie Sie vom weiblichen Geſchlechte denken. Victorine iſt jung, elternlos, und bey dieſer guten Familie faſt gänzlich ihrer Leitung überlaſſen. Sie kennt die Gefahr nicht, der ſie ausgeſetzt iſt; und ich geſteh es Ihnen, ich fühle ein ſtarkes Verlangen, ſie ihr zu zeigen.

Rennth. Wie großmüthig! (vor ſich.) Laß doch ſehen, ob er nichts näheres von ihr weiß! (laut.) Schade, mein lieber Graf, daß Sie nicht in den Zeiten der alten Ritterſchaft leben! — Würde mir aber Ihre Rittertugend — oder ſey es Philoſophie — wohl rathen, ein Mädchen zu heyrathen, deſſen Herkunft niedrig, wenigſtens ſehr zweydeutig iſt; deſſen ganzer Reichthum in ſeiner Schönheit beſteht?

Millb. Iſt aber ein Mädchen, deſſen Herz auch den höchſten Stand zieren würde — iſt ein ſolches Frauenzimmer ein Geſchöpf, das man hintergehen darf?

Rennth. O mein guter Graf! Ihr Eifer für Victorinens Wohlfarth wird mir begreiflich.

Millb. Meine Freundſchaft und Achtung für ſie will ich nicht verhelen. Ich wünſche, ſie glücklich zu ſehn! und wenn mein Rath —

Rennth. Victorine bedarf keines Rathgebers; ſie hat vortreflichen Verſtand, und — Es kommt iemand! wir ſprechen hernach weiter —

Millb. Sehr gern.

Drenzehnter Auftritt.

Vorige. Franciska.

Franc. Ihre Dienerin, Herr Graf! — Baron! Sie ſollen zum Papa kommen. Er ſtudiert an einem Proiekt, die alte Dame Duval ein wenig zum Beſten zu haben. Er weiß, daß Sie ein Meiſter in kleinen Bosheiten ſind, und bittet um Ihren Beyſtand,

Rennth. Den Augenblick! — Sagen Sie mir doch, liebes Fräulein! welche Bewandniß hat es eigentlich mit Victorinen und ihrer Großmutter?

Millb. } (vor ſich) Großmutter!

Franc. } Was geht Sie Victorine, und was geh
Sie die Großmutter an? — Fort, fort, mein Vat
erwartet Sie!

Kennth. Aber —

Franc. Order parirt, ſag' ich! — Ich bin eine Stabsofficiers Tochter, und leide keine Subordinationsfehler. — Marſch!

Kennth. Ich gehorche. (leiſe zu Millb.) Hier möcht der Eifer für die Wohlfarth wohl nicht ſo ſtark ſeyn!
(er geht ab.)

Millb. (zuckt die Achſeln.)

Vierzehnter Auftritt.

Franciſka. Millburg.

Franc. Was ſagte er?

Millb. Eine Thorheit.

Franc. Das iſt eine Waare, die ſehr wohlfeil be ihm zu haben iſt.

Millb. Ich glaubte immer, daß aus Ihnen no ein Paar würde!

Franc. Nimmermehr! auch wenn ich ihn leide könnte.

Millb. Wie ſo?

Franc. Ei, er hat mir noch gar keine förmliche Deklaration gemacht; und Generale, die ſo ſaumſelig bey einer Belagerung zu Werke gehn, meynen es nicht ernſtlich.

Millb. Doch iſt von Seiten der Verwandten —

Franc. Mögen die Verwandten ſich heyrathen, wenn ſie wollen; ich bin nicht von der Parthie. — Was macht —

Millb. Der Baron äuſſert viel Freundſchaft für Victorinen —

Franc. O ſtille doch von Dingen, die mich nicht intereſſiren! — Sagen Sie mir: was macht Ihr armer Vetter?

Millb. (vor ſich.) Wie ſchwer iſt es, ſpäter an ſich, als an ſeine Freunde zu denken?

Franc. Nun, Sie antworten nicht? Seine Krankheit hat doch nicht zugenommen?

Millb. Er beſſert ſich mit jeder Minute. Der Beſuch einer ſo lieben Familie war das kräftigſte Heilungsmittel für ihn.

Franc. Hm! — Ich weiß ein weit kräftigeres.

Millb. Das wäre?

Franc. Ein Beſuch des Mädchens, das ihm das Gehirn verrückt hat.

Millb. (lächelnd.) Sie haben Recht.

Franc. Schade um den Menſchen, daß er ſo gar raſend verliebt iſt!

Millb. Nur wenige Ihres Geſchlechts würden ihm das zum Vorwurf machen.

Franc. Ich will auch eine Ausnahme meines Geſchlechts ſeyn. — Aber ſagen Sie mir, Graf! — denn Sie ſind ja natürlich von allem unterrichtet — wie nennt ſich das Fräulein? wo hält ſie ſich auf?

Millb. In Hannover.

Franc. (beinahe erſchreckend.) In Hannover? in Hannover? Ei, ſo kenn' ich ſie gewiß. Und ihr Name? —

Millb. Iſt mir ſelbſt noch unbekannt. So bald ich ihn erfahre, ſoll er auch Ihnen nicht verſchwiegen bleiben.

Franc. (nachdenkend.) In Hannover! in Hannover!

Millb. Wenn ich meinen Augen trauen darf, ſo kann das Bild jener Geliebten leicht durch ein anderes verlöſcht werden.

Franc. So? — daran zweifle ich! Er ſprach ja in einer Begeiſterung von ihr! — (ſtutzend.) Durch ein andres verlöſcht werden! — Er ſah Victorinen ſehr aufmerkſam an —

Millb. Auch Ihren Vater, auch Ihre Mutter — auch Sie, mein Fräulein!

Franc. Mich? — warum nicht gar!

Millb. Er hat ſich überdies ſehr dringend nach dem Zuſtande Ihres Herzens bey mir erkundigt.

Franc. Da hat er ſich grade an den rechten Mann gewendet! — Bey mir hätt' er ſich erkundigen ſollen.

Millb. Ich ſprach vom Baron Rennthal.

Franc. Das hätten Sie ſparen können.

Millb. Verſicherte ihn aber — verzeihen Sie, wenn ich geirrt habe! — daß Ihr Herz noch frey iſt.

Franc. Sie haben geirrt! — Ich liebe —

Millb. (erſtaunt.) Wirklich!

Franc. Meinen kleinen Joly.

Millb. So hab' ich doch nicht geirrt. — Ja, ja, Joly hat wohl bis izt einen wichtigern Plaz in Ihrem Herzen, als alle mögliche Liebhaber.

Franc. Mein Joly iſt nicht falſch.

Millb. Doch hat er mich ſchon einigemale in die Finger gebiſſen.

Franc. Aber mich nicht. Und grade ſo muß mein Liebhaber oder mein Mann ſeyn! er muß auſſer mir alle mögliche Mädchen und Weiber beiſſen.

Millb. Loſes Mädchen! — So nach wäre ein Liebhaber mit ſo brennenden Leidenſchaften, wie mein Vetter, grade das, was Sie ſuchen!

Franc. Wer hat Ihnen geſagt, daß ich Liebhaber ſuche? Ein ſchönes Kompliment!

Willb. Verzeihen Sie! (vor ſich) Wohl ihm! er kann hoffen — (ſeufzend.) Aber ich! —

Franc. Schon wieder in Gedanken?

Willb. (nachläſſig.) Der Baron ſprach beym Weggehn von Victorinens Großmutter — iſt ſie hier?

Franc. Ja, und iſt eine Närrin — on ne peut pas mieux!

Willb. Sie iſt alſo ganz unvermuthet gekommen?

Franc. Sie iſt uns beynahe ins Haus gefallen.

Willb. Ich habe nie gehört, daß Victorine noch eine Großmutter am Leben hat!

Franc. O, ſie hat noch mehr am Leben. Wenn aber ihre übrige Verwandte dieſer Großmutter ähnlich ſind, ſo bedaure ich das gute Mädchen von Herzen.

Willb. Und dieſe Großmutter kommt? —

Franc. Von Paris, brühwarm von Paris.

Willb. Eine Franzöſin alſo?

Franc. Eine ehrliche Deutſche — Nicht doch, eine ſehr unehrliche Deutſche, denn ſie denkt ſehr unehrlich von ihren Landsleuten. Sie war dreyßig Jahre an einen Franzoſen in Straßburg verheyratet; ſpricht aber trotz dem, und troz ihrer Affenliebe für Frankreich, doch ſo ſchlecht franzöſiſch, als möglich.

Willb. Darf ich um den Namen bitten?

Franc. Madame de Duval.

Willb. (ſich vergeſſend, freudig.) So wär' alſo Victorine von Geburt?

Franc. Sie iſt — (ihn auf einmal ſtarr anſehend.) O ich dummes Gänschen! — ſtehe da vor dem Schlagbaume, und laſſe mich von dem feinen Thorſchreiber Wort für Wort ausfragen, ohne etwas Arges zu denken.

Willb. (ſich gleichgültig ſtellend.) Verzeihen Sie meiner unbedeutenden Neugierde!

Franc. Unbedeutend! — O mein guter Graf! ich bin älter, als ſieben Jahre. Die Fragen waren ſehr bedeutend.

Willb. (noch gleichgültiger.) Warlich nicht.

Franc. Die Hand aufs Herz, und nun laſſen Sie ſich ausfragen.

Willb. Liebes Fräulein!

Franc. Die Hand aufs Herz, ſag ich! (Er legt ſie ihm hin.) So! — und nun gebeichtet. — Sie dürfen nicht mehr, als Ja und Nein ſagen — aber aufrichtig! ſonſt kündige ich Ihnen von dieſem Augenblicke den Krieg an; und glauben Sie mir, er ſoll fürchterlicher werden, als der hartnäckigſte Türkenkrieg.

Willb. Aber —

Franc. Ei! — Iſt Ihnen Victorine gleichgültig? —

Millb. Wie kommen Sie auf Victorinen?

Franc. Grade ſo, wie Sie vorhin auf die Großmutter kamen. — Die Hand aufs Herz, und nun keine Sprünge weiter — Nichts, als Ja und Nein. — Iſt Ihnen Victorine gleichgültig?

Millb. (ſtotternd.) Nein.

Franc. Haben Sie ſich nicht Mühe gegeben, dieſe Neigung zu unterdrücken?

Millb. (ſtotternd.) Ja.

Franc. Wegen des Unterſchieds ihres Standes?

Millb. Nicht allein —

Franc. Aha! — Sie glauben, daß Sie ihr gleichgültig ſind?

Millb. Ja

Franc. Aber mit der Unterdrückung will es nicht recht fort?

Millb. (ſeufzend.) Nein.

Franc. Wenn alſo Victorine vom Stande wäre — würden Sie wohl anſtehn, ſie zu heyrathen?

Millb. Ich weiß nicht —

Franc. Ich weiß nicht! — Hab' ich etwa eine Frage vergeſſen, die hätte vorhergehn ſollen?

Millb. Ja.

Franc. Aha! — Wenn Victorine Sie wiederliebte?

Millb. So wär ich glücklich.

Franc. Und dann gar von Stande wäre?

Millb. (ihre Hand ergreifend.) So wär ich der glücklichſte aller Menſchen.

Franc. Sachte! was wollen Sie mit der Hand? die gehört mir, nicht Victorinen.

Millb. O mein Fräulein! nun erwiedern Sie mein Vertrauen mit dem Ihrigen.

Franc. Das iſt billig. Ich ſoll Ihnen ſagen, wen ich liebe? — Sie wiſſen es ja ſchon — meinen Zeiſig.

Millb. Laſſen Sie uns ernſthaft ſprechen; meine Ruhe hängt davon ab.

Franc. Nun, fragen Sie nur! —

Millb. Ich ſehe wohl, daß alle Umſtände, die man mir von Victorinens Geburt erzählte, erdichtet ſind. Eine Großmutter iſt zum Vorſchein gekommen — hat ſie auch noch einen Vater?

Franc. Ja und Nein.

Millb. Ja und Nein?

Franc. Weiter! — das kann ich nicht deutlicher beantworten.

Millb. (nachdenkend.) Es ſey! — Iſt Victorinens Herz noch frey?

Franc. Nicht ganz — aber noch, glaub' ich, kann ſie ihres Herzens Meiſter werden.

Millb. Ha, ſo iſt gewiß Rennthal —

Franc. (kleinl.) Nein.

Millb. Wer ſonſt?

Franc. Sie ſind ein großer Freund der Deutlichkeit! Weiter — auch auf dieſen Punkt antwort' ich nichts mehr.

Millb. So muß ich mich unterwerfen. — Aber Victorinens Geburt —

Franc. Iſt gut und nicht gut.

Millb. Ich verſtehe Sie nicht.

Franc. Und ich kann und darf mich nicht deutlicher erklären. (kindiſch.) Mama hat es verboten.

Millb. Nur ein wenig Licht —

Franc. Damit Sie zehntauſend Fackeln anzünden können! — Nein, nein.

Millb. Liebes, gutes Fräulein!

Franc. Nein, nein. Es wird ſich ohnedieß bald alles aufklären.

Millb. Bald? und durch wen?

Franc. Seht doch den Thorſchreiber, wie er wieder ausfragt! — Adieu, Monſieur le Comte!

Millb. Ich danke Ihnen unterdeſſen auf's verbindlichſte.

Franc. Sagen Sie mir das auf Franzöſiſch.

Millb. Je vous remercie de toute mon ame!

Franc. Mais, vous avez la prononciation très bonne!

(ſie gehn an verſchiedenen Seiten ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Oberſte. Franciska.

Oberſte. Laß mich zufrieden, Mädchen! Verdirb mir die Freude nicht, und ſag' Deiner Mutter etwas davon, oder —

Franc. Wenn Sie befehlen, muß ich freylich gehorchen. Aber ich fürchte, der Spaß wird Folgen haben.

Oberſte. Warum nicht gar!

Franc. Die Frau iſt ſo heftig —

Oberſte. Deſto mehr wird ſie ſich ärgern, und das will ich.

Franc. Und wenn ſie krank würde —

Oberſte. O ho! wenn ihr Aergerniß ſchadete, ſo lebte ſie nicht mehr. Ich glaube, ſie iſt von Gift und Galle zuſammengeſetzt.

Franc. Nur der boshafte Rennthal konnte das Projekt entwerfen; denn Ihnen, ſo lange ich denken kann, hat Schadenfreude immer mißfallen.

Oberſte. Halt's Maul! — Rennthal iſt ein kluger Kopf, und es iſt ein hübſches Projekt. Ha, ha, ha! — Iſt Rennthal darum aus der Gnade gefallen, weil er mit Victorinen gekurzweilt hat?

Franc. Gekurzweilt? Hm!

Oberſte. Nein, alle Grobheiten wollt' ich der Dame Duval gern verzeihen; aber daß ſie ihr Vaterland verachtet, das ſoll ſie nicht umſonſt thun. — Sag mir doch — ſpricht ſie gut Franzöſiſch?

Franc. Nichts weniger.

Oberſte. Dacht' ich's doch! grade die Affen, die ihre Mutterſprache verachten, verſtehn die fremden am ſchlechteſten. Wart, Madam Deutſchfranzöſin! ich will Dich bezahlen! —

Franc. Da kommt Mama!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Die Oberſtin.

Die Ob. Die arme Victorine!

Oberſte. Was giebt's?

Die Ob. Die Thorheit der alten Frau iſt ohne Beyſpiel. Nach einer ziemlich vernünftigen Unterredung, nicht ohne Merkmale mütterlicher Zärtlichkeit — fällt ihr auf einmal ein, Victorinen tanzen zu ſehn. Das arme traurige Mädchen bittet — fleht — umſonſt. Madam Duval, um, wie ſie ſagt, alle Ausflucht zu hindern, entſchließt ſich, mit ihr zu tanzen.

Oberſte. Sie tanzen?

Die Ob. Die lächerlichſte Menuet, die man ſich denken kann. — Victorine dauerte mich — ich ging.

Oberſte. (vor ſich) Charmant! noch eine Urſache mehr! (laut.) Komm, Franzel!

Die Ob. Wohin?

Oberſte. Millburg und Rennthal ſind im Garten; wir können ſie nicht ſo lange allein laſſen. — Sapperment! da kommt die Tänzerin! Lauf!

(er nimmt Franciska bey der Hand, und lauft mit ihr ab.)

Dritter Auftritt.

Die Oberſtin. Frau von Duval.

Die Ob. (vor ſich.) Die arme Victorine hat ſich losgemacht.

M. Duval. (außer Athem.) Uf! uf! (ſetzt ſich.) Ich habe mich entſetzlich échauffirt! — Ah ciel! wie elend tanzt das Mädchen! — wie elend!

Die Ob. Sie hat immer den Beyfall der Kenner gehabt.

M. Duval. Der deutſchen Kenner — das kann ſeyn. Ich muß eilen, daß ich das Mädchen nach Paris bringe.

Die Ob. In welcher Abſicht?

M. Duval. Um ihr die Education zu geben, die ihr fehlt, und ſie dann zu verheyrathen.

Die Ob. Verheyrathen? — Haben Sie ſchon für ſie gewählt?

M. Duval. Ja wohl, Madam. Einen vortreflichen jungen Kavalier; einen weitläuftigen Verwandten des Monſieur Dubois, der heute hier ſo maltraitirt ward; den Chevalier Rochecourt. Er iſt zwar nicht reich; denn er iſt der Cadet ſeines Hauſes, aber dafür iſt die Familie deſto anſehnlicher.

Die Ob. Aber können Sie ohne Victorinens Vater —

M. Duval. Ah, je vous prie — erinnern Sie mich an den nichtswürdigen Menſchen nicht! (ſehr ſchnell ſprechend.) Ohne ihn hätte meine Tochter eine der erſten Parthien in Paris gethan. Sie war einem Verwandten eines Mannes beſtimmt, der über eine Million im Vermögen hatte; mit dem ich nach Paris gezogen wäre — denn Straßburg, das freylich immer ein beſſerer Ort iſt, als Ihre tout-à-fait deutſchen Städte, iſt gegen Paris nur ein elendes Dorf. — Wie geſagt: ich wäre nun ſchon über zwanzig Jahre in Paris, und der Böſewicht kommt, entführt mir das Mädchen, und läßt ſie hernach ſitzen. Ihnen, Madam! bin ich wirklich verbunden, daß Sie ſich ihrer angenommen, und Victorinen erzogen haben. — Freylich iſt ihre Education nicht die beſte — aber ſo etwas kann man in Deutſchland nicht verlangen. — Aber — wovon war die Rede?

Die Ob. Von Victorinens Vater.

M. Duval. Was für Recht hat der Vagabond auf ſie, da er ſie nicht für ſein Kind hält; da er läugnet, mit der Mutter verheyrathet geweſen zu ſeyn? — Das verſteht ſich von ſelbſt, daß wir alles anwenden müſſen, ihn zu zwingen, daß er ſie zu ſeiner Erbin einſetzt, denn der Kerl ſoll reich ſeyn. Aber nie, nie ſoll er ſie in ſeine Gewalt bekommen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte. Graf Millburg.

Oberſte. Madam! Das iſt der Graf Millburg. Er hat ſo viel Auſſerordentliches von Ihnen gehört, daß er Sie gern näher kennen möchte.

M. Duval. Vous me faites trop d'honneur, Monsieur le Comte.

Millb. Ich wünſche, gnädige Frau, daß Ihre Reiſe nach Deutſchland zu Ihrem Vergnügen ausſchlagen möge!

M. Duval. Vous ne parlez pas françois?

Miſſb. Ich weiß, daß Deutſchland ſo glücklich iſt, Ihr Vaterland zu ſeyn; drum ſprech' ich Deutſch.

M. Duval. Sie können ſich alſo im Deutſchen gut ausdrücken?

Miſſb. Vollkommen!

M. Duval. Ich gratuliere! ich kann's nicht.

Oberſte. Nun Sapperment! in welcher Sprache können Sie ſich denn gut ausdrücken? Ihr Franzöſiſch ſoll auch nicht weit her ſeyn.

M. Duval. Fangen Sie ſchon wieder an?

Die Ob. Mein Schatz!

Oberſte. Blitz! es iſt ja wahr. Sie hat dreyßig Jahre in Straßburg gelebt, und nach ihrem eignen Geſtändniſſe nur ſieben Monate in Paris zugebracht.

M. Duval. Sie müſſen aber wiſſen, mein Herr! daß ich in Straßburg nur mit Pariſern umgegangen bin, und daß Leute comme il faut dort nicht deutſch ſprechen.

Oberſte. So macht es Ihrem Gedächtniſſe Ehre, daß Sie der deutſchen Sprache noch ſo mächtig ſind.

M. Duval. Sie werden mich wieder böſe machen mein Herr! — ich warne Sie.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rennth.

Rennth. Gnädige Frau! ich hab' eben eine Neuigkeit gehört, die ſehr wahrſcheinlich Sie angeht. Einer meiner Freunde kommt dieſen Augenblick von Kaſſel, und erzählt mir, daß ein Franzöſiſcher Herr auf der nächſten Poſt in Höxter arretirt ſey. — Ich vermuthe, daß es der Herr iſt, den Sie zurückgeſchickt haben.

M. Duval. Wer? Monſieur Dubois? — Das kann nicht ſeyn. Warum ſollte man ihn arretiren?

Rennth. Er hat Streit mit dem Poſtillion gehabt; den Hirſchfänger gezogen, und ihn verwundet.

M. Duval. Ah Ciel! — Aber nein, nein, Dubois iſt nicht ſo jähzornig, das weiß ich beſſer.

Rennth. Ich wünſche, daß ich mich irre. Dennoch vereinigen ſich ſo viele Umſtände — der arretirte Franzoſe iſt Courier geritten —

M. Duval. Eſt-il poſſible! — Aber nein, Dubois iſt wie ein Lamm, ſo bald er merkt, daß er zu kurz kommen kann.

Rennth. Das größte Unglück des Fremden iſt, daß er keinen Paß bey ſich hat, und zugleich einem Menſchen auſſerordentlich ähnlich ſieht, den Steckbriefe verfolgen.

M. Duval. Ah Seigneur! — Es iſt wahr, den Paß hab' ich — Aber nein, nein, Dubois läßt ſich gewiß nicht in Händel ein: gewiß nicht.

Oberſte. Es ſollte mir herzlich leid thun, wenn er's nicht wäre. Ich möchte den unverſchämten Geſellen wohl hängen ſehn!

M. Duval. Ah le Barbare!

Oberſte. Er kann dann wenigſtens Höflichkeit lernen; denn bey uns werden ſie alle Chapeau-bas gehängt.

M. Duval. Laſſen Sie ſich nur Ihre canibaliſche Freude vergehn! denn es iſt eben ſo wenig Monſieur Dubois, als ich. — Ich glaube überhaupt, daß die ganze Erzählung des Herrn nur ein Mährchen iſt, um mir Schrecken einzujagen. Aber Sie haben ſich betrogen, mein Herr! Sie haben ſich betrogen. — Wir wollen von der Sache abbrechen.

Oberſte. (vor ſich.) Verdammt!

M. Duval. Um Vergebung, Herr Graf! ſind Sie in Paris geweſen?

Millb. Ja, gnädige Frau.

M. Duval. Wie hat es Ihnen gefallen?

Millb. Sehr gut.

M. Duval. Das dacht' ich wohl. Sie haben auch dort profitirt; das ſieht man an Ihrem ganzen Betragen. Hätten Sie doch den Baron und den Oberſten mitgenommen! Eine Reiſe nach Paris hätte Ihnen nicht geſchadet, meine Herren!

Oberſte. Ich bin einmal den Franzoſen bis Frankfurth nachgereiſet.

M. Duval. Doch nicht eh, als bis die Franzoſen Sie bis zur Elbe begleiteten? Ha, ha, ha!

Oberſte. (vor ſich.) Das war bitter.

M. Duval. Haben Sie nichts mehr zu ſagen? — Ha, ha, ha! Kommen Sie an, mein Herr! wenn Sie witzig, und nicht unhöflich ſeyn wollen. — Und Sie, Baron, reiſten Sie damals in Geſellſchaft des Oberſten? Ha, ha, ha!

Reunch. Ich war drey Jahre in Paris, gnädige Frau.

M. Duval. Drey Jahre! — das ſieht man Ihnen nicht an. Sie müſſen warlich nur mit Deutſchen umgegangen ſeyn.

Oberſte. Mit wem ſollt' er denn umgehn? Soll er auch ein Narr ſeyn, und ſich ſeiner Nation ſchämen, damit ſeine Nation ſich ſeiner wieder ſchämt?

M. Duval. Das war wieder ein witziger Einfall Ihrer Art, der der Grobheit auſſerordentlich ähnlich ſieht. — Wenn ich Ihre ganze Nation nach Ihnen beurtheile, ſo finde ich, daß die Deutſchen itzt in einen Fehler fallen, der alle ihre übrigen Untugenden übertrift — ſie fangen an, ſtolz auf ſich zu werden; & je trouve cela bien ridicule! — Ha, ha, ha!

Oberſte. Nun zum Henker! wenn das nicht grob iſt —

Sechster Auftritt.

Vorige. Franz. Hinter ihm Franciska.

Franz. (der Frau von Duval einen Brief gebend.) Ein Brief, Ihro Gnaden!

M. Duval. An mich? wie iſt das möglich? (ſie erbricht ihn haſtig, und lieſt leiſe, auffahrend) Mon Dieu! quelle avanture! que ferai-je?

Oberſte. Was giebt's?

M. Duval. Nichts, nichts. — (zu Franz) Wo iſt der Bote, der ihn brachte?

Franz. Es war ein Mann zu Pferde, der gleich wieder zurückritt.

M. Duval. Ah ciel! — (haſtig auf und ab gehend.)

Oberſte. Was gilt's, der Brief iſt von Monſieur Chapeau-bas!

M. Duval. Vom Lucifer, der Sie holen mag! — Nein, er iſt nicht von ihm. — Und wenn er's auch wäre; was geht das Sie an?

Oberſte. O er iſt gewiß von ihm. Thun Sie doch nicht ſo geheim. Was ſchreibt er denn? wollen ſie den armen Teufel wirklich hängen?

M. Duval. Eh ſoll ganz Deutſchland hängen, eh man ihm ein Haar krümmt. — Doch, es iſt nichts dergleichen; ich verſichre Sie. Der Brief betriſt Dubois nicht [illegible] mindeſten. — Aber, Ihr Schlingel! warum ließt Ihr den Boten wieder zurück reiten, eh er Antwort von mir bekam?

Franz. Er ſagte, es bedürfe keiner Antwort. Sie würden wohl ſelbſt kommen, wenn der Menſch kein Spitz—

M. Duval. Haltet Euer Maul, Ihr unverſchämter Burſche!

Oberſte. O es betriſt gewiß Monſieur Chapeau-bas.

M. Duval. Nein, ſag ich Ihnen, nein. — (zur Ob.) Ach Madam, ich muß ohne Zeugen mit Ihnen reden.

Die Ob. (welche ſich unter dieſen Auftritten mit Mill. ura unterhalten.) Sehr gern!

Oberſte. Alſo fort, ihr Herrn, fort! daß uns Madam ihr Herz ausſchütten kann.

M. Duval. Ihnen hab' ich nichts auszuſchütten, mein Herr! nicht das mindeſte. Sie ſollen keine Gelegenheit bekommen, mich auszulachen, verſtehn Sie? — Mich fängt man ſo leicht nicht.

Die Ob. Laß uns allein, lieber Mann!

Oberſte. Meinetwegen. — Es wird Sie gereuen, daß Sie mir Ihr Herz nicht ausſchütten. Kommen Sie, meine Herren! — Sie mögen ſagen, was Sie wollen; die Rede iſt doch von Monſieur Chapeau-bas.

(ſie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Oberſtin. Frau von Duval. Franciſka.

M. Duval. Ach, Madam! — ſtellen Sie ſich die grauſame Sache vor! — Aber der Oberſte iſt ſo ein Ungeheuer, das kein Mitleid kennt; und wenn Sie einige Attention für mich haben, ſo ſagen Sie ihm kein Wort von der ganzen malheureuſen Geſchichte. Er würde ſich halb todt lachen, und ich vor Wuth ſterben. Indeſſen iſt leider alles wahr und richtig: man hat den armen Monſieur Dubois eingeſteckt.

Die Ob. Beruhigen Sie ſich, Madam! da Herr Dubois unſchuldig iſt —

M. Duval. Unſchuldig? o das iſt er gewiß! Wenn ſich aber das gottloſe Volk unterſteht, ihn unſchuldig zu hängen!

Die Ob. In dieſem Lande ſtraft man nicht ohne Beweis

M. Duval. O ſchweigen Sie mit Ihrem Lande! Ohne den guten Dubois wär' ich gewiß nicht lebendig hergekommen. Sie glauben nicht, was er für ein ſeelenguter, lieber Narr iſt! Kammermädchen und Bedienten mußt' ich ihrer Krankheit wegen zurücklaſſen — (weinend.) Er allein hat für mich geſorgt, wie für eine Mutter! und nun ſoll er meinetwegen unglücklich werden — O ich grämte mich zu Tode.

Die Ob. (vor ſich.) Wäre doch der Verſtand dieſer Frau ihrem Herzen ähnlich!

Franc. (vor ſich.) Sie dauert mich! — Der nichtswürdige Rennthal!

Die Ob. Erlauben Sie mir den Brief — vielleicht kann ich Ihnen rathen.

M. Duval. Da iſt er! — Ach! hätt' ich den armen Menſchen nur nicht zurück geſchickt, und lieber die verdammten Coeffüren verlohren gegeben!

Die Ob. (lieſt.) „Ein Franzoſe, der ſich Dubois „nennt, verſichert, daß er zu Ihnen gehöre. Er hat „ſich an dem Poſtillion vergriffen —

M. Duval. (wehklagend.) Das begreif ich nicht, wie er dazu gekommen iſt!

Die Ob.

Die Ob. (lieſt.) „Aber das könnte mit einer Geldbuße abgethan werden. Doch, da er einem Böſewicht „ähnlich ſieht, den Steckbriefe verfolgen —

M. Duval. Das iſt nicht wahr — Dubois ſieht keinem Böſewicht ähnlich.

Die Ob. (lieſt.) „Er überdieß ohne Paß iſt, ſo ha„ben wir uns ſeiner verſichert. Es bedarf Ihres Zeug„niſſes, daß er der iſt, für den er ſich ausgiebt, um ihn „vom Galgen zu retten. Churfürſtlich Braunſchweigi„ſcher Vogt zu Hörter.

Franc. Darf ich Ihnen rathen, gnädige Frau?

M. Duval. Nun?

Franc. Entdecken Sie ſich meinem Vater.

M. Duval. Was?

Franc. Ich bin überzeugt, wenn er Ihren Kummer ſähe, daß er ſelbſt eilen würde —

M. Duval. Er? — Nun und nimmermehr! dem Barbaren will ich die Freude nicht machen.

Die Ob. Sie verkennen meinen Mann! Franciska hat Recht.

M. Duval. Nichts, nichts! — (nimmt der Oberſtin den Brief aus der Hand und ſieht nach der Unterſchrift.) Hörter! — wie weit iſt das verwünſchte Hörter?

Die Ob. Ich glaube, einige Meilen.

M. Duval. Ach, Madam! laſſen Sie mir doch gleich eine Poſtchaiſe kommen. Ich will ſelbſt hin —

Die Ob. Aber —

M. Duval. Ich laſſe mir nichts einwenden, ich muß durchaus hin. Daß aber, um alles in der Welt willen, der Oberſte nichts davon erfährt! Es wäre mir unerträglich, wenn er von Dubois Unglück überzeugt wäre.

Die Ob. Wenn Sie ſelbſt Ihr Beſtes nicht wollen — ich verſprech' es Ihnen.

M. Duval. Sie auch, Mademoiſelle — Ah, je vous le pardonnerez jamais.

Franc. Soyez aſſuré de ma diſcretion. (vor ſich.) Sie läuft ſelbſt in die Falle; aber ich will ſie heraus ziehn, wenn ich noch etwas über meinen Vater vermag.

M. Duval. Daß aber auch die Poſtchaiſe den Augenblick hier iſt!

Franc. Dans l'inſtant. (ſie läuft ab.)

M. Duval. Es wäre aber doch beſſer, wenn Sie ihr nachgingen, Madam! ich traue Ihrer Tochter nicht; ſie iſt zu vif.

Die Ob. Wenn —

M. Duval. Nein, nein, ſie ſagt gewiß dem Oberſten alles wieder, und das wäre mein Tod. — Ich bitte invändigſt, Madam! gehn Sie ihr nach. Ich will mich unterdeſſen zur Reiſe ajuſtiren.

Die Ob. (vor ſich.) Was für eine Frau! (ſie geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Duval.

Das abſcheuliche, unmenſchliche Volk! meinen armen Dubois hängen zu wollen! — Aber ich will euch die Wahrheit ſagen, wie ſie euch noch nie geſagt ward.
(ſie will gehn.)

Neunter Auftritt.

Frau von Duval. Baron Rennthal.

Rennth. Ein Wort, gnädige Frau!

M. Duval. Ein andermal, ein andermal! ich habe izt keine Zeit.

Rennth. Es betrift eine Sache, die Sie äuſſerſt intereſſirt.

M. Duval. Mich? wie ſo?

Rennth. Das ganze Unglück des Herrn Dubois iſt erdichtet.

M. Duval. Erdichtet? alſo von Ihnen erdichtet; denn Sie waren es ja —

Rennth. Der gezwungen ward, dem Oberſten zu willfahren; der nur darum einwilligte, damit er ſich keines andern Gehülfen zu ſeinem unanſtändigem Scherze bedienen möchte, der die Sache noch weiter getrieben hätte. Um alles in der Welt wollte ich nicht, daß eine Dame von Ihren Verdienſten der Gegenſtand ſeines Spottes würde.

M. Duval Très humble ſervante! — Das iſt doch ein abſcheulicher Menſch, der Oberſte!

Rennth Um ihm gleiches mit gleichem zu vergelten, ſo rathe ich Ihnen, gnädige Frau, ſich ganz kalt zu ſtellen, und ſo bald als möglich mit Ihrer liebenswürdigen Enkelin ſein Haus zu verlaſſen.

M. Duval. Das will ich auch, ſo wahr ich den Menſchen nicht leiden kann! Zeitlebens hat mich noch niemand ſo geärgert, als der ungeſchliffne Oberſte.

Rennth. Er läßt es Ihro Gnaden ſehr empfinden, daß er ſich Ihrer Enkelin annahm.

M. Duval. Aber was für eine Erziehung hat er ihr gegeben! Sie kann nicht tanzen — nicht einmal franzöſiſch — und ſieht immer aus — comme la ſenſibilité perſonnifiée. — Ah Monſieur! ſi vous voyiez notre Education en France!

Rennth. Kein Wunder, da er ſie blos zur Aufwärterin ſeiner naſeweiſen Tochter erzog, und überall für ein gemeines Bürgermädchen ausgab.

M. Duval. Bürgermädchen! Ah Ciel! und ihr Vater, der Taugenichts! iſt ein ſo guter und reicher Baron, als es nur einen in Deutſchland giebt.

Rennch. Baron? — Wie kommt es denn, daß Victorine nicht ſeinen Namen führt?

M. Duval. Weil er ein Vaurien iſt, weil — Ach! ich kann Ihnen das nicht ſo ſagen —

Rennch. Würdigen Sie mich Ihres Vertrauens, gnädige Frau, damit ich im Stande bin, Ihnen deſto ſicherer zu dienen. — Die Umſtände Ihrer Enkelin ſind ſo geheimnißvoll —

M. Duval. Ich habe zwar der Oberſtin verſprechen müſſen zu ſchweigen; aber da Sie ſo viel Hochachtung für mich haben, und mir — wie heißt es doch? — la trahiſon des Oberſten entdeckt haben, ſo — (ſchnell redend.) Sehn Sie, Herr Baron, ich könnte Ihnen viel von meiner Geburt vorſchwatzen; aber das iſt eine Sache, auf die ich mir weit weniger einbilde, als auf mein ſavoir vivre! — Mein Vater ſtammt aus einem ſehr anſehnlichem Hauſe. Um nicht müßig zu ſeyn, führte er in Frankfurth eine ſehr groſe Handlung. Mein verſtorbner Mann, der grade ſo ein Schlingel war, als mein Schwiegerſohn — Ach! wenn mir nur die deutſche Sprache geläufiger wäre!

Kennth. Um Verzeihung, gnädige Frau! ſie iſt Ihnen ſo geläufig, daß ich Mühe habe, ſo geſchwinde nachzuhören.

M. Duval. Hm! Sie ſind gar zu gütig! — Mein Mann alſo, ein Pariſer, der ſich in Straßburg etablirt hatte, und auch Handlung trieb, aber von ſehr gutem Adel war, heyrathete mich, und ich zog mit ihm nach Straßburg. — Sind Sie in Straßburg geweſen?

Kennth. Allerdings!

M. Duval. Ein recht artiger Ort; aber nichts gegen Paris.

Kennth. O mit Paris läßt ſich nichts vergleichen.

M. Duval. Ja wohl, ja wohl! (immer ſchnell ſprechend.) Nun, ich lebte, außer den beſtändigen Zänkereyen mit meinem Manne — denn ich wollte durchaus in Paris wohnen, ziemlich glücklich, und bekam eine Tochter, Victorinens Mutter. Wir hatten ſie einem Verwandten beſtimmt, bey dem ich einige Jahre in Paris zubringen wollte, als der verwünſchte Baron kam, und ſie entführte. Einige Zeit darauf ließ er ſie ſitzen und durchſtrich die Welt. Louiſe, ſo hieß meine Tochter, ward von der Oberſtin aufgenommen, und ſchrieb mir ihr Unglück; aber mein Mann, das Vieh! wollte nichts von ihr wiſſen. — Ach, Baron! (weinend.) Was ich damals für Thränen vergoß! wie bitter ich's mir vorwarf, daß ich ſie dem Baron nicht gutwillig gegeben hatte! Bald hernach erhielt ich die Nachricht von ihrem Tode, und da war ich vollends untröſtlich. Mein Gram zog mir eine ſchmerzliche Krankheit zu. Von Victorinen wußte ich keine Silbe, bis ich in der letzten Krankheit meines Mannes Briefe fand, die mir der Böſewicht verheimlicht hatte. Sie können denken, wie ſehnlich ich den Augenblick ſeines Todes erwartete! Endlich ſtarb er, Gott ſey Dank! und ich habe freye Hand, mich Victorinens anzunehmen.

Rennth. Der Baron lebt alſo noch?

M. Duval. O ja. Er iſt in Deutſchland; ſchon in Caſſel. Erkennt er Victorinen nicht für ſein Kind, und ſetzt ſie nicht zur Erbin ein, ſo will ich ihm einen Proceß an den Hals werfen, daß er erſchrecken ſoll.

Rennth. Wenn ſich eine anſtändige Parthie für Victorinen fände, würden Sie wohl abgeneigt ſeyn, gnädige Frau —

M. Duval. Die Parthie iſt ſchon gefunden; ſie ſoll den Chevalier Rochecourt heyrathen.

Rennth. O gnädige Frau! und eben wollt ich es wagen für mich um Victorinens Hand zu bitten.

M. Duval. Sie?

Rennth. Ich, gnädige Frau. Meine Geburt und mein Vermögen ſind bekannt. Ich bete Ihre Enkelin an, und —

M. Duval. So, ſo, ſo! — à préſent je vois clair! Dem Mädchen hab' ich's alſo zu danken, daß Sie mir den Streich des Oberſten entdeckten? — Iſt das der Grund Ihrer Hochachtung für mich?

Rennth. Kann nicht die ehrfurchtsvollſte Hochachtung gegen Sie, mit der Zärtlichkeit gegen Ihre Enkelin beſtehen?

M. Duval. (vor ſich.) Fripon! (laut.) Es iſt mir ſehr angenehm, Herr Baron, daß wir beyde in Ihrer Gunſt ſind.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Franciska.

Franc. Freuen Sie ſich, Madam, freuen Sie ſich!

M. Duval. Das thu ich, Mademoiſelle! das thu ich.

Franc. Monſieur Dubois —

M. Duval. Iſt gut aufgehoben, ſehr gut aufgehoben.

Franc. (ſieht Rennth. forſchend an.)

Rennth. Frau von Duval will nicht glauben —

M. Duval. Sagen ſie nur Ihrem Vater, Mademoiſelle, er ſoll ſich andre Leute ausſuchen, die er zum Beſen haben kann. Mich ſchickt man auch in den April! mich!

Franc. Ich verſtehe Sie nicht; aber ich will Ihren Auftrag beſorgen. (zu Rennth.) Ei, ei, Baron! Ihre Feinheit iſt ſehr plump. (ſie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Frau von Duval. Rennthal.

Rennth. Entdecken Sie ja dem Oberſten nicht, daß ich Sie gewarnt habe. Sie lieſſen ſich ſchon zu viel merken.

M. Duval. Nun, ſo iſt kein Schade dabey, wenn ich mir alles merken laſſe.

Rennth. Die Vortreflichkeit Ihres Karakters bürgt mir für das Gegentheil. Undank ſieht Ihnen nicht ähnlich. Nicht wahr, gnädige Frau, Sie werden ſchweigen?

M. Duval. Ja, ja.

Rennth. Ich hoffe, wenn ich Ihnen erſt beſſer bekannt bin, daß Sie auch Ihren Entſchluß in Anſehung Victorinens ändern werden.

M. Duval. Wir wollen ſehn!

Rennth. Noch eins, gnädige Frau! — Graf Millburg hat ebenfalls Abſichten auf Victorinen — ob ſie ſo edel ſind, als die meinigen, wird eine ſo ſcharfſinnige Dame leicht entdecken. — Ich empfehle mich Ihrer Güte!

(er will gehn.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte. Franciska.

Oberſte. Ein Wort, Herr Baron! — So bald man ſich einläßt, jemanden zum Beſten zu haben — was halten Sie für unſchuldiger: daß es einer alten Frau widerfährt, die es verdient; oder einem alten Officier, der es nicht verdient, und der die alte Frau beſſern wollte?

M. Duval. Nur keine Sottiſen, Herr Oberſte!

Rennth. Sie ſetzen mich wegen einer Antwort in Verlegenheit.

Oberſte. Das ſeh ich.

Rennth. Sie irren aber, wenn Sie vermuthen, daß ich entdeckt habe —

Oberſte. Geben Sie der Wahrheit die Ehre, Madam, und geſtehn Sie, ob Sie den Spaß nicht durch ihn wiſſen.

M. Duval. Ja, mein Herr, durch ihn; er hat mich Sie ganz kennen gelehrt. Und wer iſt nun der Narr von uns beyden?

Oberſte. Der bin ich. — Hat er Ihnen auch geſagt, daß die Erfindung von ihm iſt?

M. Duval. Nein. Ein ſchöner Streich, mein feiner Herr Baron!

Oberſte. Noch mehr, Madam! — auf Zureden meiner Tochter wollt' ich Ihrer Unruhe ein Ende machen; ſie kam her, Ihnen zu ſagen —

M. Duval. Es iſt ſo beſſer! denn nun ſind Sie der Narr.

Oberſte. Der bin ich. Wollen Sie mir verſprechen, nicht mehr auf Ihr Vaterland zu ſchimpfen, ſo will ich gut Freund mit Ihnen ſeyn.

M. Duval. Ich verachte Ihre Freundſchaft! und ich ſchimpfe, wann, wie und wo mir's beliebt. — Ich hoffe, Ihr Herren werdet euch nun die Hälſe brechen! Thut es doch, ſo werde ich zwey fatale Menſchen auf einmal los. Adieu! (ſie geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Oberſte. Franciska. Rennthal.

Oberſte. Es iſt Hopfen und Malz an ihr verloren. — Aber von Ihnen, Baron! iſt das ſchlecht.

Rennth. (auffahrend.) Herr Oberſt!

Oberſte. Schlecht, ſag ich. Sehn Sie mich an, wie Sie wollen. Hätten Sie zu meinem Spaße gar nicht die Hand geboten, ſo würd' ich geſagt haben: Brav! er beſchämt mich, und der Spaß wäre vielleicht unterblieben. Aber, daß Sie ſelbſt den Plan entwerfen; ihn erſt halb ausführen, und ihn dann der alten Frau verrathen, um ſich bey ihr einzuſchmeicheln — das find' ich ſchlecht.

Rennth. Mäßigen Sie ſich, Herr Oberſt! — Warum ſollt' ich mich bey ihr einſchmeicheln?

Oberſte. Victorinens wegen. Ich weiß alles. Aber ein Mädchen, das die Poſſen eines Liebhabers ſelbſt entdeckt, darf nicht gehütet werden; drum ſah ich durch die Finger und dachte: laß den Narren laufen!

Rennth. (drohend.) Herr Oberſt!

Oberſte. Nun, es iſt ein Sprichwort — Sie werden doch ein ſo altes kerniges Sprichwort nicht aus der Sprache bannen wollen? — Kurz, zu Ihren Liebespoſſen hätt' ich geſchwiegen, denn Victorine iſt ein ehrliches Mädchen; aber, daß Sie mich hinterliſten, um ſich bey der Alten einzuniſteln, und dadurch Ihre Abſichten zu erreichen ſuchen — das vergeb' ich Ihnen nicht.

Rennth. (ſpöttelnd.) Sie ſind aufgebracht, weil Sie glaubten, Ihre Fräulein Tochter ſey der Gegenſtand meiner Wünſche, da ich doch nie —

Oberſte. Still von der Fräulein Tochter! die gehört nicht hierher.

Franc. Das denk ich auch, mein vorwitziger Herr Baron!

Oberſte. Ich wünſche, daß es Ihnen nicht mehr an einem braven Weibe, als ihr an einem braven Manne fehlen möge.

Franc. Amen!

Oberſte. Aber wer Sie kennt, der kauft Sie nicht.

Franc. Wenigſtens ſo wohlfeil als möglich.

Rennth. Ich bewundre Ihren Witz! Es iſt ein Vergnügen, dieſen Wetteifer zwiſchen Vater und Tochter zu hören

Oberſte. Wir wollen den Witz ruhen laſſen, und wieder auf Victorinen und ihre Großmutter kommen.

Rennth. Nun ja, Herr Oberſte, ich liebe Victorinen; drum konnte ich ihre Großmutter nicht mißhandeln laſſen.

Oberſte. Mißhandeln? — Der Teufel hätte ſie gemißhandelt, und nicht ich. Nur Einen Menſchen könnt' ich mißhandeln — den, der mich deſſen fähig hält. — Und hiemit ſchneid ich unſre Unterredung und Bekanntſchaft ab. — Sollten Sie Luſt haben, ſie auf eine andre Art wieder anzuknüpfen, ſo ſteh' ich zu Befehl.

Rennth. So wenig ich dergleichen Sprache fürchte, ſo wenig find ich nöthig in dieſer Sache ernſthaft zu werden. — Ihr gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Oberſte. Franciska.

Oberſte. In dem Menſchen hab' ich mich mächtig geirrt!

Franc. (tragiſch auf und abgehend.) Ach, ich armes Mädchen! ich verlaßnes Mädchen!

Oberſte. Was iſt Dir?

Franc. So irrte Ariadne einſam und klagend auf den Felſen von Naxos umher, als der meineidige Theſeus floh.

Oberſte. Ha, ha, ha! kam denn niemand, der ſie tröſtete?

Franc. Ach freylich, Papa. Ein Gott! aber ein Gott, den ich haſſe — der Gott des Weins — Bachus.

Oberſte. Das heißt: ſie legte ſich aufs Trinken. Vielleicht geht es Dir nicht ſo ſchlimm; vielleicht kommt ein beſſerer Tröſter. — Was meynſt Du, wenn der Graf Millburg —

Franc. Ach, Papa! auch den hat mir die verrätheriſche Victorine weggekapert.

Oberſte. Der iſt auch in Victorinen geſchoſſen?

Franc. Leider ja. (declamirend)

Nur Kälte iſt in ſeinem Herzen
Für mich; für Jene, reger Liebe Glut.
Er ſpottet meiner Schmerzen —
Und thut daran nicht gut.

Oberſte. Du Affe, Du!

Franc. Und was noch mehr iſt, Papa! — ging wohl je die Großmuth weiter! — ich bin die Vertraute und Unterhändlerin dieſer Liebe.

Oberſte. Iſt ihm denn Victorine auch gewogen?

Fr. Hm! ich glaube, mehr, als zur Heyrath nöthig iſt.

Oberſte. Und er würde ſie nehmen, auch wenn ihre Geburt unentſchieden bliebe?

Franc. Ich ſtehe für ihn, auch wenn ſie gar nicht geboren wäre.

Oberſte. Nun, bey meiner Seele, Franzel! das iſt eine Nachricht, die mich herzlich freut. Das arme Mädchen wäre vortreflich verſorgt, und vor den Narrheiten der Großmutter, und der Unmenſchlichkeit des Vaters geſichert.

Franc. Aber, das glauben Sie, Papa — wenn ich nicht ins Mittel getreten wäre. — die Leute hätten einander noch zehn Jahre geliebt, ohne es ſelbſt zu wiſſen.

Oberſte. Nun eine Gewiſſensfrage an Dich. — Haſt Du keine Luſt zu heyrathen?

Franc. Nein, Papa.

Oberſte. Wirklich?

Franc. Es will mich ja keiner.

Oberſte. Hm! es wird ſich wohl jemand finden —

Franc. Wenn ich dreyßig Jahr alt bin? — dann dank ich auch.

Oberſte. Jammer, daß Du kein Junge biſt!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Graf Millburg.

Franc. Willkommen, lieber Graf! — was macht der Vetter?

Millb. Er beſſert ſich mit jeder Minute.

Oberſte. Herr Graf! ich hab' eben etwas gehört, das mir ungemein viel Freude macht.

Millb. Das wäre?

Oberſte. Sie lieben Victorinen —

Millb. Herr Oberſte!

Oberſte. Heyrathen Sie das Mädchen, ſie iſt Ihrer werth! Die Dame Deutſchfranzöſin will ſie in Paris verheyrathen, und das möchte ich um alles in der Welt nicht — Nehmen Sie ſie.

Millb. (verlegen) Ich —

Oberſte. Nehmen Sie ſie auf mein Wort, und ſo bald als möglich. Auf mein Wort! (er geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Millburg. Franciska.

Millb. Woher auf einmal dieſer Antrag?

Franc. Das haben Sie mir zu danken, mein guter Graf! einzig und allein mir. Der Pflegvater, die Pflegmutter, die Pflegſchweſter und die Pflegtochter ſind auf Ihrer Seite. Um die Großmutter bekümmern wir uns nicht, und die übrige Familie wird auch einwilligen.

Millb. ([illegible]) Victorine iſt wahrſcheinlich bey ihrer Großmutter?

Franc. Und Sie möchten ſie wahrſcheinlich gern ſprechen?

Millb. Wenn es möglich wäre!

Franc. Möglicher, als in vier und zwanzig Stunden eine Feſtung zu bauen. Sie würden wohl nicht böſe, wenn ich ſie Ihnen herſchickte?

Millb. Sie ſind die Güte ſelbſt!

Franc. Meine Güte iſt Geſchwiſterkind mit Ihrer Schmeicheley. — Aber, unter welchem Verwande lock' ich ſie her? — Ich weiß ſchon. — Adieu! — Daß mein Pelz nur recht ſchön wird — verſtehn Sie? (ſie geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Millburg.

Ja, mein Entſchluß iſt feſt. Auch das ſchlimmſte, was ich mir denken kann, ſoll ihn nicht ändern. — Was kümmern mich jene armſeligen Vorurtheile, die ein finſtrer Zeitpunkt nothwendig machte! — Glückſeligkeit ohne Vorwurf iſt des Menſchen Zweck! und bin ich geliebt, was kommt meinem Glücke gleich! — Aber Rennthal — beunruhigt mich! — Der vorige Auftritt — ſein Geſpräch — Man kommt! — Sie iſt's!

Achtzehnter Auftritt.

Millburg. Victorine.

Victor. Sie hier, Herr Graf! — Verzeihen Sie! — Franciſka hat ein Buch vergeſſen, das ich ihr bringen ſoll — ich ſehe kein's.

Millb. Vergönnen Sie mir, Mademoiſelle, daß ich mich des glücklichen Ohngefehr's bediene, Sie einige Minuten zu unterhalten.

Victor. Herr Graf! — Meine Großmutter —

Millb. Sie erlaubten mir vor einiger Zeit, auf Ihre Freundſchaft Anſpruch zu machen; an allem, was Sie betrift, Theil zu nehmen — aber ſeit wenig Tagen, iſt alles verändert. Ihr Auge ſcheut ſich, dem meinigen zu begegnen, und Sie vermeiden meine Geſellſchaft.

Victor. Sie irren ſich, Herr Graf!

Willh. Nein, ich irre mich nicht. Bin ich ſo unglücklich geweſen, Sie durch irgend etwas zu erzürnen, ſo ſagen Sie es mir! es ſoll die einzige Beſchäftigung meiner Gedanken ſeyn, wie ich mir Ihre Vergebung erwerben kann.

Victor. Beſchämen Sie mich nicht, Herr Graf! — ich verdiene dieſe Herablaſſung nicht.

Willh. So ſoll ich die Urſache dieſer plötzlichen Zurückhaltung nicht erfahren?

Victor. In der That, Herr Graf — ich weiß nicht —

Willh. Es ſchmerzt mich, Sie in Verlegenheit zu ſetzen; und doch weiß ich nicht, wie ich mich beruhigen ſoll, ſo lange ich in der Ungewißheit bin! — Die Zeit, in der ſich Ihre Aendrung zutrug, läßt mich befürchten — darf ich ſagen, was ſie mich befürchten läßt?

Victor. Von Herzen gern.

Willh. Hat der Baron einigen Antheil an Ihrer Unruhe?

Victor. Nein, Herr Graf, nicht den mindeſten.

Millb. Tauſend Dank! Sie befreyen mich von einer drückenden Muthmaßung.

Victor. Der Baron Rennthal iſt der letzte Mann in der Welt, der einigen Einfluß in mein Betragen haben kann.

Millb. Darf ich mir ſchmeicheln, Ihnen weniger gleichgültig zu ſeyn?

Victor. (unruhig.) Herr Graf!

Millb. (nach einer kleinen Pauſe.) Keine Antwort?

Victor. Franciſka wird mich erwarten.

Millb. Man ſagt, Sie wollen uns verlaſſen, und ſich nach Frankreich wenden.

Victor. Meine Großmutter beſteht darauf. — Ich weiß nicht, wo Franciſka das Buch gelaſſen hat!

Millb. Sie weichen mir aus! — Könnten Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln?

Victor. Herr Graf! — Ich muß fragen, wo das Buch zu finden iſt.

Millb. Sie wollen gehn, ohne mich zu lehren, wie ich Ihre Abweſenheit ertragen kann? (ergreift ſie bey der Hand.)

Victor. (ſehr unruhig.) Laſſen Sie mich!

Millb. (kniet.) Ich will es, wenn Sie durchaus darauf beſtehn.

Victor. O Herr Graf! — ſtehn Sie auf! — Solch eine Stellung gegen mich! — Es iſt grauſam, meiner zu ſpotten!

Millb. Ihrer ſpotten? — Nein, ich verehre Sie über alle menſchliche Weſen. Sie ſind mir werther, als die Sprache es ausdrücken kann. Ueberzeugen Sie ſich von der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen. Würdigen Sie mich, mein Herz und meine Hand anzunehmen, und den dankbarſten und zärtlichſten der Männer zu beglücken.

Victor. (ſehr gerührt.) Herr Graf! — Ihre Großmuth! — Meine Thränen ſind mein Dank! — Aber Sie wiſſen nicht, wen Sie mit Ihrer Wahl beehren —

Millb. Die tugendhafteſte ihres Geſchlechts — gleichviel, wem ſie ihr Daſeyn verdankt.

Victor. Ihr Stand —

Millb. Ich ehre meinen Stand nur in ſo fern, als er mir Gelegenheit giebt, die Tugend zu belohnen.

Victor. Unmöglich, unmöglich, großmüthiger Mann! — Sie wiſſen nicht — Ich bin ein armes Geſchöpf; eine Waiſe von meiner Geburt an, die vom Mitleiden genährt und gekleidet ward; die von ihrem nächſten Verwandten auf immer verſtoßen iſt. Kann ich wohl unter dieſen Umſtänden den Vorzug verdienen, mit welchem Sie mich beehren? Nein, ich fühle die Ungleichheit zu ſchmerzlich. — Laſſen Sie mich in meiner Dunkelheit — Laſſen Sie mich an dem Buſen meiner Wohlthäterin den Kummer meines Herzens ausweinen, da Sie inzwiſchen mit einer würdigen Gattin —

Millb. Nein, mein Herz gehört Ihnen, und ich ſchwöre Ihnen eine ewige Beſtändigkeit! — Sie bereiten mich in der That zu einer ſonderbaren Geſchichte vor; aber ich bin feſt überzeugt — worin auch Ihr Unglück beſtehn mag — daß Sie es nicht verdient haben; daß meine Liebe, wenn es möglich wäre, mit Ihrem Mißgeſchicke ſteigen wird. — Sagen Sie mir nur, an wen ich mich wenden muß, um unſer Schickſal unauflöslich zu verbinden. Dann ſoll es die einzige Beſchäftigung meines Lebens ſeyn, Ihre vorige Widerwärtigkeiten zu verſüßen, und Sie vor künftigen zu bewahren.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Franciska.

Victor. Nun, Herr Graf! Nun, Victorine! Haben Sie das Buch gefunden? haben Sie darin geleſen? Bis zu welchem Kapitel ſind Sie gekommen?

Millb. Bis zu dem wichtigſten — bis zu Ihrer Freundin Antwort.

Franc. Die läßt ſich allenfals errathen. Victorine! ich bringe Dir eine Neuigkeit, über die — Was iſt das? Du haſt geweint? — Nun, das mag ein recht herzbrechender Auftritt geweſen ſeyn! — Luſtig! Luſtig! ich kann die weinerlichen Auftritte nicht leiden.

Victor. Was wollten Sie mir ſagen?

Franc. Daß dieſen Augenblick — hier in Pyrmont — angekommen iſt — der Baron Sommer.

Victor. Gott!

Franc. Und Madam Duval hat auch ſchon zu ihm geſchickt.

Millb. Wer, ſagten Sie? — Baron Sommer?

Franc. Nun, wie kommen Sie zum Baron Sommer? Kennen Sie ihn?

Millb. Dem Namen nach.

Franc. Weiter nicht? und fragten ſo ängſtlich? — Nein, nein, dahinter ſteckt mehr. — Nur heraus damit! Sie dürfen keine Heimlichkeit mehr haben. Was wir euch Herren nicht vor der Hochzeit abgewöhnen, wird nach der Hochzeit unmöglich.

Millb. In meinem Befremden liegt nichts geheimnißvolles. Sie werden ſich erinnern, mein Fräulein, was ich Ihnen vor einigen Monaten erzählte. Die Tochter des Baron Sommer iſt die Dame, die mir mein Onkel von Italien aus zur Gemahlin vorgeſchlagen hat.

Victor. Was ſagen Sie?

Franc. Hat Baron Sommer eine Tochter?

Millb. Ja, und wie mein Onkel ſchreibt, ſehr liebenswürdig.

Victor. Franciska!

Franc. Victorine!

Millb. Sie ſind erſtaunt?

Franc. Ich bin der Ohnmacht nahe!

Millb. Ich habe mich zu nichts verpflichtet; obgleich mein Herz damals noch frey war.

Victor. (leiſe.) Gott! Franciska! was ſoll ich denken?

Franc. (leiſe.) Faß Dich doch! Er wird wieder geheyrathet haben, das iſt's alles. Deswegen biſt Du doch, was Du biſt.

Millb. (zu Victorinen.) Sie ſind bekümmert! —

Victor. Erlauben Sie mir, Sie zu verlaſſen — O Herr Graf! folgen Sie meinem Rathe — mein Unglück häuft ſich. (ſie geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Millburg. Franciska.

Millb. Was bedeutet dieſe plötzliche Unruhe bey dem Namen Sommer?

Franc. Erzählen Sie mir erſt, wie es mit Ihnen, und dem Baron Sommer eigentlich zuſammen hängt?

Millb. Mein Onkel ſchrieb mir vor ungefähr acht Monaten, daß er in Neapel einen Baron Sommer kennen gelernt habe, der mit einer liebenswürdigen Tochter die Reiſe durch Italien mache. Ihre Freundſchaft wäre ſo genau, daß ſie ſich verbindlich gemacht, uns zu verheyrathen, wenn unſre Neigung ihren Wünſchen entſpräche. Der Baron würde in kurzer Zeit einer Angelegenheit wegen nach Hannover kommen. — Das iſt der eigentliche Zuſammenhang der Sache.

Franc. Nun wahrhaftig! es gehen Dinge in der Welt vor —

Millb. Wie ſo?

Franc. Dinge, von denen unſre Philoſophie ſich nichts träumen läßt!

Millb. Was für Dinge?

Franc. Sie werden die Baroneſſe Sommer heyrathen.

Millb. Wer? ich? nimmermehr!

Franc. Sie werden ſie heyrathen, ſag ich — ob ich gleich aus der ganzen Sache nicht klug werden kann.

Millb. Sie ſcherzen!

Franc. Sie werden ſie heyrathen, ſag' ich — und damit gehn Sie! Wir haben itzt über wichtige Dinge zu rathſchlagen. Grüßen Sie Ihren Vetter, und kommen Sie in einer Stunde wieder. (ſie treibt ihn nach der Thüre.)

Milb. Aber —

Franc. Gehn Sie! gehn Sie! — Genug, Sie werden die Baroneſſe Sommer heyrathen.

(ſie gehn an verſchiedenen Seiten ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franciska. Franz.

Franc. Nun, was giebt's für Geheimniſſe?

Franz. Ein Brief an Sie, gnädiges Fräulein.

Franc. Konnt' Er mir den nicht in Gegenwart meiner Eltern geben?

Franz. Es ward mir verboten.

Franc. So? (vor ſich.) Dann muß es ein Liebesbrief ſeyn. Das wär alſo der erſte in meinem Leben. — Ich bin doch neugierig, wie ſo ein Ding ausſieht! — (ſie eröffnet und durchlauft ihn ſchnell unter Merkmalen der auſſerſten Verwunderung.) Bitt Er meinen Vater, zu mir zu kommen; daß es aber niemand hört!

Franz. (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Franciska.

Mir iſt, als wenn ich aus den Wolken gefallen wäre! — O, wenn man meintwegen ein Narr wird —

dann laß ich's gelten. — Nun will ich das Brieſchen doch mit Bedacht leſen. (ſie lieſt.) „Gnädiges Fräulein!„ — Hm! für einen Menſchen, der meintwegen aus der Welt ſchwimmen will, iſt der Titel zu kalt. — Warum nicht vortrefliches, engliſches, himmliſches, anbetungswürdiges Fräulein! — „Trotz den Hofnungen, „die mir mein gütiger Onkel giebt„ — Ich erinnre mich nicht, daß ich den Herrn Grafen zu Hofnungen berechtigt habe, noch berechtigen konnte, da ich von nichts wußte. „Onkel giebt, kann ich mich doch nicht beruhigen; ich bin zu oft in Hofnungen getäuſcht werden.„ — Hm! dießmal werden Sie wohl nicht getäuſcht werden. — „Mein Onkel befahl mir, noch zu ſchweigen„ — Ich ſeh nicht ein, warum? Herr Graf! — „Und „mein Glück ſeiner Führung zu überlaſſen; aber Ungewißheit iſt mir Höllenmarter.„ — Höllenmarter! endlich ein Wort, das einem Liebesbriefe angemeſſen iſt. — „Sie wiſſen die Geſchichte meines Lebens.„ — Ja, aber erſt itzt gefällt ſie mir. — „Sie ſind's, um die „ich ſo viel litt; die ich ſechs Monate, gleich ihrem „Schatten verfolgte; von der ich achtmal in Bettlergeſtalt ein Almoſen erhielt„ — Das hätt' ich wiſſen ſollen! — „und ach! die ſich meiner nie zum zweytenmale erinnerte!„ — Das iſt viel begehrt, mich jedes

Bettlers zu erinnern! — „Sie wiſſen nun alles „ — Ja, ſo ziemlich! — „In Ihrer Antwort liegt Tod oder „Leben„ — Er ſoll leben, der gute Freund! — „liegt „Tod oder Leben des bis itzt unglücklichen Grafen von „Dornheim.„

Dritter Auftritt.

Der Oberſte. Franciska.

Oberſte. Nun, was willſt Du, Mädchen?

Franc. Einen Mann.

Oberſte. Biſt Du nicht klug?

Franc. Kann ſeyn Papa! — Narrheit iſt ſehr oft der Vorgänger der Heyrath.

Oberſte. Du willſt heyrathen?

Franc. Ja, lieber Papa, wenn Sie's erlauben.

Oberſte. Wen? wen?

Franc. Einen recht artigen jungen Menſchen, und der mich noch zehnmal mehr liebt, als ich ihn

Oberſte. Doch von Stande?

Franc. O ja; er iſt erſt kürzlich zum Ritter geſchlagen worden.

Oberſte. Laß die Poſſen!

Franc. Wirklich, Papa! und von Ihnen, von Ihnen

Oberſte. Millburgs Vetter?

Franc. (ihm den Brief gebend.) Leſen Sie, Papa! — leſen Sie!

Oberſte. (lieſt.) „Gnädiges Fräulein! Trotz den „Hofnungen, die mir mein gütiger Onkel giebt, kann „ich mich doch nicht beruhigen; ich bin zu oft in Hof„nungen getäuſcht worden. Mein Onkel befahl mir, „noch zu ſchweigen, und mein Glück ſeiner Führung zu „überlaſſen; aber Ungewißheit iſt mir Höllenmarter. „Sie wiſſen die Geſchichte meines Lebens. Sie ſind's, „um die ich ſo viel litt; die ich ſechs Monate, gleich „ihrem Schatten, verfolgte; von der ich achtmal in „Bettlergeſtalt ein Almoſen erhielt; und ach! die ſich „meiner nie zum zweytenmale erinnerte. Sie wiſſen „nun alles — In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben „des bis itzt unglücklichen Grafen von Dornheim.

Franc. (bey den Worten: In Ihrer Antwort ꝛc. faßt ſie des Oberſten Hand, und ſpricht mit ihm zugleich:) In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben Ihrer ſehr gehorſamen Tochter, Franciska von Maybaum.

Oberſte. (vor ſich.) Ha, ha, ha! hab' ich mir meinen Schwiegerſohn, wie eine angeſchoßne wilde Ente aus dem Waſſer holen müſſen. (laut.) Sapperment! nun fällt mir alles ein! — Darum rief er — „Sie ſind's, der mich rettet! — Darum wollt' er ein Plätzchen in meinem Hauſe haben — wenn's auch das kleinſte wäre.

Franc. Nun, Papa! (tragiſch.) Tod oder Leben!

Oberſte. Du ſollſt ihn — unter der Bedingung —

Franc. Ich haſſe alle Bedingungen.

Oberſte. Daß Millburg damit zufrieden iſt.

Franc. Dem wollt' ich's rathen, daß er Einwendungen machte! nimmermehr ſollt' er Victorinen bekommen.

Oberſte. Der Vetter iſt arm — Du auch.

Franc. Millburg hat Geld genug. — Victorine muß nicht alles haben.

Oberſte. Weiß Deine Mutter ſchon davon?

Franc. Nein, Papa, dieſen Augenblick bin ich erſt ſelbſt ſo klug geworden. — Ich will's ihr ſagen, unterdeſſen Sie mit dem armen Vetter ſprechen

Oberſte. Das hat noch Zeit.

Franc. Haben Sie nicht geleſen, Papa? — „Tod „oder Leben liegt in der Antwort„ — darauf muß man keinen Menſchen warten laſſen.

Oberſte. Bey Dir geht alles im Gallop! — Baron Sommer kommt.

Franc. Denken Sie denn, daß Dame Duval in ein paar Minuten fertig wird? — Väterchen! liebes Väterchen! bitte! bitte!

Oberſte. Teufelsmädchen!

Franc. Sagen Sie ihm aber, daß ich ihn nicht eher heurathe, als bis ſeine Geſundheit auſſer aller Gefahr iſt.

Oberſte. Ha, ha, ha!

Franc. Daß ich ihm befehle, Sorge für ſich zu tragen.

Franc. Ha, ha, ha!

Oberſte. Und die Freundſchaft des Grafen Millburg nicht zu verſcherzen.

Oberſte. Ha, ha, ha!

Franc. Daß er den Tollkopf ablege, und ſich zur Sanftmuth gewöhne, wie es einem guten Ehemann ziemt.

Oberſte. Ha, ha, ha!

Franc. So gehn Sie doch, lieber Papa! — Wenn Sie wüßten, wie einem verliebten Menſchen zu Muthe iſt, der auf Antwort wartet!

Oberſte. Aber Narr, Narr! ich ſoll gehen, und mit jedem Athemzuge giebſt Du mir einen neuen Auftrag.

Franc. Ich ſage kein Wort mehr.

Oberſte. (im Abgehn vor ſich.) Iſt doch närriſch, wie bunt die Dinge dieſer Welt durch einander laufen. — Muß mir einen Schwiegerſohn aus dem Waſſer holen!

(er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Franciska.

Den Liebhaber will ich doch ſehn, der ſich bey dieſen Zeiten ſeines Mädchens wegen ins Waſſer ſtürzt. Und das Mädchen will ich ſehn, das ſo geſchwind Ja ſagt, als ich. — Es iſt mir, als ob ich geträumt, oder in einem recht bunten Romane geleſen hätte.

Fünfter Auftritt.

Franciska. Franz. Hernach Baron Sommer.

Franz. Der Baron Sommer! (er geht in ein Seitenzimmer zur Frau von Duval.)

Franc. (lauft zur Mittelthüre hinaus und führt den Baron Sommer herein.) Belieben Sie nur hier herein zu treten. Frau von Duval wird gleich die Ehre haben, bey Ihnen zu ſeyn.

Sommer. Sie ſind allzugütig! darf ich um den Namen der liebenswürdigen Perſon bitten, die mich ſo liebreich aufnimmt?

Franc. Franciska von Maxbaum.

Sommer. Iſt's möglich! die Tochter des Oberſten Maxbaum?

Franc. Dieſelbe.

Sommer. Bin ich ſo glücklich, Perſonen hier zu treffen, denen ich ſo große Verbindlichkeit habe!

Franc. Erlauben Sie mir, im Namen meiner Eltern gegen alle Verbindlichkeit Ihrerſeits zu proteſtiren. Es iſt Pflicht, den Bedrängten zu unterſtützen.

Sommer. Und den Bedrücker zu beſchämen. Laſſen Sie mich Ihre Eltern ſehn, und —

Franc. Sie erwarten dieſen Augenblick mit Ungeduld; Madam Duval beſteht aber auf die erſte Unterredung.

Sommer. O dieſe Frau! — Ihr Eigenſinn war die Haupturſache meines Vergehens. Doch will ich die Schuld nicht von mir lehnen; ſie mag kommen, und mich mit Vorwürfen belegen, die ich nur allzuſehr verdiene.

Franc. Nun weniger, da es in Ihrem Willen ſteht, das Uebel einigermaßen wieder gut zu machen.

Sommer. Glauben Sie mir, mein liebenswürdiges Fräulein! was ich thun konnte, hab' ich gethan.

Franc. Ich zweifle. Haben Sie der Tochter das Unrecht vergütet, das die Mutter litt?

Sommer. Ja, mein Kind! ſo viel in meinem Vermögen ſtand.

Franc. Ich erſtaune! — Ach, da kommt Madam Duval! (vor ſich.) Es iſt recht ärgerlich, daß ſie mich itzt unterbricht. (laut.) Ergebne Dienerin!

(ſie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Duval. Baron Sommer.

M. Duval. So? kommen wir hier zuſammen, Sie abſcheulicher Menſch! — Wie er ausſieht! — das freut mich nur, daß Sie in den zwanzig Jahren ſo alt geworden ſind! da ſieht man die Strafe des Himmels! — Aber auf ſolche Gottloſigkeiten kann nichts anders folgen. (ſchnell ſprechend.) Ein Mädchen ſtehlen, und ſie hernach ſitzen laſſen; vorgeben, nicht verheyrathet mit ihr zu ſeyn; ſie der Barmherzigkeit fremder Leute Preis geben; ſich gar nicht um ſein Kind bekümmern; keine Vergebung bey den Eltern ſuchen; mich beynahe ins Grab ſtürzen — denn Sie müſſen wiſſen, mein Herr! daß ich gefährlich krank ward, da ich den Tod meiner Tochter hörte. Ferner ſind Sie Schuld, daß ich Paris verlaſſen habe — Ihres Kindes wegen — daß ich in Lebensgefahr auf dieſer verwünſchten Reiſe geweſen bin; daß mich der grobe Oberſte hier faſt krank geärgert hat — und Gott weiß! wie viel mir noch bevorſteht, eh ich wieder nach Paris zurückkomme — Sehn Sie, mein Herr! das alles haben Sie auf der Seele!

Sommer. (ihr einen Stuhl gebend, ſanft.) Setzen Sie ſich, Madam! Sie werden ſich ermüden.

M. Duval. O, Komplimente machen ſo etwas nicht gut. Wenn Sie nicht beſſere Entſchuldigungen haben —

Sommer. Was könnten ſie mir helfen, da Sie mich wahrſcheinlich nicht werden zu Worte kommen laſſen.

M. Duval. Reden Sie, reden Sie, mein Herr! ich will Sie geduldig anhören; ich will Sie nicht unterbrechen. Da ſitze ich.

Sommer. Weit entfernt, mich entſchuldigen zu wollen, bekenn' ich Ihnen frey, daß ich mich der ſchwärzeſten Handlung ſchuldig gemacht, die den Karakter eines ehrlichen Mannes beflecken kann. — Ein unſtätes, irrendes Leben, unaufhörliche Vorwürfe des Gewiſſens ſind die Folgen meines Vergehens geweſen — und doch hab' ich noch zu wenig gebüßt. — Mangel, Elend, ein ſieches Leben, Verachtung meines Kindes, Abſcheu meiner Mitmenſchen — das hätte ich verdient. — Der Tod meiner unglücklichen Gattin benahm mir die Mittel, *alles* wieder gut zu machen; was noch in meinem Vermögen ſtand, hab' ich mit väterlicher Zärtlichkeit gethan. — Laſſen Sie mich nun auch Ihr Verfahren unterſuchen, Madam! und wenn das Herz einer Mutter in Ihrem Buſen ſchlägt, ſo will ich Sie überzeugen, daß Sie noch ſtrafbarer ſind, als ich.

M. Duval. Was? ich wäre ſtrafbarer, als Sie?

Sommer. Sie verſprachen, mich anzuhören. — Iſt es nicht heilige Pflicht der Eltern, für das Wohl ihrer Kinder zu ſorgen? ihren Neigungen, ſo bald ſie rechtſchaffen ſind, keinen Zwang anzulegen? ſeinen Vorurtheilen, ſelbſt ſeinem Vergnügen zu entſagen, ſo bald es zum Wohl der Geſchöpfe gereicht, die durch uns ihr Daſeyn erhielten? — Und wie haben Sie dieſe heilige Pflicht erfüllt? Sie beſtimmten Ihre Tochter einem verächtlichen Menſchen, gleich häßlich an Seele und Körper. Sie verwarfen mich, der ihm an Vermögen gleich war; an Geburt übertraf; der von Ihrer Tochter geliebt ward — und warum? um der lächerlichen Urſache willen, in Paris zu wohnen; um einen Nichtswürdigen zum Sohne zu haben, mit dem Sie nach Ihrer Willkühr ſchalten konnten. Sie entfloh mit mir, um ſich der Gewalt einer barbariſchen Mutter, eines verächtlichen Menſchen zu entziehn. — Ich war jung, leichtſinnig; verließ ſie, weil mich kein Geſetz an ſie knüpfte. Sie ſtarb elend! — Nun prüfen Sie ſich, Madam! und hören Sie, was die Stimme des Gewiſſens Ihnen ſagt.

M Duval. (weinend.) Daß — daß ich ein abſcheuliches Weib war — daß ich ſchuld an dem Unglück meines Kindes bin. — Aber, mein Mann —

Sommer. O Madam! damals waren Sie Herr Ihres Mannes. Was nach der Zeit geſchehen, iſt mir fremd.

M. Duval. Nun gut, ich will die Schuld tragen. Aber iſt es nicht abſcheulich, daß Sie noch izt vorgeben, mit ihr nicht verheyrathet geweſen zu ſeyn?

Sommer. Ich war es nicht, Madam! — Wahrſcheinlich hat der rechtſchafne Oberſte, bey dem ſie Zuflucht fand, ihren Fehltritt dadurch vermindern wollen, daß er ſie dafür ausgab. — Das unſchuldige Geſchöpf ergab ſich mir ohne Mißtrauen, und eben, weil keine geſetzliche Verbindung zwiſchen uns war, hielt ich Nichtswürdiger mich für ungebunden. Doch dieſe Documente erklären ſie ſchon ſeit ſechzehn Jahren aufs feyerlichſte für meine rechtmäßige Gemahlin.

M. Duval So? Nun dann verzeih' ich Ihnen alles! dann ſey alles vergeſſen und vergeben. — Nun will ich Sie überall für meinen Sohn erkennen, und überall Gutes von Ihnen ſprechen. — Die arme Victorine wird eine rechte Freude haben. Sie iſt meine einzige Erbin, und ich hab' ihr auch ſchon einen charmanten Mann in Paris ausgeſucht — den Chevalier Rochecourt.

Sommer. Liebſte Mutter!

M. Duval. So recht, mein Sohn! nennen Sie mich Mutter! ich will auch eine recht gute Mutter ſeyn. — Der Chevalier Rochecourt wird Ihnen gewiß gefallen. — Wir können nun zuſammen nach Paris reiſen.

Sommer. Beſte Mutter! — das Schickſal meiner unglücklichen Frau hat mich gelehrt, meine Tochter in dieſem Punkte der Wahl ihres Herzens zu überlaſſen.

M. Duval. (heftig.) Was? Sie wollten? — (beſänftigt.) Sie haben Recht, Herr Sohn. Zwingen wollen wir ſie nicht; aber er wird ihr gewiß gefallen, gewiß!

Sommer. Auch ich hab' einen Freyer für ſie, den ſie ebenfalls noch nicht kennt: den Neffen meines beſten Freundes — doch unter der Bedingung der gegenſeitigen Neigung.

M. Duval. Nein, nein, Herr Sohn! erſt muß ſie den Chevalier Rochecourt ſehen, erſt muß ſie den ſehen. Aber, Sie ſind ja wohl begierig, Ihre Tochter zu ſprechen? Gleich will ich ſie Ihnen vorſtellen.

Sommer. (lächelnd.) Eben hab' ich das Vergnügen gehabt, Kaffee mit ihr zu trinken.

M. Duval. Mit Victorinen?

Sommer. Mit Victorinen.

M. Duval. Wo?

Sommer. In meinem Gaſthofe.

M. Duval. Scherzen Sie?

Sommer. Keinesweges.

M. Duval. Wann iſt ſie denn zu Ihnen gekommen?

Sommer. Meine Tochter iſt ſchon ſeit fünf Jahren bey mir.

M. Duval. Gott weiß, was das für eine Tochter iſt! Die Rede iſt von dieſer, die die Oberſtin erzogen hat, und die Sie für Ihr Kind erkennen müſſen.

Sommer. Verzeihen Sie, liebe Mutter! daß ich jede Bemühung, meine Familie zu vergrößern, verbitten muß. Ich weiß nicht, wie viel Kinder man mir noch bringen wird; aber das weiß ich, daß ich mit meiner gegenwärtigen Familie vollkommen zufrieden bin.

M Duval. Hätten Sie auch tauſend Kinder, ſo muß doch das, von welchem meine Tochter Mutter iſt, allen vorgezogen werden.

Sommer. Ich würde mich noch mehr verabſcheuen, wenn ich erſt itzt dem Kinde meiner unglücklichen und einzigen Frau Gerechtigkeit wiederfahren ließe. Meine Reue und mein Gram ſind nicht ſeit heute. Wie geſagt: ich habe alles gethan, was in meiner Macht ſtand, meiner Gattin die Achtung der Welt wieder zu geben. Ich hab' ihr Kind erzogen, und es für meine rechtmäßige

Erbin erklärt. Können Sie mir, liebe Mutter, ein Mittel an die Hand geben, ihr noch mehr Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen; ihre Unſchuld noch deutlicher an den Tag zu legen, ſo nennen Sie es mir. Mit Freuden will ich es ergreifen, wenn es auch mein Herz noch heftiger verwunden ſollte.

M Duval. Ich glaube, Herr Sohn, Sie ſind von Sinnen! Ich verſtehe von Ihrem ganzen Geſchwätze nicht eine Silbe. — Sie haben das Kind meiner Tochter erzogen — Kaffee mit ihr getrunken — Sie zu Ihrer rechtmäßigen Erbin erklärt — Sie iſt ſeit fünf Jahren bey Ihnen. — Was heißt das? was heißt das?

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Oberſte. Die Oberſtin.

Oberſte. Ich muß Sie unterbrechen —

Sommer. Der Herr Oberſte von Maybaum?

Oberſte. Ja, Herr Baron! und meine Frau.

Sommer. Wie ſoll ich Ihnen unter die Augen treten, ehrwürdiges Paar? Ihr Anblick reißt meine Wunde wieder auf — Ihre Handlung zeigt mir die Abſcheulichkeit der meinigen. Könnte Sie der Dank, der Segen eines Böſewichts belohnen! —

Oberſte. Stille, ſtille davon, Herr Baron!

Die Ob. Daß Sie von Ihrer Verirrung zurückgekommen ſind, iſt unſer ſchönſter Lohn.

M. Duval. Ja, mit meiner Tochter hat er alles wieder gut gemacht; er hat ſie gerichtlich für ſeine Frau erklärt. Aber Gott weiß, was er mir alles von Victorinen —

Oberſte. Brav, lieber Baron! brav. Wer ſein Unrecht wieder gut macht, hat in meinen Augen nie gefehlt.

Die Ob. Aber nun erheitern Sie ſich auch, das ſey meine Bitte. Ihre Tochter wartet ängſtlich auf die Erlaubniß, ſich zu Ihren Füßen zu werfen —

Sommer. Gnädige Frau! in Anſehung meiner Tochter ſind Sie in einem ſonderbaren Irrthume. Man hat Sie hintergangen.

Oberſte. Wie ſo?

Sommer. Mein Kind iſt ſchon ſeit vielen Jahren bey mir.

Die Ob. Haben Sie ſich nach Louiſens Tode wieder verheyrathet?

Sommer. Bewahre der Himmel!

Oberſte. Aber zum Henker! —

M. Duval. Laſſen Sie mich doch nur auch zu Worte kommen. Ich will die Sache gleich ins Reine bringen.

Oberſte. Oder auch mehr verwirren.

M. Duval. Sind Sie ſchon wieder da? — Sagen Sie mir, Herr Sohn! halten Sie ſich für verpflichtet, das Kind meiner Tochter für Ihr rechtmäßiges und einziges zu erkennen?

Sommer. Ja.

M. Duval. (etwas heftig.) Und Sie haben das Kind meiner Tochter bey ſich?

Sommer. Ja. Ein Jahr nach dem Tode meiner Frau kam es in meine Hände, mit den gültigſten Zeugniſſen ſeiner Geburt. Ich ließ es bis ins funfzehnte Jahr in einem Kloſter in Frankreich erziehn, und ſeit dieſer Zeit iſt Victorine nicht von meiner Seite gekommen.

M. Duval. (heftig.) So, Frau Oberſtin? man hat mich alſo hintergeben; mir einen Wechſelbalg zu meiner Erbin unterſchieben wollen?

Oberſte. Donner und Wetter!

Sommer. Beruhigen Sie ſich, Herr Oberſte! und auch Sie, liebe Mutter! Kaltblütig läßt ſich die Sache am gründlichſten unterſuchen. — Es ſey fern von mir, Ihnen den Irrthum zur Laſt zu legen; aber Sie ſind ſo ſicher hintergangen worden, als ich meiner Sache gewiß bin.

Oberſte. (geht unwillig auf und ab.)

Die Ob. Und wie könnten wir hintergangen ſeyn, da dies Kind, ſeit es das Tageslicht erblickte, nicht aus meinen Augen, nicht aus meinen Armen gekommen iſt?

Sommer. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Ihnen meine Tochter, nebſt den Zeugniſſen ihrer Geburt vorzuſtellen, und ſo die Sache zu entwickeln.

Die Ob. Sehr gern! Nur bitte ich Sie, vorher die Perſon zu ſehen, die ich Ihr Kind nenne, und die des zärtlichſten Vaters würdig iſt. (ſie geht ab.)

Oberſte. Verfluchte Hiſtorie!

M. Duval. O ich ſehe durch, ich ſehe durch —

Oberſte. Wenn Sie uns einer Spitzbüberey fähig halten, ſo ſoll mich der Teufel holen, wenn —

Sommer. Gelaſſen, lieber Herr Oberſte!

Oberſte. Das andre Mädchen wird ſie natürlich lieber annehmen, weil es in Frankreich iſt erzogen worden.

M. Duval. O wären Sie doch auch dort erzogen, ſo würden Sie ſich beſcheidner gegen die Damen betragen.

Achter Auftritt.

Die Oberſtin. Victorine. Franciska.

Die Ob. Komm, mein Kind! vielleicht ſpricht die Natur zu Deinem Vortheile.

Victor. (zu ſeinen Füßen.) Mein Vater!

Sommer. Stehn Sie auf, Mademoiſelle! ſtehn Sie auf! Ob mir zwar die Natur ein näheres Kind gab, ſo will ich doch gern Ihr Vater ſeyn, wenn es zu Ihrer Glückſeligkeit beytragen kann.

Victor. Meine Glückſeligkeit iſt, Ihnen durch die Bande des Bluts anzugehören. Hat man mich darin betrogen, ſo iſt Ihre Güte kein Erſatz für meinen Verluſt. Und — o gerechter Himmel!

Sommer. Faſſen Sie ſich, mein Kind! — Entſpricht Ihre Seele Ihrer Bildung — o ſo ſind Sie eines beſſern Vaters werth. — Hätt' ich Sie eher geſehn, Ihr Irrthum wäre mir theuer geweſen. Da es aber ſo iſt, ſo nehmen Sie mich für den an, der ich Ihnen ſeyn kann; für einen Freund, der Ihnen kindliche Rechte giebt, ohne Ihr Vater zu ſeyn.

Victor. (vor ſich.) O Gott! mein Herz zerſpringt!

Die Ob. Gieb den Brief, Victorine!

Victor. (giebt Sommern einen Brief.)

Sommer. Gütiger Himmel! die Hand meiner Louiſe! —

M. Duval. (ſieht haſtig hinein.) Ach ja, ſie iſt's.
(ſetzt ſich weinend an einen Tiſch.)

Sommer. Darf ich wagen, ihn zu eröfnen? — So wenig dieſer Brief ihre Geburt bezeugen kann, ſo fürcht' ich mich doch, Vorwürfe zu leſen, die mein Blut erſtarren werden.

Die Ob. Sie ſchrieb ihn in den letzten Augenblikken ihres Lebens.

Sommer. (unentſchloſſen, ob er den Brief öfnen ſoll.) Nein, Madam, nein! die letzte Beſchäftigung der Unglücklichen iſt ſchon in meinen Händen.

Die Ob. Ich verſtehe Sie nicht.

Sommer. Ich muß ihn leſen. (er öfnet den Brief.) Gerechter Himmel! — Dieſe Worte ſind zu tief in meine Seele geäzt, als daß ſie mir entfallen wären. — Eben dieſen Brief, Wort für Wort, erhielt ich nebſt meinem Kinde, und den Zeugniſſen ſeiner Geburt.

Die Ob. Die Zeugniſſe ihrer Geburt ſind in meinen Händen, und können bald hier ſeyn.

Sommer. (ohne darauf zu hören, und den Brief betrachtend.) Doch hat mein Brief mehr das Gepräge des Todes — er iſt mit mehrerer Anſtrengung geſchrieben — Thränen haben Worte verlöſcht —

Die Ob. Bey dem Allwiſſenden! man hat Sie hintergangen.

Sommer. Nein, nein, unmöglich! — Der Taufſchein, die Briefe meiner Frau — Glauben Sie nicht, daß ich im mindeſten zweifle. — Ich hole meine Tochter, um Sie zu überzeugen. Und Sie, mein Kind! nehmen Sie, wenn Sie wollen, den zweyten Platz in meinem Herzen. Auch ohne Ihr Vater zu ſeyn, will ich väterlich an Ihnen handeln.

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Millburg.

Franc. (ſpringt ihm entgegen.) Kommen Sie vom Vetter?

Millb. Nein.

Franc. (wendet ſich verdrießlich von ihm.) Deſto ſchlimmer!

Millb. (zu Sommer.) Erlauben Sie mir, Herr Baron, Ihnen in aller Kürze meine Ergebenheit zu bezeugen. Eben komme ich aus Ihrem Hauſe, wo man Sie ſehnlichſt erwartet.

Sommer. Ich war eben im Begriffe —

Millb. Ihre liebenswürdige Tochter bedarf Ihrer Gegenwart.

Sommer. So? — Mit wem hab ich die Ehre zu ſprechen?

Millb. Mit dem Neffen Ihres Freundes — dem Beſtimmten Ihrer Tochter — Graf Millburg.

Sommer. Sie? — Tauſendmal willkommen! — Ihr Oheim hat mir nicht zu viel geſagt. — Meine Einwilligung hängt einzig von der Neigung meiner Tochter ab.

Millb. So bin ich glücklich, und nenne Sie mit dem dankbarſten Herzen meinen Vater.

Sommer. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Wie? bey dem erſten Beſuche? —

Millb. Eilen Sie, mein Vater! Ihre Gegenwart iſt zu Hauſe nöthig. — Ich möchte — doch, Sie ſind ja ein Mann.

Sommer. Jeder Augenblick vermehrt meine Verwirrung. Aufs Wiederſehn! — Ich hole meine Tochter.
(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Oberſte. Die Oberſtin. Frau von Duval.
Graf Millburg. Victorine. Franciska.

Franc. Pfui, Herr Graf! pfui.

Oberſte. Das hätt' ich nicht von Ihnen geglaubt!

Franc. (vor ſich) Nun kann der Vetter auch wandern.

M. Duval. Was giebt's denn?

Franc. Es lebe mein Joly!

Die Ob. Nach dem, was Sie mir vor einer halben Stunde ſagten, bin ich in Verlegenheit, was ich von Ihrem Karakter denken ſoll.

M. Duval. Mich verlangt ſehr nach der Entwickelung.

Millb. Kommen Sie, theure Victorine! helfen Sie mir die Einwilligung Ihrer gütigen Großmutter erflehn.

Victor. Wie? Herr Graf!

M. Duval. Meine Einwilligung? wozu?

Millb. (Victorinen bey der Hand faſſend.) Zu unſrer Verbindung.

Oberſte. Das laß ich gelten. Aber was zum Henker ſchwatzten Sie dem Baron vor?

M. Duval. Iſt ſie meine Enkelin, ſo gehört ſie dem Chevalier Rochecourt. Iſt ſie's nicht, ſo ſteht ſie zu Befehl.

Oberſte. Eh' wir uns in den Text einlaſſen, ſo löſen Sie uns Ihr Geſpräch mit dem Baron auf.

Millb. Der Baron Sommer eilt, die unbezweifelte Entdeckung zu machen, daß dieſe Victorine, deren Hand ich an mein Herz drücke, ſeine einzige wahre Tochter iſt.

Victor. Iſt's möglich!

Franc. Triumph! Triumph! — (ſie küßt Victorinen.) Glück zu, Victorine! (vor ſich.) Nun wird der Vetter wieder zu Gnaden angenommen.

M. Duval. So wäre das doch die rechte?

Millb. Es iſt unumſtößlich bewieſen.

Die Ob. O mein liebes Kind! Dank ſey dem Himmel!

Oberſte. Ja wohl! denn ich wußte noch grade ſelbſt nicht, wie ich dran war.

M. Duval. Aber wodurch iſt es bewieſen? wodurch?

Millb. Erlauben Sie, daß ich dieſe Erzählung dem Baron überlaſſe! Mein Herz iſt von mir ſelbſt zu voll, als daß ich an etwas anders denken könnte, als Ihre Beyſtimmung zu meiner Glückſeligkeit zu erflehn.

M. Duval. Es thut mir leid, Herr Graf! aber der Chevalier Rochecourt hat mein Wort.

Oberſte. Hol' der Henker den Chevalier! An dem Glücke Ihrer Enkelin muß Ihnen mehr liegen, als an zweytauſend Chevaliers.

M. Duval. Eben, weil mir an ihrem Glücke liegt, ſoll er ſie haben. — (heftig.) Oder, willſt Du lieber den Grafen?

Victor. Ich —

M. Duval. Heraus mit der Sprache!

Victor. Theuerſte Großmutter! — Der Graf war ſo weit über meine Hofnungen — daß — daß —

M. Duval. Was ſoll das Stammeln! Willſt Du ihn haben?

Franc. Ich ſage Ja in ihrem Namen.

Victor. Noch eh' er meine Geburt kannte, trug er mir großmüthig ſeine Hand an. Ich wäre fühllos, wenn nicht die lebhafteſte Erkenntlichkeit —

Franc. Sie will ſagen: Gegenliebe.

M. Duval. Schon gut, ſchon gut! ich ſehe, wie alles kommen wird. Das junge Dämchen nimmt den Herrn Grafen mit Kußhand — Der Vater giebt ſeine Einwilligung — Der anweſenden übrigen Geſellſchaft iſt es ganz recht — mir auch, mir auch. Aber mit meinem Vermögen werd' ich dem Chevalier Rochecourt eine andre Frau ſuchen.

Milly. Nicht um Ihres Vermögens willen, gnädige Frau! — ich bedarf deſſen nicht, um Victorinen von dieſer Seite glücklich zu machen — nur, um unſer aller Zufriedenheit willen; um alles aus dem Wege zu räumen, was Victorinens Tage trüben könnte — beſchwöre ich Sie um Ihre mütterliche Einwilligung. — Schalten Sie mit Ihrem Vermögen nach Belieben.

Oberſte. Großmama! liebe Großmama! Ihre herzliche Einwilligung iſt ein Mittel, mich auf ewig zu Ihrem Freunde zu machen.

Die Ob. Frau von Duval! denken Sie an Ihre Tochter! — und wenn Sie ſich dann noch weigern —

Victor. Liebſte, beſte Großmutter!

M. Duval. Sieh, mein Kind! ich will Dich gar nicht zwingen — das hab' ich auch Deinem Vater ſchon verſprochen — wenn Du nur den Chevalier erſt ſehen wollteſt!

Millb. Gnädige Frau! ich bin ſo feſt von der Unwandelbarkeit ihrer Geſinnungen überzeugt, daß ich mich gern dieſer Probe unterwürfe, wenn ſie nicht mein Glück ſo lange verzögerte.

M. Duval. Wenn Du nur den Chevalier geſehen hätteſt!

Victor. Er hat meine erſte; er hat meine einzige und letzte Liebe.

Elfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Der franzöſiſche Herr iſt eben angekommen — und — (er verbeißt das Lachen.)

Oberſte. Was haſt Du?

Franz. Verzeihn Ihro Gnaden! — Aber — aber —

Oberſte. Wirſt Du bald reden?

Franz. Er kam in vollem Gallop, und über hundert Menſchen hinter ihm drein; weil er einen Packaſten von der Größe vor ſich auf dem Pferde hatte.

M. Duval. Ihr Eſel! was giebt's denn da zu lachen? Warum kommt er nicht herein?

Franz. Ich glaube, er will nicht. Denn als ich ihm die Thüre öfnen wollte, ſchüttelte er ſo mit dem Kopfe. Hernach ſagte er: Madame ici. Und das hab' ich verdollmetſcht: Ihro Gnaden möchten zu ihm kommen.

M. Duval. Den Augenblick!

Oberſte. Ein andermal, Dummkopf! laß Dir's nicht einfallen, ehrliche Leute auszulachen. Gieb dem Herrn eine Bouteille vom beſten Wein; er wird ihm nach dem Spatzierritte wohl thun.

Franz. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Oberſte. Die Oberſtin. Millburg. Frau von Duval. Victorine. Franciſka.

M. Duval. Das nennt man, ſich artig betragen! Warum ſind Sie nicht immer ſo, Herr Oberſte?

Oberſte. Großmama! wenn Sie in unſre Freude einſtimmen; Ihre Einwilligung zu dieſer Heyrath geben, ſo will ich mich noch ganz anders betragen. Ich will nicht mehr böſe werden, wenn Sie Ihr Vaterland läſtern — ich will alles loben, was aus Frankreich kommt. — Kurz, ich will mich ſo bey Ihnen einſchmeicheln, daß

Sie meine Frau ins Grab wünſchen ſollen, um mich heyrathen zu können.

M. Duval. Ich heyrathen? — Sie machen, daß ich lachen muß.

Millb. Gnädige Frau!

Franc. *Ma chère adorable grandmere!*

M. Duval. Wenn ſie nur den Chevalier geſehn hätte!

Die Ob. Nur ein Wort, Madam! und von mir das letzte. — Wenn Sie in der Todesſtunde Ihrer Tochter gegenwärtig geweſen wären; wenn Sie die Verzweiflung der Unglücklichen geſehn hätten, die von ihrem Manne und ihren Eltern verſtoßen war; wenn Sie den Jammer um das Schickſal ihres Kindes gehört hätten — und es hätte bey Ihnen geſtanden, durch Ihre Einwilligung zur ungleichſten Heyrath ſie glücklich zu machen — was hätten Sie gethan?

M. Duval. (weinend und Victorinen dem Grafen gebend.) Ihr meine Einwilligung gegeben.

Millb. Wie kann ich Ihnen —
Victor. Gütige Mutter! —
Oberſte Brave, Großmama!
Franc. Nun ſind wir alle glücklich!

M. Duval. Schon gut, ſchon gut!

Oberſte. (leiſe.) Du haſt recht: die Frau iſt ſo ſchlimm nicht, als ſie ſcheint. Das Alter und eine ſchlechte Erziehung ſind ſchuld an ihren Thorheiten.

Franc. Graf Millburg! Ihr Beyſpiel hat mich zu dem Entſchluſſe gebracht — auch zu heyrathen.

Millb. (erſchrocken.) Sie, mein Fräulein? — Um des Himmels willen übereilen Sie ſich nicht! — Ich hab' Ihnen —

Franc. Eine Parthie anzutragen? Die kommt zu ſpät. — Da leſen Sie, (ſie giebt ihm den Brief des Vetters) und lernen Sie meinen Ueberwinder kennen.

M. Duval. Je vous félicite, Mademoiselle!

Franc. Je vous suis infiniment obligée, Madame!

Millb. (nachdem er geleſen.) Der Unbeſonnene! wie leicht hätt' er alles verderben können! — Fräulein! Ihre Wahl, wenn ſie den Beyfall Ihrer Eltern hat —

Oberſte u. Oberſtin bejahen pantomimiſch.

Millb. War der zweyte Wunſch meines Herzens. — Dennoch kann ich nur unter Bedingungen einwilligen.

Franc. O bleiben Sie zu Hauſe mit Ihren Bedingungen!

Oberſte. Nun?

Millb. Daß wir bis ans Ende unſrer Tage nur Eine Familie ausmachen —

Oberſte. } Top!
Die Ob. } Herzlich gern!
Franc. } Zugeſtanden!

M. Duval. Ich gehe wieder nach Paris.

Millb. Sie werden nicht. — Und daß mein Vermögen unter uns auf's vollkommenſte gemeinſchaftlich ſey.

Oberſte. Nein, Graf! das nicht —

Millb. Darauf beſteh ich, braver Mann! Ihrem guten Herzen muß es nicht an Mitteln zum Wohlthun fehlen.

Oberſte. Thun Sie's an meiner Stelle, ſo iſt's daſſelbe.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Baron Sommer.

Sommer. Wo iſt mein Kind, mein theures Kind!

Victor. O gütiger Gott! mein Glück iſt ohne Gränzen, da Sie mich erkennen!

Sommer. Iſt es möglich, daß die Tochter der unglücklichen Louiſe mich erblicken kann, ohne mich zu haſſen? — wardſt Du nicht geboren, mich zu verabſcheuen? erzogen, mich zu verwünſchen? war dies nicht die Bedingung des mütterlichen Segens?

Victor. Nein, nein, mein Vater! O ich bin gewiß, ihr Segen war zwiſchen uns getheilt. Tröſten Sie ſich, und ſegnen Sie Ihre Tochter.

Sommer. Gott möge Dich ſegnen! ich wag' es nicht. — Du biſt alles, was der zärtlichſte Vater nur wünſchen kann! Liebe, Sanftmuth und Geduld — Gott ſegne Dich, meine Victorine! — Bemühe Dich, mich zu lieben — wenigſtens mich nicht zu haſſen. Nenne mich Vater! ſo unwerth ich auch des heiligen Namens bin. — Möchte mein Gemüth ſich bey Deinem Anblicke an ſanftere Empfindungen als bisher gewöhnen! — Was ſeh' ich! auch Sie, meine Mutter, weinen? auch Sie?

M. Duval. (heftig weinend.) Ach, ach, ich bin ein grauſames Weib geweſen!

Oberſte. (zum Baron.) Faſſen Sie ſich! und wenn Sie können, ſo befriedigen Sie unſre Neugier, wodurch Sie die Wahrheit entdeckt haben.

Sommer. Eine gewiſſe Grünhelm —

Die Ob. Die Amme unſrer Victorine — Gott! nun iſt mir alles deutlich. Den Tag nach dem Tode Ihrer Gemahlin, verließ ſie das Haus mit ihrem Kinde.

Sommer. Die Boshafte erforſchte mich nach vieler Bemühung, und übergab mir ihre Tochter ſtatt der meinigen. Der Taufſchein, andre Zeugniſſe, verſchiedene Schriften Deiner Mutter, und vor allem der Entwurf des ſchmerzlichen Briefes, den Du mir gabſt, lieſſen mir keine Spur des Verdachts. Sie hatten meiner Frau geloben müſſen, Victorinens Herkunft zu verhehlen — das machte ſie in ihrem Betruge ſicher. Die Nichtswürdige blieb bey dem Kinde im Kloſter, bis ich beyde zu mir nahm, um meiner vermeinten Tochter die Welt zu zeigen. Des Weibes heftige Abneigung gegen meine Reiſe nach Deutſchland ſchrieb ich den Widerwärtigkeiten zu, die ſie hier erlitten. Mein Entſchluß war unumſtößlich, auf dem Grabe meiner Gattin Thränen der Reue zu opfern, Ihnen für die Menſchlichkeit gegen ſie zu danken, und vielleicht mein Kind mit dem Grafen zu verbinden. (zur Duval.) Die Nachricht Ihrer Anweſenheit betäubte das Weib; ſie glaubte nun der Entdeckung nicht zu entgehn, und vertraute ſich ihrem Kinde, um gemeinſchaftlich mit ihr zu handeln. Doch, dies vortrefliche Mädchen, deſſen Geſinnungen der edelſten Abkunft würdig ſind, entdeckte dem Grafen und mir die lautere Wahrheit. — Nun rathen Sie mir — rathe mir, Victorine, wie ſoll ich die Edle belohnen?

Alle. (auſſer M. Duval.) Nehmen Sie ſie zur Tochter.

Victor. Sie ſey meine Schweſter.

Franc. Und auch die meinige.

M. Duval. Und meine zweyte Tochter. Ich habe Vermögen für beyde.

Sommer. Gott! muß ich unter ſo edeln Menſchen die einzige Ausnahme ſeyn!

Victor. Mein Vater! keinen Blick in die Vergangenheit.

Sommer. Und Sie, Herr Graf! darf ich Ihnen ſagen, daß mir Ihr Entſchluß nun noch theurer wird, da das Kind nicht meine Tochter iſt!

Wilh. Ich will Ihr Sohn ſeyn, mein Vater! Ihr Sohn im ſtrengſten Verſtande, und durch dieſe Victorine.

Sommer. Was hör ich!

M. Duval. Ja, ja, Herr Sohn! ich habe meine Einwilligung ſchon gegeben.

Sommer. Wie willig geb' ich die meinige. Gott! wie viel unverdiente Freude ſchenkſt Du mir!

M. Duval. O lieber Himmel! wüßt' ich doch den Tag nicht, an dem ich ſo vergnügt geweſen wäre!

Oberſte. Sie ſehn, Großmama, daß man auch in Deutſchland vergnügt ſeyn kann!

M. Duval. Ja ja.

Oberſte. So bleiben Sie bey uns.

Alle. Ja, ja, Großmama!

Oberſte. Meinetwegen kann auch Monſieur Chapeaubas dableiben; es ſoll ihm nichts abgehn.

Alle. Wir laſſen Sie nicht, Großmama!

M. Duval. Ei nun, wenn Ihr verſprecht, für mich zu ſorgen, und mich zu pflegen; ſo will ich jährlich nur einen Monat in Paris zubringen, und bey euch ſterben.

Alle. Ja, ja, Großmama!

Franc. Victorine! wollen wir nicht unſre neue Schweſter holen? — Die Arme jammert, da wir ſo glücklich ſind.

Victor. Du beſchämſt mich, liebſte Franciska!

Franc. Dann muß die ganze Geſellſchaft zu einem gewiſſen Jemand, den nicht wenig nach mir verlangen mag.

Oberſte. Hör' einmal, Weibchen! Du brummſt immer, wenn ich Gutes thue — biſt Du nun zufrieden?

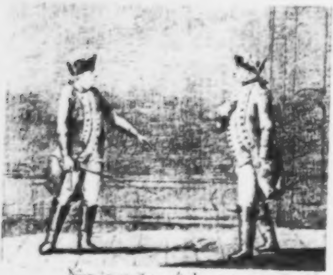
Die Ob. Von Herzen!

Oberſte. Ich auch. Drum laß mich immer nach meiner Weiſe handeln, und glaub mir ſicher: Wohlthun trägt Zinſen!

Ende.

Beytrag
zur
# deutſchen Schaubühne
von
F. L. Schröder.

Zweyter Theil.



[illegible]

Berlin, bey G. J. Decker, 1786.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt:

Der Fähndrich.

Der Ring.

Stille Waſſer ſind tief.

Der Fähndrich.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Berlin,
bey H. A. Rottmann.

Perſonen:

Baron von Harrwitz, geweſener Officier.

Sophie von Harrwitz, deſſen Tochter.

Wilhelm von Vizar, Fähndrich.

Baron von Alſing, Hauptmann.

Doktor Mannsberg.

Frau Lenten, Sophiens Erzieherin.

Konrad,
Franz, } des Barons Bediente.

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer des Barons, in welchem es ſehr unordentlich ausſieht; nebſt einem Schreibtiſche, der verſchloſſen werden kann.)

Erſter Auftritt.

Der Baron. Konrad.

Konrad. (zieht dem Baron den Rock an, nimmt eine Bürſte, und kehrt den Staub ab.)

Baron. (ſieht nach der Uhr.) Halb neune! — Den Wagen!

Konrad. Es wird ſchon angeſpannt ſeyn.

(er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Der Baron.

(er ſchließt den Schreibtiſch zu, nimmt Hut und Stock, geht nach der Thüre, macht ſie auf, hält ſie einen Augenblick ſich beſinnend in der Hand, macht ſie wieder zu, und ſagt im Hervortreten:) Iſt ein liederlicher Burſche! hat einen geheimen Liebeshandel. (er legt Hut und Stock weg, zieht den Schlafrock an, ſchließt ſeinen Schreibtiſch auf, ſetzt ſich, und fängt an zu ſchreiben.) Theure, unglückliche Karoline! —

Dritter Auftritt.

Der Baron. Frau Lenten.

Lenten. Ihro Gnaden! der Wagen iſt angeſpannt.

Baron. Wer will ausfahren?

Lenten. Ihro Gnaden — zum General —

Baron. Sie iſt toll! was ſoll ich ſchon wieder beym General machen?

Lenten. Erkundigung vom Fähndrich einzuziehn.

Baron. Bin ja ſchon da geweſen.

Lenten. Wie?

Baron. Iſt ein liederlicher Burſche — hat einen geheimen Liebeshandel.

Lenten. (vor ſich.) Lieber Gott! heute iſt es wieder arg!

Baron. Ein Menſch wie der andre — Natterbrut!

Lenten. Beſinnen Sie ſich, lieber Herr Baron! — Sie ſind heute noch nicht aus dem Hauſe geweſen.

Baron. (aufſpringend.) Will Sie mich zum Narren haben? — Halb Neune war ich mit dem Anziehn fertig, und itzt (er zieht die Uhr heraus.) iſt es (erſtaunt) fünf und dreyßig Minuten.

Lenten. Folglich können Ihro Gnaden unmöglich dort geweſen ſeyn.

Baron. Hm! — ſonderbar! mir iſt doch, als wenn der General geſagt hätte: Er iſt ein liederlicher Burſche — hat einen heimlichen Liebeshandel. —

Lenten. Lieber Herr Baron! das ſind Ihre eigne Gedanken, weil wir aus der Aufführung des Fähndrichs nicht klug werden können.

Baron. (nachdenkend.) Sie hat Recht; ich beſinne mich. — Iſt er ſchon wieder ausgegangen?

Lenten. Wie gewöhnlich.

Baron. (bitter) Ich weiß ſchon — ich finde keinen rechtſchaffnen Menſchen, der mir die Augen zudrückt.

Lenten. Lieber, gnädiger Herr! — Ihre Sophie —

Baron. Wird Karolinens Schickſal haben — wird auch von einem Buben verführt werden. — (ſich beſinnend) Still! — wo iſt mein Brief? — ich muß ſchreiben.

Lenten. (vor ſich) Wenn ich nur erfahren könnte, wer die Karoline iſt! die ſitzt ihm tief im Kopf und Herzen. — Schon wieder beym Schreiben! das darf ich nicht machen. (laut) Ihro Gnaden! nicht weit von unſerm Hauſe iſt heute ſchon ein Unglück geſchehn.

Baron. Ein Unglück? (erſchreckend.)

Lenten. Ein unvorſichtiger Kutſcher hat ein Kind übergefahren.

Baron. (erſchreckend.) Uebergefahren? – Iſt es todt?

Lenten. Nicht todt; man hat Hoffnung zur Beſſerung. Es iſt ein Kind unſrer armen Wäſcherin. Wenn Ihro Gnaden den armen Leuten eine kleine Unterſtützung —

Baron. Den Teufel auch! — ich gebe nichts.

Lenten. (vor ſich.) Wenn er nur wenigſtens in der Zerſtreuung mitleidig wäre!

Baron. Erſetz mir das, warum man mich betrogen hat: dann will ich Gutes thun.

Lenten. (vor ſich.) Der Doktor bleibt auch heute ſo lange.

Baron. (ſein Buch vor ſich nehmend.) Das Kind unſrer Wäſcherin?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. (ſchreibt ins Buch.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. (leiſe zu Lenten) Wie iſt es heute?

Lenten. (leiſe.) Nicht gut.

Sophie. Guten Morgen, liebſter Vater!

Baron. Ihr Diener, Herr Doktor!

Sophie. Ich bin's, lieber Vater.

Baron. (ſich umſehend.) Ach! — Was willſt Du?

Sophie. Eine gewiſſe Wittwe Walner iſt da —

Baron. (erſtaunt) Walner? — (zornig) Wer iſt das? was will ſie?

Sophie. Und bat mich mit Thränen, Sie zu fragen, wodurch ſie ſo unglücklich geweſen ſey, das monatliche Almoſen zu verlieren —

Baron. (heftig.) Was für Almoſen? Wer hat ihr Almoſen gegeben? Ich? —

Sophie. Ja, wie ſie ſagt.

Baron. Den Teufel hab' ich gegeben! ich gebe keine Almoſen — ſie ſoll fort, zum Hauſe hinaus.

Sophie. (ſeufzend.) O mein Gott! (ſie geht.)

Baron. Sophie! Sophie! (ſie kömmt zurück.) Gieb Deinen Geldbeutel.

Sophie. (giebt ihn.) Hier.

Baron. (ihn beſehend.) Iſt das Dein ganzes Kapital?

Sophie. Ja.

Baron. (legt ihn auf den Tiſch.) Nun ſchaff' ſie fort.

Sophie. (geht ſeufzend ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron. Frau Lenten.

Baron. (ſchreibt in ſein Buch und murmelt:) Wittwe Walner.

Lenten. (vor ſich) Eignes Unglück ſollte doch Mitleid gegen andre erregen.

Baron (ſteht haſtig auf.) Liebt Sophie den Fähndrich?

Lenten. Wie kann ich das beantworten, gnädiger Herr!

Baron. Warum nicht?

Lenten. Ich habe nie dergleichen bemerkt.

Baron. (nach einer Pauſe.) Wo der Fähndrich immer ſtecken mag!

Lenten. Das weiß der Himmel! Aber wenn Ihro Gnaden befehlen, ſo darf man nur jemand nachſchicken —

Baron. Und ihm ſein Geheimniß ſtehlen, das er verbergen will? — Sag' ich's doch! ein Menſch wie der andre! — Eine unſchuldige Frage reitzt das Geſchöpf gleich zu tückiſchen Anſchlägen.

Lenten. Wenn Sie aber durch dieſe Nachſpürung den jungen Mann glücklich machen könnten? —

Baron. (ſanft.) Wenn ich das könnte — (heftig.) Aber warum ſoll ich ihn glücklich machen? — Was kümmert mich der Menſch!

Sechster Auftritt.

Vorige. Doktor. Konrad, der ein Glas Waſſer, Tropfen und einen Löffel auf den Tiſch ſetzt, und gleich wieder abgeht.

Doktor. Guten Morgen, Herr Baron!

Baron. (aufgebracht.) Den geb' ich Ihnen nicht. (zur Lenten.) Geh' ſie!

Lenten. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Auch Sie ſind nichts nutz, Doktor!

Doktor. (der ihm Tropfen im Löffel anbietet.) Vor allen Dingen bitte ich erſt einzunehmen.

Baron. Nichts von Ihnen. Pfui, Herr! der einzige Menſch, dem ich noch etwas Gutes zutraute! —

Doktor. (kalt.) Wollen Sie nicht einnehmen?

Baron. Nehmen Sie ein, Sie! damit Sie ein beßres Herz und beßres Blut bekommen.

Doktor. (immer kalt.) Herr Baron!

Baron. Ich hab' den Henker von Ihrem Einnehmen!

Doktor. So empfehle ich mich.

Baron. Nun — ich will ja einnehmen. Her damit!

Doktor. (giebt ihm die Tropfen, legt den Löffel auf den Tiſch, und fühlt den Puls.) Man hat Sie heute zu lange allein gelaſſen — es ſtürmt wieder.

Baron. Könnt' ich nur alle ſchlechtdenkende Menſchen aus der Welt ſtürmen!

Doktor. (lächelnd) Die übrigbleibende Geſellſchaft möchte klein ſeyn. Gelaſſen, Herr Baron! Sagen Sie mir ohne Hitze, warum Sie auf mich erzürnt ſind?

Baron. Weil Sie einen ſchlechten Streich gemacht haben.

Doktor. Nur gelaſſen! — Wie ſo?

Baron. Warum haben Sie mich der Wittwe Walner entdeckt?

Doktor. Weil Sie mir bey dem erſten Geſchenk, das ich ihr brachte, noch nicht auferlegt hatten, zu ſchweigen.

Baron. (ſich beſinnend) Das mag ſeyn. Warum haben Sie ihr aber itzt das Monatsgeld entzogen?

Doktor. Weil ich es nicht von Ihnen bekommen habe.

Baron. Betrug! Lügen! Betrug! — ſo etwas vergeß ich nicht.

Doktor. Nur Geduld! Sie wiſſen doch, daß ich zu Ihren wohlthätigen geheimen Ausgaben kein Geld von

Ihnen annehme, wenn Sie es nicht vor meinen Augen aufſchreiben?

Baron. Im Buche ſteht's.

Doktor. Geduld! — Schlagen Sie nach!

Baron. (Schlägt das Buch auf, macht eine Pauſe und drückt dem Doktor die Hand.) Verzeihung! — Aber nein, nicht Verzeihung! Warum haben Sie nicht lieber das Geld ausgelegt, als die armen Leute darben laſſen?

Doktor. Ein Fehler meines Gedächtniſſes, nicht meines guten Willens. — Aber warum die Frau nicht eher zu mir gekommen iſt? —

Baron. Sie wird Sie nicht angetroffen haben. — Hier iſt das Geld! aber ſchärfen Sie ihr die ſtrengſte Verſchwiegenheit ein. Und nun, Doktor, giebt's noch ein Werk der Liebe: das Kind meiner armen Wäſcherin iſt übergefahren worden; bringen Sie der Mutter dieſe zehn Dukaten.

Doktor. Schreiben Sie an.

Baron. (ſetzt ſich, und ſchreibt ins Buch.) Aber verſchwiegen, Doktor! um Gottes willen verſchwiegen! denn wenn nur vier Menſchen wiſſen, daß ich nicht ſo hart bin, als ich ſcheine, ſo werd' ich ſicher auch zum drittenmale ein Bettler.

Doktor. (auf und ab gehend.) Das wäre wohl itzt nicht zu befürchten; Alter macht weiſe.

Baron. Den — den — den wie vielten ſchreiben wir?

Doktor. (immer auf und ab gehend.) Den achten Auguſt.

Baron. (ſchreibt.)

Doktor. (im Auf- und Abgehn) Wie haben Sie dieſe Nacht geſchlafen? — Ich vermuthe, ſehr unruhig. — Es iſt Ihnen heute durchaus Bewegung nöthig. — Aber, was ſchreiben Sie ſo lange? (ſieht ins Buch) Komm zurück, theure Karoline! und vergieb — Herr Baron! kommen Sie zu ſich!

Baron. Was giebts?

Doktor. Wollen Sie Ihr Ausgabebuch zum Briefconcepte machen?

Baron. (ſieht hinein, und wirft das Buch zu.) Ach! (er ſteht auf.)

Doktor. Kommen Sie, Herr Baron! wir wollen ein wenig ausfahren. Sie haben Zerſtreuung nöthig.

Baron. Warum leid' ich, Herr? — warum kömmt kein Schlummer in mein Auge? warum bin ich ſiech? warum verlier' ich mein Gedächtniß? warum iſt mir die Welt verhaßt? — Weil ich ein Menſch war; weil ich den Trieben meines Bluts folgte, die ich mir nicht gab.

Doktor. Lieber Herr Baron! es ſey fern von mir, Ihnen Ihr Geheimniß abzudringen — aber da Ihr Gemüthszuſtand alle Tage bedenklicher wird —

Baron. Nein, Doktor! mein Geheimniß ſoll mit mir ſterben. — Genug, ich war einſt ein Böſewicht, und leide itzt dafür.

Doktor. Vielleicht vergrößern Sie die Schuld, und der Rath und Troſt eines Freundes könnte —

Baron. (ſchmerzhaft.) Rath? Troſt? (abbrechend.) Schaffen Sie mir einen braven Mann für das Mädchen — dann iſt mir gerathen — dann bin ich getröſtet; ſo viel ich's vermag.

Doktor. Ich glaubte, viel Theilnahme an dem Fähndrich bey Ihnen zu bemerken —

Baron. Die hatte ich auch; ſoll ich aber das Mädchen einem Menſchen geben, aus dem keine Seele klug werden kann?

Doktor. Ich kann ſelbſt nicht begreifen —

Baron. Er hat einen niederträchtigen heimlichen Liebeshandel, das iſt die ganze Sache. Daher kommen ſeine Schulden, daher die heimlichen Gänge. — Gott! wie ich mich freute, da ich den Menſchen kennen lernte!

Doktor. So geben Sie dem Antrage des Hauptmann Aiſing Gehör.

Baron. Dem Frager? Gott bewahre!

Doktor. Er iſt ein geſetzter und rechtſchafner Mann —

Baron. Wahr! aber deswegen nicht minder unerträglich. Der Menſch fragt in einem Tage mehr, als man ihm in zwey Jahren beantworten kann. Schon längſt hätt' ich darum allen Umgang mit ihm aufgehoben, wenn er nicht ſonſt ſo brav wäre.

Doktor. Den Fehler muß man ihm abgewöhnen.

Baron. Unmöglich! — Auch iſt er zu reich.

Doktor. Wie? zu reich? — ein ſonderbarer Fehler!

Achter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Lenten. Der Hauptmann Alſing will aufwarten.

Baron. Itzt nicht — ich mag nicht antworten.

Doktor. (leiſe.) Frau Lenten! der Herr Baron muß nie wieder ſo lange allein gelaſſen werden, als heute Morgen. Ich hab' es Ihnen ſo oft geſagt.

Lenten. Das Fräulein hielt mich ab.

Baron. Von Ihrer erſten Pflicht muß Sie nichts abhalten.

(Frau Lenten geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hauptmann. Baron. Doktor.

Baron. Da kömmt er doch — ich antwort' ihm mein Seel nicht.

Hauptm. Unterthäniger Diener, Herr Baron. Ihr Diener, Herr Doktor. Darf ich fragen, wie Sie ſich befinden?

Baron. So, ſo.

Hauptm. Und das gnädige Fräulein?

Baron. Ich weiß nicht.

Hauptm. Der Fähndrich iſt wohl wieder nicht zu Hauſe?

Baron. Ich weiß nicht.

Hauptm. Haben Sie ihn heute noch nicht geſprochen?

Baron. (vor ſich) Frag Du und der Henker!

Doktor. Seit meinem Hierſeyn nicht.

Hauptm. Haben Sie von der geſtrigen Geſchichte auf der Parade gehört?

Baron. Nein.

Hauptm. Das wundert mich. — Der Fähndrich hat ſie Ihnen nicht erzählt?

Baron. (brummt vor ſich.) Hm! hm! hm!

Hauptm. Auch Sie haben nichts davon gehört, Herr Doktor?

Doktor. Die Begebenheiten auf der Parade ſchlagen nicht in mein Fach.

Hauptm. Das wiſſen Sie doch, Herr Baron! daß der Lieutnant Lembach von unſerm Regimente ehegeſtern geſtorben iſt?

Baron. (vor ſich.) Hol Dich der Henker mit Deinen Fragen!

Doktor. Nein, der Herr Baron weiß es nicht.

Hauptm. Nun, ſo will ich es Ihnen erzählen. Der General unterhielt ſich mit einigen Officieren von dem plötzlichen Tode des Lieutnants, und ſagte zu unſerm Vizar: Nun, Herr Fähndrich! ich höre, Sie haben brav Schulden! Gelt, wenn ich nun wollte, ſo könnte ich — Was? Ihro Excellenz! — Sie zum Lieutnant machen. — Wie Ihro Excellenz befehlen! es iſt mir nicht ungewöhnlich, übergangen zu werden; ſchon dreymal hab' ich das Glück gehabt. — Sie ſollen's auch zum viertenmale haben, ſprach der General, und wandte ihm den Rücken zu.

Baron. (vor ſich.) Er ſoll das Mädchen haben.

Hauptm. Geſtern Mittag hat der General viel von der Impertinenz des Fähndrichs geſprochen.

Baron. Verdammt! weil er nicht kriecht, und heuchelt und ſchmeichelt?

Hauptm. Mein lieber Herr Baron! Bravour und Pünktlichkeit im Dienſte machen es nicht allein aus. Ich wäre vielleicht auch noch Fähndrich, ungeachtet ich lange genug diene, hätte ich nicht ſogar dem Kammerdiener des Generals auf gewiſſe Art die Cour gemacht.

Baron. Ich wollte, Sie wären Fähndrich.

Hauptm. Ich nicht. — Hoffart und Armuth ſind keine gute Cameraden.

Baron. Seit wann iſt Edelmuth Hoffart?

Hauptm. Seit der Sündflut, ſo bald der Beutel nicht voll iſt. — Hm! hätte der gute Fähndrich nicht noch Freunde —

Baron. Freunde? — Sterben will ich, wenn er einen einzigen hat!

Doktor. (ironiſch.) Es müßte denn der Herr Hauptmann ſeyn —

Hauptm. Ich bin's in der That — und weil ich's bin, ſo ärgert mich ſein Betragen gegen den General.

Doktor. Ein wahrer Freund würde ſich ſeiner beſſer annehmen. Seine Schulden —

Hauptm. Hätt' ich gern bezahlt; kann ich aber gegen ſeine falſche Delikateſſe?

Baron. Gern bezahlt? — Ich zweifle, Herr Hauptmann!

Hauptm. Das iſt ein Zweifel, der meine Ehre angreift. Fragen Sie den Fähndrich, ob ich ihm nicht gab, was er verlangte?

Baron. (leiſe zum Doktor.) Bezahlen Sie für den Fähndrich.

Doktor. Er verlangte wahrſcheinlich nur eine mäßige Summe?

Hauptm. Sie werden mich böſe machen, Herr Doktor! — Er foderte zweyhundert Thaler, und bekam ſie auf der Stelle.

Doktor. Haben Sie die Güte, Herr Baron, mir die Summe bis heute Abend zu leihen.

Baron. Herzlich gern. (er ſchreibt in ſein Buch, und zählt das Geld ab.)

Hauptm. Wie? was? — Von Ihnen nehm ich's nicht an, Herr Doktor.

Doktor. Sie werden's, wenn ich mich deutlicher erkläre. Was ich thue, geſchieht im Namen eines Anverwandten.

Hauptm. Anverwandten? — Hat der Fähndrich noch Anverwandte?

Doktor. Ja.

Hauptm. Hier im Lande?

Doktor. Nein.

Hauptm. Wo denn?

Doktor. In — Schweden.

Hauptm. In Schweden? — Er hat vermuthlich den Namen geändert?

Doktor. Ich weiß nicht.

Hauptm. Warum hat der Verwandte ſich ſeiner nicht eher angenommen?

Doktor. Weil — weil er ſeinen Aufenthalt nicht wußte.

Hauptm. Und durch Sie hat er ihn erfahren?

Doktor. Haben Sie den Wechſel bey ſich?

Hauptm. Ja; aber er iſt erſt in vierzehn Tagen fällig.

Doktor. Es thut nichts; beſſer, wenn die Sache gleich abgethan wird.

Hauptm. Wenn es nur den Fähndrich nicht verdrießt, daß ich Ihnen davon geſagt habe!

Doktor. Von mir ſoll er es nicht erfahren.

Hauptm. Ich ſehe nun wohl ein, daß es unbeſonnen von mir war —

Doktor. Nicht doch!

Hauptm. Er iſt ein braver Junge, dem ich verbindlich bin.

Doktor. Wie ſo?

Hauptm. Durch ihn ward ich mit dem Baron bekannt; durch ihn mit Fräulein Sophien; durch ihn hoffe ich bald der glücklichſte Menſch zu werden.

Doktor. Den letzten Satz verſteh' ich nicht.

Hauptm. Den verſtehn Sie nicht?

Doktor. Nein, auf Ehre!

Hauptm. Was fehlt mir, wenn mir Sophie zu Theil wird?

Doktor. Sie haben ſich ohne Zweifel auch ſchon um die Einwilligung befragt?

Hauptm. Befragt wohl; aber noch iſt mir die Frage weder vom Baron, noch dem Fräulein, beantwortet worden.

Doktor. So, ſo!

Baron. (hat unterdeſſen den Rock angezogen, und Hut und Stock genommen.) Konrad! Konrad!

Doktor. Was iſt das? — Wohin, Herr Baron?

Baron. Zum General; es iſt die höchſte Zeit.

Doktor. (vor ſich.) Schon wieder eine neue Grille! Nicht eine Minute darf man ihn ſich ſelbſt überlaſſen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Baron. Den Wagen, hurtig!

Konrad. (geht ab.)

Doktor. Haben Sie angeſchrieben, Herr Baron?

Baron. Was?

Doktor. Die zweyhundert Thaler, die Sie mir leihen wollten.

Baron. (ſieht in ſein Buch.) Ja, ſie ſind angeſchrieben.

Doktor. Aber das Geld? —

Baron. Haben Sie ja ſchon. (er ſchließt den Schreibtiſch zu.)

Doktor. Ich? — Sie irren ſich, Herr Baron.

Baron. Ich hab' es doch — (er ſchlägt an ſeine Taſche.) Ich hab' es zu mir geſteckt. — Da!

Doktor. (giebt dem Hauptm. das Geld.) Hier, Herr Hauptmann!

Hauptm. (giebt ihm den Wechſel.) Wird der Fähndrich es wirklich nicht übel nehmen?

Doktor. Gewiß nicht; denn er ſoll es nicht erfahren.

Hauptm. Sie wollen den General beſuchen, Herr Baron?

Baron. (vor ſich.) Verwünſchter Frager!

Doktor. (leiſe.) Aergern Sie ſich nicht.

Hauptm. Vermuthlich des Fähndrichs wegen?

Baron. (vor ſich.) Wart' ich will auch fragen.

Hauptm. Glauben Sie wohl, Herr Baron, daß ich —

Baron. A propos! iſt gut Wetter heute?

Hauptm. Schön Wetter.

Baron. Hat's geſtern nicht geregnet?

Hauptm. Geſtern? Nein, denn ich wollte —

Baron. Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Hauptm. O ja, denn ich bin ſeit —

Baron. Haben Sie heut ſchon die Zeitungen geleſen?

Hauptm. Ja. Haben Sie ſchon von der Affaire gehört, die —

Baron. Wie lange ſind Sie in Militairdienſten?

Hauptm. Seit meinem vierzehnten Jahre. Aber die Affaire —

Baron. Wann bekommen Sie die Wache?

Hauptm. Uebermorgen. Man ſchreibt von Paris —

Baron. Trinken Sie des Morgens Kaffee oder Thee?

Hauptm. Kaffee. Man ſchreibt von Paris —

Baron. Wo ſpeiſen Sie dieſen Mittag?

Hauptm. Zu Hauſe. — Der Artikel von Paris meldet —

Baron. Haben Sie ſchon eine Kampagne mitgemacht? —

Hauptm. (vor ſich.) Das verdammte Gefrage! (laut.) Das verſteht ſich, denn —

Baron. Trinken Sie lieber Wein, oder Waſſer?

Hauptm. Wein. Aber laſſen Sie mich doch erzählen —

Baron. Schlafen Sie lieber auf Betten, oder Madratzen?

Hauptm. Auf Madratzen. — (vor ſich) Das iſt, um den Schlag zu kriegen.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. Der Wagen iſt bereit.

Baron. Was ſoll der Wagen?

Doktor. Sie verſprachen mir ja, eine Stunde ſpazieren zu fahren.

Hauptm. Nein, der Herr Baron wollte zum General —

Doktor. Nicht doch; ich als Doktor muß ja beſſer wiſſen, was der Herr Baron will, und was ihm dient. — Kommen Sie! —

Baron. Ich will Ihnen Sophien ſchicken. — Es thut mir ordentlich leid, daß ich Sie verlaſſen muß; denn ich habe noch allerhand Fragen im Vorrathe. Ha, ha, ha!

Hauptm. Erlauben Sie mir nur eine einzige.

Baron. Nein, nein, es bleibt nicht bey Einer.

Hauptm. Auf Ehre. — Darf ich nicht hoffen, Ihr Sohn zu werden?

Baron. Haben Sie Vermögen?

Hauptm. Zwey Güter, die mir jährlich ſechstauſend Thaler eintragen.

Baron. Verkaufen Sie die Güter; quittiren Sie Ihre Stelle, und werfen Sie all' Ihr baares Geld ins Waſſer.

Hauptm. So wär' ich ja ein Bettler.

Baron. Nur ein Bettler wird mein Schwiegerſohn.

Hauptm. Sonderbar! — und warum?

Baron. So kann ich vielleicht auf Liebe und Dankbarkeit rechnen.

Hauptm. Glauben Sie denn? —

Baron. Das iſt ſchon die dritte Frage — Ihr Diener. (geht mit dem Doktor ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann.

Der arme Mann hat wieder ſeinen Raptus. — Noch geb' ich meine Hoffnung nicht auf, denn — aber ſtill! Nur ein Bettler wird mein Schwiegerſohn, ſprach er. Das paßt ja unvergleichlich auf den Fahndrich. Hm!

— Je nun, wer das Glück hat, führt die Braut nach Hauſe. Ich will mein Beſtes thun. Verlier ich, ſo muß ich denken, daß ihm ein reiches Mädchen nöthiger iſt, als mir.

Dreyzehnter Auftritt.

Hauptmann. Sophie. Frau Lenten.

Sophie. (im Hereintreten zur Lenten.) Der abſcheuliche Frager!

Hauptm. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! darf ich fragen, wie Sie ſich befinden?

Sophie. Nicht gut.

Hauptm. Nicht gut? — ich bedaure von Herzen! — Haben Sie etwa Kopfweh?

Sophie. Nein.

Hauptm. Zahnſchmerzen?

Sophie. Nein.

Hauptm. Eine Anwandlung vom Fieber?

Sophie. Nein.

Hauptm. Beklemmung?

Sophie. Nein.

Hauptm. Darf ich fragen, was Ihnen eigentlich fehlt?

Sophie. Ich habe nicht ausgeſchlafen. (zur Lenten leiſe) Der Ueberläſtige!

Hauptm. Ich bedaure von Herzen! — Darf ich fragen, was Ihren Schlaf unterbrochen hat? — Böſe Träume?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder ein Tamult in der Nachbarſchaft?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder das Geraſſel der Karroſſen?

Sophie. Nein. Ich bin ſpät zu Bett gegangen.

Hauptm. So, ſo! — Darf ich fragen, was dieſen Vorfall veranlaßt hat? — Sie waren vermuthlich in Geſellſchaft?

Sophie Nein.

Hauptm. Oder hatten Geſellſchaft im Hauſe?

Sophie. Nein.

Hauptm. Unterbrach ein Abendſtändchen Ihre Ruhe?

Sophie. Nein. Ich ſpielte mit meinem Vater, weil er nicht ſchlafen konnte.

Hauptm. Sie ſpielten? Darf ich fragen, was? — Piquet?

Sophie. Nein.

Hauptm. Tricktrak?

Sophie. Nein.

Hauptm. Hat Frau Lenten den dritten Mann zum l'Hombre abgegeben?

Lenten. (ſehr ſanft.) Nein. Wir ſpielten Schach. (vor ſich.) Der unerträgliche Menſch!

Hauptm. Schach? — das hätt' ich ſehn mögen! — beſonders wenn der Baron zerſtreut iſt. Ha, ha, ha!

Sophie. Ich verbitte allen Scherz über meinen Vater.

Hauptm. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung! — Aber um auf etwas anders zu kommen, mein ſchönes Fräulein! — Darf ich fragen, ob Sie der Frage nachgedacht haben, die ich mich erkühnte, vor einigen Tagen an Sie ergehen zu laſſen?

Sophie. Nein.

Hauptm. Nein? — das iſt hart! — Darf ich fragen, warum nicht?

Sophie. Da ich ſo glücklich bin, in jedem Geſpräch wenigſtens zweyhundert Fragen von Ihnen zu hören; ſo weiß ich nicht, welche Sie meynen?

Hauptm. Welche? welche? — Ich habe nur eine einzige wichtige Frage — die Frage, ob ich hoffen darf, der Ihrige zu werden?

Sophie. Die Frage kann ich nicht beantworten.

Hauptm. Und warum, wenn ich fragen darf?

Sophie. Ich hab' einen Vater.

Hauptm. Wenn ich ſo glücklich wäre, ſeine Einwilligung zu erhalten, würde die Ihrige folgen?

Sophie. Ich beantworte nichts vor der Zeit. (leiſe zur Lenten.) Schaff mir ihn doch vom Halſe.

Hauptm. Glaubten Sie nicht, mit mir zufrieden und glücklich zu leben?

Lenten. Es iſt heute ſchönes Wetter.

Hauptm. Sie antworten nicht, mein Fräulein?

Sophie. Wäre ich eine Mannsperſon, ich ſäße gewiß nicht im Hauſe.

Hauptm. Sollte eine andre Neigung meinem Wunſche entgegen ſeyn?

Lenten. Ein großer Vorzug der Mannsperſonen —

Sophie. Ueberall herum ſchwärmen zu können —

Lenten. Und des Wetters und der ſchönen Gegenden zu genießen.

Hauptm. Darf ich keine Antwort auf meine Frage hoffen?

Sophie. Mein Vater hat recht wohl gethan, auszufahren.

Hauptm. Soll ich mich empfehlen, mein Fräulein?

Sophie. Ergebne Dienerin, Herr Hauptmann.

Hauptm. Ha, Fräulein! wodurch hab ich dieſe Verachtung verdient?

Sophie. Wie ſo? — Ich glaubte, Sie ſagten: Ich empfehle mich!

Hauptm. Nein, mein Fräulein!

Sophie. So bitt ich um Verzeihung. — Doch muß ich Ihnen aufrichtig geſtehen, daß mich die Ehre Ihres Beſuchs zu einer andern Zeit ungemein erfreuen würde — denn mir iſt wirklich nicht wohl.

Hauptm. Ich empfehle mich gehorſamſt! (er geht und kommt wieder.) Darf ich fragen, ob ich Ihnen dieſen Nachmittag nicht beſchwerlich bin?

Sophie. Nein. Es wird mir angenehm ſeyn, Sie zu ſehen.

Hauptm. Darf ich fragen — doch davon ein andermal. Unterthäniger Diener! (er geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie. Endlich geht er! der überläſtige, zudringliche Menſch!

Lenten. Er wollte Sie gar nicht verſtehen.

Sophie. Und ich habe es doch ziemlich deutlich gemacht.

Lenten. Schade, daß ſich der Mann durch das ewige Fragen ſo beſchwerlich macht!

Sophie. Welch ein Unterſchied zwiſchen ihm und dem Fähndrich?

Lenten. (vor ſich.) Hm! ſollte der Baron wohl Recht haben?

Sophie. (nach der Uhr ſehend.) Um dieſe Zeit pflegt er zu kommen.

Lenten. Wer?

Sophie. Der Fähndrich.

Lenten. Der Herr Baron war heute ſehr ungehalten auf ihn.

Sophie. Mein Gott! wie ſo?

Lenten. Seiner heimlichen Gänge wegen.

Sophie. Es iſt freylich ſonderbar, wo er zu ſo beſtimmter Zeit immer hinſchleicht.

Lenten. Ihr Vater glaubt, daß ein heimlicher Liebeshandel —

Sophie. (erſchrocken) Liebeshandel?

Lenten. Deſſen Bekanntmachung ihm keine Ehre bringt —

Sophie. Erſchrecklich!

Lenten. Ihn zu dieſer geheimnißvollen Aufführung verleitet, und in Schulden ſtürzt.

Sophie. (nach einer Pauſe.) Nein, liebe Lenten, das glaub' ich nicht.

Lenten. Sophie! Sophie! — es iſt nicht richtig.

Sophie. Womit?

Lenten. Mit Ihrem Herzen.

Sophie. Um Vergebung! mit meinem Herzen iſt es recht ſehr richtig.

Lenten. Keine Zurückhaltung gegen mich, meine theure Sophie; ich verdiene ſie nicht. Keine Mutter kann innigern Antheil an dem Wohl ihres Kindes nehmen, als ich an dem Ihrigen.

Sophie. Ach, liebe Lenten!

Lenten. Seyn Sie gegen Ihre Leidenſchaft auf Ihrer Hut. Ihre kunſtloſe Gemüthsart, Ihre einfache Erziehung ſichert Sie weniger gegen die Eindrücke und Folgen der Liebe, als ich glaubte. Es ſcheint mir beynahe unmöglich, daß der Fähndrich einſt der Ihrige wird. Ihres Vaters Zuneigung gegen ihn nimmt täglich ab; des Fähndrichs Lebenswandel bleibt derſelbe.

Sophie. Wenn er eine gute, edle Urſache hätte —

Lenten. Eine edle Urſache, Schulden zu machen? die kenn' ich nicht.

Sophie. Er wird ſich noch gewiß zu ſeiner Ehre rechtfertigen; mein Herz ſagt es mir.

Lenten. Ihr Herz, liebe Sophie, iſt ein Bürge, dem ich nicht traue.

Sophie. Wenn nur mein Vater nicht die Geduld verliert.

Lenten. Das befürchte ich, mein Kind!

Sophie. Er wird täglich mürriſcher, täglich härter.

Lenten. O mein Kind! was für ein Mann war er, als ich in ſeine Dienſte kam! Zwar immer traurig, aber doch ſo milde, menſchlich, wohlthätig! — Vor ungefähr acht Jahren bekam er einen Brief, der ihn in die äußerſte Wuth ſetzte. Unzuſammenhängende Worte von Betrug, Bosheit, Niederträchtigkeit war alles, was ich von dem Inhalte erfuhr. Seit dieſer Zeit ſind Verwünſchungen das einzige Almoſen, das er den Dürftigen austheilt; ſeit dieſem verwünſchten Briefe iſt er kränklich, menſchenfeindlich und zerſtreut.

Sophie. Er iſt mein Vater — ich darf nicht murren. Aber, liebe Lenten! es war doch eine ſonderbare Grille, mich bis ins neunte Jahr unter elenden Bauern dürftig und ohne Erziehung aufwachſen zu laſſen.

Lenten. Vielleicht war es übertriebene Sorgfalt für Ihre Geſundheit.

Sophie. Aber dieſe Erziehung, die er ſelbſt wählte, macht er mir zum Vorwurf; ſo oft er aufbrauſt, muß ich den Namen Bauerdirne von ihm hören.

Lenten. Gegen wen fähret er nicht auf? (es wird geklopft.) Herein!

Fürſt

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Fähndrich.

Fähnd. (ſtutzt, indem er herein tritt.) Um Verzeihung, gnädiges Fräulein! ich glaubte, der Herr Baron —

Sophie. Er wird bald wiederkommen; er iſt nur mit dem Doktor ſpatzieren gefahren. — Wollen Sie ſich nicht ſetzen?

Fähnd. Wenn ich nicht beſchwerlich bin —

Sophie. Wie können Sie das vermuthen?

Fähnd. Ein Unglücklicher fürchtet immer, beſchwerlich zu ſeyn.

Sophie. Unglücklicher? (leiſe zur Lenten.) Liebe Lenten! ſoll ich nicht verſuchen, ob ich ihm ſein Geheimniß entlocken kann?

Lenten. (leiſe.) Laſſen Sie ſich nur nicht Ihr Geheimniß entlocken.

Sophie. Setzen Sie ſich doch. (ſie ſetzen ſich. Pauſe.) Sie nennen ſich unglücklich?

Fähnd. Ich bin es, Fräulein, ich bin's; und itzt mehr, als jemals, da ich alle Hofnung verloren habe.

Sophie. Wie ſo? was iſt Ihnen begegnet?

Fähnd. Ich habe geſtern dem General als ein Mann von Ehre geantwortet, und bin nun ſicher, hier nie befördert zu werden.

Lenten. Iſt denn hier die ganze Welt?

Fähnd. Für mich, ja; ich darf dieſen Ort nicht verlaſſen.

Sophie. Sie dürfen nicht?

Fähnd. Und kann ihn nicht verlaſſen, auch wenn ich dürfte.

Sophie. (leiſe zur Lenten.) Liebe Lenten, das geht mich wohl an?

Lenten. (leiſe.) Ich glaube, ſeinen heimlichen Gang.

Sophie. (laut.) Wenn Sie ſich meinem Vater entdeckten —

Fähnd. Was ſoll ich ihm entdecken?

Sophie. Was Sie Unglück nennen.

Fähnd. Mein Fräulein! — hat Ihr Vater ſchon einem Unglücklichen geholfen?

Sophie. (beſchämt.) Daß ich Ja ſagen könnte! — Bey Ihnen wird er gewiß eine Ausnahme machen.

Fähnd. Warum ſollte er das?

Sophie. Weil er an Ihnen Theil nimmt. Selbſt ſein Verdruß über Ihre geheimnißvollen Ausgänge bezeugt es zur Genüge.

Fähnd. Geheimnißvollen Ausgänge?

Sophie. Die Sie ſo pünktlich dreymal des Tages vernehmen. Liegt auch an Ihnen die Urſache, daß Sie dieſen Ort nicht verlaſſen dürfen?

Fähnd. (wendet ſich weg.)

Sophie. (ſieht die Lenten ſeufzend an.) Und ihn nicht verlaſſen können, auch wenn Sie dürften? —

Fähnd. Nein, beym Himmel, mein Fräulein! Die Urſache liegt nicht in mir.

Sophie. Auch wenn dieſe geheimnißvollen Gänge nicht wären?

Fähnd. O, dann könnt' ich es noch tauſendmal weniger. (er ſteht auf.)

Sophie. (leiſe zur Lenten.) Ach, meine Liebe, das gieng gewiß auf mich.

Lenten. (leiſe.) Vergeſſen Sie ſich nicht.

Sophie. Ich möchte wohl Ihre Vertraute ſeyn, Herr Fähndrich!

Fähnd. O mein theures Fräulein! wie gern nähm' ich Sie dazu an. — Wär es mir erlaubt, Ihnen den Kummer meines Herzens zu entdecken! — wär' es — (er wendet ſich von ihr.)

Lenten. (vor ſich.) Ei, ei, Sie werden immer vertrauter — das muß nicht ſeyn.

Sophie. Thun Sie's, lieber Wilhelm! vertrauen Sie ſich mir. — Denken Sie, daß Sie mit einer Schweſter reden —

Lenten. Fräulein!

Sophie. (verdrießlich.) Was willſt Du?

Lenten. Sie erinnern, daß Ihrem Vater dieſe ſchweſterliche Vertraulichkeit vielleicht mißfallen könnte.

Fähnd. Sie haben Recht, Frau Lenten. — Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein!

Lenten. Ihre Gegenwart wird ihm aber keineswegs unangenehm ſeyn.

Sophie. Nein, gewiß nicht, Herr Fähndrich! bleiben Sie noch.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konr. Ein Brief an Sie, Herr Fähndrich.

Fähnd. Von der Poſt?

Konr. Nein, ein unbekannter Menſch brachte ihn.

Fähnd. (vor ſich.) Es wäre auch der erſte in meinem Leben. (laut.) Wartet er auf Antwort?

Konr. Nein, er iſt ſchon fort.

Fähnd. Gut.

Konr. (geht ab. Fähndrich ſteckt den Brief in die Taſche.)

Sophie. Leſen Sie ihn hier, Herr Fähndrich! An Ihrem Verdruſſe und an Ihrer Freude nehm ich gleichen Antheil; und überdies wahrſagt mir mein Herz Freude.

Fähnd. O mein Fräulein! Ihre Güte durchdringt mein Innerſtes. (er lieſt den Brief leiſe.)

Leuten. (leiſe zu Sophie.) Gewöhnen Sie Ihrem Herzen das Wahrſagen ab — Sie verrathen ſich zu ſehr.

Sophie. (leiſe.) Nicht doch, liebe Leuten; ich ſag' ihm ja lauter unſchuldige Dinge.

Fähnd. Träum' ich, oder wach' ich!

Sophie. Nun! nicht wahr, der Brief bringt Freude?

Fähnd. Freudiges Erſtaunen. Hören Sie, mein Fräulein! (er lieſt.) „Zur Erleichterung Ihrer Umſtände ſchenkt Ihnen ein Mann, der weder Dank erwartet, noch will, dieſe Kleinigkeit. — Beym Himmel! mein Geſicht trügt! — Ein Geſchenk von hundert Louisd'or von einem, der keinen Dank erwartet — und wir ſchreiben 1786!

Sophie. Sehn Sie, lieber Wilhelm! daß Sie noch Freunde haben.

Fähnd. Wer kann das ſeyn? (nachdenkend.) Sollte Ihr Herr Vater —

Sophie. (ſeufzend.) Daß ich es wünſchen könnte!

Fähnd. (nachdenkend vor ſich.) Oder der Hofrath! — eben ſo unwahrſcheinlich.

Sophie (leiſe zur Lenten.) Von meinem Vater kömmt's gewiß nicht, liebe Lenten.

Lenten. (leiſe.) Gott bewahre! weit eher vom großen Mogol.

Fähnd. Ich habe mich doch nicht in der Aufſchrift geirrt? — Nein, ſo wahr ich lebe! — Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich mich entferne. — Mein Herz iſt ſo voll — Itzt, grade itzt, da ich — Hundert Louisd'or — von einem Ungenannten — der keinen Dank will — und 1786! (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie. Liebe Lenten! — Der arme Fähndrich muß wenig gute Menſchen angetroffen haben, weil er ſich ſo ſehr wundert. — Und Gott weiß! — daß, wenn ich's hätte —

Lenten. Sie in aller Geſchwindigkeit ſo viel geben würden, daß Sie hernach ſelbſt anſprechen müßten. — Die Mittelſtraße, liebe Sophie! in allen Dingen die Mittelſtraße.

Sophie. Wer in aller Welt mag der großmüthige Mann ſeyn!

Lenten. Wie, wenn's nun kein Mann wäre!

Sophie. Ach, liebe Lenten, das gab mir einen Stich in's Herz.

Lenten. Wenn's aus dem geheimnißvollen Winkel käme!

Sophie. Der verdammte Winkel! — Aber er würde ja gleich dorthin gemuthmaßt haben.

Lenten. Der Winkel, mein liebes Kind, kennt vermuthlich ſeine Delicateſſe, und ſtellt ſich, wie unſer ganzes Haus, als ob ihm ſeine zerrütteten Umſtände unbekannt wären.

Sophie. (traurig) Sie haben Recht, liebe Lenten. Ich muß ihn vergeſſen — nie wieder mit ihm ſprechen, ihn ſo ſelten, als möglich, ſehn. — Mag er doch ſeine Winkelſchöne lieben!

Lenten. St! der Herr Baron!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Baron. Doktor.

Baron. Iſt der Fähndrich zu Hauſe?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Sophie. Denken Sie nur, lieber Vater! er bekam einen Brief von einem Ungenannten, der ihm einen Wechſel von hundert Louisd'or geſchenkt hat.

Baron. Hundert Louisd'or? — Was mag das für ein Eſel ſeyn!

Sophie. Ein Ungenannter.

Doktor. Warlich, ein ſeltner Fall.

Sophie. Aber wir hatten ſtarke Vermuthung —

Baron. Auf wen?

Sophie. Auf Sie, lieber Vater.

Baron. Biſt Du toll? — Ich ſoll hundert Louisd'or wegwerfen, ohne mich zu nennen? für einen Menſchen, deſſen verdächtige Aufführung mich ſchon lange geärgert hat? dem ich die Thüre weiſen werde, wenn er mir nicht bald die Miethe bezahlt?

(legt Hut und Stock weg.)

Sophie. (leiſe.) Hörſt Du, liebe Lenten?

Lenten. (leiſe.) Es kömmt vom Winkel.

Sophie. (leiſe.) O ſchweig doch!

Baron. Frau Lenten! bitt' Sie den Fähndrich zum Mittagseſſen.

Lenten. (vor ſich.) Nun er Geld hat. — Was für ein Mann! (ſie geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Der Baron. Sophie. Der Doktor.

Doktor. Vermuthlich iſt die ganze Geſchichte eine Erfindung von ihm: oder haben Sie den Brief und Wechſel ſelbſt geſehn, gnädiges Fräulein?

Sophie. (aufgebracht.) Ja, Herr Doktor! ich habe beydes ſelbſt geſehn.

Doktor. So iſt es ganz gewiß ein Präſent von der unbekannten Familie, die er heimlich beſucht.

Sophie. (vor ſich.) Auch der weiß davon?

Baron. Sophie! beſorg' den Tiſch; der Frager kommt auch zum Eſſen.

Sophie. Der Hauptmann Alſing?

Baron. Ja: er iſt mir unterwegens begegnet.

Sophie. So werden wir wohl vor lauter Antworten hungrig vom Tiſche kommen. (ſie geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Der Baron. Der Doktor.

Doktor. Daß ich ein Zeuge ſeiner Freude geweſen wäre! — Wie er wohl das Geld anwenden wird! das kann uns ſeinen Karakter ziemlich deutlich machen. — Nicht ſo in Gedanken, Herr Baron! Wie? nach einer ſo guten Handlung nicht heiter?

Baron. Hm! ich denke daran, wie ich den Frager über Tiſche mit Fragen ängſtigen will.

Doktor. Recht ſo, lieber Herr Baron! Scherz und Lachen iſt die beſte Arzeney, die ich Ihnen verſchreiben kann.

Baron. Zum Henker! fallen mir doch gar keine Fragen ein.

Doktor. Beynahe hätt ich eine ſehr wichtige Sache vergeſſen. — Als ich ausſtieg, indem Sie mit dem Hauptmann ſprachen —

Baron. Ja, da wußt' ich Fragen die Menge, aber itzt —

Doktor. Gieng ich in die Apotheke. Der Proviſor erzählte mir im Vertrauen, der Fähndrich nähme ſeit einem halben Jahre Arzney, und habe noch keinen Heller bezahlt. Aus den Recepten ſah ich, daß der Patient eine Bruſtkrankheit hat.

Baron. Recht; ich will ihn fragen, ob er eine Bruſtkrankheit hat, weil er ſo wenig ſpricht.

Doktor Sie haben wohl nicht gehört, was ich ſagte, Herr Baron?

Baron. Ach! — — Nein.

Doktor. (vor ſich.) Geduld, Doktor! das bringt Dein Amt mit ſich.

Baron. Ich will ihn fragen, ob er, da er auf die Welt kam, nicht gleich gefragt hat: Was ſoll ich hier?

Doktor. (vor ſich.) Armer Mann! — doch immer beſſer, die luſtige, als traurige Narrheit.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Lenten. Der Hauptmann iſt da, Ihro Gnaden! ſoll ich anrichten laſſen?

Baron. Ja, ja, ja. Wart' guter Freund! ich will Dir das Fragen abgewöhnen. (nimmt den Doktor unter den Arm.) Komm, Doktor! Herzensdoktor! hilf mir fragen. (ſie gehn ab.)

Lenten. So aufgeräumt? — Hilf Himmel! ich glaube, ſein Ende iſt nahe.

(ſie folgt nach.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Speiſeſaal.)

Erſter Auftritt.

Baron. Hauptmann. Doktor. Sophie. Lenten. Konrad und noch ein Bedienter, die den Tiſch abräumen.

Baron. (wiegt ſich auf einem Stuhl.)

Hauptm. und Doktor. (gehn auf und ab.)

Sophie u. Lenten. (ſtehn beym Tiſche und ſehn einander an.)

Lenten. Seht noch einmal ordentlich zu; es kann ja nicht weg ſeyn.

Konrad. Mein Gott! das hab' ich ſchon zwanzigmal gethan. Das eine Kouvert fehlt.

Baron. Auf Reiſen waren Sie alſo nie, Herr Hauptmann!

Hauptm. Nein. (leiſe zum Doktor.) Das Fragen iſt ein häßlicher Uebelſtand. — Ich gehe.

Doktor. Bleiben Sie, lieber Herr Hauptmann. Oefteres Sprechen und Fragen iſt ſeiner Geſundheit ſehr zuträglich.

Hauptm. Aber der meinigen das Antworten ſehr nachtheilig; es zieht mir die Schwindſucht an den Hals.

Baron. Speiſen Sie lieber bey Tage oder bey Licht

Hauptm. (leiſe zum Doktor.) Hören Sie nur die ungereimte Frage!

Doktor. (leiſe.) Antworten Sie doch.

Hauptm. (laut.) Bey Licht.

Konrad. (und der andre Bediente gehn mit dem Tiſchzeuge ab.)

Baron. Pflegen Sie nach dem Mittageſſen zu ſchlafen oder zu promeniren?

Hauptm. Zu promeniren. Ich empfehle mich gehorſamſt!

Baron. Wollen Sie wirklich fort?

Hauptm. Nur ein Paar Touren in Ihrem Garten. Bald hab' ich die Ehre, Sie wieder zu ſehn. Ergebner Diener! (verbeugt ſich gegen alle. Vor ſich.) Das Fragen halte der Teufel aus. (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Baron. Doktor. Sophie. Lenten.

Baron. (wiegt ſich auf dem Stuhle und lacht.)

Sophie. (welche unterdeſſen mit der Lenten heimlich und eifrig redete.) Schweigen Sie, Lenten! das iſt ein ſchändlicher Verdacht.

Lenten. (halb laut.) Verſchwunden kann es doch nicht ſeyn!

Baron. Was giebt's da? was habt Ihr?

Lenten. Löffel und Serviette ſind fort.

Baron. Vom Tiſch?

Lenten. Ja; und weil Niemand hereingekommen iſt, als wir —

Baron. So hat es einer von Euch — natürlich.

Lenten. Aber niemand hat ſich vom Tiſche weggedrängt und weggeſtohlen, als —

Baron. Als wer?

Sophie. Lenten! Lenten!

Lenten. Als der Fähndrich.

Baron. Ba, ba, ba! plagt Sie der Teufel? — Aber freylich — er iſt ein Menſch — es iſt möglich.

Doktor. Nein, Herr Baron! für den Fähndrich will ich mein Leben verbürgen.

Sophie. Und ich warlich auch.

Lenten. So geben Sie mir nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit an, wie es ſonſt zugegangen iſt!

Doktor. Wie es will; aber er iſt deſſen nicht fähig.

Baron. Er iſt ein Menſch; er iſt zu allem fähig.

Doktor. Itzt, da er fünfhundert Thaler hat —

Lenten. Die Eile, ſeinen Wechſel zu Gelde zu machen, ſchien mir doch ſehr unnöthig.

Sophie. Pfui, Lenten! ſo lieblos zu denken.

Doktor. Mehr, als lieblos. Wenn er drückende Schulden hat, die ſchleunige Bezahlung fodern?

Lenten. Hm!

Baron. Hat Sie recht nachgeſehn?

Lenten. Unzählige male.

Baron. Unwahrſcheinlich — aber doch möglich.

Doktor. Herr Baron! wo denken Sie hin? — Ein Edelmann! ein Offizier!

Lenten. (ſpöttiſch) So muß ein Kobold im Hauſe ſeyn —

Sophie. (leiſe zur Lenten.) Es iſt auf ewig mit uns aus, wenn Sie nicht ſchweigen.

Baron. Ja, ja, Prinz Kobold wird den Spaß gemacht haben.

Doktor. Wäre denn keine Vermuthung ſonſt?

Baron. Welche?

Doktor. Vermuthung, ſag' ich, nicht Wahrſcheinlichkeit. — Wie, wenn man den Fähndrich verdächtig machen wollte!

Lenten. (bitter.) Das würden weder Sie, noch der Herr Baron, (ſpöttiſch) noch das Fräulein — alſo entweder der Hauptmann, oder ich —

Doktor. Ich klage niemand an — nur von Möglichkeiten iſt die Rede.

Sophie. Liebſter Vater!

Baron. Fort, geht! laßt uns allein.

(Sophie und Leuten gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. Doktor.

Doktor. Ich erſtaune, Herr Baron! daß das Geſchwätz einer alten thörichten Frau Eindruck auf Sie machen kann!

Baron. Beym Wetter! ſag' ich denn, daß ich's glaube? — ich ſage nur, es iſt möglich.

Doktor. Nein, auch nicht möglich.

Baron. O ſchweigen Sie mit Ihrer Vertheidigung! Hätten Sie meine Erfahrung, Sie würden anders von den Menſchen denken.

Doktor. Um den Preis dank' ich Gott, daß ich ſie nicht habe. — Aber, beſter Baron! Ihre Worte und Handlungen ſtimmen nicht überein: Sie reden ſo menſchenfeindlich, und ſuchen den Dürftigen im verborgenſten Winkel auf. —

Baron. Weil ich ein Narr bin — weil mein Herz ſchwächer iſt, als mein Verſtand. Doch hab' ich den

Schwur redlich gehalten, keinem menſchlichen Geſchöpf unmittelbar wohl zu thun.

Doktor. Und ſich dadurch manches ſeeligen Augenblicks beraubt.

Baron. Liegt Dankbarkeit in der Natur des Menſchen? Nein, Herr! eh' will ich ihm alle andre vortrefliche Eigenſchaften zugeſtehn, die die erhitzte Phantaſie der Dichter auf's Papier ſudelt; nur dieſe nicht. Warum ſoll ich alſo meine Wohlthaten bekannt machen, da ich auf keinen Dank rechne, und zugleich verhüte, betrogen zu werden. — Wohlan, Doktor, der Sie keinem Menſchen Böſes zutrauen, hören Sie meine Geſchichte, und geben Sie mir Unrecht, wenn Sie können. Sie erfahren zugleich die Urſache meines Leidens — verachten Sie mich aber nicht; ich habe dafür gebüßt.

Doktor. Haben Sie gefehlt, ſo wird manche Thräne dort für Sie ſprechen.

Baron. Nach meines Vaters Tode, der mich zum Erben eines großen Vermögens machte, lernte ich ein Frauenzimmer von guter Geburt kennen, deren einziger Reichthum Tugend war. Nach unzähligen vergeblichen Bemühungen, ihr dieſe zu rauben, ſprach ich von Heyrath, die von Mutter und Tochter mit Entzückung angenommen ward. Ein Ehevergleich ward unterſchrieben

— der Hochzeittag feſtgeſetzt — aber wenige Tage vorher, in der unglücklichſten Minute meines Lebens, ſiegte ich über ihre Tugend, und ſofort entſtand der Gedanke in mir, ſie auf ewig zu verlaſſen. Ich gab meinem jüngern Bruder Vollmacht, alle Güter zu Gelde zu machen, und mir nach Frankreich zu folgen.

Doktor. Himmel!

Baron. Die Strafe meiner Schandthat zögerte nicht. Mein Bruder meldete mir, Karoline ſey kurz darauf verſchwunden, und verſchob ſeine Abreiſe unter mancherley Vorwande. Auf einmal bleiben meine Gelder aus — ich ſchreibe, und erhalte endlich die Nachricht, daß meine Güter verkauft ſind, und niemand etwas von meinem Bruder wiſſe. Ich hatte Schulden; ward in's Gefängniß geworfen; erhielt zwar meine Freyheit, als man erfuhr, daß ich betrogen und kein Betrüger ſey, aber ich war ein Bettler.

Doktor. Armer Mann!

Baron. Es ward Krieg, ich nahm Dienſte, und ſchwang mich in zehn Jahren vom gemeinen Soldaten zum Hauptmann. Mein General, dem ich dreymal das Leben rettete, ſtarb in meinen Armen, und ſetzte mich zum Erben ſeines großen Vermögens ein.

Doktor. Beſonderes Schickſal!

Baron. Ich quittirte, und durchſtreiſte ganz Deutſchland, Karolinen aufzuſuchen, und mein Unrecht gut zu machen. — Ich mag Ihnen nicht erzählen, wie oft ich durch meine Gutherzigkeit auf die ſchändlichſte Art um beträchtliche Summen betrogen ward! Noch vor acht Jahren bin ich durch Hülfe der Obrigkeit vom Bettelſtande gerettet worden. Genug, ich that endlich das Gelübde, mich vor der Welt äußerſt hart zu ſtellen; unter der Hand aber der Neigung meines Herzens zu folgen, und keinen Elenden darben zu laſſen. — O wenn Sie wüßten, wie ſchwer mir oft dieſe Rolle wird! —

Doktor. Davon hab ich Proben. — Und alle Ihre Bemühungen, Karolinen wieder zu finden, waren vergeblich?

Baron. Vergeblich! — ſie muß dahin ſeyn.

Doktor. Aber ich begreife nicht, wie Ihre Sophie — Ihre Tochter —

Baron. Ach, Herr! ſie — iſt meine Tochter. Sie vor Karolinens Schickſal zu bewahren, ihr einen braven Mann zu geben, iſt meine einzige Sorge. — Der Fähndrich ſchien mir dieſer Mann zu ſeyn — er iſt arm, das gab mir ein Recht auf ſeine Dankbarkeit — Pfui, der Niederträchtige!

Vierter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad. Herr Doktor! Sie möchten gleich zum Geheimenrath neben an kommen; er befindet ſich ſehr übel.

Doktor. Gleich.

Konrad. (geht ab.)

Doktor. Der Menſchheit wegen übereilen Sie ſich nicht, und überlaſſen Sie die Aufklärung der Zeit. — Ich bin bald wieder hier. (geht ab.)

Baron. Ich hielt meinen Bruder für ſehr ehrlich — und doch war er ein Spitzbube. — Der Menſchheit wegen! hm! hm! Menſchheit! Menſchheit!

Fünfter Auftritt.

Baron. Sophie. Lenten.

Sophie. (leiſe.) Nein, Lenten! das werd' ich Ihnen nie vergeben.

Lenten. (leiſe.) Fräulein! ich wünſche von ganzem Herzen, mich geirrt zu haben.

Sophie. Wie verdrießlich mein Vater iſt! — blos des Verdachts wegen.

Baron. (vor ſich.) Menſchheit! — was hat mich denn ein wenig menſchlich gemacht? — daß ich vor zwey und zwanzig Jahren ein Schurke war — das und nichts anders.

Sechster Auftritt.

Vorige. Der Fähndrich.

Sophie. Der Fähndrich, lieber —

Baron. Schweigen Sie, Doktor! ich will nichts weiter hören.

Sophie. Lieber Papa! der Fähndrich!

Fähnd. Herr Baron! mit Schaam muß ich geſtehen, daß ich länger Ihr Schuldner war, als ich ſollte und wollte. Erlauben Sie, daß ich mit dem gehorſamſten Danke — (er giebt ihm Geld.)

Baron. Welche Schuld?

Fähnd. Die Miethe für meine Wohnung —

Baron. Aha! — recht gut. (vor ſich.) Laß ſehen, ob er ſich nicht verräth! (laut.) Pünktliche Ordnung iſt eine lobenswerthe Sache bey einem jungen Menſchen.

Fähnd. Es hat mir weh gethan, Herr Baron! Sie dieſe Eigenſchaft bey mir vermiſſen zu laſſen; und ohne den ſeltenſten Glücksfall wär' ich noch itzt gezwungen, an Ihre Güte und Nachſicht zu appelliren.

Baron. Wie ſo?

Fähnd. Hat Ihnen das gnädige Fräulein nicht erzählt —

Baron. Nein, nichts.

Fähnd. Daß mir ein ungenannter Freund einen Wechſel von hundert Louisd'or geſchenkt hat?

Baron. Hm! giebt's noch ſolche Narren in der Welt?

Fähnd. O, nennen Sie die erſte aller menſchlichen Tugenden nicht Narrheit. (etwas bitter.) Weh dem Menſchen, der kein Gefühl für Wohlthun hat!

Baron. Aber dreymal Weh dem Menſchen, der die ſeltne Erfahrung macht, daß Wohlthun und Menſchlichkeit keine Fabeln ſind, und doch in eben der Zeit eine Niederträchtigkeit begeht!

Sophie. (leiſe zur Lenten.) O mein Gott! — Da ſehn Sie, was Sie gemacht haben! (ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron. Fähndrich. Lenten.

Fähnd. Das halte ich für unmöglich.

Baron. Unmöglich? — Ich will Ihnen einen Fall erzählen, der mir in meiner Jugend begegnet iſt. Vor ungefähr achtzehn Jahren lernte ich einen jungen Menſchen kennen, der — der ein Advocat war. Er ſchwatzte viel von Rechtſchaffenheit — war dürftig — kurz, ich gewann ihn lieb, und ſchenkte ihm einen Ring von

Werthe. Und an demſelben Tage — da er bey mir ſpeiſt, entwandte er mir eine Uhr. — Was ſagen Sie dazu?

Fähnd. Wir ſprachen davon, Herr Baron, ob der eine Niederträchtigkeit begehen könne, der Gefühl für Menſchlichkeit und Wohlthun hat. — Der Menſch, den Sie anführen, war ein niederträchtiger Schurke.

Baron. Aber zum Henker! er ſchwatzte ſo viel von Ehrlichkeit und Edelmuth — (unter dieſer Rede greift er nach ſeinem Schnupftuche, zieht die Serviette mit dem Löffel hervor — erſchrickt, wirft ſie der Lenten zu, umarmt den Fähndrich heftig, ſchlägt ſich vor die Stirn, und geht ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Fähndrich. Lenten.

Fähnd. (ſieht dem Baron voll Erſtaunen nach.) Was iſt das? — Gehn Sie nach, Frau Lenten.

Lenten. (welche die Serviette hurtig verſteckte und beſchämt da ſtand, küßt ihm weinend die Hand und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Fähndrich.

(ſteht erſtaunt.)

Nun, beym Himmel! ein ſonderbarer Auftritt! Die Zufälle des Barons wirken doch nicht auf die alte Frau mit? — Sonderbar! — dies Geſpräch — der plötzliche Uebergang — und die Frau läßt ihn allein! (beſorgt.) Er könnte wohl gar — ich muß ſehen — (Er ſieht ins Kabinet.) Er hat ſich mit dem Kopf auf die Hand geſtützt, und ſcheint ruhig zu ſeyn. — Ich will doch aber lieber —

(er geht nach der Thür.)

Zehnter Auftritt.

Fähndrich. Sophie. Lenten.

Fähnd. Gnädiges Fräulein! —

Sophie. O lieber, lieber Fähndrich! — Dürft' ich doch — könnt' ich doch! — Ich muß zu meinem Vater. (leiſe zur Lenten.) O Du Gottloſe! ſiehſt Du nun? —

(ſie geht ins Kabinet.)

Fähnd. Frau Lenten, erklären Sie mir doch! — was war das vorhin mit dem Baron, und auch mit Ihnen? —

Lenten. (gerührt und verwirrt.) Herr Fähndrich! — Sie kennen ja einigermaßen den Zuſtand des Barons — Die Geſchichte, die er Ihnen erzählte — rührt ihn — weil — die Undankbarkeit — und ich nehme ſo viel Theil, weil ich glaube, daß ſeine Krankheit bloß vom Menſchenhaſſe herrührt.

(geht ſchnell ins Kabinet.)

Fähnd. Von einem Menſchen auf alle zu ſchließen! — Ach! es iſt leider nicht die kleinſte von den Schwachheiten der menſchlichen Natur.

Eilfter Auftritt.

Der Hauptmann. Der Fähndrich.

Hauptm. Darf ich fragen, wo das Fräulein iſt?

Fähnd. Bey ihrem Vater.

Hauptm. Haben Sie mit ihr geſprochen?

Fähnd. Nein, ſie gieng nur durch; ich glaube, dem Baron iſt wieder nicht wohl. — Lieber Herr Hauptmann! Sie waren ſo gütig, mir vor einiger Zeit aus einer großen Verlegenheit zu helfen — ich bin entzückt, daß ich Ihnen Wort halten kann.

Hauptm. Darf ich fragen, was Sie damit meynen?

Fähnd. Sie haben mir zweyhundert Thaler geliehen, die ich Ihnen mit dem wärmſten Danke wieder erſtatten will. (er zählt das Geld auf.)

Hauptm. (vor ſich.) Zum Henker! da bin ich in ſchöner Verlegenheit! Hätt' ich doch mein Maul gehalten! (laut.) Wenn es nicht unbeſcheiden wäre, ſo möcht' ich wohl fragen —

Fähnd. Wie ich zu dem Gelde gekommen bin? — O mein lieber Hauptmann, von ganzem Herzen! Freunden und Feinden — Bekannten und Unbekannten will ich's erzählen. Endlich muß mein Wohlthäter meinen innigen Dank erfahren — endlich muß der Urheber einer ſo ſchönen Handlung bekannt werden, und die Huldigung aller edlen Seelen annehmen.

Hauptm. Sie machen mich ſo neugierig! — Darf ich fragen? —

Fähnd. Heute Morgen, als ich bey dem Fräulein war —

Hauptm. Waren Sie allein mit ihr?

Fähnd. Nein, die Lenten war zugegen. — Heute, im Anfange des Monats — von meinen Schuldnern gedrängt — ohne Geld, ohne Kredit — heute, da ich Geld und Kredit ſo nöthig hatte, ſchenkt mir ein Ungenannter hundert Louisd'or.

Hauptm. (vor ſich.) Sicher der Doktor.

Fähnd. O wenn der Edle wüßte, zu welcher Zeit, in welcher Noth er mir die Wohlthat erwieſen hat!

Hauptm. Vielleicht iſt es nicht ſo ſehr Wohlthat, als Sie glauben.

Fähnd. Die Sprache des Barons. — O ihr harten Seelen, die ihr an rechtſchaffnen Menſchen zweifelt! — Nehmen Sie Ihr Geld, lieber Hauptmann! nebſt meinem innigen Danke.

Hauptm. Aber — iſt der Wechſel ſchon fällig?

Fähnd. Er iſt es, da ich ihn bezahlen kann.

Hauptm. Haben Sie das Geld nicht mehr nöthig?

Fähnd. Nein, lieber Hauptmann! meine Schulden ſind alle bezahlt. Nehmen Sie —

Hauptm. Ich hab' Ihren Wechſel nicht bey mir.

Fhnd. Thut nichts; Sie ſind mir ſichrer, als ich Ihnen.

Hauptm. Ich kann's nicht nehmen.

Fähnd. (ſanft.) Herr Hauptmann! ich bin Officier, wie Sie; ich kann kein Almoſen annehmen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Lenten. Etwas ſachte, meine Herren! der Baron ſchlummert.

Hauptm. Iſt das Fräulein bey ihm?

Lenten. Ja.

Hauptm. Wird ſie nicht bald heraus kommen?

Lenten. Nein; der Baron darf nicht allein bleiben, und ich habe Geſchäfte. (geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Der Hauptmann. Der Fähndrich.

Fähnd. (hat das Geld in die Hand genommen.) Ich bitte nochmals, Herr Hauptmann!

Hauptm. Ich — Aber zum Henker, wenn ich's recht überlege, ſo iſt es meine Pflicht, Ihnen die Sache zu entdecken. Nicht wahr, Sie ſind begierig, den Freund kennen zu lernen, der Ihnen die hundert Louisd'or geſchenkt hat?

Fähnd. Wie? Sie wiſſen —

Hauptm. Geduld! — Dieſen Morgen erzählte ich dem Baron Ihre geſtrige Geſchichte, und ſchmählte, die Wahrheit zu ſagen, daß Sie den General ſo kurz abgefertigt, und ſich dadurch den Weg zu Ihrer Beförderung verſperrt hätten.

Fähnd. Mag er es zeitlebens bleiben, eh ich ihn durch Niederträchtigkeit öfne!

Hauptm. Iſt denn das niederträchtig? —

Fähnd. Zur Hauptſache, lieber Hauptmann! —

Hauptm. Mir entfuhr ein Wort von den zweyhundert Thalern —

Fähnd. Das war nicht edel, Herr Hauptmann!

Hauptm. Bey meiner Ehre nicht aus böſer Abſicht — Wie geſagt; ich ärgerte mich der geſtrigen Geſchichte wegen. — Kurz, der Doktor hat mir die zweyhundert Thaler aufgedrungen — aufgedrungen; und mir geſagt, daß er von einem Ihrer Verwandten Ordre habe, Ihre Schulden heimlich zu bezahlen.

Fähnd. Verwandten?

Hauptm. Nun errathen Sie doch auch, woher die hundert Louisd'or kommen?

Fähnd. Nein, beym Himmel nicht! ſo wenig, als ich weiß, daß ich mehr als Einen Verwandten habe, der unglücklicher und elender iſt, als ich.

Hauptm. Wie Sie ſich ſtellen! Sie wüßten nichts von Ihrem Anverwandten in Schweden?

Fähnd. In Schweden?

Hauptm. Wirklich nicht? -- ſo iſt's mir herzlich lieb, daß ich Ihnen die Sache entdeckt habe.

Fähnd. In Schweden? — Das kann nicht ſeyn; der Doktor hat Sie getäuſcht.

Hauptm. So? — Nun, dann iſt es jemand aus der Stadt, den ich bald ausfindig machen will. — Was ſagen Sie zum Baron?

Fähnd. Zum Baron? (bitter lachend.) Hätten Sie geſehn, mit welcher Begierde er die Kleinigkeit einſtrich, die ich ihm für Pferde ſchuldig war!

Hauptm. Oder der Hofrath Brenner?

Fähnd. Eben ſo wenig. — In Schweden? in Schweden? wär es möglich? —

Hauptm. Warum denn nicht? Wer kann alle ſeine Verwandten kennen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Doktor. Frau Lenten.

Doktor. Ich hoffe, dieſes Beyſpiel wird Ihnen zur Warnung dienen, Frau Lenten.

Lenten. Das ſoll es wahrhaftig, Herr Doktor. (ſie geht ins Kabinet.)

Hauptm. (der unterdeſſen nach der Uhr geſehn.) Zum Henker! ſchon fünf Uhr! ich muß zum General. Sieh da, Herr Doktor! Ich laß' euch allein, ihr Herren! Ihr habt einander viel zu ſagen. (leiſe zum Fähnd.) Verlaſſen Sie ſich darauf: ich bringe den unbekannten Freund oder Verwandten ans Tageslicht. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Fähndrich. Der Doktor.

Doktor. (vor ſich.) Sollt' er mich verrathen haben!

Fähnd. Ich hätte mir nicht geſchmeichelt, Antheil an Ihrer Freundſchaft zu haben, Herr Doktor!

Doktor. Ich bin ein Freund der ganzen Welt; aber vorzüglich eines ſo edeln, jungen Mannes.

Fähnd. Ich bin beſchämt, da ich nicht weiß, wodurch ich ſie erwiedern ſoll?

Doktor. Meine Freundſchaft? durch die Ihrige. Aber erſt wünſch' ich Gelegenheit, ſie zu verdienen.

Fähnd. Sie wollen mir den Dank erſparen, großmüthiger Mann!

Doktor. Sie wären mir Dank ſchuldig? — wofür?

Fähnd. Wo nicht, ſo ſuchen Sie mir eine Sache zu verbergen, an der mir alles liegt.

Doktor. Ich verſtehe Sie nicht.

Fähnd. So muß ich deutlicher reden. Sie haben dem Hauptmann Alſing zweyhundert Thaler für mich bezahlt.

Doktor. (vor ſich.) Verwünſcht!

Fähnd. Ich bitte, erſparen Sie ſich alle Ausflüchte! ich weiß es von dem Hauptmann ſelbſt. — Verhehlen Sie mir nichts. Ich bin allen meinen Bekannten ein Räthſel —

Doktor. Ja wohl!

Fähnd. Sie können es auflöſen.

Doktor. Wie ſo?

Fähnd. Wer hat Ihnen aufgetragen, die zweyhundert Thaler für mich zu bezahlen?

Doktor. Herr Fähndrich!

Fähnd. Sie haben dem Hauptmann geſagt: ein Verwandter in Schweden.

Doktor. Ein Verwandter in Lappland, hätt' ich geſagt, um ſeinen Fragen auszuweichen.

Fähnd. Und den meinigen eben ſo?

Doktor. (vor ſich.) Ich darf ihm durchaus nicht die Wahrheit entdecken.

Fähnd. Herr Dokter! haben Sie die zweyhundert Thaler für mich bezahlt?

Doktor. Das kann ich nicht läugnen.

Fähnd. So habe ich auch durch Sie die hundert Louisd'or bekommen.

Doktor. Hundert Louisd'or? davon weiß ich nichts.

Fähnd. Unmöglich! — zwey ſolcher Menſchen! — und zu gleicher Zeit — unmöglich!

Doktor. Würde ſich Ihr Wohlthäter nicht in Gefahr ſetzen, erkannt zu werden, wenn er ſich doppelter Wege bediente?

Fähnd. Es mag ſeyn. — Aber was Sie dem Hauptmann ſagten, das ſagen Sie mir noch einmal —, Hab' ich Verwandte in Schweden?

Doktor. Ich kann, ich darf auf die Frage nicht antworten.

Fähnd. (heftig) Beym Himmel, Herr Doktor! Sie ſollen. Das Glück einer Perſon die mir Tag und Nacht Seufzer zu Gott erpreßt, hangt davon ab.

Doktor. (erſtaunt.) Herr Fähndrich! — erklären Sie ſich deutlicher — und ich will reden.

Fähnd.

Fähnd. Ich kann nicht — ich darf nicht — ein Eid bindet meine Zunge. O dürft' ich reden, Ihre Thränen würden mit den meinigen ſließen. — Nur das — hab' ich Anverwandte, ſo kann ich vielleicht das Schickſal einer mir ewig theuern Perſon erleichtern, die itzt — (ſich wegwendend, als wenn er ſchon zu viel geſagt hätte) O Gott! —

Doktor. (vor ſich.) Nun muß ich reden. (laut.) Nein, Herr Fähndrich! die freundſchaftliche Hülfe kömmt von einem rechtſchaffenen Einwohner dieſer Stadt. Ihren ſchwediſchen Verwandten nannte ich, um dem Hauptmann alle Spur der Vermuthung zu benehmen.

Fähnd. (verbiſſen.) Recht ſo! — kein Schein der Hoffnung muß dem Elenden bleiben, ſonſt iſt er nicht elend.

Doktor. (vor ſich.) Der Baron hat leider Recht; ein heimlicher Liebeshandel ſtürzt den jungen Menſchen ins Verderben.

Fähnd. (verbiſſen.) Kann ich doch nun ſagen: Ich bin's —

Doktor. Vergeſſen Sie Ihres unbekannten Freundes?

Fähnd. Ich Unſinniger! — Verzeih mir Gott, daß ich murrete! Du haſt mir vor einigen Stunden bewieſen, Du kannſt wunderbar helfen. — Aber dieſer Freund! — Sie dürfen ihn nicht nennen?

Doktor. Nein.

Jähnd. So ſey Gottes Segen ſein Lohn! — Will er keinen Dank — gut! bey jedem menſchenfreundlichen Geſichte will ich denken: da iſt er! und meinen Dank zu Gott ſchicken.

Doktor. Vielleicht entdeckt er ſich Ihnen bald! — Wollen Sie mir nun auch eine Frage erlauben?

Jähnd. Welche?

Doktor. Sie wiſſen, ich bin ein Arzt; und Ihr Wohl liegt mir am Herzen. Sind Sie krank? oder gehören die Arzeneyen, die Sie aus der Hofapotheke nehmen, nicht für Sie?

Jähnd. Nein. (vor ſich.) O Gott!

Doktor. Genug. — Verzeihen Sie meiner Neugierde — ſie war zu Ihrem Beſten.

Jähnd. Ich weiß es. Aber ſchweigen Sie, ich beſchwöre Sie darum! Meine Rechnung iſt bezahlt.

Doktor. Fehlt Ihnen zu den Arzneyen ein Arzt, ſo bürg' ich für meinen Eifer.

Jähnd. (äuſſerſt betrübt.) Vielleicht muß ich bald meine Zuflucht zu Ihnen nehmen.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Der Baron. Sophie. Lenten.

Baron. Ha! da ſind Sie ja! — Willkommen, lieber Herr Fähndrich! — Doktor! ich hab' ein recht ſüßes Schläfchen gemacht; auch war mir lange nicht ſo wohl.

Doktor. Eine Folge der Bewegung. Machen Sie's nur alle Tage ſo.

Fähnd. (vor ſich.) Sollt' er es ſeyn! — Der Doktor iſt ſein Freund —

Baron. So in Gedanken, Herr Fähndrich?

Fähnd. (ihn ſtarr anſehend.) Ich bin unaufhörlich mit meinem unbekannten Wohlthäter beſchäftigt.

Baron. (vor ſich.) Er will mich ausholen. (laut.) Es iſt ein unbekannter Narr, dabey bleib ich — unterdeſſen iſt Ihnen ſeine Narrheit zu ſtatten gekommen.

Fähnd. Herr Baron! ich bitte —

Baron. Was will er mit ſeiner Mummerey? — Kennt er Ihr Herz, Ihre Denkungsart genau — warum beraubt er ſich eines angenehmen Augenblicks? — Entweder, weil er nicht reich genug iſt, und dann hätt' er ſein Geld behalten ſollen. Hat er aber Vermögen, ſo iſt's ja eine Lumperey, was er für Sie gethan hat, und ein deutlicher Beweis, daß er nicht mehr thun will.

Fähnd. Wohl mir, daß ich zu ſolchen Auslegungen nicht Scharfſinn genug habe!

Baron. Iſt er aber nicht aufs vollkommenſte überzeugt, daß Ihr Herz gut iſt; daß Sie nicht durch Ihr Verſchulden in Mangel ſind; daß keine Ausſchweifung Sie dahin gebracht, der Hülfe andrer zu bedürfen, ſo iſt's ein Raſender, der ſein Geld wegwirft, und eben ſo wohl einen böſen, als guten Menſchen unterſtützt.

Fähnd. (vor ſich.) Den Mann konnt' ich in Verdacht haben!

Doktor. (leiſe zum Baron.) Sie halten ſich eine ſchöne Lobrede!

Sophie. (leiſe zur Lenten.) Seinen Vater ſo reden zu hören! das thut weh.

Fähnd. (vor ſich.) Ein Arzt der Seele fehlt dem Manne. Ihm menſchliche Geſinnungen einzuflößen, wär' ein Meiſterſtück der Kunſt.

Baron. Itzt auf etwas anders — (zu den Frauenzimmern) Laßt uns allein.

Sophie u. Lenten. (gehn ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Baron. Fähndrich. Doktor.

Baron. Sehn Sie, lieber Fähndrich! ich bin zwar keine von den empfindſamen Seelen, die aus lauter Wohlthätigkeit das Ihrige zum Fenſter hinauswerfen, aber — was wollt' ich doch ſagen? — (leiſe zum Doktor) Zum Henker! es wird mir ſauer, ihm das Mädchen ſelbſt anzutragen.

Doktor. (leiſe.) Laſſen Sie's noch anſtehn.

Baron. (leiſe.) Nein; ich bin ihm für meinen elenden Verdacht Genugthuung ſchuldig, und das auf der Stelle.

Doktor. (leiſe.) Ich hab' aber erfahren —

Baron. Stille! — Herr Fähndrich! — was wollt' ich doch ſagen!

Doktor. (vor ſich.) Auch gut. Deſto eher kömmt es zur Erklärung.

Baron. (vor ſich.) Verdammt! ſelbſt antragen —

Fähnd. Sie ſcheinen ſo unruhig, Herr Baron!

Baron. Ja — denn — was wollt' ich doch ſagen? — Ja. — Herr Fähndrich! warum ſuchen Sie nicht Ihr Glück durch eine gute Heyrath zu verbeſſern?

Fähnd. Heyrath? — Ich, der ich mich kaum ſelbſt erhalten kann!

Baron. Hieße das eine gute Heyrath? — Eine Frau, die Geld hat?

Fähnd. Die würde mich nehmen? mich?

Baron. Nun, warum nicht? — es giebt viel Narren in der Welt.

Fähnd. Herr Baron!

Baron. Sehn Sie, da hat ſich nun ſchon ein Narr gefunden, der Ihnen durch die dritte Hand Geld giebt, und keinen Dank will — wie leicht kann ſich ein andrer Narr finden, der Ihnen ſeine Tochter oder Nichte mit einer guten Ausſteuer in die Arme wirft. (vor ſich.) Wenn er's auch nun nicht merkt! —

Fähnd. (erſtaunt.) Herr Baron!

Baron. Sie nähmen alsdann Ihren Abſchied, und kümmerten ſich wenig um die Feindſchaft des Generals.

Fähnd. (vor ſich.) Ich weiß nicht, was ich denken ſoll!

Baron. (leiſe zum Doktor.) Deutlicher kann ich's doch wahrhaftig nicht machen.

Doktor. (vor ſich.) Wie ſich das doch enden wird!

Baron. Nun, Herr Fähndrich! Sie antworten nicht!

Fähnd. Was kann ich auf einen ſo ſchönen Traum antworten! Geſetzt, es fände ſich wirklich ein ſo großmüthiger Mann — dürft ich mich wohl unterſtehen, den erſten Antrag zu thun, ohne in den Verdacht des niedrigſten Eigennutzes zu fallen?

Baron. (aufgebracht.) Das iſt aber auch viel begehrt, daß er ſelbſt Ihnen ſein Mädchen antragen ſoll!

Doktor. Auch könnte der Vater aus dieſer Zurückhaltung ſchließen, daß Ihr Herz nicht mehr frey ſey.

Fähnd. Wie falſch würde dieſer Schluß ſeyn!

Baron. Alſo iſt Ihr Herz noch völlig frey?

Fähnd. (ſeine Hand ergreifend.) Nein, Herr Baron! es liebt die Tochter des großmüthigſten Mannes.

Baron. Sie vermuthen doch nicht, daß ich der Mann bin?

Fähnd. (läßt ſeine Hand fahren.) Wenn Sie es nicht ſind, ſo iſt mein Herz nicht mehr frey.

Baron. Ich bin's, lieber Junge, ich bin's. Mein Mädchen iſt Dein. He! Sophie! Sophie!

Fähnd. Wach' ich, oder träum' ich!

Doktor. (vor ſich.) Der Henker werde daraus klug!

Fähnd. (des Barons Hand ergreifend, außer ſich.) Sie geben mir Sophien? mir?

Baron. Dir, Dir, mein Sohn. — Sophie! Sophie!

Fähnd. (ſteht in freudiger Betäubung.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sophie. Lenten.

Baron. Mädchen, Du biſt Braut!

Sophie. (freudig.) Braut?

Baron. Der Bräutigam wird gleich kommen.

Sophie. (betrübt.) Gleich kommen?

Baron. Ja, der Hauptmann.

Sophie. (ſchreyend.) Der Hauptmann?

Baron. Ja; was iſt Dir?

Sophie. O lieber Vater! wollen Sie mich denn zu Tode fragen laſſen?

Baron. Wenn's nun aber der Fähndrich wäre?

Sophie. Der Fähndrich? (beſchämt.)

Baron. Den würdeſt Du wohl zu Tode fragen? — Willſt Du ihn?

Sophie. Ihr Wille iſt mein Geſetz.

Baron. (wirft ſie ihm in die Arme.) Da haſt Du ihn.

Fähnd. (auſſer ſich vor Freude.) Herr Baron! Fräulein! — iſt es ein Traum? — O ich Glücklichſter aller Menſchen! — Mir, einem Bettler, Ihre Tochter? — Großer Gott! was wird ſie dazu ſagen! — Ich muß — ich muß ſie ſehn. — Mein Vater! meine theure Sophie! — Bald — bald bin ich wieder bey Ihnen.

(er läuft ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Baron. Doktor. Sophie. Lenten.

Baron. Was Teufel ſchwatzt er für Unſinn?

Sophie. Läuft fort, ohne mir ein einziges vernünftiges Wort zu ſagen!

Lenten. Er ſprach etwas von einem andern Frauenzimmer.

Baron. Hm! die Freude hat ihn wirblich gemacht.

Doktor. (leiſe zum Baron.) Unerklarbar iſt mir zwar auf alle Fälle ſein Betragen; doch hab' ich eine Entdeckung gemacht —

Baron. (leiſe.) Nun?

Doktor. (leiſe.) Nicht in Gegenwart Ihrer Tochter. Kommen Sie in Ihr Kabinet.

Baron. Auch das. (geht brummend mit dem Doktor ins Kabinet.)

Zwanzigſter Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie. Begreifſt Du das, liebe Lenten?

Lenten. Beynahe.

Sophie. Und wie?

Lenten. Ich mag Sie nicht aus Ihrem ſüßen Schlummer wecken.

Sophie. (traurig.) So glaubſt Du, daß er mich nicht liebt?

Lenten. Er liebt Sie gewiß.

Sophie. Nun, das iſt ja alles, was ich wünſchen kann.

Lenten. Liebt er Sie aber auch allein?

Sophie. Aber zwey zu gleicher Zeit zu lieben!

Lenten. O das Herz eines ſo jungen Menſchen hat viel Platz..

Sophie. Wenn er noch eine andre liebt — ſo mag ich ihn nicht.

Lenten. Auch iſt ein getheiltes Herz kein beneidenswerthes Gut.

Sophie. Aber er ward doch ſo entzückt —

Lenten. Weil er Sie liebt, und ſchnell wieder unruhig, da er bedachte, daß ihn ältere Bande knüpfen. — Was konnte wohl die Ausrufung: Großer Gott! was wird ſie dazu ſagen! anders bedeuten?

Sophie. Hätte mich doch mein Vater unter den ehrlichen Bauern gelaſſen.

Lenten. Auch unter Bauern giebt es Mädchen, die eher lieben, als ſie ſollen; und Leichtſinnige, denen mehr als ein Mädchen ſchön iſt.

Sophie. (mit Verdruß.) Ich will gar nicht heyrathen.

Lenten. Das wird Ihr Vater nicht geſtatten.

Sophie. Wenn er es befiehlt, ſo muß ich.

Lenten. Auch hätten Sie nicht eher lieben ſollen.

Sophie. Du ſprichſt ſehr einfältig. — Hab' ich gewollt? mußt' ich nicht? — Da, frag mein Herz, und laß Dir antworten. — Ich geh in den Garten. — Der verwünſchte Winkel! (ſie geht ab.)

Lenten. Gutes Mädchen! wenn eine ſolche Entdeckung zu machen iſt — beſſer vor, als nach der Hochzeit. (ſie geht ihr nach.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer des erſten Aufzugs.)

Erſter Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Und das ärgſte angenommen — wenn er auch eine Dulcinea hat, die ihm ſein bischen Traktament verzehren half — ſollt' er die nicht Sophiens wegen mit leichter Mühe verlaſſen, und mit Ehren verlaſſen können?

Doktor. Ich erinnre mich ſeiner Ausdrücke vollkommen. Hab' ich Anverwandte, ſprach er, ſo kann ich das Schickſal einer mir ewig theuern Perſon erleichtern. — So ſpricht man von keinem Mädchen, das man ſogleich verlaſſen kann.

Baron. Hm, hm, hm.

Doktor. Soll ich Ihnen meine Vermuthung ſagen?

Baron. Nun?

Doktor. Ich fürchte, der arme Schelm iſt heimlich und unglücklich verheyrathet.

Baron. Verheyrathet! und hat mich bis zum Antrage kommen laſſen? und hat mir für den Antrag gedankt, und ihn angenommen? — Bey Gott! das ſollt' er mit ſeinem Blute bezahlen!

Doktor. Gleich Feuer und Flamme. Denken Sie doch an Ihre Geſundheit!

Baron. Warum ſchwatzen Sie mir auch ſolche Sachen vor? da ſteigt mir der alte Soldat gleich in den Kopf.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Sophie. Lieber Papa! eben brachte ein Bedienter dies Billet an den Fähndrich.

Baron. Was geht's mich an!

Sophie. (vor ſich.) Ich glaubte, er würde mir erlauben, es zu öfnen.

Baron. Liebſt Du den Fähndrich, Sophie?

Sophie. Lieber Vater! —

Baron. Sprich!

Sophie. Sie haben ihn mir beſtimmt; ſo iſt er mir lieber, als jeder andre.

Baron. Wenn nun aus der Parthie nichts würde?

Sophie. Warum ſollte nichts aus ihr werden? — Dies Billet —

Baron. Möchteſt Du leſen?

Sophie. Könnte uns vieles erklären.

Baron. Niederträchtige Bauerndirne!

Sophie. (wendet ſich von ihm und weint.)

Baron. Ich glaube, Du weinſt — Warum?

Sophie. O mein Vater! ſoll ich immer das Wort hören? Warum haben Sie mich verſtoßen? warum haben Sie mich neun Jahre, fern von ſich, unter Bauern erziehen laſſen?

Baron. (vor ſich.) So geht es mit den mehreſten menſchlichen Handlungen — immer mißverſtanden!

Sophie. Ohne eine Mutter gekannt zu haben, die mein Herz und meinen Verſtand gebildet hätte, verlier ich täglich mehr von der Liebe meines Vaters.

Baron. Wer ſagt Dir das?

Sophie. Der Name, den Sie mir geben. —

Baron. Laß gut ſeyn; es ſoll nicht mehr geſchehn.

Sophie. (küßt ihm die Hand.)

Doktor. Hat man nicht den Bedienten an der Livree erkannt?

Sophie. Nein, ich habe mich ſchon erkundigt.

Doktor. Sind Sie von der Herkunft des Fähndrichs unterrichtet? Ich habe Sie ſchon dieſen Mittag fragen wollen.

Baron. Er iſt von guter Familie, und verlor ſeine arme Eltern in einem Alter, daß er ſich ihrer kaum erinnern kann. Ein weitläuftiger Verwandter nahm ſich ſeiner an, und brachte ihn ſchon im zehnten Jahre in unſre Dienſte. Der Verwandte ſtarb, und der gute Junge hat es nach zwölfjährigem Dienſte, nach mancher Bravour im letzten Kriege, endlich ſo weit gebracht, daß er nun Fähndrich iſt.

Sophie. (die unterdeſſen das Billet von allen Seiten betrachtete.) Ach, lieber Vater! Vergebung! ums Himmels willen Vergebung!

Baron. Was iſt Dir?

Sophie. Das Billet —

Baron. Nun?

Sophie. Iſt aufgegangen, ohne daß ich weiß, wie?

Baron. Verdammt!

Sophie. Ich bin warlich nicht Schuld — ich will's auch nicht leſen. — Da, da, Herr Doktor!

(ſie giebt ihm das Billet und läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. Doktor.

Baron. Verwünſchtes Mädchen!

Doktor. Herr Baron! in der feſten Ueberzeugung, daß Sie mich für einen ehrlichen Mann halten, rathe ich Ihnen, das Billet zu leſen.

Baron. Nein, Doktor! das wär' ein Schurkenſtreich.

Doktor. Das find' ich nicht. Weder Sie noch ich haben es eröfnet, und da es uns wahrſcheinlicher Weiſe Licht geben kann —

Baron. Ich mag kein Licht von dieſer Art —

Doktor. Aber —

Baron. Nein, Doktor! ich leſ' es nicht.

Doktor. Bedenken Sie nur —

Baron. Können Sie Ihre Neugierde nicht unterdrücken, ſo leſen Sie's, und ich will's verſchweigen — das iſt mehr, als ein ehrlicher Mann thun ſollte. Ich will aber kein Wort davon wiſſen.

Doktor. (nachdem er heimlich geleſen.) Erlauben Sie mir, es Ihnen vorzuleſen.

Baron. Durchaus nicht.

Doktor. Es betrift eine Sache —

Baron. Ich bin taub.

Doktor. Das Glück Ihres Kindes hängt vielleicht davon ab.

Baron. Soll ich durchaus ein ſchlechter Kerl ſeyn?

Doktor. Mein ſey aller Vorwurf — mein alle Folgen.

Baron. Nichts.

Doktor. Sie müſſen es hören, oder das Wohl Ihrer Tochter iſt Ihnen gleichgültig.

Baron. Nun, zum Teufel! ſo leſen Sie.

Doktor. (lieſt.) „Was iſt die Urſache, lieber Herr „Fähndrich, daß ich Sie ſeit acht Tagen nicht ſehe? „Meine Kinder ſeufzen nach Ihnen. Ihr Lottchen iſt „kaum zu tröſten, und Karl will durchaus keine Silbe „Franzöſiſch ſprechen, bis er Sie ſieht. Laſſen Sie „auf alle Fälle Nachricht von ſich wiſſen Ihrer aufrichtigen „Freundin von B.

Baron. Ihr Lottchen iſt kaum zu tröſten! — Tod und Teufel!

Vierter Auftritt.

Vorige. Sophie.

Baron. Was willſt Du?

Sophie. (ſeufzend.) Der Fähndrich iſt eben nach Hauſe gekommen. Er war wie verrückt — ergriff meine Hand, und ſchrie mit gräßlicher Stimme: Engel! Dich ſoll ich nicht beſitzen! Fluch! Fluch! — und ſo ſtürzte er in ſein Zimmer.

Baron. (nimmt dem Doktor das Billet, und giebt es ihr.) Da lies! lies!

Sophie. (lieſt heimlich.)

Doktor. Soll ich hin, und mit ihm reden?

Baron. Nein, das kommt mir zu.

Doktor. Aber, Herr Baron —

Baron. Glauben Sie, daß ich ein Menſch bin?

Doktor. Allerdings.

Baron. Daß ich mit Menſchen umzugehen weiß?

Doktor. In der Lage —

Baron. Laſſen Sie mich allein.

Doktor. Ich darf nicht.

Baron. Laſſen Sie mich, Herr! wenn Sie nicht wollen, daß ich alles verderben ſoll.

Doktor. Sie wollen.

Baron. Allein mit ihm ſeyn, allein. Wenn er Geheimniſſe hat, ſo wird er ſie Einem leichter anvertrauen, als zweyen, und mich kümmert die Sache. Was ich nicht erfahre, wird keiner herausbringen.

Doktor. (bittend.) Herr Baron!

Baron. Ich ſchloß Ihnen nicht darum mein Herz auf, daß Sie mir im Wege ſeyn ſollten.

Doktor. (empfindlich.) Wie Sie wollen. (er geht ab.)

Baron. (klingelt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Frau Lenten.

Bar. Erſuch' Sie den Fähndrich, herunter zu kommen.

Lenten. (geht ab.)

Sophie. (ihm das Billet zurückgebend.) Lieber Vater! mir iſt aller Geſchmack an Heyrath vergangen.

Baron. Geh!

Sophie. Der Doktor hat ausdrücklich verboten, Sie allein zu laſſen.

Baron. Jetzt bin ich nicht zerſtreut. Geh, ſag' ich!

Sophie. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Baron.

(geht unmuthig auf und ab, wird zerſtreut, und verliert auf einmal die Erinnerung an den Fähndrich. Unter der Bemühung, die verlohrene Idee wiederzufinden, fällt er von einer auf die andre, bis er das Billet an den Fähndrich findet, ſich ſeines Verdruſſes erinnert, und wüthend auf und abgeht.) NB. Ich ſchreibe dem Schauſpieler keine Ideenfolge vor; er muß ſie ſelbſt finden, wenn ſie wahr ſeyn ſoll. Nur hüte er ſich, Spaß machen zu wollen, und ſuche ſo ungezwungen von einer Sache zur andern überzugehen, daß der Zuſchauer ſehen kann, wie er auf jede Idee kommt.

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Der Fähndrich.

Fähnd. (wirft ſich ihm zu Füßen.)

Baron. Was iſt das? was wollen Sie?

Fähnd. Ihnen knieend für das theure Geſchenk danken, das Sie mir machen wollten.

Baron. Stehn Sie auf! Pfui, ein Officier muß nicht knieen.

Fähnd. Nicht der Officier — der Menſch, dankt dem großmüthigſten ſeiner Brüder.

Baron. Sie nehmen alſo das Mädchen?

Fähnd. (halb in Wuth.) Großer Gott! giebt es ein Unglück, das an das meinige gränzt!

Baron. (heftig.) Nun?

Fähnd. Wenn Ihnen an der Heerſtraße ein Elender aufſtößt, der mit zerſtümmelten Gliedern um eine Gabe bettelt, ſo preiſen Sie ihn glücklicher, als mich.

Baron. Antworten Sie mir gradezu. — Wollen Sie Sophien?

Fähnd. Ich kann nicht — ich darf nicht.

Baron. Peſtilenz! — und nahmen meinen Antrag an?

Fähnd. Konnt' ich denn glauben — konnt' ich vermuthen! — Sind Sie beleidigt; mein Elend wird Ihnen Rache geben.

Baron. Hier iſt ein erbrochnes Billet — aber verdammt ſind Sie und jeder, der mich fähig dazu hält — Sophie hat es in der Zerſtreuung gethan.

Fähnd. (ſieht nach der Unterſchrift, und ſteckt es ein.)

Baron. So gleichgültig dabey?

Fähnd. Warum nicht? bey der gleichgültigſten Sache von der Welt.

Baron. Mir nicht gleichgültig, bey Gott nicht! Die elende Kreatur iſt Urſach meiner Beſchimpfung.

Fähnd. (erſtaunt.) Welche Kreatur?

Baron. Ihr Lottchen, das kaum zu tröſten iſt.

Fähnd. Nun beym Himmel! ein Verdacht, wie dieſer, fehlt mir noch. Sind Sie nicht oft genug im Hauſe des Hofrath Brenner geweſen?

Baron. Ja.

Fähnd. Und haben vergeſſen, daß zwey Kinder, Karl und Lottchen, in dieſem Hauſe ſind?

Baron. Nein, das weiß ich.

Fähnd. Nun wohl — (heftig.) Um kein Niederträchtiger zu ſeyn; um keinen Menſchen zu betrügen; um mich ehrlich durch die Welt zu bringen, gab ich dieſen Kindern Unterricht (mit Wuth) für Geld. — Unter der Bedingung der Verſchwiegenheit. Denn bin ich nicht Edelmann und Officier? bin ich nicht beſchimpft, wenn man's erfährt? — Es iſt nur das Geſchäft eines Bürgers. Aber von meinen Kameraden Geld leihen, und wenn ſie's wiederſodern, mich herumſchlagen; im Spiele jedermanns Genoſſe zu ſeyn, um jedermann zu betrügen — das werden mir wenige ſo hoch anrechnen, denn es iſt das Geſchäft eines Manchen, der meinen Namen führt.

Baron. Zur Sache. Sie können Sophien nicht heyrathen?

Fähnd. Daß ich es könnte! — Engel ſollten mein Glück beneiden.

Baron. So ſind Sie verheyrathet.

Fähnd. Ich?

Baron. Und niederträchtig verheyrathet, ſonſt dürft' es keine Heimlichkeit ſeyn.

Fähnd. Herr Baron! wo gerathen Sie hin? — Ich verheyrathet, und nahm Ihrer Tochter Hand an!

Baron. Weil Sie vielleicht hofften, ſich von jener durch ein Stück Brod loszumachen.

Fähnd. (auffahrend.) Herr Baron! — (ſich zwingend.) Wobey ſoll ich's betheuern, daß Ihr Verdacht ungegründet iſt? — Sie zweifeln an meiner Ehre — wer keine Ehre hat, hat eben ſo wenig Religion, und andre Betheurungen giebt's nicht.

Baron. Wozu Betheurungen? Gegründete Urſache Ihrer itzigen Weigerung fodre ich, ſonſt bin ich beſchimpft.

Fähnd. Weiß ich ſie? Bey Gott, ich weiß ſie nicht. Nur einige Tage gedulden Sie ſich — es ſoll heraus, das ſchreckliche Geheimniß; es ſoll heraus, oder ich will unter ſeinem Gewicht erliegen.

Baron. Hätt' ich nur um ein Haar weniger Menſchenkenntniß, verdammt will ich ſeyn, wo mir der Burſche nicht weiß machte, daß er ein ehrlicher Kerl iſt.

Fähnd. Burſche! — Mäßigen Sie ſich, oder —

Baron. Mäßigen? nach einer ſolchen Beleidigung? Ihre Liebe zu meiner Tochter war klar — meine gutherzige Narrheit trug ſie Ihnen an — Sie nahmen ſie mit Merkmalen der äuſſerſten Freude, und nun —

Fähnd. Würden Sie mich bedauern, wenn Sie die Urſache wüßten.

Baron. Im Himmel und auf Erden giebt's keine Urſache, wodurch Sie ſo etwas beſchönigen können.

Fähnd. Wiſſen Sie, was ein Eid iſt? —

Baron. Eine Seifenblaſe in ſolchem Munde.

Fähnd. (vor ſich.) Gieb mir Gelaſſenheit, Gott!

Baron. Nun ſeh ich deutlich, daß ich zuweilen wahnſinnig bin. — Dem Menſchen wollt' ich meine Tochter geben, der ſich nicht ſchämt, den niedrigſten Handwerkern ſchuldig zu werden, und dann aus point d'honneur ſich weigert, ſeinem General ein gutes Wort zu geben, um ehrlich in der Welt zu leben.

Fähnd. (will gehn.)

Baron. (vertritt ihm den Weg.) Der ſich unterſteht, einen alten Soldaten zu beſchimpfen, der eher Pulver roch, eh er Zähne im Munde hatte —

Fähnd. Zum letztenmal — vergeſſen Sie nicht, daß ich Officier bin.

Baron. Ein Schurke biſt Du, und kein Officier.

Fähnd. (zieht wüthend den Degen.) Gott im Himmel! — Genugthuung, Elender! oder —

Baron. O beym Teufel, Du ſollſt ſie haben! Du ſollſt ſie haben. (er läuft ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Der Fähndrich.

(wirft nach einer Pauſe den Degen von ſich.)

Großer Gott! was hab' ich gethan? — Elender! haſt Du vergeſſen können, für wen Du Dein Leben erhalten mußt? — Könnt' ich nur wenigſtens — Ja, ich kann es. — Mein Tod ſoll ihr die größte Wohlthat werden.

(er ſetzt ſich an den Tiſch und ſchreibt, nimmt hernach den Degen in die Hand.)

Neunter Auftritt.

Fähndrich. Baron, in einer franzöſiſchen Uniform, mit bloßem Degen in der Hand.

Baron. Da bin ich! — Bey Gott! in dieſem Leben ſollſt Du nie wieder von einem alten Soldaten Genugthuung fodern.

Fähnd. Enthalten Sie ſich aller Beleidigung. Der Degen, nicht Worte können entſcheiden. Aber wenn die mindeſte Regung von Menſchlichkeit in Ihrer Seele iſt, ſo gewähren Sie mir vorher eine Bitte —

Baron. Stell' Dich, oder —

Fähnd. Bey allen Hoffnungen auf Gnade, ich ſchlage mich — aber nicht eher (er legt den Degen auf den Tiſch.) bis Sie meine Bitte erfullt haben.

Baron. Nun, beym Teufel! was könnteſt Du bitten?

Fähnd. Sie ſind reich. An meinem Leben hängt das Leben eines unglücklichen Frauenzimmers, das ohne mich verhungern muß. Schreiben Sie Ihren Namen unter den Wechſel — falle ich, ſo geben Sie ihn an dieſe Adreſſe.

Baron. (wüthend.) Willſt Du mich zum Narren haben? Deiner Kreatur ſoll ich Geld geben? —

Fähnd. Der Wechſel bleibt in Ihren Händen. Finden Sie die Perſon nicht Ihres innigſten Mitleids, Ihrer Hochachtung werth, ſo zerreiſſen Sie ihn.

Baron. Ha, ich ſehe, wo Du hin willſt. Nimm den Degen —

Fähnd. Nicht eher, bis Sie unterſchrieben haben — Stoßen Sie zu — morden Sie! — Auch wird die Perſon Ihnen alles aufklären.

Baron. Du willſt mich kalt machen, aber es ſoll Dir nicht gelingen. Bey Gott nicht! Ich unterſchreibe. (er unterſchreibt den Wechſel.)

Fähnd. Hier iſt die Adreſſe, ſtecken ſie ein.

Baron. (lieſt.) Frau Hellbein, in der rothen Straße, im vierten Stock.

Fähnd. Verſprechen Sie mir, Wort zu halten, im Fall ich bleibe?

Baron. (in Gedanken, die Adreſſe anſehend.) Ja.

Fähnd. Gott ſey Zeuge, und richte Sie, wenn Sie eidbrüchig werden.

Baron. (die Adreſſe anſehend.) Das iſt ja ganz in der Nähe.

Fähnd. (nimmt den Degen.) Nun zur Sache.

Baron. Und die ſoll mir alles erklären?

Fähnd. Nimm nun Deinen Degen, alter Soldat, und lehre mich Genugthuung fodern.

Baron. Ein Wort erſt —

Fähnd. Keine Silbe.

Baron. Warum ſoll die Frau nicht itzt erklären —

Fähnd. Schurke! nimm Deinen Degen.

Baron. Tod und Teufel! (er nimmt den Degen, dringt wütend auf ihn ein. Der Fähndrich läuft in des Barons Degen, der in möglichſter Geſchwindigkeit zurückzieht.)

Baron. Gott im Himmel! was iſt das?

Fähnd. (ſtellt ſich wieder.) Nun, alter Soldat! ſchon matt? — ſtoß zu!

Baron. (wirft den Degen weg.) Junger Menſch! willſt Du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähnd. Nimm Deinen Degen, alte Memme!

Baron. Für meine Liebe zu Dir willſt Du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähnd. Hörſt Du nicht? ich nannte Dich Memme.

Baron. Nenn mich, wie Du willſt. Du ſollſt mich nicht reizen. Mein Wahnſinn iſt vorüber, auch der Deine wird ſchwinden. — Sey mein Sohn, vertrau mir Deinen Kummer, er ſoll auch der meinige ſeyn.

Fähnd. (wirft den Degen von ſich.)

Baron. Auch ohne Sophien ſollſt Du mein Sohn ſeyn. Ich will für Dich thun, was einſt ein Fremder für mich that. Vergieb mir meine Hitze; Du weißt ja, wie es manchmal mit mir iſt, und vertrau mir Deinen Kummer.

Fähnd. Ich kann nicht; ich bin durch einen Eid gebunden.

Baron. Du haſt ihn ſchon gebrochen; ich weiß die Perſon zu finden, die mir alles erklären kann.

Fähnd. Um Gottes willen, geben Sie mir das Papier.

Baron. Nein. So wahr, als ich meine Seele liebe, ich will Dich glücklich ſehn.

Fähnd. Glücklich!

Baron. So glücklich, als ich es vermag. Laß mich Dein Geheimniß erfahren. Nenne mich Vater — verſüß mir die Leiden des Lebens, die eine einzige Unbeſonnenheit mir verurſacht hat.

Fähnd. (ergreift ſeine Hand.) Ja, mein Vater, Sie ſollen alles wiſſen. Ich nehme Ihre Grosmuth, Ihre Liebe an. Dankbar will ich Ihnen alle kindliche Pflichten entrichten. Wär' ich's allein! bedürft' ich allein Ihrer Hülfe, ich entſagte ihrer. Für mich iſt der Tod das einzige Glück, denn ohne Sophien —

Baron. Sprich, ſprich! Sie kann vielleicht noch die Deinige werden.

Fähnd. Nimmermehr! der ſchrecklichſte Fluch trennt mich auf immer von ihr.

Baron. Weſſen Fluch?

Fähnd. Die Perſon, um derentwillen Sie mich eines Liebeshandels beſchuldigten; um derentwillen ich Schulden machte; um derentwillen ich Arzeneyen borgte; um deren Erhaltung ich für Geld unterrichten mußte — iſt meine Mutter — und ihr Fluch trennt mich von Sophien.

Baron. (ſieht nach der Adreſſe) Frau Hellbein?

Fähnd. Ein falſcher Name.

Baron. Und Du wollteſt ſterben, ſie glücklich zu machen? — böſer, wilder Menſch! mich wollteſt Du zum Mörder machen? — am Rande des Grabes meine Schuld häufen; meine Leiden vermehren?

Fähnd. Mein Vater!

Baron. Verzeih Dir Gott! — Das ſind die Folgen eures ſogenannten Point d'honneur. Schon lange hättet ihr mein Vermögen mit mir theilen können — oder — unmöglich! — Du ſchämſt Dich doch Deiner Mutter nicht?

Fähnd. Hören Sie die Geſchichte meines Lebens. Mein Vater ſtarb vor meiner Geburt. Seit ich mich erinnern kann, hat meine Mutter durch die Arbeit ihrer

Hände, ſich und mich kümmerlich erhalten. Ein alter armer Officier, mit dem wir in einem Hauſe wohnten, war unſer einziger Freund. Ihm hab' ich es zu danken, daß ich ſo jung in Dienſte kam. Kurz nach ſeinem Tode ward unſer Regiment von einem zum andern Orte verlegt. Meine Mutter, die die Unmöglichkeit ſah, uns beyde ſtandesmäßig zu erhalten, verlangte eidlich von mir, ſie nie mehr vor der Welt Mutter zu nennen. Sie nahm den Namen Hellbein an, und folgte mir von einer Garniſon zur andern. So lebten wir kümmerlich fort, bis der letzte Krieg ausbrach, und ich mich von ihr trennen mußte. Krank verließ ich ſie, krank fand ich ſie wieder. Die wenige Beute, die ich mit Ehren im Felde gemacht, half mir ſie vor zwey Jahren hierher bringen. (weinend.) Seitdem hat die unglückliche Frau ſelten ihr Bette verlaſſen. — Ich lernte Sie, mein Vater, beym Hofrath Brenner kennen, und ward endlich durch ein glückliches Ungefähr Ihr Miethsmann. Ich liebte Sophien, ſo bald ich ſie ſah; doch hofte ich nie auf Ihre Einwilligung. (mit ſteigendem Affekt.) Sie überraſchten mich heute damit; ſahn meine Freude, mein Entzücken! Ich eile zu meiner Mutter; ſag' ihr mein Glück — ſie fällt in Ohnmacht. — Und als ſie ſich erholte, unterſagte ſie mir mit dem gräßlichſten aller Flüche, an eine

Heyrath mit Sophien zu denken. Ich war in Verzweiflung; warf mich zu ihren Füßen; flehte um die Urſache — Nach meinem Tode ſollſt Du ſie erfahren, und mich dafür ſegnen, war ihr letztes Wort.

Baron. (tief in Gedanken.) Fluch! ohne die Urſache zu ſagen! — Es muß Haß gegen mich ſeyn — meiner geglaubten Hartherzigkeit wegen.

Fähnd. Gott! wie elend bin ich! — Dort eine Mutter am Rande des Todes — hier ein Mädchen, das ich unausſprechlich liebe — dort der Fluch einer Mutter, der mich auf ewig von ihr trennt — (des Barons Hand ergreifend.) Hier ein edler Mann, der die Thräne des Kummers von meinen Wangen trocknen will, und es nicht vermag.

Baron. Komm, ich will Deine Mutter ſehen —

Fähnd. Nein, mein Vater, der Anblick eines fremden Mannes würde ſie zu ſehr erſchüttern, und mein Eid —

Baron. So geh und entdeck ihr, daß Du ihn gebrochen — ihn edel gebrochen haſt. Dring' auf die Urſache Ihres Widerwillens gegen die Heyrath; ſag' ihr, daß Du auch ohne ſie mein Sohn biſt; ſag' ihr, wenn meine geglaubte Hartherzigkeit mich ihr verhaßt gemacht — dort würden Menſchen genug für mich zeugen, daß ſeit vielen Jahren Wohlthun meine einzige Beſchäftigung war.

Fähnd. (ſteckt den Degen ein.) Ich gehe, und will alles anwenden, dieß grauſame Geheimniß zu ergründen. Du, der Du kindliche Liebe belohnen willſt! erfülle Deine Verheiſſung auch an mir. *In dieſer* Welt iſt nur *ein* Lohn für mich — Sophie!

(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron.

(geht finſter auf und ab.)

Verachtet! gehaßt! weil ich mich nicht länger will beſtehlen laſſen. — Nun gut, ſo werf' ich die Maſke ab, zeige mich, wie ich bin, und werde wieder zum Bettler. — Edler Junge! Muſter der kindlichen Liebe! — Ein dankbares Kind iſt Gottes beſter Lohn auf Erden. — Auch ich könnte vielleicht — ich Böſewicht, ich! — Doch, ich habe ja Kinder, die mich lieben und ehren werden — ich bin glücklicher, als ich verdiene.

Eilfter Auftritt.

Der Baron. Frau Lenten.

Lenten. Schon allein, gnädiger Herr? (ſtutzt, da ſie ihn in der Uniform ſieht.)

Baron. Komm Sie her, Lenten. Geſteh Sie mir freymüthig, was man in der Stadt von mir ſagt.

Lenten. Lauter Liebes und Gutes.

Baron. Es iſt nicht wahr, Sie iſt eine Lügnerin.

Lenten. Gnädiger Herr! —

Baron. Sag Sie mir die Wahrheit, wenn Ihr an meiner Freundſchaft gelegen iſt.

Lenten. Jemanden die Wahrheit ſagen, iſt wirklich viel gewagt.

Baron. Bey mir nicht. — Sagt man nicht, daß ich ein harter, polternder Mann bin?

Lenten. Wenn Sie Wahrheit befehlen — Ja, gnädiger Herr!

Baron. Es iſt nicht wahr, ich ſtelle mich nur ſo.

Lenten. Aber ſich acht Jahre ſo zu ſtellen! —

Baron. Weil ich vor acht Jahren aufs ſchändlichſte bin betrogen worden. Ein harter Mann wird ſelten hintergangen. — Ich bin gut.

Lenten. Amen.

Baron. Man hält mich auch für geizig?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. Es iſt nicht wahr! das kann mein Buch bezeugen.

Lenten. (vor ſich.) Ein Mehſch wohl nicht.

Baron. Auch für ungerecht?

Lenten. Das nicht, gnädiger Herr.

Baron. Gott Lob! — Man ſagt aber, daß keine Seele Almoſen von mir empfängt — daß ich keines Mitleids fähig bin?

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. Es iſt nicht wahr. Auch das kann mein Buch bezeugen.

Lenten. (vor ſich.) Das wohl niemals im Druck erſcheinen wird.

Baron. Man ſagt auch, daß ich zuweilen zerſtreut bin, und wunderliche Dinge vornehme!

Lenten. Ja, gnädiger Herr.

Baron. Das kann wahr ſeyn, aber nie, um jemanden zu ſchaden.

Lenten. Gnädiger Herr, wenn ich dürfte —

Baron. Was?

Lenten. So wollte ich Sie eben an eine Zerſtreuung erinnern — Ihre Uniform —

Baron. Sie hat Recht. — Ich will ſie wieder ausziehn. — Ja, ich habe ſie aus Zerſtreuung angezogen.

Lenten. Und der bloße Degen —

Baron. Liegt auch aus Zerſtreuung da.

Lenten. Soll ich Ihren Schlafrock holen?

Baron. Nein. Sie könnte ſelbſt zerſtreut werden, und ihn nicht finden. (er nimmt den Degen und geht ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Frau Lenten.

Acht Jahre eine ſolche Rolle zu ſpielen! hm! — Freylich, ſo heiter ſah ich ihn dieſe Zeit nie. Der Himmel gebe ſein Gedeihen!

Dreyzehnter Auftritt.

Sophie. Lenten.

Sophie. Iſt der Fähndrich ſchon lange weg?

Lenten. Ungefähr eine Viertelſtunde.

Sophie. Liebe Lenten! — haſt Du nicht erfahren? —

Lenten. Was?

Sophie. Je nun — wie mein Vater gegen ihn geſinnt iſt.

Lenten. Ich denke, recht gut.

Sophie. (freudig.) Warum?

Lenten. Weil ich ihn ſeit langer Zeit nicht ſo munter ſah.

Sophie. Gewiß, liebe Lenten?

Lenten. (lachend.) Der Winkel mag wohl ſo gefährlich nicht ſeyn, als wir glaubten.

Sophie. Das denk' ich auch.

Lenten. Freylich hat er Ihnen geſagt, daß er nie der Ihrige werden kann.

Sophie. Frau Lenten, Sie ſind recht boshaft!

Lenten. Wie ſo?

Sophie. Bald machen Sie mir Hofnung, und gleich darauf ſchlagen Sie alles nieder. — Ich will bald erfahren, wie es ſteht.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Doktor.

Doktor. Gehorſamer Diener. Wo iſt der Herr Baron?

Lenten. In ſeinem Kabinette.

Doktor. Wie befindet er ſich?

Lenten. Recht munter. Aber der Himmel weiß, wo ſeine Gedanken waren! Er hatte ſich in der Zerſtreuung ſeines alten Soldatenſtandes erinnert, und eine Uniform angezogen.

Doktor. Eine Uniform?

Lenten. Auch lag ein bloßer Degen auf der Erde. Vermuthlich hat er dem Fähndrich ein Manöuvre vorgemacht.

Doktor. (erſchrocken.) Wie? (er geht nach dem Kabinette.) Ich muß ihn ſehn.

Lenten. Da kömmt er ſchon.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron. Ah, ſieh da, Herr Doktor!

Doktor. Wie befinden Sie ſich?

Baron. Wohl! beſſer, als ſeit langer Zeit.

Doktor. (leiſe.) Wie iſt Ihre Unterredung mit dem Fähndrich abgelaufen?

Baron. (leiſe.) Auf die ſonderbarſte Art.

(es wird geklopft.)

Baron. Herein!

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann.

Baron. (vor ſich.) Der kömmt mir auch gelegen!

Hauptm. Ihr ganz ergebner Diener insgeſammt.

Baron. Ihr Diener, Herr Hauptmann.

Hauptm. Darf ich fragen, wie Sie ſich befinden, Herr Baron?

Baron. Recht wohl.

Hauptm. Iſt der Fähndrich nicht zu Hauſe?

Sophie. Nein.

Baron. (leiſe.) Den Menſchen hat Lucifer das Fragen gelehrt.

Hauptm. Jammerſchade! Ich hab' ihm Neuigkeiten zu ſagen, die ihn entzücken werden.

Baron. So?

Hauptm. Wiſſen Sie ſchon, wer der verborgne Wohlthäter des Fähndrichs iſt?

Baron. Nein.

Hauptm. So? auch gegen Sie iſt der Doktor geheimnißvoll? Kommen Sie mir wieder mit Ihren Anverwandten in Schweden!

Doktor. Wie ſo? Haben Sie nähere Nachrichten?

Hauptm. Ja. Ich kenne den Wohlthäter und ſeinen Geſchäftsträger — der ſind Sie.

Baron. Und wer iſt der Wohlthäter?

Hauptm. Der Geheimerath von Wildner.

Baron. Wirklich?

Hauptm. Ganz gewiß.

Baron. Sie müſſen ſehr ſchlau geweſen ſeyn, dahinter zu kommen.

Hauptm. Ganz und gar nicht.

Doktor. Das glaub' ich auch. So etwas erfährt man gewöhnlich nur von ungefähr.

Hauptm. Richtig, Herr Doktor. — Sie wiſſen doch, daß ich zur Aſſemblée beym General gieng, als ich Sie verließ?

Baron. Sie wiſſen, Herr Hauptmann, ich liebe die Fragen nicht.

Hauptm. Das hab' ich heute nicht gemerkt.

Baron. Die Fragen nehmlich, die andre mir vorlegen.

Doktor. Dem Herrn Hauptmann geht es eben ſo.

Hauptm. Ernſthafte Fragen — warum nicht? — In der Aſſemblée ſah ich den Geheimenrath ſehr eifrig mit dem General ſprechen. — Ich nähere mich; höre, daß die Rede vom Fähndrich iſt, und miſche mich in das Geſpräch. — Auf meine Ehre, Herr Baron, kein Vater kann ſo für das Beſte ſeines Sohnes reden, als der Geheimerath für ihn ſprach. Meine Bitten unterſtützten ihn — Kurz, der General gab uns ſein Wort, daß er Lieutnant werden ſoll.

Baron. So, ſo! — Und daraus ſchließen Sie, daß der Geheimerath der unbekannte Wohlthäter iſt.

Hauptm. Eines Theils; aber ich habe noch einen weit kräftigern Beweis. Nach einigen gewechſelten Reden erzählte ich die Geſchichte von dem verborgenen Wohlthäter. Der Geheimerath fragte verwirrt: Iſt der Fähndrich in ſo übeln Umſtänden? — Sie ſind der Mann, ſagte ich. — Er ward über und über roth; und ich hatte das Geheimniß weg.

Baron. Weil er roth ward?

Hauptm. Aber die Art des Rothwerdens!

Baron. Dabey fällt mir eine Geſchichte ein, die ich einmal gehört habe. — Ein junger Menſch ward eines Diebſtahls wegen eingezogen und vor Gericht geſtellt. — Er läugnete ſtandhaft, und man konnte ihm nichts anhaben. Der Präſident dieſes Gerichts, der wohl noch ſeines gleichen haben mag, ſagte zu den übrigen Aſſeſſoren: Laſſen Sie mich nur, meine Herren! ich will wohl mit ihm fertig werden. — Hört, junger Menſch! rief er mit harter Stimme, um den Angeklagten zu erſchrekken, — euer Leugnen iſt umſonſt. Eure Mitſchuldigen ſind ſchon eingezogen, und haben bekannt, daß dies nicht euer einziges Verbrechen iſt — Der Einbruch, den ihr drey Stunden von hier — Der Angeklagte ſtutzte. — Schreiben Sie, Herr Sekretair! rief der Präſident: er iſt roth geworden, und alſo überwieſen. — Der Angeklagte erwiederte: da mein Leugnen alſo vergeblich iſt, ſo will ich Ihnen noch mehr bekennen. Nicht allein ein Dieb; auch ein Mörder bin ich. — Sehn Sie wohl, meine Herren, rief der Präſident, daß ich ihn zum Bekenntniſſe gebracht habe! — Der Angeklagte wendete ſich hierauf gegen die übrigen Richter — und wollen Sie wiſſen, meine Herren, wer mein Gehülfe bey der Mordthat war? — Wer? — Der Herr Präſident. — Der Präſident ſtutzte — Schreiben Sie, Herr Sekretair, rief der Angeklagte: der Präſident iſt roth geworden, und alſo überführt. — (Pauſe.) Kurz, der junge Mann ward nach gehöriger Unterſuchung unſchuldig gefunden; und Sie, Herr Hauptmann, müſſen mir erlauben, daß ich das Rothwerden für keinen Beweis halte.

Hauptm. Ein charmantes Hiſtörchen! das ſoll mir in mancher Aſſemblée gute Dienſte thun. (ſieht nach der Uhr.) Der Fähndrich bleibt mir zu lange; ich muß noch zum Souper beym Grafen Daſeld. — Ihr unterthäniger Diener. (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Baron. Doktor. Sophie. Leuten.

Baron. Er geht bloß, um das Hiſtörchen gleich wieder an den Mann zu bringen.

Doktor. Ein ſonderbarer Karakter!

Baron. Es iſt ein Mann nach der Welt — der hat eigentlich gar keinen Karakter.

Doktor. Was ſagen Sie zu dem Avancement des Fähndrichs?

Baron. Ich hoffe, er wird es ausſchlagen können.

Sophie. Lieber Vater! gehn wir nicht bald aufs Land?

Baron. Wie ſo?

Sophie. Es gefällt mir gar nicht mehr in der Stadt.

Baron. Mädchen! Mädchen! Du biſt gewaltig geſchoſſen.

Sophie. Ich verſtehe Sie nicht, lieber Vater!

Baron. Ich verſtehe, daß Du mich ſehr gut verſtehſt.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Fähndrich.

Fähnd. (ſtürzt dem Baron in die Arme.) Mein Vater!

Baron. Nun, mein Sohn!

Fähnd. Ihr Sohn? — Werden Sie mir dieſen theuern Namen nie wieder entziehn?

Baron. Nimmermehr.

Fähnd. Ich hab' ein heiliges Recht auf ihn.

Baron. Du ſollſt es auch behalten. — Komm nur zu Dir! — Du weißt alſo nun? —

Fähnd. Alles. — Aber wie ſoll ich entdecken? — Wenn Sie mich wieder verſtoßen —

Baron. So wahr ich wünſche, ruhig zu ſterben — ich verſtoße Dich nicht.

Fähnd. Grauſamer Vater! und konnten meine Mutter verſtoßen!

Baron. (ihn ſtarr anſehend.) Deine Mutter?

Fähnd. Sie der Dürftigkeit, dem Elende, der Schande Preis geben; mich zum Baſtard machen?

Baron. (betäubt, mit bebender Stimme) Großer Gott! ſollte Karoline noch leben!

Fähnd. Sie lebt! — fleht Sie durch mich, Ihren Sohn, um Gerechtigkeit an; um Erſatz ihrer Ehre; um Erſatz eines zwey und zwanzigjährigen Leidens.

Baron. (betäubt.) Karoline lebt!

Doktor. (ſetzt mit der Leuten den Baron in einen Stuhl; winkt dem Fähndrich, ſeine Heftigkeit zu mäßigen.) Herr Fähndrich!

Fähnd. (heftig.) Ich kann Ihr Sohn nicht ſeyn, wenn meine Mutter nicht Ihre Gemahlin iſt. — Geben Sie uns, was Sie uns ſchuldig ſind.

Doktor. Mäßigen Sie ſich!

Baron. Doktor! iſt es ein Traum! —

Fähnd. Ha, Grauſamer! Sie ſind noch unentſchloſſen? — So hören Sie meine Mutter ſprechen, und wenn Ihr Herz auch dann noch den Regungen der Natur widerſteht —

Doktor. (der ſich immer mit dem Baron beſchäftigt, ihm zu riechen giebt ꝛc.) Herr Fähndrich!

Fähnd. (zieht einen Brief und einen ofnen Zettel heraus. Er lieſt den letztern.) „Um eine ſchreckliche Ehe zu verhindern, um meinen Sohn vor Verzweiflung zu retten, ſende ich den Brief, den er erſt nach meinem Tode übergeben ſollte. (er öffnet den Brief und lieſt.) „Der Dir dieſen Brief übergiebt, Grauſamer! iſt Dein Sohn, der Sohn Deiner Karoline. Du weißt, ich bin Dein Weib. Rette nach meinem Tode den guten

„Namen, den Du vor der Welt entehrt haſt, und nimm
„Deinen Sohn zu Deinem rechtmäßigen Erben an. —
„Leb' ewig wohl! und kann es Dir zum Troſte dienen,
„ſo wiſſe, daß ich in meinen letzten Augenblicken für
„Dich bete, und daß das Andenken der Liebe, die ich einſt
„zu Dir trug, jede andre Empfindung in meinem Herzen
„auslöſcht. Leb ewig wohl! Karoline von Harrwitz."

Baron. (fällt ihm um den Hals.) Mein Sohn! mein lieber Sohn! — Gebt mir Kleider!

Fähnd. Sie erkennen uns?

Baron. Gebt mir Kleider! — Komm zu Deiner Mutter, meiner Karoline! Sie ſoll erfahren, was ich ſeit jener unglücklichen Stunde litt; ſie ſoll ſich überzeugen und mir vergeben.

Fähnd. Sie erkennen uns? — O mein Vater!

Baron. Gebt mir Kleider! ich muß ſie ſehn. —

Fähnd. Jetzt? — Ihre Krankheit —

Doktor. Nein, Herr Baron! iſt ſie krank, ſo kann Ihr Anblick ſie tödten. Morgen —

Baron. (ſinkt in den Stuhl.) Krank iſt ſie? Armes, unglückliches Weib!

Doktor. (zum Fähndrich halb laut.) Herr Fähndrich, Ihre Heftigkeit hätte ihm den Tod zuziehn können. Er war nicht unentſchloſſen; nur betäubt, außer ſich —

Fähnd. Ich Raſender!

Sophie. (nähert ſich traurig dem Fähndrich, und ſpricht, ohne ihn anzuſehn:) Sie ſind alſo mein Bruder?

Fähnd. (eben ſo) Ja, liebe Schweſter.

Baron. Karoline lebt! — Doktor! Doktor! mein Kopf iſt ganz verwirrt.

Doktor. Ich danke Gott, daß Sie ſich noch ſo befinden!

Sophie. (wie vorhin.) Ich bitte um Ihre Freundſchaft!

Fähnd. Die innigſte Bruderliebe ſey Ihnen gewidmet.

Baron. So viel Freude auf einmal! — Nun leb' ich wohl nicht lange mehr.

Doktor. Noch lange zum Troſte Ihrer Familie! oder die Wünſche und Segnungen ſo vieler Armen wären dort nicht angelangt.

Sophie. (wie vorhin.) Das ſagte mir mein Herz wohl, daß ich mit Ihnen verwandt bin.

Fähnd. Auch mein Herz ſagte mir —

Baron. Daß ſie Deine Frau werden würde? — Das ſoll geſchehn, meine Kinder. In acht Tagen iſt Hochzeit.

Sophie. Mit meinem Bruder?

Fähnd. Mit meiner Schweſter?

Baron. Du warſt nicht meine Tochter, Sophie! Nun ſollſt Du es werden.

Sophie. (freudig.) Ich war nicht Ihre Tochter?

Fähnd. Sie haben nicht in Frankreich geheyrathet?

Baron. Nein, mein Sohn.

Fähnd. So hat meine Mutter vermuthet.

Baron. Ich habe Deine Mutter ſtets als meine rechtmäßige Gemahlin betrachtet. — Da ich ganz Deutſchland durchſtreifte, um Karolinen wiederzufinden, kam ich durch ein Dorf und fand eine Bauerhütte in Flammen. Ich ſprang aus dem Wagen, half retten — rettete ein Kind aus dem Feuer; und das Kind biſt Du. — Da ich Dich ſo in meinen Armen hielt, dachte ich: das Kind hat dir Gott gegeben, um in ihm dein Unrecht gegen Karolinen zu vergüten. Deine arme Eltern, die nun todt ſind, mußten Dir ſagen, daß ich Dein Vater ſey, und Dich nur von ihnen erziehen ließe. Ich danke Gott für den Einfall! denn ich habe mir eine Schwiegertochter nach meinem Herzen gezogen.

Sophie. Ja wohl, Gott ſey Dank! (giebt Wilhelm die Hand.) Wilhelm!

Fähnd. Sophie! (ſie werfen ſich dem Baron zugleich zu Füßen.)

Sophie. }
Fähnd. } Ihren Segen, mein Vater!

Ende.

Der Ring.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Perſonen:

Baronin von Schönhelm.
Frau von Darring, Wittwe eines Oberſten.
Henriette von Darring, ihre Tochter.
Graf Klingeberg, Liebhaber
Hauptmann von Selting, der Baronin
Herr von Holm, ein reicher Banquier, Schönhelm.
Louis von Holm, deſſen Neffe,
Mariane, Kammerjungfer der Baronin.
Philip, Bedienter des Louis von Holm.
Jean, Bedienter des Herrn von Holm.
Jakob, Bedienter der Frau von Darring.
Franz, Bediente der Baronin.
Paul,
Ein Aufwärter im Augarten.

Die Handlung iſt in Wien.

Erſter Aufzug.

(Ein Theil des Augartens.)

Erſter Auftritt.

Louis von Holm. Hernach Philip.

Louis (geht auf und ab.) Nun, Philip! ſchon wieder da? — Haſt Du Antwort?

Philip. Ja, Ihro Gnaden; doppelte.

Louis. Nun, ſo hat die Mutter Wunder gethan. Bravo, gute Darring, bravo! Abermals wird der Grundſaz beſtätigt: nur erſt die Mutter gewonnen, mit der Tochter giebt es ſich. (Den Brief aufhebend.) Was Teufel iſt das? — An Fräulein von Darring? — Das iſt ja mein Brief.

Philip. Richtig.

Louis. Den Du überbringen ſollteſt.

Philip. Richtig.

Louis. Den ſchickt ſie mir zurück?

Philip. Richtig.

Louis. Und uneröffnet zurück?

Philip. Richtig.

Louis. So wahr ich lebe, die Sprödigkeit dieſer tugendhaften Mädchen iſt unausſtehlicher, als die Unverſchämtheit der andern Klaſſe. — Die Bettlerin! mir ſo verächtlich zu begegnen! — Was ſagte ſie?

Philip. Nichts — ſie ſchrieb.

Louis. Sie ſchrieb?

Philip. (ihm noch einen Brief gebend.) Da iſt der Brief.

Louis. (lieſt.) „Ich kannte Sie nicht, mein Herr, ſonſt hätte ich mich Ihrem Umgange ſchon längſt entzogen. Ihre Heucheley hat unſern Onkel und meine Mutter bethört; aber nie, und ſollt' es mein Leben koſten! nie werd' ich dem Manne meine Hand geben, den ich verachte. Schon längſt ſind Sie mir verdächtig geweſen; aber Ihr letztes Betragen iſt mir ein zu deutlicher Beweis, daß ſo wohl Ihre Ehre als Liebe Heucheley iſt. Da der Brief Ihnen wahrſcheinlich gleicht; artig von auſſen, und häßlich von innen, ſo ſende ich Ihnen denſelben uneröfnet zurück, und hoffe künftig, mündlich und ſchriftlich von Ihnen verſchont zu bleiben. Henriette von Darring.„ — Impertinent! äuſſerſt impertinent! — Nun ſo gebe der Himmel, daß ihre Hartnäckigkeit ſo lange daure, bis ſie Runzeln bekömmt! dann ſoll ſie's verwünſchen, durch unzeiner Sprödigkeit die ſchönſten Jahre ihres Lebens verloren zu haben. So wahr ich lebe, ich will mich rächen! und das bey der erſten Gelegenheit.

Philip. Was verſteht ſie unter Ihrem letzten Betreten?

Louis. Ich hatte ein wenig getrunken; vergaß meine andächtige Rolle, und wollte eine weltliche Rolle mit ihr ſpielen. — Sahſt Du die Mutter?

Philip. Sie begegnete mir, und ich erzählte den Erfolg meiner Ambaſſade. Sie ſchüttelte den Kopf; beklagte die Blindheit ihrer Tochter, und meinte: die Zeit würde Henrietten wohl auf andre Gedanken bringen. In Ihrem Lobe war ſie unerſchöpflich.

Louis. Mich zu loben hat ſie von mir gelernt. — Wenn man einmal die Hochachtung eines alten Mütterchens erworben hat — beſonders durch Kopfhängerey und Andacht — ſo verliert man ſie nicht leicht. — Aber Fräulein Henriette! Sie ſollen meine Rache empfinden. — Izt, Philip, lauf zur Baronin Schönhelm; gieb der Kammerjungfer dieſen Ring, und erkundige Dich, ob die Baronin dieſen Morgen in den Augarten kömmt? Wo nicht; ob ſie zu Hauſe bleibt, und ich Hofnung habe, vorgelaſſen zu werden? — Hurtig, Philip! nimm einen Fiaker, damit Du bald wieder kommſt.

Philip. (vor ſich.) Das heißt wohl recht: von einer zur andern. (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Louis.

Henriettens Sprödigkeit verändert auf einmal mein ganzes Liebesſyſtem. Geſtern noch hing die Wage zwiſchen ihr und der Schönhelm gleich; heute iſt der Baronin Schale unendlich ſchwerer. Wohl mir, daß ich nie auslaufe, ohne zwey Ankerplätze im Geſichte zu haben! einen werd' ich doch erreichen. Wer kömmt da? — So wahr ich lebe, es iſt mein Onkel! — Was in aller Welt führt den ſo früh von ſeinem Comtoire? (er zieht geſchwind ein Buch aus der Taſche.) Vielleicht tref ich einen glücklichen Zeitpunkt, ihn gegen Henrietten einzunehmen, und ihm mein Projekt mit der Schönhelm zu entdecken.

Dritter Auftritt.

Herr von Holm. Louis von Holm.

Holm. (vor ſich, ohne aufzublicken.) Die Baronin iſt nirgends zu finden, und verſprach doch geſtern — (er blickt auf.) Sich da! Serviteur, mon Neveu. Was machſt Du hier?

Louis. Ich flehe Segen vom Himmel für Ihre unſchätzbare Geſundheit.

Holm. Serviteur, mon Neveu. — Du biſt ein guter Junge, Louis! auch ſoll mich ganz Wien nicht dahin bringen, ſchlecht von Dir zu denken. Aber Du haſt viel Feinde, Louis! viel Feinde!

Louis. Wie ſo, mein theureſter Onkel?

Holm. Man hält Dich für einen Heuchler.

Louis. So wird leider in dieſer verderbten Zeit der Gottesfürchtige, der Andächtige genannt.

Holm. Man hat mich feyerlich verſichert, daß Du auch von mir übel ſprichſt; Dich bey allen Gelegenheiten über mich luſtig machſt.

Louis. Gütiger Himmel! — Ich —

Holm. Daß Du mich einen reichen Bauer nennſt, dem Dein Vater aus Mitleid auf die Beine half, und der nun undankbar an Dir handelt.

Louis. Gott verzeihe meinen Feinden!

Holm. Es iſt wahr, Deinem Vater hab' ich mein Glück zu danken. Ich kam mit funfzig Gulden nach Wien; Dein Vater unterſtützte mich, und Fleiß und Glück haben mich zu einem reichen Mann gemacht. Dafür hab' ich Dir, ſeit Deines Vaters Tode, der Dir keinen Kreuzer nachließ, jährlich zwey tauſend Gulden gegeben:

hab' uns für mein gutes Geld in den Adelſtand erhoben — das heißt doch, denk ich, dankbar ſeyn.

Louis. Und mehr, als ich Unwürdiger verdiene, der Ihre Güte nur durch die zärtlichſte Liebe und durch Gebet vergüten kann.

Holm. Serviteur, mon Neveu.

Louis. Wer ſind denn die böſen Leute, die mich Ihnen verdächtig machen? — Doch, ich mag ſie nicht kennen — ich könnte mich gegen ſie erbittern, und Erbitterung iſt Sünde.

Holm. C'eſt bien penſé! Was haſt Du da für ein Buch? Eine Komödie iſt es gewiß nicht.

Louis. Bewahre der Himmel! (ihm den Titel zeigend.) Es ſind erbauliche Betrachtungen.

Holm. Fort bien! Du biſt aber beynahe zu andächtig.

Louis. Zu andächtig? — Kann man das?

Holm. Ja; denn Du verſäumſt alle Weltgeſchäfte. — Du muſt warlich zu etwas greifen, Louis!

Louis. Sie ſelbſt, mein gütiger Onkel, haben mich von Geſchäften abgehalten; und da ich, falls ich das Unglück habe, Sie zu überleben, Ihr einziger Erbe bin —

Holm. Ja, ja — alles wahr! — Aber ich muß Dir nur mein Geheimniß entdecken — Ich bin verliebt.

Louis. Verliebt?

Holm. Raſend verliebt! bis zur Heyrath verliebt!

Louis. (vor ſich.) Wohl gar in die Schönheim! (laut.) Heyrath? — Mein beſter Onkel! nicht aus eigennützigen Abſichten — der Himmel iſt mein Zeuge! — nur um Ihrer künftigen Zufriedenheit willen, muß ich erinnern, daß Sie ſechzig Jahre alt ſind.

Holm. Mit einer Million iſt man immer jung, Louis.

Louis. Und auf wen iſt Ihre Wahl gefallen?

Holm. Das erfährſt Du nicht. — Wie ſteht es denn mit Dir und der Couſine Darina?

Louis. Schlecht.

Holm. Eh ich ſelbſt Heyrathsgedanken bekam, hätte ich's gern geſehn, wenn mein Vermögen an Euch Beyde gefallen wäre. Sie iſt ein liebes, gutes Kind!

Louis. Stolz und eigenſinnig, wie eine Romanenprinzeſſin. Ihr alter Adel hat ihr den Kopf verrückt. Sie lauert auf einen Grafen oder Fürſten, und betrachtet uns mit eben den Augen, als ihren Schuſter oder Schneider. — Leſen Sie dies Billet, das ſie mir nebſt einem unerbrochnen Briefe zurückſchickte.

(giebt ihm das Billet.)

Holm. (lieſt leiſe.)

Louis. (vor ſich.) Das wär ein verdammter Streich, wenn er ſein Liebesauge auf die Schönheim geworfen hätte! — Er beſorgt ihre Geſchäfte; ſieht ſie täglich — Hm! hm!

Holm. (das Billet zurückgebend.) Das Mädchen iſt eine Närrin! ſie ſpricht von Dir, wie von einem Erzſpizbuben.

Louis. Und wie gleichgültig von Ihnen! — Sie war eigentlich nie nach meinem Geſchmack; aber da Sie, mein gütiger Onkel, dieſe Heyrath wünſchten, ſo hab' ich lieber auf die Glückſeligkeit meines irdiſchen Lebens Verzicht thun, als Ihnen mißfallen wollen.

Holm. Fort bien, mon Neveu. — Laß ſie laufen, und ſuch' Dir eine reiche Frau.

Louis. Ich habe ſie ſchon gefunden. — Die Baronin Schönhelm —

Holm. (erſtaunt.) Wer?

Louis. Die Baronin Schönhelm.

Holm. (vor ſich.) Que diable! iſt der Burſche mein Nebenbuhler! (laut.) Mit der iſt's auch nichts.

Louis. Wie ſo?

Holm. Iſt nichts für Dich. — Kennſt Du ſie genau?

Louis. O ja, lieber Onkel.

Holm. (vor ſich.) Coquin! (laut.) Ihre Umſtände ſind nicht die beſten.

Louis. Um Vergebung, Herr Onkel! ich weiß gewiß, daß ſie zehntauſend Gulden Einkünfte hat.

Holm. Ha, ha! kaum zwölf hundert. Ich beſorge ja ihre Geldgeſchäfte.

Louis. (vor ſich.) Richtig; der Herr Onkel iſt mein Rival, aber wart!

Holm. Es iſt wirklich Schade, daß ſie nicht reich iſt. Ihre Sittſamkeit —

Louis. Hm! die iſt nun wohl ſo auſſerordentlich nicht.

Holm. Was?

Louis. Aufrichtig, lieber Onkel! ſie iſt eine gewaltige Kokette; eine Frau, die von den Laſtern der heutigen Welt entſetzlich angeſteckt iſt.

Holm. Und Du willſt ſie heirathen?

Louis. Nur ein Menſch von meinem Wandel, von meinen Geſinnungen, kann dies verirrte Geſchöpf auf die Bahn der Tugend zurückführen. Mein Beyſpiel —

Holm. Hat ſie denn Neigung zu Dir?

Louis. Ja, mein Onkel! und auf dieſe gründe ich ihre Bekehrung.

Holm. (vor ſich.) Du ſollſt ſie wohl unbekehrt laſſen. (laut.) Nein, Louis, zu dieſer Heyrath geb' ich meine Einwilligung nicht. Solche Bekehrungen ſind ſehr ungewiß, und was ſoll Dir eine arme Frau?

Louis. Der Segen des Himmels, und Ihre Unterſtützung —

Holm. Bekömmſt Du zu dieſer Verbindung nicht. — Rechne itzt überhaupt nicht im mindeſten auf mein Geld, ſeit ich Luſt habe, ſelbſt zu heyrathen.

Louis. O mein Onkel!

Vierter Auftritt.

Vorige. Jean.

Jean. (leiſe zu Holm) La Baronne de Schönhelm ſe trouve indiſpoſé; elle ne ſortira pas.

Holm. (leiſe) Mais, eſt-elle viſible?

Jean. Je crois, qu'oui; on attend Madame de Darring.

Holm. (leiſe.) Bon. (laut.) Ma voiture!

Jean. (lauft ab.)

Holm. Adieu, Neveu! Sey klug, ſey vernünftig, und ſuch Dir eine reiche Frau. Aber mit der Schönhelm laß es gut ſeyn; mit der iſt's nichts — nichts.

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Louis.

So wahr ich lebe, der Alte hat Abſichten auf die Schönhelm. Ey nun, eines ſolchen Nebenbuhlers könnt' ich lachen, wenn er nicht mein Onkel, und reich wäre! Sieh da! Hauptmann Selting.

Sechster Auftritt.

Louis von Holm. Hauptmann Selting.

Louis. Gehorſamer Diener, Herr Hauptmann.

Hauptm. Das wünſch' ich Ihnen nicht.

Louis. Was?

Hauptm. Der gehorſame Diener eines armen Teufels zu ſeyn. — Mein Proceß iſt verloren.

Louis. Verloren? wodurch?

Hauptm. Weil mein Freund, der mir einen Theil ſeines Vermögens vermachen wollte, ſeinen Namen ein paarmal zu wenig unterſchrieben hat.

Louis. Aber die Sache war doch ſo klar —

Hauptm. Nach dem Rechte der Natur; aber dies Recht gilt wenig vor den Richterſtühlen der Menſchen.

Louis. Ich beklage von Herzen!

Hauptm. Sie ſagen das in einem Tone, als hätte ich Sie um Geld angeſprochen. Gott ſey Dank! ich kann von meiner Gage leben. Wollen Sie dieſen Mittag mein Gaſt ſeyn?

Louis. Wo?

Hauptm. Hier, im Augarten.

Louis. Das darf ich nicht, lieber Hauptmann. (lachend.) Ein ſo exemplariſcher Menſch ſollte in einem öffentlichen Orte ſpeiſen!

Hauptm. Ich könnte Ihnen, der Heucheley wegen, gram ſeyn. Schämen Sie ſich!

Louis: Ich kann, ich darf wirklich nicht.

Hauptm. Meinetwegen! So will ich mir ein paar andre Freunde ſuchen, und zu guter letzt aufs Wohlſeyn unſers Monarchen trinken; denn morgen, mit Tages Anbruch, reiſe ich nach meiner Garniſon in Siebenbürgen zurück.

Louis. So bald wollen Sie Wien verlaſſen?

Hauptm. Der Verluſt meines Prozeſſes hebt die Urſache meines Urlaubs auf.

Louis. Ein ſo braver Offizier ſollte den Verluſt des Vermögens bey den Damen zu erſetzen ſuchen.

Hauptm. Ja, die ſchöne Narbe wird mir große Eroberungen verſchaffen. Im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderte that eine ehrenvolle Narbe Wunder beym ſchönen Geſchlecht — aber in unſern Zeiten! — Ich kenne einen Offizier, der ſich im letzten Kriege ganz anders nahm, als ich, und itzt declarirter Damenliebling iſt.

Louis. Und wie denn?

Hauptm. Er iſt ein kluger Mann, der wohl weiß, daß ein glattes Geſicht nicht wenig bey den Damen gilt; drum gab er dem Feinde immer den Rücken Preis.

Louis. Doch wollte ich wetten, daß Ihr Herz nicht frey iſt.

Hauptm. (ſeufzend.) Leider nicht!

Louis. Iſt ſie grauſam?

Hauptm. Das weiß ich nicht.

Louis. Sind ihre Verwandte entgegen?

Hauptm. Nein.

Louis. Iſt ſie arm?

Hauptm. Nein, ſehr reich. — Schön, um alle Männer zu verführen, und tugendhaft, um allen zu widerſtehn. Ein vortreffliches Geſchöpf! aber ſo ſehr ich ſie liebe, ſo — Wer iſt das dort?

Louis. Graf Klingsberg! das Leben der Promenaden und öffentlichen Beluſtigungen; nur vor einigen Tagen von Paris gekommen.

Hauptm. Hat er nicht einige Zeit gedient?

Louis. Ganz recht.

Hauptm. Ich erinnere mich ſeiner; er hat ſich brav gehalten.

Louis. O das iſt ein beneidenswerther Mann, ein Hageſtolz der glücklichſten Gattung. Er beſitzt eine eigne Art, die unangenehmſten Dinge in Luſt zu verwandeln. Mit dem Verſtande eines funfzigjährigen Mannes verbindet er den Leichtſinn eines zwanzigjährigen Jünglings.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Ah, guten Morgen, Holm!

Louis. Guten Morgen, Herr Graf!

Klingsb. Nun, Holm! behaupten Sie noch, daß unſre Landsleute ihr Leben genießen? Iſt es nicht barbariſch, an dieſem herrlichen Morgen kaum ein halb Dutzend Menſchen hier zu finden. Ich glaube auf Ehre, wenn man den Wienern ein Paradies öfnete; es würde in zwey Jahren ſo leer ſeyn, als ob es die Hölle wäre. Nein, ohne Vorurtheil! nur der Franzoſe verſteht zu leben. (Den Hauptmann erblickend.) Gehorſamer Diener! Wenn ich nicht irre, ſo hab' ich die Ehre, Sie zu kennen.

Hauptm. Hauptmann Selting, zu Ihrem Befehle!

Klingsb. Es iſt mir ſehr angenehm, Sie in Wien zu treffen. Wir waren Kriegskameraden — erinnern Sie ſich noch?

Hauptm. O ja.

Klingsb.

Klingsb. Nun, meine Herren! was giebt es Neues? Ich bin erſt ſeit zwey Tagen von Paris gekommen.

Louis. Das Neueſte iſt etwas ſehr Altes. Einige Leute werden Schurken, um Geld zu gewinnen.

Hauptm. Und andre werden Narren, um es wieder zu verthun.

Klingsb. Grade ſo geht es in Paris auch.

Louis. Höflichkeit gilt itzt beynahe für Laſter.

Hauptm. Und Unglaube für Religion.

Klingsb. Grade wie in Paris.

Louis. An den ſchönſten Tagen ſieht man kaum zehn Mädchen der Freude im Prater.

Hauptm. Dagegen haben die Ehemänner noch nie ſo ſehr über Kopfſchmerzen geklagt.

Klingsb. Grade wie in Paris.

Louis. Seit drey Monaten iſt, glaub' ich, vor dem Stadtgerichte kein Eid abgelegt worden.

Hauptm. Dagegen werden den artigen Bürgerweibern deſto mehr geſchworen.

Klingsb. Bah! lauter alte Sachen! — Hört man nichts von einem bevorſtehenden Kriege? Hat keine Schöne gut befunden, auf ihre Güter zu gehen? Hat Karlsbad keiner Frau einen Erben zum Vermögen und Namen ihres Mannes geſchafft? Iſt kein hübſches Fraulein mit dem Kammerdiener ihrer Mutter davon gelaufen? Sind die Redouten vorigen Faſching fleißig beſucht worden? Wer hat die beſten Bälle gegeben? Wer hat die ſchönſte Equipage? Kann man noch nicht à la mode de Paris ein Soupé fin mit den Aktricen halten? Iſt unſer Theater verbeſſert? Exiſtirt die Hetze noch? — Ha, ha, ha! bey Gelegenheit der Hetze erinnre ich mich eines excellenten Bonmots, das ein Engländer in Paris machte, der hier geweſen war. Er betheuerte, das Spektakel der Nation in Wien werde weit zahlreicher beſucht, als die Pariſer Oper — als es zur Erklärung kam, was er unter dem Spektakel der Nation verſtehe, meynte er die Hetze. Ha, ha, ha! —

Louis. Erzählen Sie uns lieber etwas von Ihrem Aufenthalte in Paris.

Klingsb. Dazu gehören wenig Worte. Ich hab' in dem Jahr ungefähr 25000 Fl. verzehrt; ein halb Dutzend Liebesintrigen gehabt; mich ein paarmal geſchlagen; mir ein Dutzend Kleider angeſchaft — und hier bin ich wieder in ſtatu quo.

Louis. Sie wollten ja auch nach England gehen — was brachte Sie denn ſo früh zurück?

Klingsb. Das, was Sie in die Welt brachte — ein Frauenzimmer.

Hauptm. Wie? eines Frauenzimmers wegen konnten Sie dem Vergnügen einer ſolchen Reiſe entſagen?

Klingsb. Aber welches Frauenzimmers? — Ah, mein lieber Hauptmann! ich ſehe lieber den elendeſten Winkel ihres Hauſes, als den Ludwigsplatz; um das Lächeln ihres Mundes gäb' ich alle römiſche Alterthümer — ein Druck ihrer Hand —

Louis. Aha, Herr Graf! ſind Sie gefangen? Iſt Ihnen die Ehe nicht mehr ſo fürchterlich?

Klingsb. Ehe? was zum Henker wollen Sie mit der Ehe? Halten Sie mich für ſo neidiſch und geizig, daß ich eine Sache, die mir gefällt, allen übrigen Menſchen entziehn, und auf Zeitlebens kaufen ſoll? Es iſt das vollkommenſte Frauenzimmer, das ich je ſah, aber Ehe —

Louis. Nun wahrhaftig, lieber Graf! Sie ſind eben ſo ausſchweifend in dem Lobe Ihrer Gebieterin, als der Hauptmann es im Lobe der ſeinigen war. Ich glaube, beyde ſehn durchs Vergrößerungsglas; denn ich wette zehn Dukaten, Ihre Geliebten ſind nicht halb ſo ſchön, ſo witzig, ſo beleſen, ſo tugendhaft, als meine.

Klingsb. Va! — Aber eben fällt mir ein, daß die Wette ſo bald nicht kann entſchieden werden; denn ich weiß auch nicht, wo meine Gebieterin ſteckt. — Sie ging ſechs Wochen vor mir aus Paris.

Hauptm. } Paris! Sie war in Paris!
Louiſe } Sie war in Paris!

Klingsb. Und verſicherte mich, daß ſie nach Wien reiſe.

Hauptm. Ihren Namen, Graf!

Louiſe. Vielleicht kennen wir ſie.

Klingsb. Ihren Namen! ja — O ſie hat die ſanfteſte weicheſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward; ihre Lippen ſind ſo balſamiſch —

Hauptm. Aber ihren Namen —

Klingsb. Ihre Taille übertrifft alles, was —

Louiſe. Aber ihr Name, ihr Stand —

Klingsb. Die Muſik ihres Organs erfüllt mit Entzücken, und —

Hauptm. Nur erſt ihren Namen —

Klingsb. Und ihre Augen, ihre Augen —

Louiſe. Aber wie nennt ſie ſich —

Klingsb. Sie nennt ſich — und ihr Fuß, ihr Fuß! ſie tanzt zum ohnmächtig werden —

Hauptm. Zum Henker! ohne den Namen werden wir nie das Gemälde errathen.

Klingsb. Nicht? — o dann bedaure ich Ihren Geschmack! Die einzige iſt doch leicht zu errathen, oder Sie kennen ſie nicht. Nun, da haben Sie's, meine Herren! und verdammen Sie. — Darum —

Louis. } Warum? —
Kempton { Warum Sch—

Klingsb. [illegible]

Kempton } (für ſich.) Teufel! der mein Nebenbuhler?
Louis. { (für ſich.) Meine [illegible]!

Klingsb. Kennt ſie einer von Ihnen, meine Herren?

Kempton. (laut.) Ja, ich habe ſie einigemal geſehen.

Klingsb. So wiſſen Sie auch, wo ſie wohnt. Sagen Sie mir es doch, lieber Kempton?

Kempton. Ihre Wohnung weiß ich nicht. Gehorſamer Diener, Herr Graf! (er geht ab.)

Klingsb. O Sie wiſſen ſie wahrhaftig: ich ſeh es Ihnen an, und Sie müſſen mir es ſagen.

(er eilet dem Kempton nach.)

Achter Auftritt.

Louis. Philipp.

Philipp. Endlich kann ich Ihnen Rapport bringen. — Die Dame bleibt zu Hauſe, und wird gegen zehn Uhr wahrſcheinlich allein ſeyn.

Louis. Gut.

Philip. (geht ab.)

Louis. Ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht auch der Hauptmann mein Nebenbuhler iſt. Das wären denn nebſt meinem Onkel drey. Und welcher von dieſen Herren iſt mir wohl der furchtbarſte? — Mein Onkel! vor dem ſichert mich ſein Alter, ſeine Sitten. Der Hauptmann! gegen den ſchützt mich ſeine Narbe und ſein leerer Beutel. — Aber Klingsberg, Klingsberg iſt gefährlich. Er iſt Graf; ich nur ein ſehr neuer Herr von — Er hat Equipage; ich gehe zu Fuße. Er hat 3000: Fl. Einkünfte; ich lebe von der Gnade meines Onkels. Und der Hauptumſtand, der mir ſchaden kann — der Graf war in Paris — ich nicht. Dagegen will er nicht heyrathen, und die Baronin iſt tugendhaft. — Auf alle Fälle muß ich ihn doch von ihr ableiten.

Neunter Auftritt.

Klingsberg. Louis von Holm.

Klingsb. Er läßt ſich nicht aufhalten. Ich glaube wahrhaftig, er iſt mein Nebenbuler.

Louis. Auch mir ſcheint es ſo; er kam bey dem Namen Schönhelm faſt auſſer ſich. — Wenn das wäre, Herr Graf! und ſein Aerger nicht von ſeinem verlornen Prozeſſe herrührt — er ſchießt und ficht wie de Teufel.

Klingsb. Schießen? Fechten? — das mag er! Kann er aber tanzen? — Ha, ha, ha! wenn die Herzen der Damen nur durch Degen und Piſtolen zu gewinnen wären, was zum Henker ſollten friedliebende Leute meiner Art machen?

Louis. Wie, Herr Graf, Sie würden um ſolch ein vortreffliches Frauenzimmer ein Duell ausſchlagen?

Klingsb. Hm! das muß ich überlegen. — Ich liebe die Schönhelm, aber den Graf Klingsberg unendlich mehr. Sie iſt engliſch ſchön, aber eine Kugel durch den Kopf iſt teufliſch häßlich.

Louis. Das denk ich auch.

Klingsb. Auf der andern Seite — ich fechte auch gut; ich ſchieße nicht übel — Kurz, es kömmt darauf an, auf welche Art ich gereizt werde. Kann ich's vermeiden, gern; wo nicht — je nun! — Doch, fort mit dem Geſpräch. Sie wiſſen auch nicht, lieber Helm, wo die Schönhelm wohnt?

Louis. Nein.

Klingsb. Aber Sie kennen ſie?

Louis. O ja: und ich gebe die Wette willig verloren. Aber ſo reizend ſie auch iſt, ſo bedaure ich doch ihren zukünftigen Gemahl!

Klingsb. Wie ſo?

Louis. Sie iſt die größte Kokette in ganz Europa.

Klingsb. Was?

Louis. Daher ihr beſtändiges Reiſen von einem Orte zum andern. Ich habe Beweiſe. Selbſt mein Onkel ſteht mit ihr auf einem beſondern Fuße.

Klingsb. Das befremdet mich außerordentlich. — Aber recht gut! Beſſer, nicht allein geliebt werden, als gar nicht.

Louis. Ihre Abſicht geht alſo wirklich nicht auf Heyrath?

Klingsb. Zuverläſſig nicht. — Was? ich ſollte itzt ſo raſend ſeyn, mich einzukerkern, da ich in meinen Jünglingsjahren dem Kerker entgangen bin?

Louis. Hm! Sie ſind nicht recht verliebt.

Klingsb. Gerade ſo ſehr, als es zu meinem Vergnügen dient. Die gewiſſe ſchwärmeriſche, phantaſtiſche Liebe hab' ich nie empfunden, und werde mich ſehr vor ihr hüten. Ich kenne ſie durch ein paar Freunde, die ſie zu Narren gemacht hat. Die erſte Empfindung kitzelt: die Wunde iſt ſo angenehm, daß man den Pfeil ſelbſt tiefer hineinſchlüpft; aber unvermerkt verwandelt ſich das Vermögen in Sand: der [illegible] verzehrt das [illegible] dazu; die [illegible] und er-ſchrecklich! Man verliert [illegible], Herzen, [illegible], Geſundheit, [illegible]! — kurz, man wird ein Narr.

Louis. Ein herrliches Bild der Liebe!

Klingsb. Kein Mahler kann es beſſer treffen. Aber ſagen Sie mir, lieber Helm! wiſſen Sie kein hübſches Mädchen, mit dem ich mich ſo lange unterhalten kann, bis ich bey der [illegible] zu bin? Ich weiß, Sie ſind ein [illegible], und die [illegible] haben von ſolchen Sachen immer die beſte [illegible]. Ueberdieß bin ich noch [illegible] fremd [illegible] — [illegible]

Louis. ([illegible]) Eine [illegible] Gelegenheit, mich an [illegible] zu rächen, und ihn zugleich von der [illegible] abzuziehen.

Klingsb. Nun?

Louis. [illegible] Sie mich ein wenig nachſinnen.

Klingsb. Nachſinnen? — Sie werden die Mädchen ja nicht [illegible] haben?

Louis. Ich weiß ein Mädchen — (nachſinnend)

Klingsb. Nun?

Louis. Nicht von der verworfenen, gemeinen Gattung —

Klingsb. Deſto beſſer!

Louis. Ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Klingsb. Achtzehn Millionen Dank!

Louis. Schön und witzig —

Klingsb. Vortreflich! — Wo wohnt ſie? wie iſt ihr Name? —

Louis. Ihr Name? — ia — O ſie hat die ſanfteſte, weiſſeſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward —

Klingsb. Herrlich!

Louis. Ihre Lippen ſind ſo balſamiſch —

Klingsb. Und wohnt?

Louis. Ihre Augen ſind ſo maieſtätiſch —

Klingsb. Und wohnt? —

Louis. Ihre Taille iſt zum ohnmächtig werden —

Klingsb. Aber zum Henker! wo wohnt ſie? wie nennt ſie ſich? —

Louis. Ihre Wohnung — Sie ſingt, ſie tanzt, ſie ſpielt, daß die Liebesgötter verſtummen —

Klingsb. (will gehen.) Ihr Diener!

Louis. Wohin?

Klingsb. Eine Tour machen, bis Sie wieder zu ſich kommen.

Louis. Es gefällt Ihnen alſo nicht, wenn man Sie ſo lange auf Antwort warten läßt?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht.

Louis. Grade ſo ging mir es vorhin. — Nun, hören Sie! — Das Mädchen iſt in meinen Augen Wiens größte Schönheit. Sie lebt bey einer alten Frau, die wie natürlich für ihre Mutter paſſirt. Es verſteht ſich, daß die Alte ſich Frau von Darring und das Mädchen Fräulein Henriette nennen läßt.

Klingsb. Liebſter, beſter Freund! wo wohnt ſie? ich will den Augenblick zu ihr.

Louis. Halt, Herr Graf! das geht nicht ſo geſchwinde. Ohne meinen Paßport hoffen Sie keine Aufnahme; aber drey Zeilen von mir werden Ihnen die angenehmſte Unterhaltung verſchaffen. Sie wohnt in der Leopoldſtadt; gar nicht weit von hier.

Klingsb. Kommen Sie in den Saal, und ſchreiben Sie.

Louis. Geduld! — Lachen Sie nicht, wenn die Alte von ihrem ſeeligen Manne, dem Herrn Oberſten ſpricht; oder wenn Fräulein Henrietchen emphatiſch deklamirt: iſt dies eine Begegnung für ein Mädchen vom Stande!

Klingsb. Gut, gut; ſchreiben Sie nur!

Louis. Sie werden die Wohnung ſittſam, aber geſchmackvoll meublirt finden.

Klingsb. Deſto beſſer! vive la propreté! — Aber das wird theuer ſeyn?

Louis. Es kann theuer werden, wenn Sie, wie ich ſicher glaube, ſich an das Mädchen attaſchiren ſollten. Aber 20 oder 30 Dukaten für's erſte, mit einer guten Art präſentirt, werden Ihnen eine geneigte Aufnahme verſchaffen.

Klingsb. So ſchreiben Sie nur, daß ich hinkomme.

Louis. Vor ein Uhr werden Sie nicht angenommen.

Klingsb. O das iſt eine Ewigkeit.

Louis. Auch müſſen Sie ſich umkleiden, und im völligen Staate hinfahren.

Klingsb. Das giebt Aufſehn.

Louis. Die ganze Nachbarſchaft hält ſie für eine Frau von Stande; nur wenige kennen ſie ſo, wie ich. — Vergeſſen Sie ja die Regel nicht, auf welche alles ankömmt: Weder zu blöde, noch zu frey.

Klingsb. Das erſte iſt nicht zu beſorgen; dem zweyten will ich mir Gewalt anthun. Kommen Sie, kommen Sie! und ſchreiben Sie mir meinen Paßport.

(ſie gehen ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

(Zimmer der Baronin Schönhelm.)

Erſter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring. Henriette.

Schönh. (ſetzt ſich nebſt den andern.) Nein, liebſte Darring! Die Quelle meines Kummers iſt unerſchöpflich; nie wird ſie verſiegen.

Darring. Ich glaubte ſo ſicher, Ihre Reiſe würde Sie aufheitern.

Schönh. Sie hat vielmehr meinen Gram vermehrt.

Darring. Vermehrt?

Schönh. Ich ſuchte, und fand nicht; kann das aufheitern?

Darr. Liebſte Baronin! — kaum wag ich die Bitte —

Schönh. Bitte? Sie mit mir von Bitte? — Reden Sie! was kann ich für Sie thun?

Darring. Mir die Urſache Ihres Kummers vertrauen.

Schönh. Wer ſah meinen Kummer, als Sie?

Darring. Niemand.

Schönh. Auch Sie müſſen ihn nicht geſehen haben.

Darring. Ich ſchweige.

Henr. Liebſte Baronin! Sie ſind mir ein unauflösliches Räthſel.

Schönh. Wie ſo?

Henr. In Geſellſchaft lauter Leben und Freude; umringt von ſo vielen Anbetern, die Ihnen läſtig ſind, und es doch kaum gewahr werden: ſo bald Sie aber allein ſind, ſitzt Gram und Kummer auf Ihrer Stirne.

Schönh. Das Räthſel kann ich Ihnen leicht erklären. Ich ſuche Zerſtreuung, um Ruhe zu finden.

Henr. Ruhe in der Zerſtreuung? — ſollte das möglich ſeyn?

Schönh. Nein: ich ſelbſt bin itzt davon überzeugt; drum werd' ich nur noch kurze Zeit hier verweilen; auf mein Landgut gehn, und Ruhe in der Einſamkeit ſuchen.

Darring. Sie wollen uns verlaſſen? der Welt entſagen, die Ihnen alles darbeut, was zur Zufriedenheit des Menſchen dient?

Schönh. (ſeufzend.) Zufriedenheit!

Darring. Es fehlt bey Ihnen, einen würdigen Mann —

Schönh. Laſſen Sie uns davon abbrechen — (ſich zwingend, munter zu ſeyn.) Sagen Sie mir, liebe Henriette, hat ſich Ihr Herz noch keinen Gegenſtand erwählt? iſt es noch frey?

Darting. (leiſe.) O meine Freundin! nun errathe ich Ihren Kummer. Sie wollten einem Geſpräche ausweichen, das Sie betrübt, und kommen mit andern Worten auf dieſelbe Sache. Ihre Ehe muß gewiß —

Schönb. (leiſe.) Um Ihrer Freundſchaft willen! kein Wort über dieſen Gegenſtand. (laut.) Nun, mein Kind! Sie antworten nicht?

Henr. Mama hat mich unterbrochen.

Schönb. Haben Sie noch nicht geliebt?

Henr. Nein. — Aber —

Schönb. Aber?

Henr. Ich wäre nicht unzufrieden, wenn ich einen Mann fände, der meiner Zärtlichkeit werth wäre.

Schönb. Armes Mädchen! ein Mann der weiblichen Zärtlichkeit werth! —

Henr. O es giebt deren gewiß! und da der Eheſtand doch einmal unſre Beſtimmung iſt —

Schönb. So behüte Sie wenigſtens Ihr guter Engel vor einem Mann aus der groſſen Welt, aus der Reſidenz! In wenigen, ſehr wenigen Ehen findet man gegenſeitige Hochachtung, und Sie verlangen Zärtlichkeit? — Vier Monden nach dem Hochzeittage folgt beynahe jeder dieſer Herren ſeiner Lieblingspaſſion, und verſäumt die häuslichen Pflichten. Die Frau, der Langenweile Preis gegeben, folgt endlich dieſem Beyſpiele; ſtürzt ſich in den Taumel der großen Welt, und hört ebenfalls auf, Gattin und Mutter zu ſeyn.

Darring. Es giebt Ausnahmen —

Schönb. Wohl! Iſt aber grade eine dieſer Ausnahmen für Henrietten beſtimmt?

Henr. Man hört doch überall, daß die Sitten ſich verbeſſern.

Schönb. Man hört es; aber man ſieht es nicht. Zur Verbeſſerung der Sitten gehört eine gänzliche Aenderung des geſellſchaftlichen Tones; Stolz für unſer Vaterland; Achtung für unſre Sprache, die wir nur darum verachten, weil wir ſie nicht kennen; und deren Erlernung freylich ſchwerer iſt, als der franzöſiſche Jargon, womit man ſich in unſern Geſellſchaften verſtändlich macht; Entſagung der ſogenannten Lieblingspaſſionen; Aufmerkſamkeit auf die Erziehung unſrer Kinder; ſtrenge Wahl der Lehrer; Vertilgung des lächerlichen Grundſatzes, daß jeder Majoratsherr klug genug ſey, und der einzige Glanz eines Hauſes nur in ſtufenmäßiger Fortpflanzung beſtehe.

Hen-

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Der junge Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Als Ihrem Verwandten muß ich es ihm wohl erlauben.

Henr. Ich ſpreche Sie ſehr willig davon los.

Schönh. Steht er bey Ihnen nicht in Gnaden?

Henr. Grade ſo, wie er es verdient.

Darring. (verweiſend) Henriette!

Henr. Ich kann mir nicht helfen, liebe Mama! ich haſſe den Menſchen, wie die Sünde.

Schönh. Warum denn haſſen, Fräulein? an Gleichgültigkeit wär' es genug.

Henr. Ich haſſe ihn, weil er durch ſeine Heucheley das Zutrauen meiner Mutter und des Onkels gewonnen hat.

Darring. Nicht doch; ſie haßt ihn, weil er ihr zum Manne beſtimmt iſt.

Schönh. (erſtaunt) So? — Davon hör' ich ja itzt das erſte Wort. Laß ihn kommen, Mariane; ich muß doch ſehen, wie er ſich benimmt, ich habe meine Urſachen. Weiß er, daß die Frau Oberſtin hier iſt?

Mariane. Nein, Ihro Gnaden.

Schönh. Deſto beſſer!

Mariane. (geht ab.)

Henr. (nach der Uhr ſehend.) Wir haben noch einige Viſiten zu machen, Mama.

Schönh. Nur noch einen Augenblick, liebe Henriette.

Dritter Auftritt.

Vorige. Louis von Holm. Mariane.

Louis. (erſtaunt.) O weh! (zu Marianen leiſe.) Warum ſagte Sie mir nicht — (laut.) Unterthäniger Diener.

Schönh. Sie kommen grade recht, Herr von Holm, um Schiedsrichter zwiſchen uns zu ſeyn. Ihre Couſine behauptet, daß der nothwendig ſehr böſe Grundſätze haben müſſe, der ſich zu gleicher Zeit um zwey Frauenzimmer bewirbt. Ich glaube, daß hierin viel auf Umſtände ankömmt.

Louis. Ganz recht, Ihro Gnaden. Mit der Freymüthigkeit des rechtſchaffenen Mannes, der Tugend und Blutsverwandſchaft ehrt, muß ich bekennen, daß ich mich grade in dieſem Falle befinde, und gewiß gute Grundſätze habe. Mein Onkel befahl mir, mich um die Couſine zu bewerben; ich ſah die Verſchiedenheit unſrer Denkungsart; ſah, daß unſre Ehe nicht die glücklichſte ſeyn würde: aber es kam mir nicht zu, der großmüthigen Abſicht des Onkels entgegen zu handeln. Er wollte das Fräulein durch die Hälfte ſeines Vermögens glücklich machen — ich kämpfte, und unterwarf mich.

Schönh. Nun, der Kampf muß Ihnen nicht ſauer geworden ſeyn.

Darring. Lieber Couſin, ich ſchätze Sie immer höher — ich verkenne Sie nicht.

Henr. Itzt erlauben Sie mir zu gehen.

Schönh. Sie geben ſich alſo überwunden?

Henr. Wär es mir anſtändig, Ihnen Thatſachen von dem Herrn zu erzählen: Sie würden über ſeine Kämpfe erſtaunen.

Louis. Zürnen Sie nicht, beſte Couſine. Wir ſind beyde frey. Der Onkel hat ſeinen Befehl zurückgenommen, und erlaubt mir, meiner Neigung zu folgen.

Henr. Das lohne ihm der Himmel! die Hälfte ſeines Vermögens wäre mir nicht ſo angenehm.

Darring. Henriette!

Henr. (nach der Uhr ſehend.) Liebe Mama! es iſt die höchſte Zeit.

Darring. (aufſtehend.) Eigenſinniges Geſchöpf! — Leben Sie wohl, liebſte Freundin! (leiſe.) Ich komme noch heute wieder, und laſſe nicht nach, bis ich die Urſache Ihres Kummers erfahre.

Henr. (ſie umarmend, leiſe.) Ueber das unterbrochne Geſpräch muß ich noch mehr von Ihnen hören.

Schönh. Möge Ihnen meine Erfahrung erſprießlich werden!

Darring. Adieu, lieber Couſin!

Henr. Der Himmel unterſtütze Sie in Ihren Kämpfen! (ſie gehn ab, die Baronin begleitet ſie bis zur Thüre.)

Louis. Da kam ich gut durch.

Vierter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Louis. Mariane.

Louis. Bin ich endlich ſo glücklich, Ew. Gnaden zu ſehn! acht Tage war ich dieſer Wonne beraubt.

Schönh. Ich habe Ihnen nicht undeutlich zu verſtehn gegeben, daß ich Einſamkeit wünſche. Ihre Zudringlichkeit —

Louis. Müſſen Sie diesmal ganz der zärtlichſten Theilnahme für Ihren guten Namen zuſchreiben.

Schönh. Wie ſo?

Louis. Es thut mir weh, einen Mann zu nennen, mit dem ich durch die Bande des Blutes verbunden bin; einen Mann, der keinen andern Fehler hat, als daß er äuſſerſt geringſchätzig vom ſchönen Geſchlechte denkt. Aber der Rechtſchafne, der Vertheidiger der Unſchuld darf nichts ſchonen.

Schönh. Sprechen Sie von Ihrem Onkel?

Louis. Leider! — Ich entdeckte ihm heute meine tugendhafte Neigung zu Ihnen —

Schönh. So? vielleicht auch meine Gegenliebe?

Louis. Bewahre der Himmel! — Wie groß muß der Werth des Mannes ſeyn, der ſich dieſer ſchmeicheln darf! — Wenn aber Unbeſcholtenheit der Sitten, Gottesfurcht, Liebe des Nächſten den Mangel an Rang und Verdienſten bey einer ſo tugendhaften Dame erſetzen können, ſo nähre ich furchtſame Hofnung —

Schönh. Die ich Ihnen doch ein für allemal ſchon abgeſprochen habe.

Louis. Sie ſind grauſam, gnädige Frau.

Schönh. Wieder auf Ihren Onkel zu kommen — was ſprach er von mir?

Louis. Ich fürchte, Sie zu erzürnen.

Schönh. In der That nicht.

Louis. Zuerſt widerſetzte er ſich meiner Neigung unter dem Vorwande Ihrer Armuth.

Schönh. Meiner Armuth?

Louis. Da ich erwiederte, daß mir aller Welt Reichthum gleichgültig ſey, erklärte er ſich gradezu: er würde nur ein Frauenzimmer von unbeſcholtenen Sitten für ſeines Neffen Gemahlin erkennen, und — und —

Schönh. Weiter! weiter!

Louis. Und daß er ſelbſt mit Ew. Gnaden auf einem ſehr vertrauten Fuße ſtehe.

Schönh. Was? (zu Marianen.) Laß ihn den Augenblick herkommen.

Louis. Um des Himmels willen nicht, gnädige Frau. Sie würden mich unglücklich machen, und dazu iſt Ihr großmüthiges tugendhaftes Herz nicht fähig. — Verſchließen Sie Ihre Thüre vor ihm; vertrauen Sie Ihre Geldgeſchäfte einem andern; das wird Strafe genug für ſeine Unbeſonnenheit ſeyn, ohne mich ſeiner Rache Preis zu geben.

Schönh. Es iſt allerdings ein überaus großer Beweis Ihrer Rechtſchaffenheit, mir Ihres Onkels Unverſchämtheit zu entdecken, und ſich der Enterbung auszuſetzen.

Louis. O gnädige Frau! für jedes tugendhafte Frauenzimmer hätt' ich daſſelbe gewagt, um ſie vor Verführung und böſer Nachrede zu ſchützen: um wie viel mehr für Sie, die ich ſo zärtlich liebe, ſo lauter, ſo zeit, als Adam vor dem Falle ſeine Eva nicht geliebt hat.

Schönh. Ich bin wirklich ſehr erfreut, daß Sie mir Gelegenheit geben, Sie ganz kennen zu lernen.

Louis. O möchte dieſe Kenntniß mir nur die kleinſte Hofnung bewirken —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Er ſoll kommen.

Franz. (geht ab.)

Louis. Ich bitte Sie um alles in der Welt! laſſen Sie ihn abweiſen.

Schönh. Warum das? — Beſorgen Sie nichts. Ich werde mir Ihre Warnung zu Nutze machen, ohne Sie zu nennen.

Louis. Sie würden mich in die Verlegenheit ſetzen, zum erſtenmale in meinem Leben zu lügen.

Schönh. Und das muß einem ſo tugendhaften Menſchen ſchrecklich ſeyn! Seyn Sie ruhig! ich geb' Ihnen mein Wort, daß ich ſchweige.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Herr von Holm.

Holm. Serviteur très humble! — Que Diable! was machſt Du hier?

Louis. Ich erkundigte mich nach Ihro Gnaden Befinden.

Holm. Serviteur très humble! Sie ſind gar zu gnädig, dem jungen Menſchen den Zutritt zu erlauben.

Schönh. Er führt Ihren Namen.

Holm. Trop de grace! Es iſt freylich ein ganz guter Junge! — bis auf einen einzigen Fehler —

Schönh. Daß er zu gut vom weiblichen Geſchlechte denkt?

Holm. Tout au contraire, Ihro Gnaden! tout au contraire! Selbſt von der Erſten Ihres Geſchlechts hat er eine üble Meynung.

Louis (der in der größten Verlegenheit iſt) Wer? ich, mein Onkel?

Holm. Ja, ja, Du! — Dieſen Morgen im Augarten —

Louis. Ich erinnre mich nicht. (leiſe zu Holm.) Verrathen Sie mich um des Himmels willen nicht! (leiſe zur Schönheim.) Es iſt doch boshaft, mir ſeine Worte anzudichten!

Schönh. (vor ſich.) Was für Menſchen!

Holm. (leiſe zu Louis.) Va t'en!

Louis. Ihre Gnaden haben heute des ſchönen Morgens nicht genoſſen.

Schönh. Nein.

Holm. (leiſe zu Louis.) Haſt Du mich nicht verſtanden?

Louis. Der Augarten war heute ſehr leer.

Schönh. Um ſo mehr bedaure ich, daß ich nicht dort war.

Holm. (vor ſich.) Coquin!

Schönh. Herr von Holm! ich brauche Geld.

Holm. Darum bin ich hier. Ich vermuthete, daß Ew. Gnaden ſeit Ihrer glücklichen Ankunft noch keine Nachricht von Ihren Gütern haben.

Schönh. Ganz recht. Geſchrieben hab' ich aber ſchon.

Louis. (leiſe zu Holm.) So gar arm kann ſie doch nicht ſeyn —

Holm. (leiſe zu Louis.) Va t'en, ou le Diable m'emporte —

Louis. (leiſe.) Den Augenblick. (laut.) Ich empfehle mich unterthänigſt Ew. Gnaden. Einige Geſchäfte berauben mich des Glücks Ihrer längern Geſellſchaft.

Schönh. Leben Sie wohl!

Louis. Gehorſamer Diener, Herr Onkel!

Holm. Serviteur, mon Neveu!

Louis. (leiſe zu Holm.) Verrathen Sie mich ja nicht.

Holm. Bon.

Louis. Unterthäniger Knecht, Ihro Gnaden! (leiſe.) Ich bin unglücklich, wenn Sie entdecken —

Schönh. Schon gut.

Louis. (vor ſich im Abgehn.) Das waren ein paar verdammte Viſiten.

Siebenter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Herr von Holm.

Schönh. (vor ſich.) Eben ſo dumm, als boshaft. (laut.) Ihr Neffe iſt ein Muſter eines exemplariſchen Menſchen.

Holm. Ein braver Junge, den ich wie mein eignes Kind liebe. Hätt' er nur nicht den abſcheulichen Fehler, übel von den Weibern zu ſprechen!

Schönh. So?

Holm. Auch Ew. Gnaden hat er nicht verſchont.

Schönh. Wirklich?

Holm. Sollten Sie glauben, daß der Bube die Dreiſtigkeit hatte, mir ins Geſicht zu ſagen, daß er Sie für kokett halte? im äuſſerſten Grade kokett. Daß er ſich rühmte, auſſerordentlich gut bey Ihnen angeſchrieben zu ſeyn? — Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt; aber um der übeln Nachrede zu entgehn, muß ich Ew. Gnaden aufrichtig rathen, ihm auf immer den Zutritt zu verſagen, und dagegen den Vorſchlägen eines Mannes Gehör zu geben, der — der — (Malwinen erblickend, welche Geld zählt, leiſe.) Wollen Sie nicht die Gnade haben, das Mädchen zu entfernen!

Schönh. Sie iſt, troz der Gewohnheit, immer zugegen, wenn ich männlichen Beſuch habe.

Holm. *Mais* —

Schönh. *Mais — elle restera.*

Holm. *Serviteur très humble!* — Ich habe die Ehre, Ew. Gnaden fünf hundert Ducaten mitzubringen. (ſie auf den Tiſch legend.) Haben Sie die Gnade, über mehr zu diſponiren, ſo bald als es Ihnen gefällt.

Schönh. Recht gut, Herr von Holm. Die Quittung werde ich Ihnen noch heute ſchicken.

Holm. Ach! ein Druck dieſer ſchönen Hand könnte mich für zehntauſend Dukaten quittiren.

Schönh. Dieſe Art von Quittungen möchte Ihre Kaſſe erſchöpfen.

Holm. Geld für Schönheit, und Schönheit für Geld — das iſt die richtigſte Bilanz.

Schönh. (vor ſich.) Unverſchämter!

Holm. Ew. Gnaden haben da ein paar Ohrgehänge — ob ich gleich alles an Ihnen bewundre — ſo muß ich doch ſagen, daß — daß ſie mir gar nicht gefallen.

Schönh. Das thut mir leid!

Holm. Betrachten Ew. Gnaden dieſe —

(er giebt ihr ein Futteral.)

Schönh. Vortreflich! — von groſſem Werth! —

Holm. Foi de Cavalier! ich wäre der glücklichſte Mann — Mais — la fille de chambre —

Schönh. Mais — elle refusera.

Holm. Serviteur très humble! — Ich ſagte: ich wäre der glücklichſte Mann, wenn ich dieſe Kleinigkeit zuweilen könnte — in Ihren allerliebſten Ohren hängen ſehn.

Schönh. Wie theuer?

Holm. Ah! — würdigen Sie die Dinger, Sie zuweilen an Ihren ergebenſten Diener zu erinnern.

Schönh. Alſo ein Geſchenk? — Gut, ich nehme ſie, aber unter einer einzigen Bedingung.

Holm. Nur keine grauſame.

Schönh. Unter der Bedingung, daß Sie eine Quittung ausſtellen, den Werth dieſer Juwelen baar von mir erhalten zu haben.

Holm. De tout mon coeur! — Wenn Sie erlauben, will ich die Quittung den Augenblick ſchreiben.

(er ſezt ſich und ſchreibt.)

Mariane. (vor ſich.) Nein, das geht über meinen Horizont!

Schönh. (vor ſich.) Ein reicher Bauer iſt doch ein unerträgliches Geſchöpf! Sollte die Frechheit, mich zu beſchenken, nicht der Vorbote einer noch größern ſeyn?

Holm. (ihr die Quittung gebend.) Sind Ihro Gnaden nun zufrieden?

Schönh. Ja, und danke Ihnen. — Sie werden ſie morgen am rechten Orte ſehn. (auf ihre Ohren zeigend.)

Holm. Serviteur très humble! — Sie ſind die Güte ſelbſt, bis auf einen einzigen Punkt.

Schönh. Der wäre?

Holm. Mais — la fille —

Schönh. Mais — la fille reitera. — Nun, dieſer einzige Punkt iſt?

Holm. Grauſamkeit gegen arme Verliebte.

Schönh. Sie ſcherzen.

Holm. Aber das kömmt von Ihrem Vermögen. Ihre Armuth würde mich reich machen.

Schönh. Ich verſtehe Sie nicht.

Holm. Reich an Vergnügen. — Sollte wohl ein armes Fräulein — ſans comparaiſon — mir ihre Hand verweigern, wenn ich ihr ſo ein zehn tauſend Gulden jährlicher Nadelgelder ausſetzte?

Schönh. Ich wenigſtens würd' es thun, wenn ich arm wäre.

Holm. (betreten.) Und die Urſache?

Schönh. Weil ich nicht wieder heyrathen werde.

Holm. Auch nicht wieder lieben?

Schönh. (ſich verächtlich von ihm wendend) Das beantworte ich nicht.

Holm. (vor ſich.) Es geht! es geht! (nach Marianen ſehend.) Cette Demoiselle la! — (laut.) Freylich Ihro Gnaden, iſt man ſeiner Hand, aber nicht ſeines Herzens Meiſter. Und — wenn Sie in Ihrer Ehe meine Erfahrung gemacht haben, ſo wiſſen wir beyderſeits, daß Heyrath die Todtenbahre der Liebe iſt. Aber, da wir einmal zu zärtlichen Neigungen geboren ſind, ſo — muß man eine Art von Menage errichten, die — die die Liebe nicht auf die Todtenbahre bringt.

Mariane. (vor ſich.) Nun wird, glaub ich, der Portier etwas zu thun bekommen.

Schönh. (vor ſich.) Elender Menſch!

Holm. Sie ſind nachdenkend?

Schönh. Ich weiß nicht, wie ich Ihre Offenherzigkeit erwiedern ſoll — ſie iſt ſo einzig in ihrer Art.

Holm. Ah, meine ſchöne Frau! zur wahren Offenherzigkeit gehört ein tête - à tête.

Schönh. (vor ſich.) Nichtswürdiger! (ſich zwingend, laut.) Ein tête-à-tête? — Nun, das könnt' ich Ihnen wohl gewähren.

Holm. (indem er ihr zu Füßen ſtürzt.) Je me meurs à Vos genoux! (ſteht auf und ſagt zu Marianen:) Sortez, Mademoiselle!

Schönh. Nein, ich habe itzt Geſchäfte. Kommen Sie dieſen Abend im höchſten Incognito zu mir, und erwarten Sie eine Aufnahme, die Ihrer werth iſt. — Marianne wird Sie empfangen.

Holm. Ah ma chère Baronne, Vous me mettez au comble du bonheur!

Schönh. Vergeſſen Sie nicht — um ſieben Uhr.

Holm. Jede Minute bis dahin will ich zählen.

Schönh. Itzt bitte ich Sie, mich zu verlaſſen.

Holm. Adieu, mon adorable Idole! je reviendrai ſur les ailes de l'amour. Serviteur très humble!

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Mar. Wollen mir Ew. Gnaden nicht ſagen, ob ich träume, oder wache?

Schönh. Wie ſo?

Mar. Ich weiß, daß Sie mancherley Kurzweile mit Ihren ſogenannten Liebhabern getrieben haben, aber —

Schönh. Da ſiehſt Du die Folgen des Umgangs mit dieſen Geſchöpfen. Die mindeſte Herablaſſung; ein Nichts, macht ſie dreiſt und unverſchämt. — Nein, ich entſage dieſer elenden Zerſtreuung auf immer. Doch will ich dieſe Nichtswürdigen vorher noch beſchämen. Auch den Neffen will ich zum Rendezvous beſtellen, und könnt' ich es — mit ihm alle die Narren, die mir von Liebe vorſchwatzen.

Mar. Auch den Hauptmann Selting?

Schönh. Den würde ich vielleicht um ſeiner Beſcheidenheit willen ausnehmen. Aber ſonderbar iſt's, daß dieſer Mann von Zärtlichkeit überfließt, und doch nie der Heyrath erwähnt.

Mar. Das iſt der Militairgeiſt.

Schönh. So verdient er, daß man ihm wie den Officieren eines Freycorps begegnet.

Mar. Das iſt?

Schönh. Man giebt ihnen den Abſchied, wenn man ihrer Dienſte nicht mehr bedarf.

Mar. Der Pariſer Liebhaber wird auch wohl bald eintreffen.

Schönb. Graf Klingsberg? — Seine Grundsätze über unser Geschlecht ausgenommen, hat er schätzenswürdige Eigenſchaften.

Neunter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Hauptmann Selting will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönb. Er mag kommen.

Franz. (geht ab.)

Schönb. Ich muß durchaus die Geſinnungen des Mannes ergründen. Vielleicht giebt er mir Gelegenheit, auch ihn einmal [illegible]

Mar. Er iſt ein [illegible] Mann.

Schönb. So! — Mariane! Mariane!

Mar. Ich ſprach ohne Abſicht, Ihro Gnaden.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann Selting.

Schönb. (vor ſich.) Sonderbar! ich haſſe ihn als Liebhaber, und bin doch gern in ſeiner Geſellſchaft.

Hauptm. (verbeugt ſich ſtillſchweigend.)

Schönb. So niedergeſchlagen, Herr Hauptmann? Aber ſo geht es denen Leuten, die doppelte Geſchäfte haben. Seinem Herrn und ſeiner Geliebten mit gleichem Eifer zu dienen, iſt nichts Kleines.

Hauptm. Der leztere Dienſt iſt leider der ſchwerſte. Wer uns im Kriege von unſerm Poſten ablöſt, dem danken wir; aber nicht ſo bey unſern Geliebten. Nebenbuhler im Ruhm erwerben unſre Achtung; Nebenbuhler in der Liebe, unſre Feindſchaft.

Schönh. Und Sie in dieſem Falle?

Hauptm. Der Unglückliche fürchtet alles.

Schönh. Der Unglückliche?

Hauptm. Vor Ihrer Reiſe nach Paris ſagte ich Ihnen, daß ich eines Prozeſſes wegen hier ſey.

Schönh. Ja.

Hauptm. Mein Prozeß iſt verloren; ich bin arm.

Mar. (vor ſich.) Nun kann ich den Menſchen gar nicht leiden.

Schönh. Verloren? — Er betraf, glaub' ich, die Erbſchaft eines Freundes, dem Sie im lezten Kriege das Leben retteten. Die Sache war ja deutlich; wie konnten Sie verlieren?

Hauptm. (bitter.) Mein Freund war ſo unvorſichtig, ſich ſo ſchnell vom Tode überraſchen zu laſſen, daß er nicht Zeit behielt, noch ein paar mal ſeinen Namen zu unterſchreiben.

Schönb. Ich bedaure Sie von Herzen.

Hauptm. ([illegible]) Ich gehe morgen nach meiner Garniſon zurück.

Schönb. Ihres Verluſtes wegen? — Sie wiſſen daß ich reich bin —

Hauptm. Gnädige Frau! —

Schönb. Kann ich Ihnen —

Hauptm. Nein, gnädige Frau; nie werd' ich von der Perſon, die ich liebe, Wohlthaten annehmen.

Schönb. (für ſich.) Sehr edelmüthig! Wär'ſt Du irgend ein andres Geſchöpf, als ein Mann, ich könnte Dich wieder lieben.

Hauptm. Möcht' ich nur die Gewißheit mit mir nehmen, daß kein Unwürdiger ſich Ihres vortrefflichen Herzens bemeiſtern werde!

Schönb. Dafür ſeyn Sie unbeſorgt.

Hauptm. Und darf ich Ihnen rathen, ſo entfernen Sie alle Gecken von ſich; Leute dieſer Art prahlen mit Siegen und Triumphen, die ſie nie erhielten.

Schönb. Was wollen Sie damit ſagen?

Hauptm. Eine allgemeine Bemerkung —

Schönb. Nein, nein, es war eine beſondre. — Wer iſt der, der ſich eines Sieges rühmt?

Hauptm. Nicht eben gradezu. — Aber er nennt Sie ſeine Geliebte; verſichert, daß er blos um Ihretwillen die Reiſe nach England aufgegeben —

Schönh. Ach, ich verſtehe. Das iſt der Graf Klingsberg.

Hauptm. Wettete mit dem jungen Holm, daß ſeine Geliebte den Preis vor der ſeinigen verdiene; ſprach von balſamiſchen Lippen, und war unbeſcheiden genug, Sie zu nennen.

Schönh. Der Unverſchämte! (vor ſich.) Auch er ſoll zum Rendezvous.

Hauptm. Er verdient die empfindlichſte Demüthigung.

Schönh. Die ſoll ihm werden.

Hauptm. Einem unbeſonnenen, flüchtigen Menſchen wäre ſo etwas zu verzeihen; aber ein Mann von ſeinen Jahren, ſeinen Verdienſten kann ſich ſehr leicht bey einigen Glauben verſchaffen, die Sie nicht kennen.

Schönh. Genug von ihm; er ſoll beſtraft werden. — Sie reiſen alſo morgen?

Hauptm. Ach! — ich muß.

Schönh. Um auf das vorige zu kommen — bezog ſich etwa das Ablöſen in der Liebe auf den Grafen Klingsberg?

Hauptm. (ſchüchtern.) Ich — kann es nicht läugnen.

Schönh. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß er mir völlig gleichgültig iſt.

Hauptm. Die Verſicherung gab mir ſchon Ihr Herz und Ihr Verſtand.

Schönh. Und wollen doch reiſen?

Hauptm. (ſeufzend.) Ich muß.

Schönh. (vor ſich.) Unbegreiflich! (laut.) Auch wenn Sie von mir das Geſtändniß erhielten, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind?

Hauptm. (beſtürzt.) Dann — dann — o es iſt Ihr Ernſt nicht.

Schönh. Laſſen Sie uns annehmen, daß er es wäre.

Hauptm. (verlegen.) Dann — würd' ich bleiben.

Schönh. (vor ſich.) Ich muß ihn ergründen, es koſte was es wolle.

Hauptm. (vor ſich.) Ich bin in tödtlicher Verlegenheit.

Schönh. Ihre Verwirrung ſollte mich beynahe überreden, daß Ihre Liebe nicht von der reinſten Art iſt.

Hauptm. Um des Himmels willen! was denken Sie von mir? die Liebe der Engel kann nicht reiner ſeyn.

Schönh. Davon muß ich überzeugt werden.

Hauptm. Wodurch?

Schönh. Ich glaube, es giebt nur Eine Art, ein Frauenzimmer von unſträflichen Abſichten zu überzeugen.

Hauptm. Sollt' ich dieſe Eine Art vernachläſſigt haben? Hat ie ein freyes Wort, ein freyer Blick Sie beleidigt? war ich —

Schönh. Dieſe beſcheidene Tugenden können in Ihrem Karakter liegen. Es giebt ein Wort, ein einziges Wort, das mehr für reine Abſichten bürgt, als zehnjährige beſcheidne Liebe.

Hauptm. (vor ſich.) Ah, ich ſehe ſie kommen!

Schönh. Das Wort heißt Heyrath. (mit Nachdruck.) Verſtehn Sie mich?

Hauptm. (mit ſteigender Verlegenheit.) Darf ich mir wohl in meinen Umſtänden dies Wort gegen Sie erlauben?

Schönh. Warum nicht? Sie erlauben ſich ja das Wort Liebe.

Hauptm. Liebe iſt nicht in unſrer Willkür, aber Heyrath —

Schönh. Der weiblichen Sittſamkeit iſt es anſtändig, von Heyrath, aber nicht von Liebe zu hören.

Hauptm. (immer verlegner.) Soll ich daran denken, Sie unglücklich zu machen?

Schönh. Wie unglücklich?

Hauptm. Ich bin arm —

Schönb. Ich habe Vermögen für uns Beyde.

Hauptm. (vor ſich.) Da komm' ich nicht heraus.

Schönb. Keine Antwort?

Hauptm. Es iſt grauſam, mit einem Unglücklichen zu ſcherzen und Hoffnungen zu erregen —

Schönb. Die Sie zu Wirklichkeiten machen können.

Hauptm. Ich will auf einen Augenblick annehmen, es ſey Ihr Ernſt — was würde die Welt zu dieſer Heyrath ſagen? Mich würde man einen niederträchtigen Bettler nennen, der ein Frauenzimmer von den größten Gaben und Anſprüchen verführte, um ſich zu bereichern. Und Sie, gnädige Frau, Sie würde man noch ſtrenger behandeln. Auf Sie würde die ganze Wuth der Schmähſucht fallen. — Was kann die Baronin verleitet haben, den Anſprüchen zu entſagen, zu denen ſie Schönheit und Reichthum berechtigen? —

Schönb. (vor ſich.) Eine gute Wendung!

Hauptm. Nothwendig muß ein Fehltritt —

Schönb. Was?

Hauptm. So würde man ſprechen: nur ein Fehltritt kann ſie dazu gebracht haben. Ihre Ehre, meine Ehre wären auf immer dahin.

Schönb. Nicht doch! Sie fürchten zu viel. Freylich hat die Schmähſucht hier keinen kleinen Thron errichtet; aber dagegen iſt in drey Tagen auch alles vergeſſen. — Auch dieſem unangenehmen Zeitpunkte können wir entgehn. — Sie nehmen in aller Stille Ihren Abſchied, und wir reiſen in ein fremdes Land.

Hauptm. (äußerſt betroffen.) Gnädige Frau!

Schönb. Nun?

Hauptm. Ihr — Ihr Scherz geht mir durch die Seele.

Schönb. Noch immer Scherz? — Nach dem Schritte, den ich gethan habe, muß ich darauf beſtehen, daß Sie mir aufs beſtimmteſte antworten. — Lieben Sie mich?

Hauptm. Ich bete Sie an.

Schönb. (ihm die Hand reichend.) Und ich gebe Ihnen meine Hand.

Hauptm. (in den Lehnſtuhl zurück.)

Schönb. (ihm nachgehend.) Werden Sie mein Gemahl!

Hauptm. (wirft ſich ihr zu Füßen.) Ich bete Sie an — aber ich kann nie der Ihrige werden.

Schönb. (ſehr kalt.) Und konnten mir ſo oft von Liebe vorreden?

Hauptm. Ich werde unwiderſtehlich zu Ihnen hingezogen, und darf [illegible] nicht — [illegible] Ich bin der unglücklichſte aller Menſchen!

Schlieb. [illegible] Endlich habe ich auch Dich er- [illegible]

Hauptm. Ich bitte Ihnen Ihren Zorn, Ihre Verachtung —

Schlieb. Sie [illegible]. Zur Wiedervergeltung bitte ich Sie um eine Gefälligkeit.

Hauptm. Befehlen Sie!

Schlieb. Graf Almenberg hat mich in Briefe mit Drohen und [illegible] Poſſen beehret; bringen Sie ihm dieſe Briefe zurück; die Art der Genugthuung überlaſſe ich Ihnen.

Hauptm. Göttliche Frau! Sie können [illegible]!

Schlieb. Ich hole die Briefe. (geht ab.) Ich will den Böſewicht durch den Narren, und den Narren durch den Böſewicht ſtrafen. ([illegible])

Elfter Auftritt.

Hauptmann Celting. Mariane.

Hauptm. ([illegible])

Mar. (für ſich.) Das heißt eine Frau! Nur iſt auch der klügſte Mann zu dumm. [illegible] man mit [illegible] ſehen, ſie liebt ihn! — Sie hat ihn erwählt, den [illegible]

[illegible] Herrn, der mir ſo [illegible] verrathen will. Wie er da ſteht!

Hauptm. (vor ſich.) Was muß ſie von mir denken!

Mar. (vor ſich.) Er wird ſicher auch zum Rendezvous eingeladen worden.

Hauptm. (vor ſich.) Unglückliche Leidenſchaft! wohin haſt Du mich geleitet!

Mar. (vor ſich.) Wie er da ſteht, der arme Sünder!

Hauptm. Ich muß mich ihr entdecken; nicht ihre Verachtung, ihr Mitleid ſoll mich begleiten.

Mar. (vor ſich.) Ich muß den armen Narren nur aufmuntern. (laut.) Wollen Sie ſich nicht ſetzen?

Hauptm. Ich danke.

Mar. Wiſſen Sie nicht, Herr Hauptmann! ob wir Krieg bekommen?

Hauptm. Nein.

Mar. Im Kriege muß es wohl recht gefährlich zugehn!

Hauptm. Zuweilen in den Antichambern noch gefährlicher.

Mar. In den Antichambern?

Hauptm. Wenn man unter die Zungen der Kammerjungfern kommt.

Mar. So, ſo. (vor ſich.) Der [illegible]!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Baronin Schönhelm.

Schönh. ([illegible]) Herr, Herr Hauptmann, ist ein armes [illegible] Gebrauchen Sie es so, daß nur der Feind nicht wieder zu nahe kommt.

Hauptm. Gnädige Frau! — ich kann Sie nicht eher verlassen, bis ich Ihnen erklärt habe —

Schönh. Zu dieser Erklärung wünschten Sie ja wohl ein tête-à-tête?

Hauptm. Wenn ich bitten dürfte —

Schönh. Gut: ich erwarte Sie diesen Abend um sieben Uhr. Ich muß überdieß von Ihrer Verrichtung Nachricht haben.

Marianne. (vor sich) Recht so.

Hauptm. (erstaunt.) Diesen Abend?

Schönh. Punkt sieben Uhr.

Hauptm. ([illegible]) Was soll ich denken?

Schönh. Leben Sie wohl, Herr Hauptmann. Suchen Sie den Grafen gleich auf.

Hauptm. ([illegible]) Habe ich auch recht verstanden? Ihre Gnaden sagten — Diesen Abend um sieben Uhr —

Schönh. Erwarte ich Sie.

Hauptm. Ich werde die Ehre haben.

(er geht ſehr verwirrt ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Schönh. (vor ſich.) Bin ich denn beſtimmt, nur die verächtlichſten dieſes Geſchlechts kennen zu lernen? oder giebt es keine andre? — Der Nichtswürdige! wodurch habe ich ihn zu dieſem Betragen berechtigt? (laut.) Mariane! ſo unmerklich als möglich, bring' meine Sachen in Ordnung; nur dem Kammerdiener vertrau es — wir verreiſen morgen.

Mar. Was, Ihro Gnaden?

Schönh. Morgen in aller Stille.

Mar. Ach das wolle der Himmel verhüten! Wohin denn?

Schönh. Das kümmert Dich nicht. Zuerſt geh zum Fräulein Dairing — ich laſſe ſie bitten, dieſe Ohrgehänge zu meinem Andenken zu tragen.

Mar. Sehr wohl, Ihro Gnaden.

Schönh. Unterdeſſen will ich das Billet an den jungen Helm ſchreiben. Wenn Du wieder kömmſt, werd' ich Dich unterrichten, wie Du Dich bey dem heutigen Rendezvous zu nehmen haſt.

Mar. O ich freue mich ſchon herzlich darauf. Aber die Reiſe, Ihre Gnaden, die Reiſe —

Schönh. Geh! geh!

Mar. (geht ab.)

Schönh. Männer! Männer! die Natur wollte euch Edelmuth und Stärke geben — aber ſie beſann ſich, und zur Strafe unſers Geſchlechts gab ſie euch — Stolz und Betrug.

(Sie geht in ihr Kabinet.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer der Frau von Darring.)

Erſter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Henr. Ganz gewiß, liebe Mama, der Baronin Kummer kommt von ihrer Ehe her.

Darring. Woraus kannſt Du das ſchließen?

Henr. Aus dem heutigen Geſpräche, und daß ſie immer den Fragen wegen ihres Gemahls ausweicht.

Darring. Man muß nie anderer Geheimniſſe ergründen wollen.

Henr. Ich bin nur neugierig aus Freundſchaft zur Schönhelm, und meiner Belehrung wegen.

Darring. Ueberlaß das der Zeit.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Die Kammerjungfer der Baronin Schönhelm.

Darring. Sie ſoll nur kommen.

Jakob. (öffnet Mariannen die Thüre und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette. Mariane.

Darring. Guten Morgen, Jungfer Mariane! was bringen Sie?

Mar. Ein ſchönes Kompliment von meiner Herrſchaft. Sie läßt Ew. Gnaden gehorſamſt bitten, dieß Ohrgehänge zu einem Andenken zu tragen.

Henr. (im Aufſchauen.) Ey, liebe Mama, das iſt ein theures Geſchenk!

Darring. Sehr ſchön! ſehr ſchön! — Wie kommt es, Jungfer Mariane, daß Ihre Baronin es mir heute nicht ſelbſt gab, ſie wußte, daß wir wieder zu ihr kommen.

Mar. Ach! es geht ganz verkehrt bey uns zu.

Darring. Wie ſo?

Mar. Wenn mich Ew. Gnaden nicht verrathen wollten —

Darring. Gewiß nicht.

Henr. (zu Mar.) Hat Ihnen die Baronin Stillſchweigen geboten?

Mar. Das glaub ich.

Henr. So iſt's ja unſchicklich, liebe Mama, wenn wir die Jungfer ausfragen.

Darring. Vielleicht iſt es zum Beſten der Baronin.

Mar. Ganz gewiß. Ew. Gnaden würden ſie ſicher auf andre Gedanken bringen.

Henr. Nein, nein, wir wollen nichts wiſſen.

Darring. Aber Henriette —

Henr. (Ihr die Hand küſſend.) Sie haben mich eben erſt gelehrt, daß man nie andrer Geheimniſſe erforſchen müſſe.

Mar. Ach! Sie werden meine liebe Herrſchaft nicht lange mehr ſehn!

Darring. Mein Gott! wie ſo?

Mar. Heute iſt vielleicht der lezte luſtige Tag ihres Lebens.

Henr. Wir wollen nichts wiſſen —

Darring. Aber Henriette! —

Mar. Gott weiß, was ihr auf einmal in den Kopf gefahren iſt!

Henr. (Sie geht, und nach der Thüre [illegible].) Unſre gehorſame Empfehlung! Ich würde die Ehre haben, mich perſönlich zu bedanken.

Mar. Ja, denn muß es noch heute —

Henr. Leben Sie wohl, Jungfer Mariane!

Mar. Und wenn Sie den heutigen Spaß wüßten —

Henr. Ich danke Ihnen für Ihre Bothſchaft.

Mar. O ich will Ew. Gnaden nichts aufdringen —

Henr. Sie erzeigen ſich ſelbſt den größten Dienſt.

Mar. Es war blos aus Liebe für meine Herrſchaft —

Henr. (ſie völlig hinaus drängend.) Leben Sie wohl, Jungfer Mariane!

Mar. (traurig ab.) O ich will Ew. Gnaden nicht beſchwerlich fallen.

Vierter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Darring. Nicht lange mehr ſeyn? — ſie wird alſo verreiſen wollen.

Henr. Das würde mich ſehr bekümmern.

Darring. Hätteſt Du das Mädchen nur ausreden laſſen.

Henr. Ich bin Ihren Lehren gefolgt, liebſte Mama.

Darring. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen erforſchen und anhören.

Henr. Ich halt es für unſre Pflicht, der Baronin noch heute zu entdecken, in wiefern ſie ſich auf das Mädchen verlaſſen kann.

Darring. Das verbiete ich Dir. — Mach die Ohrgehänge ein, Henriette; ich muß ſehn, wie ſie Dir ſtehn.

Henr. Liebe Mama —

Darring. Muß man denn alles von Dir erzwingen?

Henr. (macht ſie ein.)

Darring. Recht ſchön — unvergleichlich — allerliebſt!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. Graf Klingsberg will Ew. Gnaden aufwarten.

Henr. Ohne uns zu kennen?

Jakob. Er hat einen Brief abzugeben.

Darring. Laßt ihn kommen.

Jakob. (geht ab.)

Darring. Ich kenne ihn dem Namen nach; er iſt ein ſehr reicher Kavalier.

Henr. Ich will Sie allein laſſen.

Darring. Warum? vielleicht kommt er bloß Deinetwegen.

Henr. (im Abgehn.) Nur deſto eher.

Darring. Wenn Du ſo leuteſcheu bleibſt, wirſt Du nie einen Mann bekommen.

Henr. (in der Thüre.) Mein künftiger Mann muß mich ſuchen, und ich nicht ihn. (ſie geht ins Kabinet.)

Darring. Lauter Maximen der Schönhelm; und doch handelt jene grade ihren Lehren entgegen. Sie ſieht jedermann; hat Liebhaber zu Duzzenden, und bleibt doch tugendhaft.

Sechster Auftritt.

Frau von Darring. Graf Klingsberg.

(angekleidet)

Klingsb. Gehorsamer Diener, Ma — Ew. Gnaden.

Darring. Was steht zu Ihrem Befehle, Herr Graf?

Klingsb. Dieser Brief wird Ew. Gnaden unterrichten. Ich bin ein Abgesandter des jungen Helm, der sich Ihnen empfehlen läßt.

Darring. Von meinem Cousin? — Warum hat er Sie nicht herbegleitet?

Klingsb. Er hat vermuthlich Geschäfte. (vor sich) Cousin! ein schöner Cousin!

Darring. Haben Sie die Güte, sich zu setzen.

(Sie setzen sich und sie liest den [illegible])

Klingsb. (vor sich.) Helm hat Recht; der Henker sehe das Haus für das an, was es ist! — Es freut mich, daß meine Landsleute auch in diesem Punkte Geschmack bekommen. ([illegible]) Die Alte aber kann die [illegible] Mama nicht verläugnen.

Darring. (nachdem sie gelesen.) Herr Graf, Ihr Name allein öffnet Ihnen den Zutritt in jedes Haus; aber das Zeugniß meines rechtschaffenen Cousins von Ihren Sitten und Absichten macht mir Ihren Zuspruch um so viel angenehmer.

Klingsb. Gehorſamer Diener. — Kann ich die Ehre haben, das gnädige Fräulein zu ſehn?

Darring. (lachend.) Ei, ei, Herr Graf! ein ſchlechtes Kompliment für die Mutter, wenn man ſo geſchwind nach der Tochter fragt! — Ich will ſie holen.

(ſie geht ins Kabinet.)

Klingsb. Entweder das Mädchen iſt häßlich, oder dreyßig Dukaten ſind zu wenig; das ſeh ich aus allen Anſtalten. Daß ich auch ſo dumm war, nicht mehr zu mir zu ſtecken! (ſieht ins Kabinet, von dem die Thüre offen blieb.) Träum ich, oder wach ich! — Das iſt ein Engel! das lebendige Portrait der Unſchuld! O ihr elenden dreyſſig Dukaten! — Das Mädchen kann unmöglich frey ſeyn — elle eſt ſurement entretenue.

Siebenter Auftritt.

Klingsberg. Frau von Darring. Henriette.

Klingsb. (Henrietten die Hand küſſend.) Ich begreife nicht, wodurch ich meinem Freunde danken ſoll, daß er mir den Anblick eines ſolchen Engels verſchafte!

Henr. (die Hand zurückziehend.) Herr Graf!

Darring. Belieben Sie ſich zu ſetzen!

Klingsb. (indem er einen Stuhl holt, vor ſich.) Welche Unſchuld! — Wer zum Henker wird der Tugend nachgehn, wenn das Laſter ſo reizend ausſieht! (er ſetzt ſich in die Mitte. laut.) Sind Sie ſchon lange in Wien?

Darring. Zwey Jahre. — Ihr Vater ſtarb im Dienſte unſers Monarchen, der ſeinen Werth kannte und uns großmüthig durch eine Penſion erhält.

Klingsb. (vor ſich.) Die Alte kann ſich nicht verläugnen. (laut.) Erlauben Sie mir, mein Engel! Sie ohne alle weitere Umſtände zu fragen, ob Sie frey ſind?

Henr. Dieſe Frage von einem Manne, den ich zum erſtenmale ſehe, iſt ſehr befremdend.

Klingsb. Wie ſo?

Darring. Ei, ei, Herr Graf, Sie gehn ſehr eilfertig zu Werke.

Klingsb. Das kommt von meiner großen Oekonomie her; man muß keine Zeit verſchwenden. Und wie kann ich mich näher erklären, wenn ich das nicht weiß?

Darring. Ihre Freymüthigkeit verdient, daß ich von der Etikette etwas nachlaſſe, und Ihre Frage beantworte.

Henr. (will aufſtehn.) Mama!

Klingsb. (hält ſie.) Stille, mein Engel! laſſen Sie die Mama antworten; das iſt eine kluge Dame, die wohl weiß, was Brauch und Sitte iſt.

Darring. Meine Tochter iſt völlig frey.

Klingsb. (Henriettens Hand küſſend.) Das iſt eine entzückende Antwort!

Henr. (will aufſtehn.) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen!

Klingsb. (ſie haltend.) Um alles in der Welt nicht!

Darring. Bleib doch, Henriette!

Henr. So bitte ich Sie, das Geſpräch zu ändern.

Klingsb. Das wäre ſonderbar, wenn ich grade nicht von der Urſache reden ſollte, die mich zu Ihnen bringt.

Darring. Ei nun, Herr Graf, beym erſten Beſuche pflegt man gewöhnlich ſich nur kennen zu lernen, eh man von ſeinen Abſichten ſpricht.

Klingsb. Dann müßte Ihre Tochter nicht ſo bezaubernd ſchön, und ich nicht Klingsberg ſeyn. (Henr. Ohrgehänge erblickend, vor ſich.) Was für ſüperbe Ohrgehänge! (aufſpringend.) Mit Erlaubniß! ich bin gleich wieder da.

Darring. Wohin, Herr Graf?

Klingsb. Ich muß meinen Bedienten nach Hauſe ſchicken.

(er läuft ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring. Henriette.

Henr. Laſſen Sie mich gehn, liebe Mama! der Menſch iſt unerträglich frey.

Darring. Er iſt kein Jüngling, mein Kind, er iſt ein Mann; und bey rechtſchaffnen Abſichten kann man ſchon etwas freyer, als gewöhnlich ſeyn.

Henr. Auch die rechtſchaffenſten Abſichten ſprechen nicht von Hochachtung und Beſcheidenheit frey.

Darring. Höre dieſen Brief und urtheile! (ſie lieſt) „Verehrungswürdige Tante! ob ich gleich der Hofnung „leider entſagen muß, meiner theuern Couſine Herz und „Hand zu erlangen, ſo liegt mir dennoch ihr Glück nichts „deſto weniger am Herzen. Der Ueberbringer dieſes „Billets iſt der Graf Almesberg, ein Herr von vielen „Gaben, und vierzig tauſend Gulden jährlicher Einkünfte. Er betet meine Couſine an, und iſt unabänderlich entſchloſſen, ſie zu heyrathen. Heute Morgen „wollte ich meiner liebenswürdigen Couſine dies bekannt „machen, aber ich erhielt meinen Brief unerbrochen zurück. Kömmt dieſe Verbindung zu Stande, ſo will „ich mich glücklich preiſen, etwas zum Glücke ſo vortreflicher Verwandten beygetragen zu haben. Meiner „gnädigen Tante unterthäniger Diener, Louis von „Holm.„ — Nun, mein Kind?

Neunter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Hier bin ich wieder, zu Ihrem Befehle. — Sie haben da ein Paar ſuperbe Ohrgehänge!

Darring. Sie iſt erſt heute damit beſchenkt worden.

Klingsb. Was? erſt heute?

Darring. Es iſt noch keine Stunde.

Klingsb. (leiſe zur Darring.) Und Sie ſagen mir, daß ſie kein Engagement hat?

Darring. (lachelnd, leiſe.) Es iſt das Geſchenk einer Freundin.

Klingsb. So! (vor ſich.) Die Alte verſteht ihr Handwerk.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Jakob.

Jakob. (leiſe zur Frau von Darring.) Der Hofrath Seebach will Ew. Gnaden auf ein paar Minuten ſprechen.

Darring. Ich komme.

Jakob. (geht ab.)

Klingsb. (vor ſich.) Aha! ſie läßt ſich abrufen.

Darring. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich Sie einen Augenblick verlaſſe.

Klingsb. Thun Sie ſich keinen Zwang an.

Henr. (entfliehend.) Der Herr Graf wird uns wohl ein andermal die Ehre ſeiner Gegenwart gönnen.

Klingsb. O ich laſſe Sie wahrhaftig nicht fort.

Darring. Bleib, Henriette! ich komme gleich wieder. (leiſe zu ihr.) Sey nicht unbeſonnen, mein Kind! dergleichen Parthien finden ſich nicht alle Tage.

(ſie ſpricht heimlich mit ihr fort.)

Klingsb. (vor ſich.) Hm! hm! die Alte inſtruirt ſie; deſto beſſer! Ob ich gleich weiß, daß des Mädchens Sittſamkeit Heucheley iſt, ſo flößt ſie mir doch eine Art von Zurückhaltung ein.

Darring. (leiſe zu Klingsb.) Herr Graf! das Betragen meiner Tochter wird Sie ſchon belehrt haben, wie man mit ihr umgehn muß.

(ſie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Klingsberg. Henriette.

Klingsb. (vor ſich.) Ich verſtehe alle Worte. Wäre nur mein Bedienter mit den Dukaten ſchon da! (laut.) So wären wir denn allein, mein engliſches Kind! und können uns nach Herzensluſt offenherzig gegen einander erklären.

Henr. Ihre Ausdrücke ſind ſehr vertraut, Herr Graf! Sie belieben zu vergeſſen, daß ich die Tochter des Oberſten Darring bin.

Klingsb. Sie verdienten die Tochter eines Königs zu ſeyn! (vor ſich.) und wer weiß! — (laut.) O dieſe holde, unſchuldige Miene! —

Henr. Ihr Betragen iſt mir unbegreiflich, Herr Graf!

Klingsb. So bald mein Bedienter zurück kömmt, ſoll es Ihnen ſehr verſtändlich werden. — Aber Ihr Betragen iſt befremdend, da unſer Freund —

Henr. Ihr Freund iſt nicht der meinige.

Klingsb. Nun gut — Mein Freund und Ihr Couſin hat Ihnen geſchrieben —

Henr. Mir nicht; meiner Mutter.

Klingsb. Ei zum Henker! — hat alſo Ihrer Mutter geſchrieben, wer ich bin, und daß ich Sie liebe.

Henr. Wahrheit iſt ſonſt Ihrem Freunde fremd; und Ihr Benehmen läßt mich zweifeln —

Klingsb. Nur einen Blick in den Spiegel, und dann zweifeln Sie! — Brennt das Feuer? Lieben Wucherer Gold? Miniſter Schmeicheleyen? Coſacken Plünderung? — Zweifeln Sie an dieſen Dingen, und dann verzeih ich Ihnen den Zweifel an meiner Liebe.

Henr. Ich erſtaune, Worte von Ihnen zu hören, die ich nur für das Eigenthum junger ſchüchterner Leute von zwanzig Jahren hielt — Mir kann nur Beſcheidenheit gefallen.

Klingsb. O zum Henker, mein Engel! Sie ſprechen —

Henr. Wie ein Frauenzimmer von Stande. Ihnen ſcheint dieſe Sprache fremd zu ſeyn. Haben Sie ſo viel Lehrbegierde zu lernen, was Ihnen ſo nothwendig fehlt: dann wird mir Ihr Beſuch angenehm ſeyn — aber nicht eher.

(Sie geht ins Kabinet und verſchließt die Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Klingsberg.

(der erſtaunt da ſteht, ruft ihr nach.)

Hören Sie doch! hören Sie doch! — Sie hat die Thüre verſchloſſen. — Nun, beym Himmel! der Auftritt iſt bey einem Mädchen ſolcher Art ziemlich neu — Iſt ſie ungehalten, daß ich nicht mit der Börſe in der Hand ſprach? — Ich kann's ja nicht wagen, ihr die lumpigten dreyßig Dukaten — Wo der Schurke von Bedienten bleibt! — Hm! das kann es doch nicht ſeyn. — Ich glaube, es iſt eine liſtige [illegible], und dieſe Sprödigkeit iſt ein Kniff, mich deſto ſicherer zu halten. — Ich fahre nach dem Augarten; Holm muß mir die Sache ins Reine bringen. Das Mädchen iſt bezaubernd, aber der Teufel hole die Umſtände! Es iſt mir warlich lieb, daß ſie das nicht iſt, wofür ſie ſich ausgiebt; das wäre das erſte Mädchen, das mich zu einer Narrheit verleiten könnte! — Sie hat eine Art — Wahrhaftig! ich finde, daß der Schein der Ehrbarkeit, den ſich ſolche Mädchen geben, Urſache iſt, daß manche Damen die Ehrbarkeit ein wenig vernachläſſigen, um mit ihnen nicht in einer Parallele zu ſtehen.

(er geht, in der Thüre begegnet ihm Frau von Darring.)

Dreyzehnter Auftritt.

Klingsberg. Frau von Darring.

Darring. Nun, Herr Graf, ſchon fort? Wo iſt meine Tochter?

Klingsb. Dort, in dem Kabinette. — Sie ließ mir gar keine Zeit mich recht zu erklären — hat ſie mich verſtanden; hat ſie mich nicht verſtanden, das weiß der Himmel! — Sie ſind eine kluge Frau! machen Sie es ihr begreiflich, daß dieſe Ziererenen bey einem Manne von Erfahrung zu nichts dienen. Ich bin reich; ich will ſie glücklich machen, und daß Sie als Mama nicht zu kurz kommen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. —

Ich will Ihren Couſin herſchicken, um alles in Ordnung zu bringen. Adieu, Mama, Adieu!

(er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Frau von Darring. Hernach Henriette.

Darring. Das eigenſinnige Mädchen! einen ſolchen Mann zu verachten! — Mir gefällt er auſſerordentlich, und grade darum, weil er ſo offenherzig und ungezwungen iſt. Wie ſehr iſt ein ſolcher Mann, den ſchmeichelnden, jungen Gecken vorzuziehn! (ſie klopft an.) Henriette! Henriette!

Henr. (herauskommend.) Was befehlen Sie?

Darring. Warum haſt Du den Grafen verlaſſen?

Henr. Weil mir ſeine Unbeſcheidenheit unerträglich ward.

Darring. Henriette! ſtoß Dein Glück nicht von Dir — mehr will ich Dir nicht ſagen.

Henr. Nie ſah ich einen Mann von Stande, ſich beym erſten Beſuche ſo frey, ſo vertraut betragen!

Darring. Es iſt ſeine Art ſo —

Henr. Ich haſſe dieſe Art.

Darring. Er iſt kein junger Stutzer; ein Graf mit dreyßigtauſend Gulden Einkünfte.

Henr. Und käm' ein Prinz mit Millionen Einkünfte, ſo würd' er mir bey ſolchen Sitten unausſtehlich ſeyn.

Darring. Thun Sie, was Sie wollen, Mademoiſelle!

Henr. O liebſte Mama, zürnen Sie nicht!

Darring. Henriette, denk an unſre Umſtände! Durch des Couſins Abweiſung haſt Du vielleicht die Gunſt des Onkels verſcherzt.

Henr. Auch der Onkel wird ihn kennen lernen.

Darring. Ich zweifle, daß er an Sittſamkeit und Ordnung ſeines gleichen hat — und Du! eine ſo große Lobrednerin der Beſcheidenheit —

Henr. Aber nicht der Heucheley.

Darring. Schon gut. Ich habe mich ſeinetwegen ſo oft geärgert, daß ich gern das Geſpräch abbreche. — Worin beſteht denn die Unbeſcheidenheit des Grafen? Was hat er geſagt? gethan? —

Henr. Er ſprach mit einer Vertraulichkeit —

Darring. So, ſo! — Er warf ſich nicht zu Deinen Füßen; und nur knieend muß man ſich Dir nähern, mein' ich!

Henr. Liebſte Mama!

Darring. Muß denn auch bey meiner Tochter das bürgerliche Sprichwort eintreffen: daß Stolz und Armuth Geſchwiſter ſind! — Die Schönheim hat Dir mit der beſten Abſicht viel Schaden gethan.

Henr. Gebe der Himmel, daß ich nie von ihren Lehren abweiche!

Darring. Gebe der Himmel, daß ihre Lehren Dir erſprießlicher ſeyn mögen, als die Lehren Deiner Mutter!

Henr. Ihre Lehren, liebſte Mama, ſind rechtſchaffen, wie ſie ſelbſt; aber —

Darring. Nun?

Henr. Sie kennen die Sitten der heutigen Welt nicht ſo, wie die Schönheim. — Der Blick, der Ton, die Art des [illegible] war ſo einnehmend für uns —

Darring. Morgen wird wohl ein Mann um Dich werben, und bis dahin leb wohl, mein Kind! (Sie geht ins Kabinet.)

Henr. Mama, liebſte Mama! Sie verſtehn mich falſch.

(Sie geht nach.)

(Das Theater verändert ſich in einen Theil des Augartens.)

Funfzehnter Auftritt.

Hauptmann Selting. Louis von Helm.

(auf und ab gehend.)

Hauptm. Der Graf kommt nicht.

Louis. Er kommt gewiß. Er iſt in der Nachbarſchaft, und hat mir Nachricht von einer gewiſſen Expedition zu bringen.

Hauptm. Sie lobten heute den Grafen ſo ſehr, und ich habe viel Urſache, ihn für einen Erzwindbeutel zu halten.

Louis. Sie irren ſich, ſeine Auſſenſeite betrügt. — Da kömmt er!

Hauptm. Laſſen Sie mich doch einen Augenblick mit ihm allein.

Louis. Mit ihm allein? warum das?

Hauptm. Wenn Sie es wiſſen ſollten, würd' ich nicht unter vier Augen mit ihm ſprechen wollen.

Louis. Aber —

Hauptm. (zornig.) Gehn Sie doch!

Louis. Gut, gut. (vor ſich.) Weit geh ich gewiß nicht. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Hauptmann Selting. Graf Klingsberg.

Klingsb. He! Holm! wohin? wohin?

Hauptm. Laſſen Sie ihn, Herr Graf! ich habe ein paar Worte mit Ihnen zu reden.

Klingsb. Und ich habe warlich nicht viel Zeit übrig, Herr Hauptmann! Sollten Sie überdies iezt nicht in beſſerm Humor ſeyn, als dieſen Morgen, ſo fürchte ich eine langweilige Unterhaltung.

Hauptm. Sie ſind ein glücklicher Mann, Herr Graf! immer in gleicher Laune! Ich glaube, nichts in der Welt kann Sie verdrießlich machen.

Klingsb. Nur eine einzige Sache, die aber zum Glück unmöglich iſt.

Hauptm. Welche?

Klingsb. Mein Vater müßte wieder lebendig werden, und mich enterben.

Hauptm. Geſetzt, Sie hätten eine Geliebte verloren?

Klingsb. Dann ſuch' ich mir eine andre.

Hauptm. Aber wenn Sie von Ihrer Geliebten den Abſchied erhielten; das würde Sie doch kränken?

Klingsb. Nicht im geringſten. Meine Liebe iſt nur hohe Dankbarkeit. So lange mich ein Mädchen liebt, lieb' ich ſie wieder; ändert ſie ſich, ſo hört die Verbindlichkeit auf.

Hauptm. Wenn aber die Baronin Schönhelm Sie verabſchiedete — ich ſetze dieſen Fall — und Sie dieſen Abſchied durch mich erhielten?

Klingsb. Aufrichtig zu bekennen — wenn's möglich wäre, ſo würde es mich verdrießen.

Hauptm. Es ſcheint Ihnen alſo nicht glaublich?

Klingsb. Nein; ſo wenig, als daß mein Vater wieder lebendig werden kann. (vor ſich.) Er iſt mein Nebenbuler und vielleicht begünſtigt, aber ich will ihn dafür peinigen.

Hauptm. Laſſen Sie ſich gefallen, dieſe Papiere durchzuſehn.

Klingsb. Sind es etwa Regimentsliſten, Herr Hauptmann?

Hauptm. Das Regiment ſelbſt, das in Paris für Sie focht, und nun ohne alle Gnade abgedankt wird.

Klingsb. Darf ich fragen, mein metaphoriſcher Herr Hauptmann, was Sie damit meinen?

Hauptm. Leſen Sie, Herr Graf, leſen Sie! es ſind ſibilliniſche Blätter, die Ihr Schickſal enthüllen werden. Wafnen Sie ſich mit Standhaftigkeit.

Klingsb. Wenn es nicht eine falſche Handſchrift iſt, die mich um mein Vermögen bringt, ſo — (er öfnet das Paket.) Was Teufel! meine Hand? A Madame la Baronne de Schönhelm — la Baronne de Schönhelm — la Baronne de Schönhelm — (vor ſich, indem er einen Brief öfnet.)

Nie hab' ich mich meines Namens geſchämt, als izt! — Das iſt zu arg: das verdien' ich nicht von ihr.

Hauptm. Nun, Herr Graf! den nichts in der Welt verdrieſslich machen kann! Ha, ha, ha! armer Liebhaber! — Balſamiſche Lippen, die er nie berührte, ſprachen ſein Urtheil — die ſanfteſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward, gab ihm den Abſchied. — Unglücklicher Corydon! deſſen Briefe man nicht einmal des Aufbehaltens werth ſchäzt! — Was ſagen Sie dazu?

Klingsb. (gezwungen gleichgültig.) Man läßt ſie wandern, wohin ſie will.

Hauptm. Ihre Gleichgültigkeit iſt verteufelt gezwungen. Ha, ha, ha!

Klingsb. Sollt' ich darüber verdrieſslich werden, daß ein Frauenzimmer Launen hat? — Ich hab' ihr doch viel ſchöne Sachen geſchrieben — auch Verſe! (ſich wegwendend vor ſich, indem er ein Billet aufhebt.) Was iſt das? — Schönhelm? — „Ich habe die Gelegenheit „genutzt, Ihnen durch den Hauptmann ſagen zu laſſen, „daß ich am Fleiſchmarkt, Nr. .. wohne, und Sie dieſen Abend bey mir erwarte. Schönhelm. (laut.) Ha, ha, ha! tauſend Dank, lieber Hauptmann, für Ihre gütige Bemühung! ha, ha, ha! (will gehn.)

Hauptm. Warten Sie, Herr Graf! ich habe erſt die Hälfte meines Auftrags ausgerichtet.

Klingsb. Nicht doch; Sie haben wahrhaftig ausgerichtet, was auszurichten war. Ha, ha, ha!

Hauptm. Bravo, Herr Graf, Sie wiſſen Ihren Verdruß ziemlich zu verbergen; denn ich bin überzeugt, daß Sie berſten möchten. Ha, ha!

Klingsb. Ja, vor Lachen! ha, ha, ha!

Hauptm. Sie zwingen ſich! ha, ha, ha!

Klingsb. Warlich nicht. Lauter Natur! ha, ha, ha!

Hauptm. Nun noch ein ernſthaftes Wort. — Sie ſehn aus dieſen zurückgeſendeten Briefen, daß ſie ſich auf immer Ihre Beſuche verbittet.

Klingsb. Das iſt ſehr deutlich; ha, ha, ha!

Hauptm. Und da ſie mich zum Ueberbringer gewählt hat —

Klingsb. So geſchieht es Ihretwegen —

Hauptm. Das nicht, aber —

Klingsb. O ſie hat vortreflich gehandelt, Ihnen das Geſchäft aufzutragen; pünktlicher hätt' es niemand ausgerichtet.

Hauptm. Weil ich das Paket nicht eröfnet habe?

Klingsb. Richtig; denn es iſt ſo eins und das andre darin, das Sie nicht ſehen muſten. Ha, ha, ha!

Hauptm. Iſt Ihre Munterkeit nicht verſtellt, ſo ſind Sie im Ernſte ein glücklicher Mann, ſich über dergleichen Dinge wegzuſetzen. Leben Sie wohl! ich will ein paarmal auf und ab gehn.

Klingsb. Und mich bedauern?

Hauptm. Und jeden Mann bedauern, den eine Leidenſchaft quält. (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg.

Und ich möchte aus vollem Herzen einen braven Officier bedauern, den ein Weib zum Narren hat. — Wenn ich mich recht genau unterſuche, ſo iſt mir dieſe Einladung der Baronin, ſo viel ſchmeichelhaftes ſie auch hat, nicht einmal angenehm. — Das Henriettchen ſitzt mir im Kopfe; und ich fürchte, auch im Herzen. Dem ungeachtet werd ich die Einladung der Baronin nicht ausſchlagen — ah, das wäre contre le bon ton.

Achtzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg. Louis von Holm.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen!

Louis. Nun, haben Sie das Mädchen geſehn?

Klingsb. Ja wohl hab ich; und ich fürchte, ſchon zu viel. Aber der Henker werde aus dem Mädchen klug! Sie hat mich in einer Ehrfurcht gegen ſie erhalten, die ich itzt nicht begreifen kann. Die cara Mama iſt ganz auf meiner Seite, aber das Mädchen iſt ein kleiner Teufel.

Louis. Nun, wie iſt es denn eigentlich gegangen?

Klingsb. Auf Ehre! ich war ſo beſcheiden, als möglich; dem ungeachtet rieth ſie mir, beſſere Sitten zu lernen, ging fort, und verſchloß ſich in ein Nebenzimmer.

Louis. Und Sie gingen nicht nach?

Klingsb. Nachgehn? ſie verſchloß die Thüre, ſag' ich Ihnen.

Louis. Ei, was ſind Sie unerfahren!

Klingsb. Aber —

Louis. Sie nahm alſo kein Geld?

Klingsb. Ich hatte nur dreyßig Dukaten bey mir, und ich ſchämte mich, ihr die anzubieten, da ich ein paar brillantne Ohrgehänge an ihr ſah. Ich ſchickte meinen Bedienten nach hundert Dukaten, aber das Mädchen ging eher fort, als er wieder kam. Ueberdies möchte ich gern ein längeres Engagement mit dem Mädchen knüpfen.

Louis. Hm, hm! brillantne Ohrgehänge! — Vielleicht iſt Ihnen jemand zuvorgekommen. Aber das thut nichts; man wird auch Sie nicht abweiſen, wenn Sie ſich nur gehörig benehmen.

Klingsb. Und wie denn?

Louis. Sie ſind zu blöde; ſtärken Sie Ihren Muth durch ein paar Bouteillen Burgunder; werfen Sie hundert Ducaten auf den Tiſch, und man wird nicht mehr davon laufen. Vor allen Dingen aber ſuchen Sie mit dem Mädchen allein zu ſeyn.

Klingsb. Freund! Ihrem Rathe kann ich nicht gänzlich folgen. Ich bin ein ſehr mäßiger Trinker, und mag mich nicht in die Klaſſe des Viehes ſetzen.

Louis. So zweifle ich am guten Erfolge; denn Sie ſind wirklich zu ſchüchtern.

Klingsb. Zu ſchüchtern? den Vorwurf hat mir noch kein Menſch gemacht. — Wiſſen Sie was? ich will mich betrunken ſtellen.

Louis. Schöner Einfall! wir bedürfen nicht den Schein, ſondern die Wirkung des Weins.

Klingsb. Nun, ich will ſehn, was ich thun kann. Nur Schade, daß ich heute kaum Zeit haben werde —

Louis. Warum nicht?

Klingsb. Ich bin zur Baronin Schönhelm beſtellt.

Louis. (erſtaunt.) Zur Schönhelm?

Klingsb. Ha, ha, ha! und auf die ſonderbarſte Art. — Ich habe mich nicht geirrt; der Hauptmann iſt mein Nebenbuler.

Louis. Wirklich?

Klingsb. Um mir zu ſchaden, hat er der Baronin unſer heutiges Geſpräch wieder erzählt; aber er iſt in die Grube gefallen, die er mir grub. Er brachte mir mit dem Anſtande und dem Ton eines Ueberwinders alle Briefe zurück, die ich der Baronin in Paris ſchrieb.

Louis. Und er iſt in die Grube gefallen?

Klingsb. Ja, denn unter dieſen Briefen lag ein Billet der Baronin, in welchem ſie mich auf heute zu ſich beſchied.

Louis. Um welche Zeit?

Klingsb. Das ſag' ich nicht; man muß beſcheiden ſeyn.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Aufwärter.

Aufwärter. Es iſt angerichtet, wenn Ew. Hochgräfl. Gnaden befehlen —

Klingsb. Ich komme.

Aufwärter. (geht ab.)

Louis. Sie haben noch nicht gegeſſen?

Klingsb. Wann hätt' ich Zeit dazu gehabt? Kommen Sie mit herein.

Louis. Ich folge Ihnen den Augenblick.

Klingsb. Auf Wiederſehn alſo! (er geht ab

Zwanzigſter Auftritt.

Louis von Holm.

Eine allerliebſte Entdeckung! Klingsberg wäre der begünſtigte Liebhaber — was bedeutet alſo meine Beſtellung um ſieben Uhr? Daraus werde der Henker klug! — Sollt' ich mich ſo ſehr in der Baronin geirrt haben, und dieſe tugendſam ſcheinende Dame noch mehr. als Kokette ſeyn? — Nun, das werd' ich noch heut erfahren. Wenn ich nur verhindern könnte, daß der Graf gar nicht hinkäme! — Da iſt der Hauptmann! — Beym Himmel! ſo geht's. Ich will ihm die Beſtellung des Grafen entdecken. Ich kenne den Hauptmann; im Guten geht es nicht ab, und wer übrig bleibt, muß flüchten. — Da die Ehre dieſe Leute verbindet, die Narren zu ſpielen, und ſich die Hälſe zu brechen; warum ſoll ich nicht aus Nothwendigkeit die Rolle des Spitzbuben übernehmen.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Hauptm. Selting. Louis von Holm.

Louis. Kommen Sie, lieber Hauptmann, ich hab' Ihnen wichtige Dinge zu ſagen. Sie ſind betrogen, ſchändlich betrogen! — Verſprechen Sie mir aber zu ſchweigen.

Hauptm. Ich verſpreche nichts im voraus.

Louis. Sagen Sie nur, Sie hätten es im Vorbeygehn gehört.

Hauptm. Was denn? was denn?

Louis. Ich würde Ihnen kein Wort ſagen; aber das höhniſche Gelächter des Grafen verdrießt mich.

Hauptm. Zur Sache!

Louis. Sie haben ihm Briefe von der Schönhelm gebracht!

Hauptm. Ja.

Louis. Unter dieſen Briefen war ein Billet von der Baronin, durch welches ſie ihn heute zu ſich beſtellt.

Hauptm. (mit dem Auge flammend.) Nun verſteh ich ſein Lachen. Wo iſt der Graf?

Louis. Im Saale; er ſpeiſt.

Hauptm. (will fort.)

Louis. Sie werden doch keine Händel anfangen wollen?

Hauptm. Laſſen Sie mich!

Louis. Nicht doch; es giebt Aufſehn im Saale.

Hauptm. So rufen Sie ihn her.

Louis. Mit der Bedingung, daß Sie mich nicht nennen.

Hauptm. Das verſprech ich Ihnen.

Louis. Gut, er ſoll gleich da ſeyn. (vor ſich.) Das geht vortreflich! (er geht ab.)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting.

(nachdem er einigemale im heftigſten Kampfe mit ſich auf und ab gegangen.)

Wie ſchwach iſt die Vernunft im Streit mit der Liebe! Dieſe kühne Vernunft, die ſich erdreiſtet, die Werke der Allmacht zu ergründen, unterwirft ſich dennoch unſrer elendeſten Leidenſchaft. Ich darf nicht lieben, und liebe. Ich habe beleidigt, und will nicht wieder beleidigt werden. — Ich verzeihe der Baronin: ich verdiene dieſe Demüthigung. — Aber das Hohngelächter des Grafen — Sie hat vermuthet, daß ich die Briefe öfnen würde — ſo muß es ſeyn. Nimmermehr hätte ſie das geſchrieben, wenn es in ſeine Hände kommen ſollte; aber es iſt gekommen, und ich bin durch ſeinen Spott beſchimpft. — Er kömmt!

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting. Graf Klingsberg.

Klingsb Was Teufel iſt Ihnen, Herr Hauptmann, daß Sie mich ſo eilig vom Eſſen rufen laſſen?

Hauptm. Sie haben mich beleidigt: ich fodre Genugthuung. Folgen Sie mir!

Klingsb. Iſt das Ernſt?

Hauptm. Ich will Sie bald davon überzeugen. Folgen Sie mir!

Klingsb. Wenn ich werde gegeſſen haben; denn ich bin erſt mit der Suppe fertig. (er will gehn.)

Hauptm. Nicht von der Stelle, Herr Graf! Sie müſſen mir folgen.

Klingsb. Müſſen? — das Wort iſt mir etwas fremd. — Sie wollen ſich alſo durchaus ſchlagen?

Hauptm. So ſcheint es.

Klingsb. Ich will Ihnen den Gefallen erweiſen.

Hauptm. So kommen Sie!

Klingsb. Aber der Teufel ſoll mich holen, wenn ich mich eher ſchlage, als bis ich weiß, ob es der Mühe lohnt, daß ich mein Eſſen darüber verſäume.

Hauptm. Unter Leuten unſrer Art kommen die Erläuterungen zeitig genug.

Klingsb. Um Vergebung! bey Gelegenheit eines Duells finde ich, daß wir nicht Leute einerley Art ſind. — Es kann Ihnen unmöglich ſo ſchwer ſeyn die Welt zu verlaſſen, als mir: Sie haben Ihr Vermögen verlohren, und ich habe dreyßigtauſend Gulden Einkünfte.

Hauptm. Iſt das die Sprache eines Kavaliers?

Klingsb. Eines reichen. Habe übrigens auch alle Eigenſchaften eines armen Kavaliers. Ich kann tanzen, reiten, ſingen, fechten, ſchießen, verſtehe allerhand Sprachen — Oder ſoll ich dadurch ein beſſerer Kavalier werden, wenn ich Ihnen den Degen durch den Leib jage?

Hauptm. (Die Hand an den Degen legend.) Herr Graf! den Scherz beyſeite: oder ich vergeſſe, wo wir ſind.

Klingsb. (ernſthaft.) Herr Hauptmann! ich bin ſo ernſthaft, daß ich es nicht vergeſſen werde. — Was betrift die Sache?

Hauptm. Ein Frauenzimmer.

Klingsb. Nehmen Sie ſie hin.

Hauptm. Damit iſt's nicht genug — meine Ehre iſt verflochten.

Klingsb. Mit dem Frauenzimmer? — Nehmen Sie ſie zurück, ſo bald Sie können. Die Ehre des Mannes iſt nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut aufgehoben.

Hauptm. Herr Graf! treiben Sie mich nicht weiter.

Klingsb. Ganz ernſtlich, Herr Hauptmann. — Die Sache betrift allem Anſchein nach, die Schönhelm?

Hauptm. (unſchlüſſig.) Es iſt nicht meine Sitte, ein Frauenzimmer zu nennen, um das ich mich in eine Ehrenſache einlaſſe.

Klingsb. Es iſt aber auch nicht meine Sitte, mich um ein Frauenzimmer zu ſchlagen, das vielleicht im Monde wohnt.

Hauptm. Nun ja, es betrift die Schönhelm. — Ich habe vorhin Ihr Geſpräch mit Holm gehört —

Klingsb. Sie? — und Sie ſind der Mann, der nicht gleich hervor getreten wäre, um das zu thun, was Sie itzt Willens ſind? Holm iſt ein ſchlechter Menſch, daß er —

Hauptm. Zur Sache; ich will wiſſen, ob ich Ihnen ein Billet von der Schönhelm gebracht habe?

Klingsb. Und ich will es Ihnen ſagen, wenn ſie mir verſprechen gelaſſen zu ſeyn. Auf Ehre! ich bin lieber Ihr Freund als Feind! und das wahrhaftig nicht aus Furcht; ſondern aus Achtung.

Hauptm. (aufſtehend.) Achtung? — Und Ihr Hohn, Ihr Lachen —

Klingsb. Wozu das Aufbrauſen? — Laſſen Sie uns die Sache kaltblütig unterſuchen. Sie haben mir bey der Schönhelm ſchaden wollen, indem Sie ihr wahrſcheinlich mein Geſpräch von dieſem Morgen wieder erzählten. Sie bringen mir meine Briefe mit einer Mine — grade ſo muß Cäſar ausgeſehn haben, als er den erſten Triumph in Rom hielt — Unter dieſen Briefen iſt eine Beſtellung an mich; ein deutlicher Beweis, daß ich ihr werth bin, daß Sie aufgeopfert werden — und ich ſoll nicht lachen? — Setzen Sie ſich in meine Stelle!

Hauptm. Sie ſind der Graf Klingsberg, der über alles lacht; um wie viel mehr über einen vermeinten Sieg. Aber ſo gewiß ich bin, daß die Baronin mich beſchämen wollte; ſo gewiß ich dieſe Beſchämung verdiente, die doch vielleicht nicht ſo weit gehen ſollte — ſo gewiß ſind Sie nicht der Mann, der ihr Herz beſitzt.

Klingsb. Lieber Hauptmann! die Eigenliebe iſt ein vortreflicher Advocat! — So ſehr ich Sie ſchätze, ſo ſehr ich von Ihren Verdienſten überzeugt bin: ſo gewiß taugen Sie doch nicht für unſre Damen nach der Welt. Laſſen Sie uns zu ihr gehn; und Sie ſollen auf der Stelle erkennen, wer von uns am mehreſten bey ihr gilt. — Sprechen Sie von den Wunden, die Sie im Felde erhielten; ich ſpreche von den Wunden, die mir der Baronin Augen verſetzten. Handeln Sie beſcheiden und zärtlich; ich verliebt und unbeſonnen. Sehn Sie ſtolz auf mich herab; ich ſchiele unterdeſſen die Schönhelm an. Seufzen Sie; ich ſinge. Reden Sie von Treue und Beſtändigkeit; ich tanze unterdeſſen eine Menuet. Und wenn ſie mir nicht den Vorzug giebt, ſo war mein Tanzmeiſter ein Erzſchurke.

Hauptm. Sagen Sie mir doch, wie man es anfangen muß, eine ernſthafte Antwort von Ihnen zu erlangen?

Klingsb. Man muß mir Zeit laſſen. — Wenn ich ſage, daß ich beſſer bey ihr ſtehe, als Sie: ſo folgt daraus noch nicht, daß ich Gunſtbezeigungen erhalten habe —

Hauptm. Aber die balſamiſchen Lippen —

Klingsb. Façon de parler — weiter nichts. In Paris hab ich ihre Sittſamkeit manchmal zum Henker gewünſcht. Das Billet aber beweiſt mir, daß ſie es nun wohlfeiler giebt. Wollt ich vollends ein Wort von Heyrath fallen laſſen — wie bald würde die Spröde in meinen Armen ſeyn!

Hauptm. Daran zweiſle ich.

Klingsb. Weil Sie die Weiber nicht kennen.

Hauptm. Sie auch nicht alle.

Klingsb. Es giebt nur eine Ausnahme des Geſchlechts, und die lebt nicht mehr — Penelope.

Hauptm. (zuckt die Achſeln.)

Klingsb. Unter der Bedingung, daß Sie mich nicht verrathen, wette ich tauſend Dukaten, ſie trägt morgen einen Ring von mir.

Hauptm. Ich habe keine tauſend Dukaten zu verwetten; iſt Ihnen aber an der Ruhe eines ehrlichen Kerls gelegen, ſo bringen Sie es dahin; und ich bin geheilt.

Klingsb. Von Herzen gern! — Es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn ſie ein Heyrathsvorſchlag nicht kirre machte.

Hauptm. (als wenn ihm etwas einfiele, zieht einen Ring in einer Kapſel hervor.) Verzeihen Sie mein Mißtrauen, Herr Graf! Um lachen zu können, dürften Sie leicht den erſten beſten Ring der Baronin für den Ihrigen ausgeben — Dieſen Ring möcht' ich an der Schönhelm Hand ſehen, um gewiß zu ſeyn. (er giebt ihm den Ring.)

Klingsb. Deſto beſſer, ſo koſtet er mir nichts. (er ſteckt ihn ein.) Und nun Adieu, lieber Hauptmann! Sie haben mich vom Eſſen geſtört, und ich bin raſend hungrig. — Schlagen Sie ſich die Schönhelm aus dem Sinn; ein ſo braver Officier muß kein Spott der Weiber ſeyn.

(er geht ab.)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting.

Um ſieben Uhr ſoll ich ſie beſuchen! (nachdenkend.) Nein, ich will ſie nicht eher wiederſehn, bis ich den Grafen geſprochen habe. — Soll ich mich gegen ein Weib rechtfertigen, das vielleicht meiner Achtung unwerth iſt? — Ich wünſch' es beynahe! — Um ſo mehr kann ich mich über den Verluſt jener tröſten, die ich für die einzige hielt, und vielleicht um nichts beſſer war, als dieſe.

(er geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer der Baronin Schönbelm.)

Erſter Auftritt.

Baronin Schönbelm. Frau von Darring.

Schönb. Nein, beſte Freundin, mein Entſchluß iſt unwandelbar — ich reiſe morgen. Iſt Ihnen mit ruhigen Tagen, mit Entfernung von dem Geräuſche der Welt gedient, ſo begleiten Sie mich. Was ich habe, will ich redlich mit Ihnen theilen.

Darring. Vortrefliche Frau! Ihre Güte beſchämt mich. — Ich würde Ihre Großmuth annehmen, wenn ich nicht den Ausgang einer gewiſſen Sache erſt abwarten müßte.

Schönb. So kommen Sie nach, Sie wiſſen mich zu finden. — Daß ich's nicht vergeſſe! hier iſt die Quittung der bezahlten Ohrgehänge; ſie ſind von Ihrem Verwandten dem Herrn von Holm.

Darring. Um ſo weniger bedarf es einer Quittung.

Schönb. Man kann nicht wiſſen.

Darring. Soll mir auch die Urſache Ihrer Reiſe ein Geheimniß bleiben?

Schönh. Nein. — Ich ſagte Ihnen dieſen Morgen, daß ich Ruhe in der Zerſtreuung geſucht hätte: und aufrichtig! es hat mich einige Jahre beluſtigt, einen Haufen Thoren um mich herum ſchwärmen zu ſehn, die alle Künſte der Verführung anwendeten, und ſich am Ende betrogen ſahen. Ich ſchäme mich deſſen, und fühle itzt, wie nichtig, wie eitel dieſer Zeitvertreib war; weil ich dadurch einige bis zur Unverſchämtheit gereizt habe.

Darring. Iſt denn unter dieſen Anbetern nicht Einer Ihrer Hand und Ihres Herzens werth?

Schönh. Wenn ich auch wieder heyrathen könnte — Nein.

Darring. Sie können nicht wieder heyrathen. Der Baron Schönhelm iſt ja todt?

Schönh. Und eher, als ich geboren ward.

Darring. Sie ſcherzen.

Schönh. Nein. — Noch unglaublicher wird es Ihnen ſeyn, wenn ich Ihnen ſchwöre, daß ich meinen Mann nicht kennen würde, wenn er vor mir ſtünde.

Darring. Das iſt unbegreiflich.

Schönh. Ich kannte ihn nur vier und zwanzig Stunden.

Darring. Nun verſteh' ich — dann ſtarb er?

Schönb. Dann entfloh er, der Nichtswürdige! brachte mich dem Tode nahe, und meinen guten Onkel ins Grab.

Darring. Arme Frau! — O nun laſſe ich nicht nach, bis Sie mir alles entdecken.

Schönb. So hören Sie denn einen der ſonderbarſten Vorfälle im menſchlichen Leben. — Mein Geſchlechtsname iſt Lindhelm; ich ward von meinem Onkel auf ſeinem Gute bey Cleve erzogen. Es war ein vortrefflicher Mann! aber ach! auch zugleich ein Mann von ſonderbarer origineller Laune. Jedes offne Geſicht erhielt ſeine Freundſchaft; jeder erſte Eindruck blieb feſt in ſeiner Seele; er kannte keinen Betrug, denn noch nie war er hintergangen worden. Eben dieſe Güte des Herzens hat mich unglücklich gemacht. — Sie können von ſeinem Charakter auf meine Erziehung ſchlieſſen. Auſſer meinen Lehrmeiſtern kannte ich keine Männer. Meine Tage verſtrichen unter Wohlthun bey unſern Landleuten, und meinen Uebungen, bis ich mein ſechszehntes Jahr erreichte. — Mein Onkel reiſete um dieſe Zeit ungewöhnlich oft nach Antwerpen — endlich nahm er mich mit; führte mich unter Lachen und Scherzen auf eine Promenade; zeigte mir einen jungen Herrn, der mir leider nur zu wohl gefiel! Nach meiner Erklärung lief er zu ihm, ſprach einige Worte, ſetzte ſich mit mir in den Wagen, und fuhr nach unſerm Gute zurück.

Darring. Warlich eine ſonderbare Laune!

Schönb. Sie koſtet mich das Glück meines Lebens. — Im Nachhauſefahren erzählte er mir, daß er den Baron Telſing — ſo hieß der Verräther — ſchon ſeit einiger Zeit kenne; daß er ein Menſch vom beſten Charakter und Herzen, aber arm ſey; daß er ihn ſeiner Armuth wegen für mich beſtimmt habe, indem nicht allein Neigung, auch Dankbarkeit ihn ſeinen Pflichten getreu erhalten würden; daß er dieſe Zuſammenkunft darum ſo veranſtaltet habe, weil Telſing ſich weigerte, auf unſer Gut zu kommen. — Mit einem Worte — in vierzehn Tagen ward alles zur Hochzeit veranſtaltet, ohne daß ich unterdeſſen meinen Bräutigam ſah. — Er kam; wir wurden denſelben Tag getraut, und den folgenden verſchwand er.

Darring. Gütiger Himmel!

Schönb. Meinen armen Onkel traf der Schlag; auch ich lag ohne Hofnung. Nach meiner Geneſung war ich eine reiche Erbin, aber Ruhe und Zufriedenheit war dahin. Ich machte alles zu Gelde, und ſuchte den Verräther, den ich eben ſo ſehr liebe als haſſe, in allen Ländern; aber vergebens! — ſein Name war erdichtet.

Darring. Was in aller Welt konnte den Mann bewegen, Sie zu verlaſſen?

Schönh. Vermuthlich war es ein Wollüſtling von großem Range und Vermögen. Seine vorgebliche Armuth erwarb ihm meines Onkels Freundſchaft; ohne Heyrath durft er nichts hoffen; er erhielt ſeinen Zweck, und verſchwand.

Darring. Abſcheulich! — Aber warum nahmen Sie den Namen Schönhelm an?

Schönh. Mußte ich nicht einen Namen haben, ich, die weder Fräulein, Frau noch Witwe iſt? Der Name Telſing war mir ein Abſcheu; drum nahm ich den Namen eines Mannes, der der letzte ſeines Hauſes war und unbekannt gelebt hatte. Nun wiſſen Sie die traurige Geſchichte meines Lebens. Urtheilen Sie, ob ich, die ſo grauſam hintergangen ward; die nur Betrüger, Thoren oder Dummköpfe unter den Männern fand, nicht das einzige übrige Mittel zur Ruhe — Einſamkeit, ſuchen ſoll! —

Darring. Nur noch einige Tage Aufſchub —

Schönh. Warum?

Darring. Um meiner Tochter willen. Es hat ſich eine vortrefliche Parthie für ſie gefunden; ſie bedarf Ihres Rathes.

Schönh. Sie hat eine zärtliche Mutter. Wie nennt ſich die Parthie?

Darring. Graf Klingsberg.

Schönh. Klingsberg? Meine gute Darring, dies iſt grade einer von meinen unverſchämten Liebhabern, die ich heute beſchämen und demüthigen will.

Darring. Unmöglich! — Giebt es etwa zwey dieſes Namens?

Schönh. So viel ich weiß — Nein. Seit wann ſind Sie mit ihm bekannt?

Darring. Seit heute.

Schönh. Und durch wen?

Darring. Durch meinen Couſin.

Schönh. Durch ihn? — ſonderbar! — Bey dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen ſagen, daß Henriettens Haß gegen ihn nur allzugegründet iſt. Er iſt ein Heuchler und Verläumder der erſten Klaſſe; aber zum Glück für ſeine Bekannte, eben ſo dumm als boshaft.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. Ihro Gnaden, der Graf Klingsberg —

Schönh. Nun muß ich Sie bitten, mich zu verlaſſen, das Schauſpiel beginnt. — Ueberzeugen Sie ſich, ob es der nemliche iſt, und ich will ſeine Geſinnungen gegen Henrietten erforſchen. (zu Marianen.) Laß ihn kommen.

Mar. (geht ab.)

Darring. Hätte ich mich auch in *dem* Manne geirrt?

Schönh. Er hat viele Verdienſte; aber ein Stutzer in ſeinen Jahren verſpricht einen Ehemann nach der Mode, und wehe dann Ihrer guten Tochter!

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. (zur Schönheim eilend.) Endlich, meine ſchöne Baronin, ſeh' ich Sie wieder! Laſſen Sie mich Ihnen für das Glück — (die Darring erblickend.) Was zum Teufel! — ich irre doch nicht? — Nein, wahrhaftig nicht. (ſehr erſtaunt.) Gehorſamer Diener!

Darring. Wundern Sie ſich, mich hier zu finden? — Leben Sie wohl, Herr Graf! ich will meiner Tochter ſagen, daß ich Sie in angenehmer Geſellſchaft verlaſſe. (ſie ſagt der Baronin etwas leiſe und geht ab. Die Baronin begleitet ſie bis zur Thüre.)

Vierter Auftritt.

Baronin Schönheim. Graf Klingsberg.

Klingsb. (vor ſich.) Ey, ey, meine ſpröde Baronin, ſind Sie mit dieſer Frau bekannt — und ſo genau? — Nun weiß ich, woran ich bin.

Schönh. (ſetzt ſich.) Setzen Sie ſich, Herr Graf! — Ich muß mir über verſchiedene Dinge Erläuterung ausbitten.

Klingsb. Ich auch, meine ſchöne Baronin. Sterben will ich, wenn ich beym erſten Anblicke Ihrer Schönheit ſo ſehr erſtaunte, als jetzt, da ich dieſe Frau bey Ihnen finde.

Schönh. Das glaub' ich.

Klingsb. Sie wird ſich zwar wohl vermummen; aber man könnte ſie doch leicht erkennen.

Schönh. Und wenn man ſie erkennt? —

Klingsb. So — aber weg mit der alten Mama!

Schönh. Bis hernach; erſt muß ich von mir ſelbſt mit Ihnen reden.

Klingsb. Auch bin ich ja blos darum hier, meine engliſche Baronin.

Schönh. Wodurch gab ich Ihnen Gelegenheit, Herr Graf, ſich irgend einer Vertraulichkeit mit mir zu rühmen?

Klingsb. Ich hab' einen prophetiſchen Geiſt, Madame! ich ſah in die Zukunft, und gab ſie für gegenwärtig aus.

Schönh. Ernſthaft, wenn ich bitten darf.

Klingsb. So ernſthaft, als möglich. Ich bin feſt überzeugt, daß Sie Ihrer Sprödigkeit müde ſind, und Liebe mit Liebe erwiedern werden.

Schönh. Sie ſind ein unerträglicher Geck!

Klingsb. Weil ich Ihren Befehl erfülle, und mich beym herrlichſten Rendezvous einſtelle?

Schönh. Ich habe Sie zu mir kommen laſſen, um Sie der unbeſcheidnen Ausdrücke wegen zur Rede zu ſtellen, die Sie heute im Augarten äußerten.

Klingsb. Das glaube, wer da will. Und übrigens — was hab' ich geſagt? daß Ihre Lippen balſamiſch ſind? — Ueberzeugen Sie mich vom Gegentheile, wenn Sie können. Auch bin ich ſicher, ſie noch heute zu koſten.

Schönh. In der That?

Klingsb. So wahr als ich Sie liebe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mariane.

Mar. (ſpricht leiſe mit der Schönhelm.)

Schönh. Herr Graf! ich muß Sie bitten, auf einen Augenblick in ein andres Kabinet zu gehn.

Klingsb. Allein?

Schönh. Ich bekomme Beſuch.

Klingsb. Und ich ſollte Platz machen? Nein Madam, das thu' ich nicht.

Schönh. Es ſind Frauenzimmer.

Klingsb. Um ſo mehr bleib' ich, den Beſuch abzukürzen; denn wenn die Damen einmal in's Plaudern kommen —

Schönh. Hernach iſt der ganze Abend Ihnen gewidmet.

Klingsb. Ey, ich will ihn von nun an genießen. Sie ſollen Ihre Freude haben, wie geſchwind ich die Damen fortſchaffen werde.

Schönh. Entweder Sie gehen den Augenblick in ein andres Zimmer, oder aus meinem Hauſe; ohne Hofnung mich je wieder zu ſehn.

Klingsb. (aufſtehend.) So ernſthaft? — Nun gut ich gehe; aber unter einer Bedingung.

Schönh. Nun?

Klingsb. (zieht das Futteral mit dem Ringe aus der Taſche.) Daß Sie dieſen Galanteriering von mir annehmen, und ihn morgen tragen.

Schönh. Sie unterſtehn ſich? —

Klingsb. (ſetzt ſich.) Sonſt wank' und weich' ich nicht aus dem Zimmer.

Schönh. (vor ſich.) Was ſoll ich mit dem Narren anfangen! (laut.) Gut, ich nehm ihn. (er giebt ihr den Ring mit dem Futteral.) Aber nun gehn Sie!

Klingsb. (ihr die Hand küſſend, ſteht auf.) Sie werden den Beſuch doch bald abkürzen?

Schönh. Sehr bald.

Mariane. Kommen Sie nur, Ihro gräfliche Gnaden.

Klingsb. Iſt es wirklich weiblicher Beſuch?

Schönh. Können Sie zweifeln?

Klingsb. (vor ſich.) Sehr ſtark.

Schönh. Gehn Sie! gehn Sie!

Mariane. (ihn in ein Seiten-Kabinet ziehend.) Kommen Sie! kommen Sie!

Klingsb. Man entführt mich! man entführt mich!

(er geht mit Marianen ab.)

Sechster Auftritt.

Baronin Schönhelm. Hernach Franz.

Schönh. (legt den Ring auf den Tiſch, und klingelt.) So ungeſittet war er doch nie in Paris.

Franz. Ihro Gnaden!

Schönh. Thut jetzt, was euch befohlen iſt.

(ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane. Franz. Bediente.

Franz. (ruft noch zwey Bediente, die ihm helfen, die Fenſterladen zumachen und die Vorhänge zuziehn.)

Mar. (kommt aus dem Kabinette.) Leiſe und geſchwind! (ſie geht durch die Hauptthüre. — Alles muß äuſſerſt geſchwind gehen — Das Theater verfinſtert ſich nach und nach. Die Bedienten gehen tappend der Baronin nach.)

Achter Auftritt.

Herr von Holm. Mariane mit zwey Lichtern.

Holm. Que Diable! warum iſt das Zimmer finſter? Es iſt ja noch heller Tag auf der Straße.

Mar. Nur leiſe, Ihro Gnaden, recht leiſe!

Holm. Kein Athemzug ſoll mir entwiſchen, und ſollt' ich darüber erſticken.

Mar. (ihm einen Stuhl ſetzend.) Setzen ſie ſich in dieſe Ecke und laſſen Sie ſich die Zeit nicht lang werden. (ſie nimmt die Lichter und will gehen.)

Holm. Warum nimmt Sie die Lichter weg?

Mar. Auf Befehl.

Holm. Ich verſtehe. — Ah que je ſuis heureux! Tiens mon enfant, prens çela! (er giebt ihr eine Börſe.)

Mar. Gehorſamen Dank, Ihro Gnaden! — Aber nur ja ſtill! recht ſehr ſtill. (ſie geht mit den Lichtern durch die Hausthüre.)

Neunter Auferitt.

Herr von Holm.

(ſetzt ſich, und nach einer Pauſe, in welcher er ſich ſehr unruhig umgeſehn, und geſchaudert hat.)

Mich friert! — Es iſt doch ein wenig fürchterlich ſo im Dunkeln zu ſeyn — und wenn man vollends nicht auf guten Wegen iſt — (er ſchaudert.) Puh! — Gott ſey bey mir, da ſieht jemand! — Nein, es iſt der Schatten durchs Fenſter. (er fängt nach einer Pauſe unwillkührlich zu ſingen an.) St! bald hätt' ich mich vergeſſen. — Puh! ich bin ſtarr und kalt wie Eis. — Wär' ich doch zu Hauſe! — Was iſt da? — ein Geräuſch! — Man kömmt! — Puh! —

Zehnter Auftritt.

Herr von Holm. Mariane. Louis von Holm.

Mar. (leiſe.) Nur mir nach, Ihro Gnaden.

Louis. (ſtößt ſich an einen Stuhl.)

Mar. Stoßen Sie ſich nicht!

Louis. Warum iſt das Zimmer finſter gemacht?

Mar. Das mögen Sie ſich ſelbſt beantworten. Mie däucht, der Umſtand ſollte Ihnen nicht unangenehm ſeyn.

Louis. O mein gutes Kind, nur die Böſen ſuchen die Finſterniß, dagegen —

Mar. O heben Sie dieſe Sprache für Ihren Onkel auf; hier iſt ſie übel angebracht.

Holm. (vor ſich) Que Diable! mein Neffe!

Louis. Sie haben recht, Jungfer Mariane!

Mar. Wiſſen Sie wohl, daß Ihr Onkel gefährlich iſt? daß meine Baronin nicht weiß, wem ſie von Ihnen beyden den Vorzug geben ſoll?

Louis. Iſt es möglich? Mein Onkel, der Bauer?

Mar. Hm! der Bauer iſt reich, und alſo —

Louis. Jungfer Mariane! wenn ihnen der gute Name der Baronin am Herzen liegt; wenn Sie ſie vor einem beträchtlichen Geldverluſte bewahren wollen, ſo warnen Sie ſie vor dieſem Manne.

Mar. Vor Ihrem Onkel?

Louis. Er ſpricht aufs nachtheiligſte von der Baronin; rühmt ſich erſchrecklicher Dinge; und wird ſie ganz gewiß, da er ihre Geldgeſchäfte führt, um eine anſehnliche Summe prellen.

Mar. Nicht möglich.

Louis. O es iſt ein Menſch ohne Treu und Glauben. — Er kam in den elendeſten Umſtänden nach Wien; mein Vater war ein gutherziger Narr, und verſchuldete ſich, um dieſem elenden Bruder zu helfen. Er ward ein Unterhändler der Wucherer, und gewann nach und nach ſo viel, daß er dieſen abſcheulichen Handel ganz an ſich riß. Das Glück ſtrömte ihm zu, und er erwarb unglaubliche Summen. Anſtatt meinen Vater an ſeinem Glücke Theil nehmen zu laſſen, erſetzte er ihm nicht einmal ſein Darlehn. Durch die niederträchtigſten Kunſtgriffe und den ſchändlichſten Geiz iſt er ſo reich geworden; und nun wird der alte Narr ein Verſchwender, und vernachläſſiget ſeine Geſchäfte; verzehrt vielleicht noch vor ſeinem Tode ein Vermögen, das eigentlich mir gehört.

Mar. Ach! wenn er Sie doch hören könnte!

Louis. Das wäre mir äußerſt ungelegen.

Mar. Oder wenn ihm jemand das alles wiederſagte!

Louis Das mag geſchehen. Er würde es ſeinem Beichtvater nicht glauben; ſo ſehr iſt er von der Frömmigkeit und Liebe ſeines Neffen überzeugt. — Aber mein Engel, die Zeit vergeht —

Mar. Sie haben recht; es iſt jetzt alles geſchehen, was geſchehen ſollte, nun will ich Sie melden. (Sie führt ihn in die Ecke, Holm gegen über.) Halten Sie ſich nur ganz ſtill, damit Sie nicht von den Bedienten bemerkt werden.

(ſie geht in das Kabinet, in welchem der Graf iſt.)

Elfter Auftritt.

Herr von Holm. Louis von Holm.

Holm. (vor ſich.) Wart Spitzbube, das ſollſt du mir bezahlen!

Louis. (vor ſich.) Ich hoffe, meine Schilderung ſoll den Herrn Onkel hier wohl wegbringen.

Holm. (vor ſich.) Die Baronin hat mich zum Beſten, das iſt richtig. Wollte Gott, ich wäre nur mit Ehren fort, denn ich beſorge noch ärgere Auftritte. — Vielleicht finde ich den Ausgang. —

(er tappt leiſe herum.)

Louis. (vor ſich.) Mich däucht, ich höre etwas —

Holm. (vor ſich.) Könnt' ich dem Schurken nur ohne Geräuſch den Kopf einſchlagen! (er ſchleicht weiter.)

Louis. (halb laut.) Wer iſt da?

Holm. (ſteht ſtill, und ziehet den Athem ein.)

Louis. (vor ſich.) Es iſt nichts; ich habe mich geirrt.

Holm. (ſchleicht weiter.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg. Mariane.

Mar. (führt ihn herein, leiſe.) Suchen Sie Ihr Glück, aber leiſe. (ſie ſchleicht nach der Baronin Zimmer.)

Louis. (vor ſich.) Ich höre wieder etwas.

Holm. (vor ſich.) Ich finde die verfluchte Thüre nicht.

Klingsb. (herumtappend, vor ſich.) Wo ſteckt denn mein Glück? (er kommt zum alten Holm und ergreift deſſen Hand.) Ah meine engliſche Baronin! —

Holm. (in der Meinung, daß es ſein Neffe iſt, ſchlägt nach ihm.) Wart verdammter engliſcher Schurke!

Louis. Mein Onkel? ich bin verloren!

Klingsb. (den Degen ziehend.) Tod und Teufel! wer iſt da?

Holm. Ein Fremder? Gott ſteh mir bey!

Klingsb. Antwort! Was für ein Schurke unterſtand ſich nach mir zu ſchlagen?

Louis. (vor ſich.) Das iſt Klingsberg!

Holm. (entfernt ſich zitternd und leiſe von Klingsberg.)

Klingsb. (ſuchend, nähert ſich dem jungen Holm.) Antwort! oder Du biſt des Todes.

Louis. (halb laut.) Klingsberg!

Klingsb. (giebt ihm eine Ohrfeige.) Wer biſt Du?

Louis. (halb laut.) O weh! — Louis von Holm.

Klingsb. Und Sie haben ſich unterſtanden? —

Louis. (halb laut.) Nicht doch; es iſt noch jemand hier. — Gott weiß, was für ein Kerl!

Klingsb. (ihn ſuchend.) Den ſoll der Teufel holen!

Holm. Hülfe! Mörder! Hülfe! (er befindet ſich bey dieſen Worten an der Thüre, aus welcher die Baronin kömmt.)

Louis. (an der Thüre des Kabinets, in welchem der Graf war.)

Klingsb. (in der Mitte des Theaters.)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Baronin Schönhelm. Mariane.
Bediente,

(mit Lichtern, welche ſie auf den Tiſch ſetzen und abgehn.)

Schönh. (nach einer kleinen Pauſe.) Nun, meine Herren! ſind Sie mit dem Rendezvous zufrieden?

Holm. Ich weiß nicht, gnädige Frau, wodurch ich verdient habe —

Schönh. Daß ich ſo gemäßigt mit Ihnen verfahre? Recht, mein Herr! Sie haben eine weit empfindlichere Züchtigung verdient.

Klingsb. (wirft ſich in einen Stuhl, und lacht aus Leibeskraften.)

Schönh. Was konnte Sie zu dem Unſinne verleiten, einer Frau von Stande ſolche erniedrigende Vorſchläge zu thun? — Lernen Sie, mein Herr, daß der Abſtand zwiſchen Ihnen und dem Adel, trotz Ihrem Vermögen noch immer ſehr groß iſt; daß ein erkaufter Adel keine Vorzüge giebt; daß er Belohnung einer rühmlichen That für's Vaterland, Belohnung wahrer Verdienſte ſeyn muß, um von uns geachtet zu werden. Beſcheidenheit öfnet Leuten Ihres gleichen unſre Thüren; Unverſchämtheit ſetzt ſie in die Klaſſe des Pöbels. Danken Sie mir übrigens, daß Sie nun Ihren vortreflichen Neffen kennen; und befreien Sie mich ſogleich von der Ehre Ihrer Gegenwart.

Holm. (verwirrt.) Ich — ich — Ah Coquin! tu me le païera. (läuft ab.)

Louis. Gnädige Frau! Sie haben mich unglücklich gemacht!

Schönh. Nur arm, glaube ich; und Armuth iſt für einen Heuchler, für einen Böſewicht Ihres gleichen, Gelegenheit zur Beſſerung. Dank ſey dem Himmel, daß er Ihnen nicht Verſtand genug gab, Ihre Boßheit zu unterſtützen, die kaum weiter gehen kann. Seines nächſten Verwandten Ehre zu verläumden; einen Mann verächtlich zu machen, der trotz ſeinen Thorheiten ſich doch als der liebreichſte Vater gegen Sie beträgt! — Gehn Sie, mein Herr! unter allen ſchändlichen Menſchen iſt der Heuchler der ſchändlichſte. — Fort!

Louis. (geht höchſt verwirrt und niedergeſchlagen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Graf Klingsberg. Mariane.

Schönh. Und Sie, mein feiner Herr Graf —

Klingsb. (ſich zurechtſetzend) Aha! nun kommt meine Tour.

Schönh. Deſſen Geburt Sie weit von dieſen Leuten unterſcheiden ſollte — (ihn verächtlich anblickend)

Klingsb. Belieben Sie nur fortzufahren.

Schönh. Unbeſcheidener, thörichter Geck! der ſich der Gunſt eines Frauenzimmers rühmt, das ihm nie anders, als gleichgültig begegnete; deſſen Narrheit ſo gränzenlos iſt, jede Höflichkeitsbezeigung für Liebe oder wenigſtens Koketterie auszulegen. — Ich bemitleide einen jungen Thoren; aber ein Thor Ihres Alters iſt mir verächtlich.

Klingeb. Aber glauben Sie denn, meine ſchöne Frau, mich auf eben die Art fortzuſchicken, als die beyden Narren?

Schönh. Sie ſcheint wirklich für Sie zu glimpflich zu ſeyn. Gehn Sie, mein Herr!

Klingeb. Ah! Sie ſcherzen!

Schönh. Ich befehle Ihnen zu gehen, oder —

Klingeb. Piano, meine gnädige Frau, Piano! — ich will Ihren Befehl erfüllen. Ich ſehe nun wohl, daß ich nicht der geliebte Gegenſtand bin; und auf Ehre! es verdrießt mich eben ſo wenig, als das lächerliche Rendezvous. Sie ſind ſchön; drum ſuchte ich Ihre Liebe. Sie weiſen mich ab; drum ſuch' ich eine andre — nous voila quite. — (etwas leiſe zu ihr.) Wenn Sie aber die Welt überreden wollen, daß Sie gegen das ganze männliche Geſchlecht Stahl und Stein ſind — ſo laſſen Sie die alte Mama nicht ſo öffentlich aus- und eingehn. (er geht.)

Schönh. Erklären Sie ſich —

Klingeb. Gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Schönh. Was will er damit ſagen? der Unverſchämte! ich glaube, er ſpricht von der Darring — und bewirbt ſich doch um ihre Tochter. — Was für ein Menſch!

Mar. Das war ein herrlicher Auftritt, Ihro Gnaden! Ich habe Mühe gehabt, das Lachen zu verbeiſſen.

Schönh. Wie weit biſt Du mit dem Einpacken gekommen?

Mar. Ach, Ihro Gnaden, ich habe ja kaum Zeit gehabt — Ey, da liegt ja auch noch das Präſent des Grafen, der Ring —

Schönh. Hurtig Mariane! gieb ihn zurück; vielleicht iſt er noch im Hauſe.

Mar. (lauft ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Ich begreife nicht, was den Hauptmann abgehalten hat, ſich einzufinden? — Warlich! troz ſeinen unredlichen Abſichten, unterſcheidet dieſer Mann ſich ſehr von ſeinen Mitbuhlern.

Siebzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Mariane.

Mar. Er iſt ſchon über alle Berge, Ihro Gnaden! Wie der Wind iſt er davon gefahren.

Schönh. Schicke ſogleich einen Bedienten damit nach ſeinem Hauſe.

Mar. Ich muß doch die Galanterie erſt betrachten. (ſie öfnet die Kapſel.) Hm! ein ſehr magres Geſchenk! ich glaube, es iſt nicht funfzig Gulden werth. Dafür lob' ich den alten Banquier. Hm! hm! — da ſind Buchſtaben — es iſt franzöſiſch — (ſie lieſt mit Mühe.) Amour & Honneur —

Schönh. Was ſagſt Du? — O Gott! dieſe Worte erwecken eine traurige Erinnerung! — Laß ſehen! — (ſie nimmt den Ring.) Was ſeh ich! — Soll ich meinen Augen trauen? — Er iſt es! — Gerechter Himmel! wie ſoll ich das erklären? — Lauf! — ſchick alle Bediente! — er ſoll kommen — den Augenblick — ich muß ihn ſprechen —

Mar. Um des Himmels willen! wen Ihro Gnaden?

Schönh. Den Grafen — den Grafen Klingsberg. — Iſt er nicht zu Hauſe, ſo ſoll man ihn ſuchen. — Ein Bedienter ſoll ihn erwarten — ich muß ihn noch heute ſehen — noch heute, und wenn es Mitternacht wäre.

Mar. (erſtaunt.) Ihro Gnaden!

Schönh. Lauf — eile — thu, was ich Dir ſage.

Mar. (läuft ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Wär es möglich! — Ja, ſeine Jahre, ſein Hang zur Verführung, ſeine Glücksumſtände — Und bin ich nicht unglücklicher, als iemals, wenn dieſer ausgeartete Mann — Nein, er iſt es nicht; mein Herz würde für ihn ſprechen. Gütiger Himmel, in welcher Verwirrung bin ich! — Ich zittre, das zu finden, was ich ſeit zehn Jahren ſo unabläſſig geſucht habe.

(ſie geht in ihr Kabinet.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Zimmer im Hauſe der Frau von Darring. Lichter auf dem Tiſche.)

Erſter Auftritt.

Henriette. (arbeitend.)

Wo meine Mutter ſo lange bleibt! — ſchon acht Uhr vorbey! — Ich bin ſo unruhig, ſo verwirrt, und ohne zu wiſſen warum? (nach einer Pauſe.) Der Graf iſt reich, von großem Hauſe — hat blendende Annehmlichkeiten — aber ſo wenig Feinheit der Empfindungen; ſo wenig — Nein, ich würde nie glücklich mit ihm ſeyn, nie. — Die Schönheim muß ſich für mich ins Mittel ſchlagen, und meine Mutter auf andre Gedanken bringen.

Zweyter Auftritt.

Henriette. Jakob.

Jakob. Ihro Gnaden! der Graf Klingsberg will aufwarten.

Henr. Um dieſe Zeit? — Sag' Er ihm, meine Mutter ſey nicht zu Hauſe, und ich nähme keine Beſuche an.

Jakob. Er will ſich nicht abweiſen laſſen —

Dritter Auftritt.

Vorige. Graf Klingsberg.

Klingsb. Nein, das will er nicht, und wird es nicht. Geh, mein Sohn, geh!

Jakob. (geht ab.)

Henr. Ruft meine Mutter! ſie mögte gleich nach Hauſe kommen.

Klingsb. Laſſen Sie die Mutter nur weg; ich kann die alten Mamachens nicht leiden.

Henr. Es iſt ſehr unbeſcheiden, Herr Graf, ſich um dieſe Zeit, und auf ſolche Art einzudrängen.

Klingsb. Schreiben Sie dieſe Kühnheit der Allgewalt des Burgunders und der Liebe zu. Ich habe in unglaublicher Geſchwindigkeit vier — ich wollte ſagen, vier und zwanzig volle Gläſer auf Ihre Geſundheit ausgeleert; und mit jedem Glaſe ſchluckte ich eine Portion Liebe ein — Der Wein ging in den Kopf; die Liebe ins Herz — und ich hab es mir zur Regel gemacht, immer meinem Kopfe und Herzen zu folgen.

Henr. Betrunkenheit iſt elende Entſchuldigung für Ungezogenheit; denn die Entſchuldigung iſt ſo ſchändlich, als das Vergehen. — Vergeſſen Sie nicht, wo Sie ſind, Herr Graf!

Klingsb. Wo? Beym liebenswürdigſten Mädchen, das ich je ſah — das aber eben ſo verdammt eigenſinnig, als ſchön iſt.

Henr. Jakob! Jakob!

Klingsb. O zum Teufel, machen Sie mich nicht böſe! Glauben Sie, daß ich ſo unerfahren bin, Komödie mit mir ſpielen zu laſſen? — Ich bin ſehr in Komödien und Romanen bewandert.

Henr. Welcher Wahnſinn, welche Raſerey kann Sie verleiten, mir ſo zu begegnen? Sehn Sie mich an, mein Herr! ich hoffe, die Reinigkeit meiner Seele leuchtet in meinem Geſichte, und ſollte Sie aus dem ſchändlichen Irrthume ziehen, den Sie von mir gefaßt haben.

Klingsb. Sie haben ein herrliches Gedächtniß, mein Engel! das iſt eine ganze Stelle aus einem franzöſiſchen Trauerſpiele — Schade, daß ſie nicht in gereimten Verſen war!

Henr. Abſcheulicher Menſch! iſt Ihnen die Sprache der Tugend ſo wenig bekannt?

Klingsb. Ha, ha, ha! Tugend! Tugend! — Das weiß der Teufel — ſo bald ich mich in ein Weib verliebe, wird es tugendhaft. — Ich bin wahrſcheinlich auch nicht nach *Ihrem* Geſchmacke, mein Kind! drum ergreifen Sie die Trompete der Tugend. — Nehmen Sie ſich in Acht; Ihre Tugend, oder im eigentlichen Verſtande, Ihr Eigenſinn wird Ihnen erſchrecklich ſchaden. — Kann Ihr Eigenſinn Ihnen Pferde und Wagen halten? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen ein Haus ſchaffen? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen herrliche Soupees liefern? Kann Ihr Eigenſinn Ihren Keller mit köſtlichen Weinen verſehn? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen Schmuck und ſchöne Kleider kaufen? Hol mich der Teufel! nicht. Aber zwey hundert Dukaten monatliches Einkommen können Ihnen das alles, und ſogar ein Air de Qualité geben. — Alſo, meine Prinzeſſin, ſind hier zwey hundert Dukaten, als der erſte monatliche Zoll meiner Liebe —

(er giebt ihr eine Börſe.)

Henr. (wirft ſie ihm vor die Füße.) Elender, niederträchtiger Menſch! denn nur ein ſolcher kann ſich ſo ſehr vergeſſen. Du ſchändeſt den Namen, den Du trägſt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Frau von Darring.

Klingsb. Der Teufel ſitzt in dem Mädchen!

Henr. (der Mutter entgegen eilend.) O liebſte Mama! gut, daß Sie kommen!

Klingsb. Ja, recht gut, daß Sie kommen! Nun wollen wir ſehen, ob die Mama Ihre Capricen billigen wird.

Darring. Was giebts? und was wollen Sie zu dieſer Zeit hier?

Klingsb. Zu dieſer Zeit? — Erwarten Sie etwa andern Beſuch? — Kurz, Mama, die kleine eigenſinnige Prinzeſſin iſt mir äuſſerſt verächtlich begegnet; ob ich gleich ſehr honnet mit ihr umging.

Darring. Wie ſo?

Klingsb. Wie ſo? (er nimmt die Börſe auf.) Ich habe ihr monatlich zwey hundert Dukaten offerirt.

Darring. (erſtaunt.) Zu was Ende?

Klingsb. Ha, ha, ha!

Henr. Bedarf es denn noch mehrerer Deutlichkeit, Mama?

Darring. (erſchreckend.) Iſt es möglich! — Wie, Herr Graf! haben Sie vergeſſen, wer wir ſind?

Klingsb. Ha, ha, ha! nein, warlich nicht. Sie ſind ein gutes dienſtfertiges Mütterchen —

Darring. Das geht zu weit. Unverſchämter Menſch! wer gab Ihnen Anlaß zu dieſer ſchändlichen Meinung von uns?

Henr. Ein Niederträchtiger ſeinesgleichen.

Klingsb. Braviſſimo! — Es iſt, als ob ſich alle Weiber beredet hätten, mir heute Sottiſen zu ſagen. — Meine Prinzeſſinnen! laſſen Sie ſich Ihre nicht allzu häßliche Fragen durch Holms Billet beantworten.

Darring. } Durch Holms Billet?
Henr. } Durch Holms Billet?

Klingsb. Ja: denn ich bin wahrhaftig zu beſcheiden, ſo zu reden, als er ſchrieb.

Darring. Ohne die edeln Geſinnungen, die mein Couſin Ihnen in dieſem Billette andichtet, würden Sie nie dies Zimmer betreten haben.

Klingsb. Edle Geſinnungen? Ha, ha, ha! — Er hat mir das Billet vorgeleſen.

Henr. Wo iſt es, Mama? wo iſt es?

Darring. (weiſt das Billet.)

Klingsb. Ha, ha, ha! — Nun, edler ſind auf alle Fälle meine Geſinnungen, als die ſeinigen. Er ſprach von zwanzig, dreyßig Dukaten, und ich komme mit zwey hundert.

Darring. (ihm den Brief gebend.) Mäſſigen Sie Ihre Unverſchämtheit, bis Sie geleſen haben.

Klingsb. (lieſt.) „Verehrungswürdige Tante!„ — Zum Henker! er las — er las — Guten Morgen, alte Mama! Hm! — „Ob ich gleich der Hofnung leider entſagen muß, meiner theuern Couſine Herz und Hand zu erlangen, ſo liegt mir dennoch ihr Glück nichts deſto weniger am Herzen.„ — Hm! hm! — (die Frauenzimmer von der Seite anſchielend.) „Der Ueberbringer dieſes Billets iſt Graf Klingsberg, ein Herr von vielen Gaben, und dreiſſig tauſend Gulden jährlicher Einkünfte.„ Das hat er geleſen. — „Er betet meine Couſine an, und iſt unabänderlich entſchloſſen, ſie zu — heyrathen.„ — Plagt den Menſchen der Teufel! (er lieſt mit groſſer Scham, Verwirrung und ſtockender Stimme fort, ſo, daß ihm das letzte Wort erſtirbt.) „Heute Morgen wollt' ich meiner liebenswürdigen Couſine dies bekannt machen, aber ich erhielt meinen Brief unerbrochen zurück. Kömmt dieſe Verbindung zu Stande, ſo will ich mich glücklich preiſen, etwas zum Glücke ſo vortreflicher Verwandten beygetragen zu haben. Meiner gnädigen Tante unterthäniger Diener, Louis von Holm.

Darring. (nach einer Pauſe.) Sind Sie nun anders unterrichtet?

Klingsb. (in äuſſerſter Verlegenheit, ohne die Augen aufzuſchlagen.) Ja, gnädige Frau!

Henr. Und von der uns erwieſenen Beſchimpfung durchdrungen?

Klingsb. (wie vorhin.) Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. So werden Sie wiſſen, welche Genugthuung uns gebühret.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn zu verachten — das ſey unſre Genugthuung.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Ich fodre von Ihnen, daß Sie den niederträchtigen Verläumder vor aller Welt beſchämen.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn ſo verächtlich zu machen, als Sie es in meinen Augen ſind.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Ein Mann von Ihrem Stande und Alter ſollte ſeine Zeit zu edlern Beſchäftigungen anwenden.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Nicht auf Wegen gehn, die Sie zum Abſcheu jedes tugendhaften Frauenzimmers machen.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darring. Beſſern Sie Ihr Herz und Ihre Sitten.

(ſie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Heur. Leider ſind Sie über die Jahre der Beſſerung hinaus.

(ſie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Fünfter Auftritt.

Graf Klingsberg.

(nachdem er ſich geſammelt hat, geht er heftig auf und ab.)

Der Schurke! der elende Bube! — mich ſo zu hintergehn! mich ſolcher Beſchämung auszuſetzen! — Die herrliche Figur, die ich geſpielt habe! — Ich will ihn aufſuchen; ich will — (er geht einige Schritte, und bleibt wieder ſtehen.) Fortgehn, ohne erſt hier Verzeihung erhalten zu haben? — Erſt muß ich ihnen Genugthuung ſchaffen, dann kann ich von Verzeihung reden. (er geht wieder einige Schritte und kehrt zurück.) Mir iſt, als wenn mich jemand zurück hielte! — und ein Gedanke fährt mir durch den Kopf — ein Gedanke — Beſſer könnte ich den Schurken nicht beſtrafen, als wenn ich das Mädchen heyrathete — Heyrathen? Sachte, Herr Graf! machen Sie nicht einen dummen Streich durch einen noch dümmern wieder gut! — Doch hab' ich nur zwey Mittel, den Damen Genugthuung zu geben: entweder dem Buben eine Kugel durch den Kopf zu jagen, oder zu — heyrathen. — Und bey welchem Mittel ich am mehreſten wage, das weiß der Himmel! — Schwerlich wird ſich ihr Eindruck wieder in meinem Herzen verlöſchen — das kömmt von dem Ungewöhnlichen des Auftritts — das weiß ich — das weiß ich, und doch — Sie iſt ſchön, jung, tugendhaft — aber nicht munter, und dem Anſehn nach ſehr herrſchſüchtig — Und ein herrſchſüchtiges Weib! — Klingsberg! Klingsberg! — Entweder ich bin nüchterner, als ich je war, oder von den vier Gläſern entſetzlich betrunken; denn ſo habe ich noch nie philoſophirt.

Sechſter Auftritt.

Herr von Holm. Graf Klingsberg.

Holm. Que Diable! Herr Graf, wie kommen wir hier wieder zuſammen? Es ſcheint beynahe, daß Sie auf alle mögliche Weiber Beſchlag legen wollen. Haben Sie das Rendezvous bey der Schönheim ſchon vergeſſen?

Klingsb. Herr von Holm! Sie finden mich in einer verdammten Situation.

Holm. Es war mir auch nicht wohl ums Herz, als Sie mich mit dem bloßen Degen ſuchten. Ich bin zwar nicht furchtſam, aber es war Nacht, und die Nacht iſt keines Menſchen Freund. Ich bin indeſſen der Baronin doch verbunden, weil ich durch das Rendezvous meinen Coquin von Neuem kennen gelernt habe.

Klingsb. (der in Gedanken ſtand, auffahrend.) Der elende, ſchlechte Kerl! daß er ſich ja nicht vor mir ſehen läßt! —

Holm. Ah le Fripon! Hat er Ihnen auch einen Streich geſpielt?

Klingsb. Den abſcheulichſten, der ſich denken läßt. Vorher ſagen Sie mir doch die Umſtände der Frauenzimmer hier.

Holm. Hm! ihre Umſtände ſind eben nicht die beſten; aber ſie ſollen es werden.

Klingsb. Nicht das — ihre Familienumſtände möchte ich gern recht genau wiſſen.

Holm. Frau von Darring iſt die Wittwe eines braven Oberſten und eine Stiefſchweſter meiner ſeeligen Frau.

Klingsb. Alſo wirklich Ihre Verwandtin?

Holm. Meine Verwandtin und Erbin.

Klingsb. Wie?

Holm. Nicht die Mutter; die Tochter. Ich komme darum her, es dem guten Mädchen anzukündigen.

Klingsb. (geht tiefſinnig auf und ab.)

Holm. Was iſt Ihnen, Herr Graf?

Klingſb. Bedenken Sie den verdammten Streich, den mir Ihr ſauberer Neffe geſpielt hat! — Heute früh — im Augarten — ich ſchäme mich beynahe, es Ihnen zu ſagen.

Holm. Ein Graf, und ſich ſchämen! Pah!

Klingſb. Es iſt das erſtemal, daß ich's Urſache habe. — Ich erkundigte mich bey ihm — ob — ob er nicht ein hübſches Mädchen wiſſe, mit — mit dem man ſich die Zeit vertreiben könne, und —

Holm. Und? —

Klingſb. Er wies mich an Ihre Niece.

Holm. Que Diable!

Klingſb. Er gab mir ein Billet, das mir den Zutritt verſchaffen ſollte, in welchem grade zu von Heyrathsanträgen meinerſeits gehandelt war. — Mir las er ganz etwas anders vor. — Ich ging mit Ihrer Niece um — wie man mit einem zeitverkürzenden Geſchöpfe umgeht; und eben kam die Sache zur Erklärung.

Holm. Que Diable! grade mit ſeinen Verwandten macht es der Spitzbube am ärgſten. Das beſtärkt mich in meinem Vorſatze ihn zu enterben, und dem Mädchen mein ganzes Vermögen zu vermachen.

Klingſb. (der wieder tiefſinnig auf und abging.) Herr von Holm!

Holm. Monſieur le Comte!

Klingsb. Ihre Niece iſt alſo von guter Familie?

Holm. Parbleu! ſie hat wenigſtens vier und ſechszig Ahnen. Ich wollte, ich hätte nur den achten Theil!

Klingsb. Und iſt von unbeſcholtenen Sitten?

Holm. Eine Nonne! ſur mon honneur!

Klingsb. So will ich Sie bitten — (ſich wegwendend.) Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Que Diable! was iſt Ihnen, Herr Graf?

Klingsb. Ver — verſöhnen Sie mich mit Ihrer Niece.

Holm. De tout mon cœur!

Klingsb. Und — Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Mais, qu'avez vous donc?

Klingsb. Und ſagen Sie ihr, daß ich — um meine Unverſchämtheit wieder gut zu machen, bereit bin —

Holm. Sie um Verzeihung zu bitten — cela s'entend.

Klingsb. Bereit bin — ſie zu heyrathen; ſo ſehr ich auch den Eheſtand fürchte.

Holm. (vor ſich.) Parbleu! Onkel eines Grafen! (laut.) Mais — vous plaiſantez!

Klingsb. Mein völliger Ernſt. Ich weiß freilich, wie viel ich bey meinem Temperamente wage, aber ich bin in der Schlinge; ich kann mich nicht herausziehn, —

und will mich nicht herausziehn. — Ich verlaſſe mich auf Ihre Unterſtützung, ſie zu beſänftigen.

Holm. Kleinigkeit! es war ja nur ein Mißverſtand.

Klingsb. Wohl wahr! aber — ein Menſch, der Mädchen einer gewiſſen Klaſſe aufſucht, empfiehlt ſich eben nicht für den Eheſtand, und Ihre Niece hat ſo delicate Begriffe —

Holm. Laiſſez moi faire!

Klingsb. Ich wünſchte auch, daß Sie ihr nichts von der Erbſchaft ſagten, die Sie ihr zudenken.

Holm. Fort bien.

Klingsb. Kann ich darauf bauen, daß Sie ſich meiner aufs eifrigſte annehmen werden?

Holm. Oui, mon cher Neveu! Ich will gleich hineingehn, und die Sache zu Stande bringen.

Klingsb. Ich fürchte —

Holm. Laiſſez moi faire, mon Neveu! (er klopft an.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Frau von Darring.

Darring. Ei ſieh da! Sie hier, und ſo ſpät? (zum Grafen.) Und Sie noch nicht fort, Herr Graf?

Holm. Er hat Ihnen eine wichtige Sache zu entdecken. Bleiben Sie bey ihm; ich muß mit der Niece allein reden.

Darring. Aber —

Holm. Entre nous — ich will ihr ankündigen —

Klingsb. Herr von Holm! —

Holm. Votre Oncle, mon cher Neveu! — laiſſez moi faire! (er geht ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring. Graf Klingsberg.

Darring. (ihm nachſehend.) Sonderbar! — Nun, Herr Graf!

Klingsb. (verwirrt.) Gnädige Frau! — ich — haben Sie die Gnade ſich zu ſetzen. (er ſetzt ihr einen Stuhl.)

Darring. Ich danke. — (Pauſe.) Die Verwirrung, in der ich Sie ſehe, gereicht Ihnen zur Ehre.

Klingsb. In der That, gnädige Frau! — was Sie auch von mir glauben mögen — es iſt das erſtemal, daß ich in der Verlegenheit bin, eine ſchlechte Sache wieder gut machen zu müſſen; ob es mir gelingen wird, weiß der Himmel!

Darring. Auch ich zweifle.

Klingsb. Die Unverſchämtheit, mit welcher ich Ihnen begegnete, kann ich hoffentlich durch die Schelmerey Ihres Couſins entſchuldigen, aber —

Darring. Nur weiter.

Klingsb. Aber — aber — daß ich überhaupt auf einem Wege angetroffen ward, der nicht von den feinſten Empfindungen zeugt, das — das — das weiß ich auf Ehre nicht zu entſchuldigen, ſo gern ich auch wollte.

Darring. Vortreflich!

Klingsb. Denn, daß man in meinen Jahren, bey Reichthum und Unabhängigkeit dem Vergnügen nachjagt und dadurch leicht die Unterſcheidung des erlaubten und unerlaubten verliert — das rechtfertigt mich nicht.

Darring. Nein gewiß nicht; und grade in Ihren Jahren nicht.

Klingsb. So ergreife ich denn mein letztes Mittel, und wenn mir auch das Ihre Verzeihung und Achtung nicht verſchaft, ſo bin ich morgen nicht mehr in Wien.

Darring. Nun?

Klingsb. Erlauben Sie mir den Inhalt des Billets wahr zu machen, das ich Ihnen von Ihrem unwürdigen Verwandten brachte. Ich war bis itzt ein Feind des Eheſtandes; aber ich fühl es — ich hatte noch nicht geliebt.

Darring. (nach einigem Beſinnen.) Herr Graf! ſo angenehm mir das Billet war, ſo gleichgültig iſt mir Ihr jetziger Antrag, ich ſag es Ihnen unverholen. Was ſoll ich von der Bewerbung eines Mannes denken, der, nach ſeiner eigenen Ausſage bis itzt den Eheſtand haßte; in einer Viertelſtunde ſein Syſtem ändert, und um meine Tochter wirbt. Wären Sie zehn Jahre jünger — ei nun — aber nach dem dreißigſten Jahre ändert man ſeine Grundſätze ſchwerlich, wenn man ſich's auch überreden will. Die Art unſerer Bekanntwerdung flößt mir, und vorzüglich meiner Tochter, ein gerechtes Mistrauen ein, welches —

Klingeb. Welches meine Aufführung bald austilgen wird. Nehmen Sie mir nicht alle Hofnung, gnädige Frau! und bedenken Sie, daß — daß — daß ich der letzte meines Hauſes bin; daß es mit mir ausſtirbt, denn Ihre Tochter oder keine —

Darring. (lächelnd.) Ein treflicher Beweggrund für uns!

Neunter Auftritt.

Vorige. Jacob. Hernach Baronin Schönhelm.

Jacob. (öfnet die Thüre und ruft herein:) Baronin Schönhelm! (geht gleich zurück.)

Darring. Was bedeutet das?

Klingsb. (vor ſich.) Daß dich der Henker! die wird mir alles verderben.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Ach meine Freundin! Sie ſehn mich in einem Zuſtande — (den Grafen erblickend, außer ſich.) Ha! Sie hier, mein Herr? — Ich gab ſchon alle Hofnung auf, Sie heute noch zu ſehen.

Klingsb. Wie ſo, gnädige Frau?

Darring. Was iſt Ihnen, beſte Schönhelm?

Schönh. Mir iſt — Laſſen Sie mich doch einen Augenblick mit dem Grafen allein.

Darring. Sehr gern; aber Sie ſind in einer Bewegung —

Schönh. Und mit Recht.

Klingsb. (zur Fr. von Darring.) Glauben Sie nicht etwa, gnädige Frau —

Darring. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. (zur Schönhelm.) Eben hat der Herr Graf in vollem Ernſte um Henrietten angehalten.

(ſie geht ins Kabinet.)

Zehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Graf Klingsberg.

Schönh. (halb vor ſich.) Gerechter Himmel! ich erkläre mich — (laut.) Iſt es wahr, was ſie ſagt? iſt es wahr?

Klingsb. So wahr, als ich wünſche erhört zu werden.

Schönh. (heftig.) Und dürfen Sie an eine Heyrath denken, Sie?

Klingsb. Nun zum Henker! ich bin doch wohl alt genug?

Schönh. (den Ring am Finger zeigend; bedeutend.) Kennen Sie dieſen Ring?

Klingsb. O ja. Es iſt der, den Sie vor dem geiſtreichen Rendezvous von mir anzunehmen die Gnade hatten.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Von wem haben Sie dieſen Ring?

Klingsb. Er paßt an einen Damenfinger, und muß alſo natürlich von lieben Händen kommen.

Schönh. (vor ſich.) Ich zittere, ihn weiter zu fragen. (laut.) Seit wann beſitzen Sie dieſen Ring?

Klingsb. Seit — (ihre Unruhe erblickend.) Das iſt ein Geheimniß, gnädige Frau!

Schönh. Geheimniß? (vor ſich.) Was ſoll ich thun?

Klingſb. (vor ſich.) Hinter dem Ringe ſteckt etwas. Ich will ihre Worte nützen, um mich für das ſchöne Rendezvous zu rächen.

Schönh. Herr Graf! — Sie müſſen ſich deutlicher erklären. Meine Fragen betreffen eine Freundin, die — Waren Sie nie in Antwerpen?

Klingſb. O ja. (vor ſich.) Nur immer Ja geſagt.

Schönh. (mit zunehmender Beſtürzung.) Iſt das lange her?

Klingſb. Ja, ziemlich lange.

Schönh. Zehn Jahre?

Klingſb. So ohngefähr.

Schönh. (vor ſich.) Gerechter Himmel! (laut.) Kannten Sie dort einen gewiſſen Lindhelm?

Klingſb. Ja.

Schönh. Und Sie erhielten dieſen Ring von ſeiner Niece?

Klingſb. Ich kann es nicht läugnen.

Schönh. (vor ſich.) Großer Gott! er iſt's. (laut.) Elender, nichtswürdiger Menſch! Sie unterſtehn ſich, alle göttliche und menſchliche Geſetze zu übertreten, und um ein Mädchen anzuhalten, da Sie ſchon verheyrathet ſind?

Klingſb. Verheyrathet?

Schönh. Wagſt Du dieß zu leugnen? — Ich kenne das unglückliche Schlachtopfer Deiner Bosheit —

Klingsb. Der Teufel, das wird ernſthaft!

Elfter Auftritt.

Vorige. Herr von Holm. Frau von Darring.

Holm. Entrez, mon Neveu! — Ah Serviteur très-humble, Ihro Gnaden! Danke nochmals fürs Rendezvous, und für richtige Beſtellung der Ohrgehenge!

(er zieht den Grafen fort.)

Schönh. (zu Klingsb.) Bleiben Sie!

Klingsb. Ich kann nicht, liebe Baronin! Faſſen Sie ſich; ich will Ihnen hernach alles erklären. (im Abgehn.) Es war nur Scherz.

Holm. (indem er ihn fortzieht.) Das Rendezvous? den Henker auch!

Zwölfter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Frau von Darring.

Schönh. Nichtswürdiger!

Darring. Um des Himmelswillen, was iſt Ihnen?

Schönh. O meine Freundin! ich bin die unglücklichſte Frau auf Erden.

Darring. Mein Gott!

Schönh. Der Elende, der ſich eben um Ihre Tochter bewirbt, iſt mein Gemahl.

Darring. Ihr Gemahl?

Schönh. Hier iſt der Beweiß. Dieſen Ring — den er mir heute gab, erhielt er von mir an unſerm Verlobungstage. — Ueberdies ſein Geſtändniß — er iſt's! er iſt's! —

Darring. Faſſen Sie ſich, liebſte Schönhelm. Es kann nicht ſeyn — Er ſagte ja im Hineingehn: es ſey nur Scherz.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Hauptmann Selting.

Hauptm. (erſtaunt, da er die Baronin ſieht) Sie hier, gnädige Frau? (zur Fr. v. Darring.) Verzeihen Sie! ein ſonderbares Mißverſtändniß verleitet mich zu dieſer Freyheit. Ich ſah unten die Equipage des Grafen Klingsberg.

Darring. Er iſt hier.

Hauptm. Ich würde mich nicht unterſtanden haben, ihn hier aufzuſuchen; aber der unverſchämte Kerl, ſein Bedienter ſagte: er ſey bey Frauenzimmern, bey denen man füglich gradezu gehen könne.

Darring. (lächelnd.) Es iſt heute nicht das erſte Misverſtändniß dieſer Art.

Hauptm. (er ſieht nach den Händen der Baronin.) Ich bitte nochmals um Verzeihung! — Ich war ungeduldig eine Erklärung vom Graſen zu haben, die — (er nähert ſich der Barronin.) Was ſeh ich? — So, nun iſt mir alles erklärt.

Schönh. (die ſich bey des Hauptmanns Eintritt von ihm gewendet hat, blickt auf.)

Darring. Was iſt Ihnen?

Schönh. Was ſollt' er erklären? wodurch iſt Ihnen alles erklärt?

Hauptm. (mit einer etwas verächtlichen Beugung.) Durch dieſen Ring an Ihrer Hand.

Schönh. Ha, der Unverſchämte! er hat Ihnen entdeckt? —

Hauptm. Ohne Zorn, gnädige Frau! er hat mich von einer groſſen Thorheit geheilt. — Ich weiß nun, wie man ſich gegen ſpröde Damen zu betragen hat.

Schönh. Sind Sie von Sinnen, mein Herr? — Gehn Sie!

Hauptm. Den Augenblick; nur erbitte ich mir zuvor dieſen Ring zurück. Die Hand, die ihn trug, iſt zu ſehr von der unterſchieden, die ihn trägt.

Schönh. (äußerſt erſtaunt.) Dieſer Ring? —

Hptm. Iſt mein; ich gab ihn dem Grafen, um mich von Ew. Gnaden Tugend zu überzeugen — ich bin überzeugt.

Schönh. (wie vorhin.) Dieſer Ring gehört Ihnen?

Hauptm. Mir, Ihro Gnaden, mir.

Schönh. (außer ſich, umarmt die Darring.) O meine Freundin! (zum Hauptm.) Nannten Sie ſich je Telſing?

Hauptm. (erſchrickt und ſieht ſie erſtarrt an.)

Schönh. Und bekamen dieſen Ring an Ihrem Hochzeittage vom Fräulein von Lindhelm?

Hauptm. Gütiger Himmel! lebt ſie noch? lebt meine Amalia noch? — Reden Sie! reden Sie! und machen Sie mich zum Glücklichſten aller Menſchen.

Schönh. Zum Glücklichſten?

Hauptm. Ja, zum Glücklichſten, wenn ſie noch lebt. Wo ſoll ich ſie finden? Haben Sie Mitleid mit mir, und reden Sie!

Schönh. Hier iſt die Unglückliche, die Sie ſo ſchändlich verlieſſen.

Hauptm. Sie? Sie? — (er will ſie umarmen, ſie hält ihn zurück, er wirft ſich zu ihren Füßen.) O entzückende Freude! mein Weib, mein theures Weib! —

Schönh. Weg, Grauſamer! Ihre Flucht hat meinem armen Onkel das Leben gekoſtet, und mir —

Hauptm. (aufſtehend.) Meine Flucht? — Klagen Sie das Schickſal an, nicht mich. Nie hat ein Menſch einen ſeeligen Tag ſo theuer gebüßt, als ich. Ein unglückliches Duell, in welchem ich den Sohn eines Generals erlegte, nöthigte mich zur Flucht. Darum hielt ich mich in Holland auf. Der Familie des Getödteten war es nicht genug, daß der Uebermuth ihres Verwandten mich um Vaterland und Vermögen gebracht — ſie forſchte meinen Aufenthalt aus; ich ward aufgehoben, und nach Berlin gebracht. Die Gnade des Königs rettete mein Leben; er veränderte das Todesurtheil in ewige Feſtungsſtrafe. So brachte ich vier Jahre zu, bis mir, wahrſcheinlich auf höhern Befehl, die Mittel zur Flucht erleichtert wurden. In den elendeſten Umſtänden bin ich, ſo weit ich es wagen durfte, Deutſchland nach Ihnen durchirrt. Umſonſt waren unzählige Briefe; umſonſt jede Nachforſchung. Als ich alle Hoffnung verloren hatte, ging ich in hieſige Dienſte. Meiner Gleichgültigkeit gegen das Leben hab' ich die Hauptmannsſtelle zu danken. Ich liebte Sie, troz meinen Grundſätzen; troz meiner Vernunft! aber ob ich Amalien vergeſſen hatte; ob alle Vortheile des Glücks und der Liebe mich zu einer andern Heyrath bewegen konnten — das, mein theuerſtes Weib, mögen Sie aus unſerer heutigen Unterredung ſchließen.

Schönh. Armer Unglücklicher! — Dieſe Thränen der Freude mögen Ihnen ſagen, was ich empfinde. Auch ich habe zehn bittere Jahre durchlebt, und hätt ich Sie gar unſchuldig geglaubt, ſo wär ich verzweifelt.

Darring. Tauſend Glück, meine liebſte Freundin! — auch Ihnen, Herr Hauptmann! Sie wiſſen nicht, welchen Schaz Sie in dieſer Frau bekommen.

Hauptm. Er iſt ſo groß, als ich deſſen unwerth bin.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Herr v. Holm. Henriette. Gr. Klingsberg.

Holm. Venez Madame, venez! Reden Sie Ihrer Tochter zu. Selbſt meine ganze Erbſchaft kann das Mädchen nicht vernünftig machen.

Darring. Ich habe Henrietten zugeſtanden, nach ihrem Willen zu handeln.

Henr. Und Sie ſollen es nie bereuen, beſte Mama. Herr Onkel! die Frau Baronin ſoll für mich entſcheiden; ihrem Ausſpruche unterwerfe ich mich.

Schönh. Worin?

Henr. Der Herr Graf erzeigt mir die Ehre, um mich anzuhalten. — Ich ſchlage ſeine Hand nicht aus; aber eben ſo wenig kann ich ſie auf der Stelle annehmen. Ich verlange für ihn und mich Bedenkzeit, weil ich ihn leider von einer Seite kennen lernte, die mich für die Zukunft zittern macht.

Schönh. Vermuthlich von der Schmetterlingsſeite.

Henr. (ſchlägt die Augen nieder.)

Darring. (lächelnd) Ja, ja.

Schönh. Henriettens Verfahren iſt ſo vernünftig, daß ich nicht begreiſe, wie der Graf es misbilligen kann — wenn er ſeine Grundſätze geändert hat.

Klingsb. Es vergrößert meine Hochachtung, und trotz meiner Liebe, beſcheide ich mich.

Holm. Ce ſont des caprices, nicht anders. Sie kennt den Eheſtand nur aus Büchern, und ſolche Büchereheſtände giebt es in der wirklichen Welt nicht.

Schönh. Sie irren Herr von Holm. Es geſchehen in der wirklichen Welt Dinge, die man im Buche für Erdichtung halten würde. Zum Beyſpiel: es giebt ein Paar Eheleute, die ſich nicht kannten.

Holm. Nicht kannten?

Schönh. Nicht kannten. Sie finden ſich nach zehn Jahren zuſammen. Der Mann liebt ſeine Frau, und wird ihr untreu; die Frau liebt ihren Mann, und haßt ihn, weil er ſie liebt. Ein kleiner ſchlechter Ring — Bey dieſer Gelegenheit dank' ich Ihnen für das Mährchen, Herr Graf!

Klingsb. Belieben Ew. Gnaden nur an das Rendezvous zu denken!

Holm Still von dem Rendezvous! — (zur Schönheim.) Nun? — ein kleiner ſchlechter Ring? —

Schönh. Ein kleiner ſchlechter Ring lehrt ſie einander kennen, und vereinigt ſie auf ewig. Sie lieben einander, wie am Tage ihrer Hochzeit —

Holm. Nun, das Ehepaar mögte ich kennen!

Schönh. Hier ſteht die Frau.

Hauptm. Hier ſteht der Mann.

Holm. Mais, c'eſt curieux!

Klingsb. Et très curieux!

Ende.

Stille Waſſer ſind tief.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen,
nach
Beaumont und Fletchers:
Rule a Wife and have a Wife.

Perſonen:

Baronin von Holmbach, eine reiche junge Wittwe.

Baron Fridhelm, ihr Onkel.

Fräulein von Wiburg, ihre Kammerjungfer unter dem Namen: Thereſe.

Baron Wiburg, ihr Bruder.

Hauptmann von Honnfeld.

Kammerjunker von Dornhelm.

Herr von Rehberg.

Wallen, geweſener Leutnant bey einem Freybataillon.

Antonette, eine Gärtnertochter, Aufſeherin im Hauſe der Baronin.

Eine alte Frau.

Der Kammerdiener der Baronin.

Franz, Bedienter der Baronin.

Paul, Bedienter des Baron Wiburg.

Die Handlung iſt in dem erſten Aufzuge auf dem Landgute der Baronin, hernach in der Reſidenz eines kleinen Fürſten.

Erſter Aufzug.

(Ein Zimmer auf dem Landgute der Baronin.)

Erſter Auftritt.

Thereſe. Hernach der Baron.

Thereſe. (lieſt einen Brief.)

Baron. Pſt! pſt! ſind wir ſicher?

Thereſe. Vollkommen! ſie iſt in ihrem Kabinette.

Baron. Mein alter Freund der General hat mir geſchrieben — Ihr Bruder trift noch heute ein.

Thereſe. Ich weiß es, Herr Baron.

Baron. So?

Thereſe. Durch dieſen Brief meines Bruders.

Baron. Wenn unſer Anſchlag gelingt, Fräulein —

Thereſe. St! um's Himmels willen, daß uns niemand hört!

Baron. Zum Henker! es will mir gar nicht in den Kopf, Ihnen als einer Kammerzofe zu begegnen. Aber nur Geduld, mein liebes gutes Fräul — Thereschen, wollt' ich ſagen — bald können Sie die Larve abnehmen

Thereſe. Wenn unſer Anſchlag glückt.

Baron. Was wollt' er nicht! — Ich will meine Rolle ſchon ſpielen. Aber ich fürchte für Ihren Bruder —

Thereſe. Daß er nicht Verſtellungskunſt genug beſitzt?

Baron. Nein; aber daß ihm meine Niece in Natura ſchlechter gefällt, als im Portrait.

Thereſe. Dafür bin ich unbeſorgt.

Baron. So ſind wir auf dem Trocknen. Was für ein Jubel wird das in der Familie werden! und mir, mir allein hat man's zu danken. Ich war einziger Erfinder des ganzen Plans.

Thereſe. Sie mußten es auch ſeyn. Weder ich, noch mein Bruder konnten eine Liſt unternehmen, die den Verdacht des ſchändlichſten Eigennutzes auf uns geworfen hätte.

Baron. Ba, ba, was Eigennutz! Ihr Bruder iſt arm, und bedarf einer reichen hübſchen Frau; meine Niece iſt eine Närrin, und bedarf eines weiſen braven Mannes. Nein, nein, im Grunde ſind wir es, die gewinnen. Mein beſtes Fräul — Thereſchen! ich hoffe, Gelegenheit zu bekommen, Sie von meiner Dankbarkeit nicht blos durch Worte zu überzeugen.

Thereſe. Herr Baron!

Baron. Wollte Gott! ich wäre dreißig Jahre jünger — den Augenblick ſchlüg ich mich Ihnen zum Manne vor — Erſchrecken Sie nur nicht! Im Falle ich dreißig Jahre jünger wäre, ſagte ich. Sie ſind die Krone aller Frauenzimmer! das Muſter einer guten Schweſter!

Thereſe. St! Ich höre der Baronin Thüre —

Baron. Bereiten Sie ſie zur Ankunft Ihres Bruders vor; dann komm' ich wieder um ihr den Text zu leſen. — Antonette treibt verdammte Poſſen in der Stadt. Adieu! (er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Thereſe.

Kaum kann ich den Augenblick erwarten, dich zu ſehen, theureſter, beſter Bruder! Gütiger Himmel! laß die List gelingen! ſegne die Bemühungen der ſchweſterlichen Liebe! — Wird er aber fähig ſeyn, eine Rolle zu ſpielen, an der das Glück ſeines Lebens hängt? — Er iſt heftig; hat alles Gefühl der Ehre, die mit ſeinem Stande verknüpft iſt — wird dieß Gefühl nicht über eine Liebe ſiegen, die das Werk eines Augenblicks war? — Die Baronin!

Dritter Auftritt.

Die Baronin. Thereſe.

Baronin. Nun Thereſe! noch nichts Neues von meinem künftigen Manne?

Thereſe. Eben Ihro Gnaden hab' ich Nachricht erhalten, daß er vielleicht in dieſer Stunde ſchon eintreffen wird.

Baronin. Iſt er Deiner Schilderung ähnlich, ſo bin ich glücklich. Ich kann, von Menſchen und Vorurtheilen unabhängig, meinen Neigungen folgen und meiner beſchwerlichen Verwandten ſpotten.

Thereſe. Es iſt, als wenn Sie es mit der Natur verabredet hätten, dieſen Mann für Sie zu ſchaffen. So ſanft, ſo blöde, daß ihn ein lautes Wort erſchreckt, dabey von guter Familie, und von gutem Anſehen.

Baronin. Aber Thereſe, ſeit Du ihn nicht geſehen haſt, kann er ſich geändert haben.

Thereſe. Was dreißig Jahre ein Schaf war, wird nicht zum Wolfe. Und iſt nicht meine Schweſter für ihn Bürge? und werden ſich Ew. Gnaden nicht noch vor der Hochzeit überzeugen? Er iſt ein Lamm, dem man eine Löwenhaut übergehängt hat: ſo lauten meine Nachrichten.

Baronin. Das einzige geht mir im Kopfe herum, daß er Officier war.

Thereſe. Drey ganze Monate. Man nahm ihn aus Mitleid, ſeiner Familie wegen; aber da man beſorgte, er würde das ganze Regiment mit ſeiner Bravour anſtecken, ſo gab man ihm ſeinen höflichen Abſchied.

Baronin. Drey Monate! dann kann ihn der Krieg noch nicht zum Zorne gewöhnt haben.

Thereſe. Ihn? — Lieber Himmel! er ſchmeichelt dem Hunde, der ihn beißt.

Baronin. Wenn er nur nicht Begriffe von der Ehre hat!

Thereſe. Ja, wenn die Ehre im Eſſen beſtände.

Baronin. Und iſt gut-gebildet?

Thereſe. Eine ganz artige Statüe; aber ich glaube, er bedarf guter Kleider.

Baronin. Die ſoll er haben; die machen mir ſelbſt Ehre.

Thereſe. Sie werden gewiß mit meiner Wahl zufrieden ſeyn.

Baronin. Und dafür ſchenk ich Dir mein völliges Vertrauen. Wunderſt Du Dich nicht, daß ich wieder heyrathen, und grade einen ſolchen Mann heyrathen will?

Thereſe. Ich muß bekennen, gnädige Frau, in alles, was ich mir darüber denke, miſchen ſich Widerſprüche ein.

Baronin. Glaubſt Du, daß ich je geliebt habe?

Thereſe. Nein.

Baronin. Daß ich itzt liebe?

Thereſe. Nein.

Baronin. Daß ich noch lieben werde?

Thereſe. Ja.

Baronin. Hier haſt Du Dich betrogen. Du weißt, daß ich zwey Jahre die Sclavin eines grämlichen, häßlichen, tyranniſchen Mannes war.

Thereſe. So hab' ich gehört.

Baronin. Daß ich nichts weniger als kokett bin, ob mich gleich jederman dafür hält.

Thereſe. Das kommt von Ihrer Neigung zu den Ergötzlichkeiten.

Baronin. Daß ich Freyheit und Unabhängigkeit liebe, wie keine meines Geſchlechts.

Thereſe. Das kann ich leider! bezeugen.

Baronin. Leider?

Thereſe. Es lebt kein Menſch, der nicht von gewiſſen Dingen abhinge — der König wie der Bettler!

und Sie glauben, allein in der Natur unabhängig ſeyn zu können?

Baronin. Thereſe! Du weißt, daß mich Deine Philoſophie ſchon ſo oft verdrüßlich gemacht —

Thereſe. Es iſt auch Ihre Philoſophie, gnädige Frau! aber es geht Ihnen, wie den mehreſten Gelehrten, die oft die ſeltſamſten Sätze vertheidigen, um der Welt zu widerſprechen und Originale zu ſeyn. Glauben Sie denn, verheyrathet weniger von den Geſetzen des Wohlſtandes abzuhängen, als itzt?

Baronin. Allerdings; wenn der Mann ſo iſt, wie ich ihn verlange. Meine Verwandten wollen durchaus, ich ſoll wieder heyrathen — Ich kann ihre Befehle verlachen; aber ich fürchte für meinen guten Namen mehr von ihnen, als von den giftigſten Zungen. Ueberdieß haben Se. Durchlaucht Abſichten, die ich verabſcheue, und denen ich dadurch mit der beſten Art entgehe. — War Dir auch das bekannt?

Thereſe. Ja, gnädige Frau. Und wenn dieſe Urſache Sie zur Heyrath treibt, ſo bewundre ich Sie.

Baronin. Verlaß Dich auf mein Wort. Niemand ſoll meinen Mann genau kennen lernen. Ich will ausbreiten, daß er von den ſtrengſten Sitten, und beſonders im Punkte der Ehre ſehr zärtlich ſey. Sollte dieß nicht ein Mittel ſeyn, mich gegen alles zu ſchützen, ohne meine Vergnügungen aufzugeben?

Thereſe. Sophiſterey, gnädige Frau! Ihr Gemahl muß das wirklich ſeyn, wofür Sie ihn ausgeben wollen, dann ſind Sie gegen Alles geſchützt.

Baronin. Und wieder eine Sclavin. Nein, nein, mein Mann ſoll gut zu leben haben, übrigens — Gott befohlen! —

Thereſe. Troz der guten Abſicht iſt doch Ihr ganzer Plan ſo romanhaft —

Baronin. Stille! — da kommt der Sittenprediger!

Vierter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron. Tauſend Element! eben bekomm' ich wieder vortrefliche Nachrichten aus der Stadt.

Baronin. Wie ſo, Herr Onkel?

Baron. Herrliche Nachrichten!

Baronin. Was giebt's denn?

Baron. Aber das kann nicht fehlen! — Wie der Herr, ſo der Diener!

Baronin. Erklären Sie ſich doch!

Baron. Was nützen alle meine Erklärungen! — In Ihrem Hauſe in der Stadt geht's alle Tage im Sauſe und Schmauſe. Das unverſchämte Gärtnermädchen, das Sie wie eine Dame erzogen, und zur Aufſeherin dort ließen, hat ſich verheyrathet.

Baronin. Verheyrathet? an wen?

Baron. Das weiß der Teufel! Aber das weiß ich, daß das liebe Ehepaar ſich Ihrer Zimmer, Ihrer Pferde, Ihres Silbers, Ihres Kellers, Ihrer Küche und Ihrer Betten bedient.

Baronin. Welche Unverſchämtheit!

Baron. Das ſind die Folgen Ihrer eigenen Aufführung, Madam! Wer ſelbſt wild in den Tag hineinlebt, ſchränkt auch andre nicht ein — Sie müſſen heyrathen.

Baronin. Schon wieder das alte Lied!

Baron. Zur Verwaltung eines ſo großen Vermögens — gehört ein Mann.

Baronin. Um das Vermögen einer Frau deſto eher durchzubringen — gehört ein Mann.

Baron. Zur Zurechtweiſung eines Frauenzimmers, das ſich ſinnlos in den Taumel der großen Welt ſtürzt — gehört ein Mann.

Baronin. Um einem Frauenzimmer alle Freude an der großen Welt zu vergiften — gehört ein Mann.

Baron. Um ein Frauenzimmer vor Verführung und Schande zu ſchützen — gehört ein Mann.

Baronin. Um ein unabhängiges Frauenzimmer zur Sclavin zu machen — gehört ein Mann.

Baron. Kurz, Niece, Sie müſſen heyrathen, heyrathen, heyrathen — darauf beſteh ich im Namen der Familie.

Baronin. Nun, Herr Onkel! ich werde heyrathen, heyrathen, heyrathen — das verſpreche ich Ihnen und der Familie.

Baron. Die Aufführung kann nicht länger geduldet werden.

Baronin. Aber worin beſteht denn die Aufführung, die Sie und die ganze Familie ſo erbittert?

Baron. Heyrathen Sie, ſag' ich, und zwingen Sie mich nicht zu deutlicherer Erklärung.

Baronin. (die Achſel zuckend.) Sie ſind mein Onkel —

Baron. Das ſey Gott geklagt!

Baronin. Sie reden ein wenig zu viel.

Baron. Thun Sie nicht ſo viel, ſo red' ich weniger.

Baronin. Was thue ich?

Baron. Ach!

Baronin. Erklären Sie ſich?

Baron. Ach!

Baronin. Sprechen Sie zuſammenhängend, oder laſſen Sie mich in Ruhe. Ihre halben Worte bringen mich mehr auf, als alles, was Sie ſagen könnten.

Baron. Was ich ſagen könnte? — Zum Henker! zwanzig Quartanten können das nicht faſſen, was ich von Ihrer Aufführung ſagen kann. Drum heyrathen Sie! heyrathen Sie! ſo fällt der Schimpf auf den Kopf des Mannes, und nicht auf die Familie.

Baronin. Herr Onkel! Sie treiben mich aufs äuſſerſte —

Baron. Iſt es nicht entſetzlich, daß achtzehntauſend Thaler Einkünfte kaum hinreichend ſind, Ihre Ausgaben zu beſtreiten?

Baronin. Ich ſoll alſo geizig werden? Dazu bedarf ich keines Mannes.

Baron. Iſt es nicht himmelſchreyend, daß Ihr Haus der Sammelplatz aller Wüſtlinge iſt! Stutzer und Koketten von jedem Alter — Spieler — mit und ohne Stern — Saufbrüder und Saufſchweſtern —

Baronin. Pfui, Herr Onkel! — Saufſchweſtern —

Baron. Kurz, alles was Ausſchweifung liebt und Ausſchweifung verurſacht, iſt in Ihrem Hauſe anzutreffen.

Baronin. Gaſtfreyheit iſt kein Laſter.

Baron. Allerdings, bey Ihrem Alter und Geſchlecht. Sie machen aus Tag, Nacht; und aus Nacht, Tag — Iſt das Ihrer Sittſamkeit, Ihrer Geſundheit zuträglich?

Baronin. Sie ſehen, daß ich mich doch recht wohl befinde.

Baron. Und Ihre Koketterie geht über alle Schranken. Ohne einer wahrhaft zärtlichen Neigung fähig zu ſeyn, geht Ihr einziges Bemühen dahin, das ganze männliche Geſchlecht in Ihr Garn zu locken.

Baronin. Das iſt mein Zeitvertreib. Ich ſpiele nicht.

Baron. Und troz Ihren Reden glaub ich immer, daß Sie auch dem Fürſten Ihr Netz vorgeworfen —

Baronin. Sachte, Herr Onkel, nur nicht zu weit gegangen! Ich weiß, was ich mir ſelbſt ſchuldig bin, und kenne den Fürſten. Ich kann dieſes Land nicht verlaſſen, ohne den größten Theil meiner Güter zu wagen: darum nehm ich einen Mann, nicht weil es die Familie befiehlt, deren Zudringlichkeiten ich durch ein Wort entgehen kann — ſondern meiner Ehre wegen. Es iſt der Familie gleichviel, was es für ein Mann iſt — genug, wenn mich der Name Frau vor dem ſchützt, was ich fürchte.

Baron. Sie ſagen mir Dinge, die ich nur halb verſtehe.

Baronin. Ich habe mich bey meiner erſten Ehe dem Eigenſinne meiner Verwandten aufgeopfert; bey der zweiten will ich beſſer für mich ſorgen.

Baron. Was heißt das? Ich will doch hoffen, daß es ein Mann von Stande ſeyn wird?

Baronin. Allerdings.

Baron. Daß Sie hier Ihren Wohnſitz aufſchlagen, und nicht wieder nach der Stadt zurükkehren werden?

Baronin. Die Stunde nach der Trauung.

Baron. So?

Baronin. Wie ich Ihnen ſage. Ich will nun erſt anfangen zu leben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. (zu Thereſen.) Mamſel! ein Herr, der ſich Baron Wiburg nennt, fragt nach Ihnen.

Thereſe. (halb leiſe zur Baronin.) Das iſt er!

Baron. (vor ſich.) Willkommen, du Ehrenmann!

Kammerd. (lacht.)

Baronin. Warum lacht er?

Kammerd. O Ihro Gnaden! der Herr iſt ſo unbegreiflich blöde, daß es über zehn Minuten gedauert hat, eh ich erfuhr, wer er war, und was er wollte.

Baron. (vor ſich.) Bravo! Bravo!

Baronin. (zum Kammerd.) Ins künftige ſpar Er ſein Lachen. Geh er!

Kammerd. (geht ab.)

Thereſe. (leiſe zur Baronin.) Der Anfang empfiehlt ihn.

Baronin. Recht ſehr.

Baron. Was giebt's denn da für Geheimniſſe?

Baronin. Thereſe, empfang' ihn! — Nein, führ' ihn herein. Ich will ihn doch en paſſant erſt anſehn.

Thereſe. (geht ab.)

Baron. Iſt das etwa der zukünftige Herr Gemahl?

Baronin. (lachend.) Vielleicht.

Baron. Der zehn Minuten braucht, eh er ſagen kann, wer er iſt?

Baronin. Ein ſicherer Beweis der Beſcheidenheit. — So bald ich den Herrn angeſehen habe, ſo folgen Sie mir in den Garten. Ich werde die Ehre haben, Ihnen meine Abſichten zu entdecken; verſichre Sie aber zugleich, daß die ganze Welt mich nicht von ihnen abwendig machen kann.

Baron. Hm! wenn ſie nur gut ſind —

Sechster Auftritt.

Vorige. Thereſe. Wiburg.

Thereſe. (vorausgehend.) Folgen Sie mir nur.

Wiburg. (kommt nach einer Pauſe zum Vorſchein; naht ſich Schritt für Schritt, den Hut in beyden Händen haltend.)

Thereſe. Das iſt die gnädige Frau!

Wiburg. (verbeugt ſich.)

Baron. (vor ſich.) Braviſſimo!

Thereſe. Und das ihr Onkel, der Herr Baron.

Wiburg. (verbeugt ſich.)

Baronin. Näher!

Thereſe. Treten Sie näher!

Wiburg. (tritt näher.)

Baronin. (nachdem ſie ihn einen Augenblick betrachtet, giebt dem Baron den Arm.) Kommen Sie, Herr Onkel!

Baron. Spielen wir Komödie?

Baronin. Kommen Sie nur. (zu Thereſen leiſe.) Mit dem Aeußerlichen bin ich ſehr zufrieden. Unterhalt ihn; ich komme bald wieder.

(ſie geht mit dem Baron ab, der an der Thüre Wiburgen einige Kußhände zurückwirft.)

Siebenter Auftritt.

Wiburg. Thereſe.

Thereſe. (betrachtet ihn zärtlich; läuft hernach zur Thüre, ob ſie ſicher ſind, und ſtürzt dann in ſeine Arme.) Bruder! liebſter Bruder!

Wiburg. Meine ewig theure Schweſter! — Muß ich Dich nach ſechs Jahren ſo wiederfinden! — Du, eine Magd! Du, die ihrer Herrſchaft an Stande gleich iſt —

Thereſe. Beſter Bruder!

Wiburg Und ſie vielleicht in jeder Tugend und Vollkommenheit übertrift.

Thereſe. Stille davon!

Wiburg. O Thereſe! ſeit jenem Augenblicke, da Du Dich aus ſchweſterlicher Liebe, um meine Umſtände zu erleichtern, zum Dienen entſchloſſeſt, hab' ich viel um Dich gelitten. Traurig begab ich mich zur Ruhe; kummervoll erwachte ich — denn ich dachte nur an Dich.

Thereſe. Laß doch —

Wiburg. Mein Gefühl über Deine Lage muß ſtärker ſeyn, als das Deinige; denn ich bin ein Mann, und bin Soldat.

Thereſe. Vergönne mir liebſter Bruder, itzt nur an Dich zu denken. — Wie gefällt Dir die Baronin? Hat das Original den Eindruck nicht vermindert, den das Portrait auf Dich machte?

Wiburg. Nein, bey Gott nicht! Ihr Körper iſt himmliſch ſchön.

Thereſe. Und ihre Seele iſt es nicht minder. Für die Güte ihres Herzens und ihrer Geſinnungen will ich Dir nur meine neuſte Entdeckung anführen: Sie heyrathet, um den Nachſtellungen des Fürſten mit guter Art zu entgehn; doch fürchtet ſie nicht ſeine Verdienſte, ſondern ſeine Gewalt.

Wiburg. Aber wie kann der Mann ſie ſchützen, den ſie verlangt?

Thereſe. Durch ſeinen Namen. Ich will Dir ihre Abſicht bey beſſerer Muße erklären. — Du biſt ſo traurig, liebſter Bruder!

Wiburg. O Schweſter! unſre Mutter empfahl Dich mir auf ihrem Todbette — und wie hab' ich das Vermächtniß erfüllt! — Du dienſt! —

Thereſe. Du auch, lieber Bruder.

Wiburg. Als Soldat —

Thereſe. In meinem Dienſte iſt die Subordination nicht ſo ſtrenge; mit weniger Gefahr verknüpft

Wiburg. Aber auch ſo ehrenvoll? — Genug! ich danke Gott, daß er Dir den Muth giebt, Dein Schickſal zu ertragen! Aber glaub' mir Thereſe — glaub es mir, bey meiner Ehre! — troz dem Eindruck, den ihr Bild auf mich gemacht hat — nur um Deinetwillen hab' ich mich zu der Rolle entſchloſſen, die ich ſpielen ſoll: eine Rolle, die mich der Verachtung aller Menſchen Preis geben kann.

Thereſe. Wie ſo?

Wiburg. Wenn es mir nicht gelingt, wieder geliebt zu werden — wird man nicht glauben, daß bloſer Eigennuz —

Thereſe. Wie könnte Dich ein ſolcher Verdacht treffen? Der Onkel meldet Deinem Generale, ſeinem beſten Freunde, den Verdruß, den er und die Familie über die Aufführung der Baronin empfindet; wünſcht, einen braven Edelmann zu finden, der Neigung und Entſchloſſenheit hat, ſeinen Plan auszuführen; der General wählt Dich, ſpricht mit Dir, und erfährt, daß ich hier diene. Du weigerſt Dich, bis Du nähere Nachrichten von mir bekömmſt. Ihr Portrait entzückt Dich, und Du gehſt den Vorſchlag ein. — Wer kann Dich einer niedrigen Abſicht beſchuldigen? Uebrigens bin ich des glücklichſten Erfolges gewiß. O ich kenne die Baronin beſſer, als ſie ſich ſelbſt. Sey Du nur bemüht, Deine Rolle gut zu ſpielen; und daß das Soldaten point d'honneur aus dem Spiele bleibt!

Wiburg. Sorge nicht!

Thereſe. Je dümmer, je beſſer. Laß Dir für das Uebertreiben nicht bange ſeyn; und rechne auf die kräftigſte Unterſtützung des rechtſchaffnen Onkels.

Wiburg. Ja. — Sie kommen! Vergiß Deine Rolle nicht

Achter Auftritt.

Vorige. Baronin. Baron.

Baron. (auf Wiburg zeigend) Der? Der?

Baronin. Halten Sie ſich nur nicht zu lange auf!

Baron. Ihr Diener, mein Herr!

Wiburg. (verbeugt ſich.) O!

Baron. Was giebt's?

Wiburg. Sie ſind gar zu gütig!

Baron. Wie ſo?

Wiburg. Daß Sie mich Ihren Herrn nennen. Ich kann mir kaum einen ſchlechten Bedienten halten, ſo arm bin ich.

Baron. Nehmen Sie's nicht übel! es war nur eine Redensart.

Wiburg. Ja, ich weiß, man ſagt ſo.

Baron. (ſieht bey jeder Antwort die Baronin an, welche Zufriedenheit äuſſert.) Treten Sie doch näher! — Näher!

Wiburg. (tritt dicht neben ihn.) Noch näher?

Baron. Wie iſt das möglich, auſſer wenn Sie mir auf den Kopf ſteigen?

Wiburg. Das werden Sie wohl nicht befehlen?

Baron. Nein, gewiß nicht. (leiſe zur Baronin.) Das iſt ein Erztölpel! (laut.) Iſt's wahr, daß Sie in Militairdienſten geweſen ſind?

Wiburg O ja; beynahe drey Monate.

Baron. Was hatten Sie für eine Stelle?

Wiburg. Ich glaube, noch keine.

Baron. Das macht Ihrem Oberſten Ehre.

Wiburg. O ja!

Baron. (leiſe zur Baronin.) Das iſt ein Rindvieh!

Baronin. Herr Onkel!

Baron. Haben Sie ſchon den Degen gezogen?

Wiburg. O ja.

Baron. Aber noch niemand todtgeſtochen?

Wiburg. Gott bewahre!

Baron. Können Sie eine Trommel hören?

Wiburg. Nein, ſie macht mir Kopfſchmerzen.

Baron. Haben Sie nicht Kourage, wenn Sie getrunken haben?

Wiburg. Nein; wenn ich trinke, ſchlaf ich gleich ein.

Baron. Wie Teufel konnte man Sie im Militair aufnehmen?

Wiburg. Das weiß der Herr Oberſte.

Baron. Hatte Ihr Vater mehr Verſtand, als Sie?

Wiburg. Ach nein!

Baron. Das wäre viel!

Wiburg. Er hinterließ mir keinen Heller.

Baron. Sie wollen alſo heyrathen?

Wiburg. Ja.

Baron. Warum?

Wiburg. Hm! — mein Vater war auch verheyrathet.

Baron. Das ſeh ich! ha, ha, ha! (leiſe zur Baron.) Das iſt ein Stockfiſch!

Baronin. Herr Onkel!

Baron. Sie nennen ſich?

Wiburg. Baron Wiburg.

Baron. Und kommen?

Wiburg. Ich weiß nicht, wie der Ort heißt: er iſt nur vier Stunden von hier.

Thereſe. Er meint die nächſte Poſt.

Baron. (leiſe zur Baronin.) Nun, Niece! wie gefällt Ihnen der Mann?

Baronin. (leiſe.) Recht gut, lieber Onkel!

Baron. (leiſe.) Sie wollen ſcherzen! Es iſt ja das dümmſte Schaf, das ich je ſah!

Baronin. Er iſt mir klug genug. — Laſſen Sie mich ihn nun auch examiniren, lieber Onkel.

Baron. Sie können glauben, daß wir unſre Einwilligung zu einer ſolchen Heyrath geben werden?

Baronin. Ich glaube, daß ich der Einwilligung nicht bedarf.

Baron. So bald niemand von uns Ihre Schwelle mehr betreten ſoll — ganz recht. Fahren Sie hin, Madam, fahren Sie hin! — Wie man ſich bettet, ſo ſchläft man. Ihr Diener! (im Abgehn leiſe zu Thereſen.) Hab ich's gut gemacht?

Thereſe. (leiſe.) Vortreflich!

Neunter Auftritt.

Die Baronin. Thereſe. Wiburg.

Baronin. Was ſagte er Dir?

Thereſe. Ich ſollte Ihnen abrathen —

Baronin. Spare die Mühe! mein Entſchluß iſt gefaßt.

Wiburg. Der große Kettenhund iſt ein recht böſes Thier! beynahe hätte er mich vorhin gebiſſen.

Baronin. (leiſe zu Thereſen.) Das iſt doch zuverläſſig der einfältigſte Menſch, der auf Erden lebt.

Thereſe. (leiſe.) Grade ſo, wie Sie ihn beſtellt haben.

Baronin. Treten Sie näher! — Haben Sie ſchon geliebt?

Wiburg. (ſchlägt die Augen zur Erde, und ſpielt mit dem Hute.)

Thereſe. Den Kopf in die Höhe! — Nicht mit dem Hute geſpielt! — Antworten Sie der gnädigen Frau.

Baronin. Haben Sie ſchon geliebt?

Wiburg. O ja.

Baronin. So? Und wer war der Gegenſtand Ihrer Neigung?

Wiburg. O!

Baronin. Nur dreiſt geantwortet!

Wiburg. Ich liebe ſo viel, daß ich mich nicht an alles erinnere.

Baronin. Nun? was wird da herauskommen? — Was lieben Sie?

Wiburg. Schöne Pferde — guten Wein — gute Braten — gute Fiſche — friſche Auſtern —

Baronin. Genug! genug! ich bin keine Freundinn von Wörterbüchern. Die Rede war vom Frauenzimmer.

Wiburg. Ja ſo!

Baronin. Können Sie alſo, auſſer den Pferden, Fiſchen, Auſtern, auch wohl ein Frauenzimmer lieben?

Wiburg. O ja; wenn es mich wiederliebt.

Baronin. Nur in dem Falle?

Wiburg. Nur eine könnt' ich lieben, auch ohne wiedergeliebt zu werden.

Thereſe. (vor ſich.) Ey Herr Bruder! das war faſt zu klug.

Baronin. Wie nennt ſich die Eine?

Wiburg. Wenn Sie nicht wollen böſe werden —

Baronin. Nein, nein.

Wiburg. (zu Thereſen.) Wie nennt ſich die gnädige Frau?

Thereſe. Baronin von Holmbach.

Wiburg. (verbeugt ſich.) Baronin von Holmbach.

Baronin. Ey, wie galant! (zu Thereſen leiſe) Thereſe! ſeine Einfalt iſt wirklich angenehm.

Thereſe. (leiſe, lächelnd.) Das find' ich auch! er ſchmeichelt.

Baronin. (wirft ihr einen verdrießlichen Blick zu.) Aber wenn man ein Frauenzimmer zärtlich liebt, ſo muß man ihr alle ſeine Neigungen unterwerfen; ſich nach ihrem kleinſten Winke richten — können Sie das?

Wiburg. O ja; das iſt nicht ſchwer.

Baronin. Zum Beyſpiel: Sie dürfen nie ohne beſondere Erlaubniß zu Ihrer Frau kommen; ſich nie darum bekümmern, was für Geſellſchaft bey ihr iſt. Sie müſſen verreiſen, wenn es ihr gefällt — ausbleiben, ſo lang es ihr gefällt — können Sie das?

Wiburg. O ja; auch das iſt nicht ſchwer.

Baronin. Würden Sie mich gern heyrathen, wenn meine Wahl auf Sie gerichtet wäre?

Wiburg. Hm!

Thereſe. Antworten Sie doch der gnädigen Frau.

Wiburg. Was muß ich denn antworten?

Thereſe. Wenn mich Ihro Gnaden des Glücks werth ſchätzen —

Wiburg. Wenn mich Ihro Gnaden des Glücks werth ſchätzen —

Baronin. Nur, daß Sie ſich nie einfallen laſſen, befehlen zu wollen, und den Herrn zu ſpielen.

Wiburg. Nein, gewiß nicht. Es iſt mir weit bequemer, mir befehlen zu laſſen.

Baronin. Vergeſſen Sie ja die Bedingungen nicht, unter denen ich Sie nehme. So lange mir Ihr Betragen gefällt, werden Sie das glücklichſte Leben führen. Es ſoll Ihnen nie an Gelde fehlen, um ſich gütlich zu thun — können Sie das merken?

Wiburg. O ja.

Baronin. Ich ſag' es Ihnen vorher: Sie werden wenig um mich ſeyn; und wenn ich Sie zu mir kommen laſſe, dürfen Sie nie vertraut mit mir reden — mich kaum kennen.

Wiburg. Gewiß nicht; kenn' ich mich doch ſelbſt ſo wenig!

Baronin. Und müſſen ſich auch nie beſſer kennen lernen.

Wiburg. Wie Sie befehlen!

Baronin. Je weniger Sie ſprechen, je mehr werden Sie mir gefallen.

Wiburg. Wenn Sie erlauben, will ich gar nicht mehr ſprechen; ich mache mir ſo nicht viel daraus.

Baronin. (leiſe zu Thereſen.) Einen beſſern Mann müßte ich in der Welt nicht aufzutreiben. (laut.) Haben Sie die nöthigen Beweiſe Ihrer Geburt bey ſich?

Wiburg. Ja; ich habe alle Schriften, die das beweiſen ſollen.

Baronin. Gut. Gehn Sie zu meinem Onkel, und bitten Sie ihn, daß er die Schriften aufmerkſam unterſuche. (zu Thereſen.) Ich zweifle, daß er's thut!

Thereſe. Ich glaube ja; und zwar aus Neugier.

Baronin. Nun, warum gehn Sie nicht?

Wiburg. Ich —

Baronin. Was denn?

Wiburg. Darf ich nicht —

Baronin. Was denn?

Wiburg. Ihre ſchöne Hand küſſen?

Baronin. Ha, ha, ha! — Da! zum Beweiſe, daß ich Ihnen gewogen bin.

Wiburg. (küßt ihre Hand.)

Baronin. Es wird auf Ihr Betragen ankommen, daß ich ſo bleibe.

Wiburg. Ich will mich recht gut betragen.

Baronin. Itzt ſuchen Sie meinen Onkel auf.

Wiburg. Ja.

Baronin. Gehn Sie! gehn Sie!

Wiburg. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baronin. Thereſe.

Baronin. Tauſend Dank, liebe Thereſe, für den wichtigen Dienſt, den Du mir geleiſtet haſt! Ich heyrathe ihn, und das noch heute. Das iſt ein Mann — grade, wie ich ihn mir gewünſcht habe. Aber es iſt wirklich Schade, daß man ſeine Erziehung ſo vernachläſſiget hat! Er hat viel einnehmendes.

Thereſe. Er iſt doch gar zu einfältig!

Baronin. Deſto beſſer!

Thereſe. Sollte man ihn bey Hofe kennen lernen —

Baronin. So ſtürbe ich für Schaam. Nein, nein, man ſoll ihn nur ſehen, nicht hören.

Thereſe. Wenn aber der Onkel Schwierigkeiten macht —

Baronin. So bald die Beweiſe ſeiner Geburt gut ſind, bekümmre ich mich wenig um die Einwilligung des Herrn Onkels. Er beſtand darauf, daß ich heyrathen ſollte — ich heyrathe! was will er mehr? — Izt liebe Thereſe beſorg' alles, was zu dieſer ſogenannten Heyrath nöthig iſt; ſie muß durchaus noch heute vollzogen werden. Bleibt der Onkel widerſpenſtig, ſo nimm den Amtmann und den Haushofmeiſter zu Zeugen. Morgen will ich ſchon in der Stadt ſeyn, und einen der glänzendſten Bälle geben, den man je geſehen hat.

Thereſe. Ich bin doch ſehr neugierig, gnädige Frau, wie lange Sie noch an dieſen tumultuariſchen Ergötzungen Vergnügen finden werden!

Baronin. So lange ich lebe. Aber bleib mit Deiner Moral zu Hauſe! Du weißt, daß das die Bedingung unſerer Freundſchaft iſt.

Thereſe. Ich ſchweige. Die Zeit und die Güte Ihres Herzens werden das bewirken, was mir nicht möglich iſt.

Baronin. Aber was ſagſt Du von Antonettens Verwegenheit? Sich zu verheyrathen, ſich meines Hauſes zu bedienen, wie des ihrigen!

Thereſe. Wahrſcheinlich würde ſie nicht ſo weit gegangen ſeyn, wenn ſie nicht ihrer Vergebung gewiß wäre.

Baronin. Diesmal ſoll ſie ſich geirrt haben.

Thereſe. Antonette war gut und ehrlich; nur ein wenig eitel. Aber Ew. Gnaden Nachſicht und das beſtändige Romanenleſen —

Baronin. Schon wieder Moral? Du wirſt mich böſe machen! — Schicke gleich einen Bedienten in die Stadt, und laß ihr meine Ankunft melden, damit alles zu meinem Empfange bereit ſey. Doch muß ihr verſchwiegen bleiben, daß ich ihre Aufführung weiß und unwillig bin. — Sieh da! der Onkel mit der Krone von allen Männern.

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Baron. Wiburg.

Baron. Niece! ich habe die Dokumente des Herrn unterſucht und bewährt gefunden. Sein Haus iſt ſo alt, als das unſrige, und zählt wakre Leute, die ihrem Vaterlande in den wichtigſten Ehrenſtellen dienten.

Baronin. Deſto beſſer! ſo iſt von dieſer Seite nichts einzuwenden.

Baron. Dagegen iſt die Familie ſchon ſeit ſeinem Aeltervater ſo arm, als eine Kirchenmaus.

Baronin. Es iſt alſo ein verdienſtliches Werk, wenn ich einem ſo alten Hauſe wieder einigen Glanz gebe.

Baron. Sie ſind nun feſt entſchloſſen, dieſen Herrn zu heyrathen?

Baronin. Ich erfülle die Befehle meiner Familie.

Baron. Aber nicht mit der reinen Abſicht, wie es die Familie wünſcht. Doch, es mag gut ſeyn! Ich will mich Ihrer Wahl nicht widerſetzen, es wäre vergebne Mühe, ſeh ich wohl.

Baronin. Sie haben Recht, Herr Onkel!

Baron. Doch ſollten Sie ſich der Beweggründe ſchämen, die Sie zu dieſer Heyrath beſtimmen! — Soll ich ſie Ihnen erzälen?

Baronin. Erſparen Sie ſich die Mühe.

Baron. Nein, nein, es kann nicht ſchaden, wenn der Herr durch meinen Mund erfährt, was ihm bevorſteht.

Baronin. Er bedarf Ihres Unterrichts nicht; er iſt mir klug genug.

Baron. Sie heyrathen, um Ihren guten Namen bey Ihrer freyen Lebensart zu erhalten.

Baronin. Herr Onkel!

Baron. Ihr Mann ſoll Ihnen den Weg zu Ihren ausſchweifenden Beluſtigungen recht eben machen.

Baronin. Ich verbitte mir —

Baron. Er ſoll ein Einfaltspinſel, ein Narr ſeyn, der von Ihrem Gelde lebt, und übrigens aus ſich machen läßt, was Ihnen beliebt.

Baronin. (zu Wiburg.) Haben Sie ihn verſtanden?

Wiburg. Nein. — Haben Sie mit mir geredet?

Baronin. Ha, ha, ha! Sie ſehn, Herr Onkel, es wird Ihnen nicht ſo leicht werden, ihn zu verderben; auch werd' ich ihn von Ihrer lehrreichen Geſellſchaft abzuhalten ſuchen. — Itzt vergönnen Sie, daß ich ſchleunige Anſtalten zu meiner ſtillen Hochzeit treffe. — Sie werden doch meine Eheſtiftungen mit Ihrer gütigen Unterſchrift beehren?

Baron. Gehn Sie, Madam, gehn Sie, und handeln Sie nach Ihrem Kopfe. Gebe der Himmel, daß Sie es nicht bereuen mögen! das iſt mein aufrichtiger Wunſch, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin!

Baronin. Sorgen Sie nicht, Herr Onkel! Auch bitte ich Sie, der werthen Familie zu melden, wie ſchnell ich ihren Befehl erfülle. (zu Wiburg.) Haben Sie Kleider?

Wiburg. (zeigt auf das was er an hat.) O ja.

Baronin. So? Iſt das Ihre ganze Equipage?

Wiburg. Ich habe noch eine ſchöne Uniform.

Baronin. (zu Thereſe.) Er mag ſie unterdeſſen anziehn. Sorg' aber dafür, daß er bey unſrer Ankunft in der Stadt gut gekleidet werde — Ihre Dienerin, Herr Onkel! Komm Thereſe! (ſie geht mit Thereſen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Baron. Wiburg.

Baron. (nach einer Pauſe.) Ha, ha, ha! Der Fuchs iſt in der Falle. — (umarmt Wiburg.) Mein liebſter, beſter Hauptmann! Der Henker ſoll mich hohlen! wenn Sie die dumme Jungen Rolle nicht ſo natürlich geſpielt haben, daß ich beynahe meine Rolle darüber vergeſſen hätte.

Wiburg. Sie ſagten ihr ſo harte Dinge, beſter Baron —

Baron. Mit großer Ueberlegung. Ich ſegne Ihren Entſchluß, lieber Hauptmann! aber ich fürchte, Sie werden volle Arbeit mit dem verkehrten Geſchöpfe haben.

Wiburg. Das hoffe ich nicht. — Meine Schweſter —

Baron. Ich kenne ſie beſſer, als Ihre Schweſter. — Sie ward von ihren Eltern hart gehalten; von ihrem

Manne noch härter, und nun weiß ſie der Freyheit keine Gränzen zu ſetzen. — Wir müſſen uns itzt trennen, ſie mögte Verdacht ſchöpfen. — Sie glauben nicht, beſter Hauptmann, wie wohl mir iſt! — Nun will ich Ihre künftige Frau dahin zu bringen ſuchen, daß ſie Ihnen ihr ganzes Vermögen verſchreibt —

Wiburg. Das muß ich verbitten —

Baron. Nichts, nichts — Das ſey Ihnen ein Beweis, braver Mann, daß mir und der übrigen Familie ihre Ehre — nicht ihr Geld am Herzen liegt.

(ſie gehen ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Eine Promenade vor dem prächtigen Hauſe der Barenin; rechter Hand ein kleines unanſehnliches Häuschen.)

Erſter Auftritt.

Der Hauptmann. Der Kammerjunker.

Hauptm. (im Promeniren.) **Nicht möglich**, ſag' ich Ihnen.

Kammerj. Glauben Sie, was Sie wollen, aber ſie heyrathet gewiß.

Hauptm. Erſt ſagen Sie mir, wen? wen?

Kammerj. Keinen von uns, und keinen aus der Stadt; darüber hat ſie ſich erklärt. Auch hab' ich ſichere Nachricht, daß geſtern ein Fremder auf ihrem Gute angekommen iſt, den man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit für den glücklichen Paris hält, der unſre ſchöne Helena entführen wird.

Hauptm. Teufel!

Kammerj. Warum ſo zornig?

Hauptm. Weil — weil ich ſelbſt Abſichten auf ſie hatte; weil ſie mich unzähligemale verſicherte, ſie würde nicht wieder heyrathen; weil ich mich damit tröſtete.

Kammerj. Ey, ey, Sie waren ein ſehr verſchwiegener Liebhaber! Ich habe doch ziemlich ſcharfe Augen, und mir iſt's entgangen. Aber, geben Sie ſich zufrieden! ſie heyrathet nicht aus Neigung, ſondern aus Zwang. Die Familie, und beſonders ihr alter Onkel, beſteht darauf, weil ihre Gaſtfreyheit im Witwenſtande ein wenig in die Augen fiel.

Hauptm. Ihre Lebensart iſt etwas frey, und aufrichtig zu bekennen, ſo iſt dieſer Umſtand Urſache, daß ich ſie nicht heftiger mit Heyrathsvorſchlägen beſtürmt habe.

Kammerj. Das haben Sie nicht gut gemacht, Herr Hauptmann! Achtzehntauſend Thaler Einkünfte ſind auf alle Fälle gut mitzunehmen.

Hauptm. Ihnen wären ſie alſo auf alle Fälle willkommen?

Kammerj. Ich weiß nicht, was Sie unter allen Fällen verſtehn!

Hauptm. Sie verſtehn mich ſo oft nicht, daß ich mich über dieſen Unverſtand nicht wundre.

Kammerj. Und Sie haben unendlich viel Witz, Herr Hauptmann, wenn er nur nicht ſo bitter wäre!

Hauptm. Ich mögt' ihn gern verſüßen, aber ich kann nicht. Doch wieder auf die Baronin zu kommen — ich bin auſſerordentlich neugierig, ihre Wahl zu wiſſen.

Kammerj. Ich auch! und es giebt einen Dritten, der wirklich noch neugieriger iſt, als wir.

Hauptm. Der reiche Rehberg?

Kammerj. Bah! an den gemeinen Kerl denk' ich nicht. Der gewiſſe Dritte iſt ein ganz anderer Mann, als wir, und nicht glücklicher als wir; drum wollen wir uns tröſten.

Hauptm. Sollt' es wahr ſeyn, Herr Kammerjunker, daß Sie nicht für ſich ſelbſt warben, ſondern nur Unterhändler des Fürſten waren?

Kammerj. Unterhändler? Wie zum Henker fällt Ihnen das niedrige Wort ein? — Ich hab' ihr freilich einige Komplimente von ihm gebracht; ſie zuweilen von ſeiner Neigung unterhalten — und weiter nichts.

Hauptm. Ich hätte wahrhaftig nicht ſo viel gethan. Aber wenn der Fürſt ſo ſehr von ihr eingenommen iſt, ſo wäre es ihm ja leicht, die Heyrath zu verhindern.

Kammerj. Hm! nicht ſo leicht. Die Familie der Holmbach iſt die reichſte in unſerm Lande: im Fall er ſie beleidigte, könnte ſie leicht einen andern Wohnſitz wählen; drum muß er behutſam zu Werke gehn, und nach Vernunft, nicht nach Leidenſchaft handeln.

Hauptm. Ich lerne die Tugend der Offenherzigkeit an Ihnen kennen, und danke Ihnen verbindlichſt. Was Sie mir da ſagen, heilt mich auf einmal von meiner Leidenſchaft; denn Nebenbuhler ſolcher Art ſind mir gefährlich.

Kammerj. Aber nur nicht geplaudert!

Hauptm. Seyn Sie unbeſorgt Ich würde mich ſchämen, wenn es ein Menſch wüßte, daß mir die Negotiation bekannt wäre.

Kammerj. Sie ſagen mir lauter Bitterkeiten —

Hauptm. Einem ſo ſüßen Herrn ſchmeckt alles bitter.

Kammerj. (ſich umſehend) Was iſt das für ein Officier? Ich ſeh' ihn oft, ohne ihn zu kennen.

Hauptm. Herr Kammerjunker! hier wäre Gelegenheit zu einem verdienſtlichen Werke, wenn Sie ſich bey Sr. Durchlaucht für dieſen Mann vermittelten. Sie thun ſo viel für den Fürſten — thun Sie einmal etwas für ſeinen Unterthan. Er iſt ein Mann, der etwas gelernt hat, und theils aus Neigung, theils aus Armuth ſich im vorigen Kriege unter unſer Militair begab. Er ward Leutnant bey einem Freybataillon, und nach dem Frieden verabſchiedet. Nach vielen vergeblichen Bemühungen wieder angeſtellt zu werden, iſt er fünf Jahre die Welt ohne Erfolg durchſtrichen, und nun ſeit fünf Wochen wieder hier.

Kammerj. Ich will ſehen, was ich thun kann.

Hauptm. Sie werden mich ſehr verbinden.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Wallen.

Hauptm. Kommen Sie, lieber Wallen! ich habe eben mit dem Herrn Kammerjunker von Dornheim zu Ihrem Beſten geſprochen; er wird Ihre Sache nach Möglichkeit bey Sr. Durchlaucht unterſtützen.

Kammerj. Es ſoll mir angenehm ſeyn, Ihnen dienen zu können.

Wallen. Gehorſamer Diener! — Es iſt heute ſchön Wetter!

Kammerj. (ſieht den Hauptmann an.)

Hauptm. (leiſe zu Wallen.) So danken Sie ihm doch!

Wallen. Ich bin Ihnen recht ſehr für Ihren guten Willen verbunden! Vor einiger Zeit wäre mir Ihre Hülfe ſehr willkommen geweſen; aber nun, dem

Himmel ſey Dank! ſitze ich dem Glück im Schooſſe, und bedarf keiner Dienſte.

Kammerj. Das freut mich. (leiſe zum Hauptmann.) Der Menſch iſt ein Narr! (laut.) Ergebner Diener! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hauptmann. Wallen.

Hauptm. Sind Sie raſend, Wallen? oder iſt es wahr, daß Sie keiner Dienſte bedürfen?

Wallen. So wahr, als ich auf der Welt bin. Ja, ja, mein lieber Herr Hauptmann! die Welt iſt rund! Nach Regen folgt Sonnenſchein! Madam Fortuna hat nicht immer Mucken.

Hauptm. Aber —

Wallen. Beſſer ſpät, als niemals! Wer das Glück hat, führt die Braut heim! Giebt Gott Kinder, ſo giebt er auch Rinder.

Hauptm. Zum Teufel mit Ihren Sprüchwörtern! Entweder Sie haben im Don Quixote geleſen, oder Sie ſind wahnwitzig.

Wallen. Das bin ich auch. Wahnwitzig vor Freude über mein Glück! wahnwitzig vor Liebe, wie alle junge Ehemänner.

Hauptm. Wie alle junge Ehemänner?

Wallen. Kurz, mein braver, lieber Hauptmann, ich bin verheyrathet.

Hauptm. Seit wann?

Wallen. Seit acht Tagen.

Hauptm. An wen?

Wallen. An eine Dame.

Hauptm. An eine Dame?

Wallen. An die Königinn aller Damen.

Hauptm. Entweder (auf Wallens Stirn zeigend.) oder Sie ſind übel angekommen.

Wallen. So übel angekommen, daß ich eine Frau habe, wie Vulkan; einen Pallaſt, wie Jupiter; und mehr Reichthum, wie Plutus.

Hauptm. Wo haben Sie das?

Wallen. Hier in dieſer Stadt.

Hauptm. Wie nennt ſich die Dame?

Wallen. Es thut mir in der Seele weh, mein lieber Herr Hauptmann, daß ich Ihnen das verſchweigen muß. Es iſt eine Bedingung meiner Gemahlin, daß ich vor einer gewiſſen Zeit, weder entdecken darf, wo ich wohne, noch wen ich geheyrathet habe.

Hauptm. Ha, ha, ha! Das iſt ja eine Art von Meluſinen-Geſchichte.

Wallen. Nur Geduld, lieber Hauptmann! bald iſt der Termin um; dann ſollen Sie der Erſte ſeyn, der meine Herrlichkeiten bewundert. Den herrlichen Pallaſt; den goldnen Speiſeſaal; den fürſtlichen Garten; den königlichen Weinkeller — Eine ganze Armee kann ich bewirthen, ſo groß iſt mein Pallaſt.

Hauptm. Unſre Armee — das wäre möglich. — Im Ernſte, lieber Wallen! ich halte Sie noch immer für ein bischen verrückt.

Wallen. Wenn ich's bin, ſo machts der Reichthum; ich kann mich noch nicht recht in mein Glück finden. So viel Juwelen, Silberwerk, Porcellain — mein Pallaſt, mein Garten, mein Weinkeller — alles das verwirrt mir das Gehirn.

Hauptm. Ich wette mein Leben, Sie ſind angeführt.

Wallen. Ich? — Ich weiß beſſer, wer angeführt iſt.

Hauptm. Wer?

Wallen. Meine Frau. — Und es ärgert mich verdammt, daß ich ihr ohne Urſache etwas weiß gemacht habe.

Hauptm. Wie ſo?

Wallen. Ey nun, um nicht völlig ein Lumpenhund in ihren Augen zu ſeyn, gab ich vor: einige tauſend Ducaten baares Geld, ein hübſches Landgut, und einige Pretioſa zu beſitzen. — Aber wie geſagt, ganz ohne Urſache; denn ſie liebt mich nur um mein ſelbſt willen.

Hauptm. So ſagen Sie mir doch ihren Namen —

Wallen. Ich mögte raſend werden, daß ich nicht darf!

Hauptm. Ich hoffe, Sie kennen mich! und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich ſchweige.

Wallen. Das iſt mir freilich genug, aber —

Hauptm. Zeigen Sie mir wenigſtens Ihr Haus.

Wallen. Das will ich — aber verſchwiegen! — (er zeigt über die Schulter nach der Baronin Hauſe.)

Hauptm. Wie? — das? das große?

Wallen. (winkt mit dem Kopfe, ja.)

Hauptm. So wäre alſo Ihre Frau die Baronin Holmbach.

Wallen. St! (winkt mit dem Kopfe, ja.)

Hauptm. (vor ſich.) Der Teufel! was geht mir für ein Licht auf! und doch ſcheint mir's nicht möglich, daß die Baronin — (laut.) Sind Sie auf ihrem Gute geweſen?

Wallen. (winkt, nein.)

Hauptm. So war alſo die Baronin in der Stadt.

Wallen. (winkt, ja.)

Hauptm. (vor ſich.) So incognito! und er muß ſchweigen? Alles trift überein, und dennoch —

Wallen. Sie wiſſen nun alles, lieber Hauptmann! aber wo Sie plaudern —

Hauptm. Sie haben mein Wort. Aber ſagen Sie mir —

Wallen. Ich ſage keinen Buchſtaben mehr, und muß überdieß fort.

Hauptm. So will ich Sie nicht abhalten. Beſtändiges Glück, guter Wallen!

Wallen. Gleichfalls! gleichfalls!

Hauptm. (vor ſich, im Abgehen.) Das iſt mir unbegreiflich!

Vierter Auftritt.

Wallen.

Er wünſcht mir Glück, und der Neid ſieht ihm aus den Augen. Der arme Teufel! — Aber freilich, Madam Fortuna ſucht ſich den rechten Mann aus, drum muß ich zuerſt an die Reihe. — Es verdrießt mich nur, daß ich immer zur Hinterthüre in meinen Pallaſt ſchleichen muß. — Geduld! der Termin wird doch nicht ewig dauern. Alſo geh zu, du Glückskind Wallen! ſchleich in deinen Pallaſt, und lebe wie ein Fürſtenſohn. (er ſchleicht bey dem Hauſe weg.)

Fünfter Auftritt.

Antonette. Franz.

(Zimmer in der Baronin Hauſe.)

Anton. Das iſt ein verdammter Streich! ich glaubte ſicher und gewiß, ſie würde vor dem Winter nicht wieder zurückkommen.

Franz. Mich wird man auch in des Teufels Küche ſchicken, daß ich Sie in Ihren Streichen unterſtützt habe.

Anton. Nein, nein, verlaß Dich nur auf mich; ich will Dich ſchon ſchützen. Aber was ſagſt Du von der geſchwinden Heyrath der Baronin?

Franz. Je nun, reichen Leuten iſt alles möglich.

Anton. Beſorg' nur, lieber Franz, daß alle Sachen wieder in gehörige Ordnung kommen; ich will unterdeſſen meinen Mann auf eine gute Art aus dem Hauſe ſchaffen.

Franz. Hören Sie nur, mit Ihrem Manne ſcheint es mir auch nicht recht richtig. Ich glaube, daß eins das andre von Ihnen angeführt hat.

Anton. Mir ſind auch ſchon einige Zweifel aufgeſtiegen. Ich will mich aber noch heute völlig überzeugen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wallen.

Anton. Willkommen, mein Schatz! wo bleibſt Du denn ſo lange? Du weißt ja, daß mir in Deiner Abweſenheit jede Stunde ein Jahr wird.

Wallen. Nimm's nicht übel, mein Engel! — Geh Franz, hohl' mir eine Bouteille Champagner! ich bin entſetzlich durſtig.

Anton. Des Morgens, Champagner? Nein, mein Kind, das kann ich nicht zugeben; ich darf Dich nicht ſo in Deine Geſundheit ſtürmen laſſen. Geht Franz, und thut, was ich Euch befohlen habe.

Franz. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallen. Antonette.

Wallen. Er hätte mir warlich nicht geſchadet.

Anton. Was hat Dich denn ſo lange von mir entfernt?

Wallen. Ich war bey meinem Banquier, um mir mein bischen Geld auszahlen zu laſſen, aber er war nicht zu Hauſe. Hernach hab' ich mit einem Kavalier meiner Bekanntſchaft von dem Verkaufe meines Landgutes geſprochen, aber er will nicht dran.

Anton. Deſto beſſer! denn ich mögte nicht gern, daß Du das Gut verkaufteſt. Ich wünſchte lieber, noch heute hinzureiſen, um einige Monate dort zuzubringen.

Wallen. Es iſt verdammt weit; und die Wege ſind ſo ſchlecht.

Anton. Die reizende Lage, die Du mir beſchrieben haſt, erſetzt alle die Ungemächlichkeiten.

Wallen. Du haſt zu befehlen, mein Engel! wir können hinreiſen, wenn Du willſt. Ich habe ſo eben unſern Pallaſt von fern betrachtet — es iſt doch ein herrliches Gebäude! nach dem Schloſſe das ſchönſte in der Stadt. — Wollen wir nicht heute im Garten ſpeiſen, mein Schatz? Unter der Orangerie iſt's ſo angenehm, und an der Fontaine bleibt der Wein hübſch kühl. Nicht wahr, mein Kind?

Anton. Wie Du willſt, mein Schatz, wie du willſt!

Wallen. Ein ſo glückliches Ehepaar als wir, giebt's wohl auf tauſend Meilen nicht.

Anton. Und doch kennen wir einander nur ſo kurze Zeit.

Wallen. Aber dagegen mein Engel, las ich beym erſten Anblicke in deinen Augen alle die Sanftmuth,

die

die zur Glückſeligkeit eines Mannes ſo nothwendig iſt: alle die Gefälligkeit der Liebe, mich ewig an Dich zu feſſeln: Ich las, daß Du eben ſo verſchwenderiſch mit Deiner Zärtlichkeit, als haushälteriſch mit meinem Vermögen ſeyn würdeſt.

Anton. Und ich, mein Schatz, las in Deinen Augen, daß Du Deinem ganzen Geſchlechte in der Liebe den Rang ablaufen würdeſt; daß Du mich nur um mein ſelbſt willen lieben, nicht um des geringen Vermögens —

Wallen. Ach, mein Engel! das allein iſt mir ſchmerzhaft, daß Du mich in Anſehung des Vermögens ſo weit zurück läſſeſt. Wollte der Himmel, daß Du ſo arm wäreſt —

Anton. Eben das wünſch ich Dir, um Dir die Größe meiner Zärtlichkeit zu beweiſen.

Wallen. Ich bin gewiß, wenn ich auch noch heute zum Bettler würde, nur dieſen einzigen Rock behielte, Du würdeſt mich nicht weniger lieben.

Anton. Allerdings. Und wenn dieſen Augenblick mein ſchöner Pallaſt mit allen ſeinen Koſtbarkeiten wie ein Rauch verſchwände, Deine Treue würde unerſchüttert bleiben.

Wallen. Heilig und ſicher. — Wer kommt denn da in den Hof geſprengt? (er geht ans Fenſter.) Sieh doch.

mein Engel! ein Kerl in unſrer Liverey, den ich noch nicht kenne.

Anton. Du wirſt bald noch mehrere kennen lernen. (vor ſich.) Der Vorreiter der Baronin! Nun Glück, ſteh mir bey, und mach' ihn blind.

Wallen. Der Kerl macht verdammt viel Lärmen unten.

Anton. Mein Schatz! dieſen Augenblick werden Leute eintreffen, die unſer Vermögen jährlich um zweytauſend Thaler vermehren.

Wallen. So?

Anton. Du mußt Dich mir aber völlig überlaſſen, wenn es nach Wunſch gelingen ſoll. Du wirſt mir doch trauen? wirſt doch glauben, daß ich für unſer Beſtes ſorge?

Wallen. Allerdings, mein Schatz! — Aber wer ſind denn die Leute?

Anton. Es iſt meine Muhme mit ihrem Liebhaber.

Wallen. A ha!

Anton. Dieſe Muhme iſt ein Muſter von Schönheit; aber arm, ſehr arm, ſonſt wäre ſie eines Prinzen werth. Wir haben miteinander verabredet, daß ſie dieſen ihren Liebhaber in unſer Haus bringen ſoll, als wenn es ihr eignes wäre. Der Menſch, mein Schatz, iſt entmeßlich reich, und glaubt daſſelbe von ihr. Eh er nun ihre wahren Umſtände erfährt, muß es ſchon ſo weit ſeyn, daß er nicht wieder zurück kann; und dazu müſſen wir dem armen lieben Mädchen helfen.

Wallen. Ey, ey, mein Engel! einen Mann zu betrügen, das iſt eine kitzliche Sache!

Anton. Sie iſt ſeiner werth, und er liebt ſie; iſt das Betrug? — Ich hab' ihr einmal mein Wort gegeben, ihr unſer Haus auf vier Tage einzuräumen.

Wallen. Unſer Haus? unſer Haab und Gut?

Anton. Alles, alles. Wir müſſen ſogar ausziehn, um ſie recht ſicher zu machen. Nach der Hochzeit, in vier Tagen aufs längſte, gehen ſie wieder aufs Land; ſie wird glücklich mit ihm ſeyn; wir haben ein gutes Werk geſtiftet, und jährlich zweytauſend Thaler mehr Einkünfte.

Wallen. Der Henker! alles einzuräumen — das iſt hart! — Es werden ja ihrer nicht ſo viele ſeyn, und könnten ſich wohl mit einem Theile des Hauſes begnügen, dächt' ich!

Anton. Nein, nein, ſie müſſen alles haben; Haus und Garten, Küche und Keller. Was ſind denn vier Tage! — Wenn Du eine Schweſter, oder eine Muhme hätteſt, die die Gefälligkeit von Dir verlangte, ich würde mich keinen Augenblick bedenken.

Wallen. Auch unſern Weinkeller?

Anton. Alles: es muß ihnen an nichts fehlen. — Nur vier Tage — daran denk!

Wallen. Den Weinkeller — das iſt hart. — Wenn wir nur auch alles ſo leicht wiederbekommen!

Anton. So leicht, als wir es weggeben; es iſt ja mein Eigenthum. Wir verſchenken nicht, wir verleihen nur, um zweytauſend Thaler jährlich zu gewinnen.

Wallen. Den Garten — den Weinkeller — das iſt grauſam hart!

Anton. Pfui, mein Schatz! Du haſt mir ſo viel zu danken, und ſträubſt Dich, meiner Muhme auf ſo kurze Zeit zu dienen. Es thut mir weh, daß ich Dir Vorwürfe machen muß, aber —

Wallen. Nur ſtille, mein Engel! ich bins ja zufrieden.

Anton. So, mein liebes Männchen! Ich kann Dir nicht genug danken, daß Du ſo willig biſt, meiner armen Muhme zu dienen.

Wallen. Es ſind ja nur vier Tage. — Aber, ich dächte doch mein Kind, wir könnten von dem guten Champagner einen halben Korb nach unſrer neuen Wohnung bringen laſſen.

Anton. Das verſteht ſich, mein Engel! ich werd' es beſorgen.

Wallen. Aber wohin denn mit uns, auf die vier Tage, mein Schatz?

Anton. Rechter Hand, wenn Du aus unſerm Pallaſte gehſt, iſt ein kleines unanſehnliches Häuschen. Da wohnt eine Frau, die von meinen Almoſen lebt. Freylich eine ſchlechte Wohnung! aber der guten Muhme zu gefallen, wollen wir uns die vier Tage dort behelfen.

Wallen. Da kommt ein Wagen. (er geht ans Fenſter.) Drey Bediente mit unſrer Liverey!

Anton. Ich hab' ihnen ja unſre Leute geliehen. Geh, mein Schatz! ſie dürfen Dich nicht ſehen. Warte im Garten bey der kleinen Fontaine auf mich.

Wallen. Wollen wir denn wandern, wie wir gehn und ſtehn?

Anton. Nicht doch. Deine Koffer laß ich in aller Stille hinüber ſchaffen, damit er keinen Unrath merkt; und von dem Meinigen auch, was wir etwa brauchen. Lauf, mein Schatz! ich höre ſie ſchon kommen — Die Hintertreppe hinunter, lauf!

Wallen. Vergiß den Champagner nicht!

(er lauft ab.)

Achter Auftritt.

Antonette.

Dem Himmel ſey Dank! das erſte Ungewitter war glücklich abgewendet. Aber, es drohen mir noch zwey fürchterliche — von der Baronin und von meinem Mann, wenn er die Wahrheit erfährt. Dagegen will ich mich auch noch heute von ſeinen Ducaten und dem Landgute überzeugen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Die Baronin. Wiburg. Thereſe.

Anton. (fällt ihr zu Füßen.) Verzeihung, gnädige Baronin! Verzeihung! —

Baronin. So, Mademoiſelle — oder Madame — Sie hat ſich ſchöne Dinge unterſtanden. — Was ſeh ich! gar eins von meinen Kleidern? —

Anton. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich zu Ihrer Vermählung meine gehorſame Gratulation —

Baronin. Still mit der Gratulation! und geantwortet, was Sie zu der Unverſchämtheit verleitet hat!

Anton. Ach Ihro Gnaden — die Liebe, und die Hofnung, mein Glück zu machen.

Baronin. Steh Sie auf, und erzähl Sie mir die ganze Geſchichte — aber die reine Wahrheit.

Anton. Ich ward auf der Promenade mit meinem Mann bekannt, der mich für eine Dame hielt, und ſich unbegreiflich ſtark in mich verliebte. Ich erfuhr, daß er einige tauſend Ducaten baares Geld, und ein ſchönes Landgut habe, welches mir denn ſehr wohl gefiel. Ich ließ ihn in ſeinem Irrthume, und ſo wurden wir vor acht Tagen heimlich auf dem Lande getrauet.

Baronin. Das iſt erſchrecklich! — Wer iſt denn Ihr Mann?

Anton. Er nennt ſich Baron von Wallen, und iſt Hauptmann geweſen.

Baronin. Iſt Sie raſend? — Wenn er den Betrug entdeckt —

Anton. Er liebt mich viel zu ſehr, Ihro Gnaden. Er wird mir alles verzeihen.

Baronin. Das Kleid ſey Ihr geſchenkt — (giebt ihr eine Börſe) und dies zu Ihrer Einrichtung. Aber den Augenblick aus meinem Hauſe, und laß Sie ſich nicht wieder vor mir ſehen.

Anton. Ihro Gnaden —

Baronin. Fort, fort, ohne weitere Umſtände —

Anton. (geht betrübt ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Baronin. Wiburg. Thereſe.

Wiburg. Ich dächte, Ihro Gnaden hätten die Unverſchämte lieber beſtrafen als beſchenken ſollen —

Baronin. (ſich verwundernd) Was iſt das?

Wiburg. Da ſie vielleicht einen ehrlichen Mann unglücklich macht.

Baronin. Stille, mein Herr! und erinnern Sie ſich, daß Sie ſich um nichts zu bekümmern haben.

Wiburg. Ich bitte um Verzeihung.

Baronin. Daß Ihnen ſo etwas nicht noch einmal einfällt!

Wiburg. Nein, ich will es nicht mehr thun.

Baronin. Gieb mir einen Stuhl, Thereſe! — die kurze Reiſe hat mich doch ermüdet.

Thereſe. (giebt ihr einen Stuhl.) Weil Ihro Gnaden nicht gewohnt ſind, des Nachts zu reiſen.

Wiburg. Ihro Gnaden! darf ich nicht —

Baronin. Was?

Wiburg. Mir einen eignen Bedienten nehmen?

Baronin. Es ſind Bediente zur Gnüge im Hauſe.

Wiburg. Ja wohl, mehr als zuviel; aber keiner von den Herren will mir aufwarten.

Thereſe. Es iſt ein Menſch da, Ihro Gnaden, der in Hoffnung eines Dienſtes den Herren Baron begleitet hat.

Baronin. Nun, ſo mag er ihn nehmen. Laß mir den Kammerdiener kommen, Thereſe!

Thereſe. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Die Baronin. Wiburg.

Wiburg. Es kommt mir vor, als wenn Sie mir nicht gut ſind.

Baronin. Ich werd' es ſeyn, ſo lange Sie nach der Vorſchrift handeln, die ich Ihnen gegeben habe.

Wiburg. Ach, meine Blödigkeit thut mir Schaden! Ich würde weit mehr bey Ihnen gelten, wenn ich mir ſelbſt vorſchreiben könnte.

Baronin. Das glauben Sie ja nicht. Der ſtrengſte Gehorſam gegen meine Befehle — der allein erhält unſre Freundſchaft.

Wiburg. Wenn ich zu befehlen hätte — ich würde nicht allein das Mädchen beſtraft haben, ſondern auch alle, die mit ihr im Verſtändniſſe waren.

Baronin. Schon wieder?

Wiburg. Und würde genau unterſuchen, wie das Haus iſt verwaltet worden.

Baronin. Stille, ſag ich! und unterſtehn Sie ſich nicht, eher den Mund zu öfnen, als wenn Sie gefragt werden.

Wiburg. Es ſoll nicht mehr geſchehen. Verzeihen Sie mir nur dießmal!

Baronin. Dießmal und zum letztenmal.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Thereſe. Der Kammerdiener.

Baronin. Weiſ' Er dem Baron die vier Zimmer an, die auf dem linken Flügel gegen den Garten liegen. Auch ſoll ſein Bedienter in meine Livree gekleidet werden.

Kammerd. Sehr wohl, Ihro Gnaden!

Baronin. Sind die Anſtalten zum Balle gemacht, ſind die Karten aufgetragen worden?

Kammerd. Es wird alles pünktlich beſorgt werden.

Wiburg. Eine Nacht auf der Reiſe — die andre Nacht auf dem Balle — das könnte doch Ihrer Geſundheit —

Baronin. Stille!

Wiburg. Ich bitte um Verzeihung!

Kammerd. (lacht halblaut.)

Wib. (tritt ihm ernſthaft unter die Augen.) Warum lacht Er?

Kammerd. (beſtürzt.) O — um nichts.

Wiburg. Wer um nichts lacht, iſt ein Narr.

Baronin. (äuſſerſt erſtaunt.) Thereſe! was ſagſt Du dazu?

Thereſe. (leiſe.) Ich will es Ihro Gnaden nachher erklären; Er hat nicht unrecht.

Baronin. (leiſe.) Aber —

Thereſe. (leiſe.) Er hat warlich Urſache.

Baronin. (laut.) Gehn Sie itzt, mein Herr! und kleiden Sie ſich an. Er wird Ihnen Ihre Zimmer anweiſen. (zu Thereſen.) Es iſt doch für Kleider geſorgt worden?

Thereſe. Wie wäre das möglich geweſen?

Baronin. So ziehn Sie unterdeſſen wieder Ihre Uniform an, und laſſen Sie ſich ſauber friſiren — Daß Sie aber ja nach Ihrer Vorſchrift handeln — jeden Fremden höflich grüßen und keinem antworten.

Wiburg. (verbeugt ſich.)

Baronin. Sie kommen auch nicht eher zu mir, als bis ich Sie rufen laſſe.

Wiburg. Wie Sie befehlen!

Baronin. Itzt gehn Sie!

Kammerd. (geht voraus, und winkt ihm mit dem Finger.) Nur mir nach! nur mir nach!

Wiburg. (wirft ihn hinter ſich.) Hinter mir, Schurke! Wer iſt Herr? — (er geht ab.)

Kammerd. (zur Baronin.) Ihro Gnaden! Ihro Gnaden!

Thereſe. Sehn Sie nur, Sie haben es verdient. Die gnädige Frau ſoll den Augenblick Ihre geſtrige Aufführung erfahren.

Kammerd. Ich wüßte doch nicht —

Baronin. Nur fort!

Kammerd. (ſchüttelt den Kerl und geht ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Baronin. Thereſe.

Thereſe. Ihro Gnaden können nicht glauben, mit welchem Hohn, mit welcher Verachtung ihm alle Bediente ſeit der Trauung begegnet ſind.

Baronin. Das iſt nicht Recht. Aber dem ohngeachtet muß er nicht auf dieſe Art mit den Leuten umgehn.

Thereſe. Es war kaum anzuhören, wie unanſtändig die Leute über die Heyrath des Herrn Barons ſcherzten;

und da ich's ihnen verwies, antworteten ſie: Die gnädige Frau macht es auch ſo.

Baronin. (iſt in Verlegenheit.)

Thereſe. Sie können wohl denken, daß der Herr Baron Sie lange nicht verſtand — aber endlich ſah er durch. — Es muß Ihro Gnaden ja ſelbſt kränken, wenn Ihr Gemahl — er hat doch den Namen — der Spott Ihrer Bedienten würde.

Baronin. Du erweckſt einen Gedanken in mir, Thereſe —

Thereſe. Den ich ſchon geſtern äußerte; allein Sie hörten nicht darauf.

Baronin. Der mich ſehr demüthiget, und — doch, fort mit ihm! — Ich werde die Leute ſchon zurecht weiſen. — Aber Thereſe! Thereſe! — es kommt mir vor, als ob der Herr anfängt ſich zu fühlen.

Thereſe. Lieber Himmel! haben Sie nicht bemerkt, daß er zitterte, als Sie ihm Stillſchweigen geboten?

Baronin. Er giebt Lehren; ſpricht zuſammenhängender.

Thereſe. Er wird freilich täglich etwas von ſeiner Blödigkeit verlieren —

Baronin. Ja! deſto ſchlimmer!

Thereſe. Aber ein zorniger Blick führt ihn wieder in ſeine Schranken.

Baronin. Sobald ich ihn bey Hofe präſentirt habe, muß er wieder aufs Land.

Thereſe. Wenn der Fürſt ſeine Blödigkeit merkt —

Baronin. Das ſoll er nicht; ich will ihn ſchon abrichten. Jedermann ſoll glauben, daß ich die Sclavin meines Mannes bin, unterdeſſen ich der vollkommenſten Freyheit genieße. Das iſt mein Plan, und ich werd' ihn ausführen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Wenn das ſo fortgeht Ihro Gnaden, ſo werden wir alle genöthigt ſeyn, um unſern Abſchied zu bitten.

Baronin. Wie ſo? was giebt's?

Kammerd. Der Herr Baron ſieht ſich ſeit geſtern nicht mehr ähnlich. Anſtatt nach ſeinem Zimmer zu gehn, ging er hinunter, und weil ihm grade der Kellermeiſter zuerſt in den Wurf kam, ſo foderte er ſeine Bücher und die Schlüſſel zum Keller, um nachzuſehen, wie der Keller beſtellt ſey, und wie man gewirthſchaftet habe. Der Kellermeiſter, der eigentlich den Herren Baron noch nicht kennt, weigerte ſich, weil ihm die Schlüſſel von Ew. Gnaden anvertraut ſind. Darauf nahm ihm der Herr Baron die Schlüſſel mit Gewalt; zog den Degen, und fuchtelte gewaltig auf ihn los. Wir bemühten uns, den Kellermeiſter zu retten, aber jeder, der ſich näherte, bekam ſeinen Theil. Er hat Stärke, wie ein Löwe.

Baronin. (aufſpringend.) Nun, ſo ſoll er auch —

Thereſe. (leiſe.) Bedenken Sie Ihre eigne Ehre! er führt den Namen Ihres Gemahls.

Baronin. (ſich faſſend.) Wenn der Kellermeiſter unbeſcheiden war, ſo hat er es ſich ſelbſt zu danken. Begegnet ihm als meinem Gemahle und Eurem Herrn, und damit gut.

Kammerd. (vor ſich.) O weh! o weh! — Daran iſt die Kuplerin ſchuld. (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Baronin. Thereſe.

Baronin. Thereſe! Der Menſch muß mir noch heute fort.

Thereſe. Ihro Gnaden!

Baronin. Er muß fort, ſag ich. — Thereſe, hätteſt Du mich hintergangen! wäre ſeine Blödigkeit Verſtellung?

Thereſe. Bewahre der Himmel! wie kommen Sie auf den Gedanken?

Baronin. Der Menſch, der kaum bis drey zählen kann, unterſteht ſich die Leute zu ſchlagen?

Thereſe. Er hat den Spott der Leute gefühlt; kein Wunder, daß er aufgebracht iſt.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Der Hauptmann Hounfeld, und der Kammerjunker von Dornheim wollen aufwarten.

Baronin. Sie ſind willkommen.

Kammerd. (geht ab.)

Baronin. Dabey bleibt's, Thereſe; er muß morgen wieder aufs Land. Daß er ſich nur nicht unterſteht zu mir zu kommen, wenn ich Geſellſchaft habe.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Der Hauptmann. Der Kammerdiener.

Hauptm. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Ihnen zu Ihrer Ankunft Glück zu wünſchen!

Baronin. Ich danke!

Kammerj. Iſts wahr? iſts glaublich? iſts möglich, was man uns geſagt hat?

Baronin. Was?

Kammerj. Daß Sie ſeit geſtern verheyrathet ſind.

Baronin. Nicht anders.

Hauptm. Darf ich um den Namen Ihres Gemahls bitten?

Baronin. Baron Wiburg.

Hauptm. Baron Wiburg?

Baronin. Wie ich Ihnen ſage.

Hauptm. (ſich verwundernd.) Hm! hm!

Kammerj. Alſo ein Fremder. Haben Sie auch bedacht, ſchöne junge Frau, daß Ihre Wahl eine auſſerordentliche Verachtung gegen Ihre Mitbürger anzeigt? daß Sie Tauſende zur Verzweiflung bringen werden?

Baronin. Sie ſcherzen!

Kammerj. (leiſe) Was werden Se. Durchlaucht ſagen?

Baronin. Still davon, wenn ich bitten darf!

Hauptm. Man hat mich verſichern wollen, daß ſich Ew. Gnaden ſchon ſeit vierzehn Tagen incognito in der Stadt befänden.

Baronin. Man hat ſich ſehr geirrt.

Kammerj. Aber ſchöne Frau! warum iſt es denn mit den Traktaten ſo geheimnißvoll, und mit der Hochzeit ſo ſchnell gegangen?

Baronin. Ich gehe immer meinen eignen Weg. Haben Sie ſchon Karten zum Ball bekommen, meine Herren?

Kammerj. Ja, gnädige Frau, da wir ins Haus traten.

Hauptm. Was für eine Stelle bekleidet der Herr Gemahl?

Baronin. Er war in Militairdienſten.

Hauptm. (vor ſich.) Ich werde immer verwirrter.

Baronin. Ich freue mich recht auf den Ball.

Hauptm. Können wir nicht die Ehre haben, dem Herrn Baron aufzuwarten?

Kammerj. Warten Sie ihm auf; ich bleibe hier.

Baronin. Ich muß ihn entſchuldigen, Herr Hauptmann. Theils iſt er von der Reiſe müde; theils iſt es ein Mann, der die Einſamkeit liebt; der mir zwar freye Hand zu erlaubten Ergötzlichkeiten läßt, aber ſelbſt keinen Theil daran nimmt. Ein Philoſoph im ſtrengſten Verſtande.

Hauptm. (vor ſich.) Er darf ſich nicht ſehen laſſen — auch das trifft zu.

Kammerj. Ein Philoſoph? — Auf die Art, ſchöne junge Frau, iſt es ja eben ſo gut, als wenn Sie nicht verheyrathet wären (leiſe.) Das werd' ich melden.

Baronin. Sie irren ſich, Herr Kammerjunker! es iſt ein Mann von ſehr ſtrengen Grundſätzen, und beſonders im Punkte der Ehre ſehr delicat.

Kammerj. So, ſo!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Herr von Rehberg will aufwarten.

Baronin. Ha, ha, ha! weiß der auch ſchon meine Ankunft? Er ſoll kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Kammerj. Sie wiſſen doch, daß Rehbergs Vater geſtorben iſt?

Baronin. O ja, und daß der Sohn itzt wieder durchbringt, was der Vater durch Hunger und Wucher erwarb. Sonſt war ſein Sprüchwort, wenn man ihm keinen Mangel an Verdienſten verwarf: Mein Vater hat Geld! — Was ſagt er nun?

Hauptm. Ich habe Geld.

Kammerj. Er iſt das Geſpötte der ganzen Stadt.

Hauptm. (lächelnd zum Kammerjunker.) Selbſt derer, die Geld von ihm leihen.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Rehberg.

Rehb. Willkommen Ihro Gnaden! willkommen in der Stadt! Ey der Henker, das haben Sie nicht gut gemacht!

Baronin. Was?

Rehb. Daß Sie mich nicht geheyrathet haben. Ich bin überzeugt, daß er gegen mich nur ein pauvre Diable iſt. — Wiſſen Sie ſchon, daß ich meinen Vater habe begraben laſſen?

Baronin. Ja. — Ich condolire!

Rehb. Um alles in der Welt nicht! es iſt ſo ſchon recht. Ich wollte nur ſagen: Weil ich itzt ſo verdammt reich bin; ich weiß nicht einmal, wie reich! ſo hätten Sie mich nehmen ſollen.

Kammerj. Freilich Baronin, das hätten Sie thun ſollen! Es giebt nicht viele ſolche Männer, wie den Herrn von Rehberg.

Rehb. Das glaub' ich — Ich habe Verſtand; ich habe Geld.

Hauptm. Iſt Verſtand und Geld einerley?

Rehb. Einerley. Wer kein Geld hat, iſt ein Dummkopf.

Hauptm. Leihen Sie mir doch ein paar tauſend Louisdor, um etwas klüger zu werden.

Rehb. Keinen Heller. Ein Hauptmann iſt ein Ding, das dem Zufalle unterworfen iſt.

Hauptm. Das ſind alle Menſchen, Herr Profeſſor. Ich geb' Ihnen einen Wechſel, und der Kammerjunker ſoll ihn endoſſiren.

Rehb. Weder mit noch ohne Wechſel. Ich brauche mein Geld ſelbſt.

Hauptm. Wozu?

Rehb. Zu guten Werken. Ich kaufe Wein und Mädchen dafür; und ruinire Narren, die mich gern ruiniren mögten.

Hauptm. (zum Kammerjunker, der unterdeſſen leiſe mit der Baronin ſprach.) Herr Kammerjunker! haben Sie gehört?

Kammerj. Nein. Was?

Hauptm. Er will Sie ruiniren. Sie haben ihm gewiß zwanzig Procent verſchrieben.

Kammerj. Wer? ich? (zu Rehberg.) Bin ich Ihnen ſchuldig?

Rehb. Nicht eher, als bis der Wechſel fällig iſt.

Kammerj. Ich glaube, Sie träumen! (zum Hauptm.) Das war nicht artig.

Rehb. Dem Kammerjunker bin ich gut; er ſchaft mir ein Amt.

Hauptm. Und wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verſtand.

(Alle lachen.)

Rehb. Das war gut, Herr Hauptmann!

Hauptm. Sie ſollten Soldat werden, Herr von Rehberg!

Rehb. Ich bin nicht arm genug, um Soldat zu werden, und nicht fromm genug, die Kugeln abzuwenden.

Hauptm. Das war klüger geantwortet, als ich's vermuthete.

Rehb. Hätten Sie nur mein Geld; ich wette, Sie dächten wie ich, daß es beſſer ſey zu Hauſe hunderttauſend Ducaten zu muſtern, als zehntauſend Tölpel zu exerciren. Kluge Leute eſſen ihr Stück Brod in Ruhe; Narren laſſen ſich die Finger abhacken.

Baronin. Das war ſehr witzig! ha, ha, ha!

Hauptm. Dabey hat er ſo delicate Begriffe von der Ehre!

Kammerj. Nun Ihnen die Baronin entgangen iſt, werden Sie wohl nicht heyrathen?

Rehb. Nein. Sie allein, charmante gnädige Frau, hätten mich zu einer Narrheit verleiten können. Und warum hätt' ich auch nöthig zu heirathen, da mich jeder gutwillige Narr, der mir Geld ſchuldig iſt, mit ſeiner Frau Scherz treiben läßt, damit ich nicht Ernſt mit ihm treibe.

Hauptm. Hüten Sie ſich alſo, gnädige Frau, daß Ihr Gemahl nicht Geld von ihm leiht.

Kammerj. Auch ich warne Sie! Rehberg iſt wirklich dem ſchönen Geſchlechte gefährlich.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Wiburg.

Wiburg. Ich bitte gehorſamſt um Erlaubniß.

Baronin. (aufſpringend.) Himmel! (leiſe.) Thereſe, ſchaff ihn fort. (laut.) Was wollen Sie? gehn Sie!

Thereſe. (leiſe zu Wiburg.) Nicht zu raſch, liebſter Bruder!

Wiburg. (leiſe.) Sey unbeſorgt!

Hauptm. Wer iſt der Herr, Ihro Gnaden?

Rehb. Etwa der Haushofmeiſter?

Kammerj. (verächtl.) Wohl gar der Herr Gemahl!

Baronin. (in äußerſter Verwirrung.) Es — es iſt ein weitläuftiger Anverwandter — mein Onkel hat mich — (zu Wib.) Gehn Sie, und melden Sie ſich an!

Wiburg. Erlauben Sie mir zu bleiben. Ich bin ein großer Liebhaber von Geſellſchaft. — Legen Sie doch ein gutes Wort für mich ein, meine freundlichen Herren.

Kammerj. Erlauben Sie es ihm, gnädige Frau!

Rehb. Ja, ja, ich kann meinen Witz an ihm üben.

Baronin. Nicht doch, meine Herren! er iſt — er taugt nicht für unſre Geſellſchaft.

Kammerj. Wie gefällt es Ihnen in der Stadt?

Wiburg. Schlecht.

Baronin. (ſpricht heimlich mit Thereſen, daß ſie ihn fortſchaffen ſoll.)

Kammerj. Wie ſo?

Wiburg. Es giebt ſo viele Fliegen hier, die alles beſchmutzen.

Hauptm.
Kammerj. (lachen.)
Rehb.

Baronin. Hab' ich's Ihnen nicht geſagt? — Laſſen Sie ihn gehen, meine Herren!

Wiburg. Ueberdieß ſind die Fliegen hier ſo unverſchämt —

Rehb. Der gute Freund hat lauter Fliegen im Kopfe.

Wiburg. Freund? — Erſt muß man einen Scheffel Salz mit mir eſſen, eh man mein Freund wird.

Baronin. (leiſe zu Thereſen.) Ich bin des Todes, wenn er ſich nennt.

Rehb. Ich wette tauſend Ducaten, Sie haben das Pulver nicht erfunden.

Wiburg Kinder und Narren reden die Wahrheit

Hauptm. Hm! das war eben nicht einfältig geantwortet.

Kammerj. Sie ſind ja ſo unruhig, gnädige Frau?

Baronin. Ich ärgere mich, daß Sie ſich mit dem Manne abgeben. — Laſſen Sie uns in den Garten gehn, meine Herren! — Wollen Sie dieſen Mittag hier ſpeiſen?

Kammerj. Wenn Sie befehlen! —

Hauptm. (verbeugt ſich.)

Rehb. Recht gern; ich bleibe ohne Umſtände.

Wiburg. Ein blöder Hund wird ſelten fett.

Rehb. Das war, glaub' ich, eine Sottiſe. Hören Sie nun, Herr! nehmen Sie ſich vor mir in Acht! Ich bin ſo reich, daß ich zwanzig ſolche Leben bezahlen kann, als das Ihrige.

Baronin. (zu Wiburg.) Fort, ſage ich, und kleiden Sie ſich an. — Kommen Sie, meine Herren?

Wiburg. Wollen Sie mir nicht erlauben mitzugehn, mein Schatz?

Kammerj.
Hauptm. } Mein Schatz!
Rehb.

Baronin. (vor ſich.) Ich bin des Todes! (laut.) Was iſt das für eine Dreiſtigkeit! für eine Unverſchämtheit!

Wiburg. Ich bitte gehorſamſt um Verzeihung! Aber ich habe oft gehört, daß die Männer ihre Frauen Schatz nennen.

Hauptm. Das iſt alſo der Herr Gemahl?

Kammerj. Der Baron Wiburg?

Wiburg. Ja, ſo heiß ich.

Rehb. Ey verflucht!

Baronin. (wüthend.) Den Augenblick fort, oder Sie ſollen es zeitlebens bereuen.

Wiburg. Ach meine Herren! wenn Sie ſich meiner nicht annehmen, ſo bin ich verloren, ſo muß ich aufs Land. Und doch hab' ich bis itzt alle Bedingungen pünktlich erfüllt, die mir Ihro Gnaden, meine Frau vorſchrieben.

Baronin. Keine Silbe mehr, oder —

Wiburg. Ich ſoll eigentlich nicht zu ihr kommen, wenn ſie Geſellſchaft hat —

Baronin. Aus meinen Augen —

Wiburg. (fällt ihr zu Füßen.) Nur erſt Ihre Verzeihung, dann geh ich gleich.

Baronin. Weg von mir!

Wiburg. Ein gutes Wort für mich, meine Herren!

Hauptm. Vergeben Sie ihm, Ihro Gnaden!

Kammerj. Es iſt ja ein ſo guter Mann!

Rehb. Ey ja, ein recht gutes Schaf.

Baronin. (vor ſich.) Ich erſticke! — (laut) Gut, gut, ich vergebe Ihnen! gehn Sie nur!

Wiburg. Ich danke gehorſamſt! (er geht ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Die Baronin. Der Hauptm. Der Kammerjunker.
Rehberg. Thereſe.

Hauptm.
Kammerj. } (lachen.)
Rehb.

Baronin. (leiſe zu Thereſen.) Ich ſterbe vor Schaam!

Thereſe. (leiſe.) Nur ſeine Dummheit iſt Schuld an dem Vorfalle.

Hauptm. Iſt das der Philoſoph im ſtrengſten Verſtande?

Kammerj. Der delicate Mann im Punkte der Ehre?

Rehb. Dem reichen Rehberg blüht das Glück. Des Mannes werden Sie bald überdrüſſig ſeyn.

Kammerj. (leiſe zur Baronin.) Die Wahl wird Se. Durchlaucht ſehr ermuntern.

Baronin. Herr Kammerjunker! ich verbitte —

Kammerj. Warum denn ſo böſe, ſchöne Frau? Wollen Sie uns mit ſehenden Augen blind machen?

Baronin. Sie ſind ſehr unbeſcheiden. — Kommen Sie in den Garten; dort will ich Ihnen erklären, wie alles zuſammenhängt. Sie irren ſich ſehr in dem Manne, das glauben Sie mir.

(ſie giebt dem Kammerjunker die Hand, der ſie abführt. Rehberg folgt.)

Hauptm. (vor ſich.) Hier wird mir alles deutlich. Aber wie die Sache mit Wallen zuſammenhängt, das begreife der Henker!

(er folgt ihnen.)

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Thereſe.

Das geht vortreflich! — Sie ſchämt ſich ihrer Wahl — ein wichtiger Schritt zu ihrer Belehrung.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Promenade vor dem Hauſe der Baronin.)

Erſter Auftritt.

Wallen.

(Bleibt vor dem kleinen Häuschen ſtehn.)

Wenn ich meine itzige Wohnung gegen meine vorige betrachte! — Pr! mir ſchaudert, wieder einen Fuß hineinzuſetzen in das elende Hundeloch. Ein Zauberkreis iſt größer: ein Habichtsneſt iſt eine Stadt dagegen. Wann werd' ich wieder in meinen Pallaſt, in mein Paradies zurückkehren? — Noch viertehalb Tage! — Ich bin des Todes, wenn ich nur eine einzige Nacht in der Zigeunerhütte zubringe. — Bey hellem Tage haben ein paar verhungerte Ratten, die ſchrecklich wie der Teufel ausſahen, mir ein halbes Hemde aufgefreſſen — in der Nacht geht's gewiß über uns her. Da iſt ein ſteinaltes Mütterchen, an einem Kamine, der nur zwey Ziegel hoch iſt — das wahre Ebenbild einer räuchrichten Sibille — Hernach eine Art von Magd, die einer Hottentottin ähnlicher ſieht, als einem Menſchen. Beyde machen ein Geheul zuſammen, wie die Unken, oder zwey ungeſchmierte Thüren. Hätt' ich meine Koffers nicht hier, und möcht' ich mich nicht erinnern, wo meine [illegible] ſteckt — kein Teufel brächte mich in die Kanibalenhöhle. Brr! — Ich muß hinein! — Der Himmel gebe mir Luſt, um in dem Rauche auszudauern.

(er geht in das Haus hinein.)

Zweyter Auftritt.

Der Kammerjunker, ihm folgt der Hauptmann.

(aus dem Hauſe der [illegible].)

Hauptm. Wohin, wohin Herr Kammerjunker? warum ſchleichen Sie ſich fort?

Kammerj. Zum Eſſen komm ich wieder.

Hauptm. Das kann ich denken.

Kammerj. Ich habe nur ein kleines Geſchäft auszumachen.

Hauptm. Soll ich Ihnen ſagen, worin es beſteht?

Kammerj. Sie müßten zaubern können.

Hauptm. Das kann ich. — Sie eilen zu Sr. Durchlaucht mit der freudigen Nachricht, daß der Baronin Gemahl den hohen Abſichten nicht hinderlich ſeyn wird.

Kammerj. Wie kommen Sie darauf? (vor ſich) Er kann gut rathen.

Hauptm. Was halten Sie von meiner Zauberkunſt?

Kammerj. Nicht viel. Sie werden nie einen geſtohlnen Löffel wieder zum Vorſchein bringen. — Aber war es nicht lächerlich, daß uns die Baronin überreden wollte, die Einfalt ihres Mannes ſey eine Verabredung unter ihnen? und daß ſie ihn nur darum gehen hieß, weil ſie beſorgte, er ſey nicht Herr genug über ſich, die Verſtellung lange fortzuſetzen.

Hauptm. Es war ein ſehr elender Behelf. Der Mann iſt ein Gimpel, und ſie nahm dieſen Gimpel nur, um ungeſcheuter zu thun, was ſie will — ein Feigenblatt für den übeln Ruf, den ſie ſich bey ihrer Aufführung bald zugezogen hätte.

Kammerj. Doch iſt die Baronin das nicht, was ſie ſcheint. Sie iſt warlich tugendhaft.

Hauptm. Zu Ihrem großen Misvergnügen.

Kammerj. Mit Ihrer ewigen Spötterey! — Ich muß gehen.

Hauptm. Gute Verrichtung, und gutes Botenlohn!

Kammerj. (im Abgehn.) Sie irren ſich zuverläſſig, wenn Sie glauben, daß ich zum Fürſten gehe. (er geht ab.)

Hauptm. Ich wünſch es um Ihrer Ehre willen. (im Abgehn nach der Baronin Hauſe.) Ich bin äuſſerſt begierig, den armen Wallen zu ſehn. Ich fürchte, der gute Narr iſt übel angekommen.

Dritter Auftritt.

Wallen.

(zieht eine alte Frau beym Arme aus dem Häuschen.)

Wallen. Der Teufel kann es in dem Rauche aushalten! Hierher Alte! und nimm ſie ihre Pfeiſe ein bischen höher, daß ich ſie verſtehn kann.

Frau. Lieber Gott! was wollen Sie denn haben?

Wallen. Meine Sachen will ich haben. – He Spitzbübin! wer hat meine Koffers aufgebrochen, und meine Sachen geſtohlen?

Frau. Ey du lieber Himmel! was weiß ich von Ihren Sachen! Ich ſitze da an meinem Kamine; koche mein bischen Eſſen —

Wallen. Und räucherſt Dich, daß Du ſchwarz wirſt.

Frau. Sind denn Ihre Koffers wirklich aufgebrochen?

Wallen. Freilich ſind ſie aufgebrochen, und alle meine Kleider, goldne Ketten und Juwelen zum Teufel.

Frau. Wo iſt denn Mamſel Antonette?

Wallen. Den Augenblick werd' ich Dich alte Hexe Höflichkeit lehren. Eine Dame nennt man nicht bey ihrem Vornahmen.

Frau. Ich verſtehe Sie nicht.

Wallen. Die Dame, die mich hergebracht hat, iſt meine Frau.

Frau. Iſt Ihre Frau?

Wallen. Iſt meine Frau. Aber der Teufel weiß, wo ſie ſteckt!

Frau. Ihre wirkliche rechtmäßige Frau?

Wallen. Wirklich und rechtmäßig, denn ich habe ſie geheyrathet.

Frau. Das vergelt' Ihnen der liebe Himmel! Es iſt ein recht braves Kind! Sie hat mir armen Frau viel Gutes gethan. Ich lebe ſeit einigen Jahren nur von ihrer Freygebigkeit.

Wallen. Sie iſt nur zu freygebig, und zu gut. Um ihrer Gutherzigkeit willen muß ich in das Hundeloch kriechen, unterdeſſen fremde Leute ſich's in meinem ſchönen Hauſe wohl ſeyn laſſen. (zeigt nach der Baronin Haus.)

Frau. In dem Hauſe dort?

Wallen. Ja, in dem Hauſe dort.

Frau. Haben Sie das ſchöne Haus gekauft?

Wallen. Erheyrathet hab' ich's.

Frau. Das Haus gehört ja der Baronin von Helmbach.

Wallen. Nun, alte Marcibille! hab' ich denn nicht die Baronin von Helmbach geheyrathet?

Frau. Lieber gnädiger Herr Officier! iſt das Ihre Frau, die Sie hergebracht hat?

Wallen. Zum Teufel, ja! und abermals ja!

Frau. Das iſt ja Mamſell Antonette, die in der Baronin Hauſe erzogen ward — eine Gärtnerstochter.

Wallen. Gärtners-

Frau. Gärtnerstochter.

Wallen. Potz alle tauſend Wetter!

Frau. Ach die gute Antonette wird wieder Spaß gemacht haben.

Wallen. Ja, einen Spaß zum aufhängen! — Und der Pallaſt dort, mit dem Garten, dem Silber, dem Weinkeller —

Frau. Gehört der Baronin.

Wallen. Alle Teufel! Bey meiner Weisheit von einer ſolchen Kreatur übertölpelt zu werden!

Frau. Sie werden es nicht bereuen. Sie iſt wirklich ein gutes Mädchen, nur ein bischen zu munter.

Wallen. Der Teufel hole ihre Munterkeit! — Wo ſteckt ſie aber? He Alte! wo hält ſie ſich auf?

Frau. Das weiß ich nicht, gnädiger Herr Officier!

Wallen. Ich glaube, ſie iſt eben ſo ſchwer zu finden, als die Wahrheit.

Frau. Vor einer Stunde ging ſie aus, und nahm einen Korb mit, den die Magd trug. Da hörte ich auch Koffers öfnen — ob es aber Ihre waren —

Wallen. Sie waren mein, ſo lange etwas drinnen war; aber nun die Vögel heraus ſind, hohl der Henker die leeren Neſter! — So hab' ich alſo eine Erzſpitzbübin zur Frau — und Gott weiß! was noch mehr.

Frau. Sie iſt arm, aber ehrlich.

Wallen. Arm? Sie iſt doch wenigſtens zehnmal reicher als ich. Noch den Rock hat ſie mir gelaſſen; wenn ſie mir den auch noch ſtiehlt, ſo hat ſie mich rein ausgeſchält.

Frau. Sie iſt warlich ein ehrliches Mädchen, nur ein wenig zu munter.

Wallen. Halts Maul! — So geprellt, ſo übermenſchlich geprellt zu werden! — Habe die Kunſtgriffe des Geſchlechts ſo lange ſtudirt, und werde angeführt, und bin in meinem eignem Netze gefangen. Dachte eine Königinn aus Saba zu heyrathen, und werde darüber zum ärmſten von allen Bettlern. — Habe nichts — gar nichts — in allen Taſchen nichts! — Halt! da find' ich noch einen halben Gulden. Der iſt für Dich, Alte! für die tröſtliche Nachricht. Da! nimm! kauf Dir Holz, und räuchre Dich noch mehr.

Frau. (bedankt ſich, und geht in ihr Häuschen.)

Vierter Auftritt.

Wallen. Hernach Antonette.

Und ſollt' ich einen Hexenmeiſter dazu nehmen, ſo muß ich die Spitzbübin ausfindig machen. Mich ſo anzuführen! mich! der tauſendmal über alle Weiberliſt geſpottet hat. Ich habe ſie freilich auch angeführt; aber was nützt mirs? Seh ich recht? Bey meiner Seele, ſie iſt's! und ſchleicht, wie das böſe Gewiſſen. (er tritt an die Seite.) Du ſollſt mir nicht mehr entgehn.

Anton. (mit einem Päckchen unter dem Arme, will in das Häuschen gehn, und erblickt ihn.) Da iſt er! — Lauf ich ihm doch grade ins Garn. Nun Kourage Antonette!

Wallen. (auf ſie zugehend.) Biſt Du da mein Schatz?

Anton. Ja, mein Schatz.

Wallen. Ich bin Deiner Sittſamkeit in der ganzen Stadt nachgelaufen.

Anton. Und ich Deiner Aufrichtigkeit in allen Vorſtädten.

Wallen. (vor ſich.) Das Geſchöpf will mich mit Witz abſpeiſen — aber wart! (laut.) Wir müſſen ernſthaft mit einander reden.

Anton. Recht gern; denn ich liebe keinen Scherz.

Wallen. Warum haſt Du mich betrogen?

Anton. Warum haſt Du mich betrogen?

Wallen. Eine ſchöne Baronin Holmbach!

Anton. Ein ſchöner Baron Wallen!

Wallen. Die ein ſo prächtiges Haus hat!

Anton. Der ein ſo prächtiges Landgut hat!

Wallen. Durchlauchtiges Gärtnermädchen!

Anton. Durchlauchtiger Leutnant vom Freybataillon!

Wallen. Unverſchämte!

Anton. Unverſchämter!

Wallen. Lügnerin!

Anton. Lügner!

Wallen. Betrügerin!

Anton. Betrüger!

Wallen. Biſt Du mein Echo?

Anton. Ja; Wort für Wort.

Wallen. Du unterſtehſt Dich, mir Trotz zu bieten?

Anton. Ja; denn ich habe Urſache.

Wallen. Antworte mir, wozu nahmſt Du mich?

Anton. Zu meinem Manne.

Wallen. Warum verſprachſt Du mir Wunderdinge? Ein Haus; unendliche Reichthümer — und nun ſind's Luftſchlöſſer.

Anton. Grade von dem Werthe iſt das, was Du mir verſprachſt. Warum wandteſt Du alle Deine Künſte an, mich zu gewinnen, und ſchwurſt, Du brächteſt mir ein Landgut, goldne Ketten, Medaillen, Ringe und Ducaten zu? Wo ſind ſie? he!

Wallen. Haſt Du nicht alles in Verwahrung? meine Koffers und alles? Haſt Du ſie nicht aufgemacht, und mich geplündert? Alle meine Haabſeligkeiten? alle meine Schätze?

Anton. Ey über die koſtbaren Schätze! Kommt doch, wer Luſt hat, und beſeht ſie! (ſie nimmt eins nach dem andern aus dem Käſtchen) Eine feine eiſerne Kette, vor hundert Jahren von einem Grobſchmiede verfertigt. Iſt kein Keſſelflicker zur Hand, der ſie an ſich kauft? Ich ſchämte mich mein Eichhörnchen daran zu legen. Kauft doch, ihr Leute! kauft doch! wohlfeil, ſpott wohlfeil!

Wallen. Iſts kein Gold? Nun, ſo bin ich damit betrogen worden.

Anton. Auch brillantne Ringe ſind zu verkaufen, ſchöne Brillanten! In welchem Türkenkriege haſt Du die erbeutet? Sie funkeln wie das Auge einer Nachteule bey Tage. Kauft doch, ihr Leute! wohlfeil, ſpottwohlfeil!

Wallen. Auch damit bin ich betrogen worden.

Anton. Und dieſen meſſingenen Trauring mit der Umſchrift: Liebe mich, wie ich Dich! — Kauft wohlfeil! wohlfeil!

Wallen. Aber meine Kleider, Frau, meine Kleider!

Anton. Die hab ich ſchon in zehn Trödlerbuden ausbieten laſſen, und überall verwies man ſie an den Lumpenhändler.

Wallen. Still mit dem verdammten Geſchwätz! Denkſt Du, daß ich meine Sache darüber vergeſſen ſoll? Antworte mir, Frau! iſts wahr, daß Du mich am Narrenſeile geführt haſt?

Anton. Ja, Männchen!

Wallen. Iſts wahr, daß Du eine Gärtnerstochter biſt?

Anton. Ja, Männchen!

Wallen. Iſts wahr, daß Du kein Haus, keinen Garten, keinen Weinkeller haſt?

Anton. Nichts, nichts, nichts! Grade ſo viel, wie Du! Wir heben mit einander auf.

Wallen. (raſet.)

Anton. (vor ſich.) Das ging beſſer, als ich vermuthete. Dießmal hat mir meine Dreiſtigkeit Dienſte gethan. (laut.) Nun? ſchmähſt Du nicht? fluchſt Du nicht? donnerwetterſt Du nicht?

Wallen. Daß ich ein doppelter Narr wäre! Lieber will ich ſagen, mir geſchieht Recht. — Nein, mir geſchieht nicht Recht. Alle Teufel! ſoll ich der Spott der Gaſſenbuben werden, und dazu pfeifen?

Anton. (vor ſich.) O weh! o weh! Geſchwind etwas anders!

Wallen. Nichts! — Ein Schurke wär ich, wenn ich das gelaſſen ertrüge! — Du nichtswürdige Kreatur! —

Anton. Ei! — ſprich Dich nicht um den Hals! — Ich habe Mitleid mit Deiner Unruhe, und will Dir wieder Muth machen. Sieh, Wallen! Du haſt mich boshaft hintergangen; aber ich liebe Dich, drum ſey Dir alles vergeben. Das einzige, was mich kränkt, iſt, daß Du nicht von Stande biſt — doch wer kann helfen, Du biſt einmal mein Mann. Weil ich Verdacht gegen Dich ſchöpfte, ließ ich Deine Koffers öfnen, und die gefundenen Briefe haben mich von allem unterrichtet.

Du biſt von mir nicht hintergangen worden. Geh in Dein Haus; die Heyrath meiner Muhme iſt zu Stande; ſie ſind verſöhnt. Geh, und befiehl ihnen, daß ſie uns Platz machen.

Wallen. Was? was?

Anton. Meine Muhme und der Vetter ſind glücklich, und wir jährlich um zwey tauſend Thaler reicher. Es wird Dir vielleicht an Gelde fehlen? hier ſind zehn Ducaten, mein Schatz! geh und mach Dich luſtig.

Wallen. (ſteht wie verſteinert.)

Anton. Wenn auch der Vetter und die Muhme heute mit ihrer Abreiſe nicht zu Stande kommen — Es iſt Platz für uns alle. Genug, wir ſchlafen noch heute in unſerm Hauſe. Nun? Du ſtehſt ja, wie verſteinert!

Wallen. So muß einem Menſchen zu Muthe ſeyn, der vor dem Köpfen Pardon erhält. Weibchen! Goldweibchen! O ich möchte mir den Kopf abreiſſen, daß ich Dich hintergangen habe! Weiß der Teufel, wie ich zu dem Einfalle gekommen bin! habe ſo lange ich lebe, keinen dummen Streich gemacht. — Wie kann ich Dir Deine Großmuth, Deine Güte vergelten?

Anton. Liebe mich, wie bisher, und bleib mir treu.

Wallen. Ich wäre nicht werth, daß ich lebte, wenn — Aber die alte Blitzhexe ſagte —

Anton. Es war verabredet.

Wallen. Daß Du ein Gärtnermädchen wärſt.

Anton. Verabredet.

Wallen. Daß das Haus nicht Dir gehörte —

Anton. Verabredet, alles verabredet, um Dich für Deinen Betrug zu ſtrafen. Die Alte hat ihren Auftrag recht gut beſorgt. — Nun geh, mein Schatz, und trink ein Glas Wein; in einer Stunde triffſt Du mich in unſerm Hauſe.

Wallen. Und wo gehſt Du hin, mein Schatz?

Anton. Ein Hochzeitgeſchenk für die Muhme einzukaufen.

Wallen. Ich will Dich begleiten.

Anton. Das geht nicht an. Erſt mußte unſre Heyrath der Muhme wegen verſchwiegen werden, und itzt um Deinetwillen.

Wallen. Wie ſo?

Anton. Erinnre Dich mein Kind, daß Du nicht von Stande biſt. Ich muß Dir erſt Geburt und Titel ſchaffen, eh ich Dich öffentlich für meinen Mann erklären kann.

Wallen. Aber zum Henker, mich kennt die ganze Stadt; iedermann weiß, daß mein Vater ein Uhrmacher war.

Anton. In dieſer Zeit kann man alles mit Geld zwingen. Geh itzt, mein Kind, und danke mir für meine Güte durch Deinen Gehorſam. In einer Stunde, oder in einer halben vielleicht bin ich in unſerm Hauſe.

Wallen. Leb wohl, liebes Weibchen! ich will aus voller Seele auf Deine Geſundheit trinken. Du biſt das Muſter, die Krone von allen Weibern.

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Antonette.

Dieſsmal wär ich entwiſcht. — Ich muß mich durchaus nach einem dritten Mann umſehn, der uns aus dem Grunde verſöhnt. Ob er mich gleich betrogen hat, bin ich ihm doch herzlich gut. Aber wer wird uns verſöhnen, wer? Die Baronin. Sie wird noch mehr thun; ſie wird uns verſorgen, und dann gute Nacht alle Romanenſtreiche! (ſie geht ins Häuschen.)

Sechster Auftritt.

Die Baronin. Der Hauptmann. Rehberg.

(Zimmer der Baronin.)

Baronin. Wenn ſich alle zu dem Balle einfinden, die eingeladen ſind, ſo wird er ſehr anſehnlich werden

Hauptm. Wer könnte wohl eine Einladung von Ihnen ausſchlagen?

Baronin. Schmeichler!

Rehb. Sagen Sie mir doch, Ihro Gnaden! wird Ihr Original vom Manne auch auf dem Ball erſcheinen?

Baronin. Herr von Rehberg, ich habe mir ſchon einmal verbeten, meinen Mann in Ihr Geſpräch zu miſchen.

Rehb. Ich bin witzig, Ihro Gnaden, und übe gern meinen Witz an kurzweiligen Gegenſtänden.

Hauptm. Und reden nicht immer von ſich ſelbſt? Das muß wahrlich ſehr beſcheiden ſeyn.

Rehb. Ha, ha, ha! das war gut! das war gut!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Der Kammerjunker.

Kammerj. Da bin ich wieder zu Ihrem Befehle, ſchöne Baronin!

Baronin. Warum verließen Sie uns ſo geheimnißvoll?

Kammerj. Kleine Amtsgeſchäfte riefen mich ab.

Hauptm. (vor ſich.) Jawohl, *kleine* Amtsgeſchäfte.

Kammerj. Aber nicht zehn Schritte konnte ich gehn, und ich ward Ihretwegen aufgehalten. Ich bin bald raſend über alle Fragen geworden. Die Baronin iſt verheyrathet? an wen? — wie nennt er ſich? — Iſt er von gutem Hauſe? — Hat er Verſtand? — Iſt er umgänglich? — Weiß er zu leben? und tauſend ſolche Fragen.

Baronin. Wie haben Sie dieſe Fragen beantwortet?

Kammerj. (ſpöttiſch.) Daß ich noch nicht die Ehre hätte, ihn genau zu kennen.

Baronin. Ich hielt Sie nicht für ſo aufrichtig. — Ich glaube, es iſt Zeit zum Eſſen. Laß auftragen, Thereſe!

Thereſe. (geht ab.)

Baronin. Ich kann den Abend kaum erwarten, ſo ſehne ich mich nach dem Balle.

Kammerj. Ich nicht weniger.

Hauptm. Nun, Herr von Rehberg, ſo ſtille? Wie ſteht's mit Ihrem Witze?

Rehb. Der Teufel ſey mit leerem Magen witzig! Laſſen Sie mich nur erſt bey der dritten Schüſſel, und der zweyten Boutelle ſeyn, dann ſollen Sie ſehen, wie mir's vom Munde geht.

Hauptm. Das glaub ich.

Achter Auftritt.

Vorige. Wiburg.

Baronin. (vor ſich.) Da iſt er wieder! Ich ſchäme mich zu Tode!

Rehb. Alſo, der Herr Gemahl! mein Witz wird gleich wieder im Gange ſeyn.

Wiburg. (nachdem er die Fremden gegrüßt hat.) Darf ich fragen, mein Schatz! ob nicht auch Damen zur Tafel kommen?

Baronin. (in größter Verlegenheit.) Ja — Nein — Das iſt Ihre Sorge nicht. (ſie klingelt.)

Wiburg. Ich dächte doch, daß es nicht unſchicklich wäre, wenn ich darum wüßte.

Neunter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Baronin. Iſt die Tafel fertig?

Wiburg. (zum Kammerd.) Hinaus vor die Thüre!

Kammerd. (fährt erſchrocken zurück.)

Wiburg. Sie iſt noch nicht fertig; wird auch nicht eher fertig werden, als bis ich die Gäſte weiß; und die ſind mir nicht eher willkommen, als bis ich ſie gebeten habe.

Baronin. Was? Sie unterſtehen ſich —

Wiburg. Warum ſo heftig? Sie wiſſen daß Sittſamkeit die Krone der weiblichen Pflichten iſt, und —

Baronin. Haben Sie vergeſſen —

Wiburg. Daß ich Ihr Mann bin? — Nein, warlich nicht. Es iſt mir Ehre es zu ſeyn, und ich will dieſe Ehre nach Möglichkeit behaupten.

Kammerj. (zum Hauptm.) Was ſagen Sie dazu?

Hauptm. Ich erſtaune!

Rebb. Auf die Art werden wir ſpät zu Tiſche kommen.

Baronin. (die in Verlegenheit war, was ſie thun ſoll.) Zum letztenmale, mein Herr! gehn Sie; und zwingen Sie mich nicht, Ihnen die Bedingungen vorzuhalten, unter denen ich Sie nahm.

Wiburg. Nach Ihrem Gefallen. Mich kann unmöglich die Schande dieſer Bedingungen treffen, da ich der nicht bin, der ich Ihnen ſeyn ſollte.

Baronin. Das geht zu weit! Mich ſo ſchändlich zu betrügen, und zu beleidigen! — ein Menſch, der —

Wiburg. Der Sie liebt, und für Ihre Ehre beſorgt iſt. Ja Madam, ich werfe die Larve der Dummheit weg, und erſcheine in meiner natürlichen Geſtalt. Das Unglück meines Lebens iſt entſchieden, wenn ich in dieſer Geſtalt nicht Ihre Zärtlichkeit erlangen kann; aber Ihre Hochachtung will ich gewiß erlangen. Sie ſollen ſehen, daß ich werth bin, Ihr Mann zu ſeyn.

Baronin. Unverſchämter!

Wiburg. Bedenken Sie, daß Sie ſich ſelbſt beſchimpfen, wenn Sie mich beleidigen.

Baronin. Ihre ſchändliche Abſicht liegt am Tage, mein Herr! — Dem Himmel ſey Dank, daß ich mich nicht bethören ließ, noch mehr aufzuopfern. Nehmen Sie hin, was ich Ihnen verſchrieb; man ſoll Sie den Augenblick befriedigen; aber entfernen Sie ſich in dieſer Minute.

Wiburg. Dann wär' ich das, wofür Sie mich halten. Es ziemt einer Frau nicht, dem Manne zu befehlen. Ich weiß, was die Geſetze mir erlauben, und nach dieſen werd' ich handeln. Der ſanfte, oder der ſtrenge Mann hängt nur von Ihnen ab.

Baronin. Mir ſo in meinem eignen Hauſe zu begegnen!

Wiburg. Es iſt auch mein Haus. Der Mann iſt beſtimmt, das Haus zu regieren, und das werd' ich. Sie ſollen nie den Willen haben, Thorheiten zu begehen.

Kammerj. Das heißt doch ſehr ſtolz geſprochen!

Wiburg. Und das heißt ſehr zur Unzeit geſprochen. Herr Kammerjunker — oder was Sie ſonſt ſind — wir bedürfen keines dritten Mannes.

Baronin. (Klingelt.)

Wiburg. Was befehlen Sie?

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

(der aber in der Thüre ſtehen bleibt.)

Baronin. Meinen Wagen!

Wiburg. Wo Ihr Euch unterſteht, ihn zu beſtellen, ſo will ich Euch vor den Wagen ſpannen.

Kammerd. (geht furchtſam ab.)

Baronin. (wirft ſich weinend in einen Stuhl.) Ha! das iſt zu arg!

Kammerj. Mehr als arg! Denken Sie, mein Herr, daß wir müßige Zuſchauer bey Ihrem Betragen ſeyn werden? So geht man mit keiner Dame um; und ich ſchwöre Ihnen, wenn Sie ſich unterfangen —

(er legt die Hand an den Degen.)

Wiburg. Die Hand vom Degen, und halten Sie ſich ruhig. Wer ſind Sie, mein Herr, daß Sie ſich erdreiſten, mir zu drohen? Glauben Sie, meine Frau hätte ſich herabgewürdigt, eine Memme zu heyrathen? Ein ſchönes Kompliment für ſie. Sie unterſtehen ſich, mich in meinem eignen Hauſe zu beleidigen? ſich von meiner Frau einen ſo kleinen Begrif zu machen? Wiſſen Sie, was das heißt, und was ich Ihnen dafür ſchuldig bin? — mich meines Hausrechts zu bedienen. Und mich ſoll der Teufel holen, daß ich's noch nicht gethan, geſchah blos aus Verſchonung.

Kammerj. (wild, die Hand am Degen.) Was war das?

Wiburg. Soll ichs Ihnen deutlicher machen?

Hauptm. Mäßigen Sie ſich, Herr Kammerjunker, und miſchen Sie ſich nicht in eheliche Zwiſtigkeiten.

Rehb. Machen Sie's wie ich, (vor ſich) und hungern Sie.

Kammerj. Ich wollte Sie nicht beleidigen. Nur bitt' ich Sie, gehn Sie mit einer ſo ſchönen Gemahlin nicht um, wie ein Baſſa.

Wiburg. Dazu bedarf ich Ihres Unterrichts nicht. Das wird mich ſchon Menſchlichkeit und Liebe lehren.

(er geht auf und ab.)

Hauptm. (ſpricht leiſe mit dem Kammerjunker.)

Rehb. (ſieht nach der Uhr.)

Baronin. (vor ſich.) Ich dringe nicht durch. Ich muß mich anders nehmen, ſeiner los zu werden, und dem Geſpötte zu entgehn. (ſteht auf, und zwingt ſich munter zu ſeyn.) Nun, meine Herren! ich will dem Scherz ein Ende machen. Hab' ich Ihnen die Wahrheit geſagt? Iſt es ein Mann, der im Punkte der Ehre empfindlich iſt? War nicht ſeine vorige Blödigkeit, Verſtellung?

Wilburg. (vor ſich.) Wie fein!

Baronin. (Wilburg die Hand gebend.) Haben wir nicht unſre Rollen vortreflich geſpielt? Nun, meine Herren! Sie ſprechen nicht?

Kammerj. (erſtaunt.) Gnädige Frau!

Hauptm. Dieſer Uebergang ſetzt mich mehr in Verwunderung, als die erſte Scene.

Nebb. Ich hoffe, nach dieſer Scene folgt das Eſſen.

Wilburg. (zur Baronin.) Wir haben außerordentlich gut geſpielt; denn die Zuſchauer wiſſen nicht, woran ſie ſind. — Wenn es Ihnen nun gefällig iſt, meine Herren, ſo gehn wir zur Tafel. Ich gab Ihnen dieſes Intermezzo nur, um dem Koch mehr Zeit zu Ihrer Bewirthung zu ſchaffen.

Elfter Auftritt.

Vorige. Wallen.

Hauptm. Sieh da, Wallen!

Wallen. Mit Erlaubniß, meine werthe Geſellſchaft daß ich ſo hereintrete, als wär ich hier zu Hauſe. Seyn Sie mir allerſeits willkommen! ich bin Ihr wahrer Freund! Nicht wahr, es iſt ein herrliches Haus? ein vortreflicher Garten? und die Einrichtung wird Ihnen auch nicht mißfallen haben.

Hauptm. Sind Sie verrückt?

Wallen. Das iſt ohne Zweifel das [illegible] Ehepaar! Wie geht's, Vetter? wie gefällt's Männchen im Stande der heiligen Ehe? viel Schönes von meiner Frau! Sie verſprach hier zu ſeyn, aber man wird ſie abgehalten haben — Sie wird Ihnen nichts ſchlechtes ausſuchen. Sie gehn vermuthlich erſt morgen wieder aufs Land? wir müſſen uns alſo heute ſo gut behelfen, als wir können. Ich bedaure herzlich, daß meine Umſtände nicht erlauben, Ihnen das Haus noch länger zu gönnen. Wenn Sie aber [illegible], Ihnen zu einer andern Zeit gern zu [illegible].

Wiburg. Erlauben Sie, daß ich [illegible] Weiſe die Frage des Herrn Hauptmanns wiederhole: Sind Sie verrückt?

Wallen. Spaß iſt Spaß, Vetter! nur muß der Spaß nicht zu weit getrieben werden. Sie werden mir doch mein Eigenthum nicht abſtreiten wollen?

Wiburg. Was iſt Ihr Eigenthum?

Wallen. Dieß Haus, nebſt Hof, Stall, Garten und Weinkeller.

Wiburg. Woher das?

Wallen. Woher? weil's mein iſt. Fragen Sie nur Ihre Frau.

Baronin. Mich, mein Herr?

Wallen. Ja, ja, Sie. — Sie thun odentlich, als ob Sie nichts darum wüßten! Sie haben ja nun, was Sie wollen; ziehn Sie damit in Frieden, und laſſen Sie mir, was mein iſt! meiner Frau nemlich, und folglich auch mein. Das werden Sie mir aber nicht verdenken, daß ich das Silberwerk, die Meubeln und den Weinkeller revidire — es iſt die Pflicht eines guten Hausvaters.

Wiburg. Zum dritten und letztenmale: Sind Sie verrückt?

Wallen. Sie ſind ſehr ſpaßhaft. Schon recht; aber jeder Spaß muß ein Ende haben. — Das Haus iſt mein, und alles, was drinnen iſt. Ihre werthen Perſonen ausgenommen. Ich gebe nicht einen Fußbreit davon ab. Und da Sie meine Höflichkeit ſo mißbrauchen, Vetter, ſo kündige ich Ihnen an, daß Sie es noch heute räumen müſſen. Hinaus Vetter, hinaus!

Wiburg. Vetter, Vetter, das ewige Gevettere! — Ich war nie der Vetter eines Narren.

Wallen. Vetter! Sie werden mich zwingen, mein Hausrecht zu brauchen.

Wiburg. (leiſe zur Baronin.) Sollte dieß etwa der Baron ſeyn, den Ihr Mädchen betrog?

Baronin. (leiſe zu Wilburg.) Ein ſo feiner Betrüger, wie Sie, ſollte dieß eher errathen haben. (laut zu Wallen.) Sie ſind es ohne Zweifel, der Antonetten geheyrathet hat.

Wallen. Ganz recht; Ihre Muhme Antonette.

Baronin. Muhme? — So lange Leute für Geld zu haben ſind, bedarf ich keiner Anverwandten zu meiner Bedienung. Sie iſt meines verſtorbenen Gärtners Tochter, und hat die Aufſicht über mein Haus gehabt — nichts mehr.

Hauptm. Armer Wallen!

Wallen. O alle tauſend — Alſo iſt das Haus nicht mein? War ſie nicht Eigenthümerin davon?

Baronin. Zuverläſſig nicht.

Wallen. Auch die Meubeln — das Silberwerk nicht mein?

Baronin. Eben ſo wenig.

Wallen. Auch der Garten, der Weinkeller nicht mein?

Baronin. Nichts von dem allen. Alles im Hauſe iſt mein. (mit Bedeutung gegen Wilburg.) Antonette hatte es in meiner Abweſenheit in Verwahrung; und nun ich wieder hier bin, nehm ich es in meine eigne.

Wallen. (ſteht erſtarrt.)

Hauptm. Nun, Wallen! der Termin des Geheimniſſes iſt um; itzt können Sie Ihre guten Freunde ſchon einladen — in den goldnen Speiſeſaal, in den königlichen Garten. Sie haben ja Raum, eine ganze Armee zu bewirthen. — Aber Scherz beyſeite, guter Wallen! wenn ich Ihnen dienen kann —

Wallen. Ja, mit einer Kugel durch den Kopf. — Noch ein Wort, gnädige Frau! hat ſich die Baronin Antonette treu und ehrlich bey Ihnen betragen?

Baronin. Treu und ehrlich! Doch war ſie immer ſehr wild und ausgelaſſen. Den Abſchied gab ich ihr Ihrentwegen.

Wiburg. Nun, mein lieber Vetter von ohngefähr —

Wallen. Mit dieſer Hand will ich ſie umbringen. Und wer ſie vertheidigt — kann ſie kriegen, wenn er ſie haben will. (er lauft ab.)

Hauptm. Entſchuldigen Sie ſeine Hitze. Er iſt ein armer Teufel, aber ſonſt ein guter Mann, und der Betrug —

Baronin. Aber es ſcheint, daß er das Mädchen nicht weniger betrogen hat.

Hauptm. Wahr! ich habe es aus ſeinem eignen Munde; doch hat er es mir voller Reue erzählt.

Kammerj. (iſt unter dieſer Scene nachdenkend auf und ab gegangen.)

Rehb. (hat ſich geſetzt und öfters nach der Uhr geſehen.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Der Baron.

Baron. Nun, da bin ich! Wer langſam geht, kommt auch nach. Ihr ſeyd die Nacht gereiſet, und ich habe herrlich ausgeſchlafen.

Wiburg. Sie kommen grade zur Tafel.

Baron. Deſto beſſer. Glück zu, junge Frau! Diener, Herr Hauptmann! Herr Kammerjunker! Wie gehts, Herr von Rehberg?

Rehb. Hungrig, daß ich ſterben möchte!

Wiburg. Um das Unglück zu verhüten, laſſen Sie uns gehen.

Baron. (leiſe zu Wiburg.) Haben Sie die Maske ſchon abgenommen?

Wiburg. (leiſe.) Halb.

Baronin. (ſich immer munter ſtellend.) Lieber Onkel! ich habe Ihnen nur ein paar Worte zu ſagen. (zu den übrigen.) Wir kommen gleich nach.

Baron. Nur voraus, Ihr Herren! wir werden folgen.

(Wiburg, der Hauptmann, der Kammerjunker und Rehberg gehen ab.)

Dreyzehnter Auftritt

Baronin. Baron.

Baron. Nun, junge Frau!

Baronin. Herr Onkel! ohne Ihren Beyſtand bin ich die unglücklichſte Frau auf Erden.

Baron. Wie ſo?

Baronin. Ich bin betrogen, verrathen!

Baron. Von wem?

Baronin. Von meinem Manne. Seine Blödigkeit, ſeine Dummheit, war Verſtellung. Er hat nur gar zuviel Verſtand.

Baron. Deſto beſſer, zum Henker, deſto beſſer!

Baronin. O wenn Sie mich auch verlaſſen —

Baron. Nun, was kann ich thun? Soll ich ihn wieder dumm machen? das geht ja nicht an.

Baronin. Mögte er doch noch mehr Verſtand haben, obgleich — Aber er iſt ein harter, unempfindlicher Menſch! ein Tyrann, der mir wie einer Sclavin begegnet.

Baron. So? — Ja mein Kind, ſo müſſen Sie ihn durch Güte zu gewinnen ſuchen.

Baronin. Ich ſoll mich vor einem Bettler erniedrigen? den für meinen Herrn erkennen, den ich aus Mitleid nahm?

Baron. Hm! aus Mitleid nun eben nicht. Sie haben ihn ſich ja verſchrieben.

Baronin. Aber er hat mich hintergangen; er unterſteht ſich, mir zu befehlen.

Baron. Erinnern Sie ſich, was der Prieſter ſagte: Er ſoll Dein Herr ſeyn!

Baronin. Nimmermehr! ich will unabhängig leben, oder ſterben.

Baron. Wer wird denn gleich ſo deſperat ſprechen!

Baronin. Ich bin überzeugt, daß es dem Menſchen nur um Geld zu thun iſt. — Sehn Sie, lieber Onkel! wenn ich Ihnen nachgegeben, und ihm mein ganzes Vermögen verſchrieben hätte! —

Baron. Ja, wenn es ſo iſt —

Baronin. Reden Sie mit ihm — Die zehntauſend Thaler die ich ihm verſchrieb, ſollen ihm ſogleich ausbezahlt werden. Ja, wenn der Betrüger damit nicht zufrieden iſt — ich will die Summe verdoppeln.

Baron. Das wird ihm willkommen ſeyn.

Baronin. Aber er muß ſich den Augenblick entfernen — mir nie wieder vor die Augen kommen.

Baron. Ja, wenn Sie nicht ſo ſchön wären! —

Baronin. Was nutzt ihm meine Schönheit? Denken Sie denn? — Gehn Sie, lieber Onkel! ſprechen Sie mit ihm.

Baron. Hören Sie nur, das iſt eine Gewiſſensſache. Was der Himmel zuſammenfügt —

Baronin. Meine Narrheit hat uns zuſ[illegible]fügt.

Baron. Ueberdieß gefällt mir der [illegible]

Baronin. (bittend.) Herr Onkel!

Bar. Wenn er vollends Verſtand hat, wie Sie ſagen —

Baronin. Aber —

Baron. Und ein Mann von Ehre iſt —

Baronin. Ein Mann von Ehre? Ein Betrüger, ein Nichtswürdiger.

Baron. So kann Ihre Ehe ſehr glücklich werden; denn er liebt Sie auſſerordentlich, dafür wollt ich wohl ſtehn.

Baronin. Auf Ihren Beyſtand kann ich alſo nicht rechnen?

Baron. Was der Himmel zuſammenfügt —

Baronin. Ich will meine Freyheit wieder haben, es koſte was es wolle. Ich habe ein unfehlbares Mittel, wenn alles fehl ſchlägt.

Baron. (kalt.) Doch nicht durch Se. Durchlaucht?

Baronin. Ja, ſo ſehr ich das Mittel verabſcheue. Aber meine Freyheit geht mir über alles.

Baron. (ſehr kalt.) Alſo auch über die Ehre? — Wir wollen zum ſpeiſen gehn.

Baronin. Glauben Sie nicht, daß ich das Mittel eh ergreifen werde, als —

Baron. (ſieht ſich im Spiegel.) Mich hungert.

Baronin. Als bis alle andre vergeblich ſind —

Baron. (mit Lachen.) Zum Diener. (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Baronin.

Er iſt aufgebracht — mag er! In welcher entſetzlichen Lage befinde ich mich! meine Freyheit oder mein guter Name iſt dahin. O Thörin! Thörin, die ich war! verliere meine Unabhängigkeit an einen Menſchen, den ich nicht kenne. Das ſind die Folgen der romantiſchen Ideen — Thereſe ſagte mir es wohl. Ha, die Verrätherin! ſie iſt's, die mir den Betrüger anempfahl — ſie muß Theil an dem Komplotte haben.

(ſie klingelt.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Baronin. Der Kammerdiener.

Baronin. Wo iſt Thereſe?

Kammerd. Ich glaube, im Garten.

Baronin. Sie ſoll kommen.

Kammerd. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Ew. Gnaden zu melden —

Baronin. Was?

Kammerd. Die Veränderungen, die der Herr Baron gemacht haben.

Baronin. Nun?

Kammerd. Franz, Ernſt und den Kutſcher hat er auf der Stelle fortgejagt, weil ſie mit Antonetten im Verſtändniſſe waren.

Baronin. (vor ſich.) Das iſt zum Verzweifeln.

Kammerd. Er hat alle Schlüſſel in ſeine Verwahrung genommen, und dabey geſagt: daß Ew. Gnaden ihn gebeten, die Haushaltung auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Der Kellermeiſter ſoll genaue Rechnung ablegen, und dann auch wandern. Mich hat er wegen meiner Anhänglichkeit gegen Ew. Gnaden behalten, ob ich wohl, wie er ſagt, für meine Dreiſtigkeit gegen ihn, Stockſchläge verdient hätte. Er weiß ſo genau im Hauſe Beſcheid, als wenn er ſchon zehn Jahre unſer Herr wäre; er weiß jeden von uns bey ſeinem Namen zu nennen. Das ſchlimmſte bey der Sache iſt, daß ſein Bedienter, ein Kerl wie ein Bär, die Generalaufſicht über uns alle bekommen hat, und jeden hindert, ſich bey Ew. Gnaden zu beſchweren.

Baronin. (vor ſich.) Ich komme noch von Sinnen! (laut.) Was mein Mann thut, iſt recht. Es iſt nothwendig, wieder Ordnung im Hauſe einzuführen.

Kammerd. (vor ſich.) O weh! o weh! nun iſt's aus.

Sechszehnter Auftritt.

Die Baronin.

Entſetzlich! und ich muß zu allem Ja ſagen; muß alles gut heiſſen, wenn ich mich nicht ſelbſt beſchimpfen will. So ward noch nie ein Frauenzimmer gefangen! und ich ſelbſt bin ſchuld — das, das ſchmerzt mich.

Siebzehnter Auftritt.

Die Baronin. Der Kammerjunker.

Kammerj. Mit Erlaubniß Ihres Gemahls komme ich, Sie um die Ehre Ihrer Gegenwart bey der Tafel zu bitten.

Baronin. Mir iſt nicht wohl, Herr Kammerjunker, ich werde gar nicht eſſen. Ich — ich habe mich über den Onkel geärgert.

Kammerj. Ueber den Onkel? — Warum liebſte Baronin, ſind Sie gegen mich mit einem Verdruſſe geheim, den Sie blos Ihrer Unbedachtſamkeit zu danken haben?

Baronin. Meiner Unbedachtſamkeit?

Kammerj. Der Gimpel iſt zum Habicht geworden.

Baronin. Ich verſtehe Sie nicht.

Kammerj. So? — Es ſchmerzt mich ungemein, daß Sie dem treuſten Ihrer Freunde Ihr Vertrauen verſagen. Aber auch wider Ihren Willen werd' ich Ihnen dienen.

Baronin. Ich verbitte mir alle Dienſte.

Kammerj. Sie wollen mir alſo nicht eingeſtehn, daß Sie Ihre Heyrath bereuen?

Baronin. Das werd' ich nie. Mit einem Worte, Herr Kammerjunker! wie es mir auch gehn mag, ſo werd ich Ihnen nie mein Herz eröfnen, da Sie mit einer gewiſſen dritten Perſon in ſo gutem Vernehmen ſtehn.

Kammerj. Und die gewiſſe dritte Perſon iſt doch bereit, alles mögliche zu Ihrer Glückſeligkeit beyzutragen, ohne an die mindeſte Vergeltung zu denken.

Baronin. Wir wollen das gut ſeyn laſſen.

Kammerj. Es iſt unbegreiflich, warum Sie eines Menſchen ſchonen wollen, der Sie auf eine ſo arge Art hintergangen hat; ſich überdieß damit brüſtet, und über Sie luſtig macht.

Baronin. (aufſpringend.) Was? das hat er gethan?

Kammerj. Und in Ausdrücken, Baronin! in Ausdrücken — die ich aus Hochachtung gegen Sie nicht wiederholen mag.

Baronin. Das iſt zu viel! — Herr Kammerjunker! wenn Sie ein Mittel wiſſen — das meiner Ehre nicht nachtheilig iſt — und ohne die gewiſſe dritte Perſon zu verflechten, ſo helfen Sie mir, und befreyen Sie mich von dem abſcheulichen Menſchen.

Kammerj. (im Abgehn.) Das iſt mir genug.

Baronin. (ihm nachrufend.) Aber ohne die dritte Perſon —

Kammerj. Laſſen Sie mich machen.
(er geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Baronin.

Der Nichtswürdige! mich noch überdieß zu verſpotten — zu verachten! — Nein, nimmermehr! eh will ich das äußerſte wagen. Mag die Verleumdung ihre giftigſten Pfeile auf mich abdrücken — mein Herz iſt rein, und ſoll es ewig bleiben.

Neunzehnter Auftritt.

Die Baronin. Der Kammerdiener.

Kammerd. Mamſell Thereſe iſt nirgends zu finden.

Baronin. Man ſoll ſie ſuchen — überall — in der ganzen Stadt — ich muß ſie ſehen. Es ſoll niemand zu mir gelaſſen werden — mir iſt nicht wohl — Laß Er Seine Frau zu mir kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Baronin. Thereſe iſt im Verſtändniſſe. Aber wart, Verrätherin! an dir will ich auslaſſen, was ich an meinem Manne nicht darf.

(ſie geht in ihr Kabinet.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Promenade vor dem Hauſe der Baronin.)

Erſter Auftritt.

Wallen.

O hätt' ich eine Zunge zu ſchreyen, daß es alle Weiber in der Chriſtenheit hörten, und alle Männer vor ihnen liefen, wie vor dem Teufel. Was ſoll ich ihr für Martern anthun, wenn ich ſie finde? — Sie in Stücken zerhauen? Jedes Stückchen von ihr würde noch Unheil ſtiften. Mit einmal hangen iſts auch nicht gethan — ſie hat zu viel Leben. Zum Erſaufen iſt ſie zu leicht, denn ſie iſt wie Kork und Federn. — Zum verbrennen iſt ſie zu kalt, denn ſie iſt wie ein wahrer Salamander. Soll ich ſie unter einem Haufen Steine begraben, wie die Giganten? — Und wenn ich ſie unter dem babyloniſchen Thurm begrübe, ſie rührte ſich doch, und machte Spitzbübereyen. Und leben kann ich ſie doch nicht laſſen. Aber wo ſoll ich ſie aufſuchen! Ueberall, denn ſie iſt, glaub ich, überall zu Hauſe. Ich will nicht eher eſſen und ſchlafen, bis ich ihrer habhaft werde, und ihr den Reſt geben kann. (er will gehen, und fährt zurück.) Halt! iſts möglich, daß ſie ſich noch ans Tageslicht wagt! — Sie iſts leibhaftig. (er tritt an die Seite und zieht den Degen.) Der Ort iſt abgelegen; man wird mich hier in meiner Execution nicht ſtören. Du ſollſt keinen ehrlichen Mann mehr betrügen — (ſich vor die Stirn ſchlagend.) Dummkopf! was willſt du? haſt du ſie nicht auch betrogen, und vielleicht noch ärger betrogen? — Mach ihr ein wenig bange, daß ſie ein Fieber bekömmt, und damit gut.

Zweyter Auftritt.

Wallen. Antonette.

(Sobald ſie heraus kommt, fährt er auf ſie zu. Sie erſchrickt heftig.)

Wallen. Alte Landſtreicherin! Du haſt die Verwegenheit, Dich vor mir ſehen zu laſſen, da Du mich ſo unverzeihlich betrogen, und überdieß zum Geſpötte gemacht haſt? Waren Dir nicht Wege genug offen, Deiner Rache zu entfliehen? Iſt kein mitleidiger Apotheker in der Stadt, der Dir eine Doſe Rattenpulver gegeben hätte? giebt's kein Meſſer, keinen Strick, der Dich in die Unterwelt beförderte — alles das hätte Dich leichter zu Grabe gebracht. — Wie ſie ausſieht! wie eine Zigeunerin, die vor Gericht geführt wird. Was ſie für Augen macht! rechte Spitzbuben, — rechte Rabenaugen. — Mach' Dich bereit! Du mußt eines entſetzlichen Todes ſterben. Ich will Dich abſchlachten, wie ein Huhn.

Anton. Ich hoffe, Du wirſt barmherzig ſeyn.

Wallen. Und wenn ich ein Meer von Barmherzigkeit hätte, ſo verdienſt Du doch keinen Tropfen. Haſt Du nicht wieder neuen Betrug auf der Zunge? neue Luftſchlöſſer im Monde? — Womit willſt Du Dein Leben retten?

Anton. Mit nichts, als mit Deiner Güte.

Wallen. Nichts. Du mußt ſterben.

Anton. Hab' doch Erbarmen mit meiner Jugend!

Wallen. Nichts. Du mußt ſterben.

Anton. Ich will alles wieder gut machen.

Wallen. Das ſollſt Du auch; dann will ich Dir den Hals abſchneiden.

Anton. Keine Barmherzigkeit?

Wallen. Nichts. Du mußt ſterben.

Anton. So laß mich denn nur ein wenig beyſeite gehn, und ein kurzes Gebet herſagen.

Wallen. So kurz, als möglich; denn ich habe noch mehr zu thun, als Dir die Gurgel abzuſchneiden — ich muß Geld borgen. (vor ſich.) Nun hab' ich ſie genug geängſtigt — nun will ich ihr vergeben. Was will ich machen? (laut.) Biſt Du fertig?

Anton. Ja, mein Schatz.

Wallen. (läuft mit dem bloßen Degen auf ſie zu. Sie hält ihm eine Piſtole vor, über die er erſchrocken zurückfährt.)

Anton. Komm doch, mein Kind, und ſchneid mir die Gurgel ab. — Was iſt Dir? haſt Du ein Geſpenſt geſehn?

Wallen. Du haſt Gewehr bey Dir?

Anton. Ich bin eine Soldatenfrau, und darf alſo auch Gewehr führen. — Wenn ich Dir rathen ſoll, Männchen, ſo laß uns freundſchaftlich mit einander reden, und unſre Sache in aller Stille abmachen.

Wallen. Zeig' mir doch einmal die Piſtole; ſie ſcheint ſehr gut zu ſeyn.

Anton. (ſchlägt an.) So bald ich ſie losgedrückt habe.

Wallen. Halt! Gottloſes Weib! Du wirſt doch Deinen Mann nicht erſchieſſen wollen?

Anton. So bald mir mein Mann die Gurgel abſchneiden will. — Steck Deinen Degen ein — Den Augenblick, oder —

Wallen. (ſteckt hurtig ein.) Ja, ja, ja.

Anton. Und nun laß uns ernſthaft ſprechen. Wir haben beyde einander betrogen; doch hab' ich bey dem Betruge am mehreſten verloren. Er koſtet mich die Freundſchaft der Baronin, und Dich nichts. — Weiſt Du Dein Glück ohne mich verſuchen, ſo geh! — ich will Dich nicht abhalten. Willſt Du mir aber folgen, ſo können wir gut und ehrlich durch die Welt kommen.

Wallen. Aber wie, Frau? wie?

Anton. Die Baronin wird mich nicht verſtoßen; und auf ihren Gütern wird auch wohl ein Dienſtchen für Dich ſeyn, das Dich nährt, ohne Dich zu beſchämen. Ich war eben im Begriffe zu ihr zu gehn.

Wallen. Wenn das wahr würde!

Anton. Laß uns wenigſtens dazu beytragen, was wir können.

Wallen. Schlag ein, Frau! es gehe wie es wolle, ich verlaſſe Dich nicht.

Anton. Das iſt auch mein Vorſatz. Wir wollen uns ſchon durchbringen.

Wallen. (im [illegible].) Iſts nicht mit Scheffeln, ſo iſts mit Löffeln.

Anton. Erſt zu unſrer Alten, mein Schatz!

(ſie gehn ins Häuschen.)

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann, aus der Baronin Hauſe. Der Kammerjunker von der Straße.

Kammerj. Sieh da, Herr Hauptmann, wie gerufen! Womit haben Sie ſich denn bis itzt dort unterhalten?

Hauptm. Mit dem närriſchen Rehberg, der ganz entſetzlich betrunken iſt. Ich wollte ihn nach Hauſe bringen laſſen, aber dazu gehört ein halbe Kompagnie. Nun ſchläft er.

Kammerj. Sie werden die Güte haben, wieder umzukehren.

Hauptm. Ja, heute Abend zum Balle.

Kammerj. Nein, itzt. Ich habe einen Auftrag von Sr. Durchlaucht.

Hauptm. An mich?

Kammerj. An Sie. Se. Durchlaucht ſind von dem übeln Betragen des Barons gegen ſeine Gemahlin unterrichtet —

Hauptm. Nun? bin ich nicht ein groſer Zauberer? — Ich gratulire zum Botenlohn.

Kammerj. Laſſen Sie doch die ewigen Spöttereyen! — Es betrift die Befehle Sr. Durchlaucht.

Hauptm. Ich begreife nicht, wie ich in der Sache der Baronin mit Befehlen kann beehrt werden! — So viel ich weiß, gehört die Baronin nicht ins Kriegsdepartement.

Kammerj. Durch meine Fürſprache wird Ihnen der Befehl aufgetragen.

Hauptm. Es betreſſe, was es wolle; ich hätte ſie Ihnen geſchenkt.

Kammerj. Immer Scherz und Kurzweile! — Se. Durchlaucht nehmen ſehr lebhaften Antheil an der ſchlimmen Situation der Baronin, und mögen doch dabey ihr Anſehn nicht mit ins Spiel miſchen.

Hauptm. Se. Durchlaucht ſind in ſolchen Fällen ſehr gnädig.

Kammerj. Das iſt gewiß. — Um die arme Frau von ihrer Sclaverey zu befreyen, haben Se. Durchlaucht gegenwärtiges Papier ausfertigen laſſen.

Hauptm. Was enthält es?

Kammerj. Eine Kompagnie.

Hauptm. Wie? nicht möglich!

Kammerj. Wie ich Ihnen ſage. — (lachend.) Die Kompagnie liegt an den äuſſerſten Gränzen unſers Landes —

Hauptm. So kann man ſie doch noch in einem Tage erreichen, ohne ein Pferd zu Tode zu ſpornen.

Kammerj. Das verdammte bonmotiſiren! — Gleich nach Empfange des Patents muß er über Hals und Kopf in ſeine Garniſon: die arme Gefangene erhält ihre Freyheit —

Hauptm. Se. Durchlaucht hoffen glücklich zu werden, und dem Herrn Kammerjunker ſteht eine anſehnliche Belohnung ſeines rühmlichen Dienſteifers bevor.

Kammerj. Sie werden mich wirklich noch böſe machen.

Hauptm. Nicht doch! ich weiß ja, daß Sie Scherz verſtehen.

Kammerj. Nun weiter! — Se. Durchlaucht wollen, daß Sie ihm das Patent überbringen ſollen.

Hauptm. Wer? — Ich? — Herr Kammerjunker! blos weil Sie in ſo edeln Geſchäften Sr. Durchlaucht ſind, will ich Sie nicht um Ihre Zeit bringen; ſonſt ſollten Sie ſehen, wie ich Ihnen für die Fürſprache, mich zu einer ſolchen Büberey zu brauchen, danken würde.

Kammerj. Wie, zum Henker —

Hauptm. Hören Sie mich. Mein bißchen Vermögen iſt in dieſem Lande; drum bin ich hier. Aber alle üble Dinge, die ich an dieſem Duodezhofe ſehe, ſind nicht vermögend, mich zu einem ſchlechten Kerl zu machen. — Ich hoffe, Sie werden Sr. Durchlaucht melden, daß Sie mich nicht angetroffen haben — widrigenfalls — bey der erſten ungnädigen Mine — bey der erſten Chikane — nehm' ich meine Schadloshaltung an Ihnen.

Kammerj. Der Teufel! Sie ſprechen in einem Tone —

Hauptm. Ich bin der Mann, meinen Ton zu halten, trotz dem beſten [illegible]. — Thun Sie nun, was Sie wollen: Sie wiſſen meine Geſinnung. Ich rathe Ihnen, das ſeine Patent ſelbſt zu überbringen. — Sie werden ſchwerlich einen andern Boten finden, auch iſt dieſes Auftrags niemand würdiger, als Sie. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kammerjunker.

Das ſoll Ihnen theuer zu ſtehen kommen, mein ſtolzer Herr Hauptmann! nur Geduld! — Der Mann muß gar keine Lektüre haben, daß er ſo viel Aufhebens von der Sache macht. — Wo find' ich nun einen andern? Die Zeit vergeht! — Es iſt wirklich am Beſten, wenn ich's ſelbſt überbringe: deſto geſchwindere Maaßregeln kann ich ergreifen, im Fall er nicht daran will. Ob es ein Offizier überbringt, oder ich! Findet man doch in der Geſchichte, daß mancher ſein Patent aus den Händen einer Maitreſſe empfieng.

(er geht in der Baronin Haus.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer in der Baronin Hauſe.)

Die Baronin aus ihrem Kabinette, der der Baron folgt.

Baron Sie wollen nicht vernünftig mit ſich reden laſſen?

Baronin. Man ſoll mich nicht bereden, unglücklich zu werden.

Baron. Ueberlegen Sie nur, wie Sie ſich eines ſolchen Mannes ſchämen würden, als er geſtern war!

Baronin Kann ſeyn; aber ich wäre doch unabhängig.

Baron. Begegnen Sie ihm, wie es ſich ziemt, und er wird Sie keine Herrſchaft fühlen laſſen.

Baronin. Ha! nur der Gedanke an Herrſchaft macht mich unſinnig.

Baron. Niece! der Henker ſoll mich holen, wenn Sie ihn nicht im Grunde Ihres Herzens hochſchätzen. Ein Mann, der etwas gelernt hat —

Baronin. Ja, Weiber zu betrügen.

Baron. Der ſich Hochachtung und Liebe zu erwerben weiß: der —

Baronin. Nun ja, ja — ich räume ein, daß er tauſend andern Frauenzimmern gefallen kann — aber mir — mir, die er ſo ſchändlich hinterging —

Baron. Aus Liebe —

Baronin. Aus Eigennutz; er mag ſich ſtellen wie er will.

Baron. Die Probe läßt ſich in kurzer Zeit machen —

Baronin. Nein, nein, ich habe der Proben ſatt. — Der Boshafte! mich noch obendrein zu verſpotten! —

Baron. Verſpotten! das iſt eine Lüge!

Baronin. Kurz, ich will und muß meine Unabhängigkeit wieder erhalten. Und wenn Sie mir entgegen ſind, Herr Onkel — vielleicht gar dem nichtswürdigen Betrüger gegen mich dienen, ſo zittern Sie vor den Folgen.

Sechster Auftritt.

Vorige. Wiburg.

Wiburg. Galt das mir?

Baronin. (will ihm heftig antworten; beſinnt ſich und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron. Wiburg.

Baron. Haben Sie geſehn?

Wiburg. Ja, leider! — Ich verliere alle Hofnung. Sie wird mich nie lieben; und ich ſie nie vergeſſen. Ach, Baron! Ihnen hab ich das Unglück meines Lebens zu danken.

Baron. Geduld! es wird ſich alles geben. Nur den Plan mit feſtem Schritte fortgeſetzt. Eben geſtand Sie mir nicht undeutlich, daß ſie Ihnen könnte geneigt werden, wenn ſie nur ihre Unabhängigkeit dabey zu erhalten wüßte. Die verdammte Unabhängigkeit ſteckt ihr nur noch zu feſt im Kopfe.

Wiburg. Sie verſöhnte ſich mit meiner Schweſter auf die bloße Verſicherung, daß auch ſie betrogen ſey. — Muß ein ſo gütiger, vortreflicher Karakter nur gegen mich —

Achter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener.

Kammerd. Der Kammeriunker von Dorahelm will aufwarten.

Wiburg. Sehr gern.

Kammerd. (geht ab.)

Wiburg. Was führt den ſo bald zurück? — War ihm die erſte Lektion nicht genug?

Neunter Auftritt.

Der Baron. Wiburg. Der Kammerjunker.

Kammerj. Ich freue mich, Herr Baron, daß ich ſo glücklich bin, mit dem angenehmſten Auftrage zu Ihnen geſandt zu werden.

Wiburg. Sie ſind willkommen! auch wenn Ihr Auftrag mir nicht angenehm wäre.

Kammerj. Das wird er hoffentlich.

Wiburg. Worin beſteht er?

Kammerj. Se. Durchlaucht, die von einem Ihrer beſten Freunde erfahren haben, wie würdig der Baronin Wahl iſt — um der ſämtlichen Familie Ihre Zufriedenheit zu bezeigen, und zu gleicher Zeit Sie feſter an ſich zu ziehen — laſſen Ihnen eine Kompagnie antragen. Und ich bin ſo glücklich, Ihnen gegenwärtiges Patent darüber einzuhändigen.

Wiburg. Se. Durchlaucht erzeigen mir ungemein viel Ehre!

Baron. (lachend.) Und Sie nehmen ſie an?

Wiburg. Allerdings! Kann ich eine ſolche Gnade ausſchlagen?

Baron. (ſchüttelt bedenklich den Kopf.)

Kammerj. Nur bedaure ich zugleich, daß Ihre Abreiſe zum Regimente ſo ſchleunig vor ſich gehen muß. Sie haben nicht länger, als bis morgen Zeit.

Baron. Was? ſchon morgen?

Kammerj. Se. Durchlaucht hoffen, daß das Angenehme des Geſchenks das Unangenehme verſüßen werde.

Wiburg. (der unterdeſſen das Patent durchſah.) Wo wäre das Unangenehme? Ich werde den Befehl aufs eifrigſte erfüllen, um mich der Gnade werth zu machen.

Baron. (leiſe.) Aber —

Wiburg. (leiſe.) Laſſen Sie mich nur. (er klingelt.) He! iſt Niemand da?

Baron. (vor ſich.) Dahinter ſteckt eine häßliche Spitzbüberey.

Wiburg. (klingelt wieder.)

Kammerj. (vor ſich.) Es iſt doch ein Gimpel!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener. Hinter ihm der Hauptmann.

Kammerd. Was befehlen Ihro Gnaden?

Wiburg. Da, trag er das meiner Frau hin (er giebt ihm das Patent.) Sie ſoll leſen, was mir Se. Durchlaucht für Ehre erzeigen, und lebhaften Antheil an meiner Freude nehmen.

Kammerd. (geht ins Kabinet.)

Wiburg. Näher, Herr Hauptmann! näher, und wünſchen Sie mir Glück.

Hauptm. Wozu?

Wiburg. Ich habe die Ehre, Ihr Kammerad zu ſeyn. Se. Durchlaucht haben mich mit einer Kompagnie beſchenkt.

Hauptm. So? — (kalt.) Ich gratulire! — und Sie werden —

Wiburg. Ich werde als ein rechtſchafner Mann meine Pflicht thun. (er klingelt.)

Kammerj. (vor ſich.) So leicht hätt' ich mir es nicht vorgeſtellt!

Elfter Auftritt.

Vorige. Der Kammerdiener. Aus dem Kabinette.
Paul. Von der andern Seite.

(NB. Paul muß ein langer ſtarker Mann ſeyn, dem man es anſieht, daß er Soldat war.)

Wiburg. Einen Augenblick, Paul!

Kammerd. Die gnädige Frau laſſen Ew. Gnaden von Herzen gratuliren!

Wiburg. Sag' Er meiner Frau, ich laſſe ſie bitten, ſich auf morgen zur Abreiſe bereit zu halten, denn ſie muß mit. Vergeß Er's nicht, ſie muß mit. Und dann laßt alles einpacken — Kleider, Silberwerk, Meubeln — alles was ſich fortbringen läßt.

Kammerj. Aber —

Wiburg. (zum Kammerj.) Ich will dem Regimente in meiner Garniſon Ehre machen. (zum Kammerdiener.) Auch die Garderobe meiner Frau muß eingepackt werden. Alles muß mit, Alles.

Kammerd. Aber wohin, Ihro Gnaden?

Wiburg. Nach unſrer Garniſon — vielleicht in den Krieg. Auch Ihr müßt mit — alles was in meinem Hauſe Namen hat. — Paul! ſorge dafür, daß meine Befehle pünktlich vollzogen werden.

Kammerd. (geht ins Kabinett.)

Paul. (durch die andre Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Wiburg. Der Baron. Der Hauptmann.
Der Kammerjunker.

Baron. (vor ſich.) Nun errath ich den Vogel.

Hauptm. (vor ſich.) Braver Mann! der iſt Sr. Durchlaucht zu klug.

Kammerj. (vor ſich.) Verdammter Einfall! (laut.) Wie, Herr Baron! Sie wollen eine ſo junge, zarte Dame ſolcher Unruhe, den Beſchwerlichkeiten einer Reiſe ausſetzen?

Wiburg. Nichts iſt der Geſundheit zuträglicher, als reiſen.

Kammerd. Bedenken Sie, daß Ihre Garniſon ein elender kleiner Ort iſt!

Wiburg. Das habe ich vermuthet; drum nehm ich auch alles mit, was ſich fortbringen läßt, um uns Bequemlichkeit zu ſchaffen. Es iſt mir nur leid, daß ich das Haus zurück laſſen muß.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Die Baronin. Thereſe. Kammerdiener.

Baronin. (ſtützt ſich auf Thereſen und den Kammerdiener, der ihr einen Stuhl ſetzt und abgeht.)

Wiburg. Was fehlt Ihnen, mein Kind? Sind Sie krank?

Baronin. Zum Sterben. — Sie laſſen mir ſagen, daß ich reiſen ſoll — unmöglich! auch wenn ich wollte.

Wiburg. Bis morgen wird Ihre Unpäßlichkeit gewiß vorüber ſeyn.

Baronin. Nein, nein, ich fühle das Gegentheil.

Wiburg. Ich will alle mögliche Sorge für Sie tragen. Der Kutſcher ſoll recht ſanft fahren, und keine Bequemlichkeit ſoll Ihnen fehlen.

Baronin. Nein, ich würd' es gewiß nicht aushalten.

Wiburg. Munter, mein Kind, munter! Die Frau eines Hauptmanns darf nicht ſo zärtlich ſeyn. Laſſen Sie nur alles hübſch einpacken — Ihre Kleider, Ihre

Wäſche, Ihre Koſtbarkeiten — Daß nichts vergeſſen wird, Thereſe! die Zeit iſt kurz, und ich habe meine Order. (er nimmt der Baronin das Patent aus der Hand.)

Baronin. Folgen Sie Ihrer Order; ich bleibe hier. Glückliche Reiſe!

Kammerj. Es iſt überhaupt auch wohl nicht die Abſicht Sr Durchlaucht, daß die gnädige Frau Sie begleiten ſoll.

Hauptm. (vor ſich.) Darauf will ich ſchwören.

Wiburg. Konnten Se Durchlaucht vermuthen, daß ich vermögend ſey, mich von einer ſo geliebten Frau zu trennen? Wie? da ich erſt anfange, die Süßigkeiten der Ehe zu ſchmecken, ſollt ich ihnen entſagen? Nein, lieber will ich den Fürſten bitten, ein Geſchenk zurück zu nehmen, das mich zu viel koſten würde.

Baronin. Das müſſen Sie nicht. — Sie können ja Urlaub nehmen, wenn Sie wollen.

Wiburg. (nach einigem Beſinnen.) Herr Kammerjunker, vermuthen Sie, daß man mir den Urlaub nicht verweigern würde?

Kammerj. Sicher nicht.

Hauptm. (vor ſich.) Ja, Urlaub, nie wieder das Land zu betreten.

Wiburg. (ſich wieder beſinnend.) Es iſt mir nicht möglich, mich nur einen Tag von Ihnen zu entfernen. Ich beſchwöre Sie, geben Sie nach, und folgen Sie mir.

Baronin. Die Reiſe würde mir das Leben koſten.

Baron. (leiſe zu Wiburg.) Sie müſſen andre Saiten aufziehn.

Wiburg. Wollen Sie die Gelegenheit verſäumen, die Stadt zu überzeugen, daß man ſich bis itzt in Ihnen geirrt hat; daß Sie die Pflichten Ihres Geſchlechts und der Ehe kennen und beweiſen?

Baronin. Mir wird immer ſchlimmer.

Baron. (leiſe.) Andre Saiten!

Wiburg. Wenn Ihnen an der zärtlichen Begegnung Ihres Mannes — an der Achtung Ihrer Familie und der Welt etwas liegt —

Baronin. Ich kann nicht reiſen —

Baron. (leiſe.) Andre Saiten!

(man hört inwendig [illegible], das eine Zeit lang anhält, aber immer ſchwächer wird.)

Baronin. Hilf Himmel! was iſt das? — Ich glaube, Ihre Kompagnie rückt ein.

Wiburg. Nicht doch; man macht nur Anſtalten zum Einrücken. — Es iſt mir ſchmerzhaft, daß meine Bitten nichts über Sie vermögen — verzeihen Sie mir alſo, daß ich Ihnen ſage: Sie müſſen reiſen. Ich kann

Sie nicht zurücklaſſen, und die Bravour eines Soldaten erlaubt nicht, daß ich das Patent zurückgebe.

Baronin. Ich würde Ihrer Bravour auf der Reiſe nur Schande machen.

Wiburg Vielleicht — ich ſage vielleicht — zu Hauſe noch mehr; dem will ich mich nicht ausſetzen. Sie müſſen reiſen. — Jeder Mann trägt ſein Bündel Sünden auf ſeinem Rücken; ſo will ich Sie auch tragen, wenn ich gleich ein wenig darunter ſchwitze.

Baron. (leiſe.) Bravo!

Kammerj. Sie verfahren wirklich unbarmherzig, Herr Hauptmann! Sie ſehen ja, daß ſie nicht im Stande iſt —

Wiburg. Sie iſt's im Stande, und ſoll es ſeyn. Sie muß mit, es trete auch ins Spiel, wer da wolle. Keine Liſt, ſie ſey auch noch ſo ſchlau, ſoll uns trennen; und der Gewalt ſpotte ich. Und kurz, wenn meine Frau nur noch zehn, ja nur noch zwey Stunden zu leben hätte, ſo müßte ſie mit, eh ich ihren und meinen guten Namen der Gefahr ausſetzen, und ihre Schwachheit ſchändlichen Nachſtellungen Preis geben ſollte.

Baron. (leiſe.) Noch beſſer!

Baronin. Das ſoll ſich finden, mein Herr!

Wiburg Ja Madam, es ſoll ſich finden. Ich will Ihnen durch den Kopf fahren, und ſollte er darüber zertrümmern. Sind Sie unbändig, ſo will ich raſen. Weder Ihr Starrſinn, noch anderer Bosheit und Gewalt, noch der Teufel und ſeine Großmutter ſollen mich aus meiner Faſſung bringen. Ich will Ihnen zeigen, was ein Mann iſt; was ein Mann kann, wenn die Geſetze auf ſeiner Seite ſind.

Baron. (leiſe.) Bravo!

Baronin. (die Hände zuſammenſchlagend.) Mir ſo zu begegnen!

Kammerj. Sie werden nicht durchdringen, mein Herr! Se. Durchlaucht werden nicht zugeben, daß man die gnädige Frau tyranniſire — es koſtet ſie nur ein Wort —

Baronin. (aufſpringend.) Ja, gehn Sie, Herr Kammerjunker! ich flehe des Fürſten Hülfe an — ich begebe mich in ſeinen Schutz — er befreye mich von dieſem Tyrannen!

Wiburg. Baron! Thereſe! weg ſind alle meine Hofnungen! — Ha, Madam! der Blick war ſchrecklich, den Sie mich in Ihre Seele thun ließen! er zeigt mir die Hölle, da ich den Himmel zu ſehen hofte. Vergeſſen Sie, daß Sie darum einen Mann nahmen, um ſich den Nachſtellungen eines Wollüſtlings zu entziehn? — und Sie ſuchen bey eben dieſem Wollüſtlinge Schutz gegen

Ihren Mann, der Sie liebt, der Sie ſchon im Bilde anbetete! der ſich nur darum ſtrenge ſtellt, um Sie von Ihrem Irrwege zu leiten. — Sie ſind frey, Madam! ich verlaſſe Sie auf ewig. Ich zerreiße ein Band, das mich bey dieſen Geſinnungen höchſt elend machen würde. Genießen Sie der nichtswürdigen Unabhängigkeit, die Sie früh oder ſpät ins Verderben ſtürzen wird. Wenn Ihr leichtſinniges Herz der Verführung unterliegt; wenn Sie ſich bald hernach verſpottet, und den Wollüſtling in den Armen einer andern Buhlerin ſehen werden — dann wird bittre Reue Sie ergreifen, daß Sie Ihren Vertheidiger von ſich ſtießen, der dem einen Augenblicke fluchen wird, der ihm Liebe für Sie einflößte. — Sorge für Dich, arme Schweſter! und lebe wohl! (er will gehn)

Baron. (hält ihn.) Neffe!

Thereſe. Bruder!

Baronin. (ſtürzt ſich weinend in Wiburgs Arme.) Bleib! bleib! ich laſſe Dich nicht aus meinen Armen. — Schrecklich war das Bild, das Du mir zeigteſt; aber es ſey mir geſegnet! es hat mich mir ſelbſt wiedergegeben. Dieſer männliche Ernſt, dieſe Standhaftigkeit — Liebe und Ehre, die aus Deinen Worten ſprachen, haben meine Seele gerührt. Ich empfinde gegen Dich, was ich noch gegen keinen empfand — innige, zärtliche Liebe. Ich bin Dein von nun an, und Dein Wille ſey der meinige. Halt' meine Worte nicht für Verſtellung! ſetze mich auf die Probe, ob ich Dir nicht von dieſem Augenblicke an, allen Eigenſinn, alle Wiederſpenſtigkeit aufopfre. Und wenn Du mich geliebt haſt, ſo beſchwör' ich Dich bey der Treue rechtſchaffener Weiber! laß mich in Dein edles Herz zurückkehren, und ewig darin wohnen.

Wiburg. Du liebſt mich! o ſo bin ich der glücklichſte aller Menſchen! Befiehl von nun an wieder, und ich will in Deinen Augen Deine Wünſche leſen, und ſie zu befriedigen ſuchen.

Baron. Umarmt mich auch, Kinder! mich auch. — Seht, meine Augen ſind naß. — Dankt mir, dankt mir herzlich! ich bin der Urheber Eurer Freuden; und hier iſt mein Spießgeſelle. Euer Glück iſt unſer Werk.

Wiburg. Meine theure Schweſter!

Baronin. Schweſter?

Baron. Umarme ſie; Du ſollſt hernach alles wiſſen.

Baronin. (umarmt Thereſen.) Von Herzen!

Thereſe. Mache Sie Gott ſo glücklich, als ich es zur Abſicht hatte!

Hauptm. Niemand kann freudigern Antheil nehmen, als ich. Gnädige Frau! ich habe mich bis itzt in Ihnen geirrt — dieß Geſtändniß bürge für die Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen.

Wiburg. (dankt ſtillſchweigend.)

Kammerj. Es iſt mir ſehr angenehm, daß Sie beyderſeits zufrieden ſind. Nur weiß ich nicht, wie Se. Durchlaucht die Ausdrücke aufnehmen werden, die Sie zu äußern wagten; und ich fürchte ſehr —

Wiburg. Ich fürchte nichts. Kommen die sträflichen Anträge, die Sie meiner Frau gemacht haben, wirklich von Sr. Durchlaucht, ſo werden Se. Durchlaucht die Sache wohl großmüthig ruhen laſſen. Kommen ſie von Ihnen, und Sie haben Sr. Durchlaucht Namen gemißbraucht — wie ich gewiß glaube — ſo werden Sie hoffentlich auch ſchweigen. Ueberdieß — tragen Sie das Patent zurück. Morgen will ich Sr. Durchlaucht perſönlich für die mir zugedachte Ehre danken. Vermelden Sie zugleich, daß ich bedaure, die Gnade nicht annehmen zu können, weil man nicht füglich zween Herren dienen kann. Ich habe die Ehre, Hauptmann in Dienſten Sr. Majeſtät Ihres Nachbars zu ſeyn; und ich bin mit meinem Herrn wohl zufrieden.

Kammerj. Se. Durchlaucht werden bedauern —

Hauptm. Nun nenn' ich Sie von ganzem Herzen Kammerad! vorhin hatte ich mein Bedenken.

Wiburg. Ich hab' es bemerkt.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Wallen. Antonette.

Wallen. (von innen.) Ich muß herein! ich muß herein!

Anton. (lauft voraus, und wirft ſich der Baronin zu Füßen.) Verzeihung, gnädige Frau! Verzeihung!

Baronin. (hebt ſie auf und ſpricht leiſe mit ihr und Thereſen)

Wiburg. Sieh da, der Vetter von ohngefähr! — Wie geht es, Vetter?

Wallen. So, ſo, Herr Vetter! Wenn ich nur auch ein Haus hätte! — Erzeigen Sie mir doch die Gefälligkeit, und laſſen Sie michs noch einmal anſehn. Ach! — Hätte ich nur ein Plätzchen in dem Hauſe, und wär es auch nur im Keller, ſo wollte ich mich tröſten. Vetter! herzallerliebſter Vetter! ich bitte um ſo ein Plätzchen. Schlagen Sie mir das ab, Vetter! ſo will ich mir einen Nachtwächter-Dienſt kaufen, und ſo teufelsmäßig vor Ihrem Hauſe ſchreyen: Hört Ihr Herren, und laßt euch ſagen — bis Sie entweder ausziehen, oder mich zu ſich nehmen.

Baronin. Antonette bereut ihre Fehler. Willſt Du ſie mit ihrem Manne aufnehmen? ich bin es zufrieden.

Wiburg. So bin ich es auch.

Wallen. Es wird ja wohl ein Verwalter-, oder Schreiberdienſtchen —

Wiburg. Nein, Vetter! Du ſollſt den Dienſt meines Freundes haben, und mit mir leben und ſterben. Der Hauptmann giebt Dir das Zeugniß eines braven Mannes, und ſo will ich Dich halten. Aber Du mußt nicht ſchreyen —

Wallen. Ich will doch ſchreyen — aber aus Dankbarkeit. (laut ſchreyend) Gott vergelts Ihnen, Muhme! Gott vergelts Ihnen, Vetter! — wir wollen Ihnen treu ſeyn, bis in den Tod. Ich muß geſtehen: das Haus gefällt mir ſo — ich wäre mit einem Schwalbenneſte darin zufrieden. Tauſend Dank, Weibchen, für den guten Rath!

Baronin. Könnten wir doch den heutigen Ball aufſchieben! Mir iſt ſo wohl! Jede Ergötzlichkeit würde das reine Vergnügen ſtören, das ich empfinde.

Wiburg. Der Ball iſt abgeſagt, meine Liebe.

Kammerj. Es wird nichts aus dem Balle? — So will ich nicht länger beſchwerlich fallen. — Ihr ergebenſter Diener! (Er geht ab.)

Wiburg. Sie, lieber Hauptmann, will ich bitten, den glücklichſten meiner Tage in ſtiller Freude mit mir zu vollenden.

Hauptm. Sie beehren mich.

Baronin. Betrogen haſt Du mich alſo, Schweſter? Weil Du mich ſo ſchön betrogen haſt, ſo rechne auf meine ewige Erkenntlichkeit. (zu Wiburg.) Aber, liebſter Mann, wie war es Dir möglich, Dich ſo zu verſtellen? Ich ſah das Ideal der Blödigkeit in Dir.

Wiburg. Stille Waſſer ſind tief!

Ende.

0 gern [illegible]

46 go

Beytrag
zur
# deutſchen Schaubühne

von

F. L. Schröder.

Dritter Theil.

Berlin, 1790.
bei Auguſt Heinr. Rottmann, Königl. Hofbuchhändler.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Ich übergebe hiemit dem Publikum den dritten Theil meiner dramatiſchen Beſchäftigungen, damit nicht, wie ehemals ungebetne Freunde dieſe Bemühung über ſich nehmen. Ich erſuche hiebey die Theaterdirektionen, die die Aufführung dieſer Stücke für ſich vortheilhaft glauben, meine erſten Arbeiten nach meiner Ausgabe, und nicht nach den wiederrechtlichen verhunzten Abdrücken geben zu laſſen. Um in dieſen Schauſpielen nicht wieder ſo unglaublich falſch verſtanden zu werden, habe ich mehrere Bemerkungen beigefügt, als ich ſonſt für Schauſpieler nöthig hielt.

Dieſer Band enthält:

1. Den Ring, oder die unglückliche Ehe durch Delicateſſe, ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. Farquhar hat eine Fortſetzung ſeines Trip to the Jubilee geſchrieben — eins der unſittlichſten Produkte des engliſchen Theaters — Doch hat dieſes Produkt die unglückliche Ehe durch Delicateſſe veranlaßt. Was ich Far-

quharn kann zu danken haben, iſt wohl augenſcheinlich. Ich rechne es dieſem Luſtſpiele zum Verdienſte an, daß es alle Einheiten hat; aber es ſcheint, daß dies Verdienſt heutiges Tages wenig geſchätzt wird.

2. Das Portrait der Mutter iſt original, bis auf die Idee der Verhaftung Rekaus im erſten Aufzuge, die ich aus einem alten engliſchen Stücke, the Puritan entlehnt habe. Ich wollte den erſten Aufzug ändern, und dieſen Auftritt, der zwey Theaterveränderungen veranlaßt, nicht drucken laſſen; aber er hat amüſirt.

3. Ehrgeitz und Liebe hat ſeine Entſtehung dem L'homme de Fortune des de la Chauſſée zu danken. Auſſer dem Genealogiſten hab ich ſehr wenig von dem franzöſiſchen Stücke genützt. Ich rechne nicht auf allgemeinen Beifall bei dieſer Arbeit; denn die Kunſt, Stücke dieſer Art vorzuſtellen, und der Geſchmack des deutſchen Publikums daran, ſind, ſeit der Entſtehung der Spektakelſchauſpiele beinahe zugleich ausgeſtorben.

Druckfehler in beyden erſten Theilen.

In der Kinderzucht.

Pag. 53. Natürlich! er hat ganz Recht. — fehlt: Das will ich aber ſchon verhindern.

Im Fähndrich.

Pag. 93. Und Du wollteſt ſterben, ſie glücklich zu machen? — fehlt: Und mich — böſer ꝛc. ꝛc.

In Victorine.

Pag. 59. Der Baron äuſſert viel Freundſchaft für Victorinen — fehlt:

Franc. Etwas mehr als Freundſchaft.
Millb. Und Victorine? —
Franc. O ſtille doch ꝛc. ꝛc.

In dem Ringe.

Pag. 11. Daß ſie zehntauſend — muß heiſſen: daß ſie dreißigtauſend

— 12. Er hat 30000 Fl. — muß heiſſen: Er hat 80000 Fl. und ſo durchs ganze Stück.

In ſtille Waſſer ſind tief.

Pag. 9. Ja, gnädige Frau — muß heiſſen
Nein, gnädige Frau.

— 21. Des rechtſchaffnen Onkels. fehlt: hat er
Briefe vom General?

— 28. Wiburg. Ich — fehlt:

Baronin. Liegt Ihnen noch etwas auf dem Herzen?

Wiburg. Ja!

Druckfehler im dritten Theile.

Im Ringe.

Pag. 7. Z. 16. warum nahmen
— 8. Z. 14. Einer Dame
— 48. Z. 24. Das mir begegnet.
— 61 Z. 18. mich fragen, und belieben Sie
— 97. Z. 11. glücklichſte aller Weiber.
— 99. Z. 10. Ihnen die Geſellſchaften
— 121. Z. 13. Klingsb. nun, ſo —
— 129. Z. 12. Sie wollten
— 133. Z 17. Bei Vermiſſung
— 134 Z. 6. daß Sie meine

Im Portrait.

Pag. 41. Z. 6. Fangen Sie nur
— 82. Z. 20. ziehe ich, gleich dem Grosſultan,

Inhalt.

Der Ring.

Das Portrait der Mutter.

Ehrgeiz und Liebe.

Der Ring

oder

Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Eine Fortſetzung des Luſtſpiels: Der Ring.

Perſonen:

Major von Selting.

Die Majorin, ſeine Gemahlin, geweſene Baronin Schönheim.

Caroline von Selting, ſeine Schweſter.

Herr von Holm.

Frau von Holm.

Comteſſe von Wildheim.

Graf von Klingsberg.

Baron Birk.

Eine Unbekannte.

Mariane, Kammerjungfer der Majorin.

Feu, Bedienter des Grafen.

Philip, Bedienter der Frau von Holm.

Zwei Männer.

Die Handlung iſt in Wien, in einem gemeinſchaftlichen Hauſe der Majorin und des Herrn von Holm.

NB. Die Perſonen ſtehn in der Ordnung, die bei den Auftritten angemerkt iſt. Die erſte Perſon auf der linken Seite des Theaters.

Erſter Aufzug.

(Großes Zimmer mit zwei Thüren im Hintergrunde und zwei Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Frau von Holm. Herr von Holm.

Hr. v. Holm. (heftig.) Mais c'eſt curieux, Madame!

Fr. v. Holm. (ſchmeichelnd.) Es wird ſchon beim Dejeunee geſpielt werden — und —

Hr. v. Holm. Wie gewöhnlich — Aber es iſt entſetzlich, daß Du mit dem vielen Gelde nicht auskommſt!

Fr. v. Holm. Haben Sie Nachſicht mit meinem Unglücke, mein liebſter Mann!

Hr. v. Holm. Ich glaube, daß Du in den ſechs Monaten unſrer Verheirathung, ſchon zweitauſend Dukaten verlohren haſt. Warum ſpielſt Du? Warum ſpielſt Du?

Fr. v. Holm. Muß ich nicht? Muß ich nicht der leidigen Mode folgen? Die Majorin kann ohne Spiel nicht leben.

Hr. v. Holm. Und Du ohne Spiel nicht ſterben. Es iſt nur der kleine Unterſchied dabei, daß die Baronin ihr eignes, Du mein Vermögen verſpielſt.

Fr. v. Holm. Nur diesmal haben Sie Nachſicht! — Es wird ſehr großes Spiel ſein — Vielleicht kommt auch Graf Klingsberg heute von Berlin zurück.

Hr. v. Holm. Kommt ſchon zurück? Er iſt ja erſt ſechszehn Tage fort.

Fr. v. Holm. Er hat uns ſein Wort gegeben, heute die Bank zu halten, und er iſt ſehr pünktlich — — —

Hr. v. Holm. Weiber im Spiel und in der Liebe anzuführen. Der Teufelskerl ſtellt noch immer jeder Schürze nach.

Fr. v. Holm. Hätte er nicht das Unglück gehabt, ſeine Frau zu verliehren — —

Hr. v. Holm. Die gute Couſine! — Glaubſt Du denn, daß er ihr treu war?

Fr. v. Holm. Nein, aber wahrſcheinlich ihre Schuld. Wäre ſie ihm ſo mit Liebe und Sanftmuth zuvor gekommen, wie ich Ihnen mein liebſter Mann — —

Hr. v. Holm. Fort bien! Wenn nur Deine Liebe und Sanftmuth mich nicht ſo viel Dukaten koſteten. Du ſollteſt wohlfeiler damit ſein.

Fr. v. Holm. Ich bewundre Sie! — Sie werden täglich witziger.

Hr. v. Holm. (lachend.) C'eſt vrai, c'eſt vrai! Ich habe zuweilen verteufelt witzige Einfälle.

Fr. v. Holm. Die arme Majorin wird es oft gewahr.

Hr. v. Holm. O, das iſt ein böſes Weib! Wohl mir, daß Du Dich (das Spielen ausgenommen) nicht von ihr anſtecken läßſt. In meinem Leben vergeß ich ihr das Rendezvous nicht.

Fr. v. Holm. Ja, ſie war damals ein großes Weltkind.

Hr. v. Holm. Und itzt iſt ſie eine große Weltfrau. Was ſie war, iſt ſie noch; und hat leider nicht mehr den Vorwand, daß ſie ſich über ſeinen Verluſt zerſtreuen muß.

Fr. v. Holm. Wiſſen Sie wohl, mein liebſter Mann, daß ſie ſeit acht Wochen in dieſem Zimmer ſchläft? Daß der Eingang jedem Sterblichen, auſſer Marianen, unterſagt iſt? — Daß ſie auch bei Tage einige Stunden auf die geheimnißvollſte Art dort zubringt.

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Der arme Major! mein Herz blutet um ihn.

Hr. v. Holm. Und meins möchte für Galle berſten! So ein Mann, und ſo hintergangen! — Gieb

Acht, auch mit Klingsberg wird ſie wieder ein Spielchen treiben. Sie hat ihm nicht umſonſt das Quartier aufgedrungen.

Fr. v. Holm. Sie ſehn den Unterſchied zwiſchen mir und ihr, und doch ſchlagen Sie mir jede Bitte ab.

Hr. v. Holm. Weil Du alle Minuten bitteſt — Ich erwarte den Major! laß mich allein — —

Fr. v. Holm. Mein gütiger, lieber Mann! — Die heutige Spielgeſellſchaft — —

Hr. v. Holm. Nun, da ſind 50 Dukaten, und nun geh.

Fr. v. Holm. Ich danke, mein lieber, guter Mann. (geht ab durch die Hinterthüre rechter Hand.)

Hr. v. Holm. Ja, lieb und gut, ſo lang ich gebe.

Zweiter Auftritt.

Major von Selting. Herr von Holm.

Major. (kommt aus der Hinterthüre linker Hand, und begrüßt im Vorbeigehn die Fr. von Holm.) Guten Morgen! Herr von Holm!

Hr. v. Holm. Bon jour, bon jour, mon ami! Ei, ei, ſo finſter?

Major. Keinesweges.

Hr. v. Holm. Wiſſen Sie ſchon, daß Ihre Gemahlin heut Dejeuner, Dinee, Soupee und Spiel giebt?

Major. So?

Hr. v. Holm. Klingsberg kommt heute von Berlin zurück.

Major. Schon?

Hr. v. Holm. Ich an Ihrer Stelle hätte den Zeiſig wahrlich nicht ins Haus genommen.

Major. Das Haus gehört meiner Frau.

Hr. v. Holm. Hm! der Mann bleibt immer Herr!

Major. Nach dem er iſt.

Hr. v. Holm. Ja wohl! Es iſt ſonderbar, daß Sie an mir kein Exempel nehmen.

Major. Wir ſtehn im umgekehrten Verhältniſſe. Meine Frau iſt reich.

Hr. v. Holm. Und meine arm. Freilich macht das einen Unterſchied in der Regierung. Mais que Diable! warum nehmen Sie eine ſolche Frau?

Major. Ich heirathete aus Liebe, und — — —

Hr. v. Holm. Nu, ich auch; aber doch mehr um der Bequemlichkeit willen. Die alte Darring und die Klingsberg ſtarben. Meinen Coquin von Neveu hat vermuthlich die heilige Juſtiz in ihre liebreiche Arme aufgenommen. Da ſaß ich denn nun ganz allein in der Welt, bis über die Ohren im Golde, und ohne Erben. Drum kaufte ich mir eine Frau; denn daß ſie mich nur des Geldes wegen nahm; iſt natürlich. Unterdeſſen, ich bin zufrieden.

Major. Wohl Ihnen! — Meine Schweſter beunruhigt mich! wenn ich nicht irre, ſo hat Klingsberg ein Verſtändniß mit ihr.

Hr. v. Holm. Der Menſch iſt des Teufels! je älter er wird, jemehr ſtellt er den Weibern nach.

Major. Alter ſchützt für Thorheit nicht. Wie lange iſt es ſeit dem berühmten Rendezvous, da Sie — — —

Hr. v. Holm. Erinnern Sie mich, um alles in der Welt, nicht an das verwünſchte Rendezvous. Ja, ja, ſie zeigte ſich ſchon damals in ihrer ganz eignen Geſtalt.

Major. Und was iſt das für eine Geſtalt?

Hr. v. Holm. Eine Dame nach der Mode. Hm! Eine ſolche Dame iſt ein ſonderbares Geſchöpf! Sie kann ſich über den Tod ihres Mannes durch Rendezvous zerſtreuen, und über den Tod eines Schoßhündchens acht Wochen jammern. Sie hat jeden Morgen Vapeurs, und jeden Nachmittag Migraine. Sie iſt ohne Urſache verdrüßlich, und aufgeräumt, ohne zu wiſſen, warum? Sie geht der Mode wegen in die Kirche, und aus Andacht zum Spieltiſch. Sie iſt mit der ganzen Welt vertraut, nur nicht mit ihrem Manne. Ihre Leidenſchaft für's Spiel geht ſogar über den Reiz zu widerſprechen, und über die Eitelkeit tugendhaft zu ſcheinen.

Major. Herr von Holm, ich muß bitten, meine Frau nicht in die Claſſe ſolcher Geſchöpfe zu ſtellen.

Hr. v. Holm. Sie wollen alſo nicht glauben, was die ganze Welt ſagt?

Major. (etwas auffahrend) Die Welt? Was ſagt die Welt?

Hr. v. Holm. Nichts mehr noch weniger, als daß ſie die größte Kokette, und Ihr Teufel iſt.

Major. Sie iſt ein Engel, und mir ein Paradies.

Hr. v. Holm. Sie iſt eine Eva, und Ihnen die Schlange.

Major. Sie iſt die Wahrheit ſelbſt, und Ihre ganze Welt lügt.

Hr. v. Holm. So? Nun ſo will ich's auch noch heute ausbreiten, daß Sie ein ſehr glücklicher Ehemann ſind, und den ſoll der Teufel holen — —

Major. Erſparen Sie ſich die Mühe! Wer jede Verläumdung und Läſterung ahnden wollte, müßte alle Narren umbringen, und die Hälfte der Weiber vergiften. Wer ſonſt nichts zu ſagen weiß, erzählt Hiſtörchens. Weinnarren und Theenärrinnen müſſen ihr Getränk mit Bosheit würzen, damit ihre Unterhaltung ihnen nicht ſelbſt unerträglich wird. Wer will mit dieſem Haufen anbinden?

Hr. v. Holm. Warum nicht? wenn uns der Haufe beleidigt!

Major. Würden Sie einen Tieger freſſen wollen, weil der Tieger Sie freſſen will?

Hr. v. Holm. Wenn ich's könnte — o ja.

Major. Ganz recht, wenn Sie's könnten. Da Sie aber weder den Rachen, noch die Krallen zu dieſem Unternehmen haben, ſo legen Sie ſich ruhig nieder, und erwarten Sie, ob das wüthende Thier nicht über Sie hinweg rennt.

Hr. v. Holm. Non, parbleu! ich kann nicht gelaſſen über Sie läſtern hören. Wenn Sie nur wüßten, wie es geſtern über Sie herging! Man ſagte — — —

Major. (immer gelaſſen) Machte Ihnen die Läſterung Vergnügen?

Hr. v Holm. Non, ma foi, pas.

Major. Wie können Sie alſo glauben, daß ſie *mich* vergnügen kann? Geben Sie Ihren Freunden, was Sie ſich ſelbſt wünſchen. Wenn die Schmähung *Sie mißvergnügt* machte, ſo muß ſie *mich* peinigen, den ſie näher angeht.

Hr. v. Holm. Iſt Ihnen denn nicht daran gelegen, Ihre Feinde zu kennen?

Major. Nein; denn ich fürchte unter denen, die Böſes von mir reden, viele Bekannte, Freunde, und wohl gar ſogenannte Herzensfreunde zu finden.

Hr. v. Holm. Nun, denn hole der Henker alle Ihre Bekannte und Freunde!

Major. (bitter lächelnd) Freunde! — Ein Freund dieſes Zeitalters gleicht einem ſchönen Landhauſe, das keine Revenüen trägt, und viel zu unterhalten koſtet.

Hr. v. Holm. Wenn Sie die höniſchen weiſſen Zähne geſehn hätten, mit denen ſie an dem guten Rufe Ihrer Gemahlin nagten —

Major. Unter den Zähnen dieſer Leute bleibt die Ehre meiner Gemahlin unverlezt.

Hr. v. Holm Sie wollen alſo nicht wiſſen, was die Schandmäuler ſagten?

Major. (gelaſſen) Nein, nein! Läſterungen wiſſen wollen, heißt Schlangen fangen, um ſich vergiften zu laſſen. Mögen ſie ihren Gift unter ſich ausſprudeln, ſo ſchadet er niemand.

Hr. v. Holm. Que Diable! Aus Ihnen werde der Henker klug! Ein Mann, der den naſeweiſen Sohn eines Generals aus der Welt ſchafte; der ſich durch Bravour von unten auf zum Maior ſchwingt, wird mit ſeiner Frau zum Stadtgeſchwäz, und ſchweigt.

Maior. Weil es Stadtgeſchwäz iſt. Den einzelnen Verläumder kann ein Mann zur Rechenſchaft ziehen; aber Zahl und Gewalt begünſtigen iede Schandthat. Kurz, Herr von Holm! laſſen Sie meinen Grundſäzen Gewiſſensfreiheit. (vor ſich) O eyliche Geduld! unterſtüze mich!

Hr. v. Holm. Votre Serviteur très humble! (geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Dritter Auftritt.

Major (allein.)

Beim Himmel, das iſt mehr, als ein Mann ertragen kann. Bin ich ſo tief geſunken! zum Gegenſtande des Stadtgeſchwätzes geſunken! Alter Dummkopf! ich weiß mehr, als Du mir ſagen kannſt. Dieſe verdammte Thüre! — Wie wahr hat Klingsberg geſprochen: die Ehre des Mannes iſt nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut aufgehoben. Aber leider achtet niemand auf die Weisheit eines Thoren. — Ha! die Thüre öfnet ſich! das Grab meiner Ehre wird geöfnet!

Vierter Auftritt.

Major. Mariane.

(die die Seitenthüre rechter Hand vorſichtig öfnet, und ſchnell an ſich zieht.)

Mariane. Sieh da! — Guten Morgen, Ihro Gnaden! (will gehn.)

Major. Guten Morgen, Mariane. Wohin ſo ſchnell?

Mariane. Zum Galanteriehändler. Ich muß einen neuen Kopfputz für die gnädige Frau beſtellen.

Major. Ich fürchte, Sie beſorgt einen Kopfputz — (wegwendend für ſich.) für den gnädigen Herrn.

Mariane. Wie befehlen Sie?

Major. Nichts — Iſt die Baronin ſchon ſichtbar?

Mariane. Welche Baronin?

Major. Nun — meine Frau.

Mariane. In der That, gnädiger Herr, Sie ſind der erſte Eheman, der ſich ſo fremder Benennungen von ſeiner Gemahlin bedient.

Major. (ſieht ſie verächtlich an.) — Melde Sie mich bei ihrer Herrſchaft.

Mariane. Das hat mir die gnädige Frau verboten.

Major. Verboten?

Mariane. Ja. Sie äuſſerte dabei: es mache ſie lächerlich, daß ihr Mann ſich bei ihr melden lieſſe.

Major. (gelaſſen.) So? Hab ich mich denn ſeit unſers erneuerten Hochzeittages anders betragen?

Mariane. Und eben ſo lange iſt es, daß Sie die gnädige Frau kränken.

Major. (ſtrenge.) Ich hoffe doch nicht, daß Jungfer Mariane mit mir ſcherzen will?

Mariane. Weinen möcht ich, gnädiger Herr! weinen! daß ein paar ſo vortrefliche Menſchen ſich ſelbſt unglücklich machen.

Major. Theilnehmendes Geſchöpf! — Nun wenn meine Beſcheidenheit ihrer Herrſchaft mißfällt, ſo will ich zudringlicher ſein. Oefne Sie die Thüre.

Mariane. Die gnädige Frau werden gleich herauskommen.

Major. (mit ſpottendem Ernſt) Wunderbar! ich darf nicht gradezu in ihre Zimmer gehn, und dennoch kränkt es ſie, wenn ich mich melden laſſe? — Ihre Herrſchaft iſt eine zweite Meluſine. Sie bedarf vielleicht auch geheimer Zimmer, um ihre mir bekannte Geſtalt abzulegen, und zur Schlange zu werden.

Mariane. Sie wiſſen aber auch, gnädiger Herr, daß Meluſinens Gemahl ſehr glücklich geworden wäre, hätt' er mehr Vertrauen in ſeine Frau geſetzt. — St! — die gnädige Frau! (ſie läuft durch die Thüre linker Hand ab)

Fünfter Auftritt.

Major. Majorin.

(kommt aus der Hinterthüre rechter Hand)

Major. (mit äuſſerſter Höflichkeit) Guten Morgen, gnädige Frau!

Majorin. (ſtutzt bei der Benennung: — ſieht ihn einen Augenblick an und verbeugt ſich) Guten Morgen, Herr Major!

Major. Ich hoffe, daß Sie wohl geruht haben.

Majorin. (bitter aber höflich.) So ziemlich, ich hörte keine Complimente.

Major. Freilich müſſen die täglichen häufigen Complimente Sie ermüden, und Ihren Schlaf befördern.

Majorin. Für den größten Theil der Complimente hab' ich kein Gehör. Es ſind nur einige, die ſehr ſtark auf mich würken.

Major. Darf ich Sie bitten, mir einige Augenblicke zu ſchenken?

Majorin. Sie ſind ſo beſcheiden in Ihren Bitten, daß es grauſam wäre, Ihnen eine abzuſchlagen.

Major. (vor ſich.) Wie bitter! — Ich beſorge, daß meine Schweſter Ihnen zur Laſt fällt.

Majorin. Zur Laſt? Wie ſo? In wie fern?

Major. (mit einiger Zurückhaltung.) Theils der Koſten wegen — — —

Majorin. (vor ſich.) Erſchrecklich!

Major. Auch muß es Ihnen an Bequemlichkeit fehlen, ſeit Sie den Grafen Klingsberg in Ihr Haus nöthigten.

Majorin. Fragen Sie Ihre Schweſter, ob ſie nicht mit dem Tauſche der Zimmer zufrieden war. Ueberdies bezieht Klingsberg in vier Wochen ſein eignes Haus.

Major. Dieſe vier Wochen könnten doch mir und meiner Schweſter theuer werden.

Majorin. Wie ſo?

Major. Er ſpinnt nach ſeiner gewöhnlichen Art einen Liebeshandel mit ihr an.

Majorin. (lächelnd.) Sein Sie unbeſorgt. Klingsberg wird Ihrer Schweſter nie gefährlich werden.

Major. Ich kenne den Herrn Grafen; ihn gnügt ſelten an einer Aventüre, und wenn ſie noch ſo intereſſant iſt. — Die Gräfin Eichhelm will die Gefälligkeit haben, ſie bei ſich aufzunehmen.

Majorin. Und was wird die Stadt dazu ſagen, daß eine andere als ich die Verſorgung Ihrer Schweſter auf ſich nimmt?

Major. (immer bitter und höflich.) Bis izt hat die Stadt noch wichtigern Stof zu verhandeln; ſie wird dieſe Kleinigkeit nicht bemerken.

Majorin. (in demſelben Tone.) Womit beſchäftigt ſich denn izt die Stadt? Sie waren vor unſerer Erkennung ſo gütig, mich von manchem Stadtgeſchwäz zu unterrichten. — Dürfte ich auch izt bitten?

Major. Ich mag Niemanden unangenehme Augenblicke machen.

Majorin. (etwas auffahrend.) Wollte Gott! Sie ſagten die Wahrheit! — (ſich faſſend.) Sie bleiben alſo bei dem Entſchluſſe, Ihre Schweſter zur Eichhelm zu bringen?

Major. Ich muß.

Majorin. Sie halten folglich die Ehre Ihrer Schweſter bei mir nicht geſichert.

Major. Sie ſelbſt, mit ſo vieler Menſchenkenntniß — konnten ſich ja nicht vor Unverſchämtheit ſichern; und mußten zu dem berühmten Rendezvous Ihre Zuflucht nehmen.

Majorin. (vor ſich.) Welche Bitterkeit!

Major. Auch giebt die Gräfin Eichhelm keine Geſellſchaften.

Majorin. Denn ſie iſt acht und ſechzig Jahr alt.

Major. Man denkt dort nicht ans Spiel.

Majorin. Weil ſie die tödlichſte Langeweile durch Singen und Beten vertreibt. Ich nehme in ſolchen betrübten Umſtänden meine Zuflucht zum Spiel.

Major. Ich danke Ihnen aufs verbindlichſte für die Güte, die Sie meiner Schweſter erzeigten, und — —

Majorin. (vor ſich.) Kaum kann ich es länger aushalten!

Major. Nun liegt mir noch ein Punkt auf dem Herzen — der — ich weiß es leider zum voraus, Ihre Delikateſſe beleidigen wird; und doch erlaubt mir die Empfindlichkeit meiner Ehre nicht, ihrer ſchonen zu können. — Sie waren vor acht Monaten ſo gütig, mir zur Reiſe meiner Schweſter zweihundert Dukaten zu leihen. Hier ſind ſie, mit meinem innigſten Dank. (er legt das Geld in ihre Hand, und geht ſchnell ab, durch die Seitenthüre linker Hand.)

Sechster Auftritt.

Majorin. (allein.)

(Nach einer Pauſe.)

Wach ich, oder träum ich. Iſt dies Selting, der Kummer und Elend ertrug, um ſeine Amalia aufzuſuchen. Der ſie endlich fand, um ſie durch Zurückhaltung, Mistrauen und Eiferſucht ſo empfindlich zu quälen? O Männer! Männer!

Siebenter Auftritt.

Majorin. Caroline.

(Aus der Hinterthüre linker Hand.)

Caroline. (durchgehends im unſchuldigen naiven Tone.) Guten Morgen, liebſte Schweſter!

Majorin. Guten Morgen!

Caroline. Himmel! was iſt Ihnen?

Majorin. Haben Sie Ihren Bruder ſchon geſprochen?

Caroline. Vor einer Stunde.

Majorin. Sprach er von ſeinem Vorhaben mit Ihnen?

Caroline. Mich zur Gräfin Eichhelm zu bringen? Ach ja.

Majorin. Sind Sie mit ſeinem Entſchluſſe zufrieden?

Caroline. Wie kann ich das? Ich ſoll mich von Ihnen trennen, und mein Leben bei einer alten Heuchlerin verſchmachten?

Majorin. Gab er Ihnen keine Urſachen an?

Caroline. Allerdings! Aber Urſachen, deren er ſich ſchämen ſollte.

Majorin. Nun?

Caroline. Es ſei wider ſeine Ehre, Ihnen für meine Verſorgung verpflichtet zu ſein; kein rechtſchaffener Mann müſſe von ſeiner Frau Wohlthaten annehmen.

Majorin. (vor ſich) Beinah dieſelben Worte, die er mir als Liebhaber ſagte, da ich ſeine Redlichkeit prüfen wollte Aber wie höchſt ungereimt ſind dieſe Worte in dem Munde eines Ehemanns. (zu Carolinen) Führte er keine weitere Gründe an?

Caroline. O ja. Die zahlreichen Spielgeſellſchaften könnten mein Herz verderben; und vor allen müſſe er mich von Klingsberg trennen.

Majorin. Iſt denn ſein Verdacht mit Klingsberg gegründet? Wie ſtehn Sie mit ihm?

Caroline. O, recht gut. Er betheuert, daß er mich aufs zärtlichſte liebt; daß nur die Trauer und die Beſorgniß mich eben ſo ſchnell als ſeine erſte Gemahlin zu verlieren, ihn abhält, bei meinem Bruder um mich anzuhalten.

Majorin. Lieben Sie ihn?

Caroline. Nein, das eben nicht, aber — —

Majorin. Sie möchten gern Gräfin werden. — — Wiſſen Sie denn nicht, daß er ſich auch um die Comteſſe Wildheim bewirbt?

Caroline. O ja. Aber er ſagte, ich ſollte mich daran nicht kehren, das ſei eine Maske — —

Majorin. Um Sie zu bethören. Der Wildheim ſagt er daſſelbe, und endlich lacht er beide aus — Ueberlegen Sie nur mit kalter Vernunft ſein ganzes Betragen! Er kommt von England; macht in einer Zeit von vierzehn Tagen Ihnen und der Wildheim die feurigſten Liebeserklärungen; hört von einem Luftballon in Berlin; läßt Poſtpferde vor ſeinem Reiſewagen ſpannen, den Kammerdiener einpacken; der Wagen fährt vor, und er reiſt, ohne ſich umzukleiden, mit einem einzigen Bedienten davon. Große Beweiſe der Zärtlichkeit.

Caroline. Auch darüber hat er ſich erklärt. Auch das iſt eine Maske. (geheimnisvoll.) Er iſt in einer ſehr wichtigen Staatsangelegenheit verreiſt.

Majorin. Ich weiß in der That nicht, mein Kind, ob ich Sie bedauren oder belachen ſoll. Ich bitte Sie um Ihrer ſelbſt willen, ſeyn Sie behutſam, und ſetzen Sie ſich nicht dem Geſpötte aus. Ich verſich're Sie auf meine Ehre, Klingsberg kann Sie nicht heirathen.

Achter Auftritt.

Comteſſe Wildheim. Majorin. Caroline.

Comteſſe. (aus der Hinterthüre linker Hand. Zur Maj.) Bon jour, ma chere! (grüßt Carolinen nachläßig, die es eben ſo erwiedert.) Sie haben befohlen —

Majorin. Willkommen Comteſſe! Iſt es ſchon ſo ſpät?

Comteſſe. Zehn Uhr vorbei — Iſt Klingsberg noch nicht angekommen?

Majorin. Nein; haben Sie wirklich auf ihn gerechnet?

Comteſſe. O, er kömmt gewiß, er hat es mir viel zu feſt verſprochen.

Caroline. (die nun das Betragen der Comteſſe nachahmt.) Ihnen Comteſſe?

Comteſſe. (mit ſpottender Verbeugung.) Mir, mein Fräulein!

Caroline. Klingsberg ſcherzt zuweilen.

Comteſſe. Das iſt wahr; aber nur mit gewiſſen Leuten.

Caroline. Hat er Ihro Gnaden denn auch die eigentliche Urſache ſeiner Reiſe entdeckt?

Comteſſe. Ja wohl — Aber — aber — ich begreiſe nicht, woher Sie das wiſſen können?

Caroline. Vermuthlich daher, weil er nicht mit mir, ſondern mit gewiſſen andern Leuten geſcherzt hat.

Comteſſe. Hab' ich denn etwa meinen Brief verloren, oder — (ſie ſucht.) Nein, da iſt er, Sie müſſen zaubern können, mein Fräulein.

Caroline. Das nun wohl nicht; aber ich kann leſen? Wiſſen Euer Gnaden auch etwas vom Kriege?

Comteſſe. Allerdings — Aber woher wiſſen Sie etwas davon?

Caroline. Weil ich leſen kann.

Comteſſe Leſen? — Ha, ha, ha! Hat er Ihnen etwa auch geſchrieben?

Caroline. Auch? — Comteſſe werden mir den Zweifel vergeben, daß er Ihnen ſchrieb.

Comteſſe. Und die Urſache, mein Fräulein?

Caroline. Läßt ſich nicht füglich ſagen.

Comteſſe. Es wäre doch ſehr leicht, das Fräulein zu überzeugen.

Caroline. Nur nicht durch Worte.

Comteſſe. Durch geſchriebene Worte.

Caroline. Von Klingsberg geſchrieben?

Comteſſe. Ja, und aus Iglau.

Caroline. (erſchrocken.) Aus Iglau? — O ſicher hat mir jemand meinen Brief geſtohlen.

Comteſſe. Ha, ha, ha!

Caroline. Nein, da iſt er! — Sie kennen doch ſeine Hand, liebſte Schweſter.

Majorin. Ha, ha, ha! ſehr genau.

Caroline. Wollen Comteſſe auch Ihren Brief in die Hände der Majorin geben?

Comteſſe. O ja, ſehr gerne. (Sie geben beide der Majorin einen Brief, und jede guckt ſchnell auf den andern Brief.)

Caroline. (zugleich.) Das iſt nicht ſeine Hand.
Comteſſe. Das iſt ſeine Hand nicht.

Majorin Doch einerlei Hand, obgleich nicht ſeine. Wir wollen das Innere betrachten. (Sie macht beide Briefe etwas auf, jede guckt in den Brief der andern.)

Caroline. (zugleich.) Wahrhaftig ſeine Hand!
Comteſſe. Ah mon Dieu, ſeine Hand!

Majorin Ha, ha, ha! Nun, hatte ich Unrecht, Schweſter?

Caroline. (ſteht beſchämt.)

Comteſſe. Hm! es kommt doch darauf an, was er einer jeden ſchrieb!

Caroline. (lebhaft.) Ja, darin haben Sie Recht, Comteſſe! alles kommt darauf an.

Majorin. So ſeht, und hört denn. (ſie lieſt den Brief der Comteſſe.) „Die Liebesgötter zogen — —

Caroline. (ſchreit laut auf.) Das iſt zu arg!

Comteſſe. Sie erſchrecken? Ja ich glaub's wohl, daß in Ihrem Briefe keine Liebesgötter zu finden ſind — Nur weiter, liebe Majorin.

Majorin. (lieſt) „Die Liebesgötter zogen mich „in Iglau an den Schreibtiſch, um Ihnen, mein „Engel, die eigentliche Urſache meiner ſchnellen Reiſe „zu melden. Glauben Sie ja nicht, daß ein Luftballon vermögend ſey, mich ſo plötzlich von Ihnen „zu trennen. Geheime, wichtige Staatsbefehle zwingen mich. Es betrift nichts geringeres als den „Krieg. — Dafür laſſen Sie uns deſto eher Friedenstraktaten ſchließen." Ewig Ihr

Klingsberg.

Comteſſe. Haben das gnädige Fräulein auch einen Brief dieſer Art aufzuzeigen?

Majorin. Wir wollen ſehen. (lieſt.) „Die Liebesgötter zogen mich — —

Comteſſe. Sie ſcherzen! (ſpringt haſtig zu, und ſieht in den Brief.) O ich bin des Todes. (ſetzt ſich Carolinen gegen über.)

Majorin. (lieſt.) „Die Liebesgötter zogen mich „in Iglau an den Schreibtiſch, um Ihnen, mein Engel, die eigentliche Urſache meiner ſchnellen Reiſe zu „melden. Glauben Sie ja nicht, daß ein Luftballon" — — Wort für Wort daſſelbe, was er Ihnen ſchrieb. Darf ich wohl fragen? welche von den Damen die Siegerin iſt?

Caroline. Das iſt ein abſcheulicher Menſch!

Comteſſe. (ſpringt auf.) Mein Vetter ſoll ihn herausfodern.

Majorin. Ha, ha, ha! Wenn ich Ihnen rathen soll, meine Damen, ſo ſchweigen Sie wie die Mäusgen, von der ganzen Sache, und begegnen ihm übrigens mit der Gleichgültigkeit, die er verdient.

Neunter Auftritt.

Baron Birk. Herr v. Holm. Frau v. Holm.
Majorin. Comteſſe. Caroline.

Fr. v. Holm. Klingsberg iſt da! Klingsberg iſt da!

Majorin. Wirklich?

Hr. v. Holm. Der Menſch hat den Teufel im Leibe! Auf die Nachricht, daß achtzig Meilen von hier ein Luſtball zu ſehen iſt, reiſt er ab, ohne ſich umzukleiden, und iſt in ſechszehn Tagen wieder da.

Birk. Das ſieht ihm ähnlich, nachdem was man in Spaa von ihm erzählte.

Klingsb. (inwendig.) Feu! Feu! gieb ihn her.

Hr. v. Holm. Da iſt er!

Zehnter Auftritt.

Baron Birk. Herr v. Holm. Frau v. Holm. Klingsberg. Die Majorin. Die Comteſſe. Caroline.

(Klingsberg mit einer Montgolfiere, die Jeu mit einem Wachslicht anzündet. Jeu beſchäftigt ſich mit dem Ballon, bis er niederſinkt, der ihn alsdann fortträgt.)

Klingsb. Gehorſamer Diener, meine werthe Geſellſchaft! — Da bin ich Wort für Wort, wie ich Sie vor ſechszehn Tagen verließ. Meine Damen, hier bring ich Ihnen etwas zum lehrreichen Zeitvertreib, und zum Andenken meiner Reiſe mit.

Majorin. Sind Sie nicht klug, Graf? Was ſollen wir damit?

Klingsb. Was ſie damit ſollen? In dieſem Ballon ſind alle Tugenden der Erde, in ihrer höchſten Vollkommenheit. Die Wiſſenſchaft des Arztes; die Beſtändigkeit des Weibes; das Gewiſſen des Advokaten; die Gerechtigkeit des Richters; die Menſchlichkeit des Fürſten; die Tapferkeit des Soldaten; die Treue des Dienſtboten; die geſunde Vernunft des Poeten — Alles das iſt — wohlzumerken — in ſeiner höchſten Vollkommenheit, in dem Eingeweide dieſes Ballons.

Hr. v. Holm. In der Luft? Mais c'eſt curieux!

Majorin. Das ganze ſinnreiche Geſchwätz heißt auf gut Deutſch: es giebt keine Vollkommenheit in der Welt.

Klingsb. Ei, ei, Sie ſind noch immer ſo penetrant, als ehemals. — Nun, wie haben Sie ſeit den ſechszehn Tagen gelebt?

Majorin. So, ſo!

Klingsb. Verluſt im Spiele gehabt?

Majorin. Unerſetzlichen Verluſt, im Spiele der —

Klingsb. (halb leiſe zu ihr.) Im Spiele der Ehe? Ihre Schuld. Wollt ich mich doch für Ihr Glück aufopfern — Meine ſchöne Comteſſe haben ſich doch wohl befunden?

Comteſſe. O ja; beſonders da ich weiß, wie's mit dem Kriege zuſammenhängt.

Fr. v. Holm. Mit dem Kriege?

Alle. (auſſer Majorin und Caroline.) Mit dem Kriege?

Klingsb. Ha, ha! der Krieg bezieht ſich auf ein Bonmot von mir.

Caroline. Auf ein Bonmot über die Ehrlichkeit.

Klingsb. Sieh da, mein charmantes Fräulein! Werd ich Sie doch itzt erſt gewahr. Bitte tauſendmal um Verzeihung. (vor ſich.) Sie haben Conferenz gehalten. (laut.) Darf ich bitten, mich mit dieſem Herrn bekannt zu machen.

Majorin. Baron Birk.

Klingsb. Baron Birk? Birk?

Birk. Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie in Spaa kennen zu lernen.

Klingsb. Wo mir recht iſt, ſo haben Sie einigemale gegen mich pointirt?

Birk. Es kann ſeyn.

Klingsb. Und ich habe auf Ehre nichts gewonnen; deſſen kann ich mich genau erinnern, denn ich wurde immer geſprengt. — Sind Sie ſchon lange in Wien?

Birk. Seit acht Tagen. — Hat Ihre Gemahlin meiner nie gegen Sie erwähnt?

Klingsb. Nein.

Majorin. Sie haben ſie gekannt?

Birk. Ich war ſo glücklich, ihr kurz vor ihrem Tode einige Dienſte zu leiſten.

Klingsb. Ich danke Ihnen, und beſonders weil Sie die Dienſte in der reinſten Abſicht geleiſtet haben; denn ich verließ ſie ohne Hofnung.

Majorin. Eine Frau, die ohne Hofnung liegt, zu verlaſſen! — Sie ſind ein böſer Menſch!

Klingsb. Daß ich nicht wüßte!

Hr. v. Holm. Mais parbleu! Warum ſind Sie ſo zurückhaltend uns die nähern Umſtände zu erzählen?

Klingsb. Unter den Lebendigen laß ich die Todten ruhen.

Majorin. Bedenken ſie nur, daß dieſe Zurückhaltung Zweifel gegen Ihre Rechtſchaffenheit erregt.

Comteſſe. Welche durch andere Umſtände ſchon ziemlich verdächtig iſt.

Caroline. Noch etwas mehr als verdächtig.

Klingsb. Ich ſehe wohl, ich ſpiele mein altes Spiel; die Damen ſagen mir Sottiſen.

Fr. v. Holm. Man giebt gewöhnlich zu ſolchem Spiele Anlaß.

Hr. v. Holm. C'eſt bien dit.

Klingsb. Wahrhaftig, meine Damen! Sie gehn mit mir um, als wenn ich einer jeden etwas weiß gemacht hätte.

Majorin. Bei mir haben Sie ſich nur lächerlich gemacht.

Comteſſe. Von Ihnen läßt man ſich auch etwas weiß machen.

Caroline. Man ſtellt ſich zuweilen ſo, um ſich die Zeit zu vertreiben.

Fr. v. Holm. Ehrbare Frauenzimmer laſſen ſich nichts weiß machen.

Hr. v. Holm. Fort bien! très bien parlé!

Klingsb. Ich ſehe wohl, um mir Ruhe zu ſchaffen, muß ich Ihnen nur die Geſchichte erzählen. Es war einmal ein Mann —

Majorin Weg mit den Poſſen! —

Comteſſe. Kann er denn etwas anders ſagen?

Caroline. Ach! wenn es nur immer bei den Poſſen bliebe.

Fr. v. Holm. Durch Poſſen wird man nicht unterrichtet.

Hr. v. Holm. C'eſt parfaitement bien dit.

Klingsb. Ha, ha, ha! Sie deklamiren gegen Poſſen? und ich kenne doch keine Poſſe, die nicht lehrreicher wäre, als Ihre Spielpartien. — Und nun zu meiner Geſchichte! — Daß ich meine Frau ſehr liebte, verſichre ich Sie! — Diſpenſire Sie aber ſehr willig vom Glauben, weil ich, nun ſie todt iſt, Sie doch nicht überzeugen kann. Daß ſie hier ſchon kränkelte, und ich ſie deswegen auf Reiſen führte, und endlich nach Spaa brachte, iſt Ihnen bekannt. Ich nahm die geſchickteſten Aerzte — die auf die rechtſchaffenſte Weiſe für den Apotheker ſorgten, aber meine Frau ward ſchlechter. Nun erfuhr ich durch Zeitungen, daß in London ein Teufelstumult wegen einer Parlementswahl ſey, der auſſer dem vielen Gelde noch viele Naſen und Ohren koſten könne; daß die vortrefliche, zur Ehre der Menſchheit abzweckende

Kunſt des Boxens auf ihrem höchſten Gipfel ſey! — und noch andere mir unerklärliche Dinge. — Das alles machte mich neugierig. Nachdem mich nun die Aerzte auf ihr medicinisches Gewiſſen verſichert hatten, daß meine Frau unheilbar ſey; und ſpäteſtens in ſechs oder acht Wochen ſterben müſſe, ſo verſorgte ich ſie mit allen Notwendigkeiten, wünſchte ihr in meinem Herzen entweder baldige Beſſerung, oder baldige ſanfte Ruhe, gab eine Reiſe in geheimen Staatsgeſchäften vor, und reiſte nach London.

Majorin. Entſetzlich! eines Tumults wegen.

Klingsb. Ja, ich kannte franzöſiſche, italieniſche, deutſche Tumulte, aber noch keine engliſche, die, unter uns, tauſendmal amüſanter ſind.

Fr. v. Holm. Lieſſen Sie denn wirklich Ihrer Gemahlin Geld genug?

Klingsb. (ernſthaft.) Madame de Holm! ich wüßte vor der Hand nichts, das mich erzürnen könnte, als ein Zweifel dieſer Art.

Fr. v. Holm. Sie hätten ja Urſachen haben können —

Birk. Ohne Sie beleidigen zu wollen, Herr Graf! — Ich weiß, daß ſich Ihre Gemahlin, kurz vor ihrem Ende in Verlegenheit befand.

Klingsb. (ernſthaft, doch höflich.) Herr Baron! ich hoffe, Sie werden beweiſen, was Sie ſagen.

Birk. Allerdings!

Klingsb. Sonderbar! Der Arzt, ein Mann von der ſtrengſten Redlichkeit, meldete mir ihren Tod, beſcheinigte, daß alles bezahlt ſey; fragte um Verfügung ihrer Sachen — ich ließ mir nur den Schmuck zurück ſchicken, und alles übrige unter ihre Bedienten vertheilen, und doch —

Birk. Ein Stück des Schmucks wird Ihnen gefehlt haben.

Klingsb. Ganz recht, aber ein Stück meines Schmucks, den ich vergeſſen hatte — ein Ring mit ihrem Portrait.

Birk. Iſt er das? (zeigt den Ring.)

Klingsb. Ja. Wie zum Henker — ?

Birk. Ich werde die Ehre haben mich zu erklären.

Klingsb. Ich muß bitten, auf der Stelle; denn ich bin ein tödtlicher Feind der Ungewißheit.

Fr. v. Holm. Laſſen Sie uns indeſſen zum Dejeunee gehen, und die Partien arrangiren.

Hr. v. Holm. Que Diable! ſchon wieder ſpielen.

Majorin. Sie haben zu befehlen. (giebt Hrn. v. Holm den Arm.) Kommen Sie meine Damen!

(Sie gehen ab durch die Hinterthüre linker Hand. Klingsberg giebt erſt der Comteſſe, und dann Carolinen beruhigende Winke.)

Eilfter Auftritt.

Baron Birk. Klingsberg.

Klingsb. Nun, Herr Baron?

Birk. Ich hatte die Ehre Ihre Gemahlin kennen zu lernen, weil ich mich zwei Tage nach Ihrer Abreiſe in daſſelbe Haus einmiethete. Nach einigen Wochen vertraute ſie mir, daß ſie um 400 Dukaten in Verlegenheit ſey, die ich ihr ſehr bereitwillig lieh. — Sie konnte nicht ſchreiben und gab mir dieſen Ring — Sollte ich früher ſterben, ſprach ſie, eh ich Unterſtützung von meinem Manne erhalte, ſo zeigen Sie ihm dieſen Ring. Er wird Ihnen ohne Verſicherung glauben, daß das Portrait ſeines zärtlichen Weibes nur unter dieſen Umſtänden aus ihren Händen kommen konnte. Er wird eine Schuld, die ſeine Nachläßigkeit veranlaßte, willig bezahlen. Kurze Zeit darauf mußte ich verreiſen; bey meiner Zurückkunft war ſie nicht mehr.

Klingsb. Sie haben keine andere Beweiſe? nichts Schriftliches?

Birk. Nichts, als dieſen Ring, (mit feſtem Tone.) und mein Ehrenwort.

Klingsb. (nach einer kleinen Pauſe.) Feu! Feu!

Feu. (tritt herein durch die Seitenthüre linker Hand.)

Klingsb. (giebt ihm Schlüſſel.) Vierhundert Dukaten aus meiner Schatulle.

Feu. (geht durch die Seitenthüre linker Hand ab.)

Klingsb. Wenn ich das Geld bezahle, iſt hoffentlich der Ring mein?

Birk. Ich möcht gern zum Andenken — — —

Klingsb. Daraus wird nichts. Sie bekommen vierhundert Dukaten, und ich den Ring.

Birk. Sie haben ein näheres Recht. (giebt ihm den Ring.)

Klingsb. Sie ſcheinen ein Mann zu ſeyn, der etwas in der Welt verſucht hat.

Birk. Ich war Soldat; meine Bleſſuren brachten mich nach Spaa.

Klingsb. Bleſſuren, die Sie im Kriege erhielten?

Birk. In einem unglücklichen Duell.

Klingsb. So! — Man kann zuweilen in ſonderbare Verlegenheiten kommen.

Birk. Ja wohl!

Klingsb. Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſind Sie ein großer Freund von Offenherzigkeit.

Birk. O ja.

Klingsb. So will ich Ihnen denn meine Empfindungen mittheilen. Sie geben mir aber Ihr Wort, ſich nicht zu erzürnen.

Birk. Wenn nicht Beleidigungen —

Klingsb. Ha, ha! Dadurch, daß ich bezahle, nehme ich ja alles für Wahrheit an. Die Rede iſt nur von Empfindungen.

Birk. Laſſen Sie hören.

Klingsb. Ich muß Ihnen dabey ſagen, daß Ihr Alter, und Ihr offenes Geſicht, meine Empfindungen Lügen ſtrafen: Meine Empfindung ſagt: die ganze Erzählung iſt eine Erfindung, mich um vierhundert Dukaten leichter zu machen; aber Ihr offnes Geſicht ſagt das Gegentheil. Meine Empfindung ſagt: wie ſollte meine Frau einen Ring von ungefähr ſechszig Dukaten werth, Ihnen als ein Unterpfand gegeben haben, da ſie für vierzigtauſend Gulden Schmuck hatte? Aber Ihr offnes Geſicht ſagt das Gegentheil. Zuletzt ſagt meine Empfindung: (Er nimmt vier Rollen Geld, und acht [illegible] Klingsberg reicht es Birk.) Es ſey beſſer, Ihnen vierhundert Dukaten zu geben, als Ihnen das Portrait meines tugendhaften Weibes zu laſſen — und Ihr offenes Geſicht ſagt: Klingsberg hat Recht.

Birk. Sie vermengen Scherz und Ernſt auf eine Art, daß ich nicht weiß — — —

Klingsb. Es ſind ja nur Empfindungen. Sie haben das Geld, und ich ein Stück von meiner Frau.

Birk. Ich will Sie wenigſtens erſuchen, Ihre Empfindungen nicht laut werden zu laſſen, ſonſt — —

Klingsb. Das will ich ſehr gern; aber wer iſt Meiſter ſeiner Empfindungen?

Zwölfter Auftritt.

Birk. Comteſſe. Klingsberg.

Comteſſe. Wo bleiben Sie, meine Herren? man wartet!

Birk. Ich komme — Herr Graf! Ich danke Ihnen. (geht ab.)

Klingsb. (halb vor ſich.) Für mein Geld, nicht für meine Empfindungen. (laut.) Mit dem größten Erſtaunen hab' ich bemerkt, daß Sie gegen mich aufgebracht ſind! Warum das, meine liebſte Comteſſe?

Comteſſe. Weil Sie ein boshafter Verräther ſind — !

Klingsb. O Himmel und Erde! ich ein Verräther? Ich, der Sie ſo unmenſchlich liebt?

Comteſſe. Gehn Sie! gehn Sie! nun kenn ich die Sprache. Mich ſo zu beſchimpfen! mich mit einem ſimpeln Fräulein in eine Parallele zu ſetzen!

Klingsb. Ich falle aus den Wolken! Was hab ich gethan? Was iſt vorgefallen?

Comteſſe. Erſchrecklich! anſtatt mich um Verzeihung zu bitten, ſtellt er ſich unwiſſend.

Klingsb. Ich bin in allem unwiſſend, nur nicht in meiner Liebe für Sie.

Comteſſe. Davon haben Sie mich durch den Brief überzeugt, den Sie dem Fräulein Selting, aus Iglau ſchrieben.

Klingsb. Fräulein Selting? — O du verdammter Kerl! Feu! Feu!

Comteſſe. Nun, was ſoll das?

Klingsb. Feu! Feu!

Dreizehnter Auftritt.

Feu. Klingsberg. Comteſſe.

Klingsb. Dummkopf über alle Dummköpfe! Iſt das mein Lohn? Iſt das mein Dank? — Denken Sie nur, Comteſſe! ich hab' ihn zu meinem Vertrauten gemacht; ich habe mir die Mühe gegeben, ihn umzutaufen; habe ihm anſtatt des abſcheulichen Namens Feuerbinder den ſchönen Namen Feu geſchenkt! und er ſpielt mir ſolche Streiche.

Comteſſe. (will gehen.) Sie ſind nicht klug!

Klingsb. Bleiben Sie Comteſſe! — Ich will ihn nicht anſehn — — (er wendet Feu den Rücken zu.) Schrieb ich nicht in Iglau zwey Briefe?

Feu. Ja, Ihro Hochgräflichen Gnaden!

Comteſſe. Nun, da haben wir's!

Klingsb. Gedult! — Befahl ich Dir nicht, die Adreſſe zu machen?

Feu. Ja.

Klingsb. Sie müſſen wiſſen Comteſſe, daß ich nie ſelbſt die Adreſſen auf gewiſſe Briefe ſchreibe, weil meine Hand zu bekannt iſt — An wen adreſſirteſt Du den Brief?

Feu. An das Fräulein von Selting.

Klingsb. Was ſagte ich, als ich's gewahr ward?

Feu. Ich ſey ein Eſel, und ich ſollte mich zum Teufel packen. Sie ſchrieben hierauf den Brief noch einmal; rieſen mich herein, und ich mußte die Adreſſe an die Comteſſe Wildheim ſchreiben.

Klingsb. Was ſagen Sie nun?

Comteſſe. Aber wie kam der andere Brief an das Fräulein Selting?

Klingsb. Ja, das möcht' ich auch wiſſen, Monſieur Feu!

Feu. Euer Gnaden warfen den Brief in einen Winkel. Ich vergaß ihn aufzuheben, weil wir ſo ſchleunig fortreißten; der Wirth wird ihn gefunden, und mit dem andern auf die Poſt gegeben haben.

Klingsb. Nun?

Comteſſe (giebt ihm die Hand, die er küßt.) Es bleibt beym alten — Kommen Sie zur Geſellſchaft, und ziehn Sie das Fräulein aus ihrem lächerlichen Irrthume!

Klingsb. Nicht mehr wie billig. Ich folge Ihnen ſogleich.

Comteſſe. Noch eins: mein Onkel kommt zum Dinee. Sie werden hoffentlich Gelegenheit ſuchen, ihn allein zu ſprechen. Adieu! (ſie geht ab, er begleitet ſie bis zur Hinterthüre unter Hand.)

Vierzehnter Auftritt.

Jeu. Klingsberg.

Klingsb. Adieu, meine ſüße Comteſſe! Die Mädchens ſind raſend! Kaum ſagt man einer ein paar Schmeicheleien, ſo denken ſie gleich an den prieſterlichen Seegen — — Nun Jeu, ha, ha, ha! Hab ich nicht Wort gehalten? Habe ich mich nicht grade ſo heraus gewickelt, als ich's vorher ſagte.

Jeu. Ganz gut, gnädiger Herr! aber das wäre alles nicht nöthig geweſen, wenn Sie einer Jeden etwas anders geſchrieben hätten.

Klingsb. Dummkopf! Du wirſt nie Esprit du Jeu bekommen. Beide Närrinen ſind in mein Vermögen verliebt, beide ſind eitel und ſtolz auf ihre vermeinte Eroberung; folglich war es unmöglich, daß ſie ſich nicht necken, und endlich gegen einander erklären ſollten. Um nun mein Amüſement mit Ihnen nicht zu verlieren, und mich herauswickeln zu können, mußte ich gerade ſo, und nicht anders handeln.

Feu. Aber war es überhaupt nöthig, ihnen zu ſchreiben?

Klingsb. Mußte ich ſie nicht beſänftigen, daß ich ſie wegen des Luftballons verließ? Und muß ich nicht die Lacher auf meiner Seite haben, wenn's zur Erklärung kommt? Müſſen ſich die Mädchen nicht zu Tode ſchämen, daß ich ſie auf eine ſo kindiſche Art bei der Naſe herumgeführt habe! Ich will ſie lehren, ſich in mein Geld zu verlieben!

Feu. Es kann doch ſeyn, daß eine Sie wirklich liebe.

Klingsb. Das weiß ich beſſer. Ich glaube auf Ehre, daß mich, ſo lange ich auf der Welt bin, kein Frauenzimmer wahrhaft geliebt hat, als meine Mutter.

Feu. Ach gnädiger Herr! verzeihen Sie! bald hätt ich's vergeſſen. Ein fremder Menſch gab mir dies Billet.

Klingsb. Doch keine Ausforderung? — (er lieſt.) Ha, ha, ha! Feu, mach Dich fertig! Neues Amüſement! (er lieſt.) „Eine Dame von Stande und „Ehre liebt Sie! aber, ob ſie gleich nicht zweifelt, „Eindruck auf Sie zu machen, ſo fürchtet ſie doch „Ihren Leichtſinn. Halten Sie ſich ſtark genug, „die Proben zu beſtehen, die ſie Ihnen vorſchreiben „wird, ſo ſoll man in einer Stunde Ihre Antwort

„abholen. — Man hoft, Sie werden den Roman „mit der Comteſſe Wildheim, und dem Fräulein „Selting, mit den Briefen von Iglau beſchließen.“ — Was Teufel iſt das? — Wo hat ſie das erfahren? Was für ein Frauenzimmer iſt das? Was für Proben fordert ſie von mir? — Ei, wozu des Grübelns? — Ich will ihr in zwei Zeilen ſchreiben, daß ich ſie anbete, mich allen Proben unterwerfe, und verzweifle, bis ich ſie kennen lerne. Fort zum Schreibtiſch, und dann zum Spiel. (gehn ab, durch die Hinterthüre linker Hand.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baron Birk. Frau von Holm.

Fr. v. Holm. Raſendes, abſcheuliches Malheur!

Birk. Euer Gnaden, haben nicht kalt Blut genug.

Fr. v. Holm. Meine ſchönen dreißig Dukaten! — Und noch fünf und zwanzig ſchuldig!

Birk. Klingsberg iſt galant; er wird ſie ſchwerlich fordern.

Fr. v. Holm. Was haben Sie denn für einen Handel mit ihm? Was wollte er mit der ewigen Wiederholung von ſeinen Empfindungen?

Birk. Ein wenig Verdruß, weil er mir vierhundert Dukaten bezahlen mußte.

Fr. v. Holm. Vierhundert Dukaten, die er Ihnen ſchuldig war?

Birk. Er nicht, ſeine Frau.

Fr. v. Holm. Seine Frau? Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Wann lernten Sie ſie kennen?

Birk. In Spaa, und zwar zehn Wochen vor ihrem Tode. Der Graf ließ ihr zu wenig Geld; ſie kam in Verlegenheit, und ich lieh ihr vierhundert Dukaten. Sie konnte nicht mehr ſchreiben, gab mir einen Ring mit ihrem Portrait, den ich dem Grafen zum Beweiſe meiner Forderung zeigen ſollte.

Fr. v. Holm. Und er bezahlte auf dieſen Beweis?

Birk. Der gute Herr ſcheint kein Liebhaber vom Halsbrechen zu ſeyn.

Fr. v. Holm. Hm! hm! Sehr ſonderbar! — Und ſie gab Ihnen einen Ring mit ihrem Portrait! — O, ſo ſind Sie auch wahrlich nähere Freunde geweſen, als Sie ſeyn ſollten.

Birk. (vor ſich.) Die Frau kann mir zu mehr verhelfen.

Fr. v. Holm. Nun, ſo will ich auch nie dem allgemeinen Rufe wieder trauen. Was war das hier für ein Aufheben von Henriettens Tugend! von Henriettens Frömmigkeit, von Henriettens Beſcheidenheit! — Und die Heuchlerin war ein Weltkind!

Birk. Hm! das ſind wir alle.

Fr. v. Holm. Sie glauben nicht, lieber Baron! welchen Gefallen Sie mir durch die Nachricht erzeigt haben. Sie glauben nicht, wie angenehm es einer tugendhaften Frau iſt, das Laſter entlarvt zu ſehen. Sie war mitleidig! eingezogen! tugendhaft! o ja!

Sie ging täglich zweimal in die Kirche! o ja! — Es war ein größerer Lerm von ihrer Frömmigkeit, als alle Glocken der ganzen Stadt machen können.

Birk. Sie geben meinen Worten eine ganz beſondre Deutung, gnädige Frau! und ich bitte Sie inſtändigſt, nicht weiter davon zu ſprechen. Man könnte den Grafen aufziehn, und er wäre ſo gut wie gezwungen, mich zur Rede zu ſtellen. Mir bliebe nichts übrig, als ihm ein paar Piſtolen zu präſentiren, und der Haſenfuß würde ſein Leben ſehr theuer loskaufen müſſen. Wie leicht könnte ich dann in den Verdacht kommen, daß das mein Plan geweſen wäre.

Fr. v. Holm. Hm! Sollte Klingsberg wirklich ſo furchtſam ſeyn.

Birk. Sehr vermuthlich; denn ein Mann, dem das Herz auf der rechten Stelle ſitzt, giebt keinem Fremden auf ſein bloßes Wort vierhundert Dukaten.

Fr. v. Holm. Nun, ich will auch keinem Menſchen, auſſer meinem Mann, etwas davon ſagen: Er muß doch ſeine theure Couſine, der er ſein ganzes Vermögen vermachen wollte, kennen lernen.

Birk. Was wollen Sie ihm ſagen? Hab' ich das geringſte Nachtheilige geäußert?

Fr. v. Holm. Schon gut, ſchon gut. — Lieber Baron, da Sie auf eine ſo leichte Art zu vierhundert Dukaten gekommen ſind, könnten Sie mir einen großen Dienſt leiſten, wenn Sie mir hundert Stück auf acht Tage leihen.

Birk. Gnädige Frau! ich habe es verſchworen, Geld zu verleihen; auch weiß ich nicht, wie lange ich mich hier aufhalten werde. Ihr gehorſamer Diener.

(geht ab)

Zweiter Auftritt.

Frau v. Holm.

Das iſt ein Erz — ! — Was ſoll ich nun anfangen? Nach der Tafel geht's wieder ans Spiel, und ich habe kein Geld. Meinen alten geizigen Mann darf ich heut nicht wieder anſprechen — Birk war meine einzige Hofnung! — Ach! ich bin recht unglücklich! — Was hilft es nun, daß ich mich aufgeopfert, und den alten Mann um ſeines Geldes willen genommen habe? Ich bekomme doch nicht ſo viel Geld, als ich brauche — Was ſoll ich anfangen?

Dritter Auftritt.

Frau von Holm. Klingsberg.

Klingsb. Tref ich Sie endlich einmal allein, charmantes Weibchen? Das iſt ja ein ausserordentliches Glück, Sie ohne Ihren alten närriſchen Mann zu ſehen! — Warum ſo niedergeſchlagen?

Fr. v. Holm. Hab' ich nicht mein Geld verloren?

Klingsb. Und hab' ich's nicht gewonnen?

Fr. v. Holm. Bin ich Ihnen nicht noch fünf und zwanzig Dukaten ſchuldig?

Klingsb. Und hoffe ich nicht, das es noch fünfhundert werden ſollen?

Fr. v. Holm. Hm! es iſt eben nicht galant von Ihnen, den Damen abzugewinnen.

Klingsb. Da ich gern jede hübſche Dame ganz gewinnen möchte, — warum ſoll ich nicht einen Theil von ihr zu gewinnen ſuchen? — Und bedenken Sie nur, welcher Zauber in den Dukaten ſteckt! (er zieht eine Geldrolle heraus.) Ihr allerliebſten Dinger! Ihr Empörer und Bändiger der Leidenſchaften! Des Verlierers Schmerz, und des Gewinners Entzücken! — Hinein mit euch! (er ſteckt ſie wieder ein.)

Fr. v. Holm. So? Sie wollen meinen Verdruß über den Verluſt noch vermehren.

Klingsb. Verdruß? Verdruß über Gold! bey ſolchen Augen? — Augen, die ſo hell ſcheinen, als die Sonne, haben auch der Sonne Eigenſchaften: ſie können alles in Gold verwandeln.

Fr. v. Holm. Meine Augen ſind ſo kräftig nicht! O ich habe große Luſt, die Karten auf Zeitlebens zu verſchwören.

Klingeb. Verſchwören? Das verhüte der Himmel! Das hieße, die Seele unſerer Geſellſchaften verſchwören. Sogar die Andächtler, die das vernünftigſte Vergnügen für höchſt ſündlich halten, ſitzen mit Seelenfreude am Spieltiſche. Was für Menſchen werden durch Karten vereinigt. Karten ſind die Almoſenpfleger des Glücks, die ihre gedankenloſen Gunſtbezeigungen blindlings austheilen, und manchen Strohkopf mehr begünſtigen, als den denkenden Kopf. Wie verehrungswürdig werden ſie zwiſchen den weiſſen Fingern eines ſchönen Frauenzimmers! Nun erwägen Sie vollends die angenehme Furcht, die ängſtliche Hofnung, die zweifelnde Freude, die ſie uns mittheilen. Denken Sie an den Neunziger im Picket; an das Sept le va im Farao; an die fünf Matadors im Ombre.

Fr. v. Holm. Ich habe den Henker von dem Geſchwätz!

Klingeb. Die ſo oft Gelegenheit geben, daß eine hübſche Frau in der Nacht ihren Mann beſtiehlt, um den folgenden Abend an uns verlieren zu können. Denken Sie an unſere unbegreiflichen Fortſchritte in der Gunſt einer Dame, wenn ſie uns erſt ein paar hundert Dukaten ſchuldig iſt, und nicht bezahlen kann.

Fr. v. Holm. O hören Sie auf!

Klingsb. Wir ledigen Leute ſollten eigentlich unſern Gewinnſt mit den Ehemännern theilen, die ihren Frauen das Spiel erlauben — Dieſe Erlaubniß giebt den Weibern Eigenſchaften, die für uns von hohem Werthe ſind: Gedankenloſigkeit, Nachläßigkeit gegen Mann und Kinder, Geitz, Heftigkeit.

Fr. v. Holm. (boshaft) Spielte Ihre ſeelige Frau nicht auch?

Klingsb. Meine Frau? — Ei, die wollen wir ruhen laſſen. Todte gehören in kein Tete a Tete, das zum Lebendigmachen beſtimmt iſt.

Fr. v. Holm. (ſpöttiſch) Man ſoll freilich von den Todten nichts als Gutes ſagen.

Klingsb. Beſonders, wenn man nichts Böſes zu ſagen weiß.

Fr. v. Holm. Ach! jede Wahrheit iſt für den böſe, den ſie trift.

Klingsb. Ja wohl! Wenn ich Ihnen nun ſagte: Arme Frau! Sie möchten gern ſpielen, und haben kein Geld.

Fr. v. Holm. Scherz beiſeite! Liebten Sie Ihre Frau?

Klingsb. So ſehr, ſo ſehr — daß ich um ihrentwillen jedes hübſche Mädchen liebe, die mir begegnet.

Fr. v. Holm. Gefiel Ihnen der Eheſtand?

Klingsb. So auſſerordentlich! daß, wenn die Vielweiberei erlaubt wäre, ich jeden Tag ein neues Weib nähme.

Fr. v. Holm. Poſſen! Sie ſollen mir von Ihrer Heirath erzählen.

Klingsb. Ha, ha, ha! — Was kann ich davon erzählen? Ich heirathete meine Frau durch Zufall — Sie war ſchön, durch Zufall, und ich liebte ſie, durch ganz beſondern Zufall. Der Zufall gab ihr Tugend, Erziehung, Anmuth, und mich. In der einen Stunde liebte ich ſie; in der andern entzückte ſie mich. Den einen Tag war ſie meine Frau, den andern meine Geliebte. In einer ihrer guten Eigenſchaften, fand ich fünfhundert ſechs und vierzig neue, und ſo hatte ich fünfhundert ſechs und vierzig Tage — ſo lange waren wir verheirathet — täglich eine neue vortrefliche Frau.

Fr. v. Holm. Ueber den Schwätzer! — War ſie wirklich tugendhaft?

Klingsb. (vor ſich.) Impertinente Frage! (laut.) Mein Reichthum gab meiner Liebe Glanz, und unſerm Vergnügen Nahrung. Wir hatten die Freuden des Lebens in einen Ring gebannt, und lieſſen ſie im ewigen Zirkel um uns tanzen.

Fr. v. Holm. Und Sie tanzen im ewigen Zirkel der Narrenspoſſen. Ich frage noch einmal: war ſie tugendhaft?

Klingſb. (vor ſich.) Boshafter Teufel! (laut.) Ich puderte mich ſtärker, um ihr zu gefallen; ſie puderte ſich weniger, um mir zu gefallen. Wir verplauderten den Morgen in verliebtem Unſinn; verfuhren den Nachmittag in Promenaden; verſpielten den Abend in Karten; vertanzten die Nacht auf Bällen —

Fr. v. Holm. Wenn Sie nicht bald vernünftig antworten.

Klingſb. Nie ſah man ein ſolch Modell der Einigkeit. Mein Herz wiſperte mir immer ihre Wünſche zu, weil ſie ſich immer in meinem Herzen aufhielt. Es entſtand kein Streit, auſſer beym Zuvorkommen von Liebe — Kein Gedanke von Herrſchaft — weil jeder ſein Glück darinn ſetzte, zu gehorchen.

Fr. v. Holm. Lügen, Lügen! ich glaube kein Wort.

Klingſb. Wir fühlten nie das Joch des Eheſtandes, denn unſere Liebe war ſtärker, als Gebräuche. Hymens Fackel verlohr ihr Licht bey dem Sonnenfeuer der Zärtlichkeit, das unſere Herzen entzündete.

Fr. v. Holm. (heftig.) Graf Klingsberg! Sie beleidigen mich entſetzlich!

Klingſb. Beleidigen? Ha, ha, ha!

Fr. v. Holm. Ja, Herr Graf! es iſt Beleidigung, ein Frauenzimmer, in Gegenwart anderer, ſo ausſchweifend zu loben — (herausplatzend.) Ihre Frau war — —

Klingsb. Ei! ich will Ihnen erzählen, was ſie war — Sie war ſo tugendhaft, daß, wenn ich ſie auch in eines andern Armen geſehn hätte, ſo würde meine Vernunft meine Augen Lügen geſtraft, und mich überredet haben, der Teufel mache mir ein Blendwerk vor.

Fr. v. Holm. Daß du doch verſtummen müßteſt! Wollen Sie mich nicht reden laſſen?

Klingsb. O ja; reden Sie, aber ich will nichts hören. Und wenn auch die Eitelkeit meines, und der Neid Ihres Geſchlechts, ſich gegen ihre Tugend heiſer ſchreien, ſo ſollen ſie doch mein Ohr nicht erreichen. (er wirft den Hut auf den Tiſch, und hält ſich die Ohren zu.)

Fr. v. Holm. Aber das Portrait — das Portrait im Ringe — — —

Klingsb. Ich höre nichts.

Fr. v. Holm. (ſchreit.) Der Ring, für den Sie vierhundert Dukaten bezahlten, iſt ein Liebesandenken Ihrer Frau.

Klingsb. Lauter! Lauter!

Fr. v. Holm. Ein Liebesandenken Ihrer Frau — und unſtreitig muß ſie den Baron ſchon lange gekannt haben — und vielleicht noch eher, als ſie Frau Gräfin von Klingsberg wurde.

Klingsb. Hſch, hſch, hſch!

Fr. v. Holm. Was giebts?

Klingsb. Eine Maus!

Fr. v. Holm. (ängſtlich ſchreiend.) Wo? Wo?

Klingsb. Bei Ihren Füßen, an der Falbel — —

Fr. v. Holm. Hülfe! Hülfe! (ſie läuft ſchreiend ab.)

Klingsb. Satan von einem Weibe! fürchtet ſich vor einer Maus, und greiſt tollkühn und raſend die Ehre einer braven Frau an. — Dünkt ſich beſſer, als meine Henriette! — als ob Tugend gegen Männer — die ſie wirklich hat — die einzige Tugend eines Frauenzimmers wäre! So viel hab ich indeſſen durch die boshafte Plaudertaſche erfahren, daß der Herr Baron von Birk, mich nicht allein geprellt hat, ſondern gar —

Vierter Auftritt.

Herr von Holm. Klingsberg.

Hr. v. Holm. (bald außer ſich.) Que Diable! Herr Graf! was haben Sie mit meiner Frau angefangen? Sie iſt wie beſeſſen — ſchreit immer — eine Maus! Klingsberg! Mäuſe! Mäuſe!

Klingsb. (vor ſich.) Ha, ha, ha! Gelegenheit zur Züchtigung!

Hr. v. Holm. Was iſt vorgefallen? Was iſt vorgefallen?

Klingsb. (lächelnd.) Sie ſind ein Glückskind, Herr von Holm.

Hr. v. Holm. Weil ich ſo reich bin?

Klingsb. Weil — Hm! ich kanns Ihnen nicht ſagen.

Hr. v. Holm. Ah faitez moi la grace!

Klingsb. Sie haben einer Maus viel zu danken.

Hr. v. Holm. Einer Maus! Que Diable!

Klingsb. Kurzum, Sie ſind ein Glückskind!

Hr. v. Holm. Mais, pourquoi? pourquoi?

Klingsb. Hätte jeder alte Ehemann einen ſolchen Tugendwächter ſeiner Frau —

Hr. v. Holm. Tugendwächter! — ich ſpür ein Fieber!

Klingsb. Oder käm eine jede Maus ſo à tempo, ſo wollte ich ſelbſt jedem Drei und ſechziger rathen, ſich ein Weib zu nehmen.

Hr. v. Holm. Parbleu! Sie ſticheln, Herr Graf!

Klingsb. Sie werden doch nicht läugnen, mon cher Oncle! daß es in Ihren Jahren ein kühner Streich war, ein armes raſches Mädchen zu heirathen?

Hr. v. Holm. Laiſſons cela!

Klingsb. Denn nicht immer iſt eine Maus bei der Hand.

Hr. v. Holm. Was wollen Sie mit der verdammten Maus?

Klingsb. Wenn Sie mir verſprechen, meiner Vorſchrift pünktlich zu folgen, ſo will ich Ihnen wohl einen Theil der Geſchichte erzählen.

Hr. v. Holm. Foi de Cavalier!

Klingsb. Ich warne Sie gegen meinen eignen Vortheil — aber was opfert man nicht einem ſo lieben Onkel auf! Ihre Frau iſt hübſch — Ich bin kein Koſtverächter, wie Sie wiſſen —

Hr. v. Holm. Que Diable!

Klingsb. Verhindern Sie aufs ſorgfältigſte, daß ſie mit mir allein iſt —

Hr. v. Holm. (greift ſich an den Puls.) Das Fieber wird ſtärker.

Klingsb. Mehr erlaubt mir die Beſcheidenheit nicht zu ſagen — Wollen Sie ſich aber gegen die gewöhnlichen Unglücksfälle eines alten Mannes in Sicherheit ſetzen, ſo laſſen Sie Ihre Frau in acht Wochen keine Karte berühren.

Hr v. Holm. Dann wird ſie krank.

Klingsb. Und Sie geſund; c'eſt à dire: Sie haben dann nicht nöthig, auf den Beiſtand einer Maus zu rechnen.

Hr. v. Holm. Mais, que Diable!

Klingsb. Thun Sie nun, was Sie wollen!

Hr. v. Holm. Ah, que je ſuis malheureux! Das geht weit, wenn ſogar die Mäuſe die Stirne eines ehrlichen Mannes retten müſſen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klingsberg.

So, meine Frau von Holm! das ſoll ſie lehren, künſtig anſtändiger von meiner Frau zu reden — Ha, ha, ha! nicht ſpielen dürfen! — In unſern Zeiten, glaube ich, iſt das die größte Strafe, die man den mehreſten Frauenzimmern diktiren kann. Aber Madame de Holm iſt eine verdammte boshafte Katze, die man ſcharf beſtrafen muß. Sie iſt das wahre gewöhnliche Frauenzimmer. Man ſage nur ein Bonmot gegen ihr ganzes Geſchlecht, ſo wird ſie raſen; man lobe ein einzelnes Frauenzimmer, ſo wird ſie auch raſen. — Hm! ich kann izt wohl nichts beſſers thun, als den feinen Sünder, Herrn Baron Birk vor meinen Beichtſtuhl zu ziehn, oder den Wunſch meiner unbekannten Liebſchaft erfüllen, und die Poſſen mit den Mädchen endigen.

Sechster Auftritt.

Klingsberg. Caroline.

Caroline. Retten Sie mich, Graf Klingsberg, oder ich bin verloren. — Ich ſoll noch heute zur alten Eichhelm.

Klingsb. O, das iſt eine charmante Dame; ſie ſingt die geiſtlichen Lieder, wie eine Orgel.

Caroline. Nun iſt keine Zeit zum Scherz. Sind Sie kein Betrüger, ſo reden Sie mit meinem Bruder.

Klingsb. Was ſoll ich ihm denn ſagen?

Caroline. Eine allerliebſte Frage! was Sie mir geſagt haben.

Klingsb. Ha, ha, ha! da würd' er mich ſchön auslachen.

Caroline. Herr Graf!

Klingsb. Natürlich! — Sollt' er nicht lachen, wenn ich zu ihm ſagte: mein liebſter Major! Sie ſind ein charmantes Kind! ich liebe, ich bete Sie an!

Caroline. Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! und meine Schwiegerin hat vollkommen Recht.

Klingsb. So? hat ſie meiner in Ehren gedacht? Nun wir wollen ſuchen, uns zu revangiren.

Caroline. Da Sie mir vor einer Stunde den Irrthum mit dem Briefe aus Iglau aufklärten, ſagte ich Ihnen nicht, daß ich mich nicht eher hinlänglich über die Rechtſchaffenheit Ihrer Abſichten beruhigen könne, bis Sie förmlich bei meinem Bruder um mich anhielten?

Klingsb. Ganz recht.

Caroline. Verſprachen Sie mir nicht, es zu thun?

Klingsb. Allerdings; denn wer kann einem ſo hübſchen Kinde etwas abſchlagen? — Aber nicht heute.

Caroline. Die Zeit iſt aber dringend. Ich ſoll noch heute zur Eichhelm.

Klingsb. Und kann ich Sie nicht eben ſo gut aus der Eichhelm Hauſe zur Trauung abholen, als aus dieſem? — Bedenken Sie doch nur, mein charmantes Kind, daß ich eigentlich noch Trauer habe —

Caroline. O ja, Sie ſind ſehr traurig!

Klingsb. Meine Frau iſt erſt ſieben Monate todt.

Caroline. Aber bei der Eichhelm können wir uns durchaus nicht ſehen.

Klingsb. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. Ich ſchenk ihr ein paar alte Legenden — halte ein paar Betſtunden mit ihr — ſchicke ihr ein paar Körbe guten Champagner — und ich bin das Kind im Hauſe.

Caroline. Aber — —

Klingsb. Verlaſſen Sie ſich auf mich!

Caroline. Himmel! mein Bruder!

Siebenter Auftritt.

Major. Klingsberg. Caroline.

Klingsb. Guten Morgen, lieber Major! wie gehts, wie haben Sie gelebt?

Major. So ziemlich — Entfernen Sie ſich Fräulein.

Klingsb. Beyleibe nicht!

Major. Ich habe mit Ihnen allein zu reden.

Klingsb. Nachher; erſt muß ich des Fräuleins wegen mit Ihnen reden.

Major. So?

Caroline. (vor ſich) A ha! er macht doch Ernſt.

Klingsb. Lieber Major! wir, als alte Bekannte und Freunde —

Major. Die Wahrheit zu ſagen, in einem gewiſſen Punkte trau' ich Ihrer Freundſchaft nicht.

Klingsb. Grade, wo Sie mir vielleicht am mehrſten trauen ſollten. Ich alſo, als Ihr wahrer Freund, nehme natürlich den eifrigſten Antheil, an allem, was Sie intereſſirt.

Major. Es iſt mir angenehm.

Klingsb. Nun kann Sie nach Ihrer Gemahlin niemand lebhafter intereſſiren, als Ihre Schweſter —

Major. Ganz recht.

Klingsb. Die mich denn auch, weil ſie Ihre Schweſter iſt, nothwendig intereſſirt; wenn ich auch blind genug wäre, ihre Reizungen und Vollkommenheiten zu überſehen.

Major. Die Nothwendigkeit ſeh ich denn nun ſo genau nicht ein — doch, ich erwarte die Folge.

Klingsb. Wien iſt ein gefährlicher Ort für junge Damen. Unſere häufigen Schmauſereien und Spielgeſellſchaften bringen eine Menge Perſonen in unſere Zirkel, die unſern Schönen gefährlich ſind.

Major. Nun? Die Folge iſt — —

Klingsb. Daß man ſie entweder ſo bald als möglich verheirathen —

Caroline. (vor ſich.) Endlich!

Klingsb. Oder in ein Haus bringen muß, in welchem man die Tugend zu beſchützen weiß. Ich find es daher auſſerordentlich weiſe, daß Sie Ihre Schweſter bey der alten Eichhelm einquartiren.

Caroline. (vor ſich.) O duBöſewicht!

Klingsb. (heimlich zu ihr.) Denken Sie an meine Trauer.

Major. Verlaß uns, Caroline!

Klingsb. Ich hab ihr vorhin die Sache von der rechten Seite vorgeſtellt, und endlich fand ſie Ihren Entſchluß ganz vortreflich. Nicht wahr, mein Fräulein?

Caroline. O — O ja.

Major. Verlaß uns!

Caroline. (will gehen.)

Klingsb. (führt ſie ab.) Ich hoffe, Ihr Bruder wird mir das Vergnügen nicht verſagen, Sie der alten Gräfin zu überliefern. (leiſe) Kehren Sie ſich an nichts — lauter Maske.

Achter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Major. (vor ſich) Der Menſch iſt raſend, oder —

Klingsb. Nun, lieber Major, was ſteht zu Ihrem Befehl?

Major. Ich muß Sie bitten, ſo peremtoriſch in Ihren Antworten zu ſeyn, als ich in meinen Fragen.

Klingsb. Die Bitte iſt ſchwer zu erfüllen; denn Sie ſind ſehr geizig in Worten, und ich äuſſerſt verſchwenderiſch. Ich will ſo ſparſam ſeyn, als möglich.

Major. Stehn ſie mit meiner Schweſter in einem Verſtändniſſe?

Klingsb. O ja.

Major. (heftig.) In einem Verſtändniſſe?

Klingsb. In dem ich mit allen hübſchen Mädchen und Weibern ſtehe.

Major. Haben Sie ihr von Liebe vorgeſchwatzt?

Klingsb. O ja, wie einer jeden andern. Ich bedaure nur, daß ich noch keine Gelegenheit zu einem Tete a Tete mit Ihrer Frau hatte.

Major. (bitter.) Ha! das wird nicht ſchwer zu erlangen ſeyn. — Laſſen Sie uns erſt dieſe Sache ausmachen.

Klingsb. Wie's Ihnen gefällig iſt.

Major. Haben Sie ihr verſprochen, ſie zu heirathen?

Klingsb. Nein.

Major. Nein? und ſie ſagte mir — —

Klingsb. Was ſie wünſcht — was mehrere wünſchen — — Gräfin Klingsberg zu werden.

Major. Wie iſt es möglich, daß ſie ſich ſo vergeſſen könnte, wenn —

Klingsb. Wenn ſie nicht ein Frauenzimmer wäre. Ja wohl — Nun laſſen Sie uns die Partie umkehren: mich fragen, Sie zu antworten. Haben Sie je etwas von mir gehört, das gegen Ehre und Rechtſchaffenheit ſtritte?

Major. So bald es Männer betrift — Nein.

Klingsb. Eben ſo handle ich — Notabene! gegen rechtſchafne Weiber. — Ich amüſire mich mit allen; aber ich gebe Närrinnen, die ſich in mein Geld und meinen Stand verlieben, dem Gelächter Preis.

Major. Hat das Bezug?

Klingeb. Geduld: — Glauben Sie nicht, daß ich ein Narr bin, der in dieſen Jahren noch Eroberungen zu machen glaubt! und dennoch belagert mich alles, was heirathen will! — Mein Geld, mein Stand, macht alles verliebt. Ich ärgere mich; daß man auch nicht im mindeſten auf meine Munterkeit, und die Art, wie ich mit meiner ſeeligen Frau lebte, Rückſicht nimmt. Drum mache ich einer jeden, die ſtolz genug iſt, Henriettens Platz einnehmen zu wollen, ſo viel weiß, als ich kann, um ſie hernach auszulachen.

Major. Und auch meine Schweſter iſt unter der Zahl dieſer Närrinnen?

Klingeb. Auch: und muß alſo auch ausgelacht werden.

Major. Das will ich verbitten.

Klingeb. Nein, nein, davon laß ich mich nicht abbringen. Doch ſoll es mit aller Rückſicht auf Sie geſchehen. Und wenn Sie ihr auch meinen Plan von Wort zu Wort erzählen, ſo geſchiehts doch, denn in zwey Minuten hab' ich ihr alles wieder ausgeſchwatzt.

Major. Noch immer ſo eitel!

Klingeb. Noch immer Weiberkenner. — Wollen Sie verſteckt zuhören, ſo will ich die Wildheim zugleich in die Kur nehmen.

Major. Ich will für's erſte Ihr Wort, daß Sie keine uns beſchimpfende Abſichten haben.

Klingsb. Menſchenfreundliche. Ich will, ſo viel ich kann, unſere Weiber von ihren Thorheiten heilen.

Major. (bitter.) O wenn Sie das könnten! —

Klingsb. So wünſchten Sie wohl, daß ich bei Ihrer Frau anfinge? Ja, dann — —

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Feu.

Feu. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Mit Erlaubniß — (er lieſt — — zu Feu.) Wenn Du kein Spitzbube biſt, ſo iſt meine neue Liebſchaft der Teufel ſelbſt.

Feu. Wie können Sie glauben? —

Klingsb. Enfin, Monſieur Feu! ich werde künftig geheimer gegen Dich ſeyn. Geh Deiner Wege.

Feu. (geht ab.)

Major. Was haben Sie?

Klingsb. (der unterdeſſen weiter geleſen.) Zum Henker! ich habe meinem Feu unrecht gethan. Die Dinge weiß er ja nicht. — Major! ich bin in ein Abentheuer verwickelt, das einzig iſt. Vor ein paar Stunden bekam ich ein Billet von einer Ungenannten, um deren Liebe ich mich erſt mächtigen Proben unterwer ſen ſoll — Sie ſtellte mich zugleich über eine Sache zur Rede, die, auſſer mir und Fen kein Menſch wiſſen kann. — Nun ſchreibt ſie mir folgendes: — ich weiß nicht, ob Ihnen meine Affaire mit dem Baron Birk bekannt iſt?

Major. Ja; Holm hat mir erzählt, daß Sie ſich von einem Aventurier (dafür halte ich ihn) vierhundert Dukaten abtrotzen lieſſen.

Klingsb. Abtrotzen? das nun wohl nicht; auch iſt die Sache noch nicht geendet. — Aber hören Sie nur, was dieſer Engel oder Teufel ſchreibt. „Der Ring „mit dem Portrait iſt Ihrer ſeeligen Frau von ihrer „Kammerjungfer geſtohlen, und höchſtwahrſcheinlich „dem Baron Birk verkauft worden. — Er hat Ihre „Frau nie geſehen; er iſt aber ein Menſch, dem ſein „Leben um jede Summe feil iſt. Ich beſchwöre Sie „alſo, ſich nicht mit ihm einzulaſſen; erinnern Sie „ſich der Gefahr in Strasburg, aus der Sie nur „Ihr gutes Glück rettete. Vertheidigen Sie Ihre „Frau ferner gegen boshafte Weiber, nur nicht gegen „dieſen Mann. Innigſt hat es mich gerührt, daß „Sie ſie ehren; innigſt betrüben mich Ihre fort„dauernden Tändeleyen. Dieſe müſſen völlig geen„det ſeyn; bevor Sie mich kennen lernen.“ — Was ſagen Sie dazu?

Major. (ſtarr, die Arme übereinander geſchlagen) Nichts.

Klingsb. Wenn meine Teufelskünſtleriſche Liebſchaft nur das wüßte, was heut geſchehen iſt, ſo würd' ich mich nicht wundern, denn hier — denn hier ſind Thüren genug, um tauſend Ohren dahinter zu verbergen. — Aber, daß ſie das geheimſte meiner Abendtheuer weiß! —

Major (lauter lachend.) Ha, ha', ha! wie ich immer von dem Grafen Klingsberg ſagte: viel Witz und wenig Scharfſinn.

Klingsb. Wirklich? Sagten Sie das? — Unendlich verbunden! — Ihr Scharfſinn ſcheint die Spur des Abendtheuers gefunden zu haben — wollen Sie wohl die Güte haben, meinen Witz zum Reiſegefährten Ihres Scharfſinns zu machen?

Major. Wenn ſich's für mich ſchickte, — bey Gott! ich wollte Sie mit der Naſe darauf führen — aber ſie würde bluten.

Klingsb. Bluten? — Hab' ich doch nicht nöthig, mich ſo tief nach der Spur zu bücken — Aber Sie ſprechen in einem ſonderbaren Tone —

Major. Im Tone der Verzweiflung! der beleidigten Ehre! (geht heftig auf und ab.)

Klingsb. (erſtaunt.) Der beleidigten Ehre? von mir beleidigt?

Major. Nein, nein — Sie ſind ein eitler Thor, aber Ihr Herz ſaß gegen Männer immer auf der Zunge.

Klingsb. (ernſthaft.) Ein eitler Thor? — nicht immer Major, nicht immer. — Ich bin auch ein Mann, der ſogar Beleidigungen dieſer Art aus dem Munde des aufgebrachten Freundes gelaſſen anhören kann.

Major. Wie Sie wollen.

Klingsb. Geben Sie ſich keine Mühe, mich aufzubringen; ſie iſt vergebens.

Major. (ohne auf Klingsb. zu hören.) Himmel und Erde!

Klingsb. Was iſt Ihnen, Major? — Oefnen Sie mir Ihr Herz!

Major. Da, da! reiſſen Sie's aus meiner Bruſt, die ſonſt die Wuth zerſprengt.

Klingsb. Vielleicht hab' ich Balſam für das kranke Herz — So wenig Scharfſinn Sie mir auch zutrauen — Dieſe Heftigkeit betrift Ihre Frau und mich.

Major. (ſich plötzlich faſſend.) Sie laſſen Ihrer unbegreiflichen Eitelkeit abermals den Zügel.

Klingsb. Der Teufel ſey nicht eitel, wenn mir ein Mann beinah mit dürren Worten ſagt, er habe um meinetwillen ſein braves, zärtliches Weib in Verdacht.

Major. Sind Sie von Sinnen?

Klingsb. Nein; das ſehn Sie an meiner Gelaſſenheit. — Sprechen Sie offen mit mir, Major! und halten Sie es wahrhaftig für ein Opfer, daß ich, ſo ganz für die Freuden der Welt geſchaffen, Theil an Ihrem Kummer nehmen will. Die Heftigkeit hat über Ihre gewöhnliche Delikateſſe geſiegt, und Ihren Mund gegen Ihren Willen geöfnet —

Major. Verdammtes Schickſal! mein Eintritt in die Welt war der Anfang meines Elends.

Klingsb. Folge der Erziehung! mein braver Vater hütete mich für nichts, als für Empfindſamkeit und Schwärmerei. Ich mußte die Welt aus der Welt, und nicht aus Büchern kennen lernen. Ich hatte freien Willen mit dem Kopf einmal gegen die Mauer zu rennen, denn er war ſicher, daß ich's zum zweitenmale nicht wieder probirte.

Major. Laſſen Sie mich Klingsberg! laſſen Sie mich!

Klingsb. Nicht eher, als bis ich weiß, wie und wodurch bei Ihnen der Verdacht entſtand — — —

Major. Ach!

Klingsb. Major! haben Sie unter Ihren empfindſamen, pinſelnden Freunden, einen theilnehmendern, als mich, ſo bezeichne der Name Klingsberg jeden Nichtswürdigen, wie der Name Tartüf, den Heuchler.

Major. (ihn ſtarr anſehend) Ihnen könnt ich den nagenden Kummer vertrauen?

Klingsb. Mir oder keinem. Nur der heitre Mann betrachtet jedes Ding aus dem rechten Geſichtspunkte.

Major. Nun wohl — (er will reden, faßt ſich wieder) — Es iſt mir auffallend, daß Ihnen meine Frau die Zimmer eingeräumt, und ſogar angeboten hat.

Klingsb. (ſtutzt — nach einigem Beſinnen.) Das wäre doch wohl zu erklären — Sie hat einen Mann, der ſo fremd, ſo höflich, ſo zurückhaltend gegen ſie iſt — deſſen Beſcheidenheit ſo groß iſt, daß ſie vor langer Weile umkommt —

Major. Und ſich alſo Zerſtreuung ſuchen muß?

Klingsb. Ganz recht; aber nach meiner Ueberzeugung in den Gränzen des Wohlſtandes — Sie wiſſen, wie oft wir vor zwei Jahren, gleich nach Ihrer erneuerten Heirath, von dem Charakter Ihrer Frau geſchwatzt haben! damals war ſie in Ihren Augen ein Engel; in den meinigen ein Frauenzimmer. Nun iſt ſie in Ihren Augen ein Teufel; in den meinigen ein Frauenzimmer. — Ein kluges, gefühlvolles Frauenzimmer. Sie iſt gleich dem Feuer, das ſo lange brennt, als es Nahrung hat — nimmt die Nahrung ab, verlöſcht das Feuer.

Major. Wie ſoll ich das verſtehn?

Klingsb. Als Sie von ihr getrennt wurden, hielt ſie alle Männer für Verräther, und deklarirte unſerm ganzen Geſchlechte den Krieg. Um mit Vortheil

Krieg zu führen, muß man gegen den Feind anrücken — Nun, das that ſie auch, und ſetzte ſich, höchſtunbillig, in den Verdacht einer feinen Kokette. — Sie wechſelte ſo oft mit Geſelligkeit und Einſamkeit ab, bis ſie Sie wieder fand, und nun glaubte ſie in Ihnen den Himmel gefunden zu haben. Aber, Sie ſind ein finſtrer Himmel! — Selbſt die wenige Offenheit, die Sie als Liebhaber zeigten, verſchwand als Ehemann völlig. Je mehr ſie merken ließ, daß ſie dies Betragen kränkte, je zurückhaltender wurden der Herr Major; und ſie ſuchte endlich in geſellſchaftlichen Zirkeln Troſt. Hätte ſie ein Kind; ich verwette mein Leben! — ſie würde feſt und einzig an dieſem Kinde hängen, und die Geſellſchaft ihres Kindes der ganzen übrigen Welt vorziehn. — Aber nun hängt ſie an nichts; iſt ohne Freunde — ohne Verwandte: Ihr Mann macht weniger Anſprüche auf ihre Liebe, ihre Freundſchaft, ihre Offenherzigkeit, als der erſte beſte Fremde, der ein Paroli zu biegen verſteht — Was ſoll ſie anfangen?

Major. Sich das Vertrauen ihres Mannes erwerben; die Läſterung der Welt vermeiden.

Klingsb. Die Wittwe Schönhelm verachtete das Geſchwätz der Welt, um wie viel mehr die Maiorin von Selting! — Aber laſſen Sie uns zur Sache kommen — Das, was ſie ſagten, war nicht die Urſache Ihrer Heftigkeit.

Major. Nun wohl! — Glauben Sie, daß jemanden Ihr Abendtheuer in Strasburg bekannt war?

Klingsb. Nein, niemanden, als meiner ſeeligen Frau.

Major. Ich weiß es.

Klingsb. Sie?

Major. Sie beleidigten unter einem falſchen Namen, einen Mann aus großem Hauſe beym Spiele. Der Nichtswürdige überfiel Sie mit drei Gehülfen. Sie waren unbewafnet; verwundeten ihn mit einem Steine tödtlich, und waren ſo glücklich, durch einen Sprung ins Waſſer, Ihr Leben zu retten.

Klingsb. Was Teufel iſt das?

Major. Ihre ſeelige Frau vertraute es meiner Frau, unter dem Sigel der heiligſten Verſchwiegenheit — Ihre Frau iſt todt — und Sie erhielten das Billet. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Klingsberg.

Sieh da! es ſpinnt ſich etwas Neues an — Und jemehr ich nachdenke, je wahrſcheinlicher wird mir des Majors Verdacht — Ich erſuche den alten Holm aus London, mir ein Haus zu miethen; und die Majorin trägt mir eigenhändig und dringend einige Zimmer *ihres* Hauſes an — Nr. 1. Ich finde ſie munterer und freundſchaftlicher gegen mich, als ſonſt — Nr. 2. Sie iſt ſehr misvergnügt mit ihrem Mann — Nr. 3. und eine wichtige Nummer. Sie begegnet mir heute gleichgültig — weil ich ſie wegen des Luftballons verließ. Nr. 4. Sie will mich unter der Maske einer Unbekannten von den Poſſen mit den Mädchen abziehn, die ſie für ernſtlicher hält, als ſie ſind. — Nr. 5. — Notabene. Dieſe Nummer folgt aus den vorhergehenden. Sie weiß mein Verfahren gegen Madame de Holm; Sie weiß die Geſchichte des Ringes; Sie weiß mein Abendtheuer in Strasburg — Nr. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. — Was zu thun, Klingsberg? — Wie die Sache nun ſteht, betrachte ich mich und den Major als ein paar Alliirte — Die Liebe der Majorin iſt die Provinz, die ich ihm ſoll erobern helfen, und die Provinz ſcheint mehr Neigung zu mir, als zu ihm zu haben. Soll ich ſie nun für ihn, oder für mich erobern? — Der erſte Entſchluß wäre um ſo redlicher, als er unter Alliirten ſeltner iſt — Hm! ich will zwiſchen der ſimpeln Redlichkeit, und — wie nennen es doch die großen Herren? — und dem Vortheile meines Landes durch marſchiren — mir erſt alle Mühe geben, ſie zu verſöhnen; iſt aber die Mühe vergeblich, finde ich meine 12 Nummern beſtätigt, dann — weiß ich noch nicht.

was ich thun werde. Das wichtige Werk will ich gleich nach Tiſche beginnen, und dann einen Plan für den Herrn Baron Birk erfinden. Wir wollen uns doch hier behutſamer betragen, als damals in Strasburg.

Eilfter Auftritt.

Klingsberg. Feu.

Feu. Es iſt aufgetragen, Herr Graf! Man wartet auf Sie.

Klingsb. Monſieur Feu! je vous fais reparation d'honneur! Du warſt kein Spitzbube.

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Feu. Schöne Reparation! (geht nach.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Klingsberg. Die Majorin.

(kommen durch die Hinterthüre linker Hand.)

Majorin. Sind's wieder Poſſen, warum Sie mich ſprechen wollen, ſo —

Klingsb. Es ſoll die ernſthafteſte Unterredung werden, deren ich mich erinnere. Ich habe mich bisher nur unter die Freuden meiner Mitmenſchen gemiſcht, izt will ich's unter ihrem Kummer verſuchen.

Majorin. Sie? der hundert und ſechszig Meilen um einen Luftballon reiſt?

Klingsb. Hm! das thut man nicht alle Tage. Unterdeſſen hat doch dieſe Reiſe mich ſehr munter, und ein anderes Geſchöpf ſehr glücklich gemacht — Das auf ein andermal. Wiſſen Sie, daß der Major auſſerordentlich leidet?

Majorin. Durch ſeine Schuld — Auch ich leide — — —

Klingsb. Durch Ihre Schuld. Und beyde ſind ein paar gewiſſenloſe Gläubiger, die ihre Schuld einander abläugnen — Er beklagt ſich, daß Sie Geheimniſſe vor ihm haben.

Majorin. Und ich, daß er nicht nach dieſen Geheimniſſen frägt.

Klingsb. Er beklagt ſich über Ihre Geſellſchaften.

Majorin. Ich, über ſeine Einſamkeit.

Klingsb. Hm! Sie ſollten doch billig eine ſtrengere Wahl unter den Leuten treffen, denen Sie Ihr Haus öffnen. Zum Exempel der Herr Baron Birk.

Majorin. Ward von dem General Hartheim eingeführt — Nun ich ihn kenne — — —

Klingsb. Aber Sie kennen auch die Delikateſſe des Majors —

Majorin. O ja, er hat eine Gabe, mich mit der größten Delikateſſe zur Verzweiflung zu bringen. Aus Delikateſſe nennt er ſein Weib, gnädige Frau. Aus Delikateſſe bewohnt er, troz meines Bittens, die ſchlechteſten Zimmer des Hauſes. Aus Delikateſſe kommt er nie zu mir, ohne ſich vorher melden zu laſſen. Aus Delikateſſe bedient er ſich nie meiner Equipage. Aus Delikateſſe behilft er ſich mit einem einzigen Bedienten, den er von ſeiner Gage beſoldet. Aus Delikateſſe ließ er mich beinahe fußfällig bitten, eh er ſeine Schweſter kommen ließ. Aus Delikateſſe. —

merken Sie's wohl, Graf Klingsberg — aus Delikateſſe nahm er geſtern 200 Dukaten auf, um mir die Reiſeunkoſten ſeiner Schweſter zurück zu zahlen. O! (ſie weint.)

Klingsb. Faſſen Sie ſich, liebe Baronin! — Das ſind freilich verdammte Delikateſſen — Aber haben Sie ſich ſchon genau unterſucht, ob Sie nicht Anlaß zu ſeinem Betragen gaben?

Majorin. Nein, Graf, nein! Unſer beiderſeitiges Unglück liegt in ſeinem Charakter. Die Leiden ſeiner Jugend machten ihn mißtrauiſch und menſchenfeindlich; daß er ſich alles ſelbſt zu danken hat, machte ihn ſtolz. Er erkennt kein ander Verdienſt, als das der Degen erwirbt.

Klingsb. Hm! — Wären Sie nicht reicher als er — —

Majorin. So würd' er unausſprechlich leiden, daß er mir nicht alle Bequemlichkeiten des Lebens ſchaffen könnte.

Klingsb. Zum Henker! auf die Art wär er alſo gar nicht von ſeinen Delikateſſen zu heilen?

Majorin. Nein. Denn geſetzt, Sie wären ein ſo großer Thor, ihm ſo viel anzubieten, daß ſein Reichthum meinem gleich wäre, ſo würd' er es aus Delikateſſe nicht annehmen.

Klingsb. Das iſt ein ſonderbarer Prozeß! — Die Beſchuldigung, daß Sie nicht ganz gleichgültig gegen das Spiel ſind, iſt doch wohl nicht ſo ganz ungegründet?

Majorin. Es iſt wahr, ich ſpiele lieber, als daß ich, wie im vorigen Jahre, einſam in meinem Zimmer ſitze und weine.

Klingsb. Daß Ihr Damen doch immer zu Extremen ſchreiten müßt! — Giebts keine andere Unterhaltungen? —

Majorin. Sie kennen unſre Zirkel — Sie wiſſen, als Sie Henrietten heiratheten, wie ſchnell ſich die, mit ſo vielem Poſaunenklang errichtete Leſegeſellſchaft in eine Spielgeſellſchaft verwandelte. — Ich will jedoch nicht läugnen, daß Verdruß und auch ein klein wenig Bosheit mich grade zu dieſer Lebensart beſtimmten.

Klingsb. Aha! Sie kommen der Wahrheit ſchon etwas näher. Nun muß ich Ihnen noch etwas entdecken. Er iſt eiferſüchtig.

Majorin. Aus Delikateſſe!

Klingsb. Und über mich.

Majorin. Für ſo undelikat hält mich der delikate Herr?

Klingsb. Unterthänigen Dank für das Compliment! Wüßte wahrhaftig nicht, wie Sie unter Ihrem ganzen Zirkel delikater wählen könnten.

Majorin. (halb vor ſich.) Iſt's möglich!

Klingsb. Und auf meine Ehre! er hat die größte Wahrſcheinlichkeit, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Majorin. Graf Klingsberg! Sie fallen in Ihren gewöhnlichen Ton — —

Klingsb. In der That nicht — Nicht wahr, mein Abendtheuer in Strasburg haben Sie von meiner ſeeligen Frau erfahren?

Majorin Ja.

Klingsb. Ich bin heilig überzeugt, daß meine Frau nur Ihnen dies Geheimniß entdecken konnte — Haben Sie, Ihren Mann ausgenommen, es irgend einer Seele anvertraut?

Majorin. Nein, ſo wahr ich lebe!

Klingsb. Dann — weiß ich nicht, was ich denken ſoll —

Majorin. (vor ſich.) Ich ſah voraus, daß es ſo kommen würde.

Klingsb. Sollten Sie wohl glauben, daß es noch ein Frauenzimmer auſſer Ihnen in Wien giebt, das um die Geſchichte weiß?

Majorin. Leicht möglich.

Klingsb. Nicht ſo leicht. Ich war in dieſer Sache verdammt verſchwiegen, weil der niederträchtige Menſch, der mit genauer Noth dem Tode entrann, noch bis dieſe Stunde den Herrn von Gerlingsbeck, ſo nannte ich mich — durch ganz Europa nachſpüren läßt, um ihn auf ſeine Weiſe aus der Welt zu ſchaffen. Eine unbekannte Dame erwähnte dieſes Umſtandes in einem Billet an mich, das der Major ſahe — Keine Dame außer Ihnen weiß von der Sache; er folgerte daraus, Sie wären die unbekannte Dame; und ich — ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Majorin. Und ich denke, daß Ihrer Narrheit, Ihrer Eitelkeit nichts in der Welt zu vergleichen ſey, als meines Mannes Delikateſſe. — Adieu!

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Klingsberg.

Nun, man kann ſich ja wohl irren! — — Daß ſie meine Unbekannte nicht iſt, iſt mir nun ſo klar, als es mir nicht klar iſt, wie alles zuſammen hängt. — Daß dich der Henker! ich riskire zum erſtenmale in meinem Leben, über das Nachdenken Kopfſchmerzen zu bekommen.

Dritter Auftritt.

Frau v. Holm. Klingsberg. Herr v. Holm.

Fr. v. Holm. (halb weinend) Kommen Sie, mein liebſter Mann! Hier iſt er!

Klingsb. A ha!

Fr. v. Holm. Iſt das ehrlich gehandelt, mein Herr! ein unbeſcholtnes tugendhaftes Weib ihrem Manne verdächtig zu machen?

Klingsb. (ſich erſchrocken ſtellend) O Himmel! ſollt ich zu viel geſagt haben? — Herr von Holm — Hab' ich etwas geſagt?

Hr. v. Holm. Que Diable! ich weiß ſelbſt nicht recht, was Sie geſagt haben! — Aber die Maus —

Klingsb. Sie haben uns ſelbſt verrathen, charmante Frau! weil Sie ihm von der Maus ſagten —

Fr. v. Holm. Haben Sie mich nicht mit der Maus erſchreckt? — Und was wollen Sie damit, daß ich uns ſoll verrathen haben? Uns? Uns? — Worin?

Klingsb. J nun — daß — daß die Maus ſo mal à propos kam —

Fr. v. Holm. Abſcheulicher Menſch!

Hr. v. Holm. Que Diable, Herr Graf! Sie haben mir geſagt, die Maus wäre ſehr à propos gekommen, und jeder alte Ehemann ſollte einen ſolchen Tugendwächter ſeiner Frau haben?

Klingsb. Allerdings; um ſie gegen mein empfindſames Herz zu ſchützen —

Fr. v. Holm. Verdammt ſey Ihr empfindſames Herz! Erſt gewinnt er mir mein Geld ab, und hernach macht er meine Tugend verdächtig!

Klingsb. Ich? Bewahre der Himmel! — Herr von Holm, Sie müſſen mich falſch verſtanden haben.

Hr. v. Holm. Que Diable! ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich verſtanden habe — aber was Sie mir ſagten, war ſo equivoque, ſo equivoque — — —

Klingsb. Alles in der Welt iſt equivoque. Was? ich ſollte die Tugend einer Dame verdächtig machen, die die Tugend ſelbſt iſt! die vielleicht die einzige iſt, die Perſonen ihres Geſchlechts Gerechtigkeit wiederfahren läßt!

Fr. v. Holm. O ich weiß ſchon — — —

Klingsb. Wenn Sie gehöret hätten, mit welchem gerechten Lobe ſie von meiner ſeeligen Frau, Ihrer Couſine ſprach!

Hr. v. Holm. Bravo.

Fr. v. Holm. Ich ſagte Wahrheit —

Klingsb. Ganz recht — Sie nannte ſich ſelbſt im Vergleich mit Henrietten, eine Närrin, eine Heuchlerin, eine Spielratte, eine Läſterſchweſter — —

Fr. v. Holm. (ſchreiend.) Es iſt nicht wahr, es iſt nicht wahr —

Klingsb.

Klingsb. Wie Madam? Sie hätten Henriettens Tugenden nicht Gerechtigkeit wiederfahren laſſen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein. Ich ſagte, daß Ihre Aufführung ſchlecht war, und der Ring mit dem Portrait iſt hinlänglich —

Klingsb. Sie ſind doch ein Glückskind, Herr von Holm, daß die Maus ſo à tempo kam.

Hr. v. Holm. Eh bien! Da iſt die verdammte Maus ſchon wieder!

Fr. v. Holm. O Sie entſetzlicher Menſch! —

Klingsb. Nicht wahr, meine Henriette war ein vortreflliches Frauenzimmer?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein.

Klingsb. (halb heimlich zu ihr.) Künftig wollen wir uns beſſer vor den Mäuſen in Acht nehmen.

Fr. v. Holm. O, ich bin des Todes!

Hr. v. Holm. Morbleu, Herr Graf, ſprechen Sie rein heraus.

Klingsb. Nicht wahr, Sie fangen nun an, Henriettens Vollkommenheiten einzuſehen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein.

Hr. v. Holm. Morbleu, laſſen Sie Henrietten ruhen und reden Sie.

Klingsb. Nun ja, warum nicht? da die gnädige Frau es ſo haben wollen. — Mon cher Oncle! Sie ſind ein Mann von Welt, und können leicht denken, daß einem jungen feurigen Weibchen einige vierzig Jahre lieber ſind, als einige ſechszig.

Fr. v. Holm. O du ehrvergeßner Menſch! ich falle in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Et moi, je ſuis petrifié! Ah Diable! Diable! Diable! das auf meine alten Tage, bei meinem vielen Gelde zu erleben!

Klingsb. Ja, bei jungen Tagen und vielem Gelde iſt man dafür ſicher. Aber faſſen Sie ſich! ſie liegt wahrhaftig in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Mag ſie liegen, mag ſie liegen! Ich klage auf Scheidung! auf Scheidung!

Fr. v. Holm. Ach mein Mann! mein Mann! mein Mann!

Hr. v. Holm. Le Diable eſt votre Mann!

Klingsb. (zu ihr vertraulich.) Aengſtigen Sie ſich nicht, Sie ſind ja unter meinem Schutz.

Fr. v. Holm. Sie ſind ein Böſewicht, ein abſcheulicher, entſetzlicher Böſewicht! — Hören Sie mich doch an, mein liebſter Mann! Ich will Ihnen unſre Unterredung von Wort zu Wort erzählen.

Hr. v. Holm. Vous êtes une perfide, une malheureuſe!

Fr. v. Holm. Baron Birk gab mir Winke von ſeiner Frauen übeln Lebensart. Ich ſagte es ihm wieder — Er ſchreit auf einmal: eine Maus, eine

Maus — Sie kennen meinen Abſcheu gegen die entſetzlichen Kreaturen — ich erſchrecke und laufe davon, und er, um ſich zu rächen, daß ich von ſeiner theuren Henriette Wahrheit ſprach, lügt Ihnen die Abſcheulichkeiten vor.

Klingsb. Allerliebſt ausgedacht!

Hr. v. Holm. Lauter Lügen, verdammte Lügen!

Klingsb. Es iſt doch wirklich ſo, wie die gnädige Frau ſagten.

Hr. v. Holm. Ah, laiſſez-moi, Monſieur le Comte! Sie hätten mehr Achtung gegen einen alten Freund haben ſollen. Ich bin zu alt, um mich mit Ihnen zu ſchlagen, mais pardieu Madame —

Klingsb. Sie ereifern ſich ohne Noth — Hätten Sie meinem Rathe gefolgt —

Hr. v. Holm. Welchem Rathe?

Klingsb. In Anſehung des Spielverbots — —

Fr. v. Holm. Ach der abſcheuliche Menſch!

Hr. v. Holm. Der Teufel werde aus Ihnen klug! — Bald entſchuldigen Sie, bald klagen Sie an, und diktiren Strafen — — —

Klingsb. Sie müſſen auch nicht klug werden — nicht wahr Weibchen?

Fr. v. Holm. Ach! das wird mich das Leben koſten!

Hr. v. Holm. Ah morbleu! daß ich nicht vierzig Jahre jünger bin!

Klingsb. Da liegt der Fehler — — —

Hr. v. Holm. Vor vierzig Jahren hätte Sie
Teufel dafür geholt — Ich habe —

Klingsb. Kinder ſagen was ſie thun, Greiſe,
ſie gethan haben —

Hr. v. Holm. Und Sie werden noch — —

Klingsb. Narren, was ſie thun wollen — —

Hr. v. Holm. Ah morbleu! Sie ſollen ſehen —

Klingsb. Eine Ausfoderung! (zieht den
Da bin ich —

Hr. v. Holm. Au meurtre! au meurtre! (er

Fr. v. Holm. Mein Mann! mein lieber
— O Sie ehrvergeßner Menſch! was haben
Sinne?

Klingsb. Ihren guten Namen in den elend
Kredit zu ſetzen, woſern Sie nicht Ihre Läſteru
widerrufen.

Fr. v. Holm. (im abgehn.) Nein, nein, nein,

Klingsb. Das iſt ein Teufel von einem
Sie giebt ihr Glück und ihren guten Namen
um läſtern zu können. — He! Feu! Feu!

Vierter Auftritt.

Feu. Klingsberg.

Klingsb. Hat der Baron noch die Bank?

Feu. Ja, gnädiger Herr! und hat ſo einen Haufen Gold vor ſich liegen. Das Spiel wird aber doch bald zu Ende ſeyn, weil die andern nichts vor ſich liegen haben.

Klingsb. Sehr vernünftig geſchloſſen.

Feu. Gnädiger Herr! — ich bin doch wegen des Handels mit dem Baron ein wenig beſorgt.

Klingsb. Ich nicht. Aber darum biſt Du auch Monſieur Feu, und ich le Comte de Klingsberg. Geh izt, und ſobald das Spiel geendet iſt, ſo gieb mir einen Wink.

Feu. (geht, kehrt aber in der Thüre wieder um, und ruft.) Fräulein Caroline und die Comteſſe! — (geht ab.)

Klingsb. Auch gut; ſo kann ich unterdeſſen die lieben Damen expediren, und dann iſt die Unbekannte gewonnen. Hab' ich denn kein Papier, keinen Brief? — Ha, da!

Fünfter Auftritt.

Caroline. Klingsberg. Comteſſe.

Comteſſe. Ich muß heute in beſondern Gnaden bei Ihnen ſtehn, mein Fräulein! daß Sie mich gleich meinem Schatten begleiten.

Caroline. Sie können mir es nicht verdenken, Comteſſe! daß ich jede Gelegenheit ergreiſe, mich nach Ihnen zu vervollkommnen.

Comteſſe. (indem ſie herunter geht) Monſieur le Comte!

Klingsb. Sieh da! Ah meine Damen, Sie kommen zu gelegner Zeit, um mich aus meinen Träumereien zu wecken.

Caroline. Sie haben ſehr klug gehandelt, daß Sie vom Spiele wegblieben. Baron Birk hat ausserordentliches Glück gehabt.

Klingsb. Sie haben auch geſpielt? —

Caroline. Piquet, um nichts, mit dem alten General Hartheim.

Comteſſe. Ich begreife nicht, wie man umſonſt ſpielen kann!

Caroline. Ich bedaure, Comteſſe, daß Sie das nicht begreifen; Sie wären ſonſt um ſechszehn Dukaten reicher.

Comteſſe. Dem Himmel ſey Dank! noch derangiren mich ſechszehn Dukaten nicht. — Graf Klingsberg! ich möchte wohl ein Wort allein mit Ihnen reden.

Caroline. Wiſſen Sie wohl, Comteſſe! daß Ihr Herr Vater ſchon ſeinen Wagen beordert hat?

Comteſſe. Ich danke Ihnen für die Attention, die Sie für alles haben, was mich betrift; ſie erſtreckt ſich ſogar bis auf meine Equipage. — Sie werden ſich erinnern, was wir verabredet haben?

Caroline. O ja; aber nach reiflicher Ueberlegung, finde ich es rathſamer, daß wir beide zugleich reden.

Klingsb. Beide zugleich! Bewahre der Himmel!

Caroline. Scherzen Sie nicht, Herr Graf! die Sache iſt ernſthaft.

Comteſſe. Ich bedaure Ihren Mangel an Delikateſſe, mein Fräulein! denn ich wollte nur darum mit dem Grafen allein ſprechen, um Sie keiner Beſchämung auszuſetzen.

Caroline. Meine Partie iſt in jedem Falle genommen.

Klingsb. Noch ſchweb' ich in dem Labyrinthe der Dunkelheit —

Comteſſe. Weil Sie es denn ſo haben wollen! — Herr Graf! Das Fräulein behauptet, daß Sie ihr grade die nemliche Erklärung über den Brief von Iglau gegeben haben, die ich von Ihnen erhielt.

Klingsb. Sie hat Recht.

Comteſſe. Was?

Caroline. Nun Comteſſe? — Aber iſt's denn wahr, Herr Graf! daß Sie auch der Comteſſe dieſe Erklärung gaben?

Klingsb. O ja; Wort für Wort.

Caroline. Das geſtehn Sie?

Comteſſe. Mir grade ins Geſicht?

Klingsb. Eine Folge meiner verwünſchten Offenherzigkeit.

Comteſſe. Der Herr Graf beliebten ſich alſo zu amüſiren?

Caroline. Hielten uns zum Beſten?

Klingsb. Himmel! was denken Sie von mir!

Comteſſe. Sie ſind ein boshafter Menſch!

Caroline. Ein Menſch ohne Treu und Glauben.

Klingsb. Erlauben Sie, daß ich mich vertheidige! — Kann ich dafür, daß ich Beide liebe? daß mein zärtliches Herz zwiſchen Ihnen getheilt iſt? daß ich eben ſo entzückt in Ihre Munterkeit, als in Ihre Sittſamkeit bin? — Werd' ich nun vollends von Beiden ſo ſehr geliebt, als es Beide betheuerten, ſo iſt die Ruhe meines Lebens auf immer dahin, weil ich durchaus nicht Beide heirathen kann. — Was iſt zu thun? — Die Uneigennützigſte ſoll meine Ariadne ſeyn, und mich aus dieſem Labyrinthe leiten, in welches mich Ihre Vollkommenheiten geſchleppt haben. Erlauben Sie mir daher, Ihnen einige Artikel des HeirathsKontraktes vorzuleſen — welche von Ihnen ſie genehmigt, hat mich nach geendigtem Trauerjahre auf ewig gewonnen. (er zieht ein Papier heraus und lieſt.) Erſter Artikel. — Meine Frau bekömmt keine eigne Equipage, und darf ſich der meinigen nur dann bedienen, wenn ich ihrer entbehren kann.

Comteſſe. Was? keine eigne Equipage? das wäre luſtig!

Caroline. Er treibt wieder Poſſen.

Klingsb. Zweiter Artikel — Die Bedienung meiner Frau beſteht aus einer Kammerjungfer, einem Garderobemädchen, und einem ſechszigjährigen Bedienten.

Comteſſe. Sind Sie von Sinnen! ſind das Bedingungen für eine Dame?

Caroline. Mit dieſen Bedingungen möchten der Herr Graf wohl Zeitlebens Wittwer bleiben.

Klingsb. Dritter Artikel — Meine Frau darf ohne meine Erlaubniß weder Geſellſchaften geben, noch beſuchen.

Comteſſe. Ha, ha, ha! ſolche Bedingungen würde kaum ein Bürgermädchen eingehn.

Caroline. Solche Opfer könnte kaum ein Narciß für möglich halten.

Klingsb. Vierter Artikel — Meine Frau darf, ſo lange ich lebe, keine Karte berühren; dafür empfängt ſie järlich 4000 Fl. zum Putz und zu guten Werken.

Comteſſe. Ha, ha, ha! 4000 Fl. — und bezahlt wohl noch die Loge im Schauſpielhauſe davon!

Caroline. Ihre guten Werke laſſen ſich wahrſcheinlich von der Summe beſtreiten.

Klingsb. Nun? was ſagen die Damen?

Comteſſe. Daß Sie nicht klug ſind.

Klingsb. Und Sie?

Caroline. Eben das.

Klingsb. Alſo haben Sie mich mit Ihrer Liebe zum Beſten gehabt?

Comteſſe. Wird Ihnen das itzt erſt deutlich? Ha, ha, ha!

Klingsb. Und Sie?

Caroline. Ich will mich Ihnen empfehlen!

Comteſſe. Ich auch! und will der Geſellſchaft mittheilen, wie unendlich hoch Sie Ihren kleinen Werth beſtimmen.

Klingsb. O, noch ein paar Worte, als Supplement zu Ihrer Mittheilung. — Nach meiner gewöhnlichen Art betheuerte ich Ihnen, Comteſſe, daß es mir ſchiene: Sie wären Ihrer Munterkeit, Ihres kleinen boshaften Witzes wegen, für mich geſchaffen — und Sie antworteten: daß Sie daſſelbe glaubten, und ich möchte nur gleich bei Ihrem Vater um Sie anhalten. Ihnen, Fräulein Caroline, ſagte ich; daß Sie ſehr liebenswürdig wären, ganz die Sittſamkeit meiner Henriette hätten, und Sie befahlen mir, mich nur den Augenblick an Ihren Bruder zu wenden. Im Anfange — ich muß es bekennen, befremdete es mich nicht wenig, daß die Damen auf ein paar Galanterien gleich mit Heirathsproiekten bei der Hand waren, und ſich einbildeten, es ſey ſo leicht Henriettens Stelle zu erſetzen. — Als ich aber an meine 80000 Fl. Einkünfte dachte, ward mir alles deutlich. Da nun, meine charmanten Kinder! die große Liebe zu meinem Vermögen, die Sie eben ſehr deutlich bewieſen haben, eine große Gleichgültigkeit gegen meine Perſon vorausſetzt, ſo nahm ich mir vor — da ich überdies alles mit Billetchens dementiren kann — Ihnen die doppelte Lehre nachdrücklich einzuſchärfen: daß ein edles Frauenzimmer ſich nie ins Geld verlieben muß, und nicht jede Galanterie für einen Heirathsantrag zu nehmen hat.

Comteſſe. Schon gut, Herr Graf! ſchon gut. Ich räche mich, oder ich heiſſe nicht Wildheim.

Klingſb. Es wäre allerdings ein wilder Streich, wenn Sie ſich rächen wollten, da ich die Dokumentchens beſitze.

Caroline. Und ich, Herr Graf! — ſo ſehr Sie mich auch beſchämt haben — danke Ihnen für die Lehren; ſie ſollen mir unvergeßlich ſeyn.

Sechster Auftritt.

Vorige. Major.

(Aus der Seitenthüre linker Hand.)

Major. Das gebe Gott! ſo verminderſt Du einen großen Theil meines Kummers.

Comteſſe. Ah mon Dieu! je ſuis perdue! (ſie läuft ab.)

Klingsb. Ei, ei, der Herr Major lagen im Hinterhalte?

Major. Sehr von ungefähr, auf Ehre!

Caroline. (beſchämt.) Lieber Bruder!

Major. Geh Caroline! und erinnre Dich täglich dieſes Auftritts, und Deines Verſprechens.

Caroline. Gewiß. — Graf Klingsberg! nochmals meinen beſten Dank! (ſie geht ab.)

Klingsb. (verbeugt ſich, dann vor ſich.) Nicht Urſache, mein Fräulein!

Siebenter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. Nun Major! Sie haben durch ein paar Worte die guten Geſinnungen Ihrer Schweſter erkannt —

Major. Und freue mich ihrer. — Wie kömmt es, daß Sie nicht beim Spiele beſchäftigt ſind?

Klingsb. Mein lieber Major! ich bekomme ſo viele Karten, und bin ſo verwirrt, daß ich nicht mehr weiß, welche ich ausſpielen ſoll.

Major. (ſehr kalt.) Das glaub' ich.

Klingsb. Ich habe mit Ihrer Gemahlin geſprochen.

Major. (wie vorhin.) Iſt mir gleichgültig.

Klingsb. Und Sie haben Unrecht.

Major. (wie vorhin.) Das bedaure ich.

Klingsb. Die Majorin hat aber auch nicht völlig Recht.

Major. (wie vorhin.) Ich danke Ihnen!

Klingsb. Und nachdem ich alles pro & contra erwogen habe, ſo finde ich eine Confrontation beider Partheien unumgänglich notwendig. Und öfnet eine jede Parthei, wie ſie ſoll, ihr ganzes Herz, ſo werden ſie das glücklichſte Ehepaar — falls die Delikateſſe Sie nicht völlig beſeſſen hat.

Major. (wie vorhin.) Advokat und Wahrſager!

Klingsb. Könnte ſehr füglich mit einander beſtehen, wenn jeder Advokat nur gerechte Sachen annähme.

Achter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. (leiſe zu Klingsb.) Das Spiel iſt zwar geendet, aber der Baron ſpricht leiſe mit der Frau Majorin, die ſehr erhizt ſcheint.

Klingsb. Gut.

Feu. Der alte Graf Wildheim iſt unpäßlich geworden.

Klingsb. Das prophezeite ich, ſo bald ich die Faſanenpaſtete ſah.

Feu. Er fährt mit der Comteſſe nach Hauſe.

Klingsb. Glückliche Reiſe! — Geh und gieb auf den Baron Acht.

Feu. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Major. Wieder etwas von der ſchönen Unbekannten?

Klingsb. Nein. Es betrift ein kleines Maneuver mit dem Herrn Baron Bick, das mich wieder in den Beſitz meiner vierhundert Dukaten ſetzen ſoll. Der ſaubre Herr ſetzt Zweifel in meine Herzhaftigkeit, und gab mir über Tiſche ſogar einige Winke davon.

Major. Die Sie litten? —

Klingsb. Weil er meine Dukaten noch hat; un ich will nicht allein das Recht, ſondern auch die Lache auf meiner Seite haben. Ich bedarf aber eines g heimen Zeugen, um aller Misdeutung zu entgeh Seyn Sie dieſer Zeuge, lieber Major, und verbe gen Sie ſich, ſo bald er kommt, in dieſem Kabinett (er zeigt auf die Seitenthüre rechter Hand.)

Maior. In dieſem Kabinette?

Klingsb. Ja, warum nicht?

Major. Sie wiſſen alſo noch nicht, daß ſeit acht Wochen kein ſterbliches Auge dieſe Zimmer geſehn hat, als meine Frau, ihre edle Kammerjungfer — und vielleicht noch Jemand?

Klingsb. Was Teufel! — Maier! Sie denken doch wohl nicht, daß ſich ein Liebhaber in den Zimmern aufhält?

Major. Nein, nein, nein! — Ich denke nichts. Was ſoll ich denken? Was kann ich denken?

Klingsb. Nichts mehr, nichts weniger — als eine Neckerei Ihrer Frau, um Sie zur Sprache zu bringen.

Major. Dazu kennt ſie mich zu gut. Sie weiß —

Klingsb. Daß Zurückhaltung und eine übertriebene Delikateſſe Ihre Hauptfehler ſind, und will Sie davon heilen — Et! da iſt ſie!

Zehnter Auftritt.

Major. Klingsberg. Majorin.

Majorin. (eilig.) Graf Klingsberg! — Ihre Dienerin, Herr Maior!

Major. Ergebener Diener!

Klingsb. Was Teufel iſt das? — So fremd? Ei, ich muß ſie mit einander bekannt machen. Gnädige Frau! hier hab' ich die Ehre Ihnen den

Major von Selting zu präſentiren. Major! die Dame iſt die Frau Majorin von Selting.

Majorin. Es iſt viel Wahrheit in der Poſſe.

Major. Leider! ſehr viel.

Klingsb. Ich eröfne alſo hiemit das Gericht und lade die Partheien vor.

Majorin. Nein, Sie mag ich nicht zum Richter.

Major. Auch ich muß dagegen proteſtiren; der Richter könnte leicht zur Parthei gehören.

Majorin. Wie verſtehn Sie das?

Major. Ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich ſagte.

Klingsb. Ei, ei! Sie handeln gegen alle gerichtliche Form — — Major! worüber haben Sie ſich zu beklagen?

Majorin. Graf Klingsberg! ich verbitte den Scherz! — Wenn mein Mann Urſache zu haben glaubt, mit mir unzufrieden zu ſeyn, ſo wird er bei ſo vielen unendlichen Delikateſſen doch auch noch die Delikateſſe beſitzen, keinen Dritten zum Zeugen ſeiner Beſchwerden zu machen; oder hat er ſie ſchon von allem unterrichtet?

Major. (vor ſich) Beim Himmel! — (ſich faſſend) Sie bedienen ſich der gewöhnlichen Waffen Ihres Geſchlechts — des Spottes — Und gegen mich — Amalie! gegen mich! —

Majorin. Hör' ich endlich das Wort wieder!

Major. O daß es in meiner Macht wäre es je vergeſſen zu können! — Sie wären glücklich — und ich hätte Hofnung, nicht wahnſinnig zu ſterben.

Klingsb. Gelaſſen, Major! (er entfernt ſich allmählich, und tritt auf die rechte Seite der Majorin.)

Majorin. Ich wäre glücklich?

Major. Ja. Auch die ſanfteſten Roſenbande ſind Ihnen läſtige Ketten. Sie ſind nur für Freiheit geſchaffen, und ich bin Ihr Mann.

Majorin. Seyn Sie es, wie Sie es ſeyn ſollten, und ich bin die glücklichſte aller, aller Weiber.

Major. Wie ich es ſeyn ſoll? — O beym Himmel! nun muß ich reden. Auch kann ich nichts ſagen, was nicht der Graf und die halbe Stadt ſchon wiſſen, und ich bis izt mit ſo vielem herznagenden Kummer verſchwieg und verhehlte — Amalie! denken Sie zurück! Wie ſeelig glaubt' ich mich nach unſrer Wiedervereinigung! — ich kannte auſſer den Pflichten meines Standes keine andre, als mich Ihnen gefällig zu machen. — Ich nahm ſogar, ſo lang ich konnte, an den taumelnden Schwelgereyen Antheil — Sie ſtellten ſie endlich ab, aber Sie ſezten ſich dafür in Ihr Kabinet und weinten. Dieſe Grille wurde durch das Spiel verdrängt, und mehr als jemals die bunteſte Geſellſchaft in Ihr Haus gezogen. Ich habe nie andern Werth in mich geſetzt, als den

Werth der unbefleckteſten Ehre — aber dennoch kann ich von Ihrem gefühlvollen Herzen und Ihrem Verſtande nicht glauben, es könne einen einzigen dieſer Gecken und Affen, die Sie täglich umgeben, mir vorziehn. Dieſes Ihr Betragen, Amalie, hat uns zum Stadtgeſchwäz gemacht — Meine Ehre leidet ſo ſehr als mein Herz, und dennoch kann ich die erſte nur mit völliger Zerreiſſung des Leztern rechtfertigen. — Noch heute, denken Sie ſich in meine Stelle! an der Tafel des Generals, ward über Klingsbergs Aufnahme in Ihrem Hauſe, und die geheimen Zimmer geſpöttelt. O Amalie! mein Herz verdammt jeden Gedanken, der Ihrer Ehre nachtheilig ſeyn kann — aber — —

Majorin. Nicht weiter — Ich ſtehe erſtaunt, und weiß nicht, ob Mitleid mit Ihrem erträumten Kummer, oder gerechter Unwille über meine Kränkungen, mich ſo lange ſchweigen ließ. — Ungerechter, ſtolzer Mann! — der mir aufbürdet, was ſo ganz und einzig ſein Werk war. Ohne Aehnlichkeit der Geſinnungen, ohne gleichen Genuß des Vermögens, kann in unſerm Stande keine Ehe glücklich ſeyn. Und wer verſperrte das Thor dieſer Glückſeeligkeit, das ich ſo weit öfnete, mit ſo unerhörtem Stolze? — Iſt es meine Schuld, daß mir das Schickſal Vermögen gab? Iſt es Ihre Schuld, daß es Ihnen keines gab? Nur in dem Augenblicke unſrer Wiedervereinigung ſchäzte ich es, um es mit Ihnen theilen zu können; und Sie ſchlugen es mit Verachtung aus. Ihre Zurückhaltung, Ihre übertriebene Höflichkeit mehrte ſich täglich. — Lernen Sie von mir, Mann mit der unbefleckten Ehre, daß nichts der Ehre eines Mannes nachtheiliger iſt, als eine ſolche Demuth gegen das Geld ſeiner Frau — Er verliert zuerſt in den Augen ſeiner Dienſtbothen, und durch dieſe in den Augen der Welt. — Nachdem ich nun fünf Monate alle Geiſteskräfte angeſpannt, und endlich erforſcht hatte, daß Ihnen die zuwider waren, an die uns doch Wohlſtand und Convenienz knüpften, entſagte ich ihnen, und blieb einſam. Ich harrte nun mit der größten Freude der Aenderung Ihres Betragens — und ſiehe da! Sie wurden, wo möglich, noch höflicher und zurückhaltender. Ich bin nicht zum Kloſterleben erzogen; ich habe Hang zur Geſelligkeit; ich habe ein Herz, das die ſchuldloſen Freuden des Lebens fühlt und genießen mag. — Dennoch war ich bereit, ſie Ihnen aufzuopfern. Aber Aufopferung ohne Erſatz, ohne den mindeſten Erſatz, iſt das Kennzeichen einer Thörin. — — Auf Ihre lezten ſo lächerlichen als beleidigenden Vorwürfe vermag ich itzt nicht zu antworten; ich bin aber jeden Augenblick unter vier Augen dazu bereit. Es hat nie für Sie ein Geheimnis ſeyn ſollen, noch können — Ich bedaure Sie im Voraus, wenn Sie es erfahren werden, denn bey edlen Seelen iſt die Erkenntniß ihres Fehlers, die empfindlichſte Strafe — — Graf Klingsberg! ich kam eigentlich, Ihnen zu ſagen, daß ich den Baron ziemlich genau erforſcht habe. Es iſt ein verwegner Menſch, der Zweifel in Ihre Herzhaftigkeit ſetzt, und den die Leichtigkeit, mit der er eine Summe von Ihnen erhielt, zu einer andern lüſtern macht — Er iſt unter Ihrer Ahndung, was er auch von Ihnen ſprechen mag. — Ich habe ihn erſucht, mich nicht ferner mit ſeinen Beſuchen zu beehren, und Sie bitte ich um Ihr Wort, ſich nicht mit ihm einzulaſſen.

Klingsb. Bewahre der Himmel! es war mir nur um das Portrait meiner Henriette zu thun.

Majorin. Ich rechne auf Ihr Wort. — Herr Major! — Sie haben jeden Augenblick der Erklärung zu beſtimmen. — (Major ſteht ſtarr, ſie zärtlich, halb in Thränen.) Auguſt! laß uns ſeyn, was wir ſo leicht ſeyn können — höchſt glücklich! (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. (nach einer Pauſe.) Nun Major?

Major. Hab' ich meine Sinne? hab' ich ſie nicht?

Klingsb. Nun? noch nicht beruhigt?

Major. Beruhigt? — Haben Sie mich zum Beſten? —

Klingsb. Zum Beſten?

Major. Klingsberg! Klingsberg! Weh Ihnen oder mir, wenn —

Klingsb. Ei, laſſen Sie das verdammte Drohen, und ſprechen Sie!

Major. Gut! — Noch will ich volles Vertrauen in Ihre Redlichkeit gegen mich ſetzen — In dem Augenblick, da ihre Worte meinen Verſtand betäubten, Scham und Zärtlichkeit mein Herz erfüllten; da ich im Begriff ſtand, mich zu ihren Füßen zu werfen, — bricht ſie kurz ab, und iſt für Ihr Leben beſorgt.

Klingsb. (betroffen.) Sonderbar!

Major. Und ihre Worte waren die nehmlichen Worte, die im Billette der Unbekannten ſtehn!

Klingsb. Der Teufel! — Aber wenn Sie auch noch ſtärkere Gründe hätten, ſo glaub' ich's doch nicht, daß ſie in mich geſchoſſen iſt — Gehn Sie hin, und fragen Sie!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. (leiſe zu Klingsb.) Der Baron ſucht Sie; er hat eine Zeitlang mit der Frau von Holm geſprochen, die ſich noch hitziger gebehrdete, als vorhin die Majorin.

Klingsb. Schon gut — Sey Du nur bey der Hand.

Feu. Ganz gewiß. (geht ab.)

Klingsb. Lieber Major! gehn Sie ein wenig ins Seitenkabinet: ich will meine kleine Unterredung mit dem Baron beginnen.

Major. Trotz des Verbots meiner Frau?

Klingsb. Ei, zum Teufel, laſſen Sie mich mit den Poſſen! Sie ſollen mir wahrhaftig den Kopf nicht verdrehn. — Ich höre kommen — fort! fort!

Major. (geht ins Seitenkabinet linker Hand.)

Dreizehnter Auftritt.

Baron Birk. Klingsberg.

Klingsb. Ich wette, die boshafte Dame Holm, hat ihn aufgehetzt. Sie jagt ihn wider ihren Willen in mein Netz.

Birk. Ihr Diener! Herr Graf!

Klingsb. (ſich verlegend ſtellend.) Der Ihrige, Herr Baron!

Birk. Man hat mir geſagt, daß Sie, mein Herr Graf, von mir nicht gut geſprochen haben?

Klingsb. Bewahre der Himmel! wie ſollt ich dazu en?

Birk. Man hat mich deſſen für ganz gewiß verſichert.

Klingsb. Glauben Sie's nicht.

Birk. Für ganz gewiß. Sie ſollen an meinem Worte gezweifelt haben, daß ich Ihrer Gemahlin das Geld lieh.

Klingsb. Hätte ich gezweifelt, würde ich es nicht bezahlt haben — Es kann ſeyn, daß eine meiner Empfindungen etwas zu laut geworden iſt —

Birk. Das war es — Nun, mein Herr! für dieſe zu laute Empfindung fodre ich Genugthuung.

Klingsb. Halten Sie mich für einen Narren, daß ich Ihnen vierhundert Dukaten bezahlen, und mich dann erſt drum ſchlagen ſoll? — Ja, wenn ich ſie noch nicht bezahlt hätte —

Birk. Ha, ha, ha! dann würden Sie ſich ſchlagen?

Klingsb. I ja, warum nicht? — ob ich gleich ſeit langer Zeit aus der Uebung bin.

Birk. Das ſieht man, an Ihrem ganzen Betragen. Nun Sie können Ihre vierhundert Dukaten wieder bekommen.

Klingsb. Wirklich? Wie ſo?

Birk. Da ſind vierhundert Dukaten. Setzen Sie vierhundert dagegen, und wer zuerſt Blut verliert, hat auch die Dukaten verloren.

Klingsb. Ich ſoll vierhundert Dukaten gegen meine vierhundert Dukaten ſetzen?

Birk. Herr Graf! ich hab auf mein Ehrenwort verſichert, daß dieſe vierhundert Dukaten mein ſind, zweifeln Sie ja nicht wieder daran.

Klingsb. Der Henker! Sie halten mich wohl gar für furchtſam?

Birk. Ha, ha, ha! ſetzen Sie vierhundert Dukaten, ſo will ich's unterſuchen.

Klingsb. Ich ſehe wohl, Sie haben es darauf angelegt, und daß ich gezwungen bin —

Birk. Bravo! Kommen Sie!

Klingsb. Aber — aber lieſſe ſich die Sache nicht ohne Klingenſpiel vergleichen?

Birk. Nicht recht wohl. Was würde man von mir ſagen, daß ich Ihre lauten Empfindungen nicht beſtraft hätte? Ich müßte Wien verlaſſen, und dazu fehlt es mir am Gelde. Unterdeſſen, — bezahlen Sie mir fünftauſend Dukaten, ſo will ich reiſen, und die Sache gut ſeyn laſſen.

Klingsb. Fünftauſend Dukaten? — Nein, das iſt mir zu viel; — Ich nehme lieber den erſten Vorſchlag an, da ich doch ſo gut wie gezwungen bin —

Birk. Wie Sie wollen. Kommen Sie!

Klingsb. Wollen wir nicht hier bleiben? Hier ſtört uns niemand.

Birk. Auch das. Es iſt ja überdieß nur die Rede von einer kleinen Aderlaſſe. Legen Sie Ihre vierhundert Dukaten hin; da ſind meine, wie ich ſie von Ihnen empfangen habe. (er legt vier Rollen an die Erde.)

Klingsb. Und hier ſind meine. (er legt ſeine Börſe nieder.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu. (kommt ſchnell und giebt Klingsberg zwei Piſtolen.) Vorige

Birk. Was iſt das?

Klingsb. Nicht von der Stelle, Herr Baron! oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf.

Birk. Iſt das gehandelt wie ein Edelmann?

Klingsb. O ja! Nimm das Geld, Feu, und trag es auf mein Zimmer.

Feu. (nimmt es, und läuft ab.)

Klingsb. Steif und feſt geſtanden — Herr Baron!

Birk. (ſtampft mit dem Fuße.) Tod und Teufel! Iſt das Manier?

Klingsb. Die Manier eines Mannes, der nicht Luſt hat, ſich prellen zu laſſen — — — Sie haben ſich in mir geirrt, mein Herr! Ich gab Ihnen die vierhundert Dukaten, die mich nicht arm machen, um das Portrait meiner Frau wieder zu bekommen, und ihr Andenken auch vor dem kleinſten Makel zu ſichern. Das hielten Sie für Furchtſamkeit, und glaubten, Graf Klingsberg bezahlt was man will, eh' er ſich ſchlägt; ich bin aber des Degen- und Piſtolenſpiels vielleicht ſo gewohnt, als Sie, mein Herr. Ich beweiſ' es Ihnen dadurch, daß ich nicht, wie ich wohl könnte, Sie zum Stadthalter führen, und Ihr mir noch etwas zweifelhaftes Baronat beweiſen laſſe.

Birk. Auch der elendeſte Schächer hat mit der Piſtole in der Hand etwas Muth, aber bei Gott! —

Klingsb. Du drohſt noch, Elender? (er legt die Piſtole auf den Tiſch.)

Funfzehnter Auftritt.

Major. (hinten.) Birk. Klingsberg.
Die Unbekannte. (im Kabinet.)

Klingsb. Verdammter Grosprahler! hier liegt die Piſtole! Zieh! (er zieht den Degen, Birk auch.)

Die Unbekannte. (ſchreit ſehr laut im Kabinet.) Ach!

Klingsb. (ſieht ſich um.) Was Teufel war das?

Major. (wüthend.) Hörten Sie die Stimme?

Klingsb. O ja, aber — — —

Major. (ſtürzt auf das Kabinet zu.) Ha, Verdammte! —

Klingsb. (ihn zurückhaltend.) Sind Sie raſend, Major?

Major. Es war die Stimme meines Weibes.

Klingsb. Sie ſind von Sinnen! Fort hinaus! faſſen Sie ſich.

Major. (kämpft, was er thun ſoll, blickt endlich gen Himmel und geht ab.)

Klingsb. (nach dem Kabinette ſehend.) Sonderbar! — Das Zwiſchenſpiel hat mich etwas kalt gemacht, Herr Baron. Sie ſehen, daß ich Muth genug habe, keinen Gebrauch von meinen Vortheilen zu machen; und daß Sie in Ewigkeit keinen Gebrauch von meinen Dukaten machen ſollen. Ich weiß gewiß, daß Sie meine Frau nie gekannt haben, daß ihr der Ring von ihrer Kammerjungfer geſtohlen, und Ihnen verkauft ward — Verhält ſich die Sache ſo oder nicht? — Antwort! oder vertheidigen Sie ſich! (er ſtellt ſich.)

Birk. Ich müßte ein Narr ſeyn, mich noch zu ſchlagen, da das Geld fort iſt.

Klingsb. Sehr vernünftig! — Verhält ſich denn die Sache ſo?

Birk. Beinahe. Drei Tage nach Ihrer Abreiſe kaufte ich den Ring von der Kammerjungfer, und reiſte den Tag darauf ebenfalls ab. Ob ſie ihn geſtohlen hat, weiß ich nicht.

Klingsb. Aber aus welcher Urſache machten Sie den guten Ruf meiner Frau verdächtig?

Birk. Das that ich nicht, mein Herr! das haben Sie der Auslegung der Frau von Holm zu danken.

Freilich diente es nicht zu meiner Abſicht, ihr ſo zu widerſprechen, als ich in andern Fällen würde gethan haben.

Klingsb. (höflich.) Ihre Hauptbeſchäftigung iſt wohl — Spielen? —

Birk. Nein, mein Herr! ich ſpiele nur, wenn ich alles wagen muß, und ſpiele ehrlich. Um Dienſte zu ſuchen bin ich hier. Meine Empfehlung an den General Hartheim iſt dafür Bürge. Sie ſtieſſen mir auf — der Beſitz des Ringes — Ihre Art, ſich zu benehmen —

Klingsb. Da ſehn Sie, daß der Schein betrügt. Sind Sie wirklich vom Stande?

Birk. Ja, und habe Beweiſe.

Klingsb. So thut es mir doppelt leid, daß ich Sie ſo kennen lernte.

Birk. Mir auch; aber Herr Graf! ſetzen Sie ſich in die Stelle eines Mannes, mit dem das Unglück gleichſam Ball ſpielt; den man um ſein Vermögen betrogen hat; der unverſchuldet aus den Kriegsdienſten dreier Herren entlaſſen ward; dem jeder Verſuch zum Unterkommen fählſchlägt; dem nichts übrig iſt, als ſein Degen und die äuſſerſte Gleichgültigkeit gegen Tod und Leben —

Klingsb. Nehmen Sie mir es nicht übel, lieber Baron! — das ſind im Grunde die Geſinnungen jedes herzhaften Straſſenräubers; und auch Ihre Lebensart iſt im Grunde nur Straßenräuberey, obgleich von einer ſeltnen Art.

Birk. Sie haben gut reden! — Wenn man arm iſt —

Klingsb. Was arm! — Giebt Armuth gültige Kaperpatente? Sie ſind zum Soldaten geboren; Sie waren Soldat, und müſſen wieder Soldat werden. Mit ſo viel Herzhaftigkeit in dieſer Laufbahn, was könnten Sie auf dem wahren Wege der Ehre thun! — Soll ich mich für Sie intereſſiren?

Birk. Hier? — nach dieſer Affaire?

Klingsb. Die Affaire bleibt ewig unter uns; und mir ſoll es das innigſte Vergnügen ſeyn, Sie mit Ihrem Schickſal auszuſöhnen.

Birk. (drückt ihm gerührt die Hand.) Sie werden es nicht bereun. (geht ſchnell ab.

Sechszehnter Auftritt.

Klingsberg.

(ihm nachſehend) Darauf will ich ſchwören. — Bravour, Verſtand — Gefühl von Ehre — und dennoch! — Hm! — Was doch Umſtände und Verhältniſſe aus einem Menſchen machen können — Hm, hm! — ich hätte nicht geglaubt, daß meine Herzhaftigkeit in einen ſo ſchlechten Ruf gekommen ſey! — Schlimm! — das kann mich in die Verlegenheit ſetzen, mich noch einmal ſchlagen zu müſſen. — Aber halt! — Der Baron hat ja die Nachricht meiner Unbekannten von dem Ringe beſtätigt! Das geht nicht mit rechten Dingen zu! — Und doch — o ich Dummkopf! — drei Tage nach meiner Abreiſe ging er verloren — Konnte nicht meine ſeelige Frau es der Majorin geſchrieben haben? — und — und — ſo wäre am Ende die Majorin doch wohl meine Unbekannte! — das wär' ein verdammter Streich! — Und die Stimme im Kabinette! — Klingsberg! Klingsberg! laß dich nicht von der Eitelkeit verführen: ſie iſt ein Kind der Hölle, und hat dir manche ſaure Suppe zu koſten gegeben. — Die Geſchichte macht mich dumm — Es iſt kein andrer Rath, als mich allen Proben der Unbekannten zu unterwerfen, um ſie kennen zu lernen.

Siebzehnter Auftritt.

Feu. Klingsberg.

Feu. Gnädiger Herr! wieder etwas von der Unbekannten. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Ich bin begierig, was der Engel oder Teufel ſchon alles wieder weiß. (er lieſt.) „Noch „einmal beſchwör ich Sie, jede Erklärung mit dem

„Baron zu vermeiden“ — Hm! eine Hexe iſt ſie doch nicht, ſonſt wüßte ſie, daß die Affaire zu Ende iſt. — „Die Strafe der Verläumderin Holm iſt zu „ſtrenge, und Ihr Betragen gegen die Wildheim und „Selting, undelikat für einen Mann Ihres Standes „und Alters.“ — Aus dieſer Anmerkung ſehe ich, daß mein anonimer Correſpondent ganz gewiß ein Frauenzimmer iſt. Weder Geſchlecht, Stand, noch Alter ſchützen für Thorheiten; eben ſo wenig müſſen Zurechtweiſungen auf Geſchlecht, Stand und Alter Rückſicht nehmen; und beſonders, wenn ſie auf mehrere wirken können. — „Laſſen Sie ſich nicht durch „Eitelkeit verleiten, mich errathen zu wollen. Vielleicht ſehn Sie mich noch heute. Um mich aber zu „überzeugen, daß Ihnen daran gelegen ſey, ſo ſchikken Sie mir den Ring mit dem Portrait Ihrer „Frau. In einer Stunde laſſe ich Ihre Antwort „abholen.“ — Ihr den Ring ſchicken — das wollen wir erſt überlegen. Geh Jeu, bring meinen Schreibtiſch in Ordnung, ich komme gleich nach. (Jeu geht ab.) Der Major glaubte die Stimme ſeiner Frau zu hören; mir kam es auch ſo vor. — Meinetwegen wurde geſchrieen, das iſt klar, wie der Tag. Folglich liegt in dem Zimmer ein Miſterium, welches zu enthüllen, mich eben ſo ſehr, als den Major, intereſſirt — Da nun zu vermuthen iſt, daß man die Thüre nicht gutwillig öfnen wird, ſo muß man ſie forciren. (Er geht trällernd herum, ſtößt mit dem Fuße an die Thüre; ſie ſpringt auf, die Unbekannte ſchreit.) Alle Wetter! ein Frauenzimmer! — (er geht hinein, inwendig.) Da hat der Teufel ſchon wieder eine Thüre! (Man hört noch eine Thüre aufſpringen, und ſieht die Unbekannte aus der Hinterthüre rechter Hand, erſchrocken über das Theater in das Kabinet linker Hand laufen; indem Klingsb. ihr nach will, tritt

Achtzehnter Auftritt.

Die Majorin.

(aus der Hinterthüre linker Hand herein.)

Majorin. Sind Sie raſend, Graf Klingsberg! Sie erbrechen meine Thüren?

Klingsb. Ich — ich — ich wollte nur die Ehre haben, Ihnen mein Kompliment zu machen.
(geht beſchämt ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Majorin. Unſinniger, verwegner Menſch!
(geht der Unbekannten nach.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Lichter auf den Tiſchen.)

Erſter Auftritt.

Frau v. Holm.

Das iſt doch entſetzlich, daß ich nicht erfahren kann, wie die Sache zwiſchen Klingsberg und dem Baron abgelaufen iſt! Die Majorin hat ſich krank geſtellt, und die ganze Geſellſchaft verabſchiedet. Es ſchleicht alles ſo geheimnisvoll herum — ſogar der boshafte Klingsberg hat ſich eingeſchloſſen! Halb und halb hab' ich meinen Mann ſchon beſänftigt: nur das Spielverbot will er noch nicht aufheben. Aber ich räche mich, Klingsberg, ich räche mich, oder ich bin kein Frauenzimmer! — So ein Windbeutel, der ſich zuverläſſig nichts aus ſeiner Frau machte, wie ſie noch lebte, poſaunt nach ihrem Tode ihre Tugend auf Koſten andrer Weiber aus! — Und ſie war nicht tugendhaft, darauf will ich ſterben! — Aber die Wahrheit ſoll ſchon unter die Leute kommen, und der feine Graf Klingsberg ſoll büſſen. Ich will ihn Tag und Nacht von Spionen bewachen laſſen.

Zweiter Auftritt.

Philip. Fr. v. Holm.

Philip. Sehn Ihr Gnaden, wie aufmerkſam ich bin? Da hab' ich dem Briefträger einen dicken Brief an den Grafen Klingsberg abgenommen.

Fr. v. Holm. O Du erzellenter Menſch! — Gieb her! hier kann ich ihn ungeſtört leſen — Bleib vor der Thüre und warne mich, wenn jemand kommt. (Philip geht ab, ſie erbricht den Brief) „Berlin!" Von wem? — „Gaſtgeber in der Stadt London, und ein „Einſchluß?" — Nun, was ſchreibt denn der Herr Gaſtgeber? (ſie lieſt.) — „Gnädiger Herr Graf! „Den Tag nach Ihrer Abreiſe iſt alles nach Ihrem „Willen veranſtaltet worden — Der ſaubere Herr „Stiefvater ſitzt im Zuchthauſe, und die Tochter" — Nun? — „iſt zu ihrer Muhme, einer armen, aber „rechtſchaffenen Frau, gebracht worden. Die Intreſſen von den ſechshundert Dukaten, die ſicher belegt ſind, wie Sie aus beiliegendem Scheine erſehen „werden, ſind zum Unterhalt beider Perſonen hinlänglich. Der Seegen aller rechtſchaffenen Leute

„iſt Ihnen erfolgt, daß Sie mit der Entſagung und Großmuth gegen ein armes dummes Mädchen, und mit ſo vieler Strenge gegen einen Böſewicht verfahren ſind, der abſcheulich genug war, Ihnen ſeine Stieftochter verkuppeln zu wollen. Man hat das gute einfältige Mädchen gelehrt, was es Ihnen ſchuldig iſt — und nun lernt ſie Tag und Nacht ſchreiben, um Ihnen danken zu können — Jedermann wünſcht Sie wieder hier zu ſehn, aber niemand eifriger, als Euer Hochgräflichen Gnaden unterthänigſter Diener.“ — Ei, ſeht doch! ſo viel Enthaltſamkeit und Großmuth hätt' ich dem boshaften Klingsberg nicht zugetraut! — Hm! die Geſchichte läßt ſich recht gut zu ſeinem Nachtheile umkehren — und das ſoll wahrhaftig geſchehen. Wenn es nur möglich wäre, auch ſeine tugendbelobte Frau zu verflechten! — (vor dem Schluß dieſer Periode, tritt die Unbekannte herein, und droht ihr. Fr. v. Holm ſinkt in einen Stuhl, und ſchreit) Alle gute Geiſter! Ah! Ah! (die Unbekannte tritt ſchnell wieder ins Kabinet zurück. Fr. v. Holm hält ſich die Augen zu, und ſchreit) Zur Hülfe! Zur Hülfe!

Dritter Auftritt.

Vorige. Mariane. (hernach die) Majorin.
Herr v. Holm. Klingsberg.

Mariane. Ums Himmelswillen, gnädige Frau! was fehlt Ihnen?

Fr. v. Holm. Ach! ein Geiſt! ein Geiſt!

Mariane. Ein Geiſt! wo? wo?

Fr. v. Holm. (ohne hin zu ſehen) Da, da!

Majorin. Was bedeutet das Geſchrei?

Fr. v. Holm. Ein Geiſt! ein Geiſt!

Hr. v. Holm. Que Diable! was fehlt Dir?

Klingsb. Iſt hier der Teufel los? Was bedeutet das Geſchrei?

Fr. v. Holm. Ein Geiſt! ein Geiſt!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme!

Klingsb. Es war der Teufel, der Sie für Ihre Bosheit holen wollte.

Fr. v. Holm. A ja, ja, ich will nur bekennen, ich hab' es verdient; ich habe ſehr gefehlt — aber es ſoll nicht wieder geſchehen.

Hr. v. Holm. Que Diable! Was?

Fr. v. Holm. Ihre Henriette war ein braves, tugendhaftes Weib!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme! ſie iſt toll!

Klingsb. Ha, ha, ha! erſt mußt ihr der Fürſt der Lügen erſcheinen, eh ſie Wahrheit ſprach!

Fr. v. Holm. Ach, beten Sie für mich, Graf Klingsberg! und ſchaffen Sie mir Verzeihung! Ich will nie wieder verläumden.

(Unter dieſen Reden giebt ihr die Majorin zu riechen, und unterſtützt ſie mit Marianen.)

Klingsb. Ja, ja, ſo bald ich die Ehre habe, den Teufel zu ſprechen, will ich ein gutes Wort einlegen.

Majorin. Kommen Sie auf Ihr Zimmer, Frau von Holm, und erholen Sie ſich! — Graf Klingsberg! keine fernere Unbeſcheidenheiten! — Sie verſtehn mich!

Fr. v. Holm. Ach, wenn ich nur keine Erſcheinung wieder bekomme! — Ich will mich gewiß beſſern; ich will nie wieder verläumden. Ach, die gute, liebe, brave Henriette!

(Unter dieſer Rede wird ſie von der Majorin und Marianen fortgeführet.)

Vierter Auftritt.

Hr. v. Holm. Klingsberg.

Hr. v. Holm. (weint.) Ah, ma pauvre femme! Sie iſt wahrhaftig von Sinnen!

Klingsb. Ha, ha, ha! nicht doch! Sie war nie ſo ſehr bei Sinnen!

Hr. v. Holm. Das iſt die Strafe für den verdammten Liebeshandel mit Ihnen.

Klingsb. So würde ſie höchſt ungerecht beſtraft. — Nun Ihre Frau zur Vernunft gekommen iſt, will ich Ihnen auch ſagen, wie es mit unſerm Liebeshandel zuſammenhängt.

Hr. v. Holm. Eh bien!

Klingsb. Madame de Holm iſt eine von den tugendhaften Weibern, die für lauter Tugendgefühl bösartig werden, ſo bald ſie die Tugend einer andern loben hören; ſie ſprach daher ſo ungebührlich übel von meiner Frau, daß ich ihr das Mäulchen mit dem Schrecken vor einer Maus ſtopfen mußte. Um ſie dafür zu beſtrafen, gab ich Ihnen zu verſtehen, daß es zwiſchen uns nicht richtig ſey, und nahm mir feſt vor, ſo lange übel von ihr zu reden, ihr ſo lange die größten Abſcheulichkeiten anzudichten, bis ſie ihre Schmähungen widerrufen hätte — der Teufel hat mir die Mühe erſpart.

Hr. v. Holm. Ah, Monſieur le Comte! vous me rendez la vie! Aber die Erſcheinung?

Klingsb. Narrenspoſſen! — Wer böſes thut, und nicht ganz abgehärtet iſt, ſieht in jedem Schatten den Teufel.

Hr. v. Holm. Ich will zu ihr laufen, und ihr Troſt und Muth einſprechen. Ah, ma pauvre femme! (er läuft ab, und begegnet dem Major.) Bon ſoir! bon ſoir!

Fünfter Auftritt.

Major. Klingsberg.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen, lieber Major! ich habe Ihnen ſonderbare Neuigkeiten zu erzählen.

Major. Es iſt ja ein ungewöhnliches Laufen und Rennen im Hauſe. — Warum?

Klingsb. Kindereien! der Teufel iſt der lieben Frau von Holm erſchienen, und hat ſie bekehrt — Aber ich hab' eine Entdeckung gemacht — — —

Major. Nun?

Klingsb. Hinter dem verſchloſſenen Zimmer ſteckt mehr, als Neckerei.

Major. Sagt ich's nicht?

Klingsb. Und doch wett' ich mein Leben, Ihre Frau iſt unſchuldig.

Major. Mehr als Neckerei, und doch unſchuldig?

Klingsb. Und ich verſpreche Ihnen auf Ehre, daß alles zu Ihrem Vergnügen enden wird.

Major. Graf Klingsberg! ein Verſprechen ohne Erfüllung, iſt ein ſchöner Baum ohne Früchte.

Klingsb. Iſt Ihnen denn die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit welcher die Majorin ſprach, nicht ſchon Bürge, daß ſie ſich rechtfertigen kann?

Major. Etwa die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit der ſie Sie bat, Ihr Leben nicht in Gefahr zu ſetzen? — Die Undankbare!

Klingsb. Ha, ha, ha! ich muß immer lachen, wenn ich über Undankbarkeit klagen höre. Jedermann klagt über Undankbare! Wenn es ſo viel Undankbare in der Welt gäbe, ſo müßte die Zahl der Wohlthäter größer ſeyn. Auch will jeder Wohlthäter tauſendmal mehr Dank, als er verdient, und der Empfänger geben kann.

Major. Laſſen Sie uns die Dinge nicht unterſuchen, und ſagen Sie mir lieber, worauf Sie Ihre Hofnung ſetzen.

Klingsb. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich in meinem Eifer mit dem Baron die weibliche Stimme in dem Kabinette auch für der Majorin Stimme hielt. So bald ich allein war, hatt' ich nichts eiliger zu thun, als mir Gewißheit zu ſchaffen. Ich entſchloß mich alſo, die Thüre zu forciren.

Major. Sind Sie raſend?

Klingsb. Darüber befragte mich Ihre Frau auch — Die Thüre ſprang auf, und ich erblickte das Hintertheil eines Frauenzimmers.

Major. Eines Frauenzimmers? — —

Klingsb. Das ich ganz gewiß erwiſcht hätte, wenn es nicht durch noch eine verdammte Thüre entkomtien wäre, die ich ebenfalls erſt forciren mußte — nun trat zu allem Unglück die Majorin herein; — und ich ſchlich davon.

Major. Ein Frauenzimmer?

Klingsb. Oder ein Geſpenſt. — Daß dich der Henker! Da haben wir ja den Geiſt, der die Frau von Holm erſchreckte.

Major. Ein Frauenzimmer? — Und mir ein Geheimnis daraus gemacht?

Klingsb. Thomas der Zweite!

Major. Mir daraus ein Geheimnis zu machen? — Unbegreiflich!

Klingsb. Nun, ſo gehn Sie, und fragen Sie. Sie hat Sie ja dazu aufgefordert.

Major. Haben Sie auch recht geſehn?

Klingsb. Sie ſind von einem neuen Teufel beſeſſen, vom Teufel der Zweifelſucht. Hab' ich Augen im Kopfe?

Major. Armer Spötter! — Wenn Sie einen Weiberrock anziehn — Sind Sie darum ein Frauenzimmer?

Klingsb. Nun, beim Himmel, das geht weit! Er zerſprengt ſich beinahe das Gehirn, die Sache ſo abſcheulich, als möglich, zu denken, und hat doch zu viel Delikateſſe, um zu fragen: wie hängt das zuſammen?

Major. Abſcheulicher Schwätzer! — Ich werfe Ihnen ja nur ein, wie man dieſe Erſcheinung erklären könne — ohne dieſe Erklärung zu glauben.

Klingsb. Gehn Sie, gehn Sie! Ihre menſchenfeindlichen Geſinnungen kenne ich — Kein einziges Ding betrachten Sie von der rechten Seite. Die übertriebne Aufmerkſamkeit auf die Fehler andrer, läßt Ihnen keine Zeit, ſich mit Ihren eignen bekannt zu machen. Sie fordern von jedermann ſtrenge Ehre und Tugend, und kennen Sie ſelbſt nicht.

Major. Wie?

Klingsb. Was iſt Ehre und Tugend? Eine treue Beharrlichkeit, alle Pflichten zu erfüllen, die die Vernunft uns auflegt — Reinigen Sie Ihre Vernunft von der verwünſchten Delikateſſe, und ſie wird Ihnen befehlen, Ihre Frau um Erklärung zu bitten.

Major. Iſt denn nicht Auffoderung um Erklärung in dieſer Sache Zweifel gegen ihre Tugend? — und ich ſollte ſo einen Zweifel gegen ſie zu äuſſern wagen?

Klingsb. Haben Sie ihn denn nicht ſchon gewagt? — Sagten Sie nicht, daß man bei dem General geſpöttelt hätte?

Sechſter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. Da iſt ſchon wieder etwas, gnädiger Herr!

Klingsb. Die unbekannte Dame iſt ſehr ſchreibſelig! (er öfnet, und lieſt heimlich ein paar Zeilen) — Monſieur Feu! ich nehme meine Ehrenerklärung zurück! Du biſt doch ein Spitzbube.

Feu. Wer? ich?

Klingsb. Du. Bekenne den Augenblick, wem Du meine Affaire mit dem Mädchen in Berlin entdeckt haſt?

Feu. Will ich auf der Stelle ſterben, gnädiger Herr! wenn ich an die ganze Affaire auch nur gedacht habe — Sie haben da eine Liebesgeſchichte mit einer Hexe, die alles weiß, und dann ſoll ein ehrlicher Kerl ein Spitzbube ſeyn.

Klingsb. Geh Deiner Wege!

Feu. (geht ab.)

Klingsb. Nach grade weiß ich nicht, was ich denken ſoll!

Major. In der Situation bin ich ſchon lange, ohne ſolche Diſſertationen über die Vernunft halten zu können, als der Herr Graf.

Klingsb. Hören Sie nur, was mir dieſer Dämon wieder ſchreibt! „Die Urſache, warum Sie mir

„den Ring verweigern, iſt ſo edel, daß ich Sie darum ſtärker liebe, als jemals; und Ihr Benehmen mit dem Mädchen und ihrem Stiefvater in Berlin, zwingt mich, alle Ihre Fehler zu vergeſſen.“ — Notabene, die Geſchichte kann man izt nur durch meinen Feu hier wiſſen; und der Kerl iſt treu wie Gold — Aber hören Sie noch mehr — „Sie ſollen mich noch heute kennen lernen. Ich bin überzeugt, Sie werden mir ewige Treue ſchwören“ — Ewige Treue? Dann muß ſie ein Engel ſeyn! — „Mögten Sie dieſen Schwur doch pünktlicher gegen mich erfüllen, als gegen Henrietten, wie Sie ihr das Portrait en Medaillon ſchenkten“ — Da ſizt der Teufel drinn! Woher weiß ſie das?

Major. (lacht bitter) Ha, ha, ha!

Klingsb. (ſieht ihn an) Aha! da hab' ich Sie wieder aufs erſte Kapitel gebracht — daß Ihre Frau meine Unbekannte iſt.

Major. Ha, ha, ha! Leſen Sie doch weiter!

Klingsb. „Es wartet ein Wagen an Ihrem Hinterthore. Weil mir aber alles daran liegt, daß Sie weder die Gegend, noch das Haus kennen lernen, ſo werden Sie zwei Männer in dem Wagen finden, die Ihnen die Augen verbinden, und nicht zugeben ſollen, daß Sie ſie eher eröfnen, als bis es Zeit iſt. Haben Sie nicht Muth genug zu dieſem

„Abendtheuer, ſo iſt dieß das letzte, was Sie von „mir leſen können. Bringen Sie den Ring zur „Probe Ihres Gehorſams mit.“ — Mit unſern Ringen geht es beſonders. Ihr Ring mußte Ihrer Geliebten aufgedrungen werden, und meinen Ring will meine Geliebte mir abdringen.

Major. Was werden Sie thun?

Klingsb. Ich werde hingehn. Ich muß dieſen Dämon kennen lernen, der ſo viel auf Ehre und Tugend hält. He, Feu! Feu!

Major. Sie wagen bei alle dem doch viel.

Klingsb. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. He, Feu! Feu!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Feu.

Feu. Ihro Gnaden!

Klingsb. Sind die kleinen Terzerolle noch geladen?

Feu. Ja, gnädiger Herr!

Klingsb. Ich will ſie zu mir ſtecken, und Du bleibſt ſo lange in meinen Zimmern, bis ich wieder nach Hauſe komme.

Feu. (geht ab)

Klingsb. Zwar ſollte ich für den Baron Birk — Hm! das hat bis Morgen Zeit. Adieu, Major!

Major. Hören Sie erſt!

Klingsb. Nichts, nichts, ich ſtehe wie auf Kohlen. Ich muß Licht haben, und je eher ich Licht bekomme, je eher wird ſich auch Ihr Handel aufklären. Adieu!

Major. Klingsberg, handeln Sie aufrichtig!

Klingsb. Gegen Sie — verſteht ſich. Aber ich gehe zu einem Frauenzimmer — und, lieber Major! Aufrichtigkeit iſt für mich eine entſetzliche Laſt, wenn ich ſie bis zu einem Frauenzimmer tragen ſoll. Adieu!

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Major.

Den möcht' ich kennen, der ſich aus dieſem Labyrinthe zu finden weiß! — Sie kann nicht ſtrafbar ſeyn — und doch — wie iſt es möglich, daß ſich ſolch ein Frauenzimmer einem ſchimpflichen Urtheile der Welt ausſetzen kann. — Ich will mit ihr reden — was es mich auch koſten möge! Es iſt mir unmöglich, dieſen Kampf entgegengeſetzter Leidenſchaften noch länger zu ertragen.

Neunter Auftritt.

Major. Feu.

Major. Iſt der Graf fort?

Feu. Ja gnädiger Herr! Ich zittre und bebe, wenn ich dran denke. In dem Wagen ſaßen zwei ungeheure Menſchen, mit großen Mänteln ums Maul geſchlagen. Zwei eben ſo ungeheure Bedienten ohne Livreen ſtanden hinten auf — Was meinen Sie, Herr Major! ſoll ich's nicht dem Stadthalter melden?

Major. Nicht doch! ſei er ruhig, und überlaß er die Sorge für den Grafen mir.

Feu. (im Abgehn.) Die verdammten Liebeshände!! ſie werden ihn noch um den Hals bringen. Wenn ich mich überall ſo einließe; ich lebte ſchon lange nicht mehr.

(geht ab.)

Major. Was thu' ich? — Soll ich einer Unterredung ausweichen, die mich vielleicht auf ewig um meine Ruhe bringt? oder — Nein, nein, das Bewußtſein der unbeſcholtnen Tugend ſaß auf ihrer Stirne; Wahrheit auf ihren Lippen. —

Zehnter Auftritt.

Major. Majorin. Mariane.

(aus der Hinterthüre rechter Hand.)

Majorin. Ja, hier iſt er. Geh, und ſei aufmerkſam.

Mariane. (geht durch die Hinterthüre linker Hand ab.)

Major. (vor ſich.) Ich zittre vor dieſer Unterredung!

Majorin. Ich hoffte, Sie würden zu mir kommen, mein lieber Auguſt!

Major. Die Beſorgniß, Sie zu ſtören, hielt mich zurück.

Majorin. Mich zu ſtören? Worin?

Major. Verzeihen Sie! Ich wollte ſagen: Ihnen ungelegen zu —

Majorin. O fort mit dieſer Sprache! — Sie zerreißt mein Herz. Ich komme, mich über jede Handlung meines Lebens, und wenn es möglich wäre, über jeden Gedanken meiner Seele, zu rechtfertigen. Sprechen Sie!

Major. Was — kann ich?

Majorin. Grauſame Zurückhaltung! über die Sie, ſelbſt in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte, nicht ſiegen können. Aber gut, gut! ſie beſtätigt aufs kräftigſte, was ich Ihnen vor einigen Stunden ſagte; daß nicht ich an dem Unglück in unſrer Ehe Schuld bin.

Major. Amalie! können Sie ſich in die Stelle eines Mannes ſetzen? In die Stelle eines Offiziers, der nichts auf der Welt hat, als ein ſchuldloſes Gewiſſen, und unbeſcholtne Ehre. O Sie kennen weder meinen Stand, noch dieſe Menſchen genug, um über mich gerecht zu richten — Man nennt mich einen Abendtheurer, den Verwegenheit und Fürſprache ſo ſchnell beförderten. Unſre Begebenheiten nennt man

einen

einen Roman, den Sie erdachten, um ſich vor dem Tadel über unſre Heirath zu ſchützen — vor dem Schimpfe, daß ein Menſch ohne Namen und Vermögen ihr Mann ward. — Blieb mir ein andrer Weg, um Ihre und meine Ehre zu vertheidigen, als auf immer Ihren Glücksgütern zu entſagen? Ihnen immer mit der Hochachtung, der Ehrfurcht zu begegnen, die man einer Geliebten erweiſt, die edel genug iſt, Liebe nicht erkaufen zu wollen?

Majorin. Sophiſt! — Und wenn ich Ihnen nun beweiſe, daß Ihr Betragen grade die entgegengeſetzte Würkung hervorgebracht? Sie wollen dadurch meine Ehre vertheidigen? und nie ward ſie ſtärker gemißhandelt. Nur höchſt beſondre Urſachen, die immer zum Nachtheile der Frau ausgedacht werden, können einen Mann vermögen, ſeinen Rechten zu entſagen. Nur eines unwürdigen Weibes Vermögen kann der Mann von Ehre nicht theilen — Und wie? gab mein Onkel mich Ihnen, da Sie reich waren? — Sie waren ärmer, als izt, und überdieß in Lebensgefahr. Woher dieſe veränderten Grundſätze?

Major. Weil ich die Menſchen kennen lernte; und vorzüglich dieſe Menſchen.

Majorin. Ach Auguſt! Die Menſchen ſind ſich überall gleich. — Wer Widerwärtigkeiten erlebt, hat freilich nicht die beſten Menſchen getroffen, ſonſt hätt' er keine Widerwärtigkeiten — Und worüber haben Sie ſo ſehr zu klagen? Ihre Jugendhitze verleitet Sie zu einem unglücklichen Duell — ſie betrüben eine Familie, die Sie, um ſich zu rächen, aufheben läßt. Ihr Leben iſt nach den Geſetzen verwürkt. Ein großer König erleichtert Ihnen die Flucht, und Sie verlieren ein mittelmäßiges Vermögen. Sie irren umher, mich aufzuſuchen, und leiden Noth und Kummer. Endlich treten Sie in hieſige Dienſte; Sie machen in Ihrem Stande ein ſchnelleres Glück, als Sie hoffen konnten. Sie finden ein zärtliches Weib, deſſen Glücksgüter Sie zehnfach für Ihre verlornen ſchadlos halten. — Wo iſt nun Ihr Unglück? — Nirgends, als in Ihrem Stolze, in der, beinahe bis zum Nichts verfeinerten Delikateſſe, keinem Menſchen, und am wenigſten ſeiner Frau, verpflichtet zu ſeyn.

Major. (wirft ſich ihr zu Füßen.) Amalie! Amalie!

Majorin. (beugt ſich über ihn.) Mein Auguſt! — Komm an mein Herz!

Major. (ſteht auf, und umarmt ſie.) Ich will beweiſen, daß ich von Dir Wohlthaten anzunehmen vermag. Kannſt Du mir die Stadt aufopfern, ſo komm auf Dein Landgut; laß mich dieſe Menſchen fliehen. Laß mich den Dienſt quittiren, bis mich dies Land, das nun mein Vaterland iſt, zu ſeinem Schutze bedarf. — Dann hab' ich keinen Unterhalt, als von Dir. Keine Nahrung, als die Du mir reichſt. Kein Obdach, als das Du mir gewährſt. Keine Freuden und keine Leiden, als die Du mir giebſt.

Majorin. O mein Auguſt! dieſe innige Seelenſprache hört ich nie von Dir! Du nenneſt Aufopferung, was ich ſo oft umſonſt von Dir erbat? O mein theurer, liebſter Mann! O daß wir nicht noch heute dieſen geſegneten Entſchluß ausführen können! (ſich nach dem Kabinette wendend) O meine — — — (wieder zu ihrem Mann) Biſt Du nicht neugierig, die Urſache von Klingsbergs Einladung, und den geheimen Zimmern zu wiſſen?

Major. Ja, meine Theure! nun bitt' ich darum.

Majorin. Mit einem einzigen Blick wirſt Du alles wiſſen; wirſt wiſſen, daß es nur durch Deine Zurückhaltung Dir ſo lange ein Geheimniß blieb — Kommen Sie, meine Liebe!

Eilfter Auftritt.

Major. Majorin. Henriette.

Major. Gräfin Klingsberg? — Himmel, iſt's möglich! Sie leben? Sie leben?

Henriette. Ja, mein lieber Major! Ich lebe, und fühle nun erſt die Freuden des Lebens, da ich meinen Mann weniger ſtrafbar und Sie beide glücklich weiß.

Majorin. Iſt Dir nun alles deutlich?

Major. O mein Gott! ja — Aber durch welchen Zufall? Woher die Nachricht? — Die Beſtätigung Ihres Todes? — Alle Umſtände waren — —

Henriette. Von mir ſelbſt angeordnet — — — Sie wiſſen, wie ſehr mich meines Mannes Leichtſinn ſchmerzte. Meine Geſundheit wankte, und der einſtimmige Beſchluß der Aerzte rieth eine Reiſe nach Spaa. Klingsberg ließ es nie an der eifrigſten Theilnahme und Aufmerkſamkeit fehlen, ſo lange ich mich ſchlecht befand; aber kaum erholte ich mich, ſo ging er ſeinen gewöhnlichen Wegen nach. Ich war in Spaa ſo glücklich, einen rechtſchaffenen, klugen Arzt zu haben, der gar bald die Quelle meines Uebels fand, und das Mittel dafür erſann. Er vertheidigte das Herz meines Mannes aufs eifrigſte; und legte ihm nur Flüchtigkeit zur Laſt. Ich mußte mich kränker ſtellen, als ich war, und was wir vorausſahen, erfolgte: Klingsberg erkundigte ſich, und zwar mit der äuſſerſten Rührung, ob keine Hofnung meiner Geneſung ſey? — Ihm wurde nein geantwortet. Er ließ mir über 10000 Fl. vertraute mich dem Arzt auf ſeine Seele, ließ einpacken, und reiſte nach England.

Major. Unbegreiflicher Menſch!

Henriette. O lieber Major! in dieſer Krankheit ſah ich mehr als einmal, wie *tief* er fühlen kann;

aber auch die Mühe, die er ſich giebt, ſich von jedem traurigen Gefühle zu befreien.

Majorin. Er iſt, troz ſeiner Wildheit, ein edler Mann!

Major. Das iſt er. — Aber wie wurd' es weiter, liebe Gräfin?

Henriette. Jeder Brief an Klingsberg vergrößerte meine Krankheit; endlich ward auch ein leerer Sarg unter meinem Namen auf einem nahen Dorfe begraben. Wir ſchickten ihm die unverdächtigſten Zeugniſſe meines Todes — Ich folgte ihm mit meinem guten alten Doktor nach England, um ihn zu beobachten.

Major. Aber Ihre Bedienten — — —

Henriette. Sind alle unter fremden Namen in Linz, und harren meiner Befehle. Die Kammerjungfer, die ich ſchon lange in Verdacht hatte, ward bei Verluſt des Ringes, den ſie dem Baron verkaufte, vier Tage nach Klingsbergs Abreiſe verabſchiedet.

Majorin. (die unterdeſſen an die Thüre linker Hand ging, ſagt) Mariane, laß ſie nun kommen.

Major. Aber, liebſte Gräfin! welcher Gefahr ſtellten Sie ſich bei dieſer Probe aus? — Wenn Ihr Andenken ihm wirklich gleichgültig geweſen wäre —

Henriette. So hätt' ich in den Armen der Freundſchaft das Unglück meiner Ehe beweint, und wäre auf immer für ihn todt geblieben. Aber nun erwache ich zu Freuden, die ich noch nicht kannte. O wenn er zu bewegen wäre, Ihre ländliche Glückſeeligkeit zu theilen!

Major. Gewiß! gewiß!

Henriette. Mit Ihnen, mein delikater Herr Major, ſollt' ich noch lange zürnen, da Sie meine arme Freundin ſo gepeinigt haben.

Majorin. Stille davon, liebe Henrtette!

Major. — So ſind Sie alſo die unbekannte Dame, die ihn abholen ließ.

Henriette. Ja, und ich hoffe ihn bald mitten unter uns zu ſehen.

Majorin. Stille! Man kommt. Verbergen Sie ſich.

Henriette. (läuft ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Hr. v. Holm. Fr. v. Holm. Major. Majorin.

Hr. v. Holm. Was befehlen Sie, meine gnädige Frau? — Ach, ma pauvre femme iſt ſo krank.

Fr. v. Holm. Ach! von der Erſcheinung werd' ich mich Zeitlebens nicht erholen.

Majorin. Mir iſt die Gräfin Klingsberg auch erſchienen.

Fr. v. Holm. Ach mein Himmel, Ihnen auch? und ſind ſo munter?

Majorin. Wofür ſollt' ich mich fürchten? Ich ſprach nur Wahrheit von ihr.

Hr. v. Holm. Voyez-vous, ma chère!

Fr. v. Holm. Ach, ich hab's auch ſchwer bereut; ſehr ſchwer! ſehr ſchwer!

Majorin. Sie hat mir auch entdeckt, daß Sie einen Brief an Klingsberg aufgefangen haben.

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach ich unglückliche Frau! — Da iſt der Brief! — (Majorin nimmt ihn.) Das wird ſie mir nicht vergeben — ſie wird mir gewiß den Hals umdrehen.

Hr. v. Holm. Vous l'avez mérité, Madame!

Majorin. Ihre Vergebung wird nur von Ihrem Betragen abhängen.

Fr. v. Holm. Ach, ich will alles thun, was ſie will. Ich will alle Tage ſechsmal in die Kirche gehn.

Hr. v. Holm. Ah, c'eſt trop!

Majorin. Sie unterſagt Ihnen Liebloſigkeit gegen Ihren Nächſten, Heuchelei gegen Ihren Mann, und Leidenſchaft gegen das Spiel. Sie gebietet Ihnen, ſich jederzeit der ſtrengſten Wahrheit zu befleißigen.

Fr. v. Holm. Ach ja, ja, das will ich alles aufs pünktlichſte erfüllen. Ach, lieber Mann, vergieb mir, daß ich Dir bisher immer ſagte, ich liebte Dich — es iſt nicht wahr.

Hr. v. Holm. Que Diable! was brauchſt Du mir das zu ſagen?

Majorin. Er iſt zu vernünftig, um in ſeinen Jahren Liebe zu fodern. — Aber er verdient, für Ihre große Verſorgung nach ſeinem Tode, die innigſte Freundſchaft, und alle Gefälligkeiten, die Sie ihm zu leiſten vermögend ſind.

Hr. v. Holm. Ei, wie kommen Sie auf den Tod, gnädige Frau? ich ſterbe noch in dreißig Jahren nicht.

Fr. v. Holm. Ach, das wäre doch ſehr lange, lieber Mann!

Hr. v Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach, mein Himmel! ich ſoll ja immer Wahrheit ſagen.

Majorin. So bald Sie gefragt werden. Es giebt Wahrheiten, die man ohne Bedenken verſchweigen kann.

Hr. v. Holm. Voyez-vous!

Majorin. Henriette iſt nun verſöhnt, und will den Freundſchaftskuß auf Ihre Lippen drücken.

Fr. v. Holm. Ach, dafür ſoll mich der Himmel bewahren!

Hr. v. Holm Ja wohl.

Majorin. Sie lebt! erſchrecken Sie nicht! Sie lebt!

Fr. v. Holm. Sie lebt?

Hr. v. Holm. Sie lebt?

Henriette. (tritt aus dem Kabinette.) Ja, ſie lebt!

Fr. v. Holm. Ach! iſt's auch wahr? iſt's auch wahr?

Major. Halten Sie uns für Geiſterbeſchwörer? Nein, die Kunſt iſt uns fremd.

Henriette. Frau von Holm! ich verzeihe Ihnen von Herzen. Werden Sie meine Freundin! — Mein lieber Onkel!

Hr. v. Holm. (tritt furchtſam zurück.) Mais — iſt's auch gewiß wahr?

Major.
Majorin. } (lachen.)

Henriette. Können Sie zweifeln?

Hr. v. Holm. Embraſſez moi, ma chère Couſine! ah, mon Dieu! Das hätte ich nicht geglaubt, die Freude noch auf der Welt zu haben! Sie leben, Kouſinchen! Sie leben! — Die Hälfte meiner Erbſchaft iſt Ihre — Sie war Ihnen einmal ganz zugedacht, aber — — —

Henriette. Nein, Herr Onkel! hier iſt eine Perſon, die Sie näher angeht. Klingsberg hat Vermögen genug.

Fr. v. Holm. (umarmt ſie.) O wie ſehr beſchämen Sie mich!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Caroline. Mariane.

Caroline. Klingsberg kommt! Er kommt! (ſtutzt, wie ſie Henrietten ſieht.)

Major. Caroline, die Gräfin Klingsberg!

Henriette. Die man für todt hielt. Ihr Glück, meine liebe Nebenbuhlerin, daß ich weder Degen noch Piſtolen führen kann.

Caroline. (läuft zu ihr.) Ich bitte um Ihre Freundſchaft!

Henriette. Von Herzen!

Majorin. Stille, ſtille, er kommt.

Vierzehnter Auftritt.

Klingsberg.

(die Augen verbunden, von zwei Männern geführt, unter dieſer Scene erzählt die Majorin den übrigen den Plan leiſe, den Henriette mit Klingsberg vor hat.)

Erſter Mann. Herr Graf! ich erinnere Sie nochmals an Ihr Ehrenwort, ſich nicht eher die Augen zu öfnen, als bis es Ihnen erlaubt wird — Man hat Sie Ihrer Waffen nicht beraubt; ein Beweis Ihrer Sicherheit. Wir verlaſſen Sie; die folgende Geſellſchaft wird Ihnen angenehmer ſeyn. (ſie gehn ab.)

Klingsb. Das glaub' ich ohne Schwur! denn ich hätte eben ſo gern, ein paar Bildſäulen im Wagen gehabt. Der Teufel weiß, wie viel die Uhr iſt! ich glaube, ich bin zwei Meilen von Wien; denn der Weg nahm kein Ende. — Ha, ha, ha! bei alle dem ein närriſches Abendtheuer! Wenn ſich's nun vollends nicht der Mühe lohnt! — ſo ſchäm' ich mich zu Tode — Unterdeſſen iſt's doch der Mühe werth, das Divinationsvermögen der Unbekannten kennen zu lernen — Sie läßt mich in dem elenden Zuſtande ziemlich lange warten — Man ſagt ſonſt: ein Reiſender ohne Geld, ohne Geſundheit, ohne Geduld, kommt oft in Verlegenheit — Richtig; aber ein Reiſender ohne Augen iſt noch übler dran. St — da hört' ich etwas! —

Henriette. (nähert ſich ihm, und ſpricht mit verſtellter Stimme.) Herr Graf, vergeben Sie die Vorſicht, die ich zu meiner Sicherheit anwenden mußte.

Klingsb. (vor ſich.) Die Stimme iſt mir bekannt. (laut.) Sie ſind alſo die allwiſſende Unbekannte, auf deren Befehl ich hier bin?

Henriette. Ja.

Klingsb. Sind Sie denn eine Hexe, ein Dämon, oder ein Frauenzimmer?

Henriette. Ein wirkliches Frauenzimmer.

Klingsb. Vom Stande?

Henriette. Ja.

Klingsb. Hier wohnhaft?

Henriette. Ja.

Klingsb. Hab' ich je das Glück gehabt, Sie zu kennen?

Henriette. Ja.

Klingsb. Sie zu ſprechen?

Henriette. Oft.

Klingsb. Darf ich mir Ihre Hand ausbitten?

Henriette. Wozu?

Klingsb. Um Sie an der Taille Ihrer Finger zu erkennen. Das pflegt mir nie zu fehlen.

Henriette. Sie werden mich noch zeitig genug kennen lernen.

Klingsb. Warum nicht gleich?

Henriette. Erſt müſſen Sie mir Proben — — —

Klingsb. Noch mehr Proben?

Henriette. Haben Sie noch Liebesverſtändniſſe?

Klingsb. Das iſt eine Gewiſſensfrage. Erlauben Sie, daß ich mich beſinne. (nach einer Pauſe.) Nein.

Henriette. Kennen Sie kein Frauenzimmer, mit dem Sie eins zu errichten wünſchten?

Klingsb. Nein.

Henriette. Ich befürchte, meine Dazwiſchenkunft hat Ihre Liebeshändel nur abgebrochen, nicht geendet — Die Comteſſe Wildheim. —

Klingsb. Iſt ein kleiner wilder Teufel —

Henriette. Das Fräulein von Selting.

Klingsb. Iſt eine Gans.

Henriette. Die Frau von Holm —

Klingsb. Iſt eine boshafte Katze.

Hr. v. Holm. (leiſe.) Que Diable!

Klingsb. (der doch etwas hört.) He da! — Sind wir nicht allein?

Henriette. Ganz allein. Die Fürſtin Rimsberg war Ihnen ehmals nicht gleichgültig —

Klingsb. Der Teufel! Sie ſind's!

Henriette. Nein.

Klingsb. Nun, Sie mögen es ſeyn, oder nicht — Ich war einmal in ihre Zähne verliebt, übrigens war ſie mir gleichgültig.

Henriette. Die Majorin Selting?

Klingsb. Sonſt war ich ihr gut; nun iſt ſie die Frau meines Freundes.

Henriette. Werden Sie mich denn lieben?

Klingsb. Vorausgeſetzt, daß Sie ſo ſchön, jung und klug ſind, als Sie mir meine Phantaſie mahlt: Ja.

Henriette. Werden Sie mir auch treu ſeyn?

Klingsb. Das Obige vorausgeſetzt: Ja — — Sind wir nun fertig?

Henriette Noch lange nicht.

Klingsb. O, meine ſchöne Unbekannte! ich fürchte, meine Geduld wird den langen Proben unterliegen, und die Hände zu den Augen führen.

Henriette. Ich habe Ihr Ehrenwort.

Klingsb. Ihre Stimme iſt mir, troz der Verſtellung, ſo genau bekannt — Sie ſind doch nicht die Gräfin Eichenkron?

Henriette. Nein. Haben Sie den Ring mit dem Portrait Ihrer ſeeligen Frau bei ſich?

Klingsb. Nein. Der Ring, und jedes Andenken meiner Frau, iſt nur dem weiblichen Geſchöpfe beſtimmt, das ihre Tugenden hat. Und da ich Sie noch nicht kenne, meine ſchöne Unbekannte, müſſen Sie mir verzeihen — —

Henriette. Es iſt mir angenehm, daß Sie ſie vertheidigen, ob ſie gleich nicht verdiente —

Klingsb. Was? — Laſſen Sie uns davon abbrechen, wenn ich bitten darf! —

Henriette. Ich weiß Dinge vor Ihrer Heirath —

Klingsb. Fürchten Sie ſich nicht vor Mäuſen?

Henriette. Nein.

Klingsb. Schade! eine Maus iſt zuweilen ein herrliches Mittel gegen Verläumdung — Ich weiß wohl, daß Sie ſcherzen, mein liebenswürdiger Dämon! denn, da Sie ſo viel von meinem geheimſten

Leben wiſſen, muß Ihnen auch der Karakter meiner ſeeligen Frau bekannt ſeyn, aber ich mag ſo etwas auch nicht im Scherze hören. — Und nun dächt' ich, wären der Proben genug. Erlauben Sie!

Henriette. Halt! — Erſt — erſt — (ſie ſcheint unſchlüſſig zu ſein, ob ſie fortfahren ſoll, der Major winkt ihr Ja zu.) unterſuchen Sie ſich, ob Sie Muth genug haben, den auſſerordentlichſten und vielleicht für Sie den ſchrecklichſten Anblick zu ertragen.

Klingsb. Ich habe Muth zu allem, nur nicht zu längerer Fortſetzung dieſes Blindekuhſpiels.

Henriette. Es wird ein fürchterlicher Anblick für Sie ſeyn.

Klingsb. So müßten Sie ſchöner ſeyn, als alles, was ich bis itzt geſehen habe. Nur die höchſte Schönheit kann mir fürchterlich werden.

Henriette. Wer iſt Ihnen Bürge, daß Sie ſich nicht unter Todten befinden?

(Der Major winkt allen, ſich zu entfernen, ſie treten leiſe durch verſchiedene Thüren ab.)

Klingsb. Ha, ha, ha! Meine geſunde Vernunft!

Henriette. Wie eingeſchränkt iſt dieſe geſunde Vernunft! Trauen Sie ihr nicht, und ſammeln Sie die ganze Stärke Ihrer Seele.

Klingsb. Ich werde die Stärke meiner Hände ſammeln, und das verdammte Tuch wegreiſſen.

Henriette. Halt! — geſetzt, Sie erblickten den Geiſt einer Anverwandtin?

Klingsb. Wenn er nur nicht zu nahe mit mir verwandt iſt.

Henriette. Ich beſorge, der Schreck wird Sie tödten.

Klingsb. Der Schreck wahrhaftig nicht, aber ich beſorge, die Ungeduld.

Henriette. Würden Sie auch Faſſung behalten, wenn Sie den Geiſt Ihrer Frau erblickten?

Klingsb. Meiner Frau? (leiſe.) Zum Henker! die Stimme hat wahrlich Aehnlichkeit — Nun ſeh ich ohngefähr, was man vor hat. Man hat mich zum Narren.

Henriette. Wankt Ihr Muth?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht. Denn je ähnlicher Sie meiner Frau ſind, je willkommner ſind Sie mir.

Henriette. (mit ihrer natürlichen Stimme.) Verliere Deine Faſſung nicht, Klingsberg. Ich bin der Geiſt Deiner Frau. Oefne die Augen, wenn Du Muth haſt.

Klingsb. Den hab' ich! (er reißt das Tuch von den Augen, erſchrickt, faßt ſich aber ſchnell.) Du biſt der Geiſt meiner Frau? und ich bin der Körper Deines Mannes. (er läuft auf ſie zu, und umarmt ſie.) Henriette!

O beim Henker, das iſt nicht Luft, was ich in meinen Armen halte. Lebſt Du wirklich?

Henriette. Ich lebe, ich lebe, und bin unausſprechlich glücklich. Ich lebe! —

Klingsb. (macht ſich von ihr los.) Ja, wer's glaubt! — Zurück! ich mag keinen Umgang mit Geiſtern haben.

Henriette. Ich lebe, Klingsberg!

Klingsb. Ich glaub's nicht! Zurück! Alle gute Geiſter!

Henriette. (ſteht betroffen.) Sagte ich nicht, daß mein Anblick Dich erſchrecken würde?

Klingsb. Es iſt wahr, die mehreſten Männer fürchten ſich mehr für ihr lebendiges, als todtes Weib. (lauft auf ſie zu.) Ich nicht, meine Henriette! Du magſt herkommen, wo Du willſt, magſt todt, oder lebendig ſeyn, Du haſt Fleiſch und Blut, und biſt mir herzlich willkommen.

Henriette. O, mein Klingsberg!

Klingsb. Lebe für mich, wie ich für Dich! Habe Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, ſo wird Dich kein einziger meiner Schritte mehr befremden, und wir ſind das glücklichſte Paar in allen bekannten und unbekannten Welttheilen.

Die Uebrigen. (treten auf einmal heraus, und rufen.) Amen! Amen!

Klingsb. (erstaunt.) Was zum Henker! — (ſieht ſich um.) Ha, ha, ha! Nun, der Spas iſt allerliebſt! Ich werde eine Stunde herum gerollt, um wieder auf den Platz zu kommen, wo ich ausging.

Major. Lieber Graf! ich bin nicht weniger glücklich, als Sie!

Klingsb. Das freut mich! Der Himmel gebe nur, daß Sie's ſo lange ſeyn mögen, als ich, aber — — —

Majorin. Stille, Unglücksprophet!

Klingsb. Du, meine unbekannte Dame, haſt alſo in dem Kabinette geſteckt? — Major! — Armer Spötter! — wenn Sie einen Weiberrock anziehn, ſind Sie darum ein Frauenzimmer? Ha, ha, ha!

Major. Stille! ſtille!

Caroline. Graf Klingsberg! ich danke für die Gans!

Fr. v. Holm. Ich, für die boshafte Katze!

Klingsb. Sie wiſſen ja wohl, meine Damen, daß man ſich um ſo eher bei einem Frauenzimmer einzuſchmeicheln glaubt, je mehr man andere verachtet.

Hr. v. Holm. Vous avez raiſon, mon cher neveu!

Majorin. Lieber Graf! Wir reiſen auf unſer Landgut. Auch Henriette wünſcht —

Klingsb. Daß ich mitgienge? Von ganzem Herzen! Und ſchwöre Ihnen, ſo lange zu bleiben — als es mir bei Ihnen gefallen wird.

Henriette. Biſt Du denn gar nicht neugierig, die Umſtände meines vermeinten Todes zu wiſſen?

Klingsb. Wozu? Du lebſt ja, biſt geſund, ich habe Dich in meinen Armen — was kümmert mich das wie und wodurch? Laßt uns nur darauf denken, uns wechſelſeitig glücklich zu machen. Ich will Euch mit guten Beiſpielen vorgehn; denn nun weiß ich den wahren Mittelweg zu treffen. Nehmt die Menſchen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ſeyn könnten. Lindert das Elend nach allen Kräften, ohne darüber zu weinen, und es mit zu fühlen, und habt ſo viel Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, als Euch Ehre und Vernunft erlauben.

Ende.

Anmerkung.

In dem erſten Theile des Ringes, muß das Vermögen des Grafen und der Baronin nach dieſem Stücke abgeändert werden.

Das

Portrait der Mutter;

oder

Die Privatkomödie.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen.

Hofrath Waker.

Wilhelmine, deſſen Tochter.

Madame Waker, des Hofraths Schwägerinn, Wittwe.

Johanna, ihre Tochter.

Rekau.

Bernheim, Dokter der Rechte.

Sir Barrington, ein Engländer.

Gebhard, der Mad. Waker Buchhalter.

Falk. }
Krähe. } Gerichtsdiener.

Franz, Bedienter der Mad. Waker.

Fritz, ein Junge, Rekaus Aufwärter.

Ein Kellner aus einem Wirthshauſe.

Ein Bedienter des Sir Barringtons.

Friederich, Bedienter des Hofraths

Noch zwei Gerichtsdiener.

Erſter Aufzug.

(Ein ſchlechtes kurzes Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Relau.

(ſitzt an einem Tiſch, und ſiegelt Briefe.)

Verwünſcht ſey die Polizei! — Nicht genug, daß ein Menſch das Unglück hat, hungrig zu werden, und um des Eſſens willen, Schulden zu machen, man benimmt ihm auch die Mittel, bezahlen zu können. — Da ſitz ich! darf nicht zum Hauſe hinaus, ohne von den dienſtbaren Geiſtern der löblichen Polizei aufgefiſcht zu werden. (er löſcht das Licht aus, und überlieſt die Adreſſen.) An Herrn Hofrath Waker! — Papa! Papa! Wenn Sie der Brief nicht wieder zum Vater macht, ſo ſind Sie eines ſolchen Sohnes nicht werth. A Madame Madame Waker! — Frau Tante! Frau

Tante! hilft die Lektion nicht, ſo dank' ich für die Ehre Ihrer Geſellſchaft, wenn Sie aus dieſer Welt reiſen. A Mademoiſelle Mademoiſelle Wilhelmine Waker. Das Mädchen zeigte ſchon im dritten Jahre ein gutes Herz, hab' ich mich aber auch in ihr geirrt, ſo ſoll mich der Henker holen, wenn ſie Zeitlebens einen Mann bekömmt. Ich will ſie verläumden und verläſtern —

Zweiter Auftritt.

Rekau. Friz.

Rekau. Nun? haſt Du den Doktor geſunden?

Friz. Ja; er folgt mir auf dem Fuße. Er erſtaunte gewaltig, daß Sie noch hier ſind.

Rekau. Und was ſagte der Buchhändler?

Friz. Recht viel; aber er gab mir kein Geld.

Rekau. Befahl ich Dir denn nicht, Schlingel! ihm nicht eher vom Halſe zu gehn, als bis er mit dem Gelde herausrückte?

Friz. So bald Sie ihm das Manuſkript ſchicken, will er auf der Stelle bezahlen, ſagt er! und wenn dieſe Komödie eben ſo gut iſt, als die erſte, um die Hälfte mehr, ſagt er! und dann ſagt er! Sie ſollen es ihm nicht übel nehmen, daß er Ihnen nicht traut, ſagt er! denn Sie ſind ein Fremder, ſagt er!

Rekau. Und Du ein dummer Junge, ſagt er! (vor ſich.) Ich glaube, der Mann hat mir's abgemerkt, daß ich nur bei leerem Beutel fleißig bin. Abermals umſonſt angezogen, und abermals ein Tag, an dem ich hungrig zu Bette gehe! Je nun, ich muß das Ding heute fertig machen, und Morgen doppelt eſſen — He, Friz! ſind die Gerichtsdiener, meine guten Freunde, noch unten?

Friz. O ja; ſie wanken und weichen nicht.

Rekau. Die Leute tragen auſſerordentliche Sorgfalt für mich. Kein König kann in ſeinem Pallaſte beſſer bewacht werden.

Friz. Soll ich das Eſſen beſtellen?

Rekau. Nein, heute nicht. Mir iſt nicht wohl, und der beſte Arzt iſt Hunger.

Friz. Es kommt jemand die Treppe herauf; es wird der Herr Doktor ſeyn. (er geht ab.)

Rekau. Sonderbar, daß ich nicht eher an den Doktor dachte!

Dritter Auftritt.

Bernheim. Rekau.

Bernh. (umarmt ihn.) Iſts möglich! Sie noch hier, mein liebſter Baron!

Rekau. Ja, wie Sie ſehn! und bedarf Ihrer Hülfe, um noch länger hier zu bleiben.

Bernh. Befehlen Sie! Ich kann Ihnen für die freundſchaftlichen Dienſte, die Sie mir in Paris leiſteten —

Rekau. Wärmen Sie doch die Suppe nicht ſo oft auf.

Bernh. Wie, ich ſollte meinen Dank —

Rekau. (ſingt und tanzt, damit er ihn nicht hört.)

Bernh. (legt die Finger auf den Mund.) Ich ſchweige! Was kann ich für Sie thun?

Rekau. Nichts, als eigenhändig drei Briefe überliefern.

Bernh. Liebesbriefe?

Rekau. Jammerbriefe. Was hat ein Kerl meines Gleichen mit Liebesbriefen zu thun?

Bernh. (ſeufzend.) Um ſo glücklicher ſind Sie!

Rekau. Was fehlt Ihnen? In Paris waren Sie weit munterer — Nicht ausgeſchlafen? etwa geſtern geſchwärmt?

Bernh. Das iſt meine Sache nicht.

Rekau. Drum eben. Wer des Dinges gewohnt iſt, dem thut's nichts — zum Exempel, mir!

Bernh. O, mein lieber Baron, ich bin ſehr unglücklich!

Rekau. Was bin denn ich? Sie ſind ein junger geſunder Mann, in einem Amte, das Sie ernährt —

Bernh. Aber keine Frau ernährt.

Rekau. Iſt auch nicht nöthig. Man muß es ſo einrichten, daß man keine Nahrungsſorge hat.

Bernh. Wären Sie in meiner Lage —

Rekau. So ſpräng' ich vor Freuden an die Decke. Aber ernſthaft! — Sie ſind alſo verliebt? —

Bernh. Unbeſchreiblich! — Ich werde wieder geliebt; habe das Jawort vom Vater; bin alſo meines Glücks gewiß —

Rekau. So viel man's auf Erden ſeyn kann. —

Bernh. Der Vater ſtirbt vor einem Jahre —

Rekau. Da haben wir die Gewißheit!

Bernh. Ich ſetze meine Aufwartungen ununterbrochen fort; die Mutter verſichert mich täglich, daß nach dem Trauerjahre die Tochter mein ſey —

Rekau. Sie haben mich zum Beſten! Nicht einmal bis nach der Trauer warten wollen, das heißt auch ſehr eilfertig ſeyn.

Bernh. Sparen Sie doch Ihre Lunge!

Rekau. Hm! an der Lunge hab' ich keinen Mangel. — Nur weiter!

Bernh. Vor vierzehn Tagen geh ich zu ihr, um alles zu Stande zu bringen. Sie verſichert, daß ſie noch wie ehmals geneigt ſei, mir ihre Tochter zu geben — aber ohne die mindeſte Ausſteuer; ſie habe große Abſichten mit ihrem Sohne; ihm habe ſie ihr ganzes Vermögen zugedacht.

Rekau. Man muß ſie prellen. Hat der Alte viel nachgelaſſen?

Bernh. Sehr viel. Er war einer der reichſten in der ganzen Stadt, der alte Waker.

Rekau. Wer?

Bernh. Der alte Waker.

Rekau. (faßt ihm um den Leib, ſingt und walzt mit ihm.)

Bernh. Sind Sie raſend? Laſſen Sie los!

Rekau. (ſchlägt in ſeine Hand.) Willkommen, Herr Vetter!

Bernh. Was?

Rekau. Laß uns Brüder ſeyn, Vetter, Brüder!

Bernh. Von Herzen. Aber wie verſteh ich das?

Rekau. Wie nenn' ich mich?

Bernh. Baron Rekau.

Rekau. Wirf den Baron weg, und dann buchſtabier' meinen Namen rückwärts.

Bernh. U A K E R. Waker?

Rekau. Zu dienen! Ich habe die Ehre, ein Vetter Deiner Dulcinea zu ſeyn.

Bernh. Was? Du wärſt des Hofraths Sohn, den jeder für todt hält?

Rekau. Todt?

Bernh. Du Johannens Vetter? Ums Himmels willen, Deine Geſchichte! —

Rekau. Iſt eine Lumpengeſchichte. — Es iſt nicht ſo viel Empfindſamkeit drin, als ich im Auge leiden kann.

Bernh. Nun?

Rekau. Nun? — Fürs erſte muß ich der Wahrheit die Ehre geben und bekennen, daß ich ſchon im zwölften Jahre ein auſſerordentlicher kluger und ehrlicher Junge war. — Da beide Familien in einem Hauſe wohnten, ſo ward es mir leicht, hinter eine Menge Spitzbübereien meines Onkels zu kommen, und hatte meine herzliche Freude, ſie bekannt zu machen. Du kannſt wohl denken, daß Onkel und Tante auf Rache ſannen, und meinen Vater durch boshafte Lügen gegen mich aufbrachten. Mehr als einmal wollt' er mich aus dem Hauſe jagen, und nur die Liebe meiner Mutter, die mich aber ebenfalls für ſtrafbar hielt, ſchützte mich. Bei ihrem Tode gab ſie mir ihr Portrait, und mein Vater gelobte ihr, mich, ſo lange dieſes Portrait in meinen Händen wäre, nicht gänzlich zu verſtoßen. Sie ſtarb, und mir ging es übel. Meinem Vater wurde oft Geld entwendet, die Nachbarn wurden beunruhigt; den Hühnern und Gänſen die Hälſe umgedreht; ein paar ſchöne Hunde vergiftet, einem armen Jungen ward der Arm durch einen Steinwurf zerſchmettert; und immer war ich der Thäter. Trotz meiner Sorgfalt, ſtahl man mir endlich das Portrait meiner Mutter. Der Vater glaubte, ich hätt' es durchgebracht; ließ die Thüre öfnen; erzählte mir, daß die Welt hübſch groß ſey, und erſuchte mich höflichſt, ihm nie wieder vor Augen zu kommen.

Bernh. Armer Teufel!

Rekau. Um mich nun zu überzeugen, ob die Welt wirklich hübſch groß ſey, bin ich die halbe Chriſtenheit durchſtrichen. Es kam mir ſehr zu ſtatten, daß ich meine Jugend wohl angewendet, und zu Wiſſenſchaften und Sprachen guten Grund gelegt hatte. Bald war ich Sprachmeiſter, bald Soldat, bald Spieler, bald Tanzmeiſter, bald Mahler, bald Fechtmeiſter, bald Autor —

Bernh. In Paris hielt man Dich für einen heſſiſchen Offizier.

Rekau. Eigentlich war ich damals italieniſcher Sprachmeiſter, und die Uniform ſchafte mir Zutritt in gute Häuſer.

Bernh. Bei Deinen Kenntniſſen hätte Dir ein ſolides Brod nicht fehlen ſollen

Rekau. Wenn ich gewollt hätte — Da liegts! Mir wird überall und bei jeder Sache die Zeit lang. So hat mich die Langeweile durch die halbe Welt gepeitſcht; und aus lauter Langeweile entſchloß ich mich endlich, meinem Vater die Augen zu öfnen, und ein ruhiges bürgerliches Leben zu führen.

Bernh. Es iſt auch Zeit — Du biſt in einem Alter —

Rekau. Was Alter! — Mit einem heitern Gemüthe iſt man im hundertſten Jahre noch jung. — Weiter im Text! — So lange der Onkel lebte, hatte ich keine Hofnung; ſein Tod machte mir Muth. Und dennoch iſt mir auf ein Dutzend Briefe, die ich ſeit einem Jahre an meinen Vater ſchrieb, keine Zeile geantwortet worden; drum reiße ich her.

Bernh. Die Briefe ſind untergeſchlagen; denn Dein Vater hält Dich für todt, das weiß ich gewiß. Aber warum haſt Du nicht ſeit Deinem Hierſeyn perſönlich Zutritt geſucht?

Rekau. Meine Beſchäftigung in den erſten vierzehn Tagen, da ich im Wirthshauſe wohnte —

Bernh. Beſtand im Spielen und Trinken.

Rekau Richtig. Und ſeit den vier Wochen hier, bin ich nicht vom Zimmer gekommen.

Bernh. Warum?

Rekau. Hm! — Ich war unpäßlich. (es wird geklopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Kellner.

Kellner. Gehorſamer Diener!

Rekau. Diener! — Was will Er, Freund?

Kellner. O, das wiſſen Sie wohl.

Rekau. (leiſe.) Er kömmt gewiß wegen des Wechſels?

Kellner. Ja, Herr Baron.

Rekau. (leiſe.) Um ihn zu prolongiren? Gut, ich will gleich einen andern ſchreiben.

Kellner. (laut.) Bemühen Sie ſich nicht. Mein Herr hat ſchon zweimal prolongirt.

Rekau. Aller guten Dinge ſind drei.

Bernh. Wie viel beträgt der Wechſel?

Kellner. } Funfzig Thaler.
Rekau. } Bekümmre Dich darum nicht. — Freund! Er erinnert ſich doch noch des Kurländers, mit dem ich in ſeinem Hauſe Piquet ſpielte?

Kellner. O ja; Sie gewannen zweihundert Thaler.

Rekau. Zweihundert Teufel hab' ich gewonnen. Der Lumpenhund gab mir einen Wechſel, der eben ſo ſchlecht iſt, als ſein Champagner. — Da iſt er! Er iſt falſch und daher kommt meine Verlegenheit. — Alſo iſt es ganz natürlich, daß ſein Herr den Wechſel prolongiren muß.

Kellner. Mein Herr findet natürlicher, Sie arretiren zu laſſen, wenn Sie mich nicht auf der Stelle bezahlen.

Rekau. Denkt Er, mir ſey unbekannt, daß man niemand Schulden halber auf ſeinem Zimmer arretiren kann?

Kellner. O, Sie werden doch endlich ausgehn!

Rekau. In Jahr und Tag gewiß nicht. Ich ſtudire itzt die Kameral-Wiſſenſchaft, die mir ſeit einiger Zeit ganz aus dem Kopf gekommmen iſt.

Bernh. (der unterdeſſen unbemerkt Geld abgezählt hat.) Da iſt das Geld; geb er mir den Wechſel.

Rekau. Durchaus nicht.

Kellner. (nimmt geſchwind das Geld, und giebt den Wechſel.) Danke für gute Bezahlung! (zu Bernheim.) Mein Herr iſt der Wirth im ſchwarzen Mohren; gönnen Sie uns die Ehre Ihrer Kundſchaft. Alle vornehme Herrſchaften kehren bei uns ein; wir halten Mittag- und Abendtiſch; haben auch ein Billard, und extrafeine Weine, und —

Bernh. Schon gut. Geh er nur!

Kellner. Unterthäniger Diener!

(er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rekau. Bernheim.

Bernh. Kannſt Du Deine falſche Delikateſſe wohl entſchuldigen? Ich verdanke Dir ſo viel, und —

Rekau. (der unterdeſſen verdrießlich auf und abging.) Ich mag nicht ohne Noth verbindlich ſeyn. —

Bernh. Ohne Noth? — Der Wechſel —

Rekau. Wäre gewiß auch zum drittenmale prolongirt worden. Der Wirth iſt ein braver Kerl — aber die andern Burſche, die mir auflauern laſſen —

Bernh. Du biſt alſo noch mehr ſchuldig? —

Rekau. Noch ein paar Wechſelchen — dort liegen die Rechnungen.

Bernh. (nimmt ſie unbemerkt zu ſich.)

Rekau. Ich mußte mich ja gehörig equipiren, um vor meinem Vater zu erſcheinen. — Iſt der Frak nicht recht hübſch? — Und daher kommt mein Stubenarreſt.

Bernh. Ich will ſchon Rath ſchaffen.

Rekau. Durchaus nicht. Wärſt Du reich, je nun! — Der verwünſchte Kurländer mit ſeinem Wechſel auf ein Engliſch Haus, das gar nicht in der Welt iſt!

Bernh. So nimm wenigſtens die Kleinigkeit, die ich noch bei mir habe; es ſind nur vier Dukaten.

Rekau. Meinetwegen. Ich verſpreche aber nicht, ſie wieder zu bezahlen; ich könnte zum Lügner werden.

Bernh. Sonderbarer Menſch!

Rekau. Nun ſag' mir, wie fang' ich's an, daß ich meinen Vater ſpreche?

Bernh. Das wird Dir unendlich ſchwer werden. Er wird wie ein Gefangner bewacht. Selbſt ich habe ihn auſſer unſrer Komödie kaum zweimal geſprochen.

Rekau. Was, mein Vater ſpielt Komödie?

Bernh. Er läßt ſie ſpielen. Es iſt ein Haustheater errichtet, auf welchem wir alle vierzehn Tage ein kleines Stück vorſtellen, vermuthlich um Deinen Vater zu zerſtreuen. Grade heute iſt Komödie; ich ſpiele mit, und Du kannſt denken, mit welchem Herzen!

Rekau. Der Teufel! ich möchte wohl auch mitſpielen. — Sag' mir doch: wie ſteht's mit meines Onkels Buchhalter, Gebhard?

Bernh. Gut. — er gilt alles bei Deiner Tante.

Rekau. Der Schurke war das Hauptinſtrument gegen mich. Hm! hm! ich hab einen herrlichen Anſchlag. — Siebzehn Jahre war ich abweſend — Weder Tante, Schweſter und Couſine haben mich auf der Promenade erkannt — Aber ſag mir Bruder warum Du Dich nicht lieber in meine Schweſter verliebt haſt? ſie ſcheint mir viel hübſcher —

Bernh. Die Liebe —

Rekau. Iſt blind, wie eine Eule bei Tage. Nehm's Dir auch nicht übel. Mein Vetter iſt auf Reiſen?

Bernh. Ja, unter dem Namen eines Baron Wakerhoff.

Rekau. Biſt Du raſend? Baron Wakerhoff?

Bernh. Ja, ja, Wakerhoff.

Rekau. (ſingt, und walzt mit ihm.)

Bernh. Du biſt raſend! laß mich!

Rekau. Hör zu, Bruder Herz! Dieſen ſogenannten Baron Wakerhoff hab ich, unter dem Namen Baron Weſterburg, in Venedig aus einer Lebensgefahr gerettet. (zieht eine Brieftaſche hervor.) Kuk! da ſind fünf Briefe von ihm, die mir wohl bei der Mutter Zutritt ſchaffen ſollen.

Bernh. Es kann ja ein andrer ſeyn —

Rekau. Das eben will ich unterſuchen. Iſt dieſer ſogenannte Baron mein Vetter, und erkennt mich Gebhard nicht, ſo ſoll mich der Aetna verſchlingen, und der Veſuv wieder auswerfen, wenn ich nicht meines Vaters Sohn werde, und Du meiner Couſine Mann. Den Augenblick will ich auf Kundſchaft gehn.

Bernh.

Bernh. Wenn aber Deine Schuldner Dich auffangen?

Rekan. So erkundige Dich nach mir in der Wache.

Bernh. Nein, bleib noch einige Stunden zu Hauſe; ich will unterdeſſen Deine Sachen in Ordnung bringen. Leb wohl, Bruder! ich ſehe Dich bald wieder.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rekan.

Ein braver Kerl! ich wollte, er hätte ſich in meine Schweſter vergaft, um näher mit ihm verwandt zu ſeyn. (er ſieht zum Fenſter hinaus.) Zum Henker! die Luft iſt ja rein; die Spürhunde ſind gewiß zum Eſſen gegangen. — Keine lebendige Seele auf der Straße! — (macht das Fenſter zu.) Und ich ſollte die edle Zeit ſo ungenutzt laſſen? Das ſtünd' auch einem edlen Gemüthe an! — Wie ordne ich aber meinen Plan? — Es wird mir wohl unterwegens etwas einfallen. — (nimmt Hut und Stock, und ſieht wieder zum Fenſter hinaus.) Iſt die Paſſage noch frei? — Ja — Sollten ſie mich auch erwiſchen; hab' ich doch vier Dukaten! und ein einziger macht ſolche Kerle blind. He, Friz! Friz!

Siebenter Auftritt.

Rekau. Friz.

Rekau. Trag den Tiſch in das Loch, das Dein Vater ein Kabinet nennt, und räum auf. (er geht ab.)

Friz. (ſetzt die Stühle an die Seite, und trägt den Tiſch ins Kabinet.) Der Doktor hat ihm gewiß Geld gebracht; nun wird der Vater auch wohl Miethe bekommen.

Achter Auftritt.

(das Theater verändert ſich in eine Straße.)

Falk. Krähe. Rekau.

Rekau. (ſieht bedächtig aus dem Hauſe, da er niemand erblickt, tritt er hervor.) Die Luft iſt rein, aber lange will ich mich doch nicht aufhalten.

Falk. (der hinter Rekaus Hauſe verſteckt war) Ihr Diener, Herr Baron!

Rekau. Sein Diener!

Falk. Können Sie mir nicht ſagen, wie viel die Uhr iſt?

Rekau. Ungefähr weiß ich, wie viel's geſchlagen hat — halb zwölfe. Sein Diener! (er will gehen, unterdeſſen hat ſich Krähe genähert und vertritt ihm den Weg.) Was will er?

Krähe. Sie nach dem Stockhauſe begleiten.

Falk. Auf Obrigkeitlichen Beſehl ſind Sie unſer Geſangner.

Rekau. Hört Kerls! bleibt mir vom Leibe, oder —

Falk. Herr! ſchimpf Er nicht, und komm Er ohne Komplimente —

Krähe. Oder wir wollen's Ihm einbringen, Herr Baron, daß Er uns acht Tage genarrt hat.

Falk. Warum ſehn Sie uns ſo an?

Rekau. Ich überlege nur, ob Ihr Beide ſtärker ſeid als ich, und ich denke, Ja.

Krähe. Das denk ich, bei meiner Seele auch.

Rekau. Drum wollen wir lieber als vernünftige Leute mit einander reden.

Falk. Reden wollen wir nicht; wir wollen gehen.

Krähe. Es iſt Zeit zum Eſſen.

Rekau. Wie wär' es, meine Herren! wenn Sie mich nicht geſehen hätten! —

Falk. So müßten wir ja blind ſeyn.

Rekau. Ich meine — darf ich mir Ihre Namen ausbitten?

Falk. Ich heiße Falk.

Rekau. Und Sie?

Krähe. Krähe.

Rekau. Sehr analoge Namen! — Wie wär es, meine Herren Falk und Krähe! wenn ich jedem von

Ihnen einen Dukaten in die Hand drückte, und Sie die Gewogenheit hätten, mich zu einer andern Zeit zu arretiren?

Krähe. Zu einer andern Zeit?

Rekau. Wann es Ihnen gefällig iſt; ich bin immer zu Befehl.

Krähe. Bliz! ich glaube, Sie wollen uns beſtechen?

Rekau. Bewahre der Himmel! O ich kenne Ihre Gewiſſenhaftigkeit, mein Herr Krähe.

Falk. Sparen Sie nur Ihre glatten Worte. Sie haben es uns das erſtemal zu ſauer gemacht. Marſch!

Rekau. Ich hab' ein ſehr wichtiges Geſchäft, das zehnmal mehr beträgt, als meine Schuld.

Krähe. Kann wohl ſeyn.

Rekau. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß ich in einer halben Stunde wieder bei Ihnen bin.

Falk. Keine Sperenzien weiter; Marſch!

Rekau. So führen Sie mich zum Doktor Bernheim, der ſoll Sie auf der Stelle bezahlen.

Krähe. Der Henker müßte mich plagen, bis ans andre Ende der Stadt zu gehn, da das Stockhaus hier in der Nähe iſt.

Rekau. Ich verſichre Sie, meine Herren, daß es mir gar nicht am Gelde fehlt. Da ſehn Sie! (er zieht die Brieftaſche hervor) Hier iſt ein Wechſel am zweihundert Thaler, den jeder Engländer für baar Geld nimmt.

Falk. Jeder Engländer?

Rekau. Jeder, der zweihundert Thaler hat.

Falk. Hören Sie, Herr Baron! wenn Sie uns vier Dukaten geben, ſo wollen wir Sie hinführen. Bruder Krähe, das iſt uns nicht aus dem Wege. Da, in dem Hauſe wohnt ein Engländer.

Krähe. Meinetwegen; aber geſchwind! ſonſt wird mir die Suppe kalt.

Rekau. Sie ſind ein paar charmante Leute, meine Herren Falk und Krähe! Die vier Dukaten will ich Ihnen von ganzem Herzen geben. — Wie nennt ſich der Engländer?

Krähe. Barrington — es iſt ein Schkwair.

Rekau. Wohnt der izt hier? O, das iſt mein beſter Freund auf der Welt! Haben Sie nie von einem Genieſtreiche gehört, meine Herren?

Krähe. Ne. Was iſt das?

Rekau. Sie werden es gleich ſehen. Kommen Sie! Kommen Sie!

(Sie gehen nach dem Hintergrunde Rekaus Haus grade über, und klopfen an eine Thüre.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bed. Was wollen Sie?

Rekau. Iſt der Squire zu Hauſe?

Bed. Ja.

Rekau. Ich muß ihn ſprechen.

Bed. Wer ſind Sie?

Rekau. Kennt Er mich nicht?

Bed. Nein.

Rekau. Ei, mein Freund! ſo bedaure ich Sein Gedächtniß! In dem andern Quartiere bin ich ja täglich bei Seinem Herrn geweſen.

Bed. Kann mich nicht erinnern. Treten Sie nur herein! (er geht hinein.)

Rekau. (zu den Gerichtsdienern.) Nur zu, meine Herren! ohne Komplimente!

Falk. Ne, ne!

Krähe. Gehn Sie nur voraus!

Rekau. Wenn Sie ſo befehlen!

(er geht voraus, ſie folgen.)

Zehnter Auftritt.

(Das Theater verändert ſich in Barringtons Zimmer.)

Rekau. Falk. Krähe. Der Bediente.

Bed. Warten Sie hier! ich will's meinem Herrn melden. (er geht in die gegenüberſtehende Thüre.)

Falk. Ein hübſches Haus!

Krähe. Schöne Meublen!

Rekau. Ja, mein Freund hat Geſchmack. (vor ſich.) Ein wahrer Genieſtreich! aber es iſt ein Engländer, und die ſind Freunde der ſchönen Wiſſenſchaften.

Krähe. (ſieht auf eine groſſe ſilberne Uhr.) Mein Seel! die Suppe wird mir kalt werden.

Rekau. Mit zwei Dukaten kann man ſie ſchon erwärmen; nicht wahr, mein Herr Falk?

Falk. Ja, ja, aber geben Sie ſie unteredeſſen her.

Rekau. So bald mir der Wechſel ausbezahlt wird. Auf weſſen Anſuchen wollten Sie mich denn arretiren, meine Herren?

Falk. Auf Anſuchen des Galanteriehändlers Buer, wegen vierzig Thaler Schuld.

Rekau. Es ſoll dem Manne gereuen, daß er mir einer ſolchen Lumperei wegen Ungelegenheit macht, die ich blos vergeſſen habe.

Krähe. Oho, Herr Baron! der Kaufmann Wiebler hat funfzig Thaler zu fodern.

Rekau. Funfzig und vierzig macht Neunzig — und Ihre vier Dukaten — Da kommt mein Freund!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Barrington.

(Die Gerichtsdiener treten zurück an die Thüre.)

Rekau. (geht freudig auf ihn zu.) Parlez vous françois, Monſieur?

Barr No Sir!

Rekau. (vor ſich.) Schön! und ich kein Engliſch. (laut.) But, you ſpeak, you underſtand german?

Barr. Yes Sir!

Rekau. (nähert ſich ihm, und ſpricht leiſe.) Ohne daß ich die Ehre habe, Sie zu kennen, bitte ich Sie um Ihren Beiſtand. Ich ſoll, einer Kleinigkeit wegen, von dieſen Schurken arretirt werden — (laut.) Hier iſt ein Wechſel von zweihundert Thaler, um deſſen Bezahlung ich bitte. (leiſe.) Thun Sie, als ob Sie mich bezahlen wollten, und laſſen Sie mich durch einen andern Weg zum Hauſe hinaus.

Barr. Ha, ha, ha!

Falk. (zu Krähe.) Er hat uns doch nichts weiß gemacht.

Barr. Ein exzellenter Wechſel!

Krähe. Hörſt Du? Der Wechſel iſt gut.

Rekau. (leiſe.) Wenn Sie mir helfen wollen, ſo machen Sie bald.

Barr. Kommen Sie herein, ich will den Wechſel bezahlen. Ha, ha, ha! (er geht ins Kabinet)

Rekau. Nun, meine Herren!

Falk. Nehmen Sie's ja nicht übel! Sie wiſſen ja wohl, Herr Baron! Obrigkeitlicher Befehl —

Rekau. Hat nichts zu ſagen — Haben Sie die Wechſel bei ſich?

Krähe Ja, da ſind ſie beide.

Rekau. Deſto beſſer, ſo ſind wir gleich richtig. (nimmt ſie ihm aus der Hand, und geht Barrington nach). Bis auf Wiederſehn, meine Herren!

Zwölfter Auftritt.

Falk. Krähe.

Krähe. Hör' Bruder! hier giebt's einen Fang!

Falk. Wie ſo?

Krähe. Du weißt; ieder von den Herren hat die Schuld ſchon in den Schornſtein geſchrieben!

Falk. Das iſt wahr. Sie wollen ihn nur zur Revenge einſtecken laſſen, weil er ſie gefoppt hat.

Krähe. Alſo wären ſie gewiß mit der Hälfte zufrieden.

Falk. Das denk' ich auch.

Krähe. Und wir können mit der andern Hälfte auch zufrieden ſeyn.

Falk. Ja, aber —

Krähe. Laß mich nur machen. In drei Stunden ſoll alles in Ordnung ſeyn. Es iſt nicht mehr wie billig, daß mir meine kalte Suppe bezahlt wird. Fünf und vierzig Thaler und vier Dukaten!

Falk. Ein herrlicher Fang! — Er bleibt lange.

Krähe. Vielleicht bezahlt er ihn in Silbergelde; das hält auf.

Falk. Die Gerichtskoſten müſſen wir nicht vergeſſen!

Krähe. Ich will ihm ſchon die Rechnung machen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Barrington.

Barr. Wollt ihr ſprechen mit mir?

Falk. Mit Ihr Gnaden Erlaubniß, nein.

Krähe. Mit dem Herrn, der mit Ihr Gnaden hineinging.

Barr. Der iſt im Hauſe nicht mehr.

Falk.
Krähe. } Was?

Barr. Ich gab ihm ſein Geld, und er ging hinaus, zur Hinterthüre.

Krähe. Bliz und alle Wetter über den Spizbuben.

Barr. Wie ſo?

Falk. Er iſt unſer Gefangner.

Krähe. Zeter über den Dieb!

Barr. Warum habt Ihr nicht geſagt das gleich?

Krähe. Weil wir — O verflucht! Fünf und vierzig Thaler! vier Dukaten! meine Suppe!

Falk. Der Henker ſoll ihm's Licht halten, wenn wir ihn noch einmal in die Klauen kriegen.

Barr. Fort Ihr Narren! gebt Acht ein andermal beſſer!

Falk. Sapperment, oben drein hat er die Wechſel!

Krähe. Mord Peſtilenz! ich unglücklicher Mann!

Barr. Fort, oder ich ruf die Bedienten!

Krähe. (im Abgehn) Fünf und vierzig Thaler! vier Dukaten!

Falk. Die Wechſel! die Wechſel! (ſie gehn ab.)

Barr. Ha, ha, ha! — Ich muß kennen lernen, den Menſchen! der kann mir nützlich ſeyn. (öfnet das Kabinet.) Kommen Sie, Herr! ſie ſind fort.

Vierzehnter Auftritt.

Barrington. Rekau.

Rekau. Ich danke Ihnen tauſendmal, daß Sie mich aus den Klauen der Blutigel gerettet haben.

Barr. Iſt geſchehen gern. Ich liebe witzige Leute. (ſetzt ſich) Ha, ha, ha! — Wer ſind Sie?

Rekau. Sie wünſchen alſo das Vergnügen meiner Geſellſchaft noch länger?

Barr. Ja.

Rekau. So muß ich mir wohl einen Stuhl präſentiren, denn ich ſteh nicht gern. (ſetzt ſich, vor ſich.) Der Herr Engländer iſt kein Freund von Komplimenten.

Barr. Sie haben viel gewagt mit den Leuten. — Wenn ich nicht unterſtützt hätte Sie —

Rekau. So wär' ich auf ein paar Stunden in Arreſt ſpaziert, und mein Glaube an brittiſchem Edelmuthe wäre mächtig geſunken.

Barr. (lächelnd) Laſſen Sie ihn nicht ſinken. — Ich muß genau mit Ihnen bekannt werden.

Rekau. Thun Sie's nicht, meine Bekanntſchaft iſt Ihnen keinen Heller werth.

Barr. Und ich glaube, daß Sie ſind der Mann, der mir einen wichtigen Dienſt kann leiſten.

Rekau. Das wäre ſonderbar! Laſſen Sie hören!

Barr. Ich bin nun zwölf Jahre in Deutſchland, und will auch ſterben hier, denn ich darf nicht wieder nach England.

Rekau. Daran kann unmöglich eine verdienſtliche Handlung Schuld ſeyn.

Barr. Auch keine ſchlechte. Doch hab ich gefehlt gegen die Geſetze, und es iſt billig, daß ich dafür leide. Man nahm mir den großen Theil meines Vermögens.

Rekau. Ich kann's Ihnen wahrhaftig nicht wieder ſchaffen.

Barr. Das weiß ich; aber Sie ſollen mir etwas anders ſchaffen.

Rekau. Das wäre?

Barr. Ein Mädchen.

Rekau. Kuppeln? — Tauſend Sapperment! wofür ſehn Sie mich an?

Barr. Ha, ha, ha! für einen dienſtfertigen Mann.

Rekau. Der Teufel hole ſolche Dienſtfertigkeit!

Barr. Ich würde keinen Augenblick mich bedenken, eben das für Sie zu thun.

Rekau. So haben Sie ſich nicht richtig ausgedrückt. Wollen Sie heirathen?

Barr. Ja und Nein.

Rekau. Beſtimmter, wenn ich bitten darf.

Barr. Ich will heirathen, weil ich liebe; ich will nicht heirathen, weil man dem Mädchen eine Ausſteuer nicht geben will.

Rekau. Sind Sie reich genug, ſo müſſen Sie darum nicht anſtehn. Sind Sie arm, ſo ſuchen Sie erſt Ihr Glück zu machen.

Barr. Ich habe nur zweihundert Pfund jährlich. Genug für mich, aber —

Rekau. Warum will man das Mädchen nicht ausſteuern?

Barr. Weil der Sohn ſoll alles haben.

Rekau. (vor ſich) Der Henker! ſollte wohl — (laut) Und was kann ich dabei thun?

Barr. Wir wollen uns erkundigen genau, ob man das Mädchen kann enterben. Kann man nicht, ſo ſollen Sie mir helfen es entführen —

Rekau. Entführen? Ei der Teufel! Noch einmal, Herr! wofür ſehn Sie mich an?

Barr. Noch einmal, Herr! für einen unternehmenden Mann.

Rekau. Verdammt ſey mein Geſicht, wenn nicht im jedem Zuge Ehrlichkeit geſchrieben ſteht. — Aber Sie leſen wohl nicht Deutſch?

Barr. Solt' ich mich geirrt haben! —

Rekau. Das haben Sie. Halten Sie mich für arm, und ehrlich, ſo irren Sie nicht.

Barr. Sie haben mich nicht laſſen ausreden. Kann ich durch die Obrigkeit die Mutter nöthigen, zur Ausſteuer, ſo entführe und heirathe ich ſie. — Wo nicht; ſo geb ich auf das Mädchen.

Rekau. Das läßt ſich hören. Wie heißt das Mädchen?

Barr. Johanna Waker.

Rekau. Ha, ha, ha! hab' ich's nicht gedacht? Auch Sie ſind in meine Couſine geſchoſſen?

Barr. Ihre Couſine?

Rekau. Dummer Streich! — nun iſt's heraus! — ja, meine Couſine. Aus der Sache kann nichts werden, auch wenn Sie ſie ohne Ausſteuer heirathen wollten.

Barr. Wie ſo?

Rekau. Ich hab' ſie ſchon verſagt.

Barr. Wie?

Rekau. An einen braven jungen Mann. Aber nehmen Sie meine Schweſter —

Barr. Ha, ha, ha! — Sie ſind alſo ein Sohn des Hofraths?

Rekau. Zu dienen!

Barr. Den man für todt hält?

Rekau. Zu dienen!

Barr. Den der Vater verſtoßen hat?

Rekau. Zu dienen!

Barr. Weil er ein Böſewicht war.

Rekau. Nicht zu dienen! — Das iſt eine Lüge.

Barr. Das hoffe ich auch.

Rekau. Hoffen? Zum Henker! Sie müſſen davon überzeugt ſeyn.

Barr. Doch nicht nach dem Streiche mit den Gerichtsdienern?

Rekau. Was halten Sie für ehrlicher? daß ich mich nicht einſperren laſſe, und unterdeſſen Mittel ſchaffe, meine Gläubiger zu befriedigen, oder —

Barr. Wie viel Geld brauchen Sie?

Rekau. Keinen Heller. — Wieder auf Sie zu kommen — Wollen Sie meine Schweſter haben?

Barr. Sie gefällt mir nicht ſo gut, als die Couſine.

Rekau. Das iſt Beweis eines ſchlechten Geſchmacks. Sie iſt auf meine Ehre wenigſtens eben ſo hübſch, als Johanna; und da mein Vater die Freundſchaft hatte, mich zu enterben, auch ſehr reich.

Barr. Nein; ſie hat abgetreten ihr Vermögen ihrem Vetter, und hat nur zehntauſend Thaler.

Rekau. Thorheit! ich will ihr ſchon begreiflich machen, daß man ſo ein hübſches Kapitälchen nicht abtreten muß, und mein Vater ſie nicht zwingen kann. Sie iſt wahrſcheinlich ein gutes Gänschen, und hat gleich Ja geſagt; und damit denkt der alte Mann, es iſt richtig. Wo haben Sie die Mädchen kennen gelernt?

Barr. Auf dem Concerte.

Rekau. Iſt Ihnen denn die Couſine gewogen?

Barr. Ich weiß das nicht; denn ich hab' ihr noch kein Wort von einer ernſthaften Abſicht geſagt.

Rekau. Weil Sie keine hatten.

Barr. Das ſagt ein —

Rekau. St! Herr Engländer! bedenken Sie, daß man ein Wort nicht ungeſagt machen kann. Es freut mich, daß Sie edel denken! drum nehmen Sie meine Schweſter.

Barr. Ich muß bekennen, daß mir Ihre Schweſter eben ſo gut gefiele — wenn ſie reden könnte.

Rekau. So iſt ſie aus der Art geſchlagen. Die übrige Familie plaudert nicht ſchlecht.

Barr. Sie iſt ſtumm, wie ein Fiſch.

Rekau. Sie hat doch etwas von mir — ich trinke wie ein Fiſch. (geht unter dieſer Rede ans Fenſter, reißt es auf, und ruft hinaus.) He! he! Doktor! Doktor! hierher!

Barr. Was iſt das? wen rufen Sie?

Rekau. Einen guten Freund. Ich will Sie mit ihm bekannt machen.

Barr. Ich bin kein Freund von vielen Bekanntſchaften.

Rekau. Da haben Sie Unrecht. Ich denke anders. Hunderttauſend Bekannte, aber nur einen Freund. (es wird geklopft.) — Herein!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. Verzeihen Sie! —

Barr. (neigt ſich.)

Rekau. Ich habe das Vergnügen, Dich mit dem Herrn — wie heiſſen Sie?

Barr. Barrington.

Rekau. Barrington bekannt zu machen —

Bernh. Ich habe ſchon die Ehre —

Barr. Wir kennen uns aus dem Concerte.

Rekau. Weißt Du denn auch, daß er Dein Nebenbuhler iſt?

Bernh. (verwundernd.) Nein!

Rekau. Wie wär' es alſo, Bruder, wenn Du meine Schweſter nähmſt, und ihm die Couſine ließeſt?

Bernh. (empfindlich.) Rekau!

Rekau. Ja oder Nein.

Bernh. Nein.

Rekau. (zu Barr.) So kann ich Ihnen nicht helfen. Er hat das erſte Wort.

Barr. Ha, ha, ha! luſtiger Menſch! wem können Sie wohl ſchaden oder helfen, in Ihrer Situation?

Rekau. Trauriger Menſch! meine Situation iſt die, eines Menſchen von Kopf und Herz. Wer das hat, kann alles, was er will. Sie werden entweder mein Schwager oder nichts.

Barr. Ha, ha, ha!

Bernh. (zieht Rekau beiſeite.) Da ſind die quittirten Rechnungen der Kaufleute. Die Wechſel ſind noch in den Händen der Gerichtsdiener.

Rekau. Nein, ſie ſind in meinen Händen. Siehſt Du!

Barr. (vor ſich.) Wenn ſie ihn wieder liebt, ſo — (laut.) Wollen Sie bei mir eſſen?

Rekau. Meinetwegen! ſo kann ich Sie vielleicht, in Anſehung meiner Schweſter, auf andre Gedanken bringen.

Barr. Soll mir lieb ſeyn — Denn, wenn Johanna den Herrn liebt, und Ihre Schweſter lernt reden —

Rekau Ich will ihr ſchon die Zunge löſen.

Barr. Ich wünſche zu ſeyn, Ihr beider Freund!

Bernh. Sie ſind ſehr gütig!

Rekau. Das nicht; aber billig.

Barr. Kommen Sie!

Rekau. (nimmt beide unter den Arm.) Haben Sie guten Wein?

Barr. Ja; aber ich trinke Waſſer.

Rekau. Das thun alle Enten. (im Abgehn.)

Der Wein iſt Vater aller Freuden,
Und Waſſer ſchmeckt nur Enten gut.
Wer Mädchen liebt, und Wein mag leiden,
Das iſt ein ächtes deutſches Blut.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Zimmer mit zwei Thüren im Hauſe des Hofraths.)

Erſter Auftritt.

Wilhelmine. Johanna.

Johanna. Sag, was Du willſt — der Engländer iſt Dir nicht gleichgültig.

Wilhelm. Das behaupte ich von Dir, und berufe mich auf das Zeugniß der ganzen Geſellſchaft im letzten Concerte.

Joh. Das ſind Zeugen, mein Kind, die nur nach dem Scheine urtheilen können; und ſehr ſchlecht von dem unterrichtet ſind, was in Deinem Herzen vorgeht.

Wilh. War ich es, bei der er ſaß? war ich es, mit der er unaufhörlich plauderte? war ich es, die durch das beſtändige Gekifere die Aufmerkſamkeit der ganzen Verſammlung unterbrach?

Joh. Muß ich nicht antworten, wenn man mit mir ſpricht? Hab' ich Dich nicht erſucht, den Platz mit mir zu wechſeln?

Wilh. Ja, aber mit einer Art, aus der ich deutlich ſah, daß Dich meine Willfährigkeit ſchmerzen würde.

Joh. Ha, ha, ha!

Wilh. Ich zweifle, daß der Doktor gelacht hätte, wenn er Dich unbemerkt hätte belauſchen können.

Joh. Glaubſt Du, daß ich mich ſcheue, in ſeiner Gegenwart zu thun, was ich mir in einer großen Geſellſchaft erlaube?

Wilh. Wenn er bei einem ſolchen Betragen gleichgültig bleibt, ſo iſt er ſehr ſanftmüthig, und Deine Wahl nimmt mich nicht Wunder.

Joh. Du wirſt bitter, Wilhelmine! Ich will beſcheiden ſeyn, und die Urſache Deiner Bitterkeit nicht nennen — Du fühlſt ſie.

Wilh. Meine Bitterkeit rührt von Deiner Beſchuldigung her.

Joh. Weſſen hab' ich Dich beſchuldigt?

Wilh. Daß ich einen Menſchen liebe, der noch kein Wort mit mir gewechſelt hat.

Joh. Hätt' ich doch nie unwahrer geredet!

Wilh. Siehſt Du? ſchon wieder!

Joh. Ja, ja, Du liebſt ihn, ich wiederhol' es tauſendmal. Du biſt aufgebracht, weil mich ein Ohngefähr an ſeine Seite führte; weil meine Geſprächigkeit anziehender iſt, als Deine Zurückhaltung, und er ſich darum an mich wandte. Kurz, Du biſt eiferſüchtig.

Wilh. Ha, ha, ha! nun muß ich lachen.

Joh. Und die Thränen ſtehn Dir in den Augen.

Wilh. Nun lern' ich Dein boshaftes Gemüth kennen.

Joh. Wenn das, was ich ſagte, Beweiſe der Bosheit ſind, ſo hab' ich ſie Deinem Exempel zu danken. Eben ſo boshaft biſt Du mit mir umgegangen, da Du wie ein Spion meine Neigung zum Doktor ausgekundſchaftet hatteſt.

Wilh. Falſch, wie Du ſelbſt biſt. So hab' ich nie gegen Dich gehandelt. Ich habe Deiner Liebe kein Hinderniß in den Weg gelegt; ich habe mich nicht zwiſchen Euch gedränget; ich habe nicht des Doktors Aufmerkſamkeit auf mich gezogen; ich habe nie heimlich mit ihm geflüſtert, und wohl gar über Dich geſpottet.

Joh. Wann that ich das?

Wilh. Iſt's nicht auf vier Concerten geſchehen?

Joh. Aber mein Kind, wie komm' ich zu den Vorwürfen, da Du den Engländer nicht liebſt?

Wilh. Sieh, wie boshaft! Immer der Engländer! Wer ſpricht denn vom Engländer?

Joh. Wer ſaß denn ſonſt in den letzten Concerten bei mir?

Wilh. Du denkſt mich durch Deine Argliſt zum Geſtändniß zu bringen — der Engländer — ſey mir nicht gleichgültig — Aber Du irrſt Dich, Johanna, Du irrſt Dich! So dumm bin ich nicht; ſo laß ich mich nicht fangen.

Joh. Nein, Du fängſt Dich ſelbſt.

Wilh. Die Ärgerniß haſt Du mir nicht umſonſt gemacht.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Der Hofrath.

Hofr. (von innen) Wilhelmine! Johanna!

Joh. Der Onkel! laß uns gehen, ſonſt kommt er heraus. (Sie wollen gehen, der Hofrath tritt heraus.)

Hofr. Kommt her, Mädchens, und laßt Euch beſchämen! Ich? ich hätte kein Gedächtniß? — Ich? Ich könnte meines Gedächtniſſes wegen nicht Komödie ſpielen? — Noch heute will ich mitſpielen.

Joh. Sie?

Wilh. Welche Rolle?

Hofr. Des Generals Rolle.

Joh. Die ſpielt ja unſer Nachbar, der Legationsrath.

Hofr. Ich will ſie ſelbſt ſpielen. Die Rolle gefällt mir gar zu ſehr.

Wilh. Wiſſen Sie ſie denn?

Hofr. Wie das Einmaleins.

Joh. Aber mein Himmel! wenn haben Sie ſie gelernt?

Hofr. Ha, ha, ha! ich ſtudiere ſchon ſeit vierzehn Tagen heimlich daran; aber dieſen Morgen hab' ich das beſte gethan.

Wilh. Darum hatten Sie ſich eingeſchloſſen, und machten uns ſolche Angſt?

Hofr. Ha, ha, ha! ich muß Euch beſchämen, weil Ihr über mein Gedächtniß ſpottet. — Nun kommt, überhört mich.

Wilh. Es wird gewiß nicht gut gehn, Papa!

Hofr. Es wird recht gut gehn, Du Naſeweis! Da iſt das Buch — nun überhört mich!

Wilh. (nimmt das Buch.) Sie haben die erſte Rede.

Hofr. Es iſt wahr. — Hm! (ſich beſinnend.) Hm! — Wie iſt der Anfang?

Wilh. (einſagend.) Ja, ja, mein —

Hofr. Ja, ja, mein — wie?

Wilh. (einſagend.) Liebes Kind, Alter —

Hofr. Ja, ja, mein liebes Kind, Alter macht weiſe, — weiſe — Nu?

Wilh. (einſagend) Und zähmt —

Hofr. Und zähmt — (böſe) Nun, was zähmt's?

Wilh. Unſre Leidenſchaften.

Joh. Fangen Sie nun lieber von vorne an, lieber Onkel!

Hofr. Recht, Hannchen — Alter macht weiſe —

Wilh. Das iſt ja nicht der Anfang, Papa! — (einſagend) Ja, ja, mein liebes Kind —

Hofr. Ja, ja, mein liebes Kind — — —

Wilh. Alter —

Hofr. Alter macht weiſe, und — Alter macht weiſe —

Wilh. Und bezähmt —

Hofr. Und bezähmt das Blut —

Wilh. Nicht das Blut, ſondern —

Hofr. Nicht das Blut, ſondern —

Joh. Es geht nicht, lieber Onkel! es geht gewiß nicht.

Hofr. Es iſt doch ein rechtes Unglück, ſein Gedächtniß zu verlieren. Aber vielleicht bin ich izt nur ein wenig perplex geworden —

Dritter Auftritt.

Vorige. Gebhard.

Gebh. O weh, Herr Hofrath! lauſen Sie geſchwind aufs Theater; die ganze Bauernſtube iſt heruntergefallen.

Hofr. Hm! hm! hm! — Hat man nicht immer Sorgen! — Komm Mine! hilf mir. — Gebhard! ſchick er mir den Friedrich. (geht ab.)

Gebh. (vor ſich.) Den Herrn Theatermeiſter.

Wilh. (leiſe zu Joh.) Das iſt gewiß ein Stückchen von dem Alten.

Joh. (leiſe.) Natürlich!

Gebh. Mamſell Minchen! haben Sie gehört? Der Papa thut nach Ihnen verlangen.

Wilh. So will ich gehn thun. (zu Joh.) Ich bin froh, daß ich von Dir komme, Du Spion!

Joh. (lachend.) Bei ſo viel Verſchlagenheit würden aller Welt Spione ihre Mühe verlieren.

Wilh. Spotte nur, Du weißt doch nichts.

(geht dem Vater nach.)

Vierter Auftritt.

Johanna. Gebhard.

Joh. Nun Herr Gebhard, wiſſen Sie Ihre heutige Rolle?

Gebh. So, ſo, Mamſellchen! ich thu mich auf's Einblaſen verlaſſen.

Joh. Schön! gerade wie die rechten Schauſpieler.

Gebh. Ja, von denen iſt's nicht gut; aber unſer einer hat ganz andre Komödien im Kopfe.

Joh. Sie ſind unglücklich, wenn Sie fehlen!

Gebh. Will's ſchon machen. Thu Ihnen ja alles zu lieb. — Spiel Ihnen zu lieb Komödie; ſpiel Ihnen zu lieb lauter garſtige Rollen. — Iſt ein recht häßlicher Mann, der Herr Wirth in der heutigen Komödie. — Warum thun Sie mir denn immer dumme Teufel oder Spitzbuben geben? He, Sie Böſe, Böſe! —

Joh. Weil Sie die am natürlichſten ſpielen; Ha, ha, ha!

Gebh. Ha, ha, ha! Es thut mich immer herzlich freuen, wenn ich Sie ſo munter ſehe.

Joh. (vor ſich.) Wenn es mir doch gelänge, das Faktotum der Mutter ganz auf meine Seite zu ziehen.

Gebh. Auf einmal in Gedanken, liebes Mamſellchen!

Joh. Ich hab' Ihnen etwas ſehr wichtiges zu ſagen, lieber Herr Gebhard.

Gebh. Ich auch, Herzchen; drum ließ ich die Bauerſtube herunter fallen.

Joh. So! und machen dem armen Onkel Verdruß. —

Gebh. Hm! —

Joh. Haben Sie wohl bemerkt, daß meine Mutter ſeit des Vaters Tode ſehr wunderlich geworden iſt?

Gebh. Der Hochmuthsteufel that ſich ihrer bemächtigen.

Joh. Was hab' ich denn verſchuldet, lieber Herr Gebhard, daß ſie mir ihre Liebe entzieht, und ſolche gänzlich meinem Bruder zuwendet?

Gebh. Warum thut manchmal der Menſch blind ſeyn! Sie hat nun einmal die Schwachheit, daß er ein großer Herr werden ſoll. Laſſen Sie ihn nur, ſchönes Herzchen! wer weiß, wer glücklicher wird, Sie oder Ihr Bruder!

Joh. Auf was für Glück kann wohl ein armes Mädchen hoffen?

Gebh. Hm! man hat ſehr häufig in der Hiſtoria, daß ein armes Mädchen ſehr reich wird.

Joh. Es giebt viele Dinge in der Hiſtoria, die ich hoffentlich nicht erleben werde.

Gebh. Wenn nur der rechte Mann um Sie anhält, ſo thut die Mama wol mit der Ausſteuer herausrücken.

Joh. Warum iſt denn der Doktor nicht der rechte Mann?

Gebh. Herzenskind! denken Sie nicht mehr an den Menſchen, der nur um Ihr Vermögen freit.

Joh. Das thut er nicht, Herr Gebhard. Wär' er reich genug, mich anſtändig zu unterhalten, er würde an keine Ausſteuer denken.

Gebh. Sie kennen die Welt nicht, Herzchen! — Wenn Ihnen Mama auch zwanzig bis fünf und zwanzigtauſend Thaler bewilligen thäte — wahrlich keine Kleinigkeit! es giebt wenig vornehme Damen, die ihren Männern ſo viel zubringen — würde Sie dieſe Summe wohl beide glücklich machen?

Joh. Sie würde zu unſrer Zufriedenheit hinlänglich ſeyn.

Gebh. Herzchen! Sie thun die Welt nicht kennen! drei Monate nach der Hochzeit würden Sie ſich die ſchönen Augen ausweinen. Laſſen Sie ihn laufen, ſag' ich.

Joh. Das iſt leicht geſagt.

Gebh. Ich thue nie etwas wegnehmen, ohne etwas an die Stelle zu ſetzen.

Joh. Was heißt das?

Gebh. Ich ſetze den Doktor weg, und will Ihnen einen andern Mann ſchaffen.

Joh. Wer iſt der Mann? kenn ich ihn?

Gebh. Er thut ſich nicht eher nennen, bis er weiß, wie Sie denken.

Joh. (vor ſich.) Was gilt's, der Unverſchämte meint ſich ſelbſt!

Gebh. Sie thun ſo in ſich brummen?

Joh. Ich rathe hin und her — Sagen Sie mir ſeinen Namen.

Gebh. Es thut noch zu früh ſeyn, Herzchen! — Darf nicht.

Joh. Iſt er alt?

Gebh. Nein.

Joh. Doch gegen die funfzig?

Gebh. Sieben und vierzig, den achten März.

Joh. Das iſt ja Ihr Geburtstag.

Gebh. Den Achtzehnten, wollt' ich ſagen.

Joh. Iſt er reich?

Gebh. Reicher, als die ganze Stadt glaubt.

Joh. Und ſein Stand?

Gebh. Thut blos von Ihnen abhängen. Hat Geld genug, alle Tage ein Edelmann zu werden.

Joh. Das wäre nicht übel.

Gebh. Iſt ein ſehr wichtiger Mann, kann machen, daß Mama Ihnen die Hälfte des Vermögens geben muß.

Joh. So ſagen Sie dieſem braven Manne, daß er das gerichtlich und bündig zu Stande bringt, dann will ich mich erklären.

Gebh. Thut's nicht, Herzchen! es iſt ein ſchlauer Fuchs. Erſt mit Ihnen richtig — Mama muß wohl-

Joh. (vor ſich.) Wart Schelm, ich fang' Dich gewiß. (laut.) Wie ſieht der Mann aus?

Gebh. Gut, recht ſehr gut.

Joh. Doch nicht häßlicher, als Sie?

Gebh. Nein, nicht häßlicher — auf mein Gewiſſen!

Joh. So könnt ich mich wohl entſchließen, ihn gegen den Doktor zu vertauſchen.

Gebh. Thut's Ernſt ſeyn, Herzchen?

Joh. Wer wird in einer ſo wichtigen Sache ſcherzen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Mad. Waker.

Mad. Wak. (von innen.) Laßt vorfahren! wo iſt Herr Gebhard?

Joh. (vor ſich.) Höchſt unglücklich! ich wäre gewiß hinter alles gekommen.

Mad. Wak. (tritt herein.) Nun, was machſt Du hier? Wer iſt beim Schwager?

Joh. Wilhelmine!

Mad. Wak. Wie oft ſoll ich's Dir befehlen, den alten Mann nicht allein zu laſſen. Das Mädchen plaudert ihm wol unaufhörlich von ihrem liederlichen Bruder vor!

Joh. Gewiß nicht, Mama! was könnt' es ihr helfen, von einem Todten zu ſprechen, der nun der Verzeihung und des Vermögens des Vaters nicht mehr bedarf.

Mad. Wak. Beſchäftigt ihn mit ſeinen Komödien. Er will ja heute ſelbſt mitſpielen?

Joh. Ja, aber er hat kein Gedächtniß; es wird nicht gehen.

Mad. Wak. Laßt ihn ſpielen, deſto mehr bekommen wir zu lachen. Unbillige Kritik dürfen wir nicht befürchten, denn unſre Zuſchauer ſind Freunde. Geh zu ihm. (Johanna geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mad. Waker. Gebhard.

Mad. Wak. Sind keine Briefe von meinem Sohne gekommen?

Gebh. Franz iſt nach der Poſt gegangen.

Mad. Wak. Und wie ſteht es mit dem Freiherrn-Diplom meines Sohnes? Ich denke immer, Sie ziehn die Sache in die Länge!

Gebh. Thu's auch, Madam. Ich thu Ihnen Zeit laſſen zu bedenken, daß zwanzigtauſend Thaler viel Geld iſt.

Mad. Wak. Und ich thu Ihnen ſagen, daß Sie das ganz und gar nicht kümmert. Ich hoffe, daß ich mit dem Meinigen ſchalten kann, wie's mir beliebt.

Gebh. Thun Sie nur bedenken, liebe Madam, daß ohne mich das Ihrige nicht ſo anſehnlich wäre, und mir das ein Recht giebt, Ihnen zu rathen.

Mad. Wak. Das gilt mir gleich, was Sie mit meinem Manne gekartet haben. Ich hatte keinen Theil daran, und bin itzt Frau meines Vermögens.

Gebh. Es würde ſehr klein ſeyn, Madam, wenn ich den ſeeligen Mann nicht gehindert hätte, ſeine letzten Befehle an Sie durch den Notarium aufſchreiben zu laſſen.

Mad. Wak. Das iſt ja — (ſehr heftig.)

Gebh. Nu, nu, thun Sie ſich nicht ärgern! Ihr Sohn ſoll Baron werden.

Mad. Wak. So ſind wir wieder gute Freunde. Aber treiben Sie die Sache recht eifrig, lieber Gebhard! ich ſchließe noch heute den Kauf des Ritterguts.

Gebh. Thun Sie ſich nur nicht übereilen, liebe Madam! der Verkäufer iſt in Noth.

Mad. Wak. Sorgen Sie nicht — Noch eins, lieber Gebhard! meine Tochter wird mir nach gerade zu klug; ich muß ſie mir vom Halſe ſchaffen. Wären ihr die Familiengeheimniſſe bekannt, mir würde bange. Ich will ihr lieber einige tauſend Thaler geben, und ſie mit dem Doktor verheirathen.

Gebh. Dazu thu ich nicht rathen, Madam. Es kann ſich vielleicht noch eine beßre Parthie finden.

Mad. Wak. Sie kann ſich finden, aber wann? — Ueberdieß iſt das Mädchen in den Doktor geſchoſſen.

Gebh. Iſt nicht ſtark geſchoſſen, liebe Madam, hab' ſie ſondirt.

Mad. Wak. So?

Gebh. Es thut Ihnen nicht unbekannt ſeyn, liebe Madam, wie treu ich dem ſeeligen Herrn und Ihnen gedient habe.

Mad. Wak. Nun?

Gebh. Er that Ihnen gerade ſo viel an Intereſſen hinterlaſſen, als ich an Kapital fand, da ich zu ihm kam.

Mad. Wak. Was hat denn das alles für Verbindung mit der Heirath meiner Tochter?

Gebh. Viel, ſehr viel. Wiſſen auch, liebe Madam, daß durch meinen Rath und That des Hofraths Sohn aus dem Hauſe geſtoßen und enterbt ward.

Mad. Wak. So?

Gebh. Hm! Thut Ihnen nicht unbekannt ſeyn. Auch daß der Hofrath Ihrem Sohne ſein Vermögen teſtamentariſch vermacht hat, und ſeiner Tochter nur zehntauſend Thaler hinterläßt, kommt von mir her.

Mad. Wak. Wirklich?

Gebh. Ihr ſeeliger Mann hatte viel guten Willen reich zu werden, aber es that ihm hier fehlen

(auf die Sterne zeigend.)

Mad. Wak. Beinahe ſollt' ich denken; Ihnen noch mehr. Und was folgt aus dem allen?

Gebh. Daß ich glaube, für ſo viele Dienſte eine Belohnung zu verdienen.

Mad. Wak. Sollten Sie ſich nicht ſchon ſelbſt belohnt haben? — Aber laſſen Sie doch hören: worinn ſoll die Belohnung beſtehn?

Gebh. In Ihrer Tochter.

Mad. Wak. Herr! ſind Sie von Sinnen?

Gebh. Nein; hab' ſie alle. Zur Heirath darf nichts fehlen.

Mad. Wak. Hat man ie ſolche Unverſchämtheit geſehn! — Ich ſehe, guter Freund' daß mein höfliches Betragen Sie immer dreiſter macht; es iſt daher Zeit, daß ich geradezu mit Ihnen ſpreche. Sie glauben, weil mich Ihre Spitzbübereien reich gemacht haben, mir vorſchreiben zu können. Aber Sie vergeſſen, daß ich nie Theil an Ihren Anſchlägen nahm. — Hat mein Mann unrecht gehandelt; deſto ſchlimmer für ihn! ich weiß von nichts. Es iſt wohl mehr als großmüthig, daß ich mir noch keine Rechnung ablegen ließ: aber nehmen Sie ſich in Acht! ich will Ihnen zeigen, daß es mir nicht da fehlt, wo es meinem Mann fehlte. — Ich habe meines Vetters Brieſe untergeſchlagen, und ihn für todt ausgegeben; das iſt alles, was Sie von mir verrathen können. Thun Sie's, ſo fodre ich Rechnung, und hoffe darüber die Erbſchaft des Schwagers vergeſſen zu könen — und ſo, Adieu! (ſie geht nach der Thüre.) Friedrich! Friedrich!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Friedr. Madam!

Mad. Wak. Iſt der Wagen da?

Friedr. Ja, Madam!

Mad. Wak. Iſt Franz ſchon wieder zu Hauſe?

Friedr. Eben iſt er gekommen.

Mad. Wak. Er ſoll auf's Haus Acht geben. Jakob ſoll auch mit. (ſie geht ab; Friedrich folgt.)

Achter Auftritt.

Gebhard.

Undank iſt der Welt Lohn! das thu ich nun auch erfahren. — Aber hat nichts zu ſagen! will mich ſchon revangiren. (geht auf und ab, und reibt ſich heftig die Hände.) Mit Gewalt thu ich nichts ausrichten; ſie hat den Kopf aus der Schlinge gezogen. Aber, will's ſchon machen — ſchon machen! Rechnung ablegen? — ſchon gut! — Es thut gerade zur rechten Zeit kommen. Das Geld fürs Rittergut iſt in Kaſſa; und kann auch noch mehr zuſammen treiben. Wie Du mir, ſo ich Dir! Wie Du mir, ſo ich Dir!

Neunter Auftritt.

Gebhard. Franz.

Franz. Es ſind keine Briefe vom jungen Baron da.

Gebh. Baron? — Ich will ihm die Baronie ſo hoch hinhängen, daß er ſie Zeit ſeines Lebens nicht kriegen ſoll.

Franz. Oho! Sie ſind ja recht im Eifer!

Gebh. Ich thu ſchöne Dinge erleben, Franz! Aber ſchon recht! Untreu ſchlägt ſeinen Meiſter. Mancher geht nach Wolle, und kommt geſchoren zurück.

Franz. Was giebt's denn?

Gebh. Nach unſrer Abrede hab' ich meinen Antrag gemacht; erſt bei dem Mädchen, und da ging's gut: aber die Mutter hat mich angefahren, wie einen Hund.

Franz. Deſto beſſer für Sie!

Gebh. Deſto ſchlimmer!

Franz. Was für ein Vergnügen verſprechen Sie ſich denn mit einer Frau, die Sie nur darum nimmt, um ihr eigner Herr zu werden? Oder glauben Sie etwa, daß Sie ſchön ſind?

Gebh. Hm! ich thu mich für einen hübſchen Mann halten.

Franz. Daran thun Sie Unrecht. Folgen Sie meinem Rathe: zuſammengepackt, und in alle Welt.

Gebh. Das will ich auch, Franz. Weiß nur nicht recht, wie ich ſicher davon komme.

Franz. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. Wie viel baar Geld können Sie zuſammen bringen; denn den Wechſeln trau ich nicht.

Gebh. Ueber hunderttauſend Thaler gewiß.

Franz. Dazu Ihr eignes Vermögen — hm! davon kann ein ehrlicher Mann ſchon leben. Aber Sie werden mir doch Wort halten?

Gebh. Auf mein Gewiſſen!

Franz. Ich will mich lieber auf Ihr Wort verlaſſen. — Nun wenden Sie den Nachmittag an, ſo viel Geld, als möglich, zuſammen zu bringen; dann packen Sie Ihren Koffer, den ich in der Dämmerung ſchon aus dem Hauſe prakticiren will. So bald die Komödie vorbei iſt, ſo gehn Sie zum rothen Thore hinaus, wo Sie mich, und eine gute Chaiſe mit vier tüchtigen Poſtpferden finden werden. Setzen Sie ſich ein, und ſo reiſen wir unter dem Geleite unſers guten Gewiſſens nach Holland.

Gebh. Du biſt ein Mann nach meinem Herzen, Franz! Ach! wie es einem doch ſo wohl thut, bei dieſen gottloſen Zeiten einen rechtſchaffenen Menſchen anzutreffen! Pünktlich will ich Deinem Rathe folgen, Du Herzensmann!

Franz. Und ich will unterdeſſen hier ein wachſames Auge haben. Gehn Sie nun an Ihr Geſchäft! aber vorſichtig, Herr Gebhard, vorſichtig!

Gebh. He, he! Wer ſieben und vierzig Jahre vorſichtig war, macht hernach nicht leicht einen dummen Streich. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Franz.

Haſt Du wahr geredet, ſo biſt Du der Teufel ſelbſt! und doch fehlen Dir alle ſeine Kennzeichen. — Nun Franz! nun iſt der Zeitpunkt, Dein Glück zu machen! Dir ſoll vor dem rothen Thore die Zeit verhenkert lang werden; denn ich werde mir die Freiheit nehmen, mit dem Koffer gerade zu dem entgegengeſetzten Thore hinauszufahren. Es hat mich doch gerade zwei Jahre Zeit gekoſtet, den alten Spitzbuben dahin zu bringen! und hätt' ich ihn nicht in das Mädchen verliebt gemacht, ſo wär alle Mühe verloren geweſen. Verdächtig kann ich ihm unmöglich ſeyn, denn —

Eilfter Auftritt.

Franz. Rekau. Bernheim.

Bernh. Sind Madam zu Hauſe.

Franz. Nein. (erblickt Rekau.) Der Himmel ſey mir gnädig!

Rekau. (ergreift Franz bei der Gurgel.) Ha, Du verdammter Spitzbube! hab ich Dich endlich erwiſcht! — Der Teufel ſoll mich holen, wenn nicht einer von uns hängen muß.

Franz. (fällt auf die Knie.) Ach, das bin ich! das bin ich! wenn Sie nicht Barmherzigkeit mit mir haben. Ich will Ihnen auf der Stelle alles wieder erſetzen; machen Sie mich nur nicht unglücklich!

Rekau. Alles wieder erſetzen? Biſt Du ſo reich?

Franz. Ich habe noch alles. Ich kam gleich nach meiner abſcheulichen That hier im Dienſt.

Bernh. Was hat er Dir gethan?

Rekau. Der verdammte Kerl hat mich in die kläglichſte Situation meines Lebens geſezt. Vor drei Jahren ging er mir in Wien mit zweihundert Dukaten und allen meinen Sachen durch — (leiſe zu Bernh.)

Es war meine glänzendſte Periode! (laut.) Machte überdieß auf meinem Namen eine Menge Schulden, und ich mußte vier Wochen im Gefängniſſe ſchmachten, weil man glaubte, ich ſey mit ihm einverſtanden.

Bernh. Das iſt ein Böſewicht!

Rekau. Friſch Bruder! Hol mir nur gleich die Gerichtsdiener, die Herren Falk und Krähe.

Franz. Barmherzigkeit, Herr Waker, Barmherzigkeit!

Rekau. (erſtaunt.) Kerl, woher weißt Du meinen Namen?

Franz. Ach, ach, ich elendes Blut! meine Angſt wird mich noch an den Galgen bringen!

Rekau. Es iſt ein einzig Mittel, Dich vom Galgen zu befrein — Geſteh die Wahrheit!

Bernh. Die man ſonſt auf eine unſanfte Art von Dir erzwingen wird.

Franz. Ach! ich elendes Blut!

Rekau. Wie nannte ich mich in Wien, als Du bei mir dienteſt?

Franz. Baron von Rekau.

Rekau. Und woher weißt Du, daß ich Waker heiſſe? — Du beſinnſt Dich? — Bruder! die Gerichtsdiener! —

Franz. Barmherzigkeit! ich will bekennen! — Ich weiß Ihren Namen — und Ihre Geſchichte —

durch — durch die Briefe, die Sie an Ihren Herrn Vater ſchrieben — ich erkannte die Hand —

Rekau. Die Briefe haſt Du alſo untergeſchlagen?

Franz. Ich und Herr Gebhard. — Ach du liebſter Himmel! daß Sie nicht einen Tag ſpäter gekommen ſind!

Rekau. So? — Hör nur Kerl! das, was Du mir gethan haſt, macht allein Dich ſchon zum Galgen reif; ohne die Spitzbüberei, die Du in dieſem Hauſe begangen haſt, und noch begehen willſt. Alſo wähle: entweder Du bekennſt gutwillig, und wirſt von mir belohnt, oder —

Franz. Ach, du liebſter Himmel! ich muß wohl bekennen; das Meſſer ſitzt mir ja an der Kehle.

Rekau. Kann mir Dein Bekenntniß nützen, ſo ſey verſichert, daß ich Dich beſſer belohnen werde, als es ein Spitzbube verdient.

Franz. Ach! ich hatte mir feſt vorgenommen, ein ehrlicher Kerl zu werden! Sie haben's auf Ihrem Gewiſſen, wenn's mir nun nicht glückt.

Rekau. Wie ſo?

Franz. Morgen hätt' ich ſo viel gehabt, um mit Bequemlichkeit ehrlich zu ſeyn. Ueber hunderttauſend Thaler ſind zum Henker.

Rekau. Hunderttauſend Thaler?

Franz. Ueberdieß wäre es eine verdienſtliche Handlung geweſen. Der Erzſpitzbube Gebhard wäre durch mich beſtraft werden.

Rekau. Du ſiehſt, es hat dem Himmel diesmal nicht gefallen, einen Schelm durch den andern zu ſtrafen. — Mich däucht, ich höre Jemand! fort, Bruder, mit ihm, nach Deinem Hauſe. Du wirſt, als Advokat, am beſten wiſſen, was zu thun iſt.

Franz. Ich bitt' um alles in der Welt! —

Bernh. Komm und ſei aufrichtig! es wird Dich nicht gereun. Betrag' Dich beim Hinausgehen ſo, daß Niemand Verdacht ſchöpfen kann; oder Du biſt verloren.

Franz Ja, ja, ja; aber nur keine Gerichtsdiener! Ach! Was werd' ich für ein elender ehrlicher Kerl werden.

Bernh. (geht mit ihm ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rekau.

Ich hätte gern mehr erfahren; aber die Abweſenheit der Tante giebt mir Hofnung, meinen Vater zu ſehen — das liegt mir über alles am Herzen. — O Haus, Haus! in dem ich noch keine glückliche Minute erlebte -- ſollte ich wohl künftig Ruhe und Freude in Dir finden? — (geht nach dem Kabinette.) Das

Herz ſchlägt mir, wie es noch nie ſchlug. (ſieht durch's Schlüſſelloch.) — Meine Schweſter! — Liebes, holdes Mädchen! (er klopft an.)

Dreizehnter Auftritt.

Wilhelmine. Rekau.

Wilh. (von innen.) Wer iſt da?

Rekau. Ein Fremder, der die Ehre wünſcht, Madam Waker zu ſprechen.

Wilh. (kommt heraus.)

Rekau. Verzeihen Sie, daß ich geradezu ging! ich fand niemand, mich melden zu laſſen.

Wilh. Meine Tante iſt nicht zu Hauſe.

Rekau. Ich habe alſo das Vergnügen, die Tochter des Herrn Hofraths zu ſehen?

Wilh. Ja, mein Herr.

Rekau. Darf ich um die Ehre bitten, Ihrem Herrn Vater aufzuwarten?

Wilh. Verzeihen Sie! — er lebt einſam, und nimmt nie den Beſuch eines Fremden an.

Rekau. Ich bedaure, und tröſte mich zugleich, daß gerade Sie die erſte Perſon der Familie ſind, der ich die Empfehlung Ihres Vetters ausrichten kann.

Wilh. Sie kennen ihn?

Rekau. Ein Ohngefähr hat mich ſo glücklich gemacht, ihm zu dienen, und ſein Freund zu werden.

Wilh. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Rekau. Baron Weſterburg.

Wilh. Was? Sie ſind es, dem er ſein Leben zu danken hat? Seyn Sie uns tauſendmal willkommen!

Rekau. Scheint es doch beinah, daß nicht die Verwandſchaft allein, Ihnen dieſe Lebhaftigkeit abzwingt.

Wilh. Nichts anders, Herr Baron. Belieben Sie zu bedenken, daß ich Sie im Namen meiner Tante empfange. Mein Vetter macht wohl viel Aufwand auf ſeinen Reiſen?

Rekau. Ja, doch gegen ſeine Neigung; da er aber auf Befehl der Mutter gezwungen iſt, ſich wider ſeinen Willen Baron zu nennen —

Wilh. Wider ſeinen Willen? Ei, ei! Sie ſind ſein großer Freund!

Rekau. Ich laſſe ſeinen Verdienſten Gerechtigkeit wiederfahren. — Haben Sie kürzlich Nachrichten von Ihrem Bruder gehabt?

Wilh. Von meinem Bruder? — der ſchon ſeit ſechs Jahren todt iſt?

Rekau. Er iſt eben ſo wenig todt, als ich.

Wilh. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Er lebt noch? mein armer Bruder lebt noch?

Rekau. So gewiß, als ich. Iſt Ihnen dieſer Bruder lieb?

Wilh. Ich war drei Jahr alt, da er vom Vater verſtoßen ward — ich kenne ihn alſo nicht; aber er iſt mein Bruder, und iſt unglücklich.

Rekau. Sie halten ihn alſo nicht für ſo ſchuldig, als die übrige Familie?

Wilh. Ich — Um Verzeihung, Herr Baron! Sie ſind meines Vetters Freund, und wohl gar ſein Kundſchafter.

Rekau. Ich bin Ihres Bruders Kundſchafter.

Wilh. Der gewiß nicht mehr lebt.

Rekau. Dann bedürft' er keines Kundſchafters.

Wilh. Kann ich's glauben? Darf ich's glauben?

Rekau. Ich ſchwöre Ihnen, daß ich nur hier bin, um ihn mit ſeinem Vater zu verſöhnen.

Wilh. Wollte Gott! daß es Ihnen gelänge! aber ich zweifle ſehr. Selbſt ſein vermeinter Tod hat ihn noch nicht verſöhnt. Er hält es für ſündlich, einen Eid zu brechen.

Rekau. Es war ſündlich, dieſen Eid zu thun.

Wilh. Der unglückliche Bruder verlor das Portrait unſrer Mutter —

Rekau. Wenn es ihm aber geſtolen ward?

Wilh. Gleichviel! hat er Beweiſe?

Rekau. Vielleicht findet er noch welche.

Wilh. Wenn Sie ihn lieben, ſo entdecken Sie ja keinem Menſchen, daß er noch lebt.

Rekau. Eben das erbitte ich von Ihnen. Noch eins, mein ſchönes Kind — Ihr Bruder hat mir aufgetragen — Sie auf Ihr Gewiſſen zu fragen, ob Ihr Herz noch frei iſt?

Wilh. (erſtaunt) Herr Baron!

Rekau. Glauben Sie nicht, daß ich ſcherze; es iſt Ernſt.

Wilh. Das kann mein Bruder nicht geſagt haben.

Rekau. So wahr wir ein Herz und eine Seele ſind.

Wilh. So iſt er der leichtſinnigſte Menſch auf der Welt, und verdient ſein Schickſal.

Rekau. Sie nennen ihn leichtſinnig, da er Ihnen den größten Beweis ſeiner Solidität giebt? Er weiß, daß Sie zwanzig Jahr alt ſind; daß Ihr Vater unter der Vormundſchaft Ihrer Tante ſteht; daß dieſe Tante nicht großmüthiger gegen Sie, als gegen Ihren Bruder handeln wird. Darum trägt er mir auf, Ihr Herz zu erforſchen, und Ihnen den Mann zu geben, den Sie lieben; oder, wenn Ihr Herz noch frei iſt, den Mann, den Sie lieben können. Brüderlicher hat noch nie ein Bruder gehandelt.

Wilh. (ihn ſtarr anſehend.) Das heißt ſehr lächerliche Dinge in einem ſehr ernſthaften Tone ſagen.

Rekau. Ich ſchlage Ihnen hiemit zwei Freier vor — Mich ſelbſt, oder den Sir Barrington.

Wilh. (ſchnell.) Kennen Sie den?

Rekau. Verſtanden! Sir Barrington hat das Herz, und ich den Korb. Klug gewählt, mein Kind! denn gegen unſre Heirath wären viele Einwendungen gemacht worden.

Wilh. (erſtaunt, vor ſich.) Was ſoll ich von dem Menſchen denken?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Waker.

Mad. Wak. (von innen.) Wenn Gebhard zu Hauſe iſt, ſoll er zu mir kommen.

Wilh. Die Tante!

Rekau. Ja kein Wort vom Bruder.

Mad. Wak. (tritt herein.) In Geſellſchaft Mademoiſelle? —

Wilh. Der Herr Baron Weſterburg, der Ihnen Nachricht von Ihrem Sohne bringt. (ſie geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Waker. Rekau.

Mad. Wak. Iſt es möglich! bin ich ſo glücklich, den Schutzengel meines Sohnes zu ſehen? Ach! Ihre unterthänigſte Dienerin, mein Herr Baron! wodurch ſoll, wodurch kann ich Ihnen danken?

Rekau. Es iſt übermäßige Belohnung meines geringen Dienſtes, daß ich die vollkommne Mutter meines vollkommnen Freundes kennen lerne.

Mad. Wak. Gehorſame Dienerin! Hat ſich denn mein Sohn auf ſeinen Reiſen gebildet? macht er ſich Ehre?

Rekau. O Madam! die Natur muß überaus aufgeräumt geweſen ſeyn, da ſie ihn ſchuf; denn ſie hat alles an ihn erſchöpft.

Mad. Wak. Sie ſind ſehr verbindlich. Er hat Ihnen alſo geſagt, daß ich ſeine Mutter bin? Ich hatt' es ihm doch ſo ſcharf verboten.

Rekau. Nur dem Ohngefähr hab' ich das Glück zu danken.

Mad. Wak. Sehn Sie, Herr Baron, da ich alle Tage auf das Freiherrndiplom warte, ſo iſt's wohl kein Verbrechen, daß mein Sohn den Titel etwas früher annimmt, um ſich mehr Eſtime auf ſeinen Reiſen zu erwerben.

Rekau. Sie haben ganz Recht.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Gebhard.

Gebh. Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Ich bin halb und halb über das Gut einig. Dem Baron müſſen noch heute oder

Morgen früh fünf und zwanzigtauſend Thaler geſchickt werden.

Gebh. (ſieht Rekau ſteif an.) Wohl! — Mich däucht, ich thu die Ehre haben, Sie zu kennen.

Rekau. Ich war noch nie in dieſer Stadt.

Mad. Wak. Es iſt der Herr Baron von Weſterburg, der meinem Sohne das Leben gerettet hat.

Gebh. So! — Ich freue mich der Ehre, und des Glücks — —

Rekau. Ohne Komplimente, wenn ich bitten darf.

Gebh. (vor ſich.) Thut mir verdammt bekannt vorkommen.

Rekau. Da einer Mutter auch das mindeſte von Ihrem Kinde Vergnügen macht; und zum Beweiſe, daß ich der bin, für den ich mich ausgebe, ſo bitte ich Sie dieſe Briefe zu leſen, die Ihr Sohn von Rom und Neapel an mich nach Venedig ſchrieb.

Mad. Wak. Ich danke Ihnen tauſendmal! Aber kommen Sie in mein Kabinet; dort ſind wir ungeſtörter.

Rekau. Wie Sie befehlen!

Mad. Wak. O, Sie müſſen bei mir wohnen, und Sohnes Stelle vertreten, bis mein Karl zurück kommt.

Rekau. (vor ſich.) Ich dachte ſchon, Mannesſtelle. (laut.) Sie ſind gar zu gütig.

Mad. Wak. Es ſoll Ihnen nicht an Unterhaltung fehlen. Meine Tochter und Nichte ſind ein paar hübſche Mädchen; auch haben wir eine Hauskomödie etablirt. Gerade heute iſt Komödie. Aber kommen Sie, kommen Sie, lieber ſüßer Herr Baron!

(ſie gehn ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Gebhard.

Thu mich gar nicht erinnern, wo ich das Geſicht hinſchreiben ſoll — und bekannt iſt mir's, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Was die hochmüthige Närrin für Aufhebens mit ihm macht, weil's ein Baron iſt! Nun, nun, Morgen Mittag thut ſie wohl anders ſingen Hundert und ſiebzigtauſend Thaler! — Ach, Franz! Franz! das iſt ein Kerl! Ohne ihn hätt' ich wahrhaftig nicht das Herz gehabt, ein reicher Mann zu werden. Wenn's nur ſchon überſtanden wäre! Je nun, wer den Kern eſſen will, muß die Nuß aufbeiſſen.

(geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein kurzes Zimmer mit zwei Seitenthüren, hinten ein Theater.)

Erſter Auftritt.

Der Hofrath. Friedrich.

Friedr. (auf dem kleinen Theater)

Hofr. (nagelt ein paar Latten zuſammen)

Friedr. Sie werden ſehn, Herr Hofrath, es kommt nichts geſcheutes heraus — das muß ein Tiſchler machen.

Hofr. Halts Maul! Was verſteht der Tiſchler von einer grünen Laube? Steig hinauf und laß mir zwei Stricke herunter — einen hier, und einen hier.

Friedr. Wozu denn?

Hofr. Zur Sonne. — Da muß ſie hängen.

Friedr. In dem Stücke iſt ja keine Sonne, ſondern ein Mond.

Hofr. Nun, Du weißt ja wohl, daß wir keinen haben. — Und wer iſt Schuld, als Du, daß er nicht beſtellt iſt?

Friedr. Ich? — Ich will ſterben, wenn Sie mir von Sonne oder Mond geſagt haben.

Hofr. Nun ſo hab' ich's vergeſſen. — Steig nur hinauf.

Friedr. Erſt geben Sie mir den Schlüſſel zum Kaſten, in dem die Stricke liegen.

Hofr. Nein, nein, ich will ſie ſelbſt ausſuchen, ſonſt hängſt Du mir wieder ein paar Ankertaue auf, daß alle Illuſion geſtört wird.

Friedr. Es iſt doch beſſer, etwas zu ſtark, als zu ſchwach; ſonſt gehts wie vor ſechs Wochen, da der Baum umfiel, und Mamſell Minchen beinahe todt ſchlug. Das hätte ein mörderliches Luſtſpiel werden können.

Hofr. Ja, da wurde die Illuſion recht gröblich geſtört. — Sieh, ſieh, ſieh! Ei du lieber Himmel! da iſt wieder ein großes Loch in der Laube. — Geh, trag ſie den Mädchens hinein, ſie ſollen einen Flicken drauf ſetzen.

Friedr. Was für einen Flicken?

Hofr. Von der Leinwand, die dort im Winkel liegt.

Friedr. Die Leinwand iſt ja grau, und die Laube grün.

Hofr. Ich will hernach ſchon ein bischen drüber pinſeln. Trag die Laube nur hin.

Friedr. Aber die Mamſells wollen ſo etwas nicht nähen — ſie verderben ſich die Hände, ſagen ſie.

Hofr. Laß ſie Handſchuhe anziehn.

Friedr. Sie thun's gewiß nicht.

Hofr. Sag' nur; ich laſſe Sie recht ſchön bitten.

Friedr. (nimmt die Laube.)

Hofr. Unterdeſſen will ich die Stricke ausſuchen.

Friedr. (geht in die Scene rechter Hand.)

Hofr. (ſtellt die zuſammengenagelten Latten in die Höhe.) Hm! das iſt ſtark genug. Nun ſeht einmal! — Es ſind auch noch keine Lichter aufgeſteckt. — Du lieber Himmel! die Leute haben gar kein Kunſtgefühl.

(geht in die Scene linker Hand.)

Zweiter Auftritt.

Mad. Waker. Rekau.

Mad. Wak. (von innen.) Haben Sie die Gnade, lieber Herr Baron.

Rekau. Ei, nimmermehr.

Mad. Wak. (von innen.) Nun, wenn Sie ſo befehlen! (ſie treten herein.) Das iſt unſer kleines Haustheater.

Rekau. Sehr hübſch, ſehr geſchmackvoll!

Mad. Wak. Die Spielerei koſtet nicht wenig Geld; aber da es das einzige Vergnügen des alten Mannes iſt, ſo laß ichs geſchehen. Heute verſprech ich mir auſſerordentlich viel Kurzweile; er will durchaus ſelbſt mitſpielen, und ſein Gedächtniß iſt ſo ſchwach, wie ein Zwirnfaden.

Rekau. O, Sie allerliebſter witziger Engel!

Mad. Wak. O, Sie allerliebſter witziger Schmeichler! Ich bin ein fünf und vierzigjähriger Engel.

Rekau. Und folglich ein ſehr junger; oder es gilt keine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit.

Mad. Wak. Schmeichler! Schmeichler! — Würden Sie wohl eine Verbindung mit einem fünf und vierzigjährigen Engel wünſchen?

Rekau. Das wäre die einzige; wenn ich überhaupt zu Verbindungen taugte. O, mein ſüßes Mamachen! mir haben die Engel ſo übel mitgeſpielt, daß ich, auſſer fünf und vierzigjährigen Engeln, keinen einzigen anſehn mag.

Mad. Wak. Meine Tochter ſoll Sie ſchon auf andre Gedanken bringen.

Rekau. Nein wahrhaftig, Mamachen, das kann die Mutter Ihrer Tochter kaum; und Ihre Tochter muß durchaus den Doktor Bernhein haben.

Mad. Wak. Aber ſagen Sie mir, mein lieber Herr Baron —

Rekau. O pfui, Mamachen! nennen Sie mich nicht Baron! Ich ſoll ja Ihres Sohnes Stelle vertreten — Alſo nennen Sie mich Sohn; und damit es zärtlicher klingt, auf franzöſiſch: mon cher fils!

Mad. Wak. Gut, gut, mon cher fils. Nun ſagen Sie mir, mon cher fils, wie kommt ein Mann von Ihrem Stande zu ſo genauer Freundſchaft mit einem Bürgerlichen?

Rekau. Ma chère Maman! er hat mir in Paris einen ſehr wichtigen Dienſt geleiſtet. Und ſo alt auch mein Adel iſt, ſo war doch unſer aller Stammvater Noah, wie bekannt, ein Bürgerlicher; und unglücklicher Weiſe iſt die bürgerliche Maxime in meinem altadelichen Blute hängen geblieben: daß man erkenntlich ſeyn müſſe.

Mad. Wak. O, Sie Spaßvogel!

Rekau. Ei!

Hofr. (kommt mit zwei Bund Stricke, und wirft ſie auf's Theater.) Nun, die ſollen gewiß die Illuſion nicht ſtören, und doch halten. (er geht wieder zurück.)

Rekau. Du lieber Himmel! iſt das Ihr Schwager?

Mad. Wak. Ja, — da ſehn Sie ihn in ſeinem ganzen Lüſter. Das iſt ſeine tägliche Beſchäftigung.

Hofr. (kommt mit einer gemahlten Sonne.) Die Sonne muß ich wahrhaftig repariren laſſen. — Aber heute kommt ſie mir ſo noch gut zu ſtatten. — Man kann ſie recht füglich für den Mond anſehn.

Rekau. Allerliebſte Madame! — Der arme Mann ſcheint ja nicht recht — (auf den Kopf zeigend.)

Mad. Wak. Ha, ha, ha! — Ach nein! auſſer ſeinen Theaterpoſſen iſt er klug genung.

Dritter Auftritt.

Vorige. Wilhelmine. Johanne. (mit der Laube.) Friedrich.

Joh. Je, Herr Onkel! was tragen Sie uns da für eine Arbeit auf? — Wir haben weder Nadeln, noch Hände, um das grobe Zeug zu nähen. (ſie ſieht Rekau.) O weh! ich ſchäme mich zu Tode!

Wilh. O weh! o weh! (ſie werfen die Laube hin, und laufen in die Scene.)

Hofr. (ſieht ſich um.) Iſt etwas umgefallen? Je, was fehlt denn den närriſchen Dingern?

Friedr. Sie ſchämen ſich vor dem Fremden.

Hofr. Iſt ein Fremder da? — laß die Gardiene herunter.

Mad. Wak. Warten Sie, Herr Bruder! ich will Sie erſt mit dieſem Herrn bekannt machen.

Hofr. (nimmt die Laube auf.) Laß die Gardiene herunter — Sie ſollen mir doch die Laube flicken. (er geht den Mädchen nach.)

Friedr. (läßt die Gardine des kleinen Theaters herunter)

Mad. Wak. Haben Sie je ſo tolles Zeug geſehn? — aber was — was iſt Ihnen? Sie ſehen ja aus, als ob Sie weinen wollten?

Rekau. Ja, ſo wahr ich lebe, Madam, es iſt mir nahe. — Der alte Mann erinnert mich an einen Onkel, dem man durch Unterſtützung einer ähnlichen Thorheit das Gehirn verrückte.

Mad. Wak. Hm! das hat hier nichts zu ſagen. — Verlaſſen Sie ſich darauf, daß er auſſer dieſer Grille ein ſehr vernünftiger Mann iſt.

Rekau. (vor ſich) Das gebe Gott! (laut) Wieder auf das vorige zu kommen: nicht wahr, ma chère Maman, Bernheim ſoll Ihre Tochter haben?

Mad. Wak. Sie ſind ein rechter Ungeſtüm! Hören Sie in zwei Worten die Urſache meiner Abneigung. —

Rekau. Ich will ſie Ihnen ſagen, ma chère Maman — Erſtens will Bernheim eine Ausſteuer haben, und Ihr Geld iſt Ihrem Sohne zugedacht.

Mad. Wak. Richtig.

Rekau. Zweitens — möchten Sie gern — da Ihr Sohn Baron wird, einen adlichen Schwiegerſohn.

Mad. Wak. Richtig — und hab' ich nicht Recht?

Rekau. Nein, Mamachen. — Auf den erſten Punkt antworte ich: Bernheim will nur zehntauſend

Thaler, folglich bleibt Ihrem Sohne noch genug. Auf den zweiten: Wer ſieht in einem adlichen Hauſe auf die Tochter, ſo bald ein Majorats-Herr da iſt? und ein ſolcher, wie Ihr Sohn?

Mad. Wak. Ja — freilich.

Rekau. Nun bedenken Sie, ma chère Maman, wenn ich mich bereden lieſſe, Ihre Tochter zu heirathen, wie dann das Vermögen Ihres Sohnes geſchmälert würde! Ich ließ mich gewiß nicht mit einer Lumpenſumme von zehntauſend Thalern abſpeiſen. — Sie würden beſſer herausrücken müſſen.

Mad. Wak. Das würd' ich nicht.

Rekau. Das würden Sie wohl.

Mad. Wak. Was könnte mich dazu zwingen?

Rekau. Die Einwilligung Ihres Sohnes ſelbſt — und vor allem — meine unwiderſtehliche Gewalt über Ihr Herz. — Alſo Bernheim —

Hofr. (hinter der Gardine des kleinen Theaters.) Siehſt Du, Friedrich, ſie flicken mir die Laube doch. — He, Friedrich! Friedrich!

Friedr. Herr Hofrath!

Hofr. Steig hurtig hinauf, und laß die Stricke herunter.

Friedr. Es iſt ja ſo finſter, wie in einem Sacke; ich breche Hals und Beine.

Hofr. Warum läßt Du dummer Teufel die Gardiene herunter?

Friedr. Weil Sie's befohlen haben, weil ein Fremder da iſt.

Hofr. Du haſt Recht. Geh, hohle Licht.

Rekau. (der Mad. Wak. unterdeſſen pantomimiſch ſehr dringend bat.) Alſo Ja, ma chère Maman, Ja?

Mad. Wak. Sie ſind ein unwiderſtehlicher Herzensdieb! Es iſt Sünde, daß Sie Ihre Dieberei nicht nutzen wollen.

Rekau. Ei, wie wird ſich der gute Doktor freuen. Tauſend Dank, Herzensmamachen. Was werden Sie aber ſagen, wenn ich Ihnen auch einen Mann für Ihre Nichte vorſchlage?

Mad. Wak. Daß Sie eine Art von Eheprokurator ſind.

Rekau. Und Sie ein Schatzkäſtchen von Witz und Verſtand.

Mad. Wak. Ach, gehn Sie doch mit Ihren Schmeicheleien.

Rekau. Es iſt zwar lauter Wahrheit; aber ich merke doch, daß ich zurückhalten muß, denn ich werd Ihnen verteufelt gefährlich. Nicht wahr, Mamachen? (küßt ſie.)

Mad. Wak. Je, pfui doch! — Wenn das jemand ſähe!

Rekau. Es war ja ein Kuß in allen Ehren. Hol' mich der Teufel, wenn er nicht in allen Ehren war. Alſo Mamachen, Sie haben nichts dagegen, wenn ich auch Ihre Nichte verheirathe!

Mad. Wak. Meinetwegen je eher, je lieber! Aber wenn ſie nur will — wenn's nur ein Mann iſt, der ihr gefällt.

Rekau. Das laſſen Sie meine Sorge ſeyn. — Mamachen, ich habe ſo viele Paare zuſammengekuppelt, daß die Abkömmlinge dieſer Ehen eine kleine Republik formiren könnten. Daher kommt auch mein Widerwille gegen den Eheſtand. — Mir geht es wie den Köchinnen, die nie Appetit haben, weil ſie immer für andre kochen!

Mad. W. (vor ſich.) Das iſt ein verteufelter Menſch!

Rekau. Und überdieß, Mamachen, iſt's ein ehrlicher, braver Mann, der jährlich tauſend Thaler zu verzehren hat. Sir Barrington heißt er.

Mad. Wak. O, den kenn' ich, den kenn' ich. Ein recht artiger Mann! dem ich meine Einwilligung ſehr gern gebe, wenn Vater und Tochter wollen.

Rekau. Laſſen Sie mich nur machen.

Mad. Wak. (ſieht nach der Uhr.) Ei du mein Himmel! Wie unglaublich ſchnell die Zeit bei Ihnen verfliegt! Schon fünf Uhr! — Aber nein, ich kann mich nicht von Ihnen trennen, ich laſſe abſagen.

Rekau. Was, Mamachen? Was?

Mad. Wak. Ich bin zur Aſſemblee bey der Baroneſſe von Kern gebeten, von der ich ein Rittergut kaufe. Aber ich laſſe abſagen.

Rekau. Durchaus nicht!

Mad. Wak. Nein, nein, ich bleibe bey Ihnen.

Rekau. Ich werde nimmermehr zulaſſen, daß Sie um meinetwillen eine ſolche Geſellſchaft aufgeben. Aber zur Komödie müſſen Sie wieder da ſeyn.

Mad. Wak. Es ſchickt ſich wirklich nicht, Sie ſo bald zu verlaſſen.

Rekau. Herzensmamachen! wie können Sie mit Ihrem cher fils Komplimente machen! Eh Sie aber gehn, müſſen Sie mich Ihrer Tochter und Nichte als ihren Heirathsagenten vorſtellen.

Mad. Wak. Ha, ha, ha! ſehr gern. (geht zur Thüre rechter Hand.) He! Johanne! Wilhelmine!

Rekau. Auch bedarf ich eines Bedienten, ma chère Maman, den ich zum Engländer Barrington ſchicken kann.

Mad. Wak. Ja, ja, mon cher fils! He, Friedrich! Friedrich!

Friedr. (hinter dem kleinen Theater.) Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Kommt her!

Friedr. (ſteckt den Kopf aus der Gardine heraus.) Da bin ich.

Mad. Wak. Wenn der Herr Baron von Weſterburg Euch etwas befiehlt, ſo thut es unverzüglich.

Friedr. Ganz wohl.

Mad. Wak. Sind die Mädchen mit der Theaterſtickerei fertig?

Friedr. O ja! der Herr Hofrath pinſelt ſchon.

Hofr. (ſteckt den Kopf auf der andern Seite heraus.) So leuchte mir doch, Friedrich! ich kann ja nicht im Dunkeln malen. (beide gehen zurück.)

Vierter Auftritt.

Vorige. Johanne. Wilhelmine.

Joh. Was befehlen Sie, Mama?

Mad. Wak. Das iſt der Baron Weſterburg, der Deinem Bruder das Leben gerettet hat. Er vertritt nun meines Sohnes Stelle, und ich theile mit ihm meine ganze Herrſchaft über das Haus. Er wird einer jeden einen Mann ausſuchen, und die klug iſt, wird ſich nach ſeinem Willen richten. Adieu, mon cher fils! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rekau. Johanne. Wilhelmine.

(Rekau zieht ſich in die Mitte, nachdem er Mad. Moſer tändelnd an die Thüre begleitet. Johanne und Wilhelmine ziehn ſich an jede Seite des Theaters und ſchielen nach ihm.)

Rekau. (nach einer Pauſe.) Meine charmanten Kinder! Sie belieben Ihre holden Geſichter ins erſte Viertel zu ſtellen, und ich liebe nur den Vollmond — alſo bitt' ich Sie, mir gerade ins Antlitz zu ſchauen.

Wilh. (wendet ſich zu ihm.) Was iſt zu Ihren Dienſten?

Rekau. (vor ſich.) Aha! der Name Barrington, den ich vorhin fallen ließ, hat die eine ſchon kirre gemacht; der Name Bernheim wird's bei der andern auch thun. (laut zu Johannen.) Mademoiſelle Johanne! Sie entziehn mir doch immer Ihr holdes Auge?

Joh. Ich denke, Sie haben an meinen Ohren genung.

Rekau. Dein Prozeß iſt alſo verloren, Du armer Bernheim.

Joh. (wendet ſich ſchnell zu ihm.)

Rekau. Hübſche Augen! — hübſche weiſſe Haut! — Ja Schade!

Joh. (nähert ſich ihm.) Schade! wie ſo?

Wilh. (nähert ſich ihm auch.) Was haben Sie uns zu ſagen?

Rekau. Sehr viel mit wenigen Worten: Madam Waker hat mir die Freiheit gelaſſen, eine von Ihnen, meine ſchönen Kinder! zu meiner eheleiblichen Gemahlin zu erkieſen, und die andre an einen meiner Freunde zu verheirathen.

Wilh. (lächelnd, leiſe zu ihm.) Ich weiß es ſchon, Sir Barrington iſt Ihr Freund.

Rekau. (leiſe.) Hm! nicht ſo nahe, als Sie glauben.

Joh. (leiſe zu Rekau.) Kennen Sie den Doktor Bernheim?

Rekau. (leiſe.) Nur dem Namen nach.

Joh. (vor ſich.) O weh! o weh!

Rekau. Ja — ich bin hier in einer ſehr ſchönen und ſehr üblen Lage! — Eine ſchwere Wahl! — Ich ſtehe da, — wie — wie — wie Herkules am Scheidewege.

Joh. Sie hätten dazu ſetzen ſollen: ſans comparaiſon.

Wilh. (lachend.) Ein recht grimmiger Herkules!

Joh. (lachend.) Als wär' er durch lauter Bisquit groß gezogen worden.

Rekau. In der marternden Ungewißheit, in der ich mich befinde — will ich die wählen, die mir den erſten Kuß giebt.

Joh.
Wilh. } (drehen ſich zugleich um.)

Rekau. Hm! auf die Art wird meine Wahl lange unentſchieden bleiben. Ich muß anders zu Werke gehn. — (zu Joh.) Wollen Sie mich?

Joh. Nein!

Rekau. (zu Wilh.) Wollen Sie mich?

Wilh. Nein!

Rekau. Aber zum Henker! Eine muß ich nehmen; oder wenn Sie mir den Kopf warm machen, ſo nehm' ich Sie alle beide.

Joh. Wenn das möglich wäre, ſo ſollte er Ihnen — gewiß warm gemacht werden.

Rekau. Ich glaube — zur Noth könnten Sie's allein. Unterdeſſen, Mamſellchens, da hilft kein Plaudern. Sie wiſſen, was Madam Waker Ihnen geſagt hat, und hiemit ziehe ich mein Schnupftuch, und wähle —

Joh.
Wilh. } (ſchreien, und laufen ab.)

Rekau. Bey alle dem verdrießt mich doch, daß mich die Hexen nicht leiden mögen.

Wilh. (ſteckt den Kopf zur Thüre heraus) Nicht wahr, lieber Herr Baron, Sie wählen mich nicht?

Rekau. Kommen Sie nur näher.

Wilh. Erſt mit dem Schnupftuch in die Taſche.

Rekau. Es iſt wahr, Sie laſſen's ſich herzlich angelegen ſeyn, mich nicht zu bekommen.

Wilh. Ach, ich thue, was ich kann.

Rekau. So kommen Sie nur näher, daß ich ordentlich mit Ihnen reden kann.

Wilh. (ſchleicht näher) Lieber Herr Baron, wenn ich Ihnen rathen dürfte, — ſo ſollten Sie die Tante nehmen.

Rekau. Ja, wer weiß, was ich thue, um Sie beide recht empfindlich zu ſtrafen.

Joh. (tritt heraus, und ſchleicht näher.)

Rekau. Sie freilich werden für den Korb hinlänglich beſtraft, denn vom Sir Barrington ſteht Ihnen wieder einer zu Dienſt.

Wilh. Sie ſagten mir doch vorhin —

Rekau. Ich wüßte freilich ein Mittel —

Wilh. Welches? Welches?

Rekau. Sie müſſen plaudern lernen.

Wilh. O! —

Rekau. Daran fehlt's Ihnen nicht, glauben Sie? — Warum waren Sie denn gerade bey Sir Barrington in den Concerten ſtumm?

Wilh. O, wenn's nur daran liegt! —

Rekau. Ja, ja, nur daran liegt's, um Ihren Herzallerliebſten zu erſchnappen.

Joh. Und was muß ich thun, um meinen Herzallerliebſten zu verſchnappen?

Rekau. Nicht ſo viel plaudern — wenn ich unter dem Herzallerliebſten verſtanden bin.

Joh. Sie haben die Gütigkeit gehabt, ſich zu irren.

Rekau. Eine vortrefliche Gütigkeit! —

Sechster Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. Guten Morgen, meine Damen! — Herr Baron!

Rekau. Meine ſchönen Kinder, Sie werden die Güte haben, ſich in Ihr Zimmer zu begeben.

Wilh. (geht langſam ab, ſich immer umſehend.)

Joh. Was? Du gehſt, Wilhelmine? Mir werden Sie erlauben, da zu bleiben, Herr Herkules! denn ich habe mit dem Doktor zu ſprechen.

Rekau. Das werd' ich nicht erlauben, Dame Omphale! Wenn's allenfalls noch ein Doktor Medicinä wäre! —

Bernh. Gehn Sie, liebe Johanne! ich ſpreche Sie hernach.

Rekau. Fort, oder ich werfe Ihnen das Schnupftuch zu.

Joh. (läuft.) Nein, nein, nein!

Rekau. Und ja nicht gelauſcht!

Siebenter Auftritt.

Rekau. Bernheim.

Rekau. (zieht ihn an die Seite.) Sachte, mein Vater iſt da. Nun, Doktor, was haſt Du von dem Schelm heraus gebracht?

Bernh. Hier iſt ſeine Ausſage; Du darfſt ſie nur überſehen, um alles zu wiſſen. (giebt ihm ein Papier.)

Rekau. (nachdem er geleſen.) O Spitzbuben über alle Spitzbuben!

Bernh. Wie Wunderbar ſich alles zu Deinem Glücke fügt! Hätte der Kerl Dich damals nicht beſtohlen, ſo würde ich ſehr an einem guten Erfolge zweifeln.

Rekau. Daß uns nur ja nicht der alte Gebhard, und vor allem der Koffer entgeht.

Bernh. Verlaß Dich auf mich und Deine guten Freunde, die Herren Falk und Krähe.

Rekau. Haſt Du mich mit den Ehrenmännern verſöhnt?

Bernh. (lachend.) Vollkommen.

Rekau. Aber was ſagſt Du von meinen liebwertheſten Verwandten, die auf eine ſo verdammte boshafte Art des Vaters Vermögen erſchlichen?

Bernh. Wie ſehr wird er erſtaunen, wenn ihm die Augen geöfnet ſind.

Rekau. Troz alledem wird es mir ſchwer werden, ſeine Verzeihung zu erlangen, wenn ſich das Portrait meiner Mutter nicht wiederfindet. — Wir müſſen das Beſte hoffen.

Bernh. Wie hat Dich die Tante aufgenommen?

Rekau. So gut, Bruder, ſo gut — Um Dir einen Beweis davon zu geben — Johanne und zehntauſend Thaler ſind Dein.

Bernh. (erſtaunt.) Was?

Rekau. Johanne und zehntauſend Thaler ſind Dein.

Bernh. Tauſend Dank! mein liebſter, beſter Bruder! mehr will und wünſch' ich nicht.

Rekau. Und ich will Dir noch zweimal ſo viel ſchaffen; — nota bene, wenn ich wieder meines Vaters Sohn werde. — Einen verdammten Streich hätte ich Dir ſpielen können.

Bernh. Wie ſo?

Rekau. Sie trug mir Johannen an.

Bernh. Was ſagſt Du?

Rekau. So dringend, daß ich mich nicht anders losmachen konnte, als ihr geradeweg zu ſagen: nur ſie könne meinen Abſcheu gegen den Eheſtand vertilgen.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rekau. Und was das Tollſte iſt — ich befürchte, ſie macht Ernſt.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rekau. Urtheile von meiner Gewalt über ſie! Sie iſt zur Aſſemblee bei einer Baronin eingeladen, mit der ſie eines Rittergutes wegen im Handel ſteht; und mir zu Gefallen wollte ſie ſich los machen.

Bernh. Glück zu, Papa! Glück zu!

Rekau. Ha! ich verplaudre da meine Zeit, und habe noch ſo viel zu thun. Geh zu den Mädchens, und verhüte, daß ſie nicht horchen. — Ich muß meinen Vater ſprechen.

Bernh. Darf ich Johannen unſer Glück ankündigen?

Rekau. Nein, aber mach' ihr Hofnung. Fort, fort!

Bernh. (geht ab.)

Rekau. Erſt muß ich den Bedienten an die Seite ſchaffen. (geht ans kleine Theater, und ruft.) Friedrich! Friedrich!

Friedr. (kukt bey der Gardiene heraus.) Was befehlen Sie?

Rekau. Mein Sohn, weiß er, wo der Engländer Warrington wohnt?

Friedr. So ohngefähr.

Rekau. Bring' er ihm ein Kompliment von dem Baron Weſterburg, der dieſen Mittag bey ihm geſpeiſt hat; ich laſſe ihn erſuchen, ſich unverzüglich herzubemühn.

Friedr. Ich muß aber dem Herrn Hofrath bey ſeiner Malerey leuchten.

Rekau. Erinnre er ſich; daß ihm Madam Waker befahl, mir zu gehorchen. Ich will's bey dem Herrn Hofrath ſchon verantworten.

Friedr. Mir iſt's recht. (ſpringt vom Theater und geht zur Thüre linker Hand hinaus.)

Rekau. Wie fang ich's nun an, mit ihm bekannt zu werden?

Hofr. Friedrich! Friedrich! — ich bin fertig; ſteck nun die Lichter auf.

Rekau. Friedrich iſt fortgegangen. Wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen helfe?

Hofr. (antwortet nicht.)

Rekau. Ich verſichre, daß ich ziemlich gut mit Theaterſachen umzugehen weiß.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rekau. Ich habe die berühmteſten Theater in Italien und Frankreich geſehen.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rekau. Ich weiß eine Menge kleiner Verwandlungen, die allerliebſt ins Augen fallen.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rekau. Auch hab' ich verſchiedene Stücke für Privattheater geſchrieben.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rekau. (vor ſich.) Ich glaube, er iſt fort. (er horcht an der Thüre rechter Hand.) Richtig, er iſt bei den Mädchens — deſto beſſer! — nun weiß ich ein Mittel, bekannt mit ihm zu werden. (er ſteigt aufs Theater und zieht die Gardiene auf.) Nun her mit den Lichtern! (er nimmt Lichter aus dem Korbe und ſteckt ſie auf.)

Achter Auftritt.

Rekau. Hofrath.

(tritt aus dem Zimmer rechter Hand.)

Hofr. Nein, ich will durchaus nicht. Laßt mich gehn!

Rekau. (ſtuzt im Aufſtecken.)

Hofr. (erblickt ihn.) Was? — Was? — Je! — Je! — das iſt doch artig! (laut.) O, geben Sie ſich keine Mühe.

Rekau. Sie ſollen mit mir zufrieden ſeyn, Herr Hofrath!

Hofr. Je nicht doch, nicht doch! — Wie kommen Sie auf den Einfall?

Rekau. Durch Inſpiration, Herr Hofrath! Es fiel mir kein ander Mittel ein, die Ehre Ihrer Bekanntſchaft zu erlangen.

Hofr. O, gehorſamſter Diener! Sie müſſen mir verzeihen, daß ich ein wenig ſcheu gegen Fremde bin. — Die wirkliche Welt iſt mir zuwider geworden, und ich ſuche und finde mein einziges Vergnügen in der nachgemachten. Ei, laſſen Sie doch die Lichter liegen, und kommen Sie herunter. Ich höre eben von meiner Tochter, daß ich in Ihnen den Retter meines Neffen ſehe.

Rekau. (ſpringt vom kleinen Theater herunter und küßt ihm heftig die Hand)

Hofr. Ei, Herr Baron, was iſt das? was iſt das? warum das?

Rekau. Weil Sie die auſſerordentlichſte Aehnlichkeit mit meinem Vater haben, den ich nun ſeit zwanzig Jahren nicht ſah.

Hofr. Das iſt ſonderbar! — Setzen Sie ſich doch! ſetzen Sie ſich. (ſie ſetzen ſich.) Hm! hm! hm! Wie kann denn ein Sohn, deſſen kindliches Gefühl ſich bei der Aehnlichkeit eines Fremden ſo äuſſert, zwanzig Jahre von ſeinem Vater bleiben?

Rekau. Wie konnte Ihr Sohn ſiebzehn Jahre von Ihnen bleiben?

Hofr. (heftig) Weil er ein Böſewicht war, den ich verſtieß — (zieht den Stuhl weg) Wenn Sie auch in dem Falle ſind —

Rekau. Rücken Sie wieder her, Herr Hofrath! ich bin nicht in dem Falle. (ſie rücken zuſammen.)

Hofr. So, ſo, ſo! —

Rekau. Mich brachten die abſcheulichſten Verläumdungen um die Liebe meines Vaters.

Hofr. Weſſen Verläumdungen?

Rekau. — Einer böſen Stiefmutter.

Hofr. Ja, ja, es iſt ſo was mit den Stiefmüttern! Aber Verläumdungen laſſen ſich widerlegen —

Rekau. Ihr Sohn hat mich des Gegentheils verſichert —

Hofr. O ich bitte, Herr Baron, laſſen Sie den Buben aus unſerm Geſpräche.

Rekau. Und ich wünſchte doch ſo ſehr, Ihnen eine beſſre Meinung von ihm beizubringen. Ich hab' ihn drei Jahre gekannt.

Hofr. Und er hat Sie nicht beſtohlen? Ihnen nicht das Haus über dem Kopfe angeſteckt?

Rekau. (vor ſich.) Schön rekommandirt!

Hofr. Nicht Ihre Schweſter oder Braut verführt?

Rekau. Herr Hofrath! das beſte an mir iſt Ehrlichkeit, und ich ſterbe vor Ihren Augen, wenn er nicht ein ſo ehrlicher Kerl iſt, als ich.

Hofr. Kann ſeyn; jetzt, da er todt iſt. — Wir wollen abbrechen. — Sind Sie auch ein Liebhaber vom Theater?

Rekau. Ein ſehr großer.

Hofr. Sie werden doch mein Schauſpiel heute mit Ihrer Gegenwart beehren?

Rekau. Mit vielem Vergnügen. Ich bin überdies Ihr Hausgenoß; denn Madam Waker beſteht darauf, daß ich ſo lange Sohnes Rechte genießen ſoll, bis Ihr Neffe wieder nach Hauſe kommt.

Hofr. Das iſt mir lieb. Was iſt denn aus meinem Neffen geworden?

Rekau. Ein ſehr geſchickter und beſcheidner junger Mann.

Hofr. Das gefällt mir nicht, daß er Baron werden ſoll — Je nun, meine Schwägerin hat Geld genung, und, zehntauſend Thaler ausgenommen, bleibt ihm auch mein ganzes Vermögen.

Rekau. Woher kommt der ſonderbare Vorzug vor Ihrer leiblichen Tochter?

Hofr. Das will ich Ihnen ſagen: Ein Mädchen, das Geld hat, bekommt immer einen geldſüchtigen Mann; und ein Geldſüchtiger Mann iſt kein guter

Mann. — Mir iſt überdies meine Familie näher, als ein Fremder; und auch die zehntauſend Thaler ſoll der Fremde nicht haben; denn wenn's vor meinem Ende zur Heirath kommt, ſo leg' ich ſie für meine Tochter auf Leibrenten.

Rekau. Dieſe Verordnung iſt aber nicht rechtsgültig.

Hofr. Meine Tochter iſt ein gutes Mädchen; ſie wird meinen Willen nicht widerrufen.

Rekau. Wenn ſich aber gegen Vermuthen und Hoffen Ihr Sohn wiederfände.

Hofr. So ſoll er wider ſein Vermuthen und Hoffen nichts finden. — Haben Sie ſchon ſelbſt Komödie geſpielt?

Rekau. O ja; meine Forcerolle war der gerechtfertigte Sohn.

Hofr. Das Stück kenne ich nicht.

Rekau. Es iſt von mir verfertigt, und noch im Manuſkript.

Hofr. So, ſo. Ach! es geht mir recht nahe, daß mein Gedächtniß ſo ſchwach wird — ich wollte heute ſo gerne ſelbſt mitſpielen; aber es bleibt nichts kleben.

Rekau. Ihr Sohn, den ich in Frankreich kennen lernte —

Hofr. Wir führen heute nur ein kleines Stück auf.

Rekau. Erzählte mir einen beſondern Umſtand ſeiner Jugend.

Hofr. Sind Sie ein Liebhaber von Trauerſpielen?

Rekau. O ja: aber ſie müſſen vergnügt endigen. Zum Exempel, wie der verſöhnte Vater.

Hofr. Das Stück kenn' ich auch nicht.

Rekau. Es iſt von Leſſing.

Hofr. Von Leſſing? — Nein, nein, Herr Baron, von dem iſt's nicht.

Rekau. Nicht? — Ganz recht, ich irre mich; der Verfaſſer iſt nicht bekannt.

Hofr. Ich bin ein großer Liebhaber von Luſtſpielen: und mein Favoritſtück iſt die Läſterſchule.

Rekau. Der Verläumdungen wegen?

Hofr. Ei, warum nicht gar; einer einzigen Stelle wegen: — Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen. — (mit zunehmender Heftigkeit.) Herr Baron! nie, nie hat etwas mehr Eindruck auf mich gemacht. — Denken ſie nur! ein junger, ausſchweifender Menſch, der ſich um ſein Vermögen und um ſeinen guten Namen brachte; der nach dieſem großen Verluſte noch immer liederlich bleibt — kann durch das Portrait eines entfernten Oheims — der vielleicht auf der Reiſe erſäuft — der ihm weit größere Fehler zu vergeben hat — dieſer Menſch kann durch das Portrait ſeinen verfallnen Umſtänden einigermaßen aufhelfen; zehnmal ſo viel, als für die ganze übrige Sammlung bekommen, und er thut es nicht. — Er ſagt: mein Onkel iſt mir immer gut geweſen; hat väterlich an mir gehandelt — ich verkauf' es nicht; ich behalt' es ſo lange, als ich noch einen Fleck habe, es zu ſtellen — Und dieſe einzige Handlung verſöhnt den Onkel; denn ſie beweiſt ein rechtſchafnes Herz; und auf alle Ausſchweifungen, die der Jude von dem Neffen erzählt, antwortet er: er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen! er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen! — Und — und (er wiſcht ſich die Augen) und mein Bube, den auch der ſanftmüthigſte Vater für ſeine unläugbaren Bosheiten dem Zuchthauſe beſtimmt hätte — deſſen Mutter mich ſchwachen Mann beredete, eidlich zu geloben, ihn nicht zu verſtoßen, ſo lange er das Bildniß ſeiner Mutter aufzeigen könnte — dieſer Bube, dieſer Unmenſch, dieſer Barbar verkauft die Steine an einen Juden, und wirft das Portrait ſeiner Mutter auf den Miſt — O! — (ſich beſinnend) Ach Gott! — (ſich in dem Kopf kratzend) Kommen Sie, lieber Herr Baron! wir wollen die Lichter aufſtecken. (ſteht auf.)

Rekau. (vor ſich.) Er hat mir eben ein ſehr großes aufgeſteckt. — (laut) Trotz Ihres Unwillens bin ich doch überzeugt, wenn Ihr Sohn noch lebte, ſich zu Ihren Füßen würfe —

Hofr. Könnt' er das Portrait ſeiner Mutter abweiſen? — Je, die Lichter — die Lichter —

Rekau. Wie oft hat man erlebt: daß eine große Verſammlung einen Unſchuldigen mordete!

Hofr. Die Sonne iſt auch noch nicht auf der rechten Stelle.

Rekau. (vor ſich.) Ich, bei Gott! auch nicht. (laut.) Er hat mir geſchworen, daß ihm das Bildniß entwendet ward.

Hofr. Ich kann ein ſehr hübſches Ungewitter machen.

Rekau. (vor ſich.) Das hab' ich erfahren.

Neunter Auftritt.

Vorige. Friedrich.

Hofr. Mein Gott, Friedrich! wo bleibſt Du ſo lange?

Friedr. Der Herr Baron hat mich ausgeſchickt.

Hofr. Ach ſo!

Friedr. Der Herr Engländer folgt mir auf dem Fuße.

Rekau. Gut. Ich dakne ihm.

Hofr. Nun, hurtig auf's Theater, und ſteck' die Lichter auf.

Friedr. (ſpringt auf's Theater und thut es.)

Rekau.

Rekau. Kennen Sie den Squire Barrington?

Hofr. Nein; aber die Mädchen haben mir viel Gutes von ihm erzählt.

Rekau. Beſonders Ihre Mamſell Tochter, hoffe ich. Wiſſen Sie wohl, daß dieſer Mann kommt, — ſich Ihnen zum Schwiegerſohn anzutragen?

Hofr. Wenn das Mädchen ihn liebt — wenn er rechtſchaffen iſt, und ſie ernähren — Friedrich, die Sonne muß wenigſtens zwei Fuß höher ſtehn.

Friedr. Heut' iſt's der Mond, Herr Hofrath.

Rekau. Für alles das ſteh' ich!

Hofr. Dann reden Sie mit meiner Schwägerinn.

(es wird geklopft.)

Rekau. Das wird er ſeyn. Herein!

Hofr. (läuft in das Zimmer rechter Hand.) Friedrich! die Gardiene herunter! die Gardiene herunter!

Zehnter Auftritt.

Friedrich. Rekau. Barrington.

(Friedrich achtet nicht auf den Befehl, ſondern fährt fort, Lichter anzuzünden. Nach einiger Zeit ſieht man den Hofrath ſchleichen, der die Gardiene zulegt.)

Rekau. Seyn Sie willkommen, Sir! (leiſe.) Vergeſſen Sie aber ja nicht, daß ich hier Baron Weſterburg bin.

Barr. Ich will nicht vergeſſen.

Rekau. Auch kann ich Ihnen ſagen, daß Sie Hoffnung zum Beſitze meiner Schweſter haben.

Barr. Nicht Ihrer Couſine?

Rekau. Nein, die iſt unſterblich in den Doktor verliebt.

Barr. Davon muß ich werden überzeugt.

Rekau. Das ſollen Sie; auch davon, daß meine Schweſter trotz einer achtzigiährigen Frau plaudern kann.

Barr. Das iſt mehr, als ich wünſche.

Rekau. Je mehr, je beſſer. (er geht nach der Thüre rechter Hand.) — Mademoiſells! wollen Sie die Güte haben, ſich heraus zu bemühn!

Eilfter Auftritt.

Rekau. Barrington. Wilhelmine. Johanna. Bernheim.

Barr. Sie werden verzeihen! —
(ſtille Komplimente von allen Seiten.)

Rekau. Meine Damen! dieſer Herr wird Ihnen wohl aus den Concerten bekannt ſeyn. Ich, als ſein genauer Freund, hab' es ihm nicht abſchlagen können, ihn noch näher mit Ihnen bekannt zu machen.

Joh.
Wilh. } (verneigen ſich.)

Barr. (nach einer flüchtigen Verbeugung gegen Wilhelmine wendet ſich zu Johannen.) Ich habe geſucht ſchon lange dieſes Glück.

Rekau. (leiſe zu Wilh.) Sprechen Sie doch! ſprechen Sie doch!

Wilh. (leiſe.) Er ſieht mich ja kaum an.

Joh. (hat Barrington flüchtig gedankt, und ſpricht leiſe mit Bernheim.)

Rekau. (vor ſich.) Johanna machts ihm nicht beſſer. (laut) Ah, wir müſſen uns ſetzen. (ſie ſetzen Stühle.) Wovon ſprechen wir, meine Damen?

Joh. Vom ſchönen Wetter.

Wilh. Von der Glückſeeligkeit des Eheſtandes.

Barr. Ich bin für's ſchöne Wetter. (ſetzt ſich zu Johannens rechter Hand.)

Bernh. Ich auch. (ſetzt ſich zu Johannens linker Hand. Neben ihm Wilhelmine.)

Rekau. So muß ich wohl für den Eheſtand ſeyn, um Sie nicht Solo zu laſſen. (ſetzt ſich neben Wilh.) Aber Sir! die beiden Leute machen uns etwas weiß. Wie könnten die ans ſchöne Wetter denken, da ſie in vier Wochen Mann und Frau werden ſollen!

Barr. Iſt das wahr?

Bernh. Ja, mein Herr, unſer Freund hat mir die Einwilligung der Madam Waker verſchaft —

Joh. Scherzen Sie, Doktor, oder —

Bernh. Nein, meine Johanne, es iſt Ernſt, und ich bin der glücklichſte Menſch, wenn die Einwilligung Ihrer Mutter auch Ihnen Freude macht.

Joh. Ob ſie mir Freude macht! — O, mein Bernheim! (ſie reicht ihm die Hand, die er inbrünſtig küßt.) — Und Ihnen, unbekannter Wundermann! tauſend, tauſend Dank!

Rekau. Eine Ehe zu ſtiften, iſt das kleinſte meiner Wunder. Ich wünſch Euch Glück und Segen.

Barr. (der ganz erſtaunt da ſaß.) Iſt das Ernſt?

Bernh. Auf Ehre!

Barr. (zu Rek.) Sie wollten vorhin ſprechen vom ſchönen Wetter — Wollen wir nicht wechſeln mit unſern Plätzen?

Rekau. Sehr gern! (zu Wilh. leiſe.) Nun ſetzen Sie das Mäulchen in Bewegung. (wechſelt mit Barr. und ſpricht leiſe mit Bernh. und Johannen.)

Barr. (zu Wilh.) Sie ſcheinen nicht zu ſeyn, eine Liebhaberinn von vielem Reden.

Wilh. (etwas geläufig.) Weil ich glaube, daß es der Sittſamkeit eines Mädchens nicht anſtändig iſt. Ich weiß wohl, daß die mehreſten Männer wenig ſprechen für Mangel ſeiner Welt erklären; aber ich habe mich lieber dieſem, als einem vielleicht noch ungünſtigerm Urtheile ausſetzen wollen. Ueberdies bin ich einſam im Schooße meiner Familie erzogen worden, habe nie Gelegenheit gehabt, die Welt recht kennen zu lernen; und was ich von ihr weiß, habe ich einzig guten Büchern zu danken.

Barr. Leſen Sie viele Engländer?

Wilh. Nicht in der Originalſprache, aber die vorzüglichſten Ihrer Schriftſteller kenne ich durch Ueberſetzungen. Pope, Addiſſon, Young, Thomſon, Swift ſind mir ſehr ſchätzbar, und der unſterbliche Shakeſpeare iſt mein Liebling. (Kekau, Johanne und Bernheim, da ſie Wilhelminen ſo plaudern hören, wenden ſich zu ihr.)

Barr. (vor ſich.) By God, the girl has ſpirit!

Wilh. Aber bei aller meiner Achtung für Ihre Schriftſteller, verſäume ich die, andrer Nationen und vorzüglich meines Vaterlandes, nicht — Jede Lehre, die mir nützlich ſeyn kann, präge ich meinem Gedächtniſſe ein, und ſo hoffe ich mit der Zeit mich zu den Pflichten des Standes geſchickt zu machen, zu denen ich beſtimmt bin.

Kekau. Das heißt: zum Eheſtande. (leiſe zu Barr.) Nun, kann ſie reden?

Barr. (leiſe.) God bleſs! ob ſie kann! und ſie kann gut.

(man hört einen großen Fall auf dem kleinen Theater.)

Friedr. (ſchreit.) Au! Au! Au! Tauſendſapperment! das kommt davon, wenn man im Finſtern herumkriechen muß.

(ſo wie der Fall geſchieht, ſpringen alle von den Stühlen.)

Hofr. Wart, wart! ich will die Gardiene aufziehn.

Friedr. Ja, nun iſt's Zeit, nun ich den Hals gebrochen habe.

Hofr (zieht die Gardiene auf, man ſieht die Leiter und Friedrich halb im Flügel liegen.)

Rekau. Fort, meine Damen, unterhalten Sie den Sir Barrington in Ihrem Zimmer. — Ich und der Doktor haben ein kleines Geſchäft abzumachen.

Joh. Sie kommen doch bald wieder, Doktor!

Rekau. Ja, ja, und ich auch.

Joh. (zu Barr.) Ich will Ihnen den Weg zeigen.

Wilh. (giebt Barr. die Hand.) Kommen Sie, Sir.

Barr. (klopft Rekau auf die Schulter, und ſagt im Abgehn.) By God, she is a fin girl!

Rekau. Das will ich wiſſen. — Du Bruder, fort an Dein Geſchäft, und bedenke, daß Deine und meine Glückſeeligkeit von Deiner Vorſicht abhängt.

Bernh. (leiſe.) Verlaß Dich auf mich! (geht ab.)

Hofr. (der ſich unter dieſen Reden mit Friedr. beſchäftigte) Du biſt ein ungeſchickter Bengel, — und ich will mir einen andern Theatermeiſter nehmen.

Rekau. (ſpringt aufs kleine Theater.) Nehmen Sie mich dazu, Herr Hofrath. Ich will Ihnen Ehre machen. Alle Theateriournale ſollen von unſerm Lobe voll ſeyn, und müßten wir's auch ſelbſt hineinrücken.

Hofr. Ha, ha, ha! Sie ſind ein glücklicher Mann! immer luſtig!

Rekau. Sind die Lichter ſchon alle aufgeſteckt?

Friedr. (der ſich noch immer die Knie und Arme reibt.) Gerade bei dem letzten fiel die verdammte Leiter um. —

Hofr. Nun nimm den Beſen und feg' ab.

Friedr. Ich kann ja kaum ſtehen.

Rekau. Her mit dem Beſen, ich will fegen.

Hofr. Je, nimmermehr.

Rekau. Ei, ich bin ja kein Fremder, ich bin das Kind vom Hauſe. (er nimmt den Beſen und fegt.)

Hofr. (wirft ſich auf einen Stuhl und lacht.)

Rekau. Wahrhaftig, die Bretter ſind anſteckend; ich fühle eine Wuth, ſelbſt Komödie zu ſpielen:

Non, il eſt trop honteux de craindre une maitreſſe;
Aux mœurs de l'occident laiſſons cette baſſeſſe.
Ce ſexe dangereux, qui veut tout aſſervir,
S'il règne dans l'Europe, ici doit obéir.
Tu vois mon cœur, tu vois à quel excès je l'aime;
Ma fureur eſt plus grande, & j'en tremble moi-même.
J'ai honte des douleurs ou je me ſuis plongé;
Mais malheur aux ingrats qui m'auront outragé!

Hofr.
Friedr. } Bravo! Bravo!

(Die Gardiene fällt.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Daſſelbe Zimmer etwas finſter.)

Erſter Auftritt.

Gebhard.

Dem lieben Himmel ſey's gedankt! mein Köfferchen iſt gepackt, und alles in Ordnung. — Aber wo thut doch Franz ſo lange bleiben! — mir wär's lieber, wir gingen vor der Komödie davon; denn ich werde kein Wort von meiner Rolle wiſſen, und ſehr übel ſpielen. — Ei nun, ſie mögen ſich ärgern oder lachen. — Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Zweiter Auftritt.

Gebhard. Hofrath.

Hofr. (kommt aus der Scene rechter Hand des kleinen Theaters, im Ueberrocke.) Wie ſiehts mit ſeiner Rolle, Gebhard?

Gebh. Charmant, Herr Hofrath, charmant! — Sie ſollen beſonders über den Schluß erſtaunen.

Hofr. Er kennt doch den Baron Weſterburg?

Gebh. Ich hab' die Ehre, ſeit heute.

Hofr. Er ſpricht viel von meinem Sohne —

Gebh. So? — That er ihn kennen?

Hofr. Ja. — Er behauptet, daß er nicht todt ſey.

Gebh. Was ſie ſagen! — Haben Sie nicht ſelbſt den Todtenſchein geſehn?

Hofr. Gleichviel — er mag lebendig oder todt ſeyn — kann er das Portrait ſeiner Mutter aufweiſen?

Gebh. Daran thu' ich zweifeln. — Hängt die Sonne nicht ein bischen zu hoch, Herr Hofrath?

Hofr. Es iſt ja der Mond — nein — Er hat den Baron vor ſechs Monaten verſichert, daß er herreiſen —

Gebh. Ein neuer Mond wäre recht nothwendig, Herr Hofrath!

Hofr. Ja freilich. — Und ſich vollkommen rechtfertigen wolle —

Gebh. Kann er das Portrait ſeiner Mutter aufweiſen?

Hofr. Der Böſewicht!

Gebh. Haben der Herr Hofrath ſchon die Theaterkleider beſorgt?

Hofr. Nein; eben wollt' ich gehn — der Baron ſchwört, das Portrait ſey ihm geſtolen werden. —

Gebh. Gleichviel! Warum that er nicht beſſer Acht geben! Kann er's aufweiſen?

Hofr. (nachdenkend.) Unterdeſſen — wenn's ihm geſtohlen wäre! —

Gebh. Meine Perücke haben der Herr Hofrath doch beſorgt?

Hofr. Es war ja verabredet, daß er meinen alten Mirleton aufſetzen ſoll. — Wenn er beweiſen könnte, daß es ihm geſtolen wäre! —

Gebh. Ich thue wohl den grauen Rock wieder anziehen?

Hofr. Ja. (immer nachdenkend.) Auch die Vergiftung meiner lieben kleinen Hunde läugnet der Baron —

Gebh. Auch, daß er dem armen Jungen den Arm zerſchlug? — welches doch gerichtlich unterſucht ward, und wofür der Herr Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußten, um ihn von dem Zuchthauſe zu retten?

Hofr. (heftig.) Der Böſewicht! — Der Baron iſt ein Narr!

Gebh. O, er hat noch mehr Stückchen gemacht, die wir aus chriſtlicher Liebe verſchwiegen haben —

Hofr. Nun, den ſoll der Henker holen, der des Buben noch einmal erwähnt.

Gebh. Ja, wir wollen lieber an die heutige Komödie denken.

Hofr. Ja, ich will die Kleider und Requiſiten zurecht legen — (linker Hand auf dem kleinen Theater ab.)

Dritter Auftritt.

Gebhard.

Ich thue auf alle Fälle recht klug handeln, daß ich mich davon mache! — Erſt kamen Briefe von Lucchen — dann Bothſchafter — und bald wird Lucchen ſelbſt da ſeyn. — Des alten Zorn hat auch nachgelaſſen — Aber wo in aller Welt thut Franz ſtecken? — Mir iſt ſo wunderlich um's Herz, als wenn ich kein gutes Gewiſſen hätte —

Hofr. (von innen.) He, Gebhard! Gebhard!

Gebh. Was befehlen Sie?

Hofr. Hier hab' ich den Mitleton — komm' er her, ich muß ſehn, wie er ihm ſteht.

Gebh. Wird wohl gut ſtehn, Herr Hofrath.

Hofr. Nein, nein; ich muß mich überzeugen. Komm' er her.

Gebh. (tritt aufs Theater und geht dem Hofrath nach.) Thut viel Poſſen treiben mit ſeiner Komödie, der Herr Hofrath. — Wird ſich wundern, wenn er die Scene mit meinem Koffer und den vier Poſtpferden erfährt.

Hofr. (von innen.) Nun ſetz' er auf! — Hernach muß er auch das Kleid anziehn —

Gebh. (von innen.) Ih! — ich hab's ja ſchon oft angehabt.

Hofr. (von innen.) Aber nicht mit der Perücke.

Vierter Auftritt.

Franz. Falk. Krähe. (als Packträger gekleidet.)

Falk. Hier iſt er auch nicht.

Krähe. Das ſag' ich ihm; mach' er ſeine Sachen klug, oder der Henker ſoll ihm's Licht halten.

Franz. Ja, wärt Ihr nur an meiner Stelle, Euch ſollte auch wohl die Klugheit vergehn.

Falk. Für jedes Zeichen, das er ihm giebt — Funfzig Stockprügel.

Franz. Nicht mehr?

Krähe. Stockprügel? Funfzig Zwicker mit glühenden Zangen.

Franz. (vor ſich.) Die Spitzbuben!

Falk. Luſtig! luſtig! — (ſtößt ihn in die Rippen.)

Krähe. Sonſt merkt er Unrath.

Franz. Soll ich nicht auch ſingen und tanzen?

Falk. Kann nicht ſchaden.

Krähe. Je luſtiger, je beſſer.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rekau. (aus der Thüre rechter Hand.)

Rekau. Ha, ha, willkommen meine Herren Falk und Krähe.

Falk. Sie haben uns einen verteufelten Putz geſpielt.

Rekau. Nehmt vorlieb! — In der Eile wußt' ich nichts beſſers — Und Du Patron, ſpiel Deine Rolle gut, oder —

Krähe. Wir haben ihn ſchon unterrichtet;

Rekau. Ich will den alten Dieb ſchon aufhalten, daß er Euch und dem Koffer nicht ſobald folgen ſoll. — Wo iſt der Doktor?

Falk. Hier neben an — im goldnen Löwen.

Rekau. St! da kommt er! (er geht wieder zurück.)

Gebh. (im Herausgehn auf dem kleinen Theater indem er ſich zuknöpft und hernach die Perücke grade zieht.)

Sechster Auftritt.

Franz, Falk. Krähe. Gebhard.

Franz. Pſt! pſt! Herr Gebhard! warum ſind Sie nicht auf Ihrem Zimmer?

Gebh. Meine Sachen ſind in Ordnung, und nun ſpekulire ich — Wer ſind die Leute?

Falk. Wir ſollen einen Koffer forttragen —

Krähe. (leiſe zu Franz.) Sey er luſtig, oder —

Franz. (immer bis hieher zu ihm.) Das ſind ein paar tüchtige Leute, Herr Gebhard — nicht von vielen Komplimenten, aber außerordentlich dienſtfertig.

Gebh. Er that mir ja ſo kurios vorkommen!

Krähe. Er hat ſich ſo verſchnauft — denn er iſt von der Poſt ſo verzweifelt geſchwind gelaufen, daß wir ihm kaum nachkommen konnten.

Franz. Das könnt ich nicht ſagen; Ihr ſeyd mir immer ſehr zur Seite geweſen.

Falk. Halten Sie uns nur nicht lange auf!

Krähe. (leiſe zu Franz.) Den Zimmerſchlüſſel!

Franz. Geben Sie mir den Schlüſſel zum Zimmer — damit wir fortkommen.

Gebh. Franz, ich thu nicht aus Ihm klug werden —

Franz. Und ich darf Sie hier nicht klug machen.

Gebh. (der da glaubt, daß er ſich vor den Leuten ſchäme.) Schon recht! ſchon recht!

Krähe. }
Falk. } So machen Sie doch! wir haben Eile.

Franz. Den Schlüſſel her — und kommen Sie bald nach.

Gebh. Ich thu lieber gleich mit gehn —

Franz. Sie wiſſen ja die Verabredung. — Wir kommen zeitig genug zuſammen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Rekau.

Rekau. (tritt heraus, nachdem er vorher an der Thüre ſpionirt hatte.) He! Herr Gebhard! ein Wort! —

Franz. (der dem Krähe zugeflüſtert hatte.) Den Schlüſſel! den Schlüſſel!

Gebh. (leiſe.) Da, da! Ich komm' gleich nach.

Franz. (im Abgehn vor ſich.) Das hoff' ich; denn ich möchte ungern allein — (macht Pantomime des [illegible].)

Falk. }
Krähe. } (folgen.)

Rekau. Mein charmanter Herr Gebhard! Ich habe eben eine Unterredung mit dem Hofrath gehabt, über die ich mir den nähern Aufſchluß von Ihnen erbitten muß.

Gebh. Auf ein andermal, mein geneigter Herr Baron! Ich habe nothwendige Geſchäfte —

Rekau. (hält ihn auf.) Nicht doch, nicht doch! — Sie haben heute kein ander Geſchäft, als Komödie zu ſpielen, und es iſt noch früh.

Gebh. Ich muß durchaus —

Rekau. Bey mir bleiben, und ſich ſetzen. (er zieht ihn nach einem Stuhle, und ſetzt ſich nebſt ihm.)

Gebh. Es iſt nothwendig —

Rekau. Mich zu hören.

Gebh. Vielleicht —

Rekau. Find' ich keine ſo gute Gelegenheit? — Richtig.

Gebh. Ich wollte ſagen —

Rekau. Daß Sie viel Freundſchaft für mich hegen? Ich dank' Ihnen.

Gebh. (vor ſich.) Potz Wetter! wie komm' ich da los!

Rekau. Und will mich bemühen, Ihre Freundſchaft zu verdienen.

Gebh. Laſſen Sie mich nur —

Rekau. Ueberlegen, wie Sie mir am beſten dienen können? — Durch Offenherzigkeit.

Gebh. Nein, nein, ich —

Rekau. Ja, ja, ich —

Gebh. Muß gehn, gehn, gehn!

Rekau. Bleiben, bleiben, bleiben!

Gebh. (vor ſich.) Daß Du in der Hölle wärſt! (laut.) Was befehlen Sie denn?

Rekau. Sagen Sie mir, mein charmanter Herr Gebhard! wie kommt es, daß der Hofrath ſeinen Sohn für todt hält? —

Gebh. (betroffen.) Vermuthlich, weil er todt iſt.

Rekau. Sie ſind ſo gut, wie ich, vom Gegentheile verſichert. — Es iſt dem Alten vor drei Jahren ein Todtenſchein gewieſen worden — und es ſind kaum ſechs Monate, daß ich mit dieſem Todten einige Nächte verſchwärmt habe — Wie hängt das zuſammen, mein charmanter Freund?

Gebh. (verwirrt.) Das — das thun Sie am beſten von Madam Waker erfahren.

Rekau. Nein; nein; ich thu's noch beſſer von Ihnen erfahren, wenn Sie nur wollen. — Ich weiß ſehr genau, daß Sie ein Mann ſind, deſſen Klugheit die Familie größtentheils ihren Wohlſtand verdankt.

Gebh. Hm! — Ja — (wichtig.) hat mir viel zu danken.

Rekau. Und iſt auch, hoffe ich, ſehr erkenntlich?

Gebh. Hm! (bitter.) könnte wohl erkenntlicher ſeyn.

Rekau. Das wäre! — Nun, ſo muß ich Ihnen denn ſagen, mein Herzensfreund, daß auf dieſer weiten Erde kein Menſch lebt, der ſo viel von der Tugend der Erkenntlichkeit hält, als ich.

Gebh. (auf dem Stuhle hin und her rückend.) Das iſt recht ſchön.

Rekau. Mich dauert der arme Teufel, des Hofraths Sohn —

Gebh. Hm! Er thut ja nicht mehr leben.

Rekau. Sie haben Recht; denn als ein Lumpenhund leben, heißt im Grunde nicht leben. — Aber ſo im gewöhnlichen Verſtande lebt er.

Gebh. Gewiß?

Rekau. Ganz gewiß. — Ich möchte alſo dieſem dermaligen Lumpenhunde zu einem neuen Leben helfen; und das kann nur durch Sie geſchehen.

Gebh. Wie meinen Sie das?

Rekau. Es iſt wohl unnöthig, Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, daß alle die tollen und ſchlechten Streiche, durch die er des Vaters Liebe verlor, erdichtet waren?

Gebh. Erdichtet?

Rekau. Ja, ja, erdichtet.

Gebh. Es thut mich freuen, daß er nicht ſo ſchlimm war.

Rekau. O Du menſchenfreundliches Geſchöpf! ich muß Dich küſſen.

Gebh. Ei nicht doch!

Rekau. Ich muß Dich wahrhaftig küſſen. (küßt ihn mit Gewalt.) Da Sie ſolche Geſinnungen haben, ſo hat mein Freund Rekau gewonnen. — Sie wiſſen doch wenigſtens ſeit drei Jahren, daß er ſich Rekau nennt?

Gebh. (auf dem Stuhle ruckend — unachtſam.) Ja, ja. (vor ſich.) Der Himmel helfe mir von dem Satanas!

Rekau. Loſer Schelm! Sie wiſſen, daß er ſich Rekau nennt, und behaupteten, er ſey todt!

Gebh. (äuſſerſt verwirrt.) Ich — (huſtet) Ich thu aufrichtig bekennen, Herr Baron, daß meine Gedanken ſehr zerſtreut ſind, und meine dringenden Geſchäfte —

Rekau. Bah! bah! bah! Sie können kein wichtiger Geſchäft haben, als das, was wir itzt betreiben wollen — denn mein Freund Rekau hat Ihnen nicht mehr und nicht weniger, als die Hälfte ſeines Vermögens zugedacht, wenn Sie ihm die Liebe ſeines Vaters wieder ſchaffen.

Gebh. Ei, ei, mein geneigter Herr Baron, wie kann ich das?

Rekau. Spaßvogel! — Wenn er das Portrait ſeiner Mutter hat, ſo iſt ja alles in Ordnung.

Gebh. Ja — das hat er aber nicht.

Rekau. Nein; weil Sie es haben.

Gebh. We we we wer? Ich? —

Rekau. Sie, mein charmanter Freund, oder Madam Waker; aber auch in dem letzten Falle kann es Ihnen nicht ſchwer werden, es wieder an's Licht zu bringen.

Gebh. Sie ſprechen ſo kurios, Herr Baron —

Rekau. Bedenken Sie! — die Hälfte des Vermögens —

Achter Auftritt.

Vorige. Krähe.

Krähe. Pſt! pſt! — Herr Gebhard!

Gebh. Mit Erlaubniß! — Was will er, mein Freund?

Krähe. (leiſe.) Mein Kammerad iſt mit Muſie Franz und dem Koffer zum rothen Thore hinaus gegangen. Muſie Franz läßt Ihnen ſagen: Sie möchten gleich kommen, es wäre beſſer.

Gebh. (leiſe.) Ja, ja, den Augenblick! (vor ſich.) Iſt mir auch lieber.

Krähe. Ich ſoll Ihnen ſagen, daß Sie ſich nicht aufhalten und mir folgen ſollen.

Gebh. (laut.) Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron! ich bin bald wieder hier. (boshaft lächelnd.) Wünſche viel Plaiſir in der Komödie!

Rekau. Sie ſpielen doch mit? — —

Gebh. Weiß noch nicht ſo ganz gewiß.

Rekau. Das wäre ſchön! und haben im eigentlichſtem Verſtande die Hauptrolle?

Gebh. Hm! es iſt keine Hauptrolle.

Rekau. Ich will ſie dazu machen — ich will Sie in Situationen ſetzen, die Ihnen Wahrheit, Feuer und Leben geben ſollen.

Gebh. Ha! Sie meinen wegen der Ausſöhnung —

Rekau. Ganz recht! bei der Ausſöhnung.

Gebh. Hm! Wir wollen ſehn! — Empfehle mich!

Krähe. Empfehle mich auch. (ſie gehn ab.)

Rekau. Empfehle mich auch! — Nun, das muß ich bekennen, die Herren Falk und Krähe ſind ein paar große Genies!

Neunter Auftritt.

Hofrath. Rekau.

Hofr. Sieht er, Gebhard, da hab' ich noch eine beßre Perücke gefunden. — He, Gebhard! wo iſt er hin?

Rekau. Er wurde gerufen, und wird wahrſcheinlich bald wieder hier ſeyn.

Hofr. (legt die Perücke nieder, und ſteigt vom kleinen Theater herunter) Sie können nicht glauben, wie verdrüßlich es mir iſt, daß ich mein Gedächtniß verloren habe! Vor einigen Jahren ſpielte ich immer mit.

Rekau. Hm! dazu kann wieder Rath werden. Spielen Sie lauter alte Rollen, die Sie ehemals gut gewußt haben.

Hofr. Auch in denen bin ich nicht ſicher.

Rekau. Oder ſpielen Sie ex tempore.

Hofr. Da blieb' ich alle Augenblicke ſtecken.

Rekau. Ei nicht doch! — Nur ein wenig Menſchenſinn und Uebung — Wenn Sie erlauben, ſo wollen wir Ihnen, ehe die Geſellſchaft zuſammen kommt, ein kleines Stück aus dem Stegreife ſpielen.

Hofr. Wer ſoll denn alles mitſpielen?

Rekau. Wer da will — Ihre ganze Familie, und Sie ſelbſt dazu.

Hofr. Ich will lieber zuhören.

Rekau. Nein, nein; den Schluß des Stücks haben Sie — und es wird einzig von Ihnen abhängen; ob es luſtig oder traurig wird.

Hofr. Von mir? — ſo wird er luſtig, luſtig.

Rekau. Das hoff' und wünſch' ich von ganzer Seele.

Hofr. Aha! Sie ſind alſo auch fürs Luſtige?

Rekau. Sehr! ſehr! — gerade wie Ihr Sohn.

Hofr. O, bringen Sie doch den nicht immer ins Spiel! — Er mag todt oder lebendig ſeyn, ich breche meinen Eid nicht; ich vergeb' ihm nicht.

Rekau. Auch, wenn er beweiſt, daß ihm das Portrait der Mutter entwendet ward?

Hofr. Wie kann er das? wie kann er das? — Es iſt ſchon alles bewieſen.

Rekau. Denken Sie ſich die ſchöne Stelle in der Läſterſchule, wenn der alte Onkel ſagt: Deine Hand, Junge! das Fratzengeſicht über dem Kamine hat Dir das Wort geredet —

Hofr. O, es iſt eine ſchöne Stelle!

Rekau. Ueberhaupt die Vergebungsſcenen, Herr Hofrath! die Vergebungsſcenen!

Hofr. Ja, ja, das iſt wahr! das iſt wahr! die packen das Herz.

Rekau. Eine ſolche Scene ſteht Ihnen noch bevor! Wenn Sie zu Ihrem Sohne ſagen werden: Deine Hand, Junge! mein Herz ſpricht Dir das Wort!

Hofr. (in Gedanken, ſich die Stirne reibend) Ja, ja, ja!

Rekau. Wenn er zu Ihren Füßen liegt — wenn er die mannigfaltige Noth der verſtrichnen ſiebzehn Jahre ſchildert — wenn er beweiſt, wie unſchuldig er litt — wenn er beweiſt, wie boshaft, wie ſchändlich man ihn verläumdete —

Hofr. (zu ſich kommend) Was, was, was, was! Kann er das Portrait der Mutter aufweiſen? —

Rekau. (geht von ihm weg, nach einer Pauſe mit Humor.) Nun, ſo ſey auch allen Mahlern tödliche Feindſchaft geſchworen! —

Hofr. (vor ſich) Den muß mir die Schwägerinn aus dem Hauſe ſchaffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Barrington. Wilhelmine. Johanne.

Barr. Mein Herr Hofrath! wir kommen, Sie zu bitten, um Ihre Einwilligung und Ihren Seegen.

Hofr. Wozu?

Rekau. Die Hauptſache läßt er aus.

Barr. Zu unſerer Heirath.

Hofr. Biſt Du damit zufrieden?

Wilh. Ja, Papa.

Hofr. Meine Tochter hat zehntauſend Thaler, die werden für ſie auf Leibrenten gelegt, über die ſie ganz allein zu disponiren hat.

Barr. Das bin ich zufrieden.

Hofr. Aber — (nachdenkend.) Aber — dadurch wird unſre Hauskomödie zerriſſen.

Barr. Ich will bleiben ſo lange in dieſer Stadt, als meine Frau will.

Wilh. Auch können wir ja bei Ihnen wohnen, Papa! Sie haben Platz genung.

Hofr. (freundlich.) Ja — das wäre gut! das wäre gut!

Barr. Wenigſtens ſo lange, als wir uns mit Madam Waker vertragen.

Rekau. Alſo vier und zwanzig Stunden.

Joh. (empfindlich.) Herr Baron!

Hofr. (zornig.) Ich denke, meine Schwägerin verdient anders von Ihnen behandelt zu werden. —

Rekau. Das weiß der Himmel!

Hofr. Sie nimmt Sie wie einen Sohn auf, und — ich empfehle mich! — (will gehn, ſie halten ihn zurück.)

Wilh. O Papa! es war nicht ſo gemeint.
Joh. Bleiben Sie doch, Herr Onkel!
Barr. Sie haben ihn verſtanden falſch!

Hofr. (bitter.) Sag' ichs doch! — man muß nicht mit wirklichen Menſchen umgehn —

Rekau. Auch in Komödien giebts böſe Karaktere.

Hofr. Dann werf ich ſie ins Feuer.

Rekau. Rechnen Sie mich ja nicht zu den wirklichen Menſchen — ich bin ein wahrer Komödiencharakter.

Hofr. Ja, ja, ja! — aber keiner von den beſten.

Elfter Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. Ihr gehorſamer Diener, mein Herr Hofrath! — meine Damen! Sir Barrington! (ſie danken ſtillſchweigend.) Mit Erlaubniß, Herr Baron! (er ziehet ihn in den Hintergrund, ſpricht leiſe mit ihm und giebt ihm Papiere.)

Hofr. Iſts wahr, Hannchen! daß Du den Doktor heirathen wirſt?

Joh. Ja, lieber Onkel! meine Mutter willigt ein — darf ich auch Ihre Genehmigung hoffen?

Hofr. Ja, ja, ja, recht gern. Wenn nur unſre Komödie dadurch nicht zerriſſen wird.

Joh. Gewiß nicht. Sie wiſſen, daß der Doktor dieſen Zeitvertreib eben ſo ſehr liebt, als Sie und ich.

Hofr. Sind Sie auch ein Freund von Komödien, Herr Barrington?

Barr. O ja.

Hofr. Schön, ſchön! — ſo können Sie mitſpielen.

Barr. Ich muß bitten um die ſtummen Rollen; denn ich kann nicht gut lernen auswendig.

Hofr. Ha, ha, ha! ſo geht es Ihnen wie mir

Rekan. (leiſe.) Nun geh' liebſter, beſter Bruder! und beſorg' auch das noch.

Bernh. (geht ab.)

Rekau. A propos, Herr Hofrath! wegen unſrer extemporirten Komödie!

Hofr. Ei, daraus kann ja nichts Kluges werden.

Rekau. Das wäre übel! He, Friedrich! Friedrich!

Hofr. Er iſt in der Garderobe.

Rekau. Er ſoll die Lichter anſtecken. He, Friedrich!

Friedr. Was befehlen Sie?

Rekau. Friſch! die Lichter angeſteckt! Kommen Sie Sir! wir wollen helfen! (er nimmt Hofr. bei der Hand, ſteigt mit ihm aufs Theater, ſie ſtecken nebſt Friedrich die Lichter an.)

Friedr. (ruft.) Konrad! Konrad!

Konrad. (ein ſtummer Bedienter kommt aus der Scene linker Hand des kleinen Theaters und hilft anſtecken.)

Hofr. Ha, ha, ha! In meinem Leben ſah ich keinen ſolchen Menſchen!

Joh. Lauter Feuer und Leben.

Wilh. O, ich wollt' ihn doppelt lieben, wenn er wahr geredet hätte, daß mein Bruder noch lebte, und unſchuldig —

Hofr. (heftig.) Still' davon, ſag' ich!

Rekau. Fix, Muſie Friedrich! nicht ſo ſchläfrig!

Friedr. Ja, der Fall mit der Leiter ſteckt mir noch in den Gliedern.

Joh. Wir wollen nun gehn, Onkel! und uns zur Komödie anziehn.

Hofr. Ja, ja, das thut.

Nekau. Wohin, meine Damen?

Wilh. Wir wollen unſre Theaterkleider anziehn.

Nekau. Ei, warten Sie noch einen Augenblick. Vielleicht hab' ich Sie zu meiner extemporirten Komödie nöthig, und es bleibt Ihnen immer noch Zeit genug zum Ankleiden.

Joh. Auf uns rechnen Sie beim Extemporiren nicht — wir bleiben gewiß ſtecken.

Nekau. Und haben doch ſo geläufige Mundwerke! Aber ſorgen Sie nicht — denn, wenn ich nicht irre, ſo werden Ihre Rollen nur in zärtlichen Umarmungen beſtehn.

Wilh. (leiſe zu Joh.) Gieb Acht, er wird unſre Verheirathung ſpielen.

Joh. (leiſe.) Und Du biſt keine Freundinn vom Spiel — Dir wäre Wirklichkeit lieber — nicht?

Wilh. Boshafte!

Hofr. (der in tiefen Gedanken auf und ab ging, in ſich brummend.) Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen! Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bernheim.

Bernh. (kommt linker Hand über das kleine Theater.)

Nekau. Aha! gut, daß Sie kommen, Doktor!

Hofr. Sind Sie durch die Garderobe gegangen?

Bernh. Ja.

Rekau. Iſt hier kein Tiſch und Stuhl — Ach hier! (er ſetzt den Tiſch in die Mitte und einen Stuhl.) Sie Barrington! Sie ſpielen den Richter — ſetzen Sie ſich hieher.

Barr. Ich kann in der That nicht ſprechen.

Rekau. Iſt auch nicht nöthig. Bleiben Sie ſtumm, und laſſen Sie uns Advokaten reden.

Barr. Auf die Art kann ich mitſpielen.

Hofr. Ja; ſo hätt' ichs auch gekonnt — Friedrich! ſind noch keine Muſikanten da?

Friedr. Ein paar ſind unten.

Rekau. Wir brauchen keine. — Wir wollen unſer Schauſpiel ohne Sang und Klang eröfnen. — Bleib er hier, Friedrich; er ſpielt den Amtsdiener und befolgt die Befehle des Gerichts.

Friedr. Ha, ha, ha! Ich will ſchon machen.

Rekau. Sie wiſſen Ihre Rolle, Doktor! — Nun geht die Gardiene auf! — — Mein Herr Richter, Sie ſehn in mir ein Geſchöpf, das die Bosheit ſeiner nahen Anverwandten zu Grunde gerichtet hat; das ihre Argliſt aus dem väterlichen Hauſe verbannte; das viele Jahre unſtätt in der Welt herumirrte. Ich ſtehe vor Ihnen, meine Rechte zu reklamiren, meines Vaters Sohn und Erbe ſeines Vermögens zu werden.

Hofr. (unwillig.) Ach! ich kenne die Komödie ſchon, die Sie ſpielen wollen.

Rekau. St! Herr Hofrath, St! wenn Sie uns unterbrechen, ſo bleiben wir ſtecken.

Hofr. (lachend) Nun gut, gut, ſo ſpielen Sie fort — und bringen Sie ſo viele Beweiſe der Unſchuld des Buben, als Sie können. — Es bleibt doch nur eine Komödie.

Bernh. Erlauben der Herr Richter die Beweiſe ſeiner Unſchuld darzuſtellen?

Barr. (nickt mit dem Kopfe)

Hofr. Ha, ha, ha! Der Richter iſt auch gar zu ſtumm!

Rekau. St!

Hofr. (als wenn er dem Richter einſagte) Warum hat er ſeine Unſchuld nicht früher bewieſen?

Rekau. Ich glaubte, mein Herr Richter, ſo lange mein Onkel lebte, würde es vergeblich ſeyn, die Ränke zu enthüllen. — Und dann — warum ſollt' ich jetzt heucheln — ich war wild, ausgelaſſen, und glaubte immer jung zu bleiben.

Hofr. Ha, ha, ha!

Bernh. Nun zu den Beweiſen. (zu Friedr) Laß er die Leute herein kommen die im untern Zimmer ſind; und red' er nicht.

Friedr. (geht zur linken Seite des kleinen Theaters hinein.)

Hofr. (zu den Mädchens.) Wer ſpielt denn ſonſt noch mit?

Wilh. Ich weiß von nichts, Papa!

Joh. (vor ſich.) Sonderbar!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Gebhard. (zwiſchen zwei Gerichtsdienern.)
Friedrich.

Hofr. Ih, Gebhard! ſpielt er auch mit? — Nun, wenn er nicht ſtecken bleibt, ſo will ich zehn Thaler verlieren. (zu den Mädchens.) Wer ſind denn die andern?

Wilh. Ich weiß es nicht, Papa.

Rekau. (geht auf Bernheims Seite, ſobald Gebhard heraus kommt.) Mein Freund! bild er ſich ein, daß er vor einem wirklichen Gerichte ſteht, und daß alles Läugnen vergeblich iſt. Hier iſt ein Rechtsgelehrter, der ihn quid juris lehren wird. — Gieb mir das Protokoll, Doktor! Ich will fragen. (er nimmt ein Papier und lieſt.) Iſt es wahr, daß er dem Hofrath oft Geld entwendete, und die Schuld auf ſeinen Sohn ſchob?

Gebh. (mit ſtockender Stimme.) Nein.

Rekau. Iſt es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen, die Nachbarn beunruhigte, und gerichtliche Klagen gegen ihn erregte?

Gebh. Nein.

Rekau. Iſt es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen den Hünern und Gänſen die Hälſe umdrehte?

Gebh. Nein.

Hofr. (zu den Mädchens.) Hab' ichs nicht geſagt? der dumme Teufel kann nichts als Nein ſagen; aber er ſtellt ſich gut dazu an.

Rekau. Iſt es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen ein paar ſchöne Hunde vergiftete, die der Hofrath auſſerordentlich liebte?

Gebh. Nein.

Rekau. Iſt es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen einem armen Jungen durch einen Steinwurf aus dem Fenſter den Arm zerſchmetterte, wofür der Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußte?

Gebh. Nein.

Hofr. (halb vor ſich.) Nein, nein, nein! — Stockfiſch!

Rekau. Iſts wahr, daß er dem jungen Waker das Portrait ſeiner Mutter ſtahl?

Gebh. Nein.

Rekau. Er läugnet alſo alles?

Gebh. Ja. — (zitternd) Das ſind verdammte boshafte Beſchuldigungen von dem Spitzbuben Franz, — der mit meinem Koffer durchgegangen iſt.

Rekau. Durchgegangen? — War denn viel in dem Koffer?

Gebh. Ach lieber Gott! — mein ganzes Vermögen, und eine große Summe, die der Madam Waker gehört.

Hofr. Nun ſpielt er beſſer. Nun geht's, nun geht's.

Gebh. Sie haben mich armen unſchuldigen Mann zu Grunde gerichtet. Hätten Sie mich nicht aufgefangen, ſo hätt' ich den Spitzbuben eingeholt.

Hofr. Bravo, Gebhard, bravo!

Rekau. (winkt Friedrich, der abgeht.)

Gebh. Und wenn Sie Freundſchaft für Madam Waker und Mitleiden für mich haben, ſo ſchicken Sie Staffetten durchs rothe Thor auf dem Wege nach Holland, ſo kann er nicht entkommen.

Rekau. Wie weiß er das? hat's ihm der Dieb geſagt, daß er nach Holland flüchten will?

Hofr. Da haben wir den Stockfiſch! — das kommt vom Extemporiren.

Gebh. Er hat ein Papier an mich zurück gelaſſen. Er iſt wahrhaftig nach Hol —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Franz (zwiſchen Falk und Krähe, in ihrer erſten Kleidung.) Friedrich.

Gebh. (wie er Franz erblickt.) Ach Gott! ach Gott!

Hofr. Bravo, bravo, Gebhard!

Rekau. Nicht wahr, er wundert ſich, daß Franz ſo geſchwind von Holland retournirt iſt? Nur guten

Muths, Freund Gebhard! die Sache ſoll keine ſchlimme Folge haben. Ich ſelbſt will ihn defendiren.

Gebh. (ängſtlich freudig.) Gewiß?

Rekau. Ja, und ich ſteh ihm dafür, daß er mit dem Zuchthauſe davon kommen ſoll.

Hofr. (in ſich.) Ha, ha, ha! ein ſchöner Defenſor!

Rekau. Franz, wiederhol' er, was er ſchon gerichtlich ausſagte. Hat ihm Gebhard nicht entdeckt, daß einzig durch ſeine Schelmereien, der junge Waker aus des Vaters Hauſe geſtoßen und enterbt wurde?

Franz. (dreiſt.) Ja.

Rekau. Daß er, nebſt Gebhard und der Madam Waker alle Briefe aufgefangen haben, die der Sohn ſeit einem Jahre an ſeinen Vater ſchrieb?

Franz. Ja.

Rekau. Daß dem Hofrath ein falſcher Todtenſchein vorgezeigt wurde?

Franz. Ja.

Hofr. (in ſich.) Der eine Eſel ſagt immer Nein, und der andre immer Ja.

Rekau. Iſt es wahr, daß Gebhard und er mit einer großen geſtohlnen Summe durchgehn wollten?

Franz. Ja.

Gebh. (halb weinend.) Nein, nein, Du Spitzbube, nein!

Franz. Ja, ja, Du Spitzbube, ja!

Rekau. Brav! ſo iſt's nach dem Schlendrian! die Partheien ſchimpfen, und der Richter ſagt kein Wort.

Hier, mein Freund Gebhard, iſt ſein Bekenntnis nicht weſentlich; an einem andern Orte wird man's wohl erzwingen. — Meine Herren Falk und Krähe — und Sie — wahrſcheinlich Habicht und Uhu! — haben Sie die Güte, die Ehrenmänner wieder an Ort und Stelle zu führen.

Krähe. Nicht wahr, wir haben unſre Sachen gut gemacht?

Falk. Wir haben es uns recht ſauer werden laſſen.

Rekan. Ich verſtehe! — (er greift in die Taſche)

Hofr. (zu den Mädchen.) Die wollen auch etwas ſagen; es bedeutet aber nichts.

Rekan. Meine Herren Falk, Krähe, Habicht und Uhu, da ſind ſechs Dukaten. Jetzt empfehl' ich mich Ihrer Gewogenheit, und bitte das Bewußte herauf zu tragen.

Franz. (bittend gegen Rekan.) Herr!

Rekan. Dir wird Wort gehalten, geh nur.
(Gebhard, Franz und die Gerichtsdiener ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath. Johanne. Wilhelmine. (unten.) Rekan. Barrington. Bernheim. Friedrich. (auf dem kleinen Theater.)

Hofr. (zu den Mädchen.) Hab' ichs nicht geſagt? — Mit dem Extemporiren! — Was haben wir nun gehört?

Joh. (bedeutend.) Ich denke viel, Herr Onkel! ſehr viel!

Wilh. Ich hoffe, meines Bruders Unſchuld wird erwieſen werden.

Hofr. (bitter lachend.) Ha, ha! Als ob ſich durch eine Komödie etwas erweiſen lieſſe! — Närrin!

Rekau. (hat unterdeſſen mit dem Doktor heimlich geſprochen.) Muthmaßen Sie noch nicht, Herr Hofrath, daß Ihr Sohn unſchuldig iſt?

Hofr. Ja, auf dem Theater können Sie ihn wohl unſchuldig machen — aber in natura, in natura — da muß er das Portrait der Mutter aufweiſen.

Rekau. Aha! die Entwickelung naht ſich.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Falk und Krähe. (mit einem Koffer)

Rekau. Hierher geſetzt, Ihr Herren! — und nun Gott befohlen. (Falk und Krähe gehn ab.)

Rekau. In dieſem Koffer, mein Herr Richter, der ſchon vor den Augen eines andern Richters war, ſind die Beweiſe meiner Unſchuld, die Beweiſe von Gebhards Dieberei, die Beweiſe des abſcheulichen Verfahrens meiner Verwandten.

Hofr. (zu den Mädchen.) Gebt Acht! ſie werden auch ein Portrait hinein gelegt haben.

Rekau. (packt den Koffer aus.) Zuerſt kommen die Sonntagskleider des Herrn Gebhard. — Nun ein Porteſeuille — in dieſem ſind auſſer engliſchen Bankozetteln und andern Diebereien, die nicht hieher gehören, neun Briefe, die ich, ſeit einem Jahre, an meinen Vater ſchrieb. Vermuthlich vernichtete er darum die Briefe und mehrere Dinge nicht, um der Madam Walter die Stange zu halten. Nun kommen zweihundert niedliche Louisd'orrollen — Nun kommt eine Chatoulle, die zwölftauſend Dukaten enthalt — Nun kommt Wäſche — nun kommt — (er nimmt etwas in die Hand — nimmt die Briefe vom Tiſch, und ſpringt vom Theater, Barrington, Bernheim ihm nach)

Hofr. (ſteht auf, macht einen langen Hals.) Nun, was kommt?

Rekau. (wirft ſich ihm zu Füßen und hält ihm das Portrait vor.) Das Portrait meiner Mutter!

Hofr. (ſteht ſtarr — allgemeine Pauſe — nach tiefem Athemholen) Ach! — Bald hätt' ich vergeſſen, daß es nur eine Komödie iſt — ſo hatt' es mich überraſcht.

Rekau. Auch meiner guten Mutter erinnern Sie ſich nicht mehr?

Hofr. (nimmt das Portrait.) Was? was? — Je, mein Gott! — das iſt ſie ja — das iſt ja daſſelbe Portrait —

Rekau. Vater! ich bin auch derſelbe Sohn! —

Barr. Es iſt Ihr Sohn!

Bernh. Es iſt Ihr Sohn, Ihr Ludwig!

Joh. } (an ſeinem Halſe.) { Mein Vetter!
Wilh. } { Mein Bruder!

Hofr. (ſinkt in den Stuhl, mit Thränen der Freude.) Das iſt mein Sohn? das iſt mein Ludwig?

Rekau. (wieder zu ſeinen Füßen.) Vater! Denken Sie an die Vergebungsſcenen! es ſind die ſchönſten in der Natur.

Hofr. (um ſeinen Hals.) Ja wohl ſind ſie's; ja wohl! — Ich Dir vergeben? — Vergieb Du mir meine Leichtgläubigkeit — meinen Starrſinn — meinen Unverſtand — meinen hirnloſen Eid! —

Rekau. Das alles wollen wir auf ewig vergeſſen, mein guter lieber Vater!

Hofr. (zurückſinkend mit gefaltnen auf die Stirne gelegten Händen.) O mein Gott! wenn ich bedenke! — Was hätt' ich auf mein Gewiſſen laden können! — Wenn Du ein Böſewicht, ein Dieb, ein Mörder geworden wärſt — ſo hätte ich —

Rekau. O ſtille davon, Vater! — Ich bins ja nicht geworden.

Hofr. Haſt auch wohl nichts gelernt?

Rekau. Vielleicht nicht tiefe Gelehrſamkeit; aber dafür Menſchenkenntniß, trotz hundert Gelehrten.

Hofr. O Du Spitzbube vom Bruder! — Wo iſt die Schlange, meine Schwägerinn?

Rekau. Lieber Vater! Alles — alles muß vergeſſen und vergeben ſeyn.

Joh. Lieber Onkel!

Wilh Lieber Vater!

Hofr. Nun ja, ja, ja! ich will vergeben, und von Herzen — ich bedarf ja auch Vergebung.

Joh. Lieber Vetter! daß ich keinen Theil hatte —

Rekau. Couſinchen! wenn ich das nicht wüßte — hätt' ich Ihnen wohl einen ſo guten Mann ausgeſucht?

Friedr. (der an der Thüre ſtand.) Da kommt Madam Waker mit der ganzen Geſellſchaft.

Rekau. Vater! denken Sie an die Vergebungsſcenen!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Mad. Waker.

(Eine große Geſellſchaft von Herren und Damen, einige haben Theaterkleider an; Bediente folgen ihnen, denen die Herren ihre Mantel, und die Damen ihre Saloppen geben.)

Mad. Wak. Was iſt das? noch keine Anſtalt zur Komödie? (zu den Mädchen.) Noch nicht angezogen?

Rekau. Dieſen Augenblick, Mamachen, haben wir eine Komödie geendet, die ziemlich intereſſant war. — Ich will Ihnen mit ein paar Worten den Inhalt erzählen. Ihr **Buchhalter Gebhard** hat ſich mit einer ſehr großen Summe, die wohl gröſtentheils Ihnen gehört, davon machen wollen — ich hab' ihm aber den Paß verrennt, und er ſizt veſt, — hier iſt der Beweis — (er führt ſie ans Theater.) Lauter ſchöne Rollen von hundert Louisd'or, und ein fettes Chatoullchen. — Friedrich! pak' er ein — Sind alle gezählt. — Ferner haben wir in dieſem Koffer verſchiedne Briefe gefunden, die Ludwig Waker an den Hofrath Waker ſchrieb — Ferner hat ſich in dieſem Koffer das Portrait der ſeeligen Hofräthin, folglich des Hofraths Vergebung, und endlich — des Hofraths Sohn gefunden — und der bin ich! (Pauſe.)

Mad. Wak. (erſtaunt.) Was?

Alle. (drängen ſich um Rekau.) Ich gratulire.

Rekau. Gehorſamer Diener! hernach werd' ich die Ehre haben, Ihre allerſeitige Bekanntſchaft zu machen. — (zu Mad. Wak. leiſe.) Schlucken Sie die Pille geduldig hinunter, Mamachen! — Mein Vater vergiebt Ihnen, ich auch, und alles ſoll vergeſſen ſeyn.

Mad. Wak. (ſich faſſend.) Herr Bruder! — Couſin! ich gratulire von Herzen! — und hoffe, mich hinlänglich über alles entſchuldigen zu können, was —

Hofr. Schon gut — ſchon gut. Vergeben und vergeſſen.

Rekau. Es fehlt nun weiter nichts, als Ihr Seegen, Mamachen, zu dieſer doppelten Heirath.

Mad. W. (befremdend.) So? — iſt ſchon alles richtig?

Rekau. Alles, Mamachen! — Alles!

(Johanne und Bernheim, Wilhelmine und [illegible] gehn zu ihr.)

Mad. Wak. Nun — ſo muß ich's ja auch wohl zufrieden ſeyn.

Rekau. Nicht ſo in Gedanken, lieber Vater! Wie ſteht's denn mit der Komödie?

Hofr. Laß die Komödie heut weg. Ja, wenn wir ſo ein kleines Stück mit einer Vergebungsſcene aufführen könnten!

Rekau. Haben wir ſie nicht eben aufgeführt, mein guter Vater? — Aber eine Segnungsſcene iſt noch übrig, laſſen Sie uns mit der enden.

(er wirft ſich ihm zu Füßen.)

Hofr. (legt ſeine Hand auf Rek. Haupt.) Gott ſegne Dich!

(Die Geſellſchaft drängt ſich um beide herum, und der Vorhang fällt.)

Ende.

Ehrgeiz und Liebe.

Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Perſonen.

Briſach, ein ſehr reicher Banquier.

Victor Briſach, deſſen Sohn.

Caroline, von Briſach erzogen.

Graf Pinau.

Arnold, ein Genealogiſt.

Rentmeiſter Solthein.

Der Kammerdiener.

Die Handlung iſt in Wien in Briſachs Hauſe.

Erſter Aufzug.

(Ein gut meublirter Saal mit drei Thüren.)

Erſter Auftritt.

Victor. (reich gekleidet.)

(aus der Seitenthüre rechter Hand, mit einem unverſiegelten Briefe in der Hand.)

He! Philip! Johann! Ludwig! (zieht heftig an einer Glocke neben der Mittelthüre.) Unerhört! zwölf Bediente im Hauſe, und keinen zur Bedienung! — Meines Vaters Nachſicht gegen ſeine Leute ſteckt auch meine an. Aber ich will euch zeigen, daß ich zu befehlen weiß! — Noch heute jag' ich alle fort. (klingelt heftig.) Philip! Johann! Ludwig!

Zweiter Auftritt.

Victor. Briſach. (aus der Mittelthüre.)

Briſ. Was giebt's mein Sohn? Du machſt ja unbändigen Lärmen.

Victor. Ich will einen Brief ſiegeln, und ſchon ſeit einer Viertelſtunde ruf' ich meine Schurken von Bedienten.

Briſ. Iſt der ein Schurke, der nicht hört? Ei, ſo bedaure ich die Tauben! — Aber nimm den Schurken zurück, Victor — ſie können nicht hören — ſie ſind nicht da.

Victor. Was? alle ſechſe?

Briſ. Der Kammerdiener iſt der ſiebente; der Laufer der achte, der Vorreuter der neunte; der Kutſcher der zehnte. — Weil Du ſchreibſt, wollte Dich keiner ſtören, und um die Erlaubnis bitten, den vortreflichen Mann zu hören, der heute zum zweitenmale predigt. Vielleicht beſſert ſich einer von den Windbeuteln, dachte ich! und bewilligte ihnen hinzugehn.

Victor. Aber wahrhaftig, Ihre Güte —

Briſ. Ei, ſo bald es auf Menſchenbeſſerung ankommt, kann man nicht zu gut ſeyn — A propos! wie ſtehſt Du mit Deinem Herzensfreunde, dem Grafen Vinau? er war ja ſeit acht Tagen nicht hier. Habt Ihr Euch entzweit? Hm! ich hab' es vorausgeſehn. Nur Aehnlichkeit der Geſinnungen erhält Freundſchaft. (lächelnd.) Er hat zu viel geſunde Vernunft, um lange Dein Freund zu bleiben.

Victor. (empfindlich.) Hm! mein Vater — er iſt mir noch immer werth, ſo wie ich ihm. Aber die Antretung ſeiner väterlichen Erbſchaft hat ihn ſeit kurzem in einen wichtigen Prozeß verwickelt. Da iſt er denn faſt ſtündlich bei dem Miniſter, der ihm zum Vergleiche räth.

Briſ. Ich auch — denn des Grafen Sache ſteht ſo ſo — Ich höre aber, daß es ihm zu dieſem Vergleiche an baarem Gelde fehlt.

Victor. (gleichgültig.) So hab' ich auch gehört.

Briſ. Hat er denn jetzt Geld?

Victor. (wie vorhin.) Ich glaub' es.

Briſ. Du glaubſt es? — Drollige Antwort! — Warum glaubſt Du es?

Victor. (wie vorhin.) Er würde ſich mir vertraut haben.

Briſ. Sehr gleichgültig, wenn von dem Glücke eines wahren Freundes die Rede iſt! Zum Henker! Du erwarteſt, daß ein Mann vom Stande, der Dich ſeiner Freundſchaft würdigt, de- und wehmüthig um Deine Hülfe bitte? — Um den Preis iſt ſie ſehr theuer. — Freundſchaft muß zuvor kommen.

Victor. Aber —

Briſ. Aber mein Sohn! Du haſt gefehlt.

Victor. Der ungewiſſe Ausgang Ihres Prozeſſes hat mich in meinen Ausgaben etwas zurückhaltender gemacht.

Briſ. So?

Victor. Haben Sie die nähern Nachrichten, mein Vater? können Sie den Prozeß verlieren?

Briſ. Ich kann, aber ich ſollte nicht, wenn Gerechtigkeit in der Welt iſt — und alſo werde ich auch nicht.

Victor. Wenn Ihr Vertrauen auf Redlichkeit Sie nur nicht unglücklich macht!

Briſ. Ich bin gefaßt — Mir bleiben auf alle Fälle meine Leibrenten, von denen kann ich leben. — Das einzige, was mir Unruhe machen könnte, iſt, daß der Prozeß ſehr mächtige Häuſer in Frankreich intereſſirt, die mit unſern erſten Häuſern in Verbindung ſtehn — und ein reicher Mann hat immer Feinde.

Victor. Drei Millionen! das wäre entſetzlich!

Briſ. Hm! das wird wohl nichts zu ſagen haben. Sey nur verſchwiegen, und wenn Du willſt, ſo ſchränke vor der Hand Deine unnöthigen Ausgaben etwas ein. Ueberhaupt, mein Sohn, wendeſt Du Dein Geld nicht auf die beſte Art an. Denk nur, was Dich Dein närriſcher Liebeshandel koſtet!

Victor. Der iſt vorbei, mein Vater, gänzlich vorbei.

Briſ. Ja, wer's glaubt!

Victor. So wahr ich lebe!

Briſ. Verliebter Verdruß!

Victor. Wollen Sie den Abſchied leſen, den ich ihr eben ſchicken wollte?

Briſ. O ja.

Victor. Hier! (er giebt ihm den unverſiegelten Brief.)

Briſ. (lieſt.) „Ich höre mit Vergnügen, daß ſich eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit darbietet, Ihr Glück zu beveſtigen. Laſſen Sie ſie nicht entgehn. Da in ſolchen Fällen Geld ein treuer Freund iſt, ſo bitte ich Sie, beikommende Summe anzunehmen. Es iſt die kleinſte Aufmerkſamkeit, die Ihnen ſchuldig iſt, Ihr ergebenſter Freund und Diener. Victor Briſach.“

Victor. Sie ließ mich wiſſen, daß ſie eine vortheilhafte Heirath ſchließen könne, und ich ergreife mit Freuden dieſe Gelegenheit, mit ihr zu brechen.

Briſ. Wie viel wollteſt Du ihr ſchicken?

Victor. Tauſend Dukaten.

Briſ. Hm! mein Sohn! Du wirſt das Billet nicht hinſchicken.

Victor. Auf Ehre!

Briſ. Ich kenne Dich! die Summe wäre größer, wenn Du völlig brechen wollteſt.

Victor. Wenn Sie glauben, mein Vater, ſo will ich ſie verdopeln; und damit Sie völlig gewiß ſind, ſo ſenden Sie ſelbſt das Billet hin.

Briſ. Und Du folgſt dem Billette in ein paar Stunden — wirfſt Dich ihr zu Füßen, und bitteſt um Vergebung —

Victor. Auf Ehre, mein Vater! ich will ſie nicht wieder ſehn; nichts von ihr hören, noch leſen.

Briſ. Gut, ſo nehm' ich die Kommiſſion an, und will das Geld auslegen. Caroline wird ſich recht freuen.

Victor. Ums Himmelswillen, lieber Vater! geben Sie doch die Hofnung auf, mich mit dem Mädchen verheirathet zu ſehn!

Briſ. Die geb' ich nicht auf, denn Du liebſt ſie von ganzer Seele! und haſt auch warlich Urſache. Nun ihr haſt Du Dein bischen ſavoir vivre und ſavoir faire, und alle möglichen ſavoirs zu danken. Sie war der einzige Sporn, der Dich antrieb, etwas zu lernen. Von Deiner zarteſten Jugend an ſteckte Dir der nichtswürdige Gedanke im Kopfe, daß nur der Arme Kenntniſſe nöthig habe. Ihr haſt Du Deine leſerliche Hand, Deine Sprachen, Deine Muſik, Dein Tanzen, und ſogar Dein bischen Menſchenverſtand zu danken. Und doch, obgleich fünf Jahre älter, bei gleichen Lehrern und Stunden — wie weit biſt Du hinter ihr zurück geblieben? Auf weſſen Beiſpiel iſt Dir zuweilen der Schuß der Wohlthätigkeit angekommen, die ſie aus dem reinſten Gefühle ausübt, und —

Victor. (lächelnd.) Genug, lieber Vater, genug! — Sie werden nie den Vorwurf auf ſich laden, daß die väterliche Liebe Sie partheiiſch macht. — Ich ſchätze Carolinens Vollkommenheiten ſo ſehr, als Sie. Ich würde ſie ihrem ganzen Geſchlechte vorziehn, wenn — aber zu der Tochter eines Pachters kann ich mich nicht erniedrigen.

Briſ. (lachend.) Victor, Du vergißt, daß ſie mit Deiner ſeligen Mutter verwandt iſt.

Victor. (ſeufzend.) O nein, mein Vater! das war ein Streich, den Ihnen die Liebe ſpielte — für den ich mich aber hüten werde. — Ich wünſche ihr das größte Glück! Es macht mir Vergnügen, daß Sie das arme Mädchen zu ſich nahmen, und als Ihr Kind erzogen; daß Sie ihr eine ſo gute Ausſteuer beſtimmt haben — Sollte ich Sie überleben; ich will noch mehr für ſie thun; aber meine Frau — ich habe höhere Ausſichten.

Briſ. Victor! die höchſte Ausſicht iſt Luſt — doch genug davon! Ich freue mich, daß Dein Liebeshandel zu Ende iſt. Von der Thorheit wärſt Du nun los — aber Du haſt deren noch ſo viele, mein Sohn! ſo viele —

Victor. (lächelnd) Thorheiten knüpfen die Bande der Geſellſchaft.

Drei. Deiner Geſellſchaft — ganz recht. Sieh, mein Sohn, daß Du ſo viel Geld verſchwendeſt, das möchte hingehn! Wir haben bis jetzt deſſen genug, und wirklich muß ein junger Menſch erſt Geld verſchwenden, eh' er es kennen lernt. Aber, daß Du es auf eine ſo eitle, thörigte Art außer Deinem Kreiſe verſchwendeſt, das iſt nicht recht. Ein Kavalier aus den erſten Häuſern, geht kaum am Galatage ſo prächtig gekleidet, wie Du täglich. Du funkelſt von Gold, Silber und Juwelen, daß einem die Augen übergehn. Ein ſimples Kleid, zum Henker! und damit gut — wir ſind ja Bürger. Du ſtinkſt von Parfümerieen, wie ein Widehopf — giebſt dreifache Livree — hältſt doppelte Equipage — haſt ſechs rieſenmäßige Bedienten, unter denen Du wie ein Zwerg herumgaukelſt — das Lunge und Leben eines armen Narren, auf Deinem Gewiſſen, den man Läufer nennt, und der vor Teufels Dank mit Pferden rivaliſiren muß. — Laß dieſe Thorheiten den Leuten vom erſten Range, und begnüge Dich mit den Thorheiten Deines Standes.

Victor. Glauben Sie mir, mein Vater, daß dieſer Aufwand weder meinem Geſchmacke, noch meinen

Grundſätzen gemäß iſt. Nur die Nothwendigkeit, mich geltend zu machen; die Rache, die zu demüthigen, die ein Zufall in einem hohen Stande geboren werden ließ, ſind die Triebfedern meines Betragens. Als ich zuerſt unter Standesperſonen erſchien, war ich beſcheiden, zurückhaltend, — und ward verachtet; — als ein Emporkömmling behandelt. Ich bediente mich alſo der Vortheile, die mir Ihr Reichthum und Ihre Güte gab, machte mehr Aufwand, als ſie; verdunkelte ſie bei allen Gelegenheiten; ſtürzte mich in die hohen Spiele, und entdeckte ihnen gar bald ein: il joue plus noblement, que nous.

Bern. Der wahre Adel kann das nicht erlaubt haben, mein Sohn. — Alſo aus Rache? — eine ſehr niedrige Rache!

Victor. (gerührt.) In welche Verlegenheit wird ein Menſch geſetzt, der adlich denkt, und nicht adlich iſt!

Bern. Giebt's keine Tugenden, die den Fehler, wenn es einer iſt, bedecken?

Victor. Können alle Vollkommenheiten uns den Glanz einer erlauchten Geburt geben? — Für den Mann vom Stande ſpricht ſein Name.

Bern. Es iſt doch beſſer, wenn Verdienſte ſprechen.

Victor. Wahr! aber das Vorurtheil iſt ſtärker, als die Vernunft.

Briſ. O mein Sohn, da Du die Dinge ſchon beim rechten Namen nennſt, — Vorurtheile — ſo wird die Vernunft auch bald über Deine Schwachheit ſiegen.

Victor. Sie macht mir Vorwürfe; aber ſie heilt mich nicht.

Briſ. Sie wird Dich ſchon heilen — laß ihr nur ein wenig ihren Willen.

Victor. Ach! es giebt ein Mittel — ein unfehlbares Mittel — das von Ihnen abhängt.

Briſ. Von mir? — Ich verſprech Dir das Mittel.

Victor. Sie werden mir zum zweitenmale das Leben geben.

Briſ. Wie nennt ſich das Mittel?

Victor. (ſieht nach der Uhr.)

Briſ. Du ſiehſt nach der Uhr? — Muß das Mittel zu einer gewiſſen Zeit gereicht werden?

Victor. In dieſem Augenblicke wird iemand kommen — der — Sie müſſen die Güte haben, ihn zu hören.

Briſ. Sehr gern, denn ich bin auf das Rezept neugierig, das ich verſchreiben ſoll. — Unterdeſſen ſoll mein Caſſirer Deine Kommiſſion beſorgen. Hm! hm! (im Abgehn.) Werd' ich zum Doktor, ohne ein Wort von der Medizin zu verſtehn! (ab.)

Dritter Auftritt.

Victor.

Entweder es gelingt mir jetzt, oder nie — er iſt in vortreflicher Laune. — (ſieht nach der Uhr.) Wo der verdammte Kerl bleibt! — Die Leute von Talent ſind oft unausſtehlich! — Beſſer, ich laſſe ihn ſuchen, als daß ich den günſtigen Augenblick verliere. Aber es iſt ja kein einziger meiner Leute zu Hauſe.

Vierter Auftritt.

Victor. Soltheim.

Victor. Was will der Mann?

Solth. (wirft ſich ihm zu Füßen.) O mein Wohlthäter! mein Erretter! laſſen Sie mich Ihre Knie umfaſſen.

Victor. Was wollen Sie, mein Herr? wer ſind Sie?

Solth. Ich bin der unglückliche Rentmeiſter Soltheim, den Sie aus dem Gefängniſſe retteten.

Victor. Ich?

Solth. O, das iſt mehr als menſchlich, Wohlthaten auf *dieſe Art* erzeigen.

Victor. Sie irren ſich! ſtehn Sie auf!

Solth. Sie verſchmähen meinen Dank? er wird dafür zum Himmel ſteigen, und reichen Seegen für Sie erflehen.

Victor. Stehn Sie auf, und erklären Sie ſich. Wodurch ſind Sie unglücklich geworden? und wodurch hab' ich Sie gerettet?

Solth. (ſteht auf) Ein Böſewicht, den ich ſchon als meinen Sohn betrachtete, erbrach die mir anvertraute Caſſe, und ſtahl ſechstauſend Gulden. Ich ward ins Gefängniß geworfen, unterdeſſen meine Frau und Tochter mit dem ſchmählichſten Elende kämpften. Ach! noch bin ich um meines Weibes Leben beſorgt; mein Unglück warf ſie aufs Krankenbette.

Victor. Und was hab' ich für Sie gethan?

Solth. Was Sie für mich gethan haben? — Großmüthiger Mann! Sie haben die Summe für mich bezahlt; mich aus dem Gefängniſſe befreit, und wollen mir auch das Vertrauen meiner Obern wieder ſchenken.

Victor. Ich beneide Ihren Wohlthäter um dieſer edlen That von ganzer Seele — aber ich bin es nicht.

Solth. (erſtaunt) Sie ſind es nicht? — Haben Sie die Güte, dieſen Brief zu leſen.

Victor. Meines Vaters Hand! — (er lieſt) „Mein „Herr! Da wichtige Geſchäfte meinen Sohn abhal„ten, ſo hat er mich erſucht, Ihnen folgendes in „ſeinem Namen zu ſchreiben: Er hörte von Ihrem „Arreſt, aber er hielt ſie für ſtrafbar. Nun iſt er „von Ihrer Unſchuld und dem unverdienten Elende

„Ihrer Familie überzeugt. Sie ſind frei; Ihre
„Schuld iſt bezahlt, und beiliegende tauſend Gulden
„giebt er Ihnen zu Ihrer neuen Einrichtung. Auch
„wird er keine Mühe ſparen, Ihnen das Vertrauen
„Ihrer Vorgeſetzten zu erwerben. Dieſe Pflicht der
„Menſchheit, die er Ihnen erweiſt, koſtet ihm nichts,
„da es nur auf Erſparnis einiger höchſt unnöthigen
„Thorheiten; einer Equipage, eines Laufers und
„drei bis vier Bediente ankommt. Dies ſind die
„Worte meines Sohnes — und daß ich, ſein Vater,
„ſie Ihnen melden kann, macht mir unausſprechli-
„ches Vergnügen. Ihr ergebner Franz Briſach." —
Ich verſtehe den Wink, guter Vater. Was für ein Mann! was für ein vortreflicher Mann! — Ich bedaure von Herzen, daß ich mir das Verdienſt Ihrer Rettung nicht zueignen kann — es gehört meinem Vater. Sie ſehen aus den letzten Zeilen, welche Lehre die That und der Brief für mich enthält. — Rechnen Sie darauf, daß ich zu Ihrer Unterſtützung dem Fingerzeige meines Vaters folgen werde. — Morgen ſeh' ich Sie in Ihrem Hauſe.

Selb. (ſeine Hand ergreifend.) O mein Wohlthäter! — meine Thränen —

Victor. Ich bitte, gehn Sie. Ihr Dank beſchämt mich unausſprechlich. Wenn Sie danken wollen, ſo danken Sie meinem Vater.

Solth. (im Abgehn.) Gott ſegne dieſen Wohnſiz der reinſten Menſchenliebe!

Fünfter Auftritt.

Victor.

(unruhig auf und abgehend.) Ich bin ſo gerührt — ſo beſchämt! — Was für ein Mann! was für ein Vater! — O könnt' ich mich doch ganz nach ſeinen Neigungen bequemen. Aber ich fühl's, der edle Durſt nach Stand und Ehre iſt unauslöſchbar in mir. Ich muß hin zu dem Ziele, das ich mir aufſteckte, oder das Unglück meines Lebens iſt entſchieden.

Sechſter Auftritt.

Victor. Briſach.

Briſ. Das iſt beſorgt, mein Sohn. — Iſt der Mann noch nicht da, der mich zum Doktor promoviren ſoll?

Victor. Nein; aber der Rentmeiſter Soltheim war da.

Briſ. Ich weis — ich ſchickte ihn zu Dir herein.

Victor. (ſeine Hand küſſend.) Mein guter lieber Vater!

Briſ. Das bin ich, mein Sohn, das bin ich.

Victor. Warum wollten Sie das Verdienſt einer ſo vortreflichen Handlung mir zuſchieben?

Briſ. Warum, mein Sohn? Hm! Um Dich ſolche Auftritte kennen zu lehren, die Dir wohl völlig fremd ſind.

Victor. Nein, beſter Vater — nicht völlig fremd.

Briſ. Zugleich wollt' ich Dir einen ſehr herzlichen Augenblick verſchaffen. — Und was iſt herzlicher, entzückender, als der frohe Dank eines Menſchen, den man vom Untergange gerettet. Sieh, mein Sohn — Du weißt, ich prahle nicht — ſolcher ſeeligen Augenblicke hab' ich viele — drum dacht' ich, laß Deinem Victor auch einen ſolchen Augenblick zukommen.

Victor. (wieder die Hand küſſend) Guter Vater! (mit zärtlichem Vorwurfe.) Aber der Wink von der Equipage, dem Laufer und den Bedienten —

Briſ. Sich nur, Victor! ich wollte Dir gern wahres Verdienſt bei der Handlung geben. Iſt es verdienſtlich, auf der einen Seite ſiebentauſend Gulden zur Ehre der Menſchheit hinzugeben, und auf der andern Seite dreißigtauſend Gulden zur Ehre der Narrheit?

Victor. Wenn man aber —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Victors Kammerdiener.

Kammerd. Herr Arnold!

Victor. (freudig) Er ſoll kommen.

Kammerd. (geht ab)

Victor. Das iſt der Mann, liebſter Vater! —

Briſ. Der Doktormacher?

Victor. Der meine Bitte durch Gründe unterſtützen ſoll.

Achter Auftritt.

Vorige. Arnold.

Arn. Ihr unterthänigſter Diener, mein Herr Baron von Briſach!

Briſ. Zwei Worte wenigſtens ſind zu viel in dem Komplimente. Ich heiße Briſach ſchlechtweg. Was verſchaft mir die Ehre Ihrer Gegenwart?

Arn. Ich komme, um Ihnen meine Dienſte anzubieten — den Beiſtand der edelſten Kunſt.

Briſ. Doch nicht der Goldmacherei?

Arn. Das iſt eine Kunſt der Phantaſie!

Briſ. Das ſag' ich nicht. Durch Glück, Fleiß und Verſtand macht man Gold. — Wie nennt ſich denn Ihre Kunſt?

Arn. Die Heraldik.

Briſ. Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin! ich kenne die Kunſt nicht.

Arn. Wie hoch ſchätzen Sie eine erlauchte Geburt?

Briſ. So viel ich auch in meinem Leben berechnet habe, ſo hab' ich mir doch nicht die Mühe genommen, das zu berechnen. (zu Victor) Dein Doktormacher iſt nicht richtig im Kopfe.

Arn. Eine hohe Geburt hat hohen Werth. Reichthum iſt freilich ein ſehr reelles Gut, das ich ungemein hoch ſchätze; aber das erſte aller Güter iſt eine edle Geburt.

Briſ. Das Gut hab' ich nicht. Gott ſey Dank, daß ich das andre habe.

Arn. Es ließe ſich finden —

Briſ. Wahrhaftig nicht, und wenn Sie bis an den jüngſten Tag ſuchten. Seit der Sündfluth gab es keinen Adel in meiner Familie.

Arn. Es findet ſich gleichwohl, daß ein Baron Jacob von Briſach, der mit einer Anna Kunigunda vermählt war, ſich im zwölften Jahrhunderte ſehr berühmt gemacht.

Briſ. Daran hat er wohl gethan —

Arn. Sie ſehn, wohin ich ziele —

Briſ. Nein, auf Ehre nicht.

Arn. Der Baron ſtarb —

Briſ. Sonſt lebte er noch.

Arn. Das heißt: ſein Stamm erloſch. — Der Name iſt vakant, und Sie können ihn ſich zueignen. Ich habe alles ins klarſte Licht geſetzt. Keine einzige Lücke, weder in der männlichen noch weiblichen Line. Alles iſt in deutlichſter Ordnung! Unterſuchen, prüfen Sie ſelbſt. (zeigt ihm einen Stammbaum.)

Briſ. Was Henker iſt das?

Arn. Der chronologiſche und genealogiſche Baum.

Briſ. Ich bedaure Sie herzlich, mein Freund! der Baum wird Ihnen keine Früchte tragen. — Werfen Sie ihn ins Feuer.

Victor. Mein Vater, Ihre Weigerung ſetzt mich in Erſtaunen!

Briſ. (lachend.) Mein Sohn, Du biſt ein Narr!

Victor. Dieſes Prädikat gehört keinem lebendigen Menſchen.

Briſ. So gehört es uns auch nicht. Wir leben ia.

Victor. Werden die Baronen von Briſach beleidigt, daß wir ihren erloſchnen Namen wieder erwecken, und von ihnen abſtammen wollen?

Briſ. Es wird's ihnen freilich niemand ſagen. Aber lerne von mir, mein Sohn, daß ein falſch gemünzter Baron weit weniger, als ein gut gemünzter Bürger iſt Und wenn mir auch die ganze Welt glaubte, ſo glaub' ich's doch nicht. Nein, nein, ich will ſterben, wie ich gelebt habe.

Arn. Das leid' ich nicht. Ich beweiſe, daß Sie wirklich von den Baronen Briſach herſtammen, und wir wollen ſehn, wer von uns Recht behalten wird. Ihr Läugnen geb' ich für falſche Beſcheidenheit aus;

denn meine Beweiſe ſind ſo deutlich, daß kein Kunſtverſtändiger mir ein einzig Quartier abſtreiten kann.

Briſ. Ich ſoll alſo durchaus ein Baron ſeyn?

Arn. Durchaus. Ich werde zwar Koſten haben, aber auch unſterblich werden, denn meine Arbeit iſt ein Meiſterſtück.

Briſ. (vor ſich.) Der Narr macht Ernſt.

Arn. Ich laſſe den Stammbaum in Ihrem Namen drucken. (leiſe zu Vict.) Es ſoll ſchon gehen.

Briſ. Ein paar Worte — geben Sie genau Acht!

Arn. Sehr genau!

Briſ. Zweihundert Dukaten, wenn Sie mir den Baum geben, und alles unterdrücken — Nichts, wenn er gedruckt wird.

Arn. Meine Unſterblichkeit iſt dahin — aber da iſt der Stammbaum.

Briſ. Es wird eine hübſche Flamme geben. Kommen Sie, und empfangen Sie Ihr Geld. Mein Sohn! Ich bin kein Doktor für Dich. Für Deine Narrheit hab' ich kein Mittel. (geht ab.)

Arn. (zu Vict.) Es thut mir leid —

Victor. Gehn Sie zum Teufel!

Arn. Erſt will ich das Geld empfangen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Victor.

Ich möchte verzweifeln! nichts kann ſeinen Starrſinn beugen. Soll ich den einzigen Wunſch meines Herzens aufgeben? – Nein, nimmermehr!

Zehnter Auftritt.

Victor. Graf Pinau.

Graf. Mein edler, großmüthiger Freund! empfangen Sie durch dieſe Umarmung den reinſten innigſten Dank.

Victor. Was iſt Ihnen, lieber Graf?

Graf. Ich ſchäme mich Ihrer Unterſtützung nicht — ich nehme ſie an.

Victor. Haben Sie mich zum Beſten?

Graf. Ich war eben im Begriffe, Ihnen die Verlegenheit zu melden, daß es mir zu meinem Vergleiche an vorräthigem Gelde fehlte — als mir Ihre Edelmuth zuvorkam.

Victor. Das iſt wieder ein Streich meines Vaters! Der erſte hat mich gerührt, aber dieſer beſchämt mich zu ſehr. — Verzeihen Sie mir den unwillkührlichen Fehler, beſter Graf! — aber ich bin ſeit einigen Tagen in einer außerordentlichen Unruhe. —

Freilich hätte ich Ihnen zuvor kommen ſollen — Laſſen Sie meine Beſchämung mein Verſehen tilgen.

Graf. Was? Sie hätten mir nicht die fünftauſend Dukaten geſchickt?

Victor. Nein, es war mein Vater. Das iſt heute die zweite Demüthigung dieſer Art.

Graf. Scherzen Sie, Freund? — Und das Billet von Ihrer Hand, das ich nebſt dem Gelde erhielt? —

Victor. Ein Billet von meiner Hand?

Graf. (lächelnd.) Das Sie mir warlich nicht abläugnen ſollen. Leſen Sie nach! (liest.) „Ich höre
„mit Vergnügen, daß ſich eine vortheilhafte Gele-
„genheit darbietet, Ihr Glück zu beveſtigen — laſſen
„Sie ſie nicht entgehn. Da in ſolchen Fällen Geld
„ein treuer Freund iſt, ſo bitt' ich Sie beikommende
„Summe anzunehmen —

Victor. Ha, das iſt zu arg! der Mann bringt mich durch lauter beſchämende Güte zur Verzweiflung — Ja, das Billet hab' ich geſchrieben, aber nicht an Sie.

Graf. Nicht?

Victor. Sie kennen meine Abſichten auf die Baronin Dornbuſch. — Sie ſcherzte über meinen Liebeshandel mit der Seedorf; das war genug für mich, ihn aufzugeben, da er überdieß nur meine Eitelkeit, nicht mein Herz intereſſirte. Glücklicher Weiſe kam mir Mademoiſelle zuvor, und prahlte mit einer Heirath. Ich ſchrieb dies Billet, und mein Vater übernahm die Mühe, es ihr nebſt zweitauſend Dukaten zuzuſtellen. — Noch einmal — verzeihen Sie mir, mein Beſter! daß ich einem andern überließ, was mein Werk hätte ſeyn ſollen.

Graf. Nichts mehr davon. (umarmt ihn.)

Victor. Mein Vater kommt, — ich gehe! Seine Gegenwart beſchämt mich noch mehr.

(geht ab.)

Elfter Auftritt.

Graf Pinau. Briſach.

Briſ. Gehorſamer Diener, Herr Graf!

Graf. Grosmüthiger Freund! — wie ſoll ich Ihnen danken —

Briſ. Et! Herr Graf! — Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich vielleicht zu voreilig war. — Entſchuldigen Sie einen Vater, der ſeinem nachläßigen Sohne gerne eine Lektion geben wollte. — Hat er ſie gefühlt?

Graf. Stärker, als mir lieb war. Das aufrichtige Geſtändniß Ihrer Grosmuth verſichert Sie, wie ihn, meiner lebhaften Erkenntlichkeit.

Briſ. Hat er Reue, ſo verzeih ich ihm ſeinen Mangel an Aufmerkſamkeit gegen einen ſolchen Freund.

Graf. Ich war im Begriffe, ihn aufs angenehmſte zu überraſchen, als uns Ihre Ankunft unterbrach.

Briſ. Wodurch?

Graf. Der Miniſter hat mich verſichert, daß Sie der Hof für Ihre dem Staate geleiſteten Dienſte in den Freiherrnſtand erheben würde.

Briſ. Was? iſt das Ernſt?

Graf. Auf Ehre!

Briſ. Ich armer Mann! ſo iſt mein Sohn verloren!

Graf. Iſt dieſer Durſt nach Stand und Ehre eine Schwachheit, ſo iſt's eine edle Schwachheit. Und bei ſo viel Verdienſten —

Briſ. Um des Himmelswillen, loben Sie ihn nicht! hat er Verdienſte, ſo bedarf er ihrer höchſt nöthig, um ſeine Fehler gut zu machen.

Graf. Aber woher dieſer Haß gegen den Adel, der ſogar an Verachtung zu gränzen ſcheint?

Briſ. Lieber Graf! wie ſehr verkennen Sie meine Denkungsart! Ich verehre den Unterſchied der Stände; ich halt' ihn ſelbſt für höchſt nothwendig — und ich ſollte dem erſten der Stände meine Achtung verweigern? — Ob es beſſer iſt, daß dieſer Unterſchied in verdienten Ehrenſtellen beſteht, oder in den Worten: von — Baron — Graf — und ſo weiter; darüber ſind die Gelehrten noch nicht eins. Selbſt den Edelmann, der dem Staate nicht den mindeſten Nutzen ſchaft, ſchätze ich; weil der, durch den er Edelmann iſt, wahrſcheinlich ſeinem Vaterlande diente. Freilich hätten Leute meinesgleichen Entſchuldigung, nicht ſo billig zu denken; denn gewiß iſt es, daß der größte Theil des Adels, den Bürger nur für einen halben Menſchen hält — und wie ſtünd' es um Künſte, Wiſſenſchaften, Handel und Aufklärung, wenn — Noch mehr, iſt mein Sohn völlig geheilt, und will mich dann der Hof für meine ſogenannten Dienſte, zu dieſer Stufe erheben, ſo nehm' ich ſie mit dem dankbarſten Herzen an — und ſchätze mich, auf Ehre! für einen beſſern Edelmann, als tauſend andre, die nur darum adlich ſind, weil es ihre Väter waren. — Davon iſt die Rede nicht, ſondern von dem Glücke meines Sohnes. — Hören Sie mit kurzen Worten ſein künftiges Schickſal, wenn er Baron wird, eh' er von ſeiner Eitelkeit kurirt iſt: Er wird Carolinen, die er doch von ganzer Seele liebt, die ihn — ohne dem übrigen ſchönen Geſchlechte zu nahe zu treten — nur allein glücklich machen kann, noch mehr als jetzt, verachten; wird eine Frau vom Stande ſuchen, und ſie auch um ſeines Geldes willen bekommen — dafür iſt mir nicht bange — Er wird ihrer in acht Tagen überdrüßig ſeyn: denn die erſte Liebe hält veſt. — Die Langeweile wird ihn zu den raſendſten Verſchwendungen verleiten. Ein Baron wird ihm dann das ſeyn, was ihm itzt ein Kaufmann iſt — er wird durch Geld und Freunde noch, wer weis was! zu werden ſuchen. — Kurz, mit meinem Vermögen, das einem Fürſten gnügen könnte, wird er, ohne einen Menſchen glücklich zu machen, keine einzige zufriedne Stunde erkaufen; und vielleicht als Bettler ſterben.

Graf. Sie erſchaffen ſich Schreckbilder —

Briſ. Ich bin Vater, und kenne meinen Sohn. — Lieber Graf! auf Sie ſetz' ich meine ganze Hofnung.

Graf. Wie ſo?

Briſ. Vor allen Dingen verhüten Sie, daß die Baroniſirung nicht bekannt wird. Auch werde ich ſie unter dieſen Umſtänden zuverläßig nicht annehmen. Dann helfen Sie mir eine Mine ſprengen, die ich ſchon ſeit Jahr und Tag angelegt habe.

Graf. Nun?

Briſ. Ich habe zwei Mittel, meinen Victor klug und glücklich zu machen; vermeinte Armuth, und Carolinens Verluſt. Ein erdichteter verlorner Prozeß, und eine erdichtete Heirath zwiſchen Ihnen und

Carolinen — Aber kommen Sie in mein Kabinett, wir könnten hier behorcht werden. — Heirathen Sie ja nicht, lieber Graf! Sie glauben nicht, wie viel Sorge ein armer Vater hat, ſein Kind glücklich zu machen.

(ſie gehn ab)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Briſach. Caroline.

Carol. Aber mein beſter Vater —

Briſ. Aber mein beſtes Mädchen —

Carol. Bedenken Sie nur —

Briſ. Seit anderthalb Jahren iſts bedacht.

Carol. Ich ſoll ein Herz durch Betrug erſchleichen —

Briſ. Herzensbetrügereien von der Art ſind erlaubt.

Carol. Wenn er die Wahrheit erfährt —

Briſ. Das ſoll er —

Carol. Wird er mich verabſcheuen — verachten —

Briſ. Das thut er jezt, da er noch ein Geck iſt: dann um ſo weniger, wenn er zur Vernunft kommt.

Carol. Aber —

Briſ. Aber, aber, aber! — weißt Du wohl, mein Kind, daß Dir das ſchwere Werk gelingen kann, mich böſe zu machen?

Carol. Ich bin ſo unfähig mich zu verſtellen —

Briſ. Was ſagſt Du da, mein Kind? denk an die Ehre Deines Geſchlechts! —

Carol. Ein ſo gütiger Vater kann ſo unnachgebend gegen die Schwachheit eines geliebten Sohnes ſeyn, von der das Glück ſeines Lebens abhängt!

Briſ. Erſt beweiſ' mir durch Beiſpiele, daß ein Narr wahrhaft glücklich war. Ich bitte Dich, Mädchen, ſpiel Deine Rolle gut, und laß mich machen.

Carol. Sie befehlen —

Briſ. Wenn befahl ich? — Ich bitte, bitte, bitte! Um der Liebe zu meinem Sohne — um der Liebe zu Dir ſelbſt — um der Liebe zu Deinem alten Vater, der Euch glücklich ſehen will, folge mir. Ich glaube, er kommt: Kalt, Mädchen, kalt wie Eis — und bis zur Verachtung gleichgültig. Ich will das Drama beginnen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Victor.

Briſ. Gut, daß Du kommſt, mein Sohn, ich habe Dir drei bis vier wichtige Worte zu ſagen.

Victor. Ich bin zu Ihrem Befehle! — Guten Morgen, Caroline!

Carol. Guten Morgen!

Briſ. (leiſe zu Carol.) Gleichgültiger!

Victor. Sie ſehen nicht munter aus!

Carol. Verzeihen Sie, ich bin recht ſehr munter.

Briſ. (leiſe.) O weh! Du ſpielſt ſchlecht.

Victor. Wiſſen Sie wohl, daß wir uns ſeit zwei Tagen nicht ſahen?

Carol. Sie irren; heut iſt der fünfte Tag.

Briſ. (leiſe.) O Du dummes Gänschen!

Victor. Für dieſen Verluſt bin ich doch heute einigermaßen entſchädigt worden.

Carol. Wodurch?

Victor. Durchs Gehör. Sie haben dieſen Morgen ganz vortreflich geſpielt und geſungen.

Carol. Ich *fühlte* wenigſtens, was ich ſang und ſpielte.

Victor. Was war es? der Wind raubte mir die Worte.

Carol. Die Cantate der Ariadne auf Naxos.

Briſ. (leiſe.) Mädchen, Du verdirbſt mir alles. (laut.) Ein Wort, mein Sohn! (zieht ihn beiſeite.)

Carol. (ſezt ſich und naht.)

Briſ. Nur nicht aufgebrauſt, denn es iſt das letztemal, daß ich der Sache erwähne. — Das gute, liebe Mädchen dort — iſt nichts für Dich?

Victor. Nein, mein Vater! ſo ſehr ich ſie hochſchätze, und —

Briſ. (leiſe) Punktum! Punktum! (laut.) Sag' mir doch, Victor, iſt es wahr, daß Du ſehr häufig bei der jungen Wittwe, der Baronin Dornbuſch biſt?

Victor. Ja, mein Vater.

Briſ. Sie ſoll eine Frau von vielem Geiſte ſeyn!

Victor. Ei nun —

Briſ. Bei der Du in großen Gnaden ſtehſt! —

Victor. Wohin zielen dieſe —

Briſ. Hab' ich je eine Deiner Fragen unbeantwortet gelaſſen?

Victor. Hm! — Nein, mein Vater.

Briſ. Warum willſt Du denn unhöflicher ſeyn, als ich? Antworte mir auch, wenn ich frage.

Victor. Sollten dieſe Fragen von Wichtigkeit ſeyn, ſo — (nach Carolinen ſchielend)

Briſ. Wichtig oder unwichtig — Caroline kann alles hören. — Glaubſt Du, daß die Baronin Dir gewogen iſt?

Victor. Wie kann ich, ohne Eitelkeit —

Briſ. Victor, ſei höflich gegen Deinen Vater und antworte. Ja oder Nein; weiter will ich nichts hören.

Victor.

Victor. (vor ſich.) Ich ſehe, wo er hinaus will. — Gut!

Briſ. Begegnet ſie Dir mit vorzüglicher Achtung?

Victor. Mit vorzüglicher Achtung.

Briſ. Läßt Dich die Baronin nie empfinden, daß Du ein Bürger biſt?

Victor. Niemand im ganzen Zirkel, noch weniger ſie.

Briſ. (vor ſich.) Narr! Narr! Narr! (laut.) Man hat mir geſagt, Deine Abſicht ginge auf Heirath?

Victor. Könnt' ich wohl glücklicher wählen?

Briſ. Haſt Du Hofnung, ſie dahin zu vermögen?

Victor. Noch mehr — Warſcheinlichkeit.

Briſ. Haſt Du dieſe Warſcheinlichkeit gegen einige Freunde geäußert?

Victor. Das ich nicht wüßte.

Briſ. Kennſt Du ihre Hand?

Victor. Sehr genau — doch muß ich bekennen, daß dies nicht das Schäzenswertheſte an ihr iſt.

Briſ. (zieht ein Billet hervor.) Schrieb ſie das?

Victor. Ja. Um des Himmelswillen! wie kommen Sie —

Briſ. Gedult! (zu Carol.) Wie gefällt Dir die Hand?

Carol. Das iſt eine entſezliche Schrift.

Briſ. Sie kleidet ſich ſehr gut. — Solche Kleinigkeiten überläßt die gute Dame den Bürgermädchen.

Victor. Die in ihren Dienſten ſtehn. Ganz recht, mein Vater.

Briſ. Du wirſt ordentlich bitter, mein Sohn!

Victor. Darf ich nicht um den Inhalt des Billets bitten?

Briſ. Sehr gern! Aber Victor, das unleſerliche, höchſt übelgekratzte Billet iſt eine Klippe, an der Deine Eitelkeit auf eine erbärmliche Art ſcheitern wird. — Ich warne Dich!

Victor. Meine Eitelkeit? — Leſen Sie nur.

Briſ. Spitz die Ohren, Victor! — (er lieſt.)
„Sie ſind Urſache, mein lieber Graf, daß der junge
„Briſach unter uns Zutritt erhielt — machen Sie
„wieder gut, was Sie verdarben. Der Gek, dem
„es übrigens nicht an Talenten fehlt, und der mit
„ziemlich viel bonne graçe des Vaters Geld verliert,
„hat ſich erdreiſtet, unter die Leute zu bringen, daß
„von einer Alliance zwiſchen ihm und mir die Rede
„ſei. Suchen Sie, um dieſes Geſchwätz auszurotten,
„ihn auf eine gute Art aus unſerm Zirkel zu
„bringen, und rechnen Sie auf den Dank Ihrer ergebenſten
„Thereſia, Baronin von Dornbuſch." — Nun, mein Sohn?

Victor. Iſt's möglich! — (ſieht in den Brief, und ſtampft mit dem Fuße)

Briſ. Nun, mein Sohn!

Carol. (vor ſich.) Armer Victor!

Victor. Ich weiß in der That nicht, mein Vater! was mir am empfindlichſten iſt — das Betragen der Närrin —

Briſ. Oder das meinige? — Wie kannſt Du Dich darüber wundern? hab' ich je eine Gelegenheit verſäumt, Deine Vorurtheile zu bekämpfen?

Victor. Der Brief iſt an den Grafen Pinau.

Briſ. Ganz recht. Er wollte Dir die Demüthigung erſparen, die Dich in dem Zirkel erwartet, und glaubte, die Sache würde Deine Delikateſſe weniger beleidigen, wenn Du ſie durch Deinen Vater erführeſt.

Victor. Das abgeſchmackte Weib!

Briſ. (leiſe zu ihm.) Und ſo ein Engel, wie Caroline —

Victor. (leiſe.) O ich bitte, verſchonen Sie —

Briſ. Punktum! Punktum! Leb' wohl, Victor! — Victor! — da haben wir's, der hochbrüſtige Name iſt an allem Schuld; der iſt Dir in die Adern gefahren. — Warum nicht Hanns, Peter, Jacob! — hm, hm! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Victor. Caroline.

Carol Pfui! wie konnte die Baronin ſo handeln!

Victor. Laſſen wir das! — Ich habe Mittel in den Händen, ſie dafür zu demüthigen. (ſie eine Zeitlang betrachtend, vor ſich.) Es iſt doch ein herrliches Mädchen!

Carol. Sie halten ſich heute lange zu Hauſe auf, Herr Briſach.

Victor. Herr Briſach! — Wiſſen Sie wohl, liebenswürdige Caroline, daß es mir nahe geht, nicht mehr Victor und Bruder von Ihnen genannt zu werden?

Carol. Die Zeit der Kindheit iſt vorbei, nun kenne ich den Abſtand zwiſchen uns, und die Ehrfurcht, die ich Ihnen ſchuldig bin.

Victor. Sie ſpotten!

Carol. Keinesweges! — Ich, eine arme Pachterstochter, die dem Mitleiden Ihres Vaters alles zu danken hat — und Sie — ein Mann, der im Begriffe ſteht, ſich durch Geld zu den höchſten Ehrenſtellen zu ſchwingen.

Victor. Durch Geld? — Sehr bitter!

Carol. Entſchuldigen Sie meine Offenherzigkeit. Ungeachtet Ihrer vielen Verdienſte, würd' ich dennoch an der Erfüllung Ihrer Herzenswünſche zweifeln, wenn Sie ſo arm wären — als ich.

Victor. (wird betroffen, nimmt Toback)

Carol. Ein Mädchen, dem Stand und Reichthum wahre Güter dünken, kann ungleich leichter, als ein Mann, zu dieſem ſogenannten Glücke gelangen.

Victor. Wie ſo? wodurch?

Carol. Durch eine Heirath; und hat überdieß das Verdienſt, daß ſie um ihrer ſelbſtwillen erhöht wird.

Victor. Caroline! — Sagen Sie dies in Beziehung auf ſich ſelbſt? — Geht ſo etwas vor?

Carol. Ich glaube, ia.

Vierter Auftritt.

Vorige. Graf Pinau.

Victor. Ho, Graf Pinau! — Sie haben von der Dornbuſch —

Graf. Fort mit ihr! Laſſen Sie mich Ihnen, mein edler Freund! zum zweitenmale danken; oder vielmehr dem Himmel danken, daß er uns nicht gleiche Geſinnungen gab!

Victor. Gewis hat mein Vater wieder —

Graf. Er hat mich zum glücklichſten Menſchen gemacht! (zu Carol.) Wenn ich die Beſtätigung aus Ihrem Munde höre.

Carol. Ich gehorche ihm ohne Zwang. Möchte Ihre Wahl Sie nie gereuen!

Graf Nie, nie!

Victor. (äußerſt erſtaunt) Wie, Herr Graf! — Caroline? —

Graf. Wird auf ewig die Meinige. Welch ein Glück, mein Freund, daß Sie nicht mit *meinen* Augen ſahen; daß Ihnen ein Schatz gleichgültig iſt, um den mich Fürſten beneiden werden.

Victor. Allerdings — verdient Caroline — (etwas heftig) Aber ich erſtaune über die plötzliche Liebe, (bitter gegen Carolinen.) und eben ſo plötzliche Einwilligung.

Graf. Ich liebe Carolinen, ſo lang' ich ſie kenne; aber war ſie nicht Ihnen beſtimmt? Sie ſchlugen ſie aus, und Ihr Vater —

Carol. Sachte, Herr Graf! Sie bedenken nicht, wie empfindlich einem armen Mädchen ein Korb iſt.

Victor. Man thut mir ſehr Unrecht, Mademoiſelle! — die Rede war nie —

Carol. Doch kann ich mich tröſten, denn *ich* trug mich nicht an.

Victor. Hätte ich — günſtige Geſinnungen vermuthet — Ein Wort zu Ihnen, Herr Graf! (zieht ihn beiſeite)

Carol. (vor ſich.) Himmel! gieb mir die Laune des guten Vaters.

Victor. (leiſe.) Um des Himmels willen, Herr Graf! wohin führt Sie eine blinde Leidenſchaft! — Eines Pachters Tochter! — Sie könnten ſich ſo erniedrigen?

Graf. Meine Wahl macht mir Ehre.

Victor. (leiſe.) Der erſte Zirkel iſt für Sie verſchloſſen.

Graf. (leiſe.) Man wird ihn öfnen, und ohne mein Zuthun. Man wird ſie nach und nach kennen lernen; die Geburt vergeſſen, und ihre Tugenden bewundern. Sie waren blind, lieber Briſach! blind! — und Dank ſei's dem Himmel! (laut.) Ich eile, mein Glück zu beſchleunigen.

Victor. Aber —

Graf. Leben Sie wohl, engliſche Caroline! Sind Ihre Empfindungen den meinigen ähnlich, ſo bin ich unausſprechlich glücklich. (will gehn.)

Victor. Herr Graf —

Graf. Noch einmal Dank, mein Herzensfreund! — Sie ſollen die zweite Menuet tanzen.

(geht ab)

Fünfter Auftritt.

Caroline. Victor.

Victor. (vor ſich.) Daß dich der Abgrund verſchlinge, mit deiner zweiten Menuet!

Carol. (vor ſich.) Nun ſtandhaft, arme Caroline!

Victor. (vor ſich.) Ich muß dieſe Heirath trennen, es koſte, was es wolle!

Carol. (ſteht auf und will gehn.) Leben Sie wohl, Herr Briſach!

Victor. Caroline, iſts möglich! Sie lieben den Grafen?

Carol. Verdient er's nicht?

Victor. O ja — aber — (bitter.) aber ſollte der Titel, Gräfin, nicht etwas zu dieſer Liebe beitragen?

Carol. Wenn es wäre — Sie könnten mich darum nicht tadeln.

Victor. Ich verſtehe! (Pauſe, als ob er nichts zu ſagen wüßte.) Sie werden ſich unglücklich machen! Heirath ohne Liebe —

Carol. Liebten Sie die Baronin Dornbuſch?

Victor. Nein, ſo wahr ich lebe! Ich —

Carol. Und dennoch war eine Verbindung mit ihr der zweite Wunſch Ihres Herzens.

Victor. Wie? —

Carol. Ich denke anders. Das Verdienſt des Grafen, nicht ſein Rang, gewann mein Herz.

Victor. (ſich vergeſſend, heftig.) Ha, beim Himmel! er ſoll nie der Ihrige werden.

Carol. Mit welchem Rechte wollen und können Sie ſich dem Willen Ihres Vaters widerſetzen?

Victor. Wie? mit welchem Rechte? — (ſich faſſend.) Ihr Glück liegt mir am Herzen.

Carol. Und wollen es hindern?

Victor. Arme Caroline! welch Schickſal wartet Ihrer! Sie kennen die Geſchichte alter und neuer Zeiten. Ward je ein Bürgermädchen durch einen Edelmann glücklich? — Iſt ſie nicht der Verachtung beider Stände ausgeſetzt? Den Damen iſt ſie eine Räuberin, die ſich fremder Rechte bemächtigt; den Bürgerweibern eine Närrin, die ſich über ſie erhebt. Ihr Mann wird täglich in die Nothwendigkeit geſetzt werden, Spott und Verachtung zu ahnden; ſeine Liebe wird dadurch erkalten; er wird Sie auf ein einſames Landgut verweiſen, wo Sie die Folgen einer ungleichen Heirath bitter beweinen werden.

Carol. Nun erwägen Sie, Herr Briſach, da Sie mir mit einem ſo edelmüthigen Manne dies Schickſal prophezeihen — was Ihnen mit der Baronin Dornbuſch bevorſtand.

Victor. Ich bin ein Mann, und mein Vermögen ſchützt mich gegen alle Unfälle.

Carol. Ich bin zwar nur ein Weib — aber mein Wandel ſoll mich gegen Ihre Prophezeihung ſchützen.

Victor. Ueberdies iſt Pinau als Graf ſehr arm.

Carol. Er iſt reich an Tugenden.

Victor. Wenn auch der Prozeß zu ſeinem Vortheile ausfällt — was kann man mit zehntauſend Gulden Einkünfte machen?

Carol. Man kann mit noch weniger glücklich leben.

Victor. Er iſt Offizier — muß ſich jährlich von Ihnen trennen.

Carol. Deſto mehr werd' ich ſeine Gegenwart ſchätzen.

Victor. Es kann Krieg werden — eine Kanonenkugel den geliebten Mann tödten.

Carol. Nicht jede Kugel trift.

Victor. (heftig.) Aus dieſer Heirath kann und darf nichts werden. — Der Graf ſagte, daß mein Vater Sie mir beſtimmt hätte.

Carol. Das erfuhren Sie erſt durch den Grafen?

Victor. Ich vermuthete ſo etwas — aber da mein Vater nie beſtimmt ſprach —

Carol. Victor! Wo bleibt Wahrheit und Edelmuth? So hätte der Graf nicht gegen Sie gehandelt!

Victor. Nun wohl — Mädchen, das zu meiner Quaal erſchaffen ward! — ich liebe Sie, und nimmermehr ſoll Sie ein andrer beſitzen.

Carol. Sie ſcherzen ſehr ernſthaft!

Victor. Hören Sie mich, Caroline, und beurtheilen Sie mich nicht nach dem, was mein Vater von mir ſpricht. So wahr es iſt, daß ich mir Mühe gab, meine Liebe für Sie zu unterdrücken, ſo innig fühl ich bei der Gefahr Ihres Verluſts, daß es meine Kräfte überſteigt. — Entſagen Sie dem Grafen, und geben Sie mir Zeit, das Ziel zu erreichen, das ich mir vorſteckte. Ich bin überzeugt, daß ich mir den Weg öfnen werde, meinem Vaterlande näher am Throne zu nutzen, dann —

Carol. Warum ſoll ich auf Dinge warten, die ich jetzt in dem Grafen vereinigt finde? — Und verdient er nicht den Vorzug? Er, der mich ſo edelmüthig nur um mein ſelbſtwillen liebt — der nicht zwiſchen mir und einer Grille wankt.

Victor. So geb' ich ſie denn auf, dieſe Grille. Schalten Sie mit mir nach Ihrem Willen, und werden Sie mein.

Carol. Zu ſpät, Herr Briſach. — Ich geſtehe — daß vor einer gewiſſen Zeit eine Verbindung mit Ihnen mein höchſter Wunſch war. — Aber Ihr Ehrgeiz, Ihre bisherige ſo merkliche Verachtung gegen mich — haben mich mir und der Vernunft wiedergeſchenkt.

Victor. Caroline!

Carol. Und Ihr jetziges Anerbieten — legen Sie die Hand auf Ihr Herz, und ſtrafen Sie mich Lügen — wem hab' ich es zu danken, als dem ſchimpflichen Billette der Baronin Dornbuſch.

Victor. Iſt's möglich! ſo ſehr verkennen Sie mich? — Caroline! bei meiner Liebe, bei der Rechtſchaffenheit meines Vaters —

Carol. Laſſen Sie uns ein Geſpräch abbrechen, das — Leben Sie wohl! (ſie geht.)

Victor. (legt die Arme übereinander, und ſteht ſtarr.)

Carol. (ſchon an der Thüre.) Nein, nein, ich kann nicht, und ſollt' es mein Unglück ſeyn. — Hören Sie mich, Victor! Ihr Vater beſteht mehr als jemals auf unſre Vereinigung; die Heirath mit dem Grafen iſt Erdichtung. Noch mehr, man wird Sie bald aufs wahrſcheinlichſte überreden, daß der gewiſſe Prozeß verloren, und Ihres Vaters Vermögen und Ehre dahin ſey. So hoft er, Sie von Ihrer Adelſucht, Ihrer Verſchwendung und andern Vorurtheilen zu heilen; ſo hoft er, Ihnen wahre, ungetheilte Liebe zu mir, einzuſtößen, und uns wechſelſeitig glücklich zu machen. — Aber ich bin unfähig, ein Herz durch

Betrug zu erſchleichen; und Ihr Glück, ſollt' es auch nur ein geträumtes Glück ſeyn, iſt mir zu theuer, um es zu ſtören. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Victor.

(Nach einer Pauſe.) Wie die Decke vor meinen Augen fällt! — Welch ein Mädchen! und ich, welch ein Thor! der im Begriffe ſtand, Wirklichkeiten für Hirngeſpinſte hinzugeben. Ja, es iſt Dir gelungen, guter Vater! ich bin auf immer von meinen Thorheiten geneſen. Ich eile zu ihm —

Siebenter Auftritt.

Victor. Kammerdiener.

Victor. Was will Er?

Kammerd. Es gehn ſonderbare Dinge vor.

Victor. Nun?

Kammerd. Ein paar Herren, die ich nicht kenne, haben ſich mit Ihrem Herrn Vater eingeſchloſſen. Das machte mich aufmerkſam, und ich lauſchte ein wenig an der Thüre.

Victor. So, Herr Naſeweis?

Kammerd. Da hörte ich denn allerhand bedenkliche Worte von Ihrem Herrn Vater, als: mein armer Sohn! — ſolche Ungerechtigkeit — mein ganges Vermögen — ein Bettler — mein armer Sohn! und dergleichen.

Victor. (vor ſich.) Aha! die zweite Scene der Komödie! — (laut und ſehr ernſthaft.) Das hat es gehört?

Kammerd. Auf meine Ehre!

Victor. Wachend, oder im Traume?

Kammerd. Wachend, wie jetzt.

Victor. (verſtellt.) Iſt es möglich! — mein armer, armer Vater! — Geh Er!

Kammerd. (vor ſich.) Es hat gewürkt. Ich habe meine Sache vortreflich gemacht. (geht ab.)

Victor. (allein.) Hm! ziemlich wahrſcheinlich angelegt! ſich meines Kammerdieners zu bedienen! — Was wird nun kommen?

Achter Auftritt.

Victor. Graf Pinau.

Graf. O mein Freund! — ich bin auſser mir! — Retten Sie ſich! retten Sie von Ihrem Vermögen, was Sie können, und flüchten Sie.

Victor. (laut.) Warum?

Graf. Ich komme vom Miniſter, dem ich meine Heirath ankündigte —

Victor. Und er widerrieth ſie Ihnen?

Graf. Nichtsweniger!

Victor. Sonderbar! und iſt doch von altem Adel.

Graf. Hören Sie mich! — Ihr Vater hat einen Prozeß verloren, der wahrſcheinlich ſein Vermögen überſteigt — und da ſich unglücklicher Weiſe noch Staatsurſachen in dieſen Prozeß miſchen, ſo beſorge ich eine gerichtliche und ſtrenge Unterſuchung.

Victor. Mein Vater iſt ein rechtſchaffener Mann! An ſein Vermögen kann man kommen; nicht an ſeine Ehre.

Graf. So kalt, ſo ruhig?

Victor. Der Weiſe muß ſich in ſein Schickſal zu finden wiſſen; und daß es nicht Eitelkeit iſt, daß ich auf dieſen Titel Anſpruch mache, wird Sie die Folge lehren.

Graf. (vor ſich.) Sonderbar!

Victor. Wenn nur unſer Unglück keinen Einfluß auf Carolinens Schickſal hat — wenn Sie noch entſchloſſen ſind —

Graf. Jezt mehr, als jemals.

Victor. So bin ich ruhig.

Graf. (vor ſich.) Wie ſehr hat ſich der Alte geirrt! — er liebt ſie nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige. Breiſach.

Breiſ. (Victor betrachtend.) Mein lieber Sohn! — iſt Dir Dein Unglück ſchon bekannt?

Victor. Mein Unglück? — Nur, wenn es Sie niederſchlägt, kann es mich betrüben.

Breiſ. Die Bosheit und Ungerechtigkeit der Menſchen raubt uns nicht allein mein Vermögen; auch mein guter Name ſoll ihr Opfer werden.

Victor. Der iſt ſicher; ich kenne meinen Vater.

Breiſ. Ich werd' ihn erhalten. — Aber Deine Ausſichten ſind dahin, mein Sohn! — Ach! Du wirſt, Du kannſt den Sturz nicht ſo gelaſſen ertragen, als ich.

Victor. Die Ausſichten jedes vernünftigen Menſchen müſſen ſich nach den Umſtänden richten. — Ich ſchwöre Ihnen, lieber Vater! ich bin bei dieſer Veränderung wenigſtens eben ſo gelaſſen, als Sie.

Breiſ. Iſts möglich! — O wenn Du ſo denkſt, mein Sohn, ſo bin ich wieder der Alte; ſo bin ich wieder ganz in meiner Laune.

Victor. Und warum ſollten Sie nicht? Bei Ihrer mäßigen Lebensart ſind Ihre Leibrenten hinlänglich.

Breiſ.

Brif Für Dich und mich, wenn Du denkſt, wie Du ſprichſt. — Denk, Victor, wenn Dich das Unglück als neugebackner Baron betroffen hätte!

Victor. Freilich wär' es mir dann empfindlicher geweſen.

Brif. Wie würde der Adel Dich verſpottet haben!

Victor. Und mit Recht.

Brif. Wie würde der Bürger Dich verſpottet aben!

Victor. Und mit Recht.

Brif. (ihn ſcharf betrachtend) Victor! — iſt Dein Betragen verbiſſene Wuth, oder wahre Ruhe des Geiſtes?

Victor. Wahre Ruhe des Geiſtes.

Brif. So bin ich glücklich, und gehe mit Heiterkeit meinem Verhöre entgegen. Ich ſoll jetzt or einer Kommiſſion erſcheinen —

Victor. Wollten Sie nicht vorher eine Sache zu ſtande bringen, an der Ihnen, glaube ich, noch ehr als mir liegt?

Brif. Die wäre? —

Victor. Sehn Sie, mein Vater! dieſer vortref he junge Mann, dieſer wahre Cavalier läßt ſich rch unſer Unglück nicht abſchrecken — ihm iſt aroline als Bettlerin noch eben ſo werth, als vor einer Stunde, da ihre Mitgabe die Mitgabe der reichſten Gräfin in unſerm Lande überſtieg. Warum ſoll ihr Glück verzögert werden? — Ich, ihr Bruder, will das vortrefliche Mädchen ſeinen zärtlichen Armen übergeben.

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Briſach. Graf Pinau.

(Beyde ſehn einander voll Erſtaunen an.)

Graf. Was ſagen Sie dazu?

Briſ. (kalt.) Nichts.

Graf. Wer hätte das vermuthet?

Briſ. Ich nicht.

Graf. Die Gleichgültigkeit gegen den Verluſt des Vermögens kann ich einestheils begreifen.

Briſ. Ich auch.

Graf. Aber da dieſer Verluſt alle ſeine Plane zerſtört, ſo iſt ſie mir doch widerſprechend.

Briſ. Mir auch.

Graf. Sie waren von ſeiner Liebe gegen Carolinen ſo veſt überzeugt! —

Briſ. Ich war blind.

Graf. Was nun zu thun?

Briſ. (ſieht nach der Uhr.) Zu Tiſche gehn!

Graf. Sonderbarer Mann! immer in gleicher ne.

riſ. Was ſoll ich machen?

raf. Er kommt!

Elfter Auftritt.

Vorige. Victor. Caroline.

ictor. Da, mein Freund, empfangen Sie das ſtbarſte, was wir geben konnten; das Einzige, wir noch geben können — aus der Hand es treuſten Freundes!

raf. O, wie viel bin ich Ihnen ſchuldig!

riſ. Victor! Du beraubſt Dich in unſern jezi Umſtänden des koſtbarſten, des einzigen Gutes, Dich glücklich machen kann?

ictor. Mein Glück würde ihr Unglück ſeyn, m geb' ich ſie willig hin.

riſ. (ſtampft mit dem Fuße, und nimmt Caroline in Arme.) Komm, mein einziges Kind! Leb' l auf ewig, Herr Baron!

ictor. (tritt zwiſchen beide und hält ſie.) O Wun- über Wunder! mein Vater iſt in übler Laune?

riſ. Hat er etwa nicht Urſache?

ictor. Nein. Ich danke Ihnen aber herzlich, Sie mich bei ſo großem Verluſte einer ſolchen

Gleichgültigkeit fähig hielten. Aber ich verdiene die gute Meinung nicht: ich wußte alles.

Briſ. Was, alles?

Victor. Die erdichtete Heirath, den erdichteten Prozeß.

Briſ. Durch wen — (ſieht Carolinen an) Dumme Frage! — das iſt der Verräther!

Carol. Zürnen Sie nicht, liebſter Vater! Ihn durch Betrug erhalten — ach! das konnt' ich nicht.

Briſ. Nun die Heilart verunglückt iſt, ſo iſt's vorbei, und Du haſt den jungen Menſchen auf Deinem Gewiſſen.

Victor. Ich bin geheilt, mein Vater! ſo gut, als Sie es wünſchen können, und es zu meiner Glückſeligkeit nöthig war. — Sie ſind mein, Caroline! auf ewig mein. Und Sie, mein lieber Graf, ſuchen Sie ſich eine Frau aus Ihrer Klaſſe.

Briſ. O, mein Victor! mein Victor! (umarmt ihn.) Ich bin um Millionen reicher; mein Sohn iſt vernünftig geworden. Nun verdienſt Du den Namen Victor; Du haſt über Deine Thorheiten geſiegt. Meine gute Caroline! — Laßt uns nun an die Beſchleunigung Eurer Heirath denken —

Carol. Beſter Vater! ja nicht, ja nicht ſo ſchnell — es können Rückfälle kommen —

Victor. (zärtlich.) Caroline!

Briſ. Du haſt Recht, Mädchen. — Du mußt ein Probejahr aushalten, Victor!

Victor. Mein Vater!

Briſ. Ein Probejahr, ein Probejahr.

Victor. Nun gut. Ich werde in der Probe beſtehen. (geht zu Carolinen und küßt ihre Hand.)

Graf. (leiſe zu Briſac.) Wollen Sie ihn nun nicht mit der Baroniſirung überraſchen?

Briſ. (leiſe.) Um alles in der Welt nicht: auch in dem Punkte bedarf er eines Probejahrs.

Carol. (lächelnd zu Victor.) Das Haus der Baronin Dornbuſch ſteht Ihnen noch wie ehmals offen.

Victor. So? und das Billet —

Briſ. Iſt ihr von mir durch den Grafen diktirt worden.

Victor. (empfindlich.) Ei, mein Vater! —

Briſ. Da ſiehſt Du, Victor! was ich für Teufelskünſte anwenden mußte, um Dich zu kuriren.

Graf. Es iſt der Baronin ſchwer geworden, das Billet zu ſchreiben; denn ſie ſchätzt Sie wahrhaft.

Briſ. Und nun, mein Victor! wirf Deinen unächten Staat und Prunk von Dir; kleide Dich bürgerlich, und handle edel; ſei beſcheiden gegen Vernehmere, und gütig gegen Geringere. Sei nicht ſtolz auf Deinen Reichthum, das Ohngefähr gab ihn Dir. Verwalt' ihn zum Vortheile Deiner leidenden Mitmenſchen, und lege täglich Deinem Gewiſſen Rechnung ab. — Dann, mein Sohn! dann biſt Du Edelmann, Baron, Graf, Fürſt — und Dein Sterbekiſſen wird nicht minder ſanft ſeyn, als das Sterbekiſſen Deines Vaters.

(Victor und Caroline ergreifen Briſachs Hände und werfen ſich ihm zu Füßen. Der Graf umarmt ihn.)

Ende.

U. germ.
346 fr

Kö 68/24

Sammlung
von
Schauſpielen
fürs
Hamburgſche Theater.

Herausgegeben
von
Schröder.

Erſter Theil.

Schwerin und Wismar,
im Verlag der Bödnerſchen Buchhandlung.
1790.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Die in dieſer Sammlung enthaltenen Schauſpiele ſind auf dem Theater zu Hamburg mit Beifall gegeben worden. Andre Theater haben gewünſcht, ſie ebenfalls zu beſitzen; ich gebe dieſem Verlangen nach, indem ich ſie durch den Druck bekannt mache.

Alle vier Schauſpiele ſind engliſchen Urſprungs, und, bis auf das letzte, von mir bearbeitet.

Vorrede.

Maaß für Maaß, nach Shakeſpeare's Meaſure for Meaſure.

Die Eiferſüchtigen, oder Keiner hat Recht, nach Arthur Murphy's All in the Wrong.

Wer iſt ſie? nach Edward Moore's Foundling.

Die Uebereilung, nach the old Maid des Murphy, vom Prof. Meyer.

Der Beifall des Publicums wird die Dauer dieſer Sammlung beſtimmen.

Hamburg
im April 1790.

Schröder.

Die

Uebereilung.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Nach dem Engliſchen

des

Murphy.

Perſonen:

Herr von Homberg.
Frau von Homberg.
Fräulein von Homberg.
Herr von Kleefeld.
Major von Driburg.
Ein Bedienter.

Scene: ein Saal im Hauſe des Herrn von Homberg.

Erſter Auftritt.

Frau von Homberg. Fräulein von Homberg.

Frau v. Homberg. Liebes Schweſterchen, laſſen Sie ſich ſagen —

Fräulein. Laſſen Sie ſich ſagen, liebes Schweſterchen, es iſt alles umſonſt. Ihr Sagen kann zu nichts mehr helfen.

Frau v. Homb. Wenn Sie mich doch nur anhören wollten.

Fräulein. O gnädige Frau, ich weiß, Sie hören ſich ſelbſt gern, und lieben nichts ſo ſehr als Ihre Meinung. Folgen Sie dieſer Meinung in dem, was Sie betrifft. Für mich iſt mein Entſchluß gefaßt, und nichts ſoll mich davon abbringen.

Frau v. Homb. Ich erwarte noch viel von Ihrer Ueberlegung.

Fräulein. Nichts, Frau Schweſter! nichts!

Frau v. Homb. Bedenken Sie doch nur, Sie ſind kein Kind, kein junges Mädchen, dem Unbeſonnenheit und Thorheit erlaubt wären. In Ihrem Alter –

Fräulein. In meinem Alter —

Frau v. Homb. Nun ja, liebe Schweſter, eine Perſon von Ihren Jahren —

Fräulein. Von meinen Jahren, Frau Schweſter?

Frau v. Homb. Ich ſage das nicht, um Sie zu beleidigen —

Fräulein. Doch, gnädige Frau, Sie beleidigen mich, oder, was Sie ſagen, hat gar keinen Sinn. Meine Jahre und immer meine Jahre! Nun ja, wenn ich für Alter ſterbe, ſo können Sie nur immer daran denken, Ihr Teſtament zu machen.

Frau v. Homb. Fräulein, wenn ich es nicht gut mit Ihnen meinte, ſo würd' ich weniger offenherzig ſeyn. Aber Sie belohnen meine Zuneigung mit Undank. Ich ſorge für Ihre Ruhe, und Sie geben ſich Mühe, mir Kummer zu machen. Mit dem Teſtament hat es noch gute Wege. Sechzehn oder achtzehn Jahre nach Ihnen —

Fräulein. Sechzehn oder achtzehn? — Beſinnen Sie ſich, gnädige Frau, der Unterſchied iſt ein wenig zu ſtark angenommen.

Frau v. Homb. Ihr Zorn ſteht Ihnen recht gut zu Geſicht; er miſcht einige Roſen unter die Lilien Ihrer Wangen.

Fräulein. Sie ſind die Frau meines Bruders, aber ich wünſchte, daß Sie ſich beſchieden, dadurch kein Recht zu haben, ſeiner Schweſter unhöflich zu begegnen. Ich bin von meinem Bruder unabhängig, gnädige Frau, mein Vermögen ſteht in meinen Händen, gnädige Frau, und, gnädige Frau —

Frau v. Homb. Wiſſen Sie, daß Sie ordentlich ſchön werden, wenn Ihr Blut in Wallung kömmt? O, es iſt himmelſchreyend, daß Sie nicht in meinen Jahren geheyrathet haben, um die zwanzig herum. Sie glauben nicht, wie gut es für den Geiſt und das Herz iſt, früh zu heyrathen.

Fräulein. In der That? ſollten Sie ſo viel dabey gewonnen haben?

Frau v. Homb. Aber zu warten bis es Abend werden will, und dann immer anders ſprechen zu müſſen, wie man denkt — „Ich mache mir nichts aus den „Männern — Ich bin froh, daß ich nichts mit Ihnen „zu thun habe — Ich denke nicht daran, mich zu verändern.“ — So etwas ſchwebt immer auf Ihrer Zunge, und unterdeß pocht das arme Herzchen immer in Ihrem Buſen und liegt immer auf der Folterbank der Erwartung.

Fräulein. Auf der Folterbank?

Frau v. Homb. Und ſo ſchalten Sie alle Trauben ſauer, bis drey und vierzig Jahre verfloſſen waren.

Fräulein. Drey und vierzig Jahre? Gnädige Frau, – Frau Schweſter, – drey und vierzig Jahre!

Frau v. Homb. Verfärben Sie ſich nicht. Zürnen Sie nicht mit mir. Zürnen Sie mit Ihrem Bruder. Er weiß, wie alt Sie ſind, er hat mir's geſagt.

Fräulein. O gnädige Frau, ich ſehe, wo Sie hinaus wollen. Aber, Ihre Mühe iſt vergeblich. Die Männer ſehen nicht mit Ihren Augen. Drey und vierzig Jahre! Ich verſichre Sie — auf meine Ehre! — was will ich ſagen? Ich kenne Sie, Frau Schweſter. Herr von Kleefeld iſt ein junger Mann, jünger wie der Ihrige – Herr von Kleefeld, müſſen Sie wiſſen —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Ein Brief von der kleinen Poſt, gnädiges Fräulein.

Fräulein. Von wem? — gebt her! — O von meinem Kleefeld. (lieſt) „Gnädiges Fräulein, — „die Ehre, eine Zuſchrift von Ihnen zu erhalten, hat

„mich ſo mit Freude und Dank erfüllt, daß es mir an „Worten fehlt, nur die Hälfte meiner Empfindungen „auszudrücken. Dies allein kann ich ſagen — Sie ha„ben mein Herz ins Leben zurück gerufen, das um „Ihrentwillen verſchmachtete, das für Sie nur ſchlägt“ — Sie hören doch, gnädige Frau? Freylich, wenn man drey und vierzig Jahr alt iſt —

Frau v. Homb. Sie ſind zu beneiden, Fräulein!

Fräulein. Zu beneiden — das iſt das wahre Wort. Hören Sie nur: — „Seit ich Sie im Augarten „ſah, iſt der Gedanke an Sie mir immer gegenwärtig „geweſen, und nun ich Ihre Erlaubniß habe, will ich „noch heute Ihrem Herrn Bruder meine Aufwartung „machen. Ich bin bereit, alle Bedingungen einzuge„hen, die er mir vorlegen wird. Gern vertauſch' ich „meine Freyheit gegen das Vorrecht, Ihr Sklave zu „ſeyn. Ich bin, was ich nie aufhören kann, zu bleiben, „Ihr unterthänigſter Bewundrer Kleefeld.“ Leſen Sie ſelbſt.

Frau v. Homb. Ich habe genug gehört. Aber noch einmal, bedenken Sie, was Sie thun. Er iſt jung, junge Leute ſind heftig, aber unbeſtändig.

Fräulein. Glühend heiß und zärtlich.

Frau v. Homb. Wie lange kann das dauern? Und ſeinetwegen ſchlagen Sie eine ſchickliche Partie aus, die den ungetheilten Beyfall Ihrer Freunde hat. Major Driburg —

Fräulein. Der Invalide? Ich mag ſeinen Namen nicht nennen hören. Ich gehe nun, eine Antwort auf dieſen herrlichen — herrlichen Brief zu ſchreiben. Ich habe doch die Ehre, Sie auf Kleefeld zu ſehen, wenn ich dort den Brunnen trinke? Merken Sie ſich's, gnädige Frau, es giebt Geſichter, denen die Blüte der Schönheit länger treu bleibt, als Sie ſich träumen laſſen. Ihre Dienerinn, Frau Schweſter! (ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Homberg. Frau von Homberg.

Homberg. Schweſter! Schweſter! wohin ſo eilig? — Was iſt ihr?

Frau v. Homb. Kleefeld hat wieder geſchrieben. Haben Sie je gehört, daß ein ſo ſonderbarer Einfall ſo haſtig betrieben wird?

Homberg. Es geht ein wenig tumultuariſch.

Frau v. Homb. Sie ſollten ihr doch rathen, dem Major getreu zu bleiben.

Homberg. Ich? was geht mich das an? wenn ſie nur jemand nimmt. Sie iſt ſeit einiger Zeit ſo verdrüßlich geworden, und ich ſelbſt, ihr jüngerer Bruder, habe von je her ſo wenig Anſehen über ſie gehabt, daß ich keinen Frieden in meinem Hauſe erwarten darf, bis ſie es verlaſſen hat.

Frau v. Homb. Kennen Sie denn den Kleefeld?

Homberg. Ihn nicht, aber ſeine Familie. Es ſind Leute, auf die nichts zu ſagen iſt. Ich wünſche nur, daß er Stand hält.

Frau v. Homb. Ich wünſche es auch, aber ich zweifle.

Homberg. Das geht mir eben ſo. Unter uns geſagt, ich weiß wahrhaftig nicht, wo meiner Schweſter die Schönheit ſitzt.

Frau v. Homb. Und eine Schönheit, die ſo mit einem Schlage erobert. Nun ich das erlebt habe, ſoll mich nichts in der Welt mehr Wunder nehmen.

Homberg. Man kömmt endlich dahin. Gut, gut, wenn ſie nur aus dem Wege iſt. Eine alte Jungfer in einem Hauſe, iſt der leibhafte Teufel.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Herr von Kleefeld fragt nach dem gnädigen Herrn.

Homberg. Führt ihn herein. Die Sache wird ernſtlich.

Frau v. Homb. Ihre Schweſter hat ihn an Sie verwieſen. Der junge Herr ſcheint entſchloſſen, Sturm zu laufen. Ich laſſe Sie alein mit ihm. Aber er muß verrückt ſeyn, oder der Geſchmack iſt die unerklärlichſte Sache von der Welt.

Fünfter Auftritt.

Herr von Homberg. Herr von Kleefeld.

Homberg. Unterthänigſter Diener. Iſt Ihnen nicht gefällig, ſich niederzulaſſen.

Kleefeld. Dieſer Beſuch, Herr von Homberg, befremdet Sie hoffentlich nicht?

Homberg. Die Ehre, die Sie mir und meiner Familie erzeigen –

Kleefeld. Die Ehre, durch eine Verbindung mit Ihrer Fräulein Schweſter in Ihre Familie aufgenommen zu werden, iſt das einige Glück, nach dem ich trachte. Ich bete ſie an, Herr von Homberg! meine Gefühle ſind unausſprechlich. Der erſte Anblick von ihr hat mich bezaubert.

Homberg. [Der Teufl auch!]

Kleefeld. Der Ausdruck Ihres Gefühls, der Liebreiz ihrer Geſtalt, die Sanftmuth ihres Betragens —

Homberg. Sie ſchmeicheln, Herr von Kleefeld!

Kleefeld. O was weiß das Herz von der Sprache der Schmeicheley! Bey ſo offenbarem, alles Lob überſteigendem Verdienſt, würde der ausgelernteſte Hofmann kaum Worte zu finden wiſſen, Ihrer Fräulein Schweſter nur Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Homberg. (den Kopf ſchüttelnd) Die Sanftmuth ihres Betragens!

Kleefeld. Zum erſten male ſah ich ſie vor wenigen Abenden im Augarten. Es war ein Gedränge von Schönheiten um ſie her, aber ſie überſtrahlte ſie alle. Sie gieng mit Ihrer Frau Gemalinn Arm in Arm. Es war mir unmöglich, im Getümmel ſogleich Jemanden zu finden, der mich den Damen hätte vorſtellen können. Da ich ihn endlich gefunden hatte, ſah' ich ſie ſchon von ferne in den Wagen ſteigen. Von dem Augenblick an gewann ſie mein Herz. Ein einziger Blick von ihr, machte mich zum willigen Gefangnen ihrer Schönheit.

Homberg. Das iſt ein ſehr — ſehr unvermuthetes Geſtändniß, Herr von Kleefeld. (halb für ſich) Mehr als ich ſeit den letzten 15 Jahren für möglich gehalten hätte! — Sie ſehen meine Schweſter aus einem gar zu vortheilhaften Geſichtspunkt.

Kleefeld. Gar zu vortheilhaften? Man muß ihr Bruder ſeyn, man muß ſich durch täglichen Anblick an ſo viel Reiz gewöhnt haben, um ihre Vollkommenheiten nicht eben ſo lebhaft zu empfinden, als ich.

Homberg. Sie erzeigen ihr viel Ehre. Aber — verzeihen Sie einem ehrlichen Mann ſeine Bedenklichkeiten — iſt der Schritt, den Sie thun, nicht ein wenig übereilt?

Kleefeld. Uebereilt? — Nicht übereilter, als meine Empfindung. Ich ehre Ihre Bedenklichkeiten. Aber, wer kann unſer Herz beſſer kennen, als wir ſelbſt? Sie, die dieſe Leidenſchaft einflößte, hat ſie verſtanden. Ich habe ihre ausdrückliche Erlaubniß, um die Einwilligung ihres Bruders nachzuſuchen.

Homberg. Sie wird mich immer bereit finden, in das Glück meiner Schweſter zu willigen.

Kleefeld. O daran hab' ich nie gezweifelt! Aber, laſſen Sie mich die verzehrende Flamme nicht lange unterdrücken, die mein ganzes Daſeyn jetzt zu einem Zweck auffordert.

Homberg. Ich habe nichts in der Welt gegen Sie. Ich kenne Ihre Familie und Ihr Vermögen.

(für ſich) Es thut mir leid. So was kann keinen Beſtand haben. Aber ſoll ich dem Glück meiner Schweſter im Wege ſtehn? Laſſen Sie mich Ihnen noch eine Frage vorlegen. Sie können ja kaum – das Anſehn giebt es. O es iſt eine glückliche Zeit! – kaum in die Welt getreten ſeyn? Haben Sie Ihre Studien ſchon geendigt?

Kleefeld. Wie lange! Wiſſen Sie, daß ich — beynahe! — drey und zwanzig Jahr alt bin?

Homberg. [Guter Gott! ſie iſt beynahe noch einmal ſo alt] – Ein Hauptpunkt bleibt freylich immer übrig. Haben Sie Ihre Familie zu Rath gezogen?

Kleefeld. Ich habe keine Eltern. Baron Lieven, mein Oheim, mein zweyter Vater, den ich bey Kleinigkeiten nicht vorbey gehe, iſt auch dies mal nicht ungefragt geblieben. Er weiß, er billigt alles. —

Homberg. Nun, wenn der es zufrieden iſt — ich darf nichts dawider haben.

Kleefeld. Er wünſcht nichts ſehnlicher, als mich vor ſeinem Ende glücklich verheyrathet zu ſehen. Sobald das geſchieht, tritt er mir ſein ſchönſtes Gut ab. Ich habe ausdrücklich ſein Wort. Aber, Sie ſollen es aus ſeinem eignen Munde vernehmen. Wenn wollen Sie für ihn zu Hauſe ſeyn?

Homberg. Wenn er befiehlt, und es Ihnen gelegen iſt.

Kleefeld. Wohl, ich führe ihn ſogleich zu Ihnen, wenn Sie es erlauben. Ich eile zu ihm. – Aber eh' ich eile – es iſt noch ein Wunſch, der mich hier zurück hält.

Homberg. Ich verſtehe. Meine Schweſter ſoll ſogleich bey Ihnen ſeyn. Sie verzeihen mir ja wohl, daß ich Sie verlaſſe, um Ihnen eine angenehmere Geſellſchaft aufzuſuchen? (im Abgehn) Es iſt wahr, man ſoll nichts verſchwören in der Welt.

Sechſter Auftritt.

Herr von Kleefeld.

Ich kann nie aufhören, ihre Gefälligkeit und Nachſicht zu erkennen – Nun, nun, gieb dich zur Ruhe, bekümmerter Geiſt! Nun verſchwinden Zweifel und Furcht, und Freud und Entzücken erdrückt mich nicht auf einmal. Amalie Homberg iſt mein, ſie erhört meine Wünſche, ihr gefällt meine Liebe. (geht herum und ſingt für ſich) Sie kömmt! – ſie kömmt! Ihr bloßer Anblick bezähmt meine wilde Hoffnung, und beugt das ſtolze Herz zur Demuth herab, und zu ſchweigender Bewundrung.

Siebenter Auftritt.

Herr von Kleefeld. Frau von Homberg.

Frau v. Homb. Mei — Sie — ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie ſtöre.

Kleefeld. O! — (ſich ehrfurchtsvoll bückend) Wen könnten Sie ſtören, meine Gnädige? Sie ſind immer willkommen.

Frau v. Homb. Ich glaubte Herrn von Homberg hier zu finden. —

Kleefeld. Er iſt eben hinaus gegangen. (für ſich) Wie ein einziger Strahl ihrer ſchönen Augen meinen Begierden ſelbſt gebietet!

Frau v. Homb. Mich wundert, daß er Sie allein gelaſſen hat. Das heißt den Herrn vom Hauſe nicht ſehr höflich ſpielen.

Kleefeld. (für ſich) Ihre Beſcheidenheit wacht über ihre Zuneigung — meine Zunge ſtockt — ich kann ſie nicht anreden.

Frau v. Homb. (für ſich) Er iſt außer aller Faſſung — es iſt aber ein hübſcher Menſch!

Kleefeld. Meine Gnädige! — —

Frau v. Homb. Ihr Geſpräch mit ihm bezog ſich wahrſcheinlich auf den Brief, den Sie dieſen Morgen hieher ſandten?

Kleefeld. Ich — ich — ich hab' es gewagt —

Frau v. Homb. Sie ſind der einzige Mann in der Welt, der das gewagt nennen wird. Herr von Homberg hat hoffentlich nichts dawider?

Kleefeld. (für ſich) Hoffentlich? der Himmel ſegne ſie für das Wort! — Er hat ohne Rückhalt eingewilligt, wenn ſeine Schweſter mir ſo viel Ehre erzeigen will.

Frau v. Homb. Sie erzeigen ſeiner Schweſter viel Ehre. (für ſich) Mehr Ehre, als ſie verdient.

Kleefeld. (für ſich) Ihre Beſcheidenheit zwingt ſie, das Geſicht von mir wegzuwenden — Herr von Homberg hat mich ermuntert, ein Fünkchen Hoffnung zu nähren.

Frau v. Homb. Wenigſtens ſeh' ich nicht, daß Sie Urſache hätten, zu verzweifeln, wenn ich anders ein Wort dazu ſagen darf.

Kleefeld. Wer darf das mehr, wie Sie!

Frau v. Homb. Nun dann — (für ſich) aber, es iſt unbegreiflich — ſind Sie freylich dem Ziele Ihrer Hoffnung nahe.

Kleefeld. (für ſich) Sie konnt' es kaum über ihre Lippen bringen. — O ſüßes Widerſtreben der Liebe! Sie machen mich unausſprechlich glücklich! Wenn etwas meine Leidenſchaft noch vermehren konnte, ſo iſt es dieſe Unterredung. (für ſich) Großmüthiges Mädchen!

Frau v. Homb. Ein ſo ehrenvoller Antrag, wie der Ihrige, verdient Achtung, und kann nicht wohl verworfen werden. Herr von Homberg liebt ſeine Schweſter zu ſehr dazu, und die ganze Familie erkennt ſich Ihnen verbunden.

Kleefeld. O meine Gnädige! was kann ich thun, dieſe Herablaſſung zu belohnen? Mein ganzes Leben iſt nicht hinreichend, mich Ihrer würdig zu machen.

Frau v. Homb. Sie verkennen Ihren Werth. Sie wiſſen, wie ich denke, wie Herr von Homberg denkt, es ſteht nur an der ausdrücklichen Einwilligung meiner Schwiegerinn. Sie ſcheint gewonnen — aber ſie iſt nicht eine Minute, wie die andre. — Ich bin von dem erſten Augenblick unſrer Bekanntſchaft für Sie geweſen. Ihre Dienerinn! Ich eile, Ihnen meine Schweſter zuzuſchicken.

Achter Auftritt.

Herr von Kleefeld.

Welche Welt: Welch ein Anſtand! Alles zu ſagen, alles mit der Leichtigkeit, als ob es ein Geſpräch von gewöhnlichen Vorfallenheiten des Lebens wäre. Und ich Schulknabe ſtehe da, erſticke vor Zärtlichkeit und kann ihr nicht Luft machen. Es kömmt jemand; Frau von Homberg! Welch eine Nacht liegt auf ihrem Geſicht: Sie wirft ſich in die Bruſt. Ich will ſie mir durch Unterwürfigkeit und Ehrfurcht zum Freunde machen, oder wenigſtens den Drachen einſchläfern, und ihren ſauern bösartigen Sinn beſänftigen.

Neunter Auftritt.

Herr von Kleefeld. Fräulein von Homberg,
(die ihren Putz vermehrt hat.)

Fräulein. Meine Schwiegerinn ſagt mir —

Kleefeld. (ſich bückend) Gnädige! —

Fräulein. (für ſich) Ach! ein allerliebſter Menſch!

Kleefeld. (für ſich) Das iſt Amaliens Schwiegerinn nicht, das iſt ihre Großmutter.

Fräulein. (für ſich) Er iſt betreten, er iſt in liebevoller Verwirrung — Meine Schwiegerinn ſagt mir, daß Sie ſchon lange hier ſind. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich Sie habe warten laſſen.

Kleefeld. O Ihro Gnaden — (für ſich) Die Nacht geht von dem Geſichte; aber die Bösartigkeit läßt ſich nicht fortbringen.

Fräulein. (für ſich) Ich muß ſeiner Blödigkeit zu Hülfe kommen — Sie ſind ſo gütig geweſen, einen Brief hieher zu ſchicken, meine Schwiegerinn hat ihn geleſen, und —

Kleefeld. Und mich ihrer Einwilligung verſichert.

Fräulein. Das iſt mir lieb. Ich hatte Urſache zu beſorgen —

Kleefeld. Ihrer unbedingten Einwilligung. Herrn von Homberg hab' ich gleichfalls geſehn. Er beehrt mich mit ſeinem Beyfalle. Nun kömmt alles auf Ihro Gnaden an — darf ich hoffen —

Fräulein. Erlauben Sie mir — dieſe Zunöthigung —

Kleefeld. Sie iſt ein Beweis meiner Liebe, einer Liebe, auf Achtung gegründet, und durch Bewunderung erhöht.

Fräulein. Sie erzeigen der ganzen Familie —

und mir beſonders – viel Ehre. Wir ſind Ihnen ſehr verbunden.

Kleefeld. Verbunden? Sie mir? Ich Ihnen! Ich bin Ihnen verbunden! Auf meiner Seite iſt kein Verdienſt. Ich folge dem Eindrucke meines Herzens, und welches Herz kann ſolcher Schönheit, ſo unnennbaren Reizen widerſtehen?

Fräulein. Dieſes Feuer Ihrer Reden — (für ſich) O daß ſie meine Schweſter Wort für Wort gehört hätte! – Ich fürchte, Sie ſind zu verſchwendriſch mit Ihrem Lobe. Ihre Liebe iſt noch ſo jung –

Kleefeld. Deſto länger hat ſie zu leben. Ihre Flamme wird nicht erſterben. Die Reize, die ſie zuerſt entzündeten, werden hinreichend ſeyn, ſie ewig zu nähren. Ihro Gnaden können keinen Verdacht auf mich haben, können nicht unedel von mir denken. Sie reden nur ſo, um meine Aufrichtigkeit auf die Probe zu ſtellen Ich erkenne Ihre Abſicht: aber könnten Sie die Gefühle meines Herzens erkennen, Sie würden mich nicht in ſo grauſamer Ungewißheit laſſen.

Fräulein. (für ſich) Sein ganzes Daſeyn ſteht in meiner Hand. – Etwas Ungewißheit iſt doch ſehr vernünftig. Die Ehe iſt ein wichtiger Schritt, ein Hauptſchritt im Leben. Man kann nicht zu vorſichtig ſeyn.

Kleefeld. Ihro Gnaden! — (für ſich) Sie ſieht aus, wie die Schadenfreude.

Fräulein. Erlauben Sie mir nur eine Bemerkung. Sie ſprechen immer nur von äußerlichen, körperlichen Vorzügen. Eigentlich ſind es doch die Eigenſchaften der Seele, worauf alles ankömmt. Klugheit Vernunft, Conduite —

Kleefeld. (für ſich) Nun ja, und Wirthſchaftlichkeit und Kochkunſt — o Ihro Gnaden haben völlig Recht, ich denke ganz, wie Ihro Gnaden — ich habe mich hinlänglich nach dieſen Eigenſchaften erkundigt.

Fräulein. Nun ſo will ich auch die Maſke fallen laſſen, und Sie nicht weiter auf die Probe ſtellen. Meine Bedenklichkeiten ſind zu Ende.

Kleefeld. Sie geben mir das Leben wieder. Mein ganzes Leben ſoll ein Beſtreben ſeyn, Ihre Güte zu verdienen. Ich habe ſogleich die Ehre, Ihnen meinen Oheim vorzuſtellen, ich fliege zu ihm. Legen Sie mich zu den Füßen Ihrer liebenswürdigen Schwiegerinn — reden Sie mir das Wort bey ihr. Ihro Gnaden Unterthänigſter! — (im Abgehn) Ich denke, Mütterchen hat ſich zuſprechen laſſen.

Zehnter Auftritt.

Fräulein von Homberg.

Was wird nun meine Schweſter ſagen? Ihre Stichelreden gehen jezt zu Ende. Das boshafte Geſchöpf! Ob ſie's wohl noch gerade einſieht, daß ein junges Ding ſich mit keiner reifen Schönheit meſſen darf. Laß ſie nur ankommen. Wenn ſie doch hinter der Thüre geſtanden hätte! Wie ſüß ſeine Worte waren, und wie noch viel ſüßer ſeine Blicke! Ja, er hat mich bezaubert, ich bin ſterblich verliebt in ihn.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Frau von Homberg.

Frau v. Homb. Nun, Fräulein! wie ſteht's? was ſagt er?

Fräulein. Was er ſagt? Alles, was lieblich iſt, ſagt er. Und iſt ſo höflich, und ſo empfindſam, und ſo zärtlich, und ſo begeiſtert, und ſo, ſo, ſo — und bey alledem ſo übertrieben beſcheiden!

Frau v. Homb. Nehmen Sie mirs nicht übel, ich habe eine ſonderbare Empfindung bey der Sache. — Es iſt mir, als wenn — ich kann mich nicht erklären — aber es kömmt mir ſo etwas ſeltſames davon vor.

Fräulein. Die gnädige Frau würden bald aufhören, es ſeltſam zu finden, wenn es Ihnen belieben könnte, mir noch einige Ueberreſte von Schönheit zuzugeſtehen. Die Männer ſind die eigentlichen Richter weiblicher Schönheit; warum wollen Sie ſich nun den

Kopf darüber zerbrechen, liebe Frau Schweſter? die Männer ſind die eigentlichen Richter weiblicher Schönheit, überlaſſen Sie denen doch den Ausſpruch.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr von Homberg.

Homberg. Nun, meine Damen?

Frau v. Homb. O Homberg! hier hängt der Himmel voller Geigen!

Fräulein. Scherzen Sie nicht, denn es iſt wirklich alſo. — Sie werden verzeihen — ich will auf mein Zimmer — ich muß allein ſeyn. Die ſüßen Schwärmereyen der Liebe fliehen das Geräuſch der Geſellſchaft und ergötzen ſich am einſamen Zimmer.

Dreyzehnter Auftritt.

Herr von Homberg. Frau von Homberg.

Frau v. Homb. Iſt das nicht erſtaunend? der Kopf iſt ihr ganz verdreht.

Homberg. St! St! Laſſen Sie ſie reden! Kehren Sie ſich an nichts! Sagen Sie kein Wort dazu! Laſſen Sie ſie einen Mann bekommen — wenn das möglich iſt! Ich werde mich herzlich darüber freuen.

Frau v. Homb. Und ich denn vielleicht nicht auch? Aber eine ſolche Parthie! – Man kann doch ſeine Vernunft nicht gefangen nehmen.

Homberg. Vernunft und Augen und Ohren, wenn wir ſie nur los werden. Ihre jüngferliche Furienhaftigkeit wird mit jedem Tage unerträglicher.

Frau v. Homb. Aber, lieber Homberg, der Major – er iſt heiß vor der Stirne, ich fürchte einen heftigen Auftritt. Er wird ſich an Sie halten.

Homberg. Ich fürchte Niemands Empfindlichkeit, die ich nicht gereizt habe. Meine Schweſter iſt kein Kind mehr. Sie muß wiſſen, was ſie thut.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. Herr von Driburg.

Homberg. Führt ihn herein.

Frau v. Homb. Dacht' ichs doch. Ich gehe ihm aus dem Wege. Ich mag bey dem erſten Sturm nicht zugegen ſeyn. (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Herr von Driburg. Herr von Homberg.

Driburg. (einen Brief in der Hand haltend) Kann ich meinen Augen trauen? Donner und Wetter! Es kann ihre Hand nicht ſeyn. Es iſt irgend ein Eulenſpiegel aus unſrer Bekanntſchaft, der ſie nachgemacht hat, um uns an einander zu hetzen. Warte, Bürſchchen: wenn ich dich ausfinde! — Sieh' da, Herr von Homberg! Sie müſſen mir Licht geben. Hier iſt ein Brief, unter dem Ihrer Fräulein Schweſter Name ſteht. Sehn Sie ihn doch an. Iſt das Ihrer Fräulein Schweſter Handſchrift?

Homberg. Ja, Herr Major. Ich halt' es für ihre Handſchrift.

Driburg. Und wiſſen Sie etwas vom Inhalt?

Homberg. Geleſen hab' ich ihn zwar nicht, aber —

Driburg. Aber Sie können ihn errathen.

Homberg. Halb und halb.

Driburg. Halb und halb? Herr! iſt das Conduite? Iſt das verantwortlich? Was können Sie für das Fräulein anführen?

Homberg. Ich kann und will den Sachwalter meiner Schweſter nicht machen. Ich miſche mich nie in Weiberhändel.

Driburg. Sie miſchen ſich, oder miſchen ſich nicht; das wiſſen Sie doch, daß endlich alles zur Sprache gekommen, alles verabredet war; daß ſchon der Hochzeittag beſtimmt war.

Homberg. Das hab' ich gehört.

Driburg. Nun ſo ſehn Sie denn, wie ſie mir mitſpielt. Schreibt mir einen verächtlichen — Wiſch, worinn ſie ihr Wort zurück nimmt. Sie hat ſich übereilt; ſie hat ſich beſſer bedacht; ſie will nichts mehr von mir wiſſen; ſie wirft ſich in die Arme eines Mannes, der ſie ewig glücklich macht. Was ſagen Sie dazu?

Homberg. Was ich ſchon geſagt habe — nichts. Es geht mich nichts an.

Driburg. Sie nicht an? Herr! ich dachte, ich hätte mit Leuten von Ehre zu thun.

Homberg. Herr Major, ich bitte, vergeſſen Sie nicht — daß ich meiner Schweſter nicht zu befehlen habe. Sie hatten mit einem Frauenzimmer zu thun, und Sie kennen das Geſchlecht.

Driburg. Ich lerne es kennen. Wer iſt denn der Mann, der ſie glücklich macht?

Homberg. Klerfeld heißt er. Meine Schweſter und er haben die Sache für ſich betrieben; ſie für ſich mögen nun auch dafür ſtehen.

Driburg. Recht wohl, ſehr wohl! — Kann ich die Ehre haben, Ihrer Fräulein Schweſter aufzuwarten?

Homberg. Ich will Sie melden laſſen — aber da läuft Sie Ihnen von ſelbſt in die Hände.

Driburg. Wie gewünſcht! Ich will es aus ihrem eignen Munde hören, das iſt alles, was ich verlange. Ich will doch ſehen, was ſie vorbringen kann.

Homberg. Nach Ihrem Belieben. Ich laſſe Sie allein mit einander. Sie wiſſen, Herr Major, ich habe mich nie in dieſe Händel gemiſcht.

Sechzehnter Auftritt.

Herr von Driburg. Fräulein von Homberg.

Fräulein. O weh! Der Major! (will zurück)

Driburg. (auf ſie eingehend) Bleiben Sie, gnädiges Fräulein! Bleiben Sie!

Fräulein. Ich glaubte, Ihnen geſchrieben zu haben, Herr Major —

Driburg. Richtig, Fräulein! richtig! ich habe Ihren Brief erhalten. Aber, was Sie darinn von mir verlangen, befremdet mich ſo, daß ich mich unmöglich darinn finden kann.

Fräulein. Sie können ſich nicht darinn finden?

Driburg. Nein, Fräulein, nein! Fürchten Sie nicht, daß ich Ihnen etwas vorpinſeln und vorweinen will —

Fräulein. O ich hoffe freylich, Sie werden es überleben.

Driburg. Ueberleben?

Fräulein. Sie werden nicht verzweifeln; ſich kein Leides anthun.

Driburg. Leides anthun? Bilden Sie ſich nur nicht ein, Fräulein, daß mir ſo gar viel an Ihnen gelegen ſey. Glauben Sie nicht, daß meine Unruh mich hieher treibt.

Fräulein. Wenigſtens wünſche ich, daß Ihre Unruhe Sie wegtreiben möge. Wir ſind nicht für einander beſtimmt.

Driburg. Das Erſtaunen bringt mich her, das Erſtaunen über ein Betragen — nicht, daß ich Sie beſchwöre, es abzuändern — aber ich frage nur, weil es ſogar unglaublich iſt, ich frage nur, ob ich dieſem ſaubern Briefe glauben kann.

Fräulein. Glauben Sie ihm wörtlich, und damit hat die Sache ein Ende.

Driburg. Sehr gut, Fräulein! ſehr gut, Ihr unterthäniger Diener, Fräulein! Ich verſichre Sie, mein gnädiges Fräulein, ich kann Verachtung mit Verachtung bezahlen, mit zehnfacher Verachtung, wie ſie Ihr Betragen verdient. Das iſt alles! weiter hab' ich nichts zu ſagen. Ihr unterthänigſter Diener! Aber noch eins – Iſt dies der Lohn für dreyjährige Bewerbung?

Fräulein. O ja, gerade für dreyjährige. Wer hieß Sie ſo lange zögern? Ich hab' es Ihnen genug zu verſtehn gegeben. Wer ſich drey Jahre lang bewirbt, ſcheint niemals Ernſt machen zu wollen. Sie hätten ſtürmiſcher freyen müſſen, etwas ſtürmiſcher: Jezt hab' ich mich einem andern zugeſagt, und wir ſind geſchiedene Leute.

Driburg. O das iſt vortrefflich! — wenn es ihr nur wenigſtens leid thäte — und, gnädiges Fräulein, verdien' ich denn mit ſolcher Verachtung entlaſſen zu werden? fühlen Sie nichts für mich?

Fräulein. Nichts! auf der Welt nichts!

Driburg. Für Ihren Driburg, dem Sie —

Fräulein. Dem ich wohl zu leben wünſche.

Driburg. Dem Sie einſt zu hoffen geboten.

Fräulein. Weg mit dieſer Hand! die meinige gehört einem andern.

Driburg. Brechen Sie mit ihm!

Fräulein. Nie, nie, bis in meinen Tod! Wenn Sie ein Mann von Ehre ſind, ſo verlaſſen Sie mich, ich muß ſonſt meinen Bruder um Hülfe rufen, ich muß Herrn von Kleefeld um Hülfe anrufen.

Driburg. Herr von Kleefeld ſoll mir Rechenſchaft ablegen, daß er ſich unterſtehen dürfen —

Fräulein. Rechenſchaft? Wird Ihre Tapferkeit nicht auch mich zur Rechenſchaft ziehn, Herr Major?

Driburg. Gnädiges Fräulein! —

Fräulein. Wie aufgebracht Sie ſind! Ich mag mit keinem aufgebrachten Mann etwas zu thun haben. Dem Himmel ſey Dank, daß ich Ihnen entgangen bin. Sie ſind erſchrecklich jähzornig. Sie haben Ihren Abſchied, und bleiben immer noch? Wohlan, ſo will ich Ihnen Platz machen. (ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Herr von Driburg.

Das geht! das plappert! Sie haben kein Gewehr als ihre Zunge, aber ſie wiſſen dies Gewehr zu brauchen. Einſtecken läßt ſich ſo was nicht, aber was iſt mit einem Weibe zu machen? Kleefeld ſoll mir Rede ſtehn — Homberg ſoll mir Rede ſtehn —

Achtzehnter Auftritt.

Herr von Driburg. Herr von Homberg.
Frau von Homberg.

Homberg. (zu ſeiner Frau, die folgt) Laſſen Sie mich — Rieſen Sie, Herr Major?

Driburg. Herr! man begegnet mir ſchlecht, Sie ſo gut, wie Ihre Schweſter! lernen Sie —

Homberg. Ich? beſinnen Sie ſich doch, lieber Major, ich ſollte Sie ja nicht heyrathen.

Driburg. Aber ich muß mich doch erzürnen, ich hab' ein Recht, mich zu erzürnen, und ich bleibe dabey, Sie betragen ſich nicht, wie ein —

Frau v. Homb. Was kann Homberg dafür, wenn ſeine Schweſter —

Homberg. Sie ſind außer aller Faſſung, Sie können jezt nicht urtheilen. Trinken Sie erſt ein paar Gläſer Wein, hernach reden wir weiter.

Driburg. Nein, Herr! Nichts trinken! Wechſeln wir ein paar Kugeln, das wird mich beſſer abkühlen.

Frau v. Homb. Der Himmel ſey uns gnädig! (zu Homberg) Nun ſehen Sie, was ich immer geſagt habe.

Homberg. Ruhig, meine Liebe! — Herr Major, erzeigen Sie mir die Ehre, auf mein Zimmer zu kommen. Kann ich mich nicht völlig bey Ihnen rechtfertigen, ehe wir der erſten Flaſche auf den Boden ſehn, ſo ſteh' ich alsdann zu Ihren Dienſten. Dafür aber erwart' ich jezt etwas Mäßigung von Ihnen. Folgen Sie meiner Einladung, ich will es als eine Gefälligkeit aufnehmen. Ich laſſe Sie in dieſer Stimmung nicht aus meinem Hauſe.

Driburg. Ich habe Sie freylich immer als einen Mann von Ehre erkannt — und ſo muß ich ja wohl hören — und ſchweigen, bis ich gehört habe.

Homberg. Ich danke Ihnen für dieſe Nachgiebigkeit. Sie ſollen ſie nicht zu bereuen haben. Nur hieher, wenn Sie ſo gütig ſeyn wollen.

(führt Driburg ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Frau von Homberg.

Bin ich nicht erſchrocken! Das kömmt von den Schwindeleyen! Sie giebt Thorheiten an, und die Familie ſoll dafür leiden.

Zwanzigſter Auftritt.

Frau von Homberg. Fräulein von Homberg.

Fräulein. Pſt! pſt! iſt er weg?

Frau v. Homb. Nein, und lärmt und tobt zehnmal ärger als ich befürchtete. Er meint es ſo ehrlich mit Ihnen, und Sie werfen ihn weg, wie ein altes Kleid. Sie gehn nicht fein mit ihm um.

Fräulein. Nicht fein? Dürft' ich fragen, was Sie ſich bey dem Ausdruck denken? Werden Sie auch ſagen, daß mein Bräutigam kein feiner Mann iſt?

Frau v. Homb. Ich verſpreche Ihnen, gar nichts mehr zu ſagen, weder Gutes noch Böſes. Was ſoll ich Ihnen auch ſagen? Ich will nur den Männern nach, bey denen kann ich noch eher hoffen, etwas auszurichten.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Fräulein und Kleefeld.

Fräulein. Ja, bey den Männern! hahaha! Nehmen Sie doch den einen zu Ihrem Liebhaber an,

um

um ihn zu tröſten. Himmel! Herr von Kleefeld! Wer hätte Sie ſo bald zurück erwarten ſollen?

Kleefeld. Ich ſchwebe auf den Flügeln der Liebe. Ich konnte nicht länger ausdauern. Mein Oheim folgt mir auf dem Fuße. Es geht alles nach Wunſch. Hier iſt doch keine Veränderung vorgefallen?

Fräulein. Wenigſtens nichts von Bedeutung.

Kleefeld. Alſo doch etwas? Sie ängſtigen mich. Iſt Herr von Hemberg anders Sinnes geworden?

Fräulein. Nein, er bleibt feſt bey ſeinem Worte.

Kleefeld. Aber ihre Schwiegerinn? — o ich zittre zwiſchen Furcht und Hoffnung. — Sollte ſie die günſtige Meinung verändert haben, mit der ſie mir ſchmeichelte?

Fräulein. Das will ich gerade nicht ſagen. Nur ſcheint ſie —

Kleefeld. Was?

Fräulein. Ich weiß nicht, was ich aus ihr machen ſoll.

Kleefeld. Ich ſteh' auf Kohlen — o ich bitte, halten Sie mich nicht hin!

Fräulein. (für ſich) Wie er bebt und ſich ängſtigt! Ich könnt' ihn ſchon etwas zappeln laſſen. — (laut) Sie hält dafür —

Kleefeld. Was werd' ich hören?

Fräulein. Sie iſt nicht ſo ganz einverſtanden.

Kleefeld. Ich bin des Todes!

Fräulein. (für ſich) Der iſt recht geſchoſſen — (laut) Sie ſpricht von einer ſchicklichern Partie.

Kleefeld. Einer ſchicklichern?

Fräulein. Ein gewiſſer Major hat ſich — nicht ſeit geſtern — beworben; aber den will ich ſchon abfertigen.

Kleefeld. Sie wollen das?

Fräulein. Verlaſſen Sie ſich auf mich. Meiner Schwiegerinn ſteckt er zwar ſehr im Kopfe, und ſie hat ſich große Mühe gegeben, mich zu überreden.

Kleefeld. Hätt' ich das von ihr erwarten können? Aber glauben Sie wirklich, daß es das Herz iſt, was für dieſen andern bey ihr ſpricht?

Fräulein. Das Herz? O das — will ich nicht hoffen. Und am Ende kömmt denn doch alles auf mich an.

Kleefeld. Alles — nun ja — ganz billig! Ihre lange Bekanntſchaft mit der Welt —

Fräulein. Lange Bekanntſchaft, Herr von Kleefeld? Ich verſuch' es, einzutreten —

Kleefeld. Ihre tiefe Bekanntſchaft, will ich ſagen — Ihre Einſicht — Ihre ſehr frühzeitige glückliche Einſicht! (für ſich) Der Teufel hat das Wort lange über meine Lippen geſchleppt! — Sie — Sie müſſen vor allen Dingen gefragt werden.

Fräulein. Das geſchieht auch, Herr von Kleefeld,

– Das iſt der Gang meiner Schwiegerinn! (für ſich) Wenn nur nicht der Major — Wie wär' es, wenn ich Sie allein mit ihr ließe? – Wenn Sie noch einmal mit ihr ſprächen? Bereden Sie ſie ſelbſt. (ab.)

Kleefeld. Ich verdanke Ihnen das Glück meines Lebens. — Wahrhaftig, das Weib iſt ſo übel nicht, wie ſie ausſieht. Sie kömmt – ſie kömmt, die geliebte Tyranninn! – Ihre Falſchheit macht ſie nur noch ſchöner.

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Herr von Kleefeld. Frau von Homberg.

Frau v. Homb. Sie ſcheinen verdrüßlich, Herr von Kleefeld? Was iſt Ihnen?

Kleefeld. Was mir iſt? Sie haben mir das Herz gebrochen.

Frau v. Homb. Ich habe Ihr Herz gebrochen?

Kleefeld. Ja, ſchöne Grauſame! Sie haben mich elend gemacht.

Frau v. Homb. Wie kann ich das?

Kleefeld. Und ſind fühllos gegen das Unglück, was Sie anrichten.

Frau v. Homb. Ich verſtehe kein Wort.

Kleefeld. Ihre Schwiegerinn hat mir alles geſagt.

Frau v. Homb. Was kann ſie Ihnen geſagt haben?

Kleefeld. Was Ihnen nichts dünkt und mein Tod ſeyn wird.

Frau v. Homb. Um des Himmels willen, was?

Kleefeld. Der Major — ich weiß alles — der Major gefällt Ihnen beſſer, als ich. Sie untergraben mein Glück, Sie vernichten meine Hoffnungen, dieſe Hoffnungen, die Sie mir ſelbſt zu nähren geboten.

Frau v. Homb. Der Major iſt ein braver Mann.

Kleefeld. O ſie liebt ihn! — Wohl! Sie fällen mein Urtheil, ich ſeh' es, mein unwiderrufliches Urtheil.

Frau v. Homb. Steht Ihr Urtheil denn in meiner Hand? Ich ſage ja weiter nichts vom Major, als was er verdient —

Kleefeld. Unerträglich.

Frau v. Homb. Was jedermann von ihm ſagen muß, der ihn kennt —

Kleefeld. Liebe! Liebe! Liebe!

Frau v. Homb. Seine Anſprüche ſind älter, als die Ihrigen.

Kleefeld. Und rechnet denn die Liebe wie ein Buchhalter? Können Sie ſo kalt alles aufſummiren?

Frau v. Homb. Warum nicht? Ich bin ja nicht verliebt.

Kleefeld. O Geduld! — das ſeh' ich! ja, das ſeh' ich!

Frau v. Homb. Und nun, offenherzig geſprochen, begegnet meine Schweſter dem Major Driburg ſehr übel. Er geht hier ſeit drey Jahren aus und ein.

Kleefeld. Gut, gut. Aber warum ſagten Sie das nicht gleich? Warum gefiel es Ihnen vorhin, die Flamme zu begünſtigen, die unvergleichliche Schönheit in meinem Buſen entzündet hat?

Frau v. Homb. (lächelnd) Unvergleichliche Schönheit?

Kleefeld. Lachen Sie nur, Unbarmherzige! lachen Sie nur zu den Qualen, die Sie verurſachen; Triumphiren Sie nur, wenn es Ihnen Freude macht. Mein Schickſal hängt leider von Ihnen ab.

Frau v. Homb. Sie ängſtigen ſich ohne Noth. Was liegt Ihnen daran, wie ich urtheilen würde? Mich will ja der Major nicht heyrathen.

Kleefeld. Nicht?

Frau v. Homb. Dafür ſoll mich der Himmel bewahren!

Kleefeld. Ach! ich ſchöpfe Luft.

Frau v. Homb. Das hängt einzig von meiner Schwiegerinn ab.

Kleefeld. Einzig?

Frau v. Homb. Natürlicherweiſe!

Kleefeld. Und ſpricht nichts in Ihrem Herzen für mich?

Frau v. Homb. In meinem Herzen?

Kleefeld. So lange dies getheilt iſt, ſo lange noch das Bild eines Andern —

Frau v. Homb. [Der Menſch weiß nicht, was er will —] Mein Herz iſt lange vergeben.

Kleefeld. O martern Sie mich nicht mit ewiger Abwechſelung von Furcht und Hoffnung. Beſeeligen Sie mich nur mit der entfernteſten Ausſicht von Gegenliebe.

Frau v. Homb. Gegenliebe? Soll ich denn verliebt in Sie ſeyn?

Kleefeld. Wird Ihre Großmuth Ihren Bewunderer ewig ſchmachten laſſen?

Frau v. Homb. Meinen Bewunderer?

Kleefeld. Bis zur Anbetung.

Frau v. Homb. Wie verſtehn Sie das? Sind Sie nicht ein Anbeter meiner Schwiegerinn?

Kleefeld. Ihrer Schwiegerinn? Ich habe viel Achtung für ſie, und erkenne Ihre gute Meinung von mir mit Dank; aber ihr Anbeter kann ich niemals ſeyn.

Frau v. Homb. Niemals?

Kleefeld. Es mag auch eine Zeit gegeben haben, wo ſie recht hübſch war; aber wie lange iſt die vorbey! —

Frau v. Homb. Das iſt ja allerliebſt! Aber das Ding wird immer bunter. Wir müſſen uns doch verſtehn. Mich lieben Sie?

Kleefeld. Sie! Sie! und nur Sie! bey dieſer ſchönen Hand — (küßt ſie.)

Frau v. Homb. (ſich losreißend) Das geht zu weit! – Sagen Sie mir – ob ich wache oder träume?

Kleefeld. Sollten Sie denn noch an der Leidenſchaft zweifeln, die mich zu Ihnen führt?

Frau v. Homb. Leidenſchaft für mich führte Sie hieher?

Kleefeld. O was ſonſt?

Frau v. Homb. Die ganze Bewerbung mußte vor ſich gehn, um mir eine ſolche Erklärung thun zu können!

Kleefeld. Dieſe Erklärung umfaßt alles, was mir am Herzen liegt.

Frau v. Homb. Schön! nun was glauben Sie, daß Herr von Homberg dazu ſagen wird?

Kleefeld. Er? — er billigt meine Abſichten.

Frau v. Homb. Er billigt ſie? Soll ich ihn fragen, ob er ſie billigt?

Kleefeld. Je eher, je lieber! Meine Ehre ſteht auf dem Spiel, ſo lange Sie daran zweifeln können.

Frau v. Homb. (für ſich) Sollte er wohl gar — aber man wird doch ſonſt nichts ungeſcheutes an ihm gewahr. — Ich warne Sie, Herr von Kleefeld — Homberg iſt in der Nähe —

Kleefeld. Gehn Sie, gehn Sie zu ihm. Mögen Sie mich nur halb ſo ſehr begünſtigen.

Frau v. Homb. (im Weggehn) Das hätt' ich faſt Luſt, Ihnen zu verſprechen.

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Herr von Kleefeld.

Ich halte Sie beym Wort! — Wie kann ihr das nur ſo unglaublich vorkommen? Dies iſt eine ſonderbare Familie! Ein hübſches Mädchen, das mir Anfangs Hoffnung giebt, und hernach ſo fremd thut, als hätt' ich mich nie an ſie gewendet; ſie erlaubt mir, mit ihrem Bruder zu reden. Ich finde einen offnen, vernünftigen, gefälligen Mann. Er ſchickt mir ſelbſt am Morgen die Schweſter zu, und eine Stunde darauf will ſie aus den Wolken fallen, wenn ich ihr ſage, daß er meine Liebe billigt. Ein alter Drache iſt im Hauſe, den der Mann, weiß der Himmel, in welcher Verblendung, ſich zur Frau hat aufbürden laſſen. Jedermann ſcheint ſich vor ihm zu fürchten, er regiert alles; alles iſt ſeiner Entſcheidung überlaſſen, ſogar das, worüber man ſonſt keinen fremden Richter erkennt — und o Wunder! der alte Drache iſt es allein, der ſich meiner recht eifrig anzunehmen ſcheint. Da kömmt er ſchon wieder.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Herr v. Kleefeld. Fräulein v. Homberg.

Fräulein. Ich muß nur wieder hervorkommen. Der Major bleibt mir zu lange. – Nun, Herr von Kleefeld, was ſagt meine Schwiegerinn.

Kleefeld. Hoffnung iſt bey den Lebenden.

Fräulein. Kehren Sie ſich doch nicht an ihr Geſchwätz. Endlich hängt doch alles bloß von mir ab.

Kleefeld. Sie ſind ſehr gütig. Aber, es hört auf, ein Glück zu ſeyn, ſobald ich es dem Zwange verdanke. Kaum der Ueberredung möcht' ich verbunden ſeyn! Doch erkenn' ich Ihren gütigen Willen.

(küßt ihre Hand.)

Fräulein. (für ſich) Er iſt weg! ganz weg! Er wird meine Hand noch auffreſſen. – Wenn meine Schwiegerinn doch ſo was mit anſähe! – O weh, der Major! Ich bin den Augenblick wieder bey Ihnen. Ach! der liebenswürdige junge Menſch! (ab.)

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Herr v. Kleefeld. Herr v. Driburg.

Driburg. Da ſchießt die Schlange fort! — Sie ſind Herr von Kleefeld?

Kleefeld. Zu dienen.

Driburg. Ziehen Sie!

Kleefeld. Warum?

Driburg. Ohne Ausrede!

Kleefeld. Was giebt es denn?

Driburg. Was es giebt? Tod und Hölle! Sind Sie nicht der Liebhaber der Dame, die da eben hinaus gieng?

Kleefeld. Die eben hinaus gieng? Auf Ehre nicht!

Driburg. Keine Verſtellung! Ziehn Sie!

Kleefeld. Herr! ich ſcheue Ihren Degen nicht, aber ich ziehe den meinigen nicht ohne Urſache. Wenn ich auf die Dame, die eben hinausgieng, Anſpruch mache, ſo heißen Sie mich, wie Sie wollen. Der entſag' ich auf immer!

Driburg. Sie entſagen ihr?

Kleefeld. Wie man dem entſagt, was man nie begehrt hat.

Driburg. So bin ich zufrieden. (ſteckt den Degen ein)

Kleefeld. Wie kommen Sie zu der Meinung, daß ich in die Dame verliebt ſey?

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Herr von Homberg.

Homberg. Herr von Kleefeld, Sie erlauben ſich ſeltſame Dinge.

Kleefeld. Herr von Homberg!

Homberg. Sie unterſtehen ſich, der Ehre meiner Frau nachzuſtellen?

Kleefeld. Ihrer Frau Gemalinn —

Homberg. Das iſt ein niederträchtiges Betragen! Ich fodre Genugthuung auf der Stelle. (zieht)

Kleefeld. Welch ein Mißverſtändniß! Ich verſichre Sie – eine Minute Geduld –

Homberg. Keinen Augenblick! —

Driburg. Aber hören könnten Sie den Herrn doch! Ich weiß freylich nicht, was ich denken ſoll. Sie haben mir ja aber ſelbſt gepredigt, daß man die Leute anhören muß. – (zu Kleefeld) Was haben Sie zu ſagen?

Homberg. Ich weiß, was mir meine Frau geſagt hat. Ziehn Sie!

Kleefeld. Wen hab' ich denn beleidigt? Ich ſchwöre Ihnen, Herr von Homberg, ich ſuche nichts in Ihrem Hauſe, was wider Ihre Ehre liefe. Ich liebe Fräulein von Homberg –

Driburg. Fräulein von Homberg? Donner und Wetter! Ziehn Sie den Augenblick!

Kleefeld. Schon wieder? Das iſt ausgemachte Tollheit! Zwey über Einen!

Homberg. Ja wohl! wo ſchon Einer zu viel iſt, Den Degen weg, Major!

Driburg. Erſt entſagen Sie Amalien von Homberg!

Kleefeld. Amalien? Eher meinem Leben! Gilt es ihr, ſo kann ich ſo gut ziehn, wie einer von Ihnen.
(er zieht.)

Homberg. Mäßigen Sie ſich, Major! Ich fürchte, wir haben beyde Unrecht. Wenigſtens darf das in meinem Hauſe nicht geſchehn. Herr von Kleefeld, ich erſuche gleichfalls —

Kleefeld. (einſteckend) Ich ehre die Schweſter in dem Bruder.

Homberg. Major, haben Sie mir nicht verſprochen, Sie wollten der Sache ihren freyen Gang laſſen? Wenn meine Schweſter den Herrn Ihnen vorzieht, iſt er deswegen ſtrafbar?

Driburg. Sie haben Recht, es war mir nur entfallen.

Kleefeld. Alſo iſt Ihre Schweſter mein?

Homberg. Wenn ſie will, von ganzem Herzen!

Driburg. Es iſt ein nichtswürdiges Weibsbild.

Homberg. Herr Major!

Kleefeld. Ein nichtswürdiges Weibsbild?

Driburg. Es thut mir leid; aber ich hab' es geſagt.

Kleefeld. Tod und Hölle! Ziehn Sie!

Homberg. Nicht ſo hitzig, Herr von Kleefeld! Bedenken Sie doch nur die Lage des Majors, und —

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Fräulein von Homberg. Frau von Homberg.

Fräulein. Nun, Frau Schweſter! Ueberzeugen Sie ſich mit eignen Augen!

Kleefeld. Endlich, endlich bin ich glücklich! Meine theure geliebte Braut! Darf ich Sie an mein Herz drücken? (umarmt Frau von Homberg) Darf ich? — darf ich? —

Homberg. Wie? vor meinen Augen?

(reißt ihn zurück.)

Kleefeld. O verſtatten Sie mein Entzücken! Vor den Augen des Himmels ſind wir Mann und Frau.

Homberg. Sind Sie des Teufels? Sie wollen meine Frau heyrathen?

Kleefeld. Ihre Frau?

Homberg. Dieſe Dame, ſag' ich, iſt meine Frau.

Driburg. Alle Teufel! ich rieche Lunte.

Kleefeld. Dieſe Dame iſt Ihre Frau?

Homberg. Ja, ja, ja! Und dies iſt meine Schweſter, um die Sie angehalten haben.

Kleefeld. Herr von Homberg!

Homberg. Dies iſt Fräulein Amalie von Homberg, die Sie dem Major von Driburg weggenommen haben.

Kleefeld. Dafür bewahre mich der Himmel! — ich hielt dieſe Dame (aufs Fräulein zeigend) für Ihre Frau Gemalinn, und jene für Ihre Fräulein Schweſter. (Frau von Homberg und Driburg lachen)

Fräulein. Was iſt das? hat man mich die ganze Zeit über zum Beſten gehabt?

Frau v. Homb. Fräulein Schweſter, die Männer ſehen nicht mit meinen Augen.

Driburg. Sie haben ſich einem andern zugeſagt?

Frau v. Homb. Die Männer ſind die eigentlichen Richter weiblicher Schönheit.

Fräulein. Sagen Sie mir, Herr von Kleefeld, haben Sie nicht vor mir geſeufzt, haben Sie mir nicht die Hand geküßt?

Kleefeld. Ja, um Ihr Fürwort bey dieſer Dame zu erlangen. Wenn ich gefehlt habe, ſo bitte ich um Verzeihung. Ich hoffe, es iſt noch nichts verdorben.

Fräulein. O es iſt alles — alles verdorben! Ich bin zum Spott – zum Gelächter — (weint)

Frau v. Homb. Weinen Sie nicht, Schweſterchen! Merken Sie ſich, es giebt einige Geſichter, denen die Blüte der Schönheit länger treu bleibt.

Driburg. (ſingt für ſich.)

Kleefeld. Verwünſcht ſey meine tolle Uebereilung! — Gnädige Frau! Herr von Homberg! Ich bin äuſerſt beſchämt, über die Verwirrung, die ich angerichtet habe. Mir bleibt bey einem ſo unerwarteten Auftritt nichts anders übrig, als mich je eher, je lieber zu empfehlen. (will gehen)

Fräulein. Und Sie könnten mich im Stich laſſen? Iſt das Manier?

Kleefeld. Gnädiges Fräulein, ich habe dem Herrn Major bey meiner Ehre verſprochen, keinen Anſpruch auf Sie zu machen. Aeltere Rechte gehen vor.

Fräulein. Ich ſehe wohl, mit wem ich zu thun habe. Herr Major ich erkenne meinen Irrthum, und kehre zu Ihnen zurück.

Driburg. Nicht alſo, mein gnädiges Fräulein. Ich habe zu lange gezögert. Ich hätte ſtürmiſcher ſeyn müſſen, nicht ſo bedächtig. Nun, ich hoffe, ich werd' es überleben. Wir ſind nicht für einander beſtimmt. Und damit hat die Sache ein Ende.

Kleefeld. Herr von Homberg, meine Damen, ich bitte nochmals um Verzeihung. Gnädige Frau, leben Sie immer glücklich! O Himmel! daß ich Sie verloren habe! (ab.)

Driburg. (für ſich) Sie kann mir nicht mehr entgehn, aber laß ſie auch auf Neſſeln ſchlafen – Herr von Homberg, meine Damen, ich bitte gleichfalls um Verzeihung! Gnädiges Fräulein, leben Sie immer glücklich! O Himmel! daß Sie mich verloren haben! (ab)

Fräulein. Das kann ich nicht länger aushalten. Die Männer ſind Barbaren und Irokeſen und Neuſeeländer, und ich haſſe das ganze Geſchlecht!

(ab.)

Frau v. Homb. Hahaha!

Homberg. Das ſey dem Himmel geklagt! Nun bleibt ſie uns doch auf dem Halſe.

Frau v. Homb. Ich ſtehe für den Major! Er iſt ein guter Kenner von Dukaten. Nun laſſen Sie uns zur Tafel gehen, mein Schatz. Die Uebereilung des Einen, die Bedachtſamkeit des Andern, und die Verzweiflung Ihrer Schweſter wird uns Stoff zur Unterhaltung geben.

Ende.

Die Eiferſüchtigen,

oder:

Keiner hat Recht.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Nach All in the Wrong des Murphy.

Perſonen:

Herr Raſt, ein Mann der von ſeinen Renten lebt.
Mad. Raſt, deſſen Frau.
Herr Bernau, ein reicher Kaufmann.
Charlotte Bernau, deſſen Tochter.
Doktor Schönhoff, Charlottens Liebhaber.
Simon, Schönhoffs Kammerdiener.
Frau Aeſch, der Madam Raſt Kammerfrau.
Suſanne, ihre Freundinn.
Lieschen, Charlottens Kammermädchen.
Schäſler, ein alter Bedienter des Herrn Raſt.
Peter, Bernaus Bedienter.
Ein Bedienter des Baron Tenna.

Erſter Aufzug.

(Ein Park; rechter Hand ein Haus.)

Erſter Auftritt.

Herr Naſt. Schäfler. (kommen aus dem Hauſe.)

Naſt. Was für ein Teufel plagte mich, ein Weib zu nehmen! O ich Narr über alle Narren! Komm her, Schäfler. — Du biſt ein alter treuer Kerl. Du haſt mich, glaub ich, noch nicht oft betrogen, — gieng meine Frau zu der Thüre nach der Straße, oder zu dieſer hinaus?

Schafler. Zu dieſer Thüre.

Naſt. In meinem Leben wohn' ich nicht wieder in einem Hauſe, das zween Ausgänge hat.

Schafler. Wie ſo?

Naſt. Morgen laß ich mein Haus anſchlagen. — Ein Weib in einem Hauſe zu bewahren, das zween Ausgänge hat, dazu gehören fünfhundert Augen, und die hab' ich nicht.

Schafler. Es thut mir in der Seele weh, Sie immer ſo unruhig zu ſehen. — Entſchlagen Sie ſich doch Ihrer unnöthigen Eiferſucht, — entſtände ſie aus Liebe — je nun: — aber, ich fürchte, ſie entſteht aus Abneigung gegen Ihre Gemahlinn.

Raſt. Nein, Schäfler, warlich nicht aus Abneigung — leider lieb' ich ſie zum Tollwerden.

Schäfler. Und urtheilen nicht beſſer von ihr? — Ich ſchwöre Ihnen, Madam —

Raſt. Madam iſt eine Spitzbübinn, die mich für meine Liebe mit Undank belohnt — mit Verrätherey — mit Falſchheit — mit —

Schäfler. Herr, es giebt keine tugendhaftere Frau auf der Welt.

Raſt. Hör einmal, alter Burſche, ich glaube beynah, du biſt ihr Kuppler, weil du ſie ſo ſtandhaft vertheidigſt.

Schäfler. Hm! das Geſchäft wäre wohl zu beſchwerlich für meine Jahre. — Aber, mein beſter Herr, Sie bauen auf lauter ungegründeten Verdacht, und machen ſich und Ihre Gemahlinn unglücklich, die wahrlich mehr Anlaß zur Eiferſucht hat, als Sie.

Raſt. Mehr als ich?

Schäfler. Ja, Herr. Da ſie Ihre Zärtlichkeit für ſie täglich mehr erkalten ſieht, ſo ſchließt ſie ſehr natürlich, daß Ihre Neigung auf einen andern Gegenſtand geheftet iſt, und ſie muß — verzeihen Sie mir

— ſie muß ſchlechterdings ſo eiferſüchtig werden, als Sie ſelbſt.

Raſt. Alter Knabe, du verſtehſt dich auf die Kunſtgriffe der Weiber nicht. — Du kennſt die Schleifwege nicht, auf welchen ſie ohne Unterlaß herumirren, und welche alle, durch ein Labyrinth von tauſend Krümmungen ins Verderben führen. — Du ſiehſt nicht ein, daß das bloße Gewohnheit iſt, mich einer Untreue zu beſchuldigen, damit ſie ihre eigenen Ausſchweifungen deſto beſſer verbergen kann. — Das alles iſt für dich eine zehn Fuß dicke Mauer, aber für mich nur ein dünner Schleyer, ich ſehe durch.

Schäfler. Auf mein Wort, ich ſehe nicht —

Raſt. Weil du blind biſt, aber ich habe ſcharfe Augen. Allen Verdacht, den ſie gegen mich äußert, verdient ſie ſelbſt. — Lauter Weiberliſt! O die Schlange! wenn ich zuweilen ihr Liebäugeln, ihr Fliſtern, ihr Schielen, die verſtohlnen Blicke bemerkt hatte, und ſie zur Rede ſtellte, ſo behauptete ſie mit der gewöhnlichen Verſchlagenheit ihres Geſchlechts, ſie hätte mich belauſchen wollen. — Die Heuchlerinn! die Betrügerinn!

Schäfler. Und dennoch kann ich Sie verſichern — —

Raſt. Halts Maul, man betrügt mich nicht. Warum iſt ſie denn jetzt wieder ausgeſchlichen? He, warum?

Schäfler. Gewiß nicht aus böſen Abſichten.

Raſt. Aus chriſtlicher Liebe, nicht wahr? — wohin iſt ſie gegangen?

Schäfler. Dorthin gegen die Ställe —

Raſt. Gegen die Ställe? — nun da haben wir's — es iſt augenſcheinlich — dort iſt's hübſch einſam: — Du kannſt hineingehn.

Schäfler. Wahrhaftig, Herr —

Raſt. Hinein, ſag ich, hinein!

Schäfler. (im Abgehn) Es iſt Hopfen und Malz verloren.

Zweyter Auftritt.

Herr Raſt.

Gegen die Ställe? — gegen die Ställe? — Ich will nach, und wenn ich ſie finde — Zeit, Ort, alles zeugt wider ſie. O ich zehnfacher Narr, daß ich's mir einfallen ließ, ein Frauenzimmer zu heyrathen!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Aeſch. Suſanne. (aus dem Hauſe.)

Fr. Aeſch. Es iſt recht häßlich von dir, Suſchen, daß du ſchen gehſt. — Herr und Frau ſind ausgegangen, wir ſind ungeſtört; ſo gut wird mirs ſo bald nicht wieder.

Suſanne. Ganz gut, liebe Frau Aeſch; aber bedenke Sie nur, daß ich auch diene, und nicht thun und laſſen kann, was ich will. — Wenn ſeh ich Sie denn einmal bey mir?

Fr. Aeſch. Das weiß der Himmel. — Seit einiger Zeit iſt meine Frau wie unſinnig! — Ich bin ihr freilich viel Dank ſchuldig, ſie hat mich aus den elendeſten Umſtänden geriſſen, aber ich habe auch viel böſe Stunden dafür.

Suſanne. Meine Herrſchaft iſt die Sanftmuth ſelbſt.

Fr. Aeſch. Wie lange iſt ſie verheyrathet.

Suſanne. Drey Monat.

Fr. Aeſch. Hm! Kurz nach der Heyrath war auch meine Herrſchaft die Sanftmuth ſelbſt; aber jezt hat ſie ſich mächtig geändert.

Vierter Auftritt.

Vorige. Mad. Raſt.

Mad. Raſt. (für ſich) Ha ha! Komm ich endlich auf die Spur.

Suſanne. Nun, Adieu, Frau Aeſch, ich muß gehn.

M. Raſt. Sieh da, Jungfer! was verlangt Sie?

Suſanne. (erſchrickt.) Was ich verlange, Madam?

M. Raſt. Warum erſchrickt ſie ſo? (für ſich) ha, es iſt ſonnenklar! (laut) Was hat ſie heimlich bey meinem Manne gemacht?

Suſanne. Bey Jhrem Manne, Madam?

M. Raſt. Ja, bey meinem Manne. — Und Du, Nichtswürdige, biſt auch in dem Komplott? — wollteſt ihr aus dem Staube helfen? — —

Fr. Aeſch. Jch, ihr aus dem Staube helfen? — Jch wüßte nicht warum? — Das iſt eine gute Freundinn, die mich beſucht hat.

M. Raſt. Heuchlerinn! — Dich hat ſie beſucht? Meinen Mann hat ſie beſucht.

Suſanne. Madam, ich bin ein ehrliches Mädchen!

M. Raſt. O freylich, das kann man ihr wohl anſehn. Wo hat ſie das Kleid her?

Suſanne. Das Kleid hab' ich mit Ehren bekommen. Es iſt ein Geſchenk der Frau Baroninn Tenna, bey der ich Kammermädchen bin!

M. Raſt. Was ſie für eine friſche Farbe hat! Wie lange iſt Sie in der Stadt?

Suſanne. Drey Jahre, Madam.

M. Raſt. Drey Jahre in der Stadt? — mit dieſer Farbe? das kann nicht ſeyn. — Aber vielleicht iſt ſie gemahlt. — Geſchöpfe ihrer Art pflegen ſich gern zu mahlen. — Laß ſehen, gemahltes Püppchen! — (ſie reibt ihr mit einem weißen Tuch das Geſicht ab) Nein, es will nichts herunter! — So, Madam Aeſch, bringt ſie mir friſche Landmädchen in's Haus.

Fr. Aeſch. Auf mein Gewiſſen, Madam —

M. Raſt. Kein Wort mehr! — Geh Sie ihrer Wege, Jungfer, und betrete Sie meine Schwelle nicht wieder, das ſag' ich Ihr!

Suſanne. Madam! meiner guten Freundinn wegen mag ich Ihnen nicht ſagen, was ich ſagen könnte. — Nur dies — ich bedaure Sie, und die arme Frau Aeſch noch mehr.

(Sie geht ab)

Fünfter Auftritt.

Mad. Raſt. Frau Aeſch.

M. Raſt. Wie trotzig — Ja ſo machens die Kreaturen alle. — Das Kleid hat ſie in Ewigkeit nicht von ihrer Herrſchaft bekommen. – Das hat ſie von meinem Mann. – Geſteh' Sie nur gleich die Wahrheit!

Fr. Aeſch. Ich kann beſchwören, daß der Herr ſie gar nicht geſehen hat.

M. Raſt. Schon gut, ich will die Wahrheit wohl herausbringen, und denn – Wo iſt mein Mann?

Fr. Aeſch. Nicht zu Hauſe.

M. Raſt. Wann iſt er ausgegangen, und wohin?

Fr. Aeſch. Ich weiß es wahrlich nicht, Madam.

M. Raſt. Das iſt nicht wahr! – Aber nur Geduld. Ich will den Augenblick an die Baroninn Tenna ſchreiben, und mich nach dem Mädchen erkundigen.

Fr. Aeſch. Sie werden ſehen, daß ich Ihnen die Wahrheit geſagt habe.

M. Raſt. Das wollen wir ſehen, Madam Naſeweis, den Augenblick will ich ſchreiben. Schäfer ſoll auf mein Zimmer kommen, und mir ſagen, wo ſein Herr iſt. — Zu Hauſe iſt er alſo gewiß nicht?

Fr. Aeſch. Nein, Madam.

M. Raſt. Er wird wohl zur andern Thüre hinaus gegangen ſeyn, wie er das Mädchen verabſchiedete. Der gottloſe Menſch! – O warum muſt' ich einen Mann heyrathen?

(Sie gehen ins Haus.)

Sechſter Auftritt.

Schönhoff. Simon.

Schönhoff. Sie kömmt nicht — und verſprach Dir doch um dieſe Zeit hier zu ſeyn.

Simon. Ja, Herr Doktor.

Schönhoff. Da ſiehſt du nun, Simon, was die Liebe eines Mädchens bedeutet — wie man ſich auf das Wort eines Mädchens verlaſſen kann!

Simon. Wenn aber der böſe wilde Vater ſie aufgehalten hätte —

Schönhoff. Wie wenig kennſt du die Verſchlagenheit eines Mädchens. — Zehn wachſame Väter könnten ſie nicht zurückhalten, hätte ſie kommen wollen. — Nein, nein, ſie iſt meiner überdrüſſig. — Der Rittmeiſter hat mich verdrängt. Den ganzen Abend hat ſie ſich geſtern mit ihm allein unterhalten.

Simon. Herr Doktor —

Schönhoff. Oder vielleicht hat ſie ſich entſchloſſen, dem Willen ihres Vaters nachzuleben, und meinen Nebenbuhler zu heyrathen, den man in wenigen Tagen erwartet.

Simon. Sehen Sie ſich um, und bitten Sie ihr den Verdacht ab.

Schönhoff. O ich Nichtswürdiger! — Geh, Simon, erwarte mich zu Hauſe.

(Simon geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte. Schönhoff. Lieschen (geht hinten auf und ab.)

Schönhoff. (ihr die Hand küſſend) In jedem Ihrer Schritte iſt Anmuth, und in allen Geberden Liebe und Hoheit.

Charlotte. Der Empfang iſt ſehr poetiſch, aber nicht original. – Giebt Ihnen die Liebe nichts eigenes ein, Schönhoff?

Schönhoff. O meine Charlotte, ſie erfüllet mich mit Empfindungen, für die ich eben ſo wenig Worte habe, als alle unſere Minneſänger nur ein ſchwaches Bild von einem Herzen geben können, das ſo zärtlich liebt, als das meinige.

Charlotte. Armer Doktor! Sie ſind wohl zu bedauern. Aber, da die Minneſänger kein Bild von Ihnen geben können – haben Sie denn, nach Ihrem Verſprechen, Zuflucht zu einem Mahler genommen?

Schönhoff. Ja, theure Charlotte, hier iſt das Portrait des zärtlichſten aller Liebhaber.

(giebt ihr ein Portrait.)

Charlotte. Ich danke Ihnen, liebſter Schönhoff. – Ja, es hat einige Aehnlichkeit – Aber ich kenne einen weit beſſern Mahler –

Schönhoff. Einen beſſern? (für ſich) Hm! es gefällt ihr nicht. (laut) Wie, Charlotte, einen beſſern? der für Geld zu haben iſt?

Charlotte. Zuweilen auch für Geld. Aber, wenn er für Geld mahlt, iſt er nie glücklich. Neigung muß ihn antreiben, dann herrſcht wahres Leben in ſeinem Gemählde — dann entwirft er ein Portrait, das bey einer vollkommenen Aehnlichkeit noch liebenswürdiger iſt, als das Original. —

Schönhoff. Und dieſer Mahler —

Charlotte. Iſt ein gewiſſer, kleiner blinder Gott, Amor genannt — Er hat Ihr Portrait mit ſolchen Farben in mein Herz gegraben —

Schönhoff. Engliſches Mädchen! der nemliche Künſtler hat auch an Ihrem Portrait bey mir gearbeitet.

Charlotte. Aber nun auf etwas anders zu kommen, mein lieber Schönhoff — wiſſen Sie ſchon, daß Ihr Nebenbuhler in einigen Tagen ankommen wird?

Schönhoff. So hab' ich gehört. — (für ſich) Sie ſagt mir das mit vieler Gleichgültigkeit.

Charlotte. Er mag kommen. — Mein Vater wird nicht unerbittlich ſeyn.

Schönhoff. Vielleicht iſt er liebenswürdiger, als Sie izt glauben.

Charlotte. Und wär' er der Liebesgott, und hätten die Grazien ihn gebildet —

Schönhoff. So wär' ich ſehr zu bedauern. — Kann der Rittmeiſter, mit dem Sie geſtern in Geſellſchaft waren, Ihre Aufmerkſamkeit ſo ſehr auf ſich ziehen, was müßte ich vom Liebesgotte fürchten?

Charlotte. Woher wiſſen Sie das?

Schönhoff. Hm! Ich weiß noch mehr! Ich weiß, daß Sie geſtern überaus aufgeräumt waren, ob ich gleich in Ihrer Abweſenheit nicht das mindeſte Vergnügen genoß. Ich weiß, daß ſie die ganze Geſellſchaft durch Ihre witzigen Anmerkungen, Ihre muntern Geſpräche ergötzten. Ich weiß, auf wen Ihre Augen den ganzen Abend geheftet waren.

Charlotte. Vermuthlich auf den Rittmeiſter?

Schönhoff. Sie nennen doch gleich den rechten Mann.

Charlotte. Herr Doktor, Ihr Spion, wer er auch immer iſt, hat Sie ſehr übel berichtet. Wiſſen Sie wohl, daß Sie mich mit ſolchen Poſſen erſchrecken? Sie bilden ſich Mißverſtändniſſe ein, und fodern hernach Erklärung — Schönhoff! — Schönhoff, dies Betragen, Spione zu beſtellen, und Nachrichten von mir einzuholen, verräth Spuren der Eiferſucht, und ich möchte um alles in der Welt keinen Eiferſüchtigen zum Manne haben.

Schönhoff. (für ſich) Aha! Sie ſucht Gelegenheit zu brechen. (laut) Mademoiſelle, zur Eiferſucht denke ich zu edel, aber ich kann nicht leugnen, daß ich eine gewiſſe Delikateſſe beſitze, daß ich jede Sache gern in ihr wahres Licht ſetze.

Charlotte. Ich beſorge, dieſe kleinen Schauder von Delikateſſe werden zuletzt in ein wahres Fieber von Eiferſucht ausbrechen.

Schönhoff. Der Himmel weiß, daß nichts auf Erden mich bewegen kann, nachtheilig von Ihnen zu denken. Eiferſucht! hahaha! Die lächerlichſte Leidenſchaft von der Welt! – hahaha!

Charlotte. Mein guter Schönhoff, Ihr Lachen betrügt mich nicht, denn ich kenne Ihre ängſtliche Gemüthsart. Nein wahrhaftig, in unſerm Heyrathskontrakte muß der Artikel buchſtäblich ſtehen: daß Sie mich nicht mit Einbildungen quälen ſollen.

Schönhoff. Aber —

Charlotte. Kein geheimes Nachſchleichen, wenn ich ausgehe — kein verdrüßliches Nachſpüren, wenn ich Beſuch habe — und wenn Sie etwa einen witzigen Kopf, oder einen hübſchen jungen Menſchen mit mir reden ſehen, ſo will ich nicht, daß Sie auf Ihrem Stuhle hin und her rücken, die Stirne runzeln, auf die Uhr ſehen, und mit dumpfer Stimme ſprechen: mein Schatz, der Wagen iſt da, wollen wir noch nicht nach Hauſe? — denn will ich abermals nicht, daß Sie mit mir im Wagen zanken und unſre ganze Unterredung den übrigen Abend ſich nur mit einem traurigen Ja oder Nein ſchließe — Nichts von alledem will ich leiden.

Schönhoff. Ich verſichere — —

Charlotte. Ferner ſollen Sie mir nicht ſagen, daß Sie aufs Land fahren, und hernach heimlich in die Komödie oder auf die Promenaden ſchleichen, um mich zu belauſchen. Auch leide ich keinen Vorwitz in Anſehung meiner Briefe. Sollten Sie einen meiner Briefe erbrechen, ſo würde ich Ihnen nie verzeihen.

Schönhoff. O Mademoiſelle, Ihre Wünſche ſind ſehr eingeſchränkt. — Sie ſollen umgehen, mit wem Sie wollen; Ihr Geld verſpielen, mit wem Sie wollen; ausfahren, mit wem Sie wollen; lachen, mit wem Sie wollen; weinen, mit wem Sie wollen — ohne daß ich je wie? oder warum? fragen will.

Charlotte. Ha, haha! ich höre verbindliche Worte im Tone der Eiferſucht.

Achter Auftritt.

Vorige. Lieschen.

Lieschen. Ums Himmels willen, Mademoiſelle, Ihr Herr Vater kömmt die Allee herunter, und gerade hieher.

Charlotte. Laufen Sie, Schönhoff, laufen Sie, was Sie können.

Schönhoff. Sie verſprechen mir doch — —

Charlotte. Ewig die Ihrige zu ſeyn, gehn Sie, laufen Sie!

Schönhoff. (Für ſich im Abgehen) Der Vater wird ſich doch wohl nicht in den Rittmeiſter verwandeln?

Neunter Auftritt.

Charlotte. Lieschen. (hernach) Herr Bernau.

Charlotte. Haſt Du kein Buch bey Dir, Lieschen?

Lieschen. Ach nein, ich halte mich an lebendige Bücher.

Charlotte. Recht unglücklich!

Bernau. Zum Henker, Mädchen, was machſt Du ſchon wieder auf dieſer abgelegenen Promenade? Wie oft hab' ich — —

Charlotte. Zürnen Sie nicht, beſter Vater, der Tag iſt ſo ſchön — —

Bernau. Aus Deinem Fenſter iſt er eben ſo ſchön. Kurz, ich verbiete Dir ein für allemal, ohne meine

Erlaubniß auszuſehen. — Nächſt dem habe ich Dir anzukündigen, daß ich Briefe von meinem alten Freunde, Stammburg, bekommen habe — wir ſind mit einander eins — der Sohn kömmt in vier Tagen, alſo iſt Deine Hochzeit in acht Tagen.

Charlotte. Sie ſcherzen, mein Vater.

Bernau. Dummes Ding, bin ich ein Mann der ſcherzt?

Charlotte. Ich ſoll einen Menſchen heyrathen, den ich nicht kenne?

Bernau. Ich kenn' ihn auch nicht, dafür ſeinen Vater deſto beſſer.

Charlotte. Der mir unmöglich gefallen wird.

Bernau. Er gefällt mir, das iſt genug. Ein Erbe von 7000 Rthlr. jährlicher Renten muß jedem Vater gefallen, der ſein Kind liebt.

Charlotte. Iſt das väterliche Liebe, mich von dem zu trennen, dem ich mit Ihrer Einwilligung mein Herz ſchenkte?

Bernau. Laß Dir Dein Herz wieder zurück ſchenken.

Charlotte. Aber —

Bernau. Aber und zehnmal Aber, Du mußt gehorchen. Wäre Schönhoff ſo reich als Stammburg, ſo hätteſt Du den nehmen können.

Charlotte. Er hat für mich genug —

Bernau. Aber für mich nicht. Zum Henker, bring mich nicht auf. Ein für allemal. Du ſollſt den jungen Stammburg heyrathen — Den Augenblick will ich zu meinem Notarius gehn, und die Sachen in Ordnung bringen. Was ſagſt Du? — Geh nach Hauſe — Du weißt, ich laſſe nicht mit mir ſcherzen. Ich habe unumſchränkte Gewalt, und empörſt Du Dich gegen meinen Willen, ſo ſollſt Du gar keinen Mann haben. Ich will Dich ohne einen Heller aus dem Hauſe jagen — ich will Dich Hunger leiden, betteln, mühſelig leben, elend ſterben, kurz alles Ungemach ertragen ſehen, ohne das mindeſte Mitleid mit Dir zu haben. Unterſteh Dich nicht, mir noch einmal zu widerſprechen! — Was ſagſt Du? — Unverſchämte! kein Wort mehr, oder —

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Charlotte. Lieschen.

Charlotte. Was wird aus mir werden? — Seine Grauſamkeit ängſtigt mich. Ich kann nimmermehr einwilligen — Der bloße Anblick dieſes Bildes (ſie hält Schönhoffs Portrait) iſt ſchon genug, es zu verhindern. Eh will ich — Himmel! — Lieschen! — wie wird mir! Ach! — (fällt ihr ohnmächtig in die Arme, und läßt das Portrait fallen.)

Lieschen. O meine arme Mamſell! Iſt niemand da? Zur Hülfe! — Ich kann ſie nicht halten — ich muß ſie fallen laſſen. Zur Hülfe! — ich armes Mädchen! —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Herr Raſt.

Raſt. Was giebts? Ein Frauenzimmer in Ohnmacht?

Lieschen. O mein Herr! wer Sie auch ſeyn mögen, helfen Sie mir.

Raſt. Zum Henker, was kann ich da helfen?

Lieschen. Halten Sie ſie nur einen Augenblick — ich will eine Pertechaiſe holen, und ſie fortbringen laſſen.

(läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Herr Raſt. Charlotte (hernach) Madame Raſt (am Fenſter.)

Raſt. Das arme Kind iſt ganz kalt.

M. Raſt. Was ſeh' ich?

Raſt. Aber doch noch ſehr ſchön.

M. Raſt. Wirklich?

Raſt. Ach, ſie erholt ſich.

M. Raſt. Sogar unter meinem Fenſter!

Raſt. Sie bekömmt wieder rothe Backen — Wie iſt Ihnen, Engelchen?

M. Raſt. Engelchen?

Charlotte. Wo bin ich? — Himmel! in den Armen eines fremden Mannes!

Raſt. Erſchrecken Sie nicht! Kommen Sie in mein Haus, mein Schatz, und erholen Sie ſich.

M. Raſt. Ins Haus? das ſoll ſie wahrhaftig nicht. Wart, Verräther! (geht vom Fenſter.)

Charlotte. O mein Herr! haben Sie die Güte und begleiten Sie mich nach meinem Hauſe.

Raſt. Herzlich gern. Ihr Mädchen holt aber eine Portechaiſe.

Charlotte. Es iſt nicht weit von hier.

Raſt. Nun, ſo kommen Sie, armes Kind, ſtützen Sie ſich nur recht auf meinen Arm.

(ſie gehen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mad. Raſt. (ſtürzt aus dem Hauſe.)

Nun, ehrvergeſſener Mann! — Was iſt das? —

wo ſind ſie hin? — ich ſehe nichts — Vermuthlich gieng er ins Haus, da ich die Treppe herunter kam. (Sie ruft ins Haus) Aeſch! Schäſter! Aeſch!

Vierzehnter Auftritt.

Mad. Raſt. Aeſch.

M. Raſt. Wo iſt mein Mann?

Aeſch. Ey, Madam! wie kann ich das wiſſen!

M. Raſt. Iſt er nicht den Augenblick hineingegangen?

Aeſch. Nein, Madam.

M. Raſt. Nein? — Lauf Sie ums Haus, und wenn Sie ihn erblickt, ſo ſchleich Sie ihm nach, und ſeh Sie, wo er das Frauenzimmer hinführt.

Aeſch. Aber —

M. Raſt. Fort, oder Sie iſt unglücklich!

Aeſch. (läuft ab.)

M. Raſt. Und ich will jeden Winkel des Hauſes durchſtöbern — Ha! was iſt das? Ihr Portrait — nein, es iſt ein männliches — Gewiß ein Opfer, das die Buhldirne ihm gemacht hat. Der grauſame, pflichtvergeſſene, betrügeriſche Mann! Nun, Aeſch?

Aeſch. Madam, ich habe Niemand geſehen.

M. Raſt. Aber ich habe etwas gefunden, das mir über kurz oder lang die Sache deutlich machen muß.

Aeſch. Was, Madam?

M. Kaſt. Sag' Sie mir, iſt das Mädchen, das ich vorhin fortjagte, wirklich bey der Baroninn Tenna?

Aeſch. Ja, Madam, bey meiner Treu!

M. Kaſt. Wenn Sie mich hintergeht — Bald werd' ich Licht haben – Die Antwort der Baroninn muß alles aufklären.

Aeſch. Sie werden leſen, was ich Ihnen geſagt habe.

M. Kaſt. Aeſch, ich habe viel an Ihr gethan, in Hoffnung, die Dankbarkeit würde Sie zu meiner Freundinn machen, aber, ich fürchte, Sie iſt wie alle Andre.

Aeſch. Wie können Sie das glauben?

M. Kaſt. Es hat nichts zu bedeuten — Ich bin leider ſchon hinlänglich unterrichtet — Dies Portrait, obgleich das Portrait eines Mannes — man betrügt mich dennoch nicht, ich verſtehe den Spaß – das iſt einer von ihren vorigen Liebhabern, und die Kreatur gab es meinem Manne, als einen Beweis, daß Sie ihn allein liebt – der pflichtvergeſſene Böſewicht!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Raſt (lauſchend)

M. Raſt. Wir armen Frauenzimmer! wie hart iſt unſer Schickſal! – wir ruhen nicht eher, bis wir einen Mann am Halſe haben, der uns hernach lebenslang martert.

Aeſch. Das iſt wahr, Madam.

M. Raſt. Warum müſſen wir eingeſchränkter leben, als die Männer?

Aeſch. Weil die Männer die Geſetze machen.

M. Raſt. Der tyranniſche Ehemann tritt alle Pflichten des Wohlſtandes und der Ordnung ungeſcheut mit Füßen, triumphirt über ſeine Untreue, und es gereicht ihm noch zur Ehre, giebt ihm noch das Anſehen eines Mannes von Ton und Welt, da indeß die arme Frau verbunden iſt, ſich ſeiner Grauſamkeit zu unterwerfen, und lebenslang an ihn gefeſſelt bleibt — auch wenn ſie Urſach hat, ihn als ihren Todfeind zu haſſen.

Aeſch. Ehſtand, Wehſtand!

M. Raſt. Wenn uns erlaubt wäre, ſo oft andre Männer zu nehmen, als wir unſre Friſuren ändern, oder andre Handſchuh anziehn, ſo würden ſie wohl geſchmeidiger werden.

Aeſch. Hm! Viele Damen mögen es wohl ſo machen.

M. Raſt. Komm Aeſch, geſteh mir die Wahrheit. Wie war das heut mit dem ſo genannten Mädchen der Baronin?

Aeſch. Ich habe Ihnen wahrhaftig die Wahrheit geſagt.

M. Raſt. So? — Geh Sie Ihrer Wege! —

Aeſch. Aber —

M. Raſt. Geh Sie, ſag ich!

Aeſch. (geht ab) Geduld!

Sechzehnter Auftritt.

Mad. Raſt. Herr Raſt.

M. Raſt. Hätt' ich meinen Mann doch nimmermehr geſehen! — Das Portrait — der ſchändliche Mann!

Raſt. (der näher kömmt) Das iſt gewiß das Portrait von ihrem Liebhaber.

M. Raſt. Es iſt in der That ſehr ſchön — eine angenehme Miene, ich glaube es iſt parfümirt, es riecht recht lieblich.

Raſt. Sie küßt es ſogar.

M. Raſt. Warum ward mir nicht dieſer ſtatt meines Ungeheuers zu Theil?

Raſt. Ungeheuer!

M. Raſt. In dieſem Blicke iſt keine Falſchheit! — Mit dir wär' ich gewiß glücklich!

Raſt. (reißt ihr das Portrait aus der Hand) Wären Sie das?

M. Raſt. (erſchrickt.) Ah! — Kommen Sie endlich einmal nach Hauſe, mein Herr?

Raſt. Nun, Madam, womit können Sie ſich jezt noch entſchuldigen?

M. Raſt. Ich mich entſchuldigen? Träumen Sie?

Raſt. Träumen? — Sapperment! dies Portrait —

M. Raſt. Ja ja, mein Herr, dies Portrait —

Raſt. Iſt ein augenſcheinlicher Beweis —

M. Raſt. Von Ihrer Schande.

Raſt. Ganz recht, es iſt ein augenſcheinlicher Beweis von meiner Schande, ich fühl es nur zu ſehr, aber —

M. Raſt. Sie geſtehen es alſo, mein Herr? —

Raſt. Ja, zum Henker! freylich geſteh' ichs, aber — —

M. Raſt. Grauſamer Mann, mir noch ſo zu antworten. Das iſt zu arg! — (weint.)

Raſt. O Madam, Ihre Thränen ſollen mich nicht beſänftigen – das ſind Krokodills-Thränen. – Wir ſind von nun an geſchiedene Leute. Das Portrait wird mich vor der ganzen Welt rechtfertigen, und Ihren Verwandten beweiſen, was für ein ehrvergeſſenes Weib Sie ſind.

M. Raſt. Iſt der Mann von Sinnen?

Raſt. Seht doch, wie unſchuldig! — Das iſt wohl nicht das Portrait ihres Liebhabers? des Gegenſtands Ihrer verliebten Seufzer?

M. Raſt. Armſeliger Spötter! mit dem abgenutzten Kunſtgriffe, – mich ſeiner Ausſchweiſungen zu beſchuldigen. –

Raſt. Ich hab' Ihr Geſpräch gehört, Madam! – Es iſt unbillig, daß eine Frau lebenslang gefeſſelt ſeyn ſoll – auch, wenn ſie Urſach hat, ihn als ihren Todfeind zu haſſen.

M. Raſt. Heuchler!

Raſt. Wenns doch erlaubt wäre, ſo oft andere Männer zu nehmen, als man Handſchuh aus und anzieht –

M. Raſt. Ich ſage Ihnen —

Raſt. Dann ward das Portrait geküßt —

M. Raſt. Geküßt? —

Raſt. Geküßt und angeſchielt. Dann geſchah die zärtlichſte Aufrufung: Warum ward mir nicht dieſer, ſtatt meines Ungeheuers zu Theil!

M. Raſt. Lächerlich!

Raſt. Bin ich ein Ungeheuer? — Doch, mein Seel, ich bin ein Ungeheuer, ich fühls ganz deutlich — Aber Sie haben mich dazu gemacht, Madam, und —

M. Raſt. Sparen Sie Ihre elenden Behelfe, und ſchreiben Sie mir nicht zu, was Sie gethan haben. Schamloſer Mann! Sie haben wohl keine Liebeshändel, keine heimlichen Zuſammenkünfte?

Raſt. Wer? ich? —

M. Raſt. Ich habe Ihre Schöne geſehen.

Raſt. Meine Schöne?

M. Raſt. Können Sie leugnen, daß Sie hier unter meinem Fenſter mit ihr ſtanden?

Raſt. Was?

M. Raſt. Daß Sie ſie in Ihren Armen hielten? ihr zärtlich die Hand an die Wangen legten?

Raſt. (für ſich) Verflucht!

M. Raſt. Nannten Sie ſie nicht mein Engelchen? Sagten Sie nicht, kommen ſie in mein Haus, mein Schatz? — Erſchrecklich! ſie ſogar ins Haus bringen zu wollen.

Raſt. Das ſind armſelige Ränke, Madam! — Sie ſahen ein bedrängtes Frauenzimmer —

M. Raſt. Ganz recht, ein bedrängtes Frauenzimmer — Und Sie, weichherziger Mann, nahmen ſie aus Mitleid in Ihre Arme — ſtreichelten ihr aus Liebe des Nächſten die Backen — wollten ſie aus Erbarmen an einen bequemen Ort führen. O Herr Raſt! Herr Raſt!

Raſt. Madam, Ihr verſtellter Eifer iſt Gaukeley, und ſoll mich nicht irre machen — Ich will nicht eher ruhen —

M. Raſt. Ich auch nicht —

Raſt. Bis ich entdeckt habe, wer Ihr Liebling iſt —

M. Raſt. Bis ich Sie vor aller Welt beſchämt habe.

Raſt. Unverſchämtes, treuloſes Weib!

(geht ab.)

M. Raſt. Niederträchtiger, undankbarer Mann!

(ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Der Park)

Erſter Auftritt.

Herr Raſt. Schäfler.

Raſt. Noch hab' ich niemand getroffen, der Aehnlichkeit mit dem Portrait hat – He! Schäfler, komm her, hierher!

Schäfler. Was befehlen Sie?

Raſt. Sieh einmal das Portrait an.

Schäfler. Es iſt ſehr ſchön.

Raſt. (für ſich) Sehr ſchön. (ſieht ihm ſteif in die Augen) Kennſt Du das Original nicht?

Schäfler. Die ſchönſte Frau im Lande darf ſich keinen ſchönern Mann wünſchen.

Raſt. (für ſich) So ſagt meine Ehehälfte auch. (laut) Wie nennt ſich denn das Original?

Schäfler. Das Original?

Raſt. Ja, Du kennſt den Herrn recht gut, das weiß ich! — Nun, wer iſts?

Schäfler. Auf mein Wort, ich weiß es nicht. —

Raſt. Schäm' Dich, Schäfler, ſchäm' Dich, in Deinen Jahren muß man nicht lügen. — Ich bin überzeugt, Du kennſt ihn —

Schäfler. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin.

Raſt. Nun, ſey ein ehrlicher Kerl, und ſag' mir: Haſt Du nie ſo einen Pflaſtertreter in meinem Hauſe geſehen?

Schäfler. Niemals.

Raſt. Komm, ehrlicher Schäfler, ſprich die Wahrheit. Ich will Dir ein hübſches Gut in Pacht geben, was ſagſt Du dazu?

Schäfler. Herr —

Raſt. Du ſollſt es in Pacht behalten ſo lange Du lebſt.

Schäfler. Wenn nur —

Raſt. Auch ſo lange Deine Frau lebt. Nu ſprich — —

Schäfler. Aber —

Raſt. Auch ſo lange Dein Kind lebt. — So lange Du lebſt, ſo lange Deine Frau lebt, ſo lange Dein Kind lebt — Du haſt den Pacht, ſo lange alle drey leben — Nun heraus mit der Sprache.

Schäfler. Ich habe ja weder Frau noch Kind — und, ſo wahr ich ehrlich bin, ich kenne den Menſchen nicht.

Raſt. Schäfler, Du haſt Dich von meiner Frau beſtechen laſſen.

Schäfler. Nein, ſo wahr ich ein Sünder bin! —

Raſt. Und der ärgſte von allen Sündern biſt Du, wenn Du an dieſer ſchändlichen Verſchwörung gegen meine Ehre Theil nimmſt — merk Dir das.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Bedienter des Baron Tenna.

Bedienter. Um Vergebung, wohnt nicht Herr Raſt in dieſer Gegend?

Raſt. Aha! — Ja, Freund, was will er von ihm?

Bedienter. Von ihm nichts — aber von ſeiner Frau.

Raſt. (für ſich) Das hab ich mir gleich eingebildet.

Bedienter. Ich habe einen Brief an Madam Raſt.

Raſt. Einen Brief? — von wem?

Bedienter. Vom Baron Tenna.

Naſt. So! — Sehr wohl, guter Freund, geb' Er mir nur den Brief – ich bin Naſt, das dort iſt mein Haus, geb' Er nur her.

Bedienter. Ich habe Befehl, ihn der Madam ſelbſt zu überreichen.

Naſt. Sie iſt nicht zu Hauſe — Da iſt etwas für Seine Mühe, guter Freund! (reißt ihm den Brief aus der Hand) Nur her mit dem Briefe.

Bedienter. Ich danke gehorſamſt.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

Naſt. Schäfler.

Naſt. Haha! Es wird Licht. — Nun laß ſehen, was Baron Tenna will. (er lieſt) „Madam! meine „Frau iſt auf einige Tage aufs Land gegangen. Ich „beantworte Ihren Brief ungeſäumt, um Sie zu Ihrer „Beruhigung zu verſichern, daß Sie nicht die geringſte „Urſach haben, auf Suschen, meiner Frau Kammer„mädchen, Verdacht zu werfen. Sie iſt ein ehrliches, „treues Mädchen, und Sie können verſichert ſeyn, „daß ſie nie zu Verdrüßlichkeiten zwiſchen Ihnen und „Ihrem Gemahle Anlaß geben wird. Ich habe die „Ehre zu ſeyn – Madame – Dero ergebenſter Die-

„ner, Tenna." — — So, ſo! Suschen iſt ein treues Mädchen —— ſie will nicht zu Verdrüßlichkeiten zwiſchen Mann und Frau Anlaß geben — das heißt, ſie will Madam Raſt nicht verrathen, — zu ihrer Beruhigung ſchreibt er ihr das — nun darf ſie nicht ſorgen, daß etwas herauskomme, denn die Baroninn iſt aufs Land gereiſet, und Suschen iſt treu. — Sehr wohl! — Beweiſe auf Beweiſe — Was thu' ich? — ſoll ich den Baron herausfodern? — nein, das nicht, ich könnte ſelbſt anlaufen. Gerichtliche Beweiſe muß ich haben. — Das Mädchen! — He! Schäfler, komm her! — Geh den Augenblick in das Haus des Baron Tenna, frag dort nach einer gewiſſen Suschen — —

Schäfler. Ich kenne ſie.

Raſt. (für ſich) Aha! er kennt ſie. —

Schäfler. Sie kömmt zuweilen zu unſrer Aeſch.

Raſt. Zu unſrer Aeſch? — (für ſich) Es iſt klar. — (laut) Frag nach dem Mädchen, aber heimlich — und ſag' ihr, ich möchte gern insgeheim mit ihr ſprechen. Sie ſoll dieſen Abend in der Dämmerung — ganz allein — daß es kein Menſch weiß — in die Seufzer-Allee kommen. — Ich will ſie gut belohnen.

Schäfler. Aber, Herr —

Raſt. Halts Maul! — Nun ſollſt Du mir einen Beweis geben, ob ich Dir lieb bin, oder ob Du mit unter der Decke ſteckſt! Noch eins – wenn man ja erfahren ſollte, daß ich mit einem Mädchen geſprochen, ſo liegt mir doch daran, daß man das Mädchen nicht kennet. — Sie ſoll alſo vorſichtig ſeyn, ſich brav vermummen, daß kein Schelmenaug' ſie erkennen kann.

Schäfler. Sie wird aber mehr Verdacht erregen, wenn ſie ſich vermummet, als –

Raſt. Thu', was ich Dir ſage — und ſoll ich Dich für ehrlich halten, ſo richte Deinen Auftrag aufs beſte aus.

Schäfler. Ich will mein Möglichſtes thun.

(geht ab.)

Raſt. Nun will ich ein wenig herum ſpioniren, ob ich nicht das Original zu dieſem Portrait finden kann.

Vierter Auftritt.

Simon. Herr Raſt.

Simon. Einem verliebten Herrn zu dienen, iſt ein jämmerliches Handwerk! — Die Briefe ſind gewiß von Wichtigkeit, und ich kann ihn nirgends finden.

Raſt. Sollt' er das wohl ſeyn? — Hm! ſo nahe bei meinem Hauſe? — ich will ihn näher betrachten. — Um Vergebung, mein Herr, — Zum Henker, was ſoll' ich ihm ſagen? — Um Vergebung! —

Simon. Was ſteht zu Dienſten?

Raſt. Sagen Sie mir doch — wie viel iſt es auf Ihrer Uhr?

Simon. Wie viel? — (er zieht die Uhr heraus)

Raſt. So, nun kann ich ihn recht betrachten —
(betrachtet ihn und das Portrait)

Simon. Ich glaube, meine Uhr ſteht, es muß ſpäter ſeyn.

Raſt. Es ſieht ihm nicht ähnlich.

Simon. Auf meiner Uhr iſt es halb zwey, ſie ſteht aber.

Raſt. Ihr Diener. — Nein, der iſt es nicht.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schönhoff.

Raſt. Da kömmt noch einer. — Sie ſchwärmen wie die Bienen um mein Haus.

Schönhoff. Biſt du da, Simon? — Ich habe eben Charlotten am Fenſter geſehen.

Simon. Ich habe Ihnen —

Schönhoff. Sie verſprach mir, einen Beſuch verzuſchützen, und augenblicklich hier zu ſeyn.

Simon. Hier ſind Briefe.

Raſt. Ich glaube wahrhaftig, der iſts.

Schönhoff. (der die Briefe flüchtig angeſehen und einſtecken will) Ich muß wiſſen, wie die Unterredung zwiſchen ihr und dem Vater abgelaufen iſt.

Raſt. Ich muß ihm ins Geſicht ſehen.

Simon. Leſen Sie doch die Briefe, einer iſt ſchwarz geſiegelt.

Schönhoff. Schwarz? — (erbricht die Briefe)

Raſt. Ich will um ihn herum gehen. (ſingt) Lalala — Die Miene — das Auge — Lalala!

(geht hin und her)

Schönhoff. Simon, mein ehrlicher Onkel iſt geſtorben, und hat mir und meiner Schweſter ſein Vermögen hinterlaſſen.

Raſt. Die Naſe, auf meine Ehre. Lalala —

Schönhoff. Nun bin ich wenigſtens ſo reich, als mein Nebenbuhler. — Wer iſt der Mann?

Simon. Ich weiß es nicht, aber —

Raſt. Um Vergebung, mein Herr! — (vergleicht ihn mit dem Portrait) können Sie mir nicht ſagen, — ob wir bald Frieden haben werden?

Schönhoff. Das weiß ich nicht. Aber Sie werden wahrſcheinlich bald Krieg bekommen. (zu Simon) Der Mann iſt toll.

Simon. Mich hat er auch angeredet. Für einen Poeten iſt er zu gut gekleidet.

Schönhoff. Vielleicht hat er viel Pränumeranten zuſammengebettelt. — Komm fort, ich muß die andern Briefe auch leſen, und Charlotten entgegen gehen.

Raſt. Ha! er will ſich fortſchleichen — er iſts bey meinem Leben. — Mit Erlaubniß, heißen Sie nicht Ratzeburg?

Schönhoff. Nein, ich heiße Schönhoff.

Raſt. Haben Sie auch keinen Verwandten dieſes Namens?

Schönhoff. Nein.

Raſt. Sie ſehen einem nahen Freunde von mir ſo ähnlich — ich habe hier ſein Porträt — wollen Sie mir nicht erlauben — (vergleicht ihn.)

Schönhoff. (zu Simon) Ein drollichter Mann.

Simon. Er ſcheint hier nicht richtig zu ſeyn.

Schönhoff. Nun, finden Sie Aehnlichkeit?

Raſt. Den Kopf ein wenig mehr nach jener Seite. — Er iſts wahrhaftig. — Das iſt mein Mann, oder vielmehr meiner Frau ihrer.

Schönhoff. Was ſeh ich? Die Einfaſſung iſt grade ſo, wie an meinem Portrait, das ich Charlotten gab. — Wenn es daſſelbe wäre! —

Simon. Nicht doch!

Raſt. Er wird böſe, ich glaube, er will mirs aus der Hand reißen. — Hinein mit dir.

Schönhoff. (für ſich) Es iſts! — (laut) Seyn Sie doch ſo gut und erlauben mir —

Raſt. Ihr Diener!

Schönhoff. Das Portrait einen Augenblick anzuſehen.

Raſt. O es iſt nicht der Mühe werth.

Schönhoff. Nur zum Spaß.

Raſt. Ihr Diener! Meine Leute warten mit dem Eſſen auf mich. Ihr Diener!

(läuft in ſein Haus.)

Sechſter Auftritt.

Schönhoff. Simon.

Schönhoff. Tod und Hölle! Das war mein Portrait, Simon.

Simon. Was fällt Ihnen ein?

Schönhoff. Es iſt mein Portrait, ſag ich

Dir. Und der Nichtswürdige unterſtand ſich ſogar, es mir zu zeigen, — mich zum Beſten zu haben.

Simon. Ich wette mein Leben, Sie irren ſich.

Schönhoff. Schweig, geh den Augenblick zu Charlotten, ſag' ihr, daß ich ſie mit Sehnſucht erwarte — oder, wenn ſie allein iſt, ob ich zu ihr kommen darf? — lauf hurtig! (Simon läuft ab)

Iſt es möglich, ſollte Charlotte mich hintergehen? — Aber, was hindert mich, in den Unverſchämten zu dringen, daß er mir das Portrait zeige! — So bekomme ich ja am beſten Licht, und ſetze mich nicht in Gefahr, Charlotten zu beleidigen, falls ich mich irre. (Er geht nach dem Hauſe indem ſieht Madame Raſt zum Fenſter hinaus.) In dieſes Haus iſt er gegangen.

Siebenter Auftritt.

Schönhoff. Madam Raſt.

M. Raſt. Was iſt zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Schönhoff. Verzeihen Sie, Madam, es iſt eben jemand in dieſes Haus gegangen, den ich ſprechen muß.

M. Raſt. Und wie ſah dieſer Jemand aus?

Schönhoff. Es war ein gut gekleideter Mann.

M. Raſt. Das iſt der Herr des Hauſes, der ſich Raſt nennt — Ich bin den Augenblick bey Ihnen.
(ſie geht vom Fenſter)

Schönhoff. Ich fürchte, ich werde mich lächerlich machen. — Unmöglich kann Charlotte mein Portrait verſchenkt haben. — Aber könnte ſie es nicht verloren — kann man es ihr nicht geſtohlen haben? Mein Portrait war es, das iſt gewiß.

M. Raſt. Ihre gehorſame Dienerinn!

Schönhoff. Unterthäniger Diener, darf ich fragen, mit wem ich zu ſprechen die Ehre habe?

M. Raſt. Ich bin die Frau des Mannes, den Sie ſuchen. Darf ich nicht wiſſen, was Sie von ihm verlangen?

Schönhoff. Ich glaube ein Portrait bey ihm geſehen zu haben.

M. Raſt. Ein Portrait?

Schönhoff. Ja, Madam, ein Portrait, das ich einem Frauenzimmer gab. Die Gewißheit davon kann eine Sache berichtigen, von der mein ganzes künftiges Glück abhängt.

M. Raſt. Iſt das Frauenzimmer jung?

Schönhoff. Ja.

M. Raſt. Schön?

Schönhoff. Sehr ſchön. — Ich möchte wiſſen, wie dies Portrait in ihres Gemahls Hände gekommen iſt, denn nach ſeinem Betragen muß ich beynahe vermuthen, daß ſie es ihm geſchenkt hat.

M. Raſt. Da haben wirs. — Mein Argwohn war alſo gegründet.

Schönhoff. Argwohn, Madam? — Sie erſchrecken mich!

M. Raſt. Ich will Ihnen alles ſagen, was ich davon weiß. – Haben Sie das Frauenzimmer ſchon um das Portrait befragt?

Schönhoff. Nein.

M. Raſt. Sie hat es meinem Manne gegeben.

Schönhoff. Gegeben?

M. Raſt. Ja, mein Herr, gegeben.

Schönhoff. O dann zweifele ich nicht mehr.

M. Raſt. Woran?

Schönhoff. Verzeihen Sie, Madam, ich will Ihre Gemüthsruhe nicht ſtören, ich will Ihnen keine üble Meinung von Ihrem Gemahle beybringen.

M. Raſt. O mein Herr, Sie können mir nichts mehr ſagen, als ich ſchon weiß – er iſt ein treuloſer, frecher, ehrvergeſſener Mann.

Schönhoff. Wirklich?

M. Raſt. Er hat mich elend gemacht. — Der ehelichen Liebe uneingedenk, läuft er überall ſeinen

Ausſchweifungen nach. Ich hab' es nicht um ihn verdient. O! (ſie weint.)

Schönhoff. Sie weint, es iſt klar, ich bin verloren.

M. Raſt. Wie heißt das Frauenzimmer?

Schönhoff. Charlotte Bernau.

M. Raſt. Charlotte Bernau? — recht gut!

Schönhoff. Kennen Sie ſie? haben Sie ſie geſeh'n?

M. Raſt. Geſehn? Leider nur allzu gut.

Schönhoff. Geſehn? Sie werden doch nichts unanſtändiges geſehn haben?

M. Raſt. Ich weiß eben nicht, was Sie ſo nennen — Aber, was kann man von einem Mädchen denken, das ſich ganz vertraulich einem Mann in die Arme wirft?

Schönhoff. In die Arme? In ihres Mannes Arme?

M. Raſt. In meines Mannes Arme — — Bey hellem Tage — hier unter meinem Fenſter, ſah ich ſie in ſeinen Armen.

Schönhoff. Tod und Hölle!

M. Raſt. Er nicht minder unverſchämt, ſtreichelte ihre Wangen, und nannte ſie ſein Engelchen.

Schönhoff. Verdammt! — Und Sie wiſſen gewiß, daß mein Portrait in ſeinen Händen iſt?

M. Raſt. Gewiß. Es iſt Ihr Portrait, darauf verlaſſen Sie ſich.

Achter Auftritt.

Vorige. Herr Raſt (am Fenſter.)

Schönhoff. O Madame, Sie haben mir einen Dienſt geleiſtet, der mir vielleicht das Leben koſtet, aber ich danke Ihnen dafür.

Raſt. Verflucht! — (geht vom Fenſter weg.)

M. Raſt. Sollten Sie noch nähere Umſtände von dem gottloſen Paar erfahren, ſo bitte ich Sie, mir Nachricht davon zu geben — denn in der That, ich bin ſehr unglücklich.

Schönhoff. Ich bin Ihnen Dank ſchuldig, Madam, und werde mich jederzeit bemühen, Ihnen alle mögliche Dienſte zu leiſten. — Ihr gehorſamer Diener!

Raſt. (aus dem Hauſe) Wohin, mein Herr! Wohin? Leiſten Sie nur Ihre Dienſte, und geniren Sie ſich meinetwegen nicht.

M. Raſt. Ihre Unverſchämtheit, eigne Laſter auf mich zu ſchieben, nöthigt mich, Sie zu verlaſſen.

– Geben Sie dieſem Herrn Red' und Antwort, wenn Sie können. (ſie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Schönhoff. Herr Naſt.

Naſt. (für ſich) Vortreflich! das iſt gewiß ein Eiſenfreſſer, der mich obendrein übern Haufen rennen ſoll.

Schönhoff. Dero Diener.

Naſt. Mein Diener? — Ich glaube vielmehr, Sie ſind meiner Frauen Diener.

Schönhoff. Und Sie ein Diener des ganzen weiblichen Geſchlechts. – Haben Sie mein Portrait bey ſich?

Naſt. Das hat Ihnen den Augenblick die unvergleichliche Dame geſagt, nicht wahr?

Schönhoff. Ja, mein Herr, und noch weit mehr.

Naſt. O ich zweifele nicht.

Schönhoff. Erlauben Sie mir das Portrait einen Augenblick zu ſehen!

Naſt. Ich kann —

Schönhoff. Und ich kann nicht von der Stelle gehn, noch Sie von der Stelle laſſen, bis ich aufs genaueſte überzeugt bin — Wählen Sie alſo —

Raſt. Hab' ichs nicht geſagt, es iſt ein Eiſenfreſſer.

Schönhoff. Nun, Herr! — (legt die Hand an den Degen.)

Raſt. Hier iſt es. (zeigt ihm das Portrait.)

Schönhoff. So — nun bin ich gewiß. — Das Portrait können Sie behalten, nachdem ſie einmal für gut befunden hat, es Ihnen zu geben.

Raſt. Seyn Sie nicht ungerecht, ſie hat es mir nicht gegeben, in ſo fern blieb ſie Ihnen getreu — ich hab' es ihr weggenommen.

Schönhoff. So? (ſich faſſend) — Ein anderer, als ich, würde nicht ſo gelaſſen von Ihnen ſcheiden, denn Sie haben mich mit einem Frauenzimmer entzweyt, das ich bis zum Unſinn liebte.

Raſt. Wahrhaftig, ſehr aufrichtig. — Wo iſt denn das Geſetz, das Ihnen erlaubt, ſie zu lieben?

Schönhoff. Sind Sie von Sinnen? — Gehn Sie, Sie ſind ihrer werth, ich gönne ſie Ihnen von Herzen.

Raſt. Nun mag ich ſie auch nicht. — Sie können ſie nehmen, wenn Sie wollen — ich verlang ſie nicht mehr, ich ſchwör' es Ihnen, ich will es ihr gleich ſelbſt ſagen. (geht ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Schönhoff.

Iſt der Menſch närriſch? — Er verwechſelt, wie es ſcheint, immer ſeine Frau mit Charlotten. Aber das Portrait — das Zeugniß ſeiner Frau — Sie kömmt — es geht mir ein Stich durchs Herz — Aber es mag verbluten. Dieſe Unterredung ſoll unſere lezte ſeyn.

Eilfter Auftritt.

Charlotte. Schönhoff. Simon. Lieschen.

Charlotte. **Verzeihen Sie**, lieber Schönhoff, daß ich Sie warten ließ. — Mein Vater hat mich von einer Viertelſtunde zur andern aufgehalten, ſonſt bin ich ſehr genau — ſo treu, wie die Sonnenuhr der Sonne treu iſt.

Schönhoff. Ob ſchon die Sonne nicht immer darauf ſcheint.

Charlotte. Was iſt Ihnen, Schönhoff? Warum ſo niedergeſchlagen?

Schönhoff. Keineswegs. — O Mademoiſelle, geben Sie mir doch auf einen Augenblick das Portrait, ich habe vergeſſen, Ihnen eine geheime Feder zu zeigen.

Charlotte. Das Portrait? — gleich. (ſie ſucht es.)

Schönhoff. Die Heuchlerinn! (für ſich)

Charlotte. Da iſt es nicht. — Ach, mein lieber Schönhoff, das iſt ein Streich von Ihnen — Sie haben es ſelbſt. — Nun, geben Sie es nur her.

Schönhoff. Nein, Mademoiſelle, es iſt kein Streich von mir.

Charlotte. So wahr ich lebe, ich hab' es nicht.

Schönhoff. Das weiß ich, Mademoiſelle. Bilden Sie ſich aber nur nicht ein —

Charlotte. Einbilden? was wollen Sie damit ſagen? was einbilden?

Schönhoff. Daß ich ſo leicht zu hintergehen bin.

Charlotte. Seht doch, wie ernſthaft!

Schönhoff. Die Zeit des Scherzens iſt bey mir vorbey. — Kurz, ich habe heute das Portrait in den Händen des Mannes geſeh'n, dem Sie es ſchenkten.

Charlotte. Dem ich es ſchenkte? — Nehmen Sie ſich in Acht, das iſt wieder ein neuer Anfall von Eiferſucht.

Schönhoff. Ich ſage Ihnen, Mademoiſelle, ich ſah' es in ſeinen Händen.

Charlotte. Hahaha! Glauben Sie mir, Sie machen ſich höchſt lächerlich.

Schönhoff. (ſieht ſie ſtarr an.)

Charlotte. Nun, kennen Sie mich nicht?

Schönhoff. Ja, beym Himmel! ich kenne Sie nur allzuwohl.

Charlotte. Schönhoff! Es iſt das letztemal, daß ich Ihnen Pardon anbiete. — Sie thun beſſer, Sie nehmen ihn gleich an, als daß Sie hernach gezwungen werden, zu ſeufzen, Eide zu ſchwören, Briefe zu ſchreiben, mir überall nachzugehn, und mich ums Himmels willen um Verzeihung zu bitten.

Schönhoff. Vergebung? — Nein, ich vergebe Ihnen nimmermehr.

Charlotte. Mir vergeben? Hahaha!

Schönhoff. Lachen Sie nur, Mademoiſelle — Sie haben mein leichtgläubiges Herz lange genug hintergangen — aber der Zauber Ihrer Reize iſt verſchwunden.

Charlotte. Vortrefflich! und nun ſind Sie völlig wieder frey.

Schönhoff. Ja, und Sie ſind es auch. Schalten Sie mit Ihrem Herzen nach Belieben.

Charlotte. Sie werden unhöflich!

Schönhoff. Es iſt Zeit, alle Umſtände beyſeite zu ſetzen, und Ihnen frey herauszuſagen, daß Ihre Untreue —

Charlotte. Meine Untreue —

Schönhoff. Ja, Ihre Untreue. Genug, ich weiß alles.

Charlotte. Erklären Sie ſich! Was hab' ich gethan?

Schönhoff. Sie haben mein Portrait einem verheyratheten Manne gegeben, den Sie lieben.

Charlotte. (für ſich) Der unverſchämte tollſinnige Menſch! — Nun will ich ihn mit Fleiß in ſeinem Wahne beſtärken, um ihn recht zu quälen. (laut.) Nun, und wenn's mir beliebt hat, es weg zu geben? Ich kann ja wohl thun, was ich will?

Schönhoff. Das verſteht ſich, nur bitt' ich, ſorgen Sie dafür, daß es Niemand ſieht, wenn Sie Belieben tragen, einem Manne in die Arme zu fallen.

Charlotte. Wie? Was?

Schönhoff. Beſonders hier im Park, bey hellem Tage. — Lieber hätten Sie ſeine Höflichkeit annehmen, und ihn ins Haus begleiten ſollen.

Charlotte. (für ſich) Ha! itzt verſtehe ichs, das war, wie ich in Ohnmacht fiel. Nun, ich will den Grillenfänger noch mehr quälen. (laut) Nun, mein Herr! und was weiter?

Schönhoff. Was weiter? —

Charlotte. Ha, ha! Armer Schönhoff! — Warum wollen Sie ſich deswegen grämen, daß ich in der Frölichkeit meines Herzens ein Portrait weggebe, woran mir nichts liegt, oder mit einem Mann gehe, an dem mir mehr liegt: oder mich auf ſeinen Arm ſtütze, oder ihm erlaube, mir die Hand zu küſſen —

Schönhoff. Mademoiſelle, — wir ſind von dieſem Augenblick geſchiedene Leute — nur dies hab' ich Ihnen noch zu ſagen — der Himmel weiß, ich liebte Sie bis zum Raſendwerden, und — ſo groß iſt meine Schwachheit — ich werde Sie nie wieder vergeſſen können. Es wird mich freuen, wenn ich in Zukunft von Ihrem Glücke höre, und durch mich ſoll Ihr Betragen nicht bekannt werden.

Charlotte. Hahaha! — Nur zu, mein feiner, artiger Don Quixotte, fahren Sie hin, bekämpfen Sie Windmühlen, Luftſchlöſſer, und tauſend ſelbſt geſchaffene Rieſengeſtalten, um Ihrer Dulcinea willen — nur zu — Hahaha!

Schönhoff. Bedenken Sie, Mademoiſelle, daß Sie itzt zum letztemahle mit mir reden.

Charlotte. Ich erwarte Sie dieſen Nachmittag bey mir, mein Vater geht aus.

Schönhoff. Nein, nimmermehr, in Ewigkeit nicht mehr.

Charlotte. Um 6 Uhr, vergeſſen Sie nicht.

Schönhoff. Ich will ſterben, wenn ich komme.

Charlotte. Daß Sie denn hübſch auf Ihre Knie fallen, die Hand aufs Herz legen, und mit weinenden Augen bitten, Charlotte, liebſte Charlotte, vergeben Sie mir.

Schönhoff. Noch Trotz? — Leben Sie wohl.

(er geht ab, Simon folgt ihm.)

Charlotte. Punkte ſechs Uhr, vergeſſen Sie nicht. — Haha! armer Schönhoff! — Er iſt außer ſich! — O wie ſehr liebe ich ihn, ohngeachtet ſeiner Fehler! Uebrigens gilt das von allen eiferſüchtigen Liebhabern, was ein Dichter von außerordentlichen Genien ſagt: Zur Narrheit fehlt nur noch ein Schritt.

(ſie geht mit Lieschen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schäfler, mit einem Kleide aus dem Hauſe, hinter ihm **Mad. Raſt.**

M. Raſt. He, Schäfler! — wo trägt Er das Kleid hin?

Schäfler. Zum Schneider, Madam, er ſoll es ausbeſſern.

M. Raſt. Wart Er! (ſie durchſucht die Taſchen) Wo ſind die Briefe?

Schäfler. Briefe? ich weiß von keinen Briefen; ich rühre die Taſchen nicht an.

M. Raſt. Das dacht' ich wohl, daß Er mir nicht die Wahrheit ſagen wird. Er iſt meines Mannes Sachwalter, und hilft ihm ſeine feinen Streiche ausführen.

Schäfler. Ich? Madam?

M. Raſt. Ja, Er — Er iſt ſein Sekretair in Liebesſachen. O ich laſſe mich nicht betrügen, ich weiß, daß Er mein Feind iſt.

Schäfler. Ich ſchwöre Ihnen, Madam, in ſo fern es ein armer Diener ſeyn kann, bin ich Ihr beyderſeitiger Freund.

M. Raſt. So ſag' Er mir dann aufrichtig, hat Er nicht ſeines Herrn Briefe aus dem Wege geräumt?

Schäfler. Nein, und ich weiß auch von keinen Briefen, aber das weiß ich, daß Sie ſich beyderſeits ohne Urſache quälen.

M. Raſt. Ohne Urſache? ſeht doch! — Wohin iſt mein Mann jetzt wieder gegangen?

Schäfler. Das weiß ich nicht.

M. Raſt. Schon gut, ich ſehe es wohl, alles iſt wider mich. Aber ich will nicht eher ruhen, als bis ich lauter Dienſtboten ins Haus bekomme, die ich gewählt habe.

Schäfler. Aber, Madam —

M. Raſt. Geh' Er Seiner Wege.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Fr. Aeſch.

M. Raſt. Wo iſt Sie geweſen, Frau Aeſch? — Sie unterſteht ſich, ohne meine Erlaubniß auszugehen? — Pack' Er ſich zum Schneider, Marſch!

Schäfler. Ja, Madam. (geht ab.)

M. Raſt. Nun, wo iſt Sie geweſen?

Aeſch. Madam, Sie haben den Vorfall mit Suschen heute ſo zweydeutig genommen, daß ich zu ihr gieng; und ſie erſuchte, ſich und mich zu rechtfertigen.

M. Raſt. Sehr wohl, Frau Geſchäftigkeit! — Ihr habt alſo mit einander verabredet, wie ihr mich am beſten betrügen könnt. Den Augenblick geh' ich ſelbſt zur Baroninn Tenna — Sie hat mir nicht geantwortet, und ſicher auf Eure Veranlaſſung.

Aeſch. Madame, ich habe Ihnen einen höchſtwichtigen Dienſt geleiſtet. — Nun glaube ich ſelbſt, daß Ihr Verdacht gegen den Herrn nicht ohne Grund iſt.

M. Raſt. Wie? Haſt Du etwas entdeckt, liebe Aeſch?

Aeſch. Schäfler iſt bey Suschen geweſen — Der Herr hat ihn geſchickt, er will ſie dieſen Abend ſprechen, und verlang —

M. Raſt. Der Böſewicht! Was verlangt er?

Aeſch. Er verlangt, Madame — das arme Suschen weiß nicht, was es anfangen ſoll — denn warlich, Madam, es iſt ein ehrliches Mädchen — er verlangt, daß ſie in der Dämmerung in die Seufzer-Allee kommen ſoll.

M. Raſt. In die Seufzer-Allee?

Aeſch. Ja, und ſo vermummt, als möglich, damit ſie niemand erkennt.

M. Raſt. In der Abenddämmerung will er mit ihr ſprechen, in der Seufzer-Allee? — der abſcheuliche Mann! Komm Sie herein, Aeſch — ich will — (für ſich) Still, ich darf mich nicht gegen Sie verrathen, vielleicht iſt ſie doch nicht ſo treu als ich glaube. — Komm Sie herein. (ſie gehen ins Haus.)

Vierzehnter Auftritt.

Schönhoff.

Sie iſt ſchon fort; deſto beſſer! — Dem Himmel ſey Dank, nun hab' ich meine vorige Freyheit wieder. — Die Sirene! Den Unvorſichtigen mit einem Traume von Glückſeligkeit eine Zeit lang zu täuſchen, und ihn hernach plötzlich zu erwecken! — O Charlotte! — weg, ich will gar nicht mehr an ſie denken.

Funfzehnter Auftritt.

Simon. Schönhoff.

Simon. Herr Doktor —

Schönhoff. Sie, die Liebenswürdigkeit ſelbſt —

Simon. Herr Doktor —

Schönhoff. Konnte ſie unter einer ſo ſchönen Maske ſo häßliche Geſinnungen verbergen.

Simon. Herr Doktor —

Schönhoff. Wir ſind auf ewig geſchieden, auf ewig!

Simon. Herr Doktor —

Schönhoff. Was willſt Du?

Simon. Hier iſt ein Billet.

Schönhoff. Daß ich mich ſo lange täuſchen konnte —

Simon. Ein Billet von Charlotten —

Schönhoff. Ein Billet von Charlotten? ich ſchenk es dir, ich mags nicht leſen.

Simon. Nicht leſen!

Schönhoff. O Simon, ſie iſt — doch ich will ſie nicht ins Geſchrey bringen — nein, ich will immer noch zärtlich gegen ſie handeln, — obſchon — ich mag ſie nur nicht wiederſeh'n, das iſt es alles — auch nicht mehr von ihr hören — Ich will zu meiner Schweſter reiſen, meine Erbſchaft in Beſitz nehmen. — Laß den Augenblick die Reiſekaleſche anſpannen

Simon. Wollen Sie nicht lieber bis Morgen warten?

Schönhoff. Nein, ich will den Augenblick reiſen — thu', was ich Dir ſage.

Simon. Es iſt doch ſehr beſchwerlich, ſo eilends zurück' zu kommen, wenn Sie ſich Morgen anders beſinnen ſollten —

Schönhoff. Zu wem zurück kommen? — zu ihr, die mir und ihm und noch hundert andern zulächelt? — Nein, ſie ſoll ſehen, daß ich ein Mann bin. —

Simon. Ein einzig Thränchen iſt genug, dieſen ganzen Zorn auszulöſchen, und dann —

Schönhoff. Beſtell' die Kaleſche, ſag ich — pack' ein.

Simon. Das Einpacken wird bald geſchehen ſeyn — Ein paar Hemden — denn Sie werden ſchwerlich lange ausbleiben.

Schönhoff. Pack' alles ein, ich bleibe wenigſtens ſechs Monate weg.

Simon. Sechs Monate! — Und der Brief? —

Schönhoff. Zerreiß ihn, und verbrenn' ihn —

Simon. Lieschen wartet dort auf Antwort.

Schönhoff. Gieb ihr die Aſche des Briefes zur Antwort. Fort! Mach Anſtalt zur Reiſe.

Simon. (zuckt die Achſeln und geht ab.)

Schönhoff. Ich haſſe, ich verabſcheue, aber ich bedaure und bemitleide ſie zugleich — Ich muß dieſer Schwachheit Meiſter werden. — Ich will nicht mehr an ſie denken. — (er trillert.) Simon! Simon! den Brief will ich doch leſen, bloß, um zu ſehen, wie weit ihre Spitzfindigkeit reicht. Simon!

Simon. (kömmt zurück.)

Schönhoff. Gieb mir den Brief.

Simon. Hier iſt er. — Reiſen wir noch?

Schönhoff. Das verſteht ſich. — Fort!

Simon. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Schönhoff.

Ich bin doch neugierig, was ſie der Sache für einen Anſtrich giebt. (lieſt.) „Mein lieber Schönhoff, ich „ſehe itzt ein, daß ich den Spaß zu weit getrieben habe. „Kommen Sie um 6 Uhr zu mir, ſo werden Sie ſehen, „daß ich keineswegeſ über Ihre Unruhe lachen, ſondern „Ihre Zweifel aufklären, und Ihnen vollkommen darthun werde, wie ſehr ich von ganzem Herzen bin, Ihre treue Charlotte Bernau.“ — Meine Zweifel? — Ich habe keine Zweifel, ich bin überzeugt — Hahaha! (lieſt) „Kommen Sie zu mir! — (zerreißt nach und nach den Brief.) Haha! „Ihre Unruhe“ (wieder ein Stück.) „Ihre Zweifel aufklären“ (wieder ein Stück) O ja! — „Ihre treue Charlotte“ Das argliſtige

Ding! — (wieder ein Stück) „Treue Charlotte Bernau!“ (wieder ein Stück.) Die Falſche! Die Treuloſe! — — (er zerreißt den Brief vollends in kleine Stücke.)

Siebzehnter Auftritt.

Schönhoff. Lieschen.

Lieschen. Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich ſelbſt komme, ich kann nicht länger warten. — Ich bitte um Antwort.

Schönhoff. (auf die Erde zeigend.) Hier iſt ſie.

Lieschen. Ich bitte, übereilen Sie ſich nicht, meine Herrſchaft —

Schönhoff. Iſt eine Heuchlerinn, eine — —

Lieschen. Wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo bitten Sie um Verzeihung.

Schönhoff. Um Verzeihung? Möge Armuth und Verachtung meiner warten, wenn ich ferner einigen Umgang mit ihr habe, wenn ich ſie nicht auf ewig aus meinem Gedächtniſſe tilge — da haſt Du meine Antwort — — überbring ſie ihr wörtlich.

Lieschen. Ein paar Worte, und dann geh' ich. — Sie erinnern ſich doch, daß Sie ſich heute über Hals und Kopf entfernen mußten, weil uns Herr Bernau hier übern Hals kam?

Schönhoff. Nun? —

Lieschen. Wenn nun meine Herrſchaft aus übergroßer Zärtlichkeit gegen Sie in Ohnmacht fällt, weil ihr Vater ſie durchaus einem andern geben will. — Wenn ſie zufälligerweiſe vom Herrn Raſt vor ſeinem eignen Hauſe Beyſtand erhält, unterdeſſen ich nach Hauſe eile —

Schönhoff. Was ſagſt du?

Lieschen. Und wenn Madam Raſt aus ihrem Fenſter zuſieht, und die verkehrte Eigenſchaft beſitzt, aus allem, was nur einen Schein des Böſen hat, etwas wahrhaft Böſes herauszugrübeln —

Schönhoff. Lieschen, liebſtes Lieschen! iſt das Wahrheit?

Lieschen. Gehn Sie, Herr Doktor, Sie verdienen nicht, ſo geliebt zu werden.

Schönhoff. Ich Raſender! ich Thor! ich Unbeſonnener: Ich will mich ihr zu Füßen werfen, will ihr lebenslängliche Unterwerfung für die grobe Beleidigung verſprechen — Komm!

Lieschen. Nicht doch! Vor ſechs Uhr können Sie ſie nicht ſprechen. — Eh' geht der Vater nicht aus.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Simon.

Simon. Herr Doktor, die Reiſekaleſche —

Schönhoff. Laß wieder ausſpannen, ich reiſe nicht.

Simon. Es iſt noch nicht eingeſpannt, der Wagen iſt zerbrochen.

Schönhoff. Deſto beſſer. — Lieschen, wird ſie mir aber auch vergeben?

Lieschen. Sehr wahrſcheinlich.

Schönhoff. Alſo ward ſie ohnmächtig im Park, und Madame Raſt ſahe ihren Mann ihr zu Hülfe kommen? Hahaha! — und ihr zerrütteter Kopf legte es ſo übel aus? Hahaha! wie konnte die Frau ſo närriſch ſeyn? — Raſt muß mir das Portrait zurück geben — Apropos, wie iſt denn Raſt zu dem Portrait gekommen?

Lieschen. Das wiſſen wir nicht, ſie wird es wahrſcheinlich in der Ohnmacht verloren haben.

Schönhoff. Ich muß gleich zu Herrn Raſt — nein, erſt will ich einen Brief an meine Schweſter ſchreiben. — Himmel! wie konnt' ich ſo raſend ſeyn, Charlotten im Verdacht zu haben. — Lauf, Lieschen, um ſechs Uhr ſoll ſie mich zu ihren Füßen ſehen. Da Deine Belohnung! Nun geh!

Lieschen. (läuft ab.)

Schönhoff. Nun zu Raſt — nein, erſt muß ich ſchreiben. — Meine arme Charlotte! — Wie das närriſche Weib uns allen die Köpfe verrückt hat! Hahaha! —

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Zimmer in Raſts Hauſe. Nacht.)

Erſter Auftritt.

Schönhoff. Fr. Aeſch.

Aeſch. In der That, mein Herr —

Schönhoff. In der That, liebe Frau, ich muß Herrn Raſt ſprechen. — Ich will warten, bis er nach Hauſe kömmt. — Ich muß ihn durchaus ſprechen.

Aeſch. Was, Sie wollen warten? — Nein, um alles in der Welt nicht. Sie glauben nicht, was daraus entſtehen kann, wenn er Sie ſchon hier findet, und zwar im Dunkeln —

Schönhoff. Nun ſo bring' Sie Licht.

Aeſch. Ich bitte Sie um alles in der Welt, gehen Sie itzt. Kommen Sie in einer Stunde wieder. Dann iſt der Herr gewiß zu Hauſe. — Himmel! ſteh' mir bey, ich glaube, ich hör' ihn ſchon. — Sie machen meine Frau unglücklich, wenn er Sie hier findet — er glaubt gewiß, Sie kommen heimlich zu ihr.

Schönhoff. Ich will ihn ſchon bedeuten —

Aeſch. Das iſt in keiner menſchlichen Sprache möglich – Du lieber Gott! er kömmt ſchon die Treppe herauf – ich will geſchwind ſehen. (läuft ab.)

Schönhoff. Die Frau iſt närriſch. Ich muß durchaus mein Portrait wieder haben, eh' ich zu Charlotten gehe.

Aeſch. Er iſt es, ſo wahr ich lebe, und hat ein vermummtes Frauenzimmer bey ſich. —

Schönhoff. Ein vermummtes Frauenzimmer? (für ſich) Teufel, wenn das Charlotte wäre! –

Aeſch. So geh'n Sie doch zur Hintertreppe hinunter, fort!

Schönhoff. Nein, ich geh' nicht von der Stelle, ich muß wiſſen, wer das iſt.

Aeſch. Ach! es iſt ein gutes, ehrliches Mädchen — Es iſt Suschen, der Baroninn Tenna Kammermädchen.

Schönhoff. Ich geh' nicht von der Stelle.

Aeſch. So verſtecken Sie ſich wenigſtens — in dieſem Kabinett, — ich bitte Sie fußfällig —

Schönhoff. Gut, das will ich! — Wenn es Charlotte wäre! —— (geht ins Kabinett.)

Aeſch. Dem Himmel ſey Dank! — ich will zuſchließen, damit ich ſicher bin. (verſchließt das Kabinett.) Du lieber Gott, ſolche Angſt hab' ich mein Tage nicht ausgeſtanden! (ſie geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Herr Raſt. Mad. Raſt (vermummt.)

Raſt. Hier, mein liebes Suschen, ſind wir ſicherer, als in der verwünſchten Seufzer-Allee. Es ſcheint, die halbe Stadt hat ſich verabredet, heute dort zu promeniren.

M. Raſt. (mit verſtellter Stimme.) Aber Madam —

Raſt. Iſt nicht zu Hauſe, und ſo bald ſie kömmt, giebt mir Schäfler einen Wink — Nun, mein Schatz, ich hab' ein paar Worte mit Ihr zu ſprechen.

M. Raſt. So hat mir Schäfler geſagt.

Raſt. Hat er Ihr auch geſagt, weswegen?

M. Raſt. Nein —

Raſt. Wenn Sie's gut mit mir meyn't, ſo werd' ich zeitlebens erkenntlich ſeyn. — Hier iſt fürs erſte eine Kleinigkeit — (giebt ihr Geld.)

M. Raſt. Wenn mich Ihre Frau gewahr wird, ſo bin ich verloren.

Raſt. Nicht doch, — ich will ſchon für Sie ſorgen.

M. Raſt. Im Ernſt? — Ach Sie werden ſich wieder mit Ihrer Frau verſöhnen, und ich — —

Raſt. Verſöhnen? — Nimmermehr! ich haſſe, ich verabſcheue ſie.

M. Raſt.

M. Raſt. (wirft Kappe und Mantel ab) Gewiß?

Raſt. Meine Frau! verfluchter Streich! Was ſoll ich nun ſagen?

M. Raſt. Nun? Haben Sie noch Ausflüchte?

Raſt. Der alte Bube, Schäfler, hat mich verrathen! — Nun muß ich gute Worte geben. — Nur Geduld, mein Kind, ich will Ihnen alles erklären —

M. Raſt. Erklären?

Raſt. Ja, mein Schatz!

M. Raſt. Mein Schatz! — Das geht Ihnen wohl recht von Herzen.

Raſt. Natürlich: ſonſt würd' ichs nicht ſagen. — Sehen Sie, mein Engel, das Alles iſt geſchehn, um Sie von Ihrer Eiferſucht zu heilen.

M. Raſt. Ja, Sie haben mich vortreflich davon geheilt.

Raſt. Bloß, um Sie zu überzeugen, wie ungegründet Ihre Muthmaßungen ſind — und hernach — O nun wollen wir recht glücklich mit einander leben.

M. Raſt. Das wäre!

Raſt. Ich meinerſeits habe nicht den geringſten Argwohn mehr — ich erkenne meinen Fehler — und wollte Gott, Sie erkenneten den Ihrigen auch! (für ſich) Herrlich! dadurch mach' ich ſie ſicher.

M. Raſt. Was? Sie ehrvergeſſener Mann! Sie wollen ſogar den Beweis meiner Augen leugnen? — Schon gut! — Sie drehten mir dieſen Morgen, mich unſchuldig bey meinem Bruder zu verklagen, nun will ich an ihn ſchreiben. — He! bringt Licht!

Raſt. Pfui, mein Kind, machen Sie ſich nicht lächerlich. — Hören Sie denn nicht, daß ich es bloß gethan, um Sie von Ihrer Eiferſucht zu heilen? — Der Horcher an der Wand — finden Sie nun das Sprichwort beſtätigt? Sehen Sie nun die Folgen, wenn man ohne Urſach argwöhniſch iſt? — O ich hab' es unvergleichlich gemacht, nicht wahr, mein Schatz?

M. Raſt. Was? Sie treiben noch Ihr Geſpött' mit mir? Den Augenblick will ich ſchreiben —

Raſt. Gut, Madame, thun Sie's, und proſtituiren Sie ſich – hahaha! – ſchreiben Sie! hahaha!

M. Raſt. Den Augenblick. — Was? die Thür' iſt verſperrt! – Sie haben den Schlüſſel – ich ſetze meinen Kopf darauf, Sie haben ihn – und eine and're von Ihren ſaubern Kundſchaften iſt hier eingeſperrt.

Raſt. Hahaha! Wieder was Neues! Schämen Sie ſich doch! —

M. Raſt. Den Schlüſſel her, ich will das Kabinett durchſuchen.

Raſt. Suchen Sie, ſuchen Sie! — Hahaha!

M. Raſt. Geben Sie mir den Schlüſſel, oder ich laſſe die Thüre aufſprengen.

Raſt. Hahaha!

M. Raſt. Aeſch! Aeſch! — iſt Niemand da? — Ich will gewiß dahinter kommen. Aeſch! Aeſch!

Raſt. Hahaha!

Dritter Auftritt.

Vorige. Fr. Aeſch.

M. Raſt. Wo iſt der Schlüſſel zum Kabinett?

Aeſch. Der Schlüſſel, Madam? — ich hab ihn —

M. Raſt. Alſo her damit!

Aeſch. Das heißt, ich hab ihn' nicht. — (für ſich) O Jemine! was ſoll ich nun anfangen? (laut) Laſſen Sie es gut ſeyn, Madame — fodern Sie ihn nicht.

M. Raſt. Ich ſoll ihn nicht fodern? — ich will ihn durchaus haben.

Raſt. Sie ſoll's gut ſeyn laſſen? — Dahinter ſteckt etwas. — Den Augenblick geb' Sie den Schlüſſel her, oder — —

M. Raſt. Nein, Herr, Sie ſollen ihn nicht haben. — Sie wollen mir zuvorkommen. — Den Schlüſſel her!

Aeſch. O lieber Himmel, ich hab' ihn verloren, Madam.

Raſt. Den Schlüſſel her, oder — —

Aeſch. (giebt ihn der Mad. Raſt.) Da iſt er — (im Ablaufen.) Nun geht der Teufel los.

M. Raſt. Nun wollen wir ſehen, mein Herr! —

Raſt. Ja, Madam, das wollen wir —

M. Raſt. (indem ſie aufſchließt.) Das wollen wir! das wollen wir! — (ſchreit) Ach!

Raſt. Nun, was giebts?

M. Raſt. Himmel! Wer iſt das?

Raſt. Es iſt alſo Jemand da?

Vierter Auftritt.

Raſt. Mad. Raſt. Schönhoff.

Schönhoff. Ihr gehorſamſter Diener, Madam!

Raſt. Verflucht! da iſt er ſchon wieder.

M. Raſt. Wie kommen Sie hierher, mein Herr?

Raſt. O Madame, Sie wiſſen es wohl — und ich weiß es auch — und er ſelbſt weiß es auch. — Nun, da haben Sie ihn, Madame — Sie ſehen, er hält ſeine Zeit ſehr genau — Gehorſamer Diener, mein Herr! — unterthäniger Diener, Madam! — Nun, wollen Sie nicht an Ihren Bruder ſchreiben, ich möchte gerne wiſſen, was Sie ihm ſchönes zu ſagen haben. — Wollen Sie noch den Beweis meiner Augen leugnen?

M. Raſt. Mein Herr, was ſoll ich davon denken?

Schönhoff. So ſeltſam es auch ſcheint —

Raſt. Bewahre der Himmel! ich finde gar nichts ſeltſames. —

Schönhoff. Ich muß Sie bitten, mein Herr, daß Sie die Sache nicht mit Gewalt übel auslegen —

Raſt. Und Sie bitten das nemliche, Madame.

Schönhoff. Hören Sie mich! — Ich bin hier, um Sie zu erſuchen, mir das Portrait zurück zu geben — es iſt mir itzt ſchätzbar geworden.

Raſt. Das glaub' ich.

Schönhoff. Und ich muß es wieder haben.

Raſt. Und ich muß es behalten — es iſt mir auch ſchätzbar geworden — zum Beweiſe wider Sie Beyde.

M. Raſt. Wider mich? — Erklären Sie ſich deutlich — Wie ſind Sie in dies Kabinett gekommen? Was wollen Sie? Wer hat ſie hierher gebracht?

Raſt. Ja, mein Herr, erklären Sie ſich! — Wie ſind Sie in dies Kabinett gekommen? Was wollen Sie? Wer hat Sie hierher gebracht?

Schönhoff. Zum Henker! Sie überfallen mich Beyde, wie —

M. Raſt. Reden Sie, erklären Sie ſich!

Raſt. Nun ja, erklären Sie ſich! —

Schönhoff. Ich verſichere Sie, daß an meinem

Aufenthalt im Kabinett, bloß Ihre Kammerfrau ſchuld iſt.

M. Raſt. Die Unverſchämte —

Raſt. Davon bin ich vollkommen überzeugt. — Nun, Madam?

M. Raſt. Bey Allem, was heilig iſt, ich wußte nichts davon.

Schönhoff. Nichts, auf meine Ehre —

Raſt. Vortrefflich! Sie verſtehen ſich, wie die Diebe beym Verhör —

Schönhoff. So wahr ich auf der Welt bin —

Raſt. Bin ich ein — ich weiß, ich weiß —

Schönhoff. Ich habe keine Zeit zu verlieren, ich muß Sie alſo erſuchen, mir gleich das Portrait wiederzugeben.

Raſt. Guten Abend! —

Schönhoff. Ich geh' nicht eher von der Stelle — es ſollte mir lieb ſeyn, es in Güte zu erhalten, ſonſt bin ich wahrhaftig gezwungen —

Raſt. (für ſich.) Aha! — Nun fängt der Eiſenfreſſer an! — (laut) Ich ſag' Ihnen: gehn Sie aus meinem Hauſe.

Schönhoff. So bald ich das Portrait habe. — Entweder geben Sie es mir gutwillig, oder ziehen Sie —

Raſt. So, Madam, das iſt fein — nun ſoll er mir noch obendrein den Hals brechen! – Nein, Sie ſollen die Freude nicht haben -- Sie ſind keinen Hals werth. Da haben Sie den Quark, es ſoll mir deswegen doch nicht an Beweiſen fehlen.

Schönhoff. Ich verſichere Sie, Sie thun Ihrer Gemahlin Unrecht.

M. Raſt. Ich muß darauf beſtehen, daß Sie ſich über das Alles genau erklären.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Schäfler.

Schäfler. (zu Herrn Raſt) Ein Billet an Sie.

Raſt. Von wem?

Schäfler. Von Mademoiſelle Charlotte Bernau.

M. Raſt. Was? Von Charlotte Bernau?

Raſt. (der es geleſen, heimlich zu Schäfler.) Ich komme gleich.

Schäfler. (geht ab.)

Schönhoff. Von Charlotten! Was mag das bedeuten? Leben Sie wohl!

M. Raſt. Nein, Herr, erſt Erklärung —

Schönhoff. Fodern Sie ſie von Ihrer Kammerfrau!

Raſt. Nein, nein, ich bin vollkommen befriedigt. Ich wünſche Ihnen wohl zu ſchlafen.

Schönhoff. Wenn Sie der Vernunft wollen Gehör geben, ſo bin ich immer bereit, Sie von Ihrem Irrthum zu überzeugen — und Sie, Madam, können ſich darauf verlaſſen, daß ich keine Gelegenheit verſäumen werde, Sie zu rechtfertigen — Ihr gehorſamer Diener. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Herr Raſt. Mad. Raſt.

Raſt. Vortrefflich! er will Sie rechtfertigen, und ſie will ihn rechtfertigen — Nun, Madame, was ſagen Sie nun? — Herr Doktor Schönhoff! Baron Tenna! —

M. Raſt. Baron Tenna's Mädchen, Mamſell Charlotte Bernau, — was ſagen Sie dazu?

Raſt. Schon gut, Madam. — Nun iſt die Reihe, Ihrem Bruder zu ſchreiben, wieder an mir — und das ſoll geſchehen.

M. Raſt. Sie wollen ſchreiben, Sie? — Sie wollen ſchreiben? (für ſich) Ich muß nachgeben, ſeine Gründe ſind ſcheinbarer. (laut) O thun Sie es doch — ſchreiben Sie — machen Sie ſich lächerlich — Hahaha! —

Raſt. Verflucht, Madam, Sie lachen mich noch obendrein aus?

M. Raſt. Mein Schatz, das alles iſt geſchehen, um Sie von Ihrer Eiferſucht zu heilen. — Der Horcher an der Wand — Seh'n Sie nun die Folgen, wenn man ohne Urſach argwöhniſch iſt? — O ich hab' es unvergleichlich gemacht, nicht wahr, mein Schatz?

Naſt. Nun, beym Wetter, das überſteigt alle menſchliche Geduld!

M. Naſt. Nun, geh'n Sie noch nicht zu Ihrer Charlotte?

Naſt. Zu meiner Charlotte?

M. Naſt. Ja, ja! zu Ihrer Charlotte.

Naſt. Sie ſind ein unverſchämtes Geſchöpf, ich kenne Sie. Aber die Welt ſoll Sie auch kennen lernen.

M. Naſt. (ſingt und lacht.)

Naſt. Ich treibe keinen Scherz! Sie ſoll Sie kennen lernen, das ſchwör' ich!

M. Naſt. Ich bin von meiner Unſchuld überzeugt, Sie mögen mich übrigens verleumden, wie Sie wollen. – Sie treiben keinen Scherz, ich auch nicht. Sie ſollen weder mich, noch meine Freunde, länger hintergehn. — Sie ſollen mir in dieſem Hauſe keinen Schimpf mehr anthun.

Naſt. Und Sie mir weder in dieſem Hauſe, noch in irgend einem andern.

M. Naſt. Treuloſer, treuloſer Mann! (geht ab)

Naſt. Ein Wunder, daß ich nicht das Zipperlein bekomme. (geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer in Bernaus Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Charlotte.

Hm, hm! — Ich fürchte, mein Schönhoff wird ein gar wunderlicher Ehemann werden. — Der böſe Menſch, ſolchen Verdacht in mich zu ſetzen. – Ich ſollte ihn eigentlich nie wieder anſehn – Ich ſollte – ja wenn ich nur könnte. – Es iſt beynahe halb ſieben, und noch iſt er nicht da. Ich muß mir wahrlich alle Mühe geben, ihn vor der Heyrath zum Gehorſam zu gewöhnen – Denn nachher haben die jungen Herren dicke Köpfe, und wollen nicht mehr lernen.

Zweyter Auftritt.

Charlotte. Lieschen.

Lieschen. O Mademoiſelle, ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu erzählen, über die Sie deckenhoch ſpringen werden. – Herr Schönhoff kam mit Ihrem Herrn Vater nach Hauſe, und iſt itzt bey ihm auf ſeinem Zimmer.

Charlotte. Nicht möglich!

Lieſchen. So gewiß, als ich vor Ihnen ſtehe.

Charlotte. Sollte die Erbſchaft Schönhoff wohl das Wort reden?

Lieſchen. Sehr wahrſcheinlich. — Herr Raſt hat geantwortet, daß er Ihnen ſogleich aufwarten wolle. Mich wundert, daß er noch nicht da iſt.

Charlotte. Wenn er nur bald käme. — Er muß mir alle die verwirrten Umſtände aus einander ſetzen, um mich bey Schönhoff zu rechtfertigen. Gleichwohl beunruhigt mich ſein unſteter Charakter ſehr. — Das ewige Mißtrauen! — Doch, hoffe ich, daß ihm meine künftige Aufführung alle Gelegenheit zur Eiferſucht benehmen wird.

Lieſchen. Es kömmt Jemand! (ſie läuft zur Thür) Herr Raſt! (ſie öffnet die Thür, und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herr Raſt. Charlotte.

Raſt. Mademoiſelle, ich komme auf Ihren Befehl —

Charlotte. Ich bin Ihnen für dieſe Güte unendlich verbunden. — Es hat ſich mit Ihrer Gemahlinn ein Umſtand ereignet, der mich höchſt unruhig macht.

Raſt Mit meiner Frau? — (für ſich) Zum Henker! Was iſt das wieder?

Charlotte. Sie hat mich beynahe unglücklich gemacht.

Raſt. Und mich vollkommen, Mademoiſelle!

Charlotte. Ich bedaure Sie. — Es ſteht in Ihrer Gewalt, die Urſach meines Unglücks zu heben.

Raſt. Befehlen Sie!

Charlotte. Ihre Gemahlinn hat mich aufs äuſerſte beleidigt.

Raſt. So geht mir's grade auch! — Was hat ſie Ihnen denn gethan?

Charlotte. Sie hat mich mit demjenigen entzweyt, den ich mehr als mein Leben liebe.

Raſt. (für ſich) Holla! wieder etwas Neues! (laut) Wie ſo, liebe Mamſell?

Charlotte. Sie hat mich ihm verdächtig gemacht.

Raſt. Und nun iſt er ihr eigner Liebhaber, nicht wahr?

Charlotte. Das weiß und ſag' ich nicht.

Raſt. Aber, ich weiß und ſag' und glaub' es.

Charlotte. Ich wünſche um Ihrer ſelbſt willen, daß Sie ſich irren. — Sie hat heute Morgen geſehen, daß Sie mich in der Ohnmacht unterſtützten, und iſt unbeſcheiden genug geweſen, meinem künftigen Gemahl zu hinterbringen, ſie hätte uns in einer zu vertraulichen Lage überraſcht.

Raſt. Ja, ja, ſo macht ſie es immer. — Um deſto ſicherer auszuſchweifen, macht ſie andre ehrliche Leute verdächtig.

Charlotte. Ich bin weit entfernt, von Ihrer Gemahlinn übel zu denken – ich bitte nur, daß Sie mich rechtfertigen.

Raſt. Ja, Mademoiſelle, das kann, und will ich vor aller Welt – ich will ſelbſt zu Ihrem Bräutigam gehen —

Charlotte. Das iſt es, warum ich Sie bitten wollte.

Raſt. Ich will zu ihm gehen. Wer iſt es? Wie nennt er ſich?

Charlotte. Er iſt Doktor der Rechte, und nennt ſich Schönhoff.

Raſt. Schön — —

Charlotte. Schönhoff. — Sie ſcheinen betroffen zu ſeyn. – Kennen Sie ihn?

Raſt. Ja, beym Henker, ich kenn' ihn nur allzuwohl, und er ſoll mich auch kennen lernen. Nun iſt's klar, wie der Tag. – Aber, er ſoll mir Rechenſchaft geben.

Charlotte. Ihnen Rechenſchaft geben?

Raſt. Ja mir, Mademoiſelle! Wir müſſen gemeinſchaftliche Sache machen — man hintergeht uns auf das ſchändlichſte – unſre Ehre iſt gekränkt. – Zwar Sie ſind noch unverheyrathet, aber meine Ehre iſt unwiederbringlich zum Teufel. Das abſcheuliche Paar!

Uns einer Untreue zu beſchuldigen, damit ſie deſto ſicherer buhlen können.

Charlotte. Sie ſetzen mich in Erſtaunen. — Sind Sie deſſen gewiß?

Raſt. Wollte der Himmel, ich wäre nicht ſo gewiß: Er hat ihr ſein Portrait gegeben, — ich habe ſie dabey überraſcht — ich habe geſeh'n, wie ſie es anſtaunte, küßte, und ich hörte, daß ſie ſich einen ſolchen Mann ſtatt des Ungeheuers wünſchte. — Das Ungeheuer bin ich.

Charlotte. Iſt es möglich?

Raſt. O, das iſt noch Kleinigkeit — Vor einer Viertelſtunde fand ich ihn in einem Kabinette meines Hauſes verſchloſſen — er ſelbſt bekannte, daß ihn meiner Frauen Kammerfrau hinein geſperrt habe.

Charlotte. In einem Kabinette Ihres Hauſes verſchloſſen?

Raſt. Drauf nahm mir der Eiſenfreſſer das Portrait mit Gewalt ab, und dieſen Mittag ließ er es mir auf die verächtlichſte Art. — Da haben Sie die ganze unverfälſchte Geſchichte! Nun heyrathen Sie den ſaubern Herrn. Sie können mit einem ſo galanten Manne nicht anders als glücklich ſeyn.

Charlotte. Der abſcheuliche Menſch!

Raſt. Er wird Eh'ſtandsrechte ſehr in Ehren halten, da er ſo leicht eines andern Frau verführen kann.

Charlotte. Der Böſewicht! iſt das die Liebe, deren er mich ſo oft verſicherte? – Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung.

Naſt. Ich empfehle mich Ihnen.

Charlotte. Ihre gehorſame Dienerinn.

Naſt. Sie werden ſehn, an dem will ich ein Beyſpiel ſtiften.

Charlotte. Das ſoll mir lieb ſeyn.

Naſt. Andre ſeines gleichen, ſollen ſich dran ſpiegeln.

Charlotte. Recht gut.

Naſt. Nicht auf Eiſenfreſſer-Art — ein untreues Weib iſt keine Nadelritze werth – aber gerichtlich, gerichtlich. — Gehorſamer Diener. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Charlotte. (hernach) Lieschen.

Charlotte. (klingelt, und geht zornig auf und ab.)

Lieschen. Was befehlen Sie?

Charlotte. Bring mir den Augenblick das Käſtchen, in welchem Schönhoffs Briefe und Geſchenke ſind.

Lieschen. Sogleich. (geht ab.)

Charlotte. Wer hätte das von ihm geglaubt!

Treuloſer, abſcheulicher Menſch: — Wenn ich ihn nur ſchon vergeſſen hätte! — ich will mich zwingen, und ſollt' es mir auch noch ſo ſchwer fallen. — Heraus mit ihm, aus Herz und Sinn!

Lieschen. (kömmt) Hier iſt das Käſtchen.

Charlotte. Der Nichtswürdige, der Betrüger!

Lieschen. Wer?

Charlotte. Mich ſo zu hintergeh'n! — Nach allen den Schwüren und Verſicherungen. —

Lieschen. Iſt die Rede von Schönhof.

Charlotte. Sind ſeine Briefe da?

Lieschen. Ja, Mademoiſelle! (zeigt ihr ein Päckchen.)

Charlotte. Die Armbänder auch?

Lieschen. Ja.

Charlotte. Und der Schmuck?

Lieschen. Ja.

Charlotte. Hier iſt noch ein Ring von ihm — leg' ihn auch dazu — nun trag' ihm das hin, und laß Dir meine Briefe zurückgeben.

Lieschen. Ganz wohl!

Charlotte. Geh' nicht eher von der Stelle, bis Du ſie haſt.

Lieschen. Ganz wohl.

Charlotte. Sag' ihm dabey, daß mich ſeine Untreue zwingt, dem Willen meines Vaters nachzuleben, und den jungen Stammburg zu heyrathen. — Sags ihm deutlich.

Lieschen. Ich will's ihm ſagen, daß ihm die Ohren gellen ſollen.

Charlotte. Geh! — Noch eins: frag doch ſeinen Kammerdiener, ſo wie von ohngefehr — Du verſtehſt mich ſchon — ob ſein Herr je von mir geſprochen — und was er geſagt hat.

Lieschen. Ganz wohl.

Charlotte. Es liegt mir zwar nichts dran — er mag ſagen, was er will — Sag' ihm nur, daß er ſich nicht unterſtehen ſoll, ſich wieder um mich zu bekümmern.

Lieschen. Ganz wohl.

Charlotte. Er mag mich eben ſo ſehr haſſen, als ich ihn, das wird mir lieb ſeyn.

Lieschen. Ganz wohl.

Charlotte. Erinnere Dich genau, was ich geſagt habe.

Lieschen. Ganz wohl.

Charlotte. Vergiß keinen Buchſtaben.

Lieschen. Gewiß nicht!

Charlotte. Beſchreib' ihm, wie gleichgültig ich bin.

Lieschen. Ganz wohl!

Charlotte. Du ſiehſt ſelbſt, wie wenig ich mir daraus mache.

Lieschen. O ja! ich ſeh' es.

Charlotte. Ich muß ſogar lachen, wenn ich dran denke. Hahaha! Siehſt Du?

Lieschen. Hahaha! Ja, Mademoiſelle.

Charlotte. Treuloſer Verräther! — Geh' und ſag' ihm, daß er mir nie wieder vor Augen kömmt.

Lieschen. Ich geh' ſchon.

Charlotte. Nicht einmal hören will ich von ihm. — Gehſt Du noch nicht?

Lieschen. Soll ich wirklich gehen?

Fünfter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedienter. Herr Schönhoff will die Ehre haben —

Lieschen. Er ſoll uns nie wieder vor die Augen kommen.

Charlotte. Nein. — Er ſoll hereinkommen — ich will ihm alles ſelbſt ſagen. Geh nur, Lieschen.

(Bedienter geht ab.)

Lieschen. Es wäre doch beſſer, wenn ich ihn abfertigte. – Sie werden manchen Buchſtaben vergeſſen.

Charlotte. Geh, Närrinn.

Lieschen. (im Abgehn für ſich) Sind wir nicht närriſche Geſchöpfe, wenn wir verliebt ſind!

Charlotte. Nun will ich ihm den Text leſen.

Sechſter Auftritt.

Charlotte. Schönhoff.

Schönhoff. Ach, Charlotte, theurſte Charlotte, Sie ſind mein, auf ewig mein.

Charlotte. So?

Schönhoff. Ich komme eben von Ihrem Vater – die Erbſchaft hat ihn mürb' gemacht, beſonders, da Stammburg – –

Charlotte. Laſſen Sie uns davon abbrechen, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Schönhoff. Sie haben Recht, liebſte Charlotte. Zuerſt hätte ich Sie meiner Unbeſonnenheit wegen um Verzeihung bitten ſollen. — Sie haben Urſach zu zürnen — aber es waren ja nur Worte —

Charlotte. Nein, Sie irren ſich, ich habe nichts wider Ihre Worte — Ihre Handlungen, mein Herr, Ihre Handlungen —

Schönhoff. Ich hoffe nach Ihrer gütigen Zuſchrift —

Charlotte. Die gütige Zuſchrift war die gröſte Narrheit meines Lebens. — Denn nach der gütigen Zuſchrift hab' ich mein Wunder gehört! —

Schönhoff. Gehört? und was haben Sie gehört?

Charlotte. Verſtellen Sie ſich nicht! Kurz, wir ſprechen uns izt zum leztenmale. Mein Mädchen wird Ihnen zuſtellen, was ich von Ihnen habe. Sie werden ſo gütig ſeyn, und ihr dafür meine Briefe einhändigen, und mich künftig mit Ihren Beſuchen verſchonen.

Schönhoff. O, Charlotte, mich izt zu quälen, da Ihr Vater — Vor allen Dingen nehmen Sie das Portrait, es iſt die einzige Urſache aller Verwirrung — Herr Raſt mußte mir es wiedergeben.

Charlotte. Sagen Sie lieber, Madam Raſt.

Schönhoff. Mademoiſelle — —

Charlotte. Pfui! ſchämen Sie ſich! — Kein Wort mehr! — Wir ſind geſchiedene Leute —

Schönhoff. Sie müſſen das Portrait wieder nehmen, ich bitte Sie fußfällig. (ergreift ihre Hand)

Charlotte. Laſſen Sie meine Hand los! — Ihre Untreue —

Schönhoff. Meine Untreue?

Charlotte. Ja, Ihre Untreue! Herr Raſt hat mir alles entdeckt.

Schönhoff. Herr Raſt? war er etwa bey Ihnen?

Charlotte. Ja, mein Herr, und hat mich überzeugt, was für ein Menſch Sie ſind.

Schönhoff. Der Nichtswürdige! — Bey allen meinen Hoffnungen ſchwör' ich Ihnen — —

Charlotte. Alle Ihre Kunſtgriffe ſind vergebens — Gebrauchen Sie ſie bey denen, die Sie in ihren Kabinettern verſtecken, wenn Ihnen der Mann zu raſch übern Hals kömmt. — Ich bitte um mein Portrait, und meine Briefe. Leben Sie wohl, mein Herr!

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Schönhoff. Lieschen.

Schönhoff. Hören Sie mich Charlotte, ich ſchwör' Ihnen, Madam Raſt, — Wahrhaftig, ſie geht! — (Pauſe) So wahr ich lebe, ihre Eiferſucht iſt erdichtet. — Sie weiß, daß ſie den Stammburg nicht heyrathen kann, und eben ſo wenig will ſie mich. — Ihr gefällt wahrſcheinlich ein freyes zügelloſes Leben, und wer weiß, wer weiß, ob der Verdacht der Madam Raſt nicht gegründet iſt!

Lieschen. Wenn Sie itzt nach Hauſe gehn, Herr Doktor, ſo will ich Sie mit Ihren Sachen begleiten, und die unſrigen in Empfang nehmen.

Schönhoff. Ja, es iſt klar, — es iſt gewiß! Ich verlaſſe auf ewig dieſes verwünſchte —

Lieschen. Dies verabſcheuungswürdige Haus.

Schönhoff. Dieſe Hölle.

Lieschen. Recht! dieſe Hölle.

Schönhoff. Dieſen Sitz der Untreue, der Undankbarkeit, des Betrugs —

Lieschen. Sie haben ganz Recht — laſſen Sie uns nur geh'n, damit ich unſer Portrait, und unſre Briefe empfangen kann.

Schönhoff. Was? Charlotte will ihr Portrait wieder haben?

Lieschen. Natürlich!

Schönhoff. (reißt es ſich von der Bruſt.) Da iſt es! da!

Lieschen. Wir bedanken uns.

Schönhoff. Aber — Nein, Lieschen, gieb mir nur das Portrait wieder — und — behalt dieſe Sachen auch — Es iſt gewiß nur ein Mißverſtändniß —

Lieschen. Aber —

Schönhoff. Was aber? — ich ſag' Ihr ja, es iſt ein Mißverſtändniß — es kann nicht anders ſeyn. Ich eile zu dem närriſchen Raſt, er ſoll mir durchaus alles aufklären — Ich bin unſchuldig, und auch Charlotte kann nicht ſchuldig ſeyn. (läuft ab.)

Achter Auftritt.

Lieschen. (hernach) Charlotte.

Lieschen. Nun möcht' ich wiſſen, wer von den beyden Liebesleuten der größte Narr iſt.

Charlotte. Nun, iſt er fort?

Lieschen. Ja, aber die Sachen wollte er nicht annehmen. — So wahr ich lebe, Sie thun ihm unrecht.

Charlotte. Unrecht? Närrin! ich bin meiner Sache gewiß.

Lieschen. Stille, Ihr Herr Vater!

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Bernau.

Charlotte. Sie kommen, wie gerufen, mein Vater! Verzeihen Sie, daß ich Ihrem Befehl ſo lange widerſtrebt habe; ich bin entſchloſſen, den jungen Stammburg zu heyrathen, wenn Sie es verlangen.

Bernau. Willſt Du mich zum Narren haben? — Nun will ſie ihn nehmen, da er ſchon verheyrathet iſt.

Charlotte. Wie?

Bernau. Nun, hat es Dir Schönhoff nicht geſagt?

Charlotte. Ich habe von ganz andern Dingen mit ihm geſprochen.

Bernau. Sonderbar. — Der alte Stammburg ſchreibt mir, daß ſein Spitzbube vom Sohn ſich heimlich verheyrathet hat, — daß aber die Partie gut iſt, und er folglich nichts dawider einwenden mag. — Da nun Schönhoff die Erbſchaft gethan, mithin ein hübſches Vermögen hat, ſo will ich mich Deiner Neigung nicht widerſetzen. — Du ſollſt ihn haben.

Charlotte. O mein Vater, nie werd' ich Schönhoff meine Hand geben.

Bernau. Nun, beym Wetter! das iſt zu toll! Wenn ich nicht will, will ſie — wenn ich will, will ſie nicht. — Ich ſage Dir, Du ſollſt ihn nehmen und mußt ihn nehmen.

Lieschen. Und Mademoiſelle wird ihn gern nehmen. Nach meinem Bedünken iſt ein bloßes Mißverſtändniß an dieſem Zwiſte ſchuld, den Sie ſicher beylegen werden, wenn Sie ſich in das Haus des Herrn Raſt bemühen.

Bernau. Ihr habt Euch entzwey't, und ſeyd noch nicht Mann und Frau?

Lieschen. Mademoiſelle hält Schönhoff für untreu, und ich wette mein Leben, er iſts nicht.

Charlotte. Wenn ich das gewiß wüßte —

Bernau. Davon wollen wir bald gewiß werden. Der Wagen hält vor der Thür, weil ich eben ausfahren wollte. Komm, Mädchen! Aber warum zu Herrn Raſt?

Lieschen. Weil er der eigentliche Urheber des Mißverſtands iſt.

Bernau. Alſo grade zu Herrn Raſt.

Charlotte. Aber —

Bernau. Aber halts Maul, und thu', was ich will!

(ſie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

(Zimmer in Raſts Hauſe.)

Schönhoff. Aeſch. (hernach) **Madame und Herr Raſt.**

Aeſch. Itzt kann ich Sie ruhiger empfangen — Sie haben mir einen ſchönen Spaß gemacht.

Schönhoff. Stille davon, gute Frau, meine Zeit iſt dringend.

Aeſch. Ich will es unſerm Herrn melden.

Schönhoff. Sag' Sie ihm, ich ginge den Augenblick wieder, ich müßte ihn aber durchaus ſprechen.

Aeſch. Sehr wohl!

M. Raſt. (guckt zu einer Thür herein) Was giebt es da?

Schönhoff. Da hat Sie etwas für Ihren vorigen Schrecken.

Raſt. (guckt zu einer andern Thür herein) Sapperment, da iſt der Eiſenfreſſer wieder.

Schönhoff. Sag' Sie nur, die Sache iſt dringend, ſonſt würd' ich nicht ſo ſpät überläſtig ſeyn.

Aeſch. Sehr wohl!

Raſt. Richtig, da iſt meine Frau auch.

Eilfter Auftritt.

Mad. Raſt. Herr Raſt. Schönhoff.

M. Raſt. Guten Abend, Herr Doktor, was bringt Sie ſo ſpät hierher?

Schönhoff. Madame, Herr Raſt iſt ſeitdem bey Charlotten geweſen, als ich das Vergnügen hatte, Sie zu ſprechen.

M. Raſt. O ich weiß es.

Schönhoff. Er hat ſich unterfangen, Charlotten Verdacht gegen mich einzuflößen — dieſer unbillige Verdacht —

Raſt. (tritt hervor) Er iſt nicht unbillig — Die vorige Kabinetts-Scene — und ſind Sie nicht ſchon wieder da?

Schönhoff. Sie haben meine Ehre befleckt —

Raſt. Und Sie haben meine Ehre über und über mit Dinte begoſſen.

Schönhoff. Mäßigen Sie ſich, und laſſen Sie uns kaltblütig den Handel unterſuchen. — Sie, Madame, werden mir erlauben, zu fragen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Bernau. Charlotte.

Raſt. (läuft ihr entgegen) Da, Mademoiſelle, ſind ſie wieder beyde beyſammen.

M. Raſt. Da, mein Herr, ſie geht ihm ſogar ins Haus nach.

Raſt. Wollen Sie noch mehr?

M. Raſt. Sind Sie nun überzeugt?

Charlotte. Schönhoff } (ſie ſehen einander ſtarr an)
Schönhoff. Charlotte } Was ſoll ich denken?

Charlotte. (zu Herrn Raſt) Haben Sie ſie ſo gefunden?

Raſt. Ja, Mademoiſelle.

Charlotte. Das iſt mir genug.
M. Raſt. Der ehrvergeſſene Mann!
Raſt. Das gottloſe Weib!
Schönhoff. Charlotte, iſts möglich? (Pauſe)

Bernau. Endlich kann ich auch zum Worte kommen. – Guten Abend, Herr Raſt.

Raſt. Guten Abend. Wer ſind Sie?

Bernau. Ich bin der Vater dieſes Frauenzimmers.

M. Raſt. Ihr Vater? — Mein Herr, ich möchte Ihnen gern den Kummer erſparen — aber man hat mir meine Ruhe geraubt, und ſo bedarf es keiner Umſtände – Ihre Tochter hat mich elend gemacht.

Bernau. Wie? Was?

Raſt. Mein Herr, ich ſtehe für ihre Unſchuld, meine Frau mag ſagen, was ſie will.

M. Raſt. Meine Augen ſind Zeugen geweſen.

Bernau. Ihre Augen?

M. Raſt. Ja, ſie haben die ſchöne Aufführung geſeh'n.

Bernau. Beym Wetter! — Aber — ein Richter muß kalt ſeyn. — Was haben Sie geſehen?

M. Raſt. Daß mein ungetreuer Mann ſie heute im Park in ſeinen Arm hielt. — —

Raſt. Ich?

Bernau. Stille! Was antworteſt Du hierauf?

Charlotte. Als Sie mir heute Morgen ſo hart im Park begegneten, ward ich ohnmächtig, — und während Lieschen eine Portechaiſe holte, kam mir der Herr zu Hülfe, und begleitete mich.

Bernau. Und was haben Sie für Beſchwerden, Herr Raſt?

Raſt. Pro primo fand ich das Portrait dieſes Herrn bey meiner Frau.

M. Raſt. Ich fand es auf der nämlichen Stelle, im Park, wo ich kurz vorher ihre Tochter geſehen hatte.

Charlotte. So hab' ichs doch verloren gehabt.

Bernau. Weiter, Herr Raſt —

Raſt. Pro ſecundo fand ich den Herrn in dieſem Kabinett verſchloſſen.

Bernau. Das iſt ſtark. — Was ſagen Sie dazu, Schönhoff?

Schönhoff. Ich kam hierher, um mir das Portrait von Herrn Raſt auszubitten. — Die Kammerfrau ſah ihn mit einem vermummten Frauenzimmer kommen — ich hielt dies Frauenzimmer, — verzeihen Sie mir — für Charlotten, und verſteckte mich in dies Kabinett, um Zeuge ihrer Unterredung zu ſeyn. —

Bernau. So, ſo! — Und wer war das vermummte Frauenzimmer?

M. Raſt. Ich! — Mein Mann hatte ein Mädchen beſtellt. —

Raſt. Wozu mir dieſer Brief des Baron Tenna Urſach gab. (giebt ihr den Brief.)

M. Raſt. Das iſt eine Antwort des Barons, als ich mich Ihrentwegen nach dem Mädchen erkundigte.

Bernau. (ſieht alle an, nach einer Pauſe) Alſo —

Charlotte. (beſchämt) Ich —

Schönhoff. (eben ſo) Wenn —

M. Raſt. (eben ſo) Faſt —

Raſt. (eben ſo) Alſo —

Bernau. Alſo ſeyd ihr alle Narren, und habt euch das Gehirn zermartert, alles übel auszulegen. Den Weibern iſt's noch eher zu verzeihen, alſo gebührt's den Männern, um Verzeihung zu bitten.

Schönhoff. (geht zu Charlotten und kniet nieder) Theure Charlotte.

Raſt. (eben ſo zu Mad. Raſt) Mein Schaz —

Schönhoff. Verzeihung —

Raſt. Vergebung —

Charlotte. (ſieht Mad. Raſt an) Wollen wir?

M. Raſt. Je ja!

Beyde. Pardon!

Bernau. Gott ſegne Euch, Ihr jungen Leute! — Herr Raſt – Madam – Ihnen gratulir' ich.

Raſt. Das war ein wunderlicher Tag; aber ich hoffe, er wird uns Glück bringen, wenn wir uns die

Vorfälle zu Nutze machen. — Sie können es ſich eine Witzigung ſeyn laſſen, mein Schatz! —

M. Raſt. Sie auch, mein Kind! —

Bernau. Was geſchehn iſt, iſt geſchehn. Das Zanken erhält die Liebe aufrecht, wie die Peitſche den Kräuſel.

Raſt. Ich denke, ſie erhält ſich von ſelbſt auch.

Bernau. Wenn Ihr glücklich ſeyn wollt, ſo glaubt nichts, auch wenn ihr ſeht.

Raſt. Eine ſehr gute, aber ſehr ſchwere Lehre!

Ende.

Maaß für Maaß.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Shakeſpear.

Perſonen:

Der Herzog.

Angelo, bevollmächtigter Statthalter in Abweſenheit des Herzogs.

Eskalo, zweyter Statthalter, Angelo untergeordnet.

Claudio, ein junger Edelmann.

Lucio, ein luſtiger Junker.

Peter, ein Franziskanermönch.

Kerkermeiſter.

Ellbogen, ein Polizeydiener.

Fiumo, ein berüchtigter Wirth.

Abhorſon, ein Nachrichter.

Iſabella, Claudios Schweſter.

Mariane, Angelos Verlobte.

Ein Mädchen bey Mariane.

Franziska, eine Nonne.

Bedienter des Angelo.

Stadtbediente.

Wache.

Volk.

Der Schauplatz iſt in der Herzoglichen Reſidenz.

Erſter Aufzug.

(Straße.)

Erſter Auftritt.

Herzog (als Franziskaner gekleidet.) Peter (ein Franziskanermönch.)

Peter. Ich kann es nicht bergen, gnädigſter Herzog, dieſe Ihre Verkleidung, und daß ich Euer Durchlaucht vom Morgen bis in die Nacht in dieſer Verkleidung durch die Straßen Ihrer eigenen Reſidenz begleiten muß, befremdet mich äuſerſt. Ich fühle die Gnade Ihres Vertrauens gegen mich im Innerſten; wenn ich aber bedenke, daß wir ſchon über vier Wochen ſo herum gewandelt ſind, als ſpähende Geiſter des Thuns und Laſſens der Menſchen, ſo weiß ich nicht mehr, was ich denken ſoll. Ich habe mir ins Tagebuch der Erfahrung mancherley Kenntniſſe aufgezeichnet; aber keins von allen will dieſem Betragen völlig anpaſſen. Nur erſt geſtern — —

[illegible]
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Herzog. Mein ehrwürdiger Freund! ich habe Sie dieſe Zeit geprüft und bewährt gefunden. Vernehmen Sie nunmehr mein Geheimniß. Wir haben ſtrenge Geſetze – ein nothwendiges Gebiß für unbändige Unterthanen — die ich aber ſeit neunzehn Jahren, gleich einem überfüllten Löwen, ſchlafen ließ. Wie es nun zärtlichen Vätern zu gehen pflegt, die die Ruthe nicht zum Gebrauch, ſondern nur zum Schrecken, ihren Kindern vor Augen ſtecken, daß ſie in kurzer Zeit mehr verlacht als gefürchtet wird —: eben ſo iſt es den Geſetzen ergangen. Anſtatt den Verbrechern den Tod zu geben, ſind ſie ſelbſt todt; die ungebundene Freiheit zupft die Gerechtigkeit bey der Naſe, und Anſtand und Sittlichkeit geht verloren.

Peter. Es hieng nur von Euer Durchlaucht ab, dieſe gefeſſelte Gerechtigkeit – wieder los zu laſſen, und ſie würde durch Sie furchtbarer erſchienen ſeyn, als durch Angelo.

Herzog. Ich fürchte, nur allzu furchtbar. Da es mein Fehler war, dem Volke ſo viel Freyheit zu laſſen; ſo würde es Tyranney geweſen ſeyn, ſie für das zu ſtrafen, was ich ſelbſt ihnen zu thun befahl: denn wir befehlen Böſes zu thun, wenn wir den Uebelthaten ungeſtraft den freyen Lauf laſſen. Dies iſt der wahre Grund, mein lieber Pater, warum ich dies Amt Angelo übertragen, der unter dem ſchützenden Anſehen meines Namens ſtrafen kann, ohne daß der Tadel auf mich füllt. Um aber ſelbſt ein Augenzeuge von dieſer Regierung zu ſeyn, hab' ich mich in dieſe Ordenskleidung gehüllt. Ich kann auch noch mehr Gründe meines Verfahrens anführen. Der wichtigſte darunter iſt: Angelo, ſo jung er iſt, ſteht, ernſt und ſtrenge, gegen jeden Tadel auf der Hut, läßt ſichs kaum merken, daß ſein Blut fließt, oder daß er lieber Brodt ißt als Steine. Wir können vielleicht bey dieſer Gelegenheit lernen, wie viel man ſich auf dieſen ſtrengen Tugenden verlaſſen kann, und eben darum, und nicht, weil er mein Vetter iſt, wie man insgemein glaubt, hab' ich ihn auf den Richterſtuhl geſetzt, den außerdem der treue, alte, erfahrne Eſkalo ſchicklicher bekleidet haben würde.

Peter. Deſto weiſere Maaßregeln, gnädigſter Herr! je geheimer und unerforſchlicher ſie ſind.

Herzog. Was mich ſo aufmerkſam auf dieſen Angelo macht und zu dieſer Probe mit ihm veranlaßt, iſt eine gewiſſe nicht ruchtbar gewordene Liebesgeſchichte von ihm, wobey mir dieſe ſeine ſtrenge äußerliche Tugend verdächtig zu werden angefangen.

Peter. Eine Liebesgeſchichte?

Herzog. Eben das junge Frauenzimmer in der Vorſtadt, wo Sie mich geſtern verlaſſen mußten — Doch was erhebt ſich dort für ein Auflauf des Volks? — Er kommt hieher.

Peter. Man bringt einen in Verhaft, wie es ſcheint.

Herzog. Wir wollen ein wenig bey Seite gehen, und die Urſache von weitem erforſchen.

(ſie entfernen ſich.)

Zweyter Auftritt.

Claudio, vom Kerkermeiſter und Stadtbedienten geführt, und von einer Menge Volks begleitet, worunter auch Lucio iſt. Der Herzog und Peter in einiger Entfernung.

Claudio. Guter Mann, warum führen Sie mich ſo zur Schau herum? Bringen Sie mich ins Gefängniß, wohin ich verurtheilt bin.

Kerkermeiſter. Ich thu' es gegen meine Neigung, aber auf ausdrücklichem Befehl des Herrn Statthalters Angelo.

Claudio. So ſind die Urtheile des Halbgottes, Autorität. Wem er verzeihen will, dem will er, wem er nicht will, will er nicht; und iſt doch immer gerecht.

Lucio. (drängt ſich hervor) Wie? biſt du's? Was iſt das, Claudio? Warum thut man Dir ſolchen Zwang an.

Claudio. Wegen zu vieler Freyheit, mein lieber Lucio! So wie das Uebermaaß im Genuſſe der Nahrungsmittel, der Vater von zu vielem Faſten iſt, eben ſo wird aus einem übermäßigen Gebrauche der Freyheit am Ende Zwang.

Lucio. Lernt' ich im Arreſt ſo weiſe Reden, ich wollte gleich einen meiner Gläubiger rufen laſſen. Und doch iſt mir, die Wahrheit zu ſagen, die Thorheit der Freyheit wohl ſo lieb, als die Weisheit der Gefangenſchaft. Aber was iſt Dein Verbrechen, Claudio?

Claudio. Nur davon reden, wäre ein neues Verbrechen.

Lucio. Was iſts denn? eine Mordthat?

Claudio. Nein.

Lucio. Ein Jungferndiebſtahl?

Claudio. Wenn Du es ſo nennen willſt.

Kerkermeiſter. Fort, Herr! Sie müſſen weiter.

Claudio. Nur noch einen Augenblick, lieber Mann. — Ein Wort mit Dir, Lucio!

Lucio. Hundert, wenn Dir damit geholfen iſt.

Claudio. Auf ein beyderſeitiges Eheverſprechen ward Juliette mein. Du kennſt ſie. Sie iſt mein wahres Eheweib, nur ohne die Ceremonien, die unſere Heirath öffentlich bekannt gemacht hätten. Die einzige Urſache, warum wir ſie unterließen, war eine Mitgift, die noch in den Kiſſen ihrer Verwandten liegt. Dieſen unſere Liebe ſo lange zu verbergen, bis die Zeit ſie uns günſtiger gemacht haben würde, hielten wir für ſo klug als nothwendig. Allein das Unglück wollte, daß das Geheimniß unſerer geheimſten Vertraulichkeit an Juliettens Geſtalt vor der Zeit verrathen wurde. — Und der neue Statthalter weckt, um eines Namens willen, jetzt auf einmal das tief eingeſchlafene Geſetz zu aller Strenge wider mich. Bloß um eines Namens willen, Lucio!

Lucio. Das iſt hart! um eines kleinen Namens willen, den das Kind haben muß, wenns zur Welt iſt, will er Deinen Namen aus dem Regiſter der Lebendigen weglöſchen. Ach, mein Freund! Dein Kopf ſteht ſo ſchwach auf Deinen Schultern, daß ihn ein verliebtes Mädchen wegſeufzen könnte — Schick dem Herzog nach, und appellire an ihn.

Claudio. Das wollt' ich wohl, aber wo iſt der zu finden? Du kannſt mir einen Liebesdienſt thun, Lucio, und ich bitte Dich darum. Du weißt das Kloſter, worinn eben heute meine Schweſter ihre Probezeit endigen ſoll. Gieb ihr Nachricht von meiner Gefahr; bitte ſie in meinem Namen, daß ſie Freunde an den ſtrengen Statthalter ſchicke; bitte ſie, daß ſie ſich in eigner Perſon an ihn wende; von dem letztern mach' ich mir die meiſte Hoffnung. Denn in ihrer Anmuth iſt eine Art von ſprachloſer Beredſamkeit, der die Männer ſelten widerſtehen können, und außerdem iſt ſie auch geſchickt genug, wenn ſie durch Gründe und Vorſtellungen überreden will.

Lucio. Ich wünſche, daß ſie es könne; ſowohl zum Troſt aller, die ſich in ähnlichen Umſtänden befinden, um die es ſonſt übel ausſehen würde, als auch um deines eigenen Lebens willen. Es ſollte mich doch verdrießen, wenn es wegen eines Kinderſpiels ſo närriſcher Weiſe verloren gienge. Ich will zu ihr.

Claudio. Habe Dank, mein guter Lucio!

(Der Herzog und Peter haben ſich genähert.)

Herzog. Friede zwiſchen Ihnen und dem Himmel!

Kerkermeiſter. Amen!

Lucio. Guter Vater! Sie kommen mir mit Ihrer Andacht vor, wie jener Seeräuber, der mit den zehn Geboten zu Schiffe ſtieg, aber eins davon auskratzte.

Kerkermeiſter. Du ſollſt nicht ſtehlen.

Lucio. Eben das, und er hatt's wohl Urſache, da er mit allem ſeinem Schiffsvolke von Stehlen lebte. So gehts Euch Herren auch. Wäre überall in der Stadt zwiſchen uns und dem Himmel Friede, ſo würden keine Sünden begangen, und was würde denn aus Euch Leuten werden, die ihr von unſern Sünden leben müßt?

Herzog. Wir würden von Ihrem Wohlverhalten zu leben haben.

Lucio. Sehr nothdürftig, Pater! denn das würde drey Theile weniger werfen, als unſer Uebermuth, womit wir Euch übermüthig machen. Aber Sie kommen vermuthlich von drauſſen herein, ehrwürdige Herren. Iſts wahr, was von der Vorſtadt hier erzählt wird?

Herzog. Und was?

Lucio. Daß alle Schenk- und Spielhäuſer dort niedergeriſſen werden ſollen?

Herzog. So?

Lucio. Bis auf den Grund.

Herzog. Und was ſoll mit denen in der Stadt werden?

Lucio. Die läßt man zur Saat ſtehen. Sie hätten auch weg ſollen; aber einige weiſe Bürger haben ſich für ſie ins Mittel geſchlagen.

Herzog. Was bringt aber dieſen jungen Mann hier, in Verhaft?

Lucio. Etwas, das ihm eher zu verzeihen iſt, als Ihnen.

Herzog. Ich hatte Sie nicht gefragt, mein Herr!

Lucio. Deſto dienſtfertiger war ich mit meiner Antwort!

Herzog. Was hat dieſer Gefangene verbrochen?

Lucio. Ein Schloß erbrochen; aber ſtatt zu nehmen, gegeben, das unterſcheidet ihn von andern Dieben.

Herzog. Sie erſchöpfen ſich mit Ihren Antworten zur Unzeit, mein Herr!

Lucio. Seyn Sie ohne Sorgen, Pater! wenn ich von Antworten erſchöpft bin, iſt auch mein Herz von Blut erſchöpft.

Herzog. In der That! über aller Antworten kann man nicht erfahren, wornach man fragt. Was hat der Mann begangen, daß man ihn ins Gefängniß ſchleppt?

Lucio. In einem fremden Bache Forellen gefiſcht.

Herzog. Können Sie für ſich auch ſo fertig antworten, mein Herr?

Lucio. Es gilt die Probe.

Herzog. Wer weiß wie bald! (zu Claudio) Wenn mich meine Kenntniß nicht trügt, ſo ſteht auf Ihrer Stirn Furcht vor Todesurtheil geſchrieben, und die Geſellſchaft, worinn wir Sie finden, überführt Sie irgend eines ſchweren Verbrechens. Laſſen Sie mich denn wiſſen, womit Sie den Tod verwirkt haben?

Lucio. Mit lebendigmachen, Pater!

Herzog. (mit einem Blick auf Lucio, dann wieder zu Claudio) Sie hören mein Herr, daß ich mit Ihnen nicht zum Wort kommen ſoll. Ich werde Sie im Gefängniſſe beſuchen.

Claudio. Sie werden mir ſehr willkommen ſeyn, ehrwürdiger Pater. — Und Du, Lucio?

Lucio. In einer halben Stunde, Claudio! — — —

Claudio. (drückt ihm die Hand) Sprich, als ich für Dich ſprechen würde.

Lucio. (drückt ihm gleichfalls die Hand) Glaube mir, Claudio! wenn meine Lunge den Wind in Deiner Lunge erhalten kann, ſo biſt Du noch auf gute Zeit damit verſorgt.

Claudio. Nun, kommen Sie, guter Mann!

(der Kerkermeiſter und die Stadtbedienten führen Claudio fort, das zuſammengelaufene Volk folgt ihnen.)

Dritter Auftritt.

Herzog. Peter. Lucio.

Lucio. Bey meiner Treue! ich liebe den guten Jungen, wie mich ſelbſt; es iſt Räuberey an der Fortpflanzung, ihm das Leben zu nehmen. Wäre der alte phantaſtiſche Herzog, der Winkelkriecher, zu Hauſe geblieben, ſo wär' ihm gerathen, der ließe fünf grade ſeyn, und würde Pathe zum Kinde.

Herzog. Meynen Sie das von Ihm?

Lucio. Wie ich ſage, Pater: der Herzog iſt ein beſſerer Weidmann, als Sie ſich einbilden.

Herzog. Der Herzog wird Ihnen für Ihre Meinung außerordentlich wenig Dank wiſſen: das beſte iſt indeß, daß ſie falſch iſt. Wenn Sie zu ſeiner Zeit deswegen Rede und Antwort geben ſollten —

Lucio. Mit Vergnügen. O Sie kennen den Herzog nicht ſo gut als ich. Ich bin einmal vor Ihm geweſen, weil ich aus Eins Zwey gemacht hatte.

Herzog. Thaten Sie das?

Lucio. Das will ich wiſſen, zum Henker! daß ich es that. Aber ich ſchwur es ſauber ab. Mein Seel! hätt' ichs nicht gethan, ſie hätten mich an die Kreatur verheyrathet.

Herzog. Ihre Geſellſchaft iſt luſtiger als ehrenhaft. Welchen Weg nehmen Sie, damit wir den andern nehmen?

Lucio. Mein Seel, Pater! Sie dürfen noch nicht fort. Ich bin eine Art von Klette, ich hänge mich an. Sagen Sie doch, weiß man denn gar nichts Neues vom Herzoge?

Herzog. Ich weiß nichts, wenn Sie nichts wiſſen.

Lucio. Einige ſagen, er ſey in Frankreich, andere, er ſey in Rom. Wo meinen Sie wohl, daß er iſt?

Herzog. Ich weiß es nicht, aber wo er auch ſeyn mag, wünſch' ich ihm Gutes.

Lucio. Das war doch ein wunderlicher Einfall von ihm, ſich aus dem Staat wegzuſtehlen, und auf Betteley herum zu ziehen, die doch ſeines Handwerks nicht iſt. Der Herr Angelo herzogt indeß recht allerliebſt; er ängſtigt die Uebertretung, daß ſie vor Angſt nicht weiß, wohin?

Herzog. Daran thut er wohl.

Lucio. Er ſcheint den Staatskörper für ein Pferd zu halten, das er als Statthalter zureiten ſoll, und dem er das erſtemal die Sporen ſtärker geben muß, damit es fein fühlt, es habe ſeinen Reuter auf ſich. Drum ſucht er bey der erſten, der beſten Gelegenheit alle die veralteten Strafen aus dem Staube hervor, die ſeit neunzehn und mehr Jahren, gleich ungeputzten Rüſtungen, müſſig an der Wand gehangen haben. Ein wenig mehr Gelindigkeit gegen die Galanterie könnte nicht ſchaden. In dieſem Stücke iſt er ein wenig zu ſtrenge, Herr Vater.

Herzog. Ein ſo allgemeines und verführeriſches Laſter kann nur durch Strenge geheilt werden.

Lucio. Freylich iſts ein Laſter von ſehr gutem Herkommen und vornehmer Verwandtſchaft. Aber, Herr Pater, ſo lange Eſſen und Trinken nicht abgeſchafft werden kann, wird's unmöglich ſeyn, es ganz auszurotten. Man ſagt, dieſer Angelo ſey nicht durch den ordentlichen Weg der Natur von einem Mann und Weibe entſtanden, ſondern von einer Waſſernixe ausgebrütet werden. So viel iſt gewiß, der Wein friert ihm am Munde, wenn er trinkt.

Herzog. Sie ſcherzen, mein Herr!

Lucio. Zum Henker! was iſts nicht für eine Unbarmherzigkeit von ihm, einem ehrlichen Kerl das Leben zu nehmen, der's mit der Bevölkerung ſo aufrichtig meint; hätte der abweſende Herzog das gethan? Eh er jemand – auch um hundert Baſtarden willen — hätte länger oder kürzer machen laſſen, eh' hätt' er für tauſend das Koſtgeld aus ſeinem Beutel bezahlt. Er liebte das Spiel ſelbſt ein wenig; und das machte ihn gelinde.

Herzog. Ich habe nie gehört, daß man den abweſenden Herzog mit Frauenzimmern im Verdacht hätte.

Lucio. Nicht? ich könnte davon erzählen, wenn ich nur wollte – Ja – ja – der alte Herzog hatte ſeine Schliche. Er liebte auch den Trunk, das können Sie mir glauben.

Herzog. Warlich, Sie thun ihm Unrecht!

Lucio. Herr, ich war ein Vertrauter von ihm. Ein luſtiger Burſche iſt der Herzog, und ich glaube, ich weiß, warum er ſich entfernt hat.

Herzog. O, warum denn wohl? Ich bitte.

Lucio. Um Vergebung, das iſt ein Geheimniß, wovon ſich nicht laut reden läßt; aber ſo viel kann ich Ihnen wohl zu verſtehen geben — der größte Theil ſeiner Unterthanen hielte den Herzog für weiſe.

Herzog. Es iſt doch wohl keine Frage, ob er es war?

Lucio. Ein ſehr ſeichter, unwiſſender, unbedächtlicher Geſell.

Herzog. Entweder iſts Neid, oder Narrheit, oder Irrthum, daß Sie ſo ſprechen. Sein ganzes Leben, und alle ſeine öffentliche Handlungen, geben ihm ein beſſeres Zeugniß; und der Neid ſelbſt muß geſtehen, daß er gelehrt, Staatsmann, und Soldat iſt, wenn er ihn auch nur bloß nach dem beurtheilt, was er gethan hat. Sie ſprechen alſo ſehr unbeſonnen, oder, wenns nicht aus Mangel an Einſicht geſchieht, ſo verrathen Sie viele Bosheit.

Lucio. Herr! ich kenn' ihn, 'und ich lieb' ihn.

Herzog. Sie würden ihn beſſer lieben, wenn Sie ihn kennten, und ihn beſſer kennen, wenn Sie ihn liebten.

Lucio. Gut, gut! ich weiß, was ich weiß.

Herzog. Das kann ich ſchwerlich glauben, da Sie nicht wiſſen, was Sie reden. Wofern aber der Herzog wieder zurückkömmt, wie wir herzlich wünſchen, ſo geſtatten Sie, daß ich Sie bey ihm zur Verantwortung ziehe. Haben Sie die Wahrheit geſagt, ſo werden Sie auch Herz haben, ſie zu behaupten. Meine Schuldigkeit iſt, Sie dazu aufzufodern, und deswegen bitt' ich mir Ihren Namen aus.

Lucio. Herr Pater! mein Name iſt Lucio; der Herzog kennt mich recht gut.

Herzog. Und wird Sie noch beſſer kennen lernen, wenn ich ſo lange lebe, daß ich Ihm Nachricht von Ihnen geben kann.

Lucio. Ich fürchte Sie nicht.

Herzog. Sie hoffen, der Herzog ſoll nicht wieder kommen, oder bilden ſich ein, ich ſey ein Gegner, der Ihnen nicht viel ſchaden könne; und in der That, ich werde Ihnen wenig ſchaden, denn Sie werden, wie damals, alles wieder abſchwören, was Sie hier geſagt haben

Lucio. Eher will ich mich hängen laſſen. Sie kennen mich nicht, mein guter Pater! Doch, das an ſeinem Ort. Sagen Sie mir, ſoll wohl der arme Claudio nach dem bekannt gemachten Edict, morgen ſterben müſſen?

Herzog. Und warum ſollt' er ſterben, wenn er nichts mehr verbrochen, als Sie mich haben erfahren laſſen.

Lucio. In der That iſt es hart, einem darum den Kopf zu nehmen, daß er eine Kleinigkeit zum Vorſchein gebracht, denn viel iſts am Ende doch nicht, was er gethan hat. Ich wollte, der Herzog wäre wieder da, dieſer unvermögende Statthalter wird noch das ganze Land durch Enthaltſamkeit entvölkern. Der Herzog würde Dinge, die im Finſtern geſchehen, auch im Finſtern ausmachen, er zöge ſie gewiß nicht ans Licht. — — Lebt wohl, ehrwürdige Herren; ſchließt mich in Euer Gebet. Claudios Leben hängt mir am Leben; denn wie bald kann nicht auch ein andrer ehrlicher Kerl ſtolpern? Schade, daß ich gehn muß, ſonſt wollt' ich Euch noch artige Hiſtörchen vom Herzog erzählen.

Herzog. Sie haben uns bereits ſchon zu viel erzählt, wenn ſie wahr ſind; und ſind ſie nicht wahr, ſo wären gar keine genug geweſen.

Lucio. Ich ſag's Ihnen noch einmal, der alte Herzog hat's hintern Ohren; es iſt ein ſo heimlicher Sünder als ich einen kenne. Sagt, ich hab es geſagt, und gehabt euch wohl! —, (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herzog. Peter.

Herzog. Weder Macht noch Hoheit kann dem Tadel entgehen, und die hinterrücks verwundende Verleumdung ſcheuet ſich nicht, die weiſeſte Tugend anzugreifen.

Peter. Wovon hab' ich Zeuge ſeyn müſſen, und nicht reden dürfen!

Herzog. Das dank ich Ihrer Klugheit.

Peter. Warlich, gnädigſter Herr, Sie ſind ein Meiſter in der Gelaſſenheit, ſonſt hätten Sie dieſen frechen Buben ohnmöglich anhören, und ſeine Folter von Schmähungen nicht mit dieſer Standhaftigkeit aushalten können.

Herzog. Lucio! Sein Name und ſeine Schmähungen bleiben ihm angeſchrieben bis zur gehörigen Zeit. Mein Kopf iſt mit dem ſtrengen Verfahren dieſes wunderſamen Angelo beſchäftigt. Ein außerordentlicher Mann, wenn er Probe hält! und doch! doch! — Wir wurden durch dieſen Auflauf unterbrochen, ehrwürdiger Pater. Ich wellte Ihnen noch von dem jungen Frauenzimmer in der Vorſtadt etwas ſagen.

Peter. Das wollten Sie, gnädigſter Herr.

Herzog. Eben dies Frauenzimmer iſt eine nicht auf die beſte Art verlaſſene Geliebte dieſes kalten Geſetzdonnerers.

Peter. Erſtaunend!

Herzog. Ich ſuchte ſie zu irgend einer Abſicht meiner Muthmaſungen wider Angelo auf, und habe ſie in meiner ausforſchenden Bekanntſchaft mit Ihr, als ein vorzügliches Mädchen befunden, die das nicht um einen Mann verdienen konnte. Gerechtigkeit ſoll ihr werden, ſie komme ihr auch, auf welche Art ſie möge. Jezt ſchweb' ich in Erwartung auf Angelos Urtheil über den Gefangenen. Es muß nach dem Edikte noch dieſen Vormittag bekannt werden. Begleiten Sie mich ins Gefängniß, mein lieber Pater. Wir können uns dort zu ſchaffen machen, und die nächſte und ſicherſte Erkundigung von allem einziehn –

(ſie gehen.)

Fünfter Auftritt.

(Ein Kloſter.)

Franziska. Iſabella.

Iſabella. Und habt Ihr Nonnen denn keine andern Freyheiten?

Franziska. Sind dieſe nicht groß genug?

Iſabella. Ja freylich! ich fragte nicht, als ob ich mehr wünſchte, ſondern weil ich wünſchte, die Schweſterſchaft möchte noch mehr eingeſchränkt ſeyn.

Sechſter Auftritt.

Lucio. Vorige.

Lucio. (von draußen) Schönen guten Tag!

Iſabella. Was iſt das? Wer ruft?

Franziska. Es iſt eines Mannes Stimme. Schließ Du auf, liebe Iſabella, und frage ihn, was er will. Du darfſt das thun, ich nicht: Du haſt das Gelübde noch nicht abgelegt: wenn Du's gethan haſt, darfſt Du mit keiner Mannsperſon ſprechen, außer in Gegenwart der Priorinn.

Lucio. (von draußen) Schönen guten Tag!

Franziska. Er ruft wieder. Ich bitte Dich, gieb ihm Antwort. (geht ab.)

Iſabella. Guten Tag! guten Tag! — (nachdem ſie aufgemacht) Wer bietet hier guten Tag?

Lucio. (tritt herein) Heil, Jungfrau, wenn Sie ſind, wofür Sie dieſe Roſenwangen ankündigen. Wollen Sie ſo gefällig ſeyn, und mich vor Iſabellen bringen, die ſchöne Schweſter des unglücklichen Claudio, die ſich unter den Probeſchweſtern dieſes Hauſes befindet?

Iſabella. Warum des unglücklichen Claudio? Laſſen Sie mich zurück fragen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich ſelbſt dieſe ſeine Schweſter bin.

Lucio. Ihr Bruder grüßet Sie, und um es kurz zu machen, er liegt im Gefängniß.

Iſabella. Weh mir! und warum?

Lucio. Um etwas, wofür er, wenn ich ſein Richter wäre, Belohnung für Strafe erhalten ſollte, er iſt ohne Beſtimmung der Geſetze Vater geworden.

Iſabella. Ich will nicht hoffen, mein Herr, daß Sie gekommen ſind, mein Ohr mit Ihrer eignen Geſchichte zu beleidigen?

Lucio. Das ſey ferne! Was ich Ihnen ſage, iſt ſo, wie ich ſage. Wenn es gleich ſonſt meine Schooßſünde iſt, den Mädchen zum Spaß Dinge vorzuſagen, wovon mein Herz nichts weiß, ſo wollte ich doch nicht mit allen Jungfrauen ſo ſcherzen. Ihr Stand macht Sie in meinen Augen ſchon zu einem abgeſchiedenen Geiſte.

Iſabella. Sie läſtern das Gute, indem Sie meiner ſpotten.

Lucio. Denken Sie das nicht von mir. In ganzem Ernſte, ſo iſt die Sache — Ihr Bruder hat ſeine Geliebte ———

Iſabella. Doch wohl nicht meine Baſe, Juliette?

Lucio. Iſt ſie Ihre Baſe?

Iſabella. Durch Adoption, durch die Liebe, die wir als Kinder für einander gehabt.

Lucio. Sie iſts.

Iſabella. O, ſo kann er ſie ja heyrathen.

Lucio. Das iſt eben der Knoten. Der Herzog hat ſich auf eine ſehr ſeltſame Art von hier weggegeben, und manchen Edelmann, worunter ich ſelbſt einer bin, in der Hoffnung, einen Antheil an der Staatsverwaltung zu bekommen, getäuſcht. Allein, wenn man denen glauben darf, welche die wahren Nerven des Staats kennen, ſo iſt die Beſtellung, die er gemacht, unendlich weit von ſeiner wirklichen Abſicht entfernt. Indeſſen herrſcht an ſeiner Stelle, und mit ſeiner ganzen unumſchränkten Gewalt, der Freyherr Angelo, des Herzogs Vetter, ein Mann, deſſen Blut Schneewaſſer iſt; ein Mann, der nichts vom Reiz der Sinnen weiß; der durch die Stärke ſeiner Seele, durch Studiren und Faſten die Natur ganz ſtumpf gemacht hat. Um Muthwillen, Mißbräuche und Ausgelaſſenheit, die eine lange

Zeit um die drohenden Geſetze, wie Mäuſe um Löwen, herumgeſchwärmt, in Schrecken zu ſetzen, hat dieſer ein Geſetz hervorgeſucht, nach deſſen ſchwerem Inhalte Ihr Bruder das Leben verwirkt hat. Er hat ihn gefangen geſetzt, und will durch Vollziehung des Geſetzes nach ſeiner ganzen Strenge, ihn andern zu einem Beyſpiel aufſtellen. Alle Hoffnung iſt hin, wofern Sie nicht das Glück haben, dieſen Angelo durch Ihre Fürbitte zu rühren: und das iſt's, warum ich Sie im Namen Ihres Bruders angelegentlich erſuche.

Iſabella. Er ſoll ſterben, ſagen Sie?

Lucio. Das Todesurtheil iſt ihm, wie ich im Hergehen hörte, ſchon geſprochen; auch ſoll der Kerkermeiſter bereits Befehl wegen der Hinrichtung haben.

Iſabella. O Himmel! — Was kann ich ihm alſo helfen?

Lucio. Die Macht verſuchen, die Sie haben.

Iſabella. Meine Macht? — o ich zweiſle — —

Lucio. Unſere Zweifel ſind Betrüger, und bringen uns oft durch die bloße Furcht vor dem Verſuche um das Gute, das wir gewinnen könnten. Gehn Sie zum Statthalter, und laſſen ihn erfahren, was Bitten, gebogene Knie und Thränen der Tugend und Schönheit über einen Mann vermögen, und daß Männer zu ſolcher Stunde, wie Götter, gewähren.

Iſabella. Wohl, ich will verſuchen, was ich kann.

Lucio. Doch ohne Verzug.

Iſabella. Nur ſo viel, als ich nöthig habe, unſrer würd'gen Mutter Nachricht von meinem Geſchäfte zu geben. Ich danke Ihnen von Herzen. Grüßen Sie meinen Bruder. Noch vor Nacht will ich ihm Nachricht geben, was ich ausgerichtet.

Lucio. Ich beurlaube mich von Ihnen, ſchöne Schweſter!

Iſabella. Leben Sie wohl, mein gütiger Herr!
(geht ab.)

Lucio. Ich möchte wohl für funfzig andere Tage dieſen Tag Angelo ſeyn, ſchöne Schweſter, welche gefährliche Feuerprobe mir auch von dir bevorſtände. — — Ich wollte dir ſo viel gewähren, daß dir das flüchtige Verüberſäuſeln eines geheimen Wunſches kommen ſollte, mir gewähren zu können. (geht ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Saal im Herzoglichen Pallaſt.)

Erſter Auftritt.

Angelo. Eſkalo.

Angelo. Er muß ſterben! Wir müſſen kein Schreckbild aus dem Geſetz machen, das man aufſtellt, die Raubvögel zu verſcheuchen, und ihm ſo lange einerley Geſtalt läßt, bis die Gewohnheit macht, daß ſie ſich drauf ſetzen, anſtatt davor zu fliehen.

Eſkalo. Auch iſt nur mein Rath, lieber mit der Schärfe ein wenig zu ſchneiden, als ganz damit zu zerhauen. Ach! der junge Mann, den ich retten wollte, hatte einen ſehr edlen Vater. Ich halte Sie, Freyherr Angelo, für einen Mann von ſtrenger Tugend; aber möchten ſie doch die Ueberlegung machen, ob nicht Sie ſelbſt in gewiſſen Augenblicken Ihres Lebens, wenn Zeit und Gelegenheit Ihrem Wunſche oder dem Triebe des feurigen Bluts günſtig geweſen wären, ob da Sie nicht ſelbſt würden gefehlt, und das Geſetz wider ſich gereizt haben.

Angelo. Ein anders iſt's, verſucht werden, Eſkalo! ein anders, fallen. Ich läugne auch nicht, daß unter den Richtern, die über eines Gefangenen Leben ſprechen ſollen, einige ſeyn können, die noch größere Verbrecher ſind, als der, den ſie verhören. Die Gerechtigkeit ſtraft nur die Verbrechen, die ihr bekannt ſind. Was weiß das Geſetz davon, daß Diebe über Diebe urtheilen? Es iſt natürlich, daß wir bey einem Edelſtein, den wir finden, ſtill ſtehen und ihn aufheben, weil wir ihn wahrnehmen: ſehen wir ihn nicht, ſo treten wir darauf, ohne daran zu denken.

Eſkalo. Freylich! aber — —

Angelo. Sie können ſein Vergehen dadurch nicht verringern, daß Sie vorausſetzen, ich habe zu eben ſolchem Vergehen verſucht werden können; aber dann, wenn ich, der ich ihn verurtheile, mich wirklich alſo betreten laſſe, dann reden Sie, und laſſen mein eignes Urtheil mir den Tod zuerkennen.

Eſkalo. Gut! der Himmel verzeih' ihm, und verzeih' uns allen! Einige ſteigen durch Sünde, andere fallen durch Tugend, einige wälzen ſich in Laſtern, und werden nicht einmal zur Rede geſtellt; andere müſſen für einen einzigen Fehltritt die Strafe des größten Verbrechens leiden.

Angelo. Ich erkenne Ihre Betrachtungen als wahr, Eskalo! aber Nothwendigkeit macht mich dagegen taub. Güte hört auf, Güte zu ſeyn, wenn ſie immer die gleiche Miene macht, und Nachſicht iſt allemal die Mutter neuer Verbrechen! Er muß ſterben.

Eskalo. Und gleichwohl — armer Claudio! Es ſteht Dir nicht zu helfen.

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Bedienter. Gnädiger Herr! drauſſen iſt die Schweſter des verurtheilten Mannes, und bittet, vor Euer Gnaden gelaſſen zu werden. Sie hat noch einen jungen Edelmann bey ſich, den ſie bey Euer Gnaden einführen will.

Angelo. (zu Eskalo) Hat er eine Schweſter?

Eskalo. Ja, ein ſehr tugendhaftes Mädchen, das im Begriff iſt, ſich einkleiden zu laſſen, wenn ſie es nicht ſchon iſt.

Angelo. Laß ſie hereinkommen.

Bedienter. Auch wartet der Kerkermeiſter.

Angelo. Ihn zuerſt, und nach ihm die andern!

Bedienter. (ab.)

Eskalo. Ich verlaſſe Sie, Freyherr, und werde perſönlich zuſehen, wie im Gefängniß Ihrem Willen nachgelebt wird.

Angelo. Sie verpflichten mich, wackerer Eskalo.

Eskalo. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kerkermeiſter. Angelo.

Angelo. Nun, Kerkermeiſter?

Kerkermeiſter. Iſt es Ihr Wille, gnädiger Herr, daß Claudio noch morgen ſterben ſoll.

Angelo. Hab' ich Ihm nicht ſelbſt ſchon geſagt, ja! Hab' ich nicht ausdrücklich beſtimmt, morgen um 9 Uhr? Hab' ich Ihm nicht befohlen, ihm einen Beichtvater zu bringen, weil dieſe Zeit alles wäre, was er noch zu leben hätte?

Kerkermeiſter. Ja, gnädiger Herr.

Angelo. Und warum fragt Er nochmals an?

Kerkermeiſter. Aus Furcht, ich möchte zu raſch ſeyn. Ich habe leider den Fall ſchon erlebt, daß der Richter nach der Vollziehung ſein Urtheil gern wiederrufen hätte. Drum wollt' ich nochmals fragen, ob es Ihr feſter Wille bliebe, gnädiger Herr, daß er ſterben ſoll, oder ob Sie ſich vielleicht lieber entſchließen wollten, ihn diesmal gelinder zu beſtrafen? denn, ach, er hat kaum anders, als im Traume geſündiget. Allen Ständen, jedem Alter klebt das Laſter an; und er ſoll dafür ſterben?

Angelo. Thu' Er Seine Pflicht, mitleidiger Mann! und laſſ' Er das Uebrige meine Sorge ſeyn! Thu' Er Seine Pflicht, oder geb' Er Sein Amt auf! Es giebt der Leute zu Seinem Geſchäfte mehr, und man kann Ihn aller Mühe überheben.

Kerkermeiſter. Verzeihn Sie mir, gnädigſter Herr!

Angelo. Geh' Er und wart' Er Seines Amts!

Kerkermeiſter. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Iſabella. Lucio. Angelo.

Angelo. Was iſt Ihr Begehren?

Iſabella. Ich bin eine bekümmerte Perſon, die um gnädiges Gehör einer Bitte fleht?

Angelo. Was betrifft die Bitte?

Iſabella. Ein Laſter, gnädiger Herr, das ich von Herzen wünſche, und für welches ich keine Fürbitte thun würde, wenn ich nicht müßte, ob zwar bey einem heftigen innerlichen Streit zwiſchen Wollen und Nichtwollen.

Angelo. Zur Sache!

Iſabella. Ich habe einen Bruder, der zum Tode verurtheilt iſt. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, laſſen Sie das Urtheil auf ſein Verbrechen, und nicht auf meinen Bruder fallen.

Angelo. Das Verbrechen verurtheilen, und nicht den Verbrecher? — Jedes Verbrechen iſt ſchon verurtheilt, eh' es gethan wird. Was würde mein Amt ſeyn, wenn ich die Verbrechen fände, deren Strafe die Geſetze beſtimmt haben, und die Verbrecher gehn ließe?

Iſabella. O allzu gerechtes, wiewohl ſtrenges Geſetz! — Ich habe alſo keinen Bruder mehr.
(ſie will gehen.)

Lucio. (leiſe) Wenn Sie eine Stecknadel nöthig hätten, könnten Sie ſie mit keiner gleichgültigern Art verlangen. Bitten Sie, fallen Sie auf Ihre Knie!

Iſabella. (zu Angelo) Muß er alſo nothwendig ſterben?

Angelo. Gutes Mädchen! dafür iſt kein Mittel.

Iſabella. Ich dächte doch, Sie könnten ihm Gnade widerfahren laſſen. Weder Himmel noch Erde mißbilligen es, wenn Gnade für Recht ergeht.

Angelo. Das will ich aber nicht.

Iſabella. Wenn Sie's aber wollten, könnten Sies?

Angelo. Was ich nicht will, kann ich auch nicht.

Iſabella. Aber könnten Sie's, ohne daß die Welt Schaden davon hätte, wenn Ihr Herz das Mitleiden des Meinigen gegen ihn fühlte?

Angelo. Sein Urtheil iſt geſprochen; es iſt zu ſpät.

Lucio.

Lucio. (leiſe) Sie ſind zu kalt.

Iſabella. Zu ſpät? O nein; ein Wort läßt ſich ja wiederrufen. Glauben Sie mir! den König ziert ſeine Krone, den Statthalter ſein Schwerdt, den Marſchall ſein Stab, und den Richter ſein Rock nicht halb ſo ſehr, als Gnade. Wären Sie an ſeinem Plaze geweſen und er an Ihrem, Sie würden geſtrauchelt haben, wie er, aber er würde nicht ſo ſtrenge geweſen ſeyn.

Angelo. Ich bitte, gehn Sie.

Iſabella. Ich ſollte die Macht haben, wie Sie, und Sie Iſabella ſeyn: o guter Himmel! ich wollte ganz anders zeigen, was Richter ſey und Gefangener.

Lucio. (leiſe) **So recht!** das iſt der treffende Ton.

Angelo. Gieb Dich zufrieden, gutes Mädchen! das Geſez verurtheilt Deinen Bruder, nicht ich. Wär' er mein Verwandter, mein Bruder, mein Sohn, es würd' ihm nicht anders ergehen. Morgen ſtirbt er.

Iſabella. Morgen? — o das iſt zu ſchnell! — Gnade, Gnade! Friſt! Friſt! Er iſt nicht zum Sterben gefaßt. Wir tödten ja das Geflügel für unſere Küche nicht eher, als es Zeit iſt; ſollen wir den Himmel ſchlechter bedienen, als den gröbſten Theil von uns ſelbſt? O mein gütiger Herr! Bedenken Sie! Wenn iſt jemals einer für dieſes Verbrechen geſtorben? Und ihrer ſind ſo manche, die es begangen haben.

Lucio. (leiſe) Wohl geſprochen! ſehr wohl geſprochen!

Angelo. Das Geſetz iſt nicht todt geweſen, ob es gleich geſchlafen hat. Dieſe Menſchen hätten ſich nicht unterſtanden, zu ſündigen, wenn der erſte, der das Geſetz übertrat, wäre geſtraft worden. Jetzt iſt es aufgewacht, forſcht nach dem, was gethan wird, und ſieht, gleich einem Wahrſager, alle die künftigen Verbrechen vorher, die durch längere Nachſicht veranlaßt würden, und auf keine andere Art verhindert werden können, als wenn ſie vor der Geburt getödtet werden.

Iſabella. Laſſen Sie wenigſtens nur einiges Mitleiden ſehen!

Angelo. Das kann ich nicht beſſer ſehn laſſen, als wenn ich Gerechtigkeit ſehen laſſe. Alsdann hab' ich ſogar Mitleiden mit denen, die ich nicht kenne, und die das ungeſtrafte Verbrechen nicht weiter zur Nachfolge reizen kann; ja ſogar mit dem Verbrecher ſelbſt, der, wenn er für eine böſe That büßen muß, es nicht erlebt, die zweyte zu begehen. Gieb Dich alſo zufrieden. Dein Bruder ſtirbt morgen. Gieb Dich zufrieden.

Iſabella. So müſſen Sie alſo der erſte ſeyn, der ein ſolches Urtheil ſpricht, und er der erſte, der darunter leidet! — O es iſt vortrefflich, die Stärke eines Rieſen zu haben, aber es iſt tyranniſch, ſie, wie ein Rieſe, zu gebrauchen.

Lucio. (leiſe) Wohl geſprochen! weiter ſo!

Iſabella. Könnten die Großen der Erde donnern, wie der Himmel, ſo würde der Himmel ſelbſt keine Ruhe vor ihnen haben; denn bis auf den kleinſten Bedienten würde jeder ſeinen Horizont zum Donnern brauchen. Nichts als donnern! — Allgütiger Himmel, dein ſcharfer ſchwefelichter Strahl zerſplittert lieber die harte, knotichte Eiche, als die ſanfte Myrte; aber der Menſch, der ſtolze Menſch, für einige Augenblicke in ein neues Anſehn gekleidet, vergißt, was er am gewiſſeſten wiſſen kann, ſeiner zerbrechlichen Natur, und ſpielt, gleich einem erboßten Affen, ſo phantaſtiſche Streiche vor den Augen des Himmels, daß die Engel weinen, die, wenn ſie unſere Milz hätten, ſich alle ſterblich lachen müßten.

Lucio. (leiſe) Weiter, weiter, Mädchen! — das wird wirken — —

Iſabella. Ich darf meinen Bruder nicht gegen Sie meſſen. Große Herren dürfen mit Heiligen ſcherzen; an ihnen iſt das Witz, was an Geringern Gottleſigkeit wäre. Von dem Hauptmann iſt das nur ein haſtiges Wort, was vom gemeinen Soldaten platte Läſterung iſt.

Lucio. (leiſe) Wer hat Dich das alles gelehrt, herrliches Mädchen?

Angelo. Wozu ſagſt Du mir das alles?

Iſabella. Weil das höchſte Anſehen, ob es gleich vom Irrthum nicht freier iſt, als andere Leute, doch immer eine Art von Arzeney bey ſich führt, die ſeine Vergehungen ſogleich wieder zuheilt. Greifen Sie in Ihren Buſen! fragen Sie Ihr Herz, ob es ſich keines ähnlichen Fehlers bewußt iſt! Und wenn es Ihnen wenigſtens die Fähigkeit zugeſteht, eben ſo zu ſündigen, wie er, ſo erlauben Sie Ihrem Herzen keinen Gedanken gegen meines Bruders Leben.

Angelo. (beyſeite) Sie ſpricht mit einem Verſtande, der den meinigen überwältigt — (zu ihr) Leben Sie wohl! (will gehen)

Iſabella. (hält ihn) O mein gnädiger Herr, ich laſſ' Sie ſo nicht gehen.

Angelo. Ich will mich bedenken, kommen Sie wieder.

Iſabella. Hören Sie zuvor, wie ich Sie beſtechen will. Hören Sie mich.

Angelo. Wie? mich beſtechen?

Iſabella. Ja, mit Geſchenken, die der Himmel mit Ihnen theilen ſoll.

Lucio. (leiſe) Gut! ſonſt hätte ſie alles verdorben.

Iſabella. Nicht mit Gold oder Steinen, die nur werth ſind, was die Einbildung ſie gelten läßt, ſondern mit unſchuldigen Fürbitten, die zum Himmel aufſteigen, und zu ihm eindringen ſollen, ehe die Sonne wieder aufgeht, mit Fürbitten von unbefleckten Seelen, von faſtenden Jungfrauen, deren Herzen an nichts Irdiſches gefeſſelt ſind.

Angelo. Kommen Sie morgen wieder.

Lucio. (leiſe) Laſſen Sie's jetzt dabey bewenden! Es iſt genug, fort!

Iſabella. Der Himmel ſchütze Sie, gnädiger Herr!

Angelo. Amen! — denn ich gehe der Verſuchung auf dem Wege entgegen, den Gebete durchkreuzen.

Iſabella. Um welche Zeit ſoll ich Euer Gnaden wieder aufwarten?

Angelo. Nachmittags zu jeder Stunde!

Iſabella. Der Himmel behüte Sie, gnädiger Herr!

(Iſabella und Lucio gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Angelo.

(auf ihren Abſchied deutend, haſtig) Vor dir! vor deiner Tugend ſelbſt! — Was iſt das? — — Was iſt das? Iſt das deine Schuld? oder meine? Wer ſündigt am meiſten? Die Verſucherinn? oder der Verſuchte? —— Nicht ſie! denn ſie denkt nicht daran, mich verſuchen zu wollen. Ich bins! ich! Iſt's möglich, daß die Sittſamkeit eines Weibes unſern Sinnen gefährlicher ſeyn kann, als ihre Schlüpfrigkeit? Sollen wir, da wir unnützen Bodens genug haben, einen Tempel niederreiſſen, und unſere Laſter hineinſäen? — O pfuy, pfuy! Was thuſt du, Angelo? Oder wer biſt du? Wünſcheſt du ſie um deswillen haſſenswürdig, was ſie liebenswürdig macht? — — O laß ihren Bruder leben! Diebe haben Entſchuldigung für ihre Räubereyen, wenn die Richter ſelbſt ſtehlen. Wie? lieb ich ſie denn, daß ich ſo begierig bin, ſie wieder zu hören, und mich an ihren Augen zu weiden? Was war das, wovon ich träumte? — — O liſtiger Teufel! der du, um Heilige zu fangen, Heilige an deine Angel ſteckſt! Die gefährlichſte Verſuchung iſt, wenn uns Wohlgefallen an Tugend zur Sünde reizt. Nimmermehr hätte ein feiles Mädchen, mit aller ihrer doppelten Gewalt, mit allem Reiz der Natur und Kunſt, meine Sinne nur einen Augenblick aufrühriſch machen können; aber dies tugendhafte Mädchen überwältigt mich ganz, mich, der ich bis auf dieſen Augenblick, wenn ich von verliebten Männern hörte, hohnlächelte und nicht begriff, wie ſie es ſeyn könnten.

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

(Gefängniß.)

Der Herzog, als Franziskaner gekleidet, kömmt aus dem Innern, der Kerkermeiſter von außen herein.

Kerkermeiſter. Nun, ehrwürdiger Vater! wie haben Sie den jungen Gefangenen gefunden?

Herzog. Als einen jungen Menſchen, der mehr Luſt zu leben hat, als zu ſterben.

Kerkermeiſter. Und der auch wohl mehr Befugniß hätte, zu leben, als zu ſterben, ehrwürdiger Herr!

Herzog. Noch iſt vielleicht nicht alle Hoffnung verloren.

Kerkermeiſter. Wollte Gott! aber er iſt verurtheilt, und ich habe geſchärften Befehl. Der Statthalter iſt ein harter Mann.

Herzog. Nicht ſo! Sein Leben läuft mit ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit in gleicher Linie. Ja! wär' er ſelbſt damit befleckt, was er an andern ſtraft, dann wär' er tyranniſch, aber ſo, wie er iſt, iſt er gerecht.

Kerkermeiſter. (nach der Thüre zu.) Wer kommt da?

Siebenter Auftritt.

Eſkalo. Vorige.

Eſkalo. Guten Tag, Kerkermeiſter!

Kerkermeiſter. Der Himmel ſegne Sie, gnädiger Herr! Was kann Sie unter dies Dach führen?

Eſkalo. Ich will mich ein wenig unter den Gefangenen umſehen — —

Kerkermeiſter. Und ich hoffe, Sie werden alles ſo finden, gnädiger Herr, als es anbefohlen worden.

Eſkalo. Davon bin ich überzeugt, ehrlicher Mann! Was macht der unglückliche Claudio? Angelo läßt ſich nicht überreden; er muß morgen ſterben. Er iſt doch mit allem verſehen, was er zu ſeiner Vorbereitung nöthig hat? Wär' mein Mitleiden ſein Richter, ſollt' es ſo nicht um ihn ſtehen.

Kerkermeiſter. Dieſer Franziſkaner kömmt eben von ihm.

Herzog. Heil und Segen ſey mit Ihnen!

Eskalo. Woher ſind Sie, ehrwürdiger Herr!

Herzog. Nicht aus dieſem Lande, ob es mich gleich getroffen hat, eine Zeit lang mich darinn aufzuhalten. Ich bin vor kurzem mit einem beſondern Auftrage hier angelangt.

Eskalo. Was giebts Neues in der Welt?

Herzog. Nichts, als daß die Redlichkeit ein ſo ſtarkes Fieber hat, daß man ſie durch ihre Auflöſung davon heilen muß; daß die Tugend ſiech iſt, und das Laſter wohl auf: und daß es leichter iſt, das Böſe zu ſtrafen, als ſelbſt unverwerflich zu ſeyn. Das ſind Neuigkeiten, ſo alt wie die Welt, und doch die Neuigkeiten jedes Tages. Darf ich fragen, gnädiger Herr, wie der Herzog dachte?

Eskalo. Nichts war ihm angelegener, als ſich ſelbſt zu kennen.

Herzog. Welcher Gattung des Vergnügens hieng er nach?

Eskalo. Wenn er ſich über etwas freuete, ſo war es mehr über die Freude anderer Leute, als über irgend etwas, das ihn beluſtigen wollte. Er war ein überaus mäßiger Herr! — — Doch wir wollen ihn ſeinen Geſchäften überlaſſen, und nur wünſchen, daß ſie glücklich ſeyn mögen — — Sie haben Claudio vorbereitet — wie haben Sie ihn gefunden?

Herzog. Er bekennt, daß ihm ſeine Richter nicht zu viel gethan, und ergiebt ſich mit gelaſſener Demuth in den Willen der Gerechtigkeit; doch hat er Schwachheit genug, ſich allerley trügliche Hoffnungen von Leben zu machen, die ich ihm aber ſo benommen, daß er jezt entſchloſſen iſt, zu ſterben.

Eskalo. Sie haben gegen den Himmel und den Gefangenen die Pflichten Ihres Berufs erfüllt. So viel die Beſcheidenheit zuließ, hab' ich mir für den Armen Mühe gegeben, aber ſeinen Richter Angelo ſo ſtrenge gefunden, daß er mich genöthigt hat, ihm zu ſagen, er ſey in der That die Gerechtigkeit ſelbſt.

Herzog. Wenn ſein eignes Leben mit der Strenge ſeines Richteramts übereinſtimmt, wird's ihm wohl bekommen; wo nicht, ſo hat er ſich ſelbſt das Urtheil geſprochen. — Jezt muß ich mich beurlauben, gnädiger Herr! Nachmittag werd' ich wieder kommen, mich der Gefangenen anzunehmen. (geht ab.)

Eskalo. Wohl, ehrwürdiger Vater!

Kerkermeiſter. Was erhebt ſich da draußen?

Achter Auftritt.

Ellbogen bringt Fiumo hereingeführt. Vorige.

Kerkermeiſter. Sieh, Ellbogen! Was bringſt Du uns wieder Neues?

Ellbogen. Einen alten verſtockten Sünder. Ich hab' ihn wieder ertappt, dieſen [illegible] Buben!

M. Falo. Iſt dies Geſicht nicht die Larve eines gewiſſen Fiumo, ſonſt Pompejus genannt.

Ellbogen. Ganz recht, gnädiger Herr. Derſelbe verrufene Wirth, der eine gewiſſe ungeſetzmäßige Wirthſchaft, ſchon über eilf Jahre getrieben, und bereits binnen drey Wochen dreymal auf Calamitäten ertappt und vor Euer Gnaden Richterſtuhl prädicirt worden iſt.

Fiumo. O mein gnädigſter Herr! Euer Gnaden ſind ſonſt das Mitleid und die Verſchonung ſelbſt. Wer Sie kennt, muß das an Ihnen rühmen. Laſſen Sie mich nicht die Gränze Ihrer Langmuth ſeyn, gnädigſter Herr.

M. Falo. Doppelt und dreyfach gewarnt werden, und doch in denſelbigen Verbrechen fortfahren, das könnte die Gnade ſelbſt zur Tyrannin machen. — Wovon iſt diesmal die Rede, Ellbogen?

Ellbogen. Von dieſem Kerl, Euer Gnaden, der, ſo wahr ich des armen Herzogs Polizeydiener bin, ein decteriſcher Beniſicant iſt.

Eskalo. Ein notoriſcher Maleficant, willſt Du ſagen.

Ellbogen. Euer Gnaden nehmen nicht übel, ich weiß ſeine eigentliche Titulation nicht; aber ein ausgemachter Bube iſt er, das weiß ich, und leer von aller Profanation, die gute Menſchen haben ſollten.

Eskalo. (zum Kerkerm.) Das geht gut; ein gelehrter Polizeydiener! (zu Ellbogen) Worauf haſt Du ihn von neuem betroffen, Ellbogen?

Ellbogen. Auf dem allerreſpecktirlichſten Gewerbe, gnädiger Herr! Euer Gnaden erinnern ſich, daß ihm vor nicht länger, als einer Woche, die wir, dem Himmel ſey Dank, überlebt haben, das Handwerk in der Vorſtadt perhibirt wurde.

Eskalo. Ich erinnere michs wohl.

Ellbogen. Darauf fieng er in der Stadt dieſelbe Negation ex ovo an, und determinirt es ein Badhaus. Ich ex novizio illuſtirte ſeine Schritte und Tritte, und hatte ſchon mancherley Judicium, daß es ſo ein Badhaus wäre, wie ich mich nicht inprimiren mag, und heute iſt mir der Beweis davon in die Hände gefallen, gnädiger Herr.

Eskalo. Wie das?

Ellbogen. Meine brave Frau, gnädiger Herr, die ich vorm Angeſicht des Himmels und Euer Gnaden deteſtire —

Eskalo. Was? Deine Frau — —

Ellbogen. Ja, gnädiger Herr, dem Himmel ſey Dank, ſie iſt ein ehrliches Weib.

Eskalo. Und warum deteſtirſt Du ſie?

Ellbogen. Ja, gnädiger Herr, das Zeugniß bin ich ihrer Tugend ſchuldig. Aber eben ſo deteſtire ich auch, daß des Hemo Haus kein reſpektirtes Haus iſt.

Eskalo. Es hält ſchwer, Ellbogen, den Sinn Deiner Ausſage zu faſſen. Und womit kannſt Du das darthun?

Ellbogen. Sapperment, mit meiner Frau, gnädiger Herr! die, wenn ſie eine Frau wäre, die den kriminaliſchen Lüſten nachhienge, in dieſem Hauſe in allerlei Gottloſigkeiten hätte gerathen können.

Eskalo. Durch dieſes Pompejus Beyhülfe?

Ellbogen. Ja, gnädiger Herr!

Fiumo. Mit Euer Gnaden Erlaubniß, es iſt nicht ſo.

Ellbogen. Beweiſ' es, beweiſ' es vor dieſem Schurken, Du Ehrenmann, beweiſ' es.

Eskalo. Du verſprichſt Dich über allem Eifer gewaltig, Ellbogen.

Ellbogen. Euer Gnaden nehmens nicht übel, aber ich committire mich aller Strafe, wenn ſich der Homo recuſiren kann.

Eskalo. (zu Firmo) Gieb Red' und Antwort! was iſt Dein Gewerbe in der Stadt?

Firmo Ein Schenkwirth, gnädiger Herr! dazu hab' ich noch mancherley zum Verkauf – als allerhand Früchte.

Eskalo. Auch von den verbotnen? nicht ſo? Sag' die Wahrheit, Du kannſt Dein Urtheil damit mildern.

Firmo. Gnädiger Herr, ich bin ein Kerl, der Luſt hat, ſich zu nähren.

Eskalo. Sich zu nähren, womit? Mit einer ehrloſen Handthierung?

Ellbogen. Das iſt ſie, eine Handthierung, ohne Boden, gnädiger Herr! – Eine brutaliſche Handthierung, womit man andrer ehrlichen Leute ehrliche

Weiber verſühren will. Ich bitte, gnädiger Herr, fragen Sie, was er meinem Weibe gethan hat?

Eskalo. Antworte! was haſt Du ſeinem Weibe gethan?

Fiumo. Ich? nichts, gnädiger Herr! gar nichts!

Ellbogen. Er nicht, Euer Gnaden! aber ein anderer in ſeinem Hauſe.

Eskalo. Und wer iſt denn dieſer andere?

Fiumo. Ein ſehr artiger Edelmann, Namens Lucio! Wenn Sie ihn kennen ſollten, gnädiger Herr!

Eskalo. Ja, ich kenne ihn.

Fiumo. So werden Euer Gnaden auch wiſſen, daß ſein Geſicht das ſchlimmſte an ihm iſt.

Eskalo. Was hat denn dieſer Lucio mit dieſes Mannes Frau vorgehabt?

Fiumo. So viel als nichts, gnädiger Herr!

Ellbogen. Er will peceiren, gnädiger Herr! aber er ſoll bald Afflictus werden, ſo wahr ich des armen Herzogs Polizeydiener bin! Denn fürs erſte iſt das Haus, mit Euer Gnaden Erlaubniß, ein reſpektirtes

Haus; zweytens iſt das ein reſpecktirter Burſche, und ſeine Frau ein reſpektirtes Weib.

Fiumo. Bey dieſer Hand! gnädiger Herr! ſein Weib iſt die reſpektirlichſte Perſon unter uns allen.

Ellbogen. Du lügſt! Du verzweifelter Gaudieb Du! Die Zeit ſoll noch kommen, da ſie jemals mit Mann, Weib oder Kind reſpektirt geweſen.

Fiumo. Gnädiger Herr! ſie war mit ihm reſpektirt, ehe er ſie noch heyrathete.

Ellbogen. O Du Galgenſtrick! o Du gottloſer Hannibal! ich reſpektirt mit ihr, eh ich ſie heyrathete? Wenn ich jemals mit ihr reſpektirt war, oder ſie mit mir, ſo ſoll Euer Gnaden mich nicht für des armen Herzogs Beamten halten. Beweiſ' es, Du verruchter Hannibal! oder ich will eine Injurien-Akte gegen Dich ausfertigen laſſen.

Eskalo. Beyde ſtill, und der gefragt wird, rede! (zu Fiumo) Die Wahrheit, wie kam dieſes Mannes Frau in Dein Haus, und was hatte man mit ihr vor?

Fiumo. Euer Gnaden wird ſogleich hören, daß es ſo viel als nichts war; dieſes Mannes Frau, Madam Ellbogen, ſo zu ſagen, mochte wiſſen, daß bey mir allerhand ſchöne Früchte feil wären, und fragte bey mir

nach

nach Pflaumen. Nun wiſſen Euer Gnaden, daß die Pflaumenzeit längſt vorbey iſt: aber doch hatt' ich zur Rarität noch einen Teller voll; es war ein Fruchtteller, der ſeine drey oder vier Groſchen koſten mochte; Ihre Gnaden haben wohl auch ſolche Teller geſehen! Porcellainteller ſinds nicht, aber ſehr gute Teller.

Eskalo. Weiter! weiter! Was thut der Teller zur Sache?

Kimmo. Ja freylich! da haben Ihro Gnaden wohl Recht – Nun gut! dieſer Teller mit dieſen letzten Pflaumen ſtand eben vor Junker Lucio, der ſie mir ſehr gut bezahlte, als Madam Ellbogen, ſo zu ſagen, bey mir anfragte. Weil es nun, wie geſagt, die letzten Pflaumen waren, und ich Madam Ellbogen, ſo zu ſagen, nicht dienen konnte, ſo bot ihr der Junker Lucio, der ein ſehr galanter Junker iſt, die Hälfte von ſeinem Teller an, und darüber kam dieſer Mann dazu, der, mit Reſpekt vor Euer Gnaden geſagt, ausſah, wie der lebendige Teufel ſelbſt, und ein Aufhebens ohne Noth darüber machte, daß er ſeine Frau in meinem Hauſe fand. Ganz ohne Noth, gnädiger Herr, ſo wie ich nicht begreifen kann, wie er mich nun in Verhaft nehmen durfte.

Ellbogen. Gnädiger Herr! er hat — — —

Eskalo. Genug, Du biſt ein ausgemachter Spitzbube, Pompejus, mit Deiner ehrlichen Nahrung.

Fiumo. Wenn ich dürfte, wollte ich wohl beweiſen können —

Lokalo. Beweiſen? Elender, Du biſt ein verſtockter Bube! Züchtigung und Unterricht müſſen hier gemeinſchaftlich wirken, Dich zu beſſern. Und das ſollſt Du fühlen, und alle Deines gleichen. Wir wollen die Stadt in kurzem von Euch gereinigt haben.

Fiumo. Von uns gereinigt — Wenn ich dürfte, wollt' ich wohl beweiſen können, daß das nicht möglich iſt.

Lokalo. Dafür ſind Anſtalten im Werke; es iſt nur um Köpfen und Hängen zu thun.

Fiumo. Laſſen Sie nur zehn Jahre nach einander alle köpfen und hängen, die ſich desfalls verſündigen, ſo will ich das Stockwerk im ſchönſten Hauſe der Stadt für drey Pfennige miethen. Wenn Sie ſo lange leben das zu erleben, ſo ſagen Sie, der ſo genannte Pompejus habe es vorhergeſagt.

Lokalo. Um Deine Prophezeihung zu erwiedern, ſag' ich Dir hiemit gleichfalls, über zehn Tage, wenn Du ſo lange lebſt, das zu erleben, ſoll Dir, großer Pompejus, durch einen noch größern Cäſar das Geſetz dermaßen in Deinen Rücken geprägt werden, daß kein Menſch für die künftigen zehn Tage drey Pfennige auf

Dein Leben wetten ſoll! (zum Kerkermeiſter) Fort mit ihm, in den tiefſten Kerker.

(Kerkermeiſter führt Fiumo ab.)

Ellbogen. (ruft nach) Sapperment! ich danke Euer Gnaden dafür. Da ſiehſt Du nun, Du leichtfertiger Homo, wo es mit dir hingekommen iſt! Du excombinirter Menſchen-Baſtard.

Eſkalo. Ein Wort mit Dir, gelehrter Herr Policeydiener! Wie lange iſt es, daß Du dies Amt verwalteſt?

Ellbogen. Sieben und ein halbes Jahr, gnädiger Herr!

Eſkalo. Nach Deiner Fertigkeit in dieſem Amte zu urtheilen, ſollte man glauben, länger. Sieben Jahre?

Ellbogen. Und ein halbes, gnädiger Herr!

Eſkalo. Man meint es nicht gut mit Dir, daß man Dich ſo in Athem ſetzt. — Giebts keine Leute in Deinem Kirchſpiel, die im Stande wären, es zu verſehen?

Ellbogen. Mein Treu! gnädiger Herr, nicht viele, die den Verſtand zu ſolchen Geſchäften, wie ich haben.

Eskalo. Bringe mir morgen die Namen von ſechs oder ſieben Leuten, die in Deinem Kirchſpiel die tauglichſten ſind.

Ellbogen. Die Namen, oder die Leute?

Eskalo. Die Namen. Leb' wohl. (Ellbogen ab. Kerkermeiſter kommt) Führ' er mich nun zu Claudio. Sein Tod geht mir herzlich nahe, aber es iſt nicht zu ändern.

Kerkermeiſter. Der Freyherr Angelo iſt ſtrenge.

Eskalo. Es iſt nur allzu nöthig. Güte iſt keine Güte mehr, wenn ſie immer einerley Mine macht, und Nachſicht iſt allemal die Mutter neuer Verbrechen.
(gehen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Der vorige Saal im Herzoglichen Pallaſt.)

Erſter Auftritt.

Angelo.

Wenn ich beten oder Gedanken ſammeln will, ſo bete ich, ohne zu beten, und bin mit meinen Gedanken bey ganz andern Gegenſtänden. Der Himmel hat nur meine leeren Worte, indeß mein Gemüth auf Iſabellen geheftet iſt. Der Himmel iſt auf meinen Lippen, und der mächtige ſchwellende Vorſatz der Sünde in meinem Herzen. Der Staat, den ich ſtudirte, iſt mir nun wie ein gutes Buch, das man bis zum Ueberdruß geleſen hat. Und dies Anſehen, worauf ich [laß niemand es hören!] ſo ſtolz war, könnt' ich mit Vortheil gegen eine eine leichte Feder vertauſchen, die der Wind hin und her treibt. O Rang, o äußerliches Anſehen! wie oft erzwingſt du mit deiner Tracht und Mine Ehrfurcht von den Thoren, und hintergehſt ſelbſt die weiſern Seelen durch deine trügliche Geſtalt. Fleiſch und Blut behält doch immer ſein Recht, alles äußere Anſehen beſſert doch das innere nicht, wenn's einmal böſe iſt.

Zweyter Auftritt.

Bedienter. Angelo.

Bedienter. Das Frauenzimmer von heute Morgen verlangt wieder vor Euer Gnaden gelaſſen zu werden.

Angelo. Führe ſie herein! — (Bedienter ab) O Himmel! wie treibt mein Blut ſo auf einmal zu meinem Herzen, und entſetzt alle übrigen Theile meines Selbſt ihrer nöthigen Stärke.

Dritter Auftritt.

Iſabella. Angelo.

Angelo. Wie gehts, gutes Mädchen?

Iſabella. Ich komme, zu hören, was Euer Gnaden belieben.

Angelo. Daß Sie es wiſſen möchten, würde mir mehr belieben, als daß Sie darnach fragen. Ihr Bruder kann nicht beym Leben bleiben.

Iſabella. Iſt es das? — Der Himmel erhalte Euer Gnaden. (will gehen.)

Angelo. Und doch könnt' er noch eine Zeit lang leben, und das könnte ſeyn, ſo lange als Sie oder ich; — — aber — er muß ſterben!

Iſabella. Durch Ihr Urtheil?

Angelo. Ja!

Iſabella. Und wie bald? Ich bitte, laſſen Sie ihm wenigſtens ſo viel Zeit, als er nöthig hat, ſich gehörig zu bereiten.

Angelo. Pfui! dieſer garſtigen Laſter! Es wäre eben ſo gut, den zu begnadigen, der einen ſchon vorhandenen Menſchen aus der Natur weggeſtohlen, als den, der das Bild des Himmels auf verbotnen Stempel gräbt.

Iſabella. So wird im Himmel geurtheilt, aber nicht auf Erden.

Angelo. Meinſt Du das, Kind? — Wart', ich will ſehen, ob Du bey Deiner Meinung beharrſt! Was wollteſt Du lieber? daß das gerechte Geſetz Deinem Bruder das Leben nähme, oder daß Du, um ihn zu retten, Juliettens Beyſpiel folgteſt?

Iſabella. Glauben Sie mir, gnädiger Herr! ich wollte lieber alles Preis geben, als meine Seele.

Angelo. Ich rede nicht von Deiner Seele. Sünden, wozu wir genöthigt werden, ſtehen nicht auf unſerer Rechnung.

Iſabella. Wie ſagen Sie?

Angelo. Gut will ich eben nicht dafür ſeyn, denn es läßt ſich vieles gegen das einwenden, was ich geſagt habe. Das einzige beantworte mir nur: Ich, durch deſſen Mund nur das Geſetz redet, ſpreche das Todesurtheil wider Deinen Bruder aus; wäre nicht Barmherzigkeit in einer Sünde, die Du nur darum begiengſt, um Deines Leben zu retten?

Iſabella. Schenken Sie ihm das Leben, ich will's auf die Gefahr meiner eignen Seele nehmen. Dann iſt gar keine Sünde darinn, ſondern bloße Barmherzigkeit.

Angelo. Wenn Du es auf die Gefahr Deiner Seele nehmen willſt, ſo wären Sünde und Barmherzigkeit im Gleichgewichte.

Iſabella. Wenn es Sünde iſt, daß ich um ſein Leben bitte, o Himmel! ſo laß mich ſie tragen. Wenn's Sünde iſt, daß Sie mir meine Bitte gewähren, ſo will ich ſie mit in mein Gebet einſchließen, will ſie mit unter meine eignen Sünden ſetzen, und ſie ſoll nicht auf Ihnen ruhen.

Angelo. Hör', Mädchen, Du verſtehſt mich nicht, oder willſt mich nicht verſtehen; biſt entweder unwiſſend, oder ſtellſt Dich nur ſo; und das iſt nicht gut.

Iſabella. Laſſen Sie mich immer unwiſſend ſeyn, und in nichts gut, als in der demüthigen Erkenntniß, daß ich nicht beſſer bin.

Angelo. So wünſcht die Weisheit nur deſto glänzender zu ſcheinen, wenn ſie ſich ſelbſt tadelt: wie dieſe ſchwarzen Tücher die eingehüllte Schönheit zehnmal lauter ankündigen, als die enthüllte Schönheit ſelbſt thun konnte. Aber horch auf: um verſtändlicher zu werden, will ich deutlicher reden. Dein Bruder muß ſterben.

Iſabella. Muß?

Angelo. Ja, und um ein Verbrechen, worauf das Geſetz dieſe Strafe gelegt hat.

Iſabella. Das iſt wahr.

Angelo. (mit der Verwirrung, die in der verworrenen Conſtruction der Rede liegt) Geſetzt nun, es wäre kein ander Mittel, ihm das Leben zu retten, — ich will nicht ſagen, daß ich's gelten laſſen würde, ſondern ich ſetze nur den Fall — — als daß Du, ſeine Schweſter, wofern Jemand Dich liebte, den ſein Rang oder ſein Anſehn bey dem Richter in den Stand ſetzte, Deinen Bruder aus den Feſſeln des Geſetzes zu befreyen — und daß kein ander Mittel ihn zu retten wäre, als Du müßteſt entweder dieſem Mann den Genuß Deiner

Schönheit überlaſſen, oder Deinen Bruder ſterben ſehen, was würdeſt Du thun?

Iſabella. So viel für meinen armen Bruder, als für mich ſelbſt; das iſt: wär' ich zum qualvollen Tode verurtheilt, ſo wollt' ich mich auf die Marterbank mit der Sehnſucht eines Kranken, wie auf ein Ruhebette, werfen, eh' ich gegen den Himmel ſündigen wollte.

Angelo. Sonach müßte Dein Bruder ſterben.

Iſabella. Beſſer, ein Bruder ſtirbt zeitlich, als die Schweſter, um ihn zu retten, ewig.

Angelo. Wärſt Du aber in dem Falle nicht eben ſo grauſam, als das Geſetz, das Du heute früh ſo nannteſt?

Iſabella. So unterſchieden ſchändliches Löſegeld und freye Begnadigung ſind, ſo unterſchieden iſt geſetzmäßige Barmherzigkeit, und laſterhafte Erkaufung.

Angelo. Doch ſchienſt Du dieſen Morgen das Geſetz für tyranniſch, und Deines Bruders Laſter für einen kleinen Fehltritt anzuſehen.

Iſabella. O verzeihen Sie mir, gnädiger Herr! wenn wir erhalten wollen, was wir ſuchen, ſehen wir uns oft genothigt, das nicht zu ſagen, was wir denken. So wünſcht auch ich, aus Liebe zu einem unglücklichen Bruder, eine That zu entſchuldigen, die ich doch im Grunde verabſcheue.

Angelo. Wir ſind alle ſchwach und gebrechlich.

Iſabella. Wär' es nicht ſo, und mein Bruder hätte nicht ſeines gleichen auf Erden, ſo möcht' er immerhin ſterben.

Angelo. Die Weiber ſind auch ſchwach und gebrechlich.

Iſabella. Ja wohl! wie die Spiegel, worinn ſie ſich beſchauen. Aber die Männer verderben ihre angeborne Unſchuld, indem ſie ſich ihre Schwachheit zu Nutze machen. Denn wir ſind ſanft, wie unſere Bildung, und weich genug, jeden fremden und falſchen Eindruck anzunehmen.

Angelo. Du ſprichſt in meine Seele, liebes Mädchen! und durch dies Zeugniß Deines eignen Geſchlechts laß mich kühner werden. Denn ich glaube, wir ſind nicht ſo ſtark gemacht, daß nicht Fehler unſer ganzes Weſen erſchüttern könnten. Ich halte Dich beym Wort. Sey, was Du biſt, ein Weib! biſt Du mehr, ſo biſt Du keines. Biſt du's aber, wie dieſe Geſtalt auf eine ſo reizende Art bezeugt, ſo laß Dir meinen Antrag gefallen.

Iſabella. Ich weiß nicht, ob ich Sie faſſe, gnädiger Herr; ich bitte, erklären Sie ſich deutlicher?

Angelo. Ich liebe Dich, iſt Dir das deutlich?

Iſabella. Mein Bruder liebt Julietten! und Sie ſagten mir, daß er dafür ſterben müſſe.

Angelo. Er ſoll nicht ſterben, wenn Du meine Liebe begünſtigt.

Iſabella. Ich weiß, Ihr Stand hat die Freyheit, ſchlimmer zu ſcheinen, als er iſt, um andre auf die Probe zu ſtellen.

Angelo. Glaube mir auf meine Ehre, meine Worte erklären meine Abſicht.

Iſabella. Ha! was für eine Ehre? und was für eine Abſicht? — O Schein! Schein! – – Ich will Dich öffentlich ausrufen, Angelo! Nimm Dich in Acht! — Dieſen Augenblick unterzeichne mir meines Bruders Begnadigung; oder, ſo laut ich ſchreien kann, will ich in alle Welt ſchreien, was für ein Mann Du biſt.

Angelo. Wer wird Dir glauben, Iſabella? mein unbefleckter Name, mein ſtrenges Leben, mein Anſehen im Staat, mein bloſes Zeugniß wider Dich machen Deine Anklage unkräftig, und Deine Strafe gewiß — Der erſte Schritt iſt gethan, nun kann mich nichts weiter halten. Bereite Dich, Mädchen! mir nachzugeben; lege alle dieſe Sprödigkeit, alle dieſe verzögernden Erröthungen ab, die das abweiſen, warum ſie bitten: erlöſe durch Dich ſelbſt Deinen Bruder: oder er muß nicht nur des Todes ſterben, ſondern Deine Sprödigkeit ſoll ſeinen Tod noch durch langſame Martern verlängern. Bring mir noch dieſen Abend Antwort; oder bey der Leidenſchaft, die mich jetzt ganz beherrſcht, ich will ein Wüthrich gegen ihn werden! —— Uebrigens ſage, was Du willſt, meine Lügen überwiegen Deine Wahrheiten.

(geht ins Nebenzimmer.)

Vierter Auftritt.

Iſabella.

Gegen wen ſoll ich mich beklagen? — Würd' ich's erzählen, wer würde mir glauben! O der Menſchen, die mit einer Zunge begnadigen und verdammen können! vor denen ſich das Geſetz nach ihrem Gefallen ſchmiegen muß! die Recht und Unrecht nach den Lüſten ihres Herzens zu drehen wiſſen! — Ich will zu meinem Bruder gehen. Iſt er gleich durch Antrieb des aufwallenden Blutes gefallen, ſo hat er doch ſo viel Empfindung von Ehre, daß, wenn er auch zwanzig Häupter auf zwanzig blutige Blöcke hinzuſtrecken hätte, er ſie eher alle hingeben würde, eh' er ſeine Schweſter ſo ſchändlich ſollte entehren laſſen. Leb' alſo keuſch, Iſabella, und Du, Bruder, ſtirb! Tugend iſt mehr als Bruder. Doch will ich ihm das Zumuthen dieſes Angelo kund machen, und ihn ſterben lehren, damit ſeine Seele leben moge! —, (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

(Gefängniß.)

Herzog. Claudio. Kerkermeiſter.

Claudio. Ich ſag' Ihnen die Wahrheit, ehrwürdiger Vater!

Herzog. Sie fühlen alſo Reue?

Claudio. Ich bereue, daß es ſo gekommen iſt.

Herzog. Aber Sie bereuen, Ihren Reden zufolge, nur den Ausgang, und haben noch geheimes Gefallen an der Vergehung ſelbſt?

Claudio. So wahr ich Gefallen an der habe, die ſich mit mir vergieng.

Herzog. Eine gewöhnliche Art von Reue, wodurch wir beweiſen, daß wir den Himmel nicht ſuchen, weil wir ihn lieben, ſondern weil wir ſeine Strafen fürchten.

Claudio. Ehrwürdiger Vater! des Lebens Wegweiſer ſind die Sinne, und beyde gelangen nur zu gleicher Zeit ans Ziel.

Herzog. Sie ſprechen, als ob Sie noch Begnadigung hofften?

Claudio. Hoffnung iſt das einzige Labſal des Unglücklichen. Ich hoffe zu leben, und ſuche mich, ſo viel in mir iſt, gefaßt zu halten, wenn ich ſterben ſoll.

Herzog. Stellen Sie ſich alſo gewiß vor, daß Sie ſterben müſſen. Tod oder Leben wird Ihnen dadurch nur deſto ſüßer werden. Und, mein Sohn — was iſt das Leben? — verliert man es, ſo verliert man etwas, das nur Thoren zu behalten wünſchen. Was iſt es, als ein Hauch, allen Einflüſſen der Elemente unterworfen, die ſeine Wohnung ſtündlich beunruhigen. Es iſt nicht edel, denn ſeine Entſtehung iſt die armſeligſte. Es iſt nicht tapfer, denn es fürchtet den Wurm, der es verfolgt. Es iſt nicht glücklich, denn immer beſtrebt es ſich, zu gewinnen, was es nicht hat, und zu vergeſſen, was es hat. Es iſt nicht reich, denn es trägt, gleich einem mit Reichthum beladenen Laſtthier, ſein Gepäcke nur eine Tagreiſe, und der Tod ladet es ab. Es hat keine wahren Freunde, denn ſeine eignen Eingeweide, die es Vater nennen, fluchen dem Podagra, der Gicht und den Auszehrungen, daß ſie ihm nicht ein baldiges Ende machen. Es hat weder Jugend noch Alter; beydes iſt nur der Traum eines nachmittäglichen Schlafes; denn ſeine ganze glückliche Jugend wird in ihren Wünſchen dem Alter gleich. Wenn es alt und reich iſt, ſo hat es weder Hitze noch Trieb, weder Glieder noch Schönheit mehr, um ſeines Reichthums froh zu werden. Was iſt denn nun in allem dieſen, das den Namen des Lebens verdiente? Des

Lebens beſter Theil iſt der Schlaf, den ſucht es täglich, und fürchtet doch den Tod, der nichts mehr iſt, der alle Leiden endet, und alle ungraden Dinge eben macht.

Claudio. Ich dank' Ihnen, ehrwürdiger Vater! Indem ich Ihnen zuhöre, find' ich, daß ich, wenn ich zu leben wünſchte, zu ſterben ſuche, und, wenn ich den Tod ſuche, das Leben finde. Laß ihn dann nur kommen, den Tod.

Sechſter Auftritt.

Iſabella. Vorige.

Iſabella. (draußen) Friede ſey mit dieſer Geſellſchaft!

Kerkermeiſter. Der Wunſch verdient ein Willkommen. Wer iſt da? — (geht hinaus)

Herzog. Ich werde Sie wieder beſuchen, mein Sohn.

Claudio. Ich dank' Ihnen, ehrwürdiger Vater.

Iſabella. (draußen) Mein Geſchäft beſteht nur in ein paar Worten mit Claudio.

Kerkermeiſter. (draußen) Sie werden willkommen ſeyn. (kömmt mit Iſabellen herein)

Her-

Herzog. (leiſe) Führen Sie mich an einen Ort, wo ich ſie hören kann, ohne daß ſie mich ſehen! —

(Herzog u. Kerkerm. ab)

Siebenter Auftritt.

Claudio. Iſabella.

Claudio. Nun, Schweſter, was für Troſt bringſt Du?

Iſabella. Keinen, mein Bruder. Der Freyherr Angelo bedarf keiner Fürbitten im Himmel. Er will Dich zu ſeinem Geſandten machen. Bereite Dich alſo ohne Verzug, denn morgen ſollſt Du ſterben.

Claudio. Iſt denn kein Mittel?

Iſabella. Nur eines, das, um einen Kopf zu retten, ein Herz ſpalten würde.

Claudio. Alſo iſt doch eins?

Iſabella. Ja, Bruder! Du kannſt leben bleiben. Im Herzen Deines Richters wohnt eine teufliſche Erbarmung. Willſt Du dieſe anflehen, ſo wird zwar Dein Leben befreyt, aber auch bis an den Tod gefeſſelt.

Claudio. Vielleicht ewige Gefangenſchaft?

Iſabella. Ja wohl! ewige Gefangenſchaft, die Dich, ſtände Dir auch die ganze weite Welt offen, immer an einen Punkt der Quaal feſt würde angefeſſelt haben.

Claudio. Welch einer Quaal?

Iſabella. Einer Quaal, daß, wenn du fähig wärſt, dies Mittel zu wählen –

Claudio. Und was iſt's denn?

Iſabella. O ich fürchte Dich, Claudio! ich fürchte, Du möchteſt, um ein fieberhaftes Leben zu verlängern, ſechs oder ſieben Winter höher ſchätzen, als eine immerwährende Ehre! — Haſt Du Muth, zu ſterben? Die Empfindung des Todes iſt das fürchterlichſte an ihm, der arme Käfer, auf den wir treten, leidet dabey ſo viel, als ein ſterbender Rieſe.

Claudio. Warum denkſt Du ſo ſchmählich von mir? Hältſt Du mich für ſo ſchwach, daß ich keiner männlichen Entſchließung fähig ſeyn könnte? Wenn ich ſterben muß, ſo will ich der Finſterniß, wie einer Braut, entgegen gehen, und ſie in meine Arme drücken.

Iſabella. Jetzt ſprach mein Bruder! eine Stimme ſtieg aus meines Vaters Grabe empor. Ja, Du mußt ſterben! Du biſt zu edel, ein Leben durch die ſchändlichſte Niederträchtigkeit zu erkaufen. Dieſer mit Heiligkeit übertünchte Statthalter iſt ein Teufel, deſſen Herz, ein Abgrund von Bosheit, ſo tief, als die Hölle iſt.

Claudio. Der prieſterliche Angelo?

Iſabella. O das iſt eben der fürchterlichſte Betrug der Hölle, die Bosheit in ein heiliges Gewand zu hüllen. Kannſt Du glauben, Claudio, daß, wenn ich ihm meine Ehre preis geben wollte, Du frey ſeyn könnteſt?

Claudio. O Himmel, das kann nicht ſeyn.

Iſabella. Und iſt es doch! Er würde Dir für dies Verbrechen erlauben, mehr ſolche Verbrechen zu begehen. Dieſe Nacht iſt die Zeit, da das geſchehen ſoll, was ich zu nennen verabſcheue; oder morgen ſtirbſt Du.

Claudio. Du ſollſt es nicht thun.

Iſabella. O wär' es nur mein Leben, ich wollt' es für Deine Befreyung ſo willig hinwerfen, wie eine Stecknadel.

Claudio. Ich danke Dir, meine theuerſte Iſabella!

Iſabella. Bereite Dich alſo, morgen zu ſterben, Claudio.

Claudio. Ja — — (voll Nachdenken) So hat auch er ſolche Begierden, die dem Geſetz ein Stillſchweigen auferlegen, wenn er es übertreten will? — Gewiß, es iſt keine Sünde, oder doch wenigſtens von den Todſünden die kleinſte.

Iſabella. Welches iſt die Kleinſte?

Claudio. Wäre ſie ſo verdammlich, würde er, ein ſo ſtrenger Mann, um der Luſt eines Augenblicks willen ewig verloren ſeyn wollen?—— O Iſabella!

Iſabella. Was ſagt mein Bruder?

Claudio. Tod iſt ein fürchterlich Ding.

Iſabella. Und ſchändliches Leben, ein haſſenswürdiges.

Claudio. Ja! aber ſterben, und hingehen, ohne zu wiſſen, wohin? in kalter Erſtarrung da liegen und vermodern, ſtatt dieſer warmen gefühlvollen Bewegung, ein ſtarrer Erdklumpen werden; indeſſen der Wolluſt gewohnte Geiſt ſich in feurigen Fluthen badet, oder in Gegenden von aufgehäuftem Eiſe erſtarrt, oder, in unſichtbare Winde eingekerkert, mit raſtloſer Gewalt rund um die ſchwebende Welt getrieben wird, oder noch unſeliger iſt, als es ſchwärmende Gedanken ſich heulend verſtellen — Das iſt entſetzlich! — Das jämmerlichſte armſeligſte Leben, mit allem Ungemach belaſtet, was

Alter, Krankheit, Dürftigkeit und Gefangenſchaft der Natur auflegen können, iſt ein Paradies gegen das, was wir vom Tode fürchten.

Iſabella. O weh, Claudio!

Claudio. Laß mich leben, Schweſter! wär's vielleicht auch Sünde, wodurch Du Deines Bruders Leben erkaufſt, ſo ſpricht doch die Natur ſo nachdrücklich für eine ſolche That, daß ſie zur Tugend wird.

Iſabella. Unmenſch! ſchändlicher, feigherziger Elender! willſt Du durch mein Verbrechen leben? Willſt Du Dein Daſeyn von Deiner eignen Schweſter Entehrung empfangen? Was muß ich denken? — Möge der Himmel verhütet haben, daß meine Mutter meinem Vater untreu war! Denn ſo ein verworfner Sohn konnte nicht aus ſeinem Blute entſtehen. Stirb! vergeh'! — Könnt' ich Dich jetzt durch einen bloßen Fußfall vom Tode retten, ich wollt' es nicht thun. Tauſend Gebete will ich um Deinen Tod beten, und nicht ein Wort um Dein ſchändliches Leben verlieren.

Claudio. O höre mich nur, Iſabella!

Iſabella. O pfui! pfui! — Jetzt ſeh' ichs, Deine Sünde iſt nicht Fall, ſondern Handwerk. Gnade gegen dich würde ſchwarzes Verbrechen werden. Das beſte iſt, Du ſtirbſt ungeſäumt.

Claudio. Höre mich an, Schweſter!

Achter Auftritt.

Herzog. Kerkermeiſter. Vorige.

Herzog. Ein Wort, junge Schweſter! nur ein Wort.

Iſabella. Was iſt Ihr Begehren?

Herzog. Wenn Ihre Zeit es zuließe, möcht' ich wohl eine kleine Unterredung mit Ihnen haben, deren Inhalt auf Ihr eigenes Beſtes abzielt.

Iſabella. Ich habe keine überflüſſige Zeit, ich muß mein Verweilen andern Geſchäften ſtehlen: doch will ich einen Augenblick noch verziehen, Sie anzuhören.

Herzog. Mein Sohn, ich habe gehört, was zwiſchen Ihnen und Ihrer Schweſter vorgefallen iſt. Angelo hat nie den Vorſatz gehabt, ſie zu verführen; ſeine Abſicht war nur, ſie auf die Probe zu ſtellen, und er iſt erfreut, daß ſie ihn ſo muthig abgewieſen hat. Ich bin Angelos Beichtiger, und weiß, daß ich die Wahrheit ſage. Bereiten Sie ſich alſo zum Tode! Entkräften Sie Ihre Entſchloſſenheit nicht durch trügliche Hoffnungen. Morgen müſſen Sie ſterben! Bereiten Sie ſich!

Claudio. Vergieb mir, theure, tugendhafte Schweſter! Leb' ewig wohl!

Iſabella. (umarmt ihn) Bruder! Bruder!

Claudio. (reißt ſich los und geht ins innre Gefängniß.

Herzog. Mein Freund, laſſen Sie mich eine Weile bey dieſer Schweſter, und nehmen Sie mein Kleid und Amt als Bürge an, daß ſie von meiner Geſellſchaft nichts zu befürchten hat.

Kerkermeiſter. Gern. (geht hinaus.)

Neunter Auftritt.

Herzog. Iſabella.

Herzog. Der Dich ſo ſchön bildete, liebe Schweſter, bildete Dich auch tugendhaft, und machte dadurch die Schönheit an Dir unwandelbar. Das Glück hat es ſo gefügt, daß ich von dem Anfall, den Angelo auf Deine Tugend gethan, benachrichtiget bin; und wenn mir dieſe Schwachheit nicht durch andere Beyſpiele begreiflich wäre, ſo würde ich ſie bezweifeln. Aber, wie willſt Du's anfangen, dieſen Statthalter zu befriedigen, und Deinen Bruder zu retten?

Iſabella. Ich bin im Begriff, ihm meinen Entſchluß zu melden. Lieber ſterbe mein Bruder nach dem

Geſetz, eh' eine Frucht von mir wider das Geſetz geboren wird. Aber, o Himmel, wie ſehr hat ſich der Herzog in dieſem Angelo betrogen! Wenn er jemals wieder zurück kömmt, und ich vor ihn kommen kann, ſo will ich ihm dieſe ſchändliche Regierung entdecken, oder ich will die Sprache verloren haben!

Herzog. Aber ſo, wie die Sache jetzt ſteht, wird Angelo Deine Anklage unkräftig machen: er wird ſagen, er habe Dich nur auf die Probe geſtellt. Höre alſo meinen Rath. Meine Begierde, Gutes zu ſtiften, giebt mir ein Mittel ein. Mich dünkt, du könnteſt auf die unſchuldigſte Art einem armen beleidigten Mädchen einen Dienſt leiſten, könnteſt Deinem Bruder das Leben retten, und Dich dem abweſenden Herzoge nicht wenig gefällig machen, wenn er jemals wiederkommen, und von der Sache hören ſollte.

Iſabella. Ich habe Muth, alles zu unternehmen, wovon mein Herz mir nicht ſagt, daß es niederträchtig iſt.

Herzog. Tugend iſt herzhaft, und Rechtſchaffenheit niemals furchtſam. Haſt Du nie von einer gewiſſen Mariane gehört, einer Schweſter des Schiffshauptmanns Federico, der auf der See verunglückte?

Iſabella. Viel Gutes von dieſem Frauenzimmer.

Herzog. Eben dieſe wollte Angelo heyrathen; der

Hochzeittag war angeſetzt. Allein während der Zubereitungen hatte Federico das Unglück, in einem Schiffbruche ſein Vermögen, ſeiner Schweſter Erbtheil, und ſein Leben zu verlieren. Das arme Frauenzimmer verlor dadurch einen edeln und angeſehenen Bruder, der ſie zärtlichſt liebte, mit ihm ihr Heyrathsgut, und mit beyden ihren Bräutigam, dieſen ſo redlich ſcheinenden Angelo.

Iſabella. Iſt das möglich? Angelo verließ ſie?

Herzog. Verließ ſie in Thränen, und trocknete nicht eine derſelben mit ſeinem Troſte ab. Brach ſein Gelübde, unter dem Vorwand, einige Flecken an ihrer Ehre bemerkt zu haben, kurz, überließ ſie ihrem Elende und dem Schmerze, den ſie noch jetzt um ſeinetwillen leidet.

Iſabella. Wie wohl würde der Tod thun, wenn er dies arme Mädchen aus der Welt nähme, und wie ungerecht iſt das Leben, daß es ſolchen Mann leben läßt! — Aber wie kann ihr geholfen werden?

Herzog. Durch Dich, liebe Schweſter, und ſehr leicht. Du retteſt zu gleicher Zeit nicht nur Deinen Bruder, ſondern kannſt ihn auch, ohne Verletzung Deiner Ehre, retten.

Iſabella. Wie kann das angehen, ehrwürdiger Vater?

Herzog. Die gedachte Perſon hegt noch immer ihre erſte Leidenſchaft. Sein ungerechter Kaltſinn, der ihre Liebe billig ausgelöſcht haben ſollte, hat ſie nur heftiger gemacht. Ueberwinde Dich, Schweſter; laß Deine Zunge für die Ehre der Wahrheit lügen. Geh' zu Angelo, verſprich ſeinem Begehren einen verſtellten Gehorſam; nur behalte Dir dieſe Bedingung vor, daß Du nicht lange bey ihm verweilen darfſt, daß die Zeit Eurer Zuſammenkunft von Dunkelheit und Stille begünſtigt ſey, und daß der Ort alle Bequemlichkeit habe, die ein Geheimniß erfodert. Geſteht er Dir das zu, ſo geht alles nach unſerm Wunſche. Sodann verabreden wir's mit dem beleidigten Mädchen, daß es ſich zur geſetzten Stunde an Deinen Platz ſtiehlt. Hierdurch wird er, wenn ſich die Wahrheit in der Folge entdeckt, genöthigt werden, der Verlaßnen Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; Dein Bruder kommt dadurch in Freiheit; Deine Ehre bleibt unangetaſtet; die arme Mariane wird verſorgt, und dem Statthalter die Larve abgezogen. Ich nehme es über mich, Dir die Erlaubniß der Aebtiſſin zu verſchaffen. Das dreyfache Gute, was daraus entſpringt, macht den Betrug untadelhaft. Was dünkt Dich dazu?

Iſabella. Die Vorſtellung davon beruhigt mich bereits, und ich hoffe, der Ausgang ſoll erfreulich ſeyn.

Herzog. Es kömmt alles auf Deinen Beytrag an. Begieb Dich unverzüglich zu Angelo, gewähre ihm ſein Verlangen unter den verabredeten Bedingungen, und mache, daß Du bald von ihm zurückkömmſt. Ich will indeß zu Marianen gehen. Frage Du nur draußen bey Sanct Lucas nach, und man wird Dich nach uns hinweiſen.

Isabella. Ich danke für Ihren Beyſtand, ehrwürdiger Vater. Der Himmel ſey mit Ihnen!
(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Herzog.

Wer das Schwerdt des Himmels tragen will, ſoll eben ſo heilig und unverwerflich ſeyn, als er ſtrenge iſt. Schaam über den, deſſen tyranniſche Hand die Verbrechen an andern ſtraft, die er ſich ſelbſt nachſieht! Dreyfache Schaam über Angelo, der anderer Laſter ausreutet, und die ſeinigen wachſen läßt! O was für Bosheit kann in einem Menſchen verborgen ſeyn, wenn er gleich von außen ein Engel ſcheint! Wie leicht iſt's dem Laſter, unter dieſer Geſtalt die Welt und die Klugheit ſelbſt zu betrügen, und mit ſchwachem Spinnenfaden die wichtigſten Dinge, Reichthum, Macht und Ehre, an ſich zu ziehen. Ha! dieſe Nacht, wenn's dazu kömmt, dieſe Nacht, zittre, ſicherer Angelo, ſey getroſt, gute Mariane!

(geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Marianens Wohnung. Nacht.)

Erſter Auftritt.

Mariane. Ein Mädchen.

Mariane. (geht in tiefem Nachdenken herum, und macht ihre ſtummen Bewegungen zu des Mädchens Geſange.)

Mädchen. (ſingt vor ſich, indem ſie ſich allerhand zu ſchaffen macht.)

Kein Reiz der weiten Gegend war
So ſchön als Laurens Blick,
Solch ſanftes Antlitz glänzte nie
Der Silberſtrom zurück.

Bis vor verſchmähter Liebe Schmerz,
Das Rund der weißen Hand,
Der Lippen Roth, der Augen Blau,
Der Wangen Purpur ſchwand.

O ſah't ihr bleiche Lilien,
Wenn Regen ſich ergoß?
So welkt' auch Laura langſam hin,
Bis ſich ihr Leben ſchloß.

Ihr leichten Schönen, traut dem Schwur
Der Schäfer nicht, gleich Ihr!
Und, die ihr ſchwört, ihr Schäfer, lernt
Des Meineids Strafe hier.

Mariane. Schweig Mädchen, mit Deinem Geſange, kaufe Dir Lieder von Beſtändigkeit und Treue, und lerne die ſingen.

Mädchen. Beſtändigkeit und Treue muß ſeltne Waare ſeyn, denn der Liederverkäufer hatte nicht ein Lied davon, ob ich ſchon manchmal darnach fragte, um Ihnen davon vorzuſingen.

Mariane. Das muß ein ehrlicher Handelsmann ſeyn, der keine Legenden feil hat. (es wird geklopft) Horch! man klopft! es wird der Mann des Troſtes ſeyn, deſſen Zuſpruch in der kurzen Zeit unſerer Bekanntſchaft meinen murrenden Kummer ſchon ſo manchmal geſtillt, und meinen rebelliſchen Geiſt die hohe Ergebung ins Schickſal gelehrt hat. Geh' zu Bette! Mädchen! und ſchlaf wohl.

Mädchen. (giebt ihr die Hand) Schlafen Sie auch wohl! (geht.)

Mariane. Kindheit! Dein Schlaf iſt die ſelige Ruhe zwiſchen Tod und Auferſtehung! (geht hinaus und kommt ſogleich wieder mit dem Herzog.)

Zweyter Auftritt.

Herzog. Mariane.

Herzog. Iſt Ihnen die Zeit lang geworden, Mariane? Es iſt ſchon drüber, als ich zu kommen verſprach.

Mariane. Ehrwürdiger Vater, in meinem Herzen iſts dieſen ganzen Abend hindurch ſchon Mitternacht geweſen.

Herzog. Und Sie fühlen ſich alſo entſchloſſen und gefaſſt, neben Treuloſigkeit zu liegen, um der Treue ein Lager zu betten?

Mariane. O mein ehrwürdiger Vater, wozu iſt Liebe nicht entſchloſſen, die jede Nerve ſpannt, und jeden Blutstropfen beſeelt. In der See ertrank mein Bruder, aber ich würde keinen Augenblick anſtehen, auf einem morſchen Brete, mich, ſelbſt in brauſendem Sturme, in die See zu werfen, und hinüber, über ſeinen Leichnam, wälzen zu laſſen, wenn ich Angelo jenſeits zu finden und zu erhaſchen wüßte.

Herzog. Ich hoff' es zum Vergelter des Guten und Böſen, Mariane, Ihre Zeit ſoll gekommen ſeyn. Das Mittel dazu iſt Liſt, aber unſchuldige und gerechte Liſt. Wir müſſen die Tücke in der Schlinge der Liſt fangen.

Mariane. O ſprechen Sie nicht von Tücke! nennen Sie es Leichtſinn, nennen Sie es Beſorgniß für zeitliches Glück! Er ſah' mich für eine Gefährtinn an, mit der er im Thale ſelig hätte leben können, die er aber nicht dafür hielte, den Berg mit ihr zu erſteigen, den er vor ſich hatte. Wie ſehr er ſich auch an dieſer Kloſterjungfrau, deren Platz ich ausfüllen ſoll, vergangen, ſo laſſen Sie darum nicht Ihre ſtrengen Grundſätze ſein Urtheil ſprechen. Wie bald ſpringt einer auf ſeinem ſteilen Wege nach einer lieblichen Frucht, die über den Zaun hervorragt, und bey deren reifem Anblick ihm zugleich der heftigſte Durſt ankömmt.

Herzog. Liebe ſitzt auf Ihrer Zunge, meine Tochter!

Mariane. Nicht auf meiner Zunge, ehrwürdiger Vater, im Herzen, im ſicherſten Winkel des Herzens hat ſie ſich unüberwindlich verſchanzt.

Herzog. Und ich fürchte, ſie wird vor der Zeit, wie ein unvorſichtiger Hinterhalt, über Ihre Zunge hervorſtürzen, und uns alles vereiteln. Sie dürfen

keinen

keinen Laut ſprechen, Mariane, ſonſt ſind wir von ihm entdeckt, und unſere Anſtalten fruchtlos.

Mariane. Beſorgen Sie nichts von mir. Meine Zunge ſoll ſeyn, wie die Zunge eines Stummgebornen, höchſtens einen Seufzer damit auffliegen zu laſſen, ſonſt nichts. Wenn nur nicht meine Angſt, mein klopfendes Herz zu Verräthern an uns werden. Die Zunge will ich wohl unter meiner Botmäßigkeit halten.

Herzog. Er wird in ſeiner Leidenſchaft nach Ihnen tappen, und Leidenſchaft, wie die ſeine, iſt ihrer Natur nach Gefühllos. Muth und Vertrauen! (es wird geklopft) Ha, Iſabelle! — wer könnte ſonſt klopfen, als ſie? — (geht hinaus und kömmt mit Iſabellen herein.)

Dritter Auftritt.

Iſabella. Vorige.

Herzog. Iſts ſo gekommen, als wir's uns verabredeten, Iſabelle?

Iſabella. Ja, ehrwürdiger Vater!

Herzog. So laßt uns eilen! die Mitternacht bietet unſerm frommen Geheimniß ihren ſchwarzen Schleyer! Gebt euch die Hände, meine Tochter, und ſchließt damit den Bund der Freundſchaft zur Offenbarung des

Böſen, das der künftige Morgen in ſeiner Schande entblößt darſtellen ſoll.

Iſabella. (indem ſie ihr die Hand giebt) Ich grüße Sie mit dem Gruße des Mitleidens und theilnehmender Freundſchaft.

Mariane. O Himmel! meine Empfindung bey Ihrem Händedruck, iſt wie die Empfindung des Krautes, das vor dem Anrühren verſchrumpft; aber wenn Ihr Ohr noch von Liebe hören darf, ſo entſchuldigen Sie dies Herz, das bey jeder Hoffnung ſtärker ſchlägt, und aller Unternehmung voll iſt.

Herzog. Was bringen Sie uns Neues von dem ehrlichen Statthalter, Iſabelle?

Iſabella. Er hat einen Garten, der mit einer Mauer eingeſchloſſen iſt, und an der Seite gegen Weſten an einen Weinberg ſtößt. Hier iſt der Schlüſſel zum Thore des Weinbergs, und hier ein anderer, der eine kleine Thür öffnet, die aus dem Weinberg in den Garten führt. Hier hab' ich verſprochen, in der finſtern Mitternacht ihm einen Beſuch zu geben.

Herzog. Aber ſind Sie auch gewiß, den Weg zu finden?

Iſabella. Den hat er mir mit ſo großer Sorgfalt zu wiederholten malen gezeigt, daß ich ihn ganz genau angeben kann.

Herzog. Und was haben Sie ſonſt für Verabredung genommen?

Iſabella. Keine andere, als die Sie mir angegeben, — daß die Zuſammenkunft in ſtummer Finſterniß vor ſich gehen ſolle, und daß mein Aufenthalt bey ihm nur ſehr kurz ſeyn könne, indem ich mit einer Magd kommen würde, die, in der Meinung, ich habe eine heimliche Zuſammenkunft mit meinem Bruder, auf mich warten ſolle.

Herzog. Das iſt wohl ausgeſonnen.

Iſabella. Und wenn Sie ſich wieder wegbegeben, Mariane, ſo brauchen Sie nur mit leiſer Stimme zu ſagen: „erinnere dich nun meines Bruders.“

Mariane. Verlaſſen Sie ſich darauf.

Herzog. Und Ihren ſchützenden Engel. So kommt denn. Zu mehrerer Sicherheit will ich bis zu dem Weinberg Euch begleiten. Was Ihr morgen zu thun habt, ſoll Euch zu rechter Zeit kund werden.

(Er zündet ſeine Laterne an. Mariane löſcht das Licht aus. Sie gehen.)

Vierter Auftritt.

(Gefängniß.)

Kerkermeiſter. Abhorſon.

Kerkermeiſter. Es bleibt alſo, wie es war. Niemand kömmt, ſelbſt der ehrliche Pater nicht. Der Statthalter wird nicht zu erweichen ſeyn, und der arme junge Mann wird bluten müſſen. Ich bin unſchuldig an dem Blute der Uebereilung! — Holla! Abhorſon!

Abhorſon. (kömmt) Was beliebt?

Kerkermeiſter. Ihr müßt Euch morgen früh gegen acht Uhr fertig halten, zwey Verurtheilte mit dem Beile vom Leben zum Tode zu bringen.

Abhorſon. Wer ſollen die ſeyn?

Kerkermeiſter. Claudio und Bernardino.

Abhorſon. Claudio? ſo ſchnell?

Kerkermeiſter. Der Statthalter will's.

Abhorſon. So mag mein Kamerad das Seine an ihm thun.

Kerkermeiſter. Warum?

Abhorſon. Herr Kerkermeiſter, ich hatte in meiner Jugend mit meinem Weibe denſelben Fall, weswegen dieſer Claudio ſeinen Kopf hergeben ſoll. Ich würde fehl hauen. Laßt mich dem andern ſein Theil geben. Iſt's nicht der Mörder?

Kerkermeiſter. Ja, der ſchon ein Jahr und ſechs Monat geſeſſen hat. (mitleidig) Und dem armen Claudio giebt man kaum ſo viel Stunden.

Abhorſon. So werd' ich wenig Zeit zum Schlaf übrig haben.

Kerkermeiſter. Warum?

Abhorſon. Weil ich mein Beil zum Scheermeſſer ſchärfen muß. Denn wenn des Kerls Hals ſo zäh' iſt, als ſein Gewiſſen, ſo würde mir ein Trunk Löwenmilch nicht ſchaden können, um dem Hiebe ſein volles Gewicht zu geben.

Kerkermeiſter. Wohl wahr! Ich will's Ihnen beyden nochmals ankündigen. Ruft mir Claudio. (Abhorſon geht) Nur, daß er mich nicht frage, warum er ſterben muß.

Fünfter Auftritt.

Claudio. Kerkermeiſter.

Claudio. Was wollen Sie noch ſo ſpät von mir?

Kerkermeiſter. Nicht, was ich eigentlich wollte! — Ich habe Sie rufen laſſen, um Ihnen zu ſagen, daß Sie ſich auf morgen um acht Uhr bereit machen müſſen. — Ihr Urtheil iſt nicht widerrufen.

Claudio. O Sie haben mich aus einem ſehr ſanften Schlafe aufwecken laſſen! Ich träumte von Begnadigung, die mir der ehrliche Pater brachte.

Kerkermeiſter. Leben iſt auch nur Traum, junger Mann, und der Tod erweckt uns davon.

Claudio. Zu was?

Kerkermeiſter. Zu dem — wozu wir uns alle bereit halten ſollten. —— Wollen Sie auch ſonſt noch etwas?

Claudio. (ſeufzend) Ach ja!

Kerkermeiſter. Was wünſchen Sie?

Claudio. Ein Geiſt zu ſeyn, der ſich durch ein Schlüſſelloch ſchmiegen könnte, um Julietten nur noch einmal zu küſſen. (geht ab.)

Kerkermeiſter. (allein) Wenn das ein ſündiger Wunſch iſt, ſo bin ich nicht klug in dem, was der Menſch ſeyn ſoll. —

(Es wird geklopft, der Kerkermeiſter öffnet die Thür und führt den Herzog herein.)

Sechſter Auftritt.

Herzog. Kerkermeiſter.

Herzog. Hat niemand ſeit einiger Zeit nach mir gefragt?

Kerkermeiſter. Niemand, ehrwürdiger Vater.

Herzog. Auch kein Bruder meines Ordens?

Kerkermeiſter. Seitdem die Nachtglocke geläutet worden, nicht.

Herzog. Doch glaubt' ich ſchon einen hier zu finden.

(es wird draußen ſtark gepocht.)

Kerkermeiſter. Was für ein Getöſe? das muß ein haſtiger Gaſt ſeyn, der ſo ungeſtüm anpocht. Möcht' er doch endlich des armen Claudios Begnadigung bringen!

(geht hinaus und kömmt bald mit Angelos Bedienten herein)

Herzog. (allein) Dieſer Kerkermeiſter iſt ein wackrer Mann, es iſt etwas ſeltenes an einem Mann von ſeinem Beruf, ein Menſchenfreund zu ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Bedienter. Herzog. Kerkermeiſter.

Kerkermeiſter. (freudig) Ein Bedienter von dem Herrn Statthalter, ehrwürdiger Vater!

Herzog. Mit Begnadigung?

Kerkermeiſter. Gebe Gott!

Bedienter. Mein gnädiger Herr überſchickt Ihnen dieſen Befehl, und durch mich dieſen Zuſatz, daß Sie nicht von dem kleinſten Punkt deſſelben abweichen ſollen, weder was die Zeit, noch die Sache, noch die Umſtände betrifft! — Guten Morgen, denn es iſt ſchon über Mitternacht. — (geht)

Kerkermeiſter. Ich werde gehorchen! — (geht mit hinaus)

Herzog. (allein) Das iſt ſeine Begnadigung! Angelo läßt eine Sünde mit der andern aufgehn. Er findet billig, zu vergeben, was er ſelbſt begeht! O Sünde! Sünde! unter des Richters Dache biſt du geborgen! er erkennt deine Geſchwiſter als Blutsfreunde, und muß ihrer ſchonen.

Kerkermeiſter. (kömmt traurig zurück und hält das erbrochene Papier in der Hand.)

Herzog. Nun, mein Freund! was giebts Neues?

Kerkermeiſter. Wiederholter Befehl, ehrwürdiger Vater!

Herzog. (aufmerkſam) Wie?

Kerkermeiſter. Der Herr Stattbalter Angelo muß mich für ſaumſelig in meinem Dienſt anſehen, und erweckt mich durch dies ungewöhnliche Betreiben. Ich weiß nicht, was es zu bedeuten hat, aber es iſt ganz ungewöhnlich.

Herzog. Laſſen Sie doch hören.

Kerkermeiſter. (lieſt) „Alles deſſen ungeachtet, was Du auch dieſem meinem Befehl widerſprechendes hören magſt, laß Claudio zur Stunde hinrichten, und morgen zur geſetzten Zeit Bernardino. Zu meiner deſto gewiſſern Verſicherung ſchicke mir Claudios Kopf unverzüglich zu. Sollte dich die Zeit befremden, ſo wiſſe, daß ſehr viel daran liegt, und es muß vollzogen werden, bey Deiner eignen Gefahr.“ Was ſagen Sie dazu, ehrwürdiger Herr?

Herzog. Wer iſt dieſer Bernardino?

Kerkermeiſter. Ein geborner Zigeuner, der um eines Mords willen ſchon anderthalb Jahre hier gefangen ſitzt.

Herzog. Wie kam es, daß der abweſende Herzog ihn nicht entweder in Freyheit ſetzte, oder hinrichten ließ? Das ſoll doch allezeit ſein Gebrauch geweſen ſeyn.

Kerkermeiſter. Der Kerl wußte ſich mit ſeinen Ausſagen immer Aufſchub auszuwirken; und in der That kam ſein Verbrechen bis jezt, unter der Regierung des Freyherrn Angelo, zu keinem unumſtößlichen Beweiſe!

Herzog. Iſt's aber nun erwieſen?

Kerkermeiſter. Vollkommen, und von ihm ſelbſt nicht geleugnet.

Herzog. Wie hat er ſich im Gefängniß aufgeführt? Scheint er gerührt zu ſeyn?

Kerkermeiſter. Es iſt ein Menſch, der ſich nicht mehr vor dem Tode fürchtet, als vor einem trunkenen Schlaf, ohne Reue, ohne Kummer, ohne Furcht vor irgend etwas vergangenem, gegenwärtigem, oder zukünftigem.

Herzog. Hernach mehr von ihm! — Mein Freund! Redlichkeit und Entſchloſſenheit ſind auf Ihrer Stirne geſchrieben; wenn ich nicht recht leſe, ſo betrügt mich eine Kunſt, in der ich einige Erfahrung habe. Ich will mich einmal auf dieſe gute Meinung hinwagen. Claudio, zu deſſen Hinrichtung Sie einen Befehl haben, iſt kein größerer Sünder gegen das Geſetz, als Angelo, der ihn verurtheilt hat. Ihnen davon eine augenſcheinliche Probe zu geben, verlange ich nur zwölf Stunden Zeit, während welcher ich Sie um eine eben ſo verbindliche, als gefährliche Gefälligkeit, erſuche.

Kerkermeiſter. Und worinnen beſteht die?

Herzog. Claudios Tod aufzuſchieben.

Kerkermeiſter. Wie kann ich das, da mir die größte Eilfertigkeit angedeutet, und der ausdrückliche Befehl bey angedroheter Strafe gegeben iſt, ſein Haupt unverzüglich zu überſchicken? Die Vernachläſſigung des kleinſten Umſtandes könnte mir Claudios Schickſal zuziehen.

Herzog. Ich ſtehe für alles, wenn Sie meinem Rathe Gehör geben. Laſſen Sie dieſen Bernardino hinrichten, und ſchicken dem Angelo ſeinen Kopf ſtatt Claudios.

Kerkermeiſter. Angelo hat beide geſehen, und wird den Betrug entdecken.

Herzog. Beſorgen Sie das nicht! Der Tod iſt ein Meiſter im Verſtellen, und Sie können ihm noch nachhelfen, die Unkenntlichkeit vollkommen zu machen. Laſſen Sie ihm den Kopf glatt und den Bart wegſcheren, und ſagen Sie, er habe es vor ſeinem Ende ſo haben wollen. Und bey meinem Orden! wenn Sie irgend etwas anders davon haben werden, als Dank und gutes Glück, ſo will ichs mit meinem Leben abwenden.

Kerkermeiſter. Verzeih'n Sie mir, mein guter Vater, es iſt wider meinen Eid.

Herzog. Haben Sie dem Herzoge geſchworen, oder ſeinem Statthalter?

Kerkermeiſter. Dem Herzoge, und allen, die ſeine Stelle vertreten würden.

Herzog. Wenn aber der Herzog ſelbſt das Verfahren billiget?

Kerkermeiſter. Wie kann er das, da er abweſend iſt?

Herzog. Er kanns, weil er es wirklich thut! — Ich tadle Sie nicht, daß weder meine Kleidung, noch meine Redlichkeit, noch meine Ueberredungen Sie bewegen können. Doch muß ich nur weiter gehen, als ich im Sinne hatte, um alle Furcht in Ihnen auszurotten! — (zeigt ihm einen verſiegelten Brief.) Hier iſt des Herzogs Schrift und Siegel. Ohne Zweifel erkennen Sie beydes.

Kerkermeiſter. Ich erkenne beydes.

Herzog. In dieſem Briefe ſteht die Wiederkunft des Herzogs, der morgen eintreffen wird. Ein Umſtand, den Angelo ſelbſt noch nicht weiß, weil ihn der Herzog aus weiſen Abſichten, durch allerhand widerſprechende Nachrichten, in der größten Ungewißheit läßt, wie er mit ſeiner Statthalterſchaft dran iſt. Ihre Verwunderung, wie ich zu dieſem Briefe gekommen, wird ſchwinden, wenn ich Ihnen offenbare, daß ich vom Herzoge beſtellt worden bin, ein geheimer Beobachter alles deſſen zu ſeyn, was in ſeiner Abweſenheit vorfallen würde.

Kerkermeiſter. Ehrwürdiger Vater, ich kenne mein Amt und meine Pflicht und alle Gefahr, die ich laufe, aber um das Leben eines Menſchen retten zu können, dem ichs um ſeiner Jugend und Aufführung willen noch ſo gern gönne, weil er's fürwahr durch keinen Frevel verwirkt hat, will ich einmal auf das Geſicht und die Zunge eines ſolchen Mannes, wie Sie, mein Leben für ein Leben wagen.

Herzog. Hurtig alſo! Rufen Sie den Nachrichter, und weg mit Bernardinos Kopfe.

Kerkermeiſter. Ich gehe ſchwer daran, ehrwürdiger Vater! Er ſoll zwar ſterben: aber doch erſt morgen. Bis dahin könnt' er noch zur Erkenntniß kommen, und jetzt eben liegt er in tiefem viehiſchen Rauſche. In dieſem Zuſtande ſeine Seele von ihm abzufodern, iſt ſchrecklich.

Herzog. Recht; wenn dem alſo iſt; aber wie ſollen wir dem armen Claudio und uns anders helfen?

Kerkermeiſter. Ich komme auf etwas. Vor drey Stunden ſtarb hier im Gefängniß an einem hitzigen

Fieber ein gewiſſer Ragozin, ein ſehr berüchtigter ausländiſcher Räuber, ein Menſch von Claudios Jahren; Bart und Haar faſt von der nemlichen Farbe. Wie, wenn wir dem Ruchloſen ſeine Zeit ließen, und den Statthalter mit Ragozins Kopf befriedigten, der Claudios Kopfe ähnlich ſieht?

Herzog. O das iſt ein Zufall, den uns der Himmel ſelbſt darbeut! Hurtig zur Ausführung! und ſorgen Sie dafür, daß der Tauſch nicht gemerkt werde.

Kerkermeiſter. Aber was ſoll mit Claudio werden?

Herzog. Verbergen Sie ihn in irgend einen geheimen Verſchlag des Gefängniſſes. Ehe morgen die Sonne ihren halben Lauf vollendet hat, ſoll Ihre Sicherheit durch den Augenſchein dargethan ſeyn.

Kerkermeiſter. Ich gehorche mit Vergnügen.

(geht ab.)

Herzog. (allein) Wo muß mein Gerichtsbote, Bruder Peter, aufgehalten werden? Er ſoll mir ihn mit dieſem Briefe unter freyen Himmel verfodern, dieſen ſcheinheiligen Sünder Angelo! — Auch kann Iſabella nicht lange mehr ausbleiben. Sie wird herbeyeilen mit der Geſchwindigkeit der Hoffnung, ihres Bruders Begnadigung zu vernehmen; aber ich muß ſie im traurigen Irrthum erhalten und beſtärken. Ihre

Anklage wider Angelo wird deſto härter, und ihre unerwartete Ueberraſchung am Ende deſto angenehmer ſeyn. Wahrſcheinlich ſchläfſt du nun, Angelo! du Schänder und Mörder! Wenigſtens im Schlafe der Sicherheit liegſt du: aber ich will dich wecken, und dein Erwachen ſoll ſchrecklich ſeyn. Allmächtiger Himmel, wenn Fürſten dir berechnen ſollten, was ihre Räthe auf ihre Rechnung ſchreiben laſſen, ſo müßten ſie beym elendeſten Bettler Vorſchuß borgen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Ein Platz vor der Stadt, neben dem iſt eine Kapelle. Man ſieht hinten Wache und Zulauf des Volks.)

Erſter Auftritt.

Angelo (der ſich vorwärts abgeſondert hält und voll Unruhe iſt.)

Dieſe That entmannt mich gänzlich, macht mich unfähig zum Denken, und ungeſchickt zu allem, was ich thun ſoll. Eine entweihte Unſchuld! und von wem entweiht? Von eben dem, der das Geſetz wider ſolche Verbrechen in ſeiner ganzen Strenge geltend machte! — Aber — — ſollte ſie ihre zärtliche Schamhaftigkeit überwinden können, den Verluſt ihrer Ehre ſelbſt auszurufen? Schwerlich. — Und wie könnte ſie ſonſt mich anklagen? — Was will auch ihr Zeugniß gegen mich vermögen? Mein bloßes Nein bietet ihren heiligſten Betheuerungen Trotz. Mein Anſehen iſt zu groß, iſt zu beveſtiget, als daß irgend eine Beſchuldigung von dieſer Art an mir haften könnte, und nicht mit Schimpf auf den zurückfallen müßte, der meinen Ruhm antaſten wollte.

wollte. — Ich hätte ihren Bruder leben laſſen, wenn ich nicht beſorgen müßte, ſein jugendliches Feuer möchte dereinſt ſeine beleidigte Ehre rächen, ohne ſich mir für ein Leben verbunden zu achten, das er mit einer ſolchen Schande erkaufen mußte. — Und doch wünſcht' ich, daß er noch lebte! — Du hatteſt wohl Recht, bedachtſamer Kerkermeiſter! — Die Reue kommt hinten nach gehinkt. Himmel, wie unglücklich ſind wir, wenn wir nur einmal unſere Pflicht vergeſſen haben! Wie ſchnell reißt uns dann eine böſe That zur andern fort! Wie ſo verkehrt geht alles! und wie wenig bleiben wir Meiſter über das, was wir wollen, oder nicht wollen.

Zweyter Auftritt.

Eſkalo. Angelo.

Eſkalo. (nähert ſich ihm von hinten) Warum ſo tiefſinnig, mein Freund?

Angelo. (unruhig) Ich? — Ueber das ſonderbare Verfahren des Herzogs.

Eſkalo. Wahr iſt's, jeder Brief, den er geſchrieben, widerſpricht dem vorhergehenden: und auf die ungleichſte und widerſinnigſte Art. Erſt vor acht Tagen ſchrieb er, er würde nach Rom reiſen, und die Nacht giebt er Nachricht von ſeinem heutigen Einzuge.

Angelo. Seine Handlungen ſehen dem Wahnwitz nur allzu ähnlich. Verhüte der Himmel, daß ſein Verſtand angegriffen ſeyn möge. Warum ſollen wir ihm eben vor dem Thor entgegen kommen, und unſere Aemter hier niederlegen?

Eskalo. Das kann ich nicht errathen.

Angelo. Und warum ſollen wir nicht weiter gehen, als hieher, und [illegible] hier erwarten?

Eskalo. Das errath' ich eben ſo wenig.

Angelo. Und warum haben wir eine Stunde vorher öffentlich müſſen ausrufen laſſen, daß, woſern ſich jemand über einen ungerechten Spruch zu beſchweren hat, er ſeine Anklage hier unter freyem Himmel vorbringen ſoll?

Eskalo. Dazu hat er ja ſeine Gründe beygefügt. Seine Abſicht iſt, allen Klagen auf einmal abzuhelfen, und uns aufs künftige vor Beſchwerden ſicher zu ſtellen, die hinterdrein keine Kraft mehr gegen uns haben ſollen.

Angelo. Ganz gut! — ja — haben Sie's befolgen laſſen?

Eskalo. Aufs genaueſte, zu drey verſchiedenen malen. (Trompetenſchall) Ha! das verkündigt den Herzog. (gehen dem Herzog entgegen.)

Dritter Auftritt.

Herzog in fürſtlicher Kleidung, Gefolge, worunter ſich auch Lucio befindet. Volk, worunter auch Peter und Iſabella ſind. Angelo und Eskalo, die den Herzog empfangen.

Herzog. (zu Angelo) Mein würdiger Vetter, ich danke Dir für dieſen Willkommen. (zu Eskalo) Alter, getreuer Freund, ich bin erfreut, Sie ſo zu ſehen.

Angelo. Beglückt ſey Euer Durchlaucht Wiederkunft.

Eskalo. Wünſchen wir und alle Ihre Unterthanen, gnädigſter Herzog.

Herzog. Ich dank' Euch, ich dank' Euch! — (zu Angelo) Jede Erkundigung, die ich von Dir eingezogen, hat ſo viel Gutes von der Gerechtigkeit Deiner Staatsverwaltung beſtätigt, daß ich nicht umhin kann, Dir dafür öffentlichen Dank abzuſtatten, bis ich Gelegenheit habe, es auf eine vollſtändigere Art zu thun.

Angelo. Euer Durchlaucht machen meine Verpflichtung immer größer.

Herzog. Nein, mein theurer Vetter! Dein Verdienſt redet laut, gieb mir Deine Hand, damit die Unterthanen ſehen, wie begierig ich bin, meine innere Achtung öffentlich bekannt zu machen — Kommen Sie an meine andere Seite, Eſkalo! Auch Sie ſind meine Stüze, und haben ſich meines Zutrauens würdig erwieſen. So laßt mich zwiſchen Euch ſtolz einziehen, und mein Volk ſegnen! —

(geht ein paar Schritte.)

Peter. (führt Iſabellen aus dem Haufen hervor) Jetzt iſt's Zeit! reden Sie laut, und knien vor ihm hin!

Iſabella. (wirft ſich dem Herzog zu Füßen) Gerechtigkeit, gnädigſter Herr! Werfen Sie einen Blick auf eine unglückliche, gemißhandelte — ſchier hätt' ich geſagt, Jungfrau! O mein gnädigſter Fürſt, entehren Sie Ihr Auge nicht, es auf einen andern Gegenſtand zu richten, bevor Sie meine gerechte Klagen angehört, und mir Recht verſchafft haben.

Herzog. (winkt ihr aufzuſtehn) Was für Unrecht iſt Ihr denn geſchehen? Worinn? von wem? mach' Sie's kurz! Hier iſt der Freyherr Angelo, der Ihr Recht verſchaffen wird.

Iſabella. O mein gnädigſter Herr! Sie befehlen mir Erlöſung bey dem Teufel zu ſuchen. Hören Sie mich ſelbſt an! denn das, was ich zu ſagen habe, muß entweder mich ſtrafen, wenn ich keinen Glauben finde, oder Ihnen Rache abnöthigen. O hören Sie mich! hören Sie mich!

Angelo. Gnädigſter Herr! ich fürchte, ſie iſt nicht bey Verſtande. Sie hat eine vergebliche Fürbitte für ihren Bruder bey mir eingelegt, der nach dem Laufe der Gerechtigkeit den Kopf verloren hat.

Iſabella. Nach dem Laufe der Gerechtigkeit?

Angelo. Und jezt wird ſie gewiß in ihrer Verbitterung ſeltſame Reden ausſtoßen.

Iſabella. Höchſt ſeltſame; aber leider! leider! nur allzu wahre. Daß Angelo ein meineidiger Mann iſt, iſt das nicht ſeltſam? Daß Angelo ein Mörder iſt, iſt das nicht ſeltſam? Daß Angelo ein Heuchler, ein Räuber, ein Ehrenſchänder iſt, iſt das nicht ſeltſam und abermal ſeltſam?

Herzog. Zehnfach ſeltſam in der That.

Iſabella. Und doch iſt's nicht wahrer, daß er Angelo iſt, als daß dies alles eben ſo wahr, als ſeltſam iſt.

Herzog. Schafft ſie hinweg, die arme Seele! ſie iſt verrückt.

Iſabella. O gnädigſter Herr! ich beſchwöre Sie bey allen Hoffnungen der künftigen Welt, halten Sie mich nicht für wahnſinnig! Halten Sie nicht für unmöglich, was nur unbegreiflich ſcheint. Es iſt nicht unmöglich, daß der ärgſte Bube im Herzen äußerlich ſo ſpröde, ſo ernſthaft, ſo gerecht, ſo unſträflich ſcheinen kann, als Angelo. Gleichfalls kann Angelo bey allen ſeinen Maſken, Titeln und Würden doch ein Erzböſewicht ſeyn: Glauben Sie mir, gnädigſter Herr, er iſt's! er iſt's! Iſt er weniger, ſo iſt er gar nichts; aber er iſt mehr, wenn ich nur mehr Namen für ſeine Bosheit hätte.

Herzog. Bey meiner Ehre, wenn Sie unſinnig iſt, wie ich nicht anders glaube, ſo hat doch ihr Unſinn die ſeltſamſte Geſtalt von Vernunft; ſo viel Zuſammenhang in allem, was ſie ſpricht, als ich niemals in den Reden eines Wahnwitzigen gehört habe — Worüber klagt Sie denn?

Iſabella. Ich bin die Schweſter eines gewiſſen Claudio, der wegen der Sünde der Unkeuſchheit von Angelo verurtheilt wurde, den Kopf zu verlieren. Ich, die ich im Begriff bin, meine Probezeit in einem Kloſter zu beſchließen, wurde von meinem Bruder zu Angelo geſchickt. Ein gewiſſer junger Edelmann, Namens Lucio, von dem ich die Nachricht hatte —

Lucio. Das bin ich, mit Euer Durchlaucht Erlaubniß. Claudio hatte mich zu ihr geſchickt, daß ſie verſuchen ſollte, durch ihre rührende Fürbitte die Begnadigung ihres Bruders auszuwirken.

Iſabella. Er iſt's, in der That.

Herzog. (zu Lucio) Man hat Ihm noch nicht befohlen zu reden.

Lucio. Nein, gnädigſter Herr, aber auch nicht gewünſcht, daß ich ſchweigen möchte.

Herzog. So wünſch' ich's jetzt. Sey Er ſo gut, und merk' Er das. Und wenn Er Gelegenheit bekömmt, für ſich ſelbſt zu ſprechen, ſo bitt' Er den Himmel, daß Er alsdann nicht verſtummen möge.

Lucio. Dafür ſteh' ich Euer Durchlaucht.

Herzog. Es wird ſich zeigen.

Iſabella. Dieſer Edelmann erzählte etwas von meiner Geſchichte.

Lucio. So iſt's.

Herzog. Es mag ſo ſeyn; aber er ſoll nicht reden, bis die Reihe an ihn kömmt. — Weiter!

Iſabella. Ich gieng alſo zu dieſem gottloſen, verworfenen Statthalter.

Herzog. Das iſt wieder ein wenig wahnwitzig geſprochen.

Iſabella. Verzeihen Sie mir, der Ausdruck war der Sache gemäß.

Herzog. Wieder verbeſſert — der Sache gemäß — nur weiter.

Iſabella. Um Euer Durchlaucht Geduld nicht zu ermüden, will ich alle unnöthigen Umſtände übergehen, und nur gleich den Anfang damit machen, womit dieſer Auftritt ſich beſchloß, wenn ich es anders vor Schmerz kann. Er beſtand darauf, daß er meinen Bruder unter keiner andern Bedingung losgeben wollte, als wenn ich ihm ſelbſt meine Ehre aufopferte; und nach vielem Wortwechſel und Kampfe übertäubte endlich das ſchweſterliche Mitleid die Stimme der Ehre, und ich gab nach. Aber noch in der Stunde der Verſündigung ſandte er Befehl, daß meinem Bruder der Kopf abgeſchlagen werden ſollte.

Herzog. (ſpöttiſch) Das iſt ſehr wahrſcheinlich.

Iſabella. O möcht' es ſo wahrſcheinlich ſeyn, als es wahr iſt.

Herzog. Beym Himmel! Du wahnwitziges Geſchöpf weißt nicht, was Du ſprichſt, oder Du biſt durch boshafte Frevler wider ſeine Ehre angeſtiftet worden. Fürs erſte iſt er ein Mann, deſſen Tugend außer Zweifel iſt. Zweytens iſt es wider alle Vernunft, daß er eine Vergehung, deren er ſich ſelbſt ſchuldig gemacht, an einem andern ſo hart geſtraft haben ſollte. Hätte er ſich ſo vergangen; ſo würde er Deinen Bruder nach ſich ſelbſt gemeſſen, und ihm ſeinen Kopf gelaſſen haben. Du biſt von jemand aufgehetzt worden. Geſteh' die Wahrheit, auf weſſen Anſtiften haſt Du dieſe Anklage vorgebracht?

Iſabella. Und das iſt alles? — O dann ſo verleih' mir Geduld, du dort oben, und entdecke zu ſeiner Zeit die Uebelthat, die hier in partheiiſche Gunſt gehüllt wird! Der Himmel bewahre Euer Durchlaucht ſo gewiß vor jedem Unfall, als es wahr iſt, daß ich das Unrecht erlitten habe, ob ich gleich keinen Glauben finde.

Herzog. Das glaub' ich, daß Du Dich nun entfernen möchteſt! — — Man habe Acht auf ſie! — Sollt' ich geſtatten, daß eine Perſon, die mir ſo nahe iſt, ungeſtraft ſo ärgerlich angeklagt werden dürfte? Das muß nothwendig eine angeſtellte Sache ſeyn. Wer weiß mit von Deinem Vorhaben und Hieherkommen?

Iſabella. Einer, den ich gern hieher wünſchen möchte, der Pater Ludovico.

Herzog. Ein Ordensmann, wie es ſcheint. Wer kennt dieſen Ludovico?

Lucio. Ich kenne ihn, gnädigſter Herr. Es iſt ein Mönch, der ſeine Naſe in alles ſteckt; ich kann ihn nicht leiden. Wär' er ein Laie geweſen, ich hätt' ihn wegen einiger Reden, die er wider Euer Durchlaucht in Ihrer Abweſenheit ausgeſtoßen hat, ſo gezüchtigt, daß ers hätte fühlen ſollen.

Herzog. Reden wider mich? — das mag ein feiner Ordensmann ſeyn: und das unglückliche Geſchöpf wider meinen Statthalter aufzuhetzen! — Laßt mir dieſen Mönch aufſuchen.

Lucio. Noch geſtern war ich Zeuge, wie er ſich in alles mengen wollte, das ihn nicht angieng. Wie geſagt, gnädigſter Herr, ein unverſchämt boshafter Geſelle!

Peter. Mit Euer Durchlaucht gnädigſter Erlaubniß, länger kann ich nicht gelaſſen anhören, wie ſehr Ihr fürſtliches Ohr gemißbraucht wird. Fürs erſt' hat dies Frauenzimmer den Herrn Statthalter höchſt frevelhafterweiſe angeklagt, er iſt ſo rein von einiger Verſündigung mit ihr, als ſie mit einem, der noch ungeboren iſt.

Herzog. Das glaub' ich ſelbſt. Kennen Sie dieſen Pater Ludovico, von dem ſie ſpricht?

Peter. Ich kenn' ihn als einen frommen Mann; nicht boshaft, nicht vorwitzig, ſich in zeitliche Dinge einzumengen, wie dieſer Edelmann ſagt; als einen Mann, der niemals, wie dieſer Edelmann vorgiebt, von Euer Durchlaucht ungebührlich geſprochen hat.

Lucio. Auf eine ganz niederträchtige Art, gnädigſter Herr, das können Sie glauben.

Peter. Gut! er wird noch zeitig genug kommen, ſich zu rechtfertigen. Aber eben iezt liegt er an einem wunderbaren Fieber krank, gnädigſter Herr. Bloß auf ſein Bitten, da es ihm zu Ohren kam, daß hier eine Klage wider den Freyherrn Angel. angeſtellt werden ſollte, bin ich hieher gekommen, um aus ſeinem Munde zu ſagen, was er von der Sache weiß, und was er, wenn er vorgeladen werden ſollte, mit ſeinem Eid zu bekräftigen bereit und im Stande iſt. Was zuvörderſt dies Frauenzimmer betrifft, ſo kann ich ſie von der Bosheit ihrer fälſchlichen Auflage dergeſtalt überweiſen, daß ſie es ſelbſt wird eingeſtehen müſſen.

Herzog. Laſſen Sie hören, mein guter Pater!

Peter. Erlauben Sie mir, erſt einen Zeugen herbey zu holen. (geht.)

Herzog. (zur Wache, auf Iſabellen deutend) Behaltet dieſe ſo lange auf der Seite in Verwahrung. (Iſabelle wird von der Wache beyſeite geführt) Lächelſt Du nicht zu dieſen Geſchichten, Angelo? Himmel! welche Unbeſonnenheit von dieſer unglücklichen Thörinn! — Komm, Vetter! ich mag nicht einmal Theil an der Sache nehmen. Sey Du Richter in Deiner eigenen Sache.

Vierter Auftritt.

Peter führt Marianen verſchleiert herbey.
Vorige.

Herzog. Iſt das Ihre Zeuginn, Pater? Sie muß zuerſt ihr Geſicht ſehen laſſen, eh' ſie ſpricht.

Mariane. Um Vergebung, gnädigſter Herr, ich laſſe mein Geſicht nicht eher ſehen, als bis es mein Gemahl beſiehlt.

Herzog. So iſt Sie verheirathet?

Mariane. Nein, gnädigſter Herr!

Herzog. Doch kein Mädchen?

Mariane. Nein, gnädigſter Herr!

Herzog. Eine Wittwe alſo?

Mariane. Auch das nicht, gnädigſter Herr!

Herzog. Wie? iſt ſie denn nichts? Weder Mädchen, noch Frau, noch Wittwe?

Lucio. Gnädigſter Herr, ſie iſt vielleicht — — —

Herzog. Macht doch, daß der Menſch da ſchweige. Ich wollte, er hätte mit ſich ſelbſt zu plaudern.

Lucio. Gut, gnädigſter Herr!

Mariane. Gnädigſter Herr, ich geſteh' es, ich bin niemals verheurathet geweſen, ich geſtehe auch zugleich, daß ich kein Mädchen mehr bin; ich habe meinen Gemahl, aber mein Gemahl weiß nicht, daß er eine Gattin hat.

Lucio. So war er alſo betrunken, denn ———

Herzog. Ich wollte Du wärſt's auch, ſo ſchwiegſt du doch wenigſtens.

Lucio. Gut, gnädigſter Herr!

Herzog. Das iſt aber keine Zeuginn für den Statthalter.

Mariane. Gnädigſter Herr! das Frauenzimmer, das ihn beſchuldigt, er habe ſie entehrt, klagt dadurch meinen Gemahl fälſchlich an, indem ſie vorgiebt, es ſey zu einer Zeit geſchehen, von der ich behaupte, daß er in meinen Armen geweſen iſt.

Angelo. Beſchuldigt ſie denn jemand anders als mich?

Mariane. Nein, daß ich nicht wüßte!

Herzog. Nicht? Sie ſpricht doch von ihrem Gemahl?

Mariane. Von ſonſt niemand, gnädigſter Herr! und der iſt Angelo.

Angelo. Das heißt die Bosheit weit getrieben! — Laß Sie Ihr Geſicht ſehen.

Mariane. Mein Gemahl befiehlt es — ich gehorche. (ſie wirft ihren Schleyer zurück) Sieh' hier, grauſamer Angelo, das Geſicht, welches einſt, wenn Deine Schwüre Glauben verdienten, werth war, angeſehen zu werden, dies iſt die Hand, die durch einen feyerlichen Eheverſpruch in die Deinige geſchloſſen ward. Ich bins, die Iſabellens Verſprechens hielt, und in Deinem Gartenhauſe ihre Perſon vorſtellte.

Herzog. (zu Angelo) Kennſt Du dies Frauenzimmer, Vetter?

Lucio. Ziemlicher maßen, wie ſie ſagt.

Herzog. Kein Wort mehr! bey Ahndung!

Lucio. Gut, gnädigſter Herr!

Angelo. Gnädigſter Herr! ich muß geſtehen, daß ich dies Frauenzimmer kenne! Vor ungefähr fünf Jahren wurde eine Verbindung zwiſchen uns in Vorſchlag gebracht, die ſich aber wieder zerſchlug; theils weil ihr Vermögen ſich weit geringer befand, als man es angegeben hatte, vornemlich aber, weil der Ruf einer unvorſichtigen Aufführung ihre Ehre zweifelhaft machte. Seitdem bezeuge ich auf meine Ehre und Treue, ſie binnen fünf Jahren weder geſehen, noch mit ihr geſprochen, noch von ihr gehört zu haben.

Mariane. (knieend) Edler Fürſt! ſo gewiß als Vernunft in der Wahrheit, und Wahrheit in der Tugend iſt, ſo gewiß bin ich kraft der feyerlichſten Gelübde, dieſes Mannes Verlobte, und (indem ſie ihren Schleyer wieder überwirft) jezt ſeine Frau.

Angelo. Ich lächelte biſher nur; aber nun muß ich Euer Durchlaucht bitten, mir Recht zu verſchaffen. Meine Geduld geht zu Ende. Ich ſehe, daß dieſe armen einfältigen Geſchöpfe nur die Werkzeuge einer verborgenen und mächtigen Hand ſind, die ſie in Bewegung ſezt. Verſtatten Sie mir, gnädigſter Herr, daß ich mich bemühe, auf den Grund dieſes Bubenſtücks zu kommen.

Herzog. Von Herzen gerne, und Du magſt die Schuldigen ſo hart ſtrafen, als Du willſt. Du thörichter Mönch, und Du boshaftes Mädchen: denkt ihr, eure Eidſchwüre wären ein hinlängliches Zeugniß gegen ſein bewährtes und geſtempeltes Anſehen? — Eſkalo! leihen Sie meinem Vetter Ihre freundſchaftliche Mühe, die Quelle dieſer ſchändlichen Verleumdung zu entdekken. Es iſt noch ein andrer Mönch, der ſie angeſtiftet hat; laßt ihn herbey ſchaffen.

Peter. Ich wollte, gnädigſter Herr, er wäre ſchon hier; denn er iſts in der That, der dieſe Frauenzimmer aufgemuntert hat, dieſe Klage anhängig zu machen. Aber Euer Durchlaucht gedulden ſich nur noch eine kurze Zeit! Er kömmt gewiß, und bald, oder ich will für ihn mit leiden.

Herzog. Gut denn! — Du mein edler und würdiger Vetter, dem am meiſten daran liegt, dieſe Sache genau zu unterſuchen, verfahre nach Deinem Gutdünken in Beſtrafung der Schuldigen. Ich will euch auf eine Weile verlaſſen, und hier in der Kapelle mein Dankgebet für meine glückliche Wiederkunft verrichten. Wendet indeſſen beyderſeits alles an, die Bosheit dieſer Verleumder völlig zu Schanden zu machen. —

(geht in die Kapelle)

Eskalo. Gnädigſter Herr, wir werden nichts ermangeln laſſen. — Junker Lucio, ſagten ſie nicht, Sie kennten dieſen Vater Ludovico, als einen Mann von ſchlechter Aufführung?

Lucio. Cucullus non facit Monachum. Es iſt nichts ehrwürdiges an ihm, als ſeine Kleidung. Er hat auf eine höchſt niederträchtige Art von der Perſon des Herzogs geſprochen.

Eſkalo. Bleiben Sie ſo lange hier, wenn er etwa kommen ſollte, um ihn deſſen zu überweiſen. Es wird ſich finden, daß dieſer Mönch ein ſchlimmer Mann iſt.

Lucio. Als irgend einer, auf mein Wort!

Eſkalo. Laßt mir dieſe Iſabella wieder herkommen! Ich will mit ihr reden, und ich bitte Sie, Freyherr Angelo, mir zu erlauben, ſie abzuhören. Sie ſollen ſehen, wie ich ſie behandeln werde.

Lucio. (halb laut vor ſich) Vierzig Jahre zurück nicht beſſer, als der andere.

Eſkalo. Was war das?

Lucio. Ich ſagte, gnädiger Herr! ein wenig weiter zurück würde ſie ſchneller bekennen. Sie ſchämt ſich vielleicht vor allen den Leuten.

Eſkalo. Ich will ihr Ernſt zeigen.

Fünfter Auftritt.

Iſabella wird herbey geführt. Der Herzog als Franziſkaner aus der Kapelle. Der Kerkermeiſter folgt ihnen von ferne. Vorige.

Eſkalo. Ein wenig näher, Du ſchamloſe Klä=

gerinn. Hier iſt ein Frauenzimmer, das Deiner Ausſage widerſpricht.

Lucio. Gnädiger Herr! da kömmt der Mönch, von dem ich ſage.

Eskalo. Er kömmt eben recht. Sagen Sie ihm nichts, bis ich Sie auffodre.

Lucio. Nein!

Eskalo. Näher, guter Freund! Sind Sie es, der dieſe Frauenzimmer anſtiftete, den Freyherrn Angelo zu verleumden? Sie haben bekannt, daß Sie es ſind.

Herzog. Es iſt nicht wahr.

Eskalo. Wie? — wißt Ihr auch, wo Ihr ſeyd?

Herzog. Wo iſt der Herzog? Er ſoll mich hören, wenn ich reden ſoll.

Eskalo. Der Herzog iſt in uns, und wir wollen Euch reden hören. Seht zu, daß Ihr die Wahrheit ſagt.

Herzog. Ganz ungeſcheut! — (zu Iſabellen und Marianen) Aber, o ihr armen Seelen! kommt ihr, das Lamm hier von dem Fuchſe zu fodern? Der Herzog handelt unbillig, Eure Klage an ihn ſo zurück zu weiſen, und die Unterſuchung Eurer Sache dem Böſewicht zu überlaſſen, den ihr anzuklagen gekommen ſeyd.

Lucio. Da haben wir den Zeiſig! Haben Sie's gehört, was er ſagte?

Eskalo. Wie, Du unehrwürdiger Mönch, iſt's Dir nicht genug, daß Du dieſe Frauenzimmer heimlich angeſtiftet haſt, dieſen würdigen Mann anzuklagen, unterſtehſt Du Dich noch, ihn einen Böſewicht zu nennen? Ja von ihm auf den Herzog ſelbſt zu fallen, und ihn der Ungerechtigkeit zu beſchuldigen? Führt ihn fort!

Herzog. Nicht ſo hitzig! der Herzog hat ſo wenig das Herz, einen Finger von mir zu verletzen, als einen von ſeinen eigenen. Ich bin ſein Unterthan nicht. Meine Geſchäfte in dieſem Staate gaben mir Gelegenheit, auf das Acht zu geben, was hier vorgeht. Ich habe geſehen, wie die Verderbniß der Sitten ſiedet und ſprudelt, bis der Keſſel überläuft. Geſetze gegen alle Verbrechen, aber Verbrechen, die ſo vorſichtig begangen werden, daß ſie der Geſetze ſpotten.

Eskalo. Er ſchmäht den Staat, weg mit ihm ins Gefängniß!

Angelo. Was haben Sie wider ihn vorzubringen, Lucio? Iſt das der Mann von dem Sie uns erzählten?

Lucio. Er iſt's, gnädiger Herr! — Wie ſteht's, Freund Kahlkopf, kennen Sie mich?

Herzog. O ja, ſehr genau.

Lucio. So? ſehr genau? und erinnern Sie ſich noch, was Sie von dem Herzog ſagten?

Herzog. Vollkommen, mein Herr!

Lucio. Vollkommen, mein Herr? und iſt denn der Herzog ein verliebter Wilddieb, ein Geck, ein Haſenfuß, wie Ihr ſagtet?

Herzog. Wer? ich ſagte das? Sie ſagten das von ihm, und noch vielmehr und ärgeres.

Lucio. O Du Böſewicht! Zog ich Dich nicht bey der Naſe, wie Du ſo ſprachſt?

Herzog. Ich verſichere, daß ich den Herzog, ſo ſehr liebe, als mich ſelbſt.

Angelo. Hört, wie der Heuchler ſeine verrätheriſchen Reden gern wiederrufen möchte.

Eskalo. Weg mit ihm ins Gefängniß! Kerkermeiſter! Ich ſeh' euch zu rechter Zeit. Weg mit ihm und mit dieſen zuſammen verſchwornen Weibern und ihren andern Mitgeſellen ins Gefängniß. Legt ihnen Feſſeln an!

Herzog. Sachte! ſachte!

Angelo. Wie? Er widerſezt ſich?

Lucio. Wie, Du kahlköpſiger Lügner! Du mußt um einen Kopf kürzer gemacht werden. Willſt Du nicht fort? — (er wirft ihm die Mönchskappe ab, und entdeckt den Herzog.)

Herzog. Du biſt der erſte Schurke, der jemals einen Herzog gemacht hat. — Kerkermeiſter! wie ich befohlen!

Kerkermeiſter. (geht weg und kömmt nach einiger Zeit.)

Herzog. (zu Lucio) Schleich Er ſich nicht weg, junger Herr, der Mönch und Er haben noch ein Wort mit einander zu ſprechen. (zur Wache) Nehmt ihn in die Mitte!

Lucio. Das kann noch ärger werden, als hängen.

Herzog. Was Sie geſprochen haben, Eſkalo, iſt nicht geſprochen. — (zu Angelo) Und nun zu Dir. Haſt Du Worte, oder Witz, oder Unverſchämtheit, die Dir noch Dienſte thun, und Dich rechtfertigen können, ſo rede —

Angelo. O mein furchtbarer Richter, ich müßt ſchuldiger ſeyn, als meine Schuld, wenn ich hoffen wollte, verborgen zu bleiben, da ich merke, daß Euer Durchlaucht, gleich einer unſichtbaren Gottheit, meine Tritte beobachtet haben. Laſſen Sie alſo, gnädigſter Herr, kein längeres Gericht über meine Schande ergehen; mein eigen Bekenntniß macht alle Unterſuchung überflüſſig. Ein unmittelbares Urtheil und der Tod iſt alle Gnade, um die ich bitte.

Herzog. Treten Sie näher, Mariane. — Sprich, war'ſt Du jemals mit dieſem Frauenzimmer verlobt?

Angelo. Ich war es.

Herzog. Willſt Du ihr Dein Wort halten?

Angelo. Ja, mein gnädigſter Herr.

Herzog. So nimm ſie, und heyrathe ſie dieſen Augenblick. Pater, Sie ſollen ſie verbinden. Sie, gute Iſabelle, bitte ich, dieſen Mann, deſſen üppige Einbildungskraft Ihre wohlvertheidigte Ehre beleidigt hat, um Marianens willen zu vergeben. Allein, in ſo fern er, der ſich eines doppelten Verbrechens ſchuldig wußte, Ihrem Bruder das Todesurtheil ſprach, ſo ruft ſelbſt die Barmherzigkeit des Geſetzes mit lauter Stimme, und aus ſeinem eigenen Munde: Angelo für Claudio! Tod für Tod! Gleiches mit Gleichem! Maaß für Maaß! — (wendet ſich zu Angelo) Ich verurtheile Dich alſo, auf demſelben Blocke Dein Leben zu verlieren, worauf Claudio ſich zum Tode bückte und mit eben ſolcher Eile. Hinweg mit ihm zur Trauung und dann zum Tode.

Mariane. O mein gnädigſter Herr, ich hoffe, Euer Durchlaucht haben mir nicht zum Spott einen Gemahl gegeben.

Herzog. Ihr Gemahl iſt es ſelbſt, der Ihnen einen Gemahl zum Spott gegeben hat. Ich halte Ihre Vermählung nur nöthig, um Ihre Ehre ſicher zu ſtellen, und einen Vorwurf abzuwenden, der Ihrem künftigen Glücke im Wege geſtanden wäre. Seine Güter, die mir verfallen ſind, mache ich zu Ihrem Witthum, damit Sie einen beſſern Gemahl kaufen können.

Mariane. O mein theuerſter Fürſt, ich verlange keinen andern, keinen beſſern Mann.

Herzog. Bitten Sie nicht für ihn, mein Schluß iſt gefaßt.

Mariane. O mein gnädigſter Herr! O theuerſte Iſabelle! komm mir zu Hülfe! leih' mir deine Kniee, und mein ganzes künftiges Leben will ich Dir zu Deinem Dienſt leihen.

Herzog. Was Sie von Ihr fodern, iſt wider Natur und zärtliches Gefühl. Würde ſie niederknieen, um für eine ſolche That Erbarmung zu erflehen, ſo würde Ihres Bruders Geiſt ſein Grab durchbrechen, und ſie in Schreckniſſen von hinnen reißen.

Mariane. Iſabelle! liebſte Iſabelle! kniee doch mit mir hin! breite Deine Hände aus, rede nichts. Ich will alles ſagen. Die beſten Menſchen, ſagt man, werden erſt durch die Fehler, die ſie begangen, vollkommen, das kann auch meines Mannes Fall ſeyn. O Iſabelle, willſt Du nicht mit mir knieen?

Herzog. Er ſtirbt für Claudios Tod.

Iſabella. (knieend) Gütigſter Fürſt! Sehen Sie mit der Gnade auf dieſen verurtheilten Mann, als ob mein Bruder noch lebte! Ich glaube ſeine Tugend war aufrichtig, bis er mich ſah'; wenn das iſt, ſo laſſen Sie ihn nicht ſterben! Meinem Bruder iſt nichts als Gerechtigkeit wiederfahren, er ſtarb für eine Sünde, die er wirklich ausgeübt hatte. — Angelo ſündigte nur durch Vorſatz. Gedanken ſind dem Geſetze nicht unterworfen, und ein Vorſatz iſt ein bloßer Gedanke.

Mariane. Gnädigſter Herr!

Herzog. Eure Fürbitte iſt fruchtlos. Steht auf, ſag' ich. Ich habe mich indeſſen auf einen andern Fehler beſonnen. Kerkermeiſter, wie kam es, daß Claudie zu einer ſo ungewöhnlichen Stunde hingerichtet wurde.

Kerkermeiſter. Es wurde ſo befohlen.

Herzog. Durch ausgefertigten Befehl des Gerichts?

Kerkermeiſter. Nein, gnädigſter Herr, durch eine Privatbothſchaft des Statthalters.

Herzog. Deswegen entſetz' ich Dich Deines Amtes.

Kerkermeiſter. Verzeihung, gnädigſter Herr! Ich dachte gleich, es möchte nicht wohlgethan ſeyn; doch übereilte mich der Befehl ſelbſt. Aber es reute mich, da ich mich eines beſſern beſann, und zu einigem Erſatz meiner Haſtigkeit ließ ich einen Miſſethäter leben, der dieſen Morgen ſterben ſollte, und deſſen Hinrichtung mir durch dieſelbe Privatbothſchaft nochmals anbefohlen wurde. Ich habe ihn zum Beweis hier in der Nähe.

Herzog. Ich wollte, Du hätteſt das bey Claudio gethan. — Geh', hol' ihn her: ich will ihn ſehen.

Kerkermeiſter. (geht und kömmt ſogleich mit Claudio wieder, der in einen Mantel gehüllt iſt) Hier iſt der.

den ich rettete; Er gleicht Claudio, als ſich ſelbſt.
(nimmt Claudio den Mantel ab.)

Herzog. (zu Iſabella) Gleicht er Ihrem Bruder, ſo ſey er um Ihrentwillen begnadiget.

Claudio. (wirft ſich in Iſabellens Arme) O Iſabella!

Herzog. Angelo ſieht hieraus, daß Claudio lebt, und, mich deucht, ich erblicke einen Schimmer von freudiger Hoffnung in ſeinen Augen. — Wohl denn, Angelo, Du ſollſt Deine Verbrechen damit abgebüßt haben. Liebe Deine Gemahlinn, ihr Werth ergänzt den Deinigen. Ich finde mich heute ungemein aufgelegt zur Nachſicht, und doch iſt hier einer, dem ich beynahe nicht verzeihen kann, denn Zungen-Mord iſt unter allen der grauſamſte. – Er, frecher Burſche, der mich als einen Geck und dergleichen mehr zu kennen, ſich erdreiſtet, womit hab' ichs verdient, daß er mich ſo beehrte?

Lucio. Gnade, Gnade, gnädigſter Herr! ich ſagt' es nur, weil es Mode iſt, Böſes von den Leuten zu reden. Wenn Euer Durchlaucht mich deswegen hängen laſſen, ſo muß ich mirs gefallen laſſen; aber ich wollte lieber, gnädigſter Herr, Sie ließen ſich gefallen, mit mir nicht die einzige Ausnahme zu machen, da Sie heute ſo ungemein aufgelegt zur Nachſicht ſind.

Herzog. Um des Guten willen, daß Er bewirken half, und damit ich nicht den Verdacht auf mich lade, als könnte ich nur das nicht verzeihen, was gegen mich ſelbſt verbrochen iſt, will ich ſeiner ſchonen.

Lucio. Und Sie ſollen einen treuen Diener geſchont haben, gnädigſter Herr!

Herzog. Hat Er noch Eltern?

Lucio. Nein, gnädigſter Herr!

Herzog. Auch keine Vormünder?

Lucio. Nein, gnädigſter Herr, ſie rupften an mir, ſo lang' ich noch Federn hatte, und ließen mich dann laufen.

Herzog. Ich will Sein Vormund ſeyn.

Lucio. Das fehlte mir eben auch, gnädigſter Herr!

Herzog. Kerkermeiſter! bis auf weitern Befehl, nehm' Er ihn in anſtändige Verwahrung.

Lucio. Soll ſich Ihre Vormundſchaft damit anfangen, gnädigſter Herr?

Herzog. Zur Sicherheit ſeiner Beſſerung. — Claudio! ſäume Er nicht, dem Frauenzimmer, das Er gekränkt hat, Genugthuung zu geben. — Ihnen wünſch ich Glück, Mariane, lieben Sie Angelo, ich kenne Ihre Tugend. — Mein guter Freund Eskalo, für Ihre Rechtſchaffenheit verſichere ich Sie meiner innigſten Achtung und Freundſchaft. Du menſchenfreundlicher Mann, biſt nicht mehr Kerkermeiſter, ich werde Dich in einem würdigern Amte zu brauchen wiſſen. — Und Sie, meine gute Iſabelle, wenn Ihnen irgend ein kleiner flüchtiger Gedanke an die Welt kommt, ſo entziehen Sie ihr nicht durch ſich eins Ihrer Meiſterſtücke. Kommen Sie an meinen Hof, und ſuchen Sie ſich einen Mann nach Ihrem Herzen aus. Ich hoffe, Sie ſollen die Auswahl haben.

Lucio. Warten Sie, ſchöne Iſabelle, bis ich die Probezeit meiner Beſſerung ausgehalten habe. Ich werde mir ſie deſto angelegener ſeyn laſſen.

Herzog. Sachte! ſachte! ich weiß ſchon von einem Frauenzimmer für ihn, und er ſelbſt hat mir davon viel Rühmens gemacht bey Gelegenheit des Abſchwörens.

Lucio. O gnädigſter Herr, die taugt nicht.

Herzog. Er auch nicht. Ich will euch für einander beſſern.

Lucio. Das wird meinerſeits eine Beſſerung für Pranger und Galgen ſeyn, gnädigſter Herr! denn eine ſolche Heyrath iſt mehr als Todesſtrafe.

Herzog. Seh' Er ja nicht ſcheel zu meiner Gnade, damit nicht noch heute wirklich Maaß für Maaß gemeſſen werde.

Lucio. Ich ergebe mich, gnädigſter Herr!

Herzog. Und nun, all' ihr meine Lieben, gleitet mich nach meinem Pallaſte.

(der Zug geht unter Trompetenſchall nach der Stadt.)

Ende.

Wer iſt ſie?

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Perſonen:

Baron von Panning.

Caroline, }
Wilhelm, } deſſen Kinder.

Oberſte von Rall.

Hauptmann von Rall, deſſen Neffe.

Charlotte.

Herr von Gibel.

Herr von Willberg.

Franz, Bedienter des Herrn von Panning.

Erſter Aufzug.

(Garten.)

Erſter Auftritt.

Wilhelm. Hauptmann.

Wilhelm. Auf Ehre, Hauptmann! Du verſtehſt eben ſo wenig von der Liebe, als ich vom Kriege. Sich einzubilden, daß ein junges, ſchönes, kokettes Mädchen das – wohl zu merken: meine Schweſter iſt, durch Seufzer und Klagen zu gewinnen ſey – Lächerlicher Gedanke! – Ein lebhaftes, feuriges Mädchen erobert man nicht durch Winſeln. Ich wiederhol' es Dir, meine Schweſter iſt ein Frauenzimmer.

Hauptmann. Und das Einzige auf Erden, das mich glücklich machen kann.

Wilhelm. Und das einzige auf Erden, das ſich am wenigſten für Dich ſchickt. Ein Apriltag iſt nicht halb ſo veränderlich, als ſie. Sie iſt ſonderbar in ihtem Geſchmack: ſonderbar in ihren Empfindungen. Furchtſamkeit, Beſcheidenheit, ſittſames Erröthen, nennt ſie Dummheit, oder Mangel feiner Lebensart. Bey einer muntern Geſchichte ſeufzt ſie; bey einer ernſthaften, lacht ſie; ſpricht Nein, wenn ein Ja nöthig iſt, und Ja, wenn man auf ein Nein hofft.

Hauptmann. Vortrefflich gezeichnet, und, wahrlich nicht geſchmeichelt.

Wilhelm. Das war das Bild der Dame, nun kommt das Deinige. Ein Mittelding von Leichtgläubigkeit und Argwohn, das glaubt, wenn es zweifeln, und zweifelt, wenn es glauben ſoll. Das eiferſüchtig wird, ohne Urſache, und wieder beruhigt, ohne Ueberzeugung. Ein großes Kind, das ſich von ſeinem Wege verirrt hat, und jammert und klagt und ſchreyt, und doch nie zum Ziel kommt.

Hauptmann. Du ſchmeichelſt mir auch gar zu ſehr.

Wilhelm. Beſſre Dich, Freund! — Wie, zum Henker, die Liebe, die ſonſt das furchtſamſte Thier veredelt, bewirkt bey Dir das Gegentheil? Weiber ſind in der That holde, ſchöne Geſchöpfe, aber nichts weniger als vollkommen. Der erſte Wunſch von jegliches Weibes Tochter iſt: regieren und Unheil zu ſtiften. Bewundre ein Mädchen, und ſie verachtet Dich. Zeig' ihr Gleichgültigkeit, und ſie wird aufmerkſam. Begegne ihr unterwürfig, und ſie wird Deine Tyranninn. Laß merken, daß Du ſie häßlich oder albern findeſt: den Augenblick wird ſie eine Wuth ergreifen, Dir zu gefallen, und alles anzuwenden, Dich an ihren Siegeswagen zu ketten.

Hauptmann. Verbindlichkeit und Unterwürfigkeit ſind alſo nicht in Deinem Plane?

Wilhelm. Nein. An die Stelle ſetz' ich Unverſchämtheit und Widerſpruch. Dieſe beyden Eigenſchaften, zu rechter Zeit angewendet, führen in einer Stunde näher, als die gröſte Beſcheidenheit in Jahren.

Hauptmann. Es kann ſeyn, Wilhelm, daß Harmonie in Deiner wilden Muſik iſt — aber, ich habe ſo lange im alten Tone geſungen, daß ich keinen neuen annehmen kann.

Wilhelm. Nun ſo fahre fort mit Deinem Liede, traurige, eingekerkerte Nachtigall. Ich ſinge frey auf dem Käfich, und will Dein Lied belachen.

Hauptmann. Glaubſt Du, daß es Deiner Schweſter am Verſtande fehle?

Wilhelm. Gewiß nicht.

Hauptmann. Wie ſoll ich alſo ihr Betragen gegen mich mit ihrer Herablaſſung zu einem Inſekt, als Gibel, zuſammenreimen? Ein unverſchämter, niederträchtiger Burſche, iſt der wohl ihres Umgangs werth?

Wilhelm. Grade dieſer Umgang beweiſt ihren Verſtand. Bey einem Mädchen iſt alles Abſicht. Wenn es einen Narren um ſich duldet, ſo will es ſicher einen andern dadurch necken.

Hauptmann. Sehr verbunden.

Wilhelm. Ueberdies hat der Narr Verdienſte. Er macht mehr Sprünge, als ihr Affe, plaudert mehr als ihr Papagoy, ſchmeichelt mehr, als ihr Schooßhund, lügt mehr als ihr Kammermädchen, hat mehr Witz und Munterkeit — als ihr Hauptmann —

Hauptmann. Laß uns abbrechen, um auf Dich zu kommen. Wie ſtehts mit Charlotten?

Wilhelm. Recht, nun iſt die Reihe, Moral zu hören, an mir. Aber Beyſtand wäre mir lieber.

Hauptmann. Haben ſich Schwierigkeiten geäuſert?

Wilhelm. Berge von Schwierigkeiten. Aus dem Wege werd' ich ſie ſchwerlich ſchaffen können, aber erklimmen will ich ſie, dafür iſt mir mein Muth Bürge.

Hauptmann. Charlotte iſt ja nur ein Frauenzimmer, Wilhelm.

Wilhelm. Dem Anſchein nach. Wenn man ſie oder näher ſtudirt, ſo hat ſie außer der Halsſtarrigkeit, nichts von ihrem Geſchlecht. Sie iſt ſchön, ohne es zu wiſſen: geiſtreich, ohne es ſeyn zu wollen: lebhaft, ohne Thorheit: edel, ohne Stolz: zärtlich, ohne Schwachheit. Sie beſitzt —

Hauptmann. Tauſend Tugenden, die Du verderben willſt. Geh, Du biſt ein Teufel!

Wilhelm. Und Du, ein ſchöner Tröſter.

Hauptmann. Wenn ſie, wie Du ſagſt, von edler Geburt iſt — warum willſt Du nicht die Tugenden in Deiner Frau verehren, die Du Deiner Maitreſſe rauben willſt? — Geh, Du mußt heyrathen, Wilhelm!

Wilhelm. Und mich übermorgen an ihren Kniebändern aufhängen, um ihren Verdienſten die ſchmeichelhafteſte Belohnung der Wittwenſchaft zu geben? Nein, mein Sohn, eh ich ſo weit gehe, muß ich vorher wenigſtens ein halb Dutzend male die Pamela leſen. Wie aber, mein freundſchaftlicher Rathgeber, wenn das Mädchen nicht vom Stande wäre, und als ein verlaſſenes, ausgeſetztes Kind, ihre gute Erziehung dem Zufalle zu danken hätte?

Hauptmann. In dieſem Falle erhält ihre Seele ſelbſt von ihrer Dunkelheit Würde. Du wirſt das Vergnügen haben, ſie zu einem Range zu erheben, dem ſie zur Zierde gereichen wird. Du haſt keiner Vergrößerung Deines Vermögens nöthig — opfre alſo den unnützen Stolz dem nothwendigen Glücke auf.

Wilhelm. Das ſcheint mir ſehr heroiſch gedacht. — Ich ſoll alſo in jedem Falle heyrathen, nicht wahr?

Hauptmann. Wenn ſie tugendhaft iſt, ja! — Aber wenn Dein erſter Bericht falſch war, ſo ſag' mir jetzt aufrichtig, wer das Mädchen eigentlich iſt?

Wilhelm. Sie iſt eine Schweſter der Grazien, ſie iſt aus den Wolken gefallen, von den Zephiren gewiegt, von den Göttinnen geſäugt worden. Apropos, Hauptmann — es iſt mir vorgekommen, als wenn Dein Onkel nicht gleichgültig gegen ſie iſt. Haſt Du nichts bemerkt?

Hauptmann. Auf Ehre nicht. Mein Onkel iſt über dergleichen Dinge weg. — Es kann vielleicht ſeine Abſicht ſeyn, Anſchläge zu verhindern — aber er ſelbſt macht keine, das verſichre ich Dich.

Wilhelm. Da kommen unſre Eltern. Laß uns ihnen aus dem Wege gehn!

Hauptmann. Ich habe Deine Schweſter noch nicht geſehn.

Wilhelm. So geh' und ſieh' ſie — und pinſle und verzweifle wieder ein wenig. (gehn ab.)

Zweyter Auftritt.

Panning. Oberſte.

Panning. Wie ich Ihnen ſage, lieber Oberſte, mein Sohn iſt ein hungriger Geyer — ſoll ich die Taube von ihm zerreißen laſſen?

Oberſte. Seyn Sie ruhig, Freund. Die Aufwallung der Jugend, das Feuer der Leidenſchaft, die Nachſicht, die Sie immer gegen ihn hatten, entſchuldigen ſeine Ausſchweifungen. In den Augenblicken, da die Vernunft die Herrſchaft über ſeine Sinne behält, denkt er edel und großmüthig. Ueberdies ſteh' ich für Charlotten. Sie iſt nicht fähig, zu vergeſſen, was ſie Ihnen, und noch weniger, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig iſt.

Panning. Hören Sie, lieber Oberſte, ich bin nicht gegen ſie eingenommen — ſie iſt ein gutes, ſanftes, wohlerzogenes Mädchen. — Ich halte viel von der Schönheit, noch mehr von der Tugend: — aber wenn die Rede von der Heyrath iſt, — ſo — es fügt ſich zuweilen, daß man ſehr hübſche Sachen zu theuer kauft. — Ein bischen Geld ziert die Schönheit, und giebt der Tugend Mittel, ſie zu üben — aber darum bekümmert ſich mein junger Herr nicht.

Oberſte. Eben ſo wenig um die Heyrath. Seine

Anhänglichkeit zur Freyheit, und Charlottens Aufrichtigkeit ſollte Sie gänzlich beruhigen. —— Unterdeſſen reden Sie mit Ihrem Sohne, unterrichten Sie ſich genau von der Familie und den Glücksumſtänden ſeines Mündels. Wenn das junge Frauenzimmer, wie Ihr Sohn ſagt, Geburt und Vermögen beſitzt, ſo bedarf es keines weitern Geheimniſſes. — Sucht er der Erklärung auszuweichen, ſo betrachten Sie die erzählte Geſchichte als eine Erfindung, ſeine Abſichten zu verbergen, und ſeyn Sie auf Ihrer Hut.

Panning. Sie glauben alſo, daß zwiſchen Ihnen noch nichts vorgefallen iſt?

Oberſte. Darauf ſetz' ich meine Ehre, daß Charlotte ſo tugendhaft als liebenswürdig iſt. Aber das muß ich Ihnen offenherzig bekennen, daß die Geſchichte viel unwahrſcheinliches hat. Wie konnte ein ſterbender Bruder eine ſo ſchöne, wohlerzogne, reiche Waiſe der Aufſicht eines jungen Menſchen anvertrauen? Er war ſein Freund — wußte alſo, wie der Wildfang vom weiblichen Geſchlechte denkt. — Er führt ſie um Mitternacht in Ihr Haus, und, ſeitdem ſie hier iſt, hat ſie weder geſchrieben, noch jemand von ihrer Bekanntſchaft geſprochen. Mit einer ſolchen Erziehung, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Bekannte in der weiten Welt — wie ein Ring, der von der allgemeinen Kette los geriſſen iſt — das ſcheint mir fremd, ſehr fremd?

Panning. Das iſt auch fremd!

Oberſte. Ich weiß nicht warum ich ſo viel Theil an dem Kinde nehme, aber geſtern konnt' ich mich nicht enthalten, ihr einen Theil meines Argwohns zu entdecken. Ich verſprach, ich ſchwur, ihr Geheimniß zu bewahren — aber jede ihrer Antworten vermehrte meine Zweifel. Sie ward roth, vergoß Thränen — und dennoch will ich's mit meinem Leben behaupten, es waren Thränen der Unſchuld.

Panning. Wir müſſen durchaus hinter das Geheimniß kommen.

Oberſte. Allerdings. Vielleicht haben wir ſchon zu lange gezögert. Vielleicht verzweifelt jetzt eine Mutter um den Verluſt ihres Kindes, ringt ihre Hände, und fleht zu Gott um Strafe für den Verführer. — Auch ein tugendhaftes Geſchöpf kann Liebe auf Irrwege leiten.

Panning. Ja wohl, ja wohl. Ich bin auch in meiner Jugend ein paar mal irre gegangen, und — mein Sohn kommt auf uns zu.

Oberſte. Deſto beſſer. Erforſchen Sie ihn, aber ohne daß Sie vorbereitet zu ſeyn ſcheinen. Je heftiger Sie in ihn dringen, je beſſer wird er auf ſeiner Hut ſeyn. Leben Sie wohl! (geht ab.)

Panning. Der Henker hole die jungen wilden Burſche! Man wünſcht ſich Söhne — Töchter ſind hundert mal beſſer, denn man weiß gar nicht, wie man die Zeiſige regieren ſoll.

Dritter Auftritt.

Panning. Wilhelm.

Wilhelm. (ohne den Vater zu ſehn.)

Amor ſchwebt auf Zephirs Flügeln
Wie ein Schmetterling umher.
Jüngling folge ſeinen Flügeln
Und ſey flatterhaft wie er.

Panning. Du machſt Verſe, Wilhelm? denkſt Du dadurch Deine Einkünfte zu vermehren?

Wilhelm. Scherzen Sie nicht, Papa, es ſind jetzt harte Zeiten. Wenn ſie nicht die Güte haben, ſie mir durch einige hundert Dukaten zu erleichtern, ſo könnt' ich wohl Ihrem Namen einen Klecks anhängen, und ein Poet werden.

Panning. Weil Du eben vom Gelde ſprichſt, Wilhelm, — wie denkſt Du Deiner Mündel Vermögen anzulegen? In der Amſterdammer Bank wär's wohl am ſicherſten.

Wilhelm. (verlegen) In der Bank?

Panning. Ja, ſo denk ich. Mein Wechsler kommt dieſen Nachmittag zu mir, ſprich mit ihm.

Wilhelm. (für ſich) Das Kapital möchte wenig Zinſen tragen.

Panning. Du antworteſt mir nicht, mein Sohn? biſt Du ſtumm?

Wilhelm. (immer verlegner) Aber, Papa — freylich — in Abſicht meiner Mündel — doch kann ich noch nicht zuverläſſig – und übrigens, wie Sie wiſſen – Aber wenn es möglich iſt, — Der Wechsler kommt alſo gewiß dieſen Nachmittag?

Panning. Nimm Dir Zeit zur Antwort, Wilhelm – Du drückſt Dich ſehr undeutlich aus.

Wilhelm. Nein, Papa, Ihr Vorſchlag iſt ſehr gut – ſehr weislich ausgedacht – Freylich, der Nutzen meines Mündels erfordert – aber man könnte doch – Es iſt ein anſehnliches Vermögen — haben Sie Charlottens Bruder gekannt, Papa?

Panning. Ich? nein, Wilhelm!

Wilhelm. (für ſich) Ich auch nicht. (laut) Wie? Sie haben ihn nicht gekannt? – Ach, es war ein herrlicher Junge, ſo aufgeweckt, ſo unterhaltend; – er hätte Ihnen manche vergnügte Stunde gemacht. Habe ich Ihnen nie von ſeinen Epigrammen vorgeleſen? – Schade, daß er eine außerordentliche Neigung für's Spiel hatte, ſonſt war Er der angenehmſte Geſellſchafter. — Er hatte die Gabe, jeden Menſchen zu koziren. — Aber keine Oekonomie — nicht die mindeſte Oekonomie — Er gab tauſend Dukaten mit ſo großer Gleichgültigkeit aus, als einen einzigen.

Panning. Vor allen Dingen möcht' ich den Namen des vortrefflichen, aber unökonomiſchen Mannes wiſſen.

Wilhelm. Wie? Sie wiſſen den Namen noch nicht? Baron Lenzen.

Panning. Lenzen? Sterben will ich, wenn ich den Namen in meinem Leben gehört habe.

Wilhelm. Das wundert mich außerordentlich.

Panning. Worinn beſtand ſein Vermögen?

Wilhelm. In drey Gütern, von denen zwey eben nicht beträchtlich ſind.

Panning. So? Wie heißt das Hauptgut?

Wilhelm. Das Hauptgut? — O Papa, der Kauf des Guts war einer ſeiner thörichtſten Streiche. — Er kaufte es vom Grafen — ich habe den Namen vergeſſen, für hunderttauſend Gulden, und es iſt auf Ehre nicht die Hälfte werth. — Ueberhaupt iſt durch ſeine Verſchwendung, durch ſeine Thorheiten, ſein Nachlaß ſo derangirt, ſo verwirrt, daß ich kaum heraus finden kann. (für ſich) Verdammte Fragen!

Panning. Nenne mir nur einige ihrer Verwandten, ihrer Freunde, ſo kann ich vielleicht –

Wilhelm. Ihre Verwandte? — ihre Freunde? – Ach lieber Papa, das iſt boshaftes Volk. Alle ſind gegen Sie im Einverſtändniſſe. Die einzige kluge That des Bruders war, daß er mich ſterbend zu ihrem Vormund ernannte, um Sie der Herrſchaft jener Elenden zu entziehen. – Mein beſter Wilhelm, ſprach er, indem er mir die Hand drückte – ich beſchwöre Dich, dies unſchuldige Mädchen von ihren Verwandten zu entfernen! — drum möchte ich für die Welt nicht, daß ein einziger ihren Aufenthalt entdeckte.

Panning. Es iſt nicht zu beſorgen, wir waren ſehr behutſam. Aber den Namen der Güter, und wo ſie liegen, möcht ich wiſſen.

Wilhelm. Ihre Güter — ſind Güter — und ſind's nicht. Möchten ſie meinetwegen doch dieſen Augenblick verſinken.

Panning. Biſt Du nicht klug? warum?

Wilhelm. Sie ſind in den Händen eines Elenden.

Panning. Verſchuldet alſo? — wo hält ſich der Elende auf?

Wilhelm. Wenn es nach Recht gienge, ſollte er ſich nirgends aufhalten. Der Schurke hat einen Ehekontrakt fabrizirt, nebſt einem Reukauf von Charlottens ſämtlichem Vermögen, wenn ſie ſich weigert, ihn zu heyrathen.

Panning. Aber zum Henker, wie nennt er ſich? hat er keinen Namen?

Wilhelm. Geben Sie ihm welchen Namen Sie wollen — der ſchändlichſte iſt noch zu gut für ihn. Aber, wenn ich ihn erwiſche, ſo ſoll er erfahren, daß ich kein unwürdiger Vormund bin.

Panning. Hör' nur, Wilhelm, das alles ſieh't einer Erdichtung ſo ähnlich, als ein Tropfen Waſſer dem andern!

Wilhelm. Wie Papa?

Panning. Einer Lüge, einem Betruge, einer Spitzbüberey. Wenn Du die Tochter eines ehrlichen Mannes entführt hätteſt —

Wilhelm. So würd' ich ſie in Ihr Haus gebracht haben — unter Ihre Augen, um nicht in meinen Abſichten und ihrem Beſitze geſtört zu werden! Wahrhaftig, Papa, wenn das wäre, ſo hätten Sie Ihre Geduld auf die Erziehung eines Narren gewendet.

Panning. Der einzige Umſtand rechtfertigt Dich

— eines

— eines Theils wenigſtens. Aber nimm Dich in Acht, Wilhelm, ich werde Dein Geheimniß ergründen, eh Du es meynſt, und dann — Ich ſage nichts mehr — Ich fürchte, Du biſt ein großer Spitzbube, Wilhelm!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Sie ſind mir auf der Spur. – Sollte mich Charlotte verrathen haben? Nein, ſie darf ihr Wort nicht brechen — Aber ſterben will ich, wenn meine impertinente Schweſter nicht Theil hat. Ich will eurer Liſt ſchon zuvorkommen. Gibel ſoll mir helfen, er iſt ein Narr, und jeder Narr liebt Betrug, und freuet ſich über Unordnung.

Fünfter Auftritt.

Wilhelm. Caroline.

Caroline. So in Gedanken, Bruder? welche Tugend iſt der Gegenſtand Deiner tiefen Betrachtung?

Wilhelm. Die Geduld. Ein Mann, der Deinem Geſchlechte anhängt, ſey es durch Frau, Schweſter oder Maitreſſe, muß ſie durchaus kennen lernen.

Caroline. Es iſt die nützlichſte von allen Tugen-

Wer iſt ſie?

den. Charlotte wird Dich beſſer in ihr unterrichten, als der größte unſrer Philoſophen. Sie wird Deinen Verſtand überzeugen, ohne Deinem Herzen Hoffnung zu geben.

Wilhelm. Du haſt eine andre Methode, Schweſter. Erſt giebſt Du Hoffnung, und dann folgen die Unterweiſungen in der Geduld. — Ich möchte wohl einen Wahrſager fragen, zu welchem Ende die Koketten geſchaffen ſind.

Caroline. Bin ich eine?

Wilhelm. Bewahre der Himmel!

Caroline. Nun, ohne zum Wahrſager zu gehn, will ich es Dich lehren. Wie eine nachgemachte Frucht, um den gierigen Sperling zu betrügen, ſo iſt eine Kokette geſchaffen, die Wünſche der Narren und Unverſchämten zu erregen und zu täuſchen. Kann man nun wohl leugnen, daß ſie nicht von der Natur gebildet ward, da ſie einen ſo vernünftigen und nothwendigen Endzweck hat? — Jetzt unterrichte Du mich, Bruder, zu welchem Endzweck ein Wildfang erſchaffen ward?

Wilhelm. Bin ich einer?

Caroline. Bewahre der Himmel!

Wilhelm. Was verſtehſt Du unter Wildfang?

Caroline. Darüber ſind wir ſchon im ganzen Hauſe einig geworden. Ein Menſch, der allen Mädchen nachläuft, ohne ſich an eine rechtmäßig zu feſſeln.

Wilhelm. Gut. So muß ich denn ſagen, — wenn eine Kokette in dem moraliſchen Syſteme nothwendig iſt, ſo iſt es der Wildfang auch. So wie ein Thier das andre frißt, ſo iſt der Wildfang zum Verderben der Koketten geſchaffen. Bey ſeinem Anblick verliert ſie ihre Kraft, und fällt in ſeine Arme, wie ein bezauberter Vogel in den Rachen einer Schlange.

Caroline. Wirklich? Welch Glück für mich, daß Du mein Bruder biſt!

Wilhelm. Dafür dank' dem Himmel auf Deinen Knieen, ſonſt wärſt Du verloren. – Wir ſind alſo einig, Caroline – Ich bin ein Wildfang, und Du eine Kokette. Aber weißt Du, worinn der ganze Unterſchied zwiſchen uns beſteht? – ich trage einen Hut, und Du ein Kopfzeug, übrigens ſind wir völlig gleich.

Caroline. Das beweis mir.

Wilhelm. Das Vergnügen iſt unſer gemeinſchaftlicher Zweck. Aber die Weiber fürchten die Verleumdung, die Furcht unterdrückt ihre Begierden; ſie ſind gezwungen, ſich mit dem unfruchtbaren Zeitvertreibe zu begnügen, aus einem ehrlichen Mann einen Dummkopf zu machen, unterdeſſen ſich der Wildfang bemüht.

aus einem dummen, furchtſamen Mädchen, ein muntres witziges Weib zu bilden. Leb' wohl! ich will zu Charlotten gehn.

Caroline. Nicht wahr, es iſt Schade, daß ſie nicht auch Kokette iſt?

Wilhelm. Wahrhaftig nicht. Ihre Eroberung wäre mir dann zu leicht, um mich beſtändig zu machen.

Caroline. Du biſt ſehr höflich, Bruder.

Wilhelm. Da kommt der Hauptmann! — Wir wollen unſerm Berufe folgen, Schweſter. Mach' ihn vollends zum Dummkopfe, und ich will Charlotten klug machen. Wir ſeh'n uns bald wieder, dann wollen wir unſre Progreſſen gegen einander halten.

Caroline. Ich wette, die meinigen ſind größer.

Wilhelm. Das fürcht' ich auch.
(geht ab)

Sechſter Auftritt.

Caroline. Hauptmann.

Hauptmann. Bin ich endlich ſo glücklich, Sie allein zu treffen?

Caroline. Geſchwind, Hauptmann, ſagen Sie mir, ob Sie ein Wildfang ſind? Ich wünſchte es von Herzen.

Hauptmann. (beſtürzt.) Das iſt ein Karakter, der ſo wenig Hochachtung erweckt — wozu dieſe Frage, Fräulein?

Caroline. Weil mir meine Kokettenſchaft Langeweile macht, und mein Bruder verſichert, daß ein Wildfang mich im Augenblick metamorphoſiren würde.

Hauptmann. Ich wünſche alles zu werden, was Ihnen gefällt.

Caroline. Geſetzt, Sie wären ein Wildfang — was würden Sie mir ſagen?

Hauptmann. (küßt ihre Hand.) Nichts, Fräulein, aber —

Caroline. Sie ſind nicht klug, glaub' ich. Ich will ja nur wiſſen, was Sie ſprechen würden.

Hauptmann. Ich würde Ihnen tauſendmal wiederholen, daß ich Sie anbete, daß ich nur lebe, nur athme, um Sie zu lieben, daß ſich mein einziges Glück auf die Hoffnung gründet, wieder geliebt zu werden.

Caroline. Recht gut. Mehr, mehr!

Hauptmann. Daß Ihre Ketten mir angenehmer ſind, als meine Freyheit, daß ein Blick, ein Lächeln ſchon zu meinem Glücke beyträgt.

Caroline. Gut. Mehr! mehr!

Hauptmann. Hören Sie auf zu ſcherzen. O liebſte Caroline, wie iſt es Ihnen möglich, ſich an der Pein eines Herzens zu weiden, das Ihnen ſo aufrichtig ergeben iſt?

Caroline. Aha! nun wird das Geſpräch pathetiſch.

Hauptmann. Wenn Sie die Lage meiner Seele kennten —

Caroline. Lage der Seele? das gehört, glaub' ich, in die Geographie. Nur weiter!

Hauptmann. Der Ton, Fräulein, iſt Ihnen nicht natürlich – ſollte wohl —

Caroline. Argwohn? Gut, das Intereſſe ſteigt.

Hauptmann. (mit Verdruß) Verdien' ich, ſo behandelt zu werden?

Caroline. Zorn? immer intereſſanter.

Hauptmann. Ich habe weiter nichts zu ſagen, Fräulein. Ein andrer beſitzt vielleicht das Talent –

Caroline. Eiferſucht! — alle mögliche Stuffen der Empfindung. Vortreflich!

Hauptmann. Verdien' ich, der Gegenſtand ſo herber Spöttereyen zu ſeyn?

Caroline. Den Gedanken kann man in Verſe bringen. Ich laſſe mein Leben für die Poeſie. Machen Sie gute Verſe, Hauptmann?

Hauptmann. Das Spiel dauert zu lange, Fräulein. Sie ermüden meine Geduld.

Caroline. Wie, Herr Hauptmann? Sie haben alſo bis jezt nicht ernſtlich geſprochen? Himmel! wie leicht iſt es euch Mannsperſonen doch, ein unerfahrnes, leichtgläubiges Mädchen zu betrügen!

Hauptmann. Wollen Sie mir eine ernſthafte Frage erlauben?

Caroline. Eine langweilige, wollen Sie ſagen. — Nur zu, ich bin dieſen Morgen die Gefälligkeit ſelbſt.

Hauptmann. Soll ich ewig Ihr Spiel ſeyn, Fräulein? Haben Sie noch nicht hinlängliche Proben von meiner Zärtlichkeit und Unterwerfung? — Wollen Sie noch nicht die Zeit beſtimmen, da ich der glücklichſte aller Menſchen, da ich Ihr Gemahl werde?

Caroline. Mein Gott! was die Männer für beſondre Fragen thun! — Wie kann ich heute beſtimmen, was ich in zehn Jahren denken werde?

Hauptmann. (außer ſich) Die Antwort iſt mir genug.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gibel.

Gibel. Vortrefflichen guten Morgen, mein vortreffliches Fräulein. Guten Morgen, Herr Hauptmann. — Bey allen Liebesgöttern! ſeit den glücklichen Bewohnern des Gartens Eden brachte die Natur kein vollkommner Paar hervor.

Caroline. Sie kommen zu gelegner Zeit, Gibel. Ich bitte Sie, machen Sie mir Spaß, ich ſterbe für Langerweile.

Gibel. Sie ſcherzen.

Hauptmann. Nun?

Gibel. Was giebts?

Hauptmann. Machen Sie Spaß.

Gibel. Ich?

Hauptmann. Ja, zum Henker. Hat Sie nicht das Fräulein darum erſucht?

Gibel. Aber was denken Sie, Hauptmann? — bin ich —

Hauptmann. Machen Sie Spaß, oder ſo wahr ich lebe, ich mache Ernſt. Was? Sind Sie ſo ungefällig, da Sie das Fräulein darum bittet? — Ich mach' ihr ſchon ſeit einer Stunde Spaß, ohne daß ſie's mir auftrug.

Caroline. (lacht.)

Gibel. Sie lacht, ſie lacht, Hauptmann! Sie haben Ihren Zweck erreicht. Sie lacht aus vollem Herzen.

Achter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Wilhelm. Was giebts? was giebts?

Hauptmann. Der unbeſcheidne Menſch weigert ſich einer Dame zu gehorchen, und Spaß zu machen.

Gibel. Sie kommen zu rechter Zeit, lieber Baron.

Wilhelm. Sie ſehn ja blaß aus, Gibel, haben Sie ſich mit dem Hauptmann erzürnt?

Gibel. Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht.

Caroline. Aber ich, Gibel, bin böſe auf Sie.

Gibel. Sie, meine Göttin? — Ganz gewiß wegen meiner Unbeſtändigkeit. Sie haben Recht, ich gebe mich ſchuldig. Dieſen Winter hab' ich entſetzlich viel Unglück in den Familien geſtiftet. Ich habe Väter betrogen, Männer betrübt und Liebhaber zur Verzweiflung gebracht. Ich ſehe im Geiſte ſehr fürchterliche Folgen — Mord, Tod und dergleichen. Der Sturm brauſt und drängt die Gewitterwolken zuſammen — der Donner brummt — aber er mag ausbrechen! ich ſtehe veſt, wie eine Eiche.

Caroline. Es iſt doch Zeit, daß Sie den Schwärmereyen ein Ende machen. — Ich will Ihnen ein Frauenzimmer nennen, die Ihrer Wahl würdig iſt. Hören Sie! (ſpricht leiſe mit ihm.)

Wilhelm. (zum Hauptmann) Woran denkſt Du?

Hauptmann. An meine Dummheit, daß ich mich über den elenden Narren ärgern konnte.

Gibel. Bey allen Huldgöttinnen! das iſt zu arg! Möge ich ewig von den Grazien verlaſſen werden, ewig mein Recht auf die Gunſt des ſchönen Geſchlechts verlieren, wenn ſolch ein Automat mir Zärtlichkeit einflößen kann.

Wilhelm. Nun, welche hat Sie Ihnen vorgeſchlagen?

Gibel. Bey allem, was häßlich heißt — das langbeinigte Fräulein Garner.* Ich weiß wohl, daß das horrible Geſchöpf in mich verliebt iſt. Sie tödtet mich mit Liebesbriefen, ſucht mich auf, verfolgt mich und martert mich mit ihrer hirnloſen Zärtlichkeit. — Mein liebſter Gibel, ſpricht ſie ſeufzend — wie glücklich wär' ich, mich einen ganzen Tag in Ihrem Anſchauen verlieren zu können! Dann reißt ſie ihre allgewaltigen Augen auf, ergreift meine Hand, und will mich nicht von ſich laſſen. Ich reiße mich los, laufe und verberge mich in einem andern Winkel der Stadt, um ihrer Verfolgung zu entgehn.

Caroline. (für ſich) Der unverſchämte Narr! (laut) Welche Leichtigkeit! welche Annehmlichkeit! — Nicht wahr, Hauptmann, man kann unmöglich mehr Verſtand haben, als Gibel?

Hauptmann. Ich bewundre hauptſächlich ſeine Beſcheidenheit.

Gibel. Pah! Beſcheidenheit führt zu nichts.

Caroline. (für ſich) Er iſt doch unerträglich! (laut) Wollen Sie mit mir kommen, Hauptmann?

Hauptmann. (ergreift ihre Hand) Sie können fragen?

Gibel. Ich geh' auch mit.

Caroline. Nein, nein.

Wilhelm. Bleiben Sie Gibel, ich habe mit Ihnen zu reden.

Gibel. Ich bin in Verzweiflung, daß ich Ihnen nicht folgen darf.

Hauptmann. Wenn Sie Spaß machen ſollen, werd' ich Sie rufen. (mit Carolinen ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelm. Gibel.

Wilhelm. Ich bedarf Ihres Beyſtandes, Gibel. — Ich weiß, Sie ſind keiner von den gewiſſenhaften Narren, die es mit der Ehrlichkeit gar zu genau nehmen.

Gibel. Ah, mein lieber Baron, Sie verkennen mich ſehr.

Wilhelm. Scherz beyſeite, ich kenne Sie. Sie ſind ſo ziemlich von der Hochachtung Ihrer Mitbürger ausgeſchloſſen — aber ich halte viel von Ihnen. Sie ſind arm — bedürfen vielleicht in dieſem Augenblicke ein hundert Stück Dukaten – da ſind ſie.

Gibel. Sie ſind ſehr verbindlich, liebſter Freund. Ich bin jetzt wirklich in Verlegenheit. (nim̃t die Börſe) Ich danke: — Nun laſſen Sie hören, worauf es ankömmt. Aber nur kein Duell, ich liebe meine Mitbürger und ehre die Landesgeſetze.

Wilhelm. Ich weiß, im Fechten ſind Sie nicht ſehr bewandert, aber im Lügen? —

Sibel. Meiſterhaft, darinn ſteh' ich meinem Mann. Ich bin nicht ohne Nutzen ſo lange mit Damen umgegangen.

Wilhelm. Hören Sie — das ſchöne liebenswürdige Mädchen, deſſen Vormund ich heiße — hat ſo viel Gewalt über mein Herz erlangt, — daß ich nicht länger ohne ihren Beſitz leben kann.

Sibel. Ey —

Wilhelm. Laſſen Sie mich ausreden. Ein ſonderbarer Vorfall führte mir vor drey Monaten das engliſche Mädchen in die Arme. In demſelben Augenblicke fühlten wir gegenſeitige Liebe. — Da ich in der Geſchwindigkeit und Verwirrung mitten in der Nacht nicht wußte, ihr eine ſichre Freyſtatt zu ſchaffen, gab mir der Teufel ein, ſie in dies verwünſchte Haus zu führen, wo ich unaufhörlich von dem alten eiferſüchtigen Oberſten beobachtet werde. Eben ſo unangenehm iſt mir die kalte Moral des Hauptmanns, die naſeweiſe Neugier meiner Schweſter, und die übelangebrachte Sorgfalt meines Vaters. — Ich muß entweder meine Abſichten aufgeben, oder ſie heyrathen.

Sibel. Das iſt eine traurige Wahl. — Wir müſſen ſuchen, ſie aus dem Hauſe zu ſchaffen.

Wilhelm. Das iſt auch meine Meinung. Aber wie?

Gibel. Sie ſind alſo nicht ihr Vormund?

Wilhelm. Nicht doch. Sie hat mir feyerlich verſprechen müſſen, mich ſo zu nennen, und ich glaubte, unter dieſem angenommenen Titel mit ihr nach Gefallen ſchalten zu können. Aber die Freundſchaft meiner Schweſter für ſie, wirft alle meine Anſchläge über den Haufen; und, ohne den Beyſtand eines ehrlichen Mannes Ihrer Art, ſind Charlotte und ich in Gefahr, in unſrer Unſchuld dahin zu ſterben.

Gibel. Das wäre jammerſchede! — Hm, hm! — Bey meiner Ehre, ich hab's. — Seyn Sie zufrieden, uſtig und munter. In einer Stunde ſoll Verwirrung in dieſem Hauſe regieren — ich will Feuer bringen, und unter dem entſetzlichen Brande an allen Ecken, Ihnen Charlotten liefern.

Wilhelm. Wie, wie? allerliebſter Gibel?

Gibel. Ohne Sorgen. Die Mine iſt gelegt, bald ſoll ſie ſpringen. Sind Sie dieſen Mittag engagirt?

Wilhelm. Nein.

Gibel. So werd' ich die Ehre haben, im goldnen Lappen Ihr Gaſt zu ſeyn, und Ihnen meinen Plan mitzutheilen. Kommen Sie!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Caroline. Charlotte.

Charlotte. Sie mögen ſagen, was Sie wollen, Sie lieben den Hauptmann.

Caroline. Ich liebe ihn? wer hat Ihnen das geſagt?

Charlotte. Die Mühe, die Sie ſich geben, ihn zu quälen, und Ihre Augen.

Caroline. Meine Augen? Ums Himmels willen, wie ſehen meine Augen denn aus?

Charlotte. Gerade wie die Augen eines verliebten Mädchens. – Ach, Fräulein, ſchon einige mal hab' ich mich ſelbſt mit ſolchen Augen im Spiegel überraſcht, und mein Herz bebte.

Caroline. Da ſeh'n Sie den Unterſchied unſers Charakters. Sie lieben einen ausſchweifenden Jüngling, in deſſen Gegenwart Sie zittern, und Ihre eigne Schwä che fürchten. Ich hingegen habe in meinen Feſſeln einen kühnen Soldaten, der vor einem Winke von mir zittert. Wir betragen uns beyde nach richtigen Grundſätzen. Sie macht Ihre Schwäche vorſichtig; mich muß meine Stärke außer Gefahr ſetzen. Aber wenn ich Sie nun aufrichtig verſichre, liebe Charlotte, daß — ein wenig Muthwillen abgerechnet — mein Betragen gegen den Hauptmann auf Vernunft gegründet iſt! —

Charlotte. Auf Vernunft?

Caroline. Auf Vernunft. Begegnete ich ihm beſſer, käm' ich in den Verdacht des Eigennutzes.

Charlotte. Eigennutz? Geburt und Vermögen ſind gleich.

Caroline. Das Vermögen nicht. Kurz nach der Verbannung des Oberſten, die ihm ein Duell zuzog, ſtarb des Hauptmanns Vater in dürftigen Umſtänden. Aus Liebe für den Onkel nahm ſich mein Vater ſeiner an, und erzog ihn nebſt mir und meinem Bruder. Sobald er ein Mann ward, beſtürmte er mich mit ſeiner Liebe, und, ob er mir ſchon nicht gleichgültig war, ſo hab' ich ihm doch, ſey es aus Stolz, Narrheit oder Eigenſinn, meine Meinung verhehlt. — Vor drey Monaten ward der Oberſte begnadigt, und wieder in den Beſitz ſeiner Güter geſetzt. Sein Neffe, nun ein reicher Erbe, iſt weit über meine Hoffnungen. Hat die Thorheit meine erſte Aufführung geleitet, ſo regiert die

Vernunft meine jetzige. Wenn ich nun meine Zärtlichkeit merken ließe, ſo könnte er denken, daß ich ihn ſeiner Armuth wegen verachtet hätte. — Nein, er kann noch warten.

Charlotte. Sind Sie aber ſo feſt von ſeiner Beſtändigkeit überzeugt, daß er nicht aus Verzweiflung ſeine Wünſche auf einen andern Gegenſtand wirft?

Caroline. Ich kenne die Männer zu gut, um das zu fürchten. Je mehr man ſie martert, je übler man ihnen begegnet, je zahmer werden ſie. Sie ſind den wilden Thieren ähnlich, die man durch Hunger bändigt.

Charlotte. Sind alle Männer ſo?

Caroline. Sie fragen ſo ernſthaft, daß ich mein Leben wette, Sie wünſchen, daß ich meinen Bruder ausnehme. Charlotte, liebe Charlotte, nehmen Sie ſich in Acht. — Den kann weder Hunger noch Furcht bändigen. Wer ihm traut, der macht den Fuchs zum Vormunde der Taube.

Charlotte. Trotz ſeiner Wildheit, wird mein Herz nie für einen andern ſchlagen. Ueberdies bin ich ihm ſo viel ſchuldig —

Caroline. Deſto ſchlimmer! Folgen Sie mir, nehmen Sie den Oberſten, und danken Sie Ihren gefährlichen Vormund ab.

Charlotte. Quälen Sie mich doch nicht mit dem Oberſten. Ich ſchwöre Ihnen, er hat keine Abſichten auf mich. Sein menſchenfreundliches Herz nimmt Theil an den ſonderbaren Umſtänden meines Schickſals.

Caroline. Ja, Sie haben Recht. Jugend und Schönheit ſind freylich ſonderbare Umſtände —

Zweyter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Ein Brief, gnädiges Fräulein.

Caroline. Die Hand iſt mir fremd. (ſie lieſt ihn und wird äußerſt unruhig.)

Charlotte. Sie entfärben ſich, eine üble Nachricht?

Caroline. Die abſcheulichſte von der Welt, wenn ſie wahr iſt.

Charlotte So gebe Gott das Gegentheil.

Caroline. (zu Franz) Wer gab Ihm dieſen Brief?

Franz. Ein Unbekannter.

Caroline. Iſt er noch hier?

Franz. Nein, er gieng gleich fort und ſagte, der Brief bedürfe keiner Antwort.

Caroline. Glaubt Er ſich des Menſchen wieder zu erinnern, wenn er Ihm vor Augen käme?

Franz. O ja.

Caroline. Wo ſpeiſt mein Bruder?

Franz. Im goldnen Wappen.

Caroline. Iſt Gibel bey ihm?

Franz. Sie ſind zuſammen fortgegangen.

Caroline. Lauf Er — Sie ſollen beyde herkommen. Ich muß ſie einer wichtigen Sache wegen ſprechen.

Franz. (ab.)

Charlotte. Was bedeutet dieſe Unruhe?

Caroline. Sagen Sie mir aufrichtig, Charlotte — doch nein! warum ſoll ich Sie betrüben? — Ich bin nicht klug, — ich nehme die Sache zu ernſthaft.

Charlotte. Sie erwecken Beſorgniſſe in mir. — Ich beſchwöre Sie, liebſte Freundinn — Doch ich will nicht in Sie dringen. Ihre Zurückhaltung überzeugt mich, daß ich zu viel auf Ihre Freundſchaft gezählt habe.

Caroline. Glauben Sie das nicht. Ich liebe Sie — ich werde nie aufhoren, Sie zu lieben.

Charlotte. So würdigen Sie mich Ihres Vertrauens.

Caroline. Sagen Sie mir — Verzeihung, meine liebſte Charlotte! aber Sie wollen ja, daß ich rede — Giebt es einen einzigen Umſtand Ihres Lebens, über den Sie erröthen müßten, wenn er bekannt wäre?

Charlotte. Wenn der Brief dieſe befremdende Frage veranlaßt, ſo erlauben Sie mir, ihn zu leſen.

Caroline. Das kann, das darf ich nicht. Beruhigen Sie ſich. Er enthält auch in Wahrheit nichts, das Ihre oder meine Aufmerkſamkeit verdiente.

Charlotte. Und doch macht er Sie ſo beſtürzt?

Caroline. Er hat mich überraſcht, das leugne ich nicht; aber Verleumdungen ſolcher Art muß man verachten.

Charlotte. Ach! ich habe meine Freundinn verloren. Man verleumdet mich, und ſie benimmt mir die Mittel, mich zu rechtfertigen.

Caroline. Grauſames Mädchen! warum zwingen Sie mich? Der Urheber dieſes abſcheulichen Briefs iſt ein verworfener, nichtswürdiger Bube. Hören Sie, und erſtaunen Sie mit mir, daß es ſolche Ungeheuer giebt. (ſie lieſt) „Da ich meinen Namen nicht unterſchreibe, erwart' ich nichts von Ihrer Erkenntlich-

„keit, und befürchte eben ſo wenig die Ahndung irgend „eines Menſchen. Charlotte iſt nicht, was ſie ſcheint; „ſie iſt eine Heuchlerinn, und wird Ihren Bruder zu „Grunde richten. Frauenzimmer ihrer Klaſſe verſtehn „es, den Schein der ſtrengſten Tugend anzunehmen, „um deſto ſicherer die ſchändlichſten Abſichten zu erreichen. Gibel kann Ihnen vielleicht nähere Aufklärung „geben. Wenn Sie aber überzeugt, daß meine Nachricht aus ſichern Quellen fließt. Ueberzeugen ſie Sich „durch die Frage an Charlotten: ob ſie die Schweſter „eines Mannes vom Stande iſt, der Ihres Bruders „Freund war.“

Charlotte. Ich bin verloren.

Caroline. Sie weinen, Charlotte? Ich wollte Ihre Verachtung erregen, nicht Ihre Thränen. — Kann dies ſchändliche Pasquill den Frieden Ihrer Seele ſtören? Beruhigen ſie ſich!

Charlotte. O! meine Freundinn! es war eine Zeit, da ich mich in meine Unſchuld hüllen, und in mir ſelbſt die Kraft finden konnte, den Anfällen der Boßheit zu widerſtehn. Aber ach! dieſe Zeit iſt dahin!

Caroline. Was ſagen Sie?

Charlotte. Aber dennoch iſt dieſer elende Brief das Werk der Verleumdung und Boßheit.

Caroline. Ich bin von Ihrer Unſchuld überzeugt, und —

Charlotte. Halten Sie ein — ich verdiene nicht — Nein, es iſt nicht das Mündel Ihres Bruders, nicht die Schweſter ſeines Freundes, die Sie kniend um Ihren Schutz bittet. Es iſt eine Unglückliche, die ſeit ihrer Geburt hülflos und elend war. Ich habe Sie hintergangen, und durch mein Stillſchweigen eine Erdichtung bekräftigt.

Caroline. Gott! was hör' ich? — Stehn Sie auf, Charlotte, ſtehn Sie auf. — Sie haben mich hintergangen, Sie? O dann ſind Unſchuld und Aufrichtigkeit leere Namen.

Charlotte. Ich bin ſtrafbar, daß ich Sie hintergieng, — Aber ich wollte keinen Augenblick länger leben, wenn ich das verächtliche Geſchöpf wäre, von dem dieſer nichtswürdige Brief ſpricht.

Caroline. Welche Begebenheit! — Aber faſſen Sie ſich, liebe Charlotte, ſtillen Sie Ihre Thränen, — und laſſen Sie mich Ihr Schickſal wiſſen.

Charlotte. O großmüthige Freundinn, ich kenne mich ſelbſt nicht, ich weiß nicht, wer ich bin. — Eben ſo wenig kann ich Ihnen ſagen, warum ich Ihnen unter einem falſchen Namen bin vorgeſtellt worden — warum ich Sie habe hintergehen müſſen. Es iſt ein Geheimniß, das Ihr Bruder allein erklären kann. Er weiß die Geſchichte meines Lebens — jetzt verbindet ihn die Ehre, mich meines Verſprechens zu entlaſſen, und meine Ehre zu vertheidigen — Ach! warum iſt er nicht hier! —

Caroline. Sie ſetzen mich in das größte Erſtaunen. Ihr Kummer, Ihre Reden — Ihre Zurückhaltung — Verbergen Sie mir nichts, Charlotte —

Charlotte. Ich darf nicht, und das mehret meinen Kummer. Ich bin durch einen Eid zum Schweigen verpflichtet: — wenn ich ihn breche, um einen Edlen zu entdecken — heißt das nicht einen neuen begehn? Glauben Sie mir, mein Herz iſt unſchuldig. — War gleich mein Stand verſtellt, meine Tugend war es nie.

Dritter Auftritt.

Vorige. Franz. Gibel.

Franz. Der junge Baron war ſchon fort.
(geht ab.)

Gibel. Durchdrungen von dem huldſeligſten aller Befehle, bin ich — Nicht allein?

Caroline. (ihm den Brief zeigend) Kennen Sie die Schrift?

Gibel. Die Schrift? Nein, bey meiner Ehre! (für ſich) Sie gewiß auch nicht. (laut) Soll ich den Brief leſen?

Caroline. Ihn leſen und erklären.

Gibel. (murmelt) „Charlotte iſt nicht — Frauenzimmer ihrer Klaſſe — ſchändlichſten Abſichten — Gibel kann vielleicht“ — Zum Henker, mein Herr Anonymus, ich bitte gehorſamſt, mich aus dem Spiele zu laſſen. — „Frage an Charlotten — ob ſie die Schweſter — der Ihres Bruders Freund war.

Caroline. Nun, mein Herr?

Gibel. Nun, Fräulein, könnte ich hexen, ſo wollte ich Ihnen auf der Stelle den Namen des Schreibers nennen. Aber das kann ich nicht. Ich möchte nur wiſſen, warum der Herr mich da hineinbringt — das einfältige Geſchwätz läßt mich muthmaßen — daß die Hand — richtig — es kommt von einem Frauenzimmer.

Charlotte. Wenn Sie von mir unterrichtet ſind, mein Herr, ſo ſprechen Sie frey — verhehlen Sie nichts. Ich fürchte nicht, vor den Augen meiner Freundinn erröthen zu müſſen.

Gibel. (wie für ſich ſprechend) Je mehr ich nachdenke, je mehr werd ich überzeugt — das wäre abſcheulich! — Nein, die Frau iſt zu beſcheiden — gleichwohl bin ich gewiß, es keiner andern Seele, als ihr geſagt zu haben.

Charlotte. Geſagt? Was haben Sie geſagt? Bin ich Ihnen bekannt?

Caroline. Erklären Sie ſich!

Gibel. Zum Henker, ſolche dienſtfertige Zeitungsſchreiber ſollten nicht ſo zurückhaltend mit ihren eigenen Namen, und deſto verſchwiegner mit den Namen fremder Leute ſeyn. — Was heißt das? Gibel kann Ihnen vielleicht nähere Aufklärung geben. — Ja, ich bin der rechte Mann Geheimniſſe, die ſie drücken, auszupoſaunen. Können ſie nicht ſchweigen, ſo poſaunen ſie ſelbſt.

Caroline. Gibel, wenn Ihnen daran gelegen iſt, je dieſe Schwelle wieder zu betreten, ſo erklären Sie, was ſie wiſſen. Nach Ihrem eigenen Geſtändniſſe haben Sie irgendwo von ihr geſprochen.

Charlotte. Reden Sie, was wiſſen Sie von mir? was haben Sie von mir geſagt?

Gibel. Etwas, das Sie mir, erlauben werden, hier nicht zu wiederholen.

Charlotte. Wenn er ſchweigt, Fräulein, ſo iſt er ein nichtswürdiger Verleumder, der nichts weiß.

Gibel. Sie haben Recht — ich weiß nichts, gar nichts — ſo ein gewiſſes Hörenſagen — ein ſtilles Gemurmel —— das gleichwohl ziemlich allgemein iſt — (nimmt den Brief) „Frauenzimmer ihrer Klaſſe“ — ihrer Klaſſe? der Ausdruck iſt ein wenig ſtark. — Ein paar

Schwachheiten verdienen ſolche Strenge nicht. — Ein Mädchen kann ſich vergeſſen, ohne ſich der öffentlichen Verachtung auszuſetzen — überdies wenn Reue und Beſſerung dazu kömmt —

Charlotte. Halt ein, ehrloſer Verleumder. — Caroline, ſo wahr ich vor meinem Richter ſtehe, der Nichtswürdige hat ſelbſt den Brief geſchrieben. Nur er iſt ehrlos genug, in ſolchen Ausdrücken von einem Mädchen zu reden, das er nicht kennt. Gerechter Himmel! kann ich dieſen Schimpf überleben?

(ſie wirft ſich auf eine Raſenbank)

Gibel. (leiſe, doch ſo, daß es Caroline hört) Nicht übel!

Caroline. Was ſoll ich denken! — Wenn es wahr iſt, daß Sie im Einverſtändniſſe mit dem ſchändlichen Erfinder dieſes Complotts ſind — oder gar den teufliſchen Brief ſelbſt geſchrieben haben, ſo mögen Sie Scham, Schande und Gewiſſensbiſſe unaufhörlich peinigen: — wenn Sie aber den mindeſten Umſtand wiſſen, der der Ehre meiner Familie nachtheilig ſeyn kann, ſo reden Sie ohne Furcht, und ſeyn Sie meines Dankes gewiß.

Gibel. Von mir erfahren Sie nichts, denn ich bin verſchwiegen. Weder Drohungen noch Bitten vermögen in dieſem Punkte etwas über mich. Beruhigen

Sie ſich, meine Damen, und belieben Sie zu bedenken, daß der Zorn ſo ſchönen Geſichtern nicht gut ſteht. Gehorſamer Diener! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Caroline. Charlotte.

Charlotte. Gott! daß ich nicht reden darf!

Caroline. Charlotte! Sie haben ſich entſchließen können, mich zu hintergehn, und weigern ſich jetzt, Ihre Ehre zu vertheidigen, und meine Freundſchaft zu vergelten? Geben Sie der Vernunft, der Nothwendigkeit nach.

Charlotte. Ich darf es nicht, wenn ich nicht gröblich gegen Ihren Bruder fehlen will, dem ich ſo viel zu danken habe.

Caroline. Was haben Sie ihm zu danken?

Charlotte. Auch das kann ich ohne ſeine Bewilligung nicht entdecken.

Caroline. (bitter) Nun wohl, ſo will ich abwarten, bis Sie es für dienlich halten, mir Ihre ſonderbaren Geheimniſſe mitzutheilen. Unterdeſſen werden Sie erlauben —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm.

Caroline. Du kömmſt zu rechter Zeit, Bruder. Deine Gegenwart iſt nothwendig. Erkläre mir doch, warum Dein Mündel, die Schweſter Deines Freundes, uns nicht von ſich ſelbſt unterrichten darf.

Wilhelm. Sie weinen, Charlotte? warum?

Charlotte. Mir mangelt die Kraft, es Ihnen zu ſagen. Laſſen Sie Ihre Schweſter reden.

Caroline. Lies dieſen Brief, Bruder.

Charlotte. Er wird reden, und Sie werden mit Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Caroline. Das thue ich ſchon ietzt. Nun, Bruder?

Wilhelm. Abſcheuliche Unverſchämtheit! — Ich wette mein Leben, daß G.bel, dem ich eben begegnete, aus lauter Schadenfreude den nichtswürdigen Brief bekräftigt hat. — Er kennt Deine Leichtgläubigkeit, Schweſter. — Aber, ich will ihn zurückbringen, er ſoll widerrufen, oder ich will ihm nach Verdienſt begegnen.

Charlotte. Hören Sie mich zuvor. Ihre Schweſter weiß, daß ich ſie in Anſehung meiner Geburt und meines Vermögens hintergangen habe.

Wilhelm. (kalt) So haben Sie ſehr unweiſe gehandelt.

Charlotte. Man greift meine Ehre an; Ihnen liegt es ob, ſie zu vertheidigen. Sie waren einmal mein Beſchützer — ich beſchwöre Sie, ſeyn Sie es auch jetzt. Sagen Sie Ihrer Schweſter, die mich mit ihrer Freundſchaft beehrte, daß ich arm, unglücklich, aber nicht verächtlich bin.

Wilhelm. (ſehr kalt) Sie haben bereits zu viel geſagt. Ihr eigner Nutzen verbietet mir, das Geheimniß zu entdecken. Ihr Betragen belehrt mich, in wiefern man ſich auf den feyerlichen Eid eines Frauenzimmers verlaſſen kann. — Dir, Schweſter, hab' ich zu ſagen, daß dies Frauenzimmer die beſte Begegnung verdient, daß Mangel an Achtung gegen ſie, mich empfindlich beleidigt. Erinnere Dich deſſen. Ich bin mit ihrer Aufführung vollkommen zufrieden — dieſe Verſicherung muß jedem genug ſeyn. Ich werde nie zugeben, daß ſie dies Haus verläßt, trotz den Anſchlägen, die Deine Weisheit Dir eingeben kann. Du haſt mich verſtanden, glaub' ich? (ab.)

Caroline. Geh! Dein Betragen iſt keiner Antwort werth.

Charlotte. Ich Unglückliche! muß ich auf eine ſolche Art Ihre Freundſchaft verlieren?

Caroline. Werden Sie erſt Ihre eigne Freundinn, dann ſollen Sie die zärtlichſte in mir finden. Aber in der traurigen Ungewißheit, in der Sie mich laſſen, müſſen Sie verzeihen, daß ich meiner Denkungsart gemäß handle. (geht ab.)

Charlotte. Arme, verlaſſne Charlotte! — So bin ich denn von meiner Wiege bis zum Ende meiner Tage zum Unglück beſtimmt? — O Gott, daß ich mich noch nicht zum Kummer gewöhnen kann!

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Wilhelm.

(der ſich verſteckt hatte) Ich bin ein Böſewicht, tauſendmal laſterhafter, als ich ſelbſt glaubte. Ich bringe Unruhe, Uneinigkeit und Schmerz in meine Familie — bleibe ungerührt bey den Thränen der Unſchuld, bey den Leiden der Tugend. Warum mach' ich mich zum Ungeheuer? um den Beſitz eines Mädchens! — das iſt meine einzige Entſchuldigung, und nimmt man mir die, ſo iſt Lucifer ein Engel des Lichts gegen mich. Bis jetzt haben mich Stolz und Ehre gegen alle Laſter geſchützt — ich ſehe ein Mädchen; der Teufel verſucht mich, und macht mich zum geübteſten Böſewichte. Ich kann meinem Plane nicht entſagen, ſo gern ich auch wollte. Glück und Liebe! nur dies einzige Bubenſtück unterſtützt, und um es zu büßen, will ich dann der Tugend einen Tempel bauen.

Siebenter Auftritt.

Wilhelm. Gibel.

Gibel. Ah! da ſind Sie ja! Nun wie ſtehts? Ich habe das meinige redlich gethan.

Wilhelm. Ich habe Hoffnung zum glücklichen Erfolge, denn meine Schweſter wird mich gewiß aus allen Kräften unterſtützen.

Gibel. Ihre Schweſter?

Wilhelm. Ich hab' ihr befohlen, ſich durchaus nicht von Charlotten zu trennen.

Gibel. Sie haben Recht. Eh ſtürzt ſie ſich vom Fenſter hinunter, als daß ſie Ihnen folgen ſollte.

Wilhelm. Was Teufel! da geht Charlotte mit dem alten Oberſten. Ich traue dem Graukopf nicht. — Verſtecken Sie ſich, Gibel, und lauſchen Sie. Ich bin ſehr neugierig, ihr Geſpräch zu wiſſen.

Gibel. Warum lauſchen Sie nicht ſelbſt?

Wilhelm. In allen dieſen Dingen erkenn' ich Sie für meinen Meiſter, und habe mehr Vertrauen zu Ihnen, als zu mir ſelbſt. — Seyn Sie vorſichtig, Gibel. Ich will mich entfernen, aber ich bleibe im Garten.

(ab.)

Gibel. Ich wäre herzlich gern von der Rolle befreyt, die ich hier ſpielen muß. Aber die verdammte Nothwendigkeit, anſtändig in der Welt zu leben, iſt ſtärker als meine Grundſätze. Der Henker, da ſind ſie ſchon, und haben mich wahrſcheinlich geſehn. — Ich muß einen Umweg nehmen, um hinter dies Gebüſch zu kommen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Oberſte. Charlotte.

Oberſte. Wie, mein Kind? er ſelbſt hat die abſcheulichen Beſchuldigungen des Briefs bekräftigt?

Charlotte. Das nicht, — aber ſeine Verlegenheit, ſein Schweigen haben vielleicht mehr Eindruck bey Carolinen gemacht, als eine förmliche Anklage.

Oberſte. Er konnte ſchweigen! er konnte ſich weigern, Sie zu rechtfertigen?

Charlotte. Aus wichtigen Gründen, ſprach er, ſey er dazu gezwungen. Was ſoll ich thun? Soll ich undankbar werden, indem ich gegen ſeinen Willen handle?

Oberſte. Mein Kind, in dieſem Falle muß ich Ihre Delikateſſe tadeln. Caroline liebt Sie — Sie müſſen ihr alles entdecken.

Charlotte. Ach Herr Oberſter, beträfe die Sache mich allein – ſchon längſt hätte ich geredet.

Oberſte. Sie kann niemand näher betreffen als Sie. Erlauben Sie, daß ich mit der Freymüthigkeit eines Vaters zu Ihnen rede. Sie haben Ihre Freundinn hintergangen — ich bin weit entfernt, zu glauben, daß Sie ſich mehr vorzuwerfen haben – ich begreife alſo nicht, wie ein abgenöthigtes Verſprechen an einen Menſchen, der Ihr Verderben zu ſuchen ſcheint, Sie verhindern ſollte, Ihre Unſchuld zu beweiſen.

Charlotte. Mein Geſtändniß kann ihn unglücklich machen, und ich lieb' ihn. Er war mein Beſchützer, mein Freund. – Hört er auf, es zu ſeyn – verläßt er mich – ſo kann er mir das Herz brechen, aber nie das unſterbliche Gefühl aus meiner Seele tilgen, das mich an ihn knüpft.

Oberſte. (für ſich) Sie rührt mich. (laut) Auf mein Gewiſſen, ich zweifle nicht an Ihrer Tugend. – Aber die Welt, mein liebſtes Kind, urtheilt nach dem Scheine. —

Charlotte. Die Zeit wird mich rechtfertigen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Gibel (hinten lauſchend.)

Oberſte. Haben Sie nie einige Vertraulichkeit zwiſchen ihm und Gibeln bemerkt?

Charlotte. Er hat den Elenden im Gegentheile immer verachtet.

Oberſte. Wenn aber Wilhelm dieſem Menſchen nichts geſagt hat – woher weiß er von Ihnen?

Charlotte. Das iſt mir unerklärlich.

Oberſte. Noch eine Frage: hat Wilhelm Ihnen nie zugeredet, dies Haus zu verlaſſen?

Charlotte. Nie geradezu. Aber ſehr oft, wenn wir allein waren, hat er bedauert, daß er mich hieher geführt.

Oberſte. Genug. Schreiben Sie meine Fragen der aufrichtigſten, zärtlichſten Freundſchaft zu. – Mein Herz, ſo empfindlich bey Ihrem Unglücke, wird mir vielleicht Mittel eingeben, es zu lindern.

Charlotte. Gott! warum kann ich Ihnen nur durch Thränen danken!

Oberſte. Beruhigen Sie ſich, liebenswürdiges Kind! Wenn Carolinens Verdacht Sie zu ſehr kränken ſollte, ſo ſey mein Haus Ihre Freyſtatt. Sie werden in mir die Zärtlichkeit eines Vaters finden, der

Hochachtung für Verdienſt und Ehrfurcht für Tugend hat. Wenn meine Muthmaßungen gegründet ſind, ſo hoff' ich Ihnen bald zu dienen. Verlaſſen Sie ſich auf meine Freundſchaft, meine Ehre — und faſſen Sie Muth. (geht ab.)

Charlotte. So bleibt mir doch noch ein Freund — Aber, o Gott: wie lange? — In dieſer verderbten Welt verſchwindet das Glück wie ein Traum — nur das Unglück iſt beſtändig. O Geduld, Tugend der Unglücklichen, Geſchenk, das die wohlthätige Hand des Himmels der unterdrückten Unſchuld gab — beruhige mein Herz und ſchütz' es vor Verzweiflung. (geht ab.)

Gibel. (tritt langſam hervor) Eine treffliche Neuigkeit! Der alte Graukopf iſt ſterblich verliebt. In ſein Haus nehmen? mit der Zärtlichkeit eines Vaters begegnen? Das kenn' ich ſchon. Der Vater würde ſich bald in den Liebhaber verwandeln. — Die Neuigkeit muß mir wenigſtens noch hundert Dukaten eintragen. — Da iſt er ja!

Zehnter Auftritt.

Gibel. Wilhelm.

Wilhelm. Nun, haben Sie etwas erſchnappt?

Gibel. Etwas? Alles. Kein Wort iſt mir entgangen. Der Alte iſt raſend verliebt — und ſie ſcheint ihm auch nicht allzu abgeneigt. — Er will ſie in ſein

Haus nehmen und ihr Vater ſeyn. Verſtehn Sie das Wort: Vater?

Wilhelm. In ſein Haus nehmen? und ſie ſchien nicht abgeneigt? hat wohl gar ſchon eingewilligt?

Gibel. Nicht ganz und gar, glaub' ich. — Sie antwortete: ſie könne nicht anders als durch Thränen danken. Drauf ſprach er etwas leiſe, daß ich ſeine Anerbietungen nicht völlig verſtehn konnte. Drauf gieng er — und ſie freute ſich, daß ihr noch ein Freund in ihrem Unglück geblieben ſey.

Wilhelm. Der Heuchler! — Er kömmt wieder und ſcheint jemand zu ſuchen. — Er darf uns nicht beyſammen treffen.

Gibel. Was meynen Sie, wenn ich mich zu ſeinem Vertrauten machte? das wäre eine vortreffliche Unterhaltung.

Wilhelm. Und vielleicht von gutem Erfolge, wenn Sie ihm zu verſtehen geben, daß Sie ſeine Abſicht auf Charlotten merkten —

Gibel. Laſſen Sie mich machen, das ſoll eine luſtige Szene werden.

Wilhelm. Nur vorſichtig. (geht ab.)

Gibel. Wenn ich den Oberſten nicht kennte, ſo wäre ich nicht ſo bereitwillig geweſen — aber es iſt ein phlegmatiſcher Pinſel, der keine Galle hat, immer in Sentenzen ſpricht, und die moraliſirenden Soldaten fürcht' ich nicht.

Eilfter Auftritt.

Gibel. Oberſte.

Oberſte. Ich ſuchte Sie, mein Herr.

Gibel. Kann ich Ihnen worinn dienen, ſo befehlen Sie. – Ich errathe ſchon ſo ungefähr – Ey, ey, Herr Oberſter, Sie ſind ein feiner Mann. Der arme Wilhelm zerbricht ſich ſchon ſeit drey Monaten den Kopf – und Sie – in einem Augenblick, wie ein erfahrner liſtiger Fuchs, der ſich ganz leiſe – leiſe dem Täubchen nähert – einen Sprung macht – es erwiſcht und krack! den Kopf abbeißt. –

Oberſte. Machen Sie ſich verſtändlicher.

Gibel. Sie verſtehn mich nicht? — Schade! — Ein ſo junges zahmes Täubchen iſt wirklich ein wohlſchmeckend Gericht.

Oberſte. Noch deutlicher, wenn ich bitten darf.

Gibel. Red' ich denn ſo dunkel? — Sie nicht, das muß ich bekennen — Sie drücken ſich ſehr deutlich aus. — Wenn Carolinens Verdacht Sie zu ſehr kränken ſollte, ſo ſey mein Haus Ihre Freyſtatt – He, Herr Oberſter! Ich rathe Ihnen aber doch, ihr eine andre Wohnung zu geben, denn ſie könnten leicht –

Oberſte. Nun fang' ich an, Sie zu verſteh'n.

Gibel. Wirklich? — und das arme Täubchen war ſo gerührt, ſo empfindſam – Ach: ſie konnte nur durch Thränen danken.

Oberſte. Ich verſtehe Sie jezt völlig, und will Ihnen antworten. Weil aber die Sache etwas Vorſicht erfordert, ſo treten Sie in dieſe Ecke.

Gibel. (beſtürzt) Wie ſo? —

Oberſte. Ich habe meine Urſachen. Treten Sie hin, ſag' ich.

Gibel. Ich kann mich jezt nicht aufhalten. (für ſich) Ich glaub', ich hab' einen dummen Streich gemacht.

Oberſte. (ſtellt ſich vor ihm) Ich bin jezt verſichert, daß Sie ſich aufhalten müſſen, ſo lang' es mir gefällt.

Gibel. Aber — ich —

Oberſte. Warum zittern Sie? Zittern Sie nicht. Die Art, wie man einen nichtswürdigen Schurken ſtraft, ſezt nie ſein Leben in Gefahr. Zerſchlagne Knochen heilt man wieder zuſammen, und damit auf. Sie können noch in Ihrem Bette ſterben. — Sie haben mich alſo beherzt?

Gibel. Ich, Herr Oberſter? für was halten Sie mich?

Oberſte. (hebt den Stock auf) Für einen Schurken. Ich nehme keine Ausflucht an. Auf der Stelle bekannt, oder —

Gibel. Sachte, ſachte, ereifern Sie ſich nicht. — Ich — ich habe Sie gehört — das — das iſt die Wahrheit — aber hören iſt — ja keine Sünde. — Kann ich dafür, daß meine Ohren ſo weit tragen?

Oberſte. Lang genug ſind ſie. Weiter! Schärfen Sie Ihr Gedächtniß wohl, und antworten Sie. Welcher andern Schandthat wiſſen Sie ſich ſchuldig? Erſparen Sie mir die Mühe, Sie auf eine empfindlichere Art zu fragen.

Gibel. (für ſich) Schöne Unterhaltung, die ich mir verſchafft habe. — (laut) Schandthat? Ey, ey, Herr Oberſter! — Von Schandthat weiß ich nichts. Verſchiedne Kurzweile hab' ich freylich getrieben, aber wer kann ſo etwas behalten!

Oberſte. Ich will Ihrem Gedächtniſſe zu Hülfe kommen. Auf welche Art iſt der Brief ohne Unterſchrift in Carolinens Hände gekommen?

Gibel. (für ſich) Verflucht! (laut) Ein Brief ohne Unterſchrift?

Oberſte. Antwort! Wie iſt der Brief in Carolinens Hände gekommen?

Gibel. (für ſich) Ich komme nicht durch. (laut) Sie ſind ſo dringend, Herr Oberſter: — Wenn ich es Ihnen nun ſage —

Oberſte. Dann verlaſſen Sie ſich auf meine Güte.

Gibel. Aber, wer ſteht mir für den jungen Pannung? Ich haſſe alle Zänkereyen, und wenn er erfährt — Sie müſſen mir wenigſtens verſprechen, zu ſchweigen.

Oberſte. Ich verſpreche nichts.

Gibel. Sie könnten ein Unglück anrichten —

Oberſte. (die Hand an den Degen) Sprich dieſen Augenblick, oder bey Gott —

Gibel. Nun meintwegen! Alles vergoßne Blut komme auf Ihren Kopf! — Panning hat mir den Brief diktirt, und mich gebeten, ihn ſeiner Schweſter zu ſchicken.

Oberſte. Er? und in welcher Abſicht?

Gibel. Um der Familie Verdacht gegen Charlotten beyzubringen, damit ſie auf eine gute Art aus dem Hauſe geſchafft wird. Sie ſehn, es iſt eine Kleinigkeit, eine Kinderey!

Oberſte. Wirklich? Und welches Mittels hat er ſich bedient, Sie zum Gehülfen dieſer ſchändlichen Handlung zu machen?

Gibel. Schändlichen Handlung? — Sie haben außerordentliche harte Ausdrücke, Herr Oberſter. — Das Mittel iſt ſehr ſimpel. — Ich bin gut, gefällig, dienſtfertig — Wilhelm hat ſo einſchmeichelnde Manieren, eine gewiſſe Art ſich zu benehmen — Auf Ehre, man kann ihm nicht widerſtehn; und thut man's doch, ſo iſt er heftig, jähzornig, und beynahe grob. Segen

Sie ſich in meine Stelle! ſoll man ſich einer Kleinigkeit wegen mit ſeinen Freunden überwerfen?

Oberſte. Elender Menſch ohne Schaam! wenn Du noch das mindeſte Gefühl von Ehre haſt, ſo geh' in Dich, und erröthe über Dein Daſeyn. Eine thörichte Verſchwendung hat Dich arm — die Armuth laſterhaft gemacht – beydes macht Dich verächtlich. Als ein bezahlter Luſtigmacher junger Narren vom Stande, und derer, die ihnen nachäffen, wirſt Du abwechſelnd gelobt, verachtet, geſchmeichelt und beſchimpft. Für eine Handlung, die Dir heute zwanzig Dukaten einbringt, wirſt Du morgen mit Schande fortgejagt. Geh' in Dich, und beſſre Dich zur Ehre der Menſchheit. Es kommt die Zeit, da Du von allen verlaſſen, Dir ſelbſt ein Abſcheu ſeyn, Elend, Mangel und Verachtung für gerechte Strafe erkennen wirſt. Wenn Ehre und Gewiſſen nichts mehr über Dich vermögen, ſo laß wenigſtens die Furcht Dich abhalten, und Dir zum Gebiſſe dienen. Zittre, noch einmal meine Züchtigung zu verdienen. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gibel.

Das war auf mein Wort, ein ſchönes Stück der Beredſamkeit. – Der Teufel, wie hab' ich mich in dem Menſchen geirrt. So lang' ich lebe, trau' ich keinem moraliſirenden Officier wieder. Eine ſchöne Unterhaltung hab' ich mir da gemacht. — Was mach' ich nun? Was ſoll ich Wilhelm ſagen? — Da iſt er, hol' mich der Henker! — Nun, die Wahrheit iſt mir eben ſo übel bezahlt werden, daß es mir mit der Lüge nicht ſchlechter gehn kann. (lacht aus allen Kräften.)

Dreyzehnter Auftritt.

Gibel. Wilhelm.

Wilhelm. Die Unterredung hat lange gedauert. Sie lachen? und der Oberſte ſchien mir doch ſehr ernſthaft zu ſeyn.

Gibel. Ha, ha, ha! das war eine Szene! ha, ha, ha! Ein recht guter, einfältiger Tropf, der Oberſte! ha, ha, ha!

Wilhelm. Nun, was haben Sie erfahren?

Gibel. Laſſen Sie mich nur erſt auslachen! hab' ichs nicht vorhergeſagt? — der alte Dummkopf! Ich weiß alle ſeine Geheimniſſe. Ha, ha, ha!

Wilhelm. Nun?

Gibel. Er hat mir ſo vielerley aufgetragen — Für's erſte muß ich eine Wohnung für Charlotten beſorgen — da er ſahe, daß ich von allem unterrichtet war — da iſt er, hol' mich der Teufel, ſchon wieder! Er darf uns nicht beyſammen ſehn. Forſchen Sie ihn nur ſelbſt aus. — Hernach ein mehreres. Adieu! (für ſich) Wenn ich je wieder einen Fuß in das verdammte Haus ſetze, ſo will ich Hungers ſterben. (geht ab.)

Wilhelm. So iſt es doch wahr? ſo iſt meine Vermuthung doch gegründet? – Ha, guter Alter, ſo leicht ſoll es dir nicht werden. (geht auf und ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelm. Oberſte.

Wilhelm. (thut, als wenn er auf eine Anrede ſänne; bleibt auf einmal vor dem Oberſten ſtehn) Was giebts Neues, Herr Oberſter?

Oberſte. (ihn ſteif anſehend) Ein junger Menſch, deſſen Ehre vorher niemand bezweifelte, führt ein ſchönes und tugendhaftes Mädchen in ſeines Vaters Haus, der ſchändlichſte aller Verleumder wagt es, ihre Ehre verdächtig zu machen — und der, der ihre Unſchuld vertheidigen, ihre Thränen trocknen ſoll – geſellt ſich zu des Mädchens niederträchtigſten Feinden, um ſie ihres guten Namens und ihrer Unſchuld zu berauben.

Wilhelm. Wenn das der Schluß Ihrer Geſchichte iſt, ſo wiſſen Sie ſie nur zur Hälfte. Mein Correſpondent verſichert, daß ein gewiſſer alter Offizier, der von dem Kummer der ſchönen Unglücklichen gerührt iſt, ihr ſeine thätige Freundſchaft angeboten hat. Dieſen Abend will er ſie in eine abgelegene Wohnung bringen – ſich nach und nach bey ihr einſchmeicheln, und ſich, ſo gut er kann, für ſeine Wohlthaten bezahlt machen.

Oberſte. Junger Mann, ſie behandeln mich ein wenig zu leicht.

Wilhelm. Alter Mann, Sie behandeln mich ein wenig zu hart.

Oberſte. Wodurch?

Wilhelm. Durch Charlotten.

Oberſte. Beweiſen Sie mir mein Unrecht, und Sie ſollen mich nachgebend finden, wie ein Kind.

Wilhelm. Das hieße die Zeit verlieren, von der ich beſſern Gebrauch machen kann. Nur das: — Bedenken Sie, daß dies Haus nicht das Ihrige iſt, und daß nur ich das Recht habe, Charlotten in ein andres zu führen.

Oberſte. Iſt ſie Ihre Sklavinn? hat ſie nicht das Recht, ſich einen andern Beſchützer zu wählen?

Wilhelm. Und wer ſoll dieſer Beſchützer ſeyn? Sie? -- Iſt ein armer Vogel, der ſich bemüht, den Klauen des Falken zu entgehn, in größrer Sicherheit bey dem Fuchſe?

Oberſte. Keine Allegorie, mein Herr. Ich bin ein Mann — begegnen Sie mir wie einem Manne.

Wilhelm. Ja, wie einem Manne, den ich entlarvt habe. Dieſer Ernſt, dieſe Ehre, mit der Sie ſich brüſten, ſind erborgte Hüllen, die Unregelmäßigkeit Ihrer Handlungen zu bedecken. Weisheit ſitzt auf Ihren Lippen, aber das Laſter im Herzen.

Oberſte. Hören Sie, junger Menſch, wenn Sie dieſen trotzigen übermüthigen Geiſt nicht dämpfen, ſo werden Sie mich zwingen, Ihre Hitze auf eine Art zu mäßigen —

Wilhelm. Mäßigen Sie zuerſt die Ihrige — Ich hätte Charlotten beleidigt? wodurch? Ich wollte ſie beſitzen, ohne mich dem Joche der Ehe zu unterziehn — das iſt wahr. Heirath macht die Weiber unbeſcheiden, und die Männer unglücklich. Nie hab' ich ihr die Ehe verſprochen — folglich auch nicht hintergangen. Können Sie das auch ſagen? Nein, um ihre Furcht zu beſänftigen, nehmen Sie den Schein der Freundſchaft, der Tugend — Aber ſo bald ſie in Ihrer Gewalt iſt, werden Sie aus ihrer Sicherheit Nutzen ziehn, und ſie zu dem machen, wofür Sie, ſie zu ſchützen, geſchworen haben.

Oberſte. (kalt) Mäßigen Sie ſich — meine Geduld hat Grenzen. Das, was ich Ihrem Vater ſchuldig bin, heiſcht meine Erkenntlichkeit — Aber, es giebt keine Verbindlichkeit in der Welt, die einen ehrlichen Mann verpflichten kann, eine Beleidigung, die ihn ſchaamroth macht, nicht zu ahnden. Mäßigen Sie ſich alſo, junger Menſch. Ich bin Soldat, trage einen Degen, und werde mich deſſen bedienen, ſollt' ich auch meinen liebſten Freund ſeines unbeſcheidnen Sohnes berauben.

Wilhelm. Berauben? Ich fürchte Sie nicht.

Oberſte. (noch kälter) Beſſer iſts, keine Probe davon zu machen — Ihre Furcht könnte vielleicht zu ſpät kommen. – Sie haben ohne Hinterliſt gegen Charlotten gehandelt? – Handeln Sie gegen mich auch ſo. – Nennen Sie mir den Verfaſſer des elenden Paſquills, das Ihrer Schweſter zugeſchickt ward.

Wilhelm. Haben Sie mich etwa im Verdacht? — Wie, mein Herr? Sie wagen zu denken –

Oberſte. Zu denken wag' ich ſtets, und auch zu ſprechen, wenn es die Ehre erfordert.

Wilhelm. Sie ſind alſo mein Ankläger?

Oberſte. Sobald ich es werde, will ich auch für Beweiſe der Anklage ſorgen.

Wilhelm. Ich? Verfaſſer des Briefs? — Ich verachte den Gedanken.

Oberſte. Die That ſollten Sie verachten.

Wilhelm. Ich verachte beydes — und den Mann, der kühn genug iſt, mich im Verdacht zu halten.

Oberſte. Nein, Herr. Sie fürchten den Mann, und haben weder Gedanken noch That verachtet.

Wilhelm. (die Hand an den Degen legend) Das iſt zu viel!

Oberſte. Laſſen Sie Ihren Degen ſtecken, junger Menſch! bedienen Sie ſich deſſen in einer edlern Sache, die Sie nicht entehrt. Beſänftigen Sie Ihre Sinne, damit Ihre Schaam die Hitze mäßige, die Ihnen ein thörichter Stolz eingiebt. Wiſſen ſie nicht, daß ein Niederträchtiger kein Geheimniß verſchweigen kann?

Wilhelm. Und wenn ichs gewußt hätte?

Oberſte. So hätten Sie den elenden Gibel nicht gewählt, an Ihre Schweſter zu ſchreiben.

Wilhelm. (für ſich) Der Schurke hat mich verrathen. Ich muß mich davon überzeugen. (laut) Das zu ſagen, hat er ſich gewiß nicht unterſtanden.

Oberſte. Gründen Sie lieber ihre Zuverſicht auf die Hoffnung, ihn zum Wiederruf zu zwingen. Das, was ihn zum Bekenntniß nöthigte, kann ihn auch vermögen, jede Silbe zu leugnen.

Wilhelm. Und was hat er bekannt?

Oberſte. Daß Sie ſelbſt ihm den ſchändlichen Brief diktirt haben. Daß Sie hofften, Charlotte würde aus Ihres Vaters Hauſe geſtoßen werden – daß Sie ſich ihrer alsdann verſichern und —, ſie entehren wollten. – Nennen Sie das ohne Hinterliſt handeln? – Ein ſo niedriges Betragen – ein ſo ſchwarzes Vorhaben –

Wilhelm. Fahren Sie fort, mein Herr, überhäuſen Sie mich mit Vorwürfen. Ich fühle meine Schande, und will mich nicht der Demüthigung entziehn, die ich verdiene.

Oberſte. So viel Unſchuld, ſo zärtliche, uneigennützige Liebe – Gott! und die konnten Sie ſo unwürdig behandeln?

Wilhelm. Ich kann mich nicht vertheidigen. Fahren Sie fort. Schonen Sie eines Unglücklichen nicht, der ſich ſelbſt verachtet.

Oberſte. Indem Sie Ihren Fehler erkennen, nehmen Sie mir das Recht, Ihnen denſelben länger vorzuwerfen. Sie ſind nicht ohne Menſchlichkeit, dafür bürgt Ihre Reue. Machen Sie das Uebel gut, das Sie geſtiftet haben, und auf der Stelle.

Wilhelm. Was kann ich thun?

Oberſte. Die Ungerechtigkeit laut bekennen, die Sie Charlotten zugefügt haben, und ſie nicht mehr ſehn.

Wilhelm. Sie nicht mehr ſehn? — das kann ich nicht.

Oberſte. Ihre Ruhe und Zufriedenheit heiſcht es. Für's erſte thun Sie, was die Ehre fodert. Tröſten Sie Charlotten, und reiſen Sie Ihre Schweſter aus ihrem Irrthume. — Dies wird Ihnen Ihre verlorne Achtung wiedergeben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Ein Unbekannter bringt dies Billet.

Oberſte. (öffnet es) Was iſt das? „Wenn Ihnen das Wohl Ihrer Familie am Herzen liegt, wenn Sie das Verderben einer Perſon verhindern wollen, die Ihnen theuer ſeyn muß, ſo folgen Sie unverzüglich dem Ueberbringer dieſes.“ — Sonderbar! das kann meinen Neffen nicht betreffen. — Leben Sie wohl, Freund, und handeln Sie Ihrer würdig. — Zeigt mir den Ueberbringer des Billets.

Sechzehnter Auftritt.

Wilhelm.

Wohin hat mich meine ſtrafbare Leidenſchaft geführt? — Ach, das Laſter zieht nur Schande nach ſich. Ich konnte mich mit einem Elenden einlaſſen, der noch unter der Verachtung iſt, den rechtſchaffnen Oberſten beleidigen — den Gegenſtand meiner Zärtlichkeit kränken und entehren! — Theure Charlotte! wie ſoll ich büßen — Fort, zu ihren Füßen — ich will mein Verbrechen bekennen, ſie vor meiner Familie, vor der ganzen Welt rechtfertigen. — Welche ſchwache Genugthuung nach einer ſo empfindlichen Beleidigung! — Es giebt eine — und ich möchte — aber Stolz und Vorurtheil verbieten mir, ſie zu wählen. — Wie? ich könnte ihr entſagen? ſie nicht mehr ſehn? ſie verlieren? — Ha! der bloße Gedanke martert mich. — Fort, zu ihr! ihr ſelbſt will ich meine Beſtimmung überlaſſen. Das großmüthige Mädchen mag über mein Schickſal entſcheiden. (geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Panning. Franz.

Panning. (mit einem Briefe in der Hand) Schöne Streiche! allerliebſte Streiche! Wart, Schelm, ich will dich lehren deinem Vater ſo mitzuſpielen. So wahr ich lebe, ein Löwe ohne Kette iſt in einem Hauſe nicht halb ſo gefährlich, als ſo ein ausgelaſſener Stutzer.

Franz. Der Ueberbringer des Briefs wartet auf Antwort.

Panning. Er ſoll noch länger warten. Das iſt keine Sache, die man ſo ſchnell überdenken kann. Seht zu, ob mein Sohn zu Hauſe iſt.

Franz. (ab.)

Panning. Der unverſchämte Burſche! ſie in mein eigen Haus zu führen — aber zum Henker! ich will ſie mit Trompeten und Pauken wieder hinaus begleiten, und den jungen Herrn oben drein.

Zweyter Auftritt.

Panning. Oberſte.

Panning. Sie kommen, wie gerufen. Unſre heutige Muthmaßung war nur allzugegründet. Mein Schlingel vom Sohne hat das Mädchen entführt, und mich in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren kann.

Oberſte. Prozeß? mit wem?

Panning. Da, leſen Sie.

Oberſte. (lieſt) „Ich bin Charlottens Vormund, die Ihr Sohn mir gewaltſam entführt hat. Wenn Sie ſie mir verweigern, ſo nehme ich zu den Geſetzen meine Zuflucht, und Sie ſollen meine Rechte und Ihren Ankläger kennen lernen, in der Perſon des von Willberg.“ (für ſich) Willberg? Ah, nun iſt auch mein letzter Zweifel aufgeklärt. Kaum kann ich meine Freude verbergen.

Panning. Was murmeln Sie da für ſich, anſtatt mich zu tröſten? Nicht wahr, ich bin ein ruinirter, verlorner Mann, wenn's zum Prozeſſe kömmt?

Oberſte. Kennen Sie dieſen Willberg?

Panning. Was thut das zur Sache? Ich ſchick' ihm das Mädchen auf der Stelle hin.

Oberſte. Sachte. Zuerſt muß man den Menſchen hören, und ſeine Anſprüche auf Charlotten unterſuchen. Sind ſie gegründet, ſo iſt es noch immer Zeit.

Panning. Gegründet oder ungegründet. Ich will mich nicht in Prozeſſe einlaſſen. — Herr! bewahre mich vor allen Prozeſſen! — Das Mädchen ſoll fort.

Oberſte. Uebereilen Sie ſich nicht Kommen Sie in Ihr Kabinett und ſchreiben Sie dieſem Willberg ein paar Zeilen.

Panning. Da kömmt der junge Herr mit dem Mädchen. Ich will ihnen gleich den Text leſen, daß ſie an mich denken ſollen.

Oberſte. Nicht doch. Kommen Sie und ſchreiben Sie.

Panning. Ich ſag's Ihnen, Oberſter — giebt's einen Prozeß — auf Ihre Gefahr.

Oberſte. Gut, gut, auch das. Kommen Sie nur.

(Beyde ab)

Dritter Auftritt.

Charlotte. Wilhelm.

Wilhelm. Ich beſchwöre Sie, Charlotte, forſchen Sie nicht nach der Urſache meines Verfahrens, ſondern vergeben Sie es mir.

Charlotte. Ich fürchte, das iſt mir unmöglich. Ich bin arm, Herr von Panning, hülflos, verlaſſen — aber meine Seele iſt über mein Glück, und das Andenken einer ſo ſchmerzlichen Beleidigung läſſt ſich ſchwerlich aus ihr vertilgen.

Wilhelm. Hören Sie mich, liebſte Charlotte.

Charlotte. Mich der Bosheit eines Nichtswürdigen preis zu geben, zum Gegenſtande ſeines niederträchtigen Witzes in ſeinen laſterhaften Geſellſchaften zu machen? — Ach! ich habe mir nie mit Ihrer Liebe geſchmeichelt, aber wodurch verdien' ich Ihren Haß?

Wilhelm. Haß? Ich verdiene, daß Sie das nachtheiligſte von mir denken, und doch, liebſte Charlotte, da ich Sie am heftigſten beleidigte, war meine Liebe ohne Gränzen.

Charlotte. Liebe? Entheiligen Sie dies Wort nicht. Wahre Liebe hat nur edle Abſichten, entehrt nie den Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit. Aber, ich bin Ihnen ein Opfer ſchuldig, und ſo tief mein Herz Beleidigungen fühlt, ſo tief fühlt es Ihre Wohlthaten, die Ihr Betragen nicht tilgen, noch meine Dankbarkeit vergelten kann.

Wilhelm. Liebenswürdiges, großmüthiges Mädchen! Sie vermehren meine Schaam und Reue. — Iſt es wahr, daß Sie entſchloſſen ſind, mich zu verlaſſen?

Charlotte. Ja, unwiderruflich. Noch ein Freund bleibt mir in meinem Elende, und nimmt mir der Himmel auch dieſen, ſo bleibt mir meine Unſchuld, die mir auch die äußerſte Armuth erträglich machen wird.

Wilhelm. (zu ihren Füßen) Ha, das iſt zu viel. Bey dieſen Geſinnungen ſchwinden Stolz und armſelige Vorurtheile. So viel Tugend verdient ein Opfer. Zu ihren Füßen ſchwör' ich Ihnen den thörichtſten Irrthum ab, der ſich meinem Glück entgegen ſetzte. Werden Sie meine Gattinn, Beſitzerinn meines Herzens und meines Vermögens. Laſſen Sie das Geſchenk dieſer Hand auf immer meine Glückſeligkeit beſtätigen.

Charlotte. Nein, nimmermehr. So theuer wie meine Ehre, iſt mir die Ihrige. Ob ich gleich Ihre Familie beunruhigt habe, ſo ſoll ſie doch nicht durch mich über Ihre Wahl erröthen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Caroline.

Caroline. Ich komme, Dir zu Deiner ehrwürdigen Aufführung Glück zu wünſchen! — Schäm' Dich, Bruder! — Charlottens Vormund iſt da, und wünſcht ein paar Worte mit Dir zu ſprechen.

Wilhelm. Vormund? — das iſt Wilsberg! Er lebt alſo? Dem Himmel ſey Dank! Ha, er kommt zu gelegner Zeit.

Caroline. Vielleicht biſt Du nicht mehr der Meinung, wenn Du ihn gehört haſt. — Sagen Sie mir, liebe Charlotte, muß ich Sie verlieren, oder iſt dieſer Mann ein Betrüger? ſind ſeine Beſchuldigungen ſo falſch, wie der Brief war?

Charlotte. Er hat keine gegründeten Rechte auf mich. Betrug, der ſchwärzeſte Betrug! ſo wahrlich Ihres Mitleids werth bin. — Ihr Bruder wird Ihnen jetzt alles — mein ganzes Unglück ſagen.

Wilhelm. Dieſer vorgebliche Vormund iſt ein Nichtswürdiger — nicht der Tugend, dem Laſter dieſes Elenden, hat ſie ihre gute Erziehung zu danken. Du wirſt erſtaunen —

Charlotte. Da kommt er! —

Fünfter Auftritt.

Vorige. Panning. Oberſte. Hauptmann. Willberg.

Oberſte. Wenn dies das Frauenzimmer iſt, das Sie zurück fodern, ſo beweiſen Sie Ihr Recht, und man wird ſie Ihnen nicht vorenthalten.

Willberg. Sie iſts, und dies iſt ihr Entführer.

Wilhelm. Entführer?

Willberg. Ja, Entführer! — gewaltthätig, um Mitternacht. —

Wilhelm. Nur weiter — ich will Sie ruhig anhören.

Willberg. Und mir Genugthuung geben, hoff ich. — Meine Herren, ich fodre mein Mündel augenblicklich zurück. —

Oberſte. Geben Sie uns nur erſt Beweiſe Ihres Rechts.

Willberg. Dies iſt mein Mündel, und dort iſt ihr Entführer — das ſind Beweiſe genug. Fodern Sie mehrere, ſo will ich Sie Ihnen vor Gericht geben.

Panning. (zum Oberſten) Um alles in der Welt, keinen Prozeß, er mag ſie hinnehmen.

Oberſte. Geduld, Freund! — Charlotte, kennen Sie dieſen Mann?

Charlotte. Leider nur allzu gut!

Oberſte. Auf welche Art ſind Sie ihr Vormund geworden?

Willberg. Durch den Willen ihrer Mutter, die ſie mir ſterbend anvertraute. Ich habe ſie geliebt, wie mein eignes Kind, väterliche Sorgfalt für ihre Erziehung getragen. — Vor drey Monaten um Mitternacht erbricht der junge Menſch meine Thüre, verwundet mich tödtlich, ergreift Charlotten, und flieht mit ſeiner Beute davon. Bis dieſen Morgen hab' ich ſie vergebens geſucht. Nun iſt es mir gelungen, und ich fodre ſie zurück. Läßt man ſie in Güte folgen, ſo bin ich zufrieden, wo nicht, ſo will ich prüfen, wie das Geſetz Entführer und Mörder ſtraft.

Panning. Ein ſchöner Streich! Du unverſchämter Burſche!

Charlotte. Er hintergeht Sie, mein Herr! — Ihr Sohn —

Wilhelm. Beruhigen Sie ſich. — Sie behaupten alſo, daß ich dies Frauenzimmer gewaltſam entführt habe?

Willberg. Ja, und ich fodre Genugthuung —

Wilhelm. (zieht den Degen) Nimm ſie von meiner Hand, nichtswürdiger Betrüger!

Panning. Plagt Dich der Teufel!

Oberſte. Halt! fügen Sie zur Beleidigung keine Gewaltthätigkeit. Wir müſſen Charlotten zurückgeben.

Panning. Ja, ja. Zurückgeben, zurückgeben!

Charlotte. Barmherzigkeit! — liefern Sie mich nicht dem Laſterhafteſten aller Menſchen in die Hände. Hören Sie mich erſt, und wenn ich die Wahrheit verletze, ſo ſey ich auf ewig Ihres Mitleids beraubt. In einem Alter von zwölf Jahren erkaufte mich der Elende zur ſchändlichſten Abſicht, von einem niederträchtigen Weibe. Tauſendmal hat er ſelbſt mich deſſen verſichert. Tauſendmal hat er auf dieſen verdammten Kauf ſeine Rechte gegründet. Er verfolgte mich Jahre lang, bis er endlich meines Widerſtandes müde ward. Er nahm eines Abends ſeine Maaßregeln — nichts konnte mich retten – als auf mein Geſchrey Ihr großmüthiger Sohn die Thüre einſprengte, mich den Armen dieſes Ungeheuers, und dem größten Unglücke entriß, das die Tugend fürchten kann.

Willberg. Ein ſchöner Roman, vortrefflich ausgedacht! Die Frau, von der ſie ſpricht, war ihre Amme, der ich ſie ſelbſt anvertrauet hatte.

Charlotte. Du lügſt, Elender. Sie fand mich vor ihrer Thüre, und erzog mich bis ins zwölfte Jahr, da ſie mich Dir verkaufte. – Laſſen Sie dies Weib kommen, wenn ſie noch lebt, und prüfen Sie —

Willberg. Lauter Lügen und Erfindungen, worüber ſie mit dem jungen Herrn einig geworden iſt, um ſich meiner Vormundſchaft zu entziehn. Mit einem Worte: ich fodre mein Mündel zurück, verweigern Sie ſie mir, ſo ſey es auf Ihre Gefahr.

Panning. (leiſe zum Oberſten) Zurückgeben! zurückgeben!

Oberſte. Vor allen Dingen muß das Weib gehört werden, von der die Rede iſt.

Willberg. Vor den Richtern, hier nicht, und dort ſehn wir uns wieder. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Vorige, ohne Willberg.

Oberſte. Weinen Sie nicht, fürchten Sie nichts. Wir alle ſind von Ihrer Unſchuld überzeugt, und bereit, Sie zu ſchützen.

Wilhelm. Das gebührt mir, und ihr zugleich die einzige Genugthuung zu geben, die in meiner Gewalt iſt.

Panning. Welche Genugthuung?

Wilhelm. Sie hängt von Ihnen ab. Erlauben Sie, daß ich meine Ehre wieder herſtelle und glücklich werde – indem ich mich mit Charlotten verbinde.

Caroline. Nun erkenn' ich meinen Bruder wieder. Ja, Charlotte, werden Sie meine Schweſter. — Papa ſagt gewiß ja!

Panning. Um Verzeihung, Papa ſagt Nein. — Heyrathen — ohne eigentlich gebeten zu ſeyn — ohne Vermögen — ich über alles dieſes vielleicht in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren kann — Mademoiſell! wenn Sie die Wahrheit geredet haben, ſo will ich für Sie ſorgen — aber an Heyrath müſſen Sie nicht denken.

Charlotte. Sie haben von mir nichts zu befürchten. Ich weiß, was ich Ihrem Stande ſchuldig bin.

Panning. Das war gut geſprochen!

Caroline. Verdiente aber beſſer belohnt zu werden. Nicht wahr, Herr Oberſter?

Oberſte. Ihres Bruders Anerbieten — Charlottens Weigerung ſind großmüthig — aber Ihres Vaters Entſchluß vernünftig.

Wilhelm. Wie, Herr Oberſter?

Hauptmann. Herr von Panning, widerſetzen Sie ſich dem Glücke ſo edler Seelen nicht, und erlauben Sie mir, Ihnen einen Vorſchlag zu thun. Wenn man ein hinlängliches Vermögen beſitzt — wie wenig iſt deſſen Vergrößerung gegen den Beſitz einer geliebten

Gattin. Laſſen Sie mich, allein durch Carolinen glücklich ſeyn, und geben Sie ihre Ausſteuer dieſem tugendhaften Mädchen. Ihre Einwilligung hab' ich gewiß, mein Onkel?

Caroline. Dieſe edle Uneigennützigkeit rührt mich. Nie war ich ſo ſehr einer Meinung mit Ihnen.

Charlotte. (zum Hauptmann) Ich fühle den Werth Ihrer Güte, aber ich kann, ich darf ſie nicht annehmen. (zu Wilhelm) Nein, mein Wohlthäter ſoll nicht zum Lohne ſeiner Zärtlichkeit erröthen dürfen, und Reue empfinden.

Oberſte. Edles, gutes Mädchen! (zu Wilhelm) Ueberzeugen Sie ſich jetzt, daß Sie mich verkannt haben. (zu Penning) Ich bitte Sie, mein alter Freund, um Ihre Einwilligung zu dieſer Ehe, und verſpreche, Charlotten von Seiten des Glücks, der Wahl Ihres Sohnes würdig zu machen.

Penning. Das iſt ſehr großmüthig — aber ihre Geburt —

Charlotte. Nein, nein —

Oberſte. Ihre Geburt? — Ach Charlotte! — (zu Wilhelm) Sie haben mich einige mal beſchuldigt, daß ich zu lebhaften Antheil an dieſem Kinde nähme — Sie haben ſich nicht geirrt — ich nehme Antheil — den zärtlichſten — den Antheil eines Vaters. — Mein Kind, mein theures Kind!

Charlotte. Ich?

Alle. Iſts möglich!

Oberſte. Vergieb, daß ich, um Dein Herz zu prüfen, Dich leiden ließ.

Charlotte. Sie, mein Vater?

Panning. Unglaublich!

Oberſte. Hört mich, meine Freunde. Das niederträchtige Weib, von der Charlotte ſprach, war ihre Amme. Als das unglückliche Duell mich nöthigte, mein Vaterland zu verlaſſen, vertraute ich ihr mein Kind mit einer anſehnlichen Summe und einigen Juwelen vom Werthe. Nach einigen Jahren meldete ſie mir Charlottens Tod, und ſie ſelbſt entzog ſich unter verſtelltem Namen den Nachforſchungen meiner Freunde.

Charlotte. Und durch welchen glücklichen Zufall —

Oberſte. Dieſen Nachmittag ward ich durch einen Brief von unbekannter Hand aufs dringendſte gebeten, dem Ueberbringer zu folgen. Ich fand ein Weib, das mit dem Tode und Gewiſſensbiſſen rang — Es war die Verhafte, und von ihr ſelbſt hab' ich alle Umſtände — Wilbergs und ihr Verbrechen erfahren.

Charlotte. O Vorſicht!

Oberſte. Ja, nur die Vorſicht konnte Dich wieder in meine Arme bringen, und Dich in der Verſuchung ſo tugendhaft — im Unglücke ſo ſtandhaft zu finden — das iſt eine Glückſeligkeit —

Charlotte. (zu ſeinen Füßen) Mein Vater! — dies einzige Wort läſſt mich das Unglück meines ganzen Lebens vergeſſen. — Wie kann ich meine Freude ausdrücken — auch einen Vetter hab' ich!

Hauptmann. Sey meine liebſte Schweſter.

Charlotte. Und Sie, mein großmüthiger Befreyer, der ſich zu mir herabließ —

Wilhelm. Charlotte, erheben Sie mich zu ſich und ſchenken Sie mir Ihre Hand.

Oberſte. Nehmen Sie ſie, mein Sohn, und beſchützen Sie eine Tugend, die Sie geprüft haben.

Wilhelm. Mein Leben ſoll angewendet werden, ihre Zärtlichkeit und Güte zu verdienen.

Caroline. Liebſte Charlotte, dieſe Verbindung iſt mein Stolz und meines Bruders Glück.

Panning. Gott ſey Dank! nun hab' ich keinen Prozeß zu beſorgen. Seyn Sie mir tauſendmal willkommen, meine Tochter!

Charlotte. Meine Freundinn, meine Schweſter! Von Ihnen hängt es ab, unſer Glück vollkommen zu machen. Belohnen Sie meines Bruders Beſtändigkeit.

Caroline. Weil ich mir dadurch noch ein näheres Recht auf Ihre Freundſchaft erwerbe — da iſt meine Hand, Hauptmann! — geſchwind, laſſen Sie mir ja nicht Zeit zur Ueberlegung, ſonſt könnt' es mich reuen.

Oberſte. O meine Kinder! laſſt Eure Zufriedenheit dauerhaft ſeyn, und ich bin der glücklichſte aller Väter.

Wilhelm. Meine theure Charlotte! Sie haben mich überzeugt, daß Beyſpiel und herrſchende Sitten kein Laſter rechtfertigen, und daß man die Freuden der Liebe vergebens in der Verführung der Unſchuld ſucht.

Ende.

Sammlung
von
Schauſpielen
fürs
Hamburgſche Theater.

Herausgegeben
von
Schröder.

Zweyter Theil.

Schwerin und Wismar,
im Verlag der Bödnerſchen Buchhandlung.
1791.

Inhalt.

Beverley, oder der Spieler.
Nach Moore und Saurin.

Der Taubſtumme.
Von Anton Hunnius.

Die vier Vormünder.
Nach dem Engl. der Mrs. Centlivre.

Leichtſinn und gutes Herz.
Von Hagemann.

Beverley,

oder:

Der Spieler.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Moore und Saurin.

Schwerin und Wismar,
in der Bödnerſchen Buchhandlung.
1791.

Perſonen:

Beverley.
Miſtriß Beverley, ſeine Frau.
Miß Charlotte, ſeine Schweſter.
Tony, ſein kleiner Sohn.
Lewſon, Charlottens Liebhaber.
Stukely, ein falſcher Spieler.
Bates,
Dawſon, } ſeine Gehülfen.
Jarvis, Beverley's geweſener alter Haushofmeiſter.
Lucy, Kammermädchen.
Eine Gerichtsperſon nebſt Wache.
Ein Aufwärter.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Beverley's Wohnung.)

Miſtriß Beverley. Miß Charlotte (arbeitend).

Miſtriß Beverley. Ruhig, liebe Schweſter! ruhig. Es wird alles noch gut werden.

Charlotte. Leidiger Troſt! – Vom glänzenden Glücke zu ſolcher Dürftigkeit herabzuſinken — vielmehr zu ſtürzen! — O böſer, böſer Bruder!

Miſtr. Beverl. Nicht ſo, Charlotte! — mein armer Mann iſt mehr zu beklagen als zu ſchelten. — Unſere Arbeit gelingt beſſer als wir dachten. Mit Glücksgütern geſegnet, war ich die glücklichſte unter den reichen: bleibt mir nur ein mäßiges Auskommen und meines Mannes gefällige Liebe, ſo bin ich die glücklichſte unter den armen. Seine lange Abweſenheit iſt das einzige, was mich beunruhigt.

Charl. Hundertmal ſchwur er Ihnen, das Spiel zu meiden — noch geſtern; und doch bleibt er die ganze Nacht aus dem Hauſe. Nur ein Spieler, wie er, kann ſich ſo lange von einer ſo zärtlichen Frau, einem ſo lieben Kinde trennen! Armer, kleiner Tony! was wird aus dir werden?

Miſtr. Beverl. Der Mangel wird ihn arbeitſam, thätig und nützlich, ſeines Vaters Leichtſinn ihn vorſichtig bilden; und von ſeiner Mutter wird er Gelaſſenheit und Geduld lernen. Armuth iſt nicht ſo ſchrecklich, als Sie ſich einbilden. Unter allen Umſtänden des Lebens fehlt es nicht an Troſt, wenn Friede im Herzen wohnt. Mein armer Beverley aber, woher ſoll er dieſen Frieden nehmen? Der Gedanke: die zu Grunde gerichtet zu haben, die er liebt, macht ihn auf immer elend.

Charl. Wenn ich bedenke, wie viel er dem Spielteufel geopfert hat! was für ein Vermögen Sie ihm zubrachten, was für ein großes Vermögen er ſelbſt beſaß, und das alles nun durch die niederträchtigſte aller Leidenſchaften, und unter den niederträchtigſten Leuten verſchleudert, ſo verliere ich alle Geduld. Mein eignes kleines Vermögen iſt noch ſicher, ſagt er. Es war Thorheit, daß ich es ihm zu verwalten gab. Heute noch will ich es wiederfordern. Ich habe eine traurige Urſache dazu.

Miſtr. Beverl. Welche?

Charl. Einer Schweſter damit zu helfen.

Miſtr. Beverl. Nein, ich bedarf deſſen nicht. Belohnen Sie damit den zärtlichſten Liebhaber. Warum wollen Sie ihn nicht glücklich machen?

Charl. Weil meine Schweſter elend iſt.

Miſtr. Beverl. Das nicht. Ich habe noch meine Juwelen. Die will ich verkaufen; und bleibt nichts mehr über, ſo ſollen dieſe Hände zu unſerm Unterhalte deſto thätiger ſeyn.

Charl. Könnten wir ihn nur von ſeiner Spielſucht heilen — unſer Onkel würde uns wieder aufhelfen.

Miſtr. Beverl. Für dieſes Uebel iſt Armuth die beſte Arzeney. Der Verluſt eines neuen Vermögens würde nur ſeine Schaam und Betrübniß vergrößern. Wird Lewſon dieſen Morgen herkommen?

Charl. Er verſprach es geſtern Abend; und ich muß es Ihnen nur ſagen, unſers Freundes Stukly's Abſichten gegen uns, ſcheinen ihm nicht die redlichſten.

Miſtr. Beverl. Auch er liebt das Spiel, das weiß ich: aber gewiß, er iſt ein rechtſchaffner Mann.

Charl. Er giebt ſich ſo viel Mühe, es zu ſcheinen: das macht ihn mir verdächtig.

Zweyter Auftritt.

Lucy. Jarvis. Vorige.

Lucy. Ihr alter Hofmeiſter, Miſtriß. Ich habe nicht das Herz gehabt, ihm den Eintritt zu verſagen. Der gute alte Mann bat ſo ſehr darum. (geht ab.)

Miſtr. Beverl. Iſt das recht, Jarvis? Ich verbat mir ſeine Beſuche ſo ernſtlich.

Jarv. Haben Sie das? Ich bin ein alter Mann und habe es vergeſſen. Vielleicht verbothen Sie mir auch zu weinen? Ach Miſtriß! das Alter iſt vergeßlich.

Miſtr. Beverl. Lieber, guter Mann!

Charl. Es wäre grauſam, ihm den Zutritt zu verſagen.

Jarv. Ich habe auch dieſe Zimmer vergeſſen. Solche Zimmer waren nicht in meines Herrn Hauſe; und doch hab' ich 25 Jahre darinne gelebt. Sein lieber Vater würde mir nie den Abſchied gegeben haben.

Miſtr. Beverl. Er hatte nicht Urſache dazu, Jarvis.

Jarv. Ich war ihm treu, ſo lang er lebte, und da er ſtarb, vermachte er mich ſeinem Sohne. Ich bin ihm auch treu geweſen.

Miſtr. Beverl. Ich weiß es, ich weiß es, Jarvis.

Charl. Wir wiſſen es alle.

Jarv. Ich bin ein alter Mann, und kann nicht lange mehr leben. Mein einziger Wunſch war, bey Ihm zu ſterben, und er giebt mir den Abſchied.

Miſtr. Beverl. Nicht er; ſeine Armuth gab Ihm den Abſchied.

Jarv. Iſt er denn in der That ſo arm? — O' er war die Freude meines alten Herzens. — Aber müſſen denn ſeine Gläubiger alles haben? Iſt auch das Haus verkauft? Sein Vater bauete es, als das liebe Kind zu reden anfing. Wie oft trug ich ihn auf meinen Armen. Jarvis, ſagte er, wenn mich ein Bettler um ein Almoſen bat: warum müſſen die Leute arm ſeyn? Ihr ſollt nicht arm ſeyn, Jarvis; und wenn ich ein König wäre, ſo ſollte kein Menſch arm ſeyn. Doch iſt er arm; und damals war er ſo großmüthig, ſo mildthätig — —

Miſtr. Beverl. Reden Sie mit ihm, Charlotte. Ich kann nicht reden.

Charl. Ach!

Jarv. Ich habe eine kleine Summe Geld erſpart. Es könnte mehr ſeyn, aber ich bin den Armen gut geweſen. Was ich noch habe, gehört Ihnen.

Miſtr. Beverl. Nein, Jarvis, wir bedürfen noch nicht. Ich danke Ihm.

Jarv. Darf ich denn meinem Herrn nicht wenigſten aufwarten? Ich will ihm keine Unkoſten verurſachen.

Es würde mein Tod ſeyn, wenn er es mir abſchlüge. Wo iſt er?

Miſtr. Beverl. Nicht zu Hauſe, Jarvis. Er ſoll ihn ein andermal ſprechen.

Charl. Morgen, oder übermorgen. — O Jarvis, was für eine Veränderung iſt hier vorgegangen!

Jarv. Eine große Veränderung, in der That, Miß! es thut meinem alten Herzen recht weh! Und dennoch dünkt mich —

Dritter Auftritt.

Stukely. Vorige.

Stukely. Guten Morgen, meine Damen! guten Morgen, alter Jarvis! (zu Miſtr. Beverley) Aber wo iſt mein Freund?

Miſtr. Beverl. Haben Sie ihn heute noch nicht geſehen?

Stukely. Nein.

Charl. Auch vorige Nacht nicht?

Stukely Vorige Nacht! er iſt alſo nicht nach Hauſe gekommen?

Miſtr. Beverl. Nein. Sie waren alſo nicht bey einander?

Stukely. Geſtern Abend, aber ſeitdem nicht. — Von einer ſolchen Frau weg zu bleiben!

Charl. Sie nennen ſich ſeinen Freund! Warum beſtärken Sie ihn in der raſenden Spielſucht?

Stukely. Beverley iſt ein Mann! Wenn freundſchaftliches Zureden nichts vermag, ſo weiß ich kein Mittel. Mein Beutel hat oft zu ſeinen Dienſten geſtanden, ſelbſt zum Nachtheile meines Vermögens. Wenn das beſtärken heißt: ſo verdiene ich freylich getadelt zu werden. Ich dachte ſtets, ich wollte ihn wieder herausziehen.

Miſtr. Beverl. Ich zweifle nicht daran, und ich danke Ihnen. — Aber wo haben Sie ihn vorige Nacht gelaſſen?

Stukely. Bey Wilſon; und wenn ich's ſagen darf, in Geſellſchaft, die mir nicht anſtund. Vermuthlich wird er noch da ſeyn. Jarvis weiß das Haus, glaube ich!

Jarv. Soll ich hingehen?

Miſtr. Beverl. Nein, es möchte ihn beleidigen.

Jarv. Ich will vorgeben, daß ich ihn gerne ſprechen möchte.

Miſtr. Beverl. Gut! aber nur keinen Vorwurf, guter Jarvis! Unglückliche ſind ſehr empfindlich.

Jarv. Wollte Gott, ich könnte ihm Troſt bringen!

(geht ab.)

Stukely. Nicht ſo unruhig, ſchöne Frau. Alle Männer haben ihre Fehler; er wird ſie noch erkennen und ablegen. Sie haben die reiche Erbſchaft Ihres Oheims zu erwarten — vielleicht lernt er ein zweytes Vermögen, durch den Verluſt des erſtern, doppelt ſchätzen. (es wird geklopft.)

Miſtr. Beverl. Er kömmt — mein Beverley kömmt — Nein, das Klopfen iſt ein wenig zu ſtark. — Iſt denn keiner von den Bedienten da? — Keiner von den Bedienten? — Ach! kann ich mich ſo ſehr vergeſſen!

Charl. Ich will zuſehen, Schweſter — ſeyn Sie nicht ſo unruhig. (geht ab.)

Miſtr. Beverl. Jeden Augenblick beſorge ich üble Nachrichten.

Vierter Auftritt.

Miſtriß Beverley und Stukely.

Stukely. Sie beunruhigen ſich zu ſehr. Er war ja nur eine Nacht abweſend. Und wenn ſich böſe Gedanken eindringen, wie denn die Liebe immer voll Zweifel iſt: ſo denken Sie an Ihren Werth, an Ihre Schönheit, und verbannen ſolche Gedanken aus Ihrem Herzen.

Miſtr. Beverl. Was für Gedanken? ich hege keine Gedanken, die meinem Manne nachtheilig wären.

Stukely. Die Welt iſt voller Verleumder, der Fehlerhafteſte dichtet ſeinem Nachbar ähnliche Mängel an; und verbirgt unter der allgemeinen Schwachheit ſeine eigene. Wenn Sie weiſe und glücklich ſeyn wollen, ſo achten Sie ſolcher Erzählungen nicht.

Miſtr. Beverl. Welcher Erzählungen? von wem? was ſagt man? Ich weiß von nichts: aber wenn ich auch etwas gehört hätte: ſo würde mir wegen meines Beverley's veſter Treue doch nicht der geringſte Zweifel aufſteigen. (Stukely ſeufzt und ſieht vor ſich nieder) Warum wenden Sie ſich weg, Stukely? worüber ſeufzen Sie?

Stukely. Ich war in Gedanken, und man ſeufzt oft, ohne zu wiſſen warum. Vielleicht habe ich zu viel geſagt — Wenn das ſeyn ſollte: ſo ſchreiben Sie es meinem freundſchaftlichen Eifer zu, der Sie gegen böſe Zungen verwahren wollte. Ihrem Beverley wird übel nachgeredet; er wird höchſt niederträchtig verleumdet. — Ich wollte aber wohl mein Leben darauf ſetzen, daß es Lügen ſind.

Fünfter Auftritt.

Tony. Vorige.

Tony. Mutter, liebe Mutter! Vater hat heute morgen ſeinen kleinen Tony noch nicht geküßt.

Miſtr. Beverl. Er wird bald wiederkommen — ſo bald Du ihn ſieheſt, mußt Du ihn recht herzlich liebkoſen.

Tony. Recht herzlich! Iſt Vater nicht gern bey Mutter? Ich, ich bliebe immer, immer da — man will mich nur nicht bey Dir laſſen.

Stukely. Engel von einem Kinde! — Das lebende Bild ſeiner Mutter.

Sechſter Auftritt.

Charlotte. Vorige.

Miſtr. Beverl. Wer war es, Charlotte?

Charl. Ein Gläubiger! O Schweſter! was für ein Herz hat Jarvis! — Der gute alte Mann nahm ihn mit. — Kränken Sie ſeine Frau, ſeine Schweſter nicht! hört' ich ihn ſagen. Es iſt grauſam, Betrübte noch mehr zu betrüben. — Und als er mich an der Thüre ſah: ſo bat er um Verzeihung, daß ſein Freund ſo ſtark geklopft habe.

Stukely. Ich wünſchte, daß ich das gewußt hätte. War es eine ſtarke Forderung, Miß?

Charl. Das habe ich nicht gehört; doch dergleichen Beſuche müſſen wir oft erwarten. —

Miſtr. Beverl. Bleiben Sie hier, Charlotte, und leiſten Sie Stukely Geſellſchaft bis mein Mann kommt: ich bin ſo kraftlos vom Wachen. — Sie werden mir's nicht übel nehmen. Ich will verſuchen, ob ich ein wenig ruhen kann.

Tony. Darf ich mitgehen?

Miſtr. Beverl. Ja komm, kleiner Liebling meiner Seele! (geht ab mit Tony)

Stuk. (für ſich) Das vergiftete Saamkorn faßt Wurzel. — (laut) Arme Frau! wie wehe thut es meinem Herzen, ſie ſo zu ſehen.

Charl. Helfen Sie ihr alſo, und ſeyn Sie nicht nur in Worten ein Freund.

Stuk. Wie iſt ihr zu helfen, Miß?

Charl. Ziehen Sie meinen Bruder zurück.

Stuk. Ja, laſſen Sie ihn neu geboren werden, oder hauchen Sie ihm eine andere Seele ein.

(es wird geklopft)

Charl. Hören Sie! — Mein Bruder endlich! — oder ein anderer Gläubiger.

Stuk. (für ſich) Der ſich wohl nicht ſo leicht wird abweiſen laſſen. — Was? Lewſon?

Siebenter Auftritt.

Lewſon. Vorige.

Lewſon. Ihr gehorſamſter Diener, Miß! — Ihr Diener, Sir! ich war in Ihrem Hauſe. Wo iſt Beverley, Miß?

Charl. Wir laſſen ihn ſuchen.

Lewſon. Nicht zu Hauſe? Er pflegt ja ſo früh nicht auszugehen.

Charl. Noch auch ſo lange auszubleiben.

Lewſon. Sir Stukely kann Ihnen wahrſcheinlich ſagen, wo er zu finden iſt.

Stukely. Ich habe es ſchon gethan, Sir. — Sie waren in meinem Hauſe? weswegen?

Lewſon. Um Ihnen zu dem letzten glücklichen Zuge zu gratuliren. Armer Beverley! doch Sie ſind ſein Freund, und es iſt ein Troſt, wenn man glückliche Freunde hat.

Stukely. Was wollen Sie damit ſagen?

Lewſon. Daß Beverley ein armer Mann iſt; aber einen reichen Freund hat. — Mehr nicht.

Stukely. Ihre Worte ſollen auf etwas deuten. — Zu einer andern Zeit will ich mir Erklärung darüber ausbitten.

Lewſon. Und warum nicht jetzt? Das kann in ein paar Minuten geſchehen.

Stukely. Ein paar Minuten ſind mir zu wenig. Ich kann nur langſam etwas begreifen, muß alſo Zeit haben und muß allein ſeyn. Die Gegenwart eines Frauenzimmers hindert meine Aufmerkſamkeit. Ich werde Sie bey mir erwarten, Sir. Ihr gehorſamſter Diener, Miß. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Lewſon. Charlotte.

Charl. Was haben Sie vor? Sie wollen Ihr Leben wagen? —

Lewſon. Wie glücklich macht mich dieſe Beſorgniß! Fürchten Sie nichts, Miß! Ich kenne dieſen Stukely, es wäre eben ſo leicht, einen ehrlichen, als einen tapfern Mann aus ihm zu machen.

Charl. Was wollen Sie denn thun?

Lewſon. Nichts, bis ich unumſtößliche Beweiſe habe. Aber liebſte Miß! ich treibe hier eine Sache ohne Macht und Recht. Könnte ich mich Beverleys Bruder nennen, ſo würden ſeine Angelegenheiten die meinigen ſeyn. Warum wollen Sie nicht? — — —

Charl. Sie wiſſen meine Urſachen, und ſollten nicht weiter in mich dringen. Mein Herz blutet für meine unglückliche Schweſter. So lange ſie leidet, hat ſelbſt die Liebe keine Freuden für mich.

Lewſon. Auch nicht, wenn der zärtlichſte Gatte, zugleich der zärtlichſte Bruder würde? Miß, der Wohlſtand ihres Hauſes iſt hin. Geben Sie mir Ihre Hand, und laſſen Sie mich ihn erhalten. Belohnen Sie endlich die Liebe des treueſten Liebhabers. Das heiligſte Band verknüpfe uns, und mache mich – mache uns beyde glücklich. — Vielleicht denkt Lewſon zu ſtolz —

Charl. Nein, er denkt wie er ſoll. — Wunſch und Hoffnung ſind bey uns gleich; auch die Erfüllung wird nicht ausbleiben. Nur jetzt noch nicht – – – Kommen Sie, helfen Sie eine leidende Schweſter tröſten. Ihr ganzes Unglück entſpringt vom Spielgeiſte meines Bruders – und doch ſcheint ihre Liebe noch zu wachſen. Im verborgenen fließen die bitterſten Thränen; aber kaum erblickt ſie den Strafbaren; ſo eilt ſie mit lächelndem Angeſichte, ſeinen Armen zu. O guter Lewſon: – nur unſre Schwäche macht die Männer zu Böſewichtern. (gehen ab.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer in einem Spielhauſe.)

Erſter Auftritt.

Stukely (allein.)

Lewſon hat Verdacht, es iſt nur zu gewiß. Doch warum ſollt' er mich in Verdacht haben? – Ich ſcheine ſo gut Beverleys Freund, als er. – Aber ich bin reich. Dank ſey es anderer Thorheit und meiner Weisheit! Und wozu nützt Weisheit, als von dem Schwachen Vortheil zu ziehn! Beverley iſt meine Beute. Aber ſeiner Frauen Juwelen ſind noch nicht verkauft, die ihm zufallende Erbſchaft von ſeines Onkels großem Vermögen iſt noch ſein. Auch das muß ich noch haben. Und dann noch einen Schatz — ſeine Frau! Liebt' ich ſie nicht, ehe ſie Beverley noch kannte? Ich Thor bückte mich, wie ein Geck, nur von ferne, unterdeß gieng er hin, und gewann ſie ſich. Niemals, niemals kann ich ihm das verzeihen. Mein Stolz, meine Liebe iſt beleidiget, und ich muß mich rächen. – Ich hoffe, die Eiferſucht ſoll ihre Neigung ſchwächen, und der Mangel ihre Tugend wankend machen. — Ihre Juwelen ſoll er von ihr verlangen, und wenn ſie mein ſind, ſollen ſie in ihre Hände zurück, aber nur unter gewiſſen Bedingungen.

Zweyter Auftritt.

Stukely und Bates.

Was giebt es, Bates?

Bates. Gute Nachrichten! — — Bald wird Beverleys letztes Geld auch in unſerer Gewalt ſeyn. Sie können ſich zu ihren Helfershelfern Glück wünſchen. Mit raſtloſem Eifer iſt Ihrem Winke alles unterthan.

Stuk. Dafür bin ich Stukely. Männer, wie ich, dürfen mit Recht blinden Gehorſam fordern. Iſt Dawſen bey Ihnen?

Bates. Gekleidet, wie ein Edelmann, alle Taſchen voll Gold; und Würfel, die den Teufel betrügen ſollten.

Stuk. Der Kerl hat einen Kopf, eine ganze Nation zu Grunde zu richten. Aber die tölpelhafte, ſchurkiſche Phiſiognomie der andern —— wahrhaftig, ich muß mich wundern, daß Beverley keinen Verdacht auf ſie hat.

Bates. Die Spielſucht zieht einen dichten Nebel vor die Augen: und ſehen nicht oft die ärgſten Schelme und die ehrlichſten Leute einander ähnlich?

Stuk. Iſt auch Williams da? — Ich vermuthe, er war dieſen Morgen mit einer Schuldforderung bey Beverley. Was für Anweiſung hatten Sie ihm gegeben?

Bates. Er ſollte ſtark anklopfen, und viel Geräuſch machen. Haben Sie ihn nicht geſehen?

Stuk. Nein. Der Narr ließ ſich von Jarvis abweiſen. Hätte er ſich in der Thüre ſehen laſſen, wie es verabredet war, ſo hätte ich das Geld bezahlt. Es iſt nothwendig, daß die Weiber gut von mir denken. Lewſon wird argwöhniſch; er hat es mir ſelbſt geſagt.

Bates. Was gaben Sie für Antwort?

Stuk. Eine kurze: — Ich wollte mir nächſtens eine nähere Erklärung ausbitten.

Bates. Wir müſſen uns für ihn in Acht nehmen. Aber was haben wir noch mit Beverley zu thun? Dawſen und die andern ſchütteln die Köpfe, und können nicht errathen — —

Stuk. Meine Anſchläge überſteigen ihren engen Verſtand. Sie ſehen, daß ich ihm Geld leihe, und die Narren gaffen mich an. Hier iſt die Auflöſung des Räthſels: Beverley muß glauben, daß ich durch ihn an den Bettelſtab gerathen bin.

Bates. Und warum?

Stuk. Damit er mir nichts verſagen darf. Eben jezt erwartet er Geld von mir: ich will aber keins haben. Seiner Frauen Juwelen müſſen fort. — Weiber ſind gutwillige Geſchöpfe, und ſchlagen nichts ab, wenn ſie lieben. Sie, Bates, ſind nun, vergeſſen Sie das nicht, ein vornehmer Herr, ein kluger und vernünftiger Mann. Spielen Sie dieſe Rolle gut: und Ihr Gewinn ſoll nicht klein ſeyn. — Still! — Beverley! — fort; zur Hinterthür hinaus. (eilends ab.)

Dritter Auftritt.

Beverley nachher ein Aufwärter.

Beverl. Vermaledeyter Ort. — Hölle auf Erden, und du Teufel dieſer Hölle, Spielſucht, was haſt du aus mir gemacht? Alles hab' ich deiner Wuth aufgeopfert, Vermögen, Wohlſtand und Ruhe! Vom Gipfel der Hoffnung ſchleuderſt du mich zum Abgrunde der Verzweiflung. — Der Arme, der das Gold aus den Bergwerken bringt, erhält ſeinen täglichen Unterhalt, und ſchläft vergnügt. Aber die Unglücklichen, für die er arbeitet, verkehren ihr Gutes in Unheil, und verwandeln Ueberfluß in Mangel. O Schande! Schande! — Warum mußt' ich mich dem Spielteufel ergeben? mir fehlte nichts. Meine Wünſche und mein Vermögen waren gleich. Der Arme folgte mir mit Segen; Liebe beſtreuete mein Bett mit Roſen und der Morgen weckte mich zum Vergnügen. — O bittrer Gedanke, der mich von dem, was ich bin, zu dem führt, was ich war. — Könnt ich beydes vergeſſen! —

(Ein Aufwärter kömmt.)

Aufwärter. Es fragt ein Herr nach Ihnen.

Beverl. Stukely vermuthlich?

Aufwärter. Nein, Sir, ein Fremder.

Beverl. Gut, führt ihn herein. (der Aufwärter geht ab.) Gewiß ein Bote von Stukely: von ihm, der mich zu Grunde richtete. — Doch nur aus Freundſchaft. Denn öffnet er mir nicht ſeine Börſe, ſo oft ich bedarf? Und iſt es ſeine Schuld, daß er das Glück nicht wieder zurück zu bringen vermag?

Vierter Auftritt.

Beverley und Jarvis.

Beverl. Jarvis! warum dringt Ihr Euch ein! — Es wäre mir lieber geweſen, wenn Ihr weggeblieben wärt.

Jarv. Ich komme aus Schuldigkeit, Sir! wenn es Ihnen verdrießlich iſt —

Beverl. Das iſt es — ich wollte allein ſeyn — mir ſelbſt verbergen. Wer ſchickt Euch?

Jarv. Jemand, der Sie zu Hauſe wünſchet.

Ihre Frau befindet ſich nicht wohl, Sir: ihre Thränen verriethen es mir.

Beverl. Sie weint? und über mich! Ich bitte Dich, geh! ich kann Dein Herr nicht bleiben: ich bin ein Bettler.

Jarv. Ich will doch Ihr Diener ſeyn. Sie haben meine alten Tage geſegnet — und wenn gleich das Glück Sie verlaſſen hat, ſo will ich Sie doch nicht verlaſſen.

Beverl. Mich nicht verlaſſen! laß denn die vergangne Zeit wiederkommen, oder reiß mich aus dem Abgrunde, in den ich mich geſtürzt habe. Kannſt Du das?

Jarv. Das wenige, was ich kann, will ich thun. Sie haben ſo großmüthig gegen mich gehandelt — ich möchte Sie nicht gern beleidigen — aber — wenn Sie das wenige annehmen wollten —

Beverl. Nein, denkſt Du, ich wollte Dich auch zu Grunde richten! Behalt, was Du haſt, damit ſich nicht zwiſchen Dir und dem Grabe Elend einſchleiche. Meine Frau! meine Frau! Sollteſt Du es wohl glauben, Jarvis! ich habe ſie ſeit geſtern nicht geſehen. — Ich, der ſie ſo liebte, daß eine Stunde Abweſenheit von ihr, eine Lücke in meinem Leben zu ſeyn ſchien. Ich Verworfner! — ich habe den Knaben geſpielt! ich warf meine Zahlpfenninge in den Strohm, und da ich darnach griff, ſie wieder zu bekommen, ſtürzte ich mich ſelbſt hinein. Warum willſt Du dem Elende folgen? oder wenn Du ja willſt, ſo geh zu meiner Frau: Keine Schandthat ängſtigt ihr Gewiſſen; ſie kann Troſt annehmen.

Jarv. Um aller Barmherzigkeit willen! faſſen Sie ſich.

Beverl. Wie redet die Welt von mir, Jarvis?

Jarv. Als von einem guten todten Manne; von einem, der im Traum auf der Spitze eines Felſen wandelte, einen Fehltritt that und herunter ſtürzte.

Beverl. Nicht ſo. Ich will Dir erzählen, was die Welt ſagt: Sie nennt mich einen Böſewicht, einen fühlloſen Ehemann, einen grauſamen Vater, einen falſchen Bruder, einen, der weder Natur noch Liebe kennt. Oder alles mit einem Wort: ſie nennt mich einen Spieler. Geh zu meiner Frau — ich werde bald zu ihr kommen.

Jarv. Und warum nicht gleich? Ihre Abweſenheit fällt ihr gar zu ſchwer.

Beverl. Ich habe noch einen Augenblick hier zu thun. Ich erwarte einen Freund, der ſoll mir rathen helfen — dies iſt der Freund.

Fünfter Auftritt.

Stukely. Vorige.

Stuk. Wie geht es, Beverley? Ehrlicher Jarvis, es iſt mir lieb, daß ich Ihn treffe. Er iſt ein braver Mann. War es nicht Williams, der euch dieſen Morgen beunruhigte?

Jarv. Hat ihn Miſtriß gehört? O Gott! und ich wollte doch —

Stuk. Sag Er ihm, ich würde ihn bezahlen.

Jarv. Wollen Sie das? der Himmel wird Sie dafür belohnen.

Beverl. Großmüthiger Stukely, nein! —

Stuk. Geh Er geſchwind zu Williams, ſein Geſchrey möchte ſonſt zu laut werden.

Jarv. Machen Sie nun, daß mein guter Herr nach Hauſe kömmt. — Ach Sir, auch Sie wiſſen, welchen guten Seelen dort ſeine Abweſenheit das Herz bricht. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Beverley, Stukely.

Beverl. Ach! Stukly, daß ich Elender ſchon im Grabe —

Stuk. Oder ein Einſiedler wäre, der in einer ärmlichen Hütte ſich kaſteyte, und wimmert! Hahaha! – Ich bitte dich, ſey doch ein Mann! überlaß das Sterben den Kranken und Alten. – Ich kenne das. Das iſt die Kleinmüthigkeit der Leute ohne Geld. Laßt Geld in ihrer Taſche klingen, ſo wird Thorheit zur Weisheit. Wir ſind Glückskinder! ſollen wir den Kopf hängen, weil —

Beverl. Verläßt Sie denn Ihr Leichtſinn nie? Aber freylich, Sie ſind einzeler Mann. Ich bin Gatte und Vater, bey mir iſt das Elend vielfältig.

Stuk. Sie machen mir mit Unrecht Vorwürfe. Ich wollte nur meinen Freund aufmuntern; er bedarf des Troſtes ſo ſehr.

Beverl. Ein neues Unglück?

Stuk. Sie brauchen Geld, wie gern hätt ich Ihnen geholfen. Doch die Verleiher verlangen Sicherheit. Was iſt zu thun? So lang ich ſelbſt hatte, gab ich Ihnen?

Beverl. Eine doppelte Laſt, die mich niederdrückt. Ich habe meinen beſten Freund zu Grunde gerichtet; mir ſelbſt iſt nichts mehr übrig.

Stuk. (ſeufzet) So iſt es wirklich um uns gethan? — Ich habe mich tief für Sie hinein gewagt.

Beverl. Eben das iſt meine Herzensqual! Ich bin ohne Hoffnung verloren.

Stuk. Es wäre noch wohl ein Mittel, uns zu retten. Jarvis iſt reich: wer machte ihn dazu? Izt iſt keine Zeit zu Complimenten.

Beverl. Auch zur Unredlichkeit nicht. Der gute alte Mann! ſoll ich ihn auch berauben? Meiner Schweſter Vermögen hat vorige Nacht verſchlungen — Und nun wollen Sie?

Stuk. Vortrefflich! Machen Sie mir noch Vorwürfe, ſagen Sie, ich hätte Sie verführt: ſagen Sie es Lewſon: Setzen Sie noch hinzu, daß ich Sie um das Ihrige brachte. — Er hat dieſen Verdacht, und wird Ihnen danken.

Beverl. Verdacht!

Stuk. Ich habe für Sie verkauft und geborgt, ſo lang ich Ländereyen und Credit hatte. Und nun, da man das Glück prüfen ſollte, da mein Herz mit außerordentliches Glück weiſſagt, werde ich verlaſſen, an den Bettelſtab gebracht, indeß bey Ihnen noch ganze Haufen — —

Beverl. Was für Haufen? Nennen und nehmen Sie ſie.

Stuk. Juwelen.

Beverl. Wie? auch noch des letzten Reſtes ſollen ſich dieſe verſchwenderiſchen Hände bemächtigen?

Mein armes, armes Weib! Soll ſie denn alles verlieren? Laſſen Sie mich doch Mann ſeyn.

Stukely. Nun ſo mag ſie dieſe Weiber-Tändeley behalten, ihren Stolz damit aufzuſchmücken, und einer lachenden Welt zu zeigen, ſie beſitze Schmuck, um darinn zu verhungern.

Beverl. Nein; ſie ſoll alles hergeben: mein Freund verlangt es. Aber verdiente ſie ſeinen bittern Spott wohl? Die Kleinodien, worauf ſie Werth ſetzt, ſind Treue und Unſchuld, die werden ſie ewig ſchmücken. — Die übrigen trug ſie nur, den Stolz ihres Ehemannes zu befriedigen, und wird ſie gern zu ſeinen Bedürfniſſen hingeben. Ach! Sie kennen ſie nicht. Wo wollen wir zuſammen kommen?

Stukely. Nirgends. Ich habe meinen Sinn geändert. Ueberlaſſen Sie mich zum Lohne der Freundſchaft, dem Gefängniß.

Beverl. Eher ſoll die Welt untergehen. Gefängniß? Nein! ſo tief ich auch geſunken bin, ſo bin ich doch kein Böſewicht, der ſeinen unglücklichen Freund kalt und fühllos aufopfern kann.

Stukely. Sie ſind zu heftig!

Beverl. Hier iſt Heftigkeit an ihrem Platze. Leben Sie wohl! ich eile nach Hauſe, dann wieder zu Ihnen.

Stukely. Nicht ſo übereilt! Bedenken Sie, die Juwelen können verloren gehen. Es iſt beſſer, ſie nicht zu wagen — — ich war zu dringend.

Beverl. Und ich will nicht undankbar ſeyn. In einer Stunde erwarten Sie mich.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Stukely.

Der gedankenloſe, thörichte Verſchwender! — Wir werden gegen Abend unſre Luſt haben. — Doch halt — die Juwelen ſind noch nicht unſer — die Frau kann ſie verweigern — der Mann kann nachgeben — das iſt mehr, als wahrſcheinlich. — Ich will ihm ſchreiben, das wird ihn anſpornen, ſie zu fodern. — Meine Gehülfen glauben, daß ich aus *Geiz* ein Schurke bin! *O nein*, ich habe ſüßere und kräftigere Bewegegründe: Liebe und Rache. — Ruinire den Mann, und um der Frauen Tugend kann gehandelt werden. Sie iſt *arm*, ſie wird wohlfeil damit ſeyn. *Reiche* Weiber, wenn ſie ſie gleich gerne verkaufen, wollen einen hohen Preis dafür. Verliebte Mädchen geben ſie für Schwüre und Lügen. Zärtliche Weiber, die ſich mit Ehre und Zuneigung brüſten, heben ſie auf gegen den Hunger. — Nun der Hunger mag denn kommen, und mein Werk vollenden.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

(Beverleys Wohnung.)

Charlotte tritt mit Beverley herein.

Charl. Endlich ſieht man Dich, Bruder! — Aber Gott! in welcher Geſtalt! — wie wird meine arme Schweſter erſchrecken!

Beverl. Was macht ſie?

Charl. Sie ſchlummert, vom Wachen und innerlichen Gram entkräftet. O Bruder! — Bruder! — doch genug. — Ich will mich dieſer Zeit bedienen, mit Dir, meines Vermögens wegen zu reden.

Beverl. Deines Vermögens wegen! — Du haſt alſo Verdacht, daß es verloren iſt. — Nur Lewſon konnte Dir dieſen Verdacht beybringen.

Charl. Er denkt nicht daran. Aber ich will nicht länger mein Vermögen in den Händen eines Mannes laſſen, der ſein eignes ſo leichtſinnig verſchwendet hat.

Beverl. Rede mit mir, wie eine Schweſter, und ich werde Dir antworten, wie ein Bruder.

Charl. Um mir denn zu ſagen, ich ſey eine Bettlerin. — Warum nicht jezt? Ich habe den Ruin einer Schweſter, und ihres Kindes ertragen, die ich mehr als mich ſelbſt liebe, ich werde meinen Verluſt noch leichter ertragen.

Beverl. Grauſame! Du zerreißeſt mir das Herz.

Charl. Unbedachtſamer Schwelger! ſein Haus war ein Himmel für ihn: ein Engel und ein kleiner Cherub wohnten darinnen, und beſeligten ſeine Tage. Dieſen Himmel verläßt er, um ſich mit Teufeln zu verbinden.

Beverl. Hör auf! Vorwürfe kommen zu ſpät. Sie reißen die Wunden auf, ohne ſie zu heilen. — Von Deinem Vermögen ſprechen wir Morgen.

Charl. Und wenn auch das hinwäre? Nun ſo iſt alles hin. Ich foderte es nur meiner armen Schweſter wegen. Ich ſchweige und dulde. Daß aber der Mann, der Vater, der Bruder, ſeine eigne Familie zu Grunde richtet, das iſt zu ſchmerzlich.

Beverl. Morgen ſoll ſich alles aufklären, und wenn — — —

Neunter Auftritt.

Miſtriß Beverley. Tony. Vorige.

Miſtr. Beverl. (läuft ihrem Mann in die Arme.) Willkommen, lieber guter Mann, willkommen!

Beverl. Beſtes Weib! — verzieh, ich blieb noch nie ſo lange von Dir. — Du wirſt nicht geſchlafen haben —

Miſtr. Beverl. Und wenn auch! — An Deiner Seite vergeſſe ich alles, und ſehe nur Dich, mein Beſter!

Beverl. (für ſich) So viel Tugend, Zärtlichkeit, Schönheit und Reiz — ich Nichtswürdiger.

Miſtr. Beverl. (ſagt dem Kinde leiſe, es ſoll zum Vater gehen.)

Tony. Vater, lieber Vater!

Beverl. (Nimmt es in ſeine Arme) Mein Sohn! — Daß du nie Deinem Vater ähnlich werden möchteſt! — Bleibe der Troſt Deiner unglücklichen Mutter!

Miſtr. Beverl. Unglücklich? das bin ich nicht. — Du liebſt mich —

Tony. Lieber Vater! (bückt ſeitwärts nach der Mutter) Der kleine Tony iſt heute nicht luſtig.

Beverl. Warum nicht!

Tony. Ach! die gute Mutter weint immer.

Miſtr. Beverl. Stille! kleiner Schwätzer! ſtill.

Beverl. Laß ihn reden, meine Liebe! — nu weiter.

Tony. Ich bat, Mutter ſollte mich in die Hühe heben; ich wollte ihr die Thränen abwiſchen — da weinte ſie noch mehr — dann küßte ſie mich, und drückte mich an die Bruſt, ſo veſt, ſo veſt — und weinte, und weinte — — da weinte der kleine Tony auch — und — und (weinend)

Charl. Armes Kind!

Beverl. O!

Miſtr. Beverl. Vergieb mir meine Weichherzigkeit — nichts iſt mir ſo empfindlich, als Deine Abweſenheit.

Zehnter Auftritt.

Lewſon. Vorige.

Charl. Unſer Freund, Lewſon!

Miſtr. Beverl. Und ein wahrer Freund! Sie müſſen ihm danken, Charlotte. Ihres Bruders und mein Dank ſind von zu geringem Werth.

Beverl. Ihre Gütigkeit gegen die Frau vergrößert des Mannes Thorheiten. Wäre ich weiſe geweſen, ſo hätte ſie Ihre Güte nicht mißbrauchen dürfen.

Lewſon. Sie hat ſie nicht gemißbraucht. Das wenige, was ich gethan habe, ward dadurch überflüſſig bezahlt, daß ſie es annahm.

Charl. So denkt wahre Freundſchaft.

Miſtr. Beverl. Und verdoppelt die Verbindlichkeit. Du biſt in Gedanken, mein Schatz!

Beverl. Ich habe Urſache. Verzeihen Sie, Lewſon – ich kann nicht heucheln. Stukely gab mir dieſen Morgen zu verſtehen, Sie dächten nachtheilig von ſeiner Ehre? – Woher kömmt der Verdacht?

Lewſon. Schon von der Schule her kenn ich dieſen Stukely. Er war ein verſchlagener, Unheilbrütender Junge; geizig und argwöhniſch; langſam zur Arbeit, aber geſchwind zu Anſchlägen und Bübereyen. Täglich ſtiftete er Unglück, damit andre geſtraft wurden, und ſo künſtlich, daß er, anſtatt der verdienten Streiche, Belohnung und Lob erhielt. Die Zeit, die einen ſolchen Buben zum Mann macht, reift ihn auch zum Laſter. – Ich werde alles beweiſen. Laſſen Sie ſich warnen. – Ich kenne ihn, und auch Sie ſollen den Böſewicht in kurzem kennen.

Beverl. Böſewicht? — Er iſt mein Freund, Sir! Sie ſind zu voreilig.

Miſtr. Beverl. Nicht zu voreilig – irrig vielleicht –

Beverl. Sie thun ihm zuviel, und es wird Sie gereuen.

Charl. Ja wenn es bewieſen iſt, daß er ihm zuviel thut. Es giebt leider der Heuchler und Betrüger zu viel in der Welt.

Beverl. Und Stukely einer davon? — Wiſſet denn, dieſer Betrüger iſt durch mich zu Grunde gerichtet.

Lewſon. Die Welt ſagt anders.

Beverl. So ſagt die Welt Lügen. Ich wünſchte nun meine Frau allein zu ſprechen.

Charl. Wir wollen Dich nicht hindern. Kommen Sie, Lewſon! komm Tony!

Lewſon. Nur noch wenige Tage, und Sie werden Ihre Freunde kennen lernen: den Falſchen verabſcheuen, und den Wahren deſto mehr lieben.

(Charlotte, Lewſon und Tony ab.)

Eilfter Auftritt.

Beverley. Miſtr. Beverley. nachher Lucy.

Beverl. Kaum konnt' ich mich zwingen. Iſt Stukely falſch: ſo iſt keine Ehrlichkeit mehr auf der Welt. Das zu denken – heißt: ſich an dem Himmel verſündigen.

Miſtr. Beverl. Mir war er nie verdächtig.

Beverl. Du biſt ganz Güte, Sanftmuth, Geduld und Liebe. Warum mußte ich Dich zu Grunde richten?

Miſtr. Beverl. Das haſt Du nicht. Ich habe alles, wenn Du bey mir biſt. Nur Deine Abweſenheit fällt mir ſchwer. Sey nur gelaſſen, und ich bin noch reicher in Deinen Armen, als es einem Geizigen träumen kann.

Beverl. Der Freund — der großmüthige Freund, deſſen guter Name ſo geſchmähet wird – auch der iſt durch mich elend. So lang er Mittel hatte, lieh er mir reichlich; und nun wird ihm ein Gefängniß zum Lohne.

Miſtr. Beverl. Es kann bald beſſer werden. Unſers Onkels Erbſchaft macht uns wieder reich, dann können wir dankbar gegen Deinen Freund ſeyn. Es iſt Troſt in der Hoffnung.

Beverl. Ja des Kranken Herſtellung iſt das verſprochene Hülfsmittel. Aber während es zubereitet wird, ſtirbt der Kranke vielleicht. (Lucy kommt.) Was bringſt Du?

Lucy. Einen Brief, den ich ſchleunigſt übergeben ſoll. (geht ab.)

Beverl. Es iſt Stukely's Hand.

Miſtr. Beverl. Und bringt gute Zeitung — will ich hoffen.

Beverl. (lieſt für ſich) Nein — das iſt zu viel. – Höre. – „Laſſen Sie Ihre Eilfertigkeit mich zu beſuchen, den einzigen Beweis ſeyn, daß Sie mich ſchätzen. „Ich habe mich, ſeitdem wir von einander giengen, entſchloſſen, lieber mein Vaterland zu verlaſſen, als mei-

„ne Freiheit dem bewußten Mittel zu danken zu haben. „Halten Sie dies zu Hauſe geheim, und eilen Sie zu „Ihrem ruinirten Stukely.“ Ruinirt durch Freundſchaft: ich muß ihm aufhelfen, oder folgen.

Miſtr. Beverl. Ihm folgen! und Dein armes Weib – Dein Kind –

Beverl. O das hölliſche Laſter! wie tief hat es mich geſtürzt? Verdammte, verdammte Verblendung!

Miſtr. Beverl. Beruhige Dich, beſter Mann. Was iſt es für ein Mittel, deſſen in dem Briefe gedacht wird: Haben wir dieſes Mittel?

Beverl. Nein, nein, ich habe geſündiget, ich muß büßen. Behalte dieſes Mittel, mein Kind und ſeine unglückliche Mutter vor Mangel und Elend zu ſchützen.

Miſtr Beverl. Was für ein Mittel?

Beverl. Ich kam zu Dir — ich kann nicht, ich darf nicht – Dieſe Juwelen ſind Dein einziges Hülfsmittel, ich würde ein Ungeheuer ſeyn, wenn ich Dir das auch noch raubte.

Miſtr. Beverl. Meine Juwelen? Eine Kleinigkeit ohne allen Werth, im Vergleich mit meines Gatten Ruhe. Du ſollſt ſie den Augenblick haben.

Beverl. Himmliſche Güte! — warum bin ich ihrer ſo unwürdig?

Miſtr. Beverl. Aber dem Spiel entſagt mein lieber Mann doch?

Beverl. Auf ewig! alles Spiel ſey von nun an verflucht. Ich ſehe Stukely, meinen Freund gerettet — jezt kann ſich mein Geiſt aufheitern. — Dich beſtes Weib zu lieben, Deine Liebe zu verdienen, ſey von nun an meine einzige Beſchäftigung, meine einzige Freude.

Miſtr. Beverl. Dann lebt in ganz England kein glücklicher Paar, als wir.

(mit umſchlungenen Armen ab.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Stukely's Wohnung.)

Erſter Auftritt.

Stukely. Bates.

Stukely. So geht es in der Welt, Bates! die Narren ſind die rechtmäßige Beute der Schlaue. Die Natur beſtimmte ſie dazu, ſo wie das Lamm für den

Wolf. Geſetze von der Furcht und Staatskunſt entworfen, hält die Natur nicht für die übrigen. Sie kennt nur zwey: Stärke und Verſchlagenheit. Das edlere Geſetz iſt Stärke, aber dabey iſt Gefahr: Verſchlagenheit hingegen wirkt gleich einem erfahrnen Minirer, ſicher und ungeſehen.

Bates. Und eben deswegen weislich. Die Stärke muß Nerven und Sehnen haben, Verſchlagenheit bedarf beydes nicht. Ein Zwerg, wenn er ſie beſitzt, ſchlägt einem Rieſen ein Bein unter.

Stukely. Und bindet ihn an den Boden. Wir wollen der Natur einen Tempel errichten und ihr Orakel ſeyn. Gewiſſen iſt Schwachheit: Furcht ſchuf es, und Furcht erhält es. Die Natur weiß nichts davon: Ihr Geſetz iſt Freyheit.

Bates. Geſunde Lehre! und wohl vorgetragen.

Stukely. Wir ſind auch aufrichtig, und üben aus, was wir lehren. Kann der tugendhafteſte Pedant ſich deſſen rühmen? — Nun zu unſern Geſchäften. — Die Juwelen ſind verhandelt und Beverley hat wieder Geld. Er berechnet nur ſein Geld, und eilt dann hieher. Wenn mein Anſchlag gelingt, ſo werden wir dieſe Nacht mit ihm fertig. Gehen Sie nach Ihrem Hauſe, und ſeyn Sie geſchäftig. — Sie verſtehen ſich auf Abtretungen, und können den Ruin ſicher machen.

Bates. Laſſen Sie die Juwelen das letzte ſeyn.

Man möchte von dem Verkaufe dieſer Erbſchaft reden. — Es iſt Gefahr dabey.

Stukely. Nein, das iſt gerade der Punkt, nach dem ich ziele. Sie ſind der Käufer und hier iſt die Zahlung. (Er gibt ihm ein Taſchenbuch) Er hält Sie für reich, und Sie ſollen es auch werden. Fragen Sie nach den Rechten und Anſprüchen, die er darauf hat, und gehen Sie ſchwer daran, das wird ehrlich ausſehn.

Bates. Sollten wir ihm nicht verdächtig werden?

Stukely. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. Gehen Sie nach Hauſe, und ſeyn Sie mit Schriften beſchäftigt, wenn wir kommen. Reden Sie vom gedankenloſen Alter, von Spielen und Ausſchweifungen. Sie haben ein Anſehen dazu.

Bates. Auch ein Gefühl, das es zu vermeiden wünſchte. Wir treiben es zu weit; ich warne Sie. Denken Sie an mich, wenn es übel abläuft —

(geht ab.)

Stukely. (allein) Der Kerl iſt nur ein halber Sünder. Seine Furcht iſt ſein Gewiſſen, und ich will mich dieſer Furcht bedienen. Schelme, die ſich vor der Schande fürchten, werden noch größere Schelme, ihre Uebelthaten zu verbergen. — Ich werde daran denken — Lewſon weiß zu viel — ich muß ihn mir vom Halſe ſchaffen. — Beverley ſoll ihn zur Rechenſchaft ziehn. Gelingt es — gut! wo nicht, ſo müſſen wir andre

Mittel verſuchen. Er kömmt – ich muß mich verſtellen.

Zweyter Auftritt.

Beverley. Stukely.

Stukely. Laßt Niemand herein! (mit verſtelltem Schrecken) Sie ſind es! – ich dachte, es käme ein anderer Beſuch – Gläubiger –

Beverl. Dies ſoll Sie vor ihnen ſchützen — (er bietet ihm Wechſelbriefe an) Nehmen Sie, und gehen Sie vorſichtig damit um. —

Stukely. Und ſoll ich Sie von allem entblößt laſſen? Nein, Ihre Dürftigkeit iſt die größte. Eine andere Himmelsgegend wird gütiger gegen mich ſeyn. — Noch dieſen Abend entferne ich mich.

Beverl. Laſſen Sie denn dies Ihre Unterſtützung ſeyn. — Iſt es aber nothwendig, daß Sie fortgehen? Ich kann wieder Mittel bekommen: wir wollen ſie theilen, und weiſer leben.

Stukely. Nein, ich mögte Sie wieder verführen. Meine Lebensart iſt mir zur Natur geworden; Verluſt kann ſie nicht umſchaffen. Selbſt itzt, bey aller meiner Erfahrung mögte ich wieder ſpielen. Ob ich gleich weiß, daß dieſe elende Summe alles iſt, was uns übrig blieb, ſo habe ich doch Luſt, ſie wieder zu wagen. — Denn — wird dies wenige zu unſerm Mangel hinreichen? Nein, wir müſſen es auf Wucher austhun. Ob es Wahnwitz, oder ein raſtloſer Antrieb des guten Glücks iſt, weiß ich noch nicht; doch —

Beverl. Nehmen Sie, und ſeyn Sie glücklich. Ich will es nicht mehr verſuchen.

Stukely. Es iſt gewiß ein heimlicher Antrieb — ich ahnd' es ſo lebhaft: — doch Sie ſind kalt. — Wir wollen uns alſo lieber trennen. Behalten Sie, was Sie bis jezt ſparten, zu einem beſſern Gebrauch. — Ich will nichts davon. Ich danke Ihnen aber doch dafür, und will mein Glück allein verſuchen. — Noch etwas habe ich zu ſagen.

Beverl. Das iſt?

Stukely. Vielleicht wäre es beſſer, zu ſchweigen: doch ich bin offenherzig, und für die Ehre meines Freundes eifrig. — Lewſon ſpricht frey von Ihnen.

Beverl. Von Ihnen, weiß ich wohl.

Stukely. Das kann ich ihm verzeihen; aber wer meinen Freund kränkt —

Beverl. Was ſagt er von mir?

Stukely. Charlottens Vermögen ſey durchgebracht. — Er ſpricht öffentlich davon.

Beverl. Wo hörten Sie das?

Stukely. Ueberall. Er fragte Bates darum. Sie ſollten ihm Rechenſchaft geben, ſagte er.

Beverl. Oder er mir — und das bald.

Stukely. Reden Sie gelaſſen mit ihm. Vorſicht iſt das Beſte.

Beverl. Ich will daran denken. Aber wo gehn Sie hin?

Stukely. Ich flüchte vor dem Gefängniſſe — gleichviel wohin? Aendert ſich das Glück, ſo werden Sie von mir hören.

Beverl. Möge denn dies zu Ihrem Glücke beytragen! (er bietet ihm die Zettel dar, die er ausſchlägt) Es gehört Ihnen. — Ich habe es geſchworen und beſtehe darauf.

Stukely. Allein will ich es nicht. Ich ſorge nur für meinen Freund, für ſein verlohrnes Vermögen, und für ſeine zu Grunde gerichtete Familie. Allem abgeſonderten Gewinnſte entſage ich. Wir ſind zuſammen gefallen: wir müſſen auch zuſammen aufſuchen. Mein Herz, meine Ehre, meine Zuneigung, alles fodert dies.

Beverl. Ich bin es müde, immer geäfft zu werden.

Stukely. So wollen wir uns denn hier trennen. — Ich will alle dieſe Ahndungen eines guten Glücks erſticken: ich will ſie Thorheit nennen, und vergeſſen. — Eine Umarmung, und dann leben Sie wohl.

(er will ihn umarmen)

Beverl. Nein. — Warten Sie einen Augenblick. —

Ich habe dieſe Ahndungen auch: ob aber mein böſer oder guter Geiſt ſie mir eingiebt, das weiß ich nicht. — Der Verſuch ſoll es entſcheiden. — Und doch — meine Frau!

Stukely. Ja, ja, ſie wird Ihnen Verweiſe geben.

Beverl. Nein, alle meine Verweiſe ſind hier.

(er weiſt auf ſein Herz.)

Stukely. Ich werde mich alſo hüten, Sie zu bereden.

Beverl. Ich bin überredet; auch mit Grunde, dem ſtärkſten Grunde, der Nothwendigkeit. O könnte ich nur die Höhe wieder erreichen, von der ich gefallen bin; der Himmel ſoll mich in meiner letzten Stunde verlaſſen, wenn ich dann je wieder ans Spiel denke, und meine ehliche Glückſeligkeit dem Geize und der Schande aufopfere.

Stukely. Auch ich bin feſt dazu entſchloſſen, und weil unſre Bewegungsgründe ſo redlich ſind, warum ſollten wir uns vor dem Erfolge fürchten!

Beverl. Kommen Sie denn. — Wo wollen wir hingehen?

Stukely. Zu Wilſon — doch nein, ich habe Sie ſo oft verführt.

Beverl. Wir haben einander verführt. — Aber kommen Sie! — Das Glück iſt wetterwendiſch und kann es vielleicht müde ſeyn, uns zu äffen. — Mit dieſer Hoffnung laſſen Sie es uns wagen.

Stukely. Ich begleite Sie bis ans Haus, hinein gehe ich aber gewiß nicht. — Denken Sie —

Beverl. Ich kann nicht denken. — Denken verwirrt mich nur. (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Beverley's Wohnung.)

Miſtriß Beverley. Charlotte.

Charl. Es war alles eine angelegte Karte, ein bloſer Kunſtgriff, der meines Bruders höchſt unwürdig iſt.

Miſtr Beverl. Nein, Charlotte, das war es nicht. Auch Stukely iſt ehrlich. Ach! das Spiel hat beyde zu Grunde gerichtet.

Charl. Liebe, und gar zu ſchwache Frau, die einem traurigen Mährchen, ein paar ſchmeichelnden Worten nicht zu widerſtehn vermag. Die Welt iſt zu böſe für ſolche Güte. Wäre ich da geweſen, er ſollte eher Ihr Leben, als dieſe Juwelen gefodert haben.

Miſtr Beverl. (hitzig) Auch das hätt ich ihm hingegeben. Ich lebe nur, um ihm gefällig zu ſeyn. Männer haben mehr um ihre Maitreſſen, und Weiber mehr um niederträchtige Betrüger aufgeopfert. Soll denn eine Frau weniger für ihren Gatten thun? Ihre Verweiſe beleidigen mich, Charlotte!

Charl. Und kommen zu ſpät. Sie hätten ſie ſonſt noch retten können. Wie konnte er noch das thun?

Miſtr. Beverl. Die Freundſchaft that es; ſein Herz brach für ſeinen Freund.

Charl. Der ihn hintergangen hat.

Miſtr. Beverl. Sie denken immer das Schlimmſte.

Charl. Morgen will er mir Rechnung ablegen.

Miſtr. Beverl. Er wird Wort halten.

Charl. Wenn ſein würdiger Freund Stukely ihn dazu kommen läßt. — O Schweſter! Schweſter! ich fürchte, wir werden dieſen Freund noch verfluchen.

Miſtr. Beverl. Mein Beverley ſpricht edel von ihm.

Charl. Und Lewſon wahr. Stukely wird entlarvt werden.

Miſtr. Beverl. Wenn nur Lewſon ſich in keinen ſchlimmen Handel verwickelt! Ich kann mich nicht überreden, daß Stukely der Böſewicht iſt, für den er ihn hält. Einerley Thorheit hat ihn und meinen Mann ins Verderben geſtürzt. — Beverley bleibt lange aus — ich hoffte, er würde bald zurückkehren. —

Vierter Auftritt.

Lucy. Vorige.

Lucy. Sir Stukely fragt, ob Miſtriß allein ſind.

Charl. Ich gehe — ſuchen Sie, wo möglich, den Menſchen zu ergründen. (geht ab.)

Miſtr. Beverl. Laß ihn kommen. (Lucy ab.) Stukely ohne meinen Mann? — was ſoll ich daraus ſchließen?

Fünfter Auftritt.

Stukely. Miſtr. Beverley.

Stukely. Verzeihung, Miſtriß! Sie allein zu treffen, war ſchon lange mein Wunſch. Unzeitige Beſuche bedürfen, wenn Freundſchaft ſie veranlaßt, keiner Entſchuldigung — ich mache auch keine.

Miſtr. Beverl. Was meinen Sie damit, Sir? und wo bleibt Ihr Freund?

Stukely. Männer haben oft Geheimniſſe, die ſie auch ihren beſten Freunden nicht vertrauen. Wir ſind dieſen Morgen von einander geſchieden, um uns nie, oder in beſſern Umſtänden wieder zu ſehn.

Miſtr. Beverl. So wollen Sie uns wirklich verlaſſen? Mir ſind die Urſachen nicht fremd. Ach Stukely! ich habe Mitleid mit Ihrem Unglücke.

Stukely. Ihr Mitleid hat Sie zu Grunde gerichtet. Konnte Beverley das thun! — Der Brief war falſch, eine verächtliche Liſt, Sie Ihrer Juwelen zu berauben. Ich ſchrieb ihn nicht.

Miſtr. Beverl. Unmöglich! — Wer ſonſt? Sie ſagten heute, es gienge ein Gerede — Sie wünſchten, ich möchte ihm nicht glauben. Was iſt das für ein Gerede?

Stukely. Ich bin zu ſehr gekränkt — ich muß offenherzig ſprechen.

Miſtr. Beverl. Thun Sie's und beruhigen Sie mich!

Stukely. Ich hielt es für Verläumdung, und warnte Sie aus Freundſchaft, weil — (er ſtockt.)

Miſtr. Beverl. Weiter, Sir!

Stukely. Es iſt eine Pflicht, die ich meinem guten Rufe, die ich einer beleidigten Gattin ſchuldig bin. – Wir ſind beyde beſchimpft.

Miſtr. Beverl. Beſchimpft! und wer hat uns beſchimpft?

Stukely. Mein Freund. Ihr Gemahl —

Miſtr. Beverl. Mein Schimpf geht nur mich an, ich bedarf keines Vertheidigers.

Stukely. Ich kann Sie nicht täuſchen laſſen. Sie hielten mich für arm, und gaben für die erdichtete Noth eines Freundes Ihre Juwelen hin.

Miſtr. Beverl. Ich gab ſie meinem Manne.

Stukely. Und er gab ſie einer —

Miſtr. Beverl. Was? wem gab er ſie?

Stukely. Einer Maitreſſe.

Miſtr. Beverl. Nimmer, nimmermehr!

Stukely. Er ſelbſt geſtand es mir mit Flüchen über den Geiz des Mädchens.

Miſtr. Beverl. Ich will, ich kann es nicht glauben. — Nein er hat — oder wenn er eine hat, warum wird mirs geſagt?

Stukely. Um Sie gegen Verſpottung zu ſchützen. Sie — ich hab es von ihm ſelbſt — Sie deſto leichter zu hintergehen, erdichtete er den Brief, und gab vor, ich ſey ruinirt. Der Betrug glückte, und was ein verdachtloſes Weib aus Mitleid hingab, wurde an eine Buhlerinn verſchwendet.

Miſtr Beverl. So bin ich verloren! dieſer Schlag iſt zu hart für mich. — Seine Thorheiten ertrug ich ohne Murren. Ich ſah die Annäherung der Armuth ohne Thränen. — Meine Liebe, meine treue Liebe unterſtützte mich bey jeder Prüfung.

Stukely. Gelaſſen, Miſtriß!

Miſtr.

Miſtr. Beverl. Gelaſſen? der barbariſche, undankbare Mann! Er ſoll ſehen, daß ſolche Beleidigungen auch das ſchwächſte Weib zur Rache bewaffnen können.

Stuk. (bey Seite) Bravo, das wird gelingen! — (laut) Wiedervergeltung ſteht in Ihrer Macht.

Miſtr. Beverl. Was für Wiedervergeltung?

Stuk. Bedienen Sie ſich Ihrer Schönheit; dies ſchändliche Verfahren hebt Ihr Ehegelübde auf. Verlaſſen Sie den treuloſen Beverley, und nehmen Sie Ihre Zuflucht zu dem zärtlichſten aller Männer.

Miſtr. Beverl. (ahndend) Und der wäre?

Stuk. Ein Freund der Unglückſeligen, ein kühner Mann, der ſelbſt izt, da Zorn aus Ihren Augen blizt, es wagt, Sie der heftigſten Liebe zu verſichern.

Miſtr. Beverl. Elender! Hätten doch dieſe Augen den Bliz des Himmels, daß ich mit einem Blick Dich zerſchmettern könnte! Hat die Armuth mich ſo erniedrigt, daß Du hoffen darfſt, ich würde einem ſo niederträchtigen Antrage Gehör geben, und meine Seele um Brodt verkaufen? O Böſewicht! Böſewicht! — Nun kenne ich Dich, und danke Dir für dieſe Bekanntſchaft.

Stuk. (kalt) Wenn Sie klug ſind, ſo werden Sie Urſache genug finden, mir zu danken.

Miſtr. Beverl. Ein beſchimpfter Ehemann ſoll Dir noch beſſer danken. Niedriger, verächtlicher Böſewicht, war Beverley darum falſch, damit ſeine zu leichtgläubige Gattin, aus Verzweiflung und Rache, ihre Ehre einem Elenden Preis geben ſollte? Er ſoll es erfahren, und Dich für Deine Bosheit züchtigen.

Stuk. Gut; ſenden Sie ihn mir. Sagen Sie ihm, ich liebte ſeine Frau, aber ein unwürdiger Ehemann verhinderte unſre Vereinigung. Ich will eine Wittwe aus Ihnen machen, und anſtändig um Sie freyen.

Miſtr. Beverl. Elende, feige Memme! Deine Seele wird ſich vor ihm verkriechen. Doch wenn ich bedenke, was geſchehen kann, ſo fühle ich die Furcht einer Ehefrau. Ich will Deine Schandthat verſchweigen. Das Gewiſſen ſey Dein Peiniger, bis des Himmels Gnade Deine Reue und Buße zuläßt, oder Dich nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit verdammt.

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Stukely (allein.)

Ein ſtolzes, trotziges Weib! — Diesmal hat mich meine Hoffnung betrogen. Was thut's? — Alle Anſchläge können nicht gelingen. — Dieſer ſchlug fehl —

meine übrigen ſollen es nicht. – Ich habe die Sache zu wohl eingeleitet. – Die Juwelen ſind fort. – Wenn er nun noch ſeines Onkels Erbſchaft, die letzte Hoffnung, verliert — wenn ihn ein Gefängniß einſchließt, — wenn Lewſon nicht mehr lebt, und auf allen Seiten, Noth, Angſt und Leiden eindringen? – dann noch einen Verſuch. – Ha! Stukley weiß ſich zu rächen – ſtill! – ich höre – Beverley iſts! Teufel! daß ich ihm nicht ausweichen kann!

Siebenter Auftritt.

Stukely. Beverley.

Beverl. Bin ich nun elend genug? — Verfluchtes Schickſal — nein! kein Schickſal. — Stukely und eine hölliſche Rotte (erblickt ihn) Sie hier, in meinem Hauſe? – Was wollen Sie hier?

Stukely. Ich kam her, um Sie zu ſehen — aber ich — kann mich entfernen.

Beverl. Nein! bleiben Sie — verfluchter Verführer! — Ich Thor! ſo blind mußte ich noch einmal in die Schlinge fallen – O Böſewichter – Böſewichter! und Du – – der Erſte unter ihnen!

Stukely. Fahren Sie nur fort, ich habe alles um Sie verdient.

Beverl. Ja, und Flüche — für die Ewigkeit. Flüche für dieſes Leben ſind zu wenig

Stukely. Und was hab' ich gethan?

Beverl. Was der Erzteufel ſonſt that — mit falſcher Hoffnung mir geſchmeichelt, zum gewiſſen Verderben.

Stukely. Mir ſelbſt unbeſchadet; ja mich noch gefreut über Ihren Untergang — ſo meinen Sie doch? Gehen Sie, ſagen Sie das der Welt von Ihrem Freunde.

Beverl. Freund! Ich! — ich habe einen Freund gehabt?

Sthkely. Und haben Ihn noch.

Beverl. O laß Dir von dieſem Freund erzählen. Er fand mich in dem beneidenswürdigſten Zuſtande, — Glück und Ehre krönten mich; Liebe und Freude wohnten in meinem Herzen. Ein Funken Thorheit lag darin verborgen, den fand er bald, und durch einen betrügeriſchen Hauch bließ er ihn zur Flamme auf, die mich verzehrte. Dieſer Freund biſt Du.

Stukely. Vielleicht noch etwas mehr. — Ein Freund, der all das Seinige hingab, Sie zu retten, und da es nicht glücken wollte, mit unglücklich ward. Doch nichts weiter: ich habe Sie zu Grunde gerichtet, und bin ein Räuber.

Beverl. Nein, das denke ich nicht — Die Räuber ſind Dawſon und ſeine Gehülfen.

Stukely. Iſt es möglich? haben Sie Beweiſe?

Beverl. Ja verdammte Beweiſe. Wiederholter Verluſt — Nacht für Nacht: und nie hat ſich das Glück geändert. — Wahrlich! das hat hier keine Hand im Spiele gehabt.

Stukely. Die Welt ſpricht gut von Dawſon und ſeinen Geſellſchaftern. Doch die Verlierer haben ſich des Rechts angemaßt, die Gewinner für Schelme zu halten.

Beverl. Noch hab' ich bey dieſen Nattern meine Ehre zu Pfande geſetzt, und auf Credit geſpielet, bis ich ſie ermüdete. = = = Was nun zu thun?

Stukely. Nichts. Mein Rath iſt unglücklich geweſen.

Beverl. Beym Himmel! Ich will dieſe Schande nicht überleben — Verräther! dazu haſt Du mich gebracht. (er greift ihn feſt an) Zeige mir nun Mittel, mich zu retten, oder ich durchbohre Dich und mich. — Verzeihen Sie! — ich weiß nicht was ich rede — Wuth und Verzweiflung ſind in meinem Herzen, und machen mich wahnſinnig. Haben wir noch Hoffnung? Seyn Sie mein Orakel.

Stukely. (Nach einer Pauſe, als ob er nachgeſonnen) Sie haben einen Oheim —

Beverl. Ja, was ſoll der?

Stuk. Alte Leute leben aus Mäßigkeit lange, indeſſen ihre Erben aus lauter Erwartung vor Hunger ſterben.

Beverl. Was wollen Sie damit ſagen?

Stuk. Wäre dieſe Anwartſchaft mein, ich verkaufte ſie, bezahlte meine Schulden, und verſuchte noch einmal, ob das Glück –

Beverl. Soll ich mein Kind vollends zum Bettler machen?

Stuk. Und was iſt ſein Vater? ein Verunehrter, der ſein Wort für Summen hingab, die er nicht bezahlen kann – man muß alles bedenken.

Beverl. Wo müſſen wir hingehen? zu wem? Ich bin nicht ruhig, bis das Letzte verlohren iſt.

Stuk. Sie können noch alles wieder bekommen. Bates iſt Ihr Mann. – Er hat große Capitalien, und wird billig mit Ihnen umgehen.

Beverl. Ich bin entſchloſſen. — Kommen Sie!

Stuk. Nein, ich will keine Hand dabey haben. Bedienen Sie ſich Ihrer eigenen Vernunft; ich geh nach meinem Hauſe.

Beverl. Das letzte Wageſtück. — Es bringt mich empor — oder ſtürzt mich auf ewig. Ich höre meine Frau — fort!

(gehen ab.)

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

(Stukely's Wohnung.)

Erſter Auftritt.

Bates. Dawſon. Stukely.

Bates. Wir erwarteten Sie —

Dawſon. Und mit guter Nachricht.

Stuk. Gieng alles glücklich?

Dawſon. Glücklich — Beverleys Erbſchaft an Bates verkauft, iſt nun in unſern Händen. Er hat ſie an uns, bis auf den letzten Pfennig verſpielt.

Stuk. Und Beverley — wie nahm er ſich dabey?

Dawſon. Als das Letzte verloren war, heftete er ſeine Augen betäubt und unbeweglich auf den Boden: dann riß er ſeinen Degen von der Wand, und zeichnete mit einem Blicke voll Aufmerkſamkeit, Figuren auf den Boden. — Endlich fuhr er plötzlich in die

Höhe, ſahe wild umher, zitterte und lachte wild auf. — Dann rollten Thränen über ſeine Wangen — und ſo verließ er das Zimmer.

Stuk. Nun, das heiß' ich Unſinn!

Bates. Unſinn der Verzweiflung.

Stuk. Wir müſſen ihn einſperren laſſen. Ein Gefängniß wird ihm gut thun. (Es wird an die Thüre geklopft.) Still! das Klopfen kann von ihm ſeyn. Gehen Sie dort hinaus. (Beyde ab) Wer iſt da? **(er öffnet die andere Thüre.)** –

Zweyter Auftritt.

Lewſon. Stukely.

Lewſon. Ein Feind — ein offenbarer und erklärter Feind.

Stukely. Was ſoll dieſer Sturm? Dieß Haus iſt mein, und ſollte mich vor Anfällen und Beleidigungen ſichern.

Lewſon. Miſſethaten haben keine Freyſtatt, überall kann Tugend ſie rechtmäßig auftreiben.

Stukely. Was wollen Sie, Sir?

Lewſon. Ihnen ſagen, daß ich Sie kenne. — Woher dieſe Verwirrung? dieſer Blick der Schuld und des Schreckens? Iſt Beverley erwacht? oder hat ſeine

Frau Mährchen erzählt? Ein Menſch, der ſich ſo viel erkühnt, ſollte auch eine Seele haben, ſeine Thaten zu rechtfertigen, und Herz, ſich gegen ſeine Ankläger zu ſtellen: nicht aber mit Memmenfurcht bey Vorwürfen erzittern.

Stukely. (laut und voller Verwirrung) Iſt Niemand da?

Lewſon. Bey Gott! wer uns unterbricht, iſt des Todes! (er verſchließt die Thüre) Sie hätten Ihre Kraft erwogen, und nach keinem hohen Glücke trachten ſollen: die Welt würde Sie dann für das erkannt haben, was Sie ſind: für einen gemeinen, armſeligen Sünder.

Stukely. Sie glauben, ich fürchte mich vor Ihnen.

Lewſon. Ich weiß, Sie fürchten ſich vor mir. (Er faßt ihn beym Arm) Sie wünſchten mit mir allein zu ſeyn? Eines Frauenzimmers Gegenwart hinderte unſre Unterhaltung? Jetzt ſind wir allein, elender Menſch! (er wirft ihn von ſich.) Der elendeſte Wurm in der Schöpfung krümmt ſich, wenn er getreten wird, und doch hat dieſes Ding einen Mann zu Grunde gerichtet — ihn durch Liſt und niederträchtige Kunſtgriffe ruinirt. Aber, wir haben Sie ertappt, Sir! wir haben Ihnen durch alle Ihre Labyrinthe nachgeſpürt. Ein offenherziges Bekenntniß allein, kann Sie retten.

Stukely. Zuerſt beweiſen Sie, was Sie von mir denken. — Bis dahin ſind Ihre Drohungen vergebens. — Und für dieſe Beſchimpfung werde ich Genugthuung ſuchen.

Lewſon. Ehrloſer Schurke! nun, ſo nimm ſie denn itzt. — (Er zieht den Degen und Stukely weicht zurück.) — Mich jammert Deiner! — Doch, daß ein ſo elender Menſch einen Beverley übermannte, das ſetzt mich in Erſtaunen: ein ſo jämmerlicher Böſewicht, dem ſo gar Verzweiflung nicht Kraft giebt, ſeinem Feinde in die Augen zu ſehen. — Trägſt Du, wie andre von deinem ſchändlichen Gewerbe, nur den Degen, um Narren in Furcht zu halten, denen Eure Dieberey das ihrige raubte?

Stukely. Dieberey? — Wiſſen Sie hiemit, Sir, daß ich dieſe Schmähung meines guten Namens nicht dulden werde, ſo lange es Geſetze giebt.

Lewſon. Geſetze! Du willſt bey Geſetzen Schutz ſuchen, die Du und Deine hölliſche Horde täglich übertritt? Darfſt Du von einem guten Namen reden, der Du unter dem geheiligten Namen der Freundſchaft betrogen, geraubt und geſtohlen haſt? Aber beherzige, was ich Dir noch zu ſagen habe. — Als Bruder des armen Beverley will ich Dich Räuber verfolgen, und ihn vor Deinen Klauen bewahren. Er ſoll gerettet werden, Böſewicht! ohne dieſe Rettung ſeines Weibes Entehrung zu danken. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Stukely (allein.)

(Nach einer Pauſe) Verflucht ſey mein feiges Herz! Es iſt aber meine Natur ſo, bey der Gefahr zu erzittern, und er hat mich überraſcht. Furcht bringt Verſicht, und dieſe, Sicherheit. — Es muß mehr Unheil geſchehen, um das vorige zu verbergen. — Sieh dich vor, dienſtfertiger Lewſon! — dir drohet nahe Gefahr

Vierter Auftritt.

Stukely. Bates.

Bates. Was geht vor? Es war ja Lewſon, und nicht Beverley, der von Ihnen gieng. – Ich hörte ihn laut reden — und Sie ſind unruhig —

Stukely. Und mit Recht — Wir ſind entdeckt.

Bates. Das fürchtete ich längſt, und warnte Sie — Sie giengen zu weit.

Stuk. Die Sprache der Narren. Sie verſchwenden Ihren Athem über das Vergangene, und zittern vor der Zukunft. Wir müſſen wirkſam ſeyn. Beverley iſt höchſtens nur argwöhniſch; aber Lewſons Verſtand und ſein Haß gegen mich, werden alles an den Tag bringen. Man muß Mittel erſinden, ihn daran zu hindern.

Bates. Was für Mittel?

Stuk. Ihn aus der Welt zu ſchaffen. — Warum ſtutzen Sie? — Verzweifelte Vorfälle fodern verzweifelte Thaten. — Wir leben nur durch ſeinen Tod.

Bates. Das kann nicht Ihr Ernſt ſeyn!

Stuk. Bey meinem Leben!

Bates. So? — Gute Nacht! (Er will gehen.)

Stuk. Halt! Hören Sie mich, und dann antworten Sie. Die menſchliche Schwachheit ſtutzt bey einem Morde, wenn ihn auch die Noth heiſcht. Ich fühlte, was Sie fühlen; mein närriſches Gewiſſen ſchreckte mich, bis ich kalt überlegte. Den Menſchen, der dich tödten will, den tödte du! ſo ruft die Stimme der Natur. Lewſon verfolgt uns bis zum Untergange: ſollen wir, die wir Mittel haben, ihn zu überwältigen, vor unſerm Jäger fliehn, oder uns umkehren und ihn zerreißen? Es iſt Thorheit, ſich zu bedenken.

Bates. Nein, ſo verrucht bin ich nicht. — Ein Mord —

Stuk. Nun, ſo wähle denn Schmach, Betteley und Strafe. Wäre mein Anſchlag auf ſein Vermögen gegangen, ſo würdeſt Du ſchnell beygetreten ſeyn. — Was iſt aber das Leben ohne Vermögen? Von nun an entſag' ich den halben Böſewichtern. — Es iſt Gefahr bey ihnen. Was Sie durch mich gewonnen, behalten Sie und verbergen ſich. — Ich will künftig Leuten Gutes thun, die es verdienen.

Bates. Was bekömmt man zur Belohnung?

Stuk. Den gleichen Theil unſers Gewinnſtes. Ich ſchwöre es und halte Wort.

Bates. Denken Sie auf Mittel.

Stuk. Er wird wahrſcheinlich noch zu Beverley gehen. — Erwarten Sie ihn auf der Straße — die Nacht iſt finſter und zur That geſchickt. Ein Dolch und ein wenig Herzhaftigkeit —

Bates. Lewſon ſchläft keine Nacht mehr.

Stuk. Erwägen Sie die Belohnung: Reichthum und Sicherheit! Wenn dieſe That geſchehen iſt: ſo habe ich weiter mit Ihnen zu reden. Schicken Sie Dawſon zu mir.

Bates. Halten Sie's für abgemacht — und leben Sie wohl! (geht ab.)

Stuk. (allein) Nun fahre wohl, Lewſon! und meine Furcht mit ihm! — Dieſe Nacht bringt mir Sicherheit.

Fünfter Auftritt.

Stukely. Dawſon.

Stukely. Komm her, Dawſon. Ich bin auf der Folter, bis mein Werk vollbracht iſt.

Dawſon. Welch Werk?

Stukely. Ich habe Bates aufgetragen, Lewſon aus der Welt zu ſchaffen.

Dawſon. Iſts möglich? Entſetzlich!

Stukely. Weg mit dem Entſetzen, bis ſein Geiſt aufſteht und uns anklagt. — Er weiß unſre Geheimniſſe — iſt er todt, ſo haben wir keinen lebenden Feind mehr zu fürchten.

Dawſon. Gut, daß Sie nicht mir dies ſchreckliche Geſchäfte auftrugen — ich wäre vielleicht —

Stukely. Auch zu mitleidig? Ein Kerl, der in Bubenſtücken erzogen iſt, und von Kindheit an in bübiſchen Geſchäften gebraucht ward, ſollte nichts vom Mitleiden wiſſen.

Dawſon. Sagen Sie das im Ernſt, Sir? — Sie ſollten auch den Teufel nennen, der mich verführte: — ſich ſelbſt.

Stukely. Falſch! Ich fand Sie ſchon, als einen Schelm, und ſo bediente ich mich Ihrer. — Aber nichts weiter davon. Wir haben uns zu weit eingelaſſen, als daß wir zurück könnten. (nachſinnend) Herrlicher Gedanke: Fällt Lewſon, ſo fiel er durch Beverley. — Frage mich nichts mehr, und thue, was ich dir ſage. Dieſe Schrift (Er zieht ein Taſchenbuch heraus) habe ich ſeit einigen Tagen verwahrt, bis Umſtände es nöthig machten, ſich derſelben zu bedienen.

Nimm Sie, und gieb ſie einem Gerichtsbedienten. Sie muß den Augenblick vollſtreckt werden.

(Er giebt ihm ein Papier.)

Dawſon. An Beverley?

Stukely. Es iſt wegen des Geldes, das ich ihm geliehen habe.

Dawſon. Soll er denn ins Gefängniß?

Stukely. Ich verlange Gehorſam, keine Widerrede! dieſe Nacht muß ein Kerker ſeine Wohnung ſeyn. Vermuthlich iſt er noch nicht nach Hauſe gekommen. Wart an ſeiner Thüre; und bring mir Nachricht, wenn es vollzogen iſt.

Dawſon. An einem Bettler? Er hat ja keine Mittel zu bezahlen.

Stuk. Schwach und unvernünftig! Wenn Lewſon todt iſt, ſo laſſen wir ausſtreuen, er habe mit Beverley Streit gehabt, und ſey von ihm getödtet worden. Ich, der ich Beverleys Geſinnungen wußte, ließ ihn aus Freundſchaft gefangen nehmen; freilich ein wenig zu feſt, aber es war doch gut gemeint, und mir muß noch gedankt werden. Nun Sie! verſtehen Sie mich?

Dawſon. Vollkommen; ich will gleich zum Werk ſchreiten.

Stuk. Geſchwind! So bald es geſchehen iſt, ſo komm und melde es mir.

Dawſon. Leben Sie biß dahin wohl!

(er geht ab.)

Stukely. (allein) Nun erzähle deine Geſchichte, verliebtes treues Weib! und wenn du, Lewſon, mich noch einmal beſchämen kannſt, ſo will ich niederknien und dich für meinen Meiſter erkennen.

(geht ab.)

Sechſter Auftritt.

(Nacht. Straße.)

Beverley (allein.)

Gleich einem Verbannten irre ich herum, von Verwünſchungen gereizt, von innrer Wuth entflammt. — Der mitternächtige Räuber ſieht meine grimmigen Blicke, und weichet mir aus. Wo ſoll ich hin? — Dort iſt meine Wohnung — und alles, was mir auf der Welt ſchätzbar iſt. Doch ſind mir die Thore des Todes willkommener. - - Wer geht dort? Es iſt Lewſon. — Er begegnet mir in einer unglücklichen Stunde, ich erinnere mich, daß er übel von mir redet.

Siebenter Auftritt.

Lewſon. Beverley.

Lewſon. Beverley! es iſt mir lieb, daß ich Sie antreffe. Ich bin in Ihren Sachen geſchäftig geweſen.

Beverl. So habe ich gehört, Sir! und will Ihnen nun dafür danken.

Lewſon. Morgen werd' ich Ihren Dank verdienen. Es werden Entdeckungen gemacht, bey denen ein Erzſchelm zittert.

Beverl. Es ſind ſchon Entdeckungen gemacht, Sir! bey denen Sie zittern ſollen. — Wo iſt der Prahler, der mich zur Rechenſchaft ziehen wollte? der da ſagte: ich habe meine Schweſter um ihr Vermögen betrogen? — Jetzt ſagen Sie eben das; aber erſt machen Sie ſich bereit zur Vertheidigung, wie ich es zur Beſtrafung bin. (zieht den Degen.)

Lewſon. Was meinen Sie? — Ich verſtehe Sie nicht.

Beverl. Kahle Ausrede einer Memme. Erſt breitet er ſchändliche Verleumdungen aus, und wenn er ſich vor der Rache fürchtet, ſo ſpricht er: Was meinen Sie? — Ich verſteh' Sie nicht.

Lewſon. Memme und Verleumdung! — doch ich vergebe es Ihnen, und bedaure Sie! Unbedachtſamer Mann! der um eine erträumte Beſchimpfung zu rächen, ſeinem zärtlichſten Freunde das Herz durchbohren will. Doch redliche Freundſchaft läßt ſich durch Undank nicht irre machen. Mein Leben ſoll angewendet werden, Ihnen zu dienen. Sie kennen mich nicht.

Beverl. Ja, als den Schänder meines guten Rufs, der öffentlich ſpricht: ich hätte Treu und Glauben gebrochen, meine Familie verunehrt, und —

Lewſon. Wer ſagt Ihnen das?

Beverl. Die Welt — jedermann ſagt es. Es beliebte Ihnen auch, Drohungen hinzu zu ſetzen: Sie wollten mich zur Rechenſchaft ziehen. — Warum thun Sie es nicht jezt? Ich werde auf einen ſolchen Richter ſtolz ſeyn.

Lewſon. Stecken Sie Ihren Degen ein, und lernen Sie mich beſſer kennen. Ich habe Sie nie beleidigt. Dieſe niederträchtige Beſchuldigung kömmt von Stukely. Ich kenne ihn, und ſeine Abſichten.

Beverl. Was für Abſichten? Ich will es nicht verheelen, Stukely hat Sie beſchuldiget.

Lewſon. Sich von einem Feinde zu befreyen — vielleicht von zween. — Er fürchtet Entdeckungen, und macht falſche Erzählungen, um Rache und Mord zu veranlaſſen.

Beverl. Beweiſe!

Lewſon. Wollen Sie bis Morgen warten?

Beverl. Ja — aber nicht länger.

Lewſon. Gute Nacht. — Ich gehe, Ihnen zu dienen. — Vergeſſen Sie, was vergegangen iſt, wie ich es vergeſſen will. Ermuntern Sie Ihre Familie mit einem lächelnden Geſichte. Der morgende Tag wird uns alle glücklich machen.

(geht ab.)

Achter Auftritt.

Beverley (allein.)

(Nach einer Pauſe) Wie klein und abgeſchmackt iſt doch der Menſch! der lieber das Bewußtſeyn der Schuld, als die gerechten Vorwürfe der Welt erträgt. Ich habe nicht gewußt, daß ich von Natur ſo böſe war.

(Er ſteht in Gedanken.)

Neunter Auftritt.

Beverley. Jarvis.

Beverl. (ſtutzend) Was iſt das für ein Kerl? Biſt Du ein Mörder, Freund? ſo geh Deiner Wege: meine Hand iſt ſo ſchädlich, als Deine; und mein Herz in Verzweiflung. — Jarvis? — Geh zu Bette, Alter, es iſt kalt, Du wirſt erfrieren.

Jarv. O Gott! in dieſer ſpäten Stunde hier? — und mit bloßem Degen! Ums Himmels willen, Sir! ſtecken Sie ihn ein — der Anblick ſchreckt mich.

Beverl. (wild) Weſſen Stimme war das?

Jarv. Ihres alten Jarvis. — O Sir! geben Sie mir Ihren Degen.

Beverl. Da, nimm ihn — geſchwind nimm ihn. — Der Himmel mag Dich wohl geſchickt haben, mich dem gänzlichen Verderben zu entreißen.

Jarv. So bin ich höchſt glücklich.

Beverl. Bleib es, und verlaß mich. Mein Kummer iſt anſteckend. Niemand iſt glücklich, der ſich mir naht.

Jarv. Ich ſollte Sie ſuchen, Sir!

Beverl. Und nun Du mich gefunden haſt, ſo geh — Meine Gedanken ſind wild —

Jarv. Es iſt ja gut, ſolche Gedanken zu unterbrechen.

Beverl. Wer ſchickte Dich?

Jarv. Meine jammernde Miſtriß.

Beverl. Bin ich denn ein ſo nachgiebiger Mann, daß ein Weib mir Stunden vorſchreiben darf? Sag ihr: ich wollte nicht nach Hauſe kommen.

Jarv. Ach! dieſe Worte würden ſie tödten.

Beverl. Tödten? ſind ſie etwa nicht gütig? Aber ſie ſoll leben, mich zu verfluchen. — Ich habe es um Sie verdienet. — Haſſet ſie mich nicht, Jarvis?

Jarv. Ach, Sir! vergeſſen Sie Ihren Kummer, und laſſen Sie ſich zu ihr bringen. Unſre Straßen ſind gefährlich.

Beverl. Die Schrecken der Nacht ſchicken ſich zu meinen Gedanken. — Dieſe Steine ſollen mein Bette ſeyn. (Er legt ſich nieder) Hier ſoll meine Seele über ihrem Elende brüten, bis ich ſie aushauche.

Jarv. Um aller Barmherzigkeit willen, Sir!

auf meinen Knien beſchwör ich Sie, verlaſſen Sie dieſen Ort und dieſe traurigen Gedanken. — Stehen Sie auf — ich bitte Sie! — Jeder Augenblick Ihrer Abweſenheit, preßt meiner armen Herrſchaft Seufzer aus.

Beverl. Ich habe ſie zu Grunde gerichtet, und noch ſo viele Güte! Mein Kopf kann das nicht faſſen —— O Jarvis! wie verzweifelnd iſt eines elenden verworfnen Menſchen Zuſtand, den nur Tod oder Raſerey beſſern kann!

Jarv. Beruhige doch ſein Gemüth, gütiger Himmel, und gieb ihm Gelaſſenheit! Ach, Sir, könnten die Weſen jener Welt in unſre herabblicken, wie würden ſich izt die ſeligen Geiſter Ihrer Eltern auch ſelbſt im Himmel kränken! — Ich beſchwöre Sie bey ihrem ehrenvollen Andenken, bey der Unſchuld Ihres Kindes, bey dem unaufhörlichen Jammer Ihrer Frau — ermannen Sie ſich; beſiegen Sie Ihren Gram.

Beverl. Tugendhafter, guter alter Mann! Deine Thränen und Dein Bitten ſind zu meinem Herzen gedrungen. O hätte ich Deinen redlichen Warnungen Gehör gegeben, keine Glückſeligkeit würde mir gefehlt haben. Ich war ſo geſegnet, daß ein Wunſch nach mehrerem, als ich beſaß, hochmüthige Vermeſſenheit war. Aber ich habe mich wider die Macht aufgelehnt, die mich ſegnete — und nun bin ich, wie ich's verdiene, zur Hölle verurtheilt.

Jarv. Hoffen Sie alles von der Güte des

Himmels! Sie können noch wieder glücklich werden.

Beverl. Schmeichle mir Elenden nicht. Ich bin unwiederbringlich verloren.

Zehnter Auftritt.

Miſtriß Beverley (mit einer Handlaterne aus ihrem Hauſe). Sir Beverley (liegt an einem Eckſteine, das Geſicht verdeckt). Jarvis (knieend, umfaßt ihn).

Miſtr. Beverl. Jarvis bleibt mir zu lange, ich kann nicht länger warten. Angſt und Schrecken peinigen mich. — Leite doch, barmherziger Himmel! leite du meine wankenden Schritte. (nähert ſich der Seite, wo Beverley und Jarvis ſind.)

Beverl. Hinweg von mir, überläſtiger Alter! (ſtößt ihn fort.)

Jarv. Ihr Vater, Sir! hätte mich nicht von ſich geſtoßen: und auch Sie zeigten mir ſo viele Liebe in Ihrer Kindheit — und nun ſolche Härte! (weint.)

Miſtr. Beverl. Jarvis iſt's! — Meine Glieder beben — Was erblick ich? — Ach! —

Jarv. Es iſt Miſtriß —

Beverl. Meine Frau! öffne dich, Erde, und verſchlinge mich!

Miſtr. Beverl. Unglücklicher Mann! dieſer Anblick iſt mein Tod! – Grauſamer! – Du wendeſt Dich von mir? — Rede! was iſt Dir begegnet? — aus Barmherzigkeit ende meine Quaal, mein Entſetzen.

Beverl. Kann ich das? — es vervielfältigen — ja das kann ich! Entferne Dich! ich verdiene Deinen Abſcheu, Deinen Fluch!

Miſtr. Beverl. Nein, Troſt und Seegen will ich Dir vom Himmel erflehen.

Beverl. Unſer Schickſal iſt beſtimmt. — Euch Unſchuldigen, bleiben Elend und Thränen — mir Strafbaren, der bitterſte Tod.

Miſtr. Beverl. Erbarme dich, Vater deiner Geſchöpfe! ſende dem Leidenden Hülfe – ſtrafe mich, wenn du ſtrafen mußt – ſchone ſeiner!

Beverl. Für uns iſt keine Hoffnung mehr!

Miſtr. Beverl. Bleibt uns Muth, Arbeitſamkeit und unſre Liebe, ſo bleibt uns noch viel. Arbeitete ich nicht oft, die Langeweile zu verſcheuchen: nun will ich arbeiten, Dich und mein Kind zu ernähren.

Beverl. So viel Tugend, ſo viele Zärtlichkeit muß meine Verzweiflung beſiegen. — Thränen der Schaam und Reue netzen meine Wangen —— theuerſtes Weib! Du willſt mich nicht haſſen?

Miſtr. Beverl. Lieben — ewig, ewig lieben. Komm ins Haus, Du haſt der Ruhe nöthig.

(wollen ins Haus gehen.)

Eilfter Auftritt.

Gerichtsperſon nebſt Wache. Vorige.

Gerichtsperſon. Zufolge dem gerichtlichen Befehl ſind Sie mein Gefangner!

Beverl. Noch dieſer Schlag! — kann ich ihn überleben?

Miſtr. Beverl. Barmherzigkeit! mein Bitten ſoll —

Gerichtsperſon. Bitten hilft nichts — Geld kann helfen.

Jarv. Wie viel?

Gerichtsperſon. Vierhundert Guineen.

Jarv. Die Hälfte habe ich zu Hauſe.

Gerichtsperſon. So viel als nichts, guter Mann! Alles, oder Arreſt.

Jarv. Morgen kann ich das Uebrige herbey ſchaffen.

Beverl. Still! — ich will Euch folgen. — Du biſt zu gut, Jarvis! bewahre Dein Geld. — Noch eine Umarmung — vielleicht die letzte.

Miſtr. Beverl. Ich laſſe Dich nicht aus meinen Armen. — Erbarmung — (ſchreyend) Erbarmung!

Zwölfter Auftritt.

Charlotte. Tony. Vorge.

Charl. Entſetzlicher Anblick!

Tony. Ach Papa! Papa!

Miſtr. Beverl. Helft mir dieſe Felſenherzen erweichen! — Nur bis der Tag anbricht, laßt ihn in ſeinem Hauſe. — Knieend bitten wir alle.

Charl. Laßt Euch das Angſtgeſchrey ſeiner Schweſter, ſeiner Frau, das unſchuldige Lallen ſeines Kindes bewegen!

Tony. Nehmen Sie mir den Papa nicht, oder nehmen Sie mich auch!

Beverl. (Nimmt ihn auf den Arm) Unglückliches Kind!

Jarv. Erbarmen Sie ſich!

Gerichtsperſon. Ich muß dem Befehle folgen. — Fort mit ihm! (Er wird umringt

Charl. (aufſpringend) Seyd ihr Menſchen?

Miſtr. Beverl. Ich bin des Todes! (ſinkt Jarvis ohnmächtig in die Arme.)

Ende des vierten Aufzgs.

Fünfter Aufzug.

(Gefängniß, zur Rechten ein Tiſch, auf welchem ein Waſſerkrug und ein Glas ſteht, zur Linken ein ſchlechter Armſeſſel, an deſſen Seite noch ein kleiner Seſſel iſt.)

Erſter Auftritt.

Tony (ſchläft im Armſeſſel). Miſtriß Beverley (küßt ihr ſchlafendes Kind, und weint).

Miſtr. Bevel. Armes, unſchuldiges Geſchöpf! Der Mutter Thränen befeuchten Deine Wangen, und Du ſchläfſt ruhig. — Kein ängſtlicher Traum kann Dich wecken. — Dein glückliches Alter vergißt das Vergangene, und ſorgt nicht für die Zukunft. Deinen unglücklichen Vater peint folternder Gram. Unſeliger Zuſtand! Ein einziges Laſter vernichtet des vollkommenſten Mannes Tugenden. Ah! Jarvis, — weinend — athemlos! — Welch neues Unglück!

Zweyter Auftritt.

Jarvis. Vorige.

Jarv. Aengſtigen Sie ſich nicht, Miſtriß! ich bringe gute, freudige Nachricht. — Sie werden bald wieder glücklich ſeyn.

Miſtr. Beverl. Glücklich! und Er weint?

Jarv. Ich bin alt und einfältig, Miſtriß! Thränen wollen eher kommen, als Worte. — Ich habe Ihnen viel Freudiges zu erzählen. Es wird alles gut werden. Ich bringe eine Zeitung, die das verwundete Herz meines lieben Herrn heilen ſoll. — Pfui, das garſtige Alter! — wie kindiſch macht es mich! Ich habe Ihnen etwas Freudiges zu ſagen, und meine Thränen laſſen mich nicht reden.

Miſtr. Beverl. Was iſt es? Was iſt es?

Jarv. Warum ſollte ich mich auch freuen, wenn ein ehrlicher Mann ſtirbt? Ihr Onkel, Miſtriß, iſt geſtern geſtorben.

Miſtr. Beverl. Mein Onkel! — Himmel! wo hat Er das gehört?

Jarv. Sein Verwalter iſt ausdrücklich darum nach London gekommen. — Ich ſollte mich nicht freuen — doch er war alt, und mein armer Herr iſt unglücklich. — Nun wird er wieder aufleben. — O es iſt ein anſehnliches Vermögen!

Miſtr. Beverl. Dieſe Hülfe kömmt von oben. Dieſe Nacht — o es war eine grauſame, ſchreckliche Nacht! Mein armer Beverley verſenkt in düſtres Schweigen, mit ſtarren Blicken, ſchien weder zu ſehen noch zu hören! Plötzlich fuhr er tobend auf, ſchrie gleich einem Wüthenden, und verfluchte ſein Daſeyn.

Jarv. Armer, lieber Herr!

Miſtr. Beverl. Ich lag zu ſeinen Füßen, benetzte ſie mit Thränen; und rief ihm die ſüßen Namen: Mann! Vater! ꝛc. Umſonſt: – In einem neuen Anfall ſtieß er mich hart von ſich. Endlich kam er zu ſich ſelbſt; und da er ſeine jammernde Frau zu ſeinen Füßen ſah, ward ſein Herz erſchüttert. Er preßte mich an ſeine Bruſt, und ſo floſſen ſtromweis unſre vermiſchten Thränen.

Jarv. O Gott! Wer kann bey dieſer Erzählung Thränen zurückhalten!

Miſtr. Beverl. Seit kurzem liegt er in einem erquickenden Schlafe.

Jarv. Gott ſey Dank! Wollten Sie nicht itzt den Verwalter ſprechen? Er erwartet Sie in Ihrer Wohnung, und an der Thüre hält ein Wagen.

Miſtr. Beverl. Wenn nur mein Mann nicht zu bald erwacht — ich entferne mich ungern. Sey Er ja aufmerkſam, lieber Jarvis, und laß Er ihn nicht einen Augenblick allein. So bald er aufwacht, führ' Er ihm ſeinen Sohn in die Arme. Vaterliebe entkräftet allen

Kummer. Ich will den Augenblick wieder hier ſeyn.

Jarv. Gehn Sie, ohne alle Furcht, Miſtriß! Sie können ſich auf mich verlaſſen.

Miſtr. Beverl. Sag' Er ihm nichts vom Tode des Onkels, und unſerm Glücke. — er ſoll es von mir hören. (Nachdem ſie behutſam hinein geblickt) Er ſchläft noch ſanft und feſt. Guter, lieber Jarvis, geb' Er ja auf ſein Erwachen Acht! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Jarvis. Tony (ſchlafend).

Jarv. Er wird wohl vor ihrer Zurückkunft nicht erwachen. Die gute vortreffliche Frau! ſo glücklich könnte er mit ihr leben, wenn er — — Ich höre ein Geräuſch — ich muß doch ſehen — er iſt aufgewacht — er kömmt! — Wie blaß und entſtellt! aber nicht mehr ſchwermüthig. — Er fängt an, ruhig zu werden.

Vierter Auftritt.

Beverley. Vorige.

Beverl. (für ſich) Meine Frau hat ſich entfernt. — Nun muß ich des guten Alten noch los zu werden ſuchen.

Jarv. Sie haben keine lange Ruhe genoſſen, Sir!

Beverl. Iſt meine Frau fortgegangen?

Jarv. Nur auf kurze Zeit. Ein wichtiges Geſchäft verlangt ihre Gegenwart zu Hauſe. Sie wird bald wieder hier ſeyn.

Beverl. Der Schlaf hat mich ſehr erquickt: nun bedarf ich den Rath eines wahren Freundes — Ich will Lewſon ſprechen — hol' Er ihn her, Jarvis! Er wird mir die Freundſchaft nicht verſagen, zu mir zu kommen. Warum zauderſt Du?

Jarv. Sie müſſen mir verzeihen, Sir! — Ich habe von Miſtriß den Befehl, ſie hier zu erwarten.

Beverl. Weil ſie meinen Befehl nicht vorher ſehen konnte. Du ſiehſt, ich bin vollkommen ruhig.

Jarv. Ich danke Gott dafür.

Beverl. Geh nur, geh! — Ich wünſche dieſen traurigen Ort bald zu verlaſſen.

Jarv. Aber doch! —

Beverl. Widerſprich nicht — Thu', was ich Dir ſage.

Jarv. Ich muß alſo gehen? (zweifelhaft ab.)

Fünfter Auftritt.

Beverley. Tony.

Beverl. (Geht einigemal mit düſtern Mienen auf und ab.) Meine Stunde iſt da. — Die Schande zu überleben, — iſt meine Seele nicht ſtark genug. (Er gießt aus einem Fläſchchen Gift in das Glas mit Waſſer.) Im Grabe will ich auf ewig entſchlafen! — Aber, wie?

wenn der Tod kein Schlaf iſt — wenn er ein furchtbares Erwachen wäre! — wenn ein rächender Gott - - - Ich will ſeine Erbarmung anflehen - - - Vater der Liebe — Nein, ich kann nicht beten. Der Verzweiflung eiſerne Hand drückt mich nieder — ich muß ſterben! — Und doch ſchallt aus meinem Innerſten der furchtbare Ruf: Halt ein, Unſeliger! — Biſt du deines Lebens Herr? — — Gewiſſen! Gewiſſen! was für ein unbeſtechbarer Richter biſt du! — So ſoll ich alſo Frau, Kind, Schweſter im Elende ſehen, mich als den Urheber deſſelben fühlen, — verdiente Schmach erdulden? — lieber hundertfach ſterben, als einmal? — Nein! nein! hinweg, Zweifel! — ich trotze dem Verhängniß! (Er greift nach dem Gifte) Natur, du erbebſt! — — Schrecken der andern Welt, — Abgrund der Ewigkeit, — gränzenloſe, grauenvolle Tiefe, — jedes Herz erſtarrt bey deinem Anblick! — Und dann — welch ein Gedanke! — wenn ich auch nach dem Tode das Geſchrey meiner troſtloſen Familie höre — auch dann noch ihre Thränen ſehe: — o dann, Hölle, ſind deine Strafen ſchonende Milde. — Träumereyen, die die Furcht vor dem Tode erzeugt! ich muß — ich muß! (er will trinken.)

Tony. (ſchlafend) Vater! lieber Vater!

Beverl. (ſetzt das Glas hin) Vater! O Wort, das meine Seele durchbohrt! (zu ihm nahend) Mein Sohn! — Ein ſüßer Schlaf feſſelt Seel und Körper — und doch kam dies Wort von ſeinen Lippen! Wort, deſſen Rechte die Natur heiligte, dich ſoll ich nicht mehr hören? Unglückliches Kind! deines Vaters Schande, dein Unglück kennſt du nicht – aber du wirſt es einſt erkennen, und mich verfluchen. Meine raſende Spielſucht raubt dir alles. – Ein Leben, wie deiner wartet, iſt nicht wünſchenswerth. Wer dir es nimmt, befreyt dich von Noth und Schande – Meine Sinnen werden verwirrt – meine Augen trübe, und mein Herz klopft vor Begierde nach Grauſamkeit. – Grauſamkeit? – Nein, es iſt Mitleid, ihm das Leben zu nehmen. Sterben iſt ein Augenblick — elend leben eine lange Marter, und das wäre dein Loos. Ich will dich retten. Dein ſanfter Schlaf verwandle ſich in Todesſchlaf. – (er zieht ein Meſſer heraus) Ich, mein Kind morden? — O Natur! — Mitleid und Wuth zerreißen mein Herz! — Er erwacht!

Tony. Vater! — warum ſiehſt Du mich ſo an? Ich fürchte mich!

Beverl. Dieſer Blick — dieſer Ton ſeiner Mutter —

Tony. (knieend) Ach Vater! vergieb, vergieb! nicht mehr thun —

Beverl. (wirft das Meſſer weg) Steh auf, unglückliches Kind eines noch unglücklichern Vaters! Laß Dich an meinen Buſen drücken – mit meinen Thränen überſtrömen —

Sechſter Auftritt.

Miſtr. Beverley. Charlotte. Jarvis. Vorige.

Tony. Mutter, Mutter, hilf! Vater will mich umbringen.

Miſtr. Beverl. Großer Gott!

Beverl. Aus Mitleid.

Charl. Entſetzlich!

Miſtr. Beverl. (entreiſt ihm das Kind) Mein Kind! — Dein Kind? — Grauſamer Vater! und Du geſtehſt es der Mutter? — O mein Kind, Du haſt keinen Vater mehr!

Beverl. (greift nach dem Glaſe) Das war der letzte Herzensſtich. Nun, gute Nacht!

Jarv. (läuft und entreißt ihm das Glas) Halt, um Gotteswillen!

(Miſtr. Beverl. und Charlotte ſpringen hinzu.)

Beverl. Jarvis!

Jarv. Nein, er darf nicht trinken; ſey es, was es ſey! (er verſchüttet das Getränk.)

Miſtr. Beverl. (Beverley umfaſſend) Entſetzen! — Unglücklicher! Du wollteſt —

Beverl. Sterben.

Miſtr. Beverl. Kannſt Du hoffen, Unglück durch Verbrechen gut zu machen? Ha! dies iſt zu viel!

Unnatürlicher Vater! ſtrafbarer Bürger! grauſamer Mann! will Deine frevelnde Kühnheit der Geſetze des Himmels und der Erde ſpotten? Was verbrach dieſes Kind? was ſeine Mutter? daß ſie Dich zu ſehr lieben, vielleicht? Bis itzt ſetzte mein zum Leiden geſchaffnes Herz Deinen Thorheiten nur Geduld und Liebe entgegen. Wer gab Dir ein Recht, Dein Leben zu verkürzen? das Unglück dieſes Kindes, Deiner Schweſter — mein Unglück iſt Dein Werk. Wenn Du uns nicht unterſtützen kannſt, ſo lehre uns wenigſtens durch Dein Beyſpiel Elend ertragen.

Beverl. Elend ertragen?

Miſtr. Beverl. Ach vergieb, vergieb was ich ſprach, meinem überfließenden Herzen, das Dein grauſamer Vorſatz außer ſich ſetzte. -- Beruhige und erheitere Dich — ich bringe Dir eine glückliche Zeitung.

Beverl. Dies iſt ein ſchrecklicher Ort!

Miſtr. Beverl. Wir kommen, Dich wegzuholen; Dir zu ſagen, daß die Vorſicht unſern Kummer mit Mitleid angeſehen, und Mittel geſendet hat, ihm abzuhelfen. Dein Onkel iſt geſtern geſtorben.

Beverl. Mein Onkel? — Nein, ſag das nicht! Weh! weh!

Miſtr. Beverl. Ich glaubte Dir Troſt zu bringen.

Beverl. So ſage, daß er noch lebt —

Miſtr. Beverl. Ich habe ja nicht Macht, Todte zu erwecken. Er iſt geſtern geſtorben.

Beverl. Und ich bin ſein Erbe?

Jarv. Seines ganzen Vermögens, Sir!

Beverl. (nach einer Pauſe, ſchmerzhaft) Er ſollte unſterblich geweſen ſeyn.

Charl. Es war der Vorſicht Wille. — Warum ſo unruhig, Bruder?

Beverl. Hat der Tod nichts ſchreckliches?

Miſtr. Beverl. Eines alten Mannes Tod nicht. Doch er beunruhigt Dich, und ſo wünſchte ich, wir hätten dieſe Nachricht nie erfahren.

Beverl. Oder um einen Tag früher. Ich habe Euch etwas zu ſagen, das alle in Stein verwandeln wird, oder wenn ihr die Kraft behaltet zu ſprechen, ſo werdet ihr mich verfluchen.

Miſtr. Beverl. Nein, ich will Dich immer und ewig ſegnen.

Beverl. All dieſes große Vermögen, dieſe neue Gütigkeit des Himmels, die unſern Kummer würde geheilt haben, hab' ich vorige Nacht in einer verfluchten Stunde verkauft.

Charl. Verkauft?

Miſtr. Beverl. Unmöglich!

Beverl. Der Teufel, Stukely, und die ganze Hölle verführte mich. Um falſche Ehrenſchulden zu bezahlen, verkaufte ich dieſe Erbſchaft. Ich verkaufte ſie für eine ſchlechte Summe, und verlor ſie unter Spitzbuben.

Charl. Nun, ſo iſt denn alles hin!

Beverl. Freyheit und Leben! Kniet nieder — und verflucht mich!

Miſtr. Beverl. Erhöre mich, o Himmel! Sieh mit Barmherzigkeit auf ſeinen Kummer! Erheitre ſeine Blicke, gieb Ruhe ſeinem Herzen! Nimm ſeinen Sinnen das Andenken des Vergangenen, und ſchütze ihn vor Verzweiflung. Alle Pflichten eines zärtlichen und treuen Weibes will ich doppelt erfüllen, um ihn zu tröſten. Nur Erhörung und Erbarmung!

Beverl. Gern wollt ich auch beten, aber der beleidigte Himmel würde mein Gebet in Fluch verwandeln.

Miſtr Beverl. Nein, nein, ſein Segen wird die Frucht Deines Gebets ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Stukely. Vorige.

Beverl. Was will der Schelm hier?

Stukely. Ich bringe Ihnen Freyheit und Sicherheit. Hier, Miſtriß, iſt ſeine Loslaſſung. Er muß den Augenblick fliehen. Die Gefangennehmung geſchah aus Freundſchaft. Ich wollte ſeine Hände vom Blutvergießen abhalten, doch es war zu ſpät.

Miſtr. Beverl. Vom Blutvergießen? — weſſen Blut?

Beverl. O Böſewicht! Böſewicht!

Stukely. Von Lewſons Blute.

Charl. Lewſon ermordet? — Nein Betrüger, er lebt, er lebt, und ſoll dieſe Herzensangſt rächen.

Beverl. Still! laßt ihn reden.

Stukely. Ich kam aus Erbarmen, den Bruder zu retten, nicht die Schweſter zu tödten. Aber leider iſt es nur zu wahr, daß Ihr Lewſon todt, und von Beverley ermordet iſt.

Achter Auftritt.

Lewſon. Bates. Dawſon. Gerichtsdiener.

Vorige.

Lewſon. Ich lebe, Böſewicht, Dir zur Strafe, und meinen Freunden zur Rettung.

Charl. (an ſeinem Halſe) Lewſon, mein Lewſon!

Miſtr. Beverl. Dank dir, Allmächtiger!

Beverl. Mein Retter!

Lewſon. Ich bringe Ihnen Freyheit und Glück; dieſe Natter ſoll ſich unter Schande und Strafe zu Tode krümmen. – Ich bekümmerte mich zu ſehr um ſeine Geheimniſſe, und wurde daher von ihm zum Tode verurtheilt. Bates, um ihn zu hindern, nahm den Mord über ſich. Ich hielt mich entfernt, damit man ihm glaubte —

Charl. Und machten mir unausſprechliche Herzenangſt.

Lewſon. Ich fühlte ſie mit Ihnen. Doch die Rache mußte reif werden. Die Gefangennehmung durch Dawſon folgte auf die vorausgeſezte Ermordung – und nun, da er ſich auf ſeine vormals ruchloſen Gehülfen verließ, kam er, den Mord auf Beverley zu bringen.

Beverl. Unmenſchlicher Böſewicht!

Bates. Dawſon und ich können es bezeugen.

Lewſon. Und tauſend andre Betrügereyen. Ihr Vermögen ward Ihnen durch Gauner und falſche Würfel abgenommen, und er iſt der einzige Beſitzer davon.

Bates. Hätte er nicht Lewſons Tod befohlen, ſo wären wir leider noch geblieben, was wir waren.

Beverl. Sprich, Verdammter, was trieb Dich zu ſo grauſamen Bubenſtücken, vor denen auch ein Teufel erſchrecken muß.

Stukely. Rache. Ich liebte Dein Weib.

Lewſon. Führen Sie den Böſewicht fort, und laſſen Sie ihn aufs ſicherſte verwahren.

(Stukely, Bates, Dawſon und Wache gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Beverley. Miſtriß Beverley. Charlotte.
Lewſon. Tony, Jarvis.

Lewſon. Hier iſt der Verkauf Ihrer Erbſchaf-

und Ihre Juwelen. Auch der größte Theil Ihres übrigen Vermögens iſt gerettet.

Beverl. Freund! Frau! Schweſter! — Das Uebermaaß der Freude hemmt meine Sprache. — Lewſon! wie ſoll, wie kann ich Ihre Freundſchaft vergelten? O meine theure Schweſter, das überlaß ich Dir! Du kannſt, Du wirſt es. Aber meine Vergehungen gegen Dich, geliebtes Weib! —

Miſtr. Beverl. Dein redliches 'zu reizbares Herz und ein liſtiger Verführer waren die Urſachen Deines Falls. Vergiß alles, und hoffe nun reine Freuden im Schooße Deiner Familie.

Beverl. (ihn umarmend) Jarvis! — Mein Sohn! — Gott! wenn ich zurück denke — O möchte doch mein Beyſpiel alle Spielſüchtigen belehren, und abſchrecken!

Ende.

Der

Taubſtumme.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen

von

Anton Hunnius.

Schwerin und Wismar,
in der Bödnerſchen Buchhandlung.
1791.

Perſonen:

Herr von Plattenau.
Claudia, deſſen Schweſter.
Louiſe, deſſen Tochter.
Graf Sternberg.
Graf Wilhelm von Sternberg, deſſen Sohn.
Amtmann des Grafen Sternberg.
Jakob, Bedienter des Grafen Wilhelm.
Salchen, Louiſens Kammerjungfer.
Hanns, Bedienter des Herrn von Plattenau.
Wirth.
Röschen, deſſen Tochter.
Bediente. Kutſcher. Knechte. Mägde.

Die Handlung iſt theils im Dorf-Gaſthof, theils auf dem Schloß des Herrn von Plattenau.

Erſter Aufzug.

(Zimmer im Gaſthof.)

Erſter Auftritt.

Wirth (allein)

Schöne Geſchichten! Alſo Graf Kaglioſtro? Das hab' ich doch endlich herausgebracht. Was doch ein hübſch Geſicht macht! Mir hätte der Spitzbube vom Kammerdiener ſo was gewiß nicht anvertraut. Alſo ſchon drey Wochen beherberg' ich den berüchtigten Hokuspokusmacher in meinem Hauſe, und weiß kein ſtummes Wörtchen davon? Der Himmel ſey mir gnädig! Iſts nicht ſo gut, als ob ich den Teufel ſelbſt einlogiert hätte. Allerliebſte Sachen hat mir Roſe erzählt. Das muß man ſagen, das Mädel iſt beynahe ſo pfiffig wie ich. Nun weiß ich gewiß, daß ich Vater zum Kinde bin, was ſonſt verteufelt ſchwer auszumachen iſt. Ganz meine Art, alle meine Pfiffe und Kniffe. So einem Gaudieb von Bedienten ſeine Geheimniſſe abzulocken. Dazu gehört was. Geld wie Heu, ganze Kaſten voll Brillanten und große Säcke voll Perlen. Glaub's 's iſt keine

Kunſt! kenne deine Taſchenſpielerſtückchen, Monſieur Urian, haben genug davon erzählen hören. Wenn man einen Thaler in der Hand hat, und er drückt nur die Augen zu; bums! iſt er in ſeiner Taſche. Wart nur, du Generalhexenmeiſter, von mir ſollſt du nicht einen Schilling erwiſchen. Hexe ſo viel du willſt, ſo lange du meiner Röſe nicht ihre hübſche Augen, und deinem ſaubern Jakob nicht das Maul zuhexen kannſt, ſo lange iſt mein Geldbeutel für deine Teufelskünſte ſicher. — Gut, daß ich dich kenne. 's ſoll bald ruchtbar werden, gleich will ich hin, und 's auf dem Schloß ausposaunen, und wenn du denn gehängt wirſt, ſo ſieh zu, wie dir Meiſter Belial vom Strick hilft. – Sieh da, Muſje Jakob, geſchwind unter den Tiſch, er ſpricht mit ſich ſelber, vielleicht erfahr' ich noch ſo allerhand von ſeinen Diebs-Geſchichten. (er kriecht unter den Tiſch.)

Zweyter Auftritt.

Jakob (nicht ſehr bedientenmäßig gekleidet). **Wirth** (unterm Tiſch verſteckt).

Jakob. Wo nur mein Herr bleibt! — Die Kirch' Iſt ſchon lang' aus, und noch kommt er nicht! — Die wie vielſte Liebſchaft mag das wohl ſeyn auf unſrer phyſiognomiſchen Reiſe? (zählt) Eins, zwey, drey – ſechs – neun – zwölf – Ah das mag der Henker zählen! — So viel hübſche Mädchen, ſo viel Liebſchaften! — Nur gut, daß für uns arme Schlucker, meiſt auch etwas abfällt. Oh! wir genieſſen oft in der Antichambre den Braten, indeß unſre Herrſchaften mit den Knochen im Speiſeſaal vorlieb nehmen müſſen — zwar, das iſt haut gout — Ey, hol der Henker den haut gout! Ich lobe mir den Braten, und beneid euch, hol's der Teufel, um eure Knochen nicht! — (nach der Uhr ſehend) Noch nicht? muß doch ſehen, ob er nicht ſchon auf dem Weg iſt — (geht ans Fenſter.)

Wirth (halb unter dem Tiſch hervor) Wenn ich mich nur mit guter Manier aus dem polniſchen Bock ſpannen könnte. Blix! Meine Knie ſchmerzen mir entſetzlich. Wer weiß, wie lange ich noch unter dem infamen Tuch kauern muß. Doch, was hat man in der Welt ohne Müh? Vielleicht kann ich noch was erſchnappen. Aber, wenn ſie mich erwiſchten, da würde mirs ergehen.

Dritter Auftritt.

Graf Wilhelm von Sternberg. Jakob.
Wirth (unterm Tiſch).

Jakob. Da kömmt er — (geht, und öffnet die Thür.) Ey, gnäd'ger Herr! wir haben Sie lang erwartet.

Graf. (wirft freudig ſeinen Hut auf den Tiſch) Jakob!

Jakob. Nun? glücklich geweſen?

Graf. Jakob! Du haſt wohl als ein erfahrner Praktikus viel ſchöne Mädchen in Deinem Leben geſehen?

Jakob. Das hoff' ich, Ihr Gnaden.

Graf. Nun ſo denk Dir die Reize aller dieſer ſchönen Mädchen zuſammen, und es wird ein Affengeſicht gegen das holde, himmliſche Geſicht, das ich heute geſehen habe.

Wirth. Aha! Biſt du auch verliebt, du ſauberer Hecht?

Jakob. Das iſt viel geſagt.

Graf. Wie ſie da ſaß in der Kirche! ſo ſanft, ſo himmliſch, und zugleich in ihrem Auge, ſo etwas — wie ſoll ich ſagen? — bezaubernd-liſtiges! — Mund, Naſe, Arme, Hände, Wuchs — Jakob! So viel Reize zuſammen, konnte die Natur nur einmal hervorbringen.

Jakob. Nun, das muß ich ſagen, ich habe ſchon oft die Gnade gehabt, ſie vom kleinen Amor beluren zu ſehen, aber ſo illuminirt — halten zu Gnaden — ſo illuminirt ſah ich Sie noch nie.

Graf. Haſt Recht, Jakob! Ich wundre mich, daß mir der Anblick dieſes ſüßen Mädchens noch eine Unze Verſtand gelaſſen hat.

Jakob. Aber doch gute Aſpekten zur Eroberung?

Graf. Gar keine. Weder gute noch ſchlechte. Sie hat mich gar nicht geſehn.

Jakob. Wie gieng das zu?

Graf. An mir lag die Schuld nicht. Ich hatte mich ſo gut als möglich ihr gegen über poſtirt. Alles, was in der Kirche war, ſtarrte mich an: nur ſie verwandte keinen Blick vom Geſangbuch oder vom Prediger. Eine andere weibliche Figur, die neben ihr ſtand, und die ich für die Zofe hielt, bombardierte mich mörderlich mit ihren Blicken: aber die wollten nichts verfangen, das wär was für Dich geweſen.

Jakob. Sapperlot! daß ich nicht dabey war! — Aber Wirths Röschen hat mich hier gefeſſelt, und ich nehme gern das Gewiſſe fürs Ungewiſſe.

Graf. So bald die Kirche aus war, folgt' ich ihr auf dem Fuße nach, in Hoffnung, von ihr bemerkt zu werden. Aber mein Unglück gönnte mir keinen Blick von ihr. Sie warf ſich in einen großen Familienwagen, der vor der Kirche hielt, und — fort war ſie. Ich ſah dem Wagen wie im Traume nach, bis er verſchwand: dann wandelt' ich dem niedlichen Bergſchloß zu, wo ſie reſidirt. Ich ſchlich rund herum, belorgnettirte alle Fenſter, ſah aber nichts, als ein paar gerunzelte Waſchmädche.

Jakob. Das war nicht viel Tröſtliches!

Graf. Sieh nur! das niedliche Bergſchlößchen! Wie modern gebaut! der ſchöne Garten dran!

Jakob. Wahrhaftig, die Familie muß begütert ſeyn.

Graf. Ich habe Schockolade beſtellt, bring ſie mir, und denn ſez den Tiſch mit der Schockolade hieher ans Fenſter. Die Ausſicht iſt zu ſchön! — Auch mein Perſpektiv bring mit.

Wirth. Das Gott erbarm!

(Jakob will den Tiſch wegheben, worunter der Wirth ſteckt.)

Jakob. Ey, Seht doch! Votre Serviteur, Herr Wirth!

Wirth. Unterthäniger Knecht! (will ausreißen, Jakob hält ihn aber zurück.)

Graf. Halt, Spizbube!

Wirth. Ach Erbarmen, gnäd'ger Herr!

Jakob. Wir wollen Dir das Horchen anſtreichen.

Wirth. Ach, ach! Horchen? Nein, wahrlich nein, behorchen hab ich Sie nicht wollen.

Graf. Nicht? was machſt Du unterm Tiſch?

Wirth. Ich wollte, ich wollte — ich dachte — ich wollte nur ſehen, ob man ſich drunter verſtecken könnte, wenn im Nothfall —

Graf. (zornig, faßt ihn an der Bruſt.) Niedergekniet!

Wirth. (auf den Knien.) Ach Erbarmen! Sie wollen mich doch nicht umbringen, allergnädigſter —

Graf. Schweig! Der erſte Laut, der Dir entfährt, koſtet Dich das Leben! Jakob! Gieb mir die Piſtole dort.

Wirth. Ach ich bitt um Gottes willen, gnädigſter Herr und Gönner! Sie werden mich doch nicht erſchießen wollen? Für ſo ein bischen Horchen?

Graf. (nimmt die Piſtole) Jetzt bereite Dich zum Tode! (ſieht nach der Uhr) In zwey Minuten biſt Du im Himmel oder in der Hölle. Das kömmt auf Dein letztes Stoßgebet an.

Wirth. Ach du barmherziger Himmel, warum denn?

Graf. Hurtig! hurtig! Eine halbe Minute iſt verfloſſen.

Wirth. Ach aller ſcharmanteſter Herr und Gönner! Erbarmen Sie ſich! Ich kann unmöglich jetzt ſterben! Ich habe zu viele und groſe Sünden auf mich geladen, als daß ich ſie in ſo ein paar Minütchen wegbeten könnte.

Graf. Das iſt Deine Schuld. Du mußt ſterben!

Wirth. Ach! wohlgeborner und hochgelahrter Gönner! laſſen Sie mir nur ein paar Wochen Zeit, daß ich mein Haus beſchicken, meine Sünden bekennen und bereuen kann, hernach will ich gern ſterben!

Graf. Sünden bekennen? das kannſt Du jetzt in aller Geſchwindigkeit! Nun, bekenne! Jakob ſoll Dich abſolviren! Nun mach fort, oder ich jage Dir eine Kugel durchs Gehirn, ehe die Minute noch aus iſt.

Wirth. Ach! daß ſich der Himmel erbarm! Mein Allerſcharmanteſter! So iſt denn gar keine Hülfe, kein Erbarmen?

Jakob. }
Graf } Bekenne!

Wirth. Ach, wir ſind alle arme Sünder —

Graf. Iſt das alles? — Her mit Deinem ganzen Sünden-Regiſter!

Wirth. (erſchrickt) Nein, nein! Ich habe noch gar viel auf dem Herzen.

Jakob. Nun, ſo mach fort! Du haſt noch eine halbe Minute Zeit.

Wirth. Nur noch eine halbe Minute? Ach! Ach! mir ſteht der Angſtſchweiß auf der Stirne.

Jakob. Geſchwinde!

Wirth. (in Todesangſt) Ich habe gelogen, betrogen, böſen Leumund gemacht, geflucht, geläſtert, geſtohlen — ich habe — ich habe —

Graf. (der das Lachen kaum verbeißen kann) Biſt Du fertig? Die Minute iſt aus.

Wirth. Ach nein! Ich habe noch viel auf meinem Gewiſſen. Sie müſſen mir noch ein paar Minuten Zeit laſſen, daß ich mich beſinnen kann.

Graf. Keine Sekunde länger.

Wirth. Ach Erbarmen! gnädigſter Herr Hexenmeiſter, Erbarmen!

Graf. Jakob! Ertheile ihm die Abſolution ſo kräftig als möglich. (winkt ihm, ihn zur Thür hinaus zu ſchmeißen.)

Jakob. (faßt ihn an dem Schopf, führt ihn einmal im Zimmer herum, und wirft ihn zur Thür hinaus.) Du wirſt uns nicht mehr [illegible].

Graf. [illegible]

Vierter Auftritt.

Jakob. Graf.

Jakob. Nun, fahren Sie fort! fahren Sie fort, ehrwürdiger Herr! laſſen Sie uns durch ſolche Kleinigkeiten nicht aus der Contenance bringen. Wie ich merke, ſind die Aſpekten bey ſolchem Stand der Geſtirne nicht die Beſten! — Nicht einmal einen Blick warf ſie Ihnen zu?

Graf. Nicht einen Einzigen! Aber Jakob! dennoch hab' ich Hoffnung, ſtarke Hoffnung!

Jakob. O! wenn hat uns die je verlaſſen? Oft gränzten unſre Hoffnungen nah ans Reich der Unmöglichkeit, und dennoch eingetroffen!

Graf. Diesmal liegt meine Hoffnung nicht nur im Reiche der Möglichkeit, ſondern gränzt nah an das Reich der Wahrſcheinlichkeit.

Jakob. Und keinen einzigen Blick? — das muſte ſonderbar zugehen.

Graf. Ich hatte Gelegenheit, mich bey verſchiedenen Leuten, die mir aufſtieſſen, nach dem Innern der Familie zu erkundigen, und brachte durch Subtrahiren und Addiren heraus, daß der Beſitzer dieſes Schloſſes der alte Herr von Plattenau, der närriſchſte Kauz, ſeine Schweſter eine alte Jungfrau, wie die mehreſten alten Jungfrauen, die ſcheinheiligſte Katze: das Fräulein Louiſe aber das gutherzigſte, vortreflichſte Geſchöpf von der Welt ſeyn muß.

Jakob. Dieß Facit, was Sie aus Ihrer ſchönen Rechnung ziehen, enthält keine Ziffer von Hoffnung.

Graf. Hör' erſt weiter. Du weißt das Beſte noch nicht. Das Fräulein, das nun der Beſchreibung nach das göttlichſte Mädchen ſeyn muß, denn wer von ihr ſpricht, kann nie wieder zum Aufhören kommen

Jakob. Wie geſagt!

Graf. Das Fräulein alſo ſoll an einen ſehr betagten, und, aller Beſchreibung nach, ſehr häßlichen benachbarten Grafen verheirathet werden, deſſen Namen mir aber Niemand zu nennen wußte, weil er erſt vor kurzem das Gut in der Nähe gekauft hat. — Der Name thut auch nichts zur Sache.

Jakob. Ah! Malheur! Muß denn alles, wo wir Luſt haben anzupochen, verheirathet oder verſprochen ſeyn?

Graf. Deſto beſſer! Höre nur! Das Fräulein hat aber rein heraus ihre Abneigung dagegen zu erkennen gegeben, und deklarirt, daß ſie eher ſterben, als ihn heirathen wollte.

Jakob. Land! Land!

Graf. Nun wirſt Du als ein erfahrener Praktikus wiſſen, daß dieſer Seelenzuſtand bey den Mädchen die Grenzſcheidung iſt, wo man oft den beſten Haſen auf ſein Revier locken kann. Ehe ſie ſtirbt, wird ſie ſich ehe dem erſten, beſten Lekker in die Arme werfen.

Jakob. (führt ihn vor den Spiegel) Ihr Gnaden vergeſſen ſich ſelbſt in gehörigen Anſchlag zu bringen.

Graf. (lächelnd) Narr! — Nun denn —

häßlich bin ich doch auch nicht. Und daß ſie mir gar keinen Blick zugeworfen hat, iſt doch beſſer, als wenn ſie mich mit Verachtung angeſehen hätte.

Jakob. Richtig!

Graf. Du ſiehſt: ich habe alles gethan, was mir möglich war: nun iſt die Reihe an Dir. Du weißt, daß ich weniger Deine Hände und Füße, als Deinen Spitzkopf in ſo gutem Solde habe.

Jakob. (mit einem Bückling) Danke unterthänigſt.

Graf. Ich werde mir wohl noch die Mühe geben ſollen, Dir zu ſchmeicheln. — Jetzt alſo mußt Du darauf denken, wo, wie, und auf was Art ich ſie am beſten ſprechen kann. Denn auf die gewöhnliche Art hinzugehen, und ſeine Aufwartung zu machen, iſt mir zu langweilig, und ich ſcheue die Umwege — alſo! ſtrenge Deinen Hirnkaſten an! hier iſt Ehre einzulegen.

Jakob. Iſt allerdings nicht leicht: doch ein Genie verwandelt Granitfelſen in Pflaumfedern! — Vor allen Dingen, gnädiger Herr! müſſen die Alten in Betracht gezogen werden.

Graf. Wohl!

Jakob. Haben Sie kein Steckenpferd gewittert?

Graf. O, Steckenpferde die Menge.

Jakob. Nun?

Graf. Der alte Plattenau ſoll ein wahres Original ſeyn. Er ſoll ein ganzes Kabinet von Tobackspfeifen haben, die er alle Morgen zwey Stunden lang muſtert: ſoll den ganzen Tag die Pfeife nicht aus dem Munde bringen. Statt ſich nach der Uhr zu richten, berechnet er alle Diſtanzen der Zeit nach Tobackspfeifen. Das Eſſen, z. E. darf nicht eher aufgetragen werden, als bis ſeine vierte Pfeife aus iſt. Der Küſter darf Sonntags nicht eher zur Kirche lauten, als bis ſeine Pfeife aus iſt. Alles auf dem Schloß, Knecht, Magd, Bediente u. ſ. w. muß Toback rauchen, und er ſoll untröſtlich ſeyn, daß ſeine Schweſter und ſeine Tochter ſich noch nicht angewöhnen wollen, mit ihm ein Pfeifchen zum Kaffee zu rauchen.

Jakob. Ha! ha! Scharmant! den können wir brauchen. Nur weiter, wenn ich unterthänigſt bitten darf.

Graf. Er hat ſeine Tochter dem alten Grafen deshalb verſprochen, weil jener ihm einen Pfeifenkopf geſchenkt hat, woraus Sultan Selim II. geraucht haben ſoll, und ſo bald er ihm einen andern ſeltenen Kopf, woraus der Baſſa von Chozim geraucht hat, verſprochenermaßen überliefert, ſo ſoll alsbald die Hochzeit angeſtellt werden.

Jakob. Unbegreiflich närriſch! — Nun wär noch die ſcheinheilige Lukrezia in Betracht zu ziehen. — Bekanntlich ſind dergleichen Geſchöpfe ſehr nah mit dem Satan verwandt, und in ununterbrochener Correſpondenz mit ihm.

Graf. Haſenfuß!

Jakob. Ja, wiſſen Sie denn nicht mehr, daß unſre meiſten Plane durch Frömmlinge vereitelt wurden, denen Sie zu viel trauten?

Graf. Ja, von der weiß ich nichts, als daß ſie außerordentlich fromm iſt.

Jakob. Halt! Sagten Sie nicht, ſie ſey eine alte Jungfrau?

Graf. Ja.

Jakob. Viktoria! So iſt ſie auch verliebt! — Mein Plan iſt fertig. Mit dergleichen Damen weiß ich umzugehen. Ich habe leider einmal auf Univerſitäten mich auf Befehl meines Beutels mit ſo einem ſcharmanten Kinde ſchleppen müſſen. Nun — ſo hören Sie meinen Plan.

Graf. Ich bin neugierig, was dein Gehirn für Baſilisken brüten wird.

Jakob. Keine Baſilisken — Alltagsgeſchöpfe — aber ächte Race.

Graf. Nu?

Jakob. Ich gebe mich für ihren Hofmeiſter aus,

der

der Sie auf Reiſen begleitet. Wir nehmen Ihren ſchönſten Meerſchaumenen Pfeifenkopf, und meinen hölzernen mit uns. Für jeden wird eine Genealogie und Geſchichte erdacht. Ich ſtelle mich ſo enthuſiaſtiſch für Pfeifen und Tobak, als er es nur immer ſeyn kann, das gewinnt uns den Alten. Bey der Schweſter bin ich fromm, und mache ihr auf das andächtigſte verliebte ſie die Cur. Kann nicht fehlen. — Aber für Sie, gnädiger Herr, halte ich am vortheilhafteſten, wenn Sie ſich taub und ſtumm anſtellen.

Graf. Taub und ſtumm? Biſt Du toll? Wozu das?

Jakob. Ich bekenne unterthänigſt, daß ich Ihnen das erſt erklären muß. Fürs erſte, wär' jedem Liebhaber beym erſten Rendezvous mit ſeiner Geliebten zu rathen, ſich für ſtumm auszugeben: denn da hat man viel zu viel zu ſagen, als daß man etwas geſcheutes ſagen könnte. Zweytens können Sie auf die Art die beſte Probe damit machen, ob ihr Aeußeres, denn das iſt doch bekanntlich beym Frauenzimmer die Hauptſache, des Fräuleins gnädigen Applaus hat. Drittens wird man vieles ſagen, was man nicht ſagen würde, wenn Sie nicht taub wären. Viertens —

Graf. Bube! Aus welchem Kloſter biſt Du entſprungen?

Jakob. Aus keinem. Aber meiner Mutter Beichtvater war ein Jünger des heiligen Ignatius.

Graf. Ha, ha, ha! drollicht! närriſch! mehr als närriſch! Jakob! Dein Vorſchlag wird angenommen! Kein Jota ändre ich an Deinem Plan. Er verdient ſeiner Sonderbarkeit wegen, wenigſtens bekannt zu werden. Misglückt er — nun, ſo iſt er ja nicht der erſte, und ſo lange es hier (auf die Taſche zeigend) nicht Ebbe iſt, fürcht' ich nichts.

Jakob. Und haben auch nichts zu fürchten.

Graf. Alſo friſch ans Werk! Komm mit mir ins obere Zimmer, da wollen wir alles zuſammen ſuchen, was zum Zweck dient, und dann aufs Schloß.

Jakob. Machen Sie Ihre Sachen ſo gut wie ich, ſo gehts gewiß. Wenigſtens ſolls an Spas nicht fehlen.

Graf. Wenn ich nur das Lachen laſſen kann: Hahaha! (beyde lachend ab.)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer auf dem Schloſſe.)

Herr von Plattenau (ſizt gemächlich am Koffeetiſch, raucht aus einer Pfeife, mit einem langen Rohr. Auf dem Tiſch liegen einige andere Pfeifen, auf ſeidenen Tüchern. In der Hand hält er einen anderen Meerſchaumenen Kopf, den er mit einem ſeidenen Tuche polirt). Am andern Tiſch ſizt Claudia, und ließt in einer groſen Poſtille.

Neben ihr ſizt Louiſe, und ſtrickt.

L

Claudia. O Bruder! daß Du heut nicht in der Kirche wareſt! Ein köſtlicher Schaz von himmliſchen Glaubensperlen iſt Dir entgangen. Unſer Herr Magiſter hat Dir heut eine Predigt gehalten — eine Predigt! Eine Predigt! — das Herz im Leibe hätte einem zerſpringen mögen vor Herzeleid. — Gleich wie er auftrat — (ſieht auf, und predigt) und Wehe! Wehe! ausrief, über die Gottloſen, und eiferte auf die böſe Welt, und das hoffärtige Leben —

Louiſe. Liebe Tante! Ich will Ihnen mal ſagen.

Claudia. Nun?

Louiſe. Sie und der Magiſter reden immer ſo viel von der böſen Welt — Ich weiß nicht: mir kommt die Welt nicht bös vor. Ich bin mit allen Menſchen gut, und alle Menſchen ſind mit mir gut.

Claudia. Kind! das verſtehſt Du nicht. Die Tücken, Verfolgungen und Ränke der Welt haſt Du noch nicht erfahren.

Louiſe. Das müßte ſeyn. Aber wiſſen Sie, wie mirs vorkömmt? Grade wie bey unſerm Kettenhund. Wenn man den angreifen will, und getraut ſichs doch nicht, und zittert, und zagt dabey, ſo beißt er grade am erſten. Aber wenn man friſch auf ihn zugeht und ihn recht herzhaft an den Kragen packt, ſo läßt er ſich alles gefallen, und leckt einem Naſ' und Hände. Ich glaube, wenn man ſich einbildet, die Menſchen ſind gut, ſo ſind ſie auch gut.

Claudia. Du biſt nicht recht geſcheut.

Plattenau. Ha! ha! Ein drollichter Einfall.

Sechſter Auftritt.

Hans (mit einem Briefe). Vorige.

Hanns. Einen Brief, gnädiger Herr.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Plattenau. Claudia. Louiſe.

Plattenau. (lieſt) rrr — angekommen — rrr Baſſa von Choczim — rrr — das iſt herrlich — Schweſter! Schweſter! Freue Dich mit mir! Der Baſſa von Choczim iſt angekommen.

Claudia. Was? Wer iſt angekommen? Er wird doch dieſen Mittag nicht mit uns eſſen wollen? Ich habe mich ja gar nicht dazu eingerichtet.

Plattenau. Ha, ha, ha! Du Närrchen! das freut mich, daß Du mich falſch verſtehſt.

Claudia. Falſch verſtehſt — nun wie denn?

Plattenau. I Du Aeffchen! Ich meyne den Pfeifenkopf, den mir der Graf Sternberg verſprochen hat, woraus der Baſſa von Choczim geraucht hat.

Claudia. Ach, mit Deinen ewigen Tobacksköpfen! wenn wirſt Du einmal aufhoren, die edle Zeit ſo zu verſchwenden!

Plattenau. Höre Schweſter! Du lieſeſt in Deiner Peſtille, weil Dirs Spaß macht, und ich rauche meine Pfeifenköpfe, weil mirs Spaß macht. Er hat den Amtmann mit dem Kopf vorausgeſchickt. Der iſt unten im Gaſthof abgeſtiegen, und will auch ſeine Aufwartung machen. Mach geſchwind noch etwas zum Deſſert. Aber nichts ſüßes und nichts ſaures, ſonſt ſchmeckt das Dauungs-Pfeifchen nicht. Hörſt Du?

(Claudia ab.)

Achter Auftritt.

Plattenau. Louiſe.

Plattenau. Aber Du, Louiſe, freue Dich! Mit dem Baſſa von Choczim naht ſich zugleich das fröliche Ende Deines Fräuleinſtandes.

Louiſe. Was geht denn dem Baſſa von Choczim mein Fräuleinſtand an?

Plattenau. Du weißt doch, daß ich Dich dem Grafen unter der Bedingung verſprochen habe.

Louiſe. Höre, liebes Papachen! Kannſt Du Dir denn wirklich einbilden, daß ich das jämmerliche Storchbein heyrathen werde?

Plattenau. Ha, ha, ha! da haſt Du Recht! Ein wahres Storchbein iſt der Kerl. Ha, ha, ha! — Aber ſiehſt Du, ich hab' ihm einmal verſprochen —

Louiſe. Papa! Probier's einmal. Stelle einmal die Lerche mit dem Widehopf zuſammen! Es paaret ſich in Ewigkeit nicht.

Plattenau. Ha, ha, ha! Ein drollichter Einfall! — Aber ich hab's ihm verſprochen, und das wär das erſte mal, daß ich mein Wort bräch!

Louiſe. (determinirt) Höre Papa! Und wenn Dir der Prophet Mahomet ſeine Sonntags-Pfeiſe ſchenkte: daraus wird wahrlich nichts. (dreht ſich auf dem Abſatz um.)

Plattenau. Ha, ha, ha! Der Prophet Mahomed — ſeine Sonntags-Pfeiſe, ha, ha, ha! Mädchen Du machſt mir viel Spaß mit Deinen Einfällen! Aber ſieh nur, mein Kind, der Graf iſt aus einem alten berühmten Hauſe, und hat ein fürſtlich Einkommen.

Louiſe. Ey pfui, Papa! Wer wird ums Gelds willen heyrathen! Ey ſchäme Dich, Papa! Nein, Louiſe heyrathet nicht anders als aus Liebe.

Plattenau. Das freut mich, daß Du ſo denkſt. Aber ſiehſt Du, ſein Schloß liegt nah an der Reſidenz, und da ſind eine ganze Menge hübſcher Kerlchen, Offiziere wie gemahlt, und Junker wie gedrechſelt. Da kannſt Du Dir hernach einen wählen, wenn Du willſt. Dafür ſteh ich Dir: eiferſüchtig iſt das Storchbein nicht.

Louiſe. Höre, Papa! das kann Dein Ernſt nicht ſeyn. Nein! wen Louiſe einmal liebt, den liebt ſie allein, und in alle Ewigkeit, und damit hollah.

(Dreht ſich auf dem Abſatz um.)

Plattenau. Ha, ha, das iſt mir auch lieb, daß Du ſo denkſt. Wenn Dirs nur Ernſt macht. (ernſthaft) Aber heut Abend iſt Verlöbniß.

Louiſe. (tanzt und trallert) Und wenn mein Schätzchen ein Nelkenſtock wäre.

Plattenau. Louiſe! Komm her zu mir! Sieh Mädchen, Du biſt mein Augapfel: Du machſt mir viel Spaß auf der Welt. Ich möchte Dich gern recht glücklich ſehen.

Louiſe. (hüpft ans Klavier und klimpert) Ja, ja! das weiß ich wohl! deswegen willſt Du mich an den Grafen vertauſchen!

Plattenau. Vertauſchen? — höre Louiſe! Der Einfall gefällt mir nicht.

Louiſe. Iſt aber doch wahr. Um einen Pfeifenkopf willſt Du mich vertauſchen. Freylich iſt der Baſſa von Choczim mehr werth, als die einfältige Louiſe.

(Klimpert mit einer Hand fort.)

Plattenau. Donnerwetter! — (ſanft) Bey einem Haar wär mir die Pfeiſe ausgegangen: daran wärſt Du ſchuld geweſen. Setz Dich her zu mir, Louiſe, ich will Dirs erklären, wie ichs eigentlich meyne, und Du wirſt mir gewiß Recht geben, und wirſt mir das Herz nicht mehr mit ſolchen dummen Einfällen ſchwer machen.

Louiſe. Du weißt, ich ſitze nicht gern. Ich will vor Dir ſtehen. Nun erkläre mirs, wie Du's meynſt.

Plattenau. Aber Du mußt mich ausreden laſſen.

Louiſe. (ihn ſtreichelnd) Du weißt ja, daß ich Dich ſo gern reden höre. Aber nur *gut* mußt Du es mit mir meynen.

Plattenau. Und daran zweifelſt Du?

Louiſe. Heut zum erſten mal. Nun erkläre, Papachen!

Plattenau. Siehſt Du, mit dem Pfeifenkopf iſts natürlich nur Spaß. So lieb mir der Kopf iſt, ſo werd' ich doch nicht dafür meine gute, liebe Louiſe *vertauſchen*, wie Du vorhin recht dumm geſagt haſt.

Louiſe. Ja, lieber Papa, ich dachte, Du —

Plattenau. Still! und höre mich aus! Siehſt Du! *Erſtens*: wenn der Menſch luſtig ſeyn ſoll, ſo kömmts nicht auf die äußern Umſtände an, ſondern wenn er leichtes, geſundes Blut hat, ſo iſt er froh, er mag ſeyn wo und was er will. Zweitens: ſind alle meine Theilchen heut zu Tage ſo beſchaffen, daß ſich zwar vieles mit mir thun läßt: aber woran Du [illegible] [illegible], wenn Dein ganzes Blut in meinen Adern nicht in Galle verwandelt ſeyn ſoll: und [illegible] [illegible] Du ſobald als möglich, denn es giebt kein häßlichen Geſchöpfe als alte Jungfern; das ſiehſt Du an Deiner verſtorbenen Tante. Drittens: hat der Graf ein [illegible] Vermögen, wenn Du Dich für lange [illegible] [illegible], und iſt über die Jahre weg, wo man eine [illegible] Gefahr läuft, ſein Hab und Gut in der großen ehelichen Lotterie zu verſpielen. — Siehſt Du, mein Kind, aus dem allen kannſt Du abnehmen, daß [illegible] [illegible] mit Dir meyne, wenn ich ſage: heurathe den alten Grafen [illegible] mit ſammt ſeinen Storchbeinen! — Nun, was ſiehſt Du ſo da? — Was iſt das für ein [illegible]?

Louiſe (die immer nachdenklicher worden iſt, bricht in Thränen aus.) Das hat Du noch nie mit mir geſprochen. (mit vorgehaltenem Schnupftuch laut weinend ab.)

Plattmann. Louiſe! Louiſe! So bleib doch! was iſt Dir denn? Ich hab Dich ja nicht geſchimpft! Kein böſes Wörtchen hab ich ihr geſ —

(will ab.)

Neunter Auftritt.

Hanns kömmt ſchnell herein, mit der Pfeife im Munde,
und ſtößt den Plattenau mit ſeinem Bückling,
daß er zurück taumelt.

Hanns. Gnädiger Herr!

Plattenau. Ha, ha, ha! Hanns Tölpel. Deine Komplimente werfen mich zu Boden.

Hanns. Der Herr Amtmann von Schalldorf läßt ſein unterthänigſt Kompliment vermelden, und — und er ſteht ſchon vor der Thür unten, und macht ſich die Schuh rein.

Plattenau. Er ſoll ſogleich herauf kommen. Braucht nicht erſt die Schuh rein zu machen. Geſchwind Hanns! eine Pfeife vom beſten Knaſter für ihn parat gehalten. (Hanns ab.)

Zehnter Auftritt.

Plattenau (allein).

Nun bin ich neugierig auf den Baſſa von Choczim. (ſinnt) Ich werd' ihn wohl No. 13 placiren müſſen. (ſetzt ſich phlegmatiſch) Was das Laufen einen müde macht. Nun, ſoll mich auch nichts wieder von meinem alten, treuen Polſter wegtreiben.

Eilfter Auftritt.

Amtmann, mit Caricatur gekleidet, ein Käſtchen unterm Arm, Hannes präſentirt ihm beym Eintritt eine brennende Pfeife, die er annimmt, einige Schritte vortritt, und Voriger.

Plattenau. Guten Morgen, Herr Amtmann! Wo hat Er den Baſs von Oheim?

Amtmann. (ſich räuſpernd) Nachdem es Seiner Excellenz dem Herrn Grafen von Sternberg, meinem allergnädigſten Herrn gefallen, zu der Beſichtigung de[illegible] Pfeifenkopfe, als welcher unter allen bekannten Köpfen, welche das Auge des Kenners zu bewundern im Stande ſind, derjenige iſt, welcher der vortrefflichſte genannt zu werden verdient, zuförderſt zu gelangen, als ſind Se. Excellenz, der Herr Graf von Sternberg, mein allergnädigſter Herr, geſonnen geweſen, durch mich, Derſelben unterthänigſten Knecht, obgemeldete Rarität in gegenwärtigem Kiſtlein, an Ew. Gnaden den Herrn von Plattenau gelangen zu laſſen. Da nun nicht nur bloß allhier Se. Excellenz, mein allergnädigſter Herr, ſein an Ew. Gnaden gethanes Verſprechen auf das pflichtmäßigſte zu erfüllen gedenken, ſondern auch nachhero, Se. Excellenz, mein allergnädigſter Herr, des ehemals mit Ew. Gnaden errichteten Vertrags eingedenk ſind, von wegen der ehebaldigſten Mariage mit Ew. Gnaden

Fräulein Tochter; als — als — wird — als — als — werden — als —

Plattenau. Zugeraucht! die Pfeife verlöſcht!

Amtmann. (dampft verwirrt) Als wird — als werden, als iſt nachhero — (angſtvoll) Ich flehe unterthänigſt um Verzeihung: Ew. Gnaden haben mich herausgebracht.

Plattenau. Ha, ha, ha! das freut mich, das iſt mir lieb! ha, ha! Herr Amtmann! Er hat Seine Lektion nicht gut gelernt! ha, ha, ha!

Amtmann. Ich flehe unterthänigſt um Permiſſion, von vorn anfangen zu dürfen.

Plattenau. Nein, ſtrapazire Er ſich nicht! Rauch' Er Sein Pfeifchen in Frieden. Ich weiß ſchon was Er will. Vor allen Dingen den Baſſa von Choczim.

Amtmann. (überreicht das Käſtchen mit einem Kratzfuß) Als habe ich die Gnade, dieß Käſtlein, dem Befehle Sr. Excellenz, meines allergnädigſten Herrn, gemäß, ach — mit denjenigen — denjenigen —

Plattenau. Die Pfeife geht aus, halt' Er ſein Maul. (hat das Käſtchen geöffnet, worin der Kopf in Baumwolle gewickelt liegt.) Sey mir willkommen, du edler Gaſt! du ſollſt unter meiner Pflege der Vergänglichkeit trotzen. Hanns! Meine Pfeife iſt aus!

(Hanns nimmt ihm die Pfeiſe ab.) Zu Tiſch! Komme Er, Herr Amtmann! (mit dem Käſtlein unter dem Arm ab, der Amtmann folgt mit gravitätiſchen Komplimenten.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer auf dem Schloß.)

Erſter Auftritt.

Plattenau. Amtmann, am Kaffeetiſch rauchend. Louiſe, am Klavier beſchäftigt. Salchen, einſchenkend.

Plattenau. Nu, Alter! wie ſchmeckt das Pfeiſchen?

Amtmann. Es ſteht nicht nur bloß allein zu verwundern, daß der an und für ſich ſchon vortreffliche Knaſter, durch dieſe Pfeiſe einen ganz eigenen, nußartigen Geſchmack erhalte; ſondern auch ließe ſich eben genannte Pfeiſe gleichſam eine Maſchine nennen, welche, ohne

Zuthun eines menſchlichen Mundes, den Toback in Rauch zu verwandeln, in dem Stande ſey: alſo vortreflich und leicht gehet das Rauchungswerk von ſtatten.

Plattenau. Nicht wahr? Nicht wahr? Und nun — wer glaubt Er wol, mag ehedem aus dieſer Pfeife geraucht haben?

Amtmann. Zu dieſer äuſerſt kritiſchen Anfrage muß ich meine unterthänigſte Unwiſſenheit zu erkennen geben.

Plattenau. Nu, ſo will ichs Ihm ſagen. Czaar Peter, der Große!!!

Amtmann. Ach! ich bin unmaßgeblich des blaſſen Todes! Czaar Peter, der Große!

Plattenau. Ja, ja! ſieht Er! Czaar Peter, der Große! Zugeraucht! Nun iſt er mein!

Amtmann. Hem! Eheu! Ohe! Ich bin gewürdigt, meinen Mund an diejenige Pfeife zu legen, welche Peter des Großen großfürſtliche Lippen berührt haben.

Plattenau. Ja, ja, ſieht Er!

Amtmann. Hm! hm! Darum wurde mir's ſo wunderlich zu Muthe, als ich die zwey erſten Züge daraus that! das hat mir unmaßgeblich geahndet!

Plattenau. Ha, ha! möglich, Aber nun hör' Er die wunderliche Geſchichte, wie ich zu dem Phönix von Pfeifenkopf gekommen bin!

Amtmann. Mein Blut ſteht unmaßgeblich ſtill vor Aufmerkſamkeit.

Plattenau. Sieht Er! Es war einmal an einem ſchönen Sommerabende, als ich vor der Thür —

Zweyter Auftritt.

Hanns. Vorige.

Hanns. Gnädiger Herr, es ſind zwey fremde Herren im Vorſaal. Sie ſagen, ſie wären -- engliſche Lordge, und verlangen Ew. Gnaden zu ſprechen.

Plattenau. Laß ſie hereinkommen. (Hanns ab.) Ich will's Ihm hernach auserzählen.

Dritter Auftritt.

Graf Wilhelm von Sternberg, als ein junger Mode-Engländer gekleidet, mit runden Haare und Hut, ohne Degen. Jakob, ſchwarz gekleidet, mit einer runden engliſchen Perruque mit Degen: Beyde treten mit höflicher Prätenſion ein. Ein Knabe mit einem Käſtchen bleibt an der Thür ſtehn. Hanns, präſentirt zwey brennende Pfeifen. Jakob nimmt ſie an, Graf ſchüttelt mit dem Kopfe. Vorige.

Plattenau. (zu den Fremden) Meine Herren, rauchen Sie Taback?

Jakob. Es giebt keinen größern Verehrer dieſer balſamiſchen Blätter, als ich.

Plattenau. Scharmant! balſamiſche Blätter! Ein ſcharmanter Einfall. –

(Graf macht eine ſtumme, bedeutende Verbeugung gegen die Frauenzimmer. Louiſe ſieht man etwas Verwirrung an. Sie zieht Salchen bey Seite und ſpricht mit ihr.)

Plattenau. Sind Sie, Engländer? Das freut mich! Ich bin den Engländern gut, das ſollen meiſt gelernte Raucher ſeyn. (ſetzen ſich) Und was bringt Sie zu mir?

Jakob. Ich bin Lord Nickelſon, der mehr ſeines armen Couſins wegen, der das Unglück hat taub und ſtumm geboren zu ſeyn –

Salchen. (halb laut) Taub und ſtumm!

Louiſe. Ach du lieber Gott!

Jakob. Als ſeinetwegen Deutſchland zum zweytenmal durchreiſet. Der ſchönen Gegend wegen hielten wir uns länger hier auf, als wir anfangs wollten, und hörten zu viel vortreffliches von Ihnen, als daß wir es nicht hätten wagen ſollen, Ihre nähere Bekanntſchaft zu machen.

Plat-

Plattenau. Das iſt mir lieb, daß Sie viel Gutes von mir gehört haben.

Jakob. Unter andern trifft ſichs ganz ſonderbar, daß ich, ſo wie man mir auch von Ihnen geſagt hat, eben ſo ein leidenſchaftlicher Liebhaber von Toback und ſeltenen Tobacksköpfen bin.

Plattenau. Sind Sie das? Sind Sie das? Das iſt mir lieb! Ihre Hand, wir ſind Freunde!

Jakob. Um mich nun bey Ihnen in einigem Andenken zu erhalten, nehm' ich mir die Freyheit, Ihnen mit zwey Kopfen von der ſeltenſten Art ein kleines Präſent zu machen. (winkt dem Knaben.)

Plattenau. Gehorſamer Diener! Sehr verbunden. Nu?

Jakob. (hat das Käſtchen geöffnet) Dieſer ſchlechte Hölzerne iſt aus Nordamerika, und wurde bey einem wilden König, Okolekoo genannt, gefunden, der von den Engländern in einem Treffen erſchlagen wurde.

Plattenau. (außer ſich) Aus Amerika! Ein Wildenkönig! Herr Amtmann, ſieht Er! – Okolekoo hieß er?

Jakob. Ja.

Plattenau. Das müſſen wir drüber ſchreiben! — Und was iſt dieſer da für ein Burſch? Ah! der iſt ſchön!

Jakob. Das iſt des König Jakob II. Morgenpfeife, die er meinem Urgroßvater für einen treuen Dienſt geſchenkt hat.

Plattenau. Schön! prächtig! herrlich! allerliebſt! Louiſe! Louiſe, ſieh nur! Wie gefallen Dir die Köpfe?

Jakob. Iſt das Ihre Fräulein Tochter?

Plattenau. Ja.

Jakob. (küßt ſie gravitätiſch auf die Stirne) Ich bin Ihr Diener, mein Fräulein.

Graf. (küßt ihr höflich und zärtlich die Hand.)

Louiſe. (ſchaamhaft) Angenehm, kennen zu lernen.

Plattenau. Jetzt, meine Kinder, Hut, Stock und Degen abgelegt. (legen ab) Ihr ſeyd meine Gäſte auf Jahre lang, wenn Ihr wollt: und nun kommt geſchwind mit in mein Pfeifenkabinet, da werdet Ihr Euer blaues Wunder ſehen! Kommt! Ihr ſollt mir dieſen Fremdlingen Quartier anweiſen helfen.

(nimmt beyde bey der Hand.)

Jakob. Wenn es Ihnen gefällig wäre, ſo wollt ich meinen Taubſtummen hier zurück laſſen.

Plattenau. Ja wohl, der verſieht ſo den Guckuck davon. (ſtuzt) Bliz! das iſt ein ſcharmanter Junge! Schade, daß er taub und ſtumm iſt.

Louiſe. (halblaut) Ja wohl!

Plattenau. Du, daß Du mir nicht etwa! Du Naſeweischen. Ah, am beſten iſts, Du gehſt mit ins Pfeifenkabinet.

Louiſe. Ach Papa, ich habe ja Deine Köpfe alle ſchon geſehen. Laß mich hier. (halblaut) Der Herr iſt ja taub und ſtumm.

Plattenau. Und wär er blind obendrein, ſo habt Ihr die Männer am liebſten.

Louiſe. Ich verſpreche Dir die ganze Zeit über mit Salchen am Fenſter zu ſtehen.

Plattenau. Na, mit der Bedingung. Herr Amtmann, geb' Er ſelbſt Acht, daß keine Eule in Seines Herrn Taubenſchlag wiſcht.

Amtmann. Nach Ew. Gnaden Befehl!

(Jakob mit Plattenau ab.)

Vierter Auftritt.

Amtmann. Graf. Louiſe und Salchen, die den Graf von der Seite betrachten.

Amtmann. Wollten Ew. Gnaden nicht geruhen ſich nach Dero Herrn Papa gnädigem Befehl an das Fenſter zu ſtel —

Salchen. Ach gehn Sie weg! Sie ſehn ja, daß wir hier alle Augen voll zu ſehn haben.

Amtmann. Nu meintwegen, -- aber — (geht an die Seite.)

Louiſe. Höre, Salchen, taub und ſtumm mag der Herr wohl ſeyn, aber blind iſt er gewiß nicht! Sieh nur die Augen, die er hat!

Salchen. Ein paar ſchöne Augen!

Amtmann. Wollten Ew. Gnaden nicht geruhen —

Louiſe. Euer Gnaden wollen nicht geruhen.

Amtmann. Nu, meintwegen — aber — (wie oben.)

Salchen. Sehn Sie nur, er lacht! er lacht!

Louiſe. Allerliebſt! (hält die Hände vors Geſicht) Ach! itzt hat er mich angeſehn! — Probir's einmal, und laß Dich auch ſo von ihm anſehn: Du kannſt gewiß das Rothwerden nicht laſſen.

Salchen. (ſtellt ſich ihm ins Geſicht) Das wäre! (Graf blickt ſie ernſt an) Da wüßt' ich nicht, wie ich roth werden ſollte!

Amtmann. Nu, nu! — wenn — unmaßgeblich — aber — nu!

Louiſe. Ach, jetzt hat er mich wieder angeſehn! Ach Salchen, Dich kann er unmöglich ſo angeſehn haben, wie mich, ſonſt wärſt Du gewiß roth worden, bis an die Naſenſpitze! —

Amtmann. (reſolut) Ew. Gnaden laſſe hiemit unverholen; was maßen meine Pflicht erfordert, dergleichen Redensarten dem gnädigen Herrn Vater auf das baldmöglichſte zu inſinuiren.

Louiſe. (heimlich zu Salchen) Schaff' mir nur den Kerl vom Hals.

Salchen. Gleich! (laut) Ach, es iſt auch wahr! Sie haben Recht, Herr Amtmann! (zu Louiſen) Kommen Sie, laſſen wir den tauben Star! was helfen uns ſeine blauen Augen, wenn man kein geſcheidtes Wort mit ihm ſprechen kann.

Amtmann. Recte dictum! Schön geſagt, Mamſell! Gnädiges Fräulein, laſſen Sie ſich unterthänigſt — äh —

Salchen. Kommen Sie, wir wollen uns ein wenig im Kabinett ans Fenſter ſtellen, da haben wir die ſchöne Ausſicht ins Kornfeld. – Wollen Sie uns Geſellſchaft leiſten, Herr Amtmann?

Amtmann. Von Herzen gern, wenn Euer Gnaden erlauben, daß ich der Gnade — äh —

Louiſe. Warum denn nicht?

Salchen. Sie ſollen uns was erzählen! — Nun ſeyn Sie ſo gütig, ſpazieren Sie voran!

(öffnet die Seitenthür.)

Amtmann. O, ich deprecire allerunterthänigſt, — fürwahr und gewiß, das würde ſich nicht ſchicken.

Louiſe. Potz Komplimente und kein Ende! Herein! Herein!

Amtmann. Nu, wenn Ew. Gnaden es durchaus alſo befehlen —

(geht gravitätiſch hinein, und Salchen ſchlägt die Thür hinter ihm zu.)

Salchen und Louiſe. (lachen) Ihre Dienerinn Herr Krautwächter! ha, ha, ha!

Amtmann. (von innen) Ey pfui! Euer Gnaden, das iſt gar nicht ſchön, einen alten Mann ſo zu disguſtiren.

Salchen. Merken Sie ſichs! Eine Heerde Haaſen kann man eher hüten, als ein einziges Mädchen! (zu Louiſen) Aufmachen kann er inwendig nicht: und damit er nicht irgend durch eine Ritze kukt, wollen wir herüber auf die Seite treten. Sprechen wollen wir leiſe genug, daß er nichts verſtehn ſoll.

(Amtmann hat indeſſen das Fenſter über der Thür geöffnet, und ſieht heraus.)

Louiſe. Gut — aber — höre — mir wird ſo wunderlich zu Muthe — ich zittre, glaub' ich gar. Seh' ich nicht blaß aus?

Salchen. Blaß wie eine Roſe! Was iſt denn da zu zittern? wir thun ja weiter nichts, als daß wir den ſchönen Taubſtummen anſehn. Kommen Sie herüber. (faßt ſie an der Hand, und führt ſie auf die Seite.)

Graf. (geht auf Louiſen zu, und ergreift zärtlich ihre Hand.)

Louiſe. Sieh! Sieh!

Graf. (ſeufzt tief.)

Louiſe. Er ſeufzt! (ſeufzt mit) Er drückt mir die Hand! Salchen, nimm doch einmal ſeine linke Hand, und ſieh' ob er ſie Dir auch drükt.

Salchen. (thut es) Ich fühle nichts.

Louiſe. Ich will ihm die Hand wieder drücken; Soll ich?

Salchen. Nein, nein! Pfuy!

Louiſe. Ach, ich habe ſie ihm ſchon gedrükt.

Graf. (küßt ihre Hand.)

Louiſe. Ach, Sieh! Sieh!

Graf. (fällt auf die Knie.)

Louiſe. (aufſchreiend) Ah!

Graf. (ſteht auf.)

Salchen. St! St! Kommen Sie fort!

Louiſe. Wohin denn?

Salchen. Fort! Fort! der Teufel hat manchmal ſein Spiel —

Louiſe. Ach, wie denn, er iſt ja taub und ſtumm.

Salchen. O, deswegen — — aber wenn jemand käme!

Louiſe. Ey, ich geh nicht weg! wer weiß, wenn ich wieder einen ſo hübſchen Taubſtummen ſeh.

Salchen. So kommen Sie wenigſtens herein, ins Kabinet!

Louiſe. Wenn aber der Papa kömmt?

Salchen. Schadet nichts: ſo ſprechen wir, wir hätten dem armen Taubſtummen, der doch ſonſt weiter keinen Spaß, als den er ſich mit den Augen macht, die ſchöne Ausſicht in den Blumengarten zeigen wollen.

Louiſe. Gut, gut! aber Du mußt ihn hinein führen.

Salchen. Wir wollen ihm winken: er kommt wohl ſo. (*winken ihm, und gehen mit ihm ins andre Kabinet.*)

Fünfter Auftritt.

Amtmann (allein, aus dem Fenſter über der Seitenthür).

Gleichergeſtalt ſind aber auch eher eine Heerde Frauenzimmer zu überrumpeln, als ein einziger Amtmann zu beträgen. — Ich werde unmaßgeblich verſuchen, hier herauszuſteigen, und dem Herrn von Plattenau alles dasjenige, als welches — (ſteigt zur Hälfte mit einem Bein heraus.)

Sechſter Auftritt.

Jakob. Claudia. Amtmann.

Claudia. (im hereingehen) Darf ich fragen, Herr von Lord, was Sie befehlen?

Jakob. (mit Grandezza) Dreymal und abermal dreymal gebenedeyt ſey mir der glückliche Augenblick, wo ich endlich des überſchwenglichſten Glücks gewürdigt bin, Sie, die frömmſte, huldreichſte, holdſeligſte aller Jungfrauen von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehn.

Claudia. (verſchämt) O, ich bitte recht ſehr —

Jakob. O, wär' es mir doch vergönnt, dieſe wohlthätige Hand an meine Gluterfüllten Lippen zu drücken.

Amtmann. (verſteinert) Quæ! Qualis! Quanta!

Claudia. (ſieht ſich erſchrocken um, indem ſie ihm die Hand hinhält, die er küßt) Still, ſtill, ich höre jemand! (ruhig) O, Sie loſer Herr von Lord! belieben Ihre Kurzweil mit mir armen, guten, unſchuldigen Mädchen zu treiben. —

Jakob. Kurzweil? — Ehe ſoll Himmel und Hölle —

Claudia. Ach behüte und bewahre! Sie garſtiger Mann, wer wird denn gleich ſo fluchen! — (höflich) Darf ich nochmals fragen, was zu Ihrem Befehl?

Jakob. Nun, ſo hören Sie denn — aber — Verzeihung, allerverehrungswürdigſte Ihres Geſchlechts; wenn der Bliz aus ihrem Auge zuweilen den Fluß meiner Rede hemmt.

Claudia. Ach, Sie ſind allzu gütig!

Jakob. (für ſich) Nun, Amor, hilf mir lügen! (laut) Meine Familie iſt eine der reichſten und angeſehenſten in England, und ich bin der einzige Stammhalter der einen Linie. Von allen Seiten ward mir angelegen, mich zu vermählen; allein ich konnte mich unmöglich dazu entſchließen, weil meine Denkungsart, dem Himmel ſey Dank! — ſich mit der Zügelloſigkeit, Bosheit, Hinterliſt, Frechheit und Gottloſigkeit der heutigen Frauenzimmer durchaus nicht vereinigen ließ. — Allein vor vier Monaten erhielt ich — gebenedeyt ſey mir die Stunde, da ich ihn erhielt! — einen Brief von einem meiner intimen Freunde aus Göttingen, der meine Denkungsart kannte, worinn er mir ſchrieb, daß er das gottſeligſte, frömmſte, tugendhafteſte und keuſcheſte Frauenzimmer habe kennen lernen. —

Claudia. Und derf man ſich nach dieſem Frauenzimmer erkundigen?

Jakob. Dieſe Schönheitsroſe — dieſes Unſchuldsveilchen, dieſe Keuſchheitslilie ſind — Sie!

Claudia. Mein Herr von Lord! Bedenken Sie, was Sie ſagen. Ihre Reden könnten mich ſtolz machen; und Hochmuth kömmt vor dem Fall!

Jakob. Kurz, mein Fräulein, ich reiſte ſogleich nach Empfang dieſes Briefes ab, um dies köſtliche Kleinod zu ſuchen. Ich langte hier an, hielt mich eine Zeitlang hier auf, erkundigte mich, und fand —

Claudia. Daß wir alle arme Sünder ſind?

Jakob. Fand, daß die Copie meines Freundes elende Schmiererey gegen das Original ſelbſt ſey.

Claudia. Sie Loſer!

Jakob. Heut' endlich wagt' ichs erſt, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Was ſoll ich ſagen? Was braucht es mehr, als Sie zu ſehn, um Sie zu lieben? (mit ſtarker Affektation.) Ja, mein Engel! Ich liebe Sie, mehr, ja mehr als alle meine Reichthümer und Ehrenſtellen in England! —

Claudia. (in Verzückung) Ach! Ach! laſſen Sie mich! Sie machen, daß ich mir die Augen aus dem Kopf ſchäme.

Jakob. Nein, nicht eher als bis Sie mich erhört haben. (zu ihren Füßen) Ja, der treuſte, zärtlichſte Verehrer Ihrer Tugenden und Schönheit, der reichſte Lord Englands, um den Londons Schönheiten vergebens buhlten — liegt hier zu Ihren Füßen, und fleht um — Gegenliebe!

Claudia. Laſſen Sie mich los. Sie ſtürmen auf mein armes Herz los, daß ich einer Ohnmacht nahe bin.

Jakob. Nicht eher, als bis Sie Ihr Urtheil geſprochen haben. Was hab' ich zu hoffen? Leben oder Tod? Seligkeit oder Verzweiflung?

Claudia. (die Hand vor den Augen) Ach! ich kann Sie nicht mehr anſehn. Sie werden noch machen, daß ich verſcheide.

Jakob. (ſteht auf, und umarmt ſie.)

Claudia. Ach, Sie unartiger, ungeſtümer Herr von Engländer, Sie laſſen meinem armen Herzen auch gar keine Zeit.

Amtmann. (der ſich ſo ſehr herabgebogen hat, daß er die Knotenperuque verliert.) Ah, meine Peruque!

Claudia. (fährt auf) Der lebendige Teufel!

Jakob. Was? — Was? Warum nicht gar!
(laufen ab, ohne den Amtmann zu ſehn.)

Siebenter Auftritt.

Amtmann (allein).

Euer Gnaden belieben doch nur zu bemerken, daß ich weder Hörner noch Krallen beſitze. Fort ſind ſie! Ach, ich armer, geſchlagener Mann, da kann ich nun unmaßgeblich weder rück- noch vorwärts! — Hülfe! Hülfe! Ach, wer ſteht mir bey! — Ich halte es nicht länger aus! Hülfe! he! he!

Achter Auftritt.

Plattenau. Amtmann. Hanns.

Plattenau. Was iſt das hier für ein Geſchrey?

Amtmann. Ew. Gnaden geruhen mir armen —

Plattenau. Nun, bin ich denn behext? Das iſt des Amtmanns Stimm', und doch ſeh' ich ihn nicht.

Amtmann. Ach, Euer Gnaden —

Plattenau. Wahrhaftig, er iſt's; da iſt ſeine Peruque. Wo hat ihn denn der Geyer?

Amtmann. Ach allhier! Euer Gnaden belieben nur meine gefährliche Station zu beherzigen!

Hanns. Ach, gnädiger Herr, da hängt er.

Plattenau. (wird ihn gewahr und lacht.) Ha, ha, ha, ha! He, Hanns, hole eine Leiter! Wie zum Teufel iſt Er auf den hölzernen Eſel gekommen? Ha, ha, ha!

Amtmann. Euer Gnaden geruhen nur zuvörderſt mir vor allen Dingen Dero gnädige Hülfe angedeihen zu laſſen: ſodann werd' ich Denenſelben alles zu erzählen die Gnade haben.

Plattenau. Ha, ha! Hilf dem Amtmann herab! (zu Hanns, der mit einer Leiter gekommen) Nu, ſag' Er mir nur, wie iſt Er zu dem trojaniſchen Hengſt gekommen? Ha, ha, ha!

Amtmann. (der ſich geſammelt, und die Perrücke wieder aufgeſetzt hat.) Euer Gnaden geruhen zu vernehmen, was maſſen ich, nachdem ich, Dero gnädigen Befehl, die Verwahrung des gnädigen Fräuleins betreffend, gemäß, zurückgeblieben, von Dero Fräulein Tochter, unter falſchen Vorſpiegelungen in das Kabinet gelockt und eingeſperrt worden.

Plattenau. Ha, ha, ha! Das iſt ein heilloſes Mädchen!

Amtmann. Da ich nun, dieſer böslichen Ueber[illegible] ohnerachtet, meiner Pflicht eingedenk geweſen, ſo habe ich mich beſtreben wollen, durch das Fenſter über der Thür mein Devoir zu erfüllen: und da bin ich denn leider in [illegible] [illegible], welchen Euer Gnaden mich anzutreffen geruht haben.

Plattenau. Ha, ha, ha! Nu, wo ſteckt denn der kleine Lakaiſchen? Ha, ha!

Amtmann. Euer Gnaden geruhen, ſich anderweit ins Ohr raunen zu laſſen, daß, nachdem ebenbenannter Taubſtumme Dero Fräulein Tochter auf das verliebteſte die Hand geküßt, er ſelbiger ſich nachhero ſodann zum zweiten auf die Knie vor Dero niedergelaſſen, er auf Anrathen der Kammerjungfer, durch Winken und ſeufzige Kennzeichen, von Dero Fräulein Tochter ins Kabinet gelockt worden.

Plattenau. Ha, ha, ha! Iſt denn der Teufel in das Mädchen gefahren?

Amtmann. Dieſe Frage ſeh' ich mich genöthigt unbeantwortet zu laſſen.

Plattenau. Iſt denn der Herr Nikelſen nicht bei Ihnen? der iſt nun, wie ich mir verſehen habe, aus dem Pfeifenkabinett verſchwunden.

Amtmann. Euer Gnaden geruhen fernerweit zu beherzigen, wasmaßen Dero Fräulein Schweſter mit ernanntem Herrn Nikelſen, während meiner anbefohlenen [illegible] hier oben, allhier ſich in einen förmlichen Liebeskontrakt eingelaſſen.

Plattenau. Ha, ha! Gott bewahre mir meinen Verſtand! Hier iſt alles närriſch werden! Haha! Nu, wo ſtecken ſie denn?

Amtmann. Euer Gnaden geruhen ſich fernerhin erzählen zu laſſen, was maßen ich, eben da ſie ſich auf das liebreizendſte umarmt gehalten, von ungefehr meine Perücke herabfallen laſſen, und ſie beiderſeits, mich gewahr werdend und für den leibhaftigen Satanas haltend, erſchrocken davon gelaufen.

Plattenau. Ha, ha, ha! Still, ſtill! ich zerplatze! ha, ha!

Amtmann. Euer Gnaden geruhen mir zu erlauben, mitlachen zu dürfen!

Plattenau. In Gottes Namen!

Beide. (lachen herzlich.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Hanns. (gleich darauf) Der Wirth.

Hanns. Gnädiger Herr, der Gaſtwirth iſt auf dem Saale und ſchreit wie beſeſſen. Ich hab' ihn ſchon dreymal abgewieſen, aber er —

Wirth. (entathmet, und furios). Und wenn Euer Gnaden mich zeitlebens in den Thurm ſtecken laſſen — ich muß herein.

Plattenau. Haha! Herr Wirth! Iſt er auch närriſch worden. Hahaha!

Wirth. (ſchlägt die Hände übern Kopf zuſammen.) Ach das Jerum! Ich und Sie, das ganze Dorf, wir alle ſind betrogen, beſtohlen, ermordet, beſchimpft, um Haab und Gut gebracht, wenn Euer Gnaden mich nicht anhören.

Plattenau. Das iſt ja erſchrecklich!

Wirth. Der größte Zauberer, Schwarzkünſtler, Spitzbube, Betrüger, von dem in allen Zeitungen gedruckt ſteht, der Callioſtro iſt auf Ihrem Schloſſe.

Plattenau. Ja, ja, es iſt richtig! Ihr ſeyd alle toll! Haha!

Wirth. Gewiß und wahrhaftig — ich will nicht geſund auf dem Flecke ſtehn — Er hat bey mir logiert — ich hab' ihn beherbergt — Er hat noch einen Spitzbuben bey ſich. — Sie haben ſich für Engländer ausgegeben — wie ich eben erfahren habe, wollen das gnädige Fräulein Louiſe in ſich verliebt machen, und mit ihr davon gehn.

Amtmann. Euer Gnaden geruhen unmaßgeblich die Sache ernſthaft zu inquiriren.

Plattenau. Der Teufel, da könnte wohl was dran ſeyn!

Wirth. Ja, ja gewiß und wahrhaftig: und eben hat mir der Kutſcher Friz erzählt, daß ſich einer davon für taubſtumm ausgiebt.

Plattenau. Iſt er das nicht?

Wirth. Bewahre der Himmel! Ohren haben ſie wie die Maulwürfe, und Mäuler an den Köpfen, wie die Schwerdter!

Plattenau. Nu, ſo viel tolle Streiche ſind wohl, ſeit dies Schloß auf ſeinen Quaderſteinen ruht, noch nicht paſſirt. — Hört, Kinder, das ſoll ein wahrer Spaß werden. Herr Amtmann, ruf' Er ſogleich alle meine Leute, Bediente, Kutſcher, Knechte, Bauern und alles mit Knitteln wohl verſehn, hieher. (Amtmann geht ab.) Herr Wirth, Er bleibt hier, und hilft mir den Taubſtummen kuriren.

Wirth. O ich habe ein paar gute Pillen für ihn parat.

Plattenau. (öffnet das Kabinet, und ruft hinein.) Heraus, heraus! ihr Mädchen, mit eurem ſaubern Coridon!

Zehnter Auftritt.

Plattenau. Wirth. Louiſe. Salchen. Graf Wilhelm von Sternberg.

Plattenau. (faßt den Graf am Arm, und führt ihn vor.) Mein taubſtummer Herr Engelsmann, wollten Sie nicht die Gewogenheit haben, auf ein Minütchen mich zu hören, und mir zu antworten?

Graf. (zeigt etwas Verlegenheit im Blick, ſpielt aber doch den Taubſtummen fort.)

Louiſe. Papa, Du biſt wunderlich! Er ſoll Dich hören, und iſt doch taub; er ſoll Dir antworten, und iſt doch ſtumm!

Plattenau. Schweig! Nu, wollen Sie uns nicht Ihr angenehmes Stimmchen hören laſſen? Ja, ja! Sie ſind wohl einer von den ſüßen Herren, die mit den Augen hören, und mit den Händen ſprechen.

Wirth. (ungeduldig) Wollten Euer Gnaden nicht erlauben, ihm meine Pillen einzugeben? — Das Vögelchen ſoll bald anders ſingen! —

Plattenau. Sag' mir doch, Du ſauberer Hecht! wie haſt Du Dich unterſtehn können —

Graf. (geht, als hätt' er nichts gehört, an die Seite und betrachtet die Bilder an der Wand.)

Wirth. (wüthend) Was? Du willſt nicht antworten? Du kehrſt unſrer gnäd'gen Herrſchaft den Rücken zu, wenn Sie mit Dir ſpricht? Taub wärſt Du? ſtumm wärſt Du? Ey, Du Spitzbube! haſt Du nicht noch heut' Morgen geſchimpft, wie ein Rohrſperling? haſt Du mich nicht gepeinigt, bis aufs Blut? — Hab' ich Dir, Schelm, nicht alle meine Sünden bekennen müſſen?

Graf. Und haſt an der Abſolution nicht genug? (wirft ihn zu Boden, und prügelt ihn mit der Fauſt) Des Guten kann man nicht zu viel thun.

Louiſe und Salchen. (als ſie hören, daß er ſprechen kann, ſchreyen erſchrecken, und fahren in einander) Ah!

Wirth. Hülfe! Hülfe! Er ſchlägt mich todt!

Plattenau. Amtmann! Hanns! Friedrich! Georg! — Hülfe! Hülfe!

(Die Bedienten verſammeln ſich mit Knitteln und Tobackspfeifen im Munde.)

Eilfter Auftritt.

Jakob. Claudia. (ſtürzen herein)

Claudia. Was iſt das für Lärm?

Plattenau. Wunder über Wunder! die Tauben werden hörend, die Stummen werden redend, haha!

Jakob. (heimlich zum Grafen) Was haben Sie denn gemacht?

Wirth. (den der Graf losglaſſen) Da iſt der andre Schelm auch!

Graf. (zu Jakob) Weiß Gott, der Wirth muß uns —

Plattenau. Greift zu, ihr Leute! und ſchmeißt ſie beyde ins tiefſte Loch im Eckthurm! die Schelme!

(Bediente ſpringen zu, Louiſe ſpringt dazwiſchen, und ſtellt ſich vor den Graf.)

Louiſe. Zurück! der erſte, der ihn anrühret, wird mit dieſer Nadel durch und durch geſtochen! Was? deswegen, daß er auch hören und reden kann, wie ihr, wollt ihr ihn in den Eckthurm werfen?

Plattenau. Ha, ha, ha! Greift zu, ihr Leute! Ihr werdet Euch doch nicht für ſo einer Weiberlanze fürchten?

(Bediente greifen an.)

Claudia. (ſtößt ſie zurück, und ſtellt ſich vor Jakob.) Zurück ihr Schlingel! dem erſten, der ihn anrührt, kratz' ich die Augen aus! Was? Leute vom Stande ſo zu behandeln?

Plattenau. Ha, ha, ha! Greift zu! werft die Weiber auch mit in den Eckthurm!

(Bediente greifen an.)

Jakob. (mit fürchterlicher Stimme, thut, als zög er ein Terzerol aus der Taſche) Zurück! Drey Schritte vom Leibe, oder ich jage dem erſten, dem beſten eine Kugel durch den Kopf!

(alles prallt zurück.)

(zum Graf) Kommen Sie! (rennt zur Thüre hinaus, der Graf ihm nach.)

Graf. Adieu, Louiſe!
Louiſe. Ach!
Plattenau und Amtmann. Halt auf, Mörder!

(Bediente, Wirth und alle ſtürzen ihnen nach, und ſchreyen:)

Halt! halt! Mörder!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Hinter dem Schloſſe Plattenau.)

Jakob und Graf (zerſtöhrt).

Graf. Diesmal hat Dein Wiz uns ſchön in den Sumpf geführt! Mit genauer Noth ſind wir dem Todtprügeln entronnen! Ich begreiſe die ganze Begegnung nicht. Daß der Wirth uns verrathen hat, iſt gewiß; aber eines bloßen Spaßes wegen einem Mann von Stande ſo impertinent zu begegnen! —

Jakob. Das ſeh ich auch nicht ein. Der Wirth muß uns aus Rache für die heutige Abſolution ſo böslich angeſchwärzt haben. — Halt — jezt fällt mirs ein — (krazt ſich im Kopf) Ich Eſel – daß ich nicht eher darauf gekommen bin — An dem ganzen artigen Prello – iſt niemand Schuld als — ich dummer Teufel.

Graf. Wie gewöhnlich! — Gewiß wieder einer von Deinen Dummkopfsſtreichen.

Jakob. Richtig! Heut Morgen ſezt mir Wirths Röschen mit ihrer gewöhnlichen Neugierde zu, zu wiſſen, wer Sie wären: und da muß mir der Teufel eingeben, der Dirne weiß zu machen, daß Sie – daß Sie der Graf Kaglioſtro wären.

Graf. Kaglioſtro! welch ein Einfall! Ja, ja, es iſt gewiß, daß Du zuweilen Anfälle von Tollheit haſt.

Jakob. Mir kömmts izt ſelbſt ſo vor: denn wahnſinnig war ich in dem Augenblick wenigſtens. Ganz gewiß hat ſie es dem Vater wieder erzählt. Zeitungen liest er genug, um den Namen Kaglioſtro zu kennen, und Leute von ſeinem Schlag, ſtellen ihn gewiß mit Nikolai oder Doktor Fauſt in Parallell. Da iſt er denn mit der Neuigkeit auf's Schloß gerennt, und —

Graf. Aber, wie ſoll das möglich ſeyn? In den neueſten Zeitungen ſteht ja, daß Kaglioſtro in Rom gefangen ſizt.

Jakob. Entweder wiſſen das die dummen Dorfteufel nicht, oder haben in dem Augenblick nicht dran gedacht: wie's zuweilen geht, wenn's durchaus unglücklich gehn ſoll.

Graf. Für dieſen dümmſten aller Streiche wärſt Du werth — Sage ſelbſt, kannſt Du ihn in Deinem ganzen Leben wieder gut machen?

Jakob. Gut machen? — Gnädiger Herr! So wahr, als ich heut Morgen um einen ganzen Eſelskopf zu hoch war — ſo wahr mach' ich wieder gut, was ich verdorben habe.

Graf. Aber wie?

Jakob. Das weiß ich ſelbſt noch nicht; aber binnen (zieht die Uhr) vier Minuten muß ichs haben.

Graf. Du biſt ein Narr! — Ich muß ſie wieder ſehen, wieder ſprechen! — Es iſt ein himmliſches Mädchen! Ich muß ſie beſitzen! — Du hätteſt ſie ſehen ſollen. —

Jakob. Hab' ſie geſehen!

Graf. Aber nicht geſprochen. — Es giebt keine größere Unſchuld — ſie iſt die Natur ſelbſt. Ach — und — Jakob! ſie liebt mich! ſie liebt mich! Ohn' es zu wiſſen, ſchwur mir's ihr Auge, die Natur, ihre Mutter, ſchob ſie mir in die Arme — dieſe Hände haben ſie umfaßt: dieſe Lippen haben ihre Backen berührt —

Jakob, es giebt keinen Himmel, wenn ich ihn nicht in ihren Armen finde!

Jakob. Da muß ich freilich alle fünf Sinne in Contribution ſetzen, daß ich mit meinem Plane fertig bin, ehe die zwey Minuten vollends um ſind.

Graf. Nur geſchwind, ſie ſind gleich zu Ende.

Jakob. Gleich zu Ende? — Und noch wiſſen wir nicht, wo aus noch ein? — Mein Spiritus familiaris läßt mich einmal verdammt lang ſitzen. Aber halt — (ſinnt) Gleich werd' ichs haben. — Ich darf wohl nicht erſt fragen, ob es eine Entführung in optima forma werden ſoll?

Graf. Eine Entführung, und wo möglich heute noch: auf die Form kömmt nichts an.

Jakob. Um Verzeihung, alles! *Entführt* wär ſie gleich: aber *wie*? das iſt die Frage.

Graf. Nur hurtig.

Jakob. Und was wollen wir mit der entführten Unſchuld anfangen? Sie werden doch nicht? —

Graf. Pfui über den Gedanken! Wag' es nicht, ihn auszuſprechen. Anfangs, ich geſteh' es, war's bloß ſo ein Geniestückchen — ſo ein Abentheuer meiner gewöhnlichen Art. Aber nun ich ſie näher kenne — Nimmermehr! Bin ich ſo glücklich, ſie in meinen Armen zu haben, dann eilen wir per Extrapoſt nach meiner Heimath. Die 30 Meilen ſind in wenig Tagen zurückgelegt. Mein Vater liebt mich, troz meines Leichtſinns und ſeiner Launen, auf das zärtlichſte. Er wird mir, nach einer ſo langen Abweſenheit, meine erſte Bitte nicht verſagen; und ſieht er vollends den Engel —

Jakob. Et cetera, et cetera! Umgekehrt! wenn wir erſt da wären!

Graf. Nun! Dein Plan, Zögerer! wie? wie bekomm' ich ſie?

Jakob. (nachſinnend) Diesmal wird Ihre Zunge mehr zu thun bekommen, als das vorige mal. — Wie ich gehört und oft ſelbſt geſehn habe, ſpeiſt der alte Plattenau mit ſeiner Familie oft, und Sonntags faſt allemal, im Schloßgarten. Wir müſſen uns verkleiden und unvermerkt, wenns Nacht wird, in den Garten ſchleichen und Gelegenheit ſuchen, das Fräulein allein zu ſprechen. Ueberredung, Liebe, und ſelbſt die Unſchuld des Fräuleins wird Ihren Sieg erleichtern. Eine halbe Stunde haben wir bis zur Poſtſtation — Ihre Börſe haben Sie bey ſich -- die Aeſſers können uns nicht entgehn, wenn wir nur erſt in Salvo ſind —

Graf. Allant, aber wie unvermerkt in den Garten kommen? woher die Verkleidung nehmen? Und überreden — Jakob — wahre Liebe verwandelt die geſchmeidigſte Zunge in Bley —

Jakob. Nu bey Ihnen wär das das erſtemal; und Riſiko iſt's freylich immer! (ſchaut auf) Heida! heida! Victoria! Herr, jetzt hab' ichs! (ſpringt auf) He! he! Ihr Leute! kommt her einmal! Geſchwind, nur auf einen Augenblick!

Graf. Was ſollen die Leute? Wenn wir entdeckt würden!

Jakob. Nicht doch!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Zwey Bergleute mit Zithern.

1. Bergmann. (nimmt die Mütze ab) Meine Herren, was ſteht zu Befehl?

Jakob. Hört, Ihr guten Leute, Ihr ſollt uns für gute Worte, und ein tüchtiges Douceur eine kleine Gefälligkeit erzeigen.

2. Bergmann. Wir ſtehn zu Befehl, Ihro Gnaden.

Jakob. Ich bin der adeliche Gutsbeſitzer dieſes Schloſſes, das da vor uns liegt, und dieſer hier iſt mein Herr Bruder, wir wollen uns einen kleinen Spaß machen, wozu Ihr uns behülflich ſeyn ſollt. Leiht uns auf ein paar Stunden Eure Zithern und Eure Kleider. (zum Graf) Wie wird das meine Frau Gemahlinn überraſchen! — Nun, wollt Ihr, Ihr Leute? — Zum Unterpfand laſſen wir Euch unſre Kleider hier, die Ihr indeſſen gut verwahrt. Ein Bedienter wird Euch Eure Kleider zurückbringen, und die unſrigen abfordern. Nu? (zum Graf) Geld! Geld!

Graf. (giebt ihnen Geld) Hier, Ihr Leute, theilt es unter Euch! Wenn wir die Kleider abholen laſſen, ſoll noch mehr folgen.

Bergleute. (ſehn ſich an) I warum denn das nicht? So viel verdienen wir oft in einem halben Jahre nicht!

Jakob. Nun, ſo laſt uns die Kleider wechſeln.

Graf. Hier nicht; hier iſt's ſo nah' am Wege. Laſt uns dichter ins Gebüſch gehen. (heimlich zu Jakob) Was haſt Du vor?

Jakob. Still nur, das geht gewiß! Ich ſpiele die Zither ein wenig. Sie ſingen und ich accompagnire. Das Lied fabriciren wir unterwegs.

Graf. Aber man wird mich an der Stimme kennen.

Jakob. Sie ſind ja ſtumm geweſen. Oder haben Sie etwa dem Fräulein im Kabinett was vorgeſungen?

Graf. Wie oft hab' ich Dir geſagt, daß Du ein Narr biſt!

Jakob. Das kann der Menſch nicht oft genug hören. Kommen Sie. Das geht gewiß. Nur muthig, wie ſonſt.

Graf. Nun ſo kommt, Ihr Leute, kommt!

(Alle ab, ins Gebüſch.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer auf dem Schloſſe.)

Louiſe (allein).

(Hat geweint.) Er war alſo nicht ſtumm? — und auch nicht taub? — Er hörte mich, und antwortete mir nicht? — und ich meynte es doch ſo gut mit ihm — das begreif' ich nicht! — Ein Spitzbube und ſo ſchöne Augen — das begreif' ich nicht! — Er umarmte mich ſo zärtlich, ſo feurig, ſo, ſo — ſo — ſo — daß mir's ganz angſt und auch nicht angſt war, — nein, er iſt kein Spitzbube! — Aber alles im Schloſſe ſprichts — — das begreif' ich nicht! — Tante iſt aber auch der Meynung, daß er kein Spitzbube iſt. — Ach, die ſpricht wohl nur ſo, weil der andre Lord in ſie verliebt war — aber — wie man ſich auch in die häßliche, alte Tante verlieben kann — das begreif' ich nicht. — Ach! wenn ſie ſie nur wieder bekämen, daß ich's recht genau ſehen könnte, wie er ausſieht, wenn er nicht taub und ſtumm iſt — doch nein — dann würde er in den Eckthurm geworfen. — O, ich wollte, ſie wären über alle Berge! — Da war's — da war's! da kniete er vor mir nieder, und küßte mir die Hand, und ſah mich an — — Ach, du mein Himmel, wie war mir's da zu Muth — wie pochte mir das Herz! — Warum mir das Herz aber auch ſo gewaltig pochte? — das begreif' ich nicht. — Ach, wer weiß, wer weiß, ob ich ihn in meinem Leben wieder zu ſehen bekomme!

(weint.)

Vierter Auftritt.

Louiſe. Salchen.

Salchen. Ihr Herr Bräutigam iſt angekommen!

Louiſe. (ſchnell) Welcher denn?

Salchen. Nun, wie viel haben Sie denn Bräutigamme? der ſchöne Spitzbube wird nicht mitgerechnet. Der iſt über alle Berge! Der alte Graf Sternberg! — Er iſt drüben beym gnädigen Herrn.

Louiſe. Ach, Salchen, ich bin ein armes, unglückliches Mädchen! — Komm, ſey Fräulein Louiſe für mich, und laß mich Salchen ſeyn! Meine rothen Wangen, und meine Augen, die, wie du ſprichſt, ſo hübſch ſind, geb' ich Dir auf den Tauſch hinaus.

Salchen. Und wenn Sie mir dieſe Taille, dies Händchen, dies Füßchen noch dazu geben wollten; ich möchte doch nicht an Ihrer Stelle ſeyn.

Louiſe. Nicht wahr, ich bin recht unglücklich?

Salchen. J nu, ſo geradezu denn doch noch nicht. Wir haben ja doch noch Mittel und Wege. Wenn Sie feſt, feſt darauf beſtehn, den alten Grafen nicht zu heirathen, ſo wird Sie der Papa gewiß nicht zwingen, unglücklich zu werden. Der alte Graf ſelbſt, wenn er ſieht —

Louiſe. Recht, Salchen, und er ſcheint mir bey alle dem ein recht guter Mann zu ſeyn.

Salchen. Nur getroſt, und feſten Muths!

Louiſe. Ach — Aber —

Salchen. Nu was denn? Sie werden ſich doch nicht über den frechen, impertinenten Hallunken von Engländer grämen? Seyn Sie froh, daß er noch bey Zeiten entdeckt wurde. Daß ich auch ſo dumm war! heute früh war er in der Kirche — was wollt' er denn da, wenn er taub und ſtumm iſt? — Ich bin noch ganz verſteinert, wenn ich an die Impertinenz gedenke. Da herauf zu kommen — aufs Schloß — unter fremdem Namen, und ſich taub und ſtumm zu ſtellen — vor Ihnen nieder zu knien — Sie gar zu umarmen — J daß dich gleich! — du abſcheulicher Betrüger du! Pfuy!

Louiſe. Geh nur! Du weißt viel, was Du ſprichſt! Wenn er Dich ſo umarmt hätte, wie mich, Du würdeſt nicht ſo auf ihn ſchimpfen. (will ab.)

Salchen. Wo wollen Sie denn hin?

Louiſe. In den Garten; ich mag mich nicht mit rothen Augen ſehen laſſen. Komm mit.

(beyde zur einen Mittelthüre ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf Sternberg und Plattenau (kommen zur andern Mittelthüre herein.)

Sternberg. (etwas altfränkiſch mit Karrikatur gekleidet, doch ſo, daß er nicht niedrig komiſch wird, im Hereingehen) Sie will mich nicht? — das glaub' ich gern! — Ich will ſelbſt mit ihr reden. Willſt Du ſie mal herbitten laſſen?

Plattenau. Hanns! Louiſe ſoll kommen!

Sternberg. Du und Dein ganzes Haus — Ihr kennt mich alle noch nicht. Ich bin ſonſt gern luſtig — das und meine wunderliche Außenſeite, und meine mürriſche Laune, wenn ich bey Euch war, hat gemacht, daß ich Euch anders geſchienen habe, als ich bin. Komm laß uns ſetzen. (ſie ſetzen ſich, er bricht in Thränen aus) Bruder! ich bin Dir ein armer gebeugter Vater!

Plattenau. Was fehlt Dir? So hab' ich Dich noch nicht geſehen. Du biſt mir ein ſchöner Bräutigam! Iſt das ein hochzeitliches Geſicht?

Sternberg. Spotte nicht! höre mich lieber an. — Du weißt, daß ich gleich anfangs, als ich das Gut in Deiner Nachbarſchaft kaufte, um Deine Louiſe anhielt; und daß Du ſie mir alten Kerl ſogleich zuſagteſt, für ein paar ſeltene Pfeifenköpfe, wird Deinen Ruhm eben nicht ſehr verherrlichen.

Plattenau. I, das war natürlich nur Spaß.

Sternberg. Still und höre mich aus! — Wenn Du glauben konnteſt, daß ich das Mädchen für mich begehrte, ſo biſt Du nicht werth, daß —

Plattenau. Was? Du haſt ſie nicht für Dich —

Sternberg. Für meinen Sohn! der nun (weint laut, und zeigt gen Himmel.)

Plattenau. Herr Bruder, da löſcht mir die Pfeife aus! Du haſt einen Sohn, und der iſt —

Sternberg. (ſchmerzend) Todt! (Pauſe) Ich ſagte Dir mit Fleiß nichts davon — Ich wollte mir eine rechte Freude machen — und Dir ihn unverhofft ins Haus bringen. — Ich hatte ihn auf Reiſen geſchickt — Frankreich, Italien und England war er durchreiſt — und aus ſeinen Briefen ſah ich, daß er viel, viel gelernt hatte, und nicht — wie's wohl geſchieht — in Frankreich oder in England närriſch geworden war —

In einigen Tagen erwartete ich ihn zurück, und jezt — erhalt' ich eben unterwegs auf der Poſtſtation einen Brief von einem Freunde aus Hamburg, wo er abſteigen ſollte, daß das Schiff, worauf er ankommen ſollte — geſtrandet und — alles — alles ertrunken ſey — und mein **Wilhelm** auch mit! (weint laut, Plattenau mit ihm)

Plattenau. Aber Herr Bruder — iſt die Nachricht von ſeinem Tode auch gewiß?

Sternberg. Nur zu gewiß. Hier lies den Brief aus Hamburg. (giebt ihm den Brief) Den 12. May, ſchrieb er mir in ſeinem lezten Briefe, fahre ich mit dem Schiff The Countinence von London ab, ſpreche bey unſerm Freund Peterhof in Hamburg ein, und hoffe in vier Wochen Sie zu umarmen — — und das Schiff iſt — untergegangen, und alles iſt ertrunken, (weint) und mein Wilhelm auch mit.

Plattenau. Aber warum machte er ſeine Reiſe nicht über Bremen hieher? — Warum den Umweg über Hamburg?

Sternberg. Weil ich damals, als ich ihm meinen lezten Brief ſchrieb, das Gut in Deiner Nachbarſchaft noch nicht gekauft hatte, und meine übrige Güter alle im Holſteiniſchen und Mecklenburgiſchen liegen.

Plattenau. Lieber Gott! — Ich dachte, der heutige Tag ſollte ein Tag der Freude ſeyn, und nun iſt er ein Jammertag für Dich und mich. (weint) Doch was helfen Thränen! — Komm, Bruder, tröſte Dich.

Sternberg. Ich will mich tröſten; denn — wir ſehen uns doch bald wieder! – Herr Bruder, ich habe viel an meinem Wilhelm verloren. Wild, feurig, und muthig war er wie ein Löwe, aber auch ſanft und gut wie eine Taube – und ſchön – o was hätt' ich mir für eine Freude machen wollen! — Deine Louiſe hätte ihn nur ſehen dürfen — dann hätt' ich ſie beyde ein Weilchen gequält, und – auf ewig vereinigt! Ein Paar wär's geworden, wie's nun keines mehr geben wird — und alle die Freude meiner grauen Tage iſt mir nun zu Waſſer werden!

Plattenau. Herr Bruder, Du machſt, daß ich mit weine, wie ein Kind. Vaterfreuden und Vaterleiden ſind die größten auf der Welt –

Sternberg. Ein einziger Troſt iſt mir noch übrig – der iſt Deine Louiſe!

Plattenau. Wie ſo?

Sternberg. Ich hab' mir's einmal vorgenommen, das Mädchen glücklich zu machen. Du haſt mir ſie verſprochen – Jezt halt Dein Wort! —

Plattenau. Ich begreife Dich nicht! Vorhin erſt ſprachſt Du ja —

Sternberg. Du ſollſt mich gleich verſtehn. Da kommt ſie. Laß' mich nur allein mit ihr reden.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Louiſe (traurig, macht beym Eintritt eine kleine Verbeugung).

Plattenau. Nu, Louiſe, was iſt das für ein Geſicht? Ich kenne Dich gar nicht mehr. Erſt noch den Vormittag warſt Du die Munterkeit ſelbſt, und nun auf einmal ſo traurig.

Louiſe. Hab ich nicht meinen Vater verloren?

Plattenau. Still, ſtill! Nein, mein Kind, Du haſt Deinen Vater noch. Einen Vater, deſſen einzige Freude Du biſt, der Dich zu nichts zwingen wird, und deſſen Worte, wenn ſie auch zuweilen anders klingen, doch nur gutgemeinter väterlicher Rath ſind. Komm, ſey munter und höre, was Dir der Herr Graf zu ſagen hat.

Louiſe. Das weiß ich lange.

Sternberg. Das mögen Sie wohl ſchwerlich wiſſen, wie ich es weiß. Wollen Sie mich wohl zwey

Minuten lang anhören? — Ich hatte einen Sohn, für den ich um Sie geworben habe, und nicht um mich.

Louiſe. Einen Sohn? —

Sternberg. Still, oder der Jammer erſtickt mich. — Dieſer mein Sohn iſt nun — todt. Ich wollte aus Euch ein Paar machen. — Ihr hättet Euch beyde nur ſehen dürfen, um Euch zu lieben — Ihr ſolltet mir beyde die Augen zudrücken — Aber nun — nun hab' ich auf der ganzen Welt keinen Menſchen mehr, den ich liebe. Meine Verwandten, väterlicher Seite, ſind ausgeſtorben, und die von der mütterlichen Seite ſind der Luft nicht werth, die ſie einathmen. —— Ich habe keinen Menſchen mehr als Dich — Laß mich Dich immer Du nennen, denn Du ſollſt mir die Stelle meines Wilhelms vertreten. Ich bin Herr von vierzig Dörfern, und Du ſollſt meine Erbin ſeyn. Um Dir aber dieſes Vermögen zu ſichern, mußt Du wenigſtens in den Augen der Welt meine Frau werden. Das paar Jahre, die ich noch zu verleben habe, pflegſt Du mich, und nimmſt meine väterliche Liebe, und nach meinem Tode alle meine Güter zum Lohn. Ich bin ein alter, guter Mann: ich wüßte keinen Menſchen, mit dem ich nicht hätte auskommen können. Unterdeſſen lehr' ich Dich die Menſchen kennen, führe Dich in die große Welt ein, und ſetze Dich in den Stand, nach meinem Tode Dir einen Gatten zu wählen, der Deiner würdig iſt.

Plattenau. Herr Bruder! laß Dich umarmen, Du biſt ein wahrer Edelmann! — Nun, Louiſe, was ſagſt Du?

Louiſe. (will dem Grafen die Hand küſſen.) Sie ſind ein recht guter Mann!

Sternberg. Komm, meine Tochter, daß ichs einmal wieder fühle, wies thut, wenn der Vater ſein Kind umarmt. (er umarmt ſie.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Claudia (mit einem Zeitungsblatt in der Hand, ſtürzt herein.)

Claudia. Da, hier! hier! hier! lies! lies, ſo lang' bis Du blind wirſt! Du ungezogener abſcheulicher Mann! — (wird den Graf gewahr, komplimentirend.) Unterthänige Dienerin, Ihro Excellenz! freut mich, Sie wohl zu ſehen! Zeithero wohl befunden? — lieb und angenehm! wünſche, daß Sie ſich ferner wohl befinden mögen! (wendet ſich zu Plattenau im vorigen Ton) Oder wart! ich will Dir's verleſen, horch! „Rom „den 23. März. Geſtern iſt der berüchtigte Kaglioſtro „gefänglich eingebracht, und ſehr feſt verwahrt worden.“ Nun, was ſagſt Du dazu? Sprich! — toll, wie toll ſeyd ihr alle, ihr habt zwey der reichſten, angeſehenſten, ſcharmanteſten, frömmſten Herren, aus eurer, klarer, abſcheulicher Dummheit, auf das ſchnödeſte behandelt! Du Rabenvater, haſt Deine Tochter um einen artigen, züchtigen und frommen Ehegemahl — Du Rabenbruder, haſt mich, Deine gute, arme Schweſter, die Dich ſo viel Jahre her auf den Händen getragen, mit chriſtlicher Lieb' und Demuth Deine Ungezogenheiten geduldet, und ſich von Deinem Tobacksdampf hat durchräuchern laſſen — Deine arme, gutherzige Schweſter, ſag' ich, haſt Du um alles gebracht, was ihr auf Erden theuer und werth war, um ihren frommen und gottſeligen Bräutigam, der nun auf immer für ſie verloren iſt, und den ohne Zweifel der Gram verzehrt! daran biſt Du ganz allein Schuld! Du ungläubiger Thomas! Verſteckter Phariſäer! grauſamer Herodes! verrätheriſcher Iſchariot! — dieſe abſcheuliche Frevelthat wird an Deinem Gewiſſen freſſen, wie Schlangenbiſſe! der Gram wird Dich brennen, wie die Flamme des Höllenpfuhls! (ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Claudia, hernach Hanns.

Sternberg. Was war das?

Plattenau. Das Wetter kühlt ſich. Es wird morgen ein ſchöner Tag werden.

Hanno. Die Tafel iſt ſerviert im Garten.

Plattenau. Kommt, Kinder! Meine Pfeife iſt aus! Es iſt ganz finſter worden. Herr Bruder, wir wollen heut die Gläſer in Contribution ſetzen, und Deine Thränen ſollen verrinnen, wie der Staub im Platzregen, wir wollen blöken wie die Kälber, wenn ſie ihr Futter kriegen, und hüpfen, wie ein junges Rehfüllen das zum erſtenmal Gras frißt. Kann ich nicht gut parodiren, hahaha! (alle ab.)

Neunter Auftritt.

(Nacht. Garten. Im Hintergrunde ein erleuchteter Gartenſaal.)

Jakob, und Graf Wilhelm von Sternberg
(als Bergleute mit Zithern).

Jakob. Auf mein Wort, es geht! Nur Gelegenheit, ſie zu ſprechen — weiter wünſch' ich nichts: Das andre giebt ſich, wie's Griechiſche.

Graf. Herein wären wir glücklich: aber wie wir wieder hinaus kommen werden, das weiß der Himmel!

doch ich bin auf alles gefaßt. Was kann ich ſchlimmeres erfahren, als Louiſens Verluſt! —

Jakob. Nur alle Kunſt der Beredſamkeit aufgeboten!

Graf. Kunſt thut hier nichts! Wenn die Natur mir nicht hilft, ſo bin ich verloren.

Jakob. Still! dort kommen ſie. Wir wollen uns hier in den Seitengang verbergen, und erſt, wenn ſie zu Tiſche ſitzen, mit unſern Zithern hervorbrechen, und das Lied anſtimmen, ſo ſchmelzend, daß die Sandkörner ſich feſter an einander drücken, und Blätter und Blüthen mit einander buhlen ſollen, wie die Sperlinge.
(beyde ab.)

Zehnter Auftritt.

Plattenau, Graf Sternberg, ſich führend, und mit einander plaudernd. Louiſe, ihnen nach mit geſenktem Kopfe. Gehen alle in den Gartenſaal. Einige Bediente folgen mit allerhand Tiſchgeräthe; da der Eingang an der Seite iſt, ſo wird man ſie nur auf einige Augenblicke gewahr. Hanns, mit Tellern, Salchen, mit zwey Lichtern.

Hanns. Auf ein Wort, Salchen! Hör' ich recht oder nicht? Iſt's wahr, daß unſer Fräulein den alten Grafen noch freyen wird?

Salchen. (weinend) Zerplatzen möcht' ich vor Aerger, daß es wahr iſt. Nun, das wird wieder einmal eine ſchöne Ehe werden! Bey allen meinen Herrſchaften war immer ein junger Mann, und eine alte Frau, oder eine junge Frau, und ein alter Ehekrüppel. Immer ſchön mit häßlich gepaart: Kein einziges mal, daß ich hätte ſagen können: Ein Paar, wie Adam und Eva! —

Hanns. Und was kömmt vom Pferd und Eſel zum Verſcheln? Ein Maulthier! Sang Komparationis!

Salchen. Still, Hanns, wenn's jemand hörte!

Hanns. (luſtig) Da würd' ich fortgejagt! Unſers lieben Gottes Brodt wächſt überall!

(Mit einem Bockſprung mit Salchen ab, in den Saal. Bediente gehen aus und ein.)

Eilfter Auftritt.

Graf. Jakob.

Graf. Haſt Du gehört, was der Bediente ſagte? Jakob! ich verzweifle an unſerm Bergmannsglück.

Jakob. Das Waſſer ſteht bis an den Hals! Nun kommt's drauf an, ob wir gut ſchwimmen können.

Zwölfter Auftritt.

Hanns, mit Tellern aus dem Saal. **Vorige**.

Hanns. Was wollt ihr hier, ihr Leute?

Jakob. Wenn die gnädige Herrſchaften erlauben — (nimmt die Mütze ab.)

Hanns. Wartet, ich will erſt fragen. (zurück in den Saal.)

Jakob. Iſt Ihre Zither geſtimmt?

Graf. So halb und halb!

Jakob. Nur Courage!

Hanns. (zurückkommend) Ihr ſollt ſpielen: aber was hübſches. Hier iſt ein Biergeld von dem Herrn Bräutigam.

Jakob. Danken unterthänigſt!

(Hanns ab.)

Graf. Das heb' auf, zum Andenken!

(Treten dem Gartenſaal näher, ſpielen, und ſingen beyde.)

Es haſchet nach Freude der Bettler und König,
Und ſind doch der wirklichen Freuden ſo wenig.
Der König verfehlet ſie mit krankem Gelüſter,
Den Bettler erdrücket ſein Herzen Torniſter;
Der König läßt unerkannt weit ſie zurücke,
Der Bettler ihr nachkriecht mit Schnecken Geſchicke.

Nur der iſt ihr Liebling, nur der iſt beglückt,
Den weder der Purpur, noch Bettelſack, drückt.

Der König haſcht ängſtlich auf Pflaumen nach Schlummer,
Den Bettler macht ſchlaflos ſein nagender Kummer;
Der König fängt Grillen im goldenen Gemache,
Dem Bettler iſt bang' unter niedrigem Dache;
Nur den liebt die Freude, nur der iſt beglückt,
Den weder der Purpur, noch Bettelſack, drückt.

Der König gähnt träge bey liebenden Küſſen,
Den Bettler läßt Hunger den Kuß nicht genießen;
Den König verfolgen des Diadems Sorgen,
Den Bettler die Sorg' um den künftigen Morgen;
Den König führt Unmuth zum Tanz und zum Spiele,
Den Bettler der Mangel zum ſtrohernen Pfühle.
Nur den liebt die Freude, nur der iſt beglückt,
Den weder der Purpur, noch Bettelſack, drückt.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Louiſe, die während des Liedes heraus gekommen iſt, und aufmerkſam zugehört hat.

Louiſe. (zum Grafen) Hat Er das Lied ſelber gemacht?

Graf. Ja, Ihr Gnaden!

Louiſe. Seyd Ihr weit her?

Graf. Zwanzig Meilen.

Louiſe. Habt Ihr eine Frau?

Graf. Nein, ich ſuche mir erſt eine.

Louiſe. Närriſcher Menſch! ſucht Ihr ſchon lange?

Graf. Schon ſehr lange!

Louiſe. Giebts denn ſo wenig Weiber?

Graf. Das eben nicht, aber die guten ſind ſelten.

Louiſe. Was ſeyd Ihr für ein Landsmann? Ihr ſprecht ja ſo hochdeutſch!

Graf. (heimlich) Jakob, ich bin verrathen.

Jakob. Nur zu, den Knoten friſch entzwey gehauen.

Louiſe. Was ſagt Ihr von verrathen? Warum antwortet Ihr nicht?

Graf. (ergreift ihre Hand) Ach, gnädiges Fräulein!

Louiſe. (zieht die Hand zurück) Was ſoll das?

Jakob. Nur zu!

Graf. Ach, ich bin kein Bergmann —

Louiſe. (erſchrickt) Was denn ſonſt?

Graf. Verzeihung, Engel! Ich bin der Unglückliche, der heut' ſich für taubſtumm aus —

Louiſe. (ſchreyt) Ah!

Graf. Um des Himmels willen, verrathen Sie mich nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Hanns, mit einigen Bedienten ſpringen herzu.
Plattenau.

Plattenau. (mit der Serviette, und einem Stück Kuchen, wovon er ißt.) Was iſts? was ſchreyſt Du, Louiſe?

Louiſe. Ach nichts! da hüpfte mir ein Froſch über den Fuß.

Plattenau. Dachte Wunder, was es wär! — Na, ihr Leute! ſpielt nun noch was luſtiges! das erſte iſt recht hübſch gegangen! Hanns, gieb hernach den Leuten zu eſſen und zu trinken! – Verzehrts auf meine und Braut und Bräutigams Geſundheit.

Jakob. Danken unterthänigſt.

Plattenau. Willſt Du nicht mit herein, Louiſe?

Louiſe. Papa, laß' mich noch ein wenig den Bergleuten zuhören.

Graf. (heimlich zu Jakob) Ich fange an wieder zu hoffen.

Plattenau. Na, wie Du willſt! wenn Dir aber wieder ein Froſch über die Beine hüpft, ſo magſt Du's haben!

(ab, in den Saal, die Bedienten folgen.)

Funfzehnter Auftritt.

Jakob. Graf. Louiſe.

Graf. Wenn Sie mich nicht zum unglücklichſten Menſchen auf der Welt machen wollen, ſo gönnen Sie mir auf einige Minuten Gehör!

Louiſe. Aber, wie kommen Sie zu der Verkleidung?

Graf. Ich bin kein Engländer; ich bin aus einem der erſten Gräflichen Häuſer in Deutſchland gebürtig. — Seit dem Augenblick, da ich Sie das erſtemal ſah, ſchlägt mein Herz für Sie. Daß ich mich für taubſtumm ausgab, that ich auf Anrathen meines Kammerdieners, um deſto beſſere Gelegenheit zu haben, Sie zu ſehen und kennen zu lernen. Ich war glücklich: ſah Sie, hörte Sie, fühlte Ihr Herz an dem Meinigen ſchlagen, Ihre Lippen die Meinige berühren — und hätt' ich mich auch nicht taubſtumm ſtellen müſſen. Für das Gefühl, das mich da durchſtrömte, hätt' ich doch keine Worte finden können — Ja, himmliſches Mädchen! Ich liebe Dich mehr, mehr als alles, was auf Erden und im Himmel liebenswürdiges iſt. Ich bete Dich an, Engel der Unſchuld! Ich kann ohne Dich nicht leben! —

Louiſe. (macht ſich los von ihm) Ach Gott, laſſen Sie mich!

Graf. O, ich bin unglücklich! — Ich glaubte in dieſem Auge Gegenliebe für mich zu leſen; aber — ach! mir bleibt nichts als Verzweiflung!

Louiſe. Sie ſind wunderlich! Ich habe Sie geliebt, da Sie taub und ſtumm waren: und ſollte Sie nicht mehr lieben, weil Sie hören und reden können?

Graf. (entzückt) Sie liebt mich! Sie liebt mich!

Louiſe. Ja, ich war Ihnen gleich gut, ſchon als ich Sie zum erſtenmal ſah.

Graf. O, ich Glücklicher! (will ſie umarmen.)

Louiſe. Still, ich muß fort! Wenn Eins käm', und uns ſo ſäh?

Graf. Grauſame! Jetzt wollen Sie mich verlaſſen? Sie lieben mich, wie Sie ſagen, ſind an einen andern verſprochen, und — wollen mich verlaſſen?

Louiſe. (traurig) Muß ich nicht?

Graf. Nein, Sie müſſen nicht! Entfliehen Sie mit mir. Ich bin reich, ſo reich, daß tauſend paar Liebende ſich auf meinen Gütern ſatt eſſen können. Für meines Vaters Einwilligung ſteh ich. (warm) Wenn Du mich liebſt, himmliſches Mädchen, ſo mach' mich nicht unglücklich! denn wenn Du mir entriſſen wirſt, ſo bin ich in Verzweiflung.

Louiſe. Ach, das thut mir leid. Aber, ſo lieb ich Dich habe, das kann ich nicht, kann meinem guten Vater das Herzeleid –

Graf. O, ſind wir nur erſt auf immer vereinigt und haben die Einwilligung meines Vaters, ſo ſchreiben wir einen Brief an den Ihrigen, der ſein Herz gewiß zerſchmelzen ſoll, und wär's von Marmor – Folge mir, theuerſtes Mädchen! – Sie ſind an einen alten häßlichen Mann verſprochen.

Louiſe. (erſchrickt) Ach, unmöglich kann ich ihn heyrathen. –

Graf. (dringend) O, ſo komm! Mach' mich zum glücklichſten Menſchen! Dein Glück ſoll das Meinige ſeyn; auf den Händen will ich Dich tragen. — (feurig) Ja, ja! Du biſt entſchloſſen! Nicht? o ja, ja, ja Du liebſt mich, das weiß ich! das ſagte mir Dein erſter Blick. Du kannſt mich nicht unglücklich machen.

Louiſe. Ach! Du mußt mich nicht ſo rührend anſehn – oder ich thu' alles, was Du willſt. – Aber ich kann mich unmöglich entführen laſſen. Da, ſiehſt Du, ich weine! (weint.)

Graf. Laß ſie mich wegküſſen, dieſe Thränen — (küßt ſie.) Fort! Fort! (will Arm an Arm mit ihr ab, Louiſe hält ihn zurück.)

Louiſe. Ach ich bitte Dich, entführ' mich nicht mit Gewalt — mein armer Vater — O weh, da kömmt meine Tante –

Graf. Kommen Sie, wir ſind entdeckt, da iſt ſonſt kein Mittel!

Louiſe. Ach, ſo muß ich mich doch entführen laſſen? was fang ich nun an? kommen Sie doch wenigſtens auf mein Zimmer. Da nehm' ich nur eine Salope um, und gebe Ihnen einen weißen Mantel von meinem Vater —

Graf. Wie Sie wollen, mein Engel! Jakob, Du erwarteſt uns an dem Gitter, wo wir übergeſtiegen ſind. (ab.)

Jakob. Gut! Nur ſputen Sie ſich.

Sechzehnter Auftritt.

Jakob, dann Claudia.

Jakob. Nu, das gieng ja über alle Erwartung ſchnell! — Das iſt wahr, nichts iſt leichter beſiegt, als die Unſchuld: Junge Finken ſind leicht gehaſcht, und wer am erſten kreiſcht, fängt die meiſten. (will ab.)

Claudia. (ſtößt ihm auf mit einem Licht, wovor Sie die eine Hand hält) Wer iſt da? Wer ſeyd Ihr? Was wollt Ihr hier? Ihr Lümmel! Ihr Schmuzel! wer hat Euch geheißen in den Garten kommen?

Jakob. (für ſich) Jakob in der Klemme! Ein Jammerſpiel in einem elenden Aufzuge!

Claudia. Nu, wollt Ihr antworten, Ihr Flegel?

Ihr dürft mich leicht erbittern, ſo ſchlag' ich Euch —
(ſchlägt ihm die Mütze vom Kopf, leuchtet ihm ins Geſicht, und erkennt ihn.)

Jakob. Gnädiges Fräulein — ums Himmels willen —

Claudia. Ich fall' in Ohnmacht. Herr von Lord! Sie hier? in einem ſo elenden Bettelmannskleide?

Jakob. (kläglich) Was ſoll ich machen? (verlegen) Die Liebe zu Ihnen, ſchöne Claudia! Die treueſte Liebe zu Ihnen brachte mich allein dazu hinein — Noch einmal wollt' ich Sie ſehen, und dann fort, fort; auf ewig fort!

Claudia. O ich bitte tauſendmal um Verzeihung, daß ich Sie vorhin ſo ſchnöde behandelt habe!

Jakob. (ängſtlich) Nur ſtill, meine Einzige! Wenn man mich erkennte!

Claudia. Warum denn? O, Sie haben nichts mehr zu fürchten! Wir wiſſen, daß Sie nicht der böſe Graf Roſtorfen ſind; in den Zeitungen haben wir geleſen, daß er in Rom gefangen iſt! Verzeihen Sie heute, mein theuerſter Herr von Lord! Sie werden die glänzendſte Satisfaction von meinem Herrn Bruder erhalten.

Jakob. Nein, nein! ums Himmels willen nicht! Sterben würd' ich vor Scham — nach einer ſolchen Behandlung — nein — nimmermehr! — Ich habe Sie noch einmal geſehen, und nun — Adieu! meine Angebetete! (für ſich) Ach, Himmel! vergieb mir meine Sünde!

Claudia. (jämmerlich) Mich armes, unſchuldiges, unglückliches Mädchen wollen Sie zurücklaſſen, auf daß der Jammer mich in der Blüte meiner Jahre verzehre? (ſtürzt ihm um den Hals) Nein! ich laſſe Dich nicht! Ich laſſe Dich nicht! — Du haſt einmal mein Herz — ich folge Dir, wohin Du willſt — denn wo Du biſt, muß Deine Claudia auch ſeyn!

Jakob. (für ſich) Alle Teufel! da ſteck' ich ſchön.

Claudia. Auf, fort von hinnen! Laß uns eilen, mein [illegible]! die Wände haben Ohren! — Wie? Sie ſchweigen?

Jakob. Ich bin ganz ſtarr von Entzücken! Wie? Was? Du, meine Einzige! mein Engel! —

Claudia. Ich folge Dir bis in den Tod! — Auf denn! Fort! Fort! der Verräther ſchläft nicht.

Jakob. Aber — meine Theuerſte! —

Claudia. Nur hurtig! Ich höre ſchon die Stühle knarren im Saal —

Jakob. So leicht gekleidet, wie Sie ſind! Wie bald könnten Sie ſich verkälten! die Nacht iſt kalt. Und wir müſſen die ganze Nacht fahren. Ich werde Sie erwarten, wo Sie wollen. Gehen Sie und werfen einen Mantel um, der Sie für den Nachtwind ſchützt! — und dann fort, fort! auf meine Güter!

Claudia. Gut, gut! Erwarten Sie mich hinterm Schloßgarten! — Adieu indeſſen, mein Augapfel! Adieu!

Jakob. (zärtlichſt) Adieu! meine —

Siebzehnter Auftritt.

Jakob (allein).

Hol' Dich der Teufel, mein Kind! — Gottlob! daß ich ſie mir noch ſo vom Halſe ſchaffte! Jezt in aller Eil zu meinem Seladon, um ihm den Handel zu ſtecken, damit ſie der gottloſen Furie nicht in den Weg kommen! (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Plattenau. Sternberg. Bediente (hinter ihnen).

Plattenau. Komm nur mit!

Sternberg. O laß mich hier!

Plattenau. Du wirſt noch zeitig genug Dein halb Duzend Flaſchen leeren! Ich will Dir nur die Köpfe zeigen, die mir die närriſchen Engländer heut geſchenkt haben. Ich möchte nur wiſſen, ob ſie ächt ſind oder nicht? — Aber wo ſind denn meine Muſikanten? Sie habens Geld genommen, und haben ſich fort.

Sternberg. Nu ſo komm! (ab.)

Neunzehnter Auftritt.

(Zimmer auf dem Schloſſe, ohne Licht.)

Claudia, (in einem weißen Mantel, und runden Hut).

So werd ich am beſten unerkannt bleiben. Dieſe

Wechſel will ich in meinem Buſen verwahren: denn man weiß doch nicht — Männer ſind — Männer. Man kennt ſie ſchon. So! dies Schmuckkäſtchen, dieſe Perlen! ſo, nun wär ich fertig! Adieu, du verhaßtes Eulenneſt! — Ich fliege in die Arme meines Schäfers!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Jakob (kömmt ſchnell herein).

Jakob. Gut, daß ich Sie treffe! Unglück über Unglück! aber, noch iſt's Zeit! nur eilen Sie! Da ſtößt mir der alte Drache, die gottſelige Claudia auf, erkennt mich, und — will wider des Teufels Dank von mir entführt ſeyn! — was wollt' ich machen? Ich habe ſie hinter das Schloß beſtellt, und bin gleich hieher geſprungen, es Ihnen zu ſtecken, damit wir einen andern Weg nehmen können. — Aber, wo haben Sie denn das Fräulein? Geſchwind, wir haben keine Zeit zu verlieren.

Claudia. (verſteinert) Ey Du abſcheulicher, ſataniſcher Betrüger! Du verlarvter Beelzebub! Du Scheuſal! Hülfe! Hülfe! he! he! Diebe! Mörder! Herbey, ihr Leute! (ſie läuft ab, und ſchreyt immer noch hinter der Scene.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Jakob (allein).

Alle Teufel! Bin ich denn verdammt, heut' lauter dumme Streiche zu machen? (greift ans Ohr) Das wundert mich, daß meine Ohren nicht um eine Spanne läufer geworden ſind! — was zu thun? — Zum Fenſter hinab? (ſieht hin) Das iſt zu hoch!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Graf. Louiſe (verkleidet). Jakob.

Graf. Das weiß Gott, was da auf einmal für ein Lärm entſteht! —

Louiſe. (ängſtlich) Wir ſind verrathen.

Graf. Es hat uns doch niemand geſehen!

Jakob. Ach, ſind Sie's wirklich, gnädiger Herr? — Es iſt alles aus! Mein Verſtand ſteht ſtill! — Jetzt iſt kein andrer Weg, als zum Fenſter hinab.

Graf. Was iſt denn vorgefallen?

Jakob. Ein dummer Streich nach dem andern! Jetzt kann ichs unmöglich erzählen! Nur geſchwind einen Strick oder ſo was! wir müſſen uns zum Fenſter hinab laſſen! (Lärm, und Claudiens Stimme von außen) Da kommen ſie ſchon! Nun iſt's aus! Jetzt ſteht meine Uhr ſtill! Jetzt richtet Euch, ſo gut Ihr könnt, nach der Sonne.

Letzter Auftritt.

Alle. Bediente, mit Licht, mit Knitteln, Degen, Flinten ꝛc.

Claudia. Licht! Licht! hieher! Da — da ſind die Spitzbuben, und dieſer (auf Jakob zeigend) iſt der ärgſte.

Plattenau. Greift zu!

Alle. (lärmen) He! he!

Graf. (wird Sternberg gewahr, ſtutzt, und ſtürzt vor ihm nieder) Mein Vater! Vater! Vater!

Sternberg. Mein Wilhelm! mein Sohn! Du lebſt? Wie kömmſt Du hieher? das Schiff, von dem Du mir ſchriebſt, iſt ja untergegangen?

Graf. Die Nachricht war falſch. Wir hatten zwar große Gefahr.

Plattenau. Der Taubſtumme iſt Dein Sohn?

Sternberg. Nun, Mädchen, welchen willſt Du? Den Vater, oder den Sohn?

Louiſe. Den Sohn; und wenn er auch wirklich taubſtumm wäre.

Sternberg. Taubſtumm?

Plattenau. Ha, ha, ha! Morgen will ich Dir den Spaß erzählen.

Claudia. (leiſe zu Jakob) Soll ich unſre Heyrath nur deklariren?

Jakob. Wie Sie befehlen, meine Gnädige! — Jakob macht ſich eine Ehre daraus, der liebenswürdigen Claudia Gemahl zu werden.

Graf. Schweig! Gnädiges Fräulein, verzeihen Sie der Liebe den Betrug. Er iſt mein Kammerdiener!

Claudia. O du Sünder!

Sternberg. Ey, ey, was werd' ich alles erfahren.

Jakob. Kleine Sünden!

Graf. Aber Liebe, Schönheit und Unſchuld haben mich bekehrt.

Ende.

Die vier Vormünder.

Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen.

Nach dem Engl. der Mrs. Centlivre.

Schwerin und Wißmar,
im Verlag der Bödnerſchen Buchhandlung.
1791.

Perſonen:

Hauptmann Harcourt, Liebhaber der Miß Lovely.
Miß Nancy Lovely, eine Waiſe.

Sir Philipp Modelove, ein alter Stutzer,	Vormünder der Miß Lovely.
Periwinkle, ein Alterthumskrämer,	
Tradelove, ein Wechsler,	
Obadiah Prim, Quäker und Strumpfhändler,	

Frau Prim, deſſen Frau.
Betty, Miß Lovelys Mädchen.
Freemann, ein Kaufmann, Harcourts Freund.
Sakbut, ein Wirth.
Simon Pure, ein Quäker.
John, Prims Diener.
Bediente des Hauptmanns.
Bediente des Sir Philipp.

Erſter Aufzug.

(Der Park.)

Erſter Auftritt.

Harcourt, nach dem neueſten Franzöſiſchen Geſchmacke gekleidet. 4 Bediente, hinter ſich. Freemann, von der andern Seite.

Freem. Was iſt das für ein fremder Geck? Wie? — Ja! Harcourt! er ſelbſt! Hauptmann Harcourt? Sind Sie's?

Harc. Ah, mein lieber Freemann, aber nennen Sie den Hauptmann nicht zu laut.

Freem. Sie fangen doch nicht an, ſich ſeiner zu ſchämen?

Harc. Ich will ihn verhüllen, damit er hernach deſto ſchöner glänze. (zu einem Bedienten) Gieb Acht, daß wir nicht überraſcht werden.

Freem. (den Kopf ſchüttelnd) Hauptmann!

Harc. Ich weiß, was dieſe weiſe Bewegung Ihres Haupts ſagen will. Aber ſeyn Sie ruhig, Freund, diesmal bin ich in keinem leichtfertigen Handel verwickelt.

Freem. Das glauben Sie immer, ſo lange es währt.

Harc. Wahrhaftig nicht.

Freem. Schon das iſt kein gutes Zeichen, daß ich gar nichts davon erfahren habe.

Harc. Das iſt wirklich nicht meine Schuld. Vorgeſtern kam ich von Bath, und geſtern waren Sie nicht zu Hauſe.

Freem. Dacht ich doch, daß der Einfall von geſtern wäre.

Harc. Ich wünſchte mich deſſen rühmen zu können. — Ich liebe ein Mädchen.

Freem. Das pflegen Sie ſeit Ihrem zwölften Jahre zu thun.

Harc. Aber nicht die von damals.

Freem. Das glaub ich ohne Schwur; auch nicht die von Ihrem dreyzehnten und ſo fort, vielleicht nicht einmal die von vorgeſtern.

Harc. Sie thun mir Unrecht, dieſe liebe ich ſchon ſeit 4 Wochen.

Freem. O Wunder!

Hare. Sie hat ausnehmend viel Verſtand, und Witz und Gefühl, und Schönheit —

Freem. O Liebe!

Hare. Und über alles das, 30,000 Pfund Sterling —

Freem. O Verdienſt!

Hare. Und liebt mich wieder.

Freem. Das hab' ich aus Ihrem Anzuge geſchloſſen.

Hare. Nein, Freemann, wenn irgend ein Anzug ſie erobert hat, ſo war es mein rother Rock; ſie hat mich in keinem andern geſehn.

Freem. Aber der franzöſiſche Gaukeltand ſoll Ihren Sieg unwiderruflich machen?

Hare. Er ſoll die Feſtung zum Capituliren bringen.

Freem. Wenn das der Fall iſt, ſo möcht' ich ſie nicht. Lohnt es der Mühe, Hauptmann — und Sie ſind kein Jüngling mehr — lohnt es der Mühe, um die Hand eines Modepüppchens zu werben, eines Geſchöpfs, das kein Herz hat?

Hare. Nun, aber mein Mädchen iſt nicht von der dieſer Art, wir ſind längſt mit einander einig, itzt kömmt es nur darauf an, ihre Vormünder zu gewinnen.

Freem. Hat ſie mehr als einen?

Harc. Mehr als drey, alle Vierteljahr wohnt ſie bey einem andern.

Freem. So ſcheint es, ihr Vater hat an die Welt gedacht, die zwiſchen vier Winden liegt, und ſich wohl dabey befindet.

Harc. Weil immer nur einer bläſt, wenn aber alle viere zugleich losbrechen, ſo wird alles zu Grunde gehn.

Freem. Dafür ſind die Menſchen verträglicher, als die Winde.

Harc. Dieſe Menſchen nicht. Es wird ſchwer ſeyn, vier verſchiednere Charaktere zuſammen zu ſtellen. Der eine iſt ein Quäker, ſtreng und unnachſichtig gegen alle Kinder dieſer Welt, und um deſto ſtrenger, weil ſeine Frömmigkeit im Kopf ſitzt, und nicht im Herzen. Der andre iſt ein Alterthumskrämer, der nichts liebt, als was veraltet und fremd iſt: er treibt dieſe Neigung ſo weit, daß alle ſeine Kleidungsſtücke antik ſeyn müſſen, und eine Reiſebeſchreibung aus dem vorigen Jahrhunderte — die neuern ſind ihm zu plan — iſt ihm ein ehr- und glaubwürdig Buch.

Freem. Ich kenne ſo einen; Periwinkle!

Harc. Richtig! Der dritte ein gewiſſer Tradelove —

Freem. Auch den kenn' ich; er iſt Kaufmann an Leib und Seel.

Hare. Oder vielmehr dieſes ehrenvollen Namens nicht werth, ſein Eigennutz iſt von der ſchmutzigſten Art: er kennt keine Empfindung, als die, ſein Geld wuchern zu laſſen.

Freem. Das hab ich erfahren.

Hare. Mit dem vierten werd' ich itzt Bekanntſchaft machen. Sir Philipp Modelove iſt ein Stutzer der übertriebenſten Art, ſein Körper iſt Winter, und ſeine Kleidung Frühling. Er ſchätzt und liebt nur, was aus Frankreich kommt.

Freem. Ich muß geſtehn, Sie ſehen einem Jüngling dieſes Landes nicht unähnlich. Aber wenn Sie auch den auf Ihre Seite bringen, werden die andern mit einſtimmen?

Hare. Schwerlich, lieber Freemann, und was das ſchlimmſte iſt, wenn ich auch drey auf meiner Seite habe, ohne Einwilligung des vierten iſt alles vergebens.

Freem. Sicher muß der Vater Ihrer Geliebten gewünſcht haben, daß ſeine Tochter nie heyrathen ſollte.

Hare. Vielleicht hielt er dafür, wer mit 4 Narren auskommen könne, müſſe ein ſehr friedlicher Ehemann ſeyn. Aber eigentlich — Nanen's Vater hatte eine höchſt unglückliche Ehe, um ſeine Tochter vor gleichem Schickſale zu bewahren, machte er dies ſaub're Teſtament.

Freem. Da Sie aber ſelbſt reich ſind —

Harc. Ich würde keinen Augenblick anſtehn, das herrliche Mädchen im Unterröckchen zu nehmen: aber ſie will durchaus ihrem Manne nur Liebe zu danken haben. Ich muß alſo allen meinen Witz und Sakbuts Schelmereyen aufbieten, um ſie zu gewinnen.

Freem. Iſt unſer alter Kreuzvater wieder dabey?

Harc. Freylich; er hat mir in meinen jüngern Jahren ſo manchen Schelmſtreich ausführen helfen, daß es unchriſtlich wäre, wenn ich ihn nicht Theil an einem rechtſchaffenen nehmen ließe. Dieſe Verkleidung, die Livreen, alles das kömmt von ihm; er hat alle Vormünder zu Kunden, und wird mich als einem Fremden, in Sir Modelov's Bekanntſchaft einführen.

Freem. Wenn Sie auch mich gebrauchen können, ſo ſteh ich gern zu Dienſten.

Harc. Kein Anerbieten wäre mir gelegener, zumal da Sie Periwinkle und Tradelove kennen; dem Letztern wiſſen wir noch nicht beyzukommen.

Freem. Nichts iſt leichter: Laſſen Sie mich ſorgen. Ich bin ihm ohnedem etwas ſchuldig.

Zweyter Auftritt.

Harcourt. Freemann. Sakbut.

Sakbut. Sind Sie da, Herr Hauptmann?

Gut! vortrefflich! Sir Philipp brennt, Sie zu ſehn, er wird gleich hier ſeyn, er hat nur ſeine Mündel bey ſeinem Mitvormund, dem Quäker, abgeholt, deſſen Vierteljahr heut' angeht. Er fragte mich, woher Sie wären, ich antworte ihm, das wüßt' ich nicht recht, Sie wären noch zu kurze Zeit bey mir. Machen Sie's izt, wie Sie wollen — Sieh da, Herr Freemann! wiſſen Sie ſchon Beſcheid?

Hare. Von allem, lieber Sakbut, er iſt ein Mitverſchworner geworden.

Sakbut. Willkommen, Herr Kollege! Gehen Sie nur nach meinem Hauſe, ich habe Ihnen viel zu entdecken und mitzutheilen. Sir Philipp muß Sie nicht ſehn: ich komme den Augenblick nach.

Freem. Mach' Deine Sachen klug, Sakbut, und übereil' Dich nicht, wie gewöhnlich.

Sakbut. Gewiß nicht, und was unſrer Unerfahrenheit abgeht, das wird Ew. Geſtrengen kaltes Blut ſchon erſetzen.

Bedienter. (rufend) Sir Philipp!

Sakbut. (z. Freemann) Fort! fort! (zu Harecourt) In Ordnung! und nicht zu viel franzöſiſch geſprochen, ſonſt verſteht er Sie nicht.

Freem. (läuft fort)

Dritter Auftritt.

Harcourt, wirft ſich nachläſſig auf eine Bank, und
trillert für ſich. Sakbut, geht Sir Philipp
entgegen, dem mehrere Bediente
nachfolgen.

Phil. Renaud, laß den Kutſcher in der Nähe warten. Sieh da, Sakbut!

Sakbut. Da ſitzt er, Sir Philipp; er iſt in tiefen Gedanken, ſoll ich ihm ſagen —

Phil. Nichts, laß uns; wir wollen à la françoiſe bekannt werden.

Sakbut. (geht ab.)

Phil. (ſingend) Je ſuis jeune, je ſuis fille —

Harc. (trillert auch, ſieht nach der Uhr und ſteht auf.)

Phil. Pardonnés, was iſt die Uhr? — meine iſt abgelaufen. (ſie herausziehend)

Harc. Fünf und zwanzig Minuten auf zehn! — (zieht die Doſe heraus)

Phil. Iſt es erlaubt?

Harc. Sehr gern, viel Ehre!

Phil. Er ſpricht gut; aber man hört doch den Fremden. — Der Toback iſt vortrefflich, und die Doſe ſehr ſchön; vermuthlich franzöſiſche Arbeit?

Harc. In Paris gekauft; ſie iſt artig genug.

Phil. Artig! foi de gentilhomme, man kann nichts ſchöners ſehn. Ich bitte, verzeihen Sie mir die Frage: welches Land iſt ſo glücklich, ein ſo vollkommnes Muſter der Mode hervorgebracht zu haben? Ich hoffe, Frankreich.

Harc. Halten Sie mich nicht für Ihren Landsmann?

Phil. Nein, sur mon honneur, das thue ich nicht.

Harc. Das bedaure ich.

Phil. Wie können Sie wünſchen, ein Engländer zu ſeyn? Unſre Landsleute beſitzen keinen ſo ungezwungenen Anſtand.

Harc. Haben Sie ſich nie im Spiegel geſehn?

Phil. Ah mon Dieu!

Harc. Ich weiß Ihre Titel nicht, mein Herr, aber alles ſagt mir, daß ich einen Lord oder Herzog vor mir habe.

Phil. So ſchließen große Seelen von ſich ſelbſt auf andre. Ich bin nur Ritter, weiter nichts, ganz und gar nichts, Sir Philipp Modelove.

Harc. Von franzöſiſcher Familie, sans doute!—

Phil. Mein Vater war aus Frankreich.

Harc. Das ſieht man gleich. Il y a une certaine gayeté particuliere a ma Nation. Ihnen darf ich ſchon geſtehen, daß ich ein Franzoſe bin. Aber ewig ſchade, daß ein Mann von Ihrer Bildung kein Pair iſt.

Phil. Ich muß geſtehn, man hat mir ſchon vor fünf Jahren eine Baronie angetragen — aber ich lehnte ſie ab, weil es mit zu vieler Beſchwerde verknüpft iſt. Politiſche Händel intereſſiren mich nicht genug, um eine Parthey zu ergreifen.

Harc. Vous avés bien raiſon! ein Mann von Welt, kann ſich mit ſo pedantiſchen Grillen nicht quälen. Seinen Geiſt müſſen nur Geſchmack und Freude beſchäftigen —

Phil. Und Liebe —

Harc. O die iſt unter dem Namen Freude ſchon begriffen.

Phil. Parbleu! c'eſt un homme d'eſprit! — Darf ich um Ihren Namen bitten?

Harc. D'Harcourt! pour vous ſervir!

Phil. D'Harcourt! Ich kenne den Namen, er iſt ganz franzöſiſch, es giebt ihrer zwar auch in England, aber — Parbleu! Beym erſten Anblick erkannt' ich

Sie für einen Franzoſen — unſer Land hat ſolche Verdienſte nicht.

Harc. Um Verzeihung! es hat zwey Vorzüge, wodurch es alle Völker der Erde übertrifft.

Phil. Ah vous plaiſantés — wie heißen die?

Harc. Frauenzimmer und Geſetze.

Phil. Von Geſetzen verſteh' ich nichts, das mag ſeyn; aber ſchöne Frauenzimmer giebts allenthalben, unter jedem Himmelsſtrich habe ich ihre Feſſeln getragen.

Harc. Es giebt vollkommene Schönheiten in Frankreich, Welſchland und Deutſchland, ſogar in Holland, mais elles ſont bien rares: mais les belles Anglaiſes! O Sir Philipp, wo finden Sie ſolche Mädchen! einen ſo ſymmetriſchen Bau, eine ſo vortheilhafte Kleidung, ſo regelmäßige Züge, einen ſo ſanften Charakter, ſo gebietende Augen, ein ſo bezauberndes Lächeln —

Phil. Ah Parbleu! vous etes attrapé!

Harc. Je n'oſe le nier. Sind Sie verheirathet, Sir Philipp?

Phil. Nein, und werd' auch wohl nie in dieſen ehrwürdigen Stand treten; denn ich hab' ein tendre decidé für das ganze Geſchlecht, und habe die Ehre, ſehr gut bey den Damen zu ſtehn, möchte daher nicht zehn tauſend dem Vergnügen einer einzigen aufopfern.

Harc. So hab' ich mich alſo geirrt. Ich hielt das junge Frauenzimmer, mit der ich Sie dieſen Morgen ſah, für Ihre Gemahlin.

Phil. Nancy Lovely? Ich bin ein espece von ihrem Vormund. Ihr Vater -- verzeih's ihm der Himmel! hat mich da in Geſellſchaft von drey abgeſchmackten Kerln gebracht. Ich bedaure das arme Mädchen, ſie wird eine alte Jungfer darüber werden.

Harc. Wenn Miß es erlauben wollte, mögt' ich den Fluch gern von ihr abwenden.

Phil. Miß wird alles erlauben, um ihm zu entgehn. Aber da ſteckt der Knoten, wenn nicht jeder von uns einwilligt, ſo verliert ſie ihr Erbtheil. Ich für mein Theil würde Sie allen Männern verziehn —

Harc. Und ich Miß allen Mädchen. Ich wünſchte aber, Sir Philipp, Sie ertheilten mir Ihre Einwilligung ſchriftlich.

Phil. Recht gern, ob ich gleich nicht einſehe, wozu es helfen kann. Wir wollen zu Sakbut fahren. Dann will ich Sie auch aufführen. Nancy iſt izt bey einem Quäker, dem ich ſie dieſen Morgen übergab. — Noch eins, Sie müſſen durchaus verſchweigen, daß Sie ein Franzoſe ſind. Nach einer Klauſel des Teſtaments darf Nancy keinen Ausländer heyrathen. Sur mon honneur! ihre Vormünder zuſammengenommen, machen ein ſonderbares Ragout. He! Pierre! Jacques! Renaud! wo ſind die Schlingel? Laßt meinen Schwimmer vorfahren.

Harc. Le Noir! le Brun! le Blanc! — Morbleu! ou ſont ces Coquins? Allons Monſieur le Chevalier!

Phil. Ah pardonnes moi!

Harc. J'aurai l'honneur de vous ſuivre — d'honneur —

Phil. (im Abgehn, für ſich) Er iſt wahrhaftig der wohlgezogenſte Mann in Europa.

Harc. (für ſich) Und du der abgeſchmackteſte Geck!

Vierter Auftritt.

Zimmer in Prims Hauſe.

(Das Zimmer nebſt allen Möbeln muß ſo ſimpel ſeyn, als möglich.)

Miß Lovely. Betty.

Betty. Lieber Himmel! warum nagen und quälen Sie ſich ſo an ſich ſelbſt? — erfüllen Sie doch den Wunſch der garſtigen Menſchen nicht.

Miß. Soll ich durch mein ganzes Leben verdammt ſeyn, mich in die widerſinnige Launen fremder Leute zu ſchicken, und mit Fingern auf mich weiſen zu laſſen? Es frißt mir das Herz ab! In meinem Alter ſoll ich Quäkerkleidung anlegen? So lang ich ein Kind war, lag wenig daran, wie ſie mich ausſtaffirten, aber izt —

Betty. Setzen Sie Ihren Kopf auf. Sie ſollten für Gift zerplatzen, ehe ich eine tiefe Haube aufſetzte.

Miß. So hab' ich keinen Augenblick Ruhe. Sie hat mir ſo ſchon ein Glockenſpiel vorgeläutet, das meine Ohren auf vier Wochen betäubt — O ihr Mächte, die ihr glückliche Liebende begünſtigt, laßt Harcourts Anſchlag gelingen! Gott der Liebe, wenn du mehr als ein Name biſt, leihe ihm deine Pfeile zu ſeiner gerechten Unternehmung, und laß ſeine Liſt ſo ſiegreich ſeyn, als die Deinige.

Betty. Wahrhaftig, Sie ſprechen wie Sir Philipps Romane. Aber nehmen Sie ſich in Acht, ich höre Frau Prim. Ich muß mich davon machen, ſie hat mich ſo in Verdacht, daß ich Ihnen nichts gutes vorplaudre.
(ſie läuft ab.)

Miß. Wohin hat mich ein Traum verleitet, und wie abgeſchmackt find' ich alles beym Erwachen!

Fünfter Auftritt.

Miß Lovely. Frau Prim.

Frau P. Wie? noch immer in dieſen weltlichen

Klei

Kleidern? willſt Du mir nicht gehorchen? denkſt Du wirklich, daß Dich dieſer Teufelsputz kleidet?

Miß. Ich denk' es.

Frau P. Ich nehme jede ehrbare Perſon zum Zeugen, ob ich nicht viel ehrbarer ausſehe, als Du.

Miß. Viel heuchleriſcher, wollen Sie ſagen.

Frau P. Anna, Anna, der böſe Philipp Modelove hat Dich auf der Seele. In den drey Monaten ſeiner Vormundſchaft, iſt Dein Herz ſo mit Hochmuth erfüllt, daß Du allen Frommen ein Stein des Anſtoßes biſt.

Miß. Wer ſind dieſe? Sind die traurige Kappe und der feyerliche Schleier Zeichen der Frömmigkeit? Beſteht die Tugend in der Kleidung?

Frau P. Sie beſteht nicht im gekräuſelten Haar, bemahltem Geſicht, und entblößter Bruſt. O wie verdorben iſt die Welt! Im Paradieſe wußte man nichts von dieſen abſcheulichen Moden.

Miß. Und nichts von den abſcheulichen Betſchweſtern. Reißen Sie mir den Mund nicht auf, Madam! ich weiß, unter dem ehrbaren Kleide, unter dem heiligen Betragen, liegt ſo viel Stolz, Eitelkeit, Hochmuth und Ehrgeiz, als bey der ausſchweifendſten Hofdame. Die Welt fängt an, dieſe Frömmeley durchzuſehen.

Frau P. Frömmeley! was iſt das? ich glaube, ihr erfindet neue Worte, wie neue Moden! Arme, verlorne Schaafe, wie dauert ihr mich! Arme, thörichte Anna, wer von uns beyden ſieht aus, wie die Fromme, und wer wie die Sünderin.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Obadiah Prim.

Obad. Anna, haſt Du Deine Eitelkeit noch nicht abgelegt? Sarah, warum befiehlſt Du ihr nicht, ſich umzukleiden?

Frau P. Sie will nicht.

Obad. Wahrlich, ihre Kleidung empört meinen äußerlichen Menſchen. Ich bitte Dich, Anna, lege ſie ab; nimm wenigſtens ein Tuch um.

Miß. Ich trage nie ein Tuch, als bey kaltem Wetter.

Obad. Und doch hab' ich Dich ein Tuch, und einen Hut tief übers Geſicht, mitten im Julius tragen ſehen.

Miß. Ja, damit mich die Sonne nicht brennen ſollte.

Obad. Wenn Du die Sonnenſtrahlen nicht ertragen kannſt, wie ſoll denn ein Mann Deine Stralen ertragen? ich ſage Dir, bedecke Dich!

Miß. Laßt mich in Ruhe, ſag' ich. Muß ich ewig gepeinigt werden? Das war der Wille meines Vaters nicht. Sie mißbrauchen ein Anſehn, das er Ihnen zu keiner ſolchen Abſicht verlieh!

Obad. Nennſt Du einen guten Rath Peinigung? Peinigen wir Dich, ich und mein Weib, wenn wir Dir in aller Güte zureden, Deinen ſündlichen Anzug abzulegen?

Miß. Ich wollte, ich läg in meinem Grabe; ich möchte lieber todt ſeyn, als ſolch ein Leben führen.

Obad. Todt ſeyn! ich glaube, Du redeſt ſo aus einem weltlichen Buche! Todt ſeyn! biſt Du bereitet zum Tode, Anna Lovely? – Nein, nein, Anna, Du möchteſt lieber heyrathen. Dir gelüſtet nach einer vergoldeten Kutſche, und einem Paare Müſſiggängern hinten drauf, um Dich in dem Kreiſe der Eitelkeit zu drehen. Aber ich will Sorge tragen, daß niemand Deines Vaters Nachlaß vergende. Du ſollſt keinen ſolchen Manne zu Theil werden, Anna.

Miß. Wollt Ihr mich etwa mit jemanden, aus eurer ſchwärmeriſchen Gemeinde verheyrathen?

Obad. Ja, und ſonſt keiner ſoll meine Einwilligung erhalten, das verſichre ich Dir, Anna.

Miß. Und ich verſichre Dir, Obadiah, lieber ſpring ich ins Waſſer.

Frau P. O Ruchloſigkeit!

Miß. O Einfalt!

Obad. O Verblendung des Herzens!

Miß. Fordre mich nicht auf, Du Verblender der Welt, oder ich verrathe Deine Frömmigkeit, und laſſe Deine Frau, Deine Tugend richten. War Dein Geiſt da auch entzückt, als Du vor drey viertel Jahren Mariens Hand in der Speiſekammer ergriffſt?

Frau P. Was ſchwatzt ſie, Obadiah?

Obad. Unverſtändliches Zeug, Sarah! — (für ſich) Wo hat ſie das gehört? So was muß nicht vor die Ohren der Weltleute kommen. —

Siebenter Auftritt.

Vorige. John. hernach Sir Philipp und Harcourt.

John. Philipp Modelove, den die Weltmenſchen Sir Philipp nennen, iſt draußen, und einer ſeines gleichen mit ihm: ſoll ich ſie hereinlaſſen?

Obad. Ja. — Anna, Anna, geh in Dich, und beßre Dich.

Phil. Wie ſtehts, Freund Prim? Ventre ſaint gris! Sie auch hier, mein Kind? — Gewiß wird Miß Nancy ins Gebet genommen; habt Ihr der armen Nancy eine Vorleſung über die Haube gehalten?

Frau P. Ich bin ſicher, Du laſeſt ihr nie etwas vor, das gut war. — Mein Geiſt empört ſich ſo gegen dieſe Ruchloſen, daß mir die Klugheit befiehlt, ihr Antlitz zu meiden. (ſie geht ab.)

Achter Auftritt.

Obadiah. Miß Lovely. Sir Philipp. Harcourt.

Harc. (für ſich) Wie reizend ſie iſt! könnt' ich ihr nur dieſen Brief zuſtecken.

Phil. Nun, kleiner Trotzkopf, es ſcheint mir, Du haſt geſiegt?

Miß. Die Beſchwerlichkeiten meines Lebens ſind unüberwindlich, Sir Philipp. — (für ſich) Seine Unverſchämtheit iſt mir eben ſo zuwider, als des Quäkers Dummheit.

Obad. Wahrlich, Sir Philipp! Du wirſt das Mädchen verderben.

Phil. Ich finde, wir ſind noch immer verſchiedner Meinung. Aber damit ſie keiner von uns verderbe, ſo bitt ich Dich, Prim, laß uns in ihre Heyrath willigen. Eben dieſer Urſache wegen habe ich unſre Mitvormünder herbeſchieden. Mein Kind, wollen Sie mir erlauben, Ihnen einen Gemahl zu empſehlen? Hier iſt ein Herr, gegen den Sie, nach meiner Meinung, nichts einwenden können.

Miß. (für ſich) Himmel! befreye mich von dem Heuchler und von dem Narren!

Harc. (mit verſtellter Stimme) Eine ſchöne Frau —— und eine ſchöne Equipage, ſind die ſchönſten Vorzüge der Welt: und wenn ich ſo glücklich bin, Sie zu beſitzen, Madam, ſo werd ich eben ſo ſehr von den Männern beneidet werden, als von den Frauenzimmern.

(ergreift ihre Hand, ſie zu küſſen, und ſteckt ihr einen Brief zu; ſie wirft ihn weg, Prim hebt ihn auf.)

Miß. (immer weggewandt von ihm) Weg, mit Ihren Briefen, Sir!

Harc. Armer Harcourt! Deine Hoffnung iſt dahin!

Miß. (für ſich) Harcourt! o was hab' ich gethan!

Obad. Freund, Dein Name iſt mir unbekannt, alſo weiß ich Dich nicht zu nennen; aber Du ſiehſt, der Brief iſt dem Mädchen nicht willkommen, ſie will ihn nicht leſen.

Miß. Niemand ſoll ihn leſen! (ihm wegreißend) Ich will ihn in tauſend Stücke zerreißen, und zernichten wie die Hoffnung eines jeden, den einer von Euch mir empfiehlt. (zerreißt den Brief.)

Phil. Das iſt ein Weiberſinn!

Harc. (für ſich) Vortreffliches Mädchen!

Obad. Freund, Dein Gewand ſchmeckt zu ſehr nach den Eitelkeiten der Welt, als daß ich Dir meinen Beyfall gewähren ſollte. Mir kann nichts gefallen, was Philipp Modelove ähnlich iſt, merk Dir das — Darum, Freund Philipp! bringe keinen Deiner Affen mehr unter mein Dach.

Phil. Ungeheuer Deiner Art ſind mir ſo fremd, daß ich ſicherlich keins auftreiben werde.

Neunter Auftritt.

Vorige. John.

John. (zu Sir Philipp) Tobias Periwinkle, und Thomas Tradelove fragen im Gewölbe nach Dir.

Phil. Führ' ſie herauf.

Miß. Was ſoll ich bey einer ſo unſinnigen Unterhaltung? (für ſich) O Harcourt, der Himmel ſegne Dein Vorhaben! (geht ab.)

Phil. Da geht ſie hin!

Harc. Auch ich thue wohl klüger, aus dem Wege zu gehn. — Sir Philipp, ich bin den Ton der Quäker zu wenig gewohnt, als daß ich für meine Gelaſſenheit ſtehen ſollte. Das beſte wird ſeyn, ich entferne mich. Meine Sache bleibt in guten Händen. J'usqu'à revoir, mon Ami. (geht ab.)

Phil. (ihm nachrufend) Je vous l'ai dit d'avance.

Obad. (die Achſeln zuckend) Iſt nicht eine Sprache für eure Thorheiten genug?

Zehnter Auftritt.

Obadiah. Sir Philipp. Periwinkle.

Tradelove.

Trad. Nun, Sir Philipp, ich befolge Ihre Notiz.

Periw. Was haben Sie zu Miß Lovely's Beſten vorzutragen, Sir Philipp?

Phil. Erſt möcht' ich fragen, was Sie mit dem Mädchen vorhaben? Wollen Sie ſie auf Riſiko nach Indoſtan ſchicken, oder ſoll ſie ſich zur alten Jungfer qualificiren: denn in ein Naturalienkabinett aufgeſtellt, und als ein Erdwunder vorgezeigt werden?

Periw. Was haben Sie für Abſichten mit ihr?

Phil. Sie an einen Mann zu verheyrathen; einen Mann, den ich aus dem ganzen menſchlichen Geſchlecht auserleſen habe.

Obad. Ich rathe Dir, wirf ihn wieder in den Haufen des menſchlichen Geſchlechts zurück, denn ich kann ihn nicht leiden.

Phil. Möchten mir Ew. quäkeriſche Gnaden wohl ſagen, was Sie gegen ihn einnimmt?

Obad. Seine Perſon, ſeine Manieren, ſeine Kleidung, ſeine Bekanntſchaft, — alles.

Phil. Freund, Du biſt ein ſehr gründlicher Kunſtrichter. Hahaha!

Trad. Was treibt er für ein Geſchäft?

Phil. Geſchäft? er iſt ein Mann von Stande.

Trad. Das heißt, er kleidet ſich prächtig, giebt Gaſtereyen, ſtellt jedem hübſchen Geſichte nach, und bezahlt ſeinen Arzt beſſer, als ſeinen Schneider und Fleiſcher.

Phil. Der Hof wird Ihnen für dieſe Beſchreibung eines Mannes von Stande, ſehr verbunden ſeyn.

Trad. Mag er! Was will der Hof anfangen, wenn keine Bürgerſchaft iſt.

Phil. Das heißt: wenn keine Bürgerweiber und Mädchen ſind.

Periw. Iſt der Mann ein Kenner der Natur und ihrer Seltenheiten? iſt er gereiſt?

Phil. Das glaub' ich, er kömmt aus Paris; Paris iſt die Welt im Kleinen.

Periw. Eine ſchöne Welt, von nichts voll, als von Neuerungen und Narrentand. Sir Philipp, wenn Sie mir jemanden aufführen, der mir gefällt, ſo ſoll er meine Einwilligung haben, bis dahin Ihr Diener.
(geht ab.)

Trad. Und wenn Sie mich überzeugen können, daß ein Stutzer dem Staate nützlicher iſt, als ein Kaufmann, ſo ſag' ich Ja; aber vorher iſt nicht daran zu denken. (geht ab.)

Phil. Meiner Meinung nach iſt dies Verfahren ſehr unbillig, Herr Prim.

Obad. Deine Meinung und die meinige, Freund, ſind eben ſo widerſprechend, als unſre Geſchäfte: Arbeit fordert meine Gegenwart, und Thorheit die Deinige, alſo biet ich Dir einen guten Tag.

Phil. (abgehend) Voila le ſavoir vivre bourgois.

Obad. Der Himmel erleuchte Dich!
(geht ihm nach.)

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer in Sakbuts Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Freemann. Sakbut.

Freem. Du biſt ein Narr, Freund Sakbut! haſt lauter Schwänke im Kopfe, und denkſt mehr darauf, Dich zu unterhalten, als dem Hauptmann zu dienen.

Sakb. Ey, was, ich kenne ihn! Periwinkle iſt der leichtgläubigſte Narr in ganz London. Zehn gegen eins, er geht weit eher in das Garn der Wunderkrämerey, als er ſeines Onkels Tod glaubt, und den Heyrathskontrakt ſtatt des Pachtkontrakts unterſchreibt.

Freem. Schon gut, ſchon gut. Er kommt doch gewiß?

Sakb. So gewiß, als ein Gläubiger. Er kanns nicht erwarten, den fremden Wundermann kennen zu lernen.

Freem. Iſt der Hauptmann noch nicht angekleidet?

Sakb. Der Herr Verwalter Pillage? noch nicht völlig. St! ich höre kommen, es iſt Periwinkle.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Periwinkle.

Periw. Ihr Diener! — Ey, Herr Freemann! Sie ſehen ja ſo reiſemäßig aus.

Freem. Eben komm' ich von der Reiſe zurück. Es freut mich, daß ich Sie hier treffe. Ich habe Ihnen eine wichtige Nachricht zu geben. Ihr Oheim, Toby Periwinkle liegt auf dem Todbette. Das erfuhr ich in Coventry, als ich bey ihm vorſprach.

Periw. Mein Oheim auf dem Todtbette?

Freem. Schwerlich wird er mit dem Leben davon kommen. Alle Bedienten weinten, das Zimmer war finſter, der Apotheker ſchüttelte den Kopf, und ſagte mir, die Aerzte hätten ihn aufgegeben; und dann iſt ſicherlich wenig Hoffnung mehr.

Periw. Wenn er nur ſein Teſtament gemacht hat. Einmal hatte ich Hoffnung, er würde mich zum Erben einſetzen.

Freem. Eben weil ich das weiß, geb' ich Ihnen die Nachricht. Alte Leute zu gewinnen, muß man um ſie ſeyn. Ich denke, es könnte nicht ſchaden, wenn Sie morgen früh hin ritten.

Periw. Es iſt weit von hier, und die Wege ſind ſchlecht.

Freem. Aber er hat ein großes Vermögen, und ſein Landſitz iſt gut. Wägen Sie das gegen einander ab, und leben Sie wohl!

Periw. Hören Sie doch — —

Freem. Ich habe dringende Geſchäfte. In einer Stunde bin ich wieder hier. Ihr Diener! (ab.)

Dritter Auftritt.

Periwinkle. Sakbut.

Periw. Die Reiſe zu machen, ohne zu wiſſen, ob und wie viel ich erbe! Erb' ich nichts — wer bezahlt mir denn die Reiſe?

Sakb. Ich nicht; und rathe Ihnen, eine zweyte Nachricht abzuwarten.

Periw. Apropos, wo iſt denn der Fremde?

Sakb. Es ſind nicht zehen Minuten, daß er ſich ganz vermummt in einen Wagen ſetzte, und fort fuhr. Er verſprach aber, längſtens binnen einer Stunde wieder nach Hauſe zu kommen. — Herr Periwinkle, Sie werden über den Mann erſtaunen: Der Kopf ſchwindelt mir, wenn ich zurück denke, was ich von ihm geſehn und gehört habe.

Periw. So! — Wie iſt ſeine Kleidung?

Sakb. Wunderbar! Unbeſchreibbar! — Sie hat einſt dem berühmten Claudius Ptolemäus gehört, der um das Jahr 135 lebte.

Periw. Anno 135! das iſt alt! außerordentlich alt!

Sakb. Nun, Ihr Kleid kann auch nicht jung ſeyn.

Periw. Nein, Freund, gewiß nicht: denn ich hab' es von einem hohen Unbekannten gekauft, der mich eidlich verſichert hat: es ſey aus der Guarderobe des erleuchteten Noſtradamus.

Sakb. Hm! es hat ſich gut conſervirt.

Periw. Hat denn dieſer Fremde viele Seltenheiten bey ſich?

Sakb. Ganz erſchreckliche Seltenheiten! und alle aus Aegypten. Das iſt das wahre Land der Wunder und Seltenheiten. Heut zu Tage kann man nur nicht recht dahinter kommen.

Periw. Und dieſe Seltenheiten hat er Ihnen gewieſen?

Sakb. Ja wohl; weil ich keiner von den Ungläubigen bin. Fürs erſte, hab' ich ein ägyptiſches Götzenbild geſehn.

Periw. Was iſt das?

Sakb. Eine Art Affe, den man ſonſt dort anbetete, und den er an der Bruſt einer weiblichen Mumie gefunden hat.

Periw. Sonderbar!

Sakb. Das hätt' ich nun nicht für etwas ſo beſonders: denn der Götzendienſt beſteht noch heutiges Tages. Es liegt noch mancher Affe an der Bruſt eines Frauenzimmers.

Periw. Ernſthaft, ernſthaft, Sakbut! — Was hat er denn mehr?

Sakb. Zwey Zähne von einem Seepferde; zwey Paar chineſiſche Nußknacker und eine ägyptiſche Mumie.

Periw. Kein Krokodill?

Sakb. Darnach hab' ich auch gefragt. Er ſagte, der Bootsmann hätte eins gehabt, das er für Geld wollte ſehn laſſen. Aber da man ihn in Rotterdam verſicherte, daß ein Krokodill bey uns nichts ſeltenes ſey, ſo habe er es an einen holländiſchen Doctor verkauft.

Periw. Ich hätte gern ein lebendiges Krokodill geſehn.

Sakb. Hm! Sie können wohl denken, daß ſo ein Krokodill, das ein jeder ſehen kann, der nach Aegygten reiß, für den hohen Unbekannten nur eine Lumperey iſt. Er iſt 361 Meilen auf einem Wagen mit ſieben Rädern, unter den Pyramiden weggefahren, bis zu dem unſichtbaren Winkel, wo die eigentlichen unſichtbaren Geheimniſſe ſtecken. Er hat die Sonne am Aufgang und am Niedergang geſehn: er weiß auf ein Haar, wie viel ſie täglich Nahrung von der Erde nimmt, wie viel ſie zu Aſche, und wie viel ſie zu Kohlen brennt.

Periw. Nahrung, Aſche, Kohlen? — Ich erſtaune!

Sakb. Das that ich auch. — Dann — ſtellen Sie ſich vor — hat er auch eine Federmuffe von den Gänſen, die das Kapitolium in Rom erretteten.

Periw. Nun, wenn ich nicht noch vor meinem Ende auf Reiſen gehe, ſo find' ich keine Ruhe im Grabe.

Sakb. Dann hat er auch Poluſtosboyo!

Periw. Poluſtosboyo! ein ſehr ſchöner fließender Name.

Sakb. Der Name paßt zur Sache. Es ſind einige Tropfen der Welle, die Kleopatras Schiff trug, als ſie ihrem Antonius entgegen fuhr.

Periw. Wunder über Wunder!

Sakb. Dann hat er — dagegen iſt nun alles übrige wahre Lumperey — den Moros Musphonon.

Periw. Moros Musphonon? Was iſt das?

Sakb.

Sakb. Ey, das iſt der berühmte bezauberte Gürtel, der ihn durch die Welt getragen hat.

Periw. Der Mann hat den Gürtel durch die Welt getragen?

Sakb. Nicht doch; der Gürtel ihn. Herr Periwinkle! das iſt ein Wundergürtel; ſobald man ihn umnimmt, wird man unſichtbar, und kann ſich dann in einem Augenblicke an den Hof des großen Mogols, des Großſultans und des Großtartars begeben.

Periw. Ey, ey, ey!

Sakb. Das wunderbarſte kömmt noch. Stellen Sie ſich vor, daß er nach dem Ausſpruche der ägyptiſchen Weiſen, dieſen Gürtel weggeben muß.

Periw. Das thät ich nimmermehr. Wem muß er ihn denn geben?

Sakb. Dem, der ihm zu einem Kleinode verhilft, das noch ſeltener iſt, als der [illegible].

Periw. Hat das Kleinod keinen Namen?

Sakb. Ja, es iſt ein ſchönes, unverdorbenes, keuſches Mädchen von achtzehn Jahren.

Periw. Hm! Weiber ſind keine Seltenheit; ſie waren nie nach meinem Geſchmacke. Meinem Vater zu gefallen, nahm ich ein Weib, meinem Weibe zu gefallen, zeugt' ich ein Mädchen, und dem Himmel ſey Dank! beyde leben nicht mehr.

Sakb. Dem Himmel ſey Dank? Wenn Ihre Tochter noch lebte, und das Kleinod wäre, wofür er den Moros Muſphonen geben muß – was meynen Sie?

Periw. Der Henker ja! — in dem Falle — Aber warum muß er denn den Moros Muſphonen gegen ein Mädchen vertauſchen?

Sakb. Weil ſie ihm einen Sohn gebären wird, der alle Geheimniſſe der Natur kennen, und die Künſte und Wiſſenſchaften alle beſitzen wird, die die ägyptiſchen Weltweiſen, noch vor der Sündfluth, einzeln gewußt haben.

Periw. Sakbut! — Wenn ihm mein Mündel gefiele?

Sakb. Wer weiß! —

Periw. Aber haben Sie denn auch eine Wirkung des Muſphonen geſehn? Hat er ſich vor Ihren Augen unſichtbar gemacht?

Sakb. Verſteht ſich! —

Periw. Wenns nur nicht Verblendung war!
(es wird geklopft.)

Sakb. Mit Erlaubniß! (er geht hinaus.)

Periw. Es muß Verblendung geweſen ſeyn! das Wunder wäre zu groß, zu übernatürlich. Man ſoll große Verblendungen durchs Räuchern, oder durch einen gewiſſen Schnupftoback bewirken können.

Sakb. Es iſt ein Mann aus Coventry da, der Sie ſprechen will.

Periw. Aus Coventry? — Sicherlich von meinem Oheim. — Geſchwinde laſſen Sie ihn kommen.

Sakb. (ab)

Periw. Sicherlich iſt der gute alte Mann todt, und erſparet mir eine unangenehme Reiſe. Die Erbſchaft kann nicht ſchlecht ſeyn: der liebe Mann behalf ſich kümmerlich. Wenn ich auch nur den ſechſten Theil bekomme — —

Vierter Auftritt.

Periwinkle. Harcourt (als Verwalter).

Harc. Heißen Sie Herr Periwinkle?

Periw. Ja, mein Freund.

Harc. Dies iſt unſre Herberge: ich erkundigte mich unten nach Ihrer Wohnung, und da ſagte man mir, Sie wären hier.

Periw. Was bringt Ihr?

Harc. Eine traurige Bothſchaft; mein alter Herr, dem ich vierzig Jahre gedient habe, iſt hin.

Periw. Mein Oheim, Tobias Periwinkle?

Harc. Sie ſind ſein Univerſalerbe, und gewinnen dadurch 1700 Pfund jährlicher Einkünfte.

Periw. Univerſalerbe? was ſagt Ihr? iſt's möglich! er hat mich allen andern aus der Familie vorgezogen? Univerſalerbe? 1700 Pfund Einkünfte? ich erhalte ſein ganzes Vermögen?

Hare. Der Himmel gebe, daß Sie es in Vergnügen genießen mögen! Aber weinen muß ich, wenn ich an meinen Wohlthäter denke. Ach, er war ein guter Mann, er hat ſeines Gleichen wenig nachgelaſſen, er hat viel armen Leuten geholfen.

Periw. Univerſalerbe! das Geld kömmt mir trefflich gelegen — nun kann ich reiſen! Setzt Euch, Freund! was war't Ihr in ſeinen Dienſten?

Hare. Verwalter.

Periw. Ihr gefallt mir, Ihr ſeyd ein Mann nach meinem Herzen: ich erinnere mich, daß Euch Euer Herr zu loben pflegte: Ihr heißt —

Hare. Pillage.

Periw. Pillage, ganz recht, der Name fällt mir wieder ein. Sagt mir doch, ehrlicher Pillage, wann ſtarb mein Oheim?

Hare. Vorigen Montag, um vier Uhr des Morgens. Um zwey Uhr unterſchrieb er ſein Teſtament, und legte es in meine Hand, er befahl mir ausdrücklich, Coventry ſogleich zu verlaſſen, wenn er die Augen ſchlöſſe, und zu Ihnen zu eilen: das hab' ich treulich befolgt, und hier iſt das Teſtament.

Periw. Gut, es iſt mir lieb! ich bin herzlich erfreut — ſein Tod thut mir herzlich leid, wollt' ich ſagen: ich möchte weinen, wenn ich ſein Teſtament anſehe, und es iſt mir herzlich werth und angenehm. Es iſt doch recht verlautelt und verklauſelt?

Hare. Der Teufel ſelbſt ſoll ſich die Klauen verbrennen, wenn er's angreifen will. Nur zwey Sachen vergaß der alte Herr mit einzurücken, aber er trug mir auf, ſie Ihnen ſo eifrig zu empfehlen, als ob ſie niedergeſchrieben wären: nämlich, daß Sie ſeinen Leichnam in der Sanct Pauls Kirche niederſetzen, und allen ſeinen Leuten Trauer geben ſollen.

Periw. Hol' der Henker die neuen Moden! Das wird hoch kommen. Aber ich bin ja ein reicher Kerl — 1700 jährlich — Es ſoll geſchehen, Pillage, ich will dafür ſorgen.

Hare. Auch hoff' ich, ich werde die Ehre haben, Ihnen in dem nämlichen Poſten zu dienen, als Ihrem ſeeligen Herrn Oheim. Ich habe nicht viel Jahre mehr zuzuſetzen, und möchte ſie gern in der Familie beſchließen, worinn ich groß gezogen bin. — Ach, ich habe einen freundlichen Herrn verloren! —

Periw. Weint nicht, guter Pillage! Ihr ſollt Eure Stelle und Euren vorigen Sold behalten. Ihr macht mich auch weichherzig! bedenkt, daß er lange in der Welt gelebt hat, und daß wir alle ſterbliche Menſchen ſind.

Harc. Das ſind wir freylich, und darum muß ich Sie bitten, dieſen Pachtbrief zu unterſchreiben. Sie werden finden, Sir Toby erwähnt deſſelben in ſeinem Teſtamente beſonders — der Notarius hat mich aufgehalten, ſonſt hätt' ihn der ſelige Herr noch unterſchrieben.

Periw. Einen Pachtbrief! wie hoch?

Harc. Auf hundert Pfund, nächſten Antony iſt die Zeit um; ich bitte ihn auf ſieben Jahre zu erneuern, das iſt alles.

Periw. Laßt ſehn! (er nimmt den Pachtbrief, durchläuft ihn, und legt ihn auf den Tiſch.) Auch im Teſtamente ſagt Ihr? (während daß er lieſt, vertauſcht Harcourt den Pachtbrief.) Hm! hm! — Morgen Landes — in Pachtung von Samuel Pillage — 100 Pfund — die Pachtung zu erneuern — Ganz recht — Schreibzeug! ha, hier ſtehts. Ich will den Befehl meines Oheims und Euren Wunſch gleich erfüllen.

Harc. Ich danke tauſend mal.

Periw. (beſieht die Feder) Die Feder taugt nicht viel, aber zur Namensunterſchrift iſt ſie gut genug. Gebt her den Pachtbrief.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Sakbut.

Sakbut. (eilig) Ihr ſollt kommen, die Leute warten auf Euch.

Harc. Den Augenblick.

(Sakbut geht ab.)

Periw. (der unterſchrieben hat.) Da Pillage, nun bitt' ich Euch, macht, daß Ihr wieder nach Coventry kommt, und habt ein Auge auf alles, und ſchickt mir den Leichnam herauf, was Ihr auslegt, und Eure Mühe, will ich gern bezahlen.

Harc. Ich bin überflüſſig bezahlt.

Periw. Behüt' Euch der Himmel!

Harc. Gleichfalls.

Periw. (nachrufend) Pillage! die Trauer werd' ich beſorgen.

Harc. Sehr wohl! (für ſich) Für Dich, der eingebildeten Erbſchaft wegen. (er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Periwinkle.

Alle meine Vettern und Muhmen ſind übergangen, und ich bin allein glücklich. 1700 Pfund jährlich? O wär' doch Onkel Toby vor 17 Jahren geſtorben, was für ein Naturalienkabinett könnt' ich haben! Jeden Winkel der Erde hätt' ich durchſtrichen, und beſäße mehr Seltenheiten, als die naturforſchende Geſellſchaft. — Bey meiner Seele, ich habe gute Luſt, noch auf Reiſen zu gehn — Laß ſehn! — ich bin erſt funfzig — mein Vater, Großvater und Urgroßvater reichten an die neunzig — ich hab' alſo noch vierzig Jahre gut. Wie viel machen 1700 Pfund Intereſſen in — dreyßig Jahren? ich will nur dreyßig ſetzen — dreyßig mal ſiebenzehn iſt ſiebenzehn mal dreyßig — das ſind — grade 51000 Pfund — eine ſchöne Summe! Eine Sammlung von Raritäten wird meinen Namen auf die ſpäteſte Nachwelt bringen! Ha, ha, ich verſtehe das Ding beſſer, als Onkel Toby, ein paar armſelige Gutthaten reichen kaum hin, ein paar Jahr lang von ſich ſprechen zu laſſen. — He, Herr Sakbut! Herr Sakbut!

Siebenter Auftritt.

Periwinkle. Sakbut.

Sakbut. Was befehlen Sie?

Periw. Iſt der Wundermann noch nicht wieder da?

Sakbut. Nein. Ich fürchte, ich fürchte —

Periw. Was? — was? — daß er gar nicht wieder kömmt —

Sakbut. Daß er ſeinen Moros Muſphonon umgenommen hat und für uns unſichtbar bleibt.

Periw. Da er ſich Ihnen aber anvertraut hat, und das Mädchen ſucht —

Sakbut. Er hat es vielleicht ohne meine Hülfe gefunden —

Periw. Vielleicht kömmt er noch. Ich muß fort, ich habe keine bleibende Stätte: ich muß die Trauer beſorgen. Sakbut! Onkel Toby iſt todt, und ich habe 1700 Pfund Einkünfte. Ich muß nach Hauſe, ich muß — ich will mir ein Liedchen auf meinem kaledoniſchen Dudelſack pfeifen. (geht ab.)

Sakb. (ihm nach) Schade, daß ich Geſchäfte habe: ich wollte auf meiner merkantiſchen Maultrommel accompagniren. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Harcourt. Freemann (aus dem Nebenzimmer).

Freem. Der hat angebiſſen, aber faſt dauert mich der arme Teufel, ſeine Freude kommt zu warm aus dem Herzen.

Harc. Können Sie Mitleid mit einem Menſchen haben, der kein Mitleid gegen ein Frauenzimmer hegt, deren Beſtes ihm Pflicht und Natur empfehlen?

Freem. Sie haben Recht; ich wünſche Ihnen alſo Glück, neuer Pylade —

Harc. Neuer Proteus vielmehr, denn ich verändre meine Geſtalten wie er, und werde wie er nur beſtändig werden, wenn Amor und Hymen ihr Netz über mich zuſammenſchlagen.

Freem. Das gebe der Himmel zum Glück Ihrer

Frau: mir würde ſo viel Gewandtheit wenig Treue verſprechen.

Hare. Iſt es nicht meine Treue ſelbſt, die dieſe Gewandtheit erzeugt? Nein, Freemann, glauben Sie mir, ich bin kein ſchwärmeriſcher Knabe mehr: meine Jahre und Erfahrung machen mich zum Mann, aber eben dieſe Erfahrung lehrt mich, daß die Vergnügungen der Eitelkeit nichtig und unbefriedigend ſind. Was auch aufſchwellender Geiſt und überkünſtelter Verſtand uns zuweilen einbilden mögen, die Gefühle des Herzens ſind die einzigen Freuden des Lebens.

Neunter Auftritt.

Vorige. Sakbut.

Sakbut. Herr Tradelove iſt unten, und will Sie ſprechen, abgeredetermaßen.

Freem. Der Henker hole alles Plaudern. Geſchwinde, Hauptmann, verwandeln Sie ſich in den Holländer.

Hare. Die Kerls ſetzen mich in Athem.

Freem. Je ſaurer der Kampf, je ſüßer der Lohn. Gehen Sie, Sie werden hören, ob es nöthig iſt, daß Sie erſcheinen.

Hare. Der Teufel hole die Vormünder! (ab.)

Freem. Schick' ihn herauf, Sakbut, und laß uns allein. — Was iſt dir?

Sakbut. Ich ärgre mich, daß ich um eine ſo ſchöne Portion Lachen gekommen bin. Mein Meros Musphezen — Ah, da iſt Herr Tradelove.

(er geht ab).

Zehnter Auftritt.

Tradelove. Freemann.

Trad. Sie haben mich zu ſprechen verlangt, Herr Freemann, was ſteht zu Dienſten?

Freem. Setzen Sie ſich. Ich habe Ihnen eine Sache von Wichtigkeit zu entdecken, die Sie vielleicht zu Ihrem Vortheile anwenden können.

Trad. Sehr verbunden, der Handel fällt erbärmlich.

Freem. Die Rede iſt eigentlich nicht vom Handel.

Trad. (ſteht auf) So empfehl' ich mich.

Freem. (hält ihn) Hören Sie mich doch. — Sie können bey dieſer Sache Geld verdienen.

Trad. Handeln oder Geld verdienen iſt eins. Sie haben ſich uneigentlich ausgedrückt.

Freem. Ich will gleich zum Zweck kommen. Es hat ſich ein Mann in ihr Mündel verliebt.

Trad. (ſteht auf) Dabey kann ich nichts verdienen.

Freem. (hält ihn) Zum Henker, Sie machen mich böſe; laſſen Sie mich doch ausreden.

Trad. Zeit iſt theuer, wer weiß, was ich unterdeſſen verliere.

Freem. Wenigſtens keinen Verſtand — Setzen Sie ſich.

Trad. (ſetzt ſich) Aber faſſen Sie ſich kurz.

Freem. Ein ſehr reicher Kaufmann will ihr Mündel heyrathen.

Trad. Ein Kaufmann? ein reicher Kaufmann? womit handelt er? wie heißt er?

Freem. Es iſt ein Holländer.

Trad. Sagt' ichs doch gleich, daß hier nichts zu verdienen ſey. (ſteht auf.)

Freem. (hält ihn) Warum? warum?

Trad. Miß Lovely darf nach dem Teſtamente ihres Vaters keinen Ausländer nehmen. Leben Sie wohl.

Freem. Nicht doch.

Trad. Es giebt hier nichts zu verdienen.

Freem. Sie werden verdienen, Sie ſollen verdienen, wenn ſie mich nur anhören wollen.

Trad. Das machen Sie mir begreiflich.

Freem. Der Holländer ſah heut Ihr Mündel, und verliebte ſich ſterblich in ſie. Ich ſagte ihm — weil ich gleich an Ihr Beſtes dachte — daß ſie der einzige Vormund wären. Um zu meinem Zwecke zu gelangen, ſchilderte ich Sie mit den häßlichſten Farben. Es iſt ein Unhold, ſagte ich, ein Geizhals der niedrigſten Gattung –

Trad. Das hätten Sie können bleiben laſſen.

Freem. Alles zu Ihrem Beſten. Ich gab ihm zu verſtehen, daß Sie unter einer Summa von 1000 Pfund nie Ihre Einwilligung geben werden.

Trad. Nun?

Freem. O wenn es daran liegt, antwortete er, die geb' ich mit Freuden.

Trad. Sapperment, mit dem Kerl iſt etwas zu machen. Aber – das Teſtament des Vaters — ſie darf ihn ja nicht heyrathen.

Freem. Was bekümmert Sie das?

Trad. Und meine Mitvormünder werden nie einwilligen.

Freem. Was bekümmert Sie das?

Trad. Aber die 1000 Pfund bekümmern mich, die ich alsdann nicht bekomme

Freem. Sie haben mich nicht verſtanden. Der Holländer bezahlt Ihnen 1000 Pfund für Ihre ſchriftliche Einwilligung zu ſeiner Heyrath mit Miß Lovely. Sie geben die Schrift, empfangen 1000 Pfund, und der Holländer mag ſehen, wo und wie er das Mädchen bekömmt.

Trad. (ſpringt auf und fällt Freemann um den Hals)

Allerliebſter Herzensfreund! zärtlichſter und beſter Herr Gevatter, denn das ſollen Sie werden, wenn der Himmel mir noch ein Kind beſchert. — Wo iſt der Holländer? wir müſſen die Sache gleich zu Stande bringen.

Freem. Die Zeit iſt hier doch nicht ſo übel angewendet; nicht wahr, Herr Tradelove?

Trad. Bewahre der Himmel! ſo leicht hab' ich noch keine 1000 Pfund verdient. — Wenn der Holländer nur nicht wieder abſpringt?

Freem. Dafür ſteh ich gut.

Trad. Erzeigen Sie mir die Freundſchaft, Morgen Mittag bey mir zu ſpeiſen.

Freem. Sehr gern.

Trad. Aber der Holländer kömmt nicht?

Freem. Still! ja, das iſt er.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Harcourt als Holländer.

Harc. Well myn Heer Freemann, hæve gy met de Mann geſpraken?

Freem. Ja, er iſt bereit, ſeine Einwilligung gegen die Summe von 1000 Pfund zu geben.

Harc. Well myn Heer! (er zieht eine Brieftaſche heraus, aus welcher er Banconoten nimmt) Dar ſin de duyſend Pund — laat em de Schrift upſetten Myn Heer Freemann und de Wehrt ſoelt tüygen.

Freem. Hurtig, Herr Tradelove, ſchreiben Sie!

Trad. (heimlich zu Freemann) Der wird angeführt. (er ſetzt ſich und ſchreibt.)

Freem. (ruft zur Thür hinaus) Herr Sakbut!

Trad. Nimmer hätt' ich gehofft, ſo viel Freude an meiner Mündel zu erleben.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Sakbut.

Sakb. Steht etwas zu Befehl, meine Herren?

Trad. Ja, Herr Sakbut, wir werden Ihre Unterſchrift gebrauchen. Ihren Namen myn Heer?

Harc. Claas Pieter von Harco — urt.

Trad. Ich weiß nicht, wie das geſchrieben wird, ich will Platz laſſen, ſie können den Namen ſelbſt einfüllen.

Harc. Ja ick ſall dat well doen.

Freem. Will myn Heer ſeinen Namen unterſchreiben? (zu Sakbut) Auch wir unterſchreiben uns.

Trad. Da, myn Heer, leſen Sie ſelbſt.

Harc. All good myn Heer, und dar ſin de duyſend Pund.

Trad. (ſieht die Banknoten begierig durch) Gut, vortrefflich!

Sackb. Aber was hab' ich denn eigentlich unterſchrieben, meine Herren?

Trad. Ha ha, ha! Sie ſollen es ſchon erfahren; es ſoll Ihr Schade nicht ſeyn.

Freem. (heimlich zu Tradelove) Nun will ich auch noch 1000 Pfund verdienen.

Trad. (eben ſo) Von wem?

Freem. (wie vorhin) Vom Holländer.

Trad. Ey, Sie werden mir doch nicht das Brod vor dem Maule wegſchnappen wollen? Wie wollen Sie denn die 1000 Pfund verdienen?

Freem. Das iſt meine Sache. Vielleicht gehts nicht, ich will ſehen. (laut) Ja, myn Heer, das Mädchen wäre Ihre, wenn Sie nur die Einwilligung der drey andern Vormünder ſchon hätten.

Harc. Wat voor de Duywel hebb gy meer Vormünder?

Trad. (heimlich zu Freemann) Sapperment, was machen Sie?

Freem. Laſſen Sie mich doch. (laut) Noch drey Vormünder, mehr nicht.

Harc. Wat Donder, hebb gy my bedroogen, myn Heer?

Trad.

Trad. Das geht mich alles nicht an, Sie haben meine ſchriftliche Einwilligung, und ich Ihr Geld.

Harr. Wat Donder hebb ick gemaakt?

Trad. (leiſe zu Freemann) Da iſt ein Holländer angeführt. Ha, ha, ha!

Freem. Es ſoll noch beſſer kommen.

Sakb. Myn Heer, ich kann Ihnen einen guten Rath geben —

Freem. (leiſe zu Sakbut) Ums Himmels willen ſchweig. — (laut) Gehn Sie, Herr Sakbut.

Harr. Myn Heer Wehrt! weet gy de annern Vormünder?

Sakb. Well myn Heer!

Harr. Maar myn Heer, denn ſall ick de Juffrouw doch hebben.

Freem. Myn Heer, ich wette 1000 Pfund, Sie bekommen ſie nicht. (leiſe zu Tradelove) Sehn Sie!

Harr. Myn Heer, ick will twee duyſend Pund ſetten, wenn jou beleeft.

Trad. (leiſe) Sagen Sie Ja für mich.

Freem. (leiſe) Gehorſamer Diener. Die kann ich ſelbſt verdienen.

Trad. (leiſe) Das iſt unchriſtlich, Herr Freemann! Die Sache geht Sie nichts an.

Freem. (leiſe) Und durch wen haben Sie denn die 1000 Pfund gewonnen?

Trad. (leiſe) So laſſen Sie uns wenigſtens auf halben Part gehn.

Freem. (leiſe) Um Ihnen zu zeigen, daß ich Ihr Freund bin, meintwegen.

Harc. Well myn Heer, hebb gy nich Luſt?

Freem. O ja, myn Heer, wir halten die 2000 Pfund.

Trad. Sachte, es iſt doch nöthig, daß wir den Handel erſt ein wen'g aus einander ſetzen. Wir wetten 2000 Pfund, daß Sie Miß Lovely nicht mit Bewilligung der andern Vormünder — und mit ihrem Brautſchatze bekommen. (leiſe zu Freemann) Er könnte ſie ja entführen.

Freem. Das nenn' ich alles überdenken! Sie ſind ein großer Mann, Herr Tradelove!

Trad. Nicht wahr?

Harc. Well myn Heer, ick ſall dat ingahn.

Trad. Auch das muß ſchriftlich gemacht werden.

Harc. Well myn Heer!

Freem. Wieder gut, Herr Tradelove! (leiſe) Schreiben Sie geſchwinde, eh' es ihn wieder reuet.

Trad. (ſetzt ſich und ſchreibt).

Sakb. Wahrſcheinlich werd' ich hier wohl wieder unterſchreiben müſſen.

Freem. Das verſteht ſich.

Harc. Dree duyſend Pund! maar de Jouffrouw is good.

Trad. Füllen Sie Ihren Namen hinein, und unterſchreiben Sie.

Harc. Ik will de lezte ſyn. (er unterſchreibt zulezt und nimmt die Schrift; dann aus der Brief-Taſche Banconoten) De Wehrt ſall dat Geld un de Schrift behoolen, maar heft he Geld?

Trad. O er iſt mir für 6000 Pfund gut.

Harc. Da is de Schrift un twee duyſend Pund. Gy myn Heer moet ook ſetten.

Trad. (giebt Banconoten) Da ſind meine 1000 Pfund.

Freem. (giebt Sakb Papiere) Und da ſind meine.

Sakb. (für ſich, indem er die Papiere anſieht) Schöne Banknoten!

Trad. Herr Sakbut, Sie haben alſo 4000 Pfund in Verwahrung.

Sakb. Richtig gezählt.

Trad. Und die gegenſeitige Verſchreibung?

Sakb. Und die Verſchreibung.

Trad. Sie haben mir einen großen Dienſt geleiſtet, lieber Freemann! Morgen Mittag will ich mich erkenntlich bezeigen.

Sakb. (für ſich) Durch eine Mahlzeit ſchlechtes Eſſen.

Trad. Leben Sie wohl, ich muß ſehen, ob im Kaffeehauſe nichts zu machen iſt. Ihr Diener, Herr Holländer! wohl bekomm's! Ha, ha, ha! (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Harcourt. Freemann. Sakbuk.

(Nach einer Pauſe lachen Harcourt und Freemann aus vollem Halſe.)

Sakb. Ich begreife wahrlich nicht, worüber Sie ſich ſo freuen, da noch die Hauptperſon fehlt.

Harc. Ha, ha, ha! der wird ſich wundern, wenn ihm die Augen aufgehn werden.

Freem. Ha, ha, ha! der alte Geizhals! Wahrhaftig, lieber Hauptmann, wenn Sie das Glück im Kriege haben, ſo werden Marlborough und Cumberland vergeſſen werden.

Harc. Ha, ha, ha! wie gefiel Ihnen mein Holländiſch?

Freem. Weitläuftig hätte das Geſpräch nicht werden dürfen.

Sakb. Mein Seel, Herr Hauptmann, Sie verdienen, daß ich meine Hand von ihnen abziehe.

Harc. Wodurch?

Sakb. Durch Ihre unzeitige Freude. Sie verwetten 1000 Pfund, noch eh Sie die Einwilligung des vierten Vormunds haben?

Harc. Glück macht Muth. Drey ſind erwiſcht; ſollte uns der vierte entgehn?

Sakb. Und wie wollen Sie den Quäker fangen?

Freem. Dazu hab ich ſchon ein Plänchen. —

Sakb. Ich wette, mein Plänchen iſt beſſer. (einen Brief hervorziehend) Hiemit zieh ich Ihr Glück aus der Taſche.

Harc. Was iſt das?

Sakb. Leſen Sie!

Harc. An Obadiah Prim, Handſchuhmacher nah an der Börſe in London.

Freem. Einen Brief an Prim?

Sakb. Die Briefträgerin kann nicht leſen, ich fand dieſen Brief und nahm ihn, als ob er in mein Haus gehörte. Sie trinkt unten ein Glas Brandwein, das ich ihr habe geben laſſen, um ihr den Brief wieder zuzuſtellen, wenn Sie meinen Anſchlag billigen; denn ich hab' ihn erbrochen, und verſteh' mich aufs Zuſiegeln. Leſen Sie, Herr Hauptmann!

Harc. „Freund Prim! Simon Pure aus Penſilvanien, ein Hirte der Gläubigen, hat eilf Tage bey uns gewohnt und die Brüder erbaut. Da er nach London geht, um die Gemeinde zu ſehen, ſo empfehle ich ihn Deinem Hauſe. Laß ihn bey Dir leben und pflege ſein. Dein Bruder im Glauben, Abinadab Holdfaſt. Briſtol den 6. Junius.“ —— —— Vortrefflich! ich errathe Dich, Sakbut, dieſen Simon Pure ſoll ich vorſtellen.

Sakb. Was ſagen Sie zu dem Einfalle?

Harc. Du biſt ein großer Kopf.

Freem. Mein Anſchlag —

Harc. Nein, nein, dieſer iſt ſichrer.

Freem. Wenn aber der rechte Simon Pure zu früh dazu kömmt?

Harc. Die Quäker reiten nicht Courier.

Freem. Aber die Poſtkutſche geht nicht langſam. Auf alle Fälle will ich den Briſtoler Wagen beobachten.

Sakb. Muthig, Herr Hauptmann, eine Schanze noch, und die Feſtung iſt in Ihren Händen.

Harc. Es iſt der heißeſte Kampf, Sakbut! unter allen Larven wird dem Soldaten keine ſo ſchwer, als der Anſtrich der Heucheley!

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Zimmer in Prims Hauſe.)

Erſter Auftritt.

Frau Prim. Miß Lovely (in Quäkerkleidung).

Frau P. So, Anna, izt kann ich Dich leiden. Iſt Dir nicht ſelbſt wohl, daß Du aus den ungeheuren Kiſſen heraus biſt? Wenn der Himmel Deine Haut ſo roth ließe, als Du ſie mahlſt, würdeſt Du nicht erſchrecken?

Miß. Wenn der Himmel Ihre innere Seite herauskehrte, und alle Schwärze Ihrer Heucheley mir vor Augen ſtellte, dann würd' ich noch mehr erſchrecken.

Frau P. Meiner Heucheley! ich verachte Deine Reden, Anna! ich werfe keine Netze aus.

Miß. Weil kein Fiſch mehr hinein läuft.

Frau P. Sag' was Du willſt, Anna, ich hätte zu meiner Zeit in dieſer ſittſamen Kleidung mehr Fiſche fangen können, wie Du ſie nennſt, als Du mit allen Deinen Narrenſchlingen um Dich herum.

Miß Sind Sie deswegen ſo eingezogen, Frau Prim? Endlich bricht die Wahrheit heraus, ich habe von jeher geglaubt, daß unter Ihrer tiefen Haube viel irdiſche Abſicht läge.

Frau P. Geh', Du biſt durch ſchlechte Komödien und Romane verdorben: ich ſeh' Dich auf dem breiten Wege. Gebe der Himmel, daß Du nicht ſchon zu vertraut mit den Kindern des Unglaubens biſt.

Miß. Zu vertraut? — ich bitte Sie, mäßigen Sie Ihre Ausdrücke — ich bin mit niemanden vertraut, der es minder verdient, als Sie! Wer berechtigt Sie, dieſen Ton gegen mich anzunehmen, Sie unwürdige Frau!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Tradelove.

Trad. Was wird ſo laut hier geſprochen? warum ſo heftig, Nancy? Sie ſehn aus, als wenn Sie weinen wollten? was iſt Ihnen?

Miß. Was mir iſt? Kein Wunder wär' es, wenn ich meinen Verſtand verlöre! Aber ich will mich von dieſer Tyranney befreyen, wenn es noch Recht und Gerechtigkeit in der Welt giebt: ich will ſie zwingen, mich ruhig zu laſſen.

Frau P. Du thäteſt beſſer, Anna, wenn Du Deine Sünden beweinteſt.

Miß. Glauben Sie nicht, daß ich ewig ein Kind bleiben will, ich will tragen, was mir gefällt, gehn, wohin es mir gefällt; ich will nichts thun, wie Sie es haben wollen — das will ich.

Frau P. Verblendete Anna!

Trad. Nein, nein, Miß Lovely, ich finde alles ſehr vernünftig, was Sie ſagen. Sie müſſen endlich Ihre Freyheit erhalten, und darum komm' ich her. Hat ſich nicht ein Holländer bey Ihnen gemeldet, und um Ihre Hand gebeten?

Miß. Holländer? Nein, ich mag auch keinen Holländer.

Trad. (für ſich) Gut, die weiß noch von nichts, nun muß ich auch bey den andern vorbauen; man kann heutiges Tages nicht vorſichtig genug ſeyn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Periwinkle. Prim (mit einem Briefe).

Periw. Frau Prim, ich habe Ihrem Manne einige paar ſchwarze Strümpfe abgekauft, der Handſchuhhandel, hör' ich, geht Sie an. Seyn Sie ſo gut und ſuchen mir fünf oder ſechs Dutzend Trauerhandſchuh, wie man ſie bey Beerdigungen braucht, und ſchicken Sie ſie mir.

Obad. Freund Periwinkle hat heute ein gutes Loos erhalten – 1700 Pfund Renten.

Frau P. Ich wünſche Dir Glück dazu, Nachbar!

Trad. Iſt Sir Toby todt?

Periw. Leider! — Vergeſſen Sies nicht, Frau Prim.

Frau P. Sey unbeſorgt, Nachbar.

Obad. Sarah, dieſer Brief empfiehlt mir einen Sprecher, er iſt von Abinadab Holdfaſt aus Briſtol; wahrſcheinlich kommt er noch dieſen Abend, alſo Sarah, bereite Dich auf ſeinen Empfang.

Frau P. Es ſoll geſchehn. (ſie geht ab).

Vierter Auftritt.

Vorige, hernach Sir Philipp Modelove.

Obad. Was fehlt Dir, Anna?

Trad. Ein Ehemann.

Obad. Ja, wenn wir einen finden könnten, der ſie verdiente, ſo ſäh' ich ſie ſo gerne verheyrathet, als Du.

Periw. Nur giebt es ſo wenig anſtändige Freyer.

Trad. Ich kann Ihnen einen Mann vorſchlagen, gegen den hoffentlich nichts einzuwenden iſt.

Periw. Wenn ſie heyrathen ſoll, ſo erlauben Sie mir den Mann auszuſuchen —

Phil. (eintretend) Unter den Wallfiſchen und

Naſenhörnern? — Herr Tradelove, hier iſt eine Anweiſung auf Sie, ich habe Sie in der ganzen Stadt geſucht.

Trad. Sie iſt gut, ich werde Ihnen das Geld auszahlen.

Periw. Er ſoll kein Höfling ſeyn mit vollen Locken und leerem Gehirn, kein Wucherer, deſſen Herkunft ſo unbekannt iſt, wie ſeine Rechtſchaffenheit; ſondern ein gründlicher, gereiſter, erfahrner Mann, der die Tiefen der Natur erforſcht hat. Wenn der Himmel mir ſo einen zuführt, ſo will ich ihm meine Einwilligung geben, denn das kann zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts gereichen.

Miß. Zum Nutzen des menſchlichen Geſchlechts? Er wird mich doch nicht anatomiren ſollen?

Phil. Warum nicht? und nachher unter ein Mikroſcop bringen, um den Umlauf des Bluts zu ſtudiren.

Trad. Aber ich weiß einen Mann für Sie, einen Mann, der gelernt hat, Sie glücklich zu machen, deſſen Handel ſich in alle vier Welttheile erſtreckt.

Miß. Und deſſen Zärtlichkeit im fünften zu ſuchen iſt.

Trad. Er wird Sie in aller Pracht von Europa, Aſia, Afrika und Amerika kleiden; es iſt ein holländiſcher Kaufmann.

Phil. Ein Holländer? das iſt gegen das Teſtament.

Obad. Kein Ausländer!

Periw. Kein Kaufmann, Kein Ausländer!

Trad. (für ſich) Das geht vortrefflich!

Phil. Ein Kaufmann und ein Holländer! er wird Sie eine feine Sprache lehren, Miß Nancy.

Trad. Er wird Sie lehren, daß ein Kaufmann nützlicher iſt, als funfzig Stutzer. Die Holländer wiſſen, daß Waaren ſich beſſer verintereſſiren als Ländereyen.

Phil. Aber ein Frauenzimmer intereſſirt keins von beyden.

Trad. Der Kaufmann iſt es allein, der Sie ſchön macht. Wie könnte eine Dame glänzen, wenn der Kaufmann nicht wäre? Oſtindiſche Diamanten, Franzöſiſche Seidenzeuge, Italiäniſche Strümpfe, Brüßler Spitzen, Holländiſche Leinwand, das Theewaſſer, wobey die Damen läſtern, und der Wein, durch den ihre Wangen glühn — bringt nicht alles der Kaufmann?

Obad. Wahrlich, Nachbar Tradelove, Du redeſt Dich außer Athem, und es frommt nicht. Alle Dinge, deren Du erwähneſt, verführen die Jugend, und erfüllen ihr Gehirn mit weltlicher Ueppigkeit.

Periw. Richtig geſagt; Kenntniſſe machen den Mann!

Obad. Ja, Freund, aber die Kenntniſſe der Wahrheit, und nicht Kenntniſſe Deiner Art. Gieb Deine Spielſachen auf, und trachte nach dem innern Licht.

Miß. Ja, Herr Periwinkle, ſuchen Sie das Beſte Ihres Vaterlandes, und nicht ſeiner Inſekten. Befreyen Sie es von ſeinen inländiſchen Ungeheuern, bevor Sie fremde verſchreiben. Ich bin verſichert, Sie haben ſo viel Grillen in Ihrem eignen Gehirn, daß Sie alle Kabinetter in ganz Europa damit anfüllen können.

Phil. Sur mon honneur! Nancy hat Witz.

Obad. Daß iſt mehr, als ſie von Dir ſagen kann, Freund. Seht, aus dem Schwatzen kommt nichts heraus. Find' ich einen Mann, der ihrer werth iſt, ſo will ich ihr erlauben, ihn zu nehmen.

Miß. Verſteht ſich, daß er von der Gemeinde iſt. Jeder von Ihnen iſt eine Raupe, die an der Blüthe meiner Hoffnung nagt. Aber wißt, Euer Beſtreben iſt umſonſt, ich nehme keinen Mann nach Eurem Willen, und Eure Hoffnung ſoll bald ihr Ende finden. Ich lebe in einem Lande, wo die Geſetze gerecht und milde ſind, und die mehrmals ſchon ein Teſtament umſtießen, das eine Waiſe unglücklich machte: und welche war unglücklicher als ich! (ſie geht ab.)

Periw. Das Mädchen iſt toll.

Phil. Sie nicht, aber ihre Vormünder.

Trad. Alſo, Sir Philipp, Ihre Einwilligung bekomm' ich nicht für meinen holländiſchen Kaufmann?

Phil. Der Holländer kann ſie nicht bekommen; und der Kaufmann ſoll ſie nicht bekommen.

(er geht ab.)

Trad. Und Sie, Herr Periwinkle?

Periw. Der Holländer kann ſie nicht bekommen; und der Kaufmann ſoll ſie nicht bekommen. Vergeſſen Sie meine Trauerhandſchuh und Strümpfe nicht, Herr Prim. (er geht ab.)

Trad. Sie ſind wahrſcheinlich auch der Meinung dieſer Herren?

Obad. Ich bin nicht ihrer Meinung, Freund, aber Du bekömmſt meine Einwilligung nicht.

Trad. Bravo! — die 2000 Pfund ſind gewonnen.

(geht ab.)

Obad. Der Himmel beſſere Dich.

Fünfter Auftritt.

Obadiah. John. hernach Harcourt als Quäker.

John. Es fragt einer nach Dir, der Simon Pure heißt.

Obad. Laß ihn herein. — Freund Simon, Du biſt mir willkommen! Wie ſtehts mit Freund Holdfaſt und allen Briſtoler Freunden?

Harc. Sie ſind alle wohl, ich danke Dir ihrentwegen.

Obad. Freund Holfaſt ſchreibt mir, Du kommeſt aus Penſylvanien — wie gehts unſern dortigen Freunden?

Harc. (für ſich) Was Teufel ſoll ich ſagen? ich weiß ſo wenig von Penſylvanien, als von Briſtol.

Obad. Gedeihen ſie?

Harc. Ja, Freund, der Segen ihrer guten Werke kömmt über ſie.

Sechſter Auftritt.

Vorige. Frau Prim. Miß Lovely.

Obad. Sarah, erkenne unſern Freund Simon.

Frau P. Sey mir gegrüßt!

Harc. Wie reizend ſelbſt in dieſer Verkleidung!

Obad. Warum hefteſt Du Deine Augen auf dies Mädchen, Freund?

Harc. Ich will Dir es ſagen. Vor vier Tagen ſah ich ein Geſicht! Dieſes nemliche Mädchen, aber in weltlicher Tracht, ſtand an einem Abgrunde. Ich rettete die Dirne, und ſie ſtand hernach an meiner Seite.

Frau P. Was mag das bedeuten?

Obad. Des Mädchens Bekehrung, davon bin ich überzeugt.

Miß. (für ſich) Ich nicht.

Obad. Freund Simon, willſt Du Deinem Rufe folgen?

Hare. Rufe? folgen? iſt ſie nicht Deine Tochter? der Rechtgläubigen eine?

Frau P. Ach nein, ſie iſt ein Weltkind.

Obad. Ich bitte Dich, Anna, gieb Acht, was dieſer gute Mann Dir ſagen wird, er wird Dich den Weg lehren, den Du wandeln ſollſt, Anna.

Miß. Ich weiß meinen Weg ohne ſeine Lehren. — Ich hoffte Ruhe zu haben, wenn ich dieſen dummen verhaßten Anzug anlegte, aber —

Hare. Alſo Freundin, trägſt Du ihn aus Zwang? und nicht aus Willkühr?

Miß. Alſo, Freund, haſt Du es getroffen.

Hare. Willſt Du mich mit ihr allein laſſen, ſo will ich ihr einige wenige Gründe vorlegen, die vielleicht ihre Halsſtarrigkeit erweichen und in Nachgiebigkeit verwandeln können.

Obad. Gern; ich bitte Dich, ſprich ihr ans Herz. — Komm, Sarah, wir wollen den guten Mann mit ihr allein laſſen.

Miß. (ergreift Obadiahs Hand) Was, Sie wollen mich mit dieſem ſchwärmeriſchen Geſellen allein laſſen? Glauben Sie nicht, weil ich Ihrer Heucheley in in meiner Kleidung nachgab, daß ich Luſt habe, Ihre Lehren anzunehmen.

Obad. (reißt ſich los, und geht mit Sarah ab.)

Siebenter Auftritt.

Miß Lovely. Harcourt. hernach Obadiah.

Harc. Ich bitte Dich, mäßige Deine Hitze.

Miß. Ich bitte Dich, geh zu Deinen Genoſſen, bey mir iſt alle Mühe vergebens. — Sie werden mich noch um meinen Verſtand bringen.

Harc. Ich bin ganz anderer Meinung. Der Geiſt ſagt mir, Anna, ich werde Dich bekehren.

Miß. Es iſt ein lügenhafter Geiſt, trau ihm nicht.

Harc. Wirklich? Nun ſo ſollſt Du mich bekehren, mein Engel! (er will ſie umarmen)

Miß. He! Hülfe! fort, Nichtswürdiger! —

Harc. Stille! — ums Himmels willen! ich bin Harcourt!

Miß. Harcourt! O ich bin verloren! Prim kommt! wenn ich nur das mal ſtumm geweſen wäre!

Obad. (kommt) Was giebt's, Anna? warum ſchreyeſt Du?

Miß. Ich will ſchreyen und muß ſchreyen, ich kann dieſen läſtigen Plauderer nicht ſo lange dumm Zeug ſchwatzen hören.

Obad. Weiter nichts? Nun, Anna, Pfui!

Harc. Ich muß ſie zuerſt heftig rühren. Laß uns allein!

Obad. Ich bitte dich, ſprich ihr ans Herz. (für ſich im Abgehn) Wahrlich, ich beſorgte ſchon, der äußere Menſch habe Gewalt über den innern erhalten.

Harc. Theuerſtes, vortrefliches Mädchen!

Miß. Was ſoll dieſe Verkleidung, Harcourt?

Harc. Dich befreien, wenn Du mir Wort halten willſt.

Miß. Ich bin Dein, ſobald man mich machen läßt.

Harc. Sieh', hier hab ich ſchon die Einwilligung von drey Vormündern, und ich zweifle nicht, Prim wird der vierte ſeyn.

Obad. (herausſchleichend.)

Miß. Ach, Deine Worte geben mir neues Leben.

Obad. Was hör ich?

Miß. Du Beſter unter den Menſchen, der Himmel hat Dich zu meinem Glück hergeführt.

Obad. Das iſt eine wunderſame Bekehrung.

Harc. (leiſe) Prim iſt da, ſtelle Dich bekehrt. (laut) Es freut mich, Anna, daß Du gerührt biſt von meiner Rede, zu einer andern Zeit will ich Dir mehr offenbaren, unterdeſſen gehorche unſerm Freund Prim.

Miß. Ich will Dir in allem folgen, was Du mir befiehlſt.

Obad. (heraustretend) Nein, dieſe Veränderung iſt unbegreiflich! Freund! Du haſt ein Wunder gethan! Anna, wie gefällt Dir ſeine Lehre?

Miß. Ueber alles! ich könnt ihm Tage lang zu hören. Ich ſchäme mich meiner vergangen Thorheit, und bitte Dich, ſie zu verzeihen.

Hare. Es iſt genug, daß ſie Dich reuet, Anna.

Obad. Wahrlich, Freund, Du erfreueſt mich ſehr. Willſt Du nicht ins nächſte Zimmer treten, und Dich mit Brod und Wein erquicken? Nimm das Mädchen mit Dir.

Achter Auftritt.

Vorige. John. hernach Simon Pure.

John. Meiſter, noch ein Simon Pure fragt nach Dir.

Hare. (leiſe) Das iſt der Teufel!

Obad. Noch ein Simon Pure? ich kenne ihn nicht. Iſt er aus Deiner Freundſchaft?

Hare. Nein, Freund, ich kenne des Menſchen nicht. (leiſe) Hol' ihn der Henker! wär' er doch wieder in Penſylvanien.

Obad. Laß ihn hereinkommen, und ſage meinem Weibe, daß Anna bekehrt iſt.

John. (geht ab) Wohl!

Harc. (für ſich) Einer von uns muß ſpringen. Unverſchämtheit, verlaß mich nicht!

Obad. (zu S. Pure) Freund, was verlangſt Du von mir?

Simon. Freund, erhielteſt Du nicht einen Brief von Abinadab Holdfaſt aus Briſtol, Simon Pure betreffend?

Obad. Ja, Freund, und Simon Pure iſt ſchon hier angelangt.

Harc. Und wird auch hier bleiben, Freund — wenn es möglich iſt.

Simon. Das iſt nicht wahr, denn dieſer Simon Pure bin ich.

Harc. Nimm Dich in Acht, Freund, was Du redeſt; ich bin Simon Pure.

Simon. Und was bin ich?

Harc. Was Du willſt, nur nicht Simon Pure.

Simon. Freund, Du magſt Pure heißen, aber der Pure biſt Du nicht.

Harc. Ja, ich bin der Pure, von dem mein guter Freund Abinadab Holdfaſt ſchrieb: der Simon Pure, der von Penſylvanien kam und eilf Tage in Briſtol blieb.

willſt Du meinen Namen von mir nehmen? das ſollſt Du nicht — bis ich ihn nicht mehr gebrauche.

Simon. Deinen Namen? — ich erſtaune.

Harc. Worüber? Ueber Deine eigne Unverſchämtheit? — (geht auf ihn zu, Simon weicht zurück.)

Simon. Komm mir nicht zu nah, Satanas! ich biete Dir und Deinen Werken Trotz.

Miß. (für ſich) Alles iſt verloren, der kann die Sprache beſſer.

Obad. Einer von dieſen iſt eine Nachahmung, aber welcher, weiß der Himmel!

Neunter Auftritt.

Vorige. John.

John. Meiſter, hier iſt ein Brief an Dich!

(er geht ab.)

Harc. Freund, Dein Betrug wird nichts fruchten. Erhebe Deine Stimme nicht, Du ruchloſer Sünder, Du kennſt den Teufel zu genau, um vor ihm zu erſchrecken.

Simon. Freund, Du mußt der Böſe ſelbſt ſeyn: denn ein Menſch kann ſo große Unwahrheiten nicht hervorbringen.

Obad. Dieſer Brief zeugt, daß Du den Fürſten der Finſterniß beſſer kennſt, als einer von uns. Simon, ich bitte Dich, lies ihn. (giebt Harcourt den Brief.)

Hare. (für ſich) Es iſt Freemanns Hand. — „Man will Sie dieſe Nacht beſtehlen, und deswegen „wird ſich ein Mann als Quäker in Ihr Haus ſchleichen, „unter dem Namen Simon Pure, er iſt klein und hat „blöde Augen. Die Bande, zu der ich ſonſt gehörte, „von der ich mich aber itzt los gemacht habe, war „jetzt zu Briſtol. Einer von ihnen reiſte in der Kutſche „mit dem Quäker, deſſen Namen er annahm, und hofft, „ihn bey Ihnen durch ſeine Heucheley zu verdrängen, „und ſich dafür einzuniſten. Gebrauchen Sie alles zum „Beſten.“

Obad. Hörſt Du das?

Simon. Es iſt nicht wahr.

Hare. O Du ruchloſer Menſch! nun erinnere ich mich. Du warſt mit mir in dem ledernen Kaſten, Du trugſt eine ſchwarze Perüque und ein blaues Wamms. Kannſt Du das leugnen?

Simon. Ja, Freund, das kann ich, und mit gutem Gewiſſen.

Obad. Geh Deinen Gang, Freund, und laß ab von Deinem ruchloſen Leben, Du möchteſt nicht allenthalben ſo gut fortkommen. Simon, ich bitte Dich, ſchaff ihn fort.

Hare. Ich raths Dir, Freund, geh, und verſuche Dein Heil nicht weiter.

Simon. Ja, ich gehe, denn ihr ſeyd verblendet, und nicht geſchickt, mich zu hören. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Miß Lovely. Obadiah. Harcourt.

Harc. (für ſich) Wenn er Zeugen holt, ſo bin ich verloren.

Obad. Simon, was giebt es doch für abſcheuliche Bosheiten in der Welt!

Harc. Ja, die Zeit iſt ſehr verderbt!

Eilſter Auftritt.

Vorige. Frau Prim.

Frau P. Ich freue mich, daß unſere liebe Anna ſich ſo verändert hat. Das Abendeſſen iſt bereit.

Harc. Mich gelüſtet nicht nach irdiſcher Nahrung, ſondern nach dem Manna des Geiſtes. Gern möcht ich erlöſen dies Mädchen von der Gemeinſchaft der Böſen.

Miß. Eine heimliche Stimme ſagt mir, Du ſollſt von dieſem Manna Troſt empfahen — ich bin auserwählt, mich mit ihm zu verbinden, und die Zahl der Guten zu vermehren. — Hm!

Obad. Ich bin höchlich erfreut, höchlich, den Geiſt in Dir zu finden; denn ſiehe, er treibt Dich — ja treibt Dich gegen dieſen guten Mann, und Dein Herz ſchwillt auf — ja es ſchwillt auf, wie ein Pudding aufſchwillt. — Hm!

Miß. Ich ſehe — ja ich ſehe den Geiſt Dich bey der Hand ergreifen, guter Obadiah Prim, und ich ſehe Dich Deine Einwilligung ſchreiben. — Hm! — (zu Harcourt) Nun ſehe ich mich in Deinen Armen, mein Lehrer, mein Freund und Bruder — Hm!

Harc. Und ich will Dich annehmen, als meine Gehülfin, ja, als das Weib meines Buſens! Hm!

Frau P. Der Geiſt hat ſie ſehr bewegt. Freund Prim, Du mußt einwilligen, wer kann dem Geiſt widerſtehn?

Obad. Ja, das innere Licht zeuget mir, ich werde meine Feinde, die andern Mitvormünder überwinden. Hier Freund, ſchreib, was der Geiſt Dir eingiebt, ich will es unterzeichnen.

Harc. Herzlich gerne.

Obad. Ja, ich ſehe der Friede wird unter Euch wohnen! ja wohnen — Du ſollſt hüpfen und ſpringen, ja ſpringen, und Dich leben unter der guten Heerde — Hm! — und es freut mich, Anna, daß Du auf guten Wegen biſt — Hm!

Miß. Ich glaub' es, und danke Dir.

Harc. (leſend) „Kund und zu wiſſen jedem, „dem daran gelegen, daß ich alle meine Rechte auf Anna Lovely an Simon Pure übertrage, und ihm volle „Erlaubniß gebe, ſie zu heirathen, wenn er will.

Obad. So iſt's Recht. Gieb mir die Feder.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Betty. hernach Simon Pure.

Betty. (eiligſt zu Miß) O lieber Himmel, da iſt der Quäker wieder, und drey oder vier Poſtknechte mit ihm.

Miß. (leiſe) O Himmel!

Harc. Es kommen Leute, Freund! gieb mir die Schrift.

Obad. Da iſt ſie, Simon, und ich wünſche Dir viel Glück mit dem Mädchen.

Harc. (zu Miß) Nun laß den Teufel ankommen, wenn er Luſt hat.

Simon. (kommt) Freund, ich habe Leute mitgebracht, die Dich überzeugen ſollen, daß ich kein Betrüger bin. Gieb die Erlaubniß, daß ſie hereintreten dürfen, und höre ſie an.

Harc. (zu Prim) Sieh, Freund, um Dich der Mühe zu überheben, Zeugen abzuhören — er ſagt die Wahrheit.

Obad. Wie iſt das? iſt Dein Name nicht Pure?

Harc. Nein Freund, ich hatt' ihn dieſem Freunde nur abgeliehen: aber ich geb' ihn gut und wohlbehalten zurück; er hat ſeine Schuldigkeit gethan, und ſo nehm ich meinen eignen wieder an, der ihm zu allen gefälligen

Gegendienſten bereit ſteht. — (zu Betty) Mein Kind, ſende die Poſtknechte nur wieder fort.

Betty. (geht ab.)

Simon. Das iſt eine böſe Welt!

Obad. Ich erſtaune über Deine Unverſchämtheit! Anna, Du haſt mich betrogen, und vielleicht Dich ſelbſt unglüklich gemacht.

Frau P. Du ſtellſt Dich der Welt gleich, und wirſt Schande zum Lohn haben. (geht ab).

Simon. Es geht mir nahe, Freund, Dein Weib ſo betrübt zu ſehn; ich will ihr nach und ſie tröſten.

(er geht nach.)

Dreyzehnter Auftritt.

Miß Lovely. Obadiah. Harcourt. John. hernach Sir Philipp. Periwinkle. Tradelove und Freemann.

John. Deine Mitvormünder fragen nach Dir, und haben noch einen Fremden bey ſich.

Miß. (zu Harcourt) Wer kann das ſeyn?

Harc. Freemann, mein Freund, dem ich auftrug, ſie herzuführen.

Freem. (leiſe) Iſt alles richtig? hat mein Brief gewurkt?

Hare. (laut) Alles, alles geht gut.

Obad. Alles gut? Du irrſt, Freund, Dein Betrug iſt für Dich ohne Nutzen: Du haſt meine Einwilligung erſchlichen, aber nicht dieſer ihre.

Hare. Hm! hm!

Phil. Miß Nancy, wie geht's?

Miß. Nenne mich nicht Miß, Freund Philipp, Du weißt, daß ich Anna heiße.

Phil. Iſt das Mädchen umgetauſcht?

Miß. Ich wollte, Du würdeſt ſo umgetauſcht. Ach! Philipp, wirf Deinen eitlen Prunk weg, und lege Kleider an, die Deinem Alter geziemen.

Phil. Meinem Alter? das Mädchen iſt beſeſſen!

Hare. Du biſt leider beſeſſen, Freund.

Trad. Miß Lovely, auf ein Wort! (ſie bey der Hand nehmend.)

Hare. (ſie wegreißend) Dieſes Mädchen iſt mein Weib: Freund Prim hat ſie mir gegeben, und Du haſt keinen Theil an ihr.

Trad. Sein Weib? Herr Prim, ſind Sie raſend?

Periw. Da haben Sie ein ſauberes Stückchen gemacht, Herr Prim.

Phil. Zum Glück, daß ſeine einzelne Einwilligung ſo gut als nichts iſt. — Sie an einen Quäker zu verheyrathen! Sur mon honneur, Du ſchickſt Dich trefflich, der Vormund einer Waiſe zu ſeyn — Das iſt der wahre Mann für ein Frauenzimmer vom Stande.

Harc. In franzöſiſcher Kleidung werd' ich Ihnen beſſer gefallen, Sir Philipp.

Phil. Du wirſt einen jämmerlichen Franzoſen machen, Freund.

Harc. Ich kann es, glaub' ich, mit Ihrer Unterſchrift beweiſen, daß ich Ihnen heute Morgen fünf und zwanzig Minuten auf zehn Uhr ein Mann von Lebensart ſchien. — Plait il Sir Philipp? — (ihm die Doſe präſentirend) foi de gentilhomme! man kann nichts ſchöners ſehn.

Phil. Ha, ha, ha! j'en ſuis charmé, wenn Sie der nämliche ſind; ich geſtehe, ich gab dem Herrn, den ich hier aufführte, meine Einwilligung, aber ich entſinne mich nicht mehr auf ſein Geſicht.

Obad. Nicht mehr? Nun ſo ſchickſt Du Dich trefflich, der Vormund einer Waiſe zu ſeyn — Du hirnloſes Weberſchiff, hätteſt ſie an einen Beutelſchneider verkuppeln können.

Periw. Geſteht nur ſelbſt, Ihr Herren, es wäre eine feine Wirthſchaft, wenn Ihr beyde allein über ihr Vermögen zu ſchalten hättet? aber zum Glück ſind Herr Tradelove und ich die Männer. —

Trad. Die ſich kein X für ein U machen laſſen. Mir können Sie das bezeugen, Herr Freemann, nicht wahr?

Freem. Ja wohl!

Trad. Sie ſagten mir ja, unſer Holländer würde herkommen?

Freem. Nur ein wenig Geduld, Sie werden Ihn bald ſehen; darum hab' ich Sie insgeſammt herbeſchieden.

Harc. Kann Herr Tradelove nicht länger warten? Well myn Heer, denn bin ick glick dar; hebb gy Claas Pieter van Harcourt vergaeten? und de twee duyſend Pund?

Trad. Hol's der Teufel — was? ja er iſts wahrhaftig! O ich armer Mann! – Sie haben mich hintergangen, Herr Freemann.

Freem. Was hintergangen! Verlier' ich nicht 1000 Pfund, und Sie nichts?

Trad. O verflucht! — Uf! ich erhole mich, dem Himmel ſey Dank! lieber Herr Periwinkle, Ihre Einwilligung fehlt. – Meine 2000 Pfund ſind gewonnen, denn Sie werden gewiß nicht Ja ſagen, gewiß nicht — um alles in der Welt, ſagen Sie Nein.

Periw. Sorgen Sie nicht. Sie haben aber mit Ihrer Einwilligung gar Handel und Wandel getrieben, das iſt fein! Glauben Sie, es ſey eine Actie?

Obad. Es iſt mir doch lieb, daß ich nicht allein betrogen bin! was ich that, that ich aus gutem Herzen.

Periw. Wie ich ſehe, iſt jeder von Euch betrogen worden, aber ſeine Liſt ſoll ihm keinen Pfennig eintragen.

Hare. Ich denke doch. Aber ich will Ihnen zuvor ein Geheimniß entdecken: Sie dürfen die Kleidung des ehrlichen Noſtredamus immer anbehalten, denn Ihr Oheim Sir Toby Periwinkle iſt nicht todt, das erſpart Ihnen die Trauerkoſten. Hahaha! denken Sie nur an Pillage, Ihres Onkels Verwalter. Ha, ha, ha!

Trad. O ich unglücklicher Mann!

Periw. Was iſt das? bin ich auch betrogen?

Hare. Denken Sie noch an den Pachtkontrakt, den Sie unterſchrieben?

Periw. Es war ein Pachtkontrakt, ich hab' ihn mit meinen Augen geſehn.

Hare. Aber Ihre Hand unterſchrieb ſich auf dieſem Blatte.

Periw. Daran ſind Sie ſchuld, Herr Freemann, Sie ſagten mir, mein Oheim läge auf dem Todtbette.

Freem. Auch Ihre Muhme hätt' ich darauf gelegt, um meinem Freunde zu dienen.

Phil. Der wohlweiſe und hochgelahrte Herr Periwinkle ſind auch betrogen. Hahaha! Ich ſterbe vor Lachen!

Obad. Freund, ihr Vater hätte beſſer gethan, Sie weiſern Köpfen anzuvertrauen, als Deiner, Deiner, Deiner und meiner ſind.

Trad. Aber, mein Herr, finden Sie nicht ſelbſt billig, unſre zweyte Wette aufzuheben?

Hare. Geſchloſſen iſt geſchloſſen.

Trad. Nun, Herr Freemann, wenn ich Ihnen das nicht gedenke! —

Periw. Aber Herr, der Sie uns alle verblendet haben, wer ſind Sie eigentlich?

Hare. Ich habe die Ehre, Sr. Majeſtät zu dienen, und als Hauptmann an der Spitze braver Leute zu ſtehn. Ohngeachtet des Vermögens, das Miß mir zubringt, bin ich bereit, meine Kräfte und mein Blut für mein Vaterland hinzugeben. Nicht ſo ernſthaft, meine Liebe! Wer die Pflichten des Bürgers nicht kennt, kann die Pflichten des Mannes unmöglich fühlen, und die Liebe, die meinen Geiſt zu ungewöhnlichen Erfindungen antrieb, ſoll meine Schritte auf der Bahn der Ehre befeſtigen.

Miß. Kein Krieg, kein Krieg! Friede, Friede! überall Friede!

Ende.

Leichtſinn und gutes Herz.

Ein Luſtſpiel in Einem Aufzuge,

von Hagemann.

Perſonen:

Sekretair Schulz.

Auguſt, ſein Sohn.

Hauptmann von Jörtner.

Wendt, ein Wucherer, Eigenthümer des Hauſes, in welchem der Hauptmann und der Sekretair wohnen.

David, ein alter Aufwärter des Sekretairs.

Ein Unterofficier.

Zwey Gerichtsdiener.

Ein Kaufdiener.

(Die Scene iſt ein gemeinſchaftlicher Vorplatz, rechts die Thüre zu des Hauptmanns, links die Thüre zu des Sekretairs Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Hauptmann von Jörtner und Wendt.

(Der Hauptmann liegt im Fenſter und raucht, Wendt kommt aus des Sekretairs Zimmer.)

Wendt. (zurückrufend) So bleibt es dabey, ich kann Ihnen nicht helfen, jeder will das Seine; ich hole die Gerichtsdiener. (im Gehen) Bekomme ich auch kein Geld, ſo hab' ich wenigſtens Rache.

Hauptm. Haben Sie Forderungen, Herr Wendt?

Wendt. Unterthänigſter Diener, mein Herr Hauptmann. Der Herr Sekretair ſpatzirt heute ins Gefängniß. Keinem Menſchen trau ich wieder. Denken Sie, Herr Hauptmann, einen Wechſel von 200 Rthlr. nicht zahlen zu können.

Hauptm. Oho!

Wendt. Und alles veräußert, Silber, Uhren, Leinen — Alles, Alles! Ich gebe für die übrigen Mobilien keine 20 Thaler. Andre hat er bey Heller und Pfennig bezahlt, warum denn mich nicht.

Hauptm. Je nun, wenn's Einer entbehren kann: ſo können Sie es wohl am leichteſten.

Wendt. Entbehren, ich entbehren? — daß Gott erbarm! betrogen von dieſem und jenem — Ach, Herr Hauptmann, wenn Sie wüßten —

Hauptm. Wie, in aller Welt, iſt aber der Mann ſo heruntergekommen?

Wendt. Er iſt ja ſchon ſeit vier Wochen außer Dienſt. Der Graf, wo er Sekretair war, hatte ſich auf ſeinen alten Tagen verrechnet, und lebt nun auf dem letzten Gute, ohne Koch, Läufer und Sekretair. Schuldig war man dem Grafen, ſo war an keine Gehaltauszahlung zu denken. Aber der Sohn in Göttingen iſt des Vaters einziges Unglück. Da wurde Geld auf Geld hingeſchickt; da wurden Kapitälchen aufgekündigt, und, als nichts mehr aufzukündigen war, aufgenommen; da wurde verſchrieben, verſetzt, verkauft. Nun ſitzen wir da. Heute kommt der Sohn zurück, da wird er uns mit Fidibus und zerbrochne Pfeifen bezahlen.

Hauptm. Schon recht, ſchon recht. Das wird den jungen Herrn demüthigen. Ich habe den von eher nie leiden mögen. Eh er noch nach Göttingen gieng, war er ſchon naſeweis. Aber nun wollen wir dirs gedenken. Sie kennen doch die Schweſtern?

Wendt. Ach, Herr Hauptmann, ich kenne ſie: leider auch in meinem Buch.

Hauptm. Bey der ließ er ſich einfallen, mir den Rang abzulauſen, und lief mir ihn richtig ab.

Wendt. Sollte mans denken!

Hauptm. Ich war damals noch nicht Hauptmann, und blutarm, er reich. — Gottlob! das Blatt hat ſich gewendet.

Wendt. Ich weiß, ich weiß. — Der Herr Hauptmann haben anſehnlich geerbt. Ich halte mich Ihnen empfohlen. Euer Gnaden haben ganz über mich zu befehlen. Die Herren Offiziere leben zuweilen etwas großmüthig, daß ihnen die Zeit lang wird, eh Termin iſt. Der Herr Hauptmann haben ganz über mich zu befehlen, was Sie wollen, ſo viel Sie wollen.

Hauptm. Und zu chriſtlichen 50 pro Cent, nicht wahr? Nein, Herr, und ſollt' ich beym Juden 100 geben, das ſoll meine Rache ſeyn. Weiß der Herr noch, als ich einſt 50 Rthlr. von Ihm haben wollte, und Er mir ſtatt Geld Grobheiten gab? das hab ich Ihm immer gedenken wollen. Und dies Verfahren gegen den Sekretair! Ich gönn' ihm freylich diese Demüthigung, weil ich ſeinen ungezogenen ſtolzen Sohn haſſe, aber von Ihm bleibt es — doch, was kann man von einem — Schurken erwarten.

Wendt. Wie, Herr Hauptmann — wie war das? — Ich bin hier angeſeſſener Bürger, und halte auf Ehre und Reputation; wie war das?

Hauptm. (lauter, und ihm ins Geſicht) Ich ſage: was kann man von einem Schurken anders erwarten.

Wendt. Ich habe die Ehre, Ihnen eine geſegnete Mahlzeit zu wünſchen. (ab.)

Hauptm. (ſieht ihm einen Augenblick voll Verachtung nach, und geht in ſein Zimmer.)

Zweyter Auftritt.

Der Sekretair und David.

(Der Sekretair kömmt haſtig aus ſeinem Zimmer, David eben ſo durch die Straßenthüre.)

Sekretair. Der Reiter, der am Hartmannſchen Gewölbe hielt, — iſt ers?

David. Ja doch, ja doch, er iſt's! Es iſt Anguſt! — Er ſpricht mit dem Ladendiener.

Sekretair. Gott Lob, ſo ſeh ich ihn doch noch. — Wendt holt den Befehl zum Arreſt, und die Gerichtsdiener.

David. Ach, was Arreſt, was Gerichtsdiener? — Ihr Sohn iſt da! — Er trägt zwey goldne Uhren; ich habe die goldnen Ketten geſehn, die muß er herausrücken. Reichen die noch nicht hin: Sie haben ihm viel koſtbare Sachen machen laſſen, er kann ſich mit Wenigem behelfen.

Sekretair. Schweig Er nicht aus, David, ich werde mich doch nicht durch meines Sohnes Armuth retten ſollen.

David. Geliebter Herr Sekretair, es iſt ja alles das Ihre. Wenn er Ihnen tauſend Uhren giebt, bleibt er doch noch Ihr Schuldner. Er muß ſie Ihnen geben, er giebt ſie Ihnen auch, Sie müſſen ſie nehmen, ſo iſt Ihnen geholfen.

Sekretair. Iſt mir geholfen, wenn ich meinen armen Sohn plündere? Er braucht jetzt weit nothwendiger Geld, als ich — Gott! ich ſoll ihn ſehn! Er iſt es gewohnt geweſen, nie mit leeren Händen von mir empfangen zu werden, und nun — wenn er mich nur lieb behält! David, ſollte er mich wohl lieb behalten, da ich ihm nichts geben kann?

David. Er müßte ſich ja der Sünde ſchämen. Iſt er nicht an Ihrem ganzen Unglück ſchuld?

Sekretair. Nein, ich, ich bin zu ſchwach geweſen. Er muß mich für einen reichen Mann halten. Meine unzeitige Zärtlichkeit hat ihn und mich elend gemacht, das ſeh' ich ein. Aber, guter David: — wenn mir noch was übrig bliebe, ich gäbe doch noch alles hin. — Immer träumte ich, wenn ich mir über meine Verſchwendung an ihn Vorwürfe machte, eine goldne Zukunft, wie er mich ernähren, mein Alter pflegen würde.

David. Das ſoll er noch, das muß er noch.

Sekretair. Was ſoll der arme Junge nun anfangen?

David. Arbeiten ſoll er, für ſeinen Vater ſchreiben, bis ihm die Finger an die Feder feſtwachſen; und giebt es nichts zu ſchreiben, ſo ſoll er graben, dreſchen, für Bothenlohn gehn.

Sekretair. Still! ein Pferd! — Auguſts Stimme. Meine Augen ſind naß, das iſt kein Geſicht, einen geliebten Sohn zu empfangen. Ich muß mich erſt ſammeln. Halt' Er ihn auf, meine Augen ſollen wenigſtens: lieber Sohn, zu ihm ſagen, wenn meine Lippen vor Wehmuth nicht können. (eilt ab.)

Hauptm. (ſieht zur Thüre herein) Ich höre, daß der junge Herr noch eben ſo winzig iſt, als ſonſt, ſag' Er ihm, aller Spektakel würde im Hauſe verbeten.

(in ſein Zimmer ab.)

David. So kannſt du meines Herrn Gläubiger befriedigen, denn die machen den meiſten Spektakel.

Dritter Auftritt.

Auguſt. Ein Kaufdiener. David.

Auguſt. Nur mit mir herein, lieber Freund. — Guten Tag, alter David. Gott grüß' Dich, ehrlicher Bengel, biſt doch auch noch auf den Beinen? Was macht euer Papa? Sitzt er gewiß im Sorgenſtuhl und ſchmaucht ſein Pfeifchen? will ihn nachher überraſchen; muß nur erſt den Mann hier expediren. — Haben Sie die Probecharte?

Kaufdiener. Hier, Herr Schulz.

Auguſt. (ſchlägt ſie auf) Da ſieh' ein Menſch! zu viel kann doch eben ſo viel Unannehmlichkeit machen, als (auf die Taſche ſchlagend) zu wenig. — Sagen Sie mir kurz, welches iſt die beſte Modefarbe?

Kaufdiener. Dieſe hier.

Auguſt. So werd' ich davon nehmen müſſen.

Kaufdiener. Was ſagen Sie zu dieſer?

Auguſt. Schön! — die will ich auch haben.

Kaufdiener. Und dieſe?

Auguſt. In ſolchem Kleide muß ich wie ein Engel ausſehen; davon ſchneiden Sie mir auch ab.

Kaufdiener. Jene wird auch ſtark getragen.

Auguſt. Nein. Pfuy, die möcht' ich nicht zur Pferdedecke. — Aber dieſe —

Kaufdiener. Die iſt ſehr fein und ächt.

Auguſt. Die will ich auch haben. Vier Kleider brauch ich wenigſtens; denn ich habe nicht ein einziges.

Kaufdiener. Alſo dieſe?

Auguſt. Ja.

Kaufdiener. Und dieſe?

Auguſt. Ja.

Kaufdiener. Und dieſe?

Auguſt. Ja, und dieſe.

Kaufdiener. Und Geld?

Auguſt. O, das hat gute Wege.

Kaufdiener. Nein, erlauben Sie, die Wege der

Bezahlung ſind äußerſt ſchlecht. Es geht ſehr langſam drauf, die Poſten kommen immer viel zu ſpät.

Auguſt. Mein witziger Freund, Sie ſchreibens meinem Vater auf Rechnung.

Kaufdiener. Herr Schulz, Sie verzeihen, auch Ihrem Herrn Vater creditiren wir nicht. Der Kaufmann muß vorſichtig ſeyn. Wenn Sie Geld mitſchicken, ſo ſchneid' ich Ihnen ab, was Sie befehlen.

Auguſt. Meintwegen! — David ſolls Geld mitbringen.

David. (leiſe) Werde ſo ſchwer nicht zu tragen haben.

Kaufdiener. Schicken Sie nur zu uns. Ihr Diener! (ab)

Vierter Auftritt.

Auguſt. David.

Auguſt. Das iſt ja ein impertinenter Schlingel! Au weh, was ſollen die Söhne anfangen, wenn die Väter keinen Kredit haben.

David. Ach, Mosge Auguſt — Herr Schulz wollt' ich ſagen. Sie hatten ja ſo herrliche Sachen, ſo ſchöne Kleider, als Sie wegreiſten.

Auguſt. Lieber David, ſieht Er nicht, wie ich gewachſen bin? – Die Kleider werden mir alle zu klein, und – es iſt ſonderbar, aber wahrlich die Wahrheit, ſie paßten allen Juden, die auf meine Stube kamen.

David. Wo iſt denn Ihr Koffer?

Auguſt. Der hat in Göttingen für mich gut geſagt.

David. Geſchwind, geben Sie mir Ihre Uhren.

Auguſt. Meine Uhren? Ha, ha, ha!

David. Ja, ja, ja, Ihre Uhren.

Auguſt. Wozu?

David. Zum Verſetzen.

Auguſt. Zum Verſetzen? Ha, ha, ha!

David. Ohne lange um den Berg herumzuſchleichen, Ihr Vater iſt in großer Noth, er muß ſchleunig, ganz ſchleunig Geld haben. Ich will Ihre Uhren verſetzen.

Auguſt. Mein Vater will was verſetzen? Daran erkenn' ich meinen Vater. Das iſt ganz mein Blut. – Lieber David, will Er denn die Uhren, oder die Ketten?

David. Die Uhren — die Ketten auch. Sind ſie von Gold?

Auguſt. Wenn ſie das wären, wären ſie gewiß nicht in meiner Geſellſchaft. — Aber die Uhren ſtehn zu Befehl. (er zieht eine nach der andern vor) No. 1 mein Stubenſchlüſſel, den mir mein Wirth für die Uhr eintauſchte, weil ich ihn nicht bezahlen konnte. No. 2 ein Göttingſcher Zwieback.

David. (ſteht, wie eingewurzelt.)

Auguſt. Da, verſetz' ſie in Gottes Namen.

David. Herr Auguſt, Herr Auguſt — Ach, Sie haben mir meine ganze Hoffnung geraubt. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Auguſt (allein.)

Sonderbar! Mein Vater will was verſetzen? — Ich glaube, der Papa iſt eben ſo ein luſtiger Bruder Lüderlich geworden, als ich. — Er wird doch aber nicht! — Wenn der alte David nicht den Verſtand verloren hat, ſo weiß ich doch fürwahr nicht, was ich davon denken ſoll.

Sechſter Auftritt.

Auguſt. Der Hauptmann.

Hauptm. (mit erzwungenem Stolz) Aha Ihr Diener, Moſje Schulz.

Auguſt. Ihr Diener, Herr Lieutnant.

Hauptm. Gegenwärtig Hauptmann. Ihnen zu dienen.

Auguſt. Recht gut. Und ich, nicht mehr Scholar, ſondern abſolvirter Student, Ihnen zu dienen.

Hauptm. Condolire vielmal.

Auguſt. Wozu?

Hauptm. Zur Zurückkunft von der Akademie.

Auguſt. Dazu condoliren Sie?

Hauptm. Es thut den jungen Herrn ſo gut, den großen Herrn zu ſpielen, ſie renommiren da wacker herum; natürlich muß es Ihnen ſauer ankommen, wieder zur Fahne der Demuth zu ſchwören.

Auguſt. Sagen Sie: zur Fahne der Ordnung. — Freylich leben wir auf der Univerſität gern wild, wir führen uns in dieſen Brauſejahren gern unordentlich auf, haben dieſelben Maximen als die Windbeutels eines gewiſſen Standes, die glauben, ein großer übergebogener Hut, zwey Kourierſtiefeln, klirrende Sporen, und ein impertinentes Betragen, ſey die Addreſſe der Courage. Ach, es giebt doch erbärmliche Kerls in der Welt.

Hauptm. Und dieſer Stand —

Auguſt. Ein ſehr Ehrenvoller Stand, gegen den ich die gröſte Hochachtung hege. Ich rede nur von denen, die ihn entehren.

Hauptm. (zieht eine Doſe vor) A propos, kennen Sie das Gemälde?

Auguſt. Aha, bonjour, meine liebe Schönfeld — recht gut getroffen.

Hauptm. Ein ſuperbes Weib!

Auguſt. Ich habe manche ſenſible Stunde bey ihr genoſſen.

Hauptm. Jetzt möchte Sie jemand in dieſen ſenſiblen Stunden nicht zum angenehmſten unterbrechen.

Auguſt. Wenn ich ſie ſonſt beſuchen wollte, würd' ich den Jemand wahrhaftig nicht fragen. Aber vor mir hat ſie Ruhe. Vor vier Jahren war ich Schüler, und andre Wege waren mir verſchloſſen. Da konnte mich ein ſolcher Umgang zur Noth ettaſchiren, aber nun! — die Zeiten, Brüder, ſind nicht mehr! Adieu ma cher Schönfeld! Sagen Sie dem Jemand, Meinetwegen könn' er auſer Sorgen ſeyn.

Hauptm. Sehr großmüthig! (leiſe) Ein impertinenter Burſche.

Auguſt. (leiſe) Sey Du nur grob, ich bin wahrhaftig auch nicht höflich.

Hauptm. Herr Schulz, Sie haben wohl Ihren Vater noch nicht geſprochen.

Auguſt. Warum, Herr Hauptmann?

Hauptm. Ich wünſche, daß eine Unterredung mit ihm, Ihren Uebermuth nicht ſtöhren möge.

Auguſt. (auffahrend) Uebermuth?

Hauptm. O mein Sohn, fahren Sie nicht auf. Gewöhnen Sie ſich an Geduld, Sie möchten ſie in einer Viertelſtunde ſchon brauchen. Der eingebildete Rieſe wird zu einen jämmerlichen Zwerg zuſammenſchrumpfen.

Auguſt. Herr —

Hauptm. Hauptmann bin ich, und heiße von Zörtner.

Auguſt. Und mein Name iſt Schulz, und bin alle Tage zu haben.

Hauptm. Wird mir eine übergroße Ehre ſeyn. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Auguſt (allein).

Ach, hätteſt du mir das auf der Univerſität geſagt, oder nur nicht im Hauſe meines Vaters, nur nicht am

Tage meiner Ankunft! Wie konnte mein Vater dem impertinenten Menſchen die Zimmer vermiethen! — Pfuy, ich laſſe mich in Händel ein, ſtatt in die Arme meines Vaters zu fliegen! — Warum lieg' ich ihm noch nicht zu Füßen! — Ach, das böſe Gewiſſen! — Ich möchte dieſen Augenblick gern aufſchieben, denn er wird meinem Anzug meine Unordnung, und meinem Geſicht die Studia anſehn, die ich getrieben habe.

Achter Auftritt.

Sekretair. Auguſt.

Sekretair. Auguſt, mein lieber Sohn.

Auguſt. Ach, theurer Vater!

(ſie umarmen ſich.)

Sekretair. Seh' ich Dich endlich wieder? — Mein Gott! wie haſt Du Dich verändert! Wir haben uns lange nicht geſehn, und, — Auguſt, Auguſt, wir werden uns nicht lange ſehn!

Auguſt. O, beſter Vater! ſind das Empfindungen bey der Freude des Wiederſehens! — Ich verdiene keinen frohen Empfang, ich hab' Ihnen viel Kummer gemacht. Aber Gott iſt mein Zeuge, ich liebe Sie herzlich, unausſprechlich, und habe Sie immer in der

Abweſenheit geliebt. Oft, wenn ich von Ihrer Güte mit meinen wilden Freunden ſchwelgte, rief mich mein alter Freund, mein gefühlvolles Herz, zu ſich in die Einſamkeit. Ich ſchlich mich leiſe vom Saufgelage weg in den Garten, laß ihren Brief noch zwey, noch dreymal, und jede väterliche Thräne erzeugte einen Fluch über meinen Leichtſinn, jede väterliche Ermahnung einen kühnen Vorſatz der Tugend.

Sekretair. Mein Sohn! (umarmt ihn.)

Auguſt. Wahr iſt's, nie wurden die Vorſätze vollbracht, meiſt riß mich der Strom wieder mit ſich fort. Aber nun ſolls heilig anders werden. Nun nur noch die Candidatenjahre überſtanden! Freylich werd ich auch hier noch an Ihre Güte, mein Vater, appelliren, weil ich ſo vieles bedarf.

Sekretair. Ach! —

Auguſt. Ich werde um Ihre Nachſicht zu bitten haben, denn die Candidaten fallen auch noch, ſollten ihren vollen Verſtand beſitzen; dann aber iſt auch alles vorbey. Im Amt kommt der Verſtand mit dem Titel, und im Eheſtande hat man keine Verſchwendung als Zeitungen, Pfeif und Toback, allenfalls wenn Neujahr iſt, Spielzeug für die Kinder, oder der Frau einen neuen Hut zum Geburtstage. Das, beſter Vater, iſt die Zeit der Vergeltung, worauf ich mich freue.

Sekretair. Armer Auguſt!

Auguſt. Wie oft phantaſir' ich mich ſchon in angenehmen Träumen in jene Zeiten, wo ich arbeite für Ihre Ruhe, Ihre Bequemlichkeit, Ihr Vergnügen; wie meine Frau Ihnen den Kaffee vors Bette bringt, und meine Jungen ſich zanken, wenn jeder dem Großvater die Pfeiſe anrauchen und bringen will, ſo häßlich Ihnen auch Toback ſchmeckt.

Sekretair. Dieſe Tage werd' ich nimmermehr erleben.

Auguſt. Sehn Sie her, mein Vater, ſehn Sie, daß dieſe Augen noch Thränen haben! — Ach, mein Vater, laſſen Sie mich locker gelebt haben. Meine Sachen ſind verſetzt und verkauft, meine Zeit — freylich, freylich hätt ich ſie beſſer anwenden können, es iſt geſchehen. Aber Eins hab ich Ihnen erhalten, mein Herz und meine kindliche Liebe.

Sekretair. (abwärts) Ach, könnt' ich ihm mein Schickſal verſchweigen.

Auguſt. (aufmerkſam) Fehlt Ihnen etwas, mein Vater?

Sekretair. Etwas? — Alles, Alles!

Auguſt. Alles, in den Armen Ihres Sohns?

Sekretair. Deine Liebe foltert mich. Mein Sohn – ja Du mußt es doch erfahren, ich habe Dir eine traurige Erzählung zu machen. Sey gelaſſen. – Ich habe meinen Dienſt verloren. Der Graf iſt verarmt, ich bin noch ſein Schuldner geblieben. Verwenden konnt' er ſich für mich nicht, weil er viel Feinde in der Regierung hat. Man hat mich mit Hoffnungen zu einer andern Verſorgung vertröſtet, man hält aber nicht Wort. Meine Creditoren erfuhren meine Lage. Ich mußte darauf denken, beſonders die zu befriedigen, die ich mir nicht zu Feinden machen durfte. Ich verkaufte unter der Hand alles, alles, auch dieſes Haus, und blieb darinn zur Miethe wohnen. Aber mit der Verſorgung iſt es nichts, und der barbariſche Wendt, der Käufer meines Hauſes, wegen 200 Thaler wirft er mich heute – ins Gefängniß.

Auguſt. Gütiger Himmel!

Sekretair. Es kann mich nichts retten, und mit der Verſorgung iſt es nichts.

Auguſt. O meine lachenden Träume!

Sekretair. Lieber Auguſt, ich kann weiter nicht für Dich ſorgen. Haſt Du was gelernt, ſo iſts gut. — Wenn Du nur jetzt nicht ſo viel brauchteſt! das Jäckchen wird wohl Deine ganze Equipage ſeyn. – Armer Junge, ich kann Dir gar nichts geben, ich glaube kaum, daß ſo viel da iſt, Dir –

Auguſt. Was reden Sie von mir? — Sie, Sie müſſen gerettet werden. Sie können, Sie ſollen nicht ins Gefängniß gehen — (Pauſe) Ja, das kann gehn, den Gedanken hat mir der Himmel eingegeben — Mein Vater, Sie ſind frey. — Ach, wie iſt mir ſo wohl. — Es wird mir nicht fehl ſchlagen. — So hab' ich mich nicht zu dem nahenden Tage meiner Lieblingsbeluſtigung gefreut. Dank ſey der Vorſicht für meine Armuth! Dieſen Entſchluß hätt' ich im Wohlleben, mit ſo vielen andern verpraßt. Es bleibt ewig wahr: die Pflanze der Tugend will den magern Boden der Armuth, in dem fetten des Reichthums erſtickt ſie.

Sekretair. Was haſt Du! — Was willſt Du? Still, die Hausthür geht auf. Gewiß der ſchadenfrohe Wendt. Ich gehe in mein Zimmer, hier das Aufſehn zu vermeiden, bey dem Lärm, den er gewiß machen wird. — Auguſt, hier ſind die Belege von dem, was ich Dir auf die Akademie geſchickt habe. Ich gebe ſie Dir nicht, um Dir Vorwürfe zu machen, ſondern damit Du ſiehſt, wie ſehr ich Dich liebte. Wer weiß, ob Du mich im Gefängniß beſuchen darfſt. Sieh zuweilen dieſe Papiere an, denke: es war doch ein guter Vater! ſo bin ich belohnt genug!

(ab.)

Auguſt. Dies macht meinen Entſchluß reif.

Neunter Auftritt.

Wendt mit Gerichtsdienern.

Auguſt. Sie ſind Herr Wendt?

Wendt. Ja, junger Herr!

Auguſt. Haben Sie Nachſicht, haben Sie Erbarmen. Ich weiß, in welcher Abſicht Sie kommen.

Wendt. Geld will ich haben. Hat der Sekretär ſeinen liederlichen Sohn —

Auguſt. Herr, menagir' Er ſich, ich bin der Sohn.

Wendt. So. — Na, junger Herr, ſo menagir' Er ſich. Oder hat Er Geld? Wenn man arm iſt, ſo muß man nicht grob ſeyn; das iſt das Privilegium der reichen Leute.

Auguſt. Verzeihen Sie, und haben Sie Erbarmen mit einem unglücklichen Vater.

Wendt. Erbarmen hin, Erbarmen her. Geld muß da ſeyn, oder der Herr Sekretair geht in Arreſt.

Auguſt. Herr Wendt, Geld, wär' Ihnen doch lieber: Gedulden Sie ſich eine einzige Stunde, eine halbe — eine Viertelſtunde.

Wendt. Unter der Zeit wird es Dukaten hageln, nicht wahr?

Auguſt. Ich will was verkaufen. Herr, ich will mich ſelbſt verkaufen. Ich verſprech' Ihnen Ihr Geld faſt gewiß. Wo nicht, Sie haben ja Sicherheit in Händen, in einer halben Stunde können Sie das auch noch thun, weswegen Sie jetzt hergekommen ſind. Thun Sie's, und ich hoffe zu Gott, Sie ſollen Ihr Geld finden.

Wendt. Ich gehe, aber die Herren laß ich zurück. Der Herr Student denkt mich vielleicht als einen Philiſter zu prellen, allein ich bin nicht von geſtern. — Ihr Herren, Ihr bleibt unten im Hauſe, und laſt den Sekretair unter keinem Vorwande hinaus. Einer bleibt vor der Hausthüre ſtehn, denn man kann auch aus dem — Fenſter entkommen, wir kennen die Schliche. — In einer Viertelſtunde alſo — Na, mich ſoll wundern.

(ab mit den Gerichtsdienern.)

Zehnter Auftritt.

Auguſt.

(nach kurzer Pauſe) Ja, ich will Soldat werden. Der Hauptmann haßt mich, er wird die Freude, mich unter ſeinen Klauen zu haben, gern mit 200 Thaler erkaufen —

Aber, um 200 Thaler meine Freyheit hinzugeben? wird dieſe Summen – (er durchblättert die Papiere) Nun! wie ſchändlich hab' ich meinen Vater beſtohlen! Ach, hätt' ich das, was ich ſo ganz, ſo ganz und gar unnütz ausgab, was ich verſpielte, wofür ich mir Langeweile oder Krankheit holte, hätt' ich nur den 20ſten Theil davon, ſo wäre meinem Vater geholfen. — Ja, ich will Soldat werden! —— Weg mit glänzenden Träumen! Laß andre bey Ungarwein ſchwelgen, ich werde ſchwelgen von den Segensthränen meines geretteten Vaters. Laß andre in ihrem Taumel vor dem Tode zittern, ich werd' ihn mit Sehnſucht als meinen Befreyer herbeyrufen. – Nachts, wenn ich auf dem Poſten ſtehe, wenn keine lebendige Seele an mich denkt, wird der Gedanke: hier ſtehſt Du für Deinen Vater, mir Kräfte geben. Mit ſchnellen Schritten werd' ich vor meinem Schilderhauſe auf und niedergehn, und mein Schutzengel wird mir Verſöhnung zuwinken.

(er will ſchnell in des Hauptmanns Zimmer, der ihm in der Thüre begegnet.)

Eilfter Auftritt.

Hauptmann. Auguſt.

Hauptm. Was beliebt? wohin?

Auguſt. Herr Hauptmann! kann ich Sie nicht in Ihrem Zimmer ſprechen?

Hauptm. Warum nicht hier?

Auguſt. Haben Sie die Güte, ich habe meine Urſachen.

Hauptm. Ich die meinen auch.

Auguſt. (geht nach ſeines Vaters Thür, ſieht ſchüchtern hinein, vor ſich) Mein Vater iſt hinten, er wird uns nicht hören — Herr Hauptmann — — ich — Pfuy, kann ich noch anſtehn, jede Minute muß meinen Vater ängſtigen! — Herr Hauptmann, Sie kennen unſre Lage, die Wege meines Fortkommens im Civilſtande ſind verſperrt, ich will dem König als Soldat dienen. — Was geben Sie mir Handgeld?

Hauptm. Mein Sohn, Er iſt wohl ſo weit groß, und ganz gut gewachſen, ſcheint aber nicht der ſtärkſte zu ſeyn — Kann Er ſchreiben und rechnen?

Auguſt. (bitter) Sie haben wohl noch Niemand angeworben? Unter jeden andern Umſtänden würd' ich Sie jetzt verlaſſen.

Hauptm. Mein Freund, verdrießt Ihn das Er? — Ich werde doch mit einem Menſchen, der ſich will anwerben laſſen, keine Komplimente machen, und von Ihm iſt's lächerlich, daß Er unter dieſen Umſtänden welche verlangt.

Auguſt. Ja wohl! ja wohl! Pfuy, über meine lächerliche Eitelkeit! Alſo, gnädiger Herr Hauptmann, — was geben Sie mir Handgeld?

Hauptm. 20 bis 30 Rthlr.

Auguſt. (ſeufzt.)

Hauptm. Na, weil Er es iſt, ſo ſoll Er 40 haben.

Auguſt. Herr Hauptmann, ich gebe gern zu, daß ich Ihnen nicht mehr werth bin, — allein, ich kann die Summe nicht gebrauchen, ich muß mehr haben, weit mehr.

Hauptm. (vor ſich) Fordre Du, was Du willſt, wenn ich Dich nur erwiſche.

Auguſt. Ich brauche juſt 200 Thaler — können Sie mir die geben?

Hauptm. Mein Freund! entweder Er hält mich für verrückt, oder Er iſt es ſelbſt — 200 Thaler! — Bewahre der Himmel, dafür hab' ich ein Dutzend der robuſteſten Handwerker, die ganz andre Knochen haben.

Auguſt. Alſo 200 Thaler können Sie nicht geben?

Hauptm. Nein, Herr Schulz.

Auguſt. Auf keinen Fall?

Hauptm. Nein! das geht nicht.

Auguſt. So empfehl' ich mich Ihnen.
(will ab.)

Hauptm. Noch ein Wort, man läßt doch mit ſich handeln.

Auguſt. Ich kann nicht. Wenn Sie mir 180 Rthlr. geben; ſo kann ichs nicht eingehn; 200 muß ich voll haben.

Hauptm. (vor ſich) Ich kann ihn unmöglich gehn laſſen. Der Burſche muß für ſeine Impertinenz gezüchtigt werden. (laut) Alſo 200 voll! — Da geht kein Groſchen ab?

Auguſt. Ich kann nicht anders.

Hauptm. Er ſoll ſie haben. — Heda! — Unteroffizier! (ein Unteroffizier kommt) Mein Freund! wiederhol' er ſein Anſuchen, in Gegenwart meines Unteroffiziers — Iſt es Sein freyer Wille, Soldat zu werden?

Auguſt. Für 200 Thaler Handgeld.

Hauptm. Es hat Ihn niemand dazu beredet? Er iſt aus freyem Antrieb zu mir gekommen?

Auguſt. Auf Antrieb meines Herzens.

Hauptm. Gut. Sein Handgeld ſoll Er gleich haben. — Er nimmt den Burſchen mit. Morgen wird der Anfang mit dem Exerciren gemacht. Schulz, halt' Er ſich ordentlich, leb' Er nicht liederlich, lern' Er den Dienſt; auf der Univerſität, wo Er jezt ſtudirt, möchte Nachläſſigkeit ſtärker geahndet werden. Geh' Er mit dem Korporal in meine Kammer, Er ſoll gleich eingekleidet werden.

Auguſt. Herr Hauptmann, könnt' ich die Gnade haben, nur noch ein einziges Wort mit Ihnen unter vier Augen zu ſprechen?

Hauptm. Unter vier Augen — Meintwegen. Geht. (Unteroffizier ab.)

Auguſt. Ich habe mein Wort gegeben, und werd' es halten, ich bin Ihr Soldat. Aber noch hab' ich nicht geſchworen, noch ſteht es mir frey, wie Menſch zu Menſch mit Ihnen zu reden. Herr Hauptmann, die Rechte der Menſchheit zieh ich mit dieſem Kleide nicht aus. Zwiſchen Subordination und Sklaverey iſt noch eine kleine Linie. Ueberſchreiten Sie dieſe nicht, oder ich ſtehe für nichts. — Wiſſen Sie, warum ich der Trommel folge? Es iſt keine Prahlerey, daß ichs Ihnen ſage, da ich nichts als meine Schuldigkeit thue.

Ich habe meinen Vater ruinirt, weil ich ihn für weit reicher hielt: mein Vater ſoll wegen 200 Thlr. ins Gefängniß gehn, ich habe nichts zu verkaufen als meine Freyheit. Gehn Sie menſchlich mit mir um. Ich kenne meine Schranken. Aber, wer die Rechte der Menſchheit in mir mit Füßen tritt, den, ſo wahr der Himmel nur iſt, den tret' ich mit Füßen! — Jagen Sie mir denn eine Kugel durch den Kopf, die endet mein Elend, aber nicht meinen Prozeß — (Pauſe, dann nimmt er ihn bey der Hand) Ob wohl in jener Welt, der Muſquetier ſich auch für die gnädige Strafe bedanken muß, die er nicht verdient hat! — Jetzt laß ich mich einkleiden, ich bin Ihr Rekrut.

(ab in des Hauptmanns Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann.

Muß mich denn dieſer Menſch immer beſchämen? ſelbſt in ſeiner Armuth beſchämen? Doch wahrſcheinlich thät' ich, thäte jeder andre daſſelbe in ſeiner Lage. Noth lehrt alles, Noth lehrt beten, warum ſoll ſie nicht lehren, rechtſchaffen zu ſeyn? Verdunkeln ſoll er mich doch wenigſtens nicht. Ich will ihn durch meine Herablaſſung beſchämen.

(er zählt das Geld auf.)

Dreyzehnter Auftritt.

Auguſt in Uniform. Der Hauptmann.

Auguſt. Herr Hauptmann, ich habe die Ehre, mich Ihnen zu überliefern, und erwarte Ihre Befehle. Vor allem aber bitt' ich um mein Handgeld. Sie wiſſen, wie nöthig ich es brauche.

Hauptm. (nimmt ihn bey der Hand) Mein lieber Schulz, ſeyn Sie nicht niedergeſchlagen, Ihr Stand erniedrigt Sie nicht, und das Gefühl Ihrer That, muß Sie über ihren Stand erheben. Iſt Ihnen mit meiner Freundſchaft gedient, ſo reich' ich Ihnen meine Hand.

Auguſt. Herr Hauptmann, wie ſehr fühl' ich mich Ihnen verbunden. Dieſe Güte, auch ſelbſt dieſes: Sie! Lachen Sie mich über dieſe Kinderey nicht aus, aber ich — o ich fühle mich Ihnen unendlich verbunden.

Hauptm. Wir wollen beyde das Vergangene vergeſſen. — Hier ſind 40 Louisd'or, Ihr Handgeld. Dieſes nehmen Sie für ſich.

Auguſt. Das Accordirte nehm' ich an, und danke dafür. Das muß ich verbitten, wer den Rock trägt, darf nicht betteln.

Hauptm. An ſich edel, allein in Rückſicht Ihres unglücklichen Vaters.

Auguſt. Der ſoll nicht hungern. Morgen, wie der Korporal ſagt, bekomm' ich meine erſte Löhnung, 8 Groſchen. Davon gehören 5 meinem Vater, und dieſe Hände ſollen arbeiten, der Groſchen, den der Sohn ihm verdient, muß dem Vater angenehmer ſeyn, als der Thaler, den er ihm erbettelt.

Hauptm. (vor ſich) Ich kann dem Menſchen kaum ins Auge ſehn. (drückt ihm ſtumm die Hand, geht, kommt wieder zurück) Nehmen Sie's dann als Vorſchuß an, ich bitte, ich will Ihnen zu ſchreiben geben, und es Ihnen nach und nach abziehn.

(ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Auguſt.

Alſo nun bin ich Soldat, und morgen werd' ich auf öffentlichem Markt, angelacht von meinen Bekannten und Schulfreunden, zum Schauſpiel der Gaſſenjungen, marſchiren lernen. — Mags, mein Vater iſt gerettet. Die Rechtſchaffnen werden mich loben, ich werd' es hören und belohnt ſeyn. Ach, wie gut will ich nun werden: Ich will edle Thaten ſammeln. Ich habe geleſen:

je mehr man ſammelt, je geiziger wird man, nun ſo will ich Tugenden ſammeln, bis ich — an Seligkeit reich bin.

Funfzehnter Auftritt.

Sekretair. Auguſt.

(Der Sekretair, als er ſeinen Sohn in Soldatenkleidung ſieht, bleibt mit einem Schrey, wie verſteinert ſtehn.)

Auguſt. (auch beſtürzt, ſinkt dem Vater zu Füßen.) Mein Vater, Geld! hier iſt Geld, hier ſind 200 Thaler.

Sekretair. Auguſt, mein Sohn, ach, was haſt Du gemacht?

Auguſt. Sie befreyt, Ihnen ein ſanfteres Alter, mir eine ruhige Sterbeſtunde bereitet.

Sekretair. Und Du biſt —

Auguſt. Ich bin Ihr gehorſamer, Ihr dankbarer Sohn. Nehmen Sie, mein Vater, nehmen Sie den erſten Zoll meiner kindlichen Dankbarkeit an.

Sekretair. Auguſt! Auguſt! aus dem Gefängniß erretteſt Du Deinen Vater, um ihn in die Grube zu bringen. Hab' ich das um Dich verdient?

(er wendet ſich voll Wehmuth weg.)

Auguſt. Sie weinen? Sie wenden ſich weg? — Ach, wenn es Segensthränen ſind, ſo laſſen Sie ſie wohlthätig auf mich herabträufeln.

Sekretair. Kann ich mich erholen? — Nein, darauf war ich nicht gefaßt.

Auguſt. Ich habe Sie arm geſchwelgt, den Schweiß Ihres Angeſichts hab' ich verſpielt, verpraßt. — In Nächten, wo Ihnen die Sorge für den einzigen Sohn den Schlaf ſtahl, lag ich Ungeheuer vielleicht in den Armen einer — Verzeih es mir, gütiger Gott! Gönnen Sie mir nun die kindliche Freude, Ihnen das auf Abſchlag der großen Schuld zu geben, die ich nie abtragen kann.

Sekretair. Durchaus nicht. Zum Soldaten hab ich Dich nicht erzogen. Steh auf.

Sechzehnter Auftritt.

Hauptmann. Vorige.

(Der Hauptmann bleibt leiſe im Hintergrunde.)

Sekretair. Für einen Muſquetier biſt Du zu theuer — Dornen willſt Du mich ernten laſſen, wo ich Weizen ſäete.

Auguſt. Wahr, alles wahr! — O ich Elender! Wer hätt' ich werden können! Aber, ich will beſſer werden. Ein ſchändlicher Sohn war ich, ein edler Sohn will ich werden. Wollen Sie mich davon abhalten? Was der Bauerjunge für ſeinen Dreyer die Woche lernt: ehre Vater und Mutter, und ſey dankbar gegen ſie! das ſoll ich für die Tauſende, die Sie an mich verſchwendeten, nicht gelernt haben?

Sekretair. Ich will Deinen Dank nicht von mir ſtoßen. Geh auf der Laufbahn fort, zu der ich Dich beſtimmte, ſo wirſt Du mir ſpäter, aber auch reichlicher lohnen.

Auguſt. Und Sie ſollten ins Gefängniß gehn? Nimmermehr! Was ſoll ich auch ſonſt in der Welt anfangen? Wie ſoll ich ein Amt erhalten! — Kann ich den Bedienten des Miniſters beſtechen? Kann ich der Zofe ſeiner Maitreſſe einen Fächer kaufen, mich bey ihrer Herrſchaft herauszuſtreichen? — Nehmen Sie Vater, nehmen Sie!

Sekretair. Und juſt in dieſem Ort! — Alle Deine Freunde, Deine Gönner werden die Hände von Dir abziehn.

Auguſt. (küßt ihm die Hand) Wird doch dieſe Hand nicht darunter ſeyn. Laß mich jene verſpotten, laß jene Nächte durchſchwelgen, und den armen Handwerker betrügen, der für ihre Wolluſt arbeitet, ich werde bey der Lampe ſitzen, und arbeiten für meinen Vater, werde die Verheißung gewinnen, die Gott dankbaren Kindern ausgeſetzt hat, werde groß und reich ſeyn vor Gott, und dieſe Hand wird mich nimmer verlaſſen.

Sekretair. Segnen wird ſie Dich. — Ja, Auguſt, ich bin überwunden. Du ſollſt mich retten. Du ſollſt mich kleiden, Du ſollſt mich füttern, und meine Segensthränen ſollen Dir Dank weinen.
(an ſeinem Halſe.)

Siebzehnter Auftritt.

Wendt mit Gerichtsdienern. Vorige.

Wendt. Na, Herr Sekretair, wie iſts? — Haben Sie Geld, hat der gelehrte Sohn Rath geſchafft? Sonſt inkommodiren Sie dieſe Herren nicht weiter, ſie werden Sie an Ort und Stelle bringen.

Auguſt. Der Unmenſch! — Geben Sie, mein Vater!

Sekretair. Hier, Herr — Ach Gott, das Opfer meines Sohns ſoll in die Hände eines unbarmherzigen Wucherers gerathen.

Hauptm. (trocknet ſich die Augen, und tritt hervor) Dazu iſt der Schatz zu koſtbar. — Ich bin Ihr Schuldner, Herr Wendt. Morgen können Sie Ihr Geld bekommen. Sie ſind doch mit meiner Bürgſchaft zufrieden?

Wendt. Verſteht ſich! — und wegen der Gerichtskoſten?

Hauptm. Morgen früh komm der Herr zu mir.

Wendt. Empfehle mich zu Gnaden.
(ab mit den Gerichtsdienern.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Wendt.

Hauptm. (tritt zwiſchen Vater und Sohn) Herr Sekretair, Sie ſind für Ihre zu große Liebe gegen

Ihren Sohn entſchuldigt. Welch einen Sohn haben Sie! – Herr Schulz, Sie haben mich ſo oft übertroffen, gönnen Sie mir die Freude, es Ihnen diesmal gleich zu thun, nehmen Sie Ihre Freyheit unentgeltlich von mir wieder an.

(Vater und Sohn wollen ihm zu Füßen fallen.)

Hauptm. (verhindert es) Beſchämen Sie mich nicht. Ich bin reich, und freue mich heut zum erſtenmal, daß ich es bin. Betrachten Sie mich als Bruder, und Sie als Sohn. Mein Bruder ſoll nicht lange mehr Kandidat ſeyn. (ſchüttelt ihm die Hand) Was Jeder von uns beſitzt, oder erwirbt, alles gehöre uns von heute an gemeinſchaftlich. — Keinen Dank, das bitt' ich mir durchaus zur Bedingung aus; Still! Auch keinen Einwurf, denn der geringſte würde mich kränken. Gute Exempel bilden gute Menſchen. Ich ſehe ein, daß es einen edlern Stolz giebt, als einen Hochwohlgebohrnen Titel, und eine volle Börſe. – Sind Sie mit meinem Vorſchlag zufrieden, ſo umarmen Sie mich. (Vater und Sohn umarmen ihn.) Ach, der Reichthum iſt wohl ſchön, wir müſſen ihn nur zu gebrauchen wiſſen — doch der Vater ſteht hier nicht gut, er muß von ſeinen Kindern umklammert ſtehn.

(er zieht den Sekretair in die Mitte.)

Sekretair. Gütige Vorſehung! — Auguſt — Herr Hauptmann!

Hauptm. (wendet ſich halb weg) So ſpricht der Vater nicht zum Sohn.

Sekretair. Gern, gern. Alſo: mein Sohn, mein lieber Sohn! Ganz ſind wir doch noch nicht einig. Das Geld muß mein ſeyn, ganz allein mein ſeyn, das hat mir mein Sohn gegeben, das hat ein Sohn ſeinem Vater gegeben. Auf meinem Sterbebette ſoll man mir das Geld geben, und ich werde ruhig ſterben. Ehe ſie mich einſenken, ſoll man das Geld unter die Armen vertheilen, damit dies Kapital Dir Wucher trage, mein Sohn, Euch Wucher trage, meine Kinder. — Ach Gott! der du kindliche Liebe belohnen willſt (er hält den Beutel hoch in die Höhe, die Kinder umklammern ihn) ſieh herab, ſieh ſegnend herab: das hat ein Sohn ſeinem Vater gegeben.

Ende.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Sammlung
von
Schauſpielen
für's
Hamburgſche Theater.

Herausgegeben
von
Schröder.

Dritter Theil.

Schwerin und Wismar,
im Verlag der Bödnerſchen Buchhandlung.
1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

That und Reue.
Von J. B. Tilly.

Die beiden Freunde, oder der Kaufmann in Lyon.
Nach dem Franzöſiſchen des Beaumarchais,
überſetzt von Bock.

Luftſchlöſſer.
Von Vulpius.

Der Fürſt und ſein Kammerdiener.
Von F. G. Hagemann.

That und Reue.

Ein Schauſpiel in vier Aufzügen

von

J. B. Tilly.

M

Perſonen:

Herr von Widdachsheim, Domainenrath.
Krunau, Oberſecretair und Rentaſſeſſor.
Bernheim.
Doktor Bernheim, ſein Sohn.
Weſtfried.
Leonore Grohn, deſſen angenommene Tochter.
Gerichtsreferendar Grohn, ihr Bruder.
Hofrath Helm.
Sanitätsrath Wallmuth.
Georg, des Doktors Diener.
Jakob, des Rentaſſeſſors Diener.
Gerichtsdiener.

Erſter Aufzug.

(bey Krunau.)

Erſter Auftritt.

Krunau, bald Jakob.

Krunau. (gedankenvoll auf und ab, klingelt.)

Jakob. (kömmt.)

Krunau. Hat ſich der Sanitätsrath noch nicht ſehen laſſen?

Jakob. Nein.

Krunau. Daß er nur nicht wieder fortgeht.

Jakob. Ein Brief von — der ehmals bey Ihnen gedient hat —

Krunau. (indem er ihn nimmt) Meino. (erbricht und lieſt abgebrochen – für ſich) „Meines Sohnes „Etabliſſement — von andern betrogen, nochmals zu „Ew. – funfzig Thaler zu leihen bitten – mir bekannte

„Gütigkeit – ſo wenig für Ew. – obſchon nicht wenig „für uns.“

Freilich wahr. (zu Jakob) Soll in einigen Wochen wieder zufragen. (Jakob ab.)

Zweyter Auftritt.

Wallmuth, (der mit einer holdſeligen Miene eintritt.)
Krunau.

Krunau. Ah, Herr Sanitätsrath. Wie ſteht's? Aus Ihrer Miene zu ſchließen, gut.

Wallmuth. Zweytauſend, Herr Rentaſſeſſor?

Krunau. Nicht ſo laut.

Wallmuth. Keine zweyhundert.

Krunau. Haben Sie den Weg nicht eingeſchlagen, den ich —

Wallmuth. Habe. Noch bey dreyen mehr war ich. Sicherheit, heißt es, ſchaff Sicherheit. Was iſt's für ein Mann? heißt es.

Krunau. Liegende Gründe hab' ich freylich nicht. Die Sicherheit, die ich ſtelle, iſt Ehre, und meine gute Bedienung.

Wallmuth. Nicht hinreichend, Freund.

Krunau. In der That, ich glaubte nicht, mit Hülfe eines Mannes wie Sie, ein Fehlunternehmen zu machen. Aufrichtig zu reden, ich zweifelte, daß Sie im Ernſt andre antreten würden, da Sie ſelbſt im Stande ſind, zu —

Wallmuth. Ich ſelbſt? Ja wäre mein bischen Ueberfluß nicht ſchon untergebracht! Vortheilhaft eben nicht, aber ſicher. Und wenn man denn hilft, thut man's doch lieber wo Noth iſt, als wo mißliche Spekulationen —

Krunau. Keine mißliche Spekulationen; an einem unfehlbaren Gewinn könnte ich Theil nehmen.

Wallmuth. Machen Sie mir das begreiflich —

Krunau. Sagen Sie mir erſt, wie lehnten die Leute den Antrag ab? gänzlich?

Wallmuth. Das will ich Ihnen ſagen. Der eine verſetzte, er wiſſe von keinem Herrn Rentaſſeſſor Krunau.

Krunau. Meinen Namen gaben Sie Preis?

Wallmuth. Sie unterſagten mir es ja nicht.

Krunau. Ich ſetzte voraus —

Wallmuth. Hören Sie nur. Der andre meinte, Sie machten ihm zu vielen Aufwand.

Krunau. Wenn der dritte nichts beſſers meinte, ſo iſt's genug.

Wallmuth. Der dritte meinte gar nichts. — Der vierte räſonnirte —

Krunau. Räſonnirte?

Wallmuth. — Je nun — warum ſollte ich es Ihnen verheimlichen? (mit einer Art von Vertraulichkeit) Es hätten einige Juden Wechſel von Ihnen, die Sie mit ziemlichem Schaden prolongirten. Ferner — er kenne einen Handwerker, der einer Forderung halber Ihnen das Haus über'n Kopf anſchlagen wolle. Um Vergebung, fiel ich ein, das Haus gehört mir. So wird er auf ſein Gehalt Arreſt legen, ſagte er.

Krunau. Was iſt das für ein —

Wallmuth. Sie werden ihn ſogleich erkennen. Dann wären Sie auch von einem Weinhändler verklagt.

Krunau. Der längſt bezahlt iſt.

Wallmuth. Und ihm ſelbſt wären Sie 600 Thaler ſchuldig, und wüßten ihn ſtets hinzuhalten. Er würde Sie, wenn er ſich einmal luſtig getrunken hätte, einſetzen laſſen. Kurz, es wäre, ſo ſehr Sie es auch verdeckten, bald aus mit Ihnen.

Krunau. (nach einer Pauſe verhaltener Beſtürzung) Widerſprechen Sie dergleichen, ich bitte.

Wallmuth. Das will ich!

Krunau. Und nun, mein Freund! Ihre Erklärung war, Sie dienten lieber da wo Noth iſt. Nun ja — ich bin in Noth. Wollten Sie nun ſo gütig ſeyn, mir auf ein Jahr mit bewußter Summe zu helfen?

Wallmuth. Mein Beſter — und wenn Sie mir, ich weiß nicht welche Sicherheit — in Wahrheit, ich kann nicht.

Krunau. Nur die Hälfte.

Wallmuth. Nicht im Stande.

Krunau. Auf ein halb Jahr nur, Freund!

Wallmuth. Es thut mir in Wahrheit leid.

Krunau. Auch mit den vortheilhafteſten Bedingungen nicht? nicht mit den heiligſten Verſchreibungen?

Wallmuth. Soll ich Ihnen meinen Zuſtand gleichfalls vertrauen? Habe keine zwanzig Thaler im Hauſe.

Krunau. Im Hauſe!

Wallmuth. Ueberhaupt! Viel fehlt nicht, muß ich dieſer Tage ſelber Hülfe ſuchen.

Krunau. (ſpöttelnd) Sind Sie ſo herunter? Da dauern Sie mich.

Wallmuth. Ja. Ich muß geſtehen, ich habe auf Ihre Freundſchaft gerechnet.

Krunau. Freundſchaft?

Wallmuth. Fünf Vierteljahr Hauszins ſtehen nun, lieber Herr Rentaſſeſſor.

Krunau. (etwas betreten) Fünf Quartale?

Wallmuth. Dürft' ich erinnert haben — und bitten? wenigſtens die vier.

Krunau. (unwillig) In dieſem Augenblick?

Wallmuth. Wenns möglich wäre! die Familie wächſt an, die Praxis bedeutet nicht viel —

Krunau. Wahrlich, da haben Sie Recht.

Wallmuth. In Abſicht ihres Ertrages, mein' ich, in Abſicht der Erkenntlichkeit der Geneſenden.

Krunau. Ja ſo! — folglich müſſen Sie den Hauszins haben. Morgen, Herr Sanitätsrath, erfolgt er! So viel ſteht noch in meiner Macht.

Wallmuth. Werde ſehen.

Krunau. Sehn und hören. Sie zweifeln? — bedürfen des Geldes vielleicht wirklich. Sehen Sie, ich will nicht ſo hart gegen Sie ſeyn, wie Sie gegen mich. (geht ans Pult und zieht) Vier Quartale Hauszins, Herr Sanitätsrath! (noch mehr hinzufügend) Fünf Quartale!

Wallmuth. Will die Quitung ſogleich hier —

Krunau. Senden Sie ſie mir.

Wallmuth. Kann ich in andern Stücken dienen, ſo —

Krunau. In allen andern Stücken werden Sie bereit ſeyn, das verſteht ſich.

(Wallmuth ab.)

Dritter Auftritt.

Krunau, nachher Jakob.

Krunau. Verdammter Wucherer! an dich mußt' ich gerathen. Nun — er glaubt doch nichts ſchlimmers, als, ich bedürfe der Summe zu Befriedigung meiner Gläubiger, vielleicht aller glaubt er. — Es war voreilig, das Geld wegzugeben. Indeß — es iſt ein zu Grunde gehen!

Jakob (eilt herein) Der Herr Domainenrath —

Krunau. Widdachsheim? Ich bin nicht zu Hauſe — verreiſ't.

Jakob. Das ſagte ich. Er gieng ungeſtört die Treppe herauf.

Krunau. Dummkopf! — Ich bin unpaß.

Jakob. Da iſt er.

Vierter Auftritt.

von Widdachsheim, Krunau, nachher Jakob.

v. Widdachsheim. Herr Rentaſſeſſor —

Krunau. Dieſe Ehre —

v. Widdachsheim. Wünſchte ich vergeblich in meinem Hauſe. Zweimal ließ ich Sie erſuchen, allein —

Krunau. Meine Kopfſchmerzen — Ich ließ mich ja auch beſtens entſchuldigen.

v. Widdacholheim. Um dafür eine Promenade zu machen. Dies auffallende Verhalten macht mein Geſpräch mit Ihnen um ſo nothwendiger, um ſo reeller.

Krunau. (verwirrt) Darf ich unterthänig — (zeigt auf das Sopha)

v. Widdacholheim (nicht achtend) Sind wir ungeſtört?

Krunau. Ja — aber —

v. Widdacholheim. Als Rentaſſeſſor werden Sie auch auf extraordinäre Kaſſennachſicht gefaßt ſeyn. (zieht ein Papier aus der Taſche) Dies die Liſte der bis zum 15ten dieſes eingelaufenen Zinſen?

Krunau. Ja.

v. Widdacholheim. Ihre Gegenliſte?

Krunau (reicht ſie ihm)

v. Widdacholheim. Es ſtimmt. Ihr Baares demnach 2148 Thaler und noch eine Kleinigkeit. Wo iſt Ihre Kaſſe?

Krunau (zeigt nach einem Kaſten)

v. Widdacholheim. Wollen Sie öffnen?

Krunau. Wie Sie befehlen. (öffnet zwei Schlöſſer, fängt an zu ſuchen) Wo iſt denn der zu dieſem Schloß? (umherſuchend) Hab' ihn doch nicht verlegt?

v. Widdachsheim. Nehmen Sie ſich Zeit, ſuchen Sie.

Krunau. (ſieht umher) Er muß verloren ſeyn.

v. Widdachsheim. O dem iſt zu helfen. (ſchellt)

Krunau (das Klingeln halb verhindernd) Dürft' ich unterthänigſt bitten — etwa morgen gütigſt — da ſoll alles — (Jakob kömmt)

v. Widdachsheim. Mein Bedienter ſoll einen Schlöſſer holen.

Krunau. Da finde ich ſo eben — (bringt den Schlüſſel hervor)

v. Widdachsheim (zu Jakob) Nun nicht nöthig. (Jakob ab.)

Krunau (mit dem Domainenrath wieder an dem Kaſten, ſteht unſchlüſſig)

v. Widdachsheim Nun?

Krunau. (bedrängt) Herr Domainenrath!

v. Widdachsheim. Nun?

Krunau. Sie finden nicht, was —

v. Widdachsheim. Ich ſuche. Wie viel fehlt?

Krunau. Etliche Hundert. Vier bis fünf.

v. Widdachsheim. Zeigen Sie.

Krunau. Gott — es fehlen über tauſend.

v. Widdachsheim. — Das iſt nicht fein. Bey Gott, ein Mann wie Sie, müßte ſich ſo nicht finden laſſen. Oeffnen Sie.

Krunau. Erſparen Sie mir die Beſchämung. Ueber tauſend hab' ich geſagt. Von den Zweitauſenden fehlt —

v. Widdachsheim. Wohl gar alles?

Krunau. Alles nicht. Ein Reſt iſt noch da.

v. Widdachsheim. Auf der Liſte zweitauſend; und hier ein Reſt! Und ihre Kaution nicht mehr als ein tauſend! Und das Gehalt auf ein halb Jahr voraus. — Herr Rentaſſeſſor!

Krunau. Die letzte Nacht der vorigen Woche raubte mir in dem unglücklichſten Spiel alles. Ich verlor was mein und was nicht mein war. Von drückenden Schulden wollte ich mich retten, und ſtürzte in die drückendſten. Es ſcheint bis zu Ihnen gedrungen zu ſeyn.

v. Widdachsheim. Das iſt es. Sie kennen die Schärfe, womit nun Kaſſendefekte beahndet werden, und zitterten nicht bey dem Gedanken an Zuflucht zu dieſem Behältniß? Sorgten nicht in der Zeit für Ergänzung der Summe, Sie, ein Mann von ſo guten Geiſtesgaben? Ich bin heute beym Präſidenten. Was ſoll ich antworten, wenn er zufällig fragt? Darf ich täuſchen in Sachen des Dienſtes? — Ich darf Sie nicht mehr aus den Augen laſſen. Wollen Sie mir verſprechen, ruhig, an meiner Seite, mit mir zu fahren, um von meinem Hauſe in aller Stille weiter gebracht zu werden? Wo nicht, ſo treff' ich andre Vorkehrungen.

Krunau. So ſtrenge wollen Sie handeln, Herr Domainenrath? mich ſo ſchrecklich ins Unglück ſtürzen? mir ſo den Weg zur Rettung abſchneiden?

v. Widdachsheim. Den Ausdruck: ins Unglück ſtürzen, verbitt' ich. Sie ſind der Schöpfer Ihres Unglücks; ich der Diener meines Fürſten. Bedauern kann ich Sie, und das von ganzer Seele. Soll ich meinen Bedienten einen Gang weiter ſchicken?

Krunau. (gebeugt) Ich will mit Ihnen fahren.

v. Widdachsheim. Ihre ſämmtlichen Schlüſſel ſtecken Sie zu ſich.

Krunau. Sie erlauben nur noch — (will etwas aus dem Pulte nehmen)

v. Widdachsheim. Das bleibt alles wie es liegt. Was Sie anderweitig gebrauchen, ſoll Ihnen nachmals werden. Kommen Sie.

Krunau. (innig) Keine Nachſicht?

v. Widdachsheim. Kann ich?

Krunau. Sie können. Die Menſchenliebe kann.

Nicht als ob Sie dieſer ermangelten. Sie haben ein edles Herz. Nur — dies Herz iſt beleidigt. Eine Replique, die mir einſt entfuhr, und die ein unſeliges Gelächter — o ich bitte noch tauſendmal um Verzeihung.

v. Widdachsheim. Wie kommen Sie darauf?

Krunau. Herr Domainenrath! Sie ſind ein Mann von Stande, von Geburt. Ihre Seele iſt zu edel, als daß ſie ſich mit dem Vorzuge, Ahnen zu zählen, begnügte. Dies werden Sie jetzt einem Unglücklichen beweiſen, den Sie in Händen haben. Nehmen Sie mich mit, ſo bin ich nicht mehr zu retten. Laſſen Sie mir aber Friſt, ſo kann ich Verkehrungen machen, und in zwei Jahren iſt alles wieder gut.

v. Widdachsheim. (erweicht) Wie können Sie von Jahren ſprechen, da die Quartalviſitationen —

Krunau. In Betracht meiner gänzlichen Wiederherſtellung, mein' ich, meiner Schuldenbefreyung! Von Ihnen erbitte ich nur einige Wochen. Gott, ich begnüge mich mit vierzehn Tagen.

v. Widdachsheim. Vierzehn Tage? Es ſey. Allein — Sie werden ſich doch nicht entfernen!

Krunau. Nimmermehr.

v. Widdachsheim. Ihren Handſchlag.

Krunau. (herzlich) Hier. O Sie verſagen dem Ihre Theilnahme nicht, den ein ſchönes Weib mit ihren Verſchwendungen unglücklich machte, und der, bey Gott, kein Spieler von Profeſſion iſt.

v. Widdachsheim. Welche Verlegenheiten hätten Sie ſich aber erſpart, wären Sie dieſem ſchönen Weibe ein determinirterer Mann geweſen. Dieſe Sucht, es den erſten Häuſern gleich zu thun, traurig, wenn ſie, obwohl durch ſchöne Krümmungen — ins Elend führt.

Krunau. Freylich. Indeſſen alle die Bedürfniſſe des jetzigen Zeitalters —

v. Widdachsheim. Sind keine Bedürfniſſe der Natur.

Krunau. Ich will dieſe Lehre in mein Herz ſchreiben.

v. Widdachsheim. Gehen Sie noch den kleinen Schritt weiter: folgen Sie ihr. Nun, ich kann mir denken, daß zweitauſend Thaler nicht ſo leicht herbeygeſchafft ſind — ich gebe Ihnen vier Wochen.

(ab.)

Krunau. (ihm nach) Gütiger Mann!

Fünfter Auftritt.

Krunau. hernach Jakob.

Und dennoch furchtbar. So ſchnell erwartete ich den

Schlag nicht. (nimmt ein Pulver aus dem Pulte) Dich wollt' ich, dich auf ſolchen Fall bereitetes Aſyl. Hätt' ich dich erhaſcht, ich wär' ihm gefolgt — um in ſeiner Behauſung den Geiſt auszuhauchen. Auch gut. Ich bin nun geweckt: brauche dich vielleicht gar nicht. — Doch darf ich mich wohl nicht zu weit von dir trennen. (ſteckt es ein.)

Geweckt — aber zu welchen Maaßregeln? Wie bekomm' ich 2000 Thaler? Heirathen. Da iſt er wieder, der Gaukler, der lüſterne Gedanke. Meine Nachbarin, mit ihrem ſtattlichen Vermögen — ein liebliches, ſchönes Mädchen (in gedehntem Ton) von etwas niedrer Geburt — (nach einer Pauſe) Hier müſſen Grundſätze weichen.

Jakob (kömmt) Der Herr Referendar Grohn.

Krunau. (für ſich) Der Bruder. Daß ich abergläubiſch ſeyn und aus dieſem Zufall Gutes prophezeihen könnte! (zu Jakob) Recht gut. (Jakob ab) Ob ich ihm mein Vorhaben mittheile? — Wir kennen uns noch zu wenig. — Längſt wär' ich ihm näher gekommen, hätte er nicht einen Fehler — ſeine Anhänglichkeit an den Doktor.

Sechſter Auftritt.

Grohn und Krunau.

Grohn. Hier bring' ich etliche Subſcribenten zu dem muſikaliſchen Werk Ihres Freundes.

Krunau. So bald? Und ſo viele? — Was erblick' ich da für einen ſchönen Namen?

Grohn. Schönen Namen?

Krunau. Und Ihrer Demoiſell Schweſter eigene Hand?

Grohn. Ich ſoll's aber nicht ſagen.

Krunau. Ich wüßte wahrlich nicht, welche Erſcheinung mir hätte angenehmer ſeyn können — Wie befindet ſich Ihre liebe Schweſter? Sie kommt ſo wenig aus.

Grohn. Gar nicht.

Krunau. Als Nachbar hab' ich den Vorzug, ſie zuweilen im Seitengebäude zu erblicken. Sie iſt ſo ſchön! Und was ſagt der nachbarliche Ruf nicht Gutes von ihr!

Grohn (verbeugt ſich.)

Krunau. Was meinen Sie, mein Beſter. Alle meine Freunde erwarten meine zweite Verbindung. Ich habe auch ſchon einen Gegenſtand des Herzens.

Grohn. So wünſch' ich, daß er der Ihrige werde.

Krunau. Sie wiſſen nicht, was Sie mit dieſem Wunſch umfaſſen. Genug, ich denke auf Ihre Demoiſell Schweſter. Was ſoll dieſe Veränderung Ihres

Geſichts? — Wäre Ihre Schweſter ſchon etwa verſagt?

Grohn. Verſagt — das glaub' ich nicht.

Krunau. Ihre Miene ſcheint Ja zu ſagen.

Grohn. (lebhafter als nöthig wäre) Wem könnte ſie verſagt ſeyn? Unſer Haus iſt von allem Umgang abgeſondert, ſie iſt alſo von niemand gekannt. Der einzige, der in's Haus kömmt, iſt mein akademiſcher Freund, der Doktor Bernheim.

Krunau. Nun ja — könnte der nicht —

Grohn. Er kömmt nur zu mir.

Krunau. Sie haben alſo keinen Grund, mir von einem Verſuch abzurathen?

Grohn. (faſt verlegen) Keinen.

Krunau. So bitte ich herzlich, ein gutes Wort für meine Anwerbungen einzulegen.

Grohn. Verzeihen Sie. Dieſen Einfluß auf meine Schweſter muß ich mir verſagen. Sie muß frey wählen, ohne all mein Zuthun.

Krunau. Sie haben Recht, meine Bitte war unſchicklich. Seyn Sie mir wenigſtens nicht entgegen.

Grohn. In Wahrheit nicht. Und ſo leben Sie wohl. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Krunau, nachher Jakob.

Was iſt das? Da liegt wahrſcheinlich etwas im Wege — Der Herr Doktor — Was ſoll ich mich einer abſchlägigen Antwort entſetzen? Das verbitterte ja meinen Zuſtand, der ohnehin nicht ſüß iſt. Das war alſo, was ich zu laſſen hätte: aber was zu thun?

Jakob (kömmt) Der Herr Domainenrath.

Krunau. Schon wieder? (für ſich) Was heißt das? doch wer weiß — (zu Jakob) Geh ihm entgegen. (Jakob ab.)

Achter Auftritt.

von Widdachsheim. Krunau.

v. Widdachsheim. Man weiß von der Spielnacht. Der Präſident argwöhnt. Es ſtoßen üble Anzeigen zuſammen. Unverzügliche Viſitationen: heißt mein Auftrag. Nicht allein meine vier Wochen muß ich zurücknehmen, ſondern auch Ihre vierzehn Tage.

Krunau. Gott, es iſt hart!

v. Widdachsheim. Ich fühl's. Dafür geh ich erſt nach Hauſe, und faſſe den Bericht ab. Eh er wirkt, kann wohl eine Stunde verſtreichen.

Krunau. (geängſtet) Ein ſo menſchenfreundlicher Mann, und ſolch ein Mann des Schreckens!

v. Widdacholheim. (für ſich) Er verſteht mich nicht.

Krunau. Herr Demainenrath — wenn ich nun ein Mittel zu meiner Rettung in Händen hätte?

v. Widdacholheim. Welches?

Krunau. Ich habe eine reiche Heirath vor.

v. Widdacholheim. Halten Sie mich nicht mit leeren Dingen hin.

Krunau. Gewiß, ich kann ein reiches Mädchen bekommen.

v. Widdacholheim. Wer wäre ſie?

Krunau. Die Tochter meines Nachbars Weſtfried, der er ſein ganzes Vermögen giebt.

v. Widdacholheim. Dieſe Partie wäre auf der Bahn?

Krunau. Ja.

v. Widdacholheim. Darf ich, ohne daß Sie bläſſer werden, mich bey Weſtfried erkundigen?

Krunau. — Das dürfen Sie. Nur grade der Pflegevater — weiß noch von nichts. Es iſt für jetzt nur ein Verſtändniß zwiſchen dem Mädchen und mir, welches aber heilig Fortgang hat! Dahingegen –

v. Widdachsheim. Nun denn — ich will Ihnen nichts verderben. Aber – wo Sie mich täuſchen! – Ich will denn die Sache noch aufhalten. Halten Sie Ihr Wort, Herr Rentaſſeſſor, ich halte das meine. Vier Wochen! (ab.)

Neunter Auftritt.

Krunau, nachher Jakob.

Unglückliches Bonmot! Gewiß, er preßt mich mehr, als Noth iſt. Hat vielleicht ſelbſt den Präſidenten allarmiren helfen. Und doch that er ſo gut. Gieng ihm mein Unglück wirklich zu Herzen, hätt' er mir dort nicht zum beſten reden können? Oder eine thätige Unterſtützung, eine Hülfe von ein paar tauſend Thalern, welche Kleinigkeit für einen Mann wie er. Mein Wort ſoll ich halten. Zu welcher ſchändlichen Lüge hab' ich flüchten müſſen! Es bricht unaufhaltſam. — Was thu' ich? – fliehen oder ſterben? – Meine zwey Kinder. Für Waiſen ſorgt man noch beſſer, als für Geſchöpfe, deren Vater man noch am Leben weiß. (nimmt das Pulver hervor) So komm denn her, du mein ſtiller Freund, obgleich du einem böſe mitſpielſt. Die Nachricht, Herr Domainenrath, ſoll Ihnen doch ein wenig auf die Seele fallen. (klingelt. Jakob kömmt) Ein Glas Waſſer. (Jakob ab, und bringt das Waſſer) Die Beſtellung auf's Land, von der Du weißt, beſorge ſie jetzt.

Jakob. Gut. (will gehen)

Krunau. Den Hausſchlüſſel. (Jakob giebt und ab) So haben dieſe Augen zum letzten mal einen Menſchen geſehen. (nimmt das Pulver, um es zu öffnen, zittert) Schwerer Gang, nach der äußerſten Pforte. Was biſt du, Leben? Ein langer Schmerz, dem man den kürzeſten, den letzten doch ungern hinzufügt. — Nein — ich wag' es nicht. — O hätt' er mich doch als Arreſtant mitgenommen! hier — vermag ich's nicht. (ſteckt das Pulver wieder ein) Fortleben! mich retten! (mit froher Regung) Retten! — Leonore! Iſt's denn ausgemacht, daß die Beyden einverſtanden ſind? Vielleicht auch, daß der Alte mir mit der Summe hilft! Gedanke vom Himmel! O ich bin neugeboren. Ich habe eine neue Hoffnung. (ab.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(bey Weſtfried.)

(Zimmer mit einer Seitenthür.)

Erſter Auftritt.

Leonore.

Beſuch von dem Herrn Rentaſſeſſor? und ſo wichtig wäre die Sache? und grade zu einer Stunde, wo mein Pflegevater nicht bey der Hand iſt? ich hätte ihn nicht annehmen ſollen. Wie nehm' ich mein Wort zurück thue — hör' ich nicht —

Zweyter Auftritt.

Krunau und Leonore, nachher Grohn.

Krunau. Mademoiſelle —

Leonore. Erlauben Sie, daß ich zugleich meinen Bruder —

Krunau. Schöne Nachbarin, was ich Ihnen zu ſagen habe, iſt von der Art, daß es keinen Zeugen leidet. Ich habe verſchiedene mal die Ehre gehabt, Sie zu grüßen, was Wunder daß ich meine Ruhe verlor! Ich bin gekommen, Sie zu bitten, ſie mir wieder zu geben.

Leonore. (betreten) Herr Rentaſſeſſor —

Krunau. Wahrheit will keine Umſchweife. Ich hatte, wie jedermann ſagt, eine ſchöne Frau. Sie mir zu erſetzen, bedarf ich eines Gegenſtandes, der ihr nicht allein gleich kömmt, ſondern ſie noch übertrifft.

Leonore. Dies Geſpräch — (will gehen)

Krunau. Wie? Sie brechen ab? Hätten Sie Gründe? Gründe früherer Ausſicht?

Leonore. Dieſe Frage —

Krunau. Sie meinen, ich hätte mich begnügen ſollen, Sie mit einem Antrag in Verlegenheit zu ſetzen, und nicht auch mit dieſer Frage. Iſt kein guter Beſcheid darauf zu geben, ſo iſt Leonore doch gutdenkend genug, mir ihn bald zu geben.

Leonore. Das iſt meine Pflicht. Aber Sie erkennen, daß ich zuvor —

Krunau. Ueberlegen muß. Gut! Ich dachte ſchon, ich ſchiene Ihnen gar nicht der Mann, mit dem Sie den Weg der Glückſeligkeit finden könnten.

Leonore. Gar nicht? (Grohn kömmt) Da iſt mein Bruder. Erlauben Sie mir nun, mich zu entfernen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Grohn und Krunau.

Krunau. Freund!

Grohn. Nun?

Krunau. Noch weiß ich nichts. Und doch — o was ſoll ich ſagen?

Grohn. Machte ſie Ihnen Hoffnung?

Krunau. So viel ich erkenne, eher Hoffnung, als keine. O es iſt ein herrlich Geſchöpf! Wär' ich auch nur zum Scherz gekommen, nach dieſer Unterredung — beſter Freund, wie viel hängt von Ihrer Schweſter ab! Bey Gott! ohne ſie bin ich — nicht glücklich. O, tragen Sie zur Beſchleunigung meiner Gewißheit bey. Aber ſchaden Sie mir auch nicht durch zu ſtarkes Andringen auf Antwort. (ab.)

Vierter Auftritt.

Leonore und Grohn.

Grohn. Nun? wie hat Dir dieſer Beſuch gefallen? Was ſagſt Du zu dem Vorſchlag?

Leonore. Glaubſt Du, Bruder, daß der Vater ſo etwas zuläßt?

Grohn. Ich denke, ja. Es wäre unbillig, wenn er Dich an Kindes Statt genommen hätte, um Dich zwiſchen dieſen Mauern, wie in einem Kloſter verblühen zu laſſen.

Leonore. Wenn ich Dir nun ſage, Bruder, daß mein Herz ſich nach einem andern Zuſtande ſehnet, und doch nicht nach dem mir vorgeſchlagenen.

Grohn. Brauchſt mir es nicht erſt zu ſagen. Ich weiß, daß du leideſt.

Leonore. Ach, es ſollte keine Sylbe Beſchwerde über meine Lippen kommen, wenn ſeine Unfreundlichkeit ſich nicht mit jedem Tage mehrte, und ich nicht gerade der einzige Gegenſtand wäre, den ſein Unmuth —

Grohn. Ich fühl's — indeſſen wir müſſen zufrieden ſeyn; er iſt unſer Wohlthäter.

Leonore. O, wenn Du ſo ſprichſt — Du hilfſt mir treulich ausdauern, Bruder! Auch durch Dein Beyſpiel.

Grohn. Der Rentaſſeſſor wünſcht, ſein Leben mit Dir zu theilen. Laß mich Deine Geſinnung wiſſen. Glaubſt Du den Mann glücklich zu machen, oder liegt Dir ein andrer im Sinn? ein andrer, der zugleich ein guter Freund von mir iſt? Dies Rothwerden iſt Antworts genug. Ich meyne den Doktor Bernheim, und Du meynſt ihn auch.

Leonore. (in munterm Ton) Ueber ſo wunderbare Vermuthungen muß man wohl roth werden.

Grohn. Ich habe euch Beide im Stillen beobachtet.

Leonore. Du irrſt, Bruder, Du irrſt!

Grohn. Mädchen, leugne nicht ſo dreiſt. Dieſer Zuſtand Deines Herzens iſt mir ganz recht, iſt ſo gar mein Wunſch. Gut denn. Das nächſte, was zu thun, iſt, dem Rentaſſeſſor einen Wink zu geben. Der gute Mann ſoll keinen Augenblick in vergeblicher Hoffnung ſtehen.

Leonore. Ich weiß nicht —

Grohn. Du weißt nicht? was weißt Du nicht? Du ſcheinſt unſchlüſſig zu ſeyn Sey aufrichtig gegen Deinen Bruder. Hat der Beſuch vorhin ein wenig auf Dich gewirkt?

Leonore. Der Doktor iſt der bravſte Mann, in ſeinem Fach ein ſehr geſchickter Mann (in verändertem Ton) Der Rentaſſeſſor ein Mann von vielem Geiſt, und der ſeine Frau ſehr werth hielt.

Grohn. Alſo war ſein Antrag im Stande, eine frühere Empfindung Deines Herzens zu theilen? Nicht wahr, ſo iſt's? Schon hatte ſich Deine Neigung für den Doktor erklärt, aber ſeit der Rentaſſeſſor — (am Fenſter) Sieh, da kömmt der Doktor aus ſeinem Hauſe. Er eilt ja ſo. Sollte er den Rentaſſeſſor geſehen haben, und etwas merken?

Fünfter Auftritt.

Doktor, Leonore, Grohn.

Doktor. (zu Grohn) Wenn ich heute noch verwirrter rede wie ſonſt, ſo vergieb! — einen Beſuch hab' ich, der — Mademoiſell, ich ſah' Sie nicht, Sie verzeihen.

Grohn. Einen Beſuch? doch nicht —

Doktor. Mein Vater iſt da.

Grohn. Ich wünſche Dir Glück!

Doktor. Ich danke. Vor einer Stunde komme ich nach Hauſe, und Georg giebt mir einen Brief. Der Brief iſt von meinem Vater, und enthält die Nachricht, daß er ſich zwar auf der Reiſe befände, aber bey einem Bekannten noch verweile, und ich ihn vor zwölf Tagen nicht erwarten ſolle. Ich habe mich ſo eben darinn gefunden, und fange an, unter meinen Büchern zu kramen, als eine Hand mir ſanft auf die Schulter fällt. Ich ſehe mich um, und ſiehe, mein Vater! den ich in neun Jahren nicht geſehen! mein Vater, noch nicht in den ſechzigen, aber von den Stürmen des Lebens ſchon zu einem Greiſe gemacht.

Grohn. Er überraſchte Dich ſo angenehm?

Doktor. Hab' ich mir nie Einfluß auf die Meinung meiner Nebenmenſchen gewünſcht, ſo wünſche ich mir ihn auf das faſt allgemeine Urtheil über meinen Vater. Ich weiß recht gut, daß ſelbſt gute Menſchen ihn von einer ſchlimmen Seite nehmen, und dieſe Unbilligkeit kränkt mich.

Grohn. Warum von einer ſchlimmen Seite?

Doktor. Du weißt, daß ſeine große Handlung fallirte.

Grohn. Das macht noch nicht den verwerflichen Mann.

Doktor. Seine Seele, die vielleicht im Gebiete der Waffen, oder ſonſt einem ähnlichen Fache geglänzt hätte, ward zur Handlung überredet. Schon ein Mißgeſchick. Und nun denke Dir ihn als Buchhalter, in guten Umſtänden, ruhig. Er lernt meine Mutter kennen. Unter dem Schein vortheilhafter Umſtände ſteht es mit ihren Aeltern nicht am beſten. Das weiß er. Er wünſcht, dieſe junge Perſon zu beſitzen, in der er den Gegenſtand ſieht, den er glücklich macht. Er erhält ſie. Kaum beſitzt er ſie drei Jahre, was geſchicht? Sie thut gegen alle Erwartung eine ungemein anſehnliche Erbſchaft von einem Verwandten in Holland. Die Familie entzückt, hoch hinaus, treibt meinen Vater, der das Geld in die Handlung ſeines Prinzipals legen will, ein eignes Haus zu etabliren. Mein Vater giebt nach. Mein Vater, dem das Gefühl läſtig wird, hochmüthig werdenden Anverwandten ſein neueres Anſehen zu danken, aus dem Geber, Empfänger geworden zu ſeyn, beſchließt, nun auch das größte Haus zu machen, beſchließt, ein gleiches Vermögen, mit nur ihm eigenen Kräften, hinzuzugewinnen, um dies wenigſtens der Familie entgegenſetzen zu können. Er läßt ſich in Unternehmungen ein, iſt unglücklich, ſehr unglücklich, und alles geht hin.

Grohn. (nach einer Pauſe des Antheils, troſtvoll) Das iſt nun verbey.

Doktor. Freilich hätte er nachmals verſchiedentlich zu einigen Kräften gelangen können; indeß – Eigenheiten, falſche Menſchen — genug, er blieb wie er war.

Leonore. Und Ihre Frau Mutter?

Doktor. Ich betrauerte ſie vor einem halben Jahre.

Leonore. Nun erinnere ich mich. Wie lange wird Ihr Herr Vater ſich hier aufhalten?

Grohn. So lange er lebt. Du weißt noch nicht. Er hat ihn auf immer zu ſich genommen, und das wird ihm der Himmel lohnen.

Doktor. Schuldigkeit hat keinen Anſpruch auf Lohn. Zudem iſt dieſe ſchon an und für ſich mit ſchmeichelhaften Gefühlen verbunden. Glaube mir, es iſt angenehm, einen Vater zu ſich zu nehmen, und ihm Wunden der Vergangenheit zu heilen, daß er den Abend ſeines Lebens ruhig feire. O daß meine Mutter nicht auch noch lebt!

Leonore. Warum brachten Sie ihn nicht mit?

Doktor. Er ruht ein wenig von der Reiſe. Morgen wird er ſich die Erlaubniß nehmen, dies Haus zu begrüßen. (Grohn der indeß abwärts getreten, hängt ſeinen Gedanken nach. Der Doktor ergreift Leonorens Hand und ſagt mit Ausdruck:) Leonore! (ſich beſinnend) Ich vergaß mich. Die Zeit iſt vorbey, wo ich Leonoren freundlich anblicken durfte, wo Blicke redeten. Leonore hat ſich zurückgezogen. Ich habe den Befehl verſtanden, bin ihm gehorſam geweſen — nur jetzt — verzeihen Sie meiner Annäherung. Sie war Natur. In dieſer Stunde, da die zarten Saiten ſo in mir angeſchlagen ſind, mußte die zarteſte mittönen. Konnte das wohl unterbleiben?

Leonore. Ich verſtehe das nicht.

Doktor. Leonore! all mein kleines Glück hab' ich Ihnen zu danken! Zu allen Unternehmungen begeiſterte mich der Gedanke an Sie. Darf es Liebe nicht ſeyn, was mich an Sie feſſelt, ſo iſt es doch Dankbarkeit.

Leonore. Sie überraſchen mich.

Doktor. Wie?

Leonore. Ihre Gefühle für Ihren Vater — die Art, wie Sie Ihrer verewigten Mutter gedenken — wer ſeine Aeltern ſo liebt —

Grohn. Nun? — ſag' es aus.

Leonore. Iſt gewiß ein guter Mann, liebt alle, die ihm zugehören.

Doktor. Bis zum letzten Athemzug, wenn Leonore darunter iſt.

Grohn. (zu Leonoren) Nicht wahr, Du haſt keine Wahl mehr?

Doktor. Leonore! machen Sie dieſen Tag zum herrlichſten meines Lebens!

Leonore. Sie haben mein Herz überraſcht. Wollen Sie es auch ewig überraſcht laſſen?

Doktor. (ſeines Glücks gewiß) Leonore!

Grohn. Nun denn: meinen innigſten Antheil.

Doktor. Freund! Bruder!

Grohn. Herr Weſtfried kömmt. Am beſten,

Du

Du hältſt ohne Umwege bey ihm um meine Schweſter an.

Doktor. Das will ich. (Leonore geht.)

Grohn. Und Du bleibſt.

Leonore. Ach nein. Bey dieſem Geſpräch möchte mir's zu heiß werden. (ab.)

Doktor. Der Mann iſt nur ein wenig — wie ſoll ich ſagen —

Sechſter Auftritt.

Weſtfried, Doktor, Grohn.

Weſtfried. Sind Sie's, Herr Doktor? Wie geht's?

Doktor. Recht gut, lieber Herr Weſtfried.

Weſtfried. Was wird's nicht? Sie kommen mit Ihrer Praxis in Ruf.

Grohn. Da er nun ſein gutes Brod hat, wünſcht er auch eine Frau zu nehmen.

Weſtfried. Schon recht.

Grohn. Er hat ſich auch ſchon ſeinen Theil erſehen.

Weſtfried. Was werden Sie nicht. Ein junger Mann, der weit in der Stadt herum kömmt —

Grohn. Die er gefunden hat, Herr Weſtfried, iſt aus unſerer Nähe.

Doktor. — Ihre Pflegetochter. Das Glück, mit —

Weſtfried. (verſtimmt) Ey, ey.

Grohn. Ich kenne den Doktor nun geraume Zeit, und wüßte meiner Schweſter —

Weſtfried. Darüber läßt ſich ein ander mal — ſchriftlich etwa —

Doktor. Wie Ihnen gefällig. Ich gehe, und hoffe.

Weſtfried. Hoffen Sie lieber zu wenig, als zu viel.

Doktor. Um mich in der Erfüllung deſto glücklicher zu ſehen.

Weſtfried. Ich glaube nicht, daß Leonore geneigt iſt, zu heirathen.

Grohn. Ich denke —

Weſtfried. Warum heirathen? Dies Verſorgungsmittel hat ſie nicht nöthig. Es hat ihr noch an nichts gefehlt, und fehlt ihr auch, ſo lange ich lebe, nicht!

Grohn. Der Doktor liebt Leonoren, und —

Weſtfried. Der Herr Doktor iſt ein vernünftiger

Mann. Sieht er, daß er dieſe nicht erhält, ſo wird er ſich zu einer andern entſchließen.

Doktor. Grohn!

Grohn. Nur gutes Muths. Dies wird Herrn Weſtfrieds letzter Ausſpruch nicht ſeyn.

Weſtfried. Was willſt Du? Glaubſt Du, ich finde Vergnügen, mich bitten zu laſſen? Sie begreifen das ſchon beſſer, Herr Doktor. In meinen Jahren ändert man nicht gern im Hausweſen.

Doktor. Der Abgang einer Pflegetochter — ändert der das Hausweſen?

Weſtfried. Ja wohl.

Grohn. (bittend) Kann Ihnen nicht ein ander Kind ſeyn, was Leonere war?

Weſtfried. (etwas verlegen) Ich bin einmal an ſie gewöhnt — habe ſonſt niemand um mich als das Mädchen (verdrießlich) und mag ſonſt niemand um mich. Nun genug von dem Capitel.

Grohn. Noch ein paar Worte, Herr Weſtfried. Ein Mädchen wie Leonere, kann glänzende Ausſicht für die Zukunft haben; ob ſie aber deswegen im Gegenwärtigen glücklich —

Weſtfried. Was? nicht glücklich? Was geſchieht ihr Leides? Etwa, daß ſie mir Dankbarkeit ſchuldig iſt?

Grohn. Dankbarkeit iſt ſie Ihnen ſchuldig. Inzwiſchen war ſie auch kein unnützes Glied in Ihrem Hauſe. Sie leiſtete Ihnen bis jetzt — mit aller Ehrerbietung ſey's geſagt — die beſten Dienſte mit dem Gehorſam und der Treue einer Tochter, und verdiente nun wohl dafür — — freilich auch eine entfernte Zeit kann Lohn bringen. Indeß erlauben Sie, Herr Weſtfried, Sie an die Kanzleiräthin Sonderzell zu erinnern. Dieſe wollte beym Tode unſrer Mutter Leonoren gern zu ſich nehmen, und trat ſie Ihrer verſtorbenen Frau nur ab, weil dieſe dem Kinde ein Vermögen auszuſetzen verſprach.

Weſtfried. Was meine Frau verſprach erfüll' ich. (gemäßigt) Kurz und gut, nach meinem Tode iſt ſie frey, und da iſt ſie eine reiche Partie.

Doktor. Daß Leonore Beſitzerin eines Vermögens ſeyn ſoll, wird mir aus dieſem Geſpräch erſt deutlich. Es wäre Thorheit oder Affektation, wenn ich dieſe Zugabe von Leonorens gutem Geſtirn, nicht nach ihrem Werth ſchätzte. Allein in ſo fern ſie Hinderniß meines ſüßeſten Wunſches wird — will ich, für mein Theil, auf das Vermögen Verzicht thun. Leonore iſt mir ohne Erbgut, ohne Ausſtattung ein Schatz. Die Pflege und kindliche Liebe, die Sie, Herr Weſtfried, auch in der Zukunft von ihr wünſchen, finden Sie, um den Preis künftiger Beerbung, an jedem Aelternloſen Kinde.

Weſtfried. Sie machen mich ungeduldig. Ich bin nicht gewohnt —

Grohn. Eine Anfrage wegen eines zu verheirathenden Mädchens kann ja einen Hausvater nicht befremden.

Weſtfried. Das Mädchen iſt aber nicht zu verheirathen; ſie denkt nicht daran.

Grohn. — Sie denkt daran.

Weſtfried. Sie will heirathen?

Grohn. Ihr Herz wünſcht ſich mit dieſem Mann verbunden.

Weſtfried. Fort will ſie?

Doktor. Nicht, weil ſie mit ihrer Lage unzufrieden wäre, ſondern weil die Wünſche unſrer Herzen —

Weſtfried. Gut — Leonore!

Doktor. Sie werden doch nicht —

Weſtfried. Wo bleibt ſie? — Leonore!

Siebenter Auftritt.

Leonore, Weſtfried, Doktor, Grohn.

Weſtfried. Du willſt fort?

Leonore. Wenn Sie — was ſoll ich?

Weſtfried. Heirathen?

Leonore. Wenn — Ihre Genehmigung —

Weſtfried. Die haſt Du.

Leonore. Ihre Genehmigung?

Weſtfried. Da iſt der Mann, der Dich ohne Vermögen nimmt, und — den Du haben willſt.

Doktor. Dieſe Art der Zuſtimmung, Herr Weſt —

Weſtfried. Die Sache geht ja den erwünſchten Gang. Gabſt Du dem Herrn Doktor Hoffnung auf Deine Perſon?

Leonore. Das wohl — indeſſen —

Weſtfried. Gut alſo, was ſtehſt Du noch an?

Leonore. Wär' es Ihr Ernſt?

Doktor. Nichts weniger. O ich kann Sie ſo nicht kränken ſehn. Herr Weſtfried — Gott! (abgehend zu Grohn) Mein Vater kennt ihn von frühen Jahren. Er wird etwas über ihn vermögen.

Achter Auftritt.

Leonore, Weſtfried, Grohn.

Weſtfried. (zu Leonoren) Du gehſt nicht mit?

Grohn. (nach einer kleinen Pauſe. Geſetzt) Iſt es wahre Neigung, nicht Tändeley geweſen, was Dir den Mann wünſchenswerth gemacht?

Leonore. Gott, Tändeley!

Grohn. So nimm des Augenblickes wahr, der Dich ihm ſchenkt.

Leonore. (im Kampf mit ſich widerſprechenden Gefühlen.)

Weſtfried. Was iſt leichter, als einen alten Mann verlaſſen, dem man ſiebzehn Jahr Tochter war. Was er ſonſt noch verſagte, Kleinigkeit gegen das Glück, ſich zu verheirathen.

Leonore. Mein Vater —

Weſtfried. Geh doch nur. Seh' ich nicht, wie Dein Sinn nach jener Seite ſchwankt? Freilich hätteſt Du mir bey Zeiten ſagen müſſen, daß ich izt, wo ich einer pflegenden Hand am meiſten benöthigt werde, der Stütze meines Alters verluſtig gienge. Aber du willſt fern von mir glücklich ſeyn; was kümmerts Dich, ob Du undankbar biſt?

Leonore. (betroffen) Undankbar!

Weſtfried. Freilich bin ich ein wunderlicher Mann, mit dem ſich's übel umgeht, und noch dazu ein Fremder, von dem ſich Mißmuth nicht ſo hin nehmen läßt, wie von einem leiblichen Vater.

Leonore. O Gott — hab' ich Ihnen je etwas darüber —

Weſtfried. Das wohl nicht — aber dieſer Vorfall ſagt genug. Ich muß mich ändern, ſo grau auch mein Haar iſt. Muß mit meiner künftigen Tochter ſanfter verfahren, ſonſt will auch ſie von mir, ehe ſie mir die Augen zudrückt.

Leonore. (ſeine Hand mit Rührung ergreifend) Mein Vater! der Sie noch nie ſo liebreich ſprachen.

Weſtfried. Erkennſt Du dein Unrecht? — Antworte mir, erkennſt Du's?

Leonore. Der Name: undankbar, iſt ſo bitter.

Weſtfried. So verdien' ihn nicht, und bleib.

Leonore. Ich bleibe ja ſchon.

Weſtfried. Willſt Du wieder meine Tochter ſeyn?

Leonore. Ja.

Weſtfried. Gern auch?

Leonore. Es iſt meine Pflicht.

Weſtfried. Alſo doch nicht gern?

Leonore. Auch gern.

Weſtfried — Liebes Kind! —— Du haſt mir ein Opfer gebracht, und ſiehſt Du — (huſtet) O weh! In mein Zimmer. (Grohn und Leonore ſind ihm behülflich) — ſeht Ihr: — ich will mein Teſtament nicht umſtoßen!

Grohn. } (ihn abführend und ſich die { Leonore!
Leonore. } Hände hinüberreichend) { Bruder!

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(voriges Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Grohn, nachher Krunau, dann Bernheim.

Grohn. (ſchreibt — ſchließt, nachdem er überleſen) Es thut mir leid. Indeß — es giebt noch andre Mädchen. Wer kommt? Nur nicht er ſelbſt. Wahrlich.

Krunau. (kommt) Dreimal fand ich ſie nicht zu Hauſe. Zweimal verſuchte ich Ihre Demoiſell Schweſter zu ſprechen. —

Grohn. Eben wollte ich Ihnen dies Billet zuſchicken.

Krunau. Ein Billet? Nun weiß ich alles.

Grohn. Leſen Sie das Nähere.

Krunau. (nachdem er geleſen) Der Doktor!

Grohn. So iſt's.

Krunau. Und mein Verſuch wird bekannt werden. Es iſt zum Vergehen!

Grohn. Rechnen Sie auf unſre Diskretion.

Krunau. Man hat mich im Hauſe geſehen.

Grohn. Beehren ſie uns öfter mit Ihrer Gegenwart. Wenn Sie mich von Zeit zu Zeit beſuchen, während der Dokter als verſprochen mit meiner Schweſter bekannt wird, muß aller Verdacht ſchwinden.

Krunau. (wild) Wann iſt die Hochzeit?

Grohn. Ein kleiner Troſtgrund für Sie. Herr Weſtried läßt meine Schweſter für's erſte noch nicht heirathen. Mit einem Wort: erſt nach ſeinem Tode hat ſie Freiheit.

Krunau. Sie ſagen mir da etwas intereſſantes. Wie benimmt ſich der Doktor?

Grohn. Er fühlt den Streich — und will warten.

Krunau. Das hat er nicht nöthig. Der alte Mann, der oft kränkelt, wird ihn doch als Arzt conſuliren?

Grohn. Nun?

Krunau. Da kann er ihm ja ein ſanftes Ruhekiſſen verſchreiben.

Grohn. Sie ſehen ſchwarz.

Krunau. Verzeihen Sie's der Farbe.

Grohn. (ſieht nach der Seitenthüre) Herr Weſtfried, mit dem alten Bernheim, des Doktors Vater. Kommen Sie in ein Nebenzimmer, damit ich Sie von allem unterrichten und beruhigen kann. (nimmt ihn bey der Hand und führt ihn ab.)

Krunau. (für ſich) Noch iſt Hoffnung!

Zweyter Auftritt.

Weſtfried, geführt von Bernheim.

Bernheim. Wem nicht wohl iſt, der muß bald hier, bald dort im Hauſe ſeyn. Da findet er am erſten ein behaglich Plätzchen.

Weſtfried. Sie wiſſen, wie man's braucht. Setzen Sie ſich neben mir. Müſſen ſich, die als Knaben getrennet wurden, im Alter noch wiederfinden! Warum nicht eher!

Bernheim. Noch iſt nichts verloren. Wollen's einbringen mit der Folge. Ja, denke auch, wir werden noch näher verbunden werden.

Weſtfried. Freundſchaft ſteht ſich oft beſſer als Verwandſchaft.

Bernheim. So will ich denn eine Bitte der Freundſchaft thun, Herr Weſtfried. Unſre Kinder lieben ſich. Machen Sie das Pärchen glücklich! Geben Sie Lorchen meinem Sohn. Ich will Lorchens Stelle bey Ihnen vertreten. Bey Gott, ich will Ihrer pflegen und warten. Aus Liebe zu meinem Sohn will ich das.

Weſtfried. Das Mädchen iſt mein Augapfel.

Bernheim. Wir können ja ein Haus machen. Ihre Pflegetochter iſt dann doch um Sie, bleibt, wenn Sie wollen, Ihre Pflegetochter. Thun Sie das. Gewähren Sie ſich den Anblick beglückter Menſchen. Das muntert auf. Man wird mit den Jungen wieder mit jung. Warum ſollen die Leute den frohſten Tag ihres Lebens von Ihrem Tode abwarten? Warum wollen Sie ſie auf Ihr Ende hoffen laſſen?

Weſtfried. Das läßt ſich ſo nicht thun. Es geht nicht, Freund. Ich kann einmal nicht einwilligen.

Bernheim. Mitgabe, Ausſteuer, Jahrgeld, oder was dem ähnlich, verlangt mein Sohn nicht.

Weſtfried. Kurz, Leonore hat ſich des Heirathens ſo gut als begeben. Sie gehn auch nicht mit mir um, wie mit einem Kranken. Fühlen Sie! (deſſen Hand nach ſeinem Geſicht führend)

Bernheim. Heiß! Vielleicht haben Sie ſich dieſer Tage erkältet.

Weſtfried. Wenn's das nur wäre. — Alteration! Wegen derſelben Sache.

Dritter Auftritt.

Krunau, Bernheim, Weſtfried, und bald Leonore.

Krunau. Verzeihen Sie, daß ich grade zu gehe! Herr Grohn wollte mich einführen, er wurde aber plötzlich abgerufen. Schon längſt wollte ich mir die Ehre nehmen —

Weſtfried. Ah, Herr Rentaſſeſſor. Diener!

Leonore (kömmt. Gegenſeitige Complimente)

Krunau. Nun, mein lieber Herr Weſtfried, wie iſt's denn ſo bisher gegangen?

Weſtfried. So, ſo! Nehmen Sie Platz!

(ſie nehmen Platz und ſprechen mit einander.)

Vierter Auftritt.

Doktor, Krunau, Leonore, Bernheim, Weſtfried.

Weſtfried. (nachdem der Doktor ſeine Höflichkeiten gemacht — ruft:) Leonore! (heimlich) Die vielen

Leute um mich — Du weißt ja, das iſt mein Weſen nicht. Künftig wieder wie ſonſt.

Leonore. (wendet ſich betrübt von ihm)

Krunau. (nimmt ſeine Stelle bey Weſtfried wieder und ſpricht leiſe mit ihm)

Doktor. (zu Leonoren) Ewige Liebe, ewige Treue!

Bernheim. Lieben Kinder! ich ſegne den Bund eurer Treue! aber — ich beſchwöre Euch — ſucht ihn nicht zu beſchleunigen. Erwägt die Gewalt der Nothwendigkeit. (ſie ſprechen leiſe fort)

Leonore. Ewige Liebe, ewige Treue!

Weſtfried. — Da denken Sie anders als ich. Ich blieb in meinem Wittwerſtande.

Krunau. Und was werden Sie ſagen, daß ich den Wunſch habe, in dem Beſitz Ihrer Pflegetochter glücklich zu ſeyn? — Sie feſſeln meine Dankbarkeit auf ewig, wenn Sie mich keine Fehlbitte thun laſſen.

Weſtfried. Wie ſehr bedaur' ich. Könnte ich ſie weglaſſen, ich würde ſie dem Doktor zugeſtanden haben, der zuerſt um ſie warb, und deſſen Vater mein guter Freund iſt.

Krunau. Das thut mir weh! aber — (ſeine Beſtürzung geht in Betrübniß über. Er fängt an zu überlegen. Pauſe, für ſich) Und doch wär ich noch übler daran, wenn ich ſie ohne Ausſteuer erhielte! (zu Weſtfried)

Das war meine Angelegenheit. Nun eine für jemand anders. Ein Mann von Stande hat mich erſucht, ihm 2000 Thaler zu leihen, oder ſie ihm zu ſchaffen. Ich habe ſie nicht ſelbſt, und frage an, ob Sie die Gefälligkeit haben wollten, die Summe auf ein Jahr zu —

Weſtfried. Darüber läßt ſich ſprechen. Indeſſen wiſſen muß ich, wem ich den Gefallen erzeigen ſoll — wenigſtens wer mir hinreichend Sicherheit ſtellt.

Krunau. Kurz, Herr Weſtfried, wenn ich es nun ſelber wäre?

Weſtfried. Das iſt nun ſolche Sache. Der Herr Rentaſſeſſor ſtellen nichts dafür?

Krunau. Ich ſtelle das Gefühl Ihrer Menſchenfreundlichen That — meine Ehre — mein Gewiſſen.

Weſtfried. Es giebt ein Ding, was oft den braveſten Mann wortbrüchig macht: Unmöglichkeit. Ich kann nicht, Herr Rentaſſeſſor. (Pauſe. Er thut einen Seufzer des Unbehagens)

Bernheim. Fehlt Ihnen etwas?

Weſtfried. Hitze — keine rechte Luſt.

Bernheim. Sie müſſen gebrauchen.

Weſtfried. Was ſoll ich gebrauchen?

Bernheim. Was ihnen ein Arzt räth.

Weſtfried. Mit den Aerzten —

Bernheim. Da iſt ja mein Sohn, der Ihnen mit leichter Mühe — Sohn, hilf doch unſerm Herrn Weſtfried. Ihm iſt nicht ſo recht. Hitze, keine rechte Luft.

Weſtfried. Mit der Luft gienge es noch.

Doktor. Aber die Hitze — ſpürten Sie ſie wohl ſonſt?

Weſtfried. So mitunter.

Doktor. Ich will Ihnen — ein Trank, denk ich — (ſich anders beſinnend) Doch nein, ich habe präparirte Pulver. Ich gehe, und ſende Ihnen eins. Nehmen Sie das erſt ein, und gleich. (ab)

Fünfter Auftritt.

Weſtfried, Bernheim, Krunau, Leonore.

Weſtfried. Ihr Sohn ſchritt wohl aus eigener Neigung zur Medizin?

Bernheim. Ganz von ſelbſt. O, es ſteckte ſchon von Kindheit in ihm! War er nicht auf dem Felde, und ſuchte Kräuter, ſo war er zu Hauſe über den Büchern.

Krunau. Das Glück hat ihn auch ein wenig geſucht.

Bernheim. Auch.

Krunau. Beſonders die letzte Zeit. (Leonore geht unmerklich ab)

Weſtfried. Und ſo ermattet fühl ich mich.

Bernheim. Verlangen Sie etwa zu ruhn?

Sechſter Auftritt.

Georg, Bernheim, Weſtfried, Krunau.

Georg. Herr Doktor läßt ſich empfehlen, und hier wäre das.

Bernheim. Nur hingelegt. (Georg ab)

Weſtfried. Sie nehmen alſo nicht übel?

Krunau. Wie könnt' ich?

Bernheim (führt Weſtfried ab.)

Siebenter Auftritt.

Krunau.

Nicht einmal den Augenblick zu warten, bis ich gieng. Heilig benähme man ſich nicht ſo gar bequem — hätt' ich nur kein Geld gefordert. O all ihr demüthigenden Folgen einer zerrütteten Oekonomie! Und abſtehen muß ich von einem Mädchen, das, wie der Bruder mir im Vertrauen ſagt, mich mit ihrem Herzen beglückt hätte, wenn — Ihr Propheten, ihr Schmeichler, die ihr einſt in mir wer weiß was, zu ſehen meintet — hier ſteh' ich: Ihr dachtet nicht daran, daß der behendeſte Wagen hülflos verſinkt, wenn der Weg ihn über Sümpfe führt. Gewöhnlich Geſtell rollt indeß wacker hin, wenn der Weg ſein eben iſt. Ein kleiner Hügel — was will das ſagen? (er ſieht das Pulver) Wir inſinuiren uns mit einem Pülverchen, das ſo wenig hilft als ſchadet, und wir umſonſt geben, und ſo gelangen wir über den Hügel. Und doch, Herr Doktor, gienge die Fahrt noch ſicherer, enthielte das Pülverchen ſolchen Stoff, wie das meine. Da käme ſelbſt der Hügel aus dem Wege. (fährt auf) Welcher Gedanke: Was könnt' ich hier mit einer Kleinigkeit ausrichten — mit einer Verwechslung. Ende aller meiner — Schrecklicher Gedanke, ergreif' mich nicht ſo! Wie? nein, kein Traum! Auch kein Hirngeſpinnſt! (ſein Pulver aus der Taſche langend) Wirklichkeit! (in jeder Hand eins haltend) Möglichkeit! Er nimmt ein — der Verdacht ſtürzt auf — ſie frei — ich — welch Paradies, das mir aufblüht über einer Todtengruft! — zwei Todtengrüfte. Zwei Menſchen! — (an ſein Herz faſſend) Was tobt hier ſo? — Sie hören's doch nicht dort? errathen doch nicht — Fort! (ſteckt ſein Pulver wieder ein und eilt nach der Thür) Wohin? ins Gefängniß? Entlaufen? Siehſt du nicht hier das Geld? nicht das Mädchen? Iſt es bloß die Noth, die dich an Leonoren feſſelt? Wüthet nicht auch Liebe dir im Herzen? — Mit der Bedingung, Herr Domainenrath, daß ich Leonoren bekomme? (verwechſelt) ich werde ſie haben. (ab)

Achter Auftritt.

Leonore kömmt und ſucht. Bernheim in der Thür.

Bernheim. Auf jenem Tiſch.

Leonore. Nun ſehe ich. (nimmt das Pulver. Beide ab.)

Neunter Auftritt.

Um ein Weilchen Krunau, raſch und verwildert zurück.

Nun — ich kann nicht: den einen umbringen, den andern — nein: dieſe Bürde — ſie wird ſchwerer als die geſammte Rentenkaſſe. Fort Arſenik. — wo? (wie betäubt) ſchon weg? (ſtürzt an die Seitenthür, ſieht durch das Schloß) Schon im Löffel — eben will ſie es tri — halt! (zuſammenfahrend) Dein eigener Verräther: (ſieht noch einmal — wendet ſich ab) Es iſt geſchehen: Der Wurf im Finſtern geſchehen. Stockſtill: (ſchleicht auf den Zehen fort nach der andern Thür, will ab)

Zehnter Auftritt.

Grohn und Krunau, etlichemal von Leonoren unterbrochen.

Grohn. Sie, Herr Rentaſſeſſor? — Was iſt Ihnen? wie ſehen Sie aus?

Krunau. — Der Doktor war hier — Leonore. —

Grohn. Nun ja, und Ihnen iſt etwas begegnet? —

Krunau. Nichts.

Grohn. Ich begreiſe. Ich habe Ihnen Beſuche zugemuthet, die — es war unüberlegt. Eben ſo wenig hätte ich Ihnen anvertrauen ſollen —

Krunau. Der Anblick Leonorens —

Grohn. Und wenn zumal der Doktor hier war — ich kann mir alles denken.

Leonore. (kömmt eilfertig, und geht hinaus zur Mittelthür.)

Grohn. Einen Vorſchlag, Herr Rentaſſeſſor. Zwar iſt es nicht wahrſcheinlich, einem Liebenden mit Erfolg von einem andern Gegenſtand vorzuſagen; aber doch, hab' ich gehört, ſey es noch die ſanftere Kur, wenn das Herz entſchädigt wird, und es von dem ungünſtigen Gegenſtande ſo auf einen andern hinübergleitet.

Leonore. (zurück nach dem Krankenzimmer.)

Grohn. Hören Sie mich. Mein künftiges Weib hat eine Schweſter, eben im Aufblühen, ein Bild von allem was liebenswerth iſt: Schönheit, Geiſt, Anmuth, Herz!

Leonore. (aus der Thür) Bruder! der Vater klagte ſchon den ganzen Tag. Nun ſchlägt es aus zu einem entſetzlichen Fieber. Der Doktor iſt nicht zu Hauſe. Was fangen wir an, Bruder?

Grohn. Was kann ihn angewandelt ſeyn?

Leonore. Wäre nur wenigſtens ein fremder Arzt bey der Hand.

Grohn. Schick' nach dem erſten beſten; nach mehrern zugleich.

Leonore. Das will ich. (ab)

Grohn. Erlauben Sie, daß ich hinein gehe!
(ab.)

Eilfter Auftritt.

Krunau ein Weilchen allein, dann Leonore.

Krunau. O mein Gott! vergieb die ſchreckliche That, und rette mich (ſich zwingend) Mit welcher Geſchäftigkeit Sie für den Kran —

Leonore. Wenn dies nur fruchtete. (will weiter)

Krunau. Und Sie ſoll ich nicht beſitzen! Leben Sie wohl!

Leonore. Auch Sie. (will ins Nebenzimmer)

Zwölfter Auftritt.

Bernheim, Leonore, Krunau, nachher Grohn.

Bernheim. Oh —

Leonore. Mein Gott, Sie ſind ja blaß wie eine Leiche.

Bernheim. Wiederſchein von der Leiche.

Leonore. Leiche? (ruft) Mein Vater!

Krunau. (mächtig erſchüttert — bemüht, es zu verbergen) Schrecklich!

Grohn. (kömmt) Welch ein Schlag! welch ein plötzlicher Schlag!

Bernheim (zu Leonoren) Kind! faſſen Sie ſich. Ueber uns thront eine Macht, die verwundet und heilt. Ihr Vater lag ſchwer darnieder. Er hat — ausgerungen.

Grohn. Er iſt nicht mehr!

Krunau. Todt? (für ſich — mit einem Tone der Angſt) Mord!

Bernheim. So will's die Menſchheit. Wir kommen, wir gehen.

Krunau. Oh! (für ſich) ich werde mein eigner Verräther. Faſſung, Sünder!

Grohn (ſpringt nach ſeiner Schweſter, die ſich kaum noch aufrecht hält.)

Krunau. Mein Gott — wir haben noch nicht lange hier mit dem Mann geſprochen.

Leonore. Wo iſt er?

Grohn. Der Anblick würde Dich —

Bernheim. Laſſen Sie ſie hin. Einem erblaßten Gutthäter kann man wohl einen Blick geben.

Grohn. So komm. (ab mit ihr)

Dreizehnter Auftritt.

Bernheim, Krunau.

Bernheim. Sie empfinden es tief.

Krunau. Sie ſehen mich ſchier verſteinert.

Bernheim. Mit dieſem Eindruck ward ich noch nie an menſchliche Auflöſung erinnert.

Krunau. Wer hätte das noch vor einer Stunde gedacht. Indeß — je nun — zwei geſchloſne Augen nehmen oft Uebles mit, und laſſen Gutes zurück. Seine Erben können ſich freuen.

Bernheim. Nach dem Weinen freilich.

Krunau. Und — was mir eben einfällt — Ihr Herr Sohn iſt nun am Ziel ſeiner Wünſche. Nun wird ihm ja ſein Mädchen.

Bernheim. Das iſt's, was ich mir nicht erwehren kann zu denken. Mein Auguſt: was wirſt du hören! was wirſt du ſagen. (entſchließt ſich zum Gehen – vermißt ſeinen Hut – ſieht umher) Wo hab ich denn –

Vierzehnter Auftritt.

Grohn, der Leonoren zurück zieht, Bernheim, Krunau.

Grohn. Ihr Schmerz iſt zu heftig.

Leonore. Mein Vater!

Grohn. Mäßige Dich!

Leonore. Mein Wohlthäter!

Bernheim. Weinen Sie nur, gutes Kind. Was wäre der Menſch ohne Thränen in ſolcher heißen Stunde. War er mir ja ungleich weniger, und doch — (mit gebrochner Stimme) O er ſchied ſo raſch.

Leonore. Todt! todt!

Grohn. Du vermehrſt unſre Verwirrung. Komm auf Dein Zimmer. (ab mit ſeiner Schweſter.)

Funfzehnter Auftritt.

Krunau, Bernheim, und bald Wallmuth.

Bernheim. Laſſen Sie uns den armen Leuten in ihrer Verwirrung beyſtehen. Was iſt nun hier nicht zu ordnen, zu ſchaffen!

Krunau. Die Menge.

Wallmuth. (kömmt) Wo iſt der Patient? wo?

Bernheim. Wenn Sie ein Arzt ſind, zu ſpät.

Krunau. Zu ſpät, Herr Sanitätsrath.

Wallmuth. Ihr Diener, Herr Rentaſſeſſor! So kömmt's! der Mann hat ſein Lebtage nichts auf Aerzte gehalten, und die Cauſam mortis einwurzeln laſſen. Der Geiz —

Krunau. Um Verzeihung, er hatte den Doktor Bernheim.

Wallmuth. Bernheim? Ey, ey! Kann dem auch ein Patient ſterben?

Bernheim. Erlauben Sie. Mein Sohn war ſo eigentlich der Arzt des Verſtorbenen nicht.

Krunau. Wenn nemlich Medizin verordnen, Arzt ſeyn heißt.

Wallmuth. Was ſonſt? (treulich) Hat er die Krankheit mißkannt? auf unrichtigem Wege ſie verſchlimmert? — Könnte nicht ſchaden, wenn durch eine und die andre üble Kur der Dünkel ein wenig herabgeſtimmt würde. Er war doch der Einzige, ſo mit dem Mann zu thun gehabt?

Krunau. Ich glaube —

Sechszehnter Auftritt.

Helm, Grohn, Wallmuth, Bernheim, Krunau.

Grohn. Mein lieber Herr Hofrath, Sie und die vermeinte Kunſt iſt nun Hülflos.

Helm. Hatten Sie den Patienten?

Wallmuth. Bewahre der Himmel! Herr Doktor Bernheim.

Helm. Der? der Patient war vermuthlich nicht zum Aufbringen.

Bernheim. Er war ſchwächlicher Natur. Kein Wunder, daß die Gährung eines plötzlichen Uebels ihn niederwarf. Das Pulver war nur für die Hitze, über die er klagte. Dies Pülverchen macht meinen Sohn noch nicht zu ſeinem Arzt.

Grohn. (befremdet) Ein Pulver gab Ihr Sohn?

Krunau. So viel ich geſehen, ein Pulver aus ſeinem Hauſe. Es iſt mir wie ein Traum. Der Mann läßt ſich dort ins Zimmer führen – und giebt den Geiſt auf. In einer Stunde geſund und todt.

Bernheim. Nicht geſund. Er hatte ſchon einen Anfall, der ihm nicht verſtattete, länger außer dem Bett zu bleiben.

Krunau. Wer hätte ſich aber aus des Mannes Conſtitution wohl einen raſchen Tod vermuthet? Nicht vielmehr ein langſames Ableben?

Wallmuth. — Freund, Sie ſcheinen durchaus Ihre eigene Gedanken zu haben.

Krunau. Gedanken ſind — Gedanken!
(er wird ohnmächtig)

Helm. (ihn haltend) Was iſt Ihnen? — Iſt etwa Kohlendunſt in einem der Nebenzimmer?

Grohn. Möglich, daß zu der Bedienung des Kranken —

Krunau. (ſich erholend — erſchöpft) Der Schwindel – meine gewöhnliche Maladie. Geben Sie mir einen Begleiter.

Grohn. Kommen Sie. (mit Krunau ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Helm, Wallmuth, Bernheim nachher wieder Grohn.

Wallmuth. Gedanken ſind Gedanken — Ein plötzlicher Todesfall? ein Pulver?

Helm. (abmahnend) Herr Sanitätsrath!

Wallmuth. Sag ich etwas für mich? der Rentaſſeſſor — So ein Mann äußert ſich nicht ohne Grund. Ich kenne ihn. Er iſt ein würdiger Mann. Dieſer ſieht hier ohne Zweifel mehr als wir. Hier muß eine Beleuchtung geſchehen.

Grohn. (kömmt zurück.)

Wallmuth. Kann es fehlen, daß ein junger Waghals mit ſeinen Experimenten Menſchen hinrichtet? — Medizin aus eigner Fabrik? in einer Stunde geſund und todt? — Angezeigt muß dieſer Todesfall werden.

Bernheim. (heiß) Muß er? Nun ſo will ich Ihnen noch mehr ſagen. Mein Sohn hat Abſichten auf die Tochter vom Hauſe, und der Verſtorbene wollte ſie nicht miſſen! Sehen Sie, das zuſammen giebt einen ungemein brauchbaren Stoff zu einer Klage.

Wallmuth. Abſichten auf die Tochter? — Da hab' ich ja den Schlüſſel. Abſichten! Deſto ärger. (zu Helm) Hier iſt gar die Rede nicht von dem Arzt; hier iſt die Rede von dem Menſchen.

Grohn. Um's Himmels willen, bedenken Sie was Sie ſprechen.

Helm. (etwas geſtört) Bernheim iſt ein ehrlicher Mann. Findet ſich ſeinem guten Namen ein Flecken angehängt — es geſchah' nicht durch mich. (will ab)

Bernheim. (ihn haltend) Bleiben Sie! Sie müſſen der Ehrenretter meines Sohnes werden. Das Ding hat ein hämiſch Anſehen, ich gebe es zu; aber eben deswegen geſchehe Unterſuchung. Erforſchen Sie genau, welche Medizin mein Sohn verordnet.

Helm. Auch das. So bekommen wir auch zu wiſſen, woran der gute Mann geſtorben.

Wallmuth. Ich bin dabey.

Bernheim. Nicht von nöthen.

Helm. Mit dabey muß der Herr Sanitätsrath ſeyn; allein übernehm' ich's nicht. Aber ich werde mit geſunden Augen ſehen. (zu Grohn) Wo iſt der Leichnam? Sey'n Sie unverzagt. Es wird ſich zur Ehre der Menſchheit und unſers Standes ausweiſen. (Grohn ab mit den Aerzten)

Achtzehnter Auftritt.

Bernheim, gleich wieder Grohn.

Bernheim. Die Beſchuldigung aber wird ihn kränken. Thut nichts, mein Sohn: ſie ſetzt deine Rechtſchaffenheit dafür ins Licht.

Grohn (zurück wie vom Donner gerührt.)

Bernheim. Warum nicht geblieben? Unbeſorgt junger Mann: ich habe keinen Giftmiſcher zum Sohn.

Grohn. Mir iſt, als ſollte ich dem alten Manne nach.

Bernheim. Mein Leben ſetz' ich wie einen Pfennig: er ſtarb nicht durch Kunſt. Mein Sohn iſt — mein Sohn!

Grohn. Er iſt mein Buſenfreund. Allein hören Sie: gleich beym Ueberblick bemerkte Wallmuth verdächtige Anzeigen.

Bernheim. (geringſchätzig) Wallmuth!

Grohn. Und Helm ſchüttelte verlegen den Kopf.

Bernheim. Ich halte mich an mein Herz und — an Gott!

Grohn. Ich darf Sie zu keiner Hoffnung gelangen laſſen. Liebe! wie grauſam tyranniſirt die nicht! Ich ſprach heute Ihren Sohn. Er brach in Klagen aus. Da ſollen wir, ſprach er, auf den Tod eines Mannes warten, der noch zehn, noch zwanzig Jahr leben kann.

Bernheim. Menſchengefühl iſt kein treuloſer Wächter, der ſeinen Platz ſo ganz verläßt.

Grohn. Vielleicht dachte er auch mir zugleich einen Gefallen — und — Gott! dahin iſt mein Frohſeyn! O laß meine Ahnungen wie Schaum zerſtieben, und gieb Bernheim Unſchuld.

Bernheim. Offenbare nur ſeine Unſchuld, Allſehender! gegeben haſt du ſie ihm. Sie kommen! Gott, laß mein Vertrauen nicht zu Schanden werden! Kröne den Glauben eines zitternden Vaters.

Neunzehnter Auftritt.

Wallmuth, Helm, Grohn, Bernheim
und zuletzt Leonore.

Wallmuth. (den gebeugten Helm betrachtend, der nicht ſprechen will) Nun?

Helm. Menſchenwerth, wohin floheſt du? Für wen nun noch bürgen?

Bernheim. (heftig zitternd) Sprecht deutlich.

Helm. Gehen Sie mein guter Mann. Verſchließen Sie ſich in abgelegener Wohnung. — — Er hat eine ſchreckliche Medizin bekommen.

Wallmuth. Total vergiftet!

Grohn. Entſetzen!

Bernheim. Wehe!

Wallmuth. War ſie nun nicht richtig, des Rentaſſeſſors Bedenklichkeit?

Bernheim. An den Pranger mit dieſer Bedenklichkeit! und die Skorpionenwunde des unglücklichſten Vaters in Eure Herzen!

Wallmuth. (zu Helm) Unſer Weg führt zur Obrigkeit. (geht)

Helm. (zuckt die Achſeln und folgt)

Bernheim. (Wallmuth vorlaufend) Ermorden mußt Du mich, wenn Du über die Schwelle willſt. Durch, Herr Referendar! Zu ihm! (mit leiſem Ton) daß er ſich rette!

Grohn. Gott —

Wallmuth. Halten Sie uns nicht auf.

Bernheim. Nimm es auf mit einem wütenden Vater!

Helm. (mitleidig) Guter Herr Bernheim! —

Bernheim. Nehmt es auf mit meinem Flehen: klagt ihn nicht an!

Wallmuth. (ungeduldig) Platz da! Schandthaten vertuſchen wir nicht.

Helm. (bemächtiget ſich ſeines andern Armes)

Bernheim. Auch Sie?

Leonore. (kömmt) Was iſt hier? (dadurch, daß Leonore die Thür geöffnet, gelingt es den Aerzten, hindurch zu dringen)

Bernheim. (fällt ohnmächtig zu Boden.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(das nemliche Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Leonore in Trauerkleidung, nachher Georg.

(Sie ſitzt da, in Schmerz verloren. Steht auf, geht einige Schritte, ringt die Hände, und ſetzt ſich wieder, den Kopf auf ihre Hand geſenkt.)

Georg. (kömmt) Mademoiſell! — ſie hört nicht. (näher) Mademoiſell.

Leonore. (ſieht ſich um)

Georg. Kaum hat ſich Herr Bernheim erholt, will er auch ausgehen. Ob man es zuläßt?

Leonore. Wie ſteht's mit ihm?

Georg. Wie mit uns allen. Sein erſtes Wort war die Frage: wie's mit der Arretirung meines Herrn abgelaufen? Ob es ohne Aufſehen abgegangen? Du lieber Gott! wenn ich ihm hätte die Wahrheit ſagen ſollen.

Zweiter Auftritt.

Grohn nicht in Trauer, Leonore, Georg geht ab.

Grohn. Gott, zu dieſer Stunde gieb mir Muth! – Schweſter, ich war bey dem Gefangenen. Schon aus des Kerkermeiſters Aeuſerungen konnte ich abnehmen, daß der Präſident geneigt ſey, ihn für nicht ſchuldig zu halten. Nun kam ich zu ihm. So eine Sprache der Unſchuld —— ja, bey Gott, ſie reicht bis zum Himmel!

Leonore. Du giebſt mir neues Leben, Bruder!

Grohn. Fort mit aller Gleißnerey. Jetzt iſt keine Zeit mehr dazu. Verſtehe meine Gedanken. Du weißt, ich liebe Dich!

Leonore. Du glühſt — was iſt Dir?

Grohn. Mädchen, wir ſind allein. Dein trauriges Leben hier — Deine Liebe — Deine Hoffnungsloſigkeit – Du zitterſt!

Leonore. Weil Du mich zittern machſt.

Grohn. Mit einem Wort, Du warſt des Todten Pflegerin – Du – ich muthe Dir keine Antwort zu, ſchweig nur, nur einen Augenblick – ſo weiß ich –

Leonore. Böſewicht!

Grohn. Und Bruder!

Leonore. Verräther der Unſchuld!

Grohn. Du verſtehſt mich nicht — faſſeſt nicht mein Bruderherz. Ich will Dich retten – denke Dir, ich bitte Dich, das forſchende Richterauge! Du entgehſt ihm nicht. — Bekenne! —

Leonore. Ich rufe! — als einen Wahnwitzigen ſoll man Dich –

Grohn. Stürze denn ins Verderben!

Leonore. (die ſich faßt) Ich will Dir's vergeben. Du denkſt nicht bloß abſcheulich, denkſt auch brüderlich. Oder mußt Du nothwendig den hölliſchen Gedanken von mir hören: nun ja – ich habe das ſchreckliche Gefühl, ſeine Mörderin zu ſeyn! dieſe Hand reichte ihm das Gift! Aber mein Herz war ruhig, denn es wußte nicht, daß es Gift war. Bruder! iſt mein Gewiſſen verletzt, hab' ich Antheil am Tode des Mannes, hab' ich nur mit ähnlichen Gedanken meine Seele befleckt, ſo räch' es der ewige Richter!

Grohn. Nun denn, ſo dank' ich Gott! durch dies Feuer der Prüfung mußte ich Dich führen. Ich ſoll zu einem der Räthe kommen. Mit leichtem Herzen geh ich. Nun vernimm, was ich Dir noch zu ſagen habe. Das Teſtament iſt eröffnet. Außer dieſem Hauſe, mit ſämmtlichem Mobiliar, fallen Dir hundert tauſend Thaler zu. Mir — o ich habe nie darauf gerechnet, hatte es aus ſeinem und meinem Betragen nicht Urſach zu erwarten, mir iſt ein Legat von funfzig tauſend geworden, und eine eben ſo ſtarke Summe zu wohlthätigen Anſtalten.

Leonore. O mein unbelohnter Vater!

Grohn. Guter! Unglücklicher! Dein Beharren auf die, welche du zur Tochter nahmſt, war dein Tod. Hier, Abgeſchiedener! (ſeine Schweſter umfaſſend) hier verbinden ſich Waiſen, denen du Vater geworden, zu Lebenslanger Verehrung deiner Aſche! Hatteſt du jemals Urſach auf uns zu zürnen, o ſo müſſe dein Geiſt verſöhnt auf unſre Regung blicken! Mit dem zermalmenden Blick des Anklägers wandle deinem Mörder vorüber; aber dieſe Stäte deiner Wohnung umſchwebe liebreich; deine Kinder ſind unſchuldig!

Leonore. Deinem Beleidiger, Vater! die Huld der Verklärten.

Grohn. Wie?

Leonore. Bruder, nimm mein Erbtheil, und mache Bernheim ſchuldlos.

Grohn. Noch Neigung in deinem Herzen?

Leonore. Die erſte meines Lebens. Du ſagſt ja ſelbſt, die ſey ſo ſtark.

Grohn. Hinweg denn mit dieſer Neigung. Wiſſe: er war der Urheber meines Verdachtes auf Dich. Dich beſchuldigte er als die Giftmiſcherin. Höre ſeine Worte: „verflucht denn die Hand, die das Gift ihm zugeführt, und wär' es auch — die zarteſte weibliche!“ Gott behüte Dich. (ab.)

Leonore. (faſt verſinkend) Gott! —

(Pauſe.)

Dritter Auftritt.

Helm und Leonore.

Helm. Mademoiſelle, ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mein Beyleid zu bezeugen. Richten Sie ſich auf, blicken Sie in die Zukunft. Sey'n Sie glücklich, indem Sie glücklich machen.

Leonore. Glücklich? ich werde thun, was der Druck der Umſtände nöthig macht. Der Welt entzogen, dem Stande getreu bleiben, zu welchem meine Verbindlichkeit mich beſtimmte, wenn mein gütiger Pflegevater noch lebte.

Helm. Alles, nur nicht Einſamkeit. Ein zweites Band gebe Ihren Tagen Zufriedenheit. Es giebt einen Mann, der dieſes Band zu knüpfen wünſcht.

Er hat mich als ſeinen Arzt gerufen, und aus dem Arzte ward ich ſein Freund. Ich wurd' bald gewahr, daß ſeine Krankheit in ſeinem Innern liegt. Er hat mich beſchworen, wenn ich der Retter ſeines Lebens ſeyn wollte, müßte ich erforſchen, ob Sie gute Geſinnung gegen ihn hegten?

Leonore. Wie kann ich jetzt, in den erſten Tagen meiner Trauer, ſolchen Vorſchlägen —

Helm. Das dachte ich ſelbſt. Aber Noth macht Ausnahme. Nur Sie können ſein Schutzgeiſt werden. Wenn Sie ihn ſähen, Sie würden Mitleid haben. Und bey dem allen habe ich Handlungen von ihm wahrgenommen, Handlungen, die von dem liebreichſten, weichſten Herzen zeugen. Und, was mich vornehmlich zu dieſem Gang geneigt gemacht, er ſagte mir, daß Sie einſt Wohlwollen für ihn gefühlt, und daß nur eine frühere Bekanntſchaft ſein Glück zurückgehalten. Iſt das, ſo werden Sie, bey dieſen veränderten Umſtänden, das Glück des Leidenden von ſelber folgen laſſen.

Leonore. Ich leugne nicht, daß —

Helm. Gut denn. Und nun hören Sie, welche Worte er mir unaufgefordert in die Hand gelobt:
„ewiges Verderben über ſein Haupt, wenn er Ihnen je
„das kleinſte Leid zufügt! An den Stufen des Altars
„woll' er Ihnen ſchwören, Sie ſollen die frohſten Tage
„an ſeiner Seite leben, nichts zu thun haben, als

„Wünſche zu erſinnen, die er Ihnen gewährt, ewig „glühend wie heute." Ich habe meinen Auftrag ausgerichtet, und Balſam müßte nicht Balſam ſeyn, wenn er nach meiner Rückkunft nicht vom Lager erſtände. Ich gehe, um ihm zu melden, daß Leonore ein ihren Gefühlen getreues Mädchen iſt. (ab.)

Leonore. Sonderbarer Mann! — er geht, ohne meine Antwort abzuwarten. – Nein, Bernheim — Dich oder ein Kloſter.

Vierter Auftritt.

Grohn, Leonore, nachher Georg.

Grohn. Er mag mir nicht übel nehmen, der gute Hofrath. Ein andermal will ich mich länger mit ihm unterhalten. Der Herr Domainenrath von Widdachsheim hat ſich anmelden laſſen. Er wird bald hier ſeyn.

Leonore. So muß ich mich ja wohl entfernen.

Grohn. Höre doch. Wir müſſen beſſer auf den alten Bernheim Acht geben. Er begegnete mir, ſo ſchwach er iſt, auf dem Rückwege vom Gefängniß.

Georg (kömmt.)

Grohn. Nun? Hat er ſeinen Sohn geſprochen?

Georg. Nein. Er hat ihn auch nicht zu ſprechen begehrt, ſondern ihm nur ein Buch hingebracht.

Grohn. Da hält der Wagen. (er tritt aus der Thür und läßt den Domainenrath ein. Leonore und Georg ab)

Fünfter Auftritt.

von Widdachsheim und Grohn.

Grohn. Ergebenſter Diener! was verſchafft mir die Ehre?

v. Widdachsheim. Ich reiſe morgen aufs Land, und da wollte ich gern noch zuvor ein paar Worte mit Ihnen, mein Herr Referendar, gewechſelt haben. In allem Betracht iſt mir's intereſſant, in dieſem Hauſe zu ſeyn. (er bedient ſich des zunächſt ſtehenden Stuhls, und nöthigt Grohn gleichfalls zu ſitzen) Was haben Sie hier für einen traurigen Vorfall?

Grohn. Gott im Himmel weiß es.

v. Widdachsheim. Sie können erachten, daß er Aufſehen macht. Sagen Sie mir ums Himmels willen, wie konnte der junge Mann eine ſolche That begehen?

Grohn. O eine böſe, böſe That!

v. Widdachsheim. Von ihrer moraliſchen Seite laſſen Sie uns gar nicht ſprechen. Ich frage nur: wo hatte der Mann ſeinen Kopf? Das konnte er ja denken, daß die That mit Fingern auf ihn zeigen würde. Er iſt der Arzt des Mannes, und giebt ihm ein ſo grobes Gift. Warum? da ihm langſameres, und folglich minder verdächtiges zu Gebote ſtand.

Grohn. Noch mehr, mein Herr Domainenrath. Es war das erſte Pulver, was er ihm reichte.

v. Widdachsheim. Das erſte noch dazu? die erſte Medizin für dieſen Patienten? Gleich auf den erſten Anlauf ſchaffte er ihn aus der Welt? (lebhaft aufſtehend) Wahrlich, dieſer Kopf, wenn er ſeine Stelle verliert, kann keinen dauern.

Grohn. Und doch — doch ſind ſo viele Gründe des Mitleidens da. O es iſt Ihnen nicht bekannt —

v. Widdachsheim. Ich kenne alle ſeine Verbindungen!

Grohn. Dieſer Mann, deſſen aufkeimende Geſchicklichkeit noch ſo viel Nutzen hätte ſtiften können, hat ſich durch eine einzige That der Leidenſchaft —

v. Widdachsheim. Eine Freude war es zuzuſehen, wie er ſich heraufarbeitete. Und, bey Gott, ich habe das innere Glück dieſes Mannes beneidet. Dem Präſidenten gegenüber wohnt ein Bürger, der eine Frau mit ſechs Kindern, und der Frauen Bruder zu ernähren hat. Der wird krank. Die Frau kann keine Koſten daran ſetzen, und der Hausvater liegt da. Bernheim hat davon gehört, unternimmt die Kur, und giebt der Frau ihren Mann, den Kindern ihren Vater wieder, und nimmt, ſelbſt nicht in den beſten Umſtänden, keine Bezahlung.

Grohn. Ich weiß.

v. Widdachsheim. Aber das Glück belohnte ihn. Grade durch dieſe Kur kam er in Ruf.

Grohn. Und hat noch keine einzige unglückliche gemacht.

v. Widdachsheim. Erlauben Sie, dieſe hier — die war ſehr unglücklich. Schon allein in Betracht ihres Erfolges. Es kam doch auch in der nehmlichen Stunde an den Tag, daß der Mann vergiftet war. Das Schickſal gönnte ihm gleichſam keinen Moment Hoffnung, hindurch zu ſchlüpfen. Indeß — nicht bloß ſein Kopf — auch ſein Herz — (ſchüttelt den Kopf) Läßt da ſeinen Vater von weitem herkommen, ſpiegelt ihm die Ausſicht vor, den Reſt ſeiner Tage angenehm zu machen, und — unternimmt eine Vergiftung und überläßt den alten Mann der Barmherzigkeit des Himmels. Da ſieht man aber, was einer nicht thun kann, dem es rechter Ernſt iſt, ein Mädchen zu erlangen.

Grohn. Und das Mädchen iſt meine Schweſter! und der Unglückliche war mein Freund! O wenn ich ihn retten, wenn ich's mit einem Theil meines Blutes könnte, ſo wahr als Gott über mir lebt, ich wollt' es!

v. Widdachsheim. Bravo, junger Mann! In Ihnen glimmt der ächte Funken.

Grohn. Ich brenne, meinen unglücklichen Freund wenigſtens der Schmach öffentlicher Ahndung zu entreißen! Aber wo iſt die Möglichkeit? (ſpähend) Oder wüßten Sie, mein Herr Domainenrath, wüßten Sie –

v. Widdachsheim. Wo iſt die Möglichkeit? — So muß denn wohl die Sache ihren traurigen Gang gehen. Mein Herr Referendar, ich habe das Vergnügen gehabt, Sie kennen zu lernen. (macht eine Verbeugung, und geht – kömmt zurück) Apropos. Was macht Ihr Herr Nachbar? der Rentaſſeſſor? der iſt jezt unpaß?

Grohn. So?

v. Widdachsheim. Ein beſondrer Mann! er verübt Handlungen, die dem geſundeſten Herzen Ehre machen könnten. Das Kind jenes Unglücklichen, der ſich Schulden halber den Tod gab, läßt er wie ſeine eigene erziehen. Einem gewiſſen Feind half er aus der Noth. Und ſo eben hör' ich, daß er die Ausſtattung zweier jungen Leute, denen es an Mitteln fehlt, über ſich genommen. Das iſt brav, aber was heißt dies? – Er wird Ihr Herr Schwager werden?

Grohn. Nunmehr nicht unmöglich. Er iſt kein unbedeutender Mann, hat außer vielen Annehmlichkeiten, Verſtand –

v. Widdachsheim. Viel Verſtand; keine Vernunft.

Grohn. — Sein Herz —

v. Widdachsheim. Uebergieng den rechten Mann, der ihm helfen konnte.

Grohn. Ich verſtehe Sie nicht. Der Rentaſſeſſor — einer Aufhelfung wär' er —

v. Widdachsheim. (Pauſe. Tritt näher zu Grohn, klopft ihm auf die Schulter) Wollen Sie ein guter Mann gegen mich ſeyn? Zutrauen zu mir haben? Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort: ich mein' es gut mit dieſem Hauſe. Der Doktor war der Liebhaber Ihrer Demoiſell Schweſter und der Rentaſſeſſor Krunau war es auch. Daraus kann ich mich noch nicht vernehmen.

Grohn. Der Rentaſſeſſor ſprach meine Schweſter an, zu der Zeit, da ſie ſchon Neigung für des Doktors Anträge fühlte. Viel aber fehlte nicht, ſo hätte der Rentaſſeſſor den Vorzug erhalten; allein anderweitige Ereigniſſe gaben den Ausſchlag für den frühern Liebhaber.

v. Widdachsheim. Alſo Krunau ſtand zurück, mit dem Bewußtſeyn, daß er unter andern Umſtänden, hätte der Beglückte ſeyn müſſen?

Grohn. Ja.

v. Widdachsheim. Und der gute Weſtfried wollte nicht bey ſeinen Lebzeiten dem Doktor das Mädchen zuerkennen?

Grohn. Leider nicht!

v. Widdachsheim. Und darauf kam der Doktor mit der Unthat an das Tageslicht?

Grohn. Darauf.

v. Widdachsheim. — Es iſt richtig.

Grohn. Was iſt richtig, Herr Domainenrath?

v. Widdachsheim. Der Doktor iſt unſchuldig.

Grohn. Unſchuldig? (jenes Arm faſſend) Wie das? wie das?

v. Widdachsheim. Die That athmet einen ganz andern Geiſt. — Ich will Ihnen Licht geben. Aber Herr Referendar — Vorſichtigkeit! — Kann nicht das Gift untergeſchoben ſeyn? — Ich eile zurück zum Präſidenten. (ab.)

Grohn. (wie durchbort) Die nehmliche Aeußerung! Schweſter! welch ein furchtbarer Feind erhebt ſich da! Und du ſchwurſt mir — (ſich zuſammenraffend) Nein! für dich glüht der ächte Funken!
(ab.)

Sechſter Auftritt.

Bernheim in Reiſekleidung, ſchwach, geſtützt auf einen Stock. Georg folgt ihm.

Georg. (für ſich) Reiſefertig? was heißt das? (laut) Suchen Sie jemand?

Bernheim. Die Mamſell. (Georg ab) — — Auguſt! wo du nicht willſt, wie ich will – Gott verzeiht dir's nicht.

Siebenter Auftritt.

Leonore und Bernheim.

Bernheim. Gute Seele — Sie beweinen den Doktor Bernheim?

Leonore. Meinen Pflegevater — und ihn.

Bernheim. Wenn ich Ihnen nun die Nachricht brächte, daß er unſchuldig iſt?

Leonore. Wenn Sie ſie brächten.

Bernheim. Ich bringe ſie.

Leonore. Aber daß ich dafür die Thäterin?

Bernheim. Sie nicht, mein Sohn nicht.

Leonore. Wenn das wäre —

Bernheim. So würden Sie doch wohl ſeine Gattin?

Leonore. Seine Liebevollſte!

Bernheim. Schwören Sie mir das.

Leonore. Es vergiftete alſo ein Dritter?

Bernheim. Nicht anders!

Leonore. Wer?

Bernheim. Ich nenne Ihnen den Thäter; aber erſt ſchwören Sie. Schwören Sie mir bey dem Schatten des ermordeten Weſtfried, der Sie verfolge, wenn Sie falſch ſchwören — daß Sie meines Sohnes Gattin werden!

Leonore. Geht Ihr Sohn mit dem Zeugniß ſeiner Unſchuld aus dem Gefängniß, ſo ſchwör' ich Ihnen bey dem Schatten des ermordeten Weſtfried, der mich verfolge, wenn ich falſch ſchwöre, daß ich ſeine Gattin werde!

Bernheim. Der Schwur war nöthig, denn der Thäter iſt — Ihr Schwiegervater — ich. (ab)

Leonore (ſteht ſtarr. Nach einer Pauſe —)

Achter Auftritt.

Helm, Krunau, Leonore.

Leonore. Denken Sie — So eben entdeckt mir der alte Bernheim, daß er meinen Pflegevater hinrichtete.

Helm. Nicht möglich. Und wo geht er hin?

Leonore. Wohin anders, als um ſich anzuzeigen?

Krunau. (für ſich) Dieſes alten Mannes Tod auch auf meiner Seele?

Helm. Sollte dieſer redliche — offene Mann —

Krunau. Man ſollte ihn rufen, daß er ſich beſönne. (ſieht aus der Thür) Er iſt nicht mehr zu ſehen. He! keiner von den Leuten da? So will ich ſelbſt – (will gehen)

Helm. Nicht doch. Ihr Geſundheitszuſtand erfordert –

Krunau. Nur ſehen. (ab)

Leonore. Verhält ſich das ſo, wie ich faſt glaube —

Helm. So gehen des Rentaſſeſſors frohe Ausſichten verloren – und dann zittr' ich für ein Menſchenleben.

Neunter Auftritt.

Georg, Helm, Leonore.

Georg. Ein Billet, Herr Hofrath, das Ihnen nach der Wohnung des Herrn Rentaſſeſſors zugeſandt worden. (ab)

Helm. Von meinem Schwager, dem Leibarzt. (erbricht und lieſt) „Da Sie an der Begebenheit im „Weſtfriedſchen Hauſe ſo vielen Theil nehmen, ſo hören Sie die neueſte Neuigkeit. So eben berichtet der „älteſte der Räthe nach Hofe, daß der junge Bernheim, der auf ein augenblicklich Verhör angedrungen, „ſeine That mit allen Umſtänden bekannt. Der Fürſt“

Leonore.

Leonore. Bekannt?

Helm. — Beruhigen Sie ſich. Es konnte nicht anders kommen.

Zehnter Auftritt.

Krunau bemüht, den ſich ſträubenden Bernheim ins Zimmer zu ziehen. Helm, Leonore.

Helm. Guter Mann — der Gefangene hat ſchon geſtanden.

Bernheim. Geſtanden?

Helm. Leſen Sie. (reicht Krunau das Billet)

Bernheim. (für ſich) Hat den Brief nicht gefunden.

Krunau. (nachdem er geleſen — für ſich) Wie das Glück mich begünſtigt.

Leonore. (zu Bernheim) Wie nun?

Bernheim. Nun ja — ich log. (zu Helm) Es wird ihm doch nicht ans Leben gehen? Er wird doch einige Gnade finden? (ſieht Helm und Krunau wechſelweis an, entreißt darauf Krunau das Billet und lieſt) „Der Fürſt ſind ungehalten, und wollen daß der „Meuchelmord“ (das Billet entſinkt ihm.)

Eilfter Auftritt.

Nach kleiner Pauſe, Georg, die Vorigen.

Georg. Der Kerkermeiſter ſchickt das Buch zurück. Ihr Herr Sohn läßt ſagen: Sie hätten ſich vergriffen. Dies wäre der zweite Theil, und er wünſchte, mit dem erſten anzufangen. (geht ab)

Bernheim. (wartet einen Augenblick, bis die Aufmerkſamkeit der Umſtehenden von ihm ab iſt, nun fängt er an innerhalb des Rückens vom Buche, Unterſuchungen zu machen. Er bringt ein Papier heraus, für ſich) Mein eigenes.

Krunau. (zu Leonoren) So innigen Antheil noch?

Leonore. Darf ja ein Mädchen um den Geliebten weinen, den ſeine Untreue ihr nahm; warum ich nicht um den, welchen das Uebermaaß ſeiner Liebe —

Helm. Das Uebermaaß ſeiner Liebe?

Leonore. Aus Liebe zu mir unternahm er die That.

Bernheim. (fängt an, das Papier näher zu betrachten)

Krunau. Wirklich? Als Liebe für Sie nehmen Sie die That?

Leonore. Ohne mich wär' er ein tadelfreyer, ein glücklicher Mann geblieben. Ich war die Urſach ſeines Untergangs.

Bernheim. (zitternd) Nein, ich! ich war ſie! Gereizt hab' ich ihn zum Geſtändniß. Wenn ich es bey Seufzen und Weinen bewenden ließ, hätt' er ſich wahrſcheinlich herausgewickelt. Ich bin der Mörder meines Sohnes!

Leonore. (die indeß das Billet geleſen) Gott — wenigſtens der Beförderer ſeines Todes. — Auf dieſer Seite noch mehr. (lieſt) „Kurz, da ich Ihre Stand„haftigkeit in einmal gefaßten Entſchlüſſen kenne, und „Ihren grauen Kopf unmöglich dem Schwerdt der Ge„rechtigkeit Preis geben kann, so bin ich gezwungen, „mich zu der Veranlaſſung zu bekennen — obgleich Gott „mein Zeuge iſt, daß mein Herz von der That nichts „weiß."

Bernheim. Sein Herz —

Leonore. Er iſt unſchuldig!

Bernheim. Unſchuldig! Gott im Himmel unſchuldig!

Leonore. Ihn retten, retten!

Bernheim. Helft mir ihn retten!

Krunau. (für ſich) Nein, der Rettung bedarf ich! (zu Bernheim) Er täuſcht Sie. Die That hat er nicht leugnen können, und einen Schein von Schuldloſigkeit will er doch haben.

Helm. Natürlich. Wo ſollte das Gift hergekommen ſeyn? die Vernunft kann's nicht anders faſſen.

Bernheim. (niedergeſchlagen) Es iſt zu viel, zu viel!

Leonore. (zu Bernheim mit Unwillen) O daß Sie wenigſtens ruhig geblieben wären!

Bernheim. (eilt — außer ſich — nach der Thür)

Krunau. Wohin?

Helm. Halten Sie ihn. Er iſt in Verzweiflung.

Krunau. (der ihn möglichſt hält) Sie dürfen nicht fort.

Bernheim. (ſträubt ſich — Helm unterſtützt Krunau) Laßt mich! Soll ich, der Vater eines Delinquenten umherirren? (reißt ſich los, und iſt bereits an der Thür)

Zwölfter Auftritt.

Grohn, die Vorigen.

Grohn. Bleiben Sie. Ich komme mit einer Neuigkeit. (Grohn ſtellt ſich ſo, daß Krunau nichts unternehmen kann) Freut Euch, meine Freunde! Bernheim wird leben! Freude, guter Vater! Ihr unſchuldiger Sohn iſt ſeiner Feſſeln entledigt!

Bernheim. Wo Sie mich täuſchen!

Helm. So müßte die That von einem andern herrühren.

Grohn. Das verſteht ſich.

Dreizehnter Auftritt.

Georg mit den Gerichtsdienern, welche in Stille die Thür beſetzen. Grohn, Krunau, Bernheim, Helm und Leonore.

Bernheim. Was werd ich hören!

Krunau. (mit dem ſtockenden Ton der Angſt) Und wer hätte denn den Mann fortgeſchafft? aus dieſer Welt?

Grohn. Du. Ha, wie Du erbleichſt! wie Dein Schuldgeſtändniß aus ſtarren Augen bricht!

Krunau. Lüg — ner.

Grohn. Deine Verſchwendungen — die Kaſſe angegriffen — Du brachteſt zuerſt den Verdacht über den Unſchuldigen. Erinnere Dich Deiner Ohnmacht! Du tödteteſt den einen — und ſtürzteſt den andern. Zwiefacher Böſewicht!

Helm. Entſetzlich! (Alle wie eingewurzelt)

Grohn. Der Domainenrath hat's entdeckt. Der Präſident iſt überzeugt! ich bin überzeugt. Tauſend Spuren!

Krunau. (reißt ſeinen Degen heraus, in den er ſich ſtürzen will)

Grohn. Halt! (er und einer der hinzuſpringenden Diener verhindern die That) Ihr ſeyd Zeugen. Dieſer Verſuch iſt Geſtändniß!

Alle. Geſtändniß.

Grohn. Noch aber ſchmachtet der gute Unſchuldige im Gefängniß; ahnet noch nichts von der Entdeckung ſeiner Unſchuld — erwartet vielleicht morgen ſein Todesurtheil. Gerichtsdiener! zum Kerkermeiſter! die Ordre des Präſidenten gezeigt! (einer der Diener ab, welchem Georg freudig folgt) Empfanget dafür den rechten. (die übrigen Diener nahen ſich)

Krunau. (der ſich geſammelt hat) Nun ja — ich that's. Nehmt mich hin. Was da kommt, kann nicht ſchwerer ſeyn, als was ich ſchon trug. O ich litt alle Qualen des verklagenden Gewiſſens. Nur meine Rettung ſchrie ſo laut gegen das Geſtändniß. Nun iſt der Bliz gefallen; der Donnerſchlag iſt das wenigſte. Meine That hieß Rettung oder Verderben. Ich verderbe. (ab mit den Gerichtsdienern.)

Vierzehnter Auftritt.

Grohn, Helm, Bernheim, Leonore.

Grohn. Ewige Vorſicht! — o dankt mit mir!

Dankt auch dem edlen Menſchenfreunde, der mich geleitet hat. Der Präſident war es, der mir ſo zu verfahren rieth. Es hieß, auf der Stelle ihn überführt — ihn überrumpelt, den Verbrecher. Man gab mir Leute. Mein Herz brachte mir Muth, und das Glück Erfolg.

Bernheim. Gott! ich danke!

Grohn. Faſt hätte der Gute ſich ſelber zu Grunde gerichtet! Er hatte ſich — o ſchrecklich! — ſchon als Thäter genannt. Aber die Aufmerkſamkeit des Kerkermeiſters — Die Abſchrift zweier Briefe hab' ich geleſen — Herr Bernheim, vergönnen Sie mir, einen Vater von dieſer Herzensgröße zu umarmen.

Bernheim. (die Umarmung nicht Statt finden laſſend) Sey'n Sie mein Freund.

Grohn. Sieh', Schweſter, dieſer Mann hat die Schuld, die vermeinte Schuld Deines Geliebten auf ſich nehmen wollen. Hat Euch mit ſeinem Tod einander wiedergeben wollen. Für den Sohn hat der Vater ſich opfern wollen.

Bernheim. Das iſt kein Verdienſt.

Grohn. Hör' ich ihn nicht ſchon?

Doktor. (noch von außen) Mein Vater auch hier?

Georg. (voran hereinſtürzend) Hier!

Funfzehnter Auftritt.

Dokter ihm nach. Die Vorigen.

Bernheim. Hier! (Vater und Sohn umarmen ſich. Während ihres herzinnigen Umfangens gleitet der Vorhang ſanft hernieder.)

Ende.

Die beiden Freunde,

oder:

Der Kaufmann in Lyon.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Nach dem Franzöſiſchen des Beaumarchais,

überſetzt von Bock.

Perſonen:

Herr von Aurelly, ein reicher Kaufmann in Lyon.

Herr von Melfort, Vater, Oberpachteinnehmer zu Lyon.

Pauline, Nichte des Aurelly, von Melfort Vater erzogen.

Herr von Melfort, Sohn, mit Paulinen erzogen.

Herr von Saint Alban, Generalpachter.

Dabins, Caſſier des Herrn von Aurelly.

Andres, Bedienter im Hauſe.

Erſter Aufzug.

(Zimmer)

Erſter Auftritt.

Melfort Vater, Andres, von verſchiedenen Seiten.

Andres. (kömmt in der Weſte und Haarwickeln, mit einem Bund Federn unter dem Arm herein, ſieht ſich überall um und will gehn) Iſt er nicht da? nicht da?

Melfort V. Wer ſoll da ſeyn?

Andres. Herr Dabius.

Melfort V. Was ſoll er?

Andres. Der dicke Herr iſt drauſſen — — —

Melfort V. Welcher dicke Herr?

Andres. Je nun — — — der dicke Herr — — — Sie wiſſen ja wohl — — — der dicke fette kurze Herr, mit dem dicken Bauche — — —

Melfort V. Da rath' einer, welcher dicke Herr das ſeyn mag.

Andres. Je nun — — — der dicke Herr — — Sie wiſſen ja wohl — — — der mich neulich einen Hering hieß; der nicht über ſeinen Bauch bis an den unterſten Weſtenknopf reichen kann.

Melfort V. Vielleicht der Wechſelagent?

Andres. Ganz recht — — — der iſt draußen, und fragt — —

Melfort V. Nach mir?

Andres. Nein! nach Herrn Dabins.

Melfort V. So weiſe er ihn ins Comtoir!

Andres. Von da kömmt er eben. Der Herr Caſſirer mag wohl ſchon ausgegangen ſeyn. Wiſſen Sie nicht?

Melfort V. (verdrüßlich) Der hätt' auch heute Zeit auszugehen! Iſt er nicht bey Verſtande?

Andres. Was weiß ichs —

Melfort V. (eifrig) Such' er ihn! überall! auf ſeinem Zimmer! im Garten! im ganzen Hauſe, bis er ihn findet!

Andres. Ja — — — (geht und kömmt wieder) wenn ich ihn nun im ganzen Hauſe nicht finde, was ſoll ich denn dem dicken Herrn ſagen?

Melfort V. (ärgerlich) Wenn er ihn im ganzu Hauſe nicht findet, ſo ſag' er ihm — — — (indem er ſich von ihm kehrt) Nichts!

Andres. Ganz wohl. (geht)

Zweiter Auftritt.

Melfort Vater.

Wie nur der hitzige Aurello mit dieſem einfältigen Tropfe zurecht kommen kann! Ob er etwa denkt: je dümmer, je treuer? ſonſt iſt mir's unbegreiflich.

Dritter Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Melfort V. Gut, daß Sie kommen. Sie werden geſucht.

Dabins. Und ich ſuche ſchon ſeit einer Stunde den Augenblick, Sie allein zu ſprechen.

Melfort V. Wie ſo?

Dabins. Dieſer Brief, den ich eben bekommen, enthält traurige Nachrichten — — — Wenn Ihnen Herr Aurello lieb iſt — — —

Melfort V. Ob er mir lieb iſt! Ich zittre für ihn.

Dabins. Und nicht ohne Urſach. Ohne ein Wunderwerk muß er Morgen mit ſeinen Zahlungen auſen bleiben.

Melfort V. Gerechter Himmel!

Dabins. Es wird Ihnen nicht unbekannt ſeyn, daß Herr Aurelly für Achtmalhundert tauſend Livres Waaren zu Paris hatte.

Melfort V. Bey ſeinem Freunde, dem Herrn von Prefort?

Dabins. Bey demſelben. Vor einiger Zeit mußt' ich an ihn ſchreiben, daß er dieſe Waaren verkaufen, und ſo viel Wechſelbriefe auf Lyon, als aufzutreiben wären, hierher ſchicken möchte.

Melfort V. Und?

Dabins. Und ſtatt der heute erwarteten Gelder; ſchickt mir ſein Sohn zwölf Stunden vor der Briefpoſt einen Courier —

Melfort V. Mit der Nachricht?

Dabins. Prefort ſey eines plötzlichen Todes geſtorben, und ſein Kabinett verſiegelt.

Melfort V. Und das jagt Sie ſo in Furcht? Schade um den guten Mann: aber er hinterläßt ein unermeßliches Vermögen. Aurelly bleiben ſeine Güter gewiß; und was iſt's denn weiter, als höchſtens eine kleine Verzögerung?

Dabins. Aber eben dieſe Verzögerung! Wir hatten uns wegen der morgenden Zahlungen auf dieſe Wechſel verlaſſen, wie wir uns auch drauf verlaſſen konnten: nun bleiben ſie aus, und wir haben nicht 10000 Livres in Caſſe.

Melfort V. Und wie viel ſind zu zahlen?

Dabins. 600,000.

Melfort V. Und er ſelbſt weiß noch nichts davon?

Dabins. Eben das iſt meine Verlegenheit. Was wird der gute rechtſchaffene Mann leiden! Ich bin für ſein Leben beſorgt.

Melfort V. Er wird aber doch noch ſo viel übrig haben, ſich zu retten?

Dabins. Freylich wohl. Schöne liegende Gründe, ein Landhaus, dies Haus — — aber nur die Kürze der Zeit! bis Morgen ſechsmal hundert tauſend zahlen zu ſollen, und heute nicht zehntauſend in Caſſa! Bedenken Sie nur!

Melfort V. Stille, mein Freund! Ich beſinne mich auf etwas. Aurelly hat mir einſt anvertraut, er habe von einem Freunde hunderttauſend Thaler in Depoſito — —

Dabins. Gehabt — — — auch die ſtecken beym Herrn Preſort in Waaren: wäre die Nachricht nur acht Tage eher gekommen! Wo werden wir Geld finden? Hier in Lyon gewiß nicht, wo ihm ſein Adelsbrief den Neid der ganzen Kaufmannſchaft zugezogen hat, wo ſich jeder über ſeinen Fall innerlich freuen wird.

Melfort V. (indem er unruhig auf und ab geht) Leider — — leider! — — Der Mann iſt verloren — um alles gebracht — — —

Dabins. Um Ehr' und guten Namen — — —

Melfort V. (Wie vorher) Um Ehr' und guten Namen!

Dabins. Das er nicht überleben wird — — —

Melfort V. (ſchmerzlich) Nicht überleben wird! — — (er geht noch einige Augenblicke auf und ab, und kommt dann zu Dabins zurück) Hören Sie, Freund — — — hunderttauſend Livres hätt' ich noch in meiner Gewalt — — —

Dabins. Was wollen die gegen Sechsmal hunderttauſend?

Melfort V. (geht von neuen unruhig auf und ab) Nichts! gar nichts! er iſt verloren! ohne Ausſicht von Rettung! — — — (er kömmt nach einem tiefen Nachdenken plötzlich zu Dabins zurück und drückt ihm die Hand) Herr Dabins!

Dabins. Was befehlen Sie?

Melfort V. Wo iſt der Courier?

Dabins. Auf meinem Zimmer verſteckt.

Melfort V. Laſſen Sie ihn dort; und Sie ſelbſt verſchließen ſich in mein Cabinet, ohne jemand zu ſehen und zu ſprechen. So bald ich mich erholt und nachgedacht habe, komm' ich zu Ihnen.

Dabins. Wenn wir nur wüßten, wie wir's ihm von ferne nach und nach beybrächten?

Melfort V. Ich will das traurige Geſchäft wohl über mich nehmen — — — (indem er nach der Thüre horcht) Still! Ich glaub', ich hör' ihn kommen. Gehn Sie nur ganz gleichgültig bey ihm vorbey.

Vierter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Aurelly. Guten Tag, Melfort — — — Ha! iſt Er hier Dabins? Ich hab' Ihn zu ſprechen. Der Wechſelagent, der Ihn geſucht hat, nimmt meine beyden Anweiſungen nach Petersburg mit — — — Und wie ſtehts mit den Pariſer Geldern?

Melfort V. (lebhaft) Eben darüber beſprachen wir uns — (etwas verwirrt) Ueber die Vertauſchung einiger Wechſel —

Aurelly. Du biſt ja ganz ungewöhnlich roth, Melfort?

Melfort V. So? (indem er ſeine Verwirrung dadurch zu verbergen ſucht, daß er ſich ans Geſicht fühlt) eine fliegende Hitze —

Aurelly. (zu Dabins der fortgehen will) Noch eins, Dabins! Alle meine Zahlungen müſſen dieſen Abend berichtigt ſeyn. (Dabins ab)

Fünfter Auftritt.

Aurelly, Melfort Vater.

Aurelly. (munter und aufgeräumt) Ha! ha! ha! Du hätteſt nur bey mir ſeyn und hören ſollen, wie ich ihn abfertigte — — —

Melfort V. Wen?

Aurelly. Den neugebacknen Edelmann von Intendanten, der mir ſonſt das Geſicht nicht gönnte, und mir heute wegen meines Adelsbriefes ſo vertraulich die Hand drücken wollte. Was meinſt Du wohl, das er ſagte?

Melfort V. Nun?

Aurelly. Es wär' ihm lieb, daß ich mit dem bürgerlichen Stande zugleich die Handlung aufgäbe.

Melfort V. (bey Seite) So ſchimpflich werde aufgeben müſſen.

Aurelly. Was iſt Dir?

Melfort V. (zwingt ſich heiter zu ſeyn) Nichts! Ich ſtellte mir ihn nur ſo im Geiſte vor —

Aurelly. Der Narr! Aber ich gab's ihm! Herr! ſagt' ich, die Handlung hat mich zum Manne gemacht, und ich will ſie bis an mein ſeliges Ende rühmlich fort treiben.

Melfort V. Wenn ſie nur nicht ſo vielen Unglücksfällen ausgeſetzt wäre —

Aurelly. Ha! Eben bringſt Du mich drauf, daß ich aus des Wechſelagenten Mine ſo etwas ſchließen konnte.

Melfort V. (zufahrend) Und was?

Aurelly. Es möchte in dieſen Tagen wohl nicht ohne Bankerot abgehen.

Melfort V. (traurig) Unglück für die, die's betrifft!

Aurelly. Was Unglück! Mitleid mit Betrügern iſt elende Schwachheit.

Melfort V. Von Betrügern ſprach ich nicht —

Aurelly. (ſich ereifernd) Treu und Glauben ſind die Grundveſte der Handlung. Wer die mißbraucht, der verdient —

Melfort V. (fällt ihm ins Wort) Nicht alle gleich verurtheilt, Freund! Giebt's nicht auch der Unglücklichen, die Entſchuldigung verdienen? Wie mancherley unvorher geſehene Zufälle können ſich ereignen! Ein Todesfall — eine Verzögerung zahlbarer Gelder —

Aurelly. Alles nichts! nichts! gar nichts! Die Sicherheit der Handlung leidet keinen Unterſcheid.

Melfort V. Wenn aber nun —

Aurelly. (fällt ihm mit ſteigendem Eifer ins Wort) Die Geſetze ſollten dawider tyranniſiren!

Melfort V. Würden ſie damit den Betrüger beſſern, und den ehrlichen Mann vor Unglück ſichern?

Aurelly. Du bedenkſt nicht, daß vom Falle eines Einzigen der Fall ſo Vieler abhängt.

Melfort V. Wer weiß das leider nicht aus Erfahrung?

Aurelly. Daß die Redlichkeit eines Einzigen die Sicherheit von Hunderten wird —

Melfort V. Allzuwahr!

Aurelly. Und daß der Mann, der mit ſeiner Zahlung ausbleibt, keine Gnade und Barmherzigkeit verdient!

Melfort V. (bey Seite) O mein Gott, wenn er wüßte, welch Urtheil er ſich ſpricht!

Aurelly. Oeffentlich ſollte man ihn beſchimpfen!

Melfort V. Oeffentlich beſchimpfen!

Aurelly. Um der Ehre der andern wenigſtens dieſe Genugthuung zu verſchaffen.

Melfort V. Und wenn er nun nichts mehr wäre, als unglücklich?

Aurelly. So leid' er ſein Unglück, ſterbe vor Schande und Gram und ſey den Uebrigen ein ſchreckliches Beyſpiel, klug und ohne falſch zu ſeyn!

Melfort V. Aber Freund — Du machſt keinen Unterſcheid unter den Strafbaren und Unglücklichen?

Aurelly. (aufmerkſam) Wozu das?

Melfort V. Den Fall geſetzt — Und wie möglich iſt er! – einer Deiner Freunde würde ſolch ein trauriges Schlachtopfer unglücklicher Zufälle –

Aurelly. So würd' ich ſein erſter und ſtrengſter Richter ſeyn.

Melfort V. Und wenn ich nun dieſer Unglückliche wäre? –

Aurelly. (ſtutzig) Du? — — (bey Seite) Was will er damit?

Melfort V. (nachdrüklich) Beſinnſt Du Dich nun eines andern?

Aurelly. Wenn Du es wär'ſt — (indem er lächelnd ſeine Hand vertraulich ſchüttelt) Nicht doch! nicht doch! Der Fall iſt nicht möglich, da Du nicht Kaufmann biſt – – Aber ſo machſt Du mir's immer; wenn Du meinen Verſtand nicht widerlegen kannſt, ſo greifſt Du mir ans Herz.

Melfort V. (wendet ſich von ihm bey Seite) Und werde Dir's zerreißen müſſen.

Sechſter Auftritt.

Pauline, die Vorigen.

Pauline. Sind Sie wieder zurück, liebſter Onkel? Guten Morgen! — Guten Morgen, Herr von Melfort! Haben Sie wohl geruht?

Aurelly. Recht wohl; und Du?

Pauline. Nicht ſo recht wohl. Ihr ernſthaftes Geſpräch geſtern Abend hatte mir verſchiedene Gedanken gemacht —

Aurelly. Die Dich nicht ſchlafen ließen? Armes Kind! das ſoll nicht mehr geſchehen. Wir wollen künftig auf nichts mehr bedacht ſeyn, als uns fröhliche Tage und ruhige Nächte zu verſchaffen.

Melfort V. (bey Seite) Traurige Tage und ſchlafloſe Nächte!

Aurelly. Und was werden wir heute von Euch jungen Leuten zum Beſten haben?

Pauline. Wie gewöhnlich, lieber Onkel. Ein klein Conzertchen — (mit ſchlauer Zurückhaltung) etwa mit einigen kleinen Veränderungen.

Aurelly. Bravissimo.

Melfort V. (gerührt) Warum aber gerade heute, da vielleicht mancher rechtſchaffne Mann zu Lyon in peinlicher Verlegenheit iſt, und uns mit unſerm Vergnügen wohl gar der Unempfindlichkeit beſchuldigen könnte?

Aurelly. Ha! ha! ha! Da macht Dir der ernſthafte Philoſoph auf einmal Deinen Plan zu nichte, liebes Mädchen! Willſt Du wohl oder übel, ſo wirſt Du wohl Dein Conzertchen verſchieben müſſen. Ha! ha! ha!

Melfort V. (bey Seite, indem er geht) Schreckliches Gelächter der Sicherheit! Ich muß für ihn denken und arbeiten.

Siebenter Auftritt.

Aurelly, Pauline.

Aurelly. Was ihn heute anwandeln mag! Bemerkſt Du nicht an ihm etwas beſonders?

Pauline. Etwas finſtres in ſeinem Geſichte.

Aurelly. Da ſiehſt Du, auch die Philoſophie hat ihre fieberhaften Anwandlungen.

Pauline. Wovon hatten Sie denn mit ihm geſprochen?

Aurelly. Von Bankerotten.

Pauline. Nun kann ich mir's ſehr leicht erklären. Ganz gewiß wurde ſeine Seele von Mitleid gegen dieſe Unglücklichen durchdrungen.

Achter Auftritt.

Andres, die Vorigen.

Andres. (kömmt mit Geſchrey hereingelaufen) Herr, Herr!

Pauline. (erſchrocken) Was iſt's?

Aurelly. Was giebt's?

Andres. Der Herr Kammerdiener des Herrn von vorgeſtern — — —

Pauline. Des Herrn von vorgeſtern?

Aurelly. St. Albans gewiß!

Andres. Ja ja! des Herrn Pachtgenerals — — Er ſteigt eben im Hofe vom Pferde ab.

Aurelly. Hätte das nun nicht geſagt werden können, ohne ſo zu rennen und zu ſchreyen, wie ein Unſinniger?

Pauline. Und mich ſo zu erſchrecken!

Andres. Je nu — — verlohnt ſich's denn nicht des Rennens, daß der Herr Pachtgeneral ankömmt?

Aurelly. Kömmt er?

Andres. Bald, bald! Der Herr Kammerdiener hat ihn auf der letzten Poſt-Station geſund und wohl verlaſſen.

Pauline. (unwillig) Und wenn wir das nun auch zwey Minuten ſpäter erfahren hätten!

Aurelly. Er kömmt bald wieder zurück.

Pauline. (kalt) Unerwartet bald.

Aurelly. Es wird ſeine Urſachen haben.

Andres. Welch Zimmer ſoll für ihn zurecht gemacht werden?

Aurelly. Ich will's Euch zeigen. Kommt mit!

(Geht mit Andres ab)

Neunter Auftritt.

Pauline allein.

(nachdenkend und verdrießlich) St. Alban! —— Er wird ſeine Urſachen haben, ſagte mein Onkel — — Ja wohl hat er die! Die Liebe treibt ihn zurück. Wie ſich mein Herz vor ihm ängſtigt! (indem ſie ſeufzt) Was werd' ich nicht alles zu erdulden haben! Seine Zudringlichkeit, Melforts Eiferſucht! und was wird mich nicht die Nothwendigkeit koſten, eine unbezwingliche Leidenſchaft unter der Maſke der freymüthigen Höflichkeit zu verbergen! — — Entweder muß ſich mein Schickſal bald entſcheiden, oder ich weiß nicht, ich weiß nicht —

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Melfort Sohn, Pauline.

Pauline. (mit verſtellter Munterkeit) So geputzt? Und ſo unfreundlich! Das reimt ſich —

Melfort S. Wie Ihr Scherz zu meiner Niedergeſchlagenheit.

Pauline. Warum ſind Sie auch niedergeſchlagen, wenn ich Luſt zu ſcherzen habe.

Melfort S. Ich hab's wohl nicht Urſache? Drey Monate hat er zu ſeiner Herumreiſe! Einen vertändelt er hier, und kaum hab ich ihm Glück auf den Weg gewünſcht, ſo ſtellt er ſich wieder ein. Und warum denn? ſagen Sie mir doch, warum?

Pauline. Ohnfehlbar, weil er in Paris Geſchäfte hat.

Melfort S. Und geht doch nicht nach Paris! das weiß ich vom Kammerdiener. Nicht dort hat er Geſchäfte, hier hat er welche; bey Ihnen, Mademoiſelle.

Pauline. (mit ſpöttiſchem Lächeln) Mademoiſelle!

Melfort S. Und er wird glücklich ſeyn! Er liebt Sie; er iſt reich, im Amte und angeſehen. Er wird glücklich ſeyn, er wird Sie erhalten, und ich — werde vor Kummer ins Grab ſinken.

Pauline. Wie Sie ſich doch mit allen den Thorheiten das Leben ſchwer machen!

Melfort S. So nehmen Sie mir die Bürde ab, die mich beängſtigt. Sie können's mit einem einzigen aufrichtigen Geſtändniß. Geſtehen Sie mir, theuerſte Pauline, daß Ihnen St. Alban nichts geſagt hat, und ich will ruhig ſeyn.

Pauline. Und was ſoll er mir denn geſagt haben?

Melfort S. Daß Sie ſchön ſind — daß Sie ihn bezaubern — —

Pauline. Damit beehren mich tagtäglich ſo mancherley junge Herren, daß ich nicht einmal eigentlich weiß, ob St. Alban mit darunter iſt. Eher könnte ich mich faſt beſinnen, daß ich von Ihnen dieſelbe Schmeicheley gehört hätte. Aber wiſſen Sie, wie ich alles das auslege, was man mir ſo vorzuſagen beliebt? Aus St. Albans Munde hör' ich die offene Höflichkeit des Mannes von Welt; aus dem Munde der andern Modegeſchwätz; und aus Ihrem Munde — —

Melfort S. (haſtig) Aus meinem Munde, liebſte Pauline?

Pauline. (luſtig) Aus Ihrem? — — Ich weiß nicht, was Sie ſich für gewaltige Freiheit heraus nehmen, mich auszufragen!

Melfort S. (unruhig) Er iſt vielleicht ſchon in einer halben Stunde hier, Pauline, und Sie können ſcherzen!

Pauline. (ernſthaft) Nichts mehr davon, Herr von Melfort. So bald ein anderer gegründete Urſache haben wird, zufrieden mit mir zu ſeyn, dann wird ſich Ihr Mißvergnügen rechtfertigen können.

Melfort S. (mit Eifer) Aber St. Alban! Beruhigen Sie mich ſeinetwegen!

Pauline. Wie ungeſtüm!

Melfort S. Verbieten Sie mir's, Pauline! verbieten Sie mir's!

Pauline. (ſich übereilend) Und wenn ich's verböte, würden Sie folgen?

Melfort S. (indem er ihr eifrig die Hand küßt) Folgen, beſte Pauline! Jeden Wink von Ihnen mir Befehl ſeyn laſſen!

Pauline. (die ſich von ihm losmacht) Sehr folgſam, wie ich ſehe! ſehr gehorſam! Darf man doch faſt kein Wort ſagen, ohne mit Ihnen zanken oder Sie meiden zu müſſen! (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Melfort S. (allein.)

(ſieht ihr freudig nach, und geräth in ein zufriedenes Nachdenken) „Wenn ich's verböte, würden Sie folgen?“ — — — Sprach ſie das mit all der Empfindung, mit der ich's aufſieng? — „Würden Sie folgen?“ — — — Aber St. Alban! — Wie kann ich ihn hier ſehen und ruhig ſeyn! Die Generalpachter ſind mir wegen der Anwartſchaft auf meines Vaters Stelle zuwider — unter dem Verwande, daß ſie ſchon vergeben ſey. — Wer könnte das gegen mich angeſponnen haben, da wahrſcheinlich Paulinens Beſitz von dieſer Verſorgung abhängt! — wer, als St. Alban? —

Dritter Auftritt.

Melfort Vater, Melfort Sohn.

Melfort V. (kömmt in einem Reiſekleide nachdenkend herein, und hat ein Papier und einen Bleiſtift in der Hand.)

Melfort S. (geht ihm voll Verwunderung entgegen) Wie, mein Vater? In dieſem Anzuge?

Melfort V. (finſter und vor ſich hin) Ich muß reiſen.

Melfort S. So plötzlich?

Melfort V. Ja! Sieh', ob die Kaleſche da iſt.

Melfort S. Und reiſen nicht in Ihrem Wagen?

Melfort V. Nein!

Melfort S. Und reiſen doch nicht weit?

Melfort V. Nur auf kurze Zeit nach Paris.

Melfort S. In Geſchäften?

Melfort V. Der Compagnie.

Melfort S. Und eben heute?

Melfort V. Weil's heute ſeyn muß.

Melfort S. Da man jemand hier erwartet?

Melfort V. Den ich nicht erwarten kann.

Melfort S. Wenn Sie Ihre Abreiſe nur wenigſtens 2 Stunden verſchöben —

Melfort V. (indem er nach der Uhr ſieht) In 2 Stunden muß ich Lyon ſchon weit hinter dem Rükken haben.

Melfort S. Und das iſt unausbleiblich?

Melfort V. Ja!

Melfort S. Ohne mir Befehl zu hinterlaſſen?

Melfort V. Wenn mir noch ſo viel Zeit übrig bleibt. Jtzt will ich allein ſeyn. Geh, und ruf mich, ſo bald die Pferde da ſind.

Melfort S. (indem er hinausgeht vor ſich) Was ſoll ich daraus ſchließen! (an der Thür betrachtet er ſeinen Vater nochmals und geht mit Kopfſchütteln hinaus)

Vierter Auftritt.

Melfort Vater (allein)

(indem er auf und ab geht) Zwiſchen einer ſtrafbaren und tugendhaften Handlung iſt wohl keine Wahl: — — aber ſich mit dem Schein der Strafbarkeit zur Pflicht entſchließen, das iſt ſchwere Tugend! — und doch muß ich — — oder mein Undank wär' der ſchwärzeſte! — — Die Erinnerung, meinen Freund nicht gerettet zu haben, da ichs konnte! — — (eine Pauſe) Aber mit anvertrauten Geldern? Die Klugheit ſpricht Nein, und ſelbſt das Gewiſſen — — aber das mächtigere Gefühl der Freundſchaft reißt mich hin — — — ich muß, ich muß! und ich bin entſchloſſen! — (eine kleine Pauſe) Sollt' ich auch fallen, ſo fall' ich für meinen Freund, und habe meinen Troſt in mir!

Fünfter Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Dabins. (kömmt mit einem groſsen Paket Wechſel in der einen und mit einem einzeln Papier in der andern Hand)

Melfort V. Sind die Rechnungen ſummirt? und richtig? In dergleichen Verwirrung kann man ſich leicht verrechnen. Wir wollen doch noch einmal geſchwind nachſehen, eh' ich reiſe. 7500 Stück Louisdor's haben Sie baar empfangen —

Dabins. Hier iſt der Empfangſchein der ganzen Summe — (giebt ihm das Papier)

Melfort V. (lieſt) „Ich Endesunterſchriebener, Caſſierer des Herrn von Aurelly, habe von dem Herrn von Melfort, Oberpachteinnehmer zu Lyon, erhalten die Summa von Sechsmalhundert tauſend Livres. — —“ Recht gut ſo! Nun zahlen Sie ganz in der Stille aus, als wären die Gelder in Paris verhandelt. Ich ſteh' auf dem Sprunge abzureiſen.

Dabins. Und Sie beharren alſo drauf, daß Er nichts wiſſen ſoll?

Melfort V. Platterdings! Bey aller ſeiner Gefahr würd' er mir zu ſchaden befürchten, und mirs abſchlagen.

Dabins. Sie thun ſehr viel, Herr von Melfort.

Melfort V. Nichts mehr als meine Schuldigkeit, lieber Dabins. Wer war ich denn, als ich vor 30 Jahren Aurelly, den Freund meiner Kindheit und Jugend, hier wieder antraf! Ein jüngſter Sohn aus der Provinz, der verwundet, abgedankt, elend, und hülflos aus den Kriegsdienſten zurück kam. Und wie er mich aufnahm, wie er für mich ſorgte. Ich fand in ihm nicht meinen Freund, ich fand meinen Vater wieder; und wozu ich mich itzt entſchlieſſe, iſt Kleinigkeit. Die hunderttauſend Livres an Wechſeln ſind mein, und ich kann keinen dankbarern Gebrauch davon machen; wegen der andern Gelder —

Dabins. Wenn man ſie Ihnen aber unvermuthet abfordern ſollte?

Melfort V. Ich habe Ihnen ja geſagt, daß ich auf dem Sprunge nach Paris bin. Dort werde ich Aurellys Güter bald zu Gelde machen und außer Sorgen ſeyn können. Gehn Sie nur, lieber Dabins, damit man uns nicht beyſammen trifft. Ich verlaſſe mich auf Ihre Verſchwiegenheit. (Dabins geht ab)

Sechſter Auftritt.

Melfort Vater. (allein)

(er ſetzt ſich und holt tief Athem) Wahr iſt's, wenn mir die Gelder wider Vermuthen eher abgefordert würden,

– – – wie würd' ich beſtehen? – – – (ſteht plötzlich mit der Miene des freudigen Entſchluſſes auf) Als der Mann, der ſich für ſeinen Freund aufgeopfert.

Siebenter Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Dabins. (kömmt eilig und erſchrecken herbey) Herr von Melfort – –

Melfort V. Was wollen Sie?

Dabins. So eben kömmt Herr von St. Alban an – –

Melfort V. St. Alban?

Dabins. Sie kommen grade hieher zu, und ich lief nur voraus, Ihnen den erſten Schrecken zu erſparen. (er läuft eilends wieder weg)

Achter Auftritt.

Melfort Vater. (allein)

St. Alban! – Warum bin ich nicht ſchon gereiſt! Wenn nun von den Geldern die Rede wäre, was würd' ich ſagen können? – Die Untereinnehmer hätten ſie noch nicht eingeliefert? – Das wär' eine ſchändliche Lüge! – Und was ſonſt! – Wär's nicht rathſamer

— (voll Entſchließung) Nein! Nein! — Was quäl' ich mich denn auch vor der Zeit! Wird er denn eben die Gelder wollen? kann er nicht hier durchreiſen?

Neunter Auftritt.

Aurelly, Saint Alban, Melfort Vater, Melfort Sohn.

St. Alban. Mein Eifer mag die Unhöflichkeit meines Anzuges bey Ihnen entſchuldigen.

Melfort S. (unwillig bey Seite) Sein Eifer, Paulinen zu ſehen!

Melfort V. (zu St. Alban) Sie finden mich ja ſelbſt im Reiſekleide.

St. Alban. Und alſo reiſefertig?

Melfort V. Auf dem Sprunge, zu reiſen — — das mir Ihrer Ankunft wegen zwar leid, aber höchſt nothwendig iſt.

Aurelly. Wer weiß, ob ſo nothwendig? Wenn's, wie Dein Sohn ſagt, Compagniegeſchäfte ſind — — —

Melfort V. (in Verlegenheit) Compagniegeſchäfte? — Eben nicht Compagniegeſchäfte — — aber doch betreffen ſie die Compagnie — (indem er ſich faßt und auf ſeinen Sohn zeigt) Muß mir mein Sohn nicht am Herzen liegen? Welcher Vater hat nicht gern ſein Kind zu ſeinem Nachfolger?

Aurelly. (lacht) Ha! ha! ha!

St. Alban. So iſt mir's lieb, daß ich ſo zu rechter Zeit gekommen bin, und Ihnen dieſe Reiſe erſparen kann.

Aurelly. (lachend) Als wenn ich ihn hätte reiſen laſſen! (zum Melfort Vater) Kannſt Deine Pferde nur immer wieder zurück ſchicken.

Melfort V. Warum?

St. Alban. Ihr Herr Sohn hat ſchon, wornach Sie reiſen wollen.

Melfort S. (voll Erſtaunen) Meines Vaters Stelle?

Aurelly. (machts dem jungen Melfort auf eine luſtige Art nach) Ja, ja doch! Meines Vaters Stelle!

St. Alban. (ſtellt dem alten Melfort eine Schrift zu) Hier iſt die Verſicherung davon. Und das iſt auch das einzige, was ich dabey thun kann; das übrige hat Ihr Freund Aurelly gethan.

Melfort V. (indem er Aurelly bey der Hand nimmt) Freund! — — — Und doch ſagte man ja, die Stelle wäre ſchon vergeben?

Aurelly. (freudig) An mich, Freund Melfort! an mich!

Melfort V. Und der Mitcompetent, der die Sache ſo durch ſein Anſehn betrieb?

Aurelly. War ich!

Melfort V. Der uns zuvorgekommen war?

Aurelly. Der war ich! (zu St. Alban) Mußt' ich nicht erkenntlich ſeyn, daß er mir ſo eine reizende Nichte erzogen hat? Ha! ha! ha!

Melfort S. (mit übereilter Hitze) Eine ſehr reizende.

St. Alban. (mit langſamen Tone, indem er den jungen Melfort ſtarr und neugierig anſieht) Eine ſehr reizende.

Melfort S. (der ſich im Augenblick über ſeine Uebereilung beſinnt und ſich ſchämt) Herr von St. Alban — Herr von Aurelly — Mein Vater — ich weiß nicht — — Was ſoll ich ſagen — — (lebhaft) Verzeihen Sie der raſchen Freude des Jünglings — — (vor ſich, indem er eilends davon läuft) Fort, zu Paulinen mit dieſer Nachricht!

Zehnter Auftritt.

Aurelly, Saint Alban, Melfort Vater.

Melfort V. Da rennt der Unbeſonnene hin, und vergißt über ſeiner Freude ſeinen Dank gegen Sie.

Aurelly. Und vergiß Du nur nicht Deine Pferde zurück zu ſchicken.

Melfort V. Meine Reiſe bleibt unumgänglich nothwendig.

Aurelly. Immer noch?

St. Alban. Wenn's deswegen iſt, was ich vermuthen kann, ſo wird ſie nicht länger nöthig ſeyn — — (zu Aurelly) Itzt, Herr von Aurelly, muß ich Ihnen zu der erhaltenen Ehre meinen Glückwunſch abſtatten. Man kann Adelsbriefe nicht beſſer in ihren Würden erhalten, als wenn man den nützlichen Bürger damit ſchmückt.

Aurelly. Den nützlichen Bürger! des Lobſpruchs darf ich mich nicht ſchämen, denn ich habe Zeitlebens darnach gewetteifert. Der Nutzen, der von uns, und dem Unſern auf andre überfließt, iſt nach meinem Grundſatz unſer eigentliches Verdienſt. — — Aber ſagen Sie uns doch, Herr von St. Alban, welcher glückliche Zufall Sie uns ſo bald wieder zurück ſchenkt?

St. Alban. Ohnfehlbar daſſelbe Geſchäft, warum Herr von Melfort reiſen wollte. Die Compagnie hat mir aufgetragen, die ſämtlichen Gelder aus dieſer Provinz bey den verſchiedenen Einnehmern zu ſammeln und nach Paris zu übermachen.

Melfort V. (erſchrocken bey Seite) Gott!

Aurelly. Dies Geſchäft wird ſich eben nicht an einem Tage abthun laſſen.

St. Alban. Ich hatte mir's anfänglich mühſa mer vorgeſtellt; aber Herr von Melfort, wie ich auf meiner Herumreiſe erfahren, hat mich faſt aller Mühe ſchon überheben.

Melfort V. (antwortet mit einer ſtummen Verbeugung, nach welcher er in ein tiefes Nachdenken fällt.)

Aurelly. Das glaub' ich! das glaub' ich! Sie werden nicht viel ſolche getreue Haushälter Ihrer Gelder haben. Immer richtig und pünktlich! und keinen Sous zu ſeinem Vortheil angelegt.

St. Alban. Wir haben zu viel Achtung für Herrn von Melfort, als daß wir ihm ſo etwas Geringes zum Verdienſt machen ſollten. Wir wollen lieber das verlangte Geld augenblicklich zuſammen machen und fortſchicken. Hier habe ich die Liſte. Ohngefehr Fünfmal hundert Tauſend Livres. Wir können gleich mit einander in Ihr Kabinett gehn.

Aurelly. Recht ſo, recht ſo! und wenn ich Ihnen rathen ſollte, ſo ſchließen Sie ſich noch dieſen Vormittag mit einander ein. Der Poſtwagen geht dieſe Nacht ab, und ſo ſind Sie fertig.

Melfort V. (voll Verwirrung) Wer weiß aber, wie gepackt er ſchon iſt —

Aurelly. So nehm' ich meine Kiſte wieder zurück, und mache Euern Geldern Plaz.

St. Alban. Viel Gefälligkeit von Ihnen, Herr von Aurelly.

Aurelly. Kleinigkeit, Kleinigkeit! meine Kiſte iſt nicht preſſant — — (zu Melfort) Nun, Melfort? Friſch! Munter! Weg mit den philoſophiſchen Grillen! Mach' Dir den Kopf leicht!

Melfort V. (beleidigt zu Aurelly) Und Sie, mein allzudienſtfertiger Freund — — machen Sie ſich Ihren nicht ohne Noth mit fremden Angelegenheiten ſchwer.

Aurelly. Wie ſoll ich das verſtehen?

Melfort V. Verzeihen Sie, Herr von St Alban — — Sie kommen zu einer Zeit, da ich — — nicht im Stande bin — —

St. Alban. Nicht im Stande?

Melfort V. Unmöglich — —

St. Alban. Unmöglich? und wollten reiſen?

Melfort V. Ich wollte reiſen — — Verfügungen zu treffen — —

St. Alban. Eine ſehr verdächtige Reiſe.

Aurelly. (lebhaft) Pfui! Herr von St. Alban! Kann man nicht um tauſenderley Urſachen willen reiſen?

St. Alban. Einen Augenblick Geduld, Herr von Aurelly — — Herr von Melfort haben Sie den Betrag aller dieſer Einnahmen in Empfang genommen?

Melfort V. (niedergeſchlagen) Ja.

St. Alban. Können Sie die empfangenen Gelder heute fortſchicken?

Melfort V. (antwortet nichts)

St. Alban. Antworten Sie, Herr von Melfort! Meine Befehle ſind gemeſſen, und auf Ihrer Antwort beruht mein Entſchluß.

Melfort V. (ſtützt ſeinen Kopf auf ſeine Hand, und ſinnt nach)

Aurelly. (lebhaft) So antworte doch!

Melfort V. Was wiſſen Sie, wozu Sie mich auffordern!

St. Alban. Zum letztenmal, Herr von Melfort — — Konnen Sie die Gelder fortſchicken?

Melfort V. (niedergeſchlagen) Unter 3 Wochen nicht.

St. Alban. Und ich darf Ihnen nicht 3 Tage geſtatten.

Melfort V. (etwas gefaßt) Wohlan denn! So will ich ſtandhaft meinem Schickſale entgegen gehen!

(Geht ab)

Aurelly. (ruft ihm nach) Sie gehn fort?

Eilfter Auftritt.

Aurelly, Saint Alban.

St. Alban. Werden Sie aus ihm klug?

Aurelly. Er muß nicht richtig im Kopfe ſeyn.

St. Alban. Sie begreifen nun ſelbſt, daß ich nicht umhin kann — —

Aurelly. Keinen übereilten Entſchluß, Herr von St. Alban! Glauben Sie mir, Meiſort iſt keiner entehrenden Handlung fähig.

St. Alban. Aber dieſe Reiſe — — Bedenken Sie, daß ich der Compagnie für alles ſtehn muß — —

Aurelly. (lebhaft) Und bedenken Sie, daß Sie einen ehrlichen Mann ins Verderben ſtürzen! daß Sohn, Amt, Ehre, alles für ihn verloren geht.

St. Alban. Als Menſch iſt mir's von Herzen leid um ihn. Aber ich bin hier nicht allein Menſch, ich bin Bürger — —

Aurelly. Und hat er nicht ſeine guten Bürgſchaften? Was verlangen Sie mehr? Ich hafte für ihn. Laſſen Sie uns nur ſo viel Zeit, ſeine Sachen zu unterſuchen.

St. Alban. Dagegen hab' ich Ihnen nur Eins zu ſagen. Von Bürgen kann hier gar nicht die Rede ſeyn. Die von mir einberichteten Fünfmal hundert Tauſend Livres erwartet die Compagnie, und die muß ich haben. Wollen Sie die Summe noch heute vorſchießen?

Aurelly. Noch heute? den Abend vor dem

Zahlungstage? Das würde der reichſte Wechſler in ganz Lyon nicht zur Hälfte vermögend ſeyn.

Zwölfter Auftritt.

Pauline, die Vorigen.

Pauline. (unruhig) Was fehlt dem Herrn von Melſert, lieber Onkel? Er kam ſo verſtört von Ihnen heraus. Ich red'te ihn an, aber er verſchloß ſich ohne Antwort in ſein Kabinet. Was muß ihm fehlen?

Aurelly. Fünfmal hundert Tauſend Livres in ſeiner Caſſe, liebes Kind! ohne daß man weiß, wie? oder warum? Und Herr von St. Alban dringt noch heute unerbittlich auf die Zahlung.

Pauline. (beſtürzt) O Herr von St. Alban, wenn Sie noch einige Achtung für uns haben — —

St. Alban. (zärtlich) Achtung, Mademoiſelle!

Aurelly. Nur bis Morgen — —

Pauline. Und iſt denn eine Nacht Aufſchub zu viel für eine freundſchaftliche Gefälligkeit?

St. Alban. Meine Pflicht hat ihre geheiligten Rechte — —

Pauline. (beleidigt) Nach Ihrem Belieben, Herr von St. Alban. Am beſten, daß man noch mit aller Wahrſcheinlichkeit auf Herrn von Melſerts Rechtſchaffenheit bauen kann. Ohnfehlbar irrt man ſich in ihm: und das wird ihm die Unterſtützung ſeiner Freunde und die Gnade ſeiner Obern entbehrlich machen.

St. Alban. Es iſt zu wünſchen. —— Doch ſo, als die Sachen itzt ſtehen, muß ich mir das Zimmer in Ihrem Hauſe verbitten. Verzeihen Sie es den Umſtänden, worunter ich Sie verlaſſen muß. (geht ab)

Aurelly. Und ich laſſe Sie nicht, Sie mögen hingehen wo Sie hinwollen. (geht ihm nach)

Dreizehnter Auftritt.

Pauline. (allein)

(völlig niedergeſchlagen) Was hab' ich gethan! wozu hat meine Beſtürzung mich verleitet! Ich ſagte ihm Bitterkeiten, und hätte ihn ſchonen ſollen. Wenn ihm meine Empfindlichkeit das Geheimniß meiner Seele verrathen hätte — — O Melfort, Melfort! ſo hätt' ich unſre Trennung und deines Vaters Verderben beſchleunigt! ſo wäre die ganze Welt für uns dahin!

Vierzehnter Auftritt.

Melfort Sohn, Pauline.

Melfort S. (kömmt mit freudigem Eifer herein)

Pauline! liebſte Pauline! ich ſuchte Sie in dem ganzen Hauſe. Freude! unerwartete Freude!

Pauline. (erſtaunt) Freude?

Melfort S. Die mich zu Ihnen beflügelt, die Sie mit mir theilen müſſen, wenn's wahr iſt, daß Sie mich lieben!

Pauline. In welchem Augenblick können Sie von Freude zu ſprechen wagen, Melfort!

Melfort S. In dem erſten, da ich Sie finde! Schelten Sie mich immer einen Waghals! Der Liebende an der Hand der Hoffnung wagt alles.

Pauline. Eins von uns beiden iſt nicht bey Sinnen.

Melfort S. Ich bin's nicht! ich bin's nicht! Ueber aller Freude bin ich's nicht.

Pauline. Ueber aller Freude?

Melfort S. Gieng nicht Ihr Onkel eben von Ihnen?

Pauline. Ja — — aber mit nichts weniger als einem Winke von Freude —

Melfort S. Verſtellung, beſte Pauline!

Pauline. Verſtellung?

Melfort S. Sie ein wenig zu beunruhigen.

Pauline. Zu erſchrecken, wollen Sie ſagen.

Melfort S. Einen Scherz mit Ihnen zu treiben.

Pauline. (unwillig) Solchen grauſamen Scherz!

Melfort S. O meine Theuerſte! Wie viel verkündigt mir dieſer Ihr Unwille! Er rührt mich noch mehr, als mein Glück.

Pauline. Melfort, wiſſen Sie denn — —

Melfort S. Ich weiß — — ich weiß etwas, Pauline, das man Ihnen geheim hielt, damit Sie's von mir erführen. — Ich bin nun der Mann, der dreiſt um Sie werben darf. St. Alban hat meinem Vater die Verſicherungsſchrift davon eingehändigt; und Ihr Onkel, Ihr beſter Onkel iſt der Schöpfer aller der Freude, womit er uns überraſchen wollte.

Pauline. (nachdenklich) Weiter wiſſen Sie nichts?

Melfort S. Nichts! und will nichts weiter wiſſen! und brauche nichts weiter zu wiſſen!

Pauline. (trocknet ihre Thränen) Und werden doch über kurz hören müſſen — —

Melfort S. (der erſchrocken ihre Hand faßt) Was? Was? Sie weinen? (indem er ihre Hand fahren läßt) Sollte der Gedanke, den ich mir da denke — Sollte mein Glück um dieſen Preis erkauft werden! (indem er mit dem Fuß ſtampft) ſo tret' ich's mit Füßen! — Reden Sie, Pauline! reden Sie!

Pauline. Unglücklicher! — — Sie kamen mit angenehmer Nachricht zu mir, und ich — ſeh' mit einer ſchrecklichen vor Ihnen – –

Melfort S. (hitzig) Mit einer ſchrecklichen! Ha! daß mein Gedanke wahr iſt!

Pauline. Faſſen Sie ſich, Melfort! Sie haben Faſſung nöthig. Ihr Vater – –

Melfort S. Mein Vater?

Pauline. Iſt im Verdacht — — als hab' er die Gelder veräußert – –

Melfort S. Die Compagniegelder?

Pauline. So ſagt man — —

Melfort S. Verleumdung, Pauline, Verleumdung!

Pauline. St. Alban will keine bey ihm gefunden haben —

Melfort S. Verleumdung! ſchändliche Verleumdung! Noch geſtern Abends hab' ich in ſeiner Caſſe Fünfmal hundert Tauſend Livres gezählt. Aber da kömmt's an Tag, das ſchändliche Projekt. Er liebt Sie! und um Sie ruhig beſitzen zu können, muß mein Vater geſtürzt und ich von Ihnen getrennt ſeyn. Und kann Pauline den edlen Führer Ihrer Jugend für ſtrafbar halten?

Pauline. Aber nicht St. Alban allein, auch mein Onkel —

Melfort S. Auch Ihr Onkel?

Pauline. Er wird bald wieder hier ſeyn. Sie kennen ihn. Er iſt hart gegen Unglückliche dieſer Art. Er wird ihn nach ſeiner natürlichen Freimüthigkeit eben ſo wenig ſchonen. Eilen Sie zu Ihrem Vater, Melfort, durch Ihre Gegenwart alle Verbitterungen zu verhindern. Iſt's andem, was Sie Verleumdung nennen, ſo iſt mein Onkel noch der einzige, der Ihren Vater retten kann.

Melfort. S. (verwirrt) Aber wie kann Ihr Onkel dem Gedanken Raum geben — —

Pauline. Halten Sie ſich nicht mit Grübeleyen auf! Wir verlieren die Zeit. Eilen Sie! und vor allen Dingen vergeſſen Sie nicht, daß mein Onkel ein hitziger Mann iſt, und daß Sie ihn durch die mindeſte Vernachläſſigung von Ehrfurcht nur noch mehr aufbringen würden. (mit der zärtlichſten Vertraulichkeit) Bedenken Sie, lieber Melfort, daß unſer Schickſal von ihm abhängt. Laſſen Sie ſich die drohende Gefahr nicht kleinmüthig machen. Ihr Verdienſt um mich wird mein Beſitz ſeyn.

Melfort S. Beſte Pauline! ich vollziehe Ihre Befehle. Und Sie ſollen erfahren, daß keine Befehle theurer und heiliger ſind, als die die Liebe giebt und vollzieht. (er küßt ihr die Hand und ſie gehen ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Melſort Vater, Melſort Sohn.

Melſort V. (bekümmert) Laß mich, mein Sohn! laß mich!

Melſort S. Ich Sie laſſen, mein Vater? In dieſem Kummer?

Melſort V. Und wenn ich's befehle!

Melſort S. So wollt' ich lieber ungehorſam ſeyn – –

Melſort V. Geh'! Ich will Deinen Schmerz nicht ſehen – – (mit väterlicher Würde) er beleidigt mich!

Melſort S. Es iſt nicht der Schmerz des Argwohns gegen meinen Vater — es iſt der Schmerz, daß mein Vater Geheimniſſe vor mir haben kann – –

Melſort V. O mein Sohn!

Melſort S. Vor ſeinem Sohne, der ihm dienen, ſeinen Kummer lindern, vielleicht die beſten Mittel dawider ergreifen konnte — —

Melſort V. Mit dieſem Jünglingsfeuer gewiß nicht.

Melſort S. Ihre Lehren ſind meine Grundſätze; und zu ihnen haben Sie kein Vertrauen?

Melſort V. (bekümmert) Mein Sohn! — — Mein Freund! — — Ich habe meine Schuldigkeit gethan. St. Alban iſt großmüthig; er wird ſich in meiner Verurtheilung nicht übereilen, da er mich bisher als den Mann gekannt hat, auf dem kein Verdacht haftete.

Melſort S. (hitzig) Iſt das all Ihr Muth, mein Vater, ſo hab' ich gar keinen! St. Alban iſt unſer Feind.

Melſort V. (gelaſſen) Das kömmt Dir ſo vor, weil er ſeine Pflicht thun muß.

Melſort S. (immer mehr in Eifer) Nein, mein Vater! Ich weiß es beſſer. Er liebt Paulinen; und ihrentwegen kam er zurück.

Melſort V. Und was hat ſeine Liebe mit meiner Sache zu ſchaffen?

Melſort S. Viel! ſehr viel! Er hält mich für ſeinen Nebenbuhler; und nun urtheilen Sie, ob er nicht aus Eiferſucht uns haſſen, und die Sache aufs äußerſte treiben wird?

Melſort V. (aufmerkſam) Aus Eiferſucht?

Melſort S. (immer eifriger) Pauline ſelbſt hat mir's anvertraut: und ich zitterte dabey für ihr Schickſal!

Melſort V. (nachdenkend) Aus Eiferſucht? — — Wann gaben wir ihm dazu Gelegenheit? Wer von uns hatte Augen auf Paulinen? War nicht meine vornehmſte Sorge für ſie, ſie aufs vortheilhafteſte verſorgt zu wiſſen? — — — Geh, mein Sohn! reiß ihn aus ſeinem Irrthum — — — Doch nein! das wird für mich ſchicklicher ſeyn! und noch dieſen Abend —

Melſort S. Bleiben Sie, mein beſter Vater! — — Pauline hat mir's geſtanden — — — vor wenigen Minuten — —

Melſort V. (erſtaunt) Was geſtanden?

Melſort S. Daß Sie mich liebt! und ich ſollte mein Recht über ſie an meinen Feind abtreten?

Melſort V. Welch Recht, unbeſonnener Jüngling?

Melſort S. Das Recht, das mir ihre Liebe über ſie giebt. Sie würde mich verachten, wenn ich dieſen niederträchtigen Vergleich eingienge, und wir würden um nichts gebeſſert ſeyn.

Melſort V. (aufgebracht) Was erfrecht ſich der Knabe! Iſt der unglückliche Vater nicht mehr Vater? — — Ich will Gehorſam!

Melfort S. Und Ihre Pauline — — ich will nicht ſagen „Ihr Sohn“ — — ſoll dieſen Gehorſam büßen?

Melfort V. (etwas nachgebend) Und was wollt Ihr? womit ſchmeichelt Ihr Euch, ohne die Einwilligung ihres Onkels? Wollteſt Du ſie ihm wider ſeinen Willen ſtehlen?

Melfort S. (beſtürzt) Stehlen?

Melfort V. Ich kenne ihn beſſer. Er hat nie Abſichten auf Dich gehabt; und was bleibt Dir nun übrig?

Melfort S. Verzweiflung!

Zweiter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Aurelly. (kömmt, und wiſcht den Schweiß vom Geſicht) Da bin ich wieder!

Melfort S. (nähert ſich Aurelly furchtſam) Ohne Zweifel von St. Alban zurück? Und — haben Sie nichts über dieſen harten Mann vermocht?

Aurelly. (ungeſtüm) Er iſt nicht hart: er iſt gerecht. Die Compagnie braucht Gelder, und er hat dringende Befehle. Er war ſo gewiß, dieſe Gelder hier zu heben, und findet die Caſſe leer. Ich ſuchte

Entſchuldigungen, ich bath, er widerlegte mich mit meinen eigenen Grundſätzen, und ich konnte nichts mehr einwenden. Eben wollte er die Papiere mit Arreſt belegen laſſen. — —

Melfort S. (erſchrocken) Die Papiere mit Arreſt?

Aurelly. Kaum daß ich noch ſo viel Zeit von ihm erhielt, hieher zu kommen, und mir dieſe unglaubliche Begebenheit erläutern zu laſſen.

Melfort V. Es geht mir ans Herz, Dich zu betrüben; und doch — kennſt Du vergebens, mein Freund —

Aurelly. (noch ungeſtümer) Dein Freund! Ich würde mich vor aller Welt ſchämen, nur einen Tag Dein Freund geweſen zu ſeyn, wenn Du des Streichs fähig wäreſt!

Melfort V. So ſchäme Dich meiner dann — — Ich bins!

Aurelly. (ganz im Eifer) Du biſt's!

Melfort S. (fällt ihm eifrig in die Rede) Wahrlich nicht, Herr von Aurelly! wahrlich nicht!

Aurelly. (mit gelinderm Ton) Iſt's etwa Unvorſichtigkeit von Dir? Haſt Du irgend einen bedrängten Freund mit dieſen Geldern gerettet? So geſtehe es! So haſt Du wenigſtens noch Dein weiches Herz für Dich! einige Hoffnung zur Nachſicht! einige Entſchuldigung bey Deinen Freunden, die ſich Deiner annehmen können!

Melfort V. Daß ich mich nicht gegen Dich rechtfertigen darf, ſchmerzt mich mehr, als aller Verluſt.

Aurelly. Und warum nicht gegen mich rechtfertigen?

Melfort V. Weil ich nicht darf — — weil Du der Freund biſt — —

Aurelly. Der Freund! der Dir ans Gewiſſen greift: — (wild) Ich bin Dein Freund nicht mehr!

Melfort S. (bittend) Herr von Aurelly —

Aurelly. (im ungeſtümen Ton) Nun geht mir ein Licht auf! Du übernahmſt alſo dieſen Morgen die Sache der Betrüger nur darum, um Dir ſelbſt das Wort zu reden.

Melfort V. Ich redete nur den Unglücklichen das Wort.

Aurelly. Entſetzliche Gleichgültigkeit! Ich an Deiner Stelle würde vor Gram vergehn.

Melfort V. (lebhaft) Das wußt' ich!

Aurelly. Und darum ſcheuteſt Du Dich vor mir, und hieltſt Dich ſo von fern, um meinen Vorwürfen auszuweichen.

Melfort S. (innigſt gerührt) Herr von Aurelly —

Melfort V. (mit edlem Anſtande) Hat man nie eine Handlung von Dir getadelt, worauf zur ſelben Zeit Deine Tugend ſtolz war?

Aurelly. (ganz im Eifer) Tugend! An Tugend zu appelliren, wenn man Ehr und guten Namen an den Pranger ſtellt!

Melfort S. (finſter zu Aurelly) Herr — —

Melfort V. (ſanftmüthig) Aurelly — ich kann vieles von Dir ertragen.

Aurelly. (feurig) Das ſind die philoſophiſchen Spinnen, die ihr Gewebe aufſpannen, andre zu fangen.

Melfort S. (mit ſtärkerm Tone) Herr von Aurelly!

Aurelly. Auf die oder die Art, das gilt ihnen gleich, wie Gutes und Böſes, wenn ſie nur ihre Abſichten damit erreichen!

Melfort S. (immer ſtärker) Herr von Aurelly!

Aurelly. Die Tugend haben ſie immer auf der Zunge und den Eigennuz in der Seele!

Melfort V. (geht beleidigt auf Aurelly zu) Nun denn, ungerechter Freund — — (kehrt ſich auf einmal wieder bey Seite) Gott! was wollt' ich thun!

Aurelly. (tritt zu Melfort) Du wollteſt reden?

Melfort V. (gefaßt) Und beſann mich noch zu rechter Zeit, daß itzt Schweigen meine Tugend iſt.

Aurelly. (aufgebracht) Deine Tugend! ſo ſchweig mit Deiner ſcheinheiligen Tugend, Uebelthäter! Du machſt mich von nun an zum Menſchenfeinde. Auf welcher Stirn ich forthin das Gepräge der Tugend ſehe, werde ich mich Deiner erinnern!

Melfort S. (zornig) Hören Sie auf, Herr —

Aurelly. Werd's allen Leuten zurufen: „Nehmt euch vor dem Betrüger in Acht! Er geberdet ſich, wie Melfort.

Melfort S. (ausgelaſſen, wild) Hören Sie auf! ſag' ich Ihnen. Welch Recht haben Sie, in dieſem beleidigenden Tone mit meinem Vater zu ſprechen?

Aurelly. Welch Recht, Jüngling? das Recht des Rechtſchaffenen über den Betrüger!

Melfort S. Halten Sie ein, oder ich vergeſſe mich!

Melfort V. Schweig, Sohn! Er hat Recht — — wenn ich Urſache mich zu ſchämen hätte. Laß uns allein!

Melfort S. (mit einer Verbeugung gegen ſeinen Vater) Weil Sie's befehlen — — (er wirft einen wilden Blick auf Aurelly, und ſagt vor ſich im Hinausgehen) aber wehe den verhaßten Stiftern dieſer Grauſamkeit!

keit! (in der Thüre begegnet er Paulinen, bey der er aber wild vorbey ſtreicht)

Dritter Auftritt.

Pauline, Aurelly, Melfort Vater.

Pauline. (erſchrocken, indem ſie Melfort nachgeſehen, und zu ihrem Onkel eilt) Liebſter Onkel, was müſſen wir heute erleben!

Aurelly. (in ſich ergrimmt) Was müſſen wir erleben! Kränkung und Beleidigung vom Vater, und Drohung vom Sohne!

Pauline. (gegen Melfort) Herr von Melfort —

Aurelly. Spar' Deine Mühe! Er trotzt auf ſeine Verſchwiegenheit.

Pauline. (zu Melfort) Mein beſter Freund! warum bedenken Sie ſich, Ihren Kummer in den Buſen Ihres Freundes auszuſchütten? Er liebt Sie ſo aufrichtig — —

Aurelly. (heftig) Ich liebte ihn?

Pauline. Sie lieben ihn. Fragen Sie Ihr Herz. Sie lieben ihn.

Aurelly. (heftig, aber betrübt) Nun ja! ja, ich lieb' ihn! und lieb' ihn zu meiner Schande! Aber daß ich ihn nicht mehr hochſchätzen kann, das iſt mein Unglück.

Melfort V. (gerührt) Aurelly, es wird der Tag kommen, der mir Deine Hochachtung mit Wucher wiederſchenken wird.

Aurelly. So ſprich denn doch nur, ſprich! ſey unſchuldig oder ſchuldig, wenn ich Dir dienen kann, ſo ſprich nur!

Melfort V. (ſtandhaft und mit Würde) Jetzt verbietet's die Ehre. Ich möchte mich vielleicht überwältigen laſſen zu ſprechen, wenn ich länger bliebe, drum geh' ich. Aber Aurelly, man hat ſchon viel zum Beweiſe ſeiner Rechtſchaffenheit für ſich, wenn man die Geſellſchaft der Redlichen ſucht und liebt. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Aurelly, Pauline.

Pauline. Das find' ich ſehr wahr, liebſter Onkel.

Aurelly. Ich nicht! Auch Betrüger ſuchen öfters die Geſellſchaft der Redlichen, um ihre Rechnung dabey zu finden. (gerührt) Und doch — — hat er mein Herz getroffen! — Aber wenn ich dran denke — — anvertraute Gelder — Treu und Glaube verletzt — (aufgebracht) Melfort! Melfort!

Pauline. Ich weiß nicht, warum ich ihn auch bey dieſem fürchterlichen Geheimniſſe mit Ehrfurcht betrachte. Es iſt, als ſagte mir eine innere Stimme, daß das, was Sie ihm zum Verbrechen anrechnen, der letzte mächtige Trieb einer erhabenen Tugend iſt. (etwas zurückhaltend und ſchüchtern) Nehmen Sie ſich ſeiner doch an — wenigſtens — um ſeines unglücklichen Sohns willen! — — Wenn er ſich gegen Sie vergieng, ſo verführt' ihn die kindliche Liebe zur Ausſchweifung.

Aurelly. Und ich lieb' ihn um dieſer kindlichen Liebe — — (wehmüthig) Ach Pauline! Er ſollte der Troſt und die Freude meines Alters werden!

Pauline. (ſchnell bey Seite) Was hör' ich! (zu Aurelly) Und Sie wollten ſich dieſe Freude verkümmern, und ſeinen Vater, Ihren Freund, verderben laſſen, der doch gewiß Ihre Rettung in ſeinem Betragen rechtfertigen wird? Verſuchen Sie alles bey St. Alban — —

Aurelly. St. Alban kann meine Bürgſchaft nicht annehmen: er muß noch heute Geld haben.

Pauline. (ſchmeichelnd) Und wäre die Summe außerdem gar nicht zuſammen zu bringen? Sie ſagten ja manchmal von Waaren, die im Fall der Noth gleich zu Gelde gemacht werden könnten.

Aurelly. Ganz recht; und es liegen für Fünfmal hundert Tauſend Livres beym Herrn von Prefort in Paris. Aber ſie gehören mir nicht allein. Hundert Tauſend Thaler davon ſind ein anvertrautes Kapital —

Pauline. Daß ja dem Eigenthümer bey Ihnen ſicher genug bleibt.

Aurelly. (im Eifer) Sicher genug bleibt? Anvertraute Gelder ſoll ich angreifen? Soll dieſelbe Untreue begehen, gegen die ich eifere?

Pauline. Wenn man nur den Mann ſprechen könnte, dem es zugehört.

Aurelly. Er hat dieſe Summe niedergelegt, eine groſe Schuld damit abzutragen, ein begangenes Unrecht damit zu vergüten.

Pauline. Und ſollte ſie mir doch auf die kurze Zeit nicht abſchlagen können, wenn ich ihn ſpräche.

Aurelly. Wohl denn —— damit Du mich keiner Härte beſchuldigen kannſt – – damit Du ſiehſt, daß ich alles thun will – – Du willſt den Mann ſprechen, und – – er will Dich anhören – – (bewegt) Ich bin der Mann!

Pauline. (freudig) O ſo ſind unſre Freunde gerettet!

Aurelly. Erſt muß man gerecht ſeyn, Pauline, eh' man groſmüthig und freygebig iſt.

Pauline. Sie werden beides ſeyn, liebſter Onkel!

Aurelly. Hör' mich an! —— Aus einer heimlichen Heirath hab' ich noch eine Tochter am Leben, die ich mit ihrer unglücklichen Mutter anfangs verloren gab. — — Erlaſſ' mich itzt der übrigen Umſtände. — — Nach meiner zweiten Verheirathung fand ich durch einen Zufall dieſe Tochter wieder und legte jährlich von meinen Ausgaben ſo viel bey Seite, bis hundert Tauſend Thaler beyſammen waren, wovon ſie verſorgt werden könnte, ohne meinem Sohne aus der zweiten Ehe Abbruch zu thun. Dieſe unglückliche Tochter alſo iſt Beſitzerinn dieſer Summe; ſprich nun ſelbſt, ob ſie nicht ein heiliges anvertrautes Gut iſt?

Pauline. Ein ſehr heiliges.

Aurelly. Und ob ich ſie angreifen kann?

Pauline. Wenn ich dieſe Tochter wäre, würd' ich Ja ſagen, ohne mich einen Augenblick zu bedenken.

Aurelly. (gerührt) Ja?

Pauline. Aber, theuerſter Onkel! warum iſt dieſe Unglückliche nicht ſchon längſt meine Freundinn? Wo iſt ſie? Wo hält ſie ſich auf? Warum raub' ich ihr die Tochterrechte im väterlichen Hauſe?

Aurelly. Laß Dir das Vorurtheil der Welt darauf antworten.

Pauline. Ich höre nicht auf, in Sie zu dringen. Iſt ſie in der Nähe, ſo laſſen Sie uns wenigſtens itzt zu ihr eilen. Wir wollen ihr unſern Kummer klagen. Sie iſt Ihre Tochter, ſie wird mitleidig und großmüthig ſeyn.

Aurelly. Mit ihrem ganzen Vermögen? Mit der ganzen Schadloshaltung ihres Unglücks?

Pauline. (bittend) Zu Rettung unſrer armen Freunde. Ueberdem iſt's ja vielleicht nur ausgeliehen.

Aurelly. Setz' Dich an ihre Stelle.

Pauline. Mein Wort haben ſie ſchon.

Aurelly. (ſeufzend) Ach Pauline! (drückt ihr voll Affekt die Hand) Wirſt Du mich noch fort lieben?

Pauline. (erſtaunt) Mein Onkel!

Aurelly. (höchſt bewegt) Dein Onkel?

Pauline. (ſieht ihm mit beſtürzter Freude ſtarr in's Geſicht) Gott!

Aurelly. (faßt ihre beiden Hände) Kannſt Du leſen? Was ſteht auf dieſer Stirne?

Pauline. (reißt ſich los und wirft ſich freudig ſchreyend um ſeinen Hals) Vater! mein Vater!

Aurelly. Du haſt mir mein Geheimniß entriſſen! Pauline! liebſte Pauline! — — Auch Deine theure Mutter hieß ſo — — Du biſt dieſe Tochter! Es iſt Dein Vermögen! Nun fodre! Nun verordne!

Pauline. Es gehört Ihnen; retten Sie unſre Freunde.

Aurelly. Und was bleibt Dir übrig?

Pauline. Ein Vater.

Aurelly. Der ſterblich und hinfällig iſt — —

Pauline. (verbirgt ſich an ſeinem Hals) Zerreißen Sie mir das Herz nicht!

Aurelly. (drückt ſie an ſeine Bruſt) Es iſt voll wie mein's. Laß mir einen Augenblick Erholung, liebe Tochter.

Pauline. (indem ſie geht, vor ſich mit tiefer Empfindung) O Melfort! Melfort!

Fünfter Auftritt.

Aurelly. (allein.)

Welch ein Herz! Und wem hab' ich dies Herz zu danken? Wem anders, als Melforts Erziehung! — — Unerſetzlicher Mann! – – Ich muß Dich herausreißen! Aus Dank für mein Kind, aus Achtung einer Fünfzigjährigen Freundſchaft, aus Mitleid gegen Deinen rechtſchaffenen Sohn! — (mit einem tiefen Seufzer) Daß ich's doch nicht mehr aus wahrer innrer Hochachtung für Dich ſelbſt thun kann! (geht ab)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Saint Alban, Andres.

St. Alban. (zu Andres der hinter ihm drein kömmt) Iſt Herr von Aurelly zu Hauſe?

Andres. Für Niemand, gnädiger Herr. Aber das ſag' ich Ihnen nicht, gnädiger Herr. Für Sie muß er wohl zu Hauſe ſeyn. Ich will's ihm gleich ſagen, daß Sie da ſind.

St. Alban. Bleib' nur! Er hat vielleicht Geſchäfte. Ich will lieber warten; aller Wahrſcheinlichkeit nach muß er bald mit mir zu ſprechen haben. — — (er geht auf und ab und ſpricht mit ſich ſelbſt) Die Pflicht beſtehlt's — — — die Liebe fällt ihr ins Wort — — und die Eiferſucht überſchreyt alles! — — — Wenn ſie einander liebten! Der Schmerz, den ſie dieſen Morgen blicken ließ, war zu lebhaft. (geht vor ſich ſtumm auf und nieder)

Andres. (hinten vor ſich) Was das doch für geſcheidte Leute ſeyn müſſen, die ſo mit ſich ſelbſt ſprechen können. So oft ich's mit mir probire, überfällt mich beym erſten Worte der Schlaf.

St. Alban. (indem er halb nach Andres hinſieht) Ha! der Kerl iſt dumm; durch Geld kann man wohl von ihm alles erfahren, was hier im Hauſe vorgeht! — Mein lieber Andres!

Andres. Euer Gnaden betituliren mich allzu gnädigſt.

St. Alban. Wo iſt ſeine junge Herrſchaft?

Andres. Ganz gewiß hier im Hauſe, Euer Gnaden. Aber in welchem Zimmer, mag der liebe Himmel wiſſen; denn alles läuft heute ſo ſpechtbunt durch einander, daß man ſie nicht zuſammen finden kann. Der eine alte Herr iſt wetterwendiſch, der andre fulminirt, der junge Herr fulminirt per Kompagnie mit, und die Mamſell weint.

St. Alban. (vor ſich etwas bewegt) Sie ſeufzt und weint.

Andres. (immer fortfahrend) Alles muß drunter leiden, bis aufs liebe Mittagseſſen. Kein Menſch iſt zu Tiſche gekommen. Alles iſt ſo mürriſch oder ſo traurig, daß aus Betrübniß und Verdruß alles ſtehen und liegen bleibt. Ich ſelbſt habe aus lauter Traurigkeit alles ſtehen und liegen laſſen, außer daß ich das liebe Mittagseſſen nicht umkommen laſſen wollte. Die arme Mamſell dauret mich am meiſten. Denn wenn ſich ein Mädchen erſt abhärmen muß, ehe es zum Eheſtand gelaſſen wird, was will dann daraus werden? Nicht wahr, gnädiger Herr?

St. Alban. Er mag wohl größtentheils Recht haben. Er meint alſo, daß die Rede ſchon vom Eheſtande ſey? Vermuthlich wird der junge Herr von Melfort ſein Hausrecht wohl zu behaupten wiſſen?

Andres. Je nu, wer behauptet denn nicht gerne ſein Hausrecht? Und ſollt's denn nicht eine hübſche Haushaltung und Familie abgeben, der junge Herr und die junge Mamſell?

St. Alban. (verdrießlich) O ja — Aber — (indem er ihm ein Goldſtück in die Hand drückt) wird denn des jungen Herrn Liebe auch mit Gegenliebe vergelten?

Andres. (albern) Ja, ja! Gegenliebe! Ich weiß wohl, was ſie damit ſagen wollen, gnädiger Herr; aber wenn ich Ihnen für dies Geld die reine Wahrheit rund heraus ſagen ſoll, ſo weiß ich ſo viel, daß ich nichts davon weiß.

St. Alban. Er wird doch wiſſen, wie ſie ſich mit einander vertragen?

Andres. Je nu — — manchmal mit unter wie Hündchen und Kätzchen. Das Kätzchen zeigt immer die Krällchen, wenn ihm das Hündchen zu nahe kömmt, und doch kann's das Hündchen nicht laſſen, ums Kätzchen herum zu kariſiiren und zu ſchnabliren, bis ihm das Kätzchen eins verſetzt und murrt und knurrt — Freylich iſts dem jungen Herrn ziemlich ungelegen, wenn's ſo geht, aber er ſehnt ſich doch immer von neuem darnach.

St. Alban. (bey Seite) Er ſehnt ſich? Ha! und ich ſehne mich auch! und will mich nicht umſonſt geſehnt haben! — — Kann Er mir nicht ſagen — Was hätt' ich bald gethan! einen ehrlichen guten Tropf zum Verräther an ſeiner Herrſchaft gemacht. Pfuy! pfuy! So ſind die Leidenſchaften!

Zweiter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Andres. Da kömmt Herr von Aurelly —

(Er geht ab)

Aurelly. Ha! Sie ſind mir zuvor gekommen, Herr von St. Alban. Ich bitte um Vergebung. Eben wollte ich zu Ihnen gehn.

St. Alban. Ich durfte nicht länger warten, Herr von Aurelly. Der Tag neigt ſich, die Zeit, die ich Ihnen faſt über meine Pflicht zugeſtanden, iſt bereits verſtrichen, und unſre Sachen haben ſich noch nicht gebeſſert.

Aurelly. Ja wohl gebeſſert, Herr von St. Alban.

St. Alban. (haſtig) Haben ſich die Gelder gefunden?

Aurelly. Ich bin für Melfort gut.

St. Alban. Mit baarer Summe?

Aurelly. Mit baarer Summe. Ich gebe Ihnen eine Anweiſung an meinen Correſpondenten in Paris mit, die, ſo bald Sie ankommen, à viſta zahlbar iſt.

St. Alban. (erſtaunt und betroffen) In der That? — — (indem er von ihm bey Seite geht, als wollt' er über etwas nachdenken) Ha! ſo weit geht bloße Freundſchaft nicht; das zielt auf mehr — — Ich bewundre Ihre Großmuth, und nehme die angebotene Summe an. Aber damit iſt noch nicht alles abgethan.

Aurelly. Noch nicht alles?

St. Alban. Bericht muß ich doch davon abſtatten.

Aurelly. (etwas hitziger) Bericht? Wenn Sie das meinen — — ſo nehm' ich mein Wort wieder zurück. Melforts Ehre wollt' ich retten, und wenn ich das nicht kann —

St. Alban. Mißbilligen Sie meine Bedenklichkeiten?

Aurelly. (gleichgültig) Ich verſtehe mich nicht auf die Politik des Pachtweſens. Ich ſage nur ein für allemal ſo viel: Melfort mag untreu ſeyn oder nicht, wenn Sie meine Bedingung verwerfen, ſo laß ich der Sache ihren Lauf, und der größte Schaden wird wohl Ihrer ſeyn.

St. Alban. Ich verwerfe Ihre Bedingung nicht ganz, aber einſchränken muß ich ſie. Das Intereſſe der Compagnie iſt durch Ihr Anerbieten vor itzt geſichert; und man kann aus Achtung für Sie Ihren Freund begnadigen. Aber ihm länger die Einnahme anvertrauen, das kann man nicht.

Aurelly. Kann man nicht? Man will ihm ſeine Stelle nehmen?

St. Alban. Herr von Aurelly! ich berufe mich auf Ihren innern Richter. Sie ſind ein Mann von Ehre, Treue und Glauben; würden Sie Melfort in ſeinem Poſten laſſen?

Aurelly. (läßt den Kopf ſinken, ohne zu antworten)

St. Alban. Ihr Stillſchweigen billigt und rechtfertigt mein Verfahren. Ich nehm' Ihr Geld an, und will ſchweigen, aber ich beſtehe ausdrücklich drauf, daß er ſein Amt niederlegen muß.

Aurelly. (traurig) Und die Anwartſchaft der Nachfolge ſeines Sohnes, die uns ſo viele mühſame Schritte gekoſtet, wird auch ſo gut als nichtig?

St. Alban. Wer würd' uns für ihn Bürge werden?

Aurelly. Ich!

St. Alban. Sie wagen, Herr von Aurelly —

Aurelly. Ich wage nichts. Ich habe tauſend Wege, mich ſeiner zu verſichern. Und Sie ſelbſt hatten ja vorher kein Beſorgniß wegen des jungen Menſchen, ſoll er denn nun unverſchuldet des Vaters Schuld tragen?

St. Alban. Das wär' ungerecht. Ich habe für ſeine perſönliche Verdienſte alle Achtung; und — — — (nachdem er einen Augenblick nachgedacht, indem er Aurelly die Hand drücket) Ich geb' Ihrem Fürſpruche nach.

Aurelly. Das lohn' Ihnen der Himmel!

St. Alban. Aber lieber Aurelly, machen Sie mir meine Willfährigkeit ja nicht zur Großmuth; der Eigennutz hat ſeinen ſtarken Theil daran.

Aurelly. Der Eigennutz?

St. Alban. (zärtlich) Aber ein Eigennutz, um den ich die Hälfte meines Vermögens unter die Armen werfen wollte.

Aurelly. Deutlicher!

St. Alban. Wer ich bin, was ich bin, was ich beſitze, wiſſen Sie — — Sie haben eine liebenswürdige Nichte — — und in ihrem Beſiz würd' ich alles doppelt ſeyn, was ich bin —

Aurelly. (erſtaunt) Meine Nichte? ſollt' ich dagegen verſprechen?

St. Alban. (bedenklich) Iſt ſie bereits verſprochen?

Aurelly. (treuherzig) Wahrhaftig nicht! Aber Herr von St. Alban — (in Verlegenheit) Sie kennen das Mädchen nicht —

St. Alban. (feurig) Ich kenne ſie.

Aurelly. Sie hat nichts.

St. Alban. Wer ſie erhält, erhält alles.

Aurelly. (verlegen und zaudernd) Herr von St. Alban — Sie verdienen ſie —

St. Alban. Und doch ſtehen Sie an?

Aurelly. Ich meiner Seits nicht — —

St. Alban. Und da ſie noch nicht verſprochen iſt — —

Aurelly. Obſchon! So müſſen Sie mir doch ſo viel Zeit erlauben, mit ihr darüber zu ſprechen. Es betrifft ſie, und ſie allein.

St. Alban. So muß ich denn abwarten, was dieſe Unterredung für mich entſcheiden wird.

Aurelly. (dringend) Und Meiforts Sache?

St. Alban. (mit bedeutendem Geſicht und Ton) Kann dieſen Abend zugleich mit der Sache meines Herzens berichtiget werden. (er geht mit einer Verbeugung ab)

Dritter Auftritt.

Aurelly. (allein)

(Nachdenkend) „Zugleich mit der Sache meines Herzens berichtigt werden!“ – – Das will ſo viel ſagen: Entweder, oder — ! Pauline Frau von St. Alban, oder Vater und Sohn im Verderben! — — Was will draus werden, und was kann draus werden? — Aufopferung? — Sollte ſie das Geheimniß ihrer Geburt wohl noch retten? Denn ich weiß, daß ich nichts für St. Alban aus ihr erforſcht habe. Unglückliche Verwirrung! — und wer verwickelt uns alle darein? — (im Eifer) Ein Elender! ein Pflichtvergeſſner! den ich aus meinem Gedächtniſſe verbannen ſollte, und an den ich doch ſo ſehr hänge und nicht weiß warum.

Vierter Auftritt.

Dabins, Aurelly.

Aurelly. (der einmal in Eifer iſt, zu Dabins indem

er

er ihn hereinkommen ſieht) Und wo zum Henker ha Er denn die Zeit über geſteckt, Dabins? Schon viermal hab' ich Ihn im Comptoir geſucht, und viermal vergebens. (indem Dabins antworten will, tritt Melfort Vater herein)

Fünfter Auftritt.

Melfort Vater, Vorige.

Aurelly. (indem er Melfort gewahr wird, noch wilder) Ha, der fehlt mir noch! Ich will mir meine Galle ſparen! (geht wild bey Melfort vorbey und hinaus)

Sechſter Auftritt.

Melfort Vater, Dabins.

Melfort V. (indem er gerührt Aurelly nachſieht) Vortrefflicher Freund! ich verehre deine Empfindlichkeit.

Dabins. Erlaſſen Sie mich meiner Zuſage, Herr von Melfort, es muß nun alles heraus.

Melfort V. (mit Eifer) Was heraus? was muß heraus?

Dabins. Die Wahrheit, die nicht länger verborgen bleiben darf, die Sache wird kund, aller Schein iſt wider Sie.

Melfort V. Und alle Beruhigung in mir.

Dabins. Und wie wollen Sie die Läſterungen der Welt ertragen können!

Melfort V. Mit Stillſchweigen, Standhaftigkeit und Achtung meiner ſelbſt.

Dabins. Aber Sie haben dieſen ſauren Schritt noch ſo nöthig nicht. Aurellys Vermögen iſt hinreichend – Man darf nur Einrichtungen treffen —— man darf nur reden.

Melfort V. Nur reden, und Aurelly iſt dieſen Abend bankerot.

Dabins. Und nicht reden, und Sie ſind dieſen Abend verloren. Ich kann's nicht auf meiner Seele ſitzen laſſen.

Melfort V. (ſehr ernſthaft im Eifer) Herr Dabins – – Wenn ich Sie dran erinnre, daß Sie mir von Ihrem ſterbenden Vater empfohlen ſind, daß ich Sie wie mein Kind auferzogen, daß ich Sie bey Aurelly verſorgt, daß ich Ihnen ſein Vertrauen, ſeine Hochachtung erworben —— ſo ſollt's doch wohl einigermaßen Erkenntlichkeit, ich will nicht ſagen Pflicht, von Ihnen ſeyn, ein Geheimniß von mir zu verwahren – wenn ich Sie noch dazu darum bitte.

Dabins. Wenn aber Verſchwiegenheit mehr Uebel ſtiftet als Uebel verhindert?

Melfort V. (ſehr heftig) Und wem von uns beiden geziemte, über meine Angelegenheiten zu urtheilen? (gelinder) Doch ich ereifre mich, und ſollt' Ihnen vielmehr dies Stillſchweigen mit Gründen ſo heilig machen, als möglich. — Wer hat größre Gefahr? Aurelly oder ich? — — — Ich wills Ihnen ſagen. Aurelly iſt Kaufmann, und für den Kaufmann iſt das einmal verlorne Vertrauen der Welt eigentlich auf immer verloren. Ich lege alſo Aurellys unvermeidlichen Untergang auf die eine Wagſchale und meine noch ungewiſſe Gefahr auf die andre: und Aurellys Schale ſinkt. Nun werden Sie mich doch verſtanden haben und wiſſen was Ihnen obliegt.

Dabins. (mit einer Verbeugung) Zu ſchweigen, und Sie im Stillen zu verehren. Aber daß ſolche Muſter der Rechtſchaffenheit für die Welt verloren gehen ſollen.

Melfort V. Wenn wirs darum thäten, Dabins, wären wir mehr ſtolz als rechtſchaffen.

Dabins. (bittend) Wollen Sie nicht wenigſtens Ihren Sohn aus ſeiner tödtlichen Unruhe reißen? — Was laufen Sie für Gefahr, wenn Sie ſich ihm anvertrauen?

Melfort V. Was für Gefahr? — — alle mögliche! Mag der hitzige raſche Jüngling lieber in ſeinem Schmerz Geduld für die Zukunft lernen, als daß ich ſeinem kochenden Herzen mein Geheimniß anvertrauen ſollte, womit ſeine Zunge in der erſten Verlegenheit überſprudeln würde: Gott, er kommt!

Siebenter Auftritt.

Melfort Sohn, Vorige.

Melfort S. (tritt herein, in finſterer Melancholie vertieft, ohne jemand zu ſehen. Melfort Vater und Dabins in einiger Entfernung von ſeinem Sohne)

Melfort V. Sein Schmerz ruht ſchwer auf ihm.

Dabins. Und rührt Sie nicht?

Melfort V. Ich muß die fruchtloſe gefährliche Rührung fliehen. (ſchleicht ſich mit Dabins fort)

Achter Auftritt.

Melfort Sohn. (allein)

(Er geht langſam vor, mit niedergeſchlagenem Geſicht, worauf man aber die Spuren des erwachenden Eifers gewahr wird) St. Alban —— (eine lange Pauſe) Warum konnt' ich ihn nicht finden, den verhaßten St. Alban! Stirn gegen Stirn hätt' ich's ihm bieten wollen! — — — Und was denn bieten wollen, du Wurm, den man in den Koth tritt! — (ſchmerzlich) Ob mein Vater denn ſchon die Zeitung der Stadt ſeyn mag?

Neunter Auftritt.

Pauline, Melfort Sohn.

Pauline. (Tritt bey den letzten Worten heraus und hört ihm aufmerkſam zu)

Melfort S. (fährt fort) Kann ich zweifeln? Bin ich nicht wie in der Wüſte? Flieht mich nicht jedermann? (bitter) Was kann auch ein Menſch mehr mit mir zu ſchaffen haben, den Menſchen um Vater, Glück und Ehre gebracht: — — Selbſt Pauline — noch die einzige unter der Sonne, in der ein theilnehmendes Herz für mich ſchlagen könnte — auch ſie entfernt ſich von mir — auch ſie verläßt mich — läßt mich einſam herum irren wie einen — — der nichts mehr hat, als ſich ſelbſt! Was ſollte ſie auch bey mir!

Pauline. (innigſt gerührt) Sie tröſten, lieber Melfort! Ihnen Rath zuſprechen.

Melfort S. (anfangs erſtaunt, aber im Augenblick kalt und gleichgültig) Laſſen Sie ſich Ihr Mitleid nicht irre machen, Mademoiſelle —

Pauline. Wie ſtörriſch macht Sie Ihr Unglück gegen die Menſchen.

Melfort S. (hitzig) Sind noch welche für uns auf dem Erdboden?

Pauline. Ihre Hitze macht Sie blind, Melfort;

und hat Sie noch vor Kurzem gegen meinen Onkel ſo blind gemacht.

Melfort S. (äußerſt hitzig) Gegen Ihren Onkel? Ihn? der meinen bejahrten Vater ärger als ein Henker auf die Folter ſpannte? Bey Gott! wär' er nicht Ihr Onkel, ich hätte — —

Pauline. (immer in ihrem ſanften Tone) Undankbarer! Sie läſtern den Mann, der in dieſem Augenblick beſchäftigt iſt, an St. Alban für Ihren Vater zu zahlen.

Melfort S. (mit heftiger aber noch halb ungewiſſer Freude) Pauline! [illegible] Ihr Onkel zahlte? Pauline — — (mit zunehmender Gewißheit der Freude in ſeinem Geſichte) Sie ſcherzen, und Pauline wird wenigſtens meines Elendes nicht ſpotten.

Pauline. Sie müſſen ihn noch näher kennen lernen, dieſen Mann. Er liebt Sie, wie ſeinen Sohn. Sie ſollen der Troſt ſeines Alters werden; Sie ſollen —

Melfort S. (mit ausgelaſſener Freude, indem er ihr feurig die Hand küßt) Seinen rechten Sohn, ſeine Nichte beſitzen? Sagen Sie Ja, Sagen Sie Ja!

Pauline. (blöde) Nicht ſeine Nichte — ſeine Tochter.

Melfort S. (erſtaunt) Seine Tochter?

Pauline. Die von einer heimlichen Heirath noch am Leben iſt, und für die er die Summe zurückgelegt hatte, womit er izt Ihren Vater retten kann — —

Melfort S. (ungeſtüm) Und nur mit der Bedingung retten will, daß ich ſein Kind — — Die Demüthigung fehlte uns noch!

Pauline. (weinend) Ich ſah's voraus, daß Ihre Seele zu ſtolz für dieſe Wohlthat ſeyn würde.

Melfort S. Und ich dünke mich viel mit dieſem Stolze. Verhaßt ſind ſie mir beide, die mir das anmuthen konnten, er und ſeine Tochter! Darum hielt er mich zeither ſo fern von Ihnen, Pauline? hatte ſchon lange vorher ſein ſchimpfliches Plänchen mit mir im Kopfe? Und dieſes Mädchen —

Pauline. Verkennen Sie ſie nicht. Ihre Abſicht iſt bloß, einen rechtſchaffenen Mann zu retten, ohne daß ſich deswegen Herr von Melfort bis zu ihr erniedrigen ſoll. Dies war bloß die Abſicht des Vaters.

Melfort S. Ja doch! des Vaters, der ſeine Zeit abſah! — — Und denken Sie denn, Pauline, daß mich ſelbſt die Großmuth dieſes Mädchens bis zu dieſer ſchimpflichen Verbindung verführen wird?

Pauline. (indem ſie nach einem Stuhle wankt) So haben Sie denn über ſich und mich den Stab gebrochen — — (indem ſie in den Stuhl ſinkt) Ich bin Aurelios unglückliche Tochter.

Melfort S. (ſtürzt zu ihren Füßen) Pauline! — (eine Pauſe, nach welcher er aufſpringt) Ha! ich bin unſchuldig an Ihrem Kummer! Hätten Sie ſich augenblicklich erklärt —

Pauline. Ließ mir denn Ihre Hitze Zeit dazu? Quoll nicht alle die ſchreckliche Wahrheit ſiedend aus Ihrem Herzen herauf? Ach Melfort! ich kenne nun Ihre Geſinnungen, und bin Aurelius Tochter.

Melfort S. Sie ſind Aurelius Tochter und der Stolz ſeines Hauſes. Raubt Ihnen Ihre Geburt auch den kleinſten Vorzug Ihrer Seele? Beym Himmel, der Sie ſchuf und begabte! Nein! Er hat Sie vielmehr durch ſo viel glänzende Verdienſte für das Vorurtheil der Welt ſchadlos gehalten.

Pauline. Und doch wird die Welt ihr Vorurtheil niemals ablegen.

Melfort S. Mag ſie, die ungerechte Welt! Ich werde mit Ihnen glücklich ſeyn, und ſie verlachen.

Pauline. Das flüchtige Glück der Phantaſie ſchwindet, ſo bald der Verſtand über das Herz ſeine Oberherrſchaft wieder gewinnt. Und was Ihr Verſtand ſagt, hab' ich gehört.

Melfort S. (in ſich ergrimmt) Ha!

Pauline. Hören Sie mich ruhig aus — Darnach hab' ich meinen Entſchluß gefaßt. Ich werde mit meinem Gelde Ihren Vater retten, und mich ſelbſt, aus Achtung für Sie und Ihren Stand, verleugnen lernen.

(will gehen)

Melfort S. (indem er ſich auf einen Stuhl wirft) Und ich werd' auch etwas lernen!

Pauline. (bleibt gerührt ſtehen) Er iſt in Verzweiflung — —

Melfort S. Ich werd' etwas lernen (aufs Herz) Das hier anfängt, (an die Schläfe) und hier endigt!

Pauline. (erſchrocken) Gott! Ich kann ihn nicht laſſen. Melfort — —

Melfort S. Laſſen Sie mich!

Pauline. Hören Sie mich doch, Melfort —

Melfort S. Ich habe genug gehört. Ich hab' alles gehört, was St. Alban aus Ihnen ſprach. Ha! Ich hör' ihn noch ſprechen!

Pauline. (faßt ihn äuſerſt gerührt beim Arm) Liebſter Melfort! Reiß Dich aus Deiner wilden Betäubung! Um Deines Vaters willen, Melfort! Hier iſt meine Hand! (ſie reicht ihm zärtlich die Hand)

Melfort S. (richtet allmählich ſeinen Kopf nach ihr in die Höhe, ſieht ſie ſtarr an, ſpringt auf, ergreift ihre Hand und will ſie küſſen. Auf einmal läßt er ſie wieder ſinken, ſieht ſie mit Blicken der wehmüthigſten Reue an, ergreift ihre Hand wieder, drückt ſie und hält ſie feſt) Wiſſen Sie auch, was Sie mir mit dieſer Hand zu ſchenken haben, wenn ſie das freywillige Geſchenk Ihres Herzens ſeyn ſoll? Wiſſen Sie, was Sie mir damit ſchenken müſſen? Ewige Vergeſſenheit aller der Läſterungen, die ich in meinem Anfalle von Wahnwitz gegen Sie ausſtieß: Das müſſen Sie mir ſchwören.

Pauline. Daß ſie nur eben ſo aus Ihrem Gedächtniſſe getilgt ſeyn möchten!

Melfort S. Schwören Sie weiter! Schwören Sie, daß Sie mir Ihr Herz ganz ſo wieder ſchenken, als Sie mir dieſen Morgen ſagten, daß es mein wäre!

Pauline. Wiederſchenken! Du ein Herz wiederſchenken, Du wilder Zweifler, das immer Dein war, und auch ohne dieſe Hand Dein geblieben ſeyn würde!

Melfort S. (mit den feurigſten Küſſen auf ihre Hand) Himmliſches Mädchen — — Hier an Deiner Hand ſeh' ich jetzt in der ganzen weiten Welt um mich, und wer iſt über mir?

Zehnter Auftritt.

Aurelly, die Vorigen.

Pauline. (etwas erſchrocken) Mein Vater, Melfort!

Melfort S. (geht Aurelly entgegen) Herr von Aurelly, wenn die bitterſte Reue und der lebhafteſte Schmerz die ſtrafbare Ausſchweifung einer wilden Hitze bey Ihnen ausſöhnen könnten —

Aurelly. Sey ruhig, mein Freund! Du haſt mich nicht beleidigt. Ich habe durch Deinen Zorn in Dein Herz geſehen, und es liebenswürdig befunden. Was ich Paulinen darüber geſagt — —

Melfort S. Reißt mich zu Entzückungen der Freude, zu Empfindungen des feurigſten Danks hin!
(er küßt ihm die Hand)

Aurelly. Ich nehm' ihn an, mein Sohn; aber wofür noch zur Zeit? Für meine guten Abſichten? für meinen guten Willen? Wären wir nur erſt damit beym Ziele.

Melfort S. Und wer hält uns?

Aurelly. St. Alban.

Melfort S. (erſchrocken und wild) St. Alban! Hat er die Anerbietungen Ihrer großmüthigen Freundſchaft von neuem ausgeſchlagen?

Aurelly. Nein. Endlich ſind wir eins. Aber er wünſcht Gefälligkeit gegen Gefälligkeit —

Melfort S. Ich kann ſie rathen, die Gefälligkeit!

Aurelly. Sein Wunſch — iſt Pauline —

Pauline. (erſchrocken) So war denn meine Furcht gegründet! Hat er Sie auch etwa ſchon um Ihr Wort gebracht?

Aurelly. Noch nicht. Ich wich ihm damit aus, daß ich Dich erſt ſprechen müßte —

Pauline. Ach! wenn Sie keinen Rath für mich wiſſen!

Aurelly. Eine einzige kleine Hoffnung bleibt mir noch übrig — — Das Geheimniß Deiner Geburt — — Aber Pauline, wenn ihn auch das nicht abſchreckt, was ſoll ich ihm denn ſagen? Er erwartet in Kurzem eine entſcheidende Antwort —

Melfort S. Die ohne Zweifel erſt das Schickſal meines Vaters entſcheiden ſoll.

Pauline. (ſieht Melfort ſeufzend an, und ſagt dann entſchloſſen zu Aurelly) Ich will ſie ihm ſelbſt geben, dieſe Antwort. Laſſen Sie ihn kommen.

Melfort S. (erſchrocken) Ihn kommen?

Pauline. Es iſt viel dran gelegen, daß ich ihn ſpreche.

Aurelly. So faſſe Dich dazu, liebes Kind! Er wird bald hier ſeyn. Sprich mit ihm, und laß nichts als Dein Herz über Dich entſcheiden. Deine Klugheit läßt mich wegen des Uebrigen außer Sorgen. (ab)

Eilfter Auftritt.

Melfort Sohn, Pauline.

Melfort S. (zitternd) O Pauline! Pauline!

Pauline. Es iſt nothwendig, lieber Melfort.

Sie ſehen Ihren Vater am Abgrunde. Sie müſſen drein willigen.

Melfort S. Worein willigen?

Pauline. Daß ich ihn ſpreche.

Melfort S. Und weiter?

Pauline. (mit einem zärtlichen Vorwurf) Sind Sie nicht höchſt undankbar, Melfort, gegen alle meine Liebe?

Melfort S. Und was wird darnach kommen?

Pauline. Zuverläſſig die Rettung Ihres Vaters — wenn Sie auch eine Lücke in mein Leben machen ſollte.

Melfort S. Die St. Alban ausfüllen würde.

Pauline. Schämen Sie ſich, Melfort! der Gedanke an Ihren Vater, der Gedanke an Ihre Pauline ſollte ſie muthig machen, mich ſelbſt mit dem Muthe Ihrer Liebe zu waffnen; und Sie verſchonen mich nicht einmal mit Ihrem niederſchlagenden Mißtrauen. (ſeufzend) Ich habe mich vorzubereiten! wer weiß, welcher Kampf mir bevorſteht.

Melfort S. (indem er ſie hinausführt) O Pauline! Pauline! die ganze Welt liegt auf mir!

(ſie gehen ab)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug

Erſter Auftritt.

Pauline. (allein)

(Geht in der heftigſten Unruhe mit einem Brief in der Hand auf und ab, ſezt ſich nach einer kleinen Pauſe, und ſieht mit tiefem Nachdenken aufwärts vor ſich hin) Nun iſt er da der Augenblick (indem ſie nach der Uhr ſieht) Der Zeiger hat geeilt, eh' ihm mein Herz nachgefolgt iſt — Nun wird er ſchon auf dem Wege nach mir ſeyn — Und was will er bey mir? (ſie lieſt den Brief) „Ich „bin ungeduldig auf Ihre Befehle“ — (läßt die Hand mit dem Briefe ſinken) Sie ſind ſehr trozig mit Ihrer Demuth, Herr von St. Alban — doch iſt's die höchſte Zeit, daß ich mich ſammle! Und was hab' ich ihm zu antworten? — Mein Gefühl: Er ſoll mich wenigſtens aufrichtig finden.

Zweiter Auftritt.

Andres, Pauline.

Andres. (indem er hereintritt) Der gnädige Herr von St. Alban.

Pauline. Wart' Er einen Augenblick, Andres! (Sie trocknet ihre Augen, geht auf und ab, beſieht ſich im Spiegel und ſeufzet)

Andres. (etwas laut) Aber Mamſel, der gnädige Herr von St. Alban.

Pauline. (höchſt ungeduldig) Stellt Euch lieber in die Thüre und ſchreit's zum drittenmal mit vollem Halſe, damit er's hören kann!

Andres. Er kömmt eben von Ihrem Herrn Onkel hieher — Sie ſollten nur ſehen, Mamſel — ſollten nur das ſtatiöſe Kleid ſehen, was er an hat.

Pauline. (vor ſich im Auf- und Abgehen) Es iſt umſonſt! ich werd' ihn nicht ſo empfangen können, als ich mir vornahm — (zu Andres) Führt ihn herein. (Andres geht ab, und führt St. Alban herein)

Dritter Auftritt.

Pauline, Saint Alban, Andres.

St. Alban. (kömmt in einem Staatskleide mit furchtſamer Miene herein, und bleibt hinten ſtehen, indem er ſich gegen Paulinen verbeugt) Sie haben mir befehlen laſſen, Ihnen aufzuwarten.

Pauline. (macht ihre ſtumme Verbeugung gegen St. Alban, winkt Andres, welcher Stühle ſetzt und abgeht)

Vierter Auftritt.

Pauline, Saint Alban.

St. Alban. Ich komme doch nicht ungelegen, oder zu früh?

(ſie ſetzen ſich.)

Pauline. Ich bin ſo frey geweſen, mir die Ehre dieſer Unterredung ausbitten zu laſſen.

St. Alban. Sie haben über mich zu befehlen, und hatten ſchon lange über mich zu befehlen.

Pauline. Verzeihen Sie, Herr von St Alban — Dieſe Herablaſſung iſt nicht der Ton, den ich von Ihnen erwarten kann. Mir ſteht ſie beſſer an, die ich mich jetzt auf Gnade oder Ungnade an Sie ergeben ſoll.

St. Alban. Auf Gnade oder Ungnade? Bewahre der Himmel! Herr von Aurelly verſicherte mich noch eben, da ich von ihm gieng, Sie hätten ausdrücklich befohlen —

Pauline. Sie demüthigen mich ſehr. Was kann ich Aermſte zu befehlen haben, über die Sie eben entſchließen werden, ob ſie glücklich oder unglücklich ſeyn ſoll!

St. Alban. Unglücklich! Faſt könnten Sie mich damit beleidigen. Ich geſteh's Ihnen frey, mein Herz hängt an Ihnen; aber Sie dadurch unglücklich zu machen, Sie durch dies Geſtändniß nur in Verlegenheit wiſſen zu wollen — das verhüte der Himmel!

Pauline. Und doch ergreifen Sie eben Melforts Unglück zu dieſer Erklärung.

St. Alban. Als hätte Ihnen mein beredtſames Stillſchweigen nicht ſchon vor längſt ſagen müſſen, daß Sie es ſind, die mich zum Lebenfühlenden machen könnte.

Pauline. Und wenn nun, Herr von St. Alban, ein unerforſchliches Verhängniß zwiſchen uns beiden ſtünde, wie würde dann das Loos für den ehrwürdigen Melfort fallen?

St. Alban. (etwas aus ſeiner Faſſung) Sie ſprechen von unerforſchlichem Verhängniß –

Pauline. Ich hätte lieber ſagen ſollen: Ein widriges Verhängniß. Sie wiſſen noch nicht, wer ich bin, und was ich bin; jezt darf ichs Ihnen nicht länger verhehlen –

St. Alban. Ich weiß alles. Ich komme von Ihrem Vater; und daraus können Sie hören, daß ich alles weiß. Nun laſſen ſie mich das Uebrige hinzuſetzen weswegen ich hier bin; und dann antworten Sie mir eben ſo mit Ihrer Seele auf der Zunge, als ich zu Ihnen ſpreche. — Meine Leidenſchaft iſt nicht das Werk des Augenblicks oder der Ueberraſchung. Ich liebte Sie als ich Sie kennen lernte, und liebe Sie noch mehr als ich Sie kennen gelernt habe. Ich bin mein eigner Herr, und darf meiner Liebe nachhängen, wohin ſie mich anzieht. Dieſe Liebe bringe ich Ihnen dar: aber ich wollte um aller Welt willen kein Herz damit in

Tribut ſetzen! Können Sie mich auf dieſen Fall glücklich machen, Mademoiſelle, ſo reden Sie: Können Sie nicht, ſo reden Sie auch. So viel kann ich mir doch für meine Offenherzigkeit wohl ausbitten?

Pauline. (ſtockend) Ihr edles Betragen macht mich faſt ſprachlos. — Doch — Sie fordern mich unwiderſtehlich auf, und ich will Sie in mein Herz ſehen laſſen. Der junge Melfort — entfärben Sie ſich nicht bey dem Namen, er verdient Ihre Freundſchaft — Melfort war der Spielgeſelle meiner Kindheit, und der Gefährte meiner Jugend. Die Erziehung Eines Mannes bildete uns zugleich, und bildete uns vielleicht eben dadurch für einander, daß wir beide nur einerley Glück und Unglück haben können. Die Entſcheidung davon kömmt nun auf Sie an.

Fünfter Auftritt.

Melfort Sohn, Vorige.

Melfort S. (kommt herein und bleibt hinten ſtehen)

St. Alban. Sie legen mir da eine ſchwere Entſcheidung ans Herz.

Pauline. (eifrig und dringend) O Herr von St. Alban, ich habe Sie von jeher als den vortrefflichſten Mann gekannt. Was hätt' ich nicht für Sie thun können, wenn kein Melfort wäre.

St. Alban. (darüber ein wenig beleidigt) Sie werden nicht fordern, Mademoiſelle, daß ich Ihnen für das Compliment danken ſoll. (etwas bitter) Aber Sie müſſen denn doch ſeiner Liebe außerordentlich gewiß ſeyn, daß Sie Glück und Unglück ſo heroiſch mit ihm theilen wollen.

Pauline. (feurig) Das bin ich. Ich habe Proben davon. Ich habe ihn auf die härteſte Probe geſtellt, und er hat ſie ſo ausgehalten, daß ich an ſeiner Hand getroſt und guten Muthes mit dem Bettelſtabe aus Frankreich gehen könnte.

St. Alban. (immer noch bitter) Als zwei Pilgrimme nach dem Grabmal der beiden Liebenden. Sie werden's nicht übel nehmen, aber ich möchte Sie bald dieſe arkadiſche Schäferliebe in Zweifel ziehen lehren.

Melfort S. (ſpringt wild herzu) Wer möchte das? Wer will das wagen? (St. Alban und Pauline ſpringen auf)

St. Alban. (ſehr empfindlich) Ich hatte mir's nicht verſehn, daß der wachſame Schäfer hinter einem Strauche ſeine Schäferin ſo in der Nähe hüten würde.

Melfort S. (immer wilder) Wer lauert nicht dem Wolf auf? (er will näher an St. Alban treten)

Pauline. (drängt ihn zurück) Melfort — Sie ſtürzen uns alle! — Sie verkennen ihn — (zu St. Alban) Schonen Sie ſeiner! Es iſt die Wuth der verzweifelten Liebe.

St. Alban. (drückt ihr die Hand, mit einem Blick, der anzeigt, daß er ſich entſchloſſen hat) Seyn Sie ruhig, Pauline.

Melfort S. Sie ſoll nicht ruhig ſeyn, weil Sie's ſagen! — Sie haben jetzt erſt mit mir zu thun! Wir können einander bald verſtehen lernen, wir ſind Männer. Pauline liebt mich, und für meine Leidenſchaft hab' ich kein Wort. Sie ſind ein Mann! Nun laſſen Sie mich eine Frage an Sie thun! Wollen Sie um meiner Liebe willen zu Paulinen ſich unterſtehen, Ihr Wort in Anſehung meines Vaters zurück zu nehmen?

St. Alban. (indem er erhitzt an Melfort hinantritt) Unterſtehen?

Pauline. (drängt ſich zwiſchen beide) Liebſter Melfort —

St. Alban. (iſt bey Seite gegangen, hat ſich gefaßt, und ſagt mit edlem Anſtande zu Melfort) Sie haben eine ganz neue Art zu bitten. Ja, Herr von Melfort, ich werde mich unterſtehen — Wort zu halten.

Melfort S. (indem er Paulinen unter ſeinen Arm faßt) Um dieſen Preis, Herr?

Pauline. (reißt ſich von ihm los) Ich kenne Sie nicht mehr, Melfort.

Melfort S. Sie kennen mich nicht mehr? Ich will Ihnen ſagen, wer ich bin, damit es jener Herr auch anhören kann! (etwas gelinder und wehmüthig) Ich bin des unglücklichen Melforts Sohn, den Sie weichgeſchaffne Seele mit Ihrem ganzen Vermögen retten wollen. Soll ich mir aber denn auch Sie damit abkaufen laſſen? ſo wollt' ich, es läge im tiefſten Abgrund des Meers.

St. Alban. (ganz erſtaunt) Iſt's möglich! mit Ihrem Vermögen ſoll Melforts Sache beygelegt werden?

Melfort S. (auffahrend) Ja, Herr! mit ihrem Vermögen, außerdem hat ſie ſonſt nichts als mich! und auch mit mir ſoll ſie die Schuld der Kompagnie bezahlen. Ich ſage das frey heraus, denn ich bin ihres Herzens ſo gewiß, daß ich ihren Beſitz jedem Mann ſtreitig machen werde — auch als Bettler.

Pauline. (indem ſie Melfort beym Arm nimmt und beruhigen will) Um aller Hoffnung willen, Sie machen den Mann unverſöhnlich, von dem wir alles zu erwarten haben.

Melfort S. (umarmt ſie feſt) Was haben wir von dem zu erwarten, der uns trennen will?

Pauline. (in derſelben Stellung bittend) Und Ihr Vater, Melfort?

Melfort S. (ſtößt ſie wild von ſich) O Gott, mein armer Vater!

Sechſter Auftritt.

Aurelly, Vorige.

Aurelly. (kommt hereingelaufen) Gezänke! Gezänke! (mit einem bedeutenden Blick auf Melfort) Melfort —

St. Alban. (nach einem kurzen Stillſchweigen) Nicht doch, Herr von Aurelly! Wir ſind vollkommen unter einander einig. Sie ſagten dieſen Nachmittag ſelbſt, daß Pauline allein zu wählen hätte; und ſie hat gewählt. Ich würde kein Menſch ſeyn, wenn ich ſie unglücklich machen wollte, um ein Glück von ihr zu erzwingen, das den Namen gar nicht verdient.

Melfort S. (gerührt und freudig) Herr von St. Alban!

St. Alban. Ich nehm' Ihre Entzückung ſchon als die erſte Belohnung meines Sieges über mich an, Herr von Melfort. (indem er ihm die Hand reicht) Laſſen Sie uns Friede machen, mein glücklicher Nebenbuhler! Sie ſind im Beſitz des zärtlichſten Herzens und keine Liſt und Gewalt werden Sie jemals daraus vertreiben.

Melfort S. (indem er ſeine Hand mit beiden Händen gefaßt hält) Außerordentlicher Mann!

St. Alban. (lächelnd) Was iſt denn eben ſo außerordentliches dabey, ein bischen großmüthig zu ſcheinen, wenn man mit ſeinem Körbchen abziehen muß.

Pauline. (beſchämt) Herr von St. Alban!

St. Alban. (küßt ihr die Hand) Schlagen Sie dieſe ſchönen Augen nicht nieder. Laſſen Sie mich immer darinn die Freude der Liebe leſen.

Melfort S. (beſchämt mit einer Verbeugung gegen St. Alban) Wie unverantwortlich hab' ich mich vergangen! Ich bin ſo ſtrafbar —

St. Alban. (lächelnd) So verliebt, Herr von Melfort, daß es gar nicht anders kommen konnte.

Aurelly. (der einen und den andern bisher voll Verwunderung angeſehen hat) Pauline! Ey, ey! Was hort man da Neues.

Pauline. (küßt ihm die Hand) Nur dieſes einzigen Geheimniſſes vor Ihnen weiß ich mich ſchuldig, mein Vater; es wird auch das einzige bleiben.

Aurelly. (klopft ſie auf die Backen) Und iſt nun auch ſo ein Mädchengeheimniß, das im verborgenſten Winkel des Herzens liegt, und ſich nicht regen darf, oder es bringt den armen Dingern das Blut ins Geſicht. (zu Melfort) Aber, zur Strafe junger Herr, daß Er ſo im Trüben gefiſcht, will ich Ihm Sein Hauskreuz von Stund an hingeben. (giebt ihm Pauline) wenn Sein Vater meinen Fündling zur Tochter haben will.

Melfort S. (küßt ihm mit dem äußerſten Entzücken der Freude die Hand) Mein Vater! Jetzt erſt vermiß ich ihn bey der glücklichſten Scene meines Lebens.

(er eilt fort)

Aurelly. (ruft ihm nach) Aber nichts geſagt, bis er hier iſt — (lächelnd) wenn Er ſo lange ſchweigen kann.

Siebenter Auftritt.

Aurelly, Pauline, Saint Alban.

Pauline. (indem ſie vor ſich auf die Seite gegangen iſt, mit gegen Himmel gerichteten Augen) Nimm meinen Dank an, du gütiger Schöpfer der Liebe.

Aurelly. (zu St. Alban) Unterdeſſen kann ich Ihnen hier meine Anweiſung zuſtellen. Sicher und gut. An meinen Korreſpondenten, den Herrn von Prefort in Paris, der Ihnen gleich bey Vorzeigung derſelben das Geld zahlen wird.

St. Alban. Herr von Prefort? (indem er die Anweiſung lieſt) Das ſind aber keine baaren Gelder, Herr von Aurelly.

Aurelly. Meine Güter können in einem halben Tage zu Gelde gemacht werden.

St. Alban. Beym Herrn von Prefort? Ich kann nicht glauben — Wiſſen Sie nicht, daß Herr von Preforts Comtoir ſchon ſeit 6 Tagen geſchloſſen iſt?

Aurelly. Und ich hab erſt dieſen Morgen 600,000 Livres von ihm erhalten.

St. Alban. Vom Herrn von Prefort?

Aurelly. Von niemand anders, alle meine Zahlungen kommen von ihm.

St. Alban. So muß er ſie Ihnen aus den eliſäiſchen Feldern hergeſchickt haben, denn der Mann iſt todt.

Aurelly. Wer hat Ihnen das Mährchen aufgebunden?

St. Alban. Die Nachricht iſt heute mit einem Courier hier angekommen.

Aurelly. Und ich ſage Ihnen, daß ich noch dieſen Morgen Briefe von Prefort habe.

St. Alban. Briefe von Prefort? Noch dieſen Morgen?

Aurelly. Sie ſollen ſehen. (er klingelt)

Achter Auftritt.

Andres, Vorige.

Aurelly. Ruft mir Dabins her! Er ſoll die Briefe von Paris mitbringen. (Andres ab)

Aurelly. Dabins iſt mein Caſſirer, ein treuer geſchickter Menſch, der meine ganze Handlung unter Händen hat. Er wird Sie eines beſſern belehren.

Neunter Auftritt.

Dabins, Vorige.

Aurelly. Haben wir nicht dieſen Morgen Briefe von Prefort, Dabins?

Dabins. (erſchrocken und in Verlegenheit) Briefe? — Ja —

Aurelly. Und Gelder?

Dabins. Gelder haben wir.

Aurelly. Und wo ſind die Briefe?

Dabins. (ſucht verſtellter Weiſe in allen Taſchen) Sieh' — da hab' ich ſie doch vergeſſen.

St. Alban. (ernſthaft zu Dabins) Erklär' Er ſich, mein Freund. Sind dieſen Morgen Gelder und Briefe vom Herrn von Prefort aus Paris eingelaufen? Es kommt uns auf Seine Antwort an; denn es iſt viel an der Gewißheit gelegen.

Aurelly. (ungeduldig) Hat Er nicht 600,000 Livres für einen Theil meiner Waaren empfangen?

Dabins. Daß ich 600,000 Livres in der Caſſe habe, das weiß ich gewiß.

Aurelly. (zu St. Alban) Da hören Sie's. Alſo leg' ich zu den 100,000 Thalern auf Anweiſung das Uebrige baar zu, ſo ſind Sie wegen Ihrer Forderungen an Melfort völlig und ſicher befriedigt.

Dabins. (erſtaunt) Sie bezahlen für Herrn von Melfort, Herr von Aurelly?

Aurelly. Mit Geldern, die nicht mit in der Handlung ſind, und wovon Er nichts wiſſen kann.

Dabins. Das hätt' ich dieſen Morgen wiſſen ſollen!

Aurelly. (aufmerkſam) Warum das?

St. Alban. (zu Aurelly) Sie ſehen aus ſeinem Geſicht, daß ein Geheimniß darunter liegt.

Aurelly. (faßt Dabins hitzig beym Arm) Heraus damit, wenn Er eins hat! Hat Er nicht Nachrichten von Paris?

Dabins. Ja, Herr von Aurelly; mit einem Courier dieſen Morgen in aller Früh' — (zuckt die Achſeln) Aber leere Nachrichten.

Aurelly. (ganz ſtarr vor Schrecken) Leere Nachrichten?

Dabins. Statt der erwarteten Gelder, bracht' er die Nachricht von Preforts jählingem Tode, und daß ſein Cabinett verſiegelt wäre.

Aurelly. (außer ſich und höchſt ſchmerzlich) Und womit will Er denn bezahlen?

Dabins. (platzt nach einer kleinen Pauſe voll Streit mit ſich freudig heraus) Mit den 600,000 Livres, die mir Herr von Melfort dazu geliehen hat.

Aurelly. (ſchlägt die Hände zuſammen) Melfort!

St. Alban. Ein Mann ohne ſeines gleichen.

Pauline. (voll Freude) O wie ſtolz bin ich, daß ich das Herz dieſes Mannes ſo pünktlich errieth!

Aurelly. (mit in einander geſchlagenen Armen, Dabins ins Geſicht) Melfort!

Dabins. Ganz gewiß. Ich wollte mich im erſten Schrecken Raths bey ihm erholen, und er legte mir das heiligſte Stillſchweigen auf meine Seele. Nun aber kann ich nicht länger ſchweigen. Er hat's gethan! Er hat mir das nöthige Geld eingehändigt. 500,000 nahm er aus ſeiner Caſſe und legte 100,000 von ſeinem eignen dazu.

Zehnter Auftritt.

Melfort Vater, Melfort Sohn, Vorige.

Pauline. (wirft ſich dem alten Melfort um den Hals) O großmüthiger Mann! empfangen Sie meine Thränen, ſo heiß ſie aus dem Herzen quellen.

Aurelly. (umarmt den Melfort ſo, daß er einen Arm um ſeine Tochter ſchlägt) Melfort! Melfort! was haſt Du gethan!

Melfort S. (erſtaunt) Was haben Sie mit meinem Vater vor?

St. Alban. (gerührt) Daſſelbe, was er mit uns allen vorhat.

Melfort V. Dabins, ſchwacher Menſch! Sie haben mich verrathen.

Dabins. (voll Freude) War's nöthig, länger zu ſchweigen, da Herr von Aurelly noch Geld genug in Geheim hat, und damit Ihre Schulden bezahlen wollte?

Melfort V. (innigſt gerührt) Er, meine Schulden? (ſchlägt die Hände gegen den Himmel zuſammen) O Tugend! ſieh' hier deine Belohnung. (zu Aurelly) Du wollteſt meine Schulden bezahlen?

Aurelly. (wehmüthig) Und Du Dich für mich zu Grunde richten?

Melfort V. Ich war meinem Wohlthäter alles ſchuldig.

Aurelly. (hitzig) Aber nicht Deine Ehre! Was iſt der Verluſt meines Vermögens dagegen!

Melfort V. Und doch wollt'ſt Du für mich bezahlen, ob ich ſchon in Deinen Augen ſo ſtrafbar ſchien.

St. Alban. (zu Aurelly) Nun bitt' ich mir Ihre Anweiſung aus, Herr von Aurelly. Sie wird mir gute Zahlung ſeyn.

Aurelly. (voll Niedergeſchlagenheit) Ich habe Ihnen keine Anweiſung mehr anzubieten, und Sie haben keiner mehr nöthig. Meine Güter ſind jetzt in

Beſchlag, und die Gelder der Compagnie ſind zum Glück noch nicht ausgezahlt —

Melfort V. Das hab' ich befürchtet.

Aurelly. Dabins, gleich bring' Er das Geld hin, wo Er's ohne mein Wiſſen hergeholt hat.

(Dabins will traurig fortgehen.)

Melfort V. Bleiben Sie, Dabins! Es liegt am Orte ſeiner beſten Beſtimmung.

Aurelly. (heftig) Iſt's Dein Geld, Menſch? Und haſt Du damit zu ſchalten?

Melfort V. Jetzt laß mich reden. Ich ſchätze in Ihnen den Mann, Herr von St. Alban, der dies Geheimniß, was unter uns bleiben *kann*, auf keinerley Weiſe mißbrauchen wird. Sie ſind Zeuge von allem, Sie müſſen nothwendig die Tugend des Mannes verehren, deſſen Rettung bey uns beiden ſteht.

Melfort S. Hab' ich mich Ihrer Freundſchaft noch nicht ganz verluſtig gemacht, ſo unterſteh' ich mich, das Wort meines Vaters zu nehmen —

Pauline. Wenn Ihnen noch ein Zug der Großmuth fehlen könnte, ſo wär's auch nur dieſer —

Aurelly. (ſehr heftig) Was habt Ihr alle vor? Wollt Ihr einen ehrlichen Mann in ſeinen Grundſätzen wankend machen? Mein Freund hat aus Großmuth gefehlt, daß er dieſe anvertrauten Gelder für mich angriff: ſoll ich doppelt ſtrafbar werden, und ſie behalten, da ichs weiß?

Melfort V. (faßt ihn bey der Hand) Freund!

Aurelly. (unwillig) Denkt Ihr, daß ich nicht auch Mann genug bin, mein Schickſal zu tragen, das ich ohne Schande tragen kann, und was willſt Du noch weiter?

Melfort V. Dir den Beſtand Deines Glücks aufdringen, weil Dir die erſte Betäubung nicht Zeit läßt, reiflich darüber nachzudenken. Ich gehe nicht ab, Du mußt einwilligen.

Aurelly. (immer noch heftig) Worinn?

Melfort V. In Herr von St. Albans freundſchaftliches Anerbieten, die Anweiſung auf Deine Güter anzunehmen, die denn doch wahrſcheinlicher Weiſe geborgen ſind.

Aurelly. (noch heftiger) Und wenn ſie's nun nicht ſind?

Melfort V. So leidet Deine Zahlung keinen Aufſchub, und wir haben noch mehr Zeit uns zu bergen.

Aurelly. (recht ſehr heftig) Wir! wir! Du ſprichſt als wenn das Wir auf Dich allein ankäme! Du ſprichſt in der Hitze! Aber Herr von St. Alban iſt der Kaltblütigſte unter uns.

St. Alban. Der Kaltblütigſte? bey ſolchen Auftritten?

Aurelly. (mit voriger Heftigkeit) Und wenn Sie auch das unverſchuldete Unglück eines ehrlichen Mannes rühren muß, ſo haben Sie doch mehr Gedanken, als der Mann hier, den die Freundſchaft für die Ehre Gedankenlos macht. Sie ſollen ſ[illegible], Herr! Sie ſollen urtheilen! Sie nehm' ich zum Richter, denn Sie wiſſen, warum Sie hier ſind, und was das zu ſagen hat: Anvertraute Gelder! Hier ſtehen wir alle vor Ihnen! Richten Sie!

St. Alban. Ich richte, Herr von Aurelly; und verdamme Sie hiermit zur Einhändigung ihrer Anweiſung nach Paris: und ohne weitere Appellation.

Aurelly. Was machen Sie?

St. Alban. Ich richte nach dem Geſetzbuche des ehrlichen Mannes, und bitte mir's zum Beweiſe Ihrer Hochachtung aus, daß Sie mich zu Ihrem einzigen Gläubiger annehmen.

Aurelly. (mit ſtockender Stimme) Herr —

St. Alban. Und zum Beweiſe Ihrer Freundſchaft, bitt' ich mir aus, kein Wort mehr drüber zu ſagen. Ich hab's aus ſichern Händen, daß Prefort Sie mit weiter nichts in Verlegenheit ſetzen kann, als mit ſeinem ſchnellen Tode: ich thue alſo nichts mehr dabey, als daß ich Ihre Sache in Paris über mich nehme, und morgendes Tages will ich abreiſen. Dieſen Abend wollen wir uns noch an unſern beiden Verliebten weiden, die ſich ſolchen Abend gewiß nicht verſprachen.

Melfort S. (voll Empfindung) Wahrlich nicht.

Pauline. Doch, Melfort! Trotz aller Verwirrungen! denn ich konnte mich in St. Alban nicht irren.

Aurelly (der bißher ganz erſtaunt geſtanden hat, faßt St. Albans Hand voll Affect) Ich nehm's an von Ihnen! ich nehm's an; denn ich bin von Ihnen verſichert, Sie würden ſich meines Anerbietens in demſelben Falle auch nicht ſchämen. – Was unſre Verliebten anbetrifft — (verſchämt zu Melfort Vater, dem er die Hand drückt) Melfort — meines Unglücks als Kaufmann darf ich mich nicht ſchämen – Ich danke Dir herzlich. – Aber was wirſt Du denken, wenn ſich Dein Sohn, ſtatt in meine Nichte, in meine Tochter verliebt hat.

Melfort V. (klopft ihn auf die Achſeln) Das muthmaßte ich ſchon lange; denn der Vater blickt doch immer aus jeder Miene hervor, er mag ſich verſtellen wollen wie er will.

Aurelly. (freudig) Und Du willſt ſie zur Tochter annehmen?

Melfort V. (faßt und klopft Paulinens Hand) Meine liebe Pauline! die ich mir zur glückſeligen Gefährtin meines Sohns erzogen haben ſoll? Iſt das eine Frage? Aber auf die Geſchichte dieſer ſchleunigen Bekanntmachung bin ich neugierig. Gerade an dieſem Tage des Schreckens und der Verwirrung.

St. Alban. Und vergeſſen Sie nicht, zu ſagen, an dieſem Triumphtage der ſeltenſten Freundſchaft.

Ende.

Luftſchlöſſer.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen,

von

Vulpius.

Perſonen:

Herr Bernhard, geheimer Oekonomierath.
Albertine, ſeine Tochter.
Leopoldine, ſeine Nichte.
Jakobine, ihr Kammermädchen.
Wellenthal.
Louis, ſein Bedienter.
Sturmberg.
Urban, Haushofmeiſter des Herrn Bernhard.

Die Scene iſt auf dem Landgute des Herrn Bernhard.

Erſter Aufzug.

(Garten)

Erſter Auftritt.

Albertine und Leopoldine ſitzen, in Büchern leſend, beym Frühſtück in einer Laube. Hernach Jakobine.

Jakobine. Der Herr Papa hat einen Brief bekommen, der ihn außerordentlich freudig gemacht hat.

Leopoldine. Das iſt ganz gewiß ein Brief von Deinem Bräutigam, Kouſine. Er wird kommen —

Albertine. Wenn er doch das Reiſegeld ſparte, und blieb wo er wäre!

Leopoldine. Was wirſt Du denn ſprechen, wenn der zärtliche Schäfer vor Dir ſteht?

Albertine. Ich weiß wahrhaftig nicht, ob ich ein Wort mehr, oder weniger mit ihm ſprechen werde, wie mit einem Stieglitz.

Jakobine. Ich freue mich ſchon darauf, Sie als Braut zu ſehen.

Leopoldine. Du mußt Dich ſcharmant ausnehmen!

Albertine. Wie eine arkadiſche Schäferin im Reifrocke. Angenehm, wie eine ländliche Gegend, al freſko.

Leopoldine. Und wenn Du Frau biſt?

Albertine. Du denkſt an meinen Tod. Hu! es überläuft mich eiskalt.

Leopoldine. An Deiner Stelle würde mich der Schlag rühren. Wenigſtens — fiel ich in Ohnmacht. Es iſt doch wahrhaftig ein trauriger Gedanke, daß aus Liebhabern endlich Männer werden.

Zweiter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Guten Morgen, Kinder! (ſehr geſchäftig) Es giebt doch ſonderbare Leute in der Welt (nimmt ſtark Toback) man ſollte es kaum glauben. — Auf alle Fälle, wie geſagt: ein ſonderbarer Menſch!

Albertine. Wer denn, liebes Papachen?

Bernhard. Dein Bräutigam!

Leopoldine. Will er etwa nicht kommen?

Albertine. Das wäre der beſte Einfall, den er Zeit ſeines Lebens gehabt hätte!

Bernhard. Schnappere nicht ſo in den Tag hinein! Du wäreſt auch das erſte Mädchen in der Welt, das ſich über das Außenbleiben eines Bräutigams freute.

Albertine. Gewiß, ich bin's!

Bernhard. Narrenspoſſen! das machſt Du mir nicht weiß! — Ja doch! ich müßte die Mädchen nicht kennen. Ich glaube, auf alle Fälle, wie geſagt! daß Dir jetzt die Minuten zu Stunden werden, bis er da iſt.

Albertine. Wahrhaftig nicht!

Bernhard. Schweig! ſchweig! — das glaubt Dir kein Menſch, geſchweige denn Dein Vater.

Leopoldine. Alſo der Herr Bräutigam kömmt?

Bernhard. Er iſt ſchon auf dem Wege, und wird kommen — wie ein Dieb in der Nacht.

Leopoldine. (ironiſch) Ueber den Herzensdieb!

Albertine. Ach!

Bernhard. Ja, ſeufze nur! Du wirſt bald ausgeſeufzt haben.

Leopoldine. Um wieder anzufangen.

Bernhard. Ein ſonderbarer Menſch! ſage ich noch einmal.

Leopoldine. Aber darinn ſeh' ich nichts Sonderbares, daß er kömmt. Die Männer laufen, wohin man's haben will, wenn ſie ihren Weg mit Freyersfüßen zurücklegen können.

Albertine. Ein gewöhnlicher, ganz gewöhnlicher Menſch muß er ſeyn, ſonſt käm' er nicht hieher, ein Mädchen zur Frau zu nehmen, das er gar nicht kennt, das ihm die Herren Väter beſtimmt haben. Das iſt ſo etwas Alltägliches —

Leopoldine. Wie eine Kaffeeviſite.

Bernhard. Ihr wißt ja gar noch nicht, worinn das Sonderbare liegt. Hört nur. (bringt einen Brief hervor) So eben erhalte ich dieſen Brief von ſeinem Onkel, der ſchreibt mir — (macht den Brief aus einander) es iſt gar ein ſcharmanter, ſpaßhafter Mann! — der ſchreibt mir — ich weiß gar nicht, wo der Brief ſo lange herumgelaufen iſt, ich hätte ihn eigentlich viel früher bekommen können. —

Albertine. Beſſer, gar nicht!

Bernhard. Du verſtehſt's! — Es iſt ein wahres Glück, daß der brave Mann auf den Einfall gekommen iſt, mir zu ſchreiben.

Leopoldine. Was ſchreibt er denn?

Bernhard. Er ſchreibt mir, daß auf alle Fälle, wie geſagt! ſein Neffe abgereiſt iſt.

Albertine. Das iſt ja aber nichts Sonderbares.

Bernhard. Laß mich ausreden! — Abgereiſt iſt er —

Leopoldine. Und wird bald hier ſeyn?

Bernhard. Wetter! über euch Mädchen! Hört doch nur, was er thun will.

Albertine. Mich will er heirathen.

Bernhard. Das hoffe ich.

Albertine. Aber das Sonderbare?

Leopoldine. Das Sonderbare, lieber Onkel?

Bernhard. Ey! ſo wollt' ich! — Macht mir den Kopf nicht warm — Hätte mir's der Onkel nicht geſchrieben, der Herr Bräutigam hätte uns vielleicht auf eine ſonderbare Art überraſcht, daß wir ihm die Thür gewieſen hätten.

Albertine. Ach wenn es doch geſchehen wäre!

Bernhard. Nein, nein! — Wir können uns nun darnach richten.

Leopoldine. Aber, bedenken Sie doch, lieber Onkel, daß wir Frauenzimmer ſind.

Bernhard. Die ganze Heirathsgeſchichte hätte zurückgehen können.

Albertine. Es gehen in der Welt ſo viele Briefe verloren, und gerade dieſer muß richtig eintreffen. Küſſen hätte ich den Poſtmeiſter wollen, der ihn unterſchlagen hätte.

Bernhard. (auf den Brief ſchlagend) Ueber den Einfall!

Albertine. Ich wette, es hat nichts zu bedeuten.

Bernhard. Die Wette iſt verloren.

Leopoldine. Aber —

Bernhard. Kurz und gut! der Herr Papa hat ſeinem Herrn Sohn geſagt, daß zwiſchen mir und ihm ein Paktum exiſtirt, daß der Herr Rittmeiſter hieher reiſen, und dich heirathen müſſe.

Albertine. Und der Herr Sohn iſt abgereiſt?

Bernhard. Ja, aber — nun merkt wohl auf! — Er hat ſich vorgenommen, unter fremdem Namen hieher zu kommen, ſich gar nicht merken zu laſſen, wer er ſey, und zu ſehen, um — um geſehen zu werden; wie er gefiel, wie man ihn aufnähm, und dergleichen. Iſt das nicht ein ſonderbarer Einfall?

Leopoldine. Ein närriſcher Einfall.

Bernhard. Nun? wie iſt Dir zu Muthe, Albertine?

Albertine. Miſerabel!

Bernhard. Rede nicht! ich weiß ja doch, daß es nicht Dein Ernſt iſt. — Wer alles glauben wollte, was ihr Mädchen ſagt, der käm' in der Welt übel weg. — Ich ſage, der Einfall iſt ſonderbar, auf alle Fälle, wie geſagt! und damit Punktum! — Kömmt nun ein Fremder, ſo iſt's der Herr Bräutigam, der uns in Verſuchung führen will. Aber — ha, ha, ha! wir kennen ihn. — Er mag kommen! ha, ha, ha!

Albertine. Aber, lieber Vater! ſich zu heirathen, ohne ſich zu kennen.

Bernhard. Kennen ſich doch die Väter!

Leopoldine. Die Väter heirathen ſich aber einander nicht.

Bernhard. Die Kinder werden ſich auch ſchon kennen lernen.

Leopoldine. Wenn er nur wenigſtens ſein Portrait geſchickt hätte.

Bernhard. Er hat ja Albertinens Portrait auch nicht bekommen. Das iſt eben der Spaß bey der Sache! – Sich kennen zu lernen, ſich zu lieben, und eine Farobank zu ſprengen, darzu ſind Minuten hinreichend.

Albertine. Wenn er mir nun aber nicht gefällt?

Bernhard. Das iſt nicht möglich! Ein Mädchen ohne Liebhaber, läßt keinen Bräutigam laufen. Das mach' mir nicht weiß. Das iſt Grimaſſe.

Albertine. Aber wird er mich lieben können?

Bernhard. Du biſt ein Mädchen — und alſo ſehe ich nicht ein, warum er Dich nicht lieben ſollte?

Leopoldine. Als ob das einerley wäre, dieſe oder jene zu lieben.

Bernhard. Ganz einerley.

Leopoldine. Sie ſind in der Geſchichte der Liebe nicht weit gekommen.

Bernhard. Weiter wie Du! — Und — Mädchen iſt Mädchen.

Albertine. Kann er nicht eine andere lieben?

Bernhard. Weder der Onkel noch der Vater ſchreiben mir ein Wort davon.

Leopoldine. Das braucht euch weder der Onkel noch der Vater zu wiſſen.

Bernhard. So? — heimliche Liebſchaften gelten nicht. — Genug, ihr wißt nun, wie ihr euch zu verhalten habt, wenn ein Fremder ankommt. Und wenn Du Deinen Bräutigam nicht in Dich verliebt machſt, Albertine, ſo — nimm Dich in Acht.

Dritter Auftritt.

Urban. Vorige.

Bernhard. Was giebts?

Urban. Ich hätte nach Gelegenheit etwas zu referiren —

Bernhard. Iſt der Kleeſamen angekommen?

Urban. Den habe ich noch nicht geſehen, wie wohl aber nach Gelegenheit ſo eben ein fremder Herr arrivirt iſt.

Bernhard.
Jakobine.
Leopoldine.
Albertine. } Ein Fremder?

Urban. Eigentlich, zwei Fremde: wie wohl der eine nur des andern Herrn Bedienter zu ſeyn ſcheint.

Bernhard. Da habt ihr's! Das iſt er!

Urban. Der, den ich für den Bedienten halte, trug nach Gelegenheit einen Mantelſack, wie wohl ſie beide zu Fuße ankamen.

Bernhard. Zu Fuße? das iſt auch ein ſonderbarer Einfall.

Urban. Zu Fuße. Uebrigens aber kamen ſie ganz [illegible] in das Schloß.

Bernhard. Dadurch hat er ſich nur ſehr verrathen: denn ein Fremder kömmt dem [illegible] in ein fremdes Haus. — Eigentlich fängt er die Sache nicht fein genug an.

Urban. Wie wohl ich nach Gelegenheit ſtarke Einwendungen machte, ſo ließ er doch nicht nach, bis ich ihm ein Zimmer einräumte. Wie wohl ich das bloß auf ſeine Parole that, es ſelbſt zu verantworten.

Bernhard. Nun Albertine! nimm Dich zuſammen.

Urban. Auch muß ich ſagen, daß der Herr eine

Bouteille Burgunder verlangte, wie wohl ich ihm aber nach Gelegenheit nur Elſaſſer geſchickt habe.

Bernhard. Kinder, das wird ein Hauptſpaß! — Ja, ja! Herr Fremder! wir kennen dich, wir wiſſen wer du biſt! Ha, ha, ha! Dir den Spaß nicht zu verderben, laſſen wir uns nichts merken, aber — wir kennen dich. (eilig ab. Urban ihm nach.)

Vierter Auftritt.

Leopoldine, Albertine, Jakobine.

Leopoldine. Nu, Couſine! wie wird Dir's?

Albertine. (zupft, in Gedanken ſtehend, an einer Roſe, die an ihrem Buſen ſteckt; reißt ſie endlich herab.)

Leopoldine. (ſingend)

Mir wird ſo wohl und ſo weh,
Daß ich ſchier vor Angſt vergeh!

Das Nachſinnen hilft nichts. Wirf dich ins Zeug, und Sieg gilt es oder Tod!

Albertine. Er ſoll gewiß wieder abziehen.

Leopoldine. Schwerlich! — In Liebesattaken ſtehen die Männer wie Preußen. Feuer um und neben an; — ſie weichen nicht. Sprenge dich ſelbſt in die Luft, ſie ſpringen wohl mit, aber — (ſchlägt ſie neckend auf die Schulter) ſie weichen wahrhaftig nicht.

Albertine. Nun — wenn er nicht weicht, (zerreißt und wirft die Roſe weg) ſo weiche ich.

(ab)

Fünfter Auftritt.

Leopoldine. Jakobine.

Leopoldine. Ja, wenn wir wollen, ſo wollen wir, und wenn wir nicht wollen — Jakobine! wie ſteht mir der Hut!

Jakobine. Allerliebſt!

Leopoldine. So? nun, ſo will ich einen andern aufſetzen.

Jakobine. Aber ich verſichere Ihnen, er ſteht Ihnen zum Entzücken gut.

Leopoldine. Eben deswegen — herunter damit! (nimmt ihn ab) Bringe mir in die Eremitage einen Roman von der Gräfin Genlis — oder — nein! bring' mir, was Dir zu erſt in die Hände kömmt, entweder den Idris, oder Youngs Nachtgedanken.

(ab)

Jakobine. Ich für meinen Theil, halte mich an den Idris und laſſe ihr die Nachtgedanken.

Sechſter Auftritt.

Jakobine. Urban.

Urban. Sagen Sie mir doch Mademoiſelchen, haben Sie nach Gelegenheit meine Frau nicht geſehen.

Jakobine. Nein!

Urban. Wo ſie nur ſtecken mag! Ich kann ſie nirgends finden.

Jakobine. Was ſoll ſie?

Urban. Es ſind Fremde da, und nach Gelegenheit, ſchließt ein kluger Mann ſeine Frau ein.

Jakobine. Wenn ich Ihre Frau wäre, ich ſchlöß Sie ein.

Urban. Mich? Warum denn mich?

Jakobine. Damit Sie niemand ſähe.

Urban. Das geſchähe aber wohl nicht aus Eiferſucht?

Jakobine. Bewahre! — aus Schaam.

Urban. Bey mir geſchicht's nach Gelegenheit aus Eiferſucht, denn ich bin ganz erſchrecklich eiferſüchtig.

Jakobine. Und haben geheirathet? Ach! Sie armer Mann!

Urban. Wie wohl ich jetzt einſehe, daß ich einen dummen Streich gemacht habe, ſo ſah' ichs doch damals noch nicht ein, als ich ihn machte, und nun, iſt's nach Gelegenheit, nicht zu ändern. Verheirathet bin ich, mit dem [illegible] bin ich auch noch nicht durch — das heißt: ich bin mit doppelten Ruthen geſtraft.

Jakobine. Ihre Frau iſt wahrhaftig ein recht armes Weib.

Urban. Sie hat ſo viel, wie ſie braucht.

Jakobine. Und etwas weniger.

Urban. Man muß nicht zu viel begehren, ſo hat man immer genug.

Jakobine. Was Sie ſagen!

Urban. (ziehet ein Buch hervor) Reichthümer braucht meine Frau nicht, und zu leben hat ſie. Uebrigens iſt doch immer nach Gelegenheit der Mann des Weibes beſter Schatz.

Jakobine. Folglich ſind Sie der Schatz der Ihrigen?

Urban. Ja, nach Gelegenheit.

Jakobine. Aber bey dem Worte Schatz, fällt mir ein, daß mir geſtern der Koch ſagte, Sie wären ein Tauſendkünſtler —

Urban. (im Buche blätternd, lächelnd) Hm!

Jakobine. Sie verſtänden viele geheime Wiſſenſchaften —

Urban. Je nun, freilich — ich denke wohl!

Jakobine. Und könnten auch wirkliche Schätze heben —

Urban. (nimmt bedächtlich eine Priſe) Wenn ich freylich nach Gelegenheit, einen ganz ſchwarzen Katzenkopf bekommen könnte —

Jakobine. Wenn Sie nun der Schatz Ihrer Frau ſind, ſo iſt ſie auch Ihr Schatz: und dieſen Schatz haben Sie ja doch ohne Katzenkopf gehoben.

(nimmt Leopoldinens Hut, und geht ab)

Urban. Ach, die weiblichen Schätze hebt man mehrentheils ganz ohne Kopf.

(ſetzt ſich leſend in die Laube.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer)

Erſter Auftritt.

Wellenthal ſitzt an einem mit rothem Wein beſetzten Tiſche. Louis ſteht ihm gegen über.

Louis. So wandern wir durch Stadt und Land,
Bey immer frohem Muthe,
Sind allenthalben gleich bekannt,
Und thun uns was zu Gute.

Wellenthal. Was wird denn wohl der Herr geheime Oekonomierath von uns denken?

Louis. Vermuthlich eben das, was ſchon mehr Leute von uns gedacht haben, bey denen wir uns ganz ungenirt einquartirten.

Wellenthal. Ich möchte nur meine Funeralia allenthalben gehört haben, wenn ich fort war.

Louis. Sie mögen erbaulich geweſen ſeyn.

Wellenthal. Zum größten Glück hört man Funeralia nicht ſelbſt.

Louis. Das erſpart auch manchem erblichenen Ehrenmann das Rothwerden.

Wellenthal. Aber dem nicht, der ſie hält.

Louis. Aus lauter Gewohnheit iſt der darüber hinaus.

Wellenthal. Und das iſt ſehr gut!

Louis. Aber — warum ſind wir denn nicht auf der Veſte der Frau Baronin geblieben?

Wellenthal. Ich bin kein Antiquitätenliebhaber.

Louis. Es gab aber herrliche Antiquitäten dort: Die großen uralten Diamanten, die Perlen und Edelſteine, die eiſernen Geldkaſten, die eine ſo ſuperbe Phyſionomie hatten —

Wellenthal. Aber die Beſitzerin dieſer herrlichen Talente?

Louis. Die war nun freylich kein griechiſches Modell: — aber ohne eben eine Venus von Titian zu ſeyn, kann man doch wohl —

Wellenthal. Eine ſteinreiche Baronin ſeyn, wohl wahr: aber, Geld macht nicht glücklich.

Louis. Das wär' auch nicht gut, ſonſt käm' das Münzrecht auf ſelbſt beliebigen Fuß. — Die Ba=

ronin mag Ihnen wohl einen ſchönen Sermon nachgeſchickt haben!

Wellenthal. Ob ſie gleich ſehr Perlenreich iſt, ſo glaube ich doch, daß die Menge ihrer Thränen ihren Perlenvorrath überwogen hat.

Louis. Mich wunderts, daß ſie uns auf der ſalzichten Flut nicht nachgeſchwommen kam. Dann dem Waſſer entſtiegen, hätte ſie doch vielleicht ein Konterfey einer badenden Venus geliefert.

Wellenthal. Was hilft das alles! — König in Otaheiti möchte ich ſeyn!

Louis. Dann würde ich gewiß Hofmarſchall. — Bilden Sie ſich ein, Sie wären's, ſo ſind Sie's auch. Die Einbildungskraft iſt das beneidenswertheſte Gut der Menſchen, in deſſen Beſitze einen auch der Großmogul nicht ſtören kann, und es wohnt ſich nirgends beſſer, wenigſtens nirgends ruhiger, als in einem Luftſchloſſe — Die Luftſchlöſſer, die ich mir zur Reſidenz wähle, ſind gar nicht zu erobern, und wenn ſie auch von Roſenduft und Spinnengewebe aufgeführt ſind.

Wellenthal. Die Wallgraben der Meinigen ſind alle mit Champagner ausgefüllt —

Louis. Die meinigen mit Rheinwein, und wenn ich ſie austrocknen will, ſo laß ich Paſteten und Auſtern herbeyſchaffen.

Wellenthal. Ich bleibe bey Champagner.

Louis. Wenn Sie aber nun König in Otaheiti wären?

Wellenthal. So geb' ich alle meine Schweine für Champagner hin.

Louis. Und wo käme er denn her?

Wellenthal. Uebers Meer.

Louis. Und frör' im Eismeer zuſammen?

Wellenthal. So thaute ich ihn auf, um Eſprit de Champagne zu trinken.

Louis. Sie wiſſen ſich doch gleich zu helfen. — Jetzt wollen wir uns einſtweilen an den Elſaſſer halten, bis wir Eſprit de Champagne erhalten. (ſchenkt ein) Das iſt eigentlich mein Wein nicht, weil er aber einmal da iſt, ſo mag er einmal mit unterlaufen. (trinkt)

Wellenthal. Mir fährt ein herrlicher Gedanke durch den Kopf.

Louis. Verwehren Sie ihm die Flucht.

Wellenthal. Der Narr von Haushofmeiſter, oder was er war —

Louis. Er war beides, darauf will ich leben und ſterben.

Wellenthal. Der ſagte doch, der Herr geheime Oekonomierath ſey ein doppelter Millionair, nicht?

Louis. Das ſagte er.

Wellenthal. Und habe eine ſchöne Tochter; — nicht?

Louis. Das ſagte er.

Wellenthal. Und dieſe ſchöne Tochter —

Louis. Aha! nun weiß ich Ihren Plan. Sie wollen die Tochter und die Millionen unterbringen, nicht? — der Gedanke iſt gut!

Wellenthal. Hab' ich das Mädchen und die Millionen, ſo laß ich mich in meinem Wahlreiche nieder, kaufe mir eine Baronie und werde —

Louis. Kronkompetent.

Wellenthal. Aber Kompetent bloß darf ich nicht bleiben —

Louis. Natürlich! König müſſen Sie werden. Ha, ha, ha!

Wellenthal. Iſt das unmöglich?

Louis. Gar nicht! Ha, ha, ha!

Wellenthal. Möglich iſt alles, was wahrſcheinlich iſt.

Louis. Warum ſtreben Sie denn aber immer nach ſolchen unruhigen Beſinnungen? Ich für meinen Theil ſetzte mich in Ruhe und lebte von meinen Revenüen. — Wenn ich das große Loos gewinne, ſo kaufe ich mir ein

Rittergut und verzehre meine Einkünfte in Gemächlichkeit.

Wellenthal. Ach! Lotterieglück!

Louis. Zwar habe ich mein Lotterieloos verlohren —

Wellenthal. Verlohren? — Adieu, großes Loos!

Louis. Ach! ich kann's doch gewinnen.

Wellenthal. Aber nicht ausgezahlt bekommen, wenn das Loos verlohren iſt.

Louis. Wenn ich ſonſt ein Rittergut haben ſoll, ſo kann ich das Loos auch wieder finden.

Wellenthal. Du biſt inkurabel!

Louis. Sie ſtecken mich an! — Laſſen Sie mir mein großes Loos, und ich, ich laſſe Ihnen Ihre Krone.

Wellenthal. Es läßt ſich gar niemand ſehen. — Der Herr geheime Oekonomierath wird ſich doch nicht ridikül machen?

Louis. Das kann er gar nicht. Er hat Geld, und wer das hat, der kann ſich in ſeinem Leben nicht ridikül machen.

Wellenthal. Wenn ich ihn ſehe —

Louis. Werden Sie wie gewöhnlich ſagen, daß Sie von der vortreflichen Gegend eben ſo ſehr, wie von der Ehre ihn kennen zu lernen, entzückt ſind. Das habe ich ja ſchon hundertmal gehört.

Wellenthal. Und an ſeine Tochter werde ich ein Gedicht machen.

Louis. Aha! (bringt ein Büchelchen aus dem Mantelſack) Da iſt meine Blumenleſe vom Jahr 1778.

Wellenthal. Schwerlich hat ſie die geleſen, denn die Damen leſen immer nur das Neuſte.

Louis. (bringt Dintenfaß, Papier, Federn ꝛc. aus dem Mantelſack, und legts auf den Tiſch) Sie ſchreiben eine artige Hand, und wenn das Gedicht ſonſt Energie hat — ſo wird's ſeine Wirkung nicht verfehlen.

Wellenthal. (blättert in der Blumenleſe herum) An die Unbekannte. Halt! — (lieſt)

Schönſte, die ich noch nicht kenne,
Aus meiner Phantaſie ꝛc.

Das paßt excellent. Noch dazu ſteht kein Name drunter, drei Sternchen — Hat ſie es geleſen — je nun! ſo iſt's von mir, denn mein Name hat drei Sylben. — Melde mich einſtweilen an.

Louis. Ich muß erſt mein Orakel fragen, wie die Aufnahme ausfallen möchte. Wappen oder Schrift! (wirft einen Thaler auf den Tiſch) Wappen liegt! Victoria! unſere Sachen gehen gut. — Und unter welchem von Ihren Namen melde ich Sie an? Graf Brunnhold? Marcheſe Mori? Lord Meaſtirell?

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Louis. Alſo diesmal ſind wir Deutſche! — Es wird doch in der Gegend keine Wellenthals geben.

Wellenthal. Es giebt gar keine Familie dieſes Namens, ich habe ihn ſelbſt erfunden.

Louis. Darauf rechnen Sie nicht. Man kann die Namen nicht ſonderbar genug erfinden, daß es nicht Menſchen gäb, die ſich nicht ſo nennten. Fragen Sie nur die Romanenſchreiber.

Wellenthal. So giebts zwei Familien dieſes Namens. Geh nur!

Louis. Man muß in unſern bedenklichen Zeiten auf alles gefaßt ſeyn. Mißtrauen iſt die Mutter der Sicherheit, und wer die Tochter haben will — das iſt ein probates Remedium! — der halte es mit der Mutter. (will gehn)

Zweiter Auftritt.

Bernhard. Vorige.

Bernhard. Willkommen, theuerſter — (ſchlägt ſich auf den Mund) Mein Herr!

Wellenthal. (ſpringt auf) Sie verzeihen meine Freiheit —

Bernhard. 's iſt mir angenehm, Sie kennen zu lernen.

Wellenthal. Das Angenehme bey dieſer Bekanntſchaft wuchert mit Entzücken für mich.

Bernhard. 's iſt mir lieb, wenn mich zuweilen ein Fremder beſucht, ſollte es auch nur wegen der Novitäten ſeyn, die man bey ſolchen Beſuchen erfährt. — Darf ich um Ihren werthen Namen bitten?

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Bernhard. Wellenthal? ein bekannter Name!

Louis. (vor ſich) Da haben wir's!

Wellenthal. Die Familie iſt groß, ſie theilt ſich in 6 Branchen.

Bernhard. (vor ſich) Spitzbube! (laut) So? (vor ſich) wenn ich dich nicht kennte! (laut) Sie ſind auf Reiſen?

Wellenthal. Auf Reiſen.

Bernhard. Und machen Ihre Touren zu Fuße?

Wellenthal. Mehrentheils.

Louis. (vor ſich) Beſtändig.

Wellenthal. Ich genire mich ungern nach Poſtillions und Landſtraßen —

Bernhard. Da thun Sie wohl daran! Nun, wir werden auf alle Fälle, wie geſagt, einander ſchon näher kennen lernen. — Ich habe eine Tochter und eine Nichte, dieſe erwarten das Vergnügen, Ihre Bekanntſchaft zu machen.

Wellenthal. Sie haben zu befehlen.

Bernhard. Kommen Sie! Kommen Sie! — aber nehmen Sie Ihr Herz in Acht — denn ich denke immer — nun: Sie werden's ſchon ſehen! — Auf alle Fälle, wie geſagt, nehmen Sie Ihr Herz in Acht.
(ab mit Wellenthal)

Louis. (kömmt auf, und trägt den Mantelſack in's Kabinet) Nun will ich mich aber doch auch ein wenig um das Perſonale *meines* Gleichen hier bekümmern. Vielleicht iſt ein artiges Kammermädchen bey der Hand. Die Gelegenheit ergreifen, wenn ſie da iſt, das heißt, gehandelt wie ein weiſer Mann. So kömmt man mit Extrapoſt durch die Welt, und Madam Fortuna bezahlt die Reiſekoſten, mit ſo liebreicher Miene, als wär' ſie bloß *deswegen* da, um zu *bezahlen.*
(ab.)

Dritter Auftritt.

(Garten)

Jakobine, hernach Louis.

Jakobine. (ſie kömmt mit einem Buche) Ich kann den Idris ſchlechterdings nicht finden, aber — die Nachtgedanken ſind da. (blättert im Buche herum) Die Sonne ſteht hoch genug, um ohne Gefahr im Schatten melancholiſcher Nächte zu wandeln — Die Mademoiſelle mag ſich an den Kupfern ſchadlos halten; die ſind ja ohnehin mehrentheils das Beſte an den Büchern. (geht)

Louis. (kömmt ihr entgegen) Mademoiſelle!

Jakobine. (verneigend) Monſieur!

Louis. (küßt ihr die Hand) Ich bin ihr Sklav.

Jakobine. Aber ich bin keine Sklavenhändlerin. (will gehen)

Louis. Warum will ſich die Sonne ſo eilig meinen Blicken entziehen?

Jakobine. Sie verbirgt ſich in den Schleier der Nacht. (zeigt ihm das Titelblatt des Buchs)

Louis. Nachtgedanken!

Jakobine. Es ſind immer die Unſrigen. (ab)

Louis. Aber auf andere Manier! Wie ich merke, ſo muß ich, wenn ſich etwas anſpinnen ſoll, mich zuſammen nehmen! — Der erſte Auftritt war kurz, aber der zweite, wird hoffentlich etwas länger ſeyn.

Vierter Auftritt.

Louis. Urban.

Urban. (kömmt, in einem Buche leſend)

Louis. Aha! der Herr Haushofmeiſter!

Urban. (vertieft) Hm! hm!

Louis. (nähert ſich ihm) Mon ami! der Ihrige! — Ich ſtöre doch nicht?

Urban. Wie wohl ich mir ein großes Vergnügen daraus machen würde, mit Ihnen mich zu unterhalten, ſo muß ich doch ſagen, daß ich wahrhaftig nach Gelegenheit wenig Zeit übrig habe, und dieſe iſt koſtbar, iſt (aufs Buch ſchlagend) einer edlen Scienz geweihet.

Louis. Und das iſt?

Urban. So etwas für mich.

Louis. Ein Buch über die Haushaltungskunſt?

Urban. Etwas Wichtigeres. — Der Sendivogius.

Louis. Das iſt?

Urban. Er war der Mann, der ein Buch ſchrieb, welches ſchlechterdings das Buch aller Bücher iſt, wiewohl ich jedoch den Stahl aus guten Gründen auch nicht verachten will.

Louis. Und das Buch des Herrn Sendivogius handelt?

Urban. (vertraut) Von Verwandlung der unedlen Metalle, in edle — Verſtanden?

Louis. Aha! ſo etwas von der Alchymie?

Urban. Gut konzipirt. (wichtig) Ich denke nun nach Gelegenheit, bald am Ziele zu ſeyn.

Louis. Wirklich?

Urban. Die Königsblume wird mir nun bald erſcheinen. Ich bin ſchon beym achten Kapitel. Verſteh ich das, ſo komm ich zu dem 9ten.

Louis. (ironiſch) Und dabey wär' keine Hexerey?

Urban. (treuherzig) Bewahre Gott! — Mit dem zwölften Kapitel bin ich am Ziel. Wär' das böſe Latein nicht, ich wäre ſchon lange da, wo ich zu ſeyn wünſchte.

Louis. So?

Urban. Sehn Sie, der Mann, der Sendivogius, das iſt ein vortrefflicher Schriftſteller! Er iſt ausgerüſtet mit himmliſcher Weisheit, und ſeine Augen ſind wahre Geiſtesſonnen. Er verſtund es, nach Gelegenheit die eigentliche Zentralweisheit gänzlich zu enthüllen. Dieſe zu entwickeln, aus dem Chaos, aus der urſprünglichen Materia ſpermatica, dazu gehört Senſus und Spiritus. Wiewohl eigentlich zu ſo etwas, Feuer und Heerd in der Seele eines Menſchen ſeyn muß, ehe man zur Lichtkenntniß kommen, und denn claviculum ſapientiæ erhalten kann. Man muß, ſchreibt Graf Bernhard nach Gelegenheit gar ſchön davon — man muß erwählt ſeyn. Kennen Sie ſeine Operis?

Louis. Ich habe die Ehre nicht.

Urban. Ein wahres Lumen mundis. Ein Mann, der ſo zu reden, die Natur bey ihren feinſten Pulsſchlägen beherrſcht hat: wiewohl alles von Oben kömmt. So war auch der Aureus catenus nach Gelegenheit, ein ſehr ſpirituöſer Kopf; die Natur war ſeine Braut, die hermetiſche Philoſophie war ſein Geſpons, der er das dominirende Siegel ihrer Allgewalt, gleich dem Kuſſe der Morgengabe ſtahl. Wie wohl alles aus dem großen Nichts geentzündet iſt, dazu gehört Gabe, Einſicht und Beruf. Und dieſen Beruf — hier verſiegelt mir nach Gelegenheit die Pflicht den Mund, weiter zu reden. Aber ſo viel glauben Sie mir (wichtig) ich weiß, was ich weiß! Hm! (ab)

Louis. Hu! der hat ein Luftſchloß, das unüberſteiglich iſt. (ab)

Fünfter Auftritt.

Wellenthal. Bernhard.

Bernhard. Ich ſage Ihnen, der Dünger iſt die

Baſis aller Finanzverbeſſerungen in Europa, wie ich euch in einer eigenen Abhandlung beweiſen werde.

Wellenthal. (zerſtreut) Mit viel, ſehr viel Einſicht geſchrieben.

Bernhard. Haben Sie dieſelbe geleſen?

Wellenthal. (mit Effronterie) Geleſen?

Bernhard. Ich will ſie ja aber erſt ſchreiben.

Wellenthal. (unbefangen) So? — — nun freylich, dann kann ich ſie nicht geleſen haben. Ich muß mich konfundiren —

Bernhard. Vielleicht meinen Sie meine Abhandlung von den Rothenrüben, die ich in franzöſiſcher Sprache geſchrieben habe?

Wellenthal. Richtig! die war's, die meinte ich. Eine vortreffliche Abhandlung!

Bernhard. (ſeelenvergnügt) Je nun! — ich habe ſo meine Gedanken geäuſert —

Wellenthal. Aber wie geäuſert! auf eine entzückende Art. — Ich erinnere mich noch ſehr wohl — das allgemeine Geſpräch zu Paris und zu Verſailles war damals von Ihrer vortrefflichen Abhandlung, und von Rothenrüben. Es ſprach jedermann vom Savoyarden bis zum Finanzminiſter, von dem Wäſchermädchen bis zur Hofdame, von Rothenrüben.

Bernhard. (freudig) Ey, ey! was Sie ſagen!

Wellenthal. Auf Koffeehäuſern, in Aſſembleen, bey Feten, überall ſprach man von Rothenrüben Wenn ich nicht irre, ſo erſchien im Almanach des Muſes, oder im Journal de Paris, ein Gedicht zum Lobe der Rothenrüben.

Bernhard. (weiß vor Freuden gar nicht mehr, was er beginnen ſoll) Wie?

Wellenthal. Man mochte ſpeiſen, wo man wollte, bey einem Traiteur, en famille, bey einem Miniſter, oder an der königlichen Tafel — es wurden Rotherüben aufgeſetzt.

Bernhard. Das iſt erſchrecklich!

Wellenthal. Ihre Abhandlung hat Wunderdinge gewirkt.

Bernhard. (ganz außer ſich) Das glaube ich.

Wellenthal. Es wurden in einem Tage zu Paris 20000 Exemplare verkauft.

Bernhard. Das Gott erbarm!

Wellenthal. Chez Mr. Bacelly, Libraire, rue Saint honore, vis - a vis de la Barrière des Sergens.

Bernhard. Ganz recht! Ich glaube wohl, auf alle Fälle, wie geſagt. Aber ſagen Sie mir nur, wie das

das zugegangen iſt? — Ich ließ die Abhandlung, weil ich in Deutſchland keinen Verleger dazu finden konnte, auf eigene Koſten drucken.

Wellenthal. Ganz recht!

Bernhard. Es wurden nur 375 Stück abgedruckt — etliche Exemplare hab' ich verſchenkt; die andern liegen alle noch in der Vorrathskammer.

Wellenthal. Von den verſchenkten Exemplaren kam eins nach Paris, man las, man fand die Abhandlung vortrefflich, man druckte ſie nach —

Bernhard. Ueber die Spitzbuben, die Nachdrucker! hätte man mir nicht lieber meine vorräthigen Exemplare abkaufen können?

Wellenthal. Der leidige Nachdruck iſt der Ruin der Billigkeit.

Bernhard. Da haben Sie Recht! — Alſo in einem Tage 20000 Exemplare verkauft?

Wellenthal. 20000 Exemplare.

Bernhard. 's iſt entſetzlich! wie viel mögen nun wohl in einem halben Jahre abgeſetzt worden ſeyn?

Wellenthal. Millionen.

Bernhard. Ach! ach! — ach! du lieber Himmel! — Nehmen Sie mirs nicht übel — das muß ich auf alle Fälle, wie geſagt, auf der Stelle dem Finanzrath meinem Stiefbruder ſchreiben! (im Abgehen) Millionen! Millionen! 's iſt gar erſchrecklich! (ab)

Wellenthal. Hahaha! ich habe ihn allarmirt, ſein Luftſchloß iſt rekognoscirt, die Aſpekten ſind vortrefflich. Schöner Engel mit den 1, 2 Millionen, ſie ſind mein, oder ich bin ein Dummkopf! — Mein lieber Herr Oekonomierath! ich habe mich in ihrer Wohnung ſo feſt, wie in ihrem Luftſchloſſe geſetzt, daß es ganz unmöglich iſt, mir die Thür zu weiſen. O! Sie ſind gar ein drollichter ökonomiſcher Luftbaumeiſter!

Sechſter Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Louis. Nun, wie ſtehen die Affairen?

Wellenthal. En merveille! — unſer Herr Hauswirth baut Luftſchlöſſer, als wenn er's von mir gelernt hätte.

Louis. Auch ein Luftbaumeiſter?

Wellenthal. Ein Oekonomiſcher.

Louis. Nun ſo kömmt er uns doch nicht ins Gehege! — Uebrigens?

Wellenthal. Stehen die Sachen zum Entzücken!

Louis. Ohne Luftſchlöſſer?

Wellenthal. Ohne. — Ich kann mirs gar nicht erklären, wie es kömmt, daß der Herr Geheime Oekonomierath ſo ein vertrautes Weſen gegen mich annimmt.

Er iſt ſo zuvorkommend, wie ein Pränumerantenſammler, und höflich, wie ein Arzt gegen die Erben ſeines Schlachtopfers.

Louis. Unbegreiflich!

Wellenthal. Aber dennoch wahr! Seine Tochter wirft er mir ſo zu ſagen beynahe nach.

Louis. Wie? — er kann Sie nicht kennen!

Wellenthal. Er iſt ſo vertraut, ſo gefällig, daß ich gar nicht weiß, was ich denken ſoll. — Und wenn ich ihn noch heute um die Hand ſeiner Tochter bitten wollte, morgen wäre ſie meine Frau.

Louis. So iſt der jüngſte Tag nicht mehr weit! oder es iſt Hexerey im Spiel.

Wellenthal. Pah! Du kennſt ja mein verdammtes Liebesglück.

Louis. Und die Schöne?

Wellenthal. Sie, und ihre Kouſine — beyde Klariſſen wie es ſcheint.

Louis. Iſt die Kouſine auch ſchön?

Wellenthal. Ein artiges Figürchen! aber ich glaube, ſie hat nur eine Seele.

Louis. Muß denn ein Frauenzimmer zwey Seelen haben? Ich dächte ſie hätte an einer zu viel.

Wellenthal. Eine Vergängliche, und eine Unvergängliche muß ſie haben.

Louis. Ein raſendes Problem!

Wellenthal. Die Tochter des Alten hat zwey Millionen. —

Louis. Aha! nun verſtehe ich Sie! die zwey Millionen ſind ihre zweyte Seele, eine goldene, eine glänzende Seele! Nehmen Sie mir's aber nicht übel, das iſt nicht nur die Mixtur einer englischen Frauenzimmerſeele, es iſt auch die allgemeine Weltſeele, der Schlüſſel zu jeder Maſchine.

Wellenthal. Das Triebrad aller Geſchäfte —

Louis. Und wenn dieſe in Ohnmacht liegt, dann — reſignirt man auf die andre, im Fall der Noth, herzlich gern. — Aber — hat denn die doppelſeelige Schöne auch ein Luftſchloß?

Wellenthal. Wenn ich recht bemerkt habe: Gleichgültigkeit gegen Männer und Liebe.

Louis. Das größte Luftſchloß, daß ein Frauenzimmer haben kann.

Wellenthal. Ich nehme es ein! ich reiche ihr meine Hand, und verſpreche ihr mein Herz. Mit einem Gedichte komme ich ihr nicht bey.

Louis. Ein umgeſtoßener Grundſatz in der Herzens-Taktik.

Wellenthal. Ich muß eine andere Methode ergreifen, ich muß — ha! dort gehen die Grazien. —

Wie von ungefehr ſtoße ich auf ſie, vertieft, und — haſt du kein Buch bey Dir?

Louis. Man nennt's ſo — 's iſt aber eigentlich nur ein Gedanke von einem Buche. (bringt einen Duodezband aus der Taſche) Sinngedichte — Logogryphen — Schnurren — ein Toilettenfieber —

Wellenthal. Her damit, es muß in meiner Hand für etwas kluges paſſiren. Man muß — merk Dir das! — allen alles ſeyn, und alles ſo zu brauchen wiſſen, daß es allen Alles iſt. — (ab)

Louis. (ſchüttelt den Kopf) Ich verſtehe ihn nicht! — vielleicht verſteht er ſich ſelbſt nicht. Ich weiß ja, wie mir's zuweilen ſelbſt geht! die Mode iſt alt, und dennoch die Einzige, die immer neu bleibt. So ſprach ich, als quaſi-Studioſus, ſo ſprach ich, als ich Soldat war, und ſprech ich noch, als der Kammerdiener des geſchickteſten Luftbaumeiſters in allen 5 Welttheilen — Dort geht er! Sie ſind ſchon im Geſpräch; er betreibt ſein Negotium, und ich will das meinige nicht verſäumen. Ich denke immer, wir befänden uns dermalen auf dem gefährlichſten Platze des Ozeans der Hoffnung. Je nun! wenn wir auch Schiffbruch leiden ſollten — unſere Aſſekuranz können wir verſchmerzen!

(ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Garten)

Erſter Auftritt.

Albertine, Leopoldine, Wellenthal.

Wellenthal. Wie ich Ihnen ſage!

Albertine. Wahrhaftig! ich müßte mir in d
Rolle einer Verliebten äußerſt komiſch vorkommen.

Leopoldine. Ich glaube, in der ganzen Sch
pfung giebt es keine armſeligere Figur, als die, ein
verliebten Weſens.

Wellenthal. Eigentlich giebt's auch nicht ein
Seele in der Welt, die wirklich verliebt iſt. Man gie
vor, es zu ſeyn, weils Mode iſt, es vorzugeben. A
in der That, iſt Liebe nur ein Phantom, ein Phön
von dem wohl jedermann ſpricht, den aber noch k
menſchliches Auge geſehen hat. Liebe iſt die Gefähr
der Hoffnung. Beyde ſind Träume. Man erwacht
man ſieht ſich getäuſcht.

Leopoldine. Das behaupten Sie, und ſind noch nicht geſteiniget worden?

Wellenthal. Ich habe es nie laut geäußert, mich nicht lächerlich zu machen, wenn ich nicht meine Leute kannte.

Leopoldine. (ſtößt Albertine) Kouſine! merkſt Du nichts?

Albertine. Alles!

Wellenthal. (vor ſich) Es wirkt! (laut) Es giebt der Perſonen gar viele, die uns nicht verſtehen, nicht faſſen können. Und wahrhaftig, wollte ich andern Alltagsgeſchöpfen das ſagen, was ich Ihnen zu ſagen die Ehre hatte, man würde die Achſeln mitleidig über mich zucken und glauben, es ſey hier (aufs Herz) oder hier (an die Stirn) nicht richtig.

Leopoldine. (naiv) Das war ſtark.

Wellenthal. Da ich inzwiſchen das Glück habe, auf ein paar ſo einſichtsvolle Schönen zu treffen, die für meine Meinung geſtimmt ſind, die ſelbſt nach vielfachen ſcharfſinnigen Nachforſchen ein ſo edles Reſultat gefunden haben, ſo wage ich es, mich zu erklären; ich bin überzeugt, daß Sie in dieſem Stück Ihre Mitſchweſtern ſo weit hinter ſich zurück laſſen, wie die Sonne den Saturn. Mit einem Worte, meine Schönen! Sie denken wie Göttinnen, Sie ſprechen wie Grazien, Sie handeln wie Philoſophinnen.

Albertine. (zu Leopoldinen) Nichts, als Perſiflage!

Leopoldine. (ſeufzend) 's kömmt mir auch ſo vor.

Wellenthal. Erlauben Sie mir, mich entfernen zu dürfen.

Leopoldine. (affektirt) Sie könnten ſo grauſam ſeyn?

Wellenthal. Ich bin in einer großen Gefahr.

Leopoldine. Gefahr? Sie?

Albertine. Bey uns in Gefahr?

Wellenthal. In Gefahr, alle meine Grundſätze von Ihren Reizen vernichtet zu ſehen. (mit viel Affekt) Ein Schiffer, der Sturm ahndet, (küßt die Hände) zieht die Segel ein, und überläßt ſich und ſeinen bedrohten Kiel dem guten Glück. (ab)

Zweiter Auftritt.

Leopoldine, Albertine (ſehen ſich eine Zeitlang mit untergeſchlagnen Armen ſtillſchweigend an.)

Leopoldine. Nun, Kouſine?

Albertine. Was ſagſt Du dazu?

Leopoldine. (ſieht ſich um) Es wird's doch niemand hören, wir haben uns erſchrecklich blamirt.

Albertine. Das iſt gewiß!

Leopoldine. Zum erſtenmal habe ich heute das Glück in ſeiner ganzen Größe gefühlt, ein *Frauenzimmer* zu ſeyn. Wie vertilgen wir den Schandfleck, den wir uns ſelbſt angehängt haben?

Albertine. Es kann unmöglich ſein Ernſt ſeyn, zu denken —

Leopoldine. (lachend) Wie wir im Grunde auch nicht denken! —

Albertine. Wir müſſen uns rächen!

Leopoldine. Aber ſag' mir nur, wie?

Albertine. Wir müſſen ihn ſuchen verliebt zu machen. Und giebt er mir oder Dir etwa eine Liebeserklärung preis —

Leopoldine. So nehmen wir ſie an.

Albertine. Bewahre! — ſo lachen wir ihn aus.

Leopoldine. Wenn wir nur ſchon lachten! — daß wär' das leichteſte von der Sache. Aber geſetzt, man verliebt ſich über der Neckerey wirklich; wie da?

Albertine. Durchaus nicht! Er ſoll und muß ſich verlieben. Wir fangen ihn, und tragen ihn zur Schau.

Leopoldine. Ach! Kupido iſt auch ein Bube, und der läßt ſein Geſchlecht nicht im Stich. — Und wenns einmal hier (auf's Herz) zur Rebellion kömmt, ſo iſts aus. – Ich muß die Sache auf meinem Studirzimmer überlegen und ein paar Schriftſteller zu Rathe ziehen. – Ach wir armen Mädchen, wir ſind doch wahrhaftig recht übel dran. Lieben wir, ſo müſſen wir warten, bis man uns wieder liebt; lieben wir nicht, ſo macht man uns lächerlich. Wie ſollen wirs nun den Herren recht machen? (ab)

Albertine. (ſieht ihr nach) Nein, ich irre mich nicht; er hat Eindruck auf ſie gemacht. – Das ärgert mich: – Aber – nein – deſto beſſer! – Er muß beſtraft werden – ſie ſoll ihn beſtrafen. (will gehen)

Dritter Auftritt.

Albertine, Bernhard.

Bernhard. Gut, daß ich Dich antreffe! — Nun? wie ſtehts? wie weit ſeyd Ihr mit einander gekommen?

Albertine. Der Herr iſt gegen alle Weiber, ſo wie auch gegen mich ganz gleichgültig.

Bernhard. Träumſt Du?

Albertine. Fragen Sie die Kouſine. — Er behauptet ſogar, daß es eigentlich gar keine Liebe gäbe.

Bernhard. Das kann er auf alle Fälle, wie geſagt, nicht geſagt haben! Der Menſch ſpricht ſo ſcharmant über Oeconomica, und hat mir erzählt, welchen

Beyfall meine Abhandlung von den rothen Rüben in Paris und Verſailles erhalten hat.

Albertine. Die Liebe iſt aber keine rothe Rübe! ſie iſt, wie er ſich ausdrückt, ein Phantom — ein Phönix, den noch kein menſchliches Auge geſehen hat. — Und mit einem Mann, der ſolche Prinzipia hat, kann ich unmöglich glücklich ſeyn.

Bernhard. Das kann ich kaum glauben! es iſt unmöglich, daß er ſo geſprochen hat!

Albertine. Fragen Sie die Kouſine!

Bernhard. Der ihr Zeugniß gilt nicht. Ein Frauenzimmer läßt das andere nicht im Stiche. Ihr ſpielt mit einer Karte, auf alle Fälle, wie geſagt. Ich will aber bald hinter die Kniffe des Spiels kommen. Ich werde es fein anfangen. In Deiner Gegenwart will ich ihn ausforſchen, und will ihn fragen, ob er Dich heyrathen will oder nicht? — da kömmt er, wie gerufen.

Albertine. (vor ſich) Das wird eine erbauliche Scene werden.

Vierter Auftritt.

Wellenthal. Vorige.

Bernhard. Lupus in fabula Herr Baron! und der Lupus ſind Sie.

Wellenthal. Und die Fabel?

Bernhard. Iſt vermuthlich meine Tochter. — Sie fabelt mir da etwas von einem Liebesprinzipio vor, das Sie haben ſollen. So! So! Ihre Deklaration —

Wellenthal. War eine wahre Gefälligkeits Deklaration. Ich habe mir's zur Regel gemacht, nie einem Frauenzimmer zu widerſprechen. Man iſt des Streits überhoben, und im Grunde iſt der paradoxeſte Saz in der Welt ſchon dadurch zur Gültigkeit geſtempelt, daß er über ſchöne Lippen kommt.

Bernhard. Das heißt Galanterie! — ich dacht's ja gleich.

Albertine. (ſpitzig) Alſo, Sie ſprechen nicht, wie Sie denken?

Wellenthal. Sie irren ſich im Ausdrucke. Ich denke nicht immer, wie ich ſprechen muß.

Albertine. Sie ſind ein gefährlicher Mann!

Wellenthal. Ich habe geſehen, wie wenig ich denkenden Schönen gefährlich war.

Bernhard. Aha! ich errathe alles! Sie waren zärtlich —

Wellenthal. Das war ich freilich.

Bernhard. Darum kann ich's Ihnen, auf alle Fälle, wie geſagt, nicht verdenken. Sie ſind ein junger feuriger Mann; die Abſicht, in der Sie hieher kommen, (ſchlägt ſich auf den Mund) daß dich —

Wellenthal. (vor ſich) Abſicht?

Bernhard. (vor ſich) Er merkt etwas!

Wellenthal. (vor ſich) Sein Betragen?

Bernhard. (vor ſich) Ich muß es wieder gut machen.

Wellenthal. Ich verſtehe Sie nicht völlig —

Bernhard. Ich verſprach mich. — Sie waren zärtlich, das Dämchen ſtellt ſich ſpröde, nicht wahr? (vertraut) 's iſt ihr gewiß recht! — Um ſich ihr gefällig zu erzeigen, nahmen Sie anſcheinlich ihre Grundſätze an, gaben ihr Recht —

Wellenthal. Ich wage es nicht, Damen zu widerſprechen. Sie ſind infallibel.

Bernhard. Nicht zu ſehr nachgebend! das giebt keine gute Ehe, denn ich hoffe nicht, daß Sie aus andern Abſichten zärtlich geweſen ſind, als, um Albertinen zu heirathen?

Wellenthal. Ein Glück, daß ich nicht zu träumen wage.

Bernhard. (vor ſich) Seht mir doch den Vogel an.

Wellenthal. (vor ſich) Nach und nach fange ich an, an Hexereyen zu glauben.

Bernhard. (vor ſich) Ich kenne dich, Vogelſteller: ich will ihn aber ſo überrumpeln, daß er gleich ſehen ſoll, daß ich weiß, woran ich bin.

Albertine. (vor ſich) Ich ſtehe, wie auf Kohlen:

Bernhard. Wenn Sie alſo reelle Abſichten auf meine Tochter haben, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß auf alle Fälle, wie geſagt — daß — Albertine: gieb mir Deine Hand. (nimmt ihre Hand) Sehen Sie! (zeigt ihm Albertinens Hand) Was denken Sie von der Hand?

Wellenthal. Daß Sie mich glücklich machen wird:

Bernhard. Und alſo —

Albertine. (macht ſich los) Aber, lieber Papa!

Bernhard. Aber, liebſte Tochter! ſie ſoll heirathen.

Wellenthal. Ich haſſe allen Zwang — ich will nicht die Ruh, den Frieden einer ſchönen Seele ſtöhren. (will gehen)

Bernhard. Die ſchöne Seele iſt eine Närrin — (holt ihn zurück) und ſie ſoll Ihre Frau werden.

Albertine. (aufgebracht) Was ſoll denn aber der Herr mit einer Närrin machen?

Bernhard. Er ſoll ſie zur Raiſon bringen. (nimmt ihre Hand) Her damit. (und legt ſie in Wellenthals Hand) hier iſt Ihre Braut, und übermorgen iſt ſie auf alle Fälle, wie geſagt, ihre Frau. — Schreiben Sie das dem Herrn Papa. Ha, ha, ha!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Albertine. Wellenthal.

Wellenthal. (vor ſich) So ein Abentheuer iſt mir doch Zeit meines Lebens noch nicht aufgeſtoßen. (küßt ihre Hand) Ihr Bräutigam iſt Ihr Sklav, Ihr Gemahl wird Ihr zärtlichſter Freund ſeyn!

Albertine. Ich werde Sie nie lieben können.

Wellenthal. So werde ich Sie lieben, und Ihnen beweiſen, daß Sie mir ſehr Unrecht thun, wenn Sie mich nicht wieder lieben.

Albertine. Sie werden es bereuen, ein Mädchen gezwungen zu haben, Ihre Frau zu werden.

Wellenthal. Nie! denn die Reue wär' mir ſo reizend, wie die begangne Sünde.

Albertine. Ihre Frau wird allen Ihren Grillen und Launen folgen, Ihnen zu beweiſen, daß Sie ſehr unüberlegt gehandelt haben.

Wellenthal. Ueber dieſes Kapitel werde ich bloß mit Ihnen ſprechen, wenn Sie meine Gemahlin ſind.

Albertine. Sie werden mein Tyrann werden.

Wellenthal. Und Sie meine liebenswürdige Tyrannin. Thut nichts. Le monde eſt fait pour les tyrannes.

Albertine. Unſere Ehe wird zum Mährchen der Stadt werden.

Wellenthal. Das iſt heutiges Tages Mode-Unterhaltung. Nicht unſere Ehe allein wird das Glück haben, der Welt einige langweilige Stunden zu verkürzen. Vielleicht verſcheuchen wir Migrän und Hypochondrie durch unſer Eheſtands-Journal. Jedermann iſt verbunden, das Seinige zum allgemeinen Beſten mit beyzutragen, wir wollen uns nicht ausſchließen. — Ohne Kummer! unſre Ehe ſoll in ihrer Art ein Meiſterſtück werden.

Albertine. Die Väter machen durch die Verabredung unſerer Verbindung unſer Unglück. Denn daß Sie es nur wiſſen, Herr Rittmeiſter, ich kenne Sie. — — Glauben Sie nicht, daß ich meine Freyheit ſo leicht dahin gebe, Ihre Ruh, Ihre Zufriedenheit und Glückſeligkeit ſteht dagegen auf dem Spiele, und Sie müſſen alles verlieren, oder Sie haben mit keinem Weibe geſpielt, das Sie und Ihre Kunſtgriffe ſo ſehr wie den Tod haßt. (ab.)

Sechſter Auftritt.

Wellenthal.

Was heißt das? Herr Rittmeiſter? wie komme ich denn zu dieſem Titel? — Und das Betragen des Alten? es geht, ſo wahr ich lebe! eine Verwechſelung vor — Meinetwegen! — Ich müßte ein ſehr großer Dummkopf ſeyn, wenn ich die Millionen durch eine Entdeckung verlieren wollte — Habe ich nur erſt die Madame zur Frau — das Uebrige wird ſich ſchon geben. Sonſt kann man zwar niemals langſam genug gehen, wenn's einen Spaziergang zur Trauung betrifft, aber diesmal iſt's ſehr heilſam, ſo ſehr zu galoppiren, wie es nur immer möglich iſt.

Siebenter Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Wellenthal. Louis! 's iſt richtig! — hier gab mir der Alte die Hand ſeiner Tochter, und ſprach: in einigen Tagen iſt Hochzeit.

Louis. Und das iſt alles ſo geſchwind zugegangen?

Wellenthal. Veni — vidi — vici.

Louis. Mit mir iſt's auch richtig. Und wenn ich das große Loos gewinne, ſo heirathe ich die niedliſie fille de chambre Ihrer zukünftigen Frau Gemahlin, kaufe mir ein Rittergut — und beneide ſie nicht um Ihre Krone.

Wellenthal. Ich bin im Port.

Louis. Das Ding muß einen Haken haben.

Wellenthal. Das iſt mir gleich viel! Haken oder nicht, es ſind wenigſtens keine [illegible] Mauerhaken.

Louis. Sollte man's denken, daß aus einem Luftſchloſſe ſo ein ſchönes, maſſives, wirkliches Gebäude entſtehen konnte.

Wellenthal. Nun folgt eins aus dem andern. Erſt die Frau, dann die Millionen, dann die Herrſchaft, und dann —

Louis. Die Krone. Es kann gar nicht fehlen. Nun zweifle ich in der Welt ſchlechterdings an nichts mehr.

Achter Auftritt.

Sturmberg in einem großen runden Hute, in Stiefeln und Sporn, und im Ueberrock. **Vorige.**

Sturmberg. (zieht den Hut, und ſetzt ihn wieder auf) Mein Herr! – Sie gehören hier ins Haus?

Wellenthal. Ja — (vor ſich) Was will der Quäker?

Louis. (zu Wellenthal) Eine wahre Adepten-Figur.

Sturmberg. Wollen Sie mir wohl ſagen, wer das Frauenzimmer im weißen Kleide, mit blaßrothen Schleifen iſt? Sie trug einen Roſenkranz im Haar.

Wellenthal. Das iſt die Tochter, des Herrn dieſes Gutes.

Sturmberg. Albertine?

Wellenthal. So heißt Sie!

Louis. (zu Wellenthal) Der Kerl hat Böſes im Sinne.

Wellenthal. Sie hat, wie es ſcheint, Ihre Aufmerkſamkeit erregt?

Sturmberg. Das hat ſie gethan.

Wellenthal. Sie iſt Braut!

Sturmberg. So?

Wellenthal. Und übermorgen werde ich ſie zum Trau Altare führen.

Sturmberg. (betroffen) Sie?

Wellenthal. Ich!

Sturmberg. Albertine, *Ihre* Braut?

Wellenthal. Meine Braut, und zukünftige Frau.

Sturmberg. Hm! So! — Ich bitte um Ihren Namen.

Wellenthal. Baron Wellenthal.

Sturmberg. Ihr Diener! (ab)

Neunter Auftritt.

Wellenthal. Louis.

Louis. Was halten Sie von dieſer Erſcheinung?

Wellenthal. Ich fürchte mich vor ihr.

Louis. Wenn wir etwa gar wieder auf ein Luftſchloß reduzirt würden! Ein gar zu ſchnelles Glück gleicht mehrentheils einer Seifenblaſe: ſie ſchimmert, ſie dreht ſich in der Luft herum, und zerplazt.

Wellenthal. Beobachte die Figur, und laß den Menſchen nicht aus den Augen.

Louis. Nehmen Sie ſich in Acht! 's folgt Ihnen ein wachſamer Argus, und wer Sie auch ſeyn mögen, Sie ſind wenigſtens ſein Merkur nicht. (ab)

Zehnter Auftritt.

Wellenthal.

— Die Frau, die Millionen, die Baronin, die Krone — und dann? — hm! dann wird ſich ſchon wieder etwas wünſchenswerthes finden. Der Glücklichſte ſtirbt unter Wünſchen, und wird unter die Trümmer ſeines Luftſchloſſes begraben. Da ſchlummert ſichs ſo ruhig, und wenn man träumt, ſo träumt man unglücklich zu werden – von neuen Luftſchlöſſern. Das iſt der wohlfeilſte Bau, den es giebt: alſo — darauf los gebaut. (geht)

Eilfter Auftritt.

Wellenthal, Leopoldine.

Leopoldine. Wohin? Sie müſſen ein ſcharfes Examen aushalten, bleiben Sie! — Alſo, Sie wollen meine Kouſine wirklich heirathen!

Wellenthal. Ich ſoll glücklich ſeyn, warum ſoll ich es nicht werden wollen?

Leopoldine. Glücklich? Sie durch Albertinen glücklich? in Ewigkeit nicht!

Wellenthal. Doch wenigſtens in der Zeitlichkeit.

Leopoldine. Nicht jedes zeitliches Glück iſt zeitig –

Wellenthal. Aber es wird's. Und nichts reift ſchneller, als Glück und Liebe.

Leopoldine. Es giebt ja keine Liebe. Sind das nicht Ihre eigenen Worte?

Wellenthal. Worte ſind keine Meinungen, und Meinungen ſind nicht immer Wahrheiten.

Leopoldine. Sie kränken das Herz meiner Kouſine. —

Wellenthal. Gewiß nicht, ſo lange ich ſelbſt noch ein Herz habe.

Leopoldine. Ein Weib durch ihres Vaters Machtwort, ohne ihre Zuneigung, zu bekommen, iſt nicht immer der beſte Weg.

Wellenthal. Aber er iſt ſehr gangbar.

Leopoldine. Haben Sie nie geliebt?

Wellenthal. Ich liebe meine Braut.

Leopoldine. Und ehe Sie dieſe liebten?

Wellenthal. Liebte ich nicht.

Leopoldine. (verneigt ſich) Ich bin zu alt, um Mährchen zu glauben.

Wellenthal. (mit einem Kompliment) Aber nicht zu alt, Wahrheiten Gehör und Glauben zu ſchenken.

Leopoldine. Sie hätten noch nicht geliebt? ha, ha, ha, ha! ſchreiben Sie Paradoxe, dies iſt jetzt Modelektüre. Ehe ein Mann ſich verheirathet, hat er gewöhnlicherweiſe wohl ſchon hundert mal geliebt, und ſo viel mal Liebe geſchworen, und eben ſo viel mal ſeine Schwüre gebrochen.

Wellenthal. Wer nie ſchwört, ſchwört nie falſch.

Leopoldine. Sehen Sie mich an — ſagen Sie mirs, ohne zu lachen.

Wellenthal. (lachend) Sie ſind ſehr bey Laune.

Leopoldine. Sehn Sie, daß Sie lachen! — ach! den Männern iſt nicht bis um eine Straßenecke zu trauen.

Wellenthal. Wiſſen Sie das ſo gewiß?

Leopoldine. Ich habe ſo gehört — Zeigen Sie, daß Sie großmüthig ſeyn können, erzwingen Sie nicht den Beſitz einer Hand, bey der kein Herz iſt — Gehn Sie heimlich fort.

Wellenthal. Nicht vom Flecke! Ich bin recht gut placirt.

Leopoldine. Sie ſind ein böſer Menſch! — Was treibt Sie denn ſo gewaltſam zu dieſem Schritte?

Wellenthal. Der dringende Wunſch, die Freuden der Welt und des Lebens mit einer Frau zu theilen.

Zwölfter Auftritt.

Albertine, Vorige.

Albertine. (kömmt eilig, und zieht Leopoldinen auf die Seite) Kouſine!

Leopoldine. Nun? ſo eilig?

Wellenthal. (tritt auf die andere Seite) Was giebts dort?

Albertine. Ich bin gerettet! Komm! Komm! und ſieh ihn ſelbſt.

Leopoldine. Wen denn?

Albertine. Den Rittmeiſter.

Leopoldine. Den habe ich lange geſehen.

Albertine. (auf Wellenthal zeigend) Der dort iſt's nicht.

Leopoldine. Nicht?

Albertine. Komm nur! Komm!

(eilig ab)

Leopoldine. (ſieht Wellenthal bedenklich an) Hm! hm! (lächelnd) Herr Baron, Ihr Geſtirn iſt untergegangen. (vertraut) Sie haben keine Bräutigams-Phyſiognomie. (ab)

Wellenthal. Was ſoll das heißen? — Sollte wohl? – der Fremde? – die Verwechſelung! das wär ein verfluchter Streich! – Aber – ich habe das Wort des Alten. Was auch der Preis ſeyn, was auch erfolgen mag, ich laſſe nicht von meinem Projekt. Sie wird mein Weib, oder ich werde ein Karthäuſer.

(ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer)

Erſter Auftritt.

Wellenthal ſitzt auf einem Fauteil und ſpielt mit einem Briefe. Louis.

Louis. 's iſt ein kuriöſer Handel! — die Krone ſteht nicht feſte. Ein kleiner Sturm, und ſie fliegt wie eine Feder über dem Luſtſchloſſe hin. — Ich denke, wir kommen ohne Hochzeit davon, und ziehen ohne Gefolge von dannen, wie wir kamen.

Wellenthal. Der Alte kann ſein Wort nicht zurück nehmen, und ich gehe nicht ab, es mag kommen wie es will.

Louis. Es wird grauſame Debatten ſetzen.

Wellenthal. Warum hält man mich für einen andern? ich habe mich ja nicht dafür ausgegeben. Und mit einem Worte, ich laſſe mein Schloß diesmal nicht zertrümmern. Ich habe Muth, mich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen, und fürchte weder Drohungen noch Sturm.

Zweiter Auftritt.

Sturmberg. Vorige.

Sturmberg. Haben Sie meinen Brief erhalten?

Wellenthal. Erhalten, und — (ſteht auf) will ihn ſogleich leſen.

Sturmberg. Es iſt ein Kartel.

Wellenthal. Sie wollen ſich mit mir ſchlagen? warum? wenn ich fragen darf?

Sturmberg. Weil Sie ſich einem Mädchen als Mann aufdringen wollen, die Sie nicht leiden kann, das nicht für Sie beſtimmt iſt.

Wellenthal. Was verlieren Sie dabey?

Sturmberg. (zieht einen Degen unterm Oberrock hervor) Ich will nichts verlieren, weil ich etwas zu gewinnen hoffe.

Wellenthal. Wenn Sie es recht überlegen, ſo werden Sie einſehen, daß es Thorheit iſt, ſich wegen Weiber zu ſchlagen; ſie ſchlagen ſich ja nicht wegen uns.

Louis. (vor ſich) Man hat aber doch Exempel.

Sturmberg. Sophiſterey! — (zieht den Degen) Ziehen Sie!

Wellenthal. Wenn ich Ihnen rathen ſoll —

Sturmberg. Ziehn Sie! —

Wellenthal. Sie werden es bereuen. —

Sturmberg. Herr! zum letzten male.

Wellenthal. Nun, ſo muß ich Ihnen denn beweiſen, daß ich den Tod nicht fürchte.

Sturmberg. So arg wird's nicht werden.

Wellenthal. Ich ſchlage mich nie anders, als auf Tod und Leben.

Sturmberg. Auch gut!

Wellenthal. (legt Ring, Uhren und Börſe auf den Tiſch) Hier iſt Reiſegeld für Sie, wenn ich bleibe.

Sturmberg. Ich brauche kein Geld.

Wellenthal. (nimmt eine Piſtole aus dem Mantelſack, viſitirt ob ſie geladen iſt, ſchüttet Pulver auf Pfanne ꝛc.) So bitte ich um Verzeihung, daß ich es glaubte.

Sturmberg. Wozu das Piſtol?

Wellenthal. Ich ſchlage mich nicht mit dem Degen.

Sturmberg. (legt den Degen ab) 's iſt einerley! (zu Louis) Ein Piſtol!

Wellenthal. Wir brauchen nur Eins.

Sturmberg. Wie verſtehen Sie das?

Wellenthal. Sie werden mich gleich verſtehen. (legt die Piſtol auf den Tiſch) Sehen Sie, (bringt einen Würfel aus der Taſche) das geht ſo zu. Wir werfen. Wer die meiſten Augen wirft, ſchießt den andern nieder. So habe ich mich beſtändig geſchlagen. Wozu das langweilige Degengeklirre? wozu das Schrittzählen?

Sturmberg. Eine eigene Methode.

Wellenthal. Das bitte ich mir aber aus: wenn das Loos mich trifft, niedergeſchoſſen zu werden, daß Sie mich gleich recht treffen, damit ich mich nicht lange quäle. Der Streich paſſirte mir vor acht Monaten in Toulon ſelbſt. Ich ſchoß einen Marquis ſo übel, daß ich noch eine zweyte Kugel dran wenden mußte, ihn einer langen Marter zu entziehen. — Alſo, (aufs Herz) hübſch hieher. Lieber das Piſtol angeſetzt, als fehl geſchoſſen.

Sturmberg. Schon gut! — Aber ſind Sie auch nüchtern?

Wellenthal. So gut, wie Sie.

Sturmberg. Sind Sie wirklich bey kaltem Blute?

Wellenthal. Gar ſehr.

Sturmberg. Es gilt ein Menſchenleben.

Wellenthal. Was iſt daran gelegen? die Welt ſtirbt ohne uns nicht aus.

Sturmberg. Und die Folgen?

Wellenthal. Der Todte bekümmert ſich nicht darum, und der Lebendige mag ſehen, wie er durchkömmt, warum ſchlägt er ſich — Ich bin gefordert, ich werfe zuerſt.

Sturmberg. (hält ihn die Hand) Und wenn wir einerley Zahl hätten?

Wellenthal. So ſtechen wir.

Sturmberg. (vor ſich) Verdammt iſt der Kerl, und ſeine Duell Methode.

Wellenthal. (rollt den Würfel auf den Tiſch, der halb auf's Papier fällt) Sechſe! — aber es brennt: ich werfe noch einmal.

Louis. (vor ſich) Das iſt nun ſchon das Fünfte mal, daß ich den Spaß mit anſehe.

Wellenthal. (wirft) Fünfe! — Sie können Sechſe werfen.

Sturmberg. Ich werfe nicht.

Wellenthal. (mißt ihn mit den Augen) Sie werfen nicht?

Sturmberg. Ja — ich werfe. (nimmt den Würfel) Sie werden nicht leicht auf ſo einen mutwilligen Narren treffen, wie ich einer bin. — Aber, ich werfe.

Wellenthal. Nun! ſo werfen Sie.

Sturmberg. Soll mich der Teufel holen, wenn ich je ſo etwas erlebet habe. — Aber ich werfe.

Wellenthal. Sie können Fünfe mit, Sie können Sechſe werfen.

Sturmberg. Ich laſſe mich in Kochſtücken zerhacken, wenn das nicht das einzige Duell in ſeiner Art in der Welt iſt. Aber ich werfe.

Wellenthal. Davon bin ich überzeugt.

Sturmberg. Ich will mich ſengen und braten laſſen, wenn ſich außer mir ſchon ein Menſch auf dieſe Art dem Tode in den Rachen geworfen hat. — Aber ich werfe.

Wellenthal. Ich habe ſchon geworfen.

Sturmberg. Ich werfe — (wirft) Eins! — Ich muß dran! Ueber der verdammten Mädchenhiſtorie, muß ich ins Gras beißen. (zieht ſeine Schreibtafel) Ueberliefern Sie dieſes dem Herrn des Hauſes.

Wellenthal. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Sturmberg. Ich bin einer von den ganz gewöhnlichen Menſchen, treibe ſtark in Wein- und Roßhandel — und — übrigens — ſchießen Sie mich ohne Bedenken nieder.

Wellenthal. Das wird nicht geſchehen, da Sie nicht ein gewiſſer Rittmeiſter ſind. (ſchießt das Piſtol zum Fenſter hinaus ab) den man hier erwartet.

Sturmberg. Der bin ich.

Wellenthal. Wie?

Sturmberg. Sie haben mir das Leben geſchenkt — ich werde nicht undankbar ſeyn.

Wellenthal. (wirft ſich auf den Sofa) Das iſt ein verfluchter Streich.

Louis. (ſchlägt die Hände übern Kopf zuſammen) O Krone! o Krone!

Dritter Auftritt.

Bernhard, Leopoldine, Albertine, Vorige.

Bernhard. Was giebts hier?

Leopoldine. Wer hat geſchoſſen?

Wellenthal. Ein Narr, und der war ich.

Louis. O Krone! o Krone!

Bernhard. Nun? was ſoll's denn eigentlich ſeyn?

Louis. Wir ſpielten mit Kronen, und verloren ſie mit einem Edelmuth der unbeſchreiblich ſtark war, und deswegen packe ich ein. (ab)

Wellenthal. (ſpringt auf und ſchlägt Sturmberg auf die Achſel) Wenn es Ihnen einfällt zu glauben, ich könnte meine Kugeln nur in die Lüfte ſchießen, ſo irren Sie ſich. Jetzt entdecken Sie ſich. (wirft ſich wieder auf das Sofa)

Bernhard. Sagen Sie mir, woran ich bin! (zu Sturmberg) Wer ſind Sie?

Sturmberg. (giebt ihm einen Brief) Das wird Ihnen dieſer Brief ſagen. (zu Wellenthal) Sie ſollen wenigſtens nicht ſagen können, ich ſey indiskret.

Bernhard. (im Leſen) Wie? was? Sie ſind der Sohn meines Freundes? Und (zu Wellenthal) Sie? —

Wellenthal. Ich bin, wie Sie wiſſen, der Bräutigam Ihrer Tochter.

Bernhard. Sie haben uns hintergangen.

Wellenthal. Das habe ich nicht gethan, Sie ſelbſt hintergiengen ſich.

Bernhard. Aber Sie merkten doch wohl, auf alle Fälle, wie geſagt, daß ein Irrthum vorgieng?

Wellenthal. Mehrentheils gründen die Menſchen ihr Glück auf Irrthum.

Bernhard. (zu Sturmberg) Warum kamen Sie auch nicht eher! — 's iſt ein verfluchter Streich! — Aber, (zu Wellenthal) Sie bekommen meine Tochter nicht.

Wellenthal. Ich habe Ihr Wort.

Bernhard. Ich habe mich geirrt.

Wellenthal. Ich nicht.

Bernhard. (zu Sturmberg) Und Sie ſagen gar nichts?

Sturmberg. Sie gaben Ihr Wort. —

Bernhard. Können Sie meine Tochter lieben oder nicht?

Sturmberg. Ich werde glücklich ſeyn, wenn —

Bernhard. (zu Albertinen) Was ſagſt Du dazu?

Albertine. Sie fragten mich ja ſonſt nicht um ſo etwas —

Bernhard. Aber jetzt frage ich Dich: welchen willſt Du?

Albertine. Ich habe dem Herrn Rittmeiſter ſchon geſagt.

Bernhard. Ihr habt Euch ſchon geſprochen?

Leopoldine. (vertraut) 's iſt alles richtig, lieber Onkel.

Bernhard. So? (nimmt Albertinens und Sturmbergs Hände, ſie in einander zu legen) nun weiß ich genug!

Wellenthal. (fällt ihm in die Hände) Noch nicht alles. Ich mache Einſpruch. —

Bernhard. Das hilft Ihnen nichts!

Wellenthal. Sie gaben mir Ihr Wort, Sie legten die Hand Ihrer Tochter ſelbſt in die Meinige.

Bernhard. Es war ein Irrthum!

Wellenthal. Der mich glücklich macht.

Bernhard. Müſſen Sie denn eine Frau haben?

Wellenthal. Allerdings! ich habe Luſt vernünftig zu werden. Und Sie müſſen Ihr Wort halten; es giebt Juſtiz im Lande.

Bernhard. Ich habe Geld genug, bis an das Ende meines Lebens zu prozeſſiren —

Wellenthal. Und eher als ich, werden Sie doch ſterben. das hat nichts zu ſagen. Ich kann das Ende des Prozeſſes abwarten.

Bernhard. (vor ſich) 's iſt ein verfluchter Kerl.

Wellenthal. Und Sie ſollen ſterben, ohne ſich Großvater nennen zu hören; denn ſo lange wir prozeſſiren, können Sie Ihre Tochter nicht verheirathen. Der Gram wird Sie vor der Zeit todten, und ich werde an Ihrem Sarge Victoria trinken.

Bernhard. Leopoldine! ſag mir nur, wo ich meinen Kopf gehabt habe?

Leopoldine. Vermuthlich bey den rothen Rüben.

Bernhard. Ja, da haſt Du Recht! die verdammten rothen Rüben machten, daß ich mich überaßte. (geht brummend umher, zu Sturmberg) Nun? — Und Sie ſtehen auch da, wie eine verlorne Schildwacht.

Sturmberg. Ich handelte ſo unſinnig, mein Leben auf das Spiel zu ſetzen. Dieſer Herr ſchenkte mir es großmüthig — Sie haben Ihr Wort gegeben, und man glaubt da, wo ich herkomme, ſein Wort müſſe man halten.

Bernhard. Das habe ich auch immer gethan; aber jetzo iſt mirs unmöglich. — Aber Sie ſollen ſehen, Herr Baron, daß ich billig denke. Ich will mein Verſprechen eintauſchen. Was fordern Sie dafür?

Wellenthal. Die Hand Ihrer Tochter.

Bernhard. Nein, daraus wird nichts. Und überdies, liebt Sie Albertine auch nicht.

Wellenthal. Sie meinten ja, das würde ſich geben.

Bernhard. Jetzt meine ich es nicht mehr — und es iſt nicht möglich, daß Sie mein Schwiegerſohn werden können.

Wellenthal. Ich ſehe die Unmöglichkeit nicht ein.

Albertine. Ich kann Ihr Betragen mit Ihrer Großmuth nicht zuſammen reimen. Ich kann Sie nicht lieben, aber hochſchätzen werde ich Sie können, wenn Sie auch mir einen Beweis Ihres edlen Herzens ſchenken wollen.

Wellenthal. Frauenzimmer-Bitten machen mich wozu ſie wollen. Diesmal werde ich ein Opfer der Großmuth wie Sie es zu nennen belieben. Ich trete Ihnen alle verlangte Rechte auf Ihre Hand ab, verſchenken Sie dieſelbe an wen Sie wollen. — Ich bitte um Ihre Freundſchaft, und leben Sie wohl. (geht)

Leopoldine. } (halten ihn zurück) Wohin?
Bernhard. }

Wellenthal. Was weiß ich, wohin mich noch mein Schickſal führen wird?

Bernhard. Herr! Sie ſind ein allerliebſter, charmanter Mann! und es ſoll Sie nicht gereuen, großmüthig geweſen ſeyn.

Albertine. Ich bin Ihre dankbare Freundin!

Sturmberg. (umarmt Wellenthal) Ihre zweifache Großmuth beſchämt mich ſo ſehr, daß Sie mich ſogar um Worte verlegen macht. — Die Duellſcene —

Wellenthal. Sie erhöhen den Werth einer ganz unbedeutenden Handlung. Der Würfel, der Ihnen das Leben abſprach, iſt zu ſolchen Auftritten gemacht; kein Menſch kann mich überwerfen. Ich habe alſo nichts gethan, als zuweilen den Ausbruch des Unſinns verhütet, ſein Leben auf ein ſo lächerliches Gewehrſpiel zu ſetzen.

Bernhard. (zu Leopoldinen) Er hat ſcharmante Principia! Sein Betragen gefällt mir dennoch.

Leopoldine. (vor ſich) Mir auch!

Bernhard. (zu Wellenthal) Sie ſollen ſehen, daß ich raiſonabel denke! Hören Sie! ich kenne ein Mädchen, die auf alle Fälle, wie geſagt, meiner Albertine nichts nachgiebt. — Sie iſt Beſitzerin von 20000 Thalern, die ihr ihr ſeliger Vater hinterließ. Und ich ſchenke ihr ein artiges Landgut zur Brautſteuer. — Ich wette darauf, es iſt eine Frau für Sie.

Wellenthal. Wie heißt ſie?

Bernhard. (führt ſie zu Wellenthal) Sie heißt Leopoldine, und Sie wären ein Narr, wenn Sie ihr einen Korb gäben — Proſit! — Kommt Kinder!
(geht mit Albertinen und Sturmberg ab)

Vierter Auftritt.

Leopoldine und Wellenthal.

Leopoldine. Ueber den Onkel!

Wellenthal. (die Hand küſſend) Ueber den Onkel!

Leopoldine. Hat er mich nicht erſchreckt.

Wellenthal. Mich nicht, ich würde Sie bitten, ſeine Laune in Ernſt zu verwandeln, aber Sie verdienen ein beſſeres Glück, als das, mit einem Avanturier verbunden zu ſeyn. — Könnten Sie mich wohl lieben, da ich Sie hintergangen habe — da ich nicht von Adel bin?

Leopoldine. Sie ſind alſo kein Baron?

Wellenthal. So viel ich weiß, nein.

Leopoldine. Hm! ſo giebt's keine Meſalianz. — Aber was ſind Sie denn eigentlich?

Wellenthal. Wenn ich das nur eigentlich ſelbſt wüßte.

Leopoldine. Nicht zu wiſſen, was man iſt.

Wellenthal. Aber ſo viel weiß ich, die Baſis aller meiner Abentheuer waren Luftſchlöſſer! Mein Vater war ein ehrlicher Mann, der aber zu früh mich mir ſelbſt überließ. Als er das wieder gut machen wollte, ſtarb er. Ich machte alles zu Gelde, und ſo zog ich in der Welt herum, bis ich ſo glücklich war, jezt ein Mädchen zu finden, daß mich weiſer und glücklicher machen kann, als ich bisher war.

Leopoldine. Aber dieſe Ihre Abentheuer —

Wellenthal. Das heutige iſt das ſchönſte.

Leopoldine. Und Ihre Luftſchlöſſer?

Wellenthal. Wir bauen ja alle in die Luft. Und ich wette drauf, auch Sie.

Leopoldine. Nun ja, zuweilen.

Wellenthal. So bauen wir zuſammen und bleiben gute Nachbarn. Jeder Menſch baut bis ans Ende ſeines Lebens, und wenn ers beym Lichte beſieht, ſinds wahrlich lauter Luftſchlöſſer. Laſſen Sie uns das Luftſchloß der glücklichſten Ehe auf Erden bauen.

Leopoldine. Topp! wir bauen das Luftſchloß!

Ende.

Der Fürſt
und ſein Kammerdiener.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge

von

F. G. Hagemann.

Perſonen.

Fürſt Heinrich.
Kammerrath Warth.
Körber, Kammerdiener des Fürſten.
Amtsräthin Lieben.
Wilhelm, ihr Sohn, 6 Jahr alt. } in tiefer Trauer:
Auguſte, ihre Tochter, 5 Jahr alt.
Iſrael Moſes, Hofagent.
Ein Läufer des Fürſten.

Die Scene iſt im Fürſtlichen Sommerſchloſſe.

Erſter Auftritt.

Kammerdiener Körber, darauf der Läufer.

Körber. (iſt beſchäftigt, den Schreibtiſch in Ordnung zu bringen) Der Fürſt bleibt lang aus.

Läufer. (kömmt, er hat beide Hände auf dem Rükken, einen dicken Brief und ein Quitungsbuch zu verbergen) Was geben Sie für eine gute Nachricht?

Körber. Was ſie werth iſt.

Läufer. Da bekomm' ich viel. Hier iſt ein Brief an Sie, mit — (er lieſt) Hierinn 220 vollwichtige Louis-d'or.

Körber. An mich? — Das iſt ein Irrthum.

Läufer. (lieſt) Seiner Hochedelgebohrn, dem Herrn Körber, Kammerdiener bey Seiner Durchlaucht dem Fürſten Heinrich in Schönwerder. Hierinn 220 vollwichtige Louis-d'or.

Körber. Himmel! Meines Freundes Wieſener Hand, ſo wahr ich lebe!

Läufer. Sehn Sie wohl! Der Briefträger verlangt 15 Groſchen, und Sie ſollen quitiren.

Körber. (quitirt und giebt das Geld) So!

Läufer. Nun trinken wir doch wohl künftigen Sonntag im lahmen Haſen eine Bouteille Alten?

Körber. Kann kommen.

Läufer. Sie haben einen allerliebſten Correſpondenten. (geht ab)

Zweiter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

Was macht denn mein ehrlicher Weſener? (erbricht und lieſt) „Endlich, liebſter Freund! kann ich Wort „halten, und mir das Vergnügen verſchaffen, Ihnen „die mir vorgeſtreckten 220 Louisd'or dankbar zurück zu „ſchicken. Es geht mir hier in Petersburg ſehr gut, ich „habe geheirathet und ſchon zweymal taufen laſſen. „Ich hoffe und wünſche, daß es Ihnen auch wohl ge„hen möge. Den kleinen Ueberſchuß bitte nicht zu ver„ſchmähen, es ſollen keine Zinſen ſeyn, ſondern ein „geringer Beweis meiner Dankbarkeit. Feſt überzeugt, „daß Sie nie an meiner Ehrlichkeit zweifelten, freu ich „mich, Ihr Zutrauen, das Sie zu mir hatten, mich „mit Ihrem ganzen Vermögen zu unterſtützen, zu recht„fertigen. — Machen Sie mir das Vergnügen und er„freuen Sie mich bald mit Nachrichten von Ihrem „Wohlergehen.

„Petersburg den 5. May 1791. Ihr dankbarer Freund „Wieſener. Buchhalter der Seidenhandlung Richter „und Strobiowsky.“ — — Brav, ehrlicher Wieſener! — das heißt wohl recht: Unverhofft kommt oft.

Dritter Auftritt.

Der Läufer. Kammerdiener Körber.

Läufer. Nun? Nicht wahr, ein ſchönes Frühſtück!

Körber. Für manchen armen Teufel wär' es wohl Mittagsbrodt auf ſeine ganze Lebenszeit.

Läufer. Vermuthlich eine Erbſchaft! Ja, ja in unſerm Dienſt braucht man dergleichen Quellen, der Fürſt iſt ein bischen gar zu geizig.

Körber. Geizig kann man nun den Herrn eigentlich nicht nennen.

Läufer. Freylich, freylich, darf man von hohen Häuptern ſo nicht ſprechen. Wenn ein Fürſt hochmüthig iſt, daß er Unſer Einen für ein Vieh anſieht, das heißt Würde! — Wenn er ſich nicht ſchämt, Juden und Handwerkern ſchuldig zu bleiben, ſo iſt er herablaſſend. Wir wollen alſo ſagen: der gnädige Herr ſind gar zu ökonomiſch.

Körber. Wenn er das wäre

Läufer. Freylich, was das Staatmachen und den Glanz ſeines Hofes betrifft, da achtet er kein Geld; wär' er nur mildthätiger gegen arme Unterthanen. Ach! wenn die Armen nur die Summen hätten, um die der Herr betrogen wird.

Rörber. Da hätt er viel wegzuſchenken.

Läufer. (halblaut) Der ſelige Herr war doch ganz anders.

Rörber. Der war im Stande ſeine Kutſche wegzuſchenken, und zu Fuße zu gehen.

Läufer. Ein braver Herr!

Rörber. Auch dieſer iſt gut, nur noch zu jung und etwas zu ſehr Epikuräer. Wenn er ſich nicht viel um das Elend ſeiner Unterthanen bekümmert, ſo kömmt es daher, weil er das Vergnügen zu ſehr liebt, und jedem traurigen Geſicht deswegen gern aus dem Wege geht.

Läufer. Beſſer wär's doch, er machte die betrübten Geſichter heiter. Draußen ſteht auch wieder eine Frau in tiefer Trauer mit zwey armen Waiſen, ſie hat eine Bittſchrift an Sereniſſimum. — 's iſt die Wittwe des Amtsraths Lieben.

Rörber. Mein Gott! — iſt der redliche Mann todt? — Ich hab' ihn ſehr gut gekannt. Mein ſeliger Sohn hatte, als er in dem Städtchen, wo der Amtsrath wohnte, auf der Schule war, bey ihm den Freytiſch, und hat mir viel Rühmliches von ihm geſchrieben. — J, i, die arme Frau! — das geht mir ja herzlich nah'! Die beſten Leute ſind doch meiſt immer die unglücklichſten. — Man muß machen, daß ſie den Fürſten ſelbſt ſpricht, wenn er gute Launen hat. — — Sind noch mehr im Vorzimmer?

Läufer. Der Kammerrath Warth. — — Er wird wohl wieder eine Sängerin beym Theater anbringen wollen. Der Mann hat einen luſtigen aber ſehr angreifenden Poſten: ſeitdem ihn der Fürſt zum Direktor des Theaters ernannt hat, iſt er noch einmal ſo dünn als ſonſt. — — Der Hofagent ſitzt auch in einem Winkel und rechnet. Se. Durchlaucht, ſagt er, haben ihn beſtellt.

Körber. Ein Wagen fährt vor.

Läufer. (tritt ans Fenſter) 's iſt der Fürſt! (ſpringt ab)

Vierter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

Wie doch ſo ein Menſch, ſo ein Läufer, der ſein bißchen Verſtand in den Füßen hat, ſich kann einfallen laſſen, über ſeinen Herrn zu raiſonniren. Freylich giebt der Herr nicht gern, aber von ſieben Supplikanten ſind auch gewiß fünfe Schelme, da muß es der Herr wohl überdrüſſig werden. — Da iſt er. (geht ab, wenn der Fürſt da iſt)

Fünfter Auftritt.

Der Fürſt, gleich nach ihm der Kammerrath Warth, und der Agent Iſrael Moſes.

Fürſt. (im Hereintreten, hinter ſich) Komm Er nur gleich mit herein, Moſes. Er hat doch das Bewußte?

Moſes. Ihro Durchlaucht ſollen ſie ſehen; koſtbare Epaulets, prezieuſe Steine.

Fürſt. Und koſten?

Moſes. Tauſend bis Zweytauſend Dukaten, Ihro Durchlaucht.

Fürſt. (leicht) Gut!

Moſes. Das muß man ſagen, Ihro Durchlaucht haben ſo das wahre Fürſtenweſen. Sereniſſimus ſind groß, ja groß ſind Sie, ſo groß als reich. Es ſind doch gar oft fremde Herrſchaften hier, viel Herrſchaften hier, vornehme Herrſchaften hier, die wiſſen Ihro Durchlaucht hohen Hofſtaat nicht genug zu rühmen, wie Sie es manchem König zuvor thun an Glanz und Pracht; 's iſt was Prächtiges: Ja!

Fürſt. Daß Er die Lobeserhebung nur nicht auf mein Conto ſetzt, Iſrael!

Moſes. Halten zu Gnaden, ich bin ja doch viel zu ſchlecht, Ihro Durchlaucht zu leben, ich bin ja doch nur ein Wurm an der Erde, eine Fliege an der Wand; 's iſt aber doch die pure Wahrheit. Bildet ſich nicht Alles nach Ihro Durchlaucht? — Trägt ſich nicht Alles wie Ihro Durchlaucht? — Friſirt ſich nicht Alles, wie Ihro Durchlaucht? —

Fürſt. Hofnarr! hab' ich Ihn rufen laſſen, Sein Geſchwätz zu hören?

Moſes. Halten zu Gnaden, Nein! — Sereniſſimus wollten die Epaulets ſehn mit den Steinchen, und haben befohlen, daß ich ſollte hier ſeyn um 9 Uhr, und ich bin ſchon hier geweſen, als es noch nicht halb war.

Fürſt. Nun wo ſind die Steine?

Moſes. Halten zu Gnaden, es iſt doch nicht meine Schuld, die Poſt iſt noch nicht da.

Fürſt. Er hat ſie noch gar nicht?

Moſes. Aber ſie kommen doch mit der Hamburger Poſt. Ich werde ja Ihro Durchlaucht nichts ſchlechtes verhandeln.

Fürſt. Was iſt das aber, heut Abend iſt Ball und — —

Moſes. Heute Morgen kommen die Steinchen, die Epaulets fertig mit den Steinchen, oder Ihro Durchlaucht ſollen mir den Kopf vor die Füße legen laſſen, daß meine Zunge nicht wieder lügen kann. Ich werde mich doch nicht unterſtehn, meinen Durchlauchtigſten Herrn zu belügen: Gott ſoll behüten! — Graf Anti erwartet auch noch welche.

Fürſt. Hat der Graf auch welche beſtellt? — Warum hat Er mir das nicht eher geſagt?

Moſes. Halten zu Gnaden, hab' es erſt geſtern erfahren durch Nathan, der ſie ihm verſchreibt. Aber was wird es ſeyn gegen Euer Durchlaucht! 3000 Rthlr. ſollen ſie koſten, und die für Seiner Durchlaucht ſeine koſten 7000 Rthlr.

Fürſt. Aber wenn ſie nicht kommen!

Moſes. Wenn Sereniſſimus erlauben, ſo lauf ich zur Poſt und hole ſie, wenn die Poſt da iſt.

Fürſt. So lauf Er.

Moſes. Wenn ich kann, ſo bring ich des Grafen ſeine mit: Ihro Durchlaucht werden ſehn, es iſt Mondenſchein gegen Sonnenſchein. (geht ab)

Sechſter Auftritt.

Der Fürſt, Kammerrath Warth.

Fürſt. Was bringen Sie?

Kammerrath. In vier Wochen tritt das hohe Geburtsfeſt der Durchlauchten Fürſtin Mutter ein, ich komme anzufragen, was Sie befehlen, an dieſem Tage im Theater aufzuführen?

Fürſt. Ein Stück, welches auswärts in gutem Ruf ſtehet, der Inhalt ſey dann nur erträglich, ſo haben Sie doch den Ruhm, daß Sie fremden Theatern nichts nachgeben: denn aufrichtig zu bekennen, ich liebe das Theater nicht ſehr, und es iſt mir mehr um den Namen, ein gutes Schauſpiel zu haben, als um das Vergnügen daran, zu thun. — Sie haben doch an große Theater wegen einer berühmten Liebhaberin geſchrieben?

Kammerrath. An Madam Ludovici.

Fürſt. Iſt ſie bekannt?

Kammerrath. Sie iſt ſchon oft beſungen, auch ſchon oft in Kupfer geſtochen worden.

Fürſt. Die laſſen Sie kommen. — Was will ſie haben?

Kammerrath. Monatlich 200 Thaler, die ſie dort hat.

Fürſt. Was ihr der König geben kann, kann ich ihr auch geben.

Kammerrath. Man hat mich verſichert, wir hätten ſie hier beſſer.

Fürſt. Wenn gleich. Ich kann es nicht leiden, wenn die Einheimiſchen ihren Beyfall bezeigen, und ein Fremder zuckt die Achſeln und ſagt: dieſe Rolle hätten ſie in Berlin, in Mannheim, in Wien, in Dresden ſehen ſollen:

Kammerrath. Oft iſt es aber auch Vorliebe.

Fürſt. Oft Vorurtheil, Geſchwätz, Eigenſinn, Dummheit, da geb' ich Ihnen Recht: indeß iſt es mir um Leute zu thun, die auf den großen Theatern brillirt haben, dadurch erhält unſer Theater Glanz.

Kammerrath. Befehlen Euer Durchlaucht alſo, ſie kommen zu laſſen?

Fürſt. Ja, ja, ſo haben wir doch eine Königliche Schauſpielerinn.

Kammerrath. Sie verlangt einen Kontrakt und von Euer Durchlaucht ſelbſt unterſchrieben.

Fürſt. So! Setzt ſie mehr Kredit in ihren geſchriebenen Namen, als in ihre Talente?

Kammerrath. Das mit Recht. Indeß hat ihre große Vorſicht mich auch ſchon bedenklich gemacht.

Fürſt. Wie geſagt, es iſt mir nur um berühmte Leute zu thun; wann fahr' ich einmal ins Schauſpiel?

Kammerrath. So eil' ich, den Kontrakt aufzuſetzen, ſie bat ſich mit umgehender Poſt Gewißheit aus.

Fürſt. Haben Sie ihn noch nicht bey ſich?

Kammerrath. Ich zweifelte an Euer Durchlaucht Einwilligung: vergeben Sie.

Fürſt. Ihr Hofleute habt in der That nicht ſo ganz faule Tage, als die Welt glaubt, denn ihr verſteht die Kunſt, aus einem Geſchäftchen zehn Aemter zu machen.

Kammerrath. Vergeben Sie!

Fürſt. Warum nicht? Ich muß ja nicht wieder nach Hauſe gehn, ſondern Sie. — Noch eins, das Stück zum Geburtsfeſt wird doch vermuthlich neue Garderobe erfordern, will ich [illegible] laſſen Sie ſie ganz den [illegible], ſie [illegible] haben wie ſie will.

(Kammerrath Barth ab)

Siebenter Auftritt.

Kammerdiener Rörber, der Fürſt.

Rörber. (kommt, indem der Kammerrath abgeht, mit einem Papier in der Hand.)

Fürſt. Wer iſt noch im Vorzimmer?

Rörber. Die Wittwe des Amtsraths Lieben, ſie fleht Euer Durchlaucht, dieſe unterthänigſte Bittſchrift anzunehmen.

Fürſt. Iſt das die Frau in Trauer mit den Kindern, die am Fenſter ſtand?

Rörber. Ja.

Fürſt. O ſo ſind es wieder Klagen und Winſeltenen. Mit ihrem Glück machen mich meine Unterthanen nicht bekannt, wohl aber mit ihrem Elend. Ein ſchönes Vergnügen, das ſie mir bereiten! Kann ich denn keinen heitern Tag haben? — Geb' Er nur her. — (er öffnet) Nicht einmal deutlich geſchrieben und eine ganze Seite voll. Wenn ſich doch die Leute kurz faſſen wollten! — Da leſ' Er nur her.

Röder. (lieſt) „Eine unglückliche Wittwe, mit 3
„unerzogenen hülfloſen Waiſen, wendet ſich an Eure
„Durchlaucht, da Sie Gott zum Vater dieſes Landes ein-
„geſezt hat, und Sie alſo Vater meiner Kinder ſeyn
„werden. Wegen einer Schuld von 954 Rthlr. ſoll ich
„mein Haus und Zubehör meiden, das mich bis jezt
„ernähret hat. — Womit, ach! womit ſoll ich meine
„Kinder, die armen Würmer ſatt machen, wenn dieſe
„Quelle verſtopft iſt? Was ſoll ich dieſe unerzogene
„Kinder dann lernen laſſen, wenn ich armes ausgeſtoße-
„nes Weib ſie nichts als betteln lehren kann! — Sie,
„Durchlauchtigſter Herr, werden das Flehen einer jam-
„mernden Mutter nicht unerhört laſſen, Sie werden
„das Lallen der Waiſen von Ihrem Ohr nicht verſtoßen.
„Retten Sie eine unglückliche Mutter, damit ſie ſanft
„ſterben könne, und ihre Kinder nicht aus Armuth
„Böſewichter werden. Das Maaß meines Elends iſt
„voll: ich habe mich mit meinem Gebet an Gott ge-
„wandt, und er zeigt mich an Sie, ſeinen Statt-
„halter.“

Fürſt. Dacht' ich's doch! Wieder das Bild des

Elends mir vorgemahlt. Ob die Leute denn glauben, daß mich ſo ein Schauſpiel vergnügen könne?

Rörber. Euer Durchlaucht weiches Herz fühlen freilich — —

Fürſt. Es iſt noch die Frage: ob Alles ſo iſt? wodurch die Frau ſchuldig iſt? Klagen lernt jeder Bettler meiſterhaft. Und wer weiß, welcher Notarius die Schrift aufgeſetzt, und ſich ſeinen Kopf damit zerbrochen hat.

Rörber. Die Hand iſt ſchlecht, entweder ein Frauenzimmer oder ein Kind muß es geſchrieben haben.

Fürſt. 954 Rthlr. ſind keine Kleinigkeit, und für den Verdruß, ſich einen Undankbaren zu erkaufen, ſehr viel. Ich weiß es recht wohl, wie man das gute Herz meines hochſeligen Herrn Vaters hintergangen hat. Eine Officierwittwe bittet um Rettung gegen den äußerſten Mangel, er ſchickt ihr 100 Louisd'or, und ſie läßt ſich zur nächſten Redoute einen koſtbaren Anzug verfertigen. Ein Hofrath hält um Zulage an, er erhält ſie, und hält ſich eine Maitreſſe, indeß er ſeinem Sekretair, der ſeine Arbeiten verrichten muß, nicht ſatt zu eſſen giebt. Ein Schauſpieler thut einen Fußfall, erbettelt 50 Dukaten, um ſeiner ſchwangern Frau Hülfe zu verſchaffen, und der Schelm geht hin, und verſpielt ſie noch den nemlichen Abend. Es iſt nichts trauriger, als undankbare Menſchen zu machen. — — Da, da, um ſie nur los zu werden, hier ſind 2 Louisd'or, die geb'

Er ihr, und ſorg' Er, daß mich nicht jeder Bettler überläuft. Wer arbeiten will, wird vor Hunger nicht ſterben.

Achter Auftritt.

Der Läufer. Vorige.

Läufer. Der Bediente des Konſiſtorialraths langt das von Seiner Hochwürden ein.

Fürſt. Es ſoll beantwortet werden, falls es nöthig iſt. (Läufer ab) Das wird ja doch wohl einmal etwas anders als Betteln ſeyn. Die Geiſtlichkeit zieht ſo ſchweres Geld und hat ſo kommode Tage. Wenn ein Geiſtlicher nicht fett wird, ſo muß er die Schwindſucht haben. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

Zwey Louisd'or! — Das iſt doch ſchier gar nichts! Eine Medizin, womit der Arzt das Leben des Kranken, den er aufgegeben hat, noch um 12 Stunden verlängert: — Hm, hm, zwey Louisd'or!! — Man merkts, daß der ſonſt verſchwenderiſche Fürſt auf undankbare Menſchen geſtoßen iſt. Die Epaulets koſten 7000 Rthlr. und iſt nur Redoutenputz. Hätte doch die

die arme Frau nur den Schmu, den Iſrael Moſes dran macht! Wie mag der armen Frau zu Muthe ſeyn, wenn ſie die Schultern des gnädigen Herrn anſieht, die dieſen Zierrath wohl entbehren könnten? Fürſt! Fürſt! ſie müſſen dir ſchwer zu tragen werden, ſie wiegen ja das Elend der armen Frau ſiebenmal — — — Aber der Herr iſt jung, — du alter Geizteufel haſt da 220 Louisdor, die du ſchon verloren gegeben hatteſt, wozu brauchſt du die? — Du haſt Hülle, haſt Nahrung und Dach und Fach, und wenn du ſtirbſt werden ſie dich nicht unbegraben liegen laſſen. Du haſt keine Kinder, wem willſt du dein Geld wohl aufſparen? — Der Kirche? damit der arme Taglöhner ſeinen ſauer erworbenen Kupfer-Dreyer auf einen ſilbernen Teller opfere? — Dem Hoſpital? damit die Herren Vorſteher beym Gaſtmahl vier Schüſſeln mehr ſchmauſen? Oder dem Waiſenhauſe? Ja, ja, ſo kann der Herr Bürgermeiſter ſeine unehligen Kinder verſorgen! — Nein! Nein! beſſer iſt's, ich geb' das ganze Päckchen der guten Frau Amtsräthin. — Indeß 220 Louisd'or machen ſchon ein Kapitälchen, 220 Louisd'or ſind für einen armen Kammerdiener ein Reichthum, 220 Louisd'or machen 1100 Rthlr., das iſt viel Geld! ſchön Geld! — Ob ſie aber in meinem Koffer liegen oder bey der guten Wittwe, hier tragen ſie Gotteslohn, und dort — gar nichts. — Wenn ich ſie einem Kaufmann leihe, bekomme ich vielleicht 2 p. C. wieder. — Das iſt alles wahr, und doch halt' ich ſie ſo feſt, als wenn ſie angewachſen wären.

Ich wollte, es riſſe ſie mir jemand weg, und gäbe ſie der Amtsräthin, bey der ſich mein Sohn ſo oft ſatt gegeſſen hat. Die alten knöchernen Finger halten ihren Mammon ſo feſt, als die Arme eines feurigen Burſchen ſein Mädchen.

Zehnter Auftritt.

Läufer. Voriger.

Läufer. Die ſchwarze Frau ſteht noch da und wartet auf Antwort.

Körber. Die Amtsräthin?

Läufer. Ja.

Körber. Da. — — Aber es ſind 1100 Rthlr.

Läufer. Es mag ihr wohl ſauer werden, ſich mit ihren Kindern durch die Welt zu ſchleppen.

Körber. Hier ſind — — — 's iſt aber doch ein Haufen Geld! — Ich könnte mir ein Landgütchen kaufen. — Alter Graubart, warum nicht gar eine Maitreſſe halten!

Läufer. Sie ſteht am Fenſter und hat das Schnupftuch ſchon ganz voll Waſſer geweint.

Körber. Sie weint! — Das war gut! — Da — (giebt ihm das Päckchen) Sie ſoll nach Hauſe gehn und lachen.

Läufer. Was iſt das?

Rörber. Das ſind 220 Louisd'or und drüber.

Läufer. (lieſt) 220 Louisd'or richtig abgezählt.

Rörber. Ich wollte, wir hätten ſie, da könnten wir uns daß für laben.

Läufer. Beynah 1000 Bouteillen Champagner! Der Geyer! — Und die giebt der Fürſt der Frau mit ihren Kindern?

Rörber. Nun ja freylich.

Läufer. Unerhört!

Rörber. O! der Herr iſt gut.

Läufer. Ich merke, er kriegt Launen: das hat er ſonſt nie gethan. — — Aber iſt das nicht das Päckchen, das Sie heut' von der Poſt erhielten?

Rörber. So! — Möglich. — Allerdings ſind es eben die. Ich machte dem Herrn weiß, die Chatoulle würd' es fühlen, da es jezt ſo viel Ausgaben giebt, und bat ihn, mir die 220 Louisd'or abzunehmen, da ich ſie nicht gut unterzubringen wüßte. Er war auch ſo gnädig, ſie anzunehmen.

Läufer. Unſchätzbare Gnade! — Nu, nu, Sie werden ſich nicht vergeſſen haben. — Gute Zinſen! — nicht wahr?

Rörber. Das verſteht ſich. Man wär' ja wohl ein Thor, wenn man mit ſeinem Gelde nicht wuchern wollte, wo man Gelegenheit dazu hat. — Aber die Frau ſoll ſich ja nicht bedanken, der Herr hat es ausdrücklich geſagt, und ſich's überhaupt gegen Niemand merken laſſen; ſie macht ihn ſonſt böſe.

Läufer. Ich meine, wenn ſie's Geld hat, wird ſie gerne wieder ihre Wege gehn. (im Abgehn) Frau Amtsräthin wird doch wohl erkenntlich gegen mich ſeyn?

Rörber. Pfui, ſchämen Sie ſich; ich könnte Ihnen gram werden, wenn das Ihr Ernſt wäre, keine Stunde blieb ich länger ihr College, nähme meine 220 Louisd'or, kaufte mir ein Landgut und — (vor ſich) Ja ſo, alter Narr, du haſt ja keine 220 Groſchen mehr im Vermögen.

Läufer. Ach! Herr Kammerdiener, was denken Sie von mir? Ich werde doch nicht ein Schurke ſeyn, und was annehmen? (leiſe) Ein Schöps müßt' ich ſeyn, wenn ich es nicht thäte, er hat gut ſchwatzen, der altmodiſche Geck; für ein paar Louisd'or kauft er ſich Rock, Weſten und Hoſen, und ich nicht eine Weſte.

Rörber. Sehn Sie nur, daß die arme Frau von ihrer Angſt befreyet wird.

Läufer. Gleich, gleich. — Hören Sie, freuen Sie ſich, wir kriegen bald wieder Zeug zur Trauer.

Rörber. Wie ſo?

Läufer. Der Fürſt ſtirbt bald, er iſt groſmüthig geworden. (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Kammerdiener Körber allein.

(reibt ſich die Hände) Rein, alles rein, als wenn es mit Beſen ausgefegt wäre! Aber eine Stufe zum Himmel hab' ich mir gebaut, ſterben muß ich doch bald, ſo bleibt die That in friſchem Andenken, und Gottes Barmherzigkeit wird die andern Stufen ſchon anſetzen. — Der Fürſt wird im grünen Zimmer arbeiten wollen, ſo muß ich nur die Berichte, die eingelangt ſind, wohl hineintragen. (will ab, der Fürſt begegnet ihm)

Zwölfter Auftritt.

Der Fürſt, Voriger.

Fürſt. Das iſt unerhört. — Körber, hat der Conſiſtorialrath Seelig Kinder?

Körber Dreyzehn am Leben. Die Herren Geiſtlichen halten es immer gern mit vielen Kindern. Nein, Gottlob, ſie haben zu leben, Se. Hochwürden ſind gar ſehr reich.

Fürſt. Iſt er reich?

Körber. Sehr, ſehr reich.

Fürſt. Deſto unredlicher. Vor einigen Wochen hielt er um die Erlaubniß an, ſich auf Rechnung der

Kirche einen neuen Wagen machen zu laſſen, weil der ſeine vermuthlich nicht modern iſt, die Kirche ſchützte Mangel vor, und es unterblieb. Heute erneuert er ſeine Bitte, und ſchlägt vor, das Geld von der Armenkaſſe zu nehmen, die jetzt Ueberſchuß habe; als wenn eine Armenkaſſe Ueberſchuß haben könne! Seiner Kinder wegen will ich das Urtheil mildern, das ich ihm zugedacht hatte, aber künftig, wenn ſich die Sache ſo verhält, ſollen Se. Hochwürden auch nicht mehr in dem alten Wagen fahren, ſondern zu Fuße gehn. (er ſetzt ſich hin und ſchreibt) Morgen ſoll die Kirche Wagen und Pferde öffentlich ausrufen, und an den Meiſtbietenden verkaufen laſſen. — Da, beſorg' er. — Doch nein, ich ſpreche den Miniſter heute Abend ſelbſt. — Er hat die Hand voll Papiere ſeh' ich, ſuch' Er mir das aus, was mir Vergnügen machen kann, und verſchone Er mich mit dem Uebrigen.

Körber. Es ſind eingelaufene Berichte.

Fürſt. So geb' Er her. Niemand ſoll mir je den Vorwurf machen, daß ich für das Wohl meiner Unterthanen nicht gern arbeite.

Dreizehnter Auftritt.

Läufer, die Amtsräthin Lieben, Wilhelm, Auguſte, Vorige.

Läufer. Ich kann ſie nicht abhalten, ſie läßt ſich nicht abhalten.

Amtsräthin. Nein, denn die ganze Leibwache wäre gegen die Dankbarkeit einer geretteten Mutter zu klein.

(Läufer geht ab)

Körber. (will ſie abhalten)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, ohne den Läufer.

Amtsräthin. Zurück! Gnädigſter Herr, ich werfe mich zu Ihren Füßen. — Ach, reden werd' ich nicht viel können, ſo viel ich auch zu ſagen habe. Sehn Sie auf mich, — ſehn Sie auf Ihr Geſchenk, das ich in dieſen dankbar gefalteten Händen halte, — ſehn Sie auf meine Kinder, — ach nein, ſehn Sie zum Himmel, ſehn Sie auf Gott; was Sie uns Armen thun, das iſt ihm gethan und er wird es Ihnen lohnen.

Fürſt. (zum Kammerdiener) Hat ſie denn noch nicht — ?

Körber. (verlegen und angſt) Ja, aber — ſoll ich ſie gehen heißen?

Fürſt. (zur Amtsräthin) Nun, ſind Sie nicht zufrieden, ſo —

Amtsräthin. Nicht zufrieden? (Kammerdiener will ſie gehn heißen) Laſſen Sie mich hier. (Kammerdiener ſchleicht ſich fort) Durchlauchtigſter Fürſt, ich weiß es, man belagert Sie mit ewigen Schilderungen des Elends, das wohl dazu noch oft erlogen iſt, ſtiehlt Ihre Geſchenke, geht hin und läßt weiter nichts von ſich hören; Das muß Sie kränken, ich will es nicht ſo machen. Sie, Sie haben meinen Jammer geleſen, Sie ſollen auch meine Freude ſehn. Es iſt ja nichts ſüßer, als einen dankbaren Menſchen zu finden, das weiß ich noch aus den Zeiten meines Wohlſtandes. Ach! und eine dankbare Mutter, die zugleich für ihre Kinder mit dankt — o großer Fürſt, wenn ſie vielleicht im Zorn gaben, dieſer Anblick wird Ihren Zorn wieder vertilgen.

Fürſt. (vor ſich) Iſt es Dank — oder iſt es Hohn?

Amtsräthin. Geſtern Abend ſo elend, und dieſen Morgen ſo über Alles glücklich! — Geſtern Abend erhielt ich den Beſcheid vom Amte, das Geld zu ſchaffen, oder das Häuschen zu räumen, das mich und meine Kinder ernährte. Ach, nun kann Sie die Schilderung meines Elends, da Sie es getilgt haben, nicht kränken. Ich ſaß an der Wiege meines kleinſten Kindes. Armer Wurm! dacht' ich, du wirſt deinem Vater wohl folgen! Es liegt ſehr krank, ich muß es vor der Luft bewahren, ich darf kaum die Thür oder das Fenſter öffnen, und heute — großer Gott! — heute ſollt' es mit mir auf die Straße geworfen werden.

Fürſt. Gott!

Amtsräthin. Ich ſchrie auf, als ich den Beſcheid las, er entfiel meiner zitternden Hand, ich ſank in den Stuhl ohnmächtig zurück, da ſprangen mein Wilhelm und meine Auguſte herzu und riefen: Mutter, was fehlt dir? — Ich überſah' meinen ganzen Jammer. So ein kleiner Raum, dacht' ich, und ſo unendlich viel Elend! — Was ſoll aus meinem Wilhelm werden? Er iſt munter, lebhaft, — wer wird ihn leiten, wenn der Gram die Mutter getödtet hat? — Er wird betteln gehn, — muß er nicht betteln gehn? — Er wird hungern, wird — ach, wird vielleicht ſtehlen, wenn die Freygebigkeit der Reichen ihn ſchmachten läßt, wenn die weggeworfenen Auſterſchaalen vor den Thüren der Schwelger ihn nicht ſatt machen können, wird er rauben, und vielleicht auf dem Rabenſtein ſterben.

Fürſt. Schrecklich!

Amtsräthin. Meine Hand ſank auf das Haupt meiner Auguſte, ſie iſt mein Liebling, ſie iſt ſanft, jedermann kann ſie leiten. Wenn ſie heranwächſt, dacht' ich, wird nicht die glatte heuchleriſche Zunge des Laſters die Lehren der begrabenen Mutter wegſchwatzen! — Wird ſie nicht der Ueberredung des Verführers unterliegen? Eine ſchöne Bettlerinn! — Es iſt um ihre Tugend geſchehn! Ich ſah' meinen Augapfel fallen, ſah' ſie erwacht vom Rauſ*, wie die Reue ſie zur Verzweiflung jagte, wie ſie wahnſinnig ihr Kind — — o mein Schöpfer! — wie ſie meine Enkelin würgte, wie man ſie zum Hochgericht ſchleppte, ihrem unglücklichen Bruder Geſellſchaft zu leiſten. — Für das Zuchthaus, für den Rabenſtein hatt' ich Kinder geboren.

Fürſt. O Entſetzen! Entſetzen!

Amtsräthin. Und alle der Gräuel wegen 954 Rthlr., die mancher auf einer Karte verliert, für die mancher ſeiner Geliebten eine Galanterie einkauft!

Fürſt. Nein, das hab' ich ſo nicht überſehn!

Amtsräthin. Die Augen verzweiflungsvoll am Himmel geworfen, erblickt' ich ſeinen großen Bewohner.

Fürſt. O, hören Sie auf!

Amtsräthin. Nein, nein, ſeyn Sie nicht grauſam gegen mich, hören Sie auch nun mein Entzücken an. Seyn Sie nicht grauſam gegen Sich ſelbſt, ſehn Sie Ihre herrliche Schöpfung, und freuen Sie ſich.

Fürſt. Ach!

Amtsräthin. Ich ſah' auf zum Himmel, und es fiel mir ein ſchöner Tropfe Balſam in meinen brennenden Schmerz: „Gott, du wirſt Vater meiner Kinder ſeyn!“ ſo ſchrie ich laut auf. — Aber durch Wunder rettet er nicht. – Seine Stellen auf der Erde vertreten die Fürſten. Da dacht ich an Sie, gnädigſter Herr! Ich erinnerte mich einer Ihrer Handlungen, die mir Muth machte. Sie waren noch ſehr klein, acht oder neun Jahr alt. Ein junger Graf, der mit Ihnen erzogen wurde, hatte ein Hänflingsneſt ausgenommen, und brachte Ihnen die nackten Jungen. Unwillig nahmen Sie die Thierchen ihm weg, trugen ſie wieder ins Neſt, lockten die Alten, und ſtreuten ihnen Futter. Das fiel mir wieder ein. Ach, das Herz muß er ja noch haben, er iſt jezt mehr als Kind, und ein leidendes Weib mehr als ein vernunftloſes Thier; er wird dich gewiß erhören! Hat er gleich ſelbſt keine Kinder, ſo hat ihm Gott viel tauſend Unterthanen zu Kindern gegeben.

Fürſt. Nein, das halt' ich nicht aus.

Amtsräthin. Er wird ſich freuen, vier Menſchen das Leben, und vielleicht die Seligkeit zu retten. — Ich ſchrieb — nein, ich wollte ſchreiben, ich konnte vor Thränen nicht, mein Wilhelm hat geſchrieben, was ich ihm ſchluchzend diktirte.

Fürſt. (ſucht die Bittſchrift unter den Papieren hervor) Das hat der Kleine geſchrieben?

Wilhelm. Ach ja, gnädigſter Herr, wäre nur die Feder beſſer geweſen.

Amtsräthin. Vergeben Sie es. Man ſagte mir, es müßte es ein Gelehrter aufſetzen; wozu? Schöner mag er ſchreiben, aber nicht wahrer. Zitternd gieng ich hieher, ſchwebte zwiſchen Furcht und Hoffnung; pfui, es war Verrätherey an Ihrer Großmuth, wie ſehr haben Sie mich dafür beſchämt! — Als mir der Läufer dies Päckchen mit den 220 Louisd'or, und dies für meine Kinder brachte — — als ich das las — —

Fürſt. Wie? — — (äuſerſt erſtaunt)

Amtsräthin. Gott! wie ſoll ich Ihnen beſchreiben, wie mir zu Muthe ward. Ich ſprang auf, mich Ihnen zu Füßen zu werfen, man wollte mich abhalten; wer kann eine Mutter abhalten, dem Retter ihrer Kinder zu danken?

Fürſt. Was bedeutet das?

Amtsräthin. All mein Jammer iſt vorbey, Sie haben ihn von mir gewälzt.

Fürſt. Hören Sie auf!

Amtsräthin. (immer raſcher, und nach und nach ſchneller, bis ſie in halbe Schwärmerey übergeht) Ich kann nicht. Nun wird mein Kleines in der Wiege nicht ſterben, niemand darf es jezt auf die Straße werfen: Sie, gnädigſter Herr, haben mein Kleines in der Wiege gerettet.

Fürſt. Ich? Hören Sie doch auf!

Amtsräthin. Ich vermag es nicht; nun wird mein Wilhelm kein Böſewicht, er wird brav werden, er wird geſchickt, wird gut werden, und das hat er Ihrer Gnade zu danken.

Fürſt. Ach nein, nein!

Amtsräthin. Ja! ja! ja! Ihrer Gnade allein! Ach, und meine Auguſte, ſie wird nun nicht fallen, Hunger und Froſt werden ſie nicht zwingen, ihre Unſchuld zu verkaufen. Sie wird keine Verſtoßene ihres Geſchlechts, ſie wird keine Kindermörderinn werden, und das Alles iſt Ihr Werk, gnädigſter Herr.

Fürſt. Gönnen Sie mir Ruh, Sie wiſſen vielleicht ſelbſt nicht, wie ſehr Sie mich martern.

Amtsräthin. Sie, Sie haben das Alles gethan.

Fürſt. Nein, nein, leider nein!

Amtsräthin. Ja, Sie, Sie, Sie haben mich und meine Kinder gerettet.

Fürſt. Gehn Sie ins Vorzimmer, nur auf einen Augenblick, ich laſſe Sie wieder rufen.

Amtsräthin. Ja, aber erſt muß ich mein Herz ganz ausſchütten. Wenn Sie durch unſer Städtchen fahren, und Sie ſehen mein Häuschen und mein Feld im Wohlſtand; das iſt Ihr Werk. Wenn ein Armer an mein Fenſter tritt, und ich glückliche Frau kann ihm ein Almoſen reichen: ſein Segen iſt Ihr Werk. Unſer Wohlſtand iſt Ihr Werk. Das will ich allen Leuten erzählen, die mir begegnen. Wenn kein Fremder, wenn meine Kinder mir dereinſt die Augen zudrücken: meine ruhige Sterbeſtunde iſt dann Ihr Werk. Daß meine Kinder nicht in Verzweiflung aus Kummer ſündigen, iſt Ihr Werk, und wenn meine Kinder ſelig werden, ſo iſt es auch Ihr Werk, Ihr Werk allein! — — Sehn Sie mich an, gnädigſter Herr, und meine Kleinen auch, daß Sie mich am Tage der Vergeltung wieder erkennen, wenn ich mich mit meinen drey Kindern durch Millionen vor den Thron des Weltrichters dränge, und dort wiederhole, was ich hier geſagt habe. Auch Ihr Werk, Ihr groſes Werk allein iſt dann die Freude des Schöpfers, vier Seelen gerettet zu ſehn.

(mit den Kindern ab)

Funfzehnter Auftritt.

Fürſt, dann der Läufer.

Fürſt. (klingelt)

Läufer. (kömmt) Durchlauchtigſter!

Fürſt. Warum kömmt Körber nicht?

Läufer. Er — er —

Fürſt. Wo iſt er?

Läufer. (vor ſich) Aha, ſcheinheiliger Herr Kammerdiener, haben ſie ſich auch mal was eingebrockt! Sicher hat er ein paar Füchſe untergeſchlagen!

Fürſt. Nun, bekomm' ich Antwort?

Läufer. Durchlauchtigſter Herr, er ſchlich ſich in ein Nebenzimmer, und verbot es mir zu ſagen.

Fürſt. Gleich ruf' Er ihn.

Laufer. (im Abgehen, ſchadenfroh) Gute Nacht, Kammerdiener!

Sechszehnter Auftritt.

Fürſt, dann Kammerdiener Körber.

Fürſt. Was iſt das alles? — Wie erklär' ich mir das? Woher hat die Frau das Geld?

Körber. (kniet) Gnade! Gnade! Durchlauchtigſter Herr!

Fürſt. Für wen?

Körber. Für mich. Sie ſehen einen Thoren zu Ihren Füßen, einen unbeſonnenen Verſchwender. Ich wollte Gutes thun, und ich that Unrecht. Wohlthaten müſſen immer mit unſern Kräften im Verhältniß ſtehn. Das vergaß ich. Unverhofft erhielt ich heute 220 Louisd'or, es war Geld, das ich ſchon verloren gegeben hatte. Das Unglück der armen Frau rührte mich, ihr Mann war Wohlthäter meines Sohns geweſen. Die Dankbarkeit überraſchte meinen Verſtand, ich gab die ganze Summe hin. Es war Unſinn, gnädiger Herr! Bin ich der Menſch, der alles weggeben darf, um einer Familie zu helfen? Giebt es der Leidenden nicht mehr? Hätt' ich nicht mit den mehreren theilen ſollen? Ach, ich war in dem Augenblick mehr eitel als gut, mehr eigennützig als mildthätig. Mit meiner unbeſonnenen Verſchwendung wollt' ich mir nur das Vergnügen erkaufen, ſagen zu können: die Familie haſt du ganz glücklich gemacht. Ich wollte thun, was nur der Fürſt thun darf, nur ganz allein thun kann. Das war Frechheit. Vergebung, Ihro Durchlaucht!

Fürſt. Körber!

Körber. Noch nicht genug, Ihro Durchlaucht, ich war ſo frech, Ihren fürſtlichen Namen zu mißbrauchen. — Ach, ich that es in der Angſt meines Herzens. Dies Herz iſt ein albernes, unbeſonnenes Ding, es rennte mit meinem Verſtande davon.

Fürſt. Körber!! — — — Steh auf. — Wer hat Dich gelehrt, ſo handeln zu können? — gewiß kein Miniſter und kein Abbee! Steh auf.

Körber. (ſteht auf und küßt ihm die Hand, die der Fürſt ihm reicht)

Fürſt. Wär's wohl Wunder, wenn die Klagen des Armen nicht zu unſern Herzen dringen, da wir ſie ſo mit Sternen bepanzern. Geh, rufe die Frau mit ihren Kindern zurück. Aber verzieh' draußen bis ich rufe, ich muß mich erſt erholen.

(Körber ab)

Siebenzehnter Auftritt.

Fürſt allein.

Gott! Dir gelob' ich es hier, ſo lange noch vier Menſchen in meinem Lande nackt gehen, ſollen ſich meine Schultern nicht mit unnöthigen Flittern behängen.

gen. Pracht erhebt uns über die Armen, Wohlthun über uns ſelbſt. Des Schöpfers Morgenſonne iſt prächtig, prächtiger noch, weil ſie die Erde befruchtet, und am prächtigſten, wenn ſie ſich in dankbaren Freudenthränen glücklicher Menſchen ſpiegelt. — — — (er ſetzt ſich und ſchreibt) Heute will ich nachholen, was ich verſäumte. Ihr Eroberer, wenn ihr über den Helden den Menſchen vergeßt, was habt ihr gewonnen? für eine Million Unterthanen vielleicht zehn Millionen Flüche, tauſend Millionen Seufzer mehr.

(er klingelt)

Achtzehnter Auftritt.

Kammerdiener Körber, Wilhelm, Auguſte, Amtsräthin, Fürſt.

Fürſt. Madam, um Ihren Dank zu verdienen, — ich unterſuche Ihre Lage nicht, denn Sie haben zu ſehr aus dem Herzen geſprochen, — hier iſt ein Wechſel von 2000 Rthlr., legen Sie das Geld an, ſo hat doch Ihre Tochter einmal eine kleine Ausſteuer. — Keinen Dank! — — Wilhelm, Du ſchreibſt eine gute Hand für Dein Alter; brav! — (ſteckt ihm das Patent in die Hand) Fahren Sie fort, Herr Fähndrich, und werden Sie ein geſchickter Artilleriſt.

Amtsräthin. (fällt ihm zu Füßen) Gnädigſter Herr!

Fürſt. Er iſt munter, ſagen Sie, ich liebe muntere Officiere. Ihr Kleines in der Wiege ſoll auch nicht vergeſſen werden; für das Erſte liegt Ihnen wohl ſeine Geſundheit am meiſten am Herzen, ich werde meinen Leibarzt zu Ihnen ſchicken, das Städtchen iſt ja nur eine Stunde von hier. – Gehn Sie in Gottes Namen jetzt wieder nach Hauſe. Sie haben mir einen heitern Morgen gegeben; ich danke Ihnen.

Amtsräthin. Kann ich wohl ein Wort hervorbringen! – Hab' ich aber zum Dank gleich nichts als mein Gebet, der da oben hat noch immer das Gebet der Wittwen und Waiſen erhört. (will gehn)

Fürſt. Noch eins, liebe Amtsräthin. Wenn am Geburtstag meiner Mutter ich mich auf ein Morgenbrodt mit ihr bey Ihnen zu Gaſt bitte, Sie werden mich doch annehmen?

Amtsräthin. O, mein Fürſt!

Fürſt. Nichts, als ein ländliches Frühſtück, das beding' ich mir aus. Ich muß doch Ihre Wirthſchaft mit anſehn. Jetzt können Sie gehn.

Amtsräthin. Wenn Sie einſt Vater werden, dann großer gütigſter Fürſt, dann werden Sie dies Stammeln, dies Verſtummen – dieſe Thränen verſtehn. (mit den Kindern ab)

Neunzehnter Auftritt.

Fürſt, Kammerdiener Körber.

Fürſt. Alter Vater Körber, Du biſt heute mein Maitre des Plaiſirs geworden. – Doch eh' ich es vergeſſe: 220 Louisd'or gabſt Du der Frau?

Körber. Es war thöricht.

Fürſt. In deinem Verhältniß allerdings. Ich hätt' es an Deiner Statt thun ſollen. – Nun –

Zwanzigſter Auftritt.

Läufer. Vorige.

Fürſt. Was giebts? — — Noch eine Bittſchrift? Gebt ſie her.

Läufer. Der Kammerrath Warth, und der Agent erwarten im Vorzimmer Ihre Befehle.

Fürſt. Ach ſo! — Sie mögen hereinkommen.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Kammerrath Warth, Iſrael Moſes, Fürſt, Kammerdiener Körber.

Fürſt. Sie bringen den Kontrakt, lieber Kammerrath? ich brauche aber die Madam Ludovici nicht. – Und wegen des Stücks zum Geburtstag empfehl' ich Ihnen jezt die gröſte Oekonomie. Ich habe eine neue Art Schauſpiel kennen gelernt, und ich will auch meine Mutter an ihrem Geburtsfeſt damit erfreuen. – Guten Morgen! (Kammerrath erſtaunt ab)

Moſes. Ihro Durchlaucht, hier ſind die Epaulete. – Prächtige Steinchen!

Fürſt. Als Maſqueraden-Anzug für mich zu prächtig. Biete Er ſie dem Grafen an, er kauft ſie gewiß, um die Freude zu haben, ſeinen Fürſten zu verdunkeln. – aber er wird mich nicht verdunkeln.

Moſes. (verdutzt) Durchlauchtigſter Herr! —

Fürſt. Nein, nein, der Maſqueraden-Anzug iſt mir zu theuer; ich gehe im Domino, und dieſe Uniform, die einen ſehr ernſthaften Tanz erlebte, wird den Damen zum Tanz nicht unangenehm ſeyn.

Moſes. Wenn Ihro Durchlaucht die Steinchen nur anſehen wollten.

Fürſt. Nein, ich habe unendlich ſchönere Steine gekauft.

Moſes. Doch nicht von Nathan? Der beſchummelt Sie, gnädigſter Herr!

Fürſt. Nein, von meinem Kammerdiener Körber — Geh' Er, Iſrael.

Moſes. (im Abgehn für ſich) Gott ſoll behüten! Steine vom Kammerdiener! (ab)

Fürſt. Du verkaufſt mir doch die ſchönen Edelſteine, die Freudenthränen der geretteten Wittwe wieder für 220 Louisd'or?

Körber. Ich bin alt, gnädigſter Herr, ich that Unrecht, aber doch gern hätt' ich dieſe That mit zu Grabe genommen.

Fürſt. Die That bleibt doch Dein, und mehr als das, der Stolz: —— Heute einen Fürſten gemacht zu haben!

Ende.

Verzeichniß einiger Bücher, die auf Koſten der Bödnerſchen Buchhandlung gedruckt, und um beygeſetzte Preiſe zu bekommen ſind.

A. G. **Alberti** Predigten über verſchiedene evangeliſche und andere Texte, herausgegeben von D. K. G. Langreuter. gr. 8. 1 Rthlr.

Archiv zur Länder- und Geſchichtkunde unſerer Zeit, herausgegeben von D. D. H. Stover. 1ſter Theil. 8. 14 Gr.

H. W. **Beckers** Erläuterungen über das Kirchenrecht, bey Erklärung der Princip. juris canonici Boehmeri. 8. 1 Rthlr.

Beyträge zur Beförderung der Gottſeligkeit, von Joh. Aug. Hermes. 2 Bände. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

E. Th. J. **Brückners** Predigten über die Sonn- und Feſttags-Epiſteln des ganzen Jahrs. 8.

Joh. H. **Chrons** gründlich und ſelbſtlehrendes Rechenbuch, in Abſicht der Handlung und Haushaltung, mit Friedr. Meinkens Hauptſchlüſſel. 10te verbeſſerte Auflage. 8. 10 Gr.

Coriats junior empfindſame Reiſe durch einen Theil der Niederlande, aus dem Engl. 3 Theile. 8. 22 Gr.

D. Andr. Guil. **Cramer** Dispunctionum Juris civilis. Liber I. gr. 8.

D. Chr. Albr. **Döderleins** theologiſche Abhandlungen über den ganzen Umfang der Religion. 4 Bände. gr. 8. 7 Rthlr. 8 Gr.

J. C. H. **Dreyers** Nebenſtunden, zur Erläuterung der deutſchen Rechte und Geſchichte. 4to. 1 Rthlr. 4 Gr.

H. H. ab **Engelbrecht** Obſervationum ſelectiorum forenſium, maximam partem acceſſionum, ad mevii opus Deciſionum. IV Partes. 4to. 1 Rthlr. 18 Gr.

E. L. Eggers über die Beſchaffenheit und mögliche Aufhebung der Leibeigenſchaft in Mecklenburg. 8. 14 Gr.

Joh. P. Friedrichs Realkonkordanz über das neue Preußiſche Geſangbuch. 8. 12 Gr.

Derſelbe für Liebhaber der Kanarienvögel, Erfahrungen. 8. 4 Gr.

Joh. Melch. Gözens gottgeheiligte Sonn- und Feſttagsandachten, in Predigten über die gewöhnlichen Evangelien und Sprüche der heil. Schrift. 2 Theile. 2te Auflage. 4to. 4 Rthlr. 12 Gr.

P. H. Hane Schrifterklärungen. 1ſte Fortſetzung. gr. 8. 20 Gr.

Hennemanns Beyträge zur Rechtstheorie von Erſtattung der Prozeßkoſten. 8. 2 Gr.

Deſſen Unterſuchung, 1) Ob ein in gewiſſer Sache eingeſetzter Erbe, als Legatarius anzuſehen ſey? 2) Was Rechtens wenn ein Erblaſſer verordnet, daß nach deſſen Tode ein anderer ſein Erbe ſein ſolle? 8. 3 Gr.

Chr. G. Jargow Einleitung zu der Lehre von den Regalien oder majeſtätiſchen Rechten eines Regenten. 4to. 1 Rthlr. 12 Gr.

M. Lor. Karſtens Rechenkunſt. 2te vermehrte Aufl. 8. 18 Gr.

Joh. Chr. Kirchhofs Abhandlung von den Advocaten und ihren Pflichten in peinlichen Fällen. 4 Theile. 8. 3 Rthlr. 6 Gr.

Jens. Kraftii Mechanica, latine reddita & aucta, a J. N. Tetens, cum Tab. aen. gr. 4to. 3 Rthlr.

D. Joh. Jac. Lange Einleitung in die bürgerliche Rechtsgelehrſamkeit für die, welche keine Rechtsgelehrte ſind. 4 Theile. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Rich. Lucas vier und zwanzig Predigten, bey verſchiedenen Gelegenheiten gehalten. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Andr. Gottl. Maſch Religion, Glaube und Tugend im Verhältniſſe gegen einander betrachtet. 8. 12 Gr.

Muſeum, ſchwediſches, herausgegeben von Gröning. 2 Theile. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

D. C. F. Paelicke Introductio in doctrinam de Actionibus forenſibus. 8. 14 Gr.

M. Ludw. D. Plagemanns Lehrbuch zum erſten Unterricht in der lateiniſchen Sprache. 2te vermehrte Aufl. 8. 12 Gr.

D. Joh. G. Reyhers Anleitung zur Erhaltung der Geſundheit für den Landmann. gr. 8. 14 Gr.

Deſſen allgemeine pathologiſche Diät, oder Lebensordnung für Kranke. 8. 8 Gr.

Deſſen Auszüge mediciniſcher Probe- und Einladungsſchriften. 1ſten Bandes 1ſtes und 2tes Stück. 8. 16 Gr.

Aug. Fr. Rudlofs pragmatiſches Handbuch der mecklenburgiſchen Geſchichte. 1ſter Theil, und 2ten Theils 1ſte bis 4te Abtheil. gr. 8. 3 Rthlr. 14 Gr.

Die Ruhe des Cyrus, oder Geſchichte und Leben deſſelben, aus dem Franzöſ. mit Kupfern. 2te Auflage. 12 Gr.

Joh. Fr. Schinks dramaturgiſche Monate. 12 Hefte. 8. brochirt. 4 Rthlr.

Pet. Chr. Scholz Entwurf einer Kirchengeſchichte des Herzogthums Holſtein. gr. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Fr. Ludw. Schröders Sammlung von Schauſpielen für's Hamburgiſche Theater. 1ſter Band. 18 Gr. Der Inhalt dieſes Bandes iſt: Maaß für Maaß, ein Schauſp. — Die Eiferſüchtigen, oder: Keiner hat Recht, ein Luſtſp. — Wer iſt ſie? ein Luſtſp. — Die Uebereilung, ein Luſtſp.

Deſſen 2ter Band. 16 Gr. enthält: Beverley, oder: der Spieler, ein Schauſp. — Der Taubſtumme, ein Luſtſp. — Die vier Vormünder, ein Luſtſpiel. — Leichtſinn und gutes Herz, ein Luſtſp.

Deſſen 3ter Band, enthält: That und Reue, ein Schauſp. — Die beyden Freunde, oder: der Kaufmann aus Lyon, ein Schauſp. — Luftſchlöſſer, ein Luſtſp. — Der Fürſt und ſein Kammerdiener, ein Luſtſpiel.

J. L. Steins gründliche Abhandlung des lübſchen Rechts. 5 Theile. 8. 3 Rthlr.

Conr. Fr. Streſows bibliſches Handbuch, oder fortgeſezte Theodicee der göttlichen Offenbarung. 6 Theile. gr. 8. 9 Rthlr.

Joh. Fr. Wagners Anweiſung zum Briefſchreiben. 8. 12 Gr.

D. Ad. Dietr. Webers Reflexionen zur Beförderung einer gründlichen Theorie vom Gebrauch des römiſchen Rechts. 8. 4 Gr.

Deſſen Beyträge zu der Lehre vom ſtillſchweigenden Konventionalpfandrecht. 8. 7 Gr.

Deſſen Commentatio de uſuris indebite ſolutis earumque tam repetitione quam inſortem imputatione. 8. 5 Gr.

Deſſen Entwickelung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung. 3 Theile. 8. 1 Rthlr. 5 Gr.

Deſſen Beyträge zur Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden. 8. 5 Gr.

Derſelbe Ueber die Prozeßkoſten, deren Vergütung und Compenſation. 2te vermehrte Aufl. 8. 6 Gr.

Deſſen Lehre von Injurien und Schmähſchriften. gr. 8.

Georg Fr. Wehrs Oekonomiſche Aufſätze. gr. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Sammlung
von
Schauſpielen
für's
Hamburgſche Theater.

Herausgegeben
von
Schröder.

Vierter Theil.

Schwerin und Wismar,
im Verlag der Bödnerſchen Buchhandlung.
1794.

Inhalt.

Das Landmädchen,
oder
Weiberliſt geht über alles.
Nach Wicherley und Moliere.
Von B. C. d'Arien.

Incle und Jariko.
Nach dem Engliſchen des George Colman.

Der Diener zweyer Herren.
Nach Goldoni.

Der Blinde und der Taube.
Nach dem Franzöſiſchen des J. Patrat.
Von d'Arien.

Das Landmädchen,

oder:

Weiberliſt geht über alles.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Nach Wicherley und Moliere.

Von

B. C. d'Arien.

Perſonen:

Kommerzienrath von Rohrbach.
Franziska, deſſen Tochter.
Amtmann Ritterſporn zu Zwenke, des Kommerzienraths Schwager.
Kunegunde, deſſen Mündel.
Hofrath von Hornhelm, fürſtlicher Leibarzt.
von Sontheim, Gardelieutenant.
von Roſenblüth, Kammerjunker.
Conrad, des Amtmanns Bedienter.
Andere Bediente.

Scene zu Dreſden im Bade.

Erſter Aufzug.

(Oeffentliche Promenade mit Alleen und einem Landhäuschen zur Seite.)

Erſter Auftritt.

von Roſenblüth. von Sontheim.

Roſenblüth. Ja, wie ich Dir ſage, Lieutenant! die Gedanken ſchlage Dir aus dem Sinne! Es ſchmerzt mich deinetwegen, aber wer kann helfen! — Wo ein ſchöner Geiſt ſein Panier aufſteckt, da muß ein armer Lieutenant, troz ſeiner betreßten Uniform, Schamade ſchlagen! Zieh ab, lieber Mars! Adonis hat Dich aus dem Felde gejagt!

Sontheim. Ey freylich, wer beſtünde wohl im Streit mit einem Kraftgenie Deiner Art! — Aber! was Du mir da entdeckſt, ärgert mich nicht halb ſo ſehr, als daß ich's nicht früher erfuhr.

Roſenblüth. Hm! als ob ich's ſelbſt früher gewußt hätte, als ob mir Leute von Geſchmack und Talent, Geheimniſſe aus unſern Liebeshändeln machten. Nein, guter Junge! laß Dirs ſagen: Geſtern ſah' ich des Commerzraths Fränzchen auf dieſer nämlichen Promenade zum erſtenmale: mein Herz flog ihr entgegen, und wie der Magnet das Eiſen, zog es das Ihrige ſogleich unaufhaltſam mit ſich fort — Geſtern Abend ſchon hielt ich um die Einwilligung des Hofes zu unſerer Verbindung an, und erhielt ſie. Dieſen Morgen werfe ich mich ihrem Vater zu Füßen, und morgen führ' ich ſie triumphirend zum roſenbekränzten Altar.

Sontheim. Wunder über Wunder! Caeſar der Zweyte — Aber Roſenblüth, die ſchnellſten Eindrücke —

Roſenblüth. Sind die vorübereilendſten, meinſt Du? — — Beſſer! Ein elektriſcher Schlag, der Herz und Nerven durchſchüttert, von den Fingerſpitzen bis in die Fußzehen dröhnt, entſcheidet über Leben und Tod, kettet Herz und Seele unauflöslich aneinander. Aber, ſprich doch, was hätteſt Du thun wollen, wenn ich Dir's früher entdeckte?

Sontheim. (ſpöttiſch) Wie Du fragen kannſt! Abgetreten wäre ich freywillig mit meinen Anſprüchen!

Roſenblüth. Was Du auch jetzt wider Willen thun mußt!

Sontheim. Gemach, Junker! Ein Soldat muß nichts! — wenn ſein Plan einmal überdacht, gereift iſt, dann kann ihm entgegen gearbeitet werden, aber aufgeben wird er ihn nie!

Roſenblüth. Armer Ritter! — Wie geſagt, Du dauerſt mich! Aber es iſt nun einmal nicht anders. Wo die geheime Sympathie der Herzen ihren Thron aufſchlägt,

Da tanzt im ewgen May
Des Lebens Lenz vorbey.
Gleich Wieſenbächen fliehn
Die Wonnetage hin,
Und ſanfte Harmonie
Umgaukelt ſcherzend ſie.

(tanzt umher.)

Sontheim. Gratuliere zum leichten Blut! Es könnten ſich Fälle eräugnen, wo man ſeiner bedürfte!

Roſenblüth. Hm! laß ſie kommen! Ich ſtehe unerſchüttert, wie ein Fels im Meere! — Aber iſt das nicht Hornhelm? — Ja wahrhaftig! — Willkommen Hornhelm! — Wie gehts? Was machſt Du? Noch immer hinter den Weibern her?

Zweyter Auftritt.

von Hornhelm. Die Vorigen.

Hornhelm. Wenn ich ein Genie wäre, wie Du! — Hol' der Henker die ganze Geſchichte! Wer heute zu Tage den Weibern ſeine Liebeserklärung nicht in Verſen macht, der hat ſein Glück verſcherzt.

Roſenblüth. Gelt? — Das iſt freylich nicht jedermanns Sache! — Aber ſey darum ohne Sorgen, guter Junge! Wenn Noth an Mann tritt, — mein Talent iſt zu Deinem Befehl! Und unſer Hof wimmelt von Schönheiten, wie der Pariſer zu Zeiten Ludwigs des Vierzehnten!

Hornhelm. Pah! was kümmert mich der Hof und ſeine Schönheiten! —

Roſenblüth. So wett' ich, Du haſt eine Agneſe auf dem Korne!

Hornhelm. Was der Menſch nicht alles errathen kann!

Roſenblüth. Scherz bey Seite! ich helfe Dir auf die Spur! — Wißt Ihr ſchon, daß mein künftiger Onkel, der Amtmann Ritterſporn aus Zwenke geſtern Abend hier angekommen iſt? — Er hat ſich ein junges Weibchen mitgebracht. Schön wie die Sonne, ſanft wie die Roſe, keuſch wie der Mond, und unſchuldig wie das neugeborne Täubchen! — Das wäre ſo ein Fund für Dich Weiberfeind!

Hornhelm. (gezwungen lächelnd) Meinſt du?

Roſenblüth. Und was gibſt Du mir, wenn ich Dir die Wohnung nachweiſe?

Hornhelm. Behalt Dein Geheimniß für Dich, ich bin nicht neugierig.

Roſenblüth. Nun ſollſt Du es aber wiſſen, dort drüben, das kleine artige Häuschen iſt das Gefängniß der ſchönen Meluſine.

Sontheim. Fort mit den Poſſen, auf etwas Ernſthafteres! Haſt Du ſchon gehört, Hofrath! daß der Junker Morgen Hochzeit hält?

Hornheim. Das wäre entſetzlich! Neuigkeiten über Neuigkeiten, und die wichtigſte zuletzt. Meinen herzlichen Segenswunſch im voraus.

Roſenblüth. Ha! ſpar ihn für den Amtmann, dem iſt er, denke ich, am nöthigſten. Seine Hoflieferanten-Stelle macht ihm ſchon Unruhe genug, und nun vollends das junge Mädchen oben drein!

Sontheim. Na! laß Du den Amtmann in Ruh! – einen angehenden Ehemann kleidet der leichtfertige Ton ſehr übel. Was würde Franziska ſagen, wenn ſie Deinem Geſpräche zuhörte? –

Hornheim. (lachend) Alle Teufel! Nicht möglich! – Franziska von Rohrbach, iſt die glückliche Sterbliche die Dich morgen zum Altar begleitet? –

Sontheim. Und das fällt Dir ins Lächerliche?

Hornheim. Roſenblüth! — Roſenblüth! — Sey auf Deiner Hut! — Ich ahnde Unheil! – Sontheim iſt Dein Nebenbuhler – Jung, ſchön, reich, geſchmackvoll, eine Gardeuniform mit Epauletten! – Alles Dinge, einem Weibe den Kopf drehend zu machen. — Nimm Dich in Acht! Ich bitt Dich!

Roſenblüth. Pah! je größer die Gefahr, deſto rühmlicher der Sieg! Mit Euch beyden nehm' ich es auf!

Sezt Eure Klugheit und Ränke, Eure Tapferkeit und Tollkühnheit auf eine Wage, ich ſetze mein Genie in die andere, und Ihr ſeyd verlohren: — In der Liebe gehts wie im Kriege, immer einer ſtärker wie der andere, aber der klügſte behält das Feld.

Hornhelm. Stille! — da kömmt der künftige Schwiegervater von ſeiner Morgenpromenade.

Roſenblüth. Ha! — Venus und Amor! ſo folgt ihm mein Glück auf dem Fuße.

Dritter Auftritt.

Kommerzrath Rohrbach (im Morgen-Caftan.)
Die Vorigen.

Kommerzrath. Guten Morgen, meine Herren! Schon ſo früh im Bade? — So gehts, Jugendzeit, goldne Zeit! — Nicht wahr! — Sie lauren hier auf die Schönen, die unter den Lauben ihren Caffe, und nebenher die Huldigungen der Liebhaber einſchlürfen; indeß ihre ärmern Gefährten im Dienſte des Mars, der Themis und des Hyppocrates, ſich ſchon lungenſüchtig reſpective exerciren, ſchmieren, oder curiren.

Roſenblüth. Sie ſind bey guter Laune, Herr Kommerzrath: Eine günſtige Conſtellation für meinen Antrag!

Kommerzrath. Ha! Ihr Diener Herr Kammerjunker! Sie einen Antrag an mich? — Wenn er meine Caſſe nicht betrifft, ſo ſteh' ich zu Befehl!

Sontheim. Hm, hm! Roſenblüth, ſtehſt Du in dem Credite?

Roſenblüth. O! der Herr Kommerzrath belieben bloß zu ſpaßen.

Kommerzrath. Nein, Herr! für diesmal iſts bitterer Ernſt! — Die Komplimente von Eures gleichen koſten mir ein hüb'ſches Sümmchen, und ein gebranntes Kind ſcheuet das Feuer.

Roſenblüth. Aber, liebes Goldväterchen! wer redet denn jetzt vom Gelde? — Der Himmel weiß wie ich den Plunder verachte!

Hornhelm. Und gerade darum den Plunder am nöthigſten brauchſt.

Roſenblüth. Ich bitte Dich! — Du weißt, hier ſind wichtigere Dinge auf dem Tapete. — Mein Glück, mein Leben, mein Alles! ſteht in Ihren Händen.

Kommerzrath. Das wäre entſetzlich!

Roſenblüth. Gewähren Sie meine Bitte, ſo iſt kein Sterblicher glücklicher als ich! — Verſchmähen Sie mich: Nun dann: —

So ſtürz ich mich hinab,
Ins ſchauervolle Grab!

Kommerzrath. Immer ärger! — Herr, um alles in der Welt! — Spukts etwa im Oberſtübchen?

Sontheim. So laß doch die Vorrede! und komm zur Sache!

Roſenblüth. O! Herr Kommerzrath! — Sie haben eine Tochter —

Kommerzrath. Mit Gott und mit Ehren!

Roſenblüth. Einen Engel von Verſtande, eine Grazie an Schönheit, eine Minerva an Witz und Geiſt! — —

Kommerzrath. Stark! bey allem was heilig iſt, ſehr ſtark!

Hornhelm. Die Genie's machens nicht anders.

Roſenblüth. Sie ſuchen einen Gemahl für ſie —

Kommerzrath. Wer hat Ihnen das geſagt?

Roſenblüth. Mein Herz, mein Gefühl! und Ihre geprieſene Güte! — O zu ihren Füßen edler Mann — —

Kommerzrath. Um Gottes willen Herr Kammermuſiker! beſinnen Sie ſich — ſehen Sie mich einmal recht an! — Ich bin ja der Vater! — Was ſoll das Knieen?

Roſenblüth. Sie erhören mich! — Sie willigen in mein Glück — Umarmt mich meine Freunde! — Ich bin der glücklichſte aller geſchaffenen Weſen!

Sontheim. Nu! Nu! — erdrück' mich nur nicht mit Deiner Zärtlichkeit.

Hornhelm. Spaar das Entzücken bis zur Hochzeit!

Roſenblüth. O! mein Vater!

Kommerzrath. Nun bey allem was heilig iſt, Herr! Sie ſind der wunderlichſte Kopf, den ich geſehen habe! — Sie, meine Herren, ruf' ich zu Zeugen! — Hab' ich ein Wort geſprochen, das einer Einwilligung gleich ſähe?

Roſenblüth. O, Sie werden es ſprechen! — Schwiegerpapa, Sie werden!

Kommerzrath. Sind Sie denn mit dem Mädchen einig? — Aber was frag' ich? — Ganz natürlich, der Vater iſt ja immer der Letzte in dem Spiele.

Sontheim. Um Vergebung, Herr Kommerzrath! Auch hierin handeln der Herr Kammerjunker, wie ein Genie. Er hat Ihr Fräulein Tochter bloß geſehen; — noch keine Sylbe mit ihr geſprochen.

Kommerzrath. Na, bravo! deſto beſſer! Ja, Herr Kammerjunker, wenn dem ſo iſt, da kommen Sie bey mir zu früh! Ich hab' mir's zum Geſetze gemacht, meine Tochter zu keiner Heyrath zu zwingen. — Willigt ſie ein, nun gut, ſo muß ich auch, ich mag wollen oder nicht; giebt ſie Ihnen den Korb: — ja, ſo ſehen Sie, daß das nicht meine Schuld iſt.

Roſenblüth. Ha! die Sorge überlaſſen Sie mir! Ich darf alſo mit Ihrer Bewilligung mich um Fränzchen bewerben? — O tauſend Dank! (den Kommerzrath umarmend) Mein beſter, goldner Schwiegerpapa! — Tauſend Dank! ich eile, ich fliege zu ihren Füßen. (in Extaſe)

Auf Fränzchens ſeelenvollen Augen
will ich die Glut der Liebe ſaugen.
Mit ſanftem ſchmachtenden Verlangen;
an ihrem Marmorbuſen hangen;
und meiner Seligkeit mich freun.
(will ab)

Hornhelm. (ihn zurückziehend)
Marmor, liebſter Freund, iſt Stein.
Der Liebe Glut, dringt nicht hinein.

Sontheim. (ihn zu ſich ziehend)
Oder wie? wenn Fränzchen ſpricht:
Junger Geck! — Ich mag dich nicht!

Roſenblüth. Ich glaub', Ihr Herren denkt euren Scherz mit mir zu treiben?

Sontheim. Behüte! es war völliger Ernſt.

Roſenblüth. Das wollt' ich Dir auch gerathen haben, denn in dem Punkte verſteh' ich keinen Scherz; — Aber da ſteh' ich und verträume die Zeit bey Eurem Gewäſche! — Hin, wo die Myrthen der Liebe blühen, daß Ihr bey meiner Zurückkunft vor Neid zerberſtet! — lebet wohl bis dahin, meine Herren.

(geht ab)

Sontheim.
Hornhelm. } (zugleich) Glückliche Reiſe!

Kommerzrath. Der drollichſte Burſche, der mir Zeitlebens vor Augen kam! — Gut indeſſen, daß die Sachen noch ſo ſtehen! — Jezt denk ich, ſoll's keine Gefahr haben.

Sontheim. Aber, Herr Kommerzrath, wenn ſich ein vernünftigerer, ein beſcheidenerer Liebhaber fände!

Kommerzrath. Herr! — ich bitte Sie um alles, für heute keinen Antrag weiter! — der eine hat mich ſchon ganz wirblicht im Kopfe gemacht! — Ich muß hin, meinen Schwager auf ſeinem Landhauſe zu bewillkommen! Er iſt geſtern Abend hier eingetroffen.

Hornhelm. Wie, Herr Commerzrath? der Herr Amtmann hier im Bade? Und ſeine Gemahlin iſt bey ihm?

Kommerzrath. Gemahlin? — das ich nicht wüßte; ſein Mündel, das einfältige Gundchen, iſt, wie ich höre, mit ihm gekommen, ſich auch einmal in unſerer Reſidenz auszuwittern, weil er hier Lieferungsgeſchäfte hat, und ſie nicht gerne ohne Aufſicht läßt. — Von einer Gemahlin weiß ich nichts! — Euch Herren ſteckt ja, wie es ſcheint, der ganze Kopf voll Heyrathsgedanken.

Hornhelm. Wie ich Ihnen ſage; der Thorzettel hat das Wort: Gemahlin, und der queckſilberigte Kraftburſche hat es uns ſo eben, brühwarm mit Anmerkungen nach ſeiner Art beſtätiget.

Kommerzrath. Hm! dahinter ſteckt ein Geheimniß! – Mein Schwager iſt ein ſeltſames Original. Wer weiß, was für eine Mücke ihm wieder durch den Kopf gefahren iſt! – Aber, daß er ſich wirklich verheyrathet haben ſollte, ohne mir ein Wort davon zu ſagen, das glaub ich nicht! Ha! wie gerufen, da kommt er ſelbſt. Nun wird ſich das Räthſel aufklären.

Vierter Auftritt.

Amtmann Ritterſporn. Vorige.

Ritterſporn. Sieh da, Bruder! Guten Tag, Bruder! In hübſcher Geſellſchaft, wie ich ſehe! – Biſt alſo noch immer der Alte!

Hornhelm. Ganz gehorſamer Diener, Herr Amtmann!

Ritterſporn. Diener!

Sontheim. Unterthäniger Diener, Herr Amtmann!

Ritterſporn. Servitör! Hab nicht die Ehre, die Herren zu kennen.

Kommerzrath. Sind gute Bekannte von mir, der Herr Hofrath von Hornheim, fürſtlicher Leibarzt, und der Herr von Sontheim, Gardelieutenant.

Ritterſporn. So, ſo! — Wie geſagt! — Ihr Diener! — Herr Bruder! ich hätte gern ein paar Worte mit Dir im Vertrauen zu ſprechen.

Hornheim. Vermuthlich Ihre neugetroffene Vermählung betreffend?

Ritterſporn. (ſieht ihn bedenklich an) Kann ſeyn! — Ja! ja!

Sontheim. Wie befindet ſich die Frau Gemahlin?

Ritterſporn. Danke der gütigen Nachfrage! Wohl!

Kommerzrath. Aber Bruder, um alles in der Welt, iſt es möglich, daß Gundchen deine Frau iſt, wie mir die Herren da eben beyde verſichern wollten?

Ritterſporn. Wenns wahr iſt, ſo muß es ja wohl möglich ſeyn!

Kommerzrath. Nun denn, ſo gratulire ich von Herzen, und wünſche Dir viel Geduld!

Hornheim. Auch ich verbinde meine Glückwünſchung mit Ihrem Herrn Schwager, und nehme den aufrichtigſten Antheil an Ihrem Glück.

Sontheim. Heil und Segen überſchütte Sie und Ihre wertheſte Familie, mein theurer Herr Amtmann!

Ritterſporn. Gehorſamer Diener! — Sehr verbunden. Höfliche Leute! — wie es in der Reſidenz immer giebt! —

Sontheim. Sie werden vermuthlich jetzt große Verbeſſerungen auf ihrem Gute vornehmen?

Ritterſporn. Hätten Sie mir vielleicht einen Baumeiſter nachzuweiſen?

Hornhelm. Wenn ſich etwa kleine Unpäßlichkeiten bey Dero Frau Gemahlin einſtellen ſollten, meine Kunſt iſt ganz zu Ihrem Befehl.

Ritterſporn. Allzudienſtfertig! — Aber ſag mir nur, Kommerzrath! ob Du Dir's denn ausdrücklich vorgenommen haſt, mich närriſch zu machen? Ich kenne deinen Hang zur großen Welt, aber ſo weit haſt Du ihn doch noch nie getrieben, einen ordentlichen Hofſtatt von Gecken um dich her zu dulden.

Hornhelm. Sehr verbunden für das Kompliment, geſtrenger Herr Amtmann, wir werdens zu erwiedern wiſſen. — Bis dahin ergebenſter Diener. (geht ab.)

Ritterſporn. Schon gut! ſchon gut! — Ihr Diener!

Sontheim. Wenn ſie ökonomiſche Vorſchläge zur Verbeſſerung des Viehſtandes, des Ackerbaues, des Heugewinſtes verlangen, wenden Sie ſich nur an mich, in allen dieſen Fächern ſuche ich meines gleichen! — Empfehle mich zu Gnaden. (geht ab.)

Rit-

Ritterſporn. Nu, das heiß ich gewindbeutelt. Ein Lieutenant von der Garde — und ökonomiſche Vorſchläge! Bruder! ſag mir nur, wie Du's bey den Leuten aushalten kannſt.

Kommerzrath. Und ſage Du mir, wie Dir der Gedanke ſo über Hals und Kopf angewandelt iſt, eine Frau zu nehmen, — und ſo eine Frau!

Ritterſporn. Iſt ſie denn ſchon meine Frau?

Kommerzrath. Dem Himmel ſeys gedankt! ſo hat die Welt eine Thorheit weniger.

Ritterſporn. Meinſt du? — So wird ſie das Glück nicht lange mehr haben, denn Uebermorgen führ ich ſie zur Trau.

Kommerzrath. Unmöglich! — Das alberne Landgänschen! — kaum 16 Jahr alt, und der geſtrenge Amtmann Ritterſporn, der die Summa viermal auf den Rücken hat — Noch iſt es Zeit! Beſinne Dich!

Ritterſporn. Hab mich ſchon beſonnen! und mit Deiner Erlaubniß, werde Deines Gutachtens nicht dabey bedürfen! — Hatte hier eben Lieferungscontrakte zu ſchließen und zu erneuern, drum war ich bey meinem Sachwalter. Der Heyrathscontrakt geht in den Kauf.

Kommerzrath. Aber noch einmal, Herr Bruder, ein Mädchen ohne alle Erziehung.

Ritterſporn. Deſto beſſer! — So hat ſie wenigſtens keine ſchlechte Grundſätze eingeſogen. Wer eine Einfältige heyrathet, wird ſicher nicht durch Ihre Klugheit hintergangen.

Kommerzrath. Aber deſto eher durch ihre Einfalt.

Ritterſporn. Da ſollt' ich mich mit einer Frau behängen, die Verſe machte, Romanen läſe, und noch lieber ſpielte — Liebesbriefe kritzelte, und Beſuche von Hofſchranzen und Gecken annähme. — Ja, da käm't Ihr mir recht! So ein eingebildetes geputztes Döckchen, wie Deine Franziska, die Bälle und Aſſembleen, Maskeraden und Schauſpiele zu Ihrem Lieblingszeitvertreib macht, des Vaters ſchönes Geld am l'Hombretiſch verdudelt, und beym Ankleiden Beſuche von Mannsperſonen annimmt — Gott verzeih mir die Sünde! — Nein! nein! es iſt genug, wenn meine Frau die Strick- und Nähnadel zu führen verſteht, mir die Suppe nicht verbrennt, ihren Mann liebt wie ſich's gebühret, und die jungen Gecken auslacht; und das werd ich in Gundchen finden! — Ich habe ſie nach meiner Hand gezogen! Sie kennt die Welt nicht, drum liebt ſie ſie nicht. Sie hat keine junge Laffen geſehen, drum gefallen ſie ihr nicht! — Sie hat keine Bücher, drum lieſet ſie nicht! — Sie iſt kein Modepüppchen, drum putzt ſie ſich nicht! — Sie iſt geſund, drum darf ſie ſich nicht ſchminken! — Sie weiß die Küche, drum braucht ſie keine Haushälterin! — Sie trägt eine Haube, drum hält ſie ſich keinen Friſeur! — Und kurz, ſie iſt die Unſchuld ſelbſt.

drum werden alle Stutzer des Hoſes ihr Latein bey ihr verlieren.

Kommerzrath. Wunder über Wunder! — Du geräthſt ja ganz außer Athem bey Deiner Beſchreibung!

Ritterſporn. Beſſer ich, Ihr Mann, lobe mich an ihr außer Athem, als wenn ſich die Stadtklatſchen an ihr außer Athem läſterten!

Kommerzrath. Immerhin! — Wenn Du zufrieden biſt, ich kann es leiden!

Ritterſporn. Jeder folgt ſeiner Weiſe! — Ich bin reich! — kein junger Haſenfuß! — aber immer ein Mann in meinen beſten Jahren, drum will ich ein Weib, die von meinem Wink abzuhängen gewohnt iſt — Den Augenblick ſollſt Du ſehen, wie ich über ſie herrſche. He, Conrad!

Fünfter Auftritt.

Conrad. Die Vorigen.

Conrad. (mit vollen Backen) Herr Amtmann!

Ritterſporn. Ruf mir mein Hundchen!

Conrad. Gleich! Ich will nur erſt mein Frühſtück verzehren.

Ritterſporn. Hats damit nicht Zeit, bis nachher?

Conrad. Wenn's mein Magen zufrieden wäre, mir wär's recht! Ne! geſtrenger Herr! er ſagt: Leben geht vor Herrendienſt!

Ritterſporn. Schlingel! ſoll ich Dir Beine machen!

Conrad. Iſt nicht nöthig, geſtrenger Herr! Ich kann ſchon gehen!

Ritterſporn. Warum thuſt Du es denn nicht?

Conrad. Weil mich hungert.

Kommerzrath. Du wirſt gut bedient, wie ich ſehe, wenn der Auftritt von Vorbedeutung iſt; —

Ritterſporn. O! ſpotte nicht! — Ich weiß, woran ich bin — Noch einmal, Conrad! geh, und ruf mir ſie her, oder wir bleiben keine Freunde.

Conrad. Nun ja! nur mit gutem! — Jetzt iſt mein Frühſtück alle, nun will ich gehen, und ſie rufen! — Adjes ſo lange! (ab.)

Sechſter Auftritt.

Kommerzrath. Ritterſporn.

Ritterſporn. 'S iſt ein ungeſchliffener Tölpel, aber wachſam, wie ein Argus, und arbeitſam für zehn! — So einen Kerl brauch ich, drum muß ich ihm ſchon durch die Finger ſehen!

Kommerzrath. Nicht übel! — die Frau tyranniſiren und ſich von dem Bedienten hudeln laſſen!

Ritterſporn. Ich weiß lange, daß Dir's kein Menſch zu Sinne macht. Ha! da kommt ſie ſchon — — Sieh ſie nur an! — Iſts nicht das wahre Bild einer guten Hausfrau? — Das Strickzeug in der Hand! — Wie gefällt Dir das? — Iſt das auch von ſchlimmer Verbedeutung? He!

Kommerzrath. Artig genug iſt ſie!

Siebenter Auftritt.

Kunegunde (tritt auf mit dem Strickzeug in der Hand, will bey des Kommerzraths Anblick wieder fort.)

Die Vorigen.

Kunegunde. O Jemine! ein fremder Herr!

Ritterſporn. Schön, ſchön, mein Mäuschen! ſo hab' ichs gern! Aber komm nur näher! Ich erlaube Dir's! Da iſt mein Schwager, der Herr Kommerzrath, er wünſcht Dich zu ſehen! Mach ihm Deinen Knicks, mein Püppchen.

Kunegunde. Wenn ich darf. Ihre Dienerin, Herr Kommerzrath!

Kommerzrath. Guten Morgen, Nichte!

Ritterſporn. Iſts nicht ein liebes Mädchen, meine Kunegunde?

Kommerzrath. O! ganz allerliebſt!

Kunegunde. Hm! Sie ſpaßen! — — Wo biſt Du denn ſo früh hingegangen, Schatz, ich habe eine ganze Stunde mit dem Thee auf Dich gelauert!

Ritterſporn. Arme Kleine! bin ich Dir ſo unentbehrlich? Na, glaubs wohl, glaubs wohl! Du biſt mirs nicht minder! — Will auch künftig ohne Noth nicht von Deiner Seite gehen: Nicht wahr, das wird Dich freuen?

Kunegunde. O ja, — mein Schatz!

Ritterſporn. Iſt Dir die Reiſe wohl bekommen, Kind? Haſt Du wohl geſchlafen?

Kunegunde. Gott ſey Dank! ſo ziemlich! — Ein wenig unruhig, aber das hat nicht viel zu ſagen.

Ritterſporn. Das wird ſich alles geben, mein Täubchen! Wenn die Hochzeit nur erſt vorbey iſt.

Kunegunde. Ja wohl! Wenn ſie nur erſt vorbey wäre!

Kommerzrath. Bravo, Nichtchen! das heiß ich doch offenherzig geſprochen.

Ritterſporn. Na! mach Sie mir nicht ſchüchtern, Kommerzrath! — Was haſt Du denn da für Arbeit, mein Schatz?

Kunegunde. Ein paar Strümpfe für Dich, Schatz! die Wäſche iſt in Ordnung, Deine Kleider ſind ausgepackt und gebürſtet! Nun will ich gehen und das Mittagseſſen anordnen.

Ritterſporn. Thu das, Weibchen! thu das! — Hübſch fleißig und arbeitſam! — Nicht wie die Stadtjungfern, den ganzen Tag im Fenſter gelegen, und nach den jungen Herren geſchielt. Ich habe nun noch einen Gang aufs Amt, und einen zu meinem Advokaten, — der Dich ſehr nahe angeht, Schätzchen! — In der halben Stunde bin ich wieder bey Dir! — Halt' Dich ja ſtill zu Hauſe, und geh mir nicht ans Fenſter, das ſag' ich Dir.

Kunegunde. Je! gehn denn hier auch junge Herren am Fenſter verbey?

Kommerzrath. Bruder! Bruder!

Ritterſporn. (ſachte zum Kommerzrath) Stille ſag ich Dir! — (zu Gundchen) das nicht, mein Lämmchen, das nicht! — Aber es iſt nur der Gewohnheit wegen! — wie geſagt! — geh in die Küche und ſorge fürs Mittagseſſen. Wenn Du Hülfe brauchſt, ruf nur den Conrad — Nun leb wohl, mein Mäuschen! (er küßt ihr die Hand) Komm Bruder!

Kunegunde. Aber wenn nun jemand klopft, und Dich zu ſprechen verlangt?

Ritterſporn. So ſagt Conrad, ich bin nicht zu Hauſe.

Kunegunde. Na, ſo leb wohl, Schatz! — Du bleibſt doch nicht wieder ſo lange? (ab ins Haus.)

Achter Auftritt.

Ritterſporn. Kommerzrath.

Ritterſporn. Was denkſt Du zu meiner Wahl. Iſts nicht ein wahrer Unſchuldsſpiegel?

Kommerzrath. Die Zeit wirds lehren, ich behalte mein Urtheil für mich.

Ritterſporn. Ha, Ungläubiger! Aber ſo verderbt iſt die Welt! — Weil ſie ſelbſt nichts Gutes thun: ſo trauen ſie auch Niemanden gute Geſinnungen zu! — Wer doch erſt wieder in Zwenke wäre. (ab.)

Kommerzrath. (im Abgehen) Wärſt du überall dort geblieben, oder hätteſt wenigſtens ſie zurückgelaſſen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Kunegunde (öffnet das Fenſter.)

'S iſt doch närriſch, ſo lange er mir's nicht verbot, dacht' ich nicht daran, ans Fenſter zu gehen. – Jetzt, da er ſpricht – thu das nicht, Schatz! – Wips bin ich da! – Es war aber auch gar nicht artig von ihm, mir's zu verbieten! – Es iſt doch ſo eine allerliebſte Sache um die freye Luft! — Ja, wenn die Leute hier auch ſo hübſch ſind, wie die Ausſicht, ſo mag ich gar nicht wieder nach Zwenke zurück — O Jemine! wer kommt denn da die Allee heran! — im ſeidenen Kleide, über und über beblecht! — Das muß recht was Vornehmes ſeyn! Ob ich denn bleibe? — Gewiß iſt es einer von den jungen Herrn, dem die Stadtjungfern ſo gerne nachſehen. — Hm! ich kanns ihnen nicht verdenken. — Wenn mein Vormund mir's nur nicht verboten hätte — ich bliebe gern, und machte ihm einen Knicks! — Ey! was iſt daran gelegen — Er ſiehts ja nicht, und Conrad läßt ſichs in der Küche ſchmecken! — Ich bleibe! Wahrhaftig, er kommt näher — Er hat mich geſehen. — Jetzt bückt er ſich — Ach der allerliebſte Junge!

(macht einen Knicks.)

Zehnter Auftritt.

Kunegunde. von Hornhelm.

Hornhelm. (leiſe) Der Miene und der Beſchreibung nach iſt ſie das! — Vortreflich! — Das Glück verläßt ſeine Günſtlinge nicht! — Bey Gott! Roſenblüth hatte Recht, es iſt ein Engel! —

Kunegunde. Er ſpricht mit ſich ſelbſt! — Ich glaube gar, er meint mich! — Ob ich ihn denn anrede? — Aber nein! — das mögte ſich nicht ſchicken — Ich wollte, er machte den Anfang.

Hornhelm. (mit tiefer Verbeugung) Gnädige Frau!

Kunegunde. Gnädiger Herr!

Hornhelm. Verzeihn Sie meine Kühnheit! — Iſt nicht der Herr Amtmann Ritterſporn Eigenthümer dieſes Landhäuschens?

Kunegunde. Aufzuwarten, wir ſind erſt geſtern Abend hier angekommen.

Hornhelm. Und Sie ſind vermuthlich ſeine Frau Gemahlin?

Kunegunde. Nein! — Doch, ja, ja! Ganz recht! man nennt mich ſo!

Hornhelm. Der Herr Amtmann ſoll ein ungemein reicher und liebenswürdiger Mann ſeyn!

Kunegunde. Reich? — Je nun ja! — Aber liebenswürdig? — Freylich, wenn man ihm nicht zu nahe kommt, ſo thut er keiner Seele was zu Leide!

Hornhelm. Ha! Ich verſtehe! — Sein Alter wird ihn zuweilen etwas grämlich machen! — Nicht wahr?

Kunegunde. Ja! das iſt wahr! — Entſetzlich alt iſt er!

Hornhelm. Sie lieben ihn alſo wohl nur aus Pflicht?

Kunegunde. Ganz recht! Ich lieb' ihn aus Pflicht! denn ich habe immer gehört: man muß ſeine Vorgeſetzten lieben.

Hornhelm. Vorgeſetzte?

Kunegunde. Wundert Sie das? Iſt denn mein Vormund nicht mein Vorgeſetzter?

Hornhelm. Vormund? — Sie ſind alſo nicht mit ihm verheyrathet, wie man mich überreden wollen?

Kunegunde. Je, behüte der Himmel! was ſollt ich denn mit ſo einem alten Graubart anfangen? — Er ſchwatzt zwar täglich davon, aber ich denke: Schwatze Du nur! Es wird doch nichts draus werden!

Hornhelm. Unerwartete Freude! — Was Sie mir da ſagen!

Kunegunde. Sehn Sie nur! vor den Leuten muß ich ihn meinen lieben Mann! und Schatz! nennen. Er will auch gar nicht leiden, daß ich mit einer andern Mannsperſon reden ſoll, außer mit ihm! — Er ſpricht, es ſind alles gottloſe garſtige Verführer!

Hornhelm. Der böſe, ungeſchliffene Mann!

Kunegunde. Wenn ers erführe, daß ich hier mit Ihnen ſpräche, er ließe mich in 4 Wochen nicht wieder ans Tageslicht! — Aber Sie ſehn mir gar nicht aus, wie ein gottloſer Verführer! — Nicht wahr: Sie verführen mich nicht?

Hornhelm. Seyn Sie ohne Sorgen, liebenswürdiges Mädchen: Mein ganzer Wunſch iſt: Sie glücklich zu machen.

Kunegunde. Ey, das wäre ja recht ſchön! — Aber wenn's der Amtmann hört, der wirds gewiß nicht zugeben, er ſagt immer: Er allein kann mich glücklich machen.

Eilfter Auftritt.

Amtmann Ritterſporn (tritt leiſe und ungeſehen auf.) Die Vorigen.

Ritterſporn. Was erblick ich? — den Wolf beym Schafe! — Verdammter geſchäftiger Doktor!

Hornhelm. Er wird, er ſoll nichts erfahren!

Ritterſporn. (wie oben) Mit Erlaubniß, er weiß es ſchon!

Hornhelm. Alles kömmt darauf an, daß Sie mir erlauben, Sie öfter zu ſehen.

Kunegunde. Freylich! — Aber wie fangen wir das an?

Hornhelm. Dieſen Abend in der Dämmerung will ich wieder unter dieſem Fenſter ſeyn! — Sie werden eine Gelegenheit wahrnehmen, wo der Amtmann beſchäftigt, oder nicht zu Hauſe iſt, und wir werden dann ungeſtört die Mittel zu unſerm Glücke verabreden können!

Ritterſporn. (wie oben) Gut! daß ichs vorher weiß — — Wollen ſchon aufpaſſen. Wollen euch ſchon den Paß verriegeln!

Kunegunde. Schön! Aber laſſen Sie mich ja nicht vergebens warten! Wenn ich das Fenſter öffne, und ſage: Mim, mim! — dann iſt es Zeit!

Ritterſporn. (wie oben) Verdammt! Was muß ich hören!

Hornhelm. Bezaubernde Unſchuld!

Ritterſporn. Den Teufel auf Deinen Kopf! (tritt ſachte näher, und ſchlägt Hornhelm auf die Achſel) Holla! Herr Doktor! Ihre Arzeneyen ſind hier überflüſſig.

Kunegunde. O weh! o weh! Biſt Du da, Schatz? — Ich bin des Todes. (ſchlägts Fenſter zu.)

Zwölfter Auftritt.

Ritterſporn. von Hornhelm.

Ritterſporn. Warte Spitzbübin! ich will Dich lehren! — Iſt das die eheliche Treue, die Du mir ſchwurſt? — Und Sie, Herr? —

Hornhelm. Wiſſen Sie, Herr Amtmann, daß es gar nicht fein iſt, die Leute ſo zu erſchrecken!

Ritterſporn. Und wiſſen Sie, Herr Hofrath, daß es noch weniger fein iſt, ehrlicher Leute Weiber zu verführen!

Hornhelm. Glauben Sie mir, ich weiß ein ſicheres Rezept wider alle Verführung.

Ritterſporn. Und das wäre?

Hornhelm. Der Mann muß jung, hübſch, gefällig, artig ſeyn, die Welt geſehen haben; kurz, Herr! er muß ſeyn, und haben, was Sie nicht ſind, und was Sie nicht haben!

Ritterſporn. Unerhörte Keckheit! Mir das? Mir — dem Amtmann Ritterſporn?

Hornhelm. Geduld, Herr Amtmann! ich bin noch nicht zu Ende. — der Mann muß ſein Weib nicht einſperren, er muß ihr Vergnügen machen, muß ſie nicht vor Gecken verſchließen, ſondern muß ſie ſie verachten lehren — Kurz, Herr, der Mann muß thun, was Sie nicht thun, oder er wird betrogen, wie Sie betrogen werden, und das von Rechtswegen! Gott befohlen! (ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Ritterſporn (allein.)

Das iſt ein verdammter Kerl! Wer doch erſt wieder in Zwencke wäre! — Gundchen! Gundchen! — Was hab ich gehört! — Was hab ich geſehen! — Und wie viel hab ich nicht gehört, und nicht geſehen! — Wie ſich der Kommerzrath das Weltkind freuen wird, wenn er's erſt erfährt; — Aber wart! ich will ſchon vorbauen! Morgen mit dem frühſten auf und davon, und zehn Pferde ſollen mich nicht wieder von meinem Amte bringen. He! Conrad! Conrad!

Vierzehnter Auftritt.

Ritterſporn. Conrad (mit einem Glaſe in der Hand.)

Conrad. Herr Amtmann!

Ritterſporn. Kerl! ich glaube gar, Du haſt geſoffen?

Conrad. Um Vergebung, geſtrenger Herr! ich bin ſo nüchtern wie ein Fiſch.

Ritterſporn. Was machſt Du denn da mit dem Glaſe?

Conrad. Ich war eben im Begriff, es auszuſchwenken, als Sie mich riefen.

Ritterſporn. Immer geſchäftig zur Unzeit! Um Mittag werden die Gläſer gebraucht! — Und Du ſchwenkſt ſie des Morgens?

Conrad. Ja Herr! nach gethaner Arbeit ruht ſich's am beſten.

Ritterſporn. Ha, Faullenzer! gab ich Dir nicht Befehl auf Gundchen Acht zu haben?

Conrad. Das hab' ich auch gethan! Sie iſt nicht aus dem Hauſe geweſen, und es iſt keine Katze ins Haus gekommen.

Ritterſporn. Aber am Fenſter hat ſie Converſations gehalten, und das hättſt Du Eſel verhüten ſollen.

Conrad. Ja, Herr! Das iſt nicht meines Amts, ich bekümmere mich nur um das, was im Hauſe vergeht. Auf der Gaſſe und im Garten hat mein Regiment ein Ende!

Ritterſporn. Raiſonnire nicht, Kerl! oder den Augenblick werd ich Dich fortjagen.

Conrad. Nu gut! ſo werde ich fortgehen!

Ritterſporn. Keinen Heller Lohn werd ich Dir mitgeben.

Conrad. So werd ich mich durch die Welt betteln, und einen beſſern Herrn ſuchen.

Ritterſporn. Pack Dich an Deine Arbeit, Dummkopf!

Conrad. Wie Sie befehlen. (ab.)

Ritterſporn. O! wenn man nur keine Bedienten brauchte, nur überall mit eignen Augen ſehen, und mit eignen Ohren hören, mit eignen Händen handeln könnte, ſo würde ſicher Niemand betrogen. Aber ſo, — mein Kopf, — mein Kopf! —— Aber ich will ihr den Text leſen, die Fenſter will ich vernageln, die Thür will ich verſchließen. — O Gundchen! — Gundchen! — O, verdammter Doktor!

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer mit zwo Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Kunegunde (allein.)

Ach! izt kömmt er die Treppe herauf! — Ich zittre wie ein Eſpenlaub! — Wahrhaftig, ich hätte doch lieber nicht ans Fenſter gehen ſollen! — Aber; — der artige Junge! — Wie er ſo fein ſpricht! — ganz anders als der Vormund! — Ja! und koſtet's mir das Leben, ich muß doch wieder ans Fenſter gehen! — Ah!

(ſie fährt zuſammen.)

Zweyter Auftritt.

Amtmann Ritterſporn. Vorige.

Ritterſporn. So gehts, wer ein bös Gewiſſen hat! — Wie das zuſammen fährt! — Haſt's wohl Urſach! — Verbot ich Dir nicht ausdrücklich, während meiner Abweſenheit kein Fenſter zu öffnen? —

Kunegunde. Lieber Schatz! — Das Fenſter ſtand offen, und — da kukt ich von Ungefähr — im Vorbeygehn —

Ritterſporn. Vortreflich! — Von Ungefähr? — Im Vorbeygehn? — Das Fenſter ſtand offen? — Es iſt nicht wahr, Mutz! — Die Fenſter waren alle zu, als ich fortgieng!

Kunegunde. Nu! fahr mich doch nicht ſo an, Schatz! — Ich wills ja nie wieder thun.

Ritterſporn. Ja! dafür will ich ſchon ſorgen, ohne Dein Zuthun! — Vernageln will ich die Fenſter; — und Morgen, — Jungfer Weltkind! — Daß Sie's nur weiß: Morgen geht die Reiſe zurück, nach Zwenke! — Da giebts kein Mim, Mim, und keine Fenſterbeſtellungen.

Kunegunde. Aber, liebſtes Herzensmännchen!

Ritterſporn. Aus meinen Augen, Schlange!

Kunegunde. Du ſtößt mich von Dir? Schon gut! — (weint und geht bey Seite.)

Ritterſporn. Ha! das iſt ſo recht der Weiber Art! — Wenn man Ihnen den Text lieſt; ſo heulen Sie! — O Du haſt vortrefliche Anlagen zur Stadtdame! — Aber zum Glück rührt mich das alles nicht.

Kunegunde. (wie oben) Ich bin wohl recht unglücklich!

Ritterſporn. Gelt! mit dem Doktor Sanftwind, da würdeſt du glücklicher ſeyn!

Kunegunde. (raſch einfallend) Iſt der junge Herr ein Doktor?

Ritterſporn. (ſich aufs Maul ſchlagend) Verdammt, Ritterſporn! —— Da haſt du einen dummen Streich gemacht! – (laut) Sieh doch! iſt die Traurigkeit ſchon vorüber? – Immer beſſer! –

Kunegunde. Ach! was gehts auch mich an? — Meinetwegen mag er ſeyn, was er will! – Ich ſchicke mich doch nicht für ihn! —— Nicht wahr, mein Schatz?

Ritterſporn. Freylich! und er ſchickt ſich nicht für Dich! – Hab' ichs Dir nicht immer geſagt: die Herren in der Stadt, haben die Weiber nur zum Beſten! —— Aber das hört nicht, – das folgt nicht; — bis ſie ſich die Finger verbrannt haben! ——

Kunegunde. O! ich will meine Finger ſchon hüten!

Ritterſporn. Ja Du biſt mir die Rechte!

Kunegunde. Bitte, bitte! —— Sey doch nicht mehr böſe, lieber Schatz! – Ich will auch gar nicht mehr an den Doktor denken!

Ritterſporn. Na, wenn Du mir das verſprichſt, ſo mag's für dasmal drum ſeyn! – (beyſeits) Es iſt doch ein gutherziger Narr von einem Mädel!

Kunegunde. Aber höre, Schatz! — er muß wohl recht viel zu thun haben, weil er ſo hübſch iſt!

Ritterſporn. Ich meinte, Du dächteſt gar nicht mehr an ihn? — (für ſich) Die Wetterhexe! wie geſagt: Morgen, mit Tages Anbruch geht die Reiſe fort.

Kunegunde. (ſchmeichelnd) Du ſiehſt ja ſchon wieder ſo grämlich aus?

Ritterſporn. Und Du biſt eine Närrin! — Geh, geh! (Es wird geklopft) — Wer klopft denn da ſchon wieder? — Das verwünſchte Dresden!

Dritter Auftritt.

Franziska von Rohrbach (zu den) Vorigen.

Franziska. Iſt's erlaubt?

Ritterſporn. Nun führt der Henker gar das geputzte Aeffchen her!

Franziska. Gehorſame Dienerinn, Herr Onkel! Da Sie nicht zu uns kommen, muß man, wie es ſcheint, Ihnen wohl zuerſt die Viſite machen!

Ritterſporn. Wäre nicht nöthig geweſen, Kind, gar nicht nöthig!

Franziska. Das gefällt mir! — Leute, die Sie ſo lieb haben, die ſo lange das Glück, Sie zu ſehen, entbehrten, ſo froſtig zu empfangen! — Aber ich kam auch eigentlich nicht, Sie zu ſehen; denn, das wäre ja wider alle Etikette eines Frauenzimmers, eine Mannsperſon zu beſuchen!

Ritterſporn. Was Du ſagſt! — Seit wann haben ſich denn die Stadtſitten ſo gewaltig verändert?

Franziska. Seit man anfieng, Wohlſtand von Plumpheit zu unterſcheiden!

Ritterſporn. Auch ein Stadtkompliment, nicht wahr?

Franziska. Herr Onkel, ich bin nicht hier, mit Ihnen zu diſputiren! Nur meine Muhme Gundchen wollt' ich umarmen!

Kunegunde. Ach, das iſt ja recht ſchön! Ich habe mich auch ordentlich nach Ihnen geſehnt!

Ritterſporn. So? — Etwa um Stadtneuigkeiten zu hören! — Nicht wahr? — Modenarrheiten zu lernen?

Kunegunde. Schmäle doch nicht immer, Schatz, oder ich werde Dich gar nicht mehr lieb haben! — Es iſt ja meine liebe Nichte, Fränzchen! — Sieh einmal, wie hübſch ſie iſt! und ſo ſchöne Kleider! — Bitte, bitte, laß mir auch ſo ein Kleid machen.

Ritterſporn. Sagt' ichs nicht? — Böſe Exempel verderben gute Sitten.

Franziska. Herr Oheim, durch mein Exempel wird Niemand verderben! — Aber, es giebt eine gewiſſe Art der Unwiſſenheit, einen gewiſſen Mangel der Erziehung und Weltkenntniß, der unendlich mehr wirklichen Schaden anrichtet, als Stadtneuigkeiten, und Modenarrheiten, wie Sie's zu nennen belieben!

Ritterſporn. Seht doch, wie weiſe! — — —

Kunegunde. Ich verſtehe zwar nicht alles, was Fränzchen da ſagt, aber, mich dünkt doch, ſie hat nicht Unrecht! — Es iſt gar nicht hübſch, daß Sie mich ſo einſperren! — Und ich will's auch nicht mehr leiden, daß Sie's nur wiſſen!

Ritterſporn. Das wär' entſetzlich! — Ich bitte Dich, Nichte! kein Wort mehr davon! — Mangel der Erziehung? — Mangel der Weltkenntniß? — Soll ich ſie nicht etwa gar auf Promenaden, Bälle, und in die Komödie führen, Weltkenntniß zu ſammeln?

Franziska. Warum nicht? — Ich ſehe da nichts Böſes!

Kunegunde. O thu das, Goldmännchen! Ich will Dich auch recht lieb haben!

Ritterſporn. Da haben wir die Früchte Deines Umgangs! — All die ſaubern Dinge haſt Du ihr in den Kopf geſetzt!

Franziska. Um Vergebung, Herr Onkel, dießmal gebührt Ihnen die Ehre!

Kunegunde. Hör' nur, Schatz! — Unser Conrad ſagt, es iſt da recht drollig. — So ſchöne Muſik, ſo viel Lichter, und ſo hübſche Theatermänner!

Ritterſporn. Halts Maul! — O, was werd' ich hier noch alles erleben? Sogar den Dummkopf hat die Stadt mir verdorben! — Erſt vor vierzehn Tagen ſchickt' ich ihn mit einer Getraidelieferung hieher, und heute ſchon iſt der Kerl ganz wie verwildert! — Wahrhaftig, es iſt hohe Zeit, daß wir wieder nach Zwenke kommen, ſonſt verwandeln ſie mich auch noch!

Kunegunde. Ich möchte nur wiſſen, Schatz, — ob die Theatermänner auch ſo hübſch ſind, wie der Doktor! —

Ritterſporn. Kommſt Du mir ſchon wieder mit dem verdammten Doktor? — (beyſeits) O, warum nahm ich ſie mit nach Dresden! — Warum ließ ich ſie aus den Augen! —

Kunegunde. Nicht wahr, Männchen! — Ich darf?

Ritterſporn. Nein, nein, es wird nichts draus! — Meinſt etwa, Du ſollſt Dich auch in die Theatermänner vergaffen, wie die Stadtdamen?

Kunegunde. Je, das wäre! — Thun denn das die Stadtdamen?

Ritterſporn. Ach, noch viel ärgere Dinge! — Da giebts nichts als Saus und Schmaus! — Concerte, Bälle, Aſſembleen, Dejeune's, Soupees, Maskeraden, ſchöne Equipagen, reiche Livreen, und der Himmel weiß, wie die franzöſiſchen Modenarrheiten alle Namen haben.

Kunegunde. Hm! das iſt ſo übel nicht!

Franziska. Onkel! Sie ſelbſt wählen den rechten Weg, Ihr Mündel zu verderben! — Die Komödie könnten Sie ihr indeß für dasmal immer erlauben! Es möchte ſeinen Nutzen haben.

Ritterſporn. So? — Und warum das, Fräulein Naſeweis?

Franziska. Weil eben heute ein Stück gegeben wird, was recht für Sie beyde geſchrieben iſt.

Ritterſporn. Und das heißt?

Franziska. Die Weiberſchule.

Ritterſporn. Wird mir auch die rechte Schule ſeyn!

Kunegunde. Lieber Schatz! — Laß mich in die Schule gehen!

Ritterſporn. Was will ich machen? — Nehm' ich ſie mit in die Komödie, ſo verhüt' ich wenigſtens, daß mir jener in meiner Abweſenheit nicht noch ſchlimmere Streiche ſpielt!

Kunegunde. Was murmelſt Du denn da zwiſchen den Zähnen, Schatz? Bitte gar ſchön, laß mich hin!

Ritterſporn. Na, meinetwegen! — Weil eben drein ein ſo gutes Stück geſpielt wird! — Aber nicht ſo wie Du da biſt! — Beyleibe nicht! — Franziska. — Ihr ſeyd faſt einerley Größe! — Hätteſt Du nicht einen

Mannsanzug für ſie? Doch, was frag' ich? — das verſteht ſich ja von ſelbſt!

Franziska. Je nu! wenn Sie mir ein gut Wort gäben; ſo ließe ſich vielleicht Rath ſchaffen!

Ritterſporn. Will ich wohl, oder will ich übel, ich muß einmal in den ſauern Apfel beißen! — Das heißt wohl recht, wer ſich unter die Wölfe miſcht, muß mit ihnen heulen!

Kunegunde. Danke ſchön, lieber Schatz! — Ach, ein Mannskleid! — Ein Mannskleid! — Ob es mir wohl gut ſtehen wird?

Ritterſporn. Ohne Zweifel! — Wenigſtens wird's Dich den Blicken junger Laffen entziehen! — Aber, was Henker giebts da wieder für einen Lärm im Hauſe? — Ich glaube, man denkt, ich halte hier ein Wirthshaus.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad. von Hornheim, v. Sontheim, und v. Roſenblüth (draußen.)

Conrad. (draußen, ſchreyt überlaut.) Die Herrſchaft iſt nicht zu Hauſe! — was ich Ihnen ſage, meine Herren! — Die Zimmer ſind alle verſchloſſen, Sie können nicht herein!

Roſenblüth. (draußen) Nicht, Kerl? — Ich glaube, du träumſt! — Hab' ich nicht vor ein paar Minuten mit dieſen meinen leiblichen Augen den Onkel Ritterſporn, und meine Braut herein gehen ſehn? — und Du ſprichſt, es iſt Niemand zu Hauſe?

Ritterſporn. Sein Onkel! — Was Teufel! am Ende wird mich noch ganz Dreſden zu ſeiner Familie rechnen!

Franziſka. O weh! das iſt der Kammerjunker!

Sontheim. (draußen) Laß uns herein, Tölpel, oder wir ſprengen die Thüre!

Franziſka. Auch der Lieutenant!

Ritterſporn. Alles Deine gute Bekannte, nicht wahr?

Hornhelm. (draußen) Da iſt ein Thaler, Burſche! — Gelt, Deine Herrſchaft iſt zu Hauſe?

Kunegunde. Ach, das iſt der Doktor!

Ritterſporn. Willſt's Maul halten! — Wo fährt mir der Teufel denn alle das Geſindel über'n Hals?

Conrad. (draußen) Ja! wenn Sie's beſſer wiſſen, als ich: — ſo ſehn ſie ſelbſt zu!

(öffnet die Thüre und läuft fort.)

Ritterſporn. Vermaledeyter Kerl! — Aber wart, wir ſprechen uns!

Fünfter Auftritt.

v. Hornhelm. v. Sontheim. v. Roſenblüth.
(treten zu den Vorigen herein.)

Roſenblüth. Na, ſagt ichs nicht? — Da ſind ſie alle beyſammen in Lebensgröße!

Ritterſporn. (ſich vor Gundchen ſtellend) Meine Herren, — ich habe — ich bin wirklich — Meine Geſchäfte — Verzeihn Sie mir — ich kann Ihren Beſuch unmöglich — den Augenblick muß ich aufs Amt. Sie ſehen ſelbſt. — (heimlich zu Gundchen) Geh' fort, ſag' ich.

Roſenblüth. Hat nichts zu ſagen, Herr Amtmann! — Geniren Sie ſich unſertwegen nicht! — Hier iſt treffliche Geſellſchaft! Die Zeit wird uns in Ihrer Abweſenheit nicht lang werden!

Ritterſporn. Das glaub' ich! (zu Gundchen leiſe) Wie oft ſoll ich Dir's ſagen? Wirſt Du gehen, oder nicht? —

Kunigunde. (leiſe) Bitte, bitte, Schatz, laß mich hier bleiben!

Hornhelm. Ah! das ſind vermuthlich die Frau Gemahlin?

Ritterſporn. Ja, Herr, mit Ihrer Erlaubniß! — Und vor Niemand zu Hauſe, daß Sie's wiſſen!

Hornhelm, (näher tretend) Erlauben Sie wenigſtens, daß ich ihr die Hand küſſen darf!

Ritterſporn. Wird nichts gereicht, Herr Doktor: Iſt keine Patientin für Sie!

Kunegunde. Aber Schatz! — Ich befinde mich wirklich gar nicht wohl!

Ritterſporn. So? — deſto ſchlimmer! — Den Augenblick, Marſch in Dein Kabinett, oder —

Kunegunde. Na! fahr mich doch nicht vor aller Welt ſo an, Schatz! Ich gehe ja ſchon. (Sie läßt ihr Schnupftuch fallen.)

Ritterſporn. Was das für Künſte koſtet, ſie aus dem Zimmer zu bringen.

Kunegunde. (an der Thüre ſich umdrehend) Ihre Dienerin, meine Herren!

Ritterſporn, Ueberflüſſige Ceremonien! – Wird's bald? –

Hornhelm. (das Tuch aufhebend) Die gnädige Frau hat ihr Schnupftuch fallen laſſen!

Ritterſporn. So? — Geben Sie nur her! — Ich will's ihr ſchon hinreichen!

Hornhelm. Behüte! — das wäre wider alle Etikette! — In ihre eignen Hände muß ichs geben! (er naht ſich ihr, und, indem er ihr mit der einen Hand das Schnupftuch reicht, giebt ſie ihm die andre hinter dem Rükken zum Kuß) Leben Sie wohl, gnädige Frau!

Sontheim. (mit einer Verbeugung) Ihr unterthänigſter Diener!

Roſenblüth. (ſich gleichfalls verbeugend) Ihr Neffe empfiehlt ſich gehorſamſt!

Ritterſporn. Ich werde noch raſend! — Was das für Complimente ſind! — Fort, ſag' ich, Marſch!
(ſtößt ſie ins Kabinett.)

Kunegunde. (im Hereingehen) So drück' mich doch nicht ſo, Schatz! Du verrenkſt mir ja den Arm.
(ab. Ritterſporn verſchließt die Thüre.)

Sechſter Auftritt.

v. Roſenblüth. v. Hornhelm. v. Sontheim.
Ritterſporn.

Roſenblüth. Sie haben eine ganz bezaubernde Gattin, Herr Onkel!

Sontheim. Eine vollkommene Schönheit!

Hornhelm. Einen Engel an Grazie und Unſchuld!

Ritterſporn. So? — Meinen Sie wirklich? — Hat ſie die Ehre Ihres Beyfalls? — Iſt unnöthig, meine Herren! — Es iſt meine Frau, und da iſts genug, wenn ſie *mir* gefällt!

Roſenblüth. Darin denken wir verſchieden, Herr Onkel! — Meine künftige Gemahlin ſoll jedermann gefallen! — Außer mir gerieth' ich vor Wonne, wenn ſich der halbe Hof ihrentwegen erſchöſſe, die halbe Armee ihrenthalben deſertirte, und der Fürſt ſelbſt vor Neid und Mißgunſt an der Auszehrung erkrankte!

Sontheim. Bravo! Eine trefliche Ausſicht für das Mädchen Ihrer Wahl! — Meinen Sie nicht auch, mein Fräulein?

Franziska. Der Herr Kammerjunker ſind ein Dichter!

Hornhelm. Fein bemerkt! — Wenn die im Feuer ſind, ſo gehts ihnen, wie manchen Luftſchiffern; ſteigen ſich ſo hoch, daß ſie in Gefahr gerathen, den Hals zu brechen!

Ritter-Horn. Aber, meine Herren! — Darf ich fragen: was mir die unerwartete Ehre eines ſo ungeſtümen Beſuchs verſchafft?

Roſenblüth. Bey meiner Seele, das hätt' ich beynah' vergeſſen! — Hier, Herr Onkel, ſtell' ich Ihnen Fräulein von Rohrbach, Ihre Nichte, als meine künftige Gemahlin vor!

Franziska. Herr Kammerjunker! — Ich erbat mir Bedenkzeit. — Noch gab ich Ihnen meine Einwilligung nicht.

Roſenblüth. Das werden Sie aber, ganz gewiß: — Wie könnten Sie ein Herz verſchmähen, was nur für Sie athmet, und ihren Werth allein zu ſchätzen im Stande iſt!

Rittersporn. (ironiſch) Ah ſo! — Nun dann, ich gratulire, gnädiges Fräulein! [War auch eine Narrheit von meinem Schwager, daß er ſich adeln ließ!] — Gratulire, mein Herr von — Habe noch nicht die Ehre, Sie von Perſon, Namen oder Stand zu kennen.

Roſenblüth. Kammerjunker von Roſenblüth, Ihnen aufzuwarten.

Rittersporn. Alſo: — Mein Herr Kammerjunker von Roſenblüth! Die andern Herren erinnere ich mich ſchon irgendwo geſehn zu haben. Sind, glaub' ich, gute Freunde meines gnädigen Herrn Schwagers, des Herrn Kammerraths.

Sontheim. Der Herr Kammerjunker hat meine Entſchuldigung übernommen.

Rittersporn. So!

Hornhelm. Und der Wunſch, einen ſo würdigen Mann, als den Herrn Amtmann, näher kennen zu lernen, ihn gewiſſer Mißverſtändniſſe halber außer Sorge zu ſetzen, mag die meinige ſeyn.

Rittersporn. Sehr verbunden, meine Herren! — Was die Mißverſtändniſſe anlangt, ſo werd' ich Sorge tragen, ähnliche zu verhüten. Verſtanden, mein Herr Hofrath?

Hornhelm. O ganz vollkommen!

Roſenblüth. Ich hoffe doch nicht, daß wir Ihnen beſchwerlich ſind?

Sontheim. Wir würden es uns nie verzeihen können, Ihnen läſtig zu fallen.

Ritterſporn. Ja, wie geſagt, meine Herren, ein Mann von Geſchäften, wie unſer einer, iſt mit unter ſehr occupirt. – Verdrüßliche Händel, verdrüßliche Menſchen, alles macht einen den Kopf verwirrt. – Man weiß oft dem Dritten nicht zu antworten — und muß daher zuweilen gar unhöflich ſcheinen. – (beyſeite) Wenn ſie's noch nicht verſtehen!

Hornhelm. (leiſe zu den andern) Das war ohne Räthſel geſprochen. – Aber, ihm zum Poſſen, bleiben wir noch eine Weile! – (laut) Sie haben ein vortreflich Wetter zur Reiſe gehabt, Herr Amtmann.

Ritterſporn. Ja, ſo ziemlich. —

Sontheim. Die Erndte iſt bey Ihnen jetzt wohl mehrentheils vorbey?

Ritterſporn. Zu dienen! Mehrentheils.

Roſenblüth. Haben Sie Hoffnung, daß der Wein im Gebirge heuer reif wird?

Ritterſporn. Kommt auf Umſtände an.

Hornhelm. Sind Sie für die Stallfütterung, oder für die Gemeindehut?

Ritter-

Ritterſporn. Für Beydes, nachdem die Gelegenheit iſt. (beyſeits) Die Leute ſcheinen's ordentlich drauf angelegt zu haben, mich närriſch zu machen.

Roſenblüth. Haben Sie auch Mühlen auf Ihrem Gute?

Ritterſporn. Windmühlen die Menge.

Sontheim. Vermuthlich auch hübſche Hölzungen?

Ritterſporn. Genug, um zehn Narrenſpitäler zu bauen.

Roſenblüth. Und die Viehzucht?

Ritterſporn. Iſt dort beſſer, als hier die Menſchenzucht.

Roſenblüth. Wahrſcheinlich gedeiht das Hornvieh am vorzüglichſten?

Ritterſporn. Mit Gunſt, Herr Kammerjunker! Ich erinnere mich, in irgend einer Komödie geleſen zu haben: Ein Thor kann mehr fragen, als zehn Kluge beantworten können. — Und Sie, Herr Hofrath, werden Ihre Patienten verſäumen, wenn Sie länger hier verweilen. — Gehorſamer Diener! Franziska, Du biſt ſo gut, und entſchuldigſt mich bey den Herren. — Ich habe Geſchäfte. — Auf den Nachmittag erwart' ich Dich. (ab ins entgegengeſetzte Kabinett.)

Siebenter Auftritt.

Vorige ohne den Amtmann.

Franziska. Meine Herren! da ich der Vorwand Ihres Beſuchs war, ſo verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen ſage, daß Sie Ihren Scherz faſt zu weit getrieben haben.

Roſenblüth. Wer könnte bey ſo einem Original wohl ernſthaft bleiben? — Ueberhaupt iſt die Freude mein Element. — Ich erſticke keinen witzigen Einfall, und wenn er auch meine Großmutter ſeliger beträfe, die übrigens eine ſo geſcheute Matrone war, mir eine Tonne Goldes zu hinterlaſſen, als ſie mir gerade zu gelegener Zeit kam. — Aber genug davon, Kinderchen! — Sagt mir doch, wie gefällt Euch des Amtmanns Schätzchen? — Das ſchwör ich Euch auf Ehre, hätte mein Herz nicht hier ſchon Flamme gefangen; ich müßte ſie beſitzen, und ſolltet Ihr alle drüber zu Narren werden.

Sontheim. Was dünkt Ihnen zu dem Geſtändniß, gnädiges Fräulein, in dem Munde Ihres Bräutigams?

Franziska. Es verräth viel Selbſtvertrauen!

Sontheim. Drum kam es auch aus dem Munde eines ſchönen Geiſtes.

Roſenblüth. So wie dieſe Bemerkung erſichtlich aus dem Munde eines Nebenbuhlers! — Nicht wahr, Lieutenant, ich weiß das Ziel zu treffen? — Sie ſcheinen beſchämt, Fräulein! — Und weswegen, wenn ich bitten darf?

Franziska. Es iſt mir leid, Herr Kammerjunker! daß ich frey bekennen muß: Ihretwegen! — Ich liebe ein ungezwungenes freymüthiges Weſen an Ihrem Geſchlecht außerordentlich, und würde nie einen Mann wählen, dem dieſe Eigenſchaft fehlt: aber Unverſchämtheit, und beleidigender Witz — ſo ſehr ſie ſeit einiger Zeit zur Mode werden, ſind die richtigſten Wege, mein Herz vor einer Leidenſchaft zu bewahren, die es entehren würde.

Roſenblüth. Haſt Du's gehört, Lieutenant! — us nimm Dir ad notam!

Sontheim. Hat mein Betragen Ihr Mißfallen verdient, gnädiges Fräulein, ſo vergeben Sie mir! — Aber ſeyn Sie überzeugt, es komme wie es wolle, daß nie die Achtung bey mir erlöſchen wird, die mein Herz beym erſten Anblick für Sie empfand! — Ich bin kein winſelnder Geck, kein Novitätenkrämer, aber, wo ich einmal Liebe fühle, da vermag weder Zeit noch Zufall, ſelbſt die Verblendung des geliebten Gegenſtandes, die Ketten nicht zu zerreißen, die mich unzertrennlich an dieſen Gegenſtand feſſeln. — Leben Sie wohl, Fräulein, und können Sie meine Liebe nicht erwiedern — ſo bedauern Sie mich wenigſtens. (ab.)

Achter Auftritt.

Vorige (ohne den Lieutenant.)

Hornhelm. Auch ich will gehn, meine Patienten zu beſuchen. – Nur ein Wort, Fräulein! – Ich mögte ungern von Ihnen verkannt ſeyn. – Sie ſind die Freundinn des liebenswürdigen Geſchöpfs, was Ihr Onkel tyranniſirt. Ich fühl' es, daß ich ohne ſie nie glücklich ſeyn werde – Halten Sie das für keine Modebetheurung. Ich bin ein offener gerader Mann. – Ich ſage, was ich denke. – Ihre Muhme iſt nicht verheyrathet, das weiß ich. – Wäre ſie's, ſo hätte mein Fuß nie dieſe Schwelle betreten. – Aber jetzt, es iſt unmöglich, daß ein alter grämlicher Mann, mit noch grämlichern Grundſätzen Ihre Nichte glücklich machen kann. Dürft' ich mir ſchmeicheln, daß Sie meinen Bewerbungen, die auf die lauterſte Abſicht begründet ſind, nicht im Wege ſeyn werden?

Franziska. Entweder, Herr Hofrath, Sie haben einen ſehr hohen, oder einen ſehr niedrigen Begriff von meiner Denkungsart. – Im *erſten* Falle, bitt' ich Sie, zu *überlegen*, ehe Sie *handeln*! Im *zweyten* hab' ich nichts weiter mit Ihnen zu reden, und bin Ihre gehorſame Dienerin!

Hornhelm. Bravo, Fräulein! Tauſend Dank! – Geſprochen, wie ichs von Ihnen erwartete! – Sie ſollen erfahren, daß Sie ſich in mir nicht betrogen haben! – Und ſe, leben Sie wohl! – Wir ledigen Männer machen zwar mit unter einen dummen Streich, aber (die Hand aufs Herz) wenns nur hier nicht fehlt, ſo erhalten wir bey Gutdenkenden gerne Verzeihung! – Meine beſte Empfehlung an Ihre ſchöne Nichte. (eilends ab.)

Neunter Auftritt.

Vorige. (ohne von Hornheim.)

Franziska. Sonderbar! — Nun, Herr Kammerjunker! — Sie auch noch da?

Roſenblüth. Zu Ihren Füßen die Entſcheidung meines Schickſals zu erwarten!

Franziska. Sie ſelbſt haben es ſchon entſchieden!

Roſenblüth. Hab' ich? — Nun ſo bin ich das beneidenswertheſte aller Weſen! – Deine ſchöne Hand, ſchönes, angebetetes Geſchöpf! — Du biſt mein, auf ewig mein!

Franziska. Halt, mein Herr! — Wir haben uns mißverſtanden! – Ich erbat mir Bedenkzeit bis Morgen; – ich verkürze den Termin. — Sie ſind kein Mann für mich.

Roſenblüth. Nimmermehr!

Träum' ich, oder bin ich trunken?
Bin ich herab zum Schatten geſunken?

In dem Augenblick, da ich mir ein Glück ohne Gränzen phantaſirte —,

Franziska. Erfahren Sie, daß nicht jede Phantaſie Wahrheit ſey, und daß Sie, wenn Sie Ihr Glück auf dieſem Wege ſuchten, die Straße verfehlt haben!

Roſenblüth. Unmöglich, Fräulein! — Sie ſcherzen!

Franziska. Mit Ihnen?

Roſenblüth. Sie wollen meinen Tod?

Franziska. Behüte! Ein Mann Ihrer Art, weiß ſich für ſolchen Verluſt leicht zu tröſten.

Roſenblüth. Grauſame! — Ich kenne den Urheber dieſer Weigerung! — Aber ich werde mich zu rächen wiſſen! — Noch einmal, widerrufen Sie das Urtheil, oder zittern Sie vor den Folgen.

Franziska. Ich wiederhol' es, und erwarte den Ausgang gelaſſen — Ihre Dienerin, Herr Kammerjunker!

(ab.)

Zehnter Auftritt.

von Roſenblüth (allein.)

Mir das? — dem Liebling des Fürſten? dem Abgott aller Weiber? — Mir? — Unerhört! — Aber, das ſoll mich nicht muthlos machen. Bis jezt war meine Neigung nur flüchtiger Geſchmack, nur Laune. — Jezt wird ſie ein verzehrend Feuer. — Ich muß dich beſizen, ſchöne Unbändige, troz Deines Widerſpruchs! Und wenn ich dich zum Altar, wenn ich dich in die Brautkammer führe, ſoll meine ganze Rache die Frage ſeyn: hab' ich wirklich des Weges verfehlt, der mich zum Glücke führt? (trällernd ab.)

Eilfter Auftritt.

Conrad (begegnet ihm mit der Serviette überm Arm.)

Roſenblüth. (im Abgehen) Na, Schurke! renn' mich nur nicht übern Haufen. (geht ab.)

Conrad. Ja, Herr! Ich kann nicht helfen! — Warum kamen Sie ungerufen? — Ich habe Eile! — (klopft ans Kabinett) Mamſell Kunegunde!

Kunegunde. (innerhalb) Biſt Du's, guter Conrad?

Conrad. Freylich, Mamſell! — Wo bleiben Sie denn? — Das Eſſen wartet mit Schmerzen. Es iſt alles fertig, bis zum Anrichten! — Kommen Sie geſchwinde, oder der ganze Kram verbrennt und verkocht!

Kunegunde. Ja! wer nur heraus könnte.

Conrad. Ha, ha, ha! — Das iſt doch nekkiſch! — Wer hat Sie denn verſperrt?

Kunegunde. Je wer anders, als mein alter mürriſcher Vormund.

Conrad. Nu ſo wollt' ich doch! — Ueber den Herrn Amtmann! (er läuft zum entgegengeſetzten Cabinett) Herr Patron! Herr Amtmann! — Geſtrenger Herr! So hören Sie doch!

Zwölfter Auftritt.

Amtmann Ritterſporn. Kunegunde. Conrad.

Ritterſporn. Was ſchreyſt Du, Kerl? — Was giebts ſchon wieder?

Conrad. O beym Teufel! ſehr viel! Der Braten verkocht, die Suppe verbrennt, das Gemüſe läuft über! und Mamſell Kunegunde iſt nicht in der Küche, und kommt nicht in die Küche.

Ritterſporn. Alles Deine Schuld, Hannswurſt! Warum ſchickteſt Du mir die Wildfänge übern Hals!

Conrad. Herr! ich hab' geſchrieen, was ich konnte: Hier iſt Niemand zu Hauſe! – Lags denn an mir, daß mir's keiner glauben wollte? – Aber das ſag ich nur, über einen armen Teufel von Bedienten gehts immer hinaus. (weint)

Ritterſporn. Heul' morgen mehr, altes Weib! – Meinſt, ich weiß nicht, daß Du beſtochen biſt?

Conrad. (immer weinerlich) Herr Amtmann, das ſoll nur mein ärgſter Feind nicht nachſagen, daß ich mich beſtechen ließe.

Ritterſporn. Kerl, Du willſt noch Recht über haben? – Hört' ich's nicht mit meinen eignen Ohren, daß Du von einem der ſaubern Herrn einen Thaler genommen haſt?

Conrad. (wie oben) Das iſt mit Reverenz zu melden, eine Lüge, geſtrenger Herr Amtmann! – Er ſteckt' ihn mir wider Willen in die Taſche. Ich habe nichts genommen. – Aber was einem aufgedrungen wird, das kann man behalten, ſo iſts ſelbſt in Zwenke der Gebrauch.

Ritterſporn. Der verdammte Burſche wird mich noch völlig raſend machen! — Kunegunde! (geht ans Kabinett)

Kunegunde. (weinerlich innerhalb) Was beliebt Dir, mein Schatz?

Ritterſporn. (ſchließt auf) Fort, heraus! und nach der Küche geſehn!

Dreizehnter Auftritt.

Kunegunde (tritt auf).

Ach! mir iſt alle Luſt zum Eſſen vergangen, Schatz!

Ritterſporn. So? Immerhin! Aber darum will Ich nicht vom Winde leben.

Kunegunde. Wahrhaftig! Du treibſt's auch gar zu arg mit mir! — Wenn ich wirklich Deine Frau wäre, Du könnteſt mich nicht toller cujoniren.

Ritterſporn. Ey denkt doch! Ordentlich ſchnippiſch! — Aber hab' ich Euch nur erſt wieder in Zwenke, ich will Euch anders kuranzen! — Du auch noch hier, Kerl? — was ſtehſt Du lange und maulaffſt?

Conrad. Da iſt ein Schreiben von der Regierung.

Ritterſporn. Her damit, ins Henkers Namen! — Und Du, Kunegunde, mach' jetzt, daß das Eſſen angerichtet wird, mich hungert ganz mördlich nach all den Strapazen. — Biſt auch mein Mäuschen!

Kunegunde. Ja, wenn wir allein ſind, da giebſt Du mir gute Worte: aber in fremder Leute Gegenwart hunzeſt Du mich immer aus! — Wenn ich eine andere

Mannsperſon anſehe, ſo fährſt Du auf mich ein, wie ein Bär, und ich kann doch nicht dafür, daß ſie alle hübſcher ſind, und jünger ausſehn, wie Du, Schatz. – Aber wenn Du mich in die Komödie gehn läßt, da will ich mir auch alle Mühe geben, keinen Menſchen anzuſehen, als Dich. Nicht wahr, Du thuſt's?

Ritterſporn. (der indeß das Schreiben erbrochen hat und lieſt) Nu, ja, ja! – Schweig nur, und ſchier Dich in die Küche!

Kunegunde. (freudig) Das Eſſen ſoll den Augenblick aufgetragen werden. – Adieu, Schatz! – Laß Dir auch die Zeit nicht lang werden, bis ich wiederkomme. – Ach die ſchöne Komödie! die allerliebſten Theatermänner! Wer doch nur ſchon dort wäre! (hüpft ab)

Vierzehnter Auftritt.

Conrad. Ritterſporn.

Conrad. Geſtrenger Herr Amtmann!

Ritterſporn. (leſend) Nun? — Was giebt's ſchon wieder?

Conrad. Ich darf doch auch mit in die Komödie?

Ritterſporn. Fort! oder ich ſchlag' Dir Arm und Beine in Stücken.

Conrad. Gehorſamer Diener! — Zu viel Gnade! – Ich will Ihnen die Mühe erſparen. (ab)

Funfzehnter Auftritt.

Ritterſporn (allein).

Hat ſich denn heute alles wider mich verſchworen? –

Bis Anfangs kommender Woche hier bleiben? Und heut' iſts erſt Freytag! Hol' der Henker den Hof und ſeine Lieferungen! — Hätt' ich mich nur dasmal nicht ſo tief eingelaſſen, ich ſchlüg Ihnen allen ein Schnippchen, und reiſete noch dieſen Abend nach Zwenke zurück. — Aber was zu thun? — Ich habe A geſagt, nun muß ich wohl B ſagen — Recht ſo! In dem entlegenſten Winkel der Stadt will ich mich verbergen, in ein Kloſter will ich mich einmiethen, bis die Zeit um iſt, und dann — — Gute Nacht Stadtleben und Stadtverführung! Den Amtmann Ritterſporn und ſeine Kunegunde fängt man nur einmal. (er geht ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Ein anderer Theil der Badeallee mit Blumenſtücken.)

Erſter Auftritt.

von Sontheim. von Hornheim.

Sontheim. Triumph, Hofrath, wir ſiegen! — Das bleibt doch eine ewige Wahrheit: ein alberner Nebenbuhler, und ein eiferſüchtiger Alter befördern allemal die Abſichten ihrer klügern oder jüngern Mitwerber! — Sie reizen den Gegenſtand ihrer Liebe zum Widerwillen, oder zur Verachtung gegen ſie, und das iſt der erſte Schritt zur Liebe gegen Andre! —

Hornhelm. Alles wahr, aber, wenn der Amtmann ſeinen Entſchluß ausführt, und meine Kunegunde morgen wieder nach Zwenke zurück bringt; was hilft mir da ein Sieg über ihr Herz, deſſen Früchte ich nie einernden kann!

Sontheim. Ha! Schreckſchüſſe, Freund! — Die Herren am Hofe haben ihre Bequemlichkeit zu lieb, als daß ſie des Herrn Amtmanns eiferſüchtiger Grille zu gefallen, die Lieferungscontrakte in einem Tage ſchlöſſen, und berichtigten. — Gilts die Wette, er muß Dir noch über acht Tage hier auf der Warte liegen! — Ich kenne das!

Hornhelm. Wer wirklich liebt, fürchtet immer das Schlimmſte.

Sontheim. Ganz recht! — das that ich auch, obwohl ich mir's nicht merken ließ — Aber jetzt — O Hofrath! Ich bin außer mir vor Freuden! — Der Geck ſchadet ſich ſelbſt mehr in einer Minute, als ich in vier Wochen ihm hätte ſchaden können.

Zweyter Auftritt.

von Roſenblüth. Die Vorigen.

Roſenblüth. Was für einem Gecken gilt Euer Gelächter?

Hornhelm. Einem gewiſſen jungen Stutzer, der heute in der Komödie von Loge zu Loge ſchwänzelte, mit allen Damen vertraulich flüſterte, lauter ſprach als die Schauſpieler, unverſchämt mit ſeiner Lorgnette jedermann unter die Augen kukte, wenn er gleich nur einen Schritt von ihnen ſtand, in den Zwiſchenſcenen pfiff und trällerte, und in den letzten Akten auf dem Theater ſich immer ſo weit aus den Kouliſſen hervordrängte, daß man dem Burſchen überlaut hätte zuſchreyen mögen: Hinein! was haſt Du dort verloren?

Roſenblüth. Ha, ha, ha! — Das iſt wahrhaftig drollig! —— Aber ſagt mir, haltet Ihr denn die Dinge ſo unanſtändig?

Sontheim. Allerdings! —— Man geht ins Theater ſich zu unterhalten, und nicht andere in der Unterhaltung zu ſtören!

Roſenblüth. Wenn nun aber die Komödie nichts taugt?

Hornhelm. So geht man ſtillſchweigend heraus, und kommt ein andermal nicht wieder.

Roſenblüth. Nein, ihr Herren, — das iſt meine Meinung nicht! — Ich geh' in die Komödie, wie zu einem Schmauſ' auf dem Lande, dort nehm' ich meinen eignen Witz mit, und hier meinen eignen Wein, — ſonſt bin ich bey beyden nichts nütze. — Ich will mich für mein Geld divertiren, wie mir's beliebt; —— Schade was für die Andern!

Sontheim. Aber, wenn nun jedermann ſo dächte, was ſollte am Ende aus der Unterhaltung werden?

Roſenblüth. Je nu! eine Komödie in der Komödie.

Sontheim. Die ſich zuletzt mit tüchtigen Rippenſtößen endigen würde.

Roſenblüth. O pfuy Teufel! bis zu Schlägen muß es nicht kommen. — Aber, alle Wetter, Kerls! — wenn ichs beym Lichte betrachte, iſt wohl der ganze Spaß auf mich gemünzt?

Sontheim. Und das merkſt Du jetzt erſt, Kamrad?

Roſenblüth. Nehmt Euch in Acht! — Ich bin Mitarbeiter an einem kritiſchen Journal! — Krieg' ich Euch in die Kluppe, ſo ſey Euch der Himmel gnädig! — Ihr wißt, ein Mann meines gleichen hat das Recht zu *ſagen*, was er will.

Hornhelm. Und *wir* zu denken und zu leſen, was *wir* wollen.

Roſenblüth. Aber recht gut, Lieutenant, daß Du mir auf die Spur hilfſt! — Warum hatteſt Du denn dieſen Abend Deinen Platz ſo dicht an der Loge meiner Franziska? Du gehſt ja ſonſt gewöhnlich ins Parterre!

Sontheim. Es wandelte mich gerade die Laune an — Und Du warſt ja ſo beſchäftigt im *erſten* Range, daß Du den *zweyten* darüber ganz zu vernachläſſigen ſchienſt. — Drum mußt' ich ja wohl Deine Stelle vertreten.

Roſenblüth. Je nu, Schade drum! — Du möchteſt denken, ich fürchtete mich vor Deiner Uniform! — Laß immerhin Deine Minen ſpielen, ich ſprenge ſie alle!

Sontheim. Der Himmel ſtärke Deinen Glauben!

Roſenblüth. Noch eins! — Sag' mir doch, was war denn das für ein junges Bürſchchen, das droben beym Amtmann in der Loge ſaß? — Der hatte gewiß noch keine Komödie geſehn, ſo begierig ſchien er alles, bis auf den Lampenputzer zu verſchlingen. — Wenn ich den Amtmann nicht zu klug hielte, meiner Seele! ich hätte geglaubt, es ſey ſeine Schöne in Mannskleidern.

Hornhelm. In der That! — Ich hatte den nemlichen Gedanken!

Roſenblüth. Drum ließeſt Du auch Deine Blicke ſo treflich hin und wieder ſpielen, daß es eine Luſt anzuſehen war. Der ganze Cercle hatte die Augen auf Dich.

Hornhelm. Mag er doch! — Ich deſto weniger auf den Cercle.

Sontheim. Stille! wo mir recht iſt, ſo kommen ſie dort alle die Alle herauf.

Roſenblüth. Iſt Fränzchen auch dabey?

Sontheim. Freylich! — Und das ſagt Dir Dein Herz nicht?

Roſenblüth. O der Geyer! — So will ich mich geſchwinde bey Seite machen.

Sontheim. Jetzt, da ſie kömmt? —

Roſenblüth. Ich kenne das! — Sie würde ſich gleich an mich anſchließen wollen, und ich bin dieſen Abend auf ein Soupee ſin gebeten, was ich durchaus nicht verſäumen darf.

Sontheim. Vortreflich! — Giebts auch Damen dabey?

Roſenblüth. Das verſteht ſich! — Eine Geſellſchaft ohne Damen iſt eine Lampe ohne Tocht. — Ich ſpeiſe nie ohne Damen. — Aber, ſieh da! den Augenblick wäre mir über das Geplaudere die ganze Cavalkade auf den Hals gekommen. — Gute Nacht, ihr Herren! Morgen auf der Promenade ſehn wir uns wieder! — Et vive l'amour, et vive la joie! (ab)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ritterſporn. Franziska und Kunegunde (in Mannskleidern).

Sontheim. (dem Roſenblüth nachrufend) Wir wünſchen gute Unterhaltung! — Ha, ſieh da! — Herr Amtmann! — Ihr ganz ergebenſter Diener! — Gnädiges Fräulein, Ihr unterthäniger!

Ritterſporn. (ſchnell auf Gundchens Seite tretend) Guten Abend, Ihr Herren! — Schon wieder auf den Beinen? (zu Gundchen) Nur immer mir nach!

Kunegunde. (ſich umherſehend) Ach, was das für eine herrliche Gegend iſt! — Und die Sonne, wie ſchön ſie dort untergeht!

Hornheim. Der junge Herr ſcheinen ein Liebhaber der ſchönen Natur zu ſeyn.

Ritterſporn. Ja, es iſt mein Vetter; er iſt einige Jahre in Freyberg auf der Schule geweſen, und kommt jezt nach Dresden, ſeine Verwandten zu beſuchen. (zu Kunegunden.) Mir nach, ſag' ich! — ſchlag die Augen nieder, und gaffe nicht ſo umher, Du verräthſt Dich ja!

Kunegunde. Aber der Abend iſt ſo ſchön.

Ritterſporn. Drum eben wollen wir ihn genießen, und weiter gehn.

Sontheim. (zu Franziſka) Eh' Sie weiter gehn, gnädiges Fräulein, dürft' ich mir in einer ſehr wichtigen Angelegenheit ein kurzes Gehör von Ihnen erbitten?

Franziſka. Mit Vergnügen! (mit dem Lieutenant bey Seite tretend.)

Ritterſporn. Ich dächte, ſie hätte Ihnen im Theater lange genug Gehör gegeben, Herr Lieutenant! — Aber meinetwegen, wenn Du nicht mitgehen willſt, ſo laſſen wir Dich allein! — Die Stelle brennt mir untern Füßen!

Hornhelm. (zu Kunegunden) Wie hats Ihnen in der Komodie gefallen, junger Herr?

Ritterſporn. (leiſe), Geh fort! — oder Du bringſt mich in Harniſch!

Kunegunde. Ach, ganz allerliebſt! — Die Augen thun mir noch ganz weh, von alle den ſchönen Sachen, und den vielen Lichtern, und den blanken Kleidern! — Es iſt eine herrliche Sache um die Komödie. Ich mögte wohl alle Abend hineingehn!

Ritterſporn. Nu, da haben wir's! — Schon wieder iſt der junge Lecker um ſie her! (zu Gundchen) Wollen im Hauſe mehr davon reden, Vetter! die Luft wird kalt, es fällt ein gewaltiger Thau!

Kunegunde. Ach, ich fühle gar keine Kälte, mir deucht vielmehr, die Luft iſt außerordentlich warm.

Ritterſporn. So komm denn nur wenigſtens weiter in die Allee! — Du ſiehſt, der Herr Lieutenant, und Deine Nichte ſind im tiefen Geſpräch verwickelt, wir wollen ſie in ihrer Andacht nicht ſtören.

Hornhelm. Kann ich das Glück haben, Ihr Begleiter zu ſeyn?

Ritterſporn. Danke ſchön! — Wir brauchen keinen Begleiter!

Hornhelm. Oder befehlen Sie, daß ich indeß der Frau Gemahlin meine Aufwartung mache?

Ritterſporn. Geht das Gefrage ſchon wieder an? — Ich werde Ihnen ſchon Nachricht geben, wenn's Zeit ſeyn wird!

Kunegunde. Aber, Schatz! — Herr Onkel wollt' ich ſagen, die Herren werden gewiß ungehalten, wenn Sie ihnen immer ſo über's Maul fahren!

Ritterſporn. Kümmere Dich um Deine Sachen, und laß das meine Sorge ſeyn! — Komm! (er zieht ſie in die Seitenallee.)

Kunegunde. (ſieht ſich nach dem Hofrath um) Wir treffen uns vielleicht noch auf der Promenade.

(ab.)

Hornhelm. (ihr nachſehend) O liebes, gutes Mädchen! – Wer dich nur erſt aus den Klauen dieſes argwöhniſchen Teufels befreyt hätte! (geht langſam nach)

Vierter Auftritt.

Franziska. v. Sontheim. Der Kommerzrath erſcheint im Hintergrunde.

Sontheim. Ja, Fräulein! — Ich wagt' es nicht, Ihnen dies Geſtändniß zu thun, bis ich überzeugt war, Sie würden es nicht verſchmähen, — bis ich in den Stand geſetzt war, Ihnen mein Herz mit meiner Hand, das heißt mit einem Vermögen Ihrer Abkunft würdig anzubieten. — Schon dieſen Morgen wollt' ich mich Ihrem Herren Vater entdecken, aber des Kammerjunkers Antrag hatte ihn zu ſehr überraſcht! – es iſt ein treflicher Mann, er verſprach ſogar jenem: Ihrer Neigung keinen Zwang zu thun! – Dürft ich hoffen?

Franziska. Wer dürfte das nicht? — Unglückliche Mann, dem keine Hoffnung bliebe! – Aber ich will mehr thun, ich will Ihnen geſtehen, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind, daß Sie unter allen Männern, die mir von Liebe ſchwatzten, der einzige ſind, der ſie in der That zu fühlen ſcheint. Aber Sie ſind Soldat. – Ich ehre dieſen Stand, ob wohl er einer Gattin nicht die reizendſte Ausſicht gewährt. Ich habe zu viel unglückliche Ehen geſehen, um nicht lieber ledig zu bleiben, als ihre Zahl zu vermehren. Ich ſodre ungetheilte Zärtlichkeit, nicht romanhaft, aber wahr! Ich will nicht Anbetung, aber herzliche Freundſchaft und Achtung. Prüfen Sie ſich, Herr Lieutenant, ob Sie ſich ſtark genug fühlen, die Wünſche eines Herzens zu befriedigen, das freylich in der Stille, aber darum nicht minder unausſprechlich elend ſeyn würde, wenn es früh oder ſpät die Erfahrung machen müßte, ſich betrogen, und einem Undankbaren hingeopfert zu haben.

Sontheim. O, bey Gott! das ſollen Sie nie! — Mein ganzes Leben, alle meine Gedanken ſollen Ihnen und der Liebe heilig ſeyn.

Franziska. Zu viel verſprochen! — Ueberſpannte Empfindung iſt ſelten wahr! — Und doch will ich der Ihrigen trauen! — Hier iſt meine Hand, mein Herz war ſchon längſt das Ihre!

Sontheim. O Uebermaaß des Entzückens! — Franziska, meine Franziska! (er umarmt ſie.)

Franziska. Mein Adolf! — O daß uns dieſe Umarmung nie gereue!

Kommerzrath. (der während dieſes Geſprächs immer näher gekommen, und ſeine Gefühle durch Minen ausgedrückt, tritt zwiſchen ſie) Das wird ſie nicht, wenn Ihr bey dieſen Geſinnungen bleibt! — Gott ſegne Euch, meine Kinder! — Umarmt Euern Vater!

Franziska u. Sontheim. (zu ſeinen Füßen) O mein Vater! Sie billigen unſre Wahl? — —

Kommerzrath. Von ganzem Herzen! (ſie wollen ihm um den Hals fallen) Ihr verirrt Euch, Kinder! – Da! — (wirft ſie einander in die Arme.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Amtm. Ritterſporn. Kunegunde.
v. Hornhelm (immer in einiger Entfernung.)

Ritterſporn. Vortreflich! — Hier wird gar Küſſens geſpielt! — Und obendrein ins Vaters Gegenwart!

Kommerzrath. Was mit Deiner Erlaubniß doch wohl beſſer iſt, als wenn's hinter ſeinem Rücken geſchähe!

Ritterſporn. Ha! was geht's auch mich an! — Nur deucht mich, wenn eine Braut einen Offizier umarmt, und der Vater dem Handel ſo gelaſſen zuſieht, daß dieſer Vater entweder ein Narr, oder noch etwas ſchlimmers iſt. — Verſtanden, Herr Bruder?

Kommerzrath. Nicht völlig! — In meinem Lande wenigſtens iſts keine Sünde, wenn der Bräutigam ſeine Braut umarmt.

Ritterſporn. Immer beſſer! — Ihr tauſcht in der Reſidenz mit dem Bräutigam, wie mit den Kleidern! Sagt' ichs doch vorhin: am Ende rechnet ſich noch ganz Dresden zu unſrer Familie!

Kommerzrath. Aber was haſt Du denn da für ein niedliches junges Bürſchchen bey Dir? – Das Geſicht kommt mir bekannt vor, und ich weiß doch nicht recht, wo ichs hinbringen ſoll.

Kunegunde. Kennen Sie mich nicht, Herr Oheim!

Ritterſporn. (leiſe) Willſt Du's Maul halten!

Kommerzrath. Ha, nun beſinne ich mich! — Es iſt Kunegundens Bruder, unſer Vetter Moritz! — Umarme mich, Vetter, – biſt ja recht groß geworden!

Kunegunde. (ihn umarmend) Zu dienen! Ich werde auch immer ein Jahr älter.

Ritterſporn. Dumme Gewohnheit, — wenn ſich gar die Mannsleute untereinander küſſen.

Kunegunde. Es iſt ja mein Oheim!

Ritterſporn. Gleichviel! — Er iſt ein Mann, wie die andern.

Kommerzrath. (zieht ihn auf die Seite) Eh' ichs vergeſſe, Bruder, auf ein Wort! — Ihr Verliebten könnt indeſſen ein wenig dort in der Allee ſpazieren, daß wir hier deſto ungeſtörter bleiben.

Ritterſporn. Ein andermal! jetzt hab' ich keine Zeit, ich muß machen, daß ich zu meiner Frau nach Hauſe komme, ſie wird ſchon lange mit dem Eſſen auf uns warten.

Kommerzrath. Ey, das Eſſen, und die Frau, werden Dir nicht davon laufen! Es betrifft Geld- und Amtsſachen, und darüber muß man ſchon zuweilen Eſſen und Frau ein wenig warten laſſen.

Ritterſporn. Ja, wie Du's verſtehſt! (Er zeigt während dieſer und der folgenden Scene ſichtbare Unruhe, will immer fort, aber der Kommerzrath entfernt ihn allmählig immer weiter.)

Kunegunde. Darf ich auch mit meiner Nichte ſpazieren, lieber Schatz? – Herr Onkel, wollt' ich ſagen! –

Ritterſporn. Ich dächte gar! — Hier ſollſt Du bleiben! – Ich bin den Augenblick wieder bey Dir! – Rühr' Dich mir nicht von der Stelle, bis ich rufe! oder –

Hornhelm. (näher tretend) Aber, mein lieber junger Herr, da wird Ihnen indeß die Zeit lang werden; – die Herren dort haben, wie es ſcheint, Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Dürft' ich bitten, mir Ihren Arm zu geben? – Es giebt hier treffliche Spaziergänge am Ufer der Elbe, die Ihnen wahrſcheinlich noch nicht bekannt ſind.

Kunegunde. Ja, ich wollte wohl, wenn ich nur dürfte – Ich liebe das Spazierengehen ungemein!

Hornhelm. Ey, der Herr Amtmann ſind viel zu tief im Geſpräche verwickelt, uns zu bemerken.

Ritterſporn. (ſich ſchnell umdrehend) Was machſt Du da, Neffe? – Hab' ich Dir nicht ausdrücklich verboten? — — —

Kommerzrath. Mein Gott! Gebärdeſt Du Dich nicht um des jungen Burſchen halben, als wenn es ſeine Schweſter wäre! Der Argwohn iſt Dir, wie ich merke, zur andern Natur geworden' — Hieher mit den

Ohren, und laß die jungen Leute ſchwatzen, was ſie wollen!

Ritterſporn. (bey Seite) Verdammter Streich!

Hornhelm. (zieht Kunegunden vorwärts auf die Bühne) Liebenswürdige Kunegunde! — Wozu ſoll die längere Verſtellung! — Ich erkannte ſie ſogleich bey Ihrem Eintritt ins Theater.

Kunegunde. Je, das wäre entſetzlich! — Sie wiſſen alſo, daß ich keine Mannsperſon bin?

Hornhelm. Ihr erſter Anblick verrieth mir das Geheimniß. Die Augenblicke ſind koſtbar, die Gelegenheit iſt ſo günſtig. — Ich liebe Sie! — ich bete Sie an! — Dürft' ich um Ihre Gegenliebe bitten!

Kunegunde. Macht Sie denn das wirklich ſo glücklich, als Sie mir vorhin ſagten?

Hornhelm. O unausſprechlich!

Kunegunde. Nun denn, ſo muß ich Ihnen geſtehen, daß ich Niemanden lieber glücklich zu ſehen wünſchte, als Sie, und daß ich ohne Sie gewiß unglücklich ſeyn werde; daß es mich recht freut, Sie hier getroffen zu haben, und ſo allein bey einander ſeyn zu können.

Hornhelm. Iſt es möglich! — O meine Theure, wenn Sie wüßten, wie mich dieſe liebenswürdige Offenherzigkeit entzückt! (er umarmt ſie feurig)

Kunegunde. Es ſpricht etwas in meinem Herzen, das mich alles glauben macht, was Sie ſagen.

Ritterſporn. (ſich mit Gewalt losreißend) Nein! das wird zu arg! — Der Teufel hole Frankreich, und ſeine Moden, und den Hof und ſeine Verführer dazu! — Verdirbt er mir nicht in dem Augenblick dieſen jungen Menſchen, der bis jetzt die Unſchuld ſelbſt war? — Bruder! ich halt's hier nicht aus! Und koſtet's mich tauſend Thaler! — Ich muß fort!

Kommerzrath. So bleib wenigſtens nur noch eine Minute! — Was iſt's denn nun weiter Schlimmes, wenn ein Paar junge Leute Bekanntſchaft mit einander machen?

Ritterſporn. So? — Und dieſe Bekanntſchaft mit ein paar derben Küſſen beſiegeln? — (zu Gundchen) Unbeſonnener: Iſt das Dein Verſprechen? — Iſt das Deine Sittſamkeit? (will ſie fortreißen)

Hornhelm. Iſt denn bey Ihnen zu Lande ein Kuß eine Todtſünde?

Ritterſporn. Gehn Sie zum Henker, Herr! Verſtehn Sie mich? —

Kunegunde. (ſehr ängſtlich) O weh, Schatz! Du bringſt mich um! — Sieh mich doch nicht ſo ſtarr an! Du machſt mich ordentlich furchtſam! — Verbergen Sie mich, liebſter Onkel! — Ha, dort ſeh' ich meine Nichte Franziska! — Ich will geſchwinde zu ihr laufen, und ſie bitten, daß ſie mich zu Hauſe bringt. — Ich armes, unglückliches Kind! — (läuft fort)

Sechſter Auftritt.

Vorige. (ohne Kunegunden)

Ritterſporn. Ich bin außer mir! — Ich komme von Sinnen! — Nun gar fortzulaufen! — Das iſt entſetzlich: das überſteigt allen Glauben!

Hornhelm. (ihr nach) Was gilt die Wette! Ich will ihn den Augenblick einholen. — Er ſoll mir nicht entwiſchen, der kleine Schelm. (ab)

Siebenter Auftritt.

Vorige. (ohne v. Hornhelm.)

Ritterſporn. Immer beſſer! — Laß mich los, ſag' ich: Ich muß ihnen nach! — Das kommt von Deinem verdammten Geplauder. — Wo iſt ſie nun hingerathen?

Kommerzrath. (betroffen) Wer, ſie?

Ritterſporn. Ja, ſie, ſie! — Steh' nur, und ſperr's Maul auf: Als wenn er's nicht wüßte, als ob er's nicht lang gemerkt hätte, daß es meine Kunegunde iſt.

Kommerzrath. Aber, alle Teufel! Bruder, wie kommt Dir denn auch der Einfall, ſie in Mannskleider zu ſtecken?

Ritterſporn. Als wenn man's nicht wüßte, ſie vor der Stadtverführung zu bewahren! — Aber da ſchwatz' ich, und ſchwatze: und Du ſtehſt da, und ſpot-

ſt meiner, indeß er und ſie —— O ich bitte Dich, Bru-
er: hilf mir ſie aufſuchen! — Ich Dummkopf aller
ummköpfe! — O wär' ich doch in Zwenke geblieben!
(wütend ab.)

Achter Auftritt.

Kommerzrath. (allein) Oder hätteſt fein überlegt, weil's noch Zeit war, daß ein junges Mädchen und ein alter Graukopf kein hübſches Geſpann am Wagen der heiligen Ehe ausmachen!

Neunter Auftritt.

(dazu) Franziska. v. Sontheim und
Kommerzrath.

Franziska. Was iſt hier vorgegangen, mein Vater?

Sontheim. Der Amtmann ſchoß wild an uns vorbey: er fluchte auf Stadtverführung, und auf den Doktor! — Ich begreife nicht, was ihn anwandelt!

Kommerzrath. Seine Nichte iſt ihm entwiſcht! Der Hofrath eilte ihr nach. Das bringt ihn ſo außer ſich.

Franziska. Dacht' ich's nicht! — O mein Vater, wie ſehr verdank' ich Ihnen die Sorgfalt, die Sie auf meine Erziehung verwandt haben. Dieſer Vorfall lehrt mich ſie gedoppelt ſchätzen.

Kommerzrath. Biſt ein gut Mädchen! — Meinen Schwager bedaur' ich: obwohl es ſeine eigne Schuld iſt. — Indeß, ſo wie jetzt die Sachen ſtehen, thäte man dem Mädchen, und gewiſſermaßen dem Alten ſelbſt einen Dienſt, wenn man Ihres Freundes Abſichten begünſtigte, Herr Lieutenant, die, wie ich hoffe, redlich ſind, denn ſonſt wären Sie ſein Freund nicht!

Sontheim. O mein Vater! — Sein Dank würde ohne Gränzen ſeyn.

Kommerzrath. Nun, nun, wir müſſen das überdenken! — Hab mich zwar in meinem Leben nicht zum Kuppler, oder — Freiwerber, wie das Ding heißt, brauchen laſſen: aber, Umſtände verändern die Sache! — Stille! Er kommt! — Noch immer ohne ſie!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Amtmann. (in voller Wuth.)

Kommerzrath. Nun, Bruder! — Haſt Du ſie noch nicht gefunden?

Ritterſporn. Nein, beym Teufel! — Alle Hekken durchkrochen, alle Gebüſche durchſtöbert, und nirgends, nirgends! — Ha! da iſt ja das ſchöne Früchtchen, Deine Tochter. Sprich, Unglückliche! — Wo iſt ſie? — Wo ließeſt Du ſie? — Zu Dir wollte ſie ja!

Franziska. Herr Onkel, ich bitte, überlegen Sie, was Sie ſagen. Sie wollten mir ja Ihr Mündel nicht anvertrauen!

Ritterſporn. So recht! — Entſchuldige Dich noch! — Brenn' Dich weiß! — Du haſt große Urſach!

— Und ich wette mein Leben, Du weißt, wo ſie ſind! — Du begnügſt Dich nicht, durch Deine eigne Thorheit die Familie zu beſchimpfen, Du hilſt auch andern dazu! Eine ſaubere Dame, wahrhaftig!

Kommerzrath. (heftig, aber gleich ſich faſſend) Bruder! — Aber, ich weiß lange: der Zorn thut und ſpricht nicht, was recht iſt!

Ritterſporn. Meinetwegen, macht was Ihr wollt: Aber ſchafft mir ſie nur wieder!

Sontheim. Mich dünkt, ich ſah ſie eben dort in jenem Bogengange.

Ritterſporn. (umherlaufend) Wo? wo? — Ich bitt' Euch! — Laſt mich hin! — Erwürgen, erdroſſeln will ich ſie! — Mit den Zähnen will ich ſie zermalmen. (wütend ab.)

Sontheim. Der arme Mann! Er iſt außer ſich!

Eilfter Auftritt.

Kunegunde. (kommt ganz außer Athem)
v. Hornhelm (folgt ihr eilend).

Kunegunde. Ach lieber Herr Onkel! Retten Sie mich: verbergen Sie mich! — Er wird mich umbringen.

Kommerzrath. Es war aber auch gar nicht hübſch, Muhme! daß Sie davon liefen: — Er iſt Ihr Vormund, Ihr Vorgeſetzter!

Kunegunde. Ach! ich will auch in meinem Leden nicht wieder davon laufen! — Haben Sie nur dasmal Mitleid mit mir.

Kommerzrath. Und Sie, Herr Hofrath! — War es artig von Ihnen, einen aufgebrachten Mann noch mehr in Harniſch zu jagen?

Hornhelm. Schmählen Sie auf mich ſo ſehr Sie wollen! — Ich habe Unrecht! Aber ich liebe, und bin ein Sohn der Natur! — Vielleicht ein wenig zu raſch in meinen Gefühlen und Ausdrücken. Aber, ich berufe mich auf meinen Freund, und auf Ihre würdige Tochter, Herr Kommerzrath! Mein Herz iſt keiner Niederträchtigkeit fähig.

Kommerzrath. Ich will's glauben! — Aber ruhig jezt: da kommt er wieder.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Ritterſporn (ganz außer Athem).

Ritterſporn. Ich muß ſie wieder haben, und ſollt' ich ſie im Abgrunde des Meeres ſuchen: — Ha, da find' ich endlich den ſaubern Herrn Hofrath! — Herr! wo ſind Sie mit meinem Mündel hingekommen?

Hornhelm. Ich habe ſie in die Hände Ihres Herrn Bruders zurückgeliefert.

Ritterſporn. Nimmermehr! — Wo wäre ſie denn? wo?

Kunegunde. (ſich hinter den Kommerzrath verbergend) Hier bin ich, lieber Schaz!

Ritterſporn. (umherrennend) Ich hör' ihre Stimme, und ſeh' ſie nirgends! — Biſt Du unſichtbar geworden?

Kunegunde. Ach nein! — Aber ich wollte, daß ichs wäre!

Kommerzrath. Seyn Sie ohne Sorgen, Nichte, dasmal bitt' ich für Sie.

Ritterſporn. (ſie hervorziehend) Ha! biſt Du da? — Näher, Verrätherin! — Sorgt' ich darum Tag und Nacht für Dich? — Häuft' ich darum Schäze auf Schäze für Dich, — daß Du meine guten Lehren, meine redlichen Abſichten, meine treue Liebe ſo liederlich in den Wind ſchlägſt? —

Kunegunde. (auf den Knieen) O lieber Schaz, vergieb mir's noch das einzigemal! Ich hatte Dich nie ſo böſe geſehen, und da ward mir bange, und da lief ich davon! — Ich konnte nichts dafür, daß der Herr da mir nachlief, und er gewiß und wahrhaftig auch nicht, denn er hielt mich ja für meinen Bruder!

Ritterſporn. That er wirklich? — Auch als ihr hier vorhin Euer Kußſpiel triebet?

Hornhelm. Ich glaubt' es in der That nicht anders, bis Sie mir ſelbſt die Augen öffneten.

Kunegunde. Na, da hörſt Du's, Schaz! — Wär'ſt Du nicht ſelbſt mit der Wahrheit herausgeplumpt, er wüßte es noch dieſe Stunde nicht.

Rittersporn. (etwas beſänftigt) Du haſt ihm alſo wirklich nichts geſagt?

Kunegunde. Nein, wahrhaftig nicht! – Fragen Sie ihn nur ſelbſt, wie ich ihm den Text geleſen habe.

Rittersporn. Haſt Du? — Na, ſo mags gut ſeyn! – Ich kann's ja doch nicht mehr ändern! — Aber der erſte Streich dieſer Art, den ich wieder erfahre, lebenslang ſteck' ich Dich ins Kloſter, und vermache mein Geld den Armen, daß Du es nur weißt! – Jetzt Marſch nach Hauſe!

Kunegunde. Ach, ich mag auch gar nicht länger hier bleiben! – Und hören Sie nur, Herr Doktor, was ich Ihnen vorhin ſagte, das iſt meine wahre Meinung, damit Sie ſich darnach richten, und ich nie wieder ſolchen Verdruß habe! So lange ich unter meines Schatzes Aufſicht bin, kann ich keinem andern Vorſchlage Gehör geben! — Uebrigens bin ich ein ehrliches Mädchen, daß Sie's nur wiſſen, und wenn ſie einmal ihr Herz verſchenkt hat, ſo nimmt ſie's nie wieder zurück, und wenn ganz Zwenke drüber zu Grunde gienge! — Haben Sie mich verſtanden?

Hornhelm. Vollkommen.

Kunegunde. Nun, wie geſagt, ſo richten Sie ſich darnach.

Hornhelm. Pünktlich, das verſprech' ich Ihnen.

Kunegunde. Ich rufe Sie alle zu Zeugen! Ich kann nur einmal lieben! – Wem ich meine Zärtlichkeit verſprach, dem werd' ich ſie halten, bis mich der Tod von ihm ſcheidet. – Gute Nacht, meine Herren! (geht ab.)

Drey-

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Kunegunde).

Ritterſporn. Ah, ſo recht, Männchen! geh' immer voran, ich folge Dir auf dem Fuße! – Iſt doch ein brav Weib, meine Gunde! – Ich war wirklich zu hitzig! – Nicht wahr, Bruder? – Nun will ich auch kein Wort weiter von der Geſchichte reden, — und Sie, meine Herren, und Du, Nichte Fränzchen, — da nehmt Euch ein Beiſpiel der Unſchuld, Folgſamkeit, und ehelichen Treue. Gute Nacht! Wir möchten uns wohl ſchwerlich ſo bald wiederſehen.

Hornhelm. Herr Amtmann, ich gratulire von Herzen zu dem Beſitz eines ſolchen Schatzes! — Bitte Sie meiner plumpen Zudringlichkeit halber um Verzeihung, und verſpreche Ihnen, nie wieder zu ähnlichen Auftritten Anlaß zu geben.

Ritterſporn. Sie werden wohl thun, Herr Doktor! Wenn Sie einmal wieder Luſt bekommen ſollten, am Ufer der Elbe zu ſpazieren, ſo werden Sie's wohl allein thun müſſen! — Stürzen Sie ſich meinetwegen hinein, wenn Sie wollen. Denn jetzt ſehn Sie's doch wohl ein, daß hier für Sie nichts weiter zu hoffen iſt. Ihr Diener. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen (ohne Ritterſporn).

Kommerzrath. Sonderbar, er nimmt das alles für baare Münze. O Weiber, Weiber! — Die Dümmſte von Euch iſt ſchlau genug, den klügſten Mann zu hintergeben! — Kommt, kommt! — Morgen das Weitere! Die Geſchichte hat mich ganz auſſer Athem geſetzt! — Noch eine kleine Premenade, Fränzchen, — und dann zu Hauſe; dort will ichs bey einer Pfeife Toback, und einer Flaſche Nierenſteiner überlegen, was bey der Sache weiter zu thun iſt! — Woll't Ihr mittrinken, Ihr Herren, ſo kommt!

Hornhelm.
Sontheim. } Wenn Sie ſo befehlen, Herr Kommerzrath! Wir ſind zu Dienſte! So was ſchlägt man in ſo guter Geſellſchaft nicht aus! (alle ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Zimmer in des Amtmanns Landhauſe mit Seitenthüren.)

Erſter Auftritt.

Amtmann Ritterſporn. Kunegunde (ſtrickt).

Ritterſporn. (mit ſeiner Pfeife am Kaffeetiſch.) Leg Deine Arbeit jetzt ein wenig beyſeite, mein Mäuschen, und höre mir zu. Die Geſchichte von geſtern Abend iſt mir dieſe Nacht [illegible]ch verteufelt im Kopf herum gegangen! Es w[illegible]erſt unbeſonnen von Dir, Dich ſo zu verra[illegible]

Kunegunde. Aber, lieber Mann, wie oft muß ich Dir's denn ſagen, Du haſts ja ſelbſt verrathen! — Und Du verſprachſt mirs ja, Du wollteſt alles gut ſeyn laſſen.

Ritterſporn. Das that ich, — und will mich bemühen, Wort zu halten. Tritt näher, Kind, und ſieh mir gerade unter die Augen! — In wenig Tagen wirſt Du meine Frau, es iſt alſo nöthig, daß Du Dich vorher mit allen Pflichten bekannt machſt, die einer guten Hausfrau geziemen! — Haſt Du Dir die Regeln wohl eingeprägt, die der Oheim in der geſtrigen Komödie ſeiner Nichte gab?

Kunegunde. Ach, der alte Herr! der ſeine Nichte heyrathen wollte, und betrogen ward!

Ritterſporn. Schlimm genug daß er das ward! daß die heutige Welt ſo verderbt iſt! — Aber darum waren ſeine Vorſchriften nicht minder vortreflich! — Sind ſie Dir noch im Andenken geblieben?

Kunegunde. Ach nein, Schatz, ſo was vergißt ſich ſo leicht!

Ritterſporn. Dacht' ich's doch! — Aber eben darum hab' ich die Vorſicht gebraucht, mir das gedruckte Buch an der Caſſe zu kaufen — Es koſtet mir zwölf gute Groſchen: — Iſt verdammt viel Geld für die wenigen Bogen; aber, wenn Du Dein Betragen darnach einrichteſt, ſo ſollte michs nicht gereuen, und wenn mich's ſo viele Thaler gekoſtet hätte. —— Da lies! — aber vernehmlich und langſam.

Kunegunde. (lieſt) „Eheſtandsregeln, oder „Pflichten einer verheyratheten Frau. Erſte Regel. „Mädchen, wollt ihr in der Ehe, euch des höchſten „Glücks erfreun; denkt: es gehe wie es gehe, ich bin

„ſein und er iſt mein. Keines andern darf ich ſeyn.“ — Was wollen die Verſe eigentlich ſagen?

Ritterſporn. Das werd' ich Dir ein andermal erklären, heute iſts am Leſen genug.

Kunegunde. (lieſt) „Zweyte Regel. „Wünſcht ihr Putz, fragt euren Mann! Sonſt gehört ihr „Keinem an! Und — wenn's der nicht leiden will: „putzt euch nicht, und — ſchweiget ſtill!“ — Aber, Schatz, das iſt doch wirklich hart!

Ritterſporn. Deſto mehr der Klugheit gemäß! Weiter!

Kunegunde. (lieſt) „Dritte Regel. „Sucht nicht junger Gecken Blicke“ —

Ritterſporn. Das bemerke wohl, Gundchen! — Das geht Dich beſonders an.

Kunegunde. Aber wenn Du mich ſtörſt, Schatz, da kann ich ja nicht weiter leſen!

Ritterſporn. Na, fang nur noch einmal da wieder an, „Sucht nicht —“

Kunegunde. (lieſt) „Sucht nicht junger Gecken Blicke, denn ſie träumen Trug und Tücke: Schminkt „euch nicht; gemaltes Roth, iſt der treuen Liebe Tod!“ — Das letzte verſteh' ich wieder nicht, Schatz!

Ritterſporn. Schadet nicht, wenn Du nur das erſte verſtanden haſt! Immer weiter!

Kunegunde. (lieſt) „Vierte Regel. „Wenn ein fremder Herr erſcheint; fragt: Iſt er des „Mannes Freund? Wer dem Ehmann nicht gefällt, wiſt,

„daß der Euch Schlingen ſtellt!“ Ja, aber wenn ich ihn erſt fragen ſoll, da ſieht er mich ja!

Rittterſporn. Kann durch die Bediente geſchehn.

Kunegunde. Das ſteht aber nicht in der Regel.

Ritterſporn. Es ſollt' es drinn ſtehen! — Fort!

Kunegunde. (lieſt) „Fünfte Regel. „Nehmt von keinem fremden Mann, irgend ein Geſchenke an: ſeyd vernünftig, und bedenkt, daß man „nichts umſonſt verſchenkt!“ Aber wenn mir's ein Bekannter giebt, nicht wahr, da darf ich's annehmen?

Ritterſporn. Beyleibe nicht! — Fremde iſt für Dich ein jeder außer Deinem Mann.

Kunegunde. Erklär' mir wenigſtens, Schatz —

Ritterſporn. Ein andermal! — Jetzt nur weiter!

Kunegunde. „Sechſte Regel. Flieht wie „Schlangengiſt das Spiel; mehrentheils wagt ihr zu „viel! und der Schluß iſt: daß zuletzt ihr euch ſelbſt „aufs Spielchen ſetzt!“ — Wie fängt man denn das an, Männchen, wenn man ſich ſelbſt aufs Spiel ſetzt?

Ritterſporn. Wenn man's ſo macht, wie Du geſtern! — — Lies!

Kunegunde. „Siebente Regel. Luſtfahrt, „Picknick, Aſſemblee, meidet wie der Sünden Weh! „Denn, wenn ſonſt nichts zahlen kann, zahlt die Zeche — „Euer Mann!“ — Aber wie kann er das, Schatz, wenn er nicht dabey iſt?

Ritterſporn. Auch das will ich Dir ein andermal deutlicher machen: Für heute mag's an der Probe genug ſeyn! – Das Buch iſt Dein, Kind! – Studire ja recht fleiſſig darinn, und wie geſagt, was Dir dunkel iſt, will ich ſchon aufklären.

Kunegunde. Soll ich denn nur wieder an meinen Strickſtrumpf gehen?

Ritterſporn. Warte noch! — Mir fallen noch immer wegen der geſtrigen Geſchichte tauſend Bedenklichkeiten ein! – Was ſpracht ihr unterwegs alles? — That er Dir nicht den Vorſchlag, mit ihm zu Hauſe zu gehn.

Kunegunde. (verdrüßlich) Lieber Himmel, nein! — Ich hab's Ihnen ja ſchon hundertmal geſagt: ich war ſo außer mir vor Schrecken, daß ich kein Wort von allem verſtand, was er mir ſagte.

Ritterſporn. Ha, Heuchlerin! hintergeh' mich nicht: die Freude funkelt Dir ja aus den Augen, wenn ich nur ſeinen Namen nenne.

Kunegunde. Wenn ich vergnügt bin, ſo macht das bloß Ihre Gegenwart!

Ritterſporn. In der That? — Aber er küßte Dich! – vor meinen Augen! – Wer weiß, was in meiner Abweſenheit geſchah!

Kunegunde. Er hielt mich ja für meinen Bruder: und ſein Kuß war ſo ſanft!

Ritterſporn. (beyſeits) Da haben wir's! — Es iſt klar wie der Tag, ſie liebt ihn! — Aber, mir fällt ein Mittel ein! — Geſchwind, ſetz' Dich an den Tiſch und ſchreibe.

Kunegunde. Aber, lieber Schatz, ich ſchreibe eine ſo unleſerliche Hand!

Ritterſporn. Wenns auf mich ankäme, Du ſollteſt mir gar nicht ſchreiben! — Aber das war Deines verſtorbenen Vaters Grille, das liebe Töchterchen alles lernen zu laſſen! Gut, daß er ſo früh ſtarb, ſonſt wär'ſt Du auch ſo eine Stadtmamſell geworden, wie Nichte Fränzchen! — Nun, wird's bald?

Kunegunde. Aber warum, an wen ſoll ich denn ſchreiben?

Ritterſporn. Dumme Frage! — Einen Brief an den Hofrath.

Kunegunde. (äußerſt verwundert) An den Hofrath?

Ritterſporn. Was das für ein Wunder iſt, freylich!

Kunegunde. Nicht doch, das iſt gewiß Ihr Spaß!

Ritterſporn. Nein, nein, mir iſt gar nicht ſpaſerlich zu Sinne! — Setz' Dich und ſchreibe, was ich Dir vorſage!

Kunegunde. Machen Sie, was Sie wollen! — Ich thu's nicht! — Ich thu's wahrhaftig nicht.

Ritterſporn. Und warum nicht, Jüngferchen?

Kunegunde. Weil er hier in Dresden iſt! — Wenn Sie ihm was zu ſagen haben, dürfen Sie ja nur zu ihm ſchicken! — Er kommt gewiß recht gern her!

Ritterſporn. So? Meinſt Du doch? — Wiſchiwaſchi! — Schreib, ſag' ich Dir, oder Du machſt mich wieder böſe.

Kunegunde. Das habe ich all' mein Tage nicht gehört, daß man an Leute ſchreiben kann, die man jede Stunde ſieht! — — Ja, wenn der Brief über Land gehen ſollte! — Nein, gewiß, ich kann nicht! — Er würde mich nur auslachen.

Ritterſporn. Wenn ich, Dein Vormund und Ehemann, Dir's heiße, ſo darfſt Du auch an ſolche Leute ſchreiben, die Du außerdem ſprechen könnteſt!

Kunegunde. Nun, wenn das iſt, ſo bin ich zufrieden!

Ritterſporn. Alſo ohne Federleſens! — Fang' an: „Mein Herr Hofrath!“

Kunegunde. Soll ich nicht ſetzen: mein lieber Herr Hofrath? Sie wiſſen, man ſetzt ja ſonſt gewöhnlich ein Beywort hinzu!

Ritterſporn. Iſt hier unnöthig! ſchreib' wie ich Dirs heiße, und damit holla!

Kunegunde. (ſchreibt) Nun gut! — — „Mein Herr Hofrath!“

Ritterſporn. „Ich mußte geſtern Abend in meiner Verkleidung Ihre ekelhafte, unverſchämte Umarmung dulden!“ — Na, warum ſchreibſt Du nicht?

Kunegunde. Ekelhaft und unverſchämt, will ich weglaſſen!

Ritterſporn. Den Henker auch! — Das iſt das wichtigſte! — Schreib'! — oder —

Kunegunde. Nun denn! (ſchreibt)

Ritterſporn. Laß doch einmal ſehen! — „Ich mußte geſtern Abend in meiner Verkleidung Ihre Umarmung dulden.“ — Verrätherin! wo iſt ekelhaft? wo iſt unverſchämt?

Kunegunde. Ich kann unmöglich ein paar ſo garſtige Worte hinſchreiben.

Rittersporn. Ich frage Dich, ob Du ſchreiben wirſt, was ich Dir ſage, oder ob ich zu andern Mitteln greifen ſoll?

Kunegunde. Nu, ſchmäle nur nicht! — Ich ſchreibe ja ſchon:

Rittersporn. „Ekelhafte und unverſchämte Umarmung dulden.“ So recht! — Nur weiter! — „Aber bilden Sie ſich nicht ein, daß das immer ſo geht!“ Nun?

Kunegunde. Ich hab's!

Rittersporn. „Ich wollte mich verbergen, Ihren Zudringlichkeiten und albernen Liebkoſungen auszuweichen“ —

Kunegunde. Aber, lieber Schatz! —

Rittersporn. Aber — Schreib, ſag' ich! oder —

Kunegunde. (ſeufzend) „— auszuweichen.

Rittersporn. „Aber, es iſt mir nicht gelungen“ — Haſt Du das?

Kunegunde. „— gelungen“ — Da ſteht's.

Rittersporn. „Morgen reiſ' ich nach Zwenke zurück, Ihren Verfolgungen auf immer zu entgehen, die ich eben ſo verabſcheue, wie Sie ſelbſt.“

Kunegunde. O weh, o weh!

Rittersporn. Haſt Du was geſagt?

Kunegunde. Nichts! aber —

Rittersporn. So ſchweig und vollende!

Kunegunde. Ich wette mein Leben, Schatz, er glaubt's nimmermehr, daß ich den Brief geſchrieben habe.

Rittersporn. Stille! — Unterſchreib Deinen Namen.

Kunegunde. So kahl? Soll ich nicht wenigſtens ſetzen: Ihre treu ergebne Dienerin, bis ins Grab?

Rittersporn. Bewahre! Du würdeſt treffliche Briefe aushecken! Jetzt will ich Siegellack, Petſchaft und Licht beſorgen, falt' ihn derweile und ſchreib drauf: „An Herrn Hofrath von Hornhelm." Ich bin gleich wieder da. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Kunegunde (allein).

„An Herrn Hofrath von Hornhelm." So! Wie froh bin ich, daß er fort iſt! Er wird mir immer unausſtehlicher. Ha, da iſt Lärm draußen! Conrad, und noch mehr Stimmen! Ich muß doch ſehen! (ſchleicht an die Thüre) Schön! der Amtsbote, mit Rechnungen. Er geht an's Schreibpult — er zählt Geld — Geſchwind, einen andern Brief geſchrieben! denn den garſtigen da, kann ich unmöglich fortſchicken. — Aber wie fang' ich's an, daß er nichts merke? — Franziska würde ſich gleich zu helfen wiſſen, aber ich! — Je nun, ich kann's ja verſuchen, einen andern Brief zu ſchreiben, ihn eben ſo zu machen, und dieſelbe Aufſchrift darauf! — Das geht gewiß. (ſie ſchreibt) „Liebſter, beſter Herr Doktor!" So, das klingt anders! „Mein böſer Vormund wollte, ich ſollte Ihnen einen groben unmanierlichen Brief ſchreiben, aber ich wollte nicht; — ich ſollte ſagen, daß ich Sie haſſe, aber das konnte ich nicht. Er wollte, ich ſollte Ihnen melden, daß ich morgen verreiſe, aber das werde ich nicht, oder die Liebe hilft mir keine Liſt erdenken. — Ich muß bey Ihnen bleiben, oder ich werde vor langer Weile und Verdruß ſterben! — Vielleicht finde ich Mittel, heute Nachmittag meine Muhme Fränzchen zu beſuchen. — Sey'n Sie ja dort! Ich küſſe Sie in Gedanken, und verbleibe bis an den Tod: Armer, lieber, beſter Herr Doktor, Ihre Getreue, Gute, Geliebte, Kunegunde.“ So! der Stein war vom Herzen! Jezt geſchwind zugemacht, draufgeſchrieben, und beyſeite mit ihm, bis ich ihn vertauſchen kann! — Ha, da kommt er ſchon!

Dritter Auftritt.

Ritterſporn. Kunegunde.

Ritterſporn. Die verdammten Hofgeſchäfte! Immer Hin- und Wiederrennen, Verdruß und baare Auslagen oben drein! — Da bring' ich, was Du brauchſt. — Biſt Du fertig?

Kunegunde. Ja, mein Schatz, ſo eben.

Ritterſporn. Was iſt Dir? Mich deucht, Du zitterſt! — Laß doch den Brief noch einmal ſehn!

Kunegunde. Da, Schatz! — (ſie giebt ihm den erſten) Das gab mir ein guter Geiſt ein! — Bald wär' ich trefflich angekommen!

Ritterſporn. (nachdem er geleſen) Gut! Wo iſt das Siegellack?

Kunegunde. Ey denken Sie denn, ich könnte keinen Brief ſiegeln? Nur her! ich wills ſchon machen.

Ritterſporn. Das glaub' ich. Du wirſt, wie es ſcheint, von Tage zu Tage klüger.

Kunegunde. Ja, Schatz, es iſt ja ein alt Sprichwort: Verſtand kommt mit den Jahren.

Ritterſporn. Iſt aber manchmal doch nicht wahr.

Kunegunde. (verwechſelt die Briefe, und ſiegelt den ihren) So: jetzt ſchick' ihn nur fort.

Ritterſporn. Fürwahr? — Ich dächte doch, Du ſäheſt es nicht gerne, daß er fortgeſchickt würde.

Kunegunde. Warum nicht? Recht gern, mein Schatz, da Dir ein Gefallen darunter geſchieht!

Ritterſporn. Nun ſo will ich ihn auch, Dir zu Liebe, ſelbſt an den Hofrath übergeben, damit er gewiß in ſeine Hände kömmt. — Geh derweile in Dein Zimmer, mein Täubchen, und damit Du mir nicht davon flatterſt, werde ich die Thüre verſchließen.

Kunegunde. Warum das, mein Schatz? Du ſollteſt nicht ſo mißtrauiſch ſeyn, ſo würdeſt Du gewiß nicht betrogen.

Ritterſporn. Na, ſo geh nur! Ich will einmal Deinen Worten trauen. (leiſe) Die Hausthüre verſchließ ich doch!

Kunegunde. Adieu, liebes Männchen! und wenn

Du den Hofrath ſiehſt, ſag' ihm ja, daß er mir keinen Verdruß weiter verurſacht. (ab)

Rittersporn. Soll nicht vergeſſen werden! — Iſt doch eine unſchuldige Seele! — Noch iſt es der rechte Zeitpunkt; aber bald muß ich zur Sache thun, oder ſie wird mir zu gewitzigt.

Vierter Auftritt.

Vorige. Conrad (kommt).

Conrad. Herr Amtmann, da iſt der Mediciner unten, der mir geſtern früh den Thaler aufdrang.

Rittersporn. Was will er?

Conrad. Er ſagt, er müſſe plötzlich verreiſen, er wollte nur vorher noch Abſchied nehmen.

Rittersporn. Allzu höflich! — Indeß, da er hier iſt, laß ihn herauf kommen, ſo erſpar' ich mir den Gang.

Conrad. Sogleich, geſtrenger Herr Amtmann!

Rittersporn. Kannſt ihm auch bey der Gelegenheit ſeinen Thaler wieder zurückgeben.

Conrad. (im Abgehen) Schon gut! daß ich kein Narr wäre! (ab)

Rittersporn. Der wird ein Geſicht machen, wenn er den Brief lieſt! — Der wird ſich die Augen reiben, wie einer, der zu lange in die Sonne geſehn!

Fünfter Auftritt.

Rittersporn. v. Hornhelm.

Rittersporn. Siehe da, Herr Hofrath! Ergebenſter Diener! — Sie wollen verreiſen? Je nun, es iſt jezt die ſchönſte Jahrszeit! Glück auf den Weg!

Hornhelm. Mein Herr Amtmann, ich komme —

Ritterſporn. Ganz recht, Abſchied zu nehmen. Ich hab' es von meinem Bedienten gehört.

Hornhelm. Und Sie nochmals wegen des geſtrigen Vorfalls um Verzeihung zu bitten.

Ritterſporn. Hat nichts zu ſagen! — Denken wir nicht mehr dran!

Hornhelm. Ich hoffe nicht, daß Sie irgend einigen Groll wider mich hegen werden.

Ritterſporn. O ſtille! ich bitte Sie! Geſchehene Dinge ſind ja nicht mehr zu ändern; aber künftigen vorzubauen, das ſteht in unſerer Macht, und das werd' ich mir angelegen ſeyn laſſen.

Hornhelm. Dürfte ich mir ſchmeicheln, Dero Frau Gemahlin vor meiner Abreiſe die Hand küſſen, und ſie nochmals des gehabten Verdruſſes halber, um Vergebung bitten zu dürfen?

Ritterſporn. Sie werden ſie entſchuldigen. Sie befindet ſich wirklich gar nicht wohl auf; vermuthlich der geſtrige Schrecken —

Hornhelm. Deſto eher, hoff' ich —

Ritterſporn. Nein, nein, mein Herr Hofrath! Wie geſagt, ihre Arzeneyen gefallen mir nicht, ich bitte, dringen Sie nicht weiter drauf, ſie zu ſehen! — Sie kann, ſie will Sie nicht ſprechen.

Hornhelm. Sie will mich nicht ſprechen?

Ritterſporn. Und um Sie davon unwiderſprechlich zu überzeugen, überſendet ſie Ihnen dieſen Brief, den ich eben in ihrer Wohnung abzugeben im Begrif war.

Hornhelm. Wie, mein Herr Amtmann? dieſer Brief —

Ritterſporn. Kommt von meiner Frau. Leſen Sie ihn und laſſen Sie ihre gewohnte Beſcheidenheit entſcheiden, ob es mir an Gefälligkeit und Höflichkeit gegen Sie fehlet? Ich bitte, leſen Sie.

Hornhelm. Was bedeutet das?

Ritterſporn. Es iſt ein kleiner Liebesbrief, — an Sie, Herr Hofrath.

Hornhelm. An mich? — Von Ihrer Frau Gemahlin?

Ritterſporn. Ganz recht! Nun, was dünkt Ihnen dazu? Bin ich nicht ein gefälliger, höflicher Ehemann? Können Sie in der ganzen Reſidenz einen meines Gleichen finden?

Hornhelm. Ich verſtehe nicht! (beyſeite) Soll das eine Falle ſeyn? oder was muß ich ſonſt denken?

Ritterſporn. (beyſeits) Ha, ha! Er iſt betroffen, er weiß nicht, was er ſagen ſoll! — Sie erwarteten vielleicht, daß der Inhalt des Briefes angenehmer ſeyn würde?

Hornhelm. O ganz und gar nicht! Wie wär' es möglich, mehr Güte, mehr Herablaſſung zu fordern.

Ritterſporn. Es muß doch bey alle dem ſeh: an gerlich ſeyn, wenn man einem ſo glatt weg die Thüre vor der Naſe zuſchlägt.

Hornhelm. Allerdings! — (leiſe) Hier geht ein Irrthum vor.

Ritterſporn. Aber das muß Sie nicht zu Boden ſchlagen! Iſt es hier nicht, ſo iſt es anders wo, denkt die heutige Stutzerwelt.

Hornhelm. Ich kann aber gar nicht begreifen! —

Ritterſporn. Kein Wunder! Die Weiber ſind räthſelhafte Geſchöpfe! — Heute ſo, morgen anders! Wenn's darauf ankommt, ihre Schliche auszulernen, ſo verlieren wir beyde Zeit und Mühe.

Hornhelm. Wahrhaftig, das merk' ich.

Ritterſporn. So viel werden Sie wenigſtens eingeſtehen, daß ich es meinerſeits nicht an Gutwilligkeit und Freundſchaft für Sie fehlen laſſe.

Hornhelm. Das muß wahr ſeyn; aber eben das überraſcht mich, Sie ſo gefällig zu finden. Ha, ha, ha!

Ritterſporn. (leiſe) Er lacht aus Verzweiflung. — In der That, ich mögte Ihrem Gelächter accompagniren! Es iſt ein Fall, der zur Zeit wenig ſeines gleichen hat.

Hornhelm. Das iſt er! — Aber da Sie vermuthlich wichtige Angelegenheiten haben, und ich des Glücks nicht genießen ſoll, Ihrer Frau Gemahlin perſönlich aufzuwarten, ſo will ich Sie nicht länger ſtören. Mein Geſchäfte iſt geendet, ich danke Ihnen! — Noch eins: Empfehlen Sie mich ihr und ſagen: ich würde ihrem Willen pünktlich gehorchen, jedem ihrer Wünſche zuvor

kom-

kommen, was ſich auch für Schwierigkeiten dabey ereignen möchten; — und Sie, Herr Amtmann, ſollen des Gegenſtandes Ihrer Eiferſucht in kurzem erledigt werden.

Ritterſporn. Lauter Verzweiflung, pure Liebesraſerey! — deſto beſſer! Nochmals glückliche Reiſe! ich werde die Ehre haben, Sie bis an die Allee zu begleiten, ich habe ein Geſchäft bey meinem Sachwalter! Empfehle mich Ihnen, beſcheidner junger Herr! (beyſeite) Der war abgeführt!

Hornhelm. O zu viel Ehre! allzuviel Höflichkeit!
(gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

Kunegunde (aus dem Kabinett.)

Sie ſind fort! Es war mir immer, als ob ich ihr Geſpräch unterbrechen müßte! Aber nun ſie fort ſind, iſts eben ſo gut! Hätt' ich mir doch ſelber kaum eingebildet, daß ich ſo ſinnreich an Erfindung ſeyn könnte! Wie der Vormund ſchäumen würde, wenn er den wahren Inhalt des Briefes wüßte! — Jezt lachen beyde; nur ich und der Doktor wiſſen, wer am beſten lacht. — Den garſtigen Brief will ich geſchwind zerreißen, damit ihn kein Menſch zu Geſichte bekommt. (ſie zerreißt den Brief und wirft die Stücken zum Gartenfenſter hinaus) Ha, ha, ha! über die ſchönen Regeln aus der Komödie! ich denke immer, des Vormunds Schickſal wird eben das ſeyn, wie dort des Alten, wann ich nur Mittel wüßte, zu entkommen! — Ey was, kommt Zeit, kommt Rath! — Biſt Du da, Conrad?

Bayerische
Staatsbibliothek

Siebenter Auftritt.

Kunegunde. Conrad.

Conrad. Ja, Mamſellchen! — und was geben Sie mir, wenn ich Ihnen eine recht angenehme Neuigkeit ſage?

Kunegunde. Wenn ich erſt Frau Hofräthin ſeyn werde, dann ſollſt Du einen ganzen Beutel voll Dukaten haben! Jetzt, lieber Conrad, weißt Du ſelbſt, zählt mir der Onkel jeden Schilling zu.

Conrad. Leider! Ich weiß — Alſo einen ganzen Beutel voll Dukaten! Ach, ich wollte, Sie würden's heute noch, ich gienge gleich bey Ihnen in Dienſte! — Denn nach Zwenke geh' ich doch nicht wieder zurück. Das iſt ausgemacht! — Wer Dresden geſehn, dem kann's in dem Rauchneſte gar nicht gefallen!

Kunegunde. Ja, wenn Du mir aus dem Hauſe hilfſt, ſo kann Rath werden!

Conrad. Topp! — Ich will meine beſten Pferde anſpannen! — Aber da iſt Mamſell Franziska unten, die Sie zu ſprechen verlangt! — Ich habe ſie vorhin hereingelaſſen, weil der Herr Amtmann mit dem Doktor ſprach! — Und das war recht gut, denn er hat den Hausſchlüſſel mitgenommen, und mir's ausdrücklich verboten, keine Seele herein zu laſſen! — Soll ich ſie heraufführen? —

Kunegunde. Allerdings! — Du hätteſt ſie ohne Vorrede herauf bringen ſollen! Ich habe recht viel mit ihr zu plaudern.

Conrad. Nu, ſo will ich gleich gehen! — Noch eins: es bleibt doch bey dem Beutel voll Dukaten?

Kunegunde. Das verſteht ſich! — Geh nur!

Conrad. (ſingend) Heyſa, he! nun hab' ich Geld: Braucht man mehr noch in der Welt?

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Franziska von Rohrbach.

Franziska. So guter Laune, Conrad?

Conrad. Warum nicht, Mamſell? — Hier in Dresden iſt alles ſo aufgeräumt, daß man wohl mitlachen muß, man mag wollen oder nicht! — Jetzt will ich gehn, und aufpaſſen, wenn der alte Herr zurück kommt.

Kunegunde. Thu' das, und ſag' uns ja gleich Beſcheid!

Conrad. Nur unbeſorgt! — Ich denke immer an die Dukaten! (ab)

Neunter Auftritt.

Franziska. Kunegunde.

Franziska. Nun, Mühmchen! wie gehts?

Kunegunde. Ach! wie ſollt's mir gehn? — So lang' ich hier im Gefängniſſe bin, herzlich ſchlecht! — Wenn ich an die Zukunft denke, noch ſchlechter, und wenn ich mir den Vormund als meinen Mann vorſtelle: ganz erbärmlich!

Franziska. Armes Kind! — Du dauerſt mich! —

Mein Vater hat mir's erlaubt, mich Deiner anzunehmen! — Er ſagt: es ſey beſſer, der Alte werde um ſeine Grille geprellt, als Du um Dein ganzes künftiges Glück, und Deine Ehre dazu.

Kunegunde. Ach, der gute Vater! — Wer doch auch ſolchen Vater hätte!

Franziska. Er will auch Dein Vater ſeyn, wenn Du Dich beträgſt, wie es einer Tochter geziemt!

Kunegunde. Ach, ich will ja gerne alles thun! — Nur Jenen nicht heyrathen.

Franziska. Das ſollſt Du nicht! — Er hat einen ganz andern Mann für Dich beſtimmt.

Kunegunde. (ſchnell und freudig) Und der wäre?

Franziska. Rathe einmal!

Kunegunde. Gewiß der liebe Hofrath!

Franziska. Nein, gutes Kind! — Eine Note höher, den Kammerjunker.

Kunegunde. Den Geck! — Ach nein, ich mag keinen Mann, als den Hofrath! — Wenn ich den nicht bekomme, ſo iſt mir jeder andre gleich viel! und ich nehme lieber meinen alten Bär, der mich bald zu Tode brummen wird! — Ich dachte Wunder, wie gut Dein Vater für mich geſinnet wäre, aber ich ſehe wohl, es iſt auch nichts!

Franziska. Er meinte, es ſey nur ſo ein flüchtiger Gedanke bey Dir geweſen.

Kunegunde. Ach nein! das merk' ich zu ſehr! — Ich denke und ſinne auf nichts, als wie ich ihn ſehen, von ihm reden und mit ihm ſprechen kann! — Alle andere, ſelbſt die Theatermänner, ſo hübſch ſie ſind, gefallen mir gar nicht mehr, ſeit ich ihn ſah!

Franzicka. Nun denn! — Beruhige Dich! — Es war auch nur mein Scherz mit dem Kammerjunker! — Wiewohl Ernſt daraus werden konnte, ſobald Du nur wollteſt! Indeß hat mich der Scherz auf einen Gedanken gebracht. Da iſt ein Liebesbrief des Kammerjunkers an mich! ſchön von innen und außen! — parfümirt, daß es eine Luſt iſt! — Ich habe den Umſchlag abgeriſſen, und eine Addreſſe an Dich darauf ſchreiben laſſen! — Ihm hab' ich zur Antwort ſagen laſſen, daß ich dieſen Morgen um 11 Uhr im Hauſe Deines Vormunds ſeyn würde. — Er kommt alſo in einer halben Stunde ohnfehlbar, in Meinung, mich hier zu treffen. — Wär'ſt Du nicht in der Probe beſtanden, ſo ſchien mir's ein Mittel, Dich auf andre Gedanken zu bringen; jetzt ſey's ein Mittel, Dir zu helfen.

Kunegunde. Geſchwinde, gieb mir den Brief!

Franzicka. Laß hören, was willſt Du denn damit anfangen?

Kunegunde. Ich will ihn meinem Vormunde zeigen, wenn er zu Hauſe kommt, damit er recht ſicher wird — und mich unbewacht läßt, um deſto ſichrer davon wipſen zu können.

Franziska. Und, wo wollteſt Du denn hinwipſen?

Kunegnnde. Wohin anders, als zu Dir, Mühmchen!

Franziska. Warum nicht lieber zum Hofrath?

Kunegunde. Ah, der kommt auch hin! — Er wird nicht wegbleiben. Ich hab' ihn hinbeſchieden.

Franziska. Wie? wann? Ich bitte Dich!

Kunegunde. In einem Briefe.

Franziska. Und wer hat ihm den überbracht?

Kunegunde. Mein eigner Vormund. — Ich habe ihn in ſeiner Gegenwart ſchreiben müſſen. Aber der Brief gefiel mir nicht, darum ſchrieb ich, weil er eben Geſchäfte bekam, geſchwind einen andern.

Franziska. Herrlich! — Nun, wenn das Einfalt iſt!

Kunegunde. Alle Leute ſagen ja, die Liebe macht klug; ſonſt hätt' ich dergleichen Gedanken gewiß nie gehabt.

Franziska. Bravo! Du brauchſt alſo, wie ich ſehe, keines fernern Unterrichts! — Hier iſt der Brief, brauch' ihn nach Gutbefinden.

Kunegunde. Ich will ſchon machen! — Hm! der riecht wie lauter Ambra!

Franziska. Das glaub' ich, er enthält auch ſüße Sachen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Conrad.

Conrad. Mamſell! Mamſell! Dort kommt der alte Herr! Wetter! der Herr Amtmann, der iſt flink zu

Füße! — Den langen Weg bis zur hohen Brücke, in einer Viertelſtunde, hin und zurück! Ein ſtark Stück! — Aber die Eiferſucht macht Beine!

Franziska. So will ich geſchwinde in den Garten huſchen, und warten, bis er herauf iſt, dann läſſt mich Conrad zum Hauſe hinaus.

Conrad. Mit Freuden, Mamſell! — lieber als herein, wenn der geſtrenge Herr nicht zu Hauſe iſt! — Ich bin unglücklich, wenn er Sie hier träfe.

Franziska. So leb' wohl, Mühmchen, und mach' Deine Sachen geſcheut! (mit Conrad ab)

Kunegunde. Danke ſchön! Laß Du mich nur ſorgen! — Das iſt ein guter Einfall! — ſo muß es mir gelingen, oder ich verſtehe die Kunſt nicht! — Jetzt geſchwinde zu meinem Buche, damit er ſieht, wie ich ihm gehorche — ſo lange es währt.

Eilfter Auftritt.

Amtmann Ritterſporn. Kunegunde.

Ritterſporn. Bravo, Weibchen! bravo! So hab' ichs gerne! Das iſt beſſer, als das geſtrige Fenſterguken.

Kunegunde. Ach, ich mag auch gar kein Fenſter mehr offen machen! — Als Du erſt fortgienſt, Schatz, da wollt' ich Dir nachrufen, daß Du nicht lange wegbleiben mögteſt —

Ritterſporn. So? und nebenher meinem Begleiter Dein Kompliment machen, nicht wahr?

Kunegunde. Ach nein, lieber Schatz, ich dachte gar nicht daran; aber Du denkſt immer das Schlimmſte von den Leuten –

Ritterſporn. Nu, laß nur gut ſeyn! — Erzähl' nur weiter. Was trug ſich denn da zu?

Kunegunde. Du war'ſt ſchon ſo weit weg, daß ich Dich gar nicht mehr errufen konnte.

Ritterſporn. Ohne Vorrede! was gab's denn da?

Kunegunde. Ich ſoll erzählen, und Du läßt mich gar nicht zu Worte kommen!

Ritterſporn. Gewiß gieng irgend wieder ein junger Lecker vorbey!

Kunegunde. Ganz recht! — Er that noch mehr!

Ritterſporn. Das wär' entſetzlich! Noch mehr? – Er warf Dir wohl gar einen Kuß zu?

Kunegunde. Nein, aber dieſen Brief.

Ritterſporn. Einen Brief? — Laß ſehen — den Augenblick! — Von wem iſt er?

Kunegunde. Von dem windigen Kammerjunker.

Ritterſporn. Ja, das iſt wahr, — windig genug iſt der. – Haſt Du ihn ſchon geleſen? Was enthält er? was verlangt man von Dir?

Kunegunde. Ich habe mir gar nicht die Mühe gegeben, ihn aufzubrechen — denn ich liebe nur Dich, Schatz! – Ich wollte ihn erſt wieder zum Fenſter hinaus werfen.

Ritterſporn. Ja, das hätteſt Du thun ſollen.

Kunegunde. Aber ich beſann mich, rümpfte die Naſe, ſchlug das Fenſter zu, und ſteckte den Brief zu mir, ihn bey Deiner Zuhauſekunft in Deine Hände zu liefern.

Rittersporn. Auch nicht übel! — So erfahren wir doch, was für ſaubere Anſchläge auf dem Tapet ſind.

Kunegunde. Das dacht ich auch.

Rittersporn. Na, gieb ihn nur her!

Kunegunde. Da, mein Schatz!

Rittersporn. Puh! der ſtinkt, wie lauter Hofjauche! – Das Siegel iſt unverſehrt – Iſt auch kein's von den unſrigen. – Gut! — gut! Nu werden wir den Augenblick erfahren, wie der Vogel pfeift — Nur näher, wenn Du ihn auch leſen willſt.

Kunegunde. Ach, ich bin gar nicht neugierig!

Rittersporn. (lieſt) „Abgott! Wonne! — Seele meines Lebens!“ Was das für ein abgeſchmackter Anfang iſt! – „Ich ſterbe für Unruhe, daß ich Dich geſtern Abend beym Ausgange aus der Komödie nicht ſehen konnte.“ — Vortrefflich! – die Beyden hätten ſich wohl gar Deinetwegen die Hälſe gebrochen.

Kunegunde. Ja, das wäre leicht möglich geweſen!

Rittersporn. (lieſt weiter) „Ich habe dieſe Nacht wie auf der Folter gelegen. — Dein Bild umſchwebte mich in jedem Traumgeſichte“ – Potz Geck und kein Ende! — „Dein himmliſch Lächeln, Deine Silberſtimme, Dein ſchwebender Graziengang, alles, alles hat ſich meinem Herzen unauslöſchlich eingegrahen!“ – Werden's wohl wieder herausgraben müſſen! – „Dieſen Morgen muß ich Dich ſehen! – Verzeihung von Dir erhalten, für meine geſtrige Beleidigung!“ – Was iſt das, auch der hat Dich beleidigt!

Kunegunde. Wiſſen Sie denn nicht, geſtern früh, als er ſich hier im Zimmer ſo an mich drängte?

Ritterſporn. Iſt ja wahr! — Hm! — hm! — wo blieb ich dann – „geſtrige Beleidigung! Du wirſt ſagen, daß Du mir vergiebſt“ — Mit Erlaubniß, Herr Kammerjunker, das wird ſie nicht ſagen — „Ich werde an Deinen reizenden, warm wallenden liebevollen Buſen ſinken“ —– Blitz und der Hagel, was das für kauderwelſches, üppiges Zeug iſt! – „Werde das Geſtändniß meines Glücks von Deinen Lippen trinken“ – Mit Erlaubniß, werden durſtig von dannen gehen – „Dich berauſcht von Seeligkeit in meine Arme ſchließen“ — Hüten Sie ſich, daß Sie nicht vom Gewicht der Meinigen wieder nüchtern werden — „und mit Dir auf Flügeln der Liebe zum Roſen bekränzten Altar eilen, wo Du unzertrennlich mein wirſt!“ — Sehn Sie ſich nur vor, daß ſie nicht auf Windesflügeln zum Fenſter hinaus ſpaziren – „Bis dahin leb' wohl! – Ich komme! – und alle Freuden der Zärtlichkeit mit mir! – Weib meiner Seele, Dein ewig getreuer – von Roſenblüth, Kammerjunker.“ — Sehr vertraulich, ſo wahr ich Amtmann bin! – Dich Weib zu nennen! — Aber ich will den Burſchen empfangen, daß ihm künftig die Luſt vergehen ſoll, ſolche Briefe zu ſchreiben.

Kunegunde. Ja, ſagen Sie's ihm nur recht derbe!

Ritterſporn. Werde nicht ermangeln!

Kunegunde. Fragen Sie ihn, für was er mich hält?

Ritterſporn. Will mir's ad notam nehmen.

Kunegunde. Befehlen Sie ihm, mich künftig mit ſeinen bebieſamten Briefen ungeſchoren zu laſſen.

Ritterſporn. Soll alles richtig beſorgt werden — Jezt geh, mein Mäuschen – kannſt ein wenig friſche Luft im Garten ſchöpfen, bis ich Dich rufe, und der ße Narr ſeine Abfertigung erhalten hat! — Aber komm mir ja der Hecke nicht zu nah, die an die Landſtraße führt. Hörſt Du?

Kunegunde. Bey leib' nicht! — Auf der Landſtraße gehn lauter ſchlechte Leute! — Nicht wahr, Schatz?

Ritterſporn. Ja, wohl! Du glaubſt nicht, Liebe, was Du mir für eine Freude mit dem Briefe gemacht haſt. Jetzt ſeh' ich, daß ich Dir unbedingt trauen kann! Und ich will's auch! – will Dich gar nicht mehr einſperren! Du ſollſt gehen und ſtehen, wo Dir's beliebt.

Kunegunde. Ey, das iſt ja recht ſchön! — Nun, ſo leb' wohl, Schatz! — Wenn Du mich zu ſprechen wünſcheſt, ſo laß mich nur rufen. Hörſt Du? (im Abgehen) Du ſollſt lange rufen.

Ritterſporn. So iſts recht! ich muß ſie in guter Laune erhalten. Morgen ſoll die Hochzeit ſeyn, und am Dienſtag geht die Reiſe wieder nach Zwenke, dann wird ſich's mit dem Uebrigen ſchon geben.

Conrad. (ganz außer Athem) Geſtrenger Herr Amtmann!

Ritterſporn. Nun! Was haſt Du? — Was giebts ſchon wieder?

Conrad. Da iſt unten einer der jungen Herren von geſtern früh! — Reich gekleidet, daß es eine Luſt iſt anzuſehen — und balſamirt, daß man ihn auf 50 Schritte wittert! — Er fragt nach Fräulein v. Rohrbach.

Ritterſporn. Schön, die nennt er, und meine meint er! — pfiffig ausgedacht! — Er ſoll herauf kommen.

Conrad. Ich will's ihm ſagen.

Ritterſporn. Höre doch! noch eins! — Wo iſt Gundchen?

Conrad. Sie ſitzt in der großen Jasminlaube und lieſt.

Ritterſporn. Ein brav Mädel! — Tauſendmal beſſer als alle die Stadtpüppchen! — Laßt ihn herauf kommen.

Conrad. Sogleich. (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ritterſporn. von Roſenblüth.

Ritterſporn. Das wird wieder eine treffliche Scene geben! Faſt ſo drolligt, wie die mit dem Hofrath! — Ha! ich hör' ihn kommen.

Roſenblüth. (mit ausgebreiteten Armen) Wo t ſie? — wo iſt ſie? — Hm, ſind Sie hier, Herr Amtmann? Ich vermuthete Ihre Gegenwart nicht.

Ritterſporn. Sehr offenherzig, das muß ich geſtehen. — Sie glaubten eine andere Perſon hier im Zimmer zu finden?

Roſenblüth. Die Wahrheit zu ſagen, Ja!

Ritterſporn. Der Sie heute Morgen einen Brief in die Hände zu ſpielen wußten?

Roſenblüth. Ganz recht! — Da Sie alſo von allem unterrichtet ſind, ſo werden Sie hoffentlich nichts dawider haben, wenn ich bis zur Ankunft meiner Geliebten hier verweile.

Ritterſporn. Herr! Seh'n Sie mir einmal ins Geſicht — Was denken Sie von mir?

Roſenblüth. Nichts als Gutes, ſollt' ich meinen.

Ritterſporn. Und erdreiſten ſich, mich zum Kuppler meiner eigenen Frau machen zu wollen?

Roſenblüth. Ihrer Frau? — Haben Sie den Brief geleſen?

Ritterſporn. Ja, mein Herr Kammerjunker! Ja! ich hab' ihn geleſen.

Roſenblüth. Nun, und wenn Sie ihn geleſen, was finden Sie Nachtheiliges für ſich darinn?

Ritterſporn. Freilich! lauter verwirrtes Zeug; aber doch genug, um einem eitlern Weibe, wie meinem Hundchen, den Kopf wirblicht zu machen.

Roſenblüth. Aber, Herr Amtmann!

Ritterſporn. Aber, Herr Kammerjunker! — Ich verbitte mir ähnliche Beſuche.

Roſenblüth. Aber, mein Gott! der Beſuch gilt ja nicht Ihnen!

Ritterſporn. Das weiß ich, Herr! und eben deswegen —

Roſenblüth. Ich bin ja ausdrücklich hieher beſchieden.

Ritterſporn. Das iſt eine Lüge! — Iſt das Ihre Hand? (zeigt ihm den Brief)

Roſenblüth. Unſtreitig!

Ritterſporn. Gut! An wen haben Sie den Brief geſchrieben?

Roſenblüth. An Fräulein Franziska von Rohrbach.

Ritterſporn. So ſagen Sie! — aber was ſagt hier die Aufſchrift?

Roſenblüth. Laſſen Sie doch ſehen! A Madame, Madame la Baillie de Ritterſporn. — Unmöglich!

Ritterſporn. Nun, mein Herr! was dünkt Ihnen dazu?

Roſenblüth. Daß ich angeführt bin.

Ritterſporn. Und das von Rechtswegen! Warum legen Sie ehrlicher Leute Weiber hinterliſtige Fallſtricke?

Roſenblüth. Hören Sie mich, Herr Amtmann!

Ritterſporn. Sie ſind ertappt, Herr! drum kein Wort weiter. Gehn Sie!

Roſenblüth. Der Anſchein iſt wider mich; aber —

Ritterſporn. Ich frage Sie noch einmal, iſt der Brief nicht von Ihrer Hand?

Roſenblüth. Das geſteh' ich; aber —

Ritterſporn. Nun, Herr, ſo ſind wir fertig! Sie haben den Brief geſchrieben: und ſein Inhalt iſt zwar verteufelt hochtrabend und luſtig, aber doch ſehr verſtändlich. — Drum, wenn Ihnen Ihre Ehre lieb iſt — Ich bin Kunegundens Mann. — Sie wiſſen, was das ſagen will! —

Roſenblüth. Aber, Herr Amtmann, Sie laſſen mich gar nicht zu Worte kommen!

Ritterſporn. Braucht's nicht! — Die Sache ſpricht von ſelbſt. — Mein Weib iſt ein ehrlich Weib! — Sie hat mir den Brief überliefert, und ich will ihn zum Andenken Ihrer Unverſchämtheit behalten.

Roſenblüth. Herr Amtmann! ich bin ausdrücklich hieher beſchieden.

Ritterſporn. Herr Kammerjunker! es iſt nicht wahr!

Roſenblüth. Alſo werd' ich Ihre Nichte nicht hier ſprechen?

Ritterſporn. Weder meine Nichte, noch meine Frau! Gott befohlen! — Haben Sie mir noch mehr zu ſagen?

Roſenblüth. Ich bin ein Cavalier!

Ritterſporn. Allen Reſpekt, ſo bald Ihr Gewerbe nicht meine Frau betrifft!

Roſenblüth. Aber, Herr Amtmann, zum leztenmal!

Ritterſporn. (die Thür öffnend) Ihr gehorſamer Diener, Herr Kammerjunker! He, Conrad!

Conrad. (kommt) Was befehlen Euer Geſtrengen?

Ritterſporn. Begleitet den Herrn Kammerjunker zur Thüre.

Roſenblüth. Das einem Manne meines Standes!

Ritterſporn. Einem jeden, der meiner Frau nachſtellt.

Roſenblüth. Nur Geduld, mein Herr! ich werde mich zu rächen wiſſen!

Ritterſporn. Und ich dieſe Geſchichte ſamt Ihrem Briefe im Druck herausgeben.

Roſenblüth. Ha, ha! — Adieu, poſſierlicher Herr Amtmann! (geht mit Conrad ab)

Ritterſporn. (ihm nachrufend) Glückliche Abfahrt, luſtiger Herr Kammerjunker! — Der wird an den Auftritt gedenken, ſo lange er lebt! Ha, ha, ha! — Es war recht komiſch anzuſehen, wie verwirrt er da ſtand, ſich gern entſchuldigen wollte, und immer tiefer in die Tinte gerieth. — Conrad!

Conrad. (kommt) Geſtrenger Herr Amtmann!

Ritterſporn. Iſt er fort?

Conrad. Das glaub' ich, Herr Amtmann! er lief, als ob zehn Häſcher hinter ihm drein wären! — Ich hoffte auf ein kleines Trinkgeld, hab' aber nichts erhalten.

Ritterſporn. Jezt geh', und rufe mir mein Hündchen! —

Conrad. In der Minute! (ab)

Ritterſporn. Ich muß das Eiſen ſchmieden, weil's glüht! Mein Anwald kann alle Augenblicke hier ſeyn, dann muß ich ſie vorher noch ein wenig unterrichten. — Es iſt doch eine rechte Freude, wenn ein Mann von 60 Jahren einem Schwarm junger [illegible] den Rang abläuft, Ihnen allen eine Naſe dreht, und mit der Beute davon zieht.

Conrad. (außer Athem) Geſtrenger Herr Amtmann!

Ritterſporn. Wie, was giebts, warum ſo außer Athem?

Conrad. Ach, ich kann nicht mehr!

Ritterſporn. Sprich, was iſt vorgefallen?

Conrad. Ein großes Unglück!

Ritterſporn. Nun! Rede, Schurke!

Conrad. Nein, ich kann's nicht ſagen! Sie werden außer ſich kommen!

Ritterſporn. Bin's ſchon, Kerl, bin's ſchon! Willſt du reden, oder nicht? (packt ihn an der Gurgel)

Conrad. Ach Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Mamſell Kunegunde —

Ritterſporn. Wie? was iſt mit ihr?

Conrad. Ach, geſtrenger Herr Amtmann! Würgen Sie mich nicht — Ich bin unſchuldig, unſchuldig, wie ein Kind in der Wiege!

Ritterſporn. Schurke! ſprich, oder —

Conrad. Mamſell Kunegunde iſt —

Ritterſporn. Was? Was?

Conrad. Entſprungen — fort über alle Berge.

Ritterſporn. Kerl, was ſagſt Du! — Schaff ſie mir wieder! Du ließeſt ſie entſpringen.

Conrad. Ach Gnade, geſtrenger Herr Amtmann! Sie ließen ſie ja ſelbſt in den Garten gehen, da iſt ſie auf eine Bank geſtiegen, hat die Leiter über die Hecke geworfen, und fort.

Ritterſporn. (ſich vor die Stirne ſchlagend) Verflucht, verdammt, vermaledeyt! Und ich war ſo ſicher! — Ich Thor! — Ich alter Narr! — Schurke, ſprich, wo iſt ſie hin? oder es koſtet Dich das Leben.

Conrad. Ich weiß nicht, geſtrenger Herr! und wenn ich auf der Stelle ſterben ſoll.

Ritterſporn. Entſprungen! O ich komme von

Sinnen! — Meinen Hut! meinen Stock! meinen Mantel! — Entfernungen! — Meine Piſtolen! meinen Degen! — Nun Kerl, was ſiehſt Du und beſinnſt Dich? — O Weiber! Weiber!

Conrad. Soll ich gehen, und alle die Dinge herholen?

Ritterſporn. (ſtößt ihn aus der Thüre) Fort, zum Teufel, alter Eſel! und komme mir nie wieder vors Geſicht.

Conrad. Ach! das iſt's ja nur, was ich wünſche. (ab).

Ritterſporn. He, Conrad! — Conrad! — Mir wird's ganz drehend vor Augen! — Conrad! — Er hört nicht: — Verdammter Bube! Es iſt klar! — Er ſpielte mit ihr aus einer Karte! — Ha, fänd' ich euch nur! — fänd' ich euch nur! — Ich Dummkopf aller Dummköpfe, freue mich, andre überliſtet zu haben, und ſitze ſelber bis über die Ohren in der Falle! — — Mein Bruder, ganz gewiß iſt der mit vom Complot: ich will den Augenblick hin. — Ich muß ſie wieder haben, todt oder lebendig — und hab' ich ſie, hab' ich ſie: in die Schäſe mit ihr, und fort zurück nach Zwenke! — O! wär' ich doch nie herausgekommen! O! verdammte, verdammte Weiber! (ab).

(Zimmer im Hauſe des Kommerzraths).

Drenzehnter Auftritt.

(Ein Bedienter öffnet Kunegunden die Thüre.)

Kunegunde. Ach, wie mir das Herz ſchlägt! — Hab' ich denn was verbrochen? — Iſt's Sünde, zu fliehen, was man nicht leiden kann, und zu ſuchen, was man liebt? — Nimmermehr! — Aber, daß man mich hier ſo allein läßt! — Mir iſt immer bange, mein alter Wehrwolf kommt mir wieder auf die Spur! — Und dann wär' ich gewiß verloren! — Ach, das iſt's auch nur, was mir bange macht! — Ich wollte, es käme Jemand — Ich kann wahrhaftig nicht länger allein bleiben — He! iſt Niemand da?

Vierzehnter Auftritt.

Kunegunde. **von Hornhelm** (aus einem Seitenkabinett auf ihr zu).

Hornhelm. Hier bin ich, meine Theure!

Kunegunde. (ſinkt erſchrocken in ſeine Arme) Ach! — wie Sie mich erſchrecken!

Hornhelm. (ſie küſſend) Beſtes, holdes Mädchen, fürchten Sie nichts: von dieſem Augenblicke an ſind Sie unter meinem Schutze. — Ihr Onkel, der Herr Kommerzrath, hat mir ſein Wort gegeben! —

Er iſt ſo gut Ihr Vormund, als der Amtmann! — Und Sie dürfen ganz ruhig ſeyn.

Kunegunde. Wirklich? darf ich das? Hintergehen Sie mich nicht?

Hornhelm. Dieſer Verdacht verdienet Beſtrafung. (er küßt ſie wieder).

Kunegunde. Hm! nennen Sie das Strafe?

Hornhelm. Nein! Sie haben Recht! es iſt Belohnung für mich, die ſüßeſte, gewünſchteſte Belohnung meiner Liebe. — Da kommt Ihr Herr Onkel!

Kunegunde. (erſchrickt) Wo? wo? — Ha! ſind Sie's, guter, beſter Herr Onkel? — Tauſend Dank, daß Sie ſich des flüchtigen Lammes erbarmen!

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Kommerzrath.

Kommerzrath. Sieh' da, Mühmchen! — Ja, ich wage viel! — Die Welt wird verſchieden über dieſe Geſchichte urtheilen: aber meine Abſicht iſt gut, und das genügt mir!

Hornhelm. Verehrungswürdiger Mann!

Kommerzrath. Keinen Dank mit Worten, Herr Hofrath! — Ich halte Sie für einen braven, geſchickten jungen Mann! — Ich bin überzeugt, Sie werden das Mädchen glücklich machen, und ſo mit iſt ſie die Ihre: — Würde ſie aber je über Geringſchätzung, vielleicht gar über Vorwürfe Klage führen; — ſo würd' ich dieſe Stunde und meine gutherzige Bereitwilligkeit verwünſchen.

Hornhelm. O vollenden Sie nicht! — Kunegundens unſchuldsvolle Güte, ihr unverdorbnes Herz bürgt Ihnen für alles — Wer könnte Sie je beleidigen?

Kunegunde. Ach nein, lieber Papa! — Nicht wahr, Sie erlauben mir's, Sie ſo zu nennen? — Das wird er gewiß nicht — Er iſt ja ſo gut! —

Kommerzrath. Nun denn, wenn Du ihm ſelbſt das Wort redeſt, ſo muß ich's wohl zufrieden ſeyn! — Ach! dort kömmt unſer zweytes Turteltäubchen-Paar.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen. von Sontheim. Franziska.

Franziska. (hüpft herein) Sie ließen uns rufen, lieber Vater! — Sieh da, liebes Gundchen! Schon in Freyheit, ſchon bey Deinem Geliebten? Bravo! das heißt doch recht: Nichts iſt ſchlauer als die Liebe — und wie die Worte da weiter lauten!

Hornhelm. Bruder, halt' Deine Künftige im Zaum, ſie iſt ſchalkhaft, wie ich merke!

Franziska. Und das finden Sie erſt heute? — So hat auch mich die Liebe umgeſchaffen! — Aber zur Strafe, daß Sie mir meinen Lieutenant aufhetzen wollen, will ich Sie von Ihrer Geliebten trennen! — (läuft auf Gundchen los und umarmt ſie).

Hornhelm. Ha, das möchte Ihnen ſo leicht nicht werden!

Franziska. Meinen Sie? — Mühmchen, Dein Hofrath iſt verteufelt keck!

Kunigunde. Das freut mich eben, wenn er ein gutes Zutrauen in mich ſetzt.

Franziska. Stille, das muß man die Männer ja nicht merken laſſen, wenn man's auch denkt.

Kommerzrath. Du biſt muthwillig, Fränzchen! — Ich muß Dir wohl Beſchäftigung geben. — Dort im Nebenzimmer wartet ein Beamter der heiligen Gerechtigkeit mit Euren Eheſtiftungen. Wenn's Euch beliebte, ſo könntet Ihr den guten Mann expediren, eh' wir geſtört werden. — Denn ich fürchte, das dürfte nur zu bald geſchehen.

Franziska. Ja ſo, da müſſen wir eilen! — Kommen Sie, Lieutenant! Wenn ich einmal Eh'ſtandsfeſſeln tragen ſoll, ſo ſind ſie mir unter Ihrer Fahne am willkommenſten.

Sontheim. Liebes, herrliches Mädchen!

Franziska. Fort, fort! — hernach mehr davon! — Die Herren Rechtsgelehrten, wie Sie wiſſen, berechnen ihre Zeit mit der Geldwage. (hüpft ab)

Sontheim. (den Kommerzrath umarmend) O, mein Vater! Ich bin der glücklichſte aller Männer. (ab)

Kommerzrath. Das wünſch' ich von Herzen! — Nun, Kinder? — Wollt Ihr nicht nachfolgen?

Kunegunde. Lieber, lieber Herr Onkel!

Kommerzrath. Was willſt Du, Kleine? — Gereut's Dich etwa?

Kunegunde. Ach nein! — Aber — Mir iſt ſo beklommen! — Mein Herz! O lieber Hofrath! — Wer hätte das geſtern gedacht!

Hornheim. Meine, meine Kunegunde. (Arm in Arm ab)

Kommerzrath. Geht nur, Kinder! geht! — Ich habe doch ein gut Werk geſtiftet.

Siebzehnter Auftritt.

Kommerzrath. Kammerjunker v. Roſenblüth (ſich dem Bedienten vordrängend, der ihn melden will).

Roſenblüth. Was braucht's der Umſchweife? —

Ich melde mich ſelbſt. Herr Schwiegerpapa, Ihr gehorſamer Diener! — Wo iſt meine Zukünftige?

Kommerzrath. Das weiß ich in der That nicht, Herr Kammerjunker! Ueberhaupt werden Sie mir verzeihen – Mich ruft ein kurzes aber wichtiges Geſchäfte ab — Den Augenblick werd' ich wieder bey Ihnen ſeyn. (ab ins Kabinett).

Achtzehnter Auftritt.

Roſenblüth. Was iſt das? — Er läßt mich ſtehen! – Und im ganzen Hauſe gafft mich jeder an, als wär' ich ein Meerwunder. Bin ich denn nicht der Kammerjunker von Roſenblüth, den ganz Dresden, als den zweyten Adonis bewundert? – Ein kurzes, wichtiges Geſchäft? — Vielleicht die Eheſtiftung. – Das wird's ſeyn – Nun, nun, dann will ich die Impoliteſſe zu gute halten! Mich da ſo, mir nichts, dir nichts, allein zu laſſen! – Aber da hör' ich draußen einen Wortwechſel! — Er kommt immer näher! – Ich will doch nicht heiſſen — mein Naturell iſt friedfertig.

Neunzehnter Auftritt.

Roſenblüth. Amtmann Ritterſporn, (dringt wüthend herein.)

Ritterſporn. Kerl! laß mich, oder ich trete Dich zu Boden! Ha, ſieh da! Sie hier, Herr? Alſo Ihnen iſt ſie nachgelaufen? – Gieb mir Antwort, Elender! Wo haſt Du ſie?

Roſenblüth. Ums Himmel willen, Herr Amtmann! was ficht Sie an?

Ritterſporn. Ja, ſtell' Dich nur, als wüßteſt Du von Nichts! – Deine Schuld ſteht auf Deiner Stirne! –

Roſenblüth. In der That! — Ihr Geſicht trügt — Auf meiner Stirne ſteht nichts!

Ritterſporn. Herr! keine Anzüglichkeiten! — Ich frage Sie zum letztenmale – Wo iſt mein Mündel?

Roſenblüth. Gott bewahre! der Mann iſt wahnſinnig, immer ſchwatzt er von ſeinem Mündel!

Ritterſporn. Nu, wird's bald? – Oder — (zieht eine Piſtole aus dem Leibgurt)

Roſenblüth. Sind Sie raſend, Herr Amtmann? — Ich werde Hülfe rufen! – O! daß ich nur erſt mit Ehren wieder aus dem Zimmer wäre!

Ritterſporn. Nicht von der Stelle! oder ich zerſchmettre Dich, Verführer!

Roſenblüth. He! Hülfe! Hülfe! Iſt Niemand da? – Man will mich ermorden! — Hülfe!

Zwanzigſter Auftritt.

Kommerzrath. Die Vorigen.

Kommerzrath. Was giebts? — Wer ſchreyt hier ſo ungeſtüm?

Ritterſporn. Ha! Du da? — Jezt können Sie gehn, Herr, jezt hab' ichs mit dem Manne zu thun.

Roſenblüth. Dem Himmel ſey's gedankt! — Ich athme wieder!

Kommerzrath. Bruder, Du biſt ja ganz außer Dir!

Ritterſporn. Und das wundert Dich noch? — Du weißt gewiß nichts von dem ganzen Vorfall! — Du biſt nicht der Helfershelfer geweſen!

Kommerzrath. Ja, Bruder, — ich war's! — Ich konnt' es nicht zugeben, daß Du eine Narrheit begiengſt, und Kunegunde elend ward! — Denn das, oder noch etwas ſchlimmers, wäre ſie mit Dir geworden.

Ritterſporn. Entſetzlich! — Hat man je eine ähnliche Frechheit gehört? — Ich ein Narr! Kunegunde elend! Zum leztenmal! gieb ſie mir zurück, oder ich bringe die Juſtiz, den Hof, die ganze Stadt in Aufruhr!

Kommerzrath. Und proſtituirſt Dich vor aller Welt!

Ritterſporn. Ha! noch Spott oben drein?

Kommerzrath. Die beſte Kur für Krankheiten dieſer Art. Ein junges Mädchen iſt eine ſchlechte Gefährtin für einen Greis! — Du ſollteſt Dich ſchämen, Bruder!

Ritterſporn. Alſo — Du giebſt ſie mir nicht zurück?

Kommerzrath. Nein!

Ritterſporn. Sie iſt alſo wirklich hier in Deinem Hauſe?

Kommerzrath. Wirklich! — Aber ich bin ihr Mitvormund, und dies Haus iſt mein!

Ritterſporn. Herr Kommerzrath!

Kommerzrath. Herr Amtmann!

Ritterſporn. Ueberlegen Sie, was Sie thun!

Kommerzrath. Ich hab' alles überlegt.

Ritterſporn. So laß mich wenigſtens hin zu ihr!

Kommerzrath. Warum nicht? — Sie wird den Augenblick hier ſeyn.

Ritterſporn. (wild auf und nieder) Ha! kein Wunder, wenn mich der Aerger auf der Stelle tödtete.

Roſenblüth. Ich bedaure Sie, Herr Amtmann!

Ritterſporn. Fort, luſtiger Patron! — Schade für Dein Bedauern!

Roſenblüth. He, das iſt ein entſetzlicher Mann! Aber was ſeh' ich? — Da kommt ja meine Angebetete.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen. Franziska an Sontheims Hand.

Franziska. Darf ich, mein Vater?

Kommerzrath. Warum nicht! es iſt gut, daß die ganze Familie Zeuge von dieſem Vorfall ſey.

Roſenblüth. Unſtreitig! Alſo darf ich hoffen?

Kommerzrath. Sie, Herr Kammerjunker? — Um Vergebung! hier ſteht die Braut, und das iſt ihr Bräutigam. So eben war die Eheſtiftung vollzogen. — Ihr gehorſamer Diener! (ab)

Roſenblüth. Was iſt das? Bin ich hintergangen?

Sontheim. Nicht doch! — Sie hintergiengen ſich ſelbſt! — Diesmal trog Ihre Ahndung! — Mars hat den Adonis überwunden!

Roſenblüth. Alſo iſt das völliger Ernſt, Fräulein?

Franziska. Ich ſcherzte nie in einer wichtigen Sache! Gehorſame Dienerin!

Ritterſporn. (immer wild auf und nieder) Nun, darf man fragen, wann die Komödie dort ein Ende nehmen wird?

Sontheim. Ich denke, ſie iſt ſchon zu Ende.

Roſenblüth. Nicht völlig: dort kommt erſt die Kataſtrophe.

Letzter Auftritt.

Vorige. Kommerzrath. Kunegunde. Hornhelm.

Roſenblüth. (ihnen entgegen) Ha, meine Göttin! —

Hornhelm. (ihn umdrehend) Um Vergebung, Herr Kammerjunker! das iſt meine Verlobte.

Roſenblüth. Immer beſſer! am Ende geh' ich ganz leer aus.

Ritterſporn. (erblickt Kunegunde) Ha! biſt Du da, Schlange! die ich in meinem Buſen nährte? Biſt Du da? — — Und der Verführer Dir zur Seite! — — O ich bin des Todes! das halt' ich nicht aus!

Kommerzrath. Bruder! ich bitt' Dich, ſey vernünftig und gelaſſen!

Ritterſporn. Geh, geh! — Ich lache Deiner Vernunft! ich ſpotte Deiner Gelaſſenheit! — Ich fluche Euern Ränken, und verabſcheue Euch alle! — Kunegunde!

Kunegunde. (ängſtlich) Herr Amtmann!

Ritterſporn. Hab' ich das um Dich verdient, Elende?

Kunegunde. Ja, warum ſperrten Sie mich immer ein? — Die Liebe läſſt ſich nicht erzwingen.

Ritterſporn. Alſo haſt Du mich nie geliebt?

Kunegunde. Ach nein! Ich wußte nicht, was Liebe ſey, bis ich meinen Hofrath ſah'! – da merkt' ich's gleich, daß ich Sie nicht lieben könnte.

Ritterſporn. Entſetzlich! — Alle meine Entwürfe, alle meine Plane, alles, alles dahin! – Und Sie, Herr Hofrath! – ich meinte, Sie wollten verreiſen?

Hornhelm. Ich habe Contre-Ordre erhalten.

Ritterſporn. O, ich ſeh' es! — ich ſeh's! — Es waren lauter Schlingen, lauter Fallen! — Ich Thor! – ich Dummkopf! — Aber keinen Heller ſollt Ihr von meinem Nachlaß erhalten! — Das dient Euch zur Nachricht! — Ich will Euch betteln ſehen, und meine Freude dran haben! – Hören werd' ich, daß Ihr elend ſeyd, der Mann ein Verſchwender, und die Frau eine Buhlſchweſter; und will dazu lachen!

Hornhelm.
Sontheim.
Kunegunde.
Franziska.
Herr Onkel!

Roſenblüth. Herr Amtmann!

Kommerzrath. Bruder!

Ritterſporn. Laßt mich! — laßt mich! — Meine Schätze! – meine Pferde! – O, daß ich erſt wieder in Zwenke wäre! – O, daß ich nie herausgekommen wäre! – (wüthend ab)

Kunegunde. (ſinkt in Hornhelms Arme) Gott ſey Dank, daß er fort iſt! — Mir war ganz wunderlich zu Muthe!

Hornhelm. Die Liebe ſoll Dich tröſten, meine Theure!

Kommerzrath. Nun — Herr Kammerjunker?

Roſenblüth. (ſehr freundlich) Herr Kommerzrath!

Kommerzrath. Sie ſehen, daß hier für Sie keine Roſen blühen!

Roſenblüth. Wahrhaftig! — es ſcheint ſo! — Alſo — unterthäniger Diener! — Ich werde mein Glück wo anders ſuchen. (ab)

Kommerzrath. Der geſcheuteſte Entſchluß für Sie! — Kommt jetzt, meine Kinder! — Der Auftritt, ich geſteh' es, hat mich doch ein wenig erſchüttert. — Die Cur war heilſam, aber ſtrenge! — Ich bedarf Erholung, — und die ſoll mir der Anblick Eurer Liebe und Eures Glücks gewähren.

Kunegunde.
Franziska.
Sontheim.
Hornhelm.
(ſchließen ſich um ihn her) Beſter Vater! — Beſter Onkel!

Ende des Luſtſpiels.

Incle und Jariko.

Ein Schauſpiel in drey Aufzügen.

Nach dem Engliſchen
des
George Colman.

Perſonen:

Sir Chriſtopher Carrey, Gouverneur in Barbados.

Narciſſa, ſeine Tochter.

Patty, ihr Mädchen.

Incle, ein Kaufmann.

Medium, Onkel des Incle.

Trudge, Incles Handlungsdiener.

Kapitain Campley.

Jariko,	Indianerinnen.
Wowski,	

Pflanzer.

Matroſen.

Indianer.

Erſter Aufzug.

(Ein Wald in Amerika.)

Erſter Auftritt.

Medium. Trudge.

Trudge. Holla! Hey! Hoh! Hoh!

Medium. Was hilft das Schreyn! wir verſchwenden Zeit und Athem! Er acht darum doch keinen Schritt geſchwinder. Schreyen hilft auch hier im Lande nicht, wie bey uns; dort bringts Hülfe, und hier Kopfſtöße. —

Trudge. Hey! Holla! Ho!

Medium. Schweig, Dummkopf! oder —

Trudge. Sollen wir denn ins Schwerdt der Wilden fallen? Mir iſt geſagt, ſie nehmen Köpfe herunter wie Hüte, und hängen ſie zur Schau in ihren Speiſeſaal. O weh! o weh! Mein Kopf ſchwindelt bey dem Gedanken! Holla! Hey! Herr Incle! Ho!

Medium. Meiner ſchwindelt von Eurem verwünſchten Schreyen. Es wird uns alle Wilden über den Hals bringen; und eh' man eine Hand umkehrt, ſind wir geplündert und erſchlagen.

Trudge. Ja, ja, beym Plündern werden ſie wohl anfangen; denn ihre Garderobe ſcheint bettelarm zu ſeyn. Ich ſah' drey von ihnen, weniger bekleidet als ich im Bette, und ſchwarz wie Adam in der Trauer.

Medium. Das ſind die Folgen, wenn man ſich mit einem Planmacher abgiebt, der ſein Leben für die unſichre Hoffnung des Gewinnſtes wagt — der hier in Amerika, Projekte für ſein Intereſſe in England macht. — Was hätte ihn ſonſt bewegen können unſre Fouragier-Parthey zu verlaſſen! — Weiß er nicht, daß jeder Eingeborne hier nicht allein ſchwarz, *wie ein Pfefferkorn, aber auch eben ſo heiß iſt?* Ich Eſel gehe mit, und er ſchlendert langſam hinterher, als wären wir auf einer Promenade. He! Neffe! Incle!

Trudge. He! Herr Incle! — Du lieber Himmel! wie ſehr ſind Menſchen von Menſchen unterſchieden! Wie würd' er das übel nehmen, wenn er ſo lange nach mir rufen müßte! Ach, lieber Herr Medium, ich bin auch ein Eſel, daß ich mein Vaterland gegen einen amerikaniſchen Wald vertauſchte, wo ein Mann leichter verloren geht, als eine Nähnadel in einem Fuder Heu.

Medium. Geduld, Trudge! Haben wir nur erſt das Schiff wieder.

Trudge. Ach, ich kriege nie wieder, was ich verlor. — Bey meinem Herrn in London hatte ich eine wahre Domherrnſtelle. — Ich war ſein Factotum.

Medium. Factotum eines jungen geizigen Kaufmanns iſt noch lange keine Domherrnſtelle.

Trudge. Ach, ſchrieb ich doch itzt Rechnungen aus! — ſtänd' ich doch itzt in einem Winkel, und bürſtete ſein Kleid aus! — Hülfe! Mord! Feuer!

Medium. Was! Was! Feuer?

Trudge. Nein, nein. Gottlob, es iſt mein Herr!

Medium. Nun, Neffe!

Zweyter Auftritt.

Incle. Vorige.

Incle. Nun, Onkel?

Medium. Daß Du doch mit Deinem ruhigen Geſichte am Galgen hiengſt! Sollte man nicht glauben, daß er im St. James-Park ſpazieren gienge, und daß alle Löwen und Tiger ein Cirkel ſeiner Geſellſchaft wäre! — Er ſieht vielleicht die Wölfe für Stutzer an, die Bären für Hofleute und die Crocodille für Beautees? Warum bliebſt Du zurück?

Incle. Ich dachte nach.

Medium. Natürlich! — Nachdenken kriecht gemeiniglich hinterher. — Wie glücklich iſt Dein Vater, daß er in ſeinem Sohne einen ſo klugen Compagnon hat! Ihr ſeyd der bedachtſamſte Kaufmann in der ganzen Welt. Nie den Blick von der Hauptſache — Das iſt wahrſcheinlich die Urſache, daß Ihr uns hier mitten in Amerika aus dem Geſichte verlort.

Incle. Richtig, Herr Onkel!

Trudge. (beyſeite) Hat eine Summe berechnet, denke ich.

Medium. Und, was für ein mächtiges Projekt ſtrengte Deinen Kopf an, da Du doch itzt nur der Füße bedarfſt?

Incle. Der Füße? Schöne Lehre! Reiſe ich denn der Bewegung wegen? Ein herrlicher Plan für einen Kaufmann! Soll ein Mann von Geſchäften vagabondiren, um zu Hauſe erzählen zu können, daß er hier und dort und allenthalben war? Ich ſoll doch nicht reiſen wie ein Lord?

Medium. Behüte! Die Luft wird mir bedenklich!

Incle. Reiſen, Onkel, iſt ein Weg zur Aufklärung. Aufklärung iſt Vortheil, und Vortheil iſt Gewinn. Dies heißt, gut überſetzt: Nimm jeden Vortheil zum Gewinn in Acht.

Medium. Gewinn! Vortheil! Ich bin ganz in der Irre.

Incle. So bin ich itzt, Onkel; Ihr Plandern hat mir die deutlichſte Berechnung aus dem Kopfe geſcheucht.

Medium. Es iſt Dein Glück, daß es kein Wilder that!

Incle. Ich verglich dies Land mit unſerm Vaterlande.

Medium. Und Ihr findet, daß ein paar ſchwarze Beine hier eben ſo ſchnell laufen, als ein Bankerottirer von unſrer Börſe — Nicht?

Incle. Und berechnete, wie viel man daraus durch Ackerbau machen könnte.

Medium. Wirklich!

Incle. Ich dachte noch weiter über dieſen Gegenſtand —

Medium. In der That!

Incle. Und berechnete — wenn man ſo glücklich wäre, ein paar hundert Wilden zu fangen, wie viel man auf einem Markt in Weſtindien aus ihnen löſen könnte!

Medium. Laß mich nun ein paar Fragen thun, Du Canikalenfänger!

Incle. Wohl.

Medium. Haſt Du Dich nicht nach Barbados eingeſchifft, Theils der Handlung wegen, aber hauptſächlich, um die Tochter des Gouverneurs Carrey zu begleiten, die bis itzt unter Deines Vaters Aufſicht in England erzogen iſt?

Incle. Ja.

Medium. Und iſt's nicht zwiſchen den Alten beſchloſſen, daß Du Narciſſen heyrathen ſollſt, ſo bald Du dort ankömmſt?

Incle. Ja.

Medium. Und Du ſpekulirſt hier, Indianer zu fangen, da Du mit dem Mädchen im Schiff liebäugeln ſollteſt? Du wirſt Dich mit ganz andern Dingen beſchäftigen, wenn Du verheyrathet biſt; das prophezeihe ich Dir. Eines Planmachers Kopf in der Hand eines jungen Weibes iſt gleich der Rechentafel eines Knaben nach der Schulzeit; die Exempel werden ausgelöſcht, und dann erſcheint ſie in ihrer eigenthümlichen Geſtalt, ſchwarz, leer, und in Holz eingefaßt.

Incle. Nicht in einer Heyrath dieſer Art. Hier giebt's immerwährende Berechnung, alter Onkel.

Medium. Nu, nu, hier iſt keine Zeit zu reden. Wer weiß, ob wir, anſtatt zur Hochzeit zu ſegeln, nicht roh zu einem Vermählungsfeſt verzehrt werden! Man nimmt hier verlieb.

Incle. Wie! Sie fürchten ſich doch nicht?

Medium. Ich fürchten? Ha, ha, ha! Nein, wahrlich nicht! Was ſollte ich fürchten? Freylich ein Schurke würde bey dieſen Umſtänden nicht ruhig ſeyn. Aber der ehrliche Mann darf ſich nicht wie ein Schurke geberden und — der bin ich. Aber komm; ich mag mich meiner Vorzüge nicht rühmen.

Incle. Unſre Gefährten können höchſtens nur eine halbe Meile von uns ſeyn; verdoppeln wir itzt unſre Schritte, ſo holen wir ſie am Ende der Meile ein, nach allen Regeln der Rechenkunſt.

Medium. Verwünſcht ſey Deine Rechenkunſt! Wo finden wir itzt den Weg?

Incle. Dies hat keine Regel, Onkel; hierin muß uns der Zufall unterſtützen. (ſie gehn ab)

Dritter Auftritt.

(Ein andrer Theil des Waldes.)

(Ein Schiff vor Anker, etwas entfernt.)

Matroſen, Steuermann, (als wenn ſie vom Fouragiren zurück kämen, mit Tonnen, Fäſſern, u. ſ. w. Felſen herauf.)

Steuermann. Kommt, kommt Jungens! Obſchon der Weg kurz iſt, ſo wird's doch verwünſcht viel trippeln koſten. Es giebt elende Wege hier zu Lande. Aber ſind wir denn auch alle hier?

Zweyter Matroſe. Alle. Alle.

Erſter Matroſe. Ja, Ja. Alle außer Ihr und der Affe. Gelten die 3 Landkrebſe, die dieſen Morgen wegſtrichen, für nichts? Mag ſeyn, daß ſie lange gefreſſen ſind. —

Steuermann. Gefreſſen? Bewahre! Sie ſind des Capitains Freunde, und wenn ſie nicht gegen Abend ſicher an Bord kommen, ſo verſprecht Euch einen geſalzenen Ahl zur Abendkoſt. Der junge Eſel vom Projektmacher läßt das hübſche Mädchen allein im Schiff, und ſtreicht in dem wilden Lande herum. Wir müſſen aber doch —

Matroſe. Fort, da iſt ein Kopf! Die Schwarzen ſind ſchon hinter ihm her.

Steuermann. Und beym Teufel! wenn ich auch nur ein Korn Pulver übrig hätte, die ſchwarzen Hunde todt zu ſchießen. —

Alle. Fort! fort!

Steuermann. Aber die Engländer — Sollen wir die zurück laſſen! (ruft) Medium! Incle! Trudge!

Matroſe. Ihr ſchreyt die Wilden her. Vielleicht ſind die Herumſtreicher näher am Schiff, als wir. Fort, fort.

Steuermann. (unwillig) Nun! Soll ich, ſo ſo muß ich: doch thut mir's herzlich leid, ſie ſo zurück zu laſſen. Alle Segel an, hört ihr. —

(an der andern Seite ab)

Vierter Auftritt.

Medium (übers Theater verfolgt von den Wilden).

Medium. Neffe! Trudge! Ich werde zu Tode gehetzt, und Ihr gefreſſen. Verdammt ſind Eure Berechnungen! — Gott ſey Dank für meine Füße! (läuft ab, die Wilden ihm nach. Nach einer Pauſe)

Fünfter Auftritt.

Incle. Trudge.

Trudge. O, daß ich Vieh Roſtbeef und Schmalbier verließ! um mich hier freſſen zu laſſen.

Incle. Fort, Dummkopf! hinter die Bäume. Sind die Wilden vorbey, dann erreichen wir das Schiff mit Sicherheit.

Trudge. (im Weggehn) O! Roſtbeef und Schmalbier!

Incle. Still!

Trudge. (im Weggehn) O! —— O! ——

(Wilden gehn übers Theater, nach einer langen Pauſe kommen Trudge und Incle hinter den Bäumen hervor.)

Incle. Trudge!

Trudge. (wiſpert) Herr!

Incle. Sind ſie alle fort?

Trudge. Ich bin nicht neugierig. Sehn Sie ſelbſt zu.

Incle. (ſieht ſich um) Ha! — wir ſind in Sicherheit! (kommt hervor) Nichts geht über Politik in ſolchen Umſtänden. Warum lief'ſt Du ſo, Du Dummkopf? Ein Baum iſt das beſte Hülfsmittel in heißer Verfolgung.

Trudge. Es iſt eine Zuflucht für einen König in ſolchen Umſtänden. Dennoch kroch Herr Medium nicht hinter den Baum; er lief wie ein Dummkopf, und erreichte unſre Gefährten. Wir waren klug und ſind vielleicht um den Hals. Was iſt itzt zu thun?

Incle. Ein wenig herumſehn und dann weiter —

Trudge. So bitte ich, Herr, recognoſcirt bald; je geſchwinder, je beſſer.

Incle. Steig' auf den Felſen, ob die Wilden fort ſind.

Trudge. Ja, ja! (zittert) Aber da Sie's beſſer verſtehn, ſo wär's gut, Sie hielten ſich dicht an meinen Ellbogen, mir Direktion zu geben.

Incle. Feiger Kerl, thu, was ich befehle. Nun, iſt die Küſte rein?

Trudge. (kömmt zurück wiſcht ſich die Augen) Ja. O Gott! — — rein! rein! O Liebſter, — — das Schiff iſt unter Segel.

Incle. Tod und Verdammniß!

Trudge. Ja, das erſte wird mein Loos ſeyn. Ich werde verhungern, und ausgehn, wie eine Rakette.

Incle. Verderben! Alle meine Güter im Schiff!

Trudge. Alle, alle, außer mir!

Incle. Verrätheriſche Böſewichter — alle meine Waaren verloren!

Trudge. Herr, niemand als Sie würde itzt an Waaren denken!

Incle. Sie können mich todt ſagen, und meine Güter in der nächſten Inſel verkaufen.

(Das Schiff erſcheint unter Segel; ein Kanonenſchuß)

Trudge. Ach, da gehn ſie hin! Das iſt die letzte Nachricht, die wir je von ihnen hören werden. Das iſt ſo viel als Lebewohl.

Incle. Verdammter Zufall! da meine Heyrath mein Intereſſe ſo ſehr befördert hätte. Was iſt nun zu thun?

Trudge. Politik, Herr! Ein Baum — — — Humpf – ich dachte –

Incle. Was! Was! An etwas zu unſerm Beſten, hoffe ich?

Trudge. Ich dachte, wenn man ſo glücklich wäre, ein paar hundert Wilde zu fangen — wie viel? –

Incle. Schurke, iſt itzt Zeit zu ſpaßen?

Trudge. Nein, in der That nicht, Herr! Hunger iſt zu ſcharf, um damit zu ſcherzen. Mein Ende kenne ich; ich werde an Mangel der Speiſen ſterben. Sie ſind glücklicher! Sie werden an der Arithmetik und Algebra erſticken.

Incle. Dort iſt eine Höhle! — vielleicht ſchafft ſie mir eine ſichre Zuflucht. Ich will hinein, koſte es was es wolle.

Trudge. O! thun Sie's nicht! thun Sie's nicht! Wir müſſen das Quartier zu theuer bezahlen. Thun Sie's nicht!

Incle. Hier iſt nicht Zeit zu überlegen. Geh' hinein!

Trudge. Was? vor Ihnen? nein. Ich weiß, was mir gebührt – (bey Seite) ich möchte mehr als eine Pforte finden.

Incle. Feiger! So folge mir denn — (geht hinein)

Trudge. Nicht eher, als bis ich von dieſer Seite angefochten werde! – Ach Roſtbeef und Schmalbier!

Incle. (inwendig) Ha! kein' übele Gattung wilder Elegance. Ganz mit Thierfellen bekleidet. Dieſe Auszierungen würden in England ſchon etwas werth ſeyn. Hier iſt nichts zu fürchten.

Trudge. Ich fürchte mich doch.

Incle. Dieſe Höhle hat mehr das anziehende Anſehn einer Avantüre, als Anſchein von Gefahr.

Trudge. (kukt hinein) So wahr ich lebe! über und über mit Thierfellen tapeziert. – Vor den wilden Thieren dürfen wir uns alſo nicht fürchten: denn ſie hängen, glaub ich, alle in der Höhle. Wenn wir nur den Einwohnern entkommen; ſo haben wir gewonnen Spiel. Drum folgen Sie meinem guten Rath, lieber Herr, und laufen Sie!

Incle. Kerl! ſprich noch einmal von laufen, und ich will Dich lebendig ſchinden.

Trudge. Das iſt gerade das, was ich erwarte. Allem, was je in dieſe Höhle trat, ſcheint das Fell über die Ohren gezogen zu ſeyn; und das unſrige wird als eine Seltenheit ausgeſtopft werden.

Incle. Hier iſt ein Vorhang; Ich will ihn wegziehn.

Trudge. Nein nein! Thun Sie's nicht. Man muß niemandes Ruhe ſtören. Sie ſetzen ſich einer Gardinen-Predigt aus.

Incle. Halt's Maul, und ſtehe Wache.

Trudge. Ich werde ſo ſicher ſcalpirt, als ich itzt weder Roſtbeef noch Schmalbier habe.

Incle. Beym Himmel, ein Weib!

Trudge. Ein Weib?

Incle. Und ſchön als ein Engel! (er tritt heraus) Ich darf ſie nicht erſchrecken.

Trudge. Und fürwahr, da iſt noch ein kleiner Biſſen in der Ecke. Das ſcheint mir ein Engel von der ſchwärzeren Sorte.

Incle. Still! Zurück!

Sechſter Auftritt.

Jariko. Incle. Trudge, und Wowski.

Jariko. (inwendig) Still, ich höre Lärm! Wowski! erwache.

Incle. Unſre Sprache!

Trudge. Sie hat mich in einen kalten Schweiß verſetzt.

Jariko. Wo kam der Lerm her? (kömmt heraus) Was iſt dies? Biſt Du ein Mann?

Trudge. (zu Wowski) Ihr demüthiger Diener!

Incle. (zu Jariko) Wahres Fleiſch und Blut, meine reizende Wilde, deſſen ſeyd verſichert.

Jariko. In ſeiner Sprache welcher Wohllaut! Wie ſchön ſeine Haut! (ſtarrt ihn an) Sag, Fremder, woher kamſt Du?

Incle. Von einer fernen Inſel an dieſe Küſte getrieben, und von meinen Gefährten verlaſſen.

Jariko. Und weißt Du Deine Gefahr hier? Die Wälder ſind voll, voll Raubthiere. Meine Landsleute — — doch ich glaube, ſie könnten nicht ſo grauſam ſeyn, — Dich todt zu machen. — Ach weh! weh, wenn Du ihnen in die Hände fielſt. — Ich denk', ich würde weinen, wenn Dir ein Leid geſchähe.

Trudge. Ho ho! (beyſeite) Es iſt Zeit, mein Intereſſe bey der Andern zu befördern. (ſpricht leiſe mit Wowski)

Incle. Wie wild und reizend! Wahrlich, es iſt Zauber in ihrer Geſtalt! Sie hat mich an dieſen Platz gefeſſelt. (zu Jariko) Aber, wo finde ich Sicherheit? Ich muß fliehen, um meinem Tode zu entgehn.

Jariko. Ach nein! — Aber — (verwirrt) Wohl denn, ſtirb, Fremder — doch geh' nicht fort. Ich will verſuchen, Dich zu erhalten; und ſollſt Du ſterben — ich ſterbe mit Dir.

Incle. Mein gütiger Schutzengel! — Aber was giebt es für ein Mittel zu meiner Erhaltung?

Jariko. In meiner Höhle biſt Du ſicher. — Seit mein Vater todt, — der fiel in der Schlacht, kömmt Niemand herein. Ich will Dir Nahrung bringen. Des Nachts will ich Dich an ſchöne, ſtille Plätze führen: und im Mondſchein ſoll Dich die Nachtigall erfreuen. Wenn Du ſchläfſt, will ich wachen, um Dich bey jeder Gefahr zu wecken.

Incle. Großmüthiges Geſchöpf! — Wohlan! Ich will Dir mein Leben ſchuldig ſeyn, und ſo lang' es währet, ſoll nichts uns ſcheiden.

Jariko. Soll nichts? Nichts? Gewiß? (freudig)

Incle. Nein, mein gütiges Mädchen. Und zeigt ſich eine Gelegenheit zur Rückkehr, ſo ſollſt Du meine Gefährtinn ſeyn.

Jariko. Was! über die See?

Incle. Ja! Helft mir nur ein Schiff entdecken, und Euch ſollen Wunder entzücken. Mein braves Mädchen ſoll mit Seide bedeckt werden, und in einem Hauſe von Pferden gezogen, will ich Dich fahren.

Jariko. Nein! — Lach' nicht über mich — Aber iſt es ſo?

Jncle. Jn der That.

Jariko. O Wunder! Jch wünſchte, meine Freundinnen möchten dies hören. Aber werden Deine Krieger mich nicht todt machen?

Jncle. Nein! Unſre einzige Gefahr auf dem feſten Lande iſt nur hier.

Jariko. O komm, komm zurück in die Höle. Jch muß ſorgen für Dein Leben.

Jncle. Jch folge Dir — Doch kannſt Du auch Gefahr laufen? (mit Jariko ab)

Siebenter Auftritt.

Wowski und Trudge.

Trudge. Zum Henker! Du ſprichſt ja meine Sprache, ſo gut als ich, meine kleine Wowski.

Wowski. J — a.

Trudge. Und Jhr lerntet es von einem Fremden, der Schiffbruch litt, ſagſt Du? Und das geſchah vor vielen Monden?

Wowski. J — a — Lehrte mich — lehrte mich gut — viel —

Trudge. Warum erſtaunet Ihr denn ſo, als Ihr uns ſaht? War der Fremde mir gleich?

Wowski. (ſchüttelt den Kopf).

Trudge. (ſtreicht ſich das Kinn) Nicht ſo eine nette ſchickliche Perſon, denke ich. Sein Geſicht nicht ſo rund — ſo hübſch —

Wowski. Wie todtes Laub — braun und welk —

Trudge. A ha! es war gewiß ein alter ſchiffbrüchiger Matroſe mit weißen und grauen Haaren — Nicht wahr, mein hübſcher kleiner Schönflecken?

Wowski. Alles weiß — ganz weiß — Wenn Nacht kam, ſteckte er es in Taſche.

Trudge. Eine Perüke. Ha. ha! Aber der alte Kerl lehrte Euch wohl noch etwas mehr, denke ich —

Wowski. I — a.

Trudge. Der Teufel! Was lehrte er Euch denn?

Wowski. Lehrte mich nehmen trocken Gras, roth Feuer, es füllen in weißen Röhr.

Trudge. Und wozu?

Wowski. Es ſtecken in Maul — — Puff! Puff —

Trudge. Zum Teufel! — Toback rauchen?

Wowski. I — a.

Trudge. Und was ward zuletzt aus ihm?

Wowski. Speiſen ihn eines Tags meine Landsleute. Unſer Herr ſchlug ihn todt.

Trudge. Daß dich der Henker! das ſind ja verteufelte Magen, die eine alte trockne Seehaut verdau'n können. — Doch, was das anbelangt, ich denke, manche unſerer Kapitaine könnten auch alle verdauen, die ſie im Kriege getödtet haben. — Ach, armer Trudge! Dein Gaſtmahl kömmt zunächſt. Du biſt ein ganz anderer Braten.

Wowski. (läuft zu ihm) Nein, nein, nein! Ihr — Ihr (ängſtlich)

Trudge. Wie ſoll ich ihren Klauen entgehn?

Wowski. Ich fechte für Euch.

Trudge. Wollt Ihr? Wahrhaftig, Ihr ſeyd ein braves Mädchen! Sie iſt hundert unſrer engliſchen Weiber werth. Wenn die fechten, ſo iſt's gegen ihre Männer, nicht für ſie. Aber wie ſoll ich mich hier nähren?

Wowski. Ich will Euch ſpeiſen — Euch Trink bringen. Des Winters Leoparde todt mach und Euch in ihre Fell kleiden; des Sommers ſchieße ich Vögel und ſchmücke Euch mit den Federn.

Trudge. Wetter! Leopardfell für den Winter und Federn für den Sommer. Ich werde glänzen, als ein ausgeputzter Strohmann zur Weyhnachtszeit, oder als ein Vögelſcheucher im Garten. Der Himmel gebe, daß wir einen Weg nach England finden; ſo ſollſt Du, meine Wowski, ein Theil meiner Equipage ſeyn: und wenn ich ankomme, will ich Dir ein paar nette Stübchen im erſten Stock miethen, und Dich jeden Abend beſuchen, wenn ich vom Comtoir komme. Willſt Du mit mir?

Wowski. J — a.

Trudge. Ich werd' ein rechtes, ein ſchwarzes Aufſehn mit meiner Schönen machen. — — Ich will Dir einen weißen Jungen zu Deiner Bedienung anſchaffen: ich will Dich ſchreiben und leſen lehren, und Haare friſiren —

Wowski. Ihr! — großer Mann in eurem Land?

Trudge. O ja! Ha ha! ein großer Mann — Ich bin Hauptbedienter im Comtoir, und erſter Kammerdiener in der Schlafſtube. Hattet Ihr ſchon vorher Liebhaber?

Wowsky O groß viel, ich erzähl's Euch. Swanton, Dranton, Panton, Swacoby.

Trudge. Der Tauſend! Keiner war doch Dein Mann —? (beyſeite) es iſt gut ſich zu erkundigen, die Männer möchten hier nicht ſo nachgebend, als bey uns ſeyn.

Wowski. Nein — Aber komm! ich will Euch zeigen unſre Wohnung.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Am Ufer zu Barbados; an der Seite Wirthshäuſer.)

Erſter Auftritt.

Etliche Pflanzer.

(Das Volk beſchäftigt, Ballen, Tonnen, Gepäck u. ſ. w. nach der Stadt zu tragen.)

Erſter Pflanzer. Ich ſah' es dieſen Morgen, meine Herren. Verlaßt Euch darauf, mein Teleſcop fehlt nie. Ich erblickte es von meinem Balcon. Ein tüchtig Schiff, direkte gegen Barbados.

Zweyter Pflanzer. Bey meiner Seele, die Zeitung iſt vortrefflich! Dies iſt ſeit 6 Monaten das zweyte Schiff in unſerm Hafen.

Dritter Pflanzer. Das letzte brachte nur Mamſell Narciſſa, des Gouverneurs Tochter, von England mit, nebſt einem Pack welſcher Tagdiebe um ſie herum. Ein ſolcher Cargo taugt nicht für den Handel.

Zweyter Pflanzer. Nein, nein! Uns fehlen Sklaven. Es iſt izt grauſame Theurung in dieſer Waare. — Ich nehme für mein Geld die braunen Paſſagiers. Für mich iſt ein Schiff nur hübſch, das wie eine Kohlgrube ausſieht, und wo die Ladung heraus taumelt, als ein Sack Hüte. Aber ſeyd Ihr ſicher, daß Ihr nicht fehl ſaht?

Erſter Pflanzer. Fehl ſehn? — zweifelt Ihr an meinem Teleſcop? Eine Fliege ſechs Meilen weit kann ich damit entdecken. Ich ſah' alles ſo deutlich, als wäre ich am Bord.

Zweyter Pflanzer. Welche Flagge?

Erſter Pflanzer. Wie? Hee — Engliſch — oder Holländiſch — Franzöſiſch glaube ich. — Ich erinn're mich nicht genau.

Zweyter Pflanzer. Euer Teleſcop Herr, hat Euch gerade das Wichtigſte nicht ſehen laſſen.

(Man hört ſchreyen) Ein Schiff: ein Schiff!

Erſter Pflanzer. Seht Ihr nun, daß ich Recht habe —?

Alle. (ab).

Zweyter Auftritt.

Narciſſa. Patty.

Patty. Miß, wie ich ſagte —

Narciſſa. Ich bitte Dich, nichts mehr davon zu ſagen.

Patty. Aber Miß, wie iſt's denn möglich, alles Sprechen zu erſticken? Zwar ſind wir in Barbados, aber des Morgens, bey einem einſamen Spaziergange — —

Narciſſa. Du biſt im Hauſe eben ſo.

Patty. Ja, Miß, ob wir gleich in Ihres Vaters, des Herrn Gouverneurs von Barbados Hauſe ſind — der überdies ein entſezlich deſpotiſcher Gouverneur iſt — ſo wird es ihm doch ſchwer fallen, eines Kammermädchens Zunge im Zaume zu halten.

Narciſſa. Des bin ich ſicher; denn ſie läuft, wie der Strom, der uns hieher brachte.

Patty. Wahr, und gleich dem Strome ſteht ſie vor keinem Damme ſtill.

Narciſſa. Gut, gut, laß ſie laufen. — Aber nimm Dich nur in Acht, daß ſie nicht mit Deinem Verſtande davon läuft.

Patty. Hm! glauben Sie mir, ich weiß ſie zu regieren. Wenn ſie je ein Wort zu Ihrem Nachtheile ſpricht, ſo heiße ich nicht Patty Prink. Ich plaudre nie, Miß — nie — ſo wahr, als ich auf einen neuen Rock hoffe.

Narciſſa. Von dieſer Hoffnung hängt auch Dein Schweigen ab. Die Oeffnung meines Schranks verſchließt Deine Fähigkeiten zur Beredſamkeit. Ein altes ſeidenes Kleid nimmt Dir das Andenken meiner Geheimniſſe; ein Hut macht Dich blind, und ein hübſches Halstuch macht Dich taub und ſtumm.

Patty. Wie können Sie mich für ſo gewinnſüchtig halten? Bin ich denn ſo auf Putz und Kleider erpicht? Oder bin ich ein Taſchenſpieler, dem nichts aus dem Munde kömmt, als Band? Unſre Reiſegeſchichte habe ich freylich dem alten Kellner Garle erzählt; denn er kann ſo ausfragen. Haben Sie ihn ſchon bemerkt? es iſt ein häßlicher Schlingel!

Narciſſa. Ja, ja, ich erinnre mich ſeiner.

Patty. Die Reiſegeſchichte iſt kein Geheimniß, darum erzählte ich ſie ihm; aber da er mich frug, was Sie von der Heyrath denken, da machte ich eine eben ſo altkluge Miene, als Leute machen, wenn ſie nichts zu ſagen haben.

Narciſſa. Und ſo gabſt Du ihm zu verſtehn, daß ich nicht ſehr für die Heyrath bin — ?

Patty. Mein Himmel! wie könnte das ſeyn? Ich ſagte kein Wort vom Kaptain Campley.

Narciſſa. Still! um des Himmels willen, ſtill!

Patty. (Pauſe) Nu, — bin ich nicht ſtumm als ein Fiſch? — Dieſer Name macht mich auf eine Minute ſtumm. Ich weiß nicht, wie's zugeht, aber Kaptain Campley's Name —

Narciſſa. Schon wieder? — Geh mir aus den Augen!

Patty. Du lieber Himmel! man kann ſich ja wohl einmal vergeſſen: und ein Name iſt ja kein Todtſchlag. Ueberdies bin ich ein dankbares Mädchen, und denke immer an meine Wohlthäter. Freylich hätte Herr Incle ſich unſer auf der Reiſe annehmen ſollen: aber er war's nicht, der die Harfe ſpielte, und in unſrer Kajüte tanzte. Er kam nicht ſchmachtend aufs Verdeck, mit einem Glaſe warm Waſſer, als wir ſeekrank waren. Ach, Miß! dies Waſſer wärmte Ihr krankes Herz, des bin ich ſicher. Herr Incle! — Nein, nein! Kaptain Campley! — O weh! —

Narciſſa. Bedenk', Patty, daß Du meine ganze Zuneigung verlierſt, wenn Du dies Geheimniß nicht beſſer verwahrſt.

Patty. Ich will keine Sylbe mehr ausſprechen. Ich will gehn, und das eben angekommene Schiff bekuken, damit ein gewiſſer Jemand, der hier ſpazieren geht — Glauben Sie nur, ich bin verſchwiegen, wie eine Schmiudeſe. (geht ab)

Narciſſa. Das unbedachtſame Mädchen! Ich zittre, ſo oft ſie ſpricht. Wie verdrießlich iſt meine Lage! Verſprochen an einen Menſchen, der wahrſcheinlich todt iſt: und wenn er ja wieder erſcheint, mich nur des Geldes wegen nimmt. — Beſtürmt von einem andern, für den, wie ich fürchte, mein Herz ſchon zu ſtark ſpricht. Was kann ich thun? welchem Plan folgen?

Dritter Auftritt.

Campley. Narciſſa.

Campley. Dem meinigen. Enrolliren Sie ſich mit mir unter der beſten Fahne in der Welt. Hymen ſey unſer General. Der kleine Kupido, ſein Tambour, hat ſeine Runde — Rub — a dub (macht das Trommelſchlagen nach) an unſre Herzen geſchlagen, und uns bleibt nichts übrig, als ſeinem Kommando zu gehorchen, in die Schranken des Eheſtandes zu rücken und ſo durchs Leben zu marſchiren.

Narciſſa. Halt, halt, Kapitain! Sie marſchiren zu geſchwind, und machen die Ehe zu einer bloßen Wachparade.

Campley. So mag es wohl bey den Mehreſten
yn. – Aber wir ſind Volontairs, Narciſſa, und ich
n ein geprüfter Soldat.

Narciſſa. Betrachten Sie meine Lage —

Campley. Die habe ich betrachtet, wie ich ſoll-
hr Bräutigam denkt nur an Geld, ich nur an Liebe.
r iſt ein reicher Schurke, ich ein armer Kerl, aber ein
illionair an Ehrlichkeit.

Narciſſa. Aber Incle hat ſich nicht geizig bewie-
n. Iſt er mir nicht entflohn?

Campley. Und ich will mit Ihnen fliehn.

Narciſſa. O, ich erkenne das Glück, Ihnen zu
efallen, tapfrer Herr Hauptmann — — Und mein
ater wird ohne Zweifel derſelben Meinung ſeyn.

Campley. Ach! der Gedanke ſchlägt mich auf
inmal nieder. – Sir Carrey's eigner, beſondrer, guter,
iger Karakter — Und ich kenne ihn nicht einmal
erſönlich: da ich als Edelmann und nicht als Officier
ier bin, ſo ward ich ihm nicht präſentirt. Aber ſeine
allgemein bekannte Redlichkeit – ſeine Gaſtfreyheit –
Treuherzigkeit – launigte Freundſchaft –

Narciſſa. Vermindern die Heftigkeit Ihrer Liebe
— Nicht wahr, Campley?

Campley. Ich muß es bekennen — Ja. Aber
wenn ich Sie anſehe, ſo begreife ich nicht, wie er mir's

verdenken kann. — Mit einem Worte, ich wanke zwiſchen meinen Grundſätzen, und meiner Liebe.

Narciſſa. Giebt es denn kein Mittel, Ehre und Liebe zu vereinigen? Warum will ein tapferer Soldat durchaus eine Stadt durch Verrath erſchleichen? Friſch, Herr Kapitain! Sehn Sie dem Feinde ins Geſicht. Greifen Sie die Beſatzung an; laufen Sie Sturm, und kämpfen tapfer um den Preis.

Campley. und wenn die Beſatzung abzieht —

Narciſſa. Dann Gnade — Gnade für die Stadt —

Vierter Auftritt.

Vorige. Patty eilig.

Patty. (leiſe zu Narciſſa) O du mein Himmel! — Ich bin ganz außer Athem. — So wahr ich lebe! Jnele iſt nicht todt. Ich ſah Trudge mit andern Paſſagiers aus dem eben angekommenen Schiffe ſteigen.

Narciſſa. Denn muß ich mich entſchließen.

Patty. (leiſe zu Narciſſa) Aber, liebe Miß, ſagen Sie es nicht dem Kaptain. Er ſtößt Trudge nieder in der Hitze, und das iſt die gutmüthigſte und friedfertigſte Seele von der Welt. (ab)

Narciſſa. Herr Kapitain, es hat ſich eben etwas zugetragen, das mich zwingt, mich über jede Ziererey wegzuſetzen. Wenn es Ihr Ernſt iſt, mit meinem Vater zu reden; ſo ſage ich Ihnen, daß jeder Aufſchub gefährlich iſt. (geht ab)

Campley. Nun, ſo will ich ein Herz faſſen, und es verſuchen, des Gouverneurs Eigenſinn durch Gefälligkeit zu überwinden. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Trudge, Wowski vom Schiffe kommend.
Ein Kellner.

Kellner. In dieſer Straße iſt unſer Haus, Herr Paſſagier.

Trudge. Komm, Wowski. Nimm Deine Felle und Federn in Acht, Kind. (nimmt ſie zuſammen)

Wowski. J — a.

Trudge. Das iſt recht, Mädchen. Man könnte ſie Dir ſtehlen.

Wowski. Stehlen? — Was iſt das?

Trudge. Welche Unwiſſenheit! — verſteht nichts vom Stehlen! So geht's, wenn man nicht in einem civiliſirten Lande geboren iſt. Welches iſt Euer Schild, mein Freund?

Kellner. Die Krone, Herr! (zeigt aufs Wirthshaus) Hier iſt es.

Trudge. Wohl! beſorgt uns ein paar Zimmer. Aber hört! ſie müſſen luſtig und hell ſeyn; denn mein Herr hat ſich ſeit einiger Zeit gewöhnt, nur in luſtigen Orten zu leben.

Kellner. Will's ſchon beſorgen, mein Herr.

(ab)

Wowski. Wer iſt der Mann? Er groß Prinz?

Trudge. Prinz? Ha, ha, ha! Weil er zur Krone gehört? — Nein, nicht ſo ganz. — Aber wie gefällt's Dir denn hier, mein Kind?

Wowski. Wunder!

Trudge. Hübſche Leute — Nicht?

Wowski. J — a. Alle weiß, wie Ihr.

Trudge. Ja, alle hübſchen Leute ſind mir gleich. So verſchieden von Deinen Landsleuten, als Puder und Dinte — Papier und Schuhwachs.

Wowski. Und ſchöne Frauen — weiß wie Schnee.

Trudge. Was! ihre Farbe? — O ja, genau ſo: denn oft ſchmelzt ihre Farbe in der Hitze, wie Schnee — Und denn, ihre Kleider —

Wowski.

Wowski. Eure Landsleute kleiden auch ſo?

Trudge. Beſſer! Beſſer! Ein junger rüſtiger Engländer trägt oft mehr als eines Mannes Reichthum auf ſeinem Rücken. Alles Gold und Silber! Und die Weiber, Wowski, die feinen Damen — die tragen Sachen auf ihrem Kopf — Hu! —

Wowski. J — a. Eine feine Dame trägt ſchöne Fiſche — ſo fein — ruft alle Leute herbey, ſie zu ſehn.

Trudge. Du Närrinn! Eine feine Dame — Ein Fiſchweib mit Schollen. — Nein, ich meine die ſchönen Mädchen dort am Strande, ſo rund und ſo weich —

Wowski. Ihr nicht liebt mich nun?

Trudge. Nicht lieben? — Habe ich Dir nicht Proben genug gegeben?

Wowski. Groß viele — Aber wenn Ihr kommt hier, Ihr vergeßt arme Wowski.

Trudge. Nein, wahrhaftig nicht! Ich will an Dir kleben als Wachs.

Wowski. Ach, ich fürchte! — Was macht Euch lieben mich nun?

Trudge. Dankbarkeit, mein Kind! Dankbarkeit!

Wowski. Was iſt das?

Trudge. Das verſtehſt Du wieder nicht? Ja, wenn man ſo ohne Erziehung aufwächſt! — Wir Europäer haben den Begriff davon und üben ſie nicht aus. Die Wilden ſind dankbar, und wiſſen nicht warum. Hör, Wowski!

Wowski. J — a.

Trudge. Laß einmal ſehn. — — — Wie wirſt Du's machen, wenn ich Dich bey meinen vornehmen Bekannten einführe?

Wowski. (neigt ſich tief).

Trudge. Recht ſo! Ein Knix iſt die Hauptſache: Sie werden glauben, Du haſt ſchon zehn Jahre unter modiſchen Leuten gelebt. Aber wenn Du unſern Freunden begegneſt, die arm geworden ſind?

Wowski. Ich auch arm — ich thun, als wenn ich ſie nicht ſeh'.

Trudge. Warum das?

Wowski. Weil ich muß weinen, wenn ich ſeh' meine Freunde arm.

Trudge. O Du gutes Mädchen! Wäre doch jeder aus einer ſo guten Urſache grauſam. — — Komm, mein Wau wau! Obſchon wir hier unter feine Leute kommen, ſo will ich mich doch meiner alten Bekanntſchaft nicht ſchämen, ob ich gleich für meinen Geſchmack wünſchte, daß meine alte Freundinn ein neues Geſicht hätte. — Der Tauſend! — — Ich ſeh' Herr Incle. — — Geh' hinein, Wowski, beſtelle Dir, was Du am liebſten haſt.

Wowski. So beſtell' ich Euch. Denn ich fürcht', ich nicht ſeh' Euch ſo oft nun. Aber Ihr kommt bald? (geht ab)

Trudge. Ja, ja. Mein Herr läßt ſich dort in ein Geſpräch ein. — Nun, was will der?

Sechſter Auftritt.

Trudge. Ein Pflanzer.

Pflanzer. Hört, junger Mann. Kömmt die junge Indianerin auch auf den Markt?

Trudge. Nein! ſie gieng nie zu Markt.

Pflanzer. Ich meine, ob ſie als Sklavin verkauſt wird. Sie gehört Euch, vermuthe ich?

Trudge. Sie gehört mir, und ich gehöre ihr.

Pflanzer. Ja, Ja! Natürlich genug auf der See. — — Aber auf feſtem Lande — Wie hoch haltet Ihr ſie?

Trudge. Gerade ſo hoch als mein Leben, das ſie erhielt.

Pflanzer. Ihr ſchlagt ſie ſehr theuer an.

Trudge. (für ſich) Was, Teufel, will der Kerl? Ich ſoll Wowski verkaufen — mein armes braunes Weibchen?

Pflanzer. Kommt, kommt! — Ich habe Eure Geſchichte gehört. Laßt uns nicht zaudern. Ich will euch bezahlen, was recht und billig iſt. Sie iſt keine Chriſtin?

Trudge. Nein, aber ich bins! und will handeln, als ich gegen mich gehandelt wünſche, Meiſter Schwarzmarkt! und wär't ihr ſelbſt ein Chriſt, ſo würdet Ihr wiſſen, daß wir unſern Nächſten lieben ſollen als uns ſelbſt, und nicht wie's Vieh verkaufen. (für ſich) Ich wollte nicht Comtoirdiener eines ſolchen Kerls ſeyn! —

Pflanzer. (für ſich) Der Kerl iſt in ſie verliebt. (laut) Was, Freund, Ihr wollt doch hier nicht mit einer Schwarzen leben? Ha, ha, ha!

Trudge. (für ſich) Verwünſcht! — Gebt Acht, ſie werden mir hier meine Ehrlichkeit weglachen. (laut) Spaßt, wie ihr wollt, Freund! — Kann wohl ſeyn, daß ich einmal ſo dumm bin, mich des ſchwarzen Geſichts meiner Wowski zu ſchämen; aber der Teufel hol' mich, wenn ich je etwas thue, mich meines eignen zu ſchämen.

Pflanzer. Denkt doch nur an ihre Farbe!

Trudge. An ihre Farbe. — Ich will Euch etwas ſagen, Herr Farbenkaufmann. Hätte Euer Geſicht die Farbe Eures Herzens, Ihr wäret weit ſchwärzer als Wowski.

Pflanzer. (für ſich) Der Kerl iſt ein Narr — ein grober Eſel — (laut) Ihr ſolltet wieder zu den Wilden geſchickt werden, denn ihr taugt nicht unter uns. (geht ab)

Trudge. Nein, in der That, unter ſolchen zarten Seelen nicht. (geht ins Wirthshaus)

Siebenter Auftritt.

Zweyter Pflanzer. Incle.

Incle. Herr, ich kenne Ihre Gebräuche recht wohl. Ihre indianiſchen Märkte ſind mir nicht unbekannt. Auch muß ich geſtehen, der Gedanke, ſie zu verkaufen, fiel mir ſchon auf dem Schiffe ein, da ich neben ihr lag. Aber ſie liſpelte im Schlafe einen Segen auf meinen Namen; ſchlang ihre Arme um mich, und ſtöhrte ſo meine Meditationen.

Zweyter Pflanzer. Nun, da es ſcheint, daß Sie dies Geſchäft verſtehn; ſo darf ich nicht ſagen, Elle ſey die Seele davon. Ihr Name? —

Incle. Jariko. — Aber berühren Sie dieſe Saite nicht mehr, ich bitte. Ich darf nicht davon hören; denn ihre ängſtliche Sorge für mich, fodert, daß ich — — obſchon es hier fremd ſcheinen mag — — — daß ich ſie nie verlaſſe; daß ich ſie liebe.

Zweyter Pflanzer. Sie würden eine ſchöne Figur auf der Börſe mit ihr machen — — —

Incle. Sie können ſich nicht in meinen Fall denken.

Zweyter Pflanzer. O ja, ich kann! — Wir hören hundert ſolcher Fälle nach einer jeden Reiſe; aber am Lande haben ſie ein Ende. Es iſt zum Verwundern, wie beſtändig ein junger Mann auf dem Schiffe iſt! Nun, kurz und gut — wollen Sie über ſie diſponiren, oder nicht?

Incle. Kommen Sie den Mittag zu mir, dann wollen wir weiter über dieſen Gegenſtand ſprechen. Ich ſpotte des Handels wirklich nicht; aber hören Sie, warum ich dieſen Aufſchub wünſche: Der Zufall warf mich in meiner Ueberfahrt unter ein wildes Volk — verlaſſen — — ohne Waffen — abgeſchnitten von meinen Gefährten, mein Leben jedem Zufall feil. Dieſer Perſon bin ich deſſen Erhaltung ſchuldig. — — — Sie fand mich gleich einem ſterbenden Zweig, abgeriſſen vom Stamm, der ihn nähren ſollte; den ſie, da er dem Vertrocknen nahe war, mit ihren Thränen netzte.

Zweyter Pflanzer. Was iſt das für eine Sprache! Sprechen Sie als ein Mann von dieſer Welt.

Incle. Geduld. — — Ich bin ihr alſo alles ſchuldig. — Und doch haben mich während der Fahrt hieher ſo viele Zweifel beſtürmt — verſchwendete Zeit — Spötterey — mein ganzes künftiges Glück — denn ſelbſt hier in Barbados habe ich große Verbindungen —

Zweyter Pflanzer. Die des Mädchens Gegenwart trennen können? —

Incle. Ganz recht. — Und doch — die Dankbarkeit, die ich ihr ſchuldig bin —

Zweyter Pflanzer. Poſſen! — Weil ſie Ihr Leben erhielte, ſo muß alſo Ihre Dankbarkeit alles hingeben, was das Leben angenehm macht?

Incle. (ſtarrt) Wenn man's ſo betrachtet!

Zweyter Pflanzer. So muß man's betrachten. — Welche beſſre Erwied'rung kann das Mädchen wünſchen, als daß man ſie von einem wilden müßigen rohen Volk wegnimmt, und in einem civiliſirten Lande verſorgt, und zu anſtändiger Arbeit anhält?

Incle. Wohl, Herr! zu Mittag —

Zweyter Pflanzer. Ich will kommen. — — Aber bedenken Sie, junger Mann, daß es nothwendig iſt, ſich bald von ihr loszumachen. — Ihr Diener! Wetter, es iſt ſpät! — Noch eins, laſſen Sie ihr Glück nicht durch ein Weib ſtören — Ich muß laufen. — Meine Frau wird den Teufel ſpielen, daß ſie ſo lange mit dem Frühſtück warten muß.

Achter Auftritt.

Incle. Trudge.

Incle. Trudge —

Trudge. Herr!

Incle. Haſt Du ein ſchicklich Zimmer gefunden?

Trudge. Ja, Herr, hier in der Krone. Ein nettes zierliches Stübchen. Sie haben in langer Zeit kein ſo bequemes Zimmer gehabt.

Incle. Iſt kein beſſer Wirthshaus in der Stadt?

Trudge. Kann ſeyn, aber ich weiß es nicht; und der Wirth ſagte: dies ſey das beſte.

Incle. Lauf hin zum Schiffe, und hole Jariko her.

Trudge. Sehr wohl, Herr. (geht ab)

Incle. Je mehr ich nachdenke — Ja, der Rath dieſes Kaufmanns war der Rath eines Freundes. Jeder vernünftige Mann muß mein Betragen entſchuldigen, ſo gar rechtfertigen. Mein Intereſſe, meine Ehre, mein Verſprechen, alles fordert dieſe Trennung. Meines Vaters Lehre, die er mir als Knabe gab: „Sey klug, Thomas, klug — und du wirſt gedeihen.

Neunter Auftritt.

Trudge. Jariko. Incle.

Jariko. Ah! nun hab' ich Dich wieder. —

Trudge. Sie hat recht herumgekukt!

Jariko. O! ich weidete meine Augen!

Trudge. Und ich will mich an einem Stück Ochſenfleiſch weiden. (ab)

Jariko. Meine Seele iſt ſo beſchäftigt geweſen, daß ich Dich zuweilen vergaß. Wär'ſt Du doch bey mir geweſen! Du hätteſt ſo viel geſehn — — —

Incle. Das alles iſt mir gewöhnlich, Jariko.

Jariko. Ich wollte, es wäre Dir nicht gewöhnlich; Du theilteſt dann meine Freude. Aber nein, das mögte ich doch nicht — Du würdeſt alles anſtarren und die arme Jarko vergeſſen.

Incle. Nein, nein! mein Herz iſt immer bey Dir.

Jariko. O davon bin ich ſicher; und wenn ich glaube, es iſt nicht bey mir, dann will ich Dich an unſere Grotte erinnern, an die Palmen bey dem Fluſſe, wo Du Dich hinſtreckteſt und ſchlieſſt, und ich Deinen Kopf in meinem Schooß hielt, und Dich in Schlaf ſang.

Incle. O ſtill davon, meine Liebe!

Jariko. O ich habe ſo viel geſehen — habe ſo viel reden müſſen! — Es waren ſo viele Leute um mich herum, die wohl hundert Sachen auf einmal fragten. Ich antworte ſo gut ich kann, und dann lachen ſie alle aus vollem Halſe. Warum? Iſt Lachen immer ein Zeichen der Freude bey Euch?

Incle. Du haſt ihnen Vergnügen gemacht.

Jariko. Das iſt mir lieb. Aber ich mache Dir auch Vergnügen, und Du lachſt nicht? Du biſt betrübt!

Incle. Ja.

Jariko. Warum?

Incle. Um Dich, um Dein Schickſal.

Jariko. Du liebſt mich ja, und das iſt mir genug. Was hab' ich ſonſt zu fürchten?

Incle. Armuth. Um hier glücklich zu werden, muß man reich ſeyn.

Jariko. Bin ich denn reich?

Incle. Nein, Du haſt kein Gold.

Jariko. Aber in meiner Höhle war auch kein Gold, und wir waren doch glücklich. Und iſt es hier nothwendig, ſo wird man es uns geben; man wird uns nicht umkommen laſſen.

Incle. Hier muß man arbeiten, um Gold zu erlangen.

Jariko. Aber — das iſt vernünftig.

Incle. Armuth iſt ein ſchreckliches Ding.

Jariko. Armuth? iſt das nicht, wenn einem alles, alles fehlt? Kleidung, Hütte, Nahrung?

Incle. Ja.

Jariko. Ich habe Dich in meiner Höhle vor Armuth geſchützt — das kann ich ja ferner.

Incle. Du kennſt keine andre Armuth; Du kennſt unſre noch nicht.

Jariko. Alſo habt Ihr zwey Armuthen? Man iſt doch hier recht unglücklich! — Aber wie machen es denn hier die Leute, um viel Gold zu haben?

Incle. Sie erhalten es durch Zufall — durch Handlung — durch Erbſchaft — oft durch Laſter — zuweilen durch Tugend.

Jariko. Was? ſo bezahlt man bey Euch die Tugend?

Incle. Das ſicherſte Mittel wider den Mangel iſt, dem zu dienen, der viel Gold beſitzt.

Jariko. O Himmel! was für ein Land! Derjenige, der viel Gold hat, kann einem andern befehlen, der keins hat?

Incle. Ja.

Jariko. Aber Eure böſen Leute haben doch kein Gold?

Incle. Mehr, als andre.

Jariko. O, Ihr müßt es ihnen nehmen, denn ſie können Euch ſchaden. —

Incle. Das geht nicht an.

Jariko. Oder wir wollen nur für gute Menſchen arbeiten.

Incle. Wenn Du bey mir bliebſt, dürft' ich Dich nicht arbeiten laſſen.

Jariko. Du würdeſt alſo für mich mit arbeiten?

Incle. Ja.

Jariko. O Freude! Du wirſt mir nun alles erſetzen, was ich für Dich gethan habe.

Incle. (für ſich) Ich kann's nicht länger aushalten. (laut) Komm, meine Liebe! geh mit mir!

Jariko. Bis ans Ende der Welt.

(ſie gehn ins Haus)

Zehnter Auftritt.

Sir Chriſtopher. Medium.

(Zimmer im Hauſe des Gouverneurs)

Sir Chriſt. Ich ſag' Euch, alter Medium, bleibt weg mit Eurem Zweifel! Incle wird meine Tochter heyrathen, und iſt alſo nicht von den Wilden gefreſſen worden.

Medium. Er iſt gefreſſen worden, Herr Gouverneur! — denn ich verließ ihn in gar zu hungriger Geſellſchaft.

Sir Chriſt. Und ich wette, er kömmt im nächſten Schiffe, verlaſſt Euch darauf. Was? hatte ich nicht dieſe Heyrath ſeit ihren Kinderjahren veſtgeſetzt? Ich muß und will's ſo haben. — Iſt nicht dies eine Heyrath im Himmel gemacht? Sie ſollen zuſammen, das iſt entſchieden.

Medium. Sollen ſie? dann müſſen ſie zuſammen, wo die Heyrath gemacht iſt, im Himmels denn hängen will ich, wenn es hier geſchieht.

Sir Chriſt. Ja? Nun ſo will ich hängen, wenn ich nicht denke, Ihr wär't allenfalls reif dazu.

Medium. Erlauben Sie mir, Sir Chriſtopher! — Mein Charakter iſt ſo unbefleckt, als ein Blatt weiß Papier.

Sir Chriſt. Ja freylich; es ſteht weder Gutes noch Schlechtes darauf. Wahrhaftig! ich will lieber eine lebende Satire der Ehrlichkeit ſeyn, als eine leere Seite in der Bibliothek der Welt. Ihr haltet Euch für höchſt rechtſchaffen, weil Ihr kein Beutelſchneider ſeyd; für einen Menſchenfreund, weil Ihr niemanden die Gurgel abſchneidet.

Medium. Es war in London keine Subſcription zu löblichen Werken, in der mein Name fehlte. Zur Unterſtützung der neueſten Methode die Beine abzunehmen, hab' ich mehr Billette genommen, als die Vorſteher der Hoſpitäler. Ich zog als Mitglied der menſchenfreundlichen Geſellſchaft einen Mann aus der Themſe, der, wie es ſich nachher fand, mich einmal auf die Backen geſchlagen hatte.

Sir Chriſt. Und mich hole der Henker, wenn ich nicht einen Mann bis in die Themſe prügelte, der mich auf den Backen ſchlägt. Es iſt alſo ein mächtiger Unterſchied zwiſchen unſerer Rechtſchaffenheit. — Wollt Ihr ein ehrlicher Mann ſeyn, ſo folgt den Eingebungen der Natur, die zwingt mich, meinen ärgſten Feind mit Gefahr meines Lebens aus dem Waſſer zu ziehen, hätt' ich ihn vielleicht auch ſelbſt in der Heftigkeit hineingeſtürzt.

Medium. Und ich bin ſo wenig heftig, daß ich oft mit eben der Geduld über meine beſten Freunde läſtern hörte, als ich eine Bouteille Wein trinke.

Sir Chriſt. Und wenn ich das vom Könige leide, bin ich ein Schurke. Schwachheiten ſind eine Folie, die den Diamant der Tugend in Glanz ſetzen. Ihr habt vielleicht nicht ſo viel Folie, wie ich.

Medium. Und was mehr iſt, ich mag ſie nicht.

Sir Chriſt. Sehr wahr, denn, der Teufel! was für einen Diamanten habt Ihr, dem ſie Glanz geben könnte?

Eilfter Auftritt.

Ein Bedienter. Vorige.

Bedienter. Es iſt ein engliſch Schiff angekommen, und dies Billet brachte ein Matroſe. (geht ab)

Sir Chriſt. (lieſt leiſe) Von den Wilden gefreſſen: und da iſt er geſund und rund in Barbados. — Hier lies, alter Medium.

Medium. (lieſt) Hm! — „Wir wurden von einem engliſchen Schiffe aufgenommen — Er wartet nur bis er ein reines Hemde angezogen hat, um Ihnen und Miß Narciſſa ſeinen Reſpekt zu bezeigen. Unterdeſſen hat er mir befohlen, dieſen Brief aufzuſetzen — Euer Gnaden gehorſamſter zum Befehl, Timotheus Trudge —

Sir Chriſt. Heyſa! — Das iſt ein Styl! — Die Reiſe hat der Kerle Köpfe aus ihrem Gleiſe gebracht, das Waſſer ihren Verſtand verdreht; aber es thut nichts — mein Kopf dreht ſich auch. Ich will gehn, und Narciſſa vorbereiten. Der Junge ſoll vom Neptun noch heute zum Hymen übergehn, und Narciſſa ſoll ihm als Venus Anadyomene erſcheinen. Aber der Narre! — erſt ein Hemde anziehn! — Er ſollte ſich außer Athem laufen, um her zu kommen.

Medium. Freylich. — Aber der Venus Ehegemahl war lahm, wie Sie wiſſen.

Sir Chriſt. Lauft, lauft, und bekomplimentirt ihn; unterdeſſen will ich — Narciſſen vorbereiten.

Medium. Wohl! Wohl! Uebereilen Sie ſich nur nicht — Sie ſind ſo heftig! (geht langſam ab)

Sir Chriſt. Das Wetter über den faulen, langſamen Pinſel! — Bin ich denn nicht in Weſtindien! — Das iſt ſo einer von denen, die aus Bequemlichkeit keine Schurken ſind.

Zwölfter Auftritt.

Sir Chriſtopher. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein fremder Herr vom Stande wünſcht Euer Gnaden zu ſprechen.

Sir Chriſt. Vom Stande? — Bey meinem Leben — er iſt's! — Das iſt Incle. — Gleich herauf! — Der Schelm iſt doch betriebſam, ſeh' ich. — Bin ſo glücklich! —

Dreyzehnter Auftritt.

Campley. Sir Chriſtopher.

Sir Chriſt. Willkommen, willkommen tauſendmal! (umarmt ihn) Ich bin ſo erfreut, Sie zu ſehn! Willkommen von ganzer Seele! —

Campley. Dieſer Empfang, Sir Chriſtopher, iſt über meine dreiſteſten Wünſche. — Ihnen unbekannt —

Sir Chriſt. Nu, nu, — wir werden bald beſſer bekannt werden. – Erzählen Sie mir nun — Der alte Medium und ich haben ſeit Narciſſens Ankunft Tag und Nacht von Ihnen geplaudert.

Campley. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Sind Sie denn von der ganzen Sache unterrichtet, Sir?

Sir Chriſt. Bis auf den kleinſten Umſtand.

Campley. Und können Sie das Vergangene vergeben, Sir?

Sir Chriſt. Pah! — Sie konnten's ja nicht hindern.

Campley. Sehr wahr! — In demſelben Schiffe ſegeln —

Sir Chriſt. Freylich — aber wir hatten tauſend Vermuthungen. — Wir glaubten Ihre Verzweiflung zu ſehen. – Ihre Situation muß hart geweſen ſeyn.

Campley. Sehr grauſam, Sir! in der That! — Mein vergangner Zuſtand — dann die dunkle Zukunft —

Sir Chriſt. Ha, ha! ſchwarz genug — das muß ich geſtehn. —

Campley. Die Schwierigkeit, die ich hatte, mich Ihnen zu nähern —

Sir Chriſt. Ha, ha! aber ich war gewiß, Sie würden mit der erſten Gelegenheit kommen. —

Campley. Dann der große Abſtand zwiſchen dem Gouverneur von Barbados und mir — (bückt ſich)

Sir Chriſt. Ja — ein verteufelt langer Weg dazwiſchen —

Campley. (beyſeite) Er iſt ja außerordentlich gütig. (laut) Vielleicht waren Sie in Ihrer Jugend in derſelben Situation —

Sir Chriſt. Wer? Ich? Nein, Gottlob! nie in meinem Leben.

Campley. Ich wünſchte von ganzer Seele, Sie wären es geweſen, Sir. (bückt ſich)

Sir Chriſt. Ich danke, ich danke! — Bey meiner Seele! — ein ſehr chriſtlicher Wunſch! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Narciſſa. Patty.

Narciſſa. (heimlich zu Patty) Ein herrliches Mißverſtändniß!

Sir Chriſt. Hier, Mädchen, iſt Dein Schäfer!

Campley. Vor wenig Augenblicken ſchied ich von meiner Narciſſa beym Strande.

Sir Chriſt. So, Du ſchlauer Patron! hältſt am Strande eine Zuſammenkunft, ehe Du zum Alten kömmſt! — — — Aber hier — nimm ihn, und liebe ihn —

Campley. Will meine Narciſſa mein Glück bewilligen?

Narciſſa. Ich gehorche ſtets meines Vaters Befehle. — (beyſeite) Patty, ſchleich fort. (redet heimlich mit ihr)

Sir Chriſt. Ich bin ſo froh, daß meine Wünſche ſo glücklich erfüllt werden.

Campley. Werden Sie es auch nie bereuen, was Sie heute für mich thun?

Sir Chriſt. Herr! ich ſoll eine gute Sache bereuen?

Campley. Darf ich mir Ihr Wort und Ihre Hand darauf ausbitten?

Sir Chriſt. Halt, halt, mit Bedingungen! — Ich gebe Dir Wort und Hand, daß es mich nie gereuen ſoll, ſo lange Du meine Tochter liebſt, mich ehrſt und rechtſchaffen biſt.

Campley. Dafür bürg' ich mit meinem Leben.

Narciſſa. Und ich bürge für ihn.

Sir Chriſt. Und da iſt mein Handſchlag, den ich noch nie zurück zog. – Zum Beweiſe, daß Euer Glück mein eigenes iſt, ſo ſoll Eure Vermählung noch heute vollzogen werden. Ich will ſogleich Anſtalten treffen. Und Du, Narciſſa, laß den Wagen anſpannen. — Präſentire ihn allen unſern Freunden und Bekannten, und lade zur Hochzeit, wen Du willſt.

Narciſſa. Ja, ja, lieber Vater!

Campley. Guter, lieber Mann!

(hängen ſich an ihn, und gehn mit ihm ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Der Strand, nahe beym Wirthshaus)

Erſter Auftritt.

Patty. Trudge (vor der Thüre des Wirthhauſes).

Patty. Nein, das iſt mir nicht genug; ich muß ihn ſelbſt ſprechen.

Trudge. Und ich ſage, Sie kann ihn nicht ſprechen, drum troll' Sie ſich Ihrer Wege.

Patty. (indem ſie herauskommen) Weiß Er wohl, daß Er ein grober Menſch iſt? und daß ich mich bey Herr Inkle beklagen werde, und daß er mir Satiſfaktion geben ſoll?

Trudge. O ja, auf Degen und Piſtolen, Torten und Paſteten.

Patty. Warum ſoll ich denn mein Gewerbe nicht an den Herrn ſelbſt beſtellen?

Trudge. Weil's nicht angeht.

Patty. Eine ſchöne Begegnung! Hat Er die bey den Hottentotten gelernt? Die Londner Höflichkeit iſt Ihm ſehr aus dem Gedächtniß gekommen.

Trudge. Ach nein, man vermißt das nie, was man nicht weiß. Gute Sitten hab' ich erſt in den Wäldern gelernt: ſelbſt mein bißchen Höflichkeit hab' ich unſrer dortigen Wohnung zu danken: denn ich konnte nie hineintreten, ohne mich zu bücken.

Patty. Gut, gut! Laß Er mich nur mein Gewerbe bey ihm ſelbſt anbringen?

Trudge. Sie kann nicht, Sie ſtöhrt ihn.

Patty. Er beſchäftiget ſich gewiß mit Muſikſpielen?

Trudge. Vielleicht — und ſo wäre es ja Jammerſchade, ihn zu ſtören.

Patty. Ey was! — (will hinein)

Trudge. (hält ſie ab) Ich muß Ihr nur ſagen — er hat — — — eine — — Indianerinn mit — gebracht.

Patty. Was! eine Schwarze?

Trudge. Eine Braune! O wir haben ſonderbare Avanturen gehabt! Ich habe auch mein Theil erlebt. Glaubt Sie nicht, jedes Mädchen konne wohl mit meiner Figur zufrieden ſeyn?

Patty. Wir wollen Seine Figur in Ehren und Würden laſſen. Sag' Er mir nur, wie es zugieng, daß Seinem Herrn (beſieht ſich) eine Schwarze gefallen konnte?

Trudge. Das will ich Ihr ſagen. Sie weiß, daß das Schiff wegſegelte und uns zurückließ. Herr Incle ward bleich als ein Blatt weiß Papier! Denn es iſt (brüſtet ſich) nicht jedermann gegeben, Herz zu haben. — Ich ſprach ihm Herz und Muth ein; rieth ihm, ſich an meinen Ellbogen zu halten, gieng voran, und ſo marſchirten wir. Aber kaum waren wir ein paar Schritte gegangen, ſo fiel uns ein verdammter einäugiger ſchwarzer Bär an. Aber h'raus mein Brodmeſſer, todt lag er! Wir nährten uns acht Tage von der Beſtie: dann ſuchten wir mehr Wild, fanden eine Höhle, und wer war in der Höhle? eine Indianerinn, und wer war bey ihr? — bey meiner Seele, ein Löwe, der ihr als Schooshündchen diente! Wir waren hungrig: die Wölfe, die uns verzehren wollten, waren jetzt Zeugen des Ehekontrakts, die Krähen heulten Amen, ich gab ſie weg als Vater, und ſeit dem hatten wir Koſt und Wohnung umſonſt.

Patty. Umſonſt! von einer Schwarzen? Pfuy! — Ich glaube, Er könnte das gewiß nicht für die halbe Welt.

Trudge. (kratzt ſich hinter den Ohren) I · · ich — ich denke, dieſe Schwarzen, wie Sie ſie nennt, haben eine Eigenſchaft, die bey Euch ziemlich rar iſt; ihre Geſichtsfarbe hält feſt, und ſie bedürfen keiner Schminke.

Patty. (für ſich) Unſre Sachen gehn vortrefflich! (laut) Adieu: Vergeß Er ja nicht, Herrn Incle zu ſagen: Morgen früh! Ja nicht eher! — Hat Er nicht auch eine Schwarze mitgebracht? Ha! ha! ha! (geht eilend ab)

Trudge. Ja, ja, mein Wowwen wird mir noch manche Spötterey zuziehn. — Vielleicht bleicht ſie nach und nach etwas ab. In ihren Sitten hat ſie ſich ſchon merklich gebeſſert. Was hat das für Künſte gekoſtet, ihr begreiflich zu machen, wie man nach ſeiner Weiſe eſſen muß. Weil ſie gewohnt war, wie ein Affe mit bloßen Händen zu eſſen, ſo kamen immer die Knöchel an den Mund, und Meſſer und Gabel fahren beym Ohre vorbey.

Zweyter Auftritt.

Trudge. Jncle.

Jncle. (für ſich) Jch weiß nicht, wie ich's machen ſoll. Entfernte Winke ſind vergebens; ihre treue Liebe argwohnt nichts.

Trudge. (für ſich) Er multiplicirt ſchon wieder! — Er ſteht da, wie ein Stutzer, der ſich einen Rock ausſuchen will. Herr Jncle!

Jncle. Was giebt's?

Trudge. Nichts Unerwartetes — und doch etwas Böſes.

Jncle. Etwas Böſes?

Trudge. Es macht mich traurig, es zu ſagen, und Sie wird es betrüben, es zu hören. Und doch ſollt' ich es als einen Glückwunſch vortragen.

Jncle. Glückwunſch? wozu?

Trudge. Zu einer Frau, Herr! — — zu einer weißen Frau. — Ja, ich wünſchte, wir wären ſchon auf eine gute Art von ihr los! Kurz und gut, Miß Narciſſa will Sie morgen glücklich machen.

Incle. Morgen?

Trudge. Ja, Herr, und ich habe ſchon ſpekulirt, wie wir ihr den Korb geben können, ohne den alten Gouverneur zu beleidigen.

Incle. Woher dieſe Nachricht?

Trudge. Patty, Narciſſens Mädchen, hat mir's geplaudert. — Weiber verwahren kein Geheimniß. Sie wollte es Ihnen ſelbſt im höchſten Vertrauen ſtecken; aber Sie waren bey Jariko; und das arme Kind darf ja nichts von dem Projekte erfahren. Morgen ſollen Sie in aller Form als Bräutigam eingeführt werden, und die ganze Inſel ſoll Zeuge ſeyn.

Incle. (für ſich) So öffentlich unglücklich!

Trudge. Patty ſagt: der alte Gouverneur will alle Kanonen löſen laſſen. Drey Tage ſoll geſchmauſt werden. Ha! ha! ha! wir wollen ihm die Koſten erſparen, und mit unſern wilden Weibchen in aller Stille nach Europa ſegeln.

Incle. (für ſich) Und doch! — Soll ich ſo raſend und blind gegen mein Intereſſe handeln? Thomas ſey klug, und du wirſt gedeihen!

Trudge. Patty ſagte auch: jeder Einwohner würde morgen Abend ſein Haus illuminiren. Ha, ha, ha! wenn ſie erfahren, daß die Braut keinen Bräutigam hat: —

Incle. (für ſich) Und wenn ich ihr auch mein Glück aufopfern wollte; wie komm' ich mit Ehren von Narciſſen los?

Trudge. Wäre freylich die gute Jariko nicht, ſo möchte ich Ihnen wohl Narciſſen gönnen. Verdienſte hat das Mädchen.

Incle. (für ſich) Wahr! — einen Schatz von Verdienſten! — Ich will nicht — ich kann nicht zurückziehen.

Trudge. Schön iſt ſie auch.

Incle. (für ſich) O ſo ſchön! — Die ganze Welt lachte mich aus. —

Trudge. Und verhenkert reich. —

Incle. (für ſich) O, es wäre Tollheit, zurückzuziehn! — Die lange Trennung von meiner Narciſſa hatte mir die Summe ihrer Vollkommenheiten aus dem Gedächtniſſe gebracht. Das, das allein machte mich ſchwach und unentſchloſſen. — (laut) Ich will gleich zu Narciſſen gehn.

Trudge. Halt, halt, Herr! Patty läßt Ihnen ſagen, daß der Gouverneur Ihnen ſeine Thüre nicht eher als morgen früh öffnet. Denn heute iſt man mit den Zubereitungen zu dem morgenden Frühſtück beſchäftigt, zu welchem man Sie mit Pauken- und Kanonenklang einholen will.

Incle. Deſto beſſer! ſo gewinne ich Zeit, mich auf eine gute Art von Jariko zu befreyen.

Trudge. Was? — Der Himmel helfe mir zu meinem Gehör: — Hab' ich nicht unrecht verſtanden? — Von Jariko zu befreyen?

Incle. Nein, nein, Dummkopf! Du haſt recht verſtanden. — Ich muß, ich muß mich von ihr trennen.

Trudge. Sie müſſen? Und darüber heulen Sie nicht, und ſchreyen nicht, und raufen ſich nicht die Haare aus dem Kopfe, daß Sie müſſen? Bewahre! wenn ich morgen meine Wowski verlaſſen ſollte, ſo hätte ich ſchon keine Augen mehr, und läge morgen im Tollhauſe an der Kette.

Incle. (hält die Hand an den Kopf) Geh zum Teufel!

Trudge. Ach Sie mögen wohl die Hand an den Kopf halten. Das muß ein harter Kopf ſeyn, der's vergeſſen kann, daß Jariko ihre Landsleute abhielt, die Schaale oben davon zu ziehn. (ab)

Dritter Auftritt.

Incle. Medium.

Medium. Ach, hier iſt er! Deine Hand, Neffe! Willkommen zu Barbados!

Incle. Ich freue mich, Euch hier zu ſehn, Onkel! —

Medium. Das weiß ich, daß Du das thuſt. Wie wir neulich von einander ſchieden, was hätte ich nicht gegeben, um in einem Raum mit Dir zu ſeyn, wär's auch in der ſchwarzen Höhle. Ich konnte weder ſchlafen noch wachen. Es war mir immer, als ſäh' ich Euern Kopf in eines Löwen Rachen liegen, wie in einer Nachtmütze, und ich ſah hier keinen Bären tanzen, ohne mir einzubilden, Du hüpfteſt in ſeinem Bauche.

Incle. Ich bin ſehr verbunden! —

Medium. Wohl uns, daß Du ſicher, und mit ganzen Knochen hier biſt! Aber! Ich habe mich heiſer nach Dir gefragt. Haus vor Haus habe ich durchſucht. Uf! mir iſt ſo warm! — ich lief ſo ſtark —

Incle. Als im Walde? — — Nicht wahr, Onkel?

Medium. Ja, ja, ungefähr. Dem Himmel ſey Dank, daß wir nicht mehr im Walde ſind!

Incle. (beyſeite) Wo ſoll ich jetzt den Pflanzer finden? Was mache ich in dieſer Eile?

Medium. Haſt Du Narciſſa ſchon geſehn?

Incle. (für ſich) Arme Jariko! du ahndeſt dein Unglück nicht. Sie iſt einem Kinde gleich, das ſeinem Mörder beide Arme reicht, und ſo ſprachlos für ſein Leben bittet. — Kein Verdacht — kein Argwohn! — — Wo der Pflanzer bleibt!

Medium. Was! rechneſt Du ſchon wieder, Neffe? Komm, ich will Dich zum Gouverneur führen.

Incle. Nein, Onkel, ich habe zwar ein wichtiges Geſchäft, und ich würde es Ihnen Dank wiſſen, wenn Sie mich allein ließen.

Medium. Bey Gott! die Wilden haben ihn ſcalpirt. Nun gut, ich will dem Gouverneur erzählen, wie heftig Dich nach Narciſſen verlangt. (geht ab)

Incle. (allein) Wo ſoll ich ihn finden? Daß ich mir auch ſeine Wohnung nicht ſagen ließ! — Träf ich nur einen andern ſeines gleichen!

Vierter Auftritt.

Sir Chriſtopher Carrey. Incle.

Sir Chriſt. Bey meinem Leben! ich kann kaum mein Glück ertragen. Beynahe bin ich mit meinen Anſtalten zur Richtigkeit.

Incle. (beyſeite) Sicher iſt das auch ein Pflanzer. Hören Sie, alter Herr!

Sir Chriſt. Was — junger Herr!

Incle. Irre ich nicht, ſo kenne ich Ihr Geſchäft —

Sir Chriſt. Das glaube ich gern. Die halbe Inſel kennt es.

Incle. Dann zur Sache. Ich habe ein Frauenzimmer, deſſen ich los ſeyn möchte.

Sir Chriſt. Das glaub' ich auch; ſo etwas iſt nichts Seltenes.

Incle. Könnten Sie mich überzeugen, daß Sie ihr mit mehr Güte als gewöhnlich begegnen würden — denn ſie iſt nicht — gemeiner Art. — — Vielleicht — kämen wir überein.

Sir Chriſt. Oho! Ein Sklavenhändler, bey meiner Treu! — Wahrlich, meine Tochter braucht izt ein Mädchen mehr, und da ſie, wie Sie verſichern, keine gemeine Perſon iſt; nicht von der gewöhnlichen dicken, flachnaſigten, dummen Art, ſo wollte ich den Preis eben nicht anſehn. —

Incle. Und die Begegnung? —

Sir Chriſt. Sehn Sie, junger Mann, ich bin geradezu. — Ich werde ihr ein gut Theil beſſer begegnen, als Sie. Denn ob ſchon ich täglich Zeuge dieſes Handels bin, ſo glaube ich doch, es ſey die einzige Entſchuldigung für den Ankauf unſers Nächſten, daß wir ſie von der Hand ſolcher Menſchen erretten, die unnatürlich genug ſind, ſie zu Markt zu bringen.

Incle. Sie vergeſſen ſich, mein Herr! Ich bin kein gemeiner Sklavenhändler, und hänge nicht von ſtolzen, reichen Pflanzern ab. Etwas beſcheidener, alter Herr! ich bin ein Engländer.

Sir Chriſt. Engländer! Deſto mehr Schande für Euch. — Engländer hauptſächlich ſollten ſich des verdammten Handels ſchämen: ſie, die ſo ganz den Segen der Freyheit fühlen, und doch grauſam genug ſind, den Hülfloſen der Seinigen zu berauben.

Incle. Herr! es iſt nicht meine Art, Worte zu verſchwenden, oder mich in Zänkereyen einzulaſſen. — Ich verſichre Sie, es iſt nicht mein Gewerbe, nur ein beſonderer Umſtand, eine dringende Verlegenheit —

Sir Chriſt. Ich habe auch ein dringendes Geſchäft, und mag auch nicht Worte verſchwenden. Fragen Sie morgen nach mir in dem Schloſſe.

Incle. Im Schloſſe!

Sir Chriſt. Ja, im Schloſſe des Gouverneurs.

Incle. (beyſeite) Holla! der gehört zu des Gouverneurs Haushaltung. (laut) Ein Wort, mein Herr! Mein Geſchäft muß gleich abgethan werden, und eben des Gouverneurs wegen. Auch bitte ich Sie inſtändig, ſich nichts von unſerm Geſchäfte dort merken zu laſſen, denn ich werde das Vergnügen haben, künftige Nacht im Schloſſe zu ſchlafen.

Sir Chriſt. Was Teufel! — Sie?

Incle. Ja, ich! — Aber ja den Finger auf den Mund!

Sir Chriſt. Wie? warum?

Incle. Sie werden es morgen erfahren. Ich möchte den Gouverneur dadurch beleidigen, deſſen beſonderer Freund ich bin.

Sir Chriſt. (beyſeite) So! da iſt ein beſonderer Freund von mir, der in meinem Hauſe ſchlafen will, und den ich heute zum erſtenmale ſehe. Was ſteckt dahinter? (laut) Da Sie ein ſo genauer Freund des Gouverneurs ſind, ſo können Sie ja wohl ſchwerlich etwas thun, das ihn verleiten könnte, ſchlechter von Ihnen zu denken, als er izt thut.

Incle. Ich — ich kann mich nicht deutlicher erklären. — Außerdem — Kennen Sie ihn genau?

Sir Chriſt. O! ſo gut als mich ſelbſt. Und da Sie mir ſo viel geſagt haben, ſo können Sie mir ſchon alles anvertraun. Sind ſie mit ſeinem Charakter bekannt?

Incle. O ja. Ein ſehr launigter, hitziger, eigner alter Kerl —

Sir Chriſt. (beyſeite) Der Schurke! ich hitzig und eigen! — Kaum kann ich mich länger halten — Doch, Geduld! (laut) Ich ſehe, Sie kennen ihn ſo ziemlich; alſo nur dreiſt geſprochen; denn ich bin eben ſo unfähig, ein Wort in des Gouverneurs Ohr zu wispern als in Ihres. Wir wollen unſern Handel ſchließen. — Wo iſt das Frauenzimmer?

Incle. Verzeihen Sie! Ich darf ſie nicht mehr ſehn. Das arme Ding liebt mich; und meine Gegenwart würde ſie noch mehr betrüben. Sie verſtehn mich —

Sir Chriſt. (beyſeite) Gott! was für ein fühlloſer Böſewicht! — Das arme Mädchen liebt ihn! — Nein, nein, Herr! auf die Art wird nichts aus dem Handel; ich ſehe ſie hier oder nie! —

Incle. Nun, meintwegen! (für ſich) Es kömmt ja nur auf eine böſe Viertelſtunde an. — He, Trudge! Trudge!

Fünfter Auftritt.

Trudge. Vorige.

Incle. Geh, Trudge! bereite Jariko vor, daß es ſowohl ihr Beſtes als das meinige erfordere, daß wir uns trennen: und dann bringe ſie her. Sag' ihr, daß mein Herz blute, aber daß es mein Glück durchaus erfordere, ſie zu verlaſſen.

Trudge. Ve — ve — ver — laſ — ſen —

Incle. Was ſtammelt der Dummkopf! — Und wenn Du bey mir bleiben willſt, ſo ſchaffe Dir noch heute Deine Wowski vom Halſe, ſie könnte die Geſchichte ausplaudern und mein Glück ſtören.

Trudge. Herr! ich hab' elf Jahre bey Ihnen zugebracht, und hab' drey Jahr Lohn zu gut, aber behalten Sie meinen Lohn, damit Ihre Sündenlaſt noch ſchwerer wird. Ich will umſonſt geſchrieben und Ihre Haare umſonſt ausgekratzt haben; aber meine Wowski laß ich nicht von mir, ſo lange es noch gutherzige Menſchen giebt, die den Bettlern etwas reichen. — Sie erhielt mein Leben, und mag ich verrotten, wenn ich ſie je verlaſſe! (ab)

Incle. Unverſchämter!

Sir Chriſt. Das iſt ein ſonderbarer Kerl! er ſcheint nicht das mindeſte von Ihnen gelernt zu haben.

Incle. Ach! in ſeinen Umſtänden handelte ich vielleicht wie er. So ein Kerl, der gewöhnt iſt, ſchlecht zu leben, dünkt ſich ſchon glücklich, wenn ihn nicht hungert.

Sir Chriſt. Je nun, ein geſättigter Magen und ein gutes Gewiſſen erhält ſeinen Mann.

Incle. Sir! ich bitte Sie nochmals um Verſchwiegenheit: Sollte Sir Chriſtopher ſie ſehn, ſo könnte es zu einer Entdeckung führen, die ich vermeiden muß.

Sir Chriſt. Verlaſſen Sie ſich darauf. Sir Chriſtopher ſoll nie mehr von der Geſchichte erfahren, als er itzt weiß.

Incle. So will ich Sie auch nach beſten Kräften ſeiner Gnade empfehlen.

Sir Chriſt. Dank, Dank! Hm! ich bin ſchon ziemlich gut in ſeiner Gnade.

Sechſter Auftritt.

Trudge. Vorige.

Incle. Nun?

Trudge. (weinend) Sie — ſie kömmt ſelbſt — Ich wollte es ihr recht von weitem beybringen, aber — ich fühlte ſolchen Schmerz in meiner Gurgel — kein Wort wollte heraus — und ſo heulte ich — und — ſo heulte ſie auch — und — da iſt ſie!

Siebenter Auftritt.

Jariko. Vorige.

Jariko. (blickt Incle lang an, dann an ſeinen Hals) Thu es nicht! — verlaß mich nicht! —

Incle. Mein treuherziges Mädchen, ich arbeite für Dein Glück. Weder mein Intereſſe, noch unſere Gebräuche erlauben mir, Dich länger zu behalten. — Aber, liebe Jariko! ängſtlich für Dein Wohl hab' ich einen gütigen Verſorger für Dich geſucht und ihn hier gefunden. Der kann Dich beſchützen.

Jariko. Ach! warum Du mich nicht beſchützen?

Incle. Ich habe weder Anſehn noch Vermögen dazu – ich kann nicht. –

Jariko. Thu nur das für mich, was ich für Dich that. Nimm mich mit zu jenen Bergen, wo kein Rauch von den hohen Häuſern Eurer grauſamen Landesleute zu ſehn iſt. Ach!. ich fürchtete immer dieſe Städte. Laß uns fliehn, und Wälder ſuchen; dort wollen wir Hand in Hand wandeln. Der Tag ſoll uns in Müßiggang vergleiten. Du ſollſt im Schatten ſitzen und den Sonnenſtrahl am Fluſſe bemerken, unterdeſſen ich Dir Lieder ſinge. Wir werden nur die leichte Sorge unſrer Nahrung haben. O! wir wollen ſo glücklich ſeyn! Des Abends will ich unſer Lager mit friſchem Laub beſtreun, und wir werden in Frieden ſchlafen. Die Natur wird uns mit einer Höhle verſorgen. — Ach! erinnerſt Du Dich meiner Höhle nicht mehr? wo ich ſo viele Tage neben Dir ſaß, und dem Zufall dankte, der Dich dahin brachte, weil ich Dein Leben retten konnte?

Sir Chriſt. O, du undankbarer Böſewicht!

Incle. Das war eine Glückſeligkeit für unwiſſende Indianer. Jariko, meine Landsleute und die Deinen ſind ſo verſchieden an Sitten und Gemüthe als an Farbe. Wir können nicht in Höhlen und Wäldern leben. Es wäre unſer größtes Unglück, wenn wir unſern Unterhalt in Verfolgung der Thiere ſuchen müſſten. Du ſtehſt izt zwiſchen meinem Glück und mir; ich weiß, Dir iſt mein Wohl theuer, und dies erfordert unſre Trennung.

Jariko. Ja, es iſt — es iſt mir ſo theuer, daß es mein Herz brechen wird, wenn Du mich verläſſt.

Incle. Aber Du muſſt. Ich verliere jede Hoffnung des Glücks, wenn man Dich bey mir ſieht.

Jariko. Ich gab alles für Dich hin. Ich verlor meine Freunde, mein Vaterland, das mir theuer ward, da es Dir Schutz gab. Alles gab ich für Dich hin, und gern wollt' ich es noch einmal thun; gern wagte ich mich auf die See und folgte Dir durch die ganze Welt.

Incle. Wir verlieren die Zeit. Herr, ſie gehört

Ihnen. Den gewöhnlichen Preis für Weiber geben Sie dieſem heulenden Schurken, den ich hiemit verabſchiede.

Trudge. Sie verabſchieden mich, Herr? Nein, ich verabſchiede Sie. Und mag ich vor Hunger vertrocknen, wenn ich mir durch das Blutgeld auch nur eine Minute mein Leben verlängre! Herr! Ihr Vater iſt der ärgſte Menſchenſchinder, aber über den Streich wird er ſelbſt erſchrecken. — Und ſo beſſre Euch Gott!
(läuft ab)

Incle. (für ſich) Wart', Schurke! das ſollſt Du mir bezahlen. (laut) Haben Sie das Geld be ſich?

Sir Chriſt. Ja, da ſind zwanzig Guineen.

Incle. Und hier iſt das Mädchen. Jariko! erzeig dieſem Herrn willig alle Dienſte, die er von Dir fordert, es wird Dir dann deſto beſſer gehn. (will gehn)

Jariko. (hält ihn auf) Thu' es nicht, verlaß mich nicht!

Incle. Laß mich, Mädchen, laß mich! Mein Herz blutet zwar, aber ich muß Dich verlaſſen.

Jariko. Nur nicht ſo ſchnell. Ich werde nicht lange leben. Deine Grauſamkeit muß mein Herz brechen. Weile nur noch einige Tage, und wenn ich ſie überlebe, dann will ich dem Mann gehorchen, und jede

Härte ertragen. O, Erbarmen! Bleib, bleib, und ſey Zeuge meines Todes! Sieh mich mit Schmerz ins Grab ſinken; höre mich dann Deinen Namen ſegnen, und verſchmähe die Bitte nicht, meinem Andenken einen Seufzer zu ſchenken.

Incle. Ich darf nicht länger zuhören —— Herr! ich beſchwöre Sie, begegnen Sie ihr gütig.

Sir Chriſt. Das will ich — — gleich meinem leiblichen Kinde; ich will Balſam in das Herz des armen unſchuldigen Mädchens gießen, daß durch Deine teufliſche Bosheit verwundet iſt —

Incle. Tod und Verderben! Herr! wie dürfen Sie —

Sir Chriſt. Tod und Verderben! Wie darfſt Du einem ehrlichen Mann ins Antlitz ſchaun?

Jariko. O ſag ihm keine harten Worte!

Incle. Herr! Sie ſollen fühlen —

Sir Chriſt. Freylich mehr als Du, Du niedriger, geiziger, elender Menſch! — todt gegen alles Gefühl von Ehre, Dankbarkeit und Menſchlichkeit; Nie hörte ich ſolche Grauſamkeit. (nimmt Jariko's Hand) Armes Kind, ſieh mich als Deinen Vater an.

Jariko. Nein, nein, er mein Vater.

Jncle. Unverſchämter! der Gouverneur ſoll's erfahren.

Sir Chriſt. Der Gouverneur? Du Lügner und Betrüger! Hier ſteht der Gouverneur! Hier ſteht Dein Richter und Dein Ankläger.

Jncle. Sir Chriſtopher! — verloren — und auf ewig ruinirt —

Achter Auftritt.

Medium. Vorige.

Medium. Nun, junge Multiplication, biſt Du noch da? Haſt Du das Facit herausgebracht? — Sieh da, Sir Chriſtopher! Waren Sie zu ungeduldig, ihn zu Hauſe zu erwarten?

Sir Chriſt. Was, Alter! Ihr kennt den Menſchen?

Medium. Ha, ha! Ob ich ihn kenne? O ja. Aber es ſcheint, Sie kennen einander nicht.

Sir Chriſt. Um Verzeihung! Ich hab' ihn eben kennen gelernt, in beſter Form Rechtens.

Medium. Haben Sie? Ja, das iſt der theure Knabe — Nun, Neffe Jncle, biſt Du mit Deinem Schwiegervater zufrieden?

Sir Chriſt. Was? Neffe Incle? Schwiegervater? Herr! ſind Sie bey Sinnen? Ich Schwiegervater eines ſolchen Böſewichts? Er Ihr Neffe?

Incle. (tritt zurück.)

Medium. Wie? Was? Wie verſtehn Sie das? (für ſich) Ich glaube, mein Neffe iſt vom ſcalpiren toll geworden, und hat den alten Gouverneur gebiſſen.

Neunter Auftritt.

Narciſſa. Campley. Vorige.

Sir Chriſt. Da kömmt mein Incle, mein Schwiegerſohn. Nun, ſind eure Viſiten geendet?

Medium. Was? Das iſt Incle? Das iſt Ihr Schwiegerſohn? Capitain Campley?

Sir Chriſt. Er, Capitain Campley?

Campley. Mein Name iſt in der That Campley, Sir Chriſtopher.

Sir Chriſt. Da ſitzt der Teufel drinn! Herr! wie kommen Sie dazu, mich ſo anzuführen und den Namen Incle anzunehmen? Ein Name, deſſen jeder rechtſchaffne Mann ſich ſchämen muß.

Campley. Das that ich nicht, Sir Chriſtopher. Meine Neigung für Ihre ſchöne Tochter entſtand auf der Reiſe von England. Voll Kummer, und ohne Hoffnung, Sie meinen Wünſchen geneigt zu machen, gieng ich zu Ihnen. Durch einen glücklichen Zufall ſahen Sie mich für dieſen Herren an, ſchenkten mir Ihre Tochter, und gaben mir Hand und Wort, daß Sie es nie bereuen wollten.

Sir Chriſt. Und Du, Narciſſa, ſtimmteſt in dieſen Betrug ein?

Narciſſa. Iſt es nicht meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen, theurer Vater?

Campley. Ich bin ein Soldat, Sir Chriſtopher. Liebe und Krieg iſt das Motto des Soldaten, und ob ſchon mein Einkommen eine Kleinigkeit gegen das Vermögen Ihres erwählten Schwiegerſohns iſt; ſo hat doch der Zufall des Kriegs mich in den Stand geſetzt, meine liebſte Narciſſa über Armuth zu erheben. Zu Ihrem Gelde, Sir Chriſtopher, halte ich mich auf keine Weiſe berechtigt.

Sir Chriſt. Sie ſollen aber. — Ihre Hand, junger Mann! Gott ſegne Sie, und vergelte es Ihnen, daß Sie mich alten Narren betrogen, mir einen braven Schwiegerſohn gegeben, und einen Böſewicht aus meiner Verwandtſchaft gedrängt haben, deſſen ſchändlicher Geiz, auch den kleinſten Funken von Menſchlichkeit oder Ehre erſtickt.

Incle. (für ſich) Ich Elender!

Sir Chriſt. Um Vortheile zu erlangen, würde er Dich eben ſo verkauft haben, wie er das arme Geſchöpf an mich verhandelte, zur Vergeltung für die Erhaltung ſeines Lebens.

Zehnter Auftritt.

Trudge. Wowski. Vorige.

Trudge. Komm, Wowski! Wir müſſen uns ein wohlfeiler Quartier ſuchen. Sag' Deiner Jariko das letzte Lebewohl! Wirf Deine ſchönen braunen Arme um ihren Nacken.

Wowski. Nein, nein! ſie nicht geh, Ihr nicht verlaß arme Wowski.

(hat Jariko umſchlungen)

Sir Chriſt. Armes Mädchen! War es ihre Geſellſchafterin?

Trudge. Ein Geſchöpf, Sir, das ich mein nenne. Ich folgte meines geweſenen Herrn Exempel im Walde. Wie der Herr, ſo der Diener.

Sir Chriſt. Ihr wollt ſie doch nicht auch verkaufen?

Trudge. Dann hängt mich wie einen Hund, wenn ich's thue.

Sir Chriſt. Das verdient jeder Kerl, der eine Verbindung bricht, die dem Gefühl eines Menſchen heilig ſein muß. Aber alter Medium, was ſagt denn Ihr zu Eurem hoffnungsvollen Neffen?

Medium. Ich rede nie übel von einem Freunde, Sir Chriſtopher.

Incle. Nein, ich will ſelbſt reden, und meine Aufführung vertheidigen.

Sir Chriſt. Vertheidigen? Teufel! gieb Dich ſchuldig, das iſt das einzige Mittel, Verzeihung zu erhalten.

Incle. Geſetzt, Sir! Sie hätten einen Sohn —

Sir Chriſt. Bey Gott! dann wollte ich ihn zum ehrlichen Kerl erziehn und ihn lehren, daß des Menſchen größter Stolz ſey, die Thränen des Unglücklichen zu trocknen. Ich wollt' ihn lehren ſeines Vaters eigner Sohn ſeyn.

Incle. Grade ſo handelte mein Vater. Intereſſe war der Stamm, auf den er meine jungen Neigungen pfropfte; die erſte Sentenz, die ich nachſtammeln mußte, war: Liebe beginnt bey ſich ſelbſt.

Sir Chriſt. Kinder, laßt mich ja kein Sprichwort hören.

Incle. Er bewies mir durch Beyſpiele, daß ich in der Noth verhungern könnte, weil keiner für ſeinen Nächſten ſorgt; darum ſollte ich auch nur für mich ſorgen. Er lehrte mich nur darum rechnen, um mir einen deutlichen Begriff von Gewinn und Verluſt zu geben. Nie ſagte er mir guten Morgen, oder gute Nacht, ſondern: Thomas, ſey klug, und Du wirſt gedeihen! Nun frage ich Sie, Sir! konnte ich wohl ſo erzogen, troz Gewohnheit und Vaterlehren, die Rathſchläge des Mannes verachten, den die Natur mir zum Führer gab?

Sir Chriſt. Was ſoll ich ſagen? Sie waren ein gehorſamer Sohn, und ein fühlloſer nichtswürdiger Bube.

Incle. Jeder lebt nur ſich ſelbſt, war meines Vaters erſter Grundſaz.

Sir Chriſt. Verdammt ſey der Grundſaz! — Ein Grundſaz, der alles Zutrauen zwiſchen Mann und Mann vertilgt. Ein Grundſaz, den nur ein Schurke einführen und ein — Schurke ausüben konnte.

Incle. Und dem ich izt auf ewig entſage.

Sir Chriſt. Ja —?

Incle. Meine Erziehung betäubte mein Gefühl, aber gänzlich vertilgen konnte ſie es nicht. Dieſer Kampf hat es erweckt. Natur ſtritt gegen Gewohnheit in meinem Herzen: Jzt blutet es für die arme Jariko. O! laß mich Dich an dies zerknirſchte Herz drücken, und Thränen der Liebe und Reue vermengen.

Trudge. (ſpringt herum) O Wowski! Wowski! es iſt ein Menſch geboren worden!

Wowski. Iſt geboren?

Jariko. Und ſollen wir — ſollen wir glücklich ſeyn?

Incle. Ja ewig — meine Jariko.

Jariko. Ich wußte, wir ſollten — Und doch fürchtete ich — Aber ſoll ich Euch auch wieder bewachen? O gewiß, du haſt der armen Jariko nur Angſt gemacht, um ſie mehr glücklich zu machen.

Wowski. (Jariko umarmend) O Schatti tagi Perra milarte! (zu Trudge) Warum weine ich denn?

Trudge. O Du gutes Schaaf!

Wowski. Ich kann nicht helfen — muß weinen.

Sir Chriſt. Ja, und mir iſt auch etwas in die Augen gefallen. — Ihre Hand, junger Mann. — Der brave Kerl ſagt: es iſt ein Menſch geboren worden — und bey Gott: ich will Dein Pathe ſeyn.

Medium. Nun, Sir Chriſtopher, was ſagen Sie itzt zu meinem hoffnungsvollen Neffen?

Sir Chriſt. Sagen — Ihr kalter vernünftelnder

Pinſel! Ich ſage, es iſt nicht großmüthig, einen Mann an ſeine ſchlechte Handlungen zu erinnern, wenn er ſie bereut hat. Was euch betrifft, ehrlicher gutherziger Kerl, ihr ſollt mein Hausgenoß ſeyn, und meiner Almoſencaſſe vorſiehn.

Trudge. O Du lieber Gott! — Gott ſegne Euer Hochwürden! Das iſt der hochwürdigſte Streich, den ich je ſah. Wowski! Wowski! Du wirſt eine vornehme Frau! die Frau von des Gouverneurs Factotum!

Wowski. Ich Frau von Jackrotum.

Sir Chriſt. Nun zur Hochzeit. Mein Gott, was für ein glücklicher Tag für mich. Ich habe die Unſchuld beſchützen können, und dadurch einen Menſchen ſehn geboren werden. Meine Tochter iſt glücklich verſorgt, und mein Schwiegerſohn wird mein Freund ſeyn!

Ende.

Der

Diener zweyer Herren.

Ein Luſtſpiel in zwey Aufzügen.

Nach Goldoni.

Pand. Was will er?

Bland. Er will es Ihnen durchaus ſelbſt ſagen. Es iſt ein netter, ſpaßhafter Menſch.

Pand. Nun, ſo laß den netten, ſpaßhaften Menſchen hereinkommen.

Bland. (geht ab)

Pand. Wahrſcheinlich ein Reiſender, der an mich adreſſirt iſt.

Teb. Bitte, mein Haus zu rekommandiren!

Dritter Auftritt.

Vorige. Truffaldino. Blandina.

Truff. Uebrigens hab' ich die Ehre mit aller Hochachtung zu ſeyn, Ew. Wohledeln dienſtwilliger Diener und Freund!

Dokt. Der Menſch beginnt ſeine Rede mit dem Schluſſe eines Briefes.

Pand. Was will Er?

Truff. Kann ich vorher die Ehre haben, Sie um etwas zu fragen?

Pand. O ja.

Truff. Wer iſt das artige, wohl erzogne, gut genährte, rothbäckige, freundliche Mamſellchen?

Pand. Was geht Ihn das an? Es iſt meiner Tochter Mädchen.

Truff. Ich wünſche Ew. Wohledeln viel Freude an ihr! (zu Blandina) und ſchätze mich glücklich, Sie kennen zu lernen.

Pand. Iſt der Menſch ein Narr! — Komm' Er zur Sache, Freund! Was will Er? wer iſt Er? wer ſchickt Ihn?

Truff. Gemach, mein Herr! gemach! Drey Fragen auf einmal, das iſt zu viel für einen armen Teufel, wie ich bin.

Pand. (zum Dokt.) Was iſt das für ein Menſch? — gewiß keiner von den Klügſten.

Dokt. Auch wohl nicht von den ehrlichſten.

Truff. (zu Bland.) Sind Sie eine Braut?

Bland. Ach nein.

Pand. Will Er bald ſagen, wer Er iſt; oder will Er ſeiner Wege gehn?

Truff. Wenn Sie nichts anders wiſſen wollen, als wer ich bin, ſo bin ich mit zwey Worten fertig. Ich bin der Diener meines Herrn. (zu Bland.) Wir wollen wieder auf unſre Sache kommen.

Pand. (wendet ihn zu ſich) Wer zum Henker iſt denn ſein Herr?

Truff. Ein Fremder, der Sie beſuchen will. (zu Bland.) Ich bin auch kein Bräutigam.

Pand. (wendet ihn zu ſich) Will Er bald antworten? Wer iſt Sein Herr? wie nennt er ſich? was will er von mir?

Truff. Nur ſachte, Ihro Wohledeln. Es iſt der Herr Federico Rasponi aus Turin. Er läßt Sie grüßen. Er iſt mit der Poſt gekommen. Er iſt unten. Er hat mich zu Ihnen geſchickt. Er will Ihnen ſeine Aufwartung machen. Er erwartet mich mit der Antwort. — Sind Sie nun zufrieden? wollen Sie noch mehr wiſſen? (zu Bland.) Wir wollen wieder auf unſre Sache kommen.

Pand. (wendet ihn) Iſt Er von Sinnen? Menſch! was ſchwatzt Er?

Truff. Und wenn Sie wiſſen wollen, wer ich bin — mein Name iſt Truffaldino Battochio aus Bergamo. (zu Bland.) Wir wollen vom Heyrathen ſprechen.

Pand. (wendet ihn) Wer Er iſt, weiß ich — Er iſt ein Narr. — Aber noch einmal — wer iſt Sein Herr? Ich fürchte, unrecht verſtanden zu haben.

Truff. (für ſich) Der arme Mann hört nicht gut. (ſchreiend) Mein Patron iſt der Herr Rasponi aus Turin.

Pand. Er iſt toll oder beſoffen. Herr Raſponi iſt todt.

Truff. Er iſt todt?

Pand. Ja, todt.

Dokt. Todt, todt.

Truff. (für ſich) Was, mein Herr ſoll todt ſeyn, und ich hab' ihn doch unten lebendig verlaſſen! (laut) Mit Erlaubniß —

Pand. Will Er ſonſt nichts?

Truff. Wenn er todt iſt, ſo iſt nichts mehr nöthig. (bey Seite) Ich muß ſehen, ob es wahr iſt.

(geht ab)

Pand. Wofür ſoll man den Menſchen halten? Für einen Spitzbuben, oder Narren?

Dokt. Für einen Spitzbuben.

Teb. Für etwas von beyden.

Bland. Und ich ſage, es iſt ein netter Spaßvogel. Aber ich muß doch dem jungen Brautpaare die Neuigkeit melden. (läuft ab)

Pand. Wenn's wahr wäre, daß er lebte!

Vierter Auftritt.

Vorige. Truffaldino.

Truff. Ich wundre mich über Sie, meine Her-

Pand. Keine Poſſen, mein Kind!

Dokt. Accidit in Puncto —

Beatr. Dies iſt alſo meine Beſtimmte? Mademoiſelle! möchte doch die Einwilligung unſrer Familien mich auch in Ihren Augen meines Glückes würdig machen.

Roſ. Ja, Signor — Nein, Signor — Ich —

Beatr. Wieder ein beſondrer Empfang! —

Pand. Sie iſt ein bischen zimperlich — das wird ſich wohl geben, ſo bald ſie genauer mit Ihnen bekannt wird.

Beatr. Ich hoffe es. Dieſer Herr iſt vermuthlich ein Verwandter — —

Pand. (verlegen) Ja, er iſt mein Vetter.

Silv. Nein, nein, kein Vetter, ſondern der Bräutigam dieſer Dame.

Dokt. (leiſe) So recht! behaupte Deine Anſprüche, aber übereil' Dich nicht.

Beatr. Bräutigam? und was bin ich?

Pand. Auf die Nachricht von Ihrem Tode, verſprach ich meine Tochter dem Herrn Silvio; aber da Sie nicht todt ſind, ſo haben Sie das erſte Recht auf ſie, und ich halte Ihnen Wort.

Silv. Herr Raſponi wird kein Frauenzimmer heyrathen, das ihr Herz einem andern ſchenkte.

Beatr. Ich bin nicht eigenſinnig, ich werde ſie dem ohngeachtet nehmen.

Dokt. (für ſich) Das iſt ein Mann nach der Mode, o weh!

Silv. Hierauf habe ich Ihnen zu ſagen: Wer Roſauren beſitzen will, muß mich vorher mit dem Degen befriedigen. — Sie werden nicht immer wieder lebendig werden. (geht ab)

Dokt. Und wir, Herr Schwager in Hoffnung, werden uns auch ſprechen. Roſaura muß meinen Sohn heyrathen. Die Geſetze ſagen: Prior in tempore, potior in Jure. (geht ab)

Beatr. Und was ſagen Sie, ſchöne Roſaura?

Roſ. Ich ſage, daß Sie zu meiner Qual wieder lebendig geworden ſind. (geht ab)

Pand. Was, Mädchen! — (will ihr nach)

Beatr. Bleiben Sie, Herr Pandolfo! Laſſen Sie mich die Sache meiner Liebe ganz allein führen. Ich bin Bürge, daß ſie in einigen Stunden ganz anders von mir denken wird. — Wollen Sie wohl die Güte haben, mir auf meinen Creditbrief zwey hundert Dukaten auszuzahlen? Die Reiſe hat mich rein ausgeſchält.

Pand. Von Herzen gern. So bald mein Caſſirer nach Hauſe kömmt, werd' ich die Ehre haben, es zu überſenden. Sie wohnen doch bey unſerm Freunde Tebaldo?

Beatr. Allerdings.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Blandina.

Bland. (leiſe) Kommen Sie geſchwinde, lieber Herr! Mamſell iſt außer ſich: ſie ſpricht von Gift, Waſſer, Feuer —

Pand. Luft und Erde! (laut) Um Verzeihung, daß ich Sie verlaſſe! Einige dringende —

Beatr. Keine Complimente zwiſchen Vater und Sohn.

Pand. Lieber Tebaldo! verſorgen, bedienen Sie den Herrn Rasponi! (mit Blandina ab)

Achter Auftritt.

Beatrice. Tebaldo.

Teb. Nun ſagen Sie mir, Mademoiſelle —

Beatr. Stille! um des Himmels willen vorſichtig! Sie ſollen alles wiſſen. Mein armer Bruder, mein geliebter Florindo, nebſt zwanzig andern jungen

Leuten von ihrer Bekanntſchaft erluſtigten ſich auf dem Lande. Es entſtand Streit unter ihnen, ſie zogen die Degen und mein Bruder blieb todt auf dem Platze: niemand weiß, durch wen. Aus Furcht vor der gerichtlichen ſtrengen Unterſuchung entflohen die mehreſten; ſo auch mein armer Florindo, ohne mich vorher zu ſehen: und ich folge ihm mit der Garderobe, den Creditbriefen und dem Namen meines Bruders, ihn zu unterſtützen, und —

Teb. Zu heyrathen. Hm! Sie ſind noch immer das raſche unternehmende Mädchen.

Beatr. Pandolfo hat von mir, oder vielmehr von meinem Bruder über 10,000 Dukaten in Händen. Er könnte ſie mir, unter dem Vorwande, daß ich keinen Vormund habe, verweigern, und ich außer Stande geſetzt werden, meinem Florindo zu dienen.

Teb. Verlaſſen Sie ſich auf meine Verſchwiegenheit und Unterſtützung.

Beatr. Ich baue darauf.

Teb. Eben ſo wenig werd' ich Ihr Geheimniß verrathen, als ich meinen Gäſten mein Geheimniß entdecken werde, wie ich meinen Champagner und Burgunder mache.

Beatr. Sollte Florindo ſchon hier ſeyn?

Teb. Bey mir nicht. Wir wollen in einigen der

eſten Wirthshäuſer nachfragen. — Wo iſt Ihr Be-
ienter?

Beatr. Er erwartet mich auf dem Platze.

Teb. Wie ſind Sie zu dem närriſchen Teufel ge-
ommen?

Beatr. Auf der Reiſe. Er iſt ein ſonderbares
emiſch von Einfalt und Klugheit; aber ich habe Ur-
ache, ihn für treu zu halten. Kommen Sie!

Teb. Wie Sie befehlen!

(ſie gehn ab)

Neunter Auftritt.

(Straße, rechter Hand ein Gaſthof.)

Truffaldino.

Nun bin ich auch des Wartens müde! — Bey
einem Herrn bekömmt man wenig zu eſſen, und nach
em Wenigen muß man auch noch lange ſeufzen. Es
Mittag in der Stadt: aber in meinem Magen iſt
ſchon vor zwey Stunden Mittag geweſen. Andre
Reiſende, ſo bald ſie in eine Stadt kommen, gehn
ach dem Gaſthofe, aber mein Herr läßt Koffer und
lles auf dem Poſthauſe; macht Viſiten und kümmert
ch gar nicht um den armen Bedienten. Man ſagt
war, man ſoll den Herren gern und willig dienen —

man ſollte aber auch den Herren ſagen, daß ſie ein wenig mehr Menſchenliebe für ihre Bedienten hätten. Hier iſt ein Gaſthof! — Potz! — was für ein herrlicher Geruch fährt in meine Naſe! Ich möchte wohl hinein gehn und ſehn, ob es für meine Zähne nichts zu thun giebt. — Aber — o du armer Truffaldino! mein Beutel iſt ſo leer als mein Magen! — Eh ich auch länger ein Bedienter ſeyn will, ſo — aber was ſoll ich thun? ich armer Teufel habe nichts gelernt.

Zehnter Auftritt.

Florindo. Ein Träger mit einem Koffer.
Truffaldino.

Träger. Herr, ich kann nicht weiter. Der Koffe iſt mir zu ſchwer.

Florindo. Hier iſt ein Gaſthof!

Träger. Hülfe! oder ich laſſe den Coffer fallen.

Florindo. Nur noch die paar Schritte!

Truff. Da kann ich etwas verdienen. (laut) Soll ich helfen, mein Herr?

Florindo. Ja, mein Freund!

Truff. Aufzuwarten! (er nimmt den Koffer auf die Schulter und ſtößt den Träger nieder)

Florindo. Das gefällt mir!

Truff. Er iſt gar nicht ſchwer! (er geht mit dem Koffer in den Gaſthof)

Florindo. Da ſeht, wie man es machen muß.

Träger. Es iſt nicht meine Schuld, daß ich ſo chwach bin: ich bin der Sohn eines angeſehenen Mannes.

Florindo. Wer war Euer Vater?

Träger. Mein Vater? er zog den Schafen das Fell über die Ohren.

Florindo. Ihr ſeyd ein Narr! (er will in den Gaſthof gehen)

Träger. Heda! bezahlen Sie mich.

Florindo. (giebt ihm etwas) Da!

Träger. Bezahlen Sie mich!

Florindo. Wollt Ihr noch mehr für die paar Schritte haben?

Träger. Ich zähle die Schritte nicht. Bezahlen Sie mich!

Florindo. Da habt Ihr noch etwas.

Träger. Bezahlen Sie mich!

Florindo. (giebt ihm eine Ohrfeige) Geht zum Teufel!

Träger. Nun bin ich bezahlt. (geht ab)

Florindo. Meine erſte Bekanntſchaft in dieſer Stadt iſt nicht einladend zu mehreren.

Eilfter Auftritt.

Florindo, Truffaldino.

Truff. Der Koffer läſſt ſich empfehlen; er ſteht ſchon auf Ihrem Zimmer.

Flor. Iſt dieſer Gaſthof gut?

Truff. Fürſtlich! Gute Betten, ſchöne Zimmer, eine ſchöne Küche, aus welcher ein Geruch zum Ohnmächtigwerden kömmt.

Flor. Und Er, mein Freund, was treibt Er?

Truff. Ich bin ein Bedienter, aufzuwarten.

Flor. Hier aus Venedig?

Truff. Nein, aus Bergamo, aufzuwarten.

Flor. Hat Er einen Herrn?

Truff. Itzt — nein, ich hab' keinen; — denn —

Flor. Alſo iſt Er ohne Herrn?

Truff. Sie ſehn ja, daß ich ohne Herrn bin. (für ſich) Mein Herr iſt nicht bey mir, ich läge nicht.

Flor. Will Er mir dienen?

Truff. O ja, aufzuwarten. (für ſich) Wenn ich mich verbeſſern kann, ſo ſattle ich gleich um. (laut) Wie viel wollen Sie mir denn geben?

Flor. Wie viel gab Ihm ſein voriger Herr?

Truff. Monatlich einen Dukaten, und Eſſen und Trinken, aufzuwarten.

Flor. So viel ſoll Er auch von mir haben.

Truff. Sie ſollten mir aber mehr geben, weil ich mich verbeſſern will, aufzuwarten.

Flor. Wie viel denn?

Truff. Täglich einen Groſchen zu Toback.

Flor. Das ſoll Er haben.

Truff. Gut, ſo bleib ich bey Ihnen.

Flor. Ich ſollte aber billig einige Nachricht von Seiner vorigen Aufführung haben.

Truff. Gehn Sie nur nach Bergamo, da wird Ihnen Jedermann ſagen, wer ich bin.

Flor. Kennt Ihn niemand in Venedig?

Truff. Nein, ich bin erſt dieſen Morgen angekommen.

Flor. Er ſcheint mir ein ehrlicher Kerl zu ſeyn; ich werde ſehen, ob Er es auch wirklich iſt.

Truff. Ja, ſtellen Sie mich nur auf die Probe, ſo werden Sie es ſehen.

Flor. Da hat Er einen Dukaten; geh' Er auf die Poſt und frag' Er, ob Briefe da ſind an Florindo Aretuſi — Florindo Aretuſi — und komm Er ſchnell wieder.

Truff. Aufzuwarten! Beſtellen Sie indeſſen das Mittagseſſen.

Flor. Aufzuwarten! — (für ſich) Ein drolliger Kerl: ich will's mit ihm verſuchen. (geht in den Gaſthof.

Zwölfter Auftritt.

Truffaldino.

Täglich einen Groſchen mehr — das ſind monatlich dreißig Groſchen. Und es iſt nicht einmal wahr, daß mein andrer Herr mir einen Dukaten giebt: er giebt mir nur drey Thaler. — Und der Herr Raſponi läßt ſich gar nicht wieder ſehen. Er iſt ein Narr! ein junger Menſch, der noch keinen Bart und keinen Verſtand hat. Er mag laufen! — Ich will für dieſen andern Herrn nach der Poſt gehn. (er begegnet Beatricen)

Dreyzehnter Auftritt.

Beatrice. Tebaldo. Truffaldino.

Beatr. So? auf dieſe Art erwarteſt Du mich?

Truff. Ich bin ja da. Ich warte noch auf Sie.

Beatr. Und warum hier, und nicht auf dem Platze?

Truff. Ich gieng ein wenig ſpazieren, um den Hunger zu vertreiben.

Beatr. Geh nach dem Poſthauſe und hole meinen Koffer.

Teb. Hier iſt mein Haus; Er kann nicht fehlen.

Truff. (für ſich) Poz! — in den Gaſthof? — Dort iſt ja mein andrer Herr.

Beatr. Zugleich frage, ob auch Briefe an mich da ſind — an Federico Raſponi, und an Beatrice Raſponi, meine Schweſter — ſie ward unterwegens krank. Verſtehſt Du mich?

Truff. Aufzuwarten! (für ſich) Da bin ich in einer ſchönen Patſche.

Teb. (leiſe) Wie können Sie aber unter Ihrem wahren und erborgten Namen Briefe erwarten?

Beatr. (leiſe) Ich ließ einen treuen Bedienten in Turin, mir von allem Nachricht zu geben: ich kann nicht wiſſen, unter welchem Namen er es thun wird. (laut) Wir wollen hinein gehn. Fort, nach dem Poſthauſe, und komm bald wieder. (ſie geht in den Gaſthof)

Truff. (hält Tebaldo auf) Sie ſind alſo der Herr Wirth? Ich rekommandire mich.

Leb. Mach' Er Seine Sachen gut, und es ſoll Ihm auch gut gehn. (geht nach)

Vierzehnter Auftritt.

Truffaldino.

O das iſt luſtig: Wie viele giebt es nicht, die einen Herrn ſuchen, und ich habe gar zwey. Aber was Teufel ſoll ich machen? – Ich kann ja nicht beide bedienen. – Nicht? – warum nicht? – Wenn ich beiden aufwarte, ſo werd' ich auch doppelt bezahlt, und bekomme doppelt zu eſſen. – Und wenn's herauskommt – was verlier' ich? Nichts. Wenn mich einer fortjagt, ſo bleibe ich bey dem andern. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich will's verſuchen. Und ſollte es auch nur einen Tag dauern, ſo will ich's verſuchen. Luſtig, nun will ich für beide Herren nach der Poſt gehn. (er will gehn)

Funfzehnter Auftritt.

Silvio. Truffaldino.

Silv. Wo iſt Sein Herr?

Truff. Mein Herr? — im Gaſthofe, aufzuwarten.

Silv. Sag' Er, daß ich ihn ſprechen will; und wenn er ein Mann von Ehre iſt, ſo wird er mich nicht warten laſſen.

Truff. Ja — aber, mein —

Silv. Fort, geſchwinde —

Truff. Aufzuwarten. Aber —

Silv. Keine Wiederrede, oder —

Truff. Wer ſoll denn kommen?

Silv. Fort, oder Du bekömmſt Schläge.

Truff. (für ſich) Ich weiß von nichts. Ich ſchicke den erſten den beſten von meinen Herren, der mir zuerſt in den Wurf kömmt. (ins Wirthshaus ab)

Sechszehnter Auftritt.

Silvio.

Nein, man ſoll mir nicht nachſagen, daß ein Nebenbuhler ungeſtraft Anſprüche auf meine Geliebte macht. Rasponi iſt dem Tode einmal entgangen; er wird nicht immer das Glück haben. — Entweder — Wer iſt das?

Siebzehnter Auftritt.

Silvio. Florindo. Truffaldino.

Truff. Da iſt der Herr, der alles zerreißen will!

Flor. Was will er von mir?

Truff. Ich weiß es nicht; ich geh nach den Briefen. (für ſich im Abgehn) Händel ſind nicht meine Sache.

Achtzehnter Auftritt.

Silvio. Florindo.

Silv. Rasponi kömmt nicht.

Flor. Sie wollen mich ſprechen, mein Herr?

Silv. Ich? ich habe gar nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Flor. Und doch ſagt mir der Bediente, daß Sie es mit drohendem Tone verlangt hätten.

Silv. Er hat mich unrecht verſtanden; ich wollte mit ſeinem Herrn ſprechen.

Flor. Nun? ich bin ſein Herr.

Silv. Sie, der Herr von jenem Bedienten?

Flor. Ja.

Silv. So hat man mich falſch berichtet, und ich bitte um Verzeihung.

Flor. Es iſt ſehr verzeihlich, zu irren.

Silv. Sie ſind hier fremd, Signor?

Flor. Ja; ich bin aus Turin.

Silv. Aus Turin? — So kennen Sie wohl einen gewiſſen Federico Rasponi?

Flor. Ich hab' ihn gekannt; nun iſt er todt.

Silv. Es glaubte Jedermann; aber dieſen Morgen kam er zu meinem Unglücke und um mir meine Braut zu rauben, lebendig und geſund in Venedig an.

Flor. Federico Rasponi? ich verſichre, daß er todt iſt.

Silv. Federico Rasponi! ich verſichre, daß er lebt.

Flor. (für ſich) Er lebt! verwünſcht ſey dann meine Flucht: ſie bringt mich in den Verdacht der That.

Silv. Er ſoll hier wohnen.

Flor. Mir hat man geſagt, daß ich der einzige Fremde ſey.

Silv. Er hat vielleicht für gut gefunden, ſeinen Verſatz zu ändern. Wenn Sie ihn ſehen, ſo rathen Sie ihm, von der Heyrath abzuſtehn: oder einer von uns muß ſterben. Mein Name iſt Silvio Lombardi. Verzeihen Sie, daß ich Ihnen beſchwerlich war.

Flor. Ihre Bekanntſchaft iſt mir ſehr angenehm.

Silv. Darf ich Ihren Namen wiſſen?

Flor. Orazio Ardenti.

Silv. Ergebner Diener! (geht ab)

Neunzehnter Auftritt.

Florindo.

Sollte man glauben, daß ihn ein Stich durch die Bruſt nicht getödtet habe? Dem Himmel ſey Dank, daß es ſo iſt. Ich muß zurück nach Turin, mich zu rechtfertigen, und meine geliebte Beatrice zu tröſten.

Zwanzigſter Auftritt.

Florindo. Truffaldino mit einem Träger, der einen Koffer trägt.

Truff. Wetter! da iſt mein andrer Herr! Zurück Camrad! und erwarte mich an jener Ecke. (er zieht ihn zurück)

Flor. (der in Gedanken ſtand) Ja, ich will ohne Verzug nach Turin zurückkehren.

Truff. Ich bin wieder da, aufzuwarten.

Flor. Truffaldino! willſt Du mit mir nach Turin?

Truff. Wann?

Flor. Dieſen Augenblick.

Truff. Ohne zu Mittag zu eſſen?

Flor. Nein, erſt wollen wir eſſen; dann reiſen.

Truff. Aufzuwarten; ich werd' es bey Tiſche überlegen.

Flor. Kommſt Du von der Poſt?

Truff. Aufzuwarten.

Flor. Haſt Du Briefe?

Truff. Ja, ich habe Briefe.

Flor. Gieb ſie her.

Truff. Aufzuwarten. (er zieht drey Briefe aus der Taſche, für ſich) Blitz: da ſtecken ſie alle bey einander!

nun weiß ich nicht, welche dieſem, oder dem andern Herrn gehören; ich kann nicht leſen.

Flor. (der in Gedanken auf und ab gieng) Nun, wirds bald?

Truff. Aufzuwarten! (für ſich) O weh! o weh! (laut) Lieber Herr! dieſe drey Briefe gehören nicht alle an Sie. Ich traf unterwegens einen alten Bekannten an. Ich ſagte ihm, daß ich nach der Poſt gienge: Er bat mich, daß ich fragen möchte, ob auch Briefe an ſeinen Herrn da wären. Ich glaube, es iſt einer darunter, aber da ich nicht leſen kann, ſo weiß ich nicht, welcher es iſt.

Flor. So gieb nur her; ich kann leſen.

Truff. Da ſind ſie! ich möchte gerne meinem Freund bald dienen.

Flor. Was ſeh' ich? An Beatrice Raſponi aus Turin!

Truff. Haben Sie den Brief für meinen Camraden gefunden?

Flor. Wer iſt der Camrad?

Truff. Ein Bedienter — er nennt ſich Paſqual.

Flor. Bey wem dient er?

Truff. Das weiß ich nicht.

Flor. Da Du Briefe für ſeinen Herrn mitbringen ſollteſt, muß er Dir doch den Namen geſagt haben.

Truff. Freilich. (für ſich) O weh!

Flor. Wie heißt er alſo?

Truff. Ich kann mich nicht mehr darauf beſinnen.

Flor. Was, Du —

Truff. Er hatte mir ſolchen auf ein Stück Papier geſchrieben.

Flor. Wo iſt das Papier?

Truff. Ich hab's verloren. (für ſich) Ich werde mich doch noch herauswickeln.

Flor. Wo wohnt dieſer Pasqual?

Truff. Ich weiß es nicht.

Flor. Wie kannſt Du ihm denn den Brief zuſtellen?

Truff. Wir wollen einander auf dem großen Markt treffen.

Flor. (für ſich) Was ſoll ich davon denken?

Truff. (für ſich) Ich bin durch. (laut) Wollen Sie mir den Brief nicht geben?

Flor. Nein, erſt will ich ihn leſen.

Truff. Bliz! thun Sie das nicht. Es ſteht grimmige Strafe darauf, wenn man fremde Briefe öffnet.

Flor. Bey dieſem hat es nichts auf ſich. (er erbricht ihn)

Truff. Na, da iſt er offen.

Flor. (lieſt für ſich) „Mademoiſelle! Ihre ſchnelle Abreiſe hat alle Ihre Freunde beſtürzt gemacht. Endlich hat man erfahren, daß Sie die Stadt in Mannskleidern verlaſſen haben, und vermuthlich Ihrem geliebten Florindo nachgeeilt ſind — deſſen Unſchuld durch den Eigenthümer des mit Blut befleckten Degen ſchon halb erwieſen iſt. Mit dem nächſten Poſttage hofft Ihnen noch wichtigere Dinge melden zu können

Ihr
treuer Diener
Manuel."

Truff. (für ſich) Er denkt wenig daran, was mir ſeine Neugier für eine Prügelſuppe zuziehn kann.

Flor. (für ſich) Beatrice in Mannskleidern entflohn, um mir zu folgen! — (laut) Geh, ſuch dieſen Pasqual unverzüglich auf, und bring ihn zu mir; ich will euch beide gut belohnen.

Truff. Nun, geben Sie mir nur Pasquals Brief. — Was ſoll ich ihm aber ſagen, daß er offen iſt? Das kann eine Imputation auf meine Ehre machen, und da bin ich ſehr kitzlich.

Flor. Deine Ehre, Narr! — Sag' ihm, daß ein Verſehen daran Schuld ſey, und daß ihn Niemand geleſen habe. Lauf und bring mir dieſen Pasqual. (für ſich) Beatrice und Federico in Venedig! Wenn ſie der Bruder findet, ſo iſt ſie verloren. (er geht ab)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Truffaldino, hernach der Träger.

Bring mir den Pasqual! – Ha, ha, ha! Da hab' ich mir recht gut durchgeholfen. Freund Truffaldino! du biſt ein ganzer Kopf! Wenn ich nur leſen und ſchreiben könnte, ſo würd' ich ein Autor, und machte Hiſtorienbücher. – Aber Potz Blitz! ich darf den Brief nicht offen übergeben; der Herr ohne Bart iſt verzweifelt hizig. – Mir fällt etwas ein. Ich habe geſehen, daß die Leute die Briefe mit gekaufem Brodte ſiegeln. So will ich es auch machen. (er zieht ein Stück Brod aus der Taſche) Es verdrießt mich, das Brod dazu zu gebrauchen – aber was ſoll man machen? (er kauet ein Stück, ſchluckt es aber hinunter, wie er es aus dem Munde nehmen will) Ho, ho! ich hab's hinunter geſchluckt; ich muß ein ander Stück kauen. (wie vorhin) Es iſt wider meine Natur. Ich will es noch einmal verſuchen. (endlich gelingt es ihm mit Mühe, und er ſiegelt) Endlich hab' ich es getroffen. — Mir deucht, daß es recht gut gemacht iſt. – Man kann nicht ſehen, daß er offen war. — Nun will —— Wetter! da hab' ich den Koffer vergeſſen. – He! Camrad! Hierher mit dem Koffer!

Träger. (kömmt mit dem Koffer) Nun, das hat lange gedauert. Wo ſoll ich ihn hinbringen?

Truff. In dieſen Gaſthof.

Träger. Und wer bezahlt?

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Vorige. Beatrice aus dem Gaſthofe.

Beatr. Iſt dies mein Koffer?

Truff. Aufzuwarten!

Beatr. Tragt ihn nach meinem Zimmer.

Träger. Welches iſt Ihr Zimmer?

Beatr. Nr. 4.

Träger. Wir haben acht Groſchen accordirt.

Beatr. Ich will euch ſchon bezahlen. Geht nur voran.

Träger. (geht ins Wirthshaus)

Beatr. Nun, ſind Briefe an mich da?

Truff. Aufzuwarten! Ja, mein Herr!

Beatr. Nun, heraus damit!

Truff. Einer, an Ihre Schweſter.

Beatr. Nur her!

Truff. Aufzuwarten! (er giebt ihn)

Beatr. Der Brief iſt offen geweſen.

Truff. Offen? Das kann nicht ſeyn.

Beatr. Ja, ſag' ich; und er iſt nun mit Brod geſiegelt.

Truff. I, was Sie ſagen!

Beatr. Wer hat den Brief geöffnet? Bekenne, oder —

Truff. Aufzuwarten! — Ich — ich will Ihnen die Wahrheit geſtehn! – Fehlen iſt menſchlich! Es war auf der Poſt auch ein Brief an mich; ich kann nicht gut leſen, und erbrach aus Verſehen Ihren Brief ſtatt meinen.

Beatr. Wenn es ſo wäre —

Truff. Es iſt wirklich ſo, auf Ehre!

Beatr. Haſt Du den Brief geleſen?

Truff. Nein, wirklich nicht. — Das ſind Buchſtaben, die ich nicht kenne.

Beatr. Hat ihn ſonſt Jemand geſehn?

Truff. I! bewahre!

Beatr. Nimm Dich in Acht!

Truff. O! — ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin; ſo wahr ich hoffe in meinem Bette zu ſterben — Ich wollte, Ihro Gnaden hätten ein Buch bey ſich, um darauf zu ſchwören. Ich gab mir einen rechten Pauker vor den Kopf, als ich meinen Irrthum gewahr ward. Ich glaube, Sie können noch den Fleck ſehen.

Beatr. Schon gut. (ſie lieſt den Brief leiſe)

Truff. (für ſich) Das gieng auch glücklich vorbey! Bravo, Truffaldino! (ſchlägt ſich vor die Stirne) Ja, hier ſitzt's!

Beatr. Was iſt Dir?

Truff. Eine kleine Fliege ſetzte ſich mir auf die Stirne.

Beatr. (für ſich) Manuel iſt ein treuer Kerl. (laut) Bezahl' den Träger! und pack' den Koffer aus! (giebt ihm den Schlüſſel) Wenn ich wiederkomme, will ich mich umkleiden.

Truff. Nicht eſſen?

Beatr. Auch eſſen. (geht ab)

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Truffaldino, hernach Pandolfo.

Es geht alles vortreflich! Ich glaube, ich könnte noch den dritten Herrn bedienen. Ich bin ein recht geſchickter Kerl! ich ſchätze mich nun hundert Thaler mehr werth, als ſonſt.

Pand. Iſt Sein Herr zu Hauſe?

Truff. Nein.

Pand. Wird er zu Hauſe ſpeiſen?

Truff. Ja.

Pand. Geb' Er ihm den Beutel mit 100 Stück Dukaten. In einer halben Stunde komm' ich wieder. Izt hab' ich Geſchäfte. Adieu! (geht ab)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Truffaldino, hernach Florindo.

Das Geſicht kam mir bekannt vor. — Ha! — glückliche Reiſe! — Er hat mir ja nicht geſagt, welchem von meinen Herren ich das Geld geben ſoll.

Flor. Nun, haſt Du den Pasqual gefunden?

Truff. Nein; aber ich habe Jemanden gefunden, der mir einen Beutel mit 200 Dukaten gegeben hat.

Flor. Zweyhundert Dukaten? Weswegen? wozu?

Truff. Sagen Sie mir einmal aufrichtig — aber recht aufrichtig! — erwarten Sie wohl Geld von Jemanden?

Flor. Ja, ich war darum bey einem Kaufmann.

Truff. Nun, alſo werden die Dukaten wohl Ihnen gehören.

Flor. Was ſagte derjenige, der ſie Dir gab?

Truff. Ich ſollte ſie meinem Herrn geben.

Flor. Nun, Dummkopf, ſo gehören ſie ja mir. Bin ich nicht Dein Herr? (er ſteckt das Geld ein)

Truff. (für ſich) Er weiß nichts von meinem andern Herrn.

Flor. Sagte er Dir ſeinen Namen nicht?

Truff. Nein. Mir kam ſein Geſicht bekannt vor, aber ich kann mich nicht erinnern.

Flor. Es wird der Kaufmann Arbelli geweſen ſeyn, an den ich rekommandirt bin.

Truff. Ja, der wird es wohl geweſen ſeyn.

Flor. Erinnere Dich an Pasqual.

Truff. Aufzuwarten! nach Tiſche will ich ihn aufſuchen.

Flor. Wir wollen alſo ſehen, daß wir etwas zu eſſen bekommen; aber dann ſuch' ihn gleich auf, und bring' ihn zu mir. (geht ab ins Haus)

Truff. Aufſuchen? Wo denn? wo ſoll ich ihn denn finden? Ich will lieber etwas aufſuchen, was zu finden iſt, eine gute Mahlzeit. — Es war doch — ich muß es ſelbſt ſagen — mehr Glück als Verſtand, daß ich die Dukaten dem rechten Herrn gegeben habe.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

(Zimmer im Wirthshauſe mit einer Mittel- und 2 Seitenthüren)

Erſter Auftritt.

Truffaldino.

Ich bin doch ein recht unglücklicher Menſch! von zwey Herren kömmt nicht Einer zum Eſſen. Ich hab' oft gehört, daß die feinen Leute kein Gewiſſen haben; davon bin ich nicht überzeugt. — Aber daß ſie keine Magen haben, das weiß ich gewiß. Es ſieht aus, als wenn ſie an alles in der Welt denken, nur nicht ans Eſſen; und ich denk' nur ans Eſſen, und ſonſt an nichts. Wenn ſie nun beide zugleich kommen, und eſſen wollen, ſo iſt mein ganzer Kram verrathen; denn ich kann unmöglich beiden zugleich aufwarten. Still: da kömmt einer! Vielleicht geht's noch gut.

Zweyter Auftritt.

Florindo. Truffaldino.

Flor. Nun, haſt Du den Pasqual angetroffen?

Truff. Ich hab' Ihnen ja geſagt, daß ich ihn aufſuchen wollte, wenn wir würden gegeſſen haben.

Flor. Wie?

Truff. Vor Tiſche iſt er nicht zu finden.

Flor. Freßwanſt!

Truff. Erlauben Sie! Hungerwanſt! —

Flor. (für ſich) Iſt denn kein Mittel zu erfahren, ob Beatrice hier iſt:

Truff. Sie hätten ein wenig eher ſollen zum Eſſen kommen.

Flor. (für ſich) Sollte ſie ſich vielleicht in einem Gaſthofe vor der Stadt aufhalten?

Truff. Schon vor einer Stunde wollten Sie eſſen, und dann gehn Sie zwanzig mal wieder aus — es wird alles verdorben ſeyn.

Flor. Ich kann noch nicht eſſen. (für ſich) Ich will nach der Poſt gehn; vielleicht erfahre ich dort etwas; und dann will ich alle Gaſthöfe außer der Stadt beſchicken.

Truff. Wiſſen Ew. Gnaden wohl, daß man in dieſem Lande eſſen muß? und wer nicht ißt, krank wird?

Flor. Komm ich bald wieder, ſo will ich eſſen; wo nicht, ſo wart' ich bis auf den Abend. Wenn Du Appetit haſt, ſo laß Dir zu eſſen geben.

Truff. O wenn's ſo gemeint iſt, ſo brauchen Sie nur Ihre Bequemlichkeit im Ausgehn.

Flor. Das Geld iſt mir beſchwerlich; leg' es in meinen Koffer, nebſt dieſer Doſe und dem Etui. (er giebt ihm den Beutel mit Dukaten, Doſe, Etui und die Schlüſſel)

Truff. Ich will es gleich thun, und Ihnen die Schlüſſel wiederbringen.

Flor. Nein, Du kannſt ſie mir hernach geben. — Vor allen Dingen bemühe Dich, den Pasqual zu finden. (er geht ab)

Dritter Auftritt.

Truffaldino, hernach Beatrice.

Truff. Das war klug, daß er ſagte, ich ſollte mir zu eſſen geben laſſen. Nun bin ich mit ihm einerley Meinung. Wenn er nicht eſſen will, ſo mag er es bleiben laſſen; meine Natur iſt nicht ans Faſten gewöhnt. Ich will dieſe Sachen weglegen, und dann gleich zu Tiſche — (er will in Florindos Zimmer rechter Hand gehn)

Beatr. (aus der Mitte) He, Truffaldino!

Truff. Potz Wetter! —

Beatr. Hat Dir Herr Pandolfo einen Beutel mit 200 Dukaten gegeben?

Truff. Ja, er hat mir einen gegeben.

Beatr. Warum bringſt Du mir ihn nicht?

Truff. Ja — gehört er auch Ihnen?

Beatr. Ob er mir gehört? Was ſagte er Dir, als er Dir das Geld gab?

Truff. Er ſagte, ich ſollte es meinem Herrn geben.

Beatr. Nun, Narr! wer iſt denn Dein Herr?

Truff. Ja, Ihro Gnaden — es giebt manche Dinge, die man ſchwerlich beantworten kann, wenn man auch ein Gelehrter iſt, und ich —

Beatr. Schweig Erznarr! und gieb mir den Beutel.

Truff. Aufzuwarten! (giebt den Beutel.)

Beatr. Iſt das Geld richtig?

Truff. Ich hab' es nicht angerührt.

Beatr. (für ſich) Ich will es doch hernach zählen.

Truff. (für ſich) Der Blitzbeutel hätte beynahe die ganze Karte verrathen.

Beatr. Sag' dem Wirth, daß dieſen Mittag ein guter Freund bey mir ſpeiſen wird.

Truff. Wie wollen Sie bedient ſeyn? wie viel Gerichte befehlen Sie?

Beatr. Herr Pandolfo iſt kein Mann von Umſtänden. Fünf oder ſechs Gerichte, aber etwas Gutes.

Truff. Wollen Sie mir die Anordnung überlaſſen?

Beatr. Meinetwegen; aber mache, daß Du Ehre einlegſt. Ich hole den Freund ab; wenn ich wiederkomme, muß alles in Ordnung ſeyn.

Truff. Ich will meine Sache ſchon machen.

Beatr. Da, leg' dies Papier in Coffer. Nimm es ja in Acht! es iſt ein Wechſelbrief von 5000 Dukaten.

Truff. Aufzuwarten!

Beatr. Die Doſe trag' zu einem Goldſchmiede, ſie iſt etwas beſchädigt. (giebt ihm eine Doſe)

Truff. Aufzuwarten! (er ſteckt ſie ein)

Beatr. (für ſich, im Abgehn) Ich wollte, daß ich mein Geheimniß Roſauren hätte verbergen können.

Vierter Auftritt.

Truffaldino, hernach Tebaldo.

Truff. Nun muß ich ſuchen Ehre einzulegen! — Ich will dies Papier verwahren, und dann — das kann hernach geſchehn. Ich habe keine Zeit zu verlieren. (er ruft zur Mittelthüre hinaus) He da! Der Wirth ſoll herkommen. — Nun muß ich zeigen, daß ich Geſchmack habe! Eine gute Mahlzeit beſteht nicht ſowohl in der Zahl der Gerichte, als in der guten Ordnung — das hab' ich wohl tauſendmal gehört.

Teb. Nun, mein Freund, was ſteht zu Dienſten?

Truff. Mein Herr wird einen guten Freund zum Eſſen mitbringen. Sie ſind doch gehörig verſehen?

Teb. Das verſteht ſich! und wenn er 20 mitbringt, ſo kann in einer halben Stunde angerichtet werden.

Truff. Das iſt gut. Was werden Sie ihm denn vorſetzen?

Teb. Wir wollen zwey Gänge machen, jeden von 4 Gerichten.

Truff. (für ſich) Er hat geſagt 5 oder 6 Gerichte. Sechs oder acht iſt wenig Unterſchied. (laut) Auch gut. Aber worinn werden dieſe Gerichte beſtehen?

Teb. Im erſten Gange wollen wir eine Suppe geben, Rindfleiſch, Fiſche, und ein Fricaſſee.

Truff. Drey Gerichte kenn' ich recht gut, aber das Vierte nicht.

Teb. Es iſt ein ſehr gutes, franzöſiſches Gericht.

Truff. Schön! mit dem erſten Gange wären wir in Ordnung.

Teb. Im zweyten wollen wir geben eine Fleiſchpaſtete, Braten, Sallat und einen Pudding.

Truff. Das letzte kenne ich wieder nicht. Was iſt das, ein Puddeling?

Teb. Pudding! Ein ſehr gutes engliſches Gericht.

Truff. Gut, damit bin ich zufrieden. Aber wie werden wir dieſe Sachen auf dem Tiſche rangiren?

Teb. Das iſt des Aufwärters Sache.

Truff. Ey was Aufwärter! — Alles kömmt darauf an, die Schüſſeln gut zu rangiren.

Teb. Hier kann zum Exempel die Suppe ſtehn, hier das Fleiſch, hier die Fiſche, und hier das Fricaſſee. (er bezeichnet es mit dem Finger)

Truff. Nein, das gefällt mir nicht. In der Mitte ſoll alſo nichts ſtehen?

Teb. Dann müſſen wir 5 Gerichte machen.

Truff. Gut; machen Sie 5 Gerichte.

Teb. In die Mitte können wir eine Sauce zum Fleiſche ſetzen.

Truff. Nein, nein, nein; in der Mitte muß die Suppe ſtehn.

Teb. So ſetzen wir auf die eine Seite das Fleiſch und auf die andre die Sauce.

Truff. Nein, nein, nein; das iſt wieder — nicht gut. Ihr Herren Wirthe wiſſt wohl in der Küche Beſcheid; aber eine Tafel zu rangiren – So macht man's in Bergamo! kuken Sie! – Poſito, dies iſt der Tiſch! (er kniet und bezeichnet den Boden. Er reißt jedesmal ein Stück von dem Wechſelbrief und bezeichnet die Schüſſel) Geben Sie Acht, wie man dieſe fünf Schüſſeln rangiren muß. – Hier in der Mitte, die Suppe! — Auf dieſer Seite, das Fleiſch; hier die Sauce; hier die Fiſche und hier das Gericht, das ich nicht kenne. — Nun, was ſagen Sie dazu?

Leb. Die Sauce ſteht zu weit vom Fleiſche.

Truff. Wir wollen ſie bald näher bringen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Beatrice, Pandolfo.

Beatr. Was machſt Du da auf den Knien?

Truff. Ich zeige ihm nur, wie man eine Tafel rangiren muß. (er ſteht auf)

Beatr. Was iſt das für ein Papier?

Truff. (für ſich) Potz Wetter! es iſt der Wechſel, den er mir gab.

Beatr. (nimmt ein Stück) Das iſt mein Wechſelbrief.

Truff. (rafft die Stücke zuſammen) Wir wollen ihn wieder zuſammen kleben.

Beatr. Schlingel! ſo beſorgſt Du meine Sachen? Dinge von ſo großer Wichtigkeit: Du hätteſt 100 Stockſchläge verdienet. Was ſagen Sie dazu, Herr Pandolfo?

Pand. Man muß über die Dummheit lachen! Es wäre ſchlimm, wenn es ein fremder Wechſel wäre. Ich ſchreib' Ihnen einen andern, und ſo iſt die Sache wieder gut.

Beatr. Du Schaafskopf!

Truff. Das ganze Unglück iſt entſtanden, weil Herr Tebaldo keine Tafel zu rangiren verſteht.

Teb. Er findet Schwierigkeiten —

Truff. Ich bin ein Menſch, der gelernt hat —

Beatr. Geh' Deiner Wege!

Truff. Was die Einrichtung einer Tafel betrifft —

Beatr. Fort, ſag' ich!

Truff. (im Abgehn.) Geb' ich dem größten Hofmarſchall nichts nach.

Teb. Ich kann den Menſchen nicht begreifen! zuweilen ſo klug, und zuweilen ſo ſtockdumm!

Beatr. Ich glaube, daß er ſich nur dumm ſtellt. Sorgen Sie, lieber Tebaldo, daß wir bald bedient werden.

Teb. Er hat 10 Schüſſeln beſtellt —

Pand. Warum nicht gar! Drey, oder viere — um des Himmels willen nicht mehr. Wenn Sie Krammetsvögel haben, ſo geſchieht mir ein Gefallen.

Teb. Sie ſollen den Augenblick bedient werden.
(er geht ab)

Sechſter Auftritt.

Pandolfo. Beatrice.

Pand. Je mehr ich Sie anſehe, je mehr erſtaune ich, daß Sie meine Tochter nach dem deſperaten Auftritte, den ich mit ihr hatte, ſo ſchnell auf andre Gedanken bringen konnten!

Beatr. So etwas muß man nicht dem Verdienſte, ſondern dem Glücke zuſchreiben.

Pand. Sie iſt völlig gefaſſt, und bereit, Sie zu heyrathen.

Beatr. Sie vermuthet bey dieſer Bereitwilligkeit nichts zu wagen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. (Ein Aufwärter kömmt aus der Mitte, und trägt in Beatricens Zimmer, linker Hand, alles was zur Servirung für Zwey Perſonen gehört, in einem Korbe; der Zweyte Aufwärter ſetzt einen kleinen Tiſch mit Teller und Meſſer zwiſchen der Mittel- und Seitenthüre, und trägt zwey Bouteillen und Gläſer hinein; er kömmt mit dem Andern zurück.)

Pand. Und daß Sie zugleich den Eiſenfreſſer Silvio beſänftigen konnten!

Beatr. Ein Wort, ein Druck meiner Hand, gab ihm zu erkennen, mit wem er zu thun bekäme.

Pand. Ich wollte, daß Sie ſeinen Vater, den Doktor, auch ein wenig in Furcht ſetzten! — Er verließ mich mit einer Drohung! und ſeitdem ſeh' ich ihn in einem jeden Winkel mit gezognem langen Degen ſtehn.

Beatr.

Beatr. Er ſoll denken lernen, wie ſein Sohn, dafür bin ich gut.

Pand. Der Doktor war in ſeiner Jugend Soldat. Mein einziges Geſchäfte war die Handlung. Er wird mich, nicht als Kaufmann, durch Rechnen, Schreiben und Geldzählen angreifen, ſondern als Soldat, mit dem Degen in der Hand, und ſo iſt die Bilanz nicht für mich.

Beatr. Richtig. Aber überlaſſen Sie ihn nur mir.

Pand. Es iſt nicht, weil ich furchtſam bin, ſondern weil das ein fremdes Geſchäft für mich iſt.

Beatr. Ich verſtehe!

Pand. In meinen Jahren, da man ſich durch dicke Strümpfe und Flanell kaum erwärmen kann, ſich durch ein kaltes Eiſen abkühlen zu laſſen, iſt eine abgeſchmackte Art von Abkühlung.

Beatr. Freilich.

Pand. Dann muß man bedenken, wie ſchwer es iſt, ein alter Mann zu werden. Von dem jungen Volke wird alle Stunden einer geboren, und alſo iſt der Schade nicht groß, wenn ſo ein unreifer Patron abmarſchirt; aber ein feſter, geſunder alter Mann, wie ich, iſt unſchätzbar. Wer giebt in einer Baumpflanzung auf die zarten jungen Bäumchen Acht? aber wenn ſo ein alter Stamm fällt — welche Zeit gehört dazu, die Stelle zu erſetzen! Meine Augen werden naß, wenn ich das recht überdenke.

Beatr. Kein Wunder! es iſt etwas Melancholiſches in der Idee.

Pand. Bedenken Sie, wenn alle die Sorgfalt ſollte verloren ſeyn, die ich für mich gehabt habe! Ich habe mich nie der Nachtluft ausgeſetzt; mich nie erhitzt; ich war regelmäßig in meinen Stunden; mäßig in der Diät und in der Liebe — und alle dieſe Aufopferungen ſollten durch ſo einen verdammten Bratſpieß fruchtlos gemacht werden!

Achter Auftritt.

Vorige. Truffaldino mit der Suppe. Die Aufwärter gehn durch die Mittelthüre zurück.

Truff. Wenn's gefällig iſt — ich trage auf.

Beatr. Nur zu; wir kommen nach. — Nach Tiſche wollen wir unſre Rechnung in Ordnung bringen.

Truff. Um Verzeihung! es ſchickt ſich nicht, daß ich zuerſt gehe! (macht Complimente)

Pand. (zu Beatrice) Das iſt ein kurzweiliger Menſch! Wir müſſen ihm wohl zu Gefallen leben. (er geht in Beatricens Zimmer)

Beatr. Ich wünſchte von Dir weniger Poſſen und mehr Aufmerkſamkeit. (ſie geht in ihr Zimmer)

Truff. Mein Herr giebt ſein Geld aus und bekommt nichts nach Guſto! — Was das für ſchlechtes

Geſchirr iſt! — Wer weiß, ob auch die Suppe etwas taugt. — Wir wollen ſie doch probiren. (er zieht einen Löffel aus der Taſche, und koſtet die Suppe) Ich trage immer mein Gewehr bey mir. — Die Suppe iſt ſo ſchlecht nicht; ſie könnte wirklich ſchlechter ſeyn. (er geht in Beatricens Zimmer)

Aufwärter. (mit einer Schüſſel Fleiſch) Nun, wo iſt er? Wie lange bleibt denn der, das Fleiſch zu nehmen?

Truff. (aus dem Zimmer) Da bin ich, Camrad!

Aufwärter. Trag' Er das Fleiſch hinein; ich will ein anderes Gericht holen. (durch die Mitte ab)

Truff. Ob dies wohl Hammelfleiſch oder Kalbfleiſch iſt? — Ich glaube Hammelfleiſch. — Wir wollen ſehn! (er koſtet) Nein, es iſt kein Hammelfleiſch; es iſt Kalbfleiſch, ſchön und gut. (er will nach Beatricens Zimmer gehn und begegnet Florindo)

Neunter Auftritt.

Florindo. Truffaldino.

Flor. Wo willſt Du hin?

Truff. (für ſich) Potz Wetter!

Flor. Wo willſt Du mit dem Eſſen hin?

Truff. Ich wollte es auf den Tiſch ſtellen.

Flor. Auf weſſen Tiſch?

Truff. Auf Ihren.

Flor. Und Du trägſt eher auf, als ich zu Hauſe bin?

Truff. Ich ſah' Sie aus dem Fenſter kommen.

Flor. Und Du trägſt das Fleiſch eher auf, als die Suppe?

Truff. Wiſſen Sie denn nicht, daß man hier die Suppe zuletzt, nach dem Sallat ißt?

Flor. Ich bin das anders gewohnt. Trag' das Fleiſch wieder nach der Küche, und bring' die Suppe.

Truff. Aufzuwarten!

Flor. Geſchwinde! ich will hernach ſchlafen. (er geht in ſein Zimmer)

Truff. Aufzuwarten! (ſo bald er weg iſt, läuft Truffaldino mit dem Fleiſche in Beatricens Zimmer)

Aufw. (mit dem Frikaſſee) Der Menſch läſſt doch immer auf ſich warten. Truffaldino!

Truff. (aus Beatr Zimmer) Da bin ich! — Fix, Freund! Deck' den Tiſch in jenem Zimmer. Der andre Fremde iſt nach Hauſe gekommen. Bring' gleich die Suppe.

Aufw. Gut, gut. (geht durch die Mitte)

Truff. Was iſt denn das für ein Gericht? Es wird wohl das Fricaſſee ſeyn. (er koſtet) Nicht übel! nicht übel! (indem er gehn will, kömmt der Aufwärter mit dem Deckkorbe und geht nach Florindo's Zimmer) Iſt Er noch da? Ich glaube, er naſcht. (geht ab)

Truff. Hat ſich was zu naſchen! (trägt das Fricaſſee in Beatricens Zimmer, und kömmt gleich wieder heraus) Das muß man ſagen, es geht hurtig genug in dieſem Gaſthofe. O wenn es mir doch gelingen ſollte, beide Herren zu bedienen; es würde etwas ungeheures ſeyn!

Aufw. (kömmt aus Florindo's Zimmer und geht nach der Mitte)

Truff. Geſchwinde, Freund! die Suppe —

Aufw. Sorg' Er nur für Seinen Herrn; den andern will ich ſchon bedienen.

Truff. Nein, ich will Beide bedienen.

(Ein zweiter Aufwärter giebt die Suppe für Florindo dem erſten, und geht wieder ab. Der erſte Aufwärter will ſie nach Florindo's Zimmer tragen)

Truff. Nein, nein, gieb her! ich will die Suppe hinein tragen; bring' indeſſen ein ander Gericht für dieſen Herrn. (er geht mit der Suppe in Florindos Zimmer)

Aufw. Das iſt ein närriſcher Kerl! er will allen Beiden aufwarten. Meintwegen! mein Trinkgeld kann mir doch nicht entgehn.

Truff. (kömmt aus Florindo's Zimmer)

Beatr. (ruft in ihrem Zimmer) Truffaldino!

Aufw. Hört Er? Sein Herr ruft!

Truff. Gleich! (er geht in Beatricens Zimmer)

(Der zweite Aufwärter giebt dem erſten das Fleiſch für Florindo)

Aufw. Gieb nur her, und bring für die Beiden.

(Der zweite Aufw. geht ab)

Truff. (kömmt aus Beatricens Zimmer)

Flor. (ruft in ſeinem Zimmer) Truffaldino!

Truff. Gleich, mein Herr! (will dem Aufwärter das Fleiſch abnehmen)

Aufw. Das will ich hineinbringen.

Truff. Hörſt Du denn nicht, daß er mich ruft? (er trägt das Fleiſch in Florindo's Zimmer)

Aufw. Das iſt luſtig, er will alles allein thun.

(Der zweite Aufwärt. bringt dem erſten eine Schüſſel mit Krammetsvögeln, und geht ab)

Aufw. Ich muß wohl warten; trag' ich ſie hinein, ſo bekomm' ich Händel mit dem Menſchen.

Truff. (kömmt aus Florindo's Zimmer)

Aufw. Hier ſind Krammetsvögel für ſeinen Herrn.

Truff. Krammetsvögel?

Aufw. Ja, ſein Herr hat ſie beſtellt. (geht ab)

Truff. Nun, das iſt wieder gut! Wem ſoll ich ſie bringen? Der Teufel weiß, welcher von meinen Herren ſie beſtellt hat. Bring' ich ſie dem, der ſie nicht beſtellt hat, ſo bin ich verrathen, und frag' ich in der Küche, ſo kann ich mich auch verrathen. Ich will es ſo machen — Hu! was bin ich für ein kluger Kopf! ich will jedem die Hälfte geben, dann iſt alles in Ordnung. — (er nimmt einen Teller und legt 4 von den Vögeln darauf) Viere und viere — aber es iſt einer übrig; wem ſoll ich den geben? — Ich will ihn ſelbſt eſſen, ſo wird keiner böſe. (er iſſt den Vogel) Nun iſt alles in Ordnung. Nun will ich erſt dieſem ſeine Portion bringen. (er ſetzt einen Teller auf den Tiſch, und trägt den andern nach Beatricens Zimmer; wenn er drinnen iſt, kömmt der)

Aufwärter (mit dem Pudding, und ruft:) Truffaldino!

Truff. Da bin ich.

Aufw. Bring Er dieſen Pudding —

Truff. Wart einen Augenblick; ich komme gleich wieder — (er nimmt den andern Teller mit Vögeln)

Aufw. Das iſt unrecht; die Vögel gehören hierher.

Truff. Ich weiß wohl; aber mein Herr ſchickt viere davon an dieſen Fremden. (er geht in Florindo's Zimmer mit dem Teller)

Aufw. Nun, wenn ſie ſich kennen, wenn es gute Freunde ſind, ſo hätten ſie auch zuſammen ſpeiſen können.

Truff. (kömmt zurück) Nun, was iſt das für ein Ding?

Aufw. Ein engliſcher Pudding.

Truff. Wer ſoll es haben?

Aufw. Sein Herr. (er geht ab)

Truff. Was Henker muß das ſeyn, ein Pudding? Der Geruch iſt prächtig! Es ſieht aus wie Muuß. Hm! wenn es auch eine Art Muuß iſt, ſo kann's nicht ſchlecht ſeyn. — Wir wollen ſehn! (er nimmt den Löffel und probirt) Potz Wetter! das iſt kein Muuß, es iſt beſſer als Muuß. (er iſſt haſtig)

Beatr. (ruft in ihrem Zimmer) Truffaldino!

Truff. (mit vollem Munde) Ich komme gleich!

Flor. (ruft in ſeinem Zimmer) Truffaldino!

Truff. (wie vorhin) Ich komme gleich. — O was für ein prächtiger Fraß! Noch einen Mund voll, dann geh' ich.

Beatr. (kömmt aus ihrem Zimmer, da ſie ihn eſſen ſieht, giebt ſie ihm einen Stoß) Wirſt Du kommen und aufwarten, Vielfraß? (ſie geht zurück)

Truff. (ſetzt die Schüſſel auf die Erde, deckt die Serviette darauf, und folgt)

Flor. (kömmt aus ſeinem Zimmer) Truffaldino! Wo Teufel iſt der Kerl?

Truff. Da bin ich, mein Herr!

Flor. Kömmt noch etwas zu eſſen?

Truff. Ich will fragen.

Flor. Hurtig! ich will hernach ſchlafen. (er geht zurück)

Truff. (ruft zur Thür hinaus) He, Camrad! bringſt Du noch etwas? — Dieſen Puddeling will ich für mich behalten. (er verſteckt die Schüſſel)

Aufw. (mit dem Braten und Sallat) Hier iſt Braten und Sallat.

Truff. Geſchwinde, die Früchte!

Aufw. Nun, nun, nur nicht ſo hitzig. (geht ab)

Truff. (trägt den Braten und Sallat in Florindo's Zimmer) Den Braten will ich dieſem bringen.

Aufw. (mit Früchten) Hier ſind die Früchte. — Wo Teufel iſt er denn nun?

Truff. (kömmt wieder) Was giebt's da?

Aufw. Früchte. — Will Er ſonſt noch etwas?

Truff. Warte. (er geht mit den Früchten in Beatricens Zimmer)

Aufw. Das iſt ein verwünſchter Kerl! er iſt wie Queckſilber. Hier und dort, und überall.

Truff. Alles iſt ſatt.

Aufw. Das iſt mir lieb.

Truff. Nur ich noch nicht. — Nun decke für mich.

Aufw. Ja, ja. (er trägt den kleinen Tiſch ab)

Truff. Bravo! Dieſen Puddeling hab' ich erbeutet, und beide Partheyen ſind mit meiner Aufwartung zufrieden. Aber wenn ich ihrer zwey bedient habe, ſo will ich auch nun für viere eſſen. (er will gehn)

Zehnter Auftritt.

Blandina. Truffaldino.

Bland. Mit Erlaubniß!

Truff. Blitz! das iſt das hübſche Mädchen aus Pandolfo's Hauſe. Nur näher, Mamſellchen! — Wollen Sie mich ſprechen?

Bland. Ja.

Truff. Ich will das nur wegſetzen, dann bin ich zu Befehl. (er geht durch die Mittelthüre ab)

Bland. Es iſt mir lieber, daß ich dieſen treffe, als ſeinen Herrn.

Truff. Nun, da bin ich.

Bland. Meine Mademoiſelle ſchickt ſeinem Herrn dies Billet. Es darf aber niemand etwas davon wiſſen.

Truff. Soll geſchehn. Vorher hab' ich aber etwas an Sie zu beſtellen.

Bland. Von wem?

Truff. Von einem artigen jungen Menſchen, einem gewiſſen Truffaldino Battochio.

Bland. Ich kenn' ihn nicht.

Truff. Es iſt ein ſchöner Menſch; gut gewachſen, artig, witzig, ein Meiſter in der Höflichkeit.

Bland. Ich kenn' ihn nicht.

Truff. Und doch kennt er Sie; iſt in Sie verliebt, und möchte gern wieder geliebt ſeyn. Was ſagt Sie dazu?

Bland. Es kömmt darauf an, ob er mir gefällt.

Truff. Soll ich Sie mit ihm bekannt machen?

Bland. O ja.

Truff. Gleich ſoll er hier ſeyn. (er geht durch die Mitte ab)

Bland. Ich glaubte, er wäre es ſelbſt.

Truff. (kömmt, macht Complimente, küſſt ihr die Hand, ſeufzt und geht wieder ab)

Bland. Die Comödie verſtehe ich nicht.

Truff. Auch ſo ein klein wenig.

Bland. So wollen wir denn ſehen.

Truff. Wir müſſen's fein machen. (er reißt ein Stück vom Briefe)

Bland. O weh, o weh! was hat Er gemacht?

Truff. Das hat nichts zu ſagen. Ich will's ſchon wieder in Ordnung bringen. Nun iſt er offen.

Bland. Leſ' Er nur.

Truff. Nein, leſe Sie ihn: die Buchſtaben Ihrer Mamſell müſſen Ihr beſſer bekannt ſeyn als mir.

Bland. (ſieht den Brief an) Ich verſtehe nichts davon.

Truff. Ich auch nicht.

Bland. Warum haben wir ihn denn aufgebrochen?

Truff. Still, ſtill! etwas davon verſteh ich.

Bland. Einige Buchſtaben kenn' ich auch.

Truff. Iſt daß nicht ein M?

Bland. I bewahre! das iſt ein N.

Truff. Zwiſchen dem M und N iſt wenig Unterſchied.

Bland. N, E, I, ni, N, E, ne — Nein, ich glaube doch, daß es ein M iſt. M, E, I, mei, N, E, ne.

Truff. I nicht doch! Ihre Mamſell wird an meinen Herrn nicht ſchreiben Meine — es muß heißen: Mein.

Bland. Es iſt aber noch ein Schnörkel dran.

Truff. Eben deswegen heißt es Mein.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Pandolfo. Beatrice.

Pand. (zu Blandina) Was machſt Du hier? was willſt Du?

Bland. (furchtſam) Mamſell verlangt Sie zu ſprechen.

Beatr. (zu Truffaldino) Was haſt Du da?

Truff. (furchtſam) Ein Blatt Papier.

Beatr. Laß ſehen!

Truff. Aufzuwarten! (er weigert ſich)

Beatr. Her damit! (nimmts ihm weg) Wie, Schurke: brichſt Du alle meine Briefe auf?

Truff. Ich weiß gar nicht, wie es zugegangen iſt.

Beatr. Stellen Sie ſich vor! Es iſt ein Billet von Ihrer Tochter, worin ſie mir meldet, daß des Doktors Betragen ſeinen Sohn wieder tappelköpfiſch gemacht habe. Der Spitzbube bricht es auf!

Pand. (zu Blandina) Und was haſt Du dabey gethan?

Bland. Ich weiß von nichts.

Beatr. Wer hat das Billet erbrochen?

Truff. Ich nicht.

Bland. Ich auch nicht.

Pand. Wer hat es hergebracht?

Bland. Truffaldino ſollte es ſeinem Herrn geben.

Truff. Und Blandina gab es dem Truffaldino.

Bland. (für ſich) Du Plaudermaul!

Pand. Was hält mich, Du Unverſchämte! daß ich —

Bland. Sie wollen mich ſchlagen? Ey, das leid' ich nicht.

Pand. (geht auf ſie zu) Du antworteſt noch? —

Bland. (im Ablaufen) Gut, daß Sie nicht laufen können!

Pand. (ihr nach) Wart, wart! ich will Dir zeigen, daß ich noch laufen kann.

Zwölfter Auftritt.

Beatrice. Truffaldino.

Truff. (für ſich) Wenn ich mich nur davon machen könnte!

Beatr. (für ſich) Der ungeſtüme Silvio zweiſelt troß Roſaurens und meiner Verſicherung, daß ich ein Frauenzimmer bin.

Truff. (ſchleicht fort) Er ſieht mich nicht.

Beatr. Wo willſt Du hin?

Truff. Ich bin ja da.

Beatr. Warum haſt Du den Brief erbrochen?

Truff. Blandina hat es gethan; ich weiß von nichts.

Beatr. Was Blandina! Du haſt es gethan. Spizbube! 2 Briefe haſt Du mir an einem Tage erbrochen. Da haſt Du Deinen Lohn dafür. (ſie prügelt ihn mit dem Stocke und geht ab)

Truff. (ſchreyt.)

Dreyzehnter Auftritt.

Truffaldino, hernach Florindo.

Truff. Das iſt nicht erlaubt! Wenn man mit einem Bedienten nicht zufrieden iſt, ſo kann man ihm ſeinen Abſchied geben — (hier tritt Florindo herein) aber prügeln muß man ihn nicht.

Flor. Was ſagſt Du?

Truff. (nach der Thüre) Das iſt nicht erlaubt, andrer Herren Bediente zu prügeln. Das iſt ein Schimpf für meinen Herrn, als wenn man ihn ſelbſt geprügelt hätte.

Flor. Wer hat Dich geprügelt?

Truff. Ich weiß es nicht; ich kenne ihn nicht.

Flor. Warum hat er Dich geprügelt?

Truff. Warum? — Ich hatte ihm aus Verſehen auf den Schuh geſpuckt.

Flor. Und Du läßt Dich ſchlagen, ohne Dich zu wehren, und ſezeſt Deinen Herrn einer Beſchimpfung, einer Verdrießlichkeit aus? Eſel! feige Memme! Wenn Du Gefallen daran findeſt, geprügelt zu werden, ſo will ich Dir dienen. (Er prügelt ihn mit dem Stocke, den Beatrice liegen ließ und geht nach ſeinem Zimmer.)

Truff. (indem er ſich den Rücken reibt.) Nun kann ich mit Recht ſagen, daß ich zweyen Herren diene: ich habe von beyden die Beſoldung in baarer Münze empfangen.

Flor. (kömmt wieder) Den Schlüſſel vom Koffer, Dummkopf!

Truff. Hier.

Flor. Haſt Du den Beutel und die Doſe hineingelegt?

Truff. Die — die Doſe nicht.

Flor. Gieb ſie her.

Truff. (greift nach der Taſche und findet beyde Doſen. Für ſich) Potz Wetter! da ſteckt auch die Doſe von meinem andern Herrn! welche iſt nun die rechte?

Flor. Nun, wird's bald?

Truff. (für ſich) Glück ſteh' mir bey! — (laut) Da!

Flor. Himmel! was iſt das? (er eröffnet die Doſe) Sie iſt's! Es iſt die Doſe mit meinem Portrait, die ich Beatricen gab.

Truff. (für ſich) Es iſt die Unrechte. — (laut) Hier iſt Ihre Doſe, aufzuwarten! (er giebt ihm die Doſe, Florindo ſetzt ſie auf den Tiſch)

Flor. Wie kömmſt Du zu dieſer? Sprich! ſag' die Wahrheit, ſo lieb Dir Dein Leben iſt.

Truff. Ja, ja. Die Doſe gehört mir.

Flor. Dir? und woher haſt Du ſie bekommen?

Truff. Ich hab' ſie von meinem vorigen Herrn geerbt?

Flor. Geerbt?

Truff. Ja, ich diente einem gewiſſen Herrn, der nun todt iſt. Er hinterließ mir verſchiedne Kleinigkeiten, die ich verkauft habe, bis auf die Doſe.

Flor. (für ſich) Gütiger Himmel! (laut) Wie lange iſt dieſer Herr todt?

Truff. Ungefähr acht Tage.

Flor. Wie nannte er ſich?

Truff. Ich weiß es nicht; er hielt ſich incognito auf.

Flor. Incognito! — Wie lange warſt Du bey ihm?

Truff. Kurze Zeit; zehn oder zwölf Tage.

Flor. (für ſich) O ich Unglücklicher! Sie war es; ich kann nicht länger zweifeln. (laut) War Dein Herr jung?

Truff. Sehr jung.

Flor. Er hatte keinen Bart?

Truff. Recht, keinen Bart.

Flor. Woher kam er?

Truff. Ich habe den Ort gewußt, aber wieder vergeſſen.

Flor. Vielleicht aus Turin?

Truff. Recht, aus Turin.

Flor. (für ſich) Jede Sylbe iſt ein Dolchſtich! (laut) An welcher Krankheit ſtarb er?

Truff. Es überfiel ihn eine kleine Unpäßlichkeit — weg war er.

Flor. Wo hat man ihn begraben?

Truff. Er iſt gar nicht begraben worden —

Flor. Wie?

Truff. Hier nicht. Ein andrer Bedienter, ſein Landsmann, legte den Körper in eine Kiſte, und ſchaffte ſie nach ſeiner Vaterſtadt.

Flor. War dieſer Bedienter etwa der, der Die dieſen Morgen austrug, Briefe von der Poſt mitzubringen?

Truff. Richtig. Pasqual!

Flor. (für ſich) Es iſt kein Zweifel mehr, ſie war es! Die Beſchwerlichkeiten der Reiſe, der Kummer haben ſie getödtet. — Verdammtes Schickſal! Ich bin zum Unglück geboren. (geht in ſein Zimmer)

Vierzehnter Auftritt.

Truffaldino, hernach Beatrice.

Truff. Blitz! was bedeutet das? Er iſt ja ganz in Verzweiflung! Ich wollte doch nicht, daß ich ihm mit meinem Mährchen den Kopf verrückt hätte! Ich hab' es bloß gethan, um eine Prügelſuppe zu vermeiden, und mich nicht ſelbſt zu verrathen. Potz! — da iſt der andre.

Beatr. (mit einer Rechnung in der Hand) Pandelfo hat ſich geirrt; die lezte Parthey Spiegel und Wachs iſt zweymal in Rechnung gebracht. — Biſt du da, Taugenichts? warum ſo müßig?

Truff. Ich wollte eben zum Eſſen gehn.

Beatr. (ſieht die Doſe) Was ſeh' ich?

Truff. (für ſich) Nun, was ſieht er denn?

Beatr. Beym Himmel! Die Doſe mit meinem Portrait, die ich Florindo zum Gegengeſchenk machte. Er muß hier ſeyn. (laut) Wie kömmt die Doſe hierher?

Truff. Die Doſe gehört mein.

Beatr. Dein? — Narr!

Truff. Nein, nein, aufrichtig! ſie gehört mein. Ich diente hier in Venedig einem gewiſſen Herrn, der nun todt iſt, von dem hab' ich ſie geerbt.

Beatr. Biſt Du von Sinnen?

Truff. Ey nicht doch! Ich will kein Ehrenmann ſeyn, wenn's nicht wahr iſt.

Beatr. (die Hände zuſammenſchlagend) Wär' es möglich!

Truff. (für ſich) Mit der Lüge bin ich bey dem andern gut durchgekommen; vielleicht gehts hier auch.

Beatr. Menſch, ſprich die Wahrheit! und antworte genau auf jede Frage: Woher kam Dein voriger Herr?

Truff. Von — Turin.

Beatr. Er ſtarb hier?

Truff. Hier.

Beatr. Wie lange iſt das her?

Truff. Zehn oder zwölf Tage —

Beatr. Wie iſt das möglich? ich traf Dich ja in Verona an.

Truff. Ich war eben von Venedig hingekommen, da mein Herr geſtorben war.

Beatr. (für ſich) Ich Unglückliche! (laut) Nannte ſich nicht Dein Herr, Florindo?

Truff. Ganz recht, Florindo.

Beatr. Von Aretuſi?

Truff. Von Aretuſi.

Beatr. Und er iſt todt?

Truff. Mauſetodt.

Beatr. An welcher Krankheit ſtarb er?

(Jetzt tritt Florindo herein.)

Truff. Er fiel in einen Canal — Plump! weg war er.

Funfzehnter Auftritt.

Florindo. Beatrice. Truffaldino.

Beatr. (erblickt ihn) Florindo!

Flor. Beatrice! (ſie ſtürzen einander in die Arme.)

Truff. (zieht ſich zurück) Potz Wetter! Was iſt das? (und hinaus, kukt aber zuweilen zur Thüre hinein)

Beatr. Sie leben noch?

Flor. Sie ſind nicht todt?

Beatr. Ich todt? von wem bekamen Sie die Nachricht?

Flor. Von meinem Bedienten. Und wer meldete Ihnen meinen Tod?

Beatr. Mein Bedienter.

Flor. Die Spitzbuben! Meiner hat mir hundert Mährchen von Ihnen erzählt.

Beatr. So der meinige von Ihnen.

Flor. Wir müſſen ſcharf unterſuchen, wer ihnen Anleitung gegeben, uns ſo zu belügen. Sie wohnen alſo auch in dieſem Hauſe?

Beatr. Ja; der Wirth weiß mein Geheimniß. Ich bin dieſen Morgen angekommen.

Flor. Auch ich. Und wir haben uns nicht eher geſehn!

Beatr. Das Glück hat uns vorher ein wenig quälen wollen.

Flor. Vor allen Dingen — lebt Ihr Bruder?

Beatr. Ach nein, er iſt leider todt. Ich reiſte unter ſeinem Namen hieher, um die Capitalien zu bekommen, die der Kaufmann Pandolfo, deſſen Tochter er heyrathen wollte, von ihm in Händen hatte. Dies iſt geſchehen — wir ſind vereinigt, und daß Sie nicht der Mörder meines Bruders ſind, ſchon halb erwieſen. —

Flor. Dieß weiß ich durch einen Brief an Sie.

Beatr. Wie kam dieſer Brief in Ihre Hände?

Flor. Ein Bedienter — wahrſcheinlich der Ihrige — hatte meinem Bedienten aufgetragen, für ihn nach der Poſt zu gehn, und die Briefe abzuholen. — Wo die Buben nur ſtecken mögen?

Beatr. Suchen Sie den Zuſammenhang von Ihnen herauszubringen. Ich eile indeſſen nach Pandolfos Hauſe, um die Unruhen, die ich dort unter meines Bruders Namen anrichtete, zu enden, und ihnen unſere nahe Verbindung anzukündigen.

Flor. Meine Theure! (küßt ihre Hand)

Beatr. Bald bin ich wieder hier! (ſie geht ab) (Man hört ſie draußen vor der Thüre ſagen) Ha! biſt Du da? —

Flor. (klingelt. Nach einer Pauſe kömmt der erſte Aufwärter).

Sechszehnter Auftritt.

Florindo. Aufwärter.

Aufw. Was befehlen Sie?

Flor. Laß er meinen, und den Bedienten des andern Fremden hereinkommen.

Aufw. Ich — ich kenne nur einen Bedienten, und —

Flor. Kennt er meinen Bedienten nicht?

Aufw. Nein, der eine, den ich kenne, gehört, glaub' ich, dem andern Herrn.

Flor. Er war ja noch vor 6 Minuten hier.

Aufw. Ich will in der Küche nachfragen. Der eine den ich kenne, ſpricht jezt mit dem andern Herrn.

Flor. Sie ſollen beyde herkommen. (geht ab).

Siebzehnter Auftritt.

Florindo, hernach Truffaldino.

Flor. Wunderbare Dinge ſind mit an dieſem Tage begegnet. Klagen, Verzweiflung und zulezt Vergnügen und Freude. Vom Weinen zum Lachen iſt ein angenehmer Schritt, mit dem aller Kummer vergeſſen wird. (Er ſezt ſich, ſtüzt den Kopf auf den Tiſch und denkt nach.)

Truff. (tritt leiſe herein) Mit dem weiblichen Herrn bin ich gut fertig geworden. Ich hab' alle Schuld auf Pasqual geſchoben. (laut) Das iſt doch eine ſchlechte Aufführung! Der Herr bedarf ſeiner, der Herr geht aus, und er läßt ſich nicht ſehen!

Flor. Von wem ſprichſt Du?

Truff. Von Pasqual. Ich hab' ihn lieb, er iſt mein guter Freund! aber er iſt ein dummer Kerl. Ich bin doch ein Bedienter, der ſo viel werth iſt, als andre.

Flor. Das wird ſich zeigen. Erkläre mir nun, warum Du mir die ſaubre Geſchichte von dem Todesfalle vorgelogen haſt?

Truff. Pasqual erzählte mir, daß ſein weiblicher Herr im größten Incognito bleiben wolle. Er gab mir die Doſe, um ſie ausbeſſern zu laſſen. Aus Verſehen gab ich ſie Ihnen, und um Pasqual nicht Verdruß zuzuziehn, wenn ſein Geheimniß bekannt würde, erzählte ich Ihnen die Geſchichte. Ich konnte ja nicht glauben, daß Sie ſo viel Antheil an meiner Erzählung nehmen würden.

Flor. Derjenige alſo, der Dir auftrug, Briefe von der Poſt zu bringen, war der Bediente von Mademoiſelle Beatrice?

Truff. Ganz recht, Pasqual.

Flor. Aber warum haſt Du mir ein Geheimniß aus der Sache gemacht, da ich Dir doch ſo ernſtlich befahl, die Wahrheit zu ſagen?

Truff. Aus Liebe zu Pasqual.

Flor. Pasqual und Du, ihr ſeyd Beyde ein paar Schurken.

Truff. (für ſich) Ich werd's wohl alleine ſeyn.

Flor. Und ich würde ſehr wohl thun, wenn ich den Paſqual und Dich derb abprügelte.

Truff. (für ſich) Dann bekomm' ich ſie für Paſqual mit. (laut) Ich will lieber die Schläge allein nehmen, nur verrathen Sie meinen armen Paſqual nicht gegen ſeine Herrſchaft; machen Sie meinen armen Freund nicht unglücklich.

Flor. (für ſich) Der Kerl hat doch ein gutes Herz. (laut) Nun, es ſey euch vergeben.

Truff. Danke recht ſchön. Nun hab' ich Sie noch um etwas zu bitten.

Flor. O ja, zur Belohnung Deiner guten Aufführung.

Truff. Sie wiſſen ja, daß Paſqual an allem Schuld iſt.

Flor. Nun, worinn beſteht die Bitte?

Truff. Ich armer Teufel bin auch verliebt.

Flor. Du biſt verliebt?

Truff. Ja, und meine Geliebte iſt das Mädchen in des Herrn Pandolfo Hauſe.

Flor. Was kann ich dabey thun?

Truff. Da ich Ihr Bedienter bin, ſo könnten Sie mit dem Herrn Pandolfo ſprechen.

Flor. Will Dich denn das Mädchen?

Truff. Mit Kußhand.

Flor. Gut, ich will es thun. Aber wie willſt Du eine Frau ernähren?

Truff. Ich werde mich dem Paſqual recommandiren.

Flor. Und ich recommandire Dir Menſchenverſtand.

Truff. (für ſich) Nun, wenn ich den itzt nicht gezeigt habe, ſo wird es nimmermehr geſchehen. (er tritt zurück, und ſpricht hernach mit Blandinen)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Pandolfo. Beatrice. Doktor.
Silvio. Roſaura. Blandina.

Pand. Von Herzen Glück! mein neuer unbekannter Freund! Ihre Ankunft hat uns alle von großer Unruhe befreyt. Glück und Segen zu Ihrer Unſchuld und zu Ihrer Heyrath!

Flor. Bey welcher ich Sie erſuche, Vaterſtelle zu vertreten.

Beatr. (zum Doktor und Silvio) Werden Sie nun glauben, daß ich ein Frauenzimmer bin?

Dokt. Und ein ſehr raſches.

Silv. Ein ſehr edles.

Roſ. Meine Freundin und Wohlthäterin!

Pand. Gebt Euch die Hände, ihr Brautleute! Der Himmel ſegne Euch.

Dokt. Dann wollen wir ſehen, ob unſers Tebaldo Burgunder noch von der ehmaligen Güte iſt.

Bland. (ſpricht mit Roſauren leiſe)

Pand. Nun iſt alles in Ordnung!

Truff. Mit Erlaubniß! das Beſte fehlt noch.

Pand. Nun, was fehlt noch?

Truff. (zu Florindo leiſe) Sie wollten ja den Herrn Pandolfo wegen Blandinen für mich bitten.

Flor. Gut.

Truff. Ich armer Teufel möchte auch gern etwas für mich haben.

Flor. Mein Herr Pandolfo! ob es gleich das erſte mal iſt, daß ich die Ehre habe Sie zu ſehen, ſo wage ich doch eine Bitte.

Pand. Befehlen Sie!

Flor. Mein Bedienter wünſcht Ihre Blandine zur Frau.

Bland. (für ſich) Oho! noch ein Freyer!

Pand. Wenn das Mädchen ihn will, und es ein guter Kerl iſt — ſehr gern.

Roſ. Herr Florindo! eben wollte ich die Heyrath meines Mädchens mit dem Bedienten Ihrer Braut vorſchlagen – Sie kommen mir zuvor, und ich ſchweige.

Flor. Nein, Mademoiſelle! wenn es ſo iſt, ſo geb' ich dem Herrn Pandolfo ſein Wort zurück, und laſſe Ihnen völlige Freyheit.

Truff. Das machen Sie gut! ſie complimentiren mit einander, und ich bekomme keine Frau.

Bland. (für ſich) Dem Anſehn nach bekomme ich von Zweyen, keinen.

Pand. Friſch, Kinder, macht die Sache aus. Dem armen Mädchen wird die Zeit lang.

Flor. Ihr Vorſchlag muß gelten, Mademoiſelle!

Roſ. Nein, der Ihrige.

Truff. Erlauben Sie! ich will Sie auseinander ſetzen. Herr Florindo! haben Sie nicht Blandinen für Ihren Bedienten begehrt?

Flor. Ja.

Truff. Und Sie, Mademoiſelle, haben Sie ſie nicht dem Bedienten der Mademoiſelle Beatrice beſtimmt?

Roſ. Ja.

Truff. So gieb mir die Hand, Blandinchen.

Flor. Dir?

Beatr. Dir?

Roſ. Ihm?

Flor. (zu Beatr.) Meine Liebe, wo iſt denn Ihr Bedienter?

Beatr. Da ſteht er ja — Truffaldino.

Flor. Truffaldino? — Das iſt ja der meinige.

Beatr. Der Ihrige? heißt Ihrer nicht Pasqual?

Flor. Pasqual? — ſo ſollte Ihrer heißen.

Beatr. (zu Truff.) Wie hängt das zuſammen?

Truff. (bittet pantomimiſch um Vergebung)

Beatr. Ach Du Schelm!

Flor. Du Böſewicht, haſt zweyen Herren zu gleicher Zeit gedienet!

Truff. Ja — nur Schade, daß es nicht länger gedauert hat! Doch hab' ich durch meinen Einfall nur einen einzigen Vortheil erhalten — wenn's einer iſt — eine Frau. Ich habe für beyde Herren vollauf zu thun gehabt, ich bin von beyden geprügelt worden, und bin bey beyden Herren ſo hungrig geworden, wie ein Wolf. Aber alle dieſe Unfälle verſüßt mir Ihr Beyfall!

Ende.

Der
Blinde und der Taube.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Nach dem Franzöſiſchen des J. Patrat.

von

d'Arien.

Perſonen:

Anton Grouppe, ein bejahrter Bildhauer, harthörig.

Policarpus Palett, ein alter Maler, blind.

Anton Grouppe, der Jüngere, genannt **Backbord**, Sohn des Bildhauers und Schiffshauptmann; Roſaliens Liebhaber.

Mariane, ſeine Schweſter, Octavio's Geliebte.

Octavio Palett, ein junger Tonkünſtler, Marianens Liebhaber.

Roſaline, ſeine Schweſter.

Bonifacius, } Notarii.
Pancratius, }

Die Bühne, das Vorzimmer eines Bildhauers mit verſchiedenen Grouppen und Büſten, Bildſäulen und Vaſen verziert. Man ſieht zwo Thüren in demſelben gegen einander über, in den Seitenwänden des Vordergrundes angebracht. Die zur Linken der Zuſchauer führt zu den Seitengemächern. Jene zur Rechten geht auf die Gaſſe. Neben der Letztern ſind Fenſter, deren Vorhänge niedergelaſſen ſind.

Erſter Auftritt.

Mariane (allein).

(Sie tritt aus dem Seitengemach, öffnet die Vorhänge und ſetzt ſich ans Fenſter.)

Noch iſt er nicht am Fenſter! Ich muß nur meine Zeichnungen hervorſuchen. (ſie ſetzt ſich ein Tiſchchen neben das Fenſter, und legt Papier, Bleyſtift und Kreide darauf) Ein recht lieber Junge iſt doch der Nachbar Octavio. Heute ſind's gerade vierzehn Tage, daß er mit ſeinem Vater aus Italien zurückkam und das Haus gegen über bezog. Ach! dieſe vierzehn Tage haben mir manche Freude gemacht, die ich ſonſt nicht kannte! Noch ſo jung, und ſchon ein ſo vollendeter Meiſter der Tonkunſt! Wie konnte mein Herz den ſchmelzenden Accorden widerſtehen, die er ſeiner Geige entlockt! (ſie ſieht wieder hinüber) Hm! muß man doch diesmal recht lange auf ihn warten! (ſie ſpitzt einen Bleyſtift) Gut, daß ſeine Schweſter ſich eben heute zum Beſuch bey mir melden laſſen. Ich freue mich recht auf ihre Bekanntſchaft. (ſie blickt wieder hinüber) Aber bey alle dem iſt es doch ſonderbar, daß er ſo zögert. Sollt' er etwa gar ſchon ausgegangen ſeyn? (ſie fährt fort mit ihren Zeichnungsrüſtungen) Unſere Abkunft iſt gleich! Ich Tochter eines berühmten Bildhauers, er, der Sohn eines nicht minder geprieſenen Malers, der vor kurzer Zeit in einer ſchweren Krankheit ſein Geſicht, ſo wie der meine ſein Gehör verlor. Beide leben jetzt von ihrem Vermögen. Sie erndteten im Sommer, um den Winter über raſten zu können. Ach, wenn nur mein Vater bey ſeiner ſonſtigen Taubheit der Stimme der Vernunft Gehör geben wollte; dieſer Octavio wäre der einzige Mann, mit dem ich zu leben wünſchte! — (ſie ſchielt wieder hinüber, und ſcheint betroffen) Noch immer nicht? Ich muß nur ein Liedchen trällern, vielleicht lockt ihn das ans Fenſter! (ſie zeichnet und trällert, indem ſie von Zeit zu Zeit hinüber ſchielt, dann ruft ſie freudig) Dacht' ich's doch! das half! — — Aber zur Strafe will ich jetzt thun, als bemerkt' ich ihn nicht.

(Lied

nach Almavivas bekanntem Chanſon aus Paiſiellos Barbier de Sevilla „Je ſuis Lindor &c.)

Nie ſoll dies Herz der Liebe Zepter fröhnen:
Freyheit, dich preiſe mein feurigſter Geſang!

Octavio. (ſpielt hinter der Scene das Ritournell, und begleitet die Singſtimme)

Mariane. Doch welch ein Schmerz! welch ahndungsvoller Drang
Bebt in der Bruſt und lockt ins Auge Thränen!

Octavio. (wie oben, ſpielt den Schlußſatz)

Mariane. Wie ſchmelzen dieſe Töne in mein Herz!
Ach, nur umſonſt iſt all mein Widerſtreben;
Seufzend erkenn' ich Amors Zaubermacht.
Theurer! dein Blick verſcheucht des Grabes Nacht.
Eil' und erwecke mich bald zum ſchönen Leben.

Welche himmliſche Accorde! (ſie blickt hinüber) Jetzt grüßt er mich. Wie beſcheiden! (ſie erwiedert ſeinen Gruß. Octavio hinter der Scene klatſcht Beyfall) Er klatſcht mir Beyfall! Jetzt winkt er mir gar. — — Er will kommen — meinen Geſang begleiten. Um alles in der Welt willen, nein! das wäre zu viel gewagt. — — Weh! er nimmt die Geige! Er eilt fort! (ſie ſteht haſtig auf) Ich zittere über und über. Wenn mein Bruder, der Seekapitain, es gewahr würde! Wenn ihm der Beſuch nicht behagte! — Er verſteht keinen Scherz in ſolchen Händeln: Zu gutem Glück hat er ſelbſt ein Auge auf die Schweſter geworfen; wenigſtens ſprachen ſeine Blicke ſeither nicht undeutlich. (es wird leiſe geklopft) O Himmel! da iſt er ſchon! (es klopft nochmals) Iſt Jemand da?

Zweyter Auftritt.

Octavio. Mariane.

Octavio. (draußen) Gut Freund! — (öffnet die Thüre halb)

Mariane. Er iſt es wirklich. (zitternd) Immer näher!

Octavio. (die Violine unterm Arme) Verzeihen Sie, Mademoiſelle! Ich fürchte wider den Wohlſtand verſtoßen zu haben, indem ich ſo ganz ohne Ouvertüre eintrete. Ich fühl's, Ihre Befehle hätten mir zuförderſt das Thema angeben und der leiſeſte Bogenſtrich meiner Liebe mir nicht eher entſchlüpfen ſollen, bis er ſeinen Accord in Ihren ſchönen Augen gefunden.

Mariane. (ſehr beſtürzt) In der That, mein Herr! Sie wagten viel! und wenn ich bitten dürfte!

Octavio. Befehlen Sie, meine Theure! Beſtimmen Sie von heute an das Tempo aller meiner Handlungen. Mein Herz wird nie den Tact verlieren, den Sie ihm anzugeben die Güte haben! Verwerfen Sie meine Liebe, ſo wird ein gedämpftes Adagio in klagenden Tönen Ihnen meinen Schmerz entgegen hauchen. Geben Sie mir einige Hoffnung, ſo wird ein ſangbares Menuet im Dreyvierteltakt die ſüße Hoffnung ſchildern, das höchſte einzige Glück meines Lebens bald ganz erfüllt zu ſehn. — Und — wenn Sie vollends in die Harmonie meiner Leidenſchaft einſtimmen; o dann wird ein lebhaftes Allegro die Wonne meines Entzückens ſchildern, und ſein Creſcendo und Rinsforzando bewähr' Ihnen die immer wachſende Flamme, die Ihre Reize in meiner Bruſt entzündet haben.

Mariane. Nicht weiter in dieſem Tone, mein Herr! Sollte das Herz eine ſo gekünſtelte Sprache kennen?

Octavio. Sie iſt mir zur zweyten Natur geworden. Aber Sie verlangen es! Ich zerreiße das Notenpapier meiner Erklärung! — Ich liebe Sie unbegränzt und ohne Maaß.

Mariane. (ernſthaft) Sie ſcheinen mir etwas kühn!

Octavio. O Gott! dieſer Mißlaut, der Ihre ſanfte Stimme entſtellt, bringt das Orcheſter meiner Hoffnung in Unordnung. Ich verliere den Takt!

Mariane. (ſanfter) Aber eine ſolche Erklärung beym erſten Beſuche!

Octavio. In der Lebhaftigkeit des Vortrags entſchlüpft oft eine Note zu viel!

Mariane. (mit Laune) Es iſt eine Keckheit ohne Gleichen!

Octavio. Sie haſſen mich alſo?

Mariane. (die Augen niederſchlagend) Ach! wenn ich nur könnte.

Octavio. (freudig) Ha! wie lieb' ich dies B moll. Es löſet auf einmal die ganze Diſſonanz. (zärtlich) Mariane!

Mariane. Octavio!

Octavio. Ich liebe Sie ſo innig!

Mariane. Ach!

Octavio. (außer ſich vor Freuden) Ein B dur! Ein B dur! (im höchſten Affekt) Liebſt Du mich, Mariane?

Mariane. (nach einigem Kampf mit Wärme) Ich liebe Dich!

Octavio. (entzückt) O ſelige, ſelige Harmonie!

Mariane. Was hab' ich geſagt?

Octavio. Von heute an ſey Amor unſer Kapellmeiſter! Auch meine Schweſter hat ihre Parthie ſchon einſtudirt! Unſere Herzen tönen im Dreyklange!

Mariane. Wie das?

Octavio. Sie liebt Deinen Bruder.

Mariane. Meinen Bruder, den Seehauptmann?

Octavio. Eben ihn.

Mariane. O bravo! Auch er liebte ſie ſeit ihrem erſten Anblick.

Octavio. Deſto beſſer! Er erkläre ſich, und wir wollen pianiſſimo ein Quartett mit Doppelſtimmen beginnen, bis die Einwilligung unſrer Väter uns eine Sinfonie bey vollem Orcheſter aufzuführen geſtattet.

Mariane. Ach! der Zeitpunkt, fürcht' ich, iſt ſo nahe noch nicht.

Octavio. Wie reimt ſich Furcht und Hoffnung? — Unſere Bemühungen werden ſchnell das Tempo vorbereiten. Hymen und die Liebe mögen dann das Uebrige thun. Klugheit und Beſtändigkeit ſollen uns Geſänge lehren, Amor ſie mit der Sordine der Verſchwiegenheit begleiten und unſere Herzen den Takt dazu ſchlagen.

Mariane. Böſer Mann! — Mich ſo zu überraſchen! Wer nur recht zürnen könnte!

Octavio. (zu ihren Füßen) O, tauſend Küſſe auf dieſe liebe ſanfte Hand mögen meine Fürſprecher ſeyn!

Dritter Auftritt.

Octavio. Mariane. Backbord (haſtig eingetreten).

Backbord. Tod und Hölle! was ſeh' ich?

(Octavio ſieht auf) Wie, Schweſter! Kaum iſt Deine Liebes-Brigantine vom Stapel gelaufen, und ſchon unterſteht ſich's ein Korſar, Jagd darauf zu machen?

Octavio. (mit beſcheidenem Anſtande) Mein Herr Hauptmann! Ihre Fuge fängt etwas zu ſchnell an.

Backbord. Millionen Donnerwetter! ohne noch den Chef des Geſchwaders ſalutirt zu haben — — ohne ſeine Flagge gehiſſet zu haben, giebt Dir der Freybeuter eine volle gedoppelte Lage.

Mariane. Aber, lieber Bruder!

Backbord. Schweig! — Hab' ich nicht das ganze Manöver durchs Fernrohr geſehen! Er ſetzte Dir mit vollen Seegeln zu, und Du lavirteſt kaum, die Priſe zu verhüten.

Octavio. (beſcheiden) Herr Hauptmann! ein unbezwingliches Gefühl riß mich fort!

Backbord. (ihn unterbrechend zu Marianen) Geentert hätt' er in zwey Minuten, wenn ich nicht eben zu gutem Glück an der Küſte kreuzte.

Mariane. (bittend) So höre mich doch nur an!

Backbord. Nicht eher, bis ich den Verwegenen in Grund gebohrt habe! (Er nimmt Marianen mit der rechten Hand bey der linken, dreht ſie um und wechſelt den Platz mit ihr; dann zieht er den Säbel. Octavio drückt ſeinen Huth mit unerſchrockenem edeln Anſtande ins Geſicht, und deckt ſich, da er unbewaffnet iſt, mit der Geige, wider Backbords Angriff.)

Octavio. Geben Sie mir andere Waffen, oder vernichten Sie dieſe, wenn's Ihnen Ehre macht!

Mariane. (hält ihren Bruder am Kleide zurück. Indem tritt Roſaline ein und wirft ſich zwiſchen die Streiter.)

Vierter Auftritt.

Octavio. Roſaline. Backbord. Mariane.

Roſaline. Unbeſonnene! Haltet ein!

Mariane. Amor!

Backbord. Neptun!

Octavio. Apollo!

(Sie machen eine Grouppe des Erſtaunens. — Pauſe, dann alles mit einem tiefen Seufzer)

Alle. Wo bin ich?

Octavio. Ein trefflicher Chorus!

Roſaline. (traurig zu Backbord) Grauſamer! Womit beleidigte Sie mein Bruder?

Backbord. Wie? er wäre —

Mariane. (lebhaft) Ja! er iſt ihr Bruder! Er liebt mich! Ich ihn! Seine Schweſter liebt Dich! Wir alle lieben uns!

Backbord. (läßt den Säbel ſinken und ſtürzt ſich zu Roſalinens Füßen) Geſchwader der Glückſeligkeit!

Roſaline. Sie wiſſen nun mein Geheimniß! — Aber werden Sie auch durch Beſtändigkeit den zärtlichen Empfindungen entſprechen, die Sie mir einflößten?

Backbord. O Mädchen! Bey Deinem erſten Anblick warf mein Herz den Anker der Sehnſucht auf die Rhede Deiner namenloſen Reize. — Nie werd' ich das Kabeltau kappen. Meine ſiegreiche Flagge wartet mit Ungeduld auf den Eintritt der Ebbe, wo Hymen, der glückliche Lootſe, ſie mit günſtigem Winde in den Hafen bugſiren wird.

Roſaline. Darf ich trauen, Ungeſtümer?

Backbord. (küßt ihr die Hand, Octavio ſtellt ſich zwiſchen ſie)

Octavio. (lächelnd) Piano! Pianiſſimo! wenn ich bitten darf.

Backbord. (ihn umarmend) Umarmen Sie mich, braver junger Mann! Nehmen Sie meine ganze Achtung. — Als ich die Schußſcharten öffnete, ſtrichen Sie

Ihre Flagge, trotz des ungleichen Calibers, nicht. Sie ſind ein Mann! Seyn Sie mein Bruder!

Octavio. (tritt an Marianens Seite) Die Harmonie iſt vollſtändig.

Mariane.
Octavio.
Backbord
Roſaline.
(Octavio wirft ſich zu Marianens Füßen und küßt ihre rechte Hand, die linke reicht ſie Roſalinen. Backbord kniend vor Roſalinen, küßt ihre linke Hand, die rechte hält Mariane umſchloſſen.)

Octavio.
Backbord.
Meine ſüße Geliebte!

Mariane.
Roſaline.
Meine traute holde Schweſter!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Grouppe (ungeſehen).

Grouppe. (drauſſen ſtark ſchreyend) Seht nur, ſeht! Jetzt hab' ich's genug und ſatt! Schreyt nur nicht ſo gewaltig!

Mariane. Der Vater kommt! (ſie ſtehen ſchnell auf)

Backbord. (zum Octavio) Schwenken Sie Ihr Schiff und ſteuern nach Hauſe. Zeigen Sie Ihrem Vater den Kompaß unſrer Herzen, und bitten ihn, das Ruder unſers wechſelſeitigen Glücks zu führen.

Octavio. Ich will's ihm arpeggiando beyzubringen ſuchen. (eilt ab)

Sechſter Auftritt.

Vorige (ohne Octavio). Grouppe (halb in der Thüre).

Grouppe. Nun ja, ich höre! Ich hab's gehört: — — Hol' euch der Teufel!

Backbord. (laut) Was iſt Ihnen, lieber Vater? Haben Sie Sturm gehabt?

Grouppe. Wohl hab' ich! Raſend möcht' ich werden! Die einfältige Magd ſchreyt mir immer zu Ohren, als wär' ich mit Taubheit geſchlagen.

Mariane. Ich hab' es ihr ſchon oft verwieſen. (lächelnd)

Grouppe. Was haſt Du zu ſchmunzeln? Machſt Dich auch luſtig über den Vater?

Mariane. Behüte! Ich verweiſt es ihr noch täglich.

Grouppe. Aber, Du ſchweifſt wieder auf der andern Seite aus. — Wenn ich ſage: man ſoll mir die Worte nicht ins Ohr ſchreyen, ſo will ich damit nicht eben, daß man ſie mir zuflüſtern ſoll.

Backbord. (ſehr laut) Freylich! — Der Henker mag ein geſcheutes Manöver machen, wenn die Signale undeutlich gegeben werden!

Grouppe. Wohl geſprochen! Das nenn' ich doch noch Mittelſtraße halten! So nimmt man den Ton in geſitteten Geſellſchaften. (indem er Roſalinen gewahr wird) Aber, ſieh doch! Wer iſt denn das liebenswürdige junge Frauenzimmer dort?

Mariane. Unſre neue Nachbarin!

Grouppe. So! — Freylich, freylich, getreue Nachbarn ſind ein köſtlicher Schatz!

Backbord. Sie heißt —

Grouppe. (haſtig) Was? Sie verreiſt? Und ich ſah' ſie kaum? Das geb' ich nicht zu!

Backbord. (laut) Vielleicht läßt ſie ſich erbitten, bey uns zu bleiben. Ihr Name iſt Roſaline.

Grouppe. Recht ſo, die Farbe der Roſe, die Mine einer Grazie.

Mariane. (laut) Sie iſt die einzige Tochter des berühmten Malers Palett.

Grouppe. Tauſendmal willkommen! Ich habe mich längſt nach der Bekanntſchaft Ihres Herrn Vaters geſehnt! (er betrachtet ſie mit dem Auge des Künſtlers, und ſagt leiſe mit Enthuſiasmus) O Praxiteles! — Welch ein entzückendes Modell zu deiner Venus!

Mariane. Friſch gewagt, Bruder! — — Faſſe Muth! Er gewährt ſie Dir ohne Schwierigkeit!

Backbord. O mein Vater, wenn Sie wüßten —

Grouppe. (ſchnell einfallend) Ach was Büſten! Büſten! Ein Standbild, Backbord! Ein Standbild! Der Genius Deines alten Vaters verjüngt ſich bey Ihrem Anſchauen.

Mariane. Er bittet um ihre Hand!

Grouppe. Bekannt? Was wir nicht ſind, können wir werden.

Mariane. Nur Ihre Genehmigung macht ihm Sorgen.

Grouppe. Ich verſtehe! — — Alſo morgen, morgen beſucht ſie uns wieder!

Backbord. O Liebe! leih' mir dein Sprachrohr! (ſehr laut) Mein Vater! Unſer Leben gleicht der Meeresfluth! Bald iſt ſie ruhig, bald im tobenden Aufruhr. Im eheloſen Stande giebt's manche Windſtille! Die Heirath erregt oft Sturm. Viele Weiber ſind wie ein Orkan, der uns alle Augenblicke an Klippen ſchleudert. Aber mit dem beſſern Theile lavieren wir ſanft und froh, ſelbſt bey widrigen Winden.

Grouppe. Setz' dieſe ſeltſamen Vergleichungen bey Seite, mein Sohn!

Backbord. Sind ſie nicht wahr? Sind ſie nicht am rechten Orte?

Grouppe. Ach freylich, verſteh' ich alle Worte. Du ſchreyſt Dir ja die Lunge wund!

Mariane. Laß mich für Dich reden, Bruder!

(ſie führt Grouppe an die Ecke der Bühne)

Mariane. Mein Vater! Betrachten Sie das holde Mädchen genau!

Grouppe. Ganz recht! Ihr Auge iſt vom finſtern Blau,

Mariane. Mein Bruder liebt ſie. Sie müſſen ſie mit einander verheyrathen.

Grouppe. (für ſich) Nicht übel! Ich ſoll mich mit Ihr verheyrathen.

Mariane. Ihre Herzen ſind für einander geſchaffen.

Grouppe. (wie oben) Sind unſere Herzen für einander geſchaffen? deſto beſſer! Ich fühle ſelbſt ſo etwas?

Backbord. O beſter, gütiger Vater, willigen Sie in unſere Bitte.

Grouppe. Alſo, wenn ich mich entſchlöſſe, wärſt auch Du es zufrieden?

Backbord. Können Sie noch zweifeln?

Grouppe. (wie oben) Ich bin wohl ſehr glücklich im Beſitz ſo wohldenkender Kinder! Euer Gedanke war gleich Anfangs der meinige. Nur mocht' ich's Euch nicht geſtehn, aus Beſorgniß: Ihr würdet Einwendung haben.

Mariane. (ſehr heiter) Sie ſelbſt hatten die Abſicht?

Backbord. Wie zuvorkommend! Wie väterlich!

Grouppe. (aufgeweckt) Ja, meine Kinder, ſchon vor geraumer Zeit! Nur die Wahl machte mich zweifelhaft.

Backbord. Alſo jetzt iſt ſie entſchieden?

Grouppe. Wohl bin ich's zufrieden, wenn nur alles Uebrige ſchon in Ordnung wäre!

Mariane. Ihr Vater wird hoffentlich kein Bedenken finden! Reden Sie mit Ihm.

Grouppe. Soll unverzüglich geſchehen. Aber, was ſagen denn Sie dazu, kleine ſchalkhafte Nymphe?

Roſaline. Eine Verbindung mit Ihrem Hauſe macht das höchſte Glück meines Lebens.

Grouppe. (freudig bey Seite) Sie widerſteht vergebens! Herrlich, herrlich! (laut) Alſo darf ich mir ſchmeicheln, daß Ihre Geſinnungen mit den meinigen und den Wünſchen meiner Kinder übereinſtimmen?

Roſaline. Zärtlichkeit und Ehrfurcht für Sie, ſollen von heute an die einzigen Gefühle meines Herzens ſeyn.

Grouppe. (im höchſten Affect) Ich ſteh' wie bezaubert. — Das heiß' ich doch ein offenherziges Geſtändniß! Tauſend Dank, liebe Kleine! Jetzt will ich mich flugs in die Kleider werfen und dann hin zu Ihrem Vater.

Roſaline. Welch ein Vergnügen, wenn wir ſo alle vereint, eine ſchöne häusliche Grouppe der Zufriedenheit bilden.

Grouppe. (wie oben) Kinder, Kinder! wie ſoll ich's Euch vergelten, daß ihr mir die Bekanntſchaft dieſes Engels verſchafftet?

Backbord. Ihr Entzücken, theurer Vater, macht mich ſo froh, wie der unvermuthete Anblick des feſten Landes, nach 18 monatlicher Kreuzfarth. (Er wirft ſich zu ſeinen Füßen; Mariane faßt Grouppens rechte Hand, Roſaline die linke, indem ſie ihren Arm an Backbords Schultern lehnt, der ihn zärtlich mit ſeinen Lippen berührt.)

Mariane. Mein Vater!

Roſaline. Würdiger Greis!

Grouppe. (wie oben) Ich mögte weinen vor Freude! — — Sehn Sie, liebes Mädchen! Bereiten

Sie Ihren Herrn Vater auf meinen Antrag. Ich folge Ihnen in wenig Minuten.

Roſaline. Sie wollen es! Ich eile und erwarte Sie, mein Wohlthäter.

Backbord. (ſteht auf)

Grouppe. Gott befohlen, mein Püppchen!

Mariane. (laut) Sie erlauben uns doch, Sie hinüber zu begleiten.

Grouppe. Immer geht! Ich wünſche ohnehin einige Augenblicke allein zu ſeyn.

Backbord. (im Abgehen) O meine Roſaline! Meines Vaters Genehmigung iſt eine friſche Kühlung, die uns wohlbehalten beym Vorgebürge der guten Hoffnung vorbeyführt. (Er führt Marianen u. Roſalinen ab)

Siebenter Auftritt.

Grouppe (allein).

Das muß wahr ſeyn! Kinder, wie die meinigen, ſind ein Himmel auf Erden. Mein Sohn wählt mir ſelbſt ein junges blühendes Mädchen zum Weibe. Meine Tochter bereitet ſie auf den Antrag meiner Liebe vor und Beyde führen ſie dann, eines günſtigen Erfolgs gewiß, in meine wartenden Arme. Welche Aufmerkſamkeit! Es überſteigt allen Glauben. Es iſt ein Beyſpiel ohne Beyſpiel!

Achter Auftritt.

Mariane, Grouppe, (beyde reden ſehr eilfertig)

Mariane. Da bin ich ſchon wieder, liebſter Vater!

Grouppe. He!

Mariane. Schon naht ſich mein Bruder der Erfüllung ſeiner Wünſche.

Grouppe. O ſchweig nur, Liebe! ſchweig. Ja, Ihr erfüllet alle meine Wünſche.

Mariane. Ihre Güte macht mich kühn! Der Sohn des Herrn Palett

Grouppe. Ich weiß, Herr Palett iſt ein Mann von entſchiedenem Talent!

Mariane. So ſagt man überall.

Grouppe. Der meine ganze Achtung verdient und beſitzt.

Mariane. O wohl mir, ich lieb' ihn über alles! Geben Sie auch uns Ihren Segen.

Grouppe. Ueberlegen? — Was iſt da lange zu überlegen? Nur eine kleine Geduld! zuvor muß doch der Antrag geſchehen. Den Augenblick will ich mich auf die Beine machen.

Mariane. Alſo; Sie haben nichts dawider?

Grouppe. Mein Gott! nein. Wenn nur ſchon alles ſeine Richtigkeit hätte. Noch heute ſollſt Du Dir den Stoff zum Hochzeitskleide ausnehmen.

Mariane. So ſchnell wollen Sie zu Werke ſchreiten?

Groupe. Nichts von Vorbereiten. — Wenn einmal die Hauptſache in Gang gebracht iſt, bey Nebendingen muß man kurz ſeyn. Väterliche Liebe und Erkenntlichkeit erfüllen mein Herz. Nur ruhig, Kinder! Ihr ſollt erfahren, daß ich nicht bloß ſchwatze. — Huſch, werfe ich mich in die Kleider und hin zum Nachbar Schwiegervater! Nach meinem Willen folgt die Trauung dem Jawort auf dem Fuße.

Mariane. Hätt' ich doch nimmer geglaubt, Sie ſo bereitwillig zu finden!

Groupe. (im Abgehn) Ach, was binden? was binden? Liebe bindet ſtärker als geerbtes Silber und goldne Fingerreife. — In der Minute bin ich wieder da.

Neunter Auftritt.

Mariane (allein).

Der gute Vater! mit welcher Nachſicht er das Geſtändniß meiner Verplämperung aufnahm! Kaum daß er mich zum Worte kommen ließ. — So wenig ſchien Ihm die Berichtigung der Doppelheyrath am Herzen zu liegen. Ungeheuer des Undanks müßten wir ſeyn, wenn wir nicht unſer ganzes Folgeleben zur Erwiederung ſeiner zuvorkommenden Güte anwendeten. Wer klopft? (es wird geklopft) Herein!

Zehnter Auftritt.

Policarpus Palett, vom Octavio geführt. Mariane.

Octavio. Erlauben Sie mir Mademoiſelle! Ihnen den Kapellmeiſter darzuſtellen, der die Partitur meines Daſeyns entwarf. Zwar raubte ihm ein unglücklicher Zufall das Vermögen, das ſchöne Linienpapier zu leſen, worauf die Grazien die Harmonie Ihrer Reize mit unvergänglichem Grabſtichel zeichneten. Doch hört er das geiſtreiche Terzett Ihres Witzes, Ihrer Vernunft und Ihrer Talente, und vermag dadurch von dieſem auf jene zu ſchließen.

Mariane. Mein Herr! Aeußere Reize ſind wandelbar und flüchtig. Was liegt mir daran, ob man ſie bemerke? — — Blendender Witz iſt oft gefährlich und führt nicht ſelten in unvorhergeſehene Labyrinthe. Nur Vernunft und ächte Talente ſind Eigenſchaften, worauf ſelbſt die Beſcheidenheit ſtolz ſeyn darf, und ich werde mein möglichſtes thun, ſie zu erwerben und zu bewahren.

Octavio. Ich fühle die Wahrheit Ihrer Bemerkungen tief.

Palett. Und thuſt daher wohl, ſie ſchweigend zu beherzigen. Entferne Dich, mein Sohn: damit ich mich ungeſtöhrt mit meiner ſchönen Nachbarin unterhalten könne.

Octavio. Erlauben Sie mir zuvor, die Seſſel näher zu rücken. (Indem er die Seſſel hervorrückt giebt er Marianen einen Wink da bleiben zu dürfen.) Mademoiſelle: Ihr gehorſamer Diener!

Mariane. Mein Herr Octavio! Ihre ergebene Dienerin.

(Nach dieſer ernſthaften Beurlaubung öffnet Octavio die Thüre, thut, als ob er hinaus gienge, verſchließt ſie wieder und kehrt auf den Zehenſpitzen zu Marianen zurück, die Palett zum Sitzen nöthigt. Palett ſitzend Octavio hinter ihm ſtehend, Mariane ſich ſetzend.)

Mariane. (zum Palett) Ich bitte, mein Herr, ohne Umſtände, ſetzen Sie ſich.

Palett. Wie Sie befehlen! In der That, Mademoiſelle: Sie müſſen eine vollkommene Schönheit ſeyn, wenn Ihre Geſtalt dem Zauber Ihrer Stimme gleichkommt!

Mariane. Ich war nie eitel auf körperlichen Reiz! (ſich zum Octavio wendend) Und wenn ich ohne ſeine Beyhülfe Ihnen gefallen könnte, würde er mir ſehr entbehrlich ſcheinen.

(Während dieſer ganzen Scene richtet Mariane jedes verbindliche Wort an den Octavio, der ſeines Ortes ſeine Freude und ſein Gefühl durch ſtummes Spiel zu Tage legt.)

Palett. Das kann Ihnen nicht fehlen! Ihre Denkungsart, der Ausdruck Ihrer Empfindungen, müſſen Ihnen unwiderſtehliche Achtung erwerben. — Aber Sie verſprachen mir doch aufrichtig zu ſeyn?

Mariane. Welche Gründe könnten Ihnen zum Zweifel Veranlaſſung geben?

Palett. Meine Kinder rühmen mir Ihre Schönheit einſtimmig. Sollten Sie ſich wirklich nichts darauf zu Gute thun?

Mariane. Und in welcher Abſicht? Mein Herz wünſcht nur dem Manne zu gefallen, den ich mir zum Gatten erwählte. (zum Octavio) Unſre wechſelſeitige Zärtlichkeit ſey ſo gränzenlos, als dauerhaft. Eine wahre Leidenſchaft gründet nur auf Vorzug des Geiſtes.

Palett. So wäre es Ihnen alſo gleichgültig, ob Ihr Gemahl Ihre Reize zu bewundern im Stande iſt, oder nicht, wann er Sie nur innig und herzlich liebt?

Mariane. Unſtreitig! Wie bald gewöhnt ſich der Mann an den Anblick ſeines Weibes! Ihre körperliche Anmuth kann bey andern gleiche Wirkung, wie bey ihm, hervorbringen. Und — wäre dies ja mein Fall, wie bald würde ſie mir dann zur Laſt werden.

Palett. Wie ſo?

Mariane. Jede fade Höflichkeitsbezeigung könnte meinem Manne Veranlaſſung zur Eiferſucht geben.

Das würde mir im Anfang Langeweile und am Ende gar mein Unglück machen.

Palett. (leiſe) Das Mädchen hat zu viel Verſtand für einen Jüngling. (laut) Ihre Art ſich auszudrücken, liebenswürdiges Mädchen, iſt weit über Ihr Alter! — Unſere ſchönen Geiſter würden dieſen Ton äuſſerſt abgeſchmackt finden.

Mariane. Drum haſſe ich auch die Schöngeiſterey und fliehe ſie ſo ſehr ich kann.

Palett. Wär' es möglich?

Mariane. Worinn beſteht ſie anders, als in der Kunſt, den guten Namen Anderer gleichgültig aufs Spiel zu ſetzen? Seinen Witz auf fremde Koſten glänzen zu laſſen? — — Die Gabe zu gefallen, ohne zu beleidigen, iſt ſo ſelten als ſchätzbar, und nur ſie wünſcht' ich mir zu eigen zu machen. (zum Octavio) Durch ſie die beſſere Hälfte meiner ſelbſt zu ergötzen, ihm fremde Unterhaltung minder wünſchenswerth zu machen, iſt alles was ich begehre! Nur darum würde ich mich um Mannichfaltigkeit des Ausdrucks bemühen: ihm täglich das alte Geſtändniß erneuen zu können! — — Einziger! ich liebe Dich unausſprechlich!

Palett. (bey Seite) Hm! — — Den Werth eines ſolchen Weibes würde mein Sohn nie nach Verdienſt zu ſchätzen wiſſen! Es iſt beſchloſſen! Ich nehme Sie für mich ſelbſt. (laut) O Mademoiſelle, wie bewundere ich Ihre Vernunft — Ihre Einſichten!

Mariane. Vernunft muß die Triebfeder unſerer Gedanken, und die Richtſchnur unſrer Handlungen ſeyn. Aber es giebt noch eine Eigenſchaft, die ich höher als beyde ſchätze.

Palett. Und die wäre?

Mariane. Klugheit ohne Eitelkeit und Eigennutz.

Palett. (höchſt vergnügt) Ach, holdes Geſchöpf! Sie ſind ein Engel vom Himmel geſandt, das Glück eines Mannes zu machen. Nicht wahr, Sie erlauben mir bey Ihrem Herrn Vater um Ihre Hand anhalten zu dürfen?

Mariana. Halten Sie mich wirklich der Ehre werth, ein Mitglied Ihrer Familie zu werden?

Palett. O! Sie müſſen, Sie ſollen, der Troſt — — die Wonne meines Alters ſeyn! — — Wenn Sie nur meine Freundſchaft erwiedern könnten.

Mariane. Zweifeln Sie nicht, mein Herr! Ich werde alles thun, Ihnen gefällig zu ſeyn.

Palett. Werden Sie? Können Sie einen alten Mann, trotz ſeiner Mängel lieben?

Mariane. Mein Herz theilt Lieb' und Freundſchaft mit meinem Gatten und meinem Vater.

Palett. Ha! Könnt' ich dieſe Verſicherung in Ihren Augen beſtätigt leſen!

Mariane. (zum Octavio) Sie würden Ihnen für die Aufrichtigkeit meiner Zuſage Bürge ſeyn.

Palett. (trällernd) Erlauben Sie mir wenigſtens Ihre ſchöne Hand zum Siegel des Verſprechens.

Mariane. Mit Freuden. (ſie reicht die linke dem Octavio, und dem Palett die rechte. Beyde küſſen ihre Hände.)

Palett. Bald alſo werd' ich auf einem neuen Namen Anſpruch machen dürfen.

Mariane. Auf den ſüßeſten, ſo wie ich auf den heiligſten für ein gefühlvolles Herz.

Palett. O Mädchen! beſtes, liebevolles Mädchen! — Eine Umarmung zur Beſtätigung!

Mariane. Wie könnt' ich ſie meinem erſten Freunde in dieſem glücklichen Augenblicke verſagen?

(Palett umarmt Marianen, dann dreht Octavio ſie zu ſich und umſchlingt ſie zärtlich. Palett hält indeß immer ihre Hand.)

Palett. Die liebe Kleine! —— Wie ſchüchtern ſie iſt? Wie Ihre Hand zittert!

(Man hört Herrn Grouppe huſten.)

Mariane. (erſchrocken zum Octavio) Mein Vater kommt! Entfernen Sie ſich!

Palett. Ich mich entfernen? — — Was hats für Noth! Ich bin ja eigentlich in der Abſicht gekommen, ihm meinen Beſuch zu machen.

Mariane. Vergeben Sie mir! Ich dachte in der Zerſtreuung nicht daran.

(In dem Octavio ſich hinter die Fenſtervorhänge verbergen will, ſtößt er hart wider einen Stuhl.)

Palett. Was war das? Was giebts da?

Mariane. (verdutzt) Ich weiß nicht.

Palett. Es rückte etwas mit dem Stuhle.

Mariane. (ſich faſſend) Ach, ſiehe da! Mein armer Fidel! (ſie geht zum Octavio) Fort, hinaus Fidel! —— Fort! fort! (ſie giebt ihm einen Wink ſich zu entfernen und er umarmt ſie von neuem.)

Palett. Immer laſſen Sie ihn. — Laſſen Sie! — Er iſt da recht gut aufgehoben. (Grouppe öffnet die Thür und Octavio verbirgt ſich vollends hinter dem Vorhang.)

Zwölfter Auftritt.

Mariane im Hintergrunde. Palett. Grouppe.
Octavio hinterm Vorhang.

Grouppe. (in vollſtändiger Kleidung, ſchreyt die ganze Scene durch) Ach lieber Herr Nachbar! Was mir das leid iſt, daß Sie mir zuvor gekommen ſind.

Palett. (bey Seite) Mein Himmel, wie ſchreyt der Mann! (laut) Die Begierde, Ihre Bekanntſchaft zu machen, ließ mich keinen Augenblick raſten.

Grouppe. (beyſeits) Er ſpricht ſo leiſe! Der Henker mag ihn verſtehn! (ſchreyt) Ich bin außer mir für Vergnügen über die angenehme Nachbarſchaft und ſegne den günſtigen Zufall, der uns ſo unvermuthet zuſammen führte.

Palett. Ich nicht' minder. (bey Seite) Er ſprengt mir noch das Trommelfell!

Grouppe. (für ſich) Ich verſtehe kein Wort von allem, was er ſagt.

Dreyzehnter Auftritt.

Mariane. Palett. Backbord. Grouppe.
Octavio.

Backbord. (zum Palett) Mein Herr! Sie ſind der Lootſe meines künftigen Glücks.

Grouppe. Meine Kinder! Jetzt bitt' ich, laßt uns ein wenig allein.

Backbord. Aber, mein Vater! — —

Grouppe. Ohne Widerrede! Thut was ich Euch ſage.

Mariane. (leiſe zum Palett) Auf Sie beruht meine ganze Hoffnung.

Backbord. (laut zum Grouppe) Wenden Sie alles an, ihn mir geneigt zu machen.

Palett. (zu Marianen) Mein Herz ſey Ihnen für meinen Eifer Bürge.

Grouppe. (zum Backbord) Blitz, ich werde ja mein eignes Beſtes kennen.

Mariane. Sie haben befohlen und wir entfernen uns.

Grouppe. (ihnen nachſehend) Gut, gut! ohne Complimente!

Mariane. (leiſe zum Backbord) Er iſt da!

Backbord. (eben ſo) Wer?

Mariane. Octavio.

Backbord. (erſtaunt) Wahrhaftig! deſto beſſer!

Palett. (horchend) Was ſpricht da noch im Zimmer.

Grouppe. (ſich umſehend) Was macht Ihr da für Zeichen und Deuteleyen?

Mariane. Das unſchuldigſte von der Welt, mein Vater!

Backbord. Wir lichteten eben die Anker.

(Mariane geht in ihr Cabinett. Backbord nimmt den Augenblick wahr, da der Vater den Rücken wendet, und ſchlüpft zum Octavio hinter den Vorhang.)

Vierzehnter Auftritt.

Palett, Grouppe (ſitzend). Octavio und Backbord (im Erker des Fenſters, bald hinter den Vorhängen verſteckt, bald hervor kuckend.)

Grouppe. Gut, daß ſie fort ſind. Jetzt haben wir freyen Spielraum. (ſchreyend) Liebwertheſter Herr Nachbar! Ich hab' Ihnen einen Vorſchlag zu thun!

Palett. (verſtopft ſich die Ohren) Wenn ich bitten darf, thun ſie ihn mit etwas gemäßigterer Stimme.

Grouppe. (immer noch ſchreyend) Haben Sie doch die Güte und reden ein wenig lauter.

Palett. (bey Seite) Was das für ein Elend iſt, wenn man mit harthörigen Leuten zu thun hat! Ich muß mit ſchreyen, ich mag wollen oder nicht.

Grouppe. (leiſe) Iſt doch ein groß Unglück, die Blindheit! Man kann es den Leuten gar nicht anſehen, was ſie ſagen wollen.

Palett. (mit ſtarker Stimme) Ich wünſchte mich mit Ihrer Familie zu verbinden.

Grouppe.

Grouppe. Ganz recht! die Rede iſt von Ihrer reizenden Demoiſelle Tochter.

Palett. Von meiner Tochter? — — Nicht möglich!

Grouppe. Doch, doch! — — Sehr möglich! Sie iſt ein Muſter aller weiblichen Vollkommenheiten.

Palett. Sie ſind zu gütig!

Grouppe. Nur gerecht! Sie hat mich ordentlich bezaubert; drum komm' ich, Ihnen einen Heyrathsantrag zu thun.

Backbord. (leiſe zum Octavio) Hab' ich nicht einen guten lieben Vater?

Octavio. Hören wir nur erſt weiter.

Palett. Wie ſich doch das manchmal ſonderbar fügen muß. Ich wollte Sie ſo eben, in Rückſicht Ihrer Demoiſelle Tochter um eine ähnliche Erlaubniß bitten.

Grouppe. Für einen Dritten? gefehlt, lieber Herr Nachbar! für mich ſelbſt ſuch' ich ſie zur Frau.

Backbord. (heftig) Welch' eine unerwartete Windsbraut!

Octavio. Piano, Herzensbrüderchen! Pianiſſimo!

Palett. (erſtaunt) Aber; — — Bedenken Sie wohl?

Grouppe. Was? —— Es iſt nicht alles, wie es ſoll.

Palett. (bey Seite) Was iſt zu thun? Verſag' ich ihm meine Tochter; ſo wäre er ein Thor, wenn er mir die Seine gäbe.

Grouppe. Nun! ſie ſcheinen unſchlüſſig. Was hab' ich zu hoffen?

Palett. Alles; Aber unter einer Bedingung —

Octavio. (zum Backbord) Jetzt wird er für mich reden.

Backbord. Wollens erwarten.

Grouppe. Gut! Und dieſe Bedingung iſt?

Palett. (ſehr laut) Daß Sie mir die Hand Ihrer liebenswürdigen Mariane bewilligen.

Grouppe. Für wen?

Palett. Für mich!

Octavio. Pfeife, Lockvogel, pfeife! daß mir die Ohren gellen!

Backbord. Geſchwind die Segel eingezogen!

Grouppe. (bey Seite) Der Mann hat den Teufel im Leibe, in ſeinem Zuſtande noch ans Heyrathen zu denken.

Palett. (eben ſo) Ganz gewiß ſpukts bey ihm im Oberſtübchen! Mit ſolchen Gebrechen, in ſolch einem

Alter, ein junges raſches Mädel zur Frau zu begehren.

Octavio. (traurig zum Backbord) O! was wird aus uns werden?

Backbord. (eben ſo) Wer lootſet uns bey den Sandbänken vorüber?

Palett. (bey Seite) Arme Roſaline! — Wirſt ſchön getröſtet werden!

Grouppe. Bekommſt einen rüſtigen Ehegeſpons, gute Mariane! Aber, was hilfts! — Soll Roſaline mein werden, ſo muß ich wider Willen den ſauren Apfel hinabwürgen.

Palett. (ſehr laut) Nun, wie wirds? Haben Sie genug berathſchlagt?

Grouppe. Wenn Sie darauf beharren! Ich mache mir eine Ehre daraus.

Octavio. (leiſe) Kraks! Da brach der Steg! die Academie hat ein Ende.

Backbord. Wollen ſehen, wie wir es ändern.
(Er ſchleicht hervor und ſtellt ſich ungeſehen hinter den Stuhl ſeines Vaters.)

Grouppe. (ſtark ſchreyend) Alſo wir haben uns beyderſeits wohl verſtanden?

Palett. Nun, wenn ich Sie mißverſtehen könnte —

Grouppe. Sie heyrathen meine Tochter und bewilligen mir die ihrige.

(Backbord mit möglichſter Nachahmung der Stimme ſeines Vaters, vollendet die Rede laut genug von Pallet verſtanden zu werden, aber unhorbar von ſeinem Vater.)

Backbord. — Für meinen Sohn!

Palett. Zum Henker! — — das verändert die Sache!

Grouppe. Ich werde ja wiſſen, was ich denke und was ich mache.

Palett. Iſt's denn ein braver Junge?

Grouppe. Das Herz iſt immer auf der Zunge! Ich ſtehe Ihnen dafür, Sie wird glücklich ſeyn.

Backbord. (wie oben, ſchließt die Periode) mit meinem Sohne.

Palett. So wären wir denn jetzt außer Sorgen!

Grouppe. Warum erſt Morgen? — Zeit verloren, viel verloren. Ich dächte, wir ſchlöſſen noch dieſen Abend, wechſelten die Contracte und morgen zur Hochzeit.

Palett. Wie Ihnen das am bequemſten dünkt. — Auch ſagt' ich nichts von morgen. Ich freute mich bloß, daß das wichtige Geſchäft ſo erwünſcht beendet worden.

Grouppe. So will ich gleich zu meinem Notarius ſchicken!

Palett. Ich wünſchte lieber den meinigen zu haben.

Grouppe. Hochzeits-Gaben? Poſſen! die finden ſich am Rande.

Palett. (leiſe) Was das für ein Kreuz iſt, ſich dem Mann verſtändlich zu machen; (ſchreyend) Ich ſage, Herr Pankratius, mein Anwald, ſoll die Contracte beſorgen.

Grouppe. Nicht doch, Herr Bonifacius, oder Niemand.

Palett. (laut, indem er ſich unwillig auf die rechte Seite kehrt) Herr Pankrazius beſitzt mein ganzes Vertrauen.

Grouppe. (eben ſo unwillig, dreht ſich zur Linken) Herr Bonifazius hat die Diſpoſition über alle meine Baarſchaften und Einkünfte.

Backbord. (hinter dem Stuhl, nutzt den Augenblick, wo die Alten ſich den Rücken kehren und ſchreyt zwiſchen ſie durch mit verſtellter Stimme) So nehme ein Jeder von uns den ſeinen.

Grouppe. (dreht ſich um und glaubt Palett zu antworten) Das laſſe ich mir gerne gefallen.

Palett. (eben ſo) Von ganzem Herzen. Warum dachten wir daran nicht gleich?

Grouppe. Ich habe 6000 Livres jährliche Renten. Die eine Hälfte behalte ich für mich, die andere bleibt meinen Kindern. Laſſen Sie den Contract dem gemäß entwerfen.

Palett. (ſchreyend) Ich beſitze 7000 Livres Einkünfte und laſſe mir die nämliche Bedingung gefallen.

Grouppe. (ihm die Hand reichend) Ein Mann, ein Wort.

Palett. (einſchlagend) Ein Wort, ein Mann. Der Name eines Verlobten.

Grouppe. Allerdings halt' ich, was ich gelobt.

Palett. Der Name ſag' ich, der Name!

Grouppe. Was Name! was wollen Sie damit?

Palett. O weh! o weh! Ich ſchreye mir ſicher die Lungenſucht an den Hals. Ich frage nach den Stand und Namen des Verlobten, um ihn im Contracte zu bemerken.

Grouppe. Warum ſagten Sie das nicht gleich? Anton Grouppe!

Backbord. (leiſe wie zuvor) genannt Backbord!

Palett. (ſchreyend) und ſein Charakter —

Grouppe. Bürger und

Backbord. (leiſe wie oben) Und jetzt Schiffshauptmann im Dienſt der Kauffarteyflotte.

Palett. So iſt's gut.

Grouppe. Das Heyrathsgut? Ich ſagt's ja ſchon vorher, 6000 Livres jährlicher Einkünfte.

Palett. Gute Roſaline! Das war hohe Zeit, daß er ſich eines beſſern beſann.

Grouppe. (beyſeits) Arme Mariane!

Palett. Könnt' ichs nur meinem Sohne in einem Säftchen beybringen, daß ich Marianen heyrathen werde.

Backbord. (nachdem er leiſe die Thür der Gemächer geöffnet u. verſchloſſen, läuft auf Grouppe zu und ruft) Was befehlen Sie, mein Vater!

Grouppe. Nichts!

Backbord. (öffnet die Thür die auf die Gaſſe führt) Ich hörte doch Jemand klopfen. (Er läßt die Thüre offen).

Grouppe. Laß das gut ſeyn und komm hieher.

Backbord. (ſtellt ſich ſo, daß Grouppe den Octavio nicht ſieht, der aus ſeinem Winkel hervorkommt u. zur Thür hinaus ſchlüpft) Hier bin ich ſchon.

Grouppe. Begleite den Herrn Pallet zu Hauſe und rufe mir den Herrn Notarius Bonifazius.

(Octavie ſchließt die Thür mit einigem Geräuſche.)

Funfzehnter Auftritt.

Palett. Backbord. Grouppe.

Palett. (das Geräuſch hörend) Gieng da nicht Jemand zur Thüre hinaus?

Backbord. Es war der Wind, der mit dem Schloſſe ſpielte. — — Würdiger Mann! Im Begriff, Hymens Admiralsflagge aufzuhiſſen, wage ich es — — —

Palett. Wenn meine Tochter nur glücklich iſt; ſo bleibt mir nichts zu wünſchen.

Grouppe. Das ſey meine Sorge. Eilen Sie jetzt, lieber Nachbar! verlieren Sie keine Zeit. Auf baldigs fröhlichs Wiederſehn.

Palett. Braviſſimo! und auf ein baldiges Wiederhören. (Er geht mit Backbord ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Grouppe (allein).

Meine Heyrath hätte alſo ihre Richtigkeit. Aber der gute Palett iſt ein Narr in Folio! — — Blind zu ſeyn und ein Mädchen von achtzehn Jahren zu freyen! — — Im Jahre ſiebzehnhundert drey und neunzig, wo junge Leute mit zwey geſunden Augen nicht hellſichtig genug ſind, ihre Stirne vor Actäons Hauptſchmuck zu ſchützen! Doch; ——— mag er's haben —— Wer ſich gut bettet, der ſchläft gut. Mariane! He, Mariane!

Siebzehnter Auftritt.

Mariane. Grouppe.

Mariane. (eilend) Auf Flügeln der Erwartung, mein Vater.

Grouppe. Liebes Kind! Kann ich unbedingt auf Deinen Gehorſam rechnen?

Mariane. So lange ich lebe! —— Gab ich Ihnen nicht täglich Proben meiner Folgſamkeit?

Grouppe. Du wünſcheſt mir eine Probe Deiner Folgſamkeit zu geben! —— Vortreflich! —— Es beut ſich grade der ſchönſte Anlaß dazu dar. —— Ich werde Dich um eine groſe Gefälligkeit bitten.

Mariane. Befehlen Sie. Mein Herz macht ſichs zur ſüßen Pflicht, in allem Ihren Wünſchen zuvorzukommen.

Grouppe. Du wagſt nicht, mit Deinen Wünſchen hervorzukommen? So höre denn die meinigen. —— Unſer Nachbar Palett, hat mir ſo eben Deinethalben einen Antrag gethan.

Mariane. Er hat mir's geſagt.

Grouppe. Was er geſagt hat? Das ſollſt Du gleich hören.

Mariane. O! Ich weiß alles, ehe Sie beyde ſich geſehen.

Grouppe. Du willſt wieder gehn? So warte doch, bis Du weißt wovon die Rede iſt: Er hält mächtige Stücke auf Dich und trägt Dir eine anſtändige Verſorgung an.

Mariane. Ich ſchätze ſeine Güte und mein Dank wird ohne Gränzen ſeyn.

Grouppe. Ach! Auf Dank rechne ich gar nicht haben. — Ich bin froh, wenn Du nur Deine Einwilligung gewährſt.

Mariane. Sie haben ihm alſo meine Hand verſprochen?

Grouppe. In einigen Wochen? Nicht doch, dieſen Abend noch muß alles ſeine Richtigkeit haben.

Mariane. Sie wollen es, und das iſt mir genung.

Grouppe. Leider! iſt er nicht mehr jung! Und eben deswegen dringt er ſo ſehr auf Beſchleunigung.

Mariane. Er wäre nicht mehr jung! — Ich weiß nicht, wie Sie das verſtehn!

Grouppe. Ich weiß, ich weiß! Er kann Dich nicht ſehen; aber beym Lichte betrachtet; Was thut das zur Sache?

Mariane. Ums Himmels Willen, von wem reden Sie, mein Vater?

Grouppe. Vom Herrn Palett!

Mariane. Dem Sohne?

Grouppe. Ich dächte gar! Vom Vater! der verlangt Dich zur Ehe.

Mariane. Lieber wähl' ich den Tod.

Grouppe. Nu nu! Werde darum nicht roth. Es iſt alles unter uns verabredet. Ich, wie Du mich hier ſieh'ſt, heyrathe ſeine Tochter, die ſchone Roſaline.

Mariane. (mit Feuer und ſchnell hinter einander) Nimmermehr! Nie werden ſich Ihre Kinder ſo aufopfern laſſen, nie werden ſie eine ſo lächerliche Verbindung eingehen. Aus allen Kräften werden wir uns widerſetzen. Vernunft, Billigkeit und Geſetze ſind auf unſerer Seite und werden uns Schutz gewähren. Man wird ſie verhindern, uns elend und ſich ſelbſt zum Mährchen und Geſpötte der ganzen Stadt zu machen.

Grouppe. Was Teufel ficht Dich an? was ſchwazzeſt Du da hinter einander fort? — — Die Worte jagen ſich ja bey Dir, daß ich keine Silbe verſtehen kann.

Mariane. (ſehr laut und langſam) Wohlan! So hören Sie denn meinen unerſchütterlichen Entſchluß! Nie werde ich Herrn Palett dem Vater meine Hand reichen. Ich liebe ſeinen Sohn Octavio und kein anderer ſoll je mein Gemahl werden.

Grouppe. Weißt Du, daß ich mein Ehrenwort gegeben habe?

Mariane. (wie oben) Sie mögen es wieder zurück nehmen!

Grouppe. Wie, Unverſchämte! Spricht man ſo mit einem Vater?

Achtzehnter Auftritt.

Octavio. Grouppe. Mariane.

Octavio. Verzeihen Sie, mein Herr! wenn ich das Tempo Ihres Geſprächs zu verändern wage. (leiſe zu Marianen mit einer ehrerbietigen Verbeugung) Stim̃gabel meines Herzens: Sehen Sie mich nicht an!

Mariane. (leiſe ohne ihn anzuſehen) Verlaſſen Sie ſich auf meine Klugheit.

Octavio. (laut zum Grouppe) Mein Vater haßt alle Diſſonanzen! (leiſe zu Marianen) Merken Sie wohl auf alles, was ich piano ſage.

Mariane. Sorgen Sie nicht.

Octavio. (laut) Drum verändert er den Tact. (leiſe) Helfen Sie mir die Liſt vollenden.

Mariane. (leiſe) Ich werde mein Möglichſtes thun.

Octavio. (ſchreyt) Er ſieht ein, daß die ſanfte Flöte der Grazien Ihrer holden Tochter nicht wohl zu dem rauhen Contrabaß eines alten Virtuoſen harmonire (leiſe) Der Contract wird auf unſern Namen ausgefertigt.

Mariane. Schön!

Octavio. (laut) Mit einem Wort, er ſtreicht das Largo Lamentoso ſeiner Liebe aus. (leiſe) Willigen Sie in alles?

Mariane. Ohne Bedenken.

Octavio. (laut) Setzt das Scherzando amoroso meiner zärtlichen Wünſche an deſſen Stelle. (leiſe) Dringen Sie auf ſchleunige Unterſchrift.

Mariane. Laſſen Sie mich nur machen.

Octavio. Und verwandelt die große Terzie in die Octave.

Grouppe. (ungeduldig herausplatzend) Herr! Ich ſtehe auf Kohlen. Was Teufel! was bedeutet dies Kunſtgewäſche?

Octavio. Nichts mehr, und nichts weniger, als daß mein Vater mir ſeine Anſprüche förmlich abtritt.

Mariane. (leiſe, ohne ihn anzuſehen) Iſt das wahr?

Octavio. (leiſe) Leider nur ein falſcher Griff; — (ſchreyt) Er läßt Sie daher erſuchen, ſtatt ſeines Namens den Meinigen in den Contract zu ſetzen.

Grouppe. Iſt er wirklich zur Selbſterkenntniß gelangt?

Octavio. (leiſe zu Marianen) Schmeicheln Sie meinem Vater. Treiben Sie ihn, daß er unterſchreibt, ohne vorher den Inhalt zu hören. Meine Schweſter übernimmt die Sorge, den Ihrigen umzuſtimmen.

(Die letzten Worte ſpricht er etwas lauter, weil.)

Grouppe. (horcht) Was ſagten Sie von Stimmen?

Octavio. Wohl mir, ſagt' ich, wenn Sie, würdiger Vater, in dieſen Tauſch einſtimmen.

Grouppe. Biſt Du's zufrieden, Mariane?

Mariane. (laut und beſcheiden) Sie wiſſen, wie ſehr ich Ihren Willen zu ehren gewohnt bin.

Grouppe. Iſt doch ein guter Narre! (zum Octavio) Immerhin, denn mir iſt's ſo lieber.

Mariane. (leiſe zum Octavio) Aber werden Sie mich auch immer wie heute lieben?

Octavio. In der Liebe haſſ' ich alle Variationen.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Backbord. Notarius Bonifazius.

Backbord. Hier, mein Vater, ſteuer ich Ihnen Ihren Anwald, den Herrn Bonifazius zu.

Grouppe. Ach herzlich willkommen, Freund Bonifazius!

Bonifazius. (ſtotternd) Ge ⸗ horſamſter D ⸗ ⸗ ⸗ iener m ⸗ ⸗ ein H ⸗ ⸗ err Grouppe.

Grouppe. Ich bitte, nehmen Sie Platz!
(Nach einigen Bewillkommungskomplimenten wird dem Herrn Bonifazius zur Rechten der Bühne ein Stuhl bey einem Schreibtiſch angewieſen, ſo daß die handelnden Perſonen in folgender Ordnung ſtehen: Herr Bonifazius (ſitzend), Octavio, Mariane, Grouppe und Backbord.)

Grouppe. Geſchwind Domine! Legen Sie Hand ans Werk und entwerfen Sie den verlangten Ehecontrakt.

Bonifazius. I ⸗ ⸗ ſt ſchon geſche ⸗ ⸗ ehen! Es f ⸗ ⸗ ⸗ ehlen nur noch die N ⸗ ⸗ amen der V ⸗ ⸗ ⸗ erlobten.

Grouppe. He!

Backbord. Er will nur den Namen des Bräutigams einfüllen.

Grouppe. Ach ſo — — Das mag er thun. (Bonifazius ſetzt ſich zum Schreiben) Schreiben Sie, Mariane Grouppe, einzige Tochter des Bildhauers Anton Grouppe; — — jetzt (zum Octavio) Belieben Sie Ihren Namen zu ſagen!

Octavio. Octavio Palett, Tonkünſtler, und einziger Sohn des Mahlers Polycarpus Palett.

Bonifazius. V = = = ortrefflich, V = = vortrefflich!

Mariane. (zum Octavio) Da kommt Ihr Herr Vater!

Octavio. Mag er jezt! — Eine Minute früher und der ganze Takt war verpfuſcht.

Zwanzigſte und letzte Scene.

Bonifazius. Octavio. Mariane. Grouppe.
Palett. Roſaline. Backbord.
Pancratius.

Palett. (von Roſalinen geführt) So wären wir denn jezt dem Ziel ganz nahe: Iſt mein Sohn ſchon hier?

Octavio. Zu Befehl, mein Vater! Ich weiß Ihre Abſicht, und ergebe mich, bewandten Umſtänden nach, gelaſſen in alles.

Palett. Das freut mich: Auch werd' ich Dich für dieſe Entſagung ſchadlos zu halten wiſſen.

Bonifazius. (giebt ein Zeichen des Unwillens beym Anblick ſeines Collegen Pancratius) S = = eh ich recht? Iſt das das nicht P = P = Pancratius?

Pancratius. Da ſ = = itzt ja B = = Bonifazius! Wie kommt der hieher?

Grouppe.

Grouppe. (will dem Pancrazius am Tiſche des Bonifazius einen Stuhl ſetzen) Hurtig, Herr Notarius! Es wartet alles auf Sie. Setzen Sie ſich.

Pancrazius. (unwillig) N ⸗ ⸗ ich ſo, mein H ⸗ ⸗ err! D ⸗ ⸗ as wird nun und nimmer g ⸗ ⸗ eſchehen.

Bonifazius. (eben ſo) Bl ⸗ ⸗ iz! i ⸗ ch habe eben ſo wenig L ⸗ ⸗ uſt, mit ihm an einem T ⸗ ⸗ iſche zu ſitzen.

Pancrazius. Ich w ⸗ ⸗ eiß gar n ⸗ icht, w ⸗ ⸗ as Sie hier machen?

Bonifazius. (aufſtehend) Und S ⸗ ie ſcheinen mir hier v ⸗ ⸗ ollends am unr ⸗ ⸗ echten Orte.

Palett. (zum Pancrazius) Was haben Sie dann mit einander?

Grouppe. (zum Bonifazius) Was giebts denn hier für Zänkerey?

Pancrazius. (zum Palett) Sie hätten b ⸗ ⸗ eſſer gethan, mich dah ⸗ ⸗ eime zu laſſen.

Bonifazius. (zum Grouppe) Sie hätten ſich die M ⸗ ⸗ ühe ſparen können, mich r ⸗ ⸗ ufen zu laſſen.

Palett. Aber ich bitte Sie, warum?

Grouppe. So ſagen Sie mir nur weswegen?

Pancrazius. (zum Palett) B ⸗ ⸗ ringen mich da mit einem M ⸗ ⸗ anne zuſ ⸗ ⸗ ammen, der mir in den T ⸗ ⸗ od zuwider iſt.

Bonifazius. (zumGrouppe) S ⸗ ⸗ etzen mich da einem W ⸗ ⸗ indbeutel gegen über, den ich nicht l ⸗ ⸗ eiden kann.

Backbord. (zum Pancrazius) Stille, ſtille! Beruhigen Sie ſich doch.

Octavio. (zum Bonifazius) Laſſen Sie doch mit ſich reden!

Backbord. (ſetzt einen Tiſch auf die linke Seite der Bühne) Werfen Sie dort Ihren Anker am äuſſerſten Ende der Rhede.

Octavio. (den Bonifazius zum Sitzen nöthigend) Dirigiren Sie den Flügel hier oben am Orcheſter.

Grouppe. So — Jetzt ſetzen wir uns alle.

(Octavio und Backbord nehmen in jeder Hand einen Seſſel und ſtellen ſie vorne ans Theater Die beyden Väter bleiben in der Mitte; die Töchter ſetzen ſich ihnen zur Seite. Die Söhne ſtellen ſich neben ihnen; dadurch ſtehen die ſpielenden Perſonen in dieſer Ordnung: Bonifazius, Octavio, Mariane, Palett, Grouppe, Roſaline, Backbord, Pancrazius.)

Grouppe. Noch einmal, lieber Palett, wir haben uns doch wohl verſtanden?

Palett. (ſchreyend) Zweifelsohne! Ich übertrage —

Grouppe. (ſchnell einfallend) Ganz recht! —

Ich weiß alles und bin es wohl zufrieden. Ihr Herr Sohn hat mich von allem unterrichtet.

Palett. Er hat Sie unterrichtet? wovon?

Octavio. (leiſe zu Marianen) Ich befürchte eine neue Diſſonanz.

Backbord. (zu Roſalinen) Halten Sie das Gewäſſer rein.

Palett. Erklären Sie ſich umſtändlicher.

Grouppe. Ja wohl! Umſtände verändern die Sache.

Palett. Aber wie gehört das hieher?

Grouppe. Ihr Herr Sohn wird Ihnen alles erklären.

Palett. Mein Sohn?

Backbord. (zu Roſalinen) Der Raum zieht Waſſer, die Pumpen in Bewegung geſezt, oder wir bohren in den Grund.

Roſaline. (ſchreyt dem Grouppe ins Ohr) Ich bitte Sie, unterzeichnen wir ohne längere Vorrede!

Mariane. (auf der andern Seite) Mein Vater! Verzögern Sie mein Glück nicht länger! Es iſt alles bereit, nur die Unterſchrift fehlt.

Grouppe. Meinetwegen! — — Aber zuvor müſſen wir die Contrakte doch leſen.

Palett. Ja wohl! Das verſteht ſich am Rande.

Grouppe. (zum Bonifazius) Machen Sie den Anfang, Domine! – ſein laut, vernehmlich und langſam.

Octavio. (bey Seite) Das war eine garſtige Diſſonanz!

Backbord. Gute Nacht, Beſans- und Fockmaſt!

(Die Liebenden ſind in höchſter Beſtürzung. Die Notarien räuſpern ſich und beginnen beyde zugleich den Contrakt zu leſen.)

Bonifazius u. Pancrazius. W ⸗ ⸗ ir U ⸗ ⸗ nd U ⸗ ⸗ nterzeichneten öffentlich ge ⸗ ⸗ ſchwornen Notarien

Palett. Was bedeutet das? Beyde leſen zugleich?

Grouppe. Ich verſtehe kein Wort von dem Geplärre.

Bonifazius. (aufgebracht zum Pancrazius) Ich f ⸗ ⸗ ⸗ inde es ſehr i ⸗ ⸗ mpertinent, daß S ⸗ ⸗ ie mich im L ⸗ ⸗ eſen unterbrechen.

Pancrazius. Seht doch den Unv ⸗ ⸗ erſchämten. Mir den Vor ⸗ ⸗ rang ſtreitig zu machen.

Bonifazius. I ⸗ ⸗ ch war der Erſte auf dem Pl ⸗ ⸗ ⸗ atze!

Pancrazius. Und ich b ⸗ ⸗ in ä ⸗ ⸗ lter im A ⸗ ⸗ mt, als S ⸗ ⸗ ie!

Mariane. (zum Octavio) Suchen Sie das Gezänke zu unſerm Beſten zu nutzen.

Roſaline. (zum Backbord) Schüren Sie das Feuer wacker zu.

Octavio. (zum Bonifazius) Nur immer in dem Tone fort, er iſt gut!

Backbord. (zum Pancrazius) Laſſen Sie ſich das Steuer nicht aus den Händen winden.

Bonifazius. Ich leſe zuerſt, oder es wird gar nicht geleſen.

Pancrazius. Ich weiche keinen Fuß breit von meinem Rechte.

Grouppe. (bittend) Aber; — — beſter Herr Bonifazius.

Palett. (eben ſo) Was iſt's denn mehr, lieber Herr Pancrazius?

Pancrazius. (zornig) E ⸗ ⸗ r iſt mir R ⸗ ⸗ eſpekt ſch ⸗ ⸗ uldig.

Bonifazius. (ſpöttiſch) Aus welchen Gründen, wenn ich fragen darf? —

Pancrazius. Sie kamen durch die Sch ⸗ ⸗ ürze zu Brod!

Bonifazius. U⸗nd Sie d⸗⸗urch die L⸗⸗ivree!

Pancrazius. Erl ⸗ ⸗ ogen! mein Vater bekleidete ein angeſehenes A⸗⸗mt bey der Stadt.

Bonifazius. K⸗⸗annten Sie Ihren V⸗⸗ater? Ihre Mutter war eine hübſche F⸗rau, da konnt' es dem Herrn Gemahl an F⸗⸗reunden und Bef⸗⸗örderern nicht fehlen.

Pancrazius. (ſteht wüthend auf) Herr! S⸗ie ſind — ein —

Palett. Ich bitte, meine Herren!

Bonifazius. (auch aufſpringend) W = = as bin ich? — S = agen Sie's gerad' heraus!

Grouppe. (ihn zurückhaltend) So ſeyn Sie doch gelaſſen!

Octavio. (leiſe zum Bonifazius) Steigen Sie immer rüſtig darauf los!

Backbord. (zum Pancrazius) Immer die Segel angeſpannt!

Grouppe. (zum Bonifazius) Aus Achtung für mich — —. geben Sie ihm nach.

Bonifazius. (ſehr aufgebracht) Nicht um ein Haar!

Palett. (zum Pancrazius) Wenn Sie mich lieb haben: ſeyn Sie der geſcheutere.

Pancrazius. Und koſtets mein Leben, ich weiche nicht!

Grouppe. Wollen die Starrköpfe nicht brechen?

Roſaline. Es hat kaum das Anſehen.

Grouppe. Aber, was wollen wir denn beginnen?

Roſaline. (laut in ſein Ohr ſchreyend) Uns auf die Ehrlichkeit und Amtspflicht der geſchwornen Herren verlaſſen und unterzeichnen, ohne geleſen zu haben.

Grouppe. Aber — bey alle dem —

Mariane. (zum Palett) Roſaline hat Recht! der Streit nimmt ſonſt heute kein Ende.

Palett. Das iſt aber doch wirklich ſehr mißlich.

Mariane. Können Sie mir dieſe kleine Gefälligkeit verweigern?

Roſaline. (laut zum Grouppe) Es iſt die erſte Bitte, die ich mir erlaube.

Grouppe. (zum Palett) Hm! Was ſagen Sie dazu, Schwiegerpapa?

Palett. Ich richte mich nach Ihnen.

Mar. Backb. Octav. Roſ. Wohl! So laßt uns geſchwind unterzeichnen.

(Grouppe, Backbord u. Roſaline unterzeichnen den Contrakt des Bonifazius, indem durchkreuzt ſie Palett, Mariane und Octavio, um ihn gleichmäßig zu unterzeichnen. Der Zank der Notarien dauert indeſſen theils im ſtummen Spiel, theils laut fort. Die Unterzeichner durchkreuzen ſich dann noch einmal, um den Contrakt des Pankratius zu unterſchreiben und kehren dann ſämmtlich zu ihren Plätzen zurück.)

Pancrazius. Auf m ⸗ ⸗ eine Redlichkeit kann die g⸗anze Welt ſich verlaſſen! — — Aber,

Bonifazius. S⸗⸗ie werden doch n⸗icht etwa an der meinigen z⸗weifeln?

Pancrazius. Wahrh⸗aftig, — — ich weiß nicht!

Bonifazius. Sie ſind ein Sch ⸗ ⸗ ⸗ ⸗

Mariane. (hält ihm den Mund zu) Ruhig! — Sie verſchwenden ſo viel Zeit ihn zum Schurken zu machen, daß er indeß ſchon wieder ein ehrlicher Mann geworden ſeyn kann. Fort! unterzeichnen Sie.

Roſaline. Zur Unterſchrift! — Geſchwinde.

Pancrazius. (nachdem er unterzeichnet) Das war geſchehen.

Bonifazius. Nun wäre alles in Ordnung.

(Die Liebhaber bemächtigen ſich ihrer Bräute.)

Backbord. (ſchreyend) Tauſend Dank, mein Vater! — — Der günſtige Wind Ihres Wohlwollens läßt mich mit vollen Segeln in den Ozean der Glückſeligkeit einlaufen.

Octavio. Drum laßt uns Beyde vereint die Hymne des Triumphs anſtimmen.

Gróuppe. Die Allegorie ſcheint mir etwas weit hergeholt:

Palett. Und ich verſtehe vollends kein Wort davon.

Mariane. (zum Palett) Gleichwohl iſt nichts leichter zu begreifen. Ihr Herr Sohn dankt Ihnen für die väterliche Güte, mit der Sie ihm Ihre Anſprüche auf meinen Beſitz abgetreten.

Palett. Wenn that ich das? Links um, herzens Töchterchen. Wir heyrathen einander! — — Herr Bonifazius! — — Ich will doch nicht hoffen — — Was haben Sie denn eigentlich geſchrieben?

Bonifazius. N = ichts, als was man mir in die F = eder dictirt hat.

Palett. Und das lautet?

Bonifazius. D = = aß der Contrakt Ihrem B = = efehl zufolge, auf Ihres Herrn Sohns Namen ausgefertiget worden.

Palett. Herr Notarius! — Sie ſind ein Narr.

Bonifazius. Ich verb ⸗ ⸗ itte a ⸗ ⸗ lle J ⸗ ⸗ njurien.

Pancrazius. (aus vollem Halſe lachend) D ⸗ ⸗ as ſind die F ⸗ ⸗ olgen, wenn der S ⸗ ⸗ achwalter ein I ⸗ ⸗ gnorant iſt! D ⸗ ⸗ as G ⸗ lichter weiß n ⸗ iemals, was es thut.

Bonifazius. Und S ⸗ ie w ⸗ iſſen nicht, was Sie ſ ⸗ agen.

Grouppe. Was haben Sie denn mit einander?

Palett. (ſchreyend) Der Heyrathscontrakt Ihrer Tochter lautet auf den Namen meines Sohnes.

Grouppe. (lächelnd) So!

Palett. Wie in aller Welt iſt das zugegangen?

Grouppe. Die Frage iſt für mich zu hoch. Ihr Alter und Ihre Schwachheit mag ſie Ihnen beantworten.

Palett. Ich zerreiße den Contrakt! — Daß Sie's nur wiſſen! — — Null und nichtig ſoll er mir ſeyn.

Mariane. (zum Palett) O mein Herr! Ich werde Sie als Vater lieben. Begnügen Sie ſich mit dem Namen, den mein Herz Ihnen willig giebt, ohne mir einen andern wider Willen zu entreißen. Ich liebe Ihren Sohn; er liebt mich. Segnen Sie unſer Bündniß und ſchmecken Sie das göttliche Vergnügen, zwey Weſen glücklich gemacht zu haben.

Palett. (nach einiger Pauſe) Schönſchwätzerin! (den Kopf ſchüttelnd) Schwer wird mir's immer werden und doch vermag ich Dir nicht zu widerſtehen! Nimm meinen Jungen! Aber das beding' ich mir aus, daß Ihr, weil ich lebe, mein Haus nicht verlaſſt.

Octavio. O nie, mein gütiger Vater! Nie! Nicht wahr, Mariane?

Bonifazius. Schön, ſchön! Mein Document wird alſo nicht zerriſſen!

Grouppe. Auch der Stein des Anſtoßes weggeräumt! Gut! So wollen wir von jetzt an ganz der Freude leben. (zu Roſalinen) Was ſteh'ſt Du denn da ſo von ferne, liebes Weibchen?

Roſaline. Meinen Sie mich?

Grouppe. Nun! — Und wen ſonſt?

Roſaline. (auf Backbord deutend) Hier ſteht ja mein Bräutigam.

Grouppe. He! — Was ſagte ſie?

Backbord. (ſtark ſchreyend) Roſaline iſt mein, lieber Vater!

Grouppe. Ein neues Mißverſtändniß. (zum Pancrazius) Freund Pancrazius! Was haben Sie denn zuſammen geſtoppelt?

Pancrazius. (beſtürzt) N⸗⸗ichts als was man mir vorgeſch⸗rieben hat.

Bonifazius. (ſeinerſeits gleichfalls aus vollem Hal⸗

ſe lachend) Das ſ = ind die F = olgen, wenn der S = achwalter ein I = gnorant iſt! Das G = elichter weiß niemals, was es v = ernimmt.

Pancrazius. Ich h = alte mich pünktlich an meine I = nſtruction.

Grouppe. (ſehr zornig) Ich wittre da einen Betrug! Beyde Contrakte ſind nichtewürdige Charteken! Ins Feuer mit dem geſammten Plunder.

Pancrazius. Pl = under?

Bonifazius. Ein förmlicher notarialiter fidimirter Heyrathscontrakt eine Charteke? ein Pl = under?

Palett. (zum Grouppe) Ruhig, lieber Nachbar! Die Contrakte ſind gut! Ich beſtätige ſie hiemit in beſter Form und nach reifer Ueberlegung! Ihre Blöße macht mich über ~~die meinige erröthen.~~ Wir waren beyde ein paar Thoren und da dieſe Jungen damalen ſchlauköpfig genug waren, uns ſchon vor der Hochzeit ein feines Näſchen zu drehen; was meinen Sie, würden Sie nicht erſt hinterdrein gethan haben?

Roſaline. (zum Grouppe innig) Denken Sie edelmüthig! Vergeben Sie uns.

Mariane. Nicht wahr, Väterchen! — Die Doppelheyrath geht vor ſich?

Backbord. Es wäre Schande, ſo nahe am Hafen noch Schiffbruch leiden zu müſſen!

Grouppe. Was will ich machen? — Meinethalben, thut was Ihr wollt.

(Die Mädchen umarmen die Greiſe, die Jünglinge umfaſſen ihre Knie und alle rufen voll Freuden :)

Alle. O mein Vater! mein beſter Vater! O Mariane! O Roſaline! Mein, mein auf ewig.

(wechſelſeitige Umarmung)

Grouppe. (zum Paterr) Die allgemeine Freude und eine gute Mahlzeit, mag uns entſchädigen, lieber Herr Nachbar! — — Die Herren Gelehrten erzeigen uns die Ehre und nehmen vorlieb. Ueber Tiſche geht Ihre Ausſöhnung hoffentlich geſchwinder von ſtatten. Was unſer Heyrathsprojekt betrifft, das wollen wir an den erſten beſten Nagel hängen. Weder ein Tauber, noch ein Blinder muß heyrathen, wenn gleich beide Mängel zu Zeiten in der Haushaltung nicht übel ſeyn mögen. Ihr jungen Ehemänner, wenn Eure Hausehre zankt, ſeyd taub! Ihr jungen Weibchen! wenn dem Manne nach verbotenen Bäumen lüſtert, — ſeyd blind! Das iſt der ſicherſte Weg, den lieben Hausfrieden zu bewahren.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Friedrich Ludwig Schröders

dramatiſche Werke.

Herausgegeben

von

Eduard von Bülow.

1225

Mit einer Einleitung

von

Ludwig Tieck.

Erſte vollſtändige Ausgabe.

Erſter Band.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer.
1831.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Einleitung.

Ein Freund der dramatiſchen Literatur und der Bühne hat mit Vorliebe für Schröders Arbeiten dieſe geſammelt, und übergiebt ſie dem Publikum, um dieſes an die Verdienſte des großen Künſtlers wieder zu erinnern. Da ich dieſe Vorliebe für Schröder mit dem Herausgeber theile, ſo ſey es mir erlaubt, dieſe Sammlung mit einigen Worten der Leſewelt und den Bühnen zu übergeben, die vielleicht dazu beitragen, manche der ſchon halb vergeſſenen oder vernachläſſigten Schauſpiele und Nachbildungen des großen Darſtellers den Freunden des Theaters zu empfehlen.

Betrachtet man die Umſtände, unter welchen ſich die alte Poeſie und die neuere entwickelt haben, ſo zeigen ſich die größten Verſchiedenheiten und Gegenſätze. Alles ging bei den Griechen vom öffentlichen Leben aus, vom religiöſen Cultus, und berührte und bewegte wieder die Nation, indem ſich jedes geiſtige Erzeugniß ſogleich den Geſinnungen und nächſten Bedürfniſſen innigſt verbinden konnte. Seit lange war die Bildung der Neueren im Gegentheil vom Einſamen, Iſolirten ausgegangen, um wieder auf Einſame, Zurückgezogene zu wirken, und ſie gegen das gemeinſame, öffentliche Leben noch gleichgültiger zu machen. Erſt in den neuſten Zeiten iſt der Trieb und Wunſch wieder erwacht, Kunſt und Wiſſenſchaft mit Staat und Volk zu verbinden, und vielfach hat man verſucht, Muſik, Mahlerei, Poeſie und Denken wieder mit Kirche und wirklichem Leben zu einigen.

War dies bei den Griechen ganz aus der Natur und aus dem edelſten Inſtinkt des Menſchen erwachſen, und die Kunſt auf dieſem Wege ſchnell zur Vollendung gediehen, ſo war auch bei uns in früheren Jahrhunderten durch Frömmigkeit, Macht und Reichthum der Kirche, für Baukunſt, Mahlerei und Muſik ſo viel geſchehn, daß dieſe die Welt verherrlichten, ſich dem religiöſen Gefühl willig anſchloſſen und es eine Zeit lang erhoben und beförderten.

Nahmen dieſe Künſte eine andre, faſt entgegen geſetzte Richtung, als bei den Alten, ſo iſt der Unterſchied, wenn wir die Geſchichte des Theaters betrachten, noch viel auffallender. Aus großen religiöſen und Volks-Feſten erwuchs die Atheniſche Bühne; der Pomp, die Seltenheit, die Begeiſtrung erhoben durch die Theilnahme des Haufens wie der Würdigſten die geprüften und dargeſtellten Gedichte. Es war eine Angelegenheit des Staates, die Geſinnung der Zeit, des geſammten öffentlichen Weſens, ſprach ſich in der Poeſie aus, und der gebildete Grieche erkannte in jeder Rede und in jeder Strophe ſein Streben, ſeine Liebe und Tugend. So entſtand eine Feſtlichkeit als die edelſte Anſtalt, daß die Unterhaltung des Volkes zugleich die größte Sammlung und Erhebung des Geiſtes wurde. Zeitvertreib und Zeitverderb konnte kein Grieche in ſeinem Theater ſuchen. Wer dergleichen bedurfte, mußte ſich als ein Weichling dieſer Kunſt des Volkes abwenden und in ſchlechter Geſellſchaft und ſinnlichem Genuß ſeinen Trieb befriedigen.

So unmittelbar an den Staat, die Geſchichte und den religiöſen Cultus gelehnt, empfing das dramatiſche Gedicht von dieſen Beziehungen Würde und höchſte Bedeutung, wie von edler Tempel-Architektur das Gemälde und die Bildſäule höheres Leben und Bewegung erhalten. In früheren Zeiten klang auch bei uns der größte Styl der wahren Kirchenmuſik durch die kunſtverzierten Hallen, und verwandelte auf eine ähnliche Art den Cultus, die Andacht und Meſſe für denjenigen, der ſich nicht unbedingt der Andacht hingeben konnte, oder der ſie mit freiem Gemüth dem Buchſtaben entheben mochte, in ein Empfinden der vollendeten Kunſt, welches Architektur, Sculptur und Muſik harmoniſch erweckten.

Wie anders das Theater der Neuern! Zwar könnte es ſcheinen, daß die früheren religiöſen und kirchlichen Spiele, die Myſterien, ſich auf ähnliche Art entwickelten und wohl auf würdige Weiſe ſich hätten ausbilden können. Dieſe Myſterien aber waren ſo unmittelbar im Dienſt der Kirche, daß keine freie Poeſie ſich in ihnen entfalten konnte. Es waren auch keine Dichter von Ruf und Namen, die ſich dieſen Arbeiten widmeten; eben ſo wenig beſtrebte man ſich, durch wahre überzeugende Darſtellung, durch ein kunſtreiches Spiel zu täuſchen, oder ein Kunſtwerk hervorzubringen. Wiſſenſchaft und Forſchen, wenn dies nicht Religion und Theologie ſelbſt betraf, war damals von der Kirche getrennt und ſtand oft in feindlichem Gegenſatz mit dieſer. Die Spieler ſelbſt waren Geiſtliche, oder ehrbare Bürger, und es kam weit mehr darauf an, den Buchſtaben, hergebrachte und geheiligte Meinung und Lehrſatz in Erinnerung zu bringen und feſtzuhalten, als Leidenſchaft zu erregen und in gewagten Reden die Menge zu begeiſtern, die nur allzuleicht von dem Gegenſtande ſelbſt zu Zweifel und Streit auf dieſem Wege ſich wenden konnte. Das Abgeſchmackte und der

Aberglaube vertrugen ſich beſſer mit dieſen dürren Legenden und dialogiſirten Geſchichten des alten und neuen Teſtamentes.

Von dieſen Verſuchen, deren nicht viele auf uns gekommen ſind, ſind nicht alle unbedingt zu verwerfen. In manchen, vorzüglich einigen franzöſiſchen, blizt Laune und ein poetiſches Bild hie und da auf, man findet an manchen Stellen den Verſuch, einen Charakter zu zeichnen, aber nirgend zeigt ſich Kraft der Darſtellung, Wiz, glänzende Schilderungen und alle jene Lieblichkeiten, die ſo reich die älteren franzöſiſchen oder deutſchen erzählenden Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts charakteriſiren. In den ſpaniſchen Autos sacramentales, ſo wie in vielen Schauſpielen und Legenden ſpaniſcher Dichter, ſehn wir dieſe vergeſſenen Myſterien mit neuer Kraft und oft mit vieler Poeſie ausgeſtattet neu erſtanden.

Wie Kirche und Wiſſenſchaft in Europa lange getrennt waren, wie ſich weltliche und geiſtliche Macht befeindeten oder einander vermieden, wie Adel und Bürger in verſchiedenen Kreiſen lebten, ſo war auch Zeitvertreib und Luſt, Unterhaltung und Spiel der verſchiedenen Stände getrennt. Die Turniere und Kirchenfeſte waren von dem Mummenſchanz, Schönbartlaufen und Faſtnachtſpielen der Bürger und Bauern abgeſondert, und die lezten, aus welchen das neuere Theater, vorzüglich der Deutſchen, erwuchs, waren nur geringe, oft unfläthig, geckenhaft, erſt von H. Sachs mit Spaß, Scherz und Wiz zu anmuthiger Unterhaltung nicht ſelten erhöht. Bei dieſen dramatiſchen Verſuchen war alſo an Verſammlung und Belebung der Nation nicht zu denken, jener erhabne Wahnſinn, jene geregelte Trunkenheit der begeiſterten alten Welt konnte ſich, auch nicht einmal in der Erinnerung, in dieſen Hütten der Bürger und Bauern melden. Wie die Feſte der Großen ausſahen, nächſt den Turnieren, lernen wir aus der Chronik des Oliver de la Marche kennen, der den burgundiſchen Hof Philipp des Guten beſchreibt, Feſte, die wie die großen kirchlichen, eine Art von dramatiſchem Charakter hatten, und jenem Adel auch das Drama gewiſſermaßen erſezten.

In den Städten ſpielten Bürger und Handwerker dieſe kleineren oder größeren Comödien; in den geiſtlichen Stücken halfen ſie den Prieſtern, oder übernahmen ſie ebenfalls ganz, und von einem ächten Spiel, wie von Täuſchung der Zuſehenden konnte wohl nicht die Rede ſeyn. Wie ſich in Frankreich unter dem Schutz der Geiſtlichen die verſchiedenen Truppen der Schauſpieler ſpäter entwickelten, iſt aus der Geſchichte des franzöſiſchen Theaters bekannt genug.

Wie alt in Europa jene herumziehenden Banden der Comödianten waren, die von den eben bezeichneten Spielern ganz unterſchieden ſind, wiſſen wir nicht mit Genauigkeit anzugeben, da ſie zu allen Zeiten mit Bänkelſängern, Taſchenſpielern, Jongleurs, Grimaſſenſchneidern, ja ſelbſt mit Dieben und Vagabunden aller Art zuſammenfallen und eins werden.

Gegen dieſe Peſt der Geſellſchaft finden wir in vielen Ländern, beſonders in England, die ſtrengſten Geſetze. Nach der Reformation war es nicht ſelten, daß in Form allegoriſcher oder ſatiriſcher Schauſpiele wichtige Fragen abgehandelt, oder Prieſter, Obrigkeiten und angeſehene Männer beſchimpft wurden. Zuweilen ſchrieben freilich Geiſtliche oder Gelehrte ſelbſt für dieſe oder anſtändigere Geſellſchaften, um ihre Meinungen und Ueberzeugungen unter dem Volke zu verbreiten. Dies machte in den Ländern, in welchen die neue Lehre gegen die alte kämpfte, noch ſtrengere Aufſicht über dieſe bedenklichen Spiele nothwendig.

War die griechiſche Tragödie gleichſam der Geſammt-Ausdruck des begeiſterten Volkes, ſo ſcheint die Comödie in Attika doch auch ähnlichen geringen Urſprungs geweſen zu ſeyn. So erzählen die griechiſchen Schriftſteller ſelbſt, und Ariſtophanes rühmt ſich mehr als einmal, daß er die frühere Trivialität und den rohen Scherz erſt zur Poeſie und Kunſt erhoben.

Aus jenem Muthwillen, der das Leben und ſeine Anſtalten geringe achtet, der das Würdige verſpottet und im Rauſch der Freude und des Gelächters weder Menſchen noch das Heilige verſchont, und in kühner Umkehrung der Verhältniſſe im Großen und Feierlichen das Abgeſchmackte und Thörichte wahrnimmt, wie er das Geringe mit Adel umkleidet; aus dieſer Stimmung iſt die Comödie allenthalben erwachſen. Schreitet ſelbſt der edle Geiſt zuweilen im Taumel über die nothwendigen Schranken, ſo iſt den rohen Gemüthern das Thor geöffnet, in der Gemeinheit zu ſchwelgen, und das zum Ernſt zu ſtempeln, was nur in der Geſtalt des Scherzes Sinn und Freude hat; dieſe Barbaren erniedrigen das Leben ſelbſt, ſtatt daß es ſich in der üppigen Erhebung nur aller ſeiner Kräfte bewußt werden ſoll.

Nur iſt es ſchwer, „Scherze zu meſſen und abzuwägen,“ und eine ängſtliche Moral oder engherzige Heuchelei wird auch das Beſte und Edelſte in dieſer Art voreilig für unerlaubt erklären. Daß die Menſchen zur Freude ſagen: „du biſt toll!“ iſt ſchon eine alte Krankheit. Das Hin- und Herſtreiten über das Erlaubte und Unerlaubte in Spaß und Luſt macht bei allen Nationen einen großen und nicht erfreulichen Theil der kritiſchen Literatur aus, und wird ſich auch wahrſcheinlich niemals erſchöpfen.

Dieſe, dem Moraliſten oft verdächtige Kunſt, hat die Comödie erſchaffen, welche ſogleich durch den Genius des Ariſtophanes eine ſo mächtige Höhe erſtieg, daß oft ſpätere Geiſter nur zu ihr haben mit Schwindel hinauffehen können, wenn nicht ein völliges Mißverſtehn ſie dieſes unbehaglichen Gefühls entledigte. Dieſe Kunſtvollendung der wahren Comödie war nur unter damaligen günſtigen Umſtänden, welche in der Geſchichte niemals ſo wiederkehrten, möglich, und als dieſe mächtigen Stützen ſanken, mußte ſelbſt der wunderwürdige Stifter dieſes Luſtſpiels um einige Stufen herab ſteigen.

Die neuere griechiſche Comödie, deren Vortreflichkeit von edlen Geiſtern gerühmt wird, können wir mit unſerm geiſtigen Auge nur als Schatte wahrnehmen und errathen. Ein zweites meiſt unverſtandnes groſſes Luſtſpiel, welches in Vollendung und Herrlichkeit ſich dem Ariſtophanes wohl gegen über ſtellen darf, und deſſen Waffenſchmuck nicht bloß vom Hephäſtos, ſondern auch mit Hülfe der Charis, ſeiner Gattin, gearbeitet wurde, iſt das von Shakſpear. Dieſer Genius ſteht mit dieſen Werken, Sommer-Nacht, Liebesmüh, Was ihr wollt, und Wie es Euch gefällt, einzig da, und hat nur einſeitige Bewunderer gefunden, doch iſt die göttliche Rüſtung, den Kampf fort zu ſetzen, nie wieder gebraucht worden. Er vermählte das Süßeſte der Poeſie und der Liebe, den Schmerz der Sehnſucht und den Adel des Heldenthums mit Schalkheit und Muthwillen, ja die tragiſche Wirkung und den Schmerz über untergehende Größe in ſeinen hiſtoriſchen Comödien mit der Poſſe und dem Lächerlichen.

Diejenigen, welche irgend eine ernſte Geſchichte, oder das Rührende und Seltſame mit der Comödie haben vereinigen wollen, ſtehn dem Shakſpear eben ſo fern, als dem Ariſtophanes. Die

Mode der neuern und neuſten Zeit, welche verlangt, daß eine Liebe, leidenſchaftlich und ernſt, ſelbſt erhebend und hochpoetiſch angekündigt und durchgeführt werden ſoll, hat dem ächten Luſtſpiel den meiſten Schaden gethan, ſo wie dieſes Vorurtheil oder dieſe Verwöhnung auch auf die Tragödie und deren Größe und Einfachheit einen ſchädlichen Einfluß ausgeübt. Die berühmten und oft muſterhaften neuen Comödiendichter, wie Ben Jonſon, Moliere und Holberg ſind eine ſchwächere Abſchattung des großen Griechen; ſelbſt mit größerem Talent hätten ſie doch nur auf dieſem Wege den Anforderungen ihrer kleineren, beſchränkteren Zeit genügen dürfen, die jenen großartigen Uebermuth in keines ihrer Verhältniſſe einführen konnte, ohne dieſe zu zerſtören.

Ariſtophanes, auf die Beſten ſeiner Zeit geſtützt, die er wenigſtens mit redlichem Sinn und großer Anſchauung der Welt für dieſe erkannte, in Erinnerung einer Heldenzeit und eines Patriotiſmus, die ihm mit jedem Jahre mehr zu verſchwinden ſchienen, durfte alle Beſtrebungen ſeiner Umgebung, der Staatsmänner, Redner, Dichter, Philoſophen und Bürger lächerlich und verwerflich finden, indem er jeden Unglauben und die Sophiſterei ſeiner Tage verſpottete, um der Gottesverehrung, dem Bürgerſinn, der Vaterlandsliebe im Kämpfen Platz zu gewinnen. Ihm war es auf ſeinem hohen Standpunkt erlaubt, ſelbſt einen großen Charakter, wie Perikles und deſſen Streben, wie den ächten Menſchen Sokrates und ſeine Schule, und mit dieſer das glänzende Talent eines Euripides zu verkennen. Seine Begeiſtrung reißt uns mit auf die Höhe, auf welcher er ſelber ſteht, und von hier zeigt ſich die Welt und ihr Beſtreben läppiſch und abgeſchmackt, verderbt und elend, und doch gehn alle dieſe Empfindungen ſo in Unſchuld und Wohlbehagen auf, daß die Polemik, die Erniedrigung des Menſchen uns nicht verwundet und peinigt, ſondern wir uns durch die Kunſt des Dichters in einem wahrhaft beſeeligten Zuſtand befinden. Durch die Gewalt dieſer ächten Ironie wird das Feindſelige ſelbſt in der Geſtalt der Thorheit und des Unſinnes uns befreundet, und der begeiſterte Dichter nimmt auch in ſein luſtiges Bild zum Theil die Bilder und Geſinnungen auf, für welche er kämpft, und lacht im glücklichſten Behagen auch über den Ernſt, die Tugend und die Götter, deren Vernachläſſigung und Verkennung er ſo herbe rügt, ohne daß in dieſer durch und durch heitern Fröhligkeit die Würde dieſer Gegenſtände vernichtet würde. Sein Geiſt iſt ſo reich und ſteht auf ſeinem Standpunkt ſo unerſchütterlich feſt, daß auch die ächte Poeſie mit ihren großen, entfalteten Flügeln unter ſeine Larven hinein rauſchen darf, ohne das künſtliche Gebilde zu irren, oder zu zerſtören.

Glückſelige Zeiten, in denen ein ſolcher Scherz und Witz möglich iſt, die ihn dulden, verſtehn und in edelſter Freiheit des Gemüthes erzeugen! Freilich muß man aus dem Lethe trinken, wenn man ſo eben dieſe Olympiſche Tafel verlaſſen hat, um ſogleich das als ſchmackhaft und gewürzt anzuerkennen, was uns die Neuern als Comödie anbieten.

Denn der Dichter wie der Genießende muß ſich den Umſtänden und den Zeiten fügen. Es iſt nicht bloß der Staat und deſſen Geſetze, nicht die Machthaber und Vorſteher allein ſind es, die den Genius zügeln und ihm nur in Schranken ſein Spiel zu treiben erlauben, ſondern die Schwachheiten und alberne Gewöhnung des Jahrhunderts oder Jahrzehendes, die leidenſchaftlichen Stimmungen, welche Aberglauben oder Unglauben, Sitte oder Unſitte, politiſche und gelehrte Faktionen erregen, denen ſich der Dichter, wenn er, von der Bühne herab, gefallen will, fügen, oder welche er künſtlich umgehn muß, weil ſich dieſe willkührlichen Verblendungen Sitte, Religion, Freiheit Anſtand, Glaube, Adel, Bürgerſinn, oder wie noch, taufen, um zu herrſchen, und ſo oft das Edelſte verfolgen und zu vernichten ſtreben.

Immerdar wird es die Aufgabe des komiſchen Dichters bleiben, den Schein vom Weſen, die Lüge von der Wahrheit zu unterſcheiden, und die leeren Schatten der Wirklichkeit als ſolche hinzuſtellen, um im Rauſch der Luſt ſie als das Poſſierliche, Thörichte und Widerwärtige zu belachen. Iſt das Volk unbefangen und gutmüthig, nicht leidenſchaftlich hiehin und dahin erregt, ſo wird es mit Freude in dieſen Spiegel ſchauen, wenn ein großer Geiſt die Bilder hervor führt, und oft haben Dichter ihre Zeit erheben und ſtärken können. Kann die Menge die Wahrheit nicht ertragen, ſo wird der Dichter bald überſchrieen und entmuthigt werden. Der tiefſinnige Geſchichtsforſcher wird an Gedichten, die im Theater gefielen, die Zeit erkennen. Daß Shakſpear verſtanden, Volksdichter und ſo lange beliebt war, beweiſt für die Jugendfriſche und ächte Freiheit jener Tage mehr, als manche Zeitgenoſſen preiſen können, oder als das Schelten und die Zweifel jetziger Kurzſichtigkeit bedeuten mögen, die ſich in dieſe ihr völlig unähnliche Zeit nicht mehr zurück ſetzen kann.

Iſt das öffentliche Leben verſchwunden, ſo kann im Ernſt oder Scherz nicht mehr von ihm die Rede ſeyn. In Zeiten großer Bedrängniſſe oder des Despotismus kann es Verbrechen oder Sünde ſeyn, das Große, was ſich zuträgt, belachen zu wollen. In Zeiten des Kampfes für dieſen oder jenen Glauben, wo ſoll die Freiheit und das Behagen entſtehn, ſo hochwichtige Fragen, deren tiefer Ernſt, ja ewiger Tod und ſeeliges Leben, für jene, die ſie verhandeln und erzeugen, ſich von ſelbſt verſteht, mit witziger Dialektik, oder in ſcherzhafter Parodie aufzufaſſen; denn nur dem heitern, ſichern Gemüth iſt Alles rein und unſchuldig. In Zeiten engherziger Spiesbürgerei wird Niemand, der nicht verfolgt ſeyn will, über das Ehrwürdige der Muhmen- und Vetterſchaft, über hergebrachte Sitte, die für heilig gilt, ſpaßen dürfen. Die klöſterliche Zucht gewiſſensklemmer Ehen mit Witz antaſten, dürfte oft und in vielen Gegenden für Gottloſigkeit geachtet werden. Herrſchen wo Pietiſten, ſo greift der das Heiligthum ſelbſt an, der die Thorheit und Heuchelei der Sekten, die baare Unvernunft blos legen will, der ſie ſich ſo oft ſchuldig machen. Wieder gab es Zeiten, wo der bei den Meiſten vervehmt war, der Glaube, Vaterland, das Unſichtbare gegen eine übermüthig herrſchende Freigeiſterei mit Waffen des Witzes in Schutz nehmen wollte. Vor Zeiten durfte kein Miniſter, jetzt kein anmaßlicher Volksvertreter lächerlich gemacht werden.

Dieſes und Aehnliches hat in verſchiedenen Zeiträumen und neuerdings in immer ſchnelleren Abänderungen in Europa ſein Spiel getrieben, am ſchlimmſten aber ohne Zweifel in unſerm deutſchen Vaterlande. Seit Göthe ihn einführte, iſt der Name „Philiſter" bei uns eingebürgert, und von allen Seiten hört man ihn von denen brauchen, die das Geniale, Freimüthige, Edle, gegen das Engherzige und Beſchränkte in Schutz nehmen wollen. Aber nur zu oft ſind dieſe Vertheidiger der Genialität ſelbſt die ſchlimmſten Philiſter, denn es charakteriſirt den Deutſchen, daß er jeder neu aufduckenden Thorheit, verkündet ſie ein neues Heil der Menſchheit, neumodiſche Erziehung, Heil-Methode, unerhörte Vaterlandsliebe, Deutſchheit, hohen Glauben, Freiheit u. ſ. w. unbedingt und Kopf über ſich in die Arme wirft, und auf lange Zeit nichts ſehn und hören will, als was dieſe Lieblings-Töne anſchlägt und in der privilegirten Uniform wandelt. Jeder Zweifel, Einwurf, oder gar Scherz, wird von dieſen fanatiſirten Philiſtern als Kurzſichtigkeit oder gottloſe Bosheit abgewieſen, was der freien Genialität, der ſie ſich gern widmen möchten, am meiſten entgegen ſteht.

Herrſcht bei einer Nation ein ſolcher Eifer vor, der zwar mit den Gegenſtänden ſeiner Verehrung wechſelt, aber immerdar wieder ſich den Blick verfinſtern läßt, ſo findet das Theater niemals, und am wenigſten das heitre Luſtſpiel, einen günſtigen Boden.

Lange blieb deshalb, auch in mehr begünſtigten Ländern, die Comödie in den Händen jener herumziehenden Banden, die dem gemeinen Volke durch Gemeinheit und Unſittlichkeit gefallen wollten. Ohne Gegenſtand des Spaßes mußte die Unzucht ſelbſt, der Schmutz des Lebens als das Lächerliche und als Witz gelten. Dieſer dürftigen und verächtlichen Geſtaltung mußten ſich edle Dichtertalente annehmen, um das neuere Luſtſpiel und Theater, meiſt unter bedrängenden und unerfreulichen Umſtänden, zu bilden.

Konnten die Dichter nicht das größere Leben und deſſen Verhältniſſe in ihrem Spiegel auffaſſen, ſo blieb ihnen faſt nur ein Spott über Mädchen, Frauen, Eiferſüchtige und die Ehe, nebſt den Verwicklungen des kleinen, beengten Daſeyns. Hier iſt es ſchwer, die Gränze zu beſtimmen, wo der Muthwille unſittlich wird, und der Scherz, indem er ſich unmoraliſch zeigt, ſich auch von ſelbſt mit dem Häßlichen und Widerwärtigen verbindet. Fragen wir unſre Zeit und die geltende Geſinnung, ſo iſt alles faſt, was eine freiere Vorwelt ſich hierüber erlaubt hat, jezt ungeziemend.

Könnte eine Jury aus den Geiſtesverwandten eines Moliere, Holberg, Dancourt, Regnard, und Sheridan berufen werden, ſo würden dieſe ohne Zweifel ſehr Vieles, was ſeit 1790, und noch mehr ſeit 1810 für erlaubt und ſelbſt moraliſch gegolten hat, als völlig unſittlich verdammen. Ob nicht ſelbſt ein Wilh. Schlegel in ſeinem berühmten und trefflichen Werk über die dramatiſche Literatur dem George Dandin von Moliere etwas mit moraliſchen Bedenken zu nahe gethan hat, mag dahin geſtellt ſeyn. Ein ſo zarter Punkt läßt ſich nicht in einigen Perioden oder Seiten abfertigen. Haben manche andre, die ſich nicht aus der Ferne mit dem Geſchmack oder der großartigen Geſinnung meines Freundes vergleichen laſſen, unbedingt den Stand der Ehe als einen heiligen anſehn wollen, den mit Witz anzutaſten ſchon eine Sünde ohne weiteres ſey: ſo iſt dieſen die gleiſſende Tugend und ſchlecht verhüllte Unſittlichkeit ſo vieler Neueren nicht anſtößig, ſie erdulden ſelbſt gern Frechheit und Lüſternheit, die ſich als Naivität wollen gelten machen, wenn nur eben ſo anſtößig Gebet, Wohlthätigkeit, eheliche Treue und Aufopferung in andern Scenen ihre Rollen ſpielen.

Wenn der Scherz gern Obrigkeiten und Vorgeſetzte antaſten möchte, ſo verhöhnt die bittre Ausgelaſſenheit noch lieber den geiſtlichen Stand. Die Polemik gegen dieſe zeigte ſich ſchon in den früheſten moraliſchen Spielen: am dreiſteſten zu der Zeit, als die Monarchen und Adlichen keine Einrede ertrugen.

Der Mißbrauch der Bühne, auf dem ſo oft die feindſeligſten Geſinnungen, die Verhöhnungen der Religion und Sitte ihr anſtößiges Spiel getrieben hatten, führte nicht bloß zu Cenſur und geſetzlicher Einſchränkung, ſondern erweckte auch die Begeiſterung anders geſtimmter Dichter, die die Bühne, welche ſo oft als Schule der Laſter erſchien, in eine Anſtalt verwandeln wollten, auf welcher ſie die Tugend zu lehren ſuchten, um ſie geradezu zum Anhang der Kirche oder zum Erziehungs-Inſtitut zu machen. Noch löblicher erſchien dieſer Vorſatz, wenn man die ſo oft mißverſtandene Stelle des Ariſtoteles, von der Reinigung der Leidenſchaften durch die Tragödie, auch auf die Comödie übertrug, um durch Rührung und Ueberzeugung wohl noch mehr zu leiſten, als ſich die Tragödie auf jenem Wege vorſetzen konnte.

Indem ſo mit Bewußtſeyn den Fehlern und Laſtern der Krieg angekündigt wurde, ward nach und nach aus dieſem Streit für das Heilige ein Kampf gegen Geiſtliche, Vornehme, Fürſten, und Ordnung und Geſetz. Die Stimmung der Zeit wollte alles, was die Denkenden Vorurtheil nannten, hinwegräumen, und wie die politiſchen Umwälzungen und Streitſchriften war das Theater behülflich, neue Zeit und Lehre herbei zu führen. Wir haben es erlebt, daß auch die Reformation und das Religiöſe, Legende und alterthümlicher Glaube wieder ſollten auf der Bühne verherrlicht werden. Nach den Schilderungen kleiner Familien-Verhältniſſe wurden wieder blutige, grauſame Schauſpiele beliebt, die wildeſten Leidenſchaften, zerreiſſenden Schilderungen und Verwirrungen, die nur von den wahrhaft abſcheulichen Melodramen überboten werden konnten, die wir uns von den Pariſer Vorſtädten herüber holen, um hoffentlich ſo die höchſte Stufe der Barbarei erklimmt zu haben, von wo wir uns denn nun wieder zum Menſchlichen, Verſtändigen und Heitern herunter verfügen werden.

Wenden wir unſern Blick nach Spanien, von wo die frühere franzöſiſche Bühne zum Theil wenigſtens ausgegangen iſt, ſo ſehn wir dort, bis zu den neueſten Zeiten faſt, weniges von dieſen Verirrungen und dieſem Hin- und Herfahren der Mode. Die Bühne wurde früh national und ſelbſtſtändig, die Dichter bildeten eine Schule, und waren die Gegenſtände gleich ſehr mannichfaltig, Staatsbegebenheiten, Legenden, Hof-Intriguen, Mordgeſchichten, Wunder, wahre Hiſtorie, poſſierliche Vorfälle, ſo war doch alles, ſo vielfach der Stoff ſich darbot, ſchon während Lope, der Stifter der Bühne, noch lebte, einer beſtimmten Form unterworfen, die auch das Wildeſte und Seltſamſte regelte, und ihm durch das Conventionelle eine gewiſſe Grazie mittheilte. Als das Volks-Theater dreißig oder vierzig Jahr ſpäter Hofbühne wurde, ſtand alles ſchon ſo feſt und war durch das Herkommen und viele große Talente ſo geheiligt, daß ſich der Charakter dieſer Poeſie nicht weſentlich veränderte. Jedes der beſſern Stücke eines Lope, Mirade meſcua, Montalvan, Calderon, Moreto, Roxas und anderer iſt wie ein zartes hoch poetiſches Märchen behandelt, in welchem ſich auf jedem Schritte Widerſprüche und Gegenſätze begegnen, Wunder, ungeheures Unglück in den Tragödien, künſtlich herbei geführte, ſeltſame Zufälle in der Comödie; alles iſt, auch das fernſte Alterthum, auch die Einſamkeit des Gebirges, das Furchtbare der Räuberbanden durch die Sprache und den wohllautenden Vers des Hofes, nahe gebracht, in die nächſte Gegenwart verſetzt und aufgelöſt, und durch ſpitzfindige Dialektik, künſtliche Rhythmik, ſelbſt Künſtelei in Anlage und Ausführung in die verſtändlichſte Erleuchtung der Bühne und in das Leben derſelben gezogen: ſo, daß Alles, in Einer Linie, dicht vor den Augen des Zuſchauers geſchieht, ohne der Zeit und dem Raumdem Coſtüm, den Sitten, der Chronologie und den Kenntniſſen der Geſchichte irgend etwas einzuräumen, um die Herrſchaft dieſer ſich ſo geſtaltenden Poeſie durch nichts anders als ſich ſelbſt beſchränken zu laſſen. So wenig ſich dieſe gelehrten Bedingungen melden dürfen, ſo unerſchütterlich feſt ſteht als ein für alle mal ausgemacht, was Glaube ſey, Religion, Ketzerei, Ehre, Königthum, Ritterſinn, Galanterie, Freundſchaft, Liebe, der Charakter und Scherz, das Graziöſe, ja Natur und die Farben, die uns Licht, Meer, Blumen, Gebirge, Wald u. ſ. w. zu mahlen gebraucht werden müſſen.

Freiheit alſo, die ungebundenſte, charakteriſirt dieſe großen Theater-Werke, und eben ſo die Gebundenheit, das Herkommen, das Conventionelle in ihrem Innern. Iſt alles auf dieſe Weiſe abgeſchloſſen und herkömmlich, ſo hat dieſe glanzreiche Comödie, die man mit einem zauberhaften Märchen vergleichen kann, weil ſie auch die Begebenheiten des alltäglichen Lebens auf dieſe Weiſe verträgt, noch einen großen Vorzug, den ſie mit den Werken des griechiſchen Alterthums theilt: eine Erhabenheit der Unſchuld und eine Reinheit, die auch das Nackte ohne Störung mit unbefangenem Auge anſchauen kann. Die lüſterne, ſo wie die verdorbene Phantaſie wird durch dieſes geſtört, oder beängſtigt. Alles ächt Menſchliche, alles, was Elend, Verzweiflung, und das höchſte Unglück hervorbringt, die großartige, frevelnde Leidenſchaft und der Adel des Gekränkten, wenn es ſchön und poetiſch vorgetragen wird, ſtört den hochgeſtimmten Spanier nicht. Eins von dieſen merkwürdigen Gedichten iſt Calderons Schultheiß, Alkalde, von Zalamea (ſ. Gries und Malsburg Ueberſetzungen). So vortreflich, muſterhaft, muſikaliſch und erhaben die Erſte Scene des dritten Aktes auch iſt, ſo könnte ſie doch kein franzöſiſches Publikum ertragen; weil conventioneller Anſtand, Prüderie und verderbte Imagination dieſe Töne, die eben ſo aus der tiefſten Natur, wie aus der ſchmerzlichſten Muſik herausklingen, nicht mehr hören können. Vor Louis XIV. war es anders. Die Deutſchen ſind eben ſo befangen, wenn auch aus andern Urſachen.

Proſaismus und falſche Critik ſind erſt ſpäter in die ſpaniſche Poeſie eingedrungen, und haben nach mißverſtandenen Regeln die früheren großen Werke gemeiſtert und völlig verkannt. Die Poeſie des Theaters mochte ſich zugleich erſchöpft haben und die feſtſtehende Form keine neue Erfindung und Variation mehr zulaſſen. Die neuen Productionen ſind meiſt ohne Leben, und der gerühmte Moratin weder an Reichthum noch Laune nur einem Goldoni zu vergleichen.

Aus der Bühne kann der Hiſtoriker hier ebenfalls die Lage des Volks, ſein Verhältniß zum Regenten und zu den Prieſtern leſen und alles wird das aufmerkſame Auge entdecken, was, trotz allen großen Anlagen, dem edeln Charakter, dem poetiſchen Sinn, dieſe Nation mehr und mehr erniedrigt hat.

Dem Kenner, der wirklich die Poeſie erfaßt hat und der über der gewöhnlichen Mode ſteht, braucht nicht geſagt zu werden, daß Shakſpeare in allen ſeinen Werken ſittlich ſey, und daß dieſes große Gefühl, welches ihn niemals das Heilige verletzen läßt, ihn in ſeiner Vollendung charakteriſirt. Nur die conventionelle Ehre, Religion und Sitte der Spanier verſchmäht er, und iſt ohne Maske und Entſtellung der Dichter der Wahrheit. Wenn ſeine Zeitgenoſſen ſchon der Lüſternheit, dem falſchen Witz, um dem gemeinen Volk zu gefallen und die Langeweile Vornehmerer zu ſchmeicheln, der Lüge und dem Unſittlichen manches Opfer brachten, ſo war das Theater unter Carl II. doch recht eigentlich die Bühne der Ausgelaſſenheit und Unzucht. Nicht mehr waren es einzelne Scenen oder Charaktere, die reizen und ein vielleicht unſchmackhaftes Gericht würzen ſollten, ſondern unzählige Schauſpiele ſelbſt, von den guten Köpfen jener Zeit geſchrieben, waren faſt durch und durch auf das Anſtößige, auf Verlachung der Tugend, Wahrheit, der ehelichen Treue, der Keuſchheit gegründet. Die Bühne hörte aber auch auf Volksbühne zu ſeyn, und war in beſchränkterem Streben ein Theater für den verderbten Hof und die Gebildeten, die ſich dieſem anſchloſſen. Was vor langen Zeiten die wandernden Banden verächtlich gemacht und ſo oft dem Zorn der Geſetze Preis gegeben hatte, war jezt zur feinen Hofſitte und zur Poeſie der vornehmſten Welt erhöht worden. So verwerflich die Produkte jener Tage ſind, wenn ſie ſich als Kunſtwerke wollen geltend machen, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß ſie neben dem Tadelnswürdigen unendlich viel Witz, Scherz, ächte Luſtigkeit enthalten, treffende Satyre, gut gezeichnete Charaktere und oft lebhaften, geiſtreichen Dialog. Wycherley, Congreve, Etheridge, Farquhar, Vanbrugh, und noch manche nicht ſo Bedeutende dürfen von keinem, der das Theater und glänzende Talente will kennen lernen, übergangen werden. Das Anſtößige, Unzüchtige, oder Zweideutige der Sitten und Charaktere iſt es nicht allein, was ihre Produkte, troz des vielen Witzes verwerflich macht, denn ein größerer Geiſt dürfte dies vielleicht und noch mehr wagen, und doch der Kunſt genügen; ſondern das Unfreie, Niedrige im Charakter der Dichter ſelbſt, ihre moraliſche Ohnmacht iſt es, welche ihren Gebilden den Tod eingehaucht hat. Sie bekriegten die Sitte ſelbſt, die Natur und Wahrheit, durch Lüge beſchränkt, ſelbſt Heuchler für die Untugend, da ſie mehr die

Verderbten ſpielten, um als genial aufzufallen, als ſie es waren oder ſeyn konnten. In kleinlicher Eitelkeit befangen konnten ſie das Große, Uebermenſchliche nicht ſehen, die göttliche Anſchauung eines Ariſtophanes war ihnen ſo fern, daß ſie jede andre Natur eher faſſen konnten, als dieſe erhabene; der Sinn für dieſen Genius, ſo wie für Shakſpear, war ihnen genommen. Darum läſterten faſt alle dieſe Witzigen auf die Geiſtlichen und ſuchten den Stand als ſolchen verächtlich zu machen. Der Aberglaube einer ſeichten Freigeiſterei trieb ſie, den haut gout ihrer zweideutigen Schüſſeln dadurch noch mehr zu überwürzen.

Nachher iſt die Bühne wieder milder geworden, ohne eigentlich viele große und wahrhaft poetiſche Erſcheinungen hervorzubringen. Ohne Shakſpear, der wieder mehr anerkannt wurde, und deſſen Kraft unbewußt in alle Adern und Nerven des Volkes einſtrömt, iſt ſchwerlich zu errathen, zu welchen Verirrungen das Theater ſich wieder hätte verleiten laſſen. Cumberland, Sheridan, Colman, haben uns treffliche Luſtſpiele gegeben. Bürgerliche, rührende Gemälde haben ſich auch in die Reihe der übrigen ſtellen dürfen. Seitdem ſind verwirrte Trauerſpiele, Melodramen, und manches höchſt Nüchterne oder Krampfhafte Mode geweſen und die eigentliche Bühne iſt in England, wie allenthalben, geſunken.

Nachdem die franzöſiſchen Dichter die Studien nach den Spaniern aufgegeben hatten, ward ihre Bühne beſchränkter und gab das Romantiſche auf, dem ſie bis dahin, gewiſſermaßen unbewußt, entgegen gegangen war. Die Tragödie bildete ſich ganz zur conventionellen, und das Luſtſpiel gewann jene Freiheit und Vollendung, die wir in den vorzüglichen Werken bewundern. Nach einiger Zeit aber machten ſich Dramen wieder Platz, die, ohne im mindeſten romantiſch zu ſeyn, auf einem

Roman und deſſen vielſeitiger Entwicklung und überraſchenden Entdeckungen gegründet waren, und durch dieſe undramatiſchen Beſtandtheile Glück machten. Nachher faßten einige vorzügliche Köpfe den Gedanken auf, mit Bewußtſeyn polemiſch gegen die beſtehende Bühne, die allen als eine nationale erſchien, durch Werke eines ganz andern Styles zu kämpfen. An dieſe ſchloſſen ſich diejenigen an, die den Streit zugleich gegen Staat, Sitte, Ordnung und Obrigkeit führten. Eine menſchenfeindlich aufgeregte Geſinnung, Haß gegen die Reichen, Vornehmen, Geiſtlichen mußte die poetiſche Begeiſterung erſetzen. In der allerneuſten Zeit haben große Talente wie **Vitet** und **Merimee** einen neuen Sturm, von einem ungleich höheren Standpunkt und mit edlern Kräften gegen das Beſtehende verſucht, und es wird ſich nun zeigen, ob Wahrheit und ächte Poeſie, Sprache und Charakteriſtik jene conventionelle Tragödie verdrängen und eine neue erſchaffen kann. —

Die Italiäner haben im wahren Sinne niemals eine Nationalbühne beſeſſen. Immer noch iſt Goldoni der vorzüglichſte, wohl einzige, der einen Theil des Volkslebens mit verſtändigem Auge aufgefaßt und manches Luſtſpiel mit Witz und Laune ausgeſtattet hat. Weil er kein Poet war, hat er freilich auch trivialem Geſchwätz in ſeinen Scenen zu vielen Raum gegönnt. —

Wenn Holberg gewiſſermaßen als ein Deutſcher anzuſehen iſt, ſo war in jener trübſeligen Zeit um 1720 ſein Einfluß auf die deutſche verkümmerte Bühne wahrhaft erfriſchend. Unter jenen ſteifen Ueberſetzungen franzöſiſcher Trauerſpiele und den eigenen lahmen und geſchmackloſen Productionen mußten ſeine Luſtſpiele, gut dargeſtellt, unendlich erfreulich ſeyn. Um 1600, mehr als ein Jahrhundert vor dieſer Periode, ſchien das deutſche

Theater und Publikum für ächte Dichter alles vorzubereiten, um ein eignes, poetiſches und national großartiges Schauſpiel zu erſchaffen. Nachahmungen guter engliſcher Schauſpiele wurden von herumziehenden Comödianten aufgeführt, die Beifall fanden. Daſſelbe war in den Niederlanden geſchehn, und die frühere holländiſche Bühne ſpielte viele Nachahmungen der engliſchen populären Stücke. Doch Mangel an Dichtern, politiſche und Krieges-Drangſale vernichteten in Deutſchland den Keim, aus dem ſchon ſo früh das Rechte hervorwachſen konnte. Seit Göthe und noch mehr ſeit Schiller zeigt es ſich deutlich, was die deutſche Bühne will und muß, wenn ſie ſich erhalten und nicht in Mode-Thorheiten untergehen ſoll. Auch um 1700 war dies Beſtreben in ſchwachen Anfängen ſichtbar, und was man ſo verächtlich bis 1750 und noch einige Zeit ſpäter bei den ſchlechten herumziehenden Banden als Haupt- und Staats-Aktionen anſah und verſpottete, war doch der Ueberreſt jenes Engliſchen Schauſpiels, das nun in hiſtoriſchen vortreflichen Dichtungen in unſrer Zeit endlich ſeine Würde erlangt hat. Wenn es anerkannt und national geworden iſt und ſich in verſchiedenen Formen entwickelt hat, ſo ſollten die bewundernden Nachahmer deſſelben nur einſehn, daß die Geſtaltung deſſelben ſich in unendlicher Mannichfaltigkeit ausbreiten kann. Die ſteife Ausführung und Wiederholung des Zufälligen iſt eben ſo hemmend und nachtheilig, als das Uebertreiben und Verrenken der Natur, jene Unmöglichkeit und das Widerwärtige ſelbſt, in welchem manche nicht unbedeutende Talente die Tragödie, und zwar die höchſte Geſtaltung derſelben, geſucht haben.

Wenn ich nach dieſen allgemeinen Andeutungen noch Einiges über Schröder ſelbſt hinzufüge, ſo ſetze ich bei den Leſern dieſer Blätter und ſeines Theaters voraus, daß ſie Meyers Lebensbeſchreibung dieſes großen Schauſpielers kennen. Auch ſey mir erlaubt, an meine dramaturgiſchen Blätter zu erinnern, ſo wie an meine Vorrede zum Alt-Engliſchen, wie zum Deutſchen Theater, eben ſo an die Einleitungen zu Shakſpears Vorſchule.

Deutſchland in viele, von einander unabhängige Staaten zerriſſen, ohne Hauptſtadt, ohne einen ſichtbaren Mittelpunkt und ein allgemeines politiſches Intereſſe, hatte ſich ſchon ſeit lange entwöhnt, die großen Verhältniſſe der Staaten, oder des Vaterlandes mit prüfendem Auge, oder großartiger Theilnahme zu betrachten. Unwiſſenheit über das Ausland, England und Spanien, war auch in den höhern Zirkeln nicht anſtößig, und das Reichsverband war durch Preußens Friedrich völlig aufgelöſet, er bewachte mit großem Sinn die Geſetze, deren wohlthätige Kraft ſich jeder Unterthan erfreute. Er ließ dem Gedanken, dem Grübeln, den Secten und Zweiflern alle Freiheit; denn er wußte, daß ſeine Rechte, den Thron, ſeinen Willen Niemand antaſten würde. Das Herkommen ſchien unerſchütterlich, ſelbſt noch, als ein Werther die jüngern Gemüther bis auf den Grund erregt, und den älterern umſichtigen Aergerniß gegeben hatte.

So war der Deutſche in ſeinen Scherzen und Darſtellungen, wenn er nicht überſetzen wollte, nur auf die Bücher, oder auf die Zufälligkeiten eines kleinen bürgerlichen Lebens hingewieſen. Die Ausmalung eines ſolchen langweiligen Bildes und Familien-Zuſtandes in dem „geſchäftigen Müſſiggänger“ hielt ſchon Elias Schlegel für ein Luſtſpiel.

Man könnte aber auch, ohne zu irren, behaupten, daß es in der Natur des Deutſchen ſelber liege, das Nächſte, die Familie, das kleine Leben, häusliche Freuden und Leiden, Kinder, Verwandte und Nachbarn und alles das, was ihn als Menſchen berührt, mit einem andern Auge anzuſehen, als etwa der Franzoſe, oder Italiener und Spanier. Er war in dieſer Gefühls- und Lebensweiſe von je dem Engländer verwandt, nur daß es dieſem unmöglich war, ſich zu iſoliren und vom Staate abzutrennen, was dem Deutſchen gewiſſermaßen zur Pflicht gemacht war, wenn er im ſtrengen Sinn ein guter Bürger ſeyn wollte. Finden wir doch ſchon bei den früheſten Engländern und bei ihrem größten Dichter die Vorliebe für dieſe Schilderungen, die bald rührend, bald komiſch ſind. Will man ſeinen früheren tragiſchen Verſuch den „Arden von Jeverſham“ ihm abſprechen, ſoll ſelbſt „der Londner Verſchwender“ nach der Meinung der Kritiker nicht von ihm herrühren, ſo iſt es doch ausgemacht, daß die Yorkſhire Mordgeſchichte ein bürgerliches Trauerſpiel ſeiner reifſten Jahre iſt. Und kann man das vollendete Werk, „den Othello,“ einer andern Klaſſe einſchreiben, in welchem Staat und Krieg ſo völlig zur Nebenſache werden, und die romantiſche Poeſie, die den Cymbelin und andre Werke belebt, völlig zurück tritt, um den Schrecken dieſer Wahrheit und Wirklichkeit Platz zu machen? Man muß jene Tage vor und zu Gottſcheds Zeiten kennen und ſich zugleich in ſie zu verſetzen wiſſen, um es zu begreifen, wie ein eben ſo plattes, wie inhaltsleeres Stück, „der Hamburger Bocksbeutel,“ ſo erfreuen konnte, daß es oft mit allgemeinem Beifall gegeben wurde. So geſchah es, daß Lillos „Kaufmann von London,“ als bürgerliche Tragödie, zuerſt Gottſcheds Herrſchaft mächtig erſchütterte, und in Deutſchlands

Bühnengeſchichte Epoche machte; welches ſchwache Schauſpiel auch durch die einfache proſaiſch gehaltene Wahrheit in England viele Aufmerkſamkeit erregt hatte. Von dieſer Zeit war die Vorliebe der Deutſchen für dieſe Gattung ausgeſprochen, die ſich bald im Ernſten, bald in eigentlichen Familien-Gemälden, oder moraliſchen Bildern entwickelte.

Es iſt nicht abzuſehen, warum dieſe engeren Lebensverhältniſſe, edel aufgefaßt, nicht ebenfalls der Darſtellung würdig ſeyn ſollten, um „der Natur den Spiegel vorzuhalten, und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck ſeiner Geſtalt zu zeigen.“ Auch gegen die bürgerliche Tragödie wird die Kritik nichts ſo Gründliches erheben können, daß ſie mit Recht völlig vom Theater verbannt werden ſollte, in der Meinung, ſie wäre mit der ächten Poeſie des Drama unvereinbar. Die Kritik der Franzoſen iſt immer dieſer Meinung geweſen, und die Verſuche, die ſich ihr entgegen warfen, ſelbſt Diderots, haben nicht Autorität erlangen können. Die Spanier haben die bürgerliche Tragödie oft genug, aber in ihrer Geſtalt, ſo daß dieſe Bilder mit den franzöſiſchen oder deutſchen dieſer Art gar keine Aehnlichkeit zeigen. Die Engländer, wie ſchon erwähnt, liebten ſie von je, nur gab ihnen Lillo zuerſt jene dürre abſtoßende Wahrheit, die unpoetiſch iſt, und wodurch ſie gerade in ihrer Zeit Beifall fanden. Die Deutſchen ſind alſo nicht zu tadeln, daß ſie dieſe Art und Weiſe ausbildeten, ſondern, daß ſie ſie eine Zeitlang zur herrſchenden machten, und von ihnen alle andere Gattungen verdrängen ließen; zu tadeln iſt es, daß ſchwache Dichter dieſe übertriebene Vorliebe benutzten, um mit dieſen Bildchen gegen alle höhere Beſtrebungen der Zeit, Wiſſenſchaft und Poeſie, zu kämpfen.

Schon früh hatte Leſſing ſeine Sara Sampſon dem deutſchen Theater mit Beifall gegeben. Er übertraf, einige Weitſchweifigkeit abgerechnet, ſeinen Vorgänger Lillo in dieſem jugendlichen Verſuche unendlich, vorzüglich in der Charakteriſtik der Verführerin, die in Leſſings Schauſpiel ein großartiges Gemälde bildet. Später übertraf er ſein jugendliches Werk in einem ernſten Charakter-Luſtſpiel, ſo wie in einer Tragödie, die man, obgleich ein Fürſt die Verwickelung veranlaßt, eine bürgerliche nennen muß. Unter den Dramatikern, denen die ſtrengere Kritik den Namen der Dichter verſagen muß, ſteht Leſſing noch immer oben an. Beobachtung, Scharfſinn, Witz, Menſchenkenntniß und trefliche Charakteriſtik, ächter Dialog und Gedankenreichthum ſind die Vorzüge der Werke, auch der ſchwächeren, die uns dieſer große Mann hinterlaſſen hat. Der wahre Dichter hat uns in den Geſchwiſtern ein meiſterhaftes Familienbildchen mit tiefſinniger Kunſt gezeichnet, das herrliche Original, aus welchem ſo viele verzerrte Kopien unſers Kotzebue hervorgegangen ſind. Im Egmont und im Fauſt iſt es Göthe gelungen, durch das ächt Menſchliche und Rührende des kleinen Familienlebens die politiſche Tragödie zu erheben und wunderſam dem entzückten Gemüth ganz nahe zu rücken, ſo wie im größten Werk das Phantaſtiſche und Furchtbare durch die Kindlichkeit der Natur in das grellſte Licht zu ſtellen, und das Übermenſchliche, Grauen und Aberwitz mit dem Nächſten und Menſchlichſten auf das innigſte zu vermählen.

Auch in ſeinem Götz gehört die Schilderung des Hausſtandes, der ritterlichen bürgerlichen Schlichtheit, mit zu dem Beſten und Reizendſten des herrlichen Werks.

Als die Wirkung dieſes Gedichts uns einige minder oder mehr erfreuliche Rittergeſchichten auf die Bühne geliefert hatte, ließen bald eine Menge ungezogener Geſellen raſſelnd und ſchreiend über die Bretter, die ſich für Helden und Freiheitskämpfer ausgaben. Die Begebenheit, Kampf, Fehde, Vertheidigung des Guten, Verfolgung böſer Fürſten gab ſich von ſelbſt, die Ritterſprache war ſo leicht nachzumachen, die Ausdrücke der Genies, die ſich dem Herkömmlichen und Regelrechten widerſetzt hatten, waren wohlfeil zu kaufen und noch leichter zu überbieten, ſo daß eine Menge von Mißgeburten ſich drängten, und der Beſonnene ängſtlich faſt nach dem Alexandriner und den Conventionen um Hülfe ausſchaute, um nur von dieſer zu natürlichen Natur nicht beläſtigt zu werden.

Um dieſelbe Zeit entſtanden auch jene kleinen Gemälde des häuslichen Lebens, die erſt bemerkt und bald ſo beliebt wurden, daß ſie allgemach jene Ritterkämpfe verdrängten. Immer trivialer und weitſchweifiger wurden dieſe Lieblingsſtücke, und Kotzebue, der Alles verſuchte und Alles nachahmte, war nicht karg mit ſeinen Böſewichtern, ungezogenen Kindern und ruinirten Vätern. Wurde das Große, und ächte Tragödie und Comödie auch nicht völlig vergeſſen, ſo war die Menge doch ſchon ſo an die nächſte ſcheinbare Wahrheit und die dürre Verzerrung des Lebens gewöhnt, daß die Sehnſucht nach der Poeſie faſt erloſchen ſchien.

Die ächte Tragödie zeigte ſich wieder. Wenn ſie anfangs auch weniger Eindruck hervor brachte, ſo ſchaffte ſie ſich doch allgemach Bahn, und überzeugte durch ihre Kraft die irrende Menge von der Nüchternheit jener Autoren, die man bis dahin überſchätzt hatte. So vielen Einfluß der verehrte Dichter auch auf die Nation gewonnen hat, ſo hat er doch die Anarchie der Bühne nicht aufheben, und dieſe wieder zur Ordnung zurückführen können. Vielmehr iſt die Verirrung ſeitdem mit jedem Jahre geſtiegen und man begreift nicht, von welcher Gegend das Beſſere kommen und wieder als ſiegend auftreten ſoll.

Eckhof und Ackermann waren die Begründer der deutſchen Schauſpielkunſt. Es iſt ſchwer, von Declamation und Geberdenſpiel, Auffaſſung der Charaktere und allem, was das Theater lebendig macht, ein Bild zu entwerfen und in Worten dem mitzutheilen, der die Bühne und ihre Perſonen nicht ſelber geſehn und gehört hat. So wie die körperliche Beredſamkeit ſich entwickelt, wird ſie zuerſt das Schroffe und Herbe, vor allen Dingen aber das Gemeine, Unedle vermeiden wollen. Der Ton, der ſich zum Würdigen und Edlen erheben will, wird unvermerkt, um dem Nüchternen zu entgehen, ſich zu ſtark heben, ſchwülſtig und ſchluchzend werden, oder ſich nach und nach in eine Art von Geſang verwandeln. Iſt erſt der Grund gelegt, ſind Spieler und Hörer erſt an dieſe Manier gewöhnt, ſo wird die Unnatur immer ſtärker, die Rezitation wird oft aus dem Scheingeſange, bei einem rauhen Organ und zu großer Anſtrengung in ein Heulen ausbrechen, das alsdann auch ſeine Bewunderer findet, und für den großen tragiſchen Ton, für das Wunderbare und Uebermenſchliche gilt. In den neueſten Zeiten hat ſich hie und da zu dieſen Unarten noch ein plötzliches ſchreiendes Stoßen und ein übertriebener Accent geſellt, der in jedem Verſe wenigſtens Ein Wort übermäßig heraushebt, wodurch es faſt unmöglich gemacht wird, dem Sinne des Autors zu folgen. Werden dann noch die kurzen Sylben nachgeſchleppt, oder gar auch als die ſtärkeren herausgeſtoßen, wie in Le—be'n, Lie—be', Schur—ke'! — ſo iſt die Unnatur, das Widerwärtige und Abgeſchmackte vollendet. Und doch ſind es nicht die ſchlechteſten, ſo wenig wie die unberühmteſten Schauſpieler, die wir jezt ſo oft in großen Rollen auf dieſe Weiſe herſchreiten ſehn.

Denn jene angeſchwollene, dem Singen nahe gebrachte Rezitation iſt in verſchiedenen Zeiten immer von großen Talenten, oft auf wunderwürdige Weiſe eingeführt, von Nachahmern übertrieben, und dann endlich durch Verwöhnung bis zur Unnatur entſtellt worden. Die Rezitation der franzöſiſchen Tragödie ruht auf dieſer Manier, und vielleicht waren nur Baron und Talma Ausnahmen dieſer Schule. Eckhof neigte den Beſchreibungen nach in der Tragödie dahin, nur daß er nicht in klagende Sangweiſe verfiel, an welcher die Schönemanniſche Truppe litt, und welche in neueren Zeiten die oft gelobte Albrecht wieder einführte, und die man noch in vielen Gegenden, vorzüglich von Frauenzimmern vernimmt, die nicht ſelten glauben, daß Gefühl und Rührung nicht anders auszudrücken ſey. Iffland, der ſeiner Natur nach die eigentliche Tragödie niemals hatte ſpielen ſollen, hatte ſich auch einen künſtlich klagenden, ſeufzenden und zitternd unbeſtimmten Ton gebildet, der die höchſten Ausbrüche der Leidenſchaft erſetzen ſollte. John Kemble ſang und tremulirte viel in ſeinen beſten Rollen, wie es wohl von je in England gebräuchlich war, und ſchwerlich hätte Garrick ſich ſo ſchnell berühmt gemacht, wenn er nicht im Anfang ſeiner Laufbahn ganz natürlich und wahr geſprochen, und ſo dieſem pathetiſchen Singen, Klagen, oder Schluchzen mit der einfachen großartigen Redeweiſe entgegen getreten wäre.

Dieſe ſingende Manier, um das kurz zu nennen, was eben hat charakteriſirt werden ſollen, iſt blendend, beſtechend, für das Ohr der meiſten rührend und überzeugend. Virtuoſen in dieſer

Gattung bilden immer viele Schüler, und das Talent, das volltönende Organ ſieht auf dieſem Wege die Möglichkeit, bald zu einer gewiſſen Vollendung zu gelangen, ſo wie das ſchwache und ungenügende die Mittel und Möglichkeit findet, durch Künſtelei und Abweichung von der Natur die Mängel zu maskiren, oder ſie ſogar für Schönheiten und Tiefſinn zu verkaufen.

Die Declamation oder Rezitation, die dieſer gegenüber ſteht, iſt die einfache und natürliche. Sie giebt auch in der Poeſie und Tragödie den gewöhnlichen Ton der Rede zu vernehmen, nur erhaben, würdig, edel, ſteigt im Pathos auf, verſtummt oft im Schmerz, giebt den Zorn und das Ungeheure der Wuth und Verzweiflung mehr durch Zurückhaltung, Selbſtbezwingung, unterdrückte Töne zu erkennen, um dadurch den Ausbruch der Leidenſchaft in den vollen, donnernden Tönen noch mehr hervor zu heben, und kann von der höchſten Höhe unmittelbar, ohne Affectation oder Effekt-Erkünſteln zum einfachſten Naturlaut, zum Seufzen, leiſen Accent zurückſinken. Dieß wahre Sprechen iſt unendlich ſchwerer, als jenes Deklamiren zu erlernen, und es fordert, um es zu finden, eine eben ſo reiche als bewegliche Phantaſie, ein tiefes Gefühl, große Beobachtung und Selbſtbeherrſchung, ſo wie Enthuſiasmus und nie ermüdende Begeiſterung. Auf welchem andern Wege läßt ſich auch der Adel der Rede finden, die Sicherheit in der höchſten Bewegung und Erſchütterung? Jene Sprünge, bedeutungsvolle Pauſen, in denen der Hörende Reihen von zwiſchen liegenden Gedanken und Empfindungen denkt und fühlt? Routine, und Nachahmung großer Vorbilder hat ehedem manches vermocht, um denjenigen, der zur Mittelmäßigkeit beſtimmt war, wenigſtens ſo viel über ſich ſelbſt zu erheben, daß er dem Künſtler nicht ſtörend entgegen trat.

Derjenige, der ohne Talent jene erſt geſchilderte ſingende Declamation und das geſteigerte falſche Pathos vermeiden will, fällt leicht in das Nüchterne, Unbedeutende und Unedle. Viel haben wir oft von dieſen dürren Rednern leiden müſſen, die natürlich zu ſeyn meinen, wenn ſie trivial ſind und gewichtige Worte und große Gedanken gleichſam unter ſich wegwerfen, immerdar den Zuſammenhang zerreißen und den Sinn zerſtückeln, und jede Erhebung Schwulſt, und die Würde und Majeſtät Unnatur nennen. Jene Hochtrabenden, Schwülſtigen ſind oft im Drama ſelbſt kopirt und lächerlich gemacht worden, ſelten nur dieſe Verehrer der dürftigen Natur, die es nicht weniger verdienen.

In dieſer angedeuteten zweiten Art des Spiels war Schröder groß und vollendet, und wir müſſen ihm glauben, wenn er verſichert, daß Ackermann in vielen Rollen, vorzüglich im Luſtſpiel, vortreflich und unverbeſſerlich geweſen ſey. Wenn nun auch großartige Manieriſten und merkwürdige Virtuoſen zwiſchen dieſen beiden angedeuteten Arten des Schauſpiels hin und her ſchwanken konnten, bald von dieſer oder jener Seite das Gute wie das Schlechte aufnahmen, wenn es manchen ſogar vergönnt war und andern wohl noch iſt, das Nüchterne mit dem Schwülſtigen, das Gemeine und das Uebertriebene, Krampfhafte und Kalte in ein und derſelben Rolle zu vereinigen, ſo bleiben dieſe beiden Unterſcheidungen doch kenntlich genug, wenn wir darnach Schulen bezeichnen wollen. Und dieſe ſtarke, edle Natur, dieſe Einfachheit und Wahrheit iſt es, was Schröder charakteriſirte, daß er keine beſtechende Manier ſich zu eigen machte, niemals in der Deklamation ohne Noth in den Tönen auf und ab ſtieg, niemals dem Effekt, bloß um ihn zu erregen, nachſtrebte, nie im Schmerz oder der Rührung jene ſingende Klage anſchlug, ſondern immer die natürliche Rede durch richtige Nuancen führte und nie verließ.

Sein Meiſterſpiel wurde auch verſtanden, und es ging von ihm eine Schule der Bühne aus, die ich eigentlich die deutſche nennen möchte, zum Unterſchied der Manieriſten, die, wenn ſie auch als Virtuoſen merkwürdig ſeyn können, niemals den Namen einer deutſchen Kunſt oder Schule verdienen. Von Eckhof, wenn ſein Spiel auch vielleicht nicht ganz die ſtarke Wahrheit erreichte, war ſchon der Ton und die Anſchauung des Richtigen und Aechten verbreitet, und begegnete ſich ſpäter mit den Bemühungen Schröders. Um die Zeit, als Göthe auftrat, war das deutſche Theater in ſeiner Blüthe und behielt ſeine Kraft und ſeinen Charakter ohngefähr bis zum Ende des Jahrhunderts. Die beſſern Schauſpieler jener Tage hatten ohngefähr daſſelbe Beſtreben, man ſah Adel und Wahrheit, der tragiſche Ton war zugleich der natürliche, und wenn auch nicht gar viele den Namen der vollendeten Künſtler verdienen, ſo erfreute an den meiſten der Ausdruck des Gefühls, Würde und Anſtand, und das Beſtreben, der Natur getreu zu bleiben.

Immer ſind es nur große Talente, die die entſtehende oder gereifte Kunſt aus der rechten Bahn lenken, und ſo ward durch einen hochbegabten Schauſpieler, durch Iffland, jene Sophiſterei auf die Bühne geführt, die Glück machte, dann blendete, den Sinn für Wahrheit abſtumpfte, und eine andere Secte oder Schule gründete, durch welche jene beſſere in Vergeſſenheit gerathen iſt. Iffland war in der Jugend in heitern und übertriebenen Rollen des Luſtſpiels vorzüglich, ſein Talent bildete ſich ſpäter für das Feinkomiſche aus, ſo wie für die höhere Comödie. Er war in vielen ſeiner Rollen gewiß unübertrefflich, und wenn man von manchen Darſtellungen, die auch gefielen, behaupten konnte, daß ſie ſich auf eine andre, ſehr verſchiedene Art ebenfalls wahr darſtellen ließen, ſo blieben doch auch dieſe erfreulich und lehrreich. Alles, was er gab, war aus Beobachtung geſchöpft, und was ſein Humor und ſeine Phantaſie von dieſem Einzelnen zu einem Ganzen verbinden konnte, zeigte den Meiſter. Aber ſeine Phantaſie war nicht ſchöpferiſch, ſein Humor war nicht poetiſch. Sein Spiel war fein und verſtändlich, und empfahl ſich den Gutmeinenden, die gern alles mit dem Verſtande auffaſſen und erklären wollen, weil er von jeder Geberde, jedem Uebergange Rechenſchaft zu geben wußte, und alles mithin Bedeutung und Vernunft zu haben ſchien. Als Iffland ſich nun mit ſeinem wahren aber beſchränkten Talent an das Große und die Tragödie wagte, bewunderten ihn jene halb Philoſophirenden auch hier, welche immer das ſcheinbare Verſtändniß der Poeſie und Kunſt höher achten, als Poeſie und Kunſt ſelbſt, dagegen derjenige, der mit Sinn für dieſe hohen Dinge begabt iſt, unmittelbar ergriffen wird, und mit ſeinem ahndenden Gefühl weiter ſieht und tiefer eindringt, als jene, die mehr Freude am Räſonniren haben, weil ſie der Begeiſtrung und Entzückung nicht fahig ſind. Dieſe von der Kunſt Begeiſterten ließen ſich von Iffland niemals täuſchen, wie ſie denn auch von den zu künſtlichen Erklärungen und Entwickelungen des Spiels dieſes Meiſters nicht hintergangen werden konnten, da ſie das Beſſere und Rechte geſehn hatten.

Manche Wohlwollende haben dieſe Widerſprüche vereinigen wollen, und ausgeſprochen Schröder wie Iffland ſeien jeder auf ſeine eigne Weiſe in der Tragödie vortrefflich geweſen. Bei ſolcher Vermittelung und Unpartheilichkeit, die univerſell ſeyn will, iſt es mit jeder Kritik zu Ende. In allen Künſten giebt es einen großen und einen kleinen Styl, das Aechte, Erhabene, und geſuchte Künſtelei. Bernini iſt keine Nuance der Antike, ſondern ſteht dieſer entgegen; eine künſtlich gebildete, aber dünne Singſtimme kann von manchem, der die Muſik nur ſinnlich faßt, in neuern italiäniſchen Mode-Opern bewundert werden, wenn daſſelbe ſchwache Organ aber den Gluck, oder die Geſänge eines Paläſtrina und andere aus jener alten Schule vortragen will, ſo wird die Unfähigkeit jedem deutlich werden. Noch ſchlimmer, wenn die Virtuoſin etwa Alceſte und Iphigenia ebenſo wie den Roſſini ſingen wollte. Gluck würde ſich nicht wieder erkennen. Und auf ähnliche Weiſe faßte Iffland, der weder Stimme noch großartige Geberde hatte, die Tragödie, das Ernſte, Gewaltige auf. Hier war der beſtimmte Gegenſatz gegen Schröder und deſſen Manier und Schule, und einer von beiden konnte nur Recht und der andere müßte Unrecht haben.

Früher ſchon hatten die Melodramen „Medea“ und „Ariadne“ Glück gemacht. Geſtaltungen, die eigentlich das Theater, Zuſammenſpiel, Dialog, motivirte Handlung, kurz alles auflöſen, wodurch die Bühne als ſolche beſteht, und die unzählbaren Vortheile vor der Erzählung, oder einfacher Rezitation ſich errungen hat. Dieſe Erſcheinungen waren aber nur vorübergehend, und wurden, ſo viel es möglich war, tragiſch und im großen Styl deklamirt. Als Iffland bewundert wurde, war die Verwirrung ſchon ſo weit gediehen, daß Viele, und Manche, die ſich eine lehrende Stimme zutrauten, den Pygmalion, der gerade zu komiſch und widerwärtig war, ebenfalls bewunderten. So fand die Seiltänzerei und die kleinliche Unnatur immer mehr Eingang; man brachte, als künſtleriſchen Verſuch, Schillers Glocke, dramatiſch dargeſtellt, auf einige Theater, man begeiſterte ſich immer mehr, wenn einige iſolirte Monologe und lyriſche Stellen von den Schauſpielern ganz aus dem Zuſammenhang geriſſen wurden, man erfreute ſich an der Braut von Meſſina, die größte Verirrung des großen Dichters, wo man wohl fragen darf, wie ſie geſprochen werden ſoll, und ob ſie denn je eine wahre Darſtellung werden kann: man fand ſogar die Chöre (hier gewiß Chöre, nicht der Chor, wie bei den Griechen) in ihrem widerwärtigen Uniſono und dem taktirten, ſieſenden Gekreiſch dramatiſch, theatraliſch, und erzwang ſich vor dieſem ganz kalten vornehm thuenden Gemälde eine Täuſchung und Rührung ab, in die der unbefangene, natürliche Menſch nicht gerathen kann.

Wenn Schillers Wallenſtein, ſeine Maria und Jungfrau damals von ſo manchen kleinen Geiſtern aus Neid oder Unverſtand angefeindet wurden, ſo lächelte man in jener Zeit und hat es jezt vergeſſen. Es giebt aber eine ächte Kritik, die auch im Bewundern wohl tadeln darf und auf Schwächen oder Launen des Dichters aufmerkſam machen, beſonders wenn er, wie es bei Schiller der Fall war, nicht frei und mächtig der Muſe und Begeiſterung folgt, ſondern zugleich durch aufgeſtellte Exempel eine einſeitige Theorie will geltend machen. Dies war der Fall vorzüglich mit der Braut von Meſſina. Wenn es verlauten wollte, daß ein Mann wie Schröder ein ſolches Gedicht, und in den übrigen manche Scene tadelte und für das Theater unpaſſend fand, ſo darf man eine ſolche Stimme nicht für ſo unbedeutend wie die jener Kläffer halten. Denn auf dem Theater war er doch wohl Meiſter und Herrſcher, verſtand es und kannte ſeine Beſtimmung, ſeine Gebrechen wie ſeine Herrlichkeit. Hatte er ſchon früher gegen die Räuber und deren Aufführung geſprochen, ſo läßt ſich auch dies begreifen und der Verſtändige wird ihm nicht unbedingt Unrecht geben. Er hatte den Charakter des König Philipp mit ſeinem ihm gewöhnlichen Fleiß ſtudirt, er hatte uns den Götz, wie den Shakſpear auf die Bühne geführt, Lenz und Klinger neben Congreve, Farqhuar und Moliere und Destouches. Kurzſichtigkeit, Eigenſinn, Unfähigkeit das Große der neuern Gedichte unſers Schiller zu erkennen, war es alſo gewiß nicht, was ihn bedenklich machte. Er hatte ſchon 1798, vor der Erſcheinung des Wallenſtein, dem Theater entſagt, alſo waren es auch nicht perſönliche Rückſichten, die ihn ſtimmen konnten, um ſo weniger, da er von der Bühne ſelbſt nur geringe dachte und ſie auf mehrere Jahre ganz aus deu Augen verlor.

War doch Iffland, ſo gern er die Schillerſchen Helden ſpielte, die er entſtellte, ebenfalls nicht mit Schiller, wenn er aufrichtig war, einverſtanden. Der Theaterkenner mußte fühlen, daß dieſe neueren Bühnenſtücke zu wenig auf die Bühne ſelbſt Rückſicht nahmen, daß ihre Auctorität und der Einfluß, den ſie dadurch gewonnen, der wahren Schauſpielkunſt nachtheilig werden konnten. Hatte man geglaubt, daß früher nur ein Naturaliſt von regem Gefühl nothwendig ſei, um die rührenden Trivialitäten Ifflands wahr darzuſtellen, fürchtete man, bei dieſen wie bei den Naturkindern und Fehlgeburten Kotzebues gehe alle Kunſt des Schauſpielers unter, indem ſie überflüſſig werde, ſo fühlte der Kenner wohl, daß Schiller durch dieſe Monologe, Schilderungen und lyriſchen Ergüſſe zur Künſtelei, zur iſolirten Declamation, die nichts mehr mit dem Theaterſpiel einer Scene zu thun hat, aufforderte. Die glänzendſten Poeſieſtücke ſeiner Jungfrau, ihr erſter Monolog, ſo wie der zweite große vor dem Aufzuge und manches im Tell kann ſchwerlich, der Wahrheit gemäß, auf ächte theatraliſche Weiſe gegeben und geſprochen werden. Der Dichter herrſcht vor, der gewöhnliche Declamator reißt ſich noch mehr los, wir ſehn, wir hören ein Declamatorium, wir ſind im Concert und ſtehn vor einem Melodrama, das wieder dem Schauſpiele ſpäter Platz macht. Gewiß giebt es eine Kunſt, auch dieſe Stellen, die für den wahren Theaterfreund jedesmal alle Täuſchung aufheben, ſo zu ſprechen und zu ſpielen, daß ſie wiederum wahr und natürlich werden. Wenn dies aber ohne Zweifel einem Schröder die allerhöchſte Anſtrengung, ein unermüdetes Studium gekoſtet hätte, iſt es billig oder zuläſſig, eine ſolche Kunſt von unſern Schauſpielern jetzt zu verlangen? Und wenn ſie dieſe Aufgabe in der That löſen könnten, würde dann ein Melchthal, Tell, oder Maria und die Jungfrau bei dieſen berühmten Stellen, die jeder auswendig weiß, ſo ungeſtüm beklatſcht werden, wie es jezt zu ihrer Aufmuntrung und Belohnung geſchieht?

Dieſe Schilderung und dieſes lyriſche Element, was ſich nicht mit dem Drama eng verbindet und dadurch bei unſerm Publikum nur um ſo mehr Glück macht, hat nach und nach durch die falſche Manier der Schauſpieler, und durch andere Lieblingsdichter, die noch verwegner Luxus damit getrieben haben das wahre Theaterſpiel und die richtige Declamation zerſtört, hat die Zuſchauer immer mehr verwöhnt, nicht mehr vom Ganzen, von articulirter Geberde und natürlicher Rede und dem Zuſammenſpiel hingeriſſen und getäuſcht zu werden, ſondern nur vom Einzelnen, ſchroff Hervorragenden, ſich Vordrängenden, wo Natur und Zuſammenhang nicht mehr in Rechnung ſtehn. Viele Schauſpieler ſind nun auch ſchon gewöhnt, jede Rolle, wenn ſie auch ohne dieſe lyriſchen Tiraden iſt, auf dieſelbe Art zu bearbeiten, und ſich dieſe Oaſen zu bilden, die grell in die Augen fallen und ergreifend packen, mag das Stück (wenn es ein ältres iſt) zuſehn, wie es zurecht kommt.

Abgeſehn von aller Kritik, ſo iſt es deutlich, daß es vortreffliche, gelungene Gedichte geben kann, die dem Schauſpieler, wenn er Künſtler iſt, unendliche Schwierigkeiten anbieten, um ſie ſceniſch wirklich zu machen. Es bleibt ausgemacht, daß der Theaterkenner lieber ein ſchwächeres, unpoetiſcheres Schauſpiel auf der Bühne ſieht, wenn es der Kunſt des Schauſpielers entgegen kommt, ſo daß wahre Künſtler in ihm die Gelegenheit finden, ihr Talent vielſeitig zu entfalten und durch ihr Zuſammenwirken etwas Vollendetes zu erſchaffen.

Werner überbot im Lyriſchen bei weitem Schillern; der Verfaſſer der Schuld, ſo wie der der Ahnfrau ging noch weiter. Wie kann etwas auf wahre, naturgemäße Art dargeſtellt werden, dem Natur und Wahrheit, Motiv und aller poetiſche wie proſaiſche Zuſammenhang abgehn? Göthe ſagt in ſeinen Annalen, die Schuld habe doch das Verdienſt, daß es den Schauſpieler zwinge, ſich zuſammen zu nehmen.

Es hat ſich aber ausgewieſen, daß dieſe Stücke es vorzüglich ſind, welche unſre Schauſpieler der Natur ganz entfremdet haben, da die Wirkung ganz auf die einzelnen Stellen berechnet ſind. Wie viele Oerindur und Jaromir haben wir wenigſtens geſehn, deren kräftige Stimme und übertriebene Geberde den größten Beifall fanden, die an vielen Orten beklatſcht und herausgerufen wurden, und die nicht im Stande waren, einen Charakter, oder einen jungen Mann in einem Stücke von Iffland zu ſpielen, ſo völlig entfremdet war ihnen noch der Converſationston, und die natürliche Sprache des gewöhnlichen Lebens. Es iſt jezt auch in der Ordnung, daß die jungen Leute damit anfangen, ſich in dieſen übertriebenen Rollen zu üben, anſtatt mit den einfachen zu beginnen. Daher auf unſern Bühnen, troz der, Uebertreibung und krampfhaften Anſtrengung, dieſe Kälte und Monotonie.

An dieſer Uebertreibung, die ſo oft in das Fratzenhafte fällt, leidet auch unſer ſogenanntes Luſtſpiel. Charakterſtücke werden nur ſelten gegeben, und machen noch ſeltner den gewünſchten Eindruck, weil wohl die Darſtellung nicht genügt, und die Zuſchauer auch ſchon gewöhnt ſind, ſchlechten Spaß (Local-Späße oder Local-Stücke, wie man ſie gemeinhin nennen will) zu vernehmen; Provinz-Dialekt, Anekdoten, Carrikaturen, den Ton der Studenten oder des allergemeinſten Lebens. Alles dies wird vorgeſtellt, belacht und vergeſſen, denn es veraltet eben ſo ſchnell, als es entſteht; dazu matte Ueberſetzungen von Pariſer Scherzen, die wir Deutſche kaum verſtehn, weil Sitte und Verhältniß uns fremd ſind, oder jene criminaliſtiſche Melo-Dramen. Ein Anblick von Chaos und Anarchie, und nie, indem die Bühne geſunken iſt, hat man ſo viel von Kunſt, Bildung und Sittlichkeit geſchwazt, um das Gegentheil derſelben recht grell hervor zu heben.

Auch darin zeigt ſich ein Widerſpruch, daß das Publikum und die Schauſpier ſelbſt ſo vieles Gute, wenn es nicht aus der neueſten Fabrik iſt, veraltet nennen und unbrauchbar finden. Aber ſchon Kotzebue hat alte, ſelbſt verrufene Stücke geplündert und ausgeſchrieben, manche ganz wieder auf das Theater gebracht; nach ihm iſt es noch häufiger geſchehn, und wenn dieſe Sachen, immer ſchlechter als das Original, als neu und ohne Nachweiſung, woher ſie entlehnt ſind, aufgeführt werden, ſo gefallen ſie, und niemand merkt, daß ſie alt ſind. Es dürfte, bei der faſt allgemeinen Unkenntniß, eine Direction nur den Muth haben, den ſo viele Autoren beſitzen, ältere Schauſpiele als neue zu geben, ſo würden viele ohne Zweifel Beifall finden.

Da wir uns in einem ſo engen Zirkel bewegen, und ſo nüchterne Erſcheinungen, beim Mangel der neuen Originalwerke, in flüchtig gemachten Ueberſetzungen das Theater beleben müſſen, ſo wäre der Verſuch anzuſtellen, die ältern, guten Theaterſtücke, die wahrlich nicht ſo veraltet ſind, als man ſie verſchreien will, wieder geltend zu machen. Gotter überſetzte und bearbeitete nur die Schauſpiele der Franzoſen, die nicht bloß den Werth der Neuheit und Mode hatten, man könnte es mit Moliere und Destouches verſuchen, manche Schwänke Dancourts überwiegen ohne Zweifel viele neueren. Holberg und Goldoni ſind verrufen, und doch könnten ſie von neuem Ergötzen gewähren. Züngers Bearbeitungen und Erfindungen ſind nicht ohne Anmuth; allein wie man neuerdings manches von ihm, als wär er ein Alter, hat bearbeiten wollen, iſt nicht glücklich ausgefallen. Die Engländer, Farquhar, Congreve u. ſ. w. könnten, Shakſpear ungerechnet, die Bühne beleben, wie Gozzi und Calderon, des letzteren Luſtſpiele vorzüglich. Manches unſrer vergeſſenen Deutſchen, Brandes, ſelbſt Stephani könnte, etwas erneut und verkürzt, von neuem unterhalten. Was in dieſer Art ſchon hie und da verſucht iſt, iſt manchmal nur verunglückt, weil man es mit zu weniger Zuverſicht und Anſtrengung unternahm. Die beſſern Stücke Ifflands und Kotzebue's würden auch durch dieſe Concurrenz in ein erfreulicheres Licht treten. Warum alſo ahmen wir nach und überſetzen jezt nur das Neueſte der Franzoſen? Epigrammatiſche, halb ſentimentale Gemälde einer verfeinerten Rohheit und verdorbenen Welt, Sitten, die uns fremd, Beziehungen und Anſpielungen, die uns unverſtändlich ſind? Alles, was wir verwerfen, liegt uns näher und iſt uns verſtändlicher. Italiäner, Spanier, Engländer, Franzoſen und Dänen beſitzen dieſe guten Luſtſpiele noch und erfreuen ſich ihrer, weil ſie menſchliche Charaktere, Situationen und witzige Verwickelungen darſtellen.

Unſere neuere Bühne, die täglich ſpielen und unterhalten ſoll, kann alſo nicht ſo, wie die der Griechen, auf der Poeſie gegründet ſeyn. Glücks genug, wenn ſie nicht durch ihren Einfluß auf das Volk den Sinn für Poeſie abſtumpft oder tödtet. Eben ſo wichtig iſt es, daß dieſes Schauſpiel, das nicht unmittelbar zur Poeſie gehört, nicht die Sitte verletze, oder das Gefühl für Wahrheit und Adel vernichte, oder irre führe. Unter denen, die am edelſten für die Bühne gearbeitet haben, ohne im eigentlichen Sinn Poeten zu ſeyn, ſteht bei uns Deutſchen ohne Zweifel der große Leſſing oben an. Schröder, ſo wenig er ſich mit dieſem in Vollendung der Sprache und Feinheit des Ausdrucks meſſen darf, nimmt dennoch wohl ſeinen Platz zunächſt dieſem ein, und darum iſt es zu loben, daß ein Freund des Theaters die mannichfaltigen und zerſtreuten

Arbeiten dieſes tüchtigen Mannes dem Publikum und den Theatern übergiebt, um zu erinnern, daß vieles, vielleicht das Meiſte von ihm zu brauchen ſey.

Schröder hat viel und ungleich gearbeitet. Bald mit mehr Fleiß, bald flüchtiger. Deshalb iſt ſeine Sprache ungleich. Aber er hat unverdroſſen geändert und gebeſſert, wo ihm die wiederholte Aufführung der Stücke Fehler oder Uebereilungen deutlich machte.

Das bürgerliche Trauerſpiel hatte Leſſing bei den Deutſchen in ſeiner Sara Sampſon ſchon zu einer bedeutenden Höhe erhoben. Brandes, und manche Unbekanntere machten Glück, indem ſie das bürgerliche, enge Leben, bald etwas heiterer, bald rührend und finſter zu mahlen ſtrebten. Doch brachte Schröder in dem eigentlich rührenden Drama durch ſeinen Fähndrich zuerſt eine große Wirkung als Originalſchriftſteller nach Diderots Hausvater hervor. Man muß nicht vergeſſen, daß dieſes Schauſpiel drei Jahr vorher geſchrieben war, ehe Iffland ſein beſtes Stück, die Jäger, gab. Der Hauptcharakter iſt ergreifend und mit Meiſterhand gezeichnet, mit jeder Scene, faſt mit jeder Rede ſchreitet das Stück vor, die wechſelnden Situationen ſpannen und erſchüttern, und das Gemälde iſt auf dieſe löbliche Art ganz dem Spiel der Künſtler anheim gegeben, ohne durch Lehren, Geſinnungen oder Mode-Philoſophie und Philantropismus, noch weniger durch Ankämpfen gegen etwas Höheres zu beſtechen. Der Humor und die komiſchen Scenen erheitern das düſtre Bild. Die Tochter und Haushälterin ſind nur ſchwach, doch iſt auch dieſer Mangel an höherer Bildung der Mädchens motivirt; der entehrende Verdacht iſt dem irren menſchenfeindlichen Sinne gemäß, und freilich muß man ſich kleinlichen Bedingungen fügen, um an einem gut ausgeführten Kleingemälde Gefallen zu finden.

Im folgenden Jahr 1784 erſchien der Vetter von Liſſabon auf dem Theater. Dieſes vortreffliche, kurze, ſcharf umriſſene und mit wahren menſchlichen Charaktern belebte Schauſpiel iſt eigentlich der Vater und Stammherr ſo vieler Ifflandiſchen und Kotzebuiſchen Familiengemälde, welche ihren beſſern Vorfahr von der Bühne verdrängt, indem ſie durch geſteigertes Elend, nichts ſagende Predigten und falſche Sentimentalität dies Gemählde für eine Zeitlang verdunkelten, welches gerade nur ſo viel Licht und Schatten hat, als nöthig iſt, um die dargeſtellten Gegenſtände herauszuheben. Alte Zeit und neue Zeit von Iffland iſt dieſem Vetter am ähnlichſten; die Caricatur dieſes Schauſpiels: Kinder, die ſich auf dieſe Weiſe gegen die Eltern betragen, ein ſolcher Vater, ſein Verhältniß zur Frau, alles iſt ſo in das Widerwärtige, ja Abſcheuliche hineingezogen, daß Schröders Darſtellung, in welcher die Leidenſchaft viel höher, ja bis zum Furchtbaren ſteigt, dagegen milde erſcheint.

Nähern ſich dieſe beiden Schauſpiele dem Romanhaften, ſo iſt Victorine, die Schröder in demſelben Jahre ſchrieb, ganz aus dem beliebten Roman „Eveline" der Miß Burney entſtanden. Schröder hat auch nicht die Schwierigkeit überwunden, die jeden Theaterdichter hemmen wird, der nach einer guten Erzählung arbeitet; das Stück iſt zu Ende, ziemlich lange vorher, ehe es beſchloſſen iſt. Der Charakter der Franziska iſt glücklich aufgefaßt, und gut geſpielt müßte das Luſtſpiel mit abgekürzter Entwickelung immer noch den Wirkung ſeyn.

Das Gemälde der Mutter, welches 1786 zuerſt geſpielt wurde, hat ſich noch immer mit Beifall auf der Bühne erhalten. Ein wahres, ächtes Luſtſpiel und Charaktergemälde. Das Rührende und Ernſte dient, um die heitern Parthieen um ſo heller heraus zu heben.

Nach den Italienern hat Schröder nur zwei Stück bearbeitet und ſchon 1778 nach Gozzi's Doris mit Gotters Hülfe Juliane von Lindorack gegeben Ein ergötzliches, ſcharfes Gemälde. Wie Schröder hier geändert hat, iſt ſehr zu loben. Nicht ganz ſo glücklich iſt ſein Diener zweier Herren nach Goldoni ausgefallen, der erſt 1793 erſchien. Ich kenne noch keine einzige deutſche Bearbeitung des Goldoni, die ich dem Original vorzöge. Dieſer Dichter muß ſeine weitſchweifige Leichtigkeit, Nachläſſigkeit und das Wiederholen von Trivialitäten behalten, wenn man ihm nicht Unrecht thun will; auch der Humor der Alten darf ihm nicht geſchmälert, oder zu ehrbar gemacht werden, wenn ſeine Zierlichkeit nicht verlieren ſoll. Können unſre Schauſpieler ſeine beſſern Stücke, die ſich mehrmals bis zur Grazie erheben, noch ſpielen, ſo iſt es unbegreiflich, daß wir ſie nicht auf der Bühne beſitzen. In früheren Kritiken wird Goldoni oft ein Poſſenreißer genannt, ein Schimpfname, den er am wenigſten verſchuldet, ſelbſt nicht in dieſem Diener zweier Herren.

Auch ſchon im Jahr 1778 arbeitete Schröder den Amtmann Graumann nach dem Alcalde de Zalamea von Calderon, eine der edelſten und glänzendſten Darſtellungen dieſes großen Dichters. Schröder hat das Stück wohl nur nach Linguets ſpaniſchem Theater kennen gelernt und niemals im Original geleſen. Es iſt lehrreich, die Bearbeitung mit dem Gedicht ſelbſt zu vergleichen; doch zu beklagen, wenn ein trivialer Proſaismus mildern, ergänzen und überzeugen ſoll, wo ächte große Poeſie verletzt und den dürftigen Conventionen des Theaters und einer mißverſtandenen Sittlichkeit ſich nicht fügen will. Freilich iſt Schröders Stück immer noch bei weitem der Arbeit des Stephani vorzuziehen, der den großen Gegenſtand noch viel mehr entſtellt.

Ehrgeiz und Liebe iſt 1786 geſpielt nach einem Stück des la Chauſſee. Der Gedanke des Luſtſpiels iſt originell, und, gut und mit Innigkeit geſpielt, müßte es noch von Wirkung ſeyn.

Was Schröder nach den Franzoſen gearbeitet hat, ſind meiſt rührende, moraliſche Schauſpiele. Von dieſer Art iſt das Stück die Gefahren der Verführung, ſchon 1778 geſpielt. Mercier, von Diderots Hausvater begeiſtert, faßte den Entſchluß, das franzöſiſche Theater der Wahrheit und Natur näher zu bringen. Er ſuchte alſo Lillos Barnwell, oder den Kaufmann von London, ſo viel als möglich franzöſiſch zu machen, um den jungen, verführten Menſchen zu retten. Sein Jenneval, welchen Schröder hier nachgeahmt hat, iſt nicht ohne Verdienſt. Die Bühnen könnten, nachdem das Stück Schröders ſeit manchem Jahr vergeſſen iſt, den Verſuch machen, ob es nicht von neuem Beifall gewönne. Die Szenen ſind gemildert, die Löſung iſt geſchickt herbeigeführt, und wahre Talente fanden Gelegenheit, ihre Einſicht und Fähigkeiten zu entwickeln.

Adelaide nach Dubeyer iſt ein nicht ſo glücklicher Gegenſtand. Die Empfindung iſt mehr weichlich als zart, die Aufgabe iſt geſucht und die Löſung erkünſtelt. Werden die beiden Hauptperſonen, vorzüglich Adelaide, meiſterhaft geſpielt, ſo kann der Charakter, der ſonſt leicht quälend iſt, anmuthig erſcheinen. Im franzöſiſchen Theater von Dyk, Bd. 7. ſteht auch eine Bearbeitung von Gotter dieſes Stücks.

Der eiferſüchtige Ungetreue nach Imbert iſt leicht und witzig. Dergleichen leichte Schauſpiele, die wahre Charaktere geben, unerwartete Begebenheiten, nicht bittere Satire, ſollten immer wieder von Zeit zu Zeit auf der Bühne ſichtbar werden. Nur haben wir freilich ſeitdem den Gegenſtand, oft variirt, und meiſt plump und roh geſehn.

Der vernünftige Narr, nach Patrat, iſt 1784 aufgeführt worden. Daſſelbe Stück, welches auch unter dem Titel: „Jack Spleen," — in Deutſchland iſt geſpielt worden.

Die Heirath durch Irrthum, ebenfalls nach Patrat 1784 bearbeitet, iſt eine anmuthige Kleinigkeit.

Die Heirath durch **ein Wochenblatt**, iſt dem verſifizirten Mercure galant des Bourſault nachgebildet. Das Original hat ſich noch bis vor kurzem auf dem franzöſiſchen Theater, wegen des vortrefflichen Spiels großer Schauſpieler, erhalten. Da es keinen eigentlichen Zuſammenhang hat, ſo gab man es nur im Auszuge. Auch Schröder hat das weitſchweifige Stück ſehr zuſammengezogen. In andern Ausgaben iſt manches in der Rolle des Wilibald anders. Manches iſt wirklich, was die auftretenden Perſonen betrifft, veraltet, doch iſt das Stück, ſo viel ich weiß, noch immer auf dem Repertoir mancher Bühne. Dieſe Stücke á tiroir ſind ſeitdem in Deutſchland ſehr beliebt worden.

Die meiſten Schauſpiele hat Schröder nach dem Engliſchen umgearbeitet. Einige von dieſen trefflichen Arbeiten werden immer noch mit Vergnügen auf unſern Bühnen geſehn.

Fletcher, der Zeitgenoß Shakſpears, iſt ohne Zweifel einer der großartigſten und erfindungsreichſten Poeten. Da er aber, aus unhaltbarer Theorie, ſtets die Natur, Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit überbot, ſo iſt er in ſeinen Tragödien ſchwülſtig und phantaſtiſch, und ſeine Comödien treiben Charaktere und Begebenheiten bis über die letzte Linie des Möglichen hinaus. Wenn andre Dichter aus Unkenntniß, Flüchtigkeit oder erhitzter Phantaſie die Natur verletzen, ſo thut er dies jedesmal mit Vorſatz und vollem Bewußtſeyn, und ſetzt eben hierin ſein poetiſches Verdienſt. Seine Schauſpiele ſind darum denen des Shakſpear ſehr unähnlich, ſie bilden vielmehr mit denen des Ben. Jonſon einen beſtimmten Gegenſatz zum großen und vollendeten Dichter, dem es unmöglich iſt, die Milde der Natur und die Schranke der Wahrheit zu verkennen. Shakſpears gröſte Luſtſpiele ſind durchaus romantiſch poetiſch, bei denen des Fletcher iſt die Poeſie untergeordnet und zufällig; ein Gedanke, eine Grille, eine phantaſtiſche Seltſamkeit iſt es, was Begebenheit und Verwicklung herbeiführt, und die Charaktere, die die Handlung hervorbringen, in ihrer Laune oft bis zum Wahnſinnigen und Aberwitzigen treibt. Alles geſchieht mit Geiſt, Humor und Witz, und das ſeltſame Gebäude ſchwimmt auf einem klaren durchſichtigen Strom einer höchſt gebildeten Sprache. An jeder Schöpfung dieſes außerordentlichen Dichters erfreut man ſich, lernt, iſt hingeriſſen und entzückt, und keine einzige befriedigt, keine darf auf den Namen eines Kunſtwerks Anſpruch machen. Aber ein Gewinn wäre es für die engliſche Bühne, wenn ſie mehre dieſer phantaſtiſchen Gebilde hätte beibehalten mögen, und für uns noch heilſamer, wenn Dramatiker uns ſo verſtändig andre Luſtſpiele herüberführen könnten, wie es unſerm Schröder mit der Comödie „Stille Waſſer ſind tief“ nach „Rule a wife and have a wife“ gelungen iſt.

Die Ausgelaſſenheit der Sitten und des Witzes iſt in den Gedichten des Shakſpearſchen Zeitalters mehr eine Freiheit des Geiſtes und der Laune, welche oft alle Schranken durchbricht, als daß im Volke oder den Vornehmern ſelbſt das häufig geſchah, woran ſich alle in der Schilderung lachend ergötzten. Anders war es wohl in Frankreich und Italien, wo die unzüchtigen Gedichte mehr aus der Verdorbenheit der Geſellſchaft entſtanden. So weit die Ausgelaſſenheit der Poeten unter Eliſabeth und ſelbſt unter Jakob und Carl gehn mag, ſo fühlt doch jeder Leſer eine gewiſſe Unſchuld und Geſundheit ihres Weſens, im Gegenſatz jener Dichter unter Karl dem zweiten, wenn freilich ſchon manches kurz vor der Rebellion mehr auf Sittenloſigkeit hindeutet.

Und ſo iſt der Hauptgedanke des berühmten Schauſpiels von Fletcher, daß ein junges, reiches, übermüthiges und leichtſinniges Mädchen, um ganz ausgelaſſen und frech leben zu können, einen dummen Jüngling zum Manne ſucht, der ſie in nichts beſchränken darf; für ein Luſtſpiel ein höchſt glücklicher Gedanke. In einem Zeitalter, in welchem Heuchelei und Tugend noch nicht mit einander verwechſelt wurden, durfte der Dichter keck ſeine Szenen malen, ohne Anſtoß zu erregen. Man freut ſich, daß die Liſt des jungen Mannes gelingt und die Uebermüthige gedemüthigt wird, die ſich nur ungern, und erſt nachdem ſie die Würde des Mannes und ihre eigene Schlechtigkeit eingeſehen hat, zur Tugend bequemt. Indeß hat es doch Fletcher vorgezogen, die Szene nach Spanien zu verlegen, wozu ihn auch zum Theil die Epiſode des Perez und der Eſtifania veranlaßte, die er in einer Novelle des Cervantes fand.

Dies hat auch wohl mitgewirkt, da die Comödie zugleich eine der beſcheidenſten Arbeiten Fletcher's iſt, daß das jetzige engliſche Theater ſie immer noch, bis auf unbedeutende Aenderungen, Auslaſſungen und Zuſätze, wörtlich ſpielt. Garrick war groß im Charakter des Leon, des verſtellten einfältigen Liebhabers.

C. G. Schmidt gab um 1770 ein Engliſches Theater heraus, in welchem dieſe Comödie, nebſt vielen andern Schauſpielen, ſteif und zum Theil unrichtig überſetzt iſt. Schröder, bevor er ſein Stück ſchrieb, ſpielte nach dieſer mißrathenen Verdeutſchung den Perez, oder den ſogenannten Kupfer-Kapitain; in Wien gab er ſeine Bearbeitung 1784, zehn Jahre ſpäter der Bühne, und ſpielte jezt den Wiburg. Den Oheim hat er in ſeinem Stücke, um den Wiburg zu heben, hinzugefügt; die Baronin macht er zur Wittwe, um ſie zu entſchuldigen. Die Entwickelung geht bei ihm aus dem bewegten, edlen Gemüth des jungen Mannes hervor, der erſt während des Stückes wahre Liebe zu ſeiner ſchönen Frau gewinnt, und ſie, durch ſein Gefühl erſchüttert, ſieht endlich die Verirrung ihrer Phantaſie ein. Gewiß iſt dieſer Schluß der Kataſtrofe des Originals, die ſich ohne Noth verzögert, weit vorzuziehn.

Immer zeigt ſich bei Schröder, beſonders in ſeinen reifen Jahren, ein ächt ſittliches Gefühl, welches völlig jener ſüßen Heuchelei entgegenſteht, jener ſchwankenden, eiteln Moral ohne Ernſt und Würde, die uns unſre Lieblingsſchriftſteller ſo oft gepredigt haben. Der große Dichter iſt durch ſich ſelbſt ſittlich: wie aber die Sittlichkeit eines Ariſtophanes denen deutlich machen, die ſie nicht einmal im Shakſpeare wahrnehmen können? Wie die Menge davon überzeugen, daß ein verzognes, eitel weichliches Herz niemals in ſeiner Schlaffheit die wahre Sittlichkeit finden und fühlen kann? Und dies iſt der Punkt, auf welchem ein beliebter Vielſchreiber, wie Kotzebue, nicht blos der Kritik, ſondern auch dem Richterſtuhl der Moral anheimfällt. So viel er und andre Moral predigen, oft bis zum Ueberdruß, ſo iſt es ihm weder Ernſt mit der Sitte ſelbſt, noch kennt er ſie. Sein Beifall, ſeine Wirkung auf die Zeit beruhten eben auf ſeiner Sophiſten-Kunſt, allen ſchwachen Leidenſchaften zu ſchmeicheln; der Lüſternheit durch ſeinen Witz, der Verwerflichkeit durch ſeine Thränen. Bei ſeinen Gemälden, wie bei derer ihm ähnlichen Autoren, kann ein ernſter Geiſt die Stellung ſeiner Figuren wie ſeine Argumente häufig umkehren: denn Verirrung der Leidenſchaft, Verworfenheit und Laſter ſelbſt, können, wenn der Kern geſund geblieben iſt, noch beſſer ſeyn, als jene ſüßliche halbe Tugend, als eitle, ſich brüſtende Reue und Demuth, als endlich jene Wohlthätigkeit, die immer Liederlichkeit und alle ſchlechte Geſinnung mit ſchlaffer Rührung vertreten und mit den Zuſchauern verſöhnen muß. Auch Iffland kann man von dieſer Verkehrtheit nicht frei ſprechen, manche Neuere, wie Clauren, noch viel weniger. Eben ſo demoraliſirend haben die

Schriften unſers La Fontaine gewirkt, und alle ſüßlichen Autoren, die ihm ähnlich ſehn. Die einzelnen Romane, die Schauſpiele ſelbſt, welche entzückten, werden vergeſſen, jeder verlacht ſie, wenn ſie aus der Mode gekommen ſind, und doch bleibt der Menge der Eindruck und ein verſchobenes Gefühl, daß ſie, mißleitet, nicht mehr die Wahrheit, freien Scherz, die Unſchuld, ja die ächte Moral ertragen können. Dieſe falſche Stimmung iſt bei uns der Niederſchlag jener ſüßlichen Autoren. Daß dies nichts weiter ſey, als Heuchelei, ſind die Freiern, wenn ſie unter ſich ſind, einverſtanden, aber eben ſo über den Satz, daß öffentlich geheuchelt werden müſſe.

Dieſer Armſeligkeit ſtand Schröder, als ein wahrer, ſittlicher Mann, unendlich fern; ſein Gefühl für Sittlichkeit war ſo rein und wahr, daß er es verſchmähte, jener Gleisnerei jemals näher zu treten. Noch ein Jahr früher, ehe er Fletchers Stück umarbeitete und zum Theil verbeſſerte, wagte er ſich an Farquhars constant couple. Sein *Ring*, den er dieſem witzigen Luſtſpiele nachbildete, gefiel damals und noch lange nachher auf allen deutſchen Bühnen. Auch nach der Engliſchen Revolution und als wieder tugendhafte Regenten den Thron zierten, blieb der Bühne noch vorige Unſitte und Liederlichkeit. Die früheren: Wycherlei, Etheredge und ſelbſt Dryden, ſind freilich noch zügelloſer. Es iſt ein Widerſpruch mit dem faſt zu ſpröden Charakter der Engländer, daß ſie, einige Stellen abgerechnet, dies verwilderte Stück, the constant couple, noch beinah wörtlich geben. Der große Schauſpieler Wilks, das Muſterbild in Darſtellung eines ausgelaſſenen Gentlemen, erhielt das Stück, ſo wie ſpäter die Mrs. Jourdan, die witzige Comödiantin, die die Hauptperſon mit aller Ausgelaſſenheit des Humors ſpielte.

Schröder hat vieles benutzt, vieles verſtändig geändert, und ſo viel erfunden, daß dieſes vorzügliche Luſtſpiel faſt für eine Original-Arbeit gelten kann. Es iſt verſtändig, daß Klingsberg kein Jüngling mehr iſt, ſondern ein erfahrner Mann, der die Welt geſehen und genoſſen hat. Daß er von der Dame, bei der er zu ſehr ſeiner Eitelkeit vertraut, hintergangen wird, iſt komiſch, mehr aber noch, daß er zu einen unſchuldigen Mädchen von Stande, durch die Empfehlung eines Heuchlers gelockt, die er für eine leichte Waare hält, und ſich, dieſer Einbildung gemäß, benimmt. Dieſe Szenen ſind es aber, die in unſerer allzu züchtigen Zeit, dieſes erfreuliche und wahrhaft moraliſche Luſtſpiel vom Theater verbannt haben. So lange es Reiche giebt, die leichtſinnig aus Grundſatz ihrem Vergnügen nachgeben, ſo lange jedermann weiß, daß es zweideutige Mädchen giebt, daß der Weltmann ſich nicht ſcheut, ſie aufzuſuchen, ſollte dies kein Grund ſeyn, das Luſtſpiel zu verfolgen. Vorzüglich da gerade dieſer Umſtand die Veranlaſſung wird, daß dieſer leichtſinnige Klingsberg ſich und die Liebe kennen lernt, ſich beſſert, und ein wackrer Ehemann wird, was er früher lachend für unmöglich hielt.

Möchte indeſſen ein puritaniſcher Rigorismus zu weit in ſeiner Aengſtlichkeit gehen, wenn dieſelbe verurtheilende Menge nur nicht das wahrhaft ſchlechte und unmoraliſch Liederliche mit unbegreiflicher Vorliebe hegte und pflegte. Der Ring und die Fortſetzung dieſer Comödie waren ſo allgemein beliebt geworden, daß ein populärer Autor, Kotzebue, den Namen und Charakter des Klingsberg auffaßte, und die Luſtſpiele auf ſeine Art mit einem dritten, „die Klingsberge“ fortſetzte. Der Weltmann iſt ein Greis geworden und erfreut ſich eines erwachſenen

Sohns, der verliebt, wild und ausgelaſſen iſt. Dieſer Greis hat eine Maitreſſe, die aber auch die Bekanntſchaft des Sohnes iſt; der Greis beſchützt ein armes Weſen, das er verführen will, er beſucht die wahre Geliebte ſeines Sohnes, ein edles Mädchen, in der Hoffnung, ſie zu verführen, und der feine Spas beſteht darin, daß Vater und Sohn ſich immerdar auf ihren verbotenen Wegen treffen. Dieſes rohe und ganz verwerfliche Produkt, das immer noch gern geſehen wird, unterrichtet denn doch unſchuldige Mädchen und Kinder auf ganz andre Weiſe von Dingen, die ſie beſſer nicht wiſſen, als Schröders Comödie. Dieſe giebt Anſtoß, aber alle jene Bühnenfreunde, die von 1783 bis 1800 den Ring gern ſahen, würden ſchwerlich damals die Klingsberge haben zu Ende ſpielen laſſen. So lange dieſes Stück noch auf der Bühne ſeyn darf, ſo lange ſich noch Schauſpieler zu dieſen Rollen drängen, ſpreche man nicht davon, daß wir in Kunſt oder Sitte weiter gekommen.

Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe kann noch mehr als das vorige Luſtſpiel für ein Original Schröders gelten. Die Feinheit dieſer Comödie, der verſtändige Plan und die überraſchende Entwickelung haben ihm ſtets, wenn es von guten Schauſpielern gut geſpielt wurde, den Beifall erworben, den es verdient. Dieſe Comödie iſt ein Prüfſtein der Spielenden, und jedes Theater ſollte ſie im Jahr wenigſtens Einmal aufführen, um ſich ſelbſt Rechenſchaft abzulegen, ob es nicht zurückgegangen ſey. Erſt fünf Jahr nach dem Ringe, 1788, ward es von Schröder in Hamburg geſpielt.

Eines der luſtigſten und ausgelaſſenſten Stücke Fletchers iſt „the little French Lawyer“, der kleine franzöſiſche Rechtsgelehrte. Die Mode der Duells, die damals in Frankreich, Italien und England bis zum Unſinnigen geſtiegen war, wird hier mit Laune und Spaß, bis auf die letzte Grenze getrieben, verſpottet. Verſchiedene Edelleute fordern ſich, Zufälle zwingen den einen Sekundanten, auszubleiben, man beſchließt, den erſten Vorübergehenden zu erſuchen, oder, wenn es nicht anders ſeyn kann, zum Sekundiren zu nöthigen. Mit ſeinen Schriften kommt ein kleiner Advokat, der feigſte aller Menſchen, des Weges. Es koſtet viel Ueberredung und Drohung, bevor man ihn bewegen kann, den Degen in die Hand zu nehmen. Die Angſt begeiſtert ihn, und er entwaffnet ſeinen Gegner, ſo wie den zweiten Edelmann. Alle bewundern ſeine Geſchicklichkeit und ſeinen Heldenmuth. Nun wird durch dieſes Glück aus dieſem ſtillen, friedfertigen Menſchen der unerträglichſte Zänker und Raufer; jeden Handel will er durch die Schneide des Schwerdtes ſchlichten, das unbefangendſte Wort nimmt er übel und hoch auf, er iſt gegen alle Welt, ſelbſt gegen ſeinen Präſidenten unverſchämt und kann nur von ſeiner Zankſucht endlich dadurch geheilt werden, daß ihm jemand ein Loch in den Kopf ſchlägt; mit dem ſtrömenden Blute entfließt ihm auch der Heldenmuth wieder. Cumberland hat ohne Zweifel dieſes Stück gekannt, und hat es gewiſſermaßen in ſeinen Brüdern nachgeahmt. Hier iſt es ein Mann, furchtſam gemacht von der Frau, dieſe zwingt ihn zu einem Duell, wodurch er unerwartet die Herrſchaft des Hauſes wieder gewinnt. Dieſe komiſche Rolle ſoll eine von Schröders vorzüglichſten Darſtellungen geweſen ſeyn.

Irrthum auf allen Ecken iſt nach Goldſmiths She stoops to conquer. Schröder hat einiges geändert, vielleicht nicht alles mit Glück. Dieſes Stück iſt von 1784, das Blatt hat ſich gewendet iſt zuerſt 1785 in Wien aufgeführt worden. In dieſen Jahren war Schröder außerordentlich fleißig.

Die Eiferſüchtigen und der Spieler ſind auch im Jahre 1785 geſchrieben. In beiden Schauſpielen ſind die Arbeiten engliſcher und franzöſiſcher Dichter mit einander vermiſcht.

Die unglückliche Heirath iſt einer Tragödie des Southern nachgebildet. Von dieſem Autor rührt auch die Tragödie Oronocko her, die ehemals noch häufiger in Deutſchland geſpielt wurde. Bei unſerm jetzigen Mangel an Theaterſtücken verdienten beide mit einigen Abänderungen wohl wieder dargeſtellt zu werden. Die Siddons hat in England die unglückliche Heirath durch ihre große Darſtellung der Iſabelle berühmter und beliebter gemacht, ſonſt hat der Oronocko wohl mehr tragiſche Situationen und einen lebhafteren Gang der Handlung.

Es giebt ein eben ſo feines, als heiteres poetiſches wie bizarres Luſtſpiel des Spaniers Moreto, „No pue ser,“ — es kann nicht ſeyn, es iſt unmöglich, nämlich ein Mädchen zu hüten. Karl II. von England, der einiges, wenn auch nicht vieles, von den Spaniern kannte und auf ſeine Art liebte, wünſchte dieſes Luſtſpiel bearbeitet zu ſehn. Ein Engliſcher Theaterdichter Crown fügte ſich dieſem Wunſch, nahm den Gegenſtand frei, fügte hinzu, ließ hinweg, erhöhte das Poſſenhafte, und brachte ein Stück unter dem Titel Sir Courtly Nice, or It cannot be hervor, welches lange ſich auf dem Theater erhielt und immer mit Luſt geſehen wurde. Es war in jener Zeit häufig, daß man die ſtrengen Puritaner lächerlich machte, und ſo kommt auch in Crown ein Bedienter vor, als frommer Heuchler und Betbruder, den Schröder in ſeiner Bearbeitung, die er ſchon im Jahr 1773 aufführte, beibehielt. Luſtig iſt die Comödie genug, gut und lebhaft geſpielt, muß ſie unterhalten, obgleich ſie mehr der Farce, als dem Luſtſpiel angehört. In den neuern Zeiten hat ein franzöſiſcher Dichter den Gegenſtand wieder anders gewendet und ihn als „guerre ouverte“ den Bühnen wieder beliebt gemacht. Nach dieſem Stück iſt die „offne Fehde“ gearbeitet, welche die Deutſchen oft unterhielt. Dieſer Schwank iſt jetzt eben ſo, vielleicht noch mehr als der von Schröder, veraltet, welcher letztere wenigſtens mehr Handlung enthält. Es wäre alſo wohl der Verſuch zu machen, zu dieſem zurück zu kehren, oder es mit dem edlen Spanier ſelbſt zu verſuchen, um ein neues Luſtſpiel zu gewinnen.

Der taube Liebhaber, nach Pilon iſt nur ein leichter Scherz, durch den des Franzoſen l'Auberge pleine verdunkelt. Die Wankelmüthige nach Cibber, dürfte als ein Charakterſtück mit gut angelegter Intrigue noch immer gefallen. Um ſechs Uhr iſt Verlobung nach Fielding iſt nicht ohne Verdienſt, doch eine der ſchwächern Arbeiten. Fielding ſelbſt war als Theaterdichter nicht glücklich. Glück beſſert Thorheit nach der Miß Lee müßte noch immer Glück machen. (S. meine dramaturgiſchen Blätter, wo von einer neuen Umarbeitung dieſes Stückes geſprochen wird.)

Wer iſt ſie? nach dem foundling, einem beliebten engliſchen Stück, könnte gefallen, noch mehr aber Inkle nach dem ältern Colman. Durch unſern Gellert war die Geſchichte ehemals, und wohl noch, jedem Kinde bekannt; ſie iſt hier dramatiſch ſehr gut und unterhaltend vorgetragen, der glückliche Schluß und die Beſſerung fügen ſich auch recht natürlich.

Die heimliche Heirath nach Colman und Garrick iſt eins der vorzüglichſten neueren Luſtſpiele, welches in England noch ſehr beliebt iſt und von unſerm Theater nicht hätte verſchwinden ſollen. Es iſt wohl nicht ganz ausgemacht, wie vielen Antheil Schröder an der Bearbeitung dieſes Luſtſpiels hat, das er früher ſchon nach Schmidts ſteifer Ueberſetzung ſpielte. Aus dieſer haben ſich auch einige Fehler in die Umänderung eingeſchlichen, z. B. A. II. Sz. 10. (S. 20. dieſer Ausgabe). Sterling ſagt hier: „Aus dem alten Waſchhauſe habe ich eine Laube gemacht, das Brauhaus in ein Fichtenwäldchen verwandelt.“ — Man begreift nicht, wie dergleichen möglich ſeyn kann; im Original: Then I made a greenhouse out of the old laundry, and turned the brewhouse into a pinery. — Green-house iſt keine Laube (die ließ ſich im Garten überall anbringen), ſondern ein Gewächshaus, und pinery iſt ein Treibhaus für Ananas. Der letzte Fehler kömmt öfter bei deutſchen Ueberſetzern vor.

S. 21. ſagt der Lord: Sie ſind überhaupt ein unvergleichlicher Oekonom, Herr Sterling; was Sie mit Wenigem thun könnten, das thun Sie mit Vielem. — Unbegreiflich; dies wäre gerade ſchlechte Oekonomie; der Lord ſpottet über den kleinen Raum, in dem ſo vieles angebracht iſt und ſagt: you are a most excellent economist of your land, and make a little go a great Way; alſo umgekehrt, wie bei Schmidt und Schröder: Sie wiſſen ſo ökonomiſch mit ihrem Lande zu verfahren, daß ſie auf einem kleinen Raum Vieles ausdrücken. Später ſagt Sterling, da er dem Lord die Ruinen in ſeinen Garten lobt: Sie werden denken, ſie ſtürzen Ihnen alle Augenblicke über den Kopf zuſammen. It has cost me a hundred and fifty pounds to put my ruins in thorough repair. Hundert und funfzig Pfund hat es mich gekoſtet, meine Ruinen fertig zu machen, oder vollſtändig aufzubauen. Der Spaß, daß repair und ruins ſich widerſprechen und einander aufheben, iſt im Deutſchen freilich ſchwer wieder zu geben, und es kann entſchuldigt werden, wenn Sterling bloß ſagt: Sie haben mir 150 Pfund gekoſtet.

Der ſchweizeriſche Kammerdiener, welchen Schmidt ohne Noth ausgelaſſen hatte, iſt geſchickt wieder hergeſtellt, nur könnte die Miſtreß Heidelberg affektirter und mit mehr Fehlern ſprechen, wenn ſie die vornehmen Redensarten brauchen will.

Das Teſtament hat Schröder im Jahr 1781 auf die Bühne gebracht, ein Luſtſpiel, welches damals, und noch lange nachher, in Deutſchland mit Vergnügen geſehen wurde. Wer das Original kennt und zu würdigen verſteht, muß zugeben, daß es ein Meiſterſtück ſey, welches nur durch einige ſchwächere Stellen den großen Eindruck mindert, den das Ganze, mit Aufmerkſamkeit geleſen, hervorbringen muß. Dies alte Schauſpiel trägt am befriedigendſten in neuen Sitten die Parabel vom verlornen Sohne vor. The London Prodigal wird von ſpäteren Editoren (der dritten Folio) dem Shakſpear zugeſchrieben, und es iſt nur eine zuweit getriebene Aengſtlichkeit für den Ruhm ihres größten Dichters, wenn die engliſchen Kritiker nicht einſehn und geſtehn wollen, daß das Stück höchſt wahrſcheinlich eine Jugendarbeit des großen Mannes ſei, die er in reiferen

Jahren mit Vorliebe wieder überarbeitete, und nur einige Scenen des alten Gedichtes, in ihrer ſteifen Ungeſchicklichkeit, aus Eil, oder weil er ſie nicht wichtig nahm, ſtehen ließ. Gegen dieſes Werk fällt dann dem kritiſchen Auge freilich die zu willkührliche Umänderung Schröders in ein mißverſtandenes, etwas kleinliches Gemälde zuſammen. Das bürgerliche Leben in the London Prodigal breitet ſich aus, iſt mit Ironie aufgefaßt, der Charakter des Vaters, ſeine ſeltſame Verkleidung, ſein Hang zu Abenteuern, den das Alter ihm nicht hat nehmen können, die Unwahrheit, die ſich daran knüpft, die es veranlaßt, daß der Sohn, ſtatt ſich zu beſſern, noch ſchlechter und leichtſinniger wird, dieſe heitere, leichte Behandlung, welche nachher ſich dem Tragiſchen nähert, iſt bei Schröder verſchwunden, der Ernſt der Familie, die Würde der Moral ſoll mehr im Einzelnen hervortreten, ſtatt daß der Engliſche Dichter ſie als Reſultat des Ganzen dem Gefühl des Zuſchauers mehr überläßt.

So ſind auch alle komiſche Nebenperſonen faſt verſchwunden. Der Schwiegervater iſt nicht mehr der rohe einfältige Landjunker, den zu betrügen ſo leicht iſt, deſſen Habſucht und Gefühlloſigkeit uns nicht ſehr intereſſiren, aus deſſen Hausfreunde, Wetterhahn, iſt ein Licentiat, ein rechtlicher Mann geworden, der ſogar unſer Mitleid in Anſpruch nimmt. Die blödſinnige Franziska und ihr ganz einfältiger Bräutigam, beide höchſt behaglich und nur ſo viel Platz einnehmend, als die Hauptabſicht erlaubt, haben beſſeren Gemüthern Platz machen müſſen, und ſo iſt alles in die Farbe gemalt und in den Raum hinein gezogen, den wir Deutſche recht paſſend ein Familiengemälde nennen. Das Wilde, Schwärmeriſche, die weitgreifende Anlage, wodurch das tiefe

Verſinken des Jünglings unſerm Auge begreiflich, erträglich, und das Gemälde zugleich großartig wird, die Forderungen und Gewöhnungen einer neuern Zeit weichen müſſen, wodurch es das Originelle verliert, und ſich ziemlich einklingend in jene Stücke fügt, deren Ton ſchon durch Mercier, Sedaine und andere nach Diderot, dem deutſchen Publikum ſchon bekannt, gewiſſermaßen für moraliſches Räſonnement unentbehrlich geworden war. Publikum wie Schauſpieler würden erſchrocken ſeyn, wenn ſie die ganze Ausgelaſſenheit des Originals, alles Leichtfertige und Komiſche, die Frechheit des Jünglings, ſeine Heuchelei ſo baar hätten hinſtellen ſollen, ohne gleich moraliſche Mißbilligung hinzu zu fügen, indem der Dichter, der nur vom Ganzen bewegt iſt, bei jeder einzelnen Bosheit ſo kalt und ruhig ſcheint. Das iſt aber der Charakterzug jener großen poetiſchen Zeit der Eliſabeth, daß das Theater alles aufnahm, und keinen Zuſtand und keine Darſtellung verſchmähte, aber auch dem kleinlichen Leben der Gegenwart, faſt ohne es zu ſuchen, einen größeren, kräftigeren Stempel ausdrückte. Die Miniatur-Malerei der Poeſie war noch nicht entdeckt. Dabei iſt dieſer Shakſpearſche verlorne Sohn von London ein ſo vollendetes Gemälde, daß auch das Werk eines fähigen Copiſten verlieren muß, wenn er Figuren ausläßt, oder hinzufügt.

Wie ſehr ſich Schröder um den Shakſpear durch die Aufführung des Hamlet, Lear, Macbeth, Othello und einiger Schauſpiele verdient gemacht hat, braucht nur in Erinnerung gebracht zu werden. Der größte Schauſpieler unſerer Nation hätte nicht ſeine Vollendung erreicht, und die Fülle ſeiner poetiſchen Kräfte nicht kennen gelernt, wenn er nicht dieſe größten und wunderſamſten Schöpfungen durch ſeinen Genius belebt und ſo vielen verſtändlich gemacht hätte. In meinen dramaturgiſchen Blättern habe ich über ſeinen Lear einiges bemerkt. Sonderbar iſt es in ſeinem Hamlet, daß die Erſchütterung und Reue des Königs, ſo wie der Monolog' Hamlets, in welchem er vom Morde wieder abſteht, ſchon vor dem aufgeführten Schauſpiele eintritt, da in dieſem doch der König erſt argwöhnen muß, daß Hamlet um ſein Verbrechen wiſſe. Es iſt fein und milde im Original, daß die charakterloſe Mutter um die Ermordung ihres erſten Gemahles nichts gewußt hat, bei Schröder geſteht ſie ſterbend ihr Mitwiſſen. Auf dem Kirchhofe ſehen wir den Todtengräber und hören ſein Geſpräch mit Hamlet, aber die wichtige Veranlaſſung, die Beerdigung der Ophelia, bleibt aus.

In England iſt man mit jedem Jahre mehr zu den Originalen Shakſpears zurückgekehrt, und die Bühnenfreunde ſehen ein, wie jede Aendrung dieſer vollendeten Werke nur eine Entſtellung ſeyn kann. In Deutſchland erheben ſich einige Stimmen gegen dieſe Lehre. Wenn Lear deswegen unſer Mitleid verlieren ſoll, weil wir ſeinen freilich unvernünftigen Zorn in der Erſten Szene ſelbſt ſehn und erleben, ſo verſtehe ich von der Natur des Mitleidens wenig; ſo müßte man den Kreon der Antigone auch ſchwerlich beklagen können. Doch dieſe Betrachtungen führen hier zu weit und müſſen anderswo fortgeſetzt werden.

Schröder hat noch Vieles gearbeitet. Manches hat ſich jezt vielleicht verloren; viele Manuſkripte, die meiſt mehr ſkizzirt, als ausgearbeitet ſind, erwarten noch die geſchickte Hand, um ſie zu vollenden, und nach Schröders Wunſch den Theatern mitzutheilen. In den Jahren 1807, 1808 und 1809 war Schröder wieder außerordentlich fleißig. Ein vortreffliches und ausgeführtes Schauſpiel iſt „die Stimme der Natur", die, gut geſpielt, ſich allenthalben Beifall erzwingen muß. Der Schneider und ſein Sohn hat auch auf den Theatern Glück gemacht, „Wohlfeil Leben" weniger. Adelheid von Salisbury, eine ältere Arbeit Schröders, hat er im Jahr 1807 von neuem mit Fleiß umgeändert.

Um nicht ein Buch zu ſchreiben, breche ich hier ab. Ich ſetze voraus, daß jedermann, der Schröder gekannt, geachtet und geliebt, die Biographie des großen Mannes, welche Meyer 1819 herausgab, kennt und beſitzt. Für Schauſpielfreunde, vorzüglich aber für Schauſpieler, giebt es kein zweites, ſo lehrreiches Buch. Wo man aufſchlägt, findet man Rath, Wahrnehmung, Beobachtung, Wink über eine Rolle, Andeutung, wie ein Charakter gegeben, wie die und die Rede geſprochen werden müſſe. Was von Schröder ſelbſt herrührt, iſt unſchätzbar.

Worin ich, bei meiner nur geringen Kenntniß Schröders, mit Meyer, ſeinem vieljährigen Vertrauten, nicht übereinſtimmen kann, habe ich hier und anderswo angedeutet. Schröder ſtand, wenn ich alles in wenigen Worten zuſammenziehen ſoll, nicht nur hoch über Iffland, ſondern, als der Erklärer der Natur und Wahrheit, dieſem oft ganz entgegen. Und ſo ſteht die alte Schule, die er und Ackermann geſtiftet hatte, mit ihren größeren oder geringeren Talenten eines Reinicke, Brückner, Fleck, Scholz, Brockmann, Unzelmann und deſſen Frau, der

Stark, der Brückner, der Engſt, gegen die neuere ſophiſtiſirende, die Iffland hervorbrachte, und die jezt in die neueſte übergegangen iſt, die wohl den Weg zur Wahrheit wieder finden mag, wie ein Wolf und ſeine Gattin, Anſchüz, Werdy (der noch Schröders Zeit angehört) und einige andere wieder verſucht haben, und unter den jüngſten kann man mit Sicherheit Julie Gley nennen, die, wenn ihre Bildung ſich ſo vollendet, wie ſie ſich ſchnell entwickelte, neben den größten Talenten und den beſten Malern der Natur geprieſen werden muß.

Vorrede.

Indem ich Friedrich Ludwig Schröders geſammelte Komödien in dieſen vier Bänden dem Publikum übergebe, rechne ich auf den Dank Vieler nicht, aber ich glaube den Freunden Schröders ſowohl, wie manchem wahren Freunde des Theaters dadurch dienlich zu ſein.

Meinen Beruf, die Sammlung zu veranſtalten, rechtfertige ich bei mir durch meine Liebe zu dieſen Komödien ſelbſt und mein Einſehen in die großen Verdienſte des Verfaſſers; nächſtdem aber dadurch, daß Niemand bisher, ſeit ſo langer Zeit, ſich gefunden hat, dieſe Schauſpiele aus der unverdienten Vergeſſenheit und Vernachläſſigung zu ziehen, und ſie, die eben deshalb theilweiſe Gemeingut der Nation geworden ſind, mit beſonderem Rechte in Anſpruch zu nehmen.

Diejenigen kleinen Sammlungen, welche Schröder bei Lebzeiten noch ſelbſt drucken ließ, und woran alſo Verlagsrecht haftete, hat mein Herr Verleger an ſich gekauft. Ein anderer Theil ſeiner Schauſpiele, und zwar die er in Wien geſchrieben hat, ſind daſelbſt auf Veranſtaltung der Theaterdirektion gedruckt worden. Schröder mißbilligte dieſe Drucke allerdings, da, wie er ſich irgendwo ausſpricht, die meiſten dieſer Arbeiten noch einer großen Feile, ja manche einer gänzlichen Umarbeitung bedürften. Da er indeſſen leider nicht dazu gekommen iſt, nochmals Hand daran zu legen, ſo habe ich von dieſen Wiener Drucken ſo viele aufgenommen, als ich haben konnte, denn auch in der Geſtalt, wie ſie uns Schröders Arbeiten überliefern, verdienen ſie wohl vor dem Untergange bewahrt zu werden. Ich hoffe aber, man wird ſie, jene Erklärung des Verfaſſers berückſichtigend, mit Nachſicht beurtheilen.

Ich habe alle Stücke dieſer Sammlung unverändert wieder abdrucken laſſen, und mich nur darauf beſchränkt, offenbare Nachläſſigkeiten des Styls und Druckfehler zu korrigiren. Nichtsdeſtoweniger leuchtet auch mir es ein, daß manche einer ſtarken Retouche bedürfen, ſoll die Aufführung möglich ſein; wenn ſie nur der Hand eines würdigen Dramatikers übertragen wird, der nicht damit verfährt, wie ein anerkannter Vielſchreiber unſerer Zeit damit verfahren kann. In einer Ausgabe der Schröderſchen Werke ſucht man aber billig den Wiederabdruck ganz getreu. Uebrigens habe ich mir erlaubt, in meinen Vorreden zu den einzelnen Theilen über jede einzelne Komödie etwas zu ſagen, und eine Vergleichung mit den Originalen und Quellen, wonach Schröder arbeitete, und die ich glücklich war, faſt alle aufzufinden, anzuſtellen. Ueber Schröder als Schauſpieler und über ſein Leben etwas zu ſagen, halte ich für nicht angemeſſen. Es könnte nur auszüglich aus dem trefflichen und umfaſſenden Buche: Friedrich Ludwig Schröder, Beitrag zur Kunde des Menſchen und Künſtlers, von F. L. W. Meyer, 2 Thle., Hamburg, 1823, ſein, von dem ich vorausſetze, daß es in den Händen eines Jeden iſt, der ſich für Schröder intereſſirt.

Ich habe mich wegen Mittheilungen über Schröder und ſeine Komödien vielfältig gemühet; aber nirgend den guten Willen gefunden, etwas für dieſe Sammlung zu thun, ſelbſt wo ich beſtimmt wußte, daß die Fähigkeit da war. Perſonen hier namhaft zu machen, würde eine kleinliche Vergeltung ſein. Um deſto mehr aber fühl' ich mich verpflichtet, dem Herrn Profeſſor F. W. L. Meyer in Bramſtädt auch öffentlich hier meinen treuherzigen Dank zu ſagen, daß er mir mit ſo vieler Güte und Freundlichkeit auf meine vielfachen Anfragen geantwortet und mir ſo manche ſchätzbare Notiz über Schröder, deſſen vertrauteſter Freund er war, gegeben hat. So weiß ich von ihm, daß die vier Vormünder und Jeder fege vor ſeiner Thür nicht von Schröder ſind, obgleich unter deſſen Namen gedruckt, daher denn auch beide Luſtſpiele nicht in dieſe Sammlung aufgenommen werden konnten. Ein anderes Stück, Adelheid von Salisbury, nach der Erzählung Arnaud's geſchrieben und in Wien gedruckt, habe ich ebenfalls zurückgehalten, weil Schröder daſſelbe ſpäter gänzlich umgearbeitet hat, und Herr Hofrath Winkler in Dresden dieſes Manuſcript beſitzen ſoll. Die ſpäteren Arbeiten Schröders, die Meyer II. Thl., II. Abth., S. 174, 175 und 176 nennt, ſind als Manuſcripte in den Händen eben dieſes Herrn Winkler und in der Hamburger Theaterbibliothek. Es ſind auch noch mehre Komödien von Schröder, als ich geſammelt habe, unter ſeinem Namen, größtentheils in Wien gedruckt, ich konnte aber trotz aller Bemühungen keine weiter in meinen Beſitz bringen. Gelinge es mir ſpäter noch, ſie zu erlangen, ſo folgen ſie in einem fünften Bande nach. —

Eine der erſten Bühnenarbeiten Schröders, nach dem Engliſchen, Congreve's double dealer, deſſen ich leider nicht habhaft werden konnte, eröffnet den erſten Theil; die heimliche Heirath, Ueberſetzung der clandeſtine mariage von Colman und Garrick, die Ende 1774 in Hamburg zum erſtenmale vorgeſtellt ward. Schröder erſtieg darin als Lord Ogleby, wie Meyer ſagt, den Gipfel ſeiner feinkomiſchen Kunſt. Es läßt ſich wohl denken, daß ein großer Schauſpieler, vornehmlich in dieſer Rolle, zu großem, ja ungemeſſenem Beifall hinreißen kann. Deſto mehr ſcheint es verwundernswerth, daß auch gerade dieſes durchaus gute Stück nicht mehr geſehen wird. Die Rolle des Lords iſt freilich der Art, daß nicht ſo leicht ein ſelbſt begabter Schauſpieler genügen oder nur mäßige Anſprüche erfüllen kann, da dieſem Stande eben kein Talent mehr abgeht, als das, den Ton und die Manieren der guten Geſellſchaft wiederzugeben. Herr Profeſſor Meyer theilt mir über dieſes Stück mit, daß es Schröder, der ſeine Bearbeitung nach der Ueberſetzung in C. H. Schmidt's Engliſchem Theater gemacht, lange Zeit in Hamburg hatte geben laſſen, ohne den Schweizeriſchen Begleiter des Lords, den Schmidt geſtrichen hat. Bei Gelegenheit, als das Stück ſollte in Wien aufgeführt werden, machte Herr Meyer Schrödern auf dieſen Fehler aufmerkſam, überſetzte die Rolle Cantons ſelbſt und ſchaltete ſie mit Schröders Billigung ein.

Die unmögliche Sache, ein Luſtſpiel in 4 Aufzügen nach Sir Courtly Nice, or, it cannot be, von Crown, der denſelben nach Don Augustin Moreto's No puede ser geſchrieben hat. Man ſieht aus dieſer Komödie, wie Schröder ſchon von ſeinen früheſten Verſuchen an das ihm eigenthümliche Geſchick zu Szenenenverſetzungen beſaß, wobei es oft iſt, als würden erſt alle Glieder des Stückes durch ihn eingerenkt. Unerwartete Störungen und Uebertreibungen, ohne weitern Sinn in Bezug auf das Ganze, die auch hier wie in keiner Engliſchen Komödie aus der neueſten Zeit fehlen, hat er, wie z. B. die Art, wie die Tante im 1. Akte des Originals in Geſellſchaft gefunden wird, dann die erſten Szenen des 3. und 4. Aktes und das zweite Geſpräch zwiſchen dem Lord und der Lady ausgelaſſen; und er hätte ſicherlich, bei einer etwaigen Umarbeitung dieſer Komödie zum Druck, derſelben leicht eben die Rundung vieler ſeiner ſpätern ertheilt, denn die kleinen Verſtöße, die er ſich darin hat zu Schulden kommen laſſen, ſind nur durch Eile entſtandene Nachläſſigkeiten, die eine ſorgſame Hand, wenn man das Stück ſonſt für unſere Bühne zurecht machen will, den Augenblick zudecken kann. Ich rechne Williams und ſein Verhältniß zu den Damen des Stücks dahin, die wohl in England, wo man ſolche zweideutige Perſonen auf den Brettern verträgt, aber nicht bei uns hingehen können. Es iſt ein entblößter Abentheurer, der entweder ſo wie im Engliſchen Originale oder lieber noch etwas höher gehalten (im Spaniſchen iſt er am Beſten) und zu einem muntern wunderlichen Freunde, oder, was freilich abgenutzt iſt, zum Kammerdiener hätte gemacht werden ſollen. Sonderbar iſt es, daß Schröder den Uebelſtand mit dieſem Charakter dadurch zu heben glaubte, daß er ihn für eine Bekanntſchaft des Kammerdieners, der ihn herzugebracht, nicht aber des Herrn ausgibt, während doch die Lady ganz vertraut mit ihm umgeht. Daß die Widerſacher Sturm und Selby aus Verwandten des Lords deſſen Diener geworden ſind, iſt zwar ſchon recht, dadurch ward aber auch manche Aenderung in ihren Dialogen erforderlich, die wie im Engliſchen geblieben ſind. Es iſt zu verwundern, daß Schröder Bickantens (der Lady) Liebhaber, Surly, entbehrlich fand, da er doch ſolche Gegenſätze, wie Surly zu Nice bildet, dem er mehrmals in die Quere geſchoben ward, gern ſah. Dieſer Charakter iſt einer der Pilze, die auf dem fetten Boden der Engliſchen Witzſucht gedeihen. Die Szene zwiſchen Nice und Surly hat Schröder, gemildert, zwiſchen Nice (Fantom) und Melvil im zweiten Akte bei der Lady vorgehen laſſen. An der Fabel des Spaniſchen Stückes, das ich im 14. Theile der „Comedias de los mejores ingenios de España. En Madrid.“ geleſen habe, hat der Engländer nicht mehr verändert, als nöthig war, um aus einem Spaniſchen Drama ein Stück für die Engliſche Bühne zu verfertigen, und wer irgend mehr als ein Spaniſches Stück geleſen hat, wird ziemlich von ſelbſt finden, ohne daß er Moreto kennt, was ihm und was dem Engländer zugehört.

In dem 2ten Theile „des Spaniſchen Theaters (aus dem Franzöſiſchen des Linguet) Braunſchweig 1771“ ſteht eine Ueberſetzung des Moreto'ſchen Stücks unter dem Titel, die unmögliche Sache, die Schrödern, da er denſelben Titel nahm, vielleicht bekannt ſein mochte. In dieſem Falle wäre es zu verwundern, daß der Taruga den Schröderſchen Williams um nichts beſſerte. Schröders Arbeit iſt in Wien bei Kurzbeck gedruckt; zwar nicht unter ſeinem Namen, daß ſie aber von Schröder iſt, verbürgt Meyer, Thl. I. S. 241. Sie ward darnach zuerſt 1773 in Celle vor der Königin Mathilde aufgeführt, wo Schröder durch ſein Spiel des Bedienten (Selby? nach Meyer Williams) es zum Lieblingsſtück des Publikums machte. Späterhin ward es überall mit Beifall gegeben.

Juliane von Lindorak, Schauſpiel in 5 Aufzügen, nach Gozzis Doride von Gotter und Schröder, ward in Hamburg zuerſt im Jahre 1778 aufgeführt, wo Schröder den Feldmarſchall gab. Die in der Ueberſetzung vorgenommenen Veränderungen ſind der Komödie ſehr vortheilhaft; ſie geben derſelben zwar im Weſentlichen keinen andern Gang, indeſſen hebt der Ueberſetzer doch einen bedeutenden Anſtoß, indem bei ihm nicht wie beim Autor der Fähndrich den Mordanſchlag auf Lindorak wirklich ausführt und auf dieſen ſchießt. Auch Lindoraks Benehmen hierauf, ſo wie ſpäter, wo er ſeiner Frau wirklich Gift und Dolch präſentirt, ja ſie in dem Momente, als der Feldmarſchall und die übrigen eintreten, gar ſelbſt ermorden will, iſt doch zu italiäniſch für uns, und würde in einer Komödie keiner andern Nation anſtehn.

Die beiden letzten Akte ſind im Deutſchen beſonders gut, und wenn Schröder und Gotter ſo zuſammen arbeiteten, daß jeder einen Theil allein ſchrieb, ſo möchte ich in den letzten Akten Schröder, eher als in den erſtern, wieder erkennen, worin z. B. Mutter und Schwägerin etwas peinlich gehalten ſind. Es iſt aber mit dieſer Vermuthung eine bedenkliche Sache. Gotter kann das Stück ganz allein überſetzt und Schröder, wie er es oft that, überarbeitet haben, wodurch freilich eine Komödie nicht ſelten mehr ſein als des Ueberſetzers Eigenthum ward. Für die erſten Akte hat er am wenigſten gethan. In der Literatur- und Theater-Zeitung iſt 2. Thl., S. 378. geſagt, das Stück, das man früher Gotter zugeſchrieben habe, ſei, wie ſich nun, da es gedruckt ſei, ergebe, von Schröder. Vielleicht iſt Gotters Name nicht in allen Auflagen der **Stücke des Hamburgiſchen Theaters** mit genannt.

Die Gefahren der Verführung, ein Luſtſpiel in 4 Aufzügen, bearbeitete Schröder frei nach Merciers Jenneval, ou le Barnevelt français, das dieſer aus

Lillo's George Barnwell ſchuf, indem er hie und da die Szenen mit Glück anders in einanderſchob, den Dialog mannichfaltiger unterbrach und die bedeutenden Längen des Originales kürzte.

Mit dramatiſchem Verſtande hat Schröder die unbequeme Vertraute Conſtantinens aus dem Stück gebannt, und ſchließt, ſtatt der letzteren Confidencen gegen ſie; indem er zu dem Engliſchen Originale zurückkehrt, der Tochter Herz mittelſt des zur Sprache kommenden heimlichen Geſchenks gegen ihren Vater auf.

Bei Mercier iſt Lina eine ziemlich gemeine Buhlerin, die unſer Publikum nicht wohl auf den Brettern dulden würde. Schröder hat deshalb ihren Charakter auf eine Art gewendet, die ihn bedeutender für das Deutſche Stück macht, als er es im Franzöſiſchen iſt. Er iſt intereſſant, ſobald man übereingekommen, daß er möglich iſt, und in den Rahmen einer bürgerlichen Komödie, die ſich nicht in höheren Sphären bewegen kann, paßt.

Einige Plumpheiten des Franzoſen hat Schröders feiner Takt corrigirt. So geht z. B. bei ihm Conſtantine, 3. Akt, 8. Sz., vor Adolph und nicht dieſer vor ihr, wie bei Mercier, ab. Bei Mercier iſt es lächerlich, daß Wahlmann, der Argwohn ſchöpft, Adolph möge ſeinem Onkel nach dem Leben ſtehen, ruhig zu Hauſe bleibt und jammert, ja ſogar zu beten anfängt: Schröder läßt ihn zur Rettung forteilen. Auch iſt es delicater, daß Conſtantine nicht bei der Entwickelungsſzene und der Erzählung Adolphs von ſeiner Schuld (und gar wie dieſe im Franzöſiſchen!) wie bei Mercier, zugegen iſt. Was dies betrifft; ſo iſt es unbegreiflich, wie bei Mercier Adolph von Lina wirklich mit dem Vorſatze fortſtürzen kann, ſeinen Onkel zu ermorden. Von dem Augenblick an hört ja die Ueberlegung auf und beginnt die That; wie kann, wenn nicht vorher das beſſere Theil, wie bei Schröder, und gar bei der bloßen ernſten Vorſtellung der That in Adolph ſiegt, die Umwandlung vor ſich gehn, ſobald erſt der Leidenſchaft alle Zügel geſchoſſen ſind?

Schröder brachte das Stück 1778 oder Anfangs 1779 auf die Hamburger Bühne; 1780 ward es in Leipzig und das Jahr darauf in Berlin gegeben, wo Fleck den Onkel ſpielte. 1787 ſpielte Schröder in Hamburg den Onkel, ſeine Frau Lina. An allen drei Orten machte es aber kein großes Glück, woran wohl mit Schuld ſein mochte, daß Lillo's Barnwell vorher ſchon überall gegeben worden war. Ein Leipziger Berichterſtatter in der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung läßt ſich auf die Beurtheilung der drei Stücke ein und tadelt die Bearbeitungen, die ich aber vertheidige. Die Szene, worin Lina Adolphen zum Morde des Onkels verleiten will, kann nur bei Mercier widerwärtig ſein, wo es ihr gelingt, bei Schröder füglich nicht, und überdies iſt ſie trefflich gehalten und durchgeführt. Daß Mercier den Ausgang heiter gemacht hat, billige ich, denn das Lillo'ſche Trauerſpiel iſt langweilig und erhebt ſich nie zum Tragiſchen, und was in der Jugend und in dem Charakter Barnwells Tragiſches liegen kann, hat Mercier entfernt. Allerdings geht auch dagegen wieder ein Ton hindurch, der, wenn auch nicht harmoniſch und tragiſch, doch zu hoch und in einer bürgerlichen Komödie mißlingend iſt, und wahrſcheinlich aus dem Mißverhältniſſe der ungenügenden Behandlung zu einem wirklich tragiſchen Stoffe entſtehen mag. Daſſelbe findet die vollſte Beſtätigung auch bei dem Spieler von Moore, der, höher in der

Ausführung gehalten, eine ſehr reine Tragödie wäre. Der Charakter der Milwood iſt enragirt, und wird beinah Parodie. Eben ſo iſt der Mord des Onkels, der das Stück zur Tragödie macht, auf keine Weiſe herbeigeführt, und man traut ſeinen Augen nicht, was für ein verworrenes Spiel der Autor treibt. Daß Mercier den Onkel in die Handlung flicht, iſt ſehr gut, und wird eben durch den umgeſtoßenen Schluß erheiſcht. Daß er als polternder Alter nicht recht mit den andern elegiſchen Charakteren harmonirt, will ich nicht in Abrede ſtellen, und er hätte wohl durch Nüancirung des einen oder andern in nähern Bezug gebracht werden können. Die Notiz, die der Recenſent giebt, daß Schröder dieſen Alten ſtottern laſſe, finde ich durch die Rolle auf dem Papiere nicht beſtätigt; vielleicht war es damals die willkührliche Idee des Leipziger Akteurs. Ich ziehe die Mercierſche Bearbeitung dem Orginale, und, wie ſchon oben gezeigt, die Schröderſche der Mercierſchen vor. Schröder hat das Engliſche Original, namentlich auch in dem Charakter der Lina, benutzt, die bei Lillo als Milwood, die Männer auch im Ernſte haßt. In der Milwood iſt es leicht, das Vorbild der Leſſingſchen Marwood zu ſehn.

Amtmann Graumann, oder die Begebenheiten auf dem Marſch, ein Schauſpiel in 4 Akten. Ich mag mich nicht auf den Verſuch einlaſſen, zu entſcheiden, ob ſolche Bearbeitungen großer Dichterwerke, wie dieſe des Calderonſchen Alcalde de Zalamea, ſtrenggenommen, dankenswerth ſind, indeſſen meine ich, daß der Alcalde, treu, wie etwa von Malsburg überſetzt, ſchwerer auf die Bühne bei uns gebracht werden und einem deutſchen Publikum behagen kann. Solche Kunſtwerke ſind nur für wenige, und dieſe wenigen verlieren mit einer am Ende doch mißverſtandenen Aufführung nichts. Zu tadeln wäre es dann alſo keineswegs, daß Schröder, ſo wie er es that, mit bühnenkundiger Hand und ehrlicher, als in neueſter Zeit Autoren wohl mit Shakeſpeare und Calderon umgehen, nach dem Alcalde ſeinen Amtmann ſchrieb. Er hat, um ein Stück daraus zu machen, wie es ſeine Bühne wollte, den einfachſten Weg verfolgt, alles minder Nahe, die Menge Störende entfernt, Stoff und Perſonal, ohne etwas zu verfälſchen, germaniſirt, und doch den Gang der Komödie im Weſentlichen beibehalten. Daß der Schluß bei ihm ſtatt tragiſch heiter iſt, hat, ſo wie er ihn bedingte, nichts Beleidigendes. Uebrigens darf man, wenn man von Schröders Komödien ſpricht, nie vergeſſen, daß er keine einzige für den Druck ſchrieb, ſondern nur für die Aufführung, oder gar nur einer einzigen Rolle wegen für ſich ſelbſt, durch die er dann des beſten Erfolgs für das Stück verſichert war. Den Amtmann brachte Schröder im Dezember 1778 in Hamburg zur Aufführung, wo er die Titelrolle mit großem Beifall und gewiß eben ſo großer Kunſt gab. Auch an andern Orten ward es mit Beifall geſehen. Es iſt 1781 in Mannheim, zwar ohne Schröders Namen, gedruckt, da aber die Bearbeitung ſelbſt gleichwie alle Stimmen der Zeitgenoſſen bezeugen, daß Schröder der Verfaſſer der unter dieſem Titel beſtehenden Verdeutſchung des Alcalde iſt, ſo bleibt wohl kein Zweifel darüber ſtehn, um ſo mehr, da ein Dritter jedenfalls einen dritten Titel gewählt haben würde, denn die zweite, gegen die Schröderſche, abgeſchmackte Bearbeitung von Stephani, die mit Calderon, wie Stephani ſelbſt ſagt, nicht viel gemein hat, heißt: Der Oberamtmann und die Soldaten. Schröder arbeitete, wie Malsburg in der Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung des Alcalde glaubt, entweder nach einer Franzöſiſchen Ueberſetzung des Spaniſchen Originals, ſo viel genau; die in Linguets Théatre Espagnol ſteht, oder nach der Deutſchen Uebertragung: die beſtrafte Entführung, die in dem Spaniſchen Theater, Braunſchweig 1771, zu finden iſt. Dies letztere Buch kenne ich, und das Calderonſche Werk iſt, wie zu erwarten ſtand, da es durch die Hand eines Franzoſen ging, ſehr verunzt. Ob Schröder das Spaniſche Original kannte, iſt nicht gut zu ſagen, da er, wenn er ſelbſt kein Spaniſch verſtand, ſich durch einen damit bekannten Freund einen kurzen Auszug des Stückes konnte mittheilen laſſen. Stephani's Quelle, Collot d'Herbois, den er nächſt Calderon (!) nennt, und der erſt wieder nach der Linguetſchen Ueberſetzung ſoll geſchrieben haben, mochte wohl viel getrübter, als dieſe ſein, ſo daß ihm ſein ſonderbares Machwerk erleichtert ward.

In der Vorrede zum 6. Theil ſeiner Schriften, der es enthält, fällt er gegen Schröder aus, mit dem er damals zuſammen in Wien war, und ſagt, er habe in den letzten 6 Jahren Schröders wegen und aus Beſcheidenheit ſo wenig geſchrieben, weil in den 4 Jahren, daß er in Wien ſei, Schröder vierzig Stücke mit angemaßter Autorſchaft auf das Theater gebracht habe. Dies konnte aber doch nur geſchehen, wenn das Publikum Geſchmack an dieſen Komödien fand, und Stephani verräth am Ende durch eine Bitterkeit gegen das Theater ſelbſt, daß dieſe wohl ſeine Stücke überflügelten. Wie Schröder mit dem Wiener Publikum ſtand, dafür zeugt eine Stimme in der Litteratur- und Theater-Zeitung 1782, 3. Thl., pag. 439; in einem Briefe aus Wien: „Eine Bemerkung nur vermag ich nicht zurückzuhalten, weil ſich das ganze hieſige Publikum darin vereinigt, und ſie einem Ausländer nicht aufſtoßen kann. Es hat von allen dieſen Stücken (zum Theil von Schröder ſelbſt) kein einziges Glück gemacht, das nicht durch Herrn Schröders Vermittlung auf die Bühne gebracht wäre. Seine vieljährige Vertraulichkeit mit ihm und der allgemeine Beifall, den er von Leuten erhielt, die ſeiner Perſon völlig fremd waren, ließen vermuthen, daß er alle Eigenſchaften beſitze, die einem Dichter des Schauſpiels gebühren; und die Probe, die er davon bei dem Hamburger Theater ablegte, hat dieſe gegründete Vermuthung zur Gewißheit beſtätigt u. ſ. w.“ —

Adelaide, oder die Antipathie gegen die Liebe, ein gefälliges Nachſpiel in zwei Aufzügen, ſah Schröder im Jahr 1780 in Paris, und der Schauſpieler Molé gefiel ihm in der Rolle des Farville ſo wohl, daß er das Stück faſt wörtlich in Proſa überſetzte, und als Farville Molé nachſpielte. Sein Spiel und das Stück gefielen in Hamburg und Wien vorzüglich. —

Der taube Liebhaber, Luſtſpiel in 2 Akten, nach dem Engliſchen des Pilon. Eine leichte Arbeit voll komiſcher Kraft. Ich kenne das Original, nach dem es Schröder überſetzte, nicht. Gedruckt iſt die Ueberſetzung zu Wien unter obigem Titel; in der Literatur- und Theater-Zeitung 1781, S. 376 ſteht aber auch unter anderm ein Bericht über die Neuigkeiten der Hamburger Bühne: „der taube Liebhaber, Nachſpiel von Seehuſen, iſt Farce und hat die gute Aufnahme blos Schrödern zu verdanken, welcher den Liebhaber machte.“ Inwiefern beide angegebenen Namen als Autoren des Stückes zu vereinigen ſind, weiß ich nicht.

Kinderzucht, oder das Teſtament, ein Luſtſpiel in vier Aufzügen, nach Shakespears London prodigal

gal. Im Verhältniß zum Originale, gewiß Schröders ſchwächſte Bearbeitung. Er verkannte das alte Engliſche Stück, indem er ſowohl überzeugt war, daß es nicht von Shakeſpeare ſei, als auch ſeine tragiſche Tiefe nicht ähnete. Schröder vermochte wohl aus einem oder mehreren guten oder mittelmäßigen Theaterſtücken der Ausländer ein beſſeres für die Deutſche Bühne zu ſchaffen, aber ein Dichter war er deshalb nicht. Er beſaß ein großes dramatiſches Talent, vielleicht das größte, bis zu dem Grade, wo es eng an Poeſie und Genie ſtreift, aber er reichte an beide nur in Momenten der Begeiſtrung: nie im ruhigen Bewußtſein. Darum war ihm, wenn er gleich Shakespeare ſehr verehrte und liebte, das höchſte Verſtändniß von deſſen Kunſtſchöpfungen nicht gegönnt; aus eben dem Grunde erkannte er auch wohl nicht das, worin Schiller groß, und war ungerecht gegen ihn, weil er nur ſeine Fehler ſah, die gerade das Gegentheil deſſen, was er an Shakespear bewunderte. The London prodigal war für Schröder in zu grandioſen Verhältniſſen conſtruirt und kein Stoff für ihn; denn wie hätten, da ihm das Verſtändniß abging, ſeine Kräfte zu der Arbeit ausgereicht! Ja, welcher Dichter wäre wohl fähig, nach dieſem Riſſe eines Rieſengeiſtes für die Bühne zu bauen!

Der Lauf des alten Stückes kommt in der Hauptſache mit dem Schröderſchen bis in des erſtern 3. Acte, obgleich bei ganz andern Verhältniſſen, ziemlich überein. Für den Schmarotzer Weathercock hat Schröder ſeinen Werneck gebracht, der aber nicht behagen will. Es iſt ein ängſtlicher in jeder Art undankbarer Charakter, den Schröder nur des Contraſtes wegen Franz gegenüber ſtellt, oder demſelben als eine nöthige Folie untergelegt zu haben ſcheint, während doch der Charakter des Schmarotzers den Contraſt reiner heraushebt.

Bei Shakeſpeare hat Lucie (Amalie) außer dem Verſchwender noch zwei Liebhaber, zu deren einem ſie Neigung fühlt. In welch anderes glänzenderes Licht tritt durch dieſen Umſtand ihr Gehorſam gegen den Vater, als den einzigen Bewegungsgrund, daß ſie Flowerdale (Franz) ihre Hand giebt, und ihr nachheriges Benehmen gegen dieſen von der Trauung und dem Augenblicke an, wo Flowerdales Betrug aufgedeckt wird.

Da, wo nun die zweite Hälfte des alten Stückes beginnt, hat Schröder ſchon den Schluß des ſeinigen angebracht. Während der verſtockte Sünder, nachdem er einmal bis zu der Schändlichkeit gekommen, das Sakrament der Ehe zu entheiligen, nun erſt durch die ganze Schule des Laſters und Elends gehen muß, damit er ſich beſſere, führt ihn Schröder wohl oder übel zur Tugend mit den ſchwächſten Motiven zurück. Als Flowerdale ſich entlarvt und verlaſſen ſieht, verläßt ihn auch alle Scham und Scheu. Obgleich ihn ſeine Frau durch ihre Bitten vor dem Gefängniß errettet, verſtößt er ſie doch gleich unter ſchrecklichen Verwünſchungen und verflucht ſeinen Vater, ſeinen Oheim und alle Uebrigen, wodurch er auch mit ſeinem alten Diener zerfällt. Dieſer bringt die zwiefach Verſtoßene unerkannt als Dienſtmagd in das väterliche Haus, und Flowerdale ſinkt allmählig in das äußerſte Elend hinab, wo ihn die Verzweiflung zu rauben zwingt. Aber auch hierin und in andern ſchlechten Streichen unglücklich und ungeſchickt, bleibt ihm nur noch der Vorſatz, ſich zu tödten übrig, mit dem er immer noch ſchamlos und frech umher auf der Straße irrt. In dieſem Zuſtande, da er nicht tiefer ſinken kann, und nun des Mordes ſeiner Frau von deren Vater angeklagt wird, rettet ihn dieſe abermals, indem ſie ſich zu erkennen giebt, und ſagt ihm, ihr ſeinen

Füßen ſinkend, daß ſie nur ihn allein verehrt und liebt. Wenn hier das Herz des Unglückſeligen aufgeht und er kräftige Worte der Bekehrung ſpricht, und wenn hier alles verzeiht und ſich zur Verſöhnung wendet, iſt man des guten Endes gewiß. Um wie viel tiefer greifen nicht die Fugen dieſes Planes als die des Schröderſchen. Shakespeare hat die Natur genommen und gebrauchen können, wie ſie iſt. Der Charakter ſeines Verſchwenders iſt der aller Verſchwender; deſſen Schickſale die aller Andern. Er geht von Stufe zu Stufe hinab bis zu der äußerſten Verworfenheit und erhebt ſich aus dieſer Tiefe von ſelbſt nicht. Aber erreicht ihn eine kräftige Hülfe, ſo iſt er gerettet und wir glauben an ihn. Das große Rad des Schickſals dreht ſich durch dieſes Stück. Schröder hat dafür viele kleine Triebräder eingeſetzt und kommt damit lange nicht ſo weit. Man ſieht aus dem Geſagten, wie viel er von Shakespeare hat brauchen können. Er hat auch in dieſem Stücke, wie in den meiſten, ſeinen moraliſirenden didaktiſchen Whim. Hier ſpricht er ihn ſchon in dem Titel, Kinderzucht, durch die Sache ſelbſt in dem Kontraſte der Charaktere des Oheims und Vaters aus, wiewohl das Stück dagegen in ſeinen Verwickelungen ſie zu manchen feinen wohlberechneten Theatereffekten bringt. Der Hofrath iſt ſchwach. Seine Charakterloſigkeit nimmt bei Schröder gewiſſermaßen die Stelle des Shakespearſchen Schickſals ein und erhält, als Unruhe, das Uhrwerk im Gange. Henriette und Steinau intereſſiren nicht. Amalie iſt der Schattenriß Lucians, deren Treue und Anhänglichkeit zu Flowerdale viel erhabener. Schröder hat das Teſtament auf eben die Art gearbeitet, wie ſeine andern Komödien, und überall gemildert; dies iſt hier beſonders an Franzens Charakter zu tadeln, der viel zu wenig relief erhielt, an dem Schröder offenbar ſelbſt ängſtlich ſchraffiirt, und den er zu ſehr und unwillkührlich ſchwanken läßt. Franz wird bei Schröder nicht durch Unglück gebeſſert und rein gebrannt, er kommt mit einer ſehr leichten Lehre davon, und deswegen iſt es auch beinahe unwahrſcheinlich, daß ſeine Tugend Beſtand haben kann. Der geſchickte Schauſpieler kann übrigens für einen ſolchen Charakter unendlich viel thun, Lücken ausfüllen, Fehler beſſern und ſo faſt an ihm zum Autor werden. Dies war zu Schröders Zeiten oft der Fall, Schröder that dies für alle Rollen, die er ſpielte oder nach ſeiner Angabe ſpielen ließ, und dies erklärt, wie oft die mittelmäßigſten Stücke ſich lange in der Gunſt des Publikums erhielten. Wernecks Großmuthsſtückchen führt des Verſchwenders Vindication gewaltſam herbei, der Verfaſſer kann einen Taugenichts nicht länger brauchen und muß den Mohren à tout prix gewaſchen ſehn. Die Entwickelung und Bekehrung wird bei Schröder mit einem Worte noch unreif vom Baume gebrochen und beruhigt nicht.

Bei alledem geht dem Teſtamente keiner der Vorzüge ab, die Schröders dramatiſchen Arbeiten eigenthümlich ſind, und wer nur halbweg ein Drama mit theatraliſcher Phantaſie leſen und die Handlung ſich dazu denken kann, erkennt ſie leicht an. Es iſt jede Szene bühnengerecht und voller Effekt. Wie durchdacht iſt nicht die laute Freude und Ausgelaſſenheit des Hofraths vor der Kataſtrophe, wie unheilverkündigend! Freilich vergeſſe man nicht, daß eine jede Komödie Schröders geſpielt ſeyn will. Es iſt Schade, daß ſich Schröder ſeinen Schluß noch durch die Unbeholfenheit ſchwächt, eine Art von Lieblingsidee, das Zuſammenleben als eine Familie ſo vieler nicht zuſammen paſſender Menſchen anzubringen. — Er brachte das Stück gegen Ende des Jahres 1781 in Wien, wo er engagirt war, und Anfangs

1782 auf einer Kunſtreiſe in Hamburg auf die Bühne, an welchem letztern Orte er den Hofrath, Fleck den Vater (ſiehe Literatur- und Theater-Zeitung 1782, 2. Thl., S. 283) ſpielte. Es hat an beiden Orten und überall in Deutſchland Glück gemacht. —

Inhalt.

Die heimliche Heirath. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 1
Die unmögliche Sache. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. 55
Juliane von Lindorak. Ein Schauſp. in fünf Aufzügen. 111
Die Gefahren der Verführung. Ein Schauſpiel in 4 Aufzügen. 157
Amtmann Graumann, oder die Begebenheiten auf dem Marſch. Ein Schauſpiel in vier Aufzügen. 199
Adelaide, oder die Antipathie gegen die Liebe. Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen. . . 245
Der taube Liebhaber. Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen. 267
Kinderzucht, oder das Teſtament. Luſtſpiel in vier Aufzügen. 297

[illegible]

[illegible]

Die heimliche Heirath.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Colman's und Garrick's clandestine mariage.

Perſonen.

Lord Daleby.

Sir John Melvil, deſſen Neffe.

Herr Sterling, ein reicher Kaufmann.

Miſtreß Heidelberg, deſſen Schweſter.

Miß Lucie Sterling, } deſſen Töchter.
Miß Fanny Sterling, }

Lovewell, Sterlings Buchhalter, mit Fanny heimlich verheirathet.

Canton, ein Schweizer, des Lords Geſellſchafter.

Broſch, des Lord's Kammerdiener.

Betty.

Hannah.

Troßy, Sterlings Verwalter.

Actuarius Flauer.

Advokat Travers.

Advokat Trueman.

Die Handlung iſt auf einem Landgute des Herrn Sterling.

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer mit vier Seiten- und einer Mittelthüre.

Erſter Auftritt.

Miß Fanny und Betty begegnen einander.

Bett. (hereinlaufend.) Miß Fanny! Miß Fanny!

Fann. Was haſt du? was iſt dir, Betty?

Bett. So wahr ich lebe, Madam! Ihr Mann iſt da!

Fann. Still, liebe Betty! wenn dich eine Seele im Hauſe hört, ſo bin ich verloren.

Bett. Lieber Himmel! ich bin ſo ſehr erſchrocken, daß mir das Herz auf die Zunge gekommen iſt. — Aber wie geſagt, er iſt hier, der liebe, ſüße, —

Fann. Nimm dich in Acht, Betty!

Bett. Zum Henker! ich glaub', ich bin behert. — Aber wie geſagt, Herr Lovewell iſt eben von London zurückgekommen.

Fann. Gewiß?

Bett. Ja wohl, gewiß, und abermals gewiß. Ich ſah ihn in ſeinen Stiefeln über den Hof gehen.

Fann. O! das iſt mir lieb! — Aber ich bitte dich, meine liebe Betty, ſei vorſichtig. Laß dir das Wort Mann nicht wieder entwiſchen.

Bett. Liebſte Miß, Sie können Sich auf mich verlaſſen. Es gibt kein treuer Geſchöpf auf des lieben Gottes weiter Welt, als ich. — Ich will mich eben nicht rühmen, aber ich bin verſchwiegener als das Grab; und wenn Ihr Geheimniß nicht eher erzählet wird, als bis ich's erzähle, ſo wird es bis an den jüngſten Tag unerzählt bleiben.

Fann. Ich kenne deine Treue; aber in unſern Umſtänden können wir nicht vorſichtig genug ſein.

Bett. Sehr wahr, Miß! — Aber ich ſchwöre Ihnen, es iſt mehr Marter als Vergnügen bei einem Geheimniſſe; beſonders wenn man es nicht einmal vier oder fünf von ſeinen beſten Freunden mittheilen darf.

Fann. Du ſollſt ja die Marter nur noch kurze Zeit ertragen; dann, hoffe ich, wirſt du es der ganzen Welt ſagen können. Lovewell muß ſo bald als möglich mit der Familie ſprechen.

Bett. Je eher, je beſſer, denk ich; denn wenn er es nicht ſagt, ſo kommt vielleicht eine kleine Plaudertaſche —

Fann. Betty! du machſt mich böſe —

Bett. Böſe? — Ach! das liebe Püppchen! ich wollt', es wäre ſchon da.

Fann. Betty!

Bett. Das weiß ich, ich werd' es wie mein eigenes lieben.

Fann. Zum Leztenmale, ſchweig! Gott! was muß ich von deiner Schwazhaftigkeit fürchten —

Bett. Von meiner Schwazhaftigkeit? nicht das mindeſte; aber deſto mehr von ſich ſelbſt. Unterlaſſen Sie nur hübſch das Geflüſter, das Liebäugeln, das Nebeneinanderſizen bei Tiſche, die langen Spaziergänge des Abends. — Denn gewiß und wahrhaftig! wenn ich nicht um das Geheimniß gewußt hätte, ich hätte gleich geſehen, daß Sie wenigſtens ein paar Verliebte wären, wenn nicht Mann und Frau, als —

Fann. Siehſt du nun! ſchon wieder! Nimm dich doch in Acht.

Bett. Nu, nu — es hört mich ja Niemand! — Mann und Frau! — ich will es nicht mehr ſagen. — Was ich Ihnen aber da erzähle, iſt wirklich wahr; denn alles das —

Lov. (drinnen.) William!

Bett. Ah! ich höre Ihren Mann —

Fann. Was? —

Bett. Herrn Lovewell, wollt' ich ſagen — Ich will Sie allein laſſen, und Ihr Zimmer in Ordnung bringen. (geht ab.)

Fann. (allein.) Ja, ich ſeh' es, ich werde eher keinen Augenblick Ruhe haben, als bis meine Heirath bekannt gemacht iſt. Täglich verfolgen mich neue Bedrängniſſe. Der Kummer meines Herzens ſchlägt meine Lebensgeiſter nieder, verheert meine Geſundheit, und verbittert mir alle Freuden des Lebens. Es muß entdeckt werden, es entſtehe daraus, was da wolle. —

Zweiter Auftritt.

Lovewell, Fanny.

Lov. Meine Liebe! — Was iſt das? — in Thränen? Du verſprachſt mir doch die Entſcheidung unſers Schickſals mit Geduld zu erwarten. — Um deinetwillen, und meinetwillen tröſte dich. Warum willſt du unſere Unruhe und Verlegenheit noch vermehren?

Fann. Ach, Lovewell, das Unangenehme unſerer heimlichen Heirath wird mir immer empfindlicher. Ich ſchleiche im Hauſe als eine Verbrecherin herum, ſchwebe unaufhörlich in der Furcht der ſchimpflichſten Entdeckung.

Lov. Deinem Vater die Sache auf eine gute Art beizubringen iſt meine tägliche Beſchäftigung. Ich erwarte nur den günſtigen Augenblick, um Alles zu unſerer, deines Vaters, und der ganzen Familie Zufriedenheit zu enden.

Fann. Es ende ſich, wie es wolle. Ich will, — daß es ſich bald ende, ſehr bald. Ich will keine Woche länger in dieſer Angſt leben.

Lov. Theure Fanny! wie gern möcht' ich dich augenblicklich beruhigen! du kennſt ja aber deines Vaters Gemüthsart. Geld iſt die Triebfeder aller ſeiner Handlungen. Nichts als die Begierde nach Pracht und Anſehen kann ihn aus dem Sinne bringen, und dieſe Begierde glaubt er durch Geld befriedigen zu können. Deine Tante Heidelberg verachtet Alles, was nicht nach der großen Welt ſchmeckt. Durch das große Vermögen von ihrem verſtorbenen Manne herrſcht ſie unumſchränkt über deinen Vater und die ganze Familie. Erfahren ſie nun die Sache plötzlich, ſo werden ſie wahrſcheinlich ſo aufgebracht, daß keine Hofnung zur Verſöhnung übrig bleibt.

Fann. Aber wenn ſie es durch jemand anders als durch uns erfahren, ſo iſt es ja zehnmal ſchlimmer. Die ganze Familie hat ſchon unſ're Liebe bemerkt: wir ſind in der Gewalt eines unvorſichtigen Mädchens. Sprich' lieber ſelbſt.

Lov. Lord Ogleby ſoll unſer Mittler ſein. Meine Verwandtſchaft mit ihm, und daß er mich zu deinen Vater gebracht, war, wie du weißt, das erſte Glied der Kette, die beide Familien vereinigen wird. Er iſt der einzige, der deinen Vater und deine Tante beſänftigen kann. Noch dieſen Abend, und vielleicht ſchon in einer Stunde wird er mit Sir John hier eintreffen. Ich bitte dich alſo, beruhige dich indeſſen.

Fann. So gut ich kann. Ich höre Jemand, wir wollen nicht länger beiſammen bleiben.

(ſie geht, indem tritt Herr Sterling herein.)

Sterl. Nun, was gibt's hier?

Fann. (beſtürzt.) Herr Lovewell iſt zurückgekommen. (ſie geht.)

Sterl. Wo gehſt du hin?

Fann. Zu meiner Schweſter.

Dritter Auftritt.

Sterling, Lovewell.

Sterl. Was zum Henker hat das närriſche Mädchen immer in dem Winkel zu ſuchen? Nu, nu, wenn nun erſt ihre älteſte Schweſter mit John Melvil verheirathet iſt, ſo will ich auch bald genug einen guten Mann für Fanny finden.

Lov. Wollte der Himmel, Sie gäben ihr einen, den ich Ihnen vorſchlagen wollte.

Sterl. Etwa ſich ſelbſt? he?

Lov. Wenn es Ihnen gefällig wäre —

Sterl. Iſt mir nicht gefällig.

Lov. Und ich ſchmeichle mir, ein ſolcher Vorſchlag würde der Miß Fanny nicht unangenehm ſein.

Sterl. Was? Du wollteſt Fanny heirathen? Nein, Lovewell, daraus wird nichts. Du biſt ein guter Junge; ich halte auch viel auf dich, aber mein Schwiegerſohn zu werden — den Appetit laß dir nur vergehen. Es fehlt dir am Weſentlichſten, Burſche, am Gelde.

Lov. Es iſt wahr, mein Vermögen iſt nicht groß genug, um in der Welt zu glänzen, aber es iſt hinreichend, uns vor Mangel zu ſchützen; überdieß hoffe ich es durch Fleiß zu vermehren. Wenn man nur Liebe, Ehre —

Sterl. Aber das Weſentliche nicht hat! — Hör' Lovewell, ſetz' nur eine kleine Null zur Totalſumme deines Vermögens, das iſt das Beſte, wodurch du dich empfehlen kannſt. Du weißt, ich bin dir gut; will Alles thun, um dir zu dienen — dir meine Freundſchaft zu beweiſen —

Lov. Der größte Beweis Ihrer Freundſchaft iſt, wenn Sie mir Miß Fanny —

Sterl. Pah, pah! das iſt ganz etwas anders. Wo vom Gelde die Rede iſt, da hört die Freundſchaft auf. Ich mag Nichts davon hören. — Verſprich mir den Augenblick, daß ich Nichts mehr davon hören ſoll.

Lov. Ich beſorge, es nicht halten zu können, wenn ich es Ihnen verſpräche.

Sterl. Nicht halten zu können? Du willſt ſie doch wohl nicht ohne meine Einwilligung heirathen? he?

Lov. (beſtürzt.) Sie heirathen, Sir?

Sterl. Ja, ſie heirathen, Sir! Ich weiß wohl, daß ein paar glühende Worte von einem jungen Stutzer bei einem einfältigen Mädchen mehr vermögen, als zwanzig ernſtliche Lektionen von Vater, Mutter, Onkel und Tante — zumal in ſolcher Sache, nach der ſich die Mädchen ſo ſehnen. Aber ich will nimmermehr glauben, daß du ſo niederträchtig, ſo gottlos ſein wirſt, meine Tochter zu verführen, und ein ſolcher Störenfried in meiner Familie zu werden! Du mußt mir auf der Stelle dein Wort geben, ſie nicht ohne meinen Willen zu heirathen.

Lov. Ich — was das anbelangt — ſo bitte ich Sie — verſchonen Sie mich —

Sterl. Nichts, Nichts — du mußt mir durchaus verſprechen, daß du in dieſer Sache ohne meinen Willen nicht weiter gehen willſt.

Lov. Das verſpreche ich Ihnen, Herr Sterling — weiter will ich nicht gehen.

Sterl. Gut, das iſt genug — Für's Uebrige will ich wohl ſorgen. — Nu, was giebt's Neues in der Stadt? was iſt auf der Börſe vorgefallen? wie ſtehen die Actien?

Lov. Sie ſind den Morgen um ein und ein halb gefallen.

Sterl. Thut nichts. Ein paar gute Nachrichten aus Amerika, und ſie werden ſchon wieder ſteigen. Aber was macht Lord Ogleby und John Melvil? Wann können wir ſie erwarten?

Lov. Sehr bald; hier ſind Briefe von Beiden.

Sterl. Laß ſehen, laß ſehen! — Zum Henker! wie iſt des Lords Brief parfümirt! er benimmt mir den Athem. (er bricht ihn auf.) Und franzöſiſch Papier dazu, mit einem Rande von Blumen und Kränzen. Es glänzt, daß es die Augen blendet. — „Mein lieber Herr Sterling!" Hilf Himmel, Se. Herrlichkeit ſchreiben ſchlechter als ein Schulknabe. — Aber was iſt das? — „Bei Ihnen auf den „Abend" „die Advokaten Morgen früh" — Auf den Abend; das iſt geſchwind! — Wo iſt meine Schweſter Heidelberg? — Sie möchten mir über den Hals kommen. John! Harry! Tom! — Gib Acht, wie ich den Lord und Sir John bewirthen will! Wir wollen den Hofſchranzen zeigen, wie wir Bürger leben! Sie ſollen aus Gold eſſen und aus Gold trinken. — Koch! Kellermeiſter! — Geburt, Erziehung, Titel! — was iſt das? Geld? Geld, das iſt der Stoff, woraus man hier zu Lande den großen Mann macht.

Lov. (ſeufzend.) Leider!

Sterl. Was nuzt dir all' der Unſinn von Liebe und Heirath? — Du biſt noch nicht reich genug, an ein Weib zu denken. Ein Mann von Geſchäften muß an Nichts als an ſeine Geſchäfte denken. — Harry! Tom! — wo ſtecken denn die Kerls? — Schaff' dir Geld, die Frau kommt von ſelbſt. — He, Lovewell! ein engliſcher Kaufmann iſt der reſpektabelſte Mann auf der Welt! — Kellermeiſter! Zum Henker, Burſche! ein engliſcher Kaufmann kann ſeine Tochter an einen Nabob verheirathen. John! Harry! Tom! wo ſind denn alle die Schlingels? (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lovewell.

Gerade wie ich es vermuthete! Ganz abgeneigt gegen meine Sache. Was iſt zu thun? — Wie, wenn ich John Melvil erſuchte, ſich der Sache anzunehmen! Er könnte es dem Lord mit beſſerer Manier beibringen, als ich — Ja, das will ich thun. Arme Fanny! es ſchmerzt mich dich ſo unruhig zu ſehen! — ſie ſoll — ſie muß beruhigt werden. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Miß Fanny, Miß Lucie, aus ihrem Zimmer kommend.

Luc. Nein, nein, Schweſterchen! das iſt offenbar Heuchelei, das überredeſt du mich nimmermehr, daß du mich nicht außerordentlich beneideſt. Aber das iſt ganz natürlich, und ich bin deswegen gar nicht böſe auf dich.

Fann. Das haſt du auch in der That nicht Urſache, Schweſter.

Luc. Du behaupteſt alſo im Ernſt, daß du mich nicht beneideſt?

Fann. Nicht im geringſten.

Luc. Und du wünſcheſt nicht im geringſten an meiner Stelle zu ſein?

Fann. Nein, fürwahr nicht. Warum ſollte ich das?

Luc. Warum ſollteſt du das? — Wie! — Hochzeit! Glück! Ehre! — doch, ich vergaß, daß das allerliebſte Geſchöpf Herr Lovewell wieder zu Hauſe iſt! Deinem treuen Liebhaber mußt du freilich um die ganze Welt nicht ungetreu werden.

Fann. Lovewell, immer Lovewell! — was willſt du doch mit deinem Lovewell, Schweſter?

Luc. Kleines wunderliches Herzchen! O mein liebes, ernſthaftes, romantiſches Schweſterchen! — Du wahrer Philoſoph im Reifrocke! — Ich gebe mir Liebe und eine Hütte! — nicht wahr, Fanny? — Ich gebe mir Gleichgültigkeit und eine Kutſche mit Sechſen.

Fann. Warum denn nicht die Kutſche mit Sechſen ohne Gleichgültigkeit? — Aber wann wird denn deine glückliche Hochzeit gefeiert?

Luc. In ein paar Tagen, glaube ich. — O meine liebe Schweſter! (bei Seite.) Ich muß ſie ein wenig kränken. — Ich werde an meinem Hochzeittage wie eine kleine Königinn geputzt ſeyn. Morgen bekomm' ich ein Bouquet, das beſteht aus Diamanten, Rubinen, Smaragden, Topaſen, Amethyſten — Juwelen von allen Farben, grün, roth, gelb, blau, gemiſcht, ſo etwas haſt du in deinem Leben nicht geſehen. Der Juwelier ſagt: keine einzige Hofdame könne ſich mit ſo viel Diamanten putzen, als ich.

Fann. Alle Stadtdamen werden dich beneiden.

Luc. Schade für deine Stadt! An den Hof muß ich, an den Hof! O, wenn ich nur an den Hof denke, ſo hüpft mir das Herz. Eine goldene Karoſſe — Ein Geſpann Schecken — Eine verbrämte Liverei — und dann ein Geflüſter im ganzen Zirkel: Wer iſt die junge Dame? — Wer iſt ſie? — Lady Melvil, Madam! — Lady Melvil! — Die Ohren gellen mir bei dem ſüßen Klange. Und dann über Tiſche, anſtatt daß mein Vater immer fragt, was gibt's Neues auf der Börſe? — rufe ich: Nun, Sir John, was macht Lord Arthur? Oder ich ſage zu einer vornehmen Dame: Waren Ew. Gnaden geſtern Abend bei der Herzogin Rubbers? in dem Gedränge habe ich Sie wahrhaftig nicht geſehen. Vergangenen Mittwoch war faſt keine Seele in der Komödie. Ich ſeh' Sie doch morgen in der Oper? — O, die allerliebſte große Welt! Ich bin für die große Welt geboren.

Fann. Und mitten in dem Glücke haſt du kein Mitleid mit mir, mit uns armen Sterblichen in der kleinen Welt?

Luc. (affektirt.) Mit dir? — Du haſt kein Mitleid nöthig. Du würdeſt gewiß nicht mit mir tauſchen, denn du ſteckſt ja über Kopf und Ohren in der Liebe gegen deinen Lovewell. Wenn aus Euch ein Paar wird, woran ich gar nicht zweifle, und Ihr mir unter andern Bürgern auf einem Spaziergange begegnet, ſo werde ich Euch recht höflich danken. Ich werde immer einige Achtung gegen meine Verwandtſchaft bezeigen, und dir vorzüglich werde ich meine Gunſt nicht entziehen.

Fann. Du biſt ſehr gütig, Schweſter.

Sechſter Auftritt.

Miſtreß Heidelberg, dann Troſty, Vorige.

M. Heid. Ach, mein Liebchen! ich freue mich, daß du nicht im Negligee biſt. Lord Ogleby und Sir John Melvil werden bald hier ſeyn.

Fan. Bald hier ſeyn?

M. Heid. Auf den Abend — vielleicht ſchon in ein paar Stunden. Himmel! ich habe ſo viel zu thun, kaum werde ich ſo viel Zeit haben, mein italieniſches luſtring Kleid anzuziehen. — Troſty, Troſty! — wo iſt der Schlingel von Verwalter?

Troſt. Hier, Madam.

M. Heid. Ach, Troſty, wißt Ihr ſchon, daß wir heut' Abend Leute von Stande erwarten?

Troſt. Ja, Madam.

M. Heid. Gut. — Seid Ihr ſicher, daß Alles zur Ehre in der Familie in niedlichſter Ordnung rangirt iſt?

Troſt. Ja, Madam.

M. Heid. Gut. — Merkt Euch, was ich ſagen werde.

Troſt. Ja, Madam.

M. Heid. Se. Herrlichkeit ſchlafen in dem chineſiſchen Zimmer — hört Ihr?

Troſt. Ja, Madam.

M. Heid. Gut. — Und Sir John Melvil in dem blau damaſtnen. —

Troſt. Ja, Madam.

M. Heid. Und des Lords Geſellſchafter, der Schweizer Herr, gegen über. —

Troſt. Aber, Herr Lovewell iſt ja wieder da, und Sie wiſſen ja, Madam, daß das ſeine Stube iſt.

M. Heid. Gut, gut. — Lovewell mag ſich behelfen — oder im Wirthshauſe ſchlafen. Nun, hört noch, Troſty —

Troſt. Ja, Madam.

M. Heid. Bringt den großen Speiſeſaal ſobald als möglich in Ordnung. — Nehmt die Ueberzüge vom Sopha und den Stühlen — zieht die Fenſtervorhänge auf — und ſetzt die chineſiſchen Figuren gleich auf den Tiſch.

Troſt. Ja, Madam.

M. Heid. Nun, ſo geht, geſchwind, lauft — Troſty!

Troſt. Madam.

M. Heid. Wo iſt mein Bruder?

Troſt. Er ſpricht mit dem Kellermeiſter.

M. Heid. Gut. — Lauft jetzt geſchwind. (Troſty geht ab.) Was Fanny! biſt du da? — Ich betheure und verſichere, ich habe dich nicht geſeh'n. Lieber Himmel, was fehlt dir, Kind?

Fann. Mir? Nichts, liebe Tante.

M. Heid. Dein Geſicht iſt ja ſo bleich, ſchwarz und gelb — fünfzigerlei Farben, auf meine Ehre! Und was haſt für ein Anzug, iſt. — Geh' den Augenblick und zieh' dich an, daß du dich vor Leuten von Stande kannſt ſehen laſſen. Geh' Kind, geh! (Fanny geht ab.) Wahrhaftig, ſie geht mit thränenden Augen fort — Ich betheure und verſich're, das Mädchen wird lächerlich mit ihrer Liebe. — Dem Dinge müſſen wir ab'helfen, oder ſie wird ſonſt noch zur Närrin.

Luc. (affektirt.) Das arme Kind, es kann ja Nichts dafür.

M. Heid. Nun, auf unſer voriges Geſpräch zu kommen —

Luc. Sagen Sie was Sie wollen, Tante. Sir John iſt ein ſehr kalter Liebhaber. Ich habe von Flammen und Pfeilen gehört, aber Sir Johns Liebe iſt lauter Eis und Schnee.

M. Heid. Pfui, mein Kind! Ich betheure und verſichere, daß ich mich in deinem Namen ſchäme. Das ſchmeckt ſo ſehr nach den Grillen deiner armen Schweſter. Was du für Kaltſinn und Gleichgültigkeit hältſt, iſt die höchſte Artigkeit, das getreuſte Gemälde der Lebensart vornehmer Leute.

Luc. Kurzum, Tante, er bezeigt meiner Schweſter ungleich mehr Achtung, als mir.

M. Heid. Himmel, kannſt du denken, daß ein Mann von Welt keinen Unterſchied zwiſchen dem artigen und dem gemeinen Theile der Familie zu machen wiſſe? — zwiſchen dir und deiner Schweſter? oder zwiſchen mir und meinem Bruder? Ich betheure und verſichre — Alles kommt in der Welt auf Artigkeit und Lebensart an, und Niemand verſteht ſich auf Artigkeit, Lebensart und große Welt beſſer, als ich.

Luc. Nach meiner Meinung hat der alte Lord zehnmal mehr Lebensart als Sir John. Er iſt voll Achtung gegen die Damen, und lächelt, und ſchmunzelt und ſchielt, und liebäugelt. — Jede Runzel in ſeinem alten Todtengeſichte drückt auf eine komiſche Art Zärtlichkeit aus.

Siebenter Auftritt.

Herr Sterling, Vorige.

Sterl. Nun Schweſter, unſere Gäſte werden bald da ſein. Dir überlaß ich die Küche. Für den Keller will ich ſorgen. Ich will ihnen ein Glas Champagner vorſetzen, wie ſie ihn gewiß in ihrem Leben nicht getrunken haben — Ha, ha, ha! ſelbſt an eines Herzogs Tafel nicht.

M. Heid. Vor allen Dingen, Bruder, gib Acht, daß du dich artig und fein aufführſt. Ich betheure und verſichre, mir wird immer angſt und bange, wenn du mit Leuten aus der großen Welt in Geſellſchaft biſt. Nimm dich in Acht, daß du nicht gleich nach Tiſche einſchläfſt, wie es deine Mode iſt. Nimm eine gute Portion Schnupftaback, das wird dich munter erhalten; und wiehere nicht wie ein Pferd, wenn du lachen willſt; das iſt gar zu pöbelhaft.

Sterl. Ha, ha, ha! Kehre dich an Nichts, Schweſter! Wer iſt das?

M. Heid. Ich betheure und verſichre, das iſt der Schweizer Musje, der ſich bei Sr. Herrlichkeit aufhält.

Achter Auftritt.

Canton, Vorige.

Sterl. Ach, Monſiö! Ihr Diener, bin von Herzen erfreut, Monſiö zu ſeh'n.

Cant. Bien obligé, Monsieur Sterling. Diener, Matam, Diener, Matmosell.

M. Heid. Ihre vielfache Dienerin, Monſiö Canton.

Cant. Je vous baise les mains, Matam.

Sterl. Nun Monſiö, wie befindet ſich Ihre gute Famille? Werd' ich bald das Vergnügen haben, Milord und Sir John in meinem Kaſten zu ſehen?

Cant. Monſiö Sterling, Milor und Sir John werden ſein ihr, in das Viertel von ein Stund'.

Sterl. Das iſt mir lieb.

M. Heid. Ich bin prodigiös erfreut darüber. Fürchtete ſchon, weil es zu ſpät war, Sie möchten zu Schaden gekommen ſein. Iſt Monſiö Canton auch gefällig auf die Reiſe was zu ſich zu nehmen?

Cant. Bien obligé, Matam.

M. Heid. Soll ich Ihnen denn die Apartementer zeigen?

Cant. Sie thün mir groß Honneur, Matam.

M. Heid. So kommen Sie. (zu Lucien.) Komm, Kind.
(gehen ab.)

Sterl. Bliz, es iſt ſchon finſter! Es wird dieſen Abend zu ſpät werden, den Gartenrund zu ſeh'n! Hm! ſo ſollen ſie mir doch bei meinem ſchönen Kanale noch ein Pfeifchen rauchen. Das ſollen ſie wenigſtens.

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Brosch, Hannah.

Ein Vorzimmer vor dem Schlafzimmer des Lord. Ein Tiſch mit Chocolade und einem Arzneikäſtchen.

Brosch. Sie ſollen noch hier bleiben, mein Engelchen, ich will's haben.

Hann. Ach, lieber Herr, ſprechen Sie nicht ſo — ich kann wahrhaftig nicht bleiben.

Brosch. Nehm' Sie doch ein Schlückchen auf beſſere Bekanntſchaft.

Hann. Ich trinke ſelten Chocolade, und es bekömmt einem auch nicht, wenn man ſolche Angſt dabei ausſteht. Kömmt Mylord heraus, oder der Schweizer Muſjö ſieht's, oder Madam Heidelberg erfährt's, ſo bin ich vor Schrecken des Todes. Ich habe auch dieſen Morgen ſchon Thee getrunken. — Herr Je, da iſt Mylord.

Brosch. Mach' Sie Sich nicht ſelber Angſt, Kind. Wenn Mylord was haben will, ſo klingelt er, und dann geh' ich kurz oder lang zu ihm, wie mir's gerade gefällt.

Hann. Wenn er nun aber nicht klingelte, und käme ſo —

Brosch. So wollen wir's ihm verzeihen. Aber das hat nichts zu ſagen.

Hann. Er iſt ſchon angezogen.

Brosch. Aeußerlich, aber innerlich noch nicht. Der Schlüſſel (zieht eine Flaſche aus dem Käſtchen.) ſchließt ihn ein, bis es mir gefällt, ihn heraus zu laſſen.

Hann. Lieber Himmel! das riecht ja wie lauter Apotheke.

Brosch. Kommt auch daher; aber dieß braucht er ſo nothwendig, ſich ſehen zu laſſen, als die Brille zum Leſen. (trinkt.) Vapeurs, Alter, Huſten, und einige Folgen ſeiner Jugendſünden, haben ihn ſo weit gebracht, daß er gepolſtert, gebalſamt, und gewindelt werden muß, ehe man ihn produziren kann.

Hann. (trinkt.) Das iſt ja erſtaunlich! (trinkt.) Mylord iſt alſo ganz im Verfall?

Brosch. Ja, er iſt ein bloßes Gerippe, ein wahrer Leichnam, bevor er durch dieß Magazin renovirt und erfriſcht iſt. Wird aber ſein Magen und ſein Kopf durch ſtärkende Pillen und erfriſchende Tropfen warm, ſo tanzt Eitelkeit in ſeinem Herzen, und er ſpielt den Liebhaber, den Freidenker und den Stutzer.

Hann. (trinkt.) Der arme Herr (erschrocken.) Aber wenn nun der Schweizer Musjö kömmt —

Broſch. Das wird ihm der Herr Engländer ſehr übel nehmen. Kein Fremder darf in mein Kabinet dringen. (trinkt.) Zu dem hat Monſieur Canton wohl was anders zu thun; er muß aus einem Dutzend Zeitungen das Beſte für Mylords Dejeuner aufſuchen. Ha, ha, ha! Trink' nur in Ruhe, Kind. Mylords Chocolade iſt vortrefflich, er trinkt keinen Tropfen anders als italieniſche.

Hann. (trinkt.) Es iſt auch noch was rares (trinkt.) und riecht ſo ſchön! Liebſte Welt! als ob man vor meiner [illegible] Herrſchaft Nachtiſch ſtände.

Broſch. Sie hat einen vortrefflichen Geſchmack; ich muß bitten, nehmen Sie doch ein paar Kuchen für Sich ſelbſt und laſſen Sie mich dafür den Duft Ihrer Lippen erproben. Ein bischen Gegengunſt wird uns Beiden das Landleben und die Einſamkeit hoffentlich angenehm machen. Wahrhaftig, Ihre jungen Damen drüben ſind hübſche Mädchen. (trinkt.) Doch denk' ich, meiner Seele, wie der alte Lord, die jüngſte wär' mir als Frau lieber. (trinkt.)

Hann. Miß Fanny iſt immer gnädig und gutherzig.

Broſch. Die älteſte iſt vielleicht etwas aufgeblaſen? —

Hann. Aufgeblaſener und ſtolzer als ein Heidengott. Aber das ſag' ich Ihnen ganz im Vertrauen, Sie wiſſen wohl, man mag ſeiner Herrſchaft nicht gern an der Heirath ſchaden (trinkt.)

Broſch. Natürlich, aber das ſchadet ihr auch bei uns nicht; wir ſeh'n nicht auf's Gemüth; uns fehlt Geld, Hannah, und haben wir das, ſo können wir in andern Stücken viel nachſehen. Ha, ha, ha! (Lord klingelt.)

Hann. Herr Je, da iſt Jemand. — Es iſt Mylord! Ihre Dienerin, Herr Broſch. Ich will das Theezeug hier neben an bei Sir John in Ordnung bringen.

Broſch. Das thun Sie, aber nicht weil geklingelt iſt. Ich gehe in einer halben Stunde noch nicht. — Wollen wir dieſen Nachmittag Thee mit einander trinken?

Hann. Um Alles in der Welt nicht, Herr Broſch, ich will wohl hier ſein, und Alles in Ordnung bringen, aber Thee darf ich wahrhaftig nicht trinken. Ihre Dienerin. (geht ab. Lord klingelt.)

Broſch. Es iſt unmöglich, acht Tage auf dem Lande zu ſein, wenn man nicht ein bischen mit dem Kammerkätzchen koſ't. Dieß iſt das hübſcheſte Mädchen im ganzen Hauſe, die jüngſte Tochter des alten Bürgers ausgenommen, und die Zeit iſt mir zu kurz, auf die anzulegen. (Lord klingelt.) Und nun will ich zu Mylord geh'n, habe ja nichts anders zu thun.

Zweiter Auftritt.

Broſch, Canton mit Zeitungen.

Cant. Monſiö Broſch, Maitre Broſch, Mylor angezog?

Broſch. Er hat eben gellinggelt, ich will zu ihm.
(geht langſam ab.)

Cant. Dépêchez vous donc. (ſetzt die Brille auf.) Ick wollt der Teif ätt dieſ Papier, ick verkäs, as ick läs: Klein Zeitung ſtoß aus mein Kopp der Cronikel, Cronikel ſtos aus der kroß Zeitung, und ſo l'un après l'autre! Ick muß ſuck ein Nouvelle vor Mylor, ſonſt er ſein enragé. Voyons (lieſt.) Da ſei nix als Ruf und Widerruf.

Lord. (hinter der Scene.) Canton! He, he! (er huſtet.) Canton!

Canton. Ick komm, Mylor! Was ſoll thun? Ick weis nix neu. Sie will mak kroß Tintamarre.

Dritter Auftritt.

Lord, Vorige.

Lord. (kömmt herein auf Broſch geſtützt.) Canton! Canton! wo ſeid Ihr?

Cant. Hier, Mylor, demande pardon, Mylor, hab' nock nit les aus die Zeitung.

Lord. Teufel hol' Euer Pardon und Eure Zeitung! ich brauch' Euch hier.

Cant. Denn ick kom. (rennt hinzu. Ogleby ſtützt ſich auch auf ihn, und kömmt hervor.)

Lord. Ihr Schweizer ſeid ein ſonderbar Gemiſch, ſprecht und ſeid geradezu wie Franzoſen und ſchlecht als Holländer.

Cant. Is war, Mylor, wir ſön nit elf.

Lord. (ſchreit.) O, Diavolo!

Cant. Ick eſ, Mylor fehlen nix.

Lord. (ſetzt ſich.) Ja wohl, fehlt mir, Mylor. Der gemeine Kerl, der Sterling, mit ſeiner bürgerlichen Höflichkeit, zwang mich geſtern Nacht mit Gewalt, in ſeinen Graben hinunter zu ſteigen. Ich mußte durchaus die kaffeefarbige Pfütze ſeh'n, die er ſeinen Kanal nennt; und da haben mir Thau und Oſtwind alle Glieder meines Leibes gelähmt. (Broſch präſentirt Chocolade.)

Cant. Ein Bis veritable Eau darque busade wird wieder maken reſt.

Lord. Weg mit der Chocolade. Broſch, die Tropfen für den Schlagfluß.

Broſch. Hier, Mylord.

Lord. Quelle nouvelle avez-vous, Canton?

Cant. Kroß Papier, nix neu!

Lord. Gar nichts, Ihr dummer Kerl?

Cant. Ja Mylor, ick ab ihr ein kleiner Avertiſſement, wird ſeb mehr Plaiſir als all der Lüg, die nix helf. La voila! (ſezt die Brille auf.)

Lord. Lies es Canton, aber mit Nachdruck und Verſtand.

Cant. Soll leſchen, Mylor, das ſchbicklicke Perlwaſſer nimmt ab, alle Azblattern, oder Rote der Aut, ſo wie auck Runſeln — Eh bien, Milor!

Lord. Eh bien, Monsieur — wollt Ihrs kaufen?

Cant. Vor Sie, Mylor.

Lord. Für mich, Narr! warum?

Cant. Mylor!

Lord. Brauch' ich Schminkwaſſer?

Cant. Mylor!

Lord. Sieh' mich an! — Brauch' ich zu künſteln?

Cant. (ſezt die Brille auf.) En vérité, non. Schön und brillant, Mais iſt daſt ein wenig zu Preservation.

Lord. Ihr dachtet wie ein Narr, Monſieur, wie gewöhnlich. Die Magentropfen, Broſch. — Was hältſt du von der Familie mit der wir in Verbindung kommen? He?

Broſch. Hineinheirathen läßt ſich's gut, aber nicht gut darin leben.

Lord. Recht Broſch, das hieße den Mohren weiß waſchen wollen. Sterling iſt kleinſtädtiſch und bleibt kleinſtädtiſch. Das gute Weib, ſeine Schweſter, iſt ſo dienſtfertig, und ſo zänkiſch mit ihren Komplimenten, daß ich mich von ihrem Willkommen noch nicht erholt habe. Ich dachte, ich ſollt' erſticken. Die Töchter gehen noch an. Wo iſt mein Flußtabak? (Broſch gibt ihm eine Doſe.)

Cant. So denken Sie von Mylor, ma foi, ſie ſeh'n Niemand anders an.

Lord. Wirklich? Es kam mir ſelbſt ſo vor. Mein Spiegel! — die jüngſte iſt ein Leckerbiſſen. (Nimmt Tabak.)

Cant. Oh, oui, Milor, Leckerbis! — Waraftig, ſie mak zärtlik Blick zu Mylor.

Lord. Sie nahm mich auf's Korn. — Die ält'ſte, meines Neffen Braut, wird ein gar herrlich Weib werden. Sie hat alles Pöbelhafte von ihrem Vater und von ihrer Tante, mit einer glücklichen Mixtur Unverſchämtheit von ihrer ſeligen Mutter, der Amazone. Broſch! ein bischen Krauſemünze! Wie gut iſt es überhaupt für die jungen Mädchen, daß die vornehmen Leute beim Heirathskontrakt Alles überſehen, nur das Geld nicht.

Cant. C'est bien heureux, et commode aussi.

Lord. Broſch, hol' mir die Brochüre, die vor meinem Bett' liegt. Canton, wartet Ihr im Vorzimmer, und laßt Niemand herein, bis ich rufe!

Cant. Bien vous ſave, **Milor.** (geht ab, **Broſch** bringt ein kleines Heft.)

Lord. Und nun Broſch, laß mich ein bischen ſtudieren. (Broſch geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lord.

(huſtet.) Was ſoll ich mit dem verdammten Katharr bei dem Mädchen hier anfangen? Das iſt der erſchrecklichſte Feind der Galanterie und Zärtlichkeit. He, Courage, Lord! du biſt doch troz alle dem noch immer ein ganz ander Geſchöpf, als die mehreſten jungen Burſche (ſingt und tanzt.) **Fürwahr**, es geht! Bravo, Lord! Die Mädchen haben mich ganz begeiſtert. Wenn ſie Spaß verſteh'n, — me voilà prêt! (ſingt und tanzt.) O! das war ein häßlicher Stich! — es iſt wieder vorbei. Ich habe wohl heut ein bischen zu viel Lilienfarbe in meinem Geſichte, ein ſchwaches Roſenroth würde mir eine gewiſſe Zärtlichkeit geben. (er macht ein Schächtelchen auf, und ſchminkt ſich, indem wird gepocht.) Wer iſt denn da? kann ich doch keinen Augenblick ungeſtört bleiben!

Cant. (hinter der Scene.) Mylor, Mylor, Monſiö Sterling will payer ſein Devoir in Euer Eerliſtkeit Chambre.

Broſch. (hinter der Scene.) Mylord, Herr Sterling iſt da, er wollte gern die Ehre haben, Ihnen ſein Morgenkompliment zu machen.

Lord. (für ſich.) Der Narr! (laut.) Es ſoll mir eine große Ehre ſein. (für ſich.) Ich wollt', er läge in ſeinem ſtinkenden Kanale.

Fünfter Auftritt.

Sterling, Lovewell, Canton.

Lord. O, mein lieber Herr Sterling, Sie erzeigen mir allzuviel Ehre!

Sterl. Ich hoffe, Mylord, daß Ew. Herrlichkeit doch recht wohl geruht haben? Ich glaube, es gibt in ganz Europa keine ſchönern Betten, als meine.

Lord. Ihre Betten ſind wie Alles bei Ihnen, ganz unvergleichlich. Man ſchläft nicht allein vortreflich darinnen, ſondern ſie härten Einen auch recht.

Sterl. Was meinen Sie, Mylord, wenn wir noch einen Spaziergang in den Garten machten? Sie müſſen meine Kaskade auch bei Tage ſeh'n, und meine Gänge, meine Grotten, meine Brücken, und meine holländiſchen Tulpen. — Was das haben Sie nur in der Dämmerung geſeh'n, Mylord. — Ich fühle den Thau noch in der großen Fußzehe — aber es iſt meine Schuld; ich zog ausgeſchnittene Schuh' an, um deſto freier mit Ihnen herumlaufen zu können, — vielleicht lieg' ich Morgen dafür zu Bette.

Lord. (für ſich.) Das gebe der Himmel.

Sterl. Was ſagen Sie, Mylord?

Lord. Ich ſage, daß ich hoffe, die jungen Lady's beim Frühſtück zu ſeh'n. Meiner Meinung nach ſind das die ſchönſten Tulpen in dieſem Theile der Welt. Ha, ha, ha!

Cant. Bravissimo, Mylor — Ha, ha, ha!

Sterl. Sie werden die Ehre haben, Ihnen im Garten aufzuwarten. Wir wollen Ihretwegen nicht um unſern Spaziergang kommen. Wir wollen eine kleine Tour vor dem Frühſtücke machen, eine etwas größere vor Tiſche, und auf den Abend die grand tour, wie ich es nenne. Ha, ha, ha!

Lord. Nicht einen Schritt, hoffe ich, Herr Sterling. Vergeſſen Sie Ihr Podagra nicht, guter Freund! — Sie müßten ſicher vor lauter Höflichkeit die Gicht bekommen. Ha, ha!

Cant. (lacht herzlich.) Ha, ha, ha! C'est admirable, en vérité!

Sterl. Wenn der junge Menſch, ſeiner Schuldigkeit gemäß, ſo über meine Späßchen lachte, als Monſiö über die Ihrigen, Mylord; wir wären lauter Leben und Freude.

Lord. Ihr ſolltet meinem Vetter Lektion geben, Canton — Euer Lachen iſt ſo geſellig und immer a tempo.

Cant. Wie Ew. Excellenz Einfäll.

Lord. C'est bien dit, Canton. Aber hier tritt mein Neffe auf den Schauplatz.

Sechſter Auftritt.

Sir John Melvil, Vorige.

Lord. Nun, Sir John, wie geht's auf dem Eilande der Liebe? Haſt du heute ſchon brav geſeufzt und gegirrt?

S. John. Ich freue mich, Mylord, Sie heute Morgen ſo aufgeräumt zu ſeh'n!

Lord. Und mir iſt's leid, dich ſo unaufgeräumt zu ſehen! Herr Sterling! was ſolche junge Burſche für elende Geſchöpfe ſind! Sie ſpielen die Verliebten mit einem Geſichte, als ob ſie Todte begraben wollten. Zwar oft heißt heirathen Nichts anders, als das Leben begraben. Nicht wahr, Herr Sterling?

Sterl. Nicht, wenn man Geld hat, um zu leben, Mylord — ha, ha, ha!

Cant. Monſiö Störling denk' toujours an der Geld.

S. John. (zu Lovewell.) Kommen Sie mit mir in den Garten, Lovewell, ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu vertrauen.

Lov. Recht gern. (laut.) Wenn es Mylord und Herrn Sterling gefällig iſt, ſo wollen wir es den Damen ſagen, daß ſie Sie im Garten erwarten ſollen. (gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Lord, Sterling, Canton.

Sterl. Meine Mädels ſind ſchon fix und fertig. Ich laſſe ſie früh aufſtehen, und zeitig zu Bette gehen; ſie ſollen ihren Männern eine gute Konſtitution geben und gut Vermögen zubringen, wenn ſie auch ſonſt Nichts haben.

Lord. Vortrefliche Eigenſchaften, Herr Sterling.

Sterl. Ja wahrlich, vortrefliche Eigenſchaften. Ja, Mylord, hätten Sie Sich in Ihrer Jugend nicht den Zügel ſo ſehr ſchießen laſſen, Sie wären kein Krüppel auf Ihre alten Tage.

Lord. Wie fein Sie ſcherzen können.

Sterl. Da iſt Monſid, ich glaube, er iſt beinahe ſo alt, als Ew. Herrlichkeit. Aber da er in ſeinem Lande nicht viel zu eſſen, und nicht viel Geld zum Verſchwenden hat, ſo wette ich, daß er drei Ihres gleichen aushält. — Eſſen und Trinken bringt uns alle in die Grube.

Lord. Sehr witzig, ſehr witzig! (für ſich.) Die bürgerliche Canaille.

Cant. Mylor, ſo alt als ick? — Er iſ Kind gegen mick — ſieht viel jünger aus, as ick pauvre Diable.

Sterl. Ha, ha, ha! bleiben Sie dabei, Monſid — Immer nach dem Maule geſprochen, ſo kommen Sie in jedem Lande fort. Ha, ha, ha! Nun, Mylord, ich will im Garten auf Sie warten; es iſt bald Zeit zum Frühſtücke. Ich will nur meinen Hut und Stock holen, dann wollen wir einen kleinen Spaziergang machen, und hernach ein kleines warmes Frühſtück zu uns nehmen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Lord, Canton.

Lord. Ein warmes Frühſtück im Julius — Ich ſchwitze, wenn ich nur daran denke; was das für ein ſonderbarer Kerl iſt.

Cant. C'est un barbare.

Lord. Es iſt ein bürgerliches Vieh! — Wäre nicht ſo viel Geld in der Familie, oder könnt' ich es entbehren, ich jagte ihn mit ſammt ſeinem warmen Frühſtück zum Henker. — Allons, Monsieur. (gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Das Theater verändert ſich in einen Garten.

Sir John Melvil, Lovewell.

S. John. Ich kenne Ihre Rechtſchaffenheit, Lovewell, und ſchmeichle mir, daß Sie mir mit Vergnügen einen Dienſt leiſten werden.

Lov. Sie können Sich auf mich verlaſſen.

S. John. So wiſſen Sie denn, daß troz allen Zubereitungen aus meiner Heirath mit Miß Lucien Nichts wird.

Lov. Wie?

S. John. Wir werden kein Paar.

Lov. Kein Paar?

S. John. Nein.

Lov. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! — wer ſollte es verhindern?

S. John. Ich.

Lov. Sie? warum das?

S. John. Sie gefällt mir nicht.

Lov. Sehr gründliche Urſache.

S. John. Ich habe dieſe Heirath mehr aus Eigennuz, als aus Liebe betrieben. Ein Mädchen war mir ſo lieb als das andere. Ernſthafte, vernünftige Liebe, hielt ich für eine Chimäre und die Heirath für eine Mode. Aber ich, der ich ein ſo großer Mameluke in der Liebe war, bin jezt einer von ihren getreueſten Fahnenträgern. Kurz, meine Kälte gegen Miß Lucie rührt von einer heftigen Liebe gegen eine Andere her.

Lov. Gegen eine Andere? Nun das wird ſchön werden! und wer iſt denn dieſe Andere?

S. John. Wer ſie iſt? Wer kann es anders ſein, als die zärtliche, liebenswürdige, reizende Fanny?

Lov. Fanny? — wie? Fanny?

S. John. Ja, Fanny, Fanny. Iſt ſie nicht ein Engel? — Aber Sie ſcheinen mir ja ſo beſtürzt!

Lov. Ja, Sir John, der Zufall macht mir unendlichen Kummer.

S. John. Wie ſo? — iſt ſie nicht ein Engel?

Lov. Bedenken Sie nur die Folgen! wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo unterdrücken Sie dieſe Gedanken.

S. John. Nimmermehr, Lovewell, nimmermehr.

Lov. Sie wiſſen, die Notarien werden alle Augenblicke erwartet — die Präliminarien zwiſchen Lord Oglebý und Herrn Sterling ſind ſchon geſchloſſen. —

S. John. Alles wahr! Aber hat man nicht Beiſpiele genug von ähnlichen Veränderungen? — Stille! da kömmt die Geſellſchaft; hernach mehr davon.

Zehnter Auftritt.

Lord, Miſtriß Heidelberg, Lucie, Fanny, Sterling, Melvil, Lovewell, Canton.

Lord. Wahrhaftig, große Verbeſſerungen, Herr Sterling, wunderbare Verbeſſerungen, die vier Jahrszeiten in Blei, der fliegende Merkurius, und das Baſſin mit dem Neptun in der Mitte — Alles im höchſten feinſten Geſchmacke. Sie haben einen größern Reichthum an Figuren, als an Ecken und Winkeln in Ihrem Hauſe.

Sterl. Das Hauptvergnügen bei einem Landhauſe iſt das Verändern und Verbeſſern. Ich ſpare auch keine Koſten, ich — jezt iſt's ein ganz anderer Ort, als wie ich ihn bekam. Das Haus war rundum mit Bäumen umgeben, ich ließ gleich ein 50 Stück umhauen, damit ich einen freien Platz bekam, und Wind und Sonne in's Haus kommen konnte. Aus dem alten Waſchhauſe habe ich eine Laube gemacht, das Brauhaus in ein Fichtenwäldchen verwandelt. Das hohe, achteckige Sommerhaus, das Sie geſeh'n haben, iſt auf einen Maſtbaum gebaut, den ich von einen Oſtindienfahrer bekommen habe. Man überſieht dort die ganze Straße. Nachmittag wollen wir hinaufſteigen, Mylord, und Sie ſollen mir eingeſtehn, daß das der herrlichſte Ort in der Welt iſt, eine Pfeife zu rauchen, eine Bouteille Bier zu trinken.

Lord. Ja, oder eine Schaale Punſch, oder eine Kanne Flip.*) Es ſieht aus wie eine Kajüte in der Luft. Wenn die fliegenden Chaiſen Mode wären, ſo könnte der Oſtindienfahrer ſein Schiff entbehren, und darin ſeine Fahrt machen, wenn er guten Wind hat.

Cant. Ha, ha, ha!

M. Heidelb. Mein Bruder iſt etwas komiſch in ſeinen Ideen, Sie werden ihm verzeihen, Mylord — Aber ich habe einen kleinen gothiſchen Milchkeller, ganz nach meinem Geſchmacke angelegt. Auf den Abend hoffe ich die Ehre zu haben, in Mylords Geſellſchaft eine Taſſe Thee darin zu trinken, oder einen Sillabub,**) warm von der Kuh.

Lord. Jeden Augenblick bekomme ich neue Gelegenheit, die Eleganz der Miſtriß Heidelberg zu bewundern! O, Sie ſind die wahre Blume der Delikateſſe, und der Ruhm der Politeſſe.

M. Heid. Mylord! } ſie ſtarren einander von der Seite an.
Lord. Madam! }

Sterl. Wie gefallen Ihnen dieſe verdeckten Gänge, Mylord?

Lord. Ein wahres Schlangenkraut, ein wahres Labyrinth! Sie winden ſich wie ein Liebesknoten.

Sterl. Nicht etwan ſo gerade aus, wie gewöhnlich. Alles im ächten Geſchmack — zickzack hinein, zickzack heraus, ſie winden und drehen ſich wie ein Wurm, Mylord.

---

*) Ein Getränk aus Bier, Branntewein, Zucker und Zitronenſaft.

**) Ein Getränk aus Milch, Zucker und Bier oder Wein.

Lord. Vortreflich angelegt, Herr Sterling. Man kann in den Gängen nicht einen Daum breit weiter ſehen, als die Naſe reicht. Sie ſind überhaupt ein unvergleichlicher Oekonom, Herr Sterling; was Sie mit Wenigem thun könnten, das thun Sie mit Vielem. Der ganze Garten iſt in lauter kleine Stückchen abgetheilt, als wenn er ſonſt in lauter Töpfen vor Ihren Fenſtern in der Stadt geſtanden hätte.

Cant. Ha, ha, ha!

Lord. Was lacht Ihr, Canton?

Cant. Ah, que cette similitude est drôle! Mylord ſag Alles ſo fein.

Lord. (zu Fanny.) Sie ſind ja ſehr emſig, meine liebenswürdige Miß! womit beſchäftigen ſich dann dieſe artigen Fingerchen ſo eifrig?

Fann. Ein Sträußchen zu binden, Mylord! kann ich die Ehre haben, Ihnen damit aufzuwarten?

Lord. Ich will es nah' an meinem Herzen tragen. — (für ſich.) Das junge Ding hat ein Auge auf mich.

Lucie. Himmel! Schweſter, du haſt ja Sr. Herrlichkeit einen Buſch Blumen aufgehängt, wie ihn die Bauern zur Hochzeit tragen. Wollen mir Mylord erlauben, Ihnen dieſe Roſe zu überreichen, und dieß Zweiglein einer wilden Roſe?

Lord. Das wahre Ebenbild von Ihnen ſelbſt, douce et piquante — (für ſich.) Das arme Ding iſt ein bischen eiferſüchtig.

Sterl. Wenn es Ihnen nun gefällig iſt, Mylord, ſo will ich Sie zu meinen Ruinen führen.

M. Heid. Ich betheure und verſichre, Bruder, du wirſt Se. Herrlichkeit mit deinem Spaziergeh'n unausſprechlich ermüden.

Lord. Ganz und gar nicht, Madam. Wir ſind ja in dem Garten Eden, in der Region des ewigen Frühlings, der Jugend und der Schönheit. (ſchielt nach den Mädchen.)

M. Heid. (für ſich.) Das heißt wie ein Mann von Stande geſprochen.

Cant. Reposez-vous, Milord. (Der Lord ſtützt ſich auf ihn.)

Sterl. Ich will Ihnen nur meine Ruinen zeigen, die Kaskade, die chineſiſche Brücke, und dann wollen wir an's Frühſtück geh'n.

Lord. Ihre Ruinen, ſagten Sie, Herr Sterling?

Sterl. Ja, Mylord. Jedermann ſieht ſie für wirkliche Ruinen an. Sie werden denken, Sie ſtürzen Ihnen alle Augenblicke über den Kopf zuſammen. Sie haben mir 150 Pfund gekoſtet. Hieher, Mylord, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Lord. Allons! — (geht und ſteht gleich ſtill.) Was iſt das dort für ein Thurm? Das iſt ja wohl der Kirchthurm?

Sterl. Kirchthurm? Ha, ha, ha! das iſt eine Pyramide, um den Proſpekt zu ſchließen. Man muß einen Obeliſk — oder — ich weiß nicht was — haben, um einen Proſpekt zu ſchließen. Das iſt die Hauptregel des guten Geſchmacks.

Lord. Sehr ſinnreich in der That! Ich, meines Theils wünſche mir keinen ſchönern Proſpekt, als den ich hier habe. (ſchielt nach den Mädchen.) Simpel und doch mannigfaltig — eingeſchränkt und doch ausgedehnt. Geht Eure Wege, Canton; ich brauche keine Unterſtützung. Ich will mit den Lady's gehen.

Sterl. Hieher, Mylord.

Lord. Voraus, voraus, Herr Sterling, mit Ihrer Schweſter. Wir junges Volk wollen Ihnen folgen — Miß Lucie, Miß Fanny.

Cant. (geht nach.) Er iſt Ahn in Korb, ma ſoi. (gehet ab.)

Elfter Auftritt.

Sir John Melvil, Lovewell.

S. John. Dem Himmel ſei Dank! endlich ſind wir doch wieder frei.

Lov. Ich habe Ihre Sache jezt überlegt, Sir; glauben Sie mir, das iſt ein Schimpf für die Familie, den ſie nicht verſchmerzen kann.

S. John. Und wie ſo? Ich gehe ja mit meiner Liebe nicht aus der Familie. Und ſagen Sie mir aufrichtig, Lovewell, können Sie mich tadeln? Iſt wohl zwiſchen den beiden Schweſtern ein Vergleich!

Lov. Was das betrift, ſo kann — ſo kann jede ihre Anbeter haben. — Viele bewundern der Miß Lucie Lebhaftigkeit.

S. John. Lebhaftigkeit? Eine Miſchung von Frechheit und Sprödigkeit. — Nein, nein, wenn ich denn einmal zum bürgerlichen Hochzeitmahle gehe, ſo will ich doch zum wenigſten ein Täubchen haben.

Lov. Aber glauben Sie, daß Herr Sterling? —

S. John. Ich glaube, ſo ſeltſam auch mein Antrag klingen wird, Herrn Sterling durch Geld zu beſänftigen. —

Lov. Und geſezt, er ginge es ein, woran ich ſehr zweifle, ſo wird doch Fanny Ihrer Liebe nimmermehr Gehör geben.

S. John. In dem Punkte irren Sie Sich gar ſehr. —

Lov. Wie ſo? Sie haben ihr doch Ihre Liebe noch nicht entdeckt?

S. John. Ja.

Lov. Ja? — und — und — wie nahm ſie Ihre Erklärung auf?

S. John. Ich wende mich nicht leicht an ein Mädchen, ohne einigen Troſt zu erhalten.

Lov. Troſt? — wie? ſie gab Ihnen einigen Troſt?

S. John. Ich weiß nicht, was Sie unter Troſt verſtehn. Aber ſie ward roth, ſeufzte; bat mich nicht weiter daran zu denken; und lief davon, ehe ich mich völlig erklären konnte. — Sollte ich keine Gelegenheit bekommen, bald wieder mit ihr zu reden, ſo muß ich Sie bitten, dieſen Brief an ſie zu beſtellen.

Lov. Ich? einen Brief?

S. John. Nun, Sie verſprachen mir ja Ihren Beiſtand? Himmel! dort geht ſie allein, ich will gleich —

Lov. (hält ihn.) Ueberlegen Sie —

S. John. Die gute Gelegenheit darf ich mir nicht entwiſchen laſſen.

Lov. Ich bitte Sie um Alles in der Welt.

S. John. Nichts! Laſſen Sie mich gehn. (reißt ſich los.) Kommen Sie mir nicht etwa nach! Ich vergebe es Ihnen in meinem Leben nicht. (läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lovewell allein.

Das iſt nicht auszuſtehen! — In meine Frau verliebt, mir ſelbſt ſeine Liebe zu geſtehn, — vor meinen Augen ſich darum zu bewerben! — O, ich mache noch vor der Zeit Lärm — Arme Fanny, das war wohl alſo die Urſache deiner Unruhe! — Ha, ſie kehren um und kommen wieder her. — Soll ich ihnen Platz machen? — ſoll ich ihn meine Frau martern laſſen? — Sie kommen näher; wenn ich dableibe, werden wir verdächtig, und ihn würde es aufbringen. — Da ſind ſie — ich muß fort — Ich bin der unglücklichſte Menſch von der Welt. (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Fanny, John Melvil.

Fann. Laſſen Sie mich, Sir John, laſſen Sie mich! Was haben Sie in meiner Aufführung bemerkt, das Sie zu einer ſo dreiſten Erklärung bewegen konnte? Ihre Kühnheit beleidigt mich.

S. John. O, meine theure Miß, als ich neulich über dieſen Punkt mit Ihnen ſprach, hörten Sie mich mit mehr Gelaſſenheit an.

Fann. Sie täuſchten Sich ſelbſt. Wenn ich Ihnen damals nicht in dem gehörigen Tone antwortete; wenn ich nicht ſogleich die lebhafteſte Empfindlichkeit über Ihr Betragen zu erkennen gab, ſo geſchah es blos aus Hochachtung, die ich Ihnen damals in Anſehung meiner Schweſter ſchuldig zu ſein glaubte. Und ſein Sie verſichert, Sir, meine weibliche Eitelkeit kann kein Vergnügen in einem Wunſche finden, der aus der niederträchtigſten Untreue gegen meine Schweſter entſpringt. (will gehen.)

S. John. Nur noch ein Wort, ein einzig Wort! Meine dringenden Umſtände zwingen mich, kurz und deutlich zu reden. Ich appellire von Ihrer zärtlichen Denkungsart an Ihre Gerechtigkeit. Ihre Schweſter hegt nicht die geringſte wahre Liebe gegen mich, und Ihrem Vater iſt es, denke ich, gleichgültig, ob er durch die eine oder die andere Tochter die Familienvereinigung ſtiftet — warum wollen Sie aus einer falſchen Gewiſſenhaftigkeit einen Schritt verhindern, der Alles zu meiner Glückſeligkeit, und hoffentlich auch zu der Ihrigen beitragen wird? Ich will Ihrem Vater Vorſchläge thun, die —

Fann. Nicht weiter, Sir John, — hören Sie meine ernſtliche Entſchließung. Wären auch mein Vater und meine Schweſter ſo unempfindlich, als es Ihnen beliebt ſie zu ſchildern; und ſollte mein Herz auch ewig von allen Verbindungen frei bleiben, ſo könnte ich doch Ihrem Antrage unmöglich Gehör geben. Wie? den Abend vor der Hochzeit mit meiner Schweſter? Ich, die ich durch die Bande der Natur verpflichtet bin, ihr Glück zu befördern, und nicht ihre Ruhe zu untergraben, die Ruhe der ganzen Familie, und meine eigene? Gehn Sie, Sir! Ihr Antrag flößt mir Abſcheu ein. —

S. John. Ueberlaſſen Sie mich nicht ganz der Verzweiflung! (kniet nieder, und küßt ihr die Hand.) Schenken Sie mir nur wenigſtens einige Hofnung. Die ganze Glückſeligkeit meines Lebens iſt in Ihrer Gewalt.

Fann. Laſſen Sie mich.

Vierzehnter Auftritt.

Miß Lucie, Vorige.

Luc. Ich bitte um Vergebung, Sir! — verzeihen, Sie, Miß — Ich glaube, ich komme etwas ungelegen. Meine Abſicht war aber nicht, Sie zu ſtören. Ich wollte Ihnen nur ſagen, daß das Frühſtück auf Sie wartet, wenn Sie mit Ihrer Morgenandacht fertig ſind. —

S. John. Es muß Sie zwar befremden — Miß! — daß —

Luc. O, ich bitte, Sir! martern Sie mich nicht mit einer Vertheidigung — die Sache ſpricht ſelbſt —

S. John. Es wird ſich bald Alles aufklären, Miß. Inzwiſchen kann ich Sie der tiefſten Ehrfurcht und Hochachtung verſichern, und ich hoffe, Sie von der Redlichkeit meiner Geſinnungen zu überzeugen. (geht voll Verwirrung ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Miß Lucie, Miß Fanny.

Luc. Ehrfurcht? — Unverſchämter! — Hochachtung? — Sehr fein! — Und du, mein allerliebſtes, zärtliches, unſchuldiges Schweſterchen, willſt du nicht auch den Papa von der Redlichkeit deiner Geſinnungen überzeugen?

Fann. Mach mir keine Vorwürfe, liebſte Schweſter, ich verdiene ſie nicht. Sein Betragen kann dich nicht mehr kränken als mich.

Luc. Kränken? — Da irren Sie Sich gar ſehr, das kränkt mich gar nicht — der niederträchtige Menſch! aber Sie, Miß, mit Ihrer vorgeblichen Sanftmuth, Ihrem verſtellten guten Gemüth — Sie haben mich hintergangen.

Fann. Du thuſt mir Unrecht.

Luc. Ei ja doch! du biſt die Ehrlichkeit ſelbſt! Ich habe wohl keine Data? lag er nicht vor dir auf den Knieen? küßte er nicht deine ſchöne zarte Hand? hört' ich nicht ſeine Betheurungen? ſah ich nicht deine verſtellte Sprödigkeit? ſind das keine Data? Nein, nein, du gutes Ding, mich führſt du nicht hinter's Licht. Dem Papa und der Tante wirſt du hoffentlich nähere Nachricht geben. — Sie ſollen's den Augenblick erfahren, das verſpreche ich dir.

(geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Miß Fanny allein.

Wie ſehr häuft ſich mein Kummer! — Das einzige Mittel, das mir übrig bleibt, iſt, Alles zu entdecken. Aber jezt, — der Zorn eines aufgebrachten Vaters — die Feindſchaft meiner Tante und Schweſter — und doch muß ich die Entdeckung beſchleunigen — mit jedem Augenblick wird ſie mir ſchrecklicher, ſo wie ſie jeden Augenblick nothwendiger wird.

Dritter Aufzug.

Zimmer des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Herr Sterling, Actuarius Flauer, Advokat Travers und Truemann.

Sterl. (ſie bewillkommnend.) O, Herr Actuarius Flauer, ich freue mich, Sie zu ſehen! Ihr Diener, meine Herren, willkommen, willkommen! Nun, iſt Alles in Ordnung? Iſt der Kontrakt aufgeſezt? Iſt er bündig und gut? Werden Ihre Seile halten? Sind ſie ſauber und ſtark? He, Herr Actuarius?

Flauer. Der Kontrakt, glaube ich, iſt ſo gut abgefaßt, als irgend einer auf der Welt.

Sterl. Aber die verdammte Hypothek von 60000 Pfund? Das Gut iſt doch ſonſt nicht beſchwert?

Flauer. Dafür ſteh' ich; und das wird ſich Alles ausweiſen, ſobald der erſte Termin von Miß Sterlings Antheil bezahlt wird. Sie, Ihrer Seits ſind doch noch Willens, mit 80000 Pfund herauszurücken?

Sterl. Von Heller zu Pfennig. — Mein Geld iſt parat.

Zweiter Auftritt.

John Melvil, Vorige.

Sterl. Ha! Da iſt mein Schwiegerſohn! Nu, hier ſind wir auf dem geraden Wege zum heiligen Eheſtande. Erſt der Actuarius, dann der Prieſter — bald wird es überſtanden ſein.

S. John. Vergeben Sie mir, daß ich Sie ſtöre; aber ich habe ſehr nothwendig mit Ihnen allein zu ſprechen.

Sterl. Von Herzen gern! Herr Actuarius, meine Herren, verzeihen Sie. Sie wiſſen, Geſchäfte gehn vor. Mit den Urkunden hat es wohl Zeit bis morgen.

Flauer. Bis morgen? — Morgen muß ich ſchon wieder in der Stadt ſein.

Sterl. Nein, nein, Sie dürfen heute nicht fort, meine Herren! Mein Haus iſt zwar ſehr voll, aber ich habe Betten für Sie alle — Betten für Ihre Bedienten, und Stallung für Ihre Pferde. Iſt es Ihnen gefällig, in meinen Garten zu gehn, und meine Verbeſſerungen anzuſehn? oder wollen Sie Sich die Zeit mit Kegelſchieben und einem friſchen Trunk vertreiben? oder befehlen Sie andere Erfriſchungen? Fordern Sie — thun Sie als wenn Sie zu Hauſe wären, ich bitte Sie! Tom! William! bedient die Herren.

(er begleitet ſie mit vielen Complimenten hinaus.)

Dritter Auftritt.

Sterling, Sir John.

Sterl. Nun, was ſteht zu Ihrem Befehl, Sir John?

S. John. Ich bin ſehr bekümmert, Herr Sterling, daß ich ohne meine Schuld die Urſache einer kleinen Verdrießlichkeit werden muß, und das zu einer Zeit, da es zwiſchen beiden Familien ſchon ſo weit gekommen iſt.

Sterl. Verdrießlichkeit! was wollen Sie damit ſagen? Ich verſtehe keine Sylbe davon — reden Sie deutlich.

S. John. Mit einem Worte — Ich bin — ich kann — Es iſt mir unmöglich, meine Verbindungen in Anſehung der Miß Lucie zu erfüllen.

Sterl. Was? Sir! Sie wollen meine Familie ſo beſchimpfen? Sie verweigern meine —

S. John. Keinesweges, denn das ganze Glück meines Lebens beruht darauf, mit Ihrer Familie durch das engſte und zärtlichſte Band verbunden zu werden.

Sterl. Zum Henker! Sie ſagten mir ja eben, daß Sie meine Tochter Lucie nicht heirathen wollen.

S. John. Ganz recht, Herr Sterling! aber Sie haben noch eine Tochter!

Sterl. Ho, ho! hängt's ſo zuſammen! Zum Henker, wofür ſehn Sie uns an, Sir? Kommen Sie da, um meine Töchter zu handeln, wie der Bauer auf dem Jahrmarkte? Denken Sie denn, ich ſoll's leiden, daß Sie oder irgend Jemand in mein Haus kömmt, wie der Großſultan, und bald der, bald jener, das Schnupftuch zuwirft, nachdem es ihm einfällt? Denken Sie, daß ich eine Art von afrikaniſchem Sklavenhandel mit meinen Mädchen treibe?

S. John. Erzürnen Sie Sich nicht, Herr Sterling. Sie wiſſen, daß, nach unſerer Verabredung, Sie am Tage nach meiner Hochzeit mit Miß Lucien die Summe von 80000 Pfund auszahlen wollen.

Sterl. Nun?

S. John. Wenn Sie nun zufrieden wären, daß der Kontrakt aufgehoben würde. —

Sterl. Ich wäre das zufrieden? Wann hab' ich das geſagt? Wie können Sie —

S. John. So nehme ich Miß Fanny mit 50000 ſtatt mit 80000.

Sterl. Mit 50000?

S. John. Statt mit 80000.

Sterl. Hm! das wäre Etwas. Laß ſehn, Fanny mit 50000, ſtatt Lucie mit 80000. — Aber wie iſt das möglich, Sir? Sie wiſſen, ich muß das Geld in die Hände des Lords Ogleby zahlen, und der iſt wohl, unter uns geſagt, jezt nicht ſehr mit baarem Gelde überladen; und 60000 ſind, wie Sie wiſſen, beſtimmt, die jezigen Hypotheken auf den Gütern abzuſtoßen.

S. John. Der Einwurf iſt leicht gehoben, 10000 hat der Lord für mich beſtimmt, um meine Hochzeit mit einiger Pracht zu vollziehen, und 20000 für ſich: 10000 Pfund kann ich Ihnen ſogleich bezahlen, und wegen der übrigen 20000 ſollen Sie eine Hypothek auf die Güter bekommen, die mir übergeben werden, und auch alle mögliche Sicherheit wegen der Intereſſen, bis die Hauptſchuld getilgt iſt.

Sterl. Es iſt wahr, Ihr Antrag hat viel Annehmliches, und da Sie nicht die Abſicht haben, die Familie zu beſchimpfen —

S. John. Behüte der Himmel! es iſt ja nichts weiter als ein Tauſch.

Sterl. Halt! beinah hätt' ich's vergeſſen. Wir haben die Rechnung ohne den Wirth gemacht — es iſt noch eine andere Schwierigkeit.

S. John. Und welche?

Sterl. Ich kann keinen Schritt in der Sache thun, ohne zuvor meine Schweſter Heidelberg zu fragen. Sie darf mir zwar nicht widerſprechen; ich bin Herr im Hauſe, und thue was ich will — aber die Familie hat viel von ihr zu hoffen, und wir dürfen ſie nicht beleidigen.

S. John. Aber wenn Sie ihr die Vortheile vorſtellen, ſo wird ſie ganz gewiß —

Sterl. Ich weiß nicht. — Lucie iſt ihr Augapfel. Unterdeſſen — ich will mein Möglichſtes thun. Sie müſſen aber zuerſt mit ihr reden, und das Eis brechen; wenn ich ohngefähr glaube daß Ihre Beredſamkeit Etwas ausgerichtet hat, ſo will ich kommen, und Ihren Gründen das Gewicht geben.

S. John. Sie verſprechen mir alſo Ihren Beiſtand?

Sterl. Ganz gewiß.

S. John. Tauſend Dank! ich eile zu ihr. (er geht.)

Sterl. Hören Sie! (er kommt zurück.) Meiner Schweſter kein Wort von den 30000 Pfund.

S. John. O, ich bin ſtumm, ich bin ſtumm! (geht.)

Sterl. Aber vergeſſen Sie es nicht! 30000.

S. John. Ich will es nicht vergeſſen. (geht.)

Sterl. Sir John, noch Eins! (er kömmt zurück.) Mylord muß nichts von dem Freundſchaftsſtücke' wiſſen.

S. John. Keine Sylbe. Laſſen Sie mich nur gehen.

Sterl. (hält ihn.) Und wenn wir alle einig ſind —

S. John. Alles, was Sie wollen. (will gehen.)

Sterl. Halt! da kommt meine Schweſter Heidelberg! Ich laſſe Sie allein — will aber bald wiederkommen, und horchen, ob Sie etwas ausgerichtet haben. (ſchleicht ab.)

Vierter Auftritt.

Miſtriß Heidelberg, John Melvil.

S. John. Ihr unterthänigſter Diener, Madam!

M. Heid. Ihre Dienerin, Sir John. (Sie macht ein nachläſſiges Kompliment und ein ſauer Geſicht.)

S. John. Dieſe ſichtbare Kälte zeigt mir an, daß Miß Lucie Ihnen von dem, was dieſen Morgen geſchehn iſt, Nachricht gegeben hat.

M. Heid. Es thut mir ſehr leid, Sir, Etwas von Ihnen zu hören, das die gute Meinung ändert, die ich immer von einem Manne von Stande zu hegen wünſchte.

S. John. Mein einziges Beſtreben war, bei Ihnen gut angeſchrieben zu ſein, und wenn Sie die Güte hätten, alle Umſtände zu erwägen, ſo ſchmeichle ich mir —

M. Heid. Mein Sir, Sie ſchmeicheln ſich umſonſt, wenn Sie glauben, daß ich Ihr Betragen gegen meine Nichte billigen werde. Erlauben Sie mir, Ihnen zu ſagen, Sir John, daß Sie Sich zu einem Schritt haben verleiten laſſen, der Ihrer unwürdig iſt, und daß ich jeden Schimpf, den man der Miß Lucie Sterling erweiſt, als meinen eignen anſehe.

S. John. Um Alles in der Welt wollte ich Sie nicht beleidigen, Madam! aber ich hoffe, Sie werden Ihrer großen Einſicht gemäß für rühmlich halten, Verbindungen aufzuheben, die ich nie erfüllen könnte, und die Aenderung einer Neigung um ſo eher verzeihen, da der neue Gegenſtand ſowohl, als der Erſte, das unbeſchreibliche Glück und die Ehre hat, Ihre Nichte zu ſein.

M. Heid. Ich erkenne ſie nicht für meine Nichte; Miß Lucie erkennt ſie nicht für ihre Schweſter; und die ganze Familie ſollte ſie ihrer Niederträchtigkeit und Falſchheit wegen nicht für ihre Verwandte erkennen.

S. John. Gewiß, Madam, ſie iſt völlig unſchuldig. Ich bin überzeugt, daß ihre Hand und ihr Herz vollkommen in Ihrer Gewalt ſteht.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Herr Sterling hereinſchleichend.

S. John. Und wenn Sie mir nicht entgegen wären, meine theure Madam, ſo weiß ich gewiß, Herr Sterling willigt auch ein.

M. Heid. Gewiß!

S. John. Ganz gewiß, Madam.

Sterl. (hinten.) Sie ſcheinen einig zu werden — nun kann ich mich bald ſehen laſſen.

M. Heid. Fanny zu heirathen?

S. John. Ja, Madam.

Sterl. (kommt näher.)

M. Heid. Mein Bruder hat Ihnen ſchon ſeine Einwilligung gegeben, ſagen Sie?

S. John. So vollkommen als möglich. (wird Herrn Sterling gewahr.) Hier iſt er ſelbſt, er wird es beſtätigen.

M. Heid. Wie, Bruder? Du bekümmerſt dich ſo wenig um deine Tochter?

Sterl. Was? — ich ſagte nur in dem Falle, wenn du — (leiſe zu Sir John) Zum Henker, ich fürchte, Sie haben ſchon zu viel geſagt.

M. Heid. Ja, ja, nun ſehe ich, daß es wahr iſt, was mir meine Nichte ſagte. Lauter Liſt und Ränke wider ſie! Weiß der Lord ſchon um die Sache?

S. John. Noch nicht, Madam.

M. Heid. Das dachte ich wohl! ich und der Lord werden zuletzt gefragt. — Wir, die Hauptperſonen in der Familie.

Sterl. Was? Sie haben Mylord nicht gefragt? Pfui, ſchämen Sie Sich, Sir John.

S. John. Aber Herr Sterling!

M. Heid. Mylord denkt zu edel, als daß er ein ſolches Betragen billigen könnte. — Aber du, Bruder —

Sterl. Hör' doch nur, Schweſter —

M. Heid. Haſt du nicht mehr Verſtand, nicht mehr Achtung für die Ehre unſerer Familie, daß du ſo deine Einwilligung —

Sterl. Einwilligung? Ich hätte meine Einwilligung gegeben? Auf meine Ehre, ich habe meine Einwilligung nicht gegeben! Hab' ich meine Einwilligung gegeben, Sir John?

S. John. Nicht eben geradezu — aber im Fall es Ihre Schweſter billigen würde —

Sterl. Ja, wenn es meine Schweſter billigen würde! — Siehſt du, das iſt eine ganz andre Sache.

M. Heid. Deine Schweſter es billigen? Ich ſollte es billigen, daß du dir deine älteſte Tochter wieder an den Hals werfen, und gegen die jüngſte vertauſchen ließeſt? Ich begreife nicht, wie du einen ſo ſchändlichen Antrag haſt anhören können!

Sterl. Ich verſpreche dir, ich will Nichts mehr davon hören — ich mag Nichts mehr davon hören, Sir John.

M. Heid. Aber du haſt davon gehört, Bruder, du haſt davon gehört. Kurz und gut, wenn du auch deine Tochter verloren gibſt, ſo will ich ſie doch nicht verlaſſen. Ach, wenn mein armer Heidelberg, und unſre kleinen lieben Püppchen noch lebten, ſo —

Sterl. Hab' ich was geſagt, Sir John? reden Sie! (leiſe zu ihm.) Helfen Sie mir los, oder wir ſind verloren.

S. John. Die Wahrheit zu geſtehn —

M. Heid. Nimm dich in Acht, Bruder, nimm dich in Acht, die Advokaten ſind im Hauſe. Wenn nicht Alles ſo gemacht wird, wie es mir gefällt, ſo — ich ſage dir Nichts mehr — und wenn ich noch hundert Jahre lebe — (ſie geht, kehrt aber wieder um.) Aber kurz und gut, geht nicht Alles nach meinem Kopfe, ſo reiſ' ich nach Holland, zieh zu Herrn Vanderſchrecken, meines armen ſeligen Mannes nächſten Vetter, und deine Familie ſoll durch mich nichts um einen Heller reicher werden. (ſie geht, kehrt aber wieder um.) Den Augenblick bin ich mit Lucien wieder da. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Sterling, Sir John.

S. John. Was iſt nun zu thun, Herr Sterling?

Sterl. Nichts.

S. John. So wird Alles wieder aufgehoben, was wir verabredet hatten?

Sterl. Es wird wohl ſo herauskommen. Die Familie, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, hat viel von meiner Schweſter zu hoffen, und wenn wir darauf beſtehn, ſo geht ſie nach Holland. Schwager Heidelberg war ein reicher Mann; er war 150000 Pfund Sterling werth, wie er ſtarb.

S. John. Dazu kann ich Nichts ſagen, als —

Sterl. Der Rabat, von 30000 Pfund war wirklich, ganz artig.

S. John. Ich bin auch jezt bereit —

Sterl. Ja, aber wenn ich es wider ihren Willen annehme, ſo verliere ich mehr als 100000. Das gibt den Ausſchlag — nicht auf Ihre Seite, Sir John.

S. John. Geſezt, ich bewegte den Lord, ihr zuzureden — glauben Sie, daß er Etwas über ſie vermögen wird?

Sterl. Am erſten unter uns allen. Sie hat viel Hochachtung für Lord Ogleby, und überhaupt für alle Lords.

S. John. Ich will ihn noch heut darum bitten. Sollt' er bei Miſtriß Heidelberg Etwas ausrichten, ſo kann ich mich doch auf Ihre Freundſchaft verlaſſen?

Sterl. Verſteht ſich — Zum Henker! da kömmt meine Schweſter und Tochter; ich will mich aus dem Staube machen.
(geht geſchwinde ab.)

S. John. Und ich wahrhaftig auch.
(läuft Sterling vorbei und ab.)

Siebenter Auftritt.

Miſtriß Heidelberg, Lucie, Sterling.

M. Heid. He, Bruder! bleib hier, ich habe mit dir zu reden.

Sterl. (kömmt wieder, für ſich.) O weh! — (laut.) Was? was willſt du?

M. Heid. Dir ankündigen, daß ich morgen früh Fanny in die Stadt ſchicke.

Sterl. Was? Du willſt Fanny in die Stadt ſchicken?

M. Heid. Morgen früh.

Sterl. Im Ernſt?

M. Heid. Zuverläſſig.

Sterl. Aber Schweſter, überlege nur, wie ſeltſam das zu einer ſolchen Zeit laſſen wird.

M. Heid. Nicht halb ſo ſeltſam, als deine Aufführung, Bruder. Die Zeit war zur Freude beſtimmt; und ich mag keinen Störenfried im Hauſe haben, der ſie zu zernichten ſucht.

Sterl. Das iſt gewiß dein Betrieb, Lucie?

Luc. Nein, gewiß nicht, Papa, das weiß die Tante. So niederträchtig auch Fanny an mir gehandelt hat, ſo könnte ich doch unmöglich Etwas thun oder ſagen, das ihr Verdruß machte.

M. Heid. Schweig, Kind! ich will meinen Willen haben. Iſt ſie fortgeſchafft, ſo wird Alles gehen, wie es gehen ſoll. Da ſie einmal Intriguen ſpielen wollen, ſo will ich Euch zeigen, daß es uns auch nicht an Entſchloſſenheit fehlt, unſre Rolle zu ſpielen. Daß ich das Mädchen aus dem Wege räume, iſt nur ein Vorſpiel von meinen übrigen Maaßregeln.

Sterl. Aber, Schweſter —

M. Heid. Morgen früh um ſechs Uhr iſt die Chaiſe vor der Thüre — Fanny ſoll nach der Stadt, das iſt das Ende vom Liede. Komm, Kind! (geht mit Lucien ab, kömmt aber allein wieder.) Noch eins, Bruder! Du mußt hernach deine älteſte Tochter zum Lord Oglebý führen, und dich förmlich über Melvils Betragen beſchweren. Ich ſage dir, Bruder! zeig Eifer für die Ehre unſerer Familie; ich will mein Scherflein auch dazu geben, ſie noch mehr zu erheben. Wo nicht — du weißt meine Geſinnungen. — Gleich in die Poſtchaiſe, und zu meinem Vetter, dem Herrn Vanderſchrocken. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Sterling allein.

Der Teufel ſizt in dem Weibe! — Ich will das thun! und du ſollſt das thun! — und, — du mußt jenes thun, oder ich geh nach Holland zum Herrn Vetter Vanderſchrocken. Sie kennt die Macht ihres Geldes — und die Wahrheit zu ſagen: Nichts als Geld gibt Anſehn, drum darf ich es nicht mit ihr verderben.

Vierter Aufzug.

Ein Garten.

Erſter Auftritt.

Lord Ogleby, Canton.

Lord. Was? Fanny ſoll fortgeſchickt werden? Warum? weswegen? was ſoll das heißen?

Cant. Je ne sais pas. Ick nit weiß.

Lord. Das kann nicht geſchehen, ſoll nicht geſchehen. Das geb' ich nicht zu. Sie iſt ein braves Mädchen, und lieber laß ich die ganze übrige Familie zum Henker gehn. Ihr gemeiner Vater, das wahre Caput mortuum der Börſe — Ihre Tante, die ſich immer quält, die feine Dame zu ſpielen — und ihre abgeſchmackte Schweſter mit allen Prätenſionen — eine ſchreckliche Geſellſchaft, die man ohne ſie nicht ertragen könnte. Mais la petite Fanchon! das wahre Mädchen, nicht, Canton?

Cant. Ah! viel Sympathie zwiſch Sie un die jung Lady, Mylor.

Lord. Ich will nicht allein unter den Gothen und Vandalen bleiben. Sterling, Heidelbergs, Teufelsbergs! Geht ſie, ſo geh' ich wahrhaftig mit.

Cant. In ihr Poſtchaiſ, Mylor? ah, ick klaub, Sie geh gern, un Mamſell auck. Ha, ha, ha!

Lord. Ich bitte dich, Canton, ſprich nicht ſo albern. Glaubſt du, dummer Schweizer, ich könne nie ohne Sinnlichkeit ein hübſches Mädchen ſehen und ſprechen? Meine Augen fallen unwillkührlich auf einen ſchönen Gegenſtand, es iſt mir ſo natürlich, einem ſchönen Mädchen zuzueilen.

Cant. Als der ſchön Maidel Ihnen. Ha, ha, ha! Sie ſind ſick allemal als ein pair de pigeons.

Lord (ihm nachſpottend.) Als ein pair de pigeons, — Vous êtes un fat, Monsieur Canton. — Du haſt mich immer in Verdacht, ich kann gar nicht badiniren, oder der alte Narr hat Arges draus.

Cant. Ick bin wohl Narr, Mylor, aber nick in das. Ha, ha, ha!

Lord. Du biſt nicht zu beſſern; aber deine Ungereimtheiten unterhalten. (zieht die Doſe heraus.) Du biſt wie mein Rappé, im Ganzen überflüſſig und lächerlich, aber zuweilen eine Priſe iſt deliciös.

Cant. Vous me faites bien de l'honneur, Milor!

Lord. So iſt's, bei meiner Seele, du biſt ein ſinneſtärkender Tabak — keine üble Arznei gegen Kopfweh, Schwindel und Tiefſinn. Ha, ha, ha!

Cant. Ihr Flatterie mack mick ſtols, Milor.

Lord. Es iſt wahr, das Mädchen iſt etwas für mich eingenommen. Aber Canton! Sieh doch! iſt ſie das nicht, iſt das nicht Miß Fanny?

Cant. (ſieht durchs Glas.) En vérité, Milor, la voilà, is ein von die pigeons, die pigeons d'amour.

Lord. (lächelnd.) Sprich nicht ſo lächerlich, du alter Affe.

Cant. Ick bin Aff, ick bin alt, mais ich abh Auck, ich abh Ohr, und ſuveil à bis Verſtand.

Lord. Taisez-vous, bête!

Cant. Elle vous attend, Milor. Sie will ſchneit Amour mit Sie.

Lord. Will ſie, ſo mag ſie's denn haben! Einen größern Gefallen kann mir kein hübſches Mädchen erzeigen. Mort de ma vie! je me trouve peu enjoué — Komm, Canton, ſie iſt bloß in der nächſten Allee, aber es gibt hier eine ſolche abſcheuliche Menge von Zickzack herein, und Zickzack heraus, wie Sterling ſagt, daß man die Leute eine halbe Stunde ſieht, eh man zu ihnen kommen kann. — Aber was zum Henker, es iſt ja Jemand bei ihr, wir wollen ſo lange herum ſpazieren, bis ſie allein iſt. Allons, Monsieur Canton, allons.

(gehen ab und ſingen ein franzöſiſches Lied.)

Zweiter Auftritt.

Miß Fanny, Lovewell.

Lov. Liebſte Fanny! ich kann deine Betrübniß nicht länger ertragen, wir wollen der Sache ein Ende machen.

Fann. Und wie kann dieß noch vor meiner Abreiſe geſchehen?

Lov. Lord Ogleby ſcheint außerordentlich für dich eingenommen zu ſein, du mußt dich ihm augenblicklich entdecken. Er iſt raſend eitel, aber er hat ein gutes Herz. Sein Anſehen wird Sir Johns Anſuchen ein Ende machen, deiner Tante und Schweſter Haß aufheben, und deinen Vater nebſt der ganzen Familie mit unſerer Verbindung ausſöhnen.

Fann. Das gebe der Himmel! ſo ſchrecklich auch dieß Geſchäft iſt, ſo will ich es doch übernehmen, auch das ſchrecklichſte iſt beſſer, als dieſe immerwährende Folter.

Lov. Da kömmt der Lord! Nun, liebſte Fanny! fordre alle deine Kräfte auf, für unſre Sache mit Nachdruck zu reden, und es wird gut gehn.

Fann. Ach, Lovewell!

Lov. Bedenke: der morgende Tag iſt zu deiner Abreiſe beſtimmt, und nie kann ſich eine beſſere Gelegenheit finden. Er kömmt näher, ich muß eilen. Rede, liebſte Fanny! rede, und mach uns glücklich. (geht eilends ab.)

Fann. Himmel! in welchem Zuſtande verläßt er mich! was ſoll ich thun? was ſoll ich ihm ſagen? ich bin voller Beſtürzung!

Dritter Auftritt.

Lord, auf Canton geſtützt, Fanny.

Lord. So viel Schönheit ſo einſam, iſt eine Satire auf das menſchliche Geſchlecht, Miß! und es iſt ein Glück für die Ehre des männlichen, daß einer geradezu kömmt, und Sie in Ihrem Tiefſinne ſtört. — Ich ſage einer, Miß, denn der arme alte Schweizer hier gilt für nichts.

Cant. Vor gar nicks, en vérité!

Fann. Mylord erzeigen mir ſehr viel Ehre! — Ich wollte mir eine Gnade von Ihnen ausbitten, Mylord!

Lord. Eine Gnade, Mademoiſelle? Von Ihren Befehlen beehrt zu werden, iſt die unausſprechlichſte Gnade für mich.

Fann. Wollten mir Mylord nur einen Augenblick erlauben — (für ſich.) Ich weiß nicht, wie mir iſt!

Lord. (für ſich.) Das Mädchen iſt ja ganz beſtürzt! Ich glaube wahrhaftig, die Luft weht mir günſtig. **Allez-vous en, Canton!** Ich muß tête à tête mit ihr ſein.

Cant. Ick och — Ah, pauvre Mademoiselle! Myler, Sie muß abb pi[illegible] mit die pauvre pigeon.

Lord. Zum Teufel mit dir! (Canton ſchleicht lächelnd ab.)

Fann. (für ſich.) Ich zittre.

Lord. (für ſich.) Ein allerliebſtes Mädchen, ein höfliches galantes Ding! Sie hält mich für die Barbarei der ganzen übrigen Familie ſchadlos.

Fann. Mylord! — ich —

Lord. Mademoiſelle! ich halte es für einen der glücklichſten Vorfälle meines Lebens! daß ich jezt die Ehre haben ſoll, Ihre Befehle zu empfangen, und das Vergnügen, mit meiner Zunge zu bekräftigen, was meine Augen vielleicht zu ſchwach ausgedrückt haben — daß ich im buchſtäblichen Verſtande Ihr unterthäniger Diener bin.

Fann. Mylord! Ihre Parteilichkeit beehrt mich ungemein; aber es thut mir leid, daß ich genöthigt bin, unter ſolchen Umſtänden Sie um Ihren Schutz zu bitten.

Lord. Ihr Leid iſt mein Glück, Mademoiſelle! weil es mir Gelegenheit gibt, Ihnen meinen Eifer zu zeigen. Schönheit iſt für mich ein Götzendienſt, in dem ich zum Schwärmer geboren und erzogen bin, und für den ich den grauſamſten Tod ſterben möchte! (für ſich.) Wahrhaftig! ich bin ſo ziemlich aufgelegt.

Fann. Es iſt vielleicht kein unglücklicher Geſchöpf als ich! Liebe, Pflicht, Hofnung, Verzweiflung kämpfen in meinem Buſen, und ſelbſt Ihre Gegenwart, Mylord — obgleich ich zu Ihrer Gewogenheit meine Zuflucht nehme, vermehrt meine Beſtürzung.

Lord. Iſt's möglich, Mademoiſelle! Das verhüte die Göttin der Liebe! (für ſich.) Mein alter Fehler! Ich bin ein rechter Teufel, junge Mädchen beſtürzt zu machen. (laut.) Faſſen Sie Muth, liebſte Miß Fanny, erklären Sie Sich! — O, Sie haben einen mächtigen Advokaten in meiner Bruſt — mein Herz. Alle Geſetze der Sympathie und der feinen Empfindung gebieten mir, Ihnen gewogen zu ſein; und, auf meine Ehre, ich bin es auch.

Fann. So will ich es denn wagen, Ihnen mein Herz zu entdecken. — Mylord! — Sir John Melvil hat mich durch die unſchicklichſte und unzeitigſte Liebeserklärung zum unglücklichſten Mädchen gemacht.

Lord. Wie, Mademoiſelle, Sir John hat ſich um Sie beworben?

Fann. Und ſo ernſthaft als möglich. Ich brauche es aber wohl nicht zu betheuern, daß die Pflichten gegen meine Familie, die Liebe gegen meine Schweſter, und vor allem die Ehrerbietung gegen Mylord (verbeugt ſich.) mir bei ſeinem Antrage Schauder erregten.

Lord. Vortrefliches Mädchen! fahren Sie fort, liebſte Miß Fanny, fahren Sie fort.

Fann. Den Augenblick, Mylord! erlauben Sie. (erholt ſich.) Aber wenn ich Ihr Mißvergnügen erwecken ſollte —

Lord. Unmöglich! bei allen Liebesgöttern, unmöglich! Reden Sie, ich bitte Sie, oder ich errathe die Sache, noch eh' Sie Sich entdecken.

Fann. Ja, Mylord, Sir Johns Antrag iſt nicht allein an und für ſich beleidigend, ſondern mir auch jezt ſehr unangenehm, da — da —

Lord. Da — da — und was denn, Mademoiſelle?

Fann. Da — verzeihen Sie meine Verwirrung — da — mein Herz ſchon einem Andern gehört.

Lord. (für ſich.) Wenn das nicht deutlich iſt, ſo ſitzt der Teufel drin. (laut.) Sprechen Sie, liebenswürdiges Geſchöpf, denn ich muß Alles aus Ihrem Munde hören, wie, wann, wo? —

Vierter Auftritt.

Canton, Vorige.

Cant. Mylor, Mylor, Mylor! —

Lord. Impertinenter Schweizer: Iſt das Sitte, mich in dem kritiſchſten, ſüßeſten Augenblicke zu ſtören, den mir je Liebe und Schönheit gewährt.

Cant. Ick demande pardon, Mylor! Sir John Melvil will gleik ſpreck ein paar Wort mit Mylor.

Lord. Ich hab' keine Zeit — ich habe wichtigere Geſchäfte. Geh' zum Henker, du alter, dummer, unempfindſamer Schweizer, oder —

Cant. (ſchleicht auf den Fußzehen fort.) Fort bien, Mülor!

Fünfter Auftritt.

Lord, Miß Fanny.

Lord. Nach den Geſetzen der Liebe ſollte eine ſolche Störung das Leben koſten; aber da keine Strafe den Triumph der ſanftern Leidenſchaften ſtören darf, ſo erhält der Verbrecher Pardon. Laſſen Sie uns, Mademoiſelle, wieder zur höchſten Wolluſt empfindſamer Seelen zurückkehren — zur Erklärung der Liebe von den Lippen der Schönheit.

Fann. Die Dazwiſchenkunft einer dritten Perſon hat mir etwas Erleichterung verſchaft — dennoch wird es mir ſchwer, geradezu mit Ihnen zu reden; und ſchweige ich, ſo erliegt mein Herz unter ſeiner Laſt.

Lord. (für ſich.) Welche zärtlichen Blicke! mein Herz iſt in der größten Wallung. (laut.) Ich vermuthe Mademoiſelle —

Fann. Ach, Mylord! mein künftiges Glück oder Unglück hängt von Ihnen ab.

Lord. Von mir, Mademoiſelle?

Fann. Von Ihnen, Mylord. (ſeufzt.)

Lord. (ſeufzt.) Ach! (für ſich.) Ihre Seufzer ſind anſteckend.

Fann. Und ſollten Sie zu ſtrenge von einem Schritt urtheilen, den die Hitze der Leidenſchaft beſchleunigt, und die Sittſamkeit lange verhehlt hat.

Lord. (ihre Hand ergreifend.) Liebenswürdiges Geſchöpf! gebieten Sie über mein Herz, es iſt beſiegt. Sagen Sie mir nur Ihre tugendhaften Wünſche, und ſein Sie der Erfüllung gewiß.

Fann. Ich kann nicht, Mylord! fürwahr, ich kann nicht. — Lovewell ſoll Ihnen meinen Kummer ſagen, und wenn Sie ihn dann hören, ſo ſchenken Sie mir Ihr Mitleid und Ihre Gunſt.

(geht weinend ab.)

Sechster Auftritt.

Lord Ogleby.

Wie zum Teufel! konnt' ich ſie dahin bringen! Das iſt zu viel! das iſt zu viel! ich kann es nicht ertragen — ich muß dieſer liebenswürdigen Schwachheit nachgeben — (er trocknet ſich die Augen.) Durch Sympathie fließt mein Herz über, und ich fühle die Zärtlichkeit ſelbſt, die ich eingeflößt habe. (er unterdrückt die Thränen.) Wie blind bin ich gegen meinen Sieg geweſen? — Aber wie konnte ich mir auch nur einbilden, daß ein wenig vorzügliche Achtung und etwas Galanterie das junge Geſchöpf in eine ſolche Glut von Liebe ſetzen könnte! Kann ich ein Mann ſein und ihr widerſtehn? Nein — ihr ganz Geſchlecht will ich ihr aufopfern. Da kommt der Vater recht à propos. Ich will ihm gleich die Sache entdecken, Alles mit ihm richtig machen, und das allerliebſte Mädchen morgen auf mein Gut führen. — Aber was zum Henker! auch Miß Lucie? welcher böſe Wind weht auch die her?

Siebenter Auftritt.

Herr Sterling, Miß Lucie, Lord Ogleby.

Sterl. Ihr gehorſamſter Diener, Mylord! Da bring ich Ihnen meine Tochter her, wegen einer ſehr verdrüßlichen Sache. Rede mit Sr. Herrlichkeit, Kind!

Lord. Ihre Augen, Miß Sterling — denn ich leſe immer in den Augen der Schönen — verrathen eine kleine Bewegung Ihres Herzens. Was ſteht zu Ihrem Befehl, Mademoiſelle?

Luc. Ich habe mehr als zu viel Urſache in Bewegung zu ſein, Mylord.

Lord. Ich kann nicht für die Aufführung meines Neffen ſtehn, Mademoiſelle. — Es iſt wahr, er hat ſich als ein falſcher Ritter betragen; ich habe von ſeinem Abfalle gehört, Miß Fanny hat mich davon unterrichtet.

Luc. Miß Fanny's Niederträchtigkeit iſt die Urſache von Sir Johns Untreue.

Lord. Ah! meine liebe Miß Lucie, nun gehn Sie zu weit. Sir John mag wohl Neigung für Miß Fanny hegen, aber Miß Fanny hat keine Neigung für Sir John. — Neigung hat ſie, das iſt wahr, und ſehr zärtliche Neigung. — Sie hat ihr ganzes Herz vor mir ausgeſchüttet, und ich kenne den Gegenſtand ihrer Neigung.

Luc. Lovewell iſt es nicht, Mylord! denn ich bin nun überzeugt, daß ihre ſcheinbare Neigung für ihn nur eine verabredete Sache war, um ihre Abſicht auf Sir John zu verbergen.

Lord. (lächelnd) Lovewell! — Nein, gutes Mädchen, an den denkt ſie nicht.

Luc. Nehmen Sie Sich in Acht, Mylord, daß nicht beide Familien durch Sir Johns Kabalen, und meiner Schweſter Heuchelei hintergangen werden! Sie kennen ſie nicht, Mylord, Sie kennen ſie nicht! Eine niederträchtige, ſchmeichelnde, treuloſe Seele, — das iſt zu arg! Sie iſt mir zuvorgekommen, wie ich merke. So grauſam gegen mich zu ſein! — Nun gut, da ich ſehe, daß man mir nicht helfen will, ſo ſchwöre ich Ihnen, daß ich mich auf die eine oder die andere Art ſelbſt rächen werde. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Lord Ogleby, Sterling.

Sterl. Es iſt eine dumme Sache, Mylord.

Lord. Ich habe zu viel Empfindung, um bei den Thränen einer Schönen fühllos zu bleiben.

Sterl. Es iſt auch wahrhaftig rührend, Mylord — beſonders für einen Vater.

Lord. Ich glaub' es Ihnen, Sie müſſen über die Maßen betrübt ſein. — Aber um Ihr allzu lebhaftes Gefühl auf einen andern Gegenſtand zu lenken, ſo dächte ich, redeten wir von etwas Andern, und ſchritten zur Sache.

Sterl. Von Herzen gern, Mylord.

Lord. Sie ſehn, Herr Sterling, es iſt unmöglich, unſre Familie durch die projektirte Heirath zu vereinigen.

Sterl. Und das thut mir ſehr leid, Mylord.

Lord Liegt Ihnen die Verbindung mit meiner Familie am Herzen?

Sterl. Das iſt mein einziger Wunſch, mein Omnium, wie ich zu ſagen pflege.

Lord. Ihr Wunſch ſoll erfüllt werden.

Sterl. Aber wie? Mylord, wie?

Lord. Ich will in Ihre Familie heirathen.

Sterl. Wie? — Meine Schweſter Heidelberg?

Lord. Hu! Sie preſſen mir einen kalten Schweiß aus. — Nein, nicht Ihre Schweſter, ſondern Ihre Tochter.

Sterl. Meine Tochter?

Lord. Fanny! — Nun iſt der Henker heraus.

Sterl. Was! — Sie! Sie? Mylord!

Lord. Ja, ich.

Sterl. Nicht doch, nicht doch, Mylord. — Das iſt zu arg.

Lord. Zu arg! — Ich verſteh' Sie nicht.

Sterl. Was! Sie wollen meine Fanny heirathen? Bliz! was werden die Leute ſagen?

Lord. Nun! was werden ſie denn ſagen?

Sterl. Daß Sie ſehr viel Muth haben, Mylord! weiter nichts.

Lord. Herr Sterling! — das iſt wohl Börſenwiz, ſo viel ich davon weiß! — Iſt Ihnen die Verbindung mit mir angenehm?

Sterl. Das können Sie verſichert ſein, Mylord.

Lord. Nun, ſo will ich mich deutlicher erklären. Mein Neffe will Ihre ältere Tochter nicht haben, und ich auch nicht. — Ihre jüngſte Tochter will ihn nicht haben, und die will ich haben.

Sterl. Aber, Mylord! mit einer Ausſteuer, wie Sie die jüngſte Tochter bekommen —

Lord. Mit jeder Ausſteuer, oder auch mit keiner. Die Liebe iſt die Göttin meines Herzens; der Dämon Eigennuz flieht vor ihr. Alſo, wie geſagt — ich will Ihre jüngſte Tochter haben, und Ihre jüngſte Tochter will mich haben.

Sterl. Wer hat Ihnen das geſagt, Mylord? —

Lord. Ihr eigenes ſüßes, allerliebſtes Selbſt.

Sterl. Im Ernſt!

Lord. Ja, Sir! unſre Liebe iſt wechſelſeitig, und Ihr Vortheil iſt doppelt und dreifach. Ihre Tochter wird gradezu eine Gräfin, ich, der glücklichſte Sterbliche, und Sie der Schwiegervater eines Grafen, ſtatt eines Baronets.

Sterl. Aber was wird meine Schweſter dazu ſagen? — und meine Tochter? —

Lord. Das will ich ſchon einfädeln — Und wollen Sie durchaus nicht einwilligen, ſo entführe ich Ihre Tochter, der ganzen Familie zum Troz!

Sterl. Gut geſagt, Mylord! — Ihr Wille iſt brav; ich wünſchte Ihnen nur meine Konſtitution. Aber wenn Sie es wagen wollen, ſo hab' ich nichts dawider, wenn nur meine Schweſter —

Lord. Für Ihre Schweſter ſteh' ich. — Apropos, die Advokaten ſind ja im Hauſe. — Sie ſollen mir gleich alle Punkte aufſetzen, denn morgen früh muß Alles richtig ſein.

Sterl. Ganz wohl, Mylord! — Machen Sie's nur erſt mit meiner Schweſter aus. — Ha, ha! Ich bitte um Verzeihung, Mylord; aber ich muß über die Partie lachen! Ha, ha! was werden die Leute dazu ſagen? (geht ab.)

Lord. Was für einen Kerl bekomm ich da zum Schwiegervater! Er hat nicht mehr Empfindung als ein Pfoſten in ſeinem Waarenlager. Doch Fanny's Reize ſetzen mich wieder in Entzückung, und da vergeſſe ich die ganze übrige Familie.

Neunter Auftritt.

Lord, Lovewell (eilfertig.)

Lov. Ich bitte um Verzeihung! Sind Mylord allein?

Lord. Nein, Lovewell, ich bin nicht allein! ich bin in Geſellſchaft, in der ſchönſten Geſellſchaft.

Lov. Mylord.

Lord. Seit mein Herz das erſtemal empfand; ſeit meine Sinne des Vergnügens fähig ſind, bin ich nie in einer ſchönern Geſellſchaft geweſen.

Lov. (ſich umſehend.) Wo iſt denn die ſchöne Geſellſchaft?

Lord. In meinem Herzen.

Lov. (lächelnd.) Und was für Geſellſchaft?

Lord. Meine eigenen Ideen. Sie drängen ſich in meine Phantaſie, und entzünden ſie zu einem ſolchen Dilirio von Entzückung, daß Wiz, Wein, Muſik, Poeſie, alle vereinigt, — kurz, jede Vollkommenheit, nur ein leerer Schatten von meiner Glückſeligkeit iſt.

Lov. Ich erfreue mich unendlich über Ihr Glück.

Lord. Du ſollſt dich auch darüber erfreuen; denn mein Glück ſoll nicht eigennützig eingeſchränkt bleiben; es ſoll ſeinen milden Einfluß durch den ganzen Zirkel meiner Freunde verbreiten. Ich brauch' es dir nicht erſt zu ſagen, Lovewell, daß auch du daran Antheil nehmen ſollſt.

Lov. Ich, Mylord? — Ach, nun verſteh' ich Sie! — Fanny hat Sie alſo unterrichtet? —

Lord. Ja, das hat ſie, — und ich will ſie glücklich machen, das iſt mein feſter Entſchluß.

Lov. So habe ich denn den Gipfel meiner Wünſche erreicht! — Mylord, verzeihen alſo die Thorheit? —

Lord. Ei, natürlich! — das arme Mädchen! was konnte ſie dafür? — Es war unvermeidlich Schickſal — Nothwendigkeit.

Lov. Gewiß, das war es, Mylord. O! Ihre Güte macht mich ganz beſtürzt.

Lord. Ah! ſie hat auch das arme Mädchen beſtürzt gemacht.

Lov. Sie zitterte wohl recht, das Geheimniß zu entdecken, und ihre Neigung zu geſtehn?

Lord. Die Welt wird, hoffe ich, urtheilen, daß ihre Neigung auf keinen übeln Gegenſtand gefallen iſt.

Lov. (bückt ſich.) Sie ſind allzugütig, Mylord! Sie entſchuldigen alſo wirklich dieſen übereilten Schritt?

Lord. Von Grund meiner Seele, Lovewell.

Lov. Ihre Großmuth betäubt mich. (bückt ſich.) Ich fürchtete eine ſehr kalte Aufnahme.

Lord. Deſto thörichter von dir. — Sie, für deren Forderung ſiegreiche Schönheit ſpricht, ſind't einen Redner hier. — Sie iſt ein allerliebſtes Mädchen.

Lov. Ihre Schönheit, Mylord, iſt ihr kleinſtes Verdienſt; aber ihren Verſtand —

Lord. Beweiſt ihre Wahl.

Lov. (bückt ſich.) Mylord denken zu gütig. Ihre Wahl war ſehr uneigennützig.

Lord. Nein, nein — nicht gänzlich. — Sie entſtand aus Eigennutz, und endigte ſich mit Liebe.

Lov. Gewiß, Mylord, wenn Sie die Güte ihres Herzens eben ſo gut kennten, als die geringen Vorzüge ihrer Bildung —

Lord. Auch davon bin ich ſo vollkommen überzeugt, daß, wenn mich nicht die kalten empfindungsloſen Hinderniſſe der Geſetze zurückhielten, ich ſie noch heute heirathen würde.

Lov. Wie, Mylord?

Lord. Ja, bei aller Ehre eines Mannes, und allen Reizen eines Mädchens, das würde ich.

Lov. Sie heirathen? — Wen meinen Sie, Mylord?

Lord. Miß Fanny Sterling — bald Gräfin von Ogleby.

Lov. Ich erſtaune.

Lord. Wie? haſt du weniger von mir erwartet?

Lov. Das erwartete ich nicht, Mylord!

Lord. Negoz und Rechnungen haben dich des feinen Gefühls beraubt.

Lov. (ſeufzend.) Nein, gewiß nicht, Mylord.

Lord. In dem Augenblicke, da Liebe und Mitleid ſich meines Herzens bemächtigten, entſchloß ich mich auch, mich blindlings in den Eheſtand zu ſtürzen und des armen Mädchens Martern zu verkürzen. Du weißt, Lovewell, ich bleibe in keiner Sache auf dem halben Wege ſtehen — nicht wahr?

Lov. (ſeufzt.) Nein, gewiß nicht, Mylord. Welch ein Zufall!

Lord. Aber, was fehlt dir? Du ſcheinſt ja alle Empfindung verloren zu haben. — Warum wünſcheſt du mir nicht Glück?

Lov. (ſeufzt.) O, ich wünſch' es Ihnen, Mylord!

Lord. Sie ſagte, du ſollteſt mir das erklären, wozu ihr die Kraft fehlte — Aber ich brauche keinen Dollmetſcher in der Sprache der Liebe. Ha, ha, ha!

Lov. Aber, haben Mylord auch die Folgen Ihres Entſchluſſes überdacht?

Lord. Nein, Sir, das Ueberdenken hat bei mir ein Ende, wenn meine Leidenſchaft entbrannt iſt.

Lov. Aber bedenken Sie nur die Folgen in Anſehung Ihres Neffen!

Lord. Mein Neffe hat ſelbſt die Folgen nicht überdacht.

Lov. Herr Sterling wird Ihrem Neffen ſeine Tochter gewiß nicht geben.

Lord. Mein Neffe will Herr Sterlings Tochter nicht haben.

Lov. Was ſoll denn aus Miß Lucie werden?

Lord. Was geht das dich an? — Nimm du ſie, wenn du ſie haben willſt. Ich verlaſſe mich auf des Herrn Sterlings Kaufmannsphiloſophie. Den Lord Ogleby ſtatt des Baronet Melvil zum Schwiegerſohn zu haben, verträgt er recht gern. Glaubſt du denn, dein Herr hätte eingewilligt, ohne zu überrechnen, ob es ſein Schade ſei oder nicht? He, Lovewell?

Lov. Aber, Mylord, das iſt die Frage nicht.

Lord. Die Frage ſei welche ſie wolle, hier iſt die Antwort. — Ich liebe ein engliſches Mädchen, und das will ich heirathen.

Zehnter Auftritt.

John Melvil, Vorige.

Lord. Was bringſt du Neues, Neffe? — Du ſiehſt ja aus, wie die Verwirrung und Ungeduld ſelbſt; wie ein Bote, der aus einer Schlacht kömmt.

S. John. Ja wohl aus einer Schlacht, Mylord! Ich habe heute einen harten Kampf gehabt, und weil ich Ihren Beiſtand nicht hatte, bin ich endlich ſo in die Enge getrieben worden, daß ich entdecken mußte, was ich ſchon längſt aus Pflicht für Sie und mich hätte thun ſollen.

Lord. Zur Sache, zur Sache, und ſo kurz als möglich, denn ich ſtehe auf Kohlen. — Nicht wahr, Lovewell? (er lächelt.)

Lov. (bückt ſich.)

S. John. Ich finde, daß es unmöglich iſt, Mylord, der Gewalt ſeiner Neigung zu widerſtehn.

Lord. Sehr wahr, Neffe — das weiß ich aus Erfahrung, und kann dirs bezeugen. — Kann ich das nicht, Lovewell? (lächelt, und Lovewell bückt ſich.)

S. John. Ihre Güte macht mir Muth, Ihnen zu ſagen, — daß ich — Miß Lucie unmöglich heirathen kann.

Lord. Das wundert mich nicht im geringſten. — Sie iſt wahrlich ein herber Trank; aber da du ihn verſchlucken ſollteſt, und nicht ich, ſo war das deine Sache, und nicht meine. Haſt du ſonſt noch Etwas?

S. John. Nichts, Mylord, als daß Sie mir erlauben, mich um die andere Schweſter zu bewerben.

Lord. O ja — von Herzen gern! — Aber — haſt du denn einige Hofnung von ihr? — Lovewell, glaubſt du, daß er Etwas bei ihr ausrichten wird? (lächelnd.)

Lov. (ernſthaft.) Ich glaube nicht, Mylord.

Lord. Ich auch nicht. — (für ſich.) Aber der Narr mag anrennen.

S. John. Wollten nur Mylord die Gewogenheit haben, und durch Ihre Vermittelung das Haupthinderniß bei der Sache, den Widerwillen der Miſtriß Heidelberg, zu heben ſuchen? welche alle Augenblicke mit einer Reiſe nach Holland zu Herrn Vanderſchrocken droht.

Lord. Der Miſtriß Heidelberg? — Wäre es nicht beſſer, du verſuchteſt es erſt bei dem Mädchen ſelbſt? — das würde dir viel Ungelegenheit erſparen. Nicht wahr, Lovewell? (affectirt.) Aber mach' es wie du willſt, mir iſt es einerlei. — Nicht wahr, Lovewell? (beiſeite.) Und du lachſt ihn nicht aus?

Lov. (zwingt ſich zum Lachen.) Ich lache ja, Mylord, ich lache.

S. John. Mylord wollen ſich alſo bemühn, die Tante zur Einwilligung in meine Heirath mit Miß Fanny zu bewegen?

Lord. Ich will mit der Tante, ſo bald als möglich, von der liebenswürdigen Fanny ſprechen.

S. John. Ihre Güte entzückt mich.

Lord. (für ſich.) Armer Burſche! wie er angeführt wird! er bildet ſich wohl nicht ein, daß ein Andrer die Stadt ſchon eingenommen hat.

S. John. Mylord ſind alſo gar nicht durch meine anſcheinende Unbeſtändigkeit beleidigt?

Lord. Nicht im geringſten! Miß Fanny's Reize entſchuldigen jede Art von Untreue. Nicht wahr, Lovewell?

Lov. Ja, wahrhaftig, Mylord! und wenn Sie wüßten, wie wohl mir wird, dieß aus Ihrem Munde zu hören.

Lord. Hört nur! Ich betrachte die Mädchen als feras naturae, eine erlaubte Jagd. Jedermann, der Verdienſte zu haben glaubt, hat ein Recht, ihnen nachzujagen. Lovewell ſo gut als du, du ſo gut, als Lovewell, und ich ſo gut, als Ihr Beide. Jeder thut ſein Beſtes, ohne daß es der Andere übel nehmen darf. Was ſagſt du dazu, Vetter?

S. John. Ah, Mylord! Sie haben mich glücklich gemacht.

Lov. Und mich gewiß auch.

Lord. Und ich bin's im Superlativo. Allons donc! Marſch! Fort, Jungens! Geht Eurer Sache nach; ich gehe meiner nach. Suivons l'amour. (er ſingt, alle gehn auf verſchiedenen Seiten ab.)

Fünfter Aufzug.

Nacht; Zimmer mit fünf Thüren.

Erſter Auftritt.

Mistriß Heidelberg. Miß **Lucie** kommen aus dem erſten Zimmer linker Hand. Mistriß Heidelberg in einer Schlafhaube und Nachthabit, wird von Lucien geführt.

Luc. Nur hierher, liebſte Madam, dann will ich Ihnen Alles ſagen.

M. Heid. Aber, Nichte! ſchleppe mich doch nicht in der Figure heraus! laß mich nur wenigſtens meine Fleckappe aufſetzen. — Wenn einer von des Lords Leuten oder von den Advokaten herauskäme, ich fiele auf der Stelle in Ohnmacht.

Luc. Aber, liebſte Tante! ein Augenblick iſt in meiner Situation ein Jahr. Ich weiß gewiß, meine Schweſter ſchmiedet jetzt mein Unglück und Verderben in ihrem Zimmer. O, ſie iſt ganz Liſt und Bosheit.

M. Heid. Gelaſſen, Lucie, gelaſſen! denn, wenn wir nicht eben ſo vorſichtig ſind, als ſie boshaft iſt, ſo bringen wir uns und die ganze Familie in Verdruß.

Luc. Haben wir nicht ſchon Verdruß genug? — Sir John hat mich verlaſſen, der alte Lord bekümmert ſich um Niemand als ſich ſelbſt, oder allenfalls um meine Schweſter. Mein Vater gäbe mir wohl einen Trödler, wenn er ſeinen Vortheil dabei ſähe. Wenn Sie, liebe Tante, nicht meine Freundin bleiben — wenn Sie mich auch verlaſſen — ſo verliere ich meine einzige Hoffnung — den einzigen Troſt — den Troſt Ihrer Liebe — und Zärtlichkeit. — Ich thäte beſſer, ich gäbe die Sache auf einmal auf — und ließe meine Schweſter die Früchte ihrer Gottloſigkeit genießen, und die Rechte einer ältern Schweſter — den Befehl der lieben Tante — und die Schwachheit eines eigennützigen Vaters mißbrauchen. (ſie weint und ſchluchzt beſtändig.)

M. Heid. Stille doch, Kind, ſtille! und ſei gutes Muths! ich kann das Gewimmer nicht leiden. — Ich bin ja deine Freundin — du kannſt dich auf mich verlaſſen. — Aber ſei ruhig, und ſage mir, was du wieder für eine Bosheit entdeckt haſt.

Luc. Ich hatte keine Luſt zu ſchlafen, und wollte mich nicht ausziehen, weil ich wußte, meine machiavelliſche Schweſter würde nicht eher ruhn, als bis ſie mir das Herz bräche. Als ich glaubte, daß Alles im Hauſe ruhig wäre, ſchickte ich mein Mädchen ab, auszuſpüren, was vorgieng. Den Augenblick kam ſie wieder, und ſagte mir, daß meiner Schweſter Mädchen den Sir John Melvil zur Kammer geführt, und dann die Thüre abgeſchloſſen hätte.

M. Heid. O, die erſchreckenswürdige Kreatur! — und hernach giengſt du ſelbſt hin?

Luc. Ja wohl, und horchte dort an der Thüre, und da hörte ich eine Mannsſtimme, obgleich nicht deutlich, was ſie ſprachen. Sir John iſt im Zimmer, darauf können Sie Sich verlaſſen, und morgen laufen ſie gewiß mit einander davon, wenn wir ihnen nicht zuvorkommen.

M. Heid. O, das nichtswürdige Mädchen! Ein Wunder, daß ich nicht in Ohnmacht falle!

Luc. Stille, Tante, ich höre Etwas.

M. Heid. Du erſchreckſt mich! Laß mich nur die Florkappe aufſetzen. Um Alles in der Welt willen möchte ich mich nicht in der Form ſehen laſſen.

Luc. Es iſt ja finſter, Tante, man kann Sie nicht ſehen.

M. Heid. Ach, Himmel! dort kömmt Licht und eine Mannsperſon.

Luc. Geſchwind, auf die Seite. (ſie treten zwiſchen Luciens und der Heidelberg Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Broſch, Hannah mit einem Licht.

Hann. Still, Moſje Broſch! ich falle noch um vor Schrecken.

Broſch. (halb betrunken) Aber mein liebes, ſüßes Kammerjüngferchen, wenn Sie Nichts von Liebe hören will, ſo höre Sie mich doch nur ein Bischen raiſonniren. Das kann doch Ihrer Tugend keinen Schaden thun.

Hann. Aber Sie werden mir Verdruß machen, Moſje Broſch. Ich bitte, laſſen Sie mich gehn. Ich bin verloren, wenn man uns hört. — Ich zittre wie ein Eſpenlaub.

Broſch. Aber es kann uns ja Niemand hören, und wenn du ja denkſt, daß du verloren biſt, ſo will ich ſchon für dein Glück ſorgen, mein Herzchen.

Hann. Laſſen Sie mich gehn, ſag ich. Sie ſind ſo ein Weltkind, wie die Leutchen in der Stadt, und jezt, da Sie ein paar Gläſer getrunken haben, fürchten Sie Sich vor dem Henker nicht.

Broſch. Vor Nichts in der Welt, als vor Ihrem finſtern Geſicht, mein allerliebſtes Jüngferchen. Ich bin ein Bischen elektriſirt, das iſt wahr — ich bin's nicht gewohnt, Porto zu trinken.

Hann. Ach! da war Etwas! — laſſen Sie mich gehn, böſer Menſch, eh' ich Gewalt überlaut. Das iſt der Miß Lucie Zimmer, und das der Miß Fannys ihres, und das der Madam Heidelberg ihres.

Broſch. Und das Mylord Ogleby ſein's, und das des Teufels ſeiner Großmutter ihres. Ich fürchte mich vor allen Leuten nicht, wenn ich nüchtern bin, geſchweige denn, wenn ich den Kopf voll habe.

Hann. Pfui! Sie haben gar keinen Reſpect.

Broſch. O, recht viel, mein Kind! — zum Exempel, vor Miß Fanny. Bei allem meinem Abſcheu vor dem Heirathen nähm' ich ſie doch morgen zur Frau — aber ihre Schweſter, die böſe Hexe.

Hann. Iſt ein hübſches Mädchen, ſeines Läſtermauls ohngeachtet.

Broſch. Nein, nein — wir kennen ſie ſchon. Wenn ſie nicht unſern alten Schweizer nimmt, ſo kriegt ſie keinen von uns —

Hann. Hilf Himmel! da hört ich Etwas — laſſen Sie mich gehn.

Broſch. Ratzen wirſt du gehört haben. — Zum Henker, Mädchen! wenn du ſo gar unbarmherzig gegen mich ſeyn willſt, ſo erbreche ich die Thüre, und entführe die alte Heidelberg. —

M. Heid. (kommt heraus.) Das iſt nicht auszuſtehn — Ihr Lumpengeſindel! —

Hann. Ach, ich armes Kind!

Broſch. Zum Teufel, da iſt das Ungeheuer ſelbſt! (läuft ab.)

Luc. Ein feiner Diſcours, den du mit dem Burſchen geführt haſt.

M. Heid. Und eine feine Zeit; mit einem ſo beſoffenen Schlingel zu gehn. — Den Augenblick erzähl' uns, was du von der ſchrecklichen Kabale weißt.

Hann. Ach, Madam, muthen Sie mir nicht zu, daß ich meine Kameraden verrathen ſoll. —

M. Heid. Sprich oder ich jag' dich gleich zum Hauſe hinaus.

Hann. Je nun, der Kellermeiſter hat uns unten in der Speiſekammer traktirt, und Metje Broſch nöthigte uns brav zu trinken und zu jubeln, und zu juchzen.

Luc. Und weswegen?

Hann. Weil ſie ſagten, es ginge eine Veränderung in der Familie vor, Sir John würde Miß Fanny heirathen, anſtatt Miß Lucien.

Luc. Und deswegen habt Ihr gejauchzt und gejubelt?

Hann. Ich nicht, Miß — aber die andern.

M. Heid. Aber wißt Ihr Nichts davon, daß Sir John dieſe Nacht mit Miß Fanny davon laufen will?

Hann. Nein, gewiß nicht, Madam.

Luc. Auch nicht, daß er jezt bei meiner Schweſter iſt?

Hann. Nein, gewiß nicht, Miß.

M. Heid. Ich will der Sache bald ein Ende machen. Lauft zu meinem Bruder Sterling.

Hann. Jezt, Madam? es iſt ja ſo ſpät —

M. Heid. Laßt es ſo ſpät ſein, als es will. Sagt ihm, es wären Diebe im Hauſe; es wäre Feuer im Hauſe — er ſoll den Augenblick herkommen. Geh, ſag' ich, oder —

Hann. Ja, ich will gehn, ich will gehn — O, ich zittre und bebe! (geht ab durch die Mittelthüre.)

M. Heid. Gib du hier Acht, Kind. Ich will nur meine Florkappe überwerfen, dann bin ich wieder da. (ſie geht in das erſte Zimmer linker Hand.) Wir wollen Kabale mit Kabalen vertreiben.

Luc. Die Rache iſt angenehmer, als wenn ich Gräfin würde! — Ha! man ſchließt die Thüre auf — nun will ich ſie fangen! (ſie zieht ſich an die Mittelthüre zurück.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Betty,

öffnet das erſte Zimmer rechter Hand, horcht erſt, dann ruft ſie hinein.

Bett. Sir, Sir! — Nun iſt's Zeit — die Luft iſt rein. (ſie tritt völlig heraus mit einem Licht in der Hand, und erblickt Miß Lucien. Sie ruft wieder hinein.) Warten Sie, warten Sie! jezt noch nicht, wir werden bewacht.

Luc. Ja, das werden Sie, Miß Betty. (Lucie ergreift ſie, indem Betty zuſchließt und den Schlüſſel einſteckt.)

Bett. Was gibt es, Miß?

Luc. Das ſollſt du dem Vater und der Tante erzählen.

Bett. Ich bin keine Plaudertaſche, Miß, und auch kein Dieb; von mir kriegen Sie Nichts heraus.

Vierter Auftritt.

Herr Sterling, aus der Mittelthüre.

Sterl. Was ſoll das heißen? was gibt's? warum ſtört man mich?

Luc. Dieſe Kreatur kann es Ihnen erklären.

Fünfter Auftritt.

Mistriß Heidelberg, aus ihrem Zimmer, in der Florkappe.

M. Heid. Nun bin ich parat, ſie zu empfangen! Nun, Bruder, haſt du die Bosheit gehört?

Sterl. Nichts, Nichts hab' ich gehört! — Ich dachte über die Verwirrung unter den Hypotheken des Lords Ogleby nach, als mich das närriſche Mädchen ſtörte. Sie konnte kaum reden, und ich weiß immer noch nicht, ob Feuer oder Diebe, oder Mörder, oder Räuber da ſind.

M. Heid. Ach, keine Räuber, Bruder! Beide Theile ſind es vermuthlich zufrieden.

Luc. (hält Betty zurück, die fortſchleichen wollte.) Halt, halt, wer iſt in dem Zimmer?

Bett. Meine Miß.

Luc. Und wer iſt bei ihr?

Bett. Wer ſoll denn bei ihr ſein?

Luc. Mach die Thüre auf, wir wollen ſehen.

Bett. Die Thüre iſt offen, Miß. (Lucie geht an Fanny's Thüre, Betty läuft geſchwind durch die Mittelthüre ab.)

Luc. Die Thüre iſt zu, und ſie hat den Schlüſſel bei ſich.

Sechster Auftritt.

Sterling, M. Heidelberg, Miß Lucie.

M. Heid. Was das für eine Unverſchämtheit iſt; eine ſchöne Schelmerei deiner Fanny, Bruder.

Sterl. Aber zum Henker, was ſoll das Alles heißen? Ihr ſagt mir ja keinen beſondern Umſtand.

M. Heid. [illegible] Melvil hat ſich mit deiner Tochter in ihrem Schlafzimmer eingeſchloſſen. Das iſt der Umſtand!

Sterl. Das iſt der Teufel! — das iſt arg.

Luc. Und er iſt ſchon eine ziemliche Zeit drinnen.

Sterl. Ditto! noch ärger.

M. Heid. Ditto, abſcheulich, ſchändlich! — Ich will das ganze Haus wecken, und ihn vor dem Lord und der ganzen Familie beſchimpfen.

Sterl. Beileibe nicht, Schweſter! wir beſchimpfen uns ja ſelbſt. Das Beſte iſt, wir machen die Sache privatim ab. — Ich will es ſchon ſo einrichten, daß er ſie morgen heirathen ſoll.

Luc. Sie heirathen? und mich ſizen laſſen! — da vergeht mir alle Geduld! Grauſame Väter machen grauſame Kinder. Die Rache iſt in meinen Händen, und ich will ſie nuzen. Hätten ſie ſicher entfliehen können, ſo wär' ich dem Spott aller Welt ausgeſezt worden, und alſo. — Zu Hülfe! Zu Hülfe! Diebe! Diebe!

M. Heid. Bravo, bravo! ſo iſt's recht.

Sterl. Zum Henker! Du wirſt die ganze Familie aufwecken! — der Teufel ſizt in dem Mädchen.

M. Heid. Gar nicht, gar nicht, der Teufel ſizt in dir — Schrei, mein Kind, Diebe! Feuer!

Sterl. Schweſter, ich bitte Dich! Tochter, ich befehl' es dir! Wenn Ihr auch vor mir keine Achtung habt, ſo habt ſie doch vor Euch ſelbſt. Wir verlieren ja die ſchöne Gelegenheit, unſere Familie zu adeln, und 20 Procent mit unſerm Gelde zu verdienen.

Luc. Ja, zu meinem Unglück und zu meiner Schweſter Triumph! Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht ſo bürgerlich denke — Diebe! Diebe!

M. Heid. Feuer! Feuer!

Sterl. St! St!

Siebenter Auftritt.

Canton,

im Schlafrock und Pantoffeln aus der Mittelthüre.

Cant. Eh Diable! was ſoll der Rumor heiß? der Tintamarre?

Sterl. Fragen Sie dieſe Damen, Moſje, ſie machen ihn ganz allein.

Lord Ogleby (ruft drinnen.) Canton! Bruſch! Canton! wo ſeid Ihr? (klingelt.)

Sterl. Milord ruft, Moſje.

Cant. Ik komm, Milor! (er geht in das zweite Zimmer rechter Hand. Der Lord klingelt immer fort.)

Flower. (ruft hinter der Mittelthüre.) Ein Licht her, wo ſind die Bedienten? Lichter her für mich und meine Kollegen.

Sterl. Da hat der Teufel auch die Advokaten! Lichter her! Lichter für die Herren! (geht durch die Mittelthüre ab.)

M. Heid. Mein Bruder hat's empfunden. Nun kommt die Reihe an deine Schweſter.

Luc. Ja, ja, Tante, eins nach dem andern. Das iſt der einzige Troſt, der mir übrig bleibt.

Achter Auftritt.

Sterling mit zwei Lichtern voran; hernach **Flauer** in einem Stiefel und Pantoffel. **Truemann** und **Travers.**

Sterl. Hierher, meine Herren, hierher.

Flauer. Aber Herr Sterling, es iſt doch keine Gefahr? haben die Diebe eingebrochen? ſind ſie noch im Hauſe?

Trav. Es ſoll ja Feuer im Hauſe ſein.

Sterl. Nichts, Nichts, meine Herren — Das Feuer iſt im Kopfe der Weiber hier.

Neunter Auftritt.

Lord Ogleby im Schlafrock und Schlafmütze, auf **Canton** geſtützt.

Lord. Ich wollte lieber ein Glied einbüßen, als meine Ruhe. — Was habt Ihr denn Alle vor?

Sterl. Nun iſt der Teufel vollends los! — Alles iſt aus.

Lord. Was iſt denn das für ein Geſchrei und Lärm? — Wo iſt meine engliſche Fanny? — ſie iſt doch wohl?

M. Heid. Ihre engliſche Fanny, Mylord, hat ſich mit Ihrem engliſchen Neffen in dieſem Zimmer eingeſchloſſen.

Flauer. Sind das die Diebe?

Lord. Mit meinem Neffen? Bei Gott! das iſt unmöglich!

M. Heid. Ihre engliſche Fanny und Ihr engliſcher Neffe haben dieſe Nacht mit einander entlaufen wollen. Hätten wir ſie nicht bewacht, und das Haus zuſammengeſchrieen, ſo wären ſie jezt ſchon auf dem Wege nach Schottland.

Lord. Hören Sie, meine Damen! — Ich weiß, daß Sie Jeden eine heftige Liebe für Miß Fanny hegt; aber ich weiß auch, daß Miß Fanny eine ſehr heftige Liebe für einen andern hegt — und ich bin von der Rechtmäßigkeit ihrer Liebe ſo ſehr überzeugt, daß ich ihre Neigung mit meinem Vermögen, mit meiner Ehre und mit meinem Leben unterſtützen will. (lächelnd.) Werd' ich das nicht, Herr Sterling? Und Sie nicht auch? — was ſagen Sie dazu?

Sterl. (mürriſch.) Allerdings, Mylord. (für ſich). Die Herren haben mit ihrem Geſchrei Alles verdorben.

Lord. Nun wohlan — ich will die Sache den Augenblick beilegen. Wenn Sie ruhig ſein wollen, Myladies, und mir Herr Sterling verſpricht, Miß Fanny vor Beleidigungen zu ſchützen, ſo mache ich mich anheiſchig, ſie von ihrem Bette heraus zu bringen, und ich will weiter Nichts thun, als durchs Schlüſſelloch wiſpern.

M. Heid. Die abſcheulichen Geſchöpfe! Ich ſage Ihnen, Mylord, erbrechen Sie die Thüre.

Lord. Ich bitte Sie um Aller Beſcheidenheit willen, ſein Sie ruhig! Nun zu unſerm Experimente! (geht an Fannys Thüre.)

Zehnter Auftritt.

Betty aus der Mittelthüre, mit dem Schlüſſel in der Hand.

Bett. Sie haben nicht nöthig, die Thüre zu erbrechen, Mylord. Wir haben Nichts gethan, deſſen wir uns zu ſchämen brauchten, und meine Herrſchaft wird ihren Feinden unter die Augen gehn.

M. Heid. Welche Unverſchämtheit!

Lord. Das Geheimniß wird immer dunkler. — Mademoiſelle Kammerjungfer, ſchließe Sie auf, und lade Sie Sir John Melvil vor Gericht, von dem dieſe Damen behaupten, daß er in dem Zimmer ſei. Er ſoll ſich wegen großer Verbrechen und Frevelthaten verantworten. Lade Sie Sir John Melvil vor Gericht.

Elfter Auftritt.

John Melvil aus der Mittelthüre.

S. John. Hier bin ich, Mylord!

M. Heid. Iſt's möglich?

Luc. Ich erſtaune!

Sterl. Was iſt das?

S. John. Was bedeutet der Lärm, die Verwirrung? Das ganze Haus iſt rege — aber warum?

Lord. Weil du in dem Zimmer geweſen biſt; geweſen biſt! — Nein, du biſt in dieſem Augenblicke dort, wie dieſe Damen verſichert haben; drum läugne es nicht.

S. John. Wer, ich?

Travers. Das iſt das deutlichſte Alibi, das ich in meinem Leben geſehn habe, Herr Actuarius.

Flauer. Luce clarius!

Lord. Auf meine Ehre, Myladies, wenn Sie oft ſolche luſtige Zufälle haben, ſo muß es ein großes Vergnügen ſein, einen ganzen Sommer mit Ihnen zuzubringen. — Nun, Betty, mache die Thüre auf, und bitte deine liebenswürdige Gebieterin heraus zu kommen, um all unſre Zweifel durch ihre Reize zu verſcheuchen.

Bett. (öfnet die Thüre.) Kommen Sie, Madam! man will Sie ſprechen.

Zwölfter Auftritt.

Miß Fanny in größter Beſtürzung, Vorige.

Lucie. Da ſehen Sie! ſie iſt völlig angezogen! und wie beſtürzt ſie iſt.

M. Heid. Ja, fix und fertig zur Reiſe mit Sack und Pack. Ihr Gewiſſen macht ſie ſo beſtürzt.

Lord. Hänge nicht dein Haupt, du ſchönſte Lilie! ſondern erzählen Sie uns mit der Ihnen eignen Sittſamkeit den Zuſtand Ihres Gemüths. Ergießen Sie Ueberzeugung in ihre Ohren, und Entzückung in die meinigen.

Fann. In dieſem Augenblicke bin ich die Unglücklichſte — Elendeſte — Es fehlt mir die Kraft, ein Geheimniß zu entdecken, deſſen Verbergung das Unglück meines — (ſie wird ohnmächtig.)

Lord. Sie wird ohnmächtig! Hülfe! Hülfe!

Bett. O, meine liebe Madam! Hülfe.

S. John. Ha! laßt mich ſie unterſtützen!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Lovewell ſtürzt aus Fanny's Zimmer.

Lov. Meine Fanny in Gefahr! nun kann ich mich nicht länger halten! Alle andre Sorgen ſind bei dieſer vergeſſen. Rede, rede, liebſte Fanny — laß mich nur deine Stimme hören, und erfreue mich mit dem geringſten Zeichen vom Leben. (Alle ſind in dem größten Erſtaunen.)

Luc. Lovewell! nun bin ich ruhig!

M. Heid. Ich bin wie vom Donner gerühret.

Lord. Und ich verſteinert.

S. John. Und ich verloren!

Fann. (ſich erhebend.) Ach, Lovewell! ſelbſt von dir unterſtützt, wage ich es nicht, meinen Vater oder Mylord anzuſehn!

Lord. He! wie ſoll ich das verſtehn? Mit welchem Recht, und unter welchem Namen bringſt du die halbe Nacht in der Lady Schlafzimmer zu?

Lov. Mit einem Recht, das mich zum glücklichſten Sterblichen macht; und unter dem Namen ihres Mannes.

Sterl. Wuth und Erſtaunen banden mir die Zunge, aber nun kann ich wieder reden. — Lovewell, du biſt ein Böſewicht, du haſt treulos an mir gehandelt; du haſt dein Wort gebrochen.

Fann. Gewiß, mein Vater, das hat er nicht. Sie unterſagten ihm, an mich zu denken, als es nicht mehr in ſeiner Macht ſtand, Ihnen zu gehorchen. — Wir ſind ſchon ſeit vier Monaten verheurathet.

Sterl. Und er ſoll nicht vier Stunden mehr in meinem Hauſe bleiben. Welche Niederträchtigkeit! welche Treuloſigkeit! Und du, Madam, ſollſt den Schritt Zeit deines Lebens bereuen.

Fann. O mein Vater, unmöglich können Sie Sich alle Martern denken, die ſchon die Folgen meines Ungehorſams geweſen ſind! Und ob ich gleich zu ſchwach geweſen bin, meine Leidenſchaft zu beſiegen, ſo empfinde ich doch, daß ich auf immer unglücklich ſeyn werde, wenn Sie mir nicht verzeihen.

Sterl. Den Augenblick verlaſſen Sie mein Haus, Lovewell, und Sie, Madam, ziehn Sie ihm nach.

Lord. Und wenn Sie das thun, ſo nehme ich ſie in meinem Hauſe auf. Sehn Sie, Herr Sterling! hier ſind allerlei Irrungen vorgegangen, bei denen wir am beſten thun, wenn wir ſie vergeſſen; und das beſte Mittel, ſie zu vergeſſen, iſt, wenn wir die Urſache davon verzeihen, und das thue ich von ganzer Seele. Armes Mädchen! Ich ſchwur, Ihre Liebe mit meinem Leben und Vermögen zu unterſtützen — das iſt eine Ehrenſchuld: die muß ich bezahlen. Sie beſchwuren das auch, Herr Sterling, aber Ihre Kaufmannsgeſetze werden Sie vermuthlich davon losſprechen, denn Sie machen wohl niemals eine Bilanz ohne *salvo errore*!

Sterl. Ich bin Vater, Mylord: aber um aller übrigen Väter willen halte ich es für meine Pflicht, ihr nicht zu vergeben. Ich reizte ſonſt andere ſolche alberne Mädchen, ſich ohne Willen ihrer Aeltern wegzuwerfen.

Lov. Ich glaube nicht, daß Sie das zu befürchten haben. Junge Frauenzimmer von meiner Fanny Geſinnungen werden vor jedem Schatten von Laſter erzittern; und wenn ſie hören, welchen Unruhen ſie ſich durch dieſe einzige Uebereilung ausgeſezt hat, ſo wird ihr Exempel, ſtatt ſie zu reizen, vielmehr dazu dienen, ſie abzuſchrecken.

M. Heid. Uebereilung! — ein ſehr ſchönes delikates Wort, um Ungehorſam auszudrücken.

Lord. Ich für mein Theil, ich bin zu nachſichtig gegen meine Leidenſchaften, als daß ich andre darüber tyranniſiren ſollte. — Ich bedaure die armen Kinder, und Sie müſſen ihnen auch vergeben. Kommen Sie, Herr Sterling, laſſen Sie Ihr Felſenherz ein wenig erweichen.

Sterl. Ja — was das anbetrift, Mylord — es iſt wahr — er iſt — ein Anverwandter von Ihnen, Mylord. Was ſagſt du dazu, Schweſter Heidelberg?

M. Heid. Das Mädchen iſt unglücklich — ich vergeb' ihr.

Sterl. Nun! — ſo will ichs nur auch thun. (Lovewell und Fanny wollen ſich bedanken.) — Keinen Dank! die Sache iſt abgethan.

Lord. Aber, Lovewell, was macht dich die ganze Zeit ſo ſtumm?

Lov. Ihre Güte, Mylord! Kaum kann ich meinen eigenen Empfindungen trauen. Furcht, Freude, Liebe, Erwartung, Dankbarkeit kämpfen in mir. Ich war Ihnen von jeher, aber nun noch weit mehr verpflichtet. Sie, Herr Sterling, wenn jeder Augenblick meines Lebens, dankbar Ihrem Dienſte geweiht, nur einigermaßen den Mangel des Vermögens erſetzen kann, ſo ſollen Sie Ihre Güte nicht bereuen. Sie, Myladies, werden mich hoffentlich keiner

Liſt und Betrügerei künftig fähig halten. Ich werde mich glücklich ſchätzen, Ihnen dienſtbar und verbunden ſein zu können. — Und Sie, Sir John —

S. John. Keine Apologie gegen mich, Lovewell, ich verdiene ſie nicht. Meine gänzliche Unwiſſenheit Ihrer Umſtände muß mich entſchuldigen. Wären Sie offenherziger gegen mich geweſen, ſo hätten Sie mir, Sich ſelbſt und dieſen Damen viel Unruhe erſparen können. Glauben Sie mir, daß ich nun Gefühl genug habe, mich der Rolle zu ſchämen, die ich ſpielte, und Großmuth genug, mich über Ihr Glück zu freuen.

Lord. Und nun dächte ich, gingen wir zur Ruhe. Morgen wollen wir darauf denken, Miß Lucie, einen beſſern Mann aufzuſuchen, als der ungetreue Schäfer, der nun zur Strafe Zeit ſeines Lebens Junggeſelle bleiben ſoll. — Euch Beide mögen die Liebesgötter und Grazien begleiten! — Noch eins — Sie, Madam, müſſen mir verſprechen, an keine Reiſe nach Holland zu Herrn Vanderſchrecken zu denken; und Sie Herr Sterling, daß Sie nicht ausrechnen wollen, ob Sie an dem heutigen Tage gewonnen oder verloren haben.

Die unmögliche Sache.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Nach Sir Courtly Nice, or it cannot be, von Crowne.

Perſonen.

Lord Weſtern, Liebhaber der Lady Darling.
Miß Meluſine, deſſen Tante.
Miß Leonore, deſſen Schweſter.
Lady Darling, eine junge Witwe.
Sir Melvil, }
Sir Fantom, } Leonorens Liebhaber.
Williams.
Sturm, Haushofmeiſter des Lords.
Selby, ein alter Bedienter des Lords.
Betty, Leonorens Kammermädchen.
Broſch, Sir Melvils Kammerdiener.
John, Bedienter der Lady Darling.
Bediente des Lords.

Erſter Aufzug.

Zimmer der Lady Darling.

Erſter Auftritt.

Lady Darling, John.

Lady (tritt herein mit einem Billet in der Hand, welches ſie öffnet.) „Iſt es Ihnen nicht zuwider, meine theure Lady, ſo hab' ich die Ehre, Ihnen in einigen Stunden mit meiner Schweſter aufzuwarten. Ich hoffe ſo glücklich zu ſein, Sie allein zu finden." (zum Bedienten.) Es ſoll mir angenehm ſein.

John (geht ab.)

Lady. Unbegreiflich! — Sollte die gewünſchte Veränderung ſchon erfolgt ſein? — Lord Weſtern führt ſeine Schweſter aus dem Hauſe!

Zweiter Auftritt.

Lady Darling, John.

John. Sir Melvil will die Gnade haben, aufzuwarten.

Lady. Er ſoll kommen. — Wenn die Todfeinde ſich hier träfen — der Auftritt würde unterhaltend ſein. —

John (öffnet die Thüre.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Melvil.

Melv. Sie verzeihen, Mylady —

Lady. Willkommen, lieber Melvil! — John! meldet den Lord Weſtern an, wenn er kömmt. Sollte er fragen, ſo antwortet, daß ich allein bin.

John (geht ab.)

Melv. Sie erwarten ihn?

Lady. Ja, und noch Jemand —

Melv. Doch nicht ſeine Schweſter?

Lady. Seht doch! die Liebe macht ſogar zum Wahrſager!

Melv. Aber hofnungsloſe Liebe zum Narren. Wahrhaftig, Mylady! ich bin dem Zeitpunkte ſo nahe, ſo nahe —

Lady. Nur nicht verzweifelt! Mein Unternehmen iſt weit kühner, und ich habe guten Muth!

Melv. Aufrichtig, Mylady! es iſt mir unbegreiflich, wie eine Dame von Ihrem Verſtande, Ihrer Schönheit, Ihrem Reichthum, ſich entſchließen kann, dem Ihre Hand zu geben, der Weibertugend für ein Hirngeſpinſt hält — der an ſeiner Schweſter zeigt, was ſeine Frau ſich von ihm zu verſprechen hat.

Lady. Ich liebe ihn, und hoffe ihn zu beſſern. Ich war ihm ſeit meiner erſten Jugend beſtimmt. Seine unglückliche Reiſe nach Italien, der er eigentlich ſeine ſchlimmen Grundſätze zu danken hat, erregten meines Vaters Mißvergnügen — die Nachläſſigkeit ſeiner Briefe erzürnte ihn noch mehr. — Kurz, ich mußte dem Lord Darlung meine Hand geben. — Mein Vater ſtarb bald hernach; mein Gemahl folgte ihm, und unterbrach eine höchſt mißvergnügte Ehe. — Weſtern kam zurück; wir ſahn einander und liebten uns wie ehedem. Allein, trotz meiner Neigung, wird er nicht mein Gemahl, bis er von meinem Geſchlecht beſſer denkt.

Melv. Das wird er nie —

Lady. Das wird er bald, wenn Sie nur Muth genug haben —

Melv. Muth? wozu?

Lady. Leonoren aus ihrer Sclaverei zu befreien, und des Lords Wachſamkeit zu hintergehen.

Melv. Ach, Mylady! an Muth fehlt es mir wahrhaftig nicht — könnte Muth und Verwegenheit Leonoren befreien, ſchon längſt wäre ſie die Meinige. Aber es iſt faſt unmöglich, die verdammte Wachſamkeit des Lords zu hintergehn.

Lady. Schwerer wird es Ihnen als jedem Andern.

Melv. Freilich, weil meine und Weſterns Vorfahren an Narrheit nicht ihres gleichen hatten. Unſre Väter beſonders beeiferten ſich um die Wette nach einem großen Reichthum an Bosheit, brachten es auch ſehr weit darin, und als ſie ſtarben, wollten ſie uns ihren ganzen Reichthum vermachen. Aber Leonore und ich ließen völlig unſer Erbtheil darauf gehn, ſobald wir einander ſahen, vereinigten uns, das gottloſe Teſtament umzuſtoßen —

Lady. Und Haß in Liebe zu verwandeln. — Sehr gut — aber wiſſen Sie, lieber Melvil, daß Ihre Gefahr immer größer wird — daß Sie einen Nebenbuhler haben?

Melv. Nebenbuhler! — ich Unglücklicher! — wer iſt der Nichtswürdige?

Lady. Freilich kein gefährlicher Feind, aber doch ein Feind. — Sir Fantom.

Melv. Der? ha, ha, ha! — ich weiß, Mylady, daß er Ab ſichten auf Leonoren hat — ſo oft ich ihn antreffe, züchtige ich ihn auch dafür — aber nimmermehr wird Weſtern —

Lady. Nein, nein. Sir! es iſt des Lords völliger Ernſt.

Melv. Ernſt? — Himmel! einem ſo elenden Burſchen will der Lord ſeine Schweſter aufopfern? — und Sie, Mylady, wollen die Raſerei geſtatten — ſich durch eine ſolche Verwandtſchaft entehren?

Lady. Sachte doch, mein heftiger Liebhaber! mit meinem Willen ſoll es nie geſchehen.

Melv. Schon der Vorſaz des Lords verdient Beſtrafung, und bei meiner Ehre, Mylady, wenn Sie nicht wären —

Lady. Verlaſſen Sie mich, Sir, wenn ich bitten darf. — Ich bin eine Feindin der raſenden Liebhaber. — Wie? da ich mich Ihrer Sache ſo eifrig annehme — da ich meinen künftigen Gemahl auf gewiſſe Art zum Geſpötte machen will, um —

Melv. (wirft ſich ihr zu Füßen.) Verzeihung, Mylady, Verzeihung! Ich will ruhig ſein — kein Wort gegen Weſtern ſoll meinen Lippen wieder entfahren —

Lady. Stehen Sie auf, und halten Sie Ihr Verſprechen. Sie können wohl denken, daß dem Lord ſein Aufſeheramt ziemlich läſtig wird — daß er nur darum ſeine Schweſter dem Narren geben will, um ſeiner Sorge los zu ſein. — Wär' Ihre Familienfeindſchaft nicht, — noch heute würde Leonore die Ihrige.

Melv. Der verwünſchte Familienhaß! — Weſtern kömmt ja mit ſeiner Schweſter zu Ihnen — könnte man ſie nicht auf der Stelle entführen? —

Lady. Sie wiſſen doch, daß Leonore enterbt iſt, wenn ſie wider den Willen ihres Bruders heirathet?

Melv. Was frage ich nach ihrem Vermögen! ich bin reich.

Lady. Und glauben Sie, daß Weſtern dieſen Schimpf ſo gelaſſen ertrüge? — Ich kenne ihn — Ihr Tod oder der ſeinige würde das Schauſpiel ſchließen. — Und da ich mich, wie Sie wiſſen, ein wenig für den Lord intereſſire, ſo kann ich dieſen Plan nicht billigen.

Melv. Aber durch welche Mittel kann ich? —

Lady. Das iſt Ihre Sache. — Ihre Liſt will ich nach Vermögen unterſtützen, aber Ihrer Gewalt ſetz' ich mich entgegen. — Weſtern muß überführt werden, daß Schlöſſer und Riegel Nichts ſind — daß nur wir ſelbſt die einzigen Wächter unſerer Tugend ſein können.

Vierter Auftritt.

John, Vorige.

John. Sir! Ihr Kammerdiener verlangt Sie zu ſprechen.

Melv. Was bedeutet das? ich komme. — Mylady!

Lady. Sie wollen mich verlaſſen? bleiben Sie, laſſen Sie ihn herauf kommen.

Melv. Wenn Sie es erlauben.

John (geht ab.)

Lady. Die arme Leonore! das iſt ſeit drei Monaten das erſtemal, daß Weitern ſie aus dem Hauſe läßt — wenn er ſeinen Entſchluß nicht noch ändert.

Melv. Der Barbar!

Lady. He, Sir!

Melv. Der liebenswürdige Mann!

Lady. Das wird er werden.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Droſch.

Droſch. Mylady! — Sir!

Melv. Was hat Er mir zu ſagen?

Droſch. Fröhliche Neuigkeiten, Sir! — Ihnen iſt geholfen, wenn Witz und Verſtand Etwas auszurichten vermögen.

Melv. Wie ſo?

Droſch. Ich habe einen alten Bekannten angetroffen, einen Hexenmeiſter, einen Tauſendkünſtler —

Melv. Nun?

Droſch. Ich habe ihm Ihre Lage entdeckt, und er hat mir verſprochen Ihnen zu helfen.

Melv. Verſprochen? —

Droſch. O, es iſt ein Mann von Wort.

Melv. Wer iſt es?

Droſch. Er war ein armer Student, und man religirte ihn, weil er die ſchwarze Kunſt ſtudirte.

Lady. Der Zauberei wegen?

Droſch. Ja, aber nicht allein, weil er den Leuten ihr Geld und Gut, ſondern ſogar ihre Weiber und Töchter wegzauberte.

Lady. Den Menſchen muß ich ſehen.

Droſch. Ich hab' ihn mitgebracht. Wenn Mylady befehlen —

Lady. Ja, ja, ſchick' Er ihn herauf.

Melv. Und wart' Er zu Hauſe auf mich.

Droſch (geht ab.)

Lady. Nun Melvil, nach einer ſo guten Botſchaft nicht munterer?
Melv. Ach, Mylady! ich habe ſchon zu viele vergebliche Verſuche angeſtellt; ich fürchte, es wird hier auch ſo gehen.

Sechſter Auftritt.

Vorige, Williams.

Will. J'ai l'honneur de me recommander à la grâce, à la faveur, à la clémence de vos Excellencés —
Melv. Laſſen Sie Ihr Franzöſiſch, guter Freund, und ſprechen Sie wie wir.
Will. Ich bitte unterthänig um Verzeihung, daß ich mich unterſtanden habe meine geringen Sprachkenntniſſe zu produciren.
Lady. Es iſt mir immer angenehm einen geſchickten Mann kennen zu lernen.
Melv. Mein Kammerdiener hat Sie ſchon von der Sache unterrichtet?
Will. Vollkommen, Sir.
Melv. Und Sie halten die Ausführung für möglich?
Will. Sie belieben zu ſcherzen! — Bloß aus wahrer, tiefer, inniger Hochachtung habe ich mich dieſer Kleinigkeit unterzogen.
Lady. Kleinigkeit?
Will. Wahre Kleinigkeit. — Sie werden ja von der jungen Lady geliebt.
Melv. Ja.
Will. Und wollen ſie heirathen?
Melv. Allerdings — und das wäre? —
Will. Kleinigkeit! — Ich habe ja weiter Nichts zu thun, als die Dame auf eine gute Art aus dem Hauſe zu bringen, und für einen ehrlichen Schwarzrock zu ſorgen, der ſie Ihnen ankettet.
Lady. Und das ſcheint Ihnen bei der Vorſicht des Lords ſo leicht?
Will. Kleinigkeit! — ich habe ganz andere Sachen zu Stande gebracht. Auch liegt ſchon ein roher Entwurf in meinem Gehirne, — es fehlen mir nur noch gewiſſe Familiengeheimniſſe des Lords.
Melv. Mit denen ich wahrſcheinlich dienen kann. Ich bin wirklich beſſer von Weſterns Familie unterrichtet als von meiner eigenen.
Will. Das wäre vortrefflich! — Ich will mich noch heut in das Gefängniß der jungen Lady begeben, um die Gelegenheit auszuſpähen, und meine Maßregeln darnach zu nehmen. — Haben Sie an die liebenswürdige Gefangene Etwas zu beſtellen?
Melv. O, mein lieber Freund! es iſt unmöglich —
Will. Kleinigkeit! — laſſen Sie mich ſorgen —
Melv. Da iſt mein Portrait — auch will ich ſchreiben —

Will. Unmöglich. Das Portrait mit den Brillanten umher ſpricht mehr als Sie ſchreiben können.

Lady. Sehr witzig! — Wenn die Sache nach unſerm Wunſche ausſchlägt, ſo ſeyn Sie meiner Erkenntlichkeit verſichert. — Ich nehme Theil —

Will. Ich weiß Mylady, daß ich zugleich die Ehre haben ſoll, Ihren künftigen Gemahl zu lehren, daß es eine unmögliche Sache ſey, ein Frauenzimmer zu hüten.

Lady. Das nicht —

Will. Oder, daß ein tugendhaftes Frauenzimmer keines Hüters bedarf.

Lady. Das iſt es. — Man hört, daß Sie ſtudirt haben.

Will. Ich war leider eher Student als Menſch. Alles, was die Natur mir gab, nahmen die gelehrten Herren, und ſtopften mich dafür mit Essentiis, Hipostasibus, und anderm ſolchen Zeuge aus ihrer Fabrik aus.

Lady. Warum legten Sie Sich nicht auf die Theologie?

Will. Aus Liebe zum ſchönen Geſchlecht.

Lady. Warum wurden Sie kein Mediciner?

Will. Dazu dünkte ich mich zu groß. Mein Ehrgeiz befahl mir ein wichtiger Studium zu treiben — ein Studium, das ſich für Leute vom Stande ſchickt. Zum Exempel das Monopolium des Geldes aufzugeben — unglückliche Verliebte zu vereinigen — übelgerathene Ehen zu trennen, und dergleichen.

Lady. Ei, ei, Sie ſind ein gefährlicher Mann!

Will. Mylady denken gütiger als ich verdiene.

Lady. Ich wäre ſehr begierig, Ihr Leben und Ihre Thaten zu hören.

Will. Erſt erlauben mir Mylady, gegenwärtige Kleinigkeit auszuführen; denn ein großer Mann muß erſt handeln, dann reden.

Melv. Apropos! der Lord kömmt mit ſeiner Schweſter noch dieſen Morgen her.

Will. Deſto beſſer, ſo gewinne ich Zeit mich genauer zu unterrichten. — Da mir aber daran liegt, ihn nicht mit meinem Profile bekannt zu machen, ſo will ich mich gehorſamſt empfehlen. — Aber — etwas Geld —

Melv. Da — da! (gibt ihm Geld)

Will. O Geld! du Kind der Sonne und Bruder der Sterne! du Lebensbalſam! Roſe des Vergnügens, wie dich mein Freund, der König von Perſien zu nennen pflegt! — Was kannſt du nicht ausrichten, großer Monarch! wenn ich dein erſter Miniſter bin.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Lady Darling, Melvil.

Lady. Ein ſonderbarer Menſch!

Melv. Ein Erzſpitzbube!

Lady. Ich fürchte dennoch, daß ſeine Spitzbüberei an der Vorſicht des Lords ſcheitern wird. Ich will Ihnen mit ein Paar Worten die innere Einrichtung des Lords ſchildern. — Nach ihm iſt der erſte und fürchterlichſte Wächter dieſes Gefängniſſes — Miß Meluſine Weſtern.

Melv. Die Tante — O ich weiß — Sie iſt ein Teufel! das hab' ich in der Kirche bemerkt.

Lady. Ihr ſteht wieder ein ganzes Heer von Spionen bei, welches von zwei Generalen angeführt wird.

Melv. Wer ſind denn die Generale?

Lady. Ein Paar Leute, die ſich das Weiße im Auge nicht gönnen, und dieſe Wahl hält Weſtern für ein Meiſterſtück ſeiner Klugheit. Der eine iſt Haushofmeiſter und kaum vier Wochen im Hauſe; ein frecher polternder Flegel, der den ſtarken Geiſt affectirt. Der andere, ein alter Bedienter, der den Lord auf Reiſen begleitet, und nicht mehr in Livree geht — der iſt oberſter Pförtner, ein ſanftes, andächtiges, gewiſſenhaftes Geſchöpf, den die mindeſte Zweideutigkeit roth macht, und der kleinſte Fluch zur Thüre hinaus jagt. Der Lord iſt ſicher, daß die beiden Leute nie einig werden ihn zu hintergehen, ſo ſehr haſſen ſie einander. Die übrigen Bedienten ſind die auserleſenſten häßlichſten Leute im ganzen Lande.

Melv. Dieſer Aufſicht wird er vermuthlich auch Sie übergeben, wenn —

Lady. Nein. Er hat freilich verſprochen mir alle Freiheit zu gönnen, die einer tugendhaften Frau geziemt. — Aber ich traue nicht.

Melv. Und haben Recht.

Lady. Der arme Weſtern, durch die boshaften Männer Italiens verführt, hält ſeine Haushaltung für ein Meiſterſtück häuslicher Zucht. Können wir nun ſeine Aufſeher hintergehen, ſo wird er einſehen lernen, daß ſein Plan ein Traum iſt, oder ſich nach Utopien ſchickt, er wird ſich und ſeine Freunde nicht mehr damit plagen, er wird ein Mann ohne Fehler, und wir Alle glücklich werden.

Achter Auftritt.

Vorige, John.

John. Sir Fantom bittet unterthänig um die Erlaubniß, aufwarten zu dürfen.

Melv. Der abgeſchmackte Narr! — Ich muß mich Ihnen gehorſamſt empfehlen.

Lady. Nicht doch!

Melv. Ich würde die Ehrfurcht vergeſſen, die ich Ihnen ſchuldig bin.

Lady. Vergeſſen Sie — ich diſpenſire Sie von aller Ehrfurcht. (zu John.) Laßt ihn kommen.

John (geht ab.)

Melv. Bis jezt hab' ich mich nur bemüht, ihn in allen Geſellſchaften lächerlich zu machen, aber nun, da es Ernſt wird —

Lady. Nicht doch! mir zu Liebe, bleiben Sie bei dem vorigen Tone mit ihm —

Melv. In Ihrer Gegenwart, Mylady, kann ich unmöglich —

Lady. Gut, ſo geh ich in mein Kabinet, und laſſe Ihnen völlige Freiheit. — Es wäre vortreflich, wenn Sie ihn dahin bringen könnten, ſeinen Anſprüchen auf Leonoren zu entſagen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Sir Fantom.

Fant. Meine theure, ſchöne, liebenswürdige Lady!

Lady. Mein theurer, ſchöner, liebenswürdiger Adonis! erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick verlaſſe. Unterhalten Sie Sich indeſſen mit dem Herrn. (geht ins Kabinet.)

Zehnter Auftritt.

Fantom, Melvil.

Fant. (für ſich.) Himmel! der grobe Menſch, der immer mit Sottiſen um ſich wirft.

Melv. (ſtellt ſich betrunken.) Was iſt denn das für eine Figur?

Fant. (für ſich.) Hilf Himmel! ich glaube gar, er iſt betrunken.

Melv. Zum Henker! das iſt ja der närriſche Fantom!

Fant. Ihr gehorſamer Diener, Sir! (für ſich.) Er iſt wahrhaftig beſoffen! (laut.) Wie komm' ich zu dem Vergnügen? —

Melv. Willkommen, du Luftſpringer! — Hör' nur, ich fange an, dich für klüger zu halten, als ſonſt. Ich glaube, man iſt nur einmal in ſeinem Leben ein Narr.

Fant. Gehorſamer Diener, Sir! Sie ſind immer ſo ſpaßhaft!

Melv. Wollen wir den Mittag mit einander ſpeiſen?

Fant. Wo? wenn ich fragen darf?

Melv. In der Auberge.

Fant. Bewahre der Himmel! ich kann mich unmöglich in Ihren unſaubern Aubergen hinſetzen, und das unreine Eſſen hinunterſchlucken, wenn man mir auch hundert Pfund gäbe.

Melv. Unreines Eſſen? Narr! ich eſſe ja auch davon.

Fant. Ja, liebſter Sir! ich glaube wohl, daß das Eſſen an und für ſich ſelbſt ſehr unſchuldig iſt. Wenn es aber einmal in den garſtigen Händen der Köche und Vorſchneider herumgenommen wird, kann ich es nicht mehr ausſtehen. — Mein Vorſchneider tranſchirt Alles auf der Gabel.

Melv. Auch einen Ochſen?

Fant. So niedlich als eine Dame ein Rebhuhn.

Melv. Gut, ſo will ich bei dir eſſen.

Fant. Ihr unterthäniger Diener, Sir! (für ſich.) Daß ihn doch der Henker holte! (laut.) Ich wollte wünſchen, ich könnte das Vergnügen haben. Erſt geſtern Abend bin ich vom Lande gekommen, und Alles iſt in Unordnung bei mir. Stellen Sie Sich vor, mein unachtſamer Haushofmeiſter hat das Salz vergeſſen, ich habe aber ſogleich einen Bedienten en Courier zurückgeſchickt.

Melv. En Courier, nach Salz? wohin denn?

Fant. Auf mein Landhaus.

Melv. Wie weit iſt das?

Fant. Vierzig Meilen.

Melv. Biſt du toll? vierzig Meilen nach Salz zu ſchicken? iſt nicht Salz genug für dich in der Stadt?

Fant. Ja, Zeug, das erſt Krämer, oder wohl gar alte Weiber mit den Händen betaſten.

Melv. Nun, ſo wollen wir wenigſtens ein Glas Wein mit einander trinken.

Fant. Ah, liebſter Sir! wenn Sie nur Wein nennen, ſo möchte ich vergehen. — Seit ich in Frankreich geweſen bin, und geſehen habe, wie man mit dem edlen Geſchenk der Natur umgeht — es ſoll mir vor Ihren Augen übel werden, wenn die Kerls nicht alle Trauben mit den Füßen traten.

(er nimmt ein Riechfläſchchen.)

Melv. Nun ſo wollen wir Punſch trinken, denn trinken muß ich mit dir. — Vorher will ich mir aber Etwas von dir ausbitten.

Fant. Ihr unterthänigſter Diener! — wie gefallen Ihnen dieſe Manſchetten?

Melv. Was geht das mich an!

Fant. Sind Sie nicht ſchön?

Melv. Willſt du mich hören, oder ſoll ich ſie zerreißen?

Fant. Ihr unterthänigſter Diener!

Melv. Ich will auf Liebe ausgehn.

Fant. Noch eh Sie trinken?

Melv. Noch eh ich trinke. Ich brauche deinen Beiſtand.

Fant. Ihr unterthänigſter Diener!

Melv. Du ſchickſt dich dazu, — die Mädchen können dich leiden. —

Fant. Sie ſind allzu gütig.

Melv. Es iſt ein ganz artig Mädchen — des Lord Weſtern Schweſter. — Kennſt du ſie?

Fant. (für ſich.) Der grobe Menſch, mein Nebenbuhler, er iſt zu meiner Qual geboren.

Melv. Kennſt du ſie?

Fant. Ja, liebſter Sir! ich habe die Ehre ſie zu kennen.

Melv. Nun, ſo leg' ein gut Wort für mich ein.

Fant. Ihr unterthänigſter Diener! — Haben Sie ſchon mit ihr geſprochen?

Melv. Nein, in meinem Leben nicht.

Fant. (für ſich.) Ich erhole mich!

Melv. Drum ſollſt du für mich reden.

Fant. Ihr unterthäniger Diener! — Es fehlt Ihnen ſelbſt nicht an Talenten.

Melv. Nein, deine ſind beſſer. Es iſt da ein verwünſchter Narr, der das Mädchen liebt und heirathen will, den ſollſt du vertreiben.

Fant. Ihr unterthäniger Diener!

Melv. Ein Narr kann nur durch einen Narren vertrieben werden. Sag ihm, wenn er mit ſeiner Liebe fortfährt, ſo würd' ich mir das Vergnügen machen, ihm den Degen durch den Leib zu jagen. Sag es ihm ja, lieber Freund! (umarmt ihn.)

Fant. Um Gotteswillen! Sie erſticken mich!

Melv. Thue es ja.

Fant. Ich werde die Ehre haben.

Melv. Du willſt es alſo dem Laffen ſagen?

Fant. Ja, ich werde die Ehre haben.

Melv. Nun, dann biſt du ein braver Junge! dafür muß ich dich küſſen.

Fant. Um's Himmelswillen nicht.

Melv. Wahrhaftig, ich muß dich küſſen.

Fant. Ich kann kein Mannsbild küſſen. Ich will geſchwind zu Ihrer Schönen fahren.

Melv. Nun, ſo muß ich dir zwei Küſſe geben; einen für dich und einen für ſie.

Fant. O Hölle! — Nicht doch!

Melv. Wahrhaftig! ich muß dich küſſen. (küßt ihn.)

Fant. (fällt auf einen Stuhl.) Ich bin des Todes! meine Friſur! mein Kopf. (nimmt ſein Riechfläſchchen und wiſcht ſich unaufhörlich den Mund.)

Melv. (öfnet das Kabinet.)

Elfter Auftritt.

Vorige, Lady Darling.

Lady. Nun bin ich zu Ihrem Befehl, Sir! Wie? was iſt Ihnen?

Fant. Ah, meine ſchöne Lady! ich bin beinah des Todes!

Melv. Haben Sie je ſolche Grobheit gehört, Mylady? ich geb' ihm ein Paar freundſchaftliche Küſſe, und darüber iſt er beinah des Todes.

Lady. Nun, Sir! weswegen hab' ich eigentlich die Ehre Sie bei mir zu ſehen?

Fant. Ah, meine ſchöne Lady! ich wollte die Ehre haben, mir Ihr gütiges, einſichtsvolles Urtheil über ein kleines Lied auszubitten, das ich an den reizenden Gegenſtand meiner Liebe verfertigt habe, — oder (ſchielt nach Melvil.) . .

Lady. Alſo ein Lied an Miß Leonore Weſtern?

Melv. Miß Weſtern? du wärſt alſo mein Nebenbuhler, du?

Fant. Nein, nein, Sir!

Lady. Wiſſen Sie wohl, Sir! daß dieſes Läugnen Leonoren beſchimpft?

Fant. Nun ja, Sir! ich habe die Ehre Ihr Nebenbuhler zu ſein.

Melv. Es iſt nicht wahr, du lügſt! auch Sie ſcherzen, Mylady! Ein vernünftiges Mädchen wie Leonore ſollte ihn wählen! Es iſt ja nur ein Gedächtniß von einem Menſchen — ein Ding, dem Schneider, Schuſter, Friſeur und Eau de lavande-Verkäufer die Form eines Mannes gegeben haben. — Wenn ich ihm meinen Hut aufſetze, zerſtiebt er wie Puder!

(er ſetzt ihm ſeinen Hut auf.)

Fant. Himmel! der infame Filz! ich kann ihn nicht anfaſſen! — meine Friſur!

Lady. Ha, ha, ha!

Melv. Nun, hab' ich nicht Recht?

Fant. Schöne Lebensart, Sir! — aber wir werden mit einander ſprechen —

Melv. Lieber mit einander ſingen.

Fant. Ich werd' Ihnen zeigen, daß ich ein Mann bin!

Melv. Es iſt nicht wahr! der Tafeldecker bricht eine beßre Figur aus einer geblümten Serviette.

Fant. (beſieht ſich im Spiegel.) Meine Friſur!

Lady. (heimlich zu Fantom.) Recht ſo, Sir! ſeine Aufführung verdient Ihre Ahndung.

Fant. Ich werde die Ehre haben, ihm morgen das Lebenslicht wegzublaſen.

Lady (leiſe.) Recht ſo, beſtrafen Sie ihn nur.

Fant. Sir! ich habe die Ehre gehabt, von Ihnen beleidigt zu werden, drum bitte ich um die Ehre, Sie morgen vor dem Thore zu ſehn. — Worauf wollen Sie Sich ſchlagen?

Melv. Auf ein paar Bomben.

Fant. Worauf? —

Melv. Ihr unterthäniger Diener, Mylady! (leiſe zu ihr.) Verzeihn Sie, wenn ich gegen die Ehrfurcht gefehlt habe; Sir —

Lady. Leben Sie wohl, Sir! leben Sie wohl!

Melv. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lady Darling, Sir Fantom.

Fant. (beſieht ſich im Spiegel.) O, meine Friſur! — Ah Mylady! ich ſchäme mich unausſprechlich, in dieſer Geſtalt vor Ihnen zu ſtehn.

Lady. O, Sir! Sie ſind in jeder Geſtalt liebenswürdig! — Ich bedaure nur, daß Sie grade in meinem Hauſe zu einer Ehrenſache gekommen ſind.

Fant. Ich werde die Ehre haben, ihn dafür zu beſtrafen. — Auf der Stelle hätt' ich's gethan, wenn er nicht betrunken wäre. Es ekelt mir, mich mit einem Schweine zu ſchlagen; denn wenn er mir mit ſeinem ſchmuzigen Degen zu nahe käme, ich würde todt krank.

Lady. Das glaub' ich ſelbſt. — Aber auf Ihr Lied zu kommen —

Fant. Ah, Mylady! in dieſem Zuſtande!
(zeigt auf ſeine Friſur.)

Lady. Ha, ha, ha!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, John.

John. Lord Weſtern und ſeine Schweſter —

Lady. Es wird mir angenehm ſein!

John (geht ab.)

Fant. Um's Himmelswillen! unmöglich kann ich mich vor meiner Braut in dieſer depudrirten Friſur ſehn laſſen.

Lady. Warum denn nicht?

Fant. Ich wäre des Todes vor Schrecken.

Lady. Ha, ha, ha!

Fant. (fällt ihr zu Füßen.) Barmherzigkeit, Mylady! wie komm' ich fort, ohne geſehn zu werden?

Lady. Ha, ha, ha! Gehn Sie durch das Kabinet, und zur Hinterthüre hinaus.

Fant. (läuft ab.) Ihr gehorſamer Diener!

Vierzehnter Auftritt.

Lady Darling, hernach Lord Western und Leonore.

Lady. Original aller Originale! Ha, ha, ha! das Vergnügen muß ich mir noch öfter machen.

John (öfnet die Thüre.)

Leon. Meine liebste Freundin!

Lady. Meine beste Leonore!

Lord. Mylady! (küßt ihr die Hand.)

Lady. Willkommen, Mylord!

Leon. Lord nennst du ihn? Er ist ein Doktor; er kurirt mich on der Freude, vom Vergnügen, vom Sehen, Hören, und andern lchen Krankheiten.

Lady. Du hast Recht; er ist ein Quaksalber mit seinen unäch- m Arzneien. In kurzem wird er auf dem Markte ausstehn, und schreien: kauft Arzenei für die Sicherheit der Männer! kauft!

Lord. Mylady! wer einen Garten hat, muß ihn verschließen, nd die zarten Pflanzen zudecken. Unsre Zeiten sind der Tugend gar z schädlich — sie kömmt nicht fort, wenn man sie nicht bedeckt.

Lady. Aber Mylord! Sie zwängen Ihren Boden gar zu sehr; r kann leicht ganz andere Früchte tragen, als Sie erwarten. Wär' ch Ihre Frau und so eingeschlossen, ich wollte brausen wie Most nd alle Reifen sollten mich nicht halten können.

Lord. Ich glaube nicht —

Lady. Wie? denken Sie von mir besser als von Ihrer Schwester?

Lord. Ich denke alles Gute von ihr, aber — die Welt ist in Ort der Verführung. Und gesezt, ein junges Frauenzimmer widersteht ihr — ist der gute Name Nichts? Du kannst eben so wenig unter den Mannspersonen der heutigen Welt herumgehen, ohne en guten Namen zu verlieren, als im Sturme, ohne zerzaust zu werden.

Lady. Das macht, weil die Mannspersonen den Sturm blasen lassen, wo sie wollen. Auch zu Hause ist ein Frauenzimmer vor em Tadel nicht sicher.

Lord. Aber Sie müssen mir doch zugeben, daß ein Kleinod im Gedränge nicht so sicher sei, als wenn es verschlossen ist.

Lady. Wollen Sie ein Frauenzimmer in den Schranken der Ehre erhalten, so lassen Sie ihr Freiheit; wollen Sie es in's Verderben stürzen, so schränken Sie es ein.

Leon. Ich bitte dich, Bruder! zieh mir keine Schellenkappen n, und behänge mich nicht mit Spionen wie mit Schellen, damit u alle meine Schritte hören kannst, und —

Lord. Es steht bei dir, dich meiner Vorsorge zu entziehen.

Leon. Ja, wenn ich einen Narren heirathe —

Lord. Ich gestehe, daß er einige Schwachheiten besizt — doch sieht er gut aus — hat ein großes Vermögen —

Leon. Aber er ist beschwert —

Lady. Womit?

Leon. Mit unzähligen Narrheiten. Ihn ſeines Vermögens wegen heirathen, heißt das Meer austrinken, um einen ſchönen Becher zu bekommen, der auf dem Grunde liegt.

Lord. So bleibe bei mir, bis ſich ein anderer Freier ſindet; aber unterwirf dich meiner Vorſorge.

Lady. Ich will es keinem Frauenzimmer rathen, einen Mann von Ihrer Denkungsart zu nehmen, ſie müßte denn eine große Sünde zu verbüßen haben. — Ich verachte die Sclaverei, und würde einen König nicht heirathen, um ſeine Herrſchaft zu vermehren, nein, um ſie zu theilen.

Lord. Ich räume Ihnen die völlige Herrſchaft über mich ein, nur bitte ich Sie auf keine weiteren Eroberungen zu denken.

Lady. Eine ſchöne Herrſchaft! täglich würden mir Eiferſucht, Stolz und Raſerei Geſetze vorſchreiben.

Lord. Gebe ich Ihnen nicht überzeugende Beweiſe von meiner Liebe und meinem Zutrauen?

Lady. Wie ſo?

Lord. Ich bitte um Ihre Hand, ohne an mein künftiges Schickſal zu denken. Das iſt heroiſche Liebe. Die formelle Heirath zieht Ovid allen Ausdrucken von Zärtlichkeit vor.

Lady. Aber, Mylord, der Einfall gehört nicht Ihnen, ſondern dem Ovid, und ich ſehe es nicht gern, wenn Leute von Ihren Verdienſten Andern ihre Gedanken ſtehlen.

Lord. Ich freue mich, Sie ſo aufgeräumt zu ſehen!

Lady. Ich wär' es noch weit mehr, wenn Sie Ihre abſcheulichen morgenländiſchen Ideen ablegten. Aber nur Geduld! die Erfahrung wird Sie lehren, wie thöricht es ſei, ein Frauenzimmer einzuſperren.

Lord. Erfahrung! Die Einrichtung meines Hauſes ſezt mich gegen Alles in Sicherheit.

Lady. Das wollen wir ſehen! — Wenn ſich aber der Fall ereignete, ſo halten Sie doch Ihr Verſprechen?

Lord. Ja, bei meiner Ehre! kann ich betrogen werden, ſo iſt alle menſchliche Vorſicht vergebens — dann weiche ich dem Geſchick, und vertraue die Tugend meiner Gattin nur ihr ſelbſt an.

Lady. Gut. Nun kommen Sie zum Frühſtück. — Dir, Leonore, will ich eine muntere Geſchichte von deinem Adonis, dem Sir Fantom erzählen.

Leon. War er hier?

Lady. Ja, er wollte dich aber nicht erwarten.

Leon. Das möge ihm der Himmel lohnen!

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer des Lord Weſtern mit verſchiedenen Thüren.

Erſter Auftritt.

Leonore.

Dem Himmel ſei Dank; endlich einen Augenblick für mich. Die Spürhunde ſind alle beſchäftigt. Was hilft es mir nun bei der Darling geweſen zu ſein! — nicht eine Sylbe hab' ich von meinem Melvil gehört. (zieht ein Buch hervor.) Wenn die alte Tante dieß Buch bei mir fände! Himmel! welch Ungewitter würde ſich erheben! (ſie lieſt.) Ha! ich höre den groben Haushofmeiſter! — Geſchwind beiſeite. (ſie verſteckt das Buch.)

Zweiter Auftritt.

Leonore, Sturm.

Sturm. Iſt der Lord nicht hier?

Leon. Was will Er bei ihm?

Sturm. Ihn zur Rede ſtellen, und wär' er nicht mein Herr, ihn vielleicht ein wenig abprügeln. Es iſt Gott ſei Dank, kein Majeſtätsverbrechen, einen Lord zu prügeln.

Leon. Iſt Er betrunken?

Sturm. Ich ſage ja, ich würde das thun, wenn er nicht mein Herr wäre.

Leon. Worüber iſt Er denn böſe?

Sturm. Er beſchimpft mich; er hat mich zum Haushofmeiſter angenommen, und der gewiſſenhafte alte Schelm vom Bedienten will meinen Befehlen nicht pariren, ſondern gibt vor, der Lord habe ihm befohlen auf mich Acht zu geben.

Leon. Herr Sturm! Er iſt noch neu, und Selby iſt ein alter Bedienter, den mein Bruder liebt, und öfters braucht.

Sturm. Wozu? Er kann ihn zu Nichts brauchen. Ich wüßte nicht, wozu man einen Kopfhänger brauchen könnte.

Dritter Auftritt.

Vorige, Selby.

Selb. Er ſoll ſie doch nicht ſprechen, ich geb' es nicht zu.

Sturm. Duckmäuſer! was haſt du drein zu reden?

Selb. Ich habe die Gewalt dazu.

Leon. Wem?

Sturm. Gewalt?

Selb. Ja, von Mylord.

Sturm. So mußt du ſie aus ſeiner Küche haben, unſer Rindfleiſch bringt dir die Würmer in den Kopf. Ich bin Haushofmeiſter, ich kann hereinlaſſen wen ich will.

Selb. Ich erlaube es nicht. Mylord hat es verboten.

Leon. Wovon ſprecht Ihr?

Sturm. Mylord weiß gar nicht wer da iſt, du haſt ihm Etwas vorgelogen.

Selb. Ich lügen? Mylord weiß, wie gewiſſenhaft ich bin.

Sturm. Ja, du treibſt einen guten Handel mit der Gewiſſenmacherei.

Leon. Aber ſagt doch, Ihr Narren —

Selb. Ich meinte, ich beſäße Gewiſſen.

Sturm. Ganz recht, er beſitzt dich. Der Teufel, wenn ich —

Selb. Fluchen Sie doch nicht ſo.

Sturm. Wer flucht?

Selb. Hab' ich's nicht gehört? Sie ſollen nicht fluchen, ſag ich.

Sturm. Zum Teufel, Kerl! predige nicht.

Selb. So fluchen Sie doch nicht.

Leon. Ha, ha, ha!

Sturm. Ich ſchneide dir den Hals ab, wo du noch mehr predigſt.

Selb. Hätt' ich einen Degen, ſo wollt' ich's thun.

Sturm. Nun Kerl! — (er greift ihm nach der Kehle.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Meluſine.

Mel. Was iſt das für ein Lärm? Herr Sturm! will Er eine Bärenhetze in meines Neffen Hauſe anlegen?

Sturm. Beſſer eine Bärenhetze als ein Kloſter. Der Schelm unterſteht ſich zu predigen und zu befehlen.

Mel. Und was hat Er denn zu befehlen? Hier hat Niemand zu befehlen als ich. Hat er Fehler begangen, ſo hätte Er ihn zu mir führen ſollen. — Was gibt es denn eigentlich?

Leon. Das frag' ich ſchon ſeit einer Viertelſtunde.

Sturm. Ein Schneider iſt da, der mit Miß Leonore ſprechen will.

Leon. Ha, ha, ha! ſo viel Lärm um einen Schneider.

Sturm. Er kann durch des Tuckmäuſers enges Gewiſſen nicht durch, durch meines geht eine ganze Welt.

Mel. (zu Leonoren.) Haſt du den Schneider beſtellt?

Leon. Ja.

Selb. Ich hab' ihn geſtern auf heute herbeſchieden.

Mel. Er hat ihn ſelbſt beſtellt, und läßt ihn nicht herein? Er iſt ein Eſel, Selby.

Sturm. Das ſag ich ihm funfzigmal des Tages.

Selb. Schimpfen Sie doch nicht, es iſt ſündlich.

Mel. Geh' Er und laſſe Er den Schneider herein.

Selb. Auf Ihre Verantwortung. (geht ab.)

Mel. Aber wer hat dir die Erlaubniß gegeben, ohne mein Wiſſen den Schneider zu beſtellen?

Leon. Mein Bruder.

Mel. Ich werde wenigſtens darauf ſehen, daß du modeſte Farben wählſt.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Selby, Williams, als Schneider.

Mel. Wer iſt Er?

Will. Ein Schneider, Madam!

Mel. Aber Er iſt ja nicht unſer Schneider. Wer ſchickt Ihn?

Will. Meiſter York, bei dem ich konditionire.

Mel. Warum kömmt er nicht ſelbſt?

Will. Weil er krank iſt.

Mel. Kann Er auch gut arbeiten? wir ſind ſchwer zu befriedigen. Kein Schneider in der ganzen Stadt kann mir es ſo machen, daß ich nur erträglich ausſehe.

Leon. (für ſich.) Weil ſie funfzig Jahr alt iſt.

Will. In Wahrheit, Madam, ich muß es bekennen, meine Landsleute ſind eben nicht die beſten Schneider. Wir ſind eine ganz feine Nation, aber die Schneider verderben uns. Von Natur ſind die Frauenzimmer Engel, von unſern Schneidern werden ſie aber verhunzt. Nein, die edle Kunſt der Schneiderei iſt hier nicht zu Hauſe.

Leon. Wo denn?

Will. In Frankreich, Miß! und dort hab' ich auch meine Künſte gelernt.

Sturm. (für ſich.) Das Ding kömmt mir doch verdächtig vor. (laut.) Hört Kerl! was ſeid Ihr eigentlich?

Selb. (auf der andern Seite.) Ja, recht! was ſeid Ihr eigentlich?

Sturm. Bekennt aufrichtig, was ſeid Ihr?

Selb. Aufrichtig, was ſeid Ihr?

Will. Was ich bin? ich bin ein Schneider. Madam! die Leute ſind raſend.

Mel. Unerträglich ſind ſie. Fort hinaus, Selby! geht an Euern Poſten an die Hausthüre, und Er, Herr Sturm gleichfalls, und führe Er ſich wie ein vernünftiger Mann auf.

Sturm. Ich bin der vernünftigſte im ganzen Hauſe; und darum will ich doch den Lord fragen, ob er den Schelm mit dem engen Gewiſſen über mich geſezt. Hat er's gethan, ſo fodre ich Genugthuung: wo nicht, ſo ſei der Himmel deinen langen Ohren gnädig. (geht ab.)

Selb. Arme Seele! arme Seele! (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Meluſine, Leonore, Williams.

Will. Eh ich Maaß nehme, bitte ich Sie, Miß! dieſe Proben anzuſehen, und die Wahl zu treffen.

Mel. Das iſt meine Sache — ich will ſchon ausſuchen. Hübſch nied' iſt!

Will. (ſtellt ſich zwiſchen beide, legt die Proben auf den Tiſch, zeigt mit einer Hand auf eine Probe, mit der andern gibt er Leonoren das Portrait.) Ich empfehle Ihnen dieſes Stück — betrachten Sie es aber genau, eh Sie Ihre Meinung ſagen.

Leon. (wendet ſich ein wenig und beſieht das Portrait.) Melvils Portrait! Ah! nun kenn' ich dich, Schneider.

Mel. Ja, ja, es iſt ein ganz artiger Zeug.

Will. Der beſte in ganz Frankreich.

Mel. Aber dieſer — (beſieht eine andere Probe.)

Leon. (leiſe zu William.) Keinen Brief?

Will. (leiſe.) Er wird bald ſelbſt kommen.

Mel. Was ſagt er?

Will. Ihr Geſchmack iſt vollkommen.

Mel. Dieſe Sorte wäre gut zum Negligee für mich.

Lord. (von innen.) Wo iſt meine Schweſter?

Leon. (leiſe.) Himmel! mein Bruder!

Will. (für ſich.) Der Teufel! ſo wird ihm doch mein Geſicht bekannt. Die Brille muß mir helfen. (er ſezt eine Brille auf, und macht ſich fertig Maaß zu nehmen.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Lord Weſtern.

Lord. Wer iſt der Menſch?

Leon. Ein Schneider.

Lord. Iſt das Ihr Schneider, Tante?

Mel. Nein, der iſt krank, und hat den Menſchen an ſeiner Stelle geſchickt.

Lord. Warum tragt Ihr eine Brille? Ihr ſcheint nicht alt zu ſein.

Will. Mylord, ich bin über funfzig Jahre alt.

Lord. Funfzig Jahre?

Will. Und meine Augen ausgenommen, befind' ich mich vortreflich.

Lord. (für ſich.) Der Kerl könnte doch wohl ein Unterhändler ſein — ich muß auf ihn Acht geben.

Will. (nimmt Leonoren Maaß.)

Mel. Hübſch hoch an den Hals.

Will. (nachdem er fertig iſt.) Die Probe, die ich Ihnen zeigte, hat doch Ihren Beifall?

Leon. Recht ſehr, aber noch lieber hätte ich das ganze Stück geſehn.

Mel. Du meinſt doch dieſe, die aſchgraue?

Leon. Ja, Tante.

Will. (nimmt ſeine Sachen zuſammen.) Ich werde Sie bald und gut bedienen.

Leon. Erſt muß ich Seine Arbeit ſehen, dann will ich Ihn loben.

Will. Sie ſollen nach Herzensluſt bedient werden. Gehorſamer Diener! (geht ab.)

Mel. Vergeß' Er nicht — hübſch hoch an den Hals.

Achter Auftritt.

Lord, Meluſine, Leonore.

Lord. Tante! dießmal mag es gut ſein; aber ich will durchaus nicht, daß ein fremder Menſch ins Haus gelaſſen wird.

Mel. Du kannſt dich auf mich verlaſſen, mein guter Neffe! ich habe ihn vorher gehörig unterſucht.

Lord. Schweſter! halte dich auf einen Beſuch des Sir Fantom gefaßt.

Mel. Sir Fantom! — ſo muß ich mich noch ein wenig putzen. Sir Fantom critiſirt die Leute. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Lord, Leonore.

Leon. (für ſich) Ich glaube, die Alte möchte ihn gern ſelbſt haben — Wohl bekomm's!

Lord. Folg' meinem Rathe, Schweſter, und gib ihm deine Hand.

Leon. So geſchwinde? dann würde ich dem delikaten Herrn bald zuwider werden.

Lord. Nimm ihn alſo, weil er noch hungrig iſt.

Leon. Du verachteſt ja ſonſt die Narren. Warum ſtifteſt du denn Heirathen mit ihnen.

Lord. Weil nur die Narren heirathen wollen. Verſtändige Männer gibt es wenig, und insgemein ſind ſie arm. Der Narren gibt es viele und reiche. Das Glück liebt die Narren, und faßt ſie in Gold ein.

Leon. Es wäre beſſer, das Grab faßte ſie ein. Gib mir mein Vermögen, Bruder, ich will mir ſchon ſelbſt einen Mann ſuchen.

Lord. Dir iſt doch bekannt, daß du nach dem Willen unſers Vaters enterbt biſt, wenn du ohne meine Genehmigung heiratheſt?

Leon. Leider, ja! aber ich hoffe, daß du großmüthig genug ſein wirſt, das tyranniſche Teſtament umzuſtoßen.

Lord. Du gibſt entweder dem Sir Fantom deine Hand, oder du gehſt unter der ſchärfſten Aufſicht aufs Land. Ich bin der Sorge müde. (man hört Lärm.) Was gibts da? — Geh in dein Zimmer.

Leon. (für ſich.) Weiberliſt iſt nicht behende, das merk' ich an mir.

Zehnter Auftritt.

Lord, Sturm, Selby.

Sturm. Mylord! bin ich Ihr Haushofmeiſter, oder nicht?

Selb. Mylord! bin ich Ihr oberſter Pförtner, oder nicht?

Lord. Er iſt Haushofmeiſter, und du biſt oberſter Pförtner.

Sturm. Aber —

Lord. Geht an Eure Poſten, und gebt auf Alles genau acht. (für ſich.) Ich muß ihre Feindſchaft unterhalten. (geht Leonoren nach.)

Elfter Auftritt.

Sturm, Selby.

Sturm. O, zum Wetter! wenn mir der Lord nicht mehr Autorität ſchaffen will, ſo werd ich mir ſelbſt helfen. Entweder, Kerl, mußt du zum Hauſe hinaus, oder ich ſchneide dir deine Ohren bei lebendigem Leibe ab.

Selb. Freund! Was haben Sie für Recht mir die Ohren abzuſchneiden?

Sturm. Freund! der Teufel iſt dein Freund!

Selb. Arme Seele!

Sturm. Ich eine arme Seele? — Ich bin redlich, und hab' ein gut Gewiſſen; ſolchen Schaz hat kein Kopfhänger aufzuweiſen. Arme Seele! — Einen Mann, der auf Univerſitäten geweſen iſt, arme Seele zu nennen!

Selb. Was wollen Sie mit den Univerſitäten? Kann man nicht in den Himmel kommen, ohne auf Univerſitäten zu gehn?

Sturm. Sie liegen aber auch nicht außer dem Wege zum Himmel.

Selb. Ich bitte Sie, was lernt man auf Univerſitäten? nur die Heiden zu verſtehn. Da ſchwatzen ſie öffentlich von Ariſtoteles —

Sturm. O du Eſel!

Selb. Vom Plato. — Haben Sie geſtern nicht ſelbſt behauptet, daß der Heide Seneca ein beſſerer Menſch ſei, als unſer neuer frommer Kutſcher?

Sturm. Ja, das hab' ich.

Selb. Und ich behauptete, daß der Kutſcher ein beſſerer Menſch ſei, als Seneca.

Sturm. Ein beſſerer Kutſcher iſt er, als Seneca, das geb' ich zu, du Narr.

Selb. Ach, wenn Sie nur nicht ſo hitzig wären, Herr Sturm, und mir zuhören wollten; ich würde Sie gewiß auf einen beſſern Weg führen. Ich würde Ihnen die große, große Sündigkeit der Sünde zeigen — Sie würden lernen, daß die Sünde die ſündenvollſte Handlung von der Welt iſt.

Sturm. Du hirnloſer Kerl! was iſt denn ſonſt ſündenvoll als die Sünde? wer iſt närriſcher, als der Narr?

Selb. Arme Seele!

Sturm. Der Lord muß den Verſtand verloren haben, daß er den nichtsnutzigen andächtigen Narren füttert.

Selb. Mir liegt nichts am Futter; nur aus Mitleid gegen Euch ſchwache Seelen bleib' ich hier.

Sturm. Aus Mitleid gegen deinen ſtarken Magen bleibſt du hier. Aber beim Wetter, ich will dir den ſtarken Magen ſchwächen, und ſollt' es mit Ratzenpulver geſchehn. (geht ab.)

Selb. Mein Geiſt empört ſich äußerſt wider dieſen Mann. (Man hört Lärm in Leonorens Zimmer.) Du guter Himmel! was gibt es da wieder? — Immer Lärm! — immer Streit! arme Seelen! arme Seelen! (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Lord Weſtern, mit dem Portrait in der Hand.

Verfluchter Anblick! den ärgſten Teufel aus der Hölle wünſchte ich eher gefunden zu haben, als dich. — In dir ſizt eine Legion, die mich zum Blutvergießen reizen. Iſt je ein Menſch ſo unerhört betrogen worden! Sturm! Selby! — iſt Niemand da?

Dreizehnter Auftritt.

Lord Weſtern, Selby.

Selby. (ſteckt den Kopf herein.) Was befehlen Sie, Mylord?

Lord. Meinen Wagen!

Selby. (geht zurück.)

Lord. Verdammtes Geſchick! mein Todtfeind ſoll meine Vorſicht vereiteln! unmenſchliche Rache ſei ihm geſchworen.

Vierzehnter Auftritt.

Lord Weſtern, Mieluſine, hernach **Leonore.**

Miel. Hilf Himmel! Neffe, was fehlt dir?

Lord. Blut! Blut!

Miel. Du goldener Himmel! willſt du dich ſchlagen?

Lord. Ja, ich will Jemand beſtrafen, der meinen und meines Vaters Willen verlezt, und die Ehre unſers Hauſes ſchändet.

Miel. O du großer Himmel! wer iſt der Böſewicht?

Lord. (auf Leonoren zeigend.) Hier, die Unverſchämte!

Miel. O, ich falle in Ohnmacht.

Leon. Hör mich doch, Bruder!

Lord. Schweig, Nichtswürdige! — Iſts möglich! meine Schweſter Liebeshändel! — und mit dem Todtfeind unſers Hauſes!

Miel. Liebeshändel! o du gottloſes Geſchöpf!

Leon. Bruder, du irrſt —

Lord. Wagſt du es noch zu läugnen?

Leon. Ich erſtaune, daß du es wagſt, mich zu beſchuldigen.

Lord. Dieß beſchuldigt dich. Das Portrait hab' ich bei ihr gefunden.

Miel. O, du ungeheures Mädchen!

Leon. Dein unedler Verdacht verdient kaum beantwortet zu werden.

Lord. Aus meinen Augen, Elende! — von ihm ſelbſt will ich es erfahren. Läugnet er's, ſo mag er mit einer Lüge mehr zur Hölle gehn.

Leon. Das Portrait iſt in der Kirche gefunden worden.

Mel. In der Kirche? treibt Ihr in der Kirche Liebeshändel?

Lord. So iſt es jezt Mode — aber —

Mel. Es iſt kein Wunder; die Mädchen reizen die jungen Herren ſelbſt an. — Warum unterſteht ſich denn kein junger Burſche mich anzugreifen?

Lord. Denkſt du, daß ich dir die Erdichtung glauben werde?

Leon. Es iſt keine Erdichtung — Betty hatt es in der Weſtmünſter Kirche gefunden.

Mel. Ich mag dich nicht mehr anſehn — Ich bin ganz krank — führt mich hinein — Du nicht — du darfſt keine tugendhafte Jungfrau anrühren. — Ich will mir lieber ſelbſt helfen. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Lord Weſtern, Leonore.

Leon. Bruder!

Lord. Aus meinen Augen, du biſt mir ein Abſcheu.

Leon. Es ſind Träume, Erſcheinungen —

Lord. Fort, ſage ich, oder —

Leon. (für ſich.) Unſelige Nachläſſigkeit! (geht ab.)

Lord. Vorher will ich aufs ſtrengſte unterſuchen, auf welche Art das verdammte Portrait ins Haus gekommen iſt — dann zittre, Melvil! Holla! iſt Niemand da?

Sechzehnter Auftritt.

Lord Weſtern, Sturm.

Lord. Sturm! laß' Er alle meine Leute herkommen.

Sturm. Es verlangt Sie Jemand zu ſprechen, Mylord!

Lord. Ich laſſe mich nicht ſprechen. Ich bin nicht zu Hauſe — meine Seele iſt in Melvils Herzen, und reißt es auf, um hinter das Geheimniß zu kommen.

Sturm. Er kömmt aus Oſtindien.

Lord. Er kömmt grade im Sturm. Er wird hier ſchlimmer Wetter finden, als auf dem Meere. — Wie? aus Oſtindien kommt er?

Sturm. Ja, Mylord!

Lord. Vielleicht Nachrichten von meinem Onkel —

Sturm. Es iſt ein ſehr kurzweiliger Menſch.

Lord. Deſto ungelegener kömmt er mir. Ich muß mich faſſen — laßt ihn herein.

Akrum. (geht ab.)

Lord. Der Himmel gab uns die Mädchen zur Strafe, um unſer Geſchlecht zu ſchänden, das bis jezt ohne Flecken war.

Siebzehnter Auftritt.

Lord Weſtern, Williams, verkleidet.

Will. Sind Sie Lord Weſtern?

Lord. Ja, mein Herr.

Will. Iſt's auch wahr?

Lord. Hm! — Sie können ſich drauf verlaſſen.

Will. Ja, ich bin ſehr vorſichtig, denn man hat mir geſagt, in Europa ſei keinem Menſchen zu trauen.

Lord. Leider hat man Recht gehabt. — Mit wem habe ich die Ehre zu reden?

Will. Haben Sie Frauenzimmer im Hauſe?

Lord. Wie ſo? — Ja.

Will. O weh! — es kömmt doch keins in dieß Zimmer?

Lord. Seyn Sie unbeſorgt, und ſagen Sie mir, was zu Ihrem Befehle ſteht?

Will. Eh' ich mich mit Ihnen in ein Geſpräch einlaſſe, ſo leſen Sie dieſen Brief.

Lord. Setzen Sie Sich.

Will. Ich mag nicht.

Lord. (lieſt.) „Mylord! der Ueberbringer dieſes Briefs iſt des Sir Niklas Kalde, Präſidenten der oſtindiſchen Kompagnie einziger Sohn. Der Tod hat ihn eines zärtlichen Vaters, und Ihren Onkel eines treuen Freundes beraubt. Er iſt Erbe von zweymal hundert tauſend Pfund, die mit ihm eingeſchifft werden. Sir Niklas befahl mir auf ſeinem Todbette, ihn und ſein Vermögen Ihnen zur Aufſicht zu übergeben. Der arme Menſch fiel vor einigen Jahren in eine Krankheit, die ſeinem Gehirn viel Schaden that, und vielleicht nur in Europa gänzlich kann geheilt werden. Er bringt Ihnen verſchiedene Dokumente und vier Briefe Ihres Onkels mit, welche dem verſtorbenen Sir Niklas ſelbſt anriethen, ihn dem Schutze eines ſo würdigen Mannes, als Mylord ſind, zu empfehlen. — Sie werden bald ſehen, in welchem unglücklichen Zuſtande er ſich befindet. Sorgen Sie für ihn — bei der Aſche Ihres Vaters beſchwöre Sie darum, Ihr unterthänigſter Diener. Hickſon, geweſener Haushofmeiſter des Sir Niklas Kalde. — Seyn Sie mir tauſendmal willkommen! haben Sie die Briefe von meinem Onkel bei ſich, Sir?

Will. Nein, Mylord, ich habe Nichts bei mir, als dieß Käſtchen mit ſeinen Diamanten; aber noch dieſen Abend hoffe ich die

Briefe in Ihre Hand — meine Equipage in Ihr Haus, und mich in eins von Ihren Betten zu legen.

Lord (für ſich.) Daraus wird Nichts. (laut.) Sie haben alſo meinen Onkel ſehr gut gekannt, Sir?

Will. Er iſt mein beſter Freund auf der Welt, mein zweiter Vater. Er iſt ein Mann, Mylord! der in Anſehung der Höhen ſeiner Freundſchaft nicht durch die Logarithmen der Rechenkunſt berechnet werden kann, und deſſen Breite man nicht durch die Quadrate der Weitſchweifigkeit findet.

Lord (für ſich.) Ich werde einen ſchönen Schatz von Unſinn ertragen müſſen, wie ich merke. (laut.) Sir! es thut mir leid, daß mein Haus zu klein iſt —

Will. In Anſehung des Geiſtes iſt meine Perſon nicht zu verachten, und ich bin, was den Stand betrift, meiner Profeſſion nach, ein Kaufmann, und meiner Geburt nach, ein Ritter. Sir Niklas Kalde iſt der Urheber des Daſeins von Ihrem unterthänigen Diener.

Lord. So ſagt der Brief.

Will. Der Brief ſagt die Wahrheit.

Lord (für ſich.) Ich wollte, mein Onkel hätte mich mit dem Narren verſchont.

Will. Ueberhaupt Mylord, wär' ich ein verdammt glücklicher Kerl, wenn ich nicht bezaubert wäre.

Lord. Wie ſo?

Will. Ich liebte in Indien eine ſchöne Seltenheit von einer Chriſtin: eine gewiſſe Indianerin hatte Abſichten auf mich, und da ſie ſie nicht erreichen konnte, hing ſie ſich an einen Indianer und beherte mich.

Lord. Behert? (für ſich.) Was iſt das für Zeug!

Will. Ja, ja, ſie beherte mich, Mylord. Was folgte daraus? ein Ekel vor allem Frauenzimmer. Mein Abſcheu geht ſo weit, daß ich in Ohnmacht falle, wenn ich eins ſehe. Ich bitte Sie, Mylord, laſſen Sie mich ja kein Frauenzimmer ſehen.

Lord (für ſich.) Wenn das wahr iſt, ſo brauche ich meiner Schweſter wegen nicht beſorgt zu ſeyn.

Will. Ich bitte Sie Mylord, ja kein Frauenzimmer.

Lord. Ich ſteh' Ihnen dafür.

Will. Aber zu eſſen, ſobald als möglich.

Lord. Sie ſollen eſſen, wenn Sie befehlen.

Will. Sie ſind ſehr gütig.

Lord (für ſich.) Bey alle dem darf ich ihn doch nicht im Hauſe behalten. Dieſe Nacht mag es ſeyn.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, **Droſch**, als Williams Diener verkleidet; **Sturm**.

Droſch. Sir Kalliko! ſollen Ihre Güter hierher gebracht werden?

Will. Was meinen Sie dazu, Mylord?

Lord. Ja, Sir, laſſen Sie ſie nur herbringen; morgen werd' ich Ihnen eine bequeme Wohnung aufſuchen.

Sturm. Der Wagen iſt angeſpannt, Mylord.

Lord. Ich komme gleich. (Sturm geht ab.)

Droſch. (der unterdeſſen heimlich mit William geredet.) In der Weſtminſter Kirche.

Will. (leiſe.) Geh nur, ich will's ſchon machen.

Droſch. (geht ab.)

Lord. Sir! ich muß mich Ihnen einen Augenblick empfehlen — Eine Familienangelegenheit —

Will. O, Mylord! ein Wort — ich muß mir Ihren guten Rath ausbitten.

Lord. (für ſich.) Soll ich noch mehr Unſinn hören! (laut.) Wenn Sie! ich habe Eile.

Will. Ich habe in Indien noch ein delikates Stück von mir — ſagen Sie mir doch, was ich damit machen ſoll?

Lord. Ein Stück von Ihnen? was iſt das?

Will. Eine Schweſter.

Lord. Das läßt ſich eher verſtehn.

Will. Sie iſt ſchön, und hat funfzig tauſend Pfund im Vermögen. Ihr Geld machte, daß ſich viele um ſie bewarben. Der große Hebbemamonius, der Indianer, kam auf Elephanten, Kameelen, Rhinoceroſſen und Rindern geritten, um ſie zu ſehn. Mein Vater aber hatte gegen einen vornehmen Herrn in England große Verbindlichkeit. Aus Dankbarkeit gegen ihn, befahl er mir auf ſeinem Todbette, meine Schweſter deſſen Sohne und Erben zu geben, wenn er ſeinem unvergleichlichen Vater ähnlich wäre. Das iſt nun eben die Frage, worauf ich mir Ihre Antwort ausbitte.

Lord. Lehren Sie mich nur erſt den Herren kennen.

Will. Warten Sie, ich will Ihnen eine Charte von ſeinem Geſichte geben —

Lord. Sein Portrait.

Will. Ja. (ſucht in den Taſchen.) O weh! ich hab' es verloren! ich hab' es verloren.

Lord. Sagen Sie mir nur ſeinen Namen.

Will. Ich hab' es aus meiner Taſche fallen laſſen.

Lord. Ja doch, ich höre; aber ſeinen Namen?

Will. Ich hab's aus der Taſche fallen laſſen.

Lord. Sie haben ſeinen Namen aus der Taſche fallen laſſen? ſeinen Namen, Sir!

Will. Ja ſo, ſeinen Namen! — ich will Ihnen Vor- und Zunamen ſagen. — Andreas Melvil.

Lord. Melvil? Melvil? — hab' ich recht gehört?

Will. Das müſſen Sie wiſſen.

Lord. Sagten Sie Melvil?

Will. Andreas Melvil.

Lord (für ſich.) Wär' es möglich! (laut.) Können Sie nicht ohngefähr muthmaßen, wo Sie das Portrait verloren haben?

Will. Muthmaßen könnt' ich wohl. — Ich muß es verloren haben — beim Gebete der Matroſen.

Lord. Gott weiß, wo und wann die beten!

Will. Halt! — hat London keine Gegend nach Weſten zu?

Lord. Ohne Zweifel.

Will. Iſt hier nicht etwas, das man Weſt nennt?

Lord. Ja. — Weſt — Smithfield.

Will. Nein, das iſt's nicht. Gibt's kein Monſtrum in Weſten, das man Weſtmonſtrum nennt?

Lord. Weſtmünſter werden Sie meinen?

Will. Da liegt der Hund begraben. Nun, ich ging nach Weſtmünſter, die Pracht des Todes dort zu ſehen, ich griff in die Taſche, um dem, der uns herumführte, ein kleines Trinkgeld zu geben — und da muß ich die Charte vom Melvils Geſicht verloren haben. Denn ſeit der Zeit haben meine Augen und das Portrait einander nicht geſehen.

Lord (für ſich.) Wunderbare Begebenheit! Die Entdeckung von meiner Schweſter Unſchuld kommt mir aus Indien unter einem Haufen von Unſinn. (laut.) Vortreffliche Fügung!

Will. Was? eine vortreffliche Fügung, daß ich mein Portrait verloren habe?

Lord. Nein, Sir! daß ich Ihr Portrait gefunden habe.

Will. Sie haben es gefunden?

Lord. Ein guter Freund hat es in der Weſtmünſter-Kirche gefunden. — Hier iſt es —

Will. O, mein Portrait! mein Portrait!

Lord. Ha! wie wohl iſt mir!

Will. Mein allerliebſtes Portrait! — Mylord, haben Sie die Gnade, und nehmen Sie ſich eine Hand voll Diamanten.

Lord. Eine Hand voll Diamanten?

Will. Wo Teufel iſt der Schlüſſel? — Ich bitte Sie um Verzeihung wegen des ſchlechten Geſchenks.

Lord. Behalten Sie Ihre Diamanten Sir, ich nehme Nichts.

Will. Sie ſollen aber nehmen.

Lord. Stecken Sie Ihr Käſtchen wieder ein, Sir, oder Sie machen mich böſe.

Will. Ah Mylord! Sie ſind gar zu gütig! — Ich wünſchte Sie in meinem Hauſe in Bantam zu haben.

Lord. Ich befinde mich hier recht gut.

Will. Was rathen Sie mir denn, mit Melvil und meiner Schweſter zu machen?

Lord. Erſt muß ich Ihres ſeligen Vaters, und meines Onkels Briefe leſen, eh ich Ihnen rathen kann.

Will. Dieſen Abend, oder Morgen früh will ich ſie Ihnen in die Hand ſtecken.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Meluſine.

Mel. Nun, Neffe, haſt du erfahren? —

Will. (ſchreit und verdeckt ſich das Geſicht.) Ach! der Teufel! der Teufel! —

Mel. Iſt der Menſch raſend? —

Lord. Fort, Tante, fort! (führet ſie halb mit Gewalt hinaus.)

Mel. Aber! —

Lord. Fort! fort.

Zwanzigſter Auftritt.

Lord, Williams, Sturm, Selby.

Sturm. Was gibt's?

Selb. Lieber Gott! was geht vor?

Lord. Erholen Sie ſich, Sir!

Will. Uf! — Mylord! ein ander Quartier — ich kann hier nicht bleiben.

Lord. Es wird nicht wieder geſchehn.

Will. Ein ander Quartier —

Lord. Nun ja, Morgen; Heute kann es nicht mehr ſeyn. — Führet den Herrn hinauf, und ſorgt für ſeine Bequemlichkeit. — Ihr ſollt mir dafür ſtehn, wenn ſich ihm ein Frauenzimmer nähert — Kommen Sie, Sir! Sie werden Ruhe nöthig haben.

Will. Ja, Ruhe iſt geſund. — Aber nur ja kein Frauenzimmer —

Lord. Seyn Sie außer Sorgen. — Gebt genau auf Alles acht.
(Williams wird von Sturm und Selby abgeführt.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Lord Weſtern.

Eine ſonderbare Krankheit! — ich würde ſie nicht glauben, wär' ich nicht Augenzeuge geweſen. — (geht auf und ab.) Was für ein Feuer hätte ich beinahe in meinem Hauſe angezündet, um es von einer anſteckenden Liebe zu reinigen, die doch nicht hereingekommen iſt. — Meine Schweſter und meine Leute ſind [illegible] tig. — Aber ſo ein zärtliches Ding iſt es um die Ehre eines Frauenzimmers! ſo lange ſie da iſt, bemerkt man ſie nicht; geht ſie aber verloren, ſo iſt ſie in aller Menſchen Munde, und kann doch nicht wieder erlangt werden.

Dritter Aufzug.

Das vorige Zimmer.

Erſter Auftritt.

Leonore, Betty.

Leon. Ha, ha, ha! das iſt ein vortrefflicher Kerl! nicht allein ſich ins Haus zu ſchleichen, ſondern ihm auch das Portrait aus den Händen zu ſpielen.

Bett. Er will noch mehr thun, Miß. — Sir Melvil ſoll dieſen Abend hier im Hauſe ſein.

Leon. Nicht möglich!

Bett. Ganz gewiß. Er bittet Sie, ſich in den Garten zu ſchleichen, ſobald es finſter wird, und —

Leon. Sieh, da kömmt mein Bruder!

Bett. (geht ab.)

Leon. Nun will ich allen Stolz der beleidigten Tugend annehmen.

Zweiter Auftritt.

Lord Weſtern, Leonore.

Lord (ſchüchtern.) Schweſter! ich komme —

Leon. Mich aufs Neue durch niedern Verdacht zu kränken.

Lord. Nein. — Ich —

Leon. Ein Bruder kann die Tugend ſeiner Schweſter verdächtig machen!

Lord. Vergib! der Eifer für die Ehre unſerer Familie —

Leon. Ich glaube nicht, daß man unſerer Familie etwas vorwerfen kann, als deine Raſerei. Was ſind deine Spione anders als große Buchſtaben, mit denen du an die Thüre ſchreibſt: meine Schweſter iſt ein üppiges Mädchen.

Lord. Sei billig Leonore! — ich fand das Portrait meines Todfeindes bei dir.

Leon. Der dir weniger fürchterlich iſt, als deine Thorheit. Meine Ehre ſchützt dich wider ihn.

Lord. Laß es gut ſein, Schweſter! und bedenke, daß bloß der Eifer für deinen guten Namen mich zu dieſer Uebereilung verleitete.

Leon. Ich vergebe Dir, und hoffe, daß du von nun an meine Sclaverei lindern wirſt.

Lord. Sir Fantom iſt da —

Leon. O weh!

Lord. Ich bitte dich, nimm ihn an.

Leon. Meinetwegen.

Lord. He!

Dritter Auftritt.

Vorige, Selby.

Selby. Mylord!

Lord. Bittet Sir Fantom, herein zu kommen.

Selby. (geht ab.)

Lord. Ich hoffe, Schweſter, du wirſt ihn geziemend empfangen.

Leon. Ja, ja. (für ſich.) Wie es einem Narren gehört.

Lord. Folge mir, Leonore, und nimm ihn. Die Mannsperſonen fürchten ſich jetzt erſchrecklich vor dem Heirathen. In den Krieg gehen ſie als Volontairs, aber zur Heirath müſſen ſie angeworben werden. Der Brautſchatz iſt das Handgeld.

Leon. So denkt Fantom auch?

Lord. Nein, Leonore! Er nähme dich ohne Ausſteuer, wenn ich unedel genug wäre, darauf zu beſtehn.

Vierter Auftritt.

Vorige, Fantom, Meluſine.

Fant. Ihr unterthänig — (er will Leonoren ein Kompliment machen.)

Mel. (kommt aus der andern Thüre und tritt vor Leonoren.)

Fant. Unterthäniger Diener, Madam!

Mel. Ihre gehorſamſte Dienerin!

Fant. (tritt zu Leonoren.) Miß! Dero demüthiger Diener!

Mel. (für ſich.) Der weiß zu leben.

Lord. Nun Sir, ich habe Sie auf den Weg zur Liebe gebracht. Ich überlaſſe es Ihnen den Weg ſelbſt zu vollenden. Sie brauchen keinen weitern Wegweiſer zu den Herzen der Damen.

Fant. O, unterthäniger Diener!

Mel. O, Sir Fantom hat alles, was nur empfehlen kann. Wenn meine Niece ſich nicht gleich entſchließen ſollte, ſo geſchieht es nur aus Mangel an Erfahrung, und weil ſie Verdienſte nicht zu ſchätzen weiß. Ich verſichere Sie, Sir! ich, die ich Etwas mehr Einſicht habe, ſchätze Sie vorzüglich hoch.

Fant. Ihr unterthäniger Diener, Madame!

Mel. Sehr hoch, Sir!

Fant. O, Ihr unterthäniger Diener!

Mel. Und wenn meine Niece Sie nicht eben ſo hoch ſchätzt, ſo kömmt es nur daher, daß ſie zu jung iſt, Verdienſte zu ſchätzen. In der That, die Jugend iſt immer unbedachtſam. Ich machte mir ein Gewiſſen, einem Herrn von Verdienſt zu rathen, eine Perſon zu ehlichen, die nicht einige Jahre und Etwas Erfahrung hat.

Fant. Vortreflich geſagt.

Lord. (für ſich.) Ich glaube gar, ſie hat ſelbſt Abſichten auf ihn. (laut.) Tante!

Mel. Neffe!

Lord. Laſſen Sie doch die Verliebten beiſammen.

Mel. Sir! Ihre gehorſame Dienerin!

Fant. Ihr unterthäniger Diener!

Mel. Leonore! laß aus deinem Betragen ſehen, welche große Hochachtung ich für Sir Fantom habe.

Leon. (für ſich.) Ich weiß beſſer, was du für ihn haſt.

Mel. Eine beſondre —

Lord. Tante!

Mel. Eine beſondre —

Fant. O, Madam!

Lord. Tante!

Mel. Ja doch, Neffe. — Sir! es thut mir leid, daß ich Sie mit einem jungen Mädchen allein laſſen muß, die bei ihren Jahren nicht Verſtand genug haben kann, einen ſolchen artigen Herrn zu unterhalten.

Fant. O, Madam!

Mel. Ich werde aber ſo bald als möglich wieder kommen.

Lord. (für ſich.) So bald gewiß nicht. (laut.) Tante!

Mel. Ja doch Neffe. — Ich bin alſo Ihre unterthänige Dienerin!

Fant. Ihr unterthäniger Diener!

Mel. Sie können ſich aber verlaſſen —

Lord. Sie ſollen ihn auch verlaſſen. — Kommen Sie, ich habe Ihnen Etwas zu ſagen.

Mel. Leben Sie wohl! (der Lord nimmt ſie unter den Arm, und führt ſie halb mit Gewalt fort. Sie ſieht ſich immer um.)

Fünfter Auftritt.

Leonore, Sir Fantom.

Leon. (für ſich.) Nun will ich ihn herumnehmen, und mich für die Qual rächen, die mir ſeine Gegenwart macht.

Fant. Nun, Miß! endlich iſt der glückliche Augenblick gekommen, den meine Seele ſo lange gewünſcht hat — Ihnen ſagen zu können, wie ſehr ich Sie bewundre — anbete —

Leon. O, Sir! —

Fant. Aufs äußerſte anbete —

Leon. Sir! Sie überhäufen mich mit Gütigkeit.

Fant. O Miß! iſt wohl auf der ganzen Erde ein ſo reizendes Geſchöpf! In meinem Leben hab' ich nichts artigers geſehn, als Sie. —

Leon. Sie beſchämen mich gar zu ſehr.

Fant. Mein Herz ſpricht. — Himmel! — was ſind das für göttliche Zähne!

Leon. Sie werden machen, Sir, daß ich den Mund nicht mehr aufthue.

Fant. Das wär' ein Unglück für die ganze Welt. Himmel! es kann Nichts reizenders ſein, als dieſe liebenswürdigen Zähne. Wenn ſich ein Frauenzimmer in mein Herz einklammern will, ſo muß es mit ſolchen Zähnen geſchehn.

Leon. Ha, ha, ha! wie Sie ſo artig ſpaßen!

Fant. O, Miß! ich hoffe, daß Sie mir eine beſſere Aufführung zutrauen. Ich ſollte mit einer Dame von Ihren göttlichen Eigenſchaften ſpaßen!

Leon. Gehn Sie, Sir! Ihr Witz macht Alles lächerlich.

Fant. In meinem Leben, Miß, bin ich nicht ſo ernſthaft geweſen. Ich bitte, glauben Sie mir, ſonſt ſchwör' ich Ihnen hoch und theuer, ich werde zu Ihren Füßen ſterben.

Leon. In der That, Sir, es würde mir ſehr leid ſein, wenn es Ihr Ernſt wäre.

Fant. Himmel! wie ſo, Miß?

Leon. Weil es doch ſchade wäre, daß ein ſo artiger junger Herr ſeine Galanterie umſonſt verſchwendete.

Fant. Sie entzücken mich, Miß! — Iſt es denn unmöglich, die Palmen Ihrer Liebe davon zu tragen?

Leon. Es würde mir unmöglich ſein, die Palmen Ihrer Liebe zu behalten.

Fant. O, Miß! ich ſchwöre Ihnen ewige Treue, ewige Ergebenheit — und Alles was Sie wollen.

Leon. Sie ſteh'n nicht in Ihrer eignen Gewalt. Ihr artigen jungen Herren werdet wie ſchöne Gegenden von jedermann beſucht, und alle immer beſtürmt. Tauſend mächtige Schönheiten belagern Sie —

Fant. Ich ſchwöre Ihnen, Miß! bis jezt hat mich noch keine einzige Schönheit belagert.

Leon. Sie ſind beſcheiden. Ich glaube, Sie haben ſchon tauſend ins Verderben geſtürzt.

Fant. Nicht eine einzige, auf meine Ehre.

Leon. Es iſt unmöglich.

Fant. O, Miß! Sie kennen meine Delikateſſe nicht. Kaum einer einzigen unter tauſenden kann ich einen Kuß geben. Ich berühre nur ihre Ohrläppchen mit meiner Backe.

Leon. Ha, ha, ha!

Fant. Kaum iſt eine einzige unter einer Million, deren Athem ich vertragen könnte. Selbſt meinem Bette darf kein Menſch nahe kommen, als mein Kammerdiener. Er hat eine vortrefliche zarte Hand zum Bettmachen — ich habe ihn dazu erzogen.

Leon. Zum Bettmachen?

Fant. Ja, Miß! und gewiß kein Menſch in England macht es beſſer als er.

Leon. Mein Kammermädchen iſt auch ſehr geſchickt darin.

Fant. Iſt's möglich? die Kammermädchen haben doch ſonſt nur Schürzen, die von unſaubern Weibern gemacht ſind, die darauf ausſpucken, wenn ſie ſpinnen. Meine Wäſche, Miß! iſt alle in Holland gemacht von delikaten Frauen, die die Finger in Roſenwaſſer tauchen. Ich hab' es Ihnen ausdrücklich anbefohlen.

Leon. Vortreflich!

Fant. Und ſie wird auch alle da gewaſchen.

Leon. Und meine in Harlem.

Fant. In Harlem? o, ich ſtehe in beſtändiger Korreſpondenz mit allen dortigen Wäſcherinnen.

Leon. Vortreflich! ſo ſind wir ja recht eines Sinnes.

Fant. O, theure Miß! dann bin ich glücklich! dann bin ich von Ihnen geliebt, nicht wahr?

Leon. Schämen Sie Sich, Sir! wenn ich auch die Sünde thäte, glauben Sie wohl, daß ich es Ihnen ſagen würde?

Fant. O, Sie ſagen es, liebſte Miß; Sie ſagen es. Ihre ſchönen Augen — Ihre ſchmachtenden Blicke — Ihre allerliebſte rothe Farbe, Alles ſagt, daß Sie mich anbeten.

Leon. So iſt mein Geſicht der abſcheulichſte Lügner!

Fant. Grauſame Miß! Sie tödten mich.

Leon. Kann ich Ihnen wohl mein Herz ſchenken, wenn ich des Ihrigen nicht verſichert bin?

Fant. Was verlangen Sie denn für eine Verſicherung?

Leon. Alle mögliche. Wer auf mein Herz Anſpruch machen will, muß ſeufzen, harren, — alles wagen; und zanken, und ſich ſchlagen — und tanzen und ſich aufhängen.

Fant. Ach! das hab' ich Alles gethan, und noch unendlich mehr. Wohl tauſendmal in einem Tage bin ich vor Ihren Fenſtern herumgelaufen — ſah ich Sie nicht, ſo floh ich nach Hauſe, ſtarb vor Seufzen, und machte ein Lied.

Leon. Wie? Sie haben ein Lied auf mich gemacht?

Fant. Mehr als tauſend! noch dieſen Morgen hab' ich eins gemacht.

Leon. O Nichts höre ich lieber als Lieder. Ums Himmelswillen das Lied — das Lied!

Fant. Ich halte es ſelbſt für ein ganz artiges, närriſches, niedliches Liedchen. O, es hat heute ſchon vielen Damen gefallen.

„Als ich dein ſchönes Augenpaar
„Von ohngefähr einſt ward gewahr —

Leon. Vortreflich!

Fant. — „Dein Augenpaar ſchlau lag es da,
„Im Hinterhalte lauernd, ha!
„Um mir zu ſchnappen weg mein Herz,
„Das es auch that zu meinem Schmerz.
„Dann lieſeſt du mit ihm davon:
„Ich ſah's, den Jammer fühlt ich ſchon!
„Ich weinte ſtromweis wie ein Sieb,
„Und ſchrie: Halt den Dieb! halt den Dieb!

Leon. Unvergleichlich!

Fant. Das Halt den Dieb, iſt ganz neu.

Leon. Ich bin ganz davon bezaubert.

Fant. Ich habe auch eine Melodie dazu komponirt.

Leon. Nun iſt Alles vollkommen bei Ihnen.

Fant. O, Miß! wie ſtolz machen Sie mich!

Leon. O, mein Liebſter — Halt, beinah hätte ich mich vergeſſen, ich Thörin! — Nichts weiter. Die Melodie — die Melodie —

Fant. (ſingt das Lied.)

Leon. (ſingt den Schluß mit, und lacht hernach.)

Fant. Worüber lachen Sie, Miß?

Leon. Ueber einen Narren, der mich mit einem einfältigen Liede zu gewinnen dachte. Ha, ha, ha!

Fant. Ha, ha, ha! Ja, es giebt viel ſolche Narren. Gefällt Ihnen alſo das Lied?

Leon. Unbeſchreiblich. Ich hätte nimmermehr gedacht, daß Sie ein Poet wären.

Fant. Ja, Miß! die Poeſie iſt meine höchſte Schwachheit, und wenn ich ein artiges Frauenzimmer ſehe, ſo bin ich nicht mehr Herr über dieſe Schwachheit.

Leon. Wie? machen Sie auch auf andre Frauenzimmer Verſe? Ich Unglückliche! habe mein Herz einem Unbeſtändigen geſchenkt.

Fant. O, Miß, — es ſind nur kleine Galanterien. —

Leon. (weint.) Ich bin betrogen! ich Unglückliche!

Fant. Liebſte Miß! Sie legen es nur ſo übel aus —

Leon. Iſt das der Lohn meiner Zärtlichkeit?

Fant. Um des Himmelswillen! — Miß! —

Leon. Aber das Lied war doch artig. (ſingt.) Halt den Dieb! (lacht.)

Fant. (für ſich.) Ein luſtiges Geſchöpf!

Leon. (für ſich.) O Narr über alle Narren!

Fant. Wie vergnügt wollen wir mit einander leben!

Sechster Auftritt.

Vorige, Selby, mit Lichtern, die er auf den Tiſch ſezt, und abgeht; hernach Lord Weſtern.

Leon. (für ſich.) Himmel, es wird ſchon dunkel. Ueber den Narren hätt' ich beinahe vergeſſen, daß mein Glück im Garten blüht. (laut.) Leben Sie wohl, Sir! — Halt den Dieb! Halt den Dieb! (ſie läuft fort.)

Fant. (ihr nach.) Miß, liebſte Miß!

Lord (kömmt ihr entgegen.) Wohin Schweſter? — Sie läuft fort. Nun Sir! ich wünſche Ihnen Glück! eine ſo lange Unterredung und die Munterkeit meiner Schweſter ſind mir ein ſicherer Beweis Ihres Glücks.

Fant. Demohngeachtet hab' ich kein beſtimmtes Jawort von ihr erhalten, und weiß auf meine Ehre nicht, wie ich recht dran bin. — Aber ich dächte, Mylord, ein ernſthaftes Wort von Ihnen —

Lord. Nein, Sir! ich bin kein Tirann. Meine Schweſter hat die Wahl — entweder Sie zu heirathen, oder ohne Murren unter meiner Aufſicht zu bleiben.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Sturm.

Sturm. Mylord! der Oſtindier will Sie ſprechen.

Lord. Wo iſt er?

Sturm. Im Garten.

Lord. Im Garten! wer hat ſich unterſtanden, ihn herein zu laſſen?

Sturm. Mylord! er drohte mir den Kopf entzwey zu ſchlagen — und was ſollt' ich mit dem unſinnigen Menſchen anfangen?

Lord. Ich komme. Sir! Sie verzeihen —

Fant. (der ſich unterdeſſen beſpiegelt hat.) Ihr unterthäniger Diener, Mylord! Morgen werd' ich die Ehre haben, Ihnen wieder aufzuwarten. — Meinen demüthigen Handkuß an Miß Leonore. (geht ſingend ab.)

Lord. Sturm, begleite Er Sir Fantom. (ruft nach.) Daß ja die Thüren wohl verſchloſſen werden. — Was mag der närriſche Oſtindier von mir wollen! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Garten. Nacht.

Williams, Leonore.

Will. Verſtecken Sie Sich wohl, Miß, und ſein Sie ohne Furcht.

Leon. (verbirgt ſich.)

Will. Nun muß ich auf Lügen und Unſinn denken, um den Bruder aufzuhalten, bis der Liebhaber kömmt.

Neunter Auftritt.

Vorige, Lord Weſtern.

Lord. Nun, Sir Kaliko, was wollen Sie?

Will. Reden. Ich rede gern. Fangen Sie an.

Lord (für ſich.) Vortreflich!

Will. In was für einer Circumſtanz ſind wir jezt?

Lord. Wie?

Will. Wie nennen Sie das, wo wir jezt ſind?

Lord. Einen Garten.

Will. Einen Garten? In Indien hab' ich Melonen von der Größe geſehn.

Lord. Wie der ganze Garten?

Will. Noch größer.

Lord (für ſich.) Gut genug gelogen für einen närriſchen Menſchen. (laut.) Sind Alle Früchte dort ſo groß?

Will. Alle.

Lord. Ihre Muskatnüſſe und Ihr Pfeffer ſind es nicht.

Will. Sie irren ſich ſehr! wir haben Muskatnuſſe, ſo groß wie ein kleines Jagtſchiff. Ich bin ſelbſt hundert Meilen in einer Muskatnuß gefahren.

Lord (für ſich.) Das heißt gelogen!

Will. Unſere Auſtern haben eine Pherie zum Erſtaunen.

Lord. Peripherie werden Sie meinen?

Will. Getroffen. Drei Auſtern verſperren einen Haſen. Das iſt unſre Art zu mortificiren.

Lord. Fortificiren wollen Sie ſagen.

Will. Ganz recht. Zum Henker! ich bin ſo lange auf der Reiſe geweſen, daß ich meine Mutterſprache beinahe vergeſſen habe.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Melvil.

Melv. (vor dem Thore.) Mörder! Mörder! Mörder!

Will. (für ſich.) Da iſt er! (laut.) Man ruft Mörder!

Lord. Vor meinem Thorwege!

Melv. Ihr feigen Memmen! Viere, gegen Einen: (Man hört Degen klirren.)

Will. Geſchwinde, das Thor aufgemacht.

Lord. Sturm! Selby! Bediente!

Will. Sturm! Selby! Bediente! den Schlüſſel! geſchwinde! (er zieht den Degen.)

Lord. Nein, Sir, Sie ſollen ſich nicht wagen. Sturm! Selby!

Melv. Hülfe! Hülfe!

Will. Laßt mich heraus! Sturm! Selby! Bediente!

Lord. Nein, Sir, Sie können Schaden nehmen.

Will. Nein, nein, ich will keinen Schaden nehmen, dafür ſteh' ich Ihnen.

Elfter Auftritt.

Vorige, Sturm, Selby, Bediente. Alle bewaffnet.

Will. Friſch! das Thor aufgemacht!

Sturm. Was gibt's?

Will. Macht auf! o, wie will ich unter die Hunde einhauen! Folgt mir nach, ich will Euch zeigen, wie wir in Indien fechten. (ſie dringen Alle zum Thore hinaus. Melvil ſchleicht herein.)

Zwölfter Auftritt.

Melvil, Leonore.

Leon. Sie ſind fort. O, Himmel! wenn ſie ihn nur nicht gewahr werden!

Melv. Miß! Miß Leonore!

Leon. Melvil! Hier!

Melv. O, Miß, ich bete Sie an für ſo viel Gütigkeit!

Leon. Und ich ſollte darüber erröthen.

Melv. Wie ſo Miß?

Leon. Soll wohl ein Frauenzimmer um dieſe Zeit und auf dieſe Art ihren Liebhaber ſprechen?

Melv. Machen Sie Sich keine Vorwürfe. Ihr Bruder hat mich herein gelaſſen.

Leon. Es iſt wahr! und wir wollen ihm bei Gelegenheit dafür danken. Kommen Sie in Williams Zimmer. Die Abendluft möchte mir ſchädlich ſein, und Ihnen noch mehr das Ungewitter, mein Bruder. Folgen Sie mir. (ſie gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Lord Weſtern, Williams, Sturm, Selby, Bediente.

Will. Was das für feige Memmen ſind! Sobald ich auf ſie losging, ließen ſie davon.

Lord. Sie hatten es auch Urſache. Sie ſind tapfer wie ein Löwe.

Will. In Indien pflegte ich Löwen und Tiger zu erlegen, wie Sie hier die Haſen und Kaninchen. Ich hatte einen Thiergarten, und erlegte alle Morgen ein Paar, um mir Appetit zu machen. O weh!

Lord. Was fehlt Ihnen? Sie haben doch keinen Schaden genommen?

Will. Nur ein Stoß traf meinen Magen.

Lord. Himmel! ſo müſſen Sie ja ſterben.

Will. Nein, nein, wenn Sie nur ein Stück Rinderbraten drauf legen wollten.

Lord. (lacht.) Iſt das die Wunde? die wollen wir wohl heilen.

Will. Aber bald; mein Magen knurrt.

Lord. (zu Selby.) Sagt meiner Tante, ſie ſoll das Abendbrod für Sir Kaliko beſorgen.

Selby. Es iſt ihr nicht recht wohl, Mylord, ſie hat ſich zu Bette gelegt.

Lord. So ſorg' er dafür, Sturm. — Sir Kaliko, ich gehe aus, und werde vor zehn Uhr nicht nach Hauſe kommen. Laſſen Sie Sich bedienen. Gute Nacht! — (zu den Leuten.) Verwahrt die Thüren wohl! (er geht ab, Sturm, Selby und Bediente folgen ihm.)

Vierzehnter Auftritt.

Williams.

Ihr Diener, Mylord! Sie wollen ein Frauenzimmer bewachen? da müßte ein Frauenzimmer nicht Frauenzimmer, und ich nicht Williams ſein. Nun will ich ſehn, was die Verliebten machen, dann eſſen, und dann auf neue Ränke ſinnen.

Vierter Aufzug.

Ein Zimmer mit zwei Thüren rechter Hand, eine zur Linken, und eine in der Mitte.

Erſter Auftritt.

Melvil, Williams.

Melv. Vortreflicher Burſche, was hab' ich dir für Vergnügen zu danken!

Will. Was für Vergnügen?

Melv. Alles mögliche, das die Unſchuld gewährt.

Will. Unſchuld! das iſt ein Ding ohne Geſchmack.

Melv. Ah, Williams! ein Kuß auf Leonorens Hand iſt Alles, was man ſich wünſchen kann.

Will, Ich hoffe zu Ihrer Ehre, daß Ihre Wünſche noch weiter gehn, und noch heute denke ich ſie zu befriedigen. Aber etwas mehr Geld bitte ich mir aus.

Melv. Geld? da! eh' will ich mein Gut verkaufen, eh' ich es dir dran fehlen laſſe. Mit einem Gute will ich mir zwei andre erkaufen, Liebe und das Vergnügen, Leonorens politiſchen Bruder auslachen zu können.

Will. Nur das Lezte. Dieß Gut wird Ihnen Zeitlebens Renten eintragen; die Liebe aber iſt ein Gut, das Sie nur zwei oder drei Jahre in Pacht haben. — Alle Wetter! wer kömmt da?

Zweiter Auftritt.

Vorige, Leonore.

Melv. O, meine theuerſte Miß! wie gütig ſind Sie? geſtern Abend gönnten Sie mir das Glück, Sie zu ſprechen, und nun beſuchen Sie mich auch des Morgens.

Leon. Man muß liebreich gegen Gefangene ſein.

Melv. Ich bin ein Gefangener, aber glücklicher als ein König, wenn zu ſeiner Krönung Anſtalt gemacht wird — und die Stunde meiner Krönung iſt ja nahe.

Will. Aber, Miß, wie haben Sie es wagen können, bei hellem Tage hierher zu gehn!

Leon. Meine Tante und mein Bruder ſind ausgegangen. Die Bedienten ſind mit Ihrer Equipage beſchäftigt, Herr Oſtindier. Mein Gott, welch eine Menge von Ballen und Kaſten!

Will. Steckt aber nichts darinnen, als Sand und Steine. — Aber! — was gilt's, die Liebe hat das Gedächtniß unter die Füße gebracht! — was gilt's, Sie haben den Kontrakt vergeſſen?

Mielo. Nein, hier iſt er — aber ich begreife nicht —

Leon. Was für ein Kontrakt?

Mielo. Der unſrige.

Will. Ihr Ehekontrakt, und den ſoll Ihr Bruder noch heut unterſchreiben.

Leon. Nicht möglich!

Will. Das wollen wir ſehn.

Dritter Auftritt.

Vorige, Betty.

Bett. Miß! — Sie ſind verloren! — der Lord kömmt die Treppe herauf, und will Sie beſuchen, Sir Kaliko.

Will. Der Henker hole ſeine Höflichkeit. Geſchwinde Sie, durch mein Schlafzimmer ins Kabinet. Dieſe Thüre führt Sie im Fall der Noth heraus. Marſch!

Mielo. (geht in die erſte Thüre rechter Hand.)

Will. Nun ſchreit, was Ihr könnt. — Hülfe! Hülfe! Mörder! Zeter! Feuer! Waſſer! Luft! Erde!

Vierter Auftritt.

Vorige, Lord Weſtern.

Lord. Schön! da iſt meine Schweſter in des närriſchen Menſchen Zimmer gekommen, und hat ihn raſend gemacht.

Will. Ihr Weibsbilder! Ihr Hexen! wollt Ihr mich behexen? Ich will mich zur Ader laſſen.

Lord. Welcher Teufel hat dich hierher geführt? Fort, hinaus! (Leonore und Betty gehen ab durch die Mittelthüre.)

Will. Wer ſind Sie? der König von Bantam?

Lord. Nein, Sir, nein.

Will. Der große Mogol?

Lord. Auch nicht der große Mogol.

Will. Ah, nun erkenne ich Sie. — Sie ſind ein Betrüger, Mylord! habe ich Sie nicht gebeten, Sie ſollten mich kein Frauenzimmer ſehn laſſen? und doch haben ein paar Hexen mich faſt ums Leben gebracht. — Ich war auf dem Gipfel der Treppe, und ſah mich nach dem Vorgebirge der guten Hofnung um, da ſegelten mir die Jagdſchiffe unter der Naſe. Was ſollte ich thun? ich ſprang herab; um ihre Vorgebirge zu brechen, und ich glaube, ich habe mein eigenes zerbrochen. Ich bitte, heben Sie mich auf, beſehn Sie meine Knochen! Sehn Sie zu ob nicht einer fehlt! fehlen hier — Knochen für Knochen ſollen Sie mir erſetzen.

Lord. Armer Schelm! — Iſt Niemand da?

Will. Sie rufen? wollen Sie mich Ihren Bedienten anvertrauen? Wenn ich ein Bein oder einen Arm zerbrochen hätte, ſo ließen die es liegen, und ich käme darum. Ich fodre Ihnen alle meine Glieder und Knochen wieder ab, ſo wie Sie ſie bekommen haben. Nun, heben Sie mich auf — führen Sie mich auf mein Bette, und überzählen Sie ſie recht.

Lord. (hebt ihn auf und führt ihn.) Kommen Sie, armer Schelm! was müſſen Sie für Angſt gehabt haben!

Will. Halt! (ſieht ſich um.)

Lord. Was gibt's?

Will. Ich ſehe nur, ob Nichts von mir liegen geblieben iſt. — Nun kommen Sie. (ſie gehn in die erſte Thüre rechter Hand.)

Fünfter Auftritt.

Leonore ſchleicht durch die Mittelthüre herein.

Ich ſtehe Todesangſt aus — ich will ſo lange zu meinem Melvil ſchleichen, bis — (ſie klopft leiſe an die zweite Thüre rechter Hand.) Machen Sie auf! Ich bin's! — Leonore!

Melv. (öfnet die Thüre, ſie geht hinein.)

Sechster Auftritt.

Lord Weſtern.

Lord. Das unbeſonnene Mädchen! der arme Menſch iſt ganz außer ſich! — Nicht genug an meinen häuslichen Verdrießlichkeiten, müſſen mir auch noch Narren aus Indien über den Hals kommen! (er geht durch die Mittelthüre ab.)

Siebenter Auftritt.

Melvil, Leonore, Williams.

Leon. Um des Himmelswillen, Williams, ſchaff Rath. — Melvil muß durchaus zum Hauſe hinaus — meine Ehre! —

Achter Auftritt.

Vorige, Meluſine aus der Thüre linker Hand.

Will. (der noch an der Thüre geſtanden, reißt Melvil herein.)

Mel. Eine Mannsperſon? Neffe! Sturm! Selby! zu Hülfe!

Leon. (für ſich.) Ich bin verloren! (laut.) Tante! liebe Tante! Sie irren Sich.

Mel. Was? — Hülfe!

Neunter Auftritt.

Lord Weſtern, Meluſine, Leonore.

Lord. Was gibt's?

Mel. Unſre Familie iſt beſchimpft! da war ein junger Menſch bei Leonoren. O mein Blut, mein Blut!

Leon. Bei mir? bei mir?

Lord. Vielleicht der Oſtindier?

Mel. Nein, ein anderer. — O du abſcheuliches Mädchen!

Lord. Sturm! Selby! Bediente!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Sturm, Selby.

Sturm. Was befehlen Sie, Mylord?

Lord. Euch allen will ich die Hälſe abſchneiden! Ihr ſeid alle Spitzbuben! Kuppler ſeid Ihr.

Selb. Haben Sie die Gnade mich davon auszunehmen — mein Gewiſſen —

Lord. Nein, alter Schurke, dich ſo wenig als alle andre. — Da iſt ein junger Menſch bei meiner Schweſter geweſen.

Leon. Die Tante bildet es ſich ein.

Mel. Ich möchte dich mit Füßen treten.

Lord. Wo ging er hin?

Mel. In dieß Kabinet; der Oſtindier war auch dabei.

Lord. Holt alle Bediente. Bringt Degen und Piſtolen mit.

(Sturm und Selby gehen ab.)

Leon. Der Lärm wird ablaufen, wie der über das Portrait.

Lord. Leonore! Leonore! Weh dir, wenn er deinetwegen hier iſt. Fort, auf dein Zimmer. Tante! geben Sie auf ſie Acht.

Mel. O, ich bin ſo krank, vor Schrecken krank — ich muß geſchwinde ein niederſchlagend Pulver einnehmen.

(ſie geht mit Leonoren ab.)

Elfter Auftritt.

Sturm, Selby, Bediente mit Gewehr.

Lord. Gebt auf dieſe Thüre acht. (zeigt auf die zweite Thüre rechter Hand, er klopft an die erſte Thüre.) Machen Sie auf, Sir Kalko! machen Sie auf!

Will. (von innen.) Wer iſt da?

Lord. Machen Sie auf! — oder beim Himmel! ich ſprenge die Thüre ein.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Williams.

Will. Wie? der unüberwindliche, allerdurchlauchtigſte —

Lord. O Narr! Narr!

Will. Glorreichſte Kaiſer von Siam mit ſeiner ganzen Wache! — Großer Padukko, Farukko, Nelkommadin! — warum willſt du uns Engländer verderben! du haſt ihnen ja im öffentlichen Patente erlaubt, ſich in dieſem Reiche niederzulaſſen.

Lord. (zu den Bedienten.) Nehmt ihn von der Thüre weg.

Will. Unſere Freiheiten willſt du uns nehmen? das durchbohrt mir das Herz. (er will ſich erſtechen.)

Lord. Halt, Sir Kalko! Ihnen will ich ja Nichts thun.

Will. Nein, Barbar, ich traue dir nicht eher, als bis du unſre Freiheiten aufs Neue beſtätigt.

Lord. Bei Gott! bald werde ich ſelbſt raſend. — Was ſoll ich denn thun, Sir?

Will. Hier iſt unſer Freiheitsbrief — ſchreib deinen unüberwindlichen Namen unter dieß Blatt und wir eilen zu deinen Füßen.

Lord. Gebt mir Dinte und Feder — ich muß thun was er haben will, ſonſt kömmt er nicht zu ſich.

Sturm (gibt ihm eine Feder vom Dintenfaſſe. Der Lord unterſchreibt.)

Lord. Nun laſſen Sie mich in Ihr Zimmer.

Will. Glorreichſter Kaiſer! ich danke dir unterthänig. Ich bitte aber demüthig, deiner unüberwindlichen Wache zu befehlen, daß ſie ſich hinweg begibt, ſo wollen wir uns dir unterwerfen.

Lord. Daß doch der Henker den Narren holte! (zu den Bedienten.)

Geht hinaus, aber beſezt alle Ausgänge. Sturm, Selby, Ihr bleibt.

Bed. (gehen ab.)

Will. Gehorſamer Diener, Mylord!

Lord. Ah, er kömmt zu ſich. Wie befinden Sie Sich, Sir?

Will. Nicht recht wohl. Es hat mich etwas erſchreckt, und mir Angſt ausgepreßt.

Lord. Es thut mir leid. Erlauben Sie mir doch, Ihre Zimmer zu durchſuchen. Es iſt ein Dieb hineingewiſcht.

Will. Nein, Sie dürfen ſie nicht durchſuchen; ich hab' einen Freund bei mir, der Sie durchaus nicht ſehen will. Ein charmanter Menſch, der aber ſehr aufs Heirathen erpicht iſt.

Lord. Wie?

Will. Kurz, es iſt der, der meine Schweſter in Indien heirathen ſoll. Sir Melvil.

Lord. Melvil.

Will. Da er gehört, daß ich angekommen bin, und mich hier aufhalte, hat er den ganzen Morgen um das Haus geſchwebt, mich zu ſehen; er hat aber nicht hereinkommen wollen, denn wie es ſcheint, haben Sie Feindſchaft mit ihm.

Lord. (für ſich.) Bei Gott, ich weiß nicht was ich denken ſoll! (laut.) Sagen Sie mir doch, Sir, wie er ins Haus gekommen iſt?

Will. Ich hab' ihn herein praktiſirt. — Ich trug meine Füße an die Hausthüre, und da ſie offen war —

Lord. Meine Thüre war offen?

(ſieht Sturm und Selby wüthend an.)

Will. Ja. Unſre Augen begegneten ſich ſogleich und gaben unſern Herzen einen Stoß, daß unſre Arme einander ſpornſtreichs entgegen liefen.

Lord. Und wer ſahe das?

Will. Und wenn es die ganze Stadt geſehen hätte, ſo ſchäme ich mich nicht, den Sir Melvil zu kennen.

Lord. Nein, Sir! ich frage nur, ob es Jemand von meinen Leuten geſehn hat? daß ich ihm für die Achtſamkeit danken könne.

Will. Was gehn mich Ihre Leute an! — Soll ich keinen guten Freund ins Haus bringen, ohne es Ihren Leuten zu melden?

Lord. Aber wie kam das Frauenzimmer zu Ihrem Freund?

Will. Eben wollte ich mit Melviln in mein Zimmer treten, als zu einer jeden Thüre ein frauenzimmerlich Ungeheuer hineintrat. — Gut, daß ich daran denke — Mylord! ich bleibe keine Stunde mehr in Ihrem Hauſe —

Lord. Sir!

Will. Sie haben mir aufs heiligſte verſprochen, daß mir kein Frauenzimmer vor der Naſe herumlaufen ſoll —

Lord. Ich habe ſchon —

Will. Keine Stunde bleib' ich länger —

Lord. Sie ſollen auch —

Will. Bringt mir den grauen Koffer herauf — ich gebe Ihnen die Briefe Ihres Onkels, und dann ziehe ich weiter —

Lord. Sie können auch —

Will. Nicht für zwanzigtauſend Pfund bliebe ich noch eine Nacht hier.

Lord. Ihr Quartier iſt ſchon —

Will. Mein Leben iſt mir zu lieb.

Lord. Zum Henker, Sir, hören Sie mich an. Ich habe eine Wohnung für Sie beordert, und Sie können mein Haus verlaſſen wenn Sie wollen.

Will. Das iſt brav — nun bin ich wieder gut.

Lord. Sir! Ihrem Freunde wird die Zeit lang —

Will. Ha, ha, nun beſinne ich mich. Sie haben ihn ja für einen Dieb gehalten. Ha, ha, ha! Komm heraus, Bruder! komm heraus.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Melvil.

Melv. Mylord! Sie wundern Sich mit Recht, mich hier zu ſehn. Ich erkläre mich ſelbſt als einen Baſtard, weil ich nicht in Ihr Haus kam, um Ihnen zu ſchaden. —

Lord. Allerdings Sir, befremdet es mich, Sie hier zu ſehen, da es Ihnen ſehr leicht geweſen wäre, Ihren Freund zu Sich zu beſcheiden. —

Melv. Mylord! Sie kennen meinen Freund! — ich befürchtete ein Getümmel auf der Straße — mehr brauche ich Ihnen wohl nicht zu ſagen.

Will. Dank, Bruder! Mylord glaubt, du haſt mich ſtehlen wollen. — Sorgen Sie nicht, Mylord, ich will mich wahrhaftig nicht ſtehlen laſſen.

Melv. Uebrigens, Mylord! ob ich gleich das Unglück habe, Ihr Feind zu ſein, ſo bin ich doch kein Feind der guten Lebensart. Es thut mir leid, daß ich Ihr Haus in Unruhe geſezt habe, um deſto mehr, da mein Freund ſo gut darin aufgenommen iſt.

Lord. So ſehr ich Sie haſſe, Sir, ſo iſt doch mein Haus eine heilige Freiſtatt — aber —

Melv. Ich verſtehe Sie, Mylord! leben Sie wohl! ich hoffe wir werden einſt noch Freunde werden.

Will. Ich will dich begleiten, Bruder. — Du ſollſt meine Schweſter haben, und wenn der große Hobbococomos ſich auf den Kopf ſtellt. (geht mit Melvil ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Lord, Sturm, Selby.

Lord. Nun will ich mit Euch reden, Ihr elenden Schurken. Wer von Euch hat die Thüre offen gelaſſen?

Sturm. Der Kopfhänger hat es gethan, um mich verdächtig zu machen.

Selb. Ja, ich ſoll es ausbaden, weil ich ein gewiſſenhafter andächtiger Mann bin.

Sturm. Daher —

Lord. Schweigt, Unverſchämter! und macht durch Eure künftige Sorgfalt Eure Nachläſſigkeit wieder gut. Ihr ſollt nicht lange damit beſchwert werden, denn in vier und zwanzig Stunden will ich ſie verheirathen, oder aufs Land ſchicken. — Ich bin genöthigt auf eine halbe Stunde auszugehn — wenn Euch Euer Leben lieb iſt, ſo gebt genau auf Alles Acht, und laßt außer Sir Fantom keine Seele ins Haus. (geht ab.)

Sturm. Ich will bloß meines Verſtandes wegen genau Acht geben. (geht ab.)

Selb. Und ich meines Gewiſſens wegen. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Leonore aus der Thüre linker Hand.

O, es geht Alles vortreflich. Ha, ha, ha! mein überkluger Bruder, bald wollen wir ſehen. —

Sechzehnter Auftritt.

Leonore, Williams aus der Mittelthüre.

Leon. Unvergleichlicher Burſche! was haſt du mit Melvil angefangen?

Will. Er iſt auf der Straße und wartet auf Sie.

Leon. Kannſt du mich jezt ſchon zu ihm bringen?

Will. Jezt oder nie. Gehn Sie in meine Stube, ziehn Sie Sich an, und bedecken Sie Sich das Geſicht gut, wie wir verabredet haben.

Leon. Du biſt ein herrlicher Menſch!

Will. Nu, nu, gehn Sie nur.
Leon. Ein allerliebſter Menſch!
Will. Er wartet auf Sie.
Leon. Ein unvergleichlicher Menſch!
Will. Zum Henker, ziehn Sie Sich an.
Leon. Ein vortreflicher Menſch!
Will. Zum Teufel, angezogen.
Leon. Der König von allen Spizbuben!
(geht in Williams Zimmer.)

Will. Nun kömmt es drauf an — aut Caesar aut nihil! — Es iſt ein gewagtes Stückchen, aber es iſt jezt kein andrer Rath — Melvils Entdekung hat mir Alles verdorben. — Sobald der Lord wieder zu Hauſe kömmt, wird er die Briefe ſehen wollen — was dann? — (ruft ins Zimmer.) Sind Sie bald fertig? — Mir bliebe kein ander Mittel als mich wieder närriſch zu ſtellen — und je närriſcher ich mich ſtelle, je weniger kömmt Leonore aus dem Hauſe. — (ruft ins Zimmer.) Geſchwind, Miß, um Himmelswillen! — Merkur! nur dießmal laß deinen edelſten Schüler nicht ſtecken! — je kühner der Streich, je mehr bedarf er deiner Unterſtützung. (ruft ins Zimmer.) Hurtig, Miß, oder ich laufe allein fort. — Kömmt der Lord eher ins Haus, eh wir hinaus ſind, ſo gehts hohl mich der Teufel nicht. — Dem Himmel ſei Dank!

Leon. (kömmt als Bettelweib verkleidet, den Kopf vermummt.)

Will. Halten Sie das Tuch feſt vor das Geſicht, wenn die Kerls unverſchämt ſein ſollten. — Verfehlt Sie Melvil, ſo gehn Sie grade zu Lady Darling. — Zu Hülfe! zu Hülfe! Mord! Mord! zu Hülfe!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Sturm, Selby.

Sturm. Was gibt's?
Will. Da iſt ein Frauenzimmer! ein Frauenzimmer!
Sturm. Verflucht!
Will. Hab' ich's nicht ausgemacht, daß ich vor Frauenzimmern ſoll bewahrt werden? Und ſie freſſen mich bald auf. Das unverſchämte Menſch iſt in meine Stube betteln gekommen. Schafft ſie hinaus!

Sturm. Verwünſchtes Bettelweib, wie ſeid Ihr ins Haus gekommen? laßt mich Euer Geſicht ſehn!
Will. Eher will ich Euer Gehirn ſehn, ich ſchwöre bei Gog und Magog!
Selb. Arme Seele!
Will. Ihr wollt mir das Geſicht eines Frauenzimmers zeigen? lieber will ich den Teufel ſehn.
Selb. Arme Seele!

Sturm. Wie ſeid Ihr ins Haus gekommen?

Will. Mörder! Mörder! ruft Mylord! Mörder! Mylord!

Sturm. Hören Sie nur auf zu ſchreien! ich will ſie gehn laſſen. Sieh nur, Kopfhänger! wenn Mylord das Weibsbild hier fände, ſo würde er noch einen größern Lärm machen, als der Narr da. Alle Schuld würde auf uns kommen. Wir wollen ſie alſo lieber zum Hauſe hinaus jagen und ſtillſchweigen. — Hinaus, du unverſchämtes Thier! fort, zum Hauſe hinaus!

Will. Ich will ſie ſelbſt hinaus jagen, damit ich gewiß bin; dann will ich mir einen Mundvoll friſche Luft holen. Hinaus, du Thier! (geht mit Leonoren ab.)

Sturm. Meinetwegen einen ganzen Bauch voll. Ich habe hier einen ſchönen Zeitvertreib, unter Bettelweibern, Narren, tollen Leuten und Kopfhängern. (geht nach.)

Selb. Ich weiß wahrlich nicht, ob mir mein Gewiſſen erlaubt, zu ſchweigen! (geht nach.)

Achtzehnter Auftritt.

Ein ander Zimmer.

Meluſine, Betty, von verſchiedenen Seiten.

Mel. Wo iſt Leonore?

Bett. In ihrem Zimmer. Sie iſt unpäßlich.

Mel. Ich will ſie ſprechen.

Bett. (für ſich.) O, Himmel! (laut.) Sie hat ſich in ihr Schlafzimmer eingeſchloſſen.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Fantom.

Fant. Ihr unterthäniger Diener, Miß!

Mel. Ihre gehorſamſte Dienerin, Sir!

Bett. (für ſich.) Nun hab' ich Zeit, daß ich aus dem Hauſe komme. (geht ab.)

Fant. (für ſich.) Ich muß ihr ſchmeicheln — auf ihre Einwilligung kommt viel an.

Mel. Himmel! nun ſeh ich erſt, daß ich mit Ihnen allein bin!

Fant. Ein unausſprechliches Glück, daß ich Gelegenheit finde, Sie meiner zärtlichſten Hochachtung zu verſichern.

Mel. Sir, Sie ſehen mich in der größten Verwirrung!

Fant. Die überausgütige Art, mit der Sie mir geſtern begegnet ſind, meine theuerſte Miß, berechtiget mich zu glauben, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin.

Mel. O, Sir! wie könnten Sie das?

Fant. Alſo darf ich auch wohl Ihre Einwilligung in mein Glück hoffen, mein Engel?

Mel. (für ſich.) Mein Engel! Ah, er liebt mich wahrhaftig!

Fant. Sie antworten mir nicht, mein Schatz?

Mel. O allerliebſter Sir! Sie treiben mir das Blut ins Geſicht! es iſt ja nicht möglich, Ihnen ſogleich darauf zu antworten.

Fant. Sogleich Miß? Meine Liebe iſt ja, wie Sie wiſſen, nicht von Heute.

Mel. Iſt es möglich? Ich ſchwöre Ihnen, ich höre jezt das erſte Wort davon.

Fant. Das iſt ſonderbar! Ihr Neffe hat es Ihnen nicht geſagt?

Mel. Keine Sylbe.

Fant. Ich erſtaune!

Mel. (für ſich.) Was mein Neffe für ein Spizbube iſt! — er liebt mich, das iſt offenbar; und er hat ihn für ſeine Schweſter wegſtichen wollen.

Fant. Ich ſchwöre Ihnen, ich glaubte, Sie wüßten es, Miß, und hätten längſt Ihre Einwilligung gegeben.

Mel. Nein, liebſter Sir, gewiß nicht.

Fant. Ich hoffe alſo, Miß, da meine Liebe ſchon ſo alt iſt, Sie werden mein Glück nicht länger aufſchieben. — Es ſteht in Ihrer Gewalt. Ich weiß gewiß, Niemand wird Ihnen widerſprechen.

Mel. Mir widerſprechen? das wäre artig! nein, Sir, Niemand.

Fant. (für ſich.) Sie hat Recht. (laut.) So haben Sie denn Mitleid mit einem ſchmachtenden Liebhaber.

Mel. O, Sir! es wäre gar zu ungebräuchlich, wenn ich ſogleich mein Jawort gäbe.

Fant. Ich habe ja ſchon ſo lange geſeufzt.

Mel. In Wahrheit, ich ſollte nicht —

Fant. O, liebſte Miß!

Mel. O, Sir! —

Fant. Ich bitte Sie!

Mel. Sie beſchämen mich, Sir!

Fant. Ich laſſe nicht nach — ich bitte Sie auf meinen Knien.

Mel. Stehn Sie auf — ich ergebe mich — aber ich ſchäme mich zu Tode.

Fant. O, ſüße, vortrefliche Miß! wie ſehr danke ich Ihnen!

Mel. Und um mich an meinem Neffen für den Betrug zu rächen —

Fant. Wollen wir die Hochzeit beſchleunigen —

Mel. Sie ſoll noch heute vor ſich gehen. — Ach Himmel! ich werde ſchon wieder roth! — aber ganz in der Stille — ganz heimlich.

Fant. Vortreflich! ich liebe das Geheimnißvolle auf unglaubliche Art.

Mel. Wenn uns nur mein Neffe nicht überfällt —

Fant. O, Ihr Neffe iſt uns nicht zuwider —

Mel. Er verſtellt ſich.

Fant. Iſt's möglich?

Mel. Die ganze Sache hat er mir verhehlt — wird er ſie wohl befördern?

Fant. Ich erſtaune! es iſt unverantwortlich!

Mel. Alſo meinem Neffen keine Sylbe —

Fant. Wie Sie befehlen — obgleich ich nicht verſtehe —

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Lord Weſtern.

Lord. Ihr gehorſamſter Diener, Sir!

Fant. Ihr unterthäniger Diener, Mylord!

Lord. Wo iſt Leonore?

Mel. In ihrem Zimmer; ſie iſt unpäßlich.

Fant. Unpäßlich?

Lord. Es wird nicht viel zu bedeuten haben. — Noch heute, Sir, ſoll Ihr Schickſal entſchieden werden.

Fant. O, Mylord! ich habe nun die größte Hofnung!

Lord. Deſto beſſer! Zwang wäre mir ſelbſt zuwider.

Fant. (leiſe zu Meluſine.) Hören Sie!

Mel. (leiſe.) Er verſtellt ſich.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Sturm.

Sturm. Lady Darling hält in ihrem Wagen vor dem Hauſe; ſoll ich ſie herein laſſen, Mylord?

Lord. Dummer, unverſchämter Kerl! (geht ab.)

Sturm. Seht doch! erſt befiehlt er keinen Menſchen herein zu laſſen, und nun ſchimpft er! — lauter Narren im Hauſe! (geht ab.)

Fant. Wie wäre es, liebſte Miß, wenn ich den Kontrakt beſorgte, und die nöthigen Vorkehrungen machte?

Mel. Thun Sie es, liebſter Sir! — an mir ſoll es hernach nicht fehlen.

Fant. Wird aber Mylord nicht aufgebracht werden, daß wir ohne ſeine Einwilligung —

Mel. Das iſt meine Sache. Verlaſſen Sie Sich gänzlich auf mich.

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Lord Weſtern, Lady Darling, John.

Lad. Miß Meluſine! Ihre gehorſame Dienerin!

Mel. Ergebene Dienerin, Mylady!

Fant. Ihr unterthäniger Sclave, Mylady!

Lad. Sich da, Sir Fantom! — Nun Mylord! ich gratulire —

Lord. Wozu, Mylady?

Lad. Zur Verheirathung Ihrer Schweſter!

Lord. Ich danke Ihnen, Mylady!

Fant. (verbeugt ſich.)

Lad. Sind Sie nun überzeugt, daß Ihre morgenländiſchen Gebräuche thöricht ſind? und daß man die Tugend eines Frauenzimmers ihrem eigenen Schutze anvertrauen muß?

Lord. Sie erſchrecken mich, Mylady! Tante, rufen Sie meine Schweſter!

Mel. (geht ab.)

Lad. Ich hoffe, Mylord! daß Sie Ihr Verſprechen als ein Mann von Ehre halten werden!

Lord. Ich wäre betrogen? Sturm! Selby!

Lad. Sie verſprachen mir, wenn Sie überliſtet würden, nicht allein Ihren Grundſätzen zu entſagen, ſondern auch den Betrug zu verzeihen.

Lord. Sturm! Selby!

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Meluſine, Sturm, Selby, Vorige.

Mel. Die Thüre ihres Schlafzimmers iſt verſchloſſen.

Lord. Schaft mir meine Schweſter! erbrecht die Thüre! durchſucht das ganze Haus.

(Sturm und Selby gehen auf verſchiedenen Seiten ab.)

Lad. Vergebens, Mylord! Sie iſt nicht mehr in Ihrem Hauſe. — Sein Sie großmüthig; verzeihen Sie!

Lord. Betrogen! Die ſchrecklichſte Rache iſt ihrem Verführer beſtimmt!

Lad. Ihre Vergebung, Mylord! und die Genehmigung der Heirath iſt der einzige Preis, den ich für meine Hand fodre.

Lord. Ah, Mylady! ſo theuer mir dieſe Hand iſt — betrogen! betrogen!

Lad. Mylord!

Lord. Ich kann nicht — ich kann nicht!

Lad. Geht, John! thut was ich Euch geſagt habe.

(John geht ab.)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Sturm, Selby; von verſchiedenen Seiten.

Sturm. Sie iſt nicht in ihrem Zimmer.

Selb. Miß Leonore iſt nicht zu finden —

Lord. (zieht den Degen.) Ha, nichtswürdige Buben, Ihr ſollt das erſte Opfer ſein.

Sturm (läuft davon.) Der Teufel!

Selb. (ihm nach.) Arme Seele!

Lad. (hält den Lord.)

Lord. Verzeihen Sie, Mylady! — beim Himmel! ich komme von Sinnen!

Lad. Faſſen Sie Sich, Mylord! denken Sie an Ihr Verſprechen. Die Wahl Ihrer Schweſter macht ihr Ehre.

Lord. Wer iſt's, Mylady? wer iſt's?

Lad. Sie werden ihn gleich ſehen. — Wollen Sie verzeihen?

Lord. Ah, Mylady!

Lad. Es iſt gekränkter Stolz, daß man Ihre Maaßregeln ſo vereitelt hat — iſt Ihnen aber meine Hand nicht Erſatz?

Lord. Der vollkommenſte — (ſeufzt.) da es nun einmal ſo iſt.

Lad. Ohne die größte Ungerechtigkeit dürfen Sie Sich nicht länger widerſetzen, denn Sie ſelbſt haben ja den Ehekontrakt unterſchrieben.

Lord. Wer? ich? unmöglich!

Lad. Sie ſollen Sich ſelbſt überzeugen.

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Leonore, Melvil, Williams.

Lord. Tod und Hölle, was ſeh' ich! mein Todtfeind, der Verführer meiner Schweſter!

Melv. Weit entfernt, Ihr Feind zu ſein, Mylord, biete ich Ihnen vielmehr die brüderlichſte Freundſchaft an.

Lord. Nichtswürdiger! — ruft meine Leute!

Will. Ruft lieber meine, den großen Mogol! den König von Bantam.

Lord. Ha! nun ſeh' ich klar! verdammter Oſtindier! du warſt alſo der Kuppler? du ſollſt von meinen Händen ſterben.

Lad. Mylord! ich breche auf ewig mit Ihnen.

Lord. Ich werde ein Spott der Stadt, und ſoll ruhig ſein!

Leon. Liebſter Bruder!

Melv. Mylord!

Lad. Kommt! — Mylord! ich habe Sie verkannt — Ihre

Thorheit iſt ſtärker als Ihr Edelmuth. — Wir ſehn uns nie wieder.

Lord. Bleiben Sie, Mylady! — Ich habe den Kontrakt unterſchrieben?

Melv. (gibt ihm den Kontrakt.) Ja, Mylord.

Lord. Wie ein Kind hat man mich betrogen! — Nehmen Sie ſie hin, Sir! ſie ſelbſt wird mich ſattſam an Ihnen rächen. Ich habe das Vertrauen zu dir, daß du ihm ſeine Liebe eben ſo vergelten wirſt, als mir meine Sorgfalt für deine Ehre. Den Oſtindier will ich in meine Dienſte nehmen, damit du dich ſeiner bei Gelegenheit bedienen kannſt.

Will. Mylord! Sie haben über meine Talente zu befehlen.

Melv. Ich danke Ihnen tauſendmal, Mylord! allein glauben Sie nicht, daß mich Ihre Prophezeihung ſchreckt, — die Tugend meiner Leonore ſoll mein einziger Wächter ſein.

Fant. Ich ſtehe hier wie ein Mann von Holz. — Was Teufel ſoll denn aus mir werden? was habe ich denn zu hoffen?

Leon. Meine alte Tante.

Miel. Unverſchämte! Nun, Sir! was geht denn Sie die Sache an? — Mich freut es herzlich, daß es ſo gekommen iſt; nun dürfen wir weiter kein Geheimniß daraus machen, und unſre Heirath gradezu erklären.

Fant. Was iſt das? ich verſtehe Sie nicht, Miß.

Miel. Wie? haben Sie mich nicht knieend um meine Hand gebeten? haben Sie mir nicht geſagt, daß Sie längſt Liebe gegen mich empfanden?

Fant. Liebe für Sie? das iſt ſehr wahrſcheinlich! Ich will mich hängen laſſen, wenn ich in meinem Leben an Sie gedacht habe — das ging Alles auf Ihre Niece. Liebe für eine alte Jungfer!

Miel. Ungezogner Narr!

Leon. Das iſt er! Ha, ha, ha!

Fant. Eine feine Aufführung! mich darum auszulachen, weil die Dame ſich in mich verliebt. — Meine Kutſche! — Sie, Miß, gehn Sie Ihren Geſchäften nach! ich habe Nichts mit alten Jungfern zu thun.

Miel. Sie ſind ein Eſel!

Fant. Sehr verbunden! Ihr unterthäniger Diener!

(geht ab.)

Leon. Ich ſoll ſie alſo verlieren, Sir Fantom? Halt den Dieb! halt den Dieb!

Lord. Mylady! ich habe dem Feinde meiner Familie vergeben, und ihn zu meinen Schwager angenommen — nun erſuche ich Sie um die Erfüllung Ihres Verſprechens.

Lad. Ja, Mylord! ich bin bereit Ihnen meine Hand zu geben; nur eine kleine Bedingung — Verſprechen Sie mir, daß ich alle und jede Freiheiten, Privilegien und Gerechtſame einer tugendhaften Frau haben ſoll?

Lord. Alle.

Lad. Das heißt: daß ich herumlaufen, ſchwärmen, ſpielen, mich putzen, Beſuche geben, plaudern, liebäugeln und küſſen darf —

Lord. Halt, halt! ums Himmelswillen, Mylady! wo denken Sie hin? liebäugeln und küſſen?

Lad. Küſſen darf — aber wohl zu verſtehn — vor Ihren Augen. Kann eine tugendhafte Frau nicht in Gegenwart ihres Mannes Jemand küſſen?

Lord. Das Küſſen, Mylady — iſt gleichwohl ſehr hart.

Lad. Keinesweges. Vielleicht kömmt der Fall nie — aber ich muß mich in Sicherheit ſetzen.

Lord. Ich unterwerfe mich, und vertraue mich Ihrer Beſcheidenheit und Tugend an.

Lad. Hier iſt meine Hand, Sie ſollen nie Urſache haben es zu bereuen.

Lord (zu Melvil.) Mit dieſer brüderlichen Umarmung tilge ich unſre Feindſchaft, und wünſche Ihnen das Glück, das ich mir verſpreche.

Well. Miß! — wenn Sie Luſt haben, eine dreifache Heirath zu ſtiften, ſo iſt der Oſtindier zu Ihrem Befehl.

Mel. Flegel!

Lord. Er hat mich zur Vernunft gebracht, es ſoll ſein Schade nicht ſein. Ja, meine Freunde, die Erfahrung hat mich überzeugt, daß weibliche Tugend keines Wächters bedarf, und, daß ein Frauenzimmer zu hüten eine unmögliche Sache ſei.

Juliane von Lindorak.

Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Gozzi's Doride.

Perſonen.

---

von Linderak, Obriſter.
Juliane von Linderak, deſſen Gemahlin.
Henriette von Linderak, deſſen Schweſter.
Frau von Billdorf, Julianens Mutter.
Mariane, Julianens Kammerfrau und vormalige Kinderwärterin.
von Saalſtein, General, auf Penſion, einarmig.
von Saalſtein, Fähndrich, deſſen Sohn.
Dombrun, Feldmarſchall.
Ein Adjutant.
Buſchmann, Diener des Fähndrichs.
Wilhelm, Diener des Generals.
Friedrich, Diener des Feldmarſchalls.
Johann, Diener des Obriſten.

Erſter Aufzug.

Saal in Lindenaus Hauſe.

Erſter Auftritt.

Henriette, Mariane.

Henr. Sehr drollig, ſo wahr ich lebe! Frau Mariane läßt ſich gar einfallen, mir Lehren zu geben.

Mar. Das nicht, Fräulein, aber reden muß ich. Ich kann die ewige Uneinigkeit nicht länger ertragen. Ich kann nicht länger gelaſſen anſehen, daß meine gnädige Frau Tag aus, Tag ein von Ihnen gemißhandelt wird. Immer beißende, zweideutige Reden, Seitenblicke, Kopfverdrehen, Achſelzucken, Naſenrümpfen — und das Alles duldet ſie, als ob ſie's nicht bemerkte, antwortet Ihnen immer liebreich und beſcheiden, ſtudirt recht darauf, Ihnen gefällig zu ſein — Und kann doch Ihre Freundſchaft nicht erwerben? Die gute Juliane! — Ich habe ſie gegängelt, auferzogen. Jedermann liebt und verehrt ſie, ihr Gemahl betet ſie an —

Henr. Betet ſie an? Ja doch — wird auch des Anbetens nach gerade müde werden.

Mar. (eifrig.) Das wird er nicht. Gewiß und wahrhaftig, Fräulein, das wird er nicht. Laſſen Sie ihn nur zurückkommen. Wir wollen ſehen, wer Recht hat. Mit allen Ihren Afterreden und Ohrenbläſereien ſollen Sie ihr beim Herrn Obriſten nicht ſo viel ſchaden, — nicht ſo viel, — und wenn Sie —

Henr. (einfallend.) Aber Frau Mariane wird ihrer Lunge ſchaden, wenn ſie fortfährt, ſich zu ereifern. Wohlan, weil Sie meiner Frau Schwägerin ſo wohl will — ich hab' eine frohe Botſchaft für ſie — Sei Sie die Ueberbringerin — der Herr Obriſte iſt angekommen — ihr Gemahl — mein Bruder — der Bruder, der aus Liebe für ſie ſeine Schweſter aufgeopfert hat!

Mar. Der Herr Obriſte wäre angekommen und noch nicht hier?

Henr. Sie verzeihn, daß ihn ſein Beruf noch zurück hält, daß die Pflichter gegen ſeine Gemahlin der Ordre ſeines Generals nachſtehen.

Mar. Darf ich's glauben?

Henr. Wenn's beliebt.

Mar. Aber, daß ich ihr nur keine falſche Freude mache!

Henr. (ironiſch.) Falſch! Das will ich ja nicht hoffen. — Indeſſen ſoll ſie ihre Zaubertbränen, ihre ſchmachtenden Blicke, ihre verliebten Ohnmachten in Bereitſchaft halten. Sie mag ſich ſo plump anſtellen, als ſie will. Mein Bruder iſt kein Kenner.

Mar. Sie werden bitter. Nun glaub' ich Ihnen. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Henriette allein.

Unverſchämte! ihrer Gebieterin würdig. — Mein Bruder ſoll auch ſie kennen lernen. — Ja, Juliane, ich haſſe dich und deinen ganzen Anhang. — Mein Haß iſt eben ſo unverſöhnlich als gerecht. — Nicht genug, daß deine Dazwiſchenkunft alle meine Hofnungen und Entwürfe zerſtörte, daß ſie mich um das Vertrauen meines Bruders brachte, um die Herrſchaft in ſeinem Hauſe, um die gewiſſe Ausſicht auf ſein glänzendes Vermögen — mußteſt du mir auch meinen Liebhaber abtrünnig machen? Meinen Saalſtein! — Er hing ſo treu an mir. — Ohne dich hätte das zärtlichſte Band uns vereint. Ohne dich, Scheinheilige! — Ha! wenn ich dir das je vergeſſe!

Dritter Auftritt.

Buſchmann, Henriette.

Buſchm. (iſt furchtſam hereingeſchlichen und fängt an ſich zu räuſpern.)

Henr. (ſich umſehend.) Wer iſt hier?

Buſchm. (ſich verwirrt ſtellend.) Unterthäniger Diener. Nehmen Sie's doch ja nicht ungnädig, daß ich ſo geradezu tappe. Ich fand Niemand im Vorzimmer.

Henr. Was will Er? Wer ſchickt Ihn?

Buſchm. Der Fähndrich von Saalſtein.

Henr. Von Saalſtein? (gibt ihre Bewegung durch einen Seitenblick zu erkennen.) Wen ſucht Er?

Buſchm. Ihro Gnaden.

Henr. Was für eine Gnaden?

Buſchm. Die Frau Obriſtin von Lindorak.

Henr. (für ſich.) Ha, Treuloſer! mir galten ſonſt alle deine Bewerbungen, mir!

Buſchm. (für ſich.) Das geht herrlich. (laut.) Können Mamſell mich nicht zurecht weiſen?

Henr. (für ſich.) Soll ich die Unwiſſenheit dieſes Zwiſchenträgers nutzen? — Die Verſuchung iſt groß.

Buſchm. (halb laut, indem er ſich den Kopf kratzt.) Ich muß wohl anderswo nachfragen. (will ab.)

Henr. (für ſich.) Es ſei darum. Rachſucht ſiegt über alle Scrupel der Erziehung. (laut.) Wartet noch, mein Freund.

Buſchm. (bleibt ſtehn.) Was befehlen Sie?

Henr. Kennt Ihr die Frau Obriſtin von Lindorak nicht?

Buſchm. Nein, Mamſell.

Henr. Auch nicht ihre Schwägerin, das Fräulein?

Buſchm. Nein, Mamſell.

Henr. (mit geheimnißvollem Weſen.) Euer Herr iſt ſehr unvorſichtig, ſich bei einer ſo wichtigen Sache eines Menſchen zu bedienen, der mich nicht kennt. Wie leicht konntet Ihr die Perſonen verwechſeln, einer andern, die am wenigſten darum wiſſen ſollte, Alles entdecken und mich unglücklich machen!

Buſchm. (für ſich.) Hier giebts Liſt gegen Liſt. (laut mit einfältigem Lächeln.) Ach, gnädige Frau, mein Herr iſt nicht ſo unvorſichtig und ich bin nicht ſo dumm. Ich ſtellte mich nur ſo an, um Ihro Gnaden auszuholen. (ſieht ſich überall geheimnißvoll um, zieht einen Brief aus der Taſche und händigt ihr ihn haſtig ein.) An Sie, gnädige Frau.

Henr. (für ſich.) Wie fein ich ihn gefangen habe! (erbricht und lieſt den Brief mit Erſtaunen und Zorn.)

Buſchm. (für ſich.) Wäre ſie minder ſchlau, ſo hätt' ich mehr Mühe gehabt, ſie anzuführen. — Wie ſie ſtampft! — Jedes Wort iſt eine Krebsſcheere, die an ihrem Herzen kneipt.

Henr. (für ſich.) Unerhört!

Buſchm. Belieben Ihro Gnaden zu antworten?

Henr. Die Antwort ſoll nachkommen. Meine Empfehlung.

Buſchm. (für ſich.) Die iſt hineingeplumpt! (ab.)

Vierter Auftritt.

Henriette allein.

Ein herrliches Quiproque? Ein allerliebſtes Briefchen — Sagt' ichs doch immer, die Kreatur iſt nicht, was ſie ſcheint. Ihr ſanftes unſchuldiges Weſen iſt nur Larve — Aber ſie ſo ſchwarz zu finden, ſo tief in Buhlerei verſunken! Das übertrift meine Vorſtellung. — Mein armer Bruder! Wie ſehr beklag' ich ihn! — Und doch darf ich nicht ſchweigen. Ich bin es ſeiner — unſer aller Ehre bin ichs ſchuldig. Seiner ſchonen, hieße das Laſter ſchützen. — Ich will ihm hier aufpaſſen. — Horch! — Er hat uns beſchleichen wollen — Er iſts!

Fünfter Auftritt.

Henriette, Lindorak im Reiſekleide.

Henr. (ihm entgegen.) Willkommen, lieber Bruder!

Lind. (eilig.) Ich freue mich, dich geſund wieder zu ſehen, liebe Schweſter! Wie iſt meine Frau? doch geſund?

Henr. (kurz.) O, vollkommen, vollkommen.

Lind. Und in ihrem Zimmer? (will nach Julianens Zimmer.)

Henr. (ihn zurückhaltend.) Aber, Bruder! Nur nicht einen Augenblick? Ich habe dich ja kaum geſehen.

Lind. Verzeih meiner Eile! Sie iſt ſo natürlich.
(macht ſich los und geht.)

Henr. Natürlich? Die Schweſter mit einem kalten Gruße abzufertigen und das ganze Feuer der Liebe auf die Frau zu ſparen!

Lind. (ſteht ſtille.) Ungerechte Schweſter! — Komm, zur Verſöhnung! (will ſie umarmen.)

Henr. (zurück.) Nein, nein! Ich darf dich nicht aufhalten. Ich darf mich nicht mit ihr meſſen. Sie verdient deine Zärtlichkeit mehr als ich.

Lind. Die ewigen Grillen deiner unglücklichen Denkungsart!

Henr. Grillen? Ja doch, Grillen. Wollte Gott!

Lind. Hat ſich das noch nicht gegeben? Läßt du ihr noch nicht Gerechtigkeit widerfahren?

Henr. (bedeutend.) Wem? ihr? meiner Schwägerin? meiner allerliebſten Schwägerin? O, Gerechtigkeit, volle Gerechtigkeit!

Lind. (empfindlich.) Henriette, dieſer Ton, dieſe Miene —

Henr. (warm.) Ich bin überzeugt, daß ihr Umgang dir [illegible]. Sie hat ſich ſo [illegible], ſo [illegible], ſo aufgemuntert. Eine Abweſenheit von ſechs Monaten! Keine kleine Prüfung für ein Mädchen, wie das deine, ſo warm, ſo gefühlvoll, ſo [illegible], ſo —

Lind. (heftig.) Ha, Verläumderin! ſchon ſo lange habe ich dich angehört. Länger ſollſt du mir die Freude des Wiederſehens nicht verbittern. Ein Blick, ein Wort von Julianen ſoll alle deine Kunſtgriffe zernichten. (will ab.)

Henr. (aufhaltend.) Geh nur, geh und umarme in ihr deine Schande.

Lind. (kehrt wieder um.) Das geht zu weit! — Schande? — War das Uebereilung oder Vorſatz? — Antworte, Unglückliche, oder deinen [illegible] —

Henr. Ich denke zu groß, einen erzürnten Bruder noch mehr aufzubringen. Dies iſt meine Genugthuung. (giebt ihm den Brief.) Lies und bebe. (ab.)

Sechster Auftritt.

Lindorak allein.

„An die Frau Obriſtin von Lindorak.“ — Himmel! — Herz und Hand zittern mir. Hundertmal in Todesgefahr, und empfand nie, was ich jetzt empfinde. (Steht und lieſt.) „Allzugefährliche Juliane! Hören Sie auf, mich zu beunruhigen. Schweigen und Vergeſſenheit ruhe auf den vergangenen Schwachheiten! Zu neuen ſollen Sie mich nicht verleiten. Er kömmt zurück, Ihr Gemahl, mein Freund. Wenn bei dieſem Gedanken in meinem Herzen Vorwürfe erwachen, was muß in dem Ihrigen vorgehen! Verzeihung, daß ich zu hart rede. Fähndrich von Saalſtein.“ — Was hab' ich geleſen? — Juliane untreu! Juliane mich verrathen! — Ha! Schändliche! mit dieſer Hand will ich — (geht und bleibt wieder ſtehen.) So viel Schönheit und Liebe? — So viel Thränen beim Abſchiede! — und das Alles Betrug? — (nachdenkend.) Saalſtein? — Saalſtein? — Er iſt jung — er iſt einnehmend — er iſt ſchön genug — ſein eignes Zeugniß — ſeine Hand — ich darf nicht zweifeln — Ha! wer kömmt?

Siebenter Auftritt.

Juliane, Lindorak.

Jul. (im Kommen.) Mein Gehör täuſchte mich nicht — Ach, mein Lindorak! (will ihn umarmen.)

Lind. Zurück!

Jul. (nach einer Pauſe.) Gott! iſt das mein Empfang? — (geht wieder auf ihn zu.) Was iſt dir, Trauter?

Lind. Zurück! — oder du biſt des Todes. — Setze dich und höre!

Jul. Lindorak! Ich kann's nicht tragen. Gib mir deine Hand!

Lind. (wüthend.) Noch einmal?

Jul. (ſinkt weinend auf einen Stuhl.)

Lind. Juliane, ich wuchs unter dem Getümmel der Waffen auf. Meine Ehre, die Ehre meines Monarchen, Gefahren und Mühſeligkeiten waren bis vor wenig Monaten meine einzige Wiſſenſchaft und Neigung. Weiberliebe war mir unbekannt. So erreicht' ich funfzig Jahre, und hätte wohl den kurzen Weg meines Lebens vollends durchlaufen können, ohne dich zu ſehen und — zu lieben.

Jul. Theurer Gemahl — meinem Leben —

Lind. Laß mich ausreden! — Ich ſah und liebte dich — aber bei aller Liebe, war ich nicht verblendet genug, den Unterſchied unſers Alters zu vergeſſen, nicht Thor genug, das unauflösliche Band zu knüpfen, ohne dir alle Gefahren deſſelben vorzuſtellen. — Ernweißt du dich jener einſamen Stunde, jenes Geſprächs in der Laube noch? — Juliane, ſagt' ich zu dir, ich beſchwöre Sie, aufrichtig zu ſeyn. Unſere Jahre ſind ungleich, vielleicht auch unſer Gemüther. Das rauhe Soldatenweſen und die Sanftheit Ihres Geſchlechts machen ſelten eine gute Geſellſchaft aus. Sie ſind meine erſte Liebe. Sie haben meine Seele an die Ihrige gefeſſelt. — Ich bete Sie an — und doch will ich lieber Ihrer Hand entſagen, als ſie ohne Ihr Herz empfangen. Schmeicheln Sie mir nicht. Vergeſſen Sie die Vorzüge, welche mir das Ungefähr zuwarf, und auch das, was ich etwa mir ſelbſt zu danken habe — die Achtung, deren mich der König würdigt, und meinen Ruf als braver Soldat. Die Traumbilder der Eitelkeit ſchmelzen ſo leicht im jugendlichen Feuer eines Weibes. Prüfen Sie Sich, ob Sie mich um mein Selbſtwillen lieben können! Nehmen Sie das Herz, das ich Ihnen anbiete, nicht an, um es dereinſt zu kränken, um Sie und mich in ein Labyrinth zu ſtürzen, aus dem nur Verbrechen den Ausgang bahnen! — Sprich, Undankbare! Redete ich nicht in dieſen Worten zu dir? In dieſen nämlichen Worten! Und was gabſt du mir zur Antwort?

Jul. Aber Lindorak! — Wozu dieſe Wiederholungen — dieſe Fragen —

Lind. O, es waren tief überdachte, wichtige Fragen. Und was gabſt du mir zur Antwort?

Jul. (gerührt.) Daß deine Seele für die meinige geſchaffen ſei. Daß jedes unerfahrne Mädchen einen Gatten reiferen Alters wählen ſollte, der ſie in der Welt einführte und ihre jugendlichen Schritte leitete. Daß ich ſtolz ſei, das Herz eines ſo edlen Mannes gerührt zu haben. Daß all mein Beſtreben dahin gehen würde, dieſen Mann zu verdienen. — Das war meine Antwort, und noch heute genehmigt ſie mein Herz.

Lind. Heuchlerin!

Jul. Wer? ich?

Lind. Treuloſe!

Jul. Lindorak! Meinſt du mich?

Lind. Wem lebſt du in meiner Abweſenheit?

Jul. Meiner Mutter, deinen Verwandten und einige Freunde, die du mir vor unſerer Trennung empfahlſt. Ich kann mich nicht aller erinnern.

Lind. (ſpöttiſch.) Du wirſt, du weißt ſchon. Sinne nur ein wenig nach! — Wer war dein treuſter Gefährte?

Jul. Lindorak im Tumulte des Kriegs und in Gefahr ſeines theuern Lebens.

Lind. (wie vorhin.) Allerverbindlich! — Und dein Zeitvertreib?

Jul. Schwarze Trauerkleider — Schlachtfelder voll Verwundeter und Todter — die blutigen Phantaſien eines getreuen, zärtlichen Weibes füllten meine Tage und meine Nachtwachen.

Lind. Verſtellerin! entſetzliche Heuchlerin!

Jul. Du tödteſt mich! laß nach, beſter Mann! — ich halt's nicht aus.

Lind. Verflucht ſei der Augenblick, da ich dich ſah, da der Firniß deiner Schönheit mein Herz täuſchte! — O, wehe, wehe!

(wirft ſich in einen Stuhl und weint.)

Jul. Lindoral! Du weinst? — Gemahl! — ich bitte dich —

Lind. Ja, ich weine. — [illegible] — oder meine Ehre? meine Ehre! verrathen! schändlich verrathen!

Jul. Was sagst du?

Lind. Weg aus meinen Augen! die Rache des Himmels mag dir folgen.

Jul. Bei Allem was heilig ist! Was hast du, Lindoral? Welches Ungeheuer hat —

Lind. Schweig! Ich will nichts mehr von dieser falschen Zunge hören — Du siehst mich an?

Jul. Mein Herz versucht, sich durch Blicke zu rechtfertigen, weil ihm Worte verboten sind.

Lind. Ich verstehe deine Blicke. Du sprichst meiner grau werdenden Scheitel, den Runzeln meiner Stirne sprichst du Hohn. — Fort, Verrätherin!

Jul. Ich gehorche. (im Abgehen langsam und leise mit Wehmuth.) Du kennst mein Herz! (ab.)

Achter Auftritt.

Lindoral.

Worauf wartest du, Unglücklicher? Was hält dich zurück? — Ist dieses Blatt nicht Bürge ihrer Nichtswürdigkeit und deiner Schande? — „Schweigen und Vergessenheit ruhe auf den vergangenen Schwachheiten." — Abscheuliches Weib! Unmenschliche Rache über dich! — Und doch! — Wer gewährt mir die Aechtheit der Handschrift? Was vermag die Bosheit nicht! — „Zu neuen sollen Sie mich nicht verleiten." — Unmöglich! Unmöglich! — So schamlos konnte sie nicht sein, den ersten Schritt zu thun. Also sie — so war er Verführer. — Der Elende sei mein erstes Opfer! — Fort zu ihm! — Ich will ihm das Geständniß abpressen — ich will — O Gott, gib mir die Mäßigung, deren ich bedarf. (ab.)

Neunter Auftritt.

Juliane, Mariane, von der andern Seite.

Jul. Da geht er hin, außer sich! O Himmel!

Mar. Und Sie lassen ihn gehen? Kind, wer sich nicht hilft, geht unter. Die Sache ist klar. Das Unglück kömmt von Ihrer Schwägerin. Vertheidigen Sie sich!

Jul. Auf Kosten Anderer? Schweig, Mariane. Ich kann meiner Schwägerin eine solche Niederträchtigkeit nicht zutrauen.

Mar. Wer ſich rächen will, achtet nicht der Mittel. Sie ſind ihr ein Dorn im Auge. Sie kann Sie nicht ausſtehen. Glauben Sie mir.

Jul. Warum ſollte ſie mich haſſen?

Mar. Weil Sie beſſer ſind als Sie. Sie ſind ein Spiegel ihrer Fehler, und immer verdreht ſie die Augen, um ſich nicht in Ihnen zu ſpiegeln. — Ich wette mein Leben, die Verrätherei kömmt von ihr und dem wohlriechenden, windigen Saalſtein her.

Jul. Von Saalſtein? Hat der Nichtswürdige mich nicht zu ſeiner Beſchämung kennen lernen? Muß er nicht zittern, daß ich ſeine frechen Verſuche meinem Manne entdeckte? Hab' ich ihn nicht in meiner Gewalt?

Mar. (heftig.) In Ihrer Gewalt? Auf was für Art? Mußt' ich nicht die elenden bettelhaften Liebesbrieſchen alle verbrennen? Der Teufel plagte mich, daß ich Ihnen gehorchte. Nun ſitzen wir. O, ich ſehe das Bubenſtück wie gemalt vor mir. Das Fräulein aus Eiferſucht, der Laffe aus Rache, wollen Sie zu Grunde richten, wollen's und werden's, wenn Sie Sich nicht wehren.

Jul. (erſchrocken.) Ich hör' einen Wagen. Er hält vor unſerm Hauſe.

Mar. (ſieht durch's Fenſter.) Ihre Frau Mutter. — Wie gewünſcht. Ihr will ich mein Herz ausſchütten. (will ab.)

Jul. (hält ſie ängſtlich.) Wohin, Mariane? Liebſt du mich?

Mar. Welche Frage! — Wie mein Blut.

Jul. Willſt du mir eine Bitte gewähren?

Mar. Alles was ich vermag.

Jul. Verſprich mir's.

Mar. Auf das feierlichſte.

Jul. Sage meiner Mutter keine Sylbe, das iſt meine Bitte.

Mar. Herzenskind! — Ihrer Mutter keine Sylbe ſagen? Was muthen Sie mir zu? — Ich muß — ich muß meinem Herzen Luft machen.

Jul. Hältſt du mir nicht Wort, ſo haſt Du mein Zutrauen auf immer verloren.

Mar. (weinend.) Liebes, liebes Julianchen! — Ihre allzu ſanfte Gefühlsart macht ſie unglücklich. — Ich gehe — bleib' ich — ſo könnt' ich — ſo könnt' ich Ihnen nicht Wort halten — es brächte mich um — es erwürgte mich. — (ab.)

Zehnter Auftritt.

Frau von Billdorf, Juliana.

Jul. (geht ihr mit gezwungener Heiterkeit entgegen.) Guten Morgen, liebe Mutter!

Fr. v. Billd. Nun? — Dein Gemahl iſt ſchon ſeit einer Stunde zurück, und würdigt mich weder eines Beſuchs, noch eines Grußes. Ich komm' ihm zuvor und treff' ihn nicht mehr — und

Du, Juliane — (ſie aufmerkſam betrachtend.) Was iſt dir? Du haſt geweint. Du zitterſt. Das ſind nicht Kennzeichen der Freude.

Jul. Zu heftige, zu überraſchende Freude — Wiederſehn nach der erſten Trennung —

Fr. v. Billd. Ich möchte dir glauben, Juliane — aber deine Verwirrung zeiht dich der Unwahrheit. — Hier iſt etwas vorgefallen. Was iſt's? Verhehl' es deiner Mutter nicht! Ich will es wiſſen. Ich muß es wiſſen. — Schon die verſtörten Geſichter der Bedienten weiſſagten mir Unglück, als ich in das Haus trat.

Jul. Kein Unglück, liebe Mutter, ich verſichere Sie. Mein Lindoral iſt ſo geſund zurückgekommen, als er abreiſte.

Fr. v. Billd. Auch eben ſo zärtlich? — Du entfärbſt dich. Meine Ahnung hat mich nicht betrogen. Ihr ſaht Euch wieder, um Euch zu entzweien.

Jul. Zu entzweien? — Ein ſchreckliches Wort, liebe Mutter! Denken Sie gelinder von einem flüchtigen, vorübergehenden häuslichen Verdruſſe. Welche Verbindung hat nicht ihre trüben Augenblicke?

Fr. v. Billd. Was war der Zwiſt und wer gab ihn? Du haſt mir ſchon zuvor geſagt, meine Tochter, um mir nicht Alles zu vertrauen.

Jul. Aber ſagten Sie mir nicht ſelbſt, liebe Mutter, als Sie mir den Segen am Brauttage gaben, daß Zwiſt unter Ehegatten durch die Einmiſchung des Dritten leicht bitterer wird. Verboten Sie mir nicht, Sie jemals zur Richterin meines Mannes aufzufordern?

Fr. v. Billd. Wahr, meine Tochter — aber ein Verdruß, wie dieſer — von ſo außerordentlichen Umſtänden begleitet — Man hat Lindorals Stimme in dieſem Saale donnern hören, man hat ihn das Haus mit Ungeſtüm verlaſſen ſehen — O, ich kann nicht ruhen — Vergiß die Mutter und entdecke dich deiner Freundin!

Jul. Bei Ihrer Mutterliebe! Dringen Sie nicht weiter in mich.

Fr. v. Billd. (nach einer Pauſe.) Bei meiner Mutterliebe? Biſt du ihrer auch noch würdig?

Jul. Können Sie daran zweifeln?

Fr. v. Billd. Ich ſollte.

Jul. Wie, meine Mutter?

Fr. v. Billd. Es läuft ein Gerücht auf deine Rechnung —

Jul. Was für ein Gerücht?

Fr. v. Billd. Deiner Schwägerin ſelbſt ſind Reden entfallen — Reden! Ich haſſe Weibergeſchwätz, du weißt es, und das Gift der Verläumdung haftet nie an mir. — Zu jeder andern Zeit wäre ſtumme Verachtung meine ganze Antwort geweſen. Aber dieſer Vorfall — deine Zurückhaltung — deine Bangigkeit — O, meine Tochter! — meine Tochter! — Wäre die Stimme der Stadt zum erſtenmale die Stimme der Wahrheit? — Wär' ich zu ſolchem Kummer aufgehoben? — Wüßteſt du dich eines Fehltritts ſchuldig? —

Jul. Keines, meine Mutter, keines. Nie kehre Ruhe wieder in dieſe Seele, wenn ich lüge!

Fr. v. Billd. Und doch drückt dich der ſchmählichſte Verdacht!

Jul. Mich ſchmählicher Verdacht? (nach einer Pauſe.) Daher alſo Lindoraks Beſchuldigungen von Untreue, von Falſchheit, von Betrug? — O Gott, du weißt's!

Fr. v. Billd. Nannt' er nicht den Mitſchuldigen?

Jul. Wen hätt' er nennen können?

Fr. v. Billd. Und du drangſt nicht auf nähere Erklärung?

Jul. Er ſchloß mir den Mund. Er verſtieß mich aus ſeinen Augen.

Fr. v. Billd. Der Grauſame! Und du gehorchteſt? — Nein, Juliane! die Ehre geht über Alles. — Biſt du unſchuldig, ſo rede, ſo vertheidige dich, ſo beſchäme deine Feinde!

Jul. Ich kenne ſie nicht. Ich habe Niemanden beleidigt. Das allſehende Auge des Himmels richte zwiſchen mir und ihnen!

Fr. v. Billd. Komm! Laß uns deinen Gemahl aufſuchen. Laß uns keinen Augenblick verlieren, ihn von ſeinem ſchrecklichen Wahne zurück zu bringen.

Jul. Er wird von ſelbſt umkehren.

Fr. v. Billd. Das begnügſt du dich zu hoffen? Hält dich Furcht zurück? — Ich will für dich reden.

Jul. Mein Wandel rede.

Fr. v. Billd. (ſie umarmend.) O, meine Juliane! Engel der Sanftmuth! Konnte Lindorak dich ſehen und Argwohn nähren? — Wer von uns beiden hat ſich nun in ihm geirrt? — Sie ſind erfüllt meine traurigen Prophezeihungen — Die Strafe deiner Verblendung iſt gekommen. — Hätteſt du meinen Vorſtellungen, meinen Bitten nachgegeben! Wie oft drückt' ich dich an mein Herz, bat dich mit Thränen: laß ab von dieſem Manne, der zwar Ruhm und Verdienſte, aber eben ſo viel Wildheit, Mißtrauen und Stolz hat. — Du wirſt den Tag der Reue ſehen. — So ſprach ich. — Dein Herz gab der Mutterſtimme kein Gehör. Du liebteſt ihn, und ich gab nach. Ewig, ewig werd' ich dieſe Schwachheit beweinen.

Jul. Genug, meine Mutter. Schonen Sie meiner. Ich kann meinen Mann nicht verachten hören. — Auch ungerecht, auch grauſam gegen mich, lieb' ich ihn mehr als mein Leben. — Verläumdung hat mir ſein Herz entwandt. Die Wahrheit wird es mir wieder bringen. Nur um ihn bin ich bekümmert. — Gott! wenn ihn ſeine Hitze in irgend eine Gefahr verwickelte! — Ihn beobachten zu laſſen! Mir Nachricht von ihm zu ſchaffen! Das, liebe Mutter, wär' ein Beweis Ihrer Theilnahme an meinem Schickſale! Das wär' eine Wohlthat, die ich nie vergeſſen würde! — (küßt ihr die Hand.) Erlauben Sie, daß ich Sie verlaſſe. Ich geh, im Stillen auszuweinen.

Fr. v. Billd. Ich folge dir.

Jul. Nur mit Ihrer Liebe, beſte Mutter! — Der Anblick Ihrer Thränen würde meinen Jammer nur vermehren.

Elfter Auftritt.

Frau von Wildorf, ihr nachſehend.

Ach, meine Tochter — einziger Troſt meines Alters — und — ich darf mich dieſer Eitelkeit nicht ſchämen — und mein Stolz! — Was ſoll ich thun? — Mich ihrer Sache annehmen? — Lindorak aufſuchen? — Ihn zur Rechenſchaft ziehen? — Aber hat das nicht das Anſehen eines aufgebotenen Beiſtands? — Iſt nicht die Welt ſo verderbt, daß die Vermittelung einer Mutter die verdächtigſte ſcheint? — Ruhig, ruhig, arme Mutter! Hier iſt deiner Pflichten Ziel. — Ueberlaß den Ausgang dem, der die Unſchuld nie verläßt! — (ab.)

Zweiter Aufzug.

Garten am Saalſteinſchen Hauſe.

Erſter Auftritt.

Fähndrich Saalſtein, Buſchmann.

Fähnd. Wiederhol' es mir noch einmal. Ihr ſelbſt haſt du den Brief eingehändigt, dem Fräulein ſelbſt?

Buſchm. Dem Fräulein ſelbſt.

Fähnd. Und biſt gewiß, daß ſie dich nicht kannte?

Buſchm. Wie ſollte ſie? Zwar hatt' ich die Ehre, Ihro Gnaden Merkur zu ſein, als Sie dem Fräulein noch den Hof machten. — Aber damals war ichs incognito, in Tambourgeſtalt — und wurde nur zu den nächtlichen Verſchickungen gebraucht. Meine Livree iſt ja kaum acht Tage alt.

Fähnd. Und wie nahm ſie ihn auf?

Buſchm. Laut meines Rapports vor Tiſche — Grün, gelb und roth, wie ein Regenbogen, wurde ſie im Leſen — und fertigte mich Hals über Kopf wieder ab.

Fähnd. (für ſich in Gedanken) Es wird noch Alles gut gehn, Alles gut gehn.

Buſchm. Mein Verhör iſt ja jezt wohl zu Ende; nun, gnädiger Herr, hätt' ich Luſt, Sie zu verhören. Was ſtand denn eigentlich in dem Briefe, daß er ſo geheimnißvoll und pfiffig in die Hände des Fräuleins, und nicht der Frau von Linderak geſpielt werden mußte?

Fähnd. Was geht's dich an.

Buſchm. Ei, was den Herr Fähndrich von Saalſtein angeht, geht auch ſeinen getreuen Buſchmann an.

Fähnd. Narr!

Buſchm. Weiß ich nicht um die ganze Geſchichte? Wie Sie Sich erſt um das Fräulein bewarben, und ſobald der Herr den Rücken wandte, Henrietten um Julianens willen ſitzen ließen? Mit Erlaubniß, gnädiger Herr — bei dem Tauſche ſtanden Sie Sich gewaltig im Lichte — Das Fräulein war ſo dankbar, ſo zärtlich — Sie hätten von ihr — ich weiß nicht was erhalten. Die gnädige Frau hingegen — ja, da kamen Sie ſchön an.

Fähnd. Schweig!

Buſchm. Hab' ich etwa Unrecht? Haben Sie mir's nicht manchen Abend mit Thränen geklagt, daß ſie hart, wie Fels, kalt, wie Eis, grauſamer als ein Tiger ſei? Haben Sie mir nicht den Brief gewieſen, in welchem ſie drohte, dem Herrn Obriſten Alles zu entdecken? — Brachen Sie da nicht ab? — War nicht Alles aus und alle? Warum fangen Sie denn nun wieder an?

Fähnd. Ach, Buſchmann — ich bedarf eines Freundes ſo ſehr — wenn ich dir trauen dürfte! —

Buſchm. Nun, wenn Sie das nicht dürfen! Ich dächte, Sie hätten mir ſchon — nicht nur in Herzensangelegenheiten — in Ehrenſachen, dächt' ich, hätten Sie mir ſchon getraut. — Die chirurgiſchen Atteſtate, wodurch Sie Sich von der lezten Kampagne losmachten — wer hat ſie Ihnen denn verſchaft, he?

Fähnd. Stille davon, lieber Buſchmann — Ja, ich habe dich geprüft — ich kenne dich — du ſollſt Alles wiſſen — (ängſtlich.) O, der Obriſte! der Obriſte!

Buſchm. Das ewige Lied! — Seit der erſten Nachricht, daß er zurück kommen würde, hör' ich ſonſt Nichts von Ihnen; im Schlafe ſogar rufen Sie ihn. Und als er ſich vorhin bei Ihrem Herrn Vater anſagen ließ, wären Sie beinahe in Ohnmacht geſunken.

Fähnd. Ich habe meine Urſachen — meine Urſachen — Im ganzen Reiche iſt kein ſolcher Teufelskerl — Noch neulich hat er allein ſich durch ein ganzes Piket gehauen, er allein.

Buſchm. Aber Sie ſind ja kein feindliches Piket. — Sie ſind Nichts als ein Spion, der nur recognosciren wollte, ob und wie der Feſtung beizukommen wäre. Und als er ſah, daß Nichts zu thun war, zog er bei Nacht und Nebel wieder ab.

Fähnd. Hätt' ichs nur beim Spioniren bewenden laſſen! Aber — o, ich Thor! ich Thor! — Der Verdruß über den mißlungenen Verſuch machte mich zum Prahler — ich rühmte mich auf Kaffeehäuſern und in Geſellſchaft meiner Kameraden gewiſſer Gunſtbezeugungen.

Buſchm. Aber wie Teufel! konnten Sie wagen? —

Fähnd. Dacht' ich denn, daß Linderak aus dem Felde zurück kommen würde? — Buſchmann! — Wenn eine dieſer Windbeutelein zu ſeinen Ohren käme! — Der Todesſchweiß ſizt mir auf der Stirne —

Buſchm. Aber wie hängt denn alles das mit dem heutigen Brief zuſammen? — War's eine Abbitte — eine Ehrenerklärung?

Fähnd. Nichts weniger — Eine förmliche Anklage. —

Buſchm. Wie, was? Ich verſtehe keine Sylbe.

Fähnd. Ich ſchiebe in dieſem Briefe alle Schuld auf Julianen — um die Rache ihres Mannes von mir auf ſie zu wälzen. — Henriette, wegen meiner Untreue, auf ihre Schwägerin erbittert, wird keinen Augenblick angeſtanden haben, ihn ihrem Bruder zu zeigen — und er —

Buſchm. Hat ihn vielleicht ruhig in die Taſche geſteckt. — Die heutigen Männer ſind nicht mehr von dem alten Schlag. Sie ſind klüger, hören, ohne zu hören, ſehen, ohne zu ſehen, laſſen geſchehen, was ſie nicht hindern können.

Fähnd. Leider iſt Lindoraf in dieſem Punkte verteufelt altväteriſch. — Ach, Buſchmann, wenn meine Liſt fehl ſchlägt — ich zittre und bebe —

Buſchm. Nicht doch, Herr Fähndrich — Denken Sie an Ihre Uniform!

Fähnd. Schurke, ſpotteſt du meiner? — Nimmermehr hätt' ich ſie angezogen, wenn mein alter ſoldatiſcher Vater mich nicht ſelbſt dazu gezwungen hätte. — Wär's noch Partie egale! — ſich aber mit Lindoraf herum zu ſchlagen, vor dem ſich der Teufel ſelbſt fürchtet — der mich ſo gewiß über'n Haufen ſtößt, als ich ein Glas Wein trinke —

Buſchm. Wiſſen Sie, was bei dieſen Umſtänden das Beſte für Sie wäre?

Fähnd. Nun?

Buſchm. Sich Ihrer Beine zu bedienen.

Fähnd. Dummkopf! Mein Vermögen und Alles im Stiche laſſen! — Wovon denn leben? —

Buſchm. Ja, ja, Sie haben Recht, gnädiger Herr! — Aber ich vergaß — wie war der Obriſte bei Tiſche? Haben Sie Nichts bemerkt?

Fähnd. Nichts. Er ſah heiter aus, ſprach viel, brachte ſogar meine Geſundheit aus; jezt hab' ich ihn in einer militairiſchen Unterredung mit meinem Vater verlaſſen. — Aber eine Scene muß es ſchon zwiſchen ihm und ſeiner Frau gegeben haben. Hätt' er ſonſt den erſten Tag außer Hauſe geſpeiſt — ſich ſelbſt bei uns zu Gaſte gebeten?

Buſchm. Der Schluß iſt richtig.

Fähnd. Ein paarmal kam es mir vor, — als ob er die Augenbraunen wölkte und mir düſtre Blicke zuſchöſſe.

Buſchm. Der Wein mochte wohl ihre Augen umnebeln.

Fähnd. Schlingel! — Geh, lauf, leg dich auf Kundſchaft aus in Lindorafs Hauſe. Gib dir alle mögliche Mühe, zu erfahren, ob's Streit gegeben hat — und komm ſobald als möglich wieder. (Buſchmann ab.) Es thut mir leid um die arme Frau — aber Jeder iſt ſich ſelbſt der Nächſte. O! über meine verdammte Unbeſonnenheit! — Das iſt der lezte Handel von der Art, in den ich mich einlaſſe, wenn ich hier mit Ehren durchkomme. — Still! — ich höre ſprechen. — O der Teufel! Es iſt Lindorak und mein Vater. — Ob ich bleibe? — Ich kann nicht mehr ausweichen. — O weh! mein Herzklopfen nimmt zu —

Zweiter Auftritt.

General Saalſtein, Lindorak, Fähndrich.

Gen. Herzlichen Dank, lieber Oberſter. Ich erkenne Ihre Güte, mir die erſten Stunden nach Ihrer Ankunft zu ſchenken: Stunden, die ſie weit angenehmer zubringen konnten. Ach, der Anblick treuer, tapfrer Diener meines Königs iſt mir immer Augenweide. Da regt ſich dann der alte Stolz in mir und klopft mir zu: So war auch ich einſt! — Unter allen Menſchen, die ſich ſelbſt überleben, iſt der Soldat am meiſten zu beklagen. Warum traf's nun eben meinen Arm? Hätt' ich das Leben weniger gern hingegeben? — Doch ich darf nicht murren — Es iſt ein Ehrendenkmal. Nicht dieſer Verluſt — mein Alter hat mich zum Dienſte untüchtig gemacht. — Meine Kraft neigt ſich zum Grabe. — Daß es ſich endlich aufthäte! Daß ich die Bürde meines Kummers noch heute, heute hinabwerfen könnte!

Lind. Haben Sie Kummer, Herr General?

Gen. (mit einem ſchmerzhaften Blick auf ſeinen Sohn.) Wo ſoll ich Freude hernehmen? — Stille davon! — Gleich kommen Thränen und verrathen den Greis. — Ich muß Sie verlaſſen, lieber Obriſter. Meine Jahre rufen mich zur gewohnten Mittagsruhe. — Mein Sohn wird Sie unterhalten. Sie entſchuldigen mich doch?

Lind. Gehen Sie, Herr General. Die Geſellſchaft Ihres Sohnes iſt mir erwünſcht.

Gen. Wir ſehn uns bald wieder. (ab.)

Dritter Auftritt.

Lindorak, Fähndrich.

Fähnd. (für ſich.) Himmel! wie wird mir! Ich Dummkopf, daß ich Buſchmann nicht hier behielt! Ah, er iſt ja ohne Degen — nun erhol' ich mich.

Lind. Vielleicht ſtör' ich Sie, Herr Fähndrich.

Fähnd. Nicht im geringſten, Herr Obriſter, Sie erweiſen mir viel Ehre.

Lind. (ſieht ſich um.) Dieſer Garten hat, ſeit ich ihn das letzte Mal ſah, neue Verſchönerungen erhalten.

Fähnd. Ja — verſchiedene Stücken — Waſſerkünſte (ſieht ſich ängſtlich um.) Nirgends eine Seele — ganz allein mit ihm —

Lind. Nach wem ſehen Sie Sich um, Herr Fähndrich?

Fähnd. Nach dem Gärtner — ich wollte Ihnen eine neue — gar ſeltene Waſſerkunſt zeigen laſſen —

Lind. Ich bin dieſen Morgen zur Gartenthür hereingekommen und habe Alles geſehen — und ſo aufmerkſam — daß ich eine Verſchönerung im Garten bemerkt habe, die Ihnen, glaub' ich, noch ſelbſt unbekannt iſt.

Fähnd. Ei, nicht möglich! Was wäre denn das?

Lind. In der That. — Hinter dieſem Buſch iſt die ſchönſte Zierde Ihres Gartens.

Fähnd. Hinter dieſem Buſche? Ei, was kann da ſeyn? — Irgend ein ſeltnes Produkt — irgend eine ausländiſche Staude —

Lind. Weit mehr als das. Gehen Sie nur hin, Sie werden erſtaunen.

Fähnd. Ich weiß, daß Sie mit mir ſcherzen — Indeſſen — gibts doch etwas zu lachen — (geht, ſieht und prallt zurück.)

Lind. Was haben Sie geſehn? Was erſchreckt Sie?

Fähnd. (außer ſich.) Zwei bloße Degen — was ſollen die hier? — Wer legte ſie hin?

Lind. Ich — Wählen Sie einen davon. Der andere iſt für mich. Einer von uns muß hier ſterben.

Fähnd. (für ſich.) Ich bin des Todes. (laut.) Herr Obriſter! wodurch kann ich ſo unglücklich geworden ſeyn? —

Lind. (der indeſſen die Degen hervorgenommen, hält ſie ihm hin.) Wählen Sie!

Fähnd. Was für Urſachen haben Sie, Herr Obriſter? —

Lind. Die Sie wiſſen, die Ihr Gewiſſen Ihnen vorrückt. — Halten Sie mich nicht auf! Nehmen Sie!

Fähnd. Ich werde die Gartenburſche rufen.

Lind. Machſt du Lärm, Elender! öffneſt du nur den Mund, ſo ſtoß ich dir den Degen durchs Herz. Nimm, ſag' ich.

Fähnd. Herr Obriſter — ich ſtehe zu Befehl — an Courage fehlt mirs nicht — aber vorher will ich die Urſache dieſer Ausforderung wiſſen —

Lind. Du weißt ſie ſchon, Bube! Halt mich nicht länger auf!

Fähnd. Herr Obriſter — in einem Hauſe, das Sie ſo freundſchaftlich aufnahm, wollen Sie Sich einer ſolchen Verrätherey ſchuldig machen!

Lind. Auch dich nahm man freundſchaftlich auf und du wurdeſt an der Freundſchaft zum Verräther. Ich bezahle dich mit gleicher Münze. —

Fähnd. Ha, nun verſteh' ich — lieber Herr Obriſter! — — eine kleine Verwirrung — flüchtige Schwachheit — unſchuldige Tändelei — iſt in unſerm aufgeklärten Jahrhundert nicht mehr von der Bedeutung, daß —

Lind. (wüthend.) Was ſagſt du?

Fähnd. Man hat Ihnen die Sache unrecht vorgeſtellt — man hat mich bei Ihnen verläumdet —

Lind. (ihm den Brief zeigend.) Wagſt du deine Hand abzuläugnen? —

Fähnd. Nichts weniger — meine Hand iſts — aber —

Lind. Sie iſts? — Ha, Verfluchter! —

Fähnd. Hören Sie mich an, Herr Obriſter — Dieſer Brief ſelbſt muß mir zur Apologie dienen — Sie ſehen daraus, was man nicht ſo laut ſagen darf — und begreifen, als ein Mann von Weltkenntniß, daß ein Galanthomme —

Lind. Nichtswürdiger! — Durch Frechheit denkſt du dich herauszuwickeln? — Ha! elende Memme — Vertheidige dich! — (wirft ihm einen Degen hin.) oder —

Fähnd. Noch ein Wort, Herr Obriſter, noch ein einziges! — Ich bin Cavalier — ich ſchlage mich mit Ihnen — hier iſt mein Ehrenwort — ich ſchlage mich — aber nicht hier — die Rechte der Gaſtfreiheit ſind mir zu heilig — Ueberlegen Sie ſelbſt die ſchrecklichen Folgen dieſes Handels für Sie und mich — Sie ſind ohne Degen in den Garten gekommen — das wiſſen unſre Bediente — Erlegen Sie mich nun, ſo machten Sie ſich eines Meuchelmords ſchuldig und könnten mit Nichts beweiſen; daß es ein Duell war — Hätt' ich das Unglück, Sie zu erlegen, ſo befänd ich mich in gleichem Falle — Die ganze Welt würde mich anklagen, Sie mit geheimen Waffen überfallen und ermordet zu haben. — Dieſer Schande will ich mich nicht ausſetzen. Laſſen Sie uns einen bequemern Ort wählen. Der Zwinger am alten Wallthor iſt einſam genug. — Gehen Sie voran, ich hole nur meinen Degen, und folg' Ihnen unverzüglich — da gilt' es denn Leben oder Tod, weil Sie's nicht anders wollen.

Lind. (nach einigem Nachdenken.) Auch das — Ich gehe, dich zu erwarten — (indem er die Scheide des einen Degens aus dem Buſche holt.) Dein Vater iſt ein Mann von Ehre — ſollten nicht einige Tropfen ſeines Bluts in deinen Adern rollen? Ich verlaſſe mich auf dein Wort — aber! — (ab.)

Vierter Auftritt.

Der Fähndrich, ſich erholend.

Geh du nur und ſperre die Augen auf, bis du mich ſiehſt — (wirft den Degen in den Buſch.) Lieber Himmel! wie konnt' ich bei all meiner Furcht noch ſo viel Gegenwart des Geiſtes, noch ſo viel Verſchlagenheit behalten! — Von nun an ſollſt du mich wahrhaftig nicht wieder in die Klemme kriegen — Tag und Nacht will ich mich convoyiren laſſen — Jetzt wär' ich zwar gerettet — aber die Folgen, die Folgen. — O, mein Kopf! — Es iſt mir, als hätt' ein Erdbeben drinn gehauſet — Keinen einzigen, vernünftigen Einfall! — Doch halt! — wenn ich mich mit Henrietten vertrüge? — Ein paar Schmeicheleien, ein halbes Dutzend Schwüre — und ſie nimmt mich wieder zu Gnaden an. — Wird ſie aber den Bruder beſänftigen können? — Nimmermehr! — Er wird mir's nachtragen — er wird nicht eher ruhen, bis — Ach! wären wir nur in Italien! — Wir wollten ſehen, Herr Obriſter, wer am erſten mit dem andern fertig würde! — Doch warum nicht hier ſo gut, als dort? — O, mein Kopf! mein Kopf!

Fünfter Auftritt.

Buſchmann, Fähndrich.

Fähnd. Kömmſt du, Halunke? — Wo bleibſt du ſo lange?

Buſchm. Ihrer verſtörten Miene nach, hätt' ich wohl beſſer gethan, bei Ihnen zu bleiben. — Doch viel hätt' ich Ihnen nicht geholfen — wahrlich nicht. — Schreien und davon laufen ſind alle meine Künſte. — Aber was hat's denn geſezt? Iſt der Obriſte wirklich ſo grimmig?

Fähnd. Halt's Maul! — Wie ſteht's dort im Hauſe?

Buſchm. Das mag der Henker wiſſen. — Die ganze Zeit ſtand ich davor und lauerte, ob nicht Jemand herausſchlüpfen würde, den ich ausfragen könnte — Keine Maus.

Fähnd. Höre, Buſchmann! — Es koſte, was es wolle, du mußt mir einen Brief an das Fräulein beſtellen. — Ich muß ſie verſöhnen. — Vielleicht rett' ich mich durch dieſes Mittel aus den Klauen des teufliſchen Obriſten. — Wo nicht — (denkt nach.)

Buſchm. Mir wird's mit meinen Commiſſionen gehen, wie der Katze, die ſo lange an den Speck ging, bis ſie endlich die Pfote nicht mehr herausbringen konnte. — Werd' ich erwiſcht, ſo wird mich Ihre Livree nicht vor handgreiflichen Kareſſen ſchützen.

Fähnd. Wo nicht — du kennſt doch die beiden Invaliden — denen mein Vater wöchentlich Almoſen gibt — Die Kerls, die wie zwei Mordbrenner ausſehen?

Buſchm. Nun ja doch — was ſollen die? —

Fähnd. Was ſie ſollen? Glaubſt du nicht, daß ſie für zwanzig Dukaten eine ganze Compagnie niedermetzelten?

Buſchm. Schwerlich — Sie ſind ja beide lahm —

Fähnd. Wenn aber die Compagnie im erſten Schlafe läge — Ach, Buſchmann, verſteh mich doch! — Nothwehr! Nothwehr! was erlaubt die nicht? — Siehſt du, wenn du mir dießmal durchhilfſt — Komm auf mein Zimmer! Dort ſollſt du Alles erfahren — Ich muß mich wahrhaftig umkleiden — Ich bin, wie aus dem Waſſer gezogen —

Buſchm. Hurtig! — Sie könnten leicht einen Katharr fangen!

Dritter Aufzug.

Zimmer in Saalſteins Hauſe.

Erſter Auftritt.

Der **Fähndrich Saalſtein** betrachtet ſeine Friſur im Spiegel, und beguckt ſeinen Anzug auf allen Seiten; unter dieſer Pantomime kömmt der **General**.

Gen. Eine wohlgerathene Friſur! Ein galanter Anzug! Aber unter dieſem Anzuge ſteckt eine kriechende Seele.

Fähnd. Lieber Vater, wann werden Sie einmal aufhören, mich zu kränken?

Gen. Wenn du meiner würdig biſt — oder vielmehr, wenn ich mein unglückliches Leben vollbracht habe. — Du haſt den Obriſten Lindorak beleidigt. — Er hat Genugthuung begehrt. — Du haſt ſie ihm verſprochen — haſt dein Ehrenwort gegeben — und — Niederträchtiger! — ich kann die Schande nicht ausſprechen. Nun verſchreit er dich in der Stadt als einen Feigen und Wortbrüchigen. So viele, viele Jahre hat meine arme Familie weder Unehrlichkeit noch Feigheit auf ſich kommen laſſen. — Biſt du mein Sohn, ſo verhüte, daß es jezt geſchehe!

Fähnd. Der Obriſte! — Wie? — was hat er geſagt?

Gen. Ich bitte dich, ſpotte meiner nicht! Suche nicht mich zu hintergehen! Erbittre mein Herz nicht noch mehr gegen dich! — Der Oberſte hat dich vor allen Officieren des Regiments beſchimpft. Die Ehre deines Vaters, deines ganzen Geſchlechts leidet darunter. Kannſt du ſäumen, ihn rügen zu ſtrafen?

Fähnd. Der Oberſte iſt nicht klug. Er hat mich nicht herausgefordert; auch hab' ich ihm keinen Anlaß dazu gegeben. Er iſt toll, er iſt toll.

Gen. Nichtswürdiger! — ich weiß Alles. — Verführer! Prahler! — Ehloſer! — geh', ſuche den Obriſten auf — Schlage dich, Feiger, und ſtelle wenigſtens fürs erſte die Ehre deines Namens wieder her! —

Fähnd. Ja, meiner Treue! — Wie ich immer zu ſagen pflege. Altväteriſche Vorurtheile, romanenhafte Grillen längſt verſchimmelter Jahrhunderte wirken noch in dieſen Zeiten auf unſre Väter, daß ſie ihre Söhne antreiben, ſich für Nichts und wieder Nichts den Hals abſchneiden zu laſſen. Auch der Obriſte iſt aus Ihrer Schule. Auch er denkt —

Gen. Schweig, Bube! Mache nicht, daß Schaam und Kummer mich vor deinen Augen tödten!

Fähnd. Nun gut. Ich werde dem Geſchwätz ein Ende machen. Verlaſſen Sie Sich darauf!

Gen. Geh' denn. — Gott begleite dich! — Wo iſt dein Degen?

Fähnd. Mein Degen? — Mit dem Degen ſoll ich — Lieber Vater! — werfen Sie doch die alten roſtigen Feſſeln dieſer Vorurtheile von ſich.

Gen. Verächtliches Geſchöpf! — Wirf deine Weiblichkeiten, Deine Spielwerke, deinen wohlriechenden Geſtank und den Geſtank der Schande von dir! – Fodre Genugthuung vom Obriſten, oder nenne dich nicht mehr meinen Sohn!

Fähnd. Schön! — Um mich Ihren Sohn zu nennen, ſoll ich maſſakriren oder mich maſſakriren laſſen? Was die antike Ehre für abentheuerliche Prätenſionen macht! Ich verlaſſe Sie, mein Vater. Meine moderne Laune möchte Sie beleidigen. (drohend.) Aber ſein Sie verſichert, daß ich Lindorak zum Schweigen bringe! (ab.)

Zweiter Auftritt.

General. Hierauf Wilhelm.

Gen. Geh, Abſchaum der Erde! — Ach, meine Louiſe! — als ich dich beweinte, da die Geburt dieſes Elenden dir das Leben koſtete — da beweint' ich deine Glückſeligkeit — Ich Zurückgebliebener bin der Unglückliche — Zurückgeblieben, um dieſe Schande an meinem Kinde zu erleben! — Nein, ich will, ich kann ſie nicht tragen — ſo verſchrumpft iſt dieſes Herz noch nicht — dieſer Arm noch nicht ſo hingeſtorben — Nein! wenn die Ehre ruft, ermannt ſich Saalſtein noch am Grabe. — (ruft.) Wilhelm! Wilhelm! (Wilhelm kömmt.) Begleite mich!

Dritter Auftritt.

Zimmer des erſten Aufzugs.

Juliane, Henriette.

Jul. (zu Henrietten, die vorausgeht.) Liebſte Schwägerin! Laſſen Sie Sich erbitten! Sagen Sie mir, wo mein Mann iſt?

Henr. Bin ich meines Bruders Aufſeherin? Fragen Sie Sich ſelbſt, wo er ſein kann?

Jul. Mich ſelbſt? Der Himmel weiß, daß ich außer Stande bin, die Urſache ſeines Betragens zu enträthſeln. — Irgend eine Mißdeutung — — ich mag nicht ſagen Kabale muß zum Grunde liegen! — O wenn Sie mir einiges Licht geben wollten!

Henr. (beleidigt.) Kabale? Licht geben? Ich, Ihnen? Was wollen Sie damit ſagen?

Jul. Sprachen Sie nicht meinen Mann eher, als ich?

Henr. Einen Augenblick.

Jul. Oft iſt ein Augenblick genug —

Henr. (ſtolz.) Madam, noch einmal, ich verbitte mir —

Jul. Verzeihen Sie, wenn mein Argwohn Sie beleidigt — Ich weiß, daß Ihr Herz die ſchweſterlichen Bande nicht anerkennt, die uns verknüpfen. Ich weiß, daß ich nicht Lindoraks Gemahlin wäre, wenn er Ihre Rathſchläge gehört hätte.

Henr. O, das iſt ein Anderes. Das läugn' ich nicht. Damals that ich, was mir der Eifer für die Ehre unſerer Familie eingab.

Jul. (edelſtolz.) Für die Ehre Ihrer Familie? Fräulein, wenn Adel ſich mit Adel verbindet, iſt die Ehre geborgen. Wehe den Ehen, wo die Ahnenprobe den Ausſchlag gibt! — Ihre Familie darf ſich der meinigen nicht ſchämen. Es gibt einen Adel, den ich unendlich höher ſchätze, als den, welchen wir mit einander gemein haben — Adel der Seele! Er hat mich bis jezt ſtark gemacht, Ihre Geringſchätzung, Ihre heimlichen und offenbaren Anfeindungen zu dulden. — Auch in Zukunft wird er mir ſie dulden helfen. Und Ihnen zum Trotz verzweifl' ich noch nicht, Ihre Liebe endlich zu gewinnen.

Henr. (höhniſch.) Sie verſtehn Sich auf Gewinnſt von der Art. Fähndrich Saalſtein weiß es zu rühmen.

Jul. (nach einer Pauſe.) Hab' ich Sie recht verſtanden? — Ich dank' Ihnen, Fräulein. Wider Willen haben Sie Sich verrathen, wider Willen mir Aufſchluß dieſes Vorfalls gegeben. — Sie halten mich fähig, ein ſchimpfliches Verſtändniß mit dem Nichtswürdigen zu unterhalten, der Sie verlaſſen hat. Sie haben Ihren Bruder mit dieſer Muthmaßung angeſteckt. Haben Sie nicht?

Henr. Hm! Sind Sie unſinnig! (will ab.)

Jul. (ſie haltend.) Nein, ich laſſe Sie nicht. Ich beſchwöre Sie — kniend beſchwör ich Sie, das Unglück wieder gut zu machen, deſſen Anſtifterin Sie ſind. Zittern Sie vor den Folgen! Zittern Sie für das Leben Ihres Bruders — wenn Ihnen auch mein Leben, meine Ehre gleichgültig ſind. — Vielleicht iſt er ſchon auf dem Wege, ſich mit der Spitze des Degens Recht zu verſchaffen. Verlieren Sie keine Zeit! Suchen Sie ihn auf! Widerrufen Sie Ihre Anklage! — Oder laſſen Sie mich Ihnen dieſe Beſchämung erſparen. Verſchaffen Sie mir nur Gehör. Er höre mich Stirne gegen Stirne mit dem Elenden, der Sie und mich ſo empfindlich beleidigt hat. (aufſtehend.) Kann ich mich denn nicht rechtfertigen, — bleibt der Schatten eines Verdachts auf mir — dann werde mir doppelt der Lohn, den göttliche und menſchliche Geſetze ehrloſen Weibern beſtimmen! (ab.)

Vierter Auftritt.

Henriette.

Sollte ſie ſchuldlos ſein? — Sollte Saalſtein — Da ſehe ſie zu! — Ich habe die Pflicht einer rechtſchaffenen Schweſter erfüllt. Meine eigene Rache ſei vergeſſen! Ich wünſchte, daß ſich der Handel zu ihrer Ehre endigte — Doch, es entſtehe daraus, was da will — Die Verantwortung kömmt über ſie. (ab in ihr Zimmer.)

Fünfter Auftritt.

Buſchmann,

durch die Mittelthüre kommend und argwöhniſch hin und her ſehend.

Herein wär' ich — aber, wie ich wieder hinaus komme? — Und auf was Art ich dieß herzbrechende Briefchen an den Mann bringen ſoll? — Wie? wenn ichs irgend wo in dieſem Saale hinlegte? — Das Glück nimmt ſich ja immer der Fündlinge an — oder wenn ein gutwilliges Kammerkätzchen — (horcht.) Ich höre reden — der Obriſte! — Ich bin verloren — (kriecht hinter einen Lehnſtuhl.)

Sechster Auftritt.

Lindorak, Mariane durch die Mittelthüre kommend. **Buſchmann** verſteckt.

Mar. Hören Sie mich an, gnädiger Herr! Und wenn ich Sie nicht von der Unſchuld Ihrer Gemahlin überzeuge —

Lind. Schwätzerin! Ueberzeuge mich erſt von der Lauterkeit deiner Abſichten! Wer bürgt mir dafür, daß du die Wahrheit redeſt?

Mar. Meine Jahre, mein allgemeiner Ruf von Redlichkeit und Treue, mein unbeſcholtenes Leben im Dienſte der Ihrigen verlebt, mein kleines Vermögen, durch Sparſamkeit und Ordnung erworben, klein, aber hinreichend, mich vor Armuth und Schande zu ſichern.

Buſchmann (will entwiſchen, bleibt am Lehnſtuhl hangen, wirft ihn um und ſpringt zur Mittelthür hinaus.)

Lind. (hört das Geräuſch, ſieht Buſchmann entſpringen.) Was war das? (eilt nach, rufend.) He, Bediente! Bediente! Man halt' ihn auf! Man halt' ihn auf!

Mar. (erſchrocken.) Um des Himmelswillen, was geht hier vor?

Lind. (wüthend zurückkommend.) Iſt es ſo weit gekommen? Iſt mein Haus zur Räuberhöhle geworden? Scheut Eure Frechheit nicht einmal das Licht des Tages?

Siebenter Auftritt.

Johann, Vorige.

Lind. Nun? Habt Ihr ihn nicht?

Joh. (außer Athem.) Der verſteht's. Er ſprang die Treppe nicht hinunter, er flog, und wie der Teufel zum offenen Thor hinaus. — Wir liefen nach — aber er muß mehr können, als fliegen — denn weit und breit war keine Spur mehr von ihm. —

Lind. Erkanntet Ihr ihn auch nicht?

Joh. Nicht recht, gnädiger Herr — aber ſchwören wollten wir immer, Philipp und ich, daß es der Tambour Buſchmann war, der jezt beim Fähndrich Saalſtein dient —

Lind. Fähndrich Saalſtein? — Genug! (Johann ab, auf Marianen losſtürmend.) Ha, Achſelträgerin! Was ſagſt du nun?

Mar. Alles was ich ſagen kann, iſt, daß ich um Nichts weiß — daß ein Komplot dahinter ſteckt — daß ich mich ſcheue, die Böſewichter anzuklagen — daß Ihre Gemahlin unſchuldig iſt. —

Lind. Unſchuldig? — Verwünſcht du und alle deines gleichen, die aus teufliſchem Eigennutze die Zerrüttung der Familien und die Schande der Ehemänner begünſtigen! — Du weißt alſo Nichts von dieſem Spitzbuben? — Nicht wie, noch warum er ſich eingeſchlichen hatte? Willſt du's von mir hören? — Es war ein Kundſchafter des Ehrenſchänders — er brachte Julianen Anſchläge, wie ſie meine Wuth einſchläfern und — was weiß ich? was ſie noch mehr ſollte. — Du hielteſt Wache und dein Eifer, dich mir an den Hals zu werfen, ſobald ich in das Haus trat, war Nichts als abgenutzte Liſt. — Nicht, Elende?

Mar. Gnädiger Herr, bei Gott! Sie thun uns Allen Unrecht.

Achter Auftritt.

Wilhelm, Vorige.

Wilh. (von weitem.) Herr Obriſter —

Lind. Wer ruft?

Wilh. (kömmt näher, halb laut.) Man erwartet Sie, nicht weit von hier an der Mauer. —

Lind. Wer?

Wilh. (halb ins Ohr.) Von Saalſtein!

Lind. (wüthend.) Saalſtein? Ha, der Bube! (ab mit Wilhelm.)

Neunter Auftritt.

Mariane, nachher Henriette.

Mar. (nachrufend.) Gnädiger Herr! Herr Obriſter! Um Gotteswillen!

Henr. (nach einer Pauſe, eilig aus ihrem Zimmer kommend.) Was gab's hier? Ich hörte die Stimme meines Bruders.

Mar. Er geht, ſich mit Saalſtein zu ſchlagen.

Henr. Mit Saalſtein?

Mar. Sie fragen? Und bleiben müſſig und ſchicken nicht nach und verhüten Unglück?

Henr. Was für Unglück? Schon recht, wenn er dem Verräther eins anhängt. Er hat's an mir verdient.

Mar. Mag wohl heroiſch gedacht ſein. — Aber nicht immer ſiegt der Stärkere. Auch Ihr Bruder kann umkommen.

Henr. So dank' er's der Kreatur, die uns Alle verunehrt!

Mar. (eifrig.) Kreatur? — Fräulein! Fräulein! Reizen Sie mich nicht, den Reſpect zu vergeſſen. — Juliane von Lindorak würde der Stolz eines jeden Hauſes ſein. Ihre Unſchuld, ihre Grundſätze von Tugend und Ehre könnten mancher Andern zum Muſter dienen. Verſtehn Sie mich? Ich kenne ſie, ich habe ſie auferzogen.

Henr. Sie hat eine Nichtswürdige auferzogen, die unſre Familie entehrt, mir die Liebe meines Bruders, meinen Liebhaber geraubt hat — eine Kreatur, die ſchuld iſt, daß eine Dame, wie ich, ſitzen bleibt und veraltet. — Ueber die unſchuldige Frau! Ihren abweſenden Mann verrathen! Den Liebhaber ihrer Schwägerin verführen! O, der Unſchuldigen! O, der Ehr- und Tugendbelobten!

Mar. (raſch und mit ſteigender Hitze.) Verläumdung! abſcheuliche Verläumdung! Hat Juliane die Treue gebrochen, ſo iſt unſer ganzes Geſchlecht eine Brut der Hölle. — Sie iſt jung, ſie iſt liebenswürdig. Verhindern konnte ſie nicht, daß ein junger Geck ſich in ſie verliebte. Aber daß ſie ihm begegnet hat, wie ſie ſollte, deß bin ich Zeuge. — Warum halten Sie Ihre Gefangenen nicht feſter? Warum macht ſich einer nach dem andern aus der Stube? Warum ſind ſchon fünf Heiraths-Kontrakte zerriſſen worden? Iſt das auch Julianens Schuld? — Bald zur Unzeit launiſch und ſpröde, bald ohne Maaße zärtlich und ſchwach. — Das iſt der Stein des Anſtoßes. Da ſteckts. Darum ſchießen Sie immer dem Ziel Ihrer Wünſche vorbei; darum dünkt Sie das Haus Ihres Bruders allmälig ein Kerker; darum heißen Sie noch Fräulein, heißen ſo und werden ſo heißen, bis der Himmel über Sie zur Züchtigung eines armen Teufels gebietet. — Verzeihen Sie! Der Eifer riß mich über die Schranken. Verzeihen Sie, wenn Sie können. Können Sie nicht — auch gut. (ab.)

Henr. (welche ſich während der vorigen Rede immer ſtärker und ſtärker gefächert hat.) Wo bin ich? Wie geſchah mir? Unverſchämtheit ohne Beiſpiel! Und ich ſtand und verſtummte? — O, es brauſt mir vor den Ohren, wie das Weltmeer — Die Sinne vergehen mir — Schaueriſchen Balſam! — ich erſticke — (ab.)

Zehnter Auftritt.

Einſamer Platz an einer Mauer.

Lindorak, Wilhelm, hernach **der General.**

Lind. Nun, wo iſt er?

Wilh. Hinter jenem Geſträuche. Ich will ihm melden, daß Sie hier ſind.

Lind. (zieht den Degen.) Der Feige, der mir erſt nicht Stand — und dann nicht Wort hielt — läßt mich jezt ſodern! — Lauter Dunkelheit! — Warum brachte mein unglückliches Geſtirn mich in dieſe Mauern zurück? — Dieſe Luft iſt für mich verpeſtet. — Jeder Gegenſtand iſt mir ein Abſcheu — Daß ſie ſchuldlos wäre! oder daß der Räuber ihres Herzens mir auch das Leben nähme!

Gen. (kömmt mit bloßem Degen.)

Lind. (erſtaunt.) Sie hier, Herr General? Ich war Ihres Sohnes vermuthend und finde Sie! Sie!

Gen. Mich ſelbſt.

Lind. Was begehren Sie?

Gen. Genugthuung. Sie haben mein Blut, meine Familie beſchimpft.

Lind. Herr General —

Gen. Weg mit dieſem mitleidigen Blicke! Ich bin alt — ich bin unvermögend — aber bei Gott! ich will keine Schandflecken mit ins Grab nehmen.

Lind. (indem er ſeinen Degen einſteckt.) Beruhigen Sie Sich, Herr General. Gekränkter, ehrenvoller Greis, wie ſehr bedaure ich Sie! Warum muß ein ſo ausgearteter Sohn —

Gen. Nicht weiter! Ehren Sie mich in meinem Sohn! Ich unterſuche nicht, wer Recht hat. Es iſt mein Sohn. Seine Sache iſt die meinige. Zaudern Sie nicht länger!

Lind. Faſſen Sie Sich, würdigſter der Väter! Wir ſind zwei Unglückliche. — Doch Ihr Unglück, wie wenig reicht es an das meinige! Dieſe Handlung allein iſt genug, unvergänglichen Ruhm über Sie und Ihr Geſchlecht zu verbreiten. — Mein Schmerz iſt ohne Gränzen. Meine Schande kann mir Niemand abnehmen. Vergeſſen Sie den Ungerathenen, den Sie Sohn nennen! Er iſt Ihrer nicht werth — er iſt —

Gen. Ziehn Sie! machen Sie mich nicht wahnſinnig. Ich fürchte Ihre Worte mehr als Ihren Degen. — Ich will Rache oder Tod.

Lind. Was ich thun könnte, Herr General, wäre, dieß Herz unbewehrt Ihrem Degen anzubieten. Beruhigen Sie Sich! Ich kann mir nicht freiwillig neuen Schimpf zuziehen. (ab.)

Elfter Auftritt.

General, Wilhelm langſam näher kommend.

Gen. (nachrufend.) Bleiben Sie! das iſt nicht Edelmuth — Hohn iſt es — unmenſchlicher Hohn! — Er geht, ohne mich zu hören — O Himmel! dazu alſo verlängerteſt du mein Leben? — War jemals ein Vater ſo unglücklich als ich? — Wer nimmt ſich meiner an? — Wer ſchaft mir Rache? (wirft ſich erſchöpft auf Wilhelm. Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer mit zwei Thüren, eine der andern gegen über. Zwei Tiſche, einer mit einem kleinen Buche, einem Briefe, vielen Tabakspfeifen, einem brennenden Wachslichte und einem Tabaksbeutel; der andere linker Hand, mit Schreibzeug und Papier.

Erſter Auftritt.

Dombrun, ſitzt am Tiſche rechter Hand und raucht, Friedrich, hernach Fähndrich.

Friedr. Der Fähndrich von Saalſtein —

Dombr. Er ſoll hereinkommen. (nach einer kleinen Pauſe.) Fähndrich!

Fähnd. Ihro Excellenz haben mich rufen laſſen. Was iſt zu Dero Befehl?

Dombr. Ihr Diener, Herr Fähndrich. (reicht ihm das Buch.) Leſen Sie mir doch den Titel dieſes Buchs laut und vernehmlich. Ich kann ihn nicht leſen.

Fähnd. Ihro Excellenz belieben —

Dombr. Leſen Sie.

Fähnd. (lieſt.) „Nachrichten von der Herkunft des Hauſes Saalſtein und deſſen rühmlichen Thaten ſeit fünf Jahrhunderten bis auf das gegenwärtige. Seiner Majeſtät dem Könige zugeeignet.“ — Ihro Excellenz wollen mich ſtolz machen. — Ich bin ganz beſchämt.

Dombr. Beſchämt, ja! (zerſtößt die Pfeife, Saalſtein erſchrickt.) Da, leſen Sie dieſen Brief. Ich kann ihn auch nicht leſen. — Er iſt vom Baron Ralf, dem Oberſten Ihres Regiments. (nimmt eine andere Pfeife.)

Fähnd. (nimmt den Brief; bei Seite.) Wird wohl wieder eine Pille ſein.

Dombr. Leſen Sie doch!

Fähnd. (lieſt mit gezwungenem, immer zunehmendem Lächeln.) „Der Fähndrich von Saalſtein iſt vom Obriſten Lindorak gefordert worden, und hat ſich ſeines gegebenen Ehrenworts ungeachtet, nicht geſtellt. Lindorak hat ihn beim Regimente ehrlos erklärt. Die Officiere ſind alle aufgebracht, und wollen nicht mehr mit ihm dienen. Meine Pflicht befiehlt mir um ſo mehr, Eurer Excellenz dieſen Vorfall ſogleich zu melden, da ich weiß, daß Sie der Familie wohlwollen.“ — Und ſo weiter. — Ein ſchönes Briefſchen! gar ſchön!

Dombr. Wie? was? (zerſtößt die Pfeife. Saalſtein erſchrickt.)

Fähnd. (etwas furchtſam.) Der Brief iſt ſchön.

Dombr. Schön? — Edelmann! Officier — zwar nur um Ihres Vaters willen — aber doch Officier! — Der Brief iſt ſchön? (nimmt eine andere Pfeife.) Setzen Sie Sich. — Sagen Sie mir doch, warum iſt er ſchön?

Fähnd. (im Begrif, ſich zu Dombrun zu ſetzen.) Der Brief iſt ſchön. Das iſt Alles, was ich darüber zu ſagen habe.

Dombr. Auf jenen Stuhl, am Schreibtiſche!

Fähnd. Wie Sie befehlen. (ſezt ſich.)

Dombr. Warum iſt dieſer Brief ſchön?

Fähnd. Ich ſage, er iſt ſchön — weil ich den Obriſten nie beleidigt habe — weil es ihm nie eingefallen iſt, mich heraus zu fodern — weil —

Dombr. Weil, weil — Ich ſage, der Brief iſt häßlich.

Fähnd. Wenn aber die ganze Sache erdichtet iſt.

Dombr. Es iſt nicht erdichtet, daß Sie beſchimpft ſind; daß kein Officier mehr mit Ihnen dienen will; daß Sie einen ewigen Vorwurf über Ihr Haus gebracht; daß ich mich ſchämen muß, Ihnen den Platz im Regimente gegeben zu haben. — Der Brief iſt häßlich. (raucht.)

Fähnd. Halten mich Ihro Excellenz für einen Poltron?

Dombr. Keinesweges. Aber für etwas ſchwächlicher Natur. — Denn ich habe die Zeugniſſe von ſchwachen Geſundheitsumſtänden, warum Sie nicht ins Feld konnten, für wahr gehalten. Ich will mich auch durch die dicken Backen und vollen Waden, die ich vor mir ſehe, in meiner Meinung nicht irren laſſen. Die Rede iſt jezt allein von dieſem Briefe. — Es iſt ein abſcheulicher Brief. (raucht.)

Fähnd. Wenn der Obriſte dieſe Unwahrheit von mir ausgeſprengt hat, ſo iſt er —

Dombr. Nicht geſchimpft! Kein Mann in der ganzen Armee denkt vom Obriſten Lindorak ſchlecht.

Fähnd. Beim Himmel! Ihro Excellenz! ich fürchte weder den Oberſten, noch eine ganze Armee ſeines gleichen.

Dombr. Soll mir vom Herzen lieb ſein.

Fähnd. Wenn es Ihro Excellenz gut heißen, will ich ihn den Augenblick herausfodern. Denn ich ſehe wohl, Sie haben mir doch nur darum dieſen Platz angewieſen. (nimmt die Feder.)

Dombr. Ich brauche keinem Kavalier zu ſagen, was er als Kavalier zu thun hat — werd' auch Niemanden duelliren heißen. Das iſt wider des Königs Verordnung. (raucht.)

Fähnd. (legt die Feder wieder hin und ſchöpft Athem.) Was hab' ich denn alſo zu thun? Was befehlen Ihro Excellenz?

Dombr. (zerſtößt die Pfeife.) Ich befehle dir, Elender, den Degen abzulegen, vor Hof und Armee zu bekennen, daß du kein Kavalier biſt; daß du nicht vom Hauſe Saalſtein abſtammſt; daß du den Titel, mit dem dich der König beehrt hat, nicht verdienſt — und dann geh' und verbirg dich unter den Pöbel — um noch dem Pöbel Schande zu machen. (er nimmt eine andre Pfeife.)

Fähnd. (für ſich). So rauche, daß du ſchwarz wirſt! — Ich rauche mehr als du. (trocknet ſich das Geſicht.) Ich verſtehe Ihro Excellenz — Ich fodre alſo, weil das Ihr Wille iſt, den Obriſten heraus. (nimmt die Feder.)

Dombr. Ich will keine Duelle. (raucht.)

Fähnd. (indem er die Feder wieder hinlegt.) Das iſt ſonderbar! — Was ſoll ich denn thun?

Dombr. Als Kavalier, als Soldat handeln. (raucht.)

Fähnd. Nun denn! So ſchick' ich ihm Kartel — (nimmt die Feder und ſchreibt, indem er immer auf Dombrun ſieht, der vor ſich niederblickt und raucht.) Und zwar in recht zierlicher Schreibart, nach dem neueſten Geſchmacke. (ſchreibt.) „Einer von uns muß ſterben. In einer Stunde bin ich vor dem Waſſerthor im Wäldchen, um dort deine verläumdriſche Zunge den Staub lecken zu laſſen. Bleib nicht aus, wie du ſchändlich von mir gelogen haſt! Fähndrich von Saalſtein." Ich leg' ihn zuſammen — (legt ihn zuſammen.) Ich ſiegele — (ſiegelt mit Oblate.) Ich mache die Aufſchrift — (ſchreibt.) „An den Obriſten von Lindorak." — Nun will ich ihn beſtellen — (ſteht auf.) Ich trag' ihn weg — Ihro Excellenz! — Ich gehe, den Brief zu beſorgen —

Dombr. Haben Sie keinen Bedienten hier?

Fähnd. Ja.

Dombr. So können Sie Sich einer Mühe überheben. Der Bediente wird beſorgen, was Sie beſorgt haben wollen. (raucht.)

Fähnd. (für ſich.) So rauche! — (laut.) Ich will ihn dem Bedienten geben — (will gehn.)

Dombr. Warten Sie. (klingelt; Friedrich kömmt.) Laßt den Bedienten des Herrn hereinkommen. (Friedrich ab.)

Fähnd. (für ſich.) Nun kömmt's darauf an, Bravour zu zeigen. (laut.) Ihro Excellenz ſollen ſehn, ob ich den Obriſten fürchte.

Zweiter Auftritt.

Buſchmann mit vielen Verbeugungen, **Vorige.**

Fähnd. Ich ſchick' ihn weg — ich ſchick' ihn alſo weg — (für ſich.) Er will mich in lauter Rauch in die andere Welt ſchicken — (laut.) Bring dieſen Brief ſogleich an den Obriſten Lindorak und die Antwort nach meinem Quartiere. (Buſchmann geht ab; für ſich.) Weil ich mich ſo brav gehalten habe, wird er mir nun wohl ein Mittel an die Hand geben, mich mit Ehren herauszuziehen; mein Vater iſt ſein Freund. Sie werden es ſo mit einander verabredet haben. (ſieht nach der Uhr, laut.) O, es iſt ſchon vier Uhr. Ich will Ihro Excellenz noch von allen meinen Gründen Rechenſchaft geben und dann gehen, mich zu ſchlagen. (will ſich neben Dombrun ſetzen.)

Dombr. (klingelt; Friedrich kömmt.) Begleite den Herrn Fähndrich. — Ich bin Ihr Diener! (raucht.)

Fähnd. (indem er ſeinen Hut nimmt, für ſich.) Der Teufel! das Ding wird Ernſt. Zulezt muß ich mich aus lauter Höflichkeit über den Haufen ſtoßen laſſen. (laut.) Unterthäniger Diener, Ihro Excellenz! Ich gehe den Unverſchämten zu züchtigen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Dombrun, hernach **Friedrich.**

Dombr. (nach einer Pauſe.) Iſt's möglich? — Feigherzigkeit! und der Junge will Soldat ſein? — Pfui Teufel! — Nun glaub' ich doch, wird er ſich ſchlagen — Die Sache iſt zu feierlich geworden.

Friedr. Der General von Saalſtein will aufwarten.

Dombr. Iſt der Alte ſeinem Sohne begegnet?

Friedr. Nein, Ihro Excellenz. Der Herr Fähndrich ſchlüpfte geſchwind zur Hinterthür hinaus.

Dombr. Führt den General herein. (Friedrich ab.)

Vierter Auftritt.

Dombrun, General.

Dombr. Der Alte ſo brav und der Sohn ein Taugenichts! ſonderbar! (ſteht auf.)

Gen. Verzeihung, Ihro Excellenz, daß ich —

Dombr. Willkommen, alter Kriegskamerad. Setzen Sie Sich! (ſetzen Sich beide.)

Gen. Ich bin außer mir. Ich habe den Rath und Beiſtand Eurer Excellenz nöthig.

Dombr. Laſſen Sie die Excellenz ſamt den Titulaturen im Vorzimmer. Ich heiße Dombrun, Sie Saalſtein. Wovon iſt die Rede?

Gen. Von Genugthuung, Blut und Tod. — Sie wiſſen, ohne Zweifel, daß der Oberſte Lindorak kurz vor der Campagne ein junges, ſchönes Weib nahm? —

Dombr. Wohl weiß ich's. Auch ein unüberlegter Streich von ihm!

Gen. Mein Sohn, deſſen unwürdige Aufführung meine vom Alter abgebleichte Stirne täglich zu erröthen zwingt, — ſuchte während der Abweſenheit des Obriſten die junge Unſchuldige zu verführen, fand aber niemals Gehör. Allein der Unbeſonnene, von Rachſucht oder vom elenden Beiſpiele unſrer jungen Leute nach der Mode hingeriſſen, rühmte ſich erhaltener Gunſtbezeigungen. Ein Ohrenbläſer — es gibt ihrer ſo viel als Sand am Meer — hat's dem Obriſten verrathen — und kurz, mein Sohn iſt von ihm herausgefordert worden —

Dombr. Hat verſprochen ſich zu ſchlagen und nicht Wort gehalten.

Gen. So iſt Ihnen mein Unglück ſchon bekannt? Voll Verzweiflung ging ich an meines Sohnes Statt zum Zweikampfe — der grauſam großmüthige Lindorak ſchlug ihn aus.

Dombr. Auch das hab' ich gehört, lieber Saalſtein, und Sie beklagt.

Gen. Meine Familie iſt beſchimpft.

Dombr. Es iſt mir, bei Gott! leid.

Gen. Sie wiſſen, daß mein Blut rein iſt von Niederträchtigkeit. Sie wiſſen, daß ich davon Proben gegeben habe. — Ach es preßt mir altem Manne Thränen aus, wie einem Kinde. Es macht mich wahnſinnig. Rathen Sie mir, mein Freund! Helfen Sie mir! Haben Sie Mitleid mit einem unglücklichen, bis in die Seele verwundeten Vater!

Dombr. Ich bedaure Sie von Herzen, mein Freund! denn ich fürchte, Feigheit iſt noch Ihres Sohnes kleinſter Fehler. — Sie ſagen, die Dame, deren Ehre er beleidigt hat, ſei unſchuldig. — Sind Sie deſſen gewiß?

Gen. Nur allzugewiß.

Dombr. Woher wiſſen Sie's?

Gen. Aus einer Menge angefangener und entworfener Briefchen, die ich in meines Sohnes Schreibtiſche gefunden. Ich ſchäme mich, ſie Ihnen zu zeigen. Lauter elendes, ungereimtes, hirnloſes Gewäſche.

Dombr. Andere Beweiſe von der Obriſtin Unſchuld haben Sie nicht?

Gen. Dieſen Brief von ihr ſelbſt, der unter ſeinen andern Papieren lag. Leſen Sie!

Dombr. (lieſt.) „Hören Sie auf, mein Herr! mich mit Ihren abgeſchmackten Liebeserklärungen und Briefen zu beunruhigen, oder Sie werden mich in die Nothwendigkeit ſetzen, Sie als einen Menſchen von den ſchlechteſten Grundſätzen zu entlarven. In acht Tagen erwart' ich meinen Gemahl. Bei dem mindeſten erneuerten Verſuche entdeck' ich ihm, wie ſehr Sie mich beleidigt haben. Juliane von Lindorak.“ Ei der Teufel! — Ihr Sohn iſt ſchlimmer, als ich geglaubt habe. — Sie werden doch nicht anſtehen, dieſen Brief bekannt zu machen?

Gen. Ich bin Vater. — Der Schimpf meines Sohnes iſt groß genug; ſoll ich ihn noch vermehren? Auf der andern Seite iſt die arme Dame der Wuth ihres Mannes preiß gegeben. Ich kenne den Obriſten — ich fürchte Alles für ſie — Was ſoll ich thun? Rathen Sie mir!

Dombr. Eilen Sie unverzüglich, den Obriſten von der Unſchuld ſeiner Gemahlin zu überzeugen. Das ſind Sie verbunden zu thun, verbunden als Edelmann, als Menſch und als mein Freund. (ſetzt auf.)

Gen. (ſteht auf.) Ich gehe. Aber vorher gewähren Sie mir eine Bitte. Laſſen Sie meinen Sohn rufen! Bringen Sie ihn dahin, daß er ſich ſchlage! Nur Sie —

Dombr. Wie, Herr General? Die Spitze des Degens ſoll das ſtrafbarſte Unrecht vertheidigen? — Was muthen Sie mir zu? Die Ehre verblendet Sie. Gehn Sie. Ich will den Geſetzen, die den Zweikampf verbieten, nicht entgegen handeln.

Gen. Und die ſich den Geſetzen unterwerfen, ſollen entehrt, beſchimpft ſein?

Dombr. Geduld, guter Alter. Vielleicht (ihm auf die Schulter ſchlagend.) wirſt du die Ehre, die dir ſo am Herzen liegt, bald auf der Leiche deines Sohnes beweinen.

Gen. (erſchrocken.) Was ſagen Sie?

Fünfter Auftritt.

Friedrich, Vorige.

Friedr. (Dombrun einen Brief überreichend.) Vom Obriſten Ralf.

Dombr. Mit Erlaubniß! (nachdem er ihn ſachte geleſen.) Ei der Teufel! (zu Friedrich.) Der Adjutant ſoll gleich kommen. (Friedrich ab.)

Sechster Auftritt.

Dombrun, General.

Dombr. Hören Sie doch, Herr General! So ſchreibt mir der Obriſte Raif: (lieſt.) „Ich bin heute gezwungen, Eurer Excellenz lauter unangenehme Vorfälle zu berichten; beſonders bei dem Antheile, den Sie an der Familie Saalſtein nehmen. Eben ſagen zwei Invaliden bei mir aus, der Fähndrich Saalſtein habe ſie erkaufen wollen, dem Obriſten Lindorak heimlich nachzuſtellen.

Gen. Gott! (fällt in Ohnmacht.)

Dombr. (ruft.) Holla! He! (Bediente kommen, und Ordonanzen.) Bringt den Alten auf mein Bette! Holt den Chirurgus. (ſie bringen den General fort.)

Siebenter Auftritt.

Dombrun.

Der abſcheuliche Bube, der! — Ich hätte dem Alten das Billet nicht weiſen ſollen — Wie konnt' ich aber auch vorherſehen, daß er in Ohnmacht fallen würde? (ſieht nach der Uhr.) Noch iſt's Zeit.

Achter Auftritt.

Der Adjutant, Dombrun.

Adjut. Ihro Excellenz.

Dombr. Herr Adjutant, gehn Sie gleich zum Obriſten Lindorak. — Mein Kompliment — und ſagen Sie ihm von meinetwegen: aus der projectirten Sache könne Nichts werden. Er ſoll den Gang ſparen und mich in ſeinem Hauſe erwarten. Ich komme ſobald als möglich. — Dann ſuchen Sie den Fähndrich Saalſtein auf und bringen ihm Befehl — Befehl, ſag' ich, Ihnen ohne Verzug zu mir zu folgen. Iſt er nicht mehr zu Hauſe, ſo werden Sie ihn im Wäldchen vor dem Waſſerthore treffen. Aber ſeyn hurtig, Herr Adjutant.

Adjut. So hurtig als möglich, Ihro Excellenz.

Dombr. Mir fällt noch ein — Wenn Sie den Fähndrich im Wäldchen treffen, ſo viſitiren Sie doch — mit guter Manier verſteht ſich — ob er nicht Piſtolen bei ſich trägt. — Iſt er noch in der Stadt, dann thut das nicht Noth, dann weiß ich wohl — (halb für ſich.)

daß es Nichts zu ſagen hat. — (laut.) Das iſt's Alles — Adieu, Herr Adjutant — bitte ſehr um Eile.

Adjut. (mit einer Verbeugung ab.)

Neunter Auftritt.

Dombrun, hernach Friedrich.

Dombr. Pfui Teufel! — eine häßliche Affaire! — Wie mag's dem Alten gehn? — (ruft.) He! — (Friedrich kommt.) Wie befindet ſich der General?

Friedr. Sehr ſchwach. Der Chirurgus iſt noch mit ihm beſchäftigt.

Dombr. Laßt anſpannen. Ich will zum König. (Friedrich ab; an den Tiſch gehend.) Bei den Umſtänden muß er wohl zurück bleiben — Gut, daß er mir den Brief gelaſſen hat — Ueber den ungerathenen Buben! (im Abgehn.) Ja, ja! Wer Kinder hat, hat Herzeleid — So oder ſo — das iſt nicht anders! — Drum lieber gar nicht geheirathet — oder die Condition gemacht: keine Kinder zu bekommen. (ab.)

Fünfter Aufzug.

Ein Wald.

Erſter Auftritt.

Fähndrich ſehr zerſtreut. **Buſchmann.**

Fähndr. Lindorak hat meinen Brief im Hui und den an Henrietten konnteſt du nicht übergeben. Ha! Böſewicht! Haſt du dich auch wider mein Leben verſchworen?

Buſchm. Ja, ich war kein Narr, Ihr Kartel ſelbſt hinzutragen. Ein gebranntes Kind ſcheut das Feuer. Seit dem letzten Auftritte dort im Hauſe ſoll mich kein Teufel wieder hineinbringen. Ich ſchickte Pincot damit ab.

Fähndr. Und Pincot ſprach den Obriſten? Was hat er geſagt?

Buſchm. Er wolle kommen — und hat dazu gelacht.

Fähnd. Ja, ja, gelacht! Es iſt ihm, als ging er zur Hochzeit.

Der eingefleiſchte Teufel! — Lieber Buſchmann, ob die Invaliden ſchon an ihrem Poſten ſtehen? Wenn ſie nur recht aufpaſſen.

Buſchm. Ich zweifle.

Fähnd. Du zweifelſt? Ich bin verloren. Warum zweifelſt du? Haſt du ſie denn nicht auf das genaueſte abgerichtet?

Buſchm. An meiner Beredſamkeit hat's nicht gefehlt. — Aber den Schurken fehlt's am Beſten — Luſt hätten ſie wohl, das Geld zu verdienen — aber kein Herz, Etwas dafür zu unternehmen —

Fähnd. Und haben ſchon ſechs Dukaten auf die Hand bekommen!

Buſchm. Werden ſie auch auf Ihro Gnaden Geſundheit verzehren.

Fähnd. O, die Spitzbuben! O, ich unglücklicher Menſch!

Buſchm. Wehklagen Sie nicht, Herr Fähndrich! Was liegt daran? Schlagen Sie Sich und dann gehorſamer Diener; Es koſtet ja nicht gleich den Hals.

Fähnd. So kann mir nur ein Eſel rathen.

Buſchm. Aber ein Held auf dem Fechtboden, wie Sie ehmals waren!

Fähnd. Verfluchter Unterſchied zwiſchen einem Knopf und einer Spitze! (greift ſich an den Puls.) Ich glaub' ich habe das Fieber. — Ich bin außer mir. — Aber da er mich auf das Aeußerſte treibe — ſoll's ihn reuen. Teufel und Hölle! es ſoll ihn reuen. — Geh, gib auf mein Pferd Acht — verſtecke dich. — Laure im Gebüſch — Sie ſollen lernen mich auf das Aeußerſte treiben! — Ruf' ich, ſo laß Alles ſtehn und liegen und lauf herzu! — Komm' ich, ſo halt' Alles bereit! Thu was ich ſage!

Buſchm. Haben Sie keine Sorge.

Fähnd. (geht wüthend hin und her.) Sie ſollen lernen mich auf das Aeußerſte treiben. Lernen ſollen ſie's.

Buſchm. (für ſich.) Was Teufel! hat er im Sinne? Ich fürchte, er ſpannt den Bogen, daß er endlich bricht. — Das Pferd dort mag hundert Dukaten werth ſein. — Dieſen Morgen hab' ich mein Monatsgeld bekommen — ich mache mich davon. — Am Ende könnten ſeine Tollheiten auf meinen Kopf kommen. — Ruf oder komme — ich bin ausgeritten. (ab)

Zweiter Auftritt.

Fähndrich.

Ich kann nicht anders. — Das Leben geht über Alles. — Was hat mein Vater davon, daß er mit einem Arm in der Welt herumkriecht? und ſo gut käm' ich nicht einmal davon, das weiß ich. — Herr Feldmarſchall! Herr Papa! altväteriſche Ehre! ich bin nicht euer Narr. — Alle Teufel! dort kömmt er — Courage, Saalſtein! du darfſt ja nur losdrücken. (fährt mit der Hand an die Rocktaſche; erblickt den Adjutanten.) Was iſt das?

Dritter Auftritt.

Adjutant, Fähndrich.

Adjut. Herr von Saalſtein, Sie ſollen mir unverzüglich zum Feldmarſchall folgen.

Fähnd. (zieht die Hand betroffen aus der Taſche.) Zu Seiner Excellenz? (freudig Athem ſchöpfend.) Sogleich will ich kommen. (ruft.) Buſchmann! He! (für ſich.) Ich dachte doch recht, daß er ſich ins Mittel ſchlagen würde. (Während dieſer Rede iſt der Adjutant um ihn herum gegangen, läßt, da er ganz nahe bei ihm iſt, ſein Schnupftuch fallen, um Gelegenheit zu haben, im Aufheben an ſeine Taſche zu ſtoßen.)

Adjut. Was iſt das? Sie führen Piſtolen bei ſich, Herr von Saalſtein?

Fähnd. (erſchrocken.) Ich?

Adjut. Ja, ja, es ſind Piſtolen.

Fähnd. (dreiſt.) Warum ſollt' ich's läugnen? Sie werden wohl von Sr. Excellenz erfahren haben, Herr Adjutant, daß ich einer Ehrenſache wegen hier bin. — Ich vergaß, in der Ausfoderung die Waffen zu beſtimmen; darum nahm ich Piſtolen mit.

Adjut. Die pflegt man ſonſt durch ſeinen Bedienten halten zu laſſen. — Darf ich mir ſie ausbitten?

Fähnd. Wie ſo, Herr Adjutant? Nein.

Adjut. Nein? (ernſthaft.) Herr Fähn — Herr von Saalſtein, auf Ordre des Feldmarſchalls.

Fähnd. (gibt ihm furchtſam zwei Terzerole.) Ich bin doch nicht Arreſtant?

Adjut. Noch hab' ich Ihren Degen nicht gefodert. — Sehr kleine Piſtolen! Terzerolen ungemein ähnlich. (weiſt zum Abgehen.) Iſt's gefällig?

Fähnd. (ruft.) Buſchmann! Buſchmann! — (ſieht ſich nach ihm um.) Mein Bedienter iſt mit dem Pferde fort. — Er wird wohl nach der Stadt geritten ſein. — Wie mach' ich's? — Sie ſind zu Pferde —

Adjut. Ich will ganz langſam reiten. Kommen Sie nur. (gehn, der Fähndrich voraus.)

Fähnd. (ſich umwendend.) Herr Adjutant, wird der Obriſte Lindorak auch bei Sr. Excellenz ſein?

Adjut. Das könnt' ich Ihnen wohl ſagen — aber es ſteht nicht in meiner Ordre. — Belieben Sie! (gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer in Lindoraks Hauſe.

Frau von Billdorf, Johann.

Fr. v. Billd. (im Hereintreten.) Zum Fräulein von Lindorak. — Sagt Ihr, daß eine fremde Dame ihrer in dieſem Saale warte. Eine Fremde, hört Ihr? (Johann ab.) O, Gott! müſſen ſolche Umſtände mich in dieſes Haus zurück bringen? — Muß ich die einzige Perſon, die es mir werth macht, vermeiden? — Sie kömmt.

Fünfter Auftritt.

Henriette, Frau von Billdorf.

Henr. (ſtuzt.) Sie ſind's, Frau von Billdorf?

Fr. v. Billd. Ich ſelbſt, Fräulein. Entſchuldigen Sie das Geheimnißvolle meiner Erſcheinung. Iſt nicht heut in dieſem Hauſe Alles ein Räthſel!

Henr. Was befehlen Sie von mir?

Fr. v. Billd. Ich bitte um den Aufſchluß dieſes ängſtlichen Geheimniſſes.

Henr. Wenden Sie Sich an meinen Bruder, nicht an mich.

Fr. v. Billd. Wo ſoll ich ihn finden? Und dann, Fräulein, mich an ihn ſelbſt zu wenden, wär' einer Anmaßung zu ähnlich. — Ach, ich entſage allen Rechten einer Mutter. Mein Stolz iſt zur Erde gebeugt. Ich bin einem Kranken zu vergleichen, der ſchon gefaßt iſt, den ſchadhaften Theil von ſich zu werfen — der aber doch vorher die wahre Beſchaffenheit des Schadens kennen will. — Sie ſind ohne Zweifel von Julianens Vergehen unterrichtet. Ich ſag' Ihnen dieſes nicht zum Vorwurf. Was können Sie für die Gemeinſchaft des Daches mit einer Unwürdigen? — Sehen Sie mich für die an, unter deren Namen ich Sie erbitten ließ, für eine Fremde, und als einer ſolchen vertrauen Sie mir, was Sie wiſſen.

Henr. Was ſoll ich Ihnen ſagen, gnädige Frau? — Unbeſonnene Streiche — übelausgeſchlagene Intriguen — Briefe von Liebhabern, die der Gunſt überdrüßig, ſelbſt die Ankläger ihrer Schönen werden — Bediente, die ſich auf der Lauer betreten laſſen und unter den Händen wieder entwiſchen — Zänkereien, Ausfoderungen, Duelle und was ſonſt ein ſolcher Baum für Früchte trägt. — Erſparen Sie mir die nähere Entwickelung! (fängt an zu weinen.) Ich beklage Sie im Innerſten der Seele. — Ich verehre Sie wie meine Mutter — daß Juliane Ihnen gliche! Dieſes Haus würde ein Paradies ſein! Jezt iſt es eine Hölle. — Eilen Sie, gnädige Frau, eilen Sie in Ihre ruhige Wohnung zurück! Vermeiden Sie den Anblick eines gekränkten Ehemannes, deſſen Wuth keiner Ueberlegung fähig iſt — Und wenn die Natur noch Etwas über Ihr Herz vermag — — denken Sie auch auf die Rettung der Unglücklichen, die — ach! daß ich ſie entſchuldigen könnte! (ab.)

Sechster Auftritt.

Frau v. Billdorf, nachher Juliane.

Fr. v. Billd. (in den Stuhl ſinkend.) Wem glaub' ich nun? Ihr oder Marianen? — Beide bekräftigen ihre Ausſage mit Thränen — Beide ſind partheiiſch, eine aus Haß, die andere aus Liebe. — (nach einer Pauſe.) Und ich quäle mich, den Widerſpruch fremder Zeugniſſe zu vereinigen? — Betrift es nicht meine Tochter? Meine Juliane! Das Kind, das mich noch nie betrübte! — Fehlen konnte ſie — Ihren Fehler läugnen kann ſie nicht! — So verhärtet iſt ihr Herz noch nicht, daß ſie mir widerſtehen ſollte — Ich will drohn und bitten — Alle Künſte des Richters will ich anwenden, dem's um das Herausmartern der Wahrheit zu thun iſt. — Bekennt ſie ſich ſtrafbar — dann! — dann erbarme ſich Gott unſer! — Ich erliege dem bloſſen Gedanken! — (öfnet Julianens Zimmer, ruft.) Juliane! (ſtärker.) Juliane!

Jul. (im Zimmer.) Wer ruft?

Fr. v. Billd. Iſt dir meine Stimme fremd geworden?

Jul. (herauskommend.) Ach, meine Mutter, verzeihen Sie!

Fr. v. Billd. Kannſt du nicht dem erſten Ruf antworten?

Jul. Die abgehärmte Natur ruhte von den Stürmen des heutigen Tages. Ich ſchlummerte.

Fr. v. Billd. Du ſchliefſt? Jezt konnteſt du ſchlafen? Jezt! Ha! entweder die leichtſinnigſte Kreatur unter der Sonne — oder —

Jul. (einfallend.) Was macht mein Linderak? Kommen Sie, mir Nachricht von ihm zu bringen?

Fr. v. Billd. Ich komme, dich ſeiner Wuth zu entreißen.

Jul. Wie?

Fr. v. Billd. Mein Wagen wartet; deine Hand! (ergreift ſie bei der Hand.) Verlaß dieſen unglücklichen Aufenthalt! folge mir!

Jul. Ich dieſes Haus verlaſſen! Ohne meinen Mann von meiner Unſchuld überzeugt zu haben?

Fr. v. Billd. Entweihe dieſes Wort nicht mehr! Die Beweiſe reden. Umſtände und Stimmen verdammen dich. Komm!

Jul. (ſie wehmüthig anblickend.) Auch Sie, meine Mutter?

Fr. v. Billd. Spare deine heuchleriſchen Blicke! — Der Schleier iſt zerriſſen. — Ich weiß Alles. — Bekenntniß lindert die Schuld. Bekenntniß iſt der erſte Schritt der Reue. Bekenne und laß dich retten!

Jul. Was ſoll ich bekennen?

Fr. v. Billd. Ich ſollte dich deinem Schickſale überlaſſen. Ich ſollte vergeſſen, daß ich deine Mutter bin. — Aber ich kann nicht, wie ich ſollte. Ich kann mich nicht von dir reißen. — Das ſtrafbare Kind bleibt doch immer mein Kind.

Jul. Nein, wenn auch Sie mich verdammen, ſo hab' ich die Rechte Ihres Kindes verloren, ſo bin ich mutterlos.

Fr. v. Billd. Undankbare! Verſtockte! Läugne, bleib und werde das Opfer! (will ab, kömmt zurück und fällt ihr um den Hals.) Ach, Juliane, ſoll ich's erleben, daß du dein Vergehen in deinem Blute büßeſt? — Erbarme dich meiner Angſt, meiner Thränen!

Jul. Weinen Sie nicht, beſte Mutter! Um Gotteswillen, weinen Sie nicht!

Fr. v. Billd. Laß uns hinfliehen, wo das Andenken dieſer unglücklichen Geſchichte uns nicht erreichen kann! Eine unbekannte Freiſtatt ſoll uns aufnehmen. Dort weine ſie ab die Schuld deiner Unerfahrenheit und Jugend! Dort verſöhne dich mit dem Himmel!

Jul. Wenn ich aber von der Schuld nicht weiß, die man mir aufbürdet, ſoll ich ſie durch meine Flucht eingeſtehen? Soll ich der Schande, die mich unverdienterweiſe bedeckt, ein unauslöſchliches Siegel aufdrücken? — Nein! Niemand als mein Gemahl ſoll mich aus dieſem Hauſe verbannen. Leben oder Tod! Gleich viel.

Fr. v. Billd. Juliane! deine Mutter befiehlt! — gehorche! komm!

Jul. Ich kann nicht — ich darf nicht — ich bin nicht mehr in Ihrer Gewalt — ich bin einem Mann unterthan —

Fr. v. Billd. Du willſt mich auf das Aeußerſte treiben, du willſt mich reizen, dir zu fluchen! —

Jul. Ach, meine Mutter! — Nicht Ihren Fluch! ich verdien' ihn nicht. Ihr Mitleid! Ihren Segen! Vielleicht ſehen wir uns zum leztenmale — (Frau von Billdorf wendet ſich ſeitwärts, um ihre Rührung zu verbergen.) Sie wenden ſich von mir. — Auch keine Mutter hab' ich mehr! — Wohlan! (in den Stuhl ſinkend.) Hier will ich bleiben. Hier geſchehe mir, was Gott will! Weil ich denn eine Lügnerin, eine Schändliche, weil ich denn bin, was ich nicht bin — ſo mögen dieſe Augen ſich auf ewig ſchließen.

(verbirgt ſich das Geſicht mit dem Tuche.)

Fr. v. Billd. (für ſich.) So viel Standhaftigkeit! ſo viel Ergebung! — Sie kann nicht ſchuldig ſein! — Fort! was verlier' ich die Zeit in todtem Nachdenken! — Fort, nach Gerechtigkeit! — (ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane, Juliane.

Mar. (die an der Thür gelauſcht hat, kömmt eilig.) Liebes, liebes Kind! Was machen Sie? Wo denken Sie hin? Unſchuldig oder nicht, folgen Sie Ihrer Mutter! auf meinen Betrieb kam ſie hierher.

Jul. Wie? meinem Verbote zum Troz haſt du —

Mar. Ihr Alles entdeckt. Noth kennt kein Gebot. Die Sachen ſind zu weit gekommen. Ihr Leben ſteht auf dem Spiele. Dieſes Haus iſt eine Mördergrube. Ihr Gemahl raſt! Drum gehn Sie aus dem Hauſe, und überlaſſen Sie's der Zeit. Wir können uns jezt die Kehle abſchreien von Unſchuld, kein Menſch glaubt's. Ich weiß auch nicht, ob ich immer in dem Hauſe ſein werde, mein Leben für das Ihrige zu wagen. — Wie raſend wollte er erſt in Ihr Zimmer.

Jul. So geh und ſeze dich keiner neuen Gefahr aus. Ich bleibe.

Mar. Mit Erlaubniß, liebes Kind, dieſer Heldenmuth iſt übertrieben, romanhaft, unklug. Das heißt ſein Unglück mit der Laterne ſuchen. Ueberlaſſen Sie Ihre Rechtfertigung der Zeit. Jezt ſind Worte und Thränen verloren. Jezt gilt's nur, ſich zu retten.

Jul. Gönne mir Ruhe, Mariane. Hab' Dank für deine Liebe. Laß mich!

Mar. Da ſtehn, und ſich wie die Hühner abwürgen laſſen — heißt das Klugheit? Ach, Ihr armer Verſtand iſt nicht, wie er ſein ſoll.

Jul. Laß mich, ſag' ich.

Mar. Nein, wenn Sie bleiben, bleib' ich auch. Ein Narr macht zwei. Wir bleiben.

Jul. (unwillig.) Mariane! Entfernt Euch den Augenblick! Ihr habt den Abſchied.

Mar. (empfindlich.) Iſt das mein Lohn für zwanzigjährige Dienſte?

Jul. Wenn Ihr Euch durch dieſe Dienſte zu unanſtändigen Zudringlichkeiten berechtigt glaubt.

Mar. Unanſtändige Zudringlichkeiten! davon weiß ich Nichts. — Juliane, ich half Sie erziehen, ich betrachtete Sie als mein Geſchöpf — es iſt um Ihr Leben zu thun — Da hab' ich wohl ein Wort drein zu reden.

Jul. Zu ſchweigen haſt du und zu gehen.

Mar. (außer ſich.) Ich will gehen — nein, ich will nicht gehen — ich will thun, was ich will — ich will Ihre Mutter zurückrufen. — Ich will Ihnen treu bleiben, ob Sie mich gleich von ſich ſtoßen — ich will — aber gewiß und wahrhaftig, Ihr armer Verſtand iſt nicht, wie er ſein ſoll. (ab.)

Achter Auftritt.

Juliane.

Du allein bleibſt mir übrig, Gott im Himmel! Laß mich nicht verzweifeln! — Mit dir im Frieden und rein vor deinen Augen, harr' ich des Ausgangs ohne Zittern. — Wache nur über meinem Gemahl! Erleuchte ihn, wann ich nicht mehr ſein werde! daß er meine Unſchuld erkenne! daß er ſeine Juliane reuig zurückrufe! — Ach, Lindorak, nur eine Thräne auf mein Grab! Für alles Unrecht, alle Kränkung. Eine Thräne nur auf mein Grab!

Neunter Auftritt.

Lindorak, Juliane.

Jul. (erſchrickt.)

Lind. Du erſchrickſt — magſt wohl erſchrecken. Aber dir ſelbſt haſt du's zu danken, daß du mich wieder ſiehſt. Warum hingſt du dein Herz an den Weibiſcheſten unter allen Menſchen? Ich bot ihm meine Bruſt. Meinſt du, er hätte den Muth gehabt, mich zu durchſtoßen? — O Juliane, ſolch einen Abſchaum von Niederträchtigkeit mir vorzuziehen.

Jul. Lindorak! noch immer —

Lind. Nun hat er mächtige Freunde erſchmeichelt. — Sie wollen mir die Hände zur Rache binden. Aber vor ihren Augen will ich —

Jul. Lindorak! ich bitte —

Lind. (gibt ihr ein Papier.) Schweig, ſetze dich und lies!

Jul. (ſezt ſich und lieſt.) „Liebſter Saalſtein! Den Augenblick iſt mein Mann wieder abgereiſt. Ich kann nicht länger ohne Sie leben. Fliegen Sie in meine Arme. Unſre Getreuen erwarten Sie am bewußten Eingange. Fliegen Sie, mich Alles vergeſſen zu machen, was ich um Sie gelitten habe. Juliane von Lindorak.“ (erſtaunt.) Juliane von Lindorak! (zitternd.) Wer ſchrieb das?

Lind. Ich.

Jul. Zu was Ende?

Lind. (für ſich.) Sie zittert. (laut.) Um es von dir abgeſchrieben, ihm zu ſchicken.

Jul. Wem?

Lind. (wüthend.) Ihm!

Jul. Gott! was ſoll das?

Lind. (für ſich.) Welche Verwirrung, welche Bangigkeit ſich ihrer bemeiſtert! (laut.) Ich warte auf die Abſchrift; ſchreibe ſie!

Jul. Höre mich, Lindorak. Laß dich endlich überzeugen —

Lind. Dieß ſoll mich überzeugen. Iſt der Inhalt des Briefes neu für ihn, ſo hält er ihn für eine Falle und bleibt weg. — Iſt er deſſen gewohnt — dann erſcheint er — und dann — (für ſich.) Himmel! Himmel! Sie verräth ſich immer mehr. (laut.) Was zauderſt du? Schreib!

Jul. Ach, mein Gemahl, beſinne dich! Zwinge mich nicht zum Ungehorſam.

Lind. (wüthend.) Zum Ungehorſam?

Jul. Wähl' ein edleres Mittel, die meine Unſchuld zu bewähren! Mein Herz empört ſich gegen dieſes.

Lind. Vor der Wirkung des Mittels zitterſt du. Du zitterſt, ihn ins Verderben zu locken. Ihn willſt du nicht verrathen! Und ohne Scheu verräthſt du mich! mich! — Undankbare! hab' ich dich weniger geliebt, als er? (außer ſich.) Ha, Fluch und Tod! daß ich mir's träumen ließ, der Gemahl zu werden! daß ich, berauſcht von dieſem Traume dich zum Altare führte! Warum erſtarrte dieſe Hand nicht, eh ſie die Deinige empfing? — Ich raſe — (die Hand an den Degen legend.) Juliane! reize mich nicht länger! — Wenn dir dein Leben werth iſt — ſchreib!

Jul. (ſteht auf und zerreißt das Papier.) Ich bin unſchuldig und kann mich nicht erniedrigen. (Fällt ihm zu Füßen.) Sieh mich in deiner Macht! Sieh mich gefaßt auf Alles — ſei's der Tod! — Hab' ich deine Liebe, hab' ich die Achtung der Welt verloren, was ſoll ich leben? — Du wirſt ſie kennen lernen, die du in blinder Wuth aufopferſt. — Das hoff' ich zu Gott — und zu ihm fleh' ich auch, daß dieſe Erkenntniß nicht die Geißel deiner letzten Tage werde, daß Gott nicht ahnde, was ich dir verzeihe. (Sie ſtützt den Kopf auf ihren Arm. Lindorak ſteht, die Arme in einander geſchlagen, ſtarr zur Erde blickend.)

Zehnter Auftritt.

Dombrun, Frau von Billdorf, Mariane, Flöndrich, Vorige.

Dombr. (voraneilend.) Ihr Diener, Herr Obriſter.

Lind. (erſchrocken.) Ihre Excellenz —

Dombr. (zu Lindorak.) Leſen Sie dieſen Brief. Die Handſchrift iſt Ihnen bekannt. (Frau von Billdorf eilt zu ihrer Tochter und hebt ſie auf. Juliane ſinkt an ihre Bruſt und weint. Mariane faßt eine von Julianens Händen und küßt ſie.)

Fr. v. Billd. Komm an mein Herz, meine theure unſchuldige Tochter!

Jul. O ſüßer Name. Erkennen Sie mich Ihrer würdig?

Mar. Mein theures Kind! vergeben Sie mir, aus Liebe hab' ich Sie vielleicht beleidigt.

Jul. Durch Nichts, gute Mariane, meine zweite Mutter.

Dombr. Haben Sie geleſen?

Lind. Ja.

Dombr. Nun reden Sie, junger Herr! erzählen Sie —

Flöndr. Herr Obriſter — laſſen Sie mir meine Reue Vergebung von Ihnen erwerben! Ich habe Sie beleidigt und gekränkt — doch wahrhaftig nicht aus Bosheit; nur allein um mich zu retten — Ich liebte Ihre Gemahlin, und ward verachtet. Die Betreibung in dem Briefe, Ihnen meine Thorheit zu entdecken — Ihre plötzliche Zurückkunft von der Armee, veranlaßten mich, die Sache umzukehren, und auf Ihre Gemahlin zu ſchieben. (fällt ihr zu Füßen.) Können Sie mir vergeben, gnädige Frau?

Jul. Wenn mein Gemahl von meiner Unſchuld überzeugt iſt, — ſo; — ſo viel Leiden Sie mir auch verurſacht. (Flöndrich ſteht auf. Juliane geht zu Lindorak.) Biſt du's Trauter?

Lind. Juliane! Ich verdiene keine Vergebung, ſo wie ich dich nicht verdiene. Aber wenn —

Jul. Ach, Lindorak! Dir iſt ſchon vergeben.

Lind. (ihr die Hand mit Entzücken küſſend.) Unmöglich!

Fr. v. Billd. Kommen die Ausſchweifungen der Eiferſucht nicht immer auf die Rechnung der Liebe?

Lind. Wie, gnädige Frau? Sie reden mir das Wort! Sie!

Fr. v. Billd. In der Hoffnung, daß Sie Ihre Frau nie wieder ſo verkennen werden.

Lind. O wenn ich jemals —

Dombr. Eine wackere Schwiegermutter! das muß ich bekennen! Sie hat ſich nicht eher geregt, als bis ihrer Tochter das Meſſer an der Kehle ſtand. Ich kenn' ihrer, die Ihnen anders zu ſchaffen gemacht hätten.

Lind. Wie viel hab' ich nicht Euerer Excellenz zu danken!

Dombr. Mir das wenigſte, ſondern dem braven Vater dieſes nicht ſo braven Sohnes. Er gab mir dieſen Brief und bat mich um meine Vermittelung.

Lind. Der vortrefliche Mann! Wo iſt er, daß ich —

Dombr. Krank in meinem Hauſe und zwar um des lieben Söhnchens wegen.

Lind. Ich weiß ein Mittel, ihn zu tröſten, zu beruhigen. Ich will allen Offizieren des Regiments bekannt machen, daß der Fähndrich ſeine Ehre gerettet und ſich mit mir geſchlagen habe.

Dombr. Thun Sie das, Herr Obriſter. Das wird die beſte Arzney für den braven Alten ſeyn. Sie werden mich aber auch dabey nöthig haben. — Die Offiziere möchten an der Wahrheit der Sache zweifeln, darum will ich Ordre geben, ſie ſollen's glauben.

Jul. Liebſter Lindorak! — unſre Schweſter hat Saalſtein geliebt — würde durch ihre Verbindung der ehrwürdige Greis nicht am beſten getröſtet, und allem Geſpräche ein Ende gemacht? Henriette wird ſich nicht weigern.

Mar. (für ſich.) Ich wette meinen Kopf — Sie weigert ſich nicht. Es iſt ihr zu ſehr um einen Mann zu thun.

(Mariane wird durch Johann abgerufen.)

Lind. (der ſich bezwingt.) Liebſte Juliane! —

Dombr. Ob Sie hierüber mit einander einig werden, muß ich Ihnen noch mehr ſagen. — Sie wiſſen die Genugthuung noch nicht, die Ihnen der König zuerkannt hat.

Lind. Der König? Woher weiß Se. Majeſtät? —

Dombr. Durch mich. Sobald ich den wahren Zuſammenhang erfuhr, begab ich mich zum Könige, und erzählte ſie ihm. — Der junge Herr iſt Soldat geweſen, war die Antwort. Aber vorher zwey Jahre mit ihm auf die Feſtung! (alle erſchrecken.) Dem Vater kann man hinterbringen, er ſey auf Werbung. — Wüßten Sie Alles, Sie würden das Urtheil des Königs nicht zu hart finden. Auf Se. Majeſtät Befehl hab' ich ihn mitgebracht, um Sie durch ihn ſelbſt von Ihrer Gemahlin Unſchuld zu überzeugen. (Dombrau geht an die Thür links, und kommt gleich mit dem Adjutanten herein.)

Fähnd. O! Ich Unglücklicher! Herr Obriſter! gnädige Frau!

Lind. Ich will Ihr Unglück nicht, und vermag mein Bitten Etwas bei Se. Majeſtät —

Dombr. (zum Adjutant.) Er iſt Ihnen hiermit, laut Ihrer Ordre, übergeben. (zum Fähndrich.) Sie nehmen jetzt Abſchied von Ihrem Vater, und ſagen ihm, daß Sie auf Werbung gehen — durch Erzählung der wahren Beſchaffenheit könnten Sie leicht ein Vatermörder obendrein werden.

Fähnd. (gerührt.) Ihro Excellenz!

Dombr. Mein Wagen wartet auf Sie. — Ihr Diener! Ich bleibe hier. (der Fähndrich nimmt betrübt von Allen ſtillſchweigend Abſchied. Der Adjutant folgt ihm.)

Lind. Abſchied und Feſtung!

Juliane.
Fr. v. Billd. (zugleich.) } Ließ ſich nicht eins, oder das andere abwenden? Ihro Excellenz!

Dombr. Nein, Kinderchen.

Fr. v. Billd.
und
Juliane. } Der Abſchied wenigſtens.

(Mariane kömmt wieder und ſpricht leiſe mit Julianen.)

Dombr. Am allerwenigſten. Das verſtehn Sie nicht, meine Damen. Wer keine Courage hat, muß die Uniform nicht entehren. — Er hat zu leben. Laßt ihn ſich auf ſein Gütchen ſetzen, und dort ſeine Bravour an Geſchöpfen üben, die noch feiger ſind, als er. Ich wiederhol's, wenn Sie Alles wüßten, Sie würden ſagen: Der König iſt ſehr gnädig.

Jul. Liebſter Lindorak, deine Schweſter —

Lind. Meine Schweſter? Was will die Schlange?

Jul. Sprich nicht ſo. Sie bereut, ſie bittet ab, ſie ſchmilzt in Thränen. Darf ſie kommen?

Dombr. Einen Augenblick, gnädige Frau, daß ich ihr erſt Platz mache.

Jul. Nein, wenn ihre Gegenwart Euer Excellenz mißfällt —

Dombr. Ich geſtehe Ihnen meine Schwachheit. In ſolchen Fällen hört bei mir die Galanterie auf. Ich weiß, welchen Theil das Fräulein an der häßlichen Affaire hat, und könnte mich nicht enthalten, ſie's fühlen zu laſſen, daß ich's weiß. Ueberhaupt, wenn ich Ihnen rathen dürfte — mein Rath wird vielleicht unchriſtlich klingen — aber ich kann nicht helfen — ich halte Nichts von der Reue, die Einem ankömmt, wie das Fieber — ich kenne die Menſchen zu gut — Mein Rath alſo wäre, — laſſen Sie das Fräulein nicht vor ſich, weder heute noch morgen, noch in Jahresfriſt — verbannen Sie ſie ſo ein rundes Jährchen auf den Ritterſitz Ihrer hochadeligen Ahnen! — Landluft, Einſamkeit, Entfernung von Moden, Luſtbarkeiten, jungen Herren etcetera, wird nicht übel thun.

Lind. Die Undankbare hat mehr als das verdient — Geht Mariane, kündigt es ihr an!

Fr. v. Billd.
und (bittend.)
Juliane. } Lieber Sohn! / Liebſter Lindorak! —

Drombr. Schon wieder Bitten? — Es geht nicht, Kinderchen. Bosheit muß geſtraft werden.

Mar. Ich wüßte —

Dombr. Nun?

Mar. Verzeihen Ihro Excellenz — ich vergaß —

Dombr. Nicht doch — nicht doch — Sie wüßte? was?

Mar. Ein beſſeres Mittel, das Fräulein und den Fähndrich zu beſtrafen. Wenn man ein Paar aus Ihnen machte!

Dombr. Kann ſein — kann auch nicht ſein — Vielleicht wäre die Strafe auch zu hart. Nun, meine Damen, mit Vergnügen brächt' ich meinen Abend bei Ihnen zu, aber noch hat mich Niemand gebeten.

Lindorak.
Fr. v. Wild.
und
Juliane. (mit einer Verbeugung.) O Ihro Excellenz —

Dombr. Gern geſehen oder nicht, ich bleibe Kinderchen, und will mich mit Euch freuen — (zu Juliane ins Ohr.) Zur Ausſöhnungsſcene iſt ja wohl zwiſchen heute und morgen Zeit genug. Nicht, gnädige Frau?

Die Gefahren der Verführung.

Ein Schauſpiel in vier Aufzügen.

Nach Mercier's Jenneval.

Perſonen.

Woldemar, ein reicher Kaufmann.
Conſtantie, ſeine Tochter.
Karl Wahlmann, }
Adolph Millhof, } bei Woldemar in der Handlung.
Paul Millhof, Adolphs Onkel und Karls Vormund.
Lina von Marin.
Marie, ihr Mädchen.
Werton, der Lina Diener.
Franz, Woldemars Diener.

Erſter Aufzug.

Zimmer in Woldemars Hauſe.

Erſter Auftritt.

Woldemar, hernach ein Diener.

Wold. (ſitzt und lieſt Briefe, einer liegt auf dem Tiſche, er klingelt, Franz kommt.) Bring' Er Wahlmann die Briefe.

Franz. Er iſt ſchon ſeit einer Stunde ausgegangen.

Wold. Gut. (er ſteckt die Briefe ein.) Hat er Louiſen gefragt, ob ſich meine Tochter erinnert, daß heute ihr Geburtstag iſt?

Franz. Louiſe ſagt, ſie wiſſe gewiß, daß Mamſell noch nicht daran gedacht.

Wold. Sag' Er meiner Tochter, ich wolle ſie ſprechen.

Franz (geht ab.)

Wold. (lieſt den Brief, der auf dem Tiſche aufgeſchlagen liegt.) Nein, Herr Baron; der Ehrgeiz, in die Verwandtſchaft einer adeligen Familie zu kommen, ſoll mich nicht blenden, meine Vaterrechte tyranniſch zu gebrauchen. Weh dem Vater, der hart genug iſt, das heilige Band der Ehe in ein Band des Eigennutzes zu verwandeln.

Zweiter Auftritt.

Conſtantine, Woldemar.

Conſt. Guten Morgen, liebſter Papa! Ich hoffe, Sie haben wohl geruht! (küßt ihm die Hand.)

Wold. Recht wohl, liebe Conſtantine! — Veranſtalte dieſen Abend ein Mahl für ein Dutzend Freunde, die dieſen Tag mit mir ſegnen, und ſich ſeiner freuen ſollen.

Conſt. Dieſen Tag?

Wold. Weißt du nicht, was mir Gott vor zwanzig Jahren an dieſem Tage gab?

Conſt. (verwundert.) Nein, liebſter Vater! — Was?

Wold. Dich, meine theure Conſtantine, dich gab er mir! Hier haſt du ein Angebinde. (giebt ihr zwei Rollen mit 100 Louisd'or und küßt ſie.) Gott ſegne dich, mache dich auch als Frau zum

Ebenbilde deiner Mutter: laß dich ſo glücklich leben, und ſo ſanft und geſegnet ſterben, als ſie! (Beide weinen, eine Pauſe.) Setze dich, Conſtantine. (ſie ſetzen ſich.) Ich habe viel mit dir zu reden. — Als ich dieſen Morgen an den heutigen Tag dachte — Gott für dich dankte — zu ihm für dein Wohl flehte, bekam ich einen Brief, der mich auf den ſüßen Gedanken brachte, an dieſem, dir und mir ſo feierlichen Tage dein künftiges Schickſal zu beſtimmen.

Conſt. (ängſtlich.) Ich verſtehe. O, dürft' ich Sie bitten —

Wold. Laß mich ausreden. Deine Mutter, deren Züge und Tugend ich wieder in dir als in ihrem Ebenbilde erblicke; die ſtolz darauf war, die Pflichten zu erfüllen, welche dieſer geheiligte Name auferlegt, ließ mir bei dem Schmerze, den ich bei unſerer Trennung empfand, noch die ſchwere Sorge deiner Erziehung: aber das von ihr angefangene und nach dem edelſten Muſter gebildete Werk hat ſich faſt von ſelbſt vollendet. Du biſt mir an ihrer Statt, und mit Thränen werde ich mich von dir, wie von ihr, trennen. — Allein — ich muß. Wir ſind zu Endzwecken geſchaffen. Jedes Alter hat ſeine Beſtimmung, und Jeder, der ſie nicht erfüllt, bereitet ſich ein größeres Unglück, als er zu vermeiden glaubt. — Gute Conſtantine! Drei Viertheile meines Lebens ſind dahin, und deine Mutter erwartet mich. Soll ich dich allein, ohne Freund, ohne Beſchützer auf dieſer der Tugend ſo gefährlichen Welt zurücklaſſen? (ſie ergreift ſeine Hand und küßt ſie.) Ich erwarte meinen Tod mit Ruhe. Ich bin kein unnützer Bürger der Welt geweſen, das iſt mir genug: aber zuvor will ich dein Glück feſt geſetzt haben; dich in den Armen eines biedern Mannes ſehn. Ich habe immer erwartet, daß dein Herz reden würde, und überließ ihm die Freiheit der Wahl. Sprich, Conſtantine, haſt du ſchon gewählt?

Conſt. Wenn ich es wagte, in einer Wahl zu entſcheiden, zu welcher Sie allein berechtiget ſind, ſo würde Reue die Folge meiner Unbeſonnenheit ſeyn. Gehorſam iſt die Tugend meines Geſchlechts, und ſie wird mir nicht ſchwer. Nennen Sie mir den, dem Sie mich beſtimmt. —

Wold. Bei dieſem wichtigſten Schritte deines Lebens darf dein Vater nur rathen, nicht wählen. Wahl wäre Tyrannei! der Senator Hohendorf, die Kaufleute Wernack, Zimmermann und Berial, der Juſtizrath Reichardt, haben alle förmlich um dich angehalten. Iſt Keiner unter dieſen, für den dein Herz ſpricht?

Conſt. Liebſter Vater! — Nein.

Wold. (giebt ihr einen Brief.) Aus dieſem Briefe wirſt du noch einen Freier kennen lernen, den du nur einigemal geſehen.

Conſt. (ſieht nach der Unterſchrift.) Der Baron von Stahl!

Wold. Iſt er's? Seine Güter ſind anſehnlich, und in der Nähe, und der Titel Baroneſſe —

Conſt. Ich ſtelle mir den Baron ohne Güter und Titel vor, und dann ſehe ich nicht, daß er verdiente ſeinen Mitwerbern vorgezogen zu werden. — (furchtſam.) Ich liebe ihn nicht.

Wold. Sollteſt du denn Niemand lieben? (lächelnd.) Das wäre eine entehrende Beleidigung gegen das männliche Geſchlecht.

Conſt. Nein, mein Vater.

Wold. Conſtantine! — ſagſt du mir die Wahrheit?

Conſt. (nach einer Pauſe.) Ich kann Ihrer Güte nicht widerſtehen. — Ja, liebſter Vater — ich glaube — ich fürchte, daß ich liebe, und —

Dritter Auftritt.

Franz, Vorige.

Franz. Der Herr Juſtizrath Reichard verlangt Sie zu ſprechen.

Wold. Gut. (Franz ab.) Ich bin bald wieder bei dir, Conſtantine. (ab.)

Vierter Auftritt.

Conſtantine allein.

Welch ein Mann! welch ein Vater! Wird er aber nach meinem Geſtändniſſe noch derſelbe ſein und bin ich gewiß, ſo geliebt zu werden, als ich liebe!

Fünfter Auftritt.

Wahlmann, Conſtantine.

Wahlm. (ſieht ſich erſchrocken um.)

Conſt. Was fehlt Ihnen, Wahlmann? Sie ſehen ſich beſtürzt um?

Wahlm. Ob wir allein ſind. O Mademoiſelle! ich habe Ihnen Etwas zu entdecken, das Sie, Ihren edelmüthigen Vater, und Alle, die den unglücklichen Jüngling kennen, empfindlich betrüben wird.

Conſt. Welchen Jüngling?

Wahlm. Adolph. Wem kann man in dieſer Welt noch trauen! Ich entſage von nun an dem ſanften Vergnügen der Freundſchaft auf ewig. Wer hätte das denken ſollen!

Conſt. Reden Sie, lieber Wahlmann, ich bitte Sie!

Wahlm. Vor vier Tagen gab ich ihm einen Wechſel, den er einfodern ſollte. Er hat das Geld empfangen, und ſich ſeit dieſem Tage nicht wieder ſehen laſſen.

Conſt. Aber Sie ſelbſt ſagten uns ja, er wäre ſeit drei Tagen bei ſeinem Onkel auf dem Lande.

Wahlm. Wodurch konnte ich ſein erſtes nächtliches Außenbleiben ſonſt entſchuldigen? Wollte Gott! ich hätt' es nicht gethan! Durch Verheimlichung des erſten Fehlers reizt man nicht ſelten zu Laſtern. (Conſtantine ſezt ſich betrübt.) Sie wiſſen, Mademoiſelle, wie viel Urſache ich habe, den Unglücklichen zu lieben. Sein Vater nahm mich als eine arme Waiſe zu ſich; erzog mich wie Adolphen, der nicht lange nach meiner Aufnahme geboren wurde. Der Vater ſtarb in meinen Armen und empfahl mir ſeinen Sohn. Carl, ſprach er zu mir, du haſt wenige Jahre vor Adolph, und dennoch übergeb' ich ihn dir; ich kenne dich, wache über ihn, und leite ſeine Jugend; in ihm liegt der Same zu großen Leidenſchaften, die aus ihm entſtehen können. Ich habe Euch zu Einem Stande beſtimmt, um Euch nie von einander zu trennen. Woldemars Haus iſt das Haus der Tugend. — Und jezt — Gott!

Conſt. Vielleicht iſt ſein Fehler nicht ſo groß, als Sie ihn Sich verſtellen. Kann er nicht durch Verführung zum Spiel genöthigt werden ſein? —

Wahlm. Nein, Mademoiſelle — nicht Spiel — ich weiß Alles, und das vermehrt meinen Kummer. Kurz — er iſt in die Fallſtricke eines ſchlechten Mädchens gerathen, welches ſich für ein Fräulein von Marin ausgibt.

Conſt. Armer Adolph! ſo iſt er verloren.

Wold. Ja wohl verloren, wenn wir ihn nicht noch heute wiederſehen. Mit unglaublicher Mühe habe ich dieſen Morgen ſeinen ſchändlichen Aufenthalt erforſcht. Ich habe ihm geſchrieben, und hoffe, der Gedanke, mich unruhig zu wiſſen, wird ihn zurückführen; ich hoffe, daß er bald kömmt. — Aber wenn ich auch ſeine Tugend rette, wie ſoll ich ſeine Ehre retten! Nur wenige gelangen mit der Zeit wieder zu ihrem verlornen guten Namen; der Kaufmann niemals. Mein kleines Vermögen, das ich von der Gütigkeit ſeines Vaters habe, iſt in ſeines und meines Vormunds Händen. Die Ordnung, die Pünktlichkeit Ihres Herrn Vaters iſt Ihnen bekannt. —

Conſt. Wie viel beträgt die Summe?

Wahlm. Zweitauſend Thaler.

Conſt. Hier ſind (indem ſie die Rollen anſieht.) tauſend, die mir mein Vater heute zu meinem Geburtstage geſchenkt — Ich dachte nicht, noch heute ſo guten Gebrauch von dieſem Geſchenke machen zu können! Die andre Hälfte — ich glaube, daß ich noch beinahe ſo viel habe; kommen Sie auf mein Zimmer.

Wahlm. O, theure Conſtantine! Welch Beiſpiel erhabner Tugend! Sie wollen eines bußloſen Verirrten guten Namen retten? O, laſſen Sie mich zu Ihren Füßen Dank —

Conſt. Stehn Sie auf, ſtehn Sie auf. Nur bitte ich Sie, lieber Wahlmann — Sie wiſſen, wie leicht ein Mädchen, auch bei den lauterſten Abſichten, der Verläumdung ausgeſezt iſt — Schweigen Sie, um Adolphs willen gegen meinen Vater und die Welt; um meinetwillen gegen Adolph.

Wahlm. Ihr Herr Vater!

Sechster Auftritt.

Woldemar, Vorige.

Wold. Ich habe Urſache, ſehr unzufrieden mit Ihnen zu ſein. Ich weiß, wie leicht ein junger Menſch ſich verirren kann; ich weiß, wie leicht Ausſchweifungen hier begünſtigt und unterhalten werden. — Aber, daß Sie, mit Adolph erzogen, von ſeinem Vater als Sohn gehalten, Ihres Bruders Ausſchweifungen verheimlichen und folglich ihn darin beſtärken würden, — das glaubte ich nicht. (Conſtantine will gehn.) Bleib, Conſtantine, ich habe noch mit dir zu reden. — Adolph iſt ſeit vier Tagen nicht aus der Stadt gekommen, und Sie ſagten mir, er ſei bei ſeinem Onkel auf dem Lande! — iſt das gut gehandelt?

Wahlm. Verzeihen Sie mir, Herr Woldemar, ich habe gefehlt, um ſeinen Fehler zu verbergen. Er hatte Ihre Liebe und Hochachtung; ich wollte ſie ihm erhalten. Doch glaube ich nicht, daß ihn dieſer erſte Fehler um Ihre Gewogenheit bringen wird —

Wold. Wo iſt er?

Wahlm. Ich weiß es eigentlich nicht; doch will ich ihn bald finden, wenn Sie erlauben, daß ich —

Wold. Noch nicht. Zugleich iſt mir geſagt, daß er vor drei Tagen beinahe für ſechshundert Thaler Meubeln gekauft habe. Woher hat er das Geld? Von ſeinem Onkel nicht — Sie wiſſen, wie ſtrenge er ihn hält, und mit welchen Bedingungen er Euch Beide mir übergeben. Hat er meine Caſſe angegriffen? ſagen Sie mir die Wahrheit.

Wahlm. In der Caſſe fehlt kein Heller. — Meine Rechnungen ſind in Ordnung; Sie können Sich ſelbſt, ſobald Sie wollen, überzeugen.

Wold. Bereiten Sie Sich dazu. Ich komme bald nach.

(Wahlmann ab.)

Siebenter Auftritt.

Woldemar, Conſtantine.

Wold. Was wird der Oheim ſagen! — Conſtantine, wir wurden vorhin geſtört — aber was fehlt dir? du haſt geweint! dauert dich der verirrte Adolph? Gutes Mädchen! — Du warſt erſt im Begriffe, mir zu entdecken, daß du liebteſt, und wen du liebteſt. Wer iſt es? ſprich!

Conſt. Nein, gütiger Vater, erlauben Sie, daß ich Ihnen das Recht wieder gebe, welches Ihnen zukommt. Darf ich wohl wählen, wenn Sie ſelbſt verlegen ſind? — Was für ſchreckliche Beiſpiele für ein furchtſames Mädchen! — Adolph und ſo viele Andre, deren Aufführung untadelhaft ſchien — Verſtoßen Sie mich nicht — Jede Ehe wäre jezt Verſtoßung für mich. Die Freude, bei einem gütigen Vater zu leben, überwiegt gewiß das Glück der beſten Ehe, und wie ſelten iſt eine glückliche Ehe!

Wold. Dieſer Augenblick entdeckt mir dein Herz. Ich will nicht wiſſen, was du verbergen willſt. — Aber, gute Conſtantine, nur wenige Jünglinge ſind ohne Fehler Männer geworden. — Der Verirrte, der zur Bahn der Tugend zurückkehrt, iſt mir lieber, als der, der ſich noch nie verirrte.

Achter Auftritt.

Franz, Vorige.

Franz. Herr Adolph iſt eben nach Hauſe gekommen, und bittet Sie allein zu ſprechen.

Wold. Er ſoll kommen. (Franz ab.)

Conſt. Ich will mich entfernen. (küßt ihm die Hand.)

Wold. Geh, meine Tochter.

Conſt. (geht einige Schritte und kehrt wieder um.) Sollte Sie aber meine Zurückhaltung erzürnen, ſo will ich Ihnen lieber Alles ſagen.

Wold. Nein, mein Kind, dein Herz iſt für mich kein Räthſel mehr. Geh! (Conſtantine ab.) So iſt alſo meine Muthmaßung gegründet! Himmel! ändre ihr Herz, oder mache ſeines des ihrigen würdig!

Neunter Auftritt.

Adolph tritt furchtſam und beſchämt herein, Woldemar ſitzend.

Wold. (nach einer Pauſe, da er ſieht daß Adolph vor Beſchämung nicht ſprechen kann, ſanft:) Adolph! Ihre Aufführung, ohne angeführte Urſache vier Tage und Nächte aus dem Hauſe zu bleiben, iſt wirklich ſo ärgerlich, daß ich vermöge der Gewalt, die mir Ihr ſeliger Vater und Ihr Oheim über Sie ertheilt, Ihnen ſtrenge begegnen ſollte. Aber ich hoffe, Ihr Herz kömmt mir zuvor. Ihre Verlegenheit zeugt von Kummer, Scham. Mehr fodert der Himmel nicht, wenn wir ihn beleidigt haben. Ich bin Menſch, der ſelbſt Vergebung bedarf; ich will nicht ſchwerer zu beſänftigen ſein. Ich hoffe, es wird Ihr lezter Fehler ſein. Iſt Ihnen meine Verzeihung und Liebe für Ihre Ruhe nöthig, ſo ſein Sie beider verſichert.

Adolph. Mein Herr! — Mein Vater! — Gott, wie grauſam iſt es, Beſchämung auf der Stirne und Vorwürfe im Herzen zu haben! Ich ſehe, Sie wiſſen meines Vergehns Größe und Beſchafſenheit nicht. Bedauern Sie mich, bedauern Sie einen unglücklichen Jüngling, der die Ehre ſchätzt, und dennoch eine entehrende That begangen hat.

Wold. Eine entehrende That? — Genug, Ihre Betrübniß zeigt, daß Sie Reue fühlen, und ich will ſie nicht wiſſen. Ihr Fehler ſei, welcher es wolle, ſo weiß ich, daß er Ihnen ſchwerer geworden zu begehn, als er mir wird zu verzeihen.

Adolph. Ich würde Ihre Güte mißbrauchen, wenn ich ſie annähme. Ich bin ein Undankbarer; ich habe das Vertrauen eines Wohlthäters hintergangen, ich habe meinen Freund in die grauſamſte Verlegenheit geſezt. — Mit einem Worte — Carl hat mir einen Wechſel von zweitauſend Thaler anvertraut, den ich eincaſſiren ſollte. Ich kann nicht entdecken, wie ich dieſe Summe angewendet habe; aber ich war dazu gezwungen. Es iſt eine geheiligte Schuld, und gewiß die erſte, die ich entrichten werde, ſo bald ich mündig bin. Ich beſchwöre Sie, ſchonen Sie meines guten Namens, und erlauben Sie, daß ich Ihnen eine Schuldverſchreibung unterzeichne —

Wold. Zweitauſend Thaler? Wahlmann hat mir geſagt, es fehle Nichts an der Caſſe.

Adolph. Ah! Gewiß hat der Edle —

Wold. Es ſei. — Sehen Sie mich an, Adolph, und antworten Sie mir. Hat Sie Verführung, oder ein unvermutheter Zufall gezwungen, das Ihnen anvertraute Geld anzugreifen?

Adolph. Würde ich erröthen, wenn ich bloß unglücklich wäre? Würde ich kommen, mich dem Schimpf zu unterwerfen? — Leicht könnte ich die Niederträchtigkeit meiner That vermindern, aber ich kann nicht lügen, ſo wenig, als ich Ihnen entdecken kann — Zürnen Sie nicht: in einer unbeſchreiblichen Verwirrung ward ich wider meinen Willen fortgeriſſen; das iſt Alles, was ich Ihnen ſagen kann.

Wold. Wider Ihren Willen fortgeriſſen! — Sie glauben es — aber ſezen Sie dem Schritte, den Sie jezt gethan haben, noch einen hinzu, und ich ſtehe für Ihre Rückkehr, und bürge Ihnen für die Hochachtung jedes Rechtſchafnen. Sie wollen mir nicht entdecken. — Gut. Wenn uns Leidenſchaften auf Irrwege leiten, ſo kann uns die Stimme eines Freundes am beſten zurückführen. Sie beſitzen dieß ſeltne Gut in Wahlmann; Eure Jahre ketten Euch näher, obgleich er nicht mehr Ihr Freund ſein kann, als ich. Folgen Sie ihm; mein ſtilles ruhiges Haus wird bald Zufriedenheit in Ihre Seele bringen.

Adolph. Ich bin unwürdig, dieſen friedlichen Schuzort länger zu bewohnen. Vergeſſen Sie einen Menſchen, der Ihrer Güte nicht werth iſt; der ſich verdächtig gemacht. Denken Sie an Nichts, als an das, was er Ihnen ſchuldig iſt.

Wold. Und denken Sie daran, was Sie Sich ſelbſt ſchuldig ſind. — Sie beſitzen Großmuth, übertreiben Sie ſie nicht bis zum Stolz. Auch der Tugendhafte kann fehlen; nur muß er den begangnen Fehler wieder gut machen. — Fragen Sie Ihr Herz, Ihre Ehre um Rath, ob Sie ſchweigen dürfen, dann kommen Sie wieder zu mir. — Sie ſehen, ich habe Ihnen weder Strenge noch Verdruß gezeigt; wenn Sie demohngeachtet mich nicht zum Rathgeber und Verſöhner mit Ihrem Onkel wollen — ſo thun Sie's. (er geht, kehrt aber wieder um.) Noch ein Wort, Adolph! Sie haben Nichts von meiner Achtung und Freundſchaft verloren; ich wiederhole es Ihnen. Erwarten Sie Wahlmann hier. Ein Jüngling, der ſich in den Sturm der Welt und der Verführung geſtürzt, hat einen tugendhaften Freund nöthig. Und — entzückt Sie der Gedanke nicht? — Noch — verdienen Sie einen ſolchen Freund zu haben. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Adolph allein.

Ich war im Begrif, mich zu ſeinen Füßen zu werfen! Wer hielt mich ab? O Lina, Lina! außer dir hat Nichts mehr Macht über meine Seele — Von dir verſprach ich mir alles Glück und Seligkeit eines fühlenden Menſchen — und anſtatt dich und mich glücklich zu machen, ſtürze ich mich mit dir ins Verderben; für dich allein trachte ich nach Gütern, die mir ſonſt entbehrlich wären! — Du ehemals ſo geliebtes Haus, ſtiller Aufenthalt der Tugend! — Wo ſoll ich jene ſüße Zufriedenheit wieder finden, die ich hier an Conſtantinens Seite empfand? — Welch ſanftes Gefühl erfüllte mein Herz mit entzückender Freude bei dem Anblicke ihres Vaters? — Schon ſah ich ihn für den meinigen an — ſeine Redlichkeit, ſeine Tugenden, ſogar ſeine Zärtlichkeit ſind mir vergeſſen, und mein Onkel! — O Lina, Lina! Warum entfernt mich die Liebe zu dir ſo weit von meinen Pflichten? — Ich muß dieſen Ort fliehen, wo mir jeder Gegenſtand Vorwürfe macht. — Zu dir, Lina! — Auch bei dir iſt Tugend, Schönheit und jede Vollkommenheit, mich glücklich zu machen. — In deiner Hand ſind meine Tage! Tage der Wonne, oder des Elends!

Zweiter Aufzug.

Lina's Zimmer.

Erſter Auftritt.

Lina, Marie.

Lina. Wie ſeh ich aus? Marie. Ich habe die ganze Nacht faſt kein Auge zugethan.

Mar. Das merkt man nicht. Ihr Auge und Anzug iſt munter, und ohngefähr ſo, als Sie vor zwei Jahren den jungen Baron feſſelten.

Lina. O, erinnre mich nicht an vergangne Zeiten! — Jeder Blick zurück ſtellt mir den Böſewicht vor, dem ich Tugend, Ehre, Glück — und wer weiß was noch aufgeopfert. Seit dieſer unglücklichen Zeit iſt mein Herz keiner Liebe mehr fähig. Rache an dem verrätheriſchen Geſchlecht iſt jezt die Triebfeder aller meiner Handlungen. — Wie viel Mühe gibt ſich ein Mann! Welche Kunſtgriffe gebraucht er, ein Mädchen von ihrer Unſchuld abwendig und in ihren eignen Augen verächtlich zu machen. Iſt es alsdann nicht gerecht, daß uns die Nichtswürdigen auf ihre Koſten boshaft und gottlos finden? O, könnte ich Euch alle! — Ich will nur drauf denken, mich vor Mangel zu ſchützen, und dazu ſoll mir Millhof heiſen. Hab' ich ſo viel ich brauche, dann, gute Nacht, Geräuſch der Welt, und Alles, was mich erinnern kann, daß in der Natur ein Geſchöpf iſt, das Mann heißt.

Mar. Doch ſollte ich denken, Millhof wäre ein Menſch, der Ihrer Liebe würdig iſt, und bei ſeiner außerordentlichen Leidenſchaft für Sie, kann er Ihnen ja ein ruhiges glückliches Leben verſchaffen, und den Kummer Ihrer erſten Liebe verſüßen.

Lina. Nimmermehr, Marie; mein Kummer endet nur mit meinem Leben. — Hör' ich nicht Jemand? Das wird Berton ſein! Ja er iſt's, gib Acht, wenn Adolph kömmt. (Marie ab.)

Zweiter Auftritt.

Berton, Lina.

Bert. Guten Morgen, Fräulein. Geben Sie mir zwei Louisd'or, oder ich ſchieße mich ſans façon vor den Kopf. Da ſehen Sie meine Taſchen! — Dieſe Nacht hätt' ich mein Leben für einen Heller gegeben. Daß dich der Teufel! das heißt Unglück! Ich habe verloren, was ich verlieren konnte — Das heißt: Alles. O, ich bin ſo toll! — Gewinn ich mein Geld nicht wieder, ſo ſoll mir der Kerl aus der Welt, oder ich bin kein ehrlicher Mann.

Lina (gibt ihm Geld.) Da. Siehſt du, das kömmt von deinem unordentlichen Leben. Du haſt alſo vermuthlich auch Nichts ausgekundſchaftet?

Bert. Nein, das hab' ich nicht verſäumt. Im Dienſte bin ich accurat, das wiſſen Sie. Ihr Millhof iſt nicht reich, wie Sie ſehr richtig vermuthet haben; hat aufs höchſte zwanzigtauſend Thaler von ſeinem Vater. Er hat aber einen Onkel, den man wenigſtens zweihunderttauſend Thaler ſchätzt, und deſſen einziger Erbe er iſt. Er ſteht noch unter der Vormundſchaft dieſes Onkels, der zwei Meilen von hier auf einem prächtigen Landgute wohnt. Er ſoll ein närriſcher, harter, geiziger Kerl ſein.

Lina. Und wie lange kann er wohl noch leben?

Bert. So ein zehn bis zwölf Jahre — ſo lang' kann er's wohl noch treiben.

Lina. Zehn bis zwölf Jahre? O lieber Himmel!

Dritter Auftritt.

Marie, Vorige.

Mar. Herr Millhof kömmt.

Lina (zu Berton.) Geſchwind, zur Hinterthüre hinaus.

Bert. Adieu, Fräulein! (geht ab.)

Mar. Ein entſetzlicher Kerl! Ich fürchte mich, wenn ich ihn anſehe. Ich wundre mich, Fräulein, daß Sie Sich vor dieſem Teufel, den Sie aus einem Diener zum Herrn gemacht, nicht ſelbſt fürchten!

Lina. Er hat mich aus Lebensgefahr gerettet; dient mir treu — kann ich das von irgend einem andern Manne ſagen? — Er kömmt.

(Marie öfnet Adolph die Thüre und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Lina nimmt eine luſtige, gefällige Miene an. Adolph ſieht ſie zärtlich an, und küßt ihr die Hand.

Adolph. O, meine Lina!

Lina. Was fehlt Ihnen, Adolph? Iſt Ihnen etwas Unangenehmes begegnet?

Adolph. Nichts, das ich nicht hätte vorherſehen können. O, theure Lina! werden Sie mir wohl glauben, daß ich, ohngeachtet meiner unbeſchreiblichen Liebe gegen Sie, herkomme, — Ihnen mein Lebewohl zu ſagen, Sie auf ewig zu verlaſſen?

Lina. Mich verlaſſen? — Adolph! (ſtellt ſich, als ob ſie weinte.)

Adolph. Weinen Sie nicht, theures, vortrefliches Mädchen. Hören Sie mich an — Ich kann nicht reden.

Lina. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Reden Sie, Adolph, was haben Sie mir zu ſagen?

Adolph. Daß ich ein Böſewicht bin, der Ihrer und aller Menſchen Hochachtung unwürdig iſt. O, Lina! ehe ich rede — Lieben Sie mich?

Lina. Welche Frage, Adolph! habe ich Ihnen nicht alle Beweiſe, die Tugend und Wohlſtand erlauben, gegeben? Ich bin zurückhaltend geweſen, um Sie in den Schranken der Ehrfurcht gegen mich zu erhalten, um dem Ungeſtüm Ihrer Liebe auszuweichen, weil ein zärtliches Herz die Hülfe einer ſtolzen Tugend nöthig hat. Durch das empfindliche Gefühl, das der Himmel in mich gelegt, gab er mir ein gefährliches Geſchenk. Iſt der Verluſt meiner Tugend das einzige Mittel, Sie von meiner Tugend zu überzeugen? — Undankbarer!

Adolph. Nein, Lina, ich zweifle nicht länger. — Hören Sie mich. — Ich war nicht ſtark genug, Ihnen zu geſtehen, daß ich noch kein Vermögen beſitze. Zugleich ſchmerzte mich Ihre Dürftigkeit; ich ſuchte derſelben abzuhelfen — und zu Ihren Füßen erröthe ich über das Mittel. Ich werde nun Ihre Hochachtung verlieren; aber bedenken Sie, daß ich ohne die heftigſte Liebe noch unſchuldig wäre.

Lina. Reden Sie.

Adolph. Ich habe das Zutrauen eines Freundes, der mir ſtatt Bruder iſt, hintergangen. Die zweitauſend Thaler, die ich Ihnen vor vier Tagen gab, hab ich ihm entwendet, und er muß ſie Herrn Woldemar erſetzen. Ich ſtehe noch unter der Vormundſchaft meines Onkels, von dem ich viel zu erwarten habe, aber jezt bin ich arm. Um Sie glücklich zu ſehn, habe ich eine Niederträchtigkeit begangen. — Können Sie mich nach dieſem Geſtändniſſe noch lieben?

Lina. Sie halten mich alſo für eine Elende, die Sie Ihrer Güter wegen liebt? Wodurch gab ich Ihnen Gelegenheit, ſo von mir zu denken? Nehmen Sie Ihre Geſchenke zurück, Adolph, ich wünſche, ich hätte ſie nicht angenommen; aber ich beſitze nicht jene falſche Zärtlichkeit, die nur von Stolz oder Gleichgültigkeit herrührt, Geſchenke des Mannes zu verweigern, dem ich mein Herz gegeben. — O, Ihr Mißtrauen thut mir weh! Warum haben Sie nicht mit mir geſprochen, eh Sie die Unbeſonnenheit begingen, ich würde ſie Ihnen erſpart haben.

Adolph. Tugendhaftes, vortrefliches Mädchen! Nun bin ich der ganzen Zärtlichkeit Ihrer Seele verſichert. Ja, theure Lina, die Liebe ſei uns ſtatt ſträflicher Reichthümer. — Es gibt kein ſanfter Vergnügen, als Ruhe der Seele. Laſſen Sie uns einen verborgenen Ort ſuchen, wo wir unſer Glück ohne Vorwürfe genießen können. Was liegt zwei liebenden Herzen an einem minder glänzenden Aufenthalt? — Ich will dieß Geräth verkaufen, das mir meine Schande vorwirft — ich will das Geld wieder erſetzen, nur wenig wird uns an der Summe fehlen. Mit meinem Carl verſöhnt, der mich liebt, werde ich wenig Vorwürfe mehr fühlen, und unſre Tage werden in ſtiller Zufriedenheit geſegnet werden.

Lina. Ich ſchätze Ihre edle Seele, Adolph, aber ihre zu weit getriebene Empfindlichkeit verirrt Sie. Es iſt wahr, Sie haben gefehlt; allein Ihr Fehler iſt, ohne zu verzweifeln, wieder gut zu machen. Es liegt in Ihrem Character, jede Sache aufs äußerſte zu treiben. Laſſen Sie uns ruhig auf ein Mittel denken, Ihre Ehre zu behaupten, ohne ſich unglücklich zu machen. Sie ſagten, Ihr Oheim ſei ſo reich —

Adolph. Ach Lina! von wem reden Sie? Sein Name ſchon erfüllt mich mit Schrecken. Wenn er jemals unſern Umgang entdecken ſollte! — Ein ſtrenger, unerbittlicher Mann! Nein, Lina, was mich zu der billigen Wiedererſtattung beſchleunigt, iſt hauptſächlich die Furcht, er möchte meine Schande erfahren.

Lina. Sie haben mich nicht verſtanden, lieber Adolph! Sagen Sie mir, hat Sie Herr Woldemar ſehr ſtrenge empfangen?

Adolph. O, mit einer Nachſicht, die mir das Herz zerriß.

Lina. Nun gut, er ſieht Sie alſo nicht für ſo ſtrafbar an, als Sie ſelbſt. Machen Sie Sich ſeine Gewogenheit zu Nutze. Sollten Sie keinen Vergleich mit einem Mann treffen können, der da weiß, daß Ihnen die Erbſchaft Ihres Onkels gewiß iſt? Ein rechtmäßiges Darlehn iſt weder von den Geſetzen des Richterſtuhls, noch der Ehre verboten. Denken Sie nicht ſo ungerecht von mir, daß ich hier die mindeſte Abſicht zu meinem Vortheile habe. — (mit Zärtlichkeit.) Nein, trauter Adolph! ein verborgner ſchlechter Ort, ein einſames Leben, eine kleine Hütte, Mangel und Dürftigkeit wird mir werth ſein, wenn Sie ſie mit mir theilen. — Aber ich will Sie glücklich ſehen, und verhüten, daß ich mir nicht einmal vorwerfe, dieß Elend leidet er durch dich, Lina. — Nur — Sie ſind nicht entſchloſſen genug.

Adolph. Ich will es werden.

Lina. Weg alſo mit dem ſchimpflichen Mittelſtande, der immer verächtliches, ſpöttiſches Lächeln nach ſich zieht. Glauben Sie mir, ich kenne die Welt. Sie vergibt Alles, nur das nicht, was uns lächerlich macht; und dem Weiſen und Thoren iſt Nichts lächerlicher als freiwillige Armuth. Die Welt urtheilt nach dem Aeußerlichen; ſie urtheilt falſch, aber ſie urtheilt nun einmal ſo. Der Menſch iſt da, um hinanzuſtreben. Bedienen Sie Sich der Hülfsmittel, welche die Umſtände Ihnen bieten; verſchaffen Sie Sich Kredit — um mit Anſtand in der Welt zu leben. Der Tag, an welchem Sie aus der Vormundſchaft treten, iſt ja nicht mehr ſo weit. Zweierlei Art Leute theilen die Welt; die eine leiht, die andre entlehnt. Warum erröthen Sie das zu thun, was die Hälfte der Welt thut?

Adolph. Ich empfinde die Stärke Ihrer Gründe, und doch widerſpricht mein Herz. — Ueberdieß iſt mein väterliches Vermögen nicht groß, und ohne die Erbſchaft meines Onkels —

Lina. Iſt er denn unſterblich?

Fünfter Auftritt.

Marie, Vorige.

Mar. Gnädiges Fräulein! ein ziemlich dreiſter Menſch fragt nach dem Herrn Millhof und will durchaus mit ihm reden.

Lina. Habt Ihr ihm nicht geſagt, daß er nicht hier wäre?

Mar. Freilich.

Adolph. Wer ſollte das ſein? woher könnte man wiſſen? —

Wahlm. (hinter der Scene.) Er iſt hier, ich weiß es; ich muß ihn ſprechen.

Adolph. Himmel! es iſt Carl, mein Freund, mein Bruder! — Liebſte Lina, ich kann ihn nicht zurückweiſen — ich —

Lina (verſtellt.) Es iſt nicht mehr als billig — ich will mich entfernen. Laß ihn herein, Marie. (Lina und Marie ab.)

Sechſter Auftritt.

Adolph, Wahlmann.

Wahlm. Finde ich dich endlich? Adolph! Bruder! welchen Kummer verurſachſt du mir? Iſt es dein feſter Vorſatz, deine Freunde ſo ſchmerzlich zu betrüben? Woldemar bittet dich, mich zu erwarten, und du läufſt aus dem Hauſe, ohne mich zu ſehen? Warum?

Adolph. Weil ich mir Recht widerfahren laſſe. — Carl, Carl, deine Gegenwart martert mich. Was willſt du hier? Ich kann weder Rath noch Vorwürfe anhören.

Wahlm. Ich bin hier, dich zu retten; dir den Abgrund zu zeigen, in welchen du dich ſtürzen willſt. Hier wohnt alſo das verächtliche Weibsbild, um deretwillen —

Adolph. Halt ein, Carl! beſchimpfe den Gegenſtand meiner

Liebe nicht — das erſte kränkende Wort macht mich zu deinem unverſöhnlichſten Feinde.

Wahlm. So habe ich denn dein Vertrauen verloren! Deine Zurückhaltung gegen mich war der Anfang deines unordentlichen Lebens, und vom Fehler zum Laſter iſt der Schritt nur klein. Kehr' zurück, der großmüthige Woldemar erwartet dich mit Vaterarmen. Du biſt ihm Nichts ſchuldig — Er hat die Kaſſe nachgeſehen und richtig gefunden. Deine Anklage gegen dich ſelbſt habe ich der Zerrüttung deines Gemüths Schuld gegeben, und obwohl er zweifelt, ſo fehlt doch Beweis, und deine Ehre iſt gerettet.

Adolph. Wer hat die 2000 Thaler bezahlt? (fällt ihm weinend um den Hals) Du, Carl?

Wahlm. Ich nicht. — Du weißt, wo mein kleines Vermögen iſt, und daß dein Onkel mir ſo wenig als dir eine ſolche Summe in die Hände geben würde. Frage nicht, du wirſt es nie erfahren. Komm! — Du ſtehſt noch an? — willſt nicht von deiner Verführerin laſſen? — Ach, Bruder! was iſt aus dir geworden?

Adolph. Wenn du mein Bruder biſt, ſo leg' dieſe rauhe Strenge ab, die immer tadelt, und nie empfinden will. — Du kennſt das theure Mädchen nicht, Carl, du kennſt ſie nicht. Es iſt wahr, ſeit meiner Liebe zu ihr, habe ich Perſonen, die mir werth ſind, beleidigen müſſen. — Ich habe eine Niederträchtigkeit begangen. — Iſt dieß ihre Schuld? Entſpringt nicht Alles aus den Verhältniſſen dieſer verabſcheuungswürdigen Welt? Was fehlte meinem Glücke, wenn ich auch nur Herr des Wenigen wäre, das mir die Vorſicht beſtimmt hat — Ich würde es mit Lina theilen, um deretwillen ich allein mein Daſein liebe. Dieſer unmenſchliche Onkel iſt an Allem Schuld — Schuld an meinem Diebſtahl — Wie oft Carl, wie oft haſt du mir nicht beigepflichtet, daß das, was er mir gab, zu wenig ſei, um in dieſer Stadt mit einigem Anſtande zu leben. — Ohne die großmüthige Unterſtützung Woldemars —

Wahlm. Du erbitterſt dich gegen deinen Onkel; und entfernſt dich von der Urſache dieſer Erbitterung. Du hältſt ſinnliche Leidenſchaft für Liebe! glaub' mir Adolph, du darfſt nur wollen, ſo ſind deine Bande gebrochen.

Adolph. Wie wenig kennſt du die Liebe, wenn du glaubſt, daß man ihre Bande ſo leicht zerreißen kann. Wie? ich ſollte dem Vergnügen, geliebt zu werden, entſagen? O, nie hab' ich das Glück, empfindlich geboren zu ſein, ſo lebhaft gefühlt, als jezt. Glaub' mir, es iſt traurig, ohne Liebe zu leben.

Wahlm. Nicht das Gefühl der Liebe iſt ſträflich, aber der Gegenſtand, den du gewählt haſt. Wäre dir Conſtantine zu Theil geworden, ſo würde keine Wolke dein Glück verfinſtern. Mit der Wonne der Liebe würde ſich der allgemeine Beifall verbinden; aber jezt — Denke, wie traurig es iſt, wenn man ſeine Neigung rechtfertigen muß, ohne hoffen zu können, daß man entſchädigt wird.

Adolph. Was liegt mir an der Meinung der Welt! ſie iſt ungerecht. Ich höre nur die Stimme, die ſich im Innerſten meines Herzens gebieteriſch hören läßt; dieſe beruhigt mich, ſchreibt mir neue Pflichten vor, und zwingt mich, Lina zu lieben.

Wahlm. Kennſt du denn die Herkunft deiner Lina? ihren Familien-Namen?

Adolph. O ja. Ihr Name iſt Lina von Marin. Ihr Vater iſt ein Deutſcher; ging in franzöſiſche Dienſte; ſtarb im Kriege, und hinterließ Lina ohne Mutter, in dürftigen Umſtänden. Sie machte Alles, was ſie konnte, zu Gelde; kam nach Deutſchland, eine Tante zu ſuchen, die einzige von ihrer Verwandtſchaft, und erfuhr hier, daß ſie ſeit einigen Jahren geſtorben. Drauf ſah ich ſie —

Wahlm. Guter Adolph! Wie oft haben wir die Hiſtorie in unſrer Jugend geleſen?

Adolph. Carl, Carl! Du machſt mich raſend. — Geh, du biſt mein Freund nicht mehr.

Wahlm. Ich will es wider deinen Willen bleiben. Könnte ich dich wohl auf dem Irrwege verlaſſen, auf welchen dich deine Unerfahrenheit geführt hat? Leichtgläubiger! Du ſiehſt die Fallſtricke deiner erfahrnen Lina nicht.

Adolph. Bruder! du weißt nicht, wie ſehr du mich kränkſt; du würdeſt meiner ſchonen. Ich ſchwöre dir, ihre Tugend —

Wahlm. Ihre Tugend?

Adolph. Ja, ihre Tugend! — Ihre Tugend iſt es, die mich unauflöslich an ſie feſſelt.

Wahlm. Nun gut, Adolph. Das heißt alſo ein ehrbares, aufrichtiges, tugendhaftes Mädchen, das ſich in deine Arme warf, das dich allen Pflichten entſagen hieß, das 2000 Thaler von dir annahm, von dir, der noch nicht mündig iſt? — Wo iſt deine Vernunft? Glaub' mir, derjenige, der gibt, iſt ſelten derjenige, der geliebt wird. Ihr Herz kann keiner zärtlichen, tugendhaften Empfindung fähig ſein. Bei der erſten Gelegenheit wird ſie dich um eines größern Verſchwenders willen verrathen; oder dich vielleicht mit heuchleriſcher Verſtellung ſo weit bringen, ſie zu heirathen. Für die ganze künftige Zeit deines Lebens verachtet, mit welchem Herzen wirſt du den öffentlichen Anblick der Leute ertragen? — Liebſter, liebſter Adolph! laß dich von Schande und Unglück retten. — Sprich; vertheidige ich in dieſem Augenblicke meine Sache oder die deinige? lies in meiner Seele den Grund, der mich antreibt. Denk an unſre Erziehung; daß dein großmüthiger Vater mir Kindesrechte gab, daß ſein Wille war, uns nur durch den Tod zu trennen; und dann ſei unempfindlich genug, dieſe brüderliche Hand auszuſchlagen, die ich dir reiche.

Adolph (faßt ſeine Hand und fällt ihm um den Hals.) Carl, liebſter Carl! — Du ſelbſt ſollſt mein Richter ſein. Du ſollſt ſie ſehen, und mein Vertheidiger werden. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wahlmann allein.

Er wird nicht von ihr laſſen, ich ſeh's. Alle Mühe wird fruchtlos ſein.

Achter Auftritt.

Wahlmann, Adolph, Lina.

Adolph. Kommen Sie, beſte Lina, vereinigen Sie Sich mit mir; wir müſſen einen unerbittlichen Freund gewinnen.

Lina. Adolph — Welchen Folgen ſetzen Sie mich aus?

Wahlm. (für ſich.) Sehr ſchön, wahrlich!

Lina. Mein Herr! in der Einſamkeit, zu welcher mich meine Unglücksfälle zwingen, muß ich bei dem Anblicke eines neuen Zeugen derſelben erröthen. Adolph iſt mir werth; Sie ſind Adolphs Freund, dieſer Name vermindert meine Verwirrung. Die reinſte Zärtlichkeit vereinigt mich mit ihm; finden Sie aber, daß ich ſein Unglück verurſache — ſo mag er mich verlaſſen. Ich reiſe, und an welchen Ort mich auch mein Schickſal treiben, und meinen Schmerz durch den Tod endigen wird, ſo gebe der Himmel, daß unſre Trennung nur ihn glücklich machen möge!

Adolph (halb leiſe.) Nun, Carl?

Wahlm. (eben ſo.) Ja; ſie ſpielt ihre Rolle vortreflich.

Adolph (heftig.) Wie?

Wahlm. (kalt.) Fräulein — oder wie ſoll ich Sie nennen — Adolph iſt bis jezt tugendhaft, und die Freude ſeiner Verwandten und Freunde geweſen. Sie kennen ſeine Verhältniſſe — Rechtſchaffenheit und Tugend fodern Sie auf, ſich von ihm zu trennen. Iſt Ihre Liebe ſo edel, als Sie vorgeben, warum entfernen Sie ihn von ſeinen Pflichten? Mir ſind Ihre Unglücksfälle unbekannt; aber da der Anſchein und die Ausſage Ihrer Nachbarn wider Sie zeugt, ſo iſt Nichts wahrſcheinlicher —

Lina. Wie, mein Herr? — Gott, welche Erniedrigung! (ſie ſezt ſich und ſagt weinend.) Adolph! Sie wiſſen, wer ich bin, und ſetzen mich dieſer Beſchimpfung aus?

Adolph (drohend.) Carl!

Wahlm. Geben Sie, mich hintergeht man ſo leicht nicht. Ihre Thränen ſind ſo wahr als Ihre Tugend.

Adolph (ſieht ſich nach einem Gewehr um.) Nichtswürdiger! — den Augenblick verlaß dieß Haus, oder, beim Himmel! es ſoll dich reuen. — Iſt das der Dank, den du meinem Vater in ſeinem Sohne giebſt?

Wahlm. Ja, er iſt's; und der beſte, den ich deinem Vater noch in ſeinem Grabe geben kann. Thu' was du willſt, ich laſſe dich nicht. Ich will dich wider deinen Willen dem Abgrunde entreißen, in welchen dich dieſe liſtige Sirene locken will. Wenn du die Stimme des Freundes, des Bruders nicht hören willſt, ſo ſollſt du die Stimme des Onkels, des Richters hören. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Adolph, Lina.

Adolph (wirft ſich zu ihren Füßen.) Theure Lina, laß mich nicht die Schmähungen des Böſewichts entgelten. —

Lina. Sollte ich Sie die Schuld fremdes Unrechts tragen laſſen? — Ach, Adolph! der Gedanke, Sie zu verlieren, hat mein Gefühl für Alle Beſchimpfung betäubt.

Adolph. Keine Gewalt ſoll mich von dir trennen — Mag doch dieſer Undankbare ſich zu meinem Onkel geſellen! Was können ſie über mein Herz!

Lina. Ach, Adolph! es können Augenblicke kommen, in welchen die Stimme deines Onkels und deiner Freunde näher an dein Herz dringen kann, als die meinige — da du mich nicht hören wirſt.

Adolph. Nimmermehr, Beſte! Nimmermehr!

Lina. Dieß war alſo Ihr Freund, Ihr Bruder, der ſanfte weiſe Jüngling, den Sie noch geſtern ſo erhoben?

Adolph. Ach! — Und doch übereilte er ſich nur aus Liebe zu mir! Ja, Lina! von ihm hab' ich die 2000 Thaler — Er hat auf die großmüthigſte Art die Summe erſezt. Er iſt mit mir erzogen; und ungeachtet des kleinen Unterſchieds unſerer Jahre hat mich mein Vater ſeiner Aufſicht übergeben.

Lina. Wie iſt er bei Woldemar angeſchrieben?

Adolph. Aufs Beſte. Er hat die ganze Handlung in Händen. Er liebt ihn, wie ſeinen Sohn.

Lina. So iſt Ihre Unvorſichtigkeit unverzeiblich, daß Sie mich ihm vorgeſtellt haben. Sie glaubten ihn zu bewegen; aber er iſt eins der kalten Geſchöpfe, die kein Gefühl für Zärtlichkeit haben. Sie hätten ihn beſſer kennen ſollen! Aber dennoch — Er hat mich ſehr beleidigt — allein, Sie haben ihn nöthig — er iſt Ihr Freund — ich verzeihe ihm.

Adolph. Großmüthige Seele! Ihr Herz iſt eben ſo edel als empfindlich.

Lina. Wollen Sie nun auch meinem Rath folgen, Adolph?

Adolph. Rath? — Befehlen Sie, blindlings will ich gehorchen.

Lina. So gehn Sie, und beſänftigen Sie Ihren Freund. Geben Sie ihm zu verſtehn, daß Sie mich zwar liebten, aber nicht mein Sclave wären! daß Sie Sich beſtreben wollten, mich zu vergeſſen.

Adolph. Wie, Lina? ich ſoll mich zur Verſtellung erniedrigen? ich ſollte läugnen, daß ich Sie über Alles — unausſprechlich liebe? Eher wollte ich —

Lina. Mich auf ewig ins Verderben ſtürzen?

Adolph. (erſchrocken.) Was ſagen Sie? — (mit Schmerz.) Ich will gehorchen.

Lina. Sehn Sie, liebſter Adolph. Oft hat ein einziges Wort, das man ſich zu ſagen ſcheute, die zärtlichſten Liebenden unglücklich gemacht.

Adolph. O, Lina! welch ein Geſchöpf biſt du! vergiſſeſt Beleidigung; gibſt mir dann einen Freund wieder; willſt mein Glück befeſtigen! Leb' wohl! Bald will ich wieder zu deinen Füßen zurückkehren, und die reine Wonne genießen, die nur du, Vortrefflichſte, allein gewähren kannſt. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Lina, Marie.

Lina (nach einer Pauſe.) Haſt du gehört, Marie?

Mar. Ja wohl. — Mir iſt kalt und warm geworden.

Lina. Wie ſchwer iſt dieſer feurige Charakter zu leiten. Wie oft entwiſcht er mir! Seine mit natürlicher Einfalt begleitete Tugend ſteht alle Augenblicke meinen Abſichten im Wege. — Wo mag Berton ſtecken? er muß auf ihn Acht geben.

Mar. Fräulein! Fräulein! Mir iſt bei der ganzen Sache nicht wohl. — Es wäre beſſer, wenn Sie den ganzen Handel aufgäben, und ihn laufen ließen.

Lina. Ich aufgeben, was ich angefangen habe? Nur mit meinem Leben! (gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Zimmer in Woldemars Hauſe.

Erſter Auftritt.

Woldemar, Conſtantine.

Wold. Wahrlich Conſtantine, dieſe Sache iſt eine der ſonderbarſten. — Adolph klagt ſich ſelbſt an, daß er mir 2000 Thaler entwendet; beſteht darauf, mir eine Verſchreibung über die Summe zu geben — Carl hingegen behauptet das Gegentheil; ſchiebt ſeine Anklage auf Zerrüttung ſeiner Sinne. — Von der Richtigkeit meiner Caſſe habe ich mich ſelbſt überzeugt, und dennoch iſt's gewiß, daß Adolph 600 Thlr. für allerlei Hausgeräth ausgegeben, und ſehr vernünftig und zuſammenhängend mit mir geſprochen. Was ſagſt du dazu, Conſtantine?

Conſt. Wenn ſich Adolph wirklich vergangen hat, ſo ſcheint es mir ſehr wahrſcheinlich, daß Wahlmann die Summe erſezt hat.

Wold. Nein, mein Kind! gewiß nicht. So viel hat Carl nicht, und auch keine Gelegenheit, es zu bekommen; aber ein Dritter wird ſich ins Mittel geſchlagen haben! (für ſich.) Sie wird immer beſtürzter. (laut.) Du glaubſt nicht, Conſtantine, wie begierig ich bin, Adolphs Wohlthäter kennen zu lernen.

Conſt. (ſchüchtern.) Ich ſelbſt, lieber Papa.

Wold. (für ſich.) Sie iſt's gewiß! — (laut.) Mir fällt ein, Conſtantine, daß ich dir heute dein Angebinde in Louisd'or gegeben — die ich eben brauche. Hole ſie mir, ich will dir ander Geld dafür geben. (er wendet ſich um.)

Conſt. (ſteht unbeweglich.)

Wold. (wendet ſich wieder zu ihr.) Nun, warum gehſt du nicht?

Conſt. (wirft ſich zu ſeinen Füſſen.) Beſter Vater!

Wold. (Pauſe.) Biſt du Adolphs Wohlthäterin?

Conſt. (küßt ihm die Hand.) Zürnen Sie nicht.

Wold. Steh auf. — Und die andern 1000 Thaler?

Conſt. (furchtſam.) Ein Theil meines Schmucks —

Wold. Du haſt rechtſchaffen gehandelt, bis auf deine Zurückhaltung gegen deinen Vater — gegen einen Vater wie ich —

Zweiter Auftritt.

Wahlmann, Vorige.

Wahlm. (freudig.) Liebſter Herr Woldemar! — Mademoiſelle! Mein Adolph iſt wieder da. Er bereut, daß er uns betrübt. Hat mich um Vergebung gebeten, ohngeachtet ich ſeiner Verführerin empfindliche Wahrheiten geſagt.

Wold. Wo iſt er?

Wahlm. Auf meinem Zimmer.

Dritter Auftritt.

Franz, Vorige.

Franz. Der alte Herr Millhof iſt eben angekommen. (ab.)

Wahlm. Gott! der Onkel! Liebſter Herr Woldemar, um Ihrer Liebe willen, ſuchen Sie ihn zu beſänftigen, wenn er Etwas erfahren hat — Ich will Adolph vorbereiten. (läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Woldemar, Conſtantine, Millhof.

Wold. Braver Junge! Wollte Gott! meine Conſtantine hätte Neigung zu Dir. (Conſtantine wendet ſich weg.)

Millh. Das hätte ich beim Teufel doch nimmermehr von Ihnen geglaubt, daß Sie nicht freundſchaftlicher gegen mich und meine Familie handeln würden. Ich weiß Alles. Mein ungerathener Bube von Vetter iſt in vier Tagen und Nächten nicht zu Hauſe geweſen; er hat ſich an ein ſchlechtes Menſch gehangen; hat Ihnen einen Wechſel von 2000 Thaler geſtohlen, und das Geld ſeiner Dirne gegeben — und von alledem mir kein Wort! — mir ſeinem Onkel und Vormunde, kein Wort! — Vermuthlich wollten Sie mit dem Berichte an mich ſo lange anſtehn, bis ſeine Schande unter jedem Dache bekannt wäre. Zu gutem Glück hab' ich einen treuen Spion, der mich zu rechter Zeit zu warnen wußte. — Ha, ha, Herr Vetter, Sie machen, daß ich mein Landgut verlaſſen muß, aber der Teufel ſoll mich holen, wenn Sie mir die Mühe nicht bezahlen ſollen. — Ach, ich bitte um Verzeihung! ich habe Ihnen noch keinen guten Tag geſagt! (gibt ihm die Hand.) Wie befinden Sie Sich, Mamſell?

Conſt. Zu Ihrem Befehl.

Wold. Setzen Sie Sich, mein lieber Herr Millhof, und laſſen Sie uns gelaſſen von der Sache ſprechen. Daß mir Adolph 2000 Thaler entwendet, iſt Unwahrheit; ſeine kleine Unordnung hab' ich Ihnen darum verſchwiegen, weil ich Ihre heftige Gemüthsart kenne, und glaubte, er ſei eher durch Güte als Strenge zu beſſern. Sein Fehler iſt nicht ſo groß, als Sie denken, denn jeder Fehltritt muß nach Alter und Temperament beurtheilt werden. Ich bitte Sie, lieber Freund, verderben Sie uns Nichts an dem Plane, den wir entworfen haben. Ueberlaſſen Sie uns die Sache, und ich ſtehe Ihnen für guten Erfolg.

Millh. Seit ich meinen Vater verloren habe, bin ich niemals einem andern als meinem eignen Kopfe gefolgt, und habe noch nicht Urſache gehabt, es zu bereuen. Ich bin ſein Onkel, kann alſo nicht ſo denken, als Sie. Es iſt nicht Ihr Vetter, der Sie beſtohlen, der ſeine Verwandtſchaft entehrt, ſondern es iſt mein Vetter. Vielleicht iſt ſchimpfliches Mitleid die ganze Urſache Ihrer Nachſicht und Verhehlung des Diebſtahls, von dem ich ſehr wohl unterrichtet bin.

Wold. Sie verkennen mich, Freund. Ich nehme an dem Schickſale des Jünglings ſo eifrigen Antheil, als Sie. Ich denke aber, es iſt beſſer den Schuldigen zu bekehren, als ihn zu ſtrafen.

Millh. Jeder hat ſeine Grundſätze — die Ihrigen bei einer ſolchen Tochter können ſehr gut ſein. Mein halbes Vermögen wollt' ich drum geben, ſolch Kind zu haben, oder wenn ich Carln mit dem Buben vertauſchen könnte. Gelt, Carl, das iſt ein Junge! hab's zu meinen ſeligen Bruder wohl hundertmal geſagt, das wird ein ganz andrer Kerl als Adolph. Nein, nein, ich weiß, wie man mit ausſchweifenden jungen Leuten umgehen muß. Wer einmal niederträchtig handelt, muß gezüchtigt werden. Kurz, ich bin ſehr von der gefälligen Nachſicht entfernt, die die Jugend laſterhaft macht. Ich kenne nur einen Weg, mein Herr! den Weg der genaueſten Redlichkeit. Dieß iſt ein Weg, den kein ehrlicher Mann verlaſſen darf. Alles, was neben uns geht, bleibt nicht mehr auf der geraden Linie, und wenn man nur ein wenig den rechten Weg verfehlt und in die Quere tritt — Sehen Sie! ſolche Schritte bleiben tief in der Schande eingedrückt, und werden nie wieder ausgelöſcht.

Conſt. (für ſich.) Ich kann es nicht länger aushalten.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Woldemar, Millhof.

Wold. Ich verehre Ihre Rechtſchaffenheit, aber in Wahrheit, ſie iſt zu ſtrenge. Man muß den Fall nach den Gefahren abmeſſen, welche die Jugend umgeben. Ein unerfahrnes und fühlbares Herz wird verführt, ehe es ſich deſſen vermuthet, aber eben ſo leicht kehrt es wieder um.

Millh. O! Sie werden mir wahrhaftig nicht weiß machen, daß ein Menſch von 21 Jahren ſich von einem ſolchen Falle von ſelbſt oder durch Gelindigkeit wieder aufrichtet. Es iſt ein böſer Bube; ein ausſchweifender Schwärmer. — Ach! mein Sohn hatte bei weitem nicht ſo viel gethan, und ich ſtrafte ihn viel ärger. Er lief mir davon, weil ich ihm zu ſtrenge war, und ward aus Noth Soldat. Wiſſen Sie, was ich machte? Ich ſchrieb an den General, verbat alle Beförderung, und erſuchte ihn, ihn brav ſcharf zu halten. Er ſchrieb mir die kläglichſten Briefe — Es geht mir ſo übel, liebſter Vater! ich leide an allem Mangel! — — Du haſt es ſo gewollt, liebſter Sohn, bleib' du nur in der Schule; antwortete ich. Zwei Jahr darauf, da ich von ſeiner beſſern Aufführung hörte, ſchickte ich ihm doch etwas Geld. Nicht lange hernach gab's Krieg — ſein Regiment wurde in Stücken gehauen, und er blieb. — Hätte ich gewußt, daß er ſterben würde — Es thut mir weh, ſehr weh! — Jezt, da er todt iſt, kann ich wohl ſagen, daß ich ihn herzlich liebte. — Und ſehen Sie — auch den Buben, den Adolph, lieb' ich von Grund meiner Seele — aber ich will mich wohl in Acht nehmen, daß er Nichts davon merkt. Um Alles in der Welt wollte ich nicht, daß der Spitzbube wüßte, wie gut ich ihm bin. Mag man immer ſagen, daß ich toll — ſtrenge bin, wenn er nur dadurch ein rechtſchaffner Mann wird.

Sechster Auftritt.

Wahlmann, Adolph, Vorige.

Wahlm. (mit bittendem Tone.) Liebſter Herr Vormund!

Millh. Küſſ' mich, Junge. Alle Welt ſagt mir, du biſt brav. Bleib' ſo.

Wold. Kommen Sie näher, Adolph — laſſen Sie mich in Ihren Augen die glückliche Rückkehr leſen, die Ihr Onkel wünſcht.

Adolph (mit leiſer Stimme, küßt ihm die Hand.) Wie kann ich mich aller Ihrer Güte würdig machen!

Millh. (für ſich.) Zu mir kömmt er nicht, der Spitzbube!

Wahlm. Liebſter Herr Vormund! Man hat Sie durch falſche Nachrichten hintergangen. Adolph iſt nicht ſo ſtrafbar, als Sie glauben; für die begangenen Fehler fühlt er Reue. Vergeben Sie ihm, ich bin Bürge für ſeine künftige Aufführung. (nimmt ihn bei der Hand.) Komm, Adolph.

Adolph. Liebſter Onkel, wenn ich eben ſo viel Nachſicht von Ihnen hoffen dürfte, als von meinen Freunden, ſo würden Sie den Kummer lindern, der mir bei jedem Schritte meines Lebens begegnet. —

Millh. Junger Herr! will er ſo gut ſein und meinen Willen anhören?

Adolph (mit Ehrfurcht.) Herr Onkel!

Millh. Er wird unwiderruflich ſein, das ſag' ich ihm zum voraus. Ich ſehe wohl, daß dieſe ſchleunige Rückkehr das Werk der Noth iſt, aber ich laſſe mich gewiß nicht einſchläfern. Für's erſte will ich wiſſen, wozu Er das Geld angewandt, welches Er ſeinem Herrn geſtohlen. (Adolph erſchrickt heftig.)

Wahlm. Wie? Herr Vormund! Welche Verläumdung! Adolph Herrn Woldemar Geld entwendet? Hier iſt er ſelbſt, reden Sie, Herr Woldemar.

Wold. Ich ſchwöre Ihnen, daß ich nach dem Gerüchte, welches, wie ich nicht läugne, auch an mich gekommen, meine Caſſe unterſucht, und in der größten Richtigkeit gefunden habe.

Willh. Ei! — und der Wechſel von 2000 Thaler, den du ihm gegeben, den er ſich von Verſal auszahlen laſſen, und drauf in vier Tagen nicht nach Hauſe gekommen; die 600 Thlr., die er für Hausgeräthe bezahlt? He? Sie ſehn, daß ich ſehr wohl unterrichtet bin. — Mich fängt man nicht ſo leicht. — Zweitens will ich wiſſen, wer das Mädchen iſt, ſeit wann, wo und wie du ſie kennen gelernt?

Wahlm. O lieber Herr Vormund! laſſen Sie uns einen Vorhang darüber ziehn. Er hat geſtanden, daß er ſich hat verführen laſſen. Die Verführung hat alſo ihre Wirkung verloren — was wollen Sie mehr?

Wold. Kommen Sie, Adolph, umarmen Sie Ihren Onkel, und Alles wird vergeſſen ſein. (er zieht ihn hin.)

Willh. Ach, gehorſamer Diener — Ich bin Ihnen ſehr verbunden! Ich habe es Ihnen ſchon geſagt, man gewinnt mich nicht durch falſche Schmeicheleien; ehe ich überzeugt werde, muß eine lange untadelhafte Aufführung den Flecken austilgen. — Hör' alſo die Bedingung an, unter welcher ich vergeben will. — Sie ſind ein rechtſchaffner Mann; Ihr Haus iſt vortreflich, aber für ihn lange nicht genug darin zu thun. Der Müſſiggang war der Fallſtrick deiner Jugend, und die Arbeit wird ein Verwahrungsmittel dawider ſein. — Du mußt morgen abreiſen. Wohin? ſollſt du erfahren, wenn du angekommen biſt. Du ſollſt mir verſprechen, weder mittel- noch unmittelbar den geringſten Briefwechſel hier zu unterhalten. Dieſe Stadt wimmelt von Ruchloſigkeiten, und ich will mein Vermögen nicht geſammelt haben, um es von den niederträchtigen Kreaturen verſchwelgen zu laſſen. Deine glänzende Göttin laß ich dieſen Abend noch einſperren. Meine Klage iſt ſchon an Ort und Stelle, und die Obrigkeit wird ſie noch heute Abends nach einem niedlichen ſtillen Quartier konvoyiren laſſen.

Adolph (mit einiger Heftigkeit, aber ſich dennoch zwingend.) Und mit welchem Rechte, Herr Onkel, verfolgen Sie ein Frauenzimmer, da Sie ſie nicht kennen? Einen ſolchen Befehl durch Verläumdung erſchleichen, iſt um deſto grauſamer, da man ſie mit dem Scheine der Gerechtigkeit bemäntelt. —

Willh. Aha! du ſpielſt den Don Quichote, irrender Ritter! — Geh, geh, du wirſt es mir Dank wiſſen, wenn dein Paroxismus vorüber iſt. Sie ſoll wieder ins Elend, woraus ſie deine dumme Schwachheit gezogen hat.

Adolph. Ihr Elend ſoll auch das meinige ſein, ich werde mich nie von ihr trennen.

Millh. Unbeſonnener! — Siehſt du, und ſollt' es mich zehntauſend Thaler koſten, ſo ſoll ſie noch heute eingeſperrt werden.

Adolph. Und ſollt' es mich mein Leben koſten, ſo will ich ſie vertheidigen.

Millh. (hebt den Stock auf. Wahlmann hält ihn zurücke.) Unverſchämter!

Wold. Adolph! iſt's möglich? Iſt das Ihre Aenderung?

Wahlm. Hältſt du ſo dein Verſprechen?

Adolph (heftig.) Verlaßt mich Alle, haßt mich, aber wenigſtens quält mich nicht mehr. — Nein, ich kann mich nicht mehr verſtellen. Nur derjenigen, die Sie beleidigen, deren Tugend Sie bezweifeln, habe ich die Beſcheidenheit zu danken, die ich bisher gebraucht habe. Ja, ich wiederhole es, nie werde ich ſie verlaſſen. Sie iſt arm, aber gut; dieß iſt das Pfand ihrer Tugend. Iſt Dürftigkeit und Verbrechen einerlei? und wenn ein Mädchen nicht im Ueberfluſſe lebt, ſoll ſie nicht ehrlich ſein? Elende Vorurtheile! ich will der erſte ſein, der Euch trotzet!

Millh. Wenn ſie ehrlich, tugendhaft wäre; wenn ſie dich wahrhaft liebte, ſo würde ſie dich zu gewiſſenhaften Geſinnungen anhalten; würde dich nicht der Reue und dem Schimpfe, den ein Schelmenſtreich nach ſich zieht, ausgeſezt haben; würde nicht den Diebſtahl mit dir getheilt haben.

Adolph. Ach! wenn ich eine entehrende That begangen, die Sie mir ſo oft und mit ſo vieler Bitterkeit vorwerfen, wer iſt Schuld daran, als Sie? Sie ſollten billig einen Fehler vergeben, deſſen erſte Urſache Sie ſind.

Millh. Was Teufel! Ich?

Adolph. Ja, Sie. — Mein Vater hat Sie zum Verwahrer meines Vermögens geſezt; aber wie haben Sie ſeine Abſicht erfüllt? Wie oft bin ich gedemüthigt worden! — Wenn Sie mir gegeben hätten, was ich zu erwarten, und ſogar zu fodern berechtigt war, würde ich mich nie entehrt haben.

Millh. Ich habe gegeben, was zu geben nöthig war. Dein Vater hat mir nicht geſagt, daß ich deine Ausſchweifungen begünſtigen ſoll. Uebrigens iſt deine Rechnung in Ordnung. Wenn du mündig wirſt, wird man ſie dir in der beſten Richtigkeit vorlegen. Biſt du alsdann nicht zufrieden, ſo verklage mich; meine Antwort iſt fertig.

Adolph. Nein — ich will nicht von dem Richter erwarten, was mir Ihr Herz verſagt. Wenn Sie Sich ſelbſt nicht richten können, ſo iſt es nicht an mir zu erröthen.

Millh. Vergißt du, mit wem du ſprichſt? Schurke!

Wold. Liebſter Herr Millhof, beſänftigen Sie Sich! Sie ſehen ja, er iſt auſſer ſich.

Millh. Herr Woldemar! bei Gott! in Allem, was ehrlich, billig und vernünftig iſt, ſoll er mich immer bereit finden, ihm zu helfen; aber, wenn er ſich ſeiner Pflicht widerſezt, bin ich unbeweglich. — Iſt er morgen um dieſe Zeit nicht zehn Stunden von hier, ſo ſchwöre ich — —

Adolph (ſtolz.) Erſparen Sie Sich unnütze Drohungen. Entziehn Sie mir Ihr Vermögen, wenn Sie wollen, gut; aber hören

Sie auf, mich zu quälen. Ich werde ſuchen, mit dem meinigen auszukommen, und frei ſein, meine Hand zu geben, wem ich will.

Millh. Das geht zu weit! Ha, du Elender! biſt du meines Bruders Sohn? — Gott ſei Dank, daß ich dich zu rechter Zeit kennen lerne. Für wen hab' ich geſpart? für einen undankbaren Böſewicht, der mich zum Teufel wünſcht, und nur den Augenblick meines Todes erwartet, um mit ſeinem abſcheulichen Menſche auf meinem Grabe zu lachen und zu tanzen! — Laſſen Sie mir einen Notarius holen — in einer Stunde ſoll er enterbt ſein.

Wold. Liebſter Freund!

Millh. Liebſter Freund! ich weiß gar wohl, was ich thue. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, ich nehme keines andern Menſchen Rath an, als den meinigen. Nach dieſer Begegnung wäre ich raſend, wenn ich ihn nicht enterbte. — Sie wollen mir keinen Notarius holen laſſen? gut, ſo geh' ich ſelbſt. (hier zieht ſich Woldemar an die Thüre, um ihn nicht wegzulaſſen. Wahlmann iſt zwiſchen Millhof und Adolph beſchäftigt.) Wo iſt mein Hut? — Seines Vaters Bruder ſo zu begegnen! — ſich eines ſchlechten Weibsbilds wegen um Ehre und Glück zu bringen! — Wo iſt mein Stock? — Aber Geduld! die Creatur ſoll mir's bezahlen. Du biſt noch nicht da, wo du zu ſein glaubſt. (Pauſe.) Unterdeſſen — damit ich allen Vorwurf von Uebereilung von mir ablehne — Sie ſind Zeuge, und du auch, Carl. — Ich frage dich noch einmal — Willſt du reiſen und von der Creatur laſſen, oder nicht? (ſtummes Spiel von Woldemar und Carl gegen Adolph.)

Adolph. Ueberlaſſen Sie mich meinem Schickſal, Herr Onkel. Wenn ich nachgeben könnte, es wäre ſchon geſchehen. Meine Neigung iſt unüberwindlich.

Millh. Na — nun iſt's aus — nun iſt's aus — Nun enterb' ich dich, das ſchwör' ich bei Ehr' und Gewiſſen, die du beide nicht kennſt. Gott ſei Dank, daß dein Vater todt iſt; ſo ſanft würd' er jezt nicht ſterben. Ich hab' dich ſchon gekannt! — Gut, gut. — Ich Narr! der ſich zum Beſten eines Undankbaren ereifert! — Aber deine Unordnungen ſollen mich nicht mehr am Schlafe hindern. Stürz' dich ins Verderben, fahr' in deinen Ausſchweifungen und Laſtern fort — mir recht. Du wirſt die traurigen Folgen davon ſchon einſehen. Unterſteh' dich nicht, Bube, dich jemals meinen Verwandten zu nennen! Ich — ich habe keinen Vetter mehr. (läuft ab.)

Zugleich
Wold. (geht ihm nach.) Herr Millhof, hören Sie mich.
Adolph. Und ich, ich habe nie einen Onkel gehabt —

Siebenter Auftritt.

Wahlmann, Adolph.

Wahlm. Adolph, Adolph! du machſt dich unglücklich! So unerbittlich er ſcheint, ſo biſt du ihm doch Ehrfurcht ſchuldig. Er iſt deines Vaters Bruder, und du kennſt ja ſeine Hitze. Seine Strenge entſpringt aus Tugend und Zärtlichkeit. Wenn er dich weniger liebte, würde er nicht ſo aufgebracht ſein.

Adolph. Ach Carl! Carl! bedaure mich. Ich bin unausſprechlich elend, ich mag thun was ich will.

Wahlm. O könnteſt du dieſe unglückliche Neigung überwinden — oder uns wenigſtens nur Zeit geben, deine Lina zu entlarven. —

Adolph. Bruder! ich ſchwöre dir, ich liebe ſie blos ihrer Tugend wegen. Sie iſt das edelſte Geſchöpf, das die Erde trägt. — Laß mich, laß mich zu ihr — der Unmenſch droht ihrer Freiheit, ich muß ſie retten.

Wahlm. Herr Weldemar iſt ja bei ihm, und wird ſchon verhindern —

Adolph. Ich muß hin — ich muß ſelbſt ſehen —

Achter Auftritt.

Conſtantine, Vorige.

Conſt. Nein, Adolph, Sie ſollen nicht ausgehn; hören Sie die Bitten einer Freundin. — Wird es Ihnen ſo ſchwer, einem Onkel nachzugeben, oder ſich wenigſtens ſo zu ſtellen, der Sie liebt, deſſen Gemüthsart Sie von Ihrer Kindheit an kennen? Ueberlaſſen Sie doch der Zeit, was man von Ihnen durch die Zeit hoft. — Ich habe mit Ihrem Onkel geredet, noch iſt es Zeit, ihn zu erbitten — Kommen Sie.

Adolph. Ach! — den Qualen, die ich ausſtehe, fehlte Nichts, als Sie dabei empfindlich zu ſehn. Ich bin Ihres Mitleids unwürdig. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Beſchämung, meinen Schmerz und meine Reue verberge. (will gehn.)

Wahlm. Wo willſt du hin? Bleib. Wenn du wüßteſt was ſie für dich gethan, du würdeſt dich nicht ſo entfernen.

Conſt. Wahlmann!

Adolph. Für mich gethan?

Wahlm. Ja, Undankbarer, für dich — Heute an ihrem Geburtstage —

Conſt. Ich bitte Sie, Wahlmann!

Wahlm. Sie hat deine Ehre retten wollen, und die 2000 Thaler für dich bezahlt.

Conſt. (im Abgehn.) Halten Sie ſo Ihr Wort!

Neunter Auftritt.

Wahlmann, Adolph.

Adolph. (zieht ſein Schnupftuch und trocknet ſich die Augen.)
Wahlm. (nach einer Pauſe.) Nun Adolph!
Adolph. (nach einer Pauſe.) Auch Lina iſt tugendhaft.
(läuft ab.)
Wahlm. (ihm nachgehend.) Adolph! Bruder! (ab.)

Vierter Aufzug.

Ein ſchlechtes Zimmer.

Erſter Auftritt.

Ein Mann bringt einen Reiſekoffer und ſezt ihn nieder. Wenn er abgeht, kömmt Lina wüthend, Marie hinter ihr. Es iſt Nacht. Ein Licht auf dem Tiſche.

Lina, Marie.

Lina. Dieß iſt alſo Alles, was ich gerettet habe! — Einen Augenblick ſpäter, und wo würd' ich ſein? in einem ſchrecklichen Gefängniſſe. Ha, niederträchtige Verfolger! die ihr richtet, ohne den Angeklagten zu hören; die ihr ohne Erbarmung den Schwachen zerdrückt — ich will eure Wuth übertreffen. — Glaubſt du, daß wir hier ſicher ſind?

Mar. So wie Berton geſagt, vollkommen.

Lina. Wird er bald hier ſein!

Mar. Er kann nicht lange mehr ausbleiben. Seine Warnung kam zu rechter Zeit, und ohne ſeine Sorgfalt —

Lina. Ich will mein Schickſal aufs Aeußerſte treiben — glücklich oder ſchrecklich; es iſt Zeit, daß es ſich entſcheide!

Mar. Faſſen Sie Sich — es iſt ja noch nicht alle Hofnung verloren. Und wenn's zum Aeußerſten käme — Sie haben hier gerechte Sache —

Lina. Schweig. — Wann hat ein Weib gerechte Sache? Iſt die Ausübung der Gerechtigkeit nicht in den Händen der Teufel, die man Männer nennt? Als ich um Gerechtigkeit gegen meinen Verführer bat, Eheverſprechung vorzeigte, und alle Ränke entdeckte, durch welche ich ſein Raub ward — ſprach dennoch dieſe unmenſchliche Gerechtigkeit. Das gräfliche Haus wurde durch dieſe Heirath entehrt — obgleich ich auch von Adel — aber arm war. — Wenn ich hier in ihre Klauen fiele, würde man mich nicht als eine Elende behandeln, die jedem Böſewichte feil iſt? Mich, die ich eher meinen Leib den Flammen als einem Manne übergeben würde! Wird man die Rächerin ihres Geſchlechts von der Buhlerin unterſcheiden? — Ihr Henker meines Daſeins! Was ſind denn eure Geſetze? Eurer Bubenſtücke Werkzeug und Schutzwehr, wodurch ihr das an Andern beſtraft, was ihr ſelbſt würdet gethan haben. Der Richter, der den Armen erbarmenslos verurtheilt, weil er geſtohlen, wäre ſelbſt ein Dieb geworden, wenn er arm geweſen wäre. — Kömmt nicht Jemand? (Marie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Lina allein.

Abſcheulicher Alter, der du mich ohne Urſache verfolgſt — du ſollſt erfahren, daß ein Weib ſo grauſam als ein Mann ſein kann. Und wenn ich gerächt bin, was dann? ohne Schutz, ohne Vermögen! — Nein, nicht genug, daß ich mich an dem alten Böſewichte räche, auch ſein Vermögen will ich theilen. Adolph iſt ſchwach; ſeine Tugend wird meiner Liſt weichen. Er hat ohne Ueberredung mit Diebſtahl angefangen, er wird durch Ueberredung mit Mord enden.

Dritter Auftritt.

Lina, Berton.

Lina. Kommſt du? — Wo iſt Adolph? Haſt du ihn gefunden? Wird er bald hier ſein?

Bert. Bald. Ich habe Ihnen noch nicht erzählen können, wie Alles zuſammenhängt. Der Alte hat uns wider ſeinen Willen ſehr gedient. Er hatte ſeinem Vetter ſo übel begegnet, daß dieſer ganz außer ſich war. — Er hat geſchworen, ihn zu enterben, und Sie aufheben zu laſſen. Das Alles entdeckte mir Adolph ſelbſt in äußerſter Hitze, ſonſt hätte ich wahrlich, trotz meiner Wachſamkeit, Sie nicht warnen können. Jezt habe ich ihm erzählt, daß ich Sie hierher in Sicherheit gebracht — Er fiel mir um den Hals, nannte mich ſeinen Wohlthäter, Beſchützer, Vater — und der Himmel weiß, was noch Alles. — Allein, was machen wir? — Mit der Enterbung hat es ſeine Richtigkeit. Denn der Alte iſt wirklich bei einem Notarius; und da er geſagt, er käme erſt um 12 Uhr nach Hauſe, ſo wird er vermuthlich Alles ſehr deutlich in Ordnung bringen — So viel ich von Ihren Angelegenheiten verſtehe, ſo darf man doch die Enterbung nicht zugeben. Was iſt an Adolph, wenn er kein Geld hat? Wenn Sie wollen, ſo will ich den Wurm, der Sie beiſſen will, bald zertreten. Er ſoll altmodiſcher aus der Welt trollen, als er ſelbſt iſt.

Lina. Du haſt Recht, Berton, was würde mir des Alten Tod ohne ſein Vermögen helfen? — Aber wie kann ich zu dem Vermögen gelangen, wenn nicht Adolph einwilligt? Horch an der Thüre, und wenn du denkſt, daß es Zeit iſt, ſo tritt herein, und ſuche ſo viel möglich ihn gegen ſeinen Onkel noch mehr aufzubringen — Wenn ich glaube, daß er ſo weit iſt, als nöthig, ſo werde ich dir winken. Geh dann, und ſtoß dem Alten deinen Degen durchs Herz. — Adolph ſoll dir bald folgen, dich zu unterſtützen. — Sei vorſichtig, und vereinige mit deiner Verwegenheit auch Klugheit.

Bert. Laſſen Sie mich nur machen. Auf jeden Fall kenne ich drei Winkel hier, wo ich troz — übrigens redet ja ein todter Menſch nicht mehr —

Vierter Auftritt.

Marie, Vorige.

Mar. Adolph kommt die Treppe herauf.

Lina. (zu Berton.) Geh, gieb auf meine kleinſte Bewegung Acht.

Bert. Schon gut. (Geht mit Marie ab. Lina ſezt ſich, reißt ihre Friſur auseinander, zieht ihr Schnupftuch heraus, und ſcheint in der größten Verzweiflung zu ſein. Nach einer Pauſe kömmt)

Fünfter Auftritt.

Adolph, Lina.

Adolph (wirft ſich ihr zu Füßen.) Lina, theure Lina! rechne mir nicht zu, daß mein unglückliches Schickſal dich einem ſo grauſamen Verfahren ausgeſezt hat. O, ich habe mehr gelitten, als du. Entzieh mir deine Liebe nicht, die jezt meine ganze Hofnung ausmacht.

Lina. Hören Sie mich, Adolph — Armuth iſt in meinen Augen Nichts; aber die Schande, die Verachtung, der unbillige und öffentliche Schimpf, den man mir angethan, zerreißt mein Herz. — Ich war glücklich, eh' ich Sie kannte, und ich ſehe den Tag, an welchem ich Sie zuerſt erblickte, als den unglücklichſten Zeitpunkt meines ganzen Lebens an. — Warum kommen Sie hieher? —

Was wollen Sie hier? — Ueberlaſſen Sie mich meinem Schickſale — So ſchrecklich es iſt, ſo fürchte ich doch, Sie möchten es noch ſchwerer für mich machen. — (weinend.) Ich will Sie nie wieder ſehen; mehr habe ich Ihnen nicht zu ſagen.

Adolph. Nie? — Iſt's möglich, Lina! hat dieß grauſame Wort über deine Lippen kommen können? O, ſtürz mich nicht vollends in Verzweiflung. Da uns beide der nämliche Streich niederſchlägt, ſo laß anſtatt uns zu betrüben, uns einander gegenſeitige Hülfe leiſten. Alles, was du ausſtehſt, iſt meiner Seele gegenwärtig, aber, was ich leide, weißt du nicht, und ſollſt es nie erfahren.

Lina. Was habe ich dieſem grauſamen Manne gethan, daß er mich verfolgt? Was hat er für ein Recht, meine Freiheit und Ruhe anzugreifen? Er iſt mit mir wie mit einer feilen Buhlerin umgegangen, und Sie wiſſen, Adolph, ob ich dieß ſchreckliche Verfahren verdiene! — Laſſen Sie mich — ich ſehe Sie nie wieder. Der ſchreckliche Zuſtand, in welchen mich der Grauſame verſetzt hat, läßt ſich nur —

Adolph. Lina, ich beſchwöre dich, ſchone meiner —

Lina. Was iſt der Tod gegen ein Leben voll Dürftigkeit und Schande! Ich Unglückliche! — Ein ungerechter Mann ſucht meinen Untergang, und ich habe keinen Vertheidiger, der mich ſo ſtandhaft ſchützt, als jener mich verfolgt.

Adolph. Ach! du biſt nicht das einzige Schlachtopfer ſeiner Wuth. — Er hat mich verſtoßen, enterbt. — Sei ruhig, ich habe alle Bande zerriſſen, die mich an ihn hefteten. — O, ich hätte dich ſchon gerächt, Lina — aber dieſer Mann iſt meines Vaters Bruder —

Lina. Ihr Onkel iſt er. — So lange er lebt, werden Sie keinen ruhigen Augenblick genießen. — Welch ein Menſch! Weil Sie mich lieben, wurde ich der Gegenſtand ſeines Haſſes! und er wird nicht eher ruhen, bis er mich aufgeopfert hat, denn die ſchwache Unſchuld muß es immer — oder bis Sie mir entſagen.

Adolph (nach einer Pauſe.) Wozu bringt mich dieſer harte unerbittliche Mann! Ungeachtet ſeiner Strenge habe ich ihn bisher wie meinen Vater geliebt — ſo geliebt — wie ich ihn nun haſſe. Es iſt meiner Seele fremd, Jemandes Tod zu wünſchen, aber wenn er ſtürbe, der ungerechte, grauſame Mann — keine Thräne ſollte mein Auge netzen — (zögernd) und ich hätte doch vor dieſem Zeitpunkte gern mein Leben für ihn gegeben — ſo weit hat er mich gebracht.

Lina. Ach, Adolph — wenn er nicht lebte, wie glücklich wären wir!

Sechster Auftritt.

Berton, Vorige.

Bert. (für ſich.) Nun iſt's Zeit — (laut.) Ihr gehorſamer Diener, mein Fräulein! — Ihr Diener, Herr Nüldorf!

Adolph. Redlicher Berton! — Ach, Lina, durch ihn habe ich Sie wieder gefunden.

Lina. Er hat noch mehr gethan; er hat mir dieſen geheimen und verborgenen Schutzort angewieſen, hat mir Nachricht von meiner Verfolgung gegeben. Ohne ihn würde ich vielleicht in einem Gefängniſſe ſeufzen, und verzweifelnd mein Daſein verwünſchen.

Adolph. Beſter Freund!

Bert. Sein Sie auf Ihrer Hut! Ihre Gefahr iſt groß. Ihr alter Onkel hat neue Maaßregeln genommen, da das Fräulein ſeinen Klauen entgangen iſt. Auf allen Seiten ſind Spione ausgeſtellt, und morgen ſind Sie ohnfehlbar in ſeinen Händen.

Adolph (greift nach ſeinem Degen.) Ha! der erſte Böſewicht, der ſich unterſteht —

Lina. Ich zweifle nicht an Ihrem Muthe; wie wenig würd' er uns aber helfen. — Sie allein kennen meine Unſchuld, meine Liebe — Schande wird mein Lohn ſeyn.

Adolph. Schrecklicher Gedanke! — theures Mädchen! Du ſprichſt vom Schimpfe und ſchweigſt von deiner Dürftigkeit — Himmel! gib mir ein, was ich thun ſoll —

Lina (bedeckt ſich das Geſicht.) Denken Sie für mich — mein Unglück raubt mir alle Fähigkeit zu denken. (Adolph geht mit großen Schritten auf und ab.)

Bert. Es iſt wahr, die Ungerechtigkeit des alten Mannes iſt unerhört — Sein Tod käme Ihnen recht gelegen. — Mein Blut kocht! — Er entzieht Ihnen Ihr Vermögen, und zugleich trozt und beſchimpft er Sie. — Ich wünſchte nicht, daß er mir dieſe Nacht begegne, bei Gott! ich ſtieß ihn übern Haufen. (Adolph ſteht ſtill und ſieht ihn an.) Sie wiſſen Ihr Unglück nicht ganz, mein Herr! daß er izt an Ihrer Enterbung arbeitet, iſt Ihnen bekannt. Doch, das iſt Kleinigkeit. Ein Teſtament kann man widerrufen. Allein, er will ſein ganzes Vermögen in Leibrenten ſtecken, um Ihnen deſto ſicherer eine Erbſchaft zu entziehen, die Ihnen ſo rechtmäßig gebührt.

Adolph. Mag er ſein elendes Vermögen behalten, ich verachte es, wenn Sie mir nur bleiben, Lina. Ich wünſchte es nur Ihretwegen. Auch Sie werden, wie ich, es verachten. Mein widriges Schickſal hat mich ſtark gemacht, ahmen Sie mir nach. Ich fühle eine heimliche Freude, daß ich ihm Nichts werde zu danken haben. Sein Vermögen iſt mir eben ſo verhaßt, als ſeine Perſon. Und wenn er jezt demüthig bittend ſein Unrecht wieder gut machen wollte, ſo würde ich ihm nicht verzeihen. Er hat mich zu ſehr gequält, weil er dich ſo gekränkt. Sein Name ſoll nicht mehr unter uns genannt werden — was kann er wohl zu meinem Glücke beytragen? —

Lina (leiſe.) Er kann ſterben.

Bert. Morgen, mein Herr! verlaſſen Sie Sich darauf, morgen ſind Sie Beide aufgeopfert. Wie kann man dem ausweichen! Dazu gehört Muth. Ach, könnt' ich durch eine herzhafte That —

Lina. Nein, Adolph. Laſſen Sie mich zu Grunde gehn. Folgen Sie Ihrem Onkel — verlaſſen Sie mich.

Adolph. Lina! Was ſagen Sie?

Lina. Daß Ihre Seele nicht entſchloſſen iſt.

Adolph. Wozu ſoll ich mich entſchließen? reden Sie! Was ſoll ich thun?

Lina. Sich mir ganz überlaſſen — ſchwören, daß Sie das Mittel nicht verwerfen wollen, welches ich Ihnen vorſchlagen will; es iſt das einzige, das uns übrig bleibt.

Adolph. Ich ſchwöre Ihnen, bei Allem was mir heilig iſt — Ich kann Sie nicht länger leiden ſehn. Ich lebe nur für Sie.

Lina (giebt Berton ein Zeichen.) Berton, ſein Sie ſo gütig, und laſſen Sie uns einen Augenblick allein. (Berton ab.)

Siebenter Auftritt.

Adolph, Lina.

Lina (nimmt Adolph bei der Hand.) Adolph, liebſt du mich?

Adolph. Welche Frage?

Lina (grauſam lächelnd.) Dieſe Nacht endet unſre Widerwärtigkeiten. Du weißt, das Glück hängt öfters nur von einem einzigen Augenblicke ab.

Adolph. Wäre es möglich! — aber was ſehe ich? — Welche Freude in deinem Geſichte? Sage mir!

Lina. Sei ruhig. —

Adolph. Du hoffſt?

Lina. Unſere Unfälle werden ſich bald enden. — (zärtlich.) Komm, meine Thränen abzutrocknen; meinem bangen Herzen wieder Ruhe zu geben. Wiederhole mir, daß mein Wille dein Schickſal leiten ſoll!

Adolph. Kennſt du deinen Adolph nicht mehr?

Lina. Ja, mein Geliebter, ich kenne dich, und nun lerne auch mich kennen. Ich gebe dir jetzt die größte Probe meiner Liebe, indem ich etwas Großes unternehme, damit uns Nichts trenne.

Adolph. Lina, welch ungewöhnliches Feuer? Erkläre mir, ich muß wiſſen —

Lina. Unempfindlicher! Kannſt du nicht errathen, was ich von dir fodre? Lebt deine Lina nicht mehr in dir? flößt ſie dir ihr Vorhaben nicht ein? —

Adolph. Sprich, Lina! du erſchreckſt mich! was willſt du?

Lina. Dein Glück und das meinige. Jezt mußt du mir beweiſen, ob du mich liebſt. Ich fodre von dir meines Verfolgers Tod.

Adolph. Der Bruder meines Vaters? Lina! Grauſame, welcher Gedanke! —

Lina. Schwacher und feiger Menſch! der nicht Muth hat, ſein Glück zu machen. Morgen wirſt du Nichts mehr zu befürchten haben, du wirſt frei, reich, und Herr deiner Lina ſein.

Adolph. Entſezlicher Gedanke! Gott iſt mein Zeuge; ich wollte keinen Thron mit dem Blute dieſes Greiſes erkaufen.

Lina. Nun, ſo verſchone ihn, damit ich ſein Opfer werde; damit er mich ins Gefängniß ſchleppe, und ich ewig den Augenblick verfluche, an welchem ich dich zuerſt ſah. Heißt das ihm das Leben nehmen, wenn man ihn einiger ſchwächlichen kraftloſen Tage beraubt? — Schreckt dich die Chimäre der Verwandtſchaft? Nur der, der uns liebt und Gutes erzeigt, iſt unſer Verwandter. — Wer ſich zu unſerm Verfolger aufwirft, uns haßt, iſt ein Todfeind, den uns ſelbſt die Natur zernichten heißt.

Adolph. Und was für ein Recht habe ich über ſeine Tage? — Ach! das Unglück leitet dich auf Irrwege. Kehr um — du ſprichſt wider dein Herz. Ruf jene ſanfte Tugend zurück, die dich mir ſo werth machte, und die dein Unglück unterdrücken will.

Lina (fällt ihm zu Füße.) Adolph, theurer Adolph! gib meinen Bitten nach. Klage das Verhängniß an, verfluche unſer Schickſal. Ich verabſcheue ſo wie du, eine Mordthat; bleibt uns aber ein ander Mittel? (er hebt ſie auf.) Soll ich dem Leben, der Freiheit, dir entſagen? Liebſter und ſchwacher Adolph! ſtärke deine Seele. — Folge, wohin dich deine Geliebte leitet, die lieber das Leben als dich laſſen will. Eile, Adolph! die Nacht wird dieſe Begebenheit in ewige Schatten verhüllen. Keine Spur, kein Merkmal, kein Verdacht kann auf dich fallen. — Ich habe für Alles geſorgt und fodre nur deine Einwilligung.

Adolph. Und wenn ich ſogar dem Auge des Rächers entfliehen könnte, würde mich mein Gewiſſen nicht ewig mit der Erinnerung der Miſſethat peinigen? Was iſt das Urtheil der Welt gegen dieſe ſchreckliche Stimme? — Lina, Lina! du, das Meiſterſtück der Natur, willſt der Abſcheu der Natur werden? mich ewig unglücklich machen? — Und wenn ich auch wollte, ich könnte nicht — Das Mordgewehr würde mir aus der Hand fallen. Meines Vaters Bruder! das Ebenbild meines Vaters — Er, der mich von der Wiege an geliebkoſet, der meine Kindheit erzogen, mein Wohlthäter! — der mich ungeachtet ſeiner Strenge liebt; ja, ich fühle es zu ſehr, daß er mich liebt. — Sein blutiger Schatten würde mich in den ewigen Wohnungen vor meinem Vater anklagen — Sieh, dieſe ſeine Wunde, die zerſtochne Seite — Dieß iſt die Hand deines Sohns — Grauſame! Willſt du die Macht, die du über mich haſt, gebrauchen, mich zum elendeſten Menſchen zu machen? Iſt dieß der Lohn für meine Zärtlichkeit? O, Lina! ich beſchwöre dich —

Lina. Hör' auf, Zaghafter! dein Mitleid, dein Bitten, deine Gewiſſensvorwürfe ſind vergebens. Du haſt dein Schickſal meinen Händen anvertraut. — Wohl mir, daß ich deine Schwachheit vorausgeſehn. Nichts iſt mehr in deiner Macht, als mein Tod.

Adolph. Ich lebe!

Lina. Wähle jezt, entweder mein Ankläger oder mein Mitſchuldiger zu werden. Schlepp ein Mädchen aufs Schaffot, das Alles für dich gewagt hat, oder laß einen Grauſamen ſterben, deſſen Erbe du biſt, und der das unerforſchliche Geheimniß ſeines Todes mit in ſeine Grube nimmt. (kalt.) In dieſem Augenblicke ſtirbt mein Verfolger durch Bertons Hand.

Adolph. Treuloſes, unmenſchliches Weib! Gott! leite mich. (läuft raſend ab.)

Lina. Höre mich, Adolph!

Achter Auftritt.

Lina allein, wirft ſich verzweifelnd auf einen Stuhl.

Ich bin verloren! — (ſpringt wieder auf.) Nein, ich kenne Berton — er kömmt zu ſpät. —

Neunter Auftritt.

Marie, Lina.

Mar. Was gibt es Fräulein? ich bin auſſer mir — Adolph —

Lina. Bald wirſt du's erfahren. In einer Stunde iſt mein Schickſal entſchieden. (gehn Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Woldemars Zimmer.

Woldemar, Conſtantine. Woldemar geht auf und ab, Conſtantine ließt in einem Buche.

Wold. Carl kömmt noch nicht. — (er ſieht nach der Uhr.) Schon über Zwölfe. Wo ſollt' er ihn auch finden? Entweder iſt er mit ſeiner Verführerin ſchon aus der Stadt, oder ſteckt mit ihr in einem ſchändlichen Winkel, den nie ein rechtſchaffnes Auge erblickt hat. Nie hätt' ich Adolph deſſen fähig gehalten. — Ach, Conſtantine! — wem haſt du dein Herz geſchenkt!

Conſt. Liebſter Vater! —

Wold. Ein junger Wollüſtling, der einer nichtswürdigen Buhlerin wegen Ehre und Natur aufopfert —

Conſt. Er war tugendhaft, mein Vater! er kann zurückkehren.

Wold. Unter dieſen Umſtänden nie. Hätte ſein Onkel mir gefolgt; ihn durch Güte ſicher gemacht; die Betrügerin zu entlarven geſucht; Adolphen von ihrer Schändlichkeit überzeugt — dann wäre Hofnung zur Rückkehr. Jezt glaubt er die Ausnahme ihres Geſchlechts, die Tugend ſelbſt zu lieben — muß ihn der harte Widerſtand des Onkels, den er dem Eigenſinn und Geize zuſchreibt, nicht immer ſtandhafter machen? Wie ſchwer iſt Liebe zu überwinden, wenn man den Gegenſtand tugendhaft glaubt — (Pauſe.) Sprich, Conſtantine — du kannſt nicht läugnen: Adolphs Ausſchweifungen haben ihn deiner Liebe unwerth gemacht — haſt du aufgehört ihn zu lieben?

Conſt. (furchtſam.) Beſter Vater! —

Wold. Wie viel Freude verſprach ich mir an dieſem Tage! erinnerſt du dich, daß ich dieſen Morgen ſagte: an dieſem feierlichen Tage, deinem Geburtstage, wollte ich dein Schickſal beſtimmt wiſſen! — Es iſt beſtimmt, und das meinige auch. Du wirſt bis ans Ende deiner Tage die Neigung zu einem Unwürdigen nicht überwinden können, und dein Leben dahin ſchmachten — und ich? — Ich werde ohne den Troſt in die Grube fahren, meine Vaterpflicht erfüllt, und meine einzige Tochter, den Troſt meines Alters, mit einem würdigen Manne verbunden zu ſehn. Gott verzeih es dem Unglücklichen, der mich mit Kummer zu deiner Mutter ſendet.

Conſt. O kränken Sie mich nicht, mein gütiger Vater! bin ich nicht noch eben die gehorſame Tochter, die ich war? die keinen Willen kennt, als den Ihrigen?

Elfter Auftritt.

Vorige, Wahlmann kömmt außer ſich.

Wold. Haben Sie Adolph gefunden?

Wahlm. (leiſe zu Woldemar.) Erlauben Sie mir, theuerſter Herr Woldemar! Ihnen ein Wort insgeheim zu ſagen.

Wold. Verlaß uns, Conſtantine, und geh zur Ruhe. (Conſtantine ab.) Nun? — Haben Sie ihn gefunden?

Wahlm. Ja, den Augenblick, in der äußerſten Verzweiflung — ich wollte ihn nach Hauſe bringen; er entriß ſich mir, wie raſend — fragte mich mit ſchrecklich wildem Ton, ob es wahr ſei, daß der Onkel beim Notarius Numann iſt? wo er wohne? — Ich bitte Sie um Gotteswillen, liebſter Herr Woldemar, erlauben Sie, daß ich mich Ihrer Leute bediene, den Onkel aufzuſuchen — ich befürchte —

Wold. Nun?

Wahlm. Daß Adolph ſeinem Onkel nach dem Leben trachtet — Das grauſame Weibsbild — O, laſſen Sie mich eilen — (ab.)

Zwölfter Auftritt.

Woldemar allein.

Gott, wäre es möglich? — Ein Menſch, der ſo von der ſchätzbaren Empfindung der Menſchenliebe ſpricht, ſollte fähig ſein — Und doch — er hat ſich einer Elenden überlaſſen, die vielleicht ohne ihn — Gott, da die Liebe ſo viel Macht über dieſen jungen Menſchen hat, welch Unglück für ihn, daß er nicht zu den höchſten Tugenden gereizt worden iſt.

Dreizehnter Auftritt.

Millhof, Adolph, Wahlmann, Woldemar.

Wahlm. (hinter der Scene.) Gott ſei Dank. Wir ſind außer uns geweſen.

Zugleich.

Wold. Es iſt Wahlmanns Stimme — ich muß —
(geht nach der Thüre.)

Millh. Ich noch mehr — ich glaubte nicht, dich wieder zu ſehen.

Adolph. Carl, liebſter Carl!

Wold. (zu Millhof.) Liebſter Freund! Sind Sie wirklich in Gefahr geweſen?

Millh. In keiner kleinen. — Es war nur um meine Gurgel zu thun —

Wold. (zu Adolph.) Wie ſoll ich Sie nennen? den bekehrten oder verlornen Jüngling?

Adolph. Den Reuigen, Bekehrten —

Wahlm. (fällt ihm um den Hals.) Adolph, lieber Adolph! —

Wold. Und welch Unglück iſt Ihnen begegnet?

Millh. Ach! — Hören Sie — Ich gab Ihnen und Mamſell zwar mein Wort, heute an keine Enterbung zu denken, und hätt' es auch wirklich gehalten — denn ich halte was ich verſpreche — wäre nichts anders dazwiſchen gekommen. — Ich ging alſo von hier zum Polizeimeiſter, um die Nymphe beim Kopfe nehmen zu laſſen; aber die Nymphe war über alle Berge. — Weil nun kein andrer Menſch, als Adolph, ihr das konnte geſteckt haben, ſo ward ich ſo toll, daß ich ſpornſtreichs zum Notarius Rumann lief, um ihn zu enterben. — Es iſt ein kreuzbraver Mann — Er ſchwazte, und bat ſo lange, es nicht zu thun, bis die Zeit zum Abendeſſen herankam. — Drauf ſchickte ich her, und ließ ſagen, daß ich vor zwölf Uhr nicht nach Hauſe kommen würde, und das müſſen die Spizbuben ausgekundſchaftet haben. Ein Viertel auf ein Uhr ging ich meiner Wege. Wie ich ans Ende der Straße kam, ſpringt ein Kerl mit bloßem Degen auf mich los. — So, wie ich blinken ſah, zog ich — denn bange war mir, mein Seel'! nicht; ich ſtehe meinen Mann. Aber ſtellen Sie Sich vor, wie der Teufel manchmal ſein Spiel hat; ich ziehe Degen und Scheide zuſammen. — Nu — ich war alſo verloren, und legte mich aufs Schreien und Laufen. — Eh' ich mich's verſehe, kömmt ein Menſch, und ſtößt, eins, zwei, drei, meinen Mörder nieder — fällt mir nachher um den Hals. Und ſiehe da, — es war — der brave Junge hier, den ich enterben wollte.

Zugleich.

Wold. Rechtſchafner Jüngling.
Wahlm. Bruder! liebſter Bruder!

Adolph. O! nehmen Sie Ihre Lobſprüche zurück, ich verdiene ſie nicht. Sie werden vor Entſetzen und Mitleid zittern, wenn ich Ihnen ſage, daß vielleicht eine Thräne mehr mich zu Ihrem Mörder gemacht hätte. — Gott! wenn Sie dieß Weib geſehen hätten! weinend, zu meinen Füßen, ihre Klagen, Liebkoſungen, Angſtgeſchrei! —

Millb. Wollen von der ganzen Sache nicht mehr ſprechen.

Adolph. Nein, ich muß Ihnen Alles entdecken. Meine Seele wankte, die Laſterthat zu wagen. Ihre Verfolgung der Unglücklichen, die ich anbetete, brachte mich außer mir. — Unvorſichtiger Mann! Sie kennen die ſchreckliche Macht, das raſende Feuer der Leidenſchaft, den Wahnſinn eines Herzens nicht, das zur Verzweiflung gebracht iſt. Sie wiſſen nicht, was es auf die Stimme eines Weibes zu unternehmen vermag! — Erinnern Sie Sich meines Vaters, nie war er unerbittlich. Er würde den Thränen ſeines Sohnes nachgegeben, er würde ihn in ſeiner Leidenſchaft beklagt, und durch Zeit und Geduld geheilt haben. Aber, Ihre Strenge —

Millb. Ei, guter Junge, wir haben uns ja noch nicht einmal umarmt. (ſie umarmen ſich.)

Adolph. Nun, theuerſter, liebſter Onkel — da der Himmel die Gefahr von Ihnen abgewandt, ſo bitte ich Sie — knieend beſchwöre ich Sie — verſenken Sie dieſen Vorfall in ewige Vergeſſenheit — verſtoßen Sie das elende Geſchöpf nicht; ihr Gewiſſen ſei ihre Strafe; ich fürchte, ſie wird ſchrecklich genug ſein — Wir wollen ſie vor Dürftigkeit ſchützen, und verſuchen, was Wohlthaten über die Unglückliche vermögen — Es iſt unmöglich, daß bei ihrem Verſtande;

Millb. So? Ich verſtehe — Höre, Adolph, du haſt mir das Leben gerettet; aber ſiehſt du, lieber will ich ſterben, als die mindeſte Unordnung, auch nur zulaſſungsweiſe billigen, oder gar unterſtützen; und ich ſage dir hier, als ein erkenntlicher aber ſtrenger Oheim, wenn du dich unterſtändeſt, wieder mit der Creatur umzugehen —

Adolph. Außerordentlicher heftiger Mann — Sie verſtehn mich nicht — da ich ſie ſo heftig liebte, hielt ich ſie für tugendhaft. — Ich bin aus meinem Irrthum gezogen, und ewig gegen ihre ſtrafbaren Reize geſichert. Ich bin nur großmüthig gegen Sie, weil ich es ohne Gefahr ſein kann. —

Millb. Wenn's ſo iſt — aber der Henker traue dir, du wilder Patron —

Wold. Sie können es — ich bin ewig Bürge für ihn.

Willh. Nun, damit du ſiehſt, daß ich dir Nichts abſchlage, was billig iſt — ich will mit ihr reden, und iſt ſie nicht eine ganz verſtockte Sünderin, die gar nicht zu beſſern iſt, ſo will ich ihr ein Jahrgeld ausſetzen, wovon ſie ehrlich leben kann.

Adolph. Gütiger Onkel.

Willh. Enterben werde ich dich alſo auch wohl nicht. — Dagegen hätt' ich einen andern Vorſchlag zu thun. In Jahr und Tag biſt du mündig, dann will ich dir dein Vermögen in die Hände geben, und du fängſt mit Carl, der dein ewiger Compagnon bleiben ſoll, eine eigne Handlung an. Dieß Jahr geht Ihr Beide auf Reiſen, und lernt die Welt kennen. — Und Sie, Herr Woldemar, wollen Sie, nach dem, was vorgefallen, nach Verlauf dieſer Zeit Ihre Tochter dem wilden Jungen zur Frau geben?

Wold. Von ganzem Herzen, liebſter Freund, ſie werden glücklich ſein; denn ich unterſtehe mich für die edeldenkende Seele des einen, und die Zärtlichkeit der andern zu bürgen.

Adolph. Wie ſoll ich Ihnen meine Empfindung ausdrücken? Nie hab' ich aufgehört, Conſtantinen zu lieben, aber verblendet lieh' ich ihre Tugenden einem Gegenſtande, der ſie niemals kannte. Sie ſehen einen neuen Menſchen in mir.

Willh. Aber, da fällt mir noch ein andrer Umſtand ein, der mich ordentlich in Verlegenheit ſetzt. — Als ich dich heut' enterben wollte, dachte ich Carln mein ganz Vermögen zu. — Du haſt verdient, daß ich widerrufe — und ich halte ſo gern mein Wort.

Adolph. Nein, beſter Onkel, widerrufen Sie nicht; wer verdient Ihr Vermögen beſſer, als dieſer Edle, der noch über keinen Fehltritt zu erröthen hat.

Wahlm. Nein, Herr Vormund, ich werde Nichts annehmen. Was für ein Recht hab' ich, Adolph zu berauben? Ich kann nie für das, was Sie ſchon gethan, erkenntlich genug ſein!

Adolph. Carl, liebſter Carl! iſt das Geld nicht in deinen vorſichtigen Händen beſſer, als in den meinigen! Wenn mich Mangel drückt, würdeſt du nicht

Wahlm. Und bin ich nicht auch deiner Großmuth, deiner Liebe verſichert? — Nein, nimmermehr werde ich das Mindeſte deiner Erbſchaft annehmen.

Willh. Ihr ſeid närriſche Jungens — komplimentirt mit einander, und habt noch Nichts — Hört zu, Burſche! Jeder ſoll die Hälfte meines Vermögens haben — aber nicht eher, bis ich todt bin. — Zu Eurer neuen Handlung geb' ich Euch 50000 Thlr. — Carl, ſuche dir hier, oder auf deinen Reiſen, ein Weibchen, und dann wollen wir alle nur ein Familie ausmachen.

Wold. Gott ſei Dank! daß ſich dieſer Tag ſo glücklich endet! Ach, vor wenigen Stunden hoſte ich es noch nicht!

Willh. Nun — erſt Conſtantinen gute Nacht geſagt — nicht wahr Adolph? und dann zu Bette, Kinder! Der Schrecken iſt mir doch ein bischen in die Glieder geſchlagen. Aber morgen, morgen wollen wir einen Jubeltag halten, daß Gott die Gefahr der Verführung ſo glücklich abgewandt.

Amtmann Graumann

oder

die Begebenheiten auf dem Marſch.

Ein Schauſpiel in vier Aufzügen.

Nach Calderon della Barca's Alcalde de Zalamea.

Perſonen.

Amtmann Graumann.
Karl, ſein Sohn.
Louiſe, ſeine Tochter.
Mariane, ſeine Nichte.
Herr von Stern, General.
v. Stern, ſein Sohn, und Hauptmann unter ſeinem Reiterregiment.
Wahr, Ordonanzreiter des Hauptmanns.
Hals, Gerichtsſchreiber.
Ein Adjutant.
Heinrich, Bedienter.
Bewafnete Bauern.
Einige Unterofficiers.

Die Bühne ſtellt das Innere des Hauſes Graumanns vor; mit einer großen Thüre im Hintergrunde, und einer auf jeder Seite. Die zur Rechten iſt der Eingang zu dem General von Stern.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Louiſe ſitzt und ſpinnt, Mariane näht Manſchetten.

Mar. Wenn ich nur wüßte, wo Karl, dein Bruder iſt? Wo er wieder ſo lange bleiben mag.

Louiſe. Immer ſo bekümmert um meinen Bruder; Couſinchen, Couſinchen! deine Aengſtlichkeit hat was zu bedeuten — ich errathe — nicht wahr?

Mar. Wie du doch Alles ſo errathen kannſt! Nu ja, ich will dir's nur grad' herausſagen, — ich ſehe deinen Bruder nicht ungern — es iſt ein recht braver Junge, der gewiß eine Frau glücklich machen wird.

Louiſe. Weißt du wohl Mariane, daß es mein Vater gemerkt hat, daß du Karln gern ſiehſt? — Er iſt gar nicht abgeneigt dir ihn zum Manne zu geben, nur, ſagt er, wäre Karl noch zu jung; er müſſe erſt ein wenig in der Welt die Hörner abgelaufen haben, eh' er an eine Frau denke. — Doch glaub' mir, es wird ſich Alles geben. — Vielleicht bald.

Mar. Das gebe Gott! Aber Karl liebt mich nicht ſo wie ich ihn — was meinſt du, Couſine.

Louiſe. Daß er dir gut iſt, mein Schatz, das weiß ich; aber freilich liegen ihm noch and're Dinge am Herzen, als Liebe. — Er will mit aller Gewalt Soldat werden. Tag und Nacht träumt er davon. Der Vater hat es ihm ſchon lange abgeſchlagen, aber Alles iſt vergebens.

Mar. Ich wette, er iſt heute ſo früh hinaus, um die Soldaten anmarſchiren zu ſehen, die heut' in unſer Dorf zu liegen kommen.

Louiſe. Du haſt Recht; gewiß iſt er auch hin. Ja, daß er nur nicht ſo was verſäumt!

Mar. Es heißt, wir ſollen auch einen Officier in's Haus bekommen.

Louiſe. Mein Vater hat es mir geſagt — doch — ich wollte wir wären von der Einquartirung frei, Mariane; ſo eine vornehme Viſite hat ſchon manch' Unheil in bürgerlichen Häuſern angerichtet. Die Herren von Adel machen ſich oft gern auf Unkoſten unſer ein's luſtig, und wie leicht ſind wir armen Bürgermädchen dann ewig vor der Welt blamirt.

Mar. Sei unbeſorgt! Ich bin gewiß, es kommt ein charmanter Herr zu uns in's Quartier.

Louiſe. Deſto ſchlimmer! Ich geſtehe dir, ich fürchte mich recht vor dem vornehmen Beſuch; wir leben jezt ſo ruhig, und wer weiß —

Mar. Ach! wer wollte gleich das Schlimmſte denken.

Louiſe. Ich danke Gott täglich dafür, daß ich einſt ſo glücklich der Gefahr entriſſen worden bin. — Ich möchte nicht gern wieder in ſo eine Gefahr kommen.

Mar. Deine eigne Vernunft, und des Vaters Wachſamkeit wird dich ſchon dafür behüten — ſorg' nicht.

Louiſe (nach einer Pauſe.) Biſt du ſchon weit mit deiner Arbeit?

Mar. Noch wenig Stiche, und die Manſchetten ſind fertig. Morgen bekömmt ſie Karl ſchon.

Louiſe (ſcherzend.) Ueber den Fleiß! — Freilich, wo das Herz mit von der Arbeit iſt, da —

Mar. Spötterin! wer es auch ſo gut zu verwahren wüßte wie du!

Louiſe. Ich weiß nicht, iſt es Unempfänglichkeit oder blinder Gehorſam gegen den Willen meines Vaters, oder mein grenzenloſes Vertrauen auf ihn; genug, der Gedanke an Liebe kommt mir nicht wieder, ſeit den zwei Jahren, die ich ſchon wieder hier bei ihm im Haus bin; ich hab's einmal erfahren, was Liebe iſt, — und noch dazu war's eine erſte aufwallende Leidenſchaft — Ich mag's nicht wieder erfahren.

Mar. Ja, es iſt wahr, mein Onkel iſt ein außerordentlicher Mann, er hat ſo was an ſich, daß man ihm mit ganzer Seele anhängen muß, und daß man ſeinetwillen Manches aufopfern kann.

Zweiter Auftritt.

Graumann, Vorige, ſie ſtehen von ihrer Arbeit auf.

Graum. Guten Abend, Kinder, guten Abend! Ihr habt Euch doch meinetwegen keine Sorge gemacht, will ich hoffen?

Louiſe (zärtlich.) Sie ſind wieder da! und alle unſere Wünſche ſind erfüllt.

Graum. Ich habe mit den Schnittern gegeſſen.

Mar. (die unruhig nach der Thüre ſieht.) Und mein Vetter Karl?

Graum. Ich weiß nicht, wo der ſteckt. Es iſt ſchon lange daß er von mir ging. Ich war ſo ganz mit der Ernte beſchäftigt. Der ſchönſte Anblick von der Welt! die Garbenſchober, die Getreidehaufen! es iſt als ob man lauter Berge von Gold ſähe. — Ich habe nur gemacht, daß Alles vom Felde kömmt, ehe die Soldaten einrücken.

Louiſe. Das haben wir uns gleich geſagt.

Graum. Wenn auch noch ſo ſcharfe Mannszucht gehalten wird, ſo iſt doch ein Unheil gar bald geſchehen.

Mar. (welche die ganze Zeit voll Unruhe umher geſehen hat, ob Karl bald komme.) Ach, es iſt der Vetter.

Dritter Auftritt.

Vorige, Karl.

Graum. Guten Tag, mein Sohn. Ich komme erſt alleweile daher, wo du mich gelaſſen haſt; ich habe nicht eher geruht, bis Alles gethan war — Aber du, wo haſt du die ganze Zeit geſteckt?

Karl (verwirrt.) Faſt Vater — habe ich nicht das Herz — es Euch zu ſagen; — ich bin dem Regiment entgegen gelaufen, das eben hieher im Anmarſch iſt. — Ich traf die Soldaten noch im nächſten Dorfe an, ehe ſie aufbrachen; denken Sie, Vater, da war ein Offizier, ein gar lieber höflicher Herr, mit dem hab' ich eins trinken müſſen, er ſagte: er käme heut' zum Amtmann Graumann in's Quartier zu liegen.

Graum. Nu, wenn er nur hübſch ordentlich iſt, dann iſt mir's ſchon recht.

Karl (verlegen.) Aber — Vater — ich hab' unterwegens geſpielt —

Graum. Geſpielt — wo?

Karl. In der nächſten Herberge, da traf ich ein paar Unterofficiers an, die voraus kommen; ſie ſpielten eben auf dem Bret — Sie hießen mich mitſpielen — und da —

Graum. Und da ſpielteſt du mit, und verlorſt dein Geld?

Karl. Ja, Vater!

Graum. (aufgeräumt.) Das iſt kein Unglück, wenn du ſie bezahlt haſt.

Karl. Bezahlt, Vater? Wie konnte ich das? Ich hatte ja kein Geld; und ich kam eben her, Euch um welches zu bitten.

Graum. (immer in ſeiner muntern Laune.) Höre, Herr Sohn, erlaube mir, dir zwei güldene Lehren zu geben: erſtlich, nie mehr zu verſprechen, als du halten kannſt, und zweitens, nie mehr zu verſpielen, als du bei dir haſt; ſieh, ſo kommſt du immer mit Ehren durch.

Karl (ebenfalls munter.) Ihre Lehren ſind vortreflich, Vater; aber zur Erkenntlichkeit, auch eine für Sie. Speiſen Sie nie wieder einen Menſchen mit einem guten Rathe ab, der keinen Heller in der Taſche hat.

Graum. Gut verantwortet! — und damit du ſiehſt, daß ich es verſtanden habe; hier, nimm! (er gibt ihm ſeinen Beutel.)

Karl (will davon ſo viel nehmen, als er braucht.)

Graum. Nein, behalte ihn ganz.

Louiſe. Bruder, iſt das nicht eine Freude, ſo in die Schule zu gehen?

Mar. Mein Onkel pflegt's nie anders zu machen.

Graum. Schweigt mit Euren Komplimenten. Ich habe das Meinige gethan, und er das Seinige.

Vierter Auftritt.

Bahr, der Ordonanzreiter, Vorige.

Bahr, (der ein klein Felleiſen auf der Schulter und ein Einquartierungsbillet in der Hand trägt.) Iſt das hier des Amtmann Graumanns Haus?

Graum. Ja. Was wollt Ihr von ihm?

Bahr. Hier iſt ein Billet —

Graum. (lieſt.) Ich weiß ſchon was es iſt.

Bahr. Und hier das Felleiſen von meinem Hauptmann, dem Herrn von Stern, der dieſen Abend mit ſeiner Compagnie in dieſes Dorf zu liegen kommen wird.

Graum. Gut! Mein Haus und Alles was ich habe, ſteht dem Könige und ſeinen Officieren zu Dienſten. Unterdeſſen, bis das Zimmer für den Herrn Hauptmann zurecht gemacht wird, ſei Er ſo gut, und laß Er ſein Felleiſen hier.

Bahr (ſetzt das Felleiſen auf die Erde, und ſieht Louiſen, für ſich.) Blitz! mein Herr wird nicht übel hier logirt ſein. (laut.) Der Hauptmann wird nicht lange mehr ausbleiben.

(er geht fort, und bückt Louiſen ſteif an.)

Graum. (ruft ihm nach.) Wer iſt denn der Herr von Stern?

Bahr. Es iſt der Sohn unſers Generals, des Herrn von Stern, der auch heute eintrift, und ſein Quartier bei Euerm Pfarrherrn nehmen wird.

Graum. (freudig.) General von Stern? — die ehrliche Haut! — (für ſich.) ein alter Bekannter — aber ſeit der langen Zeit wird er mich ſchwerlich mehr kennen.

Bahr. Ich muß fort, und Euern Stall in Augenſchein nehmen. (ab.)

Graum. Und ich will auch Anſtalten machen. Komm mit, Karl — kannſt helfen.

(Graumann und Karl gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Louiſe, Mariane.

Mar. Was iſt dir, Liebe — warum ſo verſtört? was iſt dir? rede!

Louiſe. Herr von Stern dieſe Nacht in unſerm Haus? — ich bin vor Furcht außer mir; denn denk' Mariane: Er, er iſt es, von dem ich dir erzählt habe, wie ich in der Stadt im Kloſter war —

Mar. Iſts möglich! — dem müſſen wir zuvorkommen. — Still, laß dir ja Nichts merken, dein Vater kommt.

Sechster Auftritt.

Vorige, Graumann.

Graum. Nun können ſie kommen — der Stall und das Zimmer iſt in Ordnung.

Louiſe. O mein Vater, eine Bitte — eine Bitte! — ich — !

Graum. Nu, was gibt's denn ſchon wieder? Mach's kurz! Sprich, ich habe den Kopf ſo voll —

Louiſe. Es kommt ein junger Offizier in's Haus, mein Vater. Ich möchte mich nicht gern vor ihm ſehen laſſen — nicht, daß ich Mißtrauen in mich ſelbſt ſetzte, und Etwas befürchtete, aber — —

Graum. Ich verſtehe dich — haſt Recht, mein Kind. — Man weiß nicht, ſo ein junger Offizier, mit einem jungen Mädchen — und ich möchte ſelbſt nicht gern, daß ſo ein junger Herr da käme und deiner Tugend nachſtellte. — Ja, ja, es ſchickt ſich nicht, daß Ihr Euch heute ſehen laßt; alſo, Kinder, verſchließt Euch dahier in dieſe Kammer. Euer Eſſen ſoll Euch zur hintern Treppe herauf gebracht werden.

Louiſe. Lieber Vater, wir wollen uns ſchon ſo verbergen, daß uns Niemand vermuthen ſoll.

Graum. Gut, ſo geht, geht.

(Louiſe und Mariane küſſen ihm die Hand und gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Graumann, dazu kommt **Karl** und **Bahr**, der noch ein Päckchen bringt, und es auf das Felleiſen legt, ſieht die Frauenzimmer abgehen.

Bahr. Das iſt der Reſt. Nehmt's wohl in Acht!

Karl. Es iſt Alles hier ſo ſicher aufgehoben, als ob's in Eurem eignen Hauſe läge.

Bahr (für ſich, ſich nach dem Zimmer umſehend, wo Louiſe und Mariane eingegangen, in dem Hintergrund auf und abgehend.) Da ſtecken alſo die Mädchen.

Karl. Aber Vater, ich wundre mich über Euch. Ihr ſeid ſo reich, und laßt Euch ſolche Plackereien gefallen.

Graum. Was würdeſt du denn an meiner Stelle thun, um ihrer los zu werden?

Karl. Ich würde mich hübſch adeln laſſen und mir eine Stelle in der Stadt kaufen.

Graum. Sage mir, kennſt du etwa Jemand in dieſer Gegend, der zweifelt, daß ich ein ehrlicher Mann bin?

Karl. Nein, keinen Menſchen.

Graum. Was würde ich denn alſo mit meinem Adel gewinnen? Was mit einer erkauften Stelle? glaube mir, mein Sohn, Ehre kauft ſich nicht, und ein höherer Rang auch nicht. Ich trage gern die Laſten, die auf meinem Stande liegen. (zu Bahr.) Herr Soldat, ſag' Er mir, wann wird das Regiment einrucken!

Bahr. In einer halben Stunde. Mein Herr Hauptmann aber wird ſogleich da ſein. — Es iſt doch Alles ſchon im Dorfe zurecht, und auch hier?

Graum. Für ſeinen Herrn iſt Alles hier in Hauſe zurecht gemacht; aber im Dorfe will ich gleich nachſehen, ob mein Befehl genau befolgt worden iſt.

(er und Karl gehen ab.)

Achter Auftritt.

Bahr.

Dem alten Gecken, und ſeiner ſchönen Mamſell Tochter, träumt wohl nicht, was ſie heute für einen Beſuch bekommen! Wie wird ſich mein Herr Hauptmann freuen, wenn ich ihm ſagen werde, daß ſeine Louiſe hier iſt. Ha ha ha! daß wird ein Spaß ſein! der alte Amtmann mag nur ſein Töchterchen hübſch verwahren, ſonſt — Ha, da kommt er ſchon!

Neunter Auftritt.

Bahr. Hauptmann von Stern.

Hauptm. (betrachtet das Zimmer.) Hier logiere ich alſo? — Ach, dort iſt auch meine Bagage — für ein Dorf geht das Haus an.

Bahr. Geht an! — Ihr Herr Vater, der General, iſt beim Pfarrherrn einquartirt, aber ich weiß, daß er's nicht ſo gut hat, wie wir. Da Sie mir befahlen, voran zu marſchieren, ſo habe ich ſchon Alles ausſpionirt, was es auszuſpioniren gab. Wir logiren hier bei dem reichſten Amtmann der Gegend, aber auch bei dem eingebildetſten von allen. Er ſoll ſtolzer ſein als ein Reichsgraf.

Hauptm. Ein Original alſo?

Bahr. Das Schönſte kommt noch. (mit einer geheimnißvollen Miene.) Er hat einen Schatz in ſeinem Hauſe.

Hauptm. (ſpöttiſch.) Einen Schatz?

Bahr. Ja, Herr Hauptmann, ein wahres Kleinod! — Seine Tochter, — ich hab's nicht vom Hörenſagen — ich habe ſie beſchaut — ich, wie Sie mich hier ſehen — ein wahrer Leckerbiſſen — (für ſich.) Wenn mir's doch was einbrächte! Ich habe keinen Batzen in der Taſche.

Hauptm. (ironiſch.) Gewiß eine plumpe, pausbackigte Bauernnymphe, die eben ſo lächerlich iſt, als ihr Vater. — Aufrichtig zu geſtehen, Bahr, auf deine Kenntniſſe der weiblichen Schönheit baue ich ſehr wenig.

Bahr (ſchlägt auf ſeinen Magen.) Nein, ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, und alleweile vor Hunger ſterben möchte, es iſt keine Dame in Deutſchland, die ſich nicht ihren Wuchs und ihre Figur wünſchen würde.

Hauptm. Im Ernſt? du machſt mich neugierig. — Wie heißt ſie? — wo iſt ſie? — ich will ſie ſehen —

Bahr. Sie kennen ſie ſchon.

Hauptm. Ich? ich kenne ſie? geſchwind rede, wer iſt ſie?

Bahr. Sie heißt Louiſe.

Hauptm. (nachſinnend.) Louiſe? — Louiſe? —

Bahr. Ja, Louiſe, aber die Louiſe, die Sie in Altdorf vor zwei Jahren ſahen, eben das ſchöne Mädchen, das ſie mit aller Gewalt aus dem Kloſter haben wollten, wo ſie erzogen ward; eben das allerliebſte Ding, in das Sie gleich ſo raſend verliebt wurden, als Sie ſie zum Erſtenmal in dem Haus ihrer alten Tante auf Beſuch antrafen.

Hauptm. Bahr, Bahr! iſt's möglich? redeſt du wahr? — ſprich, ſag: iſt es die Louiſe, die — —

Bahr. Ja, ja, ſie ſelbſt! und ihr Vater iſt der Amtmann Graumann.

Hauptm. Bahr! ich muß das Mädchen haben, es mag koſten was es will. — Aber der Alte wird doch nicht wiſſen, daß ich es war, der ſeine Tochter in der Stadt ſah?

Bahr. Er kann es nicht wiſſen. — Niemand hat damals Ihren Namen erfahren; Sie nannten Sich ja Straldorf, — das Mädchen kanns vielleicht erfahren haben — aber dafür ſteh' ich, daß ſie Sie nicht genannt hat.

Hauptm. Iſt ſie noch ſo ſchön?

Bahr. Schöner als jemals — ſtill! da kömmt ihr Bruder.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Sein Sie willkommen, mein Herr! mein Vater und ich ſchätzen uns es für eine beſondere Ehre, einen Mann von Ihrem Range bewirthen zu können.

Hauptm. Guten Tag, Freund!

Karl. Wir wünſchten zwar im Stande zu ſein, Sie beſſer zu logiren, aber wir geben's ſo gut, als wir's haben.

Hauptm. Nun, ich dächte, Ihr wäret recht gut logiret.

Karl. Nicht ſo gut, als wir es jezt um Ihretwillen wünſchen.

Bahr (in einem unfreundlichen Ton, und auf das Zimmer zeigend, wo ſich Louiſe und Mariane befinden.) Hättet Ihr nicht ſo viel Verſtand haben und meinem Herrn auch dort das Seitenzimmer einräumen können, um ſeine Sachen hinein zu thun?

Karl. Wer hat Ihm geſagt, daß dort ein Zimmer iſt; kein Menſch kann es brauchen, nicht einmal Er!

Hauptm. (zu Karl.) Ich befinde mich hier recht gut. (zu Bahr.) Was haſt du dich darein zu miſchen?

Bahr (macht eine Verbeugung.)

(der Hauptmann und Bahr ſprechen heimlich mit einander.)

Karl (für ſich.) Er fragt nach dem Zimmer? — Sollte was dahinter ſtecken? Ich muß horchen, vielleicht bekomme ich Licht. (laut.) Ich will meinem Vater melden, daß Sie hier ſind.

(ab, ſich verſteckend.)

Elfter Auftritt.

Der Hauptmann, Bahr, Karl verſteckt.

Hauptm. Sage mir, was dir ankam; bin ich hier nicht vortreflich logirt? — Doch, ſprich, haſt du alſo wirklich die Schöne geſehen?

Bahr. Wie geſagt, gleich das Erſtemal, da ich hieher kam.

Hauptm. Aber wo mag ſie ſein?

Bahr. Als ich hereintrat, eilte ſie weg.

Hauptm. Der Alte wird ſie verſteckt haben.

Bahr (geheimnißvoll.) Ich glaube daß ſie der Vater dort in's Zimmer verſchloſſen hat. Da wird ſie wohl bleiben müſſen, bis wir weg ſind, das muß ein verteufelter Alter ſein!

Hauptm. Es ſoll ihm nicht gelingen — hätte ich ſie geſehen, ſo würde ich vielleicht — aber da er ſie vor mir verſteckt, und Mißtrauen in mich ſezt, ſo will ich ſie ſehen, es koſte was es wolle.

(6

Bahr. Nichts iſt leichter — — ſoll ich Ihnen ein Mittel vorſchlagen?

Hauptm. Von Herzen gern.

Bahr. Ja — aber was geben Sie mir für meinen Einfall?

Hauptm. Du biſt der eigennützigſte Kerl, der — hier ſind zwei Thaler. Nun, wie heißt dein Einfall?

Bahr. Sie ſtellen ſich recht bärbeißig gegen mich an; ich laufe vor Ihnen, ſie jagen mit bloßem Degen hinterher, ich ſtürze mich gegen die Thüre des bewußten Zimmers — und da muß ſie verteufelt feſt ſein, wenn ich ſie nicht mit dem erſten Stoß einſprenge. — Sie verfolgen mich, und kriegen ſo die Schöne zu ſehen.

Hauptm. Die Idee iſt drollicht genug, ſie hat meinen ganzen Beifall.

Bahr (leiſe.) Jezt geht's an, machen Sie Sich fertig. (ſchreit.) Sackerlot! iſt das Manier einen Soldaten ſo zu traktiren?

Hauptm. (auch ſehr laut.) Was, Kerl, in dem Tone ſprichſt du mit deinem Offizier?

Bahr (wie vorhin.) Sie ſollen nun wiſſen, daß ich's müde bin, mich länger herumhudeln zu laſſen.

Hauptm. (wie oben.) Den Augenblick hör' auf zu raiſonniren, oder ich will dir das Maul ſtopfen!

Bahr (leiſe.) Bravo! (laut.) Was raiſonniren? was Maul halten? es hat ſich was zu raiſonniren, wenn man Recht hat!

Hauptm. (laut.) Verdammter Kerl, zum Lezenmal! —

Bahr (leiſe.) Ziehen Sie Ihren Degen und gehen Sie auf mich los. (laut.) Ich mach' mir den Henker aus Ihrer Fuchtel!

Hauptm. (zieht ſeinen Degen; laut.) Das geht zu weit, an die Wand, Hund, will ich dich ſpießen!

Bahr (leiſe.) So verfolgen Sie mich doch. (laut.) Hülfe! Mord! Er bringt mich um!

Hauptm. (laut.) Galgenvogel! Böſewicht!

Bahr (indem er die Thüre eingeſprengt.) Meine Damen, helfen Sie mir; erbarmen Sie Sich meiner; ſchützen Sie mich!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Louiſe, hernach Mariane.

Louiſe (die eilig herauskömmt.) Was habt Ihr? was ſchreit Ihr ſo? — Gott! wen ſeh' ich?

Mar. (kömmt auch heraus.) Mit welchem Rechte drängt Ihr Euch ſo gewaltſam in unſer Zimmer?

Bahr (der ſich hinter ihnen verſteckt und Louiſen ſo dreht, daß der Hauptmann ſie ſehen kann.) Beſänftigen Sie ihn, ich bitte Sie, oder ich bin ein Kind des Todes.

Hauptm. (der auf ihn losgehen will.) Der Schurke muß d'ran glauben.

Mar. (läuft davon.) Hülfe! Hülfe! — wo iſt mein Onkel, mein Onkel!

Dreizehnter Auftritt.

Louiſe, der Hauptmann, Bahr.

Louiſe. Halten Sie ein, Herr Hauptmann: ein Mann wie Sie kann unmöglich die Achtung aus den Augen ſetzen, die er einem Frauenzimmer ſchuldig iſt; dieſer Menſch hat Schutz hier geſucht, ich bitte für ihn um Gnade.

Hauptm. (der den Degen wieder einſteckt.) Nur ihr Vorſpruch konnte den Elenden retten. Ich ſchenke ihm das Leben.

Louiſe. Himmel, mein Vater!

Bahr (für ſich.) Das wird einen ſchönen Lärm ſetzen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Graumann, Mariane.

Graum. Ei, ei, Herr Hauptmann, ich denke Sie bringen einen Menſchen um, und ich finde, daß Sie einem Mädchen Schmeicheleien verſagen: das heiße ich doch Größe der Seele, wenn man ſo bald Herr über ſeine Leidenſchaften werden kann.

Hauptm. Ich hatte meine guten Urſachen, ſo in Wuth zu gerathen, aber die Ehrfurcht für dieſe ſchöne Dame hat meinen Zorn entwafnet.

Graum. Herr Hauptmann, es iſt Louiſe, meine Tochter, ein Bürgermädchen, und keine ſchöne Dame.

Funfzehnter Auftritt.

Karl, Vorige.

Karl (der aus ſeinem Winkel gekommen iſt, bei Seite mit Hitze.) Spiegelgefechte! abgeredete Karte! (laut.) Herr Hauptmann, es iſt nicht fein von Ihnen, daß Sie die Freundſchaft, mit der Sie mein Vater aufgenommen hat, ſo hintenanſetzen, in meiner Schweſter Zimmer einbrechen und uns einen ſolchen Schimpf anthun.

Graum. Junger Burſche, was haſt du darein zu reden? Wenn ſein Soldat ſich gegen ihn verging, ſo hat er Recht, ihn zu ſtrafen; meine Tochter muß es ſich für ein beſonderes Glück ſchätzen, daß er um ihretwillen verziehen hat; und ich ſelbſt danke dem Herrn Hauptmann, daß er dieſe Achtung für ſie haben wollte.

Hauptm. (zu Graumann.) Das war vernünftig geſprochen. (zu Karl.) Und Ihr ſeht ein ander Mal erſt zu, wen Ihr vor Euch habt.

Karl. Das weiß ich recht gut, wen ich vor mir habe.

Graum. (verweiſend zu Karin.) Du! fängſt du wieder an?

Hauptm. (zu Karl.) Ein Glück für Euch, daß Euer Vater zugegen iſt, ſonſt wollt' ich Euch Mores lehren.

Graum. Stille, Herr Hauptmann, das verbitte ich mir; ich kann mit meinem Sohne machen, was ich will; aber Sie haben ihm Nichts zu ſagen.

Karl. Von meinem Vater leide ich Alles, aber ein Andrer ſoll mir kommen —

Louiſe (bei Seite.) Ich zittere.

Hauptm. Nu, und was weiter?

Karl. Leib und Seele wage ich d'ran, wer meiner Ehre zu nahe tritt.

Hauptm. (ſpöttiſch.) Ueber die Ehre! ſo ein Bauer, und Ehre!

Karl. Vielleicht hat er ihrer mehr, als der, der auf lauter Ränke ausgeht, und in fremde Zimmer bricht.

Graum. Schweig, ich befehle es dir.

Louiſe. Liebſter Bruder!

Mar. Ach, mein Onkel, reden Sie ihm doch zu.

Hauptm. (die Hand an den Degen legend.) Du Grobian! ich will dich lehren —

Graum. Herr Hauptmann! —

Babe (bei Seite.) Ich wollte er ſchlüge ſie alle Beide zuſammen.

Graum. (trotzig.) Vergeſſen Sie nicht, daß ich auch da bin.

Karl. Er ſoll nur kommen!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, ein Adjutant, verſchiedene Unteroffiziers, gleich hernach der General v. Stern.

Adjut. Herr Hauptmann, der Herr General! Er iſt ſchon auf der Treppe —

Hauptm. (beſtürzt.) Mein Vater?

Gen. (im Hereintreten.) Was gibt's hier? wie, das erſte, was ich antreffe, iſt Zank und Spektakel?

Hauptm. (beſtürzt.) Nichts, mein Vater — eine Kleinigkeit —

Gen. Aber es iſt doch hier was vorgegangen? Beim Teufel, will Niemand reden? Thut die Mäuler auf, oder ich ſchmeiße Kerls, Weiber und Haus zum Fenſter hinaus — Ich bin ſo toll — Iſt's nicht genug, daß man mich den verdammten Marſch machen läßt, muß man mich auch noch in ſo ein ſappermentiſches Neſt ſperren, wie des Pfarrherrn ſeines iſt? Ich wollte, daß ihn der Teufel holte, und meinen Quartiermeiſter dazu! — Mein Bein thut mir ſo höllenmäßig weh, — und kein Menſch will auch antworten, was hier vorgefallen iſt. Kreuz hundert tauſend Sapperment! zum leztenmal! wollt' ihr reden?

Graum. Es iſt Nichts, Herr General.

Gen. Heraus, Kapitain — — ſage mir die Wahrheit, mein Sohn.

Hauptm. Die ganze Sache iſt die: Ich liege hier im Quartier; ein Soldat zwingt mich, den Degen auf ihn zu ziehen; er flüchtet ſich in dieß Zimmer; ich ſetze ihm nach, und finde dieſe beiden Mädchen; ihr Vater, ihr Bruder, — oder was ſie ſonſt ſind — kommen dazu, und belieben es übel zu nehmen; das iſt's Alles.

Gen. Da bin ich juſt zur rechten Zeit gekommen. Ich will Euch alle zufrieden ſtellen. Wo iſt der Soldat, der ſeinen Offizier ſo weit gebracht hat, daß er gegen ihn hat ziehen müſſen?

Bahr (erſchrocken, für ſich.) Nun werde ich das Bad austragen müſſen.

Mar. Hier ſteht er. (auf Bahr deutend.)

Graum. (mit Autorität.) Wer heißt dich reden?

Gen. (zum Adjutant.) Auf ein Bund Stroh, mit dem Hund, und hundert aufgezählt.

Hauptm. (ſachte zu Bahr.) Geh' nur, mein Sohn, und ſchweige ſtill, ich will dir ſchon durchhelfen.

Bahr (zum Hauptmann.) Da wäre ich ein rechter Narr wenn ich ſchwiege; ſie ſchlügen mich zu Brei. (zum General.) Ew. Excellenz laſſen ſich in Unterthänigkeit vorſtellen, daß das Alles nur ein verabredetes Spiel, und eine kleine Liſt von meinem Hauptmann war, um — um —

Gen. Mach' fort!

Bahr. Um dieſe Damen zu ſehen.

Graum. Alſo hatten wir nicht ſo ganz Unrecht, Herr General.

Gen. Weiter nichts, als das? Was Teufel! deswegen brauchte nicht das ganze Dorf in Bewegung zu kommen. (zum Adjutant.) Herr Adjutant, laſſen Sie bekannt machen, daß alle Soldaten ſich in ihren Quartieren ruhig verhalten ſollen, wer dawider handelt oder marodirt, ſoll hängen. (Adjutant und Unteroffiziers ab.) Uebrigens, um dem Ding hier ein Ende zu machen, (zum Kapitain.) ſo geh er ſeine Straße, und ſuch' er ſich ein ander Quartier, ich bleibe hier: weiß er was, Kapitain, er kann des verfluchten Pfarrherrn ſein Rattenneſt nehmen, das weder Thüre noch Fenſter hat. — Danke ſchönſtens!

(Der Hauptmann geht ab. Bahr nimmt das Felleiſen auf die Schulter, das Paquet unter den Arm und läuft eiligſt weg.)

Graum. (mit Autorität zu ſeiner Familie.) Entfernt Euch!

(Louiſe und Mariane gehen ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Der General, Graumann, Karl.

Graum. (für ſich.) Der Herr General ſcheint noch eben ſo verdammt hitzig zu ſein, wie ſonſt; wir werden uns nicht gut vertragen. (laut.) Kann ich die Ehre haben womit aufzuwarten? (für ſich.) Er kennt mich nicht mehr.

Gen. Haſt du guten Tabak, ſo gib mir eine Pfeife; — hörſt du? — —

Graum. Hörſt du nicht, Karl? der Herr General ſpricht mit dir.

Gen. Was? mit dir rede ich, alter Graubart!

Graum. Mit mir? — Ich habe wahrlich nicht geglaubt, daß ich noch die Ehre haben würde, mich mit einer Excellenz zu dutzen.

Gen. Zu dutzen? alter Kerl, biſt du toll?

Graum. Ganz und gar nicht. Mich hat noch Niemand du genannt, als den ich wieder du genannt habe..

Gen. (für ſich.) Der alte Burſche iſt ſtolz.

Graum. (für ſich.) Höflichkeit gilt bei dem Manne nicht. (ſetzt ſich, laut.) Ihro Excellenz werden vielleicht nicht wiſſen, daß ich von Sr. Majeſtät zum Amtmann hier eingeſezt bin, und Graumann heiße?

Gen. Meinetwegen mag dich der Teufel eingeſezt haben; gib mir nur eine Pfeife Tabak.

Graum. Geh' beſorg' es, Karl. (Karl geht ab.)

Gen. Hör'n Mal guter Freund — es ſcheint dich zu verdrießen, daß ich dich dutze; du ſollſt aber wiſſen, daß das meine Art iſt, wenn mir Jemand gefällt; und du ſcheinſt mir ein ehrlicher Mann zu ſein.

Graum. In dem Falle bitte ich Sie wegen meiner Empfindlichkeit um Verzeihung.

Gen. Uf! das verdammte Bein! — Sag' mir, Alter, biſt du nicht froh, daß ich zu rechter Zeit zu dem Lärm gekommen bin?

Graum. O ja, Herr General! Sie haben mir aus einer Sache geholfen, die mich hätte unglücklich machen können.

Gen. Unglücklich? wie ſo?

Graum. Ich befand mich in der Verlegenheit, dem Offizier Arm und Bein entzweiſchlagen zu laſſen.

Gen. Was Teufel! weißt du wohl, daß er Baron und Hauptmann iſt?

Graum. Ja, beim Teufel! und wär er auch Graf und General, ſo hätt' ich's gethan!

Gen. Bei meiner Seel! wer dem geringſten meiner Soldaten auch nur ein Haar krümmt, den laß ich ohne Barmherzigkeit hängen.

Graum. Sehr wohl! — und bei meiner Seele! wer mir nur den geringſten Schein einer Beleidigung erweiſt, den häng' ich ſelbſt auf, ohne weitere Umſtände. Zeigen Sie mir das Geſetz, das dem Soldaten erlaubt, den Bürger ungeſtraft zu beleidigen?

Gen. Sapperment! ich glaube du haſt Recht.

Graum. Ja, das hab' ich; denn ich habe allezeit Recht.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl (mit einer Pfeiſe.) Hier, Ihro Excellenz —

Gen. (nach einigen Zügen aus der Pfeife.) Der Tabak iſt gut. — Wer iſt der Burſche?

Graum. Es iſt mein Sohn.

Gen. Ein hübſcher Junge! wie alt?

Graum. Zwanzig Jahre.

Gen. O da kann er noch wachſen! warum läßt du ihn nicht Soldat werden, Alter?

Karl. Ach, Ihro Excellenz! wenn Sie doch meinen Vater dazu bereden könnten!

Gen. Nu, warum willſt du nicht, Alter?

Graum. Herr General! — —

Gen. Wenn er nun aber Luſt dazu hat?

Karl. Ja, lieber Vater! werde ich nicht Soldat, ſo bin ich gewiß ein unglücklicher Menſch — jeder andere Stand iſt mir zuwider.

Graum. Ich fürchte ſeine ausſchweifende wilde Gemüthsart.

Gen. Ach, guter Alter, ſei deswegen unbeſorgt! Wildheit gibt ſich beim Soldaten — Strapazen und ſcharfe Disciplin vertreibt die Wildheit.

Graum. Und dann, wie Sie ſagen, Strapazen —

Karl. Die ſind doch Nichts gegen die Annehmlichkeiten —

Gen. Ja? meint Er?

Graum. Das ſehr langſame Avancement eines Bürgerlichen —

Gen. Nu, wenn du Geld haſt, Alter, ſo laß ihn adeln.

Graum. Nein — was würd' er dabei gewinnen? würde er durch gekauften Adel beſſer als er war? Ehre läßt ſich nicht erkaufen. Wenn ein Kahlkopf ſich eine Perücke anſchafft, hört er dann auf ein Kahlkopf zu ſein? Was iſt d'ran gelegen, ob er den Kopf bloß trägt oder nicht, da doch alle Welt weiß, daß er keine Haare hat. Mit einem Worte, ich verlange keine Ehre, die mir nicht gehört. Mein Vater, mein Großvater waren nicht von Adel, meine Kinder ſollen es auch nicht ſein — wenigſtens für Geld nicht.

Gen. Du biſt ein Teufelskerl, Alter! du haſt Verſtand. Aber wenn ich dir rathen ſollte, ſo laß deinen Sohn Soldat werden, ſonſt wird's ein Taugenichts.

Karl (fällt ſeinem Vater zu Füßen.) Liebſter, liebſter Vater! thun Sie es doch!

Graum. Wenn du denn durchaus willſt — in Gottes Namen! gib mir aber die Schuld nicht, wenn's dir übel geht.

Gen. Das iſt brav, Alter! Ich verſpreche dir Freude von dem Jungen. — Unteroffizier! —

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, ein Unteroffizier.

Gen. Enrollirt den Burſchen, und kleidet ihn gleich.

Karl (ſpringt vor Freuden herum.) Tauſend Dank, Herr General, tauſend Dank, lieber Vater! Gottlob! Gottlob! nun bin ich Soldat! — Komm er, lieber Herr Unteroffizier!

(Karl und der Unteroffizier gehen ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Der General, Graumann, hernach zwei Bediente.

Gen. Ich verſpreche dir, daß der Junge ſo bald avanciren ſoll als möglich!

Graum. Und ich bitte, ihn nicht eher avanciren zu laſſen, als bis er's verdient.

Gen. Du biſt der ſonderbarſte Kerl, den ich in meinem ganzen Leben geſehen habe.

Graum. Ohne Vergleichung, kann ich eben das von Ihnen ſagen.

Gen. Uf! ich muß mich wahrhaftig niederlegen, und das verdammte Bein ruhen laſſen, womit mich der Teufel behext hat.

Graum. Wer wehrt Ihnen? Der Teufel hat mich mit einem

Bette behert, da können Sie Sich hineinlegen bis das Eſſen fertig iſt.

Gen. Hat dir der Teufel das Bett weiß überzogen und gemacht gegeben?

Graum. Ja, das hat er.

Gen. Sapperment! ich muß nur machen, daß ich hineinkomme, ich halt's nicht aus.

Graum. Nun, zum tauſend Sapperment, legen Sie Sich nieder!

Gen. He! (es kommen zwei Bediente, für ſich.) Der Kerl iſt des Teufels, er flucht eben ſo arg als ich. — Führt mich! — daß Euch das Wetter! faßt ſachte an.

Graum. Daß Euch das Wetter, ſo nehmt Euch doch mit dem Herrn General in Acht!

Gen. (im Abgehen.) Du biſt ein alter Blitzkerl!

Graum. Dieß iſt, glaub' ich, die einzige Art, mit dem Manne auszukommen. (auch ab.)

Zweiter Aufzug.

Das vorige Zimmer. — Dunkel.

Erſter Auftritt.

Der Hauptmann, Bahr.

Bahr (hat eine Laterne, ſteckt den Kopf zur Thür herein.) Herr Hauptmann, kommen Sie, es iſt Niemand im Zimmer, die Lichter ſind alle aus — Ihr Herr Vater ſchläft, und der Alte iſt im Dorf. (Beide kommen herein.)

Hauptm. Bahr, komm, laß uns das Zimmer viſitiren, wo wir am beſten beikommen können. — Sieh, dahier iſt eine Thüre.

Bahr. Still! ſtill! nicht ſo laut! es iſt die Thür zu Louiſens Zimmer; dahier müſſen wir den Angriff wagen — hier!

Hauptm. Recht ſo! du ſtellſt dich dahin, und wenn ſie herauskommt, packſt du ſie gleich auf, daß ſie nicht ſchreien kann. Ich ſteh' da an der Thür und bring' ſie aufs Pferd — hör! mach' nur, daß Jacob bei Zeiten da iſt.

Bahr. Es iſt ſchon Alles beſtellt.

Hauptm. Gut — ſo mach' dir nur hier mit Kohlen ein Zeichen in's Zimmer, damit wir nicht die Plätze beim Angriff verwechſeln.

Bahr. Ha! ich hör' den alten Amtmann bei ſeiner Tochter — kommen Sie, es iſt Zeit.

Hauptm. Bahr, höre, was meinſt du, wenn wir Louiſen erſt ein Ständchen brächten; das wird ſie vielleicht menſchlicher gegen mich machen — mein Vater ſchläft doch noch lange.

Bahr. Der Gedanke iſt vortreflich! und da wird man auch nicht unſern andern Anſchlag merken können. — Aber kommen Sie, kommen Sie, der Teufel hat ſein Spiel hier.

(Sie gehen leiſe ab.)

Zweiter Auftritt.

Graumann, Louiſe, Heinrich, der den Tiſch deckt.

Graum. Iſt der General noch nicht aufgeſtanden?

Heinr. Nein, Herr Amtmann.

Graum. Sobald er aufſteht, ſagt es mir. (Heinrich ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige, Mariane, Karl, hernach Heinrich.

Karl (als Soldat gekleidet.) Nun, lieber Vater, nun, liebe Schweſter! ſteht mir's nicht recht gut? — O, ich bin vor Freuden außer mir!

Louiſe. Lieber Karl, du wirſt den Schritt gewiß bereuen!

Karl. Meinſt du? Hahaha!

Graum. Nichte, warum ſind deine Augen ſo roth? Ich glaube gar du haſt geweint! Pfui, der Schande! Er kommt ja wieder —

Mar. Ach! wer weiß —

Graum. Vielleicht bald als Lieutenant; oder gar als Hauptmann, und dann iſt's immer Zeit zur Hochzeit; nicht wahr, mein Sohn?

Karl. Ja, mein Vater; und dann kann ich doch auch ſelbſt eine Frau ernähren. Das verſprech' ich Ihnen und Marianen heilig, daß ich kein ander Mädchen nehmen werde, als ſie; Mariane, da haſt du meine Hand darauf.

Graum. Und da habt Ihr meinen Segen dazu, Kinder.

Mar. Ach, ich wollte, daß er nicht wegging!

Graum. Das war ein verdammter Streich mit dem Hauptmann! — da ſiehſt du Louiſe, wie ſich Mädchen in deinem Alter mit einem hübſchen Lärvchen vor der Verführung in Acht zu nehmen haben.

Louiſe. O mein Vater, wär' nur der Hauptmann weg! ich hab' keine Ruh' — ich möchte weinen, und ich weiß nicht warum.

Graum. Sei ohne Sorgen. — Wer dir zu nahe kömmt, Mädchen! dem ſchieß' ich eine Kugel vor den Kopf.

Louiſe (fällt ihm weinend um den Hals.) O, mein Vater!

Heinr. (kömmt.) Der Herr General kömmt. (ab.)

Graum. So geht, meine Kinder, geht in Euer Zimmer, Niemand darf Euch ſehen. (Beide Frauenzimmer gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Graumann, Karl, der dem General die Thür öfnet.

Graum. Haben Sie wohl geruhet, Herr General? hat der Schmerz nachgelaſſen?

Gen. Den Teufel mag er nachgelaſſen haben — —

Graum. (für ſich.) Noch immer derſelbe — (laut.) Heinrich!

Fünfter Auftritt.

Heinrich, Vorige.

Heinr. Herr Amtmann!

Graum. Bring das Eſſen. (Heinrich ab.) — Setzen Sie Sich, lieber Herr General. Schlagen Sie den Schmerz aus den Gedanken; ich hab' ein gut Glas Wein, das Sie erfreuen wird.

Gen. Ich bin des Teufels, wo mich Etwas in der Welt erfreuen wird.

Graum. Das thut mir leid! (Heinrich bringt das Eſſen.)

Gen. (ſezt ſich.) Du, bring' noch ein Couvert. Uf! ſez dich, Alter, ſez dich! (Heinrich geht ab, und kömmt mit dem verlangten gleich wieder.)

Graum. Ich danke ſehr, Herr General, ich ſteh' recht gut.

Gen. Du ſollſt dich ſetzen, ſag' ich, und mit mir eſſen, oder das Wetter — —

Graum. Weil Sie es denn ſo haben wollen, ſo will ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen Geſellſchaft zu leiſten. (Der General legt Graumann vor. Karl und Heinrich warten auf.)

Gen. Hör' einmal, du biſt ein ſonderbarer alter Kerl! Ehe ich ſchlafen ging, haſt du dich ungeheißen zu mir geſezt, und noch dazu die Oberſtelle genommen, und nun läßt du dich nöthigen.

Graum. Ich bin allezeit höflich, wenn andre Leute es auch ſind.

Gen. Du warſt erſt ordentlich grob; haſt geflucht und geſchworen, daß mir bange wäre. Machteſt einen Lärm vom Teufel — und nun biſt du ſtill, artig und höflich.

Graum. Herr General, ich antworte allezeit in dem Tone, in dem man mit mir redet. Sie waren erſt verdrießlich, ich war es auch. Alles was man thut, mach' ich mit, und dieß geht ſehr weit mit mir. Als Sie Sich niederlegten, legte ich mich auch ein Stündchen nieder, und habe wahrlich Ihres bleſſirten Bein's willen auch nicht ſchlafen können, und da ich nicht wußte, ob's bei Ihnen das rechte oder das linke war, thaten ſie mir alle beide weh.

Gen. Du willſt mich aufziehen, alter Burſch! Aber ich hab' hol' mich der Teufel zu klagen; fünf und dreißig Jahr dien' ich ſchon. Im Winter beſtändig in Eis und Schnee, und des Sommers in der Hitze —, und nun die verteufelte Bleſſur. — Ach! ich habe ſeit drei Monat keine Stunde ohne Schmerzen zugebracht — Apropos — du haſt eine Tochter, laß ſie doch miteſſen.

Graum. Karl, ruf deine Schweſter. (Karl geht ab.)

Gen. Ich bin ein kranker, lahmer Hund, d'rum biſt du ſo gefällig.

Graum. Wahrhaftig nicht. Und wenn Sie ſo geſund wären, als ich wünſche, ſo würd' ich ſie doch kommen laſſen. Ich habe freilich meiner Tochter befohlen, ſich dieſe Zeit über nicht ſehen zu laſſen, weil ich ſie keinen groben Begegnungen ausſetzen wollte; wären aber alle Soldaten ſo höflich, wie Sie, Herr General —

Gen. Ach! der ſchlaue Fuchs! wie er ſchmeichelt!

Sechster Auftritt.

Louiſe, Karl, Heinrich, welcher noch ein Couvert bringt. **Vorige.** Hernach der Hauptmann und Bahr von außen.

Louiſe. Was befehlen Sie, lieber Papa?

Graum. Der Herr General hat dir die Ehre erzeigt, dich rufen zu laſſen.

Louiſe. Was befehlen Ihro Excellenz?

Gen. O, unterthäniger Diener! — Wollten Sie nicht mit uns eſſen, Mamſell?

Louiſe. Es wird ſich nicht wohl ſchicken —

Gen. Nehmen Sie Platz.

Graum. Setz' dich, thu' was der Herr General befiehlt. (Karl ſezt ſich auch.) Wer hat dir erlaubt, dich zu ſetzen?

Karl. Ich dachte, da meine Schweſter —

Graum. Iſt es Gebrauch, Ihro Excellenz, daß der Soldat mit dem General ſpeiſt?

Gen. (der ſeitdem ſich Karl geſezt hat, immer gelacht.) Dann und wann, wenn der General mit dem Soldaten vorlieb nimmt, — — in Friedenszeiten ſchwerlich.

Graum. Wart' alſo ſo lange, bis ſolche Gelegenheit kömmt. (Karl ſteht beſchämt.)

Gen. Ha ha ha! Nimm dich in Acht, Burſche, daß du dir nicht die Freiheit bei deinem Hauptmann oder Lieutnant nimmſt. — Ha ha ha! — da würde es garſtige Fuchtel ſetzen. — Du haſt aber doch wahrhaftig ſcharmante Kinder — das Mädchen iſt ein wahrer

Engel. Ich bewund're nur, wie du ihnen auf dem Lande einen ſo vortreflichen Anſtand haſt beibringen können.

Graum. Je nun! gute Lehren, und gute Meiſter; ſo gut als ſie zu haben waren — —

Louiſe. Mein Vater vergißt hinzuzuſetzen, daß wir ihm und ſeiner Sorgfalt das Mehreſte verdanken. (Der General will ſich einſchenken.)

Louiſe. (die ihm zuvorkommt, und ihm das Glas auf einem Teller überreicht.) Erlauben Sie, Herr General, daß ich mir die Ehre geben, und Sie bedienen darf.

Gen. (nachdem er getrunken, zu Graumann.) Er iſt vortreflich! (zu Louiſen.) Und von Ihrer Hand, mein ſchönes Kind, ſchmeckt er noch einmal ſo gut. (zu Graumann.) Du biſt glücklich, du haſt deine Zeit nutzen können, aber unſer einer — dreißig Feldzüge! da verbietet es ſich. (zu Louiſen.) Gefällt's Ihnen hier?

Louiſe. Herr General, es gefällt mir immer da, wo mich meine Pflichten hinrufen.

Gen. (der ißt.) Sie antworten wie ein Engel, Schatz! (zu Graumann.) Biſt du nicht ſtolz auf ſo eine Tochter?

Graum. Eben nicht mehr, als auf einen ſchönen guten Baum, in meiner Baumſchule. Aber ich danke täglich Gott, für die Freude, die er mich an ihr erleben läßt. Sie war einmal in Gefahr, von einem Officier verführt zu werden, aber ich meine, ich hab' ſie noch bei Zeiten gerettet!

Gen. Ich habe einen Sohn, einen einzigen Sohn; du haſt ihn geſehen. Sobald er ſchultern konnte, that ich ihn unter das Regiment. Ordnung, Pünktlichkeit, das iſt Alles, was ich von ihm verlange; im übrigen mag er ſich ſelbſt bilden. Wo kriegt unſer einer die Zeit her, ſich mit Erziehung abzugeben? Deswegen wird's ihm nicht ſchlimmer gehen, als mir. Coup d'oeil, kaltes Blut, und aufgepaßt, das macht in unſerm Handwerk den Mann.

Graum. Er iſt Ihr Sohn, Herr General, er wird in Ihre Fußtapfen treten.

Gen. Du willſt nur die Komplimente quitt machen, die ich deiner Tochter geſagt habe; aber im Herzen wurmt dich doch noch die heutige Geſchichte.

Graum. Nicht im mindeſten; ich ſchwöre es, ich habe zu ſehr dabei gewonnen, da ſie mir die Ehre Ihres Beſuchs verſchaft hat.

Gen. Du biſt höflich, wie ein Hofmann. Aber Kavaliersparole! Deine Tochter hat einen Anſtand und ein Weſen, das mich entzückt. Lieben Kinder, Ihr müßt mir das Vergnügen machen, und auf meine Geſundheit trinken, ich will wieder Beſcheid thun. Graumann, ich bringe dir die Geſundheit deiner Tochter! (Er ſchenkt ihr ein, und bringt ihr das Glas.)

Graum. (ehe er trinkt.) Herr General, Sie erweiſen uns zu viel Gnade.

Louiſe. (auch ſo.) Weil Sie's ſo befehlen, Herr General.

Gen. (entzückt.) O tauſendmal obligirt, meine allerliebſten Kinder. Ich habe lange nicht ſo einen vergnügten Abend gehabt — — (Man hört auf der Gaſſe auf Inſtrumenten ſtimmen und präludiren.) Was iſt das? (Louiſe ſteht auf und geht an's Fenſter.)

Graum. Vermuthlich Soldaten; denn wir wiſſen ſonſt von keiner Nachtmuſik.

Gen. Sie werden mir eine Freude machen wollen.

Hauptm. (auf der Straße.) Sie iſt am Fenſter; nun fangt an.

Graum. Kennen Sie die Stimme, Herr General?

Gen. Nein.

Graum. Ich kenne ſie wohl. — Der Unverſchämte! (Man ſingt auf der Straße. Karl geht ab.)

„Louiſe höre mich
„Nur dich, dich, liebe ich!

Louiſe. Was hör' ich? ach, mein Vater! (geht vom Fenſter weg.)

Graum. (für ſich.) Die Kerls wollen uns mit ihrer Nachtmuſik zu Leibe.

Gen. (für ſich.) Der Teufel ſoll die Schurken holen, daß ſie mein Quartier nicht beſſer reſpectiren! Ich will mich aber vor den Leuten hier verſtellen. (laut.) Was das für Thorheiten ſind!

Graum. Es ſind junge Leute! (für ſich.) Wäre nur der General nicht hier, ich wollte ihnen ſchon die Wege weiſen.

Karl (kömmt zurück.) Es iſt der Hauptmann mit einigen Soldaten. Ich hörte ſie leiſe ſagen: ſie wollten ſo lange ſingen, bis meine Schweſter wieder an's Fenſter käme; denn er müßte ſie durchaus ſprechen — Er ſagte auch: der alte tolle General müßte gewiß ſchlafen, weil er ſich noch nicht gemeldet hätte.

Gen. (ſchmeißt ein Glas entzwei.) Der Donner! —

Graum. (thut das nämliche.) Und das Wetter!

Gen. Verzeiht mir meine Ungeduld. Das verfluchte Bein läßt mir keine Ruhe.

Graum. Es thut mir leid.

Gen. Nun haben Sie ja aufgehört. (Es wird ein Brief an einen Stein feſt gemacht, durch's Fenſter geworfen.)

Gen. Was iſt das?

Karl (der ihn aufgehoben, lieſt.) „An Mademoiſelle Louiſen." Sie haben einen Stein mit dieſem Briefe durch's Fenſter geworfen.

Gen. (ſchmeißt eine Bouteille entzwei.) Das iſt zu toll! Der Teufel! — Der Adjutant ſoll kommen. (Heinrich ab, kommt wieder.)

Graum. (wirft den Stuhl um.) Der Schurke, der —

Gen. Das verwünſchte Bein!

Graum. Ich bedaure ſehr.

Gen. Was fehlt dir denn? Warum warfſt du den Stuhl um?

Graum. Da Sie die Bouteille entzwei warfen, ſo war mir nichts anders zur Hand, als der Stuhl.

(Heinrich trägt den Tiſch fort.)

Louiſe. Ach mein Bruder! du darfſt nicht von mir weg.

Karl. Es iſt aber doch ein unverſchämter Kerl, der Hauptmann.

Graum. Geh' Louiſe, laß uns. (Louiſe ab.)

Bauern (auf der Straße.) Schlagt ſie todt, die Hunde, die ſich unterſtehen, unſerm Herrn Amtmann die Fenſter einzuwerfen.

Graum. (geht an das eine Fenſter.) Gebt Euch zur Ruh', Ihr Leute — es war Nichts, es war nur Kurzweil.

Gen. (geht an das andre Fenſter.) Soldaten auseinander und in's Quartier, oder das Wetter ſoll Euch erſchlagen!

Gen. (ruft.) Hauptmann von Stern! mein Sohn!

Bahr. (auf der Straße.) Iſt nicht hier, Ihro Excellenz.

Gen. (zu Karln.) Sag' meinen Bedienten, daß ſie meine Sachen in Ordnung bringen. (Karl geht ab.) Ich muß dem Ding ein Ende machen.

Siebenter Auftritt.

Der Adjutant, General, Graumann.

Gen. (zum Adjutant.) Geben Sie Ordre, daß ſich das Regiment den Augenblick marſchfertig macht. Der Hauptmann von Stern ſoll mit ſeiner Compagnie der erſte ſein. — Wenn in einer halben Viertelſtunde noch ein Mann im Dorfe iſt, ſo ſoll ihnen das Wetter auf die Köpfe kommen. (Adjutant ab.)

Graum. Iſt das wirklich Ernſt, Herr General?

Gen. Was ſoll ich machen? Es käme noch des Teufels Unfug heraus; und den König muß ich alle Stunden vermuthen. Da, ſiehſt du, was ich für ein armer geplagter Teufel bin. (Man hört draußen trommeln.) Ha! es geht ſchon wacker drauf los. Das verdammte Bein!

Achter Auftritt.

Der Hauptmann, Vorige.

Gen. Was willſt du? was willſt du? Hab' ich nicht befohlen, daß du unverzüglich marſchiren ſollſt?

Hauptm. Es iſt Alles in Ordnung — ich wollte aber doch ſelbſt hören, ob nicht ein Mißverſtändniß — weil ich noch eine halbe Stunde —

Gen. Ach, was Mißverſtändniß! — was halbe Stunde! — oder ſoll ich etwa die Sache unterſuchen? — Ich will's jezt aus gewiſſen Urſachen nicht thun; aber der Teufel ſoll mich holen, bei dem erſten Exceß — Marſch! Marſch (Hauptmann ab.)

Neunter Auftritt.

Karl, General, Graumann.

Karl (mit Korniſter marſchfertig.) Es iſt Alles fertig, Ihro Excellenz.

Gen. Das Hundeleben, das! das verdammte Bein! Biſt du auch fertig, Burſche?

Karl. Ja, Ihro Excellenz.

Gen. Nun, ſo nimm Abſchied von deinem Vater. — Leb' wohl, Alter! — Ich dank' dir für deine gute Bewirthung. Wenn mich der Henker in dem Kriege nicht holt, ſo kehr' ich wieder beim Rückmarſch bei dir ein.

Graum. Herr General — ich hab' eine Bitte —

Gen. Nun? fix! denn ich muß fort.

Graum. Erlauben Sie mir meinen Sohn noch eine halbe Stunde, dann ſchick' ich ihn nach. Ich denke, er hat noch einige Erinnerungen und Lehren ſeines Vaters nöthig.

Gen. Das iſt billig. Das iſt billig! Aber in drei Stunden muß er bei ſeiner Compagnie ſein, oder ohne Gnade Spießruthen! Leb' wohl, Alter! leb wohl! — Grüß deine Tochter. Das verdammte Bein! (hinkt nach.)

Zehnter Auftritt.

Graumann, Karl.

Graum. Ich weiß nicht, Karl! mir iſt als ob ich dich auf dieſer Welt zum leztenmale ſähe.

Karl. O, lieber Vater!

Graum. Du kennſt nicht alle Gefahren dieſes Standes; und, Gott weiß! ich hätte nimmer eingewilligt, wenn's nicht das Beſte wäre, aus zwei Uebeln das kleinſte zu wählen. — Da es nun ſo iſt, ſo beſchwör' ich dich, Karl! ſei immer beſcheiden. — Beſcheidenheit bedeckt alle Fehler, die man etwa an ſich hat; Hochmuth aber läßt welche an uns bemerken, die wir wirklich nicht beſitzen. Sei rechtſchaffen, höflich, und weder geizig noch verſchwenderiſch. Mit dem Hut unterm Arm und Geld in der Hand erwirbt man ſich ſichre Freunde. Rede niemals vom Frauenzimmer übel. Die geringſte unter ihnen verdient Achtung, ihres Geſchlechts wegen. Schlage dich nicht ohne Urſache. Wenn ich junge Leute ſehe, die Fechten lernen, ſo denk' ich immer: der Fechtmeiſter ſollte ſie auch lehren können, in welchen Umſtänden es nöthig ſei, den Degen zu ziehen. — Durch deine gute Aufführung, durch die Gewogenheit des Generals, und vor Allem, durch meinen väterlichen Segen, hoffe ich dich dereinſt in einem größern Range wieder zu ſehen. Bedenke und erinnere dich alle Minuten, was du in deinem Stande verſprochen und geſchworen haſt. Leb' wohl, mein Sohn! Gott erhalte — und ſegne dich!

Karl. Leben Sie wohl, liebſter, beſter Vater!

Graum. Hier haſt du etwas Geld! Wenn ich höre, daß du es vernünftig anwendeſt, ſo ſoll es dir niemals fehlen. — Nun nimm von deiner Schweſter und auch von Marianen Abſchied. —

(Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graumann im Schlafrock.

Was Teufel iſt das hier für ein Lärmen! — kann kein Aug' zuthun. Trepp' auf, Trepp' ab, unten, oben, im Garten, überall Lärm; ſogar in dieſem Zimmer — (er leuchtet umher.) und doch iſt Niemand hier, Niemand! (Er öffnet Louiſens Zimmer.) Louiſe! Louiſe! — keine Antwort? — hm, das Mädchen ſchläft gewaltig! — man ſieht, daß ſie nicht verliebt iſt. — Louiſe! — ich will doch ſehen — (geht hinein und gleich wieder heraus.) Sie iſt nicht da! Sapperment! wo mag ſie ſeyn? — ſo ſpät! — alle Teufel! wo mag ſie ſeyn? — wenn der Hauptmann nicht weg wär' — ich glaub', ich gerieth auf Gedanken —

Zweiter Auftritt.

Graumann, Mariane, Hale, Heinrich.

Mar. Ach! um Gotteswillen, Herr Onkel! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit — ich bin unſchuldig.

Hale. Um's Himmelswillen! Hülfe! Hülfe!

Graum. Seyd Ihr raſend? — was iſt's.

Mar. Ach! meine liebe Couſine! Ihre Jungfer Tochter — ich habe wahrhaftig keinen Theil daran!

Graum. Mariane, Mariane! faſſe dich — faſſe dich!

Mar. Ach lieber Gott! ich armes unglückliches Mädchen! O, meine liebe, liebe Couſine!

Graum. So ſprich doch, in's Henkers Namen — iſt ſie todt?

Mar. Ach, nein! — der Hauptmann hat ſie mit zwei Soldaten mit Gewalt fortgeſchleppt.

Graum. Ah! Verfluchter! du ſollſt mir's bezahlen! (will abgehen, kommt wieder zurück.) Großer Gott! — — — Gott! — Gott! — — Hals, biet' Er das ganze Dorf auf! — Schaff' er nur mein Kind wieder — — ich bitt' ihn um Gotteswillen — — meinen Rock — — meinen Hut — meinen Stock! Hals, um Gotteswillen nach! mein Kind — mein armes Kind!

Hals. Wir wollen ſterben, Herr Amtmann, oder ſie wiederbringen. (ab.)

Graum. Wo iſt Karl? — Gott! mußt' ich darum ſo alt werden! O, meine arme, arme Louiſe! wie ging die Sache zu, Mariane? Heinrich, meinen Rock — meinen Hut — meinen Stock! lauft! lauft! — (Heinrich geht ab.) O wie ging's zu, Mariane! wie ging's zu?

Mar. Ach, lieber Herr Onkel, wir gingen im Garten auf und ab; Louiſe ſprach von Ihnen. Wir weinten alle Beide über Ihre Güte, und baten den lieben Himmel, Sie uns noch lange Jahre zu erhalten. Wir hörten keine Trommeln mehr, und dachten, die Soldaten wären lange fort; auf einmal ſprangen drei Leute über den Zaun; — wir ſchrien aus allen Kräften, allein ſie holten uns bald ein. — Der Hauptmann faßte Louiſen und trug ſie fort. — Mich ſtießen die Soldaten zurück. — Der Gärtner kam auf mein heftiges Geſchrei; allein er hatte nicht das Herz den Soldaten nachzuſetzen. O meine arme Couſine!! — (Heinrich bringt Rock, Perücke, Hut und Stock.)

Graum. (der ſich in größter Verwirrung anzieht.) So iſt denn nun keine glückliche Stunde mehr für mich in dieſer Welt zu hoffen! — O Schurke! ſpitzbübiſcher Schurke! mir ſo mein Kind zu ſtehlen! — möge doch die Hand des Himmels ſo ſchwer auf dir liegen, als du mich drückſt! — nun iſt alle meine Glückſeligkeit dahin! — Ich will Rache an dem Böſewicht nehmen, oder meinen alten Kopf auf dem Schaffotte laſſen. (Geht ſchnell ab. Heinrich folgt ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Mariane.

Ach meine arme Louiſe! — das liebe, beſte, unſchuldigſte Mädchen! — iſt's möglich, daß es ſo gottloſe Menſchen auf der Welt gibt! — mit meinem Leben wollt' ich ſie gern retten, wenn ich könnt'. Ach, das wird meinem lieben alten Onkel ſeine wenigen Tage koſten. — O weh! dem Räuber der Unſchuld, Fluch über ihn, und über Alle, die zu dem Bubenſtück helfen!

Vierter Auftritt.

Mariane, Karl.

Karl (mit bloßem Degen.) Wo iſt mein Vater? mein Vater!

Mar. Karl, Karl! um Gotteswillen, wo kommen Sie ſo verſtört wieder daher?

Karl. Von dort, wo ich meine Schweſter aus den Armen ihres Verführers geriſſen hab'. Mit des Böſewichts Blut hab' ich den Schandfleck ausgelöſcht; hier, hier an dieſem Degen ſehen Sie ſein Blut.

Mar. Und Louiſe! Louiſe! wo iſt ſie? um Gotteswillen, reden Sie!

Karl. Die Bauern, unter des Gerichtsſchreibers Anführung, bringen ſie. Sie haben die Soldaten in die Flucht geſchlagen, die Buben, die den Schurkenſtreich ausführen halfen — und ich, ich nahm's mit dem Hauptmann auf — aber, wo iſt mein Vater? wo?

Mar. Seiner Tochter nach! ſie zu retten.

Karl. Der arme, alte Mann!

Mar. (weint.) Ach Karl! Karl! das wird Ihnen das Leben koſten — den Degen gegen Ihren Hauptmann gezogen! Gott! was ſteht uns noch für Unglück bevor!

Karl. Ich habe die Unſchuld gerettet. Muß ich auch ſterben, je nun, ſo ſterb' ich gern. Beſſer ſo als ein Schurke ſein. Kommen Sie, liebe Mariane, wir wollen dem Vater entgegen.

Mar. Ach, der Himmel gebe, daß das gut ausgehe. — O, wenn ich Sie nur nicht verliere! (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Hauptmann und Dahr werden von bewafneten Bauern entwafnet herein gebracht.

Hauptm. Ihr verdammten Schurken von Bauern, was für ein Recht habt Ihr, mich gefangen zu nehmen? Mit Eurem Leben ſollt Ihr's alle büßen. — Verfluchte! laßt mich los, oder in einer halben Stunde ſteht Euer Dorf im Brand. — Laßt mich los, Ihr Schurken! —

Ein Bauer. Wir haben Befehl.

Hauptm. Von wem? vom General?

Bauer. Das wiſſen wir nicht. Es kann ſein.

Hauptm. Und wer gab ihn Euch?

Bauer. Unſer Amtmann.

Hauptm. Ha, verflucht! was hat ein Mann, wie ich, mit der Juſtiz Eures lumpichten Dorf's zu ſchaffen?

Dahr. Ach, Herr Hauptmann, ereifern Sie Sich nicht ſo, es wird ſo bald anders ausſehen, wenn der General, Ihr Herr Vater, kommt; da ſoll das Bauernblut im Dorfe fließen. — Ich bitte Sie, ſeyn Sie indeß ruhig, Ihre Wunde könnte ſonſt gefährlich werden.

Hauptm. Ich hoffe, dieſe Wunde ſoll Nichts zu ſagen haben, ſie wird bald heilen. Aber die, welche mir Louiſe ſchlug — nie!

Bahr (der nach der Thüre ſieht.) Element, das wird ernſtlich!

Sechſter Auftritt.

Vorige, Graumann, hernach Halo der Gerichtsſchreiber und Gerichtsdiener.

Graum. (beim Hereintreten zu den Gerichtsdienern.) Beſezt alle Ausgänge, und laßt keinen Soldaten ohne Ausnahme herein; will einer Gewalt brauchen, ſo ſchmeißt ihn vor den Kopf; auf meine Verantwortung!

Hauptm. (ohne den Kopf umzudrehen.) Wer hat die Frechheit, ſo in dieß Zimmer zu kommen?

Graum. Wer die Frechheit hat? Soll vielleicht die Juſtiz erſt um Erlaubniß bitten?

Hauptm. Juſtiz? was geht mich, Halunke, deine Juſtiz an?

Graum. (ruft.) He! (Halo mit Gerichtsdienern treten herein.)

Halo. Was ſollen wir?

Graum. (er gibt den Gerichtsdienern ein Zeichen, die zwei Gefangenen zu umringen.)

Bahr (auf jeder Seite einen Gerichtsdiener.) Ich werde mich beim General beſchweren.

Graum. Ja, wenn die Juſtiz dir die Erlaubniß geben will.

Hauptm. (auch zwiſchen zwei Gerichtsdienern.) Meinen Degen her!

Graum. Ein Gefangener braucht keinen.

Hauptm. (ſtolz.) Bauer! weißt du, daß du mir Reſpect ſchuldig biſt?

Graum. Vorhin, aber jezt nicht mehr. (Er gibt ein Zeichen, und man befeſtigt den Hauptmann mit dem Arm am Stuhl.)

Hauptm. (der ſich wehrt.) Wär' ich nur nicht bleſſirt, ich wollte Euch zeigen, Ihr Schurken! was zu zeigen iſt.

Graum. Ruhig, mein Herr, gelaſſen! ich habe Ihnen ein paar Worte allein zu ſagen.

Hauptm. (für ſich.) Ich bin übermannt.

Graum. (zum Gerichtsſchreiber und ſeinen Leuten.) Haltet gute Wache und verwahrt den Soldaten da genau (auf Bahr deutend.)

Halo. Daran ſoll's nicht fehlen.

Graum. Gerichtsſchreiber, formire Er förmlich das Protocoll, nach allen Ausſagen der Mariane, des Bahr und der übrigen Zeugen, die endlich abgehört werden müſſen. Daß ja inden Formalien Nichts gefehlt wird; und wenn mein Sohn kömmt, ihn auch abgehört, dann in Ketten und Banden in's Gefängniß mit ihm.

Hala. Gut! (mit Wache und den Gerichtsdienern ab.)

Graum. (für ſich.) Gott gebe mir Gelaſſenheit genug, um als Richter und dann als Vater mit ihm zu ſprechen.

Siebenter Auftritt.

Graumann, Hauptmann.

Graum. Sie wiſſen wohl nicht, Herr Hauptmann, daß ich ein Recht habe, Sie ſo zu behandeln, weil ich hier Amtmann und Richter bin.

Hauptm. Ein Recht? Was geht das mich an, ob Ihr Amtmann ſeid, oder nicht.

Graum. Was Sie das angeht? In der That, ich wundre mich, daß Sie nicht beſſer von dem Geſetze eines Landes unterrichtet ſind, in dem Sie einen ſo anſehnlichen Poſten bekleiden. Der Amtmann iſt das Haupt eines Tribunals, das über alle Fälle erkennt und richtet, die ſich in ſeinem Bezirk ereignen. Ich ſtelle hier den König vor: Sie haben die heiligſten Geſetze der Menſchheit verletzt: Gott, die Menſchen und mein König geben mir ein Recht, Sie zu verhindern, daß Sie ſo kein zweites Verbrechen begehen. Ich halte Sie hier in Verhaft, und das werd' ich verantworten. Ihr Tribunal mag Sie verurtheilen — Nun aber ſprech' ich mit Ihnen als Privatmann — als Vater —

Hauptm. Wenn ich Euch anhören ſoll, ſo bindet mich erſt los.

Graum. Geben Sie mir, als Edelmann Ihr Ehrenwort, daß Sie Sich ruhig halten wollen.

Hauptm. (edel.) Ich geb' es. (Graumann ſchellt; ein Gerichtsdiener bindet ihn los, und geht wieder ab.)

Graum. Wir ſind allein, Herr von Stern, und es iſt Zeit, daß ich Ihnen mein Herz ausſchütte, und das Stillſchweigen breche. Der Himmel iſt Zeuge — daß ich Nichts mehr in dieſer Welt zu wünſchen, Nichts mehr zu begehren habe. Meines Gleichen lieben mich, meine Obern ſchätzen mich, ich bin in der ganzen Gegend geehrt, reich, beſitze Alles im Ueberfluß, habe gute Kinder, eine tugendhafte Tochter, und auch eine ſchöne Tochter, ſo ſchön, daß ſie Herrn von Stern, Hauptmann und Sohn des großen Generals von Stern, zu einer That verleiten konnte, zu einer That! — Ach, Herr Hauptmann, Sie haben das Kind meiner Liebe entführt, ohne eine Schickung des Himmels wär' es vielleicht todt für die Ehre! Die Beleidigung iſt groß, überſchwenglich, die Geſetze rügen ſie auf das Strengſte! aber ich bin der erſte, der ſie in Vergeſſenheit zu begraben wünſcht; es iſt nur ein einziges Mittel, dieſes möglich zu machen, und das Mittel iſt in Ihren Händen! — Herr Hauptmann, geben Sie mir die Ehre wieder, die Sie mir geraubt haben, und die Ihrige wird nicht darunter leiden. — Sie verſtehen mich, wenn Sie ein Mann von Ehre ſind; das iſt das einzige Mittel, mein Kind vor dem Schimpf der Welt zu retten. — Nehmen Sie all' mein Vermögen, es iſt nicht zu verachten, ich verlange nicht einen Heller für mich und meinen Sohn zurück; dieſer Sohn ſoll kommen, und zu Ihren Füßen um Gnade bitten, daß er ſeine Hände an Sie gelegt hat. Sollten wir betteln, ſollten wir uns ſelbſt verkaufen müſſen, um die Mitgift zu größern, wir wollen's thun! nur geben Sie mir meine Ehre wieder. (kniend.) Haben Sie Mitleid mit meinen grauen Haaren! Laſſen Sie Sich meine Thränen rühren. Geben Sie mir die Ehre wieder, die Sie mir genommen haben!

Hauptm. Die Ehre? O, glaubt nicht, daß ich im Stande geweſen wäre — nein, Eurer Tochter Unſchuld und Tugend iſt unverletzt, kein Menſch in der Welt wird im Stande ſein, ſie ihr zu rauben; das werd' ich laut vor der ganzen Welt bekennen. Und wer es anders ſagt, nur anders denkt, mit dem nehme ich's auf!

Graum. (immer knieend.) Wer wird das glauben? Kein Menſch in der Welt, wenn's auch wahr wär'. — Nach ſo einer Begebenheit — Wer wird anders denken, als daß Sie meine Tochter nicht nur entführt, ſondern auch entehrt haben. — Das ganze Land wird ihre Entführung erfahren. — Was ſoll aus meinem Kinde werden? Hätten Sie ſie ermordet, ſie würde weniger zu beklagen geweſen ſein. Geben Sie mir die Ehre meiner Tochter wieder! Wer uns jetzt Beide ſähe, würde ſchwerlich glauben, daß ich der beleidigte Theil bin, aber mag's doch, jetzt bin ich über Alles hinweg, da es darauf ankömmt, das Edelſte von zwei Perſonen zu retten, die mir ſo theuer ſind.

Hauptm. (der ihn aufhebt.) Aber, wenn ich auch wollte, mein Vater — —

Graum. Junger Mann, ich leſe in Ihrer Seele — Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie das thun wollen, was die Ehre fodert.

Hauptm. Und wenn ich es gäbe? Kennt Ihr den General?

Graum. Ich kenne ihn ſo gut als Sie. Der Ton, den er ſich durch die Nothwendigkeit angewöhnt hat, rohe Haufen im Zaum zu halten, hat ſein Gefühl für Ehre und ſchöne Handlungen nicht verfälſcht.

Hauptm. Ihr wiſſet nicht, wie hart er iſt!

Graum. Er iſt's nicht genug gegen Sie geweſen, oder vielmehr, er hat Sie in der Unwiſſenheit über die einzigen Grundſätze gelaſſen, die den Menſchen wirklich über das Gemeine erheben. Ach, Herr von Stern, man brauchte Ihnen nur die Tugend zu zeigen, um zu verhindern, daß Sie nicht auf Abwege geriethen.

Hauptm. (gerührt.) Nun wohl, Graumann, ich geſtehe Ihnen, es iſt eine Leidenſchaft, wie ich noch keine empfand. Seitdem ich Louiſen ſah, hatt' ich nicht einen Augenblick Ruhe. Meine Seele war der Raub des ganzen Wahnſinns der Liebe. Ich, ich war es, der vor zwei Jahren Louiſen, Ihre Tochter, zum Erſtenmal in der Stadt ſah, als ſie zu ihrer Tante aus ihrem Kloſter zum Beſuch kam; ich war es, der ſie aus dem Kloſter zu entführen ſuchte; ſie bekam Nachricht davon, und mein Anſchlag ſchlug fehl. Ich hab' in meinem Leben kein Mädchen ſo geliebt, und, wäre mir nicht die Strenge meines Vaters bekannt, wüßte ich nicht, wie ſehr er auf ſeinen Adel hält, ich würde ſie längſt von Ihnen zur Frau gefordert haben.

Graum. Ich werde mit ihm ſprechen. Er hat ein Herz und weiß was Ehre iſt. Aber nun erlauben Sie, daß ich Sie hier noch einige Zeit in Verwahrung halten darf. Die Ordnung erfordert es; ich muß auch hier meine Schuldigkeit als Richter thun.

Hauptm. (für ſich.) Großer Gott! welch' ein Mann, und wer kann ihm widerſtehen! (laut.) Sie hätten, wie ich, Louiſens liebenswürdige Furchtſamkeit ſehen ſollen, den edlen abſchreckenden Anſtand, in dem Augenblicke, wo ich nur meine Leidenſchaft hörte, und Alles anwandte, ihre Einwilligung zu erpreſſen. — Ach, Graumann, Geiſt, Tugend, Schönheit, Louiſe vereinigt Alles. Möchte ſie mir verzeihen!

Graum. Das iſt meine Sache. (ruft.) Gerichtsſchreiber!

Achter Auftritt.

Vorige, Halo.

Halo. Hier bin ich.

Graum. Der Herr Hauptmann ſoll in Verhaft genommen werden. Man gebe ihm was er verlangt, und begegne ihm mit der Achtung, die man ihm ſchuldig iſt; aber man laſſe Niemand zu ihm. (Der Hauptmann geht ab, der wegen ſeiner Schwäche vom Gerichtsſchreiber unterſtützt wird.)

Graum. (allein.) Es iſt nicht der junge Stern, der Unrecht hat, es ſind die, die ſeine guten Eigenſchaften erſtickten, ſtatt ſie aufkeimen zu laſſen.

Neunter Auftritt.

Graumann, Halo, hernach Heinrich.

Halo. Der Herr Hauptmann iſt im Verhaft. Wie gelaſſen er nun iſt; wer ſollte ſagen, daß er der nämliche iſt! Ein ſcharmanter Herr! er ſprach ſo freundlich, ſo gut mit uns, und lobte gar ſehr Ihre Gerechtigkeit. — Hier iſt das Protokoll, Herr Amtmann, es iſt Nichts darin ausgelaſſen.

Graum. Und die Ausſagen meines Sohn's?

Halo. Sind alle dabei. — Er will Sie durchaus ſprechen.

Graum. Er ſoll kommen. (Halo ab.)

Graum. (in dem Protokoll leſend.) Gut, recht ſo — jezt mag der König ſelbſt urtheilen, ob ich recht gehandelt hab' oder nicht. — — (Macht das Paquet zu, ſchreibt die Adreſſe.) Ja, er mag urtheilen — — Heinrich! Heinrich!

Heinr. (kommt.) Das Paquet ſoll ſogleich ein Bote an den König bringen; er iſt nahe bei Wilsdorf, eine Stunde von hier im Lager. (Heinrich ab.) Ha! da kommt mein Sohn.

Zehnter Auftritt.

Karl, Graumann.

Karl. Mein Vater, ich dachte nicht, daß ich nach der That, jezt hier in Ketten, als ein Gefangener vor Ihnen erſcheinen müßte!

Graum. Du erkühnſt dich vor mich zu kommen?

Karl. Wo kann ich jezt Rath finden als bei meinem Vater?

Graum. Nach dem Verbrechen, deſſen du dich ſchuldig gemacht haſt?

Karl. Was für ein Verbrechen?

Graum. Biſt du nicht der Meuchelmörder deines Hauptmanns? des Sohnes deines Wohlthäters?

Karl (der ſich nähert, mit Feuer.) Kein Meuchelmörder, mein Vater! was ich that, that ich als Mann von Herz, als Mann von Ehre. Die Dunkelheit der Nacht verhinderte mich, meine Reiſe ſo ſchnell fortzuſetzen, als ich wünſchte. Indem ſah ich einen Reiter in vollem Sprengen hinter mir herkommen und hörte Louiſens Stimme, die um Hülfe rief. Ich fiel ihm in den Zügel, ich warf ihn vom Pferde, wir fochten, er ſank unter meinen Stößen. Unterdeſſen war Louiſe verſchwunden, und da all' mein Suchen vergebens war, ſo wich meine Sorge — —

Graum. Als Vater habe ich Nachſicht für deine That, aber als Richter liegt mir ihre Unterſuchung ob, und du biſt mein Gefangener.

Karl. Hören Sie erſt meine Gründe, mein Vater —

Graum. Ich kenne ſie ſchon.

Karl. Wollen Sie die Ehre dem nehmen, der ſie Ihnen wieder ſchafte, und ſie dem laſſen, der ſie Ihnen nahm?

Graum. Nur deine Jugend kann die Verwegenheit dieſer Antwort entſchuldigen. Geh, ich werde dich holen laſſen, wenn es Zeit ſein wird. (ſchellt, ein Gerichtsdiener kömmt.) Bewacht dieſen Menſchen und haltet ihn geſchloſſen.

Karl. Aber mein Vater —

Graum. Bringt ihn weg! (gehen ab.)

Graum. (allein, im Nachdenken vertieft.) Ich ſcheine deine That zu tadeln, aber ſie hat dich mir noch hundertmal theurer gemacht. — — Welche Folgen nur eine einzige Ungerechtigkeit nach ſich zieht! — Meine Tochter! Mein Sohn! (er öfnet Louiſens Zimmer, und ruft.) Louiſe! Louiſe!

Elfter Auftritt.

Graumann, Louiſe.

Louiſe (ſie umfaßt ſeine Knie.) O, mein Vater —

Graum. Ach meine Tochter, wenn ich es nicht glaubte, daß du unſchuldig biſt, ſo tödtete ich dich itzt auf der Stelle, um meine Ehre zu retten. (er hebt ſie auf.)

Louiſe. Der Hauptmann und ſeine Gehülfen bemächtigten ſich meiner, all' mein Geſchrei war vergebens, ſie warfen mich auf ein Pferd, und eilten mit mir fort; aber die Schutzengel der Unſchuld führten uns meinem Bruder entgegen, er erkannte und befreite mich. Ach, mein Vater! Erlauben Sie, daß ich mich an Ihrem Buſen verberge.

Graum. (der ſie traurig von ſich ſtößt.) Tochter, du haſt nun einen Richter zum Vater, und er wird dich rächen!

Louiſe. Wie, mein Vater, Sie ſtoßen mich von ſich. (ſie fällt ihm zu Füßen.) Bin ich nicht mehr Ihre Tochter?

Graum. (der ſie aufhebt.) Du biſt meine Tochter, aber jezt iſt es nicht Zeit zu weinen.

Louiſe. So giebt es alſo Widerwärtigkeiten, die Niemand vorherſehen, Niemand ausbeugen kann.

Graum. Nein, aber Augenblicke, wo man alle Kräfte ſeiner Seele aufbieten muß.

Louiſe (ſtolz.) Setzen Sie die meinigen auf die Probe, wir wollen ſehen, wie weit ſie reichen. Ach, mein Vater, wenn ich es wagen dürfte?

Graum. Rede!

Louiſe. Ich kann nicht. Die Art Ihres Empfangs überzeugt mich, daß Sie nicht mehr derſelbe ſind, oder daß Ihr Kummer ſtärker iſt, als Ihre Seele.

Graum. Rede, ich befehle es dir.

Louiſe. Sie werden zittern.

Graum. Fahre fort.

Louiſe. Es wird Ihnen das Herz zerreißen.

Graum. Ich bin auf Alles gefaßt.

Louiſe. Ich verdiene den Tod, denn, ich — haſſe den Hauptmann nicht.

Graum. Ha, verblendete Tochter! alſo im Einverſtändniß mit ihm?

Louiſe. Nein, er weiß es nicht. Nur Ihnen, mein Vater, entdeck' ich es, denn für Sie habe ich kein Geheimniß. — Die Einſamkeit des Kloſters, worin Sie mich erziehen ließen, war nicht vermögend, mich vor dem gewaltigen Eindrucke der Liebe zu bewahren. Ein einzigesmal als ich zu meiner Tante zum Beſuch ging, ſahe ich den Hauptmann von Stern, zwar unter einem andern

Namen; ich gefiel ihm, er ſagte mir tauſend ſchmeichelhafte Dinge — unſere Blicke, unſre Seelen begegneten ſich —

Graum. Und dein Herz ward warm — ich weiß es, er ſelbſt hat es mir eben geſtanden.

Louiſe. Ja, beſter Vater! ich kannte noch nicht die Gewalt der Liebe. Bloß Ihre Vorſichtigkeit hielt mich von den üblen Folgen ab, die ich zu befürchten hatte. Lange währte der Tumult in meiner Seele, den die erſte Leidenſchaft darin gemacht hatte. Nur die paar Jahre, mein Vater, die ich hier bei Ihnen zubrachte, vermochten es, meiner Seele die vorige Ruhe wieder zu geben. Aber, ach! als ich den Hauptmann hier erblickte — o, da glaubt' ich mich vom Donner getroffen — weg war meine Ruhe. —

Graum. Aber ſeine abſcheuliche That — rede weiter, ſag —

Louiſe. So groß die Gefahr war, ſo hatte ich doch noch einige Augenblicke kaltes Blut genug, ihn zu beobachten. Soll ich es Ihnen bekennen, mein Vater! Nie war eine ſo wilde That wie dieſe von deutlicheren Beweiſen der zärtlichſten Ehrfurcht begleitet. — Jetzt fühl' ich's, daß ich ihn ſchätze, nicht haſſen kann.

Graum. Erinnerſt du dich, wer wir ſind, und wer er iſt?

Louiſe. Ich erinnere mich's; aber die Leidenſchaft, die in mir wieder rege wurde, iſt mächtiger als dieſe Erinnerung. — Ach! ich erröthe über Empfindungen, die ich zu ohnmächtig bin zu bekämpfen! Sie allein, mein Vater, können mir rathen.

Graum. Deine Aufrichtigkeit verdient die meinige. — Komm' in meine Arme, Kind der Liebe. Du wirſt Sterns Gemahlin, oder ich ſterbe mit dir. Leb' wohl, meine Tochter, mein Richteramt ruft mich; vielleicht ſehen wir uns glücklicher wieder. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Louiſe.

Glücklicher? O, Vater, Bruder! Louiſe war ſonſt Euer Stolz, Euer Ruhm! ach! wie iſt ſie geſunken! ſtraft ſie, aber habt Mitleiden mit ihrer Schwäche. (ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Graumann ſchreibend. Hals kommt herein.

Hals. Babe wartet vor dem Zimmer, Herr Amtmann.

Graum. Man bringe ihn herein —

Hals (geht ab.)

Graum. Mein Plan iſt entworfen; doch ehe ich ihn endige, muß ich von des Hauptmanns wahrem Karakter völlig überzeugt ſein. Und wär' er ein Fürſt, ich gäb' ihm meine Tochter nicht, wenn ich nicht vorher von ſeiner Tugend überzeugt wäre.

Zweiter Auftritt.

Graumann, Babe, Hals.

Hals. Er iſt ſo wild und unbändig, daß kaum mit ihm auszukommen iſt.

Babe (ungeſtüm.) Nun, iſt das Hin- und Herpatrouilliren bald alle?

Graum. (trocken.) Beſcheiden! beſcheiden!

Babe. Mein Hauptmann hat mir's tauſend und aber tauſendmal geſagt, wir brauchten uns nicht von Bauern vernehmen zu laſſen; und wir gehörten vor ein Kriegsgericht.

Graum. Vor dem Kriegsgericht ſollſt du auch dein Urtheil erfahren; nun aber verantworte dich.

Babe. Ich habe mich nicht zu verantworten; was ich gethan habe, habe ich auf Befehl meines Hauptmanns gethan, und das war meine Schuldigkeit, das brachte die Subordination mit ſich.

Graum. Ja, wenn die Rede vom Dienſt iſt.

Babe (ſpöttiſch.) Nun, ich war hier ja im Dienſt; konnte ich was davor, daß Ihr hinter dem Hauptmann herſchreit, als ob Euch der Kopf brennte?

Graum. Elender Spötter, du treibſt noch Spaß; wenn es Dir Nichts weniger als deinen Hals koſten kann.

Babe (für ſich.) Den Hals? Nein, wahrhaftig, das iſt außer dem Spaß.

Graum. Biſt du es nicht geweſen, der den Hauptmann begierig gemacht hat, Louiſen zu ſehen? Sag' mir die Wahrheit. Deine aufrichtige wahre Ausſage kann dich allein retten. Was weißt du von meiner Tochter — und von deines Hauptmanns Anſchlägen auf ſie?

Bahr. So wahr ich Bahr heiße, ſo wahr ich zwölf Jahr in des Königs Dienſten ſtehe, ſo wahr ich nie gelogen habe, und ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ſo wahr iſt es, daß Ihre Tochter ein rechtſchaffenes braves Mädchen iſt.

Graum. Das weiß ich, ſie iſt des alten Graumanns Kind. Aber wie hat ſie ſich gegen den Hauptmann betragen? und wie dein Herr gegen ſie?

Bahr. Herr Amtmann, Sie hätten ſehen ſollen, — wie wir ſie gefaßt hatten, — dort bei der Gartenthür — und der Hauptmann dazu kam, in welchem Ton ſie da mit ihm ſprach! Wie ſie ihn im Reſpect hielt! Bei Gott, kein Mann kann ſo reden.

Graum. Und der Hauptmann, dein Herr —?

Bahr. Er ſtand wie verſteinert vor ihr da. Fiel vor ihr auf die Knie, bat um Verzeihung wegen ſeines übereilten Schrittes, entſchuldigte ſich der dringenden Zeitumſtände-halber, ſprach auch ſo was von Ehre — das wir Andern aber nicht ſo deutlich vernehmen konnten, und ſo ging's eine Weile, bis Ihrer Tochter Bruder dazu kam, und dann ſie — das Uebrige wiſſen Sie ja ſchon.

Graum. Haſt du deinen Herrn gern?

Bahr. Von ganzem Herzen! Es iſt gewiß der beſte, tapferſte, rechtſchaffenſte Officier in unſrer Armee. Wer ſollte ſo einen Mann nicht gern haben? Alles hat ihn gern!

Graum. Aber das war doch ein gottloſer Streich von ihm.

Bahr. Wahr! — Aber ich bin gewiß, er bereut ihn ſchon vom Herzen. Seine Jugendhitze treibt ihn zwar zuweilen zu ſolchen Dingen, die er aber gleich wieder gut zu machen ſucht. Er war aber ſchon gar zu lang' in Ihr Mädchen vernarrt, wir konnten uns hier nicht aufhalten, und dann — ich glaub' wahrhaftig, Herr Amtmann, für ſo ein hübſch Mädchen, wie Ihre Tochter iſt, könnt' ich auch ſo eine Narrheit begehen —

Graum. (giebt ihm ein Stück Geld.) Da, ich will glauben, daß du mir die Wahrheit geſagt haſt, — mach' dir für das einen guten Tag in deinem Gefängniß — Gerichtsdiener! führ' er ihn wieder in's Gefängniß.

Bahr (im Abgehn für ſich.) Schade, daß er nicht gedient hat. Er wär' ein ganzer Kerl geworden.

(Hals geht mit Bahr ab.)

Dritter Auftritt.

Graumann, hernach Heinrich.

Graum. (ſchreibt.) Ich finde des Hauptmanns That, wie ich ſie wünſchte. Nein, er hat kein böſes Herz! Es war Uebereilung, Uebereilung der Liebe. Ein Ende gemacht und die Schenkung unterſchrieben. (er unterſchreibt.) Nun will ich meinen Sohn auf die Probe ſtellen, ob ſeine Seele ſich ſtark genug zu einem ſolchen Opfer fühlt. (Er ſchellt.)

(Heinrich kommt.)

Graum. Karl ſoll kommen. (Heinrich ab.) Erſt die Ehre gerettet, dann an Leben und Vermögen gedacht! — Karl kömmt.

Vierter Auftritt.

Graumann, Karl, Heinrich.

Graum. Man laſſe uns allein. (Heinrich ab.) Mein Sohn, es iſt nicht der Richter, der jezt mit dir ſpricht, es iſt dein Freund, er will in deinem Buſen Linderung ſuchen; Hülfe für die Uebel, denen er zu erliegen droht.

Karl. Ich bin unſchuldig; aber befehlen Sie, — Sie ſind Richter —

Graum. Und Vater, du haſt dir Nichts vorzuwerfen, Sohn. Der Vorwurf, der dich trift, trift auch mich. Du haſt gehandelt wie ein Mann von Ehre. Aber ich — ich ſoll mit Kummer in die Grube fahren — Meine grauen Haare ſoll Entehrung ſchänden. Kann ich den Schimpf zu überleben hoffen, den die Unbeſonnenheit eines Jünglings über mich verhängt hat?

Karl. Sie machen mich weinen. Vater, reden Sie, was iſt zu thun?

Graum. Der junge Stern hat gefehlt; aber er ſchlägt ſelbſt ein Mittel vor, ſeinen Fehler wieder gut zu machen. Das einzige, was uns noch übrig bleibt — Er will deine Schweſter heirathen.

Karl. Er? Er?

Graum. Er ſelbſt — Aber der General — Du kennſt ſeinen Eigenſinn! — wenn er nicht einwilligt —

Karl. Soll ich — —

Graum. Keine Gewaltthätigkeiten, mein Kind. Laß die kältere Ueberlegung eines Greiſes dein Feuer leiten. — — Ich kenne mein Recht, als Amtmann; ich weiß, daß ich, als Haupt der Juſtiz, mir ſelbſt Gerechtigkeit wiederfahren laſſen kann. Aber würde eine Rache wie dieſe, würde ſie mit der Feinheit jener Empfindungen von Ehre ſtimmen, die in deinen Adern wie in meinen ſchlagen? Niedere Seelen mögen ihre Zuflucht dahin nehmen, wir wollen's nicht. Ich kenne einen Weg, und den müſſen wir auch wählen. Er iſt meiner und deiner würdig! — der alte Stern gibt ſeine Einwilligung, — oder — wir ſterben.

Karl (feurig.) Ja; mein Vater, wir ſterben! Leben ohne Ehre? Mich ekelt davor!

Graum. O Sohn! Sohn! ich finde mich ganz wieder. — Der General wird kommen, er wird droh'n, ſeinen Sohn fodern, Genugthuung fodern. Ich werde ihm Vorſchläge thun; geht er ſie ein, auf unſern Knieen wollen wir dem Himmel danken — ſchlägt er ſie aus, ſo — man könnte uns behorchen — (er zieht ihn in einen Winkel der Bühne.) in dem Augenblick (er redet leiſe mit ihm; nach einer Weile.) fühlſt du dich ſtark genug dazu?

Karl. Ja.

Graum. Unterſchreib' dieſe Schenkung.

Karl. Hier! (indem er unterſchrieben.)

Graum. Laß dich umarmen. Nun kann der General kommen. Geh, Beſter. (Karl ab.)

Fünfter Auftritt.

Graumann.

Graumann, bau'ſt du auch nicht zu viel auf deine Kenntniß vom General? du hoffſt ihn zu überraſchen, zu rühren. Aber wie, wenn es dir fehl ſchlüge, wenn der alte Stern halsſtarrig bliebe, und du der Mörder der beiden Lieben würdeſt. — Weg mit dieſem traurigen Gedanken, hofte ich nicht Alles, als ich meinen Plan überdachte? Warum nicht noch? Schickſal, du winkſt, ich folge!

Sechster Auftritt.

Graumann, der General v. Stern, der von außen anpocht.

Gen. Aufgemacht! Aufgemacht!

Graum. (für ſich.) Das iſt der General. (laut.) Wer ſchlägt ſo an?

Gen. (der herein tritt.) Ich bin's, Alter. Eine fatale Geſchichte zwingt mich zurück zu kommen; und ich habe dich zu lieb, als daß ich nicht bei dir abtreten ſollte.

Graum. Viel Ehre für mein Haus, Herr General.

Gen. Weißt du wohl, daß ich deinen Sohn mit keinem Auge geſehen habe?

Graum. Wichtige Verhinderungen haben ihn abgehalten, die Sie erfahren ſollen, Herr General (er ſezt ſich) Aber ſagen Sie mir doch, was uns ſchon ſo früh wieder die Ehre Ihres Beſuchs zu wege bringt?

Gen. (hizig.) Der hundsmäßigſte Streich, der nur geſchehen konnte, eine Inſolenz, die, ſoll mich der Teufel holen, ihres Gleichen nicht hat. — Ein Soldat iſt auf dem Marſch zu mir geſtoßen, und hat mir erzählt. — Die Galle läuft mir über, wenn ich nur daran denke. —

Graum. Nun?

Gen. (immer hiziger.) Daß ein verfluchter Hund von Amtmann die verfluchte Frechheit gehabt hat, meinen Sohn in's Gefängniß zu ſtecken. Alle Wetter! Es hat mich ſo in Harniſch gebracht, daß ich mein krankes Bein nicht gefühlt habe, (er reibt ſich.) und ventre à terre hieher geſprengt bin, um ein Exempel an dem Spizbuben zu ſtatuiren. Bei meiner armen Seele! zu Pfundleder will ich ihn prügeln laſſen.

Graum. (kaltblütig.) In dem Fall möchten Sie Sich wohl vergebens bemüht haben, denn ich glaube nicht, daß der Amtmann der Mann iſt, der ſich prügeln läßt.

Gen. Sapperment! da werde ich ihn nicht erſt fragen! Prügel muß er haben, die Hülle und Fülle!

Graum. Ich zweifle ſehr. Wiſſen Sie, warum er Ihren Sohn hat gefangen nehmen laſſen?

Gen. Nein! aber mein Sohn mag gethan haben, was er will, ſo hätte er ſich an mich wenden ſollen. Ich hätte ihm Recht geſchaft. Ich bin dafür bekannt.

Graum. Sie wiſſen alſo nicht, Herr General, was in unſers Königs Landen ein Amtmann iſt?

Gen. Was wird er ſein? ein elender Bauer ohne Zweifel.

Graum. Elender Bauer? Gut! aber kommt er auf ſeinen Kopf, — ſo könnte Mancher, der ihm Prügel zu geben dünkt, übel anlaufen.

Gen. Das bin ich doch neugierig zu ſehen. Willſt du mir ſagen, wo er wohnt?

Graum. Nicht weit von hier.

Gen. Und wie heißt er?

Graum. Graumann

Gen. Hol' mich der Teufel, das hab' ich gedacht!

Graum. Hol' mich der Teufel, das hab' ich gedacht!

Gen. (etwas gelaſſener.) Es thut mir leid, Alter; aber was heraus iſt, iſt heraus.

Graum. Und was geſchehen iſt, iſt geſchehen.

Gen. (wieder hitzig.) Haſt du gehört, was ich vorhin geſagt habe? Wer Recht hat, dem ſchaff' ich Rechte.

Graum. Ich habe noch Niemanden in meinem Leben gebeten, für mich zu thun, was ich ſelbſt thun kann — Und bringt man mich auf's Aeußerſte —

Gen. (böſe.) Auf's Aeußerſte? Höre, Alter, ich rathe dir Gutes; ſei ſtill: ein Wort und meine Burſche ſind bei der Hand; ich ſtecke Euch das Neſt über dem Kopf an, und laſſ' Euch zu Krautſallat hauen.

Graum. Hüten Sie Sich, Herr General, daß Sie nicht Ihr Zorn verblendet. Wäre ich, wie Sie, und hielt ich nicht an mich; zu welchen Verwirrungen, zu welchen Ungerechtigkeiten würde dieſer elende Privathandel nicht ſchon Anlaß gegeben haben. Die Geſetze beleidigt! Das Anſehen des Königs auf's Spiel geſezt! Wenn ich mich Ihres Sohnes bemächtigte, ſo that ich es, weil er ſchuldig war, weil er meine Tochter entführet hatte. Ich bin das Haupt der Juſtiz, und habe das auf meiner Seite, worauf Sie am meiſten bauen, die Gewalt! Bei der geringſten Bewegung die Sie machen, den Gefangenen zu befreien, iſt er des Todes. Ich weiß, daß ich ihm bald folgen werde, aber in meinem Alter iſt, eine Stunde weniger leben, Nichts.

Gen. Schön! alſo biſt du der Richter in deiner eigenen Sache?

Graum. Kann ich für meine Tochter nicht thun, was ich für einen Andern thue? Ich würde jedem Fremden, der von mir Hülfe verlangte, Gerechtigkeit widerfahren laſſen: warum nicht mir? Und hab' ich nicht meinen eigenen Sohn in's Gefängniß geworfen, der den Ihrigen rechtmäßig verwundet hatte?

Gen. (wild.) Mein Sohn verwundet?

Graum. Seine Wunde bedeutet nichts. Aber ſein Leben iſt in Ihren Händen. Man ſehe die Akten nach; man unterſuche, ob ich die Zeugen beſtochen habe, und man ſtrafe mich, wenn ich es verdiene. Ihr Sohn iſt der Entführung überwieſen, und Sie wiſſen, was die Geſetze in dem Falle verordnen. Ich habe die Akten an den König ſelbſt geſchickt, und nun erwart' ich ſein Urtheil.

Gen. Du haſt hier kein Recht Urtheile zu vollziehen.

Graum. Wer will mir's wehren? Hier iſt mein Tribunal. — Das Kriegstribunal mag das Urtheil fällen, ich weiß, das kommt mir nicht zu, aber Uebel verhindern, meiner Tochter Ehre retten, das, Herr General, iſt meine Pflicht. Gehen Sie in Sich, ſind das Grundſätze, die ſich für einen ſo tapfern General ſchicken?

Gen. (ungeduldig.) Alle Wetter! ich glaube du willſt mir Lehren geben?

Graum. (ſchnell einfallend.) Nein, aber ſie von Ihnen annehmen. Soll ein Jüngling, weil er der Sohn eines ſo berühmten Generals iſt, ungeſtraft alle menſchliche und göttliche Geſetze beleidigen, und die Ehre eines Frauenzimmers beſchimpfen dürfen, die das ganze Glück ihres Vaters ausmacht?

Gen. (ſchlägt auf ſein Bein.) Hol' mich, ſtraf' mich! thät ihm ſein Bein ſo weh, wie mir, die Luſt zu ſolchen Kindereien würde ihm vergangen ſein.

Graum. Eine Kinderei, die die Ruhe einer ganzen Familie untergräbt?

Gen. Keine Anmerkungen, Alter!

Graum. Herr General, Sie ſind ein Mann von Ehre und lieben die Wahrheit. Sie werden mir Recht geben. Ich weiß, was für ein Unterſchied der Stände zwiſchen dem Ihrigen und dem Meinigen iſt, und ich verehre ihn. Aber was für eine Entſchädigung können Sie mir anbieten? Geld? Ich habe deſſen mehr als ich brauche; ich bin reich. Und vielleicht würde der Herr General, in dem Zeitalter, worin wir leben, und wo Geld Alles ausmacht, eine Verbindung mit meinem Hauſe nicht ausſchlagen, wenn er ſelbſt minder reich wäre.

Gen. Tauſend Teufel! willſt du mich vielleicht dazu zwingen?

Graum. Nein, Herr General, ich weiß, daß es mir nicht gelingen würde. Nehmen Sie mein halbes Vermögen hin, ich geb' es Ihnen. Hier iſt die Schenkung von mir und meinem Sohne unterſchrieben. (Er nimmt ſie vom Tiſche und reicht ſie dem General, der, um ſeine Verwirrung zu verbergen, darin während der folgenden Rede blättert.) Sie iſt nicht zu verachten. Aber ich verlange Genugthuung für den Schimpf, den mir der Hauptmann angethan hat; und geben Sie ſie mir nicht, ſo nehme ich ſie mir ſelber.

Gen. Du dir ſelber?

Graum. Ja, ich mir; Herr General, ich beſchwöre Sie, unterbrechen Sie mich nicht, und gönnen Sie mir all' Ihre Aufmerkſamkeit. (Hier hört der General auf zu blättern.) Troz Ihrer Macht, troz Ihres Anſeh'ns, Herr General, werd' ich Ihren Sohn nicht eher ausliefern, als bis ihm ſein Recht widerfahren iſt. — Aber ich habe den Herrn Hauptmann geſprochen, den Liebe und Leidenſchaft entſchuldigen; er hat ſeine Uebereilung geſtanden, bereut; er wünſcht Nichts ſehnlicher als ſie wieder gut zu machen, und mit ſeiner Hand meiner Tochter meinem Hauſe die Ehre wieder zu geben, die er uns geraubt; er erwartet nur Ihre Einwilligung. (Hier will ihn der General unterbrechen.) Herr General, noch einen Augenblick Geduld! Sie wagen hierbei Nichts, aber ich wage Alles. Man wird mich für einen beſtochenen Richter ausſchreien, der ſeine Ehre für Geld verkaufte; und dann mag dieſe Schenkung von meiner Unſchuld zeugen. (im ernſthaften Ton.) Herr General, Ihr Sohn wird Ihnen wiedergegeben werden; mein Stolz haßt Alle Genugthuung, die Zwang erringt; aber Herr, ſchlagen Sie mir die einzige ab, die mir übrig bleibt, ſo rächt mich dieſes Werkzeug des Todes (er nimmt eine Piſtole von der Wand.) vor Ihren Augen nicht an Ihrem Sohn, nur an meiner unglücklichen Tochter — und an mir. (er ruft.) Karl! (Der General ſteht unſchlüſſig.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, der Hauptmann, Karl, Louiſe.

Hauptm. (den Arm in einer Binde, er ſtürzt auf ſeinen Vater los.) Ach, mein Vater, laſſen Sie Sich rühren. Ich vergehe vor Scham. Hülfe für dieſe Unglücklichen. Sie wollen ſterben.

Gen. (der aufſpringt und den Degen zieht.) Hölle und Teufel! was muß ich mir nicht Alles um dich gefallen laſſen! Aus meinen Augen! (er will auf ihn losgeben.)

Graum. (der ihn zurückhält.) Sein Tod würde uns nicht befriedigen. Willigen Sie, daß er meine Tochter heirathet, oder — —

Louiſe. Den Tod, Vater! (knieend vor ihrem Vater, der mit der Piſtole auf ſie losgeht.)

Gen. (der ihn ſeinerſeits zurückhält.) Alter, biſt du toll! Hol' mich, ſtraf' mich! ich glaube, du wärſt im Stande? Hier iſt deine Schenkung! Ich mag keine um den Preis, nimm ſie, da!

Graum. Haben Sie die Unterſchrift geleſen?

Gen. (der ſie hurtig nachſieht, und mit allem Ausbruch der Freude auf ihn losſinkt.) Was, von Aſtenfels? (ſieht ihn ſteif an.)

Graum. Sehen Sie mich nur recht an; das Alter, die Geſchäfte, die Sorgen haben meine vorigen Züge ausgelöſcht.

Gen. Hol' mich der Teufel! ich glaub' du biſt der —

Graum. Derſelbe, der dich in der Schlacht bei Prag dem Tod entriß.

Gen. Mit dem ich mich nicht vertragen konnte, dem ich aber zuletzt gut werden mußte, und den der König bei ſeinem Abſchiede mit dem Adel belohnte.

Graum. Derſelbe, lieber Stern. (zieht das Diplom ſeines Adels aus der Taſche, und gibts ihm.)

Karl (freudig.) Mein Vater von Adel?

Hauptm. Werden Sie noch unerbittlich ſein?

Gen. Nein, Sohn, ich willige mit Freuden in dieſe Heirath. Das Blut des braven Aſtenfels iſt ſo edel wie das unſrige. Muth und Tapferkeit ſind die wahren Ahnen. Aber, lieber Freund, warum finde ich dich hier? Nun wunderts mich nicht mehr, daß ich kein Wort von dir habe erfahren können.

Graum. Die Erbſchaft eines Oheims führte mich in dieſe Gegend. Ich nahm ſeinen Namen an. Denn was hätte mir das Diplom meines Adels bei dieſer Bedienung nutzen können, die ich von allen andern wählte, weil ich das Landleben Allem vorziehe.

Gen. Ich möchte mich ſchlagen, daß ich dich nicht errathen habe. Ich hätte dich an deinem Starrſinn erkennen ſollen. Aber deine grauen Haare und ganz veränderte Geſtalt haben mich blind gemacht, Lieber!

Graum. Nun iſt dir wohl mein Fluchen und mein Beſtrafen kein Räthſel mehr.

Gen. Ja, wohl, Schlaukopf, du biſt doch noch immer der wilde Friz — aber auch mein herzlicher treuer Spießgeſelle! (drückt ihm die Hand. Der Hauptmann, Louiſe, Karl haben während dieſen Reden in einer Gruppe beiſammen geſtanden, und ihre Freude und Bewunderung durch Geberden ausgedruckt.)

Achter Auftritt.

Vorige, ein Adjutant.

Adjut. Herr General, ein Schreiben vom König an Sie; nebſt dieſem Paquet Schriften. (ab.)

Gen. Vom König? was wird er wollen? (erbricht den Brief.)

Graum. (für ſich.) Ha! das iſt mein Protokoll!

Gen. (lieſt.) „Unter Ihrem Kommando hat ſich heut' in meines Amtmann Graumann's Haus eine Begebenheit zugetragen, die Ihnen bekannt ſein wird. Vollziehen Sie ſogleich auf das Strengſte mein Urtheil, das ich dem Spruch des Amtmanns hier beiſchließe.“ (er macht das Paquet auf.)

Louiſe (für ſich.) O, wie bange iſt mir! wenn der König — —

Gen. (lieſt.) „Den Amtmann Graumann mache ich zum Direktor meines oberſten Juſtiz-Tribunals wegen ſeiner bisherigen Treue, Rechtſchaffenheit, und wegen ſeines heutigen gerechten Spruches.“ — Sapperment! das gleicht dem König. (lieſt fort.) „Des Hauptmann von Stern Schickſal und Strafe ſoll von dem beleidigten Vater abhängen; und General von Stern ſoll die Strafe auf's Strengſte vollziehen.“ Alter, deine Louiſe mag ſie diktiren. (lieſt fort.) „Dem jungen Graumann, dem ſein Vater ſelbſt, wegen dem Vergehen an ſeinem Hauptmann, das Leben abgeſprochen hat, gebe ich Gnade, weil er als ein Mann von Ehre gehandelt; doch ſoll er, der üblen Folgen wegen, auf zwei Jahre in die Feſtung, und dann werd' ich für ihn ſorgen.“ — Alter Freund, nu! was ſagſt du dazu?

Graum. Daß der König ſehr gnädig iſt, und daß es eines Unterthanen erſte Pflicht iſt, ſeinem König zu folgen, ſo ungern ich auch hier meinen Landdienſt verlaſſe.

Hauptm. (zu Graumann) Mein Schickſal ſteht nun in Ihren Händen.

Graum. (legt des Hauptmanns Hand in die Hand Louiſens.) Da, Junge! ſie mag dich dafür in der Ehe züchtigen.

Louiſe. O, wie glücklich! (küßt ihrem Vater die Hand.)

Hauptm. Sie werden einen dankbaren Sohn an mir haben.

Gen. Aber, Hauptmann, das ſag' ich dir, wenn du Kinder kriegſt, ſo hüte ſie ja, anderer ehrlicher Leute Kinder zu entführen, ſonſt erſäufe ſie lieber.

Hauptm. Ach! mein Glück iſt unausſprechlich!

Louiſe. Und auch das meinige.

Gen. Mach' nur das ſcharmante Mädchen da recht glücklich, ſonſt beim Teufel enterb' ich dich.

Graum. (zu Karl) Und du, mein Sohn, ertrag' deine Strafe mit Geduld, ſie iſt gerecht.

Gen. Ja, die Subordination und das böſe Exempel erfordern das, ſonſt —

Hauptm. Mein Vater, bitten ſie beim König für Karln, ſie vermögen ja Alles, vielleicht lindert er die Strafe.

Gen. Nun ja — aber Subordination iſt die Seele beim Militair, ſo ganz ungerupft kommt er nicht davon!

Karl. Ich erkenne des Königs Gerechtigkeit: wenn meine Zeit aus iſt, will ich mit neuem Eifer dem Könige dienen; und dann, mein Vater, begehr' ich von Ihnen Marianen zur Belohnung.

Graum. Du ſollſt ſie haben. Ich geb' dir mein Wort.

Gen. Iſt der Burſche auch ſchon verliebt? So recht, das ſeh' ich nicht ungern.

Graum. Aber wo iſt Mariane?

Louiſe. Der Schrecken und die Sorgen haben ihr ſo zugeſezt, daß ſie gar nicht wohl iſt; ſie liegt zu Bette.

Graum. So geh' Karl, und tröſte ſie. Das wird ſie ſchon bald wieder heilen.

Karl. Mit Freuden.

Gen. Das thu'. (Karl will ab.) Noch ein's: hör, du ſollſt unter keinem andern, als unter meinem Regimente dienen; ſollſt an meiner Seite ſtreiten, und leſ' ich in deinem Geſicht einen einzigen Zug, der deines braven Vaters unwürdig iſt, ſo brenne ich dich nieder, wie einen Hund. (Karl ab.)

Graum. Apropos — Bahr?

Gen. Er ſoll drei Tage Gaſſen laufen.

Graum. Wär' das billig, da ſein Hauptmann von mir Gnade hat, und er doch blos —

Gen. Auch wahr! — Du biſt ein Herzenswackerer Alter! kommt Kinder, heute ſoll die Hochzeit ſein; und wenn mir das verfluchte Bein nicht ſo weh thut, tanz' ich eine Menuet mit der Braut, und eine Allemande.

Adelaide,

oder

Die Antipathie gegen die Liebe.

Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Aus dem Franzöſiſchen.

Perſonen.

Baron Melcourt.
Adelaide, } ſeine Töchter.
Hortenſe, }
Farville, Adelaidens Liebhaber.
Dorval, Hortenſens Bräutigam.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baron Melcourt, Hortenſe, Dorval.

Dorv. (dem Baron voll Herzlichkeit die Hand küſſend.) So darf ich Sie denn endlich Vater nennen?

Melc. Ja, mein Sohn! nun beide meine Kinder! Wie groß iſt meine Freude, Euch nun bald verbunden zu ſehen. Guter Dorval! Theure Hortenſe! Ich ſah ohne Furcht Eure Wünſche keimen; billigte Eure geheimen Seufzer. Ich erwartete mit Ungeduld Eure Erklärung, wünſchte Euch durch meine Vaterhand vereinigen zu können. — Ihr habt meine Hofnung nicht betrogen! — Dieſer Tag erfüllt endlich meine Wünſche, und ich bin durch Euch der glücklichſte aller Väter!

Hort. O, mein Vater! —

Melc. Ja, meine Tochter, noch heut wirſt du die höchſte Wolluſt empfinden, deinen Vater und Geliebten glücklich zu machen. Geſegnet ſei die fröhliche Stunde! — O warum muß eine einzige Sorge meine Freude beunruhigen?

Hort. Sie beunruhigt? — O, dann wäre mein Glück Betrug; dann hätt' ich von all' Ihrer Güte keinen Genuß. Dann kann ſelbſt Dorval mich nicht glücklich machen.

Melc. (ſie unterbrechend.) Dein Bündniß mit ihm vermindert meine Sorge. — Hört meines Herzens Meinung. Ich liebe dich, wie deine Schweſter, und deine Schweſter wie dich. Ich habe nie den verhaßten Eigenſinn gehabt, dieſe grauſame unvernünftige Ungerechtigkeit, unter meinen Kindern den mindeſten Unterſchied zu machen. Der Himmel ſei mein Zeuge! — meine Zärtlichkeit, meine Sorgen und Liebkoſungen waren ſtets unter Euch getheilt. — Ihr liebt Euch, und ich bin dadurch belohnt. — Aber meine, durchs Alter geſchwächte Geſundheit, bringt mich an das Ziel meines Lebens. — Ihr ſeht es, und mein lezter Augenblick würde mit der ſchrecklichſten Marter verbunden ſein, wenn ich meine Tochter der Gnade einer treuloſen Welt überlaſſen ſollte! — wenn ſie ohne Führer herumirren, und ihr Glück ſuchen müßte! — Du haſt es gefunden; du tröſteſt mein Herz. Dein Geliebter, Dorval, iſt ein Freund, ein Führer, den dein Vater dir zurück läßt; er wird meine Wünſche erfüllen — und dich Zeitlebens glücklich machen. — Es iſt deine Schweſter, die mich noch bekümmert.

Dorv. Adelaide? — Sie betet Sie an, mein Vater. — Kann ein ſo reines Herz, deſſen größtes Vergnügen ſein Pflicht iſt — kann das Ihnen Unruhe machen?

Miele. Wer kennt Adelaiden beſſer als ich? ihren Werth, ihr reines, liebenswürdiges, unverſtelltes Herz! Sie iſt die Tugend unter der Geſtalt der Liebe. — Aber dieſes mir ſo theure Kind kränkt mich durch ſeine Delikateſſe, durch ſeine Beſorgniſſe, ſeine Furcht; und ihre Tugend wird mich noch Thränen koſten. Ihr kennt, Ihr ſchätzt Farville; er iſt mein Sohn, weil er mein Mündel iſt. — Er hat Sitten, Geburt, Vermögen, wahres Verdienſt — und doch! — doch iſt Adelaide bei allen dieſen Vorzügen unempfindlich; Nichts mildert ihre unbewegliche Härte. Vergebens iſt Farvillens Bemühn! — Das ſchönſte Band, das heiligſte der Geſetze — die Ehe — iſt ihr fürchterlich, ihre Vernunft ſpricht dagegen, und ihre Vernunft betrügt ſie.

Dorv. Um Vergebung, mein Vater. Ich ehre und kenne meine Schweſter; Weisheit und Sanftmuth ſind in ihr vereinigt. Wenn ihre Vernunft ſie zu dem Entſchluſſe zu bringen ſcheint, Liebe und Ehe zu fliehen — hat ſie nicht Männer genug geſehen, die ihrer Schwüre uneingedenk, der zärtlichſten Namen ſpotteten, und unbeſonnen und grauſam das Herz zerriſſen, welches die Ehe ihnen anvertraute?

Hort. Mein Vater! Adelaide hatte im Kloſter eine Freundin, ein ſanftes ehrliebendes, theilnehmendes Geſchöpf, die mit dem feinſten Gefühle Anmuth und Würde verband — und ach! — das Opfer einer unglücklichen Ehe ward, obgleich ihr Herz die Wahl traf. Sie wurde von ihrem Mann verlaſſen, der noch obendrein an ihrer Tugend zweifelte; ſich ohn Unterlaß tauſend neuen Ausſchweifungen überließ; ſie nicht liebte, und dennoch eiferſüchtig war. In einem Alter von zwanzig Jahren verbarg ſie in der Einſamkeit des Kloſters ihren grauſamen Kummer. Meine Schweſter gefiel ihr; ward ihre Freundin! — Seit der Zeit entſtand ihre Antipathie gegen ein Band, welches das Unglück ihrer Freundin gemacht, und ſie ſo viel heiße Thränen gekoſtet hatte.

Miele. Ich erſtaune! — und bewundre ihr Stillſchweigen über einen Bewegungsgrund von ſo großer Wichtigkeit.

Hort. Trotz ihrer Verſchwiegenheit hab' ich doch den Grund ihrer Geſinnungen erforſcht; ihr Herz iſt in der äußerſten Unruhe. Es iſt die Zukunft, die ihr Schrecken macht; ſie iſt furchtſam, weil ſie zu viel vorausſieht.

Dorv. Eine ſolche Furcht iſt eine Tochter der Liebe. — Farville wird gewiß ſiegen. Zu heftige Liebe iſt ſein einziger Fehler; aber dieſer Fehler iſt nicht groß, und mit ein wenig Geſchicklichkeit werden Hortenſe und ich ſeine Zärtlichkeit zu ſeinem Vortheile leiten können.

Miele. (lächelnd.) Gut, meine Kinder! — Sie kömmt; — Ich will ihr Eure Heirath ankündigen. (zu Hortenſe.) Bring mir Farvillen her. (Dorval und Hortenſe gehen ab.)

Zweiter Auftritt.

Adelaide, Melcourt.

Melc. Komm, meine Tochter! Nimm Theil an der heutigen Freude des heutigen Tags; nimm Theil an dem Glück deiner Schweſter!

Adel. Von ganzem Herzen! — Aber darf ich fragen? —

Melc. Hortenſe wird heute mit Dorval verheirathet.

Adel. Möchte doch die Ehe zwei Glückliche aus ihnen machen.

Melc. O, meine Adelaide! wie ſehr könnteſt du unſer aller Glück vermehren!

Adel. Wer? ich? was kann ich thun?

Melc. Ihr nachahmen; in den ſanfteſten, ehrenvollſten, nützlichſten Stand treten — mit einem Worte: Farvillen deine Hand geben.

Adel. Es iſt meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen — noch mehr: ich finde in meiner Pflicht Vergnügen. Beſtimmen Sie mein Schickſal.

Melc. Ich ſoll es beſtimmen? — So ſoll Farville dich nur mir zu danken haben? — du willſt deine Hand ohne dein Herz verſchenken? — Du willſt nur gehorſamen? Betrüge dich nicht, liebe Adelaide! ein ſolches Eheband iſt ein treuloſes Bündniß; du würdeſt deinen Mann am Fuße des Altars belügen, und ſein Unglück würde auf dich zurück fallen. Kennſt du den Stand der Ehe? weißt du, meine Tochter, wozu die Trauung verpflichtet? weißt du, daß man im Angeſichte des Himmels ſeinem Manne ewige Liebe ſchwört? daß dieſe Liebe jeden Tag ſeines Lebens beglücken ſoll?

Adel. Ja, dieſe Pflichten ſind in mein Herz gegraben, und erfüllen mich mit Schrecken. Meine Schweſter thut Recht, ihr glücklicher Charakter vereinigt alle Gaben zu gefallen. Bald lebhaft, bald empfindlich, bald ruhig, weiß ſie die Liebe zu behandeln und zu feſſeln. Ihre Anmuth, ihre natürliche Munterkeit, werden ihre neue Laufbahn mit Roſen beſtreuen; ihr Gemahl wird ſtets Liebhaber, und folglich ſtets glücklich ſein. Aber ich ohne Kunſt, ſchüchtern und ohne Anmuth, wie bald werde ich Ueberdruß und Langeweile erregen! Nie werde ich einen Mann feſſeln können! ich werde mit traurigem, zerrißnem Herzen dahin ſchmachten. — Mein Mann wird mich vergeſſen, verachten — O, mein Vater! Sehn Sie mich an — Kann ich gefallen?

Melc. Deine Beſcheidenheit vermehrt deine Reize. Geh, geh, glaube mir — dieſe ungekünſtelte Anmuth, dieſe Unſchuld, dieſe liebenswürdige Schamhaftigkeit — dieß reine, offne Herz, ſind mächtige Ketten, die Beſtändigkeit eines Geliebten zu erhalten. Zweifle nicht, du wirſt immer gefallen. Farville iſt deiner werth; er liebt dich unausſprechlich. — Er muß auch dir gefallen, denn Eure Herzen ſind für einander geſchaffen.

Adel. Gleichgültig iſt er mir wahrhaftig nicht, und ſehr oft gefällt mir ſeine Unterhaltung. Aber die Ehe iſt f[illegible] mein Alter zu traurig! Wie? Schon im achtzehnten Jahre ſoll ich in Sclaverei? Betrachten Sie Farville, mein Vater, ſehn Sie, wie ihn die Liebe entſtellt. — Er hat wirklich viel Verſtand, Sitten, Gefühl — ſobald ich mich nähere, wird er blöde und ſtumm; träumt, wimmert, ſeufzet. — Mir, die ich ihn im Grunde bedaure, entwiſcht ein Lächeln; in dem Augenblicke wirft er mir ein paar Augen zu daß ich erſchrecke, und ich bemerke, daß er dieſe Augen nur für mich hat. Was würde das Schickſal Ihrer Adelaide ſein, wenn dieſe Liebe, deren Anblick mich ſchon ſo ſehr beunruhigt, ſich je in mein Herz einſchliche; ich gezwungen würde, einen Ueberwinder zu erkennen! — Ich? ich könnte dieſe Marter ertragen! — Wie? meine Ruhe ſollte von einem Lächeln abhängen? ich ſollte nur darum meine Blicke auf Farville heften, um ſeinen geheimſten Gedanken auszuſpähen! — Ich kann nicht; Verzeihung, mein Vater! O! dieſer Friede, den kein Kummer beunruhigt; dieſe dahin fließenden Tage, ohne Furcht und ohne Hoffnung; die ſüße Bemühung, meine Pflicht zu erfüllen, Sie zu lieben; der Natur ihre Wohlthaten ſelbſt mit Wucher wieder zu geben — Sehn Sie da meine Freude und mein Glück, und dieß ſind die wahren Freuden des Herzens.

Mele. Ich höre dich mit Vergnügen. — In dem goldnen Jugendalter prüfſt und denkſt du wie ein Weiſer; aber, mein Kind, ich bin alt, ich habe gelebt. Ich kenne den Menſchen. — Ich bin nur zu gut überzeugt, daß die menſchliche Vernunft, dieſe ſo erhabne und ſo eitle Vernunft, uns leider! nicht immer glücklich macht. Du biſt zu jung, dein Herz zu kennen — es iſt geſchaffen, für Andre zu leben! — es bedarf einer friedlichen zärtlichen Neigung, dich für Tage des Verdruſſes und der Langenweile zu ſichern. Ja, mein Kind! Nur die Liebe kann die Bitterkeit aller der Sorgen verſüßen, unter denen der Menſch ſich aufreibt; ſie unterſtüzt uns; beſeliget unſre Tage, und nur Liebende ſind glücklich. O, könnte ich dieſe reinen Freuden, dieſe zärtlichen Wohlthaten, die nur die Liebe allein unſern Wünſchen ſchenkt, könnt' ich ſie mit flammenden Zügen in deine Seele graben! — O du! an die ich nie ohne Thränen denke! — Du, deren Kinder mich noch allein ans Leben feſſeln! konnteſt du, deiner Adelaide nicht dein Herz, dein Gefühl mittheilen! — Wär' es mir doch möglich, dir unſre Ehe zu ſchildern! — Die Ergießungen unſrer Herzen — unſre ſanfte Uebereinſtimmung — die Wärme unſrer Empfindungen — Meine Gefälligkeit, meine Sorgſamkeit — ihre Theilnahme — ihr Zuvorkommen — ihre immer neue erfindende Freundſchaft — ihre zärtliche Bemühung, trübe Augenblicke zu erheitern — Scherz und Freude um ſich her zu verbreiten — meine Dankbarkeit. — O, mein theures Kind, denk dir unſer Leben! Nach einer zwanzigjährigen Ehe ehrten und ſegneten wir unſer Band — liebten uns, und waren unausſprechlich glücklich! — Du biſt gerührt, ich ſehe deine Thränen — Nun, alſo meine Tochter!

Adel. Wie viel Reize hat die Liebe in Ihrem Munde! — Aber wo findet man einen Mann, wie Sie, und welch Mädchen gleicht meiner Mutter?

Mel. Du, mein Kind! du; — und Farville iſt, was ich war; ich finde in ihm meine Fehler und meine Tugenden. Sprich ſelbſt, ob er mir nicht in Allem ähnlich iſt.

Adel. Vielleicht zu meinem Unglücke! um mich deſto eher zu hintergehen. Jeder Liebhaber weiß ſich zu verſtellen, und wenn ich jemals betrogen würde! — O, mein Vater, meine Freiheit iſt mir ſo theuer!

Melc. Wie? — Aber nein! nur dein Verſtand widerſetzt ſich; dein ſanfteres Herz wird unſre Wünſche erfüllen. Ich kann dir Nichts mehr ſagen — dein Herz mag dich zukünftige allein unterrichten. — Nur keine Furcht, Adelaide, und hüte dich ihm zu widerſtehen. Glaub deinem Vater, daß die Stimme des Herzens bei dir auch die Stimme der Vernunft iſt! Laß mich allein.

(Adelaide geht ab.)

Dritter Auftritt.

Melcourt allein.

Liebenswürdiges Geſchöpf! Wie reizend in dieſer natürlichen Redlichkeit! Das Bild aller weiblichen Tugenden! Wer kann ſie ſehn, und ſie nicht lieben? — Welch Glück erwartet Farville!

Vierter Auftritt.

Melcourt, Hortenſe, Farville.

Farv. (zu Hortenſe.) Ihre Güte iſt mir unnütz, und mein Unglück —

Melc. Hören Sie mich, Farville. Ich wag' es zwar noch nicht, Ihnen mein Wort zu geben; aber bald ſchmeichle ich mir, hoffen zu können. Ich liebe Sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters, und wer ſie betrübt, kränkt mich empfindlich. — Meine Freundſchaft wird Alles zu leiten wiſſen; rechnen Sie darauf. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hortenſe, Farville.

Farv. Vergebens ſpricht er mir Muth ein! Verzweiflung iſt mein grauſames Los. Hab' ich nicht ſeit einem Jahre alles Erſinnliche angewandt, ihr unempfindliches Herz zu rühren! — Was hab' ich erhalten? — Mitleid, das mich beleidigt, kalte Hochachtung und Gleichgültigkeit.

Hort. Ihr Charakter —

Farv. Ach! die Güte ihres Charakters war ja meine einzige Zuflucht. — Aber ſie haßt mich! ſie haßt mich auf immer.

Hort. So unempfindlich im achtzehnten Jahre! Ja, ich glaube, ihre Antipathie iſt unüberwindlich.

Farv. Sie ſchaudert, wenn ich ihr meine Marter ſchildere!

Hort. Unterdeſſen — hört ſie doch zu.

Farv. Aber wie? — was antwortet ſie endlich? — O Himmel!

Hort. Farville! Hören Sie eine Freundin, deren Rath Ihnen nicht unnüz ſein ſoll. — Sie ſind jung, liebenswürdig, großmüthig, freundhaft — und vor Allem außerordentlich verliebt. — In meinen Augen ein ſehr ſeltenes Verdienſt; in Adelaidens — ein unausſtehlicher Fehler! — Sie haben Alles, nur nicht Verſtand ſich zu benehmen. Wenn ein Mädchen ſich ihrer Freiheit rühmt, ſich unempfindlich ſtellt, Liebe und Ehe zu haſſen ſcheint — muß man dann zu ihren Füßen ſeufzen, klagen, verzweifeln? — Nicht doch! — Ahmen Sie ihr nach; ſtellen Sie Sich noch zehnmal gleichgültiger als ſie ſelbſt. Hören Sie ſie mit der ruhigſten, heiterſten Miene an; ſprechen Sie leicht und unbedeutend. Den Augenblick wird ſich Adelaidens Betragen ändern! ſie wird weder zurückhaltend noch ſpröde gegen Sie ſein, und Sie werden in ihren Augen die geheimſten Gedanken ihrer Seele leſen können. Nur keine Seufzer, keine zärtlichen Blicke, keine Verwirrung — kurz, die höchſte Aufmerkſamkeit, Ihre Liebe zu verbergen — und Sie werden ſehn —

Farv. Sie befehlen mir, mich zu verſtellen! Kann die Liebe ſich ſo ſehr zwingen! Beſonders ich! — Bei mir würde es vergebne Arbeit ſein. Meine Unruhe wird mich leider! alle Augenblicke verrathen. — Wie iſts möglich, in ihrer Gegenwart dieſe feurigen Ausbrüche einer ſo treuen Liebe zu verläugnen — dieſe ſo oft wiederholten Gelübde, mich ihrem Willen zu unterwerfen?

Hort. Eben das. — Hat Ihnen denn Adelaide nicht hundertmal dieſe feurigen Ausbrüche Ihrer ſo treuen Liebe verwieſen? — Kurz, Sie müſſen weiſe werden, und Ihre Liebe dem Scheine nach in Freundſchaft verwandeln.

Farv. Aber — wird mir Ihre Schweſter glauben?

Hort. Ganz gewiß!

Farv. Aber — das heißt betrügen.

Hort. Kleinigkeiten! — Ich verſpreche Ihnen! es wird gelingen.

Farv. (feurig.) Sie verſprechen! —

Hort. Werden Sie aber auch gehorchen?
Farv. Wir wollen ſehn!
Hort. Sie kömmt; denken Sie —
Farv. Ja, ja, ich denke — aber unterſtützen Sie mich ja!

Sechster Auftritt.

Adelaide, Vorige.

Adel. Ich ſuchte dich, liebe Schweſter! (umarmt ſie.) Ich freue mich herzlich über deine Heirath, wenn ſie dich glücklich macht.

Hort. Und warum ſollte ſie es nicht? Frag Farville, ob ein zärtliches Eheband nicht das höchſte Glück iſt. — Und wer weiß, wie bald du ſelbſt —

Adel. O ja! ſehr bald! —

Hort. Sie müſſen nur dieß Glück zu beſchleunigen ſuchen, Farville!

Farv. (verſtellt.) Nein, Fräulein, — Ihre Schweſter iſt ſehr liebenswürdig; aber, wie ich nur zu gut ſehe, auch eben ſo gleichgültig. Ihr Herz iſt keiner Liebe fähig; iſt nur zur Freundſchaft geſtimmt; — und am Ende iſt lieben nicht eines Jeden Sache. Was mich betrift — (Hortenſe läßt ihn zu Adelaiden gehen.) Ja, dieſer ſtille Friede, der Ihrer Seele ſo im Gleichgewichte erhält, dieſe Ruhe, die Liebenden unbekannt iſt! — und Martern, die ein liebendes Herz zerreißen! Alles das macht — daß ich gänzlich entſchloſſen bin, Ihrem Beiſpiele zu folgen.

Adel. O, gut! Sehen Sie, ich bin verſichert, je mehr Sie Sich und die Menſchen unterſuchen, jemehr werden Sie die Liebe haſſen.

Hort. Wahrhaftig! Ein ſo edles Unternehmen iſt lobenswürdig! Freilich! Wer wird im Frühlinge ſeines Alters lieben!

Adel. Du ſcherzeſt, und ich rede im Ernſt. Mein Herz ſagt mir, daß Farville's Entſchluß gut und weiſe iſt. Ich muß bekennen, es thut mir weh, meinem Vater zu widerſtreben, den ich ſo herzlich liebe. — Er glaubte, daß Ihre Neigung für mich mein Glück machen würde; daß ſie unüberwindlich ſei. — Sie lieben mich nicht mehr; und ich bin wahrhaft glücklich! Von wie viel Kummer ſeh' ich mich befreit! (zu Hortenſen.) Du lachſt! — Gut Schweſter, verwechsle deinen Stand, verheirathe dich, du thuſt recht. Ich — ich bekenne es — ich kann nie ohne Zittern an eine Heirath denken.

Farv. Sehr gut gedacht, mein Fräulein — ganz vortreflich gedacht! — Ja, ich — ich will meine Zärtlichkeit in Hochachtung verwandeln. — Hochachtung iſt eine ſehr unverdächtige Empfindung — ſie iſt ſo rein, ſo ſtill, — ſo weiſe! — O! Sie werden noch ſehr mit mir zufrieden ſein! — Sie ſehen — es iſt keine Ader eines Liebhabers mehr in mir. — Ich bitte bloß um Ihre Freundſchaft.
(er ſieht Hortenſen an, die ihm Beifall zuwinkt.)

Adel. O, mit Freuden ſchenk' ich ſie Ihnen! — Sein Sie mein Freund! Wie ſehr gefällt dieſer Name meinem beruhigten Herzen! Wir können nun ohne Zurückhaltung, ohne Furcht einander ſehen und ſprechen. Wie angenehm wird nun unſre Unterhaltung ſein! Geſtehen Sie ſelbſt, Sie waren ſonſt ſo unruhig, traurig, träumend, verdrießlich —

Farv. (empfindlich.) Ja, ich geſtehe mit Verdruß, — die Liebe kann ein Herz ſehr elend machen.

Hort. O! die Freundſchaft iſt allerdings ſehr vorzuziehn.

Adel. Wenn ſchon nicht für dich, meine Schweſter — doch für mich, die ſeit ihrer Kindheit die Wonne davon geſchmeckt hat. — Freundſchaft iſt das Bild eines reinen Himmels! Jeder Tag iſt ſtill und heiter. Man kennt weder Klagen, noch Seufzer, noch traurige Uebermorgen. Liebe hingegen, die du dir ſo reizend träumſt — läßt uns ihre wenigen Freuden durch Thränen bezahlen! — Woran denken Sie, Farville!

Farv. (verwirrt.) Wer, ich?

Hort. (ungeduldig.) Ja, Sie.

Farv. Ich — daß Ihre Gründe ſehr gut ſind, wie ich glaube. — Unterdeſſen, wenn wir aber ohne Aufhören davon reden — (leiſe zu Hortenſen.) ſo werde ich bald meine Rolle vergeſſen.

Adel. Warum ſehn Sie mich denn nicht mehr an?

Farv. Weil ich Sie fürchte, Fräulein! — Ich war verliebt, ich muß beſorgen, es wieder zu werden.

Adel. Nein, nein, Farville! Sie ſind zu vernünftig, als daß die Liebe Sie je wieder überraſchen könnte! — Nur Standhaftigkeit! —

Farv. O! die Ihrige ſpornt mich! — Ja, meine Standhaftigkeit iſt wahrlich recht heroiſch — ſie iſt die Wirkung Ihrer ſeltnen Güte.

Hort. (leiſe zu Farville.) Weder Verachtung, noch Liebe — und gehn Sie.

Farv. Wir ſind alſo ganz übereinſtimmig!

Adel. O, ja! Farville! recht ſehr! und ich deswegen viel ruhiger.

Farv. Ihre Freimüthigkeit entzückt, bezaubert mich! — (gerührt.) Ich gehe. — Ach! wenn jemals! — Aber nein, mein Herz iſt ſo ruhig, als das Ihrige. Wir ſind nun ſicher — recht ſehr ſicher, Einer des Andern ſicher. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adelaide, Hortenſe.

Adel. Erkläre mir doch ſeine Verwirrung und ſeinen Verdruß. Je mehr ich nachdenke! — Nein, ich habe nicht das Mindeſte geſagt, das ihm mißfallen könnte! — Das iſt ein ſehr ſonderbarer Kopf — ſehr ſonderbar! Ich wette! — er iſt noch verliebt.

Hort. Hör' nur; — das könnte wohl ſein.

Adel. Meinetwegen!

Hort. Ja?

Adel. Ich heirathe nicht. — Ich will mir den Verſtand nicht verwirren —

Hort. O! ich weiß; du haſt es mir ſo oft geſagt.

Adel. Ja, ich hab' es geſagt, und ſag' es noch, ich fliehe die Liebe, ich haſſe, ich verabſcheue ſie — und wollte der Himmel, daß ich dieß fürchterliche Wort niemals mehr nennen hörte! Wie glücklich iſt man, wenn man weder von Liebe, noch Verliebten, und ihrer thörigten Trunkenheit weiß! ſich weder ihrem Eigenſinn zu überlaſſen braucht, noch von ihren Launen leidet. Man lebt zufrieden, in einer ſtillen Ruhe, ohne Sorgen, ohne Furcht, und iſt, nur mit leichten Feſſeln an dieſe Welt gebunden, ſo leicht und vergänglich, wie ſie ſelbſt iſt.

Hort. Da haben wir ja Etwas von der wunderbarſten Philoſophie, ich bin davon entzückt! Nur eine einzige Irrung finde ich in dieſer Rechnung! — Du haſt vergeſſen, daß du ein Herz haſt. Freilich ein kleiner unbedeutender Irrthum, den meine ſchlichte Vernunft deiner Beredſamkeit entgegen ſezt. — Aber, glaubſt du wirklich, daß man unglücklich ſei, wenn man ſich mit einem großmüthigen Manne verbindet, der ſchätzenswerthe Eigenſchaften beſizt, und ſolche durch äußre Liebenswürdigkeiten vermehrt? — Der, ſo zärtlich wie mein Dorval, der Liebe wieder gibt, was er von ihr empfing; der, von Erkenntlichkeit durchdrungen, auf der Welt Nichts, als dich ſieht, und zu deinen Füßen —

Adel. Blendwerk! Täuſchung! — Ich habe gegen dich, den Hof und die Stadt, mein Herz, und vielleicht Farville —

Hort. Nein, Schweſter, Farville wird dich nicht betrügen, ich halte ihn in allen Fällen für einen ehrlichen Mann. — Keine Pflicht wird Farville übertreten. — Von dieſer Seite haſt du Nichts zu fürchten — Aber in der Länge könnte man mit ihm, und das iſt Alles, ein wenig Langeweile haben. Ganz mit den Sorgen ſeines Hausweſens beſchäftigt, wird er leben, wie ein Weiſer leben ſoll. — Er wird ſein Weib, ſeine Kinder lieben, und indem er ſich bloß dieſen ſanften Empfindungen überläßt; dieſe Pflichten zu ſeinem Geſchäfte macht — wird er vielleicht die Kunſt zu gefallen vergeſſen; alle die Kleinigkeiten, deren Zauber verführt, beluſtigt, und ein Herz theuer macht. Leichte Gefälligkeiten, Scherze, angenehme Einfälle, darf man nicht von ihm erwarten; aber auf ehrenvolle Handlungen kannſt du ſicher zählen.

Adel. Und glaubſt du, mich dadurch abzuſchrecken? — Spare die Mühe. — Wenn ich Farville die Ehre erzeigte, ihn für das zu halten, wie du ihn ſchilderſt —

Hort. Geſteh' aber nur, daß du fürchteſt, ſein Character ſei ein wenig zu einförmig — und in Wahrheit — ſo viel Klugheit und Ernſthaftigkeit in ſeinen Jahren, ſezt in Verwunderung. Das iſts ſicher, was dich bedenklich macht. — Aufrichtig — wenn du dir einen von den liebenswürdigen geſuchten Männern vorſtellſt, dem zwanzig ſchöne Weiber nachlaufen —

Adel. Ich verſtehe! ein Narr.

Hort. Scherz und Munterkeit ſind doch das Hauptverdienſt eines Liebhabers. Bei dem Lichte eines lebhaften Einfalls ſieht man ſeine glückliche Thorheit glänzen, und wenn er ja einige zärtliche Unruhe fühlt, ſo lächelt ſein Herz, und beruhigt ſich ſehr geſchwind wieder. Bald empfindſam, bald ſinnreich, bald ſpielend äußert er ſeine Zärtlichkeit. Alles verſchönert ſich, Alles lacht um ihn; weiß weder von Schmachten noch Langeweile. So ſoll Liebe ſein, oder ſo muß ſie ſcheinen, wenn ſie ſich unſers Herzens bemeiſtern will.

Adel. (lächelnd.) In Wahrheit, das Bild iſt nicht übel — Aber, wer auch das glückliche Original davon ſein mag, ich beklage das Schickſal ſeiner Frau; ein ſolcher Mann liebt nur ſich ſelbſt.

Hort. Aber er beluſtigt. — Und Farville iſt oft —

Adel. Wie! Farville? Er hat Anmuth; und ſeine Tugenden — Aber deine Sprache ſezt mich in Erſtaunen. — Wie oft haſt du und Dorval ihn außerordentlich gelobt!

Hort. Ei! Ohne Zweifel! — Aber wozu der Wortſtreit? Vergißt du, daß du ihn nicht liebſt?

Adel. Aber ich ſchätze ihn.

Hort. Und ich ehre ihn. Obgleich ſeine Gemüthsart zu ernſthaft iſt, ſo wie deine, ſo verehre ich doch ſeine Tugenden.

Adel. O, ich glaube es! — und überdieß — Wahrhaftig! — du bezauberſt Geiſt und Ohr, und lobſt deine Freunde auf wunderbare Art. Leb' wohl, Schweſter! (ab.)

Achter Auftritt.

Hortenſe allein.

Sehr gut! Sie bekömmt üble Laune, und das iſt, glaub' ich, nicht Gleichgültigkeit. Wir müſſen ſie zwingen, daß ſie ſich ſelbſt kennen lernt, endlich liebt und wieder geliebt zu werden wünſcht. (ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Farville, Adelaide.

Farv. (verſtellt.) Ah! Um Verzeihung, mein Fräulein, ich ſuchte Ihre Schweſter!

Adel. Recht gut, daß ich Sie treffe, Farville! Erklären Sie mir doch Ihr voriges Betragen. Ich eröfne Ihnen mein Herz, verſichre Sie meiner aufrichtigſten Freundſchaft; und Sie hörten mir kaum zu, wurden unruhig, zerſtreut, und entfernten ſich endlich voll Verdruß. — Was war Ihnen?

Farv. (unverſtellt.) O tugendhafte und kluge Adelaide! Sie kennen nicht dieſen furchtſamen Schmerz, dieſen Zwang, dieſe Unruhe, dieſe Zerſtreuung, und die Ehrfurcht, die die Seufzer unterdrückt! Ich kann ſchweigen, und mich zwingen. — Aber leider! iſt mein ganzes Benehmen, zu welchem man mich nöthiget, nur ein Triumph mehr für Sie.

Adel. O Farville! Alle meine Wünſche —

Farv. (verſtellt.) Können mir nicht mehr helfen.

Adel. Warum?

Farv. Ich bin gezwungen, Sie zu verlaſſen. Sie ſehen mich zu einer langen Reiſe bereit. — Wenn ich wiederkomme, bin ich liebenswürdiger — oder klüger.

Adel. Was ſagen Sie? und warum reiſen? Weswegen? und wohin?

Farv. In fremde Länder. — Ich will mich unterrichten. — Und kann man in meinen Jahren edlern Gebrauch von ſeiner Zeit machen?

Adel. Wie? mein Herr! Liefert Paris, wo alle Wiſſenſchaften gepflegt, geliebt werden, nicht Gegenſtände die Menge, Ihre unſchlüſſige Seele zu fixiren? Ueberlaſſen Sie Sich der Geſellſchaft!

Farv. Ich kann's nicht. Mein Character iſt einmal ſo. Das Wahre allein kann mir gefallen! Wer? Ich, den Zirkel der Langeweile beſuchen, in welchem Niemand ſelbſt denkt und ſelbſt fühlt? — Nein, nein, die Welt iſt nicht für mich — mein Herz iſt rein, mein Herz iſt meine Freiſtatt. Ah! Wenn ich die Welt und ihre Ausſchweifungen liebte, könnte ich Ihre liebenswürdige Unſchuld ſchätzen? und wenn ich durch den Geſchmack verdorben wäre, würde die Tugend in Ihrer Perſon mich gereizt haben?

Adel. O Farville! Wie ſehr gefällt mir Alles, was Sie ſagen! — Ja wohl! wie eitel und thöricht iſt die Welt. Wie ſehr billige ich Ihren Ueberdruß. Aber nun gewähren Sie mir auch eine Bitte.

Farv. Befehlen Sie! Was ſoll ich thun?

Adel. Ich will nicht, daß Sie Paris verlaſſen. So theuer muß man ſelbſt die Vernunft nicht erkaufen. Ich nehme den zärtlichſten Antheil an Ihrem Geſchicke, und verbiete Ihnen, zu reiſen. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Farville allein, aus ſeinem Erſtaunen ſich ermunternd.

Wach' ich? Himmel! Welcher Blick! Welcher Seufzer! Was? Sollt' es möglich ſein! Ich? — ich habe Sie erreichen können! — Iſt auf der ganzen weiten Erde ein glücklicherer Menſch, als ich! —

Dritter Auftritt.

Dorval, Farville.

Farv. (ſchließt ihn in ſeine Arme.) O, mein Freund!

Dorv. Was iſt Ihnen?

Farv. Theilen Sie die Wonne meines Schickſals! — Ich habe geſiegt! ich habe geſiegt! — O, wie viel Gewalt hat ſich ihr Herz gethan! — Was für Unſchuld athmete aus ihrem Geſtändniß! Ja, liebſter Dorval! Adelaide fühlt endlich, was ich ſo lange für ſie empfand! — Welche rührende Unruhe! welche Theilnahme! Ich weiß es von ihr ſelbſt. — Denken Sie — O, meine Freude iſt außerordentlich. Ich kann kaum mehr denken, noch reden; ſo viel Glück wird mich überwältigen. Mein Herz iſt ſo voll! Ich muß ſie wiederſehn! — Ja, ich laufe, ich eile zu ihren Füßen —

Dorv. (ihn zurückhaltend.) Hören Sie mich an, Farville, oder Alles iſt verloren. — Vergeſſen Sie unſern Plan der Reiſe? Vergeſſen Sie —

Farv. Was Plan? Was Reiſe? Warum ſoll ich mich denn länger verſtellen? Ich habe ja das ſchmeichelhafteſte Geſtändniß von ihr. „Ich nehme den zärtlichſten Antheil an Ihrem Geſchick, und verbiet' Ihnen zu reiſen!“ Fühlen Sie, wie ich, was in den Worten liegt? — Und dieſe Worte mit einem Ton der Stimme — einem Ton, der vom Herzen kam — begleitet mit einem Blick, einer Holdſeligkeit! — die unſchuldige Liebe athmete aus ihren Lippen — Bekennen Sie doch —

Dorv. Ja, ich bekenne, daß dieſe Worte viel zu ſagen ſcheinen, und überdieß iſt Adelaide ſehr aufrichtig. Laſſen Sie uns aber unterſuchen, ob das, was Sie glauben —

Farv. (ungeduldig.) Ich brenne — O Gott! — Es ſei! — gut, ſehn Sie, unterſuchen Sie —

Dorv. Hören Sie mich doch an; meine Furcht iſt gerecht — O, wir werden geſtört!

Farv. Sie iſt es ſelbſt.

Dorv. Eine ſo ſüße Unterhaltung iſt ohne Widerſpruch der meinigen vorzuziehn. (ab.)

Vierter Auftritt.

Farville, Adelaide.

Adel. Nun, Farville! Künftig ſollen Sie mir hoffentlich keine Vorwürfe mehr machen können. Sie haben die ſanfteſte Empfindung, Freundſchaft, verworfen — Sie hielten ſie für zu kalt; wahrſcheinlich um mich zu nöthigen, Ihnen ein Opfer zu bringen. Aber nun ſollen Sie mir endlich Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Farv. Ich ſterbe vor Freude.

Adel. Ja, Sie ſollen durch mich glücklich werden; ich will Sie auf immer vor aller Unruhe bewahren.

Farv. Ich habe keine mehr. Nur mein Glück iſt dem Uebermaß Ihrer Güte gleich —

Adel. Hören Sie mich! Ich glaube, Sie würden lange Zeit gebrauchen, meinen Entſchluß zu errathen!

Farv. Sie ſehn meine zärtliche Ungeduld.

Adel. Es iſt das höchſte Glück des Menſchen — ich kenne dieß Glück — einen Freund zu haben, und ſich denſelben erhalten zu können. — Nächſt dieſem Gute, was iſt alles Uebrige? Sie wiſſen, wie ſehr ich jezt Liebe und Ehe fliehe und haſſe. Das Herz des Menſchen ſoll veränderlich ſein, und Sie könnten beſorgen, daß, wenn ich je liebte, meine Freundſchaft gegen Sie erkalten könne. Sie haben vielleicht Recht; aber es ſoll Ihnen weder Furcht noch Zweifel bleiben. (gibt ihm ein Papier.) Sehen Sie, wozu ich mich verbindlich gemacht habe. — Ich will noch heute ein Band knüpfen, welches die Tugend allein befeſtigen, welches uns dauerhaft glücklich, und uns einander ſelbſt ehrwürdig machen ſoll. — Ich bin ſo ſehr mit mir zufrieden, daß ich dieſen Entſchluß ergriffen. — Was iſt Ihnen?

Farv. Ich ſtehe, wie vom Donner gerührt! (heftig.) Wie?

Ihre Hand ſchreibt, unterzeichnet — verbinden Sie, wie zu heirathen! Sie ſind ſo ſehr mit ſich zufrieden, dieſen Entſchluß ergriffen zu haben! und mich, mich — grade mich, erwählen Sie zu dieſer angenehmen und zärtlichen Vertraulichkeit? — Fühlen Sie nicht, wie ſehr Sie mich beleidigen? Fühlen Sie nicht? — Hoffentlich verlangen Sie wohl gar, daß ich ein Aehnliches unterzeichne?

Adel. O, nein! nur mich verbindet mein Verſprechen.

Farv. Wie? wenn man mir eine andre Heirath antrüge?

Adel. Fragen Sie Ihr Herz: — Ihre Freundin gibt ihre Einwilligung.

Farv. Ich bin ſehr entzückt über ſolche Einwilligung!

Adel. Mein Gott! Welcher Ton!

Farv. Daß ich mich verheirathe? — Ich? ich? — und mit wem, ich bitte? mit wem? — Großer Gott!

Adel. Ich kann kaum Athem holen! — Farville! —

Farv. Himmel! alle meine Hofnungen vernichtet! — Mein Tod wird die Folge Ihres Unwillens ſeyn.

Adel. Und ich wollte Ihnen mein Leben aufopfern.

Farv. Laſſen Sie mich! — ich haſſe Ihr Mitleid! Ihre Freundſchaft, Feindſchaft, das iſts, was ich wünſche.

Fünfter Auftritt.

Melcourt, Vorige.

Farv. (ſtürzt in ſeine Arme, und gibt ihm Adelaidens Billet.) Ach, mein Herr! — mein Vater! — ſehn Sie! — leſen Sie! — Mein Schickſal bringt mich zur Verzweiflung, ich bin verloren!

Melc. (nachdem er geleſen.) Verlaſſen Sie uns einen Augenblick. Ich fühle, was Ihr Herz leidet. —

(Farville geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Mielcourt, Adelaide.

Mielc. Hab' ich recht geleſen! — In Wahrheit, dein Unverſtand überſteigt allen Glauben. Wie? du biſt kaum 18 Jahre alt, und verbindeſt dich, Zeitlebens nicht zu heirathen? unterzeichneſt an Eidesſtatt! — (zeigt und gibt ihr das Billet.) Haſt du nicht bedacht? —

Adel. Es war mein Wille nicht, Ihnen zu mißfallen; verzeihen Sie. Aber, wenn ich den Stand der Ehe fürchte, wenn ich ſchaudere, indem ich ihn durchdenke — Iſt es Verbrechen, eine Schrift zu unterzeichnen, die meine Vernunft mir vorgeſchrieben?

Mielc. Ob es Verbrechen iſt? — Nun wohl, mein Kind! du, der Tugend Ebenbild! — Dieſe einzige Schrift, die dein reines Herz billigt — könnte dich um deine Ehre bringen. Erkenn' Dorville und ſein unverdorbenes Herz! er gab mir dieß Billet in deiner Gegenwart: ſo handelt Rechtſchaffenheit. — Thorheit oder Unverſchämtheit hätten zu deinem Nachtheile vielleicht einen argen Gebrauch davon gemacht. Wodurch hätteſt du dich rechtfertigen können? Iſt das Bewußtſeyn der Tugend hinreichend für die Welt? Um ihre Hochachtung zu haben, muß der Schein mit unſrer Tugend übereinſtimmen. (Adelaide zerreißt unbemerkt das Billet.) Ich muß dich von deinem Irrthume zurückbringen, und dir, obgleich ungern, den wahren Geſichtspunkt zeigen. Dieſe Freundſchaft eines Geſchlechts gegen das andre verurſacht dem billigen Kummer oder Schande; früh oder ſpät ſtirbt die Klugheit, und das lebende Laſter erntet die Früchte ein. — Nur zu oft iſt verlorne Unſchuld die Folge einer [illegible] einer Vertraulichkeit. Genug davon! — Ich glaube, mein Mündel kennt deinen Werth; wenn er ſich aber deines Herzens nicht bemeiſtern kann; wenn du ihn nicht heirathen willſt — ſo kündige ihm ohne Schonung, ohne Rückhalt an, daß du nicht die mindeſte Freundſchaft für ihn haſt. Verbiet' ihm ſogar deine Gegenwart, und erſtick' alle Hoffnung in ſeinem Herzen. Ihm Freundſchaft anzubieten, heißt im Grunde ſeine Liebe vermehren; heißt, die Kette, mit der er gebunden, noch feſter anziehen, heißt, — mit einem Wort — Coquetterie. Von der Gabe zu gefallen einen ſo treuloſen Gebrauch zu machen, iſt deiner und meiner unwürdig. — Aber, ich verlaſſe mich auf die Güte deines Herzens. — Ueberleg es wohl, was ich dir geſagt; und betrübe deinen Vater nicht.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Adelaide allein.

Wer? ich Coquette! — und mein Vater glaubt's? Er ſagt es; es muß wahr ſeyn; er iſt mein Vater — liebt mich zärtlich, und ſehr oft kennt man ſich ſelbſt nicht! O, du, deren unabläſſige und beſchämende Bemühungen mich vielleicht vor der Zeit denken lehrten! — Du, die nicht mehr iſt! — O, theure Freundin, der die Ehe, Ruhe, Freude, Troſt und ſogar das Leben geraubt hat! Du, deren unglückliches Beiſpiel mich alle Neigungen des Herzens haſſen lehrte. — Hätt' ich doch jetzt deinen Muth und deine Erfahrung! — Er wird kommen, wie ſoll ich ihm ankündigen, daß wir uns auf immer trennen müſſen? — die Ehre befiehlt es, ich muß mich freilich drein ergeben, und mehr als er bin ich vielleicht zu beklagen.

Achter Auftritt.

Farville, Adelaide.

Adel. (in Verlegenheit.) Ah! Sie ſind da?

Farv. Sie erſchrecken bei meiner Annäherung! Aber entfernt von Ihnen — Ach! — leide ich ſo ſehr! — Verzeihen Sie.

Adel. Mein Herr! das Papier, das mein unüberlegtes Verſprechen enthielt, hab' ich zerriſſen; man könnte ohne Zweifel eine falſche Auslegung darüber machen.

Farv. Wie?

Adel. Ich weiß, daß man ſich unterſtehen könnte, eine ſchädliche Folgerung daraus zu ziehen. Ich weiß endlich, daß meine Gleichgültigkeit Sie einzig und allein heilen kann.

Farv. Und wovon?

Adel. Von einer grauſamen, tyranniſchen Leidenſchaft, die Ihrem Herzen weit mehr Vergnügen gewährt, als wahre dauerhafte Freundſchaft. Von einer Leidenſchaft, die immer bereit iſt, ſich zu ſchmeicheln, und die ich weder anhören kann, noch ſoll.

Farv. Mich heilen! — mich! — Weder Sie, noch der Himmel ſelbſt kann dieß Herz verhindern, Sie zu lieben. Endlich kann ich mich nicht mehr verſtellen! Vernichten Sie mich völlig; aber ich muß ſprechen. Ja, wenn Ihr Herz meinen Wünſchen entriſſen iſt, ſo hab' ich Nichts mehr, was mich ans Leben feſſelt. Was ſag' ich? Himmel! meine Heftigkeit macht Ihnen meine Liebe noch verhaßter. O, du, die im Frieden der Unſchuld lebt; du, die der Himmel zur Duldſamkeit ſchuf! führe mich; leite meine Neigungen; flöße mir die ſanfte, beſcheidne, rührende Tugend ein — den Schatz des Menſchen, und den Reiz des Lebens — (kniet.) Sie können es; Ich flehe Ihre Güte an; Sie ſehn, ich bin außer mir; beruhigen Sie mich durch ein Wort; nur einen Blick! —

Adel. (verlegen) Stehen Sie auf — (bei Seite.) Ach, mein Vater, Sie fodern es! — (laut.) Fürchten Sie, mir zu mißfallen — Entweder, Forville, entſagen Sie Ihrer Neigung, oder Sie mich.

Forv. (ſteht voll Verdruß auf.) Ich verlaſſe Sie auf ewig! (kömmt wieder und ſagt weinend.) Nun, Grauſame, ſind Sie befriedigt?

Adel. Wenigſtens, mein Herr! bin ich keine Coquette; meine Freundſchaft unterhält Ihre Liebe nicht; — nährt' weder Ihre Hoffnung noch Verlangen; und ich habe die Eitelkeit nicht, deren man mich beſchuldigt, wenn Ihr Herz ſich betrügt.

Forv. (nach einem Augenblick voll Verwunderung.) Nein, es iſt vergeblich, daß Sie mich abweiſen, und ich fürchte dieſe angenommene Verachtung nicht mehr. Ich habe mich betrogen, dieſe menſchenfeindliche Sprache kömmt nicht aus Ihrem Herzen.

Adel. Wie! Sie glauben —

Forv. Daß Sie mich lieben. Ja, dieſe Kälte, dieſe ſo oft bekräftigte Verachtung, dieſe ernſte Stirne, ſind mir die ſicherſten Zeugen Ihrer Liebe. — Wenn Sie mich nicht liebten — Sie würden ganz anders ſein.

Adel. (gebietend.) Aber, mein Herr! —

Forv. Nein, Sie betrügen Sich ſelbſt. Es iſt umſonſt, daß Sie Sich mit Strenge waffnen. Die Liebe bemächtigt ſich oft, ohne daß wir es wiſſen, unſers Herzens. — Sie halten die Liebe für ein Feuer, das nur einen Augenblick brennt, und alle Freuden der Seele verzehrt. — Für ein Ungeheuer, das beſtändig weinende Augen hat, und nur im Mittelpunkte aller Schmerzen lebt; aber dieß Bild iſt Nichts weniger als wahr. Die Liebe bequemt ſich nach unſerm Character. Wenn ſie bei mir heftig und glänzend iſt, ſo iſt ſie bei Ihnen ſtill, rührend und ſanftmüthig. Und wie! Dieſe Sorgen, dieſer Antheil, den Sie an meinem Schickſale nehmen — dieß ſanfte Vergnügen, das Sie zuweilen in unſern Unterhaltungen äußerten; dieſe Freundſchaft, ſo empfindſam und lebendig — dieſe Güte, ſo wahr und unſchuldig; dieß Schreiben ſelbſt — Ja, ſelbſt dieß fatale Schreiben — der Schwur, den Sie unterſchrieben, ſich nie zu verheirathen — Sie erröthen! — O, mein Glück iſt gewiß! Die Liebe ſpricht, und ſpricht zu meinem Vortheil. — Adelaide!

Adel. (nach einer Pauſe, in Thränen.) Leider! ja, ich liebe Sie; es iſt nur zu wahr; mein Schmerz darüber iſt unausſprechlich.

Farv. Was? Sie lieben mich? — Sie lieben mich? —

Adel. Und ſeufze darüber. Ich gehöre mir; ich verſprach mir zu gehören; und werde nun das Unglück haben, abzuhängen.

Farv. Nein, ich allein, der zärtlichſte, der ergebenſte Liebhaber wird Ihren Geſetzen gehorchen. O, Himmel! ſtillen Sie die Unruhe, in der ich Sie ſehe! Wie, Sie fürchten? —

Adel. Soll man in dieſem Jahrhundert nicht die Männer fürchten? Was es auch für ein Gegenſtand ſei, von dem ihre Sinne bezaubert ſind — ſie lieben ihn nicht mehr, ſobald ſie geliebt werden.

Farv. Ach, mein Fräulein! wer Sie ſieht und kennt, muß Unbeſtändigkeit für unmöglich halten! So handelt alſo Hortenſie thöricht, daß ſie ſich verheirathet, und wird ſpät oder früh deßwegen geſtraft werden? Und Derval, den Sie ſo ſehr ſchätzen, iſt alſo in Ihren Augen Nichts als ein Betrüger, ein Unbeſtändiger! Noch mehr! Himmel! was will ich ſagen? aber Alles iſt in meinem äußerſten Schmerze erlaubt! — Sie ſelbſt halten alſo Ihr Herz für falſch, leichtſinnig, undankbar, flüchtig, und alle Augenblicke bereit ſich zu verändern? — (Kniet.) Sie entſetzen Sich! — Verzeihung! — Ich beſchwöre Sie, bei dieſem Herzen, in welchem Wahrheit wohnt, bei dieſem unſchuldvollen, gütigen Herzen, dieſem in ſeiner Einfalt ſo erhabnen Herzen — Glauben Sie, daß es noch zärtliche Männer giebt; treue Wächter ihrer Treue, für die die Ehe ein heiliges Band iſt; die kein ander Glück kennen, als an der Bruſt einer treuen Gattin, in reiner tugendhafter Liebe, ihre Tage zu verleben.

Adel. Ach! wenn Sie wüßten, wie geneigt ich bin, Ihnen zu glauben! (hebt ihn auf.) Ja, wenn der Himmel jemals einen beſtändigen Mann bildete, deſſen Liebe die Probe der Zeit hält, ſo ſind Sie es ohne Zweifel. — Ja, ich glaube, Sie ſind es. Vergeben Sie mir meine geheime Furcht; es iſt vielleicht Fehler! — Aber — Genug, Farville, Sie ſollen meine Hand erhalten. (Farville küßt ihr mit Inbrunſt die Hand und will reden, ſie unterbricht ihn.) Hören Sie mich an! — Es kommt darauf an, glücklich zu ſein. Meine Schweſter heirathet Dorval. Laſſen Sie uns ihre Ehe einige Zeit beobachten. — Laſſen Sie uns Acht haben, ob Kummer oder Freude ihr Theil wird. Wenn ſie glücklich ſind; wenn uns ihr Glück von Dauer ſcheint — ſo ſei es. Ihr Beiſpiel ſoll uns zum Führer dienen. Wir ſind beide jung, beide beſtändig, ſo können wir wohl noch einige Zeit warten.

Lezter Auftritt.

Hortenſe, Dorval, Melcourt, Vorige.

Dorv. (dringend zu Farville.) Nun? wie iſts?

Farv. (äußerſt traurig.) Nun! — Sie liebt mich.

Hort. (ſpöttelnd.) Aber Ihre Freude, die Wahrheit zu ſagen, iſt außerordentlich.

Farv. Sie ſehn mich in der äußerſten Verzweiflung, Fräulein!

Dorv. Sie ſind nicht leicht zu verſtehn, Farville! das iſt eine Liebe einer ganz neuen Art.

Farv. Sie liebt mich; ſie will mir ihre Hand geben; aber erſt will ſie abwarten, wie Eure Ehe abläuft — ob Euer Glück von Dauer ſcheint — rechnen Sie aus, wann meine Heirath ſein wird.

Hort. Ei nun! Fürwahr, das iſt ein ſehr kluges Project, ſehr billig, und zeigt viel Ueberlegung! — ſich alſo auf meine Koſten unterrichten zu wollen —

Dorv. Sprechen Sie, Schweſter, ſind wir es, iſt's Hortenſe, die Ihnen Mißtrauen einflößt? Auf alle Art bin ich verſtoßen.

Adel. Ich habe Unrecht, Dorval, beſchämen Sie mich nur.

Melc. Du haſt weiter keine Ausflucht, meine Tochter, deine Hand muß deinem Geſtändniſſe folgen. Wenn du mich liebſt, wenn meine Gütigkeit ein Recht auf deinen Gehorſam hat; gehorſam umarme deinen Gemahl.

Adel. (fällt Farville um den Hals; er wirft ſich drauf zu ihren Füßen.)

Farv. Adelaide! — Ach! — könnt' ich im Uebermaß meiner Erkenntlichkeit —

Adel. Sein Sie glücklich, und ich bin belohnt.

Mele. Man kann die Liebe eine Zeitlang haſſen — aber wenn der Liebhaber zärtlich, tugendhaft und beſtändig iſt, ſo miſcht das Herz ſich bald hinein, und man ergibt ſich, troz der Antipathie.

Der taube Liebhaber.

Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Nach dem Engliſchen des Pilon.

Perſonen.

Baron von Sternheim, Hauptmann.
Jacob von Querfeld, ein alter Podagriſt.
Georg von Querfeld, deſſen Sohn.
Julie, deſſen Mündel.
Röschen, ein Mädchen, welches Blumen verkauft.
Johann, Sternheims Bedienter.
Cathrine,
David,
Wilhelm,
Heinrich,
Ein Stallknecht,
} Bediente in Querfelds Hauſe.
Zwei Herren,
Zwei Damen,
} Querfelds Gäſte.

Die Handlung iſt auf dem Gute des Herrn von Querfeld.

Erſter Aufzug.

Zimmer in einem Wirthshauſe.

Erſter Auftritt.

Baron Sternheim, Johann in Reiſekleidern.

Sternh. Morgen wäre ihre Hochzeit; morgen ſagſt du? —

Joh. Ganz gewiß, gnädiger Herr! Alles iſt ſchon mit Zubereitungen beſchäftigt; es geht drunter und drüber im Hauſe.

Sternh. Und mit dem jungen Querfeld?

Joh. Mit dem jungen Querfeld.

Sternh. Eh' ich das zugebe, brenne ich ihm lieber eine Kugel durch den Kopf.

Joh. Bewahre der Himmel! wer wird gleich ſo hitzig ſein!

Sternh. Daß mein Unſtern grade dich dummen Teufel zu meinem Bedienten gemacht hat! — Sie wird doch nicht immer eingeſperrt ſein! — Konnteſt du keinen Bedienten beſtechen?

Joh. Gnädiger Herr! ich habe alles Mögliche gethan; aber es war mit den Schurken Nichts anzufangen.

Sternh. Ich kann dieſe quälende Ungewißheit nicht länger ertragen! Nein, Julie, aus deinem Munde will ich hören, ob dein Herz mich vergaß — mein Todesurtheil aus dem Munde hören, der mir ewige Treue ſchwur, und dann das Andenken der Undankbaren auf ewig aus meiner Seele tilgen. — Kerl! gib mir Rath; mach Anſtalt, daß ich ſie ſpreche, oder ich prügle dich zu Tode. — Spitzbube! um mich zu betrügen, hat es dir nie an Witz gefehlt, aber jezt —

Joh. Geduld, gnädiger Herr! ich will Ihnen beweiſen, daß ich ſo gut für als wider Sie Witz habe. — Ich hab' einen herrlichen Plan, aber die Ausführung hängt von Ihnen ab.

Sternh. Nun, laß hören!

Joh. Querfelds Haus iſt ſchon heute voll Menſchen wie ein Jahrmarkt. Kleiden Sie Sich wie ein alter abgedankter Officier, der hier durch nach Berlin geht. Antworten Sie Jedem verkehrt; ſtellen Sie Sich vollkommen taub, und treten Sie bei ihm ab, als ob Sie ſein Haus für einen Gaſthof anſähn.

Sternh. Närriſcher Einfall! — Aber — er wird mich aus dem Hauſe werfen.

Joh. Nicht doch: bei dieſen öffentlichen Hochzeiten auf dem Lande ſind immer viel Fremde, die die Gäſte mitbringen. Für ſo einen Gaſt wird die Familie Sie anſehn, und der größte Theil der Gäſte wird Sie für einen Freund vom Hauſe halten. Und geſezt, Jedermann hielte Sie für das, was Sie ſcheinen werden, für einen alten, tauben, wunderlichen Invaliden, ſo werden Ihre Gebrechen doch ſo viel Mitleid erregen, daß Niemand dran denken wird, Sie aus dem Hauſe zu jagen; und an Gelegenheit Ihre Geliebte zu ſprechen, kann's Ihnen nicht fehlen.

Sternh. Aber glaubſt du denn, daß ſie mich anhören wird, da ſie mir auf alle meine Briefe auch nicht mit einer Zeile geantwortet hat?

Joh. Meinen Kopf will ich verlieren, wenn man nicht alle Ihre Briefe aus dem Lager aufgefangen; wenn der alte Schalk von Dormund nicht tauſend verdammte Hiſtorien erdacht hat, um Fräulein Julien ſeinem Sohne zuzuſchanzen.

Sternh. Wie gern möcht' ich mein Herz überreden, daß dem ſo wäre!

Joh. Ueberreden! wenn Sie nicht ſo verliebt wären, gnädiger Herr, ſo würde' es Ihnen ſo klar, als der helle Tag ſein. — Aber wenn in einem Kopfe die Liebe hauſirt, ſo machen die Leidenſchaften der armen Vernunft kurzen Prozeß.

Sternh. Hör' nur Johann, dein Einfall iſt vortreflich — aber ganz vergeblich, wenn ich nicht Julien vorher kann von meiner Verkleidung Nachricht geben.

Joh. Mir fällt Etwas ein; ich fand ein Blumenmädchen an der Thüre des Gaſthofs ſtehen, ſo friſch und blühend, als die lieblichſte Roſe in ihrem Korbe. Die ſoll uns einen Brief durch die Garniſon praktiziren.

Sternh. Iſt ihr aber zu trauen?

Joh. Wie mir ſelbſt, gnädiger Herr! Ich muß Ihnen nur geſtehn, das Mädchen gefiel mir, ſobald ich ſie ſah. Ich blokirte ſie, und fing die Belagerung, wie ſich's gehört, an; aber kaum waren die Approchen fertig, ſo ergab ſie ſich mir auf Gnade und Ungnade. Die Eroberung iſt mir, ohne Eitelkeit zu ſagen, nicht ſchwer geworden. Kurz, ich hab' ihr beim Gott der Liebe, und beim Gott des Krieges geſchworen, daß ich ſie zu meiner Frau machen wollte, ehe noch acht Tage ins Land kommen.

Sternh. Wo iſt ſie?

Joh. Sie verkauft Blumen an der Thüre des Gaſthofes; in der Minute will ich ſie Ihnen herbringen. Schreiben Sie unterdeſſen den Brief — Dort iſt das Nöthige auf dem Tiſche.

Zweiter Auftritt.

Sternheim

(ſezt ſich zum Schreiben.) Alles kömmt darauf an, daß Julie dieſen Brief erhält. — Käme ich unerwartet, ganz gewiß entdeckte mich ihre Beſtürzung, und wie würd' ich die meinige verbergen können! (ſchreibt.) Wenn ſie mich noch liebt — wenn ſie meine Briefe nicht erhalten hat, ſo ſoll keine Macht auf Erden ſie mir entreißen. (ſchreibt und ſieht ſich hernach um.) Ha, da kommen Mars und Venus.

---

ritter Auftritt.

Sternheim, Röschen, Johann.

Rösch. Blumen gefällig, Ihr Gnaden?

Joh. St! wart ein wenig, bis er ausgeſchrieben hat.

Rösch. (leiſe zu Johann.) Das iſt alſo Sein Herr?

Joh. Ja, und ein recht braver Herr.

Rösch. Reich iſt er wohl nicht?

Joh. Wie ſo?

Rösch. Je nun, die Herren Officiere!

Joh. Ha, du gutes Mädchen, hätten wir nur, was er zu viel hat.

(Sternheim hat ſeinen Brief zugemacht, und ſteht auf.)

Rösch. Blumen gefällig, Ihr Gnaden?

Sternh. Komm näher, mein Kind, laß mich ſehen! (greift in den Korb.)

Rösch. O, gnädiger Herr! Er bringt mir ja alle meine Blumen in Unordnung; ich kann ſie nicht ausſuchen laſſen, oder Er muß ſechsfach bezahlen.

Joh. Laß ihn nur machen, Röschen, er bezahlt wie ein Prinz.

Rösch. Nun, wenn das iſt, ſo ſoll Er auch die Mirthe und Jasmin haben, und die zwei Roſen, die die Herren bei mir beſtellt haben, wo die große Hochzeit ſein ſoll.

Sternh. Hör', liebes Mädchen, gehſt du noch heut ins Hochzeithaus?

Rösch. Ja, gnädiger Herr, ich ſoll alle meine Blumen da verkaufen, und David, der Tafeldecker, hat mir ein ſchönes Band zum Brautgeſchenke verſprochen.

Joh. (für ſich.) David, der Tafeldecker! — das muß unterſucht werden.

Sternh. (nimmt ihre Hand.) Nun, meine kleine blumigte Flora! wenn du mir einen Gefallen thun willſt, ſo ſchenk' ich dir einen Louisd'or.

Rösch. (böſe.) O ſo muß Er mir nicht kommen, gnädiger

Herr! Er muß wiſſen, gnädiger Herr, daß ich Seinen Louisd'or verachte. Ich bin keine ſolche Perſon, wie Er wohl meint; wenn ich gleich arm bin, ſo bin ich doch ehrlich; und das laß Er ſich von mir ſagen: ich will lieber meine Blumen verkaufen mit meiner Tugend, als in einer Kutſche mit Sechſen fahren ohne meine Tugend.

Joh. Mädchen biſt du toll mit deinem Lärm? wer will denn deiner Tugend Etwas anhaben? Du ſollſt den Louisd'or behalten, und deine Tugend oben drein. Das iſt überhaupt ein Artikel, der in meine Haushaltung gehört.

Röach. Kann ich wirklich den Louisd'or nehmen? wirklich?

Joh. (nachſpottend.) Wirklich? wie doch das Anſehn trügt! Sollte man nicht ſchwören, ſie könnte nicht drei zählen, und doch fährt die Hexe auf, wie der brauſendſte Champagner.

Sternh. Liebes Kind! ich wollte dich nur bitten, dieſen Brief in die Hände der jungen Dame zu geben, die morgen verheirathet werden ſoll. Nimm dich aber ja in Acht, daß du nicht entdeckt wirſt.

Röach. Wahr und wahrhaftig, gnädiger Herr! nun wette ich, ich weiß, wer Er iſt.

Sternh. Und wer bin ich?

Röach. Er iſt ihr alter Liebhaber, und ſie iſt falſchherzig gegen Ihn geweſen.

Joh. Wie fein ſie rathen kann! — Gnädiger Herr, ich gehe Ihre Maske zu beſorgen. Eine alte Perücke, ein alter Ueberrock iſt ungefähr Alles, was Sie brauchen. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sternheim, Röachen.

Röach. Der ganze Ort ſagt's, daß Fräulein Julchen von einem jungen Officier abgelaſſen hat, der recht ſehr in ſie verliebt geweſen iſt.

Sternh. Du wirſt doch den Brief gut beſorgen, liebes Mädchen?

Röach. Ja, gnädiger Herr, recht gut; und ob ich gleich ein armes Mädchen bin, ſo will ich ihr doch tüchtig die Wahrheit ſagen.

Sternh. Ums Himmels willen nicht, mein Kind! das überlaß mir. Wie heißt du?

Röach. Röschen Willig, Ihr Gnaden zu dienen.

Sternh. Höre, liebes Röschen! mir fällt Etwas ein — wenn du genau behalten könnteſt, was ich dir vorſagen will —

Röach. Sprech' Er nur, gnädiger Herr! ich hab' ein gut Gedächtniß, es ſoll kein Wort verloren gehn.

Sternh. So ſag' dem Fräulein — Wer zum Henker kömmt da?

Röach. Das iſt David, der Tafeldecker!

Sternh. Ich darf mich vor Niemand ſehn laſſen — komm in mein Zimmer. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Röschen.

Der arme Herr! er dauert mich recht! Fräulein Julchen muß recht ſchlecht an ihm gehandelt haben. Pfui! wie könnt' ich nur Einen verlaſſen, wenn ich ihm einmal recht gut geweſen bin! — Aber die Damen aus der Stadt, die wollen ſo vielen Leuten gut ſein, und lieber Gott! ſie haben doch auch nur ein einzig Herz, wie unſer eins. (geht Sternheim nach.)

Sechster Auftritt.

David.

Es iſt heut ein Fremder angekommen! Ich muß verſuchen, ob ich nicht mein Portrait an ihn los werden kann. — Mein Herr und ich ſind doch ein paar ſaubre Vögel! — Wenn das herauskäme, daß wir alle Briefe vom Hauptmann Sternhein aufgefangen haben. — Ich glaube wahrhaftig, mein Gewiſſen würde lebendig — wenn ich nicht ſo gut bezahlt würde. — Daß ich das Portrait für mich allein behalten habe, ohne daß es mein Herr weiß — das drückt nun mein Gewiſſen nicht, denn ein Schelm muß den andern betrügen, das iſt in der Regel. — Ein großer Narr wär' ich geweſen, wenn ich ihm das Portrait gegeben hätte, denn wenn das keine Spasdiamanten ſind, ſo iſt mein Glück gemacht. — Hier muß der Fremde wohnen — ich will anklopfen. (klopft an Sternheims Thüre.)

Siebenter Auftritt.

Röschen, David.

Rösch. Guten Tag, Muſje David!

Dav. Je Röschen! was machſt du hier?

Rösch. Da hab' ich dem fremden Herrn Blumen verkauft.

Dav. Sonſt nichts?

Rösch. Was denn ſonſt, Hanns Narr? ich handle ja nur mit Blumen.

Dav. Iſt es ein ſpendabler Herr?

Rösch. O ja. Warum?

Dav. Je nun, ich hab' ihm auch Etwas zu verkaufen.

Rösch. Er?

Dav. Ja, ich. Schau Sie einmal! iſt Sie eine Kennerin von Gemälden?

Röschen. Wie ſollt' ich nicht? Geb' Er her!

Dav. Nun, wie gefällt's Ihr?

Röschen. O die ſchönen Diamanten, wie ſie funkeln!

Dav. Nun, das hör' ich ſchon Röschen, daß Sie eine große Kennerin von Gemälden iſt.

Röschen. Und es ſieht natürlich ſo aus, als ob er vor mir ſtände.

Dav. (für ſich.) Zum Henker! ich glaube, ſie hälts für mein Portrait.

Röschen. Die ſchönen Augen!

Dav. Schöne Augen? Ja, ja, ſie glaubt, ich bin's.

Röschen. Die ſchönen roſenrothen Backen! ſo hübſches Haar! ſo lockigt, und ſo elegant.

Dav. Sie muß wiſſen, Röschen, ich trug damals mein Haar ſo, als ich mich malen ließ.

Röschen. Wie meint Er? — Das wäre Sein Portrait? Nun und nimmermehr, Muſie David.

Dav. Was! ſollt' ich mich denn ſeit der Zeit ſo ſehr verändert haben?

Röschen. Ja, und wie verändert! ſtatt der ſchönen weiß und rothen Farbe iſt Er ſo braun geworden, als eine Caſtanie. Aus den blauen Augen ſind ein paar grün und gelbe Katzenaugen geworden —

Dav. Verflucht! das Portrait ſcheint ähnlich zu werden.

Röschen. Die Stirne iſt ſo groß und viereckigt geworden — das Kinn ſo ſpitz — die Naſe ſo dick und breit — die Zähne! — o Er hat ja nicht einmal welche mehr!

Dav. Zum Henker! hör' Sie auf. Sie muß ein Felſenherz haben, ſo mit meinem Portrait umzuſpringen — etwas verändert mag's wohl ſeyn, aber ſo grob — Geb' Sie nur her; ich will ſehn, ob's der fremde Herr kauft.

Röschen. Weiß Er was, Muſie David — laß er mir das Portrait, ich will's dem fremden Herrn zeigen. Ich bekomme gewiß mehr dafür als Er. — Aber dann muß Er mir auch ein Procentchen abgeben, nicht wahr?

Dav. Verlaß Sie Sich darauf, Röschen. Es ſoll Ihr mehr eintragen, als Ihr Blumenhandel vier Wochen durch. Ich muß ohnedieß bald zum alten Herrn, um dieſe Zeit muß ich ihm immer die Zeitungen verleſen. Nun, mach Sie Ihre Sachen gut. — Sie muß aber ja das Portrait Niemand als dem fremden Herrn zeigen.

Röschen. Sorg' Er doch nicht. — Ich will ſchon machen.

Dav. Adieu, Röschen!

Röschen. Adieu, Muſie David! (indem David hinausgeht, tritt Johann herein. David macht ihm ein Compliment. Johann ſieht bald ihn, bald Röschen an.)

Achter Auftritt.

Röschen, Johann mit einem Bündel.

Joh. Hm! — War das etwa David, der Tafeldecker?

Rösch. Ja, lieber Johann!

Joh. Hm! (für ſich.) Aber bin ich nicht ein Narr, auf den Pavian eiferſüchtig zu ſein? das wäre ja eine Beleidigung meiner ſelbſt. (laut.) Röschen!. Röschen! du haſt uns doch wohl nicht verrathen?

Rösch. Pfui Johann! wie kannſt Du ſo Etwas von mir denken? — Euch verrathen? — wahrhaftig nicht um fünf Dukaten.

Joh. Aber doch für ſechſe? O du unnachahmliche Treue! — Biſt du denn ſchon bei dem Fräulein geweſen?

Rösch. Ei nicht doch! wie hätt' ich denn Zeit gehabt? Ich hab' hier lange mit David geredet, und ihm ſein Portrait aus den Händen geſpielt.

Joh. Was? der alte Löwenkopf hat ſich malen laſſen?

Rösch. So ſagt er, aber es iſt ihm gar nicht ähnlich. — O, das Portrait iſt recht ſchön; ich ſoll es deinem Herrn verkaufen.

Joh. Laß doch ſehn!

Rösch. Da iſt es. (giebt ihm das Portrait.)

Joh. Was Teufel! das iſt ja meines Herrn Portrait!

Rösch. Nicht möglich!

Joh. Wie er leibt und lebt. — Es iſt daſſelbe, das er vor ſechs Wochen an Fräulein Julie ſchickte.

Rösch. Nun, dann hat er's ſicher geſtohlen.

Joh. Ich begreife nicht, wie er dazu kommt! haſt du's gewiß von ihm?

Rösch. Ganz gewiß!

Joh. Der Henker! das iſt eine wichtige Entdeckung für uns. Geh Röschen, beſtelle deinen Auftrag bei dem Fräulein, und dann ſage David, daß er herkommen ſoll. Der fremde Herr wolle mit ihm des Portraits wegen handeln.

Rösch. Soll ich denn wieder mit kommen?

Joh. Du mußt uns ja auch Antwort vom Fräulein bringen —

Rösch. Aber was kann Euch denn das helfen, daß David herkommt?

Joh. Dummes Ding! wenn David bezeugt, und dazu wollen wir ihn wohl bringen — daß die Querfelds unſre Briefe unterſchlagen haben, ſo — Aber geh nur, die Zeit verläuft! — mach deine Sache klug!

Rösch. Ei, ich bin ja ein kluges Kind, ich will's ſchon klug machen. (geht ab.)

Joh. Unſre Sachen gehn vortreflich. — Nun will ich meinen Herrn ausſtaffiren — (aufs Paket zeigend, geht ab.) Viktoria! Herr Hauptmann, Viktoria!

Neunter Auftritt.

Zimmer in Querfelds Hauſe.

Der alte **Querfeld** ſizt in einem Podagraſtuhl, die Füße in Kiſſen gewickelt. **David.**

Querf. Roll mich beſſer hervor, dort iſt's heller. (**David** rollt ihn hervor.) Du biſt ein fürchterlicher Leſer, David! Kannſt du denn deine Worte nicht kürzer ausſprechen? Du brüllſt alle Silben, als wenn du ein Sprachrohr am Maule hätteſt.

Dav. Kann's nicht helfen, Ihr Gnaden: habe mich ſo dran gewöhnt, Ihr Gnaden — der Deutlichkeit wegen, Ihr Gnaden.

Querf. Es iſt mir nicht anders, als wenn ich eine verſtimmte Bierorgel hörte. — Fahr nur fort, du biſt doch einmal zum Küſter oder Vorſänger geboren.

Dav. (lieſt die Zeitung.) „London den 15. October. Geſtern morgen zwiſchen 12 und 1 Uhr ward Herr Laurens, Präſident des Congreſſes, im Tower glücklich von zwei wohlgeſtalten Zwillingen entbunden — Mutter und Kinder befinden ſich wohl.

Querf. Biſt du toll, oder träumſt du? was das für verteufeltes Zeug iſt! Laurens der Präſident des Congreſſes, von Zwillingen entbunden?

Dav. Ja, Ihr Gnaden, da ſteht's. Befehlen Ihr Gnaden, daß ich weiter leſen ſoll?

Querf. Lies den Artikel noch einmal, du mußt dich verſehn haben.

Dav. (lieſt.) „London den 15. October. Geſtern Morgen zwiſchen 12 und 1 Uhr, ward Herr Laurens, Präſident des Congreſſes im Tower glücklich von zwei wohlgeſtalten Zwillingen entbunden. Mutter und Kinder befinden ſich wohl.“

Querf. Nun wahrhaftig, das iſt doch eine außerordentlich intereſſante Nachricht. — Das muß in Amerika eine große Confuſion anrichten! — Was in der Welt für Streiche vorgehn! — noch vor einigen Jahren war das franzöſiſche Frauenzimmer — Chevalier d E. — d Eon — nun die hatte ja auch ſo lange Hoſen getragen — Curios! wahrhaftig curios! —

Dav. Ja, Ihr Gnaden, das iſt doch wirklich arg, daß ſie ein Frauenzimmer zum Präſidenten gemacht haben!

Querf. Es ſcheint mir doch ganz unglaublich zu ſein, ich muß mich ſelbſt überzeugen. (lieſt.) „London, den 15. October. Geſtern Morgen zwiſchen 12 und 1 Uhr, ward Herr Laurens, Präſident des Congreſſes im Tower — gefänglich eingebracht.“ — O über den dummen Teufel! ſtatt die Columne grade herunter zu leſen, lief er übers ganze Blatt weg! — da könnte ſchön Zeug heraus kommen!

Dav. Nehmen Sie's nicht übel, Ihr Gnaden, ich bin in Gedanken geweſen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Julchen, Röschen.

Julie. (heimlich zu Röschen.) War er denn wirklich ſo bekümmert?

Rösch. (heimlich.) Ach recht ſehr, gnädiges Fräulein. Die Augen hat er ſich ganz roth geweint.

Querf. (ſieht ſich um.) Sieh da, Julchen! wo iſt denn Georg? Hat der Junge die Unverſchämtheit, dich heut aus den Augen zu laſſen?

Julie. Er empfängt einige Gäſte, da Ihre Krankheit Sie verhindert.

Querf. Meine Krankheit? Was Teufel nennen Sie Krankheit? — Ich bin geſund wie ein Fiſch. Wenn nur das verdammte Podagra nicht wäre — wenn ich nur gehn — und meine rechte Hand gebrauchen, und ohne Brille ſehn könnte — ich wär' ſo geſund wie Sie. — Wer iſt das hübſche Mädchen?

(David hat unter dieſer Zeit mit Röschen ſprechen wollen, welche ſich mit ihm nicht einläßt.)

Julie. Ein Blumenmädchen — ſie hat mir Jaſmin und Roſen gebracht.

Querf. Laß ſie herkommen, ich will ihre Roſen ſehn.

Julie (heimlich zu Röschen.) Geh Röschen, unterhalt ihn, bis ich die Antwort geſchrieben habe.

Rösch. Aber Ihr Gnaden! der gnädige Herr hat einen ſo übeln Ruf. — Ich fürchte mich ihm nahe zu kommen.

Julie. Poſſen! Er iſt ſeit 3 Monaten nicht aus ſeinem Stuhl gekommen. — Geh' nur zu ihm, ich bin gleich wieder da.

(geht ab.)

Elfter Auftritt.

Querfeld, Röschen, David.

Querf. Geh David, mach' daß du fortkömmſt — ich bin müde, dein verwünſchtes Gekreiſche länger zu hören; es iſt ärger als das Ausrufen des Marktſchreiers in der Stadt.

David. Wie Ihr Gnaden befehlen! — (für ſich.) Lieber Gott! in ſeinem Alter! o tempora! o mores! (heimlich zu Röschen.) Brauchſt dich nicht zu fürchten, Röschen. Apropos, wie ſteht's mit dem Portrait?

Rösch. (heimlich.) Es iſt ſo gut als richtig. Wart' Er unten auf mich, ich hab' Ihm viel Gutes zu ſagen.

Querf. Was haſt du mit dem Mädchen? gehſt du noch nicht?

Dav. Ja, Ihr Gnaden. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Querfeld, Röschen.

Rösch. (für ſich.) Nun, wenn er nicht vom Stuhle kommen kann, ſo will ich meine Luſt mit ihm haben.

Querf. Komm her, liebes Mädchen, laß mich deine Roſen ſehn.

Rösch. (läuft zu ihm hin.) Sei Er verſichert, gnädiger Herr! es gibt keine ſchönern in der ganzen Gegend.

Querf. Wahrlich, ſie ſind recht ſchön. — Iſt Julie fort und David?

Rösch. Ja, gnädiger Herr; wir ſind ganz allein.

Querf. Sieh doch zu, ob uns Niemand belauſcht.

Rösch. Niemand, gnädiger Herr.

Querf. Laß mich deine Hand küſſen, du kleine lachende Here.

Rösch. Er ſpaßt, gnädiger Herr! Er würde ſich ja ſchämen, ſo einem armen Mädchen die Hand zu küſſen.

Querf. Schämen? — ich ſchäme mich wahrhaftig nicht. — Komm näher, kleine Here.

Rösch. Nein, gnädiger Herr! wenn Er mir die Hand küſſen will, ſo kann Er zu mir kommen.

Querf. Zu dir kommen? — eben ſo leicht könnte ich zu Fuße nach Rom gehn.

Rösch. Lieber Himmel! nun ſeh' ich's erſt — Seine Füße ſehn ja aus wie ein paar Meilenzeiger.

Querf. Ach was! ſo arg iſt's noch nicht; es iſt viel Flanell herumgewickelt. — Ein biſchen geſchwollen ſind ſie freilich.

Rösch. Soll ich Ihr Gnaden helfen? — (ſie faßt ihn bei der Hand, und zerrt ihn.)

Querf. Halt, zum Teufel, halt! Wetterhere! Ihr habt mir den Arm zerbrochen — o weh, mein Arm!

Julie (ruft von innen.) Röschen!

Rösch. Ich komme, gnädiges Fräulein! (ſie geht.) Adieu, Ihr Gnaden!

Querf. Liebes Mädchen! lauf nicht fort. Komm her zu mir, ich will dir auch ein recht ſchön Präſent machen.

Rösch. Nun, ich kann's Ihm doch nicht abſchlagen. (ſie ſtellt ſich hinter ſeinen Stuhl.) Nun, da bin ich.

Querf. Das iſt ja eben ſo gut, als ob du vor der Thüre wär'ſt — Ich kann mich ja nicht umkehren. Komm hierher.

Rösch. Ei, Sein Stuhl hat ja Räder, gnädiger Herr! da kann er ſich ja recht leicht zu mir herumwenden. (kehrt ihn mit dem Stuhle um.) Iſt's nun recht?

Querf. Laß das Spaßen bleiben, du kleine Kröte!

Rösch. Ei, wie viel Räder Er hat, gnädiger Herr! Räder am Stuhl — Räder im Kopf — Räder in den Beinen — Räder in den Händen. — Gieb' Er acht, ich will ſie alle auf einmal in den Gang bringen. (ſie fährt ihn mit dem Stuhle herum, er ſchreit.)

Querf. Du Wetterhexe! der Teufel — das Wetter — der Satan ſoll dir auf den Kopf fahren.

Rösch. (wenn der Stuhl wieder an ſeinem Platze iſt.) Nun, gnädiger Herr, da Er mich nicht küſſen will — ſo leb' Er wohl! Er iſt ein recht grauſamer gnädiger Herr! (geht ab.)

Querf. (unter Röschens Rede.) O meine Beine, meine Arme! Du verdammtes Mädchen! Aber wart', ich will dich bezahlen, wenn ich geſund bin.

Dreizehnter Auftritt.

Querfeld, Georg von Querfeld.

Georg. Was iſt Ihnen, Herr Vater? Sie ſcheinen ſo erhitzt; iſt Ihnen nicht wohl?

Querf. Mir — mir iſt Nichts. Ich wollte von dem Mädchen ein paar Roſen kaufen, und ſtach mich dabei in den Finger.

Georg. Ich habe Ihnen eine ſchlimme Nachricht zu ſagen. Man will den Hauptmann Sternheim heut Morgen in dieſer Gegend geſehen haben.

Querf. Verflucht! wenn das wahr iſt, Georg, ſo ſind wir verloren! wenn ihn Julie geſehen hat, ſo iſt das Auffangen ſeiner Briefe, die Geſchichte ſeiner Heirath, Alles auf einmal entdeckt.

Georg. Sie hat doch heute keinen Fremden geſehen?

Querf. Keine Seele, ſo viel ich weiß, als das Blumenmädchen.

Georg. Verdammt — wenn ihr das Mädchen einen Brief gebracht hätte!

Querf. Wohl möglich! eine liſtige Hexe iſt es.

Georg (ruft hinaus.) Wilhelm! Heinrich! David!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Wilhelm, Heinrich, David.

Georg. Lauf einer von Euch dem Blumenmädchen nach, und hole ſie zurück.

Dav. Sie iſt noch draußen, Ihr Gnaden! ich will ſie hereinſchicken. (geht ab.)

Georg. Sein Sie ſo gütig, Herr Vater, unterdeſſen zur Geſellſchaft zu gehn.

Querf. Zu fahren willſt du ſagen.

Georg. Ich will ſehn, ob ich Nichts von dem Mädchen herausbringen kann!

Querf. Meinetwegen! — He!

Wilh. Was befehlen Ihr Gnaden?

Querf. Rollt mich zur Geſellſchaft. (Wilhelm und Heinrich rollen ihn ab.) Sachte Schlingel — ſachte! — O hat denn kein Menſch ein Paar Beine zu Kauf!

Funfzehnter Auftritt.

Georg von Querfeld, Röschen, David.

Dav. (heimlich zu Röschen.) Röschen! kein Wort vom Portrait?

Röſch. (heimlich.) Das verſteht ſich!

Georg. Was ſprichſt du mit dem Mädchen?

Dav. Nichts, Ihr Gnaden! ich wollte nur ein paar Tulpen von Röschen kaufen.

Röſch. Das war's Alles, Ihr Gnaden; David wollte Tulpen von mir haben.

Georg. Warum laßt Ihr Euch die nicht vom Gärtner geben?

Dav. Er ſagt: er brauche ſelbſt viel, und wolle mir zu gefallen ſeine Beete nicht verderben.

Röſch. Und von mir, Ihr Gnaden, kann er bekommen ſo viel er will; ich mache mir Nichts daraus, das Tulpenbeet zu verderben, wenn ich nur gut bezahlt werde.

Georg (heimlich zu David.) David! ich habe Nachricht, daß der Hauptmann Sternheim ſich im nächſten Städtchen aufhält — und ich vermuthe, das Mädchen hat an Julien einen Brief von ihm gebracht. Laßt mich mit ihr allein, ich will ſie ausfragen.

Dav. Wie, wenn Ihr Gnaden das mir überließen — !

Georg. Narr, ſie iſt dir viel zu klug.

Dav. Ich denk' immer für Ihr Gnaden auch.

Georg. Geh' Schurke, ſag' ich.

Dav. (heimlich zu Röschen.) Nichts vom Portrait. (geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Georg, Röschen.

Georg. Könnt Ihr wohl ein Geheimniß verſchweigen, mein Kind?

Röſch. Ich weiß nicht, Ihr Gnaden, man hat mich noch nie probiert.

Georg. Könnt Ihr auch wohl ein Geheimniß ausplaudern, wenn man Euch bezahlt?

Röſch. Gut bezahlt? — Ich denk' ja, Ihr Gnaden.

Georg. Zehnmal ſo viel ſollt Ihr von mir haben, als Euch der Hauptmann Sternheim gegeben hat.

Röſch. Hauptmann Sternheim? wer iſt das?

Georg. Kommt, ſprecht aufrichtig! der Hauptmann hat Euch heut einen Brief gegeben —

Röſch. Ach, gnädiger Herr! wer ſollte wohl einem Mädchen, wie ich bin, einen Brief vertrauen?

Georg. Abgegeben habt Ihr ihn ſchon, das weiß ich — aber laßt ſehn, in welcher Taſche Ihr die Antwort habt.

Röſch. Hände vor ſich, gnädiger Herr! Er ſoll mich nicht durchſuchen wie ein Viſitator. Ich hab' Nichts Geſtohlnes bei mir.

Georg (zieht einen Geldbeutel hervor.) Seht Röſchen, ich habe Vermögen und Willen, Euch zu belohnen.

Röſch. Und ich hab' Vermögen und Willen, Ihr Gnaden zu dienen.

Georg. Wollt Ihr mir den Brief geben?

Röſch. Brief? ja wenn ich nur wüßte, was für einen Brief?

Georg. Verſtellt Euch nicht länger! (gibt ihr Geld.) Da habt Ihr Geld — und nun den Brief —

Röſch. Ja Ihr Gnaden! ich will gleich nach meines Vaters Hauſe laufen, und den Brief holen.

Georg. Eures Vaters Haus? wie kömmt der Brief dahin?

Röſch. Je — er kam geſtern mit der Poſt von Meißen.

Georg. Meißen! was zum Henker wollt Ihr mit Meißen?

Röſch. Ich glaubte, Ihr Gnaden kennten meinen Bruder, der Gärtner in Meißen iſt — von dem haben wir geſtern das lange Handſchreiben erhalten. — Wir wunderten uns alle recht darüber, daß er in Meißen heirathen will.

Georg. Wahrhaftig eine intereſſante Nachricht! — Geht, Ihr ſeid ein einfältiges Ding! — (für ſich.) Vor einer ſolchen Unterhändlerin bin ich ſicher genug — ha, ha, ha! Ich muß über meinen Verdacht lachen! (geht ab.)

Röſch. Der war abgeführt! der war abgeführt! — Mir ward aber recht bange, wie er viſitiren wollte! Wenn er ſo des Fräuleins Brief gefunden hätte! —

Siebzehnter Auftritt.

David, Röschen.

Dav. Nun Röſchen, was wollt' er von Ihr?

Röſch. Komm Er nur gleich mit nach dem Wirthshauſe, da will ich Ihm Alles erzählen.

Dav. Aber, das Portrait? —

Röſch. Ei nun ja, eben des Portraits wegen. Komm Er nur. — (für ſich.) Wieder Einer abgeführt. (gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Vorzimmer in Querfelds Hauſe.

Erſter Auftritt.

Sternheim verkleidet, ein Stallknecht.

Sternh. Freund! Ihr habt doch gut Heu?

Stallkn. Die Rede iſt nicht vom Heu. Ich ſage Ihm, Herr, daß Er hier unrecht kömmt; daß hier kein Wirthshaus iſt.

Sternh. Ja, wenn Ihr das meint, ſo gebt meiner Stute nur ein Futter Haſer, und reibt ſie gut ab.

Stallkn. Der Teufel ſoll ſie abreiben. — Ich ſag Ihm, Herr! hier iſt kein Wirthshaus.

Sternh. O ja, Ihr könnt immer eine Hand voll Kleie unter den Haſer mengen.

Stallkn. Wer zum Henker hat Ihm denn verſprochen Haſer zu geben?

Sternh. Ja wohl, der Stall iſt gut, ſauber und rein.

Stallkn. Der Mann iſt taub wie ein Stein. Er verſteht kein einziges Wort.

Sternh. Sprecht Ihr mit mir, mein Freund?

Stallkn. (ſchreit ihm ins Ohr.) Ich hab' Ihm ſchon ſeit einer Viertelſtunde zugeſchrien, daß dieß Haus kein Gaſthof iſt. — Dort iſt der Schwan und der goldne Löwe, da kann Er für ſich und ſein Pferd Quartier finden.

Sternh. Aber ſchreit doch nicht ſo, lieber Freund! ich glaub's Euch ja, daß Euer Haſer gut iſt.

Stallkn. Was zum Teufel fang' ich mit ihm an? Er treibt ſein Pferd in den Stall, mir nichts, dir nichts. Zieh ich's heraus, und laß es laufen, ſo kann ich Händel bekommen.

Sternh. Mein guter Burſche, hört Ihr mich?

Stallkn. Wollte Gott! daß Er mich ſo gut hörte!

Sternh. Verpflegt mir meine Stute ja recht gut. Da habt Ihr einen halben Gulden.

Stallkn. Das iſt das erſte vernünftige Wort, das ich von ihm höre! — Nun, da Sein Pferd einmal im Stall iſt, ſo laß ich es ſtehn. Es kömmt ja meinem Herrn nicht auf ein Nachtlager an. — Aber den beſten Spas wird's geben, wenn er weiter geht. — Ha, ha, ha! ich lache mich noch todt über den närriſchen Kerl!

Sternh. Ha, ha, ha! gut geſagt! wohl gegeben.

Stallkn. Was Teufel! worüber lacht er?

Sternh. Ihr habt eine gute Portion Laune.

Stallkn. Laune? was meint er damit? Ha, ha, ha!

Sternh. Eine verteufelt luſtige Hiſtorie, die Ihr mir da erzählt — Aber geht, und reibt die Stute gut ab — nehmt auch meinen Mantelſack in Acht. (er ſezt ſich.)

Sternh. Ich erzähle eine verteufelt luſtige Hiſtorie! — ich habe eine große Portion Laune! — das iſt der erſte, der meine Talente entdeckt. — Gut! ich habe ſein Geld! — iſt er taub — ich bin ſtumm.

(geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Sternheim, Wilhelm, Heinrich.

Sternh. Das geht vortreflich!

Wilh. Komm doch! der Alte flucht wie ein Teufel über das Gefrorne.

Heinr. (ihm entgegen.) Ich wollte er könnte ſich kalt daran eſſen.

Wilh. Wo ſteckt doch David? der Alte hat geſchworen ihn wegzujagen.

Sternh. Brav, Jungens, brav! — gute Bedienung bringt ein Haus in Aufnahme.

Wilh. Wahrhaftig, das iſt noch einer von den Gäſten. — Der kömmt ein biſchen ſpät.

Heinr. Wollen Ihr Gnaden hinausſpazieren? — ſie ſind ſchon beim Deſert.

Sternh. Nein, ich ziehe meine Stiefel nicht eher aus, als bis ich zu Bette gehe.

Heinr. Stiefel ausziehn? wer ſpricht denn von Stiefeln? kothige hab' ich ſie freilich in meinem Leben nicht geſehn.

Sternh. Nun, was habt Ihr zum Abendeſſen?

Wilh. Wenn Ihr Gnaden nur um eine Stunde eher gekommen wären, ſo hätten Sie Alles gefunden, was die Jahrszeit liefert.

Sternh. Narr! wo ſollte man jezt Schnepfen bekommen?

Wilh. Ich ſagte kein Wort von Schnepfen. — Sie ſind ſchon beim Deſert, aber man kann noch immer für Ihr Gnaden Etwas anrichten, wenn ſich Ihr Gnaden nur hinauf bemühen wollten.

Sternh. Das iſt Alles recht gut — aber eine Auſtern-Sauce beſorgt mir, guter Freund.

Heinr. Auſtern-Sauce? zu was, Ihr Gnaden?

Sternh. Ein gebraten Huhn? — Je nun, zum Abendeſſen geht's an.

Heinr. Ein gebraten Huhn? Wilhelm, ſagt' ich ein Wort vom gebratnen Huhn?

Wilh. Nicht eine Silbe.

Heinr. Ich glaube wahrhaftig, er iſt taub!

Wilh. Oder närriſch. — Vielleicht verſteht er uns, wenn wir recht ſchreien.

Heinr. (ſchreit ihm ins Ohr.) Wenn Ihr Gnaden nicht gleich hinauf gehn, ſo bekommen Ihr Gnaden Nichts zu eſſen, denn ſie ſind ſchon beim Deſert.

Sternh. Ha, ha, ha! Gut, gut, du närriſcher Kerl! aber mach nur, daß ich nicht lange warten darf.

Wilh. Er iſt, hol mich der Henker, taub! — Was machen wir denn, daß er uns verſteht?

Sternh. O wenn der Wein gut iſt, ſo mag das Eſſen auch noch ſo mittelmäßig ſein.

Heinr. Hör' nur, der Menſch iſt taub und toll zugleich.

Dritter Auftritt.

Vorige, Stallknecht.

Wilh. Du, komm einmal her! — ſag', iſt der Fremde zu Pferde oder zu Wagen gekommen?

Stallkn. (legt den Finger auf den Mund, als wenn er ſtumm wäre.)

Wilh. Was?

Sternh. Ihr habt recht, mein Freund! Ihr ſprecht wie ein Buch.

Heinr. Ha, ha, ha! — Aber zum Henker! was fehlt denn dir? — biſt du ſtumm?

Stallkn. (nickt mit dem Kopfe.)

Heinr. Ach, laß die Poſſen, und gib uns lieber einen guten Rath, wie wir dem tauben Narren begreiflich machen, daß bald abgegeſſen iſt.

Stallkn. Wißt Ihr's auch ſchon, daß er taub iſt? — Je nun, macht ihm Zeichen, die hört er vielleicht beſſer als Worte. — Iſt er denn wirklich eingeladen?

Wilh. Natürlich! — wie ſollt' er denn ſonſt herkommen? Was für eine Unterhaltung der alte Herr aber mit dem Tauben haben kann, das begreif ich nicht.

Stallkn. Ei, er wird ihm Spas machen ſollen. Nun, unſre Zeichen. (Alle machen ihm Zeichen, daß er zum Eſſen gehen ſoll.)

Sternh. Sprecht doch nicht Alle auf einmal; ich verſteh' Euch ja. (ſteht auf und geht, ſie folgen ihm, auf einmal dreht er ſich um, und ſagt zu Wilhelm.) Was? — ach, du guter Junge, ich bin ſo lecker nicht.

Alle. Ha, ha, ha! (gehn ab.)

Vierter Auftritt.

Speiſezimmer.

Herr von Querfeld, Georg, Julie, Gäſte ſitzen an der Tafel. Ein Bedienter.

Querf.. Luſtig, meine Herrn und Damen! machen Sie's wie ich. (zum Bedienten.) Ein Glas Madera! — Wenn gleich die Feinde von dem größten Theile meiner Außenwerke Beſitz genommen haben, ſo will ich ſie doch von der Citadelle entfernt halten, ſo lange noch eine Flaſche in meinem Keller iſt. — Wo ſind denn die andern Schurken von Bedienten?

Fünfter Auftritt.

Sternheim, Wilhelm, Heinrich, Vorige.

Wilh. Hierher, Ihr Gnaden.

Julie (für ſich.) Das iſt er!

Sternh. Eure Zimmer ſind ja alle beſezt — deſto beſſer! ich bin gern in Geſellſchaft.

Querf. Da iſt noch ein Gaſt! — Kennſt du ihn, Georg?

Georg. Nein, es wird ihn Jemand von der Geſellſchaft mitgebracht haben.

Querf. Bekomplimentirt ihn.

Georg. (geht zu ihm.) Ich freue mich der Ehre Ihres Beſuchs — bedaure, daß wir nicht eher die Ehre gehabt haben! — Wilhelm! ein Couvert — und bediene den Herrn.

Sternh. (hat unter den vorigen Reden Hut und Peitſche abgelegt, ſezt ſich.) Von Allem dem hab' ich Nichts auf meiner Reiſe erfahren. — In Gibraltar ſoll Hungersnoth ſein.

Querf. (zu Georg.) Er hat dich nicht verſtanden. (zu Sternh.) Warm Wetter zur Reiſe!

Sternh. Darüber iſt ſchwer zur Gewißheit zu kommen. Es regte ſich noch keine Seele, als ich abreiſte.

Querf. Regen! mein Seel, ich kann mich auch nicht regen. Das Podagra feſſelt mich hier an den verdammten Lehnſtuhl, und doch ſchwitze ich als ob ich auf der Küſte von Guinea wäre.

Sternh. (ſingt.)

Querf. Ein luſtiger alter Mann!

Sechster Auftritt.

Vorige, Röschen, Johann im Ueberrocke.

Rösch. Blumen gefällig, Ihr Gnaden?

Querſ. Ach! du Wetterhexe! wirft mir die Spitzbübin gleich die Treppe hinunter.

Rösch. Ein Wort, Ihr Gnaden! (leiſe.) Wenn Ihr Gnaden mich fortjagen, ſo erzähl ich der ganzen Geſellſchaft —

Querſ. Schon gut. (laut.) Was willſt du aber hier?

Rösch. Zuſehn, ob ich Nichts von meinen Blumen los werden kann — und hernach wenn's Ihr Gnaden erlauben, dem Tanz ein wenig zuſchaun.

Georg. Wer iſt der Burſche?

Rösch. Das iſt mein Bruder, Ihr Gnaden! mein Bruder aus Meiſſen, von dem ich heut Ihr Gnaden ſagte — der uns das Handſchreiben aus Meiſſen geſchickt hat — das Handſchreiben, was Ihr Gnaden heut abſolut haben wollten. —

Georg. Schon gut, ſchon gut.

Rösch. (geht herum und präſentirt ihre Blumen.)

Sternh. So gut hätt' ich mir das Eſſen nicht vorgeſtellt.

Querſ. Nicht? an einem ſolchen Tage? — Hier alter Herr! ich will Ihnen eine Geſundheit zubringen, gegen die Sie Nichts haben werden. — Das junge Paar! — (alle trinken.)

Sternh. Von ganzem Herzen. Ich bin verſichert, der König hat keinen beſſern. —

Querſ. Keinen beſſern Wein? Hm! Sie können wohl recht haben. Aber vergeſſen Sie nicht auf die Geſundheit des jungen Brautpaars zu trinken. (zeigt auf Julien und Georg.)

Sternh. Nein, mein Herr! ſicher hat der König keinen beſſern Unterthan.

Querſ. Ja ſo! — ich habe vorhin falſch verſtanden. Sie haben recht, alter Herr! und was das Beſte iſt — er iſt auf dem Wege, dem Könige noch mehr zu verſchaffen. (ſchlägt Georg auf die Schulter.)

Rösch. (leiſe zu Sternh.) Ich hab' ein Papier vom Amtmann für Ihn.

Sternh. Alſo denn: Es lebe der König!

Querſ. Der König? Ich hab' ja die Geſundheit meines Sohns, und ſeiner Braut ausgebracht.

Sternh. Ach, mein Herr! die Leute werden wunderlich darüber reden.

Georg (ſteht auf.) Wie, mein Herr?

Sternh. (bückt ſich.) Nein, ich danke recht ſehr. (Alle lachen.)

Querſ. Wir haben einander nicht verſtanden.

Sternh. Aber ein Glas Wein will ich mir noch ausbitten.

Querſ. Wilhelm! Wein —

Rösch. (bückt ſich und thut als ob ſie ein Papier aufhöbe, zu Sternheim.) Ihr Gnaden! Er hat ein Papier aus der Taſche fallen laſſen.

Sternh. (ſieht es an, ſteckt's ein, kehrt ſich dann zu Röschen.) Ein wenig weiter vom Leibe, wenn ich bitten darf. —

Rösch. (ſtellt ſich unwillig, und geht.) Seht doch!

Georg. Ich glaube, der Herr hört nicht gut!

Querf. Mir kömmt er vielmehr ſehr zerſtreut vor. — Luſtig, alter Herr! ſein Sie munter, und trinken Sie brav.

Sternh. Er mag den Teufel gut ſein, der Wein! aber wenn man keinen beſſern hat. —

Querf. (zu Georg.) Das iſt ja ein unverſchämter Kerl! Wer hat ihn denn mitgebracht? wer kennt ihn von der Geſellſchaft?

Georg. Meine Herren und Damen! iſt der alte Herr Jemand von Ihnen bekannt?

1. Dame. Mir nicht.

2. Dame. Mir noch weniger.

1. Gaſt. Ich hab' ihn nie geſehn.

2. Gaſt. Ich auch nicht.

Querf. Sonderbar! (hält ein Glas in der Hand.) Mein Herr! welchem Zufall hab' ich die Ehre Ihres Beſuchs zuzuſchreiben?

Sternh. Ich dank' Ihm.

Querf. Nun, zum Henker, wie kömmt er auf's Danken? — Wilhelm, wie kommt der alte Knabe hierher?

Wilh. Ich hielt ihn für einen aus der Geſellſchaft.

Sternh. Herr Wirth! Eine Geſundheit!

Querf. Wirth? (zur Geſellſchaft.) Haben Sie in Ihrem Leben ſo Etwas geſehn?

Sternh. (zu Wilhelm.) Hier Burſche! beſorg' mir einen Stiefelknecht.

Querf. Einen Stiefelknecht? — Einen Gerichtsknecht will ich über Ihn ſchicken, wenn Er ſich nicht gleich aus dem Hauſe packt. (zu Wilhelm.) Und Ihr Schlingel könnt gar keine Nachricht geben, wer der Menſch iſt, wo er herkommt, und was er will?

Wilh. Alles was ich von ihm weiß, iſt, daß er nicht hören kann. Er hat ſein Pferd in den Stall gezogen, und iſt grade ins Haus gegangen. Ich will Ihr Gnaden gleich eine Probe machen, daß er taub wie ein Fiſch iſt. (geht zu Sternheim und ſagt ihm recht laut ins Geſicht.) Er iſt ein unverſchämter tauber Schlingel! (zu Querfeld.) Sehn Ihr Gnaden?

Sternh. (zu Querfeld.) Hör' Er nur, Er iſt der erſte Wirth, der ſeinen Aufwärtern ordentliche Livree gibt.

Querf. O, der arme Mann, er hat gewiß mein Haus für einen Gaſthof angeſehn.

Rösch. Ja, Ihr Gnaden, das glaub' ich auch, denn er iſt dieſen Mittag ſchon im goldnen Löwen geweſen, aber da war ihm Alles nicht recht.

Sternh. (ſingt.) Hat er keinen andern Wein?

Querf. Ha, ha, ha! Gib ihm ein Glas Madera, Wilhelm! — Wie es ſcheint, ſo iſt's ein alter Invalide. — Nun der kömmt zur rechter Zeit, der ſoll uns brav zu lachen machen. Ha, ha, ha!

Sternh. Ja, ja, lach' Er nur, Herr Wirth. Er iſt ein alter Parteigänger, das ſeh' ich Ihm an.

Querf. (und die Gäſte lachen.)

Georg. Mein Rath wäre, Herr Vater! Sie ſchaften ihn aus dem Hauſe.

Sternh. Er hat gedient? das iſt nicht wahr, Herr! das ſeh' ich Ihm an. (Alle lachen.) Nun gib mir Licht, Burſche, ich bin ſchläfrig. (ſteht auf.)

Querf. Haltet ihn auf, Kinder, er muß noch da bleiben. (Einige halten Sternheim zurück.)

Sternh. Was? Er traut mir nicht, Herr! weiß Er wohl, daß ich Officier bin? — Da iſt ein Louisd'or — mehr kann ich ohnmöglich verzehrt haben. Nun gebt mir Licht.

Querf. Der arme Mann! er dauert mich! — laßt ihm ja ein recht gut Bett machen. —

Georg. Aber, Herr Vater —

Sternh. Nein, Herr! da hat der Wirth Recht — früh zu Bett, und früh heraus. (Alle lachen.) Ja, ich ſänge gern mit, wenn ich nicht ſo müde wäre; aber morgen, morgen — Schlingel, gib mir Licht! haſt du nicht beſſer aufwarten gelernt?

Querf. Nimm Licht, und ſorge ja, daß der alte Mann gut bedient wird.

Sternh. Gute Nacht, Herr Wirth. Gute Nacht, Ihr Damen und Herren! (geht einige Schritte, kehrt wieder um, und ſagt zu Georg.) Herr! nicht gelacht über mich, ich bin Officier.

(geht mit Wilhelm ab.)

Siebenter Auftritt.

Querfeld, Julie, Georg, Röschen, Johann, Gäſte.

Georg. Was will der alte närriſche Kerl?

Querf. Ein herrlicher Spas mit ſo einem Tauben! ich konnte im Anfange gar nicht klug aus ihm werden.

Julie. Er ſcheint noch obendrein die Schwachheit zu haben, ſeine Taubheit vor der Welt verbergen zu wollen. (man hört Violinen ſummen.)

Querf. Ha, ha! ein Zeichen zum Tanz! — kommen Sie, meine Herren und Damen! Schade, daß unſer tauber Invalide ſchon zu Bette geht! — Ein Stündchen will ich heut länger aufbleiben als gewöhnlich. — Ach! wenn das verwünſchte Podagra nicht wäre, ich nähm' es mit dem jüngſten von Euch auf. — Bediente rollt mich hinein. (Heinrich und ein andrer Bedienter rollen ihn ab.)

Georg (führt Julien, die Gäſte gehn paarweiſe ab.)

Achter Auftritt.

Wilhelm, hernach Heinrich und der Bediente.

Wilh. (räumt ab.) Ueber den alten tauben Kerl! halb todt hab' ich mich beinah gelacht.

(Heinrich und der Bediente kommen und helfen abräumen.)

Heinr. Nun, Wilhelm! wo haſt du den Tauben gelaſſen?

Wilh. Ich hab' ihn der Cathrine übergeben, die ſoll ihm hinauf leuchten. Die wird ſich wundern, wenn er ihr ſo überzwerch antworten wird. — Erſt ging er nach dem Stall, und holte einen kleinen Mantelſack. — Er muß wieder toll Zeug gemacht haben, denn der Stallknecht lachte, als ob er berſten wollte. Nun, warum tanzen ſie noch nicht?

Heinr. Sie ſtellen ſich erſt. (Der Vorhang fällt.)

Neunter Auftritt.

Ein ander Zimmer.

Sternheim mit einem Mantelſacke, Cathrine mit Licht.

Cathr. Hier können Sie nicht bleiben, mein Herr! das iſt des Fräuleins Zimmer, und dort des Fräuleins Schlafzimmer.

Sternh. Macht Euch keine Sorge, gutes Mädchen! ich ſchlafe niemals in einem gewärmten Bett; das iſt eine üble Gewohnheit.

Cathr. Ich ſprach ja nicht vom Bettwärmen. — Ich will Sie in ein ander Zimmer führen.

Sternh. Nein, nein, es iſt nicht nöthig, ich zieh' mir die Stiefel ſelbſt aus.

Cathr. (für ſich.) Ich glaub' er iſt taub! (ſchreit.) Dies iſt des Fräuleins Schlafzimmer, und Sie müſſen hinaus.

Sternh. Punſch? Nein, ich trinke keinen Punſch. — Nun laßt mich die Thüre zuſchließen, denn ich muß morgen früh auf.

Cathr. (ſtellt ſich zwiſchen ihn und die Thüre.) Den Teufel ſollen Sie zuſchließen; Sie ſollen zum Zimmer hinaus.

Sternh. Ach, ihr kurzweiliges junges Völkchen! ich verſteh' Euch; aber die Zeiten ſind bei mir vorbei.

Cathr. O lieber Himmel! was hat ſich der alte Kerl in den Kopf geſezt!

Sternh. Da habt Ihr einen Kuß, und dann gute Nacht!

Cathr. Hülfe! Hülfe! Mörder!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Wilhelm, Heinrich.

Wilh. Ha, ha! hab' ich's nicht geſagt? — Warum ſchreiſt du?

Cathr. Ja, der alte häßliche Kerl will mich küſſen.

Heinr. Soll er denn hier ſchlafen?

Cathr. Nicht doch; ich ſchrei mich beinah ſchwindſüchtig, daß dieß des gnädigen Fräuleins Zimmer iſt, und daß er fort ſoll.

Wilh. Kannſt lange ſchreien; er iſt taub.

Sternh. Nun, an Bedienung fehlt's hier nicht; aber ſorgt nur, daß es nicht heißt: viel Köche verderben den Brei! — weckt mich morgen ja bei Zeiten.

Wilh. Der Henker ſoll mich holen, wenn ich ihn wecke!

Cathr. Wie bringen wir ihn aber aus dem Zimmer?

Sternh. Dummes Ding! ich kann ſo früh aufſtehn, als der Jüngſte, aber weil ich von der Reiſe ermüdet bin, ſo fürcht' ich, ich verſchlaf's.

Cathr. Ich ſag' auf, wenn der Menſch im Hauſe bleibt.

Sternh. Ganz recht, punkto fünf Uhr.

Cathr. Je, du tauber Teufel!

Sternh. (ſezt ſich zum Auskleiden.) Ihr habt nicht nöthig auf das Licht zu warten.

Heinr. Bei meiner Seele, er will ſich ausziehn.

Sternh. Nein, eine Schlafmütze hab' ich bei mir.

Wilh. Das iſt fatal, daß ich nicht leſen und ſchreiben kann. (zu Heinrich.) Kannſt du nicht ſchreiben?

Heinr. Ich hab's in meiner Jugend recht gut gekonnt, aber Alles wieder vergeſſen. — Kannſt du nicht ſchreiben?

Cathr. Ach, ich hätte lange einen Mann, wenn ich leſen und ſchreiben könnte.

Wilh. Wo der Henker den David hat! der könnt uns aus aller Noth helfen; er lieſt wie ein Buch. (Sternheim zieht ein paar Piſtolen aus dem Mantelſack.)

Cathr. Bewahr' uns der Himmel! er führt Mordgewehr bei ſich! wenn's nur nicht gar ein Spizbube iſt!

Sternh. Liegt da ruhig, guten Freunde! — ich hoffe, ich werd' euch hier nicht ſo nöthig haben, als in meinem lezten Nachtlager.

Wilh. Habt Ihr das gehört?

Sternh. Es war doch wahrhaftig recht unglücklich, den Hausknecht und die Köchin zu erſchießen. Aber was konnt' ich von ſolchem Volk denken, das in mein Zimmer ſtürzt, als ich ſchon im Bette lag!

Cathr. Das iſt ja ein fürchterlicher Menſch!

Wilh. Hol' ihn der Henker! ich gehe meiner Wege.

Heinr. Ich auch; der Teufel laß ſich erſchießen.

Cathr. Ich lauf aus dem Hauſe, und komm nicht eher wieder, bis er fort iſt.

Wilh. Macht ja Complimente, ſonſt könnt' er's unrecht verſtehn, und uns auf den Kopf ſchießen. (Alle drei machen tieſe Complimente und gehn rückwärts zur Thüre hinaus.)

Wilh. Adieu, Ihr alter Eſel!

Cathr. Adieu, du tauber Spizbube!

Heinr. Adieu, du blutgieriger Hund! (gehn ab.)

Sternh. Gute Nacht, Ihr guten Leute!

Elfter Auftritt.

Sternheim.

Endlich habe ich ſie mir vom Halſe geſchaft! — Laß doch ſehn, was das für ein Papier iſt, das mir Röschen gegeben hat. — (ſieht das Papier durch.) Glücklich! außerordentlich glücklich! — David's gerichtliche Ausſage aller Spizbübereien ſeines Herrn. — Könnt' ich jezt meine Julie nur einen Augenblick ſehen, nur einen Augenblick ſprechen! — wenn die Bedienten nicht Lärm machen, ſo kömmt ſie gewiß. — Ein Licht? ſie iſt's — ſie iſt's.

Zwölfter Auftritt.

Sternheim, Julie.

Sternh. Meine theuerſte Julie!

Julie. O mein Sternheim!

Sternh. Sind Sie von meiner Treue überzeugt?

Julie. Völlig, beſter Sternheim! aber ich muß Sie wieder verlaſſen. Morgen —

Sternh. Aber iſt nicht morgen Ihr Hochzeittag? bin ich nicht in Gefahr, Sie morgen auf ewig zu verlieren?

Julie. Mein Sternheim, mag mein raubſüchtiger Vormund mein Vermögen behalten, und ſeinen niederträchtigen Sohn damit bereichern — mein Herz und meine Hand gehört Ihnen.

Sternb. (fällt ihr zu Füßen.) O meine Theuerſte!

Julie. Laſſen Sie mich! — Welcher Nachrede würd' ich ausgeſezt, wenn man mich bei Ihnen fände!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Georg.

Georg. Was ſeh' ich!

Sternb. (ſteht auf, für ſich.) Alle Teufel.

Julie. Denken Sie nur, Herr von Querfeld, wie ich erſchrokken bin! Ich will Etwas aus meinem Zimmer holen, und finde den tauben Mann hier, der mir eine ordentliche Liebeserklärung macht.

Sternb. Wenn's ſo fortgeht mit den Beſuchen, ſo komm' ich vor morgen früh nicht zu Bette.

Georg. In Wahrheit, Fräulein, wäre dieß ein junger Menſch — ſo kann ich nicht läugnen, ich würde —

Julie. Verdacht in mich ſetzen? das ſieht Ihnen ähnlich.

Sternb. Marſch, junger Herr, ich muß zu Bette.

Vierzehnter Auftritt.

Querfeld wird von Wilhelm und Heinrich hereingerollt, Vorige.

Querf. Ich will ihn ſchon heraus bringen. — Das iſt ja ein unverſchämter alter Knabe!

Sternb. Was will Er denn noch, Herr Wirth?

Querf. Ihn zum Hauſe hinaus werfen laſſen — das will ich.

Sternb. Wer Teufel wird um die Zeit Chokolade trinken?

Querf. Georg! Hier iſt kein ander Mittel, als ihm ſchriftlich begreiflich zu machen, daß hier kein Wirthshaus iſt, und daß er ſich ſeiner Wege packen ſoll. (Georg zieht eine Schreibtafel hervor.)

Sternb. Jezt ein Conzert? ich glaube Er iſt toll! — ſchlafen will ich, ſchlafen, und ſo macht, daß Ihr fortkommt.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, die Gäſte, Röschen, Johann, David.

1. Dame. Nun, gibt's noch mehr Spaß mit dem Tauben?

Querf. Nein, Couſine, jezt gibt's Ernſt mit ihm. Der unverſchämte alte Mann will durchaus in meiner Nichte Zimmer ſchlafen. (erblickt David.) Biſt du da, Spizbube? wo haſt du ſo lange geſteckt?

Dav. Verzeihn Ihr Gnaden! — ich —

Rösch. Ich hab' ihn aus dem Wirthshauſe geholt, Ihr Gnaden, da ich den Spektakel mit dem Tauben hörte.

Querf. Wart' Schelm! — Nun, biſt du fertig, Georg?

Georg. Ja. (will Sternheim ſeine Schreibtafel geben, und winkt ihm, daß er leſen ſoll.) Leſen Sie, Herr!

Sternh. (ſtößt ſie zurück.) Er iſt mir fatal, junger Herr! ich mag Nichts mit Ihm zu thun haben.

Georg. Hier iſt kein andrer Rath, als mit Gewalt —

Sternh. Wenn Ihr durchaus nicht ſchlafen wollt, ſo will ich Euch eine drollichte Geſchichte erzählen.

Querf. Ich hab' den Teufel von Seiner Geſchichte — ich muß zu Bett; mein Podagra —

Die Gäſte, Jul. und Rösch. O, laſſen Sie ihn doch erzählen! —

Sternh. Ein Officier liebte ein ſchönes Fräulein, das Fräulein liebte ihn. Sie ſtand unglücklicher Weiſe unter der Vormundſchaft eines geizigen podagriſchen und dennoch höchſt verliebten alten Narren — gerade ſo ein Mann, wie Er, Herr Wirth! —

Querf. Verflucht! werft mir den Kerl —

Rösch. Laſſen Sie ihn doch auserzählen, Ihr Gnaden! das klingt ja recht luſtig! —

Sternh. Dieſer Vormund nun hatte einen abgefeimten Buben von Sohn, der ſeinen Vater in Allem faſt noch übertraf. — Es war ein Menſch — grade ſo wie der junge Herr. (zeigt auf Georg.)

Georg. Beim Teufel, du alter Schurke! (greift nach dem Degen.)

Die Gäſte, Jul. und Rösch. Ein alter tauber Mann!

Sternh. Der ſaubre Vormund und ſein Sohn merkten das Liebesverſtändniß. Die Ehre rief den Officier ins Feld; er verſprach dem Fräulein ewige Treue, und ſie ihm.

Querf. (beſtürzt.) Georg!

Georg. (leiſe zu ihm.) Verrathen Sie Sich nicht.

Sternb. Um ihren Zweck zu erlangen, — nämlich das Fräulein und ihr Geld mit dem Sohne zu verheirathen, — fingen ſie mit Hülfe eines Bedienten, (auf David zeigend.) der grade wie der Spizbube dort ausſieht — alle Briefe des Officiers auf — überzeugten das Fräulein, daß er ſich verheirathet habe, und erpreßten den Entſchluß von ihr, den jungen Herrn Vormund zu heirathen.

Die Gäſte, Jul. Eine luſtige Hiſtorie.

Rösch. Das iſt ein häßlicher Herr Vormund!

Sternb. Zum großen Glücke des Officiers wird Waffenſtillſtand. Er nimmt Urlaub, reitet Tag und Nacht, und kömmt grade 24 Stunden vor der Hochzeit an. Er iſt in Verzweiflung! —

Querf. (immer beſtürzter.) Georg!

Georg. Es iſt Zeit zum Schlafen. Schaft den Mann nach dem Wirthshauſe!

Die Gäſte, Jul. und Rösch. O, laſſen Sie ihn doch auserzählen!

Sternb. Zu ſeinem noch größern Glücke, kömmt der Bediente des Vormunds, der grade ſo wie der Schurke ausſieht — und bringt dem Officier ſein Portrait zum Verkauf, das er dem Fräulein vor ſechs Wochen geſchickt hat.

Die Gäſte, Jul. und Rösch. Das iſt allerliebſt!

Sternb. Da ein Schelm immer über den andern geht, ſo hatte der Bediente das Portrait mit Diamanten für ſich behalten. Theils Drohungen, theils ein Verſprechen, das der Officier auch dem alten Schurken halten wird —

Dav. Das iſt brav!

Sternb. Bewegen ihn, die Wahrheit zu entdecken, und ſogar gerichtlich zu bekräftigen. Der Officier ſchickte ein artiges Mädchen, welches außerordentlich viel (auf Röschen zeigend.) Aehnlichkeit mit der kleinen Spizbübin hat — mit einem Billet an das Fräulein —

Georg (für ſich.) Verdammt!

Sternb. In welchem er ihr von ſeiner Treue, und von einer Verkleidung Nachricht gab, unter welcher er ſie ſehn und ſprechen würde. — Nun, alter Herr! wie gefällt Ihnen die Geſchichte?

Querf. (für ſich.) Verdammt bitter!

1. Dame. Das Ende, das Ende — O, man hat doch tauſend Spaß mit dem Tauben.

Sternb. Um Verzeihung! der Taube hat tauſend Spaß mit den Hörenden.

Die Gäſte. Was iſt das? er hört ja!

Sternb. Nun, Ihre Antwort! Herr von Querfeld —

Querf. Was? was? ich verſtehe kein Wort von alledem.

Sternb. So muß ich denn wohl der Geſellſchaft das Räthſel erklären —

Georg. Heut' iſt's zu ſpät zu Erklärungen. Ich ſehe wohl, daß Sie der Hauptmann Sternheim ſind — aber das Auffangen Ihrer Briefe iſt eine boshafte Beſchuldigung.

Dav. Um Verzeihung, Herr von Querfeld! erinnern Sie Sich nicht mehr, daß wir die Briefe in Compagnie aufgefangen haben?

Georg. Schweig, Spitzbube, oder — Herr Hauptmann, ſeyn Sie ſo gut, und verlaſſen Sie unſer Haus. — Morgen wird ſich Alles finden.

Sternh. Von Herzen gern. Kommen Sie, Fräulein!

Querf. Was? Sie wollen einem Vormunde ſeine Mündel ſtehlen?

Georg. Keine Gewalt, mein Herr! zittern Sie vor den Folgen. (zieht den Degen.)

Sternh. (ergreift die Piſtole.) Drei Schritte vom Leibe, wenn ich bitten darf, junger Herr!

Querf. Um Gotteswillen, rollt mich aus dem Wege.

Sternh. Zwingen Sie mich nicht, mein Herr, die Sache nach Hofe zu berichten, ſie möchten nicht ſo gut davon kommen, als ich's doch mit Ihnen im Sinne hatte.

Querf. (leiſe.) Georg! die Geſchichte ſchmeckt bitter wie Wermuth, aber wir müſſen's doch wohl verſchlucken.

Georg. Wie?

Querf. Herr Hauptmann! Ich will Ihnen einen Vorſchlag thun —

Georg. Einen Augenblick, Herr Vater! ich mag kein Zeuge Ihrer Schwachheit ſein. — Ich will ſchon Mittel finden, mir Recht zu ſchaffen. (geht ab.)

Querf. Sehn Sie, was das für eine hartnäckige Seele iſt! Herr Hauptmann! Sie können es einem Vater nicht übel nehmen, wenn er ſeinen Sohn glücklich zu machen ſucht. — Verſprechen Sie mir, die ganze Geſchichte zu verſchweigen, wenn ich Ihnen mein Mündel gebe?

Sternh. Auf Ehre!

Querf. (zu Julien.) Und Sie?

Julie. Ich will noch mehr thun; ich will ſie ſogar vergeſſen.

Querf. Nun, ſo nehmen Sie ſie hin; ich gebe meine Einwilligung. (für ſich.) Das iſt immer meine Gewohnheit, wenn ich nicht anders kann.

Die Gäſte. Brav, Herr Onkel! gut gemacht!

Dav. Es bleibt doch noch beim Verſprechen, Herr Hauptmann?

Sternh. Auch beim Halten. Herr von Querfeld, Ihr David wünſcht mir zu dienen.

Querf. Von Herzen gern! Ich wünſche Ihnen ſo viel Segen mit ihm, als ich gehabt habe.

Röach. Ich bitt' Ihr Gnaden um Verzeihung, daß ich Ihr Gnaden betrogen habe — aber was thut man nicht um einen Mann zu bekommen!

Joh. Und ich, Ihr Gnaden, bin der Erfinder der Taubheitsgeschichte; und bitt' Ihr Gnaden gehorsamst, meiner Hochzeit mit Röschen beyzuwohnen.

Querf. Schon gut, schon gut — aber Silentium von der ganzen Geschichte, wenn ich bitten darf! — Helft mich fort, daß ich zu Bette komme, mir ist gar nicht gut; und weist dem tauben Liebhaber ein Bett an.

Rösch. Und morgen auf der doppelten Hochzeit wollen wir den tauben Liebhaber recht hoch leben lassen! Gute Nacht, Ihr Gnaden! (zu Linfeld.) merk' Er sich das Sprichwort: wer Alles erschnappen will, bekömmt gar Nichts.

Kinderzucht

oder

Das Teſtament.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Nach Shakespeares the London prodigal.

Perſonen.

Georg Flerbach, ein reicher Kaufmann, in London etablirt.
Ernſt Flerbach, deſſen Bruder, ebenfalls Kaufmann.
Franz Flerbach, Georgs Sohn.
Hofrath Wallner.
Henriette, }
Amalie, } deſſen Töchter.
Doktor Steinau, Henriettens Bräutigam.
Lieutenant Werner, des Hofraths weitläufiger Verwandter.
Jacob, Ernſt Flerbachs Bedienter.
Gerichtsdiener.
Chriſtoph, }
Philipp, } des Hofraths Diener.
Hans, }

Der Schauplatz iſt in einer großen deutſchen Handelsſtadt, theils in Ernſt Flerbachs Hauſe, theils im Garten des Hofraths, der eine halbe Stunde von der Stadt liegt.

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer mit drei Thüren in Ernſt Florbachs Hauſe.

Erſter Auftritt.

Ernſt Florbach, kommt aus der Mittelthüre, hernach Jacob aus der Seitenthüre linker Hand.

Ernſt (geht zum Tiſche und klingelt.)

Jac. Was befehlen Sie?

Ernſt. Jacob! wißt Ihr nicht, wo mein Neffe iſt?

Jac. Nein, Herr Florbach! er iſt ſeit drei Tagen nicht zu Hauſe geweſen.

Ernſt. Der liederliche Bube! — Wißt Ihr auch nicht, wo er ſeine Kleider gelaſſen hat? es iſt kein einziges in ſeinem Schranke.

Jac. Die Kleider ſeind vermuthlich Gevatter; denn vor acht Tagen ſchleppte der Jude Samuel ein großes Packet fort.

Ernſt. Der gottloſe Böſewicht! — (es wird geklopft.) Seht zu, wer da iſt.

Jac. (geht durch die Thüre linker Hand ab.)

Ernſt. Alle Tage etwas Neues, und nie etwas Gutes. — Nun ſoll er durchaus fort — mit dem erſten Schiffe ſchick' ich ihn nach London. Mein Bruder mag zuſehn, ob er dort wieder gut machen kann, was er durch ſeine Nachſicht hier verdorben hat.

Jac. Der Doktor Steinau will aufwarten.

Ernſt. Doktor Steinau? — ich kenn' ihn nicht — Er mag kommen.

Jac. (öffnet ihm die Thüre, ſetzt Stühle und geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Steinau, Ernſt Florbach.

Stein. Sollt' ich Ihnen beſchwerlich fallen, Herr Florbach, ſo ſchreiben Sie es der Nothwendigkeit zu —

Ernſt. Ohne Umſtände, Herr Doktor! was ſteht zu Ihrem Befehl? — Setzen Sie Sich! (ſie ſetzen ſich.)

Stein. Der Doktor Wallner, deſſen älteſte Tochter ich morgen heirathe, hat mir aufgetragen, von Ihrem Neffen Erkundigung einzuziehn.

Ernſt. Von meinem Neffen? (für ſich.) Wieder etwas Neues!

Stein. Ohne einen beſondern Zufall wäre er morgen des Hofraths Schwiegerſohn.

Ernſt. Schwiegerſohn? — Wie in aller Welt konnte der Hofrath ohne mein Wiſſen ſich ſo weit mit ihm einlaſſen?

Stein. Auf ein Verbot Ihres Bruders.

Ernſt. Was?

Stein. Erlauben Sie, daß ich Ihnen in aller Kürze den Zuſammenhang der Sache erzähle. — Vor ungefähr ſechs oder ſieben Wochen kam Ihr Neffe in des Hofraths Garten, und bat, weil er ſehr erhitzt war, um eine Erfriſchung. Der Hofrath, dem ſein Betragen außerordentlich gefiel, empfing ihn aufs Beſte, behielt ihn zum Eſſen und verſtattete ihm freien Zutritt in ſeinem Hauſe. Nach einiger Zeit hielt er förmlich um die jüngſte Tochter an. Der Hofrath, der die ſonderbare Grille hat, beide Töchter zugleich zu verheirathen, war außer ſich vor Freude, und zog Ihren Neffen einem armen aber rechtſchaffenen Verwandten vor; doch verlangte er Ihre und Ihres Bruders Einwilligung. Vor vierzehn Tagen brachte Herr Florbach einen Brief ſeines Vaters, und ſo ſetzte der Hofrath auf morgen die Hochzeit feſt.

Ernſt (die Hände zuſammenſchlagend.) Iſt's möglich, iſt's möglich!

Stein. Geſtern Abend beſuchte uns der Kommerzienrath Malter. Der Hofrath gab ihm einige Schriften und von ohngefähr fiel ihm der Brief Ihres Bruders in die Hände. — Kennen Sie die Hand? fragte er den Kommerzienrath. — Nein. — Was? Ihres alten Freundes, Georg Florbachs Hand nicht zu kennen? — Der Kommerzienrath ſchüttelte den Kopf und ſprach: Florbach muß ſehr gezittert haben, da er dieß ſchrieb. — Kurz, ich kam auf die Vermuthung, daß es mit dem Briefe eine beſondere Bewandniß haben könne, und bewegte den Hofrath, troz dem Verbote im Briefe, Ihnen die Sache zu entdecken.

Ernſt. Haben Sie den Brief bei Sich?

Stein. Ja, hier iſt er. (giebt ihm den Brief.)

Ernſt. O der Galgenvogel! — das hat mein Bruder nicht geſchrieben.

Stein. Was?

Ernſt. Warten Sie! — was ſchreibt denn der ſogenannte Bruder? (er öffnet den Brief und lieſt.) „Mein Herr Hofrath! nur Sie, nur ein ſo guter Vater kann empfinden, welche Wolluſt es iſt, ſein Kind wohl zu verſorgen. Mein Sohn hat mir alle Mühe und Zärtlichkeit für ihn ſattſam vergolten, da ſeine Neigung auf eine von Ihren würdigen Töchtern gefallen iſt. Kann, außer ſeinen perſönlichen Eigenſchaften, eine Mitgabe von fünfzig tauſend Thalern, und mein ganzes Vermögen nach meinem Tode, Sie beſtimmen, ſeinen Wunſch ſo bald als möglich zu erfüllen, ſo machen Sie zum glücklichſten der Väter, Ihren ergebenſten Diener, Georg Florbach." —

Nachſchrift: „Ich bitte Sie inſtändig, meinem Bruder Nichts davon wiſſen zu laſſen; ich habe geheime wichtige Urſachen.“ — Was der Spizbube für einen höflichen Brief ſchreibt!

Stein. Wer?

Ernſt. Mein Neffe. — Er hat ihn ſelbſt geſchrieben, auf mein Wort!

Stein. Teufel! über die Unverſchämtheit!

Ernſt. Hier iſt ein Brief meines Bruders — erſt geſtern empfangen. — Auch der Kommerzienrath kann Sie überzeugen.

Stein. Ich will gleich zu ihm. — Darf ich auf einige Stunden um den Brief bitten?

Ernſt. Herzlich gern. — Er betrifft Handlungsgeſchäfte. — Aus der Nachſchrift können Sie aber von meines Bruders Güte und Nachſicht gegen ſeinen Sohn urtheilen.

Stein. Der junge Herr bedarf alſo Nachſicht?

Ernſt. Wenn Spielen, Saufen, Heucheley, Lügen, Verſchwenden und Betrügen Nachſicht verdient. Kurz, ich wünſche keinem rechtſchafnen Manne einen ſolchen Schwiegerſohn.

Stein. Ergebener Diener!

Ernſt. Der Ihrige, Herr Doktor! dem Herrn Hofrath meine Empfehlung, nebſt der Verſicherung, daß ich den jungen Herrn mit dem erſten Schiffe nach London ſchicke.

Stein. Lieber nach Schottland, in eine Steinkohlengrube. Gehorſamer Diener! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Ernſt Florbach, ſagt.

Er muß fort, oder ich darf mich bald nicht mehr mit Ehren an der Börſe ſehen laſſen. — Du armer guter Bruder! — auf jede meiner Beſchwerden hieß es immer: Jugend muß ausbrauſen! — Dein Sohn hat es ausgebrauſt, daß kein guter Tropfen mehr in ihm iſt.

Vierter Auftritt.

Ernſt Florbach, Jacob.

Jac. Ein alter — nicht gar zierlich gekleideter Mann kommt von London und will mit Ihnen ſprechen. — Der närriſche Kerl lachte, daß ich ihn erſt anmelden wollte.

Ernſt. Laß ihn herein kommen. (Jacob geht ab.) Von London? Vermuthlich Nachrichten von meinem Bruder.

Fünfter Auftritt.

Ernſt Florbach, Georg Florbach, in einem ſchlechten Ueberrock, macht die Thüre hinter ſich zu, tritt einen Schritt näher und lacht.

Ernſt. Was? — Iſt's möglich? ſoll ich meinen Augen trauen? Bruder! — Liebſter, beſter Bruder! (umarmt ihn.) Du hier? ſo unvermuthet? — Wenn das nicht Ueberraſchung heißt, ſo giebt's keine in der Welt! — Biſt du hergeflogen von London?

Georg. Nein, Bruder. Ich bin ſehr gemächlich zu Schiffe hergekommen.

Ernſt. Geſtern hab' ich ja erſt einen Brief von dir —

Georg. Ich ließ ihn erſt nach meiner Abreiſe abſchicken, um dich zu überraſchen.

Ernſt. Ja wohl überraſchen! — Aber um's Himmels willen! der reiche Georg Florbach in dieſem Aufzuge? — Du haſt doch kein Unglück gehabt?

Georg. Nicht doch — du ſollſt Alles erfahren, wenn —

Ernſt. Wie lange iſts nun, daß ich dich das letzte Mal in London ſah?

Georg. Ich glaube zehn Jahre. — Nun ſag' mir —

Ernſt. Ob's von dem Anzuge herkömmt? — aber du biſt gewaltig älter geworden ſeit der Zeit —

Georg. Ei nun, natürlich! — Zehn Jahre ſind kein Kindertraum — Aber ich —

Ernſt. Gott! über die Freude, dich ſo unvermuthet zu ſehen. (halb für ſich.) Ob der Spitzbube Ahnung davon gehabt hat, oder — (laut.) Nun möcht' ich aber nur wiſſen, warum du in dem ſchlechten Anzuge —

Georg. Und ich erwarte nur den Augenblick Geduld von dir, um es erzählen zu können.

Ernſt. Setz' dich, ſetz' dich! (ſie ſetzen ſich, er ſpringt wieder auf und ruft zur Thür hinaus.) Laßt Niemand herein! — Haſt du auch ſchon gefrühſtückt? — ich will gleich —

Georg. Bleib doch, Bruder! ich habe gegeſſen, getrunken, geſchlafen — Kurz, mir fehlt Nichts, als ein geneigtes Gehör.

Ernſt. Nun ja, ich höre. — Was das für ein Tag iſt! — alle meine Freunde will ich den Abend bitten —

Georg. Wegzubleiben, wenn ich bitten darf, denn ich bin incognito hier. — Hör mich nur!

Ernſt. Erzähl, erzähl Bruder! — Aber ſolche Freude! —

Georg. Ich bin entzückt von deiner Liebe! aber Bruder, wir ſind ja Männer, und Männer müſſen ihre Freude nicht wie Kinder äußern.

Ernſt (ſpringt auf.) Ha! Du kalter phlegmatiſcher Burſche! — Männerfreude heißt alſo? —

Georg. Hör mich nur erſt an, Bruder, dann will ich mich noch zehnmal mehr freuen, als du.

Ernſt (ſezt ſich.) Hier ſiz ich.

Georg. Verkleidet komm' ich darum ſo unverhoft von London, um unerkannt zu unterſuchen, ob das Herz meines Sohnes wirklich ſo böſe iſt, als du mir ſchriebſt!

Ernſt. So böſe? — Ha! ha! ha! Ich hab' ihm geſchmeichelt.

Georg. Nicht möglich! Wie hat er ſich denn ſeit meinen lezten Briefen betragen? er hat mir zwar nicht geantwortet, aber gewirkt haben ſie ſicher auf ihn.

Ernſt. Ja, ſo haben ſie auf ihn gewirkt, daß ich mich ſchäme, es zu erzählen.

Georg. Lieber Bruder! Jugend muß ausbrauſen.

Ernſt. Ha! ha! das alte Lied!

Georg. Ich war ja ſelbſt bis zum dreißigſten Jahre ein unbändiger Bube — und was bin ich nun? Glaub' mir ſicher; nicht jeder tugendhafte Alte war ein tugendhafter Jüngling. Niemand kennt die Gefahr des Feuers ſo gut, als der ſich einmal ſtark verbrannt hat. — Laß mich doch etwas Umſtändliches von ſeinen neuen Thorheiten hören.

Ernſt. Alſo ein da capo von dem, was ich zwanzigmal geſchrieben habe. — Er iſt noch immer der heilloſeſte Verſchwender, der —

Georg. Recht gut! denn ich zittre, wenn ich einen jungen Geizhals ſehe. Ein Verſchwender war ich auch. —

Ernſt. Er flucht, ſchwört, lügt, ſtärker als jemals. Jede nichtswürdige Kleinigkeit, jede Lüge, deren er immer zehn in einem Athem ausſtößt, bekräftigt er mit einem Eide, den er aber eben ſo ſchnell bricht, als er ihn ausſpricht.

Georg. Das iſt gut, Bruder, das iſt gut. Schwören iſt freylich gottlos; aber da er gar nichts Gutes thut, wie du ſagſt, ſo iſt's ja beſſer, daß er ſeine Eide über böſe Dinge nicht hält — Und fluchen iſt im Grunde nur ſchlimme Angewohnheit; man denkt Nichts dabei.

Ernſt. Willſt du ſpaßen, Bruder? oder —

Georg. Nicht doch! nur weiter —

Ernſt. Er iſt ein abſcheulicher Händelmacher, und kömmt faſt immer ſchlimm dabei weg.

Georg. Den Fehler hab' ich auch gehabt. — Kleinigkeit! — Auf's Händelmachen folgen Prügel, die werden ihn ſchon heilen. Was bringt ein Kind mehr zur Tugend als Züchtigung?

Ernſt (ſpringt auf.) Poz Donner! er iſt ja kein Kind mehr! — Du ſprichſt, als ob der Burſche nur zwölf Jahr alt wäre.

Georg. Sez dich, Bruder! — Einige werden früh, andre werden ſpät klug. Man kann auch im ein und zwanzigſten Jahre noch ein Kind ſeyn. — Nur weiter! —

Ernſt. Er ſäuft — daß es für ein Kind, wie du ihn nenneſt, eine Schande und Sünde iſt.

Georg. Dieß Laſter in ſeinen Jahren kann beinah für einen Beweis ſeines guten Herzens gelten. Wenn er zuweilen in ſich geht, wird er natürlich ſchwermüthig, und nimmt ſeine Zuflucht zum Trunk. — So hab' ich's auch gemacht.

Ernſt (ſpringt auf und ſagt.)

Georg. Sez dich, Bruder!

Ernſt. Wie entſchuldigſt du denn die Niederträchtigkeit? Er borgt von Groß und Klein, von Juden und Türken. Selbſt Bettler anzuſprechen, ſchämt er ſich nicht, wenn er in Noth iſt.

Georg (lächelnd.) Er macht es wie das Weltmeer, das von allen Strömen borgt, um ſich zu vergrößern.

Ernſt. Aber das Meer bezahlt es wieder, und das iſt deines Sohnes Sache nicht.

Georg. Das Meer würde es eben ſo wenig, wenn es ſo ausgetrocknet wäre, wie mein Sohn.

Ernſt. Vortreflich! — du biſt alſo hergekommen, die Laſter deines Sohnes gut zu heißen, anſtatt zu beſtrafen?

Georg. Deute meine Laune nicht unrecht, Bruder! — Ich halte ſeine Ausſchweifungen für Jugendfehler, welche theils aus unſerer widerſprechenden Erziehung, und noch mehr durch ſeine Ausſicht auf ein großes Vermögen entſtanden, und alſo noch zu heben ſind. — Sollten aber dieſe aufkeimenden Laſter zur Reife kommen, ſo würde ich mit meinem Gefühle gewiß der unglücklichſte Vater auf Erden. — Nun ſag' mir, hat er Fähigkeiten?

Ernſt. Ja wohl. — Das ärgert mich eben, daß er ſie ſo ſchlecht anwendet. — Er ſpricht gut Engliſch und Franzöſiſch — ſchreibt einen hübſchen Brief — wovon ich eben eine Probe geſehen habe — und kömmt er einmal ins Comptoir, welches aber nur bei Geldmangel geſchieht, ſo arbeitet er mehr als drei Andere.

Georg (nach einer kleinen Pauſe.) Kann er weinen?

Ernſt. Ja, aber ſelten, ſelten.

Georg. Recht ſo, Bruder! denn faſt immer iſt der ein Böſewicht, der gar nicht weint, ſo wie der ein Niederträchtiger iſt, dem bei jeder elenden Kleinigkeit die Augen voll Waſſer ſtehn.

Ernſt. Kann ſeyn, im Allgemeinen: aber bei Franz iſt das der Fall nicht, denn Gutes und Böſes iſt bei ihm wie ein Wechſelfieber. —

Georg. Du zweifelſt alſo gänzlich, daß er ein rechtſchaffener Mann wird?

Ernſt. Ja — denn ſein Gutes verhält ſich zu ſeinem Böſen wie Eins gegen Tauſend. — Noch vorige Woche hab ich 300 Rthlr. für ihn bezahlt, ſonſt wär er ohne Gnade eingeſteckt worden. Ich hätt' es wahrlich zugegeben, wenn du nicht —

Georg. Nein, Bruder! es iſt beſſer ſo. Jugend muß ausbrauſen! laß mich nur machen.

Ernſt. Jezt hat er wieder neue Teufelsſtreiche vor. — Da hat er einen Brief geſchmiedet, in welchem du für ihn um des Hofraths Walner jüngſte Tochter anhältſt —

Georg. Was iſt der Hofrath für ein Mann?

Ernſt. Nach dem Zeugniſſe der Stadt — ein ſehr rechtſchafner, und von großen Mitteln. Die Töchter, beſonders die jüngſte, der Monſieur Franz das Schnupftuch zugeworfen, iſt ein Muſter der Sanftmuth und Tugend.

Georg. O Bruder! nun haben wir gewonnen Spiel! Kann der Junge lieben, ſo kömmt es nur auf den Gegenſtand an, um den rechtſchaffenſten Mann aus ihm zu machen.

Ernſt. Du ſprichſt! — Laß dir nur die ganze Geſchichte erzählen. — Kurz vor deiner Ankunft kam der Doktor —

Sechſter Auftritt.

Vorige, Jacob.

Jac. Der junge Herr.

Georg (heimlich zu Ernſt.) Laß ihn noch nicht kommen.

Ernſt (zu Jacob.) Er ſoll warten, bis ich klingle.

Jac. Er hatte einen heftigen Wortwechſel mit Jemand vor der Thüre.

Ernſt. Geht. (Jacob geht ab.) Ich wette, Bruder! die äußerſte Noth treibt ihn zu mir! ſo lang er Geld hat, begegnet mir der Bube ſo gleichgültig —

Georg. Laß es gut ſein, Ernſt. — Nun gib mich für todt aus. — Sag' ihm, daß ich ein Handlungsdiener ſeines Vaters war, und Georg Keſler heiße — daß dein Bruder in meinen Armen ſtarb — daß ich der Ueberbringer ſeines Teſtaments bin. — Sag ihm —

Ernſt. Ei ſag du ſelbſt — ich verſtehe kein Wort von dem Miſchmaſch!

Franz (von innen.) Ich habe Eile, lieber Onkel!

Georg. Laß ihn nur kommen. Gott! wie mein Herz ſchlägt! — Es wird mir ſchwer werden, mein Gefühl zu verbergen!

Ernſt (klingelt.) Nun gib auf alle Lügen Acht!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Franz Florbach.

Franz. O mein liebſter Onkel! (ſtutzt, da er Georg ſieht.) Ich — ich hab' ein Wort mit Ihnen allein zu ſprechen —

Ernſt. Du darfſt dich vor dem Manne nicht ſcheuen — du wirſt bald ſehr genau mit ihm bekannt werden.

(Georg winkt Ernſt, ſich nicht zu verrathen, und betrachtet Franz beſtändig mit innerlichem väterlichen Wohlwollen.)

Franz. O guter beſter Onkel! ſein Sie doch ſo gütig, und geben Sie mir hundert Thaler.

Ernſt. Und wozu?

Franz. Einer von meinen beſten Freunden iſt hundert Thaler ſchuldig, und ſoll, dieſer Kleinigkeit wegen, arretirt werden.

Ernſt (ſieht ihn an.) Du unverſchämter Lügner!

Franz. Der Teufel ſoll mich holen! —

Ernſt. Kein Fluch in meiner Gegenwart, oder —

Franz. Bei meiner Ehre, es iſt wahr!

Ernſt. Wenn's gefällig iſt, eine andre Lüge; auf dieſe geb' ich keine hundert Thaler.

Franz. Nun — ich will's Ihnen nur geſtehn, lieber Onkel! es war eine Lüge.

Ernſt (ſchielt nach Georg.) Das wußt' ich ja!

Franz. Ich habe meine Kleider zum Ausbeſſern gegeben. Der Schneider will ſie mir aber nicht verabfolgen laſſen, bis ich hundert Thaler bezahle, die ich ihm ſchuldig bin —

Ernſt. Iſt wieder eine Lüge.

Franz. Soll mich der Henker! —

Ernſt (drohend.) Du!

Franz. Da Sie mir aber nicht glauben —

Ernſt. Darfſt du nur fluchen, nicht wahr? — Burſche, denkſt du denn, mir ſei unbewußt, daß deine Kleider ſchon ſeit acht Tagen beim Juden Sammel verſetzt ſind?

Georg (ſchüttelt den Kopf.) Hm! hm!

Franz. Nun, lieber Onkel, es iſt wahr, ich habe wieder gelogen.

Ernſt. Das wußt' ich wohl. (Franz geht nachdenkend auf und ab. Ernſt zu Georg heimlich.) Was ſagſt du dazu?

Georg (zu Ernſt heimlich.) Es iſt doch kein hartnäckiger Lügner.

Ernſt. Nun? beſinnſt du dich wieder auf eine neue?

Franz. Lieber Onkel! — nun ich will Ihnen die reine Wahrheit ſagen; ich muß wirklich meine Kleider einlöſen.

Ernſt. Warum?

Franz. Warum? — o ich habe meine Urſachen, und die kann ich —

Ernſt. Mir nicht ſagen? ſo pack dich deiner Wege.

Franz. So wahr ich lebe, Onkel! ich bin die hundert Thaler ſchuldig.

Ernſt. Das weiß ich, und noch weit mehr.

Franz. Mein Gläubiger iſt ſo dringend —

Ernſt. Und ich bin deiner Lügen überdrüßig. Soll ich dir ſagen, wozu du die hundert Thaler foderſt? — Einen Vater um ſeine Tochter und ſein Geld zu betrügen.

Franz (ſteht erſtaunt.)

Ernſt. Du ſiehſt, daß mir alle deine Streiche bekannt ſind. Sag mir nur, ob dich der Teufel plagt, daß du dich ohne mein und deines Vaters Wiſſen verheirathen willſt?

Franz. O mein Vater weiß es!

Ernſt. Dein Vater weiß es?

Franz. Da Ihnen ſo viel von der Sache bekannt iſt, ſo will ich Ihnen Alles ſagen, lieber Onkel! — Mein Vater hat mir wirklich ſeine Einwilligung gegeben, aber mit dem ausdrücklichen Verbot, Ihnen Etwas davon zu melden.

Ernſt. Und warum?

Franz. Das hat er mir nicht geſchrieben.

Ernſt. Zeig mir den Brief, wenn ich dir glauben ſoll.

Franz. Recht gern. — (ſucht in den Taſchen.) Hier iſt er! — Nein — wart doch! — welch Unterkleid trug ich doch vorigen Freitag? — mein atlasnes — O zum Henker! und grade das hab ich auch verſezt, und den Brief darin vergeſſen. — Geben Sie mir nur geſchwind die hundert Thaler, daß ich die Kleider einlöſen — und Ihnen den Brief zeigen kann.

Georg (winkt Ernſt.)

Ernſt. Wann ſoll der Brief datirt ſein?

Franz. Den 23ſten Julius.

Ernſt. Den 23ſten Julius? (ſehr ernſthaft.) Schäme dich, Betrüger! denn eben bekomm' ich durch dieſen ehrlichen Mann die unglückliche Nachricht, daß dein Vater ſchon den 15ten Julius geſtorben iſt.

Franz (erſchrickt.) Was?

Georg. Ja, mein armer junger Herr! Ihr braver Vater iſt todt; dieſe meine Hände haben ihm die Augen zugedrückt, und Gott weiß, ſein Tod hat mich nicht weniger betroffen, als Sie!

Franz. Todt?

Georg. Ja, leider! leider todt!

Franz (nach einer Pauſe.) Poz Wetter! wie ſollte mein Vater zum Sterben gekommen ſein?

Georg. Kummer, Gram und fehlgeſchlagene Hofnungen haben ſein Leben verkürzt.

Franz (äußerſt betrübt.) Mein Vater todt! — ohne daß ich ihn gekannt habe!

Georg. Faſſen Sie Sich! und bedenken Sie, wer geboren iſt, muß ſterben.

Franz (ſieht Georg und Ernſt ſteif an.) Ach! es iſt nicht wahr!

Georg. Sie kennen doch ihres Vaters Hand?

Franz. Nun er wird es doch wohl nicht ſelbſt geſchrieben haben?

Georg. Sein Teſtament hat er geſchrieben, deſſen Ueberbringer ich bin.

Franz. Sein Teſtament? Er hat meines Vaters Teſtament?

Georg. Ja, Herr Flerbach! und übergeb es Ihnen jezt nach meiner Vorſchrift in Ihres Onkels Gegenwart.

Franz. So iſt es doch wahr? — O ich Nichtswürdiger!

Ernſt. Nun, Vetter! nimm es nicht ſo zum Herzen.

Franz. O ich kann nicht gleich heulen und ſchreien wie ein Weib — aber ich weiß am beſten, wie mir iſt.

(ſezt ſich an einen Tiſch, und hält die Hände vor die Augen.)

Georg (heimlich zu Ernſt.) Nun, Bruder?

Ernſt (eben ſo.) Geduld! — Fieberhize hält nicht an.

Franz (ſich vor die Stirne ſchlagend.) Das vergeb ich mir nicht.

Ernſt. Was?

Franz. Auf fünf Briefe hab ich ihm nicht geantwortet! — das thut mir ſo weh. (ſtüzt ſich auf den Tiſch.)

Georg (heimlich zu Ernſt.) Ich kann mich nicht länger halten, ich muß mich entdecken. —

Ernſt (hält ihn zurück.) O du Menſchenkenner!

Franz (ſpringt auf.) Er iſt bei ſeinem Tode zugegen geweſen?

Georg. Er ſtarb in meinen Armen. Vierzig Jahre hab' ich ihm gedient, und — Ach, er war mir mehr Freund, als Herr.

Franz. Dacht er auch an mich bei ſeinem Ende?

Georg (bedeutend.) Nur zu ſehr.

Franz. Und ich bin ſein einziger Erbe?

Georg (giebt ihm das Teſtament.) Unterrichten Sie Sich. (heimlich zu Ernſt, indem Franz das Teſtament öffnet.) Bruder! ich wage viel; es wird ihn zu ſehr erſchüttern.

Ernſt (heimlich zu Georg.) Ich habe niederſchlagend Pulver im Hauſe.

Georg (heimlich.) Menſch ohne Gefühl!

Franz (lieſt.) „Verzeichniß meines Vermögens" — an baarem Gelde — „6000 Pfund." — Wie iſt das möglich? er muß ja mehr als hunderttauſend Pf. haben.

Georg. Eine unglückliche Aſſekuranz, die ihm 80000 Pfund gekoſtet — ſein Ende beſchleunigt hat. —

Franz (ſieht ſtarr auf den Boden.)

Georg. Faſſen Sie Sich, Herr Florbach! —

Ernſt (hält ihn zurück.) Laß Er ihn doch leſen.

Franz (ſezt ſich und lieſt.) „Ein ſchuldenfreies Haus, 3000 Pf. — Meubeln — Bibliothek — Summa 11300 Pf. (nach einer Pauſe.) Es iſt ſeine Hand. — (wendet um.) „Da mein Bruder des Wenigen nicht bedarf, ſo ernenne ich, kraft dieſes Teſtaments, meinen Buchhalter Flauer zu meinem Univerſalerben, doch ſoll er nachſtehende Legate davon bezahlen. (mit immer größerm Erſtaunen.) „Ich enterbe meinen ungerathenen Sohn, Franz Florbach, der mich durch ſeine Ausſchweifungen vor der Zeit ins Grab geſtürzt hat. (Pauſe.) Bei Gott, es iſt ſeine Hand! —

Ernſt. Weiter! —

Franz (wirft es fort.) Ich mag nicht weiter leſen.

Georg (nimmt es auf, Franz wirft ſich auf einen Stuhl.) Wir müſſen doch den Schluß wiſſen. (lieſt.) „Meinem alten Diener und Freunde, Georg Keller, jährlich 50 Pfund, ſo lang er lebt, auch ernenne ich ihn zum Ueberbringer dieſes meines lezten Willens an den Ungerathenen, der einſt mein Sohn war. Ich flehe zu Gott, daß der Verluſt zeitlicher Güter ihm ewige verſchaffen möge!"

Franz (ſpringt auf.) Das wäre meines Vaters Teſtament?

Georg. Sie kennen ja ſeine Hand.

Franz. Freilich iſt ſie's. (geht in Gedanken auf und ab.)

Ernſt (heimlich zu Georg.) Nun Bruder! — die Hitze iſt vorbei, nun hat er Froſt.

Georg (betrachtet Franz ſehr aufmerkſam.)

Franz. Onkel! Sie ſind nun meine einzige Stütze, die ich auf der Welt habe.

Ernſt. Bei Gott! eine ſchwache Stütze, wenn du dein Leben nicht änderſt! — Ich verliere nicht wenig Geld bei dir.

Franz (äußerſt ſchmeichelnd.) Sie werden mir doch Ihre Einwilligung zur Heirath nicht verſagen!

Ernſt. Wenn der Hofrath ſeine Tochter einem Bettler geben will — mir recht. Ich will zu ihm fahren, und mit ihm ſprechen.

Franz. Das iſt nicht nöthig, lieber Onkel! das iſt gar nicht nöthig. Morgen oder übermorgen wird er zu Ihnen kommen.

Ernſt (ſieht Georg an.) Du haſt deinen Vater ſehr bald vergeſſen.

Franz. Ich habe nicht verdient, daß er mich vergaß.

Ernſt. Nicht verdient?

Achter Auftritt.

Vorige, Jacob.

Jac. (zu Franz.) Der Jude will nicht länger warten.

Franz (für ſich.) Verdammt! das war mir entfallen! — (laut.) O lieber guter Onkel! geben Sie mir doch die hundert Thaler. Bilden Sie Sich ein: Sie hätten ſie verloren, oder ſie wären Ihnen geſtohlen worden, oder, Sie hätten Sich ſo ſtark verrechnet, — auf welche Art Sie am leichteſten davon kommen.

Ernſt. Nichts, nichts. Wovon willſt du ſie wieder bezahlen?

Franz. O das iſt meine Sorge, Onkel!

Ernſt. Meine wahrhaftig noch mehr — Nein, nein.

Franz. Lieber Onkel!

Ernſt. Iſt das der Jude, bei dem die Kleider verſezt ſind?

Franz. Ja.

Jac. Nein, es iſt nicht Samuel; dieſer Jude hat einen Wechſel und ſchwört, daß er den jungen Herrn will feſtſetzen laſſen, wenn er nicht auf der Stelle bezahlt.

Franz (droht ihm.)

Ernſt. Zum Raſendwerden! ich bezahle keinen Heller, er kann mit ihm machen, was er will.

Franz. Lieber Onkel!

Ernſt. Geh, geh! du haſt mich ſchon ſo oft beonkelt! —

Georg. Laſſen Sie Sich erbitten, Herr Florbach!

Ernſt (ſieht Georg an, und ſingt vor Verdruß.)

Georg. Ich bin Bürge für ihn. (Jacob wundert ſich.)

Ernſt (zu Jacob.) Führt den Juden aufs Comtoir und laßt den Wechſel bezahlen. (Jacob geht ab.)

Neunter Auftritt.

Georg, Ernſt, Franz.

Franz. O er alter braver Mann! — Sehen Sie, lieber Onkel! das ſollte Sie eigentlich beſchämen.

Ernſt. Beſchämen?

Franz. Nun verdoppeln Sie Ihre Güte, beſter Onkel! und geben Sie mir noch hundert Thlr., meine Kleider einzulöſen. Von Ihrem Berichte kommt es ja, daß mein Vater ſo unnatürlich mit mir verfahren iſt; ich will's aber vergeſſen, und Sie gewiß mit meiner künftigen Aufführung zufrieden ſtellen.

Georg (zu Ernſt bittend.) Herr Florbach!

Ernſt (ſinnt.) Will Er auch dafür Bürge ſein?

Georg. Ja.

Ernſt. Nun ſo ſei es. (geht an einen Tiſch und zählt.)

Franz (fällt Georg um den Hals und küßt ihn.)

Georg (zu Franz.) Herr Florbach! ich ſehe jezt mehr als zu wohl, daß Ihr Vater zu ſtrenge mit Ihnen verfahren iſt.

Franz (heimlich auf Ernſt zeigend.) Ja, der —

Georg. Mir hingegen hat er viel Gutes gethan; ich will's ihm in ſeinem Sohne wieder vergelten. Ich will, wenn Sie's genehmigen, Ihr Rathgeber, Ihr Freund, ſogar Ihr Bedienter ſein, und Ihnen ſo treu als Ihrem Vater dienen.

Ernſt. Da iſt das Geld. (gibt ihm Geld.)

Franz. Tauſend Dank, lieber Onkel! — Was? Er will mir dienen, Alter!

Ernſt. Iſt Er nicht klug? Er hat ja ſelbſt Nichts.

Georg. Ich bedarf weder Unterhalt noch Kleider — durch Ihres Bruders Güte hab ich mir Etwas erſpart; und ich halte es für meine Pflicht, dem Sohne meines Wohlthäters mit Rath und That an die Hand zu gehn.

Ernſt (für ſich.) Hm! Hm!

Franz. Nun, komme ich in beſſere Umſtände, ſo ſoll Er's nicht bereuen, wenn ich ihm auch jezt Nichts geben kann. — Ach, wenn Er mir nun auch den Gefallen erzeigen wollte, eine hübſche Livree anzuziehn!

Georg. Warum nicht?

Franz. Das gibt Anſehn! — Aber ich weiß ihm wahrhaftig keine zu ſchaffen.

Georg. Ich will für Alles ſorgen.

Franz (tanzt und ſingt.)

Es ſoll mit ſeinem Becher
Gott Bachus uns erfreun.
Wir wollen frohe Zecher,
Doch weiſe Zecher ſein.

Ernſt (winkt Georg.)

Georg. Eine einzige Bitte gewähren Sie mir zum Lohn meiner Dienſte.

Franz. Recht gern, worin beſteht ſie?

Georg. Mir in keiner einzigen Sache die Wahrheit zu verhehlen.

Ernſt. Ha! ha! ha!

Franz. Das verſprech ich ihm bei meiner Ehre!

Georg. Bei Ihres Vaters Andenken!

Franz. Ja, der verdient's! hätt' er mir lieber ſtatt den guten Lehren gute Münze hinterlaſſen! — Ei nun, meinen Kindern wird's auch nicht beſſer gehn. — Wie heißt Er?

Georg. Georg Keſſer.

Franz. Georg! — ſo hieß mein zärtlicher Vater auch. — Nun, Georg! mach' Er Sich fertig! ich habe nur noch ein kleines Geſchäft zu beſorgen, dann hol' ich ihn ab, (leiſe.) und wir gehn mit einander zum Schwiegervater. (laut.) Leben Sie wohl, lieber Onkel! (will gehn.)

Ernſt. Ein Wort! — Wenn du dich unterſtehſt, den Hofrath zu hintergehn, ſo —

Georg. Er wird nicht, Herr Florbach! Laſſen Sie ihn nur.

Franz. Adieu, Onkel! (geht ſingend ab.)

Zehnter Auftritt.

Georg, Ernſt.

Ernſt. Brauchſt du niederſchlagendes Pulver, Bruder? — Nun? — Was ſagſt du zu dem Söhnlein?

Georg. Ich muß geſtehn, Bruder! — viel Leichtſinn! viel Leichtſinn!

Ernſt. Glaub mir, das iſt noch die beſte Seite, die du jezt ſaheſt. Lern ihn erſt von der Seite der Heuchelei kennen.

Georg (nachdenkend.) Er iſt wie ein Falke, der ſich nicht ſelbſt abrichtet, ſondern mit der größten Sorgſamkeit bewacht werden muß.

Ernſt. Ei wie fein! — um nicht ſagen zu dürfen, daß der Burſche ein Taugenichts iſt, malt er mir da ein Bildchen hin. Hör' nur, Georg! das iſt keine väterliche Liebe, das iſt —

Georg. Affenliebe! nicht wahr? — Und wenn auch meine Liebe zu weit gienge, verdient' ich darum Vorwürfe? — In einer Zeit von acht Tagen entriß mir der Tod ein holdes Weib und drei Kinder. — Dieſer, hernach mein einziger, war in Todesgefahr. Ich murrte, war untröſtlich, bis er mir wiedergeſchenkt ward; für ihn hab' ich gearbeitet — und ich ſollte ihn nicht lieben? nicht Nachſicht mit ſeinen Fehlern haben?

Ernſt. Dieſe Nachſicht wird dir noch Thränen koſten! — doch genug davon; es hilft ja Nichts. — Was ſoll denn der drollige Einfall, ſeinen Bedienten zu ſpielen?

Georg. Um ihn deſto beſſer zu beobachten, ihm durch guten Rath von ſeinem tollen Wege abzuleiten. Seine Ausgelaſſenheit, oder wie du es ſonſt nennen willſt, muß Zeit und Nachdenken ändern, aber keine Strenge. — Hilf mir nur Alles beſorgen, was ich zu meiner Komödie nöthig habe. — Ich will ihn zum Hofrath begleiten, die Familie kennen lernen, und finde ich Alles ſo, wie mich's wünſche — ihn verheirathen.

Ernſt. Verheirathen? — Gott bewahre! willſt du das gute Mädchen unglücklich machen?

Georg. Bruder! — mein Plan iſt gemacht.

Ernſt. Aber zum Henker, Georg! der Hofrath hat ja durch mich ſelbſt erfahren, was Franz für ein Hecht iſt; daß er ihn um das Mädchen, oder vielmehr um die Ausſteuer prellen will; daß der Brief falſch iſt. Ich hab' ihm ſogar einen von deinen Briefen geſchickt — er kennt alſo deine Hand. — Nimm dich in Acht, Bruder! Vater und Sohn könnten leicht in Compagnie zum Hauſe hinaus geprügelt werden.

Georg. Das wäre freilich ſchlimm! (nachdenkend.) Hm! hm! — mein wahres Teſtament muß Alles wieder gut machen. Komm, Ernſt! hilf mir zu einer Livree, dann will ich dir meinen Plan ausführlich entdecken. Nur vergiß nicht, daß ich todt bin, wenn man ſich bei dir erkundigen ſollte.

Ernſt. Hör' nur, Georg! ich rathe dir, entdeck' dich dem Jungen; zeig ihm alle Strenge eines mit Recht erzürnten Vaters — beſſert er ſich dann nicht, ſo ſteck' ihn unter die Soldaten.

Georg. Ach! — du biſt nicht Vater! — Komm nur! —

Zweiter Aufzug.

Garten, im Hintergrunde ein hübſches Haus.

Erſter Auftritt.

Hofrath Walner, Lizentiat Werner.

Hofr. Iſt der Doktor noch nicht wieder da?

Wern. Noch nicht, Herr Hofrath!

Hofr. Hm! hm! hm! — Nun lieber Himmel, wenn du mir den Wunſch erfüllſt, beide Mädchen an einem Tage zu verheirathen, ſo will ich auch nicht mehr über mein Podagra murren, ſondern mein Kreuz mit Geduld tragen — — Und du wirſt ihn gewiß erfüllen, es iſt ja mein einziger Wunſch. — Ich wollte, der blinde Kommerzienrath wäre geſtern Abend weggeblieben — er hat mir eine üble Nacht gemacht, ſo ſicher ich auch zu ſein glaube. — Und vollends der mißtrauiſche Doktor! — Freilich, wenn er Recht hätte, und es mit dem Briefe nicht richtig wäre — ich glaube, das verkürzte mein Leben um zehn Jahre! — Narrenspoſſen, ſolch Geſicht kann nicht lügen! wenn Florbach nicht brav iſt, ſo hohl der Henker alle meine phyſiognomiſchen Kenntniſſe! — Wo iſt der Vater — kann ich nun ſtolz in der Stadt herum fragen — der ſolche Töchter, ſolche Schwiegerſöhne hat? der an einem Tage doppelt Schwiegervater, und vielleicht an einem Tage doppelt Großvater wird? Wenn's nur ſchon morgen wäre! — Es iſt ein herrliches Ding, Vater zu ſein!

Wern. Beſonders von ſo vortreflichen Töchtern.

Hofr. Es ſind charmante Mädchen, das muß ich ſelbſt ſagen. Amalie lauter Sittſamkeit — Henriette lauter Munterkeit! — das kontraſtirt denn ſo allerliebſt! — Ich bin ein erſtaunlicher Freund von Kontraſten. — Wo der Doktor bleibt! ich bin ſo ungeduldig! — Nicht wahr, Vetter! der Doktor iſt der rechte Mann für Henrietten? das wird eine glückliche Ehe werden!

Wern. Ganz gewiß!

Hofr. Er iſt ein rechtſchafner junger Mann!

Wern. Sehr rechtſchaffen.

Hofr. Hat ein ſchönes Vermögen!

Wern. Ein ſehr ſchönes Vermögen.

Hofr. Wenn er nur nicht ſo verdammt hitzig wäre! lauter Feuer und Flamme; fliegt auf wie eine Pulvertonne!

Wern. Das iſt wahr, wie eine Pulvertonne.

Hofr. Zum Henker über das Echoſpiel! — Du taugſt zum jüngſten Rathsherrn. Sag ich ja — ſagt er auch Ja — Ich, nein — Er auch Nein. Gewöhnt dir das ab, du Jabruder!

Wern. Wenn ich aber Ihrer Meinung bin —

Hofr. So antworte mit deinen eignen Worten, und ſtiehl mir nicht meine.

Wern. Ich bin in der Wahl des Ausdrucks ſo ſchüchtern.

Hofr. Drum vertraut dir auch kein Menſch einen Prozeß an. Sprich dreiſt von der Leber weg, und laß das ewige ſchüchterne Bücken. — Ich habe mich ja zu deinen Vater aufgeworfen.

Wern. (bückt ſich.) Herr Hofrath! —

Hofr. Recht ſo, wieder ein Bückling. — Den weiß ich aber auszulegen. — (in Wernecks Tone.) „Wär ich doch durch Amalien Ihr Sohn!“ — Sei kein Narr! Du kannſt mein Schwiegerſohn nicht werden. Nicht des Geldes wegen, wiewohl es wenig Väter gibt, die eine Tochter mit 30000 Thaler Ausſteuer an einen Menſchen verheirathen, der Nichts hat: Aber wie geſagt, das ſollte mich nicht abhalten, könnteſt du das Mädchen nur glücklich machen! das iſt aber unmöglich, denn du biſt eine Schlafmütze, und ich handelte gegen mein Principium von den Kontraſten.

Wern. Ach, Herr Hofrath! ſo verwegen ſind meine Wünſche nie geweſen. — Sie im Stillen bewundern und anbeten —

Hofr. Kannſt du ſo lange du willſt, wenn dich das ſatt macht. —

Wern. Wenn nur der junge Florbach —

Hofr. Keine Sylbe gegen Florbach. So lang ich lebe, hat mich kein Menſch bei dem erſten Anblick ſo eingenommen. Ein herrlicher Junge! und kontraſtirt ſo allerliebſt mit Amalien.

Wern. Aber der Brief —

Hofr. Ach! — der Kommerzienrath iſt blind, und der Doktor ſo mißtrauiſch. — Wo er nur bleibt? Ha! da kommen die Mädchen.

Zweiter Auftritt.

Henriette, Amalie, Vorige.

Henr. und Amal. (küſſen dem Hofrath die Hand.) Guten Morgen, lieber Vater!

Hofr. Guten Morgen, Kinder! Aber Mädchen, ſchämt Ihr Euch nicht, die Zeit mit dem Putze zu vertändeln?

(Werneck hat unterdeſſen einer jeden die Hand geküßt.)

Henr. Der Putz hat uns wahrlich nicht ſo lange aufgehalten.

Hofr. Was denn?

Henr. Der Schlaf. Wir haben geſtern ſo tief in die Nacht geplaudert und geſtritten.

Hofr. Darüber, welche den beſten Mann bekömmt?

Henr. Ach nein; den alten Kampf. Meine bedächtige Schweſter findet meine Wahl noch immer zu übereilt; verdenkt es mir, daß ich meine Liebe zum Doktor bekenne.

Hofr. Wie ſo, Mädchen?

Amal. Sie kennen ja die Uebertreibungen meiner Schweſter. Auch ich ſchätze den Doktor. Nur mein' ich, nicht Jeder, den wir ſchätzen, ſei auch geſchickt unſer Mann zu ſein. Ich behaupte, daß ein ewiges Bündniß kein Werk der Uebereilung ſein darf. Läßt ſich das Herz des Menſchen ſogleich ergründen? und kann ohne die vollkommenſte wechſelſeitige Kenntniß wohl eine Ehe dauerhaft glücklich ſein?

Henr. Doch hab ich noch von keiner glücklichen Ehe gehört, die durch Raiſonnement geſchloſſen wurde. Ich behaupte, daß nicht Jahre dazu gehören, einen Mann kennen zu lernen, indem ich überzeugt bin, mein Doktorchen ſei für mich der einzige auf der ganzen weiten Welt, ob ich ihn gleich nur einige Wochen kenne. Ich behaupte, wenn unſer Herz bei Erblickung eines gewiſſen Jemand immer ſtärker und ſtärker ſchlägt, bis es endlich laut aufſchreiet: das iſt er! — wir ihn auch auf der Stelle heirathen müſſen — (Verbeugung.) wenn der Vater es genehmigt.

Hofr. Wie ein Buch geſprochen! (zu Amalien.) Was kannſt du hierauf antworten?

Amal. Daß ich noch kein Geſchrei meines Herzens gehört habe, und wenn ich's hörte, müßte meine Vernunft erſt dieß Geſchrei prüfen.

Hofr. Dumm genug, daß du noch Nichts gehört haſt; — denn was haſt du an Florbach auszuſetzen? — Iſt er nicht wohl gebildet?

Amal. O ja.

Hofr. Hat er nicht Verſtand?

Amal. O ja.

Hofr. Hat er nicht Sitten?

Amal. O ja.

Hofr. Hat er nicht Vermögen?

Amal. Das hat er dem Ungefähr zu danken.

Hofr. Und ſein Herz —

Amal. Kenn' ich nicht. Daher mein Zweifel, meine Beſorgniſſe. Wenn ſein Betragen nur Maſke wäre! und wahrhaftig! ich habe Widerſprüche bei ihm gefunden. — Ich hab' ihn auf Unwahrheiten ertappt. — Er hat mit Leidenſchaft vom Spiele geſprochen —

Wern. Das hab' ich auch gehört.

Hofr. Halt Er's Maul, Vetter, oder wir bleiben keine guten Freunde. Er bekömmt das Mädchen doch nicht, wenn ich ſie auch Florbach nicht gebe.

Henr. Haben Sie ſchon Aufklärung des Briefs?

Hofr. Noch nicht; ich warte auf den Doktor, daß ich ſchwarz werden möchte!

Amal. Bosheit trau' ich ihm nicht zu, nur Leichtſinn; und ach! nur Leichtſinn macht mich ſchon unglücklich!

Hofr. (auffahrend.) Malchen! — doch ich will mich nicht ärgern! — Wenn nur der Doktor käme! —

Henr. Komm Schweſterchen, laß die Grillen! Florbach gefällt dir ja. Denk an unſers Vaters Freude! Beide zugleich verheirathet! Beide an einem Tage!

Hofr. O ihr Herzensmädchen! und beide vielleicht über's Jahr! —

Wern. Da kommt der Doktor.

Hofr. Endlich, dem Himmel ſei Dank!

Dritter Auftritt.

Vorige, Doktor Steinau.

Hofr. Aber poz alle Henker! wo bleiben Sie, Herr Sohn? Sie wiſſen, daß mir jezt jede Viertelſtunde ein Jahr iſt.

Stein. Der Kommerzienrath hat mich aufgehalten. — Das iſt ein Schurke.

Henr. Guten Morgen, Doktorchen!

Hofr. Wer iſt ein Schurke?

Stein. Guten Morgen, liebes Jettchen! — hab' ich's doch gleich geſagt, der Burſche iſt mir verdächtig.

Hofr. Zum Henker! von wem ſprechen Sie?

Henr. Aber, Doktorchen! warum ſo ſpät?

Stein. Ich habe —

Hofr. Du läßt ihn ja nicht zu Worte kommen. Geh deiner Wege.

Henr. Aber Papa! ſoll denn mein Bräutigam? —

Hofr. Geh deiner Wege, ſag' ich.

Stein. Gehn Sie, liebes Jettchen! — Ich habe mich ſo geärgert —

Henr. Aber wie können Sie denn —

Hofr. Mädchen, mach mich nicht toll, und geh!

Henr. Ich gehe ſchon, Papa! (zu Steinau.) Kommen Sie bald nach.

Stein. Bald. (zum Hofrath.) Denken Sie nur —

Henr. Keinen Abſchied von der Braut, Herr Bräutigam?

Stein. (küßt ihr die Hand.)

Hofr. Mädchen! —

Henr. (läuft fort.) Ich bin ſchon fort.

Vierter Auftritt.

Hofrath, Dokt. Steinau, Amalie, Werneck.

Hofr. Nun, was ſagt der Onkel?

Stein. Daß der Vetter ein Schurke iſt und Sie auf's Schändlichſte betrogen hat. . .

Hofr.
Amal. } (zugleich.) Betrogen?
Wern. Betrogen?
Betrogen?

Stein. Der Brief des Vaters iſt erdichtet, von ihm ſelbſt geſchrieben.

Hofr. Nicht möglich, bei Gott! nicht möglich!

Stein. Es iſt der ſchändlichſte Bube, den man ſich denken kann! ein Spieler, Säufer, Heuchler, Lügner und Betrüger — dieß iſt das Zeugniß ſeines Onkels.

Hofr. Der Brief des Vaters wäre erdichtet?

Amal. Ich zweifele an der Vollkommenheit ſeines Characters, aber auch an ſo viel Bosheit zweifle ich.

Stein. Aber zum Henker, Schweſter! glauben Sie denn, daß ich —

Hofr. Sachte, ſachte, Pulvertonne! — Beweiſe, Beweiſe! —

Stein. Hier iſt der falſche Brief; hier iſt ein wahrer Brief an den Onkel, und hier ſind zwei Briefe an den Kommerzienrath geſchrieben. — Nun überzeugen Sie Sich.

Hofr. Das wäre der Teufel! (ſieht die Briefe an.)

Stein. Danken Sie mir, Schweſter! danken Sie mir! Ohne mich wären Sie morgen in den Armen des nichtswürdigſten Menſchen.

Amal. Wer weiß, wie die Sache zuſammenhängt!

Hofr. Poz alle Wetter! da hat mir meine Phyſiognomik einen Streich geſpielt. Nun trau ich keinem Menſchen mehr. Der Donner ſoll dem Buben auf den Kopf fahren, wenn er meine Schwelle betritt.

Stein. Ich breche ihm den Hals, ſobald ich ihn erblicke.

Hofr. Mit Ihrer verwünſchten Heftigkeit!

Stein. Aber zum Henker, Herr Vater! Sie beſtrafen mich immer, und ſind tauſendmal heftiger als ich.

Hofr. Ich wäre heftig? Lizentiat! bin ich heftig?

Wern. Nichts weniger als heftig!

Stein. Aber Herr Jabruder, wenn der Hofrath nicht heftig iſt, bin ich's denn?

Wern. Je nun —

Hofr. O meine doppelte Hochzeit! meine doppelte Hochzeit! — mein Lieblingswunſch ſo ſchändlich vereitelt! —

Amal. Vielleicht iſt er nicht ſo ſtrafbar —

Hofr. (ſieht ſie ſteif an.) Ich glaube bei Gott, nun will ſie ihn nehmen, da ſie hört, daß er ein Schurke iſt.

Amal. Hab' ich das geſagt, mein Vater? — Nur dachte ich, kalte Unterſuchung —

Stein. (heſtig) So glauben Sie wohl gar, daß ich —

Hofr. Auf meine Ehre, da kömmt er! In Trauer. Ich glaube, mein Seel! er hat Gefühl, der Burſche: er betrauert ſeine Spitzbüberei!

Amal. Ich gehe zur Schweſter. (im Abgehn für ſich, indem ſie den jungen Florbach anſieht.) Schade!

Stein. Er ſoll nicht über die Schwelle, der Schurke! —

Hofr. Herr Sohn! ich bitte Sie ernſtlich, laſſen Sie mich die Sache allein mit ihm ausmachen. Was nüzt das Toben, Lärmen, Schelten? — Ich will ihm in aller Güte meine Meinung ſagen.

Fünfter Auftritt.

Franz Florbach in Trauer, **Georg Florbach** in Livree, **Vorige.**

Hofr. Nur näher, Herr Leutebetrüger!

Franz. Welche Anrede! die hab' ich nicht erwartet.

Stein. Nicht erwartet? — Niederträchtiger!

Franz (zu Georg.) Zum Teufel! ich ſchlag ihn an die Ohren.

Georg (zu Franz.) Bei Leibe nicht. Kein Wort außer unſrer Verabredung.

Hofr. Der Donner und das Wetter! wie kommen Sie dazu, mich auf eine ſo ſchändliche Art zu betrügen?

Franz. Herr Hofrath! meine Rechtfertigung —

Stein. Rechtfertigung? — Er ſpricht von Rechtfertigung? —

Hofr. Gehn Sie doch zu Ihrer Braut.

Franz (zu Georg.) Nun kann ich nicht länger —

Georg (zu Franz.) So geh ich —

Hofr. Falſche Briefe zu ſchmieden, und einem ehrlichen Mann ſein Kind —

Stein. Das Wetter über den Schwager! —

Hofr. Herr Sohn! ein Wort! —

(ſpricht heimlich mit ihm.)

Franz (zu Georg.) Ich muß —

Georg (zu Franz.) Beſtellen Sie ihn heimlich und ohne Zorn morgen früh auf ein paar Piſtolen.

Franz (zu Georg.) Erſt will ich ihm ein Ohrfeige geben.

Georg (zu Franz.) Pfui! — Folgen Sie pünktlich unſrer Verabredung, oder ich gehe.

Stein. Weil Sie es durchaus haben wollen, Herr Vater! ſo entfern' ich mich. Kommt er mir aber in den Weg — (will gehn.)

Hofr. Vetter! — (er ſpricht leiſe mit Werneck.)

Georg (zu Franz.) Jezt.

Franz (zieht Sternau auf die Seite.) Ein Wort, mein Herr! Wenn Sie nicht der ſchlechte Menſch ſind, für den Sie mich halten, ſo finden Sie Sich morgen früh um fünf Uhr vor dem Hohen Thore mit Piſtolen ein.

Stein. Ha! ha! ha!

Wern. Gut, Herr Hofrath!

Franz. Und wenn Sie nicht kommen —

Stein. Ich komme gewiß, Freund! aber bei Gott! Er ſoll —

Hofr. Gehn Sie denn noch nicht?

Stein. Ich gehe ſchon. Ha! ha! ha! über den armſeligen Schlucker. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Hofrath, Georg, Franz, Werneck.

Georg (zu Franz.) Gut!

Hofr. Nun wollen wir ein ernſthaftes Wort mit einander ſprechen, junger Herr! — Sind Sie nicht der abſcheulichſte Böſewicht?

Franz. Herr Hofrath!

Hofr. Stille! — Hier iſt ein Brief, den mir Ihr Onkel geſchickt hat. — Weſſen iſt die Hand?

Franz. Meines Vaters.

Hofr. Hier ſind zwei Briefe an den Kommerzienrath Malter geſchrieben. — Weſſen iſt die Hand?

Franz. Meines Vaters.

Hofr. Und wer hat dieſen fabrizirt?

Franz. Ich, aber —

Hofr. Pfui, ſchändlicher Menſch! — So mein Vertrauen zu hintergehn! — ſo meine ſüßeſten Erwartungen zu vernichten! — mich mißtrauiſch gegen meine Mitmenſchen zu machen — denn da Ihr Geſicht lügt, ſo hol der —

Franz. Ein Wort, Herr Hofrath! — Ich bin Ihrer Vergebung gewiß, wenn Sie mich hören. — Eigentlich iſt hier der Herr Lizentiat die Urſach des falſchen Briefes.

Wern. Ei du mein Himmel! wie komm ich da hinein?

Hofr. Der Lizentiat? Wie? Was?

Franz. Ich bemerkte ſeine Neigung zu Amalien. — Die Beſorgniß, daß er mir bei Ihnen zuvor kommen könne, gab mir die Liſt ein, den Brief zu ſchreiben. (gerührt.) Ich war überzeugt, mein gütiger lieber Vater würde Alles erfüllt haben, was ich in ſeinem Namen verſprach, wenn —

Hofr. Narrenspoſſen! der Onkel ſpricht ganz anders.

Franz. Mein Onkel iſt ſeit meiner Jugend mein unverſöhnlichſter Feind geweſen. Seine Strenge konnte die Güte nicht dulden, die mir mein ſeeliger Vater —

Hofr. Was iſt das? ſeeliger Vater?

Franz (weinend.) Ja, er iſt leider todt!

Hofr. Wer iſt todt!

Franz. Mein armer Vater!

Hofr. Nun ſo ſchlag Pulver und Blei in die verdammten Lügen! er macht die Leute todt und lebendig, arm und reich, krank und geſund. —

Georg (heimlich zu Franz.) Gehn Sie!

Franz. Sie beleidigen mich unausſprechlich, Herr Hofrath! — Sie werden mich aber kennen lernen. Leben Sie wohl! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath, Werneck, Georg.

Hofr. O ich könnte unſinnig werden! habe nur den Einen Wunſch noch in der Welt und der muß fehl ſchlagen. — Iſt es nicht Jammer um den Burſchen! der Galgenvogel! mit welcher Ruhe, mit welcher Kälte er mir etwas weiß machen wollte! — Nun, alter Knabe! was macht Er denn noch hier? Wer iſt Er?

Georg. Der Diener des jungen Florbach.

Hofr. Was will Er?

Georg. Sie von der Unſchuld meines Herrn überzeugen.

Hofr. Oder nur noch mehr aufheften?

Georg. Seh ich denn wohl einem Betrüger ähnlich?

Hofr. Die Maſke betrügt, das hab' ich bei Seinem feinen jungen Herrn erfahren.

Georg. Vergönnen Sie mir nur einen Augenblick Gehör — Sie werden es nicht bereuen.

Hofr. Kann Er mich überzeugen, daß Florbach brav iſt?

Georg. Gewiß!

Hofr. He! wenn das wahr wäre, guter Freund! — aber bin ich nicht ein Kind? gleich hängt der Himmel voll Geigen bei mir.

Georg. Sie ſollen unumſtößliche Beweiſe haben: doch muß ich bitten, Sie unter vier Augen zu ſprechen.

Hofr. Auch das. Laß er uns allein, Vetter!

(Werneck betrachtet Georg von der Seite und geht ab.)

Achter Auftritt.

Hofrath, Georg.

Hofr. Aber ich bitt' Ihn um Gottes willen, mach Er mir Nichts weiß.

Georg. Als der Großvater meines Herrn ſtarb —

Hofr. O Er fängt erſchrecklich von weitem an! —

Georg. Hinterließ er ſeinen beiden Söhnen ein mittelmäßiges Vermögen. Ernſt Florbach ſezte hier des Vaters Handlung fort, und deſſen Charakter und Umſtände werden Ihnen bekannt ſein.

Hofr. Er iſt reich, das iſt Alles, was ich von ihm weiß — Aber ich wollte, der Sohn wäre ſchon auf der Welt.

Georg. Ich bin eben im Begriff, ihn einzuführen. — Georg Florbach ging nach London, etablirte ſich dort, und zeugte dieſen Sohn.

Hofr. Ach, nun haben wir den rechten Mann!

Georg. Im ſechſten Jahr einer höchſt glücklichen Ehe ſtarb die Frau und drei Kinder, die ſie nach dieſem Sohn geboren hatte. Seine weitläufige Handlung zwang ihn zu großen Reiſen; ſeinen Sohn ſelbſt zu erziehn, fiel ihm unmöglich; er ſchickte ihn alſo hieher, und übergab ihn der Sorgfalt ſeines Bruders. Aus vielleicht eignen Grundſätzen ward er in einer öffentlichen Schule erzogen, bis ihn der Onkel vor drei Jahren in ſein Haus und in ſeine Handlung nahm.

Hofr. Er iſt verhenkert weitläufig.

Georg. Ein Fehler des Alters; hier iſt er aber nothwendig. — Die ſtrenge Gemüthsart des Onkels, die Nachſicht des Vaters, gaben vielleicht Anlaß zu einigen jugendlichen Thorheiten, die ihm vom Onkel für Laſter und Verbrechen, vom Vater für Jugendhitze angerechnet wurden. Nach unzähligen Briefen voll Beſchwerden ſchickte ſich der Vater zur Reiſe an, als er plözlich krank ward, und in meinen Armen ſtarb.

Hofr. Was? ſo wär er wirklich todt?

Georg. Wirklich. — Ich bin mit dem alten Florbach faſt zu gleicher Zeit geboren, mit ihm auferzogen, und nie von ihm getrennt worden. Da ich mehr ſein Freund als Diener war, übergab er mir ſein Teſtament, und beſchwor mich, ſeinem Sohne ſo treu als ihm zu dienen. Aus Liebe zu meinem Wohlthäter übernahm ich das Geſchäft, und um dem Sohne deſto beſſer zu dienen, in dieſer Kleidung, ob mir gleich meine Umſtände ein bequemes Leben gönnen. Hier iſt das Teſtament. — Sie haben den Brief vom Onkel, Sie haben die Briefe vom Kommerzienrath — vergleichen Sie — und überzeugen Sie Sich.

Hofr. Das wäre der Henker! — Laß ſehn! — (hält die Briefe gegen das Teſtament.) — Einerlei Hand, ſo wahr ich lebe — (Georg will das Teſtam. wieder nehmen.) Halt, halt! ich muß den Inhalt ſehn. (lieſt.) Hm! hm! „In der Handlung achtzig tauſend Pfund!“

Hm! hm! hm! „Zum Univerſalerben meinen Sohn Franz Florbach.“ — Das iſt ja ein erſchreckliches Vermögen. — Wart, ich muß es noch einmal vergleichen — Richtig! es iſt einerlei Hand.

Georg (nimmt das Teſtament.) Nun, Herr Hofrath!

Hofr. Gott ſei Dank! ſo hat mich meine Phyſiognomik nicht betrogen — Ehrlicher, guter, lieber Freund! helf Er mir den braven jungen Menſchen wieder beſänftigen.

Georg. Er iſt ſo ſehr beleidigt, daß ich zweifle —

Hofr. Ich will's ihm abbitten — wo, wann, und wie er's verlangt. Um mein Mädchen glücklich zu machen, thu ich —

Georg. Sie ſind Vater! auf Sie zürnt er gewiß nicht, nur der Doktor —

Hofr. Soll's ihm auch abbitten.

Georg. Die Sache iſt ſchon zu weit gekommen.

Hofr. Wie ſo?

Georg. Er hat ihn gefordert.

Hofr. Sag ich's doch; die verwünſchte Heftigkeit des Doktors —

Georg. Umgekehrt! Mein Herr hat den Doktor gefordert.

Hofr. So in aller Stille?

Georg. Das iſt ſo ſeine Art. Morgen früh auf Piſtolen. — Konnte er auch nach einer ſolchen Begegnung anders?

Hofr. Natürlich, natürlich! er hat ganz Recht.

Georg. Ich zweifle, und aufrichtig zu reden, ich würde meinen Herrn verachten, wenn er nicht Genugthuung nähme. —

Hofr. Er ſoll ſie ja haben, zum Henker! der Doktor ſoll's ihm abbitten, oder ich geb ihm meine Tochter nicht. Red' Er nur Seinem Herrn zu.

Georg. Ich will mein Möglichſtes thun.

Hofr. So bald ich Alles hier in Ordnung gebracht habe, komm ich nach.

Georg. Gehorſamer Diener, Herr Hofrath! (für ſich im Abgehn.) Das heißt wohl mit Recht: Der ehrliche Betrug.

Neunter Auftritt.

Hofrath

(läuft nach der Thüre.) He! Kinder! hieher! — Podagra iſt weg — Huſten iſt weg — und hätt' ich alle möglichen Uebel der Welt, ſo wären ſie weg. — So wechſelt Freude und Leid in der Welt! vor einem Augenblick zum Todtſchießen; jezt voller Muth, über Tiſche und Stühle zu ſpringen. Henriettens Wahrſager iſt das Herz; meiner, mein Auge. Schwiegerſohn ſtand auf des lieben Jungen Stirn, wie ich ihm den erſten Blick zuwarf. — He! Kinder! hieher! — die werden ſich wundern, wenn ich ihnen die doppelte Hochzeit auf morgen ankündige! — Morgen? morgen? — warum nicht heute? Kann man zu früh glücklich werden? — Das wäre ſo ganz nach meiner alten Art! — Die Ausführung muß ſo ſchnell ter dem Vorſaz laufen, als das hintre Kutſchrad nach dem vordern. — Das Gleichniß war dumm! denn die Räder holen ja einander nicht ein.

Zehnter Auftritt.

Hofrath, Dokt. Steinau, Amalie, Henriette, **Werneck.**

Hofr. He! Kinder! — Ach da ſind ſie ja! — Kommt, kommt, Herzenskinder! — Ich habe Euch Neuigkeiten zu erzählen! — Morgen giebts keine Hochzeit.

Stein. (empſindlich.) Wie ſo, Herr Vater?

Henr. Ei was wäre denn das?

Hofr. Heute iſt Hochzeit, heute, heute.

Stein. (luſtig.) Meinetwegen den Augenblick, Herr Vater.

Henr. (ſchalkhaft.) Ei nun, ich laſſe mir's auch gefallen.

Hofr. Und du, Malchen?

Amal. (verwundert.) Ich!

Hofr. Doppelte Hochzeit gibts, doppelte! — Herr Doktor! — Ach, ich mag die verwünſchten Complimente unter Vater und Kindern nicht leiden. — Mein Sohn! (umarmt ihn.) willſt du mir den erſten Beweis deiner kindlichen Pflicht geben?

Stein. Von ganzem Herzen, mein beſter Vater!

Hofr. So fahr mit mir, und bitte Florbach um Verzeihung.

Stein. Ich? Um des Himmels willen, wo denken Sie hin?

Hofr. Schlag mir's nicht ab, ich bitte dich, du mußt dich durchaus mit ihm verſöhnen.

Stein. Ich? mit dem Buben?

Hofr. Nicht geſchimpft! er iſt ſo gut mein Sohn, als du.

Stein. So gratulire ich Ihnen zu einem Schwiegerſohn ohne Ohr und Naſe, denn eins von beiden fehlt ihm morgen gewiß.

Henr. Stille doch, Strudelkopf!

Hofr. Herr Doktor! hier haben Sie meinen Entſchluß — Ich bin von der Rechtſchaffenheit des jungen Florbachs überzeugt. Ich weiß die Urſach, warum der Onkel ſo von ihm geſprochen. — Er wird heute mein Sohn — Sie haben ihn beleidigt: alſo die Hand zur Verſöhnung, oder aus unſrer Verwandtſchaft wird Nichts.

Henr. Aber, Papa!

Stein. Hier haben Sie meine Antwort, Herr Hofrath! Ernſt Florbach iſt als ein rechtſchafner Mann bekannt. Er kann keine Urſachen haben, mir zum Nachtheil ſeines Neffens Unwahrheiten zu ſagen. — Ueberdieß iſt der Streich mit dem Briefe erwieſen, und der Burſche alſo ein Schurke. Sie können meine Heirath mit Ihrer Tochter verzögern, aber ſie aufzuheben iſt nicht mehr in Ihrer Gewalt, dafür haben wir Geſetze. Und ſo gewiß ich den Burſchen zeichnen werde, ſo gewiß werde ich Ihr Schwiegerſohn. (geht ab.)

Hofr. Das wollen wir ſehen, Herr Renommiſt! das wollen wir ſehn!

Henr. Laſſen Sie mich nur, Papa! ich will den Tollkopf ſchon herumlenken. (geht ihm nach.) He! Doktorchen!

Hofr. Vetter! lauf, laß anſpannen, ſo geſchwind, als möglich.

Wern. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Hofrath, Amalie.

Hofr. Mach kein ſo trübſeliges Geſicht, Malchen! Luſtig! munter! denk, daß heute Hochzeit iſt.

Amal. Das verhüte Gott!

Hofr. Was? (für ſich.) Nun wird es hier wieder einen Tanz geben. (laut.) Malchen! du wirſt ein glückliches Weib, noch zehnmal glücklicher, als deine Schweſter.

Amal. Sie ſind nun völlig von Fiorbachs Rechtſchaffenheit überzeugt?

Hofr. Völlig.

Amal. Und wodurch? —

Hofr. Erſtens iſt der Vater todt.

Amal. Das wäre der Beweis? —

Hofr. Dummes Ding! nicht doch. — Den falſchen Brief hat er deswegen gemacht, weil er glaubte, ich würde dich dem Lieutenant geben, wenn des Vaters Einwilligung zu lange ausbliebe. Unterdeſſen iſt der Vater geſtorben, und hat ihm über eine halbe Million Thaler hinterlaſſen. Ich habe das Teſtament geſehn —

Amal. Hebt denn der Tod des Vaters und die große Erbſchaft die Beſchuldigung des Onkels auf, daß ſein Herz und ſeine Sitten verderbt ſind?

Hofr. Das iſt Verläumdung vom Onkel. Aus jugendlichen Thorheiten hat er Laſter und Verbrechen gemacht, und ſelbſt zu denen iſt er durch die dumme Erziehung verleitet worden. — Kurz ich bin überzeugt —

Amal. Ich bitte ja nur um Aufſchub —

Hofr. Und wozu? — um Monate nach einem Dinge zu ſuchen, das da vor der Naſe liegt?

Amal. Sie verſprachen mir ja, mich nicht nach dem Beyſpiele meiner Schweſter zu verheirathen, ſondern mir Zeit zu gönnen.

Hofr. Nun ja; aber damals hatte ich noch keinen Schwiegerſohn; damals kannt' ich ja Fiorbach noch nicht. — Denk nur, Malchen! Euch zugleich zu verſorgen! Unter tauſend Vätern wird's nicht Einem ſo gut! und ich ſollte mich einer Grille wegen um die Freude bringen? —

Amal. So ſchieben Sie beide Heirathen auf; ſelbſt der Wohl lend befiehlt es. — Am Morgen erhält er die Nachricht von ſeines Vaters Tode, und am Abend verheirathet! —

Hofr. Den Schnitzer gegen den Wohlſtand nehm' ich auf mich.

Amal. Ich Unglückliche! —

Hofr. Wer? du? du biſt unglücklich? — Ich, ich bin unglücklich, unverſchämtes Mädchen, durch deinen Ungehorſam. Aber es geſchieht mir Recht! das ſind die Folgen der gelinden Erziehung — das ſind die Folgen, wenn man ſeinen Kindern ſein Herz verſchließt — das ſind die Folgen, wenn ihr Ja und Nein auch ein Wort iſt. — Das iſt mein Lohn, daß ich mich nicht wieder verheirathet habe, um Euch durch eine Stiefmutter quälen zu laſſen — das iſt mein Lohn, daß ich keine Freude, kein Vergnügen ohne Euch genoß! du undankbares Kind!

Amal. O mein Vater! gab ich je Anlaß? —

Hofr. Nie, außer jezt, jezt in dem wichtigſten Punkte; jezt, da du die Erwartung ſo vieler Jahre, den einzigen Wunſch meines Lebens erfüllen kannſt — Malchen! halt es doch nicht für kindiſche Einfälle des Alters, daß ich darauf beſtehe, Euch zugleich, und ſo bald zu verſorgen. Ich weiß, wie mir zuweilen zu Muthe iſt! ich ſterbe gewiß bald, und ich hätt' im Grabe keine Ruhe, wenn ich dich ſo allein in der Welt zurück lieſſe. — Denk, Malchen! welchen Zufällen der Menſch ausgeſezt iſt! Morgen lieg ich vielleicht ſchon auf dem Krankenbette; quäle mich, kann weder leben noch ſterben, denke keinen andern Gedanken, als dich ohne Stütze zurück zu laſſen; verfluche in der Zerrüttung meiner Sinne dich und deinen Eigenſinn —

Amal. O mein Vater, hören Sie auf!

Hofr. Möchte man nicht aus der Haut fahren! Sie kann den Menſchen leiden, hat ihn gern — auf einmal kommt die verdammte Romanenidee: Ich muß ſein Herz noch beſſer kennen lernen. — Haſt du eine andre Neigung, ſo ſag's —.

Amal. Wahrlich nicht, mein Vater! ich wiederhole es, ſein Aeuſeres gefällt mir; aber er hat mir Anlaß gegeben, gegen ſeinen Charakter mißtrauiſch zu ſein. Sie ſelbſt ſagen, er habe Ausſchweifungen begangen; konnte er dieſes unter der Aufſicht eines ſtrengen Onkels — was wird er thun, da er reich, und ſein eigner Herr wird?

Hofr. Alle Ausſchweifungen, die durch Strenge veranlaßt ſind, verändern ſich in Tugenden, und jeder junge Menſch muß austoben, das iſt mein Grundſaz — Sein Herz iſt gut, darauf will ich ſterben. — Um aber auch dich zu überzeugen, ſo fahr ich jezt zum Onkel, und will mich auf's genaueſte nach Allem erkundigen. Unglücklich ſollſt du nicht werden, mein Kind! um Alles in der Welt nicht! es wäre ein Nagel zu meinem Sarge. Wenn ich nun aber Alles ſo finde, wie ich ſchon überzeugt bin — dann wirſt du mir doch keine neuen Sprünge machen?

Amal. Wie kann ich kalte Unterſuchung von Ihnen erwarten, da Sie ſchon überzeugt ſind? — Zu Ihren Füßen, mein Vater! Fleh ich um Aufſchub —

Hofr. Bei Gott! der Eigenſinn geht zu weit! Heute die Heirath, oder meinen Fluch — nun wählt.

Amal. (ſteht auf und ſagt mit feſter Stimme:) Ich will Ihnen gehorchen.

Hofr. Böſes Mädchen! wie kannſt du ein Wort von mir erpreſſen, das ich nicht denken mag! — von mir, der ich nur das Wort Segen kenne, und ſo unzählige Mal über Euch ausgeſprochen habe!

Amal. (kalt.) Sie ſollen nie eine Klage von mir hören.

Hofr. Wirſt auch keine Urſache zur Klage bekommen, Herzensmädchen! — Nun, Gott ſei Dank! — Ein Stein wär' aus dem Wege! — Wenn mir nur der wilde Doktor keinen Spaß macht!

Amal. (kalt.) Meine Schweſter wird ihn wohl beſänftigen; auch ich will ihm zureden.

Hofr. Was! du willſt ihm zureden?

Amal. Ja, mein Vater! da es einmal Ihr Wille iſt —

Hofr. Ach, Spizbübin! nun komm ich dahinter! — Ihr habt gewiß einen verliebten Verdruß gehabt, und du willſt den armen Florbach jezt ein Bischen quälen. Nicht wahr, ich hab's errathen?

Amal. Verliebter Verdruß? — in der kurzen Zeit?

Hofr. Ach, Narrenspoſſen! Als ich deine Mutter zum erſtenmale ſah, — ich weiß es noch, als wenn's heute geſchehn wäre — gab ſie beim Heruntergehen einem Andern die Hand. Ich dachte auf der Stelle unſinnig zu werden, und ſchnitt ihr zwei Tage Geſichter. — Das kenn ich ſchon.

Zwölfter Auftritt.

Werneck, Vorige.

Wern. Der Wagen iſt angeſpannt, Herr Hofrath.

Hofr. Gut. Nun, Malchen! mach deine Sache mit dem Doktor gut; und dann, Mädchen! an den Nachttiſch, und werft Euch in Euren Brautſtaat. Wenn ich wiederkomme, bringe ich Bräutigam, Onkel, Notarius, Prieſter und Zeugen auf einmal mit.

Amal. (wendet ſich weg, und ſchlägt die Augen gen Himmel.)

Hofr. Ach, du feiner Schelm! ſiehſt du, daß ich dich errathen habe!

Amal. Mein Gott! wie können Sie —?

Hofr. Nichts, nichts. — Wenn ein Mädchen für einen jungen Menſchen Neigung hat, und ihn nicht gleich heirathen will — da ſteckt verliebter Verdruß dahinter, nichts anders. Ach, Spizbübin! ha! ha! ha! (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Amalie, Werneck.

Amal. Welche ſonderbare Vermuthung!

Wern. Darf ich fragen, Mademoiſelle —

Amal. O, laſſen Sie mich!

Wern. Sollt' ich ſo unglücklich ſein, Ihre Gewogenheit verſcherzt zu haben?

Amal. O mein Gott! nein. — Alle Gewogenheit, die ich je für Sie hatte, habe ich noch. (ſezt ſich linker Hand.)

Wern. O wär' ich doch vermögend Etwas zu Ihrer Glückſeligkeit beizutragen!

Vierzehnter Auftritt.

Steinau, Henriette, Vorige.

Henr. Nichts, nichts, nun iſts vorbei mit uns. — Laſſen Sie mich! (ſezt ſich rechter Hand.)

Stein. Aber, Jettchen! —

Henr. Mich bitten, betteln zu laſſen, wie eine Leibeigene! — Thun Sie nun, was Sie wollen, mein Herr!

Stein. Das will ich auch, Mademoiſelle! das will ich. Ich kann Ihretwillen nicht zum Schurken werden.

(ſezt ſich in die Mitte des Hintergrundes.)

Amal. (ſtüzt ſich auf den Tiſch.) Einer Grille wegen macht er mich vielleicht unglücklich!

Wern. (hinter dem Tiſch.) So geht die Heirath doch vor ſich?

Amal. Unglücklich! — vielleicht nicht — aber nur vielleicht nicht.

Wern. Mademoiſelle!

Amal. (ſanft.) O ich bitte, laſſen Sie mich.

Henr. (ſteht auf und geht zu Steinau.) Nun, Trozkopf! bleibt's noch immer beim Alten?

Stein. (ſteht auf.) Ja, Mademoiſelle! es bleibt beim Alten.

(ſezt ſich auf Henriettens Stuhl.)

Henr. Gut, mein Herr! ſo wird auch ſicher aus der Heirath Nichts; lieber ſpring ich in's Waſſer.

(ſezt ſich auf Steinau's Stuhl.)

Amal. O gütiger Himmel! wenn mein Verdacht gegründet wäre.

Wern. Und heute ſchon ſoll die Heirath vollzogen werden?

Amal. Ja, leider!

Wern. Es ließen ſich vielleicht noch Mittel finden —

Amal. Zeigen Sie mir eins, das mich nicht dem Zorn und Fluche meines Vaters ausſezt.

Stein. (geht zu Henrietten, welche ſogleich aufſteht.) Lieber in's Waſſer ſpringen, als mich heirathen?

Henr. Ja, mein Herr! ja, und abermals ja.

Stein. Und die Urſache, wenn ich bitten darf!

Henr. Weil ich mir bei einem ſolchen Tollkopfe gewiß in vierzehn Tagen alle mögliche Fieber an den Hals ärgerte.

(ſezt ſich auf Steinau's Stuhl.)

Stein. Tollkopf! ein ſehr zärtlicher Ausdruck.

(ſezt ſich auf Henriettens Stuhl.)

Amal. (ſteht auf.) Warum quäle ich mich? es bleibt mir ja kein Mittel, als Gehorſam!

Wern. Ich will mich dem Hofrath zu Füßen werfen, und ihn um Aufſchub bitten.

Amal. O guter Werneck! ich weiß, daß Ihnen mein Glück am Herzen liegt; aber — ich wollte, Sie ließen mich allein!

Wern. (empfindlich mit gerührter Stimme.) Ich will Ihnen gehorchen, Mademoiſelle! (er trocknet ſich die Augen im Abgehn.)

Funfzehnter Auftritt.

Amalie, Steinau, Henriette.

Henr. (geht zu Amalien, leiſe.) Wie iſt deine Unterredung mit dem Vater abgelaufen? Wird heute Etwas aus der Heirath?

Amal. Muß ich nicht gehorchen?

Henr. (küßt ſie.) Du wirſt es nicht bereuen.

Stein. (geht zu Henrietten.) Aber beſtes Jettchen, bedenken Sie doch, daß er ein Bube iſt, und daß es meine Ehre nicht zuläßt, mich foppen zu laſſen, ohne ihn zu züchtigen.

Henr. Das iſt wieder Renommiſtenſprache. Was er iſt, mag mein Vater unterſuchen.

Stein. Ach, ihr Vater iſt —

Henr. Nun, was iſt er?

Stein. Ihr Vater.

Henr. Sehr weiſe geſprochen. — Aber heraus mit der Sprache! was wollten Sie ſagen?

Stein. Ihr Vater iſt ein rechtſchafner Mann, aber ſo hartnäckig, das durchzuſetzen, was er einmal beſchloſſen hat, daß jede Vorſtellung verloren iſt. Es iſt meine Schuldigkeit, das Unglück Ihrer Schweſter zu verhüten.

Amal. Iſt es ein Unglück, ſo können Sie es nicht verhüten, wenn mein Vater nicht unumſtößliche Beweiſe von den Beſchuldigungen des Onkels erhält. Bekömmt er ſie, ſo verdient er Ihre Verachtung, nicht Zorn, und im Gegentheil iſt es die Pflicht des rechtſchafnen Mannes, Beleidigungen wieder gut zu machen.

Stein. Sie haben Recht, Schweſter! aber es iſt unmöglich, daß der Onkel! —

Amal. Es muß ſich ja bald aufklären. Unterdeſſen verſöhnt Euch wieder.

Stein. (zu Henrietten, welche während dieſer Rede auf und nieder gegangen iſt.) Liebes Jettchen.

Henr. So, mein Herr! meine Schweſter kann alſo durch ein paar Worte ausrichten, was ich durch Bitten, Zürnen, Schelten, Flehn nicht erlangen kann? Gehn Sie nur, es iſt ſchon gut.

Stein. (zu Amalie.) Nun da ſehen Sie's, was das für ein Köpfchen iſt!

Amal. Schweſter! Laß doch die Neckereien! Was als Braut nur Spiel iſt, kann als Frau —

Henr. Ho! ho! eine Eheſtandspredigt! — Kommen Sie, Dokterchen! ich bin ſchon wieder gut. — Eh ich Ihre Moral anhöre, will ich mich lieber zwanzigmal verſöhnen. Kommen Sie, begleiten Sie mich zur Toilette. Es mag heute aus der Heirath Etwas werden oder nicht; ich will gerüſtet ſein. — Kommen Sie!

Stein. (zu Amalien.) Tauſend Dank, Schweſterchen!

Henr. Wofür? für die Ausſöhnung! — (küßt Amalien.) Zehn Millionen Dank! das iſt mehr. — Nun kommen Sie.

Sechzehnter Auftritt.

Amalie.

Henriette! glückliche Schweſter! faſt könnt ich dich um deine Sorgloſigkeit beneiden, um dieß Vorrecht fröhlicher Temperamente! — (auf und nieder gehend.) Unglückliche Ehe! — ich ſchaudre bei dem Gedanken! — glückliche Ehe! — der Himmel auf Erden! — und ſteht mir dieß Glück bevor? — Vielleicht! — ſchon wieder ein Vielleicht! — dieß Wort kettet ſich heut' an jeden Gedanken. — Paart ſich Mißtrauen und Liebe wohl zuſammen? — Mein Loos ſei, welches es wolle, ich will meine Pflicht aufs ſtrengſte erfüllen. (geht auf und ab.) Ich will mich ankleiden — ob zur Freude, ob zur Trauer, mag Gott entſcheiden. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Zimmer des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Georg Florbach, Franz Florbach.

Im Hereinkommen.

Georg. Schämen Sie Sich, Herr Florbach! ſchämen Sie Sich! — In eben der Stunde, da ſie dem Himmel auf Ihren Knien danken ſollten, daß er Ihnen Wege zeigt, Ihre elenden Umſtände zu verbeſſern — in eben der Stunde in ein verdammtes Spielhaus zu gehen!

Franz. Aber Georg!

Georg. An eben dem Tage, da Sie die Nachricht von Ihres Vaters Tode erhalten, dem Sie durch ihre Ausſchweifungen das Leben verkürzt haben.

Franz. Es ſoll wahrhaftig nicht wieder geſchehn.

Georg. Nein, nein, Sie haben mein Zutrauen verloren. Wer unter ſolchen Umſtänden ans Spiel denken kann!

Franz. Grade unter ſolchen Umſtänden iſt es zu entſchuldigen. Ich ging vom Hofrath zum Juden Samuel, und löſte meine Kleider ein; — hatte die zweihundert Thaler in der Taſche —

Georg. Zwei hundert Thaler? — vom Onkel nur hundert bekommen! die Kleider für hundert Thlr. eingelöſt, und noch zweihundert in der Taſche! Wie iſt das möglich?

Franz. Je nun —

Georg. Offenherzigkeit, Herr Florbach! unter der Bedingung dien' ich Ihnen.

Franz. Aber —

Georg. Leben Sie wohl!

Franz. Nun, ich will's Ihm ſagen — Vom Onkel ging ich heute Morgen mit den hundert Thalern ins Kaffeehaus und gewann zweihundert. — Als ich nun die Kleider eingelöſt hatte, dacht' ich — was machſt du mit dem Bettel? — vielleicht haſt du Glück! — und ſo gingen ſie zum Teufel —

Georg. Entſetzlich! — Ich armer Mann, der ich in der Hoffnung Ihrer Beſſerung zum erſtenmale in meinem Leben betrüge; einem rechtſchafnen Manne ſein Kind abſchwatze, um Sie glücklich zu machen.

Franz. Ei ſo hör Er doch einmal auf, Georg! ich verſprech Ihm, es ſoll nicht wieder geſchehn. — Sag Er mir nur, ob Er den Hofrath auf andre Gedanken gebracht hat?

Georg. Ich hab' ihn ſo weit gebracht, daß er wahrſcheinlich bald hier ſein wird, Sie von dem Duelle abzuhalten, und Ihnen ſeine Tochter anzutragen.

Franz. Iſt's möglich! O mein lieber Georg! mein Freund! mein Bruder! mein Onkel! mein Vater! (umarmt ihn.)

Georg. Vater! — wie gern möcht' ich es ſein!

Franz. Und wie hat Er das bewerkſtelligt? —

Georg. Das ſollen Sie ſchon erfahren. Zuerſt erzählen Sie mir, wie Sie mit dem Hofrath ſind bekannt geworden?

Franz. O das fing ich recht fein an. Wie mein Vater mein Jahrgeld verminderte, und ich doch meine Ausgabe nicht vermindern konnte, dacht' ich — ſorg für dich ſelbſt. Ich hatte gehört, daß der Hofrath zwei ſchöne Töchter und viel Geld hätte: ging alſo grade nach ſeinem Garten, that, als wenn ich mich verirrt hätte — ſtellte mich zum Umfallen ſchwach — bat um ein Glas Waſſer — ſagte dem Hofrath ein paar Schmeicheleien, und die Bekanntſchaft war gemacht.

Georg. So! ſo!

Franz. Er ſagte ja, Georg, der Hofrath würde bald hier ſein; was hab' ich denn noch weiter zu thun?

Georg. Es iſt nothwendig, daß Sie ihn durch eine gute Handlung ſo für ſich einnehmen, daß Ihre bisherige üble Aufführung, die er wahrſcheinlich erfahren muß, dadurch bei ihm verdunkelt wird. Er hält Sie durch meine Liſt für den Erben einer halben Million; machen Sie daher ein Teſtament, und verſchreiben Sie Ihr Erbtheil dem Hofrath und ſeiner jüngſten Tochter, falls Sie in dem morgenden Duelle bleiben ſollten.

Franz. Das ſoll bald fertig ſein. — Ich will ſo viel Güter hineinſetzen, daß er ſich in allen Landkarten, Geographien und Topographien blind darnach ſuchen ſoll.

Georg. Iſt es jezt Zeit zum Scherzen?

Franz. Gut, gut, ich wills ſchon machen. — Wenn nur der Onkel Nichts merkt! —

Georg. Mein Rath iſt, daß Sie Sich dem Onkel zu Füßen werfen, ihm wahre Beſſerung Ihres Lebens angeloben, und ihn bitten, Sie zu unterſtützen.

Franz. Um Gottes willen nicht! den Augenblick wär er beim Hofrath, und ich ohne Rettung verloren. Das gäb ihm eine ſchöne Gelegenheit, ſeinen Haß zu füttern.

Georg. Sind das Proben des Haſſes, daß er Ihnen in Ihren jetzigen Umſtänden zweihundert Thaler gibt?

Franz. Proben des böſen Gewiſſens ſind's. Er und kein Andrer iſt Urſache, daß mich mein Vater enterbt hat.

Georg. Wodurch!

Franz. Durch Verläumdung.

Georg. Man legt Ihnen Spielen, Saufen, Lügen, Verſchwenden zur Laſt. Ich, der ich Sie nur einige Stunden kenne, finde leider lauter Wahrheit in dieſer Verläumdung. Wollte Gott, es wäre anders!

Franz. Und wenn es iſt, weſſen iſt die Schuld? — Er iſt mir mit einem Sclaven begegnet, und hundertmal, ich kann's beſchwören, hab ich mehr ihm zum Poſſen, als zu meinem Vergnügen dumme Streiche gemacht.

Georg (für ſich.) Kinderzucht!

Franz. Er kennt ihn nicht, Georg! Er kennt nicht den Wucherer, den Geizhals. — Wär' er nur nicht ſo verdammt verſchwiegen; noch heute erbräch' ich ihm die Kaſſe, ging in alle Welt, und machte ihn zum Bettler.

Georg (ſich völlig vergeſſend, im Tone des Vaters.) Ha! Nichtswürdiger Bube!

Franz (erſtaunt.) Kerl!

Georg. Verzeihen Sie! — ich glaubt' in dieſem Augenblick Ihr Vater zu ſeyn. Er würde es geſprochen haben.

Franz (für ſich, nach einer Pauſe.) Ein [illegible] Kerl! (laut.) Vergeß Er Sich nicht wieder, wenn ich bitten darf.

(geht auf und ab.)

Georg. Soll es mir nicht weh thun, ſolche Geſinnungen bei dem Sohne meines Wohlthäters zu finden?

Franz (mit Gefühl.) Georg! Er ſcheint ein ehrlicher Mann zu ſeyn, einen Freund verdien' ich. Setz' Er Sich in meine Stelle! Ich ſtehe noch vor den Leuten als der Sohn eines großen Vermögens; mein Vater beklagt ſich in jedem Briefe. Das viele Geld, das er mir im Anfange gab, flößte mir natürlich den Hang zur Verſchwendung und Ueppigkeit ein, und ſeine Nachſicht gegen einige Ausſchweifungen beſtärkte mich.

Georg (für ſich.) Fühlſt du das, Alter?

Franz. Ich ward durch meinen Onkel immer mehr eingeſchränkt; ſeine Hände, die ihm mein Vater gewiß nicht vorgeſchrieben, nahm täglich zu — das erbitterte mich. Nun erhalte ich die Nachricht, daß mein Vater arm ſeyn ſoll, weil noch das Vermögen verſucht, das er ſammelte; und ich ſollte den Mann nicht haſſen, der ihn ſo verkennt, und mich zu Grunde gerichtet hat?

Georg. Und der doch der einzige iſt, der Sie wieder aufrichten kann. Werden Sie rechtſchaffen, und er wird Ihr Vater ſeyn.

Franz (geht unruhig auf und ab.)

Georg (für ſich.) Sein Herz iſt gut.

Franz. Georg! — vom Onkel darf ich Nichts hoffen, und wenn ich der unglücklichſte Mann auf dem Erdboden würde.

Georg. Alles, Alles, ich ſchwöre es Ihnen. Und dann, Herr Lieutenant! kann Sie nur glänzender Vortheil zur Tugend reizen? Iſt das Bewußtſeyn, gerechte und menſchliche Pflichten erfüllt zu haben, kein Lohn? Iſt der Beifall der Welt, der Beifall des Gewiſſens nichts beſſer, als Reichthum und Ueppigkeit?

Franz (lächelnd.) Alles wahr, Georg, Alles wahr! aber meine Lage —

Georg. Hängt von Ihrer Entſchließung ab. Und erlaubt, Sie wollten Nichts aus der Tugend lernen wollen thun — iſt ein ſchönes, angenehmes Weib nicht das unfehlbarſte Mittel der Bekehrung?

Vermögen soll sie Ihnen verschaffen, aber nur Rechtschaffenheit kann sie Ihnen erhalten. Die Aussteuer — die Erbschaft des Onkels, sind diese glücklichen Vortheile kein Sporn zur Rechtschaffenheit?

Franz (bewegt.) Ach, Georg!

Georg. Wie oft hab ich Ihren Vater getröstet; ihm Muth eingesprochen, wenn er um seinen Sohn jammerte, und Nachricht auf Nachricht ihm das Herz zerriß. Er hatte jede Hoffnung verloren, und enterbte Sie. — Ich blieb voll Zuversicht, und gelobte ihm endlich, Sie auf den Weg der Ehre und Tugend zurück zu führen. — O lassen Sie mich nicht wortbrüchig werden! — Wenn Ihr eigenes Wohl — wenn Fluch oder Segen Ihres Vaters — wenn die Bitten eines alten Mannes Etwas über Sie vermögen —, so suchen Sie Tugend, und Sie werden sie finden.

Franz (gerührt.) Ich will, Georg! ich will.

Georg. Was? Wirklich? O mein Sohn! (Fällt ihm um den Hals.) Lassen Sie mich Sie Sohn nennen. Nun bin ich Ihres guten Herzens — Ihrer Besserung — Ihrer Beharrlichkeit versichert. Alles, was der Mensch Glückseligkeit nennt, wird Ihr Lohn seyn. (Für sich.) Gott! Kaum kann ich mich zurück halten!

Ernst (von innen.) Ist mein Neffe zu Hause?

Joh. (von innen.) Ja, Herr Ilerbach.

Franz. Der Onkel!

Georg. Geschwind auf Ihr Zimmer, und schreiben Sie das Testament. (Franz geht ab.) Ha, Bruder! wer hat sich betrogen?

Zweiter Auftritt.

Ernst, Georg.

Georg. Gut, daß du kommst, Ernst!

Ernst. Nun, wie ging's denn beim Hofrath?

Georg. Nach Wunsch. Ich wies ihm mein rechtes Testament, da er es nun mit seinem, und des Kommerzienraths Briefen verglichen, und der gute Mann kam außer sich vor Freude, daß ihn sein Freund nicht betrogen hat.

Ernst (lacht.)

Georg. Franz, dem der Doktor sehr übel begegnete, führte ihn auf eine sehr edle Art herum. — Bei dieser Gelegenheit muß ich dir sagen, daß du dich auch hier in Franz sehr geirrt hast — es fehlt ihm wahrhaftig nicht am Herz.

Ernst. Wie gehts denn zu, daß er immer Schläge bekommt?

Georg. Das Glück steht nicht immer dem Tapfern bei. — Der Freund, der dem Franz die den verderblichen jungen Menschen hält, und dessen Lieblingsgericht ist, beide Töchter zugleich, und so bald als möglich zu verheirathen, wird bald hier seyn, das Duell zu verhindern, und ihm seine Tochter anzutragen.

Ernst. Und was wird nun weiter geschehen?

Georg. Um den Hofrath noch mehr einzunehmen, macht jetzt Franz sein Testament, und setzt den Hofrath zum Erben ein, falls er [illegible] Leibes Erben sterben sollte.

Ernst. Gott bewahre! was kommen da für Testamente zusammen!

Georg. Nun muß ich dich auch deine Rolle lehren.

Ernst. Soll ich auch mein Testament machen?

Georg. Das hat noch nicht. — Der Hofrath wird dich nothwendig sprechen wollen; laß dich aber ja in kein Geſpräch ein. Bejahe, daß ich sehr [illegible] bin, und daß Franz mein Erbe iſt, ſonst Nichts —

Ernst (ihn umfaßt.) Und wann soll die Hochzeit sein?

Georg (lächelnd.) Wahrſcheinlich morgen. — Der gute Hofrath kann den Augenblick nicht erwarten, und ich darf ihm wahrhaftig die Freude nicht verderben. Vor einer Stunde hätt' ich es um keinen [illegible], denn Franzens Verheirathung war bei mir [illegible] gültig.

Ernst. Gütiger Gott, ſo wäre es doch!

Georg. Franz iſt gut, Bruder! — er ſchämt ſich ſeiner Thorheit, er hat ſie bereut, beweint — O es ward mir ſchwer, ihn nicht an mein Herz zu drücken, und Alles zu entdecken.

Ernst. Gütiger Gott! müſſen denn grade die Leute Kinder bekommen, die keine Kinder zu erziehen wiſſen?

Georg. Bruder! Bruder! ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin, meine Nachſicht hat ihm nicht ſo ſehr geſchadet, als deine Härte. Doch, [illegible]. — Und wie viel Gutes ich von meiner Schwiegertochter gehört habe!

Ernst. Von wem?

Georg. Von meinem alten Freund, dem Kommerzienrath Maler. Da er eben zum Hofrath kommt, mußt' ich mich ihm entdecken. — Er iſt zu ihm gegangen, um ihn noch ſicherer zu machen.

Ernst (weint.)

Georg. Eins, Bruder, ſing! ich möchte vor Freude accompagniren. — O des herrlichen Augenblicks, wenn ich zu ihm ſagen werde: Franz, du glaubſt dich verloren — hier iſt dein Vater. — Franz, du glaubſt dich arm — du biſt der Erbe eines halben Millions! für dich geſammelt, für dich —

Ernst. Ich, nun kann ich nicht länger — Bruder! bei meiner [illegible]! bei Gott! der Jammer betrübt dich. — Ich gebe zu, daß einem [illegible] unmöglich, daß ſein Herz gerührt war. Aber ſo ſchnell dieſe Ermahnung bei ihm entſtanden iſt, ſo ſchnell wird ſie verfliegen. Der Hang zur Verſchwendung und Üppigkeit hat zu tiefe Wurzel bei ihm geſchlagen. — Du wirſt, trotz deinem Gelde, die Verwünſchungen und Flüche einer braven Familie auf dich laden.

Georg (erſchrocken.) Bruder! — wenn du Recht hätteſt!

Ernst. Das haſt du, ſo wahr ich lebe! Folg meinem Rathe. Verſtelle dich — [illegible] ſeine Thorheiten — wend' Alles an, den Hang zu [illegible] — es wird dir nicht ſo gar ſchwer werden, und daß ich [illegible] —

Georg. O Bruder! ich vermag's nicht zu denken!

Ernſt. Er führt Etwas im Schilde, es ſei auch was es ſei. — Und wie kann er anders? denk dich nur in ſeine Lage!

Georg. Ich will deinem Rathe folgen; ich will ſein Herz ergründen, und eher ſoll an keine Heirath gedacht werden. — Wär' er des Bubenſtücks fähig, das nur dunkel vor meiner Seele ſchwebt — (wehmüthig.) ſo hab' ich leider keinen Sohn mehr.

Ernſt. Nur behutſam, behutſam!

Dritter Auftritt.

Vorige, Jacob.

Jac. Der Hofrath Wallner will aufwarten.

Ernſt (heimlich zu Georg.) Was nun zu thun?

Georg (nach einigem Nachdenken heimlich zu Ernſt.) Fürs erſte nach unſerer Verabredung handeln. Ich will das Teſtament holen. (Für ſich im Abgehn.) Franz iſt doch wohl gut.

Ernſt. Hm! das wird eine dumme Geſchichte. (laut.) Mach' die Thüre auf. (Jacob macht auf, und geht ab, wenn der Hofrath im Zimmer iſt. Ernſt geht dieſem entgegen.)

Vierter Auftritt.

Hofrath, Ernſt.

Hofr. Ha! gehorſamer Diener!

Ernſt (in äußerſter Eile.) Ich bedaure, Herr Hofrath, daß ich jetzt unmöglich die Ehre Ihrer Gegenwart genießen kann. Einige Minuten können mich tauſend Thlr. koſten. Mein Neffe iſt zu Hauſe. (will gehn.)

Hofr. (hält ihn.) Nur ein Wort! — Ihr Bruder iſt alſo todt?

Ernſt (will gehn.) Ja.

Hofr. (hält ihn.) Und Ihr Neffe ſein einziger Erbe?

Ernſt (will gehn.) Ja, wenn nur — Ihr Diener!

Hofr. (hält ihn.) Und die Aufführung Ihres Neffen?

Ernſt (im Abgehn.) Wird ſich ſchon geben. Gehorſamer Diener. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hofrath.

Wird ſich ſchon geben! — Ja! hat ſich ſchon gegeben, alter Neidhammel! — Was will ich mehr? Sein und des Kommerzienraths Zeugniß iſt mir genug — Es iſt aber doch ein böſer Knabe, der Onkel! Gift und Galle ſah ihm aus den Augen. Dem Himmel ſei Dank! nun bin ich meiner Sache gewiß. Nun will ich mich gleich — He! iſt Niemand da?

Sechster Auftritt.

Georg, Jacob, von verſchiedenen Seiten; Hofrath.

Hofr. He! eben recht, alter Freund! (zu Jacob.) Geh du nur wieder. (Jacob geht ab.)

Georg. Gehorſamer Diener, Herr Hofrath!

Hofr. Führe Er mich geſchwind zu Seinem Herrn.

Georg. Er iſt nicht zu Hauſe.

Hofr. Freilich iſt er zu Hauſe; der Onkel ſelbſt hat es mir geſagt.

Georg. Er hat aber verboten, Jemand zu ihm zu führen. Meine Ehre hat Flecken, ſprach er, und Niemand ſoll mich ſehen, bis ich ſie abgewaſchen habe.

Hofr. Braver junger Menſch! — Ich will die Flecken abwaſchen; darum bin ich hier.

Georg. Er iſt feſt entſchloſſen, ſeine Ehre herzuſtellen, oder ſein Leben zu verlieren.

Hofr. Vortrefflicher Junge! — Er ſoll kein Leben verlieren, er ſoll Leben geben. Ich bin hier ihn mit meinem Mädchen zu verheurathen, und in des Doktors Namen um Verzeihung zu bitten.

Georg. Ach, Herr Hofrath! wenn Sie wüßten! —

Hofr. Nun? was?

Georg. Nein, ich darf nicht.

Hofr. Lieber guter alter Freund! ſprech Er.

Georg. Wenn Sie mich aber verrathen —

Hofr. Zum Henker! Ich bin ja weder ein Weib, noch ein Kind. In meinen Jahren iſt es wohl nicht ſo ſchwer, das Maul zu halten.

Georg. Ich verliere alles Zutrauen, wenn mein Herr erfährt, daß ich ausgeplaudert habe.

Hofr. So ſo mach Er ein Ende! Auf meine Ehre! er ſoll Nichts erfahren.

Georg. Als ich von Ihnen nach Hauſe kam, fand ich ihn ſchreibend, und ſo vertieft, daß er mich kaum gewahr ward. Endlich ſprach er: ich kann es dem Hofrath nicht verdenken, daß er gegen mich ſo eingenommen iſt. Ich habe freilich Thorheiten begangen, die ich nun bereue: Er ſoll mich aber kennen lernen. Georg! fuhr er fort — Ich habe mein Teſtament gemacht. Wer kann für den Ausgang eines Duells ſtehn! Falle ich, ſo geb' Er's dem Hofrath; ſiege ich, ſo fliehn wir nach London, und ich nehme mein Erbtheil in Beſitz.

Hofr. Nun, und das Teſtament? —

Georg. Erklärt Sie und Ihre jüngſte Tochter zu Erben ſeines Vermögens. — Leſen Sie!

(gibt ihm einen geſiegelten Bogen Papier.)

Hofr. (nachdem er geleſen.) So wahr ich lebe! — O ich glücklicher alter Mann! das hab ich nicht verdient, daß Gott mir einen ſolchen Schwiegerſohn ſchenkt! — Ich habe viel ſeelige Augenblicke in der Welt gehabt! — Als ich mein Weib bekam, als meine Töchter geboren wurden! — aber das hab ich nicht gefühlt, was ich jezt fühle. (ſezt ſich.)

Georg (für ſich.) Gott! ſollt' er ſich getäuſcht finden, ſo wird ſicher ſein Schmerz ſeine jezige Freude überwiegen! Weh dir alsdann, Bube, weh' dir! — doch ſo hart wird mich Gott nicht ſtrafen.

Hofr. O du rechtſchafner Mann! Du haſt mir eine Freude gemacht! — wüßt' ich nur — da nimm, da haſt du Börſe, Uhr, — wenn ich nur mehr bei mir hätte!

Georg. Ich nehme Nichts, Herr Hofrath.

Hofr. Verſchmäh' es nicht, ich bitte dich! Sieh, ich bin ein guter Wirth, aber für ſolche Freude iſt mir Nichts zu koſtbar.

Georg. Und Nichts kann mir meine Freude darüber bezahlen, als — daß es Sie nie gereuen möge!

Hofr. Nimmermehr! nehm Er, nehm Er, oder Er macht mich böſe.

Georg. Herr Hofrath!

Hofr. Kein Wort, kein Wort! Steck Er ein! (Steckt ihm die Sachen mit Gewalt in die Hände.) Und nun friſch! hol Er Seinen Herrn. Ich nehme ihn gleich in meinem Wagen mit, und in einer Stunde iſt er mein Sohn.

Georg (erſchrocken.) Wie?

Hofr. Alle Anſtalten ſind gemacht. Ich war meiner Sache gewiß; meine Phyſiognomik trügt nicht.

Georg. Schon heute? Das geht nicht an, Herr Hofrath!

Hofr. Iſt Er nicht klug? warum nicht?

Georg. An dem Tage, da er für ſeinen Vater die Trauer anlegt, ſoll er ſich verheirathen? was würden die Leute dazu ſagen?

Hofr. Nichts Gutes, weil das nicht Mode iſt, und was können ſie Böſes ſagen? Hol der Henker die Leute! Was weiß der todte Vater davon? und wenn er's weiß, ſo muß ihn ja das Glück ſeines Sohnes freuen, oder er iſt kein guter Vater geweſen.

Georg (für ſich.) Welche Verlegenheit! (laut.) Herr Hofrath! um Ihres eigenen Beſten willen verfahren Sie nicht ſo ſchnell in dieſer Sache.

Hofr. Um meines Beſten willen kann er nicht früh genug mein Sohn werden. Aber was fährt Ihm auf einmal in den Kopf, Alter!

Georg. Die jungen Leute kennen ſich ja kaum.

Hofr. Sie werden ſich ſchon kennen lernen. —

Georg. Um Ihrer künftigen Ruhe willen verſchieben Sie die Heirath, und ſteh'n Sie von der Grille der doppelten Hochzeit ab — es iſt ja doch nur eine Grille. Beobachten Sie erſt ſeine Aufführung. Ich hoffe, ſie wird untadelhaft ſein.

Hofr. Das hoff' ich auch, närriſcher Kerl!

Georg. Das müſſen Sie nicht. Sie müſſen Ihres Kindes wegen überzeugt ſein, und das können Sie nicht.

Hofr. Ich bin's, zum Teufel! ich bin überzeugt. Wer einer ſolchen Handlung fähig iſt, als der mit dem Teſtamente, der muß ein rechtſchaffner Kerl ſein! Hol Er Seinen Herrn.

Georg (für ſich.) Verdammt ſei auch der Schein eines Betrugs! ich bin in meiner eigenen Schlinge gefangen! — was ſoll ich thun! —

Hofr. Geht Er noch nicht? — Gut, ich will ihn wohl finden.

Georg. Ich gehe, Herr Hofrath! (für ſich.) Ich weiß nicht, was ich machen ſoll. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hofrath.

Der närriſche alte Kerl! mit ſeinen Bedenklichkeiten! Freilich aus guter Abſicht. (auf und abgehend.) Das heißt ein Tag der Freude! Iſt es doch, als wenn ſich Alles vereinigte, mir die Arbeit meiner Jugend zu vergelten, und die Kraftloſigkeit meines Alters zu erſetzen! — Noch vor ſieben Wochen alle Winkel der Stadt nach einem Schwiegerſohn durchgeſtöbert, nun hab' ich zwei, und der letzte iſt noch beſſer als der erſte; denn die verwünſchte Heftigkeit des Doktors — Ha! da kömmt er!

Achter Auftritt.

Hofrath, Franz, Georg.

Hofr. Grüß Sie Gott! lieber Florbach.

Franz. Ergebner Diener!

Hofr. Warum ſo ernſthaft?

Franz. Ich habe eben in einem Buche geleſen, das von den menſchlichen Tugenden handelt, und ich finde leider! daß es leichter iſt, ſie zu lehren, als auszuüben — Das macht mich verdrüßlich.

Georg (äußert ſein Mißvergnügen über Franzens Verſtellung.)

Hofr. Ich will Sie wieder ermuntern, lieber Florbach! wir wollen uns ſetzen. Das Stehn wird mir ſauer. (Georg ſezt Stühle.) Daß ich jezt anders von Ihnen denke, lieber Florbach! als vor einigen Stunden, beweiſt Ihnen meine Gegenwart.

Franz (mit verſtellter Rührung.) Sie haben mir weh gethan!

Hofr. Ich will's wieder gut machen. Sie ſollen mein Mädchen haben.

Franz. Ach!

Hofr. Sie ſeufzen? warum das?

Franz. Wer kann in dem Buche des Schickſals leſen? wer kann ſagen, was er in einigen Stunden ſein wird?

Georg (für ſich.) Ueber den Heuchler!

Hofr. Das kann ich Ihnen ſagen: In einigen Stunden ſind Sie mein Schwiegerſohn. Für's erſte aber läßt Sie der Doktor ſeiner Uebereilung wegen um Verzeihung bitten.

Franz. Ich will ihm morgen perſönlich dafür danken.

Hofr. Schämen Sie Sich, lieber Florbach! wie können Sie bei ſo viel herrlichen Eigenſchaften ſo unverſöhnlich ſein? Iſt denn Abbitte nicht Entſchädigung für Beleidigung?

Franz. Nicht allezeit, und hier gewiß nicht.

Hofr. Hören Sie, lieber Florbach! Sie würden mich böſe machen, wenn mir Ihr Herz nicht ſo gut bekannt wäre. — Lieben Sie meine Tochter?

Franz. Ueber Alles in der Welt!

Hofr. (küßt ihn.) Herzensjunge! — Nun alſo — wenn Sie mein Mädchen haben wollen, ſo müſſen Sie die Abbitte des Doktors annehmen, und ſich verſöhnen.

Franz. Aber meine Ehre —

Hofr. Zum Henker! Ihre Ehre iſt toll, wenn ſie nicht mit Abbitte zufrieden iſt.

Georg (mit Bedeutung.) Wie, Herr Florbach! Sie, der Sie eben von menſchlichen Tugenden geleſen haben, wollen ſich nicht vom Vorſatze eines Mordes abhalten laſſen!

Hofr. Vortreflich geſagt, du charmanter alter Mann! — das iſt mir nicht eingefallen.

Franz. Ich nehme keine Abbitte an, Herr Hofrath!

Hofr. Nun das iſt brav! — und in einer Stunde, oder —

Georg. Was ſoll er Ihnen abbitten? daß er des Onkels Worte wiederholt hat?

Franz (auffahrend.) Aber der Onkel iſt —

Georg. Ihres Vaters Bruder, wenn er Ihnen auch zu viel gethan hat.

Hofr. Genug davon. — Du ſollſt mein Sohn, ſollſt der Segen meines Alters ſein, und wenn du auch noch zwanzig ſolche eigenſinnige Onkel hätteſt. Deine Jugendfehler wirſt du ablegen; dein Vermögen mit Mäßigung genießen; dein Weib glücklich machen, und mein Alter um zwanzig Jahre verlängern. Nicht wahr?

Franz (an ſeinem Halſe.) Gewiß, mein Vater!

Georg. Der Fluch Ihres Vaters wird Sie treffen, wenn Sie Ihre Zuſage vergeſſen.

Hofr. Iſt Er ſchon wieder da? — Er wird ſie nicht vergeſſen. Sieh, in der völligen Ueberzeugung, dich brav zu finden, hab' ich ſchon alle Anſtalten zur Hochzeit gemacht. (ſteht auf.) Wir wollen jezt —

Georg. Aber —

Hofr. Er halt's Maul!

Franz. O mein Vater! wie ſoll ich Ihnen danken?

Hofr. Du willſt mir für mein Glück, für das Glück meines Mädchens danken? — Komm, mein Sohn!

Georg. Wie? der Onkel ſoll Nichts von der Hochzeit wiſſen?

Hofr. Sag Er's ihm, und bitte Er ihn, nachzukommen. Jezt kann er doch nicht! denn er ſelbſt hat mir geſagt, daß ihm einige Minuten zehntauſend Thaler koſten können. Komm, mein Sohn!

Georg. Herr Hofrath! er muß es durchaus dem Onkel ſelbſt ankündigen. Soll er denn Alles bei ihm verſcherzen?

Hofr. Ich will Euch ſchon verſöhnen; denn Eure Verhältniſſe ſind nicht mehr dieſelben.

Georg (mit Nachdruck.) Herr Florbach! Sie ſehn ſelbſt ein, daß Sie durchaus müſſen —

Franz (für ſich.) Verwünſchter Kerl! (laut.) Ich halte es doch auch für billig, daß ich den Onkel —

Hofr. O du herzensguter Junge! recht ſo! Vaters Bruder muß man ehren, wenn er uns auch ein bischen kurz gehalten hat. Aber bleib nicht ſo lange aus! und bring den Onkel mit, wenn's möglich iſt. Ich will dir meinen Wagen da laſſen —

Georg. Wie wollen Sie aber —?

Hofr. Ich nehme mir einen Miethswagen, und hole mir ein paar Zeugen zuſammen. Prieſter und Notarius werden ſchon bei mir ſeyn. — Noch hab' ich heute morgen keinen Biſſen gegeſſen, aber auf den Abend will ich's einbringen. — Bring ja den Onkel mit, wenn du kannſt, und bleib nicht zu lange aus! Leb wohl.

mein Sohn! (geht ab, Georg folgt ihm, der Hofrath kehrt ſich um und ſagt zu Georg.) Kommt du auch mit, du alter braver Mann.
(geht ab.)

Georg. Ich begleite Sie, Herr Hofrath! (geht ihm nach.)

Neunter Auftritt.

Franz, erſtaunt.

Was will der Alte? was will er? — Erſt beſchleunigt er meine Heirath — jezt ſucht er ſie zu verzögern! — Immer ums dritte Wort Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit, und macht doch meinetwegen einen Erzſpitzbubenſtreich! — Kömmt hier etwa ein Schelm über den andern, und Mosge Georg iſt klüger, als Mosge Franz? — Hm! hm! laß mich das ein wenig unterſuchen! Aus Liebe für meinen Vater, — aus Neigung zu mir, betrügt er den Hofrath! — ſehr arm! — Sollte Mosge Georg nicht bedacht haben, daß mir der Hofrath, wenn der Betrug herauskömmt, weder Tochter noch Ausſteuer laſſen wird? daß mir der Onkel noch gehäſſiger werden, und mir nicht die kleinſte Ausſicht bleiben wird? das ſollte Mosge Georg nicht bedacht haben? Auch verſchweigt er mir, auf welche Art er den Hofrath umgeſtimmt hat. Nein, nein, mit dem Herrn Georg iſt's nicht richtig! Alle dieſe Ermahnungen an Tugend und Rechtſchaffenheit ſind Nichts als Schlingen, um mich zu fangen. Das ſoll dir nicht gelingen, Alter! — die funfzigtauſend Thaler will ich wohl ſelbſt in Sicherheit bringen. — Aber wie? — Sie werden mich wie die Kettenhunde bewachen; Frau, Schwager, Schwiegervater, und vor Allen der alte Georg. — Wenn ich den auf meine Seite bringen könnte, ohne mit ihm zu theilen, ſo wär's ein Meiſterſtreich! — Ich muß ihn treuherzig machen, ich muß ihm durchaus ablocken, was er im Schilde führt, und noch ehe ich zum Hofrath fahre. (geht auf und ab.) Wenn mich das Mädchen liebte, und ich nur einige Hofnung zur Ausſöhnung hätte — ich bliebe hier. — Es geht nicht — ich bin ihr gleichgültig — ich muß fort! — Es iſt ein Schurkenſtreich, wird die ganze Welt ſchreien; aber Euch nur in meine Stelle geſezt, ihr Herrn! — Bei Gott! hätt' ich nur die mindeſten Ausſichten: ſo gern ich ſpiele, trinke, ſchwärme — es wäre mir eine Kleinigkeit, Alles das zu laſſen, und mäßig zu leben — (nachdenkend.) Ich muß fort! ich muß fort! — Da kömmt Georg! Laß ſehn, alter Fuchs, ob ich dich nicht ausſpüren kann.

(Sezt ſich an einen Tiſch.)

Zehnter Auftritt.

Georg, Franz.

Georg (für ſich.) Alle Vorſtellungen umſonſt! — So will ich's nun hier verſuchen. Gott gebe, daß er Probe hält!

Franz (der unter der Hand nach ihm geſchielt, für ſich.) Er iſt in Gedanken!

Georg (für ſich.) Ich weiß nicht, wie ich anfangen ſoll.

Franz. Iſt Er wieder da, Georg?

Georg. Ja, Herr Flerbach!

Franz. Warum hat Er mich nicht mit dem Hofrath fahren laſſen?

Georg. Wir müſſen erſt über gewiſſe Dinge einig werden.

Franz. Georg! ich habe der Sache nachgedacht — Der Betrug, den wir vorhaben, iſt zu ſchändlich, als daß ich ihn ausführen ſollte. Wie ich ihn begann, lebte mein Vater noch, deſſen Güte ich kannte, ich hielt mich für reich. Aber jezt! — Ich bin ein Bettler, und betrüge den Vater um Ausſteuer und Tochter! das kann ich nicht.

Georg (für ſich.) Entweder er will mich erforſchen, oder —

Franz. Nicht wahr, Georg! ich muß Alles entdecken?

Georg. Das rathe ich Ihnen nicht; dazu iſt's noch immer nach der Hochzeit Zeit.

Franz. Nach der Hochzeit? — Georg, wie kann Er mir das rathen! Nein, der Betrug iſt zu abſcheulich — lieber will ich dürftig leben.

Georg. Das würden Sie gewiß, ſo bald Sie Sich jezt entdeckten. Folgen Sie mir! — nach der Hochzeit ein Fußfall, und ernſtliche Angelobung der Beſſerung — wenn es auch nicht von Herzen geht —

Franz. Warum ſollt es nicht von Herzen gehn?

Georg. Ach! ich kenne Sie beſſer als Sie denken.

Franz. Nein, Er kennt mich nicht. — Aber Er, der lauter Rechtſchaffenheit im Munde hat, Er widerſezt Sich meinem guten Vorſatze, und will, daß ich beim Betrug beharre? wie reimt ſich das zuſammen? Nein, mein Gewiſſen ſpricht lauter, ihm will ich folgen.

Georg. Nun, ſo kommen Sie, der Onkel wird im hintern Kabinette ſeyn.

Franz (ſieht ihn ſtarr an.) Ich ſoll alſo?

Georg. Freilich! Gott bewahre, daß ich mich ſo rechtſchaffenen Geſinnungen widerſezen ſollte! beſſer arm und ehrlich, als reich und laſterhaft!

Franz (ſieht ihn wieder an.) Hm! hm! bin in meinem Leben aus ſo vielen Leuten klug geworden, aber aus Ihm —

Georg (lächelnd.) Ich bin zu alt, mein junger Herr, um mir Etwas aufbinden zu laſſen. Sie gehn lieber zum Thore hinaus, als zum Onkel.

Franz. Wie? Er glaubt?

Georg. Verſtellen Sie Sich nicht länger, und entdecken Sie mir lieber Ihr Projekt.

Franz. Mein Projekt?

Georg. Nun ja; oder hätten Sie kein's? — Den einzigen Mann, der Ihnen helfen kann, Ihren Onkel wollen Sie nicht anſprechen. — So klug ſind Sie, daß der Betrug nicht lange unentdeckt bleiben, und daß der Hofrath Sie ſehr leicht gerichtlich zwingen kann, die Ausſteuer zurück zu geben — da Frau, Vermögen und Ehre dann verloren ſind. — Und Sie ſollten kein Projekt haben?

Franz (für ſich.) Was Teufel iſt das! (laut.) Aber Georg, Ihm, der mich dazu verleitet hat, hab' ich dieſelbe Frage vorzulegen.

Georg. Ich glaub' es wohl, und wundre mich, daß es nicht ſchon lange geſchehn iſt. — Ich hab' auch ein Projekt.

Franz. Ein Projekt? ohne mich?

Georg. Nicht doch, unſer Intereſſe iſt ſehr vereinigt. Erſt muß aber die Ausſteuer in Ihren Händen ſein, ehe ich es Ihnen mittheile.

Franz. Georg! Georg! ich ſollte beinahe vermuthen, daß Sein Projekt eben nicht das ehrlichſte iſt.

Georg. Ich verſprach Ihrem Vater, Sie wo möglich glücklich zu machen. In dieſer Welt iſt es leider ſo ſchwer, ohne Geld glücklich, als in dürftigen Umſtänden rechtſchaffen zu ſein.

Franz (für ſich.) Ich habe mich nicht geirrt, es iſt ein Spizbube. (laut.) Ach Georg! wenn Er will, ſo können wir beide glücklich werden.

Georg. Wenn ich will? welcher Menſch will das nicht?

Franz. Wir wollen Freud und Leid, Hab und Gut theilen. Er ſoll mein Vater, ich will Sein Sohn ſein. (ſieht ſich um.)

Georg (mit ängſtlicher Erwartung.) Nun?

Franz. Mit funfzigtauſend Thaler kann man ſich ſchon ein bequemes Leben verſchaffen.

Georg. Natürlich.

Franz. Wenn der Onkel uns nicht in die Queere kömmt, ſo kann mein Anſchlag nicht fehlen. Der Hofrath giebt mir ſicher noch heute die Ausſteuer in die Hände. Wir ſetzen uns ins erſte beſte Schiff, das uns nach London oder Amſterdam bringt, und mag dann der Henker Braut, Schwiegervater und Onkel holen.

Georg (die Hände zuſammenſchlagend.) Großer Gott!

Franz. Was giebt's?

Georg. Ein Menſch kann ſolcher Bosheit fähig ſein!

Franz (für ſich.) Alle Teufel! ich bin gefangen! (laut.) Georg!

Georg. Aus meinen Augen, du Schandfleck der Menſchheit! Iſt Niemand da?

Franz (ſich zwingend.) Georg!

Georg. Weg, ſchändlicher Heuchler, ehrloſer Bube!

Franz. Menſch, bring mich nicht auf! Mein Glück iſt in deiner Gewalt, aber, dem ungeachtet, duld ich keine Beſchimpfung von dir, Unverſchämter! wer biſt du? biſt du mein Herr? biſt du mein Vater? —

Georg (vor Wuth weinend.) Vater! wär ich's, ſo würde ich's vor Gericht abſchwören. Ich bin rechtſchaffen, ich konnte keinen Böſewicht zeugen.

Franz (greift nach dem Degen, indem ſich Georg wendet, und beſinnt ſich wieder.) Woher nimmt der Menſch die Gewalt über mich? — (laut.) Georg! weiß Er ein andres Mittel, mich zu retten? ich will ihm folgen.

Georg. Geh, Elender! mich hintergehſt du nicht mehr —

Franz. Kerl! du magſt ſo viel von Ehrlichkeit ſprechen, als du willſt, ſo biſt du doch ein Spitzbube. Wer hat den Hofrath betrogen? — war ich's! Meine erſte Liſt war entdeckt; haſt du mich nicht nachher zu Allem verleitet? — Ich gebe dir mein Wort, nicht davon zu gehn, und mein Schickſal abzuwarten. Hinderſt du aber meine Heirath, ſo biſt du unglücklich, und ſollt' ich auf dem Schaffott ſterben. (geht.)

Georg (ſpringt auf, ihm nach.) Nicht von der Stelle! Du ſollſt keinen ehrlichen Mann mehr betrügen.
(hält ihn bei den Kleidern.)

Franz (reißt ſich los.) Zum Teufel mit dir!
(geht ab und verſchließt die Thüre.)

Elfter Auftritt.

Georg, an der Thüre, bemüht ſich, ſie aufzuſtoßen.

Jacob! Bediente! — Ha, Bube! ſchändlicher Bube! Bediente! O ich elender Mann! — Jacob! Bediente!

Zwölfter Auftritt.

Georg, Ernſt, aus ſeinem Zimmer.

Ernſt. Was iſt das für ein Geſchrei? Bruder! was iſt dir?

Georg. Die Thüre, die Thüre! — Laß aufmachen!

Ernſt. Um Gottes willen Bruder! faß dich!

Georg. O ich bin der elendeſte Mann auf Erden. — Schick nach! (ſtößt an die Thüre.) Hilf mir! O wie hat mich der Böſewicht hintergangen!

Ernſt. Bruder! komm zu dir ſelbſt!
(führt ihn zu einem Stuhl.)

Georg. Geh, lauf, hindre die Heirath. Der Bube ſtieß mich zurück, verſchloß die Thür.

Ernſt. Ich kann dich in dem Zuſtande nicht allein laſſen. —

Georg. Bruder! — mach mich nicht noch elender! — Ruf wenigſtens die Bedienten, wenn du bei mir bleiben willſt.

Ernſt (geht zur Thüre und zieht die Glocke.)

Georg. Laß deinen Wagen anſpannen! — Das iſt alſo der Lohn eines Vaters! — Laß Gerichtsdiener holen!

Ernſt. Bruder, faß dich!

Georg. O quäle mich nicht mit leerem Troſte, und thu, was ich dir ſage.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Jacob, den man aufſchließen hört.

Ernſt. Wo ſteckt Ihr?

Jac. Ich habe dem jungen Herrn in den Wagen geholfen.

Ernſt. Laßt anſpannen, ſo ſchnell als möglich, und holt zwei Gerichtsdiener, es iſt ja nicht weit.

Georg. Aber ſchnell, ſchnell — (Jacob geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Georg, Ernſt.

Ernſt. Nun bitt' ich dich, liebſter Bruder! komm zu dir, und faſſe Muth!

Georg (ſchnell geſprochen, mit feſter Stimme.) Muth! — Ich hab ein Weib verloren, das Gott nur ſeinen Günſtlingen gibt — Drei Kinder ſind in meinem Armen geſtorben, und ich faßte Muth — mag heute mein ganzes Vermögen verloren gehn, ich würde mich tröſten — müßte ich die übrigen Tage meines Lebens von der Barmherzigkeit Anderer leben, ich würde den Muth nicht verlieren. — (ſchmerzhaft, und am Ende der Rede in laute Thränen ausbrechend.) Aber daß ich den Sohn, der mir Alles auf der Welt war, meiner unwerth ſehe, das ſchlägt mich nieder, — daß ich darum mein Vermögen mit Sorge und Kummer geſammlet, um es von einem Böſewicht verpraſſen zu laſſen, das thut mir weh! — daß unſer Name durch ihn geſchändet wird, der aus meinem Blute entſprungen — daß Gott mir drei Kinder nahm, und mir grade dieſen ließ — das ſchlägt mir die Todeswunde! —

Ernſt. Ich verkenne dich ganz, Bruder! —

Georg. Haſt du je die Freude eines Vaters gefühlt? — urtheile alſo nicht von dem Schmerz eines Vaters.

Ernſt. Der Mann muß in allen Fällen Mann bleiben. Und hab' ich dich nicht vorbereitet? Hab' ich dich nicht von allen ſeinen Ausſchweifungen unterrichtet?

Georg. Die wir beide — o Gott! iſt der Wagen noch nicht da? — Wenn wir zu ſpät kämen!

Ernſt. Was hat dich denn ſo aufgebracht, lieber Georg?

Georg. Ha! der Bube, der kurz vorher Thränen der Schaam und Reue weinte! — Ich folgte deinem Rathe, verſtellte mich, und entlockte ihm endlich das verdammte Geſtändniß, daß er mit der Ausſteuer entlaufen wollte. — Das Zuchthaus ſoll ſein Lohn ſein.

Ernſt. Und den Schimpf, der die Familie trift?

Georg. Was Familie? — Mein Sohn war meine Familie, (in Thränen.) und ich habe keinen Sohn mehr.

Ernſt. Lieber Bruder! ſei gelaſſen, und überdenke ſeinen Zuſtand. — Er glaubt dich todt, ſich arm, mich unerbittlich gegen ihn — er zittert, wenn er an Dürftigkeit denkt — kennt die [illegible] des Hofraths — ich kann ihn entſchuldigen.

Georg. Du haſt Urſach ihn zu entſchuldigen.

Ernſt. Weil ich dich warnte? — Du folgteſt mir damals nicht, als ich Strenge anpries; folg mir jezt, — nun rath ich zur Güte. Man muß nie einen Menſchen bis zum Punkte der Verzweiflung kommen laſſen.

Georg. Und bin ich nicht auf dieſem Punkte?

Funfzehnter Auftritt.

Jacob, Vorige.

Jac. Die Gerichtsdiener kommen; der Kutſcher iſt aber nirgends anzutreffen.

Georg. (ſobald Jacob kömmt, ſpringt er auf, hält ſich aber aus Schwachheit am Stuhle.) — Verdammt! Komm, wir gehn zu Fuße.

Ernſt. Es iſt ja faſt eine Stunde dahin.

Georg. Mag es! — Gott! Du haſt mir ſo viel aufgelegt, laß nicht die Thränen jener Familie dazu kommen! (will gehn.)

Ernſt. Nicht doch! holt einen Miethswagen!

Georg (ſeufzt ſchwer.) O Gott!

Ernſt. Was iſt dir?

Georg. Einen Stuhl!

Ernſt (gibt ihm einen Stuhl.) Jacob! — Waſſer, und holt den Doktor! (Jacob geht ab.)

Georg O! (er ſinkt halb ohnmächtig in den Stuhl.)

Ernſt. Armer Bruder! — Der Streich war zu hart für dich.

Vierter Aufzug.

Garten des Hofraths.

Erſter Auftritt.

Hofrath, Amalie, Henriette, Steinau, Franz, Werneck.

Hofr. Hieher, meine Kinder! hieher! wir müſſen noch einen Augenblick unter uns ſein. — Nun laßt mich Euch noch einmal an mein Herz drücken! Gott ſegne Euch! und mache Euer Alter ſo glücklich, als das meinige. — Daß ich ſo lange gelebt habe, um dieſen Tag zu ſehn! dieſen glücklichſten Tag meines Lebens!

Franz. Und auch des meinigen! wenn meiner Amalie Mißtrauen gegen mich gänzlich verſchwunden iſt.

Amal. Kann ich Mißtrauen in den Mann ſetzen, mit welchem ich mich auf ewig verbunden habe?

Henr. Wir wiſſen wohl, wie wir mit einander ſtehn, Männchen!

Stein. Ja wohl, Weibchen!

Hofr. (der ſich unterdeſſen einen Stuhl geholt hat.) Nun ſind alle meine Sorgen vorbei. Nun leb' ich nur, um an die andre Welt zu denken; in dieſer ſind meine Geſchäfte abgethan. (zieht zwei Brieftaſchen hervor.) Seht her, Kinder! — Dieſe beiden Dinger haben mir dann und wann Unruhe gemacht; auch die Sorge ſchaff' ich mir nun vom Halſe. Es iſt Eure Ausſteuer, meine Töchter! anſtatt funfzigtauſend Thaler geb ich Euch jeder ſechszigtauſend Thaler. — Nun kann meine Thüre offen ſtehn, und keine Furcht vor Dieben wird meinen Schlummer unterbrechen.

Stein. Wie? Sie wollen Sich Ihres ganzen Vermögens berauben?

Hofr. Nicht doch, die Intereſſen von meinen Häuſern ſind hinlänglich zu meinem Unterhalte. — Aber eine Bitte hab' ich an Euch, meine Kinder! — Seht den jungen Menſchen hier! — Er iſt mein weitläuftiger Verwandter und eine arme Waiſe. Seine Blödigkeit macht, daß er zum Advokaten verdorben iſt, ſeine Rechtſchaffenheit verdient, daß er unterſtützt wird. Mein Vermögen gehört Euch, ich darf Nichts davon verſchenken — aber Ihr könnt es — (hebt die Brieftaſche in die Höhe.) Wieviel wollt Ihr ihm davon geben?

Wern. O Herr Hofrath!

Hofr. Doktor! Florbach!

Stein. } Was Sie wollen, mein Vater! was Sie wollen.
Franz. } — — — Was Sie wollen.

Hofr. So geb ich ihm denn in Euren Namen aus jeder Brieftaſche fünftauſend Thaler. Es iſt kein Verluſt für Euch, und ihn macht es glücklich.

(er nimmt Papiere aus den Brieftaſchen, und gibt ſie ihm.)

Wern. (weinend.) Herr Hofrath! wie kann ich? — wenn mein Dank! — Herr Doktor! — Herr Florbach! —

Henr. Still, lieber Werneck! ſtill!

Hofr. Und ſo lang ich lebe, bleibſt du bei mir. — Da, meine Söhne! Ihr habt freilich ſelbſt Vermögen genug; nehmt es aber zum Beweiſe der herzlichſten Liebe Eures Vaters.

Stein. (nimmt eine Brieftaſche und küßt ihm die Hand.)

Hofr. (hält Franz die andre hin, der ſich weigert ſie anzunehmen.) Nun, mein Sohn Franz?

Franz (verlegen.) — Es kann — ja — noch — Anſtand haben —

Hofr. Nimm's, nimm's — und ſei nicht ſtolz, weil du reich biſt, und allenfalls ſo viel verſchenken kannſt, ohne dir weh zu thun.

Franz. Ich bitte Sie, liebſter Vater — behalten Sie es nur ſo lange, bis ich von meiner künftigen Einrichtung mit Ihnen geſprochen habe.

Hofr. Sonderbar! nun, ſo magſt du es heute Abend aus den Händen deiner Frau empfangen.

Amal. Was iſt Ihnen? Sie weinen?

Franz (verlegen.) Die Güte — unſers Vaters —

Hofr. Was Güte! — Ach wie mir ſo wohl iſt! — ſo glücklich war ich noch nie! — aber wie lange? — Es gibt ja keine dauerhafte Freude in dieſer Welt! — Wenn wir durch Sorge, Mühe und Beſchwerden den Gipfel unſrer Wünſche erreicht haben, ſo müſſen wir ſterben. Alt oder jung — König oder Bettler — rechtſchaffen oder laſterhaft — Alles muß ſterben. — Es gibt keine Vollkommenheit in dieſer Welt: denn jede Freude können wir nur durch den Verluſt einer andern erlangen. Das erfahr' ich jezt! — Nun hab' ich meine Kinder verheirathet, und habe meine Geſellſchafter verloren. Ich muß mich jezt von meinen Mädchen trennen — Ihre Herzen gehn jezt einen andern Weg — Sie werden nun ihren alten Vater vergeſſen. (nimmt ſie bei der Hand.) Nun hab' ich keine Lerchen mehr, die mich des Morgens mit ihrem Geſange wecken. — Ich habe Niemand, der gute Bücher ausſtöbert, und mich nach dem Eſſen in den Schlaf lieſet — Ach! Alles das iſt nun vorbei!

Amal. Liebſter Vater!

Hofr. (weinend.) Ach Kinder! nun mein Wunſch erfüllt iſt, ſo weiß ich nicht, wie ich mich von Euch trennen ſoll.

Amal. Wir trennen uns ja nicht, beſter Vater! wir können Sie ja ſo oft ſehn, als Sie es befehlen.

Hofr. Ja? wollt Ihr? — wollt Ihr Euren alten Vater dann und wann beſuchen? — Gott ſegne Euch dafür! — ſeid gute gehorſame Weiber! begegnet Euren Männern wohl, lebt glücklich, und ich will auch einſam zufrieden ſterben.

Henr. Ei wer wird ans Sterben denken, Papa! Schlagen Sie Sich doch die melancholiſchen Gedanken aus dem Sinn, die ſich gar nicht zur Hochzeit ſchicken. Für uns gehört Leben und Freude, und keine Todesgedanken. Ich will den Bedienten ſagen, daß ſie unſre Freunde und Nachbarn zuſammen holen, das Abendeſſen beſorgen, die Muſikanten beſtellen — und wer nicht tanzt und ſpringt, und ſich vor Freude wie närriſch geberdet, den jag ich den Augenblick zum Hauſe hinaus.

Stein. Recht ſo, Jettchen!

Hofr. Wir wollen alſo recht luſtig ſein?

Henr. Wie die Bettler, wenn ſie zu Gaſte ſind. Da iſt ſchon ein trübſeliges Geſicht. — Luſtig, Licentiat! oder zum Hauſe hinaus.

Hofr. Sollſt deinen Willen haben, Kind! ſollſt ſehen, was ich für närriſche Streiche machen will. He! Philip! Chriſtoph! Hans! — wo ſtecken die Schlingel?

(geht nach der Scene.)

Amal. (zu Henrietten.) Das haſt du gut gemacht, Schweſter!

Henr. Wer wird am Tage der Freude trauren.

Hofr. Hebt die Beine auf, Ihr Schlingel!

Zweiter Auftritt.

Chriſtoph, Philip, Hans, Vorige.

Phil. Was befehlen Sie?

Hofr. Was ich befehle, Ihr Narren? — Wie kömmt es, Ihr Bärenhäuter, daß Ihr nicht vor Freude unſinnig herumſpringt?

Wißt Ihr nicht, daß Eure jungen Herrſchaften verheirathet ſind, Ihr Lumpenvolk!

Phil. Ja, Herr Hofrath! wir ſind auch fix und fertig, wie unſinnig herum zu ſpringen, wir haben nur auf Ordre gewartet.

Hofr. Ein Paar von Euch ſollen zu allen meinen Freunden und Nachbarn laufen, und ſie auf der Stelle herbitten. Dem Koch ſagt: er ſoll die Mahlzeit quadrupliren, und was von Delikateſſen aufzutreiben iſt, ſoll er anſchaffen. Er ſoll die römiſche Hiſtorie aufſchlagen, und ſehn, wie Kleopatra ihren herzgeliebten Antonius bewirthet hat.

Henr. So iſt's recht, lieber Papa!

Hofr. Dem Kellermeiſter ſagt, daß keine einzige Sorte Wein fehlen muß, der in der Stadt zu haben iſt. Holt Muſikanten - - Könnt Ihr Feuerwerk bekommen, ſo bringt's mit. Dann ſollt Ihr die Hühner auf dem Hofe herumjagen; ſo haben wir eine Jagd. Die Kettenhunde wollen wir loslaſſen, ſo haben wir auch Hetze. Lauft! nehmt noch einige Miethlakaien zu Eurer Hülfe! Lauft!

(Bediente laufen ab.)

Dritter Auftritt.

Vorige ohne die Bedienten.

Hofr. (zu Henrietten.) Nun, ſitz ich nicht gut auf deinem Pferde?

Henr. So iſt's wie es ſein ſoll; ſo ſieht es doch einer Hochzeit ähnlich.

Hofr. Meine Meinung war, uns in aller Stille zu vergnügen; aber da Ihr es ſo haben wollt, ſo laßt ſehn, wer von uns die meiſten dummen Streiche macht.

Stein. Da kömmt ein Wagen!

Franz (für ſich.) Ich zittre!

Hofr. Es wird der Kommerzienrath ſein; er konnte nicht früher kommen.

Stein. Es iſt Herr Florbach.

Franz (für ſich.) Ich bin verloren!

Hofr. Das iſt vortreflich! (geht ihm entgegen.)

Amal. Was iſt Ihnen, Florbach? ich habe Sie ſchon lange bemerkt?

Franz (ergreift ihre Hand.) Amalie! — Ich Unglücklicher!

Vierter Auftritt.

Vorige, Ernſt, Georg, von weitem Gerichtsdiener.

Ernſt. Um Gottes willen! ich komme doch nicht zu ſpät.

Hofr. Herzlich willkommen, Herr Florbach!

Ernſt. Iſt die Trauung ſchon vorbei?

Hofr. Gott ſei Dank! ja.

Georg (ſinkt hinten auf einen Stuhl oder Raſen nieder.)

Ernſt. Armer betrogener Mann! ich bedaure Sie von Herzen — Erlauben Sie mir, daß ich mich des Böſewichts hier bemächtige! —

Hofr. Wie? was? warum das?

Ernſt. Weil er mir fünftauſend Thaler ſchuldig iſt, und damit der Bube, der Sie ſchändlich hintergangen hat, keinen mehr betrüge.

Hofr. Betrogen! Betrogen!

Franz. Onkel! liebſter Onkel!

Ernſt. Nenne mich nicht ſo, Elender!

Hofr. Zum Henker, Herr Florbach! was ſprechen Sie da von Betrug? — und was wollen Sie mit Ihrer Schuld von fünftauſend Thaler? das iſt ja ein Bettel für ihn.

Ernſt. Armer Mann! ich weiß, wie er Sie hintergangen hat; zu Ihrem Unglück hab' ich es zu ſpät erfahren.

Hofr. (heftig erſchrocken zu Franz.) Florbach! ſprechen Sie, vertheidigen Sie Sich.

Ernſt. Ich hätt' ihm den Betrug vergeben; ich hätte mich ſeiner bei Ihnen angenommen, wenn ihn Liebe dazu verleitet hätte. Aber der Bube hatte den ſchändlichen Vorſaz, mit der Ausſteuer davon zu gehn. — (Werneck ſezt ſich betrübt zur Seite auf einen Stuhl.) Hier iſt das wahre Teſtament meines armen Bruders — Flüche und Verwünſchungen hat er ihm zum Erbtheil gelaſſen.

Hofr. (lieſt in heftiger Bewegung.) Betrogen! — Ha! Böſewicht! Laßt mich; ich will ihn mit meinen Händen umbringen.

(Steinau, Amalie und Henriette halten ihn.)

Amal. Mein Vater!

Hofr. Mein armes Kind! ich habe dich unglücklich gemacht! — Kannſt du mir vergeben?

Amal. Lieber Vater!

Hofr. Mit meinen Zähnen will ich dich zerreißen, verfluchter Bube! was that ich dir, mich ſo ſchändlich zu betrügen? rief ich dich? lockt ich dich?

Henr. Arme Schweſter!

Stein. Faſſen Sie Sich, lieber Vater! und bedenken Sie nur, daß Sie ſelbſt —

Hofr. Recht ſo, macht mir Vorwürfe; macht mir die bitterſten Vorwürfe, ich verdiene ſie! — ich allein bin Schuld. Ich habe mein armes Kind beinah zu der verdammten Heirath gezwungen. Ich Rabenvater! ich!
(ſchlägt ſich vor die Stirn, Steinau und andre halten ihn feſt.)

Ernſt. Du ſprichſt kein Wort, Verſtockter! was ſoll ich mit dir machen?

Hofr. Laßt ihn hängen, und dann macht falſche Würfel aus ſeinen verdammten falſchen Knochen. — Komm, mein armes Kind! Du ſollſt gerächt werden; dafür haben wir Geſetze. Die Ehe iſt ungültig.

Amal. Nein, mein Vater! das iſt ſie nicht. — Gott weiß, mit welchem Herzen ich zur Kirche ging! Sie haben mich zu dieſer übereilten Heirath gezwungen. — Aber nun iſt er mein Mann! nun hab' ich vor Gottes Angeſicht verſprochen, ihn in keinem Trübſale zu verlaſſen, und ich folge ihm.

Hofr. (mit dem äußerſten Erſtaunen.) Was?

Franz (wirft ſich ihr weinend zu Füßen.) Großer Gott! Iſt's möglich?

Georg (der ſich hinten wieder niedergeſezt hatte, ſteht auf. Er und alle andre ſind in der größten Verwunderung.)

Hofr. Hab' ich recht gehört? — Ihm folgen? dem Böſewicht, der dich aufs ſchändlichſte hintergangen hat?

Amal. Mich hat er noch nicht hintergangen, und thut er's, ſo muß ich mein Unglück ertragen; ich hab' es ja angelobt.

Hofr. O ich unglücklicher Mann! das iſt mein Tod!

Henr. Schweſter!

Stein. Sie müſſen ja Alles von einem ſolchen Menſchen befürchten!

Amal. Ich befürchte Nichts.

Hofr. Mädchen! ich bitte dich! ich beſchwöre dich, folge mir! — ich will Alles wieder gut machen. — Ich will nur für dich leben. — Jede Minute meines Lebens will ich anwenden, das Andenken des ehrvergeßnen Buben bei dir zu vertilgen.

Amal. O mein Vater! wie kann ich in einem Augenblick brechen, was ich kurz vorher im Angeſicht des Himmels beſchwur?

Hofr. Soll ich dir fluchen? ſoll dich mein Fluch bis in dein Grab verfolgen!

Amal. Unter der Bedrohung Ihres Fluches mußt' ich ihn ja heirathen.

Hofr. Es iſt nicht Liebe für ihn, es iſt Rache gegen mich, daß du ſo handelſt, du undankbares Kind! Bin ich nicht ſchon geſtraft genug, meine Ausſichten vereitelt zu ſehen? — Soll mein Kummer bis ans Grab dauern?

Amal. Das wird er nicht, das ſoll er nicht. — Seine Beſſerung, ſeine untadelhafte Aufführung wird Ihr Herz rühren; Sie werden uns ſegnen und unterſtützen — und auch Sie. (zu Ernſt.)

Hofr. Nie ſoll er einen Heller von mir bekommen, und wenn ich ihn damit vom Tode erretten könnte. Der Böſewicht! Alle meine Hofnungen hat er vereitelt! — Seinen Vater hat er getödtet, auch mich bringt er ins Grab.

Amal. Vergebung mein Vater! Vergebung! Er wird ſich beſſern, er wird noch Ihre Freude werden.

Hofr. Zum leztenmal beſchwör ich dich, laß ab von ihm.

Amal. Ich kann nicht, ich darf nicht. Der Fluch Gottes ſieht auf entheiligten Gelübden.

Hofr. (wüthend.) Nun ſo geh! — bettle und verhungre mit ihm! — Nie ſollſt du mein Angeſicht wieder ſehn! — Auch dein Andenken will ich aus meiner Seele vertilgen! für jede Erinnerung an dich will ich mir eine Handvoll Haare aus meinem grauen Kopfe reiſſen, und ſo mein Gedächtniß betäuben. (geht ab.)

Ernſt (zu Georg heftig, und heimlich.) Entdeck' dich!

Georg (zu Ernſt.) Ich kann meine Schande nicht ſelbſt geſtehn.

Henr. Schweſter! denk an das Alter unſers Vaters, mehr ſag ich nicht. (geht dem Hofrath nach.)

Stein. (der ſich unterdeſſen Franz genähert, heimlich.) Werden Sie rechtſchaffen, und dann rechnen Sie auf meine Unterſtützung. (geht Henrietten nach.)

Fünfter Auftritt.

Ernſt, Georg, Franz, Amalie, Werneck, Gerichtsdiener.

Franz. Amalie! theure Amalie! überlaſſen Sie mich meinem Schickſale! ich bin ein Nichtswürdiger! ich kann Ihrer nie würdig werden; folgen Sie Ihrem Vater.

Amal. Ich werde unſer Band nie löſen, als durch den Tod.

Ernſt (deutet auf das, was Franz ſagt.)

Georg (heimlich.) Verſtellung! fort mit ihm!

Ernſt (zuckt die Achſeln, und tritt hervor zu den Gerichtsdienern.) Verſichern Sie Sich Ihres Gefangenen.

Franz (wirft ſich dem Onkel zu Füßen.) O mein Onkel! kann die aufrichtigſte Reue Sie zum Mitleiden bewegen —

Ernſt. Nichts! lauter Betrug und Verſtellung!

Franz. Was für ein Geſchöpf wär' ich, wenn das Verfahren dieſes Engels mich nicht gerührt hätte! Um ihretwillen verzeihen Sie mir! — um ihretwillen bitt' ich Sie um nothdürftige Unterſtützung.

Ernſt. Dein Bitten iſt umſonſt.

Franz. Es iſt ja nicht die Liebe eines Verwandten, die ich erflehe — das Mitleid eines Menſchen —

Ernſt. Fort, fort mit ihm! —

Amal. O wartet noch! — Laſſen Sie Sich erweichen, Herr Florbach! Iſt es möglich, daß Sie den verſtoßen können, der Ihnen nun der Nächſte auf der Welt iſt? Wollen Sie es auf Ihre Seele laden, den zu verderben, der den Weg der Tugend betritt? — ich flehe für ſeine Beharrlichkeit.

Ernſt. Rechtſchafnes Kind! Gott weiß, mein Herz blutet! Aber um Ihretwillen darf ich ihm nicht vergeben, er würde Sie zur Elendeſten Ihres Geſchlechts machen. Gehn Sie zu Ihrem Vater — (man muß es Ernſt anſehen, wie ſauer es ihm wird, ſo ſtrenge zu ſein; nach jeder Rede ſieht er Georg an, der auf Strenge beſteht.)

Amal. Rechnen Sie ſeine Ausſchweifungen ſeiner Jugend zu — nun iſt die Zeit der Reue. — Gott! — kann es Ihnen Vortheil bringen, einen Menſchen ins Gefängniß zu ſetzen, der Sie nicht bezahlen kann?

Ernſt. Ich will ihn beſſern, und das kann ich nur durch Noth und Elend.

Amal. Nein, das würde ihn zur Verzweiflung bringen, und in der Todesſtunde würde Ihnen die Grauſamkeit ſchwer auf der Seele liegen. — Wir wollen Hunger und Kummer leiden, bis Sie befriedigt ſind. Ich kann arbeiten, ich habe Freunde genug, die ſich meiner erbarmen werden! — ſeine Freunde ſuchen ſein Unglück. (Ernſt wendet ſich nach Georg.) Alles was ich arbeite, oder erbettle, ſoll für Sie ſein. — O wenden Sie Sich nicht von mir! — Um meinetwillen, um ſeines Vaters, Ihrer Bruders willen, um Ihrer Seele willen, die dort Freude hoft — erbarmen Sie Sich, und ſtürzen Sie nicht zwei Menſchen ins Verderben.

Ernſt (ſieht ſich unwillig nach Georg um und ſtampft mit dem Fuße. Georg tritt hervor, und will reden —)

Wern. (der unter der vorigen Rede ſeine Wechſel hervorgenommen, und beſtändig geweint hat.) Hier ſind die fünftauſend Thaler, die er Ihnen ſchuldig iſt.

(Alle erſtaunen.)

Ernſt. Was?

Amal. Werneck! Werneck! — Gott belohne Sie dafür! O es ſoll Ihnen auch unverloren ſein. — Mein Vater wird von unſerer Aufführung hören! — Unſre Bitten — Die Bitten meiner Schweſter — Ihre Bitten werden an ſein Herz dringen, er wird uns für ſeine Kinder erkennen. (nimmt Werneck die Wechſel aus der Hand und reicht ſie Ernſt.) Nehmen Sie, grauſamer Mann! nehmen Sie!

(Georg war unter dieſe Rede immer im Begriffe zu ſprechen.)

Franz (gibt Werneck den Wechſel zurück.) Nein, Amalie! nein. — Hier ſehn Sie mich nochmals zu Ihren Füßen, mein Onkel! — Nur Ihnen will ich dankbar ſein. Ich ſollte von dieſem rechtſchafnen aber armen Menſchen Wohlthaten annehmen, da meines Vaters Bruder lebt? Nichts in der Welt als Ihre Vergebung oder Ihr Zorn ſoll mein Schickſal entſcheiden! — Kann dieſe Demuth, die meinem Herzen ſonſt ſo fremd war, Sie nicht von meiner Reue überzeugen, ſo —

(Ernſt hebt ihn auf, und fällt ihm mit Georg zugleich um den Hals.)

Georg. Mein Sohn!

Ernſt (zu den Gerichtsdienern.) Gehn Sie nur.

(Gerichtsdiener gehn ab.)

Franz. Weg, Verführer! — ohne dich wär' ich nie ſo weit gegangen.

Georg (umarmt ihn.) Nimm die Vergebung und Segen deines Vaters.

(Franz ſieht ihn erſtaunt an.)

Ernſt. Endlich, dem Himmel ſei Dank!

Georg. Ja, mein Sohn, deines Vaters.

Franz (wie vorher.) Vater?

Ernſt. Freue dich, herrliches Weib! das iſt mein Bruder, ſein Vater, ſein lebendiger Vater.

Amal. } Iſt's möglich!
Wern. } O herrlich!

Franz (noch immer erſtaunt.) Vater?

Georg. Sich es an meinen Thränen, daß ich's bin, und erröthe, daß du den Vater ſo lange in mir verkennen konnteſt.

Franz (zu ſeinen Füßen.) Vergebung, Vater! Vergebung!

Wern. (im Abgehn.) O mein Gott! welche glückliche Veränderung.

Sechster Auftritt.

Amalie, Georg, Ernſt, Franz.

Georg. Ja, ich vergebe dir, dank es dem vortreflichen Weibe, das dir Gott gab. Sei ihrer würdig, und alle meine Wünſche ſind erfüllt.

Ernſt. Franz! dir iſt ein Weib zu Theil geworden, die der Stolz und die Ehre ihres Geſchlechts iſt; die die Welt lehrt, was Ehe ſei.

Franz. O mein Vater! — mein Onkel! — Amalie! — könnte meine Schaam, könnten meine Thränen Sie überzeugen —

Amal. Ich bin überzeugt, wir werden glücklich ſein. — Ihren Segen mein Vater! —

Georg. Möge er tauſendfältig an dir erfüllt werden, meine Tochter!

Amal. Mein Onkel!

Ernſt. Gutes Kind! vergieb mir, daß ich dich ſo lange gequält habe. — Es hat mir wahrhaftig weh gethan —

Amal. Da kömmt mein Vater! — o nun noch ſeine Ausſöhnung.

Siebenter Auftritt.

Hofrath, Henriette, Steinau, Werneck.

Hofr. Was Teufel ſind das für neue Hiſtorien? — Das ſoll ſein Vater ſein? wie iſt das möglich?

Georg. Noch vor wenig Augenblicken hätt' ich mich um keinen Preis dazu bekannt, aber jezt von Herzen.

Ernſt. Verlaſſen Sie Sich darauf, Herr Hofrath! er iſt mein Bruder.

Hofr. Nehmt mir's nicht übel, ihr Herren, daß ich heute Thomas bin, denn mir ſind verdammte Streiche geſpielt worden. — Welches von den funfzig Teſtamenten, mit denen man mich zum Narren hielt, iſt das rechte?

Georg. Das, welches ihn zum Erben einer halben Million macht.

Hofr. Ja?

Ernſt. Dafür bürg ich mit meinem Vermögen.

Hofr. Schriftlich?

Ernſt. Und augenblicklich.

Hofr. Iſt ein Wort. Noch einmal, Ihr Herren! nehmt's nicht übel, daß ich ungläubig bin: es iſt ſonſt meine Art nicht. — Alſo willkommen von den Todten, Herr Florbach!

Georg. Es ſteht bei Ihnen, Herr Hofrath, mich völlig in's Leben zurück zu bringen. (nimmt Franz und Amalien bei der Hand.) Erkennen Sie ſie für ihre Kinder? —

Hofr. (umarmt ihn.) Bei Gott! von ganzer Seele! und warum ſollt' ich nicht? da der Betrug, der mir ſo ſchmerzlich war, mehr von Ihnen, als von ihm herkam.

Georg. Glauben Sie indeſſen nicht, daß er ſchon jezt die völligen Rechte meines Sohnes genieſſen ſoll. Erſt muß er drei Jahre die deutlichſten Proben ſeiner Rechtſchaffenheit ablegen. Weit mehr als er würde dieß edle, vortrefliche Kind mich bekümmern, wenn ich ſie durch ihn unglücklich gemacht hätte.

Hofr. Nun, Wildfang! an dir liegt es, uns zur glücklichſten Familie zu machen.

Franz. O! könnt' ich reden!

Hofr. Beide ſeid Ihr aber an ſeinen Ausſchweifungen Schuld, Ihr Herrn Brüder! — Lernt von mir Kinder erziehn. Seht einmal die fixen Mädchen an! ſo wie ſie laufen konnten, haben gute und böſe Worte, Ruthen und Geſchenke bei ihnen abgewechſelt — aber immer zur rechten Zeit.

Henr. Pfui, Papa! an unſerm Hochzeitstage von Ruthen zu ſprechen!

Hofr. Ach lieber Himmel! da fährt mir mein zweiter Lieblingswunſch wieder durch den Kopf, den ich nun ſo leicht erlangen konnte.
(ſie drängen ſich alle um ihn.)

Georg. Der wäre? —

Hofr. So wie wir hier ſind — eine Familie auszumachen, bei einander zu wohnen, zu leben, und zu ſterben.

Georg. Da haben Sie meine Hand drauf, der Wunſch war aus meiner Seele geſtohlen. Eine kurze Reiſe nach London, meine Handlung aufzugeben, dann ſoll mich nur der Tod von Ihnen trennen.

Hofr. Und Sie?

Ernſt. Ich bleibe bei meinen Geſchäften, ich mag kein unnützer Bürger der Welt ſein.

Hofr. (zu Georg.) Das war ein Stich, und der galt uns.

Ernſt. Keinesweges. So bald ich in Ihr Alter komme, und dazu hab' ich wohl noch ſechs oder acht Jahre Zeit; dann will ich Ihrem Beiſpiele folgen.

Stein. Folgen Sie dem meinigen. Auch ich denke fernerhin mein Amt zu verwalten, und doch hier zu wohnen.

Hofr. Geiz, der leidige Geiz!

Ernſt. Um Sie vom Gegentheil zu überzeugen, ſo ſoll von nun an aller Ueberſchuß meiner Handlung dieſem braven jungen Menſchen zu Gute kommen. (er nimmt Werneck in den Arm.) Er ſoll mein Sohn ſein, damit er genauer zur Familie gehöre.

Wern. Herr Florbach!

Ernſt. Keinen Dank!

Hofr. Sagt mir um des Himmels Willen! wie finden ſich ſo viele gute Menſchen zuſammen! Ha! da kommen die Gäſte angerollt! — Bruder Florbach! Führ du die Kinder, und ich dieſe. Du andrer Bruder Florbach, nimm du deinen neuen Sohn. Und nun kommt im Triumph zur Freude, zur Wonne!

(Hofrath führt den Doctor und Henrietten, Georg Amalien und Franz, Ernſt den Lizentiaten ab.)

Friedrich Ludwig Schröders

dramatiſche Werke.

Herausgegeben

von

Eduard von Bülow.

Mit einer Einleitung

von

Ludwig Tieck.

Erſte vollſtändige Ausgabe.

Zweiter Band.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer,
1831.

Univ. Bibl.
München

Vorrede des Herausgebers.

Die erſte in dieſem Theil enthaltene Komödie: *Glück beſſert Thorheit*, eine Nachbildung des Chapter of accidents der Miß Lee, kam 1782 in Wien, wo Schröder den Gouverneur ſpielte, in Hamburg und Leipzig auf die Bühne; an lezterem Orte gefiel es, nach einer Nachricht in der Berliner Theat. Ztg., und man nahm es an den beiden erſteren Orten gewiß noch beſſer auf, da man in ihnen überhaupt am meiſten auf Schröders Arbeiten einging, und beſonders ſein eignes Spiel den Erfolg jedesmal ſicherte.

Dieſer Druck iſt nach dem Wiener (bei Wallishäuſer, 1802) beſorgt. Gegen einen zweiten, der unter dem Titel: „Die Zufälle, von Leonhardi überſezt, neu bearbeitet von Schröder, Berlin, 1782 ꝛc. bei C. L. Stahlbaum" erſchien, hat Schröder in dem Hamburger Correſpondenten proteſtirt, und dieſe ziemlich getreue Ueberſetzung hat auch nichts mit der Schröderſchen, mit gewohntem Geſchick geſchriebenen Bearbeitung gemein. Die *Zufälle* wurden 1781 in Berlin aufgeführt und fielen durch, zwar, wie die Lit. und Theat. Ztg. von dieſem Jahre meint, wegen der Aufführung und des niederſächſiſchen Dialekts, in dem die beiden Domeſtiken Emiliens reden, (auch im Originale ſind dieſe Stellen im Volksdialekt); abgeſehen davon möchte aber die Thatſache, daß die wörtliche Ueberſetzung in Deutſchland mißglückte, die Schröderſche Bearbeitung das Jahr darauf gefiel, der ſchlagendſte Beweis von deren Werthe ſein; und der Verfaſſer der Zufälle glaubte wohl hernach ſeinem Buche einen beſſeren Abſatz zu verſchaffen, wenn er fälſchlicherweiſe Schröders Namen davor drucken ließ. Wie der Umſtand zu erklären, daß beide Komödien faſt dieſelben Perſonennamen haben, iſt nicht von Wichtigkeit. Der Verfaſſerin des Originales hat man in England und Deutſchland, um ihr Verdienſt zu ſchmälern, den Vorwurf gemacht, als wäre das Stück zum Theil nichts anderes als Diderots père de famille; doch wenn auch Diderot vielleicht die Idee dazu mit veranlaßt hat, ſo beging ſie doch ſicherlich an ihm in den ernſthaften Partien ſo wenig ein Plagiat als in den komiſchen an Moliere.

Die Wankelmüthige, oder der weibliche Betrüger iſt ziemlich treu und nur hie und da aufgeräumt Colley Cibbers fünfaktige Comödie She would and she would not, or the kind impostor. Schröder hat einen anderen Schluß gewählt. Die Liebe der Engländer zu oder ihre Stumpfheit gegen Anſtößigkeiten geht ſo weit, daß Henriette mit Sophien wirklich durch Prieſterband verbunden wird, womit Cibber bezweckte, bei der von erſterer ſelbſt zuerſt veranlaßten Entdeckung, daß ſie nicht der Baron Tannen ſey, ſolle es völlig in ihrer Gewalt ſtehn, ihrem Bruder Sophien zu geben. Denn der Vater, im Wahne, ſie ſei doch ein Mann, geſteht es natürlich gern ſchriftlich zu, wenn er nur ſeine Tochter nebſt ihrer Ausſtattung aus den Händen des angeblichen Betrügers erretten kann, der dies ihm dagegen unbegreiflicherweiſe verſpricht, da ſie doch als angetrautes Weib unwiderruflich (das Stück ſpielt in Spanien) ihm zugehört. Dieſer Mißſtand der Trauung iſt zwar bei Schröder gehoben und es iſt angenehm, im Deutſchen nicht die Gerichte ſich in's Spiel miſchen zu ſehn, ſo wie durch des Barons Vater, der, ſtatt des Juſtizraths Neffen im Originale, als Zeuge für die Identität der Perſon des Barons mit ſeinem Namen dazukommt, der Schluß gefälliger wird, indem der Alte beiträgt, den Juſtizrath zu beſänftigen und im Guten zu bewegen. Ohnedies würde durch den ganzen Betrug, der im Engliſchen zwingende Kraft hat, nichts erreicht ſein. Aber dieſe leztere Betrachtung drängt ſich im Deutſchen zu ſehr auf und ironiſirt die Komödie, indem ſie ſich beinahe ſelbſt aufhebt und zu nichts geführt hat, als was auch von ſelber hätte geſchehen können. Es fällt auch auf, daß man bei Schröder Henrietten gar keine Anſtalten zu einem Schluſſe machen ſieht, ſondern dieſer blos zufällig durch die vorher nicht angekündigte Ankunft des alten Barons herbeigeführt wird, ſo daß man gar nicht weiß, wie Henriette ohne ſie, die ihr gleichſam aus den Wolken herab zu ſtatten kömmt, ein Ende hätte herbeiführen wollen.

Das Stück ward 1782 in Leipzig und Wien, wo Schröder den Vater, ſeine Frau Henrietten gab, mit Beifall aufgeführt.

Der eiferſüchtige Ungetreue iſt Imberts Jaloux sans amour, von Schröder ganz umgeſchmolzen und aus 5 in 3 Akte zuſammengedrängt, was unerläßlich war, wenn es regeres Intereſſe erhalten ſollte, als die gedehnten franzöſiſchen Verſe gewähren. Es ſcheint mir auch in der Handlung manches im Deutſchen beſſer menagirt. Die Komödie läßt übrigens ein wenig kalt und hat, außer in Wien (Schröder Baron), auf den deutſchen Bühnen, wo man ſie ſeit 1782 ſah, ja ſelbſt in Paris nicht ſehr zugeſagt. Es kommt alles auf die Rolle des Eiferſüchtigen an. Im Allgemeinen hat Schröder für die franzöſiſchen Komödien, die er in's Deutſche übertrug, weniger als für die Engliſchen gethan. Dieſe fügen ſich mehr als jene in unſere Nationalität und in unſere Anſprüche an die Bühne, und es iſt gewiß leichter, die engliſchen Ausgelaſſenheiten und Unarten zu entfernen, als das Eis des franzöſiſchen conventionellen Tones aufzuthauen, oder den abgeſchliffenen Charakteren, die ſcheinbar gar bequem für den Ueberſetzer ſind, Eigenthümlichkeit zu verleihn.

Die Vorzüge des Fähndrichs, Schröders erſter Originalkomödie, laufen wohl nirgendwo Gefahr über die etwas ängſtliche Moral, ungenügende Motive und etwa den Verſtoß überſehen zu werden, daß der Fähndrich in den Verdacht kommen kann, einen Löffel geſtohlen zu haben, der zu viel Bedeutung in ſeinen die Entwickelung herbeiführenden Folgen erhält. Die vier Charaktere, des Barons vornehmlich, des Hauptmanns, Fähndrichs und Doktors ſind eigenthümlich und ſo wirkſam gegen einander geſtellt, daß das Schauſpiel durch ſie wohl noch auf lange Zeit die Theilnahme eines jeden Publikums feſſeln kann. Es wird noch jezt auf mehreren Bühnen gern geſehen und war ſonſt Lieblingsſtück, ſeitdem es Schröder 1782 mit außerordentlichem Beifall, und nach-langem Streite mit dem Theaterausſchuß auf die Bühne brachte, der es eigentlich nur deswegen nicht wollte aufkommen laſſen, weil, wenn Schröder einmal Wien verließe, Niemand ihm als Harrwitz nachſpielen könne. Es hat auch in Italien und anderen Ländern hernach die beſte Aufnahme gefunden. —

In der Bearbeitung des Ringes nach Farquhars: constant couple, or a trip to the jubilee, in Uebertragung der Szene auf deutſchen Boden und demgemäßer Nationaliſirung der Charaktere des Stücks hat Schröder ſein Talent auf das glänzendſte an den Tag gelegt. Die Fabel der Komödie iſt zwar dieſelbe geblieben, Schröder hat aber durch Entfernung einiger Nebenperſonen, deren Daſein im Deutſchen durch ganz andere vielleicht ſchwer aufzufindende Gründe hätte gerechtfertigt werden müſſen, um zum Vortheile des Stücks zu gereichen, die Handlung vereinfacht und dadurch Raum gewonnen, die Hauptcharaktere ſorgfältiger auszuführen. Weſentlich wird dadurch die komiſche Kraft mancher Szene, z. B. der erhöht, wo

Klingsberg ſich Henrietten zu heirathen entſchließt und dem alten Helm dieſen Entſchluß mittheilt. Und wenn Schröder nach ſeinem Verfahren dagegen wiederum hie und da einige Längen hervorbringt, ſo ſcheiden ſie ſich ziemlich von ſelbſt von dem Stücke ab und können bei der Aufführung leicht hinweggelaſſen werden. Die weiblichen Charaktere, beſonders ältere und Kämmermädchen werden nur ſo oft zu kleinlich und widerlich gemein. Der leider auch wohl mit durch Kotzebues unwürdige Arbeit berühmt gewordene Charakter des Klingsberg verdankt Schrödern das meiſte ſeiner Vortrefflichkeit zur Bühnendarſtellung. Er hat ihn mit ungemeiner Feinheit entwickelt, und wie köſtlich iſt nicht der Gedanke allein, ihn die Darring, die er für eine Kupplerin nimmt, bei der Baronin treffen zu laſſen, und dadurch, während er ſich ſo ſicher fühlt, ſo tief zu embaraſſiren, dieſe Verlegenheit aber gar nicht aufgeben zu laſſen, ſondern gleichſam in der weit ärgeren Beſchämung bei der Darring, wo man das Unmögliche möglich werden und den vollkommenſten Roué die Contenance verlieren ſieht, mit zu umfaſſen. Mit ſolchen Situationen laſſen ſich auf der Szene Wunder thun! Im Originale iſt die Baronin nicht vermählt, ſondern durch einen Oxforder Studenten entehrt, wonach zwar manchem die Treue des Mannes preiswürdiger ſcheinen kann, die That aber um ſo ſchändlicher wird, indem die Umſtände, unter denen er die Entehrte nicht heirathet, nicht gehörig erwieſen ſind. Durch die Ehe erhält das Unglück des Paares einen Ernſt und eine Würde, die wohlthätig auf das Ganze wirken und ihm einen gewiſſen Halt geben, der im Engliſchen fehlt.

Der Ring ward 1783 von Schröder mit vielem Beifall in Wien auf die Bühne gebracht und hernach überall gern geſehen; er ſelbſt ſpielte den alten Holm und Brockmann den Klingsberg, 1785 übernahm er dieſen Charakter mit ungetheilter Zufriedenheit ſelbſt.

Die unglückliche Heirath, nach Isabella, or the fatal mariage, tragedy in 5 acts by Southerne, iſt eigentlicher Drama als Tragödie und zerfällt von ſelbſt in die 3 Akte, die es bei Schröder nach den Hauptzuſtänden hat. Southerne hat den 3ten und Schlußakt mit Gewalt zu dreien ausgedehnt. Doch wohl nur um der Theaterheldin zu ſeiner Zeit (für die er es vielleicht ſchrieb) Gelegenheit zu geben, ihre Kunſt und gute Lunge zu bethätigen, denn es iſt zu unnatürlich, den todtgeglaubten erſten Gatten nach ſeiner Rückkehr drei Akte hindurch ſterben zu ſehen. Es iſt zwar wie die Ausgabe nach dem Prompters-book zeigt, bei der Vorſtellung manches, beſonders in der Rolle der Iſabella, worin in London ſpäter die berühmte Siddons glänzte, weggelaſſen worden; doch reicht dies bei weitem nicht ſo, wie Schröders Verkürzungen zu. Es iſt im Original wirklich, als würde der Autor ſelbſt mit der Heldin toll, daß er dieſe ohne Grund den erſten Gatten, dann auch ſich ſelbſt will erſtechen laſſen, und es macht ein unheimliches Gefühl, den Zurückgekehrten ſo lange in dem fremden Hauſe verweilen zu ſehen, ohne daß das Ende herbeigeführt wird. Schröder hat dies ſehr gut abgeſtellt. Die Abſcheulichkeit Claudio's mildert er dadurch, daß er ihn nicht Pedro's Bruder ſondern ſein Vetter ſein läßt; auch iſt es menſchlicher mit uns verfahren, daß wir das Hochzeitfeſt nicht wie im Engliſchen vor Augen ſehn. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß Schröders Stück faſt noch weniger Ruhe hat als das Engliſche, indem er in den erſten beiden Akten die Leidenſchaften noch mehr ſteigerte und breiter arbeitete als Southerne, weshalb auch vielleicht bei Schröder geſtrichen werden muß, wenn das Stück aufführbar werden ſoll. Aber im Originale ſind die Freuden des Hochzeitfeſtes kein Ruhepunkt, weil das bloße Auftreten Iſabellens ſie geſpenſtiſch auflöſt; und die öftern Geſpräche der Bedienten ſtören nur, weil ſie zu unbedeutend ſind, und eben dadurch peinlicher ſtimmen, als wären ſie gar nicht da. Dieſer Mangel an Ruhe im Stück muß der Aufführung ſchädlich ſein, denn es hebt faſt die Wirkung der einen Szene die folgende jedesmal auf. Schröder hat gefühlt, daß Iſabellens Jawort im Originale zu verſchnell iſt, und deshalb die Todesangſt um ihr Kind dazu mitwirken laſſen, indem Claudio ihr vorſtellt, deſſen Leben werde von dem alten Grafen bedroht, und Villeroy ſei der einzige, deſſen Schutz es ſichere. Iſabella muß immer die Ahndung haben, ihr Mann lebe noch, und ich kann nicht glauben, daß das Stück etwa eben dadurch ſollte tragiſcher werden, wenn der Engländer abſichtlich hätte in den Charakter Iſabellens eine Schwäche gegen Villeroy ironiſch andeuten wollen. Es wird eine Fraze aus der Tragödie, wenn ihre Liebe zu ihrem erſten

Name vermindert und nicht untheilbar und unendlich iſt. Im Originale kommt der erſte Gatte erſt am zweiten Tage der Verbindung an, wo das neue Paar nicht wie bei Schröder, der die erſte Nacht ſchon durch die Reiſe Villeroy's ſtört, bloß getraut, ſondern wirklich vermählt iſt. Schröder traf dieſe Aenderung aus Zartgefühl, erreicht aber noch einen andern Zweck damit. Eine katholiſche, nur durch Trauung vollzogene Ehe (matrimonium non consumatum) iſt trennbar, wenn das Paar durch Zeugen beweiſet und beſchwört, daß es keinen Augenblick allein geweſen iſt, beſonders bei dem Umſtande, daß ein früherer Gatte zum Vorſchein kommt, aus deſſen Ehe Kinder am Leben. Sonach wird die Kataſtrophe durch den Tod Pedro's kräftiger und conzentrirt, und tritt nicht eigentlich ſchon im zweiten Akte durch die Heirath ein, ſondern zeigt ſich ſchärfer als Folge des väterlichen Fluchs und Frevels an der Kirche und gebrochenen Eides. Die Sprache des Stückes iſt kräftig und gut, wie man ſie auch im Spieler wiedertrift. Die unglückliche Heirath erſchien zuerſt 1784 auf der Bühne in Wien, wo ſie aber ſo wenig wie in Berlin 1787 (Fleck gab den Pedro daſelbſt) großen Beifall fand; wahrſcheinlich war die Hauptrolle, auf die doch alles ankommt, vergriffen und ſchlecht beſezt. In Wien war Schröder Antonio, in Hannover 1785 Pedro. —

Stille Waſſer ſind tief, nach Beaumont und Fletchers Rule a wife and have a wife.

Um ſo gediegener die alten engliſchen Komödien aus Shakeſpear's Zeiten ſind, um ſo ſchwieriger iſt auch ihre

Bearbeitung, erſtens, da der Ueberſetzer à la hauteur des Dichters ſtehen muß, und zweitens, da die Eigenthümlichkeiten jener Zeit und Bühne, die Shakeſpeare auf das innigſte mit dem Weſen des Stücks verſchmilzt, bei ſeinen Zeitgenoſſen meiſtens willkührlich und zufällig erſcheinen. Dadurch ward Schröder gezwungen, indem er den meiſterhaften Plan dieſer Komödie beibehielt, doch die Szenen ganz neu auszuarbeiten, und er hat gleich beim Beginn Gelegenheit verändernd einzugreifen, da er den Baron Wiburg auf Veranlaſſung der Verwandten der Baronin kommen und den Verſuch wagen läßt, ſie auf die Gefahr hin, ſein Lebensglück zu vernichten, zur Vernunſt zu bringen. Daß er ſie liebt eh er ſie kennt, und daß er die ſtrengſten Grundſätze von Ehre hat, bei denen er nie etwas Unwürdiges thun kann, iſt zu ſeiner Rechtfertigung bis zum Erfolge des Wagſtücks genug, und ich habe nie begreifen können, wie Mancher Zartgefühl durch die Heirath beleidigt ward. Im Originale kommt Wiburg von ſelbſt, und man hört nichts von ſeinen eigentlichen Verhältniſſen und Geſinnungen. Sein allmählig beſtimmteres Auftreten hat Schröder beſſer als der Dichter geſteigert. Und beſonders dadurch erreicht er viel, daß er zugleich die vor Zorn und Verachtung außer ſich gebrachte Frau in Gegenwart Anderer zum Nachgeben zwingt, weil ſie klug genug iſt, einzuſehen, daß ſie nichts beſſeres thun kann. Der Onkel iſt eine Figur, die ſich ſehr gut in das Spiel ſchickt und die man im Originale vermißt, wo Niemand die ſtolze Frau warnen kann, die er, gleichſam die Vergeltung präludirend, tödtet, und perſiflirt. Perez und Eſtifania und Wallen und Antoinette, ſo wie Rehberg und Cacafogo, der Hauptmann und Don Juan halten ſich ſo ziemlich die Wage, wiewohl dieſer zuletzt ein wenig militairiſcher ſollte gehalten ſein. Herzöge, die nicht regieren, kennen wir in der Regel nicht, und ein regierender Herr, wenn er auftritt, hat, er mag noch ſo winzig ſein, doch eine Art von Nimbus um ſich, der die Szenen nicht zugelaſſen hätte, ſo wie ſie ſind, daher half ſich Schröder damit, den Fürſten durch ein kammerjunkerliches Organ zu ſubſtituiren, das, wie das Beiwort gibt, allerdings kein poetiſches iſt. Daß die Baronin ſchon in der Szene mit dem Onkel im dritten Akte daran denkt, ſich mit dem Fürſten zu helfen, iſt ein Verſtoß, daß ſie es am Schluſſe in einem Augenblicke der höchſten Erbitterung wirklich thut, iſt auf die Spitze getrieben, aber es wirkt und ſchließt; in dem einzigen Worte liegt gleichſam ihre ganze Krankheit, die ihre geſunde Natur gewaltſam herauswirft, indem ſie ſich ſelber heilt. Im Engliſchen dürfte der Prozeß der Heilung vielleicht etwas zu kurz ſein. Die Heilung iſt ziemlich dieſelbe, denn als Margarita im 5. Akte zuerſt mit Leon auftritt, iſt ihre ausgeſprochene Ergebung und Freundlichkeit nur gebrochener Muth und Verſtocktheit, und Verſtellung, nachdem der ſcheinbar verwundete Herzog ins Haus gekommen iſt. Erſt als ſie, nachdem er die Liſt durchſchaut, vor ihm niederkniet, iſt die Reue und Beſſerung wahr und vollendet, und es bricht auch der Stolz und Eigenſinn. Cacafogo ſollte nicht geſtraft werden, weil er zu gering dazu iſt, und die Beſtrafung des Herzogs macht keinen Effekt. Ueberhaupt iſt dieſer Schluß im Deutſchen unbrauchbar. Im Allgemeinen bin ich ganz für Schröders Bearbeitung, und jede Vorſtellung, die ich von ihr ſah, hat mich von Anfang bis zu Ende intereſſirt, und in einer fortwährenden Spannung erhalten, die der Schluß befriedigend löſt.

Schon 1774 ward eine Ueberſetzung dieſes Stücks in Hamburg unter dem Titel *der beſte Mann* gegeben, die in Schmidt's engliſchem Theater ſteht. Schröder und ſeine Schweſter, Charlotte Ackermann, ſpielten Perez und Eſtifania mit Beifall darin. Als erſterer ſeine Bearbeitung 1784 auf die Wiener Bühne brachte, gab er den Wiburg, kehrte aber ſpäter zum Perez zurück. Das Stück ward in Wien ſehr günſtig aufgenommen und hat ſich bis auf unſere Zeit überall, wo es gegeben ward, Beifall verſchafft; wie es denn wohl nimmer auf dem deutſchen Theater veralten kann.

Das kleine Nachſpiel: *der vernünftige Narr*, nach Patrat, ſcheint die witzigſte Variation über das ſeither öfter verſuchte Thema deſſelben. Das Original (le fou raiſonnable) iſt mir unbekannt; die Bearbeitung, die zuerſt 1784 in Hamburg gegeben ward, wahrſcheinlich ganz getreu. Gefallen muß ſie wohl haben, da Schröders Spiel als Blackhead berühmt geworden iſt.

Inhalt.

Seite

Glück beſſert Thorheit. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. 1

Die Wankelmüthige oder der weibliche Betrüger. Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. 63

Der eiferſüchtige Ungetreue. Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. 123

Der Fähndrich. Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. . 159

Der Ring. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. . . 213

Die unglückliche Heirath. Ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen. 285

Stille Waſſer ſind tief. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. . 329

Der vernünftige Narr oder Keiner verſteht den Andern. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge. . 385

Glück beſſert Thorheit.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach the Chapter of accidents, der Miß Lee.

Perſonen

Graf von Olimar.
Karl von Olimar, deſſen Sohn.
Gouverneur von Harkenſtein, des Grafen Schwager.
Wilhelm von Ringſtern, Hauptmann, des Grafen Verwandter.
Sophie von Blümau, eine Waiſe, vom Grafen erzogen, heimlich mit Ringſtern vermählt.
Graumann.
Emilie.
Barbara, } Emiliens Bedienung, ſprechen in der gemeinſten Bauernſprache.
Peter, }
Philipp, Bedienter des Grafen.
Andere Bedienten des Grafen.

Erſter Aufzug.

Ein Saal im Hauſe des Grafen.

Erſter Auftritt.

Gouverneur von Hartenſtein ſitzt an einem Tiſche, einen Brief in der Hand.

Alle Klugheit des Menſchen iſt Thorheit! Gott weiß ob's ein Kind oder ein Narr geſagt hat, aber wahr iſt's. Was nützt nun mein Plan? Wer zum Henker, konnte ſich's einbilden, daß die Leute auch Plane machten, und der Herr Vater einen eben ſo dummen, als der Herr Sohn. Dem Himmel ſei Dank, daß ich noch zu rechter Zeit gekommen bin, ihre Plane zu vereiteln, und meinen durchziehen. He! (klingelt.)

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter, Gouverneur.

Gouv. Bring mir eine Pfeife Tabak.

Bed. Fräulein Sophie will aufwarten.

Gouv. (für ſich) Hol' ſie der Henker! die macht das größte Hinderniß in meinem Plane. (laut) Was will ſie denn?

Bed. Fragen, ob der Herr Gouverneur nichts zu befehlen haben?

Gouv. Was ich befehlen möchte, thut ſie doch nicht.

Bed. Auch der Hauptmann von Ringſtern will die Ehre haben —

Gouv. Sie mögen kommen. (der Bediente macht die Thüre auf.)

Dritter Auftritt.

Gouverneur, Sophie, Kingſtern.

Sophie. Guten Morgen, Herr Gouverneur!

Gouv. (verdrießlich.) Guten Morgen;

Kingſt. Schon von den Beſchwerlichkeiten der Reiſe erholt?

Gouv. Bis aufs Podagra. Das hat ſich hier vor lauter Aergerniß verdoppelt.

Sophie. Aergerniß? — Ich hoffe doch, daß der Herr Gouverneur gehörig ſind bedient worden? —

Gouv. Ja, ja ganz gut. — Wie gehts denn zu, daß mein Schwager und Neffe noch nicht da ſind? — Das Landgut liegt ja nur vier Meilen von hier.

Sophie. Alle Augenblicke vermuthe ich ſie.

Gouv. Wie kommts, daß Sie nicht mit aufs Land gegangen ſind?

Sophie. Eine Unpäßlichkeit —

Kingſt. Des Grafen Freude wird außerordentlich ſein, Sie nach einer ſo langen Abweſenheit von 16 Jahren wieder zu ſehen.

Gouv. Wer weiß! — denn er hat mir da einen Plan gemacht, den ich nimmermehr billigen werde. — Sie ſinds alſo Fräulein, die meinen Neffen heirathen will?

Sophie. Ich habe in dieſer Sache keinen Willen; der Herr Graf vertritt Vaterſtelle bei mir, und meine Pflicht iſt, ihm zu gehorſamen.

Gouv. Sie gehorſamen aber herzlich gern?

Sophie. (zurückhaltend.) Herr Gouverneur!

Gouv. Ja, ja, es iſt keine üble Partie für ein armes Fräulein.

Sophie. Armuth iſt keine Schande —

Gouv. Wiſſen Sie denn auch, daß mein Neffe ſie gar nicht leiden kann?

Sophie. So?

Gouv. Würd' er ſonſt ein anderes Liebesverſtändniß haben?

Sophie. (ganz kalt.) Ein anderes Liebesverſtändniß?

Gouv. Ja, ja, mit einem Landmädchen, das er wahrſcheinlich entführt hat!

Sophie. Es iſt wohl möglich.

Gouv. Zum Henker, und dabei ſind Sie ſo gleichgültig? Das iſt eine ſonderbare Art von Liebe, die Sie zu meinem Neffen tragen.

Sophie. Ich kenne nur Gehorſam gegen den Grafen.

Gouv. Hm, Hm!

Kingſt. Und woher könnten ſie dieſe Nachricht —

Gouv. Da, durch einen Brief ohne Unterſchrift.

Kingſt. In dem Falle ſind Sie wirklich in einer betrübten Lage, Fräulein!

Gouv. In der vortreflichſten Lage, ſobald Sie wollen.

Sophie. Und was kann ich thun?

Gouv. Meinen Neffen nicht heirathen.

Sophie. Und der Graf? —

Gouv. Den will ich wohl herum lenken. — Der Henker! da fährt mir ein Plan durch den Kopf! — Ihr wäret ein Paar für einander, Leute!

Kingsk. Ich habe nichts, als meine Gage; Fräulein Sophie hängt von der Güte ihres Schwagers ab —

Gouv. Mein Geld hat freilich ſeine Beſtimmung — Aber wenn das meinen Plan durchſetzen kann, ſo ſorgt nicht für eine gute Ausſteuer. (für ſich.) Es bleibt meiner Emilie doch noch genug.

Kingsk. Ich zweifle an des Grafen Einwilligung.

Gouv. Heimlich, heimlich — laßt Euch in aller Stille trauen.

Sophie. Nein, Herr Gouverneur. — Können Sie des Grafen Erlaubniß erlangen, ſo will ich mich Ihnen zu Liebe entſchließen dem Herrn Hauptmann mein Hand zu geben.

Gouv. Mir zu Liebe? (tritt zwiſchen beide.) Seht mich an! — Macht mir nichts weiß — zwiſchen Euch iſt ein Verſtändniß.

Sophie. Da ich bereit bin, Ihren Neffen zu heirathen?

Gouv. (zornig.) Daraus wird nichts, nun und nimmermehr.

Kingsk. (zieht ihn bei Seite.) Ereifern Sie Sich nicht, Herr Gouverneur — Sie fürchtet ſich blos vor der Verbindlichkeit gegen den Grafen zu handeln. Verſchaffen Sie ſeine Einwilligung; ich ſtehe für die übrige.

Gouv. Pfui, Fräulein, das zeigt eine ſchlechte Erziehung, einen Menſchen heirathen zu wollen, der Sie nicht leiden kann.

Vierter Auftritt.

Philipp in Stiefeln, **Vorige.**

Phil. Der Graf, der Graf!

Gouv. Die Peſt, über den Schlingel, wie er mich erſchreckt hat!

Phil. (macht die Thüre auf.)

Fünfter Auftritt.

Graf, Karl in Reiſekleidern, **Vorige.**

Gouv. (hinkt ihm entgegen.) Willkommen Herr Bruder!

Graf. Willkommen, Herr Bruder, aus St. Croix. Es thut mir aber leid, daß Sie nach einer 16jährigen Abweſenheit in Ihr Vaterland hereinhinken ſollen.

Gouv. Thut mir auch leid, Herr Bruder, Sie können Sich darauf verlaſſen.

Karl. Mein Onkel!

Gouv. Daß dich alle Teufel! was das für ein ſchmucker Junge iſt! — Willkommen, mein Sohn — du mußt mein Sohn werden, und wenn — (Sophie und Ringſtern bewillkommen den Grafen.)

Karl. Meine kindliche Pflicht ſoll ſtets zwiſchen Ihnen und meinem Vater getheilt ſein.

Gouv. Hm! — es hat noch einen andern Haken — Wahrhaftig, das Ebenbild ſeiner Mutter. Das wär' ein verfluchter Streich, wenn —

Graf. Was?

Gouv. Davon wollen wir unter uns reden. — Laßt uns allein, ihr jungen Leute. — Aber Karl, ja nicht aus dem Hauſe gegangen. — Wir müſſen hernach wichtige Dinge mit einander ausmachen.

Karl. Ich will nur eine Stunde —

Gouv. Keine Minute — keinen Schritt aus dem Hauſe.

Karl. Aber —

Graf. Nun, was kannſt du für wichtigere Geſchäfte haben, als dich in dieſer Zwiſchenzeit mit Sophien zu unterhalten?

Karl. Das war es eben, mein Vater —

Gouv. Das war es? (für ſich.) Ein feiner Dieb!

Sophie. Kommen Sie, Karl! Erzählen Sie mir, was Sie in den langweiligen acht Tagen auf dem Lande gemacht haben. (gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Graf, Gouverneur.

Graf. Sie ſehen nicht recht munter aus, Herr Bruder.

Gouv. Ich glaub's wohl — Ich hab' Höllenſchmerzen vom Podagra. — So lange ich in St. Croix war, macht' ich mir nicht viel daraus; denn ich reiſte nicht hin, um vergnügt zu leben, ſondern reich zu werden. Aber, daß ich mein zuſammengeſcharrtes Geld nun nicht genießen kann, das iſt verdammt ärgerlich. Da komm' ich wieder, wie ein ſchönes Kriegsſchiff, das nach manchem Sturme endlich in den vaterländiſchen Hafen einläuft, um abgetakelt, und zum Hoſpitalſchiffe gemacht zu werden. Es iſt mir gleichwohl lieb, Herr Bruder, daß es Ihnen beſſer geht. Sie ſehen ſo munter aus, als ich Sie verlaſſen habe. — Meine Schweſter, das arme Gutchen, iſt mittlerweile — je nun, wir kommen ja endlich alle dran. Karl iſt ein ſtarker Burſche geworden. — Ach! wenn ich ſo in St. Croix meine Geldbeutel aufſtapelte, fiel mir immer der Junge dabei ein. Ja, ja! — Doch was hilft's, Sie haben ihm ja ſchon eine Frau ausgeſucht.

Graf. Und Sie würden meine Wahl nicht mißbilligen, wenn Ihnen Sophiens Verdienſte ſo wie mir bekannt wären. Sie wiſſen, daß der Oberſte Blümau von Jugend auf mein vertrauteſter Freund war, daß er mir ſogar das Leben gerettet; es kann Sie alſo nicht befremden, daß ich ſeine verwaiſete Tochter zu mir genommen, und ſie meinem Sohn beſtimmt habe.

Gouv. Herr Bruder! Herr Bruder! Großmuth iſt von jeher Ihre ſchwache Seite geweſen. Wer das weiß, und verſchlagen iſt, kann ſie ſich leicht zu Nutze machen.

Graf. Ich bin ſtolz auf dieſe ſchwache Seite. Uebrigens bin ich hier nicht großmüthig, nur dankbar. Sophiens Vater war mein Freund; ſie iſt aus einem alten Hauſe, beſitzt jede Vollkommenheit ihres Geſchlechts, und hat keinen andern Fehler, als daß ſie nicht reich iſt.

Gouv. Und das iſt gerade der ärgſte Fehler. Obendrein ſind Geburt und Verſtand Dinge, die dieſen Fehler tauſendfältig verſchlimmern. Ja, wenn ſie ſchlecht und recht erzogen wäre! aber wahrhaftig, ſie gibt ſich ein Anſehen, als ob ſie Millionen reich ſei. Das Haus wimmelt von Beſuchen, und wenn ein Philoſoph zweifelt, daß ein perpetuum mobile möglich ſei, ſo darf er auf den Klopfer an Ihrer Hausthüre nur Acht geben.

Graf. Sie ſind zu grämlich, liebſter Herr Bruder.

Gouv. Und Sie zu gefällig. — Wenn Sie ſich's recht ſauer hätten werden laſſen, um ein Lieblingsprojekt durchzutreiben, und fänden ſich am Ende, nach aller Mühe und Arbeit dennoch in Ihrer Hofnung betrogen, — was würden Sie troz Ihrer Gelaſſenheit dazu ſagen? — Das iſt mein Fall; Ihr Sohn, dacht' ich, ſollte mein Sohn, ſollte mein Erbe werden, und ſtatt deſſen —

Graf. Eine Verbindung mit Sophien kann ihn Ihrer gütigen Abſicht nicht unwürdig machen.

Gouv. Sagen Sie mir nichts mehr von ihr, wenn ich bitten darf. — Ich haſſe alle Leute nach der neuen Mode. — Das Mädchen, das ich Ihrem Sohne beſtimmt hatte, iſt ſchön, und weiß es nicht, iſt unſchuldig, und weiß es nicht, weil ſie überhaupt wenig weiß. Und, was Sie noch mehr in Verwunderung ſetzen wird, iſt hunderttauſend Dukaten reich, und weiß es nicht, und — reißen Sie nur die Augen noch mehr auf — iſt meine Tochter, und weiß es nicht.

Graf. Ihre Tochter? Haben Sie denn nach meiner Schweſter Tode wieder geheirathet? Die Tochter, die Sie mit meiner Schweſter hatten, war ja geſtorben, ehe Sie nach St. Croix gingen.

Gouv. Das war ſie freilich, aber ich will ſie wieder lebendig machen. — Es war ein Grille — Jeder hat ſo ſeine Grillen, ſo wie Sie die Grille gehabt haben, Ihren Sohn zu verderben. Hören Sie nur. — Von dem Augenblick an, da meine Tochter in die Welt kam, ſah ich ein, daß nichts Geſcheidtes aus ihr werden würde, wenn ich ſie nach dem gewöhnlichen Schlendrian erziehen ließe — alſo entſchloß ich mich kurz und gut, und mauſte ſie mir weg, packte mein Töchterchen in eine Poſtchaiſe, gab vor, daß ich ſie in eine Koſtſchule bringen wollte, und ſtatt deſſen marſchirte ich mit ihr nach einem Dorfe, acht Meilen von hier, und ſetzte ſie bei einem armen Schulmeiſter ab, der ſonſt in einem beſſern Stande gelebt hatte, und mit ſeiner Frau für die rechtſchaffenſten Leute in der ganzen Gegend gehalten wurden. Ich kam ſodann mit der jämmerlichen Mordgeſchichte wieder zurück, daß meine Tochter an den Blattern geſtorben ſei. Ja, Herr Bruder, das iſt das Mädchen, das ich Ihrem Sohne beſtimmt hatte; ein Mädchen, das uns ein unverdorbenes Geſchlecht edler Nachkommen geboren hätte, von ganz anderm Schlage, als unſere heutigen Püppchen ſind, denen die Schwindſucht aus allen Gliedern leuchtet.

Graf. Lieber Herr Bruder! es ſteht bei Ihnen, uns alle glücklich zu machen. Geben Sie Ihre Tochter unſerm Vetter Ringſtern.

Gouv. Da müßte mich der Henker plagen. Geben Sie unſerm Vetter Ringſtern Ihre Sophie, und ich gebe zehntauſend Dukaten Ausſteuer. Was ſagen Sie dazu?

Graf. Daß ich keinen Augenblick anſtehen würde Ihr großmüthiges Anerbieten anzunehmen, wenn ich nicht durch einen Eid gebunden wäre.

Gouv. Durch einen Eid?

Graf. Den ich Sophiens Vater abgelegt, ſeine Tochter für meinen Sohn zu erziehen, und zur Miterbin meines Vermögens zu machen.

Gouv. Was ſagt denn Ihr Sohn zu dieſem Projekt?

Graf. Mein Sohn weiß, was Gehorſam iſt. —

Gouv. Den wird er wohl von ſeinem Landmädchen gelernt haben.

Graf. Landmädchen? was wollen Sie damit ſagen?

Gouv. Wiſſen Sie denn nicht, daß er ein Mädchen unterhält, und noch dazu auf einem ſehr prächtigen Fuße? Ich glaubte, das wäre ſo der Ton hier, und Sie wüßten's.

Graf. Sie ſcherzen, Herr Bruder.

Gouv. Wahrhaftig nicht. — Aber, das Tollſte bei der Sache iſt — daß er ſie heirathen will.

Graf. Poſſen!

Gouv. Keine Poſſen. Die klare baare Wahrheit. Schlimm genug, daß ich, der ich doch nur vier und zwanzig Stunden hier bin, — die Unordnungen Ihrer Familie beſſer kenne, als Sie.

Graf (halb für ſich.) Das wäre die Urſache, warum er durchaus nicht mit aufs Land wollte?

Gouv. Sie können ſich darauf verlaſſen. — Da ſehen Sie nun die Früchte Ihrer ſchönen Erziehung — wenn man jungen Leuten ſo den Willen — eigne Haushaltung führen läßt. —

Graf (halb für ſich.) Daher die Bitte um Aufſchub ſeiner Heirath?

Gouv. Herr Bruder! Herr Bruder! vor 16 Jahren ſchon hab ichs Ihnen geſagt, daß Sie kein Erziehungsſiſtem hätten, und den Burſchen verderben würden, aber das war Alles in den Wind geredet. — Nun ſehen Sie, was aus dem Kindlein geworden iſt.

Graf. Zum Henker, Herr Gouverneur, machen Sie mir den Kopf nicht warm.

Gouv. Ich will ihn Ihnen nicht wärmer machen, als Sie ihn ſich ſelbſt gemacht haben. Ich will Sie in Ihren Betrachtungen über die erbaulichen Folgen Ihres weiſen Erziehungsplans nicht ſtören. Schicken Sie meinen wohlerzogenen Neffen zu mir, wenn ich bitten darf. — Ihr Diener, Herr Bruder.

Siebenter Auftritt.

Graf allein.

(Nach einigem Nachdenken.) Ein Jugendſtreich! Aber zuweilen macht man ſo einen Jugendſtreich, den man ſeine ganze Lebenszeit nicht verwinden kann. — Vor allen Dingen muß ich Gewißheit haben. — He, Philipp!

Achter Auftritt.

Graf, Philipp.

Phil. Ihro Excellenz!
Graf. Wo iſt mein Sohn?
Phil. Bei Fräulein Sophien.
Graf. Philipp, ich glaube, daß ich's um Euch verdient habe, daß Ihr mir getreu ſeid, und ich glaube, Ihr ſeid's.

Phil. Ja wahrhaftig! ſo viel ein armer Dienſtbote es nur ſein kann. (für ſich.) Was zum Henker, will er damit?

Graf. Der Gouverneur hat mir eine Sache entdeckt, die mich ſehr beunruhiget. — Noch hoffe ich, daß es ein Märchen iſt. — Habt Ihr vor meiner Reiſe aufs Land nichts Beſonderes von meinem Sohne gehört?
Phil. Beſonderes? — Nein, Ihro Excellenz.
Graf. Daß er ſich ein Mädchen hält? — Nun, was hat der Narr zu lachen?
Phil. O, Ihr Excellenz, ich denke, daß das nichts Beſonderes iſt.
Graf. Aber ich denke es. — Man hat hinzugeſetzt, daß er das Mädchen heirathen wolle. Das glaube ich nun nicht — unterdeſſen muß ich Gewißheit haben. Könnt Ihr nicht unter einer Verkleidung meinem Sohne nachſchleichen, Euch dort mit jemand im Hauſe bekannt machen und das wahre Verhältniß zwiſchen dem Mädchen und meinem Sohne erforſchen?

Phil. Das könnt' ich freilich, gnädiger Herr. Aber wenn mich der junge Herr entdeckte — und Verliebte ſehen ſchärfer als andere Leute — ſo könnte mir leicht das Fell ausgetrommelt werden.

Graf. Wenn Ihr Eure Rolle gut ſpielt, ſo wirds Euch Niemand austrommeln. Und wenn alle Stränge reißen, ſo nennt den, der Euch geſchickt, und Euer Fell iſt in Sicherheit — — — Da habt Ihr eine Herzſtärkung. (gibt ihm Geld.) Bringt mir bald Beſcheid, und ruft meinen Sohn. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Philipp allein.

Das iſt eine artige Kommiſſion! — Hm! Ich habe lange gemerkt, daß es mit dem jungen Herrn nicht richtig iſt. — Was mach' ich? — Wem dien' ich? — Dem Alten oder dem Jungen? Wenn ich den Alten durchfallen ließe, könnt' ich vielleicht noch einmal ſo viel vom jungen Herrn verdienen. Aber der junge Herr iſt ſo ein empfindſames Bürſchchen, nachher ließ er mich wohl gar durchfallen. Der alte Herr hat auch mehr Geld. Ich will alſo lieber ehrlich bleiben, weil ich vermuthlich mehr damit verdiene, als wenn ich ein Schelm werde. (will gehen.)

Zehnter Auftritt.

Karl, Sophie, Ringſtern, Philipp.

Karl. Wo iſt mein Vater?

Phil. Beim Herrn Gouverneur. Sie werden erwartet, gnädiger Herr. (geht ab.)

Karl (halb für ſich.) Daß ich ſo meine Zeit verlieren muß.

Ringſt. Was iſt dir, Karl?

Karl. Nichts. — Iſt's Ihnen gefällig, mein Fräulein?

Sophie. Sie werden allein erwartet, Herr Graf. Der Herr Hauptmann wird mir indeſſen Geſellſchaft leiſten.

Karl. Wie Sie befehlen. (zu Ringſtern.) O, Wilhelm, laſſ' ihr doch auf ewig Geſellſchaft. (geht ab.)

Elfter Aufritt.

Ringſtern, Sophie.

Ringſt. Soll geſchehen, mein lieber Karl.

Sophie (faßt ihn bei der Hand.) Ach, Wilhelm!

Ringſt. Keine Beſorgniß, meine theure Sophie. Alles verſpricht uns ein glückliches Ende. — Wahrſcheinlich hat der Gouverneur auch eine Partie für Karln; würd' er ſonſt ſo abgeneigt gegen deine Verbindung mit ihm ſein. Karls Liebe für ſein Landmädchen wird alle Tage heftiger, und nur die Beſorgniß, ſeinen Vater zu kränken, hält ihn von der Thorheit ab, ſie zu heirathen. — Auch dies wird durch den Brief verhindert, den ich dem Gouverneur zuſpielte.

Sophie. Aber, Wilhelm, jemehr du Karln Hinderniſſe in den Weg legſt, jemehr werd' ich beſtürmt werden. Karl beträgt ſich auf eine Art, die mich in die äußerſte Unruhe ſetzt. Immer ängſtlich behutſam, es nicht mit ſeinem Vater zu verderben, wendet er Alles an, mich zu nöthigen, ſeine Hand auszuſchlagen. Ich habe unter dieſen Umſtänden die zweideutige Rolle ſpielen, und ihn verſichern müſſen, daß ich den Willen meines Wohlthäters aufs genaueſte erfüllen würde. — Ach, Wilhelm! warum haſt du ein Mädchen geheirathet, das dir nichts als ihr Herz zur Mitgift bringen konnte!

Kingſt. Die Frage mag unbeantwortet bleiben, bis du mir eine Mitgift nennen kannſt, die den Werth deines Herzens aufwiegt. — Ueberlaß dich nur meiner Führung. Sophie — Ich lebe noch immer der Hofnung, daß wir nur einen Sturm auszuhalten haben, und dann unſer Schickſal nach Wunſch entſchieden iſt — Wo nicht, ſo haben wir doch den Troſt, daß wir in den Augen des Himmels gerechtfertiget ſind, und von ihm Muth hoffen dürfen wider die Schläge des Schickſals.

Sophie. Dieſe Geſinnungen gewannen dir mein Herz, und nur aus Liebe zu dir konnt' ich mich der Gefahr ausſetzen, den Unwillen unſers gemeinſchaftlichen Wohlthäters zu reizen. Ich folgte dem Hange meines Herzens, und unſer Herz läßt ſich nicht immer durch kalte Vernunft leiten. — Der Schritt iſt einmal geſchehen, und die Folgen —

Kingſt. Werden gewiß zu unſrer Zufriedenheit ausfallen, wenn nur Karl ſeinem Landmädchen noch einige Zeit treu bleibt, ohne die Thorheit zu begehen, ſie zu heirathen.

Sophie. Thorheit, ſagſt du, Wilhelm? — Du biſt alſo thöricht geweſen?

Kingſt. Keine ſo nachtheilige Vergleichung, Sophie! biſt du nicht von eben ſo gutem Hauſe als ich? und unſere Glücksgüter —

Sophie. Ach! — Weißt du denn die ganze Liebesgeſchichte?

Kingſt. O ja! Ohnfern von dem Gute des Grafen wohnt' ein Schulmeiſter, deſſen Tochter ſie iſt. Karl lernte ſie auf einem Spaziergange kennen, und begleitete ſie nach ihrem Hauſe. Der Vater war verreiſet, und die Mutter nahm ihn aufs Beſte auf. Nach einiger Zeit überredete er das Mädchen, mit ihm davon zu gehen.

Sophie. Armes Geſchöpf!

Kingſt. Aber mit dem feſten Vorſatze, ſie zu heirathen. Die Schulmeiſterin hatte ihm einige Winke gegeben, daß ſie von gutem Stande wäre. Darauf gründete Karl ſeine Hofnung, des Grafen Einwilligung zu erhalten.

Sophie. Du haſt das Mädchen nicht geſehen?

Kingſt. Nein, ſo oft ich auch Karln gebeten, mich mitzunehmen. — Sie iſt zu ſchamhaft, ſprach er, ſich jezt vor irgend einem Menſchen ſehn zu laſſen. Dies beſtärkt mich, daß Karl mit Augen der Liebe ſieht, und das Mädchen eine verſchmizte Dirne iſt.

Sophie. Wenn du dich aber irrteſt, Wilhelm, ſo kannſt du durch den Brief, den du dem Gouverneur zugeſchickt, das arme Kind einer höchſt übeln Begegnung ausſetzen.

Kingſt. Ich muß dir geſtehen, liebe Sophie, der Gedanke hat mich ſchon beunruhiget? Es iſt meine Pflicht, die Sache aufs genaueſte zu unterſuchen. Das Mädchen kennt mich nicht. Ich will hingehen, ihr blendende Vorſchläge thun, und ſo ihr Herz erforſchen.

Sophie. Wenn ſie die Vorſchläge aber annimmt, und du nicht gleichgültig bliebſt? —

Kingſt. Pfui, Sophie, welch' ein Gedanke! — Schon längſt hätt' ich Karln unſre Heirath entdeckt, um ihn deinetwegen zu beruhigen; das wäre ihm aber ein Exempel geweſen, es mit dem Mädchen eben ſo zu machen, und der Schritt muß verhütet werden, es koſte was es wolle. — Komm nun zur Geſellſchaft, ich darf keinen von der Familie lange aus den Augen laſſen. — Hernach will ich zu der Landnymphe.

Sophie (lächelnd.) Wilhelm, Wilhelm! nimm dein Herz in Acht. (im Abgehen.)

Kingſt. Schäferin!

Sophie. Ich kann mir nicht helfen, ich bin ſehr zur Eiferſucht geneigt — es ſoll ja unſer Geſchlechtsfehler ſein.

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Emiliens Wohnung, gut meublirt, rechter Hand ein prächtiger Putztiſch, gegenüber ein Rahmen zum Sticken, im Hintergrunde ein Klavier. Barbara ſitzt am Putztiſche, legt Sachen in Ordnung, und ſpiegelt ſich unaufhörlich. Peter hat eine gute Livree an, woraus der Bauerjunge guckt, ſo muß ſeine Friſur und der ganze Aufzug auch ſein. Er hat ſich mit beiden Ellbogen auf den Nachttiſch geſtützt, und ſieht der Barbara ins Geſicht.

Erſter Auftritt.

Barbara, Peter.

Pet. Na, haſt bald ausgeguckt? — Möcht' mich auch'n mal beſehn.

Barb. Schauſt doch immer wie'n Bauerbengel aus.

Pet. Du, ſchimpf mich nicht, ich leid's nicht mehr.

Barb. (wiſcht den Spiegel ab.) Was fehlt dem Spiegel? das Glas iſt ſo dunkel. — Ich glaub wahrhaftig, unſre Mamſell hat es ſo blind geſeufzt. — Ich ſeh hier lang nicht ſo hübſch aus, als in dem andern Spiegel.

Pet. Du ſiehſt halt immer wie'ne Meerkatze aus.

Barb. (wirft ihm einen Puderquaſt ins Geſicht.) Schimpf mich nicht, dummer Junge.

Pet. Potz Sapperment!

Emilie. (ruft inwendig.) Barbara!

Barb. Ja! (läuft ins Nebenzimmer.)

Pet. (tritt vor den Spiegel, und wiſcht ſich den Puder ab.) Wie mich das Menſch zugerichtet hat! Wart' nur, nun heirath' ich dich nicht, und wenn du mich um Gotteswillen bäteſt. — Das Geſicht iſt ſo hoffärtig geworden, ſeit ſie in der Stadt iſt. —

Barb. (kömmt wieder.) Sollſt nicht ſo ſchreien, hat die Mamſell geſagt.

Pet. Schimpf' mich nicht, ſo ſchrei' ich nicht.

Barb. Haſt du mich nicht geſchimpft?

Pet. Nein. Eine Meerkatz' iſt ein unſchuldig Thier; aber dummer Junge —

Barb. Geh, geh, ich mag mich gar nicht mehr mit dir abgeben, und du biſt ein Bauerbengel.

Pet. (will nach Emiliens Zimmer gehen.) Mamſell!

Barb. Willſt du hier bleiben? Die arme Mamſell iſt ſo traurig.

Pet. (auf einmal neugierig.) Warum iſt Sie denn traurig?

Barb. Es gibt doch wunderliche Menſchen in der Welt! Ich weiß ſelbſt nicht, was ihr fehlt. Wie der Herr vor acht Tagen fortreiſte, hat ſie immer geweint und geſtöhnt, und nun da er wieder da iſt, ſo ſtöhnt und weint ſie wieder.

Pet. Sie wird weinen, weil es ſo lange mit der Hochzeit dauert.

Barb. (vor dem Spiegel.) Ne, wenn ich an ihrer Stelle wäre, ich wollte gewiß nicht weinen. So ein armes Mädchen kriegt einen jungen Grafen zum Mann, das iſt doch kein Spaß. Ja, wer Glück haben ſoll!

Pet. Sei ſtill, vielleicht kriegſt du noch einen jungen Baron. Ha, ha, ha!

Barb. Lach' nicht, Maulaffe! Das kann wohl paſſiren. Hätt' ich nur ſo ſchöne Kleider, als die Mamſell —

Pet. St! da kömmt Sie. (geht ab.)

Barb. (vor dem Spiegel.) Lieber Gott! ich ſeh' wie eine Nachteule aus in dem dummen Spiegel.

Zweiter Auftritt.

Emilie, Barbara.

Emilie (ſetzt ſich, und ſtützt den Kopf in die Hand.) Schon ſeit einer Stunde in der Stadt, und noch nicht hier! Wo bleibt er? was iſt ihm begegnet?

Barb. (für ſich, indem ſie Emilien von der Seite, und ſich im Spiegel beſieht.) So gar viel iſt ſie doch nicht ſchöner als ich.

Emilie. Wie langſam die Zeit verſchleicht, wenn man unglücklich iſt! Immer ſieht man in die Zukunft, um das Gegenwärtige weniger zu fühlen. (Pauſe.) Und wenn er kömmt? Kann er mich den Qualen des Nachdenkens entreißen, oder die Vorwürfe erſticken, wenn mich das Bewußtſein meines begangenen Fehlers unaufhörlich ſtraft? —

Barb. (wie vorher.) Sie iſt ſo blaß — und ich bin ſo ſchön roth!

Emilie. O, meine armen Aeltern! — Was für Schmerz mag ihnen meine Flucht verurſacht haben! Vielleicht halten ſie mich gar für ſtrafbarer als ich bin! — Nein, ſo tief ſoll Eure Emilie nicht fallen.

Barb. Ei, Mamſell! ſein Sie doch nicht ſo betrübt! das macht eine häßliche Haut und rothe Augen. Ja, wenn Sie häßlich wären —

Emilie. Würd' ich vielleicht glücklicher ſein.

Barb. Pfui, verſündigen Sie Sich nicht. — Ne, ich wollte lieber ſterben als häßlich ſein. —

Dritter Auftritt.

Vorige, Peter ſieht zur Thüre herein.

Pet. Er kömmt, er kömmt! (geht zurück, und Barbara in Emiliens Zimmer.)

Emilie. Er kömmt! (ſpringt auf, will ihm entgegen, kehrt aber eben ſo geſchwind zurück und ſezt ſich.) Iſt das meine Reue? iſt das mein Vorſatz?

Vierter Auftritt.

Graf Karl, Emilie.

Karl. Emilie, meine theure Emilie, hab' ich Sie wieder! — Wie? was iſt das? iſt Ihnen nicht wohl? Was fehlt Ihnen?

Emilie. Ruhe des Gewiſſens.

Karl. Emilie, theure Emilie!

Emilie. Hören Sie auf, Sich und mir zu verheimlichen, daß ich unglücklich bin. — Gott! was iſt aus mir geworden! ich habe mich ſelbſt erniedriget, und ſo tief, daß ich kaum wage, mein Auge zu Ihnen zu erheben.

Karl. Erniedriget, und wodurch?

Emilie. Durch meine ſchändliche Flucht aus dem väterlichen Hauſe.

Karl. Was hat Ihnen bis jezt gefehlt, um ſo glücklich zu ſein, als Liebe und Glücksgüter machen können?

Emilie. Das einzige Gut, ohne welches weder Liebe noch Glücksgüter Zufriedenheit gewähren können — Unſchuld. Ich habe die Pflichten des Kindes übertreten; habe vielleicht meine grauen Eltern ins Grab geſtürzt! — O, Ihre Abſicht kann nicht edel geweſen ſein!

Karl. Emilie, welcher Verdacht!

Emilie. Der vielleicht nur zu ſehr gegründet iſt. — Doch, es ſei, wie es wolle, wenn ich mich gleich von Ihnen bereden ließ, das väterliche Haus zu verlaſſen und die Verachtung der Welt zu dulden, ſo kann ich doch nicht länger meine eigne ertragen. Mein Herz empört ſich über meine jezige Lage, und gebietet mir, einem Glanze zu entſagen, der mich noch mehr als mein Fehler erniedriget.

Karl. So lieben Sie mich nicht mehr, Emilie? ſonſt könnten Sie's unmöglich über's Herz bringen, mich ſo zu martern. O, meine Emilie, wo können Sie ſichrer ſein, als in den Armen des Mannes, der Sie ſo zärtlich, ſo aufrichtig liebt, als je ein Mann geliebt hat! Wo wollen Sie hin?

Emilie. Zu meinem Vater.

Karl. Nur kurze Zeit Geduld, meine Emilie — Ein Umſtand, der uns zuwider ſcheint, wird meine Wünſche beſchleunigen. — Mein Onkel, der Gouverneur iſt angekommen.

Emilie. Nun?

Karl. Alles kommt nur auf einen glücklichen Augenblick an, dieſen ſo gütigen Vater zu gewinnen. Ach, Emilie! ich möchte ſo gern glücklich werden, ohne ſtrafbar zu ſein, ohne meinen Vater zu kränken —

Emilie. Und doch konnten Sie mich überreden, ſo ſtrafbar gegen den meinigen zu handeln? — Bringen Sie mich wieder zu ihm — ich beſchwöre Sie knieend — bringen Sie mich wieder zu ihm —

Karl. Emilie, ſtehen Sie auf. (führt ſie zu einem Stuhle, und er geht unruhig auf und ab.) Ich ſehe, Sie ſetzen Mißtrauen in meine Ehre, in meine Treue, in meine Liebe — ſo mag denn noch heut ein heimliches Bündniß —

Emilie. Nein, Herr Graf. — Ihr großmüthiges Herz ſoll ſie zu keinem übereilten Schritt verleiten. Nie, ich ſchwöre es Ihnen aufs feierlichſte — nie werd' ich Ihre Hand annehmen, als mit Bewilligung unſerer beiderſeitigen Väter, und das kann nie geſchehen. Verlaſſen Sie mich, Herr Graf, ich kann und darf Sie nicht weiter anhören. Ich erwarte die Gewährung meiner Bitte noch heute — ſonſt — zittern ſie vor dem Schritte, zu welchem Sie mich nöthigen. (geht in ihr Kabinet.)

Fünfter Auftritt.

Karl, hernach Barbara.

Karl. Edles, vortrefliches Mädchen! Grauſames Vorurtheil der Welt! — Der Welt? Ha, wie leicht würd' ich mich über das Vorurtheil der Welt erheben, wenn nicht mein Vater, der beſte, gütigſte Vater — Solch einen Mann zu kränken! — Aber Emilien verlieren! Nimmermehr! — Hat die Welt Erſatz für den Verluſt einer Emilie!

Barb. (kömmt heraus, ſieht ſich im Zimmer um; dann ruft ſie hinein.) Er iſt fort. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Philipp, als Bauer gekleidet, mit einem Korbe unterm Arme; hernach Peter.

Phil. (ſchleicht herein.) Endlich geht er fort, und ich kann die Attake ſicher anfangen. Er war ſo in Gedanken, daß ich füglich in meiner Livree hätte da ſtehen können, ohne von ihm erkannt zu werden. Im Hauſe wär' ich, aber was weiter? — Da kömmt Jemand! (Peter tritt herein, iſt aus der Taſche, ohne Philipp gewahr zu werden.) Hm! das Fratzengeſicht ſoll ich kennen! So wahr ich rlich bin, mein alter Schulkamerad Peter — das iſt glücklich! (in der Bauerſprache.) He, weiß er nicht, wo der Kapitain Hammerſchlag wohnt?

Pet. Kerl! du gemeiner Bauer! was laufſt ſo gerade zu herein?

Phil. Wohnt hier nicht der Kapitain Hammerſchlag?

Pet. Nein, ich wohn' hier, und Barbara und unſre Mamſell.

Phil. Potz Wetter! biſt du nicht? — ja gewiß und wahrhaftig, du biſt Peter. —

Pet. Ja wohl bin ich Peter, und was biſt du?

Phil. Was? Kennſt du Philipp nicht mehr? Kennſt du Schnellern ſeinen Sohn nicht mehr?

Pet. Potz Wetter! biſt du Schnellers Sohn? Was biſt du groß geworden!

Phil. Und was biſt du galant geworden! — Was machſt du hier in dem ſchönen Hauſe?

Pet. Ich wohne hier.

Phil. Du ganz allein?

Pet. Nein, es ſind unſrer drei.

Phil. Wer iſt denn dein Herr?

Pet. Es iſt kein Herr, es iſt eine Mamſell.

Phil. Eine Mamſell?

Pet. Ja, eine Mamſell, aber ſie hat einen Herrn, einen ſchönen Herrn, und der wird bald Hochzeit mit ihr machen.

Phil. Wo iſt denn die Mamſell her?

Pet. Das weiß ich nicht. –

Phil. Wie lange ſeid ihr denn ſchon hier?

Pet. Hm! ein paar Wochen denk' ich.

Phil. Wie biſt du zu deiner Mamſell gekommen?

Pet. Je nun — der Herr und die Mamſell ſind in unſer Dorf gekommen, und da haben ſie im Wirthshauſe logirt, und da hab' ich und Barbara gedient, und da hat der Herr Bediente haben wollen für die Mamſell, und da bin ich und Barbara mitgefahren.

Phil. Und der Herr und die Mamſell werden ſich heirathen?

Pet. Ja. Der Herr iſt ein Graf.

Phil. Wann wird denn die Hochzeit ſein?

Pet. Bald, denn die Mamſell kann's nicht erwarten, ſie weint immer. Hör' einmal, du mußt auch auf die Hochzeit kommen. Da wird's luſtig hergehen, das kannſt du glauben.

Phil. Das verſteht ſich.

Pet. Willſt du herkommen?

Phil. Ganz gewiß.

Pet. Brauchſt nur nach Muſche Peter zu fragen.

Phil. Nu, Adieu, Muſche Peter! ich muß ſehen, wo ich den Kapitain Hammerſchlag finde.

Pet. Adieu, Muſche Philipp! beſuch mich bald wieder.

Phil. Sobald als möglich! Adieu, Muſche Peter! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Peter.

Kurios, wie's in der Welt geht! Der hat immer in der Schule beſſer gelernt als ich, und iſt doch noch ein Bauer, und ich bin ein Bedienter, und hab' einen Rock mit Treſſen.

Achter Auftritt.

Barbara, Peter.

Barb. Da ſitzt ſie wieder und weint. — Das ewige Weinen! Wenn ich der junge Herr wär', ich würd's nicht leiden, daß ſie ſich um Nichts und wieder Nichts die Augen roth heult. — Nu, biſt du wieder vor dem Spiegel?

Pet. Du, ich habe Viſiten gehabt.

Barb. Was für Viſiten?

Pet. Muſche Philipp, Schneller ſeinen Sohn.

Barb. Ich kenn' Muſche Philipp nicht; bin ja nur drei Jahr in keinem Dorf geweſen — Still, da klopft Jemand. (Peter geht hinaus; Barbara beſieht ſich im Spiegel.) Meine Augen ſind doch ſchöner, als der Mamſell ihre.

Pet. Da iſt ein Herr, der fragt nach der Mamſell.

Barb. Ein Herr? — Was für ein Herr?

Pet. Ei nun, ein Herr! — ſo ein Herr wie ich.

Barb. (für ſich.) Was mag der bei ihr wollen? — (laut.) Laß ihn hereinkommen.

Pet. Du, wann ſoll denn unſre Hochzeit ſein?

Barb. Wir werden wohl vorher eine Leiche haben.

Pet. Das wär' dumm! — (macht die Thüre auf.) Komm er nur herein.

Neunter Auftritt.

Kingſtern verkleidet, Vorige.

Ringſt. (im Hereintreten zu Peter.) Iſt das ſeine Herrſchaft.

Pet. He, he! kennt er unſere Barbara nicht? Ne, das iſt nur Barbara — das iſt keine Mamſell. (geht ab.)

Barb. (für ſich.) Dummer Junge! Hätt' er's Maul gehalten, ſo wär' ich für die Mamſell paſſirt. (laut.) Meine Mamſell iſt nicht bei der Hand. Wenn er mir aber ſagen will, was er bei ihr will, ſo will ich es wohl beſtellen.

Kingſt. Sei Sie nur ſo gut, Ihrer Herrſchaft zu ſagen, daß ein Fremder die Ehre verlangt, ihr aufzuwarten

Barb. Kömmt er etwa vom jungen Grafen?

Kingſt. Nein.

Barb. Wo kömmt er denn her?

Kingſt. Das will ich ihrer Herrſchaft ſagen.

Barb. Oder hat er etwa einen Brief von —

Kingſt. Richtig, Sie hat es errathen, melde Sie mich nur.

Barb. Wart' er nur ein Bischen, ich will's gleich beſtellen. (geht ab.)

Kingſt. Wenn die Herrſchaft auch ſo geſprächig iſt, ſo wird's über meine Zunge hergehen. — Ha, da kommt ſie! — Ein ſchönes Mädchen! Wahrhaftig, ich kann's Karln kaum verdenken — denn wer wollte ſich in ſo viel Reiz nicht vergaffen?

Zehnter Auftritt.

Emilie, Kingſtern, Barbara.

Emilie. Sie haben mich zu ſprechen verlangt?

Kingſt. Ich war ſo frei, Mademoiſelle! — ſo frei ſag' ich.

Emilie. Da ich keine Anverwandten hier habe, ſo wüßt' ich nicht —

Kingſt. Was ich Ihnen zu ſagen habe, Mademoiſelle, iſt eine Art von Geheimniß.

Emilie. (zu Barbara) Verlaß uns. (Barbara geht ab.) Ich habe Ihr Verlangen erfüllt, ohne vorher auf eine nähere Erklärung zu dringen, weil ich glaube, daß keine andere Urſache Sie zu mir bringen kann, als Nachricht von meinem Vater. Darf ich meinem Herzen glauben, ſo ſendet er Sie zu ſeiner reuigen Tochter.

Kingſt. Dieſer Brief, Mademoiſelle, wird Ihnen erklären, weswegen ich hier bin.

Emilie. (lieſt.) „Mademoiſelle! — Ich weiß von ſicherer Hand, daß der junge Graf von Glimar im Begriffe ſteht, ſich mit einem Frauenzimmer von Stande zu vermählen, welches ſeine Familie für ihn beſtimmt hat. Da folglich die Verbindung, in welcher Sie mit ihm ſtehen, aufhören muß, ſo nutzt ein Mann von Geburt und Vermögen dieſen günſtigen Umſtand, ſein Herz und ſeinen Reichthum zu Ihren Füßen zu legen. Der Ueberbringer dieſes Schreibens hat den Auftrag, Bedingungen zu verabreden, die Sie hinlänglich von der edeln und freigebigen Denkungsart Ihres unbekannten Verehrers überzeugen werden." — Großer Gott! wodurch hab' ich dieſe Kränkung verſchuldet! (ſinkt in einen Stuhl und bricht in Thränen aus; Kingſtern betrachtet ſie mit forſchendem Auge.)

Kingſt. (für ſich.) Was ſoll ich davon denken? Das kann unmöglich Verſtellung ſein! Faſt gereut mich dieſer Schritt, trotz meiner guten Abſicht. (laut.) Mademoiſelle? — wenn —

Emilie. Elender! du noch hier? (ſteht auf.) Sage dem Böſewichte, der dich abgeſchickt hat — ſage ihm — daß mein Herz ſtolz und ſtark genug fühlt, jedes Glück zu verachten, das ich mit Schande erkaufen muß. (will abgehen.)

Ringſt. Hören Sie mich! — Mad — Mad — (für ſich.) Was Teufel ſteckt mir im Halſe? — (laut.) Mademoiſelle! — Dieſer Brief — die Veranlaſſung dieſes Briefs — kurz, was ich gethan habe, iſt Elimars wegen geſchehen. Ich bin ſein Freund, — ſein Vetter, mein Name iſt Ringſtern.

Emilie. Großer Gott! iſt's möglich! Karl kann ſo grauſam, ſo niederträchtig ſein? —

Ringſt. Nein, Mademoiſelle, das iſt er nicht. — Seine Liebe für Sie iſt rein und lauter, allein, ſie wird ihn unglücklich machen. Sie verdienen ſeine Gemahlin zu werden, aber — es geht mir durch die Seele, es Ihnen zu ſagen, Sie müſſen auf dieſes Glück Verzicht thun. Wenn Sie ihn wahrhaft lieben, ſo können Sie unmöglich wünſchen, daß Karl, um gegen Sie gerecht zu ſein, gegen Diejenigen ungerecht handle, die ältere Rechte auf ihn haben; daß er einen zärtlichen Vater kränke; daß er der großen Erbſchaft ſeines Onkels verluſtig werde; daß er durch dieſe Heirath den Anſprüchen entſage, zu welchen ihn ſeine Geburt berechtiget.

Emilie. Ich kann nicht läugnen, mein Herr, daß ich den Gedanken einer Heirath mit dem Grafen in meines Vaters Hauſe nährte. Jetzt, da ich Alles weiß, ſoll ihn weder mein Glück, noch meine Ehre verhindern, ſich in Verbindungen einzulaſſen, die ſeiner würdiger ſind. Noch heute hab' ich mich einer heimlichen Vermählung mit ihm widerſetzt. Alles, was ich wünſche, iſt, daß er an der Seite einer würdigen Gemahlin glücklich werde, indeß ich für die Uebereilung büße, wozu mich die uneigennützigſte Liebe verleitet hat.

Ringſt. Ihre Großmuth entzückt mich, Mademoiſelle! Ihr erſter Anblick überzeugte mich, daß Sie nicht zur gewöhnligen Klaſſe von Frauenzimmern gehören. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie vorhin beleidigte. Wodurch kann ich es wieder gut machen? Kann ich Etwas für Sie thun? Befehlen Sie! —

Emilie. Ja, mein Herr! Sie können Alles für mich thun. — Bringen Sie mich zu meinem Vater, ſein Segen wird Sie dafür belohnen.

Ringſt. Gern, rechtſchaffenes Kind! herzlich gern! — Ich will an Ihren Vater ſchreiben, er ſelbſt ſoll Sie holen. Unterdeſſen will ich Sie dem Schutze eines verehrungswürdigen Frauenzimmers übergeben. Sie denkt edel, und ich bürge Ihnen, daß Sie in ihr eine theilnehmende Beſchützerin finden werden. Kennen Sie das Fräulein von Blümau?

Emilie (erſchrickt.) Karls beſtimmte Gemahlin?

Ringſt. Beſtimmt — das iſt wahr. Die Heirath kann aber, ſo lang ich lebe, nicht zu Stande kommen.

Emilie. Wie ſo?

Ringſt. Sie ſollen Alles erfahren. Das Hinderniß Ihrer

Verbindung mit dem Grafen iſt nicht Fräulein von Blümau, ſondern Ihr Stand, liebes Mädchen, und der ſeinige. —

Emilie. Aber wird Fräulein von Blümau —

Kingſt. Verlaſſen Sie Sich auf mich — Sie wird Sie mit offnen Armen empfangen.

Emilie. Aber wann? — O, ich fürchte, daß der Graf —

Kingſt. Sobald Sie wollen. Ich will gleich gehn und das Fräulein auf Ihren Empfang vorbereiten; und damit Sie nicht im mindeſten an meiner Aufrichtigkeit zweifeln können, ſo will ich ſie bewegen, Sie ſelbſt abzuholen.

Emilie. Edler Mann! wie ſoll ich Ihnen danken! Derjenige, der Ihnen dieſe Geſinnungen eingeflößt, belohne Sie.

Kingſt. Ich muß gehen, es iſt Mittag, und ich darf mich nicht verdächtig machen. Gleich nach Tiſche ſollen Sie abgeholt werden, halten Sie Sich bereit. — Leben Sie wohl, theures, gutes Kind! nur Ihr rechtſchaffenes Herz konnte Sie auf dem ſchlüpfrigen Wege halten, den Sie betreten haben. Ich danke Gott, daß ich Sie wieder zurückbringen kann! Hoffen Sie Alles von ſeiner Güte! (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Emilie.

Wie wunderbar tritt der Himmel ins Mittel! Hoffen! — was habe ich zu hoffen? Mit welcher Stirne ſoll ich meinem Vater unter die Augen treten! O ich Unvorſichtige! Dieſer einzige Schritt raubt mir auf ewig alle die ſüße Ruhe, die ich vor ſeiner Bekanntſchaft genoß! O Karl, Karl! — Und doch kann ich nicht auf dich zürnen. — O, mein Herz! — und wenn du auch brichſt — Ehre und Tugend fordern dies Opfer. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Zimmer des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Graf wirft im Hereintreten eine Serviette von ſich. **Philipp** in Livree.

Graf. Kommt her! hier ſind wir allein. — Nun, was habt Ihr für Entdeckungen gemacht?

Phil. Ich folgte dem jungen Herrn in einer Bauernkleidung, und lauerte auf der Straße auf ſeinen Abmarſch. — Er ging nach einer guten halben Stunde tiefſinnig zum Hauſe hinaus, und ich ſehr geſchwind hinein. Beim Kaufmann Sommer in der grünen Straße wohnt ſie. Ich fand einen Bauerjungen aus dem nämlichen Dorfe, wo ich zu Hauſe gehöre, der nun in einer ſtattlichen Livree der Mamſell Bedienter iſt. —

Graf. Wer iſt die Mamſell? Wo iſt ſie her?

Phil. Das wußt' er nicht. Der junge Herr hat ihn und ein Bauermädchen, als er durch meinen Geburtsort mit der Mamſell fuhr, zu ihrer Bedienung angenommen.

Graf. Wie lange iſt ſie ſchon hier?

Phil. Seit vierzehn Tagen.

Graf. Von Heirath habt Ihr doch Nichts gehört?

Phil. O, ja! der Bauerjunge vermuthet, daß ſie in kurzer Zeit vor ſich gehn wird.

Graf. Nicht möglich!

Phil. Auf meine Ehre, Ihro Excellenz, ſo verhält ſich's.

Graf (halb für ſich.) Verwünſchte Bethörung! — Das iſt die Freude, die man an ſeinen Kindern erlebt! — Was ſoll ich thun?

Phil. Wenn ich Eurer Excellenz unterthänigſt rathen dürfte —

Graf. Wer hat einen Rath verlangt? wartet, bis man Euch fragt. — Geht! —

Phil. (für ſich im Abgehen.) Das iſt der Dank! — Brummbart!

Graf. Die Folge der gelinden Erziehung! Der Gouverneur hat Recht. — Was mach' ich? Väterliche Ermahnung! die kömmt zu ſpät, — die Sache iſt zu weit gekommen. — (nachſinnend.) Ja, ſo muß ichs machen. — Philipp!

Phil. Ihro Excellenz!

Graf. Könnt Ihr mir nicht gleich eine Poſtchaiſe und vier handfeſte Kerls verſchaffen?

Phil. Die Poſtchaiſe kann ich freilich beſtellen, gnädiger Herr!

Graf. Macht kein ſo einfältiges Geſicht! — Philipp! — ich will mich Euch vertrauen — hintergeht Ihr mich aber, ſo iſts Euer Unglück!

Phil. Ich habe doch eben meine Kommiſſion mit aller möglichen Treue verrichtet.

Graf. Da, dies zum Lohn für Eure Treue. — Ich will das Mädchen aufheben laſſen, und Ihr ſollt ſie weiter fortbringen. Haltet Euch gegen Abend mit der Chaiſe und einigen Leuten am Eingange meines Parks bereit. Unterweges ſucht ihren Geburtsort, oder den Aufenthalt ihres Vaters, oder ihrer Verwandten, im Guten oder Böſem zu erfahren, und ſchaft ſie dort hin.

Phil. Aber, der junge Herr Graf —

Graf. Seid unbeſorgt, den will ich ſchon beſchäftigen, daß er Euch nicht hinderlich ſein ſoll. — Noch eins — wenn das Mädchen ſchön iſt, woran ich nicht zweifle, und Ihr könnt ſie dahin bringen, daß ſie Euch in der Angſt zum Mann nimmt, ſo ſchenke ich Euch zweitauſend Thaler zur Hochzeit. — Ich will beſorgen, daß Ihr ohne Verzug getraut werdet — (halb für ſich, auf und abgehend.) Das iſt das ſicherſte Mittel, mich von aller Furcht zu befreien.

Phil. (für ſich.) Herrlich, herrlich! ein hübſch Mädchen und zweitauſend Thaler! (laut.) Nichts als tiefe Ehrfurcht für Eure Excellenz könnte mich hierzu bewegen; denn ob ich gleich von niederm Stande bin, ſo hab' ich doch ein Herz —

Graf. Schon gut; ich verſtehe, was Ihr ſagen wollt, aber ich habe jezt keine Zeit, die Apologie Eures Herzens anzuhören. — Bedenkt, wie ſehr mich die Sache bekümmert, und ſeid meiner Erkenntlichkeit gewiß. (Philipp geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Kingſtern, Sophie, Graf.

Sophie. Sie befinden ſich doch wohl, beſter Vater.

Graf. Wie ſo?

Kingſt. Ihr plözliches Aufſtehn vom Tiſche machte uns beſorgt —

Sophie. Wir wollten gleich folgen, aber der Herr Gouverneur hielt uns zurück.

Graf. Er hat Recht gehabt — einige Geſchäfte — iſt Karl noch bei Tiſche?

Kingſt. Ja, der Gouverneur unterhält ſich mit ihm.

Graf (für ſich im Abgehen.) Ich darf ihn nicht aus den Augen laſſen.

Dritter Auftritt.

Sophie, Kingſtern.

Sophie. Was bedeutet die Unruhe?

Kingſt. Wahrſcheinlich wegen Karls Liebesgeſchichte. Recht gut, daß er uns verlaſſen hat, ich habe viel mit dir zu reden.

Sophie. Nun?

Kingſt. Du ſiehſt heut allerliebſt aus, Sophie, ſo munter, ſo aufgeräumt!

Sophie. Keine Schmeichelei, Wilhelm! du vergißt, daß wir ſchon Mann und Frau ſind.

Kingſt. Soll der Mann nicht mehr ſehen, was der Liebhaber ſah? — Wirklich, Sophie, du ſiehſt ſo menſchenfreundlich aus, als ob dich nach einer guten Handlung dürſtete, und ich bin Willens, deinem guten Herzen Gelegenheit zu geben.

Sophie. Wenn das der Fall iſt, ſo brauchts dieſer weitläufigen Einleitung nicht.

Kingſt. Doch, Sophie, doch! Ich habe eben einen ſeltſamen Schritt gethan.

Sophie. Und wen betrift dieſer Schritt?

Kingſt. Ein Frauenzimmer.

Sophie (lachend.) Doch keine zweite Frau?

Kingſt. Nein, nur eine Maitreſſe.

Sophie. Scherz.

Kingſt. Wahrlich nicht! Ein ſehr hübſches Mädchen, und was noch mehr iſt, eine Beute, die ich meinem Freunde entziehe. — Kurz, Karls Landmädchen.

Sophie. Ich begreife nicht. —

Kingſt. Ich ging kurz vor Tiſche nach unſerer Verabredung zu ihr; glaubte ſicher, eine liſtige Buhldirne zu treffen; freute mich inniglich, daß ich der ganzen Familie einen ſo wichtigen Dienſt leiſten könnte, Karln von ſeiner Verblendung zu heilen — Sophie! ich erſtaunte bei ihrem Anblicke.

Sophie (ſehr kalt.) Das hab ich dir ja vorher geſagt.

Kingſt. Ich entſchuldigte Karln, ſo bald ich ſie ſah, ſo bald ich ſie hörte —

Sophie (wie vorher.) Ich glaub es wohl.

Kingſt. Ich fand ein edles Geſchöpf — ein Herz, das weit über ſein jetziges Verhältniß mit Karln erhaben iſt, das ſehnlichſt wünſcht, aus dieſem Verhältniſſe geriſſen zu werden. — Kurz, meine Sophie, ich habe ſie in ihrem Entſchluſſe beſtärkt, und ihr in deinem Namen ſo lange eine Freiſtatt bei dir angeboten, bis ich ſie ihrem Vater wiedergeben kann.

Sophie. In meinem Namen? Eine Freiſtatt bei mir? Ich erſtaune! — Du willſt doch nicht, daß deine Frau die Maitreſſe eines Andern — Solch ein Frauenzimmer ſoll ich in des Grafen Hauſe aufnehmen, und Karln dadurch den einzigen Bewegungsgrund entziehen, unſern Wünſchen nicht entgegen zu ſein? — Das konnteſt du von mir erwarten? —

Kingſt. Ich ſchwöre dir, Sophie, das Frauenzimmer iſt ſo unſchuldig und rein, als ſie aus den Händen der Natur kam. — Außer der Entweichung aus ihres Vaters Hauſe, wozu ſie Karl höchſt unedel verleitete —

Sophie. Das mag Alles ſein — aber ich habe keine Freiſtatt für ſie. Dergleichen Bekanntſchaften mögen ſehr nach deinem Geſchmack ſein; aber nimm mir nicht übel —

Kingſt. Ich hab' mich ſehr in dir geirrt, Sophie. Ich glaubte, du wärſt über einen ſo niedrigen Verdacht weit erhaben, ich glaubte, du wußteſt zu unterſcheiden, ſähſt weiter —

Sophie. Vielleicht weiter, als du denkſt. Genug, ich kann mich nicht damit befaſſen, und muß dir offenherzig bekennen, daß der ganze Handel weder deinem Herzen, noch deinem Verſtande Ehre macht.

Kingſt. Sehr wohl, Madam, ſehr wohl! wegen meines Verſtandes ſein Sie nur unbekümmert. Denn kurz und gut, wenn Sie das arme Mädchen nicht beſchützen wollen, ſo will ich's, und es wird meinem Herzen Ehre machen. (geht auf und ab.)

Sophie (für ſich.) Nein, dafür nehm' ich ſie doch lieber zu mir! — Er ſpricht aber mit einer Wärme, die mich unruhig macht. (laut.) Aber bedenk' doch, Wilhelm! — Geſetzt, das Frauenzimmer wäre vollkommen unſchuldig, ſo urtheilt die Welt nur nach unſern Handlungen, und die Lage, worin ſich das Mädchen gegenwärtig befindet, wird ihr immer ein Vorwurf ſein, ſie mag auch ſonſt noch ſo edel denken.

Kingſt. Eben dies grauſame Vorurtheil iſt Schuld, daß ein Frauenzimmer, das nur einmal den mindeſten Fehltritt gethan, unzählige andere nachthun muß. Sei großmüthig, Sophie, und ſetz dich über das allgemeine Vorurtheil weg. Und was kann dir zur Laſt fallen? Was für eine andere Abſicht kann man dir beimeſſen, als die — dem Grafen und ſeinem Sohne zugleich zu dienen, und ein verirrtes Mädchen zu retten? Glaub' mir, Sophie! die Jugend erſcheint nie liebenswürdiger, als wenn ſie ihre Hand ausſtreckt, um den Gefallenen aufzurichten.

Sophie. Ich ſchäme mich meines Verdachtes, Wilhelm! Bring mir das arme Mädchen her. — Aber — werden wir unſre eigenen Angelegenheiten nicht dadurch verderben?

Kingſt. Wir wollen thun, was Pflicht, Ehre und Freundſchaft gebieten, und die Entwickelung unſers Schickſals von den Händen der Vorſicht erwarten.

Sophie. Wie wollen wir das Mädchen herbringen?

Kingſt. Um ihr alles Mißtrauen zu benehmen, hab' ich ihr verſprochen, daß du ſie ſelbſt abholen würdeſt.

Sophie. Gut, ich will ſobald als möglich wegſchleichen, — Sobald ich dir ein Zeichen gebe — du verſtehſt ja das Kommando — und auch zur Noth die Augenſprache, nicht wahr?

Kingſt. War ſie nicht lange genug unſre einzige?

Vierter Auftritt.

Zwei **Bedienten** mit einem Tiſche, worauf ein Bretſpiel ſteht. Zwei andere **Bedienten** mit einem Kaffetiſche. Hernach **Gouverneur, Graf, Karl, Vorige.**

Ringſt. O weh! ſie kommen uns über den Hals.

Sophie. Nur unbeſorgt. (zu einem Bedienten.) Laß Er gleich anſpannen.

Gouv. Lieber, Karl, hier iſt gedeckt. (aufs Bretſpiel.)

Karl. Sie würden mich außerordentlich verbinden, mein Onkel, wenn —

Gouv. Hier gibts nichts zu verbinden — hier gibts zu ſpielen. (fangen an zu ſpielen.)

Graf. Sophie, von deiner Hand ſchmeckt mir der Kaffe ſo gut — nimm die Bemühung über dich.

Sophie (für ſich.) O weh! (laut.) Gar zu gütig, lieber Vater! (ſie ſchenkt Kaffe ein, winkt einem Bedienten, und läßt ihn herumtragen, dem Grafen preſentirt ſie ſelbſt.)

Gouv. Du ſpielſt das Spiel grauſam ſchlecht.

Karl. Ich habe unerträgliche Kopfſchmerzen.

Gouv. Werden ſchon vergehen. — Alle Sechſen. (der Graf lehnt ſich auf den Stuhl des Gouverneurs und beobachtet die Unruhe ſeines Sohnes.)

Ringſt. (der vorher auf- und abgegangen, nähert ſich Sophien.) Wenn uns nur Karl nicht im Wege iſt.

Sophie. Daran hätten Sie vorher denken ſollen, mein weiſer Herr Projektmacher! da ich indeſſen allein hingehen kann, ſo müſſen Sie ihn aufzuhalten ſuchen. Geben Sie ein Duell — geben Sie vor, daß Sie todtkrank ſind, und Ihr Teſtament machen wollen. Kurz, halten Sie ihn nur ab, daß er mir nicht nachkömmt, ich will meine Sachen ſchon machen.

Gouv. Du verſiehſt dich ja erſchrecklich, Karl!

Karl. Mein Kopf!

Gouv. Was Kopf! — Alle Fünfen.

Graf (für ſich.) Mit dem Spiele wird es nicht lange dauern. Ich muß auf eine andere Beſchäftigung für Karln denken, damit Philipp Zeit genug bekömmt.

Sophie (zu Ringſtern.) Das Haus, die Straße? —

Ringſt. Grüne Straße, beim Kaufmann Sommer.

Gouv. (ſpringt auf.) Zum Henker, Karl! du machſt ja ſolche Fehler, daß es gar kein Vergnügen iſt zu gewinnen.

Karl. Lieber Onkel, der Kopf thut mir erſchrecklich weh — ich kann unmöglich länger ſpielen. — Der Herr Hauptmann wird meinen Platz vertreten —

Ringſt. Wer? ich? ich kenne ja das Spiel nicht.

Gouv. Nun ſo mag's gut ſein.

Ringſt. (zu Karln.) Das war fein! Ich habe ſo gut meine Privatgeſchäfte, als du.

Bed. Gnädiges Fräulein! es iſt angeſpannt.

Graf. Du willſt ausfahren, mein Kind?

Sophie. Ein wenig friſche Luft ſchöpfen, lieber Vater.

Graf. Karl ſoll dich begleiten. (zu Karln.) Das wird deine Kopfſchmerzen vertreiben.

Sophie (für ſich.) Das wäre mir gelegen! — (laut.) Ich will Ihnen keine Mühe machen. —

Karl. Keine Mühe, Fräulein. (nimmt ſeinen Hut.)

Kingſt. (zu Sophien.) Ich will ihn beobachten. (ſchleicht ſich fort.)

Karl (giebt Sophien die Hand.)

Sophie. Ich kann wirklich nicht zugeben, daß Sie Sich bei Ihren Kopfſchmerzen bemühen.

Karl. So will ich Sie doch wenigſtens bis zum Wagen führen.

Graf (für ſich.) Er will ſich fortſchleichen. (laut.) Karl, komm gleich wieder herauf, ich habe dich nothwendig zu ſprechen.

Karl. Wie Sie befehlen. (im Abgehen halb für ſich.) Alles hat ſich heut gegen mich verſchworen!

Sophie. Was ſagen Sie?

Karl. Mein verdammtes Kopfweh!

Fünfter Auftritt.

Graf, Gouverneur.

Gouv. Da geht ſie hin, um ein Paar Stunden in der Stadt herum zu carlolen, und mit jedem Affen, der ihr aufſtößt, Unſinn zu ſchwatzen! — Ehe ich einem Mädchen ſo den Zügel ſchießen ließe —

Graf. Uebereilen Sie Sich doch nicht immer ſo in Ihrem Urtheile, Herr Bruder. Nehmen Sie mirs nicht übel, das verräth Liebloſigkeit, und iſt das ſicherſte Mittel, ſich lächerlich zu machen.

Gouv. Liebloſigkeit? — ſich lächerlich zu machen? Vortreflich! weil ich die Dinge ſo nehme, wie ſie ſind — bin ich derowegen lieblos, deswegen lächerlich?

Graf. Ich habe jezt keine Zeit, darüber zu ſtreiten. Ich muß meinem Sohne ein Geſchäft auftragen, damit er mir nicht im Wege iſt. — Dann wollen wir ſehn, was das für ein Mädchen iſt, und wodurch ein Menſch wie Karl ſo hat können beſtrickt werden. —

Gouv. Was wollen Sie denn mit der Kreatur anfangen?

Graf. Sie — ſtille! —

Sechster Auftritt.

Karl, Kingſtern, Vorige.

Graf. Karl, du mußt zu meinem Advocaten gehen, und ihn fragen, wie es mit der Hypothek auf Hausfeld ſteht. Es iſt mir daran gelegen, zu wiſſen, was in der Sache geſchehen iſt. Laß dir Alles ja aufs Umſtändlichſte erzählen.

Karl (für ſich.) Verdammt! — (laut.) Iſt es unumgänglich nothwendig, mein Vater, daß ich heute zu ihm gehe? — Es iſt erſchrecklich weit, und mein Kopfweh —

Graf. Es iſt äußerſt nothwendig, Karl, laß deinen Vater nicht bitten —

Karl. Bewahre der Himmel! ich gehe.

Kingſt. Ich will dich begleiten, Vetter. (für ſich.) Nun will ich dich wohl feſthalten.

Graf. Wilhelm!

Kingſt. Herr Onkel!

Graf (ſpricht heimlich mit ihm.)

Karl (für ſich im Abgehen.) Ich wollte, daß der Teufel indeß den Advocaten holte, eh' ich hinkomme.

Kingſt. Sie können ſich darauf verlaſſen. — Unterthänigſter Diener. (geht mit Karln ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf, Gouverneur.

Graf. Zwei Stunden wird er wenigſtens daran zu thun haben. — Nun muß ich ſehen, ob Philipp ſchon Alles beſorgt hat.

Gouv. Was ſoll er beſorgen?

Graf. Eine Poſtchaiſe und einige Leute, die das Mädchen zu ihren Aeltern bringen, oder —

Gouv. Ich ſteckte ſie ins Zuchthaus, wenn ich an Ihrer Stelle wäre.

Graf. Ins Zuchthaus? — Nein, das wäre zu grauſam!

Gouv. Es gibt keine Strafe, die für eine ſolche Verführerin zu hart iſt. Ins Zuchthaus mit ihr!

Graf. Nein, Herr Bruder! wie ſoll ein Mädchen, das mein Sohn geliebt hat, ſolch Schickſal erleben.

Gouv. Ja, nach Ihrem Erziehungsſyſteme müſſen Sie wohl ſo handeln! nach dem meinigen — ins Zuchthaus mit ihr.

Graf. Das ſicherſte Mittel iſt, ſie zu verheirathen, ſo bleibt meinem Sohne keine Hoffnung, und er wird auch nicht in dem Gegenſtande ſeiner Thorheit beſchimpft.

Gouv. Ein herrlich Menſchengeſchlecht wird von dem ſchönen Paare entſprießen!

Graf. Ich will ſehen, ob Alles veranſtaltet iſt! wollen Sie mich begleiten?

Gouv. Herzlich gern. Ich muß doch die Grimaſſen ſehen, mit welchen das Mädchen Ihren ſüßen Herrn Sohn gefangen hat.

Graf. Ihr Diener, Herr Bruder! (geht ab.)

Achter Auftritt.

Gouverneur.

Diener! — Ein allerliebſter Vater! ein allerliebſter Sohn! eine allerliebſte Pflegetochter! eine allerliebſte Erziehung! Es kann nicht fehlen, was unter dem verdorbenen Menſchengeſchlechte der feinen Welt groß wird, taugt Nichts. Ich möcht' mich gleich ſelbſt für den herrlichen Einfall küſſen, daß ich mein Mädchen ſo ſchlecht und recht erziehen ließ. — Wie wird ſich aber die unverdorbene Natur meines Kindes zu der übrigen Familie ſchicken! — Nein, mein lieber Neffe, ich zweifle, daß aus dir mein Sohn wird, wenn du dich nicht änderſt! Auch nicht einmal hier im Hauſe ſoll ſie bleiben — Fräulein Sophiechen würde Nichts unterlaſſen, ihr die Sitten der feinen Welt beizubringen, und weg wäre mein Erziehungsplan. (ſetzt ſich.) Wie, wenn ich's ſo machte! (nachdenkend.)

Neunter Auftritt.

Graumann, Gouverneur. Hernach Philipp, der den ganzen Auftritt über horcht und lauert.

Graum. Hier ſoll der Vater des ſchändlichen Verführers wohnen. Was darf aber ein armer Mann von einem ſtolzen reichen Manne erwarten! doch vielleicht thut er um ſeines Sohnes willen, was er um meinetwillen nicht thun würde! — (erblickt den Gouverneur.) Ah — das iſt er, glaub' ich! — Ihro Excellenz!

Gouv. (kehrt ſich um.) Was ſoll das Excellenz?

Graum. (für ſich.) Gerechter Gott! — Emiliens Vater! Ihr eigener Bruder vielleicht ihr Verführer!

Gouv. Was fehlt ihm, Alter? — Potz tauſend, den Graubart ſollt' ich kennen! — Bei Gott, er iſt's! — Graumann?

Graum. Ja, Herr Graf!

Gouv. Ich bin kein Graf, ſondern der Gouverneur von Hautenſtein.

Graum. Alſo nicht Graf von Gilmar?

Gouv. So heißt mein Schwager.

Graum. Da ſei Gott Dank für!

Gouv. Das ſeh ich nicht ein, warum? Ich hätte eben ſo gut auch Graf ſein können. Aber haſt wohl gedacht, ehrlicher Alter, ich hätte gar keinen Namen? — So arg iſt's nicht. Ich hab' dir freilich einen ſchlimmen Streich geſpielt — aber, laß gut ſeyn, will Alles wieder gut machen, will dir Alles zehn und hundertfach bezahlen. Ich bin lang ein Räthſel geweſen, aber nun will ich mich enträthſeln. Ich hab' jezt ein leichtes Herz und einen ſchweren Geldbeutel, und will mein liebes Emilchen nun heimholen, und ihr einen tüchtigen Burſchen zum Manne geben, und unter meinen Kindern wieder jung ſeyn. — Iſt das nicht brav, ehrlicher Alter?

Graum. (ſeufzt.) O Gott!

Gouv. Biſt du ſtumm? — Was Teufel fehlt dir? Nur ſag mir vor allen Dingen, was macht mein Emilchen? — Wie kommſt du her ins Haus? Haſt du gewußt, daß ich Vater zum Kinde bin? — ſo hat mich wahrhaftig Thomas verrathen. — Nun ſo ſprich doch!

Graum. Gott! Gott!

Gouv. Menſch, mach mir nicht bange! — Sprich! Emilie — iſt doch nicht todt?

Graum. Nein, gnädiger Herr, nicht todt, aber —

Gouv. Krank?

Graum. Auch nicht krank, aber —

Gouv. Uf! — daß du mich nicht erſchreckſt, daß mir die Luft vergangen iſt! —

Graum. Giebt es kein ander Uebel, als todt, oder krank ſeyn?

Gouv. Zum Henker, ſo laß denn dein Uebel hören? Iſt ſie nicht ſchön, nicht fromm?

Graum. O, gnädiger Herr! ich zittre, Ihnen zu entdecken — aber —

Gouv. Mit deinem verfluchten Aber! — — ſo ſprich doch vom Worte weg.

Graum. Emilie war die Freude meines Alters. Ich dankte Gott, der mir ein ſo koſtbares Pfand anvertraut hatte. — Ich liebte ſie, wie mein eigen Kind —

Gouv. Das hat mir Thomas geſchrieben — Weiter! —

Graum. Ich mußte vor etlichen Monaten eine Reiſe unternehmen. Während meiner Abweſenheit ſchlich ſich ein junger Mann von Stande in unſer Haus ein. Meine Frau hatte keinen Verdacht, und meine arme Emilie, unerfahren in den Ränken der großen Welt, ward verführt —

Gouv. Verführt! Tod und alle Teufel! meine Emilie verführt! Das iſt deine Sorgfalt? Das iſt deine ſchöne Erziehung? O, ich habe nicht übel Luſt, Euch Alle aufhängen zu laſſen, und ſo mein Geheimniß zu begraben.

Graum. Ihr Geheimniß, mein Herr, iſt ohnehin bei mir begraben. Ich liebe Emilien zu zärtlich, um es ſie je wiſſen zu laſſen, daß ſie die Tochter eines ſo unnatürlichen Vaters iſt.

Gouv. Freilich, Schurke, biſt du ein beſſrer Vater für den Nickel — Verführt! Donner und alle Wetter — mein neues Menſchengeſchlecht! — mein Projekt — Alles zum Teufel!

Graum. Sie entfloh mit ihrem Verführer während meiner Abweſenheit, und ſo ſchwach mich auch mein Alter und Herzleid über ihre Flucht gemacht hat, hab ich doch endlich nach unglaublicher Beſchwerde entdeckt, daß ſie hier, und ihr Verführer der junge Graf von Gilmar iſt.

Gouv. Mein Neffe? O alle tauſend Teufel! — alſo iſt es die — in der grünen Straße — beim Kaufmann Sommer — Ich werde raſend! ich bring' mich um — ich ſchieß' mich todt! —

Graum. Mäßigen Sie Ihre Hize, Herr Gouverneur! Nur mit Gelaſſenheit kann man —

Gouv. Verfluchter Kerl! obendrein ſoll ich mir von dir den Text leſen laſſen! Raſendtoll möcht' ich werden! Ich entſage dem Nickel auf ewig! — Er, Herr! — vergeß Er den Weg nach dieſem Hauſe. — Vergeß Er, daß Er jemals mein Geſicht geſehen hat — möcht' ich das Seinige nicht gekannt haben! Denn das ſag' ich Ihm, wenn Er ſich unterſteht, nur die Kreatur über den Hals zu ſchicken, oder Menſchen zu ſagen, daß ich ihr Vater bin — ſo will ich meinen lezten Thaler daran wenden, um Euch Alles fühlen zu laſſen, was ein reicher Mann vermag, wenn ſeine Rache gereizt wird. Ich entſage ihr auf ewig! und bei Gott! ich will lieber nach St. Croix zurückkehren, und mein Geld in die See werfen, als ihr einen Heller davon zukommen laſſen.

Graum. Und ich will eher den lezten Heller, den ich habe, für ſie hingeben, als ſie verlaſſen. Sein Sie nicht bange davor, mein Herr, daß Sie mich oder Emilien hier weiter ſehen werden. Von nun an iſt ſie meine Tochter, und ſie ſoll es nie erfahren, daß die Natur Ihnen nähere Rechte auf Sie gegeben hat, weil Sie ſo leichtſinnig darauf Verzicht thun können. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Gouverneur allein.

Soll man ſich nun noch wohl Kinder wünſchen! Beim Himmel! ich bin in einer Hize, als wenn ich unter der Linie ſtünde. Wenn die Hexe aus Unwiſſenheit ihres Standes einen armen Schlucker geheirathet hätte — da könnt' ich ihr noch vergeben. Aber ſich von einem jungen Stuzer verführen zu laſſen, der ihr zugedacht war, — bei Gott das iſt zu arg! — Mein neues Menſchengeſchlecht! — Nun werd' ich mit meinem weiſen Erziehungsplan der ganzen Welt zum Geſpötte werden. — Und der alte Graubart, anſtatt zu Kreuz zu kriechen, kommt da, und lieſt mir den Text; und ich muß mich bei allem meinem Unglück noch von ihm ausbunzen laſſen. Kein Wunder, wenn ich den Verſtand verlöre! — Aber eben die Hize, mit der ich ſprach, beweiſet, daß er unſchuldig, und ein braver Kerl iſt. — Zum Henker! warum jagt' ich ihn denn fort! — ich muß ihm nach; ihn mit Güte dahin bringen, daß er ſchweigt, und das Mädchen wieder zu ſich nimmt. —

Elfter Auftritt.

Graf, Gouverneur.

Graf. Wenn Sie nun wollen, Herr Bruder, es iſt Alles fertig.

Gouv. (für ſich.) Schön! ſoll meine eigne Tochter einſperren helfen.

Graf. Iſts Ihnen gefällig?

Gouv. (für ſich.) Wenns ein Menſch erfährt —

Graf. Herr Bruder, es iſt die höchſte Zeit.

Gouv. Wozu?

Graf. Das Mädchen fortzuſchaffen. Wie leicht könnte mein Sohn uns überraſchen.

Gouv. (halb für ſich.) O, hätte der Galgenvogel ſonſt Niemand überraſcht.

Graf. Was ſagen Sie?

Gouv. Nichts. — Ich kann jezt nicht — ich habe ganz andere Dinge im Kopfe. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Graf allein.

Was fehlt dem Manne? und was für andere Dinge können ihm im Kopfe ſtecken? — Doch keine üblen Nachrichten von ſeiner Tochter? — Er kann noch keine Nachricht haben. — Was quäle ich mich; macht mir meines Sohnes Verirrung nicht Unruhe genug? — Mag er doch da bleiben — ich darf keine Zeit verlieren.

Dreizehnter Auftritt.

Graf, Sophie, Emilie in einem ſimpeln ſchwarzen Anzuge.

Sophie. Kommen Sie nur, meine Liebe. — Hilf Himmel, da iſt der Graf!

Emilie. Ich bin verloren!

Graf. Iſt der Dame nicht wohl, Sophie?

Sophie. Rückfall einer Krankheit, wie ich befürchte. Sie iſt heut zum erſten Male auf mein Zureden in die Luft gekommen. — Sie hat das Fahren nicht vertragen können. (indeſſen der Graf einen Lehnſtuhl herbei zieht, heimlich zu Emilien.) Faſſen Sie Sich, ums Himmelswillen!

Emilie. Ich kann nicht. (ſinkt halb ohnmächtig in den Lehnſtuhl.)

Graf. Sie wird ohnmächtig! He, iſt Niemand da? — Ungariſch Waſſer!

Sophie. Laſſen Sie, beſter Vater! ich bin damit verſehen. (hält ihr ungariſch Waſſer vor. Nach einer Pauſe.)

Graf. Wer iſt das liebenswürdige Kind?

Sophie. Ein Fräulein von — Ah, ſie kommt wieder zu ſich!

Graf. (für ſich.) Ein reizendes Mädchen!

Emilie. Verzeihung, Fräulein! Verzeihung Herr Graf! — Es thut mir weh, daß ich Ihnen ſo viel Unruhe mache.

Sophie. Nicht doch, mein beſtes Fräulein! warum wollen Sie ſich über Schwäche der Natur vertheidigen? — Der Herr Graf war Ihretwegen äußerſt beſorgt.

Graf. Nur ein Unmenſch kann ein ſo liebenswürdiges Frauenzimmer ungerührt leiden ſehn. — Es iſt Ihnen doch wieder beſſer, liebes Fräulein?

Emilie. So, ſo.

Sophie. Heute laß ich Sie aber durchaus nicht wieder nach Hauſe — ich will ſogleich einen Bedienten zur Baroneſſe ſchicken, um es ihr ſagen laſſen.

Graf. Recht, Sophie. — Und wenn ich vermögend bin Etwas für Sie zu thun, mein liebenswürdiges Fräulein, ſo rechnen Sie auf meinen Dienſteifer.

Emilie. Ich hoffe — von Ihrer Gnade — Gebrauch zu machen.

Graf. Sind Sie ſchon lange in dieſer Stadt, mein ſchönes Fräulein?

Sophie. Ohngefähr ſechs Wochen.

Graf. Ei, Sophie, und du haſt mir nichts von dieſer liebenswürdigen Bekanntſchaft geſagt!

Sophie. Das arme Fräulein war gleich nach ihrer Ankunft krank. — (zu Emilien.) Aber Sie werden wieder blaß — kommen Sie in mein Zimmer, meine Liebe.

Graf. Laß es ja nicht an Sorgfalt fehlen, Sophie.

Sophie. Gewiß nicht, beſter Vater.

Emilie. O mein Fräulein — Herr Graf!

Sophie. Kommen Sie, kommen Sie. (der Graf und Sophie führen Emilien ab, indem kommt der Gouverneur.)

Vierzehnter Auftritt.

Gouverneur allein.

Der alte Graubart iſt mir entwiſcht. — Was gibt's da! — Ein hübſch Mädchen! Wahrhaftig, ein recht hübſch Mädchen! — Schlank und grade, juſt ſo wie ich ſie gerne mag! Juſt ſo, wie ich glaube, daß meine Kröte von Tochter ſein muß. — Alle Wetter! wenn ſie das wäre! — ich will gleich — (will nachgehen, indem kommt der Graf.)

Funfzehnter Auftritt.

Graf, Gouverneur.

Gouv. Was iſt das für ein Frauenzimmer, Herr Bruder?

Graf. Eine Freundin meiner Sophie; ein Fräulein von — ja, den Namen weiß ich nicht.

Gouv. Schon gut. Ich glaubte, es wäre Ihres Sohnes Dulcinea.

Graf. Bewahre Gott! — Nun wollen wir eilen, Herr Bruder, es iſt wahrhaftig die höchſte Zeit, ſonſt kommt uns mein Sohn über den Hals.

Gouv. Was wollen Sie denn aber mit dem Mädchen anfangen?

Graf. Sie verheirathen.

Gouv. An ihren Sohn?

Graf. Scherzen Sie, Herr Bruder? an einen von meinen Leuten.

Gouv. Den Teufel auch!

Graf. Sie ſchwärmen, glaub' ich, Herr Gouverneur? — Es iſt auch noch die Frage, ob der Kerl ſie nimmt — will er nicht, ſo ſchicke ich ſie zu ihren Verwandten.

Gouv. Nein, nein, das —

Graf. Sie wollen alſo, daß ſie ins Zuchthaus ſoll?

Gouv. Ins Zuchthaus? (für ſich.) Verflucht! — (laut.) Wer weiß, ob Ihr Sohn nicht allein alle Schuld hat!

Graf. Mein Sohn? — Nein, dafür ſteh' ich, Herr Bruder, darnach iſt ſeine Erziehung nicht geweſen —

Gouv. O, wenns auf die Erziehung ankäme — (für ſich.) Bald, bald hätt' ich mich verſchnappt!

Graf. Der Henker werde aus Ihnen klug, Herr Gouverneur.

Gouv. Nun ſehen Sie, Herr Bruder — ich habe der Sache nachgedacht. — Wenn das Mädchen hübſch, artig und wohlerzogen iſt — ſo dächt' ich, Sie gäben ſie Ihrem Sohne.

Graf (erſtaunt.) Wachen Sie, Herr Bruder?

Gouv. Vielleicht iſt ſie noch obendrein von gutem Hauſe.

Graf. Ha, ha, ha! Freilich, denn nur ein artiges, wohlerzogenes, vornehmes Frauenzimmer bekleidet einen ſolchen Poſten — Schämen Sie Sich des Gedankens, Herr Bruder. (geht ab.)

Gouv. (für ſich.) Verfluchte Geſchichte! Ich wollte, daß der Teufel meinen ganzen Erziehungsplan geholt hätte! Was ſoll ich mit dem Mädel anfangen? Sie für meine Tochter erkennen? — das geht nicht; die ganze Familie wird beſchimpft. — Ihr übel begegnen laſſen? — da wär ich ein Schurke und kein Vater. — Meine verdammte Hitze — Sie könnte jezt ſchon mit dem alten Schulmeiſter zum Thore hinaus ſein — Tauſend Sapperment! —

Sechzehnter Auftritt.

Philipp, Gouverneur.

Phil. Der Graf wartet.

Gouv. (für ſich.) Ich muß nur gehen, damit ſie's nicht zu arg mit mir machen — Mein Erziehungsplan — mein neues Menſchenpflicht — O verflucht! (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Philipp (allein.)

Da hab' ich ja eine feine Entdeckung gemacht. Der Graf gibt mir alſo gute Worte, daß ich des Gouverneurs Tochter heirathen, und die Ehre haben ſoll, ſein Neffe zu werden. Vortrefflich, Ihro Excellenz, vortrefflich! Wenn ich das Glück haben kann, ihrem gnädigen Befehle zu gehorchen — und an meiner Bereitwilligkeit ſoll's, hol mich der Teufel, nicht fehlen — ſo werd' ich mein Schäfchen auf's Trockne gebracht haben, und ich bin, trotz ihnen, und der ganzen hochadeligen Familie ein gemachter Mann. Alles kommt darauf an, daß es nicht zu geſchwinde zur Erklärung kömmt. — Da könnten ſich die Partien vertragen, und dann dürft's mit meiner Schwieger- und Vetterſchaft windig ausſehn. (geht ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer des zweiten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Barbara in Emiliens Kleider, die ſie im erſten Aufzuge an hatte.

Barb. (vor dem Spiegel.) Nu, hab' ich nicht immer geſagt, daß ich eben ſo ſchön als meine Mamſell bin, wenn ich nur ſolche Kleider hätte! Was fehlt mir nun? Nichts als ein junger Graf, der ſich in mich verliebt. Meine Mamſell iſt über alle Berge, und hat alle ihre Kleider und Sachen da gelaſſen. — Ach, wenn mir nur der Graf das eine Kleid laſſen wollte, ſo macht' ich gewiß mein

Glück. Ich muß nur nicht vergeſſen hübſch gerade zu gehen, und die Füße auswärts zu ſetzen, ſo wie die Mamſell — (geht auf und ab.) — Recht ſchön! — Ich möcht' wohl in der Stadt herumſpazieren, damit die Leute mich ſähen — Nein, ausgehn darf ich doch nicht, ich ſoll ja dem Herrn Grafen der Mamſell ihre Sachen geben, und Peter könnt' unterdeſſen zuſammenpacken, und über alle Berge gehn! — Zum Fenſter kann ich aber herausſehen — das kann ich. Ach! wenn mir doch der Herr Graf nur das Kleid ſchenkte — nur das eine Kleid. — Still, wer weiß, was mir beſcheert iſt — vielleicht verliebt er ſich wohl ſelbſt in mich, denn ich bin doch in dem Kleide wahrhaftig ſchöner, als die blaſſe Mamſell war.

Pet. (inwendig.) Mamſell iſt nicht da — Mein Seel nicht!

Gouv. Halts Maul, Schlingel! Kommen Sie nur, Herr Graf!

Barb. O Jemine! da kommen Fremde, und gar ein Graf. Ich muß es nur nicht vergeſſen, wie's meine Mamſell macht.

Zweiter Auftritt.

Graf, Gouverneur, Barbara.

Graf macht eine Verbeugung, **Gouverneur** betrachtet ſie durch ein Glas, **Barbara** dankt ſehr gezwungen.

Graf. Sie verzeihen, Mademoiſelle, daß wir Sie ſo überfallen.

Barb. (verneigt ſich tief, für ſich, indem ſich der Graf zum Gouverneur wendet.) He, he! er ſieht mich für die Mamſell an.

Graf. (zum Gouv.) Finden Sie das Mädchen ſo ſehr ſchön?

Gouv. (zum Grafen.) Nun, häßlich iſt Sie wahrhaftig nicht; doch immer hübſcher, als Ihre Sophie.

Graf. Sie werden hoffentlich entſchuldigen —

Barb. (verneigt ſich.) O ja!

Graf. (zum Gouv.) Wie finden Sie ihren Reverenz?

Gouv. (zum Grafen.) Sie iſt wohl blöde. (für ſich.) O weh, o weh!

Barb. (verneigt ſich.) O, ſetzen Sie ſich doche! (ſie ſetzt Stühle.)

Gouv. (für ſich.) Was Teufel! ſpricht nicht einmal gut Deutſch!

Graf. (zum Gouv.) Ihre Sprache zeigt von feiner Erziehung!

Gouv. (zum Grafen.) Sie iſt ja auf dem Lande erzogen! (für ſich.) Ich zerplatze noch!

Barb. Nun, ſetzen ſie ſich doche!

Graf. Gar zu gütig. Sie ſind ſo gefällig als ſchön!

Gouv. Oh, Sie machen Spaß!

Graf. (zum Gouv.) Sie drückt ſich ſehr zierlich aus.

Gouv. (zum Grafen.) Hm, Blödigkeit!

Graf (zum Gouv.) Zum Henker, Herr Bruder, es iſt ein gemeines Bauernmenſch! — bei Gott! ich begreife nicht, wie Karl ſich in die Kreatur verlieben konnte.

Gouv. (für ſich.) O, du verfluchter Schulmeiſter mit deiner Erziehung.

Barb. (für ſich.) Was mögen ſie doch wollen? (laut.) Das iſt eine recht ſchöne Stadt, Herr Graf.

Graf (zum Gouv.) Graf! — Sie muß mich kennen.

Gouv. (für ſich.) Gott ſei Dank, daß ſie mich nicht kennt.

Graf. Ich beſorgte, Mademoiſelle, daß mein Beſuch Ihnen ungelegen ſein würde, aber, wenn man ſo ſchön iſt, als Sie. —

Barb. O Jemine, Herr Graf, alſo bin ich wirklich ſo ſchön? (für ſich.) Ich hab's doch immer geſagt: Kleider machen Leute.

Graf (ſteht ganz erſtaunt.)

Gouv. (für ſich.) Eine allerliebſte Tochter, wenn das bekannt wird.

Graf. Ich beſorgte, Madmſelle — Mademoiſelle, wollt' ich ſagen, ich beſorgte — (zum Gouv.) Ich weiß nicht, was ich dem Maulaffen ſagen ſoll!

Gouv. (zum Grafen.) Ich auch nicht. (für ſich.) Der alte Dieb mit ſeiner Erziehung.

Graf. Ich beſorgte, den jungen Graf Gilmar hier zu treffen.

Barb. O, wenn er auch hier wäre, das thät' ihm Nichts.

Graf. Ich habe gehört, daß er Sie heirathen will! Es wäre doch Schade, ſo viel Reize mit einem Monopolium zu belegen.

Barb. Ha, ha, ha! Das glaub' ich nicht, Herr Graf.

Graf (für ſich.) Ich bei Gott auch nicht! (zum Gouv. den er zu Seite zieht.) Herr Bruder, man hat uns wahrhaftig zum Beſten gehabt — ſo ſehr kann ſich mein Sohn nicht vergeſſen.

Gouv. (zum Grafen.) Nein, nein, man hat uns nicht zum Beſten gehabt.

Graf. (für ſich.) Freilich, Philipps Nachricht! — Heirath aber, unmöglich! — (laut.) Geſetzt, Mademoiſelle, daß der junge Graf Sie auch heirathen wollte, ſo begreifen Sie doch, daß, ſo lange ſein Vater lebt, er nicht daran denken darf, ohne ſich in Gefahr zu ſetzen, eine anſehnliches Vermögen zu verlieren.

Barb. Das kann wohl wahr ſein.

Graf. Wie, wenn Sie mich ſtatt ſeiner nähmen! Ich bin auch, mein eigener Herr, und von einem Alter —

Barb. Ja, das ſieht man wohl, daß Sie alt ſind.

Graf (der ſich über ihre Antwort wundert, ſieht den Gouv. an.) Sie ſchlagen alſo eine Heirath mit mir gänzlich aus?

Barb. Ach, nein. Ich will Sie wohl heirathen, und ich verſichere, daß ich eine recht gute Dame ſpielen werde. Ich kann ſingen, und fahre gern in einer Kutſche, und putze mich gern — ich kann Karten ſpielen; aber nichts hab' ich lieber, als das blinde Mäuschenſpiel.

Gouv. (für ſich.) Nicht einmal ein Bißchen Verſtellung, was doch ſonſt die Dümmſte hat!

Graf. Ueberzeugen Sie mich nur erſt, daß Sie den jungen Graf Gilmar nicht lieben —

Barb. O, ich hab' ihn in meinem Leben nicht geliebt.

Graf (für ſich.) Wenn er das doch hörte. (laut.) Sie wären alſo entſchloſſen?

Barb. O ja, wenn Sie wollen, ich geh' gleich mit.

Gouv. (indem er ſie heftig bei der Hand faßt.) Ins Zuchthaus ſollſt du, du ungezogne, einfältige Kreatur, du!

Barb. Nun, was ſoll das ſein? was iſt das?

Graf. Nichts, als was du verdienſt, du gottloſes Ding! Wiſſe, ich bin des Grafen Vater.

Barb. Nun was geht das mir an?

Graf. Elende! dafür, daß du meinen Sohn verführt haſt —

Barb. Ich ihren Sohn verführt? — Je, ich bin ja meine Mamſell nicht — ich bin ja Barbara.

Gouv. Das macht ſie gut, wahrhaftig! (für ſich.) Ich wollte zehntauſend Ducaten geben, wenn du Barbara wärſt.

Graf. Die elende Ausflucht kommt zu ſpät. — Philipp.

Dritter Auftritt.

Philipp und zwei andere Bedienten; hernach Peter, Vorige.

Graf. Bringt ſie fort! (Bedienten wollen ſie anfaſſen, Gouvernante ſtößt ſie zurück.)

Gouv. Nur ſachte, ihr Schlingel!

Barb. (ſchreit.)

Pet. Was iſt das für ein Lärm! Was? meine Mamſell?

Graf. Hörſt du nun, du gottloſe Kreatur?

Barb. Peter, Peter! kannſt du denn nicht ſehen, daß ich Barbara bin? ſag' doch, daß ich Barbara bin.

Pet. Barbara! — gewiß und wahrhaftig! — Barbara, biſt du toll, Barbara, ziehſt unſrer Mamſell ihre Kleider an?

Graf. Endlich hat's der Dummkopf begriffen. Fort, macht der Komödie ein Ende! — (Bediente wollen ſie anfaſſen.)

Gouv. Halt! (zum Grafen.) Die Bedienten könnten dumme Streiche machen; ich will ſie ſelbſt fortbringen.

Graf. Wohin?

Gouv. In Ihr Haus.

Graf. Meinetwegen, aber gehn Sie durch die Hinterthüre mit ihr, und ſperren Sie ſie auf dem Boden ein.

Gouv. (nimmt Barbara bei der Hand.) Komm, du!

Barb. (weinend.) Wo ſoll ich denn hin? Was hab' ich denn gethan? (Gouv. geht mit ihr ab, Peter folgt.)

Pet. O, du arme Barbara, was werden Sie mit dir machen!

Vierter Auftritt.

Graf, Philipp.

Graf. Nun, Philipp, wie gefällt Euch das Mädchen?

Phil. So, ſo!

Graf. Wollt Ihr ſie heirathen?

Phil. Ei ja.

Graf. So geht zu dem Pfarrer, meinem Nachbar, und veranſtaltet, daß Ihr gleich getraut werdet. Zeigt ihm meinen Erlaubnißſchein, ſo wird er keine Schwierigkeiten machen. Dann ſetzt Euch mit ihr in eine Chaiſe, und fahrt auf mein Gut — Ich will nur weiter für Euch ſorgen. (geht ab.)

Phil. (für ſich.) Soll geſchehen, Ihro Excellenz — Wenn mir nur der Gouverneur keine Sprünge macht, und das gnädige Fräulein Tochter ſelbſt verwahrt, oder fortbringt. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Peter kommt weinend herein.

Da gehn ſie mit ihr hin! du arme Barbara! Ich möchte nur wiſſen, was ſie gethan hat. Wenn ſie nun auch der Mamſell ihre Kleider anzieht, was geht's die Leute an? (weinend.) Daran iſt der verfluchte Spiegel Schuld, der hat das Mädel toll gemacht! — Es war vorher ſo ein gutes Blut, aber der Spiegel hat ſie ſo hoffärtig gemacht. O Jemine! was wird der Herr Graf ſagen, daß die arme Barbara fort iſt und die Mamſell auch! (weint ſtärker.) Wer weiß, ob ſie die arme Barbara nicht gar umbringen.

Sechster Auftritt.

Karl, Peter.

Karl. Verdammt ſei der Advokat — und beinahe möcht' ich ſagen, der überläſtige Ringſtern!

Pet. Ach, Herr Graf, Herr Graf!

Karl. Was iſt dir?

Pet. Ein groß Unglück!

Karl. Unglück! — wo iſt Emilie?

Pet. Ein Unglück, daß Einem die Haare auf dem Kopfe zu Berge ſtehn —

Karl. Kerl ſprich — Emilie iſt doch zu Hauſe?

Pet. Ach, ich möchte Blut weinen!

Karl. Schurke! (läuft nach dem Kabinette.) Gerechter Himmel! Emilie iſt fort — Rede, Elender, wie iſt ſie weggekommen? ſprich, oder —

Pet. (weinend.) Ja, gnädiger Herr, ich will probiren, ob ich's erzählen kann — O, ich möchte Blut weinen —

Karl. Kerl, bei Gott, ich —

Pet. Da kamen zwei vornehme Herrn, faſt ſo wie Sie, die Kleider mit Gold und Silber beſetzt, und hatten lange Degens —

Karl. Nun?

Pet. Ja, die kamen, und zankten ſich erſt, und dann ließen ſie die Kerls, die draußen waren, und da ſchleppten ſie unſre —

Karl. Gott! — und ſchleppten? —

Pet. Ja, und ſchleppten unſre Barbara fort —

Karl. Zum Teufel mit dir, Schurke! und mit deiner Barbara! — Was weißt du von Emilien?

Pet. Nichts — die iſt ſchon lange fort.

Karl. Hat ſie mit Jemand geſprochen? war Jemand heute hier?

Pet. Ja, vor Tiſche war ein Herr hier, und hat lange mit der Mamſell geſprochen — und hernach hat die Mamſell geſchrieben — und hernach hat die Mamſell nicht gegeſſen, und hat geweint.

Karl. Auf welche Art iſt ſie aber fortgekommen?

Pet. Das weiß ich nicht. Nach Tiſche hat die Mamſell zu mir geſagt: Geh ſpazieren — und da bin ich ſpazieren gegangen, und hab' ſie nicht mehr geſehen.

Karl. Gerechter Himmel! haſt du dieſen Herrn, der heute mit Emilien ſprach, öfter hier geſehen?

Pet. Nein, mit keinem lebendigem Auge.

Karl. (zieht den Degen.) Die Wahrheit, Schurke, oder ich ermorde dich; es ſteht auf deinem Geſichte, daß du mehr von der Sache weißt.

Pet. (auf den Knieen.) Ach, gnädiger Herr, ſo lügt mein Geſicht wie ein Spitzbube.

Karl. Rede, Elender — Als ich auf dem Lande war, bekam Emilie keinen Beſuch? ging ſie mit Niemand um?

Pet. O, ja. Es kamen alle Tage zwei Herren zu ihr.

Karl. Zwei Herren? Hölle und Tod! Zwei — jung und ſchön?

Pet. Nicht gar jung und nicht gar ſchön?

Karl. Kamen ſie mit einander, oder jeder allein?

Pet. Jeder allein.

Karl. Ich bin auf der Folter! da haſt du Geld — rede — was ſahſt du, was hörteſt du?

Pet. Nu, der eine hat immer auf dem Muſikding da, das wie ein Sarg ausſieht, geklimpert, und die Mamſell hat immer vor Freude geſungen, ſo lang er da war.

Karl. Schurke — Es war ihr Singmeiſter. — Und der andere?

Pet. Den hab ich einmal durch's Schlüſſelloch belauert — Er kratzte auf einer kleinen Fidel, die nicht größer als meine Hand war, und die Mamſell hielt ihr Röckchen ſo mit den Händen, und hat dazu getanzt —

Karl. Sonſt ſahſt du Niemand?

Pet. Nein, außer dem Herrn von heute morgen.

Karl. Emilie kann mich hintergehen — grauſames, undankbares Mädchen —

Pet. Die arme Barbara.

Karl. Schweig, Schurke! hinaus! (wirft ſich auf einen Stuhl, und ſtützt ſich auf ſeine Hände.)

Pet. (für ſich.) Du lieber Gott! als wenn unſre Barbara nicht auch ein Chriſtenmenſch wäre! (im Abgehen.) O, ich werd' ſie nimmermehr wieder zu ſehen kriegen. Wer weiß, wo ſie ſie hingeſchleppt haben. Du arme Barbara! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karl.

Undankbare! — mich in eben dem Augenblicke zu verlaſſen, da ich im Begriffe war, Alles für dich aufzuopfern. — Aber ſchon recht! — Erſt täuſcht der Mann das Weib, und bald nachher die Schülerin den Meiſter. — Vielleicht iſt es mein Glück. — Endlich wären mir die Augen aufgegangen, und die Reue über ein unheilbares Uebel wäre deſto bitterer geweſen. — (Pauſe.) So ſucht der Unglückliche immer Troſtgründe, wenn er gleich ihre Schwäche fühlt. — Nein, Emilie, ich werde — ich kann dich nie vergeſſen. — Entflohn, aber wohin? — Ein Mannsbild hat heute lange mit ihr geſprochen? Wer kann das ſein? Ich fand ſie bei meiner Wiederkunft verändert — Ganz gewiß hat ein Böſewicht ſie unter dem Vorwande entführt, daß er ſie wieder zu ihren Eltern bringen wollte. Arme, unglückliche Emilie! (ſtützt ſich auf ſeine Hände.)

Achter Auftritt.

Graumann, Karl.

Graum. Endlich hab' ich den Weg in die Wohnung des Laſters gefunden. — O Emilie, Emilie!

Karl. (ſpringt auf.) Emilie! Ha, ganz gewiß der Mann, der dieſen Morgen — (zieht den Degen.) Elender, du ſollſt meiner Rache nicht entgehn —

Graum. Recht ſo! Erſt die Tochter entehrt, und dann den armen Vater mit ſeinen gerechten Vorwürfen aus dem Wege geſchaft.

Karl. Graumann — Sie, Emiliens Vater?

Graum. Erſtaunen Sie nur, daß Sie den Mann vor ſich ſehen, dem Sie Alles genommen haben, was ihn bei ſeiner Dürftigkeit reicher als einen König machte. — Niederträchtiger, wie konnteſt du ſo unmenſchlich ſein.

Karl. Ich verzeihe Ihren beleidigenden Klagen. Sie ſind Vater — Ich bin nicht ſo ſtrafbar als Sie glauben, und Emilie ſelbſt muß mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Graum. Sparen Sie Ihre Mühe, mich zu berücken, ſie iſt vergebens — Ich habe Nichts weiter mit Ihnen zu ſchaffen. — Gott ſei Ihr Richter. — Geben Sie mir nur meine Emilie, geben Sie mir nur mein theures Kind wieder. Sie ſoll mit mir zur Reue, zur Armuth, und zur Tugend zurückkehren.

Karl. Himmel, was ſagen Sie? Emilie iſt nicht bei Ihnen? Sie ſind es nicht, der mir Emilien entführt hat?

Graum. O, ſpotten Sie meines Elendes nicht!

Karl. Weg mit dieſer Verſtellung! — Nur Sie, kein Anderer konnte mir Emilien entreißen. — Geben Sie ſie mir wieder, ſie gehört mir. Ihre Rechte auf ſie ſind nicht heiliger, als meine — noch heute ſollte ſie meine Gattin werden.

Graum. Ausgelernter Böſewicht! — Denken Sie nicht, mich durch dieſe abgenutzte Wendung zu täuſchen.

Karl. Bei Gott! es iſt Wahrheit — ſo wahr, als ich Sie rechtſchaffen glaube. — Sie iſt entflohen, ohne die mindeſte Nachricht, ohne daß ich die mindeſte Spur errathen kann!

Graum. (für ſich.) Sollte ihr Vater —

Karl. Doch ſtille! — Der Bediente ſagte mir, ſie hätte geſchrieben — vielleicht finde ich im Kabinette — (er geht nach dem Kabinette, Graumann naht ſich dem Tiſche.)

Graum. Hier iſt ein Brief. (nimmt einen Brief vom Tiſche.)

Karl (kehrt zurück.) Ein Brief! — er iſt von ihr — von ihr!

Graum. Ja, es iſt ihre Hand. (er macht den Brief auf und lieſet.) „Leben Sie wohl, Karl, zum letzten Male, leben Sie wohl! Der Himmel hat mir unvermuthet eine Freundin zugeſandt, deren Schutz ich ohne Bedenklichkeit annehmen kann.“

Karl. Eine Freundin?

Graum. (lieſt weiter.) „Die Zeit wird völlig meine Liebe mindern, die mit meinem Leben verwebt zu ſein ſcheint. Vergeſſen Sie mich auf ewig! Werden Sie an der Seite einer andern Gemahlin ſo glücklich, als ich's innigſt von Gott erbitte. Leben Sie wohl! Nachforſchung wird vergebens ſein. Nachſchrift. In dem Kabinette werden Sie alle Ihre koſtbaren Geſchenke wiederfinden, die ich nur unter Umſtänden, auf die ich jezt ewig Verzicht thue, als mein Eigenthum angeſehen hätte. Der Schlüſſel liegt in einer der Schachteln, die auf dem Putztiſche ſtehen.“ (Karl reißt ihm den Brief aus der Hand und bricht in Thränen aus.)

Graum. Emilie! — ja mit Freudenthränen bekenn' ich's, du biſt meine Tochter! Biſt mir lieber als jemals. Und Sie, junger Mann, Sie überlaß ich den Empfindungen Ihres Herzens; denn eine Emilie zu verlieren iſt Strafe genug.

Karl. Bleiben Sie — bleiben Sie, und geben Sie mich nicht der Verzweiflung preis. Verſichern Sie mir wenigſtens, daß Sie ſich unſrer Verbindung nicht widerſetzen, wenn ich ſo glücklich bin, den Engel wiederzufinden — daß Sie mein Fürſprecher bei Emilien ſein wollen — denn bei Gott! meine Abſichten ſind redlich.

Graum. Faſt bin ich von Ihrer Rechtſchaffenheit überzeugt. — Auch ich bin jung geweſen und weiß, was Liebe iſt. Wer ſelbſt gelitten hat, weiß Mitgefühl mit fremden Leiden zu haben. Wenn Sie Ihr Vergehen gut machen wollen —

Karl. Das will ich — beim Himmel! das will ich! Und wenn es auf mich angekommen wäre — ich hätte nie ein Vergehen gut zu machen gehabt.

Graum. Wir wollen uns trennen. Gehn Sie nach Ihrem Hauſe, und beobachten Sie ſtillſchweigend, was vorgeht. Es iſt freilich nicht wahrſcheinlich — aber — ich will verſuchen, ob ich ſie bei den Nachbarn erforſchen kann.

Karl. Großer Gott, wenn ich ſie nicht fände —

Graum. Verzweifeln Sie nicht. (geht ab.)

Karl (in der Thür zu Petern.) Räum' alle Sachen ins Kabinet, und bring mir den Schlüſſel.

Neunter Auftritt.

Peter, indem er die Sachen zurückträgt.

Barbara kommt nicht wieder. Ja, ja, mit der iſt's aus. Es war ſo ein gutes Thier! — Ich hätt' ſie wahrhaftig geheirathet, wenn der verfluchte Spiegel nicht wäre — der hat ſie ſo hoffärtig gemacht. — (Da er den Putztiſch wegträgt, ſieht er einen Brief, der unter demſelben gelegen hat.) Da liegt ein Brief — vielleicht ſteht's da drin, warum ſie die Barbara weggeholt haben, oder wo die Mamſell iſt. Ich will ihn gleich dem Herrn bringen. — Ach, du gute Barbara, wenn ich dich doch wiederfände! (Unter dem Wegeräumen fällt der Vorhang, und es wird das Zimmer des erſten Aufzugs.)

Zehnter Auftritt.

Kingſtern allein.

Karl bleibt lange weg — ich kann mir ſein Entſetzen denken, wenn er Emilien nicht findet! — Ha, da iſt er.

Elfter Auftritt.

Karl, Kingſtern

Kingſt. So unruhig, mein lieber Karl?

Karl. Du biſt die Urſache.

Kingſt. Ich?

Karl. Hätteſt du meinen Bitten nachgegeben; wäreſt du allein zu dem verdammten Advokaten gegangen, ſo hätte ich meine Emilie noch und wäre nicht der unglücklichſte von allen Menſchen.

Kingſt. Emilie?

Karl. Iſt fort! mir vielleicht auf ewig entriſſen —

Kingſt. Faß dich, lieber Karl, wer weiß —

Karl. Ha, wüßt' ich den Elenden, der ihr behülflich war! —

Kingſt. Woher vermutheſt du? —

Karl. Ein Fremder hat heut vor Tiſche eine lange Unterredung mit ihr gehabt.

Kingſt. So?

Karl. O, Wilhelm, hilf ſie mir finden! du biſt einigermaßen Urſache meines Unglücks — erſetz' es mir dadurch wieder, daß du mir mit aller Sorgfalt —

Kingſt. Rechne auf meinen Eifer —

Karl. Sollte wohl mein Vater, oder der Gouverneur? —

Kingſt. Nein, Karl — dafür möcht' ich wohl mein Leben verbürgen.

Karl. Es iſt wahr, ſie ſchreibt ja, daß ſie ſelbſt zu einer Freundin ihre Zuflucht genommen hat.

Zwölfter Auftritt.

Peter, Vorige.

Pet. Mit Erlaubniß, Herr Graf!

Karl. Haſt du Nachricht von Emilien, guter Junge?

Pet. Nein, gnädiger Herr! aber einen Brief hab ich unter dem Putztiſche gefunden.

Karl. Einen Brief?

Pet. Ja, gnädiger Herr! (zieht einen Brief hervor.) Und da iſt der Schlüſſel vom Kabinet.

Kingſt. (für ſich.) Alle Teufel, mein Brief. (laut.) Lies ihn nicht, Karl! Spur kann er dir nicht geben, — was kann er, als dich noch mehr kränken? —

Karl. Vielleicht erfahre ich —

Pet. Haben Sie noch Nichts von Barbara gehört?

Karl. Geh zum Teufel, Kerl, mit deiner Barbara.

Kingſt. (für ſich.) Verdammte Nachläſſigkeit.

Pet. (im Abgehen) Du arme Barbara!

Dreizehnter Auftritt.

Karl, Kingſtern.

Kingſt. Ich bitte dich, lies den Brief nicht.

Karl. (beſieht ihn.) Ohne Aufſchrift? (lieſt.) Mademoiſelle! Ich weiß von ſicherer Hand — im Begriff — zu vermählen — die Verbindung, in welcher Sie mit ihm ſtehn, aufhören muß; ſo nutzt ein Mann von Geburt und Vermögen — Verdammt! — hat den Auftrag, Bedingungen zu verabreden — freigebigen Denkungsart — Tod und Teufel! — Was hab' ich geleſen?

Kingſt. (für ſich.) Verwünſchter Zufall — ich weiß nicht, was h ſagen ſoll! (laut.) Karl, wer weiß wie die Sache zuſammenklingt! der Brief kann ja erdichtet ſein.

Karl. Was, erdichtet! — Wer ſoll ihn erdichtet haben? — Aber mich deucht, ich kenne die Hand des Schurken — Sieh doch, kömmt ſie dir nicht auch bekannt vor?

Ringſt. Hm — ich weiß nicht — es ſcheint mir auch, als wenn ich ſie wohl ſchon eher geſehen hätte.

Karl. Ich bin überzeugt, daß ich den Schreiber des Briefs kenne, meine Gedanken ſind nur in zu großer Verwirrung — aber entdeck' ich ihn, ſo ſoll er, beim Himmel! für alle die Martern büßen, die ich gelitten habe.

Ringſt. Aber, Karl, du vergißt, daß du gegen Emilien den niedrigſten Verdacht hegſt, ſobald du den Brief für wahr hältſt. Würde ſie ihn ſo leichtſinnig vergeſſen haben, wenn die Abſicht desſelben mit ihr erreicht worden wäre?

Karl. Du haſt Recht, Wilhelm, ich habe dem Engel zu viel gethan. — Und wenn ich ihren Brief dagegen halte — Ja, Emilie! du biſt noch das edle, großmüthige, einzige Mädchen — und wenn ich dich wieder finde, ſoll mich keine Bedenklichkeit abhalten, dir Alles zu erſetzen, was du um meinetwillen gelitten haſt.

Vierzehnter Auftritt.

Graf, Vorige.

Graf (ſehr ernſthaft.) Mein Sohn, du biſt überzeugt, daß mir Nichts ſo ſehr am Herzen liegt, als dein Glück, und das Glück Derer, bei denen ich Vaterſtelle vertrete. Ich habe mich beſtrebt, das durch Güte und Sanftmuth zu bewirken, wozu andre Väter Gewalt und Strenge anwenden. — Ich weiß nicht, ob es mir gelungen iſt! — Dir iſt bekannt, daß du ſchon ſeit langer Zeit für Sophien beſtimmt biſt. — Du haſt Aufſchub verlangt, ich habe ihn dir gegeben. — Nun liegt mir daran, den Wunſch meines Alters zu beſchleunigen, und ich bitte dich, morgen Sophien die Hand zu geben.

Karl. O, mein Vater, aus dieſem ernſten Tone höre ich, daß Sie von meiner unglücklichen Lage unterrichtet ſind.

Graf. Unglücklichen?

Karl. Höchſt unglücklichen. Die Furcht, Sie zu betrüben, den beſten Vater zu kränken, hielt mich ab, Ihnen zu entdecken, daß mein Herz auf ewig gefeſſelt iſt.

Graf. An wen?

Karl. An die Liebenswürdigſte ihres Geſchlechts.

Graf (ſchlägt die Hände zuſammen.) Die Liebenswürdigſte ihres Geſchlechts?

Karl. Die mir vielleicht auf ewig entriſſen iſt.

Graf. Wie ſo?

Karl. Aus einer falſchen Delikateſſe iſt ſie mir entflohn, und macht mich und vielleicht auch ſich auf immer unglücklich.

Graf. Hör' auf, in dieſem Tone von dem unwürdigen Gegenſtand deiner Neigung zu ſprechen.

Karl. Unwürdigen?

Graf. Ja, unwürdigen. Hat ſie Geburt?

Karl. Vielleicht.

Graf. Vielleicht? — Hat ſie Sitten?

Karl. Die vollkommenſten.

Graf. Tugend?

Karl. Die reinſte! die erhabenſte.

Graf. Vermögen?

Karl (ſchüchtern.) Nein.

Graf. Verſtand?

Karl. Ihr Verſtand iſt ihrer Schönheit gleich.

Graf (für ſich) Beim Himmel! ich weiß nicht, was ich von ihm denken ſoll! — (laut.) Karl, um dir zu beweiſen, daß ich auch nach einer ſolchen Ausſchweifung immer der liebreiche gute Vater bin — hat das Mädchen Verſtand, Sitten, Tugend, Schönheit, — ſo will ich Geburt und Vermögen überſehen.

Karl (küßt ſeine Hand.) O, mein gütiger Vater! — O meine Emilie, wo find' ich dich!

Graf. Ich verſpreche dir das Meinige zu ihrer Wiederkunft beizutragen. (geht ab; Karl begleitet ihn, und küßt ihm einigemal die Hand.)

Funfzehnter Auftritt.

Karl, Ringſtern.

Ringſt. (für ſich.) Ich verſtehe kein Wort. Sollte Emilie ſich verrathen haben, oder Sophie ſo ſchwach geweſen ſein! —

Karl. Wilhelm, liebſter Wilhelm! ich bin am Ziele meiner Wünſche — Hilf mir nur Emilien wieder finden.

Sechzehnter Auftritt.

Gouverneur, Vorige.

Gouv. Ha, Karl, biſt du da? Laſſen Sie uns ein wenig allein, Vetter — wir haben Etwas auszumachen.

Ringſt. Sehr gern. (für ſich.) Ich muß mir Licht verſchaffen. (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Gouverneur, Karl.

Gouv. Karl, ich habe dir einen Vorſchlag zu thun, über den du vor Freuden tanzen wirſt.

Karl. Einen Vorſchlag?

Gouv. Ja, hör' nur, je öfter ich mit deinem Vater ſpreche, je erpichter find' ich ihn, daß du Sophien heirathen ſollſt. Wenn's nach ſeinem Kopfe ginge, ſo müßt' es noch heute geſchehen.

Karl. Dazu wär' ich heute treflich aufgelegt.

Gouv. Ach, Karl, wenn du geſcheidt ſein wollteſt! — Ich hab' dir ein Mädchen anzutragen —

Karl. Das ſich eben ſo wenig für mich ſchickt.

Gouv. Wer hat dir denn das geſagt? Er iſt erſchrecklich weiſe — laß Er mich doch erſt ausreden. Blitz! wenn ich Ihm Alles ſagen wollte —

Karl. Und wenn ich Ihnen Alles ſagen ſoll, Herr Onkel, ſo verſichere ich Sie, daß, wenn ich mich nun einmal aufopfern ſoll, ich mich doch tauſendmal lieber nach dem Willen meines Vaters, als nach dem Eigenſinn irgend eines andern Menſchen aufopfern will.

Gouv. Recht ſo, recht ſo — das hat Er gut gemacht, mein witziger junger Herr, das hat er gut gemacht. Wenn er nicht weiter kann, ſo wirft Er mir eine empfindliche Sentenz in den Bart, und damit ſoll ich abtrollen. — Aber ich habe Mitleid mit Ihm, denn Er ſteht ſich ſelbſt im Lichte. Weiß Er wohl, mein junger Herr, daß Er mit aller ſeiner Klugheit doch nicht geſcheidt genug iſt? — Weiß er wohl, daß mir alle ſeine Geheimniſſe ſo gut bekannt ſind, als ob ich vom erſten Augenblicke an ſein Vertrauter geweſen wäre?

Karl. Ich verſtehe Sie nicht, Herr Onkel.

Gouv. Das kann wohl ſein. Aber Er ſoll ſich noch mehr wundern. — Ich weiß die Geſchichte mit ſeiner Emilie ſehr genau.

Karl. Wie?

Gouv. Sehr genau, ſehr genau. Und nun, hör' er meinen Vorſchlag an. Was meint Er, Karl, wenn wir uns an ſeinen Vater gar nicht kehrten, und ich Ihn mit ſeiner Emilie und hundert tauſend Dukaten ſo ganz in der Stille zuſammenſchmiedete?

Karl. Himmel! Sie wiſſen alſo, wo meine Emilie iſt?

Gouv. Erſt geantwortet; was ſagt er zu meinem Vorſchlage?

Karl. Daß er mich in Erſtaunen ſetzt.

Gouv. Hab' ich's Ihm nicht geſagt, daß er ein Paar große Augen machen würde?

Karl. Aber wo, wo iſt Sie? wo hält ſie ſich auf?

Gouv. Ah, gehorſamer Diener! Erſt verſprech' Er mir, daß er ſich mit ihr will in aller Stille trauen laſſen.

Karl. Mein liebſter Onkel, das iſt unnöthig, ſobald ich Emilien wieder habe, bin ich meines Vaters Einwilligung gewiß.

Gouv. Was Teufel! das iſt nicht wahr, das iſt nicht möglich.

Karl. Bei meiner Ehre, ſo iſt es. Mein Vater zweifelt gänzlich an den Vollkommenheiten meiner Emilie. — Er gibt mir ſeine Einwilligung, im Fall ſie ſchön, verſtändig und tugendhaft iſt. Er überſieht Geburt und Vermögen.

Gouv. Iſt denn ſeine Emilie ſchön, tugendhaft und verſtändig?

Karl. Sie iſt der Inbegriff aller Vollkommenheiten.

Gouv. (für ſich.) Verflucht, daß ich nicht einmal ſagen darf, daß er ein Eſel iſt, wenn er das Alles bei meiner Tochter findet.

Karl. Darf ich nun wohl unter dieſen Umſtänden an eine heimliche Heirath denken, und mir den Zorn meines gütigen Vaters zuziehn?

Gouv. Karl, Sein Vater hält Ihn zum Narren, Sein Vater ſieht mit andern Augen, als Er. Ich weiß zum Teufel ja, wie die Sache zuſammenhängt.

Karl. Herr Onkel, mein Vater hat noch nie ſein Wort gebrochen —

Gouv. Er braucht's auch nicht zu brechen, und er muß doch Sophien heirathen. (für ſich.) Verflucht, daß ich nicht von der Leber weg ſprechen darf! (laut.) Karl, folg' Er mir, ich bitt' Ihn.

Karl. Nein, Herr Onkel, wenn ich Ihre Gunſt mit der Gefahr erkaufen ſoll, den beſten Vater unverſöhnlich zu beleidigen, ſo will ich lieber auf Alles Verzicht thun.

Gouv. So nehm' Er denn ſeine Sophie! nehm Er ſie, und heirathe er ſeinem beſten Vater zu Liebe, ein Mädchen, das Nichts hat, und ſetz' Er mit ihr eine Heerde Kinder, nur ſeinem beſten Vater zu Liebe, in die Welt, die wie Milchpuppen ausſehn, und wie junge Affen um Ihn herumkrabbeln. Das iſt ein drolliger Patron! Heut' morgen war ein Spektakel, daß er ſein Mädchen nicht nehmen konnte — heut' Abend kommt ein ehrlicher Kerl, und ſagt ihm: du ſollſt ſie haben, Karl, ſollſt ſie haben, und hundert tauſend Dukaten in den Kauf — und er — ſtatt mit beiden Fäuſten zuzupacken, ſteht da und ſentimentaliſirt vom beſten Vater, und iſt nicht ſo klug zu begreifen, daß der beſte Vater Ihn zum Narren hat, und — Aber ſchon gut — ſchon gut — Er wird's wohl bereuen wenns zu ſpät ſein wird. Er weiß nicht, was für ein Glück Er verſcherzt — ſoll's auch nicht wiſſen, als bis es zu ſpät iſt. — Wenn ich Ihm Alles ſagen wollte — aber nein, mein junger Herr, mein Geheimniß ſoll ſo undurchdringlich für Ihn ſein, als der Stein der Weiſen, das ſchwör' ich Ihm.

Karl. Ich will Sie nicht in die Verlegenheit ſetzen, Ihr Wort zu brechen, beſter Onkel. (geht nach Sophiens Zimmer.)

Gouv. (geht höchſt verdrüßlich auf und ab.) Verdammt! Jeder Plan mißglückt! — Schurke von Schulmeiſter! — Dummes Erziehungsſyſtem! Spott der Kinder! — (Unter dieſen Ausrufungen kommt Karl an Sophiens Thüre und Kingſtern ihm entgegen.)

Kingſt. Dein Vater will mit Sophien allein ſein; er hat mich fortgeſchickt.

Karl. Der Gouverneur weiß, wo Emilie iſt, ſuch' es von ihm zu erforſchen.

Kingſt. Er weiß, wo Emilie iſt? nicht möglich!

Karl. Auf Ehre! Leb wohl! Ich eile, Emiliens Vater aufzuſuchen.

Kingſt. Emiliens Vater iſt hier?
Karl. Ja. Thu dein Beſtes beym Gouverneur.

Neunzehnter Auftritt.

Gouverneur, Kingſtern.

Kingſt. (für ſich.) Ich ſollte in der ganzen Sache am beſten unterrichtet ſeyn, und werde immer verwirrter.

Gouv. Henker! — der Hauptmann! — vielleicht geht's bei dem. Nur näher, Vetter.

Kingſt. Was ſteht zu Ihrem Befehl, Herr Gouverneur?

Gouv. Was Gouverneur! bin ich nicht ſo gut ſein Onkel, als Karls ſeiner? — etwas weitläuftiger — aber was macht das? Onkel iſt Onkel.

Kingſt. Von ganzem Herzen will ich mich der gütigen Erlaubniß bedienen.

Gouv. Er iſt ein junger und raſcher Mann, Vetter! hat er nicht Luſt zu heirathen?

Kingſt. Zu heirathen?

Gouv. Ja, zu heirathen, und zwar ein Mädchen mit fünftauſend Dukaten.

Kingſt. (für ſich.) Was zum Henker iſt das wieder?

Gouv. Er ſcheint Luſt zu haben! — Es iſt nur eine einzige leichte Bedingung dabei.

Kingſt. Und welche?

Gouv. Daß er ſie noch dieſe Nacht nimmt, und ſich in aller Stille mit ihr trauen läßt.

Kingſt. Eine ſehr ſonderbare Bedingung.

Gouv. Ach! ſie ſcheint mir ſonderbar. Nun, was ſagt er?

Kingſt. (nachdenkend.) Das Frauenzimmer iſt doch nicht etwa Karls Geliebte, Emilie?

Gouv. Hm, hm, hm! (für ſich.) Da bin ich in der Falle.

Kingſt. Nun, Herr Onkel?

Gouv. Ich ſag' nicht Ja — ich ſag' nicht Nein — Aber, wenn ſie's wäre?

Kingſt. Nicht möglich — denn ſie iſt entflohn, und Niemand weiß wohin?

Gouv. Ich weiß es.

Kingſt. Sie wiſſen's?

Gouv. Freilich, ich hab' ſie ja ſelber aufgehoben.

Kingſt. Aufgehoben? (für ſich.) Ich erhole mich! — aber ein ſonderbares Mißverſtändniß.

Gouv. Nun, nimmt Er den Vorſchlag an?

Kingſt. Herr Onkel, ich kann nicht; mein Herz iſt ſchon verſagt.

Gouv. Nun, ſo geh er zum Teufel.

Kingſt. (ſanft.) Herr Gouverneur, ich bin Soldat.

Gouv. Nun, ſo geh er zur Compagnie.
Kingſt. Ich gehorche. (geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Gouverneur.

O, ich werde noch raſend! Alle, alle Projekte ſcheitern. — Nun hab' ich keinen andern Weg, als den Schulmeiſter auszukundſchaften, ihm ein Stück Geld zu geben, und mein Bauernmenſch von Tochter wieder auf's Land zu ſchaffen.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Gouverneur, Philipp.

Phil. Der Herr Gouverneur möchten die Güte haben, und mir den Schlüſſel von der Kammer geben, wo die Mamſell eingeſperrt iſt; der Herr Graf will ſie ſprechen.

Gouv. Schurke. Schon zehnmal hab' ich dir geſagt, daß kein Menſch ſie ſprechen ſoll. Kömmſt du mir der Kammer auf zehn Schritte zu nahe, und ich erfahr's, ſo dreh' ich dir den Hals um. (für ſich.) Nun will ich ſehn, wo ich den verwünſchten Schulmeiſter treffe. (geht ab.)

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Philipp.

Was Teufel iſt das? Sollte er wohl Lunte riechen? — Prieſter und Zeugen, Alles iſt beſtellt, Alles wartet, und ich kann die Braut nicht erwiſchen. — Die Poſtchaiſe habe ich wieder fortgeſchickt, denn wenn ſie erſt meine Frau iſt, ſo will ich den ſehn, der ſie mir wieder nehmen ſoll, wenn er nicht recht gut bezahlt. Der Schwiegerſohn des Gouverneurs von Hartenſtein, und der Neffe des Grafen von Gilmar wird ſein Recht wohl zu behaupten wiſſen.

Fünfter Aufzug.

Eine ſchlechte Kammer.

Erſter Auftritt.

Barbara ſitzt an einem Tiſche, und hat ein Stück Spiegelglas, worin ſie ſich beſieht.

Wie ich ausſeh'! eben ſo rothe Augen, als meine Mamſell, und blaß wie mein Tuch! (weint.) Ich werde hier ſo häßlich werden, daß ich in meinem Leben keinen Mann kriege — Was das für Manier iſt! ſperren ſie mich hier ein, und ich weiß nicht warum? Ich kann ja das Kleid wieder ausziehn, dann iſt's vorbei — dann bin ich wieder Barbara und nicht Mamſell. Wenn das noch lange dauert, ſo ſpring' ich zum Fenſter hinunter.

Zweiter Auftritt.

Gouverneur, Barbara.

Gouv. Wenn ich einmal ſterbe, ſo komm' ich gewiß gleich in den Himmel, denn alle möglichen Plagen hab' ich hier ſchon auf der Welt auszuſtehn. — Hätt' ich das denken ſollen, daß alle meine ſchönen Projekte zu Waſſer werden! daß ich mit allen meinen weiſen Entwürfen am Ende ſolch einen Maulaffen von Tochter herausbringen würde. Ich bin ſo toll, daß die Ausrottung des ganzen weiblichen Geſchlechts nicht von meiner Stimme abhängen dürfte.

Barb. (ſieht ſich um und erſchrickt.) O weh! da iſt der alte Brummbart wieder. — Ach, gnädiger Herr, was wollen Sie denn mit mir anfangen?

Gouv. Das weiß ich ſelbſt noch nicht. (für ſich.) Ich muß verſuchen, ob ich Nichts in Güte aus ihr bringen kann. (laut.) Hör', Mädchen, geſetzt, ich wollte dich loslaſſen, wollteſt du wohl —

Barb. O gewiß und wahrhaftig, ich will Ihnen Alles zu Gefallen thun.

Gouv. Trotz deiner ſchlechten Erziehung hätteſt du recht glücklich ſein können, wenn du den dummen Streich nicht gemacht hätteſt. Die Sachen ſtehen übel. Der Junge will dich nicht ohne die Einwilligung des Vaters — und der Vater gibt nimmermehr zu, daß ein Mädchen von deiner Erziehung ſeine Tochter wird. — Es kömmt jezt darauf an, zu beweiſen, daß er ſich niederträchtiger Mittel bedient hat, dich ſo weit zu bringen; daß du ihm lange widerſtanden. Alſo verlange ich eine umſtändliche Erzählung der Geſchichte nach der ſtrengſten Wahrheit von dir — Wenn du mir aber das Geringſte verſchweigſt —

Barb. Ich will Alles ſagen, was ich weiß, ſo wahr als ich hoffe, einen Mann zu kriegen.

Gouv. Hm! Einen Mann zu kriegen iſt faſt zu gut für dich, ſo wenig Segen auch ſonſt dabei ſein mag. — Nun friſch! erzähle mir Alles nach der Reihe —

Barb. Nun, fragen Sie nur.

Gouv. Wo haſt du deinen Liebhaber zuerſt kennen gelernt?

Barb. (ſich beſinnend.) Hm, hm! auf der Kirmeſſe.

Gouv. Auf der Kirmeſſe? (für ſich.) O, du Hund von Schulmeiſter mit deiner Erziehung! (laut.) Was ſchwatzte er dir denn Alles vor?

Barb. Je nun, daß ich ſchön wäre — hernach hat er viel mit mir getanzt — und dann fragte er, ob ich ihn nicht heirathen wollte?

Gouv. Alſo verſprach er dich zu heirathen?

Barb. Ja wohl.

Gouv. Schriftlich?

Barb. Nein, und wozu? um vierzehn Tage ſollt' ja die Hochzeit ſein. —

Gouv. Kam er denn oft zu deinem Vater ins Haus?

Barb. Alle Tage — aber der Vater war verreiſt.

Gouv. (für ſich.) Alles trifft ein — (laut.) Aber was ſagte denn die Mutter dazu?

Barb. O die war recht zufrieden damit.

Gouv. (für ſich.) Verdammte Kupplerin! (laut.) Sagte er dir denn damals nicht, daß er ein Graf ſei?

Barb. (lacht.) Je nein, wie könnt' er das ſagen? — So wie der Vater nach Hauſe kam, hielten wir Verlöbniß.

Gouv. Der Graf hat mit dir Verlöbniß gehalten?

Barb. Je, ich ſprach ja nicht vom Grafen.

Gouv. Blitz und Hagel! von wem denn?

Barb. Je, von Heinrich, dem Knecht auf dem Edelhofe. Wenn er nicht geſtorben wäre —

Gouv. Tod und Teufel! ich möchte raſend werden. Unverſchämtes Geſchöpf! ſo dumm, daß es nicht einmal lügen kann.

(geht ab.)

Barb. Ach, lieber Gott! nun weiß ich, wo ich eingeſperrt bin — im Tollhauſe. Denn der alte Herr iſt von Sinnen, das iſt gewiß. Erſt will er Alles wiſſen, und wenn er's weiß, wird er toll darüber.

Dritter Auftritt.

Philipp, Barbara.

Phil. Das Feld iſt frei, nun friſch an's Werk. — Arme Mademoiſelle! es dauert mich von Herzen, Sie in einem ſolchen Zuſtande zu ſehen!

Barb. Ja, bald werd' ich auch deſperat.

Phil. Ich habe mich faſt mit Lebensgefahr hieher gewagt, um Ihnen zu ſagen, daß Sie verloren ſind; daß man Sie Zeitlebens einſperren wird, wenn Sie nicht in aller Eile einen Schritt wagen —

Barb. O, Alles in der Welt will ich lieber wagen, als hier eingeſperrt ſitzen.

Phil. Es gibt kein ander Mittel zu Ihrer Freiheit, als wenn Sie mich auf der Stelle heirathen.

Barb. O, von Herzen gern, ich will lieber zehn Männer nehmen, als mich einſperren laſſen.

Phil. So kommen Sie — Alles iſt in Bereitſchaft. In einer Viertelſtunde ſoll Sie mir kein Menſch abnehmen. (laufen ab.)

Vierter Auftritt.

Zimmer des erſten Aufzugs.

Sophie, Kingſtern.

Sophie. Komm, Wilhelm, und hilf mir aus meiner Verwirrung. So leicht ich ſonſt Räthſel auflöſe, ſo muß ich doch hier meine Schwäche bekennen. Der Graf iſt entzückt von Emilien, weicht kaum von ihrer Seite; erzählt ihr alle Familiengeheimniſſe, und folglich auch Karls Liebesgeſchichte. Er ſpricht, daß die Kreatur in ſeiner Gewalt ſei; daß er ſie mit einem von ſeinen Bedienten verheirathen wolle; daß es ihm unbegreiflich iſt, wie Karl ein ſo unwürdiges Geſchöpf lieben könne; die arme Emilie zittert und vermuthet nebſt mir, daß der Graf Sie kenne, und ſie erſt durch ſolche Reden peinigen wolle, eh er ſeiner Rache gegen die Verführerin ſeines Sohnes — ſo nennt er ſie — freien Lauf läßt.

Kingſt. Ich bin in keiner geringern Verwirrung, und auch die deinige wird ſich häufen, wenn ich dir ſage, daß der Graf Karln ſeine Einwilligung verſprochen, wenn Emilie wirklich Vollkommenheiten der Seele und des Körpers hat; daß der Gouverneur vorgibt, Emilien in ſeiner Gewalt zu haben; daß er Karln zugeredet, ſie heimlich ohne des Grafen Wiſſen zu heirathen, und ihm hunderttauſend Dukaten Mitgift verſprochen hat; daß Karl dieſen Vorſchlag verworfen, und der Gouverneur mir hernach denſelben Antrag gemacht, doch nur mit fünfzigtauſend Dukaten Ausſteuer — was ſagſt du dazu?

Sophie. Nichts, nichts! — O, Wilhelm, ich befürchte, das Räthſel wird ſich zu unſerm Nachtheile auflöſen.

Kingſt. Das kann es nicht. Haben wir bei der ganzen Sache nicht rechtſchaffen gehandelt? Sorg' nur für Emilien, und ſuche die arme Unglückliche zu beruhigen. Sag' ihr, daß ich an ihren Vater geſchrieben, der gewiß nicht ſäumen wird, ſie abzuholen und mit all der väterlichen Zärtlichkeit wieder anzunehmen, die ſie verdient. Ich will unterdeſſen auf Alles ein aufmerkſames Auge richten.

Sophie (ſieht ſich um.) Himmel! ich muß gehn.

Kingſt. Noch einen Augenblick —

Sophie. Nein, ich höre den alten Gouverneur, und mag mich ſeinen harten Bemerkungen nicht blos ſtellen. (geht ab.)

Kingſt. Sollt' ich ihn nicht treuherzig machen können? (tritt an die Seite.)

Fünfter Auftritt.

Gouverneur, Kingſtern.

Gouv. (für ſich.) Da hätt' ich alſo einundſechzig Jahre, fünf Monate und drei Tage in der Welt zugebracht, um endlich die Wahrheit auszufinden, daß ich ein Narr bin; aber ich muß noch einmal ſo alt werden, ehe ich geſtehe, daß der Narr auch Luſt hat, einen Schelmenſtreich zu begehn. Daß dich der Teufel über die liebenswürdige Tochter und den alten Eſel von Schulmeiſter, der ſie wie ein Bauermenſch erzogen hat — der ſie nicht einmal gut Deutſch gelehrt hat! — Und der junge Eſel, mein Neffe, der ſich in eine ſolche Kreatur verlieben kann.

Kingſt. (für ſich.) Was zum Henker ſteckt ihm im Kopfe? Gewiß nichts Gutes.

Gouv. Nur diesmal, Fortuna, nur diesmal laß mich nicht durchfallen, und hilf mir, mein Geheimniß zu bewahren, dann magſt du mit mir ſpielen, wie du willſt. — Ha, Wilhelm, was giebt's Neues? denn Ihr ſeid hier alle große Politiker, wie es ſcheint.

Kingſt. Krieg, Herr Gouverneur und Kriegsgeſchrei von allen Seiten. Der Graf iſt willens, den Gehorſam ſeines Sohnes auf eine entſcheidende Probe zu ſtellen. Karl iſt voller Verzweiflung ausgegangen, den Gegenſtand ſeiner Wünſche aufzufinden. — Sophie iſt gleichgültig. — Ich ſpekulire in dem Dunkel dieſes Tages, ob ich nicht einen Schimmer von Licht erblicke — und Sie —

Gouv. Und ich möchte des Teufels werden! (für ſich.) Ein Menſch iſt doch ein rechter Taugenichts! Ich könnte mich faſt bei dem Gedanken freuen, daß Jedermann hier im Hauſe ſich in ſeinen Erwartungen ſo kränkend wird betrogen finden, als ein gewiſſer Jemand, den ich nicht nennen mag. —

Sechster Auftritt.

Graf, Vorige.

Graf. Wo iſt Karl?

Ringſt. Er iſt ausgegangen.

Graf. Vermuthlich den Aufenthalt ſeiner Schönen zu entdecken. — Apropos, Wilhelm, haſt du Nichts von der Liebesgeſchichte meines Sohnes gewußt? biſt du nicht ſein Vertrauter geweſen?

Ringſt. Nein, mein Onkel, bei Angelegenheiten des Herzens hat man nicht gern Vertraute.

Graf. Ich glaube dir.

Siebenter Auftritt.

Bedienter, Vorige.

Bed. Der junge Graf kömmt.

Graf. Hört! (heimlich zum Bedienten.) Iſt Philipp ſchon wieder da mit dem Mädchen?

Bed. Noch nicht, Ihro Excellenz.

Graf. (heimlich.) Sobald er kömmt, führt Beide in mein Zimmer, ſie ſollen dort auf mich warten.

Bed. Sehr wohl, Ihro Excellenz — (geht ab.)

Gouv. Was haben Sie für Geheimniſſe, Herr Bruder?

Graf. Bald ſind wir in Sicherheit.

Gouv. Wie ſo? was wollen Sie damit ſagen?

Achter Auftritt.

Karl, Vorige.

Karl. Alle meine Bemühungen ſind vergeblich geweſen. Mein Onkel! zu Ihrer Güte nehm' ich meine Zuflucht. Sie wiſſen den Aufenthalt meiner Emilie — geben Sie ſie mir wieder.

Gouv. Ich weiß von Nichts.

Graf. Und ich bin deines unanſtändigen Betragens überdrüſſig. Mein Entſchluß iſt unwiderruflich; ich fordre Gehorſam —

Karl. So lange ich Ihnen gehorſam ſein konnte, war ich ſtolz darauf, es zu ſein. Jezt aber, da Sie mir gebieten, mich elend zu machen, gebietet mir höhere Pflicht, Ihnen ungehorſam zu werden — Ich bin bereits durch unzertrennliche Bande vereinigt, die ich nicht zerreißen kann, ohne in den Augen des Himmels ſtrafbar zu werden.

Gouv. (heimlich zu Karln.) Recht ſo, ſtandhaft, Karl, ſtandhaft!

Graf. Poſſen, Nichts als Poſſen! — Mein Entſchluß iſt gefaßt. Ich war ſchwach genug, mir zu ſchmeicheln, daß die Nachſicht, die ich beſtändig mit dir gehabt, das ſicherſte Mittel ſein würde, dich folgſam zu machen, und die Achtung zu lehren, die ein Vater von ſeinem Sohne erwarten darf. Endlich ſind mir die Augen aufgegangen. — Sophie verdient freilich einen beſſern Mann, als du biſt — allein ſie wird entweder deine Gemahlin, oder du hörſt auf, mein Sohn zu ſein. Das Verſprechen, das ich ihrem ſterbenden Vater gemacht, muß mich in beiden Fällen rechtfertigen.

Karl. Können Sie es über's Herz bringen, mich einem Verſprechen aufzuopfern, das Sie thaten, ohne zu wiſſen, ob ich es auch würde erfüllen können? Wollen Sie die erſten Bande des geſellſchaftlichen Lebens zerreißen und zugeben, daß Ihr Name und Titel mit mir ausſterbe? Denn gewiß, unter den Bedingungen, die Sie feſtſetzen, werd' ich denſelben nie auf die Nachwelt bringen.

Graf. Faſt möcht' ich wünſchen, daß ich ihn mit mir hätte ausſterben laſſen. (geht zornig auf und ab.) Mein Entſchluß iſt gefaßt, und Nichts als Sophiens förmliche Weigerung kann mich davon abbringen.

Karl. Glauben Sie mir, mein Vater, daß es mich bis in die Seele ſchmerzt, Ihnen ungehorſam zu ſein. Aber Sie verlangen, daß ich Ihrem Willen meine Ehre und Glückſeligkeit aufopfere. Wiſſen Sie hiemit, daß ich ſie entführt und ihr verſprochen habe —

Graf. Schande genug, daß du bei deiner Geburt und deinem Verſtande ein ſo dummes Thier entführt haſt.

Gouv. Nu, nu, Herr Bruder, malen Sie den Teufel nicht ſchwärzer als er iſt; ein dummes Thier iſt ſie eben auch nicht.

Graf. Nicht? — Karl, ich habe lange genug Geduld mit dir gehabt — endlich muß ich aus einem andern Tone reden. Wiſſe alſo, bethörter Jüngling, die Nichtswürdige, die dich zu dieſem Ungehorſam verleitet, iſt in meiner Gewalt, iſt im Hauſe hier.

Kinzil. (für ſich.) Verdammt! Emilie hat ſich verrathen.

Karl. Hier im Hauſe? wie iſt das möglich, da ihr eigenhändiger Brief —

Graf. Was? ſie hat dir geſchrieben? Ich dachte nicht daran, ihr Feder und Dinte zu unterſagen, denn wahrhaftig, ich glaubte nicht, daß ſie ſchreiben könnte.

Gouv. (der in Gedanken ſtand.) Warum nicht ſchreiben können? Es war mein Wille, daß —

Graf. Es war Ihr Wille, daß ſie ſchrieb?

Gouv. Nicht doch, Sie verſtehen mich nicht — Ich wollte ſagen — ich wollte — zum Henker! ich weiß ſelbſt nicht, was ich wollte.

Karl. Wenigſtens, mein Onkel, iſt mir Ihr Betragen unergründlich, da Sie vor einer halben Stunde ſo heftig in mich drangen, meine Emilie heimlich, ohne meines Vaters Wiſſen zu heirathen.

Graf. Unmöglich! — Herr Gouverneur, wenn Sie glauben, daß Sie Ihres Reichthums wegen das Recht haben, hier im Hauſe den Mantel auf beiden Schultern zu tragen, ſo —

Gouv. Zum Henker! ich glaube, kein Menſch weiß hier im Hauſe, auf welcher Seite er den Mantel trägt. Freilich hab' ich ihrem Geck von Sohne gewiſſe Vorſchläge gethan, aber — hol Euch alle der Henker — ich weiß nicht, wo mir der Kopf ſteht. (ſetzt ſich verdrüßlich im Hintergrunde nieder.)

Karl. Aber, mein gütiger Vater, noch vor Kurzem verſprachen Sie mir ja Ihre Einwilligung, wenn meine Emilie die Vollkommenheiten beſäße, die ich an ihr pries. — Da ſie nun im Hauſe iſt — da Sie ſie kennen —

Graf. Karl, ich glaube, du biſt von Sinnen; es iſt ja die gemeinſte Kreatur, die ich je geſehen. Beim Himmel! hätt' ich mich nicht ſelbſt überzeugt, die ganze Welt würde mich nicht überredet haben, daß mein Sohn einer ſolchen Raſerei fähig wäre! Du hältſt die äußerſte Dummheit für Unſchuld, ein wenig Farbe für Schönheit — das iſt die einzige Erklärung, die ich mir geben kann.

Karl. O, mein Vater, ich ſehe nun ganz deutlich, daß Emilie, aus Furcht einer ſtrengen Begegnung, alle Vollkommenheiten ihrer Seele verläugnet hat.

Graf. Ihr Betragen ſollte Verſtellung geweſen ſein?

Karl. So gewiß, als ich vor Ihnen ſtehe.

Graf. Nun, wenn das Verſtellung iſt, ſo geht ſie ſehr weit.

Gouv. (freudig.) Hol' mich der Teufel, Herr Bruder, ich glaub' es auch — Erinnern Sie Sich nicht, als wir ſie transportiren wollten, daß ſie ſchrie, ſie ſei die Rechte nicht? (Graf denkt nach.)

Kingſt. (für ſich.) Ha! nun geht mir ein Licht auf.

Karl. Arme Emilie! was wirſt du bei dieſer unwürdigen Verſtellung gelitten haben! Laſſen Sie ſie kommen, mein Vater, laſſen Sie ſie kommen, und es wird Sie ſchmerzen, ein ſo holdes Geſchöpf ſo weit gebracht zu haben.

Graf. Das ſoll Verſtellung ſein? — Auf alle Fälle bin ich dennoch froh, daß ſie nie die Deinige werden kann.

Gouv. (haſtig.) Wie ſo, iſt ſie fort?

Graf. Nein; Sie ſollen ſie den Augenblick ſehen. — Ein Mädchen, das ſich ſo verſtellen kann, verſpricht eine ſchöne Frau. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Gouverneur, Karl, Kingſtern.

Gouv. Karl, wenn du wahr geſprochen haſt, ſo machſt du mich zum glücklichſten Manne. Und wenn dein Vater ſich auf den Kopf ſtellt, ſo ſollſt du ſie haben, und hunderttauſend Dukaten dazu —

Karl. Aber ich begreife nicht, mein Onkel, welchen Antheil Sie an ihr nehmen, um eine ſolche Summe zu verſchenken.

Gouv. Du ſollſt es ſchon erfahren.

Kingſt. Mir, auf meine Ehre, kömmt Alles wie ein Traum vor. Ich glaubte, als Sie mir vorhin das Mädchen mit fünfzigtauſend Dukaten angeboten, ſo geſchehe es, um Karln mit dem Frauenzimmer verheirathen zu können, das Sie ihm beſtimmt hatten.

Gouv. Geduld, Geduld, Ihr ſollt alles erfahren. Ha, da kömmt Sie. Nun, der Himmel gebe ſeinen Segen!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Graf, Barbara hält ſich ein Schnupftuch vor die Augen, **Philipp** folgt.

Karl. (eilt ihr entgegen, und umfaßt ſie.) Emilie, meine Theure! hab' ich dich wieder? — (Barbara nimmt das Tuch vom Geſicht.) Was iſt das für ein elendes Poſſenſpiel?

Graf. Nun, was iſt dir?

Kingſt. Ha, ha, ha!

Phil. (zu Karln.) Ich hoffe unterthänigſt, Ihro Gnaden werden gnädigſt verzeihen, daß ich mich unterſtanden habe, die Mamſell von Ihro Excellenz und mit ihrer eigenen Einwilligung mir antrauen zu laſſen.

Gouv. Was, Schurke? haſt ſie dir antrauen laſſen? Und Sie — alle Teufel! — Sie haben Ihre Einwilligung gegeben?

Phil. Glauben Sie mir, Herr Gouverneur, ich wußte es damals noch nicht, daß die Mamſell die Gnade hat, Ihre Tochter zu ſein.

Graf. Ihre Tochter?
Karl. Hat der Onkel eine Tochter?
Kingſt. Was zum Henker, Tochter?

Gouv. Das lügſt du, Schurke! du haſt gewußt, daß ſie meine Tochter war, und Ihr alle habt's gewußt, und habt das Komplot wider mich gemacht.

Graf.
Karl. (lachen.)
Kingſt.

Gouv. Ha, ha, ha! Hol Euch der Teufel mit Eurem Lachen, als ob ich ohnehin nicht ſchon genug geplagt wäre! — Und Sie inſonderheit haben große Urſache zu lachen, daß Sie Ihren Schunken von Bedienten zu Ihrem Vetter gemacht haben.

Graf. Ha, ha, ha! Das iſt alſo Ihr großes Wunderwerk?

Karl. (lachen.)
Kingſt.

Gouv. Lacht nur, lacht Euch alle recht herzlich ſatt, denn es wird wohl das letztemal ſein, daß ich Euch lachen ſehe. —

Barb. Wenn Sie mein Papa ſind, ſo ſollten Sie mich doch ein bischen lieb haben.

Gouv. Geh mir aus den Augen, du Wechſelbalg! — Glaubſt du, und der Spitzbube, der dich gefangen hat, daß Ihr einen Heller von mir bekommen werdet? — Geh, ſtrick Strümpfe für ein Regiment, das ihn zum Trommelſchläger nimmt. Wärmt Euch n der Sonne, und weicht jede hart verdiente Rinde Brod in Eure hränen ein! — Und Schurke, wenn du dich nicht den Augenblick it ihr zum Teufel packſt, ſo laß ich dich zu Tode prügeln. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Graf, Karl, Kingſtern, Barbara, Philipp.

Graf.
Karl. Ha, ha, ha!
Kingſt.

Graf. Ueber die herrlichen Früchte ſeines weiſen Erziehungsplans! aber wie hängt das Alles zuſammen?

Karl. Wahrhaftig, ich begreiſe eben ſo wenig, wie Barbara, ie Dienſtmagd meiner Emilie, des Gouverneurs Tochter ſein kann.

Graf. Was ſagſt du?

Phil. Barbara? — Dienſtmagd? — Wie, du Meerkatze, biſt du wirklich Barbara?

Barb. Hab' ich denn das nicht immer geſagt? Was kann ich denn dafür, daß es kein Menſch hat glauben wollen?

Graf.
Karl. Ha, ha, ha!
Kingſt.

Phil. Vortreflich! hab' ich mir da nun um Nichts und wieder Nichts eine Barbara an den Hals geheirathet!

Barb. O, Jemine, mein Mann ſieht nun ſo böſe aus, als mein Papa.

Graf. Ihr verdient dieſe Strafe dafür, daß Ihr mein Vertrauen gemißbraucht habt. — Geht mir aus den Augen, und unterſteht Euch nie wieder, Euch hier ſehen zu laſſen. (Philipp läuft ab, Barbara folgt ihm.)

Barb. Mann, Mann! wo läufſt du hin? nimm mich mit.

Zwölfter Auftritt.

Graf, Karl, Kingſtern.

Karl. Wie, mein Vater! Sie glaubten, daß ich mich zu einer ſolchen Kreatur herabwürdigen könnte?

Graf. Ich begreife gar nicht, wie alle die Dinge zuſammenhängen.

Kingſt. (für ſich.) Ich begreife nach gerade Alles, und will der Komödie ein Ende machen. (geht in Sophiens Zimmer.)

Karl. Darf ich Sie nun an Ihr Verſprechen erinnern, mein Vater? — Wenn ich Emilien wiederfinde, wenn Sie in ihr die Vollkommenheiten ihres Geſchlechts erkennen —

Graf. Du weißt doch wann, und unter welchen Umſtänden ich dir meine Einwilligung verſprach? Bedenk deine Geburt, Karl, und die Geburt deines Mädchens —

Karl. O, mein Vater!

Dreizehnter Auftritt.

Sophie, Emilie, Kingſtern, Vorige.

Karl. Träum' ich, oder wach' ich?

Graf. O, Karl, wenn deine Wahl auf ſolch einen Engel —

Karl. Dieſer Engel iſt mein — iſt meine Emilie!

Graf. Wie?

Emilie. Sie ſehen hier die Unglückliche vor ſich, die bald Ihre Rache und Verachtung, und bald Ihre Bewunderung reizte! Mein eignes Unglück war mir weniger ſchmerzlich, als der Gedanke, Ihren Sohn durch eine Verbindung mit mir zu erniedrigen, darum entfloh ich ihm. Verzeihung, gnädiger Herr! für Ihren Neffen, daß er Fräulein Sophien bewegte, mir ſo lange eine Freiſtatt in Ihrem Hauſe zu geben, bis ich zu meinen Aeltern zurückkehren kann.

Graf. Es war die ſchönſte That, die mein Neffe und Sophie thun konnten. (zu Sophien.) Aber ſagteſt du mir nicht, daß ſie ein Fräulein wäre?

Sophie. Ich weiß ſelbſt nicht, was ich Ihnen in der Angſt über Ihre plötzliche Erſcheinung geantwortet habe, beſter Vater.

Graf. Wie konnteſt du unedle Abſichten gegen ein ſo liebenswürdiges Geſchöpf hegen? und unedel müſſen deine Abſichten geweſen ſein, da du ſie zur Flucht aus dem väterlichen Hauſe bereden konnteſt.

Karl. Nein, mein Vater, beim Himmel! die hatte ich nicht. Ich hoffte durch Emilien ſelbſt mehr bei Ihnen auszurichten, als durch meine Bitten —

Vierzehnter Auftritt.

Gouverneur, Graumann, Vorige.

Gouv. Nur mir nach, hier, in mein Zimmer.

Graum. (erblickt Emilien.) Himmel! da iſt ſie — O, meine Emilie, endlich hat der Himmel mein heißes Gebet erhört.

Emilie. Mein Vater, ſehn Sie mich beſchämt zu Ihren Füßen.

Graf. Ihr Vater?

Graum. Steh auf, mein beſtes, mein einziges Kind!

Gouv. Iſt's möglich, Graumann, iſt das meine —

Graum. Ja, mein Herr, das iſt Ihre Tochter — meine Tochter, weil Sie das herrliche Mädchen ſo verächtlich verſtoßen haben.

Gouv. Verſtoßen habe? — Platz da! — (läuft zu Emilien.) Biſt meine Tochter — biſt mein Kind. Ich will ſehen, wer dich mir nehmen ſoll.

Graf. Ihre Tochter? —

Gouv. Ja, meine Tochter. Ha, ha, ha! wer lacht nun? Ja, Burſche, da ſeht Ihr, das iſt meine Tochter, meine Emilie, und der Teufel ſoll mir's nicht abſtreiten, daß ſie meine Tochter iſt. Sie iſt ſo gewiß meine Tochter, als ich ein alter Narr bin, und vorher ein junger Narr war. Iſt ſie's nicht, Graumann, iſt ſie's nicht? Sehn Sie, Graf, der gute alte Mann da iſt der nehmliche Schulmeiſter, von dem ich Ihnen heut erzählte — (zu Karln.) Nun, junger Herr, was ſagt er nun?

Karl. O, mein Onkel! ich ſage: wenn Sie zehntauſend Töchter hätten, ich Sie doch um keine andre bitten würde.

Gouv. Und wenn ich zehntauſend Millionen und keine andre Tochter als meine Emilie hätte, ſo gäb' ich ſie dir doch, weil du ſo ein edler freimüthiger Junge biſt. — Was ſagſt du dazu, mein Kind?

Emilie. Erſtaunen und Freude laſſen mich keine Worte finden. Nie hat eine Tochter freudiger gehorcht, als ich Ihnen gehorche. —

Gouv. Nun will ich gern ſterben, da ich dich, meine theuerſte Emilie, gerechtfertiget und glücklich ſehe. Wie biſt du aber hier ins Haus gekommen, mein Kind?

Emilie. Das hab' ich der Großmuth des Herrn Hauptmanns, und Fräulein Sophien zu danken.

Gouv. Potz tauſend, Sophie iſt ein braves Mädchen, daß ſie ſich meines armen Kindes ſo angenommen. Selbſt einen Kuß von mir haben, Ihr alle, jung und alt, ſeid alle brave Leute. Ach, ich bin ſo außer mir vor Freude, daß ich die Folgen fürchte. Hol mir einen Barbier und eine Bouteille Champagner. Ich muß meine Adern leer machen und wieder anfüllen. Hernach will ich tanzen, und wenn ich keine andere Tänzerin bekomme, als die verdammte Meerkatze von Barbara, die mich ſo toll gemacht hat.

Graf. Wir ſind alle hier froh, däucht mich, bis auf meine arme Sophie, und gleichwohl verdient ſie mehr als Jemand ſich freuen zu können, da ſie ſo edel an Emilien gehandelt hat. Du haſt deinen Liebhaber verloren, meine beſte Sophie! ſobald du mir aber den Mann zeigen kannſt, den dein Herz gewählt hat —

Gouv. Recht ſo, Herr Bruder! Sophie iſt ein gutes Kind, hat ſich meiner armen Emilie angenommen. Ich wünſchte wohl, daß der Hauptmann da — der Hauptmann iſt auch brav, hat ſich auch meines Kindes angenommen. Ich wollte wohl, daß Sophie den Hauptmann leiden könnte, ſo ſollte ſie ihn wahrhaftig nicht mit leeren Händen nehmen. (Sophie und Ringſtern werfen ſich dem Grafen zu Füßen.)

Graf. So gefällt Euch alſo der Vorſchlag? Herzlich gern, meine Kinder.

Sophie. (ſchüchtern.) Mein Vater!

Ringſt. Wir ſind ſchon verheirathet.

Graf. Wie?

Gouv. Nicht gebrummt. Deſto beſſer, deſto beſſer. Heut muß Jeder vergnügt ſein.

Graf (hebt ſie auf.) Gott ſegne Euch!

Gouv. Herr Bruder, wer hätte gedacht, daß es ſo kommen würde! Gut, daß es ſo gekommen iſt! — Auch wollen wir nun hübſch beiſammen bleiben, und uns nicht wieder verlaufen. Unſer alter Freund da ſoll bei uns wohnen, und unſre künftigen Edmars und Ringſterns groß ziehn.

Die Wankelmüthige,

oder

Der weibliche Betrüger.

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Nach Cibber's: She would and she would not.

Perſonen.

Juſtizrath von Morrbach.
Sophie von Morrbach, deſſen Tochter.
Hauptmann von Hennau, Sophiens Liebhaber.
Henriette von Hennau, deſſen Schweſter.
Baron von Tannen.
Baron von Tannen, deſſen Sohn, Henriettens geweſener Liebhaber, in Sophien verliebt.
Charlotte, Henriettens Kammermädchen.
Lieschen, Sophiens Kammermädchen.
Rabe, ein Lohnbedienter.
Philipp, des jungen Barons Bedienter.
Georg, des Hauptmanns Diener.
Jakob, Aufwärter im Wirthshauſe zum ſchwarzen Löwen.
Heinrich, des Juſtizraths Bedienter.
Ein Poſtillon.

(Die Handlung iſt anfänglich im Wirthshauſe zum ſchwarzen Löwen, hernach im Hauſe des Juſtizraths.

Erſter Aufzug.

Vorzimmer mit fünf Thüren im Wirthshauſe zum ſchwarzen Löwen.

Erſter Auftritt.

Kabe ſitzt am Tiſche, Jakob tritt herein.

Jak. Nun, Kabe, ſo in Gedanken? Er denkt wohl an Etwas ſehr Wichtiges!

Kabe. Das thu' ich allemal, wenn mein Magen leer iſt.

Jak. Das iſt freilich unglücklich für Ihn, daß ſeither ſo wenig Fremde kommen.

Kabe. Da ſteckts eben; keinen Herrn, kein Eſſen und Trinken, kein Geld. Wenn ich auch vom Hunger befreit wäre, ſo hätt' ich alle Tugenden der alten Philoſophen.

Jak. Was hatten denn die für Tugenden?

Kabe. Eine begriff alle andern in ſich — Geduld. — Ich bin ſo ziemlich ihren Fußſtapfen nachgefolgt; denn Verachtung und Armuth — Fußtritte und Fauſtſchläge hab' ich trotz Einem von ihnen ausgehalten.

Jak. Hm! wenn das einen Philoſophen ausmacht —

Kabe. So dankt Er dafür? — Ja, mein guter Freund, zu einem wahren Philoſophen gehört gar viel. — Ich bin auch noch weit davon — denn, wenn mich das Glück noch länger zum Faſten verdammt, ſo hab' ich nicht mehr Philoſophie, als ein Hund beim Kalbsbraten.

Jak. Mich däucht, da kommen Fremde. (geht ab.)

Kabe. So unglücklich iſt wohl ſeit der Sündfluth kein Lohnbedienter geweſen! ſeit vier Wochen kein Fremder; heut kommt einer — braucht mich aber nicht; hat ſeinen eignen Bedienten. (man hört inwendig ein Poſthorn.) Da ſind wirklich Fremde, dem Himmel ſei Dank; vielleicht giebt's ein Bischen Verdienſt für mich armen Teufel — wo nicht, ſo ſeh' ich, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat.

Zweiter Auftritt.

Henriette, Charlotte in Mannskleidern. **Jakob** trägt einen Mantelſack, den er auf einen Stuhl legt, **Rabe.**

Jak. Nur hier herein, Ihro Gnaden, der Koffer ſoll gleich heraufgebracht werden.

Rabe. Haben Ihro Gnaden keinen Lohnbedienten nöthig?

Henr. (zu Jakob.) Iſt der Menſch treu?

Jak. Wie Gold, Ihro Gnaden.

Rabe. Das können Ihro Gnaden an meiner Equipage ſehn.

Henr. So geht und helft dem Poſtillion unſern Koffer herauftragen.

Rabe. Ja, Ihro Gnaden. (für ſich.) Gott ſei Dank für's Dienſtchen. (geht ab.)

Jak. Hier ſind Ihro Zimmer, Ihro Gnaden. Befehlen Ihro Gnaden zu ſpeiſen?

Henr. Ja, und das bald; aber vorher Kaffee.

Jak. Sehr wohl, Ihro Gnaden. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Henriette, Charlotte.

Charl. Nun, Fräulein, was hab' ich verdient, daß ich Ihnen zu Gefallen den Gebrauch meiner Glieder verloren habe? Wahrhaftig, meine Schultern thun mir heute ſo weh, als ob ich die Pferde getragen hätte.

Henr. Arme Charlotte, ich bedaure dich! aber nur Geduld, ich will dich reichlich dafür belohnen.

Charl. Ihnen gefällig zu ſein, iſt mir Belohnung genug. — Wird's aber noch lange ſo fortgehen?

Henr. Nein, Charlotte, unſere Reiſe iſt geendet.

Charl. Geendet! Dem Himmel ſei Dank! aber nun muß ich auf Ihrem Verſprechen beſtehn, mir die Urſache dieſer ſonderbaren Reiſe zu entdecken.

Henr. Die Urſache liegt in meiner Thorheit. Mein Wankelmuth raubt mir vielleicht einen Liebhaber, der mir theurer als mein Leben iſt.

Charl. Das geht doch wohl nicht auf den Baron von Tannen?

Henr. Ja wohl. — Mein verwünſchtes Temperament iſt Schuld, daß er in wenig Tagen ein Frauenzimmer heirathet, das er nie geſehen hat.

Charl. Das wird eine feine Ehe werden. Und die Urſache Ihres Verfahrens?

Henr. So ſehr ich den Baron liebe, ſo war mir doch der Gedanke unerträglich, die Sclavin eines Mannes zu werden. —

Ich ſah nie das demüthige, ehrfurchtsvolle Betragen bei ihm, welches unſere Herrſchaft auch nach der Hochzeit ſichert. — Mehr als hundertmal, wenn ſchon Prieſter und Zeugen beſtellt waren, fuhr mir's durch den Kopf — du gibſt dir einen Herrn — und ich ſchickte ihn wieder nach Hauſe.

Charl. Das weiß ich, Fräulein; und ſeit hundert Jahren hat wohl kein Kammermädchen gelebt, das ſich mehr über ihre Herrſchaft geärgert, als Ihre unterthänige Dienerin.

Henr. Dies Wollen und nicht Wollen dauerte beinahe ein ganzes Jahr. — Vor vierzehn Tagen ohngefähr kam er mit einer ſehr betrübten Miene zu mir; las mir einen Brief ſeines Vaters vor, der ſehr über meine Unſchlüſſigkeit aufgebracht war, und ihn beſchwor, ein reiches Fräulein in dieſer Stadt zu heirathen. Er warf ſich mir zu Füßen, bat mich um meine Einwilligung, und ſetzte ſehr ſtandhaft hinzu: wenn ich ihm meine Hand noch länger verweigerte, ſo würde er ſich dem Willen ſeines Vaters unterwerfen. — Ich ward beſtürzt; bemerkte aber zugleich, daß er meine Beſtürzung zu ſeinem Vortheile auslegte. — Ich rief dich, ließ mir meinen Fächer geben, machte ihm ein nachläſſig Compliment, ließ ihn ſtehen, und fuhr in Geſellſchaft.

Charl. Das heißt ja wie ein Petitmaitre im Reifrocke gehandelt. —

Vierter Auftritt.

Vorige, Rabe, Poſtillion.

Henr. (leiſe.) Kömmt dir des Lohnbedienten Geſicht nicht bekannt vor?

Charl. Mich dünkt auch, daß ich ihn ſchon eher geſehn habe.
(Rabe und Poſtillion kommen zurück.)

Henr. (gibt dem Poſtillion Geld.) Hier, mein Freund, ſein Trinkgeld.

Poſt. Gottes Lohn, Ihr Gnaden! (geht ab.)

Rabe. Der Kaffee wird gleich fertig ſein, Ihr Gnaden!
(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Charlotte, Henriette.

Charl. Wär' es aber nicht beſſer geweſen, Fräulein, Ihren Grillen zu entſagen, und Liebe mit Liebe zu belohnen?

Henr. O, wenn du wüßteſt, Charlotte, wie oft ich meine Thorheit verwünſcht habe! was ich gelitten — wie unerträglich mir die ganze Welt war!

Charl. Ei, Fräulein! mich dünkt, ich habe am meiſten von

Ihrem Kummer erdulden müſſen. Aber wenn ich bitten darf, den Endzweck unſrer Reiſe?

Henr. Wie ich nach Hauſe kam, fand ich dieß Billet vom Baron — du haſt es mir noch ſelbſt gegeben. Da lies, und du biſt unterrichtet.

Charl. (lieſt.) „Ihr geſtriges Betragen, gnädiges Fräulein, hat mir auf ewig alle Hofnung benommen, und zwingt mich, das einzige Mittel meiner Geneſung, eine Heirath mit einer Andern zu ergreifen. Kann auch dieß Sie nicht aus meinem Herzen tilgen, ſo wünſch' ich nur, daß Sie Sich zuweilen erinnern mögen, wie wenig Urſache ich Ihnen gegeben, mich auf immer elend zu machen. Baron von Tannen." — Armer Baron.

Henr. Du weißt, ich fiel bei Leſung des Briefes in Ohnmacht —

Charl. Ja, Fräulein, und auf mein Wort, als Sie wieder zu ſich ſelbſt kamen, hielt ich Sie für wahnſinnig, da Sie für uns Beide Hoſen und Stiefeln foderten, und zur Reiſe Anſtalt machten. Aber die Abſicht dieſer Reiſe —

Henr. Meine ganze Abſicht, meine einzige Hofnung iſt in dieſem Mantelſacke —

Charl. In dieſem Mantelſacke? — den ich auf der vorletzten Poſt dem Baron habe ſtehlen müſſen?

Henr. Durch Hülfe dieſes Mantelſacks denk' ich zweimal zu heirathen.

Charl. Zweimal?

Henr. Ja, als Mann, des Barons neue Geliebte; als Frauenzimmer den Baron ſelbſt.

Charl. Räthſel auf Räthſel.

Henr. Das Brautgeſchenk, die Briefe vom Vater bezeugen unläugbar, daß der Ueberbringer niemand anders, als der Sohn und Erbe des alten Baron von Tannen iſt.

Charl. Und der Ueberbringer wollen Sie ſein?

Henr. Natürlich!

Charl. Und was bin ich?

Henr. Mein Freund, Geſellſchafter und Vetter.

Charl. Und mein Name iſt —?

Henr. (ſinnt nach.) Karl von Wolf.

Charl. Pfui, Fräulein! ich und ein Wolf.

Henr. Nun, ſo nenn dich Schaaf. —

Charl. Eben ſo wenig paſſend, Karl von Roſen; der Name gefällt mir.

Henr. Wie du willſt.

Charl. Wenn wir nur ohne Schläge davon kommen, Fräulein! der wahre Baron wird teufelmäßigen Lärm machen, wenn er ſich ſelbſt findet.

Henr. Ich will ihm ſchon allein Satisfaction geben.

Charl. Wahrlich, das müſſen Sie auch. Ich kann ſo wenig fechten als ſchwimmen. — Da kommt unſer Lohnbedienter. — Sicher hab' ich den Menſchen ſchon geſehn.

Sechster Auftritt.

Vorige, Rabe mit Kaffee.

Rabe. Befehlen Ihr Gnaden, daß ich den Kaffee ins Zimmer tragen ſoll?

Henr. Setz' Er nur hier hin.

Charl. Wie heißt Er, mein Freund?

Rabe. Lohnlakai Rabe, Ihr Gnaden aufzuwarten.
(ſchenkt Kaffee ein.)

Charl. (leiſe zu Henriette.) So wahr ich lebe! das iſt ein Burſche, der vor einiger Zeit beim Baron diente.

Henr. (leiſe.) Iſt es etwa der, den der Baron fortjagte, weil er ihm einmal antwortete, ich ſei weit närriſcher als ſchön, und nur ein Narr verdiente mein Mann zu werden?

Charl. (leiſe.) Derſelbe.

Henr. (leiſe.) Den Kerl behalt' ich, er kann mir nützlich ſein.

Charl. (leiſe.) Wollen Sie ihm denn ſagen, wer Sie ſind?

Henr. (leiſe.) Nicht doch.

Rabe. (präſentirt Kaffee.) Gefällig, Ihr Gnaden?

Henr. (nimmt Kaffee, ſetzt ſich; zu Charl.) Setz dich, Vetter! (Charl. ſetzt ſich, und nimmt Kaffee.) Biſt du ſchon lange Lohnbedienter hier, mein Freund?

Rabe. Nein, Ihr Gnaden, ich bin's erſt ſeit einem halben Jahre.

Charl. Warum gehſt du nicht in ordentliche Dienſte?

Rabe. Weil ich keinen Herrn finden kann, der mir recht konvenabel iſt.

Henr. Wo haſt du zuletzt gedient?

Rabe. In Dresden.

Henr. Und wem?

Rabe. Einem gewiſſen Baron von Tannen.

Henr. Warum biſt du aus deſſen Dienſt gekommen?

Rabe. Es war hohe Zeit, denn er ward toll.

Henr. Toll?

Rabe. Nicht ſehr toll — liebestoll.

Henr. Liebestoll?

Rabe. So toll, als man's nur ſein kann. Ich hätt' ihm gern wieder zur Vernunft geholfen, aber er war unheilbar.

Henr. Und in wen war er verliebt?

Rabe. In den Teufel.

Henr. So? — hat ſie keinen Namen?

Rabe. Ihr chriſtlicher Name iſt Fräulein Henriette von Hennau — ihr wirklicher Name aber hieß Federboll.

Charl. (leiſe.) Wie gefällt Ihnen das?

Henr. (leiſe.) Nicht übel. (laut.) War ſie ſchön?

Rabe. Hm! — ſo, ſo!

Henr. Hatte ſie Verſtand?

Rabe. Dann und wann.

Henr. Von guter Laune?

Kabe. Sehr ſelten.

Henr. Stolz?

Kabe. Wie ein Pfau.

Henr. Hatte ſie gar keine guten Eigenſchaften?

Kabe. Kann mich wahrhaftig auf keine beſinnen.

Henr. Aber, ſie liebte ihn doch?

Kabe. Wie die Katze die Mauſe liebt.

Henr. So übel iſt ſie ihm begegnet?

Kabe. Wie einem zerriſſenen Strumpfe.

Henr. Sprach ſie gut?

Kabe. Hm! eine Zunge wie ein Scheermeſſer.

Henr. Wie ſah ſie denn aus?

Kabe. Ja, wer weiß das? das Geſicht war immer bemalt, wie eine alte Tapete.

Henr. Haſt du ſie oft geſehen?

Kabe. Ein einzigmal, und da hatt' ich auf Zeitlebens genug.

Henr. Trag' das Kaffeezeug hinunter, und beſorg das Eſſen.

Kabe. Sehr wohl, Ihr Gnaden! (geht ab mit dem Kaffeezeug.)

Charl. Wie gefällt Ihnen das Gemälde, Fräulein?

Henr. Der Spitzbube hat mich in kalten Schweiß gebracht. Ich bin ſo gedemüthiget, als ein Liebhaber, der den Korb bekommt.

Siebenter Auftritt.

Hauptmann, Georg, Vorige.

Hauptm. (von innen.) Georg, Georg!

Henr. Himmel! war das nicht meines Bruders Stimme?

Charl. Nicht doch, er iſt ja beim Regimente.

Hauptm. (tritt aus ſeinem Zimmer, geht nach der Mittelthüre und ruft.) Georg!

Henr. Er iſt's! — geſchwinde ins Zimmer. (Henriette und Charlotte gehn in ihr Zimmer und lauern von Zeit zu Zeit in der Thüre.)

Georg (kömmt.) Was befehlen der Herr Hauptmann?

Hauptm. Gieb dieſes Billet Sophiens Kammermädchen — ſag' ihr, daß ich erſt vor einer halben Stunde vom Regimente hier angekommen bin. Dringe auf Antwort.

Georg. Sehr wohl, Herr Hauptmann! (geht ab.)

Charl. (guckt zur Thüre hinaus.) Er iſt's!

Achter Auftritt.

Baron, Jakob, Vorige.

Charl. Und auch der Baron, ſo wahr ich lebe!

Jak. Hierher, Ihr Gnaden, — hier ſind Ihre Zimmer.

Bar. Wenn mein Bedienter kömmt, ſo ſchick' Er ihn gleich herauf.

Jak. Sehr wohl, Ihr Gnaden! (geht ab.)

Bar. Hauptmann Hennan!

Hauptm. Baron Tannen! Was für ein Wind führet uns zuſammen?

Bar. Ein Sturmwind, Hauptmann! der meiner Liebe ſehr ungünſtig iſt. — Aber dich hier zu ſehen, ſo fern von deinem Regimente?

Hauptm. Und dich ſo fern von Dresden und meiner Schweſter?

Bar. Was iſt dein Geſchäft hier?

Hauptm. O, Freund! ſolch eine unglückliche Gelegenheit — ſolch eine glückliche Entdeckung — ſolch ein Gemiſch von Freude und Wuth —

Bar. Deutlicher, wenn ich bitten darf.

Hauptm. Erinnerſt du dich noch, daß ich dir vor ſechs Monaten ſchrieb, daß ich den ganzen Sommer ein herrliches, lebhaftes Mädchen bombardirt habe?

Bar. O ja.

Hauptm. Daſſelbe herrliche, ſüße Geſchöpf kapitulirt nun.

Bar. So iſt die Feſtung ja dein.

Hauptm. Ihr geiziger, treuloſer Vater bricht ſein Wort und meine Liebe, und will —

Bar. Sie an einen Andern verheirathen?

Hauptm. Der mehr Vermögen als ich hat. In dieſem Briefe, den ſie mir ins Lager geſchickt, gibt ſie mir von unſerer unglücklichen Lage Nachricht. — Zu meinem Glücke ward Waffenſtillſtand. — Lies!

Bar. (lieſt.) „Mein Vater will mich an einen Menſchen verheirathen, den ich nie ſah, und der täglich erwartet wird — Ich bin außer mir! retten Sie Ihre Treue —“ Nun, kein Name?

Hauptm. Sie hat ihn nie dem Papiere anvertraut.

Bar. Was iſt denn nun dein Entſchluß?

Hauptm. Weiß ich's? ich bin faſt von Sinnen. Ich hab' eben meinen Bedienten zu ihr geſchickt, und um eine geheime Zuſammenkunft gebeten. — Mit ihr flüchten, iſt unſer einziges Rettungsmittel — und die Wahrheit zu ſagen, das Mittel iſt mir höchſt angenehm — Auf der ganzen Reiſe hat ſich meine Einbildungskraft damit beſchäftigt! — Welch Vergnügen, ſie ſo beinahe aus ihrem Bette zu ſtehlen. — Ich ſtehe beim herrlichen Mondſchein an der Mauer voll Furcht und Erwartung — merke auf die Bewegung des kleinſten Blättchens — endlich hör' ich, wie ſie auf den Zehen ſchleichen kommt — das Fenſter öffnet ſich — ſie wirft ſich in leichten Schlafkleide in meine Arme — ſie bebt vor Furcht — ich bebe vor Freude — ich trage die ſüße Laſt in den Wagen — Beide ohne Gebrauch der Sprache — ich drücke ſie an mein Herz — endlich kommen wir über die Gränze — dann kommen laute Seufzer — dann Sprache — dann — o, Baron! — ich werde närriſch vor Freude, wenn das Alles in Erfüllung kömmt.

Bar. Ich beneide dich, lieber Hauptmann! ſchon ein Traum macht dich glücklich.

Hauptm. Und kannſt du mich eines Traums wegen beneiden, da du Wirklichkeit haſt? — Stille!

Neunter Auftritt.

Vorige, Rabe.

Rabe (geht nach Henriettens Zimmer.) Gehorſamſter Diener, Ihr Gnaden — (ſieht ſich um.) Blitz! das iſt ja mein alter Herr! (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hauptmann, Baron, Henriette, Charlotte kommt.

Bar. Wo mir recht iſt, ſo kenn' ich den Menſchen!

Hauptm. Nun auf dich zu kommen, lieber Baron! wie ſtehts mit meiner Schweſter? Nach ihrem lezten Briefe, den ſie mir vor drei Monaten ſchrieb, ſolltet Ihr ja ſchon ein Paar ſein.

Bar. So hab' ich von Stunde zu Stunde gehofft — nun hab' ich aufgehofft —

Hauptm. Was! du haſt alſo mit ihr gebrochen?

Bar. Sie hat mit mir gebrochen — dennoch liebe ich ſie noch immer ſo ſehr als jemals.

Hauptm. Das begreif ich nicht.

Bar. Nie hat ein Liebhaber ſo viel erduldet und gelitten. — Unzähligemal war Hochzeittag und Alles beſtimmt, und jedesmal machte ſie mit einem: Ich hab' mich anders beſonnen — der Sache ein Ende. — Ich hielt' ihr Betragen für Sprödigkeit — für eine Probe — für Furcht des Eheſtandes — vor vierzehn Tagen bin ich leider überzeugt worden, daß ich ihr gleichgültig bin, und nie hoffen darf, von ihr geliebt zu werden. —

Hauptm. Sonderbares Geſchöpf, denn ich bin überzeugt, daß ſie in dieſem Augenblicke außer ſich iſt, von dir verlaſſen zu ſein. — So war ihr Temperament von ihrer erſten Jugend an. Ich erinnere mich, daß ſie im fünften Jahre, blos ihrer Gouvernante zum Poſſen, in drei Tagen Nichts gegeſſen hat.

Bar. Sie iſt die Wankelmüthigkeit ſelbſt.

Hauptm. Eine Compoſition aller möglichen Launen. Nie ließ ſie Freude oder Verdruß über eine Sache merken. Immer war ſie zu ſtolz, entweder Jemandem verbindlich, oder beleidigt zu ſein. — Aber bei alledem hab' ich immer gefunden, daß ſie gutherzig, wohlthätig und zärtlich iſt.

Bar. (ſeufzend.) So dacht' ich auch.

Hauptm. Und troß ihrem närriſchen Betragen, wett' ich, daß ſie dich noch liebt.

Bar. Ich will lieber denken, daß ſie mich haßt, denn nun iſt's zu ſpät.

Hauptm. Wie ſo?

Bar. Ich habe den Bitten und Befehlen meines Vaters nachgegeben, und will mich hier verheirathen.

Hauptm. Es thut mir bei meiner Seele leid, daß wir nicht Schwäger werden! — — Aber, lieber Baron, was für eine Ehe ſteht dir bevor? denn nach deiner wenigen Eilfertigkeit, deine Braut zu beſuchen —

Bar. Ein unglücklicher Zufall verhindert mich daran. Ich mußte meinen Bedienten einer Krankheit wegen zurücklaſſen; ich nahm einen andern, der der einfältigſte Kerl unter der Sonne iſt, und meinen Mantelſack zwei Poſten von hier verloren hat. Da nun nebſt den Kleidern und der Wäſche auch alle meine Briefe und Papiere fort ſind, ſo kann ich mich weder der Braut wohlanſtändig zeigen, noch den Schwiegervater überzeugen, daß ich der bin, für den ich mich ausgebe.

Hauptm. Und du biſt nicht ſelbſt zurückgeritten?

Bar. Ach! ich bin ſo unmuthig — ich habe den Kerl zurückgeſchickt.

Hauptm. Daß wir nicht Schwäger werden! — dafür wünſch' ich meiner Schweſter den eiferſüchtigſten, albernſten, geizigſten Kerl zum Manne, der in Dresden zu finden iſt. — Wie heißt denn deine Braut?

Bar. Meine Geſchichte hat Aehnlichkeit —

Elfter Auftritt.

Vorige, Georg.

Georg (gibt dem Hauptmann ein Billet.) Hier iſt die Antwort.

Hauptm. (bricht auf.) Vom Kammermädchen. (lieſt.) „Der Alte hält in einer Stunde Mittagsſchlaf. — Kommen Sie dann verkleidet. Mein Fräulein erwartet Sie mit Sehnſucht." Verzeihung, mein lieber Baron! daß ich dich verlaſſen muß. Ich bin Soldat und muß Ordre pariren — Bis auf Wiederſehen. Komm, Georg! du mußt mir Kleider zu meiner Maskerade beſorgen. (geht mit Georg auf ſein Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Baron, Henriette, Charlotte lauernd, Jakob.

Bar. Die Geſchichte des Hauptmanns hat ſonderbare Aehnlichkeit mit der meinigen — Sein Mädchen kennt ihren Bräutigam nicht — ich kenne meine Braut nicht — Ich wünſche, ſie wär's — ſo käm' ich mit Ehren los. He! iſt Niemand da?

Jak. Was befehlen Ihr Gnaden?

Bar. Iſt mein Bedienter noch nicht zurück?

Jak. Weiß nicht, Ihr Gnaden. Hat er blaue Livree?

Bar. Ja.

Jak. Der iſt unten, und erquickt ſich mit einem Gläschen Wein.

Bar. Sag' er dem Schurken, daß Er gleich herauf kömmt.

Jak. Den Augenblick, Ihr Gnaden. (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Baron, Henriette, Charlotte, hernach Philipp.

Bar. Unter allen Nothwendigkeiten des Lebens macht mir Nichts mehr Plage, als die verwünſchten Bedienten. — He! Philipp!

Phil. (von innen.) Ich komm' ſchon.

Bar. (geht auf und ab; nach einer kleinen Pauſe tritt Philipp betrunken herein.)

Phil. He — he — haben Sie gerufen, Ihr Gnaden?

Bar. Freilich, Schurke! Warum kamſt du nicht gleich herauf?

Phil. Ich bin — gleich gekommen, ſobald Sie nach mir ſchickten.

Bar. Und wenn ich nicht geſchickt hätte, Trunkenbold? ſo wärſt du noch bei der Bouteille. — Denkſt du etwa, ich erwarte keine Antwort von dir?

Phil. Ja, Ihr Gnaden — ich denke, Ihr Gnaden ſind ſehr begierig — vollſtändige Nachricht zu haben — denn hab' ich mich unten ein Bischen geſtärkt, damit — ichs recht — nach der Ordnung vorbringen kann.

Bar. Wo iſt mein Mantelſack, beſoffener Schlingel?

Phil. Sehn Ihr Gnaden — ich will Ihnen jezt vollſtändige Nachricht von der Sache geben. —

Bar. Und ich dir vollſtändige Prügel zum Dank, wenn du nicht bald ſprichſt. —

Phil. Gleich, Ihr Gnaden, — ſobald ich nur meine Worte in eine verſtändige Ordnung bringen kann — ſie laufen mir noch ſo durch einander.

Bar. (ſieht ſich nach einem Stocke um.) Wenn du nicht den Augenblick ſprichſt! — Wo iſt mein Mantelſack?

Phil. Ihr Gnaden, ſo wahr ich durſtig bin — ich hab aufs Genaueſte nachgeforſcht. — In und vor jedem Hauſe hab' ich auf der Hin- und Herreiſe einmal getrunken, und alle Welt gefragt — und zuletzt, eine Meile von hier, fand ich endlich —

Bar. Nun?

Phil. Daß er ſicher muß verloren ſein.

Bar. (zieht den Hirſchfänger und ſchlägt.) Schurke! denkſt du mich durch Spaß zu befriedigen?

Phil. Hören Sie mich doch an, Ihr Gnaden! — Sind Sie denn wirklich gewiß, den Mantelſack bei ſich gehabt zu haben? — Wenn ich's glaube — ſo heiß ich Max.

Bar. (für ſich.) Was ſoll ich mit dem Schurken machen? (laut.) Sag' mir, Elender, iſt dein Leben wohl Erſatz? —

Phil. Ja wohl — denn der Tod bezahlt Alles, ſagt das Sprichwort.

Bar. (für ſich.) Warum hab' ich dem Buben getraut? es geſchieht mir Recht.

Phil. Ich müßte den verhenkerten Mantelſack doch gefunden haben, wenn er —

Bar. (heftig.) Still!

Phil. Ja, Ihr Gnaden.

Bar. (für ſich.) Hätt' er ihn geſtohlen, ſo wär' er ſicher nicht wieder gekommen. — Verwünſchter Vorfall! — weder der Juſtizrath, noch ſeine Tochter, noch irgend ein Menſch von Bedeutung kennt mich hier — und wenn ich ihn nicht eher beſuche, als bis ich neue Briefe von meinem Vater bekomme, kann er ſich für beleidigt halten. — Was ſoll ich thun? — Ich will nach Tiſche zu ihm gehen, ihm meinen Unfall erzählen, und um Geduld bitten, bis ich mich legitimiren kann. (zu Philipp, der unterdeſſen halb eingeſchlafen iſt.) — Hol mir Dinte, Feder und Papier. (geht in ſein Zimmer.)

Phil. Ja, Ihr Gnaden. (im Abgehen.) So ein dummer Mantelſack — wenn's noch ein Koffer geweſen wäre, den hätte ich nicht vom Pferde verloren. (geht in der Mitte ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Henriette, Charlotte, Rabe treten heraus.

Henr. (leiſe zu Charl.) Wie herrlich der Zufall meine Abſichten unterſtützt!

Charl. (eben ſo.) Das wäre ein trefflicher Spaß, wenn Ihr Bruder und der Baron Nebenbuhler wären!

Henr. (leiſe.) Ich glaub's beinahe. — Haſt du den ſchönen Wunſch meines Brüderchens gehört? und wie artig er mich geſchildert hat?

Charl. (leiſe.) Er kennt Sie recht genau!

Henr. Du!

Rabe. Befehlen Ihr Gnaden bald zu ſpeiſen?

Henr. Ja, laß anrichten, ſo geſchwind als möglich.
Rabe. Sehr wohl, Ihr Gnaden! (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Henriette, Charlotte.

Henr. Der Kerl kann uns den ganzen Spaß verderben — den muß ich erkaufen.

Charl. Wie ſo?

Henr. Wie ſo? Er hat beim Baron gedient. — Wenn er als Zeuge gegen mich gebraucht würde, wie ſtänd' es da?

Charl. Sie haben Recht. — Aber, Fräulein, wozu nun alle die Umſtände? Sie haben es aus des Barons eigenem Munde gehört, daß er Sie noch liebt — Sie dürfen Sich ja nur zu erkennen geben.

Henr. Und mich auf eine feine Art antragen? — Lieber wollt' ich Zeitlebens nicht heirathen. — Ich will ſeine Heirath ſtören und erwarten, daß er um Gnade bittet.

Charl. Und wenn er's nicht thut?

Henr. So — heirath' ich nicht. — Ueber Tiſche wollen wir den Bedienten ſtimmen, und hernach, ſo wie wir da ſind, zum Juſtizrath gehn; ich muß dem Baron zuvorkommen. Er hat mich verlaſſen, dafür muß er gezüchtigt werden.

Charl. Courage, Fräulein! wir wollen nun etwas für die Ehre unſers Geſchlechts thun; wir wollen den Männern zeigen, daß man uns nicht ungeſtraft den Korb geben darf, und daß wir erfinden, verwirren, thätig ſein, und trotz dem Beſten von ihnen eine Sache durchſetzen können.

Henr. Gut geſagt, Charlotte, für die Ehre unſers Geſchlechts kämpfen wir. Weil den Männern Staatsgeſchäfte anvertraut ſind, ſo gebührt uns weislich die Führung der Liebesgeſchäfte — und welches von beiden Geſchäften das Wichtigſte iſt — das bedarf wohl keiner Frage. (gehn in ihr Zimmer.)

Sechzehnter Auftritt.

Zimmer in des Juſtizraths Hauſe.

Sophie, Lieschen.

Liesch. Laſſen Sie doch vernünftig mit ſich reden, Fräulein!

Sophie. So ſprich vom Hauptmann.

Liesch. Wenn nun der Cavalier, dem Sie Ihr Vater beſtimmt, liebenswürdiger als der Hauptmann iſt — würden Sie bei dem

Tauſch verlieren? Drum haben Sie noch Geduld! wenn er Ihnen noch beſſer gefällt, ſo ſind ja alle Ihre Wünſche erfüllt.

Sophie. Denkſt du, daß dir der Hauptmann für dieſen Rath danken wird?

Liesch. Ich zweifle; denn der Hauptmann iſt kein Narr. — Nun bedenken Sie den Unterſchied zwiſchen dem Segen und Fluche Ihres Vaters — zwiſchen Reichthum und Enterbung — zwiſchen einem reichen Mann und einem armen. —

Sophie. Arm? Er hat genug.

Liesch. Das heißt ſein Vermögen doch ſehr hoch anſchlagen!

Sophie. Es wird hinreichend ſein.

Liesch. Aber wenn Ihre Mitgift ausbleibt, und Sie wird ſicher ausbleiben, wird ſeine Zärtlichkeit nachlaſſen, das verſprech' ich Ihnen.

Sophie. Du ſprichſt wie eine Närrin.

Liesch. Folgen Sie mir, Fräulein — der Hauptmann Henau war ein ehrlicher Liebhaber, aber der Baron Tannen wird ein beſſerer Mann.

Sophie. Und ich ſage dir, Närrin, ich will keinen Liebhaber, ſondern einen Mann, und keinen Mann außer dem Hauptmann. Wenn du merkſt, daß ich ſeiner müde bin, ſo erlaube ich dir von einem Andern zu reden, aber bis dahin ſchweig!

Liesch. Alles vergeblich! — Ich hab' meine Schuldigkeit gethan, Fräulein — Zeit macht weiſe! —

Sophie. Wann wird der Hauptmann kommen?

Liesch. O, ich darf's Ihnen nicht ſagen.

Sophie. Wie ſo?

Liesch. Ich bin beſtochen.

Sophie. Von wem?

Liesch. Vom Hauptmann — Eben hat er mir die beiden niedlichen Dukaten geſchickt, daß ich's Ihnen verſchweigen ſoll.

Sophie. Lieschen, hier haſt du vier Dukaten, die noch niedlicher ſind; ſag' mir: wann werd' ich ihn ſehn? (gibt ihr Geld.)

Liesch. (lächelnd.) O, die niedlichen Dinger.

Sophie. Nun, wann?

Liesch. Haben Sie noch mehr von der Sorte?

Sophie. Da haſt du den ganzen Beutel, es ſind noch achte drin.

Liesch. O liebes gnädiges Fräulein! ich ſollte freilich nicht ſo ungewiſſenhaft ſein, ſo viel zu nehmen — aber aufrichtig zu geſehn — ich hab' ein Auge auf alle gehabt.

Sophie. Nun, wann wird er kommen?

Liesch. In dieſem Augenblick.

Sophie. Gewiß? o, liebes Mädchen! — und wo iſt mein Vater?

Liesch. Er ſchläft recht ſanft in ſeinem Großvaterſtuhl.

Sophie. Wenn er nur nicht aufwacht.

Liesch. Thut Nichts, er kömmt verkleidet. Horch! (es wird geklopft.) da iſt er.

Siebzehnter Auftritt.

Hauptmann als Doktor verkleidet, Vorige.

Hauptm. Meine himmliſche Sophie! in welcher betrübten Lage ſehn wir uns wieder!

Sophie. Laſſen Sie uns nicht die Zeit mit Klagen verderben, mein liebſter Rennau! Helfen Sie — rathen Sie — wie können wir den Streich abwenden? was ſollen wir thun?

Hauptm. Holdes Geſchöpf! — thun? — was iſt uns übrig, als den Augenblick flüchten; das Band der Kirche ſelbſt zuziehen, da kein Vater uns ſeine gütige Hand leihen will. —

Sophie. Und mein Vermögen? —

Lieſch. Muß uns ja endlich werden! mitnehmen kann es doch Ihr Vater nicht aus der Welt.

Sophie. Wie wär's, wenn wir noch einmal verſuchten, ihn zu bewegen? er hat ein gutes empfindliches Herz — und war Ihnen einmal nicht abgeneigt.

Hauptm. Erſt wollen wir unſre Heirath ſchließen, und dann an ſein gutes empfindliches Herz appelliren. — Schlüg' uns der Verſuch fehl, dürft' er leicht mehr auf der Hut gegen uns ſein. Da wir einmal unter der Fahne der Liebe enrollirt ſind, ſo müſſen wir in einer Garniſon ſtehn. Komm, Engel, komm! ins Gewehr! ein Paar unentbehrliche Kleidungsſtücke unter den Arm, und Marſch!

Juſtizr. (huſtet inwendig.)

Sophie. Himmel! mein Vater!

Lieſch. Geſchwinde, Herr Doktor! an Ihr Geſchäft — ſetzen Sie Sich — Fräulein! recht krank geſtellt.

Hauptm. (ſetzt ſich mit Sophie nieder.) Kann wohl ein Menſch unglücklicher ſein!

Achtzehnter Auftritt.

Juſtizrath, Vorige.

Juſtizr. Dein Bräutigam iſt da, Sophie — Nun? — Lieſchen!

Lieſch. Gnädiger Herr!

Juſtizr. Was macht der Mann bei meiner Tochter?

Lieſch. Ach, dem armen Fräulein iſt plötzlich ſo übel geworden.

Juſtizr. Das iſt alſo ein Doktor? warum denn nicht zu unſerm gewöhnlichen geſchickt?

Lieſch. Er war nicht zu Hauſe, ich fand aber dieſen dort.

Juſtizr. Ihr Diener, Herr Doktor!

Hauptm. Gehorſamer Diener!

Juſtizr. Was fehlt dir, Sophie?

Sophie. (ſich krank ſtellend.) Ach, mein Vater!

Hauptm. Mein Herr Juſtizrath! die Krankheit des Fräuleins iſt mehr Gemüths- als Leibeskrankheit — doch wird ſie wahrſcheinlich auch die lezte nach ſich ziehen, wenn —

Juſtizr. Mein lieber Herr Doktor! ich bitte, überlaſſen Sie mir das Gemüth — und da ihr Leib, wie Sie ſelbſt ſagen, nicht ſo krank iſt, ſo —

Hauptm. In kurzer Zeit wird ſie im höchſten Grade hypochondriſch ſein.

Juſtizr. Nun ſprich! was fehlt dir?

Sophie. Mir iſt ſo bange — ſo dunkel vor den Augen —

Lieſch. Drei Ohnmachten hat das Fräulein gehabt.

Sophie. O, mein Vater! — die Heirath ſtürzt mich ins Grab.

Juſtizr. Hm! iſt's das? hat Nichts zu ſagen.

Hauptm. Sie ſollen alſo gegen Ihre Neigung heirathen?

Sophie. Leider ja — ich liebe ſchon — es iſt mein Tod! —

Juſtizr. Narrenspoſſen!

Hauptm. (leiſe.) In der That, Herr Juſtizrath! Sie wagen viel — das Mädchen hat mir die klägliche Geſchichte erzählt.

Juſtizr. Zehn gegen eins; es iſt eine verdammte klägliche Lüge geweſen. (für ſich.) Das Geſicht kömmt mir ſo bekannt vor.

Hauptm. Wenn ich auch nicht glaube, daß ſie ſich der Verzweiflung überläßt, ſo kann doch Hypochondrie, Schwindſucht —

Juſtizr. Warum nicht gar? (für ſich.) Ich kenn' ihn wahrhaftig!

Hauptm. Wenn Ihre Tochter ein Opfer Ihrer Strenge würde — welch' eine Marter hätten Sie ſich zubereitet! — ſo grauſam ein einziges Kind —

Juſtizr. (für ſich.) Ich kenne ihn, bei meiner Seele! (laut.) Laſſen Sie doch die Grauſamkeit hören, deren mich das zärtliche Täubchen beſchuldigt!

Hauptm. Nicht von ihr, aber vom Mädchen hab' ich gehört, daß ſie ihre erſte unſchuldige Liebe, mit Ihrer Bewilligung, einem Edelmann von Verdienſt geſchenkt hat; daß Sie, mein Herr Juſtizrath! Ihr Wort höchſt grauſam gebrochen, und ſie einem Menſchen geben wollen, den ſie nie ſah.

Juſtizr. (für ſich.) Er iſt's, hol mich der Henker! (laut.) Nun, da ſeh' ich noch nichts Uebeles.

Hauptm. Mich dünkt, gnädiger Herr! die Wohlfahrt einer einzigen Tochter ſollte Sie wohl ernſthaft machen.

Juſtizr. (für ſich.) Ich hab' mich doch geirrt. (laut.) Ernſthaft, Herr Doktor? zum Teufel, das bin ich! — Aber melancholiſch ſoll ich doch wohl nicht deswegen werden, daß ich meiner Tochter einen jungen, ſchönen, braven, reichen Mann gebe?

Hauptm. Aber was haben Sie gegen den Mann, den ſie liebt?

Juſtizr. Den Mann, der mir gefällt.

Hauptm. Wenn der unglückliche Mann, den ſie liebt, ſich verzweiflungsvoll zu Ihren Füßen würfe — würde er nicht Ihr Mitleid erregen?

Juſtizr. (für ſich.) Er iſt's, hol mich der Henker! (laut.) Ich glaube nicht.

Hauptm. Wenn Sie nur einen Augenblick über die Qual getrennter Liebender nachdenken wollten, — und wenn die Natur in Ihrem Herzen erſtorben wäre, ſie müßte erwachen.

Juſtizr. Sehn Sie Herr Doktor, wenn ich zu einer Sache aufgefordert werde, die ich durchaus nicht thun will, ſo ſchläft meine Natur ſieben Jahre — (für ſich.) Er iſt's, nun bin ich meiner Sache gewiß.

Hauptm. Bedenken Sie Ihr Gewiſſen —

Juſtizr. Ich will die Sünde gern auf mich nehmen, meine Tochter wohl zu verſorgen — und ſo dächt' ich, machten wir unſrer Unterredung ein Ende — Wenn mir Etwas aufs Gewiſſen, oder auf die Lunge fallen ſollte, ſo will ich zu Ihnen ſchicken, Herr Gewiſſensrath, Doktor und Hauptmann.

Lieach. O weh!

Hauptm. Hauptmann?

Juſtizr. Die Komödie iſt zu Ende, ich mag nicht mehr mitſpielen.

Sophie. O, mein Vater!

Juſtizr. Biſt ein feines Früchtchen!

Lieach. Gnädiger Herr!

Juſtizr. Wir ſprechen hernach mit einander.

Hauptm. Herr Juſtizrath! hab' ich keine Hofnung?

Juſtizr. Nicht die mindeſte, Herr Hauptmann.

Hauptm. Nun ſo ſchwör' ich beim Himmel, daß der Nichtswürdige, der mir Sophien rauben will, es mit dem Leben büßen ſoll.

Juſtizr. Dum, dum, dum!

Hauptm. Da weder die Bande der Ehre, der Natur, der Billigkeit Sie vermögen, mir Ihr Wort zu halten, ſo zittern Sie vor den Folgen! — Ich überlaſſe Sie Ihrem Nachdenken.

(geht ab.)

Juſtizr. Dum, dum, dum!

Sophie. Mein theurer Vater!

Juſtizr. Hol' mir einmal die Brille aus meinem Cabinet.

Lieach. Ich will —

Juſtizr. Nein, Sophie ſoll ſie holen.

Sophie (geht ins Cabinet, Juſtizrath ſchließt die Thüre ab, und ſingt.)

Juſtizr. Dum, dum, dum! — du allerliebſter Doktor! — hätt' ich nur eine ſchöne Kur anrichten können, wenn ich mich nicht auch ein wenig auf die Arzneikunſt verſtünde!

Hauptm. (kommt zurück.) Herr Juſtizrath! ich bitte, ich beſchwöre Sie, ſchieben Sie die Hochzeit nur wenigſtens einige Wochen auf.

Juſtizr. Dum, dum, dum!

Lieach. Gnädiger Herr! Sie haben in der Zerſtreuung das Fräulein eingeſchloſſen.

Juſtizr. Dum, dum, dum!

Lieach. Wollen Sie ſo gut ſein, und mir den Schlüſſel geben? ich will ſie herauslaſſen.

Juſtizr. Dum, dum, dum!

Hauptm. Herr Juſtizrath! verdient ein Offizier und Edelmann keine höfliche Antwort von Ihnen?

Juſtizr. Das verſteht ſich — Sie bekommen meine Tochter nicht. — Und als ein guter Edelmann wiſſen Sie natürlich, daß es ſehr unhöflich wäre, noch länger in meinem Hauſe zu bleiben, da ich Sie ſehr höflich bitte, es zu verlaſſen.

Hauptm. Sie ſind der Vater meiner Geliebten, und folglich vor jeder Ahndung einer Beleidigung ſicher. Ich ſoll Ihr Haus verlaſſen? — ich thue es — aber das verſichere ich Sie, Herr Juſtizrath! Ihr Schwiegerſohn ſoll mir von ſeiner Herzhaftigkeit Proben geben, und das, eh er noch Ihre Schwelle betritt. (geht ab.)

Juſtizr. Der arme Ritter iſt verrückt! — Aber doch kann's nicht ſchaden, Vorſicht zu gebrauchen. (klingelt.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Heinrich.

Juſtizr. Sagt den Gerichtsdienern, ſie ſollen um mein Haus patrulliren, und wenn der Herr, der eben von mir ging — mit Jemandem Händel anfängt, ſich ſeiner bemächtigen, und ihn herbringen.

(Unter dieſer Rede hat Sophie ein Billet durch's Schlüſſelloch geſteckt.)

Heinr. Sehr wohl, Ihr Gnaden! — (geht ab.)

Liesch. Ein Billet an den Hauptmann. — (verſteckt es.)

Juſtizr. Was ſammelſt du da an der Thüre?

Liesch. Ach, das arme Fräulein weint!

Juſtizr. Recht gut, Weinen erleichtert das Gehirn, und ihr Gehirn iſt ein wenig in Unordnung. — Aber hör einmal, Jungfer Beſcheidenheit! haſt du den feinen Doktor hereingelaſſen?

Liesch. Ja, gnädiger Herr!

Juſtizr. Ja — nun, da du ihn hereingelaſſen haſt, ſo will ich dich herauslaſſen. — — Den Augenblick pack' deine Sachen zuſammen, und laß mich dein verdammtes boshaftes Geſicht nicht wieder ſehn, ſo lang ich lebe.

Liesch. Mein Gott! gnädiger Herr! — was ſind Sie heute übel aufgeräumt, — muß denn ein armer Dienſtbote nicht ſeine Schuldigkeit thun?

Juſtizr. Und die haſt du gethan?

Liesch. Freilich!

Juſtizr. So hab' ich mich ja mächtig geirrt! — Sagteſt du nicht eben ſelbſt, daß du den ſaubern Doktor hereingelaſſen haſt?

Liesch. Ja, aber er war verkleidet — und ſo wie er hereintrat, rief das Fräulein: Ach, Herr Doktor! ich bin ſehr krank.

Juſtizr. Du ſagteſt aber vorhin, daß du ihn aus unſers Doktors Hauſe geholt haſt.

Liesch. Das that ich nur, um dem Fräulein aus der Noth zu helfen.

Juſtizr. Nimm dich in Acht, mein Töchterchen, daß du dir nicht in's Zuchthaus hilfſt. Was iſt das für ein Lärm auf der Straße? — Zum Henker! wenn mein Schwiegerſohn —

(geht an's Fenſter.)

Lieach. (für ſich.) Der Hauptmann hat gewiß ſeinen Nebenbuhler angefallen. Er verfolgt ſein Glück — er will durchaus eine Frau, oder einen Strick holen. (geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Heinrich, Juſtizrath.

Juſtizr. Was gibts?

Heinr. Der Herr, der eben hier war, hat zwei junge Cavaliere vor unſerer Thüre angefallen. Der eine heißt Baron von Tannen —

Juſtizr. Mein Schwiegerſohn?

Heinr. Die Gerichtsdiener brachten ſie auseinander, und der Händelmacher entſprang, da man ſich ſeiner bemächtigen wollte.

Juſtizr. Wo bleibt er denn ſo lange?

Heinr. Er ſpricht noch mit ſeinen Bedienten. — Da ſind ſie.
(Heinrich geht ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Juſtizrath, Henriette, Charlotte, Rabe.

Henr. Dieſe Briefe, mein theurer Vater, werden Ihnen ſagen, wer ich bin.

Juſtizr. Tauſend, tauſendmal willkommen, mein Sohn! — Ich bin entzückt, alle meine Wünſche in Ihnen erfüllt zu ſehen. — Wer iſt der junge Herr?

Henr. Ein naher Anverwandter von mir — der Baron von Roſen.

Juſtizr. Ich bin herzlich erfreut, Sie kennen zu lernen.

Charl. Ich bitte um Ihre Freundſchaft.

Juſtizr. Es iſt mir ſehr leid, daß Sie beim Eintritte in mein Haus Verdrüßlichkeit —

Henr. Kleinigkeit, wahre Kleinigkeit. — Es war ſein Glück, daß die Gerichtsdiener mich abhielten, ſonſt —

Juſtizr. Er iſt Hauptmann, und ein Liebhaber meiner Tochter —

Henr. Ich weiß Alles, und noch mehr wie Sie. Mein Bedienter hat eine ſonderbare Spitzbüberei entdeckt.

Juſtizr. Wie ſo?

Henr. Erzähl', Rabe! (leiſe zu ihm.) Halt' dich brav. (laut.) Alles was du von dieſem Hauptmann und den andern Burſchen im Wirthshauſe gehört haſt.

Rabe. Wie Ihr Gnaden befehlen! — Als ich im Wirthshauſe den Mantelſack abſchnürte, bemerkte ich den Hauptmann, und einen andern Stutzer im vertraulichen Geſpräche. Ich hörte den Namen des Herrn Juſtizraths, darauf ſperrte ich die Ohren meiner Neugierde auf, und ſenkte ſie in die Mitte ihres Geſprächs.

Juſtizr. Was iſt das für ein Stutzer?

Rabe. Ein Galgenſchwengel — ein ſchlauer ſchalksaugigter Burſche.

Henr. (für ſich.) Wie der Schurke von ſeinem alten Herrn ſpricht!

Rabe. Der Schalksaugigte ſagte: Hol der Teufel den alten Filz — er meinte Sie, gnädiger Herr! — So lang er lebt, wirſt du das Mädchen nicht bekommen — Dennoch — ſagte der Hauptmann — will ich noch einmal ſanfte Worte und Bitten verſuchen! — darauf ſagte der Schalksaugigte: Wenn aber die Nichts helfen, ſo betrüg' ihn.

Juſtizr. Armer Schelm! er hat ſchon Beides ohne Erfolg verſucht.

Rabe. Und wenn das auch nicht geht, ſagte der Schalksaugigte, ſo mußt du dem jungen Buben von Nebenbuhler eins verſetzen. — Damit meinte er Sie, Herr Baron.

Juſtizr. Ha, ha, ha! Der Baron war aber nicht bange vor ihm?

Rabe. Nein, wahrhaftig nicht. — Der Henker! mein Herr fecht wie ein Löwe.

Henr. Ich hab' ihn wahrlich nicht geſchont.

Charl. Gewiß nicht — (für ſich.) wie er feſtgehalten wurde.

Rabe. Aber nun, Ihr Gnaden, kommt der Kern der Spitzbüberei — und wenn das Alles fehlſchlägt, ſagte der Schalksaugigte, ſo hab' ich noch einen andern Kniff im Kopfe, der die Heirath gewiß drei oder vier Tage verzögern ſoll; unterdeſſen wirſt du wohl Gelegenheit finden, mit dem Mädchen davon zu laufen.

Juſtizr. Ja, Herr Spitzbube?

Henr. Wie glücklich ſind wir geweſen, die Schelmerei zu entdecken!

Juſtizr. Nun, was war das für ein Kniff?

Rabe. Ich — ſagte der Schalksaugigte — gebe den jungen Baron für einen Betrüger und mich für den wahren Baron aus, darauf wird der alte Narr — damit meinte er wieder Ihr Gnaden — ſo übertölpelt werden. —

Juſtizr. Wart', Ihr Schurken! ich will Euch beübertölpeln. —

Rabe. Hm! fein genug haben ſie's angeſponnen. — Ich — ſagte der Schalksaugigte, geh zu dem alten Filz — das ſind Sie, Ihr Gnaden —

Juſtizr. Laß die Zwiſchenſätze weg.

Rabe. Wie Sie befehlen — und ſag' ihm, daß der Bube von Nebenbuhler — das ſind Sie, Herr Baron —

Henr. (für ſich.) Schurke! mit ſeinen Parentheſen!

Rabe. Mir meinen Mantelſack geſtohlen hat, in welchem mein Geld, meine Juwelen, meine Briefe, meine Rekommendation — kurz Alles war, — Niemand kennt mich hier, ſagte der Schalksaugigte — ſo, daß ein wenig Unverſchämtheit, und ein ernſthaft Geſicht, die beiden Hunde — das ſind Ihr Gnaden und der Herr Baron — ſicher ſo zum Knurren reizen, daß du unterdeſſen mit dem Braten davon laufen kannſt. — Das iſt's Alles, Ihr Gnaden.

Juſtizr. Unverſchämte Schurken!

Henr. Was ſagen Sie zu der feinen Spitzbüberei?

Charl. Wahrlich — es hätte eine lächerliche Geſchichte daraus werden können.

Juſtizr. Sehr möglich, wenn wir die Spitzbüberei nicht entdeckt hätten, daß der diebiſche Hund mit dem Braten davon gewiſcht wäre. — Aber nun wollen wir wohl mit ihnen fertig werden; denn heute noch ſoll Ihre Verlobung und morgen die Hochzeit ſein.

Henr. Wie gütig ſind Sie, mein beſter Vater! — Aber wird Fräulein Sophie? —

Juſtizr. Keine Sorge — ich will's ihr gleich ankündigen. — Ich wollte nur, daß die Gerichtsdiener den feinen Herrn erwiſcht hätten.

Henr. Warum? — Ich glaube nicht, daß er nun die Unverſchämtheit haben wird — und hat er ſie, ſo ſind wir ja unterrichtet.

Juſtizr. Das iſt wahr! — Ich wollt', er käme! Ich mag herzlich gern über einen ſo unverſchämten Schurken ins Fäuſtchen lachen, der mir nicht ſchaden kann. Ha, ha, ha! — Er ſoll nicht wiſſen, wie er mit mir dran iſt. Wir wollen ſehn, ob der alte Filz ihn nicht übertölpeln kann! Ha, ha, ha!

Henr. Recht, liebſter Vater! man muß ihn in ſeinem eignen Netze fangen. — Das Fräulein hat doch nicht etwa Neigung für den ſaubern Herrn Hauptmann?

Juſtizr. Aufrichtig zu reden — ich glaube.

Henr. Ein ſehr übler Umſtand!

Juſtizr. Nicht doch! das wird ſich geben.

Henr. Aber wenn eine Entführung —

Juſtizr. Die iſt nicht möglich — ſie iſt wohl verwahrt.

Henr. Hm! es gibt dienſtfertige Kammermädchen.

Juſtizr. Bei meiner Seele! Sie haben Recht; das Kammermädchen iſt eine Erzſpitzbübin — ich will ſie gleich examiniren. Laſſen Sie Sich unterdeſſen die Zeit nicht lang werden — hernach will ich Ihre Briefe leſen, und dann eins von meinem alten Freunde, Ihrem Vater plaudern. — Wie befindet er ſich?

Henr. Schlecht. —

Juſtizr. Noch immer? — das ſchrieb er mir ſchon vor vierzehn Tagen. — Nun, bis auf Wiederſehn! (geht ab.)

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Henriette, Charlotte, Rabe.

Henr. Nun, Rabe, du biſt ein ganzer Kerl! wenn du ſtirbſt, ſo will ich dir als dem erſten der Spitzbuben eine Statue ſetzen laſſen.

Charl. Schade, daß du kein Rechtsgelehrter geworden biſt!

Rabe. Ja, das iſt wirklich Schade, Ihr Gnaden. Man ſollte ich nicht ſelbſt loben, aber wenn ich ein Advokat geworden wäre, es ſollte mir an Quinten und Flauſen nicht fehlen.

Henr. Das glaub' ich. — Aber zur Sache, da haſt du Geld; mach' dich mit den Bedienten bekannt, vor allem mit des Fräuleins Kammermädchen. Mit dieſer Ammunition wirſt du leicht eine Breſche in die Familiengeheimniſſe machen können.

Rabe. Das kann nicht fehlen. — Ich habe noch kein Kammermädchen angetroffen, das der Dukatenprobe widerſtanden hätte. Eine einzige Handvoll von dieſer Waare richtet mehr aus, als ein ganzes Faß Schießpulver. Es gibt Nationen, die ihre Kanonen damit laden, und gewinnen faſt immer. (geht ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Henriette, Charlotte.

Henr. Laß dich umarmen, meine liebe Charlotte. Du haſt deine Rolle vortreflich geſpielt.

Charl. Das denk' ich auch, Fräulein! hab' ich Sie nicht tapfer unterſtüzt? Wenn nur der Baron käme, weil mein Blut noch warm iſt, es ſollt' ihm angſt und bange werden.

Henr. Der arme Narr wird nicht zum Beſten von ſeinem Schwiegervater empfangen werden. Wenn er mich nur nicht erkennt: davon hängt der ganze Erfolg meiner Unternehmung ab.

Charl. Nur an der Stimme iſt es möglich — und dann, Fräulein! wird ſein Blut bei Ihrer Zuſammenkunft eben nicht kalt ſein.

Henr. Das hoff' ich auch.

Charl. Wie begierig der alte Juſtizrath Rabe's Lügen verſchlang, und wie wahrſcheinlich der Spitzbube ſie erzählte! aber, Fräulein, was haben wir denn nun zu thun?

Henr. Nun muß ich erforſchen, ob das Fräulein meinen Bruder aufrichtig liebt! — und dann —

Charl. Dann ſchießen wir Victoria. (gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Lieschen, nachher der Juſtizrath und Rabe, die ſie behorchen.

Liesch. Uf! Mit wie viel Mühe ich mich von dem Alten losgemacht habe. Er iſt mir durch jeden Winkel des ganzen Hauſes nachgeſchwebt, oben und unten — Trepp' auf, Trepp' nieder, ſo dicht hinter mir, als ein Unglück dem andern folgt. — (zieht ein Billet hervor.) Nun, laß ſehn, was mir unſer Hauptmann ſchreibt.

Rabe. (leiſe zum Juſtizrath) Da iſt ſie!

Juſtizr. (eben ſo.) Und hat einen Brief —

Rabe. Laſſen Sie mich nur allein, Ihr Gnaden.

(ſchleicht hinter Lieschen, der Juſtizrath zieht ſich zurück.)

Liesch. (lieſt.) „Mein liebes Lieschen! gib deinem Fräulein einliegenden Brief, und wenn dir mein Leben lieb iſt, ſo halt ja den alten Juſtizrath von dem Cabinette ab, bis ſie ſicher zum Fenſter hinunter iſt. Dein wahrer Freund.“

Rabe. Hauptmann von Hennau.

Liesch. (ſchreit.) Ach!

Rabe. Mein Engel! ich bin Ihrer Kammermädchenſchaft gehorſamer Diener!

Liesch. Aber ich keine Dienerin ſeiner Flegelſchaft. Was ſoll das heißen, daß Er in meinen Brief ſieht?

Rabe. Ich hätt' ihn ja ſonſt nicht leſen können.

Liesch. Unverſchämter! Was hat Er für Urſache, ihn zu leſen?

Rabe. Da liegt's! — weil Sie das nicht weiß, darum iſt Sie böſe.

Liesch. Geh Er zum Teufel!

Rabe. Ich bin ſchon da. — Aber mein honigſüßes Täubchen, laß Sie uns ein ernſthaft Wort zuſammenſprechen! — daß Sie und Ihr Geheimniß in meiner Gewalt iſt, ſieht Sie doch ein?

Liesch. (für ſich.) Er hat Recht; ich muß ſchon ein Paar glatte Worte an den Schurken verſchwenden. (laut.) Nun? was will Er denn?

Rabe. Iſt Ihr nicht Geld das Liebſte auf der Welt? — oder hat Sie noch eine Ausnahme?

Liesch. Keine Ausnahme.

Rabe. Sehr klug. — Nun ſag' Sie mir, für wie viel Briefe kann Sie wohl noch Gold hoffen, wenn der Hauptmann Ihr Fräulein heirathet, und alſo nicht mehr zu ſchreiben nöthig hat? Seh' Sie, mein Schatz, obſchon Sie des Hauptmanns Advokat iſt, ſo behandelt Sie ihn doch nicht als ein wahrer Advokat. — Sie muß den Proceß in die Länge ziehen. Geſchwinde Abfertigung iſt außer der Ordnung; Verzögerung gibt lange Rechnungen. Ueberleg' Sie es, hat er einmal ſeinen Proceß gewonnen, ſo nimmt die Bezahlung ein Ende.

Liesch. Wie meint Er das?

Rabe. Ach, Sie verſteht mich recht gut. — Seh' Sie nur, auch ich habe nicht Luſt, meinen Sporteln ein Ende zu machen, und meinen Herrn zu verheirathen. So lange ſie noch Liebhaber ſind, gibt's immer Accidentien für einen Vertrauten, — ſobald ſie aber verheirathet ſind — Serviteur! — gute Nacht, Geſchenke! dann iſt unſre Erndte vorbei. — was denkt Sie nun von mir?

Liesch. Ich — mir — gefällt das recht wohl, was Er ſagt. Aber — ich weiß nicht, mein Freund — ſein — ſein Geſicht ſieht wie ein Titelblatt von einem großen Buche aus, das von lauter Spitzbüberei handelt. — Was treibt Ihn an? —

Rabe. Geld, Geld, Geld. Verhindre Sie, daß der Hauptmann das Fräulein heirathet, ich will's mit meinem Herrn auch ſo machen. Wir wollen unſere Köpfe zuſammenſtecken, um ihre Köpfe auseinander zu halten.

Liesch. Hör' Er! ich will ihm auf halbem Wege entgegen kommen, und Ihm ſagen, daß ich auch ſchon einen rohen Entwurf von dieſem Projekte gemacht habe. Aber wenn ich nun mit Ihm Hand ans Werk lege, was für Sicherheit kann Er mir für die Erfüllung der Sache geben?

Rabe. Mehr als Verſchreibung und Eid — mich ſelbſt in Ihre Verwahrung.

Liesch. Nein, das will's nicht thun. Sein Geſicht iſt mir zu häßlich; da ich ſelbſt nicht ſehr ſchön bin, ſo muß es mein Mann ſein.

Rabe. (zeigt ihr Dukaten.) Wie gefällt Ihr denn das Geſicht?

Liesch. Ach, Er iſt ein allerliebſter Menſch; ich hab' Ihn vorhin nur nicht recht angeſehn.

Rabe. Und nun, Lieschen?

Liesch. Geh Er in den Garten, ich komme gleich nach. Ich hab' hier noch einen Brief, den muß ich meinem Fräulein zuſtecken.

Rabe. Vom Hauptmann?

Liesch. Ja, geh Er nur! (geht an die Thüre des Fräuleins, und ruft durchs Schlüſſelloch. Rabe winkt dem Juſtizrath und ſchleicht fort.)

Liesch. Fräulein! gnädiges Fräulein!

Juſtizr. Hier iſt ſie.

Liesch. Ah!

Juſtizr. Den Augenblick die Briefe her! oder ich ſchlag' dich todt.

Liesch. Da, da! — Ach, ich armes Mädchen!

Juſtizr. Nun, laß ſehn, was der Doktor verordnet hat. (lieſt.) „Mein theurer Engel!" — Hm! ſehr zärtlich! — „Um zwölf

Uhr werd' ich mit allem Nöthigen an der Gartenthüre ſein. — Wenn Ihre Ungeduld der meinigen gleich iſt, ſo werden Sie empfinden, wie viel Unruhe bis dahin leidet, Ihr ewig treuer Hennau." — Ihr Diener, Herr Doktor! — was ſchreibt er denn dem Kammerkäzchen? (lieſt heimlich.)

Lieſch. (für ſich.) War ich nicht ein Närrin, ſo zu erſchrecken! — Des Hauptmanns Nuzen zu verzögern, heißt ja den meinen befördern! wie Rabe ſagt. — Jezt nur ein wenig Unverſchämtheit.

Juſtizr. „Bis ſie ſicher zum Fenſter hinunter iſt." — Hm! hm! Um zwölf Uhr ſoll alſo die Mine ſpringen! der Doktor Hauptmann belagert ſehr ſcharf, und man ſollte darauf ſchwören, daß er den Plaz erobern wird, da er einen ſo treflichen Spion in der Feſtung hat. Wie vertheidige ich nur die Feſtung am beſten? — ſoll ich den Spion ins Zuchthaus ſtecken? — nein, ich will den Spion beſtechen, und auf meine Seite ziehn — das wird beſſer ſein. (laut.) Nun, Jungfer! ſagt dir dein Gewiſſen nicht, was du verdient haſt?

Lieſch. Alles Liebes und Gutes; denn meine Freundſchaft iſt Ihnen jezt viel werth.

Juſtizr. Wahr. Ein Spion deiner Art iſt gefährlich. Aber was kann dich wohl ehrlich machen?

Lieſch. Was hat mich zum Spion gemacht?

Juſtizr. Geld.

Lieſch. Sie haben's getroffen.

Juſtizr. Für dieſelbe Summe gingſt du alſo wohl zu meiner Fahne über?

Lieſch. Das iſt eine Gewiſſensfrage, Ihr Gnaden, die ich nicht beantworten kann. Eine Schale muß tiefer hängen als die andere, oder das Gewicht iſt gleich.

Juſtizr. Wenn alſo meine Schale tiefer hängt, als des Hauptmanns, ſo biſt du —

Lieſch. Mit Leib und Seele die Ihrige. — Urtheilen Sie ſelbſt! — Geſezt, der Hauptmann ſtünde dort, und gäbe mir zwei Dukaten, um dem Fräulein einen Brief zuzuſtecken — Ihr Gnaden ſtünden da — machten Hm! und gäben mir vier Dukaten — in weſſen Hände wäre der Brief gekommen?

Juſtizr. Da ſind vier Dukaten für dieſen Brief, und wenn du mir wieder einen vom Hauptmann bringſt, ſo will ich die Summe verdoppeln, — hab' ich dich verſtanden?

Lieſch. Sehr gut, Ihr Gnaden. (für ſich.) Er ſoll den Augenblick wieder ſchreiben.

Juſtizr. Nun geh, und laß keinen Menſchen unſer Verſtändniß merken.

Lieſch. Ich will meine Sachen ſchon machen. (geht ab.)

Juſtizr. So, das war wie ein weiſer General gehandelt. Nun ich die Contreſcarpe im Beſiz habe, ſo kann er ſich die Hofnung vergebn laſſen, die Feſtung zu überrumpeln. (ſchließt das Cabinet auf.) Sophie!

Zweiter Auftritt.

Juſtizrath, Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

Juſtizr. Komm, mein Kind, ſei aufgeräumt; ich bringe dir eine freudige Nachricht. (holt ſich einen Stuhl.)

Sophie. (für ſich.) Sollt' er Etwas entdeckt haben! Lieschens Geſchrei war nicht umſonſt. — Was ſoll ich thun? ich muß mich verſtellen.

Juſtizr. Mit einem Wort, ſez' dein Herz in Poſitur, denn Morgen iſt deine Hochzeit mit dem Baron von Tannen.

Sophie. Die Zeit iſt doch wahrlich für Beide zu kurz, denn ſo viel ich weiß, ſahn wir einander nie, — und zweitens, wiſſen Sie ſchon ob ich ihm gefalle?

Juſtizr. Für's erſte ſollſt du ihn gleich ſehn, für's zweite hab' ich das ſeit langer Zeit ſo eingerichtet, daß du ihm gewiß gefallen wirſt. — Hängſt du aber noch immer an dem Doktor-Hauptmann — ſo nimm deinen Mantel um, und geh zu ihm.

Sophie. Meinen Mantel?

Juſtizr. Ja, denn nicht einen zerriſſenen Lumpen ſoll er mehr von mir haben.

Sophie. Ich bin noch nicht ſo eilig, Hungers zu ſterben.

Juſtizr. Nun, ſo empfang' den jungen Baron aufs Beſte.

Sophie. Wann erwarten Sie ihn, gnädiger Herr?

Juſtizr. Erwarten, gnädiger Herr? — er iſt ſchon ſeit einer Stunde im Hauſe, gnädiger Herr — ich habe blos gewartet, bis dein Raptus vorüber iſt. Mädchen! das Herz im Leibe wird dir lachen, wenn du ihn ſiehſt! Er iſt keiner von den Sauertöpfen; lauter Leben und Feuer! Er hat Courage wie ein Hahn; ein Duell iſt nur ein Tanz für ihn. Er iſt ſchon dabei geweſen — Sa, ſa, ſa — und das deinetwegen.

Sophie. Gut, mein Vater, ich fürchte ſeine Herzhaftigkeit nicht — da Sie drauf beſtehen, daß er der Mann ſein ſoll — er ſoll an mir ein Frauenzimmer finden — er mag mich gewinnen und erobern! ſo bald es Ihnen gefällt.

Juſtizr. Ah, nun biſt du ein gutes Kind, bleib nur eine Viertelſtunde in dem Zimmer, ſo ſoll ſich deine Mitgift um fünftauſend Dukaten vermehren — He! ruft mir — ich will ihn ſelbſt holen. (für ſich.) Sie iſt herrlich aufgeräumt — wenn er ſie jezt nicht erobert! — ſo — (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Nun hab' ich nur eine Karte zum Ausſpielen — wenn die mir nicht die Partie gewinnt, ſo bleibt mir Nichts übrig, als Flucht. Iſt der junge Menſch nicht ein völliger Dummkopf, ſo kann noch Alles gut werden. Liebe Fortuna! gib ihm doch nur gemeinen Menſchenverſtand, ſo ſoll es ihm unmöglich werden, mich zu lieben und heirathen zu wollen. — Da kömmt er (geht munter auf und ab, und ſingt.) Warum ſollt' ich mich betrüben? —

Vierter Auftritt.

Juſtizrath, Henriette, Sophie.

Henr. (verfolgt ihren Geſang.) Denn ich will dich ewig lieben.

Juſtizr. (für ſich.) Er hat ſie, er hat ſie!

Henr. Erlauben Sie mir, mein theures Fräulein, dieſen zärtlichen Kuß auf Ihre Hand zu drücken. An Ihrer Munterkeit ſeh' ich, daß Ihnen die Urſache meines Hierſeins nicht unbekannt iſt, und ich hoffen darf, über mein Verdienſt von Ihnen empfangen zu werden.

Juſtizr. (für ſich.) Spricht allerliebſt, der charmante Junge!

Sophie (für ſich.) Ein verzweifelt junger Ehemann! ich glaube, er iſt kaum ſechszehn Jahr alt.

Henr. Sie werden an mir den verträglichſten Ehemann finden; ich erwarte nicht von meiner Frau, daß ſie in mich vernarrt ſei.

Sophie. Und ich möchte nur den Mann nehmen, den ich herzlich liebe.

Henr. Ja? — nun, dann nehmen Sie mich ſo bald es Ihnen gefällt.

Sophie. Hm!

Henr. (leiſe.) Laſſen Sie uns allein, Herr Juſtizrath. Ich will bald zum Zweck kommen.

Juſtizr. Gut. (leiſe zu Sophien.) Nun ſag einmal auf dein Gewiſſen: iſt's nicht ein netter Junge?

Sophie. (leiſe.) O ja — aber ich denke, zu jung zu einem Ehemann.

Juſtizr. (leiſe.) Er ſcheint nur ſo jung, iſt zwei und zwanzig Jahr; alt genug für eine Frau, verlaß dich darauf. — Nun Kinder, ich habe Geſchäfte, ich laß Euch allein. — (zu Henrietten.) Kein Quartier gegeben — mit ſtürmender Hand eingenommen. (zu Sophien.) Keine Kriegsliſt, ſie hilft dir Nichts — ſteck die weiße Fahne aus. — Ha, ha, ha! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Henriette ſteht eine Zeitlang ſtumm, und blickt zärtlich nach Sophien; ſie lächelt ihn mit Verachtung an.

Henr. Ich glaube, mein Fräulein, Sie haben Recht zu lächeln, daß ich der glückliche Mann ſein ſoll, der Ihre Hand erhält.

Sophie. So ſagt mein Vater.

Henr. Und ich will ihn beim Worte halten.

Sophie. Er wird es aber brechen.

Henr. Er wird nicht.

Sophie. Er muß.

Henr. Er mag wollen oder nicht?

Sophie. Ja.

Henr. Wie ſo? ich bitte!

Sophie. Weil er Ihnen verſprochen hat, daß Sie mich heirathen ſollen; und mir hat er immer verſprochen, daß ich den Mann heirathen ſoll, den ich lieben kann.

Henr. Das heißt, Sie ſollen den Mann lieben, den Sie heirathen.

Sophie. Der Mann, den ich heirathe, kann meiner Liebe gewiß ſein — aber der Mann, der mich heirathet — dem ſei der Himmel gnädig!

Henr. Hat Nichts zu ſagen — ich werde Sie heirathen.

Sophie. Ich kann's nicht glauben, daß Sie von ſo böſer Art ſind. —

Henr. Sie lieben mich alſo nicht?

Sophie. Nein.

Henr. Und die Urſache?

Sophie. Iſt eine ſehr alte —

Henr. Und welche?

Sophie. Sie gefallen mir nicht.

Henr. Gehorſamer Diener!

Sophie. Kurz, ich liebe einen Andern — ein Andrer ſitzt in meinem Kopfe und Herzen. Er hat eine ſolche Verwirrung darin gemacht, daß Sie Beides Zeit Ihres Lebens nicht wieder in Ordnung bringen werden. — Was denken Sie nun von mir, mein Herr? — mich däucht, das iſt doch wohl eine Urſache, die Sie bewegen ſollte, meine Hand auszuſchlagen.

Henr. Hm! — Die Urſache ich freilich eine wichtige Urſache, Sie zu heirathen, denn mein Vater enterbt mich ſonſt.

Sophie. O, mein Herr, laſſen Sie Sich lieber enterben — denn alle Uebel der Welt ſind nur Kinderſpiel gegen das Unglück, mit mir verheirathet zu ſein. — Und wie denken Sie Sich dagegen zu ſichern?

Henr. Ganz auf ſpaniſche Art. Wenn Sie Urſache zur Eiferſucht geben, ſo werd' ich mich lauter ſpaniſcher Mittel bedienen, als der Hinterſtuben, vergitterter Fenſter, harter Koſt, Gift, Dolche, Riegel, Ketten, und dergleichen.

Sophie. Und wir, mein Herr, wiſſen die ſpaniſchen Gegenmittel, als: erdichtete Krankheiten, Beſtechungen, Betrug, Briefe, Lügen, Leitern, Nachſchlüſſel, Vertraute — und dergleichen.

Henr. Fürwahr, ein komplettes Regiment! was für ungeheure Dienſte kann das in einer Viertelſtunde thun, wenn der Muth eines Frauenzimmers an der Spitze iſt. Wahrhaftig, Fräulein! Ihr Humor iſt ſehr nach franzöſiſcher Art. Ich will ſterben, wenn ich nicht im Stande wäre Sie zu vergiften, wenn —

Sophie. (für ſich.) Es wirkt. (laut.) Und ich will ſterben, wenn ich's nicht in kurzer Zeit verdienen will.

Henr. Es iſt kein Scherz — ich thu' es wahrhaftig, wenn —

Sophie. Es muß beim morgenden Frühſtück geſchehen, denn vor dem Hochzeitsmahl bin ich ſchon über alle Berge.

Henr. Sie ſind ſehr aufgeräumt, Fräulein.

Sophie. Ich habe Urſache dazu; denn ich kann mir nimmermehr einbilden, daß Sie mich heirathen werden. — Ich hab' Ihnen meine Launen erzählt, wenn ſie Ihnen gefallen, ſo iſt Ihr Magen ſehr gut.

Henr. Das iſt er, Fräulein, nur Armuth kann er nicht vertragen. Für's erſte will ich mich Ihrer Perſon verſichern. — Und kann ich durchaus nicht Ihre Liebe erlangen — oder Sie geben mir Anlaß zur Eiferſucht, ſo vergift' ich Sie.

Sophie. Womit, mit Worten? — das kann nur das Ja ſein, das Sie nach dem Prieſter ſprechen.

Henr. Ich höre aus Allem, mein ſchönes Fräulein, daß Sie eins der böſeſten Weiber ſein werden, das jemals einen ehrlichen Kerl gemartert hat. — Aber aufrichtig, Sie ſind zu bedauern, denn Sie bekommen mit einem Burſchen zu thun, der gerade ſo brav und ſo närriſch iſt, Sie doch zu heirathen, weil er die Kunſt verſteht, auch eine Xantippe zur Verzweiflung zu bringen.

Sophie. Und ich beſorge immer, mein junger Herr, Ihr Loos wird weit ſchlimmer ſein, als des armen Sokrates ſein's.

Henr. Sie ſcherzen allerliebſt, mein Fräulein, das muß ich geſtehn, — aber nun, wenn's Ihnen gefällig iſt, laſſen Sie uns ernſthaft ſein.

Sophie. Ich denke, ich bin's recht ſehr. (für ſich.) Was meint er damit?

Henr. Kommen Sie, Fräulein, dieſe Laune iſt eben ſo gekünſtelt als meine. Ihr Beſtreben, mir zu mißfallen, hat mich mehr bezaubert, als Sie glauben. — Ich geſtehe Ihnen offenherzig: Ein kalter, ſpröder, zurückhaltender Empfang hätte mir Ihre Tugend verdächtig gemacht, aber nun bin ich aufs Feſteſte überzeugt, daß Sie nie der Pflicht und Ehre untreu werden können. — Ich bekenne, daß ich Sie nur aus geizigen Abſichten zu meiner Gattin wünſchte, aber nun entſage ich dieſen Abſichten, ja allen Gütern der Welt, wenn ich nur Ihr ungetheiltes Herz erlangen kann, ſo ſehr liebe und bewundere ich Sie.

Sophie. (für ſich.) Nun bin ich gefangen. (laut.) Gut, Herr Baron, ich bekenne, daß meine Laune nur verſtellt war, und da Sie Ernſt fodern, ſo ſchwör' ich Ihnen auf's feierlichſte, daß mein

Herz ſchon vergeben iſt, und daß keine Gewalt in der Welt es meinem Geliebten entreißen ſoll.

Henr. Ich verachte Gewalt, Titel und Güter — nur Liebe ſoll Sie zu der Meinigen machen.

Sophie. Sie glauben, daß ich Reiz in der Tugend finde? O, mein Herr! eben ſo viel gibts in der Beſtändigkeit. Müßten Sie mich nicht verachten, wenn ich Ihnen mit der mindeſten Hofnung ſchmeichelte, da ich erſt treulos werden muß, eh' ich die Ihrige ſein kann? Es iſt weder Geringſchätzung Ihrer Verdienſte, weder Undankbarkeit, noch Verachtung — es iſt unbewegliche Treue und Gerechtigkeit gegen den Mann, den ich liebe.

Henr. (für ſich.) Beim Himmel! ich verliere alle Hofnung.

Sophie (für ſich.) Er iſt in Gedanken — wenn er Ehre hat, ſo bin ich geborgen.

Henr. (für ſich.) Ich muß Ihr Alles entdecken; das iſt das einzige Mittel, mir und meinem Bruder zu dienen. (laut.) Nun, Fräulein, um Ihnen zu zeigen, daß ich ein Freund der Liebe bin, und die Liebe mein ſehr großer Feind iſt, ſo geben Sie mir nur eine überzeugende Probe, daß der Hauptmann Hennau der einzige unbezweifelte Meiſter Ihres Herzens iſt, dann will ich nicht allein die Rechte, die ich durch Ihren Vater erhielt, aufgeben, ſondern Ihre Vereinigung ſogar befördern.

Sophie. Herr Baron! — Ihre Güte betäubt mich! — Eine Probe ſoll ich Ihnen geben? wie iſt dies möglich? — was kann ich Ihnen für eine Probe geben? — Wenn Sie meiner Aufrichtigkeit trauen, ſo müſſen dieſe Thränen der Freude Sie überzeugen. — Bei allen Hofnungen ſchwör' ich Ihnen —

Henr. Schwören Sie mir, nie einen andern Mann, als den Hauptmann von Hennau zu nehmen?

Sophie. Ich ſchwör' es, und ſo ſei mir der Himmel günſtig, als ich dieſen Schwur unverbrüchlich zu halten denke.

Henr. Nun will ich Ihnen ein Geheimniß entdecken. Ich verlange keinen Eid der Verſchwiegenheit von Ihnen, denn ſowohl Ihr Glück als das meinige hängt davon ab.

Sophie. O, Sie ſind ein Engel, der zu meiner Rettung geſandt iſt.

Henr. So bin ich wirklich oft genannt worden; aber gleich mehreren Engeln meines Geſchlechts gibt es einen gewiſſen ſterblichen Mann in der Welt, dem ich's nicht übel nehme, wenn er erfährt, daß — ich nur ein Frauenzimmer bin. —

Sophie. Ein Frauenzimmer!

Henr. Ach ja — ein Frauenzimmer.

Sophie. Nicht der Baron von Tannen?

Henr. Nur ſein Schatten, Nichts mehr. — Gerade jezt geh ich vor ihm — ja — (ſeufzend.) und auch hinter ihm.

Sophie. Ein Frauenzimmer?

Henr. Ein irrendes Frauenzimmer. Der Hauptmann von Hennau iſt mein Bruder — meine Geſchichte will ich Ihnen bei Gelegenheit erzählen.

Sophie. Sie ſind Fräulein Henriette von Hennau? ſo iſt ohne Zweifel der Baron von Tannen der Liebhaber, den Ihr Unentſchloſſenheit von einer Zeit zur andern hingehalten. Nun, nach dem, was ich eben von Ihnen höre, und von Ihrem Bruder gehört habe, errathe ich Ihre Geſchichte — aber nein — der Einfall wäre ſo ausſchweifend —

Henr. Ach, er iſt's — Sie haben's errathen — er iſt's, von allen Seiten betrachtet. Ich könnte vielleicht einen nähern Weg zum Baron Tannen gefunden haben; aber die Männer ſind ſo ſonderbare Geſchöpfe — ſie können nie die Zeit erwarten — immer in der Eile — Alles ſoll gehn, wie es ihnen beliebt. — Bald ſind wir zu freundlich, bald zu ernſthaft — bald zu zurückhaltend, bald zu offenherzig — bald zu zärtlich, bald zu kalt. — Wenn ſich's zufälliger Weiſe trift, daß wir andrer Laune ſind, als ſie, — dann ſind wir kokett, dann ſpröde, dann eitel, dann — dann werden ſie Narren, und nennen uns ſo. Dann wird der eine verdrüßlich — der andere hält's für Verachtung — geräth in Verzweiflung, will eine andere heirathen — und wir ſind am Ende gezwungen, nachzureiſen, wenn wir nicht — O wahrhaftig! es gehört wenig Mühe dazu, einen Liebhaber los zu werden.

Sophie. Wahrlich, ein aufrichtiges Geſtändniß!

Henr. Nun, Fräulein, Sie halten mich doch jezt ſo tauglich zum Ehemann, als jedes andere Frauenzimmer?

Sophie. Was? ſoll ich Sie denn wirklich heirathen?

Henr. Nicht ganz und gar; aber der Contrakt muß gehörig von allen Seiten unterſchrieben ſein, um dem Baron jede Hofnung zu benehmen. Vor allen Dingen müſſen Sie meinem Bruder ſchreiben, und ihm ankündigen, daß Sie Sich mit völliger Bereitwilligkeit dem Willen Ihres Vaters unterwerfen.

Sophie. Aber der arme Hauptmann —

Henr. Folgen Sie mir, Fräulein, oder ich ſchicke den wahren Baron von Tannen her.

Sophie. Um's Himmelswillen nicht; ich will Ihnen folgen. — Aber wenn Sie Sich dem Baron entdecken, ich weiß gewiß, er würde —

Henr. Mich zu Gnaden annehmen? — Bewahre mich der Himmel vor ſolcher Erniedrigung! umgekehrt! — er muß bei mir um Gnade flehn, wenn —

Sophie. Da kömmt mein Vater —

Henr. Eine ſtumme Bejahung mich zu heirathen, und das Uebrige überlaſſen Sie mir. (ſingt und tanzt um Sophien.)

Sechſter Auftritt.

Juſtizrath, Vorige.

Juſtizr. Nun, wie ſteht's mit der Belagerung? hat ſie noch nicht weiße Fahnen ausgeſteckt, und geſchrien, Gnade! Quartier!

Henr. Mein theurer Vater! laſſen Sie mich Ihre Knie umfaſſen — mein Leben iſt zu wenig zur Vergeltung — Sie haben mir ein Königreich gegeben; ich möchte nicht mit dem großen Mogul tauſchen.

Juſtizr. Hat ſie capitulirt? Hat ſie das Gewehr geſtreckt? He, mein kleiner Kriegsknecht!

Henr. Viktoria! Viktoria! die Feſtung iſt mein. Sehn Sie her! ſeit einer halben Stunde bin ich ſchon bei der Plünderung. (küßt Sophien einigemal.)

Juſtizr. Ach! gib mir den Großvaterſtuhl! ich kann meine Freude nicht ſtehend tragen. — Du unbarmherziger Kriegsknecht, konnteſt du ihr denn nicht eine Viertelſtunde Waffenſtillſtand geben? — O, nun ſind meine Sorgen vorbei!

Henr. Ich hab' es Ihnen ja geſagt, lieber Vater: Herzen und Feſtungen ſind nie vor plötzlichem Ueberfall ſicher.

Juſtizr. Ich bitt' dich, ſei ſtill — ich kann dein kriegeriſch Geſicht nicht anſehn. — Komm her, arme Sophie! — armes Kind! biſt du erobert worden?

Sophie. O, lieber Vater!

Juſtizr. Die Freude fällt auf mich, wie ein Wolkenbruch. — Ich bin ſo voll als eine Pumpe — es läuft über meine Augen, daß ich erſticken werde. — Beantworte mir zwei Fragen, und mache mich ſtracks todt.

Sophie. Welche, lieber Vater?

Juſtizr. Biſt du wirklich entſchloſſen, den braven Kriegsknecht zu heirathen?

Sophie. Ich bin überzeugt, daß ich nur durch dieſen Herrn glücklich werden kann.

Juſtizr. O ich bin der elendeſte Mann! — Und haſt du Nichts dagegen, wenn ich dich ſchon morgen verheirathe?

Sophie. Ihr Wille iſt mein Befehl.

Juſtizr. Willſt du mich denn auf einmal vor Freude umbringen? (zu Henrietten.) Du verwünſchter Freibeuter! wie haſt du das angefangen? — O, ich werde noch unſinnig vor Freude.

Sophie. Lieber Vater! mäßigen Sie Sich! Ihre Freude kann Ihnen gefährlich werden — bedenken Sie, daß zu große Freude nicht lange anhält!

Juſtizr. Du lügſt; ich werde bis an mein Ende damit geplagt ſein.

Henr. (für ſich.) Dann muß er nicht über zwei Stunden leben.

Juſtizr. Nun ſind meine Sorgen vorbei.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Juſtizr. Was willſt du, Affenkopf?

Bed. Ihr Gnaden, draußen iſt ein Cavalier von Dresden, der die Ehre haben will, Ihr Gnaden zu ſprechen.

Juſtizr. Führe ihn hinüber — ich komme gleich.

(Bedienter geht ab.)

Henr. Ich wette mein Leben, das iſt der ſchalksaugigte Burſche aus dem Wirthshauſe, von dem Ihnen mein Bedienter erzählt hat.

Juſtizr. Wohl möglich! nun, der kömmt zur rechten Zeit, der ſoll übertölpelt werden!

Achter Auftritt.

Rabe, Vorige.

Rabe. Ihr Gnaden! etwas Neues! —

Juſtizr. Nun, Lump! hat dir noch Niemand erzählt, wie's mit mir ſteht?

Rabe. Nein, Ihr Gnaden!

Juſtizr. Siehſt du mir's nicht an, daß ich vor Freude todtſterbens krank bin?

Rabe. Nein, Ihr Gnaden!

Juſtizr. He, du Wolf! — meine Sorgen ſind vorbei. — Das Fräulein heirathet deinen Herrn, du Bärenhäuter! — Freu dich, du Schlingel!

Rabe. Wenn Ihr Gnaden ſo aus lauter Freude ſchimpfen, ſo möcht' ich Sie wohl hören, wenn Sie böſe ſind.

Juſtizr. Ah, nun ſind meine Sorgen vorbei.

Rabe. Ich wollt' Ihr Gnaden nur erzählen —

Juſtizr. Was denn, du Narr?

Rabe. Daß der Schalksaugigte da iſt.

Juſtizr. Der Schalksaugigte? der Uebertölpler? ha, ha, ha!

Rabe. Ja, Ihr Gnaden.

Juſtizr. Das freut mich — das macht einen kleinen Abſchnitt in meiner Freude. — Ich will ihn zu Euch führen — O, mein Herr! — der Paroxismus von Freude wird mich auf den Kirchhof bringen. Du arme liebe Feſtung! — du braver kleiner Kriegsknecht! — ich bin gleich wieder da. (geht ab mit Rabe.)

Henr. Der gute alte Mann! Wie wird er erſchrecken, wenn die Saite in der Mitte der Melodie ſpringt.

Neunter Auftritt.

Charlotte, Vorige.

Charl. Baron Tannen! — Mit Ihrer Erlaubniß, Fräulein! (leiſe.) Die Waffen in die Hand, der Feind iſt vor dem Thor! (ſie ſprechen leiſe.)

Sophie (für ſich.) Sonderbare Vertraulichkeit mit dem jungen Menſchen! — das mißfällt mir — er mag ſie nun kennen oder nicht.

Henr. Ich bin deinem Rathe ſchon zuvor gekommen; ſie weiß Alles.

Charl. Gewiß?

Henr. Ich will dich vorſtellen. — Mein Fräulein —

Sophie (verbeugt ſich.) Iſt der junge Edelmann Ihr Freund?

Henr. Dieſer Freund iſt mein Kammermädchen.

Sophie. Kammermädchen? —

Charl. Das pflegt mein Amt zu ſein, wenn ich mich der Nähnadel bediene, aber nun ich den Degen an der Seite trage, bin ich ſtolz darauf, Ihro Gnaden gehorſamer Diener zu ſein.

Sophie. Nach gerade werd' ich heute jeden Fremden für ein verkleidetes Frauenzimmer halten.

Charl. Mir wird es wirklich nahe gehn, wenn ich meinen Degen wieder ablegen muß, denn ich glaube, ich verliere bei dem Tauſche.

Henr. Vergeſſen Sie den Brief an meinen Bruder nicht — da kommt, glaub' ich, der Baron mit Ihrem Vater — Ich geh' ihm aus dem Wege — kommen Sie!

Sophie. Hierher, Fräulein! — Herr Baron, wollt' ich ſagen. (gehn ins Cabinet.)

Zehnter Auftritt.

Juſtizrath, Baron.

Juſtizr. Ha, ha, ha! — Nun, wo ſind ſie denn hin? — Setzen Sie Sich! (ſetzen ſich.) Alſo iſt Ihnen Ihr Mantelſack zwei Poſten von hier geſtohlen worden, worin Ihre Briefe, und die Schriften wegen der Heirath mit meiner Tochter befindlich ſind? — und das iſt die Urſache, warum Sie ohne alle Zeugniſſe kommen?

Bar. Ich glaubte, mein Herr Juſtizrath, Sie würden es ſehr übel nehmen, wenn ich mich acht oder vierzehn Tage in der Stadt aufhielte, ohne Ihnen meine Aufwartung zu machen. — Die Achtung, die ich dem Freunde meines Vaters ſchuldig bin, hat man mir nicht geſtohlen; dieſe, gnädiger Herr, hab' ich mitgebracht, und es wäre ſehr übel von mir, wenn ich ſie Ihnen nicht ſogleich bezeigt hätte.

Juſtizr. (für ſich.) Was der Schelm für glatte Worte hat! (laut.) Gut, mein Herr, ich bin zwar ganz außerordentlich, übertrieben erfreut, Sie zu ſehen — aber, ich hoffe, Sie werden mich entſchuldigen, wenn ich in einer ſolchen Sache von Wichtigkeit ein wenig vorſichtig zu Werke gehe.

Bar. Ich darf Ihnen freilich nicht den mindeſten Fortgang in meinem Geſchäfte vorſchlagen, bis ich neue Briefe von meinem Vater bekomme. — Unterdeſſen bitte ich Sie nur um ſolche Aufnahme, als Sie jedem Fremdem gewähren.

Juſtizr. (für ſich.) Aufnahme! freilich damit er dem Doktor-Hauptmann mit Rath und That an die Hand gehen kann. (laut.) Sehen Sie, mein Herr, da ich nichts Widerſprechendes in Ihren Reden finde, ſo will ich Ihnen zeigen, daß ich ein Mann von Ehre bin.

Bar. So hat mir mein Vater geſagt.

Juſtizr. Auf der andern Seite hingegen — denn eines Mannes Ehrlichkeit iſt nicht immer in ſein Geſicht geſchrieben, und — ich bitte ſehr um Verzeihung — wenn es ſich nun aufklärte, daß Sie ein Spitzbube wären!

Bar. Hm! — Ich kann billiger Weiſe Nichts übel nehmen, das zu Ihrer Sicherheit abzweckt.

Juſtizr. (für ſich.) Ein höflicher Spitzbube! (laut.) Sehr wohl geſprochen! Sie können das wirklich nicht übel nehmen, denn wie kann ich wiſſen — ich bitte ſehr um Verzeihung — daß nicht Alles, was Sie mir da erzählen, Lügen ſind.

Bar. Sehr hart, Herr Juſtizrath! — Mich däucht aber, Sie ſollten mich nicht eher für einen Betrüger halten, als bis ich Ihnen Gelegenheit zum Verdacht gegeben.

Juſtizr. Das heißt wie ein Mann von Ehre geſprochen, aber — ich bitte nochmals um Verzeihung — ſo kann ein Spitzbube auch reden.

Bar. Das glaub' ich, aber ein Mann von Ehre kann nie wie ein Spitzbube ſprechen.

Juſtizr. Aber mit Erlaubniß Ihrer Ehre! iſt denn hier in der ganzen Stadt kein Menſch, der Sie kennt?

Bar. Keine Seele, denn ich war nie hier. Nur ein einziger fremder Cavalier, der mein genauer Freund iſt, und den ich von ohngefähr in meinem Wirthshauſe angetroffen, kann Zeugniß von mir geben.

Juſtizr. Und wie heißt dieſer Cavalier?

Bar. Hauptmann von Hennau.

Juſtizr. Ach ja, mein Doktor! (für ſich.) Es trifft Wort für Wort zu. (laut.) Um Verzeihung! wie viel giebt er Ihnen für den Kniff?

Bar. Kniff?

Juſtizr. Ja. Oder geſchicht's nur aus guter Kameradſchaft? oder aus Mitleiden?

Bar. Herr Juſtizrath, wenn Sie glauben, daß ich der Sohn Ihres Freundes bin, ſo kann Ihre Art mich zu empfangen, ihm unmöglich gefallen, noch ich Ihnen dafür danken. — Und halten Sie mich für einen Betrüger, ſo will ich Sie von der Unruhe des Verdachts befreien, und ſo lange Ihr Haus verlaſſen, bis ich Ihnen beweiſen kann, wer ich bin.

Juſtizr. Thun Sie das, mein Freund, und vermelden Sie dem politiſch militairiſchen Doktor meinen unterthänigen Reſpekt, und ſagen Sie ihm zur Nachricht, daß der alte Knabe, der alte Filz, der alte Narr, das Uebertölpeln ſo gut als er verſtehe.

Bar. Politiſch militairiſcher Doktor! — übertölpeln! — wenn Sie Sich deutlicher erklären wollen, ſo kann ich Ihnen antworten.

Juſtizr. Courage, guter Freund! Sie wiſſen, manchmal mißglückt der feinſte Kniff. — Sie haben einen liſtigen Kopf, mit einem ſo dazu paſſenden Geſichte, als Jemand zwiſchen zwei Schultern ſteckte. — An Ihnen liegt es nicht, das will ich beſchwören, aber wer zum Henker kann gegen Unglück! —

Bar. Ich verſteh' Sie noch nicht.

Juſtizr. Noch nicht? — Nun da kommt ein ehrlicher Burſche, der Sie mit der Naſe darauf führen ſoll.

Elfter Auftritt.

Rabe, Vorige.

Juſtizr. Komm her, Freund! kennſt du den ehrlichen Herrn?

Rabe. Was? — Seh ich recht? — Sind Sie das? Ja wahrhaftig! — Ihr Gnaden, das iſt ein Herr, bei dem ich in Dresden gedient habe.

Bar. Ich erinnere mich — dein Name iſt Rabe. Du warſt in meinen Dienſten, als ich auf Reiſen ging.

Rabe. Richtig, und noch zwanzig Monate nach der Reiſe.

Bar. Sie ſehn, daß der Menſch mich ſehr genau kennt.

Juſtizr. O, davon bin ich ſehr überzeugt. Sag mir, guter Freund! wie nennt ſich der Herr?

Rabe. Sein Name iſt Rambuſch —

Bar. Was?

Rabe. Sein Vater iſt ein berühmter Advokat in Dresden — der alle Artikel zur Heirath zwiſchen meinem Herrn, dem Baron von Tannen und Ihrer Tochter aufgeſetzt hat. — Der junge Herr hier iſt von Allem ſo genau unterrichtet, als ob er den Kontrakt gemacht hätte. —

Bar. Tod und Teufel!

Juſtizr. Ha, ha, ha! Nun mein junger Herr Advokat, was antworten Sie hierauf?

Bar. Daß ich Ihr Haus nicht eher verlaſſen werde, bis ich den Schurken geſehen, der ſich Baron von Tannen nennt — der meinen Mantelſack geſtohlen, und Sie um Ehre, Tochter und Geld betrügen will. Und dieſer Spitzbube —

Rabe (läuft hinter den Juſtizrath.) Nicht geſchimpft! der Baron von Tannen läßt ſeinen Bedienten nicht ſchimpfen.

Juſtizr. Geduld, junger Herr Advokat! — ruf deinen Herrn, Rabe! (Rabe geht ab.) Ha, ha, ha! Sehn Sie, junger Herr! das gefällt mir am beſten von Ihnen, daß Sie ſo verdammt unverſchämt ſind, und Ihre Sache ſo lange ſouteniren als möglich.

Bar. Halten Sie mich wofür Sie wollen, aber das ſchwör' ich Ihnen, ich will die Betrüger entlarven, und ſollt's mein Leben koſten. Nichts ſoll mich nun beleidigen, bis ich Ihnen bewieſen habe, daß ich Ihr Freund und Baron von Tannen bin.

Juſtizr. Nun ſehn Sie, junger Herr Advokat — ich will auch recht höflich mit Ihnen umgehn. — Ich will kein Wort ſagen. Ihr ſollt Eure Sache unter Euch ausmachen — bis dahin ſollen Sie mir der ehrlichſte Burſche ſeyn, den ich in meinem Leben ſah. Aber treiben Sie ihn recht in die Enge, und beſchämen Sie den Betrüger — den ſchalksäugigen feinen Dieb.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Henriette, Charlotte, Rabe.

Henr. Wo iſt der Burſche, der ſich Baron von Tannen nennt?

Bar. (für ſich.) Nun beim Himmel, ein ziemlich junger Spitzbube.

Charl. Iſt er das?

Juſtizr. Ha, ha, ha! ja, das iſt er.

Bar. Ja, Herr, ich bin der Mann, der ſeinen Namen auf der Reiſe verloren hat, deſſen Mantelſack mit allen Schriften von einem jungen unverſchämten Spitzbuben iſt geſtohlen worden, der vor mir Gebrauch davon gemacht hat. — Kennen Sie den Spitzbuben?

Henr. O, den Spitzbuben kennen wir recht wohl.

Juſtizr. Zum Abſchildern. Ha, ha, ha!

Henr. Höre, mein Freund! wie lange denkſt du wohl, wird dich deine Unverſchämtheit vor dem Galgen bewahren? — Hat dich dein ſauberer Compagnon nicht unterrichtet, daß dieſer Herr hier Juſtizrath und Polizeidirector iſt?

Juſtizr. Gut geſagt, mein kleiner Kriegsknecht! aber ich thu' ihm Nichts: das Ding macht mir Spaß.

Bar. Nun wahrlich, mein Kind, das ſollte dich an deine eigne Situation erinnern. Denn zugegeben, daß dein Witz und deine Unverſchämtheit es dahin bringen, die Tochter des Herrn wirklich zu heirathen — wie kannſt du dir ſchmeicheln, daß du des Glücks lange genießen ſollteſt. In wenig Tagen biſt du unvermeidlich entdeckt. Sei klug, entdecke deine Schelmerei offenherzig, ſo will ich dir verzeihen. Mißbrauchſt du aber die Leichtgläubigkeit des Herrn, und heiratheſt das Fräulein, ſo ſoll all ihr Vermögen Nichts gegen meine Beweiſe ausrichten — und der Galgen ſoll dein Lohn für den Diebſtahl ſeyn.

(Alle lachen.)

Henr. Aber, guter Freund! wir halten deine ganze närriſche Anklage für eine Probe, ob der Juſtizrath leichtgläubig genug iſt, dir auf dein ehrlich Geſicht zu trauen — und mit ſehr groſſer Wahrſcheinlichkeit. — Du ſiehſt, ich antworte dir nicht ſo pöbelhaft, als du ſprichſt.

Bar. (für ſich.) Die Stimme iſt mir ſo bekannt.

Juſtizr. Wahrlich, mein junger Advokat, Er ſpricht wie ein Dummkopf! — Würde der Baron Tannen, — wenn er ein Betrüger wäre — nicht bei ſeinem erſten Anblicke davon gelaufen ſein, da der Galgen auf ein ſolches Kunſtſtück ſteht? He!

Bar. Das muß fürwahr ein dummer Teufel ſein, der nicht vor dem Stricke läuft.

(Alle lachen.)

Bar. Herr Juſtizrath! ich ſehe, der Menſch hat ſeinen Zweck bei Ihnen erreicht. Dennoch verbindet mich die Pflicht gegen meinen Vater, Ihre Sache nicht zu verlaſſen, obſchon ich ſogleich Ihr Haus verlaſſe. Wenn Sie mich wiederſehn, ſollen Sie den Baron Tannen von einem Spitzbuben unterſcheiden können.

Juſtizr. Oder den Spitzbuben vom Baron Tannen — das kommt auf Eins heraus.

(Alle lachen.)

Juſtizr. Aber wenn ich Ihm rathen ſoll, junger Herr Advokat, ſo mach' Er ſich weiter keine Mühe in dieſer Sache. Denn Alles, was Er bisher gethan hat, ſtört die Heirath ſo wenig, daß der Kontrakt noch heute ſoll unterſchrieben werden. Sag' Er das ſeinem Freunde, dem politiſchen Doktor, und tröſt' Er ſich mit ihm über ſein Glück.

(Alle lachen.)

Henr. Sehn Sie, Herr, weil Ihr Unternehmen — obſchon Sie's anders im Sinne hatten — meine Glückſeligkeit befördert, ſo verzeih' ich Ihnen. — Aber, nehmen Sie Sich in Acht! Ihr erſter Verſuch —

Bar. Wird Sie mächtig erſchrecken, mein ſehr junger Herr. — Ich denke immer, mit den Schellen an den Händen werden Sie etwas demüthiger ſein. — Ich verlaſſe Sie, mein Herr, um Ihnen zu dienen. — Ich bin ſehr neugierig, ob dieſer junge Menſch auch die übrigen Glieder der Juſtiz ſo leicht als Sie überreden kann. — Ihr gehorſamer Diener. (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Juſtizrath, Henriette, Charlotte, Rabe.

Rabe. Ihr Gnaden, den hätt' ich einſtecken laſſen, wenn ich Juſtizrath wäre.

Juſtizr. Ha, ha, ha! das wäre ſehr undankbar von mir, einen Menſchen einzuſperren, der mir ſo viel Spaß gemacht hat. Der gute Schwätzer wird gewiß nicht wieder kommen.

Henr. (leiſe zu Rabe.) Geh' nach, und gieb Acht auf ihn.

(Rabe geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Juſtizrath, Henriette, Charlotte.

Juſtizr. Nun, mein kleiner Kriegsknecht! Du haſt dich heute wie ein Alexander gehalten. Weder Mann noch Weib kann vor dir beſtehn. Noch heute wollen wir die Präliminarien unterzeichnen, und morgen ſollſt du unumſchränkter Monarch meiner Tochter werden.

Henr. Das iſt mehr als Monarch der beiden Indien.

Juſtizr. Gut geſagt, kleiner Kriegsknecht! Ach! mein Herz tanzt wieder vor Freude! ich bitte dich, laß uns hineingehn, eh ich ganz außer mir komme, und gieb der Braut Nachricht von deinem Siege.

Henr. Gut, mein Vater! ich will ihr meine Lorbeern zu Füßen legen.

Juſtizr. Wohlgeſprochen, mein kleiner Kriegsknecht! — denn will ich zu dem Notarius ſchicken, und deinen Triumph veranſtalten. (gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Hauptmann, Lieschen.

Hauptm. (mit einem Briefe in der Hand.) Sophie mir untreu? Himmel und Hölle!

Liesch. So faſſen Sie Sich doch!

Hauptm. Es ſogar ſelbſt zu geſtehn! — Sich in einer Stunde zu ändern!

Liesch. Ach, Herr Hauptmann! wenn Sie geſehn hätten, wie der junge Herr ſie belagerte — Sie hätten ſich gewundert, daß ſie ſich ſo lange hielt.

Hauptm. Mir ſelbſt zu ſchreiben, daß ſie meinen Nebenbuhler gern und willig heirathe!

Liesch. Die Wahrheit zu ſagen, ich kann aus der ſchnellen Aenderung auch nicht klug werden! — Aber wer weiß, wie der Brief gemeint iſt!

Hauptm. Darum bin ich hier, aus ihrem Munde will ich's hören. — Liebes Lieschen, geh zu ihr — befreie mich von meiner

Vater, ſag' ihr, daß ich auf der Folter bin, bis ich mit ihr geſprochen.

Liesch. Ich darf nicht, Herr Hauptmann, der alte Herr ſchlüg' mir das Gehirn aus dem Kopfe.

Hauptm. Ich ſchütze dich mit meinem Leben! —

Liesch. Nein, Herr Hauptmann, ich möchte das nicht wagen — nicht — nicht für zwei Dukaten.

Hauptm. Da haſt du ſechſe — da — da — Liebes Mädchen, ſei jetzt mein Freund, und ich will ewig der deine ſein.

Liesch. Lieber Himmel! ich kann Ihnen wirklich Nichts abſchlagen. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hauptmann.

Soll das eine Liſt ſein — eine Laune, meine Liebe zu prüfen? — Kann ihr aber die Zudringlichkeit des Buben von Nebenbuhler und ihres Vaters Befehl zu dergleichen Späßchen wohl Zeit laſſen? — Wäre ſie wirklich treulos, ſo könnte ſie ja unmöglich auf ihr Geſtändniß ſtolz thun. — Ich weiß nicht, was ich ſagen ſoll! — Beim Himmel! das ganze Geſchlecht iſt ein Räthſel, und wir ſind die Narren, die ſich das Gehirn zermartern, ſie zu erklären.

Dritter Auftritt.

Hauptmann, Lieschen.

Hauptm. Nun, liebes Lieschen?

Liesch. Sie läßt um Verzeihung bitten; eben wäre nach dem Notarius geſchickt. Es wird ihr ſehr angenehm ſein, Sie in einer Stunde zu ſehen, wenn der Kontrakt unterſchrieben iſt.

Hauptm. Hölle und alle Furien! — aus meinen Augen, verdammte Unterhändlerin, oder —

Liesch. Lieber Himmel! er iſt wahnſinnig! (läuft ab.)

Vierter Auftritt.

Baron mit Rabe, Hauptmann.

Hauptm. Nein, und ſollt' es mein Leben koſten, ſo will ich mich wenigſtens rächen.

Bar. (mit gezogenem Hirſchfänger.) Hierher! und rühre dich nicht von der Stelle. Hier mußt du deine Ausſage Wort für Wort wiederholen.

Rabe. Das will ich ja, Herr Baron, und recht von Herzen gern. — Aber laſſen Sie mich nur zu mir ſelbſt kommen. — Das fatale Geſicht des Inſtruments benimmt mir ordentlich die Sprache. — Stecken Sie's ein, wenn ich reden ſoll.

Hauptm. Baron!

Bar. Gleich, lieber Hauptmann! — (ſteckt den Hirſchfänger ein.) Hier bleib ſtehn. — O, mein lieber Hauptmann! zur glücklichſten Stunde treff' ich dich.

Hauptm. Und findeſt mich in der äußerſten Verzweiflung.

Bar. Wie ſo?

Hauptm. Noch vor einer Stunde verſicherte mich meine Geliebte ewiger Treue und Beſtändigkeit — und nun ſchreibt mir die Undankbare, daß ſie den Mann nehmen würde, dem ſie ihr Vater beſtimmt. — O, ich komme noch von Sinnen!

Bar. So ſind wir ja Beide höchſt übel dran! — Ein junger Spitzbube, der meinen Mantelſack geſtohlen, hat ſich für mich ausgegeben. — Durch meine Briefe und Schriften hat er meinen Schwiegervater ſo übertölpelt, daß er mir als einem Spitzbuben begegnet iſt. — Und wenn ich ihm nicht zuvorkomme, verheirathet er ſeine Tochter noch heut an den Betrüger.

Hauptm. Aber was machſt du denn in dieſem Hauſe?

Bar. Er wohnt ja hier.

Hauptm. Wer?

Bar. Mein Schwiegervater, der Juſtizrath von Morbach.

Hauptm. So wollt' ich, daß Millionen Granaden —

Bar. Was iſt dir?

Hauptm. Was mir iſt? — was mir iſt? Auch mein Schwiegervater wohnt hier — auch meine Geliebte wohnt hier! Wir ſind Nebenbuhler. Teufel und Hölle!

Bar. Sonderbarer Zufall!

Hauptm. (für ſich.) Das fehlt mir noch! mein Freund, mein Nebenbuhler! — doch halt — mein Nebenbuhler iſt ja auch mein Freund. (laut.) Haſt du das Fräulein ſchon geſehn?

Bar. Noch nicht.

Hauptm. Nun, ſo beſchwör' ich dich, bei Ehre, Freundſchaft und Barmherzigkeit, von deinen Rechten abzuſtehn oder ich bin der unglücklichſte aller Menſchen.

Bar. Mein beſter Hauptmann! warum kann ich dir keine größere Probe der Freundſchaft geben! — Ich bin froh, daß du mein Nebenbuhler biſt. Zum Trotz meiner ſchwachen Philoſophie hängt mein Herz noch immer feſt an deiner Schweſter. Und der ſeltſame Empfang hier ſcheint mir ein Vorbote guter Hofnung zu ſein.

Hauptm. O mein Bruder! meine Schweſter ſoll gewiß die deinige werden.

Bar. Wär' es möglich! —

Hauptm. So wahr ich lebe, du ſollſt ſie haben. Aber wird dein Vater ſo gelaſſen bei deiner Aenderung ſein?

Bar. Mein Vater denkt zu edel, als daß er es billigen ſollte, meinem beſten Freunde ſeine Geliebte zu rauben.

Hauptm. Mein theurer Bruder! (umarmt ihn.) Aber wie wollen wir den Schurken von Betrüger entlarven! Wie wär's, wenn wir uns an den Statthalter wendeten?

Bar. Ich war eben im Begriff zu ihm zu gehn — mich allenfalls bis zu ausgemachter und bewieſener Sache arretiren zu laſſen — als mir der ſaubre Burſche aufſtieß. — Er iſt das Hauptinſtrument der Schelmerei geweſen, aber ich hab' ihn dahingebracht, den Betrug zu geſtehn, und den Juſtizrath zu überzeugen. Da der Alte nun ſo ſehr mit der Heirath eilt, ſo hab' ich dies für das beſte und geſchwindeſte Mittel gehalten, ſie zu verhindern.

Hauptm. Recht, durch den kleinſten Aufſchub wäre vielleicht Alles verloren worden; beſonders da ich ſeine Ausſage beſtärken kann, daß du der wahre Baron Tannen biſt.

Rabe. Mit Erlaubniß, meine Herrn! da würden Sie Alles verderben.

Hauptm. Wie ſo?

Rabe. Weil der alte Juſtizrath feſt überzeugt iſt, daß Sie den Herrn Baron angefriſcht haben, die Heirath zu verzögern, um Ihnen Zeit und Gelegenheit zu geben, mit dem Fräulein davon zu laufen. — Aus dieſer Urſache wird Ihr Zeugniß Ihnen ſchädlich werden, und die Heirath mit Ihrem Nebenbuhler beſchleunigen.

Bar. Er hat Recht. — Alle deine Bemühungen würden ſeinen Verdacht gegen mich bekräftigen und beſtärken.

Hauptm. Was kann ich denn ſonſt thun?

Rabe. Sie müſſen ja nicht bei der Unterſuchung ſein.

Bar. Bei Leibe nicht. Lieber geh ich auf der Straße auf und ab. Sei bei der Hand, und überlaß mir die Aufklärung.

Hauptm. Sei ja ſorgſam, lieber Baron!

Bar. Ich bin ja immer glücklicher im Dienſte meiner Freunde, als in meinen eignen.

Hauptm. (geht ab.)

Bar. Geht die Sache nach meinen Wünſchen, ſo ſoll dein Lohn über deine Erwartung ſein.

Rabe. Ich will die reine Wahrheit bezeugen. — Da kommt der Feind, Herr Baron.

Bar. Bleib hier bei mir ſtehn.

Fünfter Auftritt.

Juſtizrath, Vorige.

Juſtizr. Nun, junger Herr! ſchon wieder da? Sie ſind alſo nicht zufrieden, mit einem blauen Auge davon gekommen zu ſein?

Bar. Ich hoffe Sie jezt von Ihrem Irrthume zu überzeugen, Herr Juſtizrath! zugleich bitte ich Sie auf eine angemeſſene Strafe für den Cavalier zu denken, der Sie hintergangen hat.

Juſtizr. Er ſoll vier Wochen auf Waſſer und Brod! — Das wär' aber ein verfluchter Streich, wenn ich Ihnen Ihr eigen Urtheil diktirt hätte.

Sechster Auftritt.

Henriette, Charlotte, Vorige.

Bar. Ich will zum leztenmale verſuchen, was Güte vermag. — Wenn Sie Ihre Betrügerei gutwillig geſtehn, mein Herr! — ſo überlaſſe ich Sie der Gnade des Herrn Juſtizraths; wo nicht — ich habe einen unwiderſprechlichen Zeugen Ihrer Schelmerei.

Henr. Ha, ha, ha!

Charl. (leiſe.) Ums Himmelswillen! Rabe hat uns verrathen. Dort ſteht er!

Juſtizr. Zeugen? —

Charl. (leiſe.) Wir müſſen wieder Weiberröcke anziehn, oder ins Gefängniß wandern.

Henr. (leiſe.) Tauſendmal lieber das lezte, als mich zu erkennen geben; ich würde vor Schaam.

Bar. So in Gedanken, meine feinen jungen Herren? —

Juſtizr. Mir wird kalt und warm! — Ihr ſeid ja ſo in Verwirrung!

Henr. Keinesweges! wir überlegten nur, wie und woher ſich noch ein dritter Betrüger eingefunden hat.

Bar. Nichtswürdiger! — ſoll ich meinen Zeugen darſtellen?

Henr. Ha, ha, ha! das verſteht ſich. —

Bar. (zu Rabe.) Tritt her, und ſprich die Wahrheit.

Charl. (für ſich.) O weh! o weh! dacht' ich's doch!

Henr. Das iſt der Zeuge?

Juſtizr. Mir wird kalt und warm!

Bar. Ja, guter Freund! der arme Kerl hat eingeſehen, daß es beſſer iſt, ehrlich, als ein Gehülfe ſolcher Schelme zu ſein. —

Juſtizr. Komm her, was ſagſt du dazu? Kannſt du beſchwören und beweiſen, daß dies der wahre Baron iſt.

Bar. Sprich.

Rabe. Bin ich auch vor allem Verdruß ſicher, wenn ich ſpreche?

Juſtizr. Wenn's Wahrheit iſt, ſo biſt du unter meinem Schuz.

Rabe. Mir ſoll Nichts geſchehen?

Juſtizr. Ich gebe dir mein Ehrenwort.

Rabe. Gut, Ihr Gnaden! ſo bitte ich Sie, ein Paar Gerichtsdiener holen, und den Menſchen da ins Gefängniß werfen zu laſſen.

Juſtizr. Was?

Bar. Mich ins Gefängniß? Schurke!

Rabe. Ja, vier Wochen bei Waſſer und Brod. —

Bar. Bei Gott! ich —

Rabe. Ihr Gnaden!

Juſtizr. Stille! — Sprich dreiſt und frei, dir ſoll kein Haar gekrümmt werden.

Rabe. Nun, ſehn Ihr Gnaden! vor einer Viertelſtunde ging ich quer über den abgelegenen Platz, ein wenig friſche Luft zu ſchöpfen — da kam der Herr mit ſpöttiſchem Lächeln, faßte mich bei der Hand, drückte mir fünf Dukaten hinein — da ſind ſie — und ſprach: mein lieber Freund! Er muß mir eine Freundſchaft erzeigen — darauf, Ihr Gnaden, bückt' ich mich beinah mit der Naſe auf die Erde, und bat ihn, mir die Sache zu eröfnen.

Bar. Was ſpricht der Bube?

Juſtizr. Still! — weiter.

Rabe. Hernach erzählte er mir ein langes Mährchen, das er eben ausgeſonnen hätte, die Heirath meines Herrn noch zwei Tage aufzuſchieben.

Bar. Ich werde raſend!

Henr. Stille! laſſen Sie doch Ihren Zeugen reden.

Rabe. Kurz, Ihr Gnaden, ich fand zulezt, daß alle ſeine Beredſamkeit nur dahin abzweckte, daß ich ein falſch Zeugniß gegen meinen Herrn ablegen ſollte.

Henr. Sehr fein!

Rabe. Darauf fing ich an Einwendungen zu machen. — Herr! ſprach ich: das Geſchäft hält kein Waſſer — damit, muß ich bitten, mich zu verſchonen — zuckte ſo die Schultern und ſchüttelte den Kopf, und wollte mit meinem Gratial in die Taſche ſchleichen.

Juſtizr. Ha, ha, ha!

Bar. Elender Schurke!

(Henriette und Charlotte lachen.)

Rabe. Darauf erwiſchte er mich beim Kragen, zog ſeinen Bratſpieß, und ſezt' ihn mir grad' an die Gurgel. — Hund, ſprach er — wenn du's nicht thuſt, ſo biſt du auf der Stelle des Todes.

Bar. Herr Juſtizrath! bei Allem, was heilig iſt —

Juſtizr. Stille! Einer nach dem Andern. Weiter, mein Sohn!

Rabe. Da er mich ſo in der Klemme hatte, dachte ich: dein Witz kann dir jezt beſſere Dienſte thun als deine Courage, verſprach alſo aus Furcht, friſchweg gegen meinen Herrn zu ſchwören, und ſeine Schelmerei zu bekräftigen. Aber nun, Ihr Gnaden, da ich unter Ihrem Schutz bin, und Gewiſſenfreiheit habe — ſo erzähl' ich Ihnen aufs Ehrlichſte die reine Wahrheit der Sache.

Juſtiz. Herr Advokat! da haben Sie ja einen herrlichen Zeugen für ſich!

(Alle lachen.)

Bar. Elender Bube! haſt du mir nicht erzählt, daß dich der Menſch in dem Wirthshauſe aufgehalten hat, wo ich abgeſtiegen bin? daß er den Diebſtahl meines Mantelſacks dir entdeckt hat? daß er dir eine anſehnliche Summe verſprochen, wenn es ihm glücken ſollte, das Fräulein zu heirathen: und daß beide Schelme den Reſt der Mitgift unter ſich theilen wollen.

Rabe. Lüg' du, und der Henker! Ihr Gnaden! ſo wahr ich hoffe noch heut ein gut Glas Wein zu trinken, das ſind dieſelben Worte, die er mir vorſagte, da er mir den Bratſpieß an die Gurgel ſteckte — dieſelben Worte, die ich gegen meinen Herrn beſchwören ſollte.

Bar. Verdammt!

(Alle lachen.)

Bar. Herr Juſtizrath! bei allen Hofnungen meiner Glückſeligkeit, Sie werden betrogen. — Wenn Sie zu ſchnell verfahren, iſt Ihre Tochter unwiederbringlich verloren. — Verſchieben Sie die Heirath nur acht Tage.

Juſtiz. Damit Er Zeit hat, mir neue Spitzbübereien zu machen, Herr Advokat?

Bar. Ich ſchwöre Ihnen beim Himmel, daß es nicht zu meinem, blos zu Ihrem Beſten iſt.

Siebenter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bed. Ihr Gnaden! der Notarius iſt da.

Juſtiz. Brave! — Nun, guter Freund! geh Er ſeiner Wege. Noch einmal ſchenk' ich Ihm alle verdiente Strafe, weil ich weiß, daß ſein Freund mehr Theil als Er an der Schelmerei hat — aber nehm' Er Sich vor dem Wiederkommen in Acht. Nun wollen wir die Braut holen, mein Sohn, und der Sache ein Ende machen.

(geht ab.)

Heur. Ich folge Ihnen ſogleich.

Bar. (für ſich.) Henker! ich habe meinen Freund unglücklich gemacht!

Charl. (zu Rabe.) Das war ein Meiſterſtück, du Schelm!

(geht ab.)

Rabe. (zu Charlotten im Abgehen.) Ich denke, in der Geſchwindigkeit war's gut genug.

Achter Auftritt.

Baron, Henriette.

Henr. (im Abgehn.) Ich hoffe nicht, mein Herr, daß Sie glauben, ich könne die Freundſchaft, die Sie mir erzeigen wollten, unvergolten laſſen! — Ich erwarte Sie morgen um neun Uhr vor dem Thore. Jezt hab' ich ein wenig Eile, mehr meiner Braut, als Ihr Diener zu ſeyn. (will gehn.)

Bar. (tritt zwiſchen ſie und die Thüre.) Halt, Herr! ſo können wir nicht von einander ſcheiden. (ſchließt die Thüre ab.)

Henr. Himmel! was hab' ich gemacht! verwünſchte Uebereilung. — Was ſoll das heißen, mein Herr?

Bar. Sprich ſachte.

Henr. Warum?

Bar. (zieht den Hirſchfänger.) Zieh! meine Zeit iſt kurz.

Henr. Und meine zu köſtlich, um ſie ſonſt als in der Liebe zu verlieren. — Auch iſt hier nicht der Ort dazu, morgen ſprechen wir uns.

Bar. Nein, Herr! jezt. Zieh Schurke! oder erwarte eine ſolche Behandlung von mir, die der wahre Baron Tannen gewiß nicht erduldete.

Henr. Ein Liebhaber, mein Herr! darf ſich aller Mittel bedienen, um ſeine Geliebte zu beſitzen. — Sie wiſſen, es iſt nicht Furcht, daß —

Bar. Keine Ausflüchte. Entweder bekenne dieſen Augenblick deine Betrügerei, deinen Namen, deinen Stand, oder erwarte keine Gnade.

Henr. Iſt Niemand da?

Bar. Thuſt du einen Schritt, oder erhebſt du deine Stimme, ſo iſt dieſe Minute deine lezte. (ſezt ihr den Degen auf die Bruſt.)

Rabe (von innen.) Herr Baron!

Bar. Keinen Laut. — Den Augenblick!

Henr. Mein Herr!

Bar. Still! bekenne, oder —

Henr. Ich — ich bekenne — daß ich nicht mit Ihnen fechten darf.

Bar. Nicht? ich glaub's, denn du biſt ein armſeliger Schurke — dann fördre dich, wenn ich dein Leben ſparen ſoll.

Henr. Nur einen Augenblick Erholung!

Bar. Willſt du Zeit verderben?

Henr. (wirft ſich ihm zu Füßen.) Gnade, Gnade! Haben Sie Mitleid mit meiner Jugend — Mitleid mit meiner Liebe.

Bar. Mit deiner Liebe? wer biſt du? ſprich!

Henr. Ich bekenne, daß mein Stand unter den Anſprüchen iſt, die ich auf das Fräulein gemacht. Dennoch bin ich von Adel, und dieſen Verſuch gegen Sie ausgenommen, zu dem mich eine unglückliche Liebe verleitet, iſt meine Geburt nie durch eine zweideutige Handlung entehrt werden. O, wenn Sie die Martern wüßten, die ich von Sophiens Stolze, von ihrer Verachtung erlitten! Die ängſtlichen Tage, die durchwachten Nächte — Sie würden mich bedauern. Jemehr ſie mich geringſchätzte, jemehr liebte ich ſie. Ihre Schönheit machte mich ſo demüthig, ſo ſchüchtern, daß, wenn ſie mir zu reden erlaubte, meine Worte und Blicke ſanfter waren, als das Erröthen eines Kindes. Dennoch war alle dieſe Pein meiner fortdauernden Liebe vergeblich. Weder Seufzen noch Thränen erregten ihr Erbarmen.

Bar. (für ſich.) Beim Himmel! meine ganze Geſchichte.

Charl. (von innen.) Vetter! man wartet auf Sie.

Bar. (den Degen auf Henrietten.) Stille! (zur Thüre.) Sogleich! — weiter.

Henr. Noch immer — ſo unauslöſchbar iſt die Flamme der Liebe! — hofte ich glücklich zu werden, bis ich erfuhr, daß man ſie Ihnen beſtimmt hatte. Verzweiflung trieb mich zu dem kühnen Unternehmen, Ihre Rolle zu ſpielen. Ihr Vater kennt weder mich noch meine unglückliche Liebe — ich wußte, daß Sie das Fräulein nie geſehn hatten. — Ich hofte nach entdeckter Sache — wenn Ihr Herz je geliebt hat, Sie würden Mitleiden mit meinem unglücklichen Zuſtande haben, und verzeihen, wozu Sprödigkeit, Verachtung und Verzweiflung mich angetrieben.

Bar. Eben ſo unglücklich, als ich!

Henr. Ja wohl unglücklich, wenn Sie noch mein Nebenbuhler ſind — wo nicht, ſo bin ich Ihres Mitleidens gewiß.

Bar. Ja, ich vergebe dir — denn ich habe zuviel in der Liebe gelitten, um nicht Alles zu entſchuldigen.

Henr. Auch Sie waren unglücklich?

Bar. O, Sie haben eine Wunde aufgeriſſen, die die Zeit nie heilen kann.

Henr. (für ſich.) O, ich bin noch geliebt! — (laut.) Ich bin überzeugt, die Liebe wird Sie ſo glücklich als mich machen.

Rabe (von innen.) Herr Baron! Sie möchten kommen!

Bar. (laut.) Den Augenblick. — Treiben Sie Ihre Hofnung nicht zu weit, denn obſchon ich Ihnen vergebe und Sie bedaure, ſo verpflichtet mich doch die Ehre, Ihre Liebe nicht weiter zu unterſtützen, als es die Gerechtigkeit Ihrer Sache erlaubt.

Henr. Wie meinen Sie das?

Bar. Sie müſſen der Heirath mit dem Fräulein entſagen.

Henr. (furchtſam.) Sie lieben ſie alſo?

Bar. Nein, aber ich habe einen Freund, der ſie liebt und wieder geliebt wird. — Nun hurtig, wer ſind Sie?

Henr. Zu Ihren Füßen —

Bar. Ohne Zeitverluſt! die Spitze meines Degens bleibt auf Ihrer Bruſt, bis die Familie herein kömmt — und die erſte Unwahrheit iſt der lezte Augenblick Ihres Lebens.

Henr. Bedenken Sie doch —

Bar. Nichts. — Ein völliges Bekenntniß — wie iſt Ihr Name?

Henr. Herr Baron!

Bar. Sprich, oder du biſt des Todes.

Henr. Nun ja, ich will —

Juſtizr. (von innen.) Brecht die Thüre auf.

(man bricht an der Thüre.)

Henr. Ich bin eigentlich — (reißt ſich los, läuft und zieht den Degen.) Komm Nichtswürdiger, wenn du Herz haſt. — Komm, Elender! (Baron verfolgt ſie.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Juſtizrath, Charlotte, Rabe, Bediente brechen herein.

Juſtizr. Schlagt ihn zu Boden.

(Bediente bemächtigen ſich des Barons, Charlotte und Rabe halten Henrietten.)

Henr. Weg, Schurke!

Rabe. Halt, Herr Baron! halt! Sie haben ihm ja ſchon genug gegeben.

Henr. Laß mich, du Hund, oder ich will dir dein Halt vom Munde weghauen.

Bar. Verdammter Bube!

Juſtizr. Lieber Sohn! gib dich zufrieden! wir haben ja andere Mittel ihn zu beſtrafen.

Henr. Ich bitte, laſſen Sie mich! — der Schurke! mich in dem glücklichſten Augenblicke meines Lebens anzufallen.

(will ſich losreißen.)

Bar. Elender Bube! haſt du mir nicht eben deine Schelmerei geſtanden, und mich knieend um Verzeihung gebeten?

Henr. Hören Sie das? Laſſen Sie mich los, ſag' ich —

Bar. Deine Furcht hält dich, du Bube.

Henr. Laßt mich, ſag' ich!

Rabe. Hülfe, ich kann ihn nicht mehr halten.

Juſtizr. Schleppt ihn unterdeſſen in den Keller, und ruft die Gerichtsdiener. —

Bar. Nur ein Wort —

Juſtizr. Fort mit dem Spitzbuben.

(Bediente ſchleppen den Baron fort.)

Zehnter Auftritt.

Juſtizrath, Henriette, Charlotte, Rabe.

Juſtizr. Beſänftige dich, lieber Sohn.

Henr. (geht in größter Hitze auf und ab.) So ein elender Kerl!

Charl. Solch ein Schurke beſudelt den Degen eines Mannes von Ehre.

Juſtizr. Ueberlaß ihn nur mir und den Geſetzen.

Henr. Mich ärgert es ſelbſt, daß mich ſolch ein Burſche in Hitze ſetzen kann — aber —

Elfter Aufritt.

Sophie, Vorige.

Juſtizr. Sieh, da kommt meine Tochter! biſt du erſchrocken, Sophie? — Das iſt deinetwegen, kleiner Kriegsknecht.

Henr. (läuft zu Sophien.) Dann ſei mir mein Verdruß willkommen.

Sophie. Man ſprach von Degen — von Duell — Sie ſind doch nicht verwundet?

Henr. Keine andre Wunde, als die der Trauring heilen kann.

Juſtizr. Gut geſagt! Jezt ſoll aber der Notarius den erſten Verband legen, und morgen die Trauung die Kur vollenden. (tanzt vor Freude.)

Henr. (leiſe zu Sophien.) Ich bin in großer Noth geweſen, Fräulein.

Sophie. Und ich bin ſehr erſchrocken — ich glaubte, meinen kleinen Mann ſchon verloren zu haben.

Henr. Mann? — wenn ich einmal aus dieſen Hoſen bin, ſoll mich kein Henker wieder herein bringen.

Juſtizr. Kommt Kinder! Ihr habt ja Zeit genug zum Plaudern. Komm, mein kleiner Kriegsknecht! der Notarius wartet, und nur deine Unterſchrift fehlt noch. (nimmt ſie unter den Arm, und tanzt mit ihnen ab; Charlotte folgt.)

Zwölfter Auftritt.

Rabe.

Nun bei allen Göttern der Schelmerei! wenn mein junger Herr nicht die berühmteſten Spitzbuben übertrift, ſo heiß ich nicht Rabe. Freilich — wenn ich ihn nicht ſo gut unterſtützte! — Aber was wollt' er damit ſagen? — da er mir das Geld gab, ſprach er: Da haſt du zwanzig Dukaten, wenn du mir hilfſt das Fräulein heirathen, hernach geb' ich dir dreißig, wenn du mir von ihr hilfſt. — Hm, hm, hm! — was ſteckt dahinter? — Je mehr ich nachdenke, je wunder wird mir das Ding. — Sollt' er etwa eine geheime Urſache haben, ſich hängen zu laſſen, und hat zu viel Schaam, ſich ſelbſt anzugeben? Kann wohl ſein, daß er deswegen erſt heirathet, damit ſich ſeine Freunde nicht wundern dürfen, wie er zu dem Unglück gekommen. — Hm, hm! — O, ich Dummkopf, nun hab' ich's. — Er wird die Ausſteuer in fremden Ländern produciren wollen, und die Frau zu Hauſe laſſen. — Richtig! — Hm, bei allen den guten Ausſichten werd' ich mich doch wohl um ein ander Dienſtchen umſehen. Ich hab' viel Feinde in der Welt, die könnten die Geſchichte zu meinem Nachtheil auslegen, wenn's herauskäme. Ich denke, ich will verſuchen, was ich noch ſo in aller Güte von ihm herausbringen kann, und dann in aller Stille meine Füße in Bewegung ſetzen. — Da kömmt er ja, mit der Heirathsſchlinge an der Hand.

Dreizehnter Auftritt.

Henriette, Sophie, Charlotte, Rabe.

Rabe. Stellen Sie Sich mein Unglück vor, Ihr Gnaden! in der Katzbalgerei mit dem ſchalksaugigten Eiſenfreſſer hab' ich mein Beutelchen mit den zwanzig Dukaten verloren.

Henr. Ich verſteh' dich, du Schelm! — da haſt du zwanzig andre.

Rabe. Der Himmel möge Ihre Rechnung dafür kleiner machen, Ihr Gnaden! — (leiſe.) Aber — es iſt — es — iſt doch keine Gefahr, wenn wir uns noch lange aufhalten?

Henr. Nicht die mindeſte — ſo lang ich bleibe, haſt du auch Nichts zu beſorgen.

Rabe. Sehr wohl, Ihr Gnaden! (für ſich.) Ein Weilchen will ich's noch mit anſehn.

Henr. Warte vor der Thüre.

Rabe. Sehr wohl, Ihr Gnaden! (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Henriette, Charlotte, Sophie.

Sophie. Nun, meine liebe Henriette, Ihr leztes Entkommen war ein Meiſterſtück.

Henr. Ja, liebe Sophie, ich muß es frei bekennen, ich war ſo zwiſchen Schaam und Furcht, daß mein Leben mir für einen Dukaten feil war.

Sophie. Wie war es Ihnen aber möglich, Ihre Verſtellung fortzuſetzen, da er Ihnen doch die ſicherſten Proben ſeiner fortdauernden Liebe gab?

Henr. Es ward mir nicht leicht! — Wenn ich mich aber vor Schließung des Contrakts entdeckt hätte, würde Ihr Vater ſicher darauf beſtanden ſein, daß der Baron ſein Wort erfüllen müſſe. Und wer weiß, wie weit der Baron ſeine Pünktlichkeit in einer Ehrenſache getrieben hätte! Seine Weigerung hingegen würde Ihren Vater deſto mehr gegen meinen Bruder aufgebracht, und ihm alle Hofnung geraub haben. — Es wäre undankbar, mein Glück auf Koſten des Ihrigen und meines Bruders zu gründen.

Sophie. Wie kann ich erkenntlich genung ſein? —

Henr. Ihre Unterſtützung hat mich reichlich belohnt.

Sophie. Da kömmt mein Vater.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Juſtizrath.

Juſtizr. So, mein kleiner Kriegsknecht, da bring' ich die Ammunition! damit ſollſt du ſchon eine Zeitlang deine Feſtungswerke vertheidigen können. — Zwanzigtauſend Dukaten in guten Kammerobligationen! — Der Himmel laſſe es Euch in Geſundheit, Einigkeit und Zufriedenheit verzehren. — Nun ſind meine Sorgen vorbei.

Henr. (küßt ihm die Hand.) Tauſend Dank, mein beſter Vater!

Sophie. Möchten Sie noch lange leben, um den Gebrauch davon zu ſehn.

Juſtizr. Das will ich, das will ich! O, Ihr ſollt mich noch ſo bald nicht los werden.

Henr. (zu Charlotten.) Vetter! ſchließ die Papiere in meinen Koffer.

Charl. Gut. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Juſtizrath, Sophie, Henriette.

Juſtizr. Nun ſag' mir, mein Sohn! was machen wir mit dem ſchalksaugigten gefangenen Spion?

Henr. Ich dächte, lieber Vater, Sie ließen ihn laufen —

Juſtizr. Bewahre der Himmel! wie leicht könnte er den meuchelmörderiſchn Anſchlag wiederholen, und wohl gar ins Werk ſetzen!

Henr. Sie wiſſen ja, wie wenig ich mich fürchte!

Juſtizr. Das iſt wahr, mein kleiner Kriegsknecht, aber Hinterliſt — Hinterliſt. — Das Beſte wird ſein, daß ich ihn zu ſeinem Vater, dem Advokaten nach Dresden ſchicke, der mir für ihn Bürge ſein ſoll. —

Henr. Wie Sie es für gut halten.

Juſtizr. Schade, Ihr lieben Kinder, daß Eure förmliche Vereinigung nicht heute ſchon vor ſich gehn kann! denn —

Siebzehnter Auftritt.

Lieschen, Vorige.

Liesch. Geſchwinde, Ihr Gnaden, geſchwinde! eben iſt der alte Baron von Tannen angekommen.

Juſtizr. Ich glaube, du biſt toll! der ſitzt in Dresden, und laborirt am Podagra.

Liesch. Er iſt mit ſammt dem Podagra hier; er ſteigt eben aus.

Juſtizr. Wirklich? — Freu dich, mein Sohn! freu dich! — nun, das heißt wahrhaftig unvermuthet! Ich muß ihn empfangen. (läuft ab mit Lieschen.)

Achtzehnter Auftritt.

Henriette, Sophie.

Sophie. Um's Himmelswillen! liebe Henriette, was wird aus uns werden?

Henr. Kein Ehepaar.

Sophie. Sie ſcherzen, und ich bin in Todesangſt!

Henr. Ein Mann muß immer gefaßt ſein.

Sophie. Aber wie können Sie? —

Henr. Verderben kann der alte Baron Nichts, aber ſehr viel gut machen.

Neunzehnter Auftritt.

Rabe, Vorige.

Rabe. Da haben wir die Beſcherung! der alte Baron iſt da.

Henr. Und der junge Baron ſitzt im Keller! wo iſt Charlotte?

Rabe. Wer?

Henr. Mein Vetter wollt' ich ſagen.

Rabe. In einem Kämmerchen im Wirthshauſe hier neben an.

Henr. Hat Euch Niemand bemerkt?

Rabe. Keine Seele.

Henr. Nun kömmt deine Zeit, noch dreißig Dukaten zu verdienen. Sobald ich dir winke, ſo entdecke Alles, was du von mir weißt, — und ſetze nur die einzige Lüge dazu, daß mein Vetter mit Extrapoſt davon gefahren ſei.

Rabe. Aber Ihr Gnaden, (zeigt an die Gurgel.) ſind Sie nicht kitzlich? — denn wenn ich das entdecke —

Henr. Thu' was ich dir ſage, das Uebrige iſt meine Sache.

Sophie. Aber ich kann nicht begreifen, wie Sie —

Henr. Geduld! — da kommen ſie ſchon.

Zwanzigſter Auftritt.

Tannen, Juſtizrath, Hauptmann, Lieschen, Vorige.

Juſtizr. Tauſendmal willkommen, mein beſter Freund! — das iſt ja unverhoffte Freude. Einen Stuhl! — Nun mein Sohn, umarme deinen Vater!

Henr. (kniet.) Mein liebſter, beſter Vater! laſſen Sie mich Ihre Knie umfaſſen.

Tann. Was wollen Sie, junger Herr?

Juſtizr. Nun, kennen Sie Ihren Sohn nicht?

Tann. Spaßen Sie, das mein Sohn?

Juſtizr. Ah! — Ah! — Ich unglücklicher Mann! Iſt das Ihr Sohn nicht?

Tann. Narrenspoſſen! Mein Sohn iſt ein ganz andrer Kerl!

Henr. Das muß ich ſelbſt geſtehen.

Juſtizr. (wirft ſich auf einen Stuhl.) Ich unglücklicher Mann!

Hauptm. Nun, Herr Juſtizrath! — Aber du Unverſchämter! (geht auf Henrietten zu.) Was ſeh' ich!

Henr. (zieht den Hauptmann zu ſich.) Still! ich bin deine Schweſter; unterſtütz' mich, oder Sophie iſt für dich verloren. — Sprich mit ihr.

Hauptm. (ſpricht mit Sophien.)

Tann. Was ſoll denn das Alles heiſſen? — wo iſt denn mein Sohn?

Henr. Im Keller.

Juſtizr. Ha, Spitzbube, kannſt du noch ſpotten! Aber wart'! — (klingelt; Bediente kommen.) Holt den Herrn aus dem Keller.

(Bediente ab.)

Tann. Mein Sohn im Keller? — Was Teufel iſt das für eine Geſchichte?

Juſtizr. Ach, Herr Baron! ich bin der unglücklichſte Mann in der Welt! — der Schelm hier hat mich ſo bethört, daß ich ihn für den jungen Baron gehalten, und Ihren Sohn als einen Spitzbuben in den Keller habe werfen laſſen.

Tann. I verflucht! — Konnten Sie denn dem Burſchen mehr glauben, als meinen Briefen, die Ihnen mein Sohn überbracht hat?

Juſtizr. Zum Teufel! dieſer hat ſie mir ja überreicht, und ein verfluchter Rabe — da biſt du ja, Spitzbube, — rede, bekenne die Wahrheit!

Rabe. Die Wahrheit, Ihr Gnaden, iſt, daß ich dieſen Herrn im Wirthshauſe angetroffen, und von ihm bin erkauft worden, den Betrug zu unterſtützen, und den rechten Baron für einen Spitzbuben auszugeben. Hätte mich die Noth nicht angetrieben — kein Lohn in der Welt hätte mich —

Juſtizr. Der Galgen ſoll dein Lohn ſein, du Erzſpitzbube.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Baron, Vorige.

Bar. Was ſeh' ich? mein Vater!

Tann. Zum Teufel, Fritz! da bin ich ja zu rechter Zeit gekommen, dich aus dem Keller zu holen.

Bar. Wer iſt nun der Betrüger, Herr Juſtizrath?

Henr. Das bin ich. Wahrheit iſt gut Ding!

Bar. Du elender Bube!

Juſtizr. Du ſollſt mir für den Streich büſſen. Tauſendmal Verzeihung, lieber Baron! Alles kann noch gut gemacht werden, die Ehe iſt noch nicht vollzogen.

Henr. Aber eben ſo gut, denn der Kontrakt iſt von beiden

Seiten gehörig, und unter meinem wahren Namen unterſchrieben.

Juſtizr. (zieht einen Kontrakt hervor.) Von Roſen. — O, beim Henker, das ſoll dir nicht viel helfen!

Henr. Das wollen wir ſehen! Für's erſte hab' ich den Brautſchatz durch meinen Vetter in Sicherheit bringen laſſen, und den will ich ſehn, der mich hindern ſoll, ihm mit meiner Frau zu folgen.

Juſtizr. Was? der Brautſchatz iſt fort?

Henr. (winkt Raben.)

Rabe. Ja, Ihr Gnaden! der Vetter hat ſich in eine Chaiſe, mit vier Poſtpferden beſpannt, geſetzt, und iſt zum Thore hinaus gefahren.

Juſtizr. Ha, Schurke! Du ſollſt mir den Vetter wohl wieder ſchaffen.

Henr. (zu Sophien.) Sprechen Sie doch auch ein Wort! geklagt, geſeufzt, geweint!

Sophie (weinend.) So bin ich wirklich mit einem Betrüger verſprochen? O, mein Vater! wie unglücklich haben Sie mich gemacht! Iſt dies der Dank für meinen blinden Gehorſam? das der Lohn für meine kindliche Pflicht?

Juſtizr. O, daß ich begraben wäre!

Sophie. Aber ich hab' es verſchuldet. Warum gab ich Ihrem barbariſchen Befehle nach? Warum brach ich dem Hauptmann die Treue, die ich ihm auf ewig angelobt hatte!

Juſtizr. Oh! Oh!

Henr. (leiſe zum Hauptmann.) Friſch! Vorwürfe ſo viel du kannſt.

Hauptm. Pflichtvergeßner Mann! Ihr Geiz trennt zwei Herzen, die durch die heiligſten Schwüre verbunden waren. Dies iſt die Strafe für Ihre Bundbrüchigkeit!

Juſtizr. Es reut mich!

Hauptm. Reue? Jahre von Sorgen können das Unrecht nicht gut machen, das Sie mir erwieſen haben. — Werden Sie grau, verſeufzen Sie Ihr Leben, und wenn immerwährender Kummer Sie ins Grab bringt — dann will ich — was Sie mir nun zu ſpät thun — dann will ich Sie auch bedauern.

Lieach. (für ſich.) Die Braut in Thränen, der Liebhaber raſend — der Vater von Sinnen — die übrige Geſellſchaft betäubt, und der Bräutigam auf dem Wege gehangen zu werden; die luſtigſte Hochzeit, die ich in meinem Leben ſah.

Juſtizr. (der in Gedanken geſtanden.) Holt mir die Gerichtsdiener! (zum Baron.) Sie ſoll doch Ihre werden.

Tann. Ein Wort! — wenn mein Sohn das Fräulein heirathen will, ſo mag ers thun; aber meine Einwilligung bekömmt er nicht. —

Juſtizr. Aber —

Tann. Aber zum Teufel, Herr Juſtizrath! was gäbe das für eine Ehe! — da ſteht ein Liebhaber, dem Sie Ihr Wort gebrochen, und um den ſich das Fräulein die Augen aus dem Kopfe weint — da ſteht eine Art von Spitzbube, mit dem ſie verlobt iſt; überdem gibt's hier böſe Anzeichen — als Bräutigam iſt er in den Keller geſperrt worden, — was ſteht ihm als Mann bevor?

Juſtizr. O, ich armer Mann!

Henr. Ich denke, Herr Juſtizrath, ich bin in der ganzen Geſellſchaft der Einzige, der Ihnen helfen kann.

Juſtizr. Das iſt nicht wahr, durch den Galgen. O wär' der Baron ſo ſicher mein Schwiegerſohn, als ich mit dir fertig werde.

Henr. Wer weiß! Hätten Sie, mein Herr, nach Natur und Billigkeit Ihr Verſprechen gehalten, und Ihre Tochter dem Manne gegeben, den ſie liebt, ſo wär' Niemand hier zu beklagen als ich.

Juſtizr. Ja Schelm, ich will dich ſo beklagenswürdig machen —

Henr. Daran zweifle ich — ich hingegen kann Sie und Ihre Tochter glücklich machen. Wollen Sie dieſem Herrn Ihr erſtes Verſprechen halten, und ihm Ihre Tochter geben, ſo entſage ich meinen Anſprüchen, und Ihr Geld ſoll bald wieder in Ihren Händen ſein.

Juſtizr. Das iſt beim Himmel ehrlicher als — aber der Kontrakt, den ich mit dem Baron habe.

Tann. Ich entlaſſe Sie deſſen. — Fritz, denk an den Keller! —

Bar. Um keinen Preis möcht' ich meines Freundes Glückſeligkeit im Wege ſein — auch wenn mein Herz völlig frei wäre.

Tann. Noch immer die alte Liebe im Kopfe?

Bar. Leider!

Juſtizr. Nun ſo ſei's! was will ich machen! Her mit dem Kontrakt, und her mit dem Gelde!

Henr. (zu Rabe.) Hol meinen Vetter. (Rabe geht ab.)

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ohne Rabe.

Henr. Herr Baron! ich bekenne, daß Sie hier allein beleidigt ſind.

Bar. Da mein Freund glücklich iſt, vergeb' ich Ihnen, und danke ſogar.

Tann. Auch für den Keller? Du biſt ſehr großmüthig.

Henr. Sie vergeben mir? aber wie ſoll ich mir ſelbſt den Kummer, die Verachtung und Beleidigung vergeben, die Ihnen meine weibliche Schwachheit verurſacht hat?

Bar. Weibliche Schwachheit?

Hauptm. Iſt's möglich! Du, ein Liebhaber, und erkennſt Sie nicht?

Henr. (entdeckt ſich.) Vielleicht nun beſſer.

Hauptm. Es iſt meine Schweſter.

Tann. Was Teufel!

Juſtizr. Mein kleiner **Kriegsknecht!**

Lieſch. Ein Frauenzimmer!

Bar. Entzücken und Freude, **Henriette! Henriette hier? — darf ich's** zu meinem Vortheile **auslegen, daß Sie dies Band zertrennt?** Hat meine treue Liebe endlich **Ihr Herz gerührt? — Sprechen Sie, und** erwecken **Sie mich zur Freude, da ich noch Sinn habe, Sie zu hören.**

Henr. Ihre **Beſtändigkeit hat über meine Thorheit geſiegt; ich bin auf** ewig die Ihrige.

Bar. Henriette! — Mein **Vater, Ihren Segen!** (knien.)

Tann. Den habt Ihr, meine **Kinder! den habt Ihr. — Fräulein!** Sie haben den armen **Burſchen** ſehr gemartert! **Aus bloßem Mitleiden** ſucht' ich ihn von Ihnen loszumachen.

Henr. Ich bekenne die **Schwachheit meiner prahlenden Macht,** mein ganzer **Stolz ſoll jezt in meiner Unterwürfigkeit beſtehn.**

Bar. O nie, nie ſoll **deine Herrſchaft aufhören! es iſt nicht in** deiner Macht, deiner **Macht zu entſagen. Dieſer Beweis deiner großmüthigen** Liebe **hat mich auf ewig zu deinem Sclaven gemacht.**

Tann. Das hat ſie durch das Kellereinſperren ſchon bewieſen.

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Rabe, Charlotte mit den Papieren, **Vorige.**

Rabe. Da iſt der Vetter!

Charl. Und da iſt das Geld!

Henr. Bruder! dir gehört es — **nicht wahr, Herr Juſtizrath?**

Juſtizr. Ja, ja, ja! — **Bin ich genarrt, geplagt, beinah' von Sinnen** gebracht worden — **von einem Mädchen! — Sapperment,** mein kleiner Kriegsknecht iſt ein ſinnreicher Kopf! **geht aus dem** Wege, daß ich ſie recht anſehn kann. **Potz Wind und Wetter!** wer ſollte das in dem Mädchen ſuchen?

Tann. **Alles hat ſie gut gemacht — bis auf das Kellereinſperren.**

Henr. Herr Juſtizrath! **dort fehlt Ihr Segen noch.**

Juſtizr. Ich kann dir **nichts** abſchlagen, du liſtiges **Mädchen,** und da du ſelbſt nicht für meine Tochter taugſt, ſo iſt's mir lieb, daß ſie dein Bruder bekömmt, damit es in der Familie bleibt. — Komm Herr Sohn Doktor-Hauptmann, da haſt du ihre **Hand und** meinen **Segen** — das Herz iſt ſchon dein. **Sobald du morgen getraut** biſt, ſo nimm **den Reſt im Empfang. Endlich ſind doch meine Sorgen** vorbei.

Hauptm. Mein Leben **ſoll eine fortdauernde Bemühung ſein,** Ihre Güte zu verdienen. O meine Sophie.

Sophie. Nun, Hauptmann! glauben Sie nun, daß ich Sie mehr liebe, als den Mann, den ich heirathen wollte?

Hauptm. Sie wußten um ihr Geheimniß?

Sophie. Und ſie um mein's.

Hauptm. Schweſter! Worte ſind zu wenig —

Henr. St!

Juſtizr. Apropos! der Vetter —

Charl. Iſt ein Kammermädchen, Herr Juſtizrath.

Tann. Auch ein Mädchen?

Juſtizr. Ihr kleinen Kriegsknechte! von Euch ſollt' man ein Regiment haben.

Henr. Hier ſteht noch ein ehrlicher Burſche, der viel zum glücklichen Ausgange beigetragen hat.

Bar. Ich werde an dich denken.

Hauptm. Auch bin ich dein Schuldner.

Henr. Du ſollſt mit mir zufrieden ſein.

Rabe. Hm! Ihr Gnaden, hier gibts eine ſehr leichte Art mich zu belohnen. Und da Sie doch einzig meiner Schelmerei Ihre Glückſeligkeit danken, ſo würd' ich ſehr ſtolz ſein, die meinige Ihrer Großmuth anzurechnen.

Hauptm. Auf welche Art?

Rabe. Ich bin leider eben ſo verliebt, als hungrig; und obſchon ich oft überlegt habe, daß eine Frau jeden Tag miteſſen will, ſo dünkt mich dennoch, iſt's noch immer beſſer als gar nicht eſſen. Denn was mich betrift, ich hab' lieber keinen Appetit zu meiner Mahlzeit, als keine Mahlzeit zu meinem Appetite. Nach allen dieſen Gründen, bitt' ich Ihr Gnaden, ein gut Wort für mich bei der Jungfer einzulegen, daß ſie mich zum ewigen Koſtgänger annimmt.

Juſtizr. Trollichter Kerl! — Nun, was ſagſt du?

Liesch. Ich hab' ihn nicht verſtanden, Ihr Gnaden! wenn er deutlicher reden will, ſo kann ich ihm antworten.

Rabe. Willſt du mich heirathen?

Liesch. (leiſe.) Wie viel Dukaten haſt du?

Rabe (leiſe.) Vierzig.

Liesch. (leiſe.) Ich habe mehr. — (laut.) Morgen wollen wir weiter davon reden.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bed. Es iſt angerichtet, Ihr Gnaden!

Tann. Das war ein gutes Wort!

Juſtizr. Kommt, Freunde und Kinder! über Tiſch wollen wir den kleinen Kriegsknecht weidlich herumnehmen.

Tann. (zum Baron.) Und du ſollſt dich in Champagner bedanken, daß ich dir aus dem Keller geholfen habe.

Un Bibl.

Der eiferſüchtige Ungetreue.

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Nach Imbert's Jaloux sans amour.

Perſonen.

Graf Sternheim.
Die Gräfin, ſeine Gemahlin.
Henriette, ſeine Schweſter.
Baron Milbach, ſein Oheim.
Graf Weſtheim, Henriettens Liebhaber.
Wilhelm, Kammerdiener des Grafen Sternheim.
Jacobine, ſeine Frau, Kammerfrau der Gräfin.
Ludewig, Bedienter des Grafen Weſtheim.

Erſter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Graf Weſthelm.

Das iſt wahr, Graf Sternheim hat ſeine Leute vortreflich gewählt. Nicht eine Sylbe kann man von den Schurken erforſchen. Dennoch iſt es gewiß, daß er ſich der ſchändlichſten Untreue gegen ſeine Gemahlin ſchuldig macht. Die arme Frau! nicht genug, daß ſie in der Blüthe ihrer Jahre, bei Schönheit, Verſtand und Sanftmuth ſich von ihrem Gemahl verlaſſen ſieht, wird ſie auch noch durch ſeine Eiferſucht gepeinigt. — Ich will ihn beſſern, und ſoll es mich einen Theil meines Vermögens koſten. — Ein Geſchöpf, das ſich zur Maitreſſe erniedrigt, iſt nicht ſo ſchwer zu erobern. — Da kömmt die arme Verlaſſene!

Zweiter Auftritt.

Die Gräfin, Graf Weſthelm.

Gräfin. Willkommen, lieber Graf!

Weſth. Guten Morgen, gnädige Gräfin! Der Verfaſſer unſerer Komödie, Graf Herbonn, läßt ſich entſchuldigen, daß er Ihnen dieſen Morgen nicht aufwarten kann.

Gräfin. Wir hätten eine Probe höchſt nöthig.

Weſth. Vielleicht kömmt er dieſen Abend.

Gräfin. Der Geburtstag meines lieben Grafen hat mich dieſesmal überraſcht. Wie ſteht es denn mit Ihrer Rolle?

Weſth. Sehr gut, gnädige Gräfin. —

Gräfin. Das Stück iſt wirklich allerliebſt.

Weſth. Und leider ſehr paſſend auf Ihre Verfaſſung.

Gräfin. Das eben nicht.

Weſth. Gräfin, ich bewundre Sie täglich mehr. — Ich weiß die Herzensangelegenheit Ihres Gemahls iſt Ihnen ſehr wohl bekannt, und dennoch ſcheinen Sie die zufriedenſte aller Frauen; kaum könnten Sie Ihre eigne Unbeſtändigkeit der Welt ſo wohl verbergen.

Gräfin. In ſolchen Fällen ſind Klagen unnütz, und ſogar ſchädlich. Vorwürfe könnten mir ſeinen Zorn zuziehen — Betrübniß, ihn noch mehr von mir entfernen — Mich gegen Andere beklagen, würde mich in den Augen der Welt herabſetzen. Nein, jemehr ich ihm zu erkennen gebe, daß mich ſeine Untreue nicht beleidigt, je eher hab' ich Hofnung, ſeine Zärtlichkeit wieder zu erlangen.

Weſth. Auch ich will Nichts ſparen, ihn von ſeiner Verblendung zu heilen. — Ich habe ſchon —

Gräfin. Nein, lieber Graf! bleiben Sie ſein Freund! Die Zeit wird mir ſeine Liebe und Zärtlichkeit wiedergeben. — Wie? Sie könnten gegen ihn handeln, gegen den Bruder Ihrer künftigen Gemahlin? gegen ihn, der Ihre Verwandtſchaft ſo ſehnlichſt wünſcht? — Ich glaube ſogar, daß er Etwas mit Ihnen wagt — Ihre vorige Lebensart — Ihre jezige Sorgloſigkeit — Ihr Leichtſinn —

Weſth. Ich verſtehe Sie, Gräfin, Sie fürchten Seitenſchritte — Nein, nein, ich bin nicht mehr, der ich war — Alles iſt abgethan. Es iſt wahr, ſonſt bemühte ich mich als ein Herold der Liebe, meine Heldenthaten der Welt auszupoſaunen. Aber ſeit meine allerliebſten Anverwandten, wenig gerührt von meinem Ruhme, den Befehl bei Hofe auswirkten, mich einſperren zu laſſen, bin ich ganz verändert. — Ich bin jezt ſo beſcheiden und weiſe, daß ich meine Familie ſollte einſperren laſſen.

Gräfin. Ich finde doch noch manchmal —

Weſth. Ei, Sie müſſen nicht von meinen Worten auf meine Handlungen ſchließen. Ich bin noch im Lehrjahre, und ſo ſehr ich meine Sitten gebeſſert habe, ſo fällt es mir doch ſchwer, meine vorige Art mich auszudrücken zu ändern. — Ich handle vernünftig und ſpreche närriſch.

Gräfin. Sehr wohl!

Weſth. Glauben Sie mir, liebe Gräfin! wär' ich Vater, nie würde ich meine Tochter einem Mann geben, der immer untadelhaft gelebt hat.

Gräfin. Das iſt ein ganz neuer Gedanke.

Weſth. Einmal macht der Menſch gewiß dumme Streiche; und beſſer, er macht ſie vor der Heirath, als —

Gräfin. Genug, genug, ich verſtehe Sie. — Was denken Sie von meiner jungen Schwägerin?

Weſth. Ich fürchte, daß ich ſie zu ſehr liebe.

Gräfin. Auch dieſe Furcht iſt ganz neu.

Weſth. Im Ernſt, ich glaube, daß nur ich allein Etwas bei dieſer Heirath wage.

Gräfin. Wie ſo?

Weſth. Henriette iſt ſchön, aufrichtig, unſchuldig, gefällig, verſtändig — ihre Munterkeit, die durch die Kloſtererziehung faſt etwas kindiſch iſt, gibt ihr in meinen Augen noch ein Verdienſt mehr. Aber, wenn ich ihre Jugend bedenke, ihre Gleichgültigkeit gegen Alles in der Welt, außer Lachen und Scherzen, ſo iſt es klar, daß ich gegen innige Liebe nur Freundſchaft zu erwarten habe, und die Partie iſt wahrlich ſehr ungleich.

Gräfin. Geduld! Liebe wird ſich finden; vielleicht iſt ſie gar ſchon da.

Weſth. So weiß ſie ſie bewundernswürdig zu verbergen.

Gräfin. Ich finde doch, daß ſie Ihnen vorzüglich wohl begegnet —

Weſth. Weil ich ſie beluſtige. — Fragen Sie ſie nur einmal, ob ich ihr gefalle? — Ich wette mein Leben! ſie antwortet: O ja, er macht mir viel Spaß. — Aber zum Henker, ich heirathe nicht des Spaßmachens wegen.

Gräfin. Sie iſt ſo unſchuldig, lieber Graf, daß ſie ihre Empfindungen nicht kennt; ich bürge für ihre Zärtlichkeit. — Vor allen Dingen ſuchen Sie unſern alten Onkel zu gewinnen, den ich ſtündlich erwarte. Ich habe ihn erſucht, ſein Landgut zu verlaſſen, und den Geburtstag meines Gemahls bei uns zu feiern. Sein Karakter iſt gut, offenherzig und rechtſchaffen — ein wenig jähzornig, aber eben ſo ſchnell wieder beſänftiget. — Außer der einzigen Schwachheit, witzig zu ſein, und ſich über jedes Wort bewundern zu laſſen, iſt er der vortreflichſte Mann —

Weſth. Seine größte Schwachheit iſt wohl, daß er Ihre Ehe für die glücklichſte auf der Welt hält —

Gräfin. Stille davon, lieber Graf. —

Dritter Auftritt.

Vorige, Baron.

Bar. Nun, da bin ich!

Gräfin. Willkommen, liebſter Onkel, das heißt Wort halten!

Bar. Wie? Haſt du etwa daran gezweifelt?

Gräfin. Lieber Onkel!

Bar. Nu, nu, ich bin ſchon wieder gut. — Ihr Diener, Herr Graf!

Weſth. Ihr gehorſamer Diener, Herr Baron! —

Bar. Mein Neffe iſt Ihr Freund! er hat Ihnen ſeine Schweſter zugedacht, und ich gebe meine Einwilligung mit Freuden. — Das heißt ſich kurz gefaßt, nicht wahr?

Weſth. Und außerordentlich gütig.

Bar. Mein Neffe ſprach: Weſtheim liebt Scherz und Freude. - Top! das iſt mein Mann, war meine Antwort — und hiermit geb ich Ihnen das Top in Ihre Hand. — So gut hat wohl noch Niemand das Wort Top gebraucht, nicht wahr?

Weſth. Ich hab' es wenigſtens nie dankbarer empfangen.

Bar. Munterkeit iſt eine beſondere Gabe — der Mann, der eine ganz traurige Geſellſchaft zu erheitern weiß, iſt ein verehrungswürdiger Menſch. Ja, in meiner Jugend —

Weſth. In der That, Herr Baron, es ſcheint nicht, daß Ihr

Alter auf Ihre Munterkeit Einfluß hat. Ich wünſchte ſo viel Lebhaſtigkeit zu beſitzen, als Ihnen noch von Ihrer Jugend übrig iſt.

Bar. Hahaha! Gehorſamer Diener!

Gräfin. Auch ich wünſche es.

Bar. In dieſem traurigen Leben lach' ich ſo viel ich kann. Man ſagt: der Tod ſoll uns immer gegenwärtig ſein; man ſoll oft von ihm ſprechen, damit man mit Gleichgültigkeit ſterben lerne — und ich haſſe das wie Sünde. — Warum ſoll man ſich traurig machen, da das Vergnügen ſo kurz iſt? Warum ſoll man im Auguſt Pelz und Muff nehmen, weil es im Jänner frieren wird? Hahaha, das iſt ein guter Gedanke, nicht wahr?

Weſth. Und der vortreflich zur Sache paßt.

Bar. Wenn ich's Podagra bekomme, ſo affectire ich nicht den ſtarken Geiſt, ich ſchreie wie der Teufel — iſt's vorüber, ſo lach' ich wie vorher. Das heißt leben, nicht wahr?

Weſth. Ganz gewiß.

Bar. Aber wo bleibt denn dein Mann? ich bin ihm begegnet, und er erzählte mir mit einer betrübten Miene, daß er dir noch keinen guten Morgen geſagt. — Es iſt unbegreiflich, wie ſehr er dich liebt!

Gräfin. Er iſt mehr Liebhaber als Gemahl, und ſo treu als zärtlich.

Weſth. (für ſich.) Ja, ſehr treu.

Bar. Er iſt ſogar eiferſüchtig. — Er geſteht es zwar nicht, aber ich hab' ihn ertappt. — Das iſt eine Ehe, mein lieber Graf, die im ganzen Lande nicht ihres Gleichen hat, und ich hab' ſie geſtiftet.

Weſth. Ich glaube ſelbſt, daß ſie nicht ihres Gleichen hat.

Gräfin. Graf!

Bar. Geſteh mirs aufrichtig, Louischen — vor der Hochzeit haſt du es noch nicht vermuthet, daß es dir ſo gehen würde?

Gräfin. Nein, gewiß nicht, lieber Onkel.

Bar. Er ſchien dir ſo kalt, ſo ernſt, ſo zurückhaltend —

Gräfin. Lieber Onkel!

Bar. Aber kaum ertönte das feierliche Ja von beiden Seiten — das iſt eine gute Redensart, nicht wahr?

Weſth. Sehr gut.

Bar. Kaum ertönte das feierliche Ja — hu, wie erſtaunteſt du, daß ſeine Liebe der deinigen gleich war! — ſo zärtlich, ſo glühend, ſo eifrig — er ließ dich nicht einen Augenblick aus den Augen — und du — kurz, Petrarch und Laura ſind fühlloſe Grönländer gegen euch zärtliche Turteltäubchen.

Gräfin. Ich bitte Sie, lieber Onkel! ſprechen wir von etwas Anderm —

Bar. (aufgebracht.) Nun? ich habe Ihnen doch Nichts Unanſtändiges geſagt, Frau Gräfin? — ich habe doch keine Ausdrücke gebraucht, die Ihre Tugend beleidigt haben? — Sie haben manchmal ſolche Schaamhaftigkeiten — ſolche Grillen — Es gereicht Ihnen zur Ehre, wenn man Sie ein glückliches Paar nennt. —

Gräfin. Sie irren ſich, beſter Onkel! — Ich beſorgte nur, daß dies Geſpräch für den Grafen nicht unterhaltend ſei.

Weſth. Ich bitte um Verzeihung! — es unterhält mich ausnehmend.

Bar. Das glaub' ich auch, denn ich hoffe, ihre Ehe wird nicht um ein Haar anders ſein.

Weſth. Gewiß. (für ſich.) Das verhüte der Himmel!

Bar. Du biſt doch nicht böſe, Louiſchen? ich glaube, ich habe ein Biſchen gepoltert — vergib mir, es ſind Folgen des verwünſchten Alters — in meiner Jugend —

Gräfin. Sie beſchämen mich, lieber Onkel! — erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick verlaſſe. Der morgende Tag erfordert noch mannichfaltige Anordnungen —

Bar. Geh, mein Kind, geh!

Gräfin (verneigt ſich und geht ab.)

Vierter Auftritt.

Baron, Weſthelm.

Bar. Kein einziger von allen unſern Verwandten hat die glückliche Ehe vermuthet — aber ich hab' es vorausgeſehen.

Weſth. Sie haben ein ſcharf Geſicht.

Bar. Und mein Leben wette ich, daß Henriette faſt eben ſo glücklich mit Ihnen ſein wird.

Weſth. (für ſich.) Er wünſcht ihr viel Gutes. —

Bar. Sie antworten mir nicht?

Weſth. Ich ſchwöre Ihnen, Herr Baron, bei Pflicht und Rechtſchaffenheit, daß ich meine Gemahlin mehr lieben werde, als Sternheim die ſeinige.

Bar. Das heißt aufgeſchnitten, mein lieber Graf! wer zu viel verſpricht —

Weſth. Auf meine Ehre! es wird mir leicht ſein, Henrietten mehr zu lieben, als Sie fordern.

Bar. Ha, ha, ha! — Nicht ſo leicht.

Weſth. Mein Herz ſagt mir's.

Bar. Ihr Herz iſt ein Lügner. Es gibt keinen Mann in der Welt, der ſeine Frau ſo ſehr liebt als mein Neffe. —

Weſth. So werd' ich ohne Mühe der erſte ſein.

Bar. Narrenspoſſen! —

Weſth. Ich empfinde —

Bar. Sie betrügen ſich.

Weſth. Ich ſchwöre Ihnen —

Bar. Narrenspoſſen, ſag' ich —

Weſth. Aber —

Bar. Zum Henker! Henriette will nicht ſtärker geliebt ſein, als mein Neffe ſeine Frau liebt.

Weſth. Sie müſſen mir doch eingeſtehn, daß er mißtrauiſch und eiferſüchtig iſt?

Bar. Das iſt ja der wahre Beweis der äußerſten Liebe.

Weſth. Aber kein Beweis vom Glücke der Frau.

Bar. Da kömmt er!

Weſth. Und ſcheint üble Laune zu haben —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Graf Sternheim.

Weſth. Was fehlt dir, Sternheim? ſteckt dir noch immer die geſtrige Begebenheit im Kopfe?

Bar. Was für eine Begebenheit? erzähl', erzähl'!

Graf (gezwungen lächelnd.) Eine ſehr lächerliche, in der That, ſehr lächerlich.

Weſth. Es freut mich, daß du ſie jezt ſo findeſt — geſtern Abend —

Graf. Auch geſtern Abend war ſie mir lächerlich.

Bar. Erzähl', erzähl'!

Graf. Geſtern Abend kam Graf Herbonn vom Lande zurück. Ohne ſich umzukleiden ſprach er bei mir vor, und verlangte meine Gemahlin zu ſehn — eines gewiſſen Geſchäftes wegen, wie er ſagte — da er ſo dringend war, ſo führte ich ihn augenblicklich hin. — Kaum traten wir ins Zimmer, ſo ſprang die Gräfin vom Kanapee, ſtieß Alles um, was ihr im Wege ſtand — denn es war ſo dunkel, daß ich ſie kaum ſah —

Weſth. O, die Begebenheit iſt allerliebſt! Ha, ha, ha!

Bar. Weiter, weiter!

Graf. Nun kömmt eigentlich das Lächerliche — Sie lief uns entgegen, und, vermuthlich aus Verirrung, dem Grafen Herbonn in die Arme.

Bar. Ha, ha, ha!

Graf. Wie geſagt, ſie warf ſich in ſeine Arme, und rief mit zärtlicher Stimme: ſind Sie da, mein Liebſter? — und es kam mir beinahe ſo vor, als ob ich den Schall eines Kuſſes hörte.

Bar. Bei meiner Seele, du haſt Recht; die Geſchichte iſt ſehr unterhaltend, ſehr lächerlich!

Weſth. Sehr lächerlich! Ha, ha, ha!

Graf (wirft Weſtheim einen zornigen Blick zu, faßt ſich aber gleich wieder.) Ich ward nicht zornig, ſondern ſtand ganz gelaſſen —

Bar. Natürlich! — es war ja nur eine Verirrung.

Weſth. (lacht.) Allerliebſt!

Graf (ſieht Weſtheim zornig an.)

Bar. (lacht.) Ja, wahrhaftig!

Weſth. (lacht.) Ihr müßt alle Drei herzlich gelacht haben!

Graf (ſich zwingend.) Ja, wir haben ſehr gelacht.

Weſth. (lacht.) Das ſeh' ich.

Bar. (leiſe zu Weſtheim.) Ich wette, er iſt drüber eiferſüchtig geworden.

Weſth. (leiſe zum Baron.) Das glaub' ich auch.

Bar. (leiſe.) Was für Liebe!

Weſth. (leiſe.) Was für Eiferſucht!

Bar. Ich glaube, deine Frau ſtand da, wie ein gemaltes Bild!

Graf. So ſtanden wir alle drei.

Weſth. Die Gruppe war gewiß des Malens werth.

Graf (ernſthaft.) Einem Eiferſüchtigen könnte ſolch eine Zufall ſehr durch den Kopf fahren.

Bar. (leiſe.) Beinah ſcheint es als wäre er ihm ſelber durch den Kopf gefahren. (laut.) Wie meinſt du das?

Graf. Ich kann Ihnen nicht beſchreiben, welchen Eindruck die Scene auf mich machte. Denn ich kann mich nicht erinnern, daß ſie mich jemals mit ſolcher Zärtlichkeit, mit ſolchem Feuer empfangen hat.

Bar. Ha, ha, ha! es war ja nur Verirrung.

Weſth. (lacht.) Ein Glück für dich, daß der Irrthum nicht länger gedauert hat — wer weiß!

Graf (zornig.) Weſtheim!

Bar. Kannſt du es noch läugnen, daß du eiferſüchtig biſt?

Graf. Ich? — in der That nicht. Mein Betragen —

Bar. Iſt der deutlichſte Beweis — Schäm' dich nicht; denn Liebe ohne Eiferſucht iſt ein Faß ohne Boden — ein guter, komiſcher Vergleich, nicht wahr?

Weſth. Sehr komiſch.

Bar. (ſieht nach der Uhr.) Der Henker! es iſt ja bald Zeit zum Eſſen. Ich muß geſchwinde noch ein Paar Billete an einige Freunde ſchreiben, und ihnen meine Ankunft kund thun. Die geſtrige Scene gibt uns herrlichen Stof zum Tiſchgeſpräch. Man ſagt ſonſt: Die Liebe iſt blind! — aber die Eiferſucht auch — nicht wahr? Ha, ha, ha! (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Graf, Weſtheim.

Weſth. Sternheim: laß uns aufrichtig mit einander reden! — Nicht wahr, die Begebenheit hat dir ein wenig den Kopf verrückt?

Graf. Wie ſo? ganz und gar nicht.

Weſth. Hm! guter Freund! Eiferſucht iſt eine Krankheit, die man nicht verbergen kann.

Graf. Ich bin eiferſüchtig?

Weſth. Was ſonſt? — Der geringſte Schein macht dich unruhig — das mindeſte Wort verurſacht dir Fieberanfälle — kömmt vollends eine freundliche Miene dazu, ſo liegſt du im heftigſten Paroxismus — und das Alles, ohne deine Frau zu lieben. — Wahrhaftig, du handelſt grauſam! — Sie liebt dich ſo ſehr. —

Graf. Ich will nicht von ihr geliebt ſein. —

Weſth. Was für ein Mann biſt du? — Du liebſt ſie nicht, biſt ihr untreu, und quälſt ſie doch mit Eiferſucht. —

Graf. Aus Vorſorge für meine Ehre —

Weſth. Aus Eigenliebe. — Apropos! — wenn dein Herz mit dem Gegenſtande eifert, den es nicht liebt, ſo eifert es wahrſcheinlich nicht mit dem, den es liebt — alſo kann man ja ohne dich zu erzürnen —

Graf. Was?

Weſth. Bei deiner Maitreſſe eine Liebeserklärung wagen?

Graf. Dein Scherz mißfällt mir äußerſt.

Weſth. Es iſt wahrlich kein Scherz.

Graf. Genug davon, wenn ich bitten darf.

Weſth. Zum Henker! da du deine Gemahlin ſo ſehr bewachſt, ſo laß wenigſtens deine Maitreſſe machen, was ſie will — beide zu bewachen heißt wirklich zu viel unternehmen.

Graf. Meine Schweſter heirathen, und meine Maitreſſe (wenn ich eine hätte) verführen zu wollen, heißt noch mehr unternehmen. — Mein Schwager darf kein ſo unternehmender Mann ſein — das merk dir.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Gräfin.

Gräfin. Darf ich bitten, Graf Weſtheim?

Weſth. Sie haben zu befehlen! — Vergiß nicht, daß ich geſcherzt habe. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Gräfin, Graf.

Gräfin. Wollen Sie mir erlauben, mit Ihnen von einer Sache zu ſprechen, die —

Graf. Vom Grafen Herbonn?

Gräfin. Von Herbonn? — Nein, von ihm habe ich Nichts zu reden.

Graf. Aber er deſto mehr von Ihnen.

Gräfin. Von mir?

Graf. Von der geſtrigen Geſchichte.

Gräfin. Das kann er — und man wird darüber lachen — mehr nicht.

Graf. Und iſt das nicht genug?

Gräfin. Kann man mir daraus ein Verbrechen machen, daß ich in der Eilfertigkeit, und in einem dunkeln Zimmer, ſtatt Sie, den Grafen umarmt habe?

Graf. Aber wozu dieſe Eilfertigkeit? — Sie hätten mich ja ſitzend empfangen, oder wenn Sie ja entgegen gehen wollten, langſamer gehen können.

Gräfin. Das Glück Ihres Beſuchs widerfährt mir ſo ſelten, daß meine Freude —

Graf. Es iſt nur Ihrentwegen, daß ich von dieſer Sache rede. — Herbonn wird ſie erzählen. —

Gräfin. Mag er!

Graf. Man ſucht zu beluſtigen, man putzt ſolche Hiſtörchen auf —

Gräfin. Herbonn iſt ein rechtſchaffener Mann!

Graf. Einer erzählt es dem Andern; Jeder ſetzt Etwas dazu — ſehr oft legt man die unſchuldigſte Sache übel aus, aber nie eine böſe Sache gut. — Noch Eins — warum ſind denn Ihre Zimmer ſtockfinſter? — Sie haben ſehr faule, nachläſſige Leute. — Und wie heißt der vortrefliche Bediente, der ſo eilfertig voraus lief mich zu melden?

Gräfin. Verzeihen Sie ſeinem übertriebenen Eifer.

Graf. Ich wette, Sie haben es ihm nicht einmal verwieſen, und ſehn doch, was daraus hätte entſtehen können. Ein eiferſüchtiger Mann könnte ſonderbare Sachen vermuthen.

Gräfin. Sie ſind ja nicht eiferſüchtig, lieber Graf.

Graf. Wahrhaftig nicht. Ich ſage ja nur, bei einem eiferſüchtigen Manne könnte ein ſolcher eilfertiger Diener den Argwohn erregen, daß die Frau ſich von ihrem Manne nicht gern überraſchen laſſe.

Gräfin. Wohl mir, daß Sie nicht ſo denken!

Graf. Auf alle Fälle würden Sie doch nicht übel thun, wenn Sie alle Ihre Leute abdankten und andere dafür nehmen, die nicht ſo eilfertig ſind, und Ihre Zimmer beſſer beleuchten.

Gräfin. Ihr Wille iſt mein Geſetz. Haben Sie die Güte, Alles nach Ihrem Gefallen einzurichten.

Graf. Wiſſen Sie die Neuigkeit ſchon, mit der man ſich in der Stadt trägt?

Gräfin. Nein.

Graf. Der Baron Oſtburg hat endlich einen Befehl vom Hofe erlangt. — Er hat ſeine Frau ins Kloſter geſchickt.

Gräfin. Gott! die Arme! wie ſehr dauert ſie mich!

Graf. Sie haben ſie ja kaum gekannt.

Gräfin. Ich kenne nur ihr Unglück.

Graf. Das ihre eigne Schuld iſt.

Gräfin. Ihr Mann vernachläſſigte ſie, hing ſich an eine Maitreſſe —

Graf. Das iſt ein Mißverſtand.

Gräfin. Ich will dadurch ihren Fehltritt nicht rechtfertigen, nur entſchuldigen. Die Ausſchweifungen des Mannes geben der Frau kein Recht ein Gleiches zu thun. — Er war auch ſehr eiferſüchtig, ſagt man —

Graf. Da hatte er Unrecht. Sein Syſtem war freilich, aufmerkſam auf die Aufführung ſeiner Frau zu wachen, und jede Gelegenheit zu verhüten, die ihrer Tugend gefährlich ſein konnte.

Gräfin. Er hat ſie unaufhörlich gequält.

Graf. Da hatte er wieder Unrecht. Aber er bewies, daß es immer an der Frau liegt, wenn ſie die Liebe ihres Mannes verliert — und da hat er Recht.

Gräfin. So oft ihn ſeine Geſchäfte zum Regiment riefen, hat er ſie eingeſperrt —

Graf. Da hatte er wieder Unrecht. Er bewies aber, es ſei das ſicherſte Mittel nicht überwunden zu werden, wenn man ſich nicht in Gefahr ſetze; und wahrhaftig, da hat er Recht.

Gräfin. Sie vertheidigen ihn, aber mit ſchwachen Waffen. Erlauben Sie mir jezt, von einer wichtigern Sache mit Ihnen zu ſprechen. Ihre Schweſter iſt an den Grafen Weſthelm verſprochen —

Graf. Finden Sie an dieſer Heirath Etwas auszuſetzen?

Gräfin. Nichts, was Ihre Schweſter anbetrift. — Er gefällt ihr, und ſie liebt ihn, ohne daß ſie es ſelbſt weiß. — Aber der Graf! kann man ihm wohl dauerhafte Liebe zumuthen?

Graf. Warum nicht?

Gräfin. Sie wiſſen, er war —

Graf. Leichtſinnig, flatterhaft, und iſt's nicht mehr. Ich kenne ihn; er iſt großmüthig, ein getreuer Freund, ein angenehmer Liebhaber, und wird gewiß ein guter Ehemann ſein.

Gräfin. Ich wünſche es. — Vergeben ſie mir meine Beſorgniß; Sie wiſſen, daß ich Ihre Schweſter mit mütterlicher Zärtlichkeit liebe. Dringen Sie in Weſthelm, daß er Ihnen aufs Heiligſte verſpreche, nie ſein jeziges Betragen gegen Henrietten zu ändern; daß er nie die Verpflichtung vergeſſe, die er ihr vor dem Auge des Himmels ablegen wird. Ich kenne Ihre gute Schweſter — es würde ſie ihr Leben koſten, wenn ſie nach einiger Zeit in ihrem Gemahl einen Unbeſtändigen, einen Treuloſen fände. — Aus Stolz würde ſie der Welt ihren Schmerz verbergen — vielleicht ſelbſt ihrem Gemahle, um ihn nicht zu betrüben. Bald aber würde ſie das Opfer ihres Kummers werden. —

Graf (unruhig.) Sie erſchaffen ſich Schreckbilder —

Gräfin. O, mein theuerſter Gemahl! Sie kennen die Qual einer Gattin nicht, die ihren treuloſen Mann zärtlich liebt. — Wenn ſie ganze Nächte durchweint, und ſich des Tages zur grauſamſten Verſtellung zwingen muß, um ihren Kummer und ſeine Schande vor der Welt zu verbergen. Verachtung vom geliebten Gegenſtande iſt ſchrecklich. — O, daß es Ihre Schweſter nie erfahren möge!

Graf (für ſich.) Sie rührt mich, ich weiß nicht, was ich ihr ſagen ſoll.

Neunter Auftritt.

Vorige, Henriette.

Henr. Der Onkel wünſcht Sie Beide zu ſprechen.
Graf (für ſich.) Sie kömmt wie gerufen!
Gräfin (für ſich) Unglückliche Unterbrechung!
Graf. Kommen Sie, Madam! (gibt ihr die Hand und führt ſie ab.)

Zehnter Auftritt.

Henriette.

Da gehen ſie hin! — der Eine ſieht rechts, der Andere links. — Hab' ich nun wohl Unrecht, wenn ich ſage, daß es wenig vergnügte Ehen giebt! Indeſſen, was iſt zu thun? Alles wohl überrechnet, ſo iſt der verdrüßlichſte Mann nicht ſo verdrüßlich als ein Kloſter. — Hu, ich mag gar nicht an das Kloſter denken. — Wer kömmt! — fort, fort!

Elfter Auftritt.

Weſthelm, Henriette.

Weſth. Wie, mein Fräulein! Sie fliehen mich?

Henr. Freilich! wer wird denn bei einem Mann allein bleiben? das ſteht übel.

Weſth. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Mann und Mann. Ich darf dieſen kleinen Vorzug mit Recht fordern, da wir unſerer Verbindung ſo nahe ſind.

Henr. Es iſt wahr, erſt heute hab' ich es wieder gehört, daß ich Ihre Frau werden ſoll.

Weſth. Dieſe Ankündigung — macht Sie doch nicht traurig?

Henr. Mich macht Nichts traurig!

Weſth. (für ſich.) Immer dieſelbe Sprache. (laut.) Aber ſchenken Sie mir Ihre Hand auch ohne Zwang?

Henr. Ja, ob es in der Ehe mich nicht gereuen wird, das weiß ich nicht, und wills auch nicht wiſſen. — Aber das weiß ich gewiß, daß ich das Kloſter von Herzen haſſe.

Weſth. So hab' ich Ihre gütige Geſinnung dem Verdruſſe gegen das Kloſter zuzuſchreiben?

Henr. Nicht ganz und gar.

Weſth. Sie empfinden alſo Neigung gegen mich?

Henr. Ich muß ja wohl, weil man uns verheirathet.

Weith. (für ſich.) Ich muß ja wohl — das iſt ſehr ſchmeichelhaft. (laut.) Man liebt aber nicht aus Gehorſam, ſondern aus eigenem Antrieb.

Henr. Auch das thu' ich. Suche ich Sie nicht immer auf? unterhalt' ich mich nicht mit Ihnen? — Bitte ich Sie nicht, immer Spaß zu machen?

Weith. (für ſich.) Das verdammte Spaßmachen! ich weiß nicht, ob ich mich ärgern oder freuen ſoll.

Henr. Mich dünkt, Sie ſind ſeit einigen Tagen nicht mehr ſo munter als ſonſt?

Weith. Sie irren ſich, mein Fräulein.

Henr. Kann ſein. — Mit mir ſollen ſie gewiß zufrieden ſein — ich bleibe wie ich bin, ſo luſtig als möglich, immer dieſelbe.

Weith. Auch in der Liebe?

Henr. Ja, ich werde Sie immer ſo lieben, als jetzt.

Weith. (für ſich.) Schön! (laut.) Nicht mehr?

Henr. Das weiß ich nicht — ich ſage nicht mehr zu, als ich gewiß halten kann. Aber Sie müſſen mir auch verſprechen —

Weith. Was?

Henr. Daß kein Umſtand, er mag heißen wie er will, Ihre Munterkeit ſtören ſoll. — Nicht wahr? Sie werden immer luſtig und aufgeweckt bleiben? Sie werden mir immer Spaß machen?

Weith. (für ſich.) Verflucht, über das Spaßmachen! (laut.) So viel ich kann, mein Fräulein.

Henr. Halten Sie aber Wort — denn wirklich, Sie lachen jetzt alle Tage weniger als ich.

Weith. (für ſich.) Sie hat Recht. (laut.) Fürchten Sie Nichts! Ich verſpreche Ihnen immer fröhlich zu ſein, immer zu lachen und Spaß zu machen.

Henr. Das Verſprechen iſt ganz gut, aber das Halten, das Halten. — Ich glaube, jeder Liebhaber verſpricht ſo Etwas! Ich habe beſondere Bemerkungen gemacht, ſeitdem ich hier bin. Da wir faſt täglich Geſellſchaft haben, ſo beobachte ich ganz in der Stille, wie die Männer und Frauen ſich betragen. — Das will mir gar nicht in den Kopf, daß die Männer ohne die Frauen, und die Frauen ohne die Männer in Geſellſchaft gehen; das iſt eine dumme Gewohnheit, die wollen wir nicht einführen.

Weith. Es gibt manchmal Fälle —

Henr. Ja, das iſt etwas anders — wenn ich falle, und krank bin, ſo muß ich wohl zu Hauſe bleiben.

Weith. Hahaha!

Henr. Warum lachen Sie?

Weith. Ich wollte ſagen, es gibt manchmal Gelegenheiten —

Henr. Hahaha! o ich Dumme! ich habe ganz falſch verſtanden. Hahaha!

Weith. Hahaha!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilh. Es iſt aufgetragen.

Weißh. Kommen Sie, mein Fräulein!

Henr. Nein, ich gebe Ihnen meine Hand nicht eher, als bis Sie mir verſprechen, bei Tiſche recht viel Spaß zu machen.

Weißh. Kleiner Wildfang! nun ja, ich verſpreche es Ihnen.

Zweiter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Wilhelm, Jacobine folgt ihm.

Jac. Wilhelm! nur ein Wort! Wilhelm! hörſt du nicht?

Wilh. Was willſt du denn? — ich habe keine Zeit.

Jac. O das weiß ich, es fehlt dir immer an Zeit, ſo oft ich mit dir ſprechen will.

Wilh. Und du wirſt nie mit ſprechen fertig! — Was giebt's denn?

Jac. Du gottloſer Mann! iſt das eine Begegnung für eine Frau meiner Art?

Wilh. Von welcher Art biſt du denn?

Jac. Du Böſewicht weißt, wie ſehr ich dich liebe!

Wilh. Lieb' mich weniger, und laß mir mehr Ruhe.

Jac. Wenn ich nur könnte, du häßlicher Menſch! wenn ich nur könnte!

Wilh. Kurz und gut, was willſt du?

Jac. Was ich will? deine Geheimniſſe will ich wiſſen. Ein rechtſchaffener Mann muß ſeiner Frau Nichts verbergen. Mir iſt ſehr wohl bekannt, daß dein Herr auf übeln Wegen iſt, daß abſcheuliche Dinge vorgehn — und du ſagſt mir kein Wort von Allem, was man ſagt, was man thut, was man ſieht, was man weiß —

Wilh. Was man ſagt, was man thut, was man ſieht, was man weiß — was Teufel iſt das für Gewäſch!

Jac. Du verſtehſt mich mehr als zu gut. Sag's, lieber Wilhelm, was dein Herr vor hat? Sag's deiner lieben guten Frau, die dir ja Alles ſagt. — Es iſt ja eine alte Regel, daß der Kammerdiener dem Kammermädchen Alles vertraut.

Wilh. Richtig! — aber nicht der Kammerfrau. Vor unſerer Hochzeit hab' ich dir freilich Alles geſagt, aber daran war die Liebe Schuld — und die Liebe hat von jeher die größten Männer zu Thorheiten verleitet. Ich ſah aber die Gefahr ein, und hab' dich in aller Geſchwindigkeit geheirathet, nun bin ich Herr meiner Leidenſchaften, und plaudere nicht mehr.

Jac. (weinend.) Das ſeh' ich!

Wilh. Der Eheſtand heilt uns von vielen Uebeln, ich war ein Plauderer, nun bin ich verſchwiegen.

Jac. (weinend.) Zu meinem Verdruſſe.

Wilh. Ich war eiferſüchtig — auch von der Narrheit bin ich geheilt, Gott ſei Dank!

Jac. (weinend.) Weil du mich nicht liebſt.

Wilh. Das iſt wahr, der Eheſtand ändert uns Männer gewaltig.

Jac. Wollte Gott! du hätteſt noch alle deine vorigen Fehler. Macht dir dein Gewiſſen keine Vorwürfe?

Wilh. Nein, ich ſchlafe ganz ruhig.

Jac. Frage mich um die Heimlichkeiten meiner Gräfin — alle will ich dir ſagen.

Wilh. Ich bin nicht neugierig — auch das hab' ich dem Eheſtand zu danken.

Jac. Du treibſt mich aufs Aeußerſte mit deinem Starrkopf — aber nimm dich in Acht! nimm dich in Acht!

Wilh. Hör' nur, Jacobinchen! ich habe dem Eheſtande noch eine große Tugend zu danken, die nicht mit Gelde zu bezahlen iſt — die liebe Geduld.

Jac. Wart', ich will ſie dir vertreiben.

Wilh. Adieu, mein Herz! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Jacobine.

Geh nur, du Böſewicht! — Der Schelm weiß von Allem, und verräth keine Sylbe. — Wenn ich nur recht böſe ſein könnte! — aber ich bin leider ein eben ſo gutherziges Ding, als meine Gräfin — anſtatt, daß ſie ihren gottloſen Mann für ſeine Untreue und hartes Betragen ſtrafen ſollte, gibt ſie ihm morgen zu ſeinem Geburtsfeſte eine Komödie; ſpielt ſelbſt eine Rolle darin, und ſtudiert ſich beinahe dumm, um dem Undankbaren Vergnügen zu machen. Da kömmt der Graf Weſtheim! er ſpricht ſehr eifrig mit ſeinem Bedienten — hm! mit dem Herrn iſt's auch wohl nicht richtig — ich fürchte, er hat die alten Streiche noch nicht vergeſſen. Ich will zu behorchen — wenn ich nur einen Tag Gewalt hätte, ich wollte an allen flatterhaften Liebhabern und Ehemännern ein ſchönes Exempel ſtatuiren. (ſie verſteckt ſich.)

Dritter Auftritt.

Weſtheim, Ludewig.

Weſth. Sie war alſo nicht ſehr ſpröde?

Lud. Nicht im Geringſten. Sie ſagte, daß ſie entzückt wäre, die Bekanntſchaft eines ſo artigen Herrn zu machen, den ſie ſchon vorigen Winter auf der Redoute bewundert hätte. — Die Sittſamkeit erfoderte aber, daß ſolches in aller Stille geſchehe —

Weſth. Antworten wollte ſie durchaus nicht?

Lud. Nein; ſie entſchuldigte ſich mit ihrer unleſerlichen Schrift. — Sie erwartet Sie aber gegen 7 Uhr.

Weſth. Gut. Sie heißt Sophie?

Lud. Sophie Dollmann.

Weſth. Geh, bring ihr dieſe brillantne Zitternadel — du weißt ſchon, was du zu ſagen haſt.

Lud. Ja, Ja.

Weſth. Nimm dich vor Belauſchungen in Acht.

Lud. Sorgen Sie nicht, gnädiger Herr. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Weſtheim.

Nun wahrhaftig, die Eroberung wird mir nicht ſchwer! — Noch heute hoffe ich dem Grafen die Augen zu öfnen. — Ja, meine reizende Sophie Dollmann, den Dienſt will ich dir leiſten. — Bei alledem wage ich verzweifelt viel; wenn mein Projekt vor der Ausführung bekannt wird, ſo ſteh ich in Gefahr, Henrietten zu verlieren. Mancher will betrogen ſein — Verdammt! wenn mir Sternheim zum ſchuldigen Danke ſeine Schweſter verſagte! — Mag's! Freundſchaft und Ehre fordern mich auf. — Ich könnte die Gräfin vorher unterrichten — aber nein, warum ſoll ich ihren Kummer häufen? nicht einmal den Namen ihrer elenden Nebenbuhlerin ſoll ſie erfahren.

Fünfter Auftritt.

Henriette, Weſthelm.

Henr. Ach! ſind Sie da?

Weſth. Verzeihen Sie, mein Fräulein! ich war in Gedanken.

Henr. Warum ſind Sie ſo niedergeſchlagen?

Weſth. Warum? ich weiß es wahrlich ſelbſt nicht.

Henr. Wiſſen Sie, warum die Gräfin ſo traurig iſt?

Weſth. Nein.

Henr. Warum mein Bruder ſo böſe?

Weſth. Nein.

Henr. Warum der Onkel nicht aufgeräumt iſt?

Weſth. Nein.

Henr. Nun! ich wette, daß es kein Einziger weiß, was Ihm fehlt. — Pfui, das iſt ein häßlich Leben! Aber, ich weiß wohl, was Sie aufgeräumt machen könnte.

Weſth. Mich?

Henr. Ja, Sie — rathen Sie! — Sie können nicht? nun, ſo hab' ich auch Nichts zu ſagen.

Weſth. (ergreift ihre Hand) O, mein Fräulein!

Henr. Ha, ha, mein Herr! ich ſeh es ſchon — Sie lieben mich nicht mehr.

Weſth. Ich habe Sie nie zärtlicher geliebt, als jezt.

Henr. Warum ſind Sie denn unruhig?

Weſth. Meine Freundſchaft kann meiner Liebe theuer zu ſtehen kommen.

Henr. Das verſteh' ich nicht.

Weſth. Vielleicht klagt man mich noch heute bei Ihnen an; auch kann ich — ſtrafbar ſcheinen — und dennoch bin ich's nicht.

Henr. O, ſprechen Sie doch, daß ich's verſtehen kann.

Weſth. Ich kann nicht.

Henr. Nun, ich verſpreche Ihnen, daß ich Nichts glauben will, wenn man Sie verklagt — Sie ſollen unſchuldig ſein. — Was wird man mir klagen?

Weſth. Ich darf mich jezt unmöglich erklären; erlauben Sie mir, daß ich Sie verlaſſe. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Henriette.

Er geht wahrhaftig fort! O, das iſt auch ein böſer Menſch! — Nur vor einigen Stunden verſpricht er mir, zeitlebens munter und fröhlich zu ſein, und jezt — hm! wie ſich ſeit einer Stunde die Geſichter hier verändert haben! Hier iſt nicht gut ſein, aber doch beſſer, wie im Kloſter. — Da kömmt mein Bruder! hu, was für ein Geſicht! — ich mache mich davon — Pfui, über alle die verdrüßlichen Geſichter! (läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf, hernach Wilhelm.

Graf. Dank ſei es meiner Aufmerkſamkeit! nun habe ich Beweiſe — ha, Herr Graf Herbonn! dieſen Abend erwartet man Sie alſo in meiner Abweſenheit? — aber Sie ſollen mich finden! beim Himmel! Sie ſollen mich finden! Wilhelm! Wilhelm! —

Wilh. (von innen.) Ich komme, gnädiger Herr!

Graf. Sie ſollen mich gewiß finden.

Wilh. (kömmt.) Gnädiger Herr!

Graf. Ich bin verrathen, Wilhelm!

Wilh. Doppelt.

Graf. Wie? du weißt auch davon?

Wilh. O, ja. — Der Graf Herbonn iſt dieſen Abend beſtellt, weil Ihro Gnaden ſagten, Sie würden nicht zu Hauſe ſpeiſen.

Graf. Der Nichtswürdige! — Sie trug deiner Frau die Botſchaft auf?

Wilh. Ja, gnädiger Herr! Haben Sie ſie auch belauſcht? —

Graf. Ja. — Er ſoll mich finden, das ſchwör' ich.

Wilh. Es gehn noch häßlichere Dinge vor. —

Graf. Wie ſo?

Wilh. Sophie iſt untreu.

Graf. Was?

Wilh. Schon zweimal iſt heute ein Fremder bei ihr geweſen. Mein Spion an der Ecke hat es mir zugeſchworen.

Graf. Teufel! Geh, Wilhelm, lauf zu Sophien, und — nein bleib, ich will ſelbſt gehen — dich könnte man hintergehen. — Das Aug des Liebhabers ſieht ſchärfer. Gieb hier unterdeſſen aufs Genaueſte Acht.

Wilh. Das will ich, gnädiger Herr! —

Graf. Aber wenn ich es recht bedenke —

Wilh. Wenn ich rathen darf, gnädiger Herr! ſo müſſen Sie zu Sophien gehn — Alles was die Gräfin thun kann, iſt ſo wenig gegen den Verdruß auf der andern Seite, daß es Sie nicht einmal beunruhigen ſollte.

Graf (faßt ihn bei der Bruſt.) Mich nicht beunruhigen ſollte? — Ich ſoll meine Schande gelaſſen ertragen? ich ſoll mich entfernen, und ſelbſt Gelegenheit machen?

Wilh. Nein, gnädiger Herr! bleiben Sie —

Graf. Du ſiehſt, daß ich mich jezt unmöglich entfernen kann.

Wilh. Natürlich.

Graf. Und ich kann doch auch nicht bleiben!

Wilh. Das iſt auch wahr.

Graf. Ich muß bleiben. Geh, lauf. —

Wilh. Gut, gnädiger Herr!

Graf. Nein, bleib!

Wilh. Gut, gnädiger Herr!

Graf. Schurke! wie er da ſteht mit hängenden Armen, und der verdammten, gleichgültigen Miene. — Du biſt wie das übrige niederträchtige Pack von Bedienten, das man erkaufen muß, und ſich doch nie eigen machen kann.

Wilh. (für ſich.) Das war, glaub ich, eine Lobrede für mich und meine Kameraden.

Graf. Geh', Wilhelm! — vergib mir meine Hitze! lauf zu Sophien, und ſchaff' die Licht. Ich will dich über dein Erwarten belohnen. Geh, lauf! — ſei ſcharfſichtig!

Wilh. (geht ab.)

Graf. Ich hoffe unterdeſſen hier Alles auszuſpähen. Ich muß meinen Zorn unterdrücken. — Erſt will ich die Niederträchtige beſchämen, und dann nebſt dem Verführer ſtrafen. — Da iſt ſie! —

Achter Auftritt.

Graf, Gräfin.

Gräfin. Iſt Weſtheim noch hier?

Graf. Nein.

Gräfin. Vermuthlich wird er bald kommen.

Graf. Ich glaub' es. — Warum ſo unruhig, Madam?

Gräfin. Ich? Sie ſind unruhig!

Graf. Ich? — warum ſollte ich unruhig ſein? (für ſich.) Verwünſcht! daß ich mich nicht verſtellen kann!

Gräfin. Sind Sie noch feſt entſchloſſen, Ihre Schweſter dem Grafen Weſtheim zu geben?

Graf. Und Sie? werden Sie nie aufhören mich dies zu fragen?

Gräfin. Weil ich ihn für flatterhaft halte.

Graf. Er iſt aufgeweckt und nicht flatterhaft.

Gräfin. Sie werden unwillig? vergeben Sie! ich wollte Ihnen nur das Mißvergnügen ſparen —

Graf. Welch Mißvergnügen?

Gräfin. Ihre Schweſter unglücklich gemacht zu haben.

Graf. Wie? erklären Sie Sich! —

Gräfin. Da iſt er

Neunter Auftritt.

Vorige, Weſtheim.

Gräfin. Kommen Sie, Graf, und belehren Sie mich in einer Sache, die ich nicht verſtehe. Sie können es, denn Sie ſind ein Mann, der ſeine Jugend ſehr glänzend in der Welt zugebracht hat. — Man ſagt mir, daß die ſo ſehr berühmte Rechtſchaffenheit Ihres Geſchlechts gegen das unſrige ein Nichts ſei. — Daß ein Mann, wenn er die Kunſt beſitzt uns einzunehmen, das unbeſchränkte Recht hat, uns zu hintergehen. — Daß ein Mann in der Liebe ſehr füglich mit Eid und Verſprechen ſpielen könne, ohne daß ſein guter Name leide. — Iſt es ſo?

Weſth. Soll ich offenherzig ſprechen?

Gräfin. Ja.

Weſth. Aber, Gräfin —

Gräfin. Ohne Zurückhaltung!

Weſth. In der galanten Welt — um Ihnen Nichts zu verſchweigen — iſt heut zu Tage ein kleiner Betrug in der Liebe gar kein Verbrechen, wenn man ſich nur in ernſthaften Handlungen keine Vorwürfe zu machen hat. — In der Liebe darf man nicht ſo gewiſſenhaft ſein. Zum Exempel: man ſagt zu einer ſchönen Frau: ich liebe Sie — ſo wie zu einem guten Freunde, guten Morgen! — Das iſt jezt eine angenommene Art zu reden, die man Galanterie nennt. Es wäre auch ſchlimm, wenn man nicht Etwas ſagen dürfte, was man nicht empfindet. So iſt es, Gräfin; Sternheim wird Ihnen daſſelbe ſagen.

Graf. Ich unterſuche nicht, ob es Recht oder Unrecht iſt, aber ſo iſt es.

Gräfin. Ich glaube es. — Und ohne Zweifel denken Sie auch ſo?

Weſth. Ich? jezt nicht — ſonſt, wie ich ſchon die Ehre gehabt, Ihnen zu ſagen.

Gräfin. Ich weiß von ſicherer Hand, daß Sie noch ſo denken.

Weſth. Iſt das Ihr Ernſt, Gräfin?

Gräfin. Mein völliger.

Weſth. So muß ich mich ja wohl vertheidigen?

Graf. Thorheit! ich kenne dein Herz, Weſtheim, und bin mit dir zufrieden.

Gräfin. Es ſteht bei Ihnen, ob Sie die Hand Ihrer Schweſter einem Manne geben wollen, der ſich zu eben der Zeit in eine Liebesgeſchichte verwickelt, da er im Begriff ſteht ſich mit ihr zu verbinden.

Graf. Geſchwätz!

Weſth. (für ſich.) Ich bin verrathen!

Gräfin. Wagen Sie es zu läugnen, daß Sie dieſen Morgen an ein Mädchen geſchrieben und ihr nach dem Eſſen eine brillantne Zitternadel geſchickt haben?

Weſtb. (für ſich.) Das Wetter!

Graf. Nun, Weſtheim?

Weſtb. Gräfin, Sie ſind falſch berichtet. Ich ſchwöre Ihnen, daß ich nur Henrietten liebe.

Gräfin. Sie ſuchen auszuweichen.

Weſtb. (leiſe.) Schweigen Sie doch!

Gräfin. Wie, mein Herr! ſoll ich meinen Gemahl, ſoll ich ſeine Schweſter betrügen?

Weſtb. (leiſe.) Stille!

Gräfin. Wie?

Graf. Nun, Weſtheim, ſprich!

Gräfin (zum Grafen.) Die Sache iſt gewiß. Ich weiß ſogar den Namen ſeiner Geliebten — Sie heißt Sophie Dollmann.

Graf (für ſich.) Gott!

Weſtb. (für ſich.) Die Würfel liegen.

Graf (für ſich.) Will ſie mich beſchämen, oder bin ich verrathen?

Gräfin. Reden Sie, Graf! Kennen Sie das Mädchen?

Weſtb. (verlegen.) Ja.

Gräfin. Und haben ſie auch mit der Schmucknadel beſchenkt?

Weſtb. (verlegen.) Ja.

Gräfin. Ich habe alſo die Wahrheit geredet?

Graf (wüthend.) Graf!

Weſtb. Nun, ich glaube du biſt böſe!

Graf. Kein Scherz, wenn ich bitten darf, die Sache iſt zu wichtig.

Weſtb. Das iſt ſie.

Graf. Wie —

Weſtb. Wenn du willſt, ſo werde ich reden.

Graf. So kommen Sie!

Weſtb. Warum nicht hier?

Graf. Weſtheim!

Weſtb. Beſinne dich, Sternheim! du zeigſt wirklich zu viel brüderliche Liebe gegen deine Schweſter.

Graf. Und ſollt' ich nicht?

Weſtb. Ich weiß, wie viel Antheil du jezt an dem Schickſal deiner Schweſter nimmſt. Ich kann dich aber nicht darum loben. — Geduld! Ich hoffe noch dieſen Abend mir die Liebe der Schweſter, die Freundſchaft des Bruders, und den Dank der Gemahlin verdient zu haben. (geht ab.)

Graf (für ſich.) Er iſt es! Tod und Hölle!

Gräfin. Ich ſah voraus, daß ich Sie auf einige Augenblicke durch meine Offenherzigkeit beunruhigen würde. — Aber konnte ich, durfte ich ſchweigen?

Zehnter Auftritt.

Baron, Graf, Gräfin.

Bar. Wahrhaftig! da ſind die Turteltäubchen! Ich komme, um Euch die luſtigſte Hiſtorie von der Welt zu erzählen. — Macht Euch fertig zum Lachen.

Graf (für ſich.) Zum Erſticken für Wuth.

Gräfin (für ſich.) Mir iſt ſehr lächerlich.

Bar. Nun, biſt du fertig, Louischen?

Gräfin. Ja, lieber Onkel.

Bar. Gut — und du?

Graf. Ich fange an, ſobald Sie es befehlen.

Bar. Brav. — Als ich dich vorhin verließ, ging ich zum Staatsrath Bayer, weil ich mit ihm zu reden hatte. — Kaum ſezte ich mich nieder, als ein Anekdotenkrämer hereintrat, einer von denen, deren Feder und Zunge immer geſchäftig ſind. — Da iſt noch Nichts zu lachen, nicht wahr?

Graf. Bis jezt. —

Bar. Es kömmt. — Eine Zeitlang hörte ich ſeinem Geſchwäze zu — endlich ward mir die Zeit lang, und ich wollte gehen, als ich deinen Namen hörte — das machte mich aufmerkſam.

Graf. Meinen Namen?

Bar. Deinen Namen. Ich rückte an ihn, und da er mich nicht kannte, ſprach er ungehindert fort. Er lobte deine Figur, deinen Verſtand ꝛc., ſtrich die Schönheit und Tugend der Gräfin heraus — endlich aber — ha, ha, ha! fing er in einem ſchmerzlichen Tone an, und ſagte, es ſei doch recht Schade, daß eine ſo junge, reizende und tugendhafte Dame nicht glücklicher wäre.

Gräfin. Ich wäre nicht glücklich? o, der Thor!

Bar. Es kömmt noch beſſer.

Graf. Wie?

Bar. Du wirſt recht lachen — ha, ha, ha! — Er ſagte, daß man ſich bei Hofe und in der Stadt nicht genug verwundern könnte, daß du dir bei einer ſo ſchönen Gemahlin eine Maitreſſe zugelegt. Ha, ha, ha!

Gräfin (für ſich.) Verdrüßlicher Zufall!

Graf. Wie, mein Onkel? —

Bar. Er behauptete, daß du dieſer Maitreſſe wegen deiner Frau übel begegneteſt — ha, ha, ha! Nun, was ſagſt du zu der Rolle, die ich dabei ſpielte? — Alles das ſo zu erzählen — ich gegenwärtig zu ſein — es ganz bedachtſam anzuhören — ha, ha, ha! findeſt du das nicht recht luſtig?

Graf. Sehr luſtig! (für ſich.) Ich möchte berſten.

Gräfin (für ſich.) Armer Graf!

Bar. Um mein Vergnügen zu verlängern, that ich verſchiedene Fragen, die er mir alle ſehr genau beantwortete. — Statt einem Worte gab er mir immer hundert zurück. — Von den kleinſten

Umſtänden iſt er unterrichtet. — Das Mädchen heißt Sophie Dollmann. Ha, ha, ha!

Graf. Wer iſt der Schurke?

Bar. Nun, ſeht da! er ſoll lachen und ärgert ſich. Du armes Weibchen, weinſt du nicht? — eine Maitreſſe! denk, eine Maitreſſe!

Gräfin (lacht.) Ja, ich bin ſehr zu bedauern.

Bar. Ha, ha, ha! Kennen Sie ſie, fragte ich.

Graf. Nun?

Bar. Ja, ſagte er — drauf machte er mir eine lebhafte Schilderung von ihr. — Er hat mir ſogar verſprochen, mich heut Abend zu ihr zu führen.

Graf. Sie haben doch nein geſagt?

Bar. Gott bewahre!

Graf. Wie? Sie —

Bar. Ich hab' ihn beim Wort genommen, und geh heute hin. Ha, ha, ha!

Gräfin (für ſich.) Ich leide für ihn, wie für mich!

Graf. Aber warum wollen Sie —

Bar. O, ich gehe gewiß.

Graf. Die ganze Sache beleidigt Niemand als mich.

Bar. Wir wollen zuſammen hingehn, und hernach lachen, ſo viel wir können.

Gräfin. Nach meiner Meinung müßte man auf dies ganze Geſchwätz mit Stillſchweigen und Verachtung antworten. —

Bar. Den Henker auch — der Zeitungsträger ſoll mich noch mehr beluſtigen. — Aber ihr ſeid ja Beide ſo verlegen? —

Graf. Eine ſo unangenehme Sache —

Bar. O ja, ſehr unangenehm! — Nimm dich in Acht, Louischen! es iſt ein Heuchler, ein Betrüger, ein Ungetreuer! —

Gräfin. Beſter Onkel!

Bar. Du glaubſt, er liebt dich? — gehorſamer Diener! — kein wahres Wort — lauter Blendwerk! — für dich hat er Eiferſucht, für die Andere Liebe. Ha, ha, ha!

Gräfin. Lieber Onkel!

Bar. Ihr lacht noch nicht? Hohl' Euch der Henker! mit Euch kann man gar nicht luſtig ſein.

Graf. Lieber Onkel! ein Scherz, den man zu weit treibt, unterhält nicht ſehr.

Bar. Ha, ha, ha! Er verſtellt ſich wieder, Louischen! Er iſt verdrießlich — weißt du warum? weil ihn ſeine Donna betrügt. — Herr Graf! Sie glaubten alſo recht zärtlich geliebt zu ſein? — die Donna ganz allein zu beſitzen? wenn Sie das in Ihren Kopf geſchrieben haben, ſo ſtreichen Sie es aus — ſie betrügt Sie. Ha, ha, ha!

Graf (heftig mit erzwungenem Lachen.) Es iſt wahrlich lächerlich! Sie haben Recht, mein Onkel! man muß lachen? Sie betrügt mich, ſagt man? — Erzählen Sie mir das noch einmal.

Bar. So recht, das iſt der Ton! — Ja, ſie betrügt dich.

Graf (wie raſend.) O, ich Armer! und mein Nebenbuhler?

Bar. O es ſind mehr wie hundert. Ha, ha, ha!

Graf. Hundert? das iſt viel!

Bar. Aber ſieh, das arme Louischen wird gleich weinen. — Wir haben ſie lange genug gequält. — Geh, beruhige ſie wieder! und ſei nicht wieder ungetreu: — (legt ihre Hände zuſammen.) Vergib ihm, Louischen, er wird's nicht mehr thun. — Bitt' es ihr ab — geht, geht, verſöhnt Euch, die Zeit iſt koſtbar. (er ſtößt ſie ab.)

Elfter Auftritt.

Baron.

Ha, ha, ha! — Das iſt ein Spaß! — Aber ich glaube, ich hab' ihn zu weit getrieben. — Sie ſchien wirklich beunruhigt. — Das wäre dumm, wenn ich ihr mit der Kurzweile Grillen in den Kopf geſetzt hätte. — Nun iſt es wahrhaftig meine Pflicht, den Anekdotenkrämer zu beſtrafen. — Hm! du gutes Louischen! würden alle Weiber ſo geliebt, wie du! — Ein dreifaches Vergnügen will ich mir machen! Meine Nichte auf ewig vor aller Eiferſucht bewahren — den unverſchämten Plauderer demüthigen — und die Treue meines Neffen der ganzen Welt vor Augen legen. Hahaha! der verzweifelte Anekdotenkrämer.

Dritter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Gräfin, Henriette.

Gräfin. Sie wiſſen, liebſte Schweſter, wie ſehr ich an allem Theil nehme, was Sie betrift. Entdecken Sie mir ihr Herz — es iſt nicht eitle Neugierde, es iſt die innigſte Liebe, die aufrichtigſte Sorge für Ihr Wohl, daß ich Sie darum bitte. — Sein Sie offenherzig.

Henr. Wie? bin ich es nicht immer gegen Sie?

Gräfin. Lieben Sie Ihren zukünftigen Gemahl?

Henr. Hm! — Ja, ich liebe ihn genug.

Gräfin. Ihr Bruder wünſcht dieſe Heirath, doch ohne Sie zu zwingen; wenn etwa ein Anderer —

Henr. Nein, die Sache iſt richtig. Ich könnte auch jezt nicht mehr zurück.

Gräfin. Wie? Sie könnten nicht mehr zurück?

Henr. Nein. Weſtheim und ich — (der Gräfin ins Ohr.) wir haben einander das Wort gegeben.

Gräfin (lächelnd.) Gut.

Henr. Wirklich, wir haben einander das Wort gegeben — keiner von uns kann jezt zurücktreten. — Er hat mir auch verſprochen — weil ich ſehe, daß der Eheſtand viele Leute traurig macht — daß wir immer luſtig ſein wollen.

Gräfin. Vortreflich.

Henr. Es gefällt mir nicht, daß Mann und Frau hier ſo ſelten beiſammen ſind, daß der Eine dahin, der Andere dorthin läuft —

Gräfin. Sie haben Recht.

Henr. Das werden wir anders machen — wir werden immer beiſammen ſein.

Gräfin. Sehr gut.

Henr. Er hat mich aber doch eben recht böſe gemacht.

Gräfin. Wie ſo?

Henr. Er war ſo niedergeſchlagen, ſchon das verdroß mich — ich fragte nach der Urſache und er antwortete mir, daß man ihn vielleicht bei mir verklagen würde — daß er aber unſchuldig ſei. Ich vergab ihm Alles im Voraus — und da ließ er mich ſtehn und ging traurig davon.

Gräfin. Er wird bald freudig zurückkehren. Eben hat er mir in einem Billet Alles entdeckt und ſich gerechtfertigt. Aus der zärtlichſten Beſorgniß für Sie, habe ich ihm beinahe einen ſchlimmen Handel zugezogen und auch mir geſchadet.

Henr. Wie ſo?

Gräfin. Sie werden Alles erfahren. — Meine liebe Henriette! Sie haben die ſicherſte Hofnung eine glückliche Gattin zu werden — bedenken Sie aber immer, daß die Kunſt in der Ehe glücklich zu ſein, darin beſteht, Nachſicht mit einander zu haben.

Henr. Wenn es ihm nur nicht einfällt, eiferſüchtig zu werden.

Gräfin. Auch Eiferſucht, wenn ſie auf Liebe und Zärtlichkeit gegründet iſt, kann uns glücklich machen.

Henr. Ach, liebe Schweſter! ſo müſſen Sie ſehr glücklich ſein, denn mein Bruder iſt ſo eiferſüchtig, wie ein Tiger.

Gräfin. Ich bin es auch gewiß.

Henr. Und doch ſind Sie ſehr oft niedergeſchlagen.

Gräfin. Sie halten mein Nachdenken, die Sorge meine Pflichten genau zu erfüllen, für Traurigkeit. —

Henr. Ich habe immer geglaubt, daß Sie mein Bruder heimlich recht ärgert.

Gräfin. Und woraus konnten Sie das ſchließen? haben Sie mich je klagen gehört? — Es kann nicht mehr Friede und Einigkeit unter Eheleuten ſein als unter uns.

Henr. Sie verſichern mich alſo, daß Sie recht zufrieden und glücklich ſind.

Gräfin. Ja.

Henr. Nun — da fällt mir ein rechter Stein vom Herzen — ich war immer ein wenig beſorgt — aber nun will ich es friſch drauf wagen und mich auch verheirathen.

Gräfin. A propos! wie ſteht es mit Ihrer Rolle auf morgen?

Henr. Ich kann ſie, wie das A. B. C.

Gräfin. Ich bin noch nicht völlig gewiß, und will die Zeit nützen, da mein Gemahl mit dem Onkel ſpricht (ſie zieht eine Rolle hervor.) Leben Sie wohl, liebe Schweſter! (ſie geht ab.)

Henr. Adieu! — wo ſteckt Weſthelm ſo lange? Es iſt doch gar nicht artig, daß er mich ſo allein läßt. — Die Gräfin mag ſagen was ſie will, ſo recht vergnügt iſt ſie doch nicht. So oft ich ſie lachen ſehe, bemerk' ich, daß ſie geweint hat. — Aber dafür iſt Weſthelm auch weit luſtiger als mein Bruder. Das iſt ein Sauertopf und ich begreiſe nicht, wie ich ſeine Schweſter bin. Ha, wenn man vom Wolfe ſpricht, ſo iſt er nicht weit.

Zweiter Auftritt.

Henriette, Baron, Graf.

Bar. Nun, Jettchen, iſt dein Schäfer noch nicht da?

Henr. Nein, lieber Onkel!

Bar. Schilt ihn ja recht aus, daß er dich ſo lange allein läßt.

Henr. Das will ich. — Adieu, lieber Onkel! Adieu, Bruder Sauertopf. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Baron, Graf.

Graf (für ſich.) Wilhelm kommt noch nicht!

Bar. Deine Schweſter iſt ein liebes Mädchen! wenn ihre Ehe ſo glücklich ausfällt, wie die deinige, ſo leb' ich noch ein Paar Jahre länger. Du biſt ein braver Junge, Neffe! ich mag dir keine Schmeichelei ſagen, aber deine Aufführung entzückt mich.

Graf. Ich verdiene nicht, daß —

Bar. Was wahr iſt, iſt wahr — du biſt das Muſter eines Ehemannes. — Leb' wohl unterdeſſen.

Graf. Sie gehn aus?

Bar. Ja.

Graf. Doch nicht das Mährchen von der Maitreſſe zu unterſuchen?

Bar. Nein.

Graf. Sie hätten es zwar thun können — aber es iſt doch beſſer, die ganze Sache ruhen zu laſſen.

Bar. Den Henker auch, ſie ſoll nicht ruhen — ich gehe noch hin.

Graf. Wie?

Bar. Aber ſpäter. Ich habe erſt ein Geſchäft mit meinem Notarius abzumachen.

Graf. Wirklich, lieber Onkel! es iſt ein ſo läppiſches elendes Mährchen, das keine Unterſuchung verdient — und —

Bar. Nein, nein, ich muß auf Koſten des Anekdotenkrämers lachen — ſonſt lacht er über mich.

Graf. Nach Ihrem Belieben — aber —

Bar. Ha, ha, ha! wie ich ihn beſchämen will!

Graf. Nennen Sie mir doch ſeinen Namen.

Bar. Nein, du fährſt mit Blitz und Donner drein. — Ich will dich ſchon rächen. —

Graf (in Gedanken.) Sie ſoll mir untreu ſein!

Bar. Verſteht ſich, ſo wie er ſagt. Ha, ha, ha!

Graf. Nicht möglich!

Bar. O, du biſt ein excellenter Junge! Er ſagt das — nicht möglich! mit einem Tone, als ob Alles wahr wäre. Ha, ha, ha!

Graf (zwingt ſich zum Lachen.) Man muß ein Geſpräch zu unterhalten ſuchen.

Bar. Recht. Ha, ha, ha!

Vierter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilh. Gnädiger Herr!

Graf. Komm näher! — Nun?

Wilh. Man hat mir dieſen Brief gegeben.

Graf. Haſt du Jemand dort gefunden?

Wilh. Nein — man war allein.

Graf. Du biſt im Zimmer geweſen?

Wilh. Ja, man hat mit mir geſprochen.

Graf. Haſt du dich erkundigt?

Wilh. Man hat mir Alles geſagt. Man zeigte nicht die geringſte Beſtürzung. Man ſprach —

Bar. Man war, man hatte, man ſprach, man ſah — was Teufel iſt das für eine Sprache? Kann der Kerl die Leute nicht beim Namen nennen? — weiß er ſich nicht anders auszudrücken als per man?

Graf. Es iſt eine üble Angewohnheit. Zum Glück verſtehe ich ihn ſehr gut —

Bar. Ich verſteh' ihn nicht, drum laß ich dich allein, daß man freier mit die reden kann. Der närriſche Kerl mit ſeinem man. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Graf, Wilhelm.

Graf. Biſt du völlig unterrichtet?

Wilh. Ja, gnädiger Herr! — So wie ſie mich ſah, rief ſie: kömmt der Graf heut nicht? ſprich, Wilhelm, ſeit geſtern hat mich der Flattergeiſt nicht beſucht. — Wo iſt er? was macht er? Nach einigen Worten fing ich an einige verfängliche Fragen zu thun. — Drauf erzählte ſie mir von freien Stücken, daß ein Ungenannter ihr heut ein Geſchenk geſchickt, und ſehr vortheilhafte Anträge gemacht, wenn ſie ſeinen Wünſchen Gehör geben wolle.

Graf. So hat ſich Weſtheim nicht genannt?

Wilh. Nein, ſie erwartet nur den Boten wieder, um das Geſchenk mit Proteſt zurück zu ſchicken.

Graf. So bin ich doch von dieſer Seite etwas ruhig. — Aber der nichtswürdige Weſtheim, — im Begriffe, meine Schweſter zu heirathen, und — bin ich viel beſſer? er, einige Wochen vor der Hochzeit, und ich einige Monate hernach — aber die Ehre meiner Schweſter! — Noch eins, Wilhelm! du haſt doch Sophien geſagt, daß man ſich wahrſcheinlich nach ihr erkundigen würde? —

Wilh. Ich habe ſie unterrichtet. Es wird kein Menſch zu ihr gelaſſen und ihre Leute ſind uns treu.

Graf. Jezt mach' im Hauſe bekannt, daß ich ausgehe, und erſt ſehr ſpät wieder komme. Ich werde mich durch die heimliche Treppe hinaufſchleichen, und bei der Gräfin Kabinet verbergen. Wenn ich nicht des jähen Todes ſterbe, ſo bin ich gewiß der erſte beim Rendezvous.

Wilh. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Graf, hernach Jacobine.

Graf. Weſtheim! — ich weiß nicht, wie ich mich mit ihm nehmen ſoll — mein Geheimniß iſt in ſeiner Hand (man ſieht die Gräfin hinten mit Jacobinen übers Theater gehen, und ihre Rolle ſtudiren.) Meine Frau! was lieſt ſie? mit ſolcher Heftigkeit! mit ſolcher Inbrunſt? Teufel! (er ſchleicht ihr nach. Jacobine kömmt hervor.)

Jac. Ha, ha, es gibt wieder Etwas! — Die Gräfin ſtudirt ihre Rolle zur morgenden Komödie — er ſchleicht ihr nach — ein beſchriebenes Papier in ihren Händen — das iſt keine Kleinigkeit! das kann ihn bis morgen noch zum Narren machen. — Sie verſteckt die Rolle — O weh! das iſt Mord und Tod für ihn. Er kömmt — wenn er mich doch ausforſchen möchte! wie wollt' ich den Eiferſüchtigen martern!

Graf (für ſich.) Das Papier bei meiner Annäherung verſtecken! — Da iſt ihre Kammerfrau, ich will verſuchen, ob ich Nichts von ihr herausbringe.

Jac. (für ſich.) Ja, ja, er beißt an.

Graf. Jacobine, ihr muß die Zeit wohl nicht lang werden?

Jac. Nein, gnädiger Herr! ich bin immer beſchäftigt.

Graf. Das glaub' ich, denn ſie hat doppelte Geſchäfte, ihre eignen und der Gräfin ihre.

Jac. Freilich keine Kleinigkeit.

Graf. Außer ihrer Pünktlichkeit im Dienſt hat ſie auch an Treue nicht ihres gleichen. Ich hoffe, daß die Gräfin ihre Verdienſte ſchätzt und ſie belohnt?

Jac. Das thut ſie, gnädiger Herr! — dafür bin ich ihr auch mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Ich zweifle nicht daran. — Was war das für ein Papier, das die Gräfin in der Hand hatte, es kam mir vor, als ob ſie es Ihr vorleſe?

Jac. Gnädiger Herr, es gehört zu meiner Pflicht, die Sie eben ſelbſt gelobt haben, daß ich das verſchweige.

Graf (ſich gleichgültig ſtellend.) Thorheit! mir iſt im Grunde Nichts daran gelegen —

Jac. Davon bin ich überzeugt.

Graf. Es iſt ein zärtliches Gedicht, oder etwas dergleichen.

Jac. (für ſich.) Wart! (laut.) Ei, gnädiger Herr! wie Sie errathen können! Ihnen entkömmt doch Nichts. —

Graf. Hm! ſo leicht Nichts. Sind's Verſe?

Jac. Nein, gnädiger Herr!

Graf. Freilich kann man ſich in Proſa beſſer ausdrücken.

Jac. Das iſt gewiß.

Graf. Es kann mich auch gar nicht beleidigen. Warum ſoll man der Gräfin nicht eine Liebeserklärung machen dürfen? ich finde Nichts natürlicher!

Jac. O, wir könnten manchen Anbeter haben, wenn wir nur Gehör geben wollten.

Graf. Und wenn man ſich nicht mündlich erklären kann, ſo ſchreibt man; auch das iſt natürlich.

Jac. Freilich!

Graf. Sie kann es beinahe auswendig, wie mir vorkam.

Jac. O, die Gräfin hat ein glückliches Gedächtniß.

Graf. Und ſie mag davon halten, was ſie will, ſo muß ſie doch antworten!

Jac. Das wird ſie auch ganz gewiß.

Graf. Was? ſie wird antworten?

Jac. Gnädiger Herr!

Graf. Fort, aus meinen Augen.

Jac. Aber —

Graf. Geh!

Jac. Sie irren ſich!

Graf. Fort, ſag ich!

Jac. (für ſich.) Das iſt eine Furie! ich hab' es ein wenig zu weit getrieben. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Graf.

Sie wird antworten? — und ich, beim Himmel! will dieſe Antwort ſehen. Die Niederträchtige! nie hätt' ich ſie deſſen fähig gehalten. Unter der heuchleriſchen Maſke der Tugend hintergeht und entehrt ſie mich. — Sie entehrt mich? — Nein — meine Ehre hat keinen andern Herrn, als mich ſelbſt — ſo wenig meine Voreltern mir durch ein Teſtament ihre Verdienſte hinterlaſſen konnten — eben ſo wenig kann meine Ehre durch ein leichtſinniges Weib geſchändet werden. — Zum Teufel mit aller Moral! mein Blut ſpricht lauter — und doch muß ich behutſam gehen, meine eigne Thorheit kann dadurch entdeckt werden — ich will mich faſſen und ſie beſchleichen. Erſt eine völlige Ueberzeugung, dann völlige Rache.
(geht ab.)

Achter Auftritt.

Zimmer der Gräfin.

Gräfin, hernach Jacobine.

Gräfin. Wenn Weſtheim in ſeinem Vorhaben glücklich iſt, ſo kann ſich vielleicht mein Schickſal noch ändern — wenigſtens eine Zeitlang, bis ein anderer Gegenſtand mir ihn entführt.

Jac. Gnädige Gräfin!

Gräfin. Was willſt du?

Jac. Eben hab' ich eine Unterredung mit dem Herrn Grafen gehabt.

Gräfin. Nun?

Jac. Er wollte allerhand Geheimniſſe von mir wiſſen, aber —

Gräfin. Du konnteſt ihm keine ſagen. Genug davon!

Jac. Er fragte —

Gräfin. Still! ich mag Nichts hören. Setz den Tiſch hierher.

Jac. (ſetzt den Schreibtiſch vorne hin und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Gräfin, hernach Graf.

Gräfin (ſetzt ſich zum Schreiben.) Der Graf Herbonn kömmt nicht; ich muß ihm ſchreiben. Unſere Komödie erfordert noch allerhand Anordnungen, von denen ich Nichts verſtehe. Eine Probe wäre uns ſehr nöthig geweſen. (ſie ſchreibt.)

Graf (tritt zu einer heimlichen Thüre herein.) Bei Gott! ſie antwortet! Jacobine hat Recht. — Ha! dürft' ich — aber der Onkel! Mäßigung.

Gräfin (indem ſie den Brief zuſammenlegt.) Mein Vergnügen iſt dahin, ich will wenigſtens für das ſeinige ſorgen.

Graf. Ich will mich ſtellen, als ob ich von Nichts wüßte.

Gräfin (im Aufſtehen.) Jacobine! — wie, mein Gemahl?

Graf (für ſich.) Wie ſie erſchrickt!

Gräfin (für ſich.) Er ſieht ganz verwirrt aus. Sollte ihm Weſthelm entdeckt haben, daß ich um ſein Projekt weiß? (laut.) Sie ſcheinen niedergeſchlagen, traurig zu ſein.

Graf (ſieht ihr ſcharf ins Geſicht.) Mich dauert die Baroneſſe Oſtburg — ſie hat ihrem Gemahl einen ſehr zärtlichen Brief geſchrieben, ihr leichtſinniges Betragen geſtanden, und um Vergebung gebeten — aber umſonſt.

Gräfin (zärtlich.) Wie? er weigert ſich, ihr ſein Herz, ſeine Liebe wieder zu ſchenken? iſt er nicht der ſtrafbarſte Theil? — Hat ſein Exempel ihre Tugend nicht mehr erſchüttert, als ein Schwarm von Anbetern thun konnte?

Graf. Kann ſein! aber ſeine Ehre ſchreit um Rache. — Man glaubt oft mit der äußerſten Vorſicht und Heimlichkeit zu verfahren, aber die Zeit iſt Aufklärer aller Geheimniſſe.

Gräfin. Das iſt oft mein Troſt.

Graf (für ſich.) Ihre Gelaſſenheit bringt mich aus meiner Faſſung.

Gräfin (für ſich.) Er ſieht zornig aus.

Graf. Oft verräth der kleinſte Umſtand Alles.

Gräfin. Ja wohl.

Graf (für ſich.) Heuchlerin! — o, ich kann mich nicht mehr halten!

Gräfin. Was iſt Ihnen?

Graf (zornig.) Gräfin! ich weiß Alles — Alles.

Gräfin. Wie? Sie wiſſen Alles?

Graf. Ja, Alles.

Gräfin. Schon?

Graf. Schon! wie? hat dies niederträchtige Verſtändniß nicht lange genug gedauert!

Gräfin. Glauben Sie mir wenigſtens, daß ich höchſt ungern Theil genommen habe.

Graf. Wie? — Beim Himmel! das iſt eine neue Art ſich zu entſchuldigen.

Gräfin. Wär' ich allein vom Geheimniſſe geweſen, nie hätten Sie es erfahren.

Graf. Das glaub' ich, zum Henker! das glaub' ich.

Gräfin (zärtlich.) Vergeſſen Sie Alles; ich will nicht mehr daran denken.

Graf. Ich ſoll vergeſſen? —

Gräfin. So, wie ich Ihnen vergebe.

Graf. Sie wollen mir vergeben? Bei Gott! die Furcht hat ihr das Gehirn verrückt. — Wir wollen ein Ende machen, wenn es Ihnen gefällt —

Gräfin. Was wollen Sie damit ſagen?

Graf. Geben Sie mir das Billet, das Sie eben geſchrieben haben.

Gräfin. Was höre ich? es iſt alſo des Billets wegen, daß Sie —

Graf (wüthend.) Gräfin!

Gräfin. Hier iſt es.

Graf. Keine Aufſchrift? — Aber ich weiß, an wen es geſchrieben iſt.

Gräfin. In dieſem Falle —

Graf. Nun bin ich, Gott ſei Dank von meinem Schimpfe überzeugt.

Gräfin. Von Ihrem Schimpfe?

Graf. Und werde mich zu rächen wiſſen.

Gräfin. Hören Sie mich an! —

Graf. Schweigen Sie, Madam! dies Billet —

Zehnter Auftritt.

Vorige, Baron.

Graf (für ſich.) Himmel! mein Onkel! — wenn er uns gehört hat — ſo bin ich verloren — weiß morgen die ganze Stadt meine Schande.

Bar. Was iſt denn das? woher kömmt der Eifer? und nun die Verwirrung.

Graf (für ſich.) Verdammter Zufall!

Bar. Nun? iſt's nicht gefällig, mir zu antworten?

Graf. Sie haben ja gehört —

Bar. Ohngefähr. — Das Billet, wenn ich recht verſtanden habe, hat dich ſo aufgebracht.

Graf. Ja. Ich glaubte erſt, es ſei an einen Andern —

Bar. Eiferſucht alſo?

Graf. Aber, ich habe mich geirrt.

Bar. Ich ſehe aber nicht ein, warum man deswegen ſo lärmen und ſchreien muß. — Das iſt ja mehr lächerlich als verdrießlich.

Graf (zur Gräfin.) Nicht wahr, das Billet iſt an —

Gräfin. Sie ſind ja von Allem unterrichtet, ſagten Sie.

Graf. Ja, es iſt an mich.

Bar. Ha, ha, ha! deſto beſſer.

Gräfin. Aber wenn man Ihnen geſagt hat —

Graf. Es iſt ganz klar —

Bar. Lies es mir vor, dann will ich urtheilen —

Graf. Ich bin ſchon überzeugt.

Bar. Ich wills aber hören —

Graf. Lieber Onkel! —

Bar. Lies oder ich werde wild.

Graf (lieſt.) „Ich erwarte Sie dieſen Abend —

Bar. Dieſen Abend? Was will ſie damit ſagen? Kömmſt du denn nicht alle Abende nach Hauſe?

Graf. Ja wohl — dieſen Abend — das will ſagen —

Bar. Nun?

Graf. Früher als gewöhnlich. „Wir werden allein ſein, und ich finde zur Ausführung unſers Projekts höchſt nöthig, daß Sie noch heute kommen.

Bar. Ein Projekt?

Graf. Ja es iſt — ein Projekt — „Ich erwarte Sie mit Ungeduld — Sie können ſobald als möglich wieder gehn, damit man Sie nicht gewahr werde.

Bar. Man ſoll dich in deinem eigenen Hauſe nicht gewahr werden?

Graf. Ich weiß — die Sache —

Gräfin. Aber das Billet iſt nicht an Sie —

Graf (ſich zwingend.) Ha, ha, ha! das macht ſie gut.

Gräfin. Es iſt an den Grafen Herbonn —

Bar. Dann iſt es auch zu verſtehen —

Graf (für ſich.) Ich möchte raſend werden! (laut.) Nein, lieber Onkel, glauben Sie nicht — vertheidigen Sie Sich —

Gräfin. Worüber? weswegen?

Graf. Wiſſen Sie wohl, daß Sie in dieſem Augenblicke einen grauſamen Verdacht auf ſich laden? Man könnte von Ihnen glauben — man wurde an allen Orten erzählen — Nein, nein Onkel, geben Sie der giftigen Zunge der Verläumdung kein Gehör — Sie kennen die Welt, und wiſſen, daß es tauſend Menſchen gibt, die ihre Glückſeligkeit darein ſetzen, ihren Nächſten um Ehr' und guten Namen zu bringen —

Bar. Was Teufel ſchwatzſt du für Zeug?

Gräfin (für ſich.) Nun verſteh' ich ihn.

Graf. Schein iſt noch keine Ueberzeugung — Ich ſchwöre Ihnen, ſie liebt mich noch heute ſo wie am Tage unſrer Hochzeit.

Gräfin. Das können Sie glauben, lieber Onkel!

Graf. Drum bitt' ich, hegen Sie kein Mißtrauen, und ſagen Sie keinem Menſchen ein Wort von der ganzen unangenehmen Begebenheit.

Bar. Darauf kannſt du dich verlaſſen — denn ich habe kein Wort davon verſtanden.

Elfter Auftritt.

Vorige, Weſthelm, Henriette.

Bar. Sie kommen zur rechten Zeit, Weſthelm! Können Sie Räthſel auflöſen?

Weſth. Dann und wann.

Bar. Ha, ha, ha! Nun ſo löſen Sie mir das auf. — Ich höre ungeſehn, daß Sternheim heftig mit ſeiner Frau zankt — er behandelt ſie als eine Treuloſe, die eben ein Liebesbriefchen an ihren Liebhaber geſchrieben — er droht ſich zu rächen. — Kaum erblickt er mich, ſo rühmt er ihre Tugend, ihre eheliche Liebe, und ſchwört, daß das Liebesbriefchen an ihn ſei — und ſie behauptet das Gegentheil. —

Weſth. Erlauben Sie mir das Billet. — Es iſt an den Grafen Herbonn geſchrieben.

Bar. Was Teufel?

Graf. Weſthelm, Sie unterſtehn Sich, die Tugend meiner Gemahlin verdächtig zu machen?

Weſth. Keineswegs. — Haben Sie Ihre Rolle bei Sich, gnädige Gräfin?

Gräfin. Ja.

Weſth. (zu Henrietten.) Sie auch?

Henr. Ja.

Weſth. Und ich auch.

Bar. Was zum Henker!

Weſth. Der Graf Herbonn wird durch dies Billet herberufen, um eine Komödie zu probiren, die die Gräfin zu deinem morgenden Geburtstage veranſtaltet hat. — Wir wollten die Sache geheim halten, um dich zu überraſchen. — Sieh die Rollen an, lies nun das Billet noch einmal, und ſchäme dich.

Graf (lieſt das Billet.)

Bar. Ein wenig Eiferſucht laß ich gelten; aber, der Henker, du machſt es zu toll.

Weſth. Dies Billet lehrt dich ein Herz kennen, das du für ſchuldig hielteſt -- (gibt ihm einen Brief.) Lerne nun auch Diejenige kennen, die du für unſchuldig hälteſt. — Verzeih mir das ſcharfe Mittel, dich glücklich zu machen.

Graf (ruft unwillkührlich aus.) Sophie! eine Beſtellung an dich?

Bar. Was Sapperment! ſo iſt die Sophiengeſchichte wahr?

Weſth. Herr Baron!

Bar. Du Heuchler über alle Heuchler! — du abſcheulicher von allen abſcheulichen Menſchen! — Plagt ſein Weib mit Eiferſucht, und hält ſich eine Maitreſſe! hält mich im ſechzigſten Jahre zum Narren, und jagt mich durch die Stadt, um ſein Lobredner zu ſein.

Gräfin. Lieber Onkel!

Weſth. Herr Baron! Sie ſehn, die Reue macht ihn ſprachlos.

Graf (wirft ſich zu der Gräfin Füßen.) Was für ein vortreflich Weib hab' ich beleidigt! und um was für eine Elende. Können Sie mir vergeben?

Gräfin (hebt ihn auf.) O, mein Sternheim! ſobald Sie Sich anklagen, ſind Sie nie ſchuldig geweſen.

Bar. Er wird es ſchon wieder werden —

Graf. Nie, mein Onkel, nie.

Bar. Deinem Verſprechen trau' ich nicht mehr.

Gräfin. Ich bin Bürge für ihn.

Bar. Sie? Gut, ich nehme Sie dafür an. — Du biſt ein vortreflich Weib, Louiſchen.

Graf (zu Weſtheim.) Du haſt mein Herz zerriſſen, und heilſt es auf immer — Nimm zum Danke — willſt du ihn, Schweſter?

Henr. I ja — Ich hoffe, daß er nicht deinen Fußtapfen folgen wird.

Weſth. Gewiß nicht —

Henr. Aber vergeſſen Sie Ihr Verſprechen nicht —

Weſth. Ich weiß, ich weiß — immer munter ſein und Spaß machen. Ja, mein kleiner, lieber Engel.

Bar. Jettchen! Zu deiner Ausſteuer füge ich noch fünftauſend Gulden jährlicher Einkünfte hinzu. — Liebt Euch und ſeid glücklich.

Gräfin. Ach! an dieſer edlen Handlung erkenne ich unſern Onkel.

Bar. Stille! — bis jezt bin ich ein unnützer Onkel geweſen, aber es wird noch kommen — Da die Komödie auf Morgen verrathen iſt, ſo will ich dir mein Angebinde zu deinem Geburtstage heute geben. — Da! (gibt ihm eine Schrift.) Ich trete dir mein Gut Wolfshagen hierdurch ab.

Graf. Großmüthiger! —

Bar. Dafür thue mir den Gefallen und ſchick' den Sprachverderber fort, denn nun bedenk' ich, was die: man ſagt, man fragt, man thut, bedeuten ſollen.

Graf. Den Augenblick.

Bar. Aber erkläre mir doch — deine Eiferſucht war alſo nur Verſtellung? —

Graf. Nicht Verſtellung — Ungerechtigkeit.

Weſth. Von der er ſobald nicht wird geheilt werden; aber wenigſtens wird er durch ſeine Treue dieſe Krankheit zum Theil entſchuldigen.

Der Fähndrich.

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Perſonen.

Baron von Harrwitz, geweſener Officier.
Sophie von Harrwitz, deſſen Tochter.
Wilhelm von Bizar, Fähndrich.
Baron von Alſing, Hauptmann.
Doktor Mannsberg.
Frau Lenten, Sophiens Erzieherin.
Konrad, }
Franz, } des Barons Bediente.

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer des Barons, in welchem es ſehr unordentlich ausſieht; nebſt einem Schreibtiſche, der verſchloſſen werden kann.

Erſter Auftritt.

Der Baron, Konrad.

Konr. (zieht dem Baron den Rock an, nimmt eine Bürſte, und kehrt den Staub ab.)

Bar. (ſieht nach der Uhr.) Halb neune! — Den Wagen!

Konr. Es wird ſchon angeſpannt ſein. (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der Baron.

(Er ſchließt den Schreibtiſch zu, nimmt Hut und Stock, geht nach der Thüre, macht ſie auf, hält ſie einen Augenblick ſich beſinnend in der Hand, macht ſie wieder zu, und ſagt im Hervortreten.) Iſt ein liederlicher Burſche! hat einen geheimen Liebeshandel. (er legt Hut und Stock weg, zieht den Schlafrock an, ſchließt ſeinen Schreibtiſch auf, ſetzt ſich, und fängt an zu ſchreiben.) Theure, unglückliche Karoline! —

Dritter Auftritt.

Der Baron, Frau Lenten.

Lent. Ihro Gnaden! der Wagen iſt angeſpannt.

Bar. Wer will ausfahren?

Lent. Ihro Gnaden — zum General —

Bar. Sie iſt toll! was ſoll ich ſchon wieder beim General machen?

Lent. Erkundigung vom Fähndrich einzuziehn.

Bar. Bin ja ſchon da geweſen.

Lent. Wie?

Bar. Iſt ein liederlicher Burſche — hat einen geheimen Liebeshandel.

Lent. (für ſich.) Lieber Gott! heute iſt es wieder arg!

Bar. Ein Menſch wie der andre — Natterbrut!

Lent. Beſinnen Sie Sich, lieber Herr Baron! — Sie ſind heute noch nicht aus dem Hauſe geweſen.

Bar. (aufſeufzend.) Will Sie mich zum Narren haben? — Halb neune war ich mit dem Anziehn fertig, und jezt (er zieht die Uhr heraus.) iſt es (erſtaunt) fünf und dreißig Minuten.

Lent. Folglich können Ihro Gnaden unmöglich dort geweſen ſein.

Bar. Hm! — ſonderbar! mir iſt doch, als wenn der General geſagt hätte: Er iſt ein liederlicher Burſche — hat einen geheimen Liebeshandel. —

Lent. Lieber Herr Baron! das ſind Ihre eignen Gedanken, weil wir aus der Aufführung des Fähndrichs nicht klug werden können.

Bar. (nachdenkend.) Sie hat Recht; ich beſinne mich. — Iſt er ſchon wieder ausgegangen?

Lent. Wie gewöhnlich.

Bar. (bitter.) Ich weiß ſchon — ich finde keinen rechtſchafnen Menſchen, der mir die Augen zudrückt.

Lent. Lieber, gnädiger Herr! — Ihre Sophie —

Bar. Wird Karolinens Schickſal haben — wird auch von einem Buben verführt werden. — (ſich beſinnend.) Still! — wo iſt mein Brief? — ich muß ſchreiben.

Lent. (für ſich.) Wenn ich nur erfahren könnte, wer die Karoline iſt! die ſizt ihm tief im Kopf und Herzen. — Schon wieder beim Schreiben! das darf ich nicht zugeben. (laut.) Ihro Gnaden! nicht weit von unſerm Hauſe iſt heute ſchon ein Unglück geſchehn.

Bar. Ein Unglück? (erſchreckend.)

Lent. Ein unvorſichtiger Kutſcher hat ein Kind übergefahren.

Bar. (erſchreckend.) Uebergefahren? Iſt es todt?

Lent. Nicht todt; man hat Hofnung zur Beſſerung. Es iſt ein Kind unſrer armen Wäſcherin. Wenn Ihro Gnaden den armen Leuten eine kleine Unterſtüzung —

Bar. Den Teufel auch! — ich gebe Nichts.

Lent. (für ſich.) Wenn er nur wenigſtens in der Zerſtreuung mitleidig wäre!

Bar. Erweiſ' mir das, warum man mich betrogen hat; dann will ich Gutes thun.

Lent. (für ſich.) Der Doktor bleibt auch heute ſo lange.

Bar. (ſein Buch vor ſich nehmend.) Das Kind unſrer Wäſcherin?

Lent. Ja, gnädiger Herr.

Bar. (ſchreibt ins Buch.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Sophie (leiſe zu Lenten.) Wie iſt es heute?
Lent. (leiſe.) Nicht gut.
Sophie. Guten Morgen, liebſter Vater!
Bar. Ihr Diener, Herr Doktor!
Sophie. Ich bin's, lieber Vater.
Bar. (ſich umſehend.) Ach! — Was willſt du?
Sophie. Eine gewiſſe Wittwe Walner iſt da —
Bar. (erſtaunt.) Walner? — (zornig.) Wer iſt das? was will ſie?
Sophie. Und bat mich mit Thränen, Sie zu fragen, wodurch ſie ſo unglücklich geweſen ſei, das monatliche Almoſen zu verlieren —
Bar. (heftig.) Was für Almoſen? Wer hat ihr Almoſen gegeben? Ich? —
Sophie. Ja, wie ſie ſagt.
Bar. Den Teufel hab' ich gegeben! ich gebe keine Almoſen — ſie ſoll fort, zum Hauſe hinaus.
Sophie (ſeufzend.) O mein Gott! (ſie geht.)
Bar. Sophie! Sophie! (ſie kömmt zurück.) Gib deinen Geldbeutel.
Sophie (gibt ihn.) Hier.
Bar. (ihn beſehend.) Iſt das dein ganzes Kapital?
Sophie. Ja.
Bar. (legt ihn auf den Tiſch.) Nun ſchaff' ſie fort.
Sophie (geht ſeufzend ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Baron, Frau Lenten.

Bar. (ſchreibt in ſein Buch und murmelt.) Wittwe Walner.
Lent. (für ſich.) Eignes Unglück ſollte doch Mitleid gegen andre erregen.
Bar. (ſteht haſtig auf.) Liebt Sophie den Fähndrich?
Lent. Wie kann ich das beantworten, gnädiger Herr!
Bar. Warum nicht?
Lent. Ich habe nie dergleichen bemerkt.
Bar. (nach einer Pauſe.) Wo der Fähndrich immer ſtecken mag!
Lent. Das weiß der Himmel! Aber wenn Ihro Gnaden befehlen, ſo darf man nur Jemand nachſchicken —
Bar. Und ihm ſein Geheimniß ſtehlen, das er verbergen will? — Sag' ich's doch! Ein Menſch wie der andre! — Eine unſchuldige Frage reizt das Geſchöpf gleich zu tückiſchen Anſchlägen.

Lent. Wenn Sie aber durch dieſe Nachſpürung den jungen Mann glücklich machen könnten? —

Bar. (ſanft.) Wenn ich das könnte — (heftig.) Aber warum ſoll ich ihn glücklich machen? — Was kümmert mich der Menſch!

Sechster Auftritt.

Vorige, Doktor, Konrad, der ein Glas Waſſer, Tropfen und einen Löffel auf den Tiſch ſetzt, und gleich wieder abgeht.

Dokt. Guten Morgen, Herr Baron!

Bar. (aufgebracht.) Den geb' ich Ihnen nicht. (zur Lenten.) Geh' ſie!

Lent. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron, Doktor.

Bar. Auch Sie ſind Nichts nutz, Doktor!

Dokt. (der ihm Tropfen im Löffel anbietet.) Vor allen Dingen bitte ich erſt einzunehmen.

Bar. Nichts von Ihnen. Pfui, Herr! der einzige Menſch, dem ich noch etwas Gutes zutraute! —

Dokt. (kalt.) Wollen Sie nicht einnehmen?

Bar. Nehmen Sie ein, Sie! damit Sie ein beßres Herz und beßres Blut bekommen.

Dokt. (immer kalt.) Herr Baron!

Bar. Ich hab' den Henker von Ihrem Einnehmen!

Dokt. So empfehle ich mich.

Bar. Nun — ich will ja einnehmen. Her damit!

Dokt. (gibt ihm die Tropfen, legt den Löffel auf den Tiſch, und fühlt den Puls.) Man hat Sie heute zu lange allein gelaſſen — es ſtürmt wieder.

Bar. Könnt' ich nur alle ſchlechtdenkende Menſchen aus der Welt ſtürmen!

Dokt. (lächelnd.) Die übrigbleibende Geſellſchaft möchte klein ſein. Gelaſſen, Herr Baron! Sagen Sie mir ohne Hitze, warum Sie auf mich erzürnt ſind?

Bar. Weil Sie einen ſchlechten Streich gemacht haben.

Dokt. Nur gelaſſen! — Wie ſo?

Bar. Warum haben Sie mich der Wittwe Walner entdeckt?

Dokt. Weil Sie mir bei dem erſten Geſchenk, das ich ihr brachte, noch nicht auferlegt hatten, zu ſchweigen.

Bar. (ſich beſinnend.) Das mag ſein. Warum haben Sie ihr aber jezt das Monatsgeld entzogen?

Dokt. Weil ich es nicht von Ihnen bekommen habe.

Bar. Betrug! Lügen! Betrug! — ſo Etwas vergeß' ich nicht.

Dokt. Nur Geduld! Sie wiſſen doch, daß ich zu Ihren wohlthätigen geheimen Ausgaben kein Geld von Ihnen annehme, wenn Sie es nicht vor meinen Augen aufſchreiben?

Bar. Im Buche ſteht's.

Dokt. Geduld! — Schlagen Sie nach!

Bar. (ſchlägt das Buch auf, macht eine Pauſe und drückt dem Doktor die Hand.) Verzeihung! — Aber nein, nicht Verzeihung! Warum haben Sie nicht lieber das Geld ausgelegt, als die armen Leute darben laſſen?

Dokt. Ein Fehler meines Gedächtniſſes, nicht meines guten Willens. — Aber warum die Frau nicht eher zu mir gekommen iſt? —

Bar. Sie wird Sie nicht angetroffen haben. — Hier iſt das Geld! aber ſchärfen Sie ihr die ſtrengſte Verſchwiegenheit ein. Und nun, Doktor, gibts noch ein Werk der Liebe: das Kind meiner armen Wäſcherin iſt übergefahren worden; bringen Sie der Mutter dieſe zehn Dukaten.

Dokt. Schreiben Sie an.

Bar. (ſezt ſich, und ſchreibt ins Buch.) Aber verſchwiegen, Doktor! um Gottes willen verſchwiegen! denn wenn nur vier Menſchen wiſſen, daß ich nicht ſo hart bin, als ich ſcheine, ſo werd' ich ſicher auch zum drittenmale ein Bettler.

Dokt. (auf und abgehend.) Das wäre wohl jezt nicht zu befürchten; Alter macht weiſe.

Bar. Den — den — den wie Vielten ſchreiben wir?

Dokt. (immer auf und abgehend.) Den achten Auguſt.

Bar. (ſchreibt.)

Dokt. (im Auf- und Abgehn.) Wie haben Sie dieſe Nacht geſchlafen? — Ich vermuthe, ſehr unruhig. — Es iſt Ihnen heute durchaus Bewegung nöthig. — Aber, was ſchreiben Sie ſo lange? (ſieht ins Buch.) Komm zurück, theure Karoline! und vergib — Herr Baron! kommen Sie zu Sich!

Bar. Was gibts?

Dokt. Wollen Sie Ihr Ausgabebuch zum Briefconcepte machen?

Bar. (ſieht hinein, und wirft das Buch zu.) Ach! (er ſteht auf.)

Dokt. Kommen Sie, Herr Baron! wir wollen ein wenig ausfahren. Sie haben Zerſtreuung nöthig.

Bar. Warum leid' ich, Herr? — warum kömmt kein Schlummer in mein Auge? warum bin ich ſiech? warum verlier' ich mein Gedächtniß? warum iſt mir die Welt verhaßt? — Weil ich ein Menſch war; weil ich den Trieben meines Bluts folgte, die ich mir nicht gab.

Dokt. Lieber Herr Baron! es ſei fern von mir, Ihnen Ihr Geheimniß abzudringen — aber da Ihr Gemüthszuſtand alle Tage bedenklicher wird —

Bar. Nein, Doktor! mein Geheimniß ſoll mit mir ſterben. — Genug, ich war einſt ein Böſewicht, und leide jezt dafür.

Dokt. Vielleicht vergrößern Sie die Schuld, und der Rath und Troſt eines Freundes könnte —

Bar. (ſchmerzhaft.) Rath? Troſt? (abbrechend.) Schaffen Sie mir einen braven Mann für das Mädchen — dann iſt mir gerathen — dann bin ich getröſtet; ſo viel ich's vermag.

Dokt. Ich glaubte, viel Theilnahme an dem Fähndrich bei Ihnen zu bemerken —

Bar. Die hatte ich auch; ſoll ich aber das Mädchen einem Menſchen geben, aus dem keine Seele klug werden kann?

Dokt. Ich kann ſelbſt nicht begreifen —

Bar. Er hat einen niederträchtigen heimlichen Liebeshandel, das iſt die ganze Sache. Daher kommen ſeine Schulden, daher die heimlichen Gänge — Gott! wie ich mich freute, da ich den Menſchen kennen lernte!

Dokt. So geben Sie dem Antrage des Hauptmann Alſing Gehör.

Bar. Dem Frager? Gott bewahre!

Dokt. Er iſt ein geſetzter und rechtſchaffner Mann —

Bar. Wahr! aber deswegen nicht minder unerträglich. Der Menſch fragt in einem Tage mehr, als man ihm in zwei Jahren beantworten kann. Schon längſt hätt' ich darum allen Umgang mit ihm aufgehoben, wenn er nicht ſonſt ſo brav wäre.

Dokt. Den Fehler muß man ihm abgewöhnen.

Bar. Unmöglich! — Auch iſt er zu reich.

Dokt. Wie? zu reich? — ein ſonderbarer Fehler!

Achter Auftritt.

Vorige, Frau Lenten.

Lent. Der Hauptmann Alſing will aufwarten.

Bar. Jetzt nicht — ich mag nicht antworten.

Dokt. (leiſe.) Frau Lenten! der Herr Baron muß nie wieder ſo lange allein gelaſſen werden, als heute Morgen. Ich hab' es Ihnen ſo oft geſagt.

Lent. Das Fräulein hielt mich ab.

Bar. Von Ihrer erſten Pflicht muß Sie Nichts abhalten.

(Frau Lenten geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hauptmann, Baron, Doktor.

Bar. Da kömmt er doch — ich antwort' ihm mein Seel nicht.

Hauptm. Unterthäniger Diener, Herr Baron. Ihr Diener, Herr Doktor. Darf ich fragen, wie Sie Sich befinden?

Bar. So, ſo.

Hauptm. Und das gnädige Fräulein?

Bar. Ich weiß nicht.

Hauptm. Der Fähndrich iſt wohl wieder nicht zu Hauſe?

Bar. Ich weiß nicht.

Hauptm. Haben Sie ihn heute noch nicht geſprochen?

Bar. (für ſich.) Frag du und der Henker!

Dokt. Seit meinem Hierſein nicht.

Hauptm. Haben Sie von der geſtrigen Geſchichte auf der Parade gehört?

Bar. Nein.

Hauptm. Das wundert mich. — Der Fähndrich hat ſie Ihnen nicht erzählt?

Bar. (brummt für ſich.) Hm! hm! hm!

Hauptm. Auch Sie haben Nichts davon gehört, Herr Doktor?

Dokt. Die Begebenheiten auf der Parade ſchlagen nicht in mein Fach.

Hauptm. Das wiſſen Sie doch, Herr Baron! daß der Lieutenant Lembach von unſerm Regimente ehegeſtern geſtorben iſt?

Bar. (für ſich.) Hol dich der Henker mit deinen Fragen!

Dokt. Nein, der Herr Baron weiß es nicht.

Hauptm. Nun, ſo will ich es Ihnen erzählen. Der General unterhielt ſich mit einigen Officieren von dem plötzlichen Tode des Lieutenants, und ſagte zu unſerm Vizar: Nun, Herr Fähndrich! ich höre, Sie haben brav Schulden! Gelt, wenn ich nun wollte, ſo könnte ich — Was? Ihro Excellenz! — Sie zum Lieutnant machen. — Wie Ihro Excellenz befehlen! es iſt mir nicht ungewöhnlich, übergangen zu werden; ſchon dreimal hab' ich das Glück gehabt. — Sie ſollen's auch zum viertenmale haben, ſprach der General, und wandte ihm den Rücken zu.

Bar. (für ſich.) Er ſoll das Mädchen haben.

Hauptm. Geſtern Mittag hat der General viel von der Impertinenz des Fähndrichs geſprochen.

Bar. Verdammt! weil er nicht kriecht, und heuchelt und ſchmeichelt?

Hauptm. Mein lieber Herr Baron, Bravour und Pünktlichkeit im Dienſte machen es nicht allein aus. Ich wäre vielleicht auch noch Fähndrich, ungeachtet ich lange genug diene, hätte ich nicht ſogar dem Kammerdiener des Generals auf gewiſſe Art die Cour gemacht.

Bar. Ich wollte, Sie wären Fähndrich.

Hauptm. Ich nicht. — Hoffart und Armuth ſind keine guten Cameraden.

Bar. Seit wann iſt Edelmuth Hoffart?

Hauptm. Seit der Sündflut, ſo bald der Beutel nicht voll iſt. — Hm! hätte der gute Fähndrich nicht noch Freunde —

Bar. Freunde? — Sterben will ich, wenn er einen einzigen hat!

Dokt. (ironiſch.) Es müßte denn der Herr Hauptmann ſeyn —

Hauptm. Ich bin's in der That — und weil ich's bin, ſo ärgert mich ſein Betragen gegen den General.

Dokt. Ein wahrer Freund würde ſich ſeiner beſſer annehmen. Seine Schulden —

Hauptm. Hätt' ich gern bezahlt; kann ich aber gegen ſeine falſche Delikateſſe?

Bar. Gern bezahlt? — Ich zweifle, Herr Hauptmann!

Hauptm. Das iſt ein Zweifel, der meine Ehre angreift. Fragen Sie den Fähndrich, ob ich ihm nicht gab, was er verlangte?

Bar. (leiſe zum Doktor.) Bezahlen Sie für den Fähndrich.

Dokt. Er verlangte wahrſcheinlich nur eine mäßige Summe?

Hauptm. Sie werden mich böſe machen, Herr Doktor! — Er foderte zweihundert Thaler, und bekam ſie auf der Stelle.

Dokt. Haben Sie die Güte, Herr Baron, mir die Summe bis heute Abend zu leihen.

Bar. Herzlich gern. (er ſchreibt in ſein Buch, und zählt das Geld ab.)

Hauptm. Wie? was? — Von Ihnen nehm' ich's nicht an, Herr Doktor.

Dokt. Sie werden's, wenn ich mich deutlicher erkläre. Was ich thue, geſchieht im Namen eines Anverwandten.

Hauptm. Anverwandten? — Hat der Fähndrich noch Anverwandte?

Dokt. Ja.

Hauptm. Hier im Lande?

Dokt. Nein.

Hauptm. Wo denn?

Dokt. In — Schweden.

Hauptm. In Schweden? — Er hat vermuthlich den Namen geändert?

Dokt. Ich weiß nicht.

Hauptm. Warum hat der Verwandte ſich ſeiner nicht eher angenommen?

Dokt. Weil — weil er ſeinen Aufenthalt nicht wußte.

Hauptm. Und durch Sie hat er ihn erfahren?

Dokt. Haben Sie den Wechſel bei ſich?

Hauptm. Ja; aber er iſt erſt in vierzehn Tagen fällig.

Dokt. Es thut Nichts; beſſer, wenn die Sache gleich abgethan wird.

Hauptm. Wenn es nur den Fähndrich nicht verdrießt, daß ich Ihnen davon geſagt habe!

Dokt. Von mir ſoll er es nicht erfahren.

Hauptm. Ich ſehe 'nun wohl ein, daß es unbeſonnen von mir war —

Dokt. Nicht doch!

Hauptm. Er iſt ein braver Junge, dem ich verbindlich bin.

Dokt. Wie ſo?

Hauptm. Durch ihn ward ich mit dem Baron bekannt; durch ihn mit Fräulein Sophien; durch ihn hoffe ich bald der glücklichſte Menſch zu werden.

Dokt. Den letzten Satz verſteh' ich nicht.

Hauptm. Den verſtehn Sie nicht?

Dokt. Nein, auf Ehre!

Hauptm. Was fehlt mir, wenn mir Sophie zu Theil wird?

Dokt. Sie haben Sich ohne Zweifel auch ſchon um die Einwilligung befragt?

Hauptm. Befragt wohl; aber noch iſt mir die Frage weder vom Baron, noch dem Fräulein, beantwortet worden.

Dokt. So, ſo!

Bar. (hat unterdeſſen den Rock angezogen, und Hut und Stock genommen.) Konrad! Konrad!

Dokt. Was iſt das? — Wohin, Herr Baron?

Bar. Zum General; es iſt die höchſte Zeit.

Dokt. (für ſich.) Schon wieder eine neue Grille! Nicht eine Minute darf man ihn ſich ſelbſt überlaſſen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Konrad.

Bar. Den Wagen, hurtig!

Konr. (geht ab.)

Dokt. Haben Sie angeſchrieben, Herr Baron?

Bar. Was?

Dokt. Die zweihundert Thaler, die Sie mir leihen wollten.

Bar. (ſieht in ſein Buch.) Ja, ſie ſind angeſchrieben.

Dokt. Aber das Geld? —

Bar. Haben Sie ja ſchon. (er ſchließt den Schreibtiſch zu.)

Dokt. Ich? — Sie irren Sich, Herr Baron.

Bar. Ich hab' es doch — (er ſchlägt an ſeine Taſche.) Ich hab' es zu mir geſteckt. — Da!

Dokt. (gibt dem Hauptm. das Geld.) Hier, Herr Hauptmann!

Hauptm. (gibt ihm den Wechſel.) Wird der Fähndrich es wirklich nicht übel nehmen?

Dokt. Gewiß nicht; denn er ſoll es nicht erfahren.

Hauptm. Sie wollen den General beſuchen, Herr Baron?

Bar. (für ſich.) Verwünſchter Frager!

Dokt. (leiſe.) Aergern Sie Sich nicht.

Hauptm. Vermuthlich des Fähndrichs wegen?

Bar. (für ſich.) Wart! ich will auch fragen.

Hauptm. Glauben Sie wohl, Herr Baron, daß ich —

Bar. A propos! iſt gut Wetter heute?

Hauptm. Schön Wetter.

Bar. Hat's geſtern nicht geregnet?

Hauptm. Geſtern? Nein, denn ich wollte —

Bar. Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Hauptm. O ja, denn ich bin ſeit —

Bar. Haben Sie heut ſchon die Zeitungen geleſen?

Hauptm. Ja. Haben Sie ſchon von der Affaire gehört, die —

Bar. Wie lange ſind Sie in Militairdienſten?

Hauptm. Seit meinem vierzehnten Jahre. Aber die Affaire —

Bar. Wann bekommen Sie die Wache?

Hauptm. Uebermorgen. Man ſchreibt von Paris —

Bar. Trinken Sie des Morgens Kaffee oder Thee?

Hauptm. Kaffee. Man ſchreibt von Paris —

Bar. Wo ſpeiſen Sie dieſen Mittag?

Hauptm. Zu Hauſe. — Der Artikel von Paris meldet —

Bar. Haben Sie ſchon eine Kampagne mitgemacht? —

Hauptm. (für ſich.) Das verdammte Gefrage! (laut.) Das verſteht ſich, denn —

Bar. Trinken Sie lieber Wein, oder Waſſer?

Hauptm. Wein. Aber laſſen Sie mich doch erzählen —

Bar. Schlafen Sie lieber auf Betten, oder Matratzen?

Hauptm. Auf Matratzen. — (für ſich.) Das iſt, um den Schlag zu kriegen.

Elfter Auftritt.

Vorige, Konrad.

Konr. Der Wagen iſt bereit.

Bar. Was ſoll der Wagen?

Dokt. Sie verſprachen mir ja, eine Stunde ſpazieren zu fahren.

Hauptm. Nein, der Herr Baron wollte zum General —

Dokt. Nicht doch; ich als Doktor muß ja beſſer wiſſen, was der Herr Baron will, und was ihm dient. — Kommen Sie! —

Bar. Ich will Ihnen Sophien ſchicken. — Es thut mir ordentlich leid, daß ich Sie verlaſſen muß; denn ich habe noch allerhand Fragen im Vorrathe. Ha, ha, ha!

Hauptm. Erlauben Sie mir nur eine einzige.

Bar. Nein, nein, es bleibt nicht bei einer.

Hauptm. Auf Ehre. — Darf ich nicht hoffen, Ihr Sohn zu werden?

Bar. Haben Sie Vermögen?

Hauptm. Zwei Güter, die mir jährlich ſechstauſend Thaler eintragen.

Bar. Verkaufen Sie die Güter; quittiren Sie Ihre Stelle, und werfen Sie all' Ihr baares Geld ins Waſſer.

Hauptm. So wär' ich ja ein Bettler.

Bar. Nur ein Bettler wird mein Schwiegerſohn.

Hauptm. Sonderbar! — und warum?

Bar. So kann ich vielleicht auf Liebe und Dankbarkeit rechnen.

Hauptm. Glauben Sie denn? —

Bar. Das iſt ſchon die dritte Frage — Ihr Diener. (geht mit dem Doktor ab.)

Zwölfter Auftritt.

Hauptmann.

Der arme Mann hat wieder ſeinen Raptus. — Noch geb' ich meine Hofnung nicht auf, denn — aber ſtill! Nur ein Bettler wird mein Schwiegerſohn, ſprach er. Das paßt ja unvergleichlich auf den Fähndrich. Hm! — Je nun, wer das Glück hat, führt die Braut nach Hauſe. Ich will mein Beſtes thun. Verlier' ich, ſo muß ich denken, daß ihm ein reiches Mädchen nöthiger iſt, als mir.

Dreizehnter Auftritt.

Hauptmann, Sophie, Frau Lenten.

Sophie (im Hereintreten zur Lenten.) Der abſcheuliche Frager!

Hauptm. Unterthäniger Diener, mein gnädiges Fräulein! darf ich fragen, wie Sie Sich befinden?

Sophie. Nicht gut.

Hauptm. Nicht gut? — ich bedaure von Herzen! — Haben Sie etwa Kopfweh?

Sophie. Nein.

Hauptm. Zahnſchmerzen?

Sophie. Nein.

Hauptm. Eine Anwandlung von Fieber?

Sophie. Nein.

Hauptm. Beklemmung?

Sophie. Nein.

Hauptm. Darf ich fragen, was Ihnen eigentlich fehlt?

Sophie. Ich habe nicht ausgeſchlafen. (zur Lenten leiſe.) Der Ueberläſtige!

Hauptm. Ich bedaure von Herzen! — Darf ich fragen, was Ihren Schlaf unterbrochen hat? — Böſe Träume?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder ein Tumult in der Nachbarſchaft?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder das Geraſſel der Karoſſen?

Sophie. Nein. Ich bin ſpät zu Bett gegangen.

Hauptm. So, ſo! — Darf ich fragen, was dieſen Verſall veranlaßt hat? — Sie waren vermuthlich in Geſellſchaft?

Sophie. Nein.

Hauptm. Oder hatten Geſellſchaft im Hauſe?

Sophie. Nein.

Hauptm. Unterbrach ein Abendſtändchen Ihre Ruhe?

Sophie. Nein. Ich ſpielte mit meinem Vater, weil er nicht ſchlafen konnte.

Hauptm. Sie ſpielten? Darf ich fragen, was? — Piquet?

Sophie. Nein.

Hauptm. Triktrak?

Sophie. Nein.

Hauptm. Hat Frau Lenten den dritten Mann zum l'Hombre abgegeben?

Lenten (ſehr laut.) Nein. Wir ſpielten Schach. (für ſich.) Der unerträgliche Menſch!

Hauptm. Schach? — das hätt' ich ſehn mögen! — beſonders wenn der Baron zerſtreut iſt. Ha, ha, ha!

Sophie. Ich verbitte allen Scherz über meinen Vater.

Hauptm. Ich bitte tauſendmal um Verzeihung! — Aber um auf etwas Anders zu kommen, mein ſchönes Fräulein! — Darf ich fragen, ob Sie der Frage nachgedacht haben, die ich mich erkühnte, vor einigen Tagen an Sie ergehen zu laſſen?

Sophie. Nein.

Hauptm. Nein? — das iſt hart! — Darf ich fragen, warum nicht?

Sophie. Da ich ſo glücklich bin, in jedem Geſpräch wenigſtens zweihundert Fragen von Ihnen zu hören, ſo weiß ich nicht, welche Sie meinen?

Hauptm. Welche? welche? — Ich habe nur eine einzige wichtige Frage — die Frage, ob ich hoffen darf, der Ihrige zu werden?

Sophie. Die Frage kann ich nicht beantworten.

Hauptm. Und warum, wenn ich fragen darf?

Sophie. Ich hab' einen Vater.

Hauptm. Wenn ich ſo glücklich wäre, ſeine Einwilligung zu erhalten, würde die Ihrige fehlen?

Sophie. Ich beantworte Nichts vor der Zeit. (leiſe zur Lenten.) Schaff' mir ihn doch vom Halſe.

Hauptm. Glauben Sie nicht, mit mir zufrieden und glücklich zu leben?

Lent. Es iſt heute ſchönes Wetter.

Hauptm. Sie antworten nicht, mein Fräulein?

Sophie. Wäre ich eine Mannsperſon, ich ſäße gewiß nicht im Hauſe.

Hauptm. Sollte eine andre Neigung meinem Wunſche entgegen ſein?

Lent. Ein großer Vorzug der Mannsperſonen —

Sophie. Ueberall herum ſchwärmen zu können —

Lent. Und des Wetters und der ſchönen Gegenden zu genießen.

Hauptm. Darf ich keine Antwort auf meine Frage hoffen?

Sophie. Mein Vater hat es wohl erlaubt, auszufahren.

Hauptm. Soll ich mich empfehlen, mein Fräulein?

Sophie. Ergebne Dienerin, Herr Hauptmann.

Hauptm. Ha, Fräulein! wodurch hab' ich dieſe Verachtung
erdient?

Sophie. Wie ſo? — Ich glaubte, Sie ſagten: Ich em-
fehle mich!

Hauptm. Nein, mein Fräulein!

Sophie. So bitt' ich um Vergebung. — Doch muß ich Ihnen
frichtig geſtehen, daß mich die Ehre Ihres Beſuchs zu einer
dern Zeit ungemein erfreuen würde — denn mir iſt wirklich
cht wohl.

Hauptm. Ich empfehle mich gehorſamſt! (er geht und kömmt
eder.) Darf ich fragen, ob ich Ihnen dieſen Nachmittag nicht
ſchwerlich bin?

Sophie. Nein. Es wird mir angenehm ſein, Sie zu ſehen.

Hauptm. Darf ich fragen — doch davon ein andermal. Un-
rthäniger Diener! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Sophie, Lenten.

Sophie. Endlich geht er, der überläſtige, zudringliche Menſch!

Lent. Er wollte Sie gar nicht verſtehen.

Sophie. Und ich habe es doch ziemlich deutlich gemacht.

Lent. Schade, daß ſich der Mann durch das ewige Fragen ſo
ſchwerlich macht!

Sophie. Welch ein Unterſchied zwiſchen ihm und dem Fähndrich!

Lent. (für ſich.) Hm! ſollte der Baron wohl Recht haben?

Sophie (nach der Uhr ſehend.) Um dieſe Zeit pflegt er zu
kommen.

Lent. Wer?

Sophie. Der Fähndrich.

Lent. Der Herr Baron war heute ſehr ungehalten auf ihn.

Sophie. Mein Gott! wie ſo?

Lent. Seiner heimlichen Gänge wegen.

Sophie. Es iſt freilich ſonderbar, wo er zu ſo beſtimmter Zeit
immer hinſchleicht.

Lent. Ihr Vater glaubt, daß ein heimlicher Liebeshandel —

Sophie (erſchrocken.) Liebeshandel?

Lent. Deſſen Bekanntmachung ihm keine Ehre bringt —

Sophie. Erſchrecklich!

Lent. Ihn zu dieſer geheimnißvollen Aufführung verleitet, und
n Schulden ſtürzt.

Sophie (nach einer Pauſe.) Nein, liebe Lenten, das glaub' ich nicht.

Lent. Sophie! Sophie! — es iſt nicht richtig.

Sophie. Womit?

Lent. Mit Ihrem Herzen.

Sophie. Um Vergebung! mit meinem Herzen iſt es recht ſehr richtig.

Lent. Keine Zurückhaltung gegen mich, meine theure Sophie; ich verdiene ſie nicht. Keine Mutter kann innigern Antheil an dem Wohl ihres Kindes nehmen, als ich an dem Ihrigen.

Sophie. Ach, liebe Lenten!

Lent. Seyn Sie gegen Ihre Leidenſchaft auf Ihrer Hut. Ihre ländliche Gemüthsart, Ihre einfache Erziehung ſichert Sie weniger gegen die Eindrücke und Folgen der Liebe, als ich glaubte. Es ſcheint mir beynahe unmöglich, daß der Fähndrich einſt der Ihrige wird. Ihres Vaters Zuneigung gegen ihn nimmt täglich ab; des Fähndrichs Lebenswandel bleibt derſelbe.

Sophie. Wenn er eine gute, edle Urſache hätte —

Lent. Eine edle Urſache, Schulden zu machen? die kenn' ich nicht.

Sophie. Er wird ſich noch gewiß zu ſeiner Ehre rechtfertigen; mein Herz ſagt es mir.

Lent. Ihr Herz, liebe Sophie, iſt ein Bürge, dem ich nicht traue.

Sophie. Wenn nur mein Vater nicht die Geduld verliert.

Lent. Das befürchte ich, mein Kind!

Sophie. Er wird täglich mürriſcher, täglich härter.

Lent. O mein Kind! was für ein Mann war er, als ich in ſeine Dienſte kam! Zwar immer traurig, aber doch ſo milde, menſchlich, wohlthätig! — Vor ungefähr acht Jahren bekam er einen Brief, der ihn in die äußerſte Wuth ſetzte. Unzuſammenhängende Worte von Betrug, Bosheit, Niederträchtigkeit waren Alles, was ich von dem Inhalte erfuhr. Seit dieſer Zeit ſind Verwünſchungen das einzige Almoſen, das er den Dürftigen austheilt; ſeit dieſem verwünſchten Briefe iſt er kränklich, menſchenfeindlich und zerſtreut.

Sophie. Er iſt mein Vater — ich darf nicht murren. Aber, liebe Lenten! es war doch eine ſonderbare Grille, mich bis ins neunte Jahr unter elenden Bauern dürftig und ohne Erziehung aufwachſen zu laſſen.

Lent. Vielleicht war es übertriebene Sorgfalt für Ihre Geſundheit.

Sophie. Aber dieſe Erziehung, die er ſelbſt wählte, macht er mir zum Vorwurf; ſo oft er aufbrauſt, muß ich den Namen Bauerdirne von ihm hören.

Lent. [illegible] ſeht er nicht auf! (es wird geklopft.) Herein!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Fähndrich.

Fähnd. (ſtuzt, indem er herein tritt.) Um Verzeihung, gnädiges Fräulein! ich glaube der Herr Baron —

Sophie. Er wird bald wiederkommen; er iſt nur mit dem Doktor ſpazieren gefahren. — Wollen Sie Sich nicht ſetzen?

Fähnd. Wenn ich nicht beſchwerlich bin —

Sophie. Wie können Sie das vermuthen?

Fähnd. Ein Unglücklicher fürchtet immer, beſchwerlich zu ſein.

Sophie. Unglücklicher? (leiſe zur Lenten.) Liebe Lenten! ſoll ich nicht verſuchen, ob ich ihm ſein Geheimniß entlocken kann?

Lent. (leiſe.) Laſſen Sie Sich nur nicht Ihr Geheimniß entlocken.

Sophie. Setzen Sie Sich doch. (ſie ſetzen ſich. Pauſe.) Sie nennen Sich unglücklich?

Fähnd. Ich bin es, Fräulein, ich bin's; und jezt mehr, als jemals, da ich alle Hofnung verloren habe.

Sophie. Wie ſo? was iſt Ihnen begegnet?

Fähnd. Ich habe geſtern dem General als ein Mann von Ehre geantwortet, und bin nun ſicher, hier nie befördert zu werden.

Lent. Iſt denn hier die ganze Welt?

Fähnd. Für mich, ja; ich darf dieſen Ort nicht verlaſſen.

Sophie. Sie dürfen nicht?

Fähnd. Und kann ihn nicht verlaſſen, auch wenn ich dürfte.

Sophie. (leiſe zur Lenten.) Liebe Lenten, das geht mich wohl an?

Lent. (leiſe.) Ich glaube, ſeinem heimlichen Gang.

Sophie (laut.) Wenn Sie Sich meinem Vater entdeckten —

Fähnd. Was ſoll ich ihm entdecken?

Sophie. Was Sie Unglück nennen.

Fähnd. Mein Fräulein! — hat Ihr Vater ſchon einem Unglücklichen geholfen?

Sophie (beſchämt.) Daß ich Ja ſagen könnte! — Bei Ihnen würd er gewiß eine Ausnahme machen.

Fähnd. Warum ſollte er das?

Sophie. Weil er an Ihnen Theil nimmt. Selbſt ſein Verdruß über Ihre geheimnißvollen Ausgänge bezeugt es zur Gnüge.

Fähnd. Geheimnißvollen Ausgänge?

Sophie. Die Sie ſo pünktlich dreimal des Tages vornehmen. Liegt auch an Ihnen die Urſache, daß Sie dieſen Ort nicht verlaſſen dürfen?

Fähnd. (wendet ſich weg.)

Sophie (ſieht die Lenten ſeufzend an.) Und ihn nicht verlaſſen können, auch wenn Sie dürften! —

Fähnd. Nein, beim Himmel, mein Fräulein! Die Urſache liegt nicht in mir.

Sophie. Auch wenn dieſe geheimnißvollen Gänge nicht wären?

Fähnd. O, dann könnt' ich es noch tauſendmal weniger. (er ſteht auf.)

Sophie (leiſe zur Lenten.) Ach, meine Liebe, das ging gewiß auf mich.

Lent. (leiſe.) Vergeſſen Sie Sich nicht.

Sophie. Ich möchte wohl Ihre Vertraute ſein, Herr Fähndrich!

Fähnd. O, mein theures Fräulein! wie gern nähm' ich Sie dazu an. — Wär' es mir erlaubt, Ihnen den Kummer meines Herzens zu entdecken! — wär' es — (er wendet ſich von ihr.)

Lent. (für ſich.) Ei, ei, Sie werden immer vertrauter — das muß nicht ſein.

Sophie. Thun Sie's, lieber Wilhelm! vertrauen Sie Sich mir. — Denken Sie, daß Sie mit einer Schweſter reden —

Lent. Fräulein!

Sophie (verdrießlich.) Was willſt du?

Lent. Sie erinnern Sich, daß Ihrem Vater dieſe ſchweſterliche Vertraulichkeit mißfallen könnte.

Fähnd. Sie haben Recht, Frau Lenten. — Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein!

Lent. Ihre Gegenwart wird ihm aber keineswegs unangenehm ſein.

Sophie. Nein, gewiß nicht, Herr Fähndrich! bleiben Sie noch.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Konrad.

Konr. Ein Brief an Sie, Herr Fähndrich.

Fähnd. Von der Poſt?

Konr. Nein, ein unbekannter Menſch brachte ihn.

Fähnd. (für ſich.) Es wäre auch der erſte in meinem Leben. (laut.) Wartet er auf Antwort?

Konr. Nein, er iſt ſchon fort.

Fähnd. Gut.

Konr. (geht ab. Fähndrich ſteckt den Brief in die Taſche)

Sophie. Leſen Sie ihn hier, Herr Fähndrich! An Ihrem Verdruſſe und an Ihrer Freude nehm' ich gleichen Antheil; und überdies wahrſagt mir mein Herz Freude.

Fähnd. O mein Fräulein! Ihre Güte durchdringt mein Innerſtes. (er lieſt den Brief leiſe.)

Lent. (leiſe zu Sophie.) Gewöhnen Sie Ihrem Herzen das Wahrſagen ab — Sie verrathen Sich zu ſehr.

Sophie (leiſe.) Nicht doch, liebe Lenten; ich ſag' ihm ja lauter unſchuldige Dinge.

Fähnd. Träum' ich, oder wach' ich!

Sophie. Nun! nicht wahr, der Brief bringt Freude?

Fähnd. Freudiges Erſtaunen. Hören Sie, mein Fräulein! (er lieſt.) „Zur Erleichterung Ihrer Umſtände ſchenkt Ihnen ein

Mann, der weder Dank erwartet, noch will, dieſe Kleinigkeit.“ — Beim Himmel! mein Geſicht trügt! — Ein Geſchenk von hundert Louisd'or von einem, der keinen Dank erwartet — und wir ſchreiben 1786!

Sophie. Sehn Sie, lieber Wilhelm! daß Sie noch Freunde haben.

Fähnd. Wer kann das ſein? (nachdenkend.) Sollte Ihr Herr Vater —

Sophie (ſeufzend) Daß ich es wünſchen könnte!

Fähnd. (nachdenkend für ſich.) Oder der Hofrath! — eben ſo unwahrſcheinlich.

Sophie (leiſe zur Lenten.) Von meinem Vater kömmt's gewiß nicht, liebe Lenten.

Lent. (leiſe.) Gott bewahre! weit eher vom großen Mogol.

Fähnd. Ich habe mich doch nicht in der Aufſchrift geirrt? — Nein, ſo wahr ich lebe! — Erlauben Sie, mein Fräulein, daß ich mich entferne. — Mein Herz iſt ſo voll — Jezt, grade jezt, da ich — Hundert Louisd'or — von einem Ungenannten — der keinen Dank will — und 1786! (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Sophie, Lenten.

Sophie. Liebe Lenten! — Der arme Fähndrich muß wenig gute Menſchen angetroffen haben, weil er ſich ſo ſehr wundert. — Und Gott weiß! — daß, wenn ich's hätte —

Lent. Sie in aller Geſchwindigkeit ſo viel geben würden, daß Sie hernach ſelbſt anſprechen müßten. — Die Mittelſtraße, liebe Sophie! in allen Dingen die Mittelſtraße.

Sophie. Wer in aller Welt mag der großmüthige Mann ſein?

Lent. Wie, wenn's nun kein *Mann* wäre!

Sophie. Ach, liebe Lenten, das gab mir einen Stich in's Herz.

Lent. Wenn's aus dem geheimnißvollen Winkel käme!

Sophie. Der verdammte Winkel! — Aber er würde ja gleich gemuthmaßt haben.

Lent. Der Winkel, mein liebes Kind, kennt vermuthlich ſeine Delicateſſe, und ſtellt ſich, wie unſer ganzes Haus, als ob ihm ſeine zerrütteten Umſtände unbekannt wären.

Sophie (traurig.) Sie haben Recht, liebe Lenten. Ich muß ihn vergeſſen — nie wieder mit ihm ſprechen, ihn ſo ſelten, als möglich, ſehn. — Mag er doch ſeine Winkelſchöne lieben!

Lent. Ei! der Herr Baron!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Baron, Dokter.

Bar. Iſt der Fähndrich zu Hauſe?

Lent. Ja, gnädiger Herr.

Sophie. Denken Sie nur, lieber Vater! er bekam einen Brief von einem Ungenannten, der ihm einen Wechſel von hundert Louisd'or geſchenkt hat.

Bar. Hundert Louisd'or? — Was mag das für ein Eſel ſein!

Sophie. Ein Ungenannter.

Dokt. Wahrlich, ein ſeltner Fall.

Sophie. Aber wir hatten ſtarke Vermuthung —

Bar. Auf wen?

Sophie. Auf Sie, lieber Vater.

Bar. Biſt du toll? — Ich ſoll hundert Louisd'or wegwerfen, ohne mich zu nennen! für einen Menſchen, deſſen verdächtige Aufführung mich ſchon lange geärgert hat? dem ich die Thüre weiſen werde, wenn er mir nicht bald die Miethe bezahlt?

(legt Hut und Stock weg.)

Sophie (leiſe.) Hörſt du, liebe Lenten!

Lent. (leiſe.) Es kömmt vom Winkel.

Sophie (leiſe.) O ſchweig doch!

Bar. Frau Lenten! bitt' Sie den Fähndrich zum Mittagseſſen.

Lent. (für ſich.) Nun er Geld hat. — Was für ein Mann!

(ſie geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Der Baron, Sophie, Doktor.

Dokt. Vermuthlich iſt die ganze Geſchichte eine Erfindung von ihm; oder haben Sie den Brief und Wechſel ſelbſt geſehn, gnädiges Fräulein?

Sophie (aufgebracht.) Ja, Herr Doktor! ich habe Beides ſelbſt geſehn.

Dokt. So iſt es ganz gewiß ein Präſent von der unbekannten Familie, die er heimlich beſucht.

Sophie (für ſich.) Auch der weiß davon?

Bar. Sophie! beſorg' den Tiſch; der Frager kommt auch zum Eſſen.

Sophie. Der Hauptmann Möna?

Bar. Ja; er iſt mir unterwegens begegnet.

Sophie. So werden wir wohl vor lauter Antworten hungrig vom Tiſche kommen. (ſie geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Der Baron, der Doktor.

Dokt. Daß ich ein Zeuge ſeiner Freude geweſen wäre! — Wie er wohl das Geld anwenden wird! das kann uns ſeinen Karakter ziemlich deutlich machen. — Nicht ſo in Gedanken, Herr Baron! Wie? nach einer ſo guten Handlung nicht heiter?

Bar. Hm! ich denke daran, wie ich den Frager über Tiſche mit Fragen ängſtigen will.

Dokt. Recht ſo, lieber Herr Baron! Scherz und Lachen iſt die beſte Arznei, die ich Ihnen verſchreiben kann.

Bar. Zum Henker! fallen mir doch gar keine Fragen ein.

Dokt. Beinahe hätt' ich eine ſehr wichtige Sache vergeſſen. — Als ich ausſtieg, indem Sie mit dem Hauptmann ſprachen —

Bar. Ja, da wußt' ich Fragen die Menge, aber jezt —

Dokt. Ging ich in die Apotheke. Der Proviſor erzählte mir im Vertrauen, der Fähndrich nähme ſeit einem halben Jahre Arznei, und habe noch keinen Heller bezahlt. Aus den Recepten ſah ich, daß der Patient eine Bruſtkrankheit hat.

Bar. Recht; ich will ihn fragen, ob er eine Bruſtkrankheit hat, weil er ſo wenig ſpricht.

Dokt. Sie haben wohl nicht gehört, was ich ſagte, Herr Baron?

Bar. Ach! — — Nein.

Dokt. (für ſich.) Geduld, Doktor! das bringt dein Amt mit ſich.

Bar. Ich will ihn fragen, ob er, da er auf die Welt kam, nicht gleich gefragt hat: Was ſoll ich hier?

Dokt. (für ſich.) Armer Mann! — doch immer beſſer, die luſtige, als traurige Narrheit.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Frau Lenten.

Lent. Der Hauptmann iſt da, Ihro Gnaden! ſoll ich anrichten laſſen?

Bar. Ja, ja, ja. Wart' guter Freund! ich will dir das Fragen abgewöhnen. (nimmt den Doktor unter den Arm.) Komm, Doktor! Herzensdoktor! hilf mir fragen. (ſie gehn ab.)

Lent. So aufgeräumt? — Hilf Himmel! ich glaube, ſein Ende iſt nahe. (ſie folgt nach.)

Zweiter Aufzug.

Speiſeſaal.

Erſter Auftritt.

Baron, Hauptmann, Doktor, Sophie, Lentin, Konrad und noch ein **Bedienter**, die den Tiſch abräumen.

Bar. (ſetzt ſich auf einem Stuhl.)

Hauptm. und **Dokt.** (gehn auf und ab.)

Sophie und **Lent.** (ſtehn beim Tiſche und ſehn einander an.)

Lent. Sieh noch einmal ordentlich zu; es kann ja nicht weg ſeyn.

Konr. Mein Gott! das hab' ich ſchon zwanzigmal gethan. Das eine Konvert fehlt.

Bar. Auf Reiſen waren Sie alſo nie, Herr Hauptmann?

Hauptm. Nein. (leiſe zum Doktor.) Das Fragen iſt ein häßlicher Uebelſtand. — Ich gehe.

Dokt. Bleiben Sie, lieber Herr Hauptmann. Oefteres Sprechen und Fragen iſt ſeiner Geſundheit ſehr zuträglich.

Hauptm. Aber der meinigen das Antworten ſehr nachtheilig; es zieht mir die Schwindſucht an den Hals.

Bar. Speiſen Sie lieber bei Tage oder bei Licht?

Hauptm. (leiſe zum Doktor.) Hören Sie nur die ungereimte Frage!

Dokt. (leiſe.) Antworten Sie doch.

Hauptm. (laut.) Bei Licht.

Konr. (und der andre Bediente gehn mit dem Tiſchzeuge ab.)

Bar. Pflegen Sie nach dem Mittageſſen zu ſchlafen oder zu promeniren?

Hauptm. Zu promeniren. Ich empfehle mich gehorſamſt!

Bar. Wollen Sie wirklich fort?

Hauptm. Nur ein Paar Touren in Ihrem Garten. Bald hab' ich die Ehre, Sie wieder zu ſehn. Ergebener Diener! (verbeugt ſich gegen alle. Für ſich.) Das Fragen halte der Teufel aus.

(er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Baron, Doktor, Sophie, Lenten.

Bar. (wiegt ſich auf dem Stuhle und lacht.)

Sophie (welche unterdeſſen mit der Lenten heimlich und eifrig redete.) Schweigen Sie, Lenten! das iſt ein ſchändlicher Verdacht.

Lent. (halb laut.) Verſchwunden kann es doch nicht ſein!

Bar. Was giebt's da? was habt Ihr?

Lent. Löffel und Serviette ſind fort.

Bar. Vom Tiſch?

Lent. Ja; und weil Niemand hereingekommen iſt, als wir —

Bar. So hat es einer von Euch — natürlich.

Lent. Aber Niemand hat ſich vom Tiſche weggedrängt und weggeſtohlen, als —

Bar. Als wer?

Sophie. Lenten! Lenten!

Lent. Als der Fähndrich.

Bar. Ha, ha, ha! plagt Sie der Teufel? — Aber freilich — er iſt ein Menſch — es iſt möglich.

Dokt. Nein, Herr Baron! für den Fähndrich will ich mein Leben verbürgen.

Sophie. Und ich wahrlich auch.

Lent. So geben Sie mir nur die geringſte Wahrſcheinlichkeit an, wie es ſonſt zugegangen iſt!

Dokt. Wie es will; aber er iſt deſſen nicht fähig.

Bar. Er iſt ein Menſch; er iſt zu Allem fähig.

Dokt. Jezt, da er funfhundert Thaler hat —

Lent. Die Eile, ſeinen Wechſel zu Gelde zu machen, ſchien mir doch ſehr unnöthig.

Sophie. Pfui, Lenten! ſo lieblos zu denken.

Dokt. Mehr, als lieblos. Wenn er drückende Schulden hat, die ſchleunige Bezahlung fodern?

Lent. Hm!

Bar. Hat Sie recht nachgeſehn?

Lent. Unzählige Male.

Bar. Unwahrſcheinlich — aber doch möglich.

Dokt. Herr Baron! wo denken Sie hin? — Ein Edelmann! ein Officier!

Lent. (ſpöttiſch.) So muß ein Kobold im Hauſe ſein —

Sophie (leiſe zur Lenten.) Es iſt auf ewig mit uns aus, wenn Sie nicht ſchweigen.

Bar. Ja, ja, Prinz Kobold wird den Spaß gemacht haben.

Dokt. Wäre denn keine Vermuthung frey?

Bar. Welche?

Dokt. Vermuthung, ſag' ich, nicht Wahrſcheinlichkeit. — Wie, wenn man den Fähndrich verdächtig machen wollte!

Lent. (bitter.) Das würden weder Sie, noch der Herr Baren, (ſpöttiſch.) noch das Fräulein — alſo entweder der Hauptmann, oder ich —

Dokt. Ich klage Niemand an — nur von Möglichkeiten iſt die Rede.

Sophie. Liebſter Vater!

Bar. Fort, geht! laßt uns allein. (Sophie und Lenchen geht ab.)

Dritter Auftritt.

Baron, Doktor.

Dokt. Ich erſtaune, Herr Baron! daß das Geſchwätz einer alten thörichten Frau Eindruck auf Sie machen kann!

Bar. Beim Wetter! ſag' ich denn, daß ich's glaube? — ich ſage nur, es iſt möglich.

Dokt. Nein, auch nicht möglich.

Bar. O ſchweigen Sie mit Ihrer Vertheidigung! Hätten Sie meine Erfahrung, Sie würden anders von den Menſchen denken.

Dokt. Um den Preis dank' ich Gott, daß ich ſie nicht habe. — Aber, beſter Baron! Ihre Worte und Handlungen ſtimmen nicht überein; Sie reden ſo menſchenfeindlich, und ſuchen den Dürftigen im verborgenſten Winkel auf. —

Bar. Weil ich ein Narr bin — weil mein Herz ſchwächer iſt, als mein Verſtand. Doch hab' ich den Schwur redlich gehalten, keinem menſchlichen Geſchöpf unmittelbar wohl zu thun.

Dokt. Und ſich dadurch manches ſeligen Augenblicks beraubt.

Bar. Liegt Dankbarkeit in der Natur des Menſchen? Nein, Herr! eh' will ich ihm alle vortrefliche Eigenſchaften zugeſtehn, die die erhitzte Phantaſie der Dichter auf's Papier ſudelt; nur dieſe nicht. Warum ſoll ich alſo meine Wohlthaten bekannt machen, da ich auf keinen Dank rechne, und zugleich verhüte, betrogen zu werden. — Wohlan, Doktor, der Sie keinem Menſchen Böses zutrauen, hören Sie meine Geſchichte, und geben Sie mir Unrecht, wenn Sie können. Sie erfahren zugleich die Urſache meines Leidens — verachten Sie mich aber nicht; ich habe dafür gebüßt.

Dokt. Haben Sie gefehlt, ſo wird manche Thräne dort für Sie ſprechen.

Bar. Nach meines Vaters Tode, der mich zum Erben eines großen Vermögens machte, lernte ich ein Frauenzimmer von guter Geburt kennen, deren einziger Reichthum Tugend war. Nach unzähligen vergeblichen Bemühungen, ihr dieſe zu rauben, ſprach ich von Heirath, die von Mutter und Tochter mit Entzückung angenommen ward. Ein Ehevergleich ward unterſchrieben — der Hochzeittag feſtgeſetzt — aber wenige Tage vorher, in der unglücklichſten Minute meines Lebens, ſiegte ich über ihre Tugend, und ſofort entſtand der Gedanke in mir, ſie auf ewig zu verlaſſen. Ich gab meinem jüngern Bruder Vollmacht, alle Güter zu Gelde zu machen, und mir nach Frankreich zu folgen.

Dokt. Himmel!

Bar. Die Strafe meiner Schandthat zögerte nicht. Mein Bruder meldete mir, Karoline ſei kurz darauf verſchwunden, und verſchob ſeine Abreiſe unter mancherlei Vorwande. Auf einmal blieben meine Gelder aus — ich ſchreibe, und erhalte endlich die Nachricht, daß meine Güter verkauft ſind, und Niemand Etwas von meinem Bruder wiſſe. Ich hatte Schulden; ward in's Gefängniß geworfen; erhielt zwar meine Freiheit, als man erfuhr, daß ich betrogen und kein Betrüger ſei, — aber ich war ein Bettler.

Dokt. Armer Mann!

Bar. Es ward Krieg, ich nahm Dienſte, und ſchwang mich in zehn Jahren vom gemeinen Soldaten zum Hauptmann. Mein General, dem ich dreimal das Leben rettete, ſtarb in meinen Armen, und ſetzte mich zum Erben ſeines großen Vermögens ein.

Dokt. Beſonderes Schickſal!

Bar. Ich quittirte, und durchſtreifte ganz Deutſchland, Karolinen aufzuſuchen, und mein Unrecht gut zu machen. — Ich mag Ihnen nicht erzählen, wie oft ich durch meine Gutherzigkeit auf die ſchändlichſte Art um beträchtliche Summen betrogen ward! Noch vor acht Jahren bin ich durch Hülfe der Obrigkeit vom Bettelſtande gerettet worden. Genug, ich that endlich das Gelübde, mich vor der Welt äußerſt hart zu ſtellen; unter der Hand aber der Neigung meines Herzens zu folgen, und keinen Elenden darben zu laſſen. — O, wenn Sie wüßten, wie ſchwer mir oft dieſe Rolle wird! —

Dokt. Davon hab' ich Proben. — Und alle Ihre Bemühungen, Karolinen wieder zu finden, waren vergeblich?

Bar. Vergeblich! — ſie muß dahin ſein.

Dokt. Aber ich begreife nicht, wie Ihre Sophie — Ihre Tochter —

Bar. Ach, Herr! ſie — iſt meine Tochter. Sie vor Karolinens Schickſal zu bewahren, ihr einen braven Mann zu geben, iſt meine einzige Sorge. — Der Fähndrich ſchien mir dieſer Mann zu ſein — er iſt arm, das gab mir ein Recht auf ſeine Dankbarkeit — Pfui, der Niederträchtige!

Vierter Auftritt.

Vorige, Konrad.

Konr. Herr Doktor! Sie möchten gleich zum Geheimenrath neben an kommen; er befindet ſich ſehr übel.

Dokt. Gleich.

Konr. (geht ab.)

Dokt. Der Menſchheit wegen übereilen Sie Sich nicht, und überlaſſen Sie die Aufklärung der Zeit. — Ich bin bald wieder hier. (geht ab.)

Bar. Ich hielt meinen Bruder für ſehr ehrlich — und doch war er ein Spitzbube. — Der Menſchheit wegen! hm! hm! Menſchheit! Menſchheit!

Fünfter Auftritt.

Baron, Sophie, Lenten.

Sophie (leiſe.) Nein, Lenten! das werd' ich Ihnen nie vergeben.

Lent. (leiſe.) Fräulein! ich wünſche von ganzem Herzen, mich geirrt zu haben.

Sophie. Wie verdrießlich mein Vater iſt! — bloß des Verdachts wegen.

Bar. (für ſich.) Menſchheit! — was hat mich denn ein wenig menſchlich gemacht? — daß ich vor zwei und zwanzig Jahren ein Schurke war — das und Nichts anders.

Sechster Auftritt.

Vorige, der Fähndrich.

Sophie. Der Fähndrich, lieber —

Bar. Schweigen Sie, Doktor! ich will Nichts weiter hören.

Sophie. Lieber Papa! der Fähndrich!

Fähnd. Herr Baron! mit Schaam muß ich geſtehen, daß ich länger Ihr Schuldner war, als ich ſollte und wollte. Erlauben Sie, daß ich mit dem gehorſamſten Danke — (er gibt ihm Geld.)

Bar. Welche Schuld?

Fähnd. Die Miethe für meine Wohnung —

Bar. Aha! — recht gut. (für ſich.) Laß ſehen, ob er ſich nicht verräth! (laut.) Pünktliche Ordnung iſt eine lobenswerthe Sache bei einem jungen Menſchen.

Fähnd. Es hat mir weh gethan, Herr Baron! Sie dieſe Eigenſchaft bei mir vermiſſen zu laſſen; und ohne den ſeltenſten Glücksfall wär' ich noch jezt gezwungen, an Ihre Güte und Nachſicht zu appelliren.

Bar. Wie ſo?

Fähnd. Hat Ihnen das gnädige Fräulein nicht erzählt —

Bar. Nein, Nichts.

Fähnd. Daß mir ein ungenannter Freund einen Wechſel von hundert Louisd'or geſchenkt hat?

Bar. Hm! gibt's noch ſolche Narren in der Welt?

Fähnd. O, nennen Sie die erſte aller menſchlichen Tugenden nicht Narrheit. (etwas bitter.) Weh dem Menſchen, der kein Gefühl für Wohlthun hat!

Bar. Aber dreimal Weh dem Menſchen, der die ſeltne Erfahrung macht, daß Wohlthun und Menſchlichkeit keine Fabeln ſind, und doch in eben der Zeit eine Niederträchtigkeit begeht!

Sophie (leiſe zur Lenten.) O, mein Gott! — Da ſehn Sie, was Sie gemacht haben! (ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron, Fähndrich, Lenten.

Fähnd. Das halte ich für unmöglich.

Bar. Unmöglich? — Ich will Ihnen einen Fall erzählen, der mir in meiner Jugend begegnet iſt. Vor ungefähr achtzehn Jahren lernte ich einen jungen Menſchen kennen, der — der ein Advocat war. Er ſchwazte viel von Rechtſchaffenheit — war dürftig — kurz, ich gewann ihn lieb, und ſchenkte ihm einen Ring von Werthe. Und an demſelben Tage — da er bei mir ſpeiſt, entwandte er mir eine Uhr. — Was ſagen Sie dazu?

Fähnd. Wir ſprachen davon, Herr Baron, ob der eine Niederträchtigkeit begehen könne, der Gefühl für Menſchlichkeit und Wohlthun hat. — Der Menſch, den Sie anführen, war ein niederträchtiger Schurke.

Bar. Aber zum Henker! er ſchwazte ſo viel von Ehrlichkeit und Edelmuth — (unter dieſer Rede greift er nach ſeinem Schnupftuche, zieht die Serviette mit dem Löffel hervor — erſchrickt, wirft ſie der Lenten zu, umarmt den Fähndrich heftig, ſchlägt ſich vor die Stirn, und geht ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Fähndrich, Lenten.

Fähnd. (ſieht dem Baron voll Erſtaunen an.) Was iſt das? — Gehn Sie nach, Frau Lenten.

Lent. (welche die Serviette hurtig verſteckte und beſchämt da ſtand, küßt ihm weinend die Hand und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Fähndrich ſteht erſtaunt.

Nun, beim Himmel! ein ſonderbarer Auftritt! Die Zufälle des Barons wirken doch nicht auf die alte Frau mit? — Sonderbar! — dieß Geſpräch — der plötzliche Uebergang — und die Frau läßt ihn allein! (beſorgt.) Er könnte wohl gar — ich muß ſehen — (er ſieht ins Kabinet.) Er hat ſich mit dem Kopf auf die Hand geſtützt, und ſcheint ruhig zu ſein. — Ich will doch aber lieber —

(er geht nach der Thür.)

Zehnter Auftritt.

Fähndrich, Sophie, Lenten.

Fähnd. Gnädiges Fräulein! —

Sophie. O lieber, lieber Fähndrich! — Dürft' ich doch! — könnt' ich doch! — Ich muß zu meinem Vater. (leiſe zur Lenten.) O, du Gottloſe! lebſt du nun? — (ſie geht ins Kabinet.)

Fähnd. Frau Lenten, erklären Sie mir doch! — was war das vorhin mit dem Baron, und auch mit Ihnen! —

Lent. (gerührt und verwirrt.) Herr Fähndrich! — Sie kennen ja einigermaßen den Zuſtand des Barons — Die Geſchichte, die er Ihnen erzählte — rührt ihn — weil — die Undankbarkeit — und ich nehme ſo viel Theil, weil ich glaube, daß ſeine Krankheit bloß vom Menſchenhaſſe herrührt. (geht ſchnell ins Kabinet.)

Fähnd. Von einem Menſchen auf alle zu ſchließen! — Ach! es iſt leider nicht die kleinſte von den Schwachheiten der menſchlichen Natur.

Elfter Auftritt.

Der Hauptmann, der Fähndrich.

Hauptm. Darf ich fragen, wo das Fräulein iſt?

Fähnd. Bei ihrem Vater.

Hauptm. Haben Sie mit ihr geſprochen?

Fähnd. Nein, ſie ging nur durch; ich glaube, dem Baron iſt wieder nicht wohl. — Lieber Herr Hauptmann! Sie waren ſo gütig, mir vor einiger Zeit aus einer großen Verlegenheit zu helfen — ich bin entzückt, daß ich Ihnen Wort halten kann.

Hauptm. Darf ich fragen, was Sie damit meinen?

Fähnd. Sie haben mir zweihundert Thaler geliehen, die ich Ihnen mit dem wärmſten Danke wieder erſtatten will.

(er zählt das Geld auf.)

Hauptm. (für ſich.) Zum Henker! da bin ich in ſchöner Verlegenheit! Hätt' ich doch mein Maul gehalten! (laut.) Wenn es nicht unbeſcheiden wäre, ſo möcht' ich wohl fragen —

Fähnd. Wie ich zu dem Gelde gekommen bin? — O, mein lieber Hauptmann, von ganzem Herzen! Freunden und Feinden — Bekannten und Unbekannten will ich's erzählen. Endlich muß mein Wohlthäter meinen innigen Dank erfahren — endlich muß der Urheber einer ſo ſchönen Handlung bekannt werden, und die Huldigung aller edlen Seelen annehmen.

Hauptm. Sie machen mich ſo neugierig! — Darf ich fragen? —

Fähnd. Heute Morgen, als ich bei dem Fräulein war —

Hauptm. Waren Sie allein mit ihr?

Fähnd. Nein, die Lenten war zugegen. — Heute, im Anfange des Monats — von meinen Schuldnern gedrängt — ohne Geld, ohne Kredit — heute, da ich Geld und Kredit ſo nöthig hatte, ſchenkt mir ein Ungenannter hundert Louisd'or.

Hauptm. (für ſich.) Sicher der Doktor.

Fähnd. O, wenn der Edle wüßte, zu welcher Zeit, in welcher Noth er mir die Wohlthat erwieſen hat!

Hauptm. Vielleicht iſt es nicht ſo ſehr Wohlthat, als Sie glauben.

Fähnd. Die Sprache des Barons. — O Ihr harten Seelen, die Ihr an rechtſchaffnen Menſchen zweifelt! — Nehmen Sie Ihr Geld, lieber Hauptmann! nebſt meinem innigen Danke.

Hauptm. Aber — iſt der Wechſel ſchon fällig?

Fähnd. Er iſt es, da ich ihn bezahlen kann.

Hauptm. Haben Sie das Geld nicht mehr nöthig?

Fähnd. Nein, lieber Hauptmann! meine Schulden ſind alle bezahlt. Nehmen Sie —

Hauptm. Ich hab' Ihren Wechſel nicht bei mir.

Fähnd. Thut Nichts; — Sie ſind mir ſicherer, als ich Ihnen.

Hauptm. Ich kann's nicht nehmen.

Fähnd. (ſanft.) Herr Hauptmann! ich bin Officier, wie Sie; ich kann kein Almoſen annehmen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Frau Lenten.

Lent. Etwas ſachte, meine Herren! der Baron ſchlummert.

Hauptm. Iſt das Fräulein bei ihm?

Lent. Ja.

Hauptm. Wird ſie nicht bald herauskommen?

Lent. Nein; der Baron darf nicht allein bleiben, und ich habe Geſchäfte. (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Hauptmann, der Fähndrich.

Fähnd. (hat das Geld in die Hand genommen.) Ich bitte nochmals, Herr Hauptmann!

Hauptm. Ich — Aber zum Henker, wenn ich's recht überlege, ſo iſt es meine Pflicht, Ihnen die Sache zu entdecken. Nicht wahr, Sie ſind begierig, den Freund kennen zu lernen, der Ihnen die hundert Louisd'or geſchenkt hat?

Fähnd. Wie? Sie wiſſen —

Hauptm. Geduld! — Dieſen Morgen erzählte ich dem Baron Ihre geſtrige Geſchichte, und ſchmählte, die Wahrheit zu ſagen, daß Sie den General ſo kurz abgefertigt, und ſich dadurch den Weg zu Ihrer Beförderung verſperrt hätten.

Fähnd. Mag er es zeitlebens bleiben, eh ich ihn durch Niederträchtigkeit öfne!

Hauptm. Iſt denn das niederträchtig? —

Fähnd. Zur Hauptſache, lieber Hauptmann! —

Hauptm. Mir entfuhr ein Wort von den zweihundert Thalern —

Fähnd. Das war nicht edel, Herr Hauptmann!

Hauptm. Bei meiner Ehre nicht aus böſer Abſicht — Wie geſagt: ich ärgerte mich der geſtrigen Geſchichte wegen. — Kurz, der Doktor hat mir die zweihundert Thaler aufgedrungen — aufgedrungen; und mir geſagt, daß er von einem Ihrer Verwandten Ordre habe, Ihre Schulden heimlich zu bezahlen.

Fähnd. Verwandten?

Hauptm. Nun errathen Sie doch auch, woher die hundert Louisd'or kommen!

Fähnd. Nein, beim Himmel nicht! ſo wenig, als ich weiß, daß ich mehr als Einen Verwandten habe, der unglücklicher und elender iſt, als ich.

Hauptm. Wie Sie Sich ſtellen! Sie wüßten Nichts von Ihrem Anverwandten in Schweden?

Fähnd. In Schweden?

Hauptm. Wirklich nicht? — ſo iſt's mir herzlich lieb, daß ich Ihnen die Sache entdeckt habe.

Fähnd. In Schweden? — Das kann nicht ſein; der Doktor hat Sie getäuſcht.

Hauptm. So? — Nun, dann iſt es Jemand aus der Stadt, denn ich bald ausfindig machen will. — Was ſagen Sie zum Baron?

Fähnd. Zum Baron? (bitter lachend.) Hätten Sie geſehn, mit welcher Begierde er die Kleinigkeit einſtrich, die ich ihm für Miethe ſchuldig war!

Hauptm. Oder der Hofrath Brenner?

Fähnd. Eben ſo wenig. — In Schweden? in Schweden? wär' es möglich? —

Hauptm. Warum denn nicht? Wer kann alle ſeine Verwandten kennen!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, der Doktor, Frau Lenten.

Dokt. Ich hoffe, dieſes Beiſpiel wird Ihnen zur Warnung dienen, Frau Lenten.

Lent. Das ſoll es wahrhaftig, Herr Doktor.

(ſie geht ins Kabinet.)

Hauptm. (der unterdeſſen nach der Uhr geſehn.) Zum Henker! ſchon fünf Uhr! ich muß zum General. Sieh da, Herr Doktor! Ich laſſ' Euch allein, ihr Herren! Ihr habt einander viel zu ſagen. (leiſe zum Fähndr.) Verlaſſen Sie Sich darauf; ich bringe den unbekannten Freund oder Verwandten ans Tageslicht. (geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Der Fähndrich, der Doktor.

Dokt. (für ſich.) Sollt' er mich verrathen haben!

Fähnd. Ich hätte mir nicht geſchmeichelt, Antheil an Ihrer Freundſchaft zu haben, Herr Doktor!

Dokt. Ich bin ein Freund der ganzen Welt; aber vorzüglich eines ſo edeln, jungen Mannes.

Fähnd. Ich bin beſchämt, da ich nicht weiß, wodurch ich ſie erwidern ſoll?

Dokt. Meine Freundſchaft? durch die Ihrige. Aber erſt wünſch' ich Gelegenheit, ſie zu verdienen.

Fähnd. Sie wollen mir den Dank erſparen, großmüthiger Mann!

Dokt. Sie wären mir Dank ſchuldig? — wofür?

Fähnd. Wo nicht, ſo ſuchen Sie mir eine Sache zu verbergen, an der mir Alles liegt.

Dokt. Ich verſtehe Sie nicht.

Fähnd. So muß ich deutlicher reden. Sie haben dem Hauptmann Alſing zweihundert Thaler für mich bezahlt.

Dokt. (für ſich.) Verwünſcht!

Fähnd. Ich bitte, erſparen Sie Sich alle Ausflüchte! ich weiß es von dem Hauptmann ſelbſt. — Verhehlen Sie mir Nichts. Ich bin allen meinen Bekannten ein Räthſel —

Dokt. Ja wohl!

Fähnd. Sie können es auflöſen.

Dokt. Wie ſo?

Fähnd. Wer hat Ihnen aufgetragen, die zweihundert Thaler für mich zu bezahlen?

Dokt. Herr Fähndrich!

Fähnd. Sie haben dem Hauptmann geſagt: ein Verwandter in Schweden.

Dokt. Ein Verwandter in Lappland, hätt' ich geſagt, um ſeinen Fragen auszuweichen.

Fähnd. Und den meinigen eben ſo?

Dokt. (für ſich) Ich darf ihm durchaus nicht die Wahrheit entdecken.

Fähnd. Herr Doktor! haben Sie die zweihundert Thaler für mich bezahlt?

Dokt. Das kann ich nicht läugnen.

Fähnd. So habe ich auch durch Sie die hundert Louisd'or bekommen.

Dokt. Hundert Louisd'or? davon weiß ich Nichts.

Fähnd. Unmöglich! — zwei ſolcher Menſchen! — und zu gleicher Zeit — unmöglich!

Dokt. Würde ſich Ihr Wohlthäter nicht in Gefahr ſetzen, erkannt zu werden, wenn er ſich doppelter Wege bediente?

Fähnd. Es mag ſein. — Aber was Sie dem Hauptmann ſagten, das ſagen Sie mir noch einmal — Hab' ich Verwandte in Schweden?

Dokt. Ich kann, ich darf auf die Frage nicht antworten.

Fähnd. (heftig.) Beim Himmel, Herr Doktor! Sie ſollen. Das Glück einer Perſon, die mir Tag und Nacht Seufzer zu Gott erpreßt, hängt davon ab.

Dokt. (erſtaunt.) Herr Fähndrich! — erklären Sie Sich deutlicher — und ich will reden.

Fähnd. Ich kann nicht — ich darf nicht — ein Eid bindet meine Zunge. O dürft' ich reden, Ihre Thränen würden mit den meinigen fließen. — Nur das — hab' ich Anverwandte, ſo kann ich vielleicht das Schickſal einer mir ewig theuern Perſon erleichtern, die jetzt — (ſich wegwendend, als wenn er ſchon zu viel geſagt hätte.) O Gott! —

Dokt. (für ſich.) Nun muß ich reden. (laut.) Nein, Herr Fähndrich! die freundſchaftliche Hülfe kömmt von einem rechtſchaffenen Einwohner dieſer Stadt. Ihren ſchwediſchen Verwandten nannte ich, um dem Hauptmann alle Spur der Vermuthung zu benehmen.

Fähnd. (verbiſſen.) Recht ſo! — kein Schein der Hofnung muß dem Elenden bleiben, ſonſt iſt er nicht elend.

Dokt. (für ſich.) Der Baron hat leider Recht; ein heimlicher Liebeshandel ſtürzt den jungen Menſchen ins Verderben.

Fähnd. (verbiſſen.) Kann ich doch nun ſagen: Ich bin's —

Dokt. Vergeſſen Sie Ihres unbekannten Freundes?

Fähnd. Ich Unſinniger! — Verzeih mir Gott, daß ich murrete! Du haſt mir vor einigen Stunden bewieſen, du kannſt wunderbar helfen. — Aber dieſer Freund! — Sie dürfen ihn nicht nennen?

Dokt. Nein.

Fähnd. So ſei Gottes Segen ſein Lohn! — Will er keinen Dank — gut! bei jedem menſchenfreundlichen Geſichte will ich denken: da iſt er! und meinen Dank zu Gott ſchicken.

Dokt. Vielleicht entdeckt er ſich Ihnen bald! — Wollen Sie mir nun auch eine Frage erlauben?

Fähnd. Welche?

Dokt. Sie wiſſen, ich bin ein Arzt; und Ihr Wohl liegt mir am Herzen. Sind Sie krank? oder gehören die Arzeneien, die Sie aus der Hofapotheke nehmen, nicht für Sie?

Fähnd. Nein. (für ſich.) O Gott!

Dokt. Genug. — Verzeihen Sie meiner Neugierde — ſie war zu Ihrem Beſten.

Fähnd. Ich weiß es. Aber ſchweigen Sie, ich beſchwöre Sie darum! Meine Rechnung iſt bezahlt.

Dokt. Fehlt Ihnen zu den Arzneien ein Arzt, ſo bürg' ich für meinen Eifer.

Fähnd. (äuſerſt betrübt.) Vielleicht muß ich bald meine Zuflucht zu Ihnen nehmen.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, der Baron, Sophie, Lenten.

Bar. Ha! da ſind Sie ja! — Willkommen, lieber Herr Fähndrich! — Doktor! ich hab' ein recht ſüßes Schläfchen gemacht; auch war mir lange nicht ſo wohl.

Dokt. Eine Folge der Bewegung. Machen Sie's nur alle Tage ſo.

Fähnd. (für ſich.) Sollt' er es ſein! — Der Dokter iſt ſein Freund —

Bar. So in Gedanken, Herr Fähndrich?

Fähnd. (ihn ſtarr anſehend.) Ich bin unaufhörlich mit meinem unbekannten Wohlthäter beſchäftigt.

Bar. (für ſich.) Er will mich ausholen. (laut.) Es iſt ein unbekannter Narr, dabei bleib ich — unterdeſſen iſt Ihnen ſeine Narrheit zu ſtatten gekommen.

Fähnd. Herr Baron! ich bitte —

Bar. Was will er mit ſeiner Mummerei? — Kennt er Ihr Herz, Ihre Denkungsart genau — warum beraubt er ſich eines angenehmen Augenblicks? — Entweder, weil er nicht reich genug iſt, und dann hätt' er ſein Geld behalten ſollen. Hat er aber Vermögen, ſo iſt's ja eine Lumperei, was er für Sie gethan hat, und ein deutlicher Beweis, daß er nicht mehr thun will.

Fähnd. Wohl mir, daß ich zu ſolchen Auslegungen nicht Scharfſinn genug habe!

Bar. Iſt er aber nicht aufs vollkommenſte überzeugt, daß Ihr Herz gut iſt; daß Sie nicht durch Ihr Verſchulden in Mangel ſind; daß keine Ausſchweifung Sie dahin gebracht, der Hülfe Anderer zu bedürfen, ſo iſt's ein Raſender, der ſein Geld wegwirft, und eben ſo wohl einen böſen, als guten Menſchen unterſtüzt.

Fähnd. (für ſich.) Den Mann konnt' ich in Verdacht haben!

Dokt. (leiſe zum Baron.) Sie halten ſich eine ſchöne Lobrede!

Sophie (leiſe zur Lenten.) Seinen Vater ſo reden zu hören! das thut weh.

Fähnd. (für ſich.) Ein Arzt der Seele fehlt dem Manne. Ihm menſchliche Geſinnungen einzuflößen, wär' ein Meiſterſtück der Kunſt.

Bar. Jezt auf etwas Anderes — (zu den Frauenzimmern.) Laßt uns allein.

Sophie und Lenten. (gehn ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Baron, Fähndrich, Doktor.

Bar. Sehn Sie, lieber Fähndrich! ich bin zwar keine von den empfindſamen Seelen, die aus lauter Wohlthätigkeit das Ihrige zum Fenſter hinauswerfen, aber — was wollt' ich doch ſagen? — (leiſe zum Doktor.) Zum Henker! es wird mir ſauer, ihm das Mädchen ſelbſt anzutragen.

Dokt. (leiſe.) Laſſen Sie's noch anſtehn.

Bar. (leiſe.) Nein; ich bin ihm für meinen elenden Verdacht Genugthuung ſchuldig, und das auf der Stelle.

Dokt. (leiſe.) Ich hab' aber erfahren —

Bar. Stille! — Herr Fähndrich! — was wollt' ich doch ſagen!

Dokt. (für ſich.) Auch gut. Deſto eher kömmt es zur Erklärung.

Bar. (für ſich.) Verdammt! ſelbſt antragen —

Fähnd. Sie ſcheinen ſo unruhig, Herr Baron!

Bar. Ja — denn — was wollt' ich doch ſagen! — Ja. — Herr Fähndrich! warum ſuchen Sie nicht Ihr Glück durch eine gute Heirath zu verbeſſern?

Fähnd. Heirath? — Ich, der ich mich kaum ſelbſt erhalten kann!

Bar. Hieße das eine gute Heirath? — Eine Frau, die Geld hat?

Fähnd. Die würde mich nehmen? mich?

Bar. Nun, warum nicht? — es gibt viel Narren in der Welt.

Fähnd. Herr Baron!

Bar. Sehn Sie, da hat ſich nun ſchon ein Narr gefunden, der Ihnen durch die dritte Hand Geld gibt, und keinen Dank will — wie leicht kann ſich ein andrer Narr finden, der Ihnen ſeine Tochter oder Nichte mit einer guten Ausſteuer in die Arme wirft. (für ſich.) Wenn er's auch nun nicht merkt! —

Fähnd. (erſtaunt.) Herr Baron!

Bar. Sie nähmen alsdann Ihren Abſchied, und kümmerten ſich wenig um die Feindſchaft des Generals.

Fähnd. (für ſich.) Ich weiß nicht, was ich denken ſoll!

Bar. (leiſe zum Doktor.) Deutlicher kann ich's doch wahrhaftig nicht machen.

Dokt. (für ſich.) Wie ſich das doch enden wird!

Bar. Nun, Herr Fähndrich! Sie antworten nicht!

Fähnd. Was kann ich auf einen ſo ſchönen Traum antworten! Geſetzt, es fände ſich wirklich ein ſo großmüthiger Mann — dürft' ich mich wohl unterſtehen, den erſten Antrag zu thun, ohne in den Verdacht des niedrigſten Eigennutzes zu fallen?

Bar. (aufgebracht.) Das iſt aber auch viel begehrt, daß er ſelbſt Ihnen ſein Mädchen antragen ſoll!

Dokt. Auch könnte der Vater aus dieſer Zurückhaltung ſchließen, daß Ihr Herz nicht mehr frei ſei.

Fähnd. Wie falſch würde dieſer Schluß ſein!

Bar. Alſo iſt Ihr Herz noch völlig frei?

Fähnd. (ſeine Hand ergreifend.) Nein, Herr Baron! es liebt die Tochter des großmüthigſten Mannes.

Bar. Sie vermuthen doch nicht, daß ich der Mann bin?

Fähnd. (läßt ſeine Hand fahren.) Wenn Sie es nicht ſind, ſo iſt mein Herz nicht mehr frei.

Bar. Ich bin's lieber Junge, ich bin's. Mein Mädchen iſt dein. He! Sophie! Sophie!

Fähnd. Wach' ich, oder träum' ich!

Dokt. (für ſich.) Der Henker werde daraus klug!

Fähnd. (des Barons Hand ergreifend, außer ſich.) Sie geben mir Sophien? mir?

Bar. Dir, dir, mein Sohn. — Sophie! Sophie!

Fähnd. (ſteht in freudiger Betäubung.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Sophie, Lenten.

Bar. Mädchen, du biſt Braut!

Sophie (freudig.) Braut?

Bar. Der Bräutigam wird gleich kommen.

Sophie (betrübt.) Gleich kommen?

Bar. Ja, der Hauptmann.

Sophie (ſchreiend.) Der Hauptmann?

Bar. Ja; was iſt dir?

Sophie. O, lieber Vater! wollen Sie mich denn zu Tode fragen laſſen?

Bar. Wenn's nun aber der Fähndrich wäre?

Sophie. Der Fähndrich? (beſchämt.)

Bar. Den würdeſt du wohl zu Tode fragen? — Willſt du ihn?

Sophie. Ihr Wille iſt mein Geſetz.

Bar. (wirft ſie ihm in die Arme.) Da haſt du ihn.

Fähnd. (außer ſich vor Freude.) Herr Baron! Fräulein! — iſt es ein Traum? — O, ich Glücklichſter aller Menſchen! — Mir, einem Bettler, Ihre Tochter? — Großer Gott! was wird ſie dazu ſagen! — Ich muß — ich muß ſie ſehn. — Mein Vater! meine theure Sophie! — Bald — bald bin ich wieder bei Ihnen.

(er läuft ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Baron, Doktor, Sophie, Lenten.

Bar. Was Teufel ſchwazt er für Unſinn?

Sophie. Läuft fort, ohne mir ein einziges vernünftiges Wort zu ſagen!

Lent. Er ſprach etwas von einem andern Frauenzimmer.

Bar. Hm! die Freude hat ihn wirklich gemacht.

Dokt. (leiſe zum Baron.) Unerklärbar iſt mir zwar auf alle Fälle ſein Betragen; doch hab' ich eine Entdeckung gemacht —

Bar. (leiſe.) Nun?

Dokt. (leiſe.) Nicht in Gegenwart Ihrer Tochter. Kommen Sie in Ihr Kabinet.

Bar. Auch das. (geht brummend mit dem Doktor ins Kabinet.)

Zwanzigſter Auftritt.

Sophie, Lenten.

Sophie. Begreifſt du das, liebe Lenten?

Lent. Beinahe.

Sophie. Und wie?

Lent. Ich mag Sie nicht aus Ihrem ſüßen Schlummer wecken.

Sophie (traurig.) So glaubſt du, daß er mich nicht liebe?

Lent. Er liebt Sie gewiß.

Sophie. Nun, das iſt ja Alles, was ich wünſchen kann.

Lent. Liebt er Sie aber auch allein?

Sophie. Aber zwei zu gleicher Zeit zu lieben!

Lent. O das Herz eines ſo jungen Menſchen hat viel Platz.

Sophie. Wenn er noch eine Andre liebt — ſo mag ich ihn nicht.

Lent. Auch iſt ein getheiltes Herz kein beneidenswerthes Gut.

Sophie. Aber er ward doch ſo entzückt —

Lent. Weil er Sie liebt, und ſchnell wieder unruhig, da er bedachte, daß ihn ältere Bande knüpfen. — Was konnte wohl die Ausrufung: Großer Gott! was wird ſie dazu ſagen! anders bedeuten?

Sophie. Hätte mich doch mein Vater unter den ehrlichen Bauern gelaſſen.

Lent. Auch unter Bauern gibt es Mädchen, die eher lieben, als ſie ſollen; und Leichtſinnige, denen mehr als ein Mädchen ſchön iſt.

Sophie (mit Verdruß.) Ich will gar nicht heirathen.

Lent. Das wird Ihr Vater nicht geſtatten.

Sophie. Wenn er es befiehlt, ſo muß ich.

Lent. Auch hätten Sie nicht eher lieben ſollen.

Sophie. Du ſprichſt ſehr einfältig. — Hab' ich gewollt? mußt' ich nicht? — Da, frag' mein Herz, und laß dir antworten. — Ich geh' in den Garten. — Der verwünſchte Winkel! (ſie geht ab.)

Lent. Gutes Mädchen! wenn eine ſolche Entdeckung zu machen iſt — beſſer vor, als nach der Hochzeit. (ſie geht ihr nach.)

Dritter Aufzug.

Zimmer des erſten Aufzugs.

Erſter Auftritt.

Baron, Doktor.

Bar. Und das Aergſte angenommen — wenn er auch eine Dulcinea hat, die ihm ſein bischen Traktament verzehren half — ſollt' er die nicht Sophiens wegen mit leichter Mühe verlaſſen, und mit Ehren verlaſſen können?

Dokt. Ich erinnere mich ſeiner Ausdrücke vollkommen. Hab' ich Anverwandte, ſprach er, ſo kann ich das Schickſal einer mir ewig theuern Perſon erleichtern. — So ſpricht man von keinem Mädchen, das man ſogleich verlaſſen kann.

Bar. Hm, hm, hm.

Dokt. Soll ich Ihnen meine Vermuthung ſagen?

Bar. Nun?

Dokt. Ich fürchte, der arme Schelm iſt heimlich und unglücklich verheirathet.

Bar. Verheirathet! und hat mich bis zum Antrage kommen laſſen? und hat mir für den Antrag gedankt, und ihn angenommen? — Bei Gott! das ſollte er mit ſeinem Blute bezahlen!

Dokt. Gleich Feuer und Flamme. Denken Sie doch an Ihre Geſundheit!

Bar. Warum ſchwatzen Sie mir auch ſolche Sachen vor? da ſteigt mir der alte Soldat gleich in den Kopf.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Sophie. Lieber Papa! eben brachte ein Bedienter dies Billet an den Fähndrich.

Bar. Was geht's mich an!

Sophie (für ſich.) Ich glaubte, er würde mir erlauben, es zu öfnen.

Bar. Liebſt du den Fähndrich, Sophie?

Sophie. Lieber Vater! —

Bar. Sprich!

Sophie. Sie haben ihn mir beſtimmt; ſo iſt er mir lieber, als jeder Andre.

Bar. Wenn nun aus der Partie Nichts würde?

Sophie. Warum ſollte Nichts aus ihr werden? — Dies Billet —

Bar. Möchteſt du leſen?

Sophie. Könnte uns Vieles erklären.

Bar. Niederträchtige Bauerndirne!

Sophie (wendet ſich von ihm und weint.)

Bar. Ich glaube, du weinſt — Warum?

Sophie. O mein Vater! ſoll ich immer das Wort hören? Warum haben Sie mich verſtoßen? warum haben Sie mich neun Jahre, fern von ſich, unter Bauern erziehen laſſen?

Bar. (für ſich.) So geht es mit den mehrſten menſchlichen Handlungen — immer mißverſtanden!

Sophie. Ohne eine Mutter gekannt zu haben, die mein Herz und meinen Verſtand gebildet hätte, verlier' ich täglich mehr von der Liebe meines Vaters.

Bar. Wer ſagt dir das?

Sophie. Der Name, den Sie mir geben. —

Bar. Laß gut ſein; es ſoll nicht mehr geſchehn.

Sophie (küßt ihm die Hand.)

Dokt. Hat man nicht den Bedienten an der Livree erkannt?

Sophie. Nein, ich habe mich ſchon erkundigt.

Dokt. Sind Sie von der Herkunft des Fähndrichs unterrichtet? Ich habe Sie ſchon dieſen Mittag fragen wollen.

Bar. Er iſt von guter Familie, und verlor ſeine armen Eltern einem Alter, daß er ſich ihrer kaum erinnern kann. Ein weit-uftiger Verwandter nahm ſich ſeiner an, und brachte ihn ſchon im hnten Jahre in unſre Dienſte. Der Verwandte ſtarb, und der ute Junge hat es nach zwölfjährigem Dienſte, nach mancher Bra-our im letzten Kriege, endlich ſo weit gebracht, daß er nun Fähn-rich iſt.

Sophie (die unterdeſſen das Billet von allen Seiten betrachtete.) ch, lieber Vater! Vergebung!-ums Himmels willen Vergebung!

Bar. Was iſt Dir?

Sophie. Das Billet —

Bar. Nun?

Sophie. Iſt aufgegangen, ohne daß ich weiß, wie?

Bar. Verdammt!

Sophie. Ich bin warlich nicht Schuld — ich will's auch nicht ſen. — Da, da, Herr Doktor!

(ſie gibt ihm das Billet und läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Baron. Doktor.

Bar. Verwünſchtes Mädchen!

Dokt. Herr Baron! in der feſten Ueberzeugung, daß Sie mich r einen ehrlichen Mann halten, rathe ich Ihnen, das Billet zu ſen.

Bar. Nein, Doktor! das wär' ein Schurkenſtreich.

Dokt. Das find' ich nicht. Weder Sie noch ich haben es er-fnet, und da es uns wahrſcheinlicher Weiſe Licht geben kann —

Bar. Ich mag kein Licht von dieſer Art —

Dokt. Aber —

Bar. Nein, Doktor! ich leſ' es nicht.

Dokt. Bedenken Sie nur —

Bar. Können Sie Ihre Neugierde nicht unterdrücken, ſo leſen Sie's, und ich will's verſchweigen — das iſt mehr, als ein ehrli-er Mann thun ſollte. Ich will aber kein Wort davon wiſſen.

Dokt. (nachdem er heimlich geleſen.) Erlauben Sie mir, es Ih-en vorzuleſen.

Bar. Durchaus nicht.

Dokt. Es betrift eine Sache —

Bar. Ich bin taub.

Dokt. Das Glück Ihres Kindes hängt vielleicht davon ab.

Bar. Soll ich durchaus ein ſchlechter Kerl ſein?

Dokt. Mein ſei aller Vorwurf — mein alle Folgen.

Bar. Nichts.

Dokt. Sie müſſen es hören, oder das Wohl Ihrer Tochter iſt hnen gleichgültig.

Bar. Nun, zum Teufel! ſo leſen Sie.

Dokt. (lieſt.) „Was iſt die Urſache, lieber Herr Fähndrich, daß ich Sie ſeit acht Tagen nicht ſehe? Meine Kinder ſeufzen nach Ihnen. Ihr Lottchen iſt kaum zu tröſten, und Karl will durchaus keine Sylbe Franzöſiſch ſprechen, bis er Sie ſieht. Laſſen Sie auf alle Fälle Nachricht von ſich wiſſen Ihrer aufrichtigen Freundin von B.

Bar. Ihr Lottchen iſt kaum zu tröſten! — Tod und Teufel!

Vierter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Baron. Was willſt du?

Sophie (ſeufzend.) Der Fähndrich iſt eben nach Hauſe gekommen. Er war wie verrückt — ergriff meine Hand, und ſchrie mit gräßlicher Stimme: Engel! dich ſoll ich nicht beſitzen! Fluch! Fluch! — und ſo ſtürzte er in ſein Zimmer!

Bar. (nimmt dem Doktor das Billet, und giebt es ihr.) Da lies! lies!

Sophie (lieſt heimlich.)

Dokt. Soll ich hin, und mit ihm reden?

Bar. Nein, das kommt mir zu.

Dokt. Aber, Herr Baron —

Bar. Glauben Sie, daß ich ein Menſch bin?

Dokt. Allerdings.

Bar. Daß ich mit Menſchen umzugehen weiß?

Dokt. In der Lage —

Bar. Laſſen Sie mich allein.

Dokt. Ich darf nicht.

Bar. Laſſen Sie mich, Herr! wenn Sie nicht wollen, daß ich Alles verderben ſoll.

Dokt. Sie wollen —

Bar. Allein mit ihm ſein, allein. Wenn er Geheimniſſe hat, ſo wird er ſie Einem leichter anvertrauen, als Zweien, und mich kümmert die Sache. Was ich nicht erfahre, wird Keiner herausbringen.

Dokt. (bittend.) Herr Baron!

Bar. Ich ſchloß Ihnen nicht darum mein Herz auf, daß Sie mir im Wege ſein ſollten.

Dokt. (empfindlich.) Wie Sie wollen. (er geht ab.)

Bar. (klingelt.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Frau Lenten.

Bar. Erſuch' Sie den Fähndrich, herunter zu kommen.

Lenten (geht ab.)

Sophie (ihm das Billet zurückgebend.) Lieber Vater! mir iſt aller Geſchmack an Heirath vergangen.

Bar. Geh!

Sophie. Der Doktor hat ausdrücklich verboten, Sie allein zu laſſen.

Bar. Jezt bin ich nicht zerſtreut. Geh, ſag' ich!

Sophie (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Baron

(geht unmuthig auf und ab, wird zerſtreut, und verliert auf einmal die Erinnerung an den Fähndrich. Unter der Bemühung, die verlorne Idee wiederzufinden, fällt er von einer auf die andre, bis er das Billet an den Fähndrich findet, ſich ſeines Verdruſſes erinnert, und wuthend auf und abgeht.) NB. Ich ſchreibe dem Schauſpieler keine Ideenfolge vor; er muß ſie ſelbſt finden, wenn ſie wahr ſein ſoll. Nur hüte er ſich, Spaß machen zu wollen, und ſuche ſo ungezwungen von einer Sache zur andern überzugehen, daß der Zuſchauer ſehen kann, wie er auf jede Idee kommt.

Siebenter Auftritt.

Der Baron, der Fähndrich.

Fähnd. (wirft ſich ihm zu Füßen.)

Bar. Was iſt das? was wollen Sie?

Fähnd. Ihnen knieend für das theure Geſchenk danken, das Sie mir machen wollten.

Bar. Stehn Sie auf! Pfui, ein Officier muß nicht knieen.

Fähnd. Nicht der Officier — der Menſch dankt dem großmüthigſten ſeiner Brüder.

Bar. Sie nehmen alſo das Mädchen?

Fähnd. (halb in Wuth.) Großer Gott! giebt es ein Unglück, das an das meinige gränzt!

Bar. (heftig.) Nun?

Fähnd. Wenn Ihnen an der Heerſtraße ein Elender aufſtößt, der mit zerſtümmelten Gliedern um eine Gabe bettelt, ſo preiſen Sie ihn glücklicher, als mich.

Bar. Antworten Sie mir gradezu. — Wollen Sie Sophien?

Fähnd. Ich kann nicht — ich darf nicht.

Bar. Peſtilenz! — und nahmen meinen Antrag an?

Fähnd. Konnt' ich denn glauben — konnt' ich vermuthen! — Sind Sie beleidigt; mein Elend wird Ihnen Rache geben.

Bar. Hier iſt ein erbrochnes Billet — aber verdammt ſind Sie und jeder, der mich fähig dazu hält — Sophie hat es in der Zerſtreuung gethan.

Fähnd. (ſieht nach der Unterſchrift, und ſteckt es ein.)

Bar. So gleichgültig dabei?

Fähnd. Warum nicht? bei der gleichgültigſten Sache von der Welt.

Bar. Mir nicht gleichgültig, bei Gott nicht! Die elende Kreatur iſt Urſach meiner Beſchimpfung.

Fähnd. (erſtaunt.) Welche Kreatur?

Bar. Ihr Lottchen, das kaum zu tröſten iſt.

Fähnd. Nun beim Himmel! ein Verdacht, wie dieſer, fehlt mir noch. Sind Sie nicht oft genug im Hauſe des Hofrath Brenner geweſen?

Bar. Ja.

Fähnd. Und haben vergeſſen, daß zwei Kinder, Karl und Lottchen, in dieſem Hauſe ſind?

Bar. Nein, das weiß ich.

Fähnd. Nun wohl — (heftig.) Um kein Niederträchtiger zu ſein; um keinen Menſchen zu betrügen; um mich ehrlich durch die Welt zu bringen, gab ich dieſen Kindern Unterricht (mit Wuth) für Geld. — Unter der Bedingung der Verſchwiegenheit. Denn bin ich nicht Edelmann und Officier? bin ich nicht beſchimpft, wenn man's erfährt? — Es iſt nur das Geſchäft eines Bürgers. Aber von meinen Kameraden Geld leihen, und wenn ſie's wiederfodern, mich herumſchlagen; im Spiele Jedermanns Genoſſe zu ſein, um Jedermann zu betrügen — das werden mir Wenige ſo hoch anrechnen, denn es iſt das Geſchäft eines Manchen, der meinen Namen führt.

Bar. Zur Sache. Sie können Sophien nicht heirathen?

Fähnd. Daß ich es könnte! — Engel ſollten mein Glück beneiden.

Bar. So ſind Sie verheirathet.

Fähnd. Ich?

Bar. Und niederträchtig verheirathet, ſonſt dürft' es keine Heimlichkeit ſein.

Fähnd. Herr Baron! wo gerathen Sie hin? — Ich verheirathet, und nahm Ihrer Tochter Hand an!

Bar. Weil Sie vielleicht hoften, ſich von jener durch ein Stück Brod loszumachen.

Fähnd. (auffahrend.) Herr Baron! — (ſich zwingend.) Wobei ſoll ich's betheuern, daß Ihr Verdacht ungegründet iſt? — Sie zweifeln an meiner Ehre — wer keine Ehre hat, hat eben ſo wenig Religion, und andre Betheurungen gibt's nicht.

Bar. Wozu Betheurungen? Gegründete Urſache Ihrer itzigen Weigerung fodre ich, ſonſt bin ich beſchimpft.

Fähnd. Weiß ich ſie? Bei Gott, ich weiß ſie nicht. Nur einige Tage gedulden Sie Sich — es ſoll heraus, das ſchreckliche Geheimniß; es ſoll heraus, oder ich will unter ſeinem Gewicht erliegen.

Bar. Hätt' ich nur um ein Haar weniger Menſchenkenntniß, verdammt will ich ſein, wo mir der Burſche nicht weiß machte, daß er ein ehrlicher Kerl iſt.

Fähnd. Burſche! — Mäßigen Sie ſich, oder —

Bar. Mäßigen? nach einer ſolchen Beleidigung? Ihre Liebe zu meiner Tochter war klar — meine gutherzige Narrheit trug ſie Ihnen an — Sie nahmen ſie mit Merkmalen der äußerſten Freude, und nun —

Fähnd. Würden Sie mich bedauern, wenn Sie die Urſache wüßten.

Bar. Im Himmel und auf Erden gibt's keine Urſache, wodurch Sie ſo etwas beſchönigen können.

Fähnd. Wiſſen Sie, was ein Eid iſt? —

Bar. Eine Seifenblaſe in ſolchem Munde.

Fähnd. (für ſich.) Gib mir Gelaſſenheit, Gott!

Bar. Nun ſeh' ich deutlich, daß ich zuweilen wahnſinnig bin. — Dem Menſchen wollt' ich meine Tochter geben, der ſich nicht ſchämt, den niedrigſten Handwerkern ſchuldig zu werden, und dann aus point d'honneur ſich weigert, ſeinem General ein gutes Wort zu geben, um ehrlich in der Welt zu leben.

Fähnd. (will gehn.)

Bar. (vertritt ihm den Weg.) Der ſich unterſteht, einen alten Soldaten zu beſchimpfen, der eher Pulver roch, ehe er Zähne im Munde hatte —

Fähnd. Zum leztenmal — vergeſſen Sie nicht, daß ich Officier bin.

Bar. Ein Schurke biſt du, und kein Officier.

Fähnd. (zieht wüthend den Degen.) Gott im Himmel! — Genugthuung, Elender! oder —

Bar. O beim Teufel, du ſollſt ſie haben! du ſollſt ſie haben! (er läuft ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Der Fähndrich

(wirft nach einer Pauſe den Degen von ſich.)

Großer Gott! was hab' ich gethan? — Elender! haſt du vergeſſen können, für wen du dein Leben erhalten mußt? — Könnt' ich nur wenigſtens — Ja, ich kann es. — Mein Tod ſoll ihr die größte Wohlthat werden. (er ſezt ſich an den Tiſch und ſchreibt, nimmt hernach den Degen in die Hand.)

Neunter Auftritt.

Fähndrich, Baron, in einer franzöſiſchen Uniform, mit bloßem Degen in der Hand.

Bar. Da bin ich! — Bei Gott! in dieſem Leben ſollſt du nie wieder von einem alten Soldaten Genugthuung ſodern.

Fähnd. Enthalten Sie ſich aller Beleidigung. Der Degen, nicht Worte können entſcheiden. Aber wenn die mindeſte Regung von Menſchlichkeit in Ihrer Seele iſt, ſo gewähren Sie mir vorher eine Bitte —

Bar. Stell' dich, oder —

Fähnd. Bei allen Hofnungen auf Gnade, ich ſchlage mich — aber nicht eher (er legt den Degen auf den Tiſch.) bis Sie meine Bitte erfüllt haben.

Bar. Nun, beim Teufel! was könnteſt du bitten?

Fähnd. Sie ſind reich. An meinem Leben hängt das Leben eines unglücklichen Frauenzimmers, das ohne mich verhungern muß. Schreiben Sie Ihren Namen unter den Wechſel — falle ich, ſo geben Sie ihn an dieſe Adreſſe.

Bar. (wüthend.) Willſt du mich zum Narren haben? Deiner Kreatur ſoll ich Geld geben? —

Fähnd. Der Wechſel bleibt in Ihren Händen. Finden Sie die Perſon nicht Ihres innigſten Mitleids, Ihrer Hochachtung werth, ſo zerreißen Sie ihn.

Bar. Ha, ich ſehe, wo du hin willſt. Nimm den Degen —

Fähnd. Nicht eher, bis Sie unterſchrieben haben — Stoßen Sie zu — morden Sie! — Auch wird die Perſon Ihnen Alles aufklären.

Bar. Du willſt mich kalt machen, aber es ſoll dir nicht gelingen. Bei Gott nicht! Ich unterſchreibe. (er unterſchreibt den Wechſel.)

Fähnd. Hier iſt die Adreſſe, ſtecken ſie ein.

Bar. (lieſt.) Frau Hellbein, in der rothen Straße, im vierten Stock.

Fähnd. Verſprechen Sie mir, Wort zu halten, im Fall ich bleibe?

Bar. (in Gedanken, die Adreſſe anſehend.) Ja.

Fähnd. Gott ſei Zeuge, und richte Sie, wenn Sie eidbrüchig werden.

Bar. (die Adreſſe anſehend.) Das iſt ja ganz in der Nähe.

Fähnd. (nimmt den Degen.) Nun zur Sache.

Bar. Und die ſoll mir alles erklären?

Fähnd. Nimm nun deinen Degen, alter Soldat, und lehre mich Genugthuung fodern.

Bar. Ein Wort erſt —

Fähnd. Keine Sylbe.

Bar. Warum ſoll die Frau nicht itzt erklären —

Fähnd. Schurke! nimm deinen Degen.

Bar. Tod und Teufel! (er nimmt den Degen, dringt wüthend auf ihn ein. Der Fähndrich läuft in des Barons Degen, der in möglichſter Geſchwindigkeit zurückzieht.)

Bar. Gott im Himmel! was iſt das?

Fähnd. (ſtellt ſich wieder.) Nun, alter Soldat! ſchon matt? — ſtoß zu!

Bar. (wirft den Degen weg.) Junger Menſch! willſt du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähnd. Nimm deinen Degen, alte Memme!

Bar. Für meine Liebe zu dir willſt du mich zum Meuchelmörder machen?

Fähnd. Hörſt du nicht? ich nannte dich Memme.

Bar. Nenn' mich, wie du willſt, du ſollſt mich nicht reizen. Mein Wahnſinn iſt vorüber, auch der deine wird ſchwinden. — Sei mein Sohn, vertrau' mir deinen Kummer, er ſoll auch der meinige ſein.

Fähnd. (wirft den Degen von ſich.)

Bar. Auch ohne Sophien ſollſt du mein Sohn ſein. Ich will für dich thun, was einſt ein Fremder für mich that. Vergib mir meine Hitze — du weißt ja, wie es manchmal mit mir iſt — und vertrau' mir deinen Kummer.

Fähnd. Ich kann nicht; ich bin durch einen Eid gebunden.

Bar. Du haſt ihn ſchon gebrochen; ich weiß die Perſon zu finden, die mir Alles erklären kann.

Fähnd. Um Gottes willen, geben Sie mir das Papier.

Bar. Nein. So wahr, als ich meine Seele liebe, ich will dich glücklich ſehn.

Fähnd. Glücklich!

Bar. So glücklich, als ich es vermag. Laß mich dein Geheimniß erfahren. Nenne mich Vater — verſüß' mir die Leiden des Lebens, die eine einzige Unbeſonnenheit mir verurſacht hat.

Fähnd. (ergreift ſeine Hand.) Ja, mein Vater, Sie ſollen Alles wiſſen. Ich nehme Ihre Großmuth, Ihre Liebe an. Dankbar will ich Ihnen alle kindliche Pflichten entrichten. Wär' ich's allein! bedürft' ich allein Ihrer Hülfe, ich entſagte ihrer. Für mich iſt der Tod das einzige Glück, denn ohne Sophien —

Bar. Sprich, ſprich! Sie kann vielleicht noch die Deinige werden.

Fähnd. Nimmermehr! der ſchrecklichſte Fluch trennt mich auf immer von ihr.

Bar. Weſſen Fluch?

Fähnd. Die Perſon, um derentwillen Sie mich eines Liebeshandels beſchuldigten; um derentwillen ich Schulden machte; um derentwillen ich Arzeneien borgte; um deren Erhaltung ich für Geld unterrichten mußte — iſt meine Mutter — und ihr Fluch trennt mich von Sophien.

Bar. (ſieht nach der Adreſſe.) Frau Hellbein?

Fähnd. Ein falſcher Name.

Bar. Und du wollteſt ſterben, ſie glücklich zu machen? — böſer, wilder Menſch! mich wollteſt du zum Mörder machen? — am Rande des Grabes meine Schuld häufen; meine Leiden vermehren?

Fähnd. Mein Vater!

Bar. Verzeih' dir Gott! — Das ſind die Folgen Eures ſogenannten Point d'honneur. Schon lange hättet Ihr mein Vermögen mit mir theilen können — oder — unmöglich! — Du ſchämſt dich doch deiner Mutter nicht?

Fähnd. Hören Sie die Geſchichte meines Lebens. Mein Vater ſtarb vor meiner Geburt. Seit ich mich erinnern kann, hat meine Mutter durch die Arbeit ihrer Hände ſich und mich kümmerlich erhalten. Ein alter armer Officier, mit dem wir in einem Hauſe wohnten, war unſer einziger Freund. Ihm hab' ich es zu danken, daß ich ſo jung in Dienſte kam. Kurz nach ſeinem Tode ward unſer Regiment von einem zum andern Orte verlegt. Meine Mutter, die die Unmöglichkeit ſah, uns beide ſtandesmäßig zu erhalten, verlangte endlich von mir, ſie nie mehr vor der Welt Mutter zu nennen. Sie nahm den Namen Hellbein an, und folgte mir von einer Garniſon zur andern. So lebten wir kümmerlich fort, bis der letzte Krieg ausbrach, und ich mich von ihr trennen mußte. Krank verließ ich ſie, krank fand ich ſie wieder. Die wenige Beute, die ich mit Ehren im Felde gemacht, half mir ſie vor zwei Jahren hierher bringen. (weinend.) Seitdem hat die unglückliche Frau ſelten ihr Bette verlaſſen. — Ich lernte Sie, mein Vater, beim Hofrath Brenner kennen, und ward endlich durch ein glückliches Ungefähr Ihr Miethsmann. Ich liebte Sophien, ſo bald ich ſie ſah; doch hoffte ich nie auf Ihre Einwilligung. (mit ſteigendem Affekt.) Sie überraſchten mich heute damit; ſahn meine Freude, mein Entzücken! Ich eile zu meiner Mutter; ſag' ihr mein Glück — ſie fällt in Ohnmacht. — Und als ſie ſich erholte, unterſagte ſie mir mit dem gräßlichſten aller Flüche, an eine Heirath mit Sophien zu denken. Ich war in Verzweiflung; warf mich zu ihren Füßen; flehte um die Urſache — Nach meinem Tode ſollſt du ſie erfahren, und mich dafür ſegnen, war ihr letztes Wort.

Bar. (tief in Gedanken.) Fluch! ohne die Urſache zu ſagen! — Es muß Haß gegen mich ſein — meiner geglaubten Hartherzigkeit wegen.

Fähnd. Gott! wie elend bin ich! — Dort eine Mutter am Rande des Todes — hier ein Mädchen, das ich unausſprechlich liebe — dort der Fluch einer Mutter, der mich auf ewig von ihr trennt — (des Barons Hand ergreifend.) Hier ein edler Mann, der die Thräne des Kummers von meinen Wangen trocknen will, und es nicht vermag.

Bar. Komm, ich will deine Mutter ſehen —

Fähnd. Nein, mein Vater, der Anblick eines fremden Mannes würde ſie zu ſehr erſchüttern, und mein Eid —

Bar. So geh und entdeck' ihr, daß du ihn gebrochen — ihn edel gebrochen haſt. Dring' auf die Urſache Ihres Widerwillens gegen die Heirath; ſag' ihr, daß du auch ohne ſie mein Sohn biſt; ſag' ihr, wenn meine geglaubte Hartherzigkeit mich ihr verhaßt gemacht — dort würden Menſchen genug für mich zeugen, daß ſeit vielen Jahren Wohlthun meine einzige Beſchäftigung war.

Fähnd. (ſteckt den Degen ein.) Ich gehe, und will Alles anwenden, dieß grauſame Geheimniß zu ergründen. Du, der du kindliche Liebe belohnen willſt! erfülle deine Verheißung auch an mir. In dieſer Welt iſt nur ein Lohn für mich — Sophie!

(er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baron geht finſter auf und ab.

Verachtet! gehaßt! weil ich mich nicht länger will beſtehlen laſſen. — Nun gut, ſo werfe ich die Maske ab, zeige mich, wie ich bin, und werde wieder zum Bettler. — Edler Junge! Muſter der kindlichen Liebe! — Ein dankbares Kind iſt Gottes beſter Lohn auf Erden. — Auch ich könnte vielleicht — ich Böſewicht, ich! — Doch, ich habe ja Kinder, die mich lieben und ehren werden — ich bin glücklicher, als ich verdiene.

Elfter Auftritt.

Der Baron, Frau Lenten.

Lent. Schon allein, gnädiger Herr?

(ſtutzt, da ſie ihn in der Uniform ſieht.)

Bar. Komm Sie her, Lenten. Geſteh' Sie mir freimüthig, was man in der Stadt von mir ſagt.

Lent. Lauter Liebes und Gutes.

Bar. Es iſt nicht wahr, Sie iſt eine Lügnerin.

Lent. Gnädiger Herr! —

Bar. Sag' Sie mir die Wahrheit, wenn Ihr an meiner Freundſchaft gelegen iſt.

Lent. Jemandem die Wahrheit ſagen, iſt wirklich viel gewagt.

Bar. Bei mir nicht. — Sagt man nicht, daß ich ein harter, polternder Mann bin?

Lent. Wenn Sie Wahrheit befehlen — Ja, gnädiger Herr!

Bar. Es iſt nicht wahr, ich ſtelle mich nur ſo.

Lent. Aber ſich acht Jahre ſo zu ſtellen! —

Bar. Weil ich vor acht Jahren aufs Schändlichſte bin betrogen worden. Ein harter Mann wird ſelten hintergangen. — Ich bin gut.

Lent. Amen.

Bar. Man hält mich auch für geizig?

Lent. Ja, gnädiger Herr.

Bar. Es iſt nicht wahr! das kann mein Buch bezeugen.

Lent. (für ſich.) Ein Menſch wohl nicht.

Bar. Auch für ungerecht?

Lent. Das nicht, gnädiger Herr.

Bar. Gott Lob! — Man ſagt aber, daß keine Seele Almoſen von mir empfängt — daß ich keines Mitleids fähig bin?

Lent. Ja, gnädiger Herr.

Bar. Es iſt nicht wahr. Auch das kann mein Buch bezeugen.

Lent. (für ſich.) Das wohl niemals im Druck erſcheinen wird.

Bar. Man ſagt auch, daß ich zuweilen zerſtreut bin, und wunderliche Dinge vornehme?

Lent. Ja, gnädiger Herr.

Bar. Das kann wahr ſein, aber nie, um Jemandem zu ſchaden.

Lent. Gnädiger Herr, wenn ich dürfte —

Bar. Was?

Lent. So wollte ich Sie eben an eine Zerſtreuung erinnern — Ihre Uniform —

Bar. Sie hat Recht. — Ich will ſie wieder ausziehn. — Ja, ich habe ſie aus Zerſtreuung angezogen.

Lent. Und der bloße Degen —

Bar. Liegt auch aus Zerſtreuung da.

Lent. Soll ich Ihren Schlafrock holen?

Bar. Nein. Sie könnte ſelbſt zerſtreut werden, und ihn nicht finden. (er nimmt den Degen und geht ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Frau Lenten.

Acht Jahre eine ſolche Rolle zu ſpielen! hm! — Freilich, ſo heiter ſah ich ihn dieſe Zeit nie. Der Himmel gebe ſein Gedeihen!

Dreizehnter Auftritt.

Sophie, Lenten.

Sophie. Iſt der Fähndrich ſchon lange weg?

Lent. Ungefähr eine Viertelſtunde.

Sophie. Liebe Lenten! — haſt du nicht erfahren? —

Lent. Was?

Sophie. Je nun — wie mein Vater gegen ihn geſinnt iſt.

Lent. Ich denke, recht gut.

Sophie (freudig.) Warum?

Lent. Weil ich ihn ſeit langer Zeit nicht ſo munter ſah.

Sophie. Gewiß, liebe Lenten?

Lent. (lachend.) Der Winkel mag wohl ſo gefährlich nicht ſein, als wir glaubten.

Sophie. Das denk' ich auch.

Lent. Freilich hat er Ihnen geſagt, daß er nie der Ihrige werden kann.

Sophie. Frau Lenten, Sie ſind recht boshaft!

Lent. Wie ſo!

Sophie. Bald machen Sie mir Hofnung, und gleich darauf ſchlagen Sie Alles nieder. — Ich will bald erfahren, wie es ſteht.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, der Doktor.

Dokt. Gehorſamer Diener. Wo iſt der Herr Baron?

Lent. In ſeinem Kabinette.

Dokt. Wie befindet er ſich?

Lent. Recht munter. Aber der Himmel weiß, wo ſeine Gedanken waren! Er hatte ſich in der Zerſtreuung ſeines alten Soldatenſtandes erinnert, und eine Uniform angezogen.

Dokt. Eine Uniform?

Lent. Auch lag ein bloßer Degen auf der Erde. Vermuthlich hat er dem Fähndrich ein Manöuvre vorgemacht.

Dokt. (erſchrocken.) Wie? (er geht nach dem Kabinette.) Ich muß ihn ſehn.

Lent. Da kömmt er ſchon.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, der Baron.

Bar. Ah, ſieh da, Herr Doktor!

Dokt. Wie befinden Sie Sich?

Bar. Wohl! beſſer, als ſeit langer Zeit.

Dokt. (leiſe.) Wie iſt Ihre Unterredung mit dem Fähndrich abgelaufen?

Bar. (leiſe.) Auf die ſonderbarſte Art. (es wird geklopft.)

Bar. Herein!

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, der Hauptmann.

Bar. (für ſich.) Der kömmt mir auch gelegen!

Hauptm. Ihr ganz ergebner Diener insgeſammt.

Bar. Ihr Diener, Herr Hauptmann.

Hauptm. Darf ich fragen, wie Sie Sich befinden, Herr Baron?

Bar. Recht wohl.

Hauptm. Iſt der Fähndrich nicht zu Hauſe?

Sophie. Nein.

Bar. (leiſe.) Den Menſchen hat Lucifer das Fragen gelehrt.

Hauptm. Jammerſchade! Ich hab' ihm Neuigkeiten zu ſagen, die ihn entzücken werden.

Bar. So?

Hauptm. Wiſſen Sie ſchon, wer der verborgne Wohlthäter des Fähndrichs iſt?

Bar. Nein.

Hauptm. So? auch gegen Sie iſt der Doktor geheimnißvoll? Kommen Sie mir wieder mit Ihren Anverwandten in Schweden!

Dokt. Wie ſo? Haben Sie nähere Nachrichten?

Hauptm. Ja. Ich kenne den Wohlthäter und ſeinen Geſchäftsträger — der ſind Sie.

Bar. Und wer iſt der Wohlthäter?

Hauptm. Der Geheimerath von Wildner.

Bar. Wirklich?

Hauptm. Ganz gewiß.

Bar. Sie müſſen ſehr ſchlau geweſen ſein, dahinter zu kommen.

Hauptm. Ganz und gar nicht.

Dokt. Das glaub' ich auch. So Etwas erfährt man gewöhnlich nur von ungefähr.

Hauptm. Richtig, Herr Doktor. — Sie wiſſen doch, daß ich zur Aſſemblee beim General ging, als ich Sie verließ?

Bar. Sie wiſſen, Herr Hauptmann, ich liebe die Fragen nicht.

Hauptm. Das hab' ich heute nicht gemerkt.

Bar. Die Fragen nehmlich, die Andre mir vorlegen.

Dokt. Dem Herrn Hauptmann geht es eben ſo.

Hauptm. Ernſthafte Fragen — warum nicht? — In der Aſſemblee ſah ich den Geheimerath ſehr eifrig mit dem General ſprechen. — Ich nähere mich; höre, daß die Rede vom Fähndrich iſt, und miſche mich in das Geſpräch. — Auf meine Ehre, Herr Baron, kein Vater kann ſo für das Beſte ſeines Sohnes reden, als der Geheimerath für ihn ſprach. Meine Bitten unterſtützten ihn — kurz, der General gab uns ſein Wort, daß er Lieutnant werden ſoll.

Bar. So, ſo! — Und daraus ſchließen Sie, daß der Geheimerath der unbekannte Wohlthäter iſt?

Hauptm. Zum Theile; aber ich habe noch einen weit kräftigern Beweis. Nach einigen gewechſelten Reden erzählte ich die Geſchichte von dem verborgenen Wohlthäter. Der Geheimerath fragte verwirrt: Iſt der Fähndrich in ſo übeln Umſtänden? — Sie ſind der Mann, ſagte ich. — Er ward über und über roth; und ich hatte das Geheimniß weg.

Bar. Weil er roth ward?

Hauptm. Aber die Art des Rothwerdens!

Bar. Dabei fällt mir eine Geſchichte ein, die ich einmal gehört habe. — Ein junger Menſch ward eines Diebſtahls wegen eingezogen und vor Gericht geſtellt. — Er läugnete ſtandhaft, und man konnte ihm Nichts anhaben. Der Präſident dieſes Gerichtes, der wohl noch [illegible] [illegible] haben mag, ſagte zu den übrigen Aſſeſſoren: laſſen Sie mich nur, meine Herren! ich will wohl mit ihm fertig werden. — Höre, junger Menſch! rief er mit harter Stimme, um den Angeklagten zu erſchrecken — Euer Leugnen iſt umſonſt. Eure Mitſchuldigen ſind ſchon eingezogen, und haben bekannt, daß dies nicht Euer einziges Verbrechen iſt — Der Einbruch, den ihr drei Stunden von hier — Der Angeklagte ſtuzte. — Schreiben Sie, Herr Sekretair! rief der Präſident: er iſt roth geworden, und alſo überwieſen. — Der Angeklagte erwiederte: da mein Leugnen alſo vergeblich iſt, ſo will ich Ihnen noch mehr bekennen. Nicht allein ein Dieb; auch ein Mörder bin ich. — Sehn Sie wohl, meine Herren, rief der Präſident, daß ich ihn zum Bekenntniſſe gebracht habe! — Der Angeklagte wendete ſich hierauf gegen die übrigen Richter — und wollen Sie wiſſen, meine Herren, wer mein Gehülfe bei der Mordthat war? — Wer? — Der Herr Präſident. — Der Präſident ſtuzte — Schreiben Sie, Herr Sekretair, rief der Angeklagte: der Präſident iſt roth geworden, und alſo überführt. — (Pauſe.) Kurz, der junge Mann ward nach gehöriger Unterſuchung unſchuldig gefunden; und Sie, Herr Hauptmann, müſſen mir erlauben, daß ich das Rothwerden für keinen Beweis halte.

Hauptm. Ein charmantes Hiſtörchen! das ſoll mir in mancher Aſſemblee gute Dienſte thun. (ſieht nach der Uhr.) Der Fähndrich bleibt mir zu lange; ich muß noch zum Souper beim Grafen Dasſel. — Ihr unterthäniger Diener. (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Baron, Doktor, Sophie, Lenten.

Bar. Er geht bloß, um das Hiſtörchen gleich wieder an den Mann zu bringen.

Dokt. Ein ſonderbarer Karakter!

Bar. Es iſt ein Mann nach der Welt — der hat eigentlich gar keinen Karakter.

Dokt. Was ſagen Sie zu dem Avancement des Fähndrichs?

Bar. Ich hoffe, er wird es ausſchlagen können.

Sophie. Lieber Vater! gehn wir nicht bald aufs Land?

Bar. Wie ſo?

Sophie. Es gefällt mir gar nicht mehr in der Stadt.

Bar. Mädchen! Mädchen! Du biſt gewaltig geſchoſſen.

Sophie. Ich verſtehe Sie nicht, lieber Vater!

Bar. Ich verſtehe, daß du mich ſehr gut verſtehſt.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, der Fähndrich.

Fähnd. (ſtürzt dem Baron in die Arme.) Mein Vater!

Bar. Nun, mein Sohn!

Fähnd. Ihr Sohn? — Werden Sie mir dieſen theuern Namen nie wieder entziehen?

Bar. Nimmermehr.

Fähnd. Ich hab' ein heiliges Recht auf ihn.

Bar. Du ſollſt es auch behalten. — Komm nur zu dir! — Du weißt alles nun? —

Fähnd. Alles. — Aber wie ſoll ich entdecken? — Wenn Sie mich wieder verließen —

Bar. So wahr ich wünſche, ruhig zu ſterben — ich verſtoße dich nicht.

Fähnd. Grauſamer Vater! und konnten meine Mutter verſtoßen!

Bar. (ihn ſtarr anſehend.) Deine Mutter?

Fähnd. Sie der Dürftigkeit, dem Elende, der Schande Preis geben; mich zum Baſtard machen?

Bar. (betäubt, mit bebender Stimme.) Großer Gott! ſollte Karoline noch leben!

Fähnd. Sie lebt! — fleht Sie durch mich, Ihren Sohn, um Gerechtigkeit an; um Erſatz ihrer Ehre; um Erſatz eines zwei und zwanzigjährigen Leidens.

Bar. (betäubt.) Karoline lebt!

Dokt. (ſetzt mit den Leuten den Baron in einen Stuhl; winkt dem Fähndrich, ſeine Heftigkeit zu mäßigen.) Herr Fähndrich!

Fähnd. (heftig.) Ich kann Ihr Sohn nicht ſein, wenn meine Mutter nicht Ihre Gemahlin iſt. — Geben Sie uns, was Sie uns ſchuldig ſind.

Dokt. Mäßigen Sie Sich!

Bar. Doktor! iſt es ein Traum! —

Fähnd. Ha, Grauſamer! Sie ſind noch unentſchloſſen? — So hören Sie meine Mutter ſprechen, und wenn Ihr Herz auch dann noch den Regungen der Natur widerſteht —

Dokt. (der ſich immer mit dem Baron beſchäftigt, ihm zu riechen gibt ꝛc.) Herr Fähndrich!

Fähnd. (zieht einen Brief und einen offnen Zettel heraus. Er lieſt den letztern.) „Um eine ſchreckliche Ehe zu verhindern, um meinen Sohn vor Verzweiflung zu retten, ſende ich den Brief, den er erſt nach meinem Tode übergeben ſollte.“ (er öfnet den Brief und lieſt.) „Der dir dieſen Brief übergibt, Grauſamer! iſt dein Sohn, der Sohn deiner Karoline. Du weißt, ich bin dein Weib. Rette nach meinem Tode den guten Namen, den du vor der Welt entehrt haſt, und nimm deinen Sohn zu deinem rechtmäßigen Erben an. — Leb' ewig wohl! und kann es dir zum Troſte dienen, ſo wiſſe, daß ich in meinen letzten Augenblicken für dich bete, und daß das Andenken der Liebe, die ich einſt zu dir trug, jede andre Empfindung in meinem Herzen auslöſcht. Leb ewig wohl! Karoline von Harrwitz."

Bar. (fällt ihm um den Hals.) Mein Sohn! mein lieber Sohn! — Gebt mir Kleider!

Fähnd. Sie erkennen uns?

Bar. Gebt mir Kleider! — Komm zu deiner Mutter, meiner Karoline! Sie ſoll erfahren, was ich ſeit jener unglücklichen Stunde litt; ſie ſoll ſich überzeugen und mir vergeben.

Fähnd. Sie erkennen uns? — O, mein Vater!

Bar. Gebt mir Kleider! ich muß ſie ſehn. —

Fähnd. Jezt? — Ihre Krankheit —

Dokt. Nein, Herr Baron! iſt ſie krank, ſo kann Ihr Anblick ſie tödten. Morgen —

Bar. (ſinkt in den Stuhl.) Krank iſt ſie? Armes, unglückliches Weib!

Dokt. (zum Fähndrich halb laut.) Herr Fähndrich, Ihre Heftigkeit hätte ihm den Tod zuziehn können. Er war nicht unentſchloſſen; nur betäubt, außer ſich —

Fähnd. Ich Raſender!

Sophie (nähert ſich traurig dem Fähndrich, und ſpricht, ohne ihn anzuſehn:) Sie ſind alſo mein Bruder?

Fähnd (eben ſo.) Ja, liebe Schweſter.

Bar. Karoline lebt! — Doktor! Doktor! mein Kopf iſt ganz verwirrt.

Dokt. Ich danke Gott, daß Sie Sich noch ſo befinden!

Sophie (wie vorhin.) Ich bitte um Ihre Freundſchaft!

Fähnd. Die innigſte Bruderliebe ſei Ihnen gewidmet.

Bar. So viel Freude auf einmal! — Nun leb' ich wohl nicht lange mehr.

Dokt. Noch lange zum Troſte Ihrer Familie! oder die Wünſche und Segnungen ſo vieler Armen wären dort nicht angelangt.

Sophie (wie vorhin) Das ſagte mir mein Herz wohl, daß ich mit Ihnen verwandt bin.

Fähndr. Auch mein Herz ſagte mir —

Bar. Daß ſie deine Frau werden würde? — Das ſoll geſchehn, meine Kinder. In acht Tagen iſt Hochzeit.

Sophie. Mit meinem Bruder?

Fähnd. Mit meiner Schweſter?

Bar. Du warſt nicht meine Tochter, Sophie! Nun ſollſt du es werden.

Sophie (freudig.) Ich war nicht Ihre Tochter?

Fähnd. Sie haben nicht in Frankreich geheirathet?

Bar. Nein, mein Sohn.

Fähnd. So hat meine Mutter vermuthet.

Bar. Ich habe deine Mutter ſtets als meine rechtmäßige Gemahlin betrachtet. — Da ich ganz Deutſchland durchſtreifte, um Karolinen wiederzufinden, kam ich durch ein Dorf und fand eine Bauerhütte in Flammen. Ich ſprang aus dem Wagen, half retten — rettete ein Kind aus dem Feuer; und das Kind biſt du. — Da ich dich ſo in meinen Armen hielt, dachte ich: das Kind hat dir Gott gegeben, um an ihm dein Unrecht gegen Karolinen zu vergüten. Deine armen Eltern, die nun todt ſind, mußten dir ſagen, daß ich dein Vater ſei, und dich nur von ihnen erziehen ließe. Ich danke Gott für den Einfall! denn ich habe mir eine Schwiegertochter nach meinem Herzen gezogen.

Sophie. Ja wohl, Gott ſei Dank! (gibt Wilhelm die Hand.) Wilhelm!

Fähnd. Sophie! (ſie werfen ſich dem Baron zugleich zu Füßen.)

Sophie.
Fähnd. } Ihren Segen, mein Vater!

Der Ring.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Farquhar's „Constant couple."

Perſonen.

Baronin von Schönheim.
Frau von Darring, Witwe eines Oberſten.
Henriette von Darring, ihre Tochter.
Graf von Klingsberg,
Hauptmann von Zelting,
Herr von Holm, ein reicher Banquier,
Louis von Holm, deſſen Neffe,
} Liebhaber der Baronin Schönheim.
Mariane, Kammerjungfer der Baronin.
Philip, Bedienter des Louis von Holm.
Jean, Bedienter des Herrn von Holm.
Jacob, Bedienter der Frau von Darring.
Franz,
Paul,
} Bediente der Baronin.
Ein Aufwärter im Augarten.

(Die Handlung iſt in Wien.)

Erſter Aufzug.

Ein Theil des Augartens.

Erſter Auftritt.

Louis von Holm, hernach Philip.

Louis (geht auf und ab.) Nun, Philip! ſchon wieder da? — Haſt du Antwort?

Phil. Ja, Ihro Gnaden; doppelte.

Louis. Nun, ſo hat die Mutter Wunder gethan. Bravo, gute Darring, bravo! Abermals wird der Grundſatz beſtätigt: nur erſt die Mutter gewonnen, mit der Tochter gibt es ſich. (den Brief anſehend.) Was Teufel iſt das? — An Fräulein von Darring? — Das iſt ja mein Brief.

Phil. Richtig.

Louis. Den du überbringen ſollteſt.

Phil. Richtig.

Louis. Den ſchickt ſie mir zurück?

Phil. Richtig.

Louis. Und uneröffnet zurück?

Phil. Richtig.

Louis. So wahr ich lebe, die Sprödigkeit dieſer tugendhaften Mädchen iſt unausſtehlicher, als die Unverſchämtheit der andern Klaſſe. — Die Bettlerin! mir ſo verächtlich zu begegnen! — Was ſagte ſie?

Phil. Nichts — ſie ſchrieb.

Louis. Sie ſchrieb?

Phil. (ihm noch einen Brief gebend.) Da iſt der Brief.

Louis (lieſt.) „Ich kannte Sie nicht, mein Herr, ſonſt hätte ich mich Ihrem Umgange ſchon längſt entzogen. Ihre Heuchelei hat unſern Onkel und meine Mutter bethört; aber nie, und ſollt' es mein Leben koſten! nie werd' ich dem Manne meine Hand geben, den ich verachte. Schon längſt ſind Sie mir verdächtig geweſen; aber Ihr letztes Betragen iſt mir ein zu auffallender Beweis, daß ſowohl Ihre Ehre als Liebe Heuchelei iſt. Da der Brief Ihnen wahrſcheinlich gleicht; artig von außen, und häßlich von innen, ſo ſende ich Ihnen denſelben uneröffnet zurück, und hoffe künftig, mündlich und ſchriftlich von Ihnen verſchont zu bleiben. Henriette von Darring." — Impertinent! äußerſt impertinent! — Nun ſo gebe der Himmel, daß ihre Hartnäckigkeit ſo lange daure, bis ſie Runzeln bekömmt! dann ſoll ſie's verwünſchen, durch unzeitige Sprödigkeit die ſchönſten Jahre ihres Lebens verloren zu haben. So wahr ich lebe, ich will mich rächen! und das bei der erſten Gelegenheit.

Phil. Was verſteht ſie unter Ihrem lezten Betragen?

Louis. Ich hatte ein wenig getrunken; vergaß meine andächtige Rolle, und wollte eine weltliche Rolle mit ihr ſpielen. — Sahſt du die Mutter?

Phil. Sie begegnete mir, und ich erzählte den Erfolg meiner Ambaſſade. Sie ſchüttelte den Kopf; beklagte die Blindheit ihrer Tochter, und meinte: die Zeit würde Henrietten wohl auf andre Gedanken bringen. In Ihrem Lobe war ſie unerſchöpflich.

Louis. Mich zu loben hat ſie von mir gelernt. — Wenn man einmal die Hochachtung eines alten Mütterchens erworben hat — beſonders durch Kopfhängerei und Andacht — ſo verliert man ſie nicht leicht. — Aber Fräulein Henriette! Sie ſollen meine Rache empfinden. — Jezt, Philip, lauf zur Baronin Schönheim; gib der Kammerjungfer dieſen Ring, und erkundige dich, ob die Baronin dieſen Morgen in den Augarten kömmt. Wo nicht, ob ſie zu Hauſe bleibt, und ich Hofnung habe, vorgelaſſen zu werden. — Hurtig, Philip! nimm einen Fiaker, damit du bald wieder kommſt.

Phil. (für ſich.) Das heißt wohl recht: von Einer zur Andern.

(er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Louis.

Henriettens Sprödigkeit verändert auf einmal mein ganzes Liebesſyſtem. Geſtern noch hing die Wage zwiſchen ihr und der Schönheim gleich: heute iſt der Baronin Schale unendlich ſchwerer. Wohl mir, daß ich nie auslaufe, ohne zwei Ankerplätze im Geſichte zu haben! einen werd' ich doch erreichen. Wer kömmt da? — So wahr ich lebe, es iſt mein Onkel! — Was in aller Welt führt den ſo früh von ſeinem Comptoir? (er zieht geſchwind ein Buch aus der Taſche.) Vielleicht treff' ich einen glücklichen Zeitpunkt, ihn gegen Henrietten einzunehmen, und ihm mein Projekt mit der Schönheim zu entdecken.

Dritter Auftritt.

Herr von Holm, Louis von Holm.

Holm. (für ſich, ohne aufzublicken.) Die Baronin iſt nirgends zu finden, und verſprach doch geſtern — (er blickt auf.) Sieh da! Serviteur, mon Neveu. Was machſt du hier?

Louis. Ich flehe Segen vom Himmel für Ihre unſchätzbare Geſundheit.

Holm. Serviteur, mon Neveu. — Du biſt ein guter Junge, Louis! auch ſoll mich ganz Wien nicht dahin bringen, ſchlecht von dir zu denken. Aber du haſt viel Feinde, Louis! viel Feinde!

Louis. Wie ſo, mein theuerſter Onkel?

Holm. Man hält dich für einen Heuchler.

Louis. So wird leider in dieſer verderbten Zeit der Gottesfürchtige, der Andächtige genannt.

Holm. Man hat mich feierlich verſichert, daß du auch von mir übel ſprichſt; dich bei allen Gelegenheiten über mich luſtig machſt.

Louis. Gütiger Himmel! — Ich —

Holm. Daß du mich einen reichen Bauer nennſt, dem dein Vater aus Mitleid auf die Beine half, und der nun undankbar an dir handelt.

Louis. Gott verzeihe meinen Feinden!

Holm. Es iſt wahr, deinem Vater hab' ich mein Glück zu danken. Ich kam mit funfzig Gulden nach Wien; dein Vater unterſtützte mich, und Fleiß und Glück haben mich zu einem reichen Manne gemacht. Dafür hab' ich dir, ſeit deines Vaters Tode, der dir keinen Kreuzer nachließ, jährlich zwei tauſend Gulden gegeben; hab' uns für mein gutes Geld in den Adelſtand erheben — das heißt doch, denk' ich, dankbar ſein.

Louis. Und mehr, als ich Unwürdiger verdiene, der Ihre Güte nur durch die zärtlichſte Liebe und durch Gebet vergelten kann.

Holm. Serviteur, mon Neveu.

Louis. Wer ſind denn die böſen Leute, die mich Ihnen verdächtig machen? — Doch, ich mag ſie nicht kennen — ich könnte mich gegen ſie erbittern, und Erbitterung iſt Sünde.

Holm. C'est bien pensé! Was haſt du da für ein Buch? Eine Komödie iſt es gewiß nicht.

Louis. Bewahre der Himmel! (ihm den Titel zeigend.) Es ſind erbauliche Betrachtungen.

Holm. Fort bien! Du biſt aber beinahe zu andächtig.

Louis. Zu andächtig! Kann man das?

Holm. Ja! denn du verſäumſt alle Weltgeſchäfte. — Du mußt wahrlich zu Etwas greifen, Louis!

Louis. Sie ſelbſt, mein gütiger Onkel, haben mich von Geſchäften abgehalten; und da ich, falls ich das Unglück habe, Sie zu überleben, Ihr einziger Erbe bin —

Holm. Ja, ja — Alles wahr! — Aber ich muß dir nur mein Geheimniß entdecken — Ich bin verliebt.

Louis. Verliebt?

Holm. Raſend verliebt! bis zur Heirath verliebt!

Louis (für ſich.) Wohl gar in die Schönheim! (laut.) Heirath? — Mein beſter Onkel! nicht aus eigennützigen Abſichten — der Himmel iſt mein Zeuge! — nur um Ihrer künftigen Zufriedenheit willen muß ich erinnern, daß Sie ſechzig Jahre alt ſind.

Holm. Mit einer Million iſt man immer jung, Louis.

Louis. Und auf wen iſt Ihre Wahl gefallen?

Holm. Das erfährſt du nicht. — Wie ſteht es denn mit dir, und der Couſine Darring?

Louis. Schlecht.

Holm. Eh' ich ſelbſt Heirathsgedanken bekam, hätte ich's gern geſehn, wenn mein Vermögen an Euch Beide gefallen wäre. Sie iſt ein liebes, gutes Kind!

Louis. Stolz und eigenſinnig, wie eine Romanenprinzeſſin. Ihr alter Adel hat ihr den Kopf verrückt. Sie lauert auf einen Grafen oder Fürſten, und betrachtet uns mit eben den Augen, als ihren Schuſter oder Schneider. — Leſen Sie dieß Billet, das ſie mir nebſt einem unerbrochnen Briefe zurückſchickte.

(Gibt ihm das Billet.)

Holm (lieſt leiſe.)

Louis (für ſich.) Das wär ein verdammter Streich, wenn er ſein Liebesauge auf die Schönhelm geworfen hätte! — Er beſorgt ihre Geſchäfte; ſieht ſie täglich — Hm! hm!

Holm. (das Billet zurückgebend.) Das Mädchen iſt eine Närrin! ſie ſpricht von dir, wie von einem Erzſpitzbuben.

Louis. Und wie gleichgültig von Ihnen! — Sie war eigentlich nie nach meinem Geſchmack; aber da Sie, mein gütiger Onkel, dieſe Heirath wünſchten, ſo hab' ich lieber auf die Glückſeligkeit meines irdiſchen Lebens Verzicht thun, als Ihnen mißfallen wollen.

Holm. Fort bien, mon Neveu. — Laß ſie laufen, und ſuch' dir eine reiche Frau.

Louis. Ich habe ſie ſchon gefunden. — Die Baronin Schönhelm —

Holm (erſtaunt.) Wer?

Louis. Die Baronin Schönhelm.

Holm. (für ſich.) Que Diable! iſt der Burſche mein Nebenbuhler! (laut.) Mit der iſt's auch Nichts.

Louis. Wie ſo?

Holm. Iſt Nichts für dich. — Kennſt du ſie genau.

Louis. O ja, lieber Onkel.

Holm (für ſich.) Coquin! (laut.) Ihre Umſtände ſind nicht die beſten.

Louis. Um Vergebung, Herr Onkel! ich weiß gewiß, daß ſie zehntauſend Gulden Einkünfte hat.

Holm. Ba, ba! kaum zwölfhundert. Ich beſorge ja ihre Geldgeſchäfte.

Louis. (für ſich.) Richtig; der Herr Onkel iſt mein Rival, aber wart!

Holm. Es iſt wirklich Schade, daß ſie nicht reich iſt. Ihre Sittſamkeit —

Louis. Hm! die iſt nun wohl ſo außerordentlich nicht.

Holm. Was?

Louis. Aufrichtig, lieber Onkel! ſie iſt eine gewaltige Kokette; eine Frau, die von den Laſtern der heutigen Welt entſetzlich angeſteckt iſt.

Holm. Und du willſt ſie heirathen?

Louis. Nur ein Menſch von meinem Wandel, von meinen

Geſinnungen kann dies verirrte Geſchöpf auf die Bahn der Tugend zurückführen. Mein Beiſpiel —

Holm. Hat ſie denn Neigung zu dir?

Louis. Ja, mein Onkel! und auf dieſe gründe ich ihre Bekehrung.

Holm. (für ſich.) Du ſollſt ſie wohl unbekehrt laſſen. (laut.) Nein, Louis, zu dieſer Heirath geb' ich meine Einwilligung nicht. Solche Bekehrungen ſind ſehr ungewiß, und was ſoll dir eine arme Frau?

Louis. Der Segen des Himmels, und Ihre Unterſtützung —

Holm. Bekömmſt du zu dieſer Verbindung nicht. — Rechne jezt überhaupt nicht im mindeſten auf mein Geld, ſeit ich Luſt habe, ſelbſt zu heirathen.

Louis. O mein Onkel!

Vierter Auftritt.

Vorige, Jean.

Jean. (leiſe zu Holm.) La Baronne de Schönheim se trouve indisposé; elle ne sortira pas.

Holm. (leiſe.) Mais, est-elle visible?

Jean. Je crois, qu'oui; on attend Madame de Darring.

Holm (leiſe.) Bon. (laut.) Ma voiture!

Jean. (läuft ab.)

Holm. Adieu, Neveu! Sei klug, ſei vernünftig, und ſuch' dir eine reiche Frau. Aber mit der Schönheim laß es gut ſein; mit der iſt's Nichts — Nichts. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Louis.

So wahr ich lebe, der Alte hat Abſichten auf die Schönheim. Ei nun, eines ſolchen Nebenbuhlers könnt' ich lachen, wenn er nicht mein Onkel, und reich wäre! — Sieh da! Hauptmann Selting.

Sechster Auftritt.

Louis von Holm, Hauptmann Selting.

Louis. Gehorſamer Diener, Herr Hauptmann.

Hauptm. Das wünſch' ich Ihnen nicht.

Louis. Was?

Hauptm. Der gehorſame Diener eines armen Teufels zu ſein. — Mein Prozeß iſt verloren.

Louis. Verloren? wodurch?

Hauptm. Weil mein Freund, der mir einen Theil ſeines Vermögens vermachen wollte, ſeinen Namen ein paarmal zu wenig unterſchrieben hat.

Louis. Aber die Sache war doch ſo klar —

Hauptm. Nach dem Rechte der Natur; aber dies Recht gilt wenig vor den Richterſtühlen der Menſchen.

Louis. Ich beklage von Herzen!

Hauptm. Sie ſagen das in einem Tone, als hätte ich Sie um Geld angeſprochen. Gott ſei Dank! ich kann von meiner Gage leben. Wollen Sie dieſen Mittag mein Gaſt ſein?

Louis. Wo?

Hauptm. Hier, im Augarten.

Louis. Das darf ich nicht, lieber Hauptmann. (lachend.) Ein ſo exemplariſcher Menſch ſollte an einem öffentlichen Orte ſpeiſen!

Hauptm. Ich könnte Ihnen, der Heuchelei wegen, gram ſein. Schämen Sie Sich!

Louis. Ich kann, ich darf wirklich nicht.

Hauptm. Meinetwegen! So will ich mir ein Paar andre Freunde ſuchen, und zu guter Lezt aufs Wohlſein unſers Monarchen trinken; denn morgen, mit Tages Anbruch, reiſe ich nach meiner Garniſon in Siebenbürgen zurück.

Louis. So bald wollen Sie Wien verlaſſen?

Hauptm. Der Verluſt meines Prozeſſes hebt die Urſache meines Urlaubs auf.

Louis. Ein ſo braver Officier ſollte den Verluſt des Vermögens bei den Damen zu erſetzen ſuchen.

Hauptm. Ja, die ſchöne Narbe wird mir große Eroberungen verſchaffen. Im vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderte that eine ehrenvolle Narbe Wunder beim ſchönen Geſchlecht — aber in unſern Zeiten! — Ich kenne einen Officier, der ſich im lezten Kriege ganz anders nahm, als ich, und jezt deklarirter Damenliebling iſt.

Louis. Und wie denn?

Hauptm. Er iſt ein kluger Mann, der wohl weiß, daß ein glattes Geſicht nicht wenig bei den Damen gilt; drum gab er dem Feinde immer den Rücken Preis.

Louis. Doch wollte ich wetten, daß Ihr Herz nicht frei iſt.

Hauptm. (ſeufzend.) Leider nicht!

Louis. Iſt ſie grauſam?

Hauptm. Das weiß ich nicht.

Louis. Sind ihre Verwandte entgegen?

Hauptm. Nein.

Louis. Iſt ſie arm?

Hauptm. Reich, ſehr reich. — Schön, um alle Männer zu verführen, und tugendhaft, um allen zu widerſtehn. Ein vortreffliches Geſchöpf! aber ſo ſehr ich ſie liebe, ſo — Wer iſt das dort?

Louis. Graf Klingsberg! das Leben der Promenaden und öffentlichen Beluſtigungen; nur vor einigen Tagen von Paris gekommen.

Hauptm. Hat er nicht einige Zeit gedient?

Louis. Ganz recht.

Hauptm. Ich erinnere mich ſeiner; er hat ſich brav gehalten.

Louis. O das iſt ein beneidenswerther Mann, ein Hageſtolz der glücklichſten Gattung. Er beſitzt eine eigne Art, die unangenehmſten Dinge in Luſt zu verwandeln. Mit dem Verſtande eines funfzigjähriges Mannes verbindet er den Leichtſinn eines zwanzigjährigen Jünglings.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Graf Klingsberg.

Klingsb. Ah, guten Morgen, Holm!

Louis. Guten Morgen, Herr Graf!

Klingsb. Nun, Holm! behaupten Sie noch, daß unſre Landsleute ihr Leben genießen? Iſt es nicht barbariſch, an dieſem herrlichen Morgen kaum ein halb Dutzend Menſchen hier zu finden. Ich glaube auf Ehre, wenn man den Wienern ein Paradies öffnete, es würde in zwei Jahren ſo leer ſein, als ob es die Hölle wäre. Nein, ohne Vorurtheil! nur der Franzoſe verſteht zu leben. (den Hauptmann erblickend.) Gehorſamer Diener! Wenn ich nicht irre, ſo hab' ich die Ehre, Sie zu kennen.

Hauptm. Hauptmann Selting, zu Ihrem Befehle!

Klingsb. Es iſt mir ſehr angenehm, Sie in Wien zu treffen. Wir waren Kriegskameraden — erinnern Sie Sich noch?

Hauptm. O ja.

Klingsb. Nun, meine Herren! was gibt es Neues? Ich bin erſt ſeit zwei Tagen von Paris gekommen.

Louis. Das Neueſte iſt etwas ſehr Altes. Einige Leute werden Schurken, um Geld zu gewinnen.

Hauptm. Und andere werden Narren, um es wieder zu verthun.

Klingsb. Grade ſo geht es in Paris auch.

Louis. Höflichkeit gilt jezt beinahe für Laſter.

Hauptm. Und Unglaube für Religion.

Klingsb. Gerade wie in Paris.

Louis. An den ſchönſten Tagen ſieht man kaum zehn Mädchen der Freude im Prater.

Hauptm. Dagegen haben die Ehemänner noch nie ſo ſehr über Kopfſchmerzen geklagt.

Klingsb. Gerade wie in Paris.

Louis. Seit drei Monaten iſt, glaub' ich, vor dem Stadtgerichte kein Eid abgelegt worden.

Hauptm. Dagegen werden den artigen Bürgerweibern deſto mehr geſchworen.

Klingsb. Pah! lauter alte Sachen! — Hört man Nichts von einem bevorſtehenden Kriege? Hat keine Schöne gut befunden, auf ihre Güter zu gehn? Hat Karlsbad keiner Frau einen Erben zum Vermögen und Namen ihres Mannes geſchaft? Iſt kein hübſches Fräulein mit dem Kammerdiener ihrer Mutter davon gelaufen? Sind die Redouten vorigen Faſching fleißig beſucht worden? Wer hat die beſten Bälle gegeben? Wer hat die ſchönſte Equipage? Kann man noch nicht à la mode de Paris ein Soupé fin mit den Actricen halten? Iſt unſer Theater verbeſſert? Exiſtirt die Hetze noch? — Ha, ha, ha! bei Gelegenheit der Hetze erinn're ich mich eines excellenten Bonmots, das ein Engländer in Paris machte, der hier geweſen war. Er betheuerte, das Spektakel der Nation in Wien werde weit zahlreicher beſucht, als die Pariſer Oper — als es zur Erklärung kam, was er unter dem Spektakel der Nation verſtehe, meinte er die Hetze. Ha, ha, ha! —

Louis. Erzählen Sie uns lieber Etwas von Ihrem Aufenthalte in Paris.

Klingsb. Dazu gehören wenig Worte. Ich hab' in dem Jahr ungefähr 25000 Fl. verzehrt; ein halb Dutzend Liebesintriguen gehabt; mich ein Paarmal geſchlagen; mir ein Dutzend Kleider angeſchaft — und hier bin ich wieder in statu quo.

Louis. Sie wollten ja auch nach England gehen — was brachte Sie denn ſo früh zurück?

Klingsb. Das, was Sie in die Welt brachte — ein Frauenzimmer.

Hauptm. Wie? eines Frauenzimmers wegen konnten Sie dem Vergnügen einer ſolchen Reiſe entſagen?

Klingsb. Aber welches Frauenzimmers? — Ah, mein lieber Hauptmann! ich ſehe lieber den elendeſten Winkel ihres Hauſes, als den Ludwigsplatz; um das Lächeln ihres Mundes gäb' ich alle römiſche Alterthümer — ein Druck ihrer Hand —

Louis. Aha, Herr Graf! ſind Sie gefangen? Iſt Ihnen die Ehe nicht mehr ſo fürchterlich?

Klingsb. Ehe? was zum Henker wollen Sie mit der Ehe? Halten Sie mich für ſo neidiſch und geizig, daß ich eine Sache, die mir gefällt, allen übrigen Menſchen entziehn, und auf Zeitlebens kaufen ſoll? Es iſt das vollkommenſte Frauenzimmer, das ich je ſah, aber Ehe —

Louis. Nun wahrhaftig, lieber Graf! Sie ſind eben ſo ausſchweifend in dem Lobe Ihrer Gebieterin, als der Hauptmann es im Lobe der ſeinigen war. Ich glaube, Beide ſehn durchs Vergrößerungsglas; denn ich wette zehn Dukaten, Ihre Geliebten ſind nicht halb ſo ſchön, ſo witzig, ſo beleſen, ſo tugendhaft, als meine.

Klingsb. Va! — Aber eben fällt mir ein, daß die Wette ſo bald nicht kann entſchieden werden; denn ich weiß noch nicht, wo meine Gebieterin ſteckt. — Sie ging ſechs Wochen vor mir aus Paris.

Hauptm. Paris? Sie war in Paris?
Louis. Sie war in Paris?

Klingsb. Und verſicherte mich, daß ſie nach Wien reiſte.

Hauptm. Ihren Namen, Graf!

Louis. Vielleicht kennen wir ſie.

Klingsb. Ihren Namen? ja — O ſie hat die ſanfteſte weiſeſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward; ihre Lippen ſind ſo balſamiſch —

Hauptm. Aber ihren Namen —

Klingsb. Ihre Taille übertrift Alles, was —

Louis. Aber ihr Name, ihr Stand —

Klingsb. Die Majeſtät ihres Ganges erfüllt mit Ehrfurcht, und —

Hauptm. Nur erſt ihren Namen —

Klingsb. Und ihre Augen, ihre Augen —

Louis. Aber wie nennt ſie ſich —

Klingsb. Sie nennt ſich — und ihr Fuß, ihr Fuß! ſie tanzt zum ohnmächtig werden —

Hauptm. Zum Henker! ohne den Namen werden wir nie das Gemälde errathen.

Klingsb. Nicht? — o dann bedaure ich Ihren Geſchmack! die einzige iſt doch leicht zu errathen, oder Sie kennen ſie nicht. Nun, da haben Sie's, meine Herren! und verſtummen Sie. — Baronin —

Louis. Baronin?
Hauptm. Baronin Sch —

Klingsb. Schönhelm.

Hauptm. (für ſich.) Teufel! der mein Nebenbuhler?
Louis. (für ſich.) Meine Baronin?

Klingsb. Kennt ſie einer von Ihnen, meine Herren?

Hauptm. (kalt.) Ja, ich habe ſie einigemal geſehn.

Klingsb. So wiſſen Sie auch, wo ſie wohnt. Sagen Sie mir es doch, lieber Hauptmann!

Hauptm. Ihre Wohnung weiß ich nicht. Gehorſamer Diener, Herr Graf! (er geht ab.)

Klingsb. O Sie wiſſen ſie wahrhaftig; ich ſeh' es Ihnen an, und Sie müſſen mir es ſagen. (er folgt dem Hauptmann.)

Achter Auftritt.

Louis, Philip.

Phil. Endlich kann ich Ihnen Rapport bringen. — Die Barenin bleibt zu Hauſe, und wird gegen zwölf Uhr wahrſcheinlich allein ſein.

Louis. Gut.

Phil. (geht ab.)

Louis. Ich müßte mich ſehr irren, wenn nicht auch der Hauptmann mein Nebenbuhler iſt. Das wären denn nebſt meinem Onkel drei. Und welcher von dieſen Herren iſt mir wohl der furchtbarſte? — Mein Onkel! vor dem ſichert mich ſein Alter, ſeine Sitten. Der Hauptmann! gegen den ſchützt mich ſeine Narbe und ſein leerer Beutel. — Aber Klingsberg, Klingsberg iſt gefährlich. Er iſt Graf; ich nur ein ſehr neuer Herr von — Er hat Equipage; ich gehe zu Fuße. Er hat 80,000 Fl. Einkünfte; ich lebe von der Gnade meines Onkels. Und der Hauptumſtand, der mir ſchaden kann — der Graf war in Paris — ich nicht. Dagegen will er nicht heirathen, und die Barenin iſt tugendhaft. — Auf alle Fälle muß ich ihn doch von ihr ableiten.

Neunter Auftritt.

Klingsberg, Louis von Holm.

Klingsb. Er läßt ſich nicht aufhalten. Ich glaube wahrhaftig, er iſt mein Nebenbuhler.

Louis. Auch mir ſcheint es ſo; er kam bei dem Namen Schönhelm faſt außer ſich. — Wenn das wäre, Herr Graf! und ſein Aerger nicht von ſeinem verlornen Prozeſſe herrührt — er ſchießt und ficht wie der Teufel.

Klingsb. Schießen, Fechten? — das mag er! Kann er aber tanzen? — Ha, ha, ha! wenn die Herzen der Damen nur durch Degen und Piſtolen zu gewinnen wären, was zum Henker ſollten friedliebende Leute meiner Art machen?

Louis. Wie, Herr Graf, Sie würden um ſolch ein vortreffliches Frauenzimmer ein Duell ausſchlagen?

Klingsb. Hm! — das muß ich überlegen. — Ich liebe die Schönhelm, aber den Graf Klingsberg unendlich mehr. Sie iſt engliſch ſchön, aber eine Kugel durch den Kopf iſt teufliſch häßlich.

Louis. Das denk' ich auch.

Klingsb. Auf der andern Seite — ich fechte auch gut; ich ſchieße nicht übel — Kurz, es kömmt darauf an, auf welche Art ich gereizt werde. Kann ich's vermeiden, gern; wo nicht — je nun! — Doch, fort mit dem Geſpräch. Sie wiſſen auch nicht, lieber Holm, wo die Schönhelm wohnt?

Louis. Nein.

Klingsb. Aber Sie kennen ſie?

Louis. O ja; und ich gebe die Wette willig verloren. Aber ſo reizend ſie auch iſt, ſo bedaure ich doch ihren zukünftigen Gemahl!

Klingsb. Wie ſo?

Louis. Sie iſt die größte Kokette in ganz Europa.

Klingsb. Was?

Louis. Daher ihr beſtändiges Reiſen von einem Orte zum andern. Ich habe Beweiſe. Selbſt mein Onkel ſteht mit ihr auf einem beſondern Fuße.

Klingsb. Das befremdet mich außerordentlich. — Aber recht gut! Beſſer, nicht allein geliebt werden, als gar nicht.

Louis. Ihre Abſicht geht alſo wirklich nicht auf Heirath?

Klingsb. Zuverläßig nicht. — Was? ich ſollte jezt ſo raſend ſein, mich einzukerkern, da ich in meinen Jünglingsjahren dem Kerker entgangen bin?

Louis. Hm! Sie ſind nicht recht verliebt.

Klingsb. Grade ſo ſehr, als es zu meinem Vergnügen dient. Die gewiſſe ſchwärmeriſche, phantaſtiſche Liebe hab' ich nie empfunden, und werde mich ſehr vor ihr hüten. Ich kenne ſie durch ein Paar Freunde, die ſie zu Narren gemacht hat. Die erſte Empfindung kitzelt; die Wunde iſt ſo angenehm, daß man den Pfeil ſelbſt tiefer hineindrückt; aber unvermerkt verwandelt ſich das Vergnügen in Brand: der Schmerz vermehrt ſich; das Fieber ſchlägt dazu; die Inflammation wird erſchrecklich! Man verliert Schlaf, Appetit, Ruhe, Geſundheit, Geſelligkeit! — kurz man wird ein Narr.

Louis. Ein herrliches Bild der Liebe!

Klingsb. Kein Mahler kann es beſſer treffen. Aber ſagen Sie mir, lieber Holm! wiſſen Sie kein hübſches Mädchen, mit dem ich mich ſo lange unterhalten kann, bis ich bei der Schönhelm in Poſſeſſion bin? Ich weiß Sie ſind Erzheuchler, und die Heuchler haben von ſolchen Sachen immer die beſte Kundſchaft. Ueberdieß bin ich wieder völlig fremd hier. — Sie denken nach?

Louis (für ſich.) Eine herrliche Gelegenheit, mich an Henrietten zu rächen, und ihn zugleich von der Schönhelm abzuziehn.

Klingsb. Nun?

Louis. Laſſen Sie mich ein wenig nachſinnen.

Klingsb. Nachſinnen? — Sie werden die Mädchen ja nicht Dutzendweiſe haben?

Louis. Ich weiß ein Mädchen. — (nachſinnend.)

Klingsb. Nun?

Louis. Nicht von der verworfenen, gemeinen Gattung —

Klingsb. Deſto beſſer!

Louis. Ein Mädchen von achtzehn Jahren —

Klingsb. Achtzehn Millionen Dank!

Louis. Schön und witzig —

Klingsb. Vortreflich! — Wo wohnt ſie? wie iſt ihr Name? —

Louis. Ihr Name? — ja — O ſie hat die ſanfteſte, weißeſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward —

Klingsb. Herrlich!

Louis. Ihre Lippen ſind ſo balſamiſch —

Klingsb. Und wohnt?

Louis. Ihre Augen ſind ſo majeſtätiſch —

Klingsb. Und wohnt? —

Louis. Ihre Taille iſt zum ohnmächtig werden —

Klingsb. Aber zum Henker! wo wohnt ſie? wie nennt ſie ſich?

Louis. Ihre Wohnung — Sie ſingt, ſie tanzt, ſie ſpielt, daß die Liebesgötter verſtummen —

Klingsb. (will gehen.) Ihr Diener!

Louis. Wohin?

Klingsb. Eine Tour machen, bis Sie wieder zu ſich kommen.

Louis. Es gefällt Ihnen alſo nicht, wenn man Sie ſo lange auf Antwort warten läßt?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht.

Louis. Grade ſo ging mir es vorhin. — Nun, hören Sie! — Das Mädchen iſt in meinen Augen Wiens größte Schönheit. Sie lebt bei einer alten Frau, die wie natürlich für ihre Mutter paſſirt. Es verſteht ſich, daß die Alte ſich Frau von Darring und das Mädchen Fräulein Henriette nennen läßt.

Klingsb. Liebſter, beſter Freund! wo wohnt ſie? ich will den Augenblick zu ihr.

Louis. Halt, Herr Graf! das geht nicht ſo geſchwinde. Ohne meinen Paſſport hoffen Sie keine Aufnahme; aber drei Zeilen von mir werden Ihnen die angenehmſte Unterhaltung verſchaffen. Sie wohnt in der Leopoldſtadt; gar nicht weit von hier.

Klingsb. Kommen Sie in den Saal, und ſchreiben Sie.

Louis. Geduld! — Lachen Sie nicht, wenn die Alte von ihrem ſeligen Manne, dem Herrn Oberſten ſpricht; oder wenn Fräulein Henriettchen emphatiſch deklamirt: iſt dies eine Begegnung für ein Mädchen von Stande!

Klingsb. Gut, gut; ſchreiben Sie nur!

Louis. Sie werden die Wohnung ſittſam, aber geſchmackvoll meublirt finden.

Klingsb. Deſto beſſer! vive la propreté! — Aber das wird theuer ſein!

Louis. Es kann theuer werden, wenn Sie, wie ich ſicher glaube, ſich an das Mädchen attachiren ſollten. Aber 20 oder 30 Dukaten für's erſte, mit einer guten Art präſentirt, werden Ihnen eine geneigte Aufnahme verſchaffen.

Klingsb. So ſchreiben Sie nur, daß ich hinkomme.

Louis. Vor ein Uhr werden Sie nicht angenommen.

Klingsb. O das iſt eine Ewigkeit!

Louis. Auch müſſen Sie Sich umkleiden, und im völligen Staate hinfahren.

Klingsb. Das gibt Aufſehn.

Louis. Die ganze Nachbarſchaft hält ſie für eine Frau von Stande; nur wenige kennen ſie ſo, wie ich. — Vergeſſen Sie ja die Regel nicht, auf welche alles ankömmt: Weder zu blöde, noch zu frei.

Klingsb. Das erſte iſt nicht zu beſorgen; beim zweiten will ich mir Gewalt anthun. Kommen Sie, kommen Sie! und ſchreiben Sie mir meinen Paßport.

(ſie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer der Baronin Schönhelm.

Erſter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Frau von Darring, Henriette.

Schönh. (zupft Gold nebſt den übrigen.) Nein, liebſte Darring! Die Quelle meines Kummers iſt unergründlich! nie wird ſie verſiegen.

Darr. Ich glaubte ſo ſicher, Ihre Reiſe würde Sie aufheitern.

Schönh. Sie hat vielmehr meinen Gram vermehrt.

Darr. Vermehrt?

Schönh. Ich ſuchte, und fand nicht; kann das aufheitern?

Darr. Liebſte Baronin! — kaum wag' ich die Bitte —

Schönh. Bitte? Sie mit mir von Bitte? — Reden Sie! was kann ich für Sie thun?

Darr. Mir die Urſache Ihres Kummers vertrauen.

Schönh. Wer ſah meinen Kummer, als Sie?

Darr. Niemand.

Schönh. Auch Sie müſſen ihn nicht geſehen haben.

Darr. Ich ſchweige.

Henr. Liebſte Baronin! Sie ſind mir ein unauflösliches Räthſel.

Schönh. Wie ſo?

Henr. In Geſellſchaft lauter Leben und Freude; umringt von ſo vielen Anbetern, die Ihnen läſtig ſind, und es doch kaum gewahr werden: ſo bald Sie aber allein ſind, ſitzt Gram und Kummer auf Ihrer Stirne.

Schönh. Das Räthſel kann ich Ihnen leicht erklären. Ich ſuche Zerſtreuung — um Ruhe zu finden.

Henr. Ruhe in der Zerſtreuung? — ſollte das möglich ſein?

Schönh. Nein! ich ſelbſt bin itzt davon überzeugt; drum werd' ich nur noch kurze Zeit hier verweilen, auf mein Landgut gehn, und Ruhe in der Einſamkeit ſuchen.

Darr. Sie wollen uns verlaſſen? der Welt entſagen, die Ihnen Alles darbeut, was zur Zufriedenheit des Menſchen dient?

Schönh. (ſeufzend.) Zufriedenheit!

Tarr. Es ſteht bei Ihnen, einen würdigen Mann —

Schönh. Laſſen Sie uns davon abbrechen — (ſich zwingend, munter zu ſeyn.) Sagen Sie mir, liebe Henriette, hat ſich Ihr Herz noch keinen Gegenſtand erwählt? iſt es noch frei?

Tarr. (leiſe) O meine Freundin! nun errathe ich Ihren Kummer. Sie wollten einem Geſpräche ausweichen, das Sie betrübt, und kommen mit andern Worten auf dieſelbe Sache. Ihre Ehe muß gewiß —

Schönh. (leiſe.) Um Ihrer Freundſchaft willen! kein Wort über dieſen Gegenſtand. (laut.) Nun, mein Kind! Sie antworten nicht?

Henr. Mama hat mich unterbrochen.

Schönh. Haben Sie noch nicht geliebt?

Henr. Nein. — Aber —

Schönh. Aber?

Henr. Ich wäre nicht unzufrieden, wenn ich einen Mann fände, der meiner Zärtlichkeit werth wäre.

Schönh. Armes Mädchen! ein Mann der weiblichen Zärtlichkeit werth! —

Henr. O es gibt deren gewiß! und da der Eheſtand doch einmal unſre Beſtimmung iſt —

Schönh. So behüte Sie wenigſtens Ihr guter Engel vor einem Mann aus der großen Welt, aus der Reſidenz! In wenigen, ſehr wenigen Ehen findet man gegenſeitige Hochachtung, und Sie verlangen Zärtlichkeit? Vier Wochen nach dem Hochzeittage folgt beinahe jeder dieſer Herren ſeiner Lieblingspaſſion, und verſäumt die häuslichen Pflichten. Die Frau, der Langenweile Preis gegeben, folgt endlich dieſem Beyſpiele, ſtürzt ſich in den Taumel der großen Welt, und hört ebenfalls auf, Gattin und Mutter zu ſeyn.

Tarr. Es gibt Ausnahmen —

Schönh. Wahr! Iſt aber grade eine dieſer Ausnahmen für Henrietten beſtimmt?

Henr. Man hört doch überall, daß die Sitten ſich verbeſſern.

Schönh. Man hört es; aber man ſieht es nicht. Zur Verbeſſerung der Sitten gehört eine gänzliche Aenderung des geſellſchaftlichen Tones; Stolz für unſer Vaterland; Achtung für unſre Sprache, die wir nur darum verachten, weil wir ſie nicht kennen, und deren Erlernung freilich ſchwerer iſt, als der franzöſiſche Jargon, wenn man ſich in unſern Geſellſchaften verſtändlich macht; Entſagung der ſogenannten Lieblingspaſſionen; Aufmerkſamkeit auf die Erziehung unſrer Kinder; ſtrenge Wahl der Lehrer; Vertilgung des lächerlichen Grundſatzes, daß jeder Majoratsherr klug genug ſei, und der einzige Glanz eines Hauſes nur in ſtiftsmäßiger Fortpflanzung beſtehe.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mar. Der junge Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönb. Als Ihrem Verwandten muß ich es ihm wohl erlauben.

Henr. Ich ſpreche Sie ſehr willig davon los.

Schönb. Steht er bei Ihnen nicht in Gnaden?

Henr. Grade ſo, wie er es verdient.

Darr. (verweiſend.) Henriette!

Henr. Ich kann mir nicht helfen, liebe Mama! ich haſſe den Menſchen, wie die Sünde.

Schönb. Warum denn haſſen, Fräulein? an Gleichgültigkeit wär' es genug.

Henr. Ich haſſe ihn, weil er durch ſeine Heuchelei das Zutrauen meiner Mutter und des Onkels gewonnen hat.

Darr. Nicht doch; ſie haßt ihn, weil er ihr zum Manne beſtimmt iſt.

Schönb. (erſtaunt.) So? — Davon hör' ich ja itzt das erſte Wort. Laß ihn kommen, Mariane; ich muß doch ſehen, wie er ſich benimmt, ich habe meine Urſachen. Weiß er, daß die Frau Oberſtin hier iſt?

Mar. Nein, Ihro Gnaden.

Schönb. Deſto beſſer!

Mar. (geht ab.)

Henr. (nach der Uhr ſehend.) Wir haben noch einige Viſiten zu machen, Mama.

Schönb. Nur noch einen Augenblick, liebe Henriette.

Dritter Auftritt.

Vorige, Louis von Holm, Mariane.

Louis. (erſchrickt.) O weh! (zu Marianen leiſe.) Warum ſagte Sie mir nicht — (laut.) Unterthäniger Diener.

Schönb. Sie kommen grade recht, Herr von Holm, um Schiedsrichter zwiſchen uns zu ſein. Ihre Couſine behauptet, daß der nothwendig ſehr böſe Grundſätze haben müſſe, der ſich zu gleicher Zeit um zwei Frauenzimmer bewirbt. Ich glaube, daß hierin viel auf Umſtände ankömmt.

Louis. Ganz recht, Ihro Gnaden. Mit der Freimüthigkeit des rechtſchaffenen Mannes, der Tugend und Blutsverwandtſchaft ehrt, muß ich bekennen, daß ich mich grade in dieſem Falle befinde, und gewiß gute Grundſätze habe. Mein Onkel befahl mir, mich um die Couſine zu bewerben; ich ſah die Verſchiedenheit unſerer Denkungsart; ſah, daß unſre Ehe nicht die glücklichſte ſein würde;

aber es kam mir nicht zu, der großmüthigen Abſicht des Onkels entgegen zu handeln. Er wollte das Fräulein durch die Hälfte ſeines Vermögens glücklich machen — ich kämpfte, und unterwarf mich.

Schönh. Nun, der Kampf muß Ihnen nicht ſauer geworden ſein.

Darr. Lieber Couſin, ich ſchätze Sie immer höher — ich verkenne Sie nicht.

Henr. Jetzt erlauben Sie mir zu gehen.

Schönh. Sie geben ſich alſo überwunden?

Henr. Wär es mir anſtändig, Ihnen Thatſachen von dem Herrn zu erzählen: Sie würden über ſeine Kämpfe erſtaunen.

Louis. Zürnen Sie nicht, beſte Couſine. Wir ſind beide frei. Der Onkel hat ſeinen Befehl zurückgenommen, und erlaubt mir, meiner Neigung zu folgen.

Henr. Das lohne ihm der Himmel! die Hälfte ſeines Vermögens wäre mir nicht ſo angenehm.

Darr. Henriette!

Henr. (nach der Uhr ſehend.) Liebe Mama! es iſt die höchſte Zeit.

Darr. (aufſtehend.) Eigenſinniges Geſchöpf! — Leben Sie wohl, liebſte Freundin! — (leiſe.) Ich komme noch heute wieder, und laſſe nicht nach, bis ich die Urſache Ihres Kummers erfahre.

Henr. (ſie umarmend, leiſe.) Ueber das unterbrochne Geſpräch muß ich noch mehr von Ihnen hören.

Schönh. Möge Ihnen meine Erfahrung erſprießlich werden!

Darr. Adieu, lieber Couſin!

Henr. Der Himmel unterſtütze Sie in Ihren Kämpfen! (ſie gehn ab, die Baronin begleitet ſie bis zur Thüre.)

Louis. Da kam ich gut durch.

Vierter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Louis, Mariane.

Louis. Bin ich endlich ſo glücklich, Ew. Gnaden zu ſehn! acht Tage war ich dieſer Wonne beraubt.

Schönh. Ich habe Ihnen nicht undeutlich zu verſtehen gegeben, daß ich Einſamkeit wünſche. Ihre Zudringlichkeit —

Louis. Müſſen Sie diesmal ganz der zärtlichſten Theilnahme für Ihren guten Namen zuſchreiben.

Schönh. Wie ſo?

Louis. Es thut mir weh, einen Mann zu nennen, mit dem ich durch die Bande des Blutes verbunden bin; einen Mann, der keinen andern Fehler hat, als daß er äußerſt geringſchätzig vom ſchönen Geſchlechte denkt. Aber der Rechtſchafne, der Vertheidiger der Unſchuld darf nichts ſchonen.

Schönh. Sprechen Sie von Ihrem Onkel?

Louis. Leider! — Ich entdeckte ihm heute meine tugendhafte Neigung zu Ihnen —

Schönh. So? vielleicht auch meine Gegenliebe?

Louis. Bewahre der Himmel! — Wie groß muß der Werth des Mannes ſein, der ſich dieſer ſchmeicheln darf! — Wenn aber Unbeſcholtenheit der Sitten, Gottesfurcht, Liebe des Nächſten den Mangel an Rang und Verdienſten bei einer ſo tugendhaften Dame erſetzen können, ſo nähre ich furchtſame Hofnung.

Schönh. Die ich Ihnen doch ein für allemal ſchon abgeſprochen habe.

Louis. Sie ſind grauſam, gnädige Frau.

Schönh. Wieder auf Ihren Onkel zu kommen — was ſprach er von mir?

Louis. Ich fürchte, Sie zu erzürnen.

Schönh. In der That nicht.

Louis. Zuerſt widerſetzte er ſich meiner Neigung unter dem Vorwande Ihrer Armuth.

Schönh. Meiner Armuth?

Louis. Da ich erwiederte, daß mir aller Welt Reichthum gleichgültig ſei, erklärte er ſich gradezu: er würde nur ein Frauenzimmer von unbeſcholtenen Sitten für ſeines Neffen Gemahlin erkennen, und — und —

Schönh. Weiter! weiter!

Louis. Und daß er ſelbſt mit Ew. Gnaden auf einem ſehr vertrauten Fuße ſtehe.

Schönh. Was? (zu Marianen.) Laß ihn den Augenblick herkommen.

Louis. Um des Himmels willen nicht, gnädige Frau. Sie würden mich unglücklich machen, und dazu iſt Ihr großmüthiges tugendhaftes Herz nicht fähig — Verſchließen Sie Ihre Thüre vor ihm; vertrauen Sie Ihre Geldgeſchäfte einem andern; das wird Strafe genug für ſeine Unbeſonnenheit ſein, ohne mich ſeiner Rache Preis zu geben.

Schönh. Es iſt allerdings ein überaus großer Beweis Ihrer Rechtſchaffenheit, mir Ihres Onkels Unverſchämtheit zu entdecken, und ſich der Enterbung auszuſetzen.

Louis. O, gnädige Frau! für jedes tugendhafte Frauenzimmer hätt' ich daſſelbe gewagt, um ſie vor Verführung und böſer Nachrede zu ſchützen: um wie viel mehr für Sie, die ich ſo zärtlich liebe, ſo lauter, ſo rein, als Adam vor dem Falle ſeine Eva nicht geliebt hat.

Schönh. Ich bin wirklich ſehr erfreut, daß Sie mir Gelegenheit geben, Sie ganz kennen zu lernen.

Louis. O, möchte dieſe Kenntniß mir nur die kleinſte Hofnung bewirken —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Herr von Holm will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Er ſoll kommen.

Franz (geht ab.)

Louis. Ich bitte Sie um alles in der Welt! laſſen Sie ihn abweiſen.

Schönh. Warum das? — Beſorgen Sie nichts. Ich werde mir Ihre Warnung zu Nutze machen, ohne Sie zu nennen.

Louis. Sie würden mich in die Verlegenheit ſeyen, zum erſtenmale in meinem Leben zu lügen.

Schönh. Und das muß einem ſo tugendhaften Menſchen ſchrecklich ſeyn! Sein Sie ruhig! ich geb' Ihnen mein Wort, daß ich ſchweige.

Sechster Auftritt.

Vorige, Herr von Holm.

Holm. Serviteur très humble! — Quo Diable! was machſt Du hier?

Louis. Ich erkundigte mich nach Ihro Gnaden Befinden.

Holm. Serviteur très humble! Sie ſind gar zu gnädig, dem jungen Menſchen den Zutritt zu erlauben.

Schönh. Er führt Ihren Namen.

Holm. Trop de grace! Es iſt freilich ein ganz guter Junge! — bis auf einen einzigen Fehler —

Schönh. Daß er zu gut vom weiblichen Geſchlechte denkt?

Holm. Tout au contraire, Ihro Gnaden! tout au contraire! Selbſt von der Erſten Ihres Geſchlechts hat er eine üble Meinung.

Louis (der in der größten Verlegenheit iſt.) Wer? ich, mein Onkel?

Holm. Ja, ja, du! — Dieſen Morgen im Augarten —

Louis. Ich erinnere mich nicht. (leiſe zu Holm.) Verrathen Sie mich um des Himmels willen nicht! (leiſe zur Schönheim.) Es iſt doch boshaft, mir ſeine Worte anzudichten!

Schönh. (für ſich.) Was für Menſchen!

Holm (leiſe zu Louis.) Va t'en!

Louis. Ihro Gnaden haben heute des ſchönen Morgens nicht genoſſen.

Schönh. Nein.

Holm (leiſe zu Louis.) Haſt du mich nicht verſtanden?

Louis. Der Augarten war heute ſehr leer.

Schönh. Um ſo mehr bedaure ich, daß ich nicht dort war.

Holm (für ſich.) Coquin!

Schönh. Herr von Holm! ich brauche Geld.

Holm. Darum bin ich hier. Ich vermuthete, daß Ew. Gnaden ſeit Ihrer glücklichen Ankunft noch keine Nachricht von Ihren Gütern haben.

Schönh. Ganz recht. Geſchrieben hab' ich aber ſchon.

Louis (leiſe zu Holm.) So gar arm kann ſie doch nicht ſein —

Holm (leiſe zu Louis.) Va t'en, ou le Diable m'emporte —

Louis (leiſe.) Den Augenblick. (laut.) Ich empfehle mich unterthänigſt Ew. Gnaden. Einige Geſchäfte berauben mich des Glücks Ihrer längern Geſellſchaft.

Schönh. Leben Sie wohl!

Louis. Gehorſamer Diener, Herr Onkel!

Holm. Serviteur, mon Neveu!

Louis (leiſe zu Holm.) Verrathen Sie mich ja nicht.

Holm. Bon.

Louis. Unterthäniger Knecht, Ihro Gnaden! (leiſe.) Ich bin unglücklich, wenn Sie entdecken —

Schönh. Schon gut.

Louis (für ſich im Abgehn.) Das waren ein paar verdammte Viſiten.

Siebenter Auftritt.

Baronin Schönhelm. Herr von Holm.

Schönh. (für ſich.) Eben ſo dumm, als boshaft. (laut.) Ihr Neffe iſt ein Muſter eines exemplariſchen Menſchen.

Holm. Ein braver Junge, den ich wie mein eignes Kind liebe. Hätt' er nur nicht den abſcheulichen Fehler, übel von den Weibern zu ſprechen!

Schönh. So?

Holm. Auch Ew. Gnaden hat er nicht verſchont.

Schönh. Wirklich?

Holm. Sollten Sie glauben, daß der Bube die Dreiſtigkeit hatte, mir ins Geſicht zu ſagen, daß er Sie für kokett halte? im äußerſten Grade kokett. Daß er ſich rühmte, außerordentlich gut bei Ihnen angeſchrieben zu ſein? — Ich bin vollkommen vom Gegentheil überzeugt; aber um der übeln Nachrede zu entgehn, muß ich Ew. Gnaden aufrichtig rathen, ihm auf immer den Zutritt zu verſagen, und dagegen den Vorſchlägen eines Mannes Gehör zu geben, der — der — (Marianen erblickend, welche Geld zupft, leiſe.) Wollen Sie nicht die Gnade haben, das Mädchen zu entfernen?

Schönh. Sie iſt, trotz der Gewohnheit, immer zugegen, wenn ich männlichen Beſuch habe.

Holm. Mais —

Schönh. Mais — elle restera.

Holm. Serviteur très humble! — Ich habe die Ehre, Ew. Gnaden fünf hundert Dukaten mitzubringen. (ſie auf den Tiſch gend.) Haben Sie die Gnade über mehr zu diſponiren, ſo bald als es Ihnen gefällt.

Schönb. Recht gut, Herr von Holm. Die Quittung werde ich Ihnen noch heute ſchicken.

Holm. Ach! ein Druck dieſer ſchönen Hand könnte mich für zehntauſend Dukaten quittiren.

Schönb. Dieſe Art von Quittungen möchte Ihre Kaſſe erſchöpfen.

Holm. Geld für Schönheit, und Schönheit für Geld — das iſt die richtigſte Bilanz.

Schönb. (für ſich.) Unverſchämter!

Holm. Ew. Gnaden haben da ein paar Ohrgehänge — ob ich gleich Alles an Ihnen bewundre — ſo muß ich doch ſagen, daß — daß ſie mir gar nicht gefallen.

Schönb. Das thut mir leid!

Holm. Betrachten Ew. Gnaden dieſe —

(er gibt ihr ein Futteral.)

Schönb. Vortreflich! — von großem Werth! —

Holm. Foi de Cavalier! ich wäre der glücklichſte Mann! — Mais — la fille de chambre —

Schönb. Mais — elle restera.

Holm. Serviteur très humble! — Ich ſagte: ich wäre der glücklichſte Mann, wenn ich dieſe Kleinigkeit zuweilen könnte — in Ihren allerliebſten Ohren hängen ſehn.

Schönb. Wie theuer?

Holm. Ah, — würdigen Sie die Dinger, Sie zuweilen an Ihren ergebenſten Diener zu erinnern.

Schönb. Alſo ein Geſchenk? — Gut, ich nehme ſie, aber unter einer einzigen Bedingung.

Holm. Nur keine grauſame.

Schönb. Unter der Bedingung, daß Sie eine Quittung ausſtellen, den Werth dieſer Juwelen baar von mir erhalten zu haben.

Holm. De tout mon coeur! — Wenn Sie erlauben, will ich die Quittung den Augenblick ſchreiben. (er ſetzt ſich und ſchreibt.)

Wirt. (für ſich.) Nein, das geht über meinen Horizont!

Schönb. (für ſich.) Ein reicher Bauer iſt doch ein unerträgliches Geſchöpf! Sollte die Frechheit, mich zu beſchenken, nicht der Vorbote einer noch größern ſeyn?

Holm (ihr die Quittung gebend.) Sind Ihro Gnaden nun zufrieden?

Schönb. Ja, und danke Ihnen. — Sie werden ſie morgen am rechten Orte ſehn. (auf ihre Ohren zeigend.)

Holm. Serviteur très humble! — Sie ſind die Güte ſelbſt, bis auf einen einzigen Punkt.

Schönb. Der wäre?

Holm. Mais — la fille

Schönb. Mais — la fille restera. — Nun, dieſer einzige Punkt iſt?

Holm. Grauſamkeit gegen arme Verliebte.

Schönb. Sie ſcherzen.

Holm. Aber das kömmt von Ihrem Vermögen. Ihre Armuth würde mich reich machen.

Schönb. Ich verſtehe Sie nicht.

Holm. Reich an Vergnügen. — Sollte wohl ein armes Fräulein — sans comparaison — mir ihre Hand verweigern, wenn ich ihr ſo ein zehn tauſend Gulden jährlicher Nadelgelder ausſezte?

Schönb. Ich wenigſtens würd' es thun, wenn ich arm wäre.

Holm (betreten.) Und die Urſache?

Schönb. Weil ich nicht wieder heirathen werde.

Holm. Auch nicht wieder lieben?

Schönb. (ſich verächtlich von ihm wendend.) Das beantworte ich nicht.

Holm (für ſich.) Es geht! es geht! (nach Marianen ſchielend.) Cette Diablesse là! — (laut.) Freilich Ihro Gnaden, iſt man ſeiner Hand, aber nicht ſeines Herzens Meiſter. Und — wenn Sie in Ihrer Ehe meine Erfahrung gemacht haben, ſo wiſſen wir beiderſeits, daß Heirath die Todtenbahre der Liebe iſt. Aber, da wir einmal zu zärtlichen Neigungen geboren ſind, ſo — muß man eine Art von Menage errichten, die — die die Liebe nicht auf die Todtenbahre bringt.

Mariane. (für ſich.) Nun wird, glaub' ich, der Portier Etwas zu thun bekommen.
Schönb. (für ſich.) Elender Menſch!

Holm. Sie ſind nachdenkend?

Schönb. Ich weiß nicht, wie ich Ihre Offenherzigkeit erwiedern ſoll — ſie iſt ſo einzig in ihrer Art.

Holm. Ah, meine ſchöne Frau! zur wahren Offenherzigkeit gehört ein tête-à-tête.

Schönb. (für ſich.) Nichtswürd'ger! (ſich zwingend, laut.) Ein tête-à-tête? — Nun, das könnt' ich Ihnen wohl gewähren.

Holm (ſich ihr zu Füßen werfend.) Je me meurs à vos genoux! (ſteht auf und ſagt zu Marianen:) Sortez, Mademoiselle!

Schönb. Nein, ich habe jezt Geſchäfte. Kommen Sie dieſen Abend im höchſten Incognito zu mir, und erwarten Sie eine Aufnahme, die Ihrer werth iſt. — Mariane wird Sie empfangen.

Holm. A! ma chère Baronne, vous me mettez au comble du bonheur!

Schönb. Vergeſſen Sie nicht — um ſieben Uhr.

Holm. Jede Minute bis dahin will ich zählen.

Schönb. Jezt bitte ich Sie, mich zu verlaſſen.

Holm. Adieu, mon adorable Idole! je reviendrai sur les ailes de l'amour. Serviteur très humble!

(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Mariane.

Mar. Wollen mir Ew. Gnaden nicht ſagen, ob ich träume, oder wache?

Schönh. Wie ſo?

Mar. Ich weiß, daß Sie mancherlei Kurzweile mit Ihren ſogenannten Liebhabern getrieben haben, aber —

Schönh. Da ſiehſt du die Folgen des Umgangs mit dieſen Geſchöpfen. Die mindeſte Herablaſſung, ein Nichts, macht ſie dreiſt und unverſchämt. — Nein, ich entſage dieſer elenden Zerſtreuung auf immer. Doch will ich dieſe Nichtswürdigen vorher noch beſchämen. Auch den Neffen will ich zum Rendezvous beſtellen, und könnt' ich es — mit ihm alle die Narren, die mir von Liebe vorſchwatzen.

Mar. Auch den Hauptmann Selting?

Schönh. Den würde ich vielleicht um ſeiner Beſcheidenheit willen ausnehmen. Aber ſonderbar iſt's, daß dieſer Mann von Zärtlichkeit überfließt, und doch nie der Heirath erwähnt.

Mar. Das iſt der Militairgeiſt.

Schönh. So verdient er, daß man ihm wie den Officieren eines Freicorps begegnet.

Mar. Das iſt?

Schönh. Man gibt ihnen den Abſchied, wenn man ihrer Dienſte nicht mehr bedarf.

Mar. Der Pariſer Liebhaber wird auch wohl bald eintreffen.

Schönh. Graf Klingsberg? — Seine Grundſätze über unſer Geſchlecht ausgenommen, hat er ſchätzenswürdige Eigenſchaften.

Neunter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Hauptmann Selting will Ew. Gnaden aufwarten.

Schönh. Er mag kommen.

Franz (geht ab.)

Schönh. Ich muß durchaus die Geſinnungen des Mannes ergründen. Vielleicht gibt er mir Gelegenheit, auch ihn zum Rendezvous zu beſtellen.

Mar. Er iſt ein entſetzlicher Knicker.

Schönh. So? — Mariane! Mariane!

Mar. Ich ſprach ohne Abſicht, Ihro Gnaden.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Hauptmann Selting.

Schönh. (für ſich.) Sonderbar! ich haſſe ihn als Liebhaber, und bin doch gern in ſeiner Geſellſchaft.

Hauptm. (verbeugt ſich ſtillſchweigend.)

Schönh. So niedergeſchlagen, Herr Hauptmann? Aber ſo geht es denen Leuten, die doppelte Geſchäfte haben. Seinem Herrn und ſeiner Geliebten mit gleichem Eifer zu dienen, iſt nichts Kleines.

Hauptm. Der letztere Dienſt iſt leider der ſchwerſte. Wer uns im Kriege von unſerm Poſten ablöſt, dem danken wir; aber nicht ſo bei unſern Geliebten. Nebenbuhler im Ruhm erwerben unſre Achtung; Nebenbuhler in der Liebe, unſre Feindſchaft.

Schönh. Sind Sie in dieſem Falle?

Hauptm. Der Unglückliche fürchtet Alles.

Schönh. Der Unglückliche?

Hauptm. Vor Ihrer Reiſe nach Paris ſagte ich Ihnen, daß ich eines Prozeſſes wegen hier ſei.

Schönh. Ja.

Hauptm. Mein Prozeß iſt verloren; ich bin arm.

Mar. (für ſich.) Nun kann ich den Menſchen gar nicht leiden.

Schönh. Verloren? — Er betraf, glaub' ich, die Erbſchaft eines Freundes, dem Sie im letzten Kriege das Leben retteten. Die Sache war ja deutlich; wie konnten Sie verlieren?

Hauptm. (bitter.) Mein Freund war ſo unvorſichtig, ſich ſo ſchnell vom Tode überraſchen zu laſſen, daß er nicht Zeit behielt, noch ein paar Mal ſeinen Namen zu unterſchreiben.

Schönh. Ich bedaure Sie von Herzen.

Hauptm. (verbeugt ſich.) Ich gehe morgen nach meiner Garniſon zurück.

Schönh. Ihres Verluſtes wegen? — Sie wiſſen, daß ich reich bin —

Hauptm. Gnädige Frau! —

Schönh. Kann ich Ihnen —

Hauptm. Nein, gnädige Frau; nie werd' ich von der Perſon, die ich liebe, Wohlthaten annehmen.

Schönh. (für ſich.) Sehr edelmüthig! Wär'ſt du irgend ein andres Geſchöpf, als ein Mann, ich könnte dich wieder lieben.

Hauptm. Möchte ich nur die Gewißheit mit mir nehmen, daß kein Unwürdiger ſich Ihres vortrefflichen Herzens bemeiſtern werde!

Schönh. Dafür ſein Sie unbeſorgt.

Hauptm. Und darf ich Ihnen rathen, ſo entfernen Sie alle Gecken von ſich; Leute dieſer Art prahlen mit Siegen und Triumphen, die ſie nie erhielten.

Schönh. Was wollen Sie damit ſagen?

Hauptm. Eine allgemeine Bemerkung —

Schönh. Nein, nein, es war eine beſondre. — Wer iſt der, der ſich eines Sieges rühmt?

Hauptm. Nicht eben geradezu. — Aber er nennt Sie ſeine Geliebte; verſichert, daß er bloß um Ihretwillen die Reiſe nach England aufgegeben —

Schönh. Ach, ich verſtehe. Das iſt der Graf Klingsberg.

Hauptm. Wettete mit dem jungen Holm, daß ſeine Geliebte den Preis vor der ſeinigen verdiene; ſprach von balſamiſchen Lippen, und war unbeſcheiden genug, Sie zu nennen.

Schönh. Der Unverſchämte! (für ſich.) Auch er ſoll zum Rendezvous.

Hauptm. Er verdient die empfindlichſte Demüthigung.

Schönh. Die ſoll ihm werden.

Hauptm. Einem unbeſonnenen, flüchtigen Menſchen wäre ſo Etwas zu verzeihen; aber ein Mann von ſeinen Jahren, ſeinen Verdienſten, kann ſich ſehr leicht bei Einigen Glauben verſchaffen, die Sie nicht kennen.

Schönh. Genug von ihm; er ſoll beſtraft werden. — Sie reiſen alſo morgen?

Hauptm. Ach! — ich muß.

Schönh. Um auf das Vorige zu kommen — bezog ſich etwa das Ableſen in der Liebe auf den Grafen Klingsberg?

Hauptm. (ſchüchtern.) Ich — kann es nicht läugnen.

Schönh. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß er mir völlig gleichgültig iſt.

Hauptm. Die Verſicherung gab mir ſchon Ihr Herz und Ihr Verſtand.

Schönh. Und wollen doch reiſen?

Hauptm. (ſeufzend.) Ich muß.

Schönh. (für ſich.) Unbegreiflich! (laut.) Auch wenn Sie von mir das Geſtändniß erhielten, daß Sie mir nicht gleichgültig ſind?

Hauptm. (beſtürzt.) Dann — dann — o es iſt Ihr Ernſt nicht.

Schönh. Laſſen Sie uns annehmen, daß er es wäre.

Hauptm. (verlegen.) Dann — würd' ich bleiben.

Schönh. (für ſich.) Ich muß ihn ergründen, es koſte was es wolle.

Hauptm. (für ſich.) Ich bin in tödtlicher Verlegenheit.

Schönh. Ihre Verwirrung ſollte mich beinahe überreden, daß Ihre Liebe nicht von der reinſten Art iſt.

Hauptm. Um des Himmels willen! was denken Sie von mir? die Liebe der Engel kann nicht reiner ſein.

Schönh. Davon muß ich überzeugt werden.

Hauptm. Wodurch?

Schönh. Ich glaube, es gibt nur eine Art, ein Frauenzimmer von unſträflichen Abſichten zu überzeugen.

Hauptm. Sollt' ich dieſe Eine Art vernachläſſigt haben? Hat je ein freies Wort, ein freier Blick Sie beleidigt? war ich —

Schönh. Dieſe beſcheidene Tugenden können in Ihrem Karakter liegen. Es gibt ein Wort, ein einziges Wort, das mehr für reine Abſichten bürgt, als zehnjährige beſcheidne Liebe.

Hauptm. (für ſich.) Ah, ich ſehe ſie kommen!

Schönb. Das Wort heißt Heirath. (mit Nachdruck.) Verſtehn Sie mich?

Hauptm. (mit ſteigender Verlegenheit.) Darf ich mir wohl in meinen Umſtänden dies Wort gegen Sie erlauben?

Schönb. Warum nicht? Sie erlauben Sich ja das Wort Liebe.

Hauptm. Liebe iſt nicht in unſrer Willkür, aber Heirath —

Schönb. Der weiblichen Sittſamkeit iſt es anſtändig, von Heirath, aber nicht von Liebe zu hören.

Hauptm. (immer verlegner.) Soll ich daran denken, Sie unglücklich zu machen?

Schönb. Wie, unglücklich?

Hauptm. Ich bin arm —

Schönb. Ich habe Vermögen für uns Beide.

Hauptm. (für ſich.) Da komm' ich nicht heraus.

Schönb. Keine Antwort?

Hauptm. Es iſt grauſam, mit einem Unglücklichen zu ſcherzen und Hofnungen zu erregen —

Schönb. Die Sie zu Wirklichkeiten machen können.

Hauptm. Ich will auf einen Augenblick annehmen, es ſei Ihr Ernſt — was würde die Welt zu dieſer Heirath ſagen? Mich würde man einen niederträchtigen Bettler nennen, der ein Frauenzimmer von den größten Gaben und Anſprüchen verführte, um ſich zu bereichern. Und Sie, gnädige Frau, Sie würde man noch ſtrenger behandeln. Auf Sie würde die ganze Wuth der Schmähſucht fallen. — Was kann die Baronin verleitet haben, den Anſprüchen zu entſagen, zu denen ſie Schönheit und Reichthum berechtigen? —

Schönb. (für ſich.) Eine gute Wendung!

Hauptm. Nothwendig muß ein Fehltritt —

Schönb. Was?

Hauptm. So würde man ſprechen: nur ein Fehltritt kann ſie dazu gebracht haben. Ihre Ehre, meine Ehre wären auf immer dahin.

Schönb. Nicht doch! Sie fürchten zu viel. Freilich hat die Schmähſucht hier keinen kleinen Thron errichtet; aber dagegen iſt in drei Tagen auch Alles vergeſſen. — Auch dieſem unangenehmen Zeitpunkte können wir entgehn. — Sie nehmen in aller Stille Ihren Abſchied, und wir reiſen in ein fremdes Land.

Hauptm. (äußerſt betroffen.) Gnädige Frau!

Schönb. Nun?

Hauptm. Ihr — Ihr Scherz geht mir durch die Seele.

Schönb. Noch immer Scherz? — Nach dem Schritte, den ich gethan habe, muß ich darauf beſtehen, daß Sie mir aufs beſtimmteſte antworten. — Lieben Sie mich?

Hauptm. Ich bete Sie an.

Schönb. (ihm die Hand reichend.) Und ich gebe Ihnen meine Hand.

Hauptm. (weicht beſtürzt zurück.)

Schönb. (ihm nachgehend.) Werden Sie mein Gemahl.

Hauptm. (wirft ſich ihr zu Füßen.) Ich bete Sie an — aber ich kann nie der Ihrige werden.

Schönb. (ſehr kalt.) Und konnten mir ſo oft von Liebe vorreden!

Hauptm. Ich werde unwiderſtehlich zu Ihnen hingeriſſen, und darf dennoch nicht — (aufſpringend.) Ich bin der unglücklichſte aller Menſchen!

Schönb. (für ſich.) Endlich habe ich auch dich erforſcht, Nichtswürdiger!

Hauptm. Ich ſehe Ihren Zorn, Ihre Verachtung —

Schönb. Sie irren Sich. Im Gegentheile erſuch' ich Sie um eine Gefälligkeit.

Hauptm. Befehlen Sie!

Schönb. Graf Klingsberg hat mich in Paris mit Briefen und verliebten Poſſen beſtürmt! bringen Sie ihm dieſe Briefe zurück; die Art der Demüthigung überlaſſe ich Ihnen.

Hauptm. Göttliche Frau! Sie zürnen nicht mit mir?

Schönb. Ich hole die Briefe. (für ſich.) Ich will den Böſewicht durch den Narren, und den Narren durch den Böſewicht ſtrafen. (ſie geht in ihr Kabinet.)

Elfter Auftritt.

Hauptmann Selting, Mariane.

Hauptm. (ſteht in tiefen Gedanken.)

Mar. (für ſich.) Das heißt eine Frau! Der iſt auch der klügſte Mann zu dumm. Hätte man nicht ſchwören ſollen, ſie liebte ihn! — Sie hat ihn erwiſcht, den feinen Herrn, der nur ſo à la militaire heirathen will. Wie er da ſteht!

Hauptm. (für ſich.) Was muß ſie von mir denken!

Mar. (für ſich.) Er wird ſicher auch zum Rendezvous eingeladen werden.

Hauptm. (für ſich.) Unglückliche Leidenſchaft! wohin haſt du mich geleitet.

Mar. (für ſich.) Wie er da ſteht, der arme Sünder!

Hauptm. (für ſich.) Ich muß mich ihr entdecken; nicht ihre Verachtung, ihr Mitleid ſoll mich begleiten.

Mar. (für ſich.) Ich muß den armen Narren nur aufmuntern. (laut.) Wollen Sie Sich nicht ſetzen?

Hauptm.. Ich danke.

Mar. Wiſſen Sie nicht, Herr Hauptmann! ob wir Krieg bekommen?

Hauptm. Nein.

Mar. Im Kriege muß es wohl recht gefährlich zugehn!

Hauptm. Zuweilen in den Antichambern noch gefährlicher.

Mar. In den Antichambern?

Hauptm. Wenn man unter die Zungen der Kammerjungfern kommt.

Mar. So, ſo. (für ſich.) Der Grobian!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Baronin Schönhelm.

Schönh. (ihm ein verſiegeltes Packet gebend.) Hier, Herr Hauptmann, iſt ein ganzes Magazin der Liebesartillerie. Gebrauchen Sie es ſo, daß mir der Feind nicht wieder zu nahe kommt.

Hauptm. Gnädige Frau! — ich kann Sie nicht eher verlaſſen, bis ich Ihnen erklärt habe —

Schönh. Zu dieſer Erklärung wünſchen Sie ja wohl ein tête-à-tête?

Hauptm. Wenn ich bitten dürfte —

Schönh. Gut; ich erwarte Sie dieſen Abend um ſieben Uhr. Ich muß überdies von Ihrer Verrichtung Rapport haben.

Mar. (für ſich.) Recht ſo.

Hauptm. (ſtutzend.) Dieſen Abend?

Schönh. Punkt ſieben Uhr.

Hauptm. (verbeugt ſich, für ſich.) Was ſoll ich denken?

Schönh. Leben Sie wohl, Herr Hauptmann. Suchen Sie den Grafen gleich auf.

Hauptm. (verbeugt ſich.) Habe ich auch recht verſtanden? Ihro Gnaden ſagten — Dieſen Abend um ſieben Uhr —

Schönh. Erwarte ich Sie.

Hauptm. Ich werde die Ehre haben. (er geht ſehr verwirrt ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Mariane.

Schönh. (für ſich) Bin ich denn beſtimmt, nur die verächtlichſten dieſes Geſchlechts kennen zu lernen? oder gibt es keine andre? — Der Nichtswürdige! wodurch habe ich ihn zu dieſem Betragen berechtigt? (laut.) Mariane! ſo unmerklich als möglich, bring' meine Sachen in Ordnung; nur dem Kammerdiener vertrau' es — wir verreiſen morgen.

Mar. Was, Ihro Gnaden?

Schönh. Morgen in aller Stille.

Mar. Ach das wolle der Himmel verhüten! Wohin denn?

Schönh. Das kümmert dich nicht. Zuerſt geh zum Fräulein Darring — ich laſſe ſie bitten, dieſe Ohrgehänge zu meinem Andenken zu tragen.

Mar. Sehr wohl, Ihro Gnaden.

Schönh. Unterdeſſen will ich das Billet an den jungen Holm ſchreiben. Wenn du wieder kömmſt, werd' ich dich unterrichten, wie du dich bei dem heutigen Rendezvous zu nehmen haſt.

Mar. O ich freue mich ſchon herzlich darauf. Aber die Reiſe, Ihro Gnaden, die Reiſe —

Schönh. Geh! geh!

Mar. (geht ab.)

Schönh. Männer! Männer! die Natur wollte Euch Edelmuth und Stärke geben — aber ſie beſann ſich; und zur Strafe unſers Geſchlechts gab ſie Euch — Stolz und Betrug.

(ſie geht in ihr Kabinet.)

Dritter Aufzug.

Zimmer der Frau von Darring.

Erſter Auftritt.

Frau von Darring, Henriette.

Henr. Ganz gewiß, liebe Mama, der Baronin Kummer ſtammt von ihrer Ehe her.

Darr. Woraus kannſt du das ſchließen?

Henr. Aus dem heutigen Geſpräche, und daß ſie immer den Fragen wegen ihres Gemahls ausweicht.

Darr. Man muß nie Andrer Geheimniſſe ergründen wollen.

Henr. Ich bin nur neugierig aus Freundſchaft zur Schönheim, und meiner Belehrung wegen.

Darr. Ueberlaß die der Zeit.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Jacob.

Jac. Die Kammerjungfer der Baronin Schönheim.

Darr. Sie ſoll nur kommen.

Jac. (öffnet Marianen die Thüre und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau von Darring, Henriette, Mariane.

Darr. Guten Morgen, Jungfer Mariane! was bringen Sie?

Mar. Ein ſchönes Kompliment von meiner Herrſchaft. Sie läßt das gnädige Fräulein bitten, dieſe Ohrgehänge zu ihrem Andenken zu tragen.

Henr. (ſie beſehend.) Ei, liebe Mama, das iſt ein theures Geſchenk!

Darr. Sehr ſchön! ſehr ſchön! — Wie kommt es, Jungfer Mariane, daß die Baronin es ihr heute nicht ſelbſt gab, oder wartete, bis wir wieder zu ihr kommen.

Mar. Ach! es geht gar verwirrt bei uns zu.

Darr. Wie ſo?

Mar. Wenn mich Ew. Gnaden nicht verrathen wollten —

Darr. Gewiß nicht.

Henr. (zu Mar.) Hat Ihnen die Baronin Stillſchweigen geboten?

Mar. Das glaub' ich.

Henr. So iſt's ja unſchicklich, liebe Mama, wenn wir die Jungfer ausfragen.

Darr. Vielleicht iſt es zum Beſten der Baronin.

Mar. Ganz gewiß. Ew. Gnaden würden ſie ſicher auf andre Gedanken bringen.

Henr. Nein, nein, wir wollen Nichts wiſſen.

Darr. Aber Henriette —

Henr. (ihr die Hand küſſend.) Sie haben mich eben erſt gelehrt, daß man nie Andrer Geheimniſſe erforſchen müſſe.

Mar. Ach! Sie werden meine liebe Herrſchaft nicht lange mehr ſehn!

Darr. Mein Gott! wie ſo?

Mar. Heute iſt vielleicht der letzte luſtige Tag ihres Lebens.

Henr. Wir wollen Nichts wiſſen —

Darr. Aber, Henriette! —

Mar. Gott weiß, was ihr auf einmal in den Kopf gefahren iſt!

Henr. (ſie nach und nach zur Thüre drängend.) Unſre gehorſame Empfehlung! Ich würde die Ehre haben, mich perſönlich zu bedanken.

Mar. Ja, dann muß es noch heute —

Henr. Leben Sie wohl, Jungfer Mariane!

Mar. Und wenn Sie den heutigen Spaß wüßten —

Henr. Ich danke Ihnen für Ihre Botſchaft.

Mar. O, ich will Ew. Gnaden Nichts aufdringen —

Henr. Sie erzeigen Sich ſelbſt den größten Dienſt.

Mar. Es war blos aus Liebe für meine Herrſchaft. —

Henr. (ſie völlig hinaus drängend.) Leben Sie wohl.

Mar. (draußen.) O ich will Ew. Gnaden nicht beſchwerlich fallen.

Vierter Auftritt.

Frau von Darring, Henriette.

Darr. Nicht lange mehr ſeyn? — ſie wird alſo verreiſen wollen.

Henr. Das würde mich ſehr bekümmern.

Darr. Hätteſt du das Mädchen nur ausreden laſſen.

Henr. Ich bin Ihren Lehren gefolgt, liebſte Mama.

Darr. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen erforſchen und anhören.

Henr. Ich halt' es für unſre Pflicht, der Baronin noch heute zu entdecken, in wiefern ſie ſich auf das Mädchen verlaſſen kann.

Darr. Das verbiete ich dir. — Mach die Ohrgehänge ein, Henriette; ich muß ſehn, wie ſie dir ſtehn.

Henr. Liebe Mama —

Darr. Muß man denn Alles von dir erzwingen?

Henr. (macht ſie ein.)

Darr. Recht ſchön — unvergleichlich — allerliebſt!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Jacob.

Jac. Graf Ringsberg will Ew. Gnaden aufwarten.

Henr. Ohne uns zu kennen?

Jac. Er hat einen Brief abzugeben.

Darr. Laßt ihn kommen.

Jac. (geht ab.)

Darr. Ich kenne ihn dem Namen nach; er iſt ein ſehr reicher Kavalier.

Henr. Ich will Sie allein laſſen.

Darr. Warum? vielleicht kommt er blos deinetwegen.

Henr. (im Abgehn.) Um deſto eher.

Darr. Wenn du ſo leutſcheu bleibſt, wirſt du nie einen Mann bekommen.

Henr. (in der Thüre.) Mein künftiger Mann muß mich ſuchen, und ich nicht ihn. (ſie geht ins Kabinet.)

Darr. Lauter Maximen der Schwindheim; und doch handelt jene grade ihren Lehren entgegen. Sie liebt Jedermann; hat Liebhaber zu Dutzenden, und bleibt doch tugendhaft.

Sechſter Auftritt.

Frau von Darring, Graf Klingsberg angekleidet.

Klingsb. Gehorſamſter Diener, Ma — Ew. Gnaden.

Darr. Was ſteht zu Ihrem Befehle, Herr Graf?

Klingsb. Dieſer Brief wird Ew. Gnaden unterrichten. Ich bin ein Abgeſandter des jungen Holm, der ſich Ihnen empfehlen läßt.

Darr. Von meinem Couſin? — warum hat er Sie nicht herbegleitet?

Klingsb. Er hat vermuthlich Geſchäfte. (für ſich.) Couſin! ein ſchöner Couſin!

Darr. Haben Sie die Güte, ſich zu ſetzen.

(ſie ſetzen ſich und ſie ließt den Brief heimlich.)

Klingsb. (für ſich.) Holm hat Recht; der Henker ſehe das Haus für das an, was es iſt — Es freut mich, daß meine Landsleute auch in dieſem Punkte Geſchmack bekommen. (nach der Darring ſchielend.) Die Alte aber kann die enorm Mama nicht verläugnen.

Darr. (nachdem ſie geleſen.) Herr Graf, Ihr Name allein öfnet Ihnen den Zutritt in jedes Haus; aber das Zeugniß meines rechtſchaffenen Couſins von Ihren Sitten und Abſichten macht mir Ihren Zuſpruch um ſo viel angenehmer.

Klingsb. Gehorſamer Diener. — Kann ich die Ehre haben, das gnädige Fräulein zu ſehn?

Darr. (lachend.) Ei, ei, Herr Graf! ein ſchlechtes Kompliment für die Mutter, wenn man ſo geſchwind nach der Tochter fragt! — Ich will ſie holen. (ſie geht ins Kabinet.)

Klingsb. Entweder das Mädchen iſt häßlich, oder dreißig Dukaten ſind zu wenig; das ſeh' ich aus allen Anſtalten. Daß ich auch ſo dumm war, nicht mehr zu mir zu ſtecken! (ſieht ins Kabinet, von dem die Thüre offen blieb.) Träum' ich, oder wach' ich! — Das iſt ein Engel: das lebendige Portrait der Unſchuld! O ihr elenden dreißig Dukaten! — Das Mädchen kann unmöglich feil ſein — alle [illegible]

Siebenter Auftritt.

Klingsberg, Frau von Darring, Henriette.

Klingsb. (Henrietten die Hand küſſend.) Ich begreife nicht, wodurch ich meinem Freunde danken ſoll, daß er mir den Anblick eines ſolchen Engels verſchafte!

Henr. (die Hand zurückziehend.) Herr Graf!

Darr. Belieben Sie Sich zu ſetzen.

Klingsb. (indem er einen Stuhl holt, für ſich.) Welche Unſchuld! —

Wer zum Henker wird der Jugend nachgehn, wenn das Laſter ſo reizend ausſieht! (er ſetzt ſich in die Mitte, laut.) Sind Sie ſchon lange in Wien?

Darr. Zwei Jahre — Ihr Vater ſtarb im Dienſte unſers Monarchen, der ſeinen Werth kannte, und uns großmüthig durch eine Penſion erhält.

Klingsb. (für ſich.) Die Alte kann ſich nicht verläugnen. (laut.) Erlauben Sie mir, mein Engel! Sie ohne alle weitere Umſtände zu fragen, ob Sie frei ſind?

Henr. Dieſe Frage von einem Manne, den ich zum erſtenmale ſehe, iſt ſehr befremdend.

Klingsb. Wie ſo?

Darr. Ei, ei, Herr Graf, Sie gehn ſehr eilfertig zu Werke.

Klingsb. Das kommt von meiner großen Oekonomie her; man muß keine Zeit verſchwenden. Und wie kann ich mich näher erklären, wenn ich das nicht weiß?

Darr. Ihre Freimüthigkeit verdient, daß ich von der Etikette etwas nachlaſſe, und Ihre Frage beantworte.

Henr. (will aufſtehn.) Mama!

Klingsb. (hält ſie.) Stille, mein Engel! laſſen Sie die Mama antworten; das iſt eine kluge Dame, die wohl weiß, was Brauch und Sitte iſt.

Darr. Meine Tochter iſt völlig frei.

Klingsb. (Henriettens Hand küſſend.) Das iſt eine entzückende Antwort!

Henr. (will aufſtehn.) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Klingsb. (ſie haltend.) Um Alles in der Welt nicht!

Darr. Bleib doch, Henriette!

Henr. So bitte ich Sie, das Geſpräch zu ändern.

Klingsb. Das wäre ſonderbar, wenn ich gerade nicht von der Urſache reden ſollte, die mich zu Ihnen bringt.

Darr. Ei nun, Herr Graf! beim erſten Beſuche pflegt man gewöhnlich ſich nur kennen zu lernen, eh man von ſeinen Abſichten ſpricht.

Klingsb. Dann müßte Ihre Tochter nicht ſo bezaubernd ſchön, und ich nicht Klingsberg ſein. (Henr. Ohrgehänge erblickend, für ſich.) Was für ſuperbe Ohrgehänge? (aufſpringend.) Mit Erlaubniß! ich bin gleich wieder da.

Darr. Wohin, Herr Graf?

Klingsb. Ich muß meinen Bedienten nach Hauſe ſchicken.
(er läuft ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring, Henriette.

Henr. Laſſen Sie mich gehn, liebe Mama! der Menſch iſt unerträglich frei.

Darr. Er iſt kein Jüngling, mein Kind, er iſt ein Mann;

und bei rechtſchafnen Abſichten kann man ſchon etwas freier, als gewöhnlich ſein.

Henr. Auch die rechtſchaffenſten Abſichten ſprechen nicht von Hochachtung und Beſcheidenheit frei.

Darr. Höre dieſen Brief und urtheile! (ſie lieſt.) „Verehrungswürdige Tante! ob ich gleich der Hofnung leider entſagen muß, meiner theuern Couſine Herz und Hand zu erlangen, ſo liegt mir dennoch ihr Glück nichts deſto weniger am Herzen. Der Ueberbringer dieſes Billets iſt der Graf Klingsberg, ein Herr von vielen Gaben, und achtzig tauſend Gulden jährlicher Einkünfte. Er betet meine Couſine an, und iſt unabänderlich entſchloſſen, ſie zu heirathen. Heute Morgen wollte ich meiner liebenswürdigen Couſine dies bekannt machen, aber ich erhielt meinen Brief unerbrochen zurück. Kömmt dieſe Verbindung zu Stande, ſo will ich mich glücklich preiſen, etwas zum Glücke ſo vortreflicher Verwandten beigetragen zu haben. Meiner gnädigen Tante unterthäniger Diener, Louis von Holm.“ — Nun, mein Kind?

Neunter Auftritt.

Vorige, Graf Klingsberg.

Klingsb. Hier bin ich wieder, zu Ihrem Befehle. — Sie haben da ein Paar ſuperbe Ohrgehänge!

Darr. Sie iſt erſt heute damit beſchenkt worden.

Klingsb. Was? erſt heute?

Darr. Es iſt noch keine Stunde.

Klingsb. (leiſe zur Darring.) Und Sie ſagen mir, daß ſie kein Engagement hat?

Darr. (lächelnd, leiſe.) Es iſt das Geſchenk einer Freundin.

Klingsb. So! (für ſich.) Die Alte verſteht ihr Handwerk.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Jacob.

Jac. (leiſe zur Fr. v. Darring.) Der Hofrath Seebach will Ew. Gnaden auf ein Paar Minuten ſprechen.

Darr. Ich komme.

Jac. (geht ab.)

Klingsb. (für ſich.) Aha! ſie läßt ſich abrufen.

Darr. Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich Sie einen Augenblick verlaſſe.

Klingsb. Thun Sie Sich keinen Zwang an.

Henr. (aufſtehend.) Der Herr Graf wird uns wohl ein andermal die Ehre ſeiner Gegenwart gönnen.

Klingsb. O, ich laſſe Sie wahrhaftig nicht fort.

Darr. Bleib, Henriette! ich komme gleich wieder. (leiſe zu Henr.) Sei nicht unbeſonnen, mein Kind! dergleichen Partieen finden ſich nicht alle Tage. (ſie ſpricht heimlich mit ihr fort.)

Klingsb. (für ſich.) Hm! hm! die Alte inſtruirt ſie, deſto beſſer! Ob ich gleich weiß, daß des Mädchens Sittſamkeit Heuchelei iſt, ſo flößt ſie mir doch eine Art von Zurückhaltung ein.

Darr. (leiſe zu Klingsb.) Herr Graf! das Betragen meiner Tochter wird Sie ſchon belehrt haben, wie man mit ihr umgehen muß. (ſie gehn ab.)

Elfter Auftritt.

Klingsberg, Henriette.

Klingsb. (für ſich.) Ich verſtehe alle Worte. Wäre nur mein Bedienter mit den Dukaten ſchon da! (laut.) So wären wir denn allein, mein engliſches Kind! und können uns nach Herzensluſt offenherzig gegen einander erklären.

Henr. Ihre Ausdrücke ſind ſehr vertraut, Herr Graf! Sie belieben zu vergeſſen, daß ich die Tochter des Oberſten Darring bin.

Klingsb. Sie verdienten die Tochter eines Königs zu ſein! (für ſich.) und wer weiß! — (laut.) O dieſe holde, unſchuldige Miene! —

Henr. Ihr Betragen iſt mir unbegreiflich, Herr Graf!

Klingsb. So bald mein Bedienter zurück kömmt, ſoll es Ihnen ſehr verſtändlich werden. — Aber Ihr Betragen iſt befremdend, da unſer Freund —

Henr. Ihr Freund iſt nicht der meinige.

Klingsb. Nun gut — Mein Freund und Ihr Couſin hat Ihnen geſchrieben —

Henr. Mir nicht; meiner Mutter.

Klingsb. Ei, zum Henker! — hat alſo Ihrer Mutter geſchrieben, wer ich bin, und daß ich Sie liebe.

Henr. Wahrheit iſt ſonſt Ihrem Freunde fremd; und Ihr Benehmen läßt mich zweifeln —

Klingsb. Nur einen Blick in den Spiegel, und dann zweifeln Sie! — Brennt das Feuer? lieben Wucherer Geld? Miniſter Schmeicheleien? Coſaken Plünderung? — Zweifeln Sie an dieſen Dingen, und dann verzeih' ich Ihnen den Zweifel an meiner Liebe.

Henr. Ich erſtaune, Worte von Ihnen zu hören, die ich nur für das Eigenthum junger flüchtiger Leute von zwanzig Jahren hielt. — Mir kann nur Beſcheidenheit gefallen.

Klingsb. O, zum Henker, mein Engel! Sie ſprechen —

Henr. Wie ein Frauenzimmer von Stande. Ihnen ſcheint diese Sprache fremd zu sein. Haben Sie so viel Lehrbegierde, zu lernen, was Ihnen so nothwendig fehlt; dann wird mir Ihr Besuch angenehm sein — aber nicht eher.

(ſie geht ins Kabinet und verſchließt die Thür.)

Zwölfter Auftritt.

Graf Klingsberg, der erſtaunt da ſtand, klopft ihr nach.

Hören Sie doch! hören Sie doch! — Sie hat die Thüre verſchloſſen. — Nun, beim Himmel! der Auftritt iſt bei einem Mädchen ſolcher Art ziemlich neu. — Iſt ſie ungehalten, daß ich nicht mit der Börſe in der Hand ſprach? — Ich kann's ja nicht wagen, für die lumpigten dreißig Dukaten — Wo der Schurke von Bedienten bleibt! — Hm! das kann es doch nicht ſein. — Ich glaube, es iſt eine liſtige Hexe, und dieſe Sprödigkeit iſt eine Angel, mich deſto feſter zu halten. — Ich fahre nach dem Augarten; Holm muß mir die Sache ins Reine bringen. Das Mädchen iſt bezaubernd, aber der Teufel hole die Umſtände! Es iſt mir wahrlich lieb, daß ſie das nicht iſt, wofür ſie ſich ausgibt; das wäre das erſte Mädchen, das mich zu einer Narrheit verleiten könnte! — Sie hat eine Art! — Wahrhaftig! ich finde, daß der Schein der Ehrbarkeit, den ſich ſolche Mädchen geben, Urſache iſt, daß manche Damen die Ehrbarkeit ein wenig vernachläßigen, um mit ihnen nicht in einer Parallele zu ſtehen. (er geht, in der Thüre begegnet ihm Fr. v. Darring.)

Dreizehnter Auftritt.

Klingsberg, Frau v. Darring.

Darr. Nun, Herr Graf, ſchon fort? Wo iſt meine Tochter?

Klingsb. Dort, in dem Kabinette. — Sie ließ mir gar keine Zeit, mich recht zu erklären — hat ſie mich verſtanden, hat ſie mich nicht verſtanden, das weiß der Himmel! — Sie ſind eine kluge Frau! machen Sie es ihr begreiflich, daß dieſe Zierereien bei einem Manne von Erfahrung zu Nichts dienen. Ich bin reich; ich will ſie glücklich machen, und daß Sie als Mama nicht zu kurz kommen müſſen, verſteht ſich von ſelbſt. — Ich will Ihren Couſin herſchicken, um Alles in Ordnung zu bringen. Adieu, Mama, Adieu! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Fr. v. Darring, hernach Henriette.

Darr. Das eigenſinnige Mädchen! einen ſolchen Mann zu verachten! — Mir gefällt er außerordentlich und grade darum, weil er ſo offenherzig und ungezwungen iſt. Wie ſehr iſt ein ſolcher Mann den ſchmeichelnden, jungen Gecken vorzuziehen! (ſie klopft an.) Henriette! Henriette!

Henr. (herauskommend.) Was befehlen Sie?

Darr. Warum haſt du den Grafen verlaſſen?

Henr. Weil mir ſeine Unbeſcheidenheit unerträglich ward.

Darr. Henriette! ſtoß dein Glück nicht von dir — mehr will ich dir nicht ſagen.

Henr. Nie ſah ich einen Mann von Stande, ſich beim erſten Beſuche ſo frei, ſo vertraut betragen!

Darr. Es iſt ſeine Art ſo —

Henr. Ich haſſe dieſe Art!

Darr. Er iſt kein junger Stutzer; ein Graf mit achtzigtauſend Gulden Einkünften.

Henr. Und käm' ein Prinz mit Millionen Einkünften, ſo würd' er mir bei ſolchen Sitten unausſtehlich ſein.

Darr. Thun Sie, was Sie wollen, Mademoiſelle!

Henr. O, liebſte Mama, zürnen Sie nicht!

Darr. Henriette, denk' an unſre Umſtände! durch des Couſins Abweiſung haſt du vielleicht die Gunſt des Onkels verſcherzt.

Henr. Auch der Onkel wird ihn kennen lernen.

Darr. Ich zweifle, daß er an Sittſamkeit und Ordnung ſeines gleichen hat — und du! eine ſo große Lobrednerin der Beſcheidenheit —

Henr. Aber nicht der Heuchelei.

Darr. Schon gut. Ich habe mich ſeinetwegen ſo oft geärgert, daß ich gern das Geſpräch abbreche. — Worin beſteht denn die Unbeſcheidenheit des Grafen? Was hat er geſagt? gethan?

Henr. Er ſprach mit einer Vertraulichkeit. —

Darr. So, ſo! — Er warf ſich nicht zu deinen Füßen: und nur knieend muß man ſich dir nähern, merk' ich!

Henr. Liebſte Mama!

Darr. Muß denn auch bei meiner Tochter das bürgerliche Sprichwort eintreffen: daß Stolz und Armuth Geſchwiſter ſind! — Die Schönheim hat dir mit der beſten Abſicht viel Schaden gethan.

Henr. Gebe der Himmel, daß ich nie von ihren Lehren abweiche!

Darr. Gebe der Himmel, daß ihre Lehren dir erſprießlicher ſein mögen, als die Lehren deiner Mutter!

Henr. Ihre Lehren, liebſte Mama! ſind rechtſchaffen, wie Sie ſelbſt; aber —

Darr. Nun?

Henr. Sie kennen die Sitten der heutigen Welt nicht ſo, wie die Schönheim. — Der Blick, der Ton, die Art des Grafen war ſo erniedrigend für uns —

Darr. Morgen wird wohl ein Fürſt um dich werben, und bis dahin leb wohl, mein Kind! (ſie geht in's Kabinet.)

Henr. Mama, liebſte Mama! Sie verſtehn mich falſch. (ſie geht nach.)

(Das Theater verändert ſich in einen Theil des Augartens.)

Funfzehnter Auftritt.

Hauptmann Selting, Louis von Holm, auf und abgehend.

Hauptm. Der Graf kommt nicht.

Louis. Er kommt gewiß. Er iſt in der Nachbarſchaft, und hat mir Nachricht von einer gewiſſen Expedition zu bringen.

Hauptm. Sie loben heute den Grafen ſo ſehr, und ich habe viel Urſache, ihn für einen Erzwindbeutel zu halten.

Louis. Sie irren Sich, ſeine Außenſeite betrügt. — Da kömmt er!

Hauptm. Laſſen Sie mich doch einen Augenblick mit ihm allein.

Louis. Mit ihm allein? warum das?

Hauptm. Wenn Sie es wiſſen ſollten, würd' ich nicht unter vier Augen mit ihm ſprechen wollen.

Louis. Aber —

Hauptm. (zornig.) Gehn Sie doch!

Louis. Gut, gut. (für ſich.) Weit geh' ich gewiß nicht. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hauptmann Selting, Graf Klingsberg.

Klingsb. He! Holm! wohin? wohin?

Hauptm. Laſſen Sie ihn, Herr Graf! ich habe ein Paar Worte mit Ihnen zu reden.

Klingsb. Und ich habe wahrlich nicht viel Zeit übrig, Herr Hauptmann! Sollten Sie überdies jezt nicht in beſſerm Humor ſein, als dieſen Morgen, ſo fürchte ich eine langweilige Unterhaltung.

Hauptm. Sie ſind ein glücklicher Mann, Herr Graf! immer in gleicher Laune! Ich glaube, Nichts in der Welt kann ſie verdrießlich machen.

Klingsb. Nur eine einzige Sache, die aber zum Glück unmöglich iſt.

Hauptm. Welche?

Klingsb. Mein Vater müßte wieder lebendig werden, und mich enterben.

Hauptm. Geſetzt, Sie hätten eine Geliebte verloren?

Klingsb. Dann ſuch' ich mir eine andre.

Hauptm. Aber wenn Sie von Ihrer Geliebten den Abſchied erhielten; das würde Sie doch kränken?

Klingsb. Nicht im Geringſten. Meine Liebe iſt nur hohe Dankbarkeit. So lang' mich ein Mädchen liebt, lieb' ich ſie wieder; ändert ſie ſich, ſo hört die Verbindlichkeit auf.

Hauptm. Wenn aber die Baronin Schönheim Sie verabſchiedete — ich ſetze dieſen Fall — und Sie dieſen Abſchied durch mich erhielten?

Klingsb. Aufrichtig zu bekennen — wenn's möglich wäre, ſo würde es mich verdrießen.

Hauptm. Es ſcheint Ihnen alſo nicht glaublich?

Klingsb. Nein; ſo wenig, als daß mein Vater wieder lebendig werden kann. (für ſich.) Er iſt mein Nebenbuhler und vielleicht begünſtigt, aber ich will ihn dafür peinigen.

Hauptm. Laſſen Sie Sich gefallen, dieſe Papiere durchzuſehn.

Klingsb. Sind es etwa Regimentsliſten, Herr Hauptmann?

Hauptm. Das Regiment ſelbſt, das in Paris für Sie focht, und nun ohne alle Gnade abgedankt wird.

Klingsb. Darf ich fragen, mein metaphoriſcher Herr Hauptmann, was Sie damit meinen?

Hauptm. Leſen Sie, Herr Graf, leſen Sie! es ſind ſibylliniſche Blätter, die Ihr Schickſal enthüllen werden. Waffnen Sie Sich mit Standhaftigkeit.

Klingsb. Wenn es nicht eine falſche Handſchrift iſt, die mich um mein Vermögen bringt, ſo — (er öfnet das Paket.) Was Teufel! meine Hand? A Madame la Baronne de Schönheim — la Baronne de Schönheim — la Baronne de Schönheim — (für ſich, indem er einen Brief öfnet.) Nie hab' ich mich meines Namens geſchämt, als jetzt! — Das iſt zu arg; das verdien' ich nicht von ihr.

Hauptm. Nun, Herr Graf! den Nichts in der Welt verdrießlich machen kann! Ha, ha, ha! armer Liebhaber! — Balſamiſche Lippen, die er nie berührte, ſprachen ſein Urtheil — die ſanfteſte Hand, die je aus Fleiſch und Blut gemacht ward, gab ihm den Abſchied. — Unglücklicher Coridon! deſſen Briefe man nicht einmal des Aufbehaltens werth ſchätzt! Was ſagen Sie dazu?

Klingsb. (gezwungen gleichgültig.) Man läßt ſie wandern, wohin ſie will.

Hauptm. Ihre Gleichgültigkeit iſt verhenkert gezwungen. Ha, ha, ha!

Klingsb. Sollte ich darüber verdrießlich werden, daß ein Frauenzimmer Launen hat? — Ich hab' ihr doch viel ſchöne Sachen geſchrieben — auch Verſe? (ſich wegwendend für ſich, indem er ein Billet anſieht.) Was iſt das? — Schönheim? — „Ich habe die Gelegenheit genutzt, Ihnen durch den Hauptmann ſagen zu laſſen, daß ich am Fleiſchmarkt, Nr. .. wohne, und Sie dieſen Abend bei mir erwarte. Schönheim.“ (laut.) Ha, ha, ha! tauſend Dank, lieber Hauptmann, für Ihre gütige Bemühung! ha, ha, ha! (will gehn.)

Hauptm. Warten Sie, Herr Graf! ich habe erſt die Hälfte meines Auftrages ausgerichtet.

Klingsb. Nicht doch; Sie haben wahrhaftig ausgerichtet, was auszurichten war. Ha, ha, ha!

Hauptm. Bravo, Herr Graf, Sie wiſſen Ihren Verdruß ziemlich zu verbergen; denn ich bin überzeugt, daß Sie berſten möchten. Ha, ha, ha!

Klingsb. Ja, vor Lachen! ha, ha, ha!

Hauptm. Sie zwingen Sich! ha, ha, ha!

Klingsb. Wahrlich nicht. Lauter Natur! ha, ha, ha!

Hauptm. Nun noch ein ernſthaftes Wort. — Sie ſehen aus dieſen zurückgeſendeten Briefen, daß ſie ſich auf immer Ihre Beſuche verbittet.

Klingsb. Das iſt ſehr deutlich; ha, ha, ha!

Hauptm. Und da ſie mich zum Ueberbringer gewählt hat —

Klingsb. So geſchieht es Ihretwegen —

Hauptm. Das nicht, aber —

Klingsb. O ſie hat vortreflich gehandelt, Ihnen das Geſchäft aufzutragen; pünktlicher hätt' es Niemand ausgerichtet.

Hauptm. Weil ich das Paket nicht eröfnet habe?

Klingsb. Richtig; denn es iſt ſo eins und das andre darin, das Sie nicht ſehen mußten. Ha, ha, ha!

Hauptm. Iſt Ihre Munterkeit nicht verſtellt, ſo ſind Sie im Ernſte ein glücklicher Mann, ſich über dergleichen Dinge wegzuſetzen. Leben Sie wohl! ich will ein Paarmal auf und ab gehn.

Klingsb. Und mich bedauern?

Hauptm. Und jeden Mann bedauern, den eine Leidenſchaft quält. (er geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg.

Und ich möchte aus vollem Herzen einen braven Officier bedauern, den ein Weib zum Narren hat. — Wenn ich mich recht genau unterſuche, ſo iſt mir dieſe Einladung der Baronin, ſo viel Schmeichelhaftes ſie auch hat, nicht einmal angenehm. — Das Henriettchen ſitzt mir im Kopfe; und ich fürchte, auch im Herzen. Demungeachtet werd' ich die Einladung der Baronin nicht ausſchlagen — ah! das wäre contre le bon ton.

Achtzehnter Auftritt.

Graf Klingsberg, Louis von Holm.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen!

Louis. Nun, haben Sie das Mädchen geſehn?

Klingsb. Ja wohl hab' ich; und ich fürchte, ſchon zu viel. Aber der Henker werde aus dem Mädchen klug! Sie hat mich in eine Ehrfurcht gegen ſie erhalten, die ich jezt nicht begreifen kann. Die cara Mama iſt ganz auf meiner Seite, aber das Mädchen iſt ein kleiner Teufel.

Louis. Nun, wie iſt es denn eigentlich gegangen?

Klingsb. Auf Ehre! ich war ſo beſcheiden, als möglich: demungeachtet rieth ſie mir, beſſere Sitten zu lernen, ging fort, und verſchloß ſich in ein Nebenzimmer.

Louis. Und Sie gingen nicht nach?

Klingsb. Nachgehn? ſie verſchloß die Thüre, ſag' ich Ihnen.

Louis. Ei, was ſind Sie unerfahren!

Klingsb. Aber —

Louis. Sie nahm alſo kein Geld?

Klingsb. Ich hatte nur dreißig Dukaten bei mir, und ich ſchämte mich, ihr die anzubieten, da ich ein Paar brillantne Ohrgehänge an ihr ſah. Ich ſchickte meinen Bedienten nach hundert Dukaten, aber das Mädchen ging eher fort, als er wieder kam. Ueberdies möchte ich gern ein längeres Engagement mit dem Mädchen knüpfen.

Louis. Hm, hm! brillantne Ohrgehänge! — Vielleicht iſt Ihnen Jemand zuvorgekommen. Aber das thut Nichts; man wird auch Sie nicht abweiſen, wenn Sie Sich nur gehörig benehmen.

Klingsb. Und wie denn?

Louis. Sie ſind zu blöde; ſtärken Sie Ihren Muth durch ein Paar Bouteillen Burgunder; werfen Sie hundert Dukaten auf den Tiſch, und man wird nicht mehr davon laufen. Vor allen Dingen aber ſuchen Sie nur dem Mädchen allein zu ſein.

Klingsb. Freund! Ihrem Rathe kann ich nicht gänzlich folgen. Ich bin ein ſehr mäßiger Trinker, und mag mich nicht in die Klaſſe des Viehes ſezen.

Louis. So zweifle ich am guten Erfolge; denn Sie ſind wirklich zu ſchüchtern.

Klingsb. Zu ſchüchtern? den Vorwurf hat mir noch kein Menſch gemacht. — Wiſſen Sie was? ich will mich betrunken ſtellen.

Louis. Schöner Einfall! wir bedürfen nicht den Schein, ſondern die Wirkung des Weins.

Klingsb. Nun, ich will ſehn, was ich thun kann. Nur Schade, daß ich heute kaum Zeit haben werde —

Louis. Warum nicht?

Klingsb. Ich bin zur Baronin Schönhelm beſtellt.

Louis (erſtaunt.) Zur Schönhelm?

Klingsb. Ha, ha, ha! und auf die ſonderbarſte Art. — Ich habe mich nicht geirrt; der Hauptmann iſt mein Nebenbuhler.

Louis. Wirklich?

Klingsb. Um mir zu ſchaden, hat er der Baronin unſer heutiges Geſpräch wieder erzählt: aber er iſt in die Grube gefallen, die er mir grub. Er brachte mir mit dem Anſtande und dem Ton eines Ueberwinders alle Briefe zurück, die ich der Baronin in Paris ſchrieb.

Louis. Und er iſt in die Grube gefallen?

Klingsb. Ja, denn unter dieſen Briefen lag ein Billet der Baronin, in welchem ſie mich auf heute zu ſich beſchied.

Louis. Um welche Zeit?

Klingsb. Das ſag' ich nicht; man muß beſcheiden ſein.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Aufwärter.

Aufw. Es iſt angerichtet, wenn Ew. Hochgräfl. Gnaden befehlen —

Klingsb. Ich komme.

Aufw. (geht ab.)

Louis. Sie haben noch nicht gegeſſen?

Klingsb. Wann hätt' ich Zeit dazu gehabt? Kommen Sie mit herein.

Louis. Ich folge Ihnen den Augenblick.

Klingsb. Auf Wiederſehn alſo! (er geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Louis von Holm.

Eine allerliebſte Entdeckung! Klingsberg wäre der begünſtigte Liebhaber — was bedeutet alſo meine Beſtellung um ſieben Uhr? Daraus werde der Henker klug! — Sollt' ich mich ſo ſehr in der Baronin geirrt haben, und dieſe tugendſam ſcheinende Dame noch mehr, als Kokette ſein? — Nun, das werd' ich noch heut erfahren. Wenn ich nur verhindern könnte, daß der Graf gar nicht hinkäme! — Da iſt der Hauptmann! — Beim Himmel! ſo geht's. Ich will ihm die Beſtellung des Grafen entdecken. Ich kenne den Hauptmann; im Guten geht es nicht ab, und wer übrig bleibt, muß flüchten. — Da die Ehre dieſe Leute verbindet, die Narren zu ſpielen, und ſich die Hälſe zu brechen; warum ſoll ich nicht aus Nothwendigkeit die Rolle des Spitzbuben übernehmen.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Hauptm Selting, Louis v. Holm.

Louis. Kommen Sie, lieber Hauptmann; ich hab' Ihnen wichtige Dinge zu ſagen. Sie ſind betrogen, ſchändlich betrogen! — Verſprechen Sie mir aber zu ſchweigen.

Hauptm. Ich verſpreche Nichts im Voraus.

Louis. Sagen Sie nur, Sie hätten es im Vorbeigehn gehört.

Hauptm. Was denn? was denn?

Louis. Ich würde Ihnen kein Wort ſagen; aber das höhniſche Gelächter des Grafen verdrießt mich.

Hauptm. Zur Sache!

Louis. Sie haben ihm Briefe von der Schönheim gebracht?

Hauptm. Ja.

Louis. Unter dieſen Briefen war ein Billet von der Baronin, durch welches ſie ihn heute zu ſich beſtellt.

Hauptm. (mit dem Fuße ſtampfend.) Nun verſteh' ich ſein Lachen. Wo iſt der Graf?

Louis. Im Saale; er ſpeiſt.

Hauptm. (will fort.)

Louis. Sie werden doch keine Händel anfangen wollen?

Hauptm. Laſſen Sie mich!

Louis. Nicht doch; es gibt Aufſehn im Saale.

Hauptm. So rufen Sie ihn her.

Louis. Mit der Bedingung, daß Sie mich nicht nennen.

Hauptm. Das verſprech ich Ihnen.

Louis. Gut, er ſoll gleich da ſein. (für ſich.) Das geht vortreflich. (er geht ab.)

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting, nachdem er einigemal im heftigſten Kampfe mit ſich auf und ab gegangen.

Wie ſchwach iſt die Vernunft im Streit mit der Liebe! Dieſe kühne Vernunft, die ſich erdreiſtet, die Werke der Allmacht zu ergründen, unterwirft ſich dennoch unſrer elendeſten Leidenſchaft. Ich darf nicht lieben, und liebe. Ich habe beleidigt, und will nicht wieder beleidiget werden. — Ich verzeihe der Baronin; ich verdiene dieſe Demüthigung. — Aber das Hohngelächter des Grafen — Sie hat vermuthet, daß ich die Briefe öfnen würde — ſo muß es ſein. Nimmermehr hätte ſie das geſchrieben, wenn es in ſeine Hände kommen ſollte; aber es iſt gekommen, und ich bin durch ſeinen Spott beſchimpft. — Er kömmt!

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting, Graf Klingsberg.

Klingsb. Was Teufel iſt Ihnen, Herr Hauptmann, daß Sie mich ſo eilig vom Eſſen rufen laſſen?

Hauptm. Sie haben mich beleidigt; ich fodre Genugthuung. Folgen Sie mir!

Klingsb. Iſt das Ernſt?

Hauptm. Ich will Sie bald davon überzeugen. Folgen Sie mir!

Klingsb. Wenn ich werde gegeſſen haben; denn ich bin erſt mit der Suppe fertig. (er will gehn.)

Hauptm. Nicht von der Stelle, Herr Graf! Sie müſſen mir folgen.

Klingsb. Müſſen? — das Wort iſt mir etwas fremd. — Sie wollen Sich alſo durchaus ſchlagen?

Hauptm. So ſcheint es.

Klingsb. Ich will Ihnen den Gefallen erweiſen.

Hauptm. So kommen Sie!

Klingsb. Aber der Teufel ſoll mich holen, wenn ich mich eher ſchlage, als bis ich weiß, ob es der Mühe lohnt, daß ich mein Eſſen darüber verſäume.

Hauptm. Unter Leuten unſrer Art kommen die Erläuterungen zeitig genug.

Klingsb. Um Vergebung! bei Gelegenheit eines Duells finde ich, daß wir nicht Leute einerlei Art ſind. — Es kann Ihnen unmöglich ſo ſchwer ſein die Welt zu verlaſſen, als mir; Sie haben Ihr Vermögen verloren, und ich habe achtzigtauſend Gulden Einkünfte.

Hauptm. Iſt das die Sprache eines Kavaliers?

Klingsb. Eines reichen. Habe übrigens auch alle Eigenſchaften eines armen Kavaliers. Ich kann tanzen, reiten, ſingen, fechten, ſchießen, verſtehe allerhand Sprachen. — Oder ſoll ich dadurch ein beſſerer Kavalier werden, wenn ich Ihnen den Degen durch den Leib jage?

Hauptm. (die Hand an den Degen legend.) Herr Graf! den Scherz beiſeite; oder ich vergeſſe, wo wir ſind.

Klingsb. (ernſthaft.) Herr Hauptmann! ich bin ſo ernſthaft, daß ich es nicht vergeſſen werde. — Was betrift die Sache?

Hauptm. Ein Frauenzimmer.

Klingsb. Nehmen Sie ſie hin.

Hauptm. Damit iſt's nicht genug — meine Ehre iſt verflochten.

Klingsb. Mit dem Frauenzimmer? — Nehmen Sie ſie zurück, ſobald Sie können. Die Ehre des Mannes iſt nicht in jedes Frauenzimmers Händen gut aufgehoben.

Hauptm. Herr Graf! treiben Sie mich nicht weiter.

Klingsb. Ganz ernſtlich, Herr Hauptmann. — Die Sache betrift allem Anſchein nach, die Schönheim?

Hauptm. (unſchlüſſig.) Es iſt nicht meine Sitte, ein Frauenzimmer zu nennen, um das ich mich in eine Ehrenſache einlaſſe.

Klingsb. Es iſt aber auch nicht meine Sitte, mich um ein Frauenzimmer zu ſchlagen, das vielleicht im Monde wohnt.

Hauptm. Nun ja, es betrift die Schönhelm. — Ich habe vorhin Ihr Geſpräch mit Helm gehört —

Klingsb. Sie! — und Sie ſind der Mann, der nicht gleich hervor getreten wäre, um das zu thun, was Sie jezt Willens ſind? Helm iſt ein ſchlechter Menſch, daß er —

Hauptm. Zur Sache; ich will wiſſen, ob ich Ihnen ein Billet von der Schönhelm gebracht habe?

Klingsb. Und ich will es Ihnen ſagen, wenn Sie mir verſprechen gelaſſen zu ſein. Auf Ehre! ich bin lieber Ihr Freund als Feind! und das wahrhaftig nicht aus Furcht; ſondern aus Achtung.

Hauptm. (auffahrend.) Achtung? — Und Ihr Hohn, Ihr Lachen —

Klingsb. Wozu das Aufbrauſen? — Laſſen Sie uns die Sache kaltblutig unterſuchen. Sie haben mir bei der Schönhelm ſchaden wollen, indem Sie ihr wahrſcheinlich mein Geſpräch von dieſem Morgen wieder erzählten. Sie bringen mir meine Briefe mit einer Miene — grade ſo muß Cäſar ausgeſehn haben, als er den erſten Triumph in Rom hielt — Unter dieſen Briefen iſt eine Beſtellung an mich; ein deutlicher Beweis, daß ich ihr werth bin, daß Sie angeführt werden — und ich ſoll nicht lachen? — Sezen Sie Sich in meine Stelle!

Hauptm. Sie ſind der Graf Klingsberg, der über Alles lacht; um wie viel mehr über einen vermeinten Sieg. Aber ſo gewiß ich bin, daß die Baronin mich beſchämen wollte; ſo gewiß ich dieſe Beſchämung verdiente, die doch vielleicht nicht ſo weit gehen ſollte — ſo gewiß ſind Sie nicht der Mann, der ihr Herz beſizt.

Klingsb. Lieber Hauptmann! die Eigenliebe iſt ein vortreflicher Advocat! — So ſehr ich Sie ſchäze; ſo ſehr ich von Ihren Verdienſten überzeugt bin; ſo gewiß taugen Sie doch nicht für unſre Damen nach der Welt. Laſſen Sie uns zu ihr gehn, und Sie ſollen auf der Stelle erkennen, wer von uns am mehrſten bei ihr gilt — Sprechen Sie von den Wunden, die Sie im Felde erhielten; ich ſpreche von den Wunden, die mir der Baronin Augen verſezten. Handeln Sie beſcheiden und zärtlich; ich verliebt und unbeſonnen. Sehn Sie ſtolz auf mich herab; ich ſchiele unterdeſſen die Schönhelm an. Seufzen Sie; ich ſinge. Reden Sie von Treue und Beſtändigkeit; ich tanze unterdeſſen eine Menuet. Und wenn ſie mir nicht den Vorzug gibt, ſo war mein Tanzmeiſter ein Erzſchurke.

Hauptm. Sagen Sie mir doch, wie man es anfangen muß, eine ernſthafte Antwort von Ihnen zu erlangen?

Klingsb. Man muß mir Zeit laſſen — Wenn ich ſage, daß ich beſſer bei ihr ſtehe, als Sie, ſo folgt daraus noch nicht, daß ich Gunſtbezeigungen erhalten habe —

Hauptm. Aber die balſamiſchen Lippen —

Klingsb. Façon de parler — weiter Nichts. In Paris hab' ich ihre Sittſamkeit manchmal zum Henker gewünſcht. Das Billet aber beweiſt mir, daß ſie es nun wohlfeiler gibt. Wollt' ich vollends ein Wort von Heirath fallen laſſen — wie bald würde die Spröde in meinen Armen ſein!

Hauptm. Daran zweifle ich.

Klingſb. Weil Sie die Weiber nicht kennen.

Hauptm. Sie auch nicht alle.

Klingſb. Es gibt nur eine Ausnahme des Geſchlechts, und die lebt nicht mehr — Penelope.

Hauptm. (zuckt die Achſeln.)

Klingſb. Unter der Bedingung, daß Sie mich nicht verrathen, wette ich tauſend Dukaten, ſie trägt morgen einen Ring von mir.

Hauptm. Ich habe keine tauſend Dukaten zu verwetten; iſt Ihnen aber an der Ruhe eines ehrlichen Kerls gelegen, ſo bringen Sie es dahin, und ich bin geheilt.

Klingſb. Von Herzen gern! — Es müßte mit dem Teufel zugehn, wenn ſie ein Heirathsvorſchlag nicht kirre machte.

Hauptm. (als wenn ihm etwas einfiele, zieht einen Ring in einer Kapſel hervor.) Verzeihen Sie mein Mißtrauen, Herr Graf! Um lachen zu können, dürften Sie leicht den erſten beſten Ring der Baronin für den Ihrigen ausgeben. — Dieſen Ring möcht' ich an der Schönhelm Hand ſehen, um gewiß zu ſein.

(er gibt ihm den Ring.)

Klingſb. Deſto beſſer, ſo koſtet es mir Nichts (er ſteckt ihn ein.) Und nun Adieu, lieber Hauptmann! Sie haben mich vom Eſſen geſtört, und ich bin raſend hungrig. — Schlagen Sie Sich die Schönhelm aus dem Sinn; ein ſo braver Officier muß kein Spott der Weiber ſein. (er geht ab.)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Hauptmann Selting.

Um ſieben Uhr ſoll ich ſie beſuchen! (nachdenkend.) Nein, ich will ſie nicht eher wiederſehn, bis ich den Grafen geſprochen habe. — Soll ich mich gegen ein Weib rechtfertigen, das vielleicht meiner Achtung unwerth iſt? — Ich wünſch' es beinahe! — Um ſo mehr kann ich mich über den Verluſt jener tröſten, die ich für die Einzige hielt, und vielleicht um Nichts beſſer war, als dieſe. (er geht ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer der Baronin Schönhelm.

Erſter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Frau von Darring.

Schönh. Nein, beſte Freundin, mein Entſchluß iſt unwandelbar — ich reiſe morgen. Iſt Ihnen mit ruhigen Tagen, mit Entfernung von dem Geräuſche der Welt gedient, ſo begleiten Sie mich. Was ich habe, will ich redlich mit Ihnen theilen.

Darr. Vortreffliche Frau! Ihre Güte beſchämt mich. — Ich würde Ihre Großmuth annehmen, wenn ich nicht den Ausgang einer gewiſſen Sache erſt abwarten müßte.

Schönh. So kommen Sie nach, Sie wiſſen mich zu finden. — Daß ich's nicht vergeſſe! hier iſt die Quittung der bezahlten Obergehänge; ſie ſind von Ihrem Verwandten, dem Herrn von Holm.

Darr. Um ſo weniger bedarf es einer Quittung.

Schönh. Man kann nicht wiſſen.

Darr. Soll mir auch die Urſache Ihrer Reiſe ein Geheimniß bleiben?

Schönh. Nein. — Ich ſagte Ihnen dieſen Morgen, daß ich Ruhe in der Zerſtreuung geſucht hätte: und aufrichtig, es hat mich einige Jahre beluſtigt, einen Haufen Thoren um mich herum ſchwärmen zu ſehn, die alle Künſte der Verführung anwendeten, und ſich am Ende betrogen ſahen. Ich ſchäme mich deſſen und fühle jezt, wie nichtig, wie eitel dieſer Zeitvertreib war; weil ich dadurch einige bis zur Unverſchämtheit gereizt habe.

Darr. Iſt denn unter dieſen Anbetern nicht Einer Ihrer Hand und Ihres Herzens werth?

Schönh. Wenn ich auch wieder heirathen könnte — Nein.

Darr. Sie können nicht wieder heirathen? Der Baron Schönhelm iſt ja todt.

Schönh. Und eher, als ich geboren ward.

Darr. Sie ſcherzen.

Schönh. Nein. — Noch unglaublicher wird es Ihnen ſein, wenn ich Ihnen ſchwöre, daß ich meinen Mann nicht kennen würde, wenn er vor mir ſtünde.

Darr. Das iſt unbegreiflich.

Schönh. Ich kannte ihn nur vier und zwanzig Stunden.

Darr. Nun verſteh' ich — dann ſtarb er?

Schönh. Dann entfloh er, der Nichtswürdige! brachte mich dem Tode nahe, und meinen guten Onkel ins Grab.

Darr. Arme Frau! — O, nun laſſe ich nicht nach, bis Sie mir Alles entdecken.

Schönh. So hören Sie denn einen der ſonderbarſten Vorfälle im menſchlichen Leben. — Mein Geſchlechtsname iſt Lindhelm; ich ward von meinem Onkel auf ſeinem Gute bei Cleve erzogen. Es war ein vortreflicher Mann! aber ach! auch zugleich ein Mann von ſonderbarer origineller Laune. Jedes ofne Geſicht erhielt ſeine Freundſchaft; jeder erſte Eindruck blieb feſt in ſeiner Seele; er kannte keinen Betrug, denn noch nie war er hintergangen worden. Eben dieſe Güte des Herzens hat mich unglücklich gemacht. — Sie können von ſeinem Charakter auf meine Erziehung ſchließen. Außer meinen Lehrmeiſtern kannte ich keine Männer. Meine Tage verſtrichen unter Wohlthun bei unſern Landleuten, und meinen Uebungen, bis ich mein ſechszehntes Jahr erreichte. — Mein Onkel reiſete um dieſe Zeit ungewöhnlich oft nach Antwerpen — endlich nahm er mich mit; führte mich unter Lachen und Scherzen auf eine Promenade; zeigte mir einen jungen Herrn, der mir leider nur zu wohl gefiel! Nach meiner Erklärung lief er zu ihm, ſprach einige Worte, ſetzte ſich mit mir in den Wagen, und fuhr nach unſerm Gute zurück.

Darr. Wahrlich eine ſonderbare Laune!

Schönh. Sie koſtet mich das Glück meines Lebens. — Im Nachhauſefahren erzählte er mir, daß er den Baron Telſing — ſo hieß der Verräther — ſchon ſeit einiger Zeit kenne: daß er ein Menſch vom beſten Charakter und Herzen, aber arm ſei; daß er ihn ſeiner Armuth wegen für mich beſtimmt habe, indem nicht allein Neigung, auch Dankbarkeit ihn ſeinen Pflichten getreu erhalten würden; daß er dieſe Zuſammenkunft darum ſo veranſtaltet habe, weil Telſing ſich weigerte, auf unſer Gut zu kommen. — Mit einem Worte — in vierzehn Tagen ward Alles zur Hochzeit veranſtaltet, ohne daß ich unterdeſſen meinen Bräutigam ſah. — Er kam; wir wurden denſelben Tag getraut, und den folgenden verſchwand er.

Darr. Gütiger Himmel!

Schönh. Meinen armen Onkel traf der Schlag; auch ich lag ohne Hofnung. Nach meiner Geneſung war ich eine reiche Erbin, aber Ruhe und Zufriedenheit war dahin. Ich machte Alles zu Gelde, und ſuchte den Verräther, den ich eben ſo ſehr liebe als haſſe, in allen Ländern; aber vergebens! — ſein Name war erdichtet.

Darr. Was in aller Welt konnte den Mann bewegen, Sie zu verlaſſen?

Schönh. Vermuthlich war es ein Wollüſtling von großem Range und Vermögen. Seine vorgebliche Armuth erwarb ihm meines Onkels Freundſchaft; ohne Heirath durft' er Nichts hoffen; er erhielt ſeinen Zweck, und verſchwand.

Darr. Abſcheulich! — Aber warum nahmen Sie den Namen Schönhelm an?

Schönh. Mußte ich nicht einen Namen haben, ich, die weder Fräulein, Frau noch Wittwe iſt? Der Name Telſing war mir ein Abſcheu; drum nahm ich den Namen eines Mannes, der der letzte ſeines Hauſes war und unbekannt gelebt hatte. Nun wiſſen Sie die traurige Geſchichte meines Lebens. Urtheilen Sie, ob ich, die ſo grauſam hintergangen ward, die nur Betrüger, Thoren oder Dummköpfe unter den Männern fand, nicht das einzige übrige Mittel zur Ruhe — Einſamkeit ſuchen ſoll!

Darr. Nur noch einige Tage Aufſchub. —

Schönh. Warum?

Darr. Um meiner Tochter willen. Es hat ſich eine vortrefliche Partie für ſie gefunden; ſie bedarf Ihres Rathes.

Schönh. Sie hat eine zärtliche Mutter. Wie nennt ſich die Partie?

Darr. Graf Klingsberg.

Schönh. Klingsberg? Meine gute Darring, dies iſt grade einer von meinen unverſchämten Liebhabern, die ich heute beſchämen und demüthigen will.

Darr. Unmöglich! — Gibt es etwa zwei dieſes Namens?

Schönh. So viel ich weiß — Nein. Seit wann ſind Sie mit ihm bekannt?

Darr. Seit heute.

Schönh. Und durch wen?

Darr. Durch meinen Couſin.

Schönh. Durch ihn? — ſonderbar! — Bei dieſer Gelegenheit muß ich Ihnen ſagen, daß Henriettens Haß gegen ihn nur allzu gegründet iſt. Er iſt ein Heuchler und Verläumder der erſten Klaſſe; aber zum Glück für ſeine Bekannten, eben ſo dumm als boshaft.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mar. Ihre Gnaden, der Graf Klingsberg —

Schönh. Nun muß ich Sie bitten, mich zu verlaſſen, das Schauſpiel beginnt. — Ueberzeugen Sie Sich, ob es der nehmliche iſt, und ich will ſeine Geſinnungen gegen Henrietten erforſchen. (zu Marianen.) Laß ihn kommen.

Mar. (geht ab.)

Darr. Hätte ich mich auch in dem Manne geirrt?

Schönh. Er hat viele Verdienſte; aber ein Stutzer in ſeinen Jahren verſpricht einen Ehemann nach der Mode, und wehe dann Ihrer guten Tochter!

Dritter Auftritt.

Vorige, Graf Klingsberg.

Klingsb. (zur Schönheim eilend.) Endlich, meine ſchöne Baronin, ſeh' ich Sie wieder! Laſſen Sie mich Ihnen für das Glück —

(die Darring erblickend.) Was zum Teufel! — ich irre doch nicht? — Nein, wahrhaftig nicht. (ſehr erſtaunt.) Gehorſamer Diener!

Darr. Wundern Sie Sich, mich hier zu finden? — Leben Sie wohl, Herr Graf! ich will meiner Tochter ſagen, daß ich Sie in angenehmer Geſellſchaft verlaſſe. (ſie ſagt der Baronin etwas leiſe und geht ab. Die Baronin begleitet ſie bis zur Thüre.)

Vierter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Graf Klingsberg.

Klingsb. (für ſich.) Ei, ei, meine ſpröde Baronin, ſind Sie mit dieſer Frau bekannt — und ſo genau? — Nun weiß ich, woran ich bin.

Schönh. (ſetzt ſich.) Setzen Sie Sich, Herr Graf! — Ich muß mir über verſchiedene Dinge Erläuterung ausbitten.

Klingsb. Ich auch, meine ſchöne Baronin. Sterben will ich, wenn ich beim erſten Anblicke Ihrer Schönheit ſo ſehr erſtaunte, als jetzt, da ich dieſe Frau bei Ihnen finde.

Schönh. Das glaub' ich.

Klingsb. Sie wird ſich zwar wohl vermummen; aber man könnte ſie doch leicht erkennen.

Schönh. Und wenn man ſie erkennt?

Klingsb. So — aber weg mit der alten Mama!

Schönh. Bis hernach; erſt muß ich von mir ſelbſt mit Ihnen reden.

Klingsb. Auch bin ich ja blos darum hier, meine engliſche Baronin.

Schönh. Wodurch gab ich Ihnen Gelegenheit, Herr Graf, Sich irgend einer Vertraulichkeit mit mir zu rühmen?

Klingsb. Ich habe einen prophetiſchen Geiſt, Madam! ich ſah in die Zukunft, und gab ſie für gegenwärtig aus.

Schönh. Ernſthaft, wenn ich bitten darf.

Klingsb. So ernſthaft, als möglich. Ich bin feſt überzeugt, daß Sie Ihrer Sprödigkeit müde ſind, und Liebe mit Liebe erwiedern werden.

Schönh. Sie ſind ein unerträglicher Geck!

Klingsb. Weil ich Ihren Befehl erfülle, und mich beim herrlichſten Rendezvous einſtelle?

Schönh. Ich habe Sie zu mir kommen laſſen, um Sie der unbeſcheidenen Ausdrucke wegen zur Rede zu ſtellen, die Sie heute im Augarten äußerten.

Klingsb. Das glaube, wer da will. Und übrigens — was hab' ich geſagt? das Ihre Lippen balſamiſch ſind? — Ueberzeugen Sie mich vom Gegentheile, wenn Sie können. Auch bin ich ſicher, ſie noch heute zu koſten.

Schönh. In der That?

Klingsb. So wahr als ich Sie liebe.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mar. (ſpricht leiſe mit der Schönheim.)

Schönh. Herr Graf! ich muß Sie bitten, auf einen Augenblick in ein andres Kabinet zu gehn.

Klingab. Allein?

Schönh. Ich bekomme Beſuch.

Klingab. Und ich ſollte Platz machen? Nein, Madam, das thu' ich nicht.

Schönh. Es ſind Frauenzimmer.

Klingab. Um ſo mehr bleib' ich, den Beſuch abzukürzen; denn wenn die Damen einmal in's Plaudern kommen —

Schönh. Hernach iſt der ganze Abend Ihnen gewidmet.

Klingab. Ei, ich will ihn von nun an genießen. Sie ſollen Ihre Freude haben, wie geſchwind ich die Damen fortſchaffen werde.

Schönh. Entweder Sie gehen den Augenblick in ein andres Zimmer, oder aus meinem Hauſe; ohne Hofnung mich je wieder zu ſehn.

Klingab. (aufſtehend.) So ernſthaft? — Nun gut, ich gehe; aber unter einer Bedingung.

Schönh. Nun?

Klingab. (zieht das Futteral mit dem Ringe aus der Taſche.) Daß Sie dieſen Galanteriering von mir annehmen, und ihn morgen tragen.

Schönh. Sie unterſtehn Sich? —

Klingab. (ſetzt ſich.) Sonſt wank' und weich' ich nicht aus dem Zimmer.

Schönh. (für ſich.) Was ſoll ich mit dem Narren anfangen! (laut.) Gut, ich nehm' ihn. (er gibt ihr den Ring mit dem Futteral.) Aber nun gehn Sie!

Klingab. (ihr die Hand küſſend, ſteht auf.) Sie werden den Beſuch doch bald abkürzen?

Schönh. Sehr bald.

Mar. Kommen Sie nur, Ihro gräfliche Gnaden.

Klingab. Iſt es wirklich weiblicher Beſuch?

Schönh. Können Sie zweifeln?

Klingab. (für ſich.) Sehr ſtark.

Schönh. Gehn Sie! gehn Sie!

Mar. (ihn in ein Seitenkabinet ziehend.) Kommen Sie! kommen Sie!

Klingab. Man entführt mich! man entführt mich!

(er geht mit Marianen ab.)

Sechster Auftritt.

Baronin Schönhelm; nachher Franz.

Schönh. (legt den Ring auf den Tiſch, und klingelt.) So ungeſittet war er doch nie in Paris.

Franz. Ihro Gnaden!

Schönh. Thut jezt, was Euch befohlen iſt. (ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Mariane, Franz, Bediente.

Franz (ruft noch zwei Bedienten, die ihm helfen die Fenſterladen zumachen und die Vorhänge zuziehn.)

Mar. (kommt aus dem Kabinette.) Leiſe und geſchwind! (ſie geht durch die Hauptthüre. — Alles muß äußerſt geſchwind gehen — Das Theater verfinſtert ſich nach und nach. Die Bedienten gehen tappend der Baronin nach.)

Achter Auftritt.

Herr von Holm, Mariane mit zwei Lichtern.

Holm. Que Diable! warum iſt das Zimmer finſter? Es iſt ja noch heller Tag auf der Straße.

Mar. Nur leiſe, Ihro Gnaden, recht leiſe!

Holm. Kein Athemzug ſoll mir entwiſchen, und ſollt' ich darüber erſticken.

Mar. (ihm einen Stuhl ſetzend.) Setzen Sie Sich in dieſe Ecke, und laſſen Sie Sich die Zeit nicht lang werden.
(ſie nimmt die Lichter und will gehen.)

Holm. Warum nimmt ſie die Lichter weg?

Mar. Auf Befehl.

Holm. Ich verſtehe. — Ah, que je suis heureux! Tiens, mon enfant, prends cela! (er gibt ihr eine Börſe.)

Mar. Gehorſamen Dank, Ihro Gnaden! — Aber nur ja ſtill! recht ſehr ſtill. (ſie geht mit den Lichtern durch die Hauptthüre.)

Neunter Auftritt.

Herr von Holm.

(ſetzt ſich, und nach einer Pauſe, in welcher er ſich ſehr unruhig umgeſehn, und gehorcht hat.)

Mich friert! Es iſt doch ein wenig fürchterlich, ſo im Dunkeln zu ſein — und wenn man vollends nicht auf guten Wegen iſt — (er ſchaudert.) Puh! — Gott ſei bei mir, da ſteht jemand! — Nein, es iſt der Schatten durchs Fenſter. (er fängt nach einer Pauſe unwillkürlich zu ſingen an.) St! bald hätt' ich mich vergeſſen. — Puh! ich bin ſtarr und kalt wie Eis. — Wär' ich doch zu Hauſe! — Was iſt da! — ein Geräuſch! — Man kömmt! — Puh! —

Zehnter Auftritt.

Herr von Holm, Mariane, Louis von Holm.

Mar. (leiſe.) Nur mir nach, Ihro Gnaden.

Louis. (ſtößt ſich an einen Stuhl.)

Mar. Stoßen Sie Sich nicht!

Louis. Warum iſt das Zimmer finſter gemacht?

Mar. Das mögen Sie Sich ſelbſt beantworten. Mir däucht, der Umſtand ſollte Ihnen nicht unangenehm ſein.

Louis. O, mein gutes Kind, nur die Böſen ſuchen die Finſterniß, dagegen —

Mar. O heben Sie dieſe Sprache für Ihren Onkel auf; hier iſt ſie übel angebracht.

Holm (für ſich.) Que Diable! mein Neffe!

Louis. Sie haben Recht, Jungfer Mariane!

Mar. Wiſſen Sie wohl, daß Ihr Onkel gefährlich iſt? daß meine Baronin nicht weiß, wem ſie von Ihnen beiden den Vorzug geben ſoll?

Louis. Iſt es möglich? Mein Onkel, der Bauer!

Mar. Hm! der Bauer iſt reich, und alſo —

Louis. Jungfer Mariane! wenn Ihnen der gute Name der Baronin am Herzen liegt; wenn Sie ſie vor einem beträchtlichen Geldverluſte bewahren wollen, ſo warnen Sie ſie vor dieſem Manne.

Mar. Vor Ihrem Onkel?

Louis. Er ſpricht aufs Nachtheiligſte von der Baronin; rühmt ſich erſchrecklicher Dinge; und wird ſie ganz gewiß, da er ihre Geldgeſchäfte führt, um eine anſehnliche Summe prellen.

Mar. Nicht möglich.

Louis. O, es iſt ein Menſch ohne Treu und Glauben. — Er kam in den elendeſten Umſtänden nach Wien; mein Vater war ein gutherziger Narr, und verſchuldete ſich, um dieſem elenden Bruder zu helfen. Er ward ein Unterhändler der Wucherer, und gewann nach und nach ſo viel, daß er dieſen abſcheulichen Handel ganz an ſich riß. Das Glück ſtrömte ihm zu und er erwarb unglaubliche Summen. Anſtatt meinen Vater an ſeinem Glücke Theil nehmen zu laſſen, erſetzte er ihm nicht einmal ſein Darlehn. Durch die niederträchtigſten Kunſtgriffe und den ſchändlichſten Geiz iſt er ſo reich geworden; und nun wird der alte Narr ein Verſchwender, und vernachläſſigt ſeine Geſchäfte; verzehrt vielleicht noch vor ſeinem Tode ein Vermögen, das eigentlich mir gehört.

Mar. Ach! wenn er Sie doch hören könnte!

Louis. Das wäre mir äuſerſt ungelegen.

Mar. Oder wenn ihm Jemand das Alles wiederſagte.

Louis. Das mag geſchehen. Er würde es ſeinem Beichtvater nicht glauben; ſo ſehr iſt er von der Frömmigkeit und Liebe ſeines Neffen überzeugt. — Aber, mein Engel, die Zeit vergeht —

Mar. Sie haben recht; es iſt jezt Alles geſchehen, was geſchehen ſollte, nun will ich Sie melden. (ſie führt ihn in die Ecke, Holm gegen über.) Halten Sie Sich nur ganz ſtill, damit Sie nicht von den Bedienten bemerkt werden.

(ſie geht in das Kabinet, in welchem der Graf iſt)

Elfter Auftritt.

Herr von Holm, Louis von Holm.

Holm (für ſich.) Wart' Spitzbube, das ſollſt du mir bezahlen!

Louis (für ſich.) Ich hoffe, meine Schilderung ſoll den Herrn Onkel hier wohl wegbringen.

Holm (für ſich.) Die Baronin hat mich zum Beſten, das iſt richtig. Wollte Gott, ich wäre nur mit Ehren fort, denn ich beſorge noch ärgere Auftritte. — Vielleicht finde ich den Ausgang. —

(er tappt leiſe herum.)

Louis (für ſich.) Mich dünckt, ich höre etwas —

Holm (für ſich.) Könnt' ich dem Schurken nur ohne Geräuſch den Kopf einſchlagen! (er ſchleicht weiter.)

Louis (halb laut.) Wer iſt da?

Holm (ſteht ſtill, und ziehet den Athem ein.)

Louis (für ſich.) Es iſt Nichts; ich habe mich geirrt.

Holm (ſchleicht weiter.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Graf Klingsberg, Mariane.

Mar. (führt ihn herein, leiſe.) Suchen Sie Ihr Glück, aber leiſe. (ſie ſchleicht nach der Baronin Zimmer.)

Louis (für ſich.) Ich höre wieder etwas.

Holm (für ſich.) Ich finde die verfluchte Thüre nicht.

Klingsb. (herumtappend, für ſich.) Wo ſteckt denn mein Glück? (er kommt zum alten Holm, und ergreift deſſen Hand.) Ah, meine engliſche Baronin!

Holm (in der Meinung daß es ſein Neffe iſt, ſchlägt nach ihm.) Wart', verdammter, engliſcher Schurke!

Louis. Mein Onkel? ich bin verloren!

Klingsb. (den Degen ziehend.) Tod und Teufel! wer iſt da?

Holm. Ein Fremder? Gott ſteh mir bei!

Louis (für ſich.) Das iſt Klingsberg!

Holm (entfernt ſich zitternd und leiſe von Klingsberg.)

Klingsb. (ſuchend, nähert ſich dem jungen Holm.) Antwort! oder du biſt des Todes.

Louis (halb laut.) Klingsberg!

Klingsb. (giebt ihm eine Ohrfeige.) Wer biſt du?

Louis (halb laut.) O weh! — Louis von Holm.

Klingsb. Und Sie haben Sich unterſtanden? —

Louis (halb laut.) Nicht doch; es iſt noch jemand hier. — Gott weiß, was für ein Kerl!

Klingsb. (ihn ſuchend.) Den ſoll der Teufel holen!

Holm. Hülfe! Mörder! Hülfe! (er befindet ſich bei dieſen Worten an der Thüre, aus welcher die Baronin kommt.)

Louis (an der Thüre des Kabinets, in welchem der Graf war.)

Klingsb. (in der Mitte des Theaters.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Baronin Schönhelm, Mariane, Bediente mit Lichtern, welche ſie auf den Tiſch ſetzen und abgehn.

Schönh. (nach einer kleinen Pauſe.) Nun, meine Herren! ſind Sie mit dem Rendezvous zufrieden?

Holm. Ich weiß nicht, gnädige Frau, wodurch ich verdient habe —

Schönh. Daß ich ſo gemäßigt mit Ihnen verfahre? Recht, mein Herr! Sie haben eine weit empfindlichere Züchtigung verdient.

Klingsb. (wirft ſich in einen Stuhl, und lacht aus Leibeskräften.)

Schönh. Was konnte Sie zu dem Unſinne verleiten, einer Frau von Stande ſolche erniedrigende Vorſchläge zu thun? — Lernen Sie, mein Herr, daß der Abſtand zwiſchen Ihnen und dem Adel, trotz Ihrem Vermögen noch immer ſehr groß iſt; daß ein erkaufter Adel keine Vorzüge giebt; daß er Belohnung einer rühmlichen That für's Vaterland, Belohnung wahrer Verdienſte ſein muß, um von uns geachtet zu werden. Beſcheidenheit öfnet Leuten Ihres Gleichen unſre Thüren; Unverſchämtheit ſetzt ſie in die Klaſſe des Pöbels. Danken Sie mir übrigens, daß Sie nun Ihren vortreflichen Neffen kennen; und befreien Sie mich ſogleich von der Ehre Ihrer Gegenwart.

Holm (verwirrt.) Ich — ich — Ah Coquin! tu me le paiera. (läuft ab.)

Louis. Gnädige Frau! Sie haben mich unglücklich gemacht!

Schönh. Nur arm, glaube ich; und Armuth iſt für einen Heuchler, für einen Böſewicht Ihres Gleichen, Gelegenheit zur Beſſerung. Dank ſei dem Himmel, daß er Ihnen nicht Verſtand genug gab, Ihre Bosheit zu unterſtützen, die kaum weiter gehen kann. Seines nächſten Verwandten Ehre zu verläumden; einen Mann verächtlich zu machen, der trotz ſeiner Thorheiten ſich doch als der liebreichſte Vater gegen Sie beträgt! — Gehen Sie, mein Herr, unter allen ſchändlichen Menſchen iſt der Heuchler der ſchändlichſte. — Fort.

Louis (geht höchſt verwirrt und niedergeſchlagen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Graf Klingsberg, Mariane.

Schönh. Und Sie, mein feiner Herr Graf —.

Klingſb. (ſich zurechtſetzend.) Aha! nun kommt meine Tour.

Schönh. Deſſen Geburt Sie weit von dieſen Leuten unterſcheiden ſollte — (ihn verächtlich anblickend.)

Klingſb. Belieben Sie nur fortzufahren.

Schönh. Unbeſcheidener, thörichter Geck! der ſich der Gunſt eines Frauenzimmers rühmt, das ihm nie anders, als gleichgültig begegnete; deſſen Narrheit ſo grenzenlos iſt, jede Höflichkeitsbezeigung für Liebe, oder wenigſtens Kokketterie auszulegen. — Ich bemitleide einen jungen Thoren; aber ein Thor Ihres Alters iſt mir verächtlich.

Klingſb. Aber glauben Sie denn, meine ſchöne Frau, mich auf eben die Art fortzuſchicken, als die beiden Narren?

Schönh. Sie ſcheint wirklich für Sie zu glimpflich zu ſein. Gehn Sie, mein Herr!

Klingſb. Ah! Sie ſcherzen.

Schönh. Ich befehle Ihnen zu gehn, oder —

Klingſb. Piano, meine gnädige Frau, Piano! — ich will Ihren Befehl erfüllen. Ich ſehe nun wohl, daß ich nicht der geliebte Gegenſtand bin; und auf Ehre! es verdrießt mich eben ſo wenig, als das lächerliche Rendezvous. Sie ſind ſchön; drum ſuchte ich Ihre Liebe. Sie weiſen mich ab; drum ſuch' ich eine Andre — nous voilà quittes. — (etwas leiſe zu ihr.) Wenn Sie aber die Welt überreden wollen, daß Sie gegen das ganze männliche Geſchlecht Stahl und Stein ſind — ſo laſſen Sie die alte Mama nicht ſo öffentlich aus und eingehen. (er geht.)

Schönh. Erklären Sie Sich —

Klingſb. Gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Mariane.

Schönh. Was will er damit ſagen? der Unverſchämte! ich glaube, er ſpricht von der Darring — und bewirbt ſich doch um ihre Tochter. — Was für ein Menſch!

Mar. Das war ein herrlicher Auftritt, Ihro Gnaden! Ich habe Mühe gehabt, das Lachen zu verbeißen.

Schönh. Wie weit biſt du mit dem Einpacken gekommen?

Mar. Ach, Ihro Gnaden, ich habe ja kaum Zeit gehabt — Ei, da liegt ja auch noch das Präſent des Grafen, der Ring —

Schönh. Hurtig, Mariane! gib ihn zurück; vielleicht iſt er noch im Hauſe.

Mar. (läuft ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Ich begreife nicht, was den Hauptmann abgehalten hat, ſich einzufinden! — Wahrlich! trotz ſeiner unredlichen Abſichten unterſcheidet dieſer Mann ſich ſehr von ſeinen Mitbuhlern.

Siebzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Mariane.

Mar. Er iſt ſchon über alle Berge, Ihro Gnaden! Wie der Wind iſt er davon gefahren.

Schönh. Schicke ſogleich einen Bedienten damit nach ſeinem Hauſe.

Mar. Ich muß doch die Galanterie erſt betrachten. (ſie öfnet die Kapſel.) Hm! ein ſehr mageres Geſchenk! ich glaube, es iſt nicht funfzig Gulden werth. Dafür lob' ich den alten Banquier. Hm! hm! — da ſind Buchſtaben — es iſt franzöſiſch — (ſie lieſt mit Mühe.) Amour et Honneur —

Schönh. Was ſagſt du? — O Gott! dieſe Worte erwecken eine traurige Erinnerung! — Laß ſehen! — (ſie nimmt den Ring.) Was ſeh' ich! — Soll ich meinen Augen trauen? — Er iſt es! — Gerechter Himmel! wie ſoll ich das erklären? — Lauf! — ſchick alle Bediente! — er ſoll kommen — den Augenblick — ich muß ihn ſprechen —

Mar. Um des Himmels willen! wen, Ihro Gnaden?

Schönb. Den Grafen — den Grafen Klingsberg. — Iſt er nicht zu Hauſe, ſo ſoll man ihn ſuchen. — Ein Bedienter ſoll ihn erwarten — ich muß ihn noch heute ſehen — noch heute, und wenn es Mitternacht wäre.

Mar. (erſtaunt.) Ihro Gnaden!

Schönb. Lauf — eile — thu, was ich dir ſage.

Mar. (läuft ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm.

Wär' es möglich! — Ja, ſeine Jahre, ſein Hang zur Verführung, ſeine Glücksumſtände — Und bin ich nicht unglücklicher, als jemals, wenn dieſer ausgeartete Mann — Nein, er iſt es nicht; mein Herz würde für ihn ſprechen. Gütiger Himmel, in welcher Verwirrung bin ich! — Ich zittre, das zu finden, was ich ſeit zehn Jahren ſo unabläſſig geſucht habe. (ſie geht in ihr Kabinet.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer im Hauſe der Frau von Dorring. Lichter auf dem Tiſche.

Erſter Auftritt.

Henriette (arbeitend.)

Wo meine Mutter ſo lange bleibt! — ſchon acht Uhr vorbei! — Ich bin ſo unruhig, ſo verwirrt, und ohne zu wiſſen, warum? (nach einer Pauſe.) Der Graf iſt reich, von großem Hauſe — hat blendende Annehmlichkeiten — aber ſo wenig Feinheit der Empfindungen; ſo wenig — Nein, ich würde nie glücklich mit ihm ſein, nie. — Die Schönhelm muß ſich für mich ins Mittel ſchlagen, und meine Mutter auf andre Gedanken bringen.

Zweiter Auftritt.

Henriette, Jakob.

Jak. Ihre Gnaden! der Graf Klingsberg will aufwarten.

Henr. Um dieſe Zeit? — Sag' Er ihm, meine Mutter ſei nicht zu Hauſe, und ich nähme keine Beſuche an.

Jak. Er will ſich nicht abweiſen laſſen —

Dritter Auftritt.

Vorige, Graf Klingsberg.

Klingsb. Nein, das will er nicht, und wird er nicht. Geh, mein Sohn, geh!

Jak. (geht ab.)

Henr. Nun meine Mutter! ſie möchte gleich nach Hauſe kommen.

Klingsb. Laſſen Sie die Mutter nur weg; ich kann die alten Mamachens nicht leiden.

Henr. Es iſt ſehr unbeſcheiden, Herr Graf, ſich um dieſe Zeit, und auf ſolche Art einzudrängen.

Klingsb. Schreiben Sie dieſe Kühnheit der Allgewalt des Burgunders und der Liebe zu. Ich habe in unglaublicher Geſchwindigkeit vier — ich wollte ſagen, vier und zwanzig volle Gläſer auf Ihre Geſundheit ausgeleert; und mit jedem Glaſe ſchluckte ich eine Portion Liebe ein — der Wein ging in den Kopf; die Liebe ins Herz — und ich hab' es mir zur Regel gemacht, immer meinem Kopfe und Herzen zu folgen.

Henr. Betrunkenheit iſt elende Entſchuldigung für Ungezogenheit; denn die Entſchuldigung iſt ſo ſchändlich als das Vergehen. — Vergeſſen Sie nicht, wo Sie ſind, Herr Graf!

Klingsb. Wo? Beim liebenswürdigſten Mädchen, das ich je ſah — das aber eben ſo verdammt eigenſinnig als ſchön iſt.

Henr. Jakob! Jakob!

Klingsb. O, zum Teufel, machen Sie mich nicht böſe! Glauben Sie, daß ich ſo unerfahren bin, Komödie mit mir ſpielen zu laſſen? — Ich bin ſehr in Komödien und Romanen bewandert.

Henr. Welcher Wahnſinn, welche Raſerei kann Sie verleiten, mir ſo zu begegnen? Sehn Sie mich an, mein Herr! ich hoffe, die Reinigkeit meiner Seele leuchtet in meinem Geſichte, und ſollte Sie aus dem ſchändlichen Irrthume ziehen, den Sie von mir gefaßt haben.

Klingsb. Sie haben ein herrliches Gedächtniß, mein Engel! das iſt eine ganze Stelle aus einem franzöſiſchen Trauerſpiele — Schade, daß ſie nicht in gereimten Verſen war!

Henr. Abſcheulicher Menſch! iſt Ihnen die Sprache der Tugend ſo wenig bekannt?

Klingsb. Ha, ha, ha! Tugend! Tugend! — Das weiß der Teufel — ſobald ich mich in ein Weib verliebe, wird es tugendhaft. — Ich bin wahrſcheinlich auch nicht nach Ihrem Geſchmacke, mein Kind! drum ergreifen ſie die Trompete der Tugend. — Nehmen Sie Sich in Acht; Ihre Tugend, oder im eigentlichen Verſtande, Ihr Eigenſinn wird Ihnen erſchrecklich ſchaden. — Kann Ihr Eigenſinn Ihnen Pferde und Wagen halten? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen ein Haus ſchaffen? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen herrliche Soupers liefern? Kann Ihr Eigenſinn Ihren Keller mit köſtlichen Weinen verſehn? Kann Ihr Eigenſinn Ihnen Schmuck und ſchöne Kleider kaufen? Hol mich der Teufel! nicht. Aber zweihundert Dukaten monatliches Einkommen kann Ihnen das alles, und ſogar ein Air de Qualité geben. — Alſo, meine Prinzeſſin, ſind hier zweihundert Dukaten, als der erſte monatliche Zoll meiner Liebe — (er gibt ihr eine Börſe.)

Henr. (wirft ſie ihm vor die Füße.) Elender, niederträchtiger Menſch! denn nur ein ſolcher kann ſich ſo ſehr vergeſſen. Du ſchändeſt den Namen, den Du trägſt.

Vierter Auftritt.

Vorige, Frau von Darring.

Klingsb. Der Teufel ſitzt in dem Mädchen!

Henr. (der Mutter entgegen eilend.) O, liebſte Mama! gut, daß Sie kommen!

Klingsb. Ja, recht gut, daß Sie kommen! Nun wollen wir ſehen, ob die Mama Ihre Caprizen billigen wird.

Darr. Was gibt's? und was wollen Sie zu dieſer Zeit hier?

Klingsb. Zu dieſer Zeit? — Erwarten Sie etwa andern Beſuch? — Kurz, Mama, die kleine eigenſinnige Prinzeſſin iſt mir äußerſt verächtlich begegnet; ob ich gleich ſehr honnet mit ihr umging.

Darr. Wie ſo?

Klingsb. Wie ſo? (er nimmt die Börſe auf.) Ich habe ihr monatlich zweihundert Dukaten offerirt.

Darr. (erſtaunt.) Zu was Ende?

Klingsb. Ha, ha, ha!

Henr. Bedarf es denn noch mehrerer Deutlichkeit, Mama?

Darr. (erſchreckend.) Iſt es möglich! — Wie, Herr Graf! haben Sie vergeſſen, wer wir ſind?

Klingsb. Ha, ha, ha! nein, wahrlich nicht. Sie ſind ein gutes dienſtfertiges Mütterchen —

Darr. Das geht zu weit. Unverſchämter Menſch! wer gab Ihnen Anlaß zu dieſer ſchändlichen Meinung von uns?

Henr. Ein Niederträchtiger ſeinesgleichen.

Klingsb. Braviſſimo! — Es iſt, als ob ſich alle Weiber beredet hätten, mir heute Sottiſen zu ſagen. — Meine Prinzeſſinnen! laſſen Sie Sich Ihre nicht allzu höflichen Fragen durch Helms Billet beantworten.

Darr. } Durch Helms Billet?
Henr. } Durch Helms Billet?

Klingsb. Ja; denn ich bin wahrhaftig zu beſcheiden, ſo zu reden, als er ſchrieb.

Darr. Ohne die edeln Geſinnungen, die mein Couſin Ihnen in dieſem Billette andichtet, würden Sie nie dies Zimmer betreten haben.

Klingsb. Edle Geſinnungen? Ha, ha, ha! — Er hat mir das Billet vorgeleſen.

Henr. Wo iſt es, Mama? wo iſt es?

Darr. (ſucht das Billet.)

Klingsb. Ha, ha ha! — Nun, edler ſind auf alle Fälle meine Geſinnungen als die ſeinigen. Er ſprach von zwanzig, dreißig Dukaten, und ich komme mit zweihundert.

Darr. (ihm den Brief gebend.) Mäßigen Sie Ihre Unverſchämtheit, bis Sie geleſen haben.

Klingsb. (lieſt.) „Verehrungswürdige Tante!" — Zum Henker! er las — er las — Guten Morgen, alte Mama! Hm! — „Ob ich gleich der Hofnung leider entſagen muß, meiner theuern Couſine Herz und Hand zu erlangen, ſo liegt mir dennoch ihr Glück nichts deſtoweniger am Herzen." — Hm! hm! — (die Frauenzimmer von der Seite anſchielend.) „Der Ueberbringer dieſes Billets iſt Graf Klingsberg, ein Herr von vielen Gaben, und achtzig tauſend Gulden jährlicher Einkünfte." Das hat er geleſen. — „Er betet meine Couſine an, und iſt unabänderlich entſchloſſen, ſie zu — heirathen." — Plagt den Menſchen der Teufel! (er lieſt mit größter Schaam, Verwirrung und ſtockender Stimme fort, ſo, daß ihm das letzte Wort erſtirbt.) „Heute Morgen wollt' ich meiner liebenswürdigen Couſine dies bekannt machen, aber ich erhielt meinen Brief unerbrochen zurück. Kommt dieſe Verbindung zu Stande, ſo will ich mich glücklich preiſen, etwas zum Glücke ſo vortreflicher Verwandten beigetragen zu haben. Meiner gnädigen Tante unterthäniger Diener, Louis von Helm.

Darr. (nach einer Pauſe.) Sind Sie nun anders unterrichtet?

Klingsb. (in äußerſter Verlegenheit, ohne die Augen aufzuſchlagen.) Ja, gnädige Frau!

Henr. Und von der uns erwieſenen Beſchimpfung durchdrungen?

Klingsb. (wie vorhin.) Ja, gnädiges Fräulein.

Darr. So werden Sie wiſſen, welche Genugthuung uns gebührt.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn zu verachten — das ſei unſre Genugthuung.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darr. Ich fodre von Ihnen, daß Sie den niederträchtigen Verläumder vor aller Welt beſchämen.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Ihn ſo verächtlich zu machen, als Sie es in meinen Augen ſind.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darr. Ein Mann von Ihrem Stande und Alter ſollte ſeine Zeit zu edlern Beſchäftigungen anwenden.

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Nicht auf Wegen gehn, die Sie zum Abſcheu jedes tugendhaften Frauenzimmers machen.

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Darr. Beſſern Sie Ihr Herz und Ihre Sitten. (ſie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädige Frau.

Henr. Leider ſind Sie über die Jahre der Beſſerung hinaus. (ſie geht ab.)

Klingsb. Ja, gnädiges Fräulein.

Fünfter Auftritt.

Graf Klingsberg,

nachdem er ſich geſammelt hat, geht er heftig auf und ab.

Der Schurke! der elende Bube! mich ſo zu hintergehn! mich ſolcher Beſchämung auszuſetzen! — die herrliche Figur, die ich geſpielt habe! — Ich will ihn aufſuchen; ich will — (er geht einige Schritte, und bleibt wieder ſtehen.) Fortgehn, ohne erſt hier Verzeihung erhalten zu haben? — Erſt muß ich ihnen Genugthuung ſchaffen, dann kann ich von Verzeihung reden. (er geht wieder einige Schritte und kehrt zurück.) Mir iſt, als wenn mich jemand zurückhielte! — und ein Gedanke fährt mir durch den Kopf — ein Gedanke — Beſſer könnte ich den Schurken nicht beſtrafen, als wenn ich das Mädchen heirathete — Heirathen? Sachte, Herr Graf! machen Sie nicht einen dummen Streich durch einen noch dümmern wieder gut! — Doch hab' ich nur zwei Mittel, den Damen Genugthuung zu geben; entweder dem Buben eine Kugel durch den Kopf zu jagen, oder zu — heirathen. — Und bei welchem Mittel ich am mehrſten wage, das weiß der Himmel! — Schwerlich wird ſich ihr Eindruck wieder in meinem Herzen verlöſchen — das kömmt von dem Ungewöhnlichen des Auftritts — das weiß ich — das weiß ich, und doch — Sie iſt ſchön, jung, tugendhaft — aber nicht munter, und dem Anſehn nach ſehr herrſchſüchtig — Und ein herrſchſüchtiges Weib! — Klingsberg! Klingsberg! — Entweder ich bin nüchterner, als ich je war, oder von den vier Gläſern entſetzlich betrunken; denn ſo habe ich noch nie philoſophirt.

Sechster Auftritt.

Herr von Holm, Graf Klingsberg.

Holm. Que Diable! Herr Graf, wie kommen wir hier wieder zuſammen? Es ſcheint beinahe, daß Sie auf alle mögliche Weiber Beſchlag legen wollen. Haben Sie das Rendezvous bei der Schönheim ſchon vergeſſen?

Klingsb. Herr von Holm! Sie finden mich in einer verdammten Situation.

Holm. Es war mir auch nicht wohl ums Herz, als Sie mich mit dem bloßen Degen ſuchten. Ich bin zwar nicht furchtſam, aber es war Nacht, und die Nacht iſt keines Menſchen Freund. Ich bin indeſſen der Baronin doch verbunden, weil ich durch das Rendezvous meinen Couſin von Neven kennen gelernt habe.

Klingsb. (der in Gedanken ſtand, auffahrend.) Der elende, ſchlechte Kerl! daß er ſich ja nicht vor mir ſehen läßt! —

Holm. Ah, le Fripon! Hat er Ihnen auch einen Streich geſpielt?

Klingsb. Den abſcheulichſten, der ſich denken läßt. Vorher ſagen Sie mir doch die Umſtände der Frauenzimmer hier.

Holm. Hm! ihre Umſtände ſind eben nicht die beſten; aber ſie ſollen es werden.

Klingsb. Nicht das — ihre Familienumſtände möchte ich gern recht genau wiſſen.

Holm. Frau von Darring iſt die Wittwe eines braven Oberſten und eine Stiefſchweſter meiner ſeligen Frau.

Klingsb. Alſo wirklich Ihre Verwandtin?

Holm. Meine Verwandtin und Erbin.

Klingsb. Wie?

Holm. Nicht die Mutter; die Tochter. Ich komme darum her, es dem guten Mädchen anzukündigen.

Klingsb. (geht tiefſinnig auf und ab.)

Holm. Was iſt Ihnen, Herr Graf?

Klingsb. Bedenken Sie den verdammten Streich, den mir Ihr ſauberer Neffe geſpielt hat! — Heute früh — im Augarten — ich ſchäme mich beinahe, es Ihnen zu ſagen.

Holm. Ein Graf, und ſich ſchämen! Pah!

Klingsb. Es iſt das erſtemal, daß ich's Urſache habe. — Ich erkundigte mich bei ihm — ob — ob er nicht ein hübſches Mädchen wiſſe, mit — mit dem man ſich die Zeit vertreiben könne, und —

Holm. Und? —

Klingsb. Er wies mich an Ihre Niece.

Holm. Que Diable!

Klingsb. Er gab mir ein Billet, das mir den Zutritt verſchaffen ſollte, in welchem gradezu von Heirathsanträgen meinerſeits gehandelt war. — Mir las er ganz etwas anders vor. — Ich ging mit Ihrer Niece um — wie man mit einem zeitverkürzenden Geſchöpfe umgeht; und eben kam die Sache zur Erklärung.

Holm. Que Diable! gerade mit ſeinen Verwandten macht es der Spitzbube am ärgſten. Das beſtärkt mich in meinem Vorſatze, ihn zu enterben, und dem Mädchen mein ganzes Vermögen zu vermachen.

Klingsb. (der wieder tiefſinnig auf und abging.) Herr von Holm!

Holm. Monsieur le Comte!

Klingsb. Ihre Niece iſt alſo von guter Familie?

Holm. Parbleu! ſie hat wenigſtens vier und ſechzig Ahnen. Ich wollte, ich hätte nur den achten Theil!

Klingsb. Und iſt von unbeſcholtenen Sitten?

Holm. Eine Nonne! sur mon honneur!

Klingsb. So will ich Sie bitten — (ſich wegwendend.) Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Que Diable! was iſt Ihnen, Herr Graf?

Klingsb. Wer — verſöhnen Sie mich mit Ihrer Niece.

Holm. De tout mon coeur!

Klingsb. Und — Klingsberg! Klingsberg!

Holm. Mais, qu'avez-vous donc?

Klingsb. Und ſagen Sie ihr, daß ich — um meine Unverſchämtheit wieder gut zu machen, bereit bin —

Holm. Sie um Verzeihung zu bitten — cela s'entend.

Klingsb. Bereit bin — ſie zu heirathen; ſo ſehr ich auch den Eheſtand fürchte.

Holm. (für ſich.) Parbleu! Onkel eines Grafen! (laut.) Mais — vous plaisantez!

Klingsb. Mein völliger Ernſt. Ich weiß freilich, wie viel ich bei meinem Temperamente wage, aber ich bin in der Schlinge; ich kann mich nicht herausziehn, — und will mich nicht herausziehn. — Ich verlaſſe mich auf Ihre Unterſtützung, ſie zu beſänftigen.

Holm. Kleinigkeit! es war ja nur ein Mißverſtand.

Klingsb. Wohl wahr! — aber ein Menſch, der Mädchen einer gewiſſen Klaſſe aufſucht, empfiehlt ſich eben nicht für den Eheſtand, und Ihre Niece hat ſo delikate Begriffe —

Holm. Laissez-moi faire!

Klingsb. Ich wünſchte auch, daß Sie ihr nichts von der Erbſchaft ſagten, die Sie ihr zudenken.

Holm. Fort bien!

Klingsb. Kann ich darauf bauen, daß Sie Sich meiner aufs Eifrigſte annehmen werden?

Holm. Oui, mon cher Neveu! Ich will gleich hineingehn, und die Sache zu Stande bringen.

Klingsb. Ich fürchte —

Holm. Laissez-moi faire, mon Neveu! (er klopft an.)

Siebenter Auftritt.

Vorige, Frau von Darring.

Darr. Ei ſieh da! Sie hier, und ſo ſpät? (zum Grafen.) Und Sie noch nicht fort, Herr Graf?

Holm. Er hat Ihnen eine wichtige Sache zu entdecken. Bleiben Sie bei ihm; ich muß mit der Niece allein reden.

Darr. Aber —

Holm. Entre nous — ich will ihr ankündigen —

Klingsb. Herr von Holm! —

Holm. Votre oncle, mon cher Neveu! — laissez-moi faire!
(er geht ins Kabinet.)

Achter Auftritt.

Frau von Darring, Graf Klingsberg.

Darr. (ihm nachſehend.) Sonderbar! — Nun, Herr Graf!

Klingsb. (verwirrt.) Gnädige Frau! — ich — haben Sie die Gnade Sich zu ſetzen. (er ſetzt ihr einen Stuhl.)

Darr. Ich danke. — (Pauſe.) Die Verwirrung, in der ich Sie ſehe, gereicht Ihnen zur Ehre.

Klingsb. In der That, gnädige Frau! — was Sie auch von mir glauben mögen — es iſt das erſtemal, daß ich in der Verlegenheit bin, eine ſchlechte Sache wieder gut machen zu müſſen; ob es mir gelingen wird, weiß der Himmel!

Darr. Auch ich zweifle.

Klingsb. Die Unverſchämtheit, mit welcher ich Ihnen begegnete, kann ich hoffentlich durch die Schelmerei Ihres Couſins entſchuldigen, aber —

Darr. Nur weiter.

Klingsb. Aber — aber — daß ich überhaupt auf einem Wege angetroffen ward, der nicht von den feinſten Empfindungen zeugt, das — das — das weiß ich auf Ehre nicht zu entſchuldigen, ſo gern ich auch wollte.

Darr. Begreiflich!

Klingsb. Denn, daß man in meinen Jahren, bei Reichthum und Unabhängigkeit dem Vergnügen nachjagt, und dadurch leicht die Unterſcheidung des Erlaubten und Unerlaubten verliert — das rechtfertigt mich nicht.

Darr. Nein, gewiß nicht; und grade in Ihren Jahren nicht.

Klingsb. So ergreife ich denn mein letztes Mittel, und wenn mir auch das Ihre Verzeihung und Achtung nicht verſchaft, ſo bin ich morgen nicht mehr in Wien.

Darr. Nun?

Klingsb. Erlauben Sie mir den Inhalt des Billets wahr zu machen, das ich Ihnen von Ihrem unwürdigen Verwandten brachte. Ich war bis jezt ein Feind des Eheſtandes; aber ich fühl' es — ich hatte noch nicht geliebt.

Darr. (nach einigem Beſinnen.) Herr Graf! ſo angenehm mir das Billet war, ſo gleichgültig iſt mir Ihr jeziger Antrag, ich ſag' es Ihnen unverhohlen. Was ſoll ich von der Bewerbung eines Mannes denken, der, nach ſeiner eigenen Ausſage bis jezt den Eheſtand haßte? in einer Viertelſtunde ſein Syſtem ändert, und um meine Tochter wirbt? Wären Sie zehn Jahre jünger — ei nun — aber nach dem dreißigſten Jahre ändert man ſeine Grundſätze ſchwerlich, wenn man ſich's auch überreden will. Die Art unſerer Bekanntwerdung flößt mir, und vorzüglich meiner Tochter, ein gerechtes Mißtrauen ein, welches —

Klingsb. Welches meine Aufführung bald austilgen wird. Nehmen Sie mir nicht alle Hofnung, gnädige Frau! und bedenken Sie, daß — daß — daß ich der lezte meines Hauſes bin; daß es mit mir ausſtirbt; denn Ihre Tochter, oder keine —

Darr. (lächelnd.) Ein treflicher Beweggrund für uns!

Neunter Auftritt.

Vorige, Jakob, hernach Baronin Schönhelm.

Jakob. (öfnet die Thüre, und ruft herein:) Baronin Schönhelm! (geht gleich zurück.)

Darr. Was bedeutet das?

Klingsb. (für ſich.) Daß dich der Henker! die wird mir alles verderben.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Ach, meine Freundin! Sie ſehn mich in einem Zuſtande — (den Grafen erblickend, außer ſich.) Ha! Sie hier, mein Herr? — Ich gab ſchon alle Hofnung auf, Sie heute noch zu ſehen.

Klingsb. Wie ſo, gnädige Frau?

Darr. Was iſt Ihnen, beſte Schönhelm?

Schönh. Mir iſt — laſſen Sie mich doch einen Augenblick mit dem Grafen allein.

Darr. Sehr gern; aber Sie ſind in einer Bewegung —

Schönh. Und mit Recht.

Klingsb. (zur Fr. von Darring.) Glauben Sie nicht etwa, gnädige Frau —

Darr. Ich weiß, was Sie ſagen wollen. (zur Schönhelm.) Eben hat der Herr Graf in vollem Ernſte um Henrietten angehalten. (ſie geht ins Kabinet.)

Zehnter Auftritt.

Baronin Schönhelm, Graf Klingsberg.

Schönh. (halb für ſich.) Gerechter Himmel! ich erinnere mich — (laut.) Iſt es wahr, was ſie ſagt? iſt es wahr?

Klingsb. So wahr, als ich wünſche erhört zu werden.

Schönh. (heftig.) Und dürfen Sie an eine Heirath denken, Sie?

Klingsb. Nun zum Henker! ich bin doch wohl alt genug?

Schönh. (den Ring am Finger zeigend; bedeutend:) Kennen Sie dieſen Ring?

Klingsb. O ja. Es iſt der, den Sie vor dem geiſtreichen Rendezvous von mir anzunehmen die Gnade hatten.

Schönh. (in heftiger Bewegung.) Von wem haben Sie dieſen Ring?

Klingsb. Er paßt an einen Damenfinger, und muß alſo natürlich von ſchönen Händen kommen.

Schönh. (für ſich.) Ich zittre, ihn weiter zu fragen. (laut.) Seit wann beſitzen Sie dieſen Ring?

Klingsb. Seit — (ihre Unruhe erblickend.) Das iſt ein Geheimniß, gnädige Frau.

Schönh. Geheimniß? (für ſich.) Was ſoll ich thun?

Klingsb. (für ſich.) Hinter dem Ringe ſteckt Etwas. Ich will ihre Worte nutzen, um mich für das ſchöne Rendezvous zu rächen.

Schönh. Herr Graf! — Sie müſſen Sich deutlicher erklären. Meine Fragen betreffen eine Freundin, die — Waren Sie nie in Antwerpen?

Klingsb. O ja. (für ſich.) Nur immer Ja geſagt.

Schönh. (mit zunehmender Beſtürzung.) Iſt das lange her?

Klingsb. Ja, ziemlich lange.

Schönh. Zehn Jahre?

Klingsb. So ohngefähr.

Schönh. (für ſich.) Gerechter Himmel! (laut.) Kannten Sie dort einen gewiſſen Lindheim?

Klingsb. Ja.

Schönh. Und Sie erhielten dieſen Ring von ſeiner Nichte?

Klingsb. Ich kann es nicht läugnen.

Schönh. (für ſich.) Großer Gott! er iſt's. (laut.) Elender, nichtswürdiger Menſch! Sie unterſtehen Sich, alle göttliche und menſchliche Geſetze zu übertreten, und um ein Mädchen anzuhalten, da Sie ſchon verheirathet ſind?

Klingsb. Verheirathet?

Schönh. Wagſt du dies zu läugnen? — Ich kenne das unglückliche Schlachtopfer deiner Bosheit —

Klingsb. Der Teufel, das wird ernſthaft!

Elfter Auftritt.

Vorige, Herr von Holm, Frau von Darring.

Holm. Entrez, mon Neveu! — Ah Serviteur très-humble. Ihro Gnaden! Danke nochmals für's Rendezvous, und für richtige Beſtellung der [illegible]! (er zieht den Grafen fort.)

Schönh. (zu Klingsb.) Bleiben Sie!

Klingsb. Ich kann nicht, liebe Baronin! Faſſen Sie Sich; ich will Ihnen hernach Alles erklären. (im Abgehn.) Es war nur Scherz.

Holm (indem er ihn fortzieht.) Das Rendezvous? den Henker auch!

Zwölfter Auftritt.

Baronin Schönheim, Fr. v. Darring.

Schönh. Nichtswürdiger!

Darr. Um des Himmelswillen, was iſt Ihnen?

Schönh. O, meine Freundin! ich bin die unglücklichſte Frau auf Erden.

Darr. Mein Gott!

Schönh. Der Elende, der ſich eben um Ihre Tochter bewirbt, iſt mein Gemahl.

Darr. Ihr Gemahl?

Schönh. Hier iſt der Beweis. Dieſen Ring — den er mir heute gab, erhielt er von mir an unſerm Verlobungstage. — Ueberdies ſein Geſtändniß — er iſt's! er iſt's —

Darr. Faſſen Sie Sich, liebſte Schönheim. Es kann nicht ſein — er ſagte ja im Hineingehen, es ſei nur Scherz.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Hauptmann Selting.

Hauptm. (erſtaunt, da er die Baronin ſieht.) Sie hier, gnädige Frau? (zur Fr. v. Darring.) Verzeihen Sie! ein ſonderbares Mißverſtändniß verleitet mich zu dieſer Freiheit. Ich ſah unten die Equipage des Grafen Klingsberg.

Darr. Er iſt hier.

Hauptm. Ich würde mich nicht unterſtanden haben, ihn hier aufzuſuchen; aber der unverſchämte Kerl, ſein Bedienter, ſagte: er ſei bei Frauenzimmern, bei denen man füglich gradezu gehen könnte.

Darr. (lächelnd.) Es iſt heute nicht das erſte Mißverſtändniß dieſer Art.

Hauptm. (er ſieht nach den Händen der Baronin.) Ich bitte nochmals um Verzeihung! — Ich war ungeduldig eine Erklärung vom Grafen zu hören, die — (er nähert ſich der Baronin.) Was ſeh' ich? — Er, nun iſt mir Alles erklärt.

Schönh. (die ſich bei des Hauptmanns Eintritt von ihm gewendet hat, ſieht auf.)

Darr. Was iſt Ihnen?

Schönh. Was ſoll' er erklären? wodurch iſt Ihnen Alles erklärt?

Hauptm. (mit einer etwas verächtlichen Beugung.) Durch dieſen Ring an Ihrer Hand.

Schönh. Ha, der Unverſchämte! er hat Ihnen entdeckt? —

Hauptm. Keinen Zorn, gnädige Frau! er hat mich von einer großen Thorheit geheilt. — Ich weiß nun, wie man ſich gegen ſpröde Damen zu betragen hat.

Schönh. Sind Sie von Sinnen, mein Herr? — Gehn Sie!

Hauptm. Den Augenblick; nur erbitte ich mir zuvor dieſen Ring zurück. Die Hand, die ihn trug, iſt zu ſehr von der unterſchieden, die ihn trägt.

Schönh. (äußerſt erſtaunt.) Dieſer Ring? —

Hauptm. Iſt mein; ich gab ihn dem Grafen, um mich von Ew. Gnaden Tugend zu überzeugen — ich bin überzeugt.

Schönh. (wie vorhin.) Dieſer Ring gehört Ihnen?

Hauptm. Mir, Ihro Gnaden, mir.

Schönh. (außer ſich, umarmt die Darring.) O, meine Freundin! (zum Hauptm.) Nannten Sie ſich je Felſing?

Hauptm. (erſchrickt und ſieht ſie erſtaunt an.)

Schönh. Und bekamen dieſen Ring an Ihrem Hochzeittage vom Fräulein von Lindthal?

Hauptm. Gütiger Himmel! lebt ſie noch? lebt meine Amalia noch? — Reden Sie! Reden Sie! und machen Sie mich zum Glücklichſten aller Menſchen.

Schönh. Zum Glücklichſten?

Hauptm. Ja, zum Glücklichſten, wenn ſie noch lebt. Wo ſoll ich ſie finden? Haben Sie Mitleid mit mir, und reden Sie!

Schönh. Hier iſt die Unglückliche, die Sie ſo ſchändlich verließen.

Hauptm. Sie? Sie? — (er will ſie umarmen, ſie hält ihn zurück, er wirft ſich zu ihren Füßen.) O, entzückende Freude! mein Weib, mein theures Weib! —

Schönh. Weg, Grauſamer! Ihre Flucht hat meinem armen Onkel das Leben gekoſtet, und mir —

Hauptm. (aufſtehend.) Meine Flucht? — Klagen Sie das Schickſal an, nicht mich. Nie hat ein Menſch einen ſchönen Tag ſo theuer gebüßt, als ich. Ein unglückliches Duell, in welchem ich den Sohn eines Generals erlegte, nöthigte mich zur Flucht. Darum hielt ich mich in Holland auf. Der Familie des Getödteten war es nicht genug, daß der Uebermuth ihres Verwandten mich um Vaterland und Vermögen gebracht — ſie forſchte meinem Aufenthalt aus; ich ward aufgehoben und nach Berlin gebracht. Die Gnade des Königs rettete mein Leben; er veränderte das Todesurtheil in ewige Feſtungsſtrafe. So brachte ich vier Jahre zu, bis mir, wahrſcheinlich auf höhern Befehl, die Mittel zur Flucht erleichtert wurden. In den elendeſten Umſtänden bin ich, ſo weit ich es wagen durfte, Deutſchland nach Ihnen durchirrt. Umſonſt waren unzählige Briefe; umſonſt jede Nachforſchung. Als ich alle Hofnung verloren hatte, ging ich in dieſe Dienſte. Meiner Gleichgültigkeit gegen das Leben hab' ich die Hauptmannsſtelle zu danken. Ich liebe Sie, trotz meinen Grundſätzen; trotz meiner Vernunft! Aber ob ich Amalien vergeſſen hatte; ob alle Vortheile des Glücks und der Liebe mich zu einer andern Heirath bewegen konnten — das, mein theuerſtes Weib, mögen Sie aus unſerer heutigen Unterredung ſchließen.

Schönh. Armer Unglücklicher! — Dieſe Thränen der Freude mögen Ihnen ſagen, was ich empfinde. Auch ich habe zehn bittre Jahre durchlebt, und hätt' ich Sie gar unſchuldig geglaubt, ſo wär' ich verzweifelt.

Darr. Tauſend Glück, meine liebſte Freundin! — auch Ihnen, Herr Hauptmann! Sie wiſſen nicht, welchen Schatz Sie in dieſer Frau bekommen.

Hauptm. Er iſt ſo groß, als ich deſſen unwerth bin.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Hr. v. Holm, Henriette, Graf Klingsberg.

Holm. Venez, Madame, venez! Reden Sie Ihrer Tochter zu. Selbſt meine ganze Erbſchaft kann das Mädchen nicht vernünftig machen.

Darr. Ich habe Henrietten zugeſtanden, nach ihrem Willen zu handeln.

Henr. Und Sie ſollen es nie bereuen, beſte Mama. Herr Onkel! die Frau Baronin ſoll für mich entſcheiden; ihrem Ausſpruche unterwerfe ich mich.

Schönh. Worin?

Henr. Der Herr Graf erzeigt mir die Ehre, um mich anzuhalten. — Ich ſchlage ſeine Hand nicht aus; aber eben ſo wenig kann ich ſie auf der Stelle annehmen. Ich verlange für ihn und mich Bedenkzeit, weil ich ihn leider von einer Seite kennen lernte, die mich für die Zukunft zittern macht.

Schönh. Vermuthlich von der Schmetterlingsſeite.

Henr. (ſchlägt die Augen nieder.)

Darr. (lächelnd.) Ja, ja.

Schönh. Henriettens Verfahren iſt ſo vernünftig, daß ich nicht begreife, wie der Graf es mißbilligen kann — wenn er ſeine Grundſätze geändert hat.

Klingsb. Es vergrößert meine Hochachtung, und trotz meiner Liebe, beſcheide ich mich.

Holm. Ce sont des caprices, nicht anders. Sie kennt den Eheſtand nur aus Büchern, und ſolche Büchereheſtände gibt es in der wirklichen Welt nicht.

Schönh. Sie irren, Herr von Holm. Es geſchehen in der wirklichen Welt Dinge, die man im Buche für Erdichtung halten würde. Zum Beiſpiel: es gibt ein Paar Eheleute, die ſich nicht kannten.

Holm. Nicht kannten?

Schönh. Nicht kannten. Sie finden ſich nach zehn Jahren zuſammen. Der Mann liebt ſeine Frau, und wird ihr untreu; die Frau liebt ihren Mann, und haßt ihn, weil er ſie liebt. Ein kleiner ſchlechter Ring — Bei dieſer Gelegenheit dank' ich Ihnen für das Mädchen, Herr Graf!

Klingsb. Belieben Ew. Gnaden nur an das Rendezvous zu denken!

Holm. Still von dem Rendezvous! — (zur Schönheim.) Nun? — ein kleiner ſchlechter Ring? —

Schönh. Ein kleiner ſchlechter Ring lehrt ſie einander kennen, und vereinigt ſie auf ewig. Sie lieben einander, wie am Tage ihrer Hochzeit.

Holm. Nun das Ehepaar möchte ich kennen!

Schönh. Hier ſteht die Frau.

Hauptm. Hier ſteht der Mann.

Holm. Mais, c'est curieux!

Klingsb. Et très-curieux!

Die unglückliche Heirath.

Ein Trauerſpiel in drei Aufzügen.

Nach Southerne's, fatal marriage.

Perſonen.

Graf Antonio.
Pedro, deſſen Sohn.
Claudio, deſſen Neffe.
Iſabella, Pedros Gemahlin.
Pietro, ihr Sohn, ein Knabe von 7 Jahren.
Graf Villeroy, Iſabellens Liebhaber.
Die Amme, } in des Grafen Antonio Dienſten.
Bernardo, }
Paulino, Claudios Diener.
Gerichtsdiener.

(Die Handlung iſt in Neapel.)

Erſter Aufzug.

Vorzimmer im Hauſe des Grafen Antonio.

Erſter Auftritt.

Claudio, hernach Paulino.

Claud. Ungewißheit! Du Marter der Hölle! Wie lange wirſt du mich noch quälen? — Dieſes lange Schweigen bedeutet entweder, daß er nicht mehr lebt, oder — daß er mir nahe iſt. Und ich fühl's, im Innerſten meiner Seele fühl' ich das Letzte. Jedes fremde Geſicht erſchreckt mich, und ich zittre, ihn darin zu erkennen. — Kömmt er zurück; dahin iſt zehnjährige Bemühung; dahin aller Zwang, der mir zuweilen das Herz zerſprengen wollte. Wer kömmt? — Ha, Paulino! — Nun, haſt du Briefe von Pedro?

Paul. Nein, Herr!

Claud. (ſtampft mit dem Fuße.)

Paul. Und warum dieſe Furcht, dieſe unnöthige Beſorgniß? — Sein Schweigen iſt ſicherer Beweis ſeines Todes.

Claud. Nein, ich fühl' es, er iſt's nicht. Als er in der Schlacht fiel, ganz Spanien ſeinen Tod beſtätigte, — ſchien es damals glaublich, daß er nur gefangen ſei, daß ich Briefe von ihm erhalten würde!

Paul. Mir ſcheint der damalige Fall von dem jezigen unterſchieden. — Wenn er noch lebte, und zurückkehren könnte, würd' er Sie, den er für ſeinen einzigen Freund auf der Welt hält, nicht davon benachrichtigen! Und entkommt man denn der Sclaverei der Ungläubigen ſo leicht, und ohne Mittel? Glauben Sie mir, mein Herr, Sie erſchaffen ſich Schreckbilder. —

Claud. Es ſei. Ha, Pauline, das Gewiſſen iſt keine Chimäre! Können wohl die Güter meines Onkels mir alle die ängſtlichen Augenblicke verſüßen, die ich bis jezt empfand? — Der erſte Schritt zum Verbrechen iſt ſo klein, ſo unmerklich — ſcheint ſo gerecht — dieſem erſten Schritte folgen mehrere, bis wir in den Abgrund ſtürzen, der uns im Anfang ein Paradies ſchien. Auch ich nähere mich dem Abgrunde, ich ahn' es, aber ich muß nun Alles wagen, denn der Rückzug iſt mir abgeſchnitten —

Paul. So ängſtlich hab' ich Sie noch nie geſehen.

Claud. Weil ich mich ſelten entlarve. Ha! wäre Villeroy nur der Mann, wie ich ihn wünſche!

Paul. Unbegreiflich iſt mir Ihre Abſicht, ihn mit Iſabellen zu verheirathen.

Claud. Kurzſichtiger! Warum iſt mein Onkel ſo grauſam gegen Iſabellen? Um ſie durch Elend und Mangel dahin zu bringen, ihm das Kind ſeines Sohnes zu geben. So tödtlich er die Mutter haßt, ſo zärtlich liebt er das Kind, und ohne meine Vorſicht wär' es ſchon längſt in ſeiner Gewalt, und Mit-Erbe ſeiner Güter. — Dieſe Heirath zerreißt hingegen auf ewig alle Bande zwiſchen ihnen.

Paul. Sie haben Recht.

Claud. Noch mehr, im Fall Pedro noch lebte, zurückkäme, und ſein Weib, für das er Alles erlitten, was ein Menſch zu leiden vermag, wenn er dies Weib in den Armen eines Andern fände — glaubſt du, daß er dies überleben, und hier überleben würde — Ich kenne ihn. Doch, Paulino, wie ſtehts mit Iſabellens Gläubigern? Sind ſie entſchloſſen?

Paul. Es hat mir Mühe gekoſtet, dieſe Leute hartherzig zu machen. Nur die feſte Verſicherung, daß es Iſabellens Glück ſei, daß ſie ſich dann nicht mehr weigern würde, Villeroy zu heirathen, hat ſie beſtimmt.

Claud. Man muß ihr Alles nehmen, und Miene machen, ſie ins Gefängniß zu ſchleppen.

Paul. Sorgen Sie nicht.

Claud. Wenn mich meine Menſchenkenntniß nicht gänzlich trügt, ſo muß dieſe Heirath noch heute zu Stande kommen.

Paul. Noch heute?

Claud. Du wunderſt dich? — Iſt Villeroys Bruder nicht Biſchof? —

Paul. Nicht von der Seite befürchte ich Hinderniſſe, nur von Iſabellen —

Claud. Ha, Villeroy! geh! (Paulino geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Villeroy, Claudio.

Claud. Guten Morgen, Villeroy! Was führt dich ſo früh zu mir? Läßt die Liebe dir etwa nicht Ruhe?

Viller. Ach!

Claud. Bei meiner Ehre, du biſt das Muſter eines treuen zärtlichen Liebhabers! Sieben Jahre ſeufzen iſt in der neuen Geſchichte etwas Seltenes.

Viller. Und ohne Hofnung zu ſeufzen!

Claud. Ha, guter Freund, wer Hofnung hat, ſeine Wünſche zu befriedigen, iſt eben nicht zu beklagen. Hofnung iſt die letzte Poſt vor dem Orte der Beſtimmung. Weſſen Schuld iſt es denn aber, daß du bis jezt ohne Erhörung ſeufzeſt? Iſts nicht die deine?

Entweder gib Iſabellen auf, oder handle als ein Mann. Wer Nichts kann als ſeufzen, iſt ein abgeſchmackter Geſellſchafter, und noch ein abgeſchmackterer Liebhaber. Ein raſcher Sturm, damit Sieg oder Niederlage entſchieden ſei.

Viller. Kennſt du Iſabellen, Claudio?

Claud. Ich weiß, ſie iſt kein Weib gewöhnlichen Schlages. — Foderſt du denn aber, daß ſie dir jezt freiwillig entgegen käme, nachdem ſie dich einmal verſchmäht? Und vielleicht wäre auch das ſchon geſchehen, wenn du nicht ſelbſt deinem Beſten entgegen gehandelt hätteſt. — War es weiſe von dir, ſie durch die dritte Hand vor der äußerſten Armuth, vor der Schande des Gefängniſſes zu ſchützen? Ihr für verkaufte Juwelen den zehnfachen Preis bezahlen zu laſſen? Glaub' mir, Villeroy! Wenn ſie nicht durch Mangel und Elend die deinige wird, ſo —

Viller. Nie ſoll ſie es dadurch werden. Ich verachte alle Vortheile, die meiner Liebe unrechtmäßig zu ſtatten kommen. Nein, lieber will ich in verzehrendem Kummer hinſterben, als meine Glückſeligkeit irgend einem Mittel außer der Liebe zu danken haben.

Claud. O, des Geſchwätzes von Liebe! Liebſt du Iſabellen um ihrer ſelbſtwillen? — Um deinetwillen liebſt du ſie, wie du ein wohlſchmeckendes Gericht liebſt, das deinen Gaumen kizelt. — Wahre Liebe iſt auf die Glückſeligkeit des Gegenſtandes und nicht auf ſeine eigene bedacht. Schon ſieben Jahre iſt das traurigſte Leben ihr Loos — das Wenige, was ihr mein Vetter hinterließ, iſt verzehrt; eine übertriebene Delikateſſe wird ihr nie erlauben, die mindeſte Unterſtützung von dir anzunehmen. — Was ſteht ihr alſo bevor? Entweder nebſt ihrem Kinde ihr Brod vor den Thüren zu erbetteln, oder ihre Tage im Gefängniſſe zu verſchmachten. Iſt es nun nicht die Pflicht der reinen Liebe, ſie dieſem Zuſtande auch wider ihren Willen zu entreißen, ſie zu nöthigen, deine Gemahlin zu werden, damit ſie vor deinen Wohlthaten nicht erröthen darf, und lieber den Freuden der Ehre auf ewig zu entſagen?

Viller. Claudio! (nachdenkend.)

Claud. So ſind meine Begriffe von Liebe.

Viller. Du meinſt es von einer Seite —

Claud. Die nur ein Liebhaber der gewöhnlichen Art nicht ſieht. Bei mir iſt lieben, und der Entſchluß, meine Geliebte glücklich zu machen, unzertrennlich, und würde dieſen Abſichten entgegen gearbeitet, würden alle meine Entwürfe vereitelt, ich bliebe ſtandhaft, und bis zu ihrem oder meinem lezten Hauche würde ich kein Mittel unverſucht laſſen dahin zu gelangen.

Dritter Auftritt.

Vorige, Paulino.

Paul. Gnädiger Herr! eben begegnete mir Iſabella mit ihrem Kinde. — Sie kommt, um mit ihrem Onkel zu reden. (ab.)

Viller. Iſabella!

Claud. Ich weiß, warum ſie kömmt. Ihre einzige und lezte Hofnung ſezt ſie in die Barmherzigkeit des Grafen. — Sie glaubt, er werde ihren Thränen und dem jammernden Kinde, in welchem ſein Blut ſteckt, nicht widerſtehen können. Ihre Hofnung iſt aber vergeblich — auch wäre es deines Beſtens wegen jezt nicht zu wünſchen, daß er ſich erweichen ließe.

Viller. Bei unſrer Freundſchaft! bei Allem, was dir theuer ſein kann, beſchwör' ich dich, unterſtüze ihre Bitten. Vereinige dein Flehen mit ihren Thränen.

Claud. Aber dein Vortheil?

Viller. Sophiſterei! Schweig von meiner reinen Liebe um ihretwillen. Verſprich mir —

Claud. Wohl! Ich will das Meinige thun. Du willſt es, das iſt mir genug.

Viller. Leb wohl!

Claud. Du willſt ſie nicht erwarten?

Viller. Mein Anblick würde die Arme hier nur beſchämen.

Claud. Vielleicht auch tröſten. Bleib', ſie kömmt.

Viller. (tritt bei Seite.)

Claud. (leiſe zu Iſabella.) Willkommen. Ich will den Grafen auf Ihren Beſuch vorbereiten. Aber noch einmal, iſt Ihnen das Wohl Ihres Kindes theuer, ſo laſſen Sie es unter keiner Bedingung von ſich. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Villeroy, Iſabella, das Kind.

Viller. Das Bild der leidenden Tugend!

Iſab. (erſtaunt.) Sie hier, Villeroy? (wendet ſich weinend von ihm.) Ungroßmüthig! Unedel!

Viller. Welch ein Vorwurf, theure Iſabella!

Iſab. Iſt es nicht beſchämend für den Elenden, wenn man ihn an der Thüre des Reichen um Brod betteln ſieht?

Viller. Gab ich Ihnen je Gelegenheit, mich eines ſo unedeln Gedankens fähig zu halten? Ein Ohngefähr führte mich zu Claudie. Aber wie? Unglückliche und grauſame Frau! Sie wollen Sich dem Zorne eines ergrimmten Vaters ausſezen, der in Ihnen nur die Mörderin ſeines Sohnes ſieht; da der zärtlichſte aller Menſchen —

Iſab. Nicht weiter, Villeroy! — Nöthigen Sie mich nicht, Sie zu fliehen. Ich weiß was ich Ihnen ſchuldig bin, und, wollte Gott, ich könnte Ihre Liebe erwiedern! Aber hüten Sie Sich, meine Liebe hat mich nicht allein elend gemacht, ſie hat meine Aeltern vor Kummer getödtet, ſie hat meinen Mann in der Blüthe ſeiner Jahre mit ſeines Vaters Fluche beladen, ins Grab geſtürzt, ſie hat ein Kind erzeugt, um der Mutter Jammer zu vermehren. Die Natur ſprach den Fluch über mich aus, werde geliebt um dich und Andere elend zu machen. Folgen Sie dieſer Warnung und ſein Sie glücklich.

Viller. Glück! Außer Ihnen iſt keines für mich. Reichthum, Geſundheit, Ruhm, ſind mir ohne Sie Beſchwerden des Lebens. Selbſt langes Leben, die allgemeine Bitte und des Himmels Lohn würde mir ohne Sie peinlich ſein.

Iſab. Ich darf Sie nicht länger hören. Mein begrabner Mann ſteht im Antlitze meines Kindes wieder auf und beſtraft mich für mein Verweilen. O! du ſein Ebenbild! (küßt das Kind.)

Kind. O, liebe Mutter, wenn Sie mich ſo traurig küſſen, ſo muß ich auch weinen.

Iſab. Spare deine Thränen, mein Kind, bis Gefühl des Elends und des Kummers ſie dir entlocken.

Viller. O, dieſe frommen Thränen, ſtündlich den Todten geweiht, haben lebendig machende Reize für meine Liebe. O, Iſabella! Dieſe Gründe, die meine Hofnungen zerſtören, knüpfen mich noch feſter an Sie. Vor Ihrer Heirath bewunderte ich nur Ihre Reize, die Schönheit Ihrer Seele war mir unbekannt. O, welche Tugend iſt ſeit dieſer Zeit der Gegenſtand meiner Betrachtung geworden! Was vormals Leidenſchaft bei mir war, iſt jezt das Werk meiner Ueberlegung — Sie ewig anzubeten.

Iſab. Verlaſſen Sie mich, Villeroy; ich beſchwöre Sie. Wenn Freundſchaft — das Einzige was ich geben oder annehmen kann — Ihnen angenehm iſt, ſo verſichere ich Sie der meinigen. — Ich will jezt zum Vater meines Pedro gehen — die Pflicht für mein Kind heiſcht dieſen Verſuch. Verlaſſen Sie mich, Villeroy.

Viller. Ich bin das Geſchöpf Ihres Willens. Möge alles gute Glück Sie begleiten, unglückliche Frau! (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Iſabella und das Kind.

Iſab. Möge Gott dieſen Wunſch erfüllen. (ſie findet die Thüre verſchloſſen.) Feſt verſchloſſen, wo iſt die Barmherzigkeit, die man zu den Zeiten unſerer gaſtfreundlichen Voraltern an den Thüren der Reichen fand! — da der Hausvater, gleich einem guten Engel, dem

Armen ſein Haus öfnete, ihn ſpeiſte, kleidete, tröſtete und ſtärkte. Ach, eben dieſe Thüren ſind jezt für den Armen feſt verſchloſſen.
(Klopft wieder.)

Sechſter Auftritt.

Vorige, Bernardo.

Bern. Was wollen Sie?

Iſab. Ich wünſche den Grafen Antonio zu ſprechen.

Bern. Das geht nicht an.

Iſab. Warum, guter Freund?

Bern. Wahrſcheinlich, weil es meinem Herrn nicht beliebt.

Iſab. Kennt Er mich?

Bern. Nur in ſo fern, daß ich Ihnen den Zutritt zum Grafen verweigern muß. — Drum gehn Sie, gehn Sie. Mein Herr iſt nicht für Sie zu Hauſe.

Siebenter Auftritt.

Vorige, die Amme, die den Schluß der Rede gehört hat.

Amme. Schämt Ihr Euch nicht, Bernardo, fremden Leuten ſo grob zu begegnen. Was ſeh' ich? o, mein Gott! ſind Sie es, gnädige Frau?

Iſab. Sie kennt mich alſo noch, gute Amme?

Amme. Gott verhüte, daß ich Sie je vergeſſen könnte; o, mein lieber kleiner Pedro! (ſie nimmt das Kind auf und küßt es.) Mein Kind! mein Kleinod! So trug ich deinen Vater — Gott mache dich glücklicher als ihn.

Iſab. O, Marianna! (weint.)

Amme. Armes Kind! — Ohne mich wärſt du von deines Großvaters Thüre gewieſen worden. — Nur mit Mühe kömmſt du in das Haus, in welchem dich jeder auf den Händen tragen ſollte. — Und Sie, meine arme gnädige Frau, wie geht es Ihnen?

Iſab. Elend!

Amme. O, Jammer! Jammer! Aber wie ich höre, könnten Sie doch glücklich ſein, der Graf Villeroy —

Iſab. O, ſtille, gute Marianna — kann Sie mir nicht behülflich ſein, den Grafen zu ſprechen?

Amme. (den Kopf ſchüttelnd.) O, mein Gott!

Bern. Frau Marianna, ſie weiß, wie ſtrenge es der Herr verboten hat.

Amme. Schweigt, Bernardo, und ſchämt Euch. Was wird es Ihnen helfen? Er iſt leider noch immer derſelbe.

Iſab. Hat Sie keine Gelegenheit gefunden, zu meinem Beſten zu reden?

Amme. O, meine liebe, gnädige Frau, hätte ich einen Tag verſtreichen laſſen, ohne Gelegenheit zu ſuchen, ſo würde ich es mir in der Todesſtunde nicht vergeben. Aber Alles umſonſt — Was machen wir? Wenn ich Sie melde, ſo iſt nicht daran zu denken — Gehen Sie gerade hinein. Iſt er allein?

Bern. Der Vetter iſt bei ihm.

Iſab. Deſto beſſer!

Amme. Gehn Sie hinein! Gott begleite Sie!

(Iſabella und das Kind gehn hinein.)

Achter Auftritt.

Amme, Bernardo.

Amme. Pfui, Bernardo, ihr ſeid ein harter böſer Menſch!

Bern. Zum Henker! ein Diener muß doch thun, was ihm ſein Herr befiehlt. Ich bin wahrlich nicht hartherzig, aber — nu, nu, ſie wird ſchon ſehen, was erfolgen wird.

Amme. Mag erfolgen was will!

Bern. Aber ſag' ſie mir doch, Frau Marianna, wie hängt das eigentlich zuſammen? Warum iſt dieſe Schwiegertochter, von der die ganze Stadt gut ſpricht, ſo ſchlecht bei unſerm Herrn angeſchrieben?

Amme. Ich will's Euch erzählen, guter Bernardo. Unſers Herrn Sohn, Pedro, war ein liebenswürdiger Jüngling. Der Vater liebte ihn unausſprechlich — bis dieſer unglückliche Pedro Iſabellen ſah. Ohne auf den Rath ſeiner Freunde zu hören, ohne Furcht vor dem Zorn ſeines Vaters, entführte er ſie aus dem Kloſter, und heirathete ſie.

Bern. Aus dem Kloſter?

Amme. Iſabellens Aeltern ſtarben vor Betrübniß, und vermachten ihr ganzes Vermögen dem Kloſter, in welches ſie Iſabellen mit Gewalt geſchleppt hatten. — Man ſagt, ſie hat der Kirche Verzeihung; wollte Gott, ſie hätte auch des Vaters ſeine!

Bern. Die arme Frau!

Amme. Unſer Graf ward wüthend, wollte ihn nie wieder ſehn, enterbte ihn, und warf ſeine ganze Liebe auf ſeinen Vetter Claudio, um den er ſich vorher wenig bekümmerte. — Von dem Augenblicke an trauerte er um ſeinen Sohn, und ſchwerlich wird er die Trauer vor ſeinem Tode ablegen. Der arme Pedro, von ſeinem Vater, von ſeinen Freunden verlaſſen, ward aus Noth gezwungen, nach Spanien zu gehen, und Kriegsdienſte zu nehmen. Er ging mit der Armee nach Afrika, und ward bei der Belagerung von Algier getödtet.

Bern. Lieber Himmel!

Amme. Darum nun haßt unſer Graf Iſabellen ſo ſehr, und nennt ſie die Mörderin ſeines Sohnes.

Bern. Die arme Frau! ſie hat dafür gelitten, ſie iſt ſchon lange Witwe.

Amme. Für eine ſo junge Frau ſehr lange. Still — Sie kommen! ich fürchte, ich fürchte, ſie hat nichts ausgerichtet.

Bern. Dann wird gewiß das Ungewitter über uns losbrechen.

(ſie treten zurück.)

Neunter Auftritt.

Graf, Iſabella, das Kind, Claudio, Amme, Bernardo im Hintergrunde.

Graf. Wer von deinen Freunden dir auch die Anleitung gegeben, hat dich irre geführt, und betrogen. Hier iſt dein Weg, Unglückliche! — Wag' es nie wieder, dieſe Schwelle zu betreten, Wahnſinnige! Konnteſt du von mir Mitleid erwarten?

Claud. (zuckt mitleidig die Achſeln und geht ab.)

Iſab. Ich habe freilich auf Erden Nichts mehr zu erwarten. Aber der Elende ergreift jedes Mittel. Ich glaubte, die Thränen dieſes Kindes würden an Ihr Herz dringen, wenn auch meine Worte, meine Bitten verſchmäht würden.

Graf. Und was kannſt du mir ſagen? Gibt's in Worten eine vergeltende Macht, ein Mittel, die Trübſale gut zu machen, die du über mich und die Meinigen gebracht haſt? du haſt meine Hofnungen zerſtört, die ich ſorgſam ſammelte, du haſt den Pfeiler zerbrochen, den ich mir gebaut hatte, meinen abnehmenden Körper im Alter zu ſtützen; du haſt mir die Trauer angelegt; du haſt dies Haar gefärbt, und mich elend gemacht.

Iſab. Ich habe mich ſelbſt dadurch elend gemacht.

Graf. Sag's noch einmal, daß du elend biſt; wiederhol' es tauſendmal, dann will ich dich hören, und mit Vergnügen hören.

Iſab. Kann mein Jammer Ihnen Vergnügen gewähren?

Graf. Mehr als alle andre Freuden.

Iſab. Nun ſo ſein Sie vergnügt, denn ich bin unausſprechlich elend.

Graf. Ich betete nun um Rache, und der Himmel hat mein Gebet erhört. Schmerzhaft war mir der Gedanke an das Grab, das du mir bereitet haſt — denn ich glaubte dich nicht unglücklich.

Iſab. Mit dem Tode meines ewig geliebten Pedro, dachte ich, ſei das Maaß meiner Trübſale voll, aber jeder Augenblick meines Lebens macht mehrerem Wehe Platz, und häuft die Zahl. Ich verlor mit Pedro die Freuden des Lebens, aber nun ſind auch die Mittel zur Erhaltung des Lebens dahin. Alle Hülfe, die uns der Himmel aus Barmherzigkeit zufließen ließ, iſt nun erſchöpft. Von Gläubigern umringt, der Schande des Bettelns, oder des Gefängniſſes ausgeſetzt, bleibt mir Nichts übrig, als Ihr Erbarmen anzuflehen. O, mein Kind! Umfaß ſeine Knie, erweiche ſein Herz! —

laſſen Sie die Aehnlichkeit eines einzig geliebten Sohnes in dieſem Kinde ſprechen, das Sie nie beleidigte! Erbarmen Sie Sich der Witwe und des Waiſen. — Vergeben Sie mir, wie Sie wünſchen, daß Gott Ihnen vergeben möge!

Graf. Darfſt du Gottes erwähnen? Erinnere dich deines ehemaligen Vorſatzes, deiner dem Himmel zugeſagten und gebrochenen Treue! Warſt du nicht Gott gewidmet? Trugſt du nicht ſchon das heilige Kleid, und du erwähnſt ſeiner? O, ſpotte nicht, und glaube nicht, daß der gottesläſternde Böſewicht, der den Altar beſtiehlt, [illegible] ſei.

Iſab. Sie haben Recht. Da begann mein Weh. — O, möchte mein Beiſpiel jedes unerfahrne Mädchen warnen! Und doch verdien' ich Entſchuldigung — ſtießen mich nicht barbariſche Aeltern wider meine Neigung ins Kloſter? Ward ich nicht gezwungen, ein Gelübde abzulegen, vor welchem meine Seele ſchauderte? dennoch würde mich Niemand dazu gebracht haben, meine Einſamkeit zu verlaſſen, und zur Welt zurückzukehren — nur Pedro — und ſeinen Verſuchungen konnt' ich nicht widerſtehen.

Graf. Er hatte keine Macht, als die du ihm gabſt. Deine eigne Unbeſtändigkeit lockte dich wieder in die Welt. Du verführteſt ſein redliches Herz, und, was er that, ward ihm von dir eingegeben. Jeder Andre wäre dir bei deiner Flucht eben ſo willkommen geweſen.

Iſab. Ich habe gegen den Himmel geſündigt, aber nicht gegen ihn.

Graf. Hätte mein unglücklicher Sohn eines Bettlers Baſtard aus ſeinen Lumpen genommen, und mit meinem Blute vereinigt, ich hätte ihm vergeben. — Aber dich, die den Fluch des Himmels auf ſich geladen, dich in meine Familie zu bringen, um dieſen Fluch über mich und die Meinigen zu verbreiten — Erkennſt du die Gerechtigkeit des Himmels? der einzige Theil von meinem Hauſe, der dich annahm, iſt dahin. — O, mein Sohn! — es iſt Vergehn, Erbarmen mit dir zu haben — deine Sünden verfolgen dich und das ſchwerſte Gericht, das über dich ergehen kann, iſt dein gerechtes Loos. — Geh, verlaß dies Haus, das du in ewigen Jammer geſtürzt haſt — bereite dich zu deinem Urtheile, erwart' es und verzweifle.

Iſab. Nicht für mich — ich bin am Ende jeglicher Hofnung — nur für dieſe Unſchuld Erbarmen.

Graf. Ich habe nur zu viel Mitleid mit dieſem unglücklichen Kinde — aber iſt es nicht das deinige?

Iſab. Es iſt auch Ihres Sohnes Kind — um ſeinetwillen Erbarmung — Erhaltung, beſchützen Sie ſein Ebenbild — Erretten Sie es von den Trübſalen, denen Unſchuld und Armuth hier ausgeſetzt ſind.

Graf (nimmt es in ſeine Arme.) Mein Kind! mein Pedro! — Ja, ich will mich deiner annehmen. Du ſollſt mein Kind ſein. Ich will den Fluch von dir nehmen, den ich über deinen Vater ausſprach.

Iſab. (zu ſeinen Füßen.) Segen, Segen des Himmels über Sie!

Graf. Umarme das Kind zum leztenmale, und verlaſſe mich.

Iſab. Wie? ich ſoll mich von meinem Kinde trennen?

Graf. Nie darfſt du ſein Angeſicht wieder ſehn. Nur unter der Bedingung bin ich ſein Vater, daß du aufhörſt, ſeine Mutter zu ſein.

Iſab. (ſpringt auf und reißt ihr Kind zu ſich.) Grauſamer! ich erkenne Ihre Abſicht. — Mein Kind in Ihrer Gewalt? Nimmer, nimmermehr. Hab' ich darum ſieben kummervolle Jahre ertragen? dies iſt die lezte Stütze des Troſtes, den ich noch habe; wenn die fällt, fällt Alles mit ihr. Nein, lieber will ich vergeblich flehen, lieber von Thüre zu Thüre mein Brod betteln, um ſeinen Hunger zu ſtillen, als mich von meinem Kinde trennen.

Graf. So nimm dein Kind, füttre es durch dein Betteln. — Fort! Nichtswürdige Mörderin meines Sohnes!

Iſab. Gott erbarme dich unſer! (ſie geht mit dem Kinde ab.)

Zehnter Auftritt.

Graf, Amme, Bernardo.

Graf. Und wer von Euch hat ſich unterſtanden, das Weib zu mir zu laſſen?

Amme. Ich, gnädiger Herr. Der Witwe und dem Sohne meines Säuglings konnte ich den Eintritt nicht verwehren.

Graf. Dieſen Augenblick verlaßt beide mein Haus — geht ihr nach, und ſagt, daß ich Euch zu ihr ſende — ſie ſoll Euch für Eure Liebe danken und verſorgen.

Amme. Das iſt alſo mein Lohn für 35jährige Dienſte?

Graf. Das iſt der Lohn für Euren Ungehorſam.

Amme. Unmenſchlichen Befehlen kann ich nicht gehorchen.

Graf. Fort, ohne Widerrede. (geht ab.)

Elfter Aufritt.

Amme, Bernardo.

Amme. Von ganzem Herzen! — Mir iſt jezt mein Abſchied eben ſo willkommen, als dem Verbrecher ſeine Begnadigung. Ja, ich will zu ihr gehen, will Alles, was ich habe, mit ihr theilen.

Bern. Aber mir, Frau Mariane! wie wird es mir ergehn? Sagt' ich nicht, daß es mich mein Brod koſten würde?

Amme. Ich will für Euch ſorgen, Bernardo, ſo gut ich kann. Es iſt meine Pflicht, da Ihr um mich verſtoßen werdet. Ich bin nicht arm! der grauſame Mann war ſonſt ſo gütig — Er hat mich für die Auferziehung ſeines Sohnes mit Geſchenken überhäuft, — ſie ſollen ihm zur Schande an ſeinen Enkel gewendet werden. Und iſt das verzehrt, je nun, ſo wird Gott weiter helfen. Kommt, Bernardo, helft mir einpacken. (ſie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Iſabellens Haus.

Erſter Auftritt.

Iſabella

ſitzt an einem Tiſche, das Kind lieſt im Hintergrunde in einem Buche.

Früher oder ſpäter vergehn alle Dinge, und ſind nicht mehr. Der König und der Bettler gehn mit gleichen Schritte ihrem Ende entgegen. Das vereinigende Grab hebt den Unterſchied auf, der uns auf Erden demüthigt, und zu Freunden macht! dort ruht Alles in vollkommener Gleichheit und Friede. O, wann wird meine Stunde des Friedens kommen! im Himmel werd' ich ſie finden — und auch da nicht, wenn der tyranniſche Antonio Etwas vermag. Aber dort iſt ſein Anſehn ſo arm als das meinige, und er bedarf eines Freundes ſo ſehr als ich hier.

Kind (läßt ſein Buch fallen, und ſpringt auf.) Liebe Mutter, die gute Frau kömmt.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Amme, Bernardo.

Amme (kommt, und küßt Iſabellens Hand.) O, meine liebe gnädige Frau!

Bern. (ſteht betrübt von weitem.)

Iſab. Was führt Sie zu mir, gute Mariane?

Amme. Ich komme, mein Biſchen mit Ihnen zu theilen. — Der Graf hat uns fortgejagt, weil wir Sie zu ihm ließen. Ich dank' ihm dafür, denn ſchon längſt hätte ich thun ſollen, was ich jezt thue — ſchon längſt hätt' ich Gut und Blut mit Ihnen theilen ſollen.

Iſab. (weinend.) Gott! muß ich noch mehr Menſchen in mein Unglück verflechten! Nein, Mariane! Sie darf nicht bei mir bleiben.

Kind. O ja, Mutter, behalten Sie die gute Frau.

Amme. Sei unbeſorgt, mein kleiner Engel, bis zu meinem Tode weiche ich nicht von dir.

Iſab. Und auch Er iſt verſtoßen? — Nun, ich hoffe ihm dienen zu können — Villeroy wird mir nicht abſchlagen —

Bern. Nein, gnädige Frau, auch ich will Sie nicht verlaſſen. Ich kann Sie mit meiner Hände Arbeit unterſtützen. Wollte Gott, ich könnte Ihnen anbieten, was Frau Mariane kann.

Iſab. (für ſich.) O, mein Gott! wie demüthigſt du mich! (laut.) Rechtſchaffener Mann, der Himmel wird dich belohnen.

Amme. Sie ſind alſo ganz allein, ohne alle Bedienung?

Iſab. Schon ſeit acht Tagen.

Amme. Lieber Himmel! die Tochter des Grafen Antonio! — auch ſeh' ich nicht — (küßt ihr die Hand.) verzeihen Sie mir! auch ſeh' ich nicht die mindeſte Anſtalt zum Mittagsmahl.

Iſab. Ach! — Bald bedarf ich deſſen nicht mehr.

Amme. Das wolle Gott nicht! — Ich will gehen —

Iſab. Nein, Mariane, durchaus nicht. Noch kann ich Rath ſchaffen. Hier, ehrlicher Mann, nehmt dieſen Ring, das einzige, was noch übrig iſt. Es war das erſte Geſchenk meines Mannes, und nächſt meinem Kinde mir das Liebſte auf der Welt. Macht ihn zu Gelde, er wird den Hunger auf einige Zeit von uns entfernen, geht ſparſam mit ihm um, ſchont ihn als den lezten übrig gebliebenen Freund, der uns Linderung ſchaffen kann.

Bern. Gnädige Frau!

Iſab. Gehorcht mir, lieber Freund, oder verlaßt mich.

Bern. (geht ſeufzend ab.)

Dritter Auftritt.

Iſabella, Amme.

Iſab. Könnt' ich vergeſſen, was ich geweſen bin, ſo könnt' ich weit leichter ertragen, wozu ich beſtimmt bin. Ich bin nicht die erſte Unglückliche, aber wenn ich mein ehemaliges Glück bedenke, meine wilde Phantaſie zerarbeitet ſich, einen Schimmer der Hoffnung zu erblicken, und ſieht auf allen Seiten Verzweiflung. — (ſie weint.) Mariane!

Amme. Daß Sie mich ſo ſehr verachten! bin ich denn gekommen, Ihnen das Lezte verzehren zu helfen, oder Sie mit meinem Wenigen zu unterſtützen? der Ring, der Ring! o, daß Sie den Ring von ſich gelaſſen haben!

Iſab. O, Mariane, du handelſt mütterlicher als die, die mich gebar. Ich kann dich nicht an mein Unglück ketten, behalt das Deinige, denk an dein Alter, und verlaß mich, wenn du weiſe biſt.

Amme. Sie verlaſſen, nimmermehr!

Iſab. Mein Unglück verbreitet ſich auf Jedermann, der ſich mir nahet; o, laß mich meine Sünden allein büßen, gütiger Himmel! Nur verſchone meines armen Kindes.

Amme. Verzagen Sie nicht, liebe gnädige Frau, der Himmel wird Sie nicht verlaſſen, wenn Sie ſeine Hülfe nicht ſelbſt von Sich ſtoßen. Ich höre Leute draußen.

Iſab. Vermuthlich Gläubiger; geh, Mariane, bitte um Aufſchub, um Mitleid.

Amme. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Iſabella.

So recht, Noth im Hauſe und Schuldner vor der Thüre, ſo elend auch mein jeziger Zuſtand iſt, ſcheint mir der künftige doch noch ſchrecklicher. Was wird noch aus mir werden! (ſie wendet ſich gegen das Kind, das hinten ſpielt und nicht auf ſie Acht hat.) O, mein Kind, mein unglückliches Kind! Mußte ich dich dazu gebären? Er giebt nicht Acht auf mich; ſeine kindiſchen Spiele beſchäftigen ſeine Gedanken, und vergnügen ihn, indeſſen die meinigen mich zum Wahnſinn leiten. Erbarmender Himmel! Nimm mir alle Beſinnungskraft, da mir doch kein Gedanke Troſt gewähren kann.

Fünfter Auftritt.

Iſabella, das Kind, Bernardo.

Bern. O, gnädige Frau, Sie ſind verloren! das ganze Haus iſt voll Gerichtsdiener, die ſich des Ihrigen bemächtigen wollen. Vergebens bittet Mariane um Geduld, vergebens will ſie einen Theil der Schuld bezahlen, ſie ſchützen Befehl vor, Ihnen nicht den mindeſten Aufſchub zu gönnen, man ſpricht ſogar vom Gefängniſſe!

Kind (das bei Bernardo's Eintritt zu Iſabellen gelaufen war.) O, liebe Mutter!

Iſab. Mein Kind!

Bern. Sie ſcheinen es verabredet zu haben, alle auf einmal und ſo unmenſchlich auf ihre Bezahlung zu dringen.

Iſab. Das iſt dein Werk, unbarmherziger Antonio! Mag er ſeine Grauſamkeit befriedigen, ich bin bereit — ich kann ſterben. Wenn es einmal ſo weit iſt, ſo gilt es gleich, welcher Weg uns aus der Welt führt. Peſt, Gift, Hunger oder Dolch ſind nur verſchiedene Namen für dieſelbe Sache, und alle begreifen Tod in ſich. O, gütiger Himmel! gewähre mir jähen ſchnellen Tod, um meine Verfolger in ihren Hofnungen zu täuſchen, mich lange im Elende ſchmachten zu ſehen. Ha! ſie kommen, die Grauſamen. Laß den Sturm brauſen, und mich zerſchmettern, denn Leben oder Tod iſt mir nun gleich. Komm, Kind des Unglücks!

(ſie nimmt das Kind auf und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Amme, Gerichtsdiener, Bernardo.

Gerichtsd. Bemächtigt Euch des Hausgeräths, und was Ihr ſonſt findet.

Amme. Ihre Härte iſt unmenſchlich. Es iſt ja über die Hälfte der Schuld, was ich Ihnen anbiete.

Gerichtsd. Gute Frau, ſtände es bei mir, ſo ſollte Ihr herzlich gern gewillfahrt werden. Ich muß nach meiner Vorſchrift handeln. — Die völlige Bezahlung, oder Gefängniß.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Villeroy, Claudio.

Viller. Was ſeh' ich?

Claud. Die Folgen von Iſabellens Eigenſinn.

Amme. O, gnädiger Herr! Helfen Sie, retten Sie; man will Iſabella ins Gefängniß ſchleppen, umſonſt hab' ich fußfällig um Aufſchub gebeten, umſonſt angeboten was ich habe.

Viller. Ihr ſeid grauſame Menſchen!

Gerichtsd. Gewiß nicht, gnädiger Herr! Leſen Sie ſelbſt meine Ordre, die mir auf Verlangen aller Gläubiger iſt gegeben worden.

Viller. Nicht mehr? Gebt mir Feder und Dinte.

(ſetzt ſich und ſchreibt.)

Claud. (zu Bernardo und der Amme.) Wie befindet ſich Iſabella?

Bern. Außer ſich. — Sie iſt im Kabinette, und ich fürchte —

Claud. Ich werde es Euch vergelten, daß Ihr mehr Mitleid mit Ihr habt, als mein Onkel.

Viller. (gibt den Gerichtsdienern einen Zettel.) Haben Sie die Güte, mein Herr, Sich nach meinem Hauſe zu begeben; auf Vorzeigen dieſes Papiers wird Ihnen mein Haushofmeiſter die Summe bezahlen.

Gerichtsd. Sehr wohl, gnädiger Herr. (indem er abgehen will.)

Achter Auftritt.

Vorige, Iſabella und das Kind.

Iſab. Wo ſind dieſe Unmenſchen, die mich gleich wüthenden Hunden verfolgen? kommt, ſättigt Euern Hunger an mir — ſchleppt mich zum Gefängniſſe — zum Tode — gleichviel.

Claud. Geduld, liebe Schweſter!

Iſab. Geduld?

Viller. (zu den Gerichtsdienern.) Gehn Sie, meine Herren!

Gerichtsd. (ab.)

Iſab. Mein Tod wird Euch alle bezahlen.

Claud. Sprechen Sie nicht vom Tode. Eine glückliche Zukunft wartet Ihrer —

Iſab. Im Grabe, aber nicht hier.

Claud. Tröſten Sie Sich, und lernen Sie Ihre Freunde kennen.

Iſab. Hab' ich einen Freund?

Claud. Einen treuen Freund — In Ihrer äuſſerſten Bedrängniß kam Villeroy —

Viller. Claudio! —

Claud. Und rettete Sie von Ihren Gläubigern.

Iſab. Ha, Villeroy! das iſt mir ſchmerzlicher als Gefängniß.

Viller. Hören Sie mich, Iſabella, ehe Sie mich verdammen. Sie haben mir erlaubt Ihr Freund zu ſein, und bloß unter dieſem Namen fleh' ich vor Ihnen — Iſt es nicht die Pflicht der Freundſchaft, den Freund zu unterſtützen? Wollte Gott, Sie hätten keines Freundes bedurft, denn es ſchmerzt Sie, verbindlich zu ſein, und wie es ſcheint, mir vor allen.

Iſab. (für ſich.) Das wollte ich vermeiden.

Viller. Ich bin höchſt unglücklich, daß meine geringen Dienſte den Verdacht des Eigennutzes erregen. Mein einziger Endzweck iſt, die Ungerechtigkeit des Glücks in etwas gut zu machen; nur das vergönnen Sie mir — dafür will ich — wenn Sie es durchaus befehlen — auf immer meinen Hofnungen entſagen, will dieſe brennende Leidenſchaft in meiner Seele erſticken, und meiner unglücklichen Liebe nicht mehr gedenken.

Iſab. (für ſich.) Dieſe Großmuth wird mich verderben.

Viller. Wenn ſogar mein einziges Glück, Sie bisweilen zu ſehen, Ihren Frieden ſtört, auch dieſes ſo entſetzliche Opfer will ich von mir erzwingen, und nie wieder vor Ihnen erſcheinen. Nur die einzige Gnade fodre ich, daß Sie Sich meiner Güter bedienen, daß Sie die Hülfe eines Mannes nicht verſchmähen, der Ihnen mit Freuden die Ruhe ſeines Lebens aufopfert. (er will gehen.)

Claud. Bleib, Villeroy!

Viller. O, Claudio, käme dies Wort von Iſabellens Lippen!

Claud. Wie, Schweſter? dem edelmüthigſten, dem großmüthigſten Liebhaber der Menſchen, kein Wort, keinen Blick? Wenden Sie Sich nicht von einer Zukunft, die volle Glückſeligkeit darbietet. — Bedenken Sie Ihren Zuſtand — mein Oheim hat Ihnen unverſöhnlichen Haß geſchworen — ſtatt Ihr Unglück zu mindern, ſucht er es zu mehren. Der Grauſame! Verbot er mir nicht ſogar, Sie je zu ſehen! —

Iſab. So beſchwöre ich Sie, mich zu verlaſſen. Meinen unglücklichen Mann hat er ſchrecklich für ſeinen Ungehorſam beſtraft — Setzen Sie Sich nicht einem gleichen Schickſale aus.

Claud. Ihr Unglück bedarf eines Freundes, Ihre Delikateſſe eines Gemahls, und wer iſt würdiger als Villeroy! Ihr Freund, Gemahl und Vater dieſes Kindes zu ſein?

Iſab. Gemahl! O mein Pedro!

Claud. Sie haben gegen Tode und Lebende Ihrer Pflicht genug gethan. Es iſt unverzeihlicher Eigenſinn, jezt nicht nachzugeben, da Alles Sie zu dieſer Heirath nöthigt.

Amme. Auch ich beſchwöre Sie, gnädige Frau, nicht länger zu widerſtehn um Ihres Pedros willen —

Iſab. Grauſame! Wen nennſt du?

Amme. Den Vater dieſes Kindes. — Könnten Geiſter uns umgeben, ſein Befehl würde unſre Bitten unterſtüzen. Was ſoll aus dieſer Unſchuld werden? Er bedarf eines Vaters, ſeine Jugend zu beſchüzen, und ihn zur Tugend zu erziehen.

Claud. Auch wenn Sie Abneigung gegen Villeroy fühlten — den einzigen Mann, der nach Pedro genannt zu werden verdient, ſo ſind Sie es Ihrem Kinde ſchuldig.

Amme. Komm, mein Pedro, umfaß ihre Kniee, und bitte ſie, mütterlich an dir zu handeln.

Claud. Die Verachtung der Welt wird Ihr Loos ſein, wenn Sie Sich weigern, durch das leichteſte und rechtſchaffenſte Mittel für ihn zu ſorgen. Sie kennen auch andre Gefahren, die dem Kinde drohen.

Viller. Laßt ab, ich beſchwöre Euch, laßt ab, in ſie zu dringen.

Iſab. O, glauben Sie nicht, daß ich der Gründe bedarf, mich zur Dankbarkeit zu reizen. — Meine Seele empfindet Ihren Werth vollkommen, Villeroy! — Empfindet vollkommen das Peinliche meines Zuſtandes, aber —

Claud. Vergeſſen Sie Alles, Schweſter, nur nicht das Schickſal, das Ihrem Kinde bevorſteht.

Amme. Leben Sie zur Freude —

Iſab. Freude? — Meine Freude iſt meinem Mann ins Grab gefolgt. — O, Villeroy! ich würde Sie elend machen, wenn ich Ihr großmüthiges Anerbieten annähme. — Ich würde die Wahrheit, Sie und mich beleidigen, wenn ich ſagte, daß ich je wieder lieben könnte. Begehren Sie nach dieſem Bekenntniſſe noch meine Hand, bin ich noch Ihrer Liebe werth, ſo — was ſag' ich!

Viller. Iſabella!

Iſab. Selbſt Ihrem feinen Gefühle muß dieſe Zeit höchſt unſchicklich ſcheinen — Sollten Sie jezt verlangen? Sollt ich jezt bewilligen? Sie haben mich eben den Händen meiner Gläubiger, dem Gefängniſſe entriſſen. Villeroy kann weder wünſchen noch denken, daß man mich erkaufen könne.

Viller. Erkaufen? Iſabellens Preis iſt nicht in des Glückes Macht, die Freuden des Himmels und der Liebe ſind kein Gut, das erkauft oder verdient wird.

Iſab. Laſſen Sie mich, Villeroy! Zu einer anderer Zeit will ich Sie hören.

Viller. Welche Zeit kann dienlicher für mich ſein, als die jezige? — Da Sie mich einmal anhören wollen, ſo hören Sie mich jezt. — Sie ſind über die kleinen Gebräuche erhaben, die Ihr Geſchlecht einſchränken, laſſen Sie dieſe Zeit die meinige ſein.

Claud. Noch einmal — denken Sie an Ihr Kind!

Jſab. (umarmt ihr Kind.) O, mein Pedro!

Amme. Um des todten und lebenden Pedro willen, geben Sie nach. Laſſen Sie das Kind eines ſo edlen Vaters nicht leiden.

Jſab. Villeroy — was ſoll Ihnen ein trauerndes Weib, das Ihre Freuden vergiften wird!

Viller. Ihre Trauer wird ſchwinden.

Claud. Verlaß uns, Villeroy, auf einen Augenblick, geh Sie, Mariane, noch ein Mittel iſt mir übrig.

Viller. Was willſt du?

Claud. Laß mich, ſag' ich. Pflicht und Natur gebieten mir, es dir zu verſchweigen.

Viller. Ich gehe. (leiſe zu ihm.) Claudio, handle redlich.

(er geht mit Marianen ins Kabinet.)

Claud. (indem er nach der Thüre geht.) Wenn dies Sie nicht beſtimmt, ſo ſind Sie nicht Mutter dieſes Kindes.

(er winkt zur Thüre hinaus.)

Jſab. Ich erſtaune! was kann er ſagen!

Claud. (dem Paulino folgt.) Tritt näher! Sprich aufrichtig, als wie vor dem Richterſtuhl des Himmels, was hat mein Oheim von dir begehrt?

Paul. Mir dieſes Kind, todt oder lebendig zu liefern.

Claud. Geh.

Paul. (geht ab.)

Jſab. Gerechter Gott!

Claud. Gern hätt' ich geſchwiegen; der Mann, den ich anklage, iſt mein Oheim, mein Wohlthäter. Laſſen Sie den ſchrecklichen Vorſatz ein ewiges Geheimniß ſein, und geben Sie dem Kinde einen Beſchützer, einen Vater. (er holt Villeroy.)

Jſab. Villeroy! barmherziger Himmel!

Viller. (tritt mit der Amme herein.)

Jſab. Edler Mann! Beſchützen Sie mich, beſchützen Sie mein Kind! Hier iſt meine Hand! Alles, was ich zu geben vermag, wollte Gott! ich hätte auch noch ein Herz.

Viller. O, entzückende Freude! — Iſabella iſt mein! Mein! — Wenn meine Befliſſenheit, meine Sorgen, wenn — wenn Alles, was ein Mann Herzliches zu ſagen oder zu thun vermag, Liebe erzeugen kann, ſo ſoll Liebe wieder geboren werden. O, Claudio, mein Freund! Mein Bruder! Und Sie, rechtſchaffene Frau, Euch bin ich ewig verpflichtet. Iſabella! (kniet.) theuerſte Iſabella, noch heute müſſen Sie die Meinige werden; laſſen Sie mich nur hierin befehlen, und mein ganzes Leben ſoll Ihnen unterworfen ſein.

Jſab. Noch heut? Mein Villeroy, unmöglich!

Claud. Wie, Schweſter, ſonſt ſo erhaben über die gewöhnlichen Zierereien Ihres Geſchlechts — warum wollen Sie das Glück dieſes edlen Mannes verzögern?

Viller. Laſſen Sie Sich erbitten! —

Jſab. Nun wohl, unter der Bedingung, kaum wag' ich ſie zu ſagen —

Viller. Befehlen Sie, und zweifeln Sie nicht einen Augenblick an meiner vollkommenſten Unterwerfung.

Iſab. Unter der Bedingung, daß unſere Verbindung ohne Aufſehen, in äußerſter Stille vollzogen werde, daß wir ſobald als möglich dieſen für mich ſo unglücklichen Ort verlaſſen — und daß Sie nie in mich dringen, dieſe Trauerkleider abzulegen.

Viller. Auch das, meine vortrefliche Iſabella. Möge mich aller Troſt des Himmels verlaſſen, wenn ich je Ihren Neigungen zuwider handle. Zwar wird es mir ſchwer, mein Glück der Welt zu verheimlichen, und nicht Jedermann an meiner Freude Theil nehmen zu laſſen. Meine Iſabella! O, der Freude meines Herzens! daß ich Sie endlich mein nennen kann. Wenn ich dieſen Titel für eine Welt hingeben ſollte (ergreift das Kind.) Mein Sohn! mein Kind! alle Pflichten des Vaters will ich zehnfach an dir erfüllen.

Iſab. Erlauben Sie mir, mich zu entfernen. (für ſich im Abgehn.) Gott! was hab ich gethan!

Viller. (küßt ihr die Hand, und begleitet ſie bis zum Kabinette.)

Neunter Auftritt.

Villeroy, Claudio, Amme.

Claud. Nun, Villeroy!

Viller. Nach meiner Iſabella ſollſt du meinem Herzen der Nächſte ſein. Was ſoll ich zu dir ſagen, das meinen Dank ausdrücken kann?

Claud. Wozu Dank? Ich wünſche dir herzlich Glück.

Viller. Ich hab' es ſchon; alles Glück, was dieſes Leben mir geben kann. Der muß mehr als ein Mann ſein, oder ſich glücklicher wähnen. Ich bin ſo ſehr von dem Gedanken außer mir, was ich bin, daß ich nicht weiß, was ich thue; hilf mir, guter Claudio, die Anſtalten zu meiner Vermählungsfeier beſorgen. Mein Bruder muß alle die kleinen Hinderniſſe heben, die ſie verzögern könnten. Hier, braves Weib (giebt ihr Geld.) iſt ein Theil meines Dankes.

Amme. Gnädiger Herr!

Viller. Ich will mirs angelegen ſein laſſen, daß Sie Ihr Alter nicht empfinden ſoll. Fröhlichkeit, Ueberfluß und Liebe ſoll bei uns wohnen. (Amme geht ab.)

Claud. Ich erſtaune, Villeroy! — Wohin iſt auf einmal der ernſte, kalte, melancholiſche Mann?

Viller. O, wenn du ein Weib nimmſt, und ein Weib, wie das Meinige, falls die Natur zwei ſolche ſchuf, du würdeſt meine Iſabella kennen lernen! Wer würde ſich nach ihrem Beſitze nicht ſelbſt verlieren; ſie war das einzige Bedürfniß meiner Seele, und nun iſt ſie mein. Auf welche Art ſoll ich verſuchen, meine ganze Seligkeit auszuſprechen. Sie iſt in meinem Kopfe, in meinem Herzen, erfüllt meine Seele, aber Worte fehlen mir.

Claud. Du verplauderſt die Zeit, anſtatt —

Viller. O, des Unbeſonnenen, der ſein Glück durch Worte auszudrücken ſucht, und darüber ſein Glück verzögert. Komm, Claudio, komm! (ſie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Zimmer in dem Hauſe des Grafen Antonio.

Erſter Auftritt.

Graf, Claudio.

Graf. Verheirathet mit Villeroy, ſagſt du?

Claud. Ja, mein Oheim, geſtern Abend hat ſie Villeroys Bruder, der Biſchof, vereinigt. Doch fängt dieſe Ehe mit übeln Vorbedeutungen an, Villeroy iſt genöthigt worden, ſeine theure Iſabella mit dem Anbruch des Tages zu verlaſſen.

Graf. Warum?

Claud. Der Biſchof, der nach ſeinem Landhauſe fuhr, iſt umgeworfen, und tödtlich verwundet worden. Iſabella ſelbſt hat ihn gezwungen, ſeine Liebe der Natur zu unterwerfen.

Graf. Ich bedaure den edlen Villeroy, ihre entheiligten Gelübde werden auch ihn mit Weh überhäufen. O, Claudio! Wie ſchwer ward es mir geſtern, den Sohn meines unglücklichen Pedro von mir zu laſſen; möge der Fluch, den ich über ſeinen Vater ausſprach, nie auf ihn kommen!

Claud. Doch fürcht' ich, wird ſein künftiges Schickſal nicht das glücklichſte ſein; auf Villeroys heftige Leidenſchaft wird Sättigung und Verdruß folgen; eine jammernde Geliebte hat Reiz in unſern Augen, aber ein Weib, das um einen Andern jammert, wird uns verächtlich. Er wird den Sohn noch mehr als die Mutter haſſen. Wenn nun Ihre Güte, mein Oheim, ſich ſeiner nicht erbarmte —

Graf. Das wird nie geſchehen; nun ſind alle Bande zwiſchen ihm und mir zerriſſen! Ach!

Claud. Iſt Ihnen nicht wohl, mein Oheim?

Graf. Der Allmächtige weiß, was mir bevorſteht; eine tödtliche Schwermuth hat ſich meiner bemeiſtert. Das Bild meines Sohnes ſchwebt überall vor meinen Augen.

Claud. Beſter Oheim!

Graf. O, des zu raſchen Fluches! Ich fürchte, er fällt auf mich zurück; und doch war er nicht ungerecht. O, mein Pedro!

Name, den ich mit Thränen nenne, weg, ich will nicht an ihn denken. Du biſt nun mein Sohn, Claudio, und mein einziger; ſei der Erbe meiner Güter, und meines Haſſes gegen dies Weib. Hüte dich, ſie jemals zu unterſtützen und laß Pedros Ungehorſam dir zur Warnung dienen. (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Claudio.

Geh nur, guter Oheim! Ich folge dir williger, als du glaubſt. So bin ich denn endlich am Ziele meiner Bemühungen. Dieſe Heirath macht mich unwiderruflich zum Erben des Grafen Antonio. Nun muß ich vor allen Dingen meine Freundſchaft mit Villeroy abbrechen, um meinem Alten keine Gelegenheit zum Verdruſſe zu geben. Sei glücklich, Villeroy, ſei glücklich, Iſabella, ich bin es auch.

Dritter Auftritt.

Claudio, Paulino.

Paul. Gnädiger Herr!

Claud. Woher dieſe Beſtürzung, Paulino?

Paul. Sie wird Sie nicht minder als mich ergreifen: Pedro lebt!

Claud. Pedro!

Paul. Hier iſt ein Brief von ſeiner Hand.

Claud. Sie iſt's! gerechter Himmel!

Paul. Ich befürchte ſogar, daß er hier iſt. —

Claud. Was ſagſt du, Unglücklicher?

Paul. Ein unbekannter Menſch gab ihn mir, er kam nicht von der Poſt.

Claud. (reißt den Brief auf.) „Ich bin in Neapel, treuer Claudio, ich eile zu meiner Iſabella, folge mir zu ihr.“ (ſteht ſtarr.)

Paul. Faſſen Sie Sich, gnädiger Herr!

Claud. Ja, ich will dir folgen, Tod und Verderben ſollen mich begleiten. Der Abgrund liegt vor mir, Pedro oder ich muß hinab. Komm, Paulino!

Vierter Auftritt.

Zimmer in Iſabellens Hauſe.

Iſabella ſitzt an einem Tiſche, auf welchem 2 Lichter ſtehen.

Wie verſchieden iſt der Anfang meiner zweiten Ehe von meiner erſten! Hier ſitz ich einſam und verlaſſen, und wie werth iſt mir dieſe Einſamkeit. Großmüthiger Villeroy, vergib! vergib! ich kann dich nicht lieben. Pedros Geiſt umſchwebt mich mit Vorwürfen, die ich nicht verdiene. O, Pedro, nur dein Kind konnte mich dahin bringen.

Fünfter Auftritt.

Iſabella, Amme.

Amme. Gnädige Frau! ein Fremder von edlem Anſehen wünſcht Sie zu ſprechen.

Iſab. War dir meine Antwort nöthig, ihn abzuweiſen?

Amme. Nein. Ich wies ihn ab; darauf bat er mich, Ihnen dieſen Ring zu zeigen, der ihm wahrſcheinlich den Zutritt verſchaffen würde. (ſie gibt ihr den Ring.)

Iſab. (erſchrickt.) Gerechter Gott!

Amme. Was iſt Ihnen?

Iſab. (faßt ſich, und ſagt endlich mit zitternder Stimme:) Nichts. Laß mich allein. (Amme geht ab.)

Iſab. Ich habe von Zaubereien gehört, wodurch die Natur von ihrer gewohnten Bahn iſt verſcheucht worden, und hielt es für Mährchen, nun glaub' ich Alles. Dieſer Ring war das erſte Geſchenk meiner Liebe an Pedro, meinen erſten Ehemann! meinen erſten; ich ſchaudre, da ich an den zweiten denke. Aber Pedro ſtarb ja in Afrika; er ſtarb gewiß. Gerechter Gott, hätt' ich je geglaubt, daß mich die geringſte Wahrſcheinlichkeit ſeines Lebens zur Verzweiflung bringen könne! gütiger Himmel! Laß ihn geſtorben ſein, oder —

Amme. Gnädige Frau, der Fremde.

Iſab. Laß ihn kommen. (Amme geht ab.)

Iſab. Wohin hat mich meine Phantaſie verleitet, Pedro übergab bei ſeinem lezten Athemzuge dieſen Ring einem treuen Freunde, um ihn mir wieder zuzuſtellen. Ach — es kann ja nicht anders ſein.

Sechster Auftritt.

Iſabella, Pedro, in einen Mantel gehüllt, bleibt an der Thüre ſtehen, nachdem er ſich verbeugt hat.

Iſab. Gott ſei Dank, wie weiblich war meine Furcht! die Gewißheit ſeines Todes bringt mich wieder ins Leben. Mein Herr —

Pedro (mit verſtellter Stimme.) Haben Sie mich gänzlich vergeſſen?

Iſab. Sie vergeſſen?

Pedro (er wirft den Mantel ab, und geht auf ſie zu.) Meine Iſabella —

Iſab. (ſchreit und fällt in Ohnmacht.)

Pedro. O, komme zu dir, dein Pedro erweckt dich zum Leben und zur Liebe. Dein treuer, dich ewig liebender Mann ſpricht zu dir.

Iſab. Ach!

Pedro. Uebermaß der Liebe und Freude haben ſie überwältigt, ich hätte der Sanftmuth deines Geſchlechts ſchonen, dich nicht ſo unvorbereitet überfallen ſollen; aber dies Hinſterben in meinen Armen hat mir mehr als Worte bezeugt, daß ich dir willkommen bin.

Iſab. Wo bin ich? Ich kenne dieſe Stimme — warum verbergt ihr ihn vor mir? Mein entfliehendes Leben hört die ſanfte Lockung, die mich wieder zurückbringt. O, du biſt es ſelbſt, mein Pedro, mein treugeliebter Mann. Hab' ich dich wieder? Kann ich es glauben? (an ſeinem Halſe.) Ich ſterbe, aber in dieſem Sterben iſt mehr als Leben.

Pedro. Verlängre nur meine Tage, guter Gott; und gib mir Mittel, dieſe himmliſche Güte zu vergelten. Du verdienſt weit mehr, als ich für dich verlieren kann, mit Freuden wollt' ich gern wieder einen Vater und ſein Vermögen um deine Liebe dahingeben.

Iſab. Sprich, durch welches Mittel hat die Vorſicht dich zurückgebracht? Befriedige die Ungeduld meines Herzens; laß mich die Geſchichte deiner Leiden hören! Sprich, ſprich; laß mich nicht denken, denn jeder Gedanke verwirrt mich.

Pedro. Morgen ſollſt du Alles wiſſen.

Iſab. Wir glaubten dich todt.

Pedro. Todt! — Iſabella, ich erſtaune! du glaubteſt mich todt? und meine Briefe?

Iſab. Briefe von dir?

Pedro. Die dir Claudio übergeben ſollte.

Iſab. O, Böſewicht! Böſewicht!

Pedro. Ich fiel in Afrika zwiſchen die Todten; die Hofnung, dich wieder zu ſehen, heilte meine Wunden, aber Sclaverei ward mein Loos. Ich erhielt die Erlaubniß, um Löſegeld zu ſchreiben, und richtete meine Briefe an Claudio. In jeder ſeiner Antworten ſtand Troſt von dir, und Fluch von meinem Vater.

Iſab. O, des Verräthers! Ein Brief von dir hätte eine Welt voll Weh abgewendet.

Pedro. Ach! du konnteſt mir nicht helfen.

Iſab. Du weißt nicht, was ein treues Weib bringt! Ich würde mich ſelbſt zur Sclavin verkauft haben, um dich zu retten. Ich würde mein Kind, den liebſten Theil von mir, zum niedrigſten Mangel aufgehoben haben —

Pedro. Mein Kind! Es lebt alſo?

Iſab. Ich würde Alles in der Welt unternommen haben, dich zu retten.

Pedro. Nichts mehr davon, liebſtes Weib! In der Klage über das Vergangene verlieren wir die gegenwärtige Freude. Es iſt übermäßige Belohnung meiner Leiden, daß ich dich wieder habe. Komm, keine Thränen mehr.

Iſab. Sieben kummervolle Jahre hab' ich über deinen Verluſt geweint.

Pedro. Und alle meine künftigen Tage ſollen angewendet werden, dieſen Kummer zu vergelten. Kann ich meinen Sohn ſehen?

Iſab. Er iſt zur Ruhe, ich will ihn bringen laſſen.

Pedro. Nein, meine Liebe, morgen will ich ihn ſehen; ich bedarf ſelbſt Ruhe nach meiner ermüdenden Wanderſchaft. Ich ſehe, meine Amme iſt bei dir, auch von ihr will ich heute nicht erkannt ſein, ihr Willkommen würde mir jezt beſchwerlich fallen. Wie lebt mein Vater?

Iſab. Wohl! Möge er ſich gegen dich als Vater bezeugen — gegen mich war er ein Unmenſch.

Pedro. Unglücklicher Mann, ſo blind wie das Glück, der du nicht begreifſt, daß ſolch eines Weibes Werth die Erbſchaft überwiegt, die du mir nahmſt. Was macht mein Freund, der edle Villeroy?

Iſab. Entſetzen! Wen nennſt du? Laß mich! Weg von mir!

Pedro. Was iſt dir!

Iſab. Weh! Weh! Mein Traum iſt verſchwunden.

Pedro. Iſabella!

Iſab. Laß dich noch einmal anblicken, um meine Verzweiflung zu vermehren, und dann ewig nicht mehr.

Pedro. Iſabella!

Iſab. Ich hatte mich ja darein ergeben, elend zu ſein, aber nicht auf dieſe Art. Ich ſehe um mich, und finde keinen Weg, als den Weg zur Verzweiflung, zum Grabe.

Pedro. Theures Weib! — Was iſt dir?

Iſab. Ehen werden im Himmel geſchloſſen? Wenn das iſt, ſo ſollten ſie glücklicher ſein.

Pedro. Hat die Ehe dich unglücklich gemacht?

Iſab. Elend über alle Hofnung des Troſtes.

Pedro. Iſabella! Muß ich dies von dir hören?

Iſab. Wie? was ſagte ich?

Pedro. Daß ich dich elend gemacht.

Iſab. Nein, du biſt meine einzige irdiſche Glückſeligkeit, und meine falſche Zunge belog mein redliches Herz, wenn ſie anders ſprach.

Pedro. Du ſagteſt, deine Ehe mache dich elend.

Iſab. Ich weiß nicht, was ich ſagte.

Pedro. Dein Auge iſt ſtarr, du zitterſt, dir iſt nicht wohl.

Iſab. Und wie wird mir wieder wohl werden. —

Pedro. Warum? Sprich, Iſabella, laß mich den Kummer von dir verbannen.

Iſab. Verbanne zuerſt die Urſache.

Pedro. Gott weiß, wie gern!

Iſab. Du biſt die einzige unſchuldige Urſache all meiner Leiden.

Pedro. Iſt dies mein Willkommen zu Hauſe? Iſt dies der Lohn meines Elends, meiner Sclaverei? Werd' ich für unſterbliche Liebe ſo belohnt, und die Urſache deiner Leiden genannt?

Iſab. Unglücklicher! forſche nicht weiter. (will gehn.)

Pedro. Du willſt mich verlaſſen?

Iſab. Um unſer Beider willen.

Pedro. Foltere mich nicht mit Einbildungen unmöglicher Dinge. Deine Zunge belügt dein Herz, wie du ſelbſt ſagteſt, meine unvermuthete Zurückkunft hat deine zarten Nerven zerrüttet. Komm wieder zu dir, meine Liebe, laß uns zu Bette gehn!

Iſab. Zu Bette? Entſetzen! du haſt das Ungewitter erregt, das uns auf ewig trennt. O! wenn du mich je geliebt haſt, wenn ich dir je theuer war, ſo beſchwör' ich dich knieend, mich unſchuldig zu denken! Laß mich von allen Laſtern, deines Erbarmens werth, unſchuldig und elend. Wir müſſen ſcheiden.

Pedro. Was ſoll uns ſcheiden?

Iſab. Gott und ſein Geſetz! aber ich bin unſchuldig!

Pedro. Gott und ſein Geſetz? ich zittre! Rede!

Iſab. O! der unglücklichen Geſchichte! Sei taub bei ihrer Erzählung, als der Himmel es gegen mich war. Wenn du hören wirſt, wie ſehr dir Unrecht geſchehen iſt, wie wirſt du deinem leichtgläubigen Herzen fluchen, das ſich dieſem Claudio, dieſer Peſt der Menſchheit, anvertraute.

Pedro. Martre mich nicht länger, ſprich!

Iſab. O Pedro! nur einen Tag früher! ich würde dir durch Betteln gefolgt ſeyn, alle mannigfaltigen Wege des Unglücks mit dir durchgewandert haben, um ein gaſtfreundliches Grab mit dir zu finden.

Pedro. Iſabella! Iſabella! Zum lezten Mal laß mich mein Schickſal wiſſen, ich wills aus deinem Munde hören.

Iſab. Um mir zu fluchen? Wohl, ſo wiß es, und verzweiſle wie ich — Seit geſtern bin ich mit Villeroy —

Pedro (ſchaudernd.) Verheirathet?

Iſab. Weh! weh! (läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Pedro allein.

(Nach einer langen Pauſe.) Großer Gott! gib mir Kraft! Jeder Fluch außer dieſem konnte abgewendet werden, aber hier iſt es ſelbſt außer der Macht der Barmherzigkeit. Ihr Leben und Tod iſt für mich von gleichem Erfolge. Ungerechter Himmel! Ich raſe! Doch wer kann an Iſabellens Verluſt denken, ohne wahnſinnig zu werden! Nicht das Schickſal hat uns dahin gebracht. Ein tyranniſcher Vater, ein boshafter Verwandter ſind das Schickſal, das mich zur Verzweiflung treibt. Sie wußten, daß ich lebte, wie theuer mir Iſabella iſt, Iſabella! nicht mehr mein Weib! Sie wußten, daß ihr Verluſt mein Tod iſt. Unnatürlicher Vater, ſchändlicher Vetter! Fort, fort mit mir, in heilige Einſamkeit, um Gott den Reſt meines Lebens zu widmen, das mir nun tauſendmal peinlicher iſt, als meine Sclaverei war. O! dürft' ich es verkürzen; ſtärke mich, wohlthätige Religion, und entferne dieſen Gedanken von mir. Eh ich aber gehe, will ich Euer Gewiſſen erwecken, dies ſoll meine Rache ſein. (er ſetzt ſich, ſchreibt und ſteckt alsdann den Brief zu ſich.)

Achter Auftritt.

Pedro, Bernardo.

Bern. Es will Sie Jemand unverzüglich ſprechen; er verſchweigt ſeinen Namen.

Pedro. Mich ſprechen? Das iſt der undankbare Claudio, gib mir Mäßigung, o Himmel! daß ich kein Verbrechen auf meine Seele lade. (er geht ab, Bernardo folgt ihm.)

Neunter Auftritt.

Iſabella.

Pedro, mein Pedro! Wo iſt er hin? Entflohn? Mir auf ewig entriſſen? Pedro! nur einen Blick zum Abſchiede, und dann leb ewig wohl; Eine Umarmung. Ha, Unglückliche! Villeroy, vergib! Berge und Meere, trennt meine Männer, damit ſie ſich nicht zu meiner Schande begegnen. Weh! weh mir. (ſinkt nieder.)

Zehnter Auftritt.

Iſabella, Amme.

Amme. Gnädige Frau, um Gotteswillen, was iſt Ihnen?

Iſab. Wo iſt er?

Amme. Wer?

Iſab. Er, den ich ermordete.

Amme. Ermordete? (man hört einen Degen klirren.) Welcher Lärm? (ſich umſehend.)

Iſab. Wer, außer dem elendeſten, von der göttlichen Gnade verworfenen Geſchöpfe, konnte eine ſolche That begehen? Meinen Mann ermorden?

Amme. Gott, was bedeutet dies?

Iſab. Villeroy und Pedro, o, verbergt mich vor ihnen, ſie foltern, ſie zerreißen mich.

Amme. Gütiger Himmel, woher dieſer Zuſtand?

Iſab. Theilt meinen Leib zu gleichen Anſprüchen, meine Seele gehört einzig Pedro!

Elfter Auftritt.

Vorige, Villeroy.

Viller. (im Hineintreten.) Bringt den Unglücklichen ins nächſte Zimmer, ſendet nach Hülfe! Meine Iſabella!

Iſab. Weg von mir!

Amme. O, gnädiger Herr!

Viller. Iſabella, kennſt du mich nicht?

Iſab. O ja, ſehr gut. (ſieht ihn ſtarr an.) Du biſt der Weltentröſter, aber nie werd' ich wieder deinen Worten trauen.

Viller. Ich bin Villeroy, dein zärtlicher Mann.

Iſab. Ich habe keinen Mann, mein Mann ſtarb in Afrika, nicht? mich däucht, ſo ſagteſt du, oder Jemand mit gerade ſolchem lügenden Blicke; ſprich, ſtarb er nicht dort?

Viller. Ja, meine Liebe.

Iſab. Beſchwöre das, hurtig ſchwöre, ehe der Beweis erſcheint, in blutiger Anzeige gegen mich und dich.

Zwölfter Auftritt.

Pedro blutend von Bernardo und einem Bedienten geführt, noch ein Bedienter.

Bern. Er wollte durchaus hierher.

Iſab. (ſinkt in Ohnmacht, da ſie ihn ſieht.) Pedro!

Viller. Pedro!

Amme. Gerechter Himmel! er iſts; eilt zum Grafen Antonio! (Bedienter ab.)

Viller. Gott, Pedro am Leben!

Pedro. Zu Iſabellen! (ſie führen ihn zu ihr, er ſinkt in die Knie, ſie unterſtützen ihn.) Iſabella!

Amme. O, mein Sohn, mein Sohn.

Pedro. Villeroy! du haſt mich aus den Händen der Mörder gerettet — ich danke dir nicht, du biſt der einzige Mann auf Erden, dem ich nicht möchte verpflichtet ſein. Iſabella, ich geh vor dir dahin, ſelig wäre mein Tod geweſen, hätt' ich deinen Villeroy nicht hier getroffen. Eine Umarmung — Oh!

Viller. Weh! er wird ohnmächtig!

Amme. Mein Sohn, mein Sohn!

Pedro. Dieſer Brief — gib ihn — meinem Vater. Oh — (er ſtirbt.)

Viller. Er iſt dahin — und du, unglücklichſte der Weiber — eilt nach Hülfe — bringt ſie in ihr Zimmer. Ich wage nicht, mich ihr zu nähern. O, Schickſal, Schickſal! (er wirft ſich in einen Stuhl.)

Iſab. (ermuntert ſich.) Wo bin ich geweſen? Pedro! Pedro! (ſie wirft ſich neben ihn.) Meine Seele! Mein Leben! Hier in deinem Arme will ich ſterben. O! ein wenig Staub, um unſre kalten Glieder im finſtern Grabe zu bedecken — dort, dort wollen wir ſanft und ſelig zuſammen ſchlafen.

Viller. Bringt ſie fort, trennt ſie von dem Körper.

Iſab. Nimmer, nimmer! Ihr habt uns einmal getrennt, aber nie wieder — Hilf mir, Pedro! Hilf mir! ha! Blutig und todt! Mörder! Mörder! Ihr habt dies gethan! — Rache, o Gott! — Begrabt uns zuſammen — thut was ihr wollt, nur trennt uns nicht.

Viller. Hebt ſie ſanft in die Höhe. Sie muß durchaus fort. (Bediente heben ſie auf, ſie hält die Hand des Körpers feſt, daß er nachſchleift.)

Iſab. O, ſie zerreißen mich — haut meine Hände ab, laßt ihn etwas von mir behalten, grauſamer Mann! Dies ſollſt du an jenem Tage verantworten. (Bediente führen ſie ſträubend ab.)

Viller. Ermanne Sie Sich, gute Mariane, und ſteh Sie der Armen bei. (Amme ab, ihr nachrufend.) Sendet nach Hülfe! Alles was ich habe, ſoll angewendet werden, ihr die Ruhe ihrer Seele zu erkaufen. Unglückliches Weib! ihre Vernunft iſt dahin! Gütiger Himmel! Da ich mir noch ſelbſt bewußt bin, laß mich Gnade für ſie erflehen, und endige ihre Leiden. Welch Geräuſch! Ha, Antonio.

Dreizehnter Auftritt.

Villeroy, Claudio, Antonio.

Ant. Wo iſt mein unglücklicher Sohn?

Claud. Wo iſt mein Vetter?

Viller. Hier, unglücklicher Vater!

Ant. Mein Sohn! mein Sohn! (kniet bei ihm.)

Viller. Tröſten Sie Sich — im Himmel erwartet ihn der Lohn ſeiner Leiden.

Claud. Und du kannſt ihn bedauern, Villeroy? Ihn in den Himmel wünſchen, da du eine That gethan, die dich auf ewig von der Hoffnung abſchneidet ihn dort zu finden.

Viller. Wie, Claudio! — Welche Sprache?

Claud. Du biſt ſein Mörder — du. Wer ſonſt ſollte ihn ermordet haben? tragt den Körper von hier.

(wird abgetragen.)

Ant. O, Villeroy! Was konnte Sie zu dieſer That verleiten?

Viller. Nichts in der Welt kann mich zu einem niederträchtigen Morde bringen. Ich bin unſchuldig, meine Diener können bezeugen, daß ich meinen Degen zu ſeiner Vertheidigung gezogen habe.

Ant. Laßt die Diener kommen.

Claud. Und wozu? Kann ihr Zeugniß für uns gültig ſein? — Sie ſind ſeine Mitſchuldigen, ſeine Werkzeuge, und werden ſich nicht ſelbſt anklagen. Konnten ſie zu ſeinem Dienſte morden, ſo werden auch Eide zu ſeinem Gebote ſtehen. Du zogſt deinen Degen zu ſeiner Vertheidigung? Wen hat er beleidigt? Von wem hatte er Gefahr zu fürchten, als von dir? Und dennoch warſt du ſein Vertheidiger! Nein, Grauſamer! du warſt neu verheirathet, und er unterbrach Eure hochzeitlichen Freuden, darum haßt du, ſie, und eure Diener euch vereinigt, ihn aus dem Wege zu morden.

Viller. Claudio! Claudio! Dieſe Anklage läßt mich beſorgen —

Ant. Unmenſchlicher! dein Verbrechen iſt klar wie der Tag! — Sendet nach Wache.

Claud. Ich ſelbſt will gehen. (er geht ab.)

Viller. Geh, Unglücklicher! ich fürchte, du holſt ſie zu deinem Verderben. Armer Vater! der ſchreckliche Verdacht gegen mich hat Schein, doch hab' ich einen Zeugen, der mich rechtfertigen kann, ha!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Bernardo, Bediente.

Viller. Bringt den Elenden, den ihr gefangen habt. (ſie gehen ab.) Und nun Graf, leſen Sie dieſen Brief, den mir ihr ſterbender Sohn an Sie gab! Iſt es ſeine Hand?

Ant. Sie iſts. Gott! Was werd' ich erfahren. „Sie, der ſich des geheiligten Vaternamens unwerth gemacht, ihr Fluch, obgleich höchſt ungerecht, iſt erfüllt. Ich bin der Elendeſte aller Menſchen. Bei allem Weh, das ich erduldete, hab' ich nicht aufgehört, Gott für Sie zu bitten. Aber daß Sie und Claudio mein armes Weib nicht gehindert haben, ſich mit Villeroy zu verheirathen, da ſie beide wußten, daß ich am Leben war, das vergeb' Ihnen Gott, ich kann es nicht. Pedro!" Barmherziger Himmel! Was hab' ich geleſen!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Bediente mit dem gebundenen Paulino.

Viller. Komm, Elender, und bekenne, oder die ſchrecklichſte Marter wartet dein.

Ant. Paulino?

Paul. Nehmt mein Leben, laßt alle Schuld mein ſein.

Viller. Hatteſt du dir nebſt deinen Mitſchuldigen euch vorgenommen, Pedro zu ermorden?

Paul. Ja.

Viller. Wart Ihr ſelbſt von ihm beleidigt, oder wurdet Ihr dazu beordert?

Paul. Er hat uns nie beleidigt.

Viller. Ihr waret alſo dazu gedungen?

Paul. Ja.

Viller. Was weißt du von mir?

Paul. Nichts, nichts. Sie retteten ſein Leben, und bemächtigten ſich meiner.

Viller. Bin ich gerechtfertigt, Graf?

Ant. Unmenſchlicher Böſewicht, auf weſſen Anſtiften vollbrachtet Ihr die teufliſche That?

Paul. Forſchen Sie nicht, nehmen Sie mein Leben, ich will alle Schuld allein tragen.

Ant. Nenne ihn, oder ich will ſeinen Namen aus ſeinem blutenden Herzen reißen.

Paul. Es war mein Herr — Ihr Neffe.

Ant. O, entſetzlich! entſetzlich! Höchſt unnatürlich! Er trug Euch auf, ſeinen Vetter zu ermorden?

Paul. Und war bei der That zugegen.

Ant. Bringt ihn fort, ich weiß genug.

(Paulino wird fortgeführt.)

Viller. Seht, ob der Ermordete keine Papiere bei ſich hat.

(Bernardo geht ab.)

Ant. Dies iſt die gerechte Strafe für deine Härte, grauſamer Vater! Hätte ich meines armen Pedros Fehler vergeben, ſeinen erſten und einzigen Fehler, ſo lebte ich jetzt als ein glücklicher Vater zärtlicher Kinder. — Verfluchter Böſewicht; Schlange, die ich in meinem Buſen nährte. Unmöglich! Claudio kann nicht ſo ſtrafbar ſeyn. Hab' ich ihn nicht wie meinen Sohn erzogen? Beſaß er ſeit Petros Ungehorſam nicht meine ungetheilte Liebe, und er ſollte meinen Sohn, ſeinen Bruder morden?

Viller. Er kömmt.

Sechzehnter Auftritt.

Claudio mit Wache, Bernardo mit einem Taſchenbuch, welches er Villeroy giebt, Vorige.

Ant. Komm Claudio und rechtfertige dich. Haſt du irgend Etwas gethan, Petros Ende zu beſchleunigen?

Claud. Ich? Entſetzlicher Verdacht!

Ant. Wußteſt du, daß er lebte?

Claud. Nein, auf mein Gewiſſen.

Ant. Bekamſt du nie durch Briefe Nachricht von ihm?

Claud. Niemals.

Viller. Verräther! Hier, unglücklicher Vater, ſind ſeine Antworten an Petro.

Claud. Die nur allzuwahrſcheinlich von dir verfertigt ſind.

Viller. Dein Läugnen iſt umſonſt. Bringt den Unglücklichen her, daß er ihn überzeuge.

Ant. (der einen Brief durchgeſehen, ſinkt auf einen Stuhl.) Mein Sohn! Mein Sohn!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Paulino, Bedienter.

Claud. Paulino!

Ant. Erbebſt du bei ſeinem Anblicke? Er hat die blutige That bekannt.

Claud. (in Wuth.) Hat er? Nun ſo möge die Hölle ſein Lohn ſeyn.

Ant. Sprich, Elender, was hat dich zu dieſer entſetzlichen That gereizt.

Claud. Was? das, was die mehreſten Menſchen zur Verdammniß bringt, die Abſicht mein Glück zu machen. Petro ſtand zwiſchen mir und Ihrer Gunſt. Sein Tod machte mich zum Erben Ihres Vermögens und Ihrer Liebe, ſein Leben zu einem abhängenden Geſchöpfe ſeiner Gnade; nun wißt Ihr Alles, nun führt mich meinem Schickſale entgegen.

Ant. Ich überlaſſe es dem Richter, dir zu ſagen, was du biſt. Ein Vater kann keinen Namen für dich finden. Schleppt ihn weg! Das grauſame Mittel iſt endlich gefunden, dich auszutreiben, du Gift meines Blutes, das lange angeſteckt, und einzig durch dich befleckt iſt. (Claudio und Paulino mit der Wache ab.) Guter Himmel! Gib mir Geduld, den Martern meiner Hoffnung entgegen zu gehen, hier, hier beginnt die Wirkung.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Iſabella wahnſinnig, mit aufgeriſſenen Haaren. **Ihr Sohn** läuft voll Schrecken vor ihr her. **Die Amme** und **Bernardo** halten ſie.

Das Kind. Helft, die Mutter will mich umbringen.

Ant. Gott! ſie iſt wahnſinnig.

Iſab. Was habt Ihr mit ihm gemacht? Er war eben noch hier, ich ſah ihn hier. Petro! Petro! Er iſt dahin! Aber hier iſt ein kleiner flammender Cherub, der ſeinen Geiſt einholen und zurückbringen wird.

Viller. Unglückliche!

Iſab. Stille! es iſt eine plauderhafte Welt. Ich will nichts mehr von ihr hören. Wann iſt Gerichtstag? Ich muß eine ſchreckliche Sache unterſuchen laſſen, eine von den ehelichen. Ihr wollt mich nicht hören, gut, ſo muß ich zu dem glänzenden Throne appelliren, die himmliſche Rache herunter rufen, und Euch anklagen, wie Ihr mich gemißhandelt habt.

Viller. Nimm mein Leben, o Gott, und ende ihre Leiden.

Iſab. Petro! Seht! er ſchläft, o du Glücklicher, der jetzt ſchlafen kann. Wenn der, der ſchläft, glückſelig iſt, ſo iſt der, der am längſten ſchläft, der glücklichſte. Und der längſte Schlaf iſt Tod, o! o! (ſie ſinkt halb ohnmächtig in die Arme der Amme, die ſie nebſt Bernardo in einen Stuhl legt.)

Ant. O, du höchſt beleidigte Unſchuld, komm zu dir, und lebe zum Zeugniß, wie ſehr mich das unnatürliche Unrecht gereut, das ich auf dich, und uns Alle gehäuft habe.

Viller. Iſabella! o nur ein Wort des Troſtes!

Iſab. Antonio!

Ant. Meine Tochter!

Iſab. Tochter? ich hab' alſo Ihre Verzeihung?

Ant. Wenn die zärtlichſte Vaterliebe dich verſöhnen kann, ſo lebe und vergib mir.

Iſab. Dank ſei dir, gütiger Gott, mein Kind wird glücklich, wo iſt der Arme? (Villeroy bringt ihn.) Edler Villeroy! mein Vater! ich ſterbe in Frieden, da ich ihn Ihrer Sorge überlaſſe. Mein Kind, nimm einer unglücklichen Mutter Vermächtniß. Mein Segen iſt Alles, was ich dir hinterlaſſe; o möchten deines Vaters

Tugenden in dir leben, und alle ſeine Drangſale mit mir begraben werden. Wie wird mir, Petro! (ſie wird wieder ohnmächtig.)

Amme. Weh, ihr Ende iſt nicht mehr ferne.

Voller. Sie ſtirbt, und alle Freuden meines Lebens mit ihr.

Ant. Arme Marie höchſt unglücklicher Eltern! ſei mein Troſt, ſei meine Verſöhnung. O, Ihr Väter, lernt ſtrafbaren Kindern vergeben, laßt die Strafe dem Himmel; es iſt des Himmels Vorrecht.

Stille Waſſer ſind tief.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Nach Beaumont und Fletchers: Rule a Wife and have a Wife.

Perſonen.

Baronin von Helmbach, eine reiche junge Witwe.
Baron Fridheim, ihr Onkel.
Fräulein von Wiburg, ihre Kammerjungfer unter dem Namen: Thereſe.
Baron Wiburg, ihr Bruder.
Hauptmann von Hannfeld.
Kammerjunker von Dornheim.
Herr von Redberg.
Wallen, geweſener Lieutenant bei einem Freibataillon.
Antonette, eine Gärtnerstochter, Aufſeherin im Hauſe der Baronin.
Eine alte Frau.
Der Kammerdiener der Baronin.
Franz, Bedienter der Baronin.
Paul, Bedienter des Baron Wiburg.

(Die Handlung iſt in dem erſten Aufzuge auf dem Landgute der Baronin,
hernach in der Reſidenz eines kleinen Fürſten.)

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer auf dem Landgute der Baronin.

Erſter Auftritt.

Thereſe, hernach der Baron.

Ther. (lieſt einen Brief.)

Bar. Pſt! pſt! ſind wir ſicher?

Ther. Vollkommen! ſie iſt in ihrem Kabinette.

Bar. Mein alter Freund, der General hat mir geſchrieben — Ihr Bruder trift noch heute ein.

Ther. Ich weiß es, Herr Baron.

Bar. So?

Ther. Durch dieſen Brief meines Bruders.

Bar. Wenn unſer Anſchlag gelingt, Fräulein —

Ther. St! um's Himmels willen, daß uns niemand hört!

Bar. Zum Henker! es will mir gar nicht in den Kopf, Ihnen als einer Kammerzofe zu begegnen. Aber nur Geduld, mein liebes gutes Fräul — Thereschen wollt' ich ſagen — bald können Sie die Larve abnehmen.

Ther. Wenn unſer Anſchlag glückt.

Bar. Was wollt' er nicht! — Ich will meine Rolle ſchon ſpielen. Aber ich fürchte für Ihren Bruder —

Ther. Daß er nicht Verſtellungskunſt genug beſitzt?

Bar. Nein; aber daß ihm meine Niece in Natura ſchlechter gefällt, als im Portrait.

Ther. Dafür bin ich unbeſorgt.

Bar. So ſind wir auf dem Trocknen. Was für ein Jubel wird das in der Familie werden! und mir, mir allein hat man's zu danken. Ich war einziger Erfinder des ganzen Plans.

Ther. Sie mußten es auch ſeyn. Weder ich, noch mein Bruder konnten eine Liſt unternehmen, die den Verdacht des ſchändlichſten Eigennutzes auf uns geworfen hätte.

Bar. Ha, ha, was Eigennutz! Ihr Bruder iſt arm, und bedarf einer reichen hübſchen Frau; meine Niece iſt eine Närrin, und bedarf eines weiſen braven Mannes. Nein, nein, im Grunde ſind wir es, die gewinnen. Mein beſtes Fräul — Thereschen! ich hoffe, Gelegenheit zu bekommen, Sie von meiner Dankbarkeit nicht blos durch Worte zu überzeugen.

Ther. Herr Baron!

Bar. Wollte Gott! ich wäre dreißig Jahre jünger — den Augenblick ſchlüg ich mich Ihnen zum Manne vor — Erſchrecken Sie nur nicht! Im Falle ich dreißig Jahre jünger wäre, ſagte ich. Sie ſind die Krone aller Frauenzimmer! das Muſter einer guten Schweſter!

Ther. St! Ich höre der Baronin Thüre —

Bar. Bereiten Sie ſie zur Ankunft Ihres Bruders vor; dann komm' ich wieder, um ihr den Text zu leſen. — Antonette treibt verdammte Poſſen in der Stadt. Adieu! (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Thereſe.

Kaum kann ich den Augenblick erwarten, Dich zu ſehen, theuerſter, beſter Bruder! Gütiger Himmel! laß die Liſt gelingen! ſegne die Bemühungen der ſchweſterlichen Liebe! — Wird er aber fähig ſein, eine Rolle zu ſpielen, an der das Glück ſeines Lebens hängt? — Er iſt heftig; hat alles Gefühl der Ehre, die mit ſeinem Stande verknüpft iſt — wird dieß Gefühl nicht über eine Liebe ſiegen, die das Werk eines Augenblicks war? — Die Baronin!

Dritter Auftritt.

Die Baronin, Thereſe.

Baronin. Nun, Thereſe! noch nichts Neues von meinem künftigen Manne?

Ther. Eben, Ihro Gnaden hab' ich Nachricht erhalten, daß er vielleicht in dieſer Stunde ſchon eintreffen wird.

Baronin. Iſt er deiner Schilderung ähnlich, ſo bin ich glücklich. Ich kann, von Menſchen und Vorurtheilen unabhängig, meinen Neigungen folgen und meiner beſchwerlichen Verwandten ſpotten.

Ther. Es iſt, als wenn Sie es mit der Natur verabredet hätten, dieſen Mann für Sie zu ſchaffen. So ſanft, ſo blöde, daß ihn ein lautes Wort erſchreckt, dabei von guter Familie, und von gutem Anſehen.

Baronin. Aber, Thereſe, ſeit du ihn nicht geſehen haſt, kann er ſich geändert haben.

Ther. Was dreißig Jahr ein Schaf war, wird nicht zum Wolfe. Und iſt nicht meine Schweſter für ihn Bürge? und werden ſich Ew. Gnaden nicht noch vor der Hochzeit überzeugen? Er iſt ein Lamm, dem man eine Löwenhaut übergehängt hat; ſo lauten meine Nachrichten.

Baronin. Das Einzige geht mir im Kopfe herum, daß er Officier war.

Ther. Drei ganze Monate. Man nahm ihn aus Mitleid, ſeiner Familie wegen; aber da man beſorgte, er würde das ganze Regiment mit ſeiner Bravour anſtecken, ſo gab man ihm ſeinen höflichen Abſchied.

Baronin. Drei Monate! dann kann ihn der Krieg noch nicht zum Zorne gewöhnt haben.

Ther. Ihn? — Lieber Himmel! er ſchmeichelt dem Hunde, der ihn beißt.

Baronin. Wenn er nur nicht Begriffe von der Ehre hat!

Ther. Ja, wenn die Ehre im Eſſen beſtände.

Baronin. Und iſt gut gebildet?

Ther. Eine ganz artige Statüe; aber ich glaube, er bedarf guter Kleider.

Baronin. Die ſoll er haben; die machen mir ſelbſt Ehre.

Ther. Sie werden gewiß mit meiner Wahl zufrieden ſeyn.

Baronin. Und dafür ſchenk' ich dir mein völliges Vertrauen. Wunderſt du dich nicht, daß ich wieder heirathen, und grade einen ſolchen Mann heirathen will?

Ther. Ich muß bekennen, gnädige Frau, in Alles, was ich mir darüber denke, miſchen ſich Widerſprüche ein.

Baronin. Glaubſt du, daß ich je geliebt habe?

Ther. Nein.

Baronin. Daß ich jezt liebe?

Ther. Nein.

Baronin. Daß ich noch lieben werde?

Ther. Ja.

Baronin. Hier haſt du dich betrogen. Du weißt, daß ich zwei Jahre die Sclavin eines grämlichen, häßlichen, tyranniſchen Mannes war.

Ther. So hab' ich gehört.

Baronin. Daß ich nichts weniger als kokett bin, ob mich gleich Jedermann dafür hält.

Ther. Das kommt von Ihrer Neigung zu den Ergözlichkeiten.

Baronin. Daß ich Freiheit und Unabhängigkeit liebe, wie keine meines Geſchlechts.

Ther. Das kann ich leider! bezeugen.

Baronin. Leider?

Ther. Es lebt kein Menſch, der nicht von gewiſſen Dingen abhinge — der König wie der Bettler! und Sie glauben, allein in der Natur unabhängig ſeyn zu können?

Baronin. Thereſe, du weißt, daß mich deine Philoſophie ſchon ſo oft verdrießlich gemacht —

Ther. Es iſt auch Ihre Philoſophie, gnädige Frau! aber es geht Ihnen, wie den mehreſten Gelehrten, die oft die ſeltſamſten Säze vertheidigen, um der Welt zu widerſprechen und Originale zu ſeyn. Glauben Sie denn, verheirathet weniger von den Geſezen des Wohlſtandes abzuhängen, als jezt?

Baronin. Allerdings, wenn der Mann ſo iſt, wie ich ihn verlange. Meine Verwandten wollen durchaus, ich ſoll wieder heirathen — Ich kann ihre Befehle verlachen; aber ich fürchte für meinen guten Namen mehr von *ihnen*, als von den giftigſten

Zumach. Ueberdieß haben Se. Durchlaucht Abſichten, die ich verabſcheue, und denen ich dadurch auf der beſten Art entgehe. — War dir auch das bekannt?

Ober. Ja, gnädige Frau. Und wenn dieſe Urſache Sie zur Heirath treibt, ſo bewundre ich Sie.

Baronin. Verlaß dich auf mein Wort. Niemand ſoll meinen Mann genau kennen lernen. Ich will ausbreiten, daß er von den feinſten Sitten, und beſonders im Punkte der Ehre ſehr zärtlich ſei. Sollte dieß nicht ein Mittel ſeyn, mich gegen Alles zu ſchützen, ohne meine Vergnügungen aufzugeben?

Ober. Vortrefflich, gnädige Frau! Ihr Gemahl muß das wirklich ſeyn. wofür Sie ihn ausgeben wollen, dann ſind Sie gegen Alles geſichert.

Baronin. Und wieder eine Sclavin. Nein, nein, mein Mann ſoll nur zu leben haben, übrigens — Gott befohlen! —

Ober. Trotz der guten Abſicht iſt doch Ihr ganzer Plan ſo romanhaft —

Baronin. Stille! — da kommt der Sittenprediger!

Vierter Auftritt.

Vorige, der Baron.

Bar. Tauſend Element! eben bekomm' ich wieder vortrefliche Nachrichten aus der Stadt.

Baronin. Wie ſo, Herr Onkel?

Bar. Herrliche Nachrichten!

Baronin. Was gibt's denn?

Bar. Aber das kann nicht fehlen! — Wie der Herr, ſo der Diener!

Baronin. Erklären Sie Sich doch!

Bar. Was nutzen alle meine Erklärungen! — In Ihrem Hauſe in der Stadt geht's alle Tage im Sauſe und Schmauſe. Das unverſchämte Kammermädchen, das Sie wie eine Dame erzogen, und zur Aufſeherin dort ließen, hat ſich verheirathet.

Baronin. Verheirathet! an wen?

Bar. Das weiß der Teufel! Aber das weiß ich, daß das liebe Ehepaar ſich Ihrer Zimmer, Ihrer Pferde, Ihres Silbers, Ihres Kellers, Ihrer Küche und Ihrer Betten bedient.

Baronin. Welche Unverſchämtheit!

Bar. Das ſind die Folgen Ihrer eigenen Aufführung, Madam! Wer ſelbſt wild in den Tag hineinlebt, ſchränkt auch Andre nicht ein. — Sie müſſen heirathen.

Baronin. Schon wieder das alte Lied!

Bar. Zur Verwaltung eines ſo großen Vermögens — gehört ein Mann.

Baronin. Um das Vermögen einer Frau deſto eher durchzubringen — gehört ein Mann.

Bar. Zur Zurechtweiſung eines Frauenzimmers, das ſich ſinnlos in den Taumel der großen Welt ſtürzt — gehört ein Mann.

Baronin. Um einem Frauenzimmer alle Freude an der großen Welt zu vergiften — gehört ein Mann.

Bar. Um ein Frauenzimmer vor Verführung und Schande zu ſchützen — gehört ein Mann.

Baronin. Um ein unabhängiges Frauenzimmer zur Sclavin zu machen — gehört ein Mann.

Bar. Kurz, Niece, Sie müſſen heirathen, heirathen, heirathen — darauf beſteh' ich im Namen der Familie!

Baronin. Nun, Herr Onkel! ich werde heirathen, heirathen, heirathen — das verſpreche ich Ihnen und der Familie.

Bar. Die Aufführung kann nicht länger geduldet werden.

Baronin. Aber worin beſteht denn die Aufführung, die Sie und die ganze Familie ſo erbittert?

Bar. Heirathen Sie, ſag' ich, und zwingen Sie mich nicht zu deutlicherer Erklärung.

Baronin. (die Achſel zuckend.) Sie ſind mein Onkel —

Bar. Das ſei Gott geklagt!

Baronin. Sie reden ein wenig zu viel.

Bar. Thun Sie nicht ſo viel, ſo red' ich weniger.

Baronin. Was thue ich?

Bar. Ach!

Baronin. Erklären Sie Sich!

Bar. Ach!

Baronin. Sprechen Sie zuſammenhängend, oder laſſen Sie mich in Ruhe. Ihre halben Worte bringen mich mehr auf, als Alles, was Sie ſagen könnten.

Bar. Was ich ſagen könnte? — Zum Henker! zwanzig Quartanten können das nicht faſſen, was ich von Ihrer Aufführung ſagen kann. Drum heirathen Sie! heirathen Sie! ſo fällt der Schimpf auf den Kopf des Mannes, und nicht auf die Familie.

Baronin. Herr Onkel! Sie treiben mich aufs Aeußerſte —

Bar. Iſt es nicht entſetzlich, daß achtzehntauſend Thaler Einkünfte kaum hinreichend ſind, Ihre Ausgaben zu beſtreiten?

Bar. Ich ſoll alſo geizig werden? Dazu bedarf ich keines Mannes.

Bar. Iſt es nicht himmelſchreiend, daß Ihr Haus der Sammelplatz aller Wüſtlinge iſt! Stutzer und Koketten von jedem Alter — Spieler — mit und ohne Stern — Saufbrüder und Saufſchweſtern —

Baronin. Pfui, Herr Onkel! — Saufſchweſtern —

Bar. Kurz, Alles was Ausſchweifung liebt und Ausſchweifung verurſacht, iſt in Ihrem Hauſe anzutreffen.

Baronin. Gaſtfreiheit iſt kein Laſter.

Bar. Allerdings, bei Ihrem Alter und Geſchlecht. Sie machen aus Tag, Nacht; und aus Nacht, Tag — Iſt das Ihrer Sittſamkeit, Ihrer Geſundheit zuträglich?

Baronin. Sie ſehen, daß ich mich doch recht wohl befinde.

Bar. Und Ihre Koketterie geht über alle Schranken. Ohne einer wahrhaft zärtlichen Neigung fähig zu ſeyn, geht Ihr einziges

Bemühen dahin, das ganze männliche Geſchlecht in Ihr Garn zu locken.

Baronin. Das iſt mein Zeitvertreib. Ich ſpiele nicht.

Bar. Und troz Ihren Reden glaub ich immer, daß Sie auch dem Fürſten Ihr Netz vorgeworfen —

Baronin. Sachte, Herr Onkel, nur nicht zu weit gegangen! Ich weiß, was ich mir ſelbſt ſchuldig bin, und kenne den Fürſten. Ich kann dieſes Land nicht verlaſſen, ohne den größten Theil meiner Güter zu wagen; darum nehm' ich einen Mann, nicht weil es die Familie befiehlt, deren Zudringlichkeiten ich durch ein Wort entgehen kann — ſondern meiner Ehre wegen. Es iſt der Familie gleichviel, was es für ein Mann iſt — genug, wenn mich der Name Frau vor dem ſchützt, was ich fürchte.

Bar. Sie ſagen mir Dinge, die ich nur halb verſtehe.

Baronin. Ich habe mich bei meiner erſten Ehe dem Eigenſinne meiner Verwandten aufgeopfert; bei der zweiten will ich beſſer für mich ſorgen.

Bar. Was heißt das? Ich will doch hoffen, daß es ein Mann von Stande ſeyn wird?

Baronin. Allerdings.

Bar. Daß Sie hier Ihren Wohnſitz aufſchlagen, und nicht wieder nach der Stadt zurückkehren werden?

Baronin. Die Stunde nach der Trauung.

Bar. So?

Baronin. Wie ich Ihnen ſage. Ich will nun erſt anfangen zu leben.

Fünfter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener.

Kammerd. (zu Thereſen.) Mamſell! ein Herr, der ſich Baron Wiburg nennt, fragt nach Ihnen.

Ther. (halb leiſe zur Baronin.) Das iſt er!

Bar. (für ſich.) Willkommen, du Ehrenmann!

Kammerd. (lacht.)

Baronin. Warum lacht er?

Kammerd. O, Ihro Gnaden! der Herr iſt ſo unbegreiflich blöde, daß es über zehn Minuten gedauert hat, eh ich erfuhr, wer er war, und was er wollte.

Bar. (für ſich.) Bravo! Bravo!

Baronin. (zum Kammerd.) Ins Künftige ſpar' Er ſein Lachen. Geh Er!

Kammerd. (geht ab.)

Ther. (leiſe zur Baronin.) Der Anfang empfiehlt ihn.

Baronin. Recht ſehr.

Bar. Was gibt's denn da für Geheimniſſe?

Baronin. Thereſe, empfang' ihn! — Nein, führ' ihn herein. Ich will ihn doch en passant erſt anſehn.

Ther. (geht ab.)

Bar. Iſt das etwa der zukünftige Herr Gemahl?

Baronin. (lachend.) Vielleicht.

Bar. Der zehn Minuten braucht, eh er ſagen kann, wer er iſt?

Baronin. Ein ſicherer Beweis der Beſcheidenheit. — So bald ich den Herrn angeſehen habe, ſo folgen Sie mir in den Garten. Ich werde die Ehre haben, Ihnen meine Abſichten zu entdecken; verſichre Sie aber zugleich, daß die ganze Welt mich nicht von ihnen abwendig machen kann.

Bar. Hm! wenn ſie nur gut ſind —

Sechſter Auftritt.

Vorige, Thereſe, Wiburg.

Ther. (vorausgehend.) Folgen Sie mir nur.

Wib. (kommt nach einer Pauſe zum Vorſchein; nähert ſich Schritt für Schritt, den Hut in beiden Händen haltend.)

Ther. Das iſt die gnädige Frau!

Wib. (verbeugt ſich.)

Bar. (für ſich.) Braviſſime!

Ther. Und das ihr Onkel, der Herr Baron.

Wib. (verbeugt ſich.)

Baronin. Näher!

Ther. Treten Sie näher!

Wib. (tritt näher.)

Baronin. (nachdem ſie ihn einen Augenblick betrachtet, gibt dem Baron den Arm.) Kommen Sie, Herr Onkel!

Bar. Spielen wir Komödie?

Baronin. Kommen Sie nur. (zu Thereſen leiſe.) Mit dem Aeußerlichen bin ich ſehr zufrieden. Unterhalt' ihn; ich komme bald wieder. (ſie geht mit dem Baron ab, der an der Thüre Wiburg einige Kußhände zurückwirft.)

Siebenter Auftritt.

Thereſe, Wiburg.

Ther. (betrachtet ihn zärtlich; läuft hernach zur Thüre, ob ſie ſicher ſind, und ſtürzt dann in ſeine Arme.) Bruder! liebſter Bruder!

Wib. Meine ewig theure Schweſter! — Muß ich dich nach ſechs Jahren ſo wieder finden! — Du, eine Magd! Du, die einer Herrſchaft an Stande gleich iſt —

Ther. Beſter Bruder!

Wib. Und ſie vielleicht in jeder Tugend und Vollkommenheit übertrifft.

Ther. Stille davon!

Wib. O Thereſe! ſeit jenem Augenblicke, da du dich aus ſchweſterlicher Liebe, um meine Umſtände zu erleichtern, zum Dienen entſchloſſeſt, hab' ich viel um dich gelitten. Traurig begab ich mich zur Ruhe; kummervoll erwachte ich — denn ich dachte nur an dich.

Ther. Laß doch —

Wib. Mein Gefühl über deine Lage muß ſtärker ſeyn, als das deinige; denn ich bin ein Mann, und bin Soldat.

Ther. Vergönne mir, liebſter Bruder, jezt nur an dich zu denken. — Wie gefällt dir die Baronin? Hat das Original den Eindruck nicht vermindert, den das Portrait auf dich machte?

Wib. Nein, bei Gott nicht! Ihr Körper iſt himmliſch ſchön.

Ther. Und ihre Seele iſt es nicht minder. Für die Güte ihres Herzens und ihrer Geſinnungen will ich dir nur meine neuſte Entdeckung anführen: Sie heirathet, um den Nachſtellungen des Fürſten mit guter Art zu entgehn; doch fürchtet ſie nicht ſeine Verdienſte, ſondern ſeine Gewalt.

Wib. Aber wie kann der Mann ſie ſchützen, den ſie verlangt?

Ther. Durch ſeinen Namen. Ich will dir ihre Abſicht bei beſſerer Muße erklären. — Du biſt ſo traurig, liebſter Bruder!

Wib. O Schweſter! unſre Mutter empfahl dich mir auf ihrem Todbette — und wie hab' ich das Vermächtniß erfüllt! — Du dienſt!

Ther. Du auch, lieber Bruder.

Wib. Als Soldat —

Ther. In meinem Dienſte iſt die Subordination nicht ſo ſtrenge; mit weniger Gefahr verknüpft.

Wib. Aber auch ſo ehrenvoll? — Genug! ich danke Gott, daß er dir den Muth gibt, dein Schickſal zu ertragen! Aber glaub' mir, Thereſe — glaub es mir, bei meiner Ehre! — troz dem Eindruck, den ihr Bild auf mich gemacht hat — nur um deinetwillen hab' ich mich zu der Rolle entſchloſſen, die ich ſpielen ſoll; eine Rolle, die mich der Verachtung aller Menſchen Preis geben kann.

Ther. Wie ſo?

Wib. Wenn es mir nicht gelingt, wieder geliebt zu werden — wird man nicht glauben, daß bloßer Eigennuz —

Ther. Wie könnte dich ein ſolcher Verdacht treffen? Der Onkel meldet deinem Generale, ſeinem beſten Freunde, den Verdruß, den er und die Familie über die Aufführung der Baronin empfindet; wünſcht, einen braven Edelmann zu finden, der Neigung und Entſchloſſenheit hat, ſeinen Plan auszuführen; der General wählt dich, ſpricht mit dir, und erfährt, daß ich hier diene. Du weigerſt dich, bis du nähere Nachrichten von mir bekömmſt. Ihr Portrait entzückt dich, und du gehſt den Vorſchlag ein. — Wer kann dich einer niedrigen Abſicht beſchuldigen? Uebrigens bin ich des glücklichſten Erfolges gewiß. O, ich kenne die Baronin beſſer, als ſie ſich ſelbſt. Sei du nur bemüht, Deine Rolle gut zu ſpielen; und daß das Soldaten-point d'honneur aus dem Spiele bleibt!

Wib. Sorge nicht!

Ther. Je dümmer, je beſſer. Laß dir vor dem Uebertreiben nicht bange ſeyn; und rechne auf die kräftigſte Unterſtützung des rechtſchaffenen Onkels.

Wib. Ja. — Sie kommen! Vergiß deine Rolle nicht.

Achter Auftritt.

Vorige, Baronin, Baron.

Bar. (auf Wiburg zeigend.) Der? Der?

Baronin. Halten Sie Sich nur nicht zu lange auf!

Bar. Ihr Diener, mein Herr!

Wib. (verbeugt ſich.) O!

Bar. Was gibt's?

Wib. Sie ſind gar zu gütig!

Bar. Wie ſo?

Wib. Daß Sie mich Ihren Herrn nennen. Ich kann mir kaum einen ſchlechten Bedienten halten, ſo arm bin ich.

Bar. Nehmen Sie's nicht übel! es war nur eine Redensart.

Wib. Ja, ich weiß, man ſagt ſo.

Bar. (ſieht bei jeder Antwort die Baronin an, welche Zufriedenheit äußert.) Treten Sie doch näher! — Näher!

Wib. (tritt dicht neben ihn.) Noch näher?

Bar. Wie iſt das möglich, außer wenn Sie mir auf den Kopf ſteigen!

Wib. Das werden Sie wohl nicht befehlen?

Bar. Nein, gewiß nicht. (leiſe zur Baronin.) Das iſt ein Erztölpel! (laut.) Iſt's wahr, daß Sie in Militairdienſten geweſen ſind?

Wib. O ja; beinahe drei Monate.

Bar. Was hatten Sie für eine Stelle?

Wib. Ich glaube, noch keine.

Bar. Das macht Ihrem Oberſten Ehre.

Wib. O ja!

Bar. (leiſe zur Baronin.) Das iſt ein Rindvieh!

Baronin. Herr Onkel!

Bar. Haben Sie ſchon den Degen gezogen?

Wib. O ja.

Bar. Aber noch Niemand todtgeſtochen?

Wib. Gott bewahre.

Bar. Können Sie eine Trommel hören?

Wib. Nein, ſie macht mir Kopfſchmerzen.

Bar. Haben Sie nicht Kourage, wenn ſie getrunken haben?

Wib. Nein; wenn ich trinke, ſchlaf' ich gleich ein.

Bar. Wie Teufel konnte man Sie im Militair aufnehmen?

Wib. Das weiß der Herr Oberſte.

Bar. Hatte Ihr Vater mehr Verſtand, als Sie?

Wib. Ach nein!

Bar. Das wäre viel!

Wib. Er hinterließ mir keinen Heller.

Bar. Sie wollen alſo heirathen?

Wib. Ja.

Bar. Warum?

Wib. Hm! — mein Vater war auch verheirathet.

Bar. Das ſeh ich! ha, ha, ha! (leiſe zur Baronin.) Das iſt ein Stockfiſch!

Baronin. Herr Onkel!

Bar. Sie nennen Sich?

Wib. Baron Wiburg.

Bar. Und kommen?

Wib. Ich weiß nicht, wie der Ort heißt: er iſt nur vier Stunden von hier.

Ther. Er meint die nächſte Poſt.

Bar. (leiſe zur Baronin.) Nun, Niece! wie gefällt Ihnen der Mann?

Baronin. (leiſe.) Recht gut, lieber Onkel!

Bar. (leiſe.) Sie wollen ſcherzen! Es iſt ja das dümmſte Schaaf, das ich je ſah!

Baronin. Er iſt mir klug genug. — Laſſen Sie mich ihn nun auch examiniren, lieber Onkel.

Bar. Sie können glauben, daß wir unſre Einwilligung zu einer ſolchen Heirath geben werden?

Baronin. Ich glaube, daß ich der Einwilligung nicht bedarf.

Bar. So bald Niemand von uns Ihre Schwelle mehr betreten ſoll — ganz recht. Fahren Sie hin, Madam, fahren Sie hin! — Wie man ſich bettet, ſo ſchläft man. Ihr Diener! (im Abgehn leiſe zu Thereſen.) Hab' ich's gut gemacht?

Ther. (leiſe.) Vortreflich!

Neunter Auftritt.

Die Baronin, Thereſe, Wiburg.

Baronin. Was ſagte er dir?

Ther. Ich ſollte Ihnen abrathen —

Baronin. Spare die Mühe! mein Entſchluß iſt gefaßt.

Wib. Der große Kettenhund iſt ein recht böſes Thier! beinahe hätte er mich vorhin gebiſſen.

Baronin. (leiſe zu Thereſen.) Das iſt doch zuverläſſig der einfältigſte Menſch, der auf Erden lebt.

Ther. (leiſe.) Grade ſo, wie Sie ihn beſtellt haben.

Baronin. Treten Sie näher! — Haben Sie ſchon geliebt?

Wib. (ſchlägt die Augen zur Erde, und ſpielt mit dem Hute.)

Ther. Den Kopf in die Höhe! — Nicht mit dem Hute geſpielt! — Antworten Sie der gnädigen Frau.

Baronin. Haben Sie ſchon geliebt?

Wib. O ja.

Baronin. So? Und wer war der Gegenſtand Ihrer Neigung?

Wib. O!

Baronin. Nur dreiſt geantwortet!

Wib. Ich liebe ſo viel, daß ich mich nicht an Alles erinnere.

Baronin. Nun? was wird da herauskommen? — Was lieben Sie?

Wib. Schöne Pferde — guten Wein — gute Braten — gute Fiſche — friſche Auſtern —

Baronin. Genug! genug! ich bin keine Freundin von Wörterbüchern. Die Rede war vom Frauenzimmer.

Wib. Ja ſo!

Baronin. Können Sie alſo, außer den Pferden, Fiſchen, Auſtern, auch wohl ein Frauenzimmer lieben?

Wib. O ja; wenn es mich wieder liebt.

Baronin. Nur in dem Falle?

Wib. Nur eine könnt' ich lieben, auch ohne wieder geliebt zu werden.

Ther. (für ſich.) Ei, Herr Bruder, das war faſt zu klug.

Baronin. Wie nennt ſich die Eine?

Wib. Wenn Sie nicht wollen böſe werden —

Baronin. Nein, nein.

Wib. (zu Thereſen.) Wie nennt ſich die gnädige Frau?

Ther. Baronin von Holmbach.

Wib. (verbeugt ſich.) Baronin von Holmbach.

Baronin. Ei, wie galant! (zu Thereſen leiſe.) Thereſe! ſeine Einfalt iſt wirklich angenehm.

Ther. (leiſe, lächelnd.) Das find' ich auch! er ſchmeichelt.

Baronin. (wirft ihr einen verdrießlichen Blick zu.) Aber wenn man ein Frauenzimmer zärtlich liebt, ſo muß man ihr alle ſeine Neigungen unterwerfen! ſich nach ihrem kleinſten Winke richten — können Sie das?

Wib. O ja! das iſt nicht ſchwer.

Baronin. Zum Beiſpiel: Sie dürfen nie ohne beſondre Erlaubniß zu Ihrer Frau kommen; ſich nie darum bekümmern, was für Geſellſchaft bei ihr iſt. Sie müſſen verreiſen, wenn es ihr gefällt — ausbleiben, ſo lang es ihr gefällt — können Sie das?

Wib. O ja; auch das iſt nicht ſchwer.

Baronin. Würden Sie mich gern heirathen, wenn meine Wahl auf Sie gerichtet wäre?

Wib. Hm!

Ther. Antworten Sie doch der gnädigen Frau.

Wib. Was muß ich denn antworten?

Ther. Wenn mich Ihro Gnaden des Glücks werth ſchätzen —

Wib. Wenn mich Ihro Gnaden des Glücks werth ſchätzen —

Baronin. Nur, daß Sie Sich nie einfallen laſſen, befehlen zu wollen, und den Herrn zu ſpielen.

Wib. Nein, gewiß nicht. Es iſt mir weit bequemer, mir befehlen zu laſſen.

Baronin. Vergeſſen Sie ja die Bedingungen nicht, unter denen ich Sie nehme. So lange mir Ihr Betragen gefällt, werden Sie das glücklichſte Leben führen. Es ſoll Ihnen nie an Gelde fehlen, um ſich gütlich zu thun — können Sie das merken?

Wib. O ja.

Baronin. Ich ſag' es Ihnen vorher: Sie werden wenig um mich ſein; und wenn ich Sie zu mir kommen laſſe, dürfen Sie nie vertraut mit mir reden — mich kaum kennen.

Wib. Gewiß nicht; kenn' ich mich doch ſelbſt ſo wenig!

Baronin. Und müſſen Sich auch nie beſſer kennen lernen.

Wib. Wie Sie befehlen!

Baronin. Je weniger Sie ſprechen, je mehr werden Sie mir gefallen.

Wib. Wenn Sie erlauben, will ich gar nicht mehr ſprechen; ich mache mir ſo nicht viel daraus.

Baronin (leiſe zu Thereſen.) Einen beſſern Mann wüßte ich in der Welt nicht aufzutreiben. (laut.) Haben Sie die nöthigen Beweiſe ihrer Geburt bei Sich?

Wib. Ja; ich habe alle Schriften, die das beweiſen ſollen.

Baronin. Gut. Gehn Sie zu meinem Onkel, und bitten Sie ihn, daß er die Schriften aufmerkſam unterſuche. (zu Thereſen.) Ich zweifle, daß er's thut!

Ther. Ich glaube ja; und zwar aus Neugier.

Baronin. Nun, warum gehn Sie nicht?

Wib. Ich —

Baronin. Was denn?

Wib. Darf ich nicht —

Baronin. Was denn?

Wib. Ihre ſchöne Hand küſſen?

Baronin. Ha, ha, ha! — Da! zum Beweiſe, daß ich Ihnen gewogen bin.

Wib. (küßt ihr die Hand.)

Baronin. Es wird auf Ihr Betragen ankommen, daß ich ſo bleibe.

Wib. Ich will mich recht gut betragen.

Baronin. Jetzt ſuchen Sie meinen Onkel auf.

Wib. Ja.

Baronin. Gehn Sie! gehn Sie!

Wib. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Baronin, Thereſe.

Baronin. Tauſend Dank, liebe Thereſe, für den wichtigen Dienſt, den du mir geleiſtet haſt! Ich heirathe ihn, und das noch heute. Das iſt ein Mann — gerade, wie ich ihn mir gewünſcht habe. Aber es iſt wirklich Schade, daß man ſeine Erziehung ſo vernachläſſigt hat! Er hat viel Einnehmendes.

Ther. Er iſt doch gar zu einfältig!

Baronin. Deſto beſſer!

Ther. Sollte man ihn bei Hofe kennen lernen —

Baronin. So ſtürbe ich vor Schaam. Nein, nein, man ſoll ihn nur ſehen, nicht hören.

Ther. Wenn aber der Onkel Schwierigkeiten macht —

Baronin. So bald die Beweiſe ſeiner Geburt gut ſind, bekümmre ich mich wenig um die Einwilligung des Herrn Onkels. Er beſtand darauf, daß ich heirathen ſollte — ich heirathe! was will er mehr? — Jezt, liebe Thereſe, beſorg' Alles, was zu dieſer ſogenannten Heirath nöthig iſt; ſie muß durchaus noch heute vollzogen werden. Bleibt der Onkel widerſpenſtig, ſo nimm den Amtmann und den Haushofmeiſter zu Zeugen. Morgen will ich ſchon in der Stadt ſein, und einen der glänzendſten Bälle geben, den man je geſehen hat.

Ther. Ich bin doch ſehr neugierig, gnädige Frau, wie lange Sie noch an dieſen tumultuariſchen Ergötzungen Vergnügen finden werden!

Baronin. So lange ich lebe. Aber bleib mit deiner Moral zu Hauſe! Du weißt, daß das die Bedingung unſrer Freundſchaft iſt.

Ther. Ich ſchweige. Die Zeit und die Güte Ihres Herzens werden das bewirken, was mir nicht möglich iſt.

Baronin. Aber was ſagſt du von Antonettens Verwegenheit? Sich zu verheirathen, ſich meines Hauſes zu bedienen, wie des ihrigen!

Ther. Wahrſcheinlich würde ſie nicht ſo weit gegangen ſein, wenn ſie nicht Ihrer Vergebung gewiß wäre.

Baronin. Dießmal ſoll ſie ſich geirrt haben.

Ther. Antonette war gut und ehrlich; nur ein wenig eitel. Aber Ew. Gnaden Nachſicht und das beſtändige Romanenleſen —

Baronin. Schon wieder Moral? Du wirſt mich böſe machen! — Schicke gleich einen Bedienten in die Stadt, und laß ihr meine Ankunft melden, damit Alles zu meinem Empfange bereit ſei. Doch muß ihr verſchwiegen bleiben, daß ich ihre Aufführung weiß und unwillig bin. — Sieh da! der Onkel mit der Krone von allen Männern.

Elfter Auftritt.

Vorige, der Baron, Wiburg.

Bar. Niece! ich habe die Dokumente des Herrn unterſucht und bewährt gefunden. Sein Haus iſt ſo alt, als das unſrige, und zählt wackre Leute, die ihrem Vaterlande in den wichtigſten Ehrenſtellen dienten.

Baronin. Deſto beſſer! ſo iſt von dieſer Seite Nichts einzuwenden.

Bar. Dagegen iſt die Familie ſchon ſeit ſeinem Aeltervater ſo arm wie eine Kirchenmaus.

Baronin. Es iſt alſo ein verdienſtliches Werk, wenn ich einem ſo alten Hauſe wieder einigen Glanz gebe.

Bar. Sie ſind nun feſt entſchloſſen, dieſen Herrn zu heirathen?

Baronin. Ich erfülle die Befehle meiner Familie.

Bar. Aber nicht mit der reinen Abſicht, wie es die Familie wünſcht. Doch, es mag gut ſein! Ich will mich Ihrer Wahl nicht widerſetzen, es wäre vergebne Mühe, ſeh' ich wohl.

Baronin. Sie haben Recht, Herr Onkel!

Bar. Doch ſollten Sie Sich der Beweggründe ſchämen, die Sie zu dieſer Heirath beſtimmen! — Soll ich ſie Ihnen erzählen?

Baronin. Erſparen Sie Sich die Mühe.

Bar. Nein, nein, es kann nicht ſchaden, wenn der Herr durch meinen Mund erfährt, was ihm bevorſteht.

Baronin. Er bedarf Ihres Unterrichts nicht; er iſt mir klug genug.

Bar. Sie heirathen, um Ihren guten Namen bei Ihrer freien Lebensart zu erhalten.

Baronin. Herr Onkel!

Bar. Ihr Mann ſoll Ihnen den Weg zu Ihren ausſchweifenden Beluſtigungen ſelbſt eben machen.

Baronin. Ich verbitte mir —

Bar. Er ſoll ein Einfaltspinſel, ein Narr ſein, der von Ihrem Gelde lebt, und übrigens aus ſich machen läßt, was Ihnen beliebt.

Baronin (zu Wiburg.) Haben Sie ihn verſtanden?

Wib. Nein. — Haben Sie mit mir geredet?

Baronin. Ha, ha, ha! Sie ſehn, Herr Onkel, es wird Ihnen nicht ſo leicht werden, ihn zu verderben; auch werd' ich ihn von Ihrer lehrreichen Geſellſchaft abzuhalten ſuchen. — Jezt vergönnen Sie, daß ich ſchleunige Anſtalten zu meiner ſtillen Hochzeit treffe. — Sie werden doch meine Eheſtiftungen mit Ihrer gütigen Unterſchrift beehren?

Bar. Gehn Sie, Madam, gehn Sie und handeln Sie nach Ihrem Kopfe. Gebe der Himmel, daß Sie es nicht bereuen mögen! das iſt mein aufrichtiger Wunſch, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin!

Baronin. Sorgen Sie nicht, Herr Onkel! Auch bitte ich Sie, der weiblichen Familie zu melden, wie ſchnell ich ihren Befehl erfülle. (zu Wiburg.) Haben Sie Kleider?

Wib. (zeigt auf das, was er an hat.) O ja.

Baronin. So? iſt das ihre ganze Equipage?

Wib. Ich habe noch eine ſchöne Uniform.

Baronin. (zu Thereſe.) Er mag ſie unterdeſſen anziehn. Sorg aber dafür, daß er bei unſrer Ankunft in der Stadt gut gekleidet werde — Ihre Dienerin, Herr Onkel! Komm, Thereſe!

(ſie geht mit Thereſen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Baron, Wiburg.

Bar. (nach einer Pauſe.) Ha, ha, ha! Der Fuchs iſt in der Falle. — (umarmt Wiburg.) Mein liebſter, beſter Hauptmann! Der Henker ſoll mich holen, wenn Sie die dumme Jungen-Rolle nicht ſo natürlich geſpielt haben, daß ich beinahe meine Rolle darüber vergeſſen hätte.

Wib. Sie ſagten ihr ſo harte Dinge, beſter Baron —

Bar. Mit großer Ueberlegung. Ich ſegne Ihren Entſchluß, lieder Hauptmann! aber ich fürchte, Sie werden volle Arbeit mit dem verkehrten Geſchöpfe haben.

Wib. Das hoffe ich nicht. — Meine Schweſter —

Bar. Ich kenne ſie beſſer, wie Ihre Schweſter. — Sie ward von ihren Eltern hart gehalten; von Ihrem Manne noch härter, und nun weiß ſie der Freiheit keine Gränzen zu ſetzen. — Wir müſſen uns jezt trennen, ſie möchte Verdacht ſchöpfen. — Sie glauben nicht, beſter Hauptmann, wie wohl mir iſt! — Nun will ich Ihre künftige Frau dahin zu bringen ſuchen, daß ſie Ihnen ihr ganzes Vermögen verſchreibt —

Wib. Das muß ich verbitten —

Bar. Nichts, nichts — Das ſei Ihnen ein Beweis, braver Mann, daß mir und der übrigen Familie ihre Ehre — nicht ihr Geld am Herzen liegt. (ſie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Eine Promenade vor dem prächtigen Hauſe der Baronin; rechter Hand ein kleines unanſehnliches Häuschen.

Erſter Auftritt.

Der Hauptmann, der Kammerjunker.

Hauptm. (im Promeniren.) Nicht möglich, ſag' ich Ihnen.

Kammerj. Glauben Sie, was Sie wollen, aber ſie heirathet gewiß.

Hauptm. Erſt ſagen Sie mir, wen? wen?

Kammerj. Keinen von uns, und keinen aus der Stadt; darüber hat ſie ſich erklärt. Auch hab' ich ſichere Nachricht, daß geſtern ein Fremder auf ihrem Gute angekommen iſt, den man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit für den glücklichen Paris hält, der unſre ſchöne Helena entführen wird.

Hauptm. Teufel!

Kammerj. Warum ſo zornig?

Hauptm. Weil — weil ich ſelbſt Abſichten auf ſie hatte; weil ſie mich unzähligemal verſicherte, ſie würde nicht wieder heirathen; weil ich mich damit tröſtete.

Kammerj. Ei, ei, Sie waren ein ſehr verſchwiegener Liebhaber! Ich habe doch ziemlich ſcharfe Augen, und mir iſt's entgangen. Aber, geben Sie Sich zufrieden! ſie heirathet nicht aus Neigung, ſondern aus Zwang. Die Familie, und beſonders ihr alter Onkel, beſteht darauf, weil ihre Gaſtfreiheit im Witwenſtande ein wenig in die Augen fiel.

Hauptm. Ihre Lebensart iſt etwas frei, und aufrichtig zu bekennen, ſo iſt dieſer Umſtand Urſache, daß ich ſie nicht heftiger mit Heirathsvorſchlägen beſtürmt habe.

Kammerj. Das haben Sie nicht gut gemacht, Herr Hauptmann! Achtzehntauſend Thaler Einkünfte ſind auf alle Fälle gut mitzunehmen.

Hauptm. Ihnen wären ſie alſo auf alle Fälle willkommen?

Kammerj. Ich weiß nicht, was Sie unter allen Fällen verſtehn!

Hauptm. Sie verſtehn mich ſo oft nicht, daß ich mich über dieſen Unverſtand nicht wundre.

Kammerj. Und Sie haben unendlich viel Witz, Herr Hauptmann, wenn er nur nicht ſo bitter wäre!

Hauptm. Ich möcht' ihn gern verſüßen, aber ich kann nicht. Doch wieder auf die Baronin zu kommen — ich bin außerordentlich neugierig, ihre Wahl zu wiſſen.

Kammerj. Ich auch! und es gibt einen Dritten, der wahrlich noch neugieriger iſt, als wir.

Hauptm. Der reiche Relberg?

Kammerj. Pah! an den gemeinen Kerl denk' ich nicht. Der gewiſſe Dritte iſt ein ganz anderer Mann, als wir, und nicht glücklicher als wir; drum wollen wir uns tröſten.

Hauptm. Sollt' es wahr ſein, Herr Kammerjunker, daß Sie nicht für Sich ſelbſt warben, ſondern nur Unterhändler des Fürſten waren?

Kammerj. Unterhändler? Wie zum Henker, fällt Ihnen das närriſche Zeug ein? — Ich hab' ihr freilich einige Komplimente von ihm gebracht; ſie zuweilen von ſeiner Neigung unterhalten — und ja weiter nichts.

Hauptm. Ich hätte wahrhaftig nicht ſo viel gethan. Aber wenn der Fürſt ſo ſehr von ihr eingenommen iſt, ſo wäre es ihm leicht, die Heirath zu verhindern.

Kammerj. Hm! nicht ſo leicht. Die Familie der Holmbach iſt die reichſte in unſerm Lande: im Fall er ſie beleidigte, könnte ſie leicht einen andern Wohnſitz wählen; drum muß er behutſam zu Werke gehn, und nach Vernunft, nicht nach Leidenſchaft handeln.

Hauptm. Ich lerne die Tugend der Offenherzigkeit an Ihnen kennen, und danke Ihnen verbindlichſt. Was Sie mir da ſagen, heilt mich auf einmal von meiner Leidenſchaft; denn Nebenbuhler ſolcher Art ſind mir gefährlich.

Kammerj. Aber nur nicht geplaudert!

Hauptm. Sein Sie unbeſorgt. Ich würde mich ſchämen, wenn es ein Menſch wüßte, daß mir die Negotiation bekannt wäre.

Kammerj. Sie ſagen mir lauter Bitterkeiten —

Hauptm. Einem ſo ſüßen Herrn ſchmeckt Alles bitter.

Kammerj. (ſich umſehend.) Was iſt das für ein Officier? Ich ſeh' ihn oft, ohne ihn zu kennen.

Hauptm. Herr Kammerjunker! hier wäre Gelegenheit zu einem verdienſtlichen Werke, wenn Sie Sich bei Sr. Durchlaucht für dieſen Mann verwendeten. Sie thun ſo viel für den Fürſten — thun Sie einmal Etwas für ſeinen Unterthan. Er iſt ein Mann, der Etwas gelernt hat, und theils aus Neigung, theils aus Armuth ſich im vorigen Kriege unter unſer Militair begab. Er ward Lieutenant bei einem Freibataillon, und nach dem Frieden verabſchiedet. Nach vielen vergeblichen Bemühungen wieder angeſtellt zu werden, iſt er fünf Jahre die Welt ohne Erfolg durchſtrichen, und nun ſeit fünf Wochen wieder hier.

Kammerj. Ich will ſehen, was ich thun kann.

Hauptm. Sie werden mich ſehr verbinden.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Wallen.

Hauptm. Kommen Sie, lieber Wallen! ich habe eben mit dem Herrn Kammerjunker von Dornheim zu Ihrem Beſten geſprochen; er wird Ihre Sache nach Möglichkeit bei Sr. Durchlaucht unterſtützen.

Kammerj. Es ſoll mir angenehm ſein, Ihnen dienen zu können.

Wall. Gehorſamer Diener! — Es iſt heute ſchön Wetter!

Kammerj. (ſieht den Hauptmann an.)

Hauptm. (leiſe zu Wallen.) So danken Sie ihm doch!

Wall. Ich bin Ihnen recht ſehr für Ihren guten Willen verbunden! Vor einiger Zeit wäre mir Ihre Hülfe ſehr willkommen geweſen; aber nun, dem Himmel ſei Dank! ſitze ich dem Glück im Schooſe, und bedarf keiner Dienſte.

Kammerj. Das freut mich. (leiſe zum Hauptmann.) Der Menſch iſt ein Narr! (laut.) Ergebner Diener! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Hauptmann, Wallen.

Hauptm. Sind Sie raſend, Wallen? oder iſt es wahr, daß Sie keiner Dienſte bedürfen?

Wall. So wahr, als ich auf der Welt bin. Ja, ja, mein lieber Herr Hauptmann! die Welt iſt rund! Nach Regen folgt Sonnenſchein! Madam Fortuna hat nicht immer Mucken.

Hauptm. Aber —

Wall. Beſſer ſpät als niemals! Wer das Glück hat, führt die Braut heim! Gibt Gott Kinder, ſo gibt er auch Rinder.

Hauptm. Zum Teufel mit Ihren Sprüchwörtern! Entweder Sie haben im Don Quixote geleſen, oder Sie ſind wahnwitzig.

Wall. Das bin ich auch. Wahnwitzig vor Freude über mein Glück! wahnwitzig vor Liebe, wie alle junge Ehemänner.

Hauptm. Wie alle junge Ehemänner?

Wall. Kurz, mein braver, lieber Hauptmann, ich bin verheirathet.

Hauptm. Seit wann?

Wall. Seit acht Tagen.

Hauptm. An wen?

Wall. An eine Dame.

Hauptm. An eine Dame?

Wall. An die Königin aller Damen.

Hauptm. Entweder (auf Wallens Stirn) oder Sie ſind übel angekommen.

Wall. So übel angekommen, daß ich eine Frau habe, wie Vulkan; einen Pallaſt, wie Jupiter; und mehr Reichthum, wie Plutus.

Hauptm. Wo haben Sie das?

Wall. Hier in dieſer Stadt.

Hauptm. Wie nennt ſich die Dame?

Wall. Es thut mir in der Seele weh, mein lieber Herr Hauptmann, daß ich Ihnen das verſchweigen muß. Es iſt eine Bedingung meiner Gemahlin, daß ich vor einer gewiſſen Zeit weder entdecken darf, wo ich wohne, noch wen ich geheirathet habe.

Hauptm. Ha, ha, ha! Das iſt ja eine Art von Meluſinen-Geſchichte.

Wall. Nur Geduld, lieber Hauptmann! bald iſt der Termin um; da ſollen Sie der Erſte ſein, der meine Herrlichkeiten bewundert. Den herrlichen Pallaſt; den goldnen Speiſeſaal; den fürſtlichen Garten; den königlichen Weinkeller — Eine ganze Armee kann ich bewirthen, ſo groß iſt mein Pallaſt.

Hauptm. Unſre Armee — das wäre möglich. — Im Ernſte, lieber Wallen! ich halte Sie noch immer für ein Bischen verrückt.

Wall. Wenn ich's bin, ſo macht's der Reichthum; ich kann mich noch nicht recht in mein Glück finden. So viel Juwelen, Silberwerk, Porcellan — mein Pallaſt, mein Garten, mein Weinkeller — alles das verwirrt mir das Gehirn.

Hauptm. Ich wette mein Leben, Sie ſind angeführt.

Wall. Ich? — Ich weiß beſſer, wer angeführt iſt.

Hauptm. Wer?

Wall. Meine Frau. — Und es ärgert mich verdammt, daß ich ihr ohne Urſache etwas weiß gemacht habe.

Hauptm. Wie ſo?

Wall. Ei nun, um nicht völlig ein Lumpenhund in ihren Augen zu ſein, gab ich vor: einige tauſend Dukaten baares Geld, ein hübſches Landgut, und einige Pretioſa zu beſitzen. — Aber, wie geſagt, ganz ohne Urſache; denn ſie liebt mich nur um mein ſelbſt willen.

Hauptm. So ſagen Sie mir doch ihren Namen —

Wall. Ich möchte raſend werden, daß ich nicht darf!

Hauptm. Ich hoffe, Sie kennen mich! und ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich ſchweige.

Wall. Das iſt mir freilich genug, aber —

Hauptm. Zeigen Sie mir wenigſtens Ihr Haus.

Wall. Das will ich — aber verſchwiegen! —

(er zeigt über die Schulter, nach der Baronin Hauſe.)

Hauptm. Wie? — das? das große?

Wall. (winkt mit dem Kopfe, ja.)

Hauptm. So wäre alſo Ihre Frau die Baronin Holmbach.

Wall. St! (winkt mit dem Kopfe, ja.)

Hauptm. (für ſich.) Der Teufel! was geht mir für ein Licht auf! und doch ſcheint mir's nicht möglich, daß die Baronin — (laut) Sind Sie auf ihrem Gute geweſen?

Wall. (winkt, nein.)

Hauptm. So war alſo die Baronin in der Stadt?

Wall. (winkt, ja.)

Hauptm. (für ſich.) So incognito! und er muß ſchweigen? Alles trift überein, und dennoch —

Wall. Sie wiſſen nun Alles, lieber Hauptmann! aber wo Sie plaudern —

Hauptm. Sie haben mein Wort. Aber ſagen Sie mir —

Wall. Ich ſage keinen Buchſtaben mehr, und muß überdieß fort.

Hauptm. So will ich Sie nicht abhalten. Beſtändiges Glück, guter Wallen!

Wall. Gleichfalls! gleichfalls!

Hauptm. (für ſich, im Abgehen.) Das iſt mir unbegreiflich!

Vierter Auftritt.

Wallen.

Er wünſcht mir Glück, und der Neid ſieht ihm aus den Augen. Der arme Teufel! — Aber freilich, Madam Fortuna ſucht ſich den rechten Mann aus, drum muß ich zuerſt an die Reihe. — Es verdrießt mich nur, daß ich immer zur Hinterthüre in meinen Pallaſt ſchleichen muß. — Geduld! der Termin wird doch nicht ewig dauern. Alſo geh zu, du Glückskind Wallen! ſchleich in deinen Pallaſt, und lebe wie ein Fürſtenſohn. (er ſchleicht bei dem Hauſe weg.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer in der Baronin Hauſe.

Antonette, Franz.

Anton. Das iſt ein verdammter Streich! ich glaubte ſicher und gewiß, ſie würde vor dem Winter nicht wieder zurückkommen.

Franz. Mich wird man auch in des Teufels Küche ſchicken, daß ich Sie in Ihren Streichen unterſtützt habe.

Anton. Nein, nein, verlaß dich nur auf mich; ich will dich ſchon ſchützen. Aber was ſagſt du von der geſchwinden Heirath der Baronin?

Franz. Je nun, reichen Leuten iſt Alles möglich.

Anton. Beſorg' nur, lieber Franz, daß alle Sachen wieder in gehörige Ordnung kommen; ich will unterdeſſen meinen Mann auf eine gute Art aus dem Hauſe ſchaffen.

Franz. Hören Sie nur, mit Ihrem Manne ſcheint es mir auch nicht recht richtig. Ich glaube, daß Eins das Andere von Ihnen angeführt hat.

Anton. Mir ſind auch ſchon einige Zweifel aufgeſtiegen. Ich will mich aber noch heute völlig überzeugen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Wallen.

Anton. Willkommen, mein Schatz! wo bleibſt du denn ſo lange? Du weißt ja, daß mir in deiner Abweſenheit jede Stunde ein Jahr wird.

Wall. Nimm's nicht übel, mein Engel! Geh Franz, hohl' mir eine Bouteille Champagner! ich bin entſetzlich durſtig.

Anton. Des Morgens, Champagner? Nein, mein Kind, das kann ich nicht zugeben; ich darf dich nicht ſo in deine Geſundheit ſtürmen laſſen. Geht, Franz, und thut, was ich Euch befohlen habe.

Franz. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wallen. Antonette.

Wall. Er hätte mir wahrlich nicht geſchadet.

Anton. Was hat dich denn ſo lange von mir entfernt?

Wall. Ich war bei meinem Banquier, um mir mein Bißchen Geld auszahlen zu laſſen, aber er war nicht zu Hauſe. Hernach hab' ich mit einem Kavalier meiner Bekanntſchaft von dem Verkaufe meines Landgutes geſprochen, aber er will nicht dran.

Anton. Deſto beſſer! denn ich möchte nicht gern, daß du das Gut verkaufteſt. Ich wünſchte lieber, noch heute hinzureiſen, um einige Monate dort zuzubringen.

Wall. Es iſt verdammt weit; und die Wege ſind ſo ſchlecht.

Anton. Die reizende Lage, die du mir beſchrieben haſt, erſezt alle die Unmöglichkeiten.

Wall. Du haſt zu befehlen, mein Engel! wir können hinreiſen, wenn du willſt. Ich habe ſo eben unſern Pallaſt von fern betrachtet — es iſt doch ein herrliches Gebäude! nach dem Schloſſe das ſchönſte in der Stadt. — Wollen wir nicht heute im Garten ſpeiſen, mein Schatz? Unter der Orangerie iſt's ſo angenehm, und an der Fontaine bleibt der Wein hübſch kühl. Nicht wahr, mein Kind?

Anton. Wie du willſt, mein Schatz, wie du willſt!

Wall. Ein ſo glückliches Ehepaar als wir, gibt's wohl auf tauſend Meilen nicht.

Anton. Und doch kennen wir einander nur ſo kurze Zeit.

Wall. Aber dagegen, mein Engel, las ich beim erſten Anblicke in deinen Augen alle die Sanftmuth, die zur Glückſeligkeit eines Mannes ſo nothwendig iſt: alle die Gefälligkeit der Liebe, mich ewig an dich zu feſſeln. Ich las, daß du eben ſo verſchwenderiſch mit deiner Zärtlichkeit, als haushälteriſch mit meinem Vermögen ſein würdeſt.

Anton. Und ich, mein Schatz, las in deinen Augen, daß du deinem ganzen Geſchlechte in der Liebe den Rang ablaufen würdeſt; daß du mich nur um mein ſelbſt willen lieben, nicht um des geringen Vermögens —

Wall. Ach, mein Engel! das allein iſt mir ſchmerzhaft, daß du mich in Anſehung des Vermögens ſo weit zurück läſſeſt. Wollte der Himmel, daß du ſo arm wäreſt --

Anton. Eben das wünſch' ich dir, um dir die Größe meiner Zärtlichkeit zu beweiſen.

Wall. Ich bin gewiß, wenn ich auch noch heute zum Bettler würde, nur dieſen einzigen Rock behielte, du würdeſt mich nicht weniger lieben.

Anton. Allerdings. Und wenn dieſen Augenblick mein ſchöner Pallaſt mit allen ſeinen Koſtbarkeiten wie ein Rauch verſchwände, deine Treue würde unerſchüttert bleiben.

Wall. Heilig und ſicher. — Wer kommt denn da in den Hof geſprengt? (er geht ans Fenſter.) Sieh doch, mein Engel! ein Kerl in unſrer Liverei, den ich noch nicht kenne.

Anton. Du wirſt bald noch mehr kennen lernen. (für ſich.) Der Vorreiter der Baronin! Nun Glück, ſteh mir bei, und mach ihn blind.

Wall. Der Kerl macht verdammt viel Lärmen unten.

Anton. Mein Schatz! dieſen Augenblick werden Leute eintreffen, die unſer Vermögen jährlich um zweitauſend Thaler vermehren.

Wall. So?

Anton. Du mußt dich mir aber völlig überlaſſen, wenn es nach Wunſch gelingen ſoll. Du wirſt mir doch trauen? wirſt doch glauben, daß ich für unſer Beſtes ſorge?

Wall. Allerdings, mein Schatz! -- Aber wer ſind denn die Leute?

Anton. Es iſt meine Muhme mit ihrem Liebhaber.

Wall. A ha!

Anton. Dieſe Muhme iſt ein Muſter von Schönheit; aber arm, ſehr arm, ſonſt wäre ſie eines Prinzen werth. Wir haben mit einander verabredet, daß ſie dieſen ihren Liebhaber in unſer Haus bringen ſoll, als wenn es ihr eignes wäre. Der Menſch, mein Schatz, iſt entſetzlich reich; und glaubt daſſelbe von ihr. Eh er nun ihre wahren Umſtände erfährt, muß es ſchon ſo weit ſein, daß er nicht wieder zurück kann; und dazu müſſen wir dem armen lieben Mädchen helfen.

Wall. Ei, ei, mein Engel! einen Mann zu betrügen, das iſt eine kitzliche Sache!

Anton. Sie iſt ſeiner werth, und er liebt ſie; iſt das Betrug? — Ich hab' ihr einmal mein Wort gegeben, ihr unſer Haus auf vier Tage einzuräumen.

Wall. Unſer Haus? unſer Hab und Gut?

Anton. Alles, alles. Wir müſſen ſogar ausziehn, um ſie recht ſicher zu machen. Nach der Hochzeit, in vier Tagen aufs längſte, gehen ſie wieder aufs Land; ſie wird glücklich mit ihm ſeyn; wir haben ein gutes Werk geſtiftet, und jährlich zweitauſend Thaler mehr Einkünfte.

Wall. Der Henker! Alles einzuräumen — das iſt hart! — Es werden ja ihrer nicht ſo viele ſein, und könnten ſich wohl mit einem Theile des Hauſes begnügen, dächt' ich!

Anton. Nein, nein, ſie müſſen Alles haben; Haus und Garten, Küche und Keller. Was ſind denn vier Tage! — Wenn du eine Schweſter, oder eine Muhme hätteſt, die die Gefälligkeit von dir verlangte, ich würde mich keinen Augenblick bedenken.

Wall. Auch unſern Weinkeller?

Anton. Alles; es muß ihnen an Nichts fehlen. — Nur vier Tage — daran denk!

Wall. Den Weinkeller — das iſt hart. — Wenn wir nur auch Alles ſo leicht wiederbekommen!

Anton. So leicht, als wir es weggeben; es iſt ja mein Eigenthum. Wir verſchenken nicht, wir verleihen nur, um zweitauſend Thaler jährlich zu gewinnen.

Wall. Den Garten — den Weinkeller — das iſt grauſam hart!

Anton. Pfui, mein Schatz! du haſt mir ſo viel zu danken, und ſträubſt dich, meiner Muhme auf ſo kurze Zeit zu dienen. Es thut mir weh, daß ich dir Vorwürfe machen muß, aber —

Wall. Nur ſtille, mein Engel! ich bin's ja zufrieden.

Anton. So, mein liebes Männchen! Ich kann dir nicht genug danken, daß du ſo willig biſt, meiner armen Muhme zu dienen.

Wall. Es ſind ja nur vier Tage. — Aber, ich dächte doch mein Kind, wir könnten von dem guten Champagner einen halben Korb nach unſrer neuen Wohnung bringen laſſen.

Anton. Das verſteht ſich, mein Engel! ich werd' es beſorgen.

Wall. Aber wohin denn mit uns, auf die vier Tage, mein Schatz?

Anton. Rechter Hand, wenn du aus unſerm Pallaſte gehſt, iſt ein kleines unanſehnliches Häuschen. Da wohnt eine Frau, die von meinem Almoſen lebt. Freilich eine ſchlechte Wohnung! aber der guten Muhme zu gefallen, wollen wir uns die vier Tage dort behelfen.

Wall. Da kommt ein Wagen. (er geht ans Fenſter.) Drei Bediente mit unſrer Liverei!

Anton. Ich hab' ihnen ja unſre Leute geliehen. Geh, mein Schatz! ſie dürfen dich nicht ſehen. Warte im Garten bei der kleinen Fontaine auf mich.

Wall. Wollen wir denn wandern, wie wir gehn und ſtehn?

Anton. Nicht doch. Deine Koffer laß ich in aller Stille hinüber ſchaffen, damit er keinen Unrath merkt; und von dem Meinigen auch, was wir etwa brauchen. Lauf, mein Schatz! ich höre ſie ſchon kommen — Die Hintertreppe hinunter, lauf!

Wall. Vergiß den Champagner nicht! (er läuft ab.)

Achter Auftritt.

Antonette.

Dem Himmel ſei Dank! das erſte Ungewitter war glücklich abgewendet. Aber, es drohen mir noch zwei fürchterliche — von der Baronin und von meinem Mann, wenn er die Wahrheit erfährt. Dagegen will ich mich auch noch heute von ſeinen Dukaten und dem Landgute überzeugen.

Neunter Auftritt.

Vorige, die Baronin, Wiburg, Thereſe.

Anton. (fällt ihr zu Füßen.) Verzeihung, gnädige Baronin! Verzeihung!

Baronin. So, Mademoiſelle — oder Madame — Sie hat Sich ſchöne Dinge unterſtanden. — Was ſeh ich! gar eins von meinen Kleidern? —

Anton. Erlauben Ew. Gnaden, daß ich zu Ihrer Vermählung meine gehorſame Gratulation —

Baronin. Still mit der Gratulation! und geantwortet, was Sie zu der Unverſchämtheit verleitet hat!

Anton. Ach, Ihro Gnaden — die Liebe, und die Hofnung, mein Glück zu machen.

Baronin. Steh Sie auf, und erzähl Sie mir die ganze Geſchichte — aber die reine Wahrheit.

Anton. Ich ward auf der Promenade mit meinem Mann bekannt, der mich für eine Dame hielt, und ſich unbegreiflich ſtark in mich verliebte. Ich erfuhr, daß er einige tauſend Dukaten baares Geld, und ein ſchönes Landgut habe, welches mir denn ſehr wohl gefiel. Ich ließ ihn in ſeinem Irrthume, und ſo wurden wir vor acht Tagen heimlich auf dem Lande getrauet.

Baronin. Das iſt erſchrecklich! — Wer iſt denn Ihr Mann?

Anton. Er nennt ſich Baron von Wallen, und iſt Hauptmann geweſen.

Baronin. Iſt Sie raſend? — Wenn er den Betrug entdeckt —

Anton. Er liebt mich viel zu ſehr, Ihro Gnaden. Er wird mir Alles verzeihen.

Baronin. Das Kleid ſei Ihr geſchenkt — (gibt ihr eine Börſe.)

und dies zu Ihrer Einrichtung. Aber den Augenblick aus meinem Hauſe, und laß Sie Sich nicht wieder vor mir ſehen.

Anton. Ihro Gnaden —

Baronin. Fort, fort, ohne weitere Umſtände —

Anton. (geht betrübt ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Baronin, Wiburg, Thereſe.

Wib. Ich dächte, Ihro Gnaden hätten die Unverſchämte lieber beſtrafen als beſchenken ſollen —

Baronin. (ſich verwundernd.) Was iſt das?

Wib. Da ſie vielleicht einen ehrlichen Mann unglücklich macht.

Baronin. Stille, mein Herr! und erinnern Sie Sich, daß Sie Sich um Nichts zu bekümmern haben.

Wib. Ich bitte um Verzeihung.

Baronin. Daß Ihnen ſo Etwas nicht noch einmal einfällt!

Wib. Nein, ich will es nicht mehr thun.

Baronin. Gib mir einen Stuhl, Thereſe! — die kurze Reiſe hat mich doch ermüdet.

Ther. (gibt ihr einen Stuhl.) Weil Ihro Gnaden nicht gewohnt ſind, des Nachts zu reiſen.

Wib. Ihro Gnaden! darf ich nicht —

Baronin. Was?

Wib. Mir einen eignen Bedienten nehmen?

Baronin. Es ſind Bediente zur Gnüge im Hauſe.

Wib. Ja wohl, mehr als zuviel; aber keiner von den Herren will mir aufwarten.

Ther. Es iſt ein Menſch da, Ihro Gnaden, der in Hofnung eines Dienſtes den Herrn Baron begleitet hat.

Baronin. Nun, ſo mag er ihn nehmen. Laß mir den Kammerdiener kommen, Thereſe!

Ther. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Die Baronin, Wiburg.

Wib. Es kommt mir vor, als wenn Sie mir nicht gut ſind.

Baronin. Ich werd' es ſeyn, ſo lange Sie nach der Vorſchrift handeln, die ich Ihnen gegeben habe.

Wib. Ach, meine Blödigkeit thut mir Schaden! Ich würde weit mehr bei Ihnen gelten, wenn ich mir ſelbſt vorſchreiben könnte.

Baronin. Das glauben Sie ja nicht. Der ſtrengſte Gehorſam gegen meine Befehle — der allein erhält unſre Freundſchaft.

Wib. Wenn ich zu befehlen hätte — ich würde nicht allein das Mädchen beſtraft haben, ſondern auch alle, die mit ihr im Verſtändniſſe waren.

Baronin. Schon wieder?

Wib. Und würde genau unterſuchen, wie das Haus iſt verwaltet worden.

Baronin. Stille, ſag ich! und unterſtehn Sie Sich nicht, eher den Mund zu öfnen, als wenn Sie gefragt werden.

Wib. Es ſoll nicht mehr geſchehen. Verzeihen Sie mir nur dießmal!

Baronin. Dießmal und zum leztenmal.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Thereſe, der Kammerdiener.

Baronin. Weiſ' er dem Baron die vier Zimmer an, die auf dem linken Flügel gegen den Garten liegen. Auch ſoll ſein Bedienter in meine Livree gekleidet werden.

Kammerd. Sehr wohl, Ihro Gnaden!

Baronin. Sind die Anſtalten zum Balle gemacht, ſind die Karten ausgetragen worden?

Kammerd. Es wird Alles pünktlich beſorgt werden.

Wib. Eine Nacht auf der Reiſe — die andre Nacht auf dem Balle — das könnte doch Ihrer Geſundheit —

Baronin. Stille!

Wib. Ich bitte um Verzeihung!

Kammerd. (lacht halblaut.)

Wib. (tritt ihm ernſthaft unter die Augen.) Warum lacht er?

Kammerd. (beſtürzt.) O — um Nichts.

Wib. Wer um Nichts lacht, iſt ein Narr.

Baronin. (äußerſt erſtaunt.) Thereſe! was ſagſt du dazu?

Ther. (leiſe.) Ich will es Ihro Gnaden nachher erklären; er hat nicht unrecht.

Baronin. (leiſe.) Aber —

Ther. (leiſe.) Er hat wahrlich Urſache.

Baronin. (laut.) Gehn Sie jezt, mein Herr! und kleiden Sie Sich an. Er wird Ihnen Ihre Zimmer anweiſen. (zu Thereſen.) Es iſt doch für Kleider geſorgt worden?

Ther. Wie wäre das möglich geweſen?

Baronin. So ziehen Sie unterdeſſen wieder Ihre Uniform an, und laſſen Sie Sich ſauber friſiren. — Daß Sie aber ja nach Ihrer Vorſchrift handeln — jeden Fremden höflich grüßen und keinem antworten.

Wib. (verbeugt ſich.)

Baronin. Sie kommen auch nicht eher zu mir, als bis ich Sie rufen laſſe.

Wib. Wie Sie befehlen!

Baronin. Jezt gehen Sie!

Kammerd. (geht voraus, und winkt ihm mit dem Finger.) Nur mir nach! nur mir nach!

Wib. (wirft ihn hinter ſich.) Hinter mir, Schurke! Wer iſt Herr? — (er geht ab.)

Kammerd. (zur Baronin.) Ihro Gnaden! Ihro Gnaden!

Ther. Gehn Sie nur, Sie haben es verdient. Die gnädige Frau ſoll den Augenblick Ihre geſtrige Aufführung erfahren.

Kammerd. Ich wüßte doch nicht —

Baronin. Nur fort!

Kammerd. (ſchüttelt den Kopf und geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Die Baronin, Thereſe.

Ther. Ihro Gnaden können nicht glauben, mit welchem Hohn, mit welcher Verachtung ihm alle Bediente ſeit der Trauung begegnet ſind.

Baronin. Das iſt nicht Recht. Aber dem ohngeachtet muß er nicht auf dieſe Art mit den Leuten umgehn.

Ther. Es war kaum anzuhören, wie unanſtändig die Leute über die Heirath des Herrn Barons ſcherzten; und da ichs ihnen verwies, antworteten ſie: Die gnädige Frau macht es auch ſo.

Baronin. (iſt in Verlegenheit.)

Ther. Sie können wohl denken, daß der Herr Baron ſie lange nicht verſtand — aber endlich ſah er durch. — Es muß Ihro Gnaden ja ſelbſt kränken, wenn Ihr Gemahl — er hat doch den Namen — der Spott Ihrer Bedienten würde.

Baronin. Du erweckſt einen Gedanken in mir, Thereſe —

Ther. Den ich ſchon geſtern äußerte; allein Sie hörten nicht darauf.

Baronin. Der mich ſehr demüthigt, und — doch, fort mit ihm! — Ich werde die Leute ſchon zurecht weiſen. — Aber, Thereſe! Thereſe! — es kommt mir vor, als ob der Herr anfängt ſich zu fühlen.

Ther. Lieber Himmel! haben Sie nicht bemerkt, daß er zitterte, als Sie ihm Stillſchweigen geboten!

Baronin. Er gibt Lehren; ſpricht zuſammenhängender.

Ther. Er wird freilich täglich Etwas von ſeiner Blödigkeit verlieren —

Baronin. Ja? deſto ſchlimmer!

Ther. Aber ein zorniger Blick führt ihn wieder in ſeine Schranken.

Baronin. Sobald ich ihn bei Hofe präſentirt habe, muß er wieder aufs Land.

Ther. Wenn der Fürſt ſeine Blödigkeit merkt —

Baronin. Das ſoll er nicht; ich will ihn ſchon abrichten. Jedermann ſoll glauben, daß ich die Sclavin meines Mannes bin, unterdeſſen ich der vollkommenſten Freiheit genieße. Das iſt mein Plan, und ich werd' ihn ausführen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener.

Kammerd. Wenn das ſo fortgeht, Ihro Gnaden, ſo werden wir Alle genöthigt ſein, um unſern Abſchied zu bitten.

Baronin. Wie ſo? was giebt's?

Kammerd. Der Herr Baron ſieht ſich ſeit geſtern nicht mehr ähnlich. Anſtatt nach ſeinem Zimmer zu gehn, ging er hinunter, und weil ihm grade der Kellermeiſter zuerſt in den Wurf kam, ſo forderte er ſeine Bücher und die Schlüſſel zum Keller, um nachzuſehen, wie der Keller beſtellt ſei, und wie man gewirthſchaftet habe. Der Kellermeiſter, der eigentlich den Herrn Baron noch nicht kennt, weigerte ſich, weil ihm die Schlüſſel von Ew. Gnaden anvertraut ſind. Darauf nahm ihm der Herr Baron die Schlüſſel mit Gewalt; zog den Degen, und fuchtelte gewaltig auf ihn los. Wir bemühten uns, den Kellermeiſter zu retten, aber jeder, der ſich näherte, bekam ſeinen Theil. Er hat Stärke, wie ein Löwe.

Baronin. (aufſpringend.) Nun, ſo ſoll er auch —

Ther. (leiſe.) Bedenken Sie Ihre eigne Ehre! er führt den Namen Ihres Gemahls.

Baronin. (ſich faſſend.) Wenn der Kellermeiſter unbeſcheiden war, ſo hat er es ſich ſelbſt zu danken. Begegnet ihm als meinem Gemahle und Eurem Herrn, und damit gut.

Kammerd. (für ſich.) O weh! o weh! — Daran iſt die Kupferin ſchuld. (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Baronin, Thereſe.

Baronin. Thereſe! Der Menſch muß mir noch heute fort.

Ther. Ihro Gnaden!

Baronin. Er muß fort, ſag ich. — Thereſe, hätteſt Du mich hintergangen! wäre ſeine Blödigkeit Verſtellung?

Ther. Bewahre der Himmel! wie kommen Sie auf den Gedanken?

Baronin. Der Menſch, der kaum bis drei zählen kann, unterſteht ſich die Leute zu ſchlagen?

Ther. Er hat den Spott der Leute gefühlt; kein Wunder, daß er aufgebracht iſt.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener.

Kammerd. Der Hauptmann Honnfeld, und der Kammerjunker von Dornheim wollen aufwarten.

Baronin. Sie ſind willkommen.

Kammerd. (geht ab.)

Baronin. Dabei bleibt's, Thereſe; er muß morgen wieder aufs Land. Daß er ſich nur nicht unterſteht zu mir zu kommen, wenn ich Geſellſchaft habe.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, der Hauptmann, der Kammerjunker.

Hauptm. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Ihnen zu Ihrer Ankunft Glück zu wünſchen!

Baronin. Ich danke!

Kammerj. Iſt's wahr? iſt's glaublich? iſt's möglich, was man uns geſagt hat?

Baronin. Was?

Kammerj. Daß Sie ſeit geſtern verheirathet ſind. …

Baronin. Nicht anders.

Hauptm. Darf ich um den Namen Ihres Gemahls bitten?

Baronin. Baron Wiburg.

Hauptm. Baron Wiburg?

Baronin. Wie ich Ihnen ſage.

Hauptm. (ſich verwundernd.) Hm! hm!

Kammerj. Alſo ein Fremder. Haben Sie auch bedacht, ſchöne junge Frau, daß Ihre Wahl eine außerordentliche Verachtung gegen Ihre Mitbürger anzeigt? daß Sie Tauſende zur Verzweiflung bringen werden?

Baronin. Sie ſcherzen!

Kammerj. (leiſe.) Was werden Se. Durchlaucht ſagen?

Baronin. Still davon, wenn ich bitten darf!

Hauptm. Man hat mich verſichern wollen, daß Sich Ew. Gnaden ſchon ſeit vierzehn Tagen incognito in der Stadt befänden.

Baronin. Man hat ſich ſehr geirrt.

Kammerj. Aber ſchöne Frau! warum iſt es denn mit den Traktaten ſo geheimnißvoll, und mit der Hochzeit ſo ſchnell gegangen?

Baronin. Ich gehe immer meinen eignen Weg. Haben Sie ſchon Karten zum Ball bekommen, meine Herren?

Kammerj. Ja, gnädige Frau, da wir ins Haus traten.

Hauptm. Was für eine Stelle bekleidet der Herr Gemahl?

Baronin. Er war in Militairdienſten.

Hauptm. (für ſich.) Ich werde immer verwirrter.

Baronin. Ich freue mich recht auf den Ball.

Hauptm. Können wir nicht die Ehre haben, dem Herrn Baron aufzuwarten?

Kammerj. Warten Sie ihm auf; ich bleibe hier.

Baronin. Ich muß ihn entſchuldigen, Herr Hauptmann. Theils iſt er von der Reiſe müde, theils iſt es ein Mann, der die Einſamkeit liebt; der mir zwar freie Hand zu erlaubten Ergötzlichkeiten läßt, aber ſelbſt keinen Theil daran nimmt. Ein Philoſoph im ſtrengſten Verſtande.

Hauptm. (für ſich.) Er darf ſich nicht ſehen laſſen — auch das trift zu.

Kammerj. Ein Philoſoph? — Auf die Art, ſchöne junge Frau, iſt es ja eben ſo gut, als wenn Sie nicht verheirathet wären. (leiſe.) Das werd' ich melden.

Baronin. Sie irren Sich, Herr Kammerjunker! es iſt ein Mann von ſehr ſtrengen Grundſätzen, und beſonders im Punkte der Ehre ſehr delicat.

Kammerj. So, ſo!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener.

Kammerd. Herr von Rehberg will aufwarten.

Baronin. Ha, ha, ha! weiß der auch ſchon meine Ankunft? Er ſoll kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Kammerj. Sie wiſſen doch, daß Rehbergs Vater geſtorben iſt?

Baronin. O ja, und daß der Sohn jezt wieder durchbringt, was der Vater durch Hunger und Wucher erwarb. Sonſt war ſein Sprüchwort, wenn man ihm ſeinen Mangel an Verdienſten vorwarf: Mein Vater hat Geld! — Was ſagt er nun?

Hauptm. Ich habe Geld.

Kammerj. Er iſt das Geſpötte der ganzen Stadt.

Hauptm. (bedeutend zum Kammerjunker.) Selbſt derer, die Geld von ihm leihen.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Rehberg.

Rehb. Willkommen, Ihro Gnaden! willkommen in der Stadt! Ei der Henker, das haben Sie nicht gut gemacht!

Baronin. Was?

Rehb. Daß Sie mich nicht geheirathet haben. Ich bin überzeugt, daß er gegen mich nur ein pauvre Diable iſt. — Wiſſen Sie ſchon, daß ich meinen Vater habe begraben laſſen?

Baronin. Ja. — Ich condolire!

Rehb. Um Alles in der Welt nicht! es iſt ſo ſchon recht. Ich wollte nur ſagen, weil ich jezt ſo verdammt reich bin; ich weiß nicht einmal, wie reich! ſo hätten Sie mich nehmen ſollen.

Kammerj. Freilich, Baronin, das hätten Sie thun ſollen! Es gibt nicht viele ſolche Männer, wie den Herrn von Rehberg.

Rehb. Das glaub' ich — Ich habe Verſtand; ich habe Geld.

Hauptm. Iſt Verſtand und Geld einerlei?

Rehb. Einerlei. Wer kein Geld hat, iſt ein Dummkopf.

Hauptm. Leihen Sie mir doch ein paar tauſend Louisd'or, um etwas klüger zu werden.

Rehb. Keinen Heller. Ein Hauptmann iſt ein Ding, das dem Zufalle unterworfen iſt.

Hauptm. Das ſind alle Menſchen, Herr Profeſſor. Ich geb' Ihnen einen Wechſel, und der Kammerjunker ſoll ihn endoſſiren.

Rehb. Weder mit noch ohne Wechſel. Ich brauche mein Geld ſelbſt.

Hauptm. Wozu?

Rehb. Zu guten Werken. Ich kaufe Wein und Mädchen dafür; und ruinire Narren, die mich gern ruiniren möchten.

Hauptm. (zum Kammerjunker, der unterdeſſen leiſe mit der Baronin ſprach.) Herr Kammerjunker! haben Sie gehört?

Kammerj. Nein. Was?

Hauptm. Er will Sie ruiniren. Sie haben ihm gewiß zwanzig Procent verſchrieben.

Kammerj. Wer? ich? (zu Rehberg.) Bin ich Ihnen ſchuldig?

Rehb. Nicht eher, als bis der Wechſel fällig iſt.

Kammerj. Ich glaube, Sie träumen! (zum Hauptm.) Das war nicht artig.

Rehb. Dem Kammerjunker bin ich gut; er ſchafft mir ein Amt.

Hauptm. Und wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verſtand. (Alle lachen.)

Rehb. Das war gut, Herr Hauptmann!

Hauptm. Sie ſollten Soldat werden, Herr von Rehberg!

Rehb. Ich bin nicht arm genug, um Soldat zu werden, und nicht fromm genug, die Kugeln abzuwenden.

Hauptm. Das war klüger geantwortet, als ich's vermuthete.

Rehb. Hätten Sie nur mein Geld; ich wette, Sie dächten wie ich, daß es beſſer ſei zu Hauſe hunderttauſend Dukaten zu muſtern, als zehntauſend Tölpel zu exerciren. Kluge Leute eſſen ihr Stück Brot in Ruhe; Narren laſſen ſich die Finger abhacken.

Baronin. Das war ſehr witzig! ha, ha, ha!

Hauptm. Dabei hat er ſo delicate Begriffe von der Ehre!

Kammerj. Nun Ihnen die Baronin entgangen iſt, werden Sie wohl nicht heirathen?

Rehb. Nein. Sie allein, charmante gnädige Frau, hätten mich zu einer Narrheit verleiten können. Und warum hätt' ich auch nöthig zu heirathen, da mich jeder gutwillige Narr, der mir Geld ſchuldig iſt, mit ſeiner Frau Scherz treiben läßt, damit ich nicht Ernſt mit ihm treibe.

Hauptm. Hüten Sie Sich alſo, gnädige Frau, daß Ihr Gemahl nicht Geld von ihm leiht.

Kammerj. Auch ich warne Sie! Rehberg iſt wirklich dem ſchönen Geſchlechte gefährlich.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Wiburg.

Wib. Ich bitte gehorſamſt um Erlaubniß.

Baronin. (aufſpringend.) Himmel! (leiſe.) Thereſe, ſchaff' ihn fort. (laut.) Was wollen Sie? gehn Sie!

Ther. (leiſe zu Wiburg.) Nicht zu raſch, liebſter Bruder!

Wib. (leiſe.) Sei unbeſorgt!

Hauptm. Wer iſt der Herr, Ihro Gnaden?

Rehb. Etwa der Haushofmeiſter?

Kammerj. (für ſich.) Wohl gar der Herr Gemahl!

Baronin. (in äußerſter Verwirrung.) Es — es iſt ein weitläuftiger Anverwandter — mein Onkel hat mich — (zu Wib.) Gehn Sie, und kleiden Sie Sich an!

Wib. Erlauben Sie mir zu bleiben. Ich bin ein großer Liebhaber von Geſellſchaft. — Legen Sie doch ein gutes Wort für mich ein, meine freundlichen Herren.

Kammerj. Erlauben Sie es ihm, gnädige Frau!

Rehb. Ja, ja, ich kann meinen Witz an ihm üben.

Baronin. Nicht doch, meine Herren! er iſt — er taugt nichts für unſre Geſellſchaft.

Kammerj. Wie gefällt es Ihnen in der Stadt?

Wib. Schlecht.

Baronin. (ſpricht heimlich mit Thereſen, daß ſie ihn fortſchaffen ſoll.)

Kammerj. Wie ſo?

Wib. Es gibt ſo viele Fliegen hier, die Alles beſchmuzen.

Hauptm.
Kammerj. } (lachen.)
Rehb.

Baronin. Hab' ich's Ihnen nicht geſagt? — Laſſen Sie ihn gehen, meine Herren!

Wib. Ueberdieß ſind die Fliegen hier ſo unverſchämt —

Rehb. Der gute Freund hat lauter Fliegen im Kopfe.

Wib. Freund? — Erſt muß man einen Scheffel Salz mit mir eſſen, eh man mein Freund wird.

Baronin. (leiſe zu Thereſen.) Ich bin des Todes, wenn er ſich nennt.

Rehb. Ich wette tauſend Dukaten, Sie haben das Pulver nicht erfunden.

Wib. Kinder und Narren reden die Wahrheit.

Hauptm. Hm! das war eben nicht einfältig geantwortet.

Kammerj. Sie ſind ja ſo unruhig, gnädige Frau?

Baronin. Ich ärgre mich, daß Sie Sich mit dem Manne abgeben. — Laſſen Sie uns in den Garten gehn, meine Herren! — Wollen Sie heute Mittag hier ſpeiſen?

Kammerj. Wenn Sie befehlen! —

Hauptm. (verbeugt ſich.)

Kebb. Recht gern; ich bleibe ohne Umſtände.

Wib. Ein bilder Hund wird ſelten fett.

Kebb. Das war, glaub' ich, eine Sottiſe. Hören Sie nur, Herr! nehmen Sie Sich vor mir in Acht! Ich bin ſo reich, daß ich zwanzig ſolche Leben bezahlen kann, als das Ihrige.

Baronin. (zu Wiburg.) Fort, ſage ich, und kleiden Sie Sich an. — Kommen Sie, meine Herren!

Wib. Wollen Sie mir nicht erlauben mitzugehn, mein Schatz.

Kammerj.
Hauptm. } Mein Schatz!
Kebb.

Baronin. (für ſich.) Ich bin des Todes! (laut.) Was iſt das für eine Dreiſtigkeit! für eine Unverſchämtheit!

Wib. Ich bitte gehorſamſt um Verzeihung! Aber ich habe oft gehört, daß die Männer ihre Frauen Schatz nennen.

Hauptm. Das iſt alſo der Herr Gemahl?

Kammerj. Der Baron Wiburg?

Wib. Ja, ſo heiß' ich.

Kebb. Ei, verflucht!

Baronin. (wüthend.) Den Augenblick fort, oder Sie ſollen es zeitlebens bereuen.

Wib. Ach, meine Herren! wenn Sie Sich meiner nicht annehmen, ſo bin ich verloren, ſo muß ich aufs Land. Und doch hab' ich bis jetzt alle Bedingungen pünktlich erfüllt, die mir Ihro Gnaden, meine Frau vorſchrieben.

Baronin. Keine Silbe mehr, oder —

Wib. Ich ſoll eigentlich nicht zu ihr kommen, wenn ſie Geſellſchaft hat —

Baronin. Aus meinen Augen —

Wib. (fällt ihr zu Füßen.) Nur erſt Ihre Verzeihung, dann geh' ich gleich.

Baronin. Weg von mir!

Wib. Ein gutes Wort für mich, meine Herren!

Hauptm. Vergeben Sie ihm, Ihro Gnaden!

Kammerj. Es iſt ja ein ſo guter Mann!

Kebb. Ei ja, ein recht gutes Schaaf.

Baronin. (für ſich.) Ich erſticke! — (laut.) Gut, gut, ich verzeihe Ihnen! gehn Sie nur!

Wib. Ich danke gehorſamſt! (er geht ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Die Baronin, der Hauptmann, der Kammerjunker, Rehberg, Thereſe.

Hauptm.
Kammerj. (lachen.)
Rehberg.

Baronin. (leiſe zu Thereſen.) Ich ſterbe vor Schaam!

Ther. (leiſe.) Nur ſeine Dummheit iſt Schuld an dem Vorfalle.

Hauptm. Iſt das der Philoſoph im ſtrengſten Verſtande?

Kammerj. Der delicate Mann im Punkte der Ehre?

Rehb. Dem reichen Rehberg blüht das Glück. Des Mannes werden Sie bald überdrüſſig ſeyn.

Kammerj. (leiſe zur Baronin.) Die Wahl wird Sr. Durchlaucht ſehr ermuntern.

Baronin. Herr Kammerjunker! ich verbitte —

Kammerj. Warum denn ſo böſe, ſchöne Frau? Wollen Sie uns mit ſehenden Augen blind machen?

Baronin. Sie ſind ſehr unbeſcheiden. — Kommen Sie in den Garten; dort will ich Ihnen erklären, wie Alles zuſammenhängt. Sie irren ſich ſehr in dem Manne, das glauben Sie mir.

(Sie giebt dem Kammerjunker die Hand, der ſie abführt, Rehberg folgt.)

Hauptm. (für ſich.) Hier wird mir Alles deutlich. Aber wie die Sache mit Wellen zuſammenhängt, das begreife der Henker.

(er folgt ihnen.)

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Thereſe.

Das geht vortrefflich! Sie ſchämt ſich ihrer Wahl — ein wichtiger Schritt zu ihrer Bekehrung.

Dritter Aufzug.

Promenade vor dem Hauſe der Baronin.

Erſter Auftritt.

Wallen bleibt vor dem Hauſe der Baronin ſtehen.

Wenn ich mein jetzige Wohnung gegen meine vorige betrachte! — Pf! mir ſchaudert, wieder einen Fuß hineinzuſetzen in das elende Hundeloch. Ein Zauberkreis iſt größer; ein Habichtsneſt iſt eine Stadt dagegen. Wann werd' ich wieder in meinen Pallaſt, in mein Paradies zurückkehren? — Noch viertehalb Tage! — Ich bin des Todes, wenn ich nur eine einzige Nacht in der Zigeunerhütte zubringe. — Bei hellem Tage haben ein Paar verhungerte Ratten, die ſchrecklich wie der Teufel ausſahen, mir ein halbes Hemde aufgefreſſen — in der Nacht geht's gewiß über uns her. Da iſt ein bemaltes Mütterchen, an einem Kamine, der nur zwei Ziegel hoch iſt — das wahre Ebenbild einer räucherichten Sibille — Hernach eine Art von Magd, die einer Hottentottin ähnlicher ſieht, als einem Menſchen. Beide machen ein Geheul zuſammen, wie die Unken, oder zwei ungeſchmierte Thüren. Hätt' ich meine Koffers nicht dorten, und müßte ich mich nicht erkundigen, wo meine Frau ſteckt — kein Teufel brächte mich in die Kanibalenhöhle. Pf! — Ich muß hinein! — Der Himmel gebe mir Luft, um in dem Rauche auszudauern. (er geht in das Häuschen.)

Zweiter Auftritt.

Der Kammerjunker, ihm folgt der **Hauptmann** aus dem Haus der Baronin.

Hauptm. Wohin, wohin Herr Kammerjunker? warum ſchleichen Sie Sich fort?

Kammerj. Zum Eſſen komm' ich wieder.

Hauptm. Das kann ich denken.

Kammerj. Ich habe nur ein kleines Geſchäft auszumachen.

Hauptm. Soll ich Ihnen ſagen, worin es beſteht!

Kammerj. Sie müßten zaubern können.

Hauptm. Das kann ich. — Sie eilen zu Sr. Durchlaucht mit der fröhlichen Nachricht, daß der Baronin Gemahl den hohen Abſichten nicht hinderlich ſeyn wird.

Kammerj. Wie kommen Sie darauf? (für ſich.) Er kann gut rathen.

Hauptm. Was halten Sie von meiner Zauberkunſt?

Kammerj. Nicht viel. Sie werden nie einen geſtohlenen Löffel wieder zum Vorſchein bringen. — Aber war es nicht lächerlich, daß uns die Baronin überreden wollte, die Einfalt ihres Mannes ſei eine Verabredung unter ihnen? und daß ſie ihn nur darum gehen hieß, weil ſie beſorgte, er ſei nicht Herr genug über ſich, die Verſtellung lange fortzuſetzen.

Hauptm. Es war ein ſehr elender Behelf. Der Mann iſt ein Gimpel, und ſie nahm dieſen Gimpel nur, um ungeſcheuter zu thun, was ſie will — ein Feigenblatt für den übeln Ruf, den ſie ſich bei ihrer Aufführung bald zugezogen hätte.

Kammerj. Doch iſt die Baronin das nicht, was ſie ſcheint. Sie iſt wahrlich tugendhaft.

Hauptm. In Ihrem großen Mißverſtande.

Kammerj. Mit Ihrer ewigen Spötterei! — Ich muß gehen.

Hauptm. Gute Verrichtung, und gutes Botenlohn!

Kammerj. (im Abgehn.) Sie irren Sich zuverläſſig, wenn Sie glauben, daß ich zum Fürſten gehe. (er geht ab.)

Hauptm. Ich wünſch' es um Ihrer Ehre willen. (im Abgehn nach der Baronin Haus.) Ich bin äußerſt begierig, den armen Wallen zu ſehn. Ich fürchte, der gute Narr iſt übel angekommen.

Dritter Auftritt.

Wallen zieht eine alte Frau beim Arme aus dem Häuschen.

Wall. Der Teufel kann es in dem Rauche aushalten! Hierher, Alte! und ſtimm Sie Ihre Pfeife ein Bischen höher, daß ich Sie verſtehen kann.

Frau. Lieber Gott! was wollen Sie denn haben?

Wall. Meine Sachen will ich haben. He, Spitzbübin! wer hat meine Koffers aufgebrochen, und meine Sachen geſtohlen?

Frau. Ei du lieber Himmel! was weiß ich von Ihren Sachen! Ich ſitze da an meinem Kamine; koche mein Bischen Eſſen —

Wall. Und räucherſt dich, daß du ſchwarz wirſt.

Frau. Sind denn Ihre Koffers wirklich aufgebrochen?

Wall. Freilich ſind ſie aufgebrochen, und alle meine Kleider, goldne Ketten und Juwelen zum Teufel.

Frau. Wo iſt denn Mamſell Antonette?

Wall. Den Augenblick werd' ich dich alte Hexe Höflichkeit lehren. Eine Dame nennt man nicht bei ihrem Vornamen.

Frau. Ich verſtehe Sie nicht.

Wall. Die Dame, die mich hergebracht hat, iſt meine Frau.

Frau. Iſt Ihre Frau?

Wall. Iſt meine Frau. Aber der Teufel weiß, wo ſie ſteckt!

Frau. Ihre wirkliche rechtmäßige Frau?

Wall. Wirklich und rechtmäßig, denn ich habe ſie geheirathet.

Frau. Das vergelt' Ihnen der liebe Himmel! Es iſt ein recht braves Kind! Sie hat mir armen Frau viel Gutes gethan. Ich lebe ſeit einigen Jahren nur von ihrer Freigebigkeit.

Wall. Sie iſt nur zu freigebig, und zu gut. Um ihrer Gutherzigkeit willen muß ich in das Hundeloch kriechen, unterdeſſen fremde Leute ſich's in meinem ſchönen Hauſe wohl ſein laſſen.
(zeigt nach der Baronin Haus.)

Frau. In dem Hauſe dort?

Wall. Ja, in dem Hauſe dort.

Frau. Haben Sie das ſchöne Haus gekauft?

Wall. Erheirathet hab' ich's.

Frau. Das Haus gehört ja der Baronin von Holmbach.

Wall. Nun, alte Mutter! hab' ich denn nicht die Baronin von Holmbach geheirathet?

Frau. Lieber, gnädiger Herr Officier! iſt das Ihre Frau, die Sie hergebracht hat?

Wall. Zum Teufel, ja! und abermals ja!

Frau. Das iſt ja Mamſell Antonette, die in der Baronin Hauſe erzogen war — eine Gärtnerstochter.

Wall. Gärtners —

Frau. Gärtnerstochter.

Wall. Potz alle tauſend Wetter!

Frau. Ach, die gute Antonette wird wieder Spaß gemacht haben.

Wall. Ja, einen Spaß zum Aufhängen! — Und der Pallaſt dort, mit dem Garten, dem Silber, dem Weinkeller —

Frau. Gehört der Baronin.

Wall. Alle Teufel! Bei meiner Weisheit von einer ſolchen Kreatur überliſtet zu werden!

Frau. Sie werden es nicht bereuen. Sie iſt wirklich ein gutes Mädchen, nur ein Bischen zu munter.

Wall. Der Teufel hole ihre Munterkeit! — Wo ſteckt ſie aber? He, Alte! wo hält ſie ſich auf?

Frau. Das weiß ich nicht, gnädiger Herr Officier!

Wall. Ich glaube, ſie iſt eben ſo ſchwer zu finden, als die Wahrheit.

Frau. Vor einer Stunde ging ſie aus, und nahm einen Korb mit, den die Magd trug. Da hörte ich auch Koffers öffnen — ob es aber Ihre waren —

Wall. Sie waren mein, ſo lange Etwas drinnen war; aber nun die Vögel heraus ſind, hohl der Henker die leeren Neſter! — So hab' ich alſo eine Erzſpitzbübin zur Frau — und Gott weiß! was noch mehr.

Frau. Sie iſt arm, aber ehrlich.

Wall. Arm? Sie iſt doch wenigſtens zehnmal reicher als ich. Nur den Rock hat ſie mir gelaſſen; wenn ſie mir den auch noch ſtiehlt, ſo hat ſie mich rein ausgeplündert.

Frau. Sie iſt wahrlich ein ehrliches Mädchen, nur ein wenig zu munter.

Wall. Halt's Maul! — So geprellt, ſo übermenſchlich geprellt zu werden! — Habe die Kunſtgriffe des Geſchlechts ſo lange ſtudirt, und werde angeführt, und bin in meinem eignen Netze gefangen. Dachte eine Königin aus Saba zu heirathen, und werde darüber zum ärmſten von allen Bettlern. — Habe nichts — gar nichts — in allen Taſchen nichts! — Halt! da find' ich noch einen halben Gulden. Der iſt für dich Alte! für die tröſtliche Nachricht. Da! nimm! kauf dir Holz, und räuchre dich noch mehr.

Frau (bedankt ſich, und geht in ihr Häuschen.)

Vierter Auftritt.

Wallen, hernach Antonette.

Wall. Und ſollt' ich einen Hexenmeiſter dazu nehmen, ſo muß ich die Spitzbübin ausfindig machen. Mich ſo anzuführen! mich! der tauſendmal über alle Weiberliſt geſpottet hat. Ich habe ſie freilich auch angeführt; aber was nützt mir's? Seh ich recht? Bei meiner Seele, ſie iſt's! und ſchleicht, wie das böſe Gewiſſen. (er tritt an die Seite.) Du ſollſt mir nicht mehr entgehn.

Anton. (mit einem Käſtchen unter dem Arme, will in das Häuschen gehn, und erblickt ihn.) Da iſt er! — Lauf ich ihm doch grade ins Garn. Nun, Courage, Antonette!

Wall. (auf ſie zugehend.) Biſt du da mein Schatz?

Anton. Ja, mein Schatz.

Wall. Ich bin deiner Sittſamkeit in der ganzen Stadt nachgelaufen.

Anton. Und ich deiner Aufrichtigkeit in allen Vorſtädten.

Wall. (für ſich.) Das Geſchöpf will mich mit Witz abſpeiſen — aber wart'! (laut.) Wir müſſen ernſthaft mit einander reden.

Anton. Recht gern; denn ich liebe keinen Scherz.

Wall. Warum haſt du mich betrogen?

Anton. Warum haſt du mich betrogen?

Wall. Eine ſchöne Baronin Helmbach!

Anton. Ein ſchöner Baron Wallen!

Wall. Die ein ſo prächtiges Haus hat!

Anton. Der ein ſo prächtiges Landgut hat!

Wall. Durchlauchtiges Gärtnermädchen!

Anton. Durchlauchtiger Lieutenant vom Freibataillon.

Wall. Unverſchämte!

Anton. Unverſchämter!

Wall. Lügnerin!

Anton. Lügner!

Wall. Betrügerin!

Anton. Betrüger!

Wall. Biſt du mein Echo?

Anton. Ja: Wort für Wort.

Wall. Du unterſtehſt dich, mir Troz zu bieten?

Anton. Ja: denn ich habe Urſache.

Wall. Antworte mir, wozu nahmſt du mich?

Anton. Zu meinem Manne.

Wall. Warum verſprachſt du mir Wunderdinge? ein Haus; unendliche Reichthümer — und nun ſind's Luftſchlöſſer?

Anton. Grade von dem Werthe iſt das, was du mir verſprachſt. Warum wandteſt du alle deine Künſte an, mich zu gewinnen, und ſchwurſt, du brächteſt mir ein Landgut, goldne Ketten, Medaillen, Ringe und Dukaten zu? Wo ſind ſie? he?

Wall. Haſt du nicht Alles in Verwahrung? meine Koffers und Alles! Haſt du ſie nicht aufgemacht, und mich geplündert? Alle meine Habſeligkeiten? Alle meine Schätze?

Anton. Ei, über die koſtbaren Schätze! Kommt doch wer Luſt hat, und beſeht ſie! (ſie nimmt eins nach dem andern aus dem Käſtchen.) Eine feine eiſerne Kette, vor hundert Jahren von einem Grobſchmiede verfertigt. Iſt kein Keſſelflicker zur Hand, der ſie an ſich kauft? Ich ſchämte mich mein Eichhörnchen daran zu legen. Kauft doch, Ihr Leute! kauft doch! wohlfeil, ſpottwohlfeil!

Wall. Iſts kein Geld? Nun, ſo bin ich damit betrogen worden.

Anton. Auch brillantne Ringe ſind zu verkaufen, ſchöne Brillanten! In welchem Türkenkriege haſt du die erbeutet? Sie funkeln wie das Auge einer Nachteule bei Tage. Kauft doch, Ihr Leute! wohlfeil, ſpottwohlfeil!

Wall. Auch damit bin ich betrogen worden.

Anton. Und dieſen meſſingenen Trauring mit der Umſchrift: Liebe mich, wie ich dich! — Kauft, wohlfeil! wohlfeil!

Wall. Aber meine Kleider, Frau, meine Kleider!

Anton. Die hab ich ſchon in zehn Trödlerbuden ausbieten laſſen, und überall verwies man ſie an den Lumpenhändler.

Wall. Still mit dem verdammten Geſchwäz! Denkſt du, daß ich meine Sache darüber vergeſſen ſoll? Antworte mir, Frau! iſts wahr, daß du mich am Narrenſeile geführt haſt?

Anton. Ja, Männchen!

Wall. Iſts wahr, daß du eine Gärtnerstochter biſt?

Anton. Ja, Männchen!

Wall. Iſts wahr, daß du kein Haus, keinen Garten, keinen Weinkeller haſt?

Anton. Nichts, nichts, nichts! Grade ſo viel, wie du! Wir heben mit einander auf.

Wall. (brüllt.)

Anton. (für ſich.) Das ging beſſer, als ich vermuthete. Dießmal hat mir meine Dreiſtigkeit Dienſte gethan. (laut.) Nun? ſchmähſt du nicht? fluchſt du nicht? donnerwetterſt du nicht?

Wall. Daß ich ein doppelter Narr wäre! Lieber will ich ſagen, mir geſchieht Recht. — Nein, mir geſchieht nicht Recht. Alle Teufel! ſoll ich der Spott der Gaſſenbuben werden, und dazu pfeifen?

Anton. (für ſich.) O weh! o weh! geſchwind etwas anders!

Wall. Nichts! — Ein Schurke wär' ich, wenn ich das gelaſſen ertrüge! — du nichtswürdige Kreatur! —

Anton. St! — ſprich dich nicht um den Hals! — Ich habe Mitleid mit deiner Unruhe, und will dir wieder Muth machen. Sieh, Wallen! du haſt mich boshaft hintergangen; aber ich liebe dich, darum ſei dir alles vergeben. Das Einzige, was mich kränkt, iſt, daß du nicht von Stande biſt — doch wer kann helfen, du biſt einmal mein Mann. Weil ich Verdacht gegen dich ſchöpfte, ließ ich deine Koffers öffnen, und die gefundenen Briefe haben mich von Allem unterrichtet. Du biſt von mir nicht hintergangen worden. Geh in dein Haus; die Heirath meiner Muhme iſt zu Stande; ſie ſind verſöhnt. Geh, und befiehl ihnen, daß ſie uns Platz machen.

Wall. Was? was?

Anton. Meine Muhme und der Vetter ſind glücklich, und wie überlich um zweitauſend Thaler reicher. Es wird dir vielleicht an Gelde fehlen? hier ſind zehn Ducaten mein Schatz! geh und mach dich luſtig.

Wall. (Steht wie verſteinert.)

Anton. Wenn auch der Vetter und die Muhme heute mit ihrer Abreiſe nicht zu Stande kommen — Es iſt Platz für uns alle. Genug, wir ſchlafen noch heute in unſerm Hauſe. Nun? du ſtehſt ja, wie verſteinert!

Wall. So muß einem Menſchen zu Muthe ſein, der vor dem Köpfen Pardon erhält. Weibchen! Goldweibchen! O ich möchte mir den Kopf abreißen, daß ich dich hintergangen habe! Weiß der Teufel, wie ich zu dem Einfalle gekommen bin! habe ſo lange ich lebe keinen dummen Streich gemacht. — Wie kann ich dir deine Großmuth, deine Güte vergelten?

Anton. Liebe mich, wie bisher, und bleib mir treu.

Wall. Ich wäre nicht werth, daß ich lebte, wenn — Aber die alte Blitzhexe ſagte —

Anton. Es war verabredet.

Wall. Daß du ein Gärtnermädchen wärſt.

Anton. Verabredet.

Wall. Daß das Haus nicht dir gehörte —

Anton. Verabredet, alles verabredet, um dich für deinen Betrug zu ſtrafen. Die Alte hat ihren Auftrag recht gut beſorgt. — Nun geh, mein Schatz, und trink ein Glas Wein; in einer Stunde triffſt du mich in unſerm Hauſe.

Wall. Und wo gehſt du hin, mein Schatz?

Anton. Ein Hochzeitgeſchenk für die Muhme einzukaufen.

Wall. Ich will dich begleiten.

Anton. Das geht nicht an. Erſt mußte unſre Heirath der Muhme wegen verſchwiegen werden, und jetzt um Deinetwillen.

Wall. Wie ſo?

Anton. Erinnere dich mein Kind, daß du nicht von Stande biſt. Ich muß dir erſt Geburt und Titel ſchaffen, eh' ich dich öffentlich für meinen Mann erklären kann.

Wall. Aber zum Henker, mich kennt die ganze Stadt; jedermann weiß, daß mein Vater ein Uhrmacher war.

Anton. In dieſer Zeit kann man Alles mit Geld zwingen.

Geh jetzt, und danke mir für meine Güte durch deinen Gehorſam. In einer Stunde, oder in einer halben vielleicht bin ich in unſerm Hauſe.

Wall. Leb wohl, liebes Weibchen! ich will aus voller Seele auf deine Geſundheit trinken. Du biſt das Muſter, die Krone von allen Weibern. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Antonette.

Dießmal wär ich entwiſcht. — Ich muß mich durchaus nach einem dritten Mann umſehn, der uns aus dem Grunde verſöhnt. Ob er mich gleich betrogen hat, bin ich ihm doch herzlich gut. Aber wer wird uns verſöhnen, wer? Die Baronin. Sie wird noch mehr thun; ſie wird uns verbergen, und dann gute Nacht alle Romanenſtreiche! (ſie geht ins Häuschen.)

Sechster Auftritt.

Zimmer der Baronin.

Die Baronin, der Hauptmann, Rebberg.

Baronin. Wenn ſich alle zu dem Balle einfinden, die eingeladen ſind, ſo wird er ſehr anſehnlich werden.

Hauptm. Wer könnte wohl eine Einladung von Ihnen ausſchlagen?

Baronin. Schmeichler!

Rebb. Sagen Sie mir doch, Ihro Gnaden! wird Ihr Original vom Manne auch auf dem Ball erſcheinen?

Baronin. Herr von Rebberg, ich habe mir ſchon einmal verbeten, meinen Mann in Ihr Geſpräch zu miſchen.

Rebb. Ich bin witzig, Ihro Gnaden, und übe gern meinen Witz an kurzweiligen Gegenſtänden.

Hauptm. Und reden nicht immer von Sich ſelbſt? Das heißt wahrlich ſehr beſcheiden ſein.

Rebb. Ha, ha, ha! das war gut! das war gut!

Siebenter Auftritt.

Vorige, der Kammerjunker.

Kammerj. Da bin ich wieder zu Ihrem Befehle, ſchöne Baronin!

Baronin. Warum verließen Sie uns ſo geheimnißvoll?

Kammerj. Kleine Amtsgeſchäfte riefen mich ab.

Hauptm. (für ſich.) Ja wohl, kleine Amtsgeſchäfte.

Kammerj. Aber nicht zehn Schritte konnte ich gehn, und ich ward Ihretwillen aufgehalten. Ich bin bald raſend über alle Fragen geworden. Die Baronin iſt verheirathet? an wen? — wie nennt er ſich? — Iſt er von gutem Hauſe? — Hat er Verſtand? — Iſt er umgänglich? — Weiß er zu leben? und tauſend ſolche Fragen.

Baronin. Wie haben Sie dieſe Fragen beantwortet?

Kammerj. (ſpöttiſch.) Daß ich noch nicht die Ehre hätte, ihn genau zu kennen.

Baronin. Ich hielt Sie nicht für ſo aufrichtig. — Ich glaube, es iſt Zeit zum Eſſen. Laß auftragen, Thereſe!

Ther. (geht ab.)

Baronin. Ich kann den Abend kaum erwarten, ſo ſehne ich mich nach dem Balle.

Kammerj. Ich nicht weniger.

Hauptm. Nun, Herr von Rehberg, ſo ſtille? Wie ſteht's mit Ihrem Witze?

Rehb. Der Teufel ſei mit leerem Magen witzig! Laſſen Sie mich nur erſt bei der dritten Schüſſel, und der zweiten Bouteille ſein, dann ſollen Sie ſehen, wie mir's vom Munde geht.

Hauptm. Das glaub' ich.

Achter Auftritt.

Vorige, Wiburg.

Baronin. (für ſich.) Da iſt er wieder! Ich ſchäme mich zu Tode!

Rehb. Aha, der Herr Gemahl! mein Witz wird gleich wieder im Gange ſein.

Wib. (nachdem er die Fremden gegrüßt hat.) Darf ich fragen, mein Schatz! ob nicht auch Damen zur Tafel kommen?

Baronin (in größter Verlegenheit.) Ja — Nein — Das iſt Ihre Sorge nicht. (ſie klingelt.)

Wib. Ich dächte doch, daß es nicht unſchicklich wäre, wenn ich darum wüßte.

Neunter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener.

Baronin. Iſt die Tafel fertig?

Wib. (zum Kammerd.) **Hinaus vor die Thüre!**

Kammerd. (fährt erſchrocken zurück.)

Wib. Sie iſt noch nicht fertig; **wird auch nicht eher fertig werden, als bis** ich die Gäſte weiß; **und die ſind mir nicht eher willkommen,** als bis ich ſie gebeten habe.

Baronin. Was? Sie unterſtehen Sich —

Wib. Warum ſo heftig? Sie wiſſen, **daß Sittſamkeit die Krone der** weiblichen Pflichten iſt, und —

Baronin. Haben Sie vergeſſen —

Wib. Daß ich Ihr Mann bin? — **Nein, wahrlich nicht.** Es iſt mir Ehre es zu ſein, und ich **will dieſe Ehre nach Möglichkeit** behaupten.

Kammerz. (zum Hauptm.) **Was ſagen Sie dazu?**

Hauptm. Ich erſtaune!

Kebb. Auf die Art **werden wir ſpät zu Tiſche kommen.**

Baronin. (die in Verlegenheit war, was ſie thun ſoll.) **Zum leztenmale,** mein Herr! gehn Sie; **und zwingen Sie mich nicht, Ihnen die Bedingungen vorzuhalten, unter denen ich Sie nahm.**

Wib. Nach Ihrem Gefallen. **Mich kann unmöglich die Schande** dieſer Bedingungen **treffen, da ich der nicht bin, der ich Ihnen** ſein ſollte.

Baronin. Das geht zu weit! **Mich ſo ſchändlich zu betrügen, und** zu beleidigen! — ein Menſch, der —

Wib. Der Sie liebt, und für Ihre Ehre beſorgt iſt. **Ja, Madam, ich** werfe die Larve der Dummheit weg, und erſcheine in meiner natürlichen Geſtalt. Das Unglück meines Lebens iſt entſchieden, wenn ich in dieſer Geſtalt nicht Ihre Zärtlichkeit erlangen kann; aber Ihre Hochachtung will ich gewiß erlangen. Sie ſollen ſehen, daß ich werth bin, Ihr Mann zu ſein.

Baronin. Unverſchämter!

Wib. Bedenken Sie, daß Sie Sich ſelbſt beſchimpfen, wenn Sie mich beleidigen.

Baronin. Ihre ſchändliche Abſicht liegt am Tage, mein Herr! — Dem Himmel ſei Dank, daß ich mich nicht bethören ließ, noch mehr aufzuopfern. Nehmen Sie hin, was ich Ihnen verſchrieb; man ſoll Sie den Augenblick befriedigen; aber entfernen Sie Sich in dieſer Minute.

Wib. Dann wär' ich das, wofür Sie mich halten. Es ziemt einer Frau nicht, dem Manne zu befehlen. Ich weiß, was die Geſetze mir erlauben, und nach dieſen werd' ich handeln. Der ſanfte, oder der ſtrenge Mann hängt nur von Ihnen ab.

Baronin. Mir ſo in meinem eignen Hauſe zu begegnen!

Wib. Es iſt auch mein Haus. Der Mann iſt beſtimmt, das Haus zu regieren, und das werd' ich. Sie ſollen nie den Willen haben, Thorheiten zu begehen.

Kammerj. Das heißt doch ſehr ſtolz geſprochen!

Wib. Und das heißt ſehr zur Unzeit geſprochen, Herr Kammerjunker — oder was Sie ſonſt ſind — wir bedürfen keines dritten Mannes.

Baronin (klingelt.)

Wib. Was befehlen Sie?

Zehnter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener, der aber in der Thür ſtehen bleibt.

Baronin. Meinen Wagen!

Wib. Wo Ihr Euch unterſteht, ihn zu beſtellen, ſo will ich Euch vor den Wagen ſpannen.

Kammerd. (geht furchtſam ab.)

Baronin. (wirft ſich weinend in einen Stuhl.) Ha! das iſt zu arg!

Kammerj. Mehr als arg! Denken Sie, mein Herr, daß wir müßige Zuſchauer bei Ihrem Betragen ſeyn werden? So geht man mit keiner Dame um; und ich ſchwöre Ihnen, wenn Sie Sich unterfangen — (er legt die Hand an den Degen.)

Wib. Die Hand vom Degen, und halten Sie Sich ruhig. Wer ſind Sie, mein Herr, daß Sie Sich erdreiſten, mir zu drohen? Glauben Sie, meine Frau hätte Sich herabgewürdigt, eine Memme zu heirathen? Ein ſchönes Kompliment für ſie. Sie unterſtehen Sich, mich in meinem eigenen Hauſe zu beleidigen? Sich von meiner Frau einen ſo kleinen Begrif zu machen? Wiſſen Sie, was das heißt, und was ich Ihnen dafür ſchuldig bin? — mich meines Hausrechts zu bedienen. Und mich ſoll der Teufel holen, daß ich's noch nicht gethan, geſchah blos aus Verſchonung.

Kammerj. (wild, die Hand am Degen.) Was war das?

Wib. Soll ich's Ihnen deutlicher machen?

Hauptm. Mäßigen Sie Sich, Herr Kammerjunker, und miſchen Sie Sich nicht in eheliche Zwiſtigkeiten.

Rehb. Machen Sie's wie ich, (für ſich.) und hungern Sie.

Kammerj. Ich wollte Sie nicht beleidigen. Nur bitt' ich Sie, gehn Sie mit einer ſo ſchönen Gemahlin nicht um, wie ein Baſſa.

Wib. Dazu bedarf ich Ihres Unterrichts nicht. Das wird mich ſchon Menſchlichkeit und Liebe lehren. (er geht auf und ab.)

Hauptm. (ſpricht leiſe mit dem Kammerjunker.)

Rehb. (ſieht nach der Uhr.)

Baronin. (für ſich) Ich dringe nicht durch. Ich muß mich anders nehmen, ſeiner los zu werden, und dem Geſpötte zu entgehn. (ſteht auf, und zwingt ſich munter zu ſein.) Nun, meine Herren! ich will dem Scherz ein Ende machen. Hab' ich Ihnen die Wahrheit geſagt? Iſt es ein Mann, der im Punkte der Ehre empfindlich iſt? War nicht ſeine vorige Blödigkeit Verſtellung?

Wib. (für ſich.) Wie fein!

Baronin. (Wibern die Hand gebend.) Haben wir nicht unſre Rollen vortreflich geſpielt? Nun, meine Herren! Sie ſprechen nicht?

Kammerj. (erſtaunt.) Gnädige Frau!

Hauptm. Dieſer Uebergang ſezt mich mehr in Verwunderung, als die erſte Scene.

Kobb. Ich hoffe, nach dieſer Scene folgt das Eſſen.

Wib. (zur Baronin.) Wir haben auſſerordentlich gut geſpielt; denn die Zuſchauer wiſſen nicht, woran ſie ſind. — Wenn es Ihnen nun gefällig iſt, meine Herren, ſo gehn wir zur Tafel. Ich gab Ihnen dieſes Intermezzo nur, um dem Koch mehr Zeit zu Ihrer Bewirthung zu ſchaffen.

Elfter Auftritt.

Vorige, Wallen.

Hauptm. Sieh da, Wallen!

Wall. Mit Erlaubniß, meine werthe Geſellſchaft, daß ich ſo hereinrenne, als wär' ich hier zu Hauſe. Seyn Sie mir allerſeits willkommen! ich bin Ihr wahrer Freund! Nicht wahr, es iſt ein herrliches Haus? ein vortreflicher Garten? und die Einrichtung wird Ihnen auch nicht mißfallen haben.

Hauptm. Sind Sie verrückt?

Wall. Das iſt ohne Zweifel das nagelneue Ehepaar! Wie gehts, Vetter? wie gehts, Mühmchen, im Stande der heiligen Ehe? Viel Schönes von meiner Frau! Sie verſprach hier zu ſeyn, aber man wird ſie abgehalten haben — Sie wird Ihnen nichts Schlechtes ausſuchen. Sie gehn vermuthlich erſt morgen wieder aufs Land? wir müſſen uns alle heute ſo gut behelfen, als wir können. Ich bedaure herzlich, daß meine Umſtände nicht erlauben, Ihnen das Haus noch länger zu gönnen. Seyn Sie aber verſichert, daß Alles was ich habe, Ihnen zu einer andern Zeit gern zu Dienſten ſteht.

Wib. Erlauben Sie, daß ich unbekannter Weiſe die Frage des Herrn Hauptmanns wiederhole: Sind Sie verrückt?

Wall. Spaß iſt Spaß, Vetter! nur muß der Spaß nicht zu weit getrieben werden. Sie werden mir doch mein Eigenthum nicht abſtreiten wollen?

Wib. Was iſt Ihr Eigenthum?

Wall. Dieß Haus, nebſt Hof, Stall, Garten und Weinkeller.

Wib. Woher das?

Wall. Woher? weil's mein iſt. Fragen Sie nur Ihre Frau.

Baronin. Mich, mein Herr?

Wall. Ja, ja, Sie. — Sie thun ordentlich, als ob Sie nichts darum wüßten! Sie haben ja nun, was Sie wollen; ziehn Sie damit in Frieden, und laſſen Sie mir, was mein iſt! meiner Frau nämlich, und folglich auch mein. Das werden Sie mir aber nicht verdenken, daß ich das Silberwerk, die Meublen und den Weinkeller revidire — es iſt die Pflicht eines guten Hausvaters.

Wib. Zum dritten- und leztenmale: Sind Sie verrückt?

Wall. Sie ſind ſehr ſpaßhaft. Schon recht; aber jeder Spaß muß ein Ende haben. — Das Haus iſt mein, und Alles, was drinnen iſt; ihre werthen Perſonen ausgenommen. Ich gebe nicht einen Fußbreit davon ab. Und da Sie meine Höflichkeit ſo mißbrauchen, Vetter, ſo kündige ich Ihnen an, daß Sie es noch heute räumen müſſen. Hinaus, Vetter, hinaus!

Wib. Vetter, Vetter, das ewige Gevettere! — Ich war nie der Vetter eines Narren.

Wall. Vetter! Sie werden mich zwingen, mein Hausrecht zu brauchen.

Wib. (leiſe zur Baronin.) Sollte dieß etwa der Baron ſein, den Ihr Mädchen betrog?

Baronin. (leiſe zu Wiburg.) Ein ſo feiner Betrüger, wie Sie, ſollte dieß eher errathen haben. (laut zu Wallen.) Sie ſind es ohne Zweifel, der Antonetten geheirathet hat.

Wall. Ganz recht; Ihre Muhme Antonette.

Baronin. Muhme? — So lange Leute für Geld zu haben ſind, bedarf ich keiner Anverwandten zu meiner Bedienung. Sie iſt meines verſtorbenen Gärtners Tochter, und hat die Aufſicht über mein Haus gehabt — nichts mehr.

Hauptm. Armer Wallen!

Wall. O, alle Tauſend — Alſo iſt das Haus nicht mein? War ſie nicht Eigenthümerin davon?

Baronin. Zuverläſſig nicht.

Wall. Auch die Meubeln — das Silberwerk nicht mein?

Baronin. Eben ſo wenig.

Wall. Auch der Garten, der Weinkeller nicht mein?

Baronin. Nichts von dem Allen. Alles im Hauſe iſt mein. (mit Bedeutung gegen Wiburg.) Antonette hatte es in meiner Abweſenheit in Verwahrung; und nun ich wieder hier bin, nehm' ich es in meine eigne.

Wall. (ſteht erſtarrt.)

Hauptm. Nun, Wallen! der Termin des Geheimniſſes iſt um; jezt können Sie Ihre guten Freunde ſchon einladen — in den goldnen Speiſeſaal, in den königlichen Garten. Sie haben ja Raum, eine ganze Armee zu bewirthen. — Aber Scherz beiſeite, guter Wallen! wenn ich Ihnen dienen kann —

Wall. Ja, mit einer Kugel durch den Kopf. — Noch ein Wort, gnädige Frau! hat ſich die Baronin Antonette treu und ehrlich bei Ihnen betragen?

Baronin. Treu und ehrlich! Doch war ſie immer ſehr wild und ausgelaſſen. Den Abſchied gab ich ihr Ihretwegen.

Wib. Nun, mein lieber Vetter von Ohngefähr —

Wall. Mit dieſer Hand will ich ſie umbringen. Und wer ſie vertheidigt — kann ſie kriegen, wenn er ſie haben will. (er läuft ab.)

Hauptm. Entſchuldigen Sie ſeine Hitze. Er iſt ein armer Teufel, aber ſonſt ein guter Mann, und der Betrug —

Baronin. Aber es ſcheint, daß er das Mädchen nicht weniger betrogen hat.

Hauptm. Wahr! ich habe es aus ſeinem eignen Munde; doch hat er es mir voller Reue erzählt.

Kammerj. (iſt unter dieſer Scene nachdenkend auf und ab gegangen.)

Rehb. (hat ſich geſezt und öfters nach der Uhr geſehen.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, der Baron.

Bar. Nun, da bin ich! Wer langſam geht, kommt auch nach. Ihr ſeit die Nacht gereiſet, und ich habe herrlich geſchlafen.

Wib. Sie kommen grade zur Tafel.

Bar. Deſto beſſer. Glück zu, junge Frau! Diener, Herr Hauptmann! Herr Kammerjunker! Wie gehts, Herr von Rehberg?

Rehb. Hungrig, daß ich ſterben möchte!

Wib. Um das Unglück zu verhüten, laſſen Sie uns gehen.

Bar. (leiſe zu Wiburg.) Haben Sie die Maske ſchon abgenommen!

Wib. (leiſe.) Halb.

Baronin. (ſich immer munter ſtellend.) Lieber Onkel! ich habe Ihnen nur ein paar Worte zu ſagen. (zu den Uebrigen.) Wir kommen gleich nach.

Bar. Nur voraus, Ihr Herren! wir werden folgen.

(Wiburg, der Hauptmann, der Kammerjunker und Rehberg gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Baronin, Baron.

Bar. Nun, junge Frau!

Baronin. Herr Onkel! ohne Ihren Beiſtand bin ich die unglücklichſte Frau auf Erden.

Bar. Wie ſo!

Baronin. Ich bin betrogen, verrathen!

Bar. Von wem!

Baronin. Von meinem Manne. Seine Blödigkeit, ſeine Dummheit, war Verſtellung. Er hat nur gar zu viel Verſtand.

Bar. Deſto beſſer, zum Henker, deſto beſſer!

Baronin. O, wenn Sie mich auch verlaſſen —

Bar. Nun, was kann ich thun? Soll ich ihn wieder dumm machen? das geht ja nicht an.

Baronin. Möchte er doch noch mehr Verſtand haben, obgleich — Aber er iſt ein harter, unempfindlicher Menſch! ein Tyrann, der mir wie einer Sclavin begegnet.

Bar. So? — Ja mein Kind, ſo müſſen Sie ihn durch Güte zu gewinnen ſuchen.

Baronin. Ich ſoll mich vor einem Bettler erniedrigen? den für meinen Herrn erkennen, den ich aus Mitleid nahm?

Bar. Hm! aus Mitleid nun eben nicht. Sie haben ihn Sich ja verſchrieben.

Baronin. Aber er hat mich hintergangen; er unterſteht ſich, mir zu befehlen.

Bar. Erinnern Sie Sich, was der Prieſter ſagte: Er ſoll dein Herr ſein!

Baronin. Nimmermehr! ich will unabhängig leben, oder ſterben.

Bar. Wer wird denn gleich ſo deſperat ſprechen!

Baronin. Ich bin überzeugt, daß es dem Menſchen nur um Geld zu thun iſt. — Sehn Sie, lieber Onkel! wenn ich Ihnen nachgegeben, und ihm mein ganzes Vermögen verſchrieben hätte!

Bar. Ja, wenn es ſo iſt —

Baronin. Reden Sie mit ihm — Die zehntauſend Thaler, die ich ihm verſchrieb, ſollen ihm ſogleich ausbezahlt werden. Ja, wenn der Betrüger damit nicht zufrieden iſt — ich will die Summe verdoppeln.

Bar. Das wird ihm willkommen ſein.

Baronin. Aber er muß ſich den Augenblick entfernen — mir nie wieder vor die Augen kommen.

Bar. Ja, wenn Sie nicht ſo ſchön wären! —

Baronin. Was nutzt ihm meine Schönheit? Denken Sie denn? — Gehn Sie, lieber Onkel! ſprechen Sie mit ihm.

Bar. Hören Sie nur, das iſt eine Gewiſſensſache. Was der Himmel zuſammenfügt —

Baronin. Meine Narrheit hat uns zuſammengefügt.

Bar. Ueberdieß gefällt mir der Mann.

Baronin. (bittend.) Herr Onkel!

Bar. Wenn er vollends Verſtand hat, wie Sie ſagen —

Baronin. Aber —

Bar. Und ein Mann von Ehre iſt —

Baronin. Ein Mann von Ehre? Ein Betrüger, ein Nichtswürdiger.

Bar. So kann Ihre Ehe ſehr glücklich werden; denn er liebt Sie außerordentlich, dafür wollt' ich wohl ſtehn.

Baronin. Auf Ihren Beiſtand kann ich alſo nicht rechnen?

Bar. Was der Himmel zuſammenfügt —

Baronin. Ich will meine Freiheit wieder haben, es koſte was es wolle. Ich habe ein unfehlbares Mittel, wenn alles fehl ſchlägt.

Bar. (kalt.) Doch nicht durch Se. Durchlaucht?

Baronin. Ja, ſo ſehr ich das Mittel verabſcheue. Aber meine Freiheit geht mir über Alles.

Bar. (ſehr kalt.) Alſo auch über die Ehre? — Wir wollen ſpeiſen gehn.

Baronin. Glauben Sie nicht, daß ich das Mittel eh ergreifen werde, als —

Bar. (ſehr kalt im Abgehn.) Mich hungert.

Baronin. Als bis alle andre vergeblich ſind —

Bar. (wie vorhin.) Ihr Diener. (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Baronin.

Er iſt aufgebracht — mag er! In welcher entſetzlichen Lage befinde ich mich! meine Freiheit oder mein guter Name iſt dahin. O Thörin! Thörin, die ich war! verliere meine Unabhängigkeit an einen Menſchen, den ich nicht kenne. Das ſind die Folgen der romantiſchen Ideen — Thereſe ſagte es mir wohl. Ha, die Verrätherin! ſie iſt's, die mir den Betrüger anempfahl — ſie muß Theil an dem Komplotte haben. (ſie klingelt.)

Funfzehnter Auftritt.

Die Baronin, der Kammerdiener.

Baronin. Wo iſt Thereſe?

Kammerd. Ich glaube, im Garten.

Baronin. Sie ſoll kommen.

Kammerd. Ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Ew. Gnaden zu melden —

Baronin. Was?

Kammerd. Die Veränderungen, die der Herr Baron gemacht haben.

Baronin. Nun?

Kammerd. Franz, Ernſt und den Kutſcher hat er auf der Stelle fortgejagt, weil ſie mit Antonetten im Verſtändniſſe waren.

Baronin. (für ſich.) Das iſt zum Verzweifeln.

Kammerd. Er hat alle Schlüſſel in ſeine Verwahrung genommen, und dabei geſagt: daß Ew. Gnaden ihn gebeten, die Haushaltung auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Der Kellermeiſter ſoll genaue Rechnung ablegen, und dann auch wandern. Mich hat er wegen meiner Anhänglichkeit gegen Ew. Gnaden behalten, ob ich wohl, wie er ſagt, für meine Dreiſtigkeit gegen ihn, Stockſchläge verdient hätte. Er weiß ſo genau im Hauſe Beſcheid, als wenn er ſchon zehn Jahre unſer Herr wäre; er weiß jeden von uns bei ſeinem Namen zu nennen. Das Schlimmſte bei der Sache iſt, daß ſein Bedienter, ein Kerl wie ein Bär, die Generalaufſicht über uns Alle bekommen hat, und jeden hindert, ſich bei Ew. Gnaden zu beſchweren.

Baronin. (für ſich.) Ich komme noch von Sinnen! (laut.) Was mein Mann thut, iſt recht. Es iſt nothwendig, wieder Ordnung im Hauſe einzuführen.

Kammerd. (für ſich.) O weh! o weh! nun iſt's aus.

Sechzehnter Auftritt.

Die Baronin.

Entſezlich! und ich muß zu allem Ja ſagen; muß alles gut heiſſen, wenn ich mich nicht ſelbſt beſchimpfen will. So ward noch nie ein Frauenzimmer gefangen! und ich ſelbſt bin ſchuld — das, das ſchmerzt mich.

Siebzehnter Auftritt.

Die Baronin, der Kammerjunker.

Kammerj. Mit Erlaubniß Ihres Gemahls komme ich, Sie um die Ehre Ihrer Gegenwart bei der Tafel zu bitten.

Baronin. Mir iſt nicht wohl, Herr Kammerjunker, ich werde gar nicht eſſen. Ich — ich habe mich über den Onkel geärgert.

Kammerj. Ueber den Onkel? — Warum, liebſte Baronin, ſind Sie gegen mich mit einem Verdruſſe geheim, den Sie blos Ihrer Unbedachtſamkeit zu danken haben?

Baronin. Meiner Unbedachtſamkeit?

Kammerj. Der Gimpel iſt zum Habicht geworden.

Baronin. Ich verſtehe Sie nicht.

Kammerj. So? — Es ſchmerzt mich ungemein, daß Sie dem treuſten Ihrer Freunde Ihr Vertrauen verſagen. Aber auch wider Ihren Willen werd' ich Ihnen dienen.

Baronin. Ich verbitte mir alle Dienſte.

Kammerj. Sie wollen alſo nicht eingeſtehn, daß Sie Ihre Heirath bereuen?

Baronin. Das werd' ich nie. Mit einem Worte, Herr Kammerjunker! wie es mir auch gehn mag, ſo werd' ich Ihnen nie mein Herz eröfnen, da Sie mit einer gewiſſen dritten Perſon in ſo gutem Vernehmen ſtehn.

Kammerj. Und die gewiſſe dritte Perſon iſt doch bereit, alles Mögliche zu Ihrer Glückſeligkeit beizutragen, ohne an die mindeſte Vergeltung zu denken.

Baronin. Wir wollen das gut ſein laſſen.

Kammerj. Es iſt unbegreiflich, warum Sie eines Menſchen ſchonen wollen, der Sie auf eine ſo arge Art hintergangen hat; ſich überdieß damit brüſtet, und über Sie luſtig macht.

Baronin. (aufſpringend.) Was? das hat er gethan?

Kammerj. Und in Ausdrücken, Baronin! in Ausdrücken — die ich aus Hochachtung gegen Sie nicht wiederholen mag.

Baronin. Das iſt zu viel! — Herr Kammerjunker! wenn Sie ein Mittel wiſſen — das meiner Ehre nicht nachtheilig iſt — und ohne die gewiſſe dritte Perſon zu verflechten, ſo helfen Sie mir, und befreien Sie mich von dem abſcheulichen Menſchen.

Kammerz. (im Abgehn.) Das iſt mir genug.

Baronin. (ihm nachrufend.) Aber ohne die dritte Perſon —

Kammerz. Laſſen Sie mich machen. (er geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Baronin.

Der Nichtswürdige! mich noch überdieß zu verſpotten — zu verachten! — Nein, nimmermehr! eh will ich das Aeußerſte wagen. Mag die Verleumdung ihre giftigen Pfeile auf mich abdrücken — mein Herz iſt rein, und ſoll es ewig bleiben.

Neunzehnter Auftritt.

Die Baronin, der Kammerdiener.

Kammerd. Mamſell Thereſe iſt nirgends zu finden.

Baronin. Man ſoll ſie ſuchen — überall — in der ganzen Stadt — ich muß ſie ſehen. Es ſoll niemand zu mir gelaſſen werden — mir iſt nicht wohl — Laß Er Seine Frau zu mir kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Baronin. Thereſe iſt im Verſtändniſſe. Aber wart', Verrätherin! an dir will ich auslaſſen, was ich an meinem Manne nicht darf. (ſie geht in ihr Kabinet.)

Vierter Aufzug.

Promenade vor dem Hauſe der Baronin.

Erſter Auftritt.

Wallen.

O hätt' ich eine Zunge zu ſchreien, daß es alle Weiber in der Chriſtenheit hörten, und alle Männer vor ihnen liefen, wie vor dem Teufel. Was ſoll ich ihr für Martern anthun, wenn ich ſie finde? — Sie in Stücken zerhauen! Jedes Stückchen von ihr würde noch Unheil ſtiften. Mit einmal Hängen iſt's auch nicht gethan — ſie hat zu viel Leben. Zum Erſäufen iſt ſie zu leicht, denn ſie iſt wie Kork und Federn. — Zum Verbrennen iſt ſie zu kalt, denn ſie iſt wie ein wahrer Salamander. Soll ich ſie unter einem Haufen Steine begraben, wie die Giganten? — Und wenn ich ſie unter dem babyloniſchen Thurm begrübe, ſie rührte ſich doch, und machte Spitzbübereien. Und leben kann ich ſie doch nicht laſſen. Aber wo ſoll ich ſie aufſuchen! Ueberall, denn ſie iſt, glaub' ich, überall zu Hauſe. Ich will nicht eher eſſen und ſchlafen, bis ich ihrer habhaft werde, und ihr den Reſt geben kann. (er will gehen, und fährt zurück.) Halt; iſts möglich, daß ſie ſich noch an's Tageslicht wagt! — Sie iſt's leibhaftig. (er tritt an die Seite und zieht den Degen.) Der Ort iſt abgelegen; man wird mich hier in meiner Execution nicht ſtören. Du ſollſt keinen ehrlichen Mann mehr betrügen — (ſich vor die Stirn ſchlagend.) Dummkopf! was willſt du? haſt du ſie nicht auch betrogen, und vielleicht noch ärger betrogen? — Mach ihr ein wenig bange, daß ſie ein Fieber bekömmt, und damit gut.

Zweiter Auftritt.

Wallen, **Antonette**, ſobald ſie herauskömmt, fährt er auf ſie zu. Sie erſchrickt heftig.

Wall. Wie, Landſtreicherin! Du haſt die Verwegenheit, dich vor mir ſehen zu laſſen, da du mich ſo unverzeihlich betrogen, und überdieß zum Geſpötte gemacht haſt! Waren dir nicht Wege genug offen, deiner Rache zu entfliehn? Iſt kein mitleidiger Apotheker in der Stadt, der dir eine Doſe Rattenpulver gegeben hätte? gibt's kein Meſſer, keinen Strick, der dich in die Unterwelt beförderte — alles das hätte dich leichter zu Grabe gebracht. — Wie ſie ausſieht! wie eine Zigeunerin, die vor Gericht geführt wird. Was ſie für Augen macht! rechte Spitzbuben- — rechte Rabenaugen. — Mach' dich bereit! Du mußt eines entſezlichen Todes ſterben. Ich will dich abſchlachten, wie ein Huhn.

Anton. Ich hoffe, du wirſt barmherzig ſein.

Wall. Und wenn ich ein Meer von Barmherzigkeit hätte, ſo verdienſt du doch keinen Tropfen. Haſt du nicht wieder neuen Betrug auf der Zunge? neue Luftſchlöſſer im Monde? — Womit willſt du dein Leben retten?

Anton. Mit Nichts, als mit deiner Güte.

Wall. Nichts. Du mußt ſterben.

Anton. Hab' doch Erbarmen mit meiner Jugend!

Wall. Nichts. Du mußt ſterben.

Anton. Ich will Alles wieder gut machen.

Wall. Das ſollſt du auch; drum will ich dir den Hals abſchneiden.

Anton. Keine Barmherzigkeit?

Wall. Nichts. Du mußt ſterben.

Anton. So laß mich denn nur ein wenig beiſeite gehn, und ein kurzes Gebet herſagen.

Wall. So kurz, als möglich; denn ich habe noch mehr zu thun, als dir die Gurgel abzuſchneiden — ich muß Geld borgen. (für ſich.) Nun hab' ich ſie genug geängſtigt — nun will ich ihr vergeben. Was will ich machen? (laut.) Biſt du fertig?

Anton. Ja, mein Schatz.

Wall. (läuft mit dem bloßen Degen auf ſie zu. Sie hält ihm eine Piſtole vor, über die er erſchrocken zurückfährt.)

Anton. Komm doch, mein Kind, und ſchneid mir die Gurgel ab. — Was iſt dir? haſt du ein Geſpenſt geſehn?

Wall. Du haſt ein Gewehr bei dir?

Anton. Ich bin eine Soldatenfrau, und darf alſo auch Gewehr führen. — Wenn ich dir rathen ſoll, Männchen, ſo laß uns freundſchaftlich mit einander reden, und unſre Sache in aller Stille abmachen.

Wall. Zeig' mir doch einmal die Piſtole; ſie ſcheint ſehr gut zu ſein.

Anton. (ſchlägt an.) So bald ich ſie losgedrückt habe.

Wall. Halt! Gottloſes Weib! Du wirſt doch deinen Mann nicht erſchießen wollen?

Anton. So bald mir mein Mann die Gurgel abſchneiden will. — Steck' deinen Degen ein — Den Augenblick, oder —

Wall. (ſteckt hurtig ein.) Ja, ja, ja.

Anton. Und nun laß uns ernſthaft ſprechen. Wir haben beide einander betrogen; doch hab' ich bei dem Betruge am meiſten verloren. Er koſtet mich die Freundſchaft der Baronin, und dich nichts. — Willſt du dein Glück ohne mich verſuchen, ſo geh! — ich will dich nicht abhalten. Willſt du mir aber folgen, ſo können wir gut und ehrlich durch die Welt kommen.

Wall. Aber wie, Frau? wie?

Anton. Die Baronin wird mich nicht verſtoßen; und auf ihren Gütern wird auch wohl ein Dienſtchen für dich ſein, das dich nährt, ohne dich zu beſchämen. Ich war eben im Begriffe zu ihr zu gehn.

Wall. Wenn das wahr würde!

Anton. Laß uns wenigſtens dazu beitragen, was wir können.

Wall. Schlag ein, Frau! es gehe wie es wolle, ich verlaſſe dich nicht.

Anton. Das iſt auch mein Vorſatz. Wir wollen uns ſchon durchbringen.

Wall. (im Abgehn.) Iſts nicht mit Scheffeln, ſo iſts mit Löffeln.

Anton. Erſt zu unſrer Alten, mein Schatz!

(ſie gehn ins Häuschen.)

Dritter Auftritt.

Der Hauptmann aus der Baronin Hauſe; **der Kammerjunker** von der Straße.

Kammerj. Sieh da, Herr Hauptmann, wie gerufen! Womit haben Sie Sich denn bis jezt dort unterhalten?

Hauptm. Mit dem närriſchen Rehberg, der ganz entſezlich betrunken iſt. Ich wollte ihn nach Hauſe bringen laſſen, aber dazu gehört eine halbe Kompagnie. Nun ſchläft er.

Kammerj. Sie werden die Güte haben, wieder umzukehren.

Hauptm. Ja, heute Abend zum Balle.

Kammerj. Nein, jezt. Ich habe einen Auftrag von Sr. Durchlaucht.

Hauptm. An mich?

Kammerj. An Sie. Se. Durchlaucht ſind von dem übeln Betragen des Barons gegen ſeine Gemahlin unterrichtet —

Hauptm. Nun? bin ich nicht ein großer Zauberer? — Ich gratulire zum Botenlohn.

Kammerj. Laſſen Sie doch die ewigen Spöttereien! — Es betrift die Befehle Sr. Durchlaucht.

Hauptm. Ich begreife nicht, wie ich in der Sache der Baronin mit Befehlen kann beehrt werden! — So viel ich weiß, gehört die Baronin nicht ins Kriegsdepartement.

Kammerj. Durch meine Fürſprache wird Ihnen der Befehl aufgetragen.

Hauptm. Es betreffe, was es wolle; ich hätte ſie Ihnen geſchenkt.

Kammerj. Immer Scherz und Kurzweile! — Se. Durchlaucht nehmen ſehr lebhaften Antheil an der ſchlimmen Situation der Baronin, und mögen doch dabei ihr Anſehn nicht mit ins Spiel miſchen.

Hauptm. Se. Durchlaucht ſind in ſolchen Fällen ſehr gnädig.

Kammerj. Das iſt gewiß. — Um die arme Frau von ihrer Sclaverei zu befreien, haben Se. Durchlaucht gegenwärtiges Papier ausfertigen laſſen.

Hauptm. Was enthält es?

Kammerj. Eine Kompagnie.

Hauptm. Wie? nicht möglich!

Kammerj. Wie ich Ihnen ſage. — (lachend.) Die Kompagnie liegt an den äußerſten Gränzen unſers Landes —

Hauptm. So kann man ſie doch noch in einem Tage erreichen, ohne ein Pferd zu Tode zu ſpornen.

Kammerj. Das verdammte Bonmotiſiren! — Gleich nach Empfange des Patents muß er über Hals und Kopf in ſeine Garniſon; die arme Gefangene erhält ihre Freiheit —

Hauptm. Se. Durchlaucht hoffen glücklich zu werden, und dem Herrn Kammerjunker ſteht eine anſehnliche Belohnung ſeines rühmlichen Dienſteifers bevor.

Kammerj. Sie werden mich wirklich noch böſe machen.

Hauptm. Nicht doch! ich weiß ja, daß Sie Scherz verſtehen.

Kammerj. Nun weiter! — Se. Durchlaucht wollen, daß Sie ihm das Patent überbringen ſollen.

Hauptm. Wer? — Ich? — Herr Kammerjunker! blos weil Sie in ſo edeln Geſchäften Sr. Durchlaucht ſind, will ich Sie nicht um Ihre Zeit bringen; ſonſt ſollten Sie ſehen, wie ich Ihnen für die Fürſprache, mich zu einer ſolchen Büberei zu brauchen, danken würde.

Kammerj. Wie, zum Henker —

Hauptm. Hören Sie mich. Mein Bischen Vermögen iſt in dieſem Lande; drum dien' ich hier. Aber alle üble Dinge, die ich an dieſem Duodezhofe ſehe, ſind nicht vermögend, mich zu einem ſchlechten Kerl zu machen. — Ich hoffe, Sie werden Sr. Durchlaucht melden, daß Sie mich nicht angetroffen haben — widrigenfalls — bei der erſten ungnädigen Miene — bei der erſten Chikane — nehm' ich meine Schadloshaltung an Ihnen.

Kammerj. Der Teufel! Sie ſprechen in einem Tone —

Hauptm. Ich bin der Mann, meinen Ton zu halten, troz dem beſten Virtuoſen. — Thun Sie nun, was Sie wollen; Sie wiſſen meine Geſinnung. Ich rathe Ihnen, das feine Patent ſelbſt zu überbringen. — Sie werden ſchwerlich einen Andern dazu finden; auch iſt dieſes Auftrags Niemand würdiger, als Sie. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Kammerjunker.

Das ſoll Ihnen theuer zu ſtehen kommen, mein ſtolzer Herr Hauptmann! nur Geduld! — Der Mann muß gar keine Lektüre haben, daß er ſo viel Aufhebens von der Sache macht. — Wo find' ich nun einen Andern? Die Zeit vergeht! — Es iſt wirklich am Beſten, wenn ich's ſelbſt überbringe; deſto geſchwindere Maaßregeln kann ich ergreifen, im Fall er nicht daran will. Ob es ein Officier überbringt, oder ich! Findet man doch in der Geſchichte, daß mancher ſein Patent aus den Händen einer Maitreſſe empfing.

(er geht in der Baronin Haus.)

Fünfter Auftritt.

Zimmer in der Baronin Hauſe.

Die Baronin aus ihrem Kabinette, der der **Baron** folgt.

Bar. Sie wollen nicht vernünftig mit ſich reden laſſen?

Baronin. Man ſoll mich nicht bereden, unglücklich zu werden.

Bar. Ueberlegen Sie nur, wie Sie Sich eines ſolchen Mannes ſchämen würden, als er geſtern war!

Baronin. Kann ſein; aber ich wäre doch unabhängig.

Bar. Begegnen Sie ihm, wie es ſich ziemt, und er wird Sie keine Herrſchaft fühlen laſſen.

Baronin. Ha! nur der Gedanke an Herrſchaft macht mich unſinnig.

Bar. Niece! der Henker ſoll mich holen, wenn Sie ihn nicht im Grunde Ihres Herzens hochſchätzen. Ein Mann, der etwas gelernt hat —

Baronin. Ja, Weiber zu betrügen.

Bar. Der ſich Hochachtung und Liebe zu erwerben weiß; der —

Baronin. Nun ja, ja — ich räume ein, daß er tauſend andern Frauenzimmern gefallen kann — aber mir — mir, die er ſo ſchändlich hinterging —

Bar. Aus Liebe —

Baronin. Aus Eigennutz; er mag ſich ſtellen wie er will.

Bar. Die Probe läßt ſich ja in kurzer Zeit machen —

Baronin. Nein, nein, ich bin der Proben ſatt. — Der Boshafte! mich noch obendrein zu verſpotten! —

Bar. Verſpotten? das iſt eine Lüge!

Baronin. Kurz, ich will und muß meine Unabhängigkeit wieder erhalten. Und wenn Sie mir entgegen ſind, Herr Onkel — vielleicht gar dem nichtswürdigen Betrüger gegen mich dienen, ſo zittern Sie vor den Folgen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Wiburg.

Wib. Galt das mir?

Baronin. (will ihm heftig antworten; beſinnt ſich und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Baron, Wiburg.

Bar. Haben Sie geſehn?

Wib. Ja, leider! — Ich verliere alle Hofnung. Sie wird mich nie lieben; und ich ſie nie vergeſſen. Ach, Baron! Ihnen hab' ich das Unglück meines Lebens zu danken.

Bar. Geduld! es wird ſich Alles geben. Nur den Plan mit feſtem Schritte fortgeſetzt. Eben geſtand Sie mir nicht undeutlich, daß ſie Ihnen könnte geneigt werden, wenn ſie nur ihre Unabhängigkeit dabei zu behalten wüßte. Die verdammte Unabhängigkeit ſteckt ihr nur noch zu feſt im Kopfe.

Wib. Sie verſöhnte ſich mit meiner Schweſter auf die bloße Verſicherung, daß auch ſie betrogen ſei. — Muß ein ſo gütiger, vortreflicher Karakter nur gegen mich —

Achter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener.

Kammerd. Der Kammerjunker von Dornheim will aufwarten.

Wib. Sehr gern.

Kammerd. (geht ab.)

Wib. Was führt den ſo bald zurück? — War ihm die erſte Lektion nicht genug?

Neunter Auftritt.

Der Baron, Wiburg, der Kammerjunker.

Kammerj. Ich freue mich, Herr Baron, daß ich ſo glücklich bin, mit dem angenehmſten Auftrage zu Ihnen geſandt zu werden.

Wib. Sie ſind willkommen! auch wenn Ihr Auftrag nicht angenehm wäre.

Kammerj. Das wird er hoffentlich.

Wib. Worin beſteht er?

Kammerj. Se. Durchlaucht, die von einem Ihrer beſten Freunde erfahren haben, wie würdig der Baronin Wahl iſt — um der ſämmtlichen Familie Ihre Zufriedenheit zu bezeigen, und zu leicher Zeit Sie feſter an Sich zu ziehen — laſſen Ihnen eine Kompagnie antragen. Und ich bin ſo glücklich, Ihnen gegenwär-iges Patent darüber einzuhändigen.

Wib. Se. Durchlaucht erzeigen mir ungemein viel Ehre!

Bar. (lachend.) Und Sie nehmen ſie an?

Wib. Allerdings! Kann ich eine ſolche Gnade ausſchlagen?

Bar. (ſchüttelt lächelnd den Kopf.)

Kammerj. Nur bedaure ich zugleich, daß Ihre Abreiſe zum Regimente ſo ſchleunig vor ſich gehen muß. Sie haben nicht länger, als bis morgen Zeit.

Bar. Was? ſchon morgen?

Kammerj. Se. Durchlaucht hoffen, daß das Angenehme des Geſchenks das Unangenehme verſüßen werde.

Wib. (der unterdeſſen das Patent durchſah.) Wo wäre das Unangenehme? Ich werde den Befehl aufs eifrigſte erfüllen, um mich der Gnade werth zu machen.

Bar. (leiſe.) Aber —

Wib. (leiſe.) Laſſen Sie mich nur. (er klingelt.) He! iſt Niemand da?

Bar. (für ſich.) Dahinter ſteckt eine häßliche Spizbüberei.

Wib. (klingelt wieder.)

Kammerj. (für ſich.) Es iſt doch ein Gimpel!

Zehnter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener, hinter ihm der Hauptmann.

Kammerd. Was befehlen Ihro Gnaden?

Wib. Da, trag er das meiner Frau hin. (er giebt ihm das Patent.) Sie ſoll leſen, was mir Se. Durchlaucht für Ehre erzeigen, und lebhaften Antheil an meiner Freude nehmen.

Kammerd. (geht ins Kabinet.)

Wib. Näher, Herr Hauptmann! näher, und wünſchen Sie mir Glück.

Hauptm. Wozu?

Wib. Ich habe die Ehre, Ihr Kamerad zu ſein. Se. Durchlaucht haben mich mit einer Kompagnie beſchenkt.

Hauptm. So? — (kalt.) Ich gratulire! — und Sie werden —

Wib. Ich werde als ein rechtſchafner Mann meine Pflicht thun. (er klingelt.)

Kammerj. (für ſich.) So leicht hätt' ich mir es nicht vorgeſtellt.

Elfter Auftritt.

Vorige, der Kammerdiener aus dem Kabinette, Paul von der andern Seite.

NB. Paul muß ein langer ſtarker Mann ſein, dem man es anſieht, daß er Soldat war.

Wib. Einen Augenblick, Paul!

Kammerd. Die gnädige Frau laſſen Ew. Gnaden von Herzen gratuliren!

Wib. Sag' Er meiner Frau, ich laſſe ſie bitten, ſich auf morgen zur Abreiſe bereit zu halten, denn ſie muß mit. Vergeß Er's nicht, ſie muß mit. Und dann laßt Alles einpacken — Kleider, Silberwerk, Meubeln — Alles was ſich fortbringen läßt.

Kammerj. Aber —

Wib. (zum Kammerj.) Ich will dem Regimente in meiner Garniſon Ehre machen. (zum Kammerd.) Auch die Garderobe meiner Frau muß eingepackt werden. Alles muß mit, Alles.

Kammerd. Aber wohin, Ihro Gnaden?

Wib. Nach unſrer Garniſon — vielleicht in den Krieg. Auch Ihr müßt mit — Alles was in meinem Hauſe Namen hat. — Paul! ſorge dafür, daß meine Befehle pünktlich vollzogen werden.

Kammerd. (geht ins Kabinet.)

Paul (durch die andere Thüre.)

Zwölfter Auftritt.

Wiburg, der Baron, der Hauptmann, der Kammerjunker.

Bar. (für ſich.) Nun errath' ich den Vogel.

Hauptm. (für ſich.) Braver Mann! der iſt Sr. Durchlaucht zu klug.

Kammerj. (für ſich.) Verdammter Einfall! (laut.) Wie, Herr Baron! Sie wollen eine ſo junge, zarte Dame ſolcher Unruhe, den Beſchwerlichkeiten einer Reiſe ausſetzen?

Wib. Nichts iſt der Geſundheit zuträglicher, als reiſen.

Kammerj. Bedenken Sie, daß Ihre Garniſon ein elender kleiner Ort iſt!

Wib. Das hab' ich vermuthet; drum nehm' ich auch Alles mit, was ſich fortbringen läßt, um uns Bequemlichkeit zu ſchaffen. Es iſt mir nur leid, das ich das Haus zurück laſſen muß.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, die Baronin, Thereſe, Kammerdiener.

Baronin (ſtüzt ſich auf Thereſen und den Kammerdiener, der ihr einen Stuhl ſezt und abgeht.)

Wib. Was fehlt Ihnen mein Kind? Sind Sie krank?

Baronin. Zum Sterben. Sie laſſen mir ſagen, daß ich reiſen ſoll — unmöglich! auch wenn ich wollte.

Wib. Bis morgen wird Ihre Unpäßlichkeit gewiß vorüber ſein.

Baronin. Nein, nein, ich fühle das Gegentheil.

Wib. Ich will alle mögliche Sorge für Sie tragen. Der Kutſcher ſoll recht ſanft fahren, und keine Bequemlichkeit ſoll Ihnen fehlen.

Baronin. Nein, ich würd' es gewiß nicht aushalten.

Wib. Munter, mein Kind, munter! Die Frau eines Hauptmanns darf nicht ſo zärtlich ſein. Laſſen Sie nur Alles hübſch einpacken — Ihre Kleider, Ihre Wäſche, Ihre Koſtbarkeiten — Daß Nichts vergeſſen wird, Thereſe! die Zeit iſt kurz, und ich habe meine Order. (er nimmt der Baronin das Patent aus der Hand.)

Baronin. Folgen Sie Ihrer Order; ich bleibe hier. Glückliche Reiſe!

Kammerj. Es iſt überhaupt auch wohl nicht die Abſicht Sr. Durchlaucht, daß die gnädige Frau Sie begleiten ſoll.

Hauptm. (für ſich.) Darauf will ich ſchwören.

Wib. Konnten Se. Durchlaucht vermuthen, daß ich vermögend ſei, mich von einer ſo geliebten Frau zu trennen? Wie? da ich erſt anfange, die Süßigkeiten der Ehe zu ſchmecken, ſollt' ich ihnen entſagen? Nein, lieber will ich den Fürſten bitten, ein Geſchenk zurück zu nehmen, das mich zu viel koſten würde.

Baronin. Das müſſen Sie nicht. — Sie können ja Urlaub nehmen, wenn Sie wollen.

Wib. (nach einigem Beſinnen.) Herr Kammerjunker, vermuthen Sie, daß man mir den Urlaub nicht verweigern würde?

Kammerj. Sicher nicht.

Hauptm. (für ſich.) Ja, Urlaub, nie wieder das Land zu betreten.

Wib. (ſich wieder beſinnend.) Es iſt mir nicht möglich, mich nur einen Tag von Ihnen zu entfernen. Ich beſchwöre Sie, geben Sie nach, und folgen Sie mir.

Baronin. Die Reiſe würde mir das Leben koſten.

Bar. (leiſe zu Wiburg.) Sie müſſen andre Saiten aufziehn.

Wib. Wollen Sie die Gelegenheit verſäumen, die Stadt zu überzeugen, daß man ſich bis jezt in Ihnen geirrt hat; die Sie die Pflichten Ihres Geſchlechts und der Ehe kennen und befolgen?

Baronin. Mir wird immer ſchlimmer.

Bar. (leiſe.) Andre Saiten!

Wib. Wenn Ihnen an der zärtlichen Begegnung Ihres Mannes — an der Achtung Ihrer Familie und der Welt Etwas liegt —

Baronin. Ich kann nicht reiſen —

Bar. (leiſe.) Andre Saiten!

(man hört inwendig ein großes Gepolter, das eine Zeitlang anhält, aber immer ſchwächer wird.)

Baronin. Hilf Himmel! was iſt das? — Ich glaube, Ihre Kompagnie rückt ein.

Wib. Nicht doch; man macht nur Anſtalten zum Einpacken. — Es iſt mir ſchmerzhaft, daß meine Bitten Nichts über Sie vermögen — verzeihen Sie mir alſo, daß ich Ihnen ſage: Sie müſſen reiſen. Ich kann Sie nicht zurücklaſſen, und die Bravour eines Soldaten erlaubt nicht, daß ich das Patent zurückgebe.

Baronin. Ich würde Ihrer Bravour auf der Reiſe nur Schande machen.

Wib. Vielleicht — ich ſage vielleicht — zu Hauſe noch mehr; dem will ich mich nicht ausſetzen. Sie müſſen reiſen. — Jeder Mann trägt ſein Bündel Sünden auf ſeinem Rücken; ſo will ich Sie auch tragen, wenn ich gleich ein wenig darunter ſchwitze.

Bar. (leiſe.) Bravo!

Kammerj. Sie verfahren wirklich unbarmherzig, Herr Hauptmann! Sie ſehen ja, daß ſie nicht im Stande iſt —

Wib. Sie iſt's im Stande, und ſoll es ſein. Sie muß mit, es trete auch ins Spiel, wer da wolle. Keine Liſt, ſie ſei auch noch ſo ſchlau, ſoll uns trennen; und der Gewalt ſpotte ich. Und kurz, wenn meine Frau nur noch zehn, ja nur noch zwei Stunden zu leben hätte, ſo müßte ſie mit, eh ich ihren und meinen guten Namen der Gefahr ausſetzen, und ihre Schwachheit ſchändlichen Nachſtellungen Preis geben ſollte.

Bar. (leiſe.) Noch beſſer!

Baronin. Das ſoll ſich finden, mein Herr!

Wib. Ja, Madam, es ſoll ſich finden. Ich will Ihnen durch den Kopf fahren, und ſollte er darüber zertrümmern. Sind Sie unbändig, ſo will ich raſen. Weder Ihr Starrſinn, noch Anderer Bosheit und Gewalt, noch der Teufel und ſeine Großmutter ſollen mich aus meiner Faſſung bringen. Ich will Ihnen zeigen, was ein Mann iſt; was ein Mann kann, wenn die Geſetze auf ſeiner Seite ſind.

Bar. (leiſe.) Bravo!

Baronin. (die Hände zuſammenſchlagend.) Mir ſo zu begegnen!

Kammerj. Sie werden nicht durchdringen, mein Herr! Se. Durchlaucht werden nicht zugeben, daß man die gnädige Frau tiranniſire — es koſtet Sie nur ein Wort —

Baronin (aufſpringend.) Ja, gehn Sie, Herr Kammerjunker! ich flehe des Fürſten Hülfe an — ich begebe mich in ſeinen Schutz — er befreie mich von dieſem Tirannen!

Wib. Baron! Thereſe! weg ſind alle meine Hofnungen! — Ha, Madam! der Blick war ſchrecklich, den Sie mich in Ihre Seele thun ließen! er zeigt mir die Hölle, da ich den Himmel zu ſehen hofte. Vergeſſen Sie, daß Sie darum einen Mann nahmen, um ſich den Nachſtellungen eines Wollüſtlings zu entziehn? — und Sie ſuchen bei eben dieſem Wollüſtlinge Schutz gegen Ihren Mann, der Sie liebt, der Sie ſchon im Bilde anbetete! der ſich nur darum ſtrenge ſtellt, um Sie von Ihrem Irrwege zu leiten. — Sie ſind frei, Madam! ich verlaſſe Sie auf ewig. Ich zerreiße ein Band, das mich bei dieſen Geſinnungen höchſt elend machen würde. Genießen Sie der nichtswürdigen Unabhängigkeit, die Sie früh oder ſpät ins Verderben ſtürzen wird. Wenn Ihr leichtſinniges Herz der Verführung unterliegt; wenn Sie Sich bald hernach verſpottet, und den Wollüſtling in den Armen einer andern Buhlerin ſehen werden — dann wird bittre Reue Sie ergreifen, daß Sie Ihren Vertheidiger von ſich ſtießen, der des erſten Augenblicks fluchen wird, der ihm Liebe für Sie einflößte. — Sorge für dich, arme Schweſter! und lebe wohl! (er will gehn.)

Bar. (hält ihn.) Neffe!

Ther. Bruder!

Baronin. (ſtürzt ſich weinend in Wiburgs Arme.) Bleib! bleib! ich laſſe dich nicht aus meinen Armen. — Schrecklich war das Bild, das du mir zeigteſt; aber es ſei mir geſegnet! es hat mich mir ſelbſt wiedergegeben. Dieſer männliche Ernſt, dieſe Standhaftigkeit — Liebe und Ehre, die aus deinen Worten ſprachen, haben meine Seele gerührt. Ich empfinde gegen dich, was ich noch gegen Keinen empfand — innige, zärtliche Liebe. Ich bin dein von nun an, und dein Wille ſei der meinige. Halt' meine Worte nicht für Verſtellung! ſetze mich auf die Probe, ob ich dir nicht von dieſem Augenblicke an allen Eigenſinn, alle Widerſpenſtigkeit aufopfre. Und wenn du mich geliebt haſt, ſo beſchwör' ich dich bei der Treue rechtſchafner Weiber! laß mich in dein edles Herz zurückkehren, und ewig darin wohnen.

Wib. Du liebſt mich? o ſo bin ich der glücklichſte aller Menſchen? Befiehl von nun an wieder, und ich will in deinen Augen deine Wünſche leſen, und ſie zu befriedigen ſuchen.

Bar. Umarmt mich auch, Kinder! mich auch. — Seht, meine Augen ſind naß. — Dankt mir, dankt mir herzlich! ich bin der Urheber Eurer Freuden; und hier iſt mein Spießgeſelle. Euer Glück iſt unſer Werk.

Wib. Meine theure Schweſter!

Baronin. Schweſter?

Bar. Umarme ſie; du ſollſt hernach Alles wiſſen.

Baronin (umarmt Thereſen.) Von Herzen!

Ther. Mache Sie Gott ſo glücklich, als ich es zur Abſicht hatte!

Hauptm. Niemand kann freudigern Antheil nehmen, als ich. Gnädige Frau! ich habe mich bis jezt in Ihnen geirrt — dies Geſtändniß bürge für die Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen.

Wib. (dankt ſtillſchweigend.)

Kammerj. Es iſt mir ſehr angenehm, daß Sie beiderſeits zufrieden ſind. Nur weiß ich nicht, wie Se. Durchlaucht die Ausdrücke aufnehmen werden, die Sie zu äußern wagten; und ich fürchte ſehr —

Wib. Ich fürchte Nichts. Kommen die ſträflichen Anträge, die Sie meiner Frau gemacht haben, wirklich von Sr. Durchlaucht, ſo werden Se. Durchlaucht die Sache wohl großmüthig ruhen laſſen. Kommen ſie von Ihnen, und Sie haben Sr. Durchlaucht Namen gemißbraucht — wie ich gewiß glaube — ſo werden Sie hoffentlich auch ſchweigen. Ueberdies — tragen Sie das Patent zurück. Morgen will ich Sr. Durchlaucht perſönlich für die mir zugedachte Ehre danken. Vermelden Sie zugleich, daß ich bedaure, die Gnade nicht annehmen zu können, weil man nicht füglich zween Herren dienen kann. Ich habe die Ehre Hauptmann in Dienſten Sr. Majeſtät Ihres Nachbars zu ſein; und ich bin mit meinem Herrn wohl zufrieden.

Kammerj. Se. Durchlaucht werden bedauern —

Hauptm. Nun nenn' ich Sie von ganzem Herzen Kamerad! vorhin hatte ich mein Bedenken.

Wib. Ich hab' es bemerkt.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Wallen, Antonette.

Wall. (von innen.) Ich muß herein! ich muß herein!

Anton. (läuft voraus, und wirft ſich der Baronin zu Füßen.) Verzeihung, gnädige Frau! Verzeihung!

Baronin. (hebt ſie auf und ſpricht leiſe mit ihr und Thereſen.)

Wib. Sich da, der Vetter von ohngefähr! — Wie geht es, Vetter?

Wall. So, ſo, Herr Vetter! Wenn ich nur auch ein Haus hätte! — Erzeigen Sie mir doch die Gefälligkeit, und laſſen Sie michs noch einmal anſehn. Ach! — Hätte ich nur ein Pläzchen in dem Hauſe, und wär' es auch nur im Keller, ſo wollte ich mich tröſten. Vetter! herzallerliebſter Vetter! ich bitte um ſo ein Pläzchen. Schlagen Sie mir das ab, Vetter! ſo will ich mir einen Nachtwächter-Dienſt kaufen, und ſo teufelsmäßig vor ihrem Hauſe ſchreien: Hört Ihr Herren, und laßt Euch ſagen — bis Sie entweder ausziehen, oder mich zu ſich nehmen.

Baronin. Antonette bereut ihre Fehler. Willſt du ſie mit ihrem Manne aufnehmen? ich bin es zufrieden.

Wib. So bin ich es auch.

Wall. Es wird ja wohl ein Verwalter-, oder Schreiberdienſtchen —

Wib. Nein, Vetter! Du ſollſt den Dienſt meines Freundes haben, und mit mir leben und ſterben. Der Hauptmann gibt dir das Zeugniß eines braven Mannes, und ſo will ich dich halten. Aber du mußt nicht ſchreien —

Wall. Ich will doch ſchreien — aber aus Dankbarkeit. (laut ſchreiend.) Gott vergelt's Ihnen, Muhme! Gott vergelt's Ihnen, Vetter! — wir wollen Ihnen treu ſein, bis in den Tod. Ich muß geſtehen: das Haus gefällt mir ſo — ich wäre mit einem Schwalbenneſte darin zufrieden. Tauſend Dank, Weibchen, für den guten Rath!

Baronin. Könnten wir doch den heutigen Ball aufſchieben! Mir iſt ſo wohl! Jede Ergötzlichkeit würde das reine Vergnügen ſtören, das ich empfinde.

Wib. Der Ball iſt abgeſagt, meine Liebe.

Kammerj. Es wird nichts aus dem Balle? — So will ich nicht länger beſchwerlich fallen. — Ihr ergebenſter Diener! (er geht ab.)

Wib. Sie, lieber Hauptmann, will ich bitten, den glücklichſten meiner Tage in ſtiller Freude mit mir zu vollenden.

Hauptm. Sie beehren mich.

Baronin. Betrogen haſt du mich alſo, Schweſter? Weil du mich ſo ſchön betrogen haſt, ſo rechne auf meine ewige Erkenntlichkeit. (zu Wiburg.) Aber, liebſter Mann, wie war es dir möglich, dich ſo zu verſtellen? Ich ſah das Ideal der Blödigkeit in dir.

Wib. Stille Waſſer ſind tief!

Der vernünftige Narr,

oder

Keiner verſteht den andern!

Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Nach Patrat's, le fou raisonnable.

Perſonen.

Jacob Blackhead, ein reiſender Engländer.
Simon, ein Wirth.
Thereſe, deſſen Tochter.
Jacob, Aufwärter.
Ein Gerichtsdiener.

Die Handlung iſt in Paris, im Gaſthof des Herrn Simon.

Erſter Auftritt.

Thereſe. Jacob.

Jac. (im Hereintreten.) Biſt du da?

Ther. Ja, lieber Jacob.

Jac. Ich auch, liebe Thereſe.

Ther. Liebſt du mich noch immer recht ſtark?

Jac. So ſtark, ſo ſtark — ich muß alle Minuten an dich denken, und wenn ich mich auf den Kopf ſtellte. Den ganzen Tag ſeh' ich nur dich, auch wenn du nicht da biſt, den Abend — und wenn ich einſchlafe — —

Ther. Nun?

Jac. O, ich kann das nicht ſo ſagen — kurz, im Winter und im Sommer, bei Tag und bei Nacht, biſt du mir immer vor den Augen, im Kopfe und im Herzen.

Ther. Sieh, Jacob, grade ſo gehts mir auch —

Jac. Nicht wahr, Thereſe! wenn wir Mann und Frau wären, wir würden recht glücklich mit einander leben?

Ther. Ach, freilich wohl, aber ich glaube nicht, daß mein Vater einwilligen wird.

Jac. Ich auch nicht.

Ther. Er iſt nicht reich.

Jac. Er hat ſeit einiger Zeit viel Unglück gehabt.

Ther. Und um tauſend Thaler willen, die mein armer Vater dem böſen Weinhändler ſchuldig iſt, will er ihm alles verkaufen laſſen. Glaubſt du, daß er bei den Umſtänden wohl an unſere Heirath denkt?

Jac. Nein, ich glaub's nicht.

Ther. Ueberdies biſt du erſt drei Monate bei uns, biſt ein armer Schlucker, und haſt auch nichts gelernt.

Jac. O, ſachte Thereſe, ich habe recht viel gelernt.

Ther. Was denn?

Jac. Dich zu lieben.

Ther. Die Kunſt iſt recht gut für dich, aber ſie nuzt meinem Vater nichts.

Jac. Es iſt recht Schade. — Thereſe, ich bitte —

Ther. Warum?

Jac. Laß mich deine Hand küſſen.

Ther. Macht dir das Vergnügen, Jacob?

Jac. O, recht viel.

Ther. (ihm die Hand reichend.) Warum haſt du's denn nicht ſchon lange gethan?

Jac. Ach, das ſchmeckt gut. (küßt ſie oft.)

Ther. Du armer Jacob, ſo gut konnteſt du es ſchon lange haben.

Jac. Ich weiß etwas, das noch beſſer ſchmeckt.
Ther. Was iſt das?
Jac. Ein Kuß auf die Backen.
Ther. Auf die Backen?
Jac. Ja.
Ther. (nachdem ſie nachgedacht.) Warum nicht? ich küſſe ja meinen Vater alle Tage.
Jac. Es iſt ein ganz unſchuldig Vergnügen.
Ther. Freilich — küß nur, Jacob, küß nur.
Jac. Ach! das ſchmeckt gut.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Simon.

Sim. Hab' ich Euch erwiſcht, Ihr Spitzbubenpack! ich dacht' es wohl — du Unverſchämte — biſt ſo frech dich küſſen zu laſſen?
Ther. Warum nicht? iſt denn das etwas Böſes?
Sim. Seh' einer die Gans! — Fort, in dein Zimmer, ich will dir hernach den Text leſen. — Erſt will ich mit dir reden, du Spaßmacher.
Ther. Aber lieber Vater —
Sim. Fort, ſag' ich, und muckſe mir nicht.
Ther. Ich werde gewiß weinen müſſen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Simon, Jacob.

Jac. Sagen Sie mir doch, warum Sie böſe ſind?
Sim. Wie, Schurke! warum ich böſe bin?
Jac. Ja.
Sim. Haſt du nicht meine Tochter geküßt?
Jac. Ja! das iſt aber ganz natürlich.
Sim. Ganz natürlich?
Jac. Ja, denn wir lieben uns, ſehen Sie.
Sim. Ihr liebt Euch?
Jac. Recht ſtark; und weil wir wohl einſehen, daß Sie uns unſerer Umſtände wegen nicht ſobald verheurathen werden, ſo ſuchen wir Mittel, die Zeit geduldig abzuwarten, bis ſie entweder reicher werden, oder ich. — — Iſt das nicht vernünftig?
Sim. Und meine Tochter denkt wie du?
Jac. Eben ſo! — — Wenn ich nur Geld hätte, Ihnen zu helfen, Sie würden gewiß Ja ſagen, — aber ſo werden Sie freilich Nein ſagen, darum will ich erſt reich werden.

Sim. Jacob!

Jac. Lieber Herr Simon!

Sim. Siehſt du die Thüre?

Jac. O ja! ich bin nicht blind.

Sim. Betrachte ſie recht genau.

Jac. Warum aber? — (ſieht ſtarr hin.)

Sim. Um dich durch dieſe Thüre zum Teufel zu packen.

Jac. Was wollen Sie damit ſagen?

Sim. Daß ich dir den Laufpaß gebe, und dir verbiete, meine Schwelle wieder zu betreten.

Jac. Haben Sie's aber auch genau überlegt?

Sim. Sehr genau.

Jac. Das geht aber nicht an.

Sim. So? und warum nicht?

Jac. Ich und Thereſe haben einander verſprochen, uns alle Morgen in dieſem Saale zu ſehen, ehe Sie aufgeſtanden ſind, und ich muß ihr ja Wort halten.

Sim. Das will ich ſchon verhindern.

Jac. Sie wird böſe werden.

Sim. Das geht dich nichts an.

Jac. O, das geht mich recht viel an.

Sim. Halt's Maul und geh, oder —

Jac. Iſt's wirklich Ihr Ernſt?

Sim. Ich will dich gleich davon überzeugen.

Jac. So leben Sie denn wohl, lieber Herr Simon.

Sim. Du auch.

Jac. Tröſten Sie die arme Thereſe.

Sim. Schon gut.

Jac. Und entſchuldigen Sie mich, daß ich ihr nicht Wort halten kann.

Sim. Schon gut.

Jac. Und ſagen Sie ihr, daß ich ſie immer lieben werde.

Sim. Seht den Schlingel, welche Commiſſionen er mir aufträgt.

Jac. Gott behüte Sie, lieber Herr Simon.

Sim. Halt! du vergißt ja deinen Lohn.

Jac. Laſſen Sie's nur gut ſeyn.

Sim. Warum?

Jac. Weil ich doch bald vor Gram ſterben werde, ſo mögen Sie lieber mein Erbe werden, als ein anderer. (ab.)

Vierter Auftritt.

Simon, allein.

Gut, daß er ging — das Herz wird' mir ganz weich. Die Einfalt des armen Teufels iſt rührend! Thereſe wäre freilich mit dem Jungen gut verſorgt — aber was iſt zu thun? Soll ich in dem Augenblicke, da ich vielleicht ein Bettler werde, meine Tochter an einen Menſchen verheirathen, der auch Nichts hat? — — Erfüllt der Weinhändler ſeine Drohung, und läßt mich pfänden — — ſo verliere ich meinen Credit, und bin ruinirt. — Ein Wagen — wohl gar ein Fremder — (ſieht durch's Fenſter) — richtig — friſch, Simon, verbirg deinen Gram, laß das Geſicht nicht zum Verräther deines Herzens werden. (er geht ihm entgegen.)

Fünfter Auftritt.

Engländer, Simon.

Sim. Ich bin Ihr gehorſamer Diener.

Engl. Warum?

Sim. Aus Pflicht und Schuldigkeit.

Engl. Schuldigkeit?

Sim. Darf ich fragen, was Sie begehren, womit ich aufwarten kann?

Engl. Er iſt ſehr neugierig.

Sim. Auch dieſe Frage iſt meine Pflicht.

Engl. Warum?

Sim. Ich bin der Wirth.

Engl. Meinetwegen.

Sim. Aber, Mylord —

Engl. Ich bin kein Lord.

Sim. Sie haben völlig das Anſehn —

Engl. Eines Mannes.

Sim. Vom erſten Range —

Engl. Ich bin nicht vom erſten Range.

Sim. Sie ſind doch ſicher —

Engl. Jacob Blackhead, ein ehrlicher Mann.

Sim. Man kann vom erſten Range, und doch ein ehrlicher Mann ſein.

Engl. Iſt ſehr möglich, aber nicht häufig.

Sim. Auch wird der am höchſten geſchätzt, der dieſe Eigenſchaften vereinigt.

Engl. Kann ſein.

Sim. Werden Sie Sich lange hier aufhalten?

Engl. Hm! — Zeitlebens.

Sim. So bin ich glücklich, daß Sie mein Haus beehrt haben. Iſt es Ihnen gefällig, ſich ein Zimmer auszuſuchen?

Engl. Ein Zimmer?

Sim. Ich habe ſehr bequeme Wohnungen zu allen Preiſen.

Engl. Ich bleibe hier.

Sim. Hier?

Engl. Ja.

Sim. Aber — dies iſt der Speiſeſaal.

Engl. Gleichviel.

Sim. Auch kann hier kein Bett ſtehen.

Engl. Ich brauche keins.

Sim. Um 1 Uhr kommen hier über zehn Perſonen zu ſpeiſen.

Engl. Um 1 Uhr?

Sim. Ja.

Engl. Wie viel iſt's jezt?

Sim. Ueber zehne.

Engl. So habe ich alſo über 2 Stunden Zeit.

Sim. Ja, aber — —

Engl. Was, aber?

Sim. In einer Stunde wird der Tiſch gedeckt — es gehet hier ſo viel Leute ab und zu, das möchte Ihnen beſchwerlich fallen.

Engl. In einer Stunde?

Sim. Ja. Ueberdies bleibt die Tiſchgeſellſchaft oft bis 4 Uhr.

Engl. Gleichviel.

Sim. Sie ſind Herr zu thun, was Sie wollen, aber es war meine Pflicht, es Ihnen zu melden.

Engl. Gut.

Sim. Ich will auch ein Bett bereiten laſſen.

Engl. Ich brauche kein Bett.

Sim. Sie werden alſo die Nacht nicht in meinem Hauſe zubringen?

Engl. Im Hauſe — ich glaube nicht.

Sim. Sie hatten die Güte, mir zu verſichern, daß Sie zeitlebens in dieſer Stadt bleiben würden.

Engl. Das werd' ich auch.

Sim. Sie wollen alſo mein Haus mit einem andern vertauſchen? Ich wünſchte nur, daß Sie vorher erſt meine Bedienung unterſuchten.

Engl. Bedienung?

Sim. Sie werden gewiß zufrieden ſein.

Engl. Bin immer zufrieden.

Sim. Kann ich womit aufwarten?

Engl. Nein.

Sim. Hier iſt die Glocke, wenn Sie etwas befehlen.

Engl. Gut.

Sim. Ergebener Diener.

Engl. Gut.

(Simon geht voll Verwunderung ab.)

Sechster Auftritt.

Engländer, allein.

Der Teufelskerl liebt's Plaudern! — ich glaube, ich hätte beſſer gethan, mich geſtern in dem andern Wirthshauſe todt zu ſchießen. Es war dort ruhiger, als hier. — Was thut's, man kann nicht immer alle Bequemlichkeiten haben. Ich will mich jezt todtſchießen.

(Er ſetzt ſich hinter einen Tiſch, und zieht eine Piſtole hervor, die er unterſucht.) Mir fällt etwas ein. — Ich bin fremd in dieſem Lande; könnte man nicht glauben, daß ich zu Hauſe Bübereien ausgeführt, und mich deswegen vernichtet hätte, weil ich mich den Blicken meiner Landsleute nicht zeigen darf! Das wäre verdammt! — Nein! zum Henker, man ſoll in Frankreich nicht glauben, daß ein Engländer ein feiger oder ehrloſer Menſch ſei — das würde mein Vaterland kränken. — Laß mich das überlegen — habe ich Urſache, oder habe ich keine, mich umzubringen? — — Ich muß die Handlungen meines Lebens rekapituliren. — Es ſind nun bald 32 Jahr, daß ich immer reich war, und immer Langeweile hatte. — Ich wollte lieben und ward unruhig und eiferſüchtig. — Ich wollte ſpielen und ward zornig und ein Flucher. — Ich wollte trinken und ward betrunken und krank. Ich bin ganz Europa durchgelaufen, und hatte überall Langeweile. In Rußland ward mirs zu kalt — in Italien zu warm — in Deutſchland zu traurig — in Frankreich zu luſtig — überall ſucht' ich Vergnügen, und nirgends fand ich es. Immer Langeweile, immer das ewige Einerlei! Aufſtehen, Herumgehen, Eſſen, ſich Niederlegen, Schlafen, und das einen Tag wie alle. — Ich will mich alſo umbringen, daß ich keine Langeweile mehr habe. Das iſt wenigſtens ein ganz neuer Gedanke. — Friſch — verdammt!! — Wenn ich mich erſchieße, ſo kann man ſagen, er hatte Furcht vor dem Tode, drum wählte er den ſchnellſten, damit er nicht lange mit ihm zu kämpfen hatte: er war ein Poltron — Wie? — wenn ich mich ertränkte. Die Leute ſind hier unverſchämt dienſtfertig, daß ſie die Ertrunkenen noch nach einigen Stunden wieder ins Leben bringen — und das würde mich verdammt ärgern. — Wenn ich mich aufhinge — Pfui! nein, ich lieb' das Hängen nicht, und ein ehrlicher Mann, der ſich von der Langeweile befreien will, muß nicht den Tod eines Miſſethäters erwählen — — — Mich vergiften — aber wo werde ich in dieſem luſtigen Lande ein ſo langſam wirkendes Gift auftreiben, daß ich den Tod von weitem kann kommen ſehen, und mich mit ihm bis zum Schluſſe der Komödie ruhig unterhalten kann. Es iſt kein anderer Rath, ich muß zur Piſtole greifen. Aber, um der Ehre meiner Nation willen, damit man nicht glaube, daß ein Engländer aus Feigheit dieſen Tod erwählt, will ich meine Gründe ſchriftlich zurücklaſſen. — Ich habe gut gethan, mich nicht geſtern zu erſchießen — den guten Gedanken hätt' ich heute nicht gehabt. (er klingelt.) He! Wirth! Wirth!

Siebenter Auftritt.

Simon, Engländer.

Sim. Was befehlen Sie, Mylord?

Engl. Ich bin kein Lord.

Sim. Gnädiger Herr alſo — —

Engl. Ich bin kein gnädiger Herr.

Sim. Wie ſoll ich denn ſprechen?

Engl. Was wollen Sie? — ganz kurz.

Sim. Das wäre unhöflich.

Engl. Gleichviel.

Sim. Nun gut! — was wollen Sie?

Engl. So recht — Dinte, Feder und Papier.

Sim. — — Hier — aber in jenem Zimmer iſt ein bequemer Schreibtiſch, und Sie dürfen nicht fürchten, geſtört zu werden.

Engl. Herr Wirth!

Sim. Was wollen Sie?

Engl. Ich habe eine Sache vor — (hindeutend, daß er gehen ſoll.)

Sim. So bedürfen Sie vielleicht eines Advokaten? Ich kann Ihnen einen braven Mann zuweiſen.

Engl. Einen Advokaten?

Sim. Der Ihnen den Augenblick ſagen wird, ob Ihre Sache gut oder ſchlecht iſt.

Engl. (ungeduldig.) Herr Wirth!

Sim. Was befehlen Sie? — —

Engl. Thun Sie mir den Gefallen — den Augenblick fortzugehen.

Sim. Sie wollen alſo allein ſein?

Engl. Allein.

Sim. Ich will Ihnen nicht beſchwerlich fallen.

Engl. Das wünſch' ich.

Sim. Sonſt iſt nichts zu Ihrem Befehl?

Engl. Nichts.

Sim. Da ich doch meiner Geſchäfte wegen ausgehe, will ich Ihnen den Advokat herſchicken.

Engl. Warum?

Sim. Wegen Ihrer Sache.

Engl. Ich brauche niemand zu meiner Sache.

Sim. Ein guter Rath kann doch nicht ſchaden.

Engl. Ich brauche keinen guten Rath.

Sim. Sie haben ja immer das Thun und das Laſſen.

Engl. Das habe ich.

Sim. Es trift ſich hier zuweilen, daß ein Advokat und Müßiggänger — —

Engl. — Gleichviel ſind.

Sim. Bewahre, ich will nur ſagen —

Engl. Ich will, daß Sie gehen.

Sim. Gehorſamer Diener. (für ſich.) Das iſt ein ſonderbarer Mann. (ab.)

Achter Auftritt.

Engländer, allein.

Der Menſch macht mir viel Galle. — Nun will ich ſchreiben. (ſezt ſich, und fängt an zu ſchreiben.)

Neunter Auftritt.

Jacob, Engländer.

Jac. Herr Simon iſt ausgegangen; nun kann ich von meiner lieben Thereſe Abſchied nehmen. — Wie traurig wird das arme Mädchen ſeyn — Ich ſoll aufhören ſie zu lieben, das kann ich nicht — und ſie lieben und nicht mehr ſehen — das kann ich auch nicht — alſo muß ich ſterben.

Engl. (der die lezten Worten gehört.) Sterben?

Jac. Das ſoll mein lezter Tag ſeyn.

Engl. Ich hab' doch gut gethan, mich nicht geſtern umzubringen, nun hab' ich Compagnie.

Jac. Sie kommt nicht — gewiß hat ſie eine Verrichtung.

Engl. Vernichtung?

Jac. Ich will nur gehen und ſie ſuchen.

Engl. Wart' ein wenig, mein Freund!

Jac. Warum, mein Herr?

Engl. Ich ſchreibe nur noch ein paar Zeilen, dann gehen wir mit einander.

Jac. Das iſt nicht nothwendig.

Engl. Nicht nothwendig, aber angenehm.

Jac. Nein, ich gehe lieber allein.

Engl. Haſt du gar keine Furcht?

Jac. O nein, ich geh' mit großem Vergnügen.

Engl. (ſteht auf, und faßt ihn bey der Hand.) Haſt du Urſache, ſie ſehnlich zu ſuchen!

Jac. Mehr wie tauſend.

Engl. Ich auch.

Jac. (voll Verwunderung.) — Sie auch?

Engl. Ja.

Jac. Der Henker! was Sie mir da ſagen.

Engl. Eben war ich im Begrif —

Jac. So!

Engl. Schon geſtern war ich entſchloſſen — Es iſt mir aber lieb, daß ich's bis heute verſchoben habe.

Jac. Warum denn?

Engl. Weil ich an dir einen Augenzeugen habe.

Jac. Was, ich ſoll Augenzeuge ſeyn?

Engl. Und um dir ein Exempel zu geben.

Jac. Ei, ich brauche Ihr Exempel nicht, ich gehe allein, und wiſſen Sie was, mein Herr, ob ich gleich nur ein armer Junge bin, ſo laß ich doch nicht über mich ſpotten.

Engl. Wer ſpottet?

Jac. Sie. — Kennen Sie ſie denn?

Engl. Die Vernichtung? — — Nein, aber in dieſer Stunde ſoll es geſchehen.

Jac. Das iſt leicht geſprochen — Nein, ſo geſchwind gehts nicht. Ich kenne ſie beſſer.

Engl. Du kennſt ſie?

Jac. Schon ſeit 3 Monaten.

Engl. Nicht möglich!

Jac. Ganz gewiß.

Engl. So nahe warſt du ihr?

Jac. Ja, und alle Tage; aber in allen Ehren, es iſt ein rechtſchaffenes Mädchen.

Engl. Rechtſchaffenes Mädchen?

Jac. Ja, das iſt ſie!

Engl. Wer?

Jac. Thereſe.

Engl. Thereſe?

Jac. Ja, Thereſe, von der Sie ſo ehrenrührig ſprachen.

Engl. Nennſt du denn die Vernichtung Thereſe?

Jac. Vernichtung — — Was iſt das?

Engl. Der Tod?

Jac. Wo kommt denn hier der Tod her?

Engl. Sprachſt du nicht vorher von der Vernichtung?

Jac. Nicht doch — Ich hab's Wort in meinem Leben nicht gehört.

Engl. Was ſagteſt du, da du ins Zimmer trateſt?

Jac. Ich ſagte: wenn ich meine liebe Thereſe nicht mehr ſehen darf, muß ich ſterben.

Engl. Du biſt alſo noch nicht feſt entſchloſſen, dich zu vernichten?

Jac. Vernichten? — Was heißt das?

Engl. (grimmig.) — Dich umzubringen.

Jac. Daß ich ein Narr wär! — Warum ſoll ich mich umbringen?

Engl. Um nicht mehr zu leiden.

Jac. Unſer Herr Pfarrer hat immer geſagt: daß das ein Narr, ein ſchwermüthiger, furchtſamer Menſch iſt, der ſich ſelbſt umbringt.

Engl. (heftig.) Ein furchtſamer?

Jac. Ja, ſo hat der Herr Pfarr geſagt.

Engl. Du fürchteſt alſo, daß man dich nach deinem Tode für feigherzig halten würde, wenn du ſtandhaft genug wärſt, dich zu tödten.

Jac. Das iſt mir gleichviel, was man nach meinem Tode ſagt.

Engl. Das iſt dir gleichviel?

Jac. Ja, wenn mich die Menſchen unglücklich machen, wenn ſie mich verfolgen und unterdrücken — — Was bekümmert mich die Meinung meiner Feinde, wenn ich nicht mehr bin.

Engl. Ich hab' übel gethan, mich nicht geſtern umzubringen, ich hätte mir das Mißvergnügen erſpart, auf einen Menſchen zu ſtoßen, der klüger iſt als ich.

Jac. Ich hab' auch gar nicht nöthig, Hand an mich zu legen, mein Kummer wird mich bald unter die Erde bringen.

Engl. Woher kommt dein Kummer?

Jac. Ich hab's Ihnen ſchon geſagt, von der Liebe.

Engl. Du liebſt?

Jac. Leider ja!

Engl. Wirſt du wieder geliebt?

Jac. O ja, recht ſehr.

Engl. So biſt du ja glücklich?

Jac. Ich bin glücklich? Das iſt mehr als ich weiß.

Engl. Du liebſt, und wirſt wieder geliebt.

Jac. Damit iſt's noch nicht genug.

Engl. Was fehlt dir denn noch?

Jac. Man muß das auch beſitzen, was man liebt.

Engl. Nimm ſie.

Jac. Der Vater will ſie mir nicht geben.

Engl. Warum?

Jac. Weil ich arm bin.

Engl. Nur darum?

Jac. Das Darum iſt ſchlimm genug.

Engl. Wieviel brauchſt du?

Jac. Ach, ſehr viel.

Engl. Wie viel?

Jac. Drei bis viertauſend Livres.

Engl. Zwei hundert Guineen — daran hätteſt du genug?

Jac. Ach recht ſehr genug, und beſonders jezt.

Engl. Das würde dich glücklich machen?

Jac. Noch weit mehr als glücklich.

Engl. Das Mädchen auch?

Jac. Ach, ſonſt könnt' ich's ja nicht ſein.

Engl. (giebt das Taſchenbuch.) Ich ſchenke dir 200 Guineen.

Jac. Was!

Engl. Geh' zum erſten beſten Banquier, und er gibt die 4000 Livres für die Papiere. (er gibt ihm 2 Papiere.)

Jac. Ach, Herr! lieber Herr! gnädiger Herr! Ihro Gnaden! Ihro Exzellenz! Ihro Durchlaucht! Ihro königl. Hoheit! Ihro Majeſtät!

Engl. Halt's Maul!

Jac. Darf ich nicht — darf ich nicht?

Engl. Was?

Jac. Ihre Füße küſſen.

Engl. Pfui!

Jac. Oder Ihre Hand — oder Ihren Kopf?

Engl. Das kannſt du.

Jac. Ich verdanke Ihnen mein Leben.

Engl. Das iſt blutwenig.

Jac. Und mein Glück.

Engl. Das iſt viel.

Jac. Ohne Sie hätt' ich von Thereſe ſcheiden müſſen, ich wäre Soldat geworden, hätte Seedienſte genommen.

Engl. Gut.

Jac. Hätte mein Leben gewagt.

Engl. Brav.

Jac. Um die Engländer zu ſchlagen, um —

Engl. Die Engländer zu ſchlagen? — Ich bin ein Engländer.

Jac. Ach! ich bin verloren, ich unglücklicher Menſch.

Engl. Warum verloren?

Jac. Sie werden nun Ihr Geſchenk zurücknehmen.

Engl. Warum?

Jac. Weil ich ein Franzoſe bin.

Engl. Gleichviel — Wer die Freiheit, oder den Ruhm meines Vaterlandes angreift, iſt mein Feind — der meine Hülfe nöthig hat, iſt mein Landsmann.

Jac. O, du lieber Himmel! ſolchen Herrn wie Sie gibt's keinen mehr.

Engl. Schmeichle nicht — Du biſt zufrieden und ich freue mich.

Jac. Das Geld iſt eine Wohlthat, und der erſte Gebrauch davon ſoll ein Dienſt ſein, ein Dienſt — Adieu, Herr Landsmann. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Engländer, allein.

Ich habe doch gut gethan, mich nicht geſtern umzubringen; ich hätte heute nicht das Vergnügen gehabt, ein gutes Werk zu ſtiften.

Elfter Auftritt.

Vorige. Thereſe.

Ther. Ich glaubte Jacobs Stimme zu hören?

Engl. (für ſich.) Schön Mädchen.

Ther. — Er muß da geweſen ſein, denn das Herz klopfte mir, und es hat mich noch nicht betrogen.

Engl. Wen ſuchen Sie?

Ther. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich ſtöre.

Engl. Sie ſtören mich nicht — Schön Mädchen!

Ther. Ich will wieder gehen.

Engl. Nein, bleiben Sie.

Ther. Mein Herr —

Engl. Sie ſcheinen beſtürzt zu ſein?

Ther. Ich bin's auch.

Engl. Warum?

Ther. Das läßt ſich nicht ſagen.

Engl. Es läßt ſich alles ſagen.

Ther. Das Herz ſchlägt mir gewaltig.

Engl. Aber warum ſchlägt's? (nimmt ſie bei der Hand.)

Ther. Ach! mein Herr —

Engl. Nun?

Ther. Ich bin ſo aufrichtig.

Engl. Das iſt ſelten bei jungen Mädchen.

Ther. Ich kann nichts verhehlen —

Engl. Das iſt Tugend, kein Fehler.

Ther. Wenn ich —

Engl. Nun?

Ther. Wenn ich den ſehe —

Engl. Nun?

Ther. Wenn ich den ſehe — den ich liebe —

Engl. Dacht ich's doch, ſie liebt mich — — — Nun?

Ther. So bin ich nicht mehr Meiſter über mich.

Engl. Das hab' ich bemerkt.

Ther. Und das macht mich recht unglücklich.

Engl. Unglücklich? Wie ſo?

Ther. In meinem Alter lieben —

Engl. Wie alt ſind Sie?

Ther. Achtzehn Jahr.

Engl. Schönes Alter.

Ther. Ohne Hoffnung lieben.

Engl. Das ſag' ich nicht.

Ther. Und doch iſt's wahr.

Engl. Wenn man ſo ſchön iſt, kann man immer hoffen.

Ther. Sie ſchmeicheln mir.

Engl. Das thu' ich nie; aber aufrichtig, iſt's nicht Ihr Scherz?

Ther. Ach nein! die reine Wahrheit.

Engl. Das iſt wunderbar; doch weil Sie's ſagen, will ich's glauben. Mit der Liebe iſt's aber ſchnell gegangen.

Ther. Ach! um ſich zu lieben, braucht's keine lange Zeit. Bei Jacobs erſtem Blick ſchlug mir mein Herz.

Engl. Woher wiſſen Sie den Namen?

Ther. Aus ſeinem eignen Munde.

Engl. Wie ich mich dem Wirth nannte, hat ſie's gehört — und Sie haben ihn gleich behalten?

Ther. Den Namen des Geliebten darf man nur einmal hören, um ihn zeitlebens nicht zu vergeſſen.

Engl. Sie ſchmeicheln! — Sie iſt nicht wenig verliebt — aber was gefällt Ihnen denn ſo ſehr an —

Ther. Alles.

Engl. Alles — das iſt viel.

Ther. Eine einnehmende Geſtalt —

Engl. Hm!

Ther. Zärtliche Augen —

Engl. Nicht gar zu zärtlich.

Ther. Ich bitte um Verzeihung — ſehr zärtlich.

Engl. Ein verliebtes Mädchen iſt blind. Ich habe Sie noch beinahe nicht geſehen.

Ther. So viel Wärme, ſo viel Aufrichtigkeit —

Engl. Was die Aufrichtigkeit betrift, da haben Sie recht.

Ther. Das beſte Herz —.

Engl. Es hat wiſſentlich noch Niemand übel gewollt.

Ther. Nein, wahrhaftig nicht.

Engl. Wie können Sie das wiſſen?

Ther. Sieht man das nicht in den kleinſten Dingen?

Engl. Freilich, der Charakter leuchtet durch.

Ther. Ein ſo angenehmer natürlicher Verſtand —

Engl. Sie iſt ſehr verliebt —

Ther. Und das Alles ſoll ich verlieren —

Engl. Warum verlieren?

Ther. Ach, Jacob — Jacob, du wirſt mich heute verlaſſen, morgen — vielleicht heute ſchon — und ich werde vor Gram ſterben.

Engl. Nein, mein Kind, ſein Sie ruhig, ein ehrlicher Mann kann nie des Rechts mißbrauchen, das er auf das Herz eines ſo reizenden Mädchens erlangt hat. Es gibt kein Hinderniß, das er nicht überwinden ſollte.

Ther. Ach! da ſpricht das Herz meines Jacobs.

Engl. Der Geliebten Alles aufopfern, das heißt lieben.

Ther. Aber unſerm Glücke liegt noch ein großer Stein im Weg.

Engl. Was?

Ther. Das Geld.

Engl. Kleinigkeit.

Ther. Mein Vater —

Engl. Ich ſtehe für ſeine Einwilligung.

Ther. Iſt's möglich! Ach! wie werd' ich Sie lieben.

Engl. Gewiß?

Ther. Von ganzem Herzen.

Engl. So viel Liebe ſoll auch nicht unbelohnt bleiben. Wo iſt Ihre Mutter?

Ther. Ach! ich habe keine.

Engl. Wer iſt Ihr Vater?

Ther. Der Wirth.

Engl. Der Mann mit den vielen Worten?

Ther. Ja.

Engl. Ich will den Augenblick mit ihm reden und alles zu Stande bringen, ihm Geld geben und Sie glücklich machen.

Ther. Ach! Sie lieber, guter Herr — ich höre Geräuſch, es wird mein Vater ſein.

Engl. Laſſen Sie mich mit ihm allein. Leb' wohl, liebes Mädchen, bald ſollſt du eine glückliche Frau ſein.

Ther. Ich werde Sie auf den Händen tragen.

Engl. Bedank mich — gehen Sie nur.

Ther. Ach, Jacob! wie glücklich ſollſt du mit mir ſein. (ab.)

Engl. Bedank mich. — Ich habe doch gut gethan, mich nicht geſtern umzubringen; ich hätte mich heute nicht verheirathen können.

Zwölfter Auftritt.

Engländer, Simon.

Sim. Ach! ich unglücklicher Mann! der Türke von Weinhändler will mich durchaus pfänden laſſen; ich bin auf immer ruinirt.

Engl. Herr Wirth!

Sim. Was befehlen Sie?

Engl. Es gibt viel Neues in Ihrem Hauſe.

Sim. (für ſich.) Ja, freilich, die Gerichtsdiener ſind ſchon unten.

Engl. Sie erwarten gewiß nicht, was Sie hören werden.

Sim. Ach, mein Herr, ich wußte ſchon Alles, eh' ich ausging.

Engl. (für ſich.) Sie hat ſich dem Vater ſchon entdeckt.

Sim. Ich bitte Sie um Verzeihung, wegen der Ungelegenheit, die es Ihnen machen kann.

Engl. Es macht mir keine Ungelegenheit, im Gegentheil freuet es mich.

Sim. Es iſt nicht großmüthig, ſich über mein Unglück zu freuen.

Engl. Iſt das ein Unglück?

Sim. Ja wohl, da es nicht meine Schuld iſt.

Engl. Ach! in ſo fern haben Sie Recht.

Sim. Und da ich alles Mögliche gethan habe, das Aufſehen zu vermeiden.

Engl. Was für Aufſehen? außer mir und Ihrer Tochter weiß Niemand davon.

Sim. Es iſt ein bloßer Eigenſinn.

Engl. Nicht doch, es iſt ein Schickſal.

Sim. Und wohin wird es führen?

Engl. Wohin?

Sim. Mich ohne Noth zu verderben.

Engl. Nicht doch.

Sim. Ich habe ſo ſehr um Aenderung des Entſchluſſes gebeten.

Engl. Das iſt dumm. Man muß keine Neigung zwingen.

Sim. Auch wenn ſie zum Böſen führt?

Engl. Da gibt's nichts Böſes.

Sim. Nichts Böſes? — Wenn mein Glück auf immer dahin iſt?

Engl. Ihr Glück?

Sim. Wenn ich alles verliere.

Engl. (für ſich.) Ein guter Kerl, er liebt ſein Kind herzlich. (laut.) Sie ſollen nichts verlieren, wir bleiben beiſammen.

Sim. Wie, mein Herr?

Engl. Geben Sie mir nur Ihre Einwilligung, und die Sache ſoll gleich in Ordnung ſein.

Sim. Wie, mein Herr? — Sie wollten die Güte haben — aber die Summe, die ich —

Engl. Ich ſehe nicht aufs Geld; ich gebe immer und nehme niemals.
Sim. Großmüthiger Mann! wodurch kann ich vergelten —
Engl. Sie ſind alſo zufrieden?
Sim. Wie ein König.
Engl. So ſind wir's alle, Ihre Tochter und ich.

Dreizehnter Auftritt.

Gerichtsdiener, Vorige.

Gerichtsd. Mein Herr, hier bringe ich Ihnen —
Sim. Ha! Sie kommen recht gelegen — der Herr wird den Handel ins Reine bringen.
Gerichtsd. Sie ſind's alſo, mein Herr, der —
Engl. Was will der Mann?
Sim. Er kömmt unſers Handels wegen.
Engl. Aha, der Notarius.
Sim. Er iſt — —
Gerichtsd. Mein Herr! ich habe die Ehre — —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Thereſe.

Ther. (leiſe zum Engländer.) Haben Sie mit dem Vater geſprochen?
Engl. Ja, er willigt ein.
Ther. Wie glücklich bin ich —
Engl. Und da iſt der — Inſtrumentmacher!
Ther. Was für ein Inſtrumentmacher?
Engl. Der unſern Handel gleich enden wird.
Ther. Der?
Sim. Wollen Sie mir die Freundſchaft erweiſen, die Sie mir verſprachen?
Engl. Das verſteht ſich, und von Herzen gern.
Gerichtsd. Da ſind die Schriften.
Engl. Da iſt ja kein Kontrakt!
Gerichtsd. Nein, es iſt eine Obligation.
Engl. Wir müſſen aber einen Kontrakt haben.
Sim. Wie, mein Herr, Sie wollen durch einen Kontrakt — —
Engl. Wollen Sie, daß es ohne Kontrakt geſchehe?
Sim. Sie können machen, was Sie wollen, nur —
Engl. Das iſt ſehr gütig, ſo gütig wär' kein Engländer.
Sim. Ich glaubte meine Erkenntlichkeit dadurch —

Engl. Wenn die Kleine will, mir iſt's recht.

Sim. Was kümmert mich ihre Einwilligung.

Engl. Ich bin ein zu ehrlicher Mann, um etwas zu erzwingen.

Sim. Aber, wenn man bezahlt —

Engl. Bezahlt!

Ther. Ja, mein Herr, ſo macht man's hier: man bezahlt und iſt quitt.

Engl. (zu Thereſe.) Iſt Ihnen das ſchon begegnet?

Sim. Meine Tochter iſt jung, ſie verſteht nichts von ſolchen Sachen.

Engl. Wirklich nicht?

Ther. (leiſe zum Engländer.) Nur eine einzige Sache liegt mir am Herzen, und an dieſe denken Sie nicht.

Engl. Nein, nein, ich denke ſehr ernſthaft daran.

Ther. (leiſe.) So machen Sie denn auch ein Ende.

Engl. (für ſich.) Ich habe mein Wort gegeben, ich muß es halten.

Sim. Wollen Sie die Sache nicht lieber ohne Kontrakt zu Stande bringen?

Engl. Von Herzen gern, mir iſt's lieber.

Gerichtad. Da iſt die Obligation und die Quittung.

Engl. Quittung! wofür?

Gerichtad. Für 1000 Reichsthaler.

Engl. Ich ſoll 1000 Reichsthaler für die Tochter geben?

Sim. Nein, für mich.

Engl. Für dich? geh du zum Teufel.

Sim. Sie haben ſie mir ja ſelbſt angeboten.

Engl. Ich?

Sim. Sie ſagten mir —

Engl. Ich ſagte, daß Ihre Tochter in mich verliebt iſt, und daß ſie mich heirathen will, und daß ich's zufrieden bin.

Ther. (für ſich.) Ich glaube, der Mann iſt betrunken.

Sim. Davon habe ich noch kein Wort gehört, die Rede war von 1000 Reichsthalern, die ich ſchuldig bin.

Engl. Iſt denn das nicht der Notarius, um den Heirathskontrakt zu machen?

Sim. Ich verſtehe kein Wort.

Engl. Ich heirathe ja Ihre Tochter.

Sim. Sie?

Engl. Dieſen Augenblick.

Sim. Iſt's möglich?

Engl. Und verſchreibe ihr alles was ich habe.

Sim. Lieber Himmel! ich bin ja glücklicher als ich glaubte; ich forderte nur 1000 Rthlr. von ihm, damit ich nicht gepfändet würde.

Engl. Nicht gepfändet würde? — Ich bezahle — wie viel?

Gerichtad. Nichts, mein Herr! Sie haben ja ſchon bezahlen laſſen, und ich bringe Ihnen Obligation und Quittung zurück.

Engl. Ich habe bezahlen laſſen?

Gerichtad. Freilich.

Engl. Sie ſind ein Narr.

Gerichtad. Nein, mein Herr.

Engl. Ich habe Nichts bezahlen laſſen.

Gerichtsd. Ich habe es doch empfangen.

Sim. Durch wen?

Gerichtsd. Durch Ihren Aufwärter.

Sim. Durch meinen Aufwärter?

Gerichtsd. Ja.

Ther. Ach! nun erhole ich mich. (bei Seite.)

Gerichtsd. Hier ſind die Schriften. Werden Sie mit einander einig, ich muß zu Tiſche. (ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Engländer, Simon, Therſe.

Sim. Was will denn das ſagen?

Engl. Ich kann nicht klug daraus werden.

Ther. Ich auch nicht.

Sim. Ich auch nicht.

Engl. Gleichviel, wir wollen zur Hochzeit ſchreiten.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Jacob.

Ther. Ach, mein lieber, guter Junge!

Jac. Meine allerliebſte Thereſe.

Engl. Verdammt! Die ſind ſehr freundlich mit einander.

Sim. Iſt's wahr, daß du mir den Dienſt geleiſtet haſt?

Jac. Ja, lieber Herr Simon, ich bin ſo glücklich geweſen.

Engl. Das iſt brav.

Sim. Aber wo haſt du denn das Geld bekommen?

Jac. Von dieſem guten, lieben Herrn, ich wußte keinen beſſern Gebrauch davon zu machen, als Sie aus dieſer Verlegenheit zu iehen.

Sim. Du rechtſchaffener Junge, wie ſoll ich dich dafür belohnen?

Jac. Das iſt ſehr leicht. (zeigt auf Thereſen.)

Engl. Den Teufel!

Jac. Der gute Herr verſprach ein gut Wort für mich einulegen.

Engl. Was? war es die?

Jac. Ja, mein Herr.

Engl. Das thut mir leid.

Jac. Wie ſo?

Engl. Die iſt nicht für dich.

Jac. Warum nicht?

Engl. Sie iſt in mich verliebt.

Ther. Ich?

Engl. Haben Sie mir es nicht ſelbſt geſagt?

Ther. Wer? ich? wann?

Engl. Es iſt keine halbe Stunde. Sagten Sie mir nicht, daß Ihr Herz ſo ſtark ſchlägt?

Ther. Ja, für ihn.

Engl. Für ihn? — daß ich die Einwilligung des Vaters zur Heirath fordern ſollte?

Ther. Für ihn — für Jacob?

Engl. Er heißt auch Jacob? nun verſteh' ich. — Ich habe übel gethan, mich nicht geſtern umzubringen. Ich hätte mir heute den Verdruß erſpart.

Ther. Du lieber Himmel! Wie konnten Sie mich denn ſo falſch verſtehen?

Jac. Das heißt ein Unglück! muß denn der liebe Herr mein Nebenbuhler ſein?

Sim. Mein lieber Jacob, das Glück meiner Tochter zwingt mich undankbar an dir zu handeln. Kann ich als ein guter Vater mich ihrem Glücke widerſetzen?

Ther. Mein Vater!

Jac. Sie haben Recht, Herr Simon, es iſt beſſer, daß ich vor Kummer ſterbe, als dieſen braven Herrn zu hindern, Thereſens und Ihr Glück zu machen. Da iſt der Reſt von Ihrem Gelde, ich brauche keins mehr; halten Sie die arme Kleine recht gut, lieben Sie ſie wie ich. — Leb wohl Thereſe, und vergiß mich, wenn du kannſt, ich werde deinen Verluſt nicht lange überleben. Adieu, mein Herr! Adieu, Thereſe! Adieu, Herr Simon!

Engl. Halt Junge! Hältſt du mich fähig einen ſchlechten oder vielmehr dummen Streich zu machen? Zum erſtenmal in meinem Leben empfinde ich Vergnügen, zum erſtenmale freut es mich, daß ich in der Welt bin. Heirathet Euch, ich will mein Vermögen mit Euch theilen. Ich will bei Euch leben und ſterben, und das Glück, das ich Euch verſchaffe, ſoll, indem ich es kennen lerne, die Quelle des meinigen werden.

Alle. Ach, unſer Wohlthäter! unſer Vater!

Engl. Dankt mir nicht, ich bin Euch Dank ſchuldig.

Alle. Uns? Uns?

Engl. Ja! Ich war des Lebens ſatt, weil ich nur deſſen Widerwärtigkeiten kannte. Ihr lehrt mich deſſen Freude kennen, es wird mir immer ſchätzbarer werden. Ich ſuchte das Vergnügen weit und breit, ich konnt' es mit der Hand greifen. Nun weiß ich es zu finden. Das reinſte, das größte Vergnügen, das ein reicher Mann in jedem Alter genieſſen kann, iſt — die Wohlthätigkeit! Und jezt kann ich mit voller Seele ſagen: Es iſt gut, daß ich mich nicht erſchoſſen habe.

Friedrich Ludwig Schröders

dramatiſche Werke.

Herausgegeben

von

Eduard von Bülow.

Mit einer Einleitung

von

Ludwig Tieck.

Erſte vollſtändige Ausgabe.

Dritter Band.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer,
1831.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Univ. Bibl.
München

Vorrede des Herausgebers.

Zu dem Luſtſpiele: **Irrthum an allen Ecken,** konnte Schröder das Goldſmith'ſche Original faſt ganz ſo brauchen wie es iſt. Die einzigen bemerkenswerthen Veränderungen ſind etwa: daß in dem erſten Akte Hans nicht in die Schenke gelangt, wie bei Goldſmith, der eine flüchtige Skize der Geſellſchaft darin giebt, und die beiden Kavaliere mit Hans da zuſammentreffen und von ihm angeführt werden läßt, und daß im fünften Akte Karwitzens Vater bei Schröder erwartet wird, bei Goldſmith wirklich kommt. Zweckmäßig ſcheint es, daß darauf, bei Schröder, Ferdinand den alten Wensky zum Vertrauten ſeiner Liebe macht, und alſo, bei der Rückkehr der getäuſchten Alten, die Entwickelung vorbereiteter iſt als im Engliſchen; ſo wie auch darin das unehrerbietige Benehmen des rohen Burſchen gegen ſeine Mutter am Ende des Stückes zu weit geht. Schröder hat bei dieſer Ueberſetzung zum öfteren vergeſſen, daß das deutſche Publikum kein Engliſches, und weder an Verminderung noch Milderung der anſtößigen Reden im Munde aller Perſonen gedacht. Er führte dieſe Komödie zum erſtenmale 1784 in Wien auf, und ſpielte als Wensky ſelber mit. Sie gefiel hier ſo wie 1785 in Breslau von der Wäſerſchen Truppe ungemein und erhält ſich noch jezt auf den Repertoires, weil es ſchwerlich ein

Luſtſpiel geben kann, das an Raſchheit der Intrigue und Wahrheit einiger Charaktere dieſes weit hinter ſich läßt.

Der Vetter in Liſſabon iſt von 1784 an, wo es vom Verfaſſer in Wien mit unerhörter Wirkung zur Aufführung gebracht ward, immer und überall mit Beifall geſehen worden, woraus hervorgeht, daß es bei allem Aengſtlichen einer ſo ausgemalten Häuslichkeit, doch ein Publikum zu ergreifen berechnet ſeyn muß. Daß aber eine Wirkung, wie es in Wien hervorbrachte, wo (nach der Berliner Theaterzeitung) vorher noch nie ſo viele Thränen über ein Stück gefloſſen ſein ſollen, nur ſtatt finden konnte, wenn Schröder den Vater ſpielte, iſt gewiß. Er hat die Komödie ſehr ſchnell hingeſchrieben, ſo wie er den Plan in einer Geſellſchaft vertrauter Freunde, unmittelbar nach einer Aufführung der heimlichen Heirath 1781, zufolge eines Geſprächs darüber, entwarf. Meyer erzählt den Vorfall S. 397 im erſten Theile. —

Die Heirath durch Irrthum. Leichte franzöſiſche Waare, die aber, raſch geſpielt, unterhalten kann. Schröder arbeitete es 1784, wahrſcheinlich treu, nach Patrat's heureuse erreur, die mir unbekannt iſt, aus.

Die Heirath durch ein Wochenblatt entſtand nach Boursault's Mercure galant, der confiszirt ward und ſpäterhin in des Verfaſſers Théatre als comédie sans titre abgedruckt. Nach dieſer Ausgabe habe ich das Original mit Schröders Arbeit verglichen, die in vielen Punkten von ihm abweicht. Schröder zog die fünf Akte mit Recht in einen zuſammen, da es doch nur Poſſe iſt und ſein kann. Der Held des Stückes iſt im Franzöſiſchen nicht der Journaliſt ſelbſt, ſondern ein Vetter deſſelben, dem jener ſeinen Namen und ſeine Stellung eingeräumt hat, um den alten Klingbach zu hintergehn. Vielleicht iſt dies in der erſten Ausgabe nicht ſo, und in der zweiten nothgedrungene Aenderung, denn der Betrug iſt unnöthig und Liebhaber und Journaliſt können recht gut eine Perſon ſein. Der übrige Inhalt der Poſſe iſt ganz umgewandelt in der Bearbeitung, die 1784 zuerſt auf das Theater kam und wobei Schröder die Rolle des Schauſpielers übernahm, ſo wie ſich auch alles in ihr mit mehr Geſchick für uns in einander fügt. Natürlich konnte Schröder nicht alle Szenen des Originals brauchen, die es wohl meiſtens auf Perſönlichkeiten und Pariſer Tagesbegebenheiten abſahn. Er behielt nur die mit dem Sprachlehrer, der Witwe, der Schneidersfrau, dem Soldaten, den Schweſtern und dem Buchhändler bei und erfand die übrigen ſo wie auch die mit dem Schreiber hinzu. Die mit der Schneidersfrau iſt ganz franzöſiſch und hätte wegbleiben können, und eine oder zwei andere waren damals vielleicht von Intereſſe, das man jezt nicht mehr kennt. Uebrigens hat aber die Poſſe etwas Gefälliges und ließe ſich gewiß gut wieder ſpielen, ſchöbe man für die verblichenen Szenen einige friſche aus der Gegenwart ein. Ein Zeitgenoſſe Schröders verſichert mich, Schröder habe das Stück als Prolog bei einſtmaliger Wiedereröffnung der Bühne geſchrieben, um alle Hauptſchauſpieler dem Publikum an einem Abende in ihnen angemeſſenen Rollen zu zeigen. Es klingt wahrſcheinlich, obwol Meyer nichts davon ſagt. Ich habe es nach der Ausgabe drucken laſſen, die Schröder ſelbſt (bei Gundermann in Hamburg, 3te Auflage 1810) beſorgt hat; es giebt aber auch einen Nachdruck (Frankfurt und Leipzig 1790) der die Barbierſzene nicht hat und worin, nächſt Szenenverſetzungen, die Schauſpielerſzene verändert iſt. Herr Profeſſor Meyer hat die Güte, mir über dieſes Stück Folgendes mitzutheilen: „Die Rollen des Bedienten, des Pedanten und Schauſpielers ſind von mir.

Schröder entnahm ſie einem nur ihm gewidmeten kleinen Stücke, als er einmal Luſt bezeigte, mehrere Charaktere in verſchiedenen Verkleidungen vorzuſtellen, wie in dem bekannten und beliebten franzöſiſchen: L'on fait ce que l'on peut et non pas ce que l'on veut geſchieht; was wir aber beide nicht zur Hand hatten, ihm gänzlich fremd, mir nur aus der Erinnerung an das treffliche Spiel der Meiſterin Raucour in Caſſel vorſchwebte. Mit zunehmendem Alter verging ihm die Luſt und er benutzte für andere, was allein durch ihn einigen Werth erhalten konnte, und wo es jezt ſteht, nicht ganz an ſeinem rechten Platze iſt." —

Das Blatt hat ſich gewendet iſt in der Hauptſache getreue Nachbildung von Cumberland's Brothers. Die Szenen gleichen ſich im Original und der Schröderſchen Komödie ſehr oft nicht, da Schröder in der Ausführung vieles geändert und gebeſſert hat. So z. B. kommt Wilhelm Brand mit ſeinem Onkel im Engliſchen nicht abſichtlich wegen Sophien an, ſondern der Sturm treibt ſie an die Küſte; dann wird nicht der Lieutnant (Paterſon) mit Louiſen ein Paar, wohl liebt ſie aber einen Sohn Emmerings, der im Deutſchen wie anderer Ueberfluß des Originales weggelaſſen worden iſt. Es fällt in beiden Stücken auf, daß der ältere Brand, ein widriger, verzeichneter Charakter, ſo raſch und ohne Noth ſein Vertrauen dem Lieutnant ſchenkt, und wenn man billiget, daß Schröder ihn minder ſchuldig macht, indem er ihn ſeine verlaſſene Frau für todt halten läßt, ſo ertheilt er ihm doch dagegen eine eben ſo große Sünde unnöthigerweiſe zu, indem, bei ihm, Ludwig ſeinen Bruder bei ihrem Vater ſo verleumdet hat, daß dieſer ihn enterbte und im Grolle mit ihm geſtorben iſt. Als Mittel, Wilhelm arm zu machen, der es im Engliſchen als jüngerer Bruder von ſelbſt iſt, war dies ſehr ungeſchickt und der

Zweck hätte ſich wohl auf andere Art erreichen laſſen, ohne Ludwigs Charakter zu verſchlechtern. Auch daß die beiden Brüder im Deutſchen gegen einander die Degen ziehen, konnte unterbleiben, obwohl es ſchon beſſer iſt, daß ſie ſich, nicht wie im Engliſchen, vor dem Schluſſe ſehen. Der Lieutnant iſt im Engliſchen niedrig, im Deutſchen ſehr unbehaglich, und auch Louiſe macht einen unangenehmen Eindruck. Die Haupt-Charaktere des Amtsrathes und ſeiner Frau bleiben die nehmlichen wie im Original, und die auf ihrer Umkehrung beruhende Grundidee des Stücks iſt komiſch und wahr genug, um es zu erhalten. Ich glaube nicht, daß man die ſo plötzliche Ermannung des Amtsrathes für unmöglich halten wird. Es iſt anfangs gar keine wirkliche und nur Poltronerie, er hat ſich in der Duellſzene zu künſtlicher Wuth aufgeſchraubt; aber er hat einmal ſeine an ſich ſchwache Frau, die das Regiment nicht ſich ſelber und ihrer Energie, ſondern nur ſeiner Einfalt verdankt, verblüfft, und ſo ſchon einen groſſen Vortheil über ſie, und obwohl ſie noch oft genug zanken und keifen und er kleinlaut ſein mag, ſo hat er ſich doch den rechten Weg gebahnt, auf dem er wirklich Mann werden kann und wird. Die Darſtellung des Amtsrathes war eine von Schröders meiſterhafteſten; er gab ſie in Wien 1785 zum erſtenmal zum Schluß ſeiner daſigen Laufbahn.

Die Eiferſüchtigen, oder keiner hat Recht, ſind in ſo fern freie Bearbeitung der Murphy'ſchen Komödie: all in the wrong, des vermannichfalteten, ausgeſchmückten cocu imaginaire Molière's, als Schröder eine dritte Intrigue derſelben hinweg- und blos erzählt werden läßt, die des Charlotten beſtimmten Bräutigams, der ſich bei ihm heimlich mit einer andern vermählt, und Charlotten dadurch frei macht. Im Engliſchen ſpielen dieſer Bräutigam, ſein Vater und ſeine Geliebte, Schönhoffs (Beverley's) Schweſter, mit. Durch ihre Auslaſſung wird das Stück im Deutſchen zu ſeinem Vortheil zuſammengedrängt, da dieſes dritte Liebespaar eigentlich ziemlich gleichgültig iſt und nur, zum Theil, die Stellen der Vertrauten vertritt, die den Domeſtiken hauptſächlich zuertheilt ſind. Zuletzt nur ſtimmt es in den Ton des Ganzen, die Eiferſucht, ein wenig ein. Der Schluß iſt im Originale zu gedehnt und die Auseinanderſetzung wird nicht einmal ganz auf der Bühne vollbracht. Das dritte Paar vermählt ſich nicht, der Herbeiführung eines erwünſchten Endes wegen, heimlich, ſondern der Vater des vorbeſtimmten Bräutigams ſpringt von ſeinem Willen ab und giebt den Wünſchen ſeines Sohnes nach, weil er Verdacht gegen Charlottens (Belindens) Unſchuld faßt, den dieſe durch die Unüberlegtheit, Raſt in ſeinem eignen Hauſe allein zu beſuchen, wirklich verdient. Schröder hat auch dieſe und andere Kleinigkeiten beſeitigt, wie er immer in ſeinen Uebertragungen that. Die erſte Aufführung der Eiferſüchtigen fällt in das Jahr 1783, kurz nachdem Schröder ſeine neue Unternehmung in Hamburg begonnen hatte; er gab den Raſt. Nimmt man nicht an, daß bei vielen Direktionen böſer Wille gegen Schröders Arbeiten herrſcht, weil ſie alt und eben anders geſchrieben ſind, als man jezt ſchreibt, ſo iſt nicht einzuſehn, warum ein ſo treffliches Intriguenſtück jezt nicht mehr gegeben wird. Was daran für das heutige Publikum zu ändern nöthig, iſt ſicher bald auszumitteln.

Beverley oder der Spieler iſt nach Edw. Moore's bürgerlichem Trauerſpiel the Gamester und deſſen franzöſiſcher Nachahmung von Saurin: Beverlei geſchrieben. Alle Veränderungen im Franzöſiſchen beſchränken ſich auf Szenenverſetzungen und kleine Auslaſſungen und Zuſätze, und ſo iſt es auch nicht wichtig darzuthun, wo Schröder, der darin immer das Rechte traf, bald Moore bald Saurin folgt. Nur das Kind iſt ein Zuſatz Saurins, der genannt werden muß und den Schröder beibehielt, wenn es auch nicht gerade nöthig ſein mag, denn es iſt (wiewohl nicht alle Zuſchauer ſo denken) immer ein ängſtliches Gefühl, ſo ein kleines Geſchöpf ſeine auswendig gelernten Sachen mechaniſch abſagen zu hören, wenn es nicht recht ſeltenes Geſchick dazu hat. Die heftige Szene am Schluß des vierten Akts, wo Beverley in Gegenwart aller der Seinigen in's Gefängniß geführt wird, gehört Saurin an. — Um aus dem Trauerſpiele ein Schauſpiel zu machen, hat Schröder übrigens nichts weiter zu ändern gebraucht, als daß er gegen den Schluß hin Beverley, der bei Moore und Saurin das Gift trinkt, daran verhindert werden läßt. Der tragiſche Schluß wird keineswegs erheiſcht und durch das Stück ſelbſt bedingt und herbeigeführt, und es iſt gewiß natürlicher und befriedigender, daß dieſer gebeſſerte Spieler leben bleibt. Der Stoff iſt zwar tragiſch, aber die Ausführung iſt zu unbedeutend, um es zu ſein. Schröders Bearbeitung dieſes Stücks kam 1785 zuerſt auf die Bühne, indeſſen ſpielte Schröder ſchon 1779 (wahrſcheinlich nach einer andern Ueberſetzung) in Hamburg den Beverley, eine ſeiner bedeutendſten Rollen. Seine Frau gab, ſpäterhin wenigſtens, der Siddons Rolle in England, Mrs. Beverley.

Um ſechs Uhr iſt Verlobung. Schröders Verdienſt um dieſe Komödie bin ich nicht im Stande zu würdigen, da mir das Fielding'ſche Original verborgen geblieben iſt, deſſen Verdienſt indeſſen ſelbſt nicht zu groß ſein mag. Die Intrigue iſt ſchleppend und zum Theil abgenutzt, die Motive ſehr flach und die meiſten Charaktere gewöhnlich. Die beiden Glinſen können zur Noth gefallen, eigentlich kann es aber nur Kaſtorf, der wieder ſo ein Charakter, wie Schröder ſie beſonders liebte, iſt. Er ſpielte ihn ſelbſt, zum erſtenmale 1785 bei der erſten Aufführung, mit Beifall, der deswegen auch der ganzen Komödie zu Theil ward.

Der Entwurf zu Victorine, oder Wohlthun trägt Zinſen, ſtammt aus dem Roman Evelyne der Miß Burney her. Die Engliſchen Charaktere ſind verdeutſcht, die Nebenperſonen weggelaſſen, und die Verhältniſſe hie und da umgewandelt, wo es die ſchwierige Aufgabe, aus einem guten Roman ein gutes Schauſpiel zu machen, die Schröder ſehr glücklich löſte, erforderte. Mehrere Szenen, z. B. die des Obriſten mit der Düval ſind aus dem Romane entlehnt. Der Charakter Franziska's iſt Schröders Erfindung, da die Tochter des Kapitains im Romane ſehr im Hintergrunde ſteht und blos Evelinens wegen da iſt. Die Obriſtin gehört ihm zwar auch zu, iſt aber gewiſſermaßen nicht ſelbſtſtändig, da ſie nur in Beziehung zu dem Obriſten gedacht und deſſen wahre, echtdeutſche Ehehälfte iſt. Bedauern möchte man, daß der Charakter der Miß Selwyn für den dramatiſchen Dichter nicht brauchbar war. Victorine gelangte 1784 zur erſten Vorſtellung in Wien und gewann Beifall, den ſich auch Schröder als Oberſt in vollem Maaße verdiente. —

Inhalt.

Irrthum auf allen Ecken. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. Seite 1

Der Vetter in Liſſabon. Ein bürgerliches Familien-Gemälde in drei Aufzügen. — 59

Die Heirath durch Irrthum. Ein Luſtſpiel in einem Aufzug. — 103

Die Heirath durch ein Wochenblatt. Eine Poſſe in einem Aufzug. — 143

Das Blatt hat ſich gewendet. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. — 157

Die Eiferſüchtigen oder Keiner hat Recht. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. — 211

Beverley oder Der Spieler. Ein Schauſpiel in fünf Aufzügen. — 257

Um ſechs Uhr iſt Verlobung. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen. — 299

Victorine oder Wohlthun trägt Zinſen. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. — 353

Irrthum auf allen Ecken.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Goldſmith's She stoops to conquer; or the mistakes of a night.

Perſonen.

Herr von Wenſki, ein alter Landedelmann.

Nanette von Wenſki, deſſen Tochter, erſter Ehe.

Margarethe von Wenſki, deſſen zweite Frau.

Hans von Ulterdorf, ihr Sohn, erſter Ehe.

Sophie von Buchau, ihre Nichte.

Baron Karl von Karwitz.

Baron Ferdinand von Perning, deſſen Freund.

Peter, } des alten Wenſki Bediente.
Paul, }

Jakob, des Baron von Karwitz Bediente.

Erſter Aufzug.

Ein grüner Platz mit hohen Bäumen, vor einem ſehr altmodiſchen Landhauſe.

Erſter Auftritt.

Herr von **Wenoki** ſitzt unter den Bäumen und lieſt in einem Buche.

Wenoki.

Paul! Peter! — Das iſt, glaub' ich, zum zwanzigſten Male, daß ich die Schlingel rufe! und keiner hört, und keiner kommt. (er lieſt.) Das nenn' ich eine Schlacht, die Schlacht bei Zenta! Dreißigtauſend Türken maſſakrirt, und das ganze Lager erbeutet. Ein großer Mann, der Prinz Eugen — aber doch zieh' ich ihm den Hunniades vor. — Paul! Peter! das iſt verdammtes Volk! — So hätten ſich die Dienſtboten im funfzehnten Jahrhunderte betragen ſollen! — Alte Zeiten, gute Zeiten! — Ich muß die Bengel zur Aufnahme meines künftigen Schwiegerſohns abrichten! Wir ſind immer allein; kommt einmal Geſellſchaft, ſo muß man ſie eben ſo exerciren, als eine Kompagnie Rekruten zur erſten Muſterung. — Paul! Peter! Paul! Peter!

Zweiter Auftritt.

Herr von **Wenoki**, **Paul** ohne Rock, **Peter** mit einem Schuh und einem Pantoffel.

Wenoki. Wo ſteckt Ihr? wo bleibt Ihr ſo lange, Ihr liederlichen Schurken!

Paul. Ihro Gnaden! es iſt mit dem jungen Herrn nicht mehr auszuhalten.

Peter. Alle Augenblicke macht er uns einen neuen Schabernack.

Paul. Mir hat er meinen Livreerock verſteckt.

Peter. Und mir einen Schuh.

Paul. Das hat uns ſo lange aufgehalten.

Wenski. Der Bube hat lauter Schelmereien im Kopf! Verwahrt Eure Sachen beſſer, daß er nicht dazu kommen kann.

Peter. Hilft nichts, Ihro Gnaden! er find't's überall.

Wenski. Nur jezt ſtill davon; ich will ihn bei der Mutter verklagen.

Paul. Hilft auch nichts, Ihr Gnaden! die gnädige Frau gibt ihm immer Recht.

Peter. Ihr Gnaden ſollten nur ſo gnädig ſein, und den jungen Herrn baar durchprügeln.

Wenski. Das mag ich nicht, außer wenn ich gar nicht anders umhin kann. Wir haben in unſerer Eheſtiftung ausgemacht, daß ich mich nicht um ihren Sohn, und ſie ſich nicht um meine Tochter bekümmern darf. — Laßt uns auf unſere Sache kommen. — Wie ſteht's um Eure Lektion? habt Ihr behalten, was ich Euch gelehrt habe?

Alle beide. O ja.

Wenski. Ich hab' Euch beide vom Pfluge zu Eurer jezigen Würde befördert. Nun müßt Ihr hauptſächlich die Unarten Eures vorigen Standes vergeſſen. — Wenn Fremde kommen, dürft Ihr nicht, wie die Kettenhunde aus dem Hundeloche, herausſtürzen, die Leute angaffen, und dann wie erſchrockne Kaninchen zurücklaufen.

Peter. Nein.

Wenski. Wie redeſt du die Fremden an, Peter?

Peter. (Krazt ſich mit einer Hand im Kopfe, und ſcharrt mit einem Fuße aus.) Sein Sie willkommen!

Wenski. Die Hand vom Kopfe, du Dummbart! du gibſt dadurch einen übeln Begriff von der Reinlichkeit des Hauſes. Halt deine Hände wie Paul.

Paul. Ja, halts wie ich. Sieh, ſo mußt' ich ſie halten, wie ich exercirt wurde, da ſie mich zum Soldaten machen wollten, — und da ich Soldat werden ſollte und exercirt wurde, ſo —

Wenski. Nicht ſo ſchwatzhaft, Paul! Zur guten Bedienung gehört Aufmerkſamkeit, aber kein Geſchwätz. Du mußt uns reden hören, ohne ans Reden zu denken; du mußt uns trinken ſehen, ohne ans Trinken zu denken; du mußt uns eſſen ſehen, ohne ans Eſſen zu denken.

Paul. Sackerment, Ihr Gnaden, das kann ich nicht. Wenn ich eſſen und trinken ſehe, ſo wäſſert mir gleich das Maul, und ich möchte auch zugreifen.

Wenski. Nicht ſo ſchwatzhaft, Paul, es ſchickt ſich nicht. Ferner, — wenn ich einen guten Einfall habe, oder eine luſtige Geſchichte erzähle, ſo müßt Ihr nicht, wie bisher, die Kehlen aufreißen, und aus vollem Halſe mitlachen, als ob Ihr auch zur Geſellſchaft gehörtet.

Paul. So müſſen Ihr Gnaden nicht die kurzweilige Hiſtorie von dem Geſpenſt erzählen — ha, ha, ha! — Und Ihr Gnaden erzählen's auch ſo kurzweilig, und da muß ich lachen — ha, ha, ha — Wir haben ſchon acht Jahr darüber gelacht.

Peter (lacht auch.) Wenn Ihr Gnaden vom Geſpenſt erzählen, ſo muß man lachen, wenn man auch todtſterbens krank iſt.

Wenski (lacht auch.) Die Geſchichte iſt überaus luſtig! das iſt wahr. Ich habe ſie ſo viel hundertmal erzählt, und — ha, ha, ha! — Ihr müßt Euch aber doch zwingen, nicht laut zu lachen. — Das Lächeln will ich Euch allenfalls erlauben. — Weiter! Paul, wo iſt dein Platz bei Tiſche?

Paul (ſtellt ſich hinter ihn.) Hinter Ihro Gnaden.

Wenoki. Und der deinige, Peter?

Peter (im Abgehen.) Hinter der gnädigen Frau.

Wenoki. Wo gehſt du hin?

Peter. Ich will mich auf meinen Platz ſtellen.

Wenoki. Dummkopf! bleib da. — Der Stuhl ſoll die gnädige Frau ſein.

Peter (ſtellt ſich hinter den Stuhl.)

Wenoki. Nun merkt auf! Geſetzt, einer von der Geſellſchaft foderte ein Glas Wein — wie wollt Ihr Euch dabei verhalten? (zu Peter.) Ein Glas Wein, guter Freund! — Nun, warum gehſt du nicht?

Peter. Es iſt ja keiner da. —

Wenoki. Strohkopf. Du mußt dir einbilden, als wenn welcher da wäre.

Peter. Das kann ich nicht, Ihr Gnaden.

Wenoki. O, über den dummen Teufel! — Paul! ein Glas Wein!

Paul. Dann muß ich ja von meinem Platze weggehen?

Wenoki. Freilich, du Strohkopf?

Paul. Ihr Gnaden! ich kann mich nicht eher zurecht finden, als wenn's Eſſen und Trinken auf dem Tiſche ſteht. — Flickerment! da hängt mein Rock auf dem Baume — (er läuft ab.)

Peter. Da wird mein Schuh auch nicht weit ſein. (läuft ab.)

Dritter Auftritt.

Herr von Wenoki.

Hört doch! Paul! Peter! — Das ſind Erzſchlingel! laufen mitten in der Lektion davon und ſind noch eben ſo dumm, als ſie waren. — Ich bin doch ein recht geplagter Mann! — Da kommt meine Tochter, mein Herzblatt! die hält mich einigermaßen für den Verdruß ſchadlos, den mir die übrige Familie macht. Wenn ich ihr nur die verdammten neuen Moden aus dem Kopfe bringen könnte! Aber es iſt meine Schuld! warum ſchickte ich ſie in die Stadt! Durch einen Aufenthalt von einigen Jahren dort iſt ſie eben ſo in Flor und Putz vernarrt worden, als die ſchlimmſte von allen Modedamen.

Vierter Auftritt.

Herr von Wenski, Nannette in einem ſehr geputzten Negligee.

Nan. Guten Tag, lieber Vater!

Wenski. Guten Tag, meine liebe Anna! Du biſt bald von deinem Beſuche zurückgekommen. (Sieht nach der Uhr.) Halb drei! Aber, Herr des Himmels! was haſt du wieder für überflüſſig Zeug an dir! Wozu nützt dir Alles? Wozu nützt das Band? Wozu nützt die gemachte Blume? Wenn deine Aelter-Mutter aufſtünde, und dich in dem Anzuge ſähe! Anna! Anna! Iſt's denn nicht möglich, die heutige Welt zu überzeugen, daß man mit dem überflüſſigen Putze von tauſend eitlen Weibern, tauſend dürftige Weiber kleiden und nähren kann!

Nan. Sie wollen, lieber Papa —

Wenski. Du ſiehſt, auch das Wort Vater iſt nicht mehr Mode. Drückt das Wort Papa deine kindliche Pflicht und Liebe beſſer aus?

Nan. Ich vergaß mich, lieber Vater. Was meinen Putz betrifft, ſo erinnern Sie Sich nur unſers Vergleichs. Sie haben mir den Morgen zugeſtanden, Beſuche anzunehmen und zu geben; mich zu kleiden, wie es mir gefällt; des Abends gehöre ich Ihnen, und lege die Kleidung einer Hausfrau an.

Wenski. Ich bin freilich ſo gut, oder ſo thöricht geweſen, dir das zu bewilligen. Aber deine Eitelkeit wird noch heute auf eine harte Probe geſtellt werden.

Nan. Wie ſo, lieber Vater?

Wenski. Ich erwarte den jungen Herrn, den ich dir zum Manne beſtimmt habe. Sein Vater gibt mir Nachricht, daß er abgereiſt ſey, und er ihm bald folgen werde.

Nan. Lieber Himmel! und ich ſoll den Herrn in meiner altväteriſchen Kleidung empfangen?

Wenski. Darauf beſteh' ich. Du hältſt dich pünktlich an den Vergleich — ich auch. Sey des Morgens ſo närriſch, als du willſt, aber des Nachmittags ehrbar.

Nan. Das iſt ſehr grauſam, lieber Vater.

Wenski. Ich kann dir nicht helfen; ich halte den Vergleich pünktlich. — Vielleicht kommt er ſo früh, daß du ihn noch in dem Morgenputze empfangen kannſt, denn du haſt noch anderthalb Stunden. — Das muß ich mir denn auch gefallen laſſen.

Nan. Wie nennt ſich dieſer Bräutigam in Hoffnung?

Wenski. Baron [illegible]. Es iſt der Sohn meines alten Freundes, von dem ich oft mit dir geredet habe. Der junge Herr ſoll ſehr gelehrt ſeyn. —

Nan. Gelehrt?

Wenski. Man macht ſich Hoffnung, daß er dem Vaterlande wichtige Dienſte leiſten werde.

Nan. Und ſeiner Frau desto ſchlechtere. Ein Gelehrter! lieber Vater! ich wette tauſend an eins, daß er mir nicht gefallen wird.

Wenski. Ich will dich nicht zwingen, mein Kind; denn ich kenn' ihn selbſt nicht. — Seine Geſchäftsfreund' ſoll nicht mehr reich ſeyn.

Nan. Das läßt ſich hören.

Wenski. Er iſt mitleidig.

Nan. Gewiß?

Wenski. Sehr großmüthig.

Nan. Ich glaube, er wird mir gefallen.

Wenski. Jung und brav.

Nan. Er wird mir ganz gewiß gefallen.

Wenski. Und ſehr hübſch! —

Nan. Genug, lieber Vater! ich nehm' ihn, ich nehm' ihn.

Wenski. Und was ſeinen guten Eigenſchaften die Krone aufſetzt, iſt ſeine Zurückhaltung und Beſcheidenheit.

Nan. Ach, Sie machen, daß ich wieder erkalt werde! Das einzige Wort verdunkelt alle ſeine übrige Vollkommenheiten. Ein zurückhaltender Liebhaber wird immer ein unerträglicher Ehemann.

Wenski. Grade das Gegentheil. Beſcheidenheit iſt das Kennzeichen des Verdienſtes, des vollkommenen Mannes. Eben dieſer Zug in ſeinem Karakter hat mich für ihn eingenommen.

Nan. Mich nimmt dieſer Zug gegen ihn ein. — Gleichwohl — wenn er jung, hübſch, und alles das iſt, was Sie ſagen — ſo will ich ihn nehmen.

Wenski. Es kömmt aber noch darauf an, wie du ihm gefällſt, und ob er dich nehmen will.

Nan. Das heißt mich ſehr demüthigen, lieber Vater! — Wenn er mir einen Korb giebt, ſo will ich, anſtatt mich zu härmen und zu weinen, nur meinen Spiegel für ſeine Schmeichelei zerbrechen; weil er mir immer ein Geſicht wieß, das keinen Korb zu befürchten hat. Dann will ich meinen Putz nach einer neuen Mode umformen, und einen andern Bewunderer ſuchen, der weniger Schwierigkeiten macht.

Wenski. Ein heldenmüthiger Entſchluß! — Leb wohl, Anna!

Nan. Lieber Vater, ich habe noch eine Bitte. —

Wenski. Nun?

Nan. Daß Sie mich, wenn mein Liebhaber kommt, Nanette, und nicht Anna nennen — in dem Namen Anna liegt etwas ſo bäuriſches —

Wenski. Und in dem Namen Nanette liegt etwas ſo närriſches. Anna heißt du getauft, und nicht Nanette. —

Nan. Aber —

Wenski. Laß mich gehen! ich muß die Bedienten in dem Tafelzimmer unterrichten. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Nanette.

Die Nachricht meines Vaters hat mein Blut in Wallung gebracht. — Jung, hübſch! dieſe Eigenſchaften nannte er zuerſt;

aber bei mir stehen sie eben an. Großmüthig, mitleidig, das gefällt mir auch. Aber zurückhaltend und furchtsam. — O weh! o weh! Sollt' ihn das aber nicht von seiner Furchtsamkeit heilen, wenn man ihn lehrte, stolz auf seine Frau zu sein? — Und kann ich nicht? — Aber ich mache schon Einrichtungen mit dem Manne, und bin des Liebhabers noch nicht gewiß.

Sechster Auftritt.

Nanette, Sophie.

Sophie. Schon wieder zu Hause, Nanette?

Nan. Gut, daß ich dich treffe, liebe Sophie! — Sag' mir, wie seh' ich aus? Bemerkst du nichts Wunderbares an mir? Bin ich noch die, wie sonst? Wie ist meine Farbe?

Sophie. Du bist unruhig — aber warum? Hier ist in deiner Abwesenheit nichts vorgefallen. Dem Kanarienvogel ist kein widriger Zufall begegnet. [illegible] ist gesund. Hat etwa dein Bruder oder die Katze wieder einen Streich gespielt?

Nan. Man hat mir gedroht — kaum kann ich es sagen — man hat mir mit einem Liebhaber gedroht.

Sophie. Er nennt sich? —

Nan. Herrn Marlow.

Sophie. Im Ernst?

Nan. Des ältern Herrn.

Sophie. Wahrhaftig, liebe Nanette! das ist der vertrauteste Freund meines Geliebten. Du mußt ihn gesehen haben, da wir in der Stadt waren?

Nan. Nein.

Sophie. Es ist ein Mensch von vielen Verdiensten; aber von einem sonderbaren Charakter. Bei Frauenzimmern von Ehre und Tugend ist seine Blödigkeit beinahe übertrieben; aber bei Geschöpfen von einem andern Gepräge soll er gerade das Gegentheil sein.

Nan. Er wird es schwer halten, einen guten Ehemann aus ihm zu ziehen. — Doch, ich will nicht eh' an ihn denken, als bis ich ihn sehe, und den glücklichen Ausgang der Sache dem Zufall überlassen. Aber wie steht's denn mit dir, liebe Sophie? hat meine Stiefmutter noch nicht wieder für ihren wilden Jungen bei dir angeworben?

Sophie. Ich komme eben von einem tête à tête, in dem sie mir tausend zärtliche Sachen vorgeschwatzt, und ihr artiges Ungeheuer bis zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben hat.

Nan. Sie ist völlig blind gegen die Unarten des Buben. Uebrigens ist dein Vermögen keine kleine Lockspeise; und da sie es in ihren Händen hat, so ist's kein Wunder, daß sie es nicht aus der Familie lassen will.

Sophie. Mein Vermögen besteht hauptsächlich in Juwelen, verliert alſo von ſeiner Wirklichkeit ſehr viel. — Ich hoffe aber, ſie endlich die Sache leicht zu machen, wenn mir nur mein lieber Penning treu bleibt. Sie läßt ſichs auch nicht im Traume einfallen, daß mein Herz ſchon verſchenkt iſt; ſo zärtlich begegne ich ihrem lieben ſüßen Jungen.

Nan. Faſt könnte ich meinen Stiefbruder lieben, weil er dich ſo herzlich haßt.

Sophie. Im Grunde iſt's ein guter Junge, der mich gern mit jedem andern, außer ſich, verheirathet ſähe. — Aber da kommen deine Eltern! Laß uns ihnen aus dem Wege gehn.

Nan. Von Herzen gern! Meine Brautgeſchichte geht mir gewaltig im Kopfe herum. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Herr von Wenski, Fr. von Wenski.

Wenski. Ich darf mich alſo darauf verlaſſen, daß du meinen Gaſt gut aufnehmen wirſt?

Fr. v. W. Ja doch. Soll mir denn der Bräutigam deines lieben Töchterleins nicht willkommen ſeyn? — Ich will ihm zeigen, daß ich wohl weiß, wie es in der Stadt hergeht, ob ich gleich, leider! nie dort war.

Wenski. Deſto beſſer für dich!

Fr. v. W. Deſto beſſer? — Du biſt ein rechter Sonderling, mein Schatz! Gibt es wohl, außer uns, ein vernünftiges Geſchöpf, das nicht ab und zu einmal in die Stadt fährt, um den Landſtaub ein wenig abzureiben? Da ſind unſere Nachbaren links und rechts, die alle Winter einen Monat in der Stadt zubringen, um etwas Politur zu bekommen.

Wenski. Ja, ja, und Eitelkeit und Affektation und lächerliche Moden für ein ganzes Jahr zurückbringen. Es nimmt mich Wunder, daß die Stadt ihre Narren nicht für ſich behalten kann. Zu meiner Zeit ſchlichen ſich ihre Thorheiten langſam bei uns ein; aber jetzt eilen ſie geſchwinder als eine Poſtkutſche, die nicht blos inwendig mit ihren Poſſen angefüllt iſt, ſondern wo ſie auch noch hinten aufſitzen.

Fr. v. W. Deine Zeiten waren feine Zeiten! Man erkennt ſie leider ſehr deutlich in unſrer ganzen Lebensart. Hier wohnen wir in einem alten verfallenen Landhauſe, das einem Wirthshauſe ſo ähnlich iſt, als ein Ei dem andern — nur mit dem Unterſchiede, daß wir nie Geſellſchaft haben. Unſere ganze Unterhaltung beſteht in deinen alten Geſchichten vom Hunniades, vom Skanderbeg, vom Prinz Eugen — ich haſſe dergleichen altmodiſches Zeug.

Wenski. Und ich lieb' es. Ich liebe alles, was alt iſt; alte Freunde, alte Zeiten, alte Sitten, alte Bücher, alten Wein, und ich glaube, Margarethe, ich hab' es dir bewieſen, (ſie bei der Hand nehmend) auch alte Frauen.

Fr. v. W. Ich bitte dich um alles in der Welt! führe nicht immer deine Margaretha und deine alte Frau im Munde. Soll ich dich nicht auch etwa Tobias nennen? Du magſt immerhin ein alter Graukopf, aber ich will kein altes Mütterchen ſeyn. Ich bin ſo alt nicht, als du mich machſt, daran fehlt noch manches rundes Jahr. Thu einmal zwanzig zu zwanzig — wie viel macht das?

Wenski. Zwanzig zu zwanzig macht grade ſieben und funfzig.

Fr. v. W. Das iſt nicht richtig. Ich war zwanzig Jahr, als ich meinen Hanſel bekam, den ich mit meinem vorigen ſeligen Mann, dem Herrn von Ullerdorf zeugte, und mein Hanſel iſt noch nicht einmal zu verſtändigen Jahren gekommen.

Wenski. Dazu wird er auch nie kommen, darauf will ich ſchwören.

Fr. v. W. Das thut nichts. Mein Hanſel hat ein ſchönes Vermögen, er darf nicht von ſeiner Gelehrſamkeit leben. Ich denke nicht, daß ein Junge viel Gelehrſamkeit braucht, um viertauſend Gulden jährlich zu verzehren.

Wenski. Ich verlange keine Gelehrſamkeit! er ſoll nur das lernen, was jeder vernünftige Menſch wiſſen muß, und nicht lauter boshafte Streiche und Unglück anrichten.

Fr. v. W. Spaßhaftigkeit, mein Schatz! lauter Spaßhaftigkeit. Das muß man dem Knaben erlauben.

Wenski. Lieber wollt' ich ihm erlauben ſich in die Pferdeſchwemme zu ſtürzen. Wenn das Spaß iſt: den Leuten die Kleider zu verſtecken, die Schuh zu verbrennen, die Mädchen zu erſchrecken, und junge Katzen zu zerzauſen, ſo iſt er wirklich ſehr ſpaßhaft. Geſtern band er dem Schulmeiſter die Perücke an der Stuhllehne feſt, und da er aufſtand, meiner Tochter einen Bückling zu machen, lief er ihr mit dem kahlen Kopfe ins Geſicht. Ein feiner Spaß! — Das kommt von deiner Erziehung.

Fr. v. W. Der arme Junge hat zu viel Langeweile, und war immer zu kränklich, um ihn in eine Schule zu ſchicken. Ein paar Jahr Unterricht im Latein kann noch viel aus ihm machen, wenn er etwas ſtärker und geſunder wird.

Wenski. Er und Latein! Der Eſel und die Laute! Nein, nein, das Wirthshaus und der Stall, das ſind die einzigen Univerſitäten, die er in ſeinem Leben beſuchen wird.

Fr. v. W. Er mag thun was er will, in ſeinem jetzigen Zuſtande muß ich ihm alles zu Gute halten. Wer weiß, wie lang ich ihn noch behalte! Ich fürchte immer, der arme Junge iſt ſchwindſüchtig.

Wenski. Freilich! drum wird er auch alle Tage dicker und fetter.

Fr. v. W. Er huſtet bisweilen.

Wenski. Alle Morgen, wenn er des Abends vorher betrunken war.

Fr. v. W. Mir iſt wirklich für ſeine Lunge bange.

Wenski. Mir auch, denn er ſchreit wie eine Trompete.

(Hans ſingt hinter der Scene.)

Wenski. Da kommt die arme ſchwindſüchtige Figur. (ſetzt ſich zu ſeinem Buche und lieſt.)

Achter Auftritt.

Vorige. Hans v. Ullerdorf mit einer Blaſe in der Hand.

Fr. v. W. Hanſel! mein Herzenskind! wo willſt du hin? Leiſte uns doch ein wenig Geſellſchaft.

Hans. Ich kann jetzt nicht, Mama, ich muß fort.

Fr. v. W. Du ſiehſt erbärmlich aus! Du ſollſt in der rauhen Luft nicht ausgehen, ſag' ich.

Hans. Und ich muß ausgehn, ſag' ich, ich hab' mein Wort gegeben.

Fr. v. W. Wo denn?

Hans. Im Wirthshauſe.

Wenski. Das dacht' ich wohl!

Hans. O! ich hab' einen bizluſtigen Streich ausgedacht.

Fr. v. W. Schäm' dich doch, und geh nicht ins Wirthshaus. Es iſt ja lauter gemeine Geſellſchaft dort.

Hans. Oho! ſo gar gemein nicht. Da iſt der Mauthner, der Roßarzt, der Schmidt, der Pachter, der Müller, und zwei pudelnärriſche fremde Muſikanten.

Fr. v. W. Sie mögen ſich heut' einmal in ihrer Hofnung betrügen.

Hans. Daraus mach' ich mir nichts, aber ich will mich nicht in meiner Hofnung betrügen. Ich muß meinen Streich ausführen.

Fr. v. W. Du ſollſt nicht hingehen, ſag' ich. (ſie hält ihn.)

Wenski. Willſt du wohl hören, wenn dir deine Mutter befiehlt! du ſollſt dableiben.

Fr. v. W. Fahr' ihn nicht an, lieber Mann! er wird ſchon, er wird ſchon.

Hans. Nun gut! (für ſich.) ſo führ' ich meinen Streich hier aus.

Fr. v. W. Siehſt du, lieber Mann, ob mein Hanſel nicht folgſam iſt.

Wenski. Ja, recht folgſam!

Fr. v. W. Was willſt du denn mit der Blaſe?

Hans. Sie werdens wohl gewahr werden, Mama.

Fr. v. W. Pfui, Hanſel! ſei doch nicht ſo kindiſch.

Hans. Wenn der Vater will, daß ich bleiben ſoll, ſo leſen Sie mir etwas vor; ſonſt wird mir die Zeit lang.

Fr. v. W. Ach, was hörſt du an den alten Hiſtorien!

Wenski. Recht ſo, halt' ihn ab etwas zu lernen, damit er ja ein Schaafskopf bleibt.

Hans. Nein, nein, leſen Sie nur, ich will recht genau zuhören.

Wenski. Und doch nichts behalten!

Hans. Ich will ſchon behalten, leſen Sie nur recht deutlich.

Fr. v. W. Nun, ſo will ich denn auch zuhören.

Wenski. (lieſt) Johannes Korvinus Hunniades war Statthalter des Königreichs Ungarn, und einer der tapferſten Kriegshelden in der Welt. Er verjagte die Türken Anno 1443, da ſie Belgrad ſieben Monate belagert hatten, und ſchlug ſie totaliter. Anno 1448. lieferte er den Türken eine gewaltige Schlacht, die drei ganze Tage dauerte. Endlich, als 40,000 Türken geblieben waren, ſo behielt Sultan Amurath das Feld, und Hunniades mußte flüchten. Er gerieth zween Straßenräubern in die Hände. —

Hans (ſtoßt unter der Erzählung auf die Blaſe.)

Wenski. (erſchrickt heftig.) Gott ſei bei mir!

Fr. v. W. O weh! was iſt das?

Hans (lacht.)

Wenski, (nachdem er ſich erholt.) Galgenſtrick! was haſt du gemacht?

Hans. Nichts, Papa; da hab' ich eine Blaſe gehabt, und die iſt zerſprungen.

Wenski (greift ihm in die Haare.) So ſoll dein Kopf auch zerſpringen, du Spitzbube.

Fr. v. W. Hülfe, Hülfe, Mord! Laß mir meinen Hanſel gehn! (ſie läuft dazwiſchen und hält ihn ab.)

Wenski. Wart' Galgenvogel! ich hole die Bediente, und will dich geißeln laſſen, daß du an mich denken ſollſt. (er geht ins Haus)

Fr. v. W. Du garſtiger Junge, mit deinen ewigen Späßen!

Hans. Warum haben Sie mich nicht gehen laſſen? ich wollte den Streich im Wirthshauſe ausführen.

Fr. v. W. Ich muß nur laufen, den Vater wieder zu beſänftigen, und ein niederſchlagend Pulver einnehmen. Du garſtiger, böſer, wilder Junge! (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hans.

Ha, ha, ha! das war ein Spaß! — Aber er hat mich verdammt bei den Haaren gebuſcht! dafür muß ich ihm wieder einen Streich ſpielen. — Nun will ich ſehen, wo ich eine andere Blaſe bekomme, und nach dem Wirthshauſe wandern. — Was iſt das? — Den Wetter, wie ſind die mit den Waaren dort in den Schleifweg gekommen? Die haben ſich gewiß verirrt. — He! hier! (er winkt.) Das iſt ganz gewiß der Menſch, den meine Schweſter heirathen ſoll, wie meine Mutter ſagt. — Da könnt' ich gleich wieder einen gottsjämmerlichen Streich machen. Der Stiefvater hat mich das ganze halbe Jahr einen jungen Hund, einen Ballenbeißer genannt, heut hat er mich gar bei den Haaren gebuſcht — ich will ihn wieder buſchen.

Zehnter Auftritt.

Hans, Karl, Ferdinand.

Hans. He! meine Herren! wie kommen Sie in den Weg? Sie hätten rechter Hand fahren ſollen. Nicht wahr, Sie ſind ſtecken geblieben?

Karl. Das ſind wir! Iſt das nicht das Landhaus des Herrn von Wenski?

Hans. Bewahre der Himmel! Sie haben ſich verteufelt verirrt.

Karl. Sagt' ich's nicht gleich?

Hans. (für ſich.) Es iſt richtig. (laut.) O weh! o weh!

Ferd. Was gibt's?

Hans. Sie wiſſen alſo nicht, in welcher Gegend Sie ſich befinden?

Ferd. Nein.

Hans. Sie erinnern ſich auch des Weges nicht, den Sie gekommen ſind?

Karl. Eben ſo wenig.

Hans. Meine Herren, wenn Sie weder wiſſen, wohin Sie wollen, noch wo Sie ſind, noch wo Sie hergekommen, ſo iſt das erſte, wovon ich Ihnen Nachricht geben kann — daß Sie ſich verirrt haben.

Karl. Dazu hätten wir keinen Wahrſager nöthig.

Hans. Darf ich fragen, von welchem Orte Sie eigentlich kommen?

Karl. Das iſt nicht nöthig, um uns den Ort zu zeigen, wohin wir wollen.

Hans. Frage und Gegenfrage bricht Niemand den Hals, wie Sie wiſſen. Ich kenne den alten Wenski recht gut. Es iſt ein närriſcher, altmodiſcher, wunderlicher Mann, der eine ſehr häßliche Tochter und einen ſehr hübſchen Stiefſohn hat. Die Tochter iſt ein ſchwatzhaftes unerzognes Kalb, aber der Sohn ein artiger angenehmer junger Menſch, den Jedermann liebt.

Karl. Wir haben ganz andere Nachrichten. Die Tochter ſoll ſehr wohlerzogen und ſchön, der Sohn hingegen ein tölpiſcher Bengel, ein verzognes dummes Mutterſöhnchen ſein.

Hans. Ha, ha, ha! Sie mögen ſich ſelbſt überzeugen. Aber das kann ich Ihnen ſagen, meine Herren, daß Sie vor ſpäter Nacht des Herrn von Wenski Haus nicht erreichen werden.

Ferd. Das wäre der Teufel!

Hans. Es iſt ein langer, ſumpfigter, gefährlicher Weg. — Sie haben ſich ganz verzweifelt weit verirrt. Sie ſind doch über jenen Berg gekommen?

Karl. Ja.

Hans. Nun, am Fuße des Berges hätten Sie ſich links halten ſollen.

Ferd. Links?

Hans. Alsdann hätten Sie gerade fort fahren ſollen, bis Sie an eine Stelle gekommen wären, da vier Wege zuſammenſtoßen, aber von dieſen vier Wegen hätten Sie nur einen wählen müſſen.

Karl. Sie ſind ein Spaßvogel!

Hans. Alsdann hätten Sie ſich rechts halten müſſen — da wären Sie auf eine Mühle geſtoßen —

Karl. Aber zum Henker! wir fragen nicht was wir hätten thun ſollen — ſondern was wir jezt thun müſſen, um zu dem Herrn von Wenſk zu kommen.

Hans. Sind Ihre Pferde noch friſch?

Ferd. Wie wäre das in den verdammten Landwegen möglich?

Hans. So rathe ich Ihnen, in dieſem Wirthshauſe zu bleiben, und morgen einen Wegweiſer mitzunehmen.

Karl. Iſt dies ein Wirthshaus?

Hans. Das beſte auf zehn Meilen im Umkreiſe.

Karl. Das hätte ich nicht geglaubt. — Was meinſt du, Ferdinand?

Ferd. Ich ſtimme völlig bei.

Hans. Nun muß ich Ihnen ſagen — der Wirth iſt ſehr reich, und will die Wirthſchaft niederlegen. Er macht ſich alſo nichts aus ſeinen Gäſten, wenn Sie ihm nicht ſehr höflich begegnen. Er möchte gern für einen Mann von Stande gehalten ſein — Thun Sie das, ſo wird er Sie vortreflich bedienen.

Karl. Eine ſonderbare Grille!

Hans. Er iſt ein beſchwerlicher alter Knabe, ſpricht immer von Türkenkriegen! aber er hat guten Wein und gute Betten.

Karl. Wenn er das hat, ſo mag er immer ſchwatzen.

Hans. Sie müſſen wieder zurückfahren, um auf den Hof zu kommen, denn hier durch's Gebüſch geht's nicht. — Ich will Ihnen jemand aus dem Wirthshauſe entgegen ſchicken.

Ferd. Sie werden uns verbinden. — Wir wollen beim Wagen bleiben, Karl, damit uns nichts entwendet wird.

Karl. Ich danke recht ſehr. (ſie gehn ab.)

Hans. Ha, ha, ha! das wird Spaß geben. (im Abgehen.) He, Paul! Peter! es kommen Fremde — ha, ha, ha!

(er geht ſingend ins Haus.)

Zweiter Aufzug.

Ein altmodiſches Zimmer, in welchem, außer den gewöhnlichen Meublen, auch ein Flügel und Spiegelleuchter ſind; alles im alten Geſchmack.

Erſter Auftritt.

Karl ſitzt in einem Großvaterſtuhl, Ferdinand auf dem Sopha.

Ferd. Nun Karl, ſei nicht verdrießlich! da wir doch einmal den Weg verfehlt, ſo können wir noch von Glück ſagen, daß wir auf eine ſo gute Herberge geſtoßen ſind. Das Haus iſt zwar alt, doch reinlich und bequem.

Karl. Es war gewiß ehmals ein Edelhof. Aber das iſt das gewöhnliche Schickſal ſolcher Landſitze. Wenn ihr Herr ſie durch ſeine Gaſtfreiheit ruinirt hat, ſo werden Gaſthöfe daraus, um Reiſende zu ruiniren.

Ferd. Ich fürchte, wir werden alle die hübſchen Meubeln mitbezahlen müſſen. Aber ſo geht's immer in guten Wirthshäuſern.

Karl. Reiſende müſſen überall bezahlen. In ſchlechten wird man auch gerupft, und muß beinahe verhungern.

Ferd. Du haſt Erfahrung! denn eine gute Zeit deines Lebens iſt in Wirthshäuſern verſtrichen. Drum iſt es zum Erſtaunen, daß dir anſtändige Dreiſtigkeit ſo ſehr fehlt.

Karl. Wirthshausdreiſtigkeit hab' ich zur Gnüge! aber jene, die du meinſt — wo ſollt' ich ſie erlernt haben? Ich habe keinen Umgang mit dem liebenswürdigen Theile der Schöpfung gehabt, welcher uns vorzüglich in anſtändiger Dreiſtigkeit unterrichtet. Ich bin nie mit einem einzigen ſittſamen Frauenzimmer vertraut geweſen — meine Mutter ausgenommen —

Ferd. Es iſt wahr! in der Geſellſchaft ehrliebender Frauenzimmer hab' ich nie einen ſolchen Tropf, einen ſo furchtſamen Menſchen geſehn. Du ſcheinſt immer Gelegenheit zu ſuchen, dich aus dem Zimmer zu ſtehlen.

Karl Ich ſcheine nicht ſie zu ſuchen, ich ſuche ſie wirklich. Bei Frauenzimmern einer andern Klaſſe hingegen —

Ferd. Biſt du unverſchämt genug. Aber, wie in aller Welt denkſt du dich gegen das Fräulein Wenski zu benehmen?

Karl. Wie ich mich gegen alle Damen benehme. Ich werde mich tief bücken — roth werden — Ja und Nein antworten, und nicht das Herz haben, ihr ins Geſicht zu ſehn.

Ferd. Iſt's möglich, daß ein ſo warmer Freund ein ſo kalter Liebhaber ſein kann!

Karl. Liebhaber? — Meines Vaters Befehl treibt mich zum alten Wenski. Aber der vornehmſte Beweggrund meiner Reiſe war die Beförderung deines Glücks, nicht des meinigen. Fräulein Buchau liebt dich, du biſt der Familie unbekannt; als mein Freund biſt du einer guten Aufnahme gewiß, und die Liebe wird das Uebrige thun.

Ferd. (ſpringt auf und umarmt ihn.) Lieber Karl! — Doch ich will die Bewegung meines Herzens unterdrücken. Wär' ich ein Elender, der nur Vermögen zu erſchnappen ſuchte, ſo würd' ich dich am letzten um Beiſtand bitten. Aber meine Abſichten ſind rechtſchaffen, und Sophie gehört mir, da ich nicht allein ihres verſtorbenen Vaters, ſondern auch ihre Einwilligung habe.

Karl. Glücklicher Mann! Du haſt Talente und die Kunſt, Frauenzimmer einzunehmen. Ich bin dazu beſtimmt, das ſchöne Geſchlecht anzubeten, und doch nur mit dem Theil deſſelben umzugehen, den ich verachte. Das Stammeln in meiner Anrede, mein einfältiges Geſicht, erlauben mir nicht, mich über den Stand eines Dienſtmädchens emporzuſchwingen. — Da ſtört uns der verdammte Wirth ſchon wieder.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Herr von Wenski.

Wenski. Noch einmal von Herzen willkommen, meine Herren! Sie ſehen, es iſt meine Mode nicht, meine Gäſte in meinem Zimmer im Großvaterſtuhl zu empfangen. Ich habe Sie nach alter Art und Weiſe an der Thüre bewillkommt, und dann ſelbſt nach Ihren Pferden und Sachen geſehn.

Karl. Ihre Vorſicht und Hoſpitalität gefällt uns.

Wenski. Ich bin von altem Schrot und Korn, lieber Baron Karwitz.

Karl. (leiſe zu Ferdinand.) Unſre Namen hat er ſchon bei dem Bedienten erfragt. (laut) Ich denke, Freund, da wir ſo nahe ſind, ſo können wir unſere Reiſekleider morgen früh mit andern verwechſeln, denn ſie ſind ziemlich ſchmutzig.

Wenski. Machen Sie ja keine Umſtände in meinem Hauſe.

Ferd. Du haſt Recht, der erſte Angriff iſt faſt immer entſcheidend.

Wenski. Ja keine Umſtände, meine Herren! dies iſt das Haus der Freiheit.

Karl. Aber wenn wir den Feldzug zu heftig eröfnen, ſo könnt' es uns vielleicht vor ſeinem Schluſſe an Ammunition fehlen. Ich denke, wir müſſen die geſtickten Kleider ſparen, um den Rückzug zu ſichern.

Wenski. Das Wort Rückzug erinnert mich an den Prinzen Eugen, als er Modena belagerte. Er foderte zuerſt die Beſatzung auf —

Karl. Glaubſt du nicht, das die gelbe geſtickte Weſte mit dem ſimpeln braunen Rocke gute Wirkung thun werde?

Wenski. Er foderte zuerſt die Beſatzung auf, die ohngefähr aus zehntauſend Mann beſtand —

Ferd. Gelb und braun ſticht zu ſtark ab.

Wenski. Wie geſagt, er foderte zuerſt die Beſatzung auf —

Karl. So nehm' ich die weiße.

Wenski. Die ohngefähr aus zehntauſend Mann beſtand, und mit Lebensmitteln und Ammunition gut verſehen war. Weil ſich nun die Stadt nicht ergeben wollte —.

Karl. So wär es gut, wenn Sie uns eine Bouteille Rheinwein holten. Wir würden die Belagerung deſto muthiger fortſetzen können.

Wenski. Rheinwein?

Karl. Ja; oder haben Sie keinen?

Wenski. Allerdings! Den Augenblick ſollen Sie bedient werden, (für ſich.) Das iſt eine unbegreifliche Art von Beſcheidenheit.
(er geht ab.)

Ferd. Der Kerl möcht' uns ſo gern Geſellſchaft leiſten. Er vergißt, daß er Wirth iſt, eh' er noch die Rolle eines Herrn zu ſpielen gelernt hat. — Was ſagſt du zu dem Einfalle, daß er ſeinen Aufwärtern ordentliche Livree gibt?

Karl. Es iſt ein Original. Wir wollen uns aber ein wenig nach ſeiner Laune richten. Dadurch wird vielleicht die Rechnung kleiner, und die Bewirthung beſſer.

Dritter Auftritt.

Vorige, Herr von Wenski, hernach Paul mit einer Bouteille Rheinwein und drei Gläſern.

Wenski. Den Augenblick werden Sie bedient ſein, meine Herren.

Karl. Aus Ihrer Belagerungsgeſchichte ſcheint es mir, daß Sie Sich mehr mit der alten, als neuen Literatur beſchäftigen, und Sich um jezige Staatsſachen wohl gar nicht bekümmern.

Wenski. Im geringſten nicht. Es war einmal eine Zeit, da ich wie andre Leute über die Fehler der Regierung böſe that; weil ich aber fand, daß ich alle Tage zorniger, und die Regierung doch nicht beſſer ward, ſo überließ ich's ihr ſelbſt, ſich zu beſſern.
(Paul kommt.)

Wenski. Ah, hier iſt der Wein! ich hoffe, Sie werden ihn nach Ihrem Geſchmacke finden. Er iſt aus dem Mutterfäßchen.
(Paul geht ab.)

Wenski (ſchenkt ein.) Auf beſſere Bekanntſchaft, meine Herren!

Karl (für ſich.) Ein unverſchämter Kerl! (ſie trinken.)

Ferd. Sie müſſen ein ſehr angenehmes und geſchäftiges Leben führen.

Wenski. Ja, ich tummle mich ziemlich herum. Die mehrſten

Streitigkeiten unter meinen Nachbarn werden in dieſem Zimmer beigelegt, ſo viel Zutrauen hat man zu mir.

Karl. Durch ein Dutzend ſolcher Bouteillen laſſen ſich viele Streitigkeiten ſchlichten, alter Herr!

Wenski. Ja, junger Herr, und durch ein bischen Philoſophie.

Karl (leiſe.) Das iſt das erſtemal, daß ich von der Philoſophie eines Gaſtwirths höre!

Ferd. Sie greifen ſie alſo, wie ein erfahrner General, von allen Seiten an. Wenn die ſtreitenden Partheien ſich durch Vernunft leiten laſſen, ſo bedienen Sie ſich Ihrer Philoſophie, und haben ſie keine Vernunft, ſo greifen Sie ſie mit dieſen Waffen an. — Ihre Geſundheit, Herr Philoſoph!

Wenski. Danke, danke, Herr Baron! Ihre Generalſchaft erinnert mich an den Prinzen Eugen, da er den Türken die Schlacht bei Belgrad lieferte —

Karl. Anſtatt der Schlacht bei Belgrad, wollen wir von der Abendmahlzeit reden. Was für Speiſen hat uns ihre Philoſophie beſorgt?

Wenski. Was für Speiſen? (für ſich.) Thut man je dergleichen Fragen an einen Mann in ſeinem eigenen Hauſe?

Karl. Ja, ja, was für Speiſen! Denn mir iſt nicht alles gleich, und ich fühle auch, daß ſich mein Appetit nach grade einſtellt.

Wenski (für ſich.) Das iſt ein unverſchämter Burſche! (laut.) Worin die Abendmahlzeit beſtehen wird, kann ich Ihnen nicht ſagen. Dergleichen Dinge verabreden meine Margaretha und die Köchin mit einander, und wenn ich nicht irre, ſo ſind ſie jezt in wirklicher Berathſchlagung.

Karl. So muß ich bitten, daß man mich zum Mitgliede des geheimen Raths aufnimmt. Auf Reiſen mag ich mein Eſſen gern ſelbſt beſtellen. Laſſen Sie die Köchin rufen.

Wenski. Die Köchin rufen?

Ferd. Oder laſſen Sie uns den Küchenzettel ſehn. Ich richte immer meinen Appetit nach demſelben ein.

Karl. Das iſt auch meine Gewohnheit.

Wenski (geht voll Verwunderung zum Thüre.) Paul! laß dir den Küchenzettel geben. — Ihre Gewohnheit, meine Herren, erinnert mich an meinen Oheim, den Oberſten Wallenblum. Er pflegte zu ſagen: Niemand ſei ſeiner Mahlzeit gewiß, als bis er ſie verzehrt habe.

Ferd. (leiſe.) Sein Oheim, ein Oberſter! wenns noch lange dauert, ſo war ſeine Muhme General.

(Paul mit dem Küchenzettel.)

Karl. Da iſt der Küchenzettel! gib her! (Paul geht ab.)

Karl. Was iſt das? Zum erſten Gang — zum zweiten Gang — zum Nachtiſch — Zum Teufel, Herr! meinen Sie, daß wir eine ganze Zunft mitgebracht haben, eine ſolche Mahlzeit zu verzehren? Zwei oder drei reinliche und nahrhafte Gerichte ſind genug.

Ferd. Wir wollen ihn doch leſen.

Karl (lieſt.) Eine Leberſuppe —

Ferd. Weg mit der Leber.

Karl. Weg überhaupt mit der Suppe. (lieſt.) Ein Spanferkel mit einer Pflaumen-Sauce.

Ferd. Weg mit dem Spanferkel!

Karl. Und weg mit der Pflaumen-Sauce.

Wenski. Es iſt doch ein gutes Gericht.

Karl (lieſt.) Kalbszunge und Kalbsgehirn.

Ferd. Laſſen Sie Ihr Gehirn auch weg, ich mag es nicht.

Karl. Laſſen Sie ein beſonderes Gericht davon machen, ich eß es gern.

Wenski (für ſich.) Ihre Unverſchämtheit macht mich ganz verwirrt. (laut.) Sie ſind meine Gäſte! verändern Sie nach Ihrem Gefallen.

Karl (lieſt.) Blumenkohl mit Bratwürſten. Ein Frikaſſee von Tauben. Eine Haſenpaſtete. Ein Kuchen von —

Ferd. Verdammt! mit den vielen Speiſen.

Wenski. Es iſt mir leid, meine Herren, daß ich nichts nach Ihrem Geſchmack habe!

Karl. Nicht doch! wir beſchweren uns nur über die Menge der Speiſen. Laſſen Sie uns Blumenkohl mit Bratwürſten, und die Haſenpaſtete geben; damit ſind wir zufrieden. So viel vom Eſſen! nun wollen wir die Betten ſehn.

Wenski. Das überlaſſen Sie gänzlich mir.

Karl. Ihnen? Nein, mein Herr! nach ſolchen Sachen ſehe ich ſelbſt.

Wenski. Ich bitte Sie nochmals, ſich gar keine Sorge zu machen.

Karl. Und ich bitte Sie nochmals, mich gehn zu laſſen, oder ich kann Ihr Haus nicht für das Haus der Freiheit halten. (für ſich.) Das iſt ein beſchwerlicher alter Narr! (er geht.)

Wenski. So will ich Sie wenigſtens begleiten. (für ſich.) Das mag eine neumodiſche Beſcheidenheit ſein, aber ſie ſieht der altmodiſchen Unverſchämtheit gewaltig ähnlich. (er folgt ihm.)

Vierter Auftritt.

Ferdinand.

Nachgrade werden mir die Höflichkeiten des Wirths beſchwerlich. Aber man darf billig nicht über Dienſtgefälligkeiten zürnen, die zu unſerm Beſten abzielen. Was ſeh ich! Fräulein Buchau! welche unerwartete Erſcheinung!

Fünfter Auftritt.

Ferdinand, Sophie.

Sophie. Mein beſter, liebſter Ferdinand!

Ferd. Meine angebetete Sophie! — Was für ein Zufall verſchafft mir das Glück, Sie in dieſem Wirthshauſe anzutreffen?

Sophie. Ha, ha, ha! Wirthshauſe? — Sie ſind ja in dem Hauſe meiner Tante, und meines Vormunds.

Ferd. Herrn von Wenski.

Sophie. Freilich.

Ferd. Verdammter Streich! — Ein junger Burſche, den wir vor dem Hauſe antrafen, verſicherte uns, daß dies ein Gaſthof ſei, und wir noch ſechs Stunden von dem Herrn von Wenski entfernt wären.

Sophie. Ha, ha, ha! Das iſt gewiß wieder ein Streich meines beſinnungsvollen Vetters.

Ferd. Den Ihre Tante für Sie beſtimmt hat? Der mir ſo gerechte Beſorgniſſe macht?

Sophie. Sie haben nichts von ihm zu beſorgen. Sie würden ihn anbeten, wenn Sie wüßten, wie herzlich er mich haßt.

Ferd. Was hilft's, da wir nicht auf die Einwilligung der Tante rechnen können!

Sophie. Freilich!

Ferd. So laſſen Sie uns die glückliche Gelegenheit nutzen, die ſich darbeut. Unſre Pferde werden ſich bald erholt haben. Wenn alsdann meine liebſte Sophie Ihrem Ferdinand trauen will, ſo wollen wir fliehen, und ein heiliges Band knüpfen, zu welchem uns der Segen und die Einwilligung Ihres Vaters berechtigt.

Sophie. Ich bin bereit Ihnen zu folgen, aber ich verliere mein kleines Vermögen ungern. Der größte Theil deſſelben, der in Juwelen beſteht, ward mir von meinem Oheim mit der Bedingung hinterlaſſen, meinen liebenswürdigen Vetter zu heirathen.

Ferd. Schade um Ihr Vermögen! Ihre Perſon iſt Alles, was ich verlange.

Sophie. Ich habe meine Tante ſchon lange um die Erlaubniß gebeten, den Schmuck zu tragen. Und da ich mich ſo zärtlich gegen ihren Sohn ſtelle, hoffe ich meinen Zweck vielleicht noch heute zu erreichen.

Ferd. Noch eins, liebſte Sophie! Karwitz muß in ſeinem Irrthum bleiben. Er iſt ſo wunderbar zurückhaltend, daß, wenn er plötzlich erführe, wie er ſich gegen den Herrn von Wenski vergangen, er eben ſo plötzlich das Haus verlaſſen, und unſern Plan dadurch vereitelt würde.

Sophie. Ich bin eben mit Nanetten von unſerm Spaziergange zurückgekommen. — Wie wär' es, wenn wir vorgäben, daß auch uns der Zufall in dies Wirthshaus geführt hätte!

Ferd. Recht gut, und dann müſſen wir ein tête-à-tête zwiſchen ihnen veranſtalten, damit ſie — da iſt er!

Sechster Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Die Höflichkeiten der Wirthsleute werden mir unerträglich. (er ſieht Sophien und erſchrickt.) Was iſt das! —

Ferd. Wir ſind wahre Glückskinder, mein lieber Karl! kannſt du errathen, wer den Augenblick hier angekommen iſt?

Karl (verlegen.) Nein!

Ferd. Unſre Gebieterinnen! Sie haben dieſen Mittag in der Nachbarſchaft geſpeiſt, und ſind hier eingeſprochen, Pferde zu wechſeln. Iſt das kein Glück?

Karl. Ja.

Sophie. Es iſt mir angenehm, Baron! Sie hier zu ſehen!

Karl. Gnädiges — — Fr — — Fräu — — lein —

Sophie. Nanette wird den Augenblick hier ſein, ſie iſt nur in's nächſte Zimmer gegangen.

Karl. So? — Aber unſere Kleider — Ferdinand — ſind ſehr in Unordnung — wie, wenn wir das Glück dieſer angenehmen Zuſammenkunft bis morgen verſchöben! — Morgen — in ihrem eignen Hauſe — es wird anſtändiger — und ehrerbietiger ſein. —

Sophie. Gewiß nicht, Baron! Im Gegentheile würde ihr dieſe Ceremonie mißfallen. Die Unordnung Ihrer Kleider wird von Ihrer feurigen Ungeduld zeugen. Auch weiß ſie, daß Sie hier ſind, und erlaubt Ihnen, ihr aufzuwarten.

Karl (leiſe zu Ferdinand.) O, der Teufel! Ferdinand! verlaß mich nicht, und bleib' bei mir. Laß mich um Alles in der Welt nicht mit ihr allein.

Ferd. (leiſe.) Kourage, Karl! es iſt ja nur ein Frauenzimmer.

Karl. Aber unter allen Frauenzimmern mir das fürchterlichſte, weil ich es heirathen ſoll.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Nanette mit einer Kappe, von der Promenade kommend.

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädiges Fräulein, Sie zu bewillkommen, und Ihnen zugleich meinen Freund Karwitz vorzuſtellen. Ich bin ſtolz darauf, zwei Perſonen von ſolchen Verdienſten zuſammen zu bringen, die ſich nur kennen dürfen, um einander hochzuſchätzen.

Nan. (für ſich.) Ich will den beſcheidenen Herrn in ſeiner eignen Manier empfangen. (nach einer Pauſe, laut.) Es iſt mir lieb, — Herr Baron! — daß Sie — glücklich angekommen ſind! — Haben Sie auf dem Wege einige Unfälle gehabt?

Karl (ſehr verlegen.) Nur einige wenige, gnädiges Fräulein! — Ja, wir hatten einige. — Ja, gnädiges Fräulein, ziemlich viel Unfälle — Aber, ſie — ſind mir leid — ſind mir lieb, wollt' ich ſagen — da ſie ſich ſo glücklich endigen — hm! (er huſtet.)

Ferd. (leiſe.) Courage! es geht vortreflich.

Nan. Sie ſchmeicheln, beſorg' ich, — Sie haben in den — beſten Geſellſchaften gelebt, und könnten in einem dunkeln Winkel — auf dem Lande, wenig Vergnügen finden.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein — ich habe zwar in der — Welt gelebt — aber ich bin nur — ein Beobachter des Lebens geweſen — indem es Andere genoſſen.

Sophie. Das iſt der eigentliche Weg, es endlich ſelbſt zu genieſſen.

Ferd. (leiſe.) Cicero hat nicht beſſer geredet! Nur immer dreiſter.

Karl (leiſe.) Hilf mir nur dann und wann, wenn mir ein Wort fehlt.

Nan. Ein Beobachter, wie Sie, muß ſeine Zeit unangenehm zubringen, weil er vermuthlich mehr zu tadeln, als zu loben findet.

Karl. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! — Die Thorheit der mehrſten Leute iſt mehr ein Gegenſtand des Lachens, als der Unzufriedenheit.

Ferd. (leiſe.) Du haſt in deinem ganzem Leben noch nicht ſo gut geſprochen.

Sophie (leiſe zu Nan.) Er hält deines Vaters Haus für einen Gaſthof; reiß ihn ja nicht aus dem Irrthume.

Nan. Ha, ha, ha!

Ferd. Ich glaube, unſre Gegenwart ſtört die Unterhaltung. Wir wollen uns entfernen, Fräulein.

Karl (leiſe.) Biſt du raſend! Wenn du mich lieb haſt, ſo bleib'.

Ferd. (leiſe.) Du bedenkſt nicht, daß auch Sophie und ich ein tête-à-tête wünſchen. (laut.) Gute Unterhaltung.

(geht mit Sophien ab.)

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. (nach einer Pauſe.) Ich vermuthe, Herr Baron, daß Sie nicht immer nur ein Beobachter geweſen ſind — Sie werden hoffentlich auch den Frauenzimmern einen Theil Ihrer Zeit gewidmet haben.

Karl (wieder ſehr furchtſam.) Vergeben Sie mir! — J — i — ich habe mich bisher — nur befliſſen — mich um ſie verdient zu machen.

Nan. Und das iſt, wie Einige behaupten, nicht das zuverläſſigſte Mittel, ihre Gunſt zu erlangen.

Karl. Es — es kann ſein. Aber — ich mag nur gern mit — dem ernſthaftern und empfindſamern Theile des ſchönen Geſchlechts — umgeben — Ich beſorge, daß ich Ihnen Langeweile mache.

Nan. Gewiß nicht. Ich liebe nichts ſo ſehr, als eine ernſthafte Unterredung; ich könnte Tagelang zuhören. Ich bin oft darüber erſtaunt; wie ein Mann von Empfindung leichtſinnige eitle Ergötzungen bewundern kann, die das Herz nicht rühren.

Karl. Es iſt — eine Krankheit — der Seele — Bei der Verſchiedenheit des Geſchmacks muß — es einige — geben — die gar keinen Geſchmack haben — an — an —

Nan. Ich verſtehe Sie, Baron. Es muß einige geben, die keinen Geſchmack an verfeinerten Ergötzlichkeiten haben, und das verachten, wozu ſie unfähig ſind.

Karl. Das iſt meine Meinung, gnädiges Fräulein! aber unendlich beſſer ausgedrückt. — Ich kann nicht umhin — anzumerken — daß — daß —

Nan. (für ſich.) Sollte man's glauben, daß der Menſch bei gewiſſen Gelegenheiten unverſchämt iſt! (laut.) Sie wollten anmerken, Baron! —

Karl. Ja, ich wollte anmerken — Verzeihen Sie! — ich habe vergeſſen, was ich anmerken wollte.

Nan. (für ſich.) Ich auch. (laut.) Sie wollten vermuthlich anmerken, daß in dieſen heuchleriſchen Zeiten

Karl. Ganz recht. Daß in dieſen heuchleriſchen Zeiten — die Heuchelei und dasjenige — was durch heucheln — und —

Nan. Ich verſtehe Sie vollkommen.

Karl (für ſich.) Ich nicht, ſo wahr ich lebe!

Nan. Ihre Meinung iſt, daß es in dieſen heuchleriſchen Zeiten Wenige gibt, die das nicht öffentlich verdammen, was ſie ſelbſt heimlich treiben; die der Jugend genug zu thun glauben, wenn ſie ſie loben.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein! — Aber, ich falle Ihnen beſchwerlich.

Nan. Wie wäre es möglich! Es iſt ſo viel Angenehmes und Geiſtreiches in Ihrer Art Sich auszudrücken. Ich bitte, fahren Sie fort.

Karl. Ja, gnädiges Fräulein — Ich wollte ſagen — daß es Gelegenheiten gibt, — da ein gänzlicher Mangel des Muths — uns gänzlich — und gleichſam, als — als —

Nan. Ich bin völlig Ihrer Meinung. Der Mangel des Muths gibt uns bei gewiſſen Gelegenheiten das Anſehen der Unwiſſenheit, und ſchadet uns, grade wenn es am nöthigſten wäre, uns von der beſten Seite zu zeigen.

Karl. Ja — moraliſch zu reden — iſt es — Aber ich ſehe, daß Fräulein Buchau auf Sie wartet. Ich will nicht länger beſchwerlich fallen.

Nan. Sie unterhalten mich ſo angenehm, daß —

Karl. Sie winkt — ich — ich werde die Ehre haben, wieder aufzuwarten.

Nan. Aber —

Karl. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Nanette.

Das war die ſittſamſte und empfindſamſte Unterredung, die ſeit tauſend Jahren iſt gehalten worden. — Nicht ein einzigesmal ſah er mir in's Geſicht. — Sein unbegreifliche Blödigkeit ausgenommen, gefällt mir der Mann ganz gut. Er hat Verſtand, aber ſeine Furchtſamkeit macht, daß er dadurch beſchwerlicher wird, als durch Unwiſſenheit. Könnt' ich ihn etwas dreiſter machen, ſo würd' ich einer gewiſſen Perſon keinen kleinen Dienſt leiſten. Aber wer iſt die gewiſſe Perſon? Das iſt, bei meiner Treue, eine Frage, die ich kaum beantworten kann. — Sieh da! Sophiens tête-à-tête iſt durch meine Stiefmutter und ihren Sohn unterbrochen worden. Ich will ihnen aus dem Wege gehn. (ſieht nach der Uhr) Hilf, Himmel! es iſt die höchſte Zeit, daß ich mich nach meines Vaters Phantaſie kleide, ſonſt hab' ich in vierzehn Tagen kein freundlich Geſicht zu hoffen. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Hans, Sophie, Frau von Wenski und **Ferdinand** folgen, im Geſpräch begriffen.

Hans. Ich ſag's Ihnen, laſſen Sie mich gehen, Kouſine! und ſitzen ſie mir nicht immer ſo auf dem Nacken. Es iſt ja eine Schand, wenn ſich die Mädels einem ſo aufhängen.

Sophie. Ich hoffe doch, Vetterchen, daß man mit ſeinen Verwandten ſprechen kann, ohne deswegen Tadel zu verdienen.

Hans. Ich weiß ſchon, zu was für einem Verwandten Sie mich machen wollen; aber hol's der Hund! daraus wird Nicht's. Alſo bleiben Sie mir vom Leibe! ich mag keine nähere Verwandtſchaft mit Ihnen.

Sophie. Sie ſind recht grauſam, Vetter!

Hans. Grauſam hin, grauſam her! Ich will Sie nicht, ich mag Sie nicht, ich nehm' Sie nicht — und wenn Sie ſich auf den Kopf ſtellen. (ſie folgt ihm kokettirend zum Hintergrunde.)

Fr. v. W. Das iſt wahr! Sie ſind ein recht angenehmer Geſellſchafter! ein artiger, höflicher Herr! gerade das Gegentheil vom Baron Karwitz. — Haben Sie doch die Güte mir noch mehr zu erzählen! Ich höre von Nichts in der Welt ſo gern, als von der Stadt, und von neuen Moden, ob ich gleich niemals da geweſen bin.

Ferd. Nie in der Stadt geweſen? Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Aus Ihren Manieren, aus Ihrem Anſehen ſchloß ich, daß Sie Ihr ganzes Leben dort zugebracht hätten!

Fr. v. W. O, das beliebt Ihnen nur ſo zu ſagen. — Ich thue freilich was ich kann, mich von den Landleuten ein wenig zu unterſcheiden — aber das iſt's auch Alles. Wie gefällt Ihnen dieſe Friſur, Herr Baron?

Ferd. Ungemein dégagirt! Ihr Friſeur iſt vermuthlich ein Franzoſe?

Fr. v. W. Nein, ich friſire mich ſelbſt, nach einem Kupferſtiche. Ich laſſe mir alle Jahre einige aus der Stadt kommen.

Ferd. Ich verſichere Sie, gnädige Frau! in dem erſten Zirkel der Stadt würde man keinen Unterſchied zwiſchen Ihnen und den eleganteſten Damen finden.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur ſo zu ſagen. Und wenn ich mich auch zu kleiden verſtände — was nutzt es mir; wenn ich eine ſolche Antiquität, als meinen Mann, an meiner Seite habe? Ich kann ihm keinen einzigen Knopf von ſeinen Kleidern herab demonſtriren. Wie oft hab' ich ihn gebeten, ſeine große Flachsperücke wegzuwerfen, und die kahlen Stellen ſeines Kopfs mit Puder und Pomade zu bekleiſtern, wie es jetzt Mode iſt! — Was meinen Sie, was er mir zur Antwort gab?

Ferd. Sie ſchütze ihn gegen die Kälte.

Fr. v. W. Mit ſeiner gewöhnlichen gothiſchen Lebhaftigkeit ſagte er — ich bäte ihn wohl nur deswegen ſeine Perücke abzulegen, um mir ſelbſt eine Haartour daraus machen zu laſſen.

Ferd. Das war hart! In Ihren Jahren, gnädige Frau! können Sie tragen, was Ihnen gefällt. Ihnen ſteht alles gut.

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur ſo zu ſagen — Herr Baron! welches Alter iſt wohl jezt in der Stadt am meiſten in der Mode?

Ferd. Bis jetzt waren es vierzig Jahre. Aber man hat mir geſagt, daß die Damen willens ſind, künftigen Karneval funfzig Jahre in die Mode zu bringen.

Fr. v. W. Im Ernſte? — Schade! ſo bin ich noch zu jung für die Mode.

Ferd. Keine Dame trägt jezt Juwelen, wenn ſie nicht über vierzig Jahr alt iſt. Zum Beiſpiel, das Fräulein dort würde in einer galanten Aſſemblee blos als ein Kind angeſehen werden.

Fr. v. W. Und doch hält meine Fräulein Niece ſich eben ſo gut für ein Frauenzimmer, und iſt eben ſo verliebt in Juwelen, als die älteſte Dame.

Ferd. Sie iſt Ihre Niece? Und der junge Herr da, vermuthlich ein Bruder von Ihro Gnaden?

Fr. v. W. O, das belieben Sie nur ſo zu ſagen! Es iſt mein Sohn, Hans von Ullerdorf, Herr Baron! und iſt mit ihr verſprochen. Bemerken Sie nur ihre kleinen Neckereien! ſie zanken und vertragen ſich täglich ſo oft, als wenn ſie ſchon Mann und Frau wären. Kommt doch her zu uns, Kinder. — Nun, Hanſel, haſt du deiner Kouſine viel Schönes geſagt?

Hans. Darauf kann ſie lauren! ich habe ihr geſagt, ſie ſoll mit ihrer Katze ſpielen, und nicht mit mir. Immer iſt ſie hinter mir her! Mein Seel! außer dem Stall iſt im ganzen Hauſe kein Fleck, wo ſie mich nicht aufſtöbert.

Fr. v. W. Härme dich darum nicht, liebe Sophie! er ſpricht ganz anders hinter deinem Rücken.

Sophie. O, ich weiß es, Tante. Er zankt ſich nur in Gegenwart anderer Leute, damit ich ihm unter vier Augen verzeihen kann.

Hans. Das iſt eine verdammte Lüge!

Fr. v. W. Du liſtiger Schelm! Däucht Ihnen nicht, Herr Baron, daß ſie um den Mund viel Aehnlichkeit mit einander haben? Das leibhafte Venusmündchen. Auch ſind ſie von gleicher Länge. Rücken an Rücken, ihr Kinder! daß der Herr Baron es ſehen kann.

Hans. Von gleicher Länge? Nehmen Sie ihr einmal alles Falſche weg, was ſie an ſich hat, dann wollen wir ſehen.

Fr. v. W. Bei den Frauenzimmern wird das Alles gerechnet.

Hans. Hol's der Hund! ich mag ſolche Frauenzimmer nicht, bei denen ich Alles rechnen muß.

Fr. v. W. Nun, keine Umſtände, Hanſel! und ſtell' dich Rücken an Rücken. (ſie ſtellt ſie.)

Hans. Was gilt's, es iſt das leztemal! (er ſtößt Sophien.)

Sophie. O weh! er hat mir beinahe die Hirnſchale eingeſtoßen.

Fr. v. W. O du Ungeheuer! Schäm' dich doch, Hanſel! Biſt ein Mann, und führſt dich ſo auf.

Hans. Bin ich ein Mann, ſo geben Sie mir Geld in die Hände, und laſſen Sie mich heirathen, wen ich will.

Sophie. Sehn Sie nur, Tante, wie er meine Zärtlichkeit belohnt!

Fr. v. W. O, du undankbarer Knabe!

Hans. Wenn mir Jemand einen falſchen Thaler ſchenken will, und ich mag ihn nicht — iſt das undankbar?

Fr. v. W. So ſprich doch, du böſer Bube! was fehlt denn deiner Kouſine?

Hans. Sie gefällt mir nicht.

Fr. v. W. Iſt ſie nicht wohl gewachſen, ſchön, reich, ſanftmüthig?

Hans. Das mag ſie Alles ſein, aber ſie gefällt mir doch nicht.

Fr. v. W. Sie ſoll dir aber gefallen, du ungezogener Bube.

Hans. Bin ich ungezogen, Mama, ſo ſind Sie ſchuld, ich hab' mich nicht ſelbſt erzogen.

Fr. v. W. Was? du unterſtehſt dich? —

Ferd. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, mit dem jungen Herrn allein zu ſprechen. Ich hoffe ihn dahin zu bringen, daß er Ihren Willen mit Vergnügen erfüllt.

Fr. v. W. Ach, lieber Herr Baron, er kennt kein ander Vergnügen, als das Bierhaus und den Pferdeſtall. Aber verſuchen Sie, was Sie über ſein böſes, widerſpenſtiges liebes Herz vermögen. Komm, Sophie, weine nicht! Hanſel wird endlich Vernunft annehmen. (ſie geht mit Sophien ab.)

Elfter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Hans (ſingt.) Ein junger Mann, ritt neben an,
Der wollte gern ſeinen Willen han.
Hop heißa polei!

Ferd. Haben Sie geſehen, daß das Fräulein weinte?

Hans. Das ſchadet ihr Nicht's, ſie weint gern. Sie und meine Schweſter haben manchmal eine ganze Stunde über ein Buch geweint; und ſie ſagten, je mehr ſie weinen müßten, je beſſer ſei das Buch.

Ferd. Wie es ſcheint, ſind Sie kein Freund des ſchönen Geſchlechts?

Hans. O ja, ein recht groſer Freund! aber die kann ich nicht leiden.

Ferd. Und iſt doch ein ſehr hübſches, gutartiges Mädchen.

Hans. Gutartig? ich kenne ſie beſſer. Hol's der Hund! es gibt keine boshaftere, giftigere Kröte in der ganzen Chriſtenheit.

Ferd. (für ſich.) Treffliche Ermunterung für mich!

Hans. Sie iſt voller Finten, wie ein Haſe im Gebüſche.

Ferd. Mir ſcheint ſie ſtill und empfindſam zu ſein.

Hans. Ja, in Geſellſchaft; aber allein iſt ſie ſo wild als ein junges Füllen.

Ferd. Schönheit müſſen ſie ihr doch wirklich zugeſtehn —

Hans. Lauter Flitterſtaat! es iſt Alles falſch an ihr! Da ſollten Sie einmal mein Mädel ſehn, des Müllers Lieſel! da könnten Sie von Schönheit reden. Ein Paar Arme, ſo dick, wie ich im Leibe. Ein Paar Augen, ſo ſchwarz wie eine Kohle. Ein paar Backen, ſo dick und roth, als meiner Mutter Kiſſen auf dem Betpulte. Drei ſolche Dinger, wie die Kouſine, kann man aus ihr machen.

Ferd. Nun wundre ich mich nicht über Ihre Abneigung gegen Sophien, da Ihr Herz von einer dreifachen Schönheit eingenommen iſt.

Hans. Nicht wahr!

Ferd. Wenn ſich nun ein Freund fände, der Sie von Sophien befreite?

Hans. O, Sapperment!

Ferd. Und Ihre ſchöne Lieſel von einer Nebenbuhlerin?

Hans. Das wär' ein Freſſen! Aber, hol's der Hund! wo ſteckt ſo ein Freund?

Ferd. Ich bin der Freund. Wenn Sie mir beiſtehn, ſo geh' ich mit Sophien davon, und Sie ſollen nichts weiter von ihr hören.

Hans. Ihnen beiſtehn? Bis auf den lezten Blutstropfen. Ich will Ihnen ein Paar Pferde vor die Chaiſe ſpannen, die ſchneller laufen, wie der Teufel. Und wenn's möglich iſt, ſo will ich der Kouſine ihre Juwelen verſchaffen. Es wär' unbillig, da ſie mich nicht bekommt, daß ſie auch ihr Vermögen verlöre.

Ferd. Das wäre die That eines Mannes von Ehre und Verſtand.

Hans. Kommen ſie nur mit, ich will gleich Hand ans Werk legen. Sie ſollen ſehen, was Hänſel für ein Kerl iſt. (er ſingt.)

Wir zittern nicht,
Wir zagen nicht,
Beim Donner der Karthaunen.

(ſie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Hans mit einem Käſtchen.

Hans. Hol's der Hund! da hab' ich ſie! den ganzen Plunder! Der Kouſine Juwelen mit Haut und Haar. Meine Mutter ſoll das arme Ding nicht um ihr Vermögen betrügen. O ha! Sind Sie da? eben wollt' ich Sie ſuchen.

Zweiter Auftritt.

Ferdinand, Hans.

Ferd. Unſre Pferde werden ſich bald erholt haben; dann wollen wir ohne Zeitverluſt fort.

Hans. Und da ſchenk' ich Ihnen etwas, die Reiſekoſten gut zu machen: Sophiens Juwelen. Nun, hab' ich nicht Wort gehalten? Bin ich nicht ein Mann von Verſtand?

Ferd. Sie ſind ein Wunder von Klugheit! — Aber auf welche Art kamen ſie in Ihre Hände?

Hans (ihm einen Schlüſſel zeigend.) Durch dieſen meinen beſten Freund auf der Welt. Sehn Sie, der Freund iſt ſo klug, daß er meiner Mutter Bureau öfnet, und mir Gelegenheit verſchaft, ſo oft ins Wirthshaus zu gehn, als ich will. Das iſt keine Sünde, denk' ich; denn ich bin meiner Mutter Erbe, und ein ehrlicher Mann darf ſich zu allen Zeiten ſelbſt beſtehlen.

Ferd. Das geſchieht täglich von Tauſenden. Aber ich muß Ihnen ſagen, daß Sophie ſich eben bemüht, die Juwelen von Ihrer Mutter zu erbitten, und wenn es ihr gelingt —

Hans. Halten Sie die Dinger feſt, wenn ich Ihnen rathen ſoll. Ich wette ein ganzes Faß Bier, daß es ihr nicht gelingen wird. — Meine Mutter iſt verteufelt geizig.

Ferd. Wenn ſie es gewahr wird, daß die Juwelen fort ſind? —.

Hans. Weiß ſie denn, daß Sie ſie haben? — Ich nehme Alles auf mich; ich will ſie ſchon wieder tröſten. — Zum Henker! da iſt ſie! — fort! fort! (Ferdinand läuft ab.)

Hans. Sie muß es noch nicht wiſſen, daß das Neſt leer iſt.

Dritter Auftritt.

Hans, Fr. v. Wenski, Sophie.

Fr. v. W. Ein Mädchen in deinem Alter will Juwelen tragen! lächerlich! — Wenn du zwanzig Jahr älter biſt — wenn deine Schönheit nöthig hat aufgeputzt zu werden, dann iſt es Zeit dazu.

Sophie. Was im vierzigſten Jahre die Schönheit erheben kann, kann es ſicher auch im zwanzigſten.

Fr. v. W. Du haſt das gar nicht nöthig. Dein weiß und roth Geſicht übertrifft allen Putz. Ueberdies, mein Kind, ſind Juwelen ganz aus der Mode. —

Sophie. Aber, liebe Tante! vielleicht gefalle ich einem Gewiſſen, den ich nicht nennen mag, in meinen Juwelen beſſer, als bisher.

Fr. v. W. Komm her, Hanſel! bedarf Sophie in deinen Augen einiger Juwelen, um ſchöner zu werden?

Hans. Weiß nicht, Mama.

Fr. v. W. Ueberdies, mein Kind — ich will es zwar nicht hoffen — aber ich muß dir geſtehn, daß ich ſie ſeit langer Zeit nicht habe finden können. Wenn ſie mir nur nicht gar geſtohlen ſind!

Hans. (leiſe zur Mutter.) Sagen Sie es ihr grade zu, daß ſie weg ſind; ich will es bezeugen.

Fr. v. W. (leiſe.) Gut, Hanſel, bezeug' es. Du weißt, daß ich ſie blos für dich aufhebe.

Hans. Nur zu, Mama: Sie ſind geſtohlen! ich kanns bezeugen.

Sophie. Ich begehre ſie nur auf einen Tag, liebe Tante; hernach mögen ſie wieder verſchloſſen werden.

Fr. v. W. Ich muß es dir nur grade heraus ſagen, liebe Sophie; könnte ich ſie finden, ſo ſollteſt du ſie haben, aber ich fürchte, ſie ſind fort.

Sophie. Das iſt nur ein ſchaler Vorwand, liebe Tante! Sie verfahren bei Dingen von ſo großem Werthe nicht ſo nachläſſig, beſonders da Sie für den Verluſt ſtehen müſſen.

Fr. v. W. Sind ſie verloren, ſo muß ich ſie dir erſetzen, das verſteht ſich. Aber mein Sohn weiß, daß ſie nicht in meinem Büreau ſind.

Hans. Das kann ich bezeugen. Ich hab's mit meinen Augen geſehn, das ſie nicht mehr dort ſind.

Sophie. Aber wie —

Hans. Ich will einen Eid darauf ſchwören, daß ſie fort ſind.

Sophie. Entſetzlich!

Fr. v. W. Sei gelaſſen, Sophie! Wenn wir gleich unſer Vermögen verlieren, müſſen wir doch nicht die Geduld verlieren. Sieh nur, wie ruhig ich bin!

Sophie. Bei andrer Unglück iſt es ſehr leicht, ruhig zu ſein.

Fr. v. W. Weißt du was, Sophiechen? du kannſt unterdeſſen meine Granaten tragen, bis ſich die Juwelen wieder finden.

Sophie. Granaten kann ich nicht leiden, ich will —

Fr. v. W. Ich hole ſie, du wirſt dich freuen, wie gut ſie dir ſtehen. (ſie geht ab.)

Hans. O weh! nun find't ſie's leere Neſt!

Sophie. Verlegt meine Juwelen, und will mich zwingen, ihre abgeſchmackten Granaten zu tragen!

Hans. Sein Sie keine Närrin, und nehmen Sie die Granaten, wenn Sie ſie kriegen können. Die Juwelen haben Sie ſchon. Ich hab' ſie weggeputzt, und Ihrem Baron gegeben. Gehen Sie nur mit ihm, er wird Ihnen mehr von der Sache ſagen; ich will ſehn, daß ich die Mutter beſänftige. Sie wird verdammt böſe werden, wenn ſie ſieht, daß aus dem Spaß Ernſt geworden iſt. Sobald ich von ihr los komme, will ich Pferde beſtellen.

Sophie. O, mein beſter Vetter! Sie ſind ein ganz allerliebſter Spitzbube!

Hans. Mein Seel! da iſt die Mutter ſchon! Machen Sie, daß Sie fortkommen. (Sophie läuft ab.)

Hans. Sie läuft und ſpeit um ſich, wie ein Mühlrad!

Vierter Auftritt.

Fr. v. Wenski, Hans.

Fr. v. W. Hanſel! Hanſel! Diebe! Räuber! Wir ſind betrogen, geplündert, beraubt, verloren!

Hans. Was gibt's, Mama? iſt Papa krank geworden?

Fr. v. W. Wir ſind beſtohlen. Die Juwelen ſind fort.

Hans. Hahaha! das heiß ich recht natürlich ſpielen! Ich glaubte, mein Seel! ſie wären im Ernſte fort.

Fr. v. W. Freilich ſind ſie im Ernſte fort, man hat mein Büreau eröffnet, und ſie herausgenommen.

Hans. Bleiben Sie dabei, Mama, und rufen Sie mich zum Zeugen! hahaha!

Fr. v. W. So hör' mich doch an, Hanſel! So wahr ich lebe, die Juwelen ſind fort.

Hans. Ich weiß, daß ſie fort ſind, und will's auch bezeugen! hahaha!

Fr. v. W. Die Juwelen ſind wirklich geſtohlen.

Hans. Ich weiß recht gut, wer ſie geſtohlen hat. Hahaha!

Fr. v. W. Verdammter Dummkopf! Kannſt du nicht Scherz von Ernſt unterſcheiden? Ich ſcherze jezt nicht, du Bube!

Hans. Das iſt recht; das iſt recht! Sie müſſen recht bitter böſe thun, ſo glaubt man uns deſto eher. Sie ſind fort, ich kann's bezeugen.

Fr. v. W. Starrköpfiges Vieh! das mich nicht anhören will. Du biſt ein Eſel, das kannſt du bezeugen! Hör mich an, Hanſel! wir müſſen ſehen, wie wir den Dieb herausbekommen, denn die Juwelen ſind fort.

Hans. Schon recht, ſchon recht, ich will's bezeugen!

Fr. v. W. Sprich noch einmal vom Bezeugen, du Dummköpf, und ich werfe dir den Stuhl in's Geſicht. Ach! meine arme Niece! ihr ganzes bischen Vermögen! — Lachſt du noch, du verdammter Junge?

Hans. Sie machen's charmant, Mama, bleiben Sie dabei. Ich will's bezeugen. Hahaha!

Fr. v. W. I, du Ungeheuer! ich will dich lehren, deine Mutter quälen.

Hans. Ich will's bezeugen! bleiben Sie dabei!

(Er läuft davon, und ſie ihm nach.)

Fünfter Auftritt.

Herr v. Wenski.

A ha! da giebt's wieder einen der gewöhnlichen Auftritte zwiſchen Mutter und Sohn! Ganz gut, Margaretha! Du wirſt die Folgen deiner Erziehung ſchon empfinden. — Wunderliche Sachen gehen heut in meinem Hauſe vor — Was für eine Abſicht konnte mein alter Freund dabei haben, daß er mir ſeinen Sohn als den beſcheidenſten Jüngling empfahl? — Mir ſcheint er das unverſchämteſte Geſchöpf zu ſein, das je mit menſchlicher Zunge ſprach. Meinen Großvaterſtuhl nahm er mir vor der Naſe weg. Seine Stiefeln zog er im Viſitenzimmer aus, und bat mich, dafür zu ſorgen, daß ſie geputzt würden. Was für Eindruck mag ſeine Unverſchämtheit wohl auf meine Tochter gemacht haben! gewiß nicht den beſten. Welch ein Unterſchied zwiſchen ihm und ſeinem Freunde!

Sechſter Auftritt.

Herr v. Wenski, Nanette in ſehr ehrbarer Hauskleidung.)

Wenski. So, mein Töchterchen! wie ich ſehe, haſt du deinen Narrentand ſchon abgelegt, und dich ehrbar gekleidet.

Nan. Da Sie ſo pünktlich ſind, lieber Vater, ſo werd' ich mich wohl hüten, gegen unſern Vergleich zu fehlen.

Wenski. Was ſagſt du zu dem beſcheidnen jungen Herrn, den ich dir zum Liebhaber empfahl?

Nan. Ich ſage, daß das Original Ihre Beſchreibung noch übertrift.

Wenski. In meinem Leben bin ich nicht ſo ſehr über Etwas erſtaunt!

Nan. Ich auch, lieber Vater! und das heißt ein Weltmann!

Wenski. Das hat er Alles außerhalb Landes gelernt. Nun glaub' ich wahrlich, daß ein junger Menſch weit eher auf einer Maskerade Wiz, als auf Reiſen Beſcheidenheit lernen kann.

Nan. Doch ſcheint ſein Betragen ihm angeboren zu ſein.

Wenski. Nein, nicht angeboren. Schlechte Geſellſchaft und ein franzöſiſcher Tanzmeiſter haben ihn verdorben.

Nan. Nein, lieber Vater. Ein franzöſiſcher Tanzmeiſter hätte ihn nie den furchtſamen Blick, den einfältigen Anſtand, die verſchämten Manieren lehren können.

Wenski. Furchtſamen Blick! verſchämte Manieren!

Nan. Sie glauben nicht, wie ich über ſeine Furchtſamkeit beim erſten Anblick erſtaunte.

Wenski. So hat dich der erſte Anblick gewaltig betrogen. Er iſt der unverſchämteſte Burſche, den ich je ſah!

Nan. Sie ſcherzen! — Er iſt der beſcheidendſte Burſche, den ich je ſah!

Wenski. So lang' ich auf der Welt bin, iſt mir kein ſo prahlender, trotziger, unverſchämter Kerl vorgekommen.

Nan. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Mich redete er mit der ehrfurchtsvollſten Verbeugung an — mit ſtammelnder Zunge, und niedergeſchlagenen Augen.

Wenski. Mit mir ſprach er, als wenn wir uns ſchon zwanzig Jahr kennten; that funfzig Fragen, und ließ mich nie antworten. Unterbrach meine beſten Anmerkungen durch ein läppiſches Wortſpiel. Spaßte über meine Erzählungen vom Prinzen Eugen.

Nan. Einer von uns irrt ſich, lieber Vater.

Wenski. Ein ſo dreiſter unverſchämter Burſche ſoll nie mein Schwiegerſohn werden.

Nan. Ein ſo beſcheidener, furchtſamer Burſche ſoll nie mein Mann werden.

Wenski. In einem Stücke ſind wir alſo einig — ihn abzuweiſen.

Nan. Ja, aber unter gewiſſen Bedingungen. Ich glaube, daß der Menſch zu beſſern iſt. Wenn ſie ihn alſo künftig nicht ſo unverſchämt — und ich ihn etwas dreiſter — Sie ihn ehrerbietiger, und ich etwas zudringlicher fänden — ſo dächt' ich, ginge er zum Manne wohl an.

Wenski. Wenn wir ihn ſo fänden! — Das iſt aber unmöglich. Ich betrüge mich ſelten in dem Urtheile, das ich beim erſten Anblick eines Menſchen fälle.

Nan. Und doch können beim erſten Anblick viele gute Eigenſchaften verborgen bleiben.

Wenski. Wenn einem Mädchen das Aeußerliche einer Mannsperſon gefällt, ſo vermuthet es gleich vortrefliche innerliche Eigenſchaften. Ein glattes Geſicht vertritt die Stelle des Verſtandes, und eine artige Figur die Stelle der Tugenden.

Nan. Ein ſchlechtes Kompliment für meine Einſicht, lieber Vater.

Wenski. Mit einem Worte — wenn der junge Hans Unverſchämt Widerſprüche vereinigen kann, ſo wird er uns beiden gefallen, und dann ſoll er dich haben.

Nan. Und da doch einer von uns irren muß, wie wär' es, wenn wir noch mehr Entdeckungen zu machen ſuchten?

Wenski. Es ſei! Aber verlaß dich darauf; ich habe Recht.

Nan. Und ich nicht ganz Unrecht.

Wenski (für ſich.) Da kommt er! ich will gleich dahinter ſein, ob er wirklich ſo beſcheiden bei ihr iſt, wie ſie vorgibt. (laut.) Leb wohl, mein Kind! ich will nach meinem Hausweſen ſehn.

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Nanette.

Wenn mein Vater wüßte, daß er ihn für einen Gaſtwirth hält, ſo würde er ſich nicht über ſeine Dreiſtigkeit wundern. — Mich ſah er eben für die Schließerin an, und warf mir ein Paar ziemlich feurige Augen zu. Ich will ihn ſo lange als möglich in dem Irrthum laſſen. Dafür bin ich ſicher, daß er mich nicht kennt; denn ſeine Furcht war ſo groß, daß er während unſerer Unterredung nicht ein einzigesmal aufblickte. Gegen Mädchen in dieſem Anzuge iſt er dreiſt — er wird mich alſo ſehen — kein geringer Vortheil für ein Frauenzimmer, das ihr Geſicht zu Markte bringt. Zweitens werd' ich vielleicht mit ihm bekannt — kein ſchlechter Sieg über einen Menſchen, der nur die Bekanntſchaft der Ungeſitteten meines Geſchlechts ſucht. Drittens und hauptſächlich kann ich, gleich dem unſichtbaren Ritter eines Romans, die Stärke des Rieſen prüfen, eh' ich mich mit ihm in einen Kampf einlaſſe. — Da kommt er.

Achter Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl (für ſich in Gedanken.) Das iſt ein verwünſchtes Wirthshaus! nicht einen Augenblick kann man allein ſein. Geh' ich in das eine Zimmer, ſo finde ich den Wirth und ſeine Hiſtorien; in dem andern die Wirthin, die ſich bis auf die Erde neigt. Endlich hab' ich doch einen Augenblick für mich, mein Lage zu überdenken.

(Geht auf und ab.)

Nan. Haben Ihro Gnaden gerufen?
(ſie verſtellt den Ton ihrer Stimme.)

Karl: Das Fräulein iſt für mich zu ernſthaft, zu empfindſam.

Nan. (ſtellt ſich immer vor ihn hin, wenn er ſich umwendet.) Haben Ihro Gnaden gerufen?

Karl. Nein, Kind. (nachdenkend.) Und wenn mich der eine Blick, den ich ihr zuwarf, nicht betrog, ſo glaub' ich gar, daß ſie ſchielt.

Nan. Ich habe doch gewiß eine Glocke gehört! (wie vorhin.)

Karl. Nein, nein — (nachdenkend.) Wozu bedarf ich der Bekanntſchaft des alten Wensli! Ich bin meinem Vater zu gefallen hieher gereiſet — und morgen will ich, mir zu gefallen, wieder fortreiſen.

Nan. Vielleicht hat der andere Herr gerufen!

Karl. Nein, ſag' ich. (er ſieht ihr ins Geſicht.) Doch ja, Kind! — Ich glaube, ich habe gerufen. — Ich möchte gern — ich möchte gern — Du biſt ja ein allerliebſtes Mädchen!

Nan. O, Ihro Gnaden werden mich roth machen!

Karl. Was für ein munteres, muthwilliges Auge! — Ja, ja, mein Schatz! ich habe gerufen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Jakob.

Jakob (leiſe zu Karl.) Ihro Gnaden! der Baron Perning läßt Sie bitten, ihm das Käſtchen gut aufzuheben, es ſind Juwelen darin.

Karl. Nun, zum Henker! wo ſoll ich's denn aufheben? Soll ich's mir auf den Rücken binden? denn in die Taſche geht es nicht. Der einzige Platz, den ich habe, iſt der Sitz in der Chaiſe, und die ſteht auf dem freien Hofe. — Bring' es der Wirthin, Jakob. Gib es in ihre eigene Hände — ſie ſoll es ſorgfältig bis zu unſerer Abreiſe aufbewahren.

Jakob. Gut, Ihr Gnaden! —

Karl. Und du, iß, trink, und laß dir nichts abgehen.

Jakob. Ich will's nicht vergeſſen, Ihr Gnaden. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Karl, Nanette.

Nan. Ihro Gnaden haben alſo nichts zu befehlen?

Karl. Ja, mein Engel! ich möchte gern — haſt du nichts von dem? — Aber man kann in dieſem Hauſe fodern was man will, und bekommt es nicht.

Nan. Was denn, Ihro Gnaden?

Karl. Ich möchte gern eine Probe vom Nektar deiner Lippen.

Nan. Nektar! Nektar! — Das iſt wohl ein ſpaniſcher Wein, denk ich! und wir haben keine ſpaniſchen Weine, Ihro Gnaden.

Karl. Er iſt vom ächten, deutſchen Gewächſe.

Nan. Kurios! ich lebe doch achtzehn Jahr in dieſem Hauſe, und habe nie von dem Weine gehört.

Karl. Achtzehn Jahre! Auf die Art biſt du Schließerin geweſen, eh' du auf die Welt kamſt. Wie alt biſt du?

Nan. O, Ihro Gnaden, das darf ich nicht ſagen. Frauenzimmer und Muſik müſſen nicht datirt werden.

Karl. In dieſer Entfernung zu urtheilen, kannſt du nicht viel über vierzig ſein. (nähert ſich.) Von hier kaum dreißig. (nähert ſich.) Von hier kaum fünf und zwanzig. (nähert ſich.) Je näher man dir kommt, je jünger biſt du. Und ganz nahe — (er will ſie küſſen)

Nan. Sachte, ſachte! Bleiben Sie nur in der Entfernung. Ich glaube, Sie wollen mir das Alter am Maule abſehen, wie bei den Pferden!

Karl. Aber, mein Schatz! wenn du mich immer von dir entfernt hältſt — wie können wir mit einander bekannt werden?

Nan. Ich will nicht mit Ihnen bekannt werden. Mit dem Fräulein Wenski ſind Sie gewiß nicht ſo dreiſt und unhöflich umgegangen! Bei ihr werden Sie wohl die Augen niedergeſchlagen, Sich bis auf die Erde gebückt, und geſtammelt haben, als wenn Sie vor Gericht ſtünden.

Karl (für ſich.) Sie hat es ziemlich genau getroffen. (laut.) Wie, du glaubſt, daß ich ihr höflicher begegnet bin als dir? — Ha, ha, ha! Ich ſehe, du kennſt mich nicht. (er ergreift ihre Hand, die ſie los zu machen ſucht.) Ich ſollte mit einem ſo albernen, ſchielenden Geſchöpfe mehr Umſtände machen, als mit einem ſo reizenden Kinde? — Gelacht hab' ich; mich über ſie luſtig gemacht. Aber mit dir, mein Engel! — (er will ſie küſſen, ſie ſträubt ſich.) Da iſt der verdammte Wirth ſchon wieder! (er läßt ſie los.) Ueberall kommt er mir in den Weg. Mein gewöhnliches Glück! Ich gewann nie ein Spiel, ohne gleich darauf Kodille zu verlieren.
(er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Herr von Wenski, Nanette.

Wenski. So, Fräulein! iſt das der beſcheidne Liebhaber? der furchtſame, unterthänige Bewunderer, der mit niedergeſchlagenen Augen, bloß in demüthiger Entfernung, anbetet? Anna! Anna! ſchämſt du dich nicht, deinen Vater ſo zu betrügen?

Nan. Ich will Ihre Liebe verlieren, wenn er nicht noch immer der beſcheidene Mann iſt, für den ich ihn ausgab.

Wenski. So wahr mein Kopf grau iſt! ich glaube, ſeine Unverſchämtheit hat dich angeſteckt. Sah ich nicht, daß er deine Hand angriff? dich küſſen wollte? und du plauderſt von ſeiner Ehrfurcht und Beſcheidenheit?

Nan. Aber wenn ich Sie davon in kurzem überzeuge; wenn ich Ihnen beweiſe, daß er nur ſolche Fehler hat, die mit den Jahren vergehn, und Tugenden, die mit den Jahren zunehmen — dann werden Sie ihm doch verzeihn?

Wenski. Du wirſt mich toll machen, Anna! Ich will nicht überzeugt werden; denn ich bin's ſchon. Kaum iſt er drei Stunden hier, und er ſpielt den Herrn im Hauſe — verjagt mich aus meinem Großvaterſtuhl. Mag dir meinetwegen ſeine Unverſchämtheit gefallen! magſt du ſie meinetwegen Beſcheidenheit nennen! Aber mein Schwiegerſohn muß andere Eigenſchaften haben.

Nan. In zwei Stunden, aufs längſte, werden Sie einerlei Meinung mit mir ſein.

Wenski. In einer halben Stunde, aufs längſte, werd' ich ihm die Thüre weiſen.

Nan. So erlauben Sie mir denn nur eine Stunde.

Wenski. Nun ſo mag's denn eine Stunde ſein. Aber treib' kein Spiel mit deinem Vater und geh' aufrichtig zu Werke.

Nan. Lieber Vater! Sie wiſſen, wie willig ich jederzeit Ihren Befehlen gefolgt bin; denn Sie ſind ſo gütig gegen mich, daß meine Pflicht bisher auch meine Neigung war. (ſie geht ab.)

Wenski. Ich will nicht ehrlich ſein, wenn ich daraus klug werden kann! — Iſt der junge Menſch beſcheiden, ſo möcht' ich wohl noch vor meinem Ende einen unbeſcheidenen ſehn.

Vierter Aufzug.

(Daſſelbe Zimmer.)

Erſter Auftritt.

Karl.

Unter eine wunderliche Geſellſchaft von Leuten bin ich gerathen. Ferdinand ſteckt immer bei ſeiner Sophie. — Ich darf mich nicht rühren, ſo werd' ich von allen Seiten angeſchrien ob ich etwas befehle? — Der Wirth und die Wirthin ſind unerträglich! — Doch bei allem Schlimmen iſt das noch gut, daß mir meine Braut in Hofnung nicht zu nahe kommt; und die kleine Schließerin — ſie geht mir gewaltig im Kopfe herum, und jagt die Thorheiten der übrigen Familie heraus — Sie muß mein werden, oder ich müßte mich ſehr irren.

Zweiter Auftritt.

Karl, Ferdinand.

Ferd. Wünſch' mir Glück, Karl! ich bin am Ziel meiner Wünſche.

Karl. So?

Ferd. In einer halben Stunde bin ich mit meiner lieben Sophie über alle Berge.

Karl. Und mich wiſſt du in dem abſcheulichen Loche allein zurück laſſen?

Ferd. Ich muß, beſter Karl! ich muß.

Karl. Je nun, ich hab' unterdeſſen einen Zeitvertreib gefunden, der mich entſchädigt. — Aber, Ferdinand! Die Pferde können unmöglich ſchon im Stande ſein. —

Ferd. Du behältſt Wagen und Pferde. Ich hab' andere.

Karl. Deſto beſſer!

Ferd. Ich muß machen, daß ich an den Ort der Verabredung komme. Gib mir das Juwelenkäſtchen, lieber Karl! Du haſt es doch ſicher verwahrt?

Karl. Das verſteht ſich. Aber wie konnteſt du unſre Chaiſe auf dem freien Hofe für einen ſichern Ort halten?

Ferd. Ich glaubte, im Koffer —

Karl. Und gehören nicht Stunden dazu, Stricke, Matten, Ketten und dergleichen loszumachen? — Ich habe ohne ſolche Weitläuftigkeiten beſſer für die Sicherheit des Käſtchens geſorgt. Ich habe —

Ferd. Was?

Karl. Ich habe es der Wirthin zum Aufheben geſchickt.

Ferd. Der Wirthin?

Karl. Der Wirthin.

Ferd. Der Wirthin?

Karl. Und wo kann es ſicherer ſein? ſie muß dafür ſtehen, daß es wieder an den rechten Mann kommt.

Ferd. Ja, ja, ſie wird es wieder an den rechten Mann bringen. (für ſich.) Verdammter Streich!

Karl. Nun, hab' ich es nicht gut gemacht?

Ferd. Ganz vortreflich. (für ſich.) Ich muß ihm meine Verlegenheit verbergen.

Karl. Ich weiß wenigſtens nicht, wie es klüger zu machen wäre.

Ferd. Das glaub' ich.

Karl. Aber dem ungeachtet ſcheinſt du in Verwirrung zu ſein? — Es iſt dir doch nichts Widriges begegnet?

Ferd. Nein, gar nichts. In meinem ganzen Leben war mir nie beſſer zu Muthe. Die Wirthin hat ohne Zweifel das Käſtchen mit vieler Bereitwilligkeit angenommen?

Karl. Mit der größten Bereitwilligkeit von der Welt. Jakob erzählte, daß ſie ihn allerhand hätte fragen wollen, aber da er durſtig war, ging er davon.

Ferd. Du haſt deine Sachen vortreflich gemacht! — Die Juwelen ſind dort recht gut aufgehoben.

Karl. So ſicher als im Koffer.

Ferd. (für ſich.) Zu dem Vermögen iſt weiter keine Hofnung; wir müſſen's im Stiche laſſen. (laut.) Leb wohl, lieber Karl! Ich danke dir für den Dienſt, den du mir haſt leiſten wollen, und wünſche, daß du für dich ſelbſt glücklicher ſein mögeſt! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Karl, nachher Herr v. Wenski.

Karl. Was will er damit ſagen? hab' ich etwa einen dummen Streich gemacht?

Wenski (für ſich.) Aus Freundſchaft für ſeinen Vater will ich mich doch zwingen, gelaſſen zu ſein.

Karl. Da hat der Teufel den Wirth ſchon wieder!

Wenski. Ihr gehorſamer Diener, Herr Baron!

Karl. Ihr Diener! (für ſich.) Er will mir ſicher wieder eine alte Geſchichte erzählen.

Wenski. Ich glaube, lieber Herr Baron! Sie werden fühlen, daß kein Menſch auf der Welt in dieſem Hauſe willkommener ſein, und freundlicher kann bewirthet werden, als Ihres Vaters Sohn. Ich hoffe, Sie werden das glauben?

Karl. Das thue ich von Herzen. Auch bedarfs bei mir keines Nöthigens, denn ich richte es ſchon ſo ein, daß meines Vaters Sohn überall gut bewirthet wird, wo er ſich nur ſehen läßt.

Wenski. Das ſeh' ich, daß Sie das thun. Aber, mein lieber Herr Baron! wenn ich auch gleich zu Ihrem eigenen Betragen ſchweige, ſo fällt mir doch die Aufführung Ihres Bedienten unerträglich. Die Art zu trinken gibt ein ſehr böſes Beiſpiel in meinem Hauſe, das ich nicht dulden darf.

Karl. Das iſt wahrhaftig nicht meine Schuld. Trinkt er nicht, wie er ſoll, ſo liegts an dem Kerl ſelbſt. Ich hab' ihm befohlen, des Kellers nicht zu ſchonen; mehr kann ich nicht. (er geht zur Thür.) He! mein Bedienter ſoll kommen. — Es war mein ausdrücklicher Befehl, daß er meine Mäßigkeit wieder gut machen ſoll.

Wenski. Was heißt das? Ich verſtehe Sie nicht.

Karl. So ſind Sie taub. Ich habe meinem Kerl befohlen, er ſoll ſo viel ſaufen, als er nur kann und mag.

Wenski. Es war Ihr Befehl? Das iſt etwas ganz anderes! Dann mag es gut ſein.

Karl. Freilich wars mein Befehl. Sie ſollen es von ihm ſelbſt hören.

Vierter Auftritt.

Vorige, Jakob betrunken.

Karl. Komm her, Jakob! Hab' ich dir nicht befohlen, Schlingel! dir nichts abgehen zu laſſen? zu eſſen, zu ſaufen, ſo viel du kannſt?

Wenski (für ſich.) Nach grade verlier' ich die Geduld.

Jakob. Ja, Ihro Gnaden — aber bin ich gleich nur ein Bedienter, ſo bin ich doch ein freier Menſch, und kein Hund. — Ich trinke nie vor dem Abendeſſen, niemals! — eh ließ' ich mich umbringen.

Karl. Nun? iſt Ihnen der Kerl nicht beſoffen genug?

Wenski (für ſich.) Bald kann ich nicht länger.

Jakob. Niemals vor dem Abendeſſen, oder mich ſoll der Teufel holen! — Aber, nach dem Abendeſſen kann ich trinken, und dann will ich mich auch dazu halten.

Karl. Geh deiner Wege. (Jakob geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wenski, Karl.

Karl. Iſt er nicht ſo honett beſoffen, als endlich? — Wenn Sie noch mehr wollen, ſo müſſen Sie den armen Teufel in Wein oder Bier erſäufen.

Wenski (für ſich.) Das iſt zu toll! Ich würde raſend, wenn ich das länger ertrüge. (laut.) Hören Sie, mein Herr! ich habe Ihre Unverſchämtheit drei Stunden gelaſſen ertragen, aber, da ich das Ende davon nicht abſehe, ſo bin ich entſchloſſen, Herr in meinem Hauſe zu ſein, und verlange, daß Sie und Ihr betrunkener Schlingel mein Haus ſogleich verlaſſen.

Karl. Ihr Haus verlaſſen? — Zum Henker! das iſt ganz was neues! — Ich ſoll Ihr Haus verlaſſen, weil ich thue, was ich kann, um Ihnen zu gefallen?

Wenski. Sie gefallen mir nicht, ſag' ich Ihnen, und daher ſollen Sie mein Haus räumen.

Karl. Sie belieben zu ſpaßen, glaub' ich! So ſpät gegen die Nacht ſollt' ich reiſen? Ha, ha, ha! Zum Teufel! iſt es meine Schuld, daß der Kerl nicht mehr ſaufen kann?

Wenski (für ſich.) Ich glaube, ich kriege den Schlag.

Karl. Gehen Sie, guter Mann! laſſen Sie mich in Ruhe, und machen Sie Ihrem Scherz ein Ende.

Wenski. Scherz? Ich ſag' Ihnen, es iſt Ernſt, ſag' ich Ihnen! Und da Sie ſo unverſchämt ſind, ſag' ich Ihnen: das Haus iſt mein, verſtehn Sie mich? Mein iſt das Haus, und ich befehle Ihnen, es den Augenblick zu räumen.

Karl (ernſthaft.) Dies iſt ſein Haus, Patron? Es iſt mein Haus — mein Haus iſt es, ſo lange ich darin bleiben will. Herr! Was für ein Recht haben Sie, Ihrem Gaſte zu befehlen, daß er Knall und Fall aus dem Hauſe gehe? Mich ſoll der Teufel holen, wenn mir dergleichen Unverſchämtheit Zeit meines Lebens vorgekommen iſt.

Wenski. Und mir, ſo wahr der Himmel lebt! auch nicht. Nach grade muß ich darüber lachen! Kommt in mein Haus; fordert, was ihm beliebt; drängt mich aus meinem Großvaterſtuhl; beleidigt meine Frau und Hausgeſinde; befiehlt ſeinem Bedienten, ſich zu beſaufen; und ſagt mir dann — das Haus iſt mein — Je verflucht! — Was meinen Sie, da Sie ſich doch einmal das Haus zueignen, wenn Sie auch die Mobilien nähmen! da iſt ein hübſcher Kronleuchter! — Dort iſt ein ſilbernes Schreibzeug.

Karl. Bringen Sie mir Ihre Rechnung, Herr! und machen Sie mir den Kopf nicht warm.

Wenski. Da iſt auch eine Sammlung von Gemälden —

Karl. Ihre Rechnung! dann will ich Ihr verdammtes Haus ſogleich verlaſſen.

Wenski. Was ſagen Sie zu dem Flügel? den Tiſchen und Stühlen? —

Karl. Meine Rechnung!

Wenski. Vergeſſen Sie den Großvaterſtuhl nicht, es ſitzt ſich gut darin.

Karl. Zum Teufel! meine Rechnung, oder —

Wenski. Jüngling, Jüngling! nach Ihres Vaters Briefe hab' ich einen wohlerzogenen jungen Mann erwartet; aber ich finde, daß er ein Geck, ein Grobian iſt. Morgen kommt Ihr Vater; dann wollen wir weiter ſprechen. (er geht ab.)

Karl. Was Teufel iſt das? — Sollt' ich mich in dem Hauſe geirrt haben? — Aber, es iſt doch alles ſo wirthshausmäßig hier. Die Bedienten ſchreien, wenn man ankommt — die Aufwartung iſt elend — auch eine Schließerin iſt hier. — Da kommt ſie zu gelegner Zeit, mir aus dem Traume zu helfen.

Sechster Auftritt.

Karl, Nanette.

Karl. Wohin ſo eilig, mein Schatz? Nur ein Paar Worte.

Nan. Es dürfen aber nicht mehr ſeyn, denn ich hab' Eile.

Karl. Sag' mir doch, liebes Kind! Wer biſt du, und was iſt dein Geſchäft in dieſem Hauſe?

Nan. (für ſich.) Völlig iſt er noch nicht unterrichtet. (laut.) Ich bin eine arme weitläuftige Anverwandtin des Hauſes, Ihro Gnaden.

Karl. Eine arme weitläufige Anverwandtin?

Nan. Ja, Ihro Gnaden! aber leider nur von bürgerlicher

Abkunft. Eine arme Anverwandtin, der man die Schlüſſel anvertraut hat, und die darauf ſehen muß, daß es den Gäſten an keiner Bequemlichkeit fehle.

Karl. Das heißt auf deutſch: du biſt Schließerin in dieſem Wirthshauſe?

Man. Wirthshauſe? — Lieber Himmel! wer hat Ihnen das weiß gemacht? Eine der beſten Familien, auf zehn Meilen im Umkreiſe, ſollte ein Wirthshaus halten? — Ha, ha, ha!

Karl. Wie nennt ſich denn der Herr des Hauſes?

Man. Herr von Wenſki.

Karl. Dies Haus gehört dem Herrn von Wenſki?

Man. Freilich! wem ſollte es denn gehören?

Karl. O verdammt! So iſt der alte Mann in dem grünen Rocke, und der dicken Perücke, den ich für den Gaſtwirth hielt, —

Man. Herr von Wenſki.

Karl. Alle Teufel! Und die Frau, die ich für die Wirthin hielt, iſt —

Man. Frau von Wenſki.

Karl. Nun ſo iſt der Teufel los! und man hat mir einen verdammten Streich geſpielt. — Ich Dummkopf über alle Dummköpfe! dies Haus für ein Wirthshaus, und meines Vaters alten Freund für einen Gaſtwirth anzuſehen. Für was für einen unverſchämten groben Tölpel muß er mich halten! und für was für einen einfältigen Tropf muß er mich halten! und für was für einen einfältigen Tropf erkenne ich mich ſelbſt. Auch Sie, Mademoiſelle, hielt ich für ſo ein Mädchen — für — für eine Schließerin des Wirthshauſes.

Man. Ich hoffe doch, daß in meinem Betragen nichts zu finden iſt, um mich mit Mädchen jener Gattung, in einen Rang zu ſetzen.

Karl. Nein, meine Liebe! gar nichts, gar nichts. Aber ich wollte mein Verzeichniß von einfältigen Streichen voll machen, und da konnte ich nicht umhin, auch Sie mit unterſchreiben zu laſſen. Meine Dummheit ſah alles aus aus dem falſchen Geſichtspunkte. Ihre Aufmerkſamkeit hielt ich für Dreiſtigkeit, und Ihre liebenswürdige Einfalt für Koketterie. — Verzeihen Sie mir! und entſchuldigen Sie mich in einem Hauſe, in welchem man mich nicht wieder ſehen ſoll.

Man. Wie? Sie wollen fort? — Ich hoffe doch nicht, daß ich die Urſache bin? Sollte ich wohl ſo unglücklich ſein, einen Herrn zu beleidigen, der ſo höflich gegen mich war, und mir ſo viel ſchöne Sachen vorgeſagt hat? — (ſie ſtellt ſich, als ob ſie weinte.) Ach! wie würde es mich kränken, wenn ſie das Haus meinetwegen verließen! Ich würde mich todt grämen, wenn man mir ſo etwas nachſagte, da ich kein ander Vermögen, als meinen guten Namen habe.

Karl. (für ſich.) Beim Himmel! ſie weint! — Dies iſt das erſte Zeichen der Zärtlichkeit, das ich von einem ehrbaren Frauenzimmer empfing, und es rührt mich empfindlich. (laut.) Liebenswürdiges Kind! ich kann nicht bleiben, ſo gern ich auch wollte. Wie ſoll ich nach dem abſcheulichen Mißverſtändniſſe jemand von der Familie in die Augen ſehn?

Nan. O, man wird Ihnen gern vergeben —

Karl. Aber ich mir selbst nicht. Meine Beschämung ist zu groß —

Nan. Ja, ja, schämen Sie Sich nur immer, daß Sie mir so viel Schönes von Liebe und dergleichen vorgesagt, und mich jetzt so bald verlassen können.

Karl. Ach! Sie sind die Einzige in der Familie, die ich mit Widerwillen verlasse. Aber — ja, ich muß aufrichtig mit Ihnen reden — der Unterschied unserer Geburt — unserer Glücksumstände und Erziehung, und vor allem die Absichten meines Vaters, machen eine rechtmäßige Verbindung unmöglich; und ich werde nie dem Gedanken Raum geben, ein unschuldiges Mädchen, das sich voll Zutrauen auf meine Ehre verläßt, zu verführen, oder eine Person in's Verderben stürzen, deren einziger Fehler war, daß sie zu liebenswürdig ist.

Nan. (für sich.) Rechtschaffener Mann! — (laut.) Man hat mir immer gesagt, ein vernünftiger Mann sehe weder auf Stand noch Reichthum. — Ach! — erst in diesem Augenblick, fühl' ich, daß es ein Uebel ist, kein Vermögen zu haben.

Karl. Und warum erst in diesem Augenblick?

Nan. Weil — weil es jemand von mir entfernt, dem ich gern mein ganzes Vermögen hingeben wollte, und wenn es auch tausend Thaler wären.

Karl. (für sich.) Ich bin verloren, wenn ich länger bleibe. Diese liebenswürdige Einfalt, diese reizende Offenherzigkeit verrückt mir das Gehirn. Ich muß sie verlassen, und sollt' es mir das Herz brechen. (laut.) Ihre Partheilichkeit gegen mich rührt mich auf das empfindlichste; und lebte ich nur mir allein, so wäre meine Wahl schon entschieden. — Aber ich bin der Meinung der Welt, dem Ansehen eines gütlichen Vaters zu viel schuldig, so daß — kaum hab' ich Worte — ich Sie verlassen muß. Leben Sie wohl!
(er geht ab.)

Nan. Vortrefflicher junger Mann! — Bis jetzt habe ich seine Verdienste kaum halb gekannt. Du sollst dich gewiß nicht entfernen, mein guter Karl, wenn ich Gewalt oder Kunst besitze, dich zurück zu halten. (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Sophie, Hans.

Hans. Ach, hol's der Kuckuck, wenn Sie so dumme Streiche machen! Ein andermal können Sie für sich selbst fechten, wissen Sie das? Die Jungfer hat wieder ihr Bureau, und das Kabinet hat sie verschlossen; also ist nichts mehr zu thun. Ich hab' der Mutter gesagt, es sei ein Spaß von mir gewesen, um sie auf ihr Bureau aufmerksam zu machen. — Es hat mich ordentlich Mühe gekostet, sie wieder zu besänftigen.

Sophie. Mein liebes Brüderchen, Sie werden uns doch in dieſen mißlichen Umſtänden nicht verlaſſen? Denn, wenn ſie den geringſten Verdacht ſchöpft, daß ich entweichen will, ſo ſperrt ſie mich gewiß ein, oder, was noch ärger iſt, ſchickt mich zur Tante Buchau.

Hans. Nun, was kann ich denn mehr thun? — So viel Mühe hat ſich noch kein Menſch gegeben, ein Mädel los zu werden, als ich. — Ich hab' meine Mutter beſtohlen; ich hab' Ihnen ein paar Pferde angeſchafft, die wie der Wind laufen; ich hab' in der Mutter Gegenwart ſchön mit Ihnen gethan; was kann ich mehr? — Da iſt Mama! ich muß mir ſchon noch ein bischen Gewalt anthun, Sie zu careſſiren, damit ſie keinen Unrath merkt.

Achter Auftritt.

Vorige, Frau von Wendt.

Fr. v. W. Der Spaß mit den Juwelen geht mir ein wenig im Kopf herum! Was ſeh' ich! So wahr ich lebe, ſie thun recht zärtlich mit einander. — Aha! hab' ich Euch überraſcht, meine Täubchen! kannſt du nun munter ſeyn, Hansel? Was? Schnäbeln? Händedrücken? Verſtohlne Blicke? Leiſes Murmeln? — So ſo!

Hans. Ja, wir murmeln gar recht viel mit einander, Mama. Und wenn wir uns auch ab und zu ein wenig anbrummen, wie die Sau den Sack — das thut nichts; wir ſind einander doch gut.

Fr. v. W. Das iſt grade ſo, als wenn man ins Feuer ſprützt, damit es deſto heller brennt.

Sophie. Der Vetter verſpricht, nicht ſo oft in's Wirthshaus zu gehn, und ſeine Geſellſchaft öfter zu gönnen. Wahrlich, er ſoll uns künftig nicht von der Seite kommen. Nicht wahr, liebes Vetterchen, Sie werden uns nicht verlaſſen? nicht wahr?

Hans. O! das iſt ein liebes Mädel! Nein, lieber will ich mein Pferd im Moraſte ſtecken laſſen, als von Ihnen gehn, wenn Sie mich ſo freundlich anblicken.

Sophie. Angenehmes Vetterchen! wer muß dieſe natürliche Laune nicht bewundern? Dies anmuthige, biedre, rohe, gedankenleere, (klopft ihn auf die Backen.) ach! es iſt ein liebes unverſchämtes Angeſicht.

Fr. v. W. Reizende Unſchuld!

Hans. Sehen Sie, Couſinchen! ich hab' immer Ihre lichtgrauen Augen gern gehabt — und die hübſchen langen Finger, mit denen Sie ſo wie mit Trommelſtöcken auf dem Klavier herumfahren — Komm, Herzensmädel! klimpre mir etwas mit den langen Fingern vor.

Sophie. Gern, liebes Vetterchen! recht gern! — Wer kann Ihnen etwas abſchlagen? (ſie geht zum Flügel.)

Fr. v. W. Ach! er kann den Vogel vom Baume herunterzaubern mit ſeiner ſüßen Stimme. Es iſt, als wenn ich ſeinen ſeligen Herrn Vater, den Herrn von Wardorf, leibhaftig vor mir ſähe.

(Sophie ſpielt, Hans bezeigt ſeinen Beifall auf eine tölpiſche Art.)

Fr. v. W. Brav, Sophiechen! charmant! unvergleichlich!

Nun ſollſt du auch keine Juwelen haben; den Augenblick will ich ſie dir geben. Iſt's nicht ein ſchöner Junge, mein Hanſel? he! So bald als möglich, ſoll Eure Hochzeit vor ſich gehn — Wartet hier, Kinderchen, ich hole die Juwelen. (ſie will gehen.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da iſt ein Brief, Junker!

Hans. Gieb ihn an Mama — ſie lieſt alle meine Briefe zuerſt.

Paul. Man hat mir aber geſagt, ich ſoll Ihnen den Brief ſelbſt in die Hand geben.

Hans (nimmt ihn.) Von wem kommt er?

Paul. Darum müſſen Ihr Gnaden den Brief fragen. (er geht ab.)

Hans (drehet den Brief links und rechts.)

Sophie. (für ſich.) Was ſeh' ich? ein Brief von Ferdinand! Sieht ihn die Tante, ſo bin ich verloren. (zu Fr. v. W.) Ich hab' Ihnen noch nicht erzählt, liebe Tante, was der Vetter dem Baron Marmon für eine luſtige Antwort gab. Wir haben uns bald todt gelacht. — Kommen Sie weiter hierher, denn er muß es nicht hören.

Hans, (der noch immer den Brief beguckt.) Ein ſo verdammtes kritzliches Geſchmiere, als ich in meinem Leben geſehen habe. Gedruckte Schrift kann ich ziemlich gut leſen. Aber hier ſind ſo viel Haken und Staken, und Striche, daß man kaum weiß, wo der Kopf, und wo der Schwanz iſt. Herrn von Ullersdorf! Das iſt wunderlich! Die Aufſchrift meiner Briefe, auf welcher mein Name ſteht, kann ich gut genug leſen; aber wenn ich ſie aufmache, dann iſt's vor meinen Augen verborgen als ein Spulrad. Das iſt ſchlimm! ſehr ſchlimm! denn das Inwendige des Briefs iſt doch immer die Hauptſache; das Mark des Briefwechſels.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! Gut, ſehr gut! Und ſo war mein Hanſel dem Baron überlegen?

Sophie. Ja freilich, liebe Tante. Aber Sie müſſen auch das Uebrige hören. Sie ſollen ſich wundern, wie er ihn abermals in Verlegenheit ſetzte.

Fr. v. W. Mein Hanſel ſcheint mit ſeinem Briefe auch in Verlegenheit zu ſeyn.

Hans. Verdammte Schrift! bald hoch, bald niedrig! ſie ſchwankt, als wenn ſie betrunken wäre. (er lieſt) „Beſter Freund!“ Ja, das war das. Dann kömmt ein J und ein C und ein H. Aber ob der folgende Buchſtab ein L oder ein Q iſt — das will ich nicht verrathen.

Fr. v. W. Ha, ha, ha! recht gut, recht gut. — Was giebt's denn, Hanſel? kannſt du den Brief nicht leſen? ſoll ich dir helfen?

Sophie. Laſſen Sie mich, liebe Tante! Niemand lieſt eine ſchlechte Hand beſſer, als ich. (ſie nimmt den Brief.) Wiſſen Sie, von wem er iſt?

Hans. Kann's nicht wiſſen. Ich denk' aber, er iſt von den fremden Muſikanten aus dem Wirthshauſe.

Sophie. Richtig, ſo iſt's. (ſie ſtellt ſich, als ob ſie lieſt.) „Beſter Freund! — Wir erwarten Sie mit Ungeduld — wir machen viel Muſik — und die Geſellſchaft iſt zahlreich. Es hat Händel geſetzt, weil des Müllers Lieschen" — Ach! lauter dummes Zeug — ſtecken Sie ein. (ſie drückt den Brief zuſammen, und will ihm ſolchen zuſtecken.)

Hans. Dummes Zeug! O Sapperment! ich hab' nur ein Wort erblickt, und das Wort iſt kein dummes Zeug! Leſen Sie, Mama! leſen Sie! — Seht doch! dummes Zeug (er giebt der Mutter den Brief, Sophie geht außer ſich auf und ab.)

Fr. v. W. Was iſt das! ſeh' ich recht? (ſie lieſt.) „Beſter Freund! Ich warte ſchon ſeit einer halben Stunde vergeblich auf unſerm Sammelplatze. Ich ſehe weder Sophien noch Sie, noch die friſchen Pferde. Reißen Sie mich aus meiner Ungeduld. Sie wiſſen, daß uns Eile nöthig iſt, ſonſt könnte Ihre Mutter Verdacht ſchöpfen. Der Ihrige! Perning" — Ha! Spitzbüberei! ſchelmiſche Spitzbüberei! Ich erſticke vor Bosheit!

Sophie. Ich hoffe, liebe Tante, Sie werden mir die Thorheiten, die böſen Abſichten nicht zuſchreiben, von denen ein anderer der Urheber iſt.

Fr. v. W. (neigt ſich tief.) Wohl geſagt, Fräulein! Sie ſind zur Bewunderung höflich und verbindlich! Sie ſind die Krone der Beſcheidenheit und Behutſamkeit. (mit verändertem Tone.) Und du, du großer ungeſchliffner Tölpel, der nicht ſo viel Vernunft hat, das Maul zu halten — auch du hatteſt dich gegen mich verbunden? Aber ich will Euer Komplott den Augenblick zu Schanden machen. Ihr habt ein Paar friſche Pferde in Bereitſchaft? Es würde grauſam ſein, den armen Thieren nichts zu thun zu geben. Bereiten Sie ſich alſo dieſen Augenblick, anſtatt mit Ihrem Amadis, mit mir davon zu fahren. Ihre Tante Buchau wird Sie ſchon hüten, wird beſſer auf der Hut ſein, als ich. Du unverſchämter Bengel ſollſt uns hinführen.

Hans. Jetzt? Potz Wetter, Mama! es iſt ſieben Uhr; wir kommen vor ſtockfinſterer Nacht nicht wieder.

Fr. v. W. Es iſt Mondſchein. Kurz, du ſollſt; und das ohne alle Widerrede. Ich will Euch zeigen, daß ich's beſſer mit Euch im Sinne habe, als Ihr ſelbſt. (ſie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Sophie, Hans.

Sophie. Nun bin ich völlig verloren.

Hans. Kommt mir auch ſo vor.

Sophie. Was war auch anders von einer Verbindung mit einem ſolchen Dummkopfe zu erwarten? und das nach allen den Winken und Zeichen, die ich ihm gab.

Hans. Dummkopf ſelbſt! Ihre Dummheit, nicht meine hat Sie in die Tinte geführt. Warum ließen Sie des Müllers Lieſel nicht aus dem Spiel?

Sophie. Nun, und wie konnte Sie das intereſſiren, ob ich des Müllers, des Verwalters, oder des Gärtners Tochter nannte?

Hans. Freilich intereſſirt's mich — und damit Sie's nur wiſſen, die Lieſel iſt mein Schatz, und um der Lieſel willen mag ich Sie nicht leiden.

Sophie (für ſich.) Verächtlicher Bube.

Elfter Auftritt.

Vorige, Ferdinand.

Ferd. Finde ich Sie endlich allein? laſſen Sie uns eilen, beſter Freund! — Wo ſind die Pferde?

Hans. Im Stalle.

Sophie. Er, Ihr Freund, der nichtswürdige Dummkopf hat Ihren Brief ſeiner Mutter gezeigt, und uns verrathen.

Ferd. Was? uns verrathen? — Elender Menſch!

Hans. Ich hab' nichts verrathen. — Warum hat ſie meine Lieſel ins Spiel gebracht! — Hol's der Hund! Sie war Schuld! nicht ich.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Rechenſchaft, Burſche! Warum hat er mich zum Geſpötte gemacht? zu Unbeſonnenheiten verleitet? Warum gab er ſeines Vaters Haus für einen Gaſthof aus?

Hans. Noch Einer! — Ich glaub', alle Narren aus dem Tollhauſe haben ſich losgeriſſen.

Sophie. Jeder von uns hat ſein Mißvergnügen ihm zu danken.

Karl. Was kann man mit ihm anfangen? einem blöden Knaben, einem Dummkopfe, deſſen Unwiſſenheit ſein Schutz iſt.

Ferd. Ein armſeliger, verächtlicher Bube, der der Züchtigung nur Schande machen würde.

Sophie. Der aber Argliſt und Bosheit genug beſitzt, ſich über unſere Verlegenheit luſtig zu machen.

Ferd. Ein unempfindliches Thier! nicht werth, daß man ihm den Degen durch den Leib rennt.

Karl. Das lauter Schelmſtreiche und Unheil im Kopfe hat.

Hans. Potz Blitz und der Teufel! nun hab ich's ſatt. Heraus mit Euch! verdammt will ich ſein, wenn ich mich nicht mit allen dreien herumprügle. Auf die Fauſt, oder auf den Prügel — wie Ihr wollt.

Karl. Er, Burſche, iſt unter meiner Rache. Aber Ihr Betragen, Baron, fordert eine Erklärung. Sie wußten meinen Irrthum — warum beſtärkten Sie mich, ſtatt ihn mir zu benehmen?

Ferd. Iſt es jetzt Zeit zu Erklärungen, da ich von eigener fehlgeſchlagener Hofnung gequält werde?

Karl. Aber —

Sophie. Ach, Baron, wir unterhielten Ihren Irrthum nicht eher, als bis es zu ſpät war, Ihnen denſelben zu benehmen. Beruhigen Sie ſich.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Gnädiges Fräulein! Sie ſollen kommen. Es wird ſchon angeſpannt.

Sophie. Gut, gut! ich komme gleich. (Paul geht ab.)

Karl. War es redlich gehandelt, mich lächerlich zu machen? mich in die Nothwendigkeit zu ſetzen, den Freund meines Vaters zu beleidigen? Verlaſſen Sie ſich darauf, daß ich nicht ohne Erklärung von Ihnen ſcheide.

Ferd. War es rechtſchaffen gehandelt — wenn Sie doch von Rechtſchaffenheit ſprechen wollen — anvertrautes Gut der Aufſicht eines Andern zu übergeben.

Sophie. Baron! Ferdinand! warum wollen Sie meinen Kummer durch Ihre Zwiſtigkeit vergrößern? Ich bitte — ich beſchwöre Sie —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Peter.

Peter. Da iſt der Mantel. Sie ſollen kommen! der Junker auch. (er geht ab.)

Sophie. Ich komme. — Ich bitte, vertragen Sie ſich. Wenn ich Sie ſo verlaſſe, muß ich vor Furcht ſterben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Paul.

Paul. Da iſt die Kappe, die Handſchuhe — die Pferde warten. (geht ab.)

Sophie. O, Baron! wüßten Sie, was für eine Begegnung mir bevorſteht, Ihre Empfindlichkeit würde ſich in Mitleid verwandeln.

Karl. Verzeihen Sie mir, Fräulein! verzeihen Sie mir, mein Freund. Sie können keine ſchlimme Abſicht mit mir gehabt haben. Rechnen Sie meine Hitze meinem Temperamente, nicht meinem Herzen zu.

Sophie. Nun bin ich in ſo fern beruhigt —

Fr. v. W. (inwendig.) Sophie! Sophie!

Sophie. Leb wohl, theurer Ferdinand! leb wohl! Beſtändigkeit iſt unſre Loſung! vergiß es nicht, Beſtändigkeit — Adieu, Baron! (ſie geht ab.)

Karl. Sie ſehen die Folgen Ihrer Thorheit, junger Herr! Leb wohl, Ferdinand! du bedarfſt Troſt, aber ich kann dich nicht tröſten. (er geht ab.)

Ferd. O, mein Herz! wie kann ich das ausſtehen? dem Glücke ſo nahe zu ſeyn, und einem ſolchen Glücke!

Hans (der nachgedacht hat) Hol's der Hund! ich hab's gefunden. Ihre Hand her — (er ſchlägt ein.) Sie ſollen das Mädel wieder haben. Und wenn Sie nicht finden, daß ich eine gutherzige Haut bin, ſo ſchenk' ich Ihnen mein beſtes Pferd, und meine Lieſel in Kauf.

Fr. v. W. (inwendig.) Hanſel! Hanſel!

Hans. Gleich.

Ferd. Auf welche Art?

Hans. Wir wollen reiſen und nicht reiſen.

Ferd. Das iſt ein Räthſel.

Hans. So will ich's Ihnen deutlicher machen. Was geht ums Haus und wieder ums Haus, und berühret doch das Haus nicht?

Ferd. Ich bin noch immer irre.

Hans. Richtig, das iſt's. Ich will ſie irre führen. Es ſind zwey ſtarke Stunden bis zur Muhme Buchau — anſtatt vorwärts zu fahren, mach' ich einen Zirkumflex; fahre in die Runde herum, bis wir wieder auf unſerm Hofe ſind.

Fr. v. W. (inwendig.) Hanſel! Hanſel!

Hans. Gleich! Halten Sie unterdeſſen Ihre Pferde in Bereitſchaft, und wiſchen dann mit Sophien davon. Unſre Pferde will ich ſo müde jagen, daß man Ihnen gewiß nicht nachſetzen kann.

Ferd. Mein liebſter, beſter Freund!

Hans. Ja, nun bin ich liebſter, beſter Freund! vorhin ein Dummkopf, ein böſer Bube, dem man den Degen durch den Leib rennen wollte. Verdammt ſei Ihre Weiſe, Sich zu ſchlagen, ſag' ich! Wenn ich mich mit Jemand nach meiner Weiſe herum prügle, und es iſt vorbei, ſo küſſen wir uns, und ſind wieder gute Freunde. Aber wenn Sie mir Ihren Bratſpieß durch den Wanſt gejagt hätten, ſo wär' ich todt, und Sie könnten den Henker küſſen. — Leben Sie wohl! und erwarten Sie mich in anderthalb Stunden vor dem Hauſe. Halt' ich nicht Wort, ſo ſchenk' ich Ihnen meine Lieſel.

Fr. v. W. (inwendig.) Hanſel.

Hans. Komm ſchon.

Fünfter Aufzug.

Ein Platz mit Blumen, wie im erſten Aufzuge. Mondſchein.

Erſter Auftritt.

Ferdinand.

Noch kommt nichts! — Bin ich nicht ein Thor, daß ich hier auf einen Burſchen warte, der ſich vermuthlich ein boshaftes Vergnügen daraus macht, mich zu kränken, der gar nicht die Abſicht hat, zur beſtimmten Zeit hier zu ſein. — Vielleicht iſt er unſchuldig — vielleicht hat die Mutter ſeine Liſt gemerkt, und ihn an der Ausführung gehindert. — Dem ſei, wie ihm ſei! ich will meinem erſten Gedanken folgen, und mich dem alten Wenski entdecken. Kann er nichts für mich thun, ſo wird er mir wenigſtens nicht entgegen ſein; davon bin ich überzeugt. — Er kommt, und iſt in guter Laune, wie es ſcheint.

Zweiter Auftritt.

Herr v. Wenski, Ferdinand.

Wenski. Genießen Sie auch des ſchönen Abends, Herr Baron!

Ferd. Ja, ich unterhielt mich —

Wenski. Ha, ha, ha! ich habe viel in meinem Leben geleſen, aber ſo etwas Drolliges, wie Ihres Freundes Irrthum, iſt mir nicht vor Augen gekommen. Wenn ich mich des entſcheidenden Tones noch erinnere, in welchem er ſeine erhabnen Befehle bekannt machte!

Ferd. Seine Zurückhaltung gegen Ihre freundſchaftlichen Anerbietungen war nicht weniger unterhaltend.

Wenski. Hahaha! Mich für einen Gaſtwirth anzuſehen! Er ſollte doch in meiner Art etwas bemerkt haben, das keinen gemeinen Gaſtwirth ankündigt.

Ferd. Er hielt Sie auch nicht für einen gemeinen Gaſtwirth.

Wenski. Aber lieber Baron, warum ließen Sie ihn ſo lange in ſeinem Irrthume?

Ferd. Mein Plan war, ihn bis zu ſeines Vaters Ankunft darin zu erhalten. Ich fürchtete, ſeine Beſchämung möchte ihn zu einer plötzlichen Abreiſe beſtimmen. Und Sie ſehn, da er noch jetzt ſo feſt darauf beſteht ſich zu entfernen, daß meine Furcht nicht ungegründet war.

Wenski. Schreckſchüſſe! Schreckſchüſſe, er geht gewiß nicht.

Ferd. Ich hab' ihm wenigſtens die Mittel zur Abreiſe benommen. Er hat keine Pferde —

Wenski. So? wo ſind ſie denn? Sie kamen ja mit eignen Pferden? — Nun, warum ſo unruhig?

Ferd. Die kurze Zeit, in der ich die Ehre habe, Ihnen bekannt zu ſein — berechtigt mich nicht, Sie um ihre Freundſchaft zu bitten.

Wenski. Mein Freund Karwitz gibt Ihnen das Zeugniß eines braven Mannes, folglich bin ich Ihr Freund. Und da haben Sie Hand und Wort, daß ich's thätig ſein will, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geben.

Ferd. Auf dieſe gütige Verſicherung will ich Ihnen mein Herz öfnen. — Ich bete Sophie von Buchau an.

Wenski. Und ließen Sie davon fahren?

Ferd. Sollt' ich mich gegen den Befehl Ihrer Gemalin ſetzen?

Wenski. Es hätt' Ihnen auch nichts geholfen. Was ſie will, thut ſie; nur der liederliche Junge, ihr Sohn kann ſie lenken.

Ferd. Er iſt auf meiner Seite, und dennoch —

Wenski. Er iſt auf Ihrer Seite? Er ſoll ja Sophien heirathen.

Ferd. Er ſoll, aber er will nicht.

Wenski. So hat mir meine Margarethe etwas vorgelogen! Nun, das iſt nichts Neues. Ich hoffe, Ihre Sache wird gut gehen. — Haben Sie Sophiens Gegenliebe?

Ferd. Ja, Herr von Wenski. Sophiens Vater billigte unſre Zärtlichkeit; ſein plötzlicher Tod vernichtete alles.

Wenski. So ſind Sie der Mann? — Ich weiß, ich weiß! ich habe davon munkeln gehört.

Ferd. Hierauf kam Sophie zu ihrem Oheim, der mir allen Umgang mit ihr unterſagte.

Wenski. Sehr dumm!

Ferd. Sein Vermögen vermachte er ihr mit der Bedingung, Ihren Stiefſohn zu heirathen.

Wenski. Das hat meine Frau ſo gekartet.

Ferd. Ich bedarf keiner Vermehrung meines Vermögens, um meine Gemalin ihrem Stande gemäß zu erhalten.

Wenski. Das weiß ich.

Ferd. Aber Sophie, aus falſcher Delikateſſe, will ihrem Mann nicht alles zu danken haben; ſonſt wär' ich ſchon mit ihr geflüchtet, und morgen auf ewig mit ihr verbunden.

Wenski. Beſſer daß es nicht geſchehen iſt. Jedes Davonlaufen mißfällt mir. Sie ſollen es hier bequemer haben. Alles kommt darauf an, daß mein Stiefſohn Sophien nicht liebt.

Ferd. Er haßt ſie, ſo ſehr als möglich.

Wenski. Ein Kompliment für Sophien. Wiſſen Sie hiermit, daß Sophiens Onkel noch eine Klauſel in ſeinem Teſtamente gemacht, die meine Margarethe weislich verſchweigt. Sie lautet ſo: Wenn Herr von Ullerdorf Sophien von Buchau nicht mag, ſo iſt ſie ungetheilte und unumſchränkte Beſitzerin der Erbſchaft.

Ferd. Iſt's möglich!

Wenski. Auf mein Wort. — Aber wenn der Junge Sophien nicht will, warum führt er ſie denn ſelbſt fort, und verhindert —

Ferd. Er verſprach zu thun, als wenn er den Weg verfehlt hätte, und die Damen im Zirkel wieder herzubringen.

Wenski. Ob es gleich Ihren und auch meinen Wünſchen gemäß iſt, daß Sophie zurückkommt, ſo werden Sie mir doch verzeihen, daß ich ihn mit ein paar Ohrfeigen bewillkommne, weil er ſeine Mutter zum Narren hat.

Ferd. Aber —

Wenski. Dazu bin ich feſt entſchloſſen. Vielleicht bewirkt auch der Spaß ſoviel, daß der Mutter die Augen geöffnet werden, und ſie meinem Rathe folgt.

Ferd. Der iſt? —

Wenski. Ihn ein paar Jahr unter die Soldaten zu ſtecken; das iſt die beſte Schule für ſolche Burſche. Doch, genug von ihm! Es iſt mir angenehm, lieber Baron, daß ich Ihnen dienen kann.

Ferd. Mein Dank wird ohne Grenzen ſein.

Wenski. Ich wünſchte, daß beide Hochzeiten an einem Tage vor ſich gingen.

Ferd. Beide?

Wenski. Ja, die Ihrige, und die Ihres Freundes Karwitz mit meiner Tochter.

Ferd. Liebt denn Karl Ihre Fräulein Tochter, und hat ſich ſchon darüber erklärt?

Wenski. Sehr deutlich.

Ferd. Sie ſetzen mich in Erſtaunen!

Wenski. Ich hab' es mit meinen eignen Augen geſehen, mit welchem Feuer er ihre Hand ergriff, und ſie umarmen wollte.

Ferd. Das geht über meinen Verſtand.

Wenski. Da kommt er! Sie ſollen es aus ſeinem Munde hören.

Dritter Auftritt.

Vorige, Karl.

Karl. Ich komme, Herr von Wenski, Sie zuſammenhängender als vorhin, wegen meiner unbeſonnenen Aufführung um Verzeihung zu bitten. Es wird mir ſchwer, ohne Verwirrung an meine Unverſchämtheit zu denken.

Wenski. Stille, ſtille, keine Entſchuldigung weiter! Sie nehmen die Sache zu ernſthaft. — Gehen Sie zu meiner Tochter! Eine halbe Stunde Unterhaltung mit ihr wird Sie wieder aufgeräumt machen.

Karl. Ich werde jederzeit — auf den Beifall des gnädigen Fräuleins ſtolz ſein.

Wenski. Beifall iſt nur ein froſtiges Wort, mein Sohn. Wenn ich nicht irre, ſo haben Sie dort etwas mehr als Beifall zu erwarten. Sie verſtehn mich!

Karl. Ich bin ſo glücklich nicht —

Wenski. Mich zu verſtehn? Machen Sie keine Umſtände mit

mit. Ich bin ein alter Kerl, dem ein halbes Wort genug iſt, ſo gut wie dem jüngſten.

Karl. Wie ſollte ich —

Wenski. Kurz, ich weiß, was zwiſchen Euch vorgegangen iſt, — aber nun — ich will nicht plaudern.

Karl. Auf Ehre, Herr von Wenski, es iſt zwiſchen uns nichts vorgegangen, als die tiefſte Ehrerbietung an meiner, und die größte Zurückhaltung an Ihrer Fräulein Tochter Seite. — Glauben Sie denn, daß Ihre ganze Familie meine Unverſchämtheit empfunden hat?

Wenski. Unverſchämtheit! — Das ſag' ich nicht — das wär's nicht — nicht völlig Unverſchämtheit — die Mädels haben es gern, wenn man ein wenig mit ihnen ſpielt, und mit unter ſie ein biſchen herum zauſet. — Aber ſie hat das nicht erzählt, auf mein Wort!

Karl. Ich gab ihr auch nicht die geringſte Urſache dazu.

Wenski. Gut, gut! Niemand ſchätzt Beſcheidenheit, wenn ſie an ihrer rechten Stelle ſteht, höher als ich; aber Sie übertreiben ſie. Hier dürfen Sie offenherzig ſein.

Karl. Ich will ſterben, wenn ich jemals —

Wenski. Nun, ſo will ich den Anfang zur Offenherzigkeit machen. Sie mißfallen meiner Tochter nicht, und da ich weiß, daß ſie Ihnen gleichfalls gefällt —

Karl. Ich verſchwere auf —

Wenski. So ſeh' ich nicht, warum wir Weitläuftigkeiten machen wollten; warum man Sie nicht ſo geſchwind verheirathen ſollte, als man nur verheirathen kann.

Karl. Aber hören Sie mich nur —

Wenski. Ihr Vater trift morgen ein. Er genehmigt Ihre Verbindung; ich auch, und —

Karl. Ich bitte Sie inſtändig mich anzuhören —

Wenski. Nun?

Karl. Bei meiner Ehre, ich gab Ihrer Fräulein Tochter nie das geringſte Merkmal von meiner Zuneigung; auch nicht den entfernteſten Blick, woraus ſie Liebe hätte muthmaßen können. Wir hatten nur eine Unterredung mit einander, und dieſe war ſehr formell, beſcheiden und gar nicht intereſſant.

Wenski (für ſich.) Die formelle beſcheidene Unverſchämtheit des Menſchen iſt unerträglich.

Karl. Ich darf mich kühn auf das Zeugniß meines Freundes berufen, daß das Verfahren, welches Sie mir gegen Ihre Fräulein Tochter beimeſſen, ganz außer meiner Natur iſt.

Wenski. Was? Sie hätten ihr keine Betheuerungen von Zärtlichkeit gemacht? ſie nicht bei der Hand ergriffen, und —

Karl. Ich reiſe auf meines Vaters Befehl hierher. Ich ſah' Ihre Fräulein Tochter, ohne gerührt zu werden, und verlaſſe ſie, ohne mir Zwang anzuthun. Nach dieſem aufrichtigen Geſtändniſſe kann ich weiter nichts, als Sie nochmals um Verzeihung für meine Uebereilung bitten, und Anſtalt zu meiner Abreiſe machen.

(er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr v. Wenski, Ferdinand.

Ferd. Nun, Herr von Wenski! war mein Zweifel ohne Grund?

Wenski. Ich erſtaune über die kalte Dreiſtigkeit ſeiner Behauptung.

Ferd. Ich will mein Leben zum Pfande ſetzen, daß er die Wahrheit ſagt.

Wenski. Da kommt meine Tochter. Ich ſetze mein Leben zum Pfande, daß er die Unwahrheit geſagt hat.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Nanette.

Wenski. Komm her, Anna! Antworte mir aufrichtig und ohne Zurückhaltung. Hat dir der junge Baron Karwitz Liebe zu erkennen gegeben?

Nan. Die Frage kommt mir etwas zu früh und unvermuthet, lieber Vater! Aber weil Sie Aufrichtigkeit ohne Zurückhaltung von mir fordern, ſo ſag ich: Ja, er hat ſie mir zu erkennen gegeben.

Wenski. Da ſehn Sie's!

Ferd. Sonderbar! Und haben Sie, gnädiges Fräulein, außer der Unterredung, die ich nebſt Sophien veranſtaltete, noch mehre mit ihm gehabt?

Nan. Ja, Baron, noch verſchiedene.

Wenski. Da ſehn Sie's!

Ferd. Sprach er viel?

Nan. O ja.

Ferd. Auch von Liebe?

Nan. Die war ſein einziges Thema.

Wenski. Da ſehn Sie's!

Ferd. Und ſein Betragen? —

Nan. War das Betragen eines Mannes, der kein Neuling in der Galanterie iſt. Er ſprach viel von meinem hübſchen Geſichte; von ſeinem Mangel an Verdienſten; von der Größe der meinigen; von ſeinem Herzen; brachte eine kurze tragiſche Tirade an, und ſchloß mit dem ſcheinbarſten Entzücken der Liebe.

Wenski. Da ſehn Sie's!

Ferd. Verzeihen Sie mir, Fräulein! ich darf nicht widerſprechen — und dennoch — zu dieſem Gemälde hat Karl nicht geſeſſen. Dies thörichte, kühne Betragen bezeichnet ihn nicht. Er iſt im Umgange mit Frauenzimmern der ehrerbietigſte, beſcheidenſte Jüngling; dem es unmöglich fällt, vier zuſammenhängende Worte zu ſprechen.

Nan. Wie aber, Baron, wenn ich Sie durch den Augenſchein überzeuge, daß er ſehr zuſammenhängend ſpricht. — Sehn Sie ihn dort nachdenkend auf und ab gehn? — Aus welcher Urſach glauben Sie? Er erwartet den Augenblick Ihrer Entfernung, um ein zuſammenhängendes Geſpräch mit mir zu halten. — Verſtecken Sie ſich mit meinem Vater in's Gebüſch, und Sie ſollen aus ſeinem eignen Munde hören, wer von uns ſich in ihm geirrt hat.

Wenski. Das wollen wir, das wollen wir. Die Sache muß endlich zu Ende kommen. Fort Baron, in's Gebüſch! (ſie gehen hinter ein Buſchwerk.)

Nan. (geht auf und ab.) Er nähert ſich ſchon — Ich möchte wohl wiſſen, wer von uns den größten Trieb hat, einander zu ſehn! — Er ſieht ſich um — wahrſcheinlich nach meinem Vater. — Nun rückt er eilfertig an. Sachte, Herr General! ein forcirter Marſch bringt nicht immer Vortheil.

Sechſter Auftritt.

Nanette, Karl.

Karl. Ich bin zur Abreiſe bereit, und komme, nochmals von Ihnen Abſchied zu nehmen. Der Schmerz, den ich bei dieſer Trennung fühle, vermehrt ſich mit jedem Augenblicke.

Nan. (in ihrem natürlichen Tone.) Ich glaube, Herr Baron: ein Schmerz, dem ſo leicht abzuhelfen iſt, kann nicht groß ſein. Es liegt in Ihrer Willkühr, Ihre Abreiſe zu verſchieben, wenn Sie den geringen Werth desjenigen wirklich fühlen, deſſen Verluſt Sie zu bedauern ſcheinen.

Karl. (für ſich.) Mit jedem Augenblicke bekommt das Mädchen mehr Gewalt über mich. (laut.) Ich muß reiſen; ich darf nicht länger bleiben. Ich habe ſchon zu lange mit meinem Herzen geſpielt. Sogar mein Stolz fängt an meiner Leidenſchaft nachzugeben. Die Ungleichheit der Erziehung, und der Glücksumſtände; der Zorn eines Vaters; die Verachtung meiner Freunde fangen an ihr Gewicht bei mir zu verlieren. Und nichts kann mich mir ſelbſt wiedergeben, als der ſchmerzliche Entſchluß —

Nan. Gehen Sie alſo, mein Herr! Ich will nichts mehr anführen, Sie aufzuhalten. Ihre Abſicht geht auf Stand und Reichthum, nicht auf Eigenſchaften der Seele und des Körpers.

Karl. Nie hab' ich Glücksgüter meiner Achtung gewürdigt. Ihre Schönheit fiel mir zuerſt in die Augen; denn wer könnte wohl dieſe ungerührt ſehn; aber jeder neue Augenblick vermehrt Ihre Vollkommenheiten. Was mir anfänglich ländliche Einfalt ſchien, iſt nun edle Simplicität. Was dreiſte Zuverläſſigkeit ſchien, iſt muthige Unſchuld und ſelbſtbewußte Tugend — der ich nicht zu widerſtehn vermag. — Ich bleibe, und erwarte meinen Vater — er beſtimme mein Schickſal. Sollt' es uns trennen — nein, nein, er iſt zu weiſe, zu gut, daß er mir ſeine Einwilligung verſagen ſollte, wenn er Sie ſieht.

Nan. Glauben Sie, daß ich in eine Verbindung willigen werde, die den geringſten Anlaß zur Reue geben kann? Glauben Sie, daß mir ein Glück angenehm ſei, das ich durch die Verminderung des Ihrigen erwürbe.

Karl. Ich kenne kein Glück als Ihren Beſitz. Nie werd' ich Reue empfinden, als daß ich Ihre Verdienſte nicht eher erkannt. Auch wider Ihren Wunſch will ich bleiben, um durch Ehrfurcht und Zärtlichkeit meinen vorigen Leichtſinn wieder gut zu machen.

Nan. Nein, Herr Baron, laſſen Sie unſre Bekanntſchaft ſo enden, wie ſie entſtand — gleichgültig. Nie werd' ich in eine Verbindung willigen, die mir den Schein des Eigennutzes, und Ihnen, der Unbedachtſamkeit geben kann. Und wie kann ich mir ſchmeicheln, einen Mann auf immer zu feſſeln, der ſich ſo dreiſt, ſo zuverſichtlich um mich bewarb?

Karl (kniet.) Sieht dies der Zuverſicht ähnlich? — Nein, jeder Augenblick, der nur neue Verdienſte an Ihnen zeigt, vermehrt mein Mißtrauen und meine Verwirrung. Hier will ich bleiben bis —

Wenski (tritt mit Ferdinand hervor.) Ich erhört werde, oder ſterbe. — Aha, junger Herr! iſt dies Ihre Gleichgültigkeit, Ihre kalte formelle beſcheidene Unterredung? — Was können Sie nun ſagen?

Karl. Daß ich erſtaune, und nicht begreife, was das alles bedeutet!

Wenski. Es bedeutet, daß Sie doppelzüngig ſind; daß Sie unter vier Augen ſehr galant bei einem Frauenzimmer ſind, und es öffentlich wieder verneinen; daß Sie mit mir ganz anders geſprochen, als mit meiner Tochter.

Karl. Tochter! — iſt dies Ihre Tochter?

Wenski. Ja, meine Anna, meine einzige Tochter. Was ſoll ſie ſonſt ſein?

Karl. O, der Teufel!

Wenski. Sie haben ſie alſo nicht gekannt? — Ah, nun kann ich mir Ihr Geſpräch erklären.

Ferd. Aus den erſten Reden ſah' ich den Irrthum.

Karl. Dies iſt Ihre Fräulein Tochter?

Nan. Ja, Baron, das alberne, ſchielende Geſchöpf! (ſie neigt ſich.) um welches Sie ſich ſo ſanft, ſo beſcheiden, empfindſam, blöde, zurückhaltend — und zugleich ſo dreiſt, kühn, und ausgelaſſen bewarben.

Karl (für ſich.) Ich möchte vor Schaam in Ohnmacht fallen.

Nan. In welchem von Ihren Karakteren befehlen Sie jezt zu erſcheinen? Als der ſtotternde junge Menſch, der kaum ſo laut ſpricht, daß man ihn hören kann, oder als der laute, dreiſte, zuverſichtliche Stutzer?

Karl (für ſich.) Nun, ſo hab ich doch nie einen Verſuch gemacht, unverſchämt zu ſein, ohne dafür zu büßen. (laut.) Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Wenski. Entfernen? Nein, das ſollen Sie nicht. Ich ſehe, daß hier auf allen Ecken Irrthum war, und es beluſtigt mich herzlich. Meine Tochter wird Ihnen gern vergeben, nicht wahr, Anna? — Was kommt da für ein Wagen? —

Ferd. Ich vermuthe, Ihre Gemalin mit meiner Sophie.

Wenski. Deſto beſſer! — Nun Anna! was meinſt du?

Nan. Wenn mir der Herr verſprechen wollte, künftig den Mittelweg zwiſchen dem zu beſcheidenen und zu freien Betragen zu halten —

Wenski. Was meinen Sie? —

Karl. Ich — wünſchte — das Glück —

Nan. Viel zu blöde —

Wenski. Dreiſter, dreiſter.

Karl. O mein Engel, wenn mein Entzücken —

Nan. Viel zu dreiſt.

Wenski. Die Mittelſtraße, die Mittelſtraße.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Wenski. Wer iſt da? Ha, Sophie! nur näher! nur näher! Ich weiß alles, und es ſoll ſchon gehn. Wo iſt meine Frau?

Sophie. Sie kommt, aber in unbeſchreiblicher Furcht! ſie glaubt nicht, daß ſie zu Hauſe iſt.

Wenski. Warum gingen Sie von ihr?

Sophie. Um, um —

Wenski. Um mit dieſem jungen Herrn davon zu wiſchen? Sie ſollen es bequemer haben. — Ich glaube, da kommt meine Margarethe! laßt uns bei Seite treten. Ich will doch ſehen, wie der Junge ſich gegen die Mutter beträgt. — Anna, geh du mit deinem blöd und dreiſten Herrn, und lehr' ihn keins von beiden zu ſein. Und Sie, Baron, unterrichten Sie Sophien, wie Ihre Sachen ſtehn. Fort, fort. (Nanette geht mit Karl, Sophie mit Ferdinand, und Herr von Wenski verſteckt ſich allein.)

Achter Auftritt.

Vorige, Fr. von Wenski, Hans.

Fr. v. W. Ach, ich bin des Todes! — Wo willſt du mit mir hin, Hanſel? Um alles in der Welt — wo ſind wir?

Hans. Zu Hauſe, Mama, ſo wahr ich Ihr Sohn bin! Fürchten Sie ſich doch nicht.

Fr. v. W. Du willſt mir Muth machen, Hanſel, ich ſeh' es wohl. Aber ich bin gewiß, daß wir irre gefahren ſind.

Hans. Wir ſind auch irre gefahren, aber deswegen doch zu Hauſe.

Fr. v. W. Dein Troſt beunruhiget mich mehr, als wenn Du mir grade herausſagteſt, in welcher Gefahr wir uns befinden.

Hans. Hol's der Hund, Mama, wir ſind in keiner Gefahr! ſo glauben Sie mir doch. Sehen Sie denn nicht die hohen Bäume vor unſerm Hauſe? dort den Taubenſchlag? dort —

Fr. v. W. So recht! iſt's nicht an meiner Furcht genug? willſt du mich auch noch ärgern? Ich ſeh den Unterſchied gar zu gut. —

Laß uns weiter fahren, Hanſel! laß uns weiter fahren! vielleicht finden wir den rechten Weg.

Hans. Hol's der Hund! wir haben ihn ſchon gefunden, ſag' ich Ihnen.

Fr. v. W. Laß uns fahren! —

Hans. Womit? die Pferde ſind ſchon im Stall, und müde wie die Hunde. — Kommen Sie doch nun ins Haus. —

Fr. v. W. Nimmermehr! das kann eine Mörderhöhle ſein, ein Spitzbuben-Aufenthalt —

Hans. Ich ſage Ihnen aber —

Fr. v. W. Du kennſt ja das Haus nicht, weil du es für unſers ausgibſt.

Hans. So laſſen Sie mich nur hinein gehn, und Leute holen —

Fr. v. W. Du willſt von mir gehn? willſt dich in Lebensgefahr ſtürzen? — Laß uns fahren! ich weiß, daß der Wagen noch da ſteht. — Hilf, lieber Himmel! wo iſt denn Sophie?

Hans. Sie iſt im Hauſe, ſag' ich Ihnen —

Fr. v. W. Halt' mich nicht zum Beſten, du unverſchämter Bube! oder, troz meiner Todesangſt —

Wenski (nähert ſich.)

Fr. v. W. Ach! barmherziger Himmel! wer kommt da? — Es iſt ein Mann — ein Straßenräuber —

Hans. Potz Wetter, Mama, ſo fürchten Sie ſich doch nicht! es iſt ja Papa.

Fr. v. W. Ach! ich bin des Todes!

Hans. Es iſt ja der Papa. (er geht zu ihm.) Sehn Sie doch!

Wenski (zauſt ihn bei den Haaren.)

Hans. Au, au!

Fr. v. W. Hülfe, Hülfe! er bringt meinen armen Jungen um. (ſie kniet.) Barmherzigkeit, lieber Herr Straßenräuber, Barmherzigkeit! nehmen Sie mein Geld, mein Leben, nur ſchonen Sie des jungen Herrn.

Wenski. So komm doch zu dir! —

Fr. v. W. Unſer Geld, unſre Uhren — Sie ſollen alles haben, lieber Herr Straßenräuber! nur ſchonen Sie unſer Leben. — Wir wollen Sie auch nicht bei Gerichte angeben.

Wenski. Bringt Licht! Margaretha! komm doch zu dir! kennſt du mich denn nicht? —

Fr. v. W. Ach! — Ach! — Mein Mann, ſo wahr ich lebe! — Mein Himmel! wie kommſt du hierher? — ſo weit vom Hauſe? — Biſt du uns nachgefahren?

Wenski. Ich glaube, du haſt den Verſtand verloren, Margaretha! Deine Furcht macht dich blind. So weit vom Hauſe, da du kaum zehn Schritte von der Thür entfernt biſt?

Neunter Auftritt.

Vorige, Paul, Peter mit Lichtern. Die übrigen nähern ſich auch.

Fr. v. W. Wahr und wahrhaftig! ich bin zu Hauſe.

Hans. Das hab' ich Ihnen ja hundertmal geſagt. Nun möcht' ich aber wiſſen, warum der Vater mich gehuſcht hat?

Wenski. Um deiner Spazierfahrt willen! weil du deine Mutter zum Beſten gehabt haſt.

Fr. v. W. Du biſt alſo vorſätzlich irre gefahren, du gottloſer Bube! Wart' ich will dich lehren, deiner Mutter ſo mitzuſpielen! Sophiechen, wie ich ſehe, iſt auch ſchon in guter Geſellſchaft.

Wenski. Die beiden Leute lieben ſich, und verlangen einander zur Ehe.

Fr. v. W. Daraus wird nichts.

Wenski. Ihre Hand ſteht nicht unter deiner Gewalt.

Fr. v. W. Aber ihr Vermögen. Das bleibt bei der Familie, um uns über den Verluſt ihrer Hand zu tröſten.

Wenski. Bei dem Teſtamente war noch eine gewiſſe Klauſel —

Fr. v. W. Klauſel hin, Klauſel her!

Wenski. Die Sache ſoll gleich in Ordnung ſein. — Komm her! Hans!

Hans. Das laß ich wohl bleiben. Warum hat mich der Vater gehuſcht?

Wenski. Du haſt ein Mittel, mich zu deinem Freunde zu machen.

Wenski. Was iſt das für ein Mittel?

Wenski. Die Wahrheit zu ſagen.

Hans. Hol's der Hund, wer's glaubt! Darum ſind Sie mir ja nicht gut, weil ich Ihnen ſo oft die Wahrheit ſage.

Wenski. Willſt du Fräulein Sophien heirathen?

Fr. v. W. Sag ja, Hanſel, ſag ja. —

Wenski. Stille, Margaretha, laß ihn reden! — Hans, du biſt in Punkto dieſer Heirath ein freier Mann.

Hans. Iſt's wahr?

Wenski. Auf mein Wort.

Fr. v. W. Hanſel!

Hans. So ſollen Sie ſehen, was ich von meiner Freiheit für Gebrauch machen will. (er nimmt Sophien bei der Hand.) Kund und zu wiſſen ſei hiemit Jedermann! daß ich, Hans von Ullerdorf, Fräulein Sophie von Buchau, zu meiner treuen und rechtmäßigen Frau — ganz — und gar nicht haben will.

Zugleich {
Wenski. Bravo Hans!
Ferd. Mein beſter Freund!
Sophie. Dank, Vetterchen!
Fr. v. W. Du ungehorſamer Junge!

Wenski. Anna, wie geht's mit deinem Schüler?

Nan. Ziemlich gut, Papa, ziemlich gut.

Wenski (gibt ihre Hände zuſammen.) Der Himmel ſegne Euch, meine Kinder! — Wenn ſie eine ſo gute Frau wird, als ſie eine gute Tochter war, ſo ſoll Sie der Kauf nicht reuen. Nun wollen wir zum Nachteſſen, und morgen ſollen alle Arme des Kirchſpiels Theil an meiner Freude nehmen. Du haſt dich in der Geliebten geirrt, mein Sohn — ich wünſche, daß du dich nie in der Frau irren mögeſt.

Der Vetter in Liſſabon.

Ein bürgerliches Familiengemälde in drei Aufzügen.

Perſonen.

Herr Wagner.
Mad. Wagner, deſſen zweite Frau.
Sophie, Wagners Tochter erſter Ehe.
Charlotte, } Wagners Kinder zweiter Ehe.
Wilhelm, }
Fritz, ein Kind von drei bis vier Jahren.
Sivers, Wagners Freund.
Kanzelleirath Malldorf.
Ein Gerichtsdiener.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Dienſtmädchen.

(Die Handlung iſt in Wagners Hauſe.)

Erſter Aufzug.

Ein Zimmer mit drei Thüren.

Erſter Auftritt.

Wagner.

Wieder ein Poſttag verſtrichen, und noch kein Brief! — Er kennt ja meine Noth nicht. — O, der falſchen Scham, daß ich ihm nicht offenherzig meine Umſtände ſchrieb! kann ich nach dieſen Ausdrücken (indem er einen Brief aus der Taſche nimmt.) an ſeiner Hülfe zweifeln, wenn er weiß, daß ich ihrer bedarf? — Edler Mann! (er lieſt.) „Der einzige Wunſch meines Herzens iſt, meine nächſten Verwandten meiner werth, und, darf ich es ſagen, in Umſtänden zu finden, daß das große Vermögen, das Gott mir gab, ihnen nutzen möge!“ — Ach! ſo wahr unſere Umſtände ſind, ſo wahr ſind wir deines Herzens nicht werth.

Zweiter Auftritt.

Wagner, Sophie, die **Fritz** hineinläßt und gleich zurückgeht. **Fritz** in ſehr dürftigem Anzuge.

Fritz. Guten Morgen, lieber Herr! biſt du geſund?

Wagner. Ja, mein Kind. — Armer Junge! Du Bild des Mangels! O, der Wolluſt, dieß Kind wohlgekleidet ſeinen Eltern wieder zu ſchicken! — Ach! um ſo ſelige Augenblicke hab' ich mich ſelbſt gebracht.

Fritz. Biſt du nicht hungrig, Herr? — Fritz iſt ſehr hungrig.

Wagner. Dich hungert?

Fritz. Alles hungert. Vater hungert; Mutter hungert; der arme kleine Fritz hungert.

Wagner. Komm, Fritz! ich will mit dir theilen. — Ihr könnt doch ein Brod dafür kaufen. (ihm Geld gebend.) Geh' aber gleich, und gib es deiner Mutter.

Fritz (freudig herumſpringend.) Dank, lieber Herr! Nichts mehr hungern! Brod kaufen für den kleinen Fritz.

Wagner. Deiner Mutter ſollſt du es geben. Haſt du verſtanden?

Fritz. O ja, Fritz verſteht gut. Der Mutter ſoll ich's geben. — Mutter hat den armen Fritz geſtern geſchlagen — viel geſchlagen. Vater iſt ſo nach Hauſe gekommen, (er taumelt wie ein Betrunkener.) und da hat Fritz gelacht, und ſagte: der Vater iſt beſoffen. — Und Mutter hat den armen kleinen Fritz ſo auf's Maul geſchlagen — ſo — und ſagt: Still, du Spizbub! Still, du Spizbub! Und da ſagt der Vater: wirf den kleinen Hund auf den Miſt. Und da hat Fritz geweint; denn Fritz iſt kein Hund.

Wagner. Armes, armes Kind!

Dritter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Nun? was macht denn der Betteljunge wieder hier? — Wie oft ſoll ich's ſagen, daß ich die Kreatur nicht leiden mag?

Wagner. Du weißt, daß mir das Kind lieb iſt.

Mad. Wagn. Ganz gewiß haſt du ihm wieder etwas zugeſteckt. Deine Familie mag ſehen, wie ſie ſich durchhilft, aber den Bettlern muß reichlich gegeben werden.

Fritz (ſchmeichelnd.) Warum bös? — Nicht bös ſein!

Mad. Wagn. Bleib mir vom Leibe! — He! Sophie! Sophie!

Wagner (ſeufzend.) Geh, mein Kind!

Vierter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Mad. Wagn. Bring' das ſchmuzige Geſchöpf fort! und ſage dem Bettelvolke, ſie ſollen ſich nicht mehr unterſtehen, ihr Kind in honette Häuſer zu ſchicken.

Sophie (ſehr gerührt.) Es iſt ein ſo gutes Kind!

Fritz (der Sophien entgegen lief, und mit ihr zurückkehrte.) Ja, Fritz iſt gut; recht viel gut!

Mad. Wagn. So behalt' Sie's bei ſich in der Küche, Mamſell! In meinem Zimmer will ich keine unſaubren Bettelkinder leiden. Unterſteh dich auch nicht, dem Volke etwas zuzuſtecken; wir haben jezt nichts übrig.

Sophie (nimmt das Kind auf und küßt es.) Komm, mein Kind!

Mad. Wagn. (die den Kuß ſieht.) Pfui! der ganze Vater mit Leib und Seele.

Fritz. Adieu! Adieu! (wirft ihnen nach kindiſcher Art Kußhände zu.)

(Sophie geht mit dem Kinde ab.)

Fünfter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Nun, wie ſtehts? haſt du Geld?

Wagner. Wo ſoll ich's hernehmen?

Mad. Wagn. Das geht mich nichts an.

Wagner. Aber, liebſte Frau!

Mad. Wagn. Aber, liebſter Mann! — Ich muß heute durchaus Geld haben — durchaus. Schaff' Rath.

Wagner. Gedulde dich nur zwölf Tage — dann bekomm' ich die letzten tauſend Gulden für mein Haus. Für das Haus, in welchem ich geboren ward; deſſen Thüre jedem Bedrängten offen ſtand, und das ich nur aus Mitleid des Käufers noch ein halbes Jahr bewohnen darf.

Mad. Wagn. Dank ſei es deiner Nachläſſigkeit, deiner Faulheit, daß das Haus hin iſt; daß es uns an den erſten Nothwendigkeiten des Lebens mangelt!

Wagner. Louiſe! verſündige dich nicht. — Wer zwang mich gleich nach unſrer Heirath, die Handlung aufzugeben?

Mad. Wagn. Ich; aber du hätteſt aufrichtiger ſein — dich vor der Heirath nicht für reicher ausgeben ſollen als du warſt.

Wagner. Ich liebte dich! —

Mad. Wagn. Und für dieſe Liebe muß ich nun darben.

Wagner. Wer zwang mich, das Landgut zu kaufen?

Mad. Wagn. Ich; aber du hätteſt klüger ſein ſollen.

Wagner. Wer zwang mich, da ich den Reſt meines Vermögens wieder zur Handlung anwenden wollte, Tauſende im Lotto zu wagen?

Mad. Wagn. Ich; aber du hätteſt klüger ſein ſollen.

Wagner. Wer zwang mich — doch, du haſt ja nur eine einzige Antwort für das alles!

Mad. Wagn. Es wäre freilich vernünftiger, anſtatt deine Thorheiten entſchuldigen zu wollen, daß du dich zu dem Käufer des Hauſes bemühteſt, um die rückſtändigen tauſend Gulden zu erhalten.

Wagner. Du haſt ja ſeine Antwort geleſen.

Mad. Wagn. Ei was! — Ein halbes geſprochenes Wort iſt beſſer, als hundert geſchriebene. — Aber die Bequemlichkeit! die Bequemlichkeit!

Wagner. Liebe Louiſe! der Mann hat zu eigennützig gehandelt, als daß er ohne merklichen Abzug vor der Zeit bezahlen ſollte.

Mad. Wagn. Nun, was thut's, wenn man auch etwas fallen läßt! — Weißt du was? ſchreib ihm, daß du es mir überließeſt, mit ihm einig zu werden.

Wagner. Aber —

Mad. Wagn. Aber und tauſendmal aber — Ich muß durchaus noch heute Geld haben, ſonſt ſteht mir der entſetzlichſte Schimpf bevor.

Wagner. Wenn du nicht zu viel bedarfſt, könnt' ich Sivers anſprechen —

Mad. Wagn. Den gemeinen, hochbrüſtigen, ſauertöpfiſchen Kerl? durchaus nicht. Ueberdieß muß ich fünfhundert Gulden haben, und wie kämen Sivers und fünfhundert Gulden zuſammen?

Wagner. Fünfhundert Gulden?

Mad. Wagn. Den Grobian anſprechen! — Vor acht Tagen that ich, als wenn ich mich nicht nach meinem Zimmer bemühen wollte, und ſprach ihn in einem nachläſſigen hingeworfenen Tone um vierzig Ducaten an — der Flegel! — Ich habe kein Geld zum Verleihen, war ſeine Antwort.

Wagner. Er iſt ein ordentlicher Mann, und hat leider nicht viel übrig.

Mad. Wagn. Darum iſt er auch dein Freund. Gleich und gleich geſellt ſich gern. — Aber, ich hab' ihm die Wahrheit geſagt! er hat ſich auch ſeit der Zeit nicht wieder ſehen laſſen.

Wagner. Mein Kind! wenn du jedem die Thüre weiſen willſt, der dir Geld verweigert, ſo —

Mad. Wagn. Laß doch dein Moraliſiren; es kleidet dich ſo ſchlecht — und ſchreib das Billet.

Wagner. Soll denn das Wenige noch —

Mad. Wagn. Ich weiß nicht, was du ſeit einigen Tagen für einen Widerſprechungsgeiſt haſt! Iſt es nicht genug, daß ich dir die Mühe erſpare, ſelbſt hinzugehn?

Wagner. Ich fürchte nur, er wird dir zu viel abziehn?

Mad. Wagn. Ja, wenn ich ſo leicht zu übertölpeln wäre, wie du.

Wagner. Und unſere Umſtände —

Mad. Wagn. Unſre Umſtände ſind ſo übel noch nicht. Vielleicht iſt der Vetter von Liſſabon ſchon gar unterweges.

Wagner. Und wenn er kommt, ſind wir ſeiner Hülfe gewiß?

Mad. Wagn. Steht nicht ausdrücklich in dem letzten Briefe, daß er uns arm wünſchte, um ſein groſſes Vermögen mit uns zu theilen? Sind wir nicht ſeine nächſten Verwandten? Und was ſoll er mit ſeinem Gelde anfangen?

Wagner. Er kann ſich verheirathen; oder Arme unterſtützen, die es ohne ihr Verſchulden ſind.

Mad. Wagn. Das bin ich mit meinen Kindern. — Aber was ſoll das unnöthige Plaudern? Setz dich, und ſchreib.

Wagner (ſetzt ſich zum Schreibtiſche.) O Gott!

Mad. Wagn. Schreib, ſchreib! — Wenn es auch etwas koſtet; der Vetter von Liſſabon macht alles gut.

Wagner. Ich bin am Ende meiner Hofnungen.

Mad. Wagn. Ich wollte, du wärſt am Ende deines Moraliſirens, und ſchriebſt.

Wagner. Wenn ich durchaus muß — (er ſchreibt.)

Mad. Wagn. Endlich. (für ſich.) Was man für Plage mit den

Männern ha't, die wie Kinder müſſen geängelt werden! (laut.) So recht! einmal dazu geſeufzt! -- Ja, es iſt keine kleine Arbeit, zwei Zeilen zu ſchreiben.

Wagner. Wenn man voraus ſieht, daß man ſie theuer bezahlen muß. (gibt ihr das Papier.) Da! handle nach deinem Gewiſſen, und denk' an mich und unſre Kinder.

Mad. Wagn. Du weißt, daß ich ſchon lange keiner Lehren bedarf; drum ſpare die Mühe. Nun ſage mir, wie ſteht es mit dem Kanzleirathe? Ihr habt ja geſtern eine lange Unterredung gehabt -- hat er ſich erklärt?

Wagner. Nicht beſtimmt. Aber ich vermuthe, ſeine Abſichten gehn auf Sophien.

Mad. Wagn. Da käm' er mir recht! -- Nimmermehr! ich laſſe meine Charlotte nicht zurückſetzen. — Ueberdies hab' ich dein Verſprechen — da ich dir den Betrug verzieh, durch den ich deine Frau ward -- daß meine Tochter vor der Deinigen ſollte verſorgt werden.

Wagner. Sie ſind beide meine Töchter; und du ſchwurſt, Sophiens Mutter zu ſein.

Mad. Wagn. Kurz, er ſoll Charlotten heirathen.

Wagner. Du biſt ja nicht Herr über die Neigungen eines freien Mannes. Wenn er Charlotten nicht liebt —

Mad. Wagn. So iſt er ein Narr; und dann wird er auch deine Tochter nicht glücklich machen.

Wagner. Wahrſcheinlich wird ihn unſere Armuth von beiden abſchrecken.

Mad. Wagn. Was? du haſt ihm unſere Umſtände entdeckt?

Wagner. Nein; aber er ſchien ſie erforſchen zu wollen. Er muß auch von dem Verkaufe des Hauſes gehört haben —

Mad. Wagn. Das hat er, und von mir. Ich ſagte ihm, daß wir es darum veräußerten, weil es nicht Bequemlichkeit genug hat, den Vetter von Liſſabon zu beherbergen. Ich hab' ihm ſogar aufgetragen, ſich nach einem größern, ſchönern zu erkundigen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Charlotte.

Charl. Guten Morgen, Papa! — Haben Sie geſtern noch Briefe vom Vetter aus Liſſabon gehabt?

Wagner. Nein, mein Kind.

Charl. Das iſt doch entſetzlich von dem Vetter, daß er weder ſelbſt kommt, noch von ſich hören läßt!

Mad. Wagn. Vielleicht iſt der Brief wieder bei Sidotti eingeſchloſſen; oder er iſt ſelbſt unterweges.

(Wagner ſetzt ſich traurig nieder.)

Charl. Nun, Mama! bekomm' ich keine Chemiſe à la Guimar?

Mad. Wagn. Ja, Lottchen, noch heute.

Charl. O, ich bin gewiß, es wird mir außerordentlich gut ſtehn.

Mad. Wagn. Das denk' ich auch. In einer Stunde bekomm' ich Geld, und dann geh' ich gleich zur Mamſell Dupuis.

Charl. Ich will Sie begleiten, Mama.

Mad. Wagn. Wozu das? du kannſt dich auf meinen Geſchmack verlaſſen.

Charl. Nein, Mama, in ſolchen Sachen folg' ich nur meinem Geſchmacke; ich gehe mit.

Mad. Wagn. Wie du willſt.

Charl. Haben Sie meine Uhr nicht geſehn, Mama?

Mad. Wagn. Nein; vielleicht hat ſie dein Bruder geſtern Abend zu ſich geſteckt.

Charl. So iſt ſie gewiß verſpielt oder verkauft.

Mad. Wagn. Warum nicht gar! — Nun, wenn auch! ſo kauf' ich dir eine beſſere.

Charl. Da iſt Wilhelm!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilh. Guten Morgen!

Mad. Wagn. Du biſt heute ſehr früh ausgegangen.

Wilh. Ja.

Charl. Wo iſt meine Uhr, Wilhelm, meine Uhr?

Wilh. Fort.

Charl. Hm! das iſt nicht artig.

Mad. Wagn. Fort? auf welche Art?

Wilh. Ich — ich habe ſie verloren.

Mad. Wagn. Verloren? das glaub' ich nicht. — Die Wahrheit! du weißt, ich kann keine Lügen leiden.

Wilh. Ich habe ſie verſetzt, um meine Schuld auf dem Kaffehauſe zu bezahlen.

Wagner. Wilhelm! unſere betrübten Umſtände ſind dir bekannt, und gleichwohl —

Wilh. Ich bin nicht Schuld an unſern Umſtänden, Papa! durch mich ſind ſie nicht betrübt geworden.

Wagner. Auch von dir Vorwürfe? — das thut weh!.

Mad. Wagn. (zu ihrem Manne.) Du machſt auch aus jeder Kleinigkeit ein Aufſehen, als wenn das Ende der Welt daran hinge. — Es iſt freilich unrecht von ihm; aber Jugend hat keine Tugend.

Wagner (für ſich.) Welch' ein Grundſatz!

Wilh. Sie wollten mich arretiren laſſen — und da war's doch beſſer, die Uhr hinzugeben, als ſich ſolcher Proſtitution auszuſetzen.

Mad. Wagn. Um wie viel gabſt du die Uhr?

Wilh. Um dreißig Gulden.

Wagner. Sie hat vier und neunzig gekoſtet.

Mad. Wagn. Hm! ſie muß eingelöſt werden.

Wilh. Haben Sie denn Geld, Mama? Hat der Vetter aus Liſſabon geſchrieben?

Mad. Wagn. Ach nein!

Wilh. Ich verwette mein Leben, der Vetter iſt ein Windbeutel.

Charl. Ei, Mama! wenn das wahr wäre! —

Mad. Wagn. So müſſen wir auf andere Mittel denken. Ich rechne auf deine Heirath mit dem Kanzleirathe.

Charl. Es iſt doch ſonderbar, daß der Herr ſo lange zögert, ſich zu erklären.

Wilh. Ha, ha, ha! das ſag' ich auch.

Achter Auftritt.

Vorige, Sivers.

Sivers. Guten Morgen!

Wagner (ſteht auf und gibt ihm die Hand.)

Mad. Wagn. (für ſich.) Iſt der dummdreiſte Kerl doch wieder da! (ſie wendet ihm nebſt den Kindern den Rücken zu.)

Wagner. Willkommen, lieber Herr Sivers! Acht Tage hab' ich Sie nicht geſehn.

Sivers. Ich war wieder auf Wanderung, und habe Menſchen geſucht —

Mad. Wagn. Und Bären gefunden.

Charl. Ha, ha, ha!

Wilh. In jedem Hauſe gibt's Spiegel.

Sivers. Wie beliebt! — Ja, Madam! auch Bären hab' ich gefunden; aber weit mehr Pfauen, Katzen, Füchſe, Krokodille, Kamäleons — Gänſe —

Mad. Wagn. Eine feine Geſellſchaft! — Sie haben ſich doch ohne Zweifel wohl unterhalten?

Sivers. Wie ſich ein Menſch unterhalten kann, der Mitleid mit den Thoren, und Haß gegen den Boshaften hat.

Wagner. Und Sie waren ſo unglücklich, nur Gegenſtände des Mitleids und des Haſſes zu treffen?

Sivers. Beinahe? Aber, wie die Mode die Kleider ändert, ſo ändert ſie auch die Namen der Tugenden und Laſter. Bald werden wir gar keine Laſter haben. Verſchwendung heißt nun Freigebigkeit; Eigenſinn, Standhaftigkeit; Geiz, Mäßigkeit; Verläumdung, Offenherzigkeit; Betrug, Geſchicklichkeit; Plauderei, Geſprächigkeit! Wolluſt, Zärtlichkeit; Heuchelei, Frömmigkeit; Prahlerei, Tapferkeit — Kurz, ich habe faſt lauter Menſchen gefunden, die grade das Gegentheil von dem ſind, was ſie ſcheinen wollen.

Wagner. Es gibt noch gute Menſchen —

Sivers. Schwache Menſchen. — Und wirklich iſt dies noch die beſte Gattung, die ich kenne. Menſchen, die aus Schwachheit ihren Mitgeſchöpfen nicht ſchaden.

Mad Wagn. Zu welcher Gattung gehören Sie, Herr Sivers?

Wilh. (halb für ſich.) Das möcht' ich auch wiſſen.

Charl. Ha, ha, ha!

Sivers (der nicht darauf zu hören ſcheint.) Einen einzigen Handwerksmann traf ich, der meines Mitleids werth ſchien — ſchien — ob er's iſt, das weiß der, der jede Falte des menſchlichen Herzens kennt.

Mad. Wagn. Ich bin ſehr begierig, auf welche Art Sie Ihr Mitleid äußerten! — Es beſtand doch wohl in Worten?

Sivers. In Worten, und grade ſo viel Unterſtützung, als ich entbehren konnte, und ihm nothwendig war.

(Charlotte und Wilhelm ſpotten pantomimiſch über Sivers.)

Wagner. Laſſen Sie hören, guter Sivers!

Sivers. Vor einer elenden Wohnung, in einem abgelegnen Gäßchen, hörte ich heftigen Wortwechſel; ich hörte ein Weib mit zwei erwachſenen Kindern, den Mann, den Vater aufs grauſamſte behandeln; hörte von den Nachbarn, daß dieſer Tiſcher ein ehrlicher, aber äußerſt ſchwacher Mann ſei, daß die Faulheit, Nachläſſigkeit und Verſchwendung ſeiner Familie ihn zum Bettler gemacht; daß das ſchändliche Weib ihm vor vier Tagen das Handwerkszeug verkauft, um mit ihren Kindern einer Hochzeit beizuwohnen.

Wagner. Gott!

Sivers. Und dieſe unnatürlichen Geſchöpfe belegten den Mann mit Vorwürfen; quälten ihn um Brod, da ſie ihm doch ſelbſt die Mittel benommen, ſie zu nähren.

(Wagner ſetzt ſich tiefſinnig nieder.)

Mad. Wagn. (für ſich.) Ich will ſterben, wenn die ganze Geſchichte nicht auf uns gemünzt iſt! — Der abſcheuliche Kerl!

Charl. (theilnehmend.) Und wie halfen Sie dem armen Manne?

Sivers. Ich kaufte ihm Handwerkszeug, um ſich zu nähren; lehrte ihn, welche Pflichten dem Hausvater obliegen; lehrte ihn, Herr ſeines böſen Weibes zu ſein — (Mad. Wagner Tabak präſentirend.) Beliebt?

Mad. Wagn. Ich danke! — Ich hab' es vermuthet, daß Ihre Wohlthat nicht mit großen Unkoſten verknüpft war.

Sivers. Ich bin nicht reich. Und wär ich es auch — nie würd' ich einem Menſchen zum Müßiggange behülflich ſein.

Neunter Auftritt.

Vorige, Sophie mit einem einballirten Käſtchen.

Mad. Wagn. ⎫ Was iſt das?
Wilh. ⎬ Von wem kommt es?
Charl. ⎭ Von der Poſt?

Sophie. Vom Kaufmann Solting. Es iſt ihm von ſeinem Korreſpondenten in Liſſabon geſchickt worden.

Mad. Wagn. Das iſt vom Vetter aus Liſſabon!

Wilh. Endlich ſchickt der Windbeutel doch etwas.

Wagner (verweiſend.) Wilhelm!

Wilh. Hab' ich nicht Recht? — In jedem Briefe prahlt er mit Reichthümern, ohne daß wir etwas anders als Briefkoſten von ihm haben.

Sophie (leiſe zu Mad. Wagner.) Mama! der Diener fodert acht Ducaten für die Unkoſten.

Mad. Wagn. (aufſchreiend.) Acht Ducaten! iſt der Kerl raſend?

Wagner. Acht Ducaten!

Mad. Wagn. (ſich faſſend.) Morgen will ich ihm das Geld hinſchicken.

Sophie (leiſe.) Das ſagt' ich ihm ſchon, Mama! aber er will auf der Stelle bezahlt ſein, oder das Päckchen zurücknehmen.

Mad. Wagn. (für ſich.) Zum Raſendwerden! (geht zu ihrem Manne und ſagt leiſe:) Schaff' Rath! nur daß du den groben Kerl nicht anſprichſt. (laut, nach der Uhr ſehend.) Hilf Himmel! es iſt die höchſte Zeit, daß ich gehe. — Macht unterdeſſen mit dem Menſchen Richtigkeit. (geht ab.)

Charl. (für ſich.) Das iſt ein Schimpf! (laut.) Mama! Sie vergeſſen, daß ich mit Ihnen gehe! (ſie geht ihr nach.)

Wagner (für ſich.) Gott! ich verzweifle noch. (er geht ab.)

Wilh. Wir wollen das Ding aufmachen. Iſt's nicht ſo viel werth, ſo gibt man's dem Kerl wieder.

Sivers. Das wär' ein feiner Streich!

Sophie. Nein, lieber Bruder! das geht nicht an.

Wilh. Nun, da iſt das Geld — Daß dich der Henker! eben fällt mir ein, daß ich kein's bei mir habe. (zu Sivers.) Leihen Sie mir doch die acht Ducaten auf eine Stunde.

Sivers. Sie beliebten vorhin, mich einen Bären zu nennen: unglücklicher Weiſe bin ich kein Tanzbär — und die übrigen Bären, wiſſen Sie wohl, können kein Geld verdienen; ſind alſo nie bei Kaſſe.

Wilh. (für ſich im Abgehn.) Ein rechter Lumpenhund!

Sophie (will gehen.)

Sivers. Wohin, Mademoiſelle?

Sophie (beſchämt.) Ich —

Sivers. Gutes Kind! — Da ſind grade acht Ducaten, mein ganzes gegenwärtiges Capital —

Sophie. Lieber Sivers! Sie geben Ihr Geld weg, und —

Sivers. Stille! — Bezahlen Sie den Mann. Ich werde Gelegenheit nehmen, Sie heute allein zu ſprechen. Eine gute Nachricht wartet Ihrer.

Sophie. O, mein einziger Freund! — giebt's für mich noch eine? (ſie läßt das Käſtchen ſtehn und geht ſeufzend ab.)

Sivers (ſieht ihr einige Zeit nach und geht dann nach Wagners Thüre.) Freund Wagner! auf ein Wort.

Zehnter Auftritt.

Wagner. Sivers.

Sivers. Wagner! Wagner! iſt das freundſchaftlich.

Wagner. Was?

Sivers. Schon gut. — Ich habe die acht Ducaten ausgelegt.

Wagner (ſtutzt, dann drückt er ihm die Hand und ſagt ſehr gerührt.) Ich kann nichts ſagen — ich darf nichts ſagen.

Sivers (ſich von ihm losmachend.) Schon gut. (für ſich.) Pinſel!

Elfter Auftritt.

Vorige. Wilhelm mit einem Meſſer und Hammer.

Wilh. Nun wollen wir gleich ſehen, was uns der Herr Vetter aus Liſſabon beſcheert hat. (er rückt einen Tiſch in die Mitte und öfnet das Käſtchen.) Der Henker! das iſt gut verwahrt.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner, Charlotte, Sophie.

Mad. Wagner. Du biſt doch ein neugieriges Geſchöpf, Charlotte! hätten wir's nicht zeitig genug geſehn? Läßt mich auf dem halben Wege wieder umkehren!

Sivers. Ich glaubte, Sie wären nach Ihrem Zimmer gegangen, Madam!

Mad. Wagn. Um Vergebung! ich war ſchon am Ende der Straße.

Sivers. Der Henker! ſo mag ich nicht mit Ihnen um die Wette gehn.

Mad. Wagn. (für ſich.) Der Menſch iſt zu meiner Qual auf der Welt!

Charl. Geſchwind, Wilhelm, geſchwind!

Mad. Wagn. (thut, als ob ſie nach dem Geldbeutel griffe.) Da, Sophie! gib dem Manne die acht Ducaten.

Sophie. Herr Sivers hat ſie bezahlt.

Mad. Wagn. So!

Sivers. Geben Sie mir die acht Ducaten, Madam! ſo iſt alles in Ordnung.

Mad. Wagn. (ohne auf ihn zu hören.) Nun, Wilhelm! Du machſt lange!

Charl. Ja wohl; ich ſterbe faſt vor Ungeduld.

Wilh. (hat unter dieſer Zeit den Kaſten geöfnet.) Da iſt ein Brief.

Mad. Wagn. (öfnet ihn begierig und lieſt.) „Ich ſende Ihnen hiemit einige Seltenheiten Indiens. — Noch iſt das Schiff mit meinen Reichthümern nicht angelangt; aber ich er erwart' es täglich. Dann hoffe ich Sie bald zu umarmen. Ihr treuer Vetter, Steinburg.“

Charl. Seltenheiten! das ſind gewiß Perlen, Mama!

Mad. Wagn. Diamanten wären mir lieber.

Wilh. Goldſtangen mir noch lieber, (er packt aus, was er nennt.) Was Teufel iſt das? — Ein Federſchurz — Ausgeſtopfte Vögel — Eine Cocusnuß — Pfeile — Federn — hol ihn der Teufel mit ſeinen Seltenheiten! (geht ab.)

Charl. Schöne Perlen! ſchöne Diamanten! — Entweder der Menſch iſt verrückt, oder er hat uns zum Beſten. (geht ab.)

Mad. Wagn. (die voll Erſtaunen da ſtand.) Der unverſchämte Kerl! uns auf eine ſo nichtswürdige Art um acht Ducaten zu prellen!

Sivers. Die ich noch nicht wieder bekommen habe —

Mad. Wagn. (zu ihrem Manne.) Das ſieht einem Verwandten von dir recht ähnlich!

Wagner. Weiß er denn —

Sivers. Meine acht Ducaten —

Mad. Wagn. Er ſoll nur kommen! ich will ihn mit ſeinen Geſchenken —

Sivers. Meine acht Ducaten —

Mad. Wagn. Der Prahler, der Windbeutel!

Sivers. Meine acht Ducaten —

Mad. Wagn. Da — da! Erholen Sie Sich an den indianiſchen Seltenheiten. (ſie geht ab.)

(Sophie hat unter dieſen Reden alles zuſammengenommen, was zum Käſtchen gehört, wirft Sivers einen bedeutenden Blick zu, und geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Wagner, Sivers.

Sivers (nach einer Pauſe.) Was ſagen Sie denn zu dem Betragen Ihrer Familie?

Wagner. Ich bin ein unglücklicher Mann!

Sivers. Ein ſchwacher Mann, der ſich und die Seinigen durch Schwachheit ins Verderben ſtürzt.

Wagner. Ach!

Sivers. Bis jetzt fühlte ich das innigſte Mitleid für Sie — aber nun —

Wagner. Was?

Sivers. Ich hab' eine Unvollkommenheit an ihnen entdeckt, die — (den Kopf ſchüttelnd.)

Wagner. Welche?

Sivers. Stolz. — Weh dem Manne, bei dem ſich Stolz und Dürftigkeit vereinigen! — der iſt zu allem fähig.

Wagner. Ich ſtolz? —

Sivers. Was war es denn, das Sie hinderte, mich um acht Ducaten anzuſprechen?

Wagner. Nicht Stolz. (gezwungen.) Meine Frau will Ihnen nicht verpflichtet ſein.

Sivers. Sind Sie ein Mann?

Wagner. Nennen Sie mich, wie Sie wollen — ſchwach — blödſinnig — ich bin ehrlich; und als ein ehrlicher Mann kann ich nicht anders handeln.

Sivers. Als ein ehrlicher Mann?

Wagner. Ich weiß, daß mein liebſtes Kind unterdrückt wird; aber ſie fühlt ihr Schickſal nicht, und ich vermag nicht, es zu ändern. Ich weiß, daß meine andern Kinder nicht den Weg gehen, der zur wahren Glückſeligkeit führt — aber ich habe mich der Herrſchaft über ſie begeben; ich ſuche durch Lehren zu nützen. Ich weiß, daß mein Weib mich nie ſo innig liebte, als ich ſie — aber ich hab' es nicht um ſie verdient.

Sivers. Nicht um ſie verdient?

Wagner. Ich erhielt ſie durch Betrug; gab mich für reicher aus, als ich war, und ward verdienſtvollen reichern Mitbuhlern vorgezogen. Iſt ſie tadelnswerth, daß ſie ſich Ergötzungen überließ, zu denen mein vorgebliches Vermögen ſie berechtigte? Ich hinterging ſie, und nun ſollt' ich ein Weib tyranniſiren, das ich unglücklich machte?

Sivers. Ich entſchuldige keinen Betrug. Aber beim Himmel! härter ward ein Betrug aus Liebe noch nicht beſtraft.

Wagner. Freund!

Sivers. Wenn ich's bin — wenn ich's ſein ſoll, ſo laſſen Sie mich reden. Ich bin arm; nur durch Wahrheit kann ich Ihnen nutzen, und das will ich. Alle Gründe zu Ihrem Betragen, die Sie mir eben her erzählten, ſind Ihnen ſelbſt unwichtig. — So wahr ich lebe! Sie fühlen ſie nicht. Daß Sie Ihre Frau ſo ſehr liebten, und ſich um ihren Beſitz der Lügen bedienten, iſt ein Streich Ihres Herzens, zu dem Sie Jugend und Leichtſinn verführten. Aber wodurch hat dieſe Frau noch jezt die unbegreifliche Herrſchaft über Sie? — Sie verfolgt Ihre Sophie, erzieht ihre eignen Kinder zu Laſtern; mäßigt weder ihren Hochmuth noch ihre Verſchwendung, und weiß, daß Ihr Ruin ihr Werk iſt. — Nur dies Haus iſt Ihnen übrig, und bald —

Wagner. Ach, Sivers! das Haus iſt fort —

Sivers. Was?

Wagner. In dieſem Augenblicke holt ſie die letzten tauſend Gulden, die ich noch zu fordern hatte.

Sivers. Und wenn die verzehrt ſind — was dann?

Wagner. Mein Vetter in Liſſabon —

Sivers. Ihr Vetter in Liſſabon iſt unabhängig, und iſt ein Menſch! wie bald ändert ein Menſch ſeinen Willen! — Und wenn er Ihre Frau ſieht —

Wagner. Sie wird ſich nach ihm bequemen, ſich ſeiner Gewogenheit verſichern —

Sivers. Das läßt ſich nach dem Auftritte vermuthen, daß die indianiſchen Seltenheiten veranlaßten. Welch' eine Frau! Ihre Sophie — ein Mädchen, das unbegränzte Hochachtung verdient, iſt von ihr verſtoßen; wird zur Magd erniedrigt und ſtündlich gemißhandelt. — Sie fühlt ihr Schickſal nicht? — O Wagner! ſie fühlt es tief — tief; aber — Ihr Sohn, der Mutter Liebling, iſt ein Ausbund der pöbelhafteſten Ausſchweifung. Ihre jüngſte Tochter, der auch nicht eine einzige Unvollkommenheit der Mutter fehlt, iſt noch überdieß ſo läppiſch und albern, daß jede andre Mutter ſich ihrer ſchämen würde. — Wagner! um Ihrer ſelbſt willen! um der Rechenſchaft willen, die Sie an jenem Tage von der Erziehung Ihrer Kinder ablegen müſſen — ſein Sie ein Mann! greifen Sie zur erlaubten Strenge — noch iſt es Zeit.

Wagner. Ich habe mein Weib unglücklich gemacht — ſei es durch meine Schwachheit, Thorheit und Liebe — aber ſie iſt durch mich unglücklich. Ich kann ſie nicht kränken.

Sivers (mit Verzuckung, ſich aber faſſend.) In Gottes Namen! — Ich wünſchte, Sie nicht gewarnt zu haben; deſto weniger hätten Sie zu verantworten! — Aber gewarnt zu ſein, und dennoch — Wagner! Sie träumen jezt, aber Weh Ihnen, wenn Sie erwachen! — wenn Gram und Kummer Ihre Sophie tödten — wenn Schandthaten Ihren Sohn zum Schaffot führen — wenn Dummheit und Mannsbegierde Ihre jüngſte Tochter zur nichtswürdigſten Kreatur erniedrigen — wenn Ihr Weib zur Erkenntniß kommt und verzweifelt — wenn Sie für Ihre Schwachheit und für die Ausſchweifungen Ihrer Familie im Gefängniſſe büßen — o, ſo gebe Gott! daß Sie Sich deſſen nicht erinnern, was ich heute zu Ihnen ſagte!

Wagner. Sivers! Sivers! ſpricht ſo der Freund zum Freunde?

Mad. Wagn. (von innen.) Iſt er noch da?

Sivers. Ja, das gilt mir! — Ich gehe; ſchwerlich könnt' ich jezt gelaſſen bleiben.

Wagner. Sivers! Sie haſſen meine Frau.

Sivers. Ja; weil ſie Sie unglücklich macht. Leben Sie wohl! (er geht und begegnet Mad. Wagner.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Warten Sie, Herr Sivers, und nehmen Sie die acht Ducaten mit, die Sie meinem Mädchen geliehen haben.

Sivers. Sehr gern!

Mad. Wagn. (zieht einen Beutel mit Gold heraus, und bezahlt ihn.) So. — (ſie ſieht ſich eine Zeitung ſtarr an.) Sie wollten ja gehen — worauf warten Sie noch?

Sivers. Auf Ihren Dank.

Mad. Wagn. Ha! ha! ha! (ſehr ſtolz.) Bei Gelegenheit, Herr Sivers! bei Gelegenheit.

Sivers. Madam, Madam! vielleicht kommt die Gelegenheit, mir danken zu müſſen — eh Sie glauben. (er geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Wagner, Wagner.

Mad. Wagn. In meinem Leben ſah ich keinen ſo impertinenten Menſchen, als den!

Wagner (der unterdeſſen ſchmerzhaft auf und ab ging.) Haſt du das Geld bekommen?

Mad. Wagn. Ja.

Wagner. Zog er dir viel ab?

Mad. Wagn. Das iſt der hartnäckigſte Wucherer im ganzen Lande! Für tauſend Gulden bot mir der nichtswürdige Menſch ſechs hundert. Ich ſetzte ihm aber ſo lange zu, bis er ſich mit hundert und dreißig begnügen ließ.

Wagner. Hundert und dreißig Gulden für zwölf Tage Nachſicht! — das konnteſt du thun? (für ſich.) Sivers! Sivers!

Mad. Wagn. Nun, haſt du andern Rath gewußt?

Wagner (etwas bitter.) Lieber einige Galanterien von dir und Charlotten verſetzen —

Mad. Wagn. Und uns in der Leute Mäuler bringen; unſre elenden Umſtände bekannt machen, damit der Kanzleirath wieder abſpringt, und Charlotten ſitzen läßt?

Wagner. Gieb mir das Geld.

Mad. Wagn. Ha, ha, ha! dir? — Wozu?

Wagner. Um damit hauszuhalten.

Mad. Wagn. Ha, ha, ha! du biſt der wahre Haushalter! ich will ſterben, wenn er nicht morgen alles Bettelvolk in unſrer Nachbarſchaft neu kleidete!

Wagner. Das werd' ich nicht. Ihr Unglücklichen ſeid mir jezt die nächſten. — Ich will das Geld treu verwalten. Verzeih mir, mein Kind, daß ich darauf beſtehe.

Mad. Wagn. (ihn ſtarr anſehend.) Iſt das Ernſt?

Wagner. Ja. Zürne nicht — es iſt traurige Nothwendigkeit.

Mad. Wagn. So? — Da iſt es! (ſie wirft ihm das Geld in die Hand.) Und nun verſorg uns. Folge deinem Freunde Sivers! Laß dich von ſeiner Weisheit leiten! Du übergabſt mir freiwillig die Regierung des Hauſes — du nimmſt ſie wieder zurück — gern! du biſt Mann, und ich weiß mich zu beſcheiden. Es kann ſein, daß ich zuweilen fehle — aber ich bin feſt überzeugt, daß du weit öfter fehlen wirſt. Ich bin nur gegen meine Kinder ſchwach — du gegen die ganze Welt. — Ich will dich nicht an dein Verſprechen erinnern, mich für das Beſte der Familie ſorgen zu laſſen — will dich nicht erinnern, daß es auf unſer jeziges Benehmen ankommt, unſre Charlotte, und folglich auch uns glücklich zu machen — will dir nicht verwerfen, wie du mich hintergangen haſt; daß ich ohne deinen

Betrug ein höchſt glückliches Weib geworden wäre — Der Hofrath lebt noch, und ſeine Umſtände ſind bekannt —

Wagner (drückt ihr das Geld in die Hand.) Da — da! — Louiſe! Louiſe! du ſtrafſt mich ſchrecklich. (er geht ab.)

Mad. Wagn. Was iſt das mit dem Manne? — Wart, Sievers! ich will dich aus dem Hauſe bannen, und ſollt' es gerichtlich geſchehn. (ſie geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Wilhelm, Charlotte.

Wilh. Charlotte! ich bitte dich, ſei nicht dein eigner Feind! ſtoß dein Glück nicht von dir. Der Baron betet dich an —

Charl. Er gefällt mir aber nicht.

Wilh. Weil du in den Kanzleirath geſchoſſen biſt.

Charl. Und du in des Barons Schweſter. Und ich ſoll den Baron heirathen, weil er dir ſonſt die Schweſter nicht geben will — das iſt die ganze Urſache deines Quälens und Plagens.

Wilh. Ganz recht, ſie iſt's; aber dein Glück iſt von dem meinigen nicht getrennt. Aus einem armen Bürgermädchen eine reiche Baroneſſe zu werden — iſt das nichts?

Charl. Der Kanzleirath gefällt mir aber; und ich möchte auch gern mit Mama in einer Stadt wohnen.

Wilh. Glaubſt du denn, daß der Kanzleirath dich liebt?

Charl. Ja; Mama hat's geſagt.

Wilh. Mama ſieht durch's Vergrößerungsglas der mütterlichen Liebe. Hat er auf eine von Euch ernſthafte Abſichten, ſo iſt's Sophie, und nicht du.

Charl. Er ſollte Sophien mir verziehn? das wäre zum Verzweifeln! — Ha, wenn ich das wüßte! —

Wilh. Verlaß dich auf unpartheiiſche Augen, Charlotte! Vielleicht kann ich dich noch heute überzeugen, denn er beſucht uns ja alle Tage. — Denk, Schweſter, wie glücklich wir leben können! du bekommſt einen reichen Mann von Stande; ich eine reiche, allerliebſte Frau. Wir werden nur eine Familie ausmachen; immer reiſen und fröhlich ſein.

Charl. Das iſt alles recht gut; aber es mißfällt mir, daß Mama nichts davon wiſſen ſoll.

Wilh. Um alles in der Welt nicht! — Nur unter der ſtrengſten Verſchwiegenheit kann uns der Baron glücklich machen. Du ſiehſt ſelbſt ein, daß ſein Stand ihn nöthigt, einen Ort zu ſuchen, wo man unſre Herkunft nicht kennt. — Sag Ja, Charlotte, und wir können noch heute fort.

Charl. Erſt muß ich ſehen, wie der Kanzleirath gegen mich geſinnt iſt.

Wilh. Hängt deine Einwilligung von ſeiner Gleichgültigkeit ab, ſo bin ich glücklich.

Charl. Dann muß ich dir ſagen, Wilhelm, daß Mama vor einiger Zeit einen Gedanken äußerte, den ſie aufgegeben hat, der aber auf mich viel Eindruck machte. Der Vetter in Liſſabon iſt, wie der Kanzleirath, nur vier und dreißig Jahr alt, und ſo entſetzlich reich — was meinſt du zu einem ſolchen Manne?

Wilh. Der Vetter in Liſſabon iſt ein Windbeutel, darauf ſetz' ich meinen Kopf: davon zeugt jeder ſeiner Briefe: nichts als Widerſpruch und Widerſpruch. — Ueberdies hab' ich gehört, daß er überaus häßlich iſt; auf einem Fuße hinkt; auf einem Auge ſchielt —

Charl. Pfui!

Wilh. Noch einmal, Charlotte! greif zu. Iſt das Vermögen des Vetters in Liſſabon ein Luftſchloß — wofür ich bürge; ſo bleibt uns nichts übrig, als Papa und Mama im Betteln Geſellſchaft zu leiſten.

Charl. Aber der Kanzleirath —

Wilh. Ich will ihn den Augenblick beſuchen. Du ſollſt deines Korbes bald gewiß ſein. (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Charlotte.

Sophie ſollte ihm beſſer gefallen, als ich? — Das glaub' ich nimmermehr! denn, ohne Eitelkeit, bin ich zehnmal ſchöner, als ſie, und immer gut gekleidet. He! Sophie, Sophie! — Ich will ſie doch wirklich einmal genau betrachten, ob man ſich wohl in ſie verlieben kann. (ſie nimmt eine Schleife vom Arme.)

Dritter Auftritt.

Sophie, Charlotte.

Sophie. Was willſt du, Schweſter?

Charl. Da, ſteck' mir die Schleife an.

Sophie. Das kannſt du ja ſelbſt. Ich habe in der Küche zu thun.

Charl. Soll ich Mama rufen?

Sophie. Nein, nein, gib her. (ſie ſteckt ihr die Schleife an, während Charlotte ſie aufmerkſam betrachtet.) Kann ich nun gehen?

Charl. Ja, ich erlaub' es dir.

Sophie. Charlotte! wie kannſt du mir ſo begegnen? Bin ich nicht deine Schweſter?

Charl. Das iſt eins von deinen alten Liedern! — Geh nur, geh nur! (Sophie will gehen.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Kanzleirath Malldorf.

Malld. Verzeihen Sie, daß ich ſo gradezu gehe —

Charl. Ihre Dienerin, Herr Kanzleirath!

Sophie (grüßt und will gehn.)

Malld. Sie entfernen Sich, da ich komme?

Sophie. Verzeihen Sie! häusliche Geſchäfte —

Charl. Laſſen Sie ſie gehen, Herr Kanzleirath! ſie hat in der Küche zu thun.

Malld. Sie vereinigen alle Vollkommenheiten Ihres Geſchlechts.

Sophie. Beſchämen Sie mich nicht —

Charl. Geh nur, daß das Eſſen nicht verdirbt. Mama iſt ſo von deiner Kocherei nicht erbaut.

Sophie. Erlauben Sie —

Malld. (leiſe zu Sophie.) Ich fühle Ihren Zuſtand. (laut.) Sein Sie ſo gütig, mich Ihrem Herrn Vater melden zu laſſen.

Sophie (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Malldorf, Charlotte.

Charl. (ſehr kokett.) Sie haben mit meinem Vater zu ſprechen?

Malld. (immer kalt und höflich.) Ja, Mademoiſelle!

Charl. Wahrſcheinlich von einer wichtigen Sache?

Malld. Ja, Mademoiſelle!

Charl. Darf ich ſie nicht auch wiſſen?

Malld. Lange wird ſie Ihnen nicht verſchwiegen bleiben.

Charl. Auf die Art darf ich wohl nicht einmal zugegen ſein?

Malld. Das wird von Ihrem Vater abhängen.

Charl. Wenn ich Sie mit meiner Fürſprache unterſtützen kann, ſo befehlen Sie! ich gelte viel bei meiner Mutter.

Malld. Sie ſind allzugütig.

Charl. (für ſich.) Er will nicht beichten.

Malld. (für ſich.) Das naſeweiſe Ding!

Charl. Wir haben heute Briefe vom Vetter in Liſſabon bekommen.

Malld. So?

Charl. Er wird mir ein Kleid von einer indianiſchen Königin ſchicken — von lauter Federn, und über und über mit Perlen und Diamanten beſetzt.

Malld. Ich gratulire.

Charl. Auch hat er nicht undeutlich zu verſtehn gegeben, daß ich ein außerordentliches Hochzeitsgeſchenk zu erwarten habe.

Malld. Ich gratulire.

Charl. (für ſich.) Nachgerade glaub' ich's ſelbſt, daß er mich nicht liebt.

Malld. (für ſich.) Sie geht noch nicht.

Charl. (zeigt die Schleife.) Wie gefällt Ihnen das Band?

Malld. Sehr gut.

Charl. Grade ſolchen Atlas gibt es auch.

Malld. Das freut mich.

Charl. Mama meint, er würde zum Brautkleide ſehr ſchön ſtehn.

Malld. Sehr ſchön!

Charl. Ich mußte lachen, daß Mama an's Brautkleid denkt, eh' ſich ein Bräutigam gemeldet hat.

Malld. Es iſt auch ſehr lächerlich.

Charl. Das Sprichwort ſagt zwar: Unverhofft kommt oft! —

Malld. Ja, ſo ſagt es.

Charl. Es werden doch allerhand närriſche Dinge geſprochen!

Malld. Das kann ich bezeugen.

Charl. So ſagt man auch von Ihnen, daß Sie auf Freiersfüßen gingen.

Malld. Verzeihen Sie, ich bediene mich meiner eigenen.

Charl. Ha, ha, ha! verſtehn Sie das nicht? — Das heißt: Sie wollten heirathen.

Malld. Ja, ſo!

Charl. Iſt es denn wahr?

Malld. Das weiß ich nicht.

Charl. Sie [illegible]! Wer ſoll es denn wiſſen?

Malld. Ich will heirathen; aber ob ich werde — das hängt von dem Gegenſtande meiner Neigung ab.

Charl. Ich ſollte nicht denken, daß ſie Einwendungen machen wird.

Malld. Meinen Sie?

Charl. Sie müſſen bei ihr nur nicht ſo von weitem herumgehn — die Zeit iſt verderblich.

Malld. Ich werde Ihrem Rathe folgen.

Charl. (für ſich.) Ich kann nicht klug aus ihm werden. Entweder er will nur eine unvermuthete Freude machen — oder Wilhelm hat Recht. (laut.) Haben Sie meinen Bruder geſehn.

Malld. Nein. (für ſich.) Dem Himmel ſei Dank! da kommen die Eltern.

Sechster Auftritt.

Vorige, Wagner, Mad. Wagner.

Wagner. } Willkommen, Herr Kanzleirath!
Mad. Wagn. } Ergebne Dienerin!

Malld. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von Geſchäften ſtöre.

Mad. Wagn. Gar nicht, gar nicht.

Wagner. Ich habe leider keine Geſchäfte.

Charl. Er hat von einer ſehr wichtigen Sache mit Ihnen zu reden, Papa.

Wagner. So laß uns allein, Charlotte. –

Mad. Wagn. Warum denn? es kann ja ſein, daß die Sache ſie intereſſirt.

Malld. Daß ich die Ehre Ihres Umganges ſuchte, hatte eine Abſicht zum Grunde, Sie mit dieſer Abſicht bekannt zu machen, bin ich hier.

Mad. Wagn. Sie wird uns gewiß angenehm ſein.

Malld. Das wünſch ich. Ich weiß nicht, ob Sie Sich während unſers Umganges die Mühe gegeben haben, meinen ſittlichen Karakter zu prüfen; wenigſtens hab' ich keine Gelegenheit verſäumt, mich Ihnen zu zeigen, wie ich bin.

Wagner. Als einen rechtſchaffenen Mann.

Malld. So wie ich geprüft zu werden wünſchte, hab' ich ein Frauenzimmer geprüft, mit dem ich Gut und Leben theilen möchte, ich bin aufs heiligſte überzeugt, daß es mich glücklich machen kann — und erbitte mir zur Gattin — Ihre Sophie.

Mad. Wagn. (erſtaunt.) Sophie!

Charl. (im Abgehn.) Geſegnete Mahlzeit, Herr Kanzleirath (für ſich.) Ich nehme den Baron! (ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner, Malldorf.

Mad. Wagn. Sophie, ſagten Sie, Sophie?

Malld. Ja, Madam.

Mad. Wagn. Ihr Antrag ſetzt mich in Erſtaunen, Herr Kanzleirath! und ich begreife nicht — Ich glaubte ganz gewiß, Sie würden Charlottens Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren laſſen!

Malld. Wer iſt Meiſter ſeiner Neigung? — Ich habe nur für Sophien Augen. Ein ſanftes, unſchuldiges, vernünftiges, und nicht eitles Mädchen, war der Wunſch meines Herzens.

Mad. Wagn. Hm! es gibt noch ärmere Mädchen, als ſie.

Malld. Madam! wär' Ihnen meine Denkungsart genau bekannt — Sie würden Sich oft die Verlegenheit erſpart haben, reicher ſcheinen zu wollen, als Sie ſind. Der Verfall Ihres Vermögens iſt mir bekannt.

Mad. Wagn. (in merklicher Verwirrung.) Ich — will nicht läugnen, daß unſre Umſtände jezt ein wenig derangirt ſind — aber wir haben einen Vetter in Liſſabon —

Mald. Ich wünſchte herzlich, daß er Ihren Hoffnungen entſprechen möge! aber, da er noch nichts für Sie gethan hat, ſo zweifle ich, daß er es je [illegible]. — Ich will nur Sophien — und verſichere Sie, mein Antrag wäre nicht erſchienen, wenn ſie Vermögen hätte. — Sie iſt Waiſe — aber ich möchte gern meiner Frau Glück machen. Dankbarkeit verewiget die Liebe.

Mad. Wagn. Warum kann Charlotte dieſe Stelle nicht bekleiden?

Mald. Weil ich ſie nicht liebe. — Ueberlegen Sie meinen Antrag, und laſſen Sie mich dann Ihren Entſchluß wiſſen. Haben Sie Urſache, mich abzuweiſen, oder eine Tochter der andern vorzuziehen, ſo beſcheide ich mich. Ich bin ein Mann von gemäßigten Leidenſchaften. Meine Achtung (gegen Wagner) wird ſich darum nicht ändern! Nur erwägen Sie (gegen Mad. Wagner) ob Partheilichkeit für ein Kind einen Schwiegerſohn verwerflich macht, der bereit iſt, ſein Vermögen mit ſeinen Schwiegereltern zu theilen.
(er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Wagner. Du kannſt noch anſtehn? — Dich bei unſern Umſtänden noch bedenken?

Mad. Wagn. Daß die Küchenmagd den Vorzug haben ſoll!

Wagner. Frau! Du weißt, wie tief du mich dadurch verwundeſt!

Mad. Wagn. Zum Raſendwerden! Eine ſolche Partie! O, ich weiß, wie alles zuſammen iſt. Du wirſt dem Töchterchen im Beſitz ſeiner ſchönen Treue bis in den Himmel erheben — tauſend verſteckte Geſchicklichkeiten hinzulügen — dazu die einſchmeichelnden Reden des Mannes.

Wagner. Sie, Frau! Ich zweifle ſogar, daß ſie Neigung für ihn hat.

Mad. Wagn. Soll ſie nicht etwa gar gefragt werden, ob ſie will, oder nicht?

Neunter Auftritt.

Vorige, Charlotte, Wilhelm.

Charl. Mama! ein Brief vom Vetter aus Liſſabon.

Wilh. Siboni ſchickt ihn. Da, Mama!

Mad. Wagn. Wahrlich ſeine Hand! Der Himmel gebe, daß er Gutes enthalte! (ſie bricht ihn haſtig auf, überſieht ihn, und fällt dann in einen Stuhl.) Ach! ich bin des Todes! wir ſind verloren, ruinirt!

Wagner. Faß dich, liebe Louiſe, faß dich!

Wilh. (nimmt den Brief, den ſie fallen läßt.) Nun, was ſchreibt er denn? (er lieſt.) „Theuerſter Vetter! ich bin der Unglücklichſte aller Menſchen! — Vor meinen Augen, im Hafen von Liſſabon, ging mein Schiff nebſt meinem ganzen Vermögen zu Grunde, und ich ward ein Bettler. Mir bleibt nichts übrig, als mich in Ihre Arme zu werfen," — Ja, da wirſt du ſanft ruhen! — „und Ihr Mitleid und Ihre Unterſtützung zu erflehn. Mit dem erſten Schiffe reiſe ich ab." — Wenn ich Ihnen rathen ſoll, Herr Vetter — ſo bleiben Sie dort.

Wagner. Armer, unglücklicher Mann!

Mad. Wagn. O, der Streich ſchlägt mich zu Boden! bringt mich zur Verzweiflung! — Gib mir den Brief!

(ſie lieſt ihn noch einmal leiſe.)

Wilh. (leiſe zu Charlotte.) Bedenkſt du dich noch, dem Baron zu folgen?

Charl. (leiſe.) Nein, Bruder. Ich war ſchon des dummen Kanzleiraths wegen entſchloſſen.

Wilh. (leiſe.) Komm auf dein Zimmer, um alles zu verabreden. (laut.) Tröſten Sie Sich, Mama! und geben Sie Sophien dem Kanzleirathe. (er geht ab.)

Charl. Ja, Mama! thun Sie's nur. Ich gebe meine Einwilligung. (ſie geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Das iſt ein entſetzlicher Schlag! alle meine Hofnungen auf einmal vernichtet! — Freilich muß ich ſie nun wohl dem Narren geben.

Wagner. Und ich, liebes Kind! will thätig werden. Will alle meine Freunde beſtürmen, mir zu einem kleinen Dienſte zu helfen — oder einen Handel anfangen, der —

Mad. Wagner. Ja, komm mir mit ſo einem Lumpenhandel, oder Schreiberdienſt! — daß dann die ganze Welt mit Fingern nach mir weiſe! Ich will ſchon auf andre Mittel denken. Fürs erſte heißt uns der Kanzleirath; dann will ich mich um einen andern Mann für meine Charlotte umsehn — nur muß des Vetters Unglück aufs sorgfältigste verschwiegen werden. — He! Sophie! Sophie! — Die Hälfte seines Vermögens bietet uns der Kanzleirath an — ich will ihn beim Worte nehmen.

Elfter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Sophie. Was befehlen Sie?

Mad. Wagn. Du sollst heirathen.

Sophie (erschrickt heftig.)

Mad. Wagn. Der Kanzleirath hat um dich angehalten, und wir nehmen ihn an.

Sophie. Liebe Mama —

Mad. Wagn. Nun, was gibt's?

Sophie. Warum soll meine Schwester nicht —

Mad. Wagn. Weil der Narr dich will.

Sophie. Lassen Sie mich bey Ihnen bleiben, ich habe keine Neigung zur Heirath.

Mad. Wagn. Mach' keine Umstände, Mädchen! du heirathst und damit gut.

Sophie. Soll ich durchaus unglücklich werden?

Mad. Wagn. Unglücklich? O, der Närrin! — Kurz, du mußt ihn nehmen. Wir haben nichts mehr. Der Vetter in Lissabon hat sein Vermögen verloren; er war unsere einzige und letzte Hoffnung. Der Kanzleirath erbietet sich, sein Vermögen mit uns zu theilen. Da sind meine Ursachen. — Geht die Heirath um deinetwillen zurück, so jag' ich dich aus dem Hause, und erkenne dich nicht mehr für mein Kind. — Ich hab' ausgeredet; nun geh' zu dem Bedienten, ob er sich bequemen will, ihren [illegible] vom [illegible] zu setzen. (sie geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Wagner, Sophie.

Wagner. Sophie! du siehst, wie die Sachen stehn! — du hast deine Mutter gehört.

Sophie. Ach!

Wagner. Hast du Abneigung gegen den Kanzleirath?

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Das Schicksal deiner Familie ist in deinen Händen, — Du kannst uns Brod geben.

Sophie. O, daß Sie wahr redeten! daß ich es könnte!

Wagner. Du kannſt nicht? — Du willſt nicht. Nimm den Mann, und uns iſt geholfen.

Sophie. Auf wie lange?

Wagner. Ich weiß, was du ſagen willſt — ſpar deine Vorwürfe! freilich hat meine Weichherzigkeit uns zu Bettlern gemacht — aber ich bin gewitzigt, und will von nun an Mann und Vater ſeyn, wenn du mein Kind, meine Tochter ſeyn willſt.

Sophie. Gott im Himmel!

Wagner. Sophie! — dein Vater bettelt dich um Brod.

Sophie. Sie zerreißen mir das Herz! — Ich kann ihn nicht heirathen.

Wagner. Gut. (geht auf und ab — nach einer Pauſe.) Weil er dir nicht gefällt?

Sophie. Was für ein verworfnes Geſchöpf wär' ich, wenn das mich abhalten könnte, meinen Vater zu retten.

Wagner (erſtaunt.) Was könnteſt du ſonſt für Urſache haben?

Sophie. O, mein Vater! ich fürchte, Sie ſchmerzlich zu betrüben.

Wagner. Sophie! hätteſt du deine Pflicht vergeſſen?

Sophie. Ach!

Wagner. Deine Pflicht vergeſſen?

Sophie (wirft ſich ihm zu Füßen.)

Wagner. Steh auf — die Mutter könnte kommen.

Sophie. Verzeihung mein Vater!

Wagner. Haſt du deinen guten Namen der Schande Preis gegeben — ſo mag ich kein Brod von dir.

Sophie. Nein, mein Vater, nein. Nur gegen Sie hab' ich gefehlt. Ich bin nach den Geſetzen verbunden.

Wagner. Ohne mein Wiſſen? — Bin ich denn ein Tyrann? — Mein Gott! wenn der gütigſte Vater dies erlebt, was kann der harte, der ſtrenge Vater erwarten? — Wie heißt dein Mann? wo iſt er? wer iſt er?

Sophie. Der franzöſiſche Hauptmann, der im lezten Kriege —

Wagner. Was? mit dem?

Sophie (ſchmerzhaft.) O, Mutter! Mutter!

Wagner. Recht ſo, gib der Mutter die Schuld deines Vergehens.

Sophie. Sie ſelbſt nöthigte ihn in unſer Haus. Sie begünſtigte ihn, uns zu allen Zeiten zu ſehn, um ihn mit Charlotten zu verheirathen. Er unterhielt ihren Vorſatz; ſtellte ſich zärtlich gegen meine Schweſter und liebte mich.

Wagner. Warum blieb mir das verſchwiegen?

Sophie. Wollte meine Mutter nicht durchaus Charlotten zuerſt verſorgen?

Wagner. Gut. Aber warum haſt du dich nicht mir — mir entdeckt?

Sophie. Weil — Gott!

Wagner. Ich verſtehe — (bitter.) Weil ich unter der Ruthe ſtand.

Sophie. Wir wurden heimlich von einem Feldprediger getraut.

Bald hernach ſiegte unſre Armee, und er mußte der ſeinigen folgen. Ach! ſeit dieſer Zeit hab' ich nichts von ihm gehört.

Wagner. Wenn er noch lebt — o ſo beuge ihn Gott, wie mich!

Sophie. Barmherziger Himmel! muß auch ich Ihnen Kummer machen?

Wagner. O! du haſt mir das Herz zerriſſen! — dennoch vergeb' ich dir.

Sophie. Gütiger Vater!

Wagner. Schwacher Vater! — Kannſt du die Gültigkeit deiner Ehe beweiſen?

Sophie. Vollkommen. Durch des Prieſters und meines Mannes Hand — durch lebende Zeugen.

Wagner. Wer ſind die?

Sophie. Unſre Nachbarn; der arme Weber und ſeine Frau.

Wagner. Die? — Undankbares Volk! iſt das der Lohn meiner Wohlthaten, daß ihr meinem Kinde zu ſeinem Verderben behülflich wart?

Sophie. Auch ihnen Vergebung, mein Vater!

Wagner. Wie übel werd' ich von allen Seiten behandelt! — (nach einer Pauſe.) Dein Mann muß todt ſein.

Sophie. Gott weiß es!

Wagner. Er iſt todt. So grauſam kann kein Mann ein Mädchen verlaſſen, das er liebte; das er nach den Geſetzen ehelichte; dem er vor Gottes Angeſichte ſchwur, an ihm zu hangen.

Sophie. Ach! Bosheit iſt Ihnen fremd!

Wagner. Nein, nein, allmählig wird ſie mir bekannt. Aber bis zu ſolchem Grade kann ich ſie mir nicht denken. — Ich ſchreibe noch heute — dann, liebe Sophie! hindert dich ja nichts, den Kanzleirath zu heirathen, und deine Eltern vom Untergange zu retten.

Sophie. Soll er denn erfahren? —

Wagner. Warum nicht? du biſt Wittwe! kann das ſeine Geſinnungen ändern?

Sophie. O, Sie wiſſen noch nicht alles —

Wagner. Nun?

Sophie. Wird dieſer Mann auch Vater meines Kindes ſein wollen?

Wagner (heftig.) Deines Kindes? — Du haſt ein Kind? und auch das verſchwiegſt du mir? — Wie? wodurch haſt du es vor dem Hunger geſchützt? — Wie nährteſt, wie kleideteſt, wie erzogſt du das Kind? — Wo iſt es? ich will es ſehn.

Sophie. Ach! wie oft wollte mein Herz von Wehmuth und Zärtlichkeit brechen, wenn es ſich an Ihren Buſen ſchmiegte — wenn Sie es an Ihr Herz drückten. — Noch heute —

Wagner. Wie? das Bettelkind — das vermeinte Kind des Webers

Sophie. Iſt mein Kind; iſt Ihr Blut.

Wagner (ſie von ſich ſtoßend.) Fort von mir, unnatürliches, grauſames Geſchöpf! — Du konnteſt dein Kind darben, leiden ſehn, ohne dich mir zu vertrauen? — Biſt du Mutter? haſt du mütterliches Gefühl? — Wie oft riß die unglückliche Kreatur mit Heißhunger ein Stück Brod aus meiner Hand? Wie oft beneidete es den Hund um ſeinen Biſſen! und du ſchweigſt? verläugneteſt die Menſchheit! — Das vergeb ich dir nie — nie! Fort, aus meinen Augen und meinem Herzen! du veränderſt meine Natur — meine Sanftmuth in Wuth — mein Wohlwollen in Menſchenhaß. — Sein Kind zu haſſen!

Sophie. Haſſen? — O, mein Vater! ich lieb' es ſo ſehr, daß mein ewiges Wohl von ſeinem Leben abhängt.

Wagner. Worte! — die That ſpricht gegen dich. — Muß ich dies von meinem liebſten Kinde erleben!

Sophie. Hören Sie mich, mein Vater! hören Sie mich! O daß meine Rechtfertigung Sie nicht noch heftiger betrüben möge!

Wagner. Du kannſt dich rechtfertigen? du?

Sophie. Was bin ich in dieſem Hauſe? Ihr Kind? hab' ich je Mutter-, Bruder- und Schweſterliebe empfunden? Bin ich nicht eine Magd, der man aus Mitleid nothdürftigen Unterhalt und Obdach gibt? — Was eine Magd für ihr Kind thun kann, hab' ich gethan. Ich hab' es durch meiner Hände Arbeit in ſchlafloſen Nächten bis jezt erhalten. Wodurch konnt' ich es anſtändiger verſorgen? Oder ſollte ich ein Geheimniß entdecken, das Sie, guter, lieber — Gott! daß ich es ſagen muß! — allzuſchwacher Vater! meiner Stiefmutter in demſelben Augenblicke wieder vertraut und mich und mein Kind doppelt unglücklich gemacht hätten!

Wagner (außer ſich.) Wahr! wahr! Verflucht ſei meine Schwachheit! Verflucht ſei mein weibiſches Herz! es hat mich und die Meinen elend gemacht.

Sophie. O, Verzeihung, mein Vater! für —

Wagner. Weib! ſpotte nicht! — Wer bedarf Verzeihung, als ich? — Hier — hier — (er wirft ſich ihr zu Füßen.) Verzeih! vergib! —

Sophie. Faſſen Sie Sich! — um Gottes willen! faſſen Sie Sich!

Wagner (ſpringt auf, geht heftig herum, die Hände ringend; dann küßt er Sophien und will fort.)

Sophie (ihn haltend.) Wohin? ich laſſe Sie nicht in dieſer Heftigkeit —

Wagner. Dein Kind will ich holen; will's mit meinem Blute nähren, wenn mir andre Nahrung fehlt. (er reißt ſich los und geht ab.)

Sophie (ihm nachſtürzend.) Mein Vater! um aller Barmherzigkeit willen! —

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sophie.

Er kommt noch nicht — Gott! in welcher Angſt ich bin! — Ich zittre für ihn, wie für mich! — Was wird aus mir werden, wenn es die Mutter erfährt! — Ich bin verloren — ohne Rettung verloren! O, wie ſchmerzlich muß ich einen einzigen Fehler büßen! und vielleicht iſt das, was ich bis jezt erduldete, noch das kleinſte der Leiden, die mir bevorſtehn.

Zweiter Auftritt.

Sivers, Sophie.

Sivers. Wo iſt Ihr Vater, Mademoiſelle?

Sophie. Kommen Sie, beſter Sivers! rathen Sie, helfen Sie!

Sivers. Sie erſchrecken mich! was iſt Ihnen?

Sophie. Mein Vater drang in mich, dem Kanzleirathe meine Hand zu geben.

Sivers (erſchrickt.) Wie?

Sophie. Mein Herz konnte ſeiner Zärtlichkeit nicht widerſtehn, und ich entdeckte ihm meine Heirath.

Sivers. Zu früh, zu früh!

Sophie. Alle Hofnungen meines Vaters ſind dahin. Der Vetter in Liſſabon hat ſein Vermögen verloren.

Sivers (erſchrickt.) Wie? (ſich gleich faſſend.) Es geht mir nahe, aber nur um Ihretwillen. Wohl Ihrem Vater, daß er am Ende ſolcher Prüfung iſt! — Können ihm Millionen ein gutes Weib und tugendhafte Kinder geben? die Gewiſſensbiſſe erſticken, daß Sie durch ihn vernachläſſiget ſind? Armuth und Gefahr der öffentlichen Schande — das muß ihn zum Manne machen; ihn Thätigkeit und Arbeitſamkeit lehren.

Sophie. Sivers! welche Sprache! Iſt dies Ihr Troſt und Rath!

Sivers. Verzeihen Sie, Mademoiſelle! Ich vergaß, daß ich von Ihrem Vater redete, ob ich gleich Wahrheit ſprach.

Sophie. Meine Stiefmutter dringt heftig auf dieſe Heirath; denn der Kanzleirath will ſein Vermögen mit uns theilen.

Sivers. Und was werden Sie thun?

Sophie. Was kann ich, wenn der Verruchte, mein Mann noch lebt?

Sivers. Im Fall er aber todt wäre — was würden Sie dann?

Sophie. Meinen Vater retten, und unglücklich werden; denn lieben kann ich den Mann nicht. Ich kenne ſeine Grundſätze, ſeine Launen. Er will eine Sclavin, und keine Frau. — O Sivers! hätten Sie meinen Vater geſehn! — Nein, nie ging eine ſo plötzliche Aenderung in der Seele eines Menſchen vor!

Sivers. Deſto beſſer!

Sophie. Der wüthende Schmerz, daß ich ihm bis jezt das Daſeyn meines Kindes verſchwieg; daß er uns durch ſeine Weichherzigkeit unglücklich gemacht. — O, daß er nicht erfährt, daß ich Ihnen mein Geheimniß vertraute — er würde mir nie vergeben.

Sivers. Beſorgen Sie nichts. Wo iſt er?

Sophie. Ach! er holt mein Kind.

Sivers. Sind Ihre Geſchwiſter zu Hauſe?

Sophie. Nein.

Sivers (für ſich.) Ha, ſo muß ich — (laut.) Mademoiſelle! verſchiedene Umſtände nöthigen mich, Ihnen früher, als ich wollte, mein Herz zu öfnen. Ich bin überzeugt, daß bis jezt weder ein Wort noch Blick es Ihnen verrathen konnte. Um ſo mehr werden Sie Sich wundern, wenn ich Ihnen entdecke: daß ich Sie von ganzer Seele liebe.

Sophie (erſtaunt.) Sie?

Sivers. Daher mein Beſtreben, die Urſache Ihres Kummers zu ergründen; daher die Liſt, durch welche ich Ihr Geheimniß entlockte. Theilnahme an Ihrem Schickſale ward zur zärtlichſten Liebe. — O, warum bin ich arm! warum kann ich Sie nicht nach meinen Wünſchen glücklich machen! aber leider! kann das ein jährliches Einkommen von vier hundert Thalern nicht.

Sophie. Ach! zur Zufriedenheit bedarf man keines Reichthums.

Sivers. Kann ich dies zu meinem Vortheile auslegen? — Entdecken Sie mir Ihre Geſinnungen unverſtellt, liebſte Sophie! — Bin ich Ihnen gleichgültig, oder darf ich hoffen?

Sophie. Sie ſind der rechtſchaffenſte Mann, den ich kenne.

Sivers. Nicht jeder Rechtſchafne wird geliebt.

Sophie. Sie ſind eines glücklichern Mädchens werth. — Auch wenn ich frei wäre —

Sivers. Sie ſind's. Das iſt die gute Nachricht, auf die ich Sie heute vorbereitete. Empfangen Sie die gültigſten Zeugniſſe von dem Tode Ihres Mannes. (giebt ihr ein Paket von vier Schriften.) Er ſtarb vor anderthalb Jahren; und nie hat der Boshafte weder gegen Freunde noch Verwandten ſeiner Heirath erwähnt!

Sophie (ſchmerzhaft.) Unglückliche Nachricht!

Sivers (erſtaunt.) Unglückliche? — Wie ſo?

Sophie. Ach!

Sivers. Darf ich hoffen, wenn —

Sophie. Sivers! Sivers! — Nein.

Sivers. Nein!

Sophie. Dieſer Tod fettet mich unauflöslich und einzig an meinen Vater, — Sie ſind arm — ich muß meinen Vater retten.

(ſie trocknet ſich die Augen und will gehn.)

Sievers (hält ſie zurück.) Noch ein Wort! — Wie ſehr dieſe kindliche Zärtlichkeit meine Ehrfurcht und Liebe vermehrt — vermag ich nicht auszudrücken. (halb für ſich.) Ach, ich ſehe leider! daß der Menſch nur durch harte Prüfungen zu einem ſo hohen Grade der Vortreflichkeit gelangen kann. — Ich muß gehen! Gewähren Sie mir nur die einzige Bitte: nicht zu raſch in Anſehung des Kanzleiraths — nicht zu raſch. — Leben Sie wohl! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie.

Dürft' ich meinem Herzen folgen, guter Sievers! — nie würde ein anderer als du — Nein, ich muß mich für meinen armen Vater aufopfern. Werd' ich auch unglücklich; ich will nicht murren. Meine heimliche Heirath, ohne den Willen, ohne den Segen meines Vaters, verdient Strafe. Die ich bis jezt erduldete, hat mein Vergehen noch nicht getilgt; mein Kind war mein Troſt, und ich war dieſes Troſtes nicht werth.

Vierter Auftritt.

Sophie, Wagner ohne Schnallen in den Schuhen, mit **Fritz** und einem Matroſenkleidchen auf dem Arme.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Da — nimm' — reinige das Kind, und kleid' es.

Fritz. Zieh an, zieh an! mach den kleinen Fritz ſchön!

Sophie. Gütigſter — vortreflichſter Vater! — Aber was wird Mama ſagen —

Wagner. Kümmre dich darum nicht.

Sophie. Soll ſie es wiſſen, daß Fritz —

Wagner. Nein.

Sophie. Sie ſind noch immer in ſo heftiger Gemüthsbewegung —

Wagner. Nicht doch. Ich bin kalt, wie das Grab. — Aber ſprich — wie konnte mir deine Heirath und die Geburt des Kindes verborgen bleiben!

Sophie. O, Gott! Ihr Landgut war die Gelegenheit meines Unglücks und deſſen Verbergung.

Wagner. Nun, Sophie! kann ich den Kanzleirath deiner Einwilligung verſichern?

Sophie (ſtandhaft.) Ja, mein Vater!

Wagner. So will ich noch heute ſchreiben. — Aber an wen wend' ich mich?

Sophie. Er iſt todt, mein Vater! ſeit anderthalb Jahren todt. (giebt ihm das Packet ſeufzend.) Hier ſind die unwiderſprechlichſten Beweiſe.

Wagner. Iſt's möglich! — O mein Herz fühlt wieder Freude! (er ſieht die Papiere durch.) Aber wer verſchafte dir das?

Sophie (betroffen und unſchlüſſig.) Sivers.

Wagner. Sivers?"— (bitter.) Er war alſo dein Vertrauter? Ihm öfneteſt du dein Herz, und —(als wenn er ſich beſönne.) Doch, ich darf darüber ja nicht murren.

Sophie. Er weiß nicht, welchen Antheil ich an der Sache nehme. Ich handelte im Namen einer Freundin.

Wagner. Welcher Freundin?

Sophie. Ich nannte niemand.

Wagner (ſchüttelt den Kopf, und wendet ſich plötzlich zu Fritz.) Was machſt du, Fritz?

Fritz (hat unterdeſſen das Kleid von Sophien genommen, beſehen, und ſich an den Leib gehalten.) Fritz ſein Kleid iſt ſchön! — Zieh an! Zieh an!

Sophie. Gott! da kommt Mama.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Was iſt das? iſt der Betteljunge ſchon wieder hier!

Wagner (die Zähne knirſchend.) Hm! (zu Sophien.) Nimm das Kind und kleid' es an.

Fritz. Fritz ſchön machen! Adieu! Adieu! (Sophie geht mit Fritz ab.)

Sechſter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Was ſoll das bedeuten? — Sprich!

Wagner. Ich will Vaterſtelle bei dem Kinde vertreten.

Mad. Wagn. Biſt du von Sinnen? — Erſt vertritt Vaterſtelle bei deinen eignen Kindern — Schaff' mir den Jungen aus dem Hauſe, ſag' ich.

Wagner (hart.) Nein. — Er bleibt bei mir.

Mad. Wagn. (erſtaunt, für ſich.) Was ſteckt dahinter? — (ihn betrachtend.) Wo haſt du deine ſilbernen Schnallen gelaſſen?

Wagner. Sophie wird den Kanzleirath nehmen.

Mad. Wagn. So wahr ich lebe! du haſt die Schnallen verkauft, um den Jungen zu kleiden.

Wagner. Ich hab' ihn herbeſtellt, und will ihm meinen Entſchluß ankündigen.

Mad. Wagn. Wagner! wie kommſt du mir vor? — du ſprichſt eben ſo verwildert, als du ausſiehſt.

Wagner. Drum bitt' ich dich, verwildre mich nicht noch mehr! und laß mich mit dem Kinde handeln, wie ich will. Es ſoll dir nicht im Wege ſein — (bitter.) Es ſoll deinen Kindern nichts entziehn.

Mad. Wagn. Ich erſtaune! — Warum nimmſt du dich denn des Kindes ſo ſehr an.

Wagner. Weil — weil ich es liebe.

Siebenter Auftritt.

Vorige, ein Kaufmannsdiener.

Kaufm. Mamſell Dupuis läßt ſich empfehlen, und zum leztenmale um das Geld bitten.

Mad. Wagn. Mein Sohn hat es ſchon hingetragen.

Kaufm. Sie wollen ſcherzen! —

Mad. Wagn. Mit Leuten ſeinesgleichen ſcherz' ich nie. Vielleicht iſt mein Sohn von einem guten Freunde aufgehalten worden; aber er bringt es gewiß noch in dieſer Stunde.

Kaufm. Das ſind wacker Ausflüchte, Madam. Ich habe Ordre, wenn Sie nicht auf der Stelle bezahlen, mich mit dem Wechſel an die Obrigkeit zu wenden.

Mad. Wagn. Wend' Er Sich an den Teufel, und geh' Er!

Kaufm. Schon gut. Ich will Ihnen einen Gerichtsdiener über den Hals ſchicken, der Teufelsſtelle vertreten ſoll. (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Flegel!

Wagner (kalt.) Der Menſch iſt von der Galanteriehändlerin?

Mad. Wagn. Ja.

Wagner. Wie viel iſt dort zu bezahlen?

Mad. Wagn. Fünfhundert Gulden — von denen ich dir dieſen Morgen ſagte.

Wagner. Hab' ich den Wechſel mit unterſchrieben?

Mad. Wagn. Freilich!

Wagner. Hm! hm!

Mad. Wagn. Du darfſt nicht denken, daß es eine neue Rechnung iſt — ſie iſt von Jahr und Tag. Es war auch eine goldne Doſe dabei, die ich leider wieder verkaufen mußte. — (für ſich.) Ich will doch auf alle Fälle zur Dupuis gehn; er iſt toll genug, mir einen Gerichtsdiener über den Hals zu ſchicken. Wilhelm iſt gewiß auf dem Kaffehauſe, die Uhr einzulöſen; er hat auch noch andre Kleinigkeiten für mich zu bezahlen. — (laut.) Sollte der Kanzleirath unterdeſſen kommen, ſo ſei ſo gut, und halt' ihn auf — denn ich will die Bedingungen mit ihm ausmachen. (ſie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Wagner.

Geh, Unempfindliche! der Schleier iſt gefallen. Gott! gib meinen Kindern nur nothdürftigen Unterhalt, und —

Zehnter Auftritt.

Wagner, Sophie.

Sophie (traurig.) Der Kanzleirath iſt da. Weil Sie ihn allein ſprechen wollten, hat er ſich indeſſen bei mir aufgehalten.

Wagner. (auf einmal ſehr unruhig.) Gut, gut. — (für ſich.) O, Gott! wenn er nicht — Ja — er ſoll kommen. — Iſt — iſt Fritz angekleidet?

Sophie. Ja.

Wagner. Gut, gut. — Er ſoll kommen! — Halt! Biſt du noch entſchloſſen, ihn zu nehmen?

Sophie (ſtandhaft.) Ja.

Wagner. Und haſt keine Abneigung? — Nimmſt ihn nicht aus Mitleid für deine Eltern?

Sophie (ſtandhaft.) Nein; aus Neigung.

Wagner. Gut, gut! denn bei dem Allmächtigen! nur um dich und deines Kindes willen, wünſch' ich dieſe Heirath. — Er ſoll kommen.

Sophie (geht ab.)

Wagner (geht einigemal unruhig auf und ab — dann ſetzt er Stühle.)

Elfter Auftritt.

Wagner, Malldorf.

Malld. Sie haben mich rufen laſſen —

Wagner. Setzen Sie Sich, Herr Kanzleirath! (ſie ſetzen ſich.) Verzeihen Sie, daß wir die Ehre Ihres Antrages nicht auf der Stelle annahmen. Erſt mußten wir der Neigung unſrer Tochter gewiß ſein. In einem ſolchen Punkte dürfen Eltern nicht deſpotiſch handeln.

Malld. Sie genehmigt meinen Wunſch?

Wagner. Ja; und wir geben unſere Einwilligung mit Freuden.

Malld. So bin ich glücklich. Ich danke Ihnen von Herzen! und verſichre Sie einer jährlichen Unterſtützung von tauſend Thalern.

Wagner (bis zu Thränen gerührt.) Sehr — ſehr großmüthig! Leider hab' ich mich in die Nothwendigkeit geſetzt, mein Kind auf gewiſſe Art zu verkaufen.

Malld. Ein harter Ausdruck! — Ich werde Ihr Sohn, und es iſt des Sohnes Pflicht, für ſeine Eltern zu ſorgen. Laſſen Sie uns ohne Zeitverluſt die Sache zu Stande bringen.

Wagner. Warten Sie! Ich muß noch mehr von Ihrer Großmuth erbitten. — Können Sie Sich entſchließen, zugleich Mann und Vater zu werden?

Malld. (erſtaunt.) Vater?

Wagner. Meine Sophie iſt Witwe, und hat ein Kind.

Malld. (wie vorher.) Ein Kind?

Wagner. Ein holdes, liebenswürdiges Kind, das keinen Böſewicht zum Vater verdiente. Verſchiedene Umſtände nöthigten das arme Mädchen, ſich heimlich, ohne unſer Wiſſen, zu verheirathen. Aus dieſen Todeszeugniſſen können Sie ſehen, wer ihr Mann war, und wann er ſtarb. — (gibt ihm die Papiere.) Ich hole das Kind.

(er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Malldorf.

er ſieht die Papiere mit dem äußerſten Erſtaunen durch.

Dreizehnter Auftritt.

Malldorf, Wagner. Fritz angekleidet.

Wagner. Komm, mein Kind! erwirb dir einen Vater — ſei dein eigner Fürſprecher.

Fritz (ſein Kleid zeigend.) Kleid iſt ſchön!

Wagner (ſtutzend.) Wie ſoll ich Ihr Stillſchweigen auslegen?

Malld. Daß ich mich von der unvermutheten Ankündigung kaum erholen kann! — (gibt ihm die Papiere zurück, und ſteht auf.) Gibt es denn keine Unſchuld mehr in der Welt! —

Wagner. Herr Kanzleirath! — ſie iſt eine ehrliche Witwe — war geſetzmäßig verheirathet.

Malld. Mein Wunſch ging nicht nach einer Witwe, ſondern nach einem jungen, armen und unſchuldigen Mädchen. Sie wiſſen, daß ich ſelbſt es Grille nannte, und daß man ungern von einer Grille abgeht. — Sie hätten Sich durch eine andere Wendung ein Geſtändniß erſparen ſollen, daß bei vielen Andern der Ehre Ihrer Familie ſchaden könnte, denn — erlauben Sie mir, es Ihnen zu ſagen — Witwenſchaften dieſer Art ſind immer Zweideutigkeiten unterworfen. Sein Sie meiner Verſchwiegenheit verſichert, und leben Sie wohl! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wagner, Fritz.

Wagner (der unter dieſer Rede unbeweglich da ſtand, lacht bitter.)
Fritz (der unter dieſer Scene immer ſein Kleid beſah, äfft Wagner.)
Fritz iſt ſchön!

Wagner (ihn mitleidig anblickend.) Armer Wurm!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Sophie.

Sophie (tritt ſchüchtern herein.) Iſt mein Schickſal entſchieden?

Wagner (bitter lachend.) Ja. — Er will dich nicht. (Pauſe. Er gibt ihr Geld.) Kauf mir ein A. B. C. Buch — ich will das Kind leſen lehren.

Sophie. Liebſter Vater! in welchem Gemüthszuſtande ſind Sie?

Wagner. Willſt du leſen lernen, Fritz?

Fritz. Ja. A. B. C.

Wagner. Könnt' ich dich auch lehren weiſe werden! ha, ha, ha!

Sophie. (für ſich.) Mein Gott! — (laut.) Warum ſchlug mich der Kanzleirath aus?

Wagner (immer bitter lachend.) Weil du Witwe biſt — weil du ein Kind haſt.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. (die die lezten vier Worte gehört hat.) Was? ein Kind hat? — Ha! nichtswürdige Kreatur! iſt das die Urſach, warum der Kanzleirath — Ich dachte, der Schlag trift mich! — Fort aus meinem Hauſe, du Schandfleck deiner Familie! Fort, oder —
(ſie will auf ſie zu gehn.)

Wagner (hält ſie bei den Armen.) Weib! — Geh, Sophie! (Sophie geht mit Fritz ab, der äußerſt ängſtlich iſt.)

Siebzehnter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner.

Mad. Wagn. Laß mich! — Sie ſoll auf der Stelle aus dem Hauſe; oder ich rufe ihre Schande auf öffentlichem Markte aus.

Wagner (ſie heftig auf einen Stuhl ſetzend.) Weib!

Mad. Wagn. Wagner! — Du vergreifſt dich an mir!

Wagner. Danke Gott, daß noch ein ſchwacher Strahl der Vernunft in mir dämmert, ſonſt — ſtieß ich dir ein Meſſer ins Herz.

Mad. Wagn. Gott im Himmel! was iſt das?

Wagner. Sieh, Weib! wozu du mich gebracht haſt! — wohin du den ſanftmüthigſten Mann bringſt! — Denk zurück, Weib! was ich zwanzig Jahre duldete — wie du mir für unausſprechliche Liebe gelohnt haſt! Um deinen Beſitz gab ich mich für reicher aus — Ich betrog dich nur um Geld — aber du betrogſt mich um deine Liebe — um meine Ruhe — um meinen guten Namen — und vielleicht um meine Seligkeit.

Mad. Wagn. Wagner! um dein ſelbſt willen! komm zu dir! faß dich!

Wagner. Ohne ſie, deren Schande du, unmenſchliches Weib! auf dem Markte ausrufen willſt, wär ich vielleicht nicht mehr. Sie und ihr Kind ſind die einzigen Bande, die mich noch ans Leben knüpfen.

Mad. Wagn. Liebſter Mann!

Wagner. Wär' ſie von Schande gebrandmarkt, ſo wär' ſie es durch dich. Wer führte den franzöſiſchen Hauptmann ins Haus? Wer erleichterte ihm die Mittel zur Verführung? Wer wollte ihn an Charlotten verkuppeln?

Mad. Wagn. Faß dich nur!

Wagner. Sie war verheirathet, ehrlich verheirathet —

Mad. Wagn. Das wußt' ich ja nicht.

Wagner. Ach! nur mein Segen hat ihr gefehlt.

Mad. Wagn. Wagner!

Wagner. Ehrlich iſt Mutter und Kind. Nur der Vater verdient die Hölle.

Mad. Wagn. Sei nur ruhig! ſie ſoll durch mich nie gekränkt werden. (Für ſich.) Gott! was iſt mit dem Manne vorgegangen!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Sivers.

Wagner. Auch das Vertrauen meines Kindes haſt du mir geraubt. [illegible] Dieſem fremden, gleichgültigen Manne ſchüttete ſie ihr Herz aus.

Sivers. Nennen Sie mich darum fremd und gleichgültig, weil ich nicht zu Ihrer Familie gehöre? Mann! ſprach theilnehmende Freundſchaft aufrichtiger zu Ihrem Herzen, durch meinen Mund?

Wagner. Erinnern Sie mich nicht! Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt geſammelt.

Sivers. Noch iſt es Zeit, dem Uebel zuvorzukommen, das Sie bedroht. Beſtreben Sie ſich, [illegible] die heiligen Pflichten zu erfüllen, die Ihnen obliegen, und Sie werden das [illegible] der Menſchen wieder erlangen.

Wagner. Zufriedenheit, die iſt auf ewig für mich dahin! O mein Kind, o meine Sophie! [illegible] ich mit meinem Blute — könnt' ich Euch nur verbergen! Euch dem Hohne, dem Tadel, der Verachtung der Menſchen entziehn!

Sivers. Der Verachtung?

Wagner. Hat er ſie nicht auf's ſchändlichſte verachtet?

Sivers. Der Kanzleirath.

Wagner. Das iſt dein Werk, grauſames Weib! Du haſt mich elend gemacht — das möge dir Gott vergeben! aber meine Sophie —

Sivers. Wagner! geben Sie ſie mir zum Weibe!

Wagner. Wen? — Sophien?

Sivers. Ja — Ich [illegible] einen Schwiegerſohn [illegible], der die äußerſte Hochachtung mit der zärtlichſten Liebe gegen Ihre Tochter verbindet; der es zu ſeinem einzigen Geſchäfte machen wird, die [illegible] des erlittenen Kummers zu [illegible], Ihr Herz der Freude wieder zu öffnen — ſo bin ich der Mann.

Wagner. Sivers! rechtſchaffener Sivers! — Sie ſind arm. —

Sivers. Nicht bettelarm. Ich habe vierhundert Thaler jährlich, und die gewiſſe Hoffnung eines Dienſtes, der eben ſo viel einträgt. Wir werden bürgerlich — ehrlich leben können. Verlangen Sie Ueberfluß, dann freilich —

Wagner. Mann! den mir Gott zum Troſt ſchickt — du haſt meine Einwilligung, meinen Segen! Möchte doch die Neigung meines Kindes, meinem Wunſche gemäß ſeyn! — Aber, ſie muß entſcheiden. (er geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Mad. Wagner, Sivers.

Sivers. Darf ich auch Ihre Einwilligung erbitten, Madam?

Mad. Wagn. Sie iſt nicht mein Kind. Wagners Einwilligung iſt Ihnen genug.

Sivers (verbeugt ſich.) Warum ſo unruhig? (bedenklich.)

Mad. Wagn. Ach! meines Mannes wegen. Ich begreiſe nicht, was mit ihm vorgefallen iſt! Ich fürchte, daß ſein Verſtand gelitten hat.

Sivers. Sie wundern Sich darüber? Sie?

Mad. Wagn. (um Schonung bittend.) Herr Sivers!

Sivers. Ich habe einen Theil Ihrer Unterredung angehört. Ich beſchwöre Sie, Madam! treiben Sie ihn nicht weiter; er iſt der Verzweiflung nahe. Sein Sie Gattin! Sein Sie Mutter!

Mad. Wagn. Iſt es Verbrechen, daß ich meine leiblichen Kinder einer Stieftochter vorziehe? daß ich mich im Hauſe der Gewalt bediene, die er mir freiwillig gab?

Sivers. Nein! aber Sie gingen in beiden Fällen zu weit.

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Wagner, Sophie, Fritz

Wagner (Fritz und Sophien hereinführend.) Sivers! verſprechen Sie mir, dem Kinde Vater zu ſein?

Fritz. Willſt du Vater ſeyn?

Sivers (das Kind küſſend.) Ja; nach den ſtrengſten Begriffen des Worts.

Wagner (ihm Sophien gebend.) So iſt ſie die Ihrige. Gott ſegne Ihre Ehe ſo ſehr, als er meine verſ—

Mad. Wagn. (einfallend.) Wagner!

Sophie. Hab' ich Ihre Verzeihung, Ihre Einwilligung, liebſte Mama?

Mad. Wagn. Alles, alles! Gib mir dafür das Herz meines Mannes wieder.

Sophie. Mein Vater!

Wagner. Nun mag Gott über mich verhängen, was er will; ich bin ruhig.

Sivers (mit Nachdruck.) Mein Glück iſt vollkommen! Ich hab' ein Weib gefunden, das mich um mein ſelbſt willen nahm.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Dienſtmädchen.

Dienſtm. Da iſt ein Brief an Sie, Madam. Der Bote wollte nicht auf Antwort warten. (ſie geht ab.)

Mad. Wagn. Was iſt das? Charlottens Hand? (zu Sophien.) Iſt ſie nicht zu Hauſe?

Sophie. Schon ſeit zwei Stunden nicht.

Mad. Wagn. Gott! was heißt das? (ſie erbricht den Brief und lieſt.) „Mein Bruder und der Herr Baron wollten durchaus nicht, daß ich Ihnen ſchreiben ſollte; aber ich kann's nicht über das Herz bringen, Sie ohne Abſchied zu verlaſſen — (ſie ſinkt in einen Stuhl.) Ich unglückliche Mutter!

Wagner (ſetzt ſich ganz kalt mit Fritz an einen Tiſch und zeichnet.)

Sophie. Liebſte Mama!

Sivers. Faſſen Sie Sich, Madam! vielleicht iſt noch Hülfe!

Mad. Wagn. (die Hände ringend.) Ich unglückliche Mutter!

Sivers. Das Uebrige des Briefes gibt uns vielleicht gehörigen Aufſchluß und Mittel. (er lieſt.) Bei Ihren betrübten Umſtänden wär' es Sünde, wenn wir Ihnen länger zur Laſt fielen. Wir haben alſo ſelbſt für unſer Glück geſorgt, und ſind mit dem Herrn Baron Pollwizki und ſeiner Schweſter fortgereiſt. Sobald wir auf ſeinen Gütern ankommen, geht die doppelte Heirath vor ſich, wozu wir Ihren Segen erbitten. Ich habe nichts, als meine Galanterien und einige Kleider mitgenommen. Wilhelm iſt aber ſo leichtfertig geweſen, alles Geld, was Sie ihm gaben, zu behalten. Daß es wider meinen Willen geſchehn iſt, können Sie ſicher glauben. Ihrer gehorſamen Tochter, Charlotte. Meine Empfehlung an Papa, und meine Gratulation an Sophie zu ihrer Heirath mit dem Kanzleirath. (Unter Leſung des Briefes ſieht er oft nach Wagnern.)

Mad. Wagn. (tief gebeugt.) Ich unglückliche Mutter!

Wagner. Sieh Fritz! das iſt eine Kirche. Mach' das einmal nach.

Fritz. Ja. Nachmachen.

Sivers. Man muß ihnen nachſetzen, ſie verfolgen —

Mad. Wagn. Der Fluch ihrer Mutter möge ſie verfolgen, ſonſt nichts. — Ha, Ihr Undankbaren! für die ich alles aufopferte — meines Mannes Liebe, und vielleicht ſein — Ich elendes Weib!

Sophie (weint bitterlich.)

Sivers (betrachtet Wagnern ſehr aufmerkſam.)

Wagner. Hübſch grade, Fritz!

Mad. Wagn. Da ſitzt er — fühlt nichts mehr! — iſt todt und kalt gegen ſein Weib, gegen ſein Blut. — (ſie geht zu ihm.) O Wagner! vergib mir, vergib mir!

Wagner. Sieh wie ſchief! grade, Fritz!

Sivers (ſchüttelt den Kopf und geht zu ihm.) Kommen Sie zu Sich, Wagner! es kann noch alles gut werden.

Wagner (dumpf.) Hm! es iſt ſchon alles gut. Fritz und Sophie ſind verſorgt. — Was kümmert mich die übrige Welt!

Sophie. Liebſter, beſter Vater!

Wagner. Gut, Fritz! nun die Fenſter —

Fritz. Wo ſind die Fenſter?

Mad. Wagn. (troſtlos auf und abgehend.) Ich elendes, unglückliches Weib!

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, ein Gerichtsdiener.

Gerichtsd. Madam! ich komme im Namen der Mamſell Dupuis, die Zahlung des verfallenen Wechſels zu fodern.

Mad. Wagn. (in Verzweiflung.) Ich habe nichts; ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsd. Sie wiſſen, was Wechſelrecht iſt!

Mad. Wagn. Thut, was Ihr wollt — ich kann nicht bezahlen.

Gerichtsd. So muß ich Ihnen Arreſt ankündigen.

Mad. Wagn. Da bin ich! werft mich ins tiefſte Gefängniß! Nehmt mir auch das Leben! ich verfluch' es, weil ich undankbare Kinder gebar.

Sivers. Madam!

Sophie. Liebſte Mama!

Mad. Wagn. Kommt! ich bin bereit — wohin ſoll ich gehn?

Wagner. Elendes ſchwaches Herz! Ich bin Euer Schuldner — ich habe den Wechſel unterſchrieben. Mich ſchleppt ins Gefängniß — züchtigt mich zwiefach für die Schwachheit, daß ich dich nicht haſſen kann.

Mad. Wagn. (fällt ihm um den Hals.) Nein, nein — du ſollſt meine Schuld nicht büßen. Nur laß mich erſt ein Wort der Vergebung, der Zärtlichkeit von dir hören!

Wagner. Gott ſegne dich, leb' wohl! (er will gehen)

Sivers. Halt! (zum Gerichtsdiener.) Geben Sie der Mamſell Dupuis dieſe Anweiſung — (gibt ihm ein Papier mit Geld.) Und dies iſt für Ihre Mühe.

Sophie. Liebſter! Beſter!
Mad. Wagn. Sivers!
Wagner. Mann! denk' an dein Weib und Kind!

Gerichtsd. Gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Wagner, Mad. Wagner, Sivers, Sophie, Fritz.

Sivers. Wagner! umarmen Sie Ihre Frau! Laßt Eure Fehler durch eine wechſelſeitige Vergebung auf ewig vergeſſen ſein.

Wagner (umarmt ſeine Frau.) Louiſe! vergib mir, wie ich dir vergebe!

Mad. Wagn. Ach! du fehlteſt durch Güte, aber ich —

Sivers. Ihr habt beide gefehlt; habt beide gebüßt, und ſeid zur Erkenntniß gekommen. Möchte doch das Glück, das Eurer wartet, Euch nicht auf Eure vorigen Irrwege leiten! — Madam! Ihre Kinder ſind da.

Mad. Wagn. Wie?

Sivers. Der ſaubre Baron liebte Ihre Tochter; gab ein nichtswürdiges aber ſchönes Weibsbild für ſeine Schweſter aus; verführte durch ſie Ihren Sohn, und dieſer ſeine Schweſter. Um das öffentliche Aufſehn zu verhüten, wurden ſie im nächſten Dorfe arretirt, und den Herrn Baron, der nichts weiter, als ein falſcher Werber und Spieler iſt, wird man, nach einer guten Züchtigung mit ſeiner Fräulein Schweſter, des Landes verweiſen.

Wagner. Wer that das?

Mad. Wagn. O, warum ließ man die Undankbaren nicht ihrer Züchtigung entgegen gehn!

Sivers. Es iſt Pflicht des Menſchen, zu beſſern; nicht zu verderben. Wollen Sie mir die Beſſerung überlaſſen?

Wagner. Gern! gern!

Mad. Wagn. Von Herzen! — Nur, daß ſie mir nicht zu bald vor Augen kommen!

Sivers. Das ſoll nicht geſchehn. Laſſen Sie uns nun von Ihrer künftigen Nahrung reden. — Wagner! wollen Sie arbeiten?

Wagner. Ob ich will?

Sivers. Sie waren ein guter Kaufmann — hätten Sie noch Vergnügen an dieſer Beſchäftigung?

Wagner. Ja, herzliches Vergnügen! aber gleichviel — nur Arbeit — Arbeit!

Sivers. Ein Mann von einem unermeßlichen Vermögen will Ihnen einen Theil ſeiner Handlung anvertrauen, und Sie dafür eines jährlichen Einkommens von vier tauſend Gulden verſichern.

Wagner. Mir? — der Scherz iſt bitter!

Sivers. Er hat ſchon verſchiedenes für Sie gethan. Er war es, der auf Ihre Kinder ein wachſames Auge hatte, und ſie von ihrem Verderben rettete. Er kaufte unter der Hand Ihr Haus an ſich, und ſchenkt es Ihnen nun nebſt der dafür bezahlten Summe zurück.

Mad. Wagn. } Iſt's möglich!
Wagner. } Gütiger Himmel!
Sophie. } (für ſich.) O, das kann nur Sivers!

Sivers. Werden Sie ihm aber auch verzeihen, daß er, um Sie zu beſſern, Sie ſogar ins Gefängniß bringen wollte? — Auf ſein Anſtiften verfuhr die Galanteriehändlerin ſo ſtrenge — und falls Sie ſie durch das lezte Geld von Ihrem Hauſe befriedigt hätten, ſo war er noch mit einer Summe von ſieben hundert Gulden bewafnet, die er Ihrem Fleiſcher, Becker, Weinhändler, Schuſter und Schneider bezahlt hat. Aber dem Himmel ſei Dank! Ihre väterliche Zärtlichkeit gegen Sophien überhob ihn dieſer ſcharfen Mittel zu Ihrer Beſſerung.

Wagner. Sivers! — mein Sohn! ſpotteſt du deines Vaters?

Mad. Wagn. Nein, nein, es iſt Ernſt in ſeinem Ton und

Blicke! — Wer iſt der großmüthige Mann, der ſo viel Mitleiden mit uns Elenden hat?

Sophie. Ach! mein Herz hat ihn ſchon genannt.

Sivers. Der Mann, der Sie um acht Ducaten betrog — der nichtswürdige, prahlende, bettelhafte Vetter aus Liſſabon.

Wagner.
Mad. Wagn. Der Vetter aus Liſſabon? — (Pauſe.)
Sophie.

Steinburg. Ja, Euer Vetter Steinburg, der wahr und lebendig vor Euch ſteht.

Wagner.
Mad. Wagn. (ihn anſtarrend.) Sie?
Sophie.

Steinb. (indem er Wagnern einige Briefe zeigt.) Sind Ihre Briefe an mich Ihnen fürs erſte Beweis genug?

Wagner. Großmüthiger!
Mad. Wagn. Wohlthätiger! (ſie werfen ſich zu ſeinen Füßen.)
Sophie. Edler, Vortreflicher!

Steinb. (hebt ſie ſchnell auf.) Steht auf! ſteht auf, liebſte Eltern! Ihr habt mir ſchon gedankt! Ihr habt mir den größten Lohn gegeben, den Ihr geben konntet — ein ſchönes und tugendhaftes Weib.

Sophie (an ſeinem Halſe.) Steinburg! — Komm, Fritz!

Steinb. Sophie! — mein Sohn! — daß ich Euch, liebſte Eltern, von meinem großen Reichthume Nachricht gab, war eine Uebereilung, die ich auf der Stelle bereute. Ich reiſ'te alſo her; ſchlich mich unter fremdem Namen bei Euch ein, und ſahe leider! daß es zu Eurer Beſſerung und Hülfe kein anderes Mittel gab, als das, was ich ergriff. — Meine beſten Eltern! — kann Reichthum Euch Zufriedenheit geben — kann Reichthum Eure jüngſten Kinder auf den Weg der Tugend führen — kann Reichthum Sophiens Tugend belohnen — ſo ſei er geſegnet! ſo ſind wir die glücklichſte Familie auf Erden.

Wagner. O, mein rechtſchafner Verwandter! — mein Sohn! — lies meinen Dank in meinen Thränen! — Und du, meine Louiſe, du, nach einer zwanzigjährigen Ehe — nach ſo vielem Gram und Kummer noch immer geliebtes Weib! gib mir nicht Anlaß, meine Gemüthsart zu ändern — laß mich ſanft bleiben, wie ich war.

Mad. Wagner. Liebſter Mann! — Vetter! Sohn! — O, mein Herz! — Vergieb mir, Sophie! deiner Vergebung bedarf ich am meiſten. (in Thränen.) Warum ſind meine Kinder dir nicht gleich.

Sophie (ihre Hand küſſend.) Der Ewige wird ihre Herzen lenken!

Steinb. Kommt, liebſte Eltern! — Komm, meine Sophie! — wir müſſen an deine Geſchwiſter denken. Und du, o Gott! laß mich dieß Beiſpiel ſtets vor Augen haben! laß meine Zärtlichkeit für Weib und Kind nicht zur Schwachheit werden!

Die Heirath durch Irrthum.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Nach Patrat's l'heureuse erreur.

Perſonen.

Gräfin Lodenheim, eine junge Witwe.
Graf Reimsburg, ihr Bruder.
Gräfin Sophie Mansbach.
Graf Mansbach, ihr Bruder.
Mariane, Kammerjungfer der Gräfin Sophie.
Ludwig, ein alter Bedienter der Gräfin Lodenheim.
Andres, Bedienter des Grafen Mansbach.
Ein Notarius.

(Die Handlung iſt in dem Schloſſe der Gräfin Lodenheim, auf ihrem Landgute

Vorſaal im Schloſſe der Gräfin Lodenheim.

Erſter Auftritt.

Mariane.

Mein Auftrag geht vortreflich von ſtatten. Könnt' ich meiner jungen Gräfin nur Nachricht geben, und —

Zweiter Auftritt.

Mariane, Ludwig.

Ludw. Jungfrau Mariane! Draußen iſt ein junges Bauernmädchen, das Sie ſprechen will.

Mar. Mich? Das Mädchen irrt, denn ich kenne keine Seele in dieſem Dorfe.

Ludw. Sie iſt auch nicht aus dieſem Dorfe. — Solche niedliche Mädchen gibt es hier nicht.

Mar. Unmöglich kann ſie nach mir fragen.

Ludw. Sie fragt nach einer Jungfer Mariane, die ſeit 2 Tagen bei der Gräfin von Lodenheim in Dienſten iſt, und vorher bei der jungen Gräfin von Mansbach war — alſo fragt ſie nach Ihr.

Mar. Sonderbar! — Aber ſie muß warten; die Gräfin ſchreibt, und ich vermuthe jeden Augenblick gerufen zu werden.

Ludw. Sie kann ſie ja herein kommen laſſen.

Mar. Nein, die Gräfin möchte ungehalten werden.

Ludw. Ungehalten? — Das hat nichts zu ſagen. — Eine ſo liebe, gute gnädige Herrſchaft gibt's in der ganzen Welt nicht. — Wenn ſie einen Fehler nicht hätte! —

Mar. Welchen?

Ludw. Daß ſie uns Mannsperſonen ohne Ausnahme zum Teufel wünſcht. Und auch den kann man ihr im Grunde nicht übel nehmen.

Mar. Und woher kommt der Haß gegen die Männer?

Ludw. Das kann Ihr kein Menſch beſſer ſagen, als ich; denn ich diene ſchon 25 Jahre in der Familie. — Sie verliebte ſich in den Grafen Lodenheim — der Vater machte Schwierigkeiten, aber er mußte ihrem Bitten nachgeben. Die Heirath ging vor ſich, und der ſaubre Herr Gemahl, ein tollköpfiger wilder Menſch! behandelte unſre arme Gräfin ſo abſcheulich, daß der Vater vor Kummer ſtarb.

Mar. Lieber Himmel!

Ludw. Ein allerliebſtes kluges Pferd half ihr und uns aus der Noth — er ſtürzte mit dem guten Thiere, und brach den Hals. — Die Gräfin begab ſich nach dieſem Schloſſe mit der feierlichen Betheuerung, allen Umgang mit dem männlichen Geſchlechte aufzuheben.

Mar. Iſt das lange her?

Ludw. Achtzehn Monate.

Mar. Achtzehn Monate? Und der Haß gegen die Männer läßt noch nicht nach?

Ludw. Nicht im geringſten. Außer ihrem Bruder ſind alle Mannsperſonen bei ihr für Konterband erklärt. Sogar die Aufwartung bei der Tafel iſt uns genommen; und wenn ſie erfährt, daß eine von ihren Jungfern mit uns ſpricht — ſchnaps! iſt der Abſchied da.

Mar. So muß dies unſre letzte Unterhaltung ſein, denn mir käme der Abſchied ſehr ungelegen. Sei Er ſo gut, Herr Ludwig, und führe er das Bauermädchen herein.

Ludw. Den Augenblick. (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Mariane.

Sollte dies eine Botſchaft von meiner jungen Gräfin ſein? — Nicht anders — denn kein einziger meiner Bekannten vermuthet mich hier.

Vierter Auftritt.

Mariane, Ludwig, Gräfin Sophie als Bauermädchen gekleidet.

Ludw. Hier iſt Jungfer Mariane.

Mar. (erſtaunt.) Iſt's möglich! —

Sophie (unterbricht und umarmt ſie.) Ja, liebe Muhme, ich bin's.

Ludw. (für ſich.) Ihre Muhme!

Sophie (leiſe.) Sei auf deiner Hut!

Mar. Du haſt mich recht überraſcht, liebe Muhme.

Ludw. Jungfer Mariane! ſie hat da eine recht hübſche Muhme.

Mar. Laß er uns allein, Herr Ludwig.

Ludw. Ja; aber mit dem Bedinge, daß ich die Muhme hernach mit einer Taſſe Kaffee bedienen darf.

Mar. Ganz gut.

Ludw. (im Abgehn.) Mein Seel! die Muhme wäre ſo ein Biſſen für mich alten Knaben.

Fünfter Auftritt.

Sophie, Mariane.

Mar. Was bedeutet die Verkleidung, gnädige Gräfin?

Sophie. Können wir behorcht werden?

Mar. Nein.

Sophie. Wie gehn unſre Sachen?

Mar. Vortreflich. — Ein Ungefähr ſchlug ſich für mich ins Mittel. Sie hat kürzlich eine Kammerjungfer verabſchiedet — meine Geſchicklichkeit im Friſiren hielt die Probe, und ich war angenommen.

Sophie. Wie kann die Gräfin auf Geſchicklichkeiten dieſer Art ſehn, da ſie nur mit Frauenzimmern umgeht?

Mar. Hm! Glauben Sie mir gnädige Gräfin — mancher Dame macht es mehr Vergnügen, die Eigenliebe der Frauenzimmer zu demüthigen, als Männerherzen zu erobern.

Sophie. Laß mich jezt genau wiſſen, wie du meine Aufträge beſorgt haſt.

Mar. Ich will Ihnen unſer ganzes Geſpräch von Wort zu Wort erzählen. „Bei wem habt Ihr gedient, mein Kind.“ — Bei der jungen Gräfin Sophie von Mansbach. — „So! — Es iſt wunderbar, daß wir uns nicht geſehen haben, da unſre Güter doch nur ſechs Meilen von einander entfernt ſind! Wißt Ihr nicht, mein Kind, aus welcher Urſache ſie alle meine Einladungen ausgeſchlagen hat?“ — O ja! weil Euer Gnaden nur mit Frauenzimmern umgehn. Sie nennt Ihren Entſchluß Eigenſinn — Ausſchweifung. — „Ach, mein Kind! Sophie kennt die Männer nicht ſo wie ich — wer unter ihnen iſt nicht falſch und boshaft!“ — Sie hat feſt behauptet, daß Ihr Haß gegen die Männer nur ein flüchtiger Gedanke ſei, den Sie in kurzer Zeit voll Reue aufgeben werden. — „Sie irrt; mein Haß wird ewig ſein.“ — Ewig? ja, wenn keine Gräfin Sophie in der Welt wäre. — „Was wollt Ihr damit ſagen?“ — Nichts. — „Redet!“ — Ich darf nicht. — „Ihr dürft nicht?“ — Gräfin Sophie würde entſetzlich böſe werden. — „Was kümmert Euch ihr Zorn? — Ihr ſeid jezt in meinen Dienſten.“ — Ueberdies betrift die Sache Euer Gnaden ſelbſt. — „Um ſo mehr hab' ich ein Recht, ſie zu wiſſen.“ — Sie befehlen, und ich gehorche. —

Sophie. Du haſt dich vortreflich benommen. Aber weiter.

Mar. Gräfin Sophie, ſagt' ich, iſt die ſonderbarſte Dame, die ich kenne — gerade der Gegenſatz von Euer Gnaden. Sie haſſen die Männer — Gräfin Sophie die Weiber. — Sie treiben lauter weibliche Beſchäftigungen — Gräfin Sophie lauter männliche.

Fechten, reiten, parforce jagen — ſind ihre gewöhnlichen Ergötzungen. Sie redet tief; macht Schritte wie ein Soldat. Muß ſie, des Wohlſtandes wegen, weibliche Kleider anlegen, ſo verwünſcht ſie ihr Schickſal, das ſie zum Mädchen werden ließ. Sie behauptet, daß alle Frauenzimmer ausgelaſſen in ihren Entwürfen, und verächtlich ſchwach in der Ausführung ſind; und um Euer Gnaden zu überzeugen, daß Sie keinen Vorzug vor andern Ihres Geſchlechts verdienen, will ſie unter dem Namen ihres Bruders herkommen. — „Iſt's möglich!“ — Ja, ſie will Sie in ſich verliebt machen — Sie bis zur Unterſchrift des Kontrakts treiben, und dann für den Stolz beſchämen, daß Sie Sich fähig glaubten, einen Eid zu halten.

Sophie. Sie ward unwillig?

Mar. Nicht doch. Sie lachte, ſchenkte mir zehn Dukaten für meine Nachricht; freute ſich Ihrer Ankunft, um Sie in Ihrem eignen Netze zu fangen.

Sophie. Sie will mir alſo unter dem Namen meines Bruders den Zutritt verſtatten?

Mar. Freilich.

Sophie. So hab' ich gewonnen.

Mar. Sind Euer Gnaden mit mir zufrieden?

Sophie. Außerordentlich.

Mar. Wenn ich nur jezt nichts verderbe, da ich auch nicht eine Sylbe von Ihrem Plane weiß.

Sophie. Dir iſt bekannt, wie ich mit meinem Bruder ſtehe; daß nie Geſchwiſter ſich zärtlicher liebten.

Mar. Das iſt wahr.

Sophie. Mein einziger Wunſch iſt, ihn glücklich zu machen. Er iſt in den Jahren, da das Herz eine gewiſſe Leere fühlt, und gewöhnlich hat die erſte Liebe den mächtigſten Einfluß auf das künftige Leben eines jungen feurigen Menſchen. Die Gräfin iſt jung, ſchön und reich. Ein Zufall führte mir ihr Portrait in die Hände, und mein Bruder blieb bei ſo vielen Reizen nicht gleichgültig. — Sie mit einander bekannt zu machen, ſchien mir ſchon lange ein unüberſteigliches Hinderniß, aber deine Geſchicklichkeit hat es aus dem Wege geräumt, und nun überlaß ich den guten Ausgang der Liebe.

Mar. Wenn es Ihnen auch gelingt, unter Mannskleidern das Herz der Gräfin zu rühren — wird Ihr Herr Bruder beſſer dran ſein?

Sophie. Freilich nicht, drum muß er ſelbſt den Schauplatz betreten. Er kömmt noch heut an, und bringt Empfehlungsſchreiben vom General Reinsburg an den Bruder der Gräfin mit. Sie wird ihn für ein Frauenzimmer halten — allen Zwang beiſeite ſetzen — ſeine Vorzüge kennen lernen und lieben.

Mar. Iſt Ihr Herr Bruder von dem liſtigen Handel unterrichtet?

Sophie. Nicht im mindeſten. Um das Glück ſeines Lebens würd' er nicht die kleinſte Hinterliſt begehn.

Mar. Das kann zu luſtigen Scenen Anlaß geben.

Sophie. Daß er nur ja mein Hierſein nicht erfährt! – Ich bleibe im Dorfe, und du kannſt mir Nachricht geben, wie unſre Sache geht.

Mar. Aber er wird mich ſehen —

Sophie. Das ſchadet nicht. Nur vermeide ein Geſpräch mit ihm in Gegenwart der Gräfin. — Wer iſt das?

Mar. Der Gräfin Bruder.

Sophie. Ein liebenswürdiger Menſch.

Sechster Auftritt.

Vorige, Graf Reimsburg.

Reimsb. Iſt's Tag bei meiner Schweſter?

Mar. Schon lange, Ihro Gnaden?

Reimsb. Wo kömmt das ſchöne Mädchen her?

Mar. Es iſt —

Reimsb. Nun —

Mar. Es iſt meine Muhme, wenn's Euer Gnaden nicht übel nehmen wollen.

Reimsb. Das ſollt' ich dir übel nehmen?

Mar. Ja, weil man es doch in großen Häuſern nicht gern ſieht, daß — daß ſich Dienſtboten von ihren Verwandten beſuchen laſſen — und — und —

Reimsb. Du biſt nicht klug. — Sie iſt bezaubernd, die kleine Muhme.

Sophie (verbeugt ſich nach bäuriſcher Art.)

Reimsb. Wo biſt du her, mein Kind?

Sophie. Ich bin aus einem Dorfe, drei Meilen von hier. Und weil meine Eltern geſtorben ſind, und ich ein armer Narr bin, ſo hab' ich meine liebe Muhme aufgeſucht und gebeten, mir einen Dienſt zu ſchaffen, und hab' ſie gefragt, ob hier nichts für mich zu thun ſei — und die liebe Muhme hat mir geantwortet: Nein, hier iſt nichts für dich zu thun.

Reimsb. Die liebe Muhme iſt eine Närrin. Freilich, mein Kind, iſt hier recht viel für dich zu thun. Schämſt du dich nicht, mit einer ſo ſchönen Verwandtin ſo lieblos umzugehn? Du ſollſt hier bleiben, mein Kind! ich werde mit meiner Schweſter ſprechen.

Sophie. Sie ſind ein recht lieber, gnädiger Herr!

Mar. Da ich ſelbſt nur ſeit einigen Tagen hier bin, unterſtand ich mich nicht für ſie zu bitten.

Reimsb. Es wäre unmenſchlich, das arme Kind ſich ſelbſt zu überlaſſen. Ohne Eltern, ohne Erfahrung — was würd' aus ihr werden! — Sorge für ſie, als ob ſie deine Tochter wäre.

Mar. Sehr wohl, Euer Gnaden.

Reimsb. Laß' ihr ein Zimmer neben dem Deinigen einräumen; beſchäftige ſie, ohne ſie zu ermüden. Vor allen Dingen, keine Arbeit, die ihrer Schönheit ſchaden könnte.

Sophie. Bin ich denn ſchön, Euer Gnaden?

Reimab. Mehr als ſchön — du biſt bezaubernd.

Sophie. Ich bedanke mich.

Mar. Komm, Muhmchen, wir wollen gehn. (leiſe zu Sophien.) Der junge Herr iſt gefangen.

Sophie (leiſe.) Eine Eroberung, die nicht zu verachten iſt.

Reimab. Was haſt du für Heimlichkeiten?

Sophie. Ich ſagte: Es iſt recht gnädig, daß mich der gnädige Herr ſo gnädig aufnimmt.

Reimab. Ich werd' es dabei nicht bewenden laſſen. Ich nehme außerordentlichen Theil an dir.

Mar. Nun, mach' einen Knicks, und komm.

Reimab. Noch ein Wort — Wie iſt dein Name?

Sophie. Mein — Name? —

Reimab. Ja.

Sophie. Ich —

Reimab. Fürchteſt du dich, ihn zu ſagen?

Sophie. Ach, nein. — Ich heiße Sophie.

Reimab. Du biſt des hübſchen Namens werth. — Sei verſichert, meine ſchöne Sophie, es ſoll dich nicht gereuen, daß du hieher gekommen biſt.

Sophie (mit Bedeutung.) Wer weiß!

Reimab. Wie meinſt du das?

Sophie. Ich empfehle mich!

Reimab. Nein. — Mariane, geh nur allein und beſorg ihr Zimmer — du kannſt ſie hier wieder abholen.

Sophie. Nein, Ihro Gnaden — ohne die liebe Muhme bleib ich nicht bei Ihnen allein.

Reimab. Mein Kind, Unſchuld iſt immer der Hochachtung gewiß. — Verſtehſt du mich?

Sophie. Nein, Ihro Gnaden.

Reimab. Das heißt: du kannſt ohne Furcht bei mir bleiben.

Sophie. Nein, meine Mutter hat mir immer geſagt: ein junges Mädchen muß niemals mit einem jungen Herrn allein ſein.

Reimab. Deine Mutter mag ſo lange Recht haben, bis du mich kennen lernſt. — Geh, mein Kind! Noch einmal Mariane, laß es ihr an nichts fehlen.

Mar. Sorgen Euer Gnaden nicht. (leiſe zu Sophien.) Was ſagen Sie dazu?

Sophie (leiſe.) Das iſt ein gefährlicher junger Menſch. (Sie macht noch eine Verbeugung, und geht mit Marianen ab.)

Siebenter Auftritt.

Reimsberg.

Reimsb. Nie ſah ich ein ſo liebenswürdiges Geſchöpf! ſo viel Feuer in ihren Blicken! — ſo viel Unſchuld! — Ha! von einem ſolchen Mädchen geliebt werden — welch' Entzücken! — aber ein ſolches Mädchen verführen — welche Schandthat!

Achter Auftritt.

Reimsberg, Andres.

And. He! Gibt's denn hier keine Menſchen im Hauſe?

Reimsb. Was wollt Ihr, mein Freund?

And. Gehört der Herr ins Haus?

Reimsb. Es ſcheint ſo.

And. Iſt der Herr meines gleichen, oder iſt er mehr?

Reimsb. Ich glaube, etwas mehr.

And. Deſto beſſer für ihn, denn ich bin ein armer Teufel. Sag er einmal da drinnen zu einem von meines gleichen — daß mein gnädiges Fräulein da iſt.

Reimsb. Wie nennet ſich Sein gnädiges Fräulein?

And. Ich bin ein Eſel — nehm's der Herr nicht übel! Mein gnädiger Herr iſt da, wollt' ich ſagen.

Reimsb. Eine artige Verwechslung. Wer iſt denn Sein gnädiger Herr.

And. Der junge Herr Graf von Mansbach.

Reimsb. Was? der Graf Mansbach iſt hier?

And. Ja, und ich auch.

Reimsb. Iſt niemand von meinen Leuten im Vorzimmer?

And. Seinen Leuten? (nimmt den Hut ab.) Iſt er — ſind Sie denn etwa der Herr?

Reimsb. So einigermaßen.

And. Ei der Blitz! ſo nehmen Sie's nicht übel.

Reimsb. Es hat nichts zu ſagen.

And. Es iſt auch Ihre Schuld. Warum haben Sie kein Gold auf dem Rock.

Reimsb. Sein Herr iſt vermuthlich im Wirthshauſe — führ' er mich ihm entgegen —

And. Das iſt nicht nöthig.

Reimsb. Wie ſo?

And. Weil er ſchon da iſt. (zur Thüre hinausrufend.) Kommen Sie nur herein, Ihro Gnaden! nur dreiſt herein!

Neunter Auftritt.

Vorige, Graf Mansbach.

Reimsb. Sein Sie mir herzlich willkommen, Herr Graf! Ohne Zweifel hab' ich die Ehre Ihrer Gegenwart nur einem Zufalle zu danken?

Mansb. Nicht dem Zufalle; ich würde untröſtlich ſein, wenn ich Sie nicht angetroffen hätte. Haben Sie die Güte, dieſen Brief von Ihrem Oheim dem General Reimsburg zu leſen.

Reimsb. (lieſt.) „Liebſter Neffe! ich empfehle dir aufs lebhafteſte den Ueberbringer dieſes Briefes" — Wie! das iſt ja ein Empfehlungsſchreiben — ein Mann wie Sie bedarf deſſen nicht. (lieſt.) „Es iſt der junge Graf von Mansbach. Du kennſt ſeinen Namen — eine halbſtündige Unterhaltung wird dich auch ſeine Verdienſte kennen lehren. Berede deine Schweſter, daß ſie ihn aufnimmt; ſag ihr, daß ich ſie darum bitte; daß ihre Lebensart ein Nagel zu meinem Sarge iſt; daß ich nur dann zufrieden ſterben kann, wenn ich Euch glücklich ſehe. (er murmelt leiſe.) Empfange deinen Gaſt aufs beſte, und erinnere dich zuweilen deines alten Onkels." — Mein beſter Graf! ich bin untröſtlich, daß ich den Befehl meines Onkels nicht wie ich wünſche, erfüllen kann. — Die Zeit wird Ihnen hier bis zum Sterben lang werden. Meine Schweſter iſt eine abgeſagte Feindin aller Männer — ſie läßt ſich vor keinem ſehn.

And. Ha, ha, ha! das iſt luſtig.

Mansb. (ihm Stillſchweigen gebietend.) St! —

Reimsb. Was findet Er ſo Luſtiges darin?

And. Die Dame, bei der ich zulezt diente, war den Männern nicht ſo feind.

Mansb. Schweig! — Iſt der Gräfin Widerwille gegen unſer Geſchlecht wirklich ſo groß als man ſagt?

Reimsb. Er iſt ſo groß, daß ich troz des Onkels Brief zweifle, daß Sie ſie ſehn werden.

And. Ha, ha, ha! das iſt luſtig!

Mansb. Wirſt du ſchweigen.

And. Ihro Gnaden wiſſen ſchon, daß ich nicht wie ein Holzbock da ſtehen kann. — Wüßt' ich nur Ihr Zimmer, ſo könnt' ich unterdeſſen die Toilette in Ordnung bringen, um Zeitvertreib zu haben.

Reimsb. Ein magerer Zeitvertreib! denn eines Mannes Toilette iſt bald in Ordnung gebracht. (er klingelt.)

And. Das kann mit Ihnen wohl ſo ſein, aber nicht mit meinem gnädigen Herrn; denn er putzt ſich eben ſo gern, und eben ſo lange als ein Frauenzimmer.

Mansb. Geh, ſag ich!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Ludwig.

Reimsb. Weiſ' Er dem Bedienten des Herrn Grafen die Zimmer meines Onkels an.

And. Gehorſamer Diener, Herr Kamerad!

Mansb. Erlauben Sie mir, Sie auf einen Augenblick zu verlaſſen. Vielleicht läßt ſich die Gräfin erbitten mich zu ſehn, und ſo wär' es nicht anſtändig, in Reiſekleidern vor ihr zu erſcheinen.

Reimsb. Ich fürchte, Sie machen Sich vergebene Mühe.

Mansb. Ich hoffe das Gegentheil.

Reimsb. Ich werde mein möglichſtes thun.

Mansb. So wird mein Dank ohne Grenzen ſein.

(geht mit Ludwig und Andres ab.)

Elfter Auftritt.

Reimsburg.

Ein liebenswürdiger junger Mann! Aber die Zeit wird ihm hier erbärmlich lang werden, denn meine Schweſter läßt ihn gewiß nicht vor, und ich — ich bin zu ſehr mit der kleinen Muhme beſchäftigt.

(er zieht an einer Glocke bei der Gräfin Zimmer.)

Zwölfter Auftritt.

Reinsburg, Mariane.

Mar. Was befehlen Euer Gnaden?

Reimsb. Wo — wo iſt deine Muhme?

Mar. In meinem Zimmer. Riefen Ihro Gnaden darum?

Reimsb. Nein. — Sag meiner Schweſter — daß ich ſie zu ſprechen wünſche.

Mar. Den Augenblick.

Reimsb. Mariane!

Mar. Ihro Gnaden!

Reimsb. Nichts — Geh nur!

Mar. (für ſich.) Nun, wenn der nicht verliebt iſt. — (geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Reimsburg.

Der Onkel wünſcht dieſe doppelte Heirath ſo ſehr! — Wie oft hat er mir die junge Gräfin Mansbach angeprieſen — aber meiner Schweſter Abſcheu gegen alle Männer — der kleinen Muhme Dazwiſchenkunft — ſind mächtige Hinderniſſe, die ſeinen guten Abſichten im Wege ſtehn.

Vierzehnter Auftritt.

Gräfin Lodenheim, Reimsburg.

Gräfin. Was haſt du mir zu ſagen, lieber Bruder?

Reimsb. Sei ſo gut und lies dieſen Brief.

Gräfin (lieſt den Brief ſachte, und gibt ihn dann lächelnd zurück.)

Reimsb. Nun, liebe Schweſter!

Gräfin. Nun, lieber Bruder! unſer Onkel ſoll ihn nicht umſonſt empfohlen haben; ich bin bereit ihn zu ſehen.

Reimsb. Das übertrift meine Erwartung.

Gräfin. Wie ſo?

Reimsb. So ſehr mich dein Entſchluß freut, ſo ſehr ſetzt er mich in Erſtaunen. Haſt du die feierliche Betheuerung ſchon vergeſſen, unter keiner Bedingung den Beſuch einer Mannsperſon anzunehmen?

Gräfin. Dieſer Beſuch macht mich nicht eidbrüchig.

Reimsb. Wie ſoll ich das verſtehn?

Gräfin. Der junge Graf, den dir unſer Onkel ſo empfiehlt — ha, ha, ha!

Reimsb. Nun?

Gräfin. Iſt niemand anderes, als die Gräfin Sophie, ſeine Schweſter.

Reimsb. Nicht möglich!

Gräfin. Verlaß dich auf mein Wort, ich bin meiner Sache gewiß.

Reimsb. Wodurch?

Gräfin. Mariane, die noch vor vier Tagen bei ihr diente, hat mir ihren Anſchlag vertraut.

Reimsb. Welchen Anſchlag?

Gräfin. Mich unter dem Namen ihres Bruders in ſich verliebt zu machen, und dann öffentlich zu beſchämen.

Reimsb. Sie hat doch ſo viel Männliches.

Gräfin. Das glaub' ich, weil ſie ſeit ihrem zehnten Jahre nur männliche Beſchäftigungen treibt.

Reimsb. Davon hab ich nie gehört.

Gräfin (lächelnd.) Sie hat vielleicht Urſache, dieſe ausſchweifende Lebensart geheim zu halten.

Reimob. Unſer Onkel ſollte zu dieſem Betruge die Hand bieten?

Gräfin. Ohne es zu wiſſen. Sophie hat ihrem Bruder, der in der Reſidenz iſt, aufgetragen, den Onkel um ein Empfehlungsſchreiben zu erſuchen, und ſie bedient ſich deſſen, um ihre Abſicht auszuführen.

Reimob. Schweſter! ich glaube, du haſt Recht; denn ſein Bedienter, ein außerordentlicher Dummkopf, vergaß ſich und meldete ein Fräulein an.

Gräfin. Ha, ha, ha! — O, wie will ich ſie zum Beſten haben! — Es iſt ſo unterhaltend, jemanden in ſeiner eigenen Schlinge zu fangen.

Reimob. Verlaß dich auf meine Unterſtützung. — Den ſaubern Grafen von ſeiner Toilette abzurufen, ſoll der erſte Streich ſein, den ich ihm ſpielen will. Er wollte ſich putzen — ein unumſtößlicher Beweis ſeiner Weiblichkeit.

Gräfin. Bin ich auf Putz erpicht?

Reimob. Belieben Euer Gnaden ſich nur im Spiegel zu betrachten.

Gräfin. Du biſt boshaft, Bruder! — Sophiens wegen —

Reimob. Gut, gut. — Aber zum Henker! — der Umſtand könnte — wenn — (für ſich.) wenn die kleine Muhme nicht wäre —

Gräfin. Was willſt du ſagen?

Reimob. Nichts, nichts.

Gräfin. Du haſt Geheimniſſe vor mir?

Reimob. Nicht doch! — Haſt du Marianens Muhme ſchon geſehn?

Gräfin. Nein.

Reimob. Das arme Mädchen kam — Aber ich muß ja unſern Gaſt holen. (er läuft ab.)

Gräfin. Marianens Muhme! — und ſeine Verwirrung — was hat das zu bedeuten?

Funfzehnter Auftritt.

Die Gräfin, Mariane.

Mar. Ach, Ihro Gnaden — Sie iſt hier, ich habe ſie geſehn.

Gräfin. Wenn ſie nur dich nicht erblickt hat, ſonſt wäre alles verloren.

Mar. Nein, nein, fürchten Sie nichts — Sie werden erſtaunen, wie männlich ſie einhertritt!

Gräfin. Mein Bruder hat mir von einer Muhme geſagt, die —

Mar. Verzeihen Ihro Gnaden, daß ich nicht die erſte war, die Ihnen Nachricht gab. Es iſt ein armes Bauermädchen — Es kommt jemand.

Gräfin. Fort, fort, in mein Kabinet —

Mar. (geht ab.) Sie iſt's, ſie iſt's —

Gräfinn (für ſich.) Viel männlicher Anſtand! aber das Weib bleibt doch weich.

Sechzehnter Auftritt.

Die Gräfinn, Mansbach, Reimsburg.

Reimsb. Liebe Schweſter! der Graf Mansbach! den ich mit Gewalt vom [illegible] Zimmer entführt habe, um ihn dir deſto eher vorzuſtellen.

Mansb. Gnädige Gräfinn! Ich weiß nicht, wie ich es jemals Ihrem Bruder verdanken kann, daß er mir das Glück verſchafft, Ihnen meine Ergebenheit zu bezeigen.

Gräfinn. Ein Geſicht wie das Ihrige bedurfte bei mir keiner Empfehlung. — Sie nennen meine Bekanntſchaft ein Glück — ich zweifle, daß es das je für Sie ſeyn kann.

Mansb. Das Glück, Ihre Reize bewundern zu dürfen, war mir ſo unerwartet —

Gräfinn. Graf! die Schmeichelei iſt ein Gift, das unſere Einbildung ſelber noch vermehrt hat — ich hätte gut gethan, Sie eine Quarantaine halten zu laſſen.

Mansb. Die Empfindung ſeines Herzens ausdrücken — nennen Sie das Schmeichelei?

Gräfinn. Das iſt die Sprache der Reſidenz — vergeſſen Sie nicht, daß wir auf dem Lande ſind.

Reimsb. Meine Schweſter hat Recht. — Erlauben Sie mir, lieber Graf, Ihnen in wenig Worten die Verhältniſſe zu ſagen, unter welchen uns Ihre Gegenwart angenehm iſt. Handeln Sie darnach, ſo haben Sie es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ſich unſere Freundſchaft in Verdruß verwandelt. — Nichts von Liebe gegen meine Schweſter, und nicht die mindeſte Zurückhaltung gegen mich — Ich glaube, mich deutlich erklärt zu haben — und ſo laß ich Sie mit meiner Schweſter allein. Leben Sie wohl! (er küßt Mansbach.)

Gräfinn (leiſe zu Reimsb.) Pfui, Bruder, ſie in meiner Gegenwart zu küſſen! Sieh nur ihre Verlegenheit!

Reimsb. (leiſe.) O, ich will ſie noch in größere Verlegenheit bringen.

Mansb. (für ſich.) Sie reden heimlich mit einander.

Reimsb. (leiſe zur Gräfinn.) Sie hat erſtaunend viel Männliches. Wenn ich's nicht beſſer wüßte, ich möchte ſchwören, daß ich ein Mannsbild gewiß hätte. — Wart' ich will dich überzeugen. (laut zu Mansb.) Nun fällt mir's ein — Sie haben ja meine Schweſter beim Willkommen nicht umarmt.

Mansb. (erſtaunt.) Herr Graf! ich —

Reimsb. Warum ſo ſchüchtern? — Es iſt ein Mädchen, das eines Kuſſes wohl werth iſt.

Mansb. Sie ſcherzen — ich würde mich nie erkühnen

Reimab. Küſſen Sie ſie auf meine Verantwortung, ſie wird ſich nicht ſperren —

Maneb. Dergleichen Kühnheit —

Reimab. So küß du ihn, Schweſter! weil er ſo blöde iſt.

Gräfin. Von Herzen gern. (Sie küßt Manebach auf die Stirne, der außer ſich da ſteht. Die Gräfin und Reimab brechen in lautes Gelächter aus.)

Maneb. (für ſich.) Kaum kann ich zu mir ſelbſt kommen! was ſoll das bedeuten?

Reimab. (küßt Maneb.) Ich bin bei weitem nicht ſo blöde.

Gräfin (ſich wegwendend.) Der Unbeſcheidene!

Reimab. Leben Sie wohl. (er geht lachend ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Die Gräfin, Manebach.

Gräfin. Sie ſtehn ja ſo verſtört!

Maneb. Gnädige Gräfin! — mir iſt — ich weiß ſelbſt nicht, wie?

Gräfin. Wie ſo?

Maneb. Wie ſoll ich die Bedingungen Ihres Bruders mit ſeinem Betragen zuſammenreimen?

Gräfin. Das müßte Ihnen doch nicht ſchwer fallen.

Maneb. Er verſchafft mir ein Glück, das meine kühnſte Hoffnung übertrifft; läßt mich mit Ihnen allein — und verbietet mir, Sie von meiner Liebe zu unterhalten!

Gräfin. Weil er ein abgeſagter Feind aller Lügen iſt.

Maneb. Iſt das Bekenntniß, Sie zu lieben, eine Lüge?

Gräfin. In Ihrem Munde, ja.

Maneb. Sie zweifeln an meiner Liebe?

Gräfin. Weil ich nur an Möglichkeiten glaube.

Maneb. O, könnten Sie in meinem Herzen leſen!

Gräfin. Beſſer, als Sie vermuthen.

Maneb. O, theuerſte Gräfin! wie hab' ich die Empfindungen erkannt, die Sie mir einflößen. —

Gräfin. Das iſt möglich.

Maneb. Vergeben Sie mir ein Geſtändniß, das mir Ihr Unmuth abzwingt. Ich bin im Beſitze Ihres Portraits.

Gräfin. So?

Maneb. Es ſehen, und meine Freyheit verlieren, war eins.

Gräfin. Armer Unglücklicher!

Maneb. Sie ſpotten! — Zweifeln Sie an meiner Aufrichtigkeit?

Gräfin. Zweifeln? ganz und gar nicht.

Maneb. Sie laſſen alſo meinem Herzen Gerechtigkeit widerfahren?

Gräfin. Vollkommen.

Mansch. Und glauben, daß ich Sie anbete?

Gräfin. Nein.

Mansch. Die ſklaviſchen Schwärmer —

Gräfin. Werden mich nicht überreden.

Mansch. Sie rechnen mich zu jenen betrügeriſchen Männern, die

Gräfin. Nicht doch! Sie trauen mir zu wenig Einſicht zu, daß ich Sie mit gewöhnlichen Männern vergleichen ſollte. Der Unterſchied iſt ein wenig zu groß —

Mansch. Dieſer ſchmeichelhafte Vorzug —

Gräfin. Ich will nicht entſcheiden, ob es einer iſt.

Mansch. Sie ſetzen mich alſo doch unter jene? —

Gräfin. Man muß die Leute erſt genau kennen lernen, eh man ihnen den verdienten Platz anweiſen kann.

Mansch. Machen Sie es völliger — und die Zeit —

Gräfin. Ich weiß wohl, daß die Zeit alles aufklärt; aber wir haben Mittel ſie abzukürzen.

Mansch. Welche? welche?

Gräfin. Setzen Sie ſelbſt mich in den Stand, Sie hoch zu ſchätzen.

Mansch. Wie kann ich das ſo plötzlich?

Gräfin. Nichts iſt leichter. Sie dürfen nur Wahrheit ſprechen; nur die Abſichten Ihrer Reiſe ohne Hinterliſt entdecken.

Mansch. Meine Schweſter ſchickte mir Ihr Porträt, nebſt einer genauen Schilderung Ihrer Vollkommenheiten, ſie rieth mir, die Freundſchaft Ihres Hauſes zu erwerben. Ob es mir gelungen, iſt Ihnen aus keinen Abſichten bekannt. Er lenkte mich her, und ach! mein Herz hat es nur zu ſehr erfahren, daß die Schilderung meiner Schweſter noch tief unter dem Originale iſt.

Gräfin. Die liebe Schweſter!

Mansch. Ich will vor Ihren Augen des Todes ſein, wenn ich bei meiner Reiſe nicht die einzige Abſicht hatte, Ihr Herz und Ihre Liebe zu gewinnen.

Gräfin. Das iſt Wahrheit —

Mansch. (kniet.) Und ſchwöre zu Ihren Füßen, daß meine Liebe ſo beſtändig ſeyn wird, als ſie zärtlich und rein iſt.

Gräfin. Nun — ja, das glaube ich.

Mansch. O, ſo beſtimmen Sie mein Schickſal.

Gräfin. Recht gern — Stehen Sie auf! —

Mansch. Ich erwarte mein Urtheil auf Knieen.

Gräfin. Sie ſind ſehr ſchwermüthig —

Mansch. Grauſame Gräfin! —

Gräfin. Ihre Liebe kann ich nur für Sie empfinden.

Mansch. Grauſamer Himmel!

Gräfin. Das iſt nicht ſehr grauſam! —

Mansch. (aufſtehend.) Und werden mir nun nicht befehlen, Ihren Anblick zu meiden?

Gräfin. Das nicht — Sie können bleiben.

Mansch. (etwas beruhigt.) O, ſo iſt noch nicht alle Hoffnung hin.

Gräfin. Ich erlaube Ihnen zu bleiben, weil Sie mir nicht gefährlich ſind.

Mansb. Keine ſchmeichelhafte Urſache.

Gräfin. Ich könnte ohne zu lügen noch mehr ſagen.

Mansb. Daß Sie mich haſſen.

Gräfin. Nein, ich haſſe Sie nicht. Und wenn Sie — ohne den Schleier, der Sie umgiebt — mich aufrichtig lieben können, ſo würd ich ein gleiches thun.

Mansb. Sie geben mir das Leben wieder. — Wenn Sie Ihre Vollkommenheiten nach den meinigen abmeſſen, ſo wird bald eine wechſelſeitige Liebe —

Gräfin. Pfui doch! — das kann ja nicht ſeyn.

Mansb. Warum nicht?

Gräfin (nachſinnig.) Sagen Sie mir doch — glauben Sie, daß Männer wahrhaft lieben können?

Mansb. Seit ich Sie kenne, bin ich davon überzeugt.

Gräfin. Das iſt ein ſtarker Beweis.

Mansb. Er kommt aus meinem Herzen.

Gräfin. Ich rede von Männern —

Mansb. Ich verſtehe. — Sie fragen überhaupt —

Gräfin. Recht. Glauben Sie, daß Männer wahrhaft lieben können?

Mansb. Allerdings.

Gräfin. Ich bin vom Gegentheile überzeugt. Sobald ein Mann im Beſitze des Gegenſtandes iſt, ſo verraucht ſeine Liebe wie ein Dunſt.

Mansb. Ich bin zwar noch jung, doch kenne ich Männer genug, deren Liebe ſich nach dem Beſitze verdoppelte.

Gräfin. Ich gratulire, Herr Graf!

Mansb. Aber warum ſoll ich wegen einer Sache, die mich betrifft, alle Männer vertheidigen!

Gräfin. Das wäre wirklich nicht anſtändig.

Mansb. Und da ich meines Herzens ſicher bin —

Gräfin (indem ſie ſeine Hand nimmt.) Gut, ich berufe mich auf Ihr Herz.

Mansb. Dann iſt Ihre Sache verloren, theuerſte Gräfin.

Gräfin. Dennoch will ich keinen andern Richter. —

Mansb. Als ein Herz, das Sie anbetet!

Gräfin. Wie?

Mansb. Ja, ewig, ewig! —

Gräfin. Herr Graf! — Ohne Zwang zu leben, und nicht von Liebe zu reden, waren, glaub' ich, die Bedingniſſen meines Bruders, als er Sie bei mir ließ. Sie übertreten die eine — und die andere will ich nun zu Nutze machen, um ein Geſpräch zu enden, das uns beiderſeits beſchwerlich wird. — Leben Sie wohl, Herr Graf! (ſie macht ihm eine tiefe Verbeugung und ſagt im Abgehen für ſich:) Es iſt wohl Schade!

Achtzehnter Auftritt.

Mansbach.

Mansb. Welch' eine wunderbare Vermiſchung von Freundlichkeit und Kaltſinn — von Zuvorkommung und Verachtung! — (er ſteht in Gedanken.)

Neunzehnter Auftritt.

Mansbach, Andres.

And. Darf ich herein kommen?

Mansb. Was willſt du?

And. Fragen, wann wir wieder fortreiſen.

Mansb. Wie ſo?

And. Weil es mir hier gar nicht gefällt. Kein Teufel ſpricht hier mit mir. Will ich mit einer Kammerjungfer reden, ſo läuft ſie davon, als ob ſie beſeſſen wäre. Sehn Sie, gnädiges Fräulein —

Mansb. Biſt du raſend, Kerl, mich Fräulein zu nennen?

And. Sieh, was der Teufel thut! ich ſag' Fräulein, ohne daß ich ein Wort davon weiß.

Mansb. Ohne daß du davon weißt!

And. Sehn Sie, gnädiger Herr Graf! ich hab' acht Jahre bei einem Fräulein gedient, und es iſt erſt acht Tage, daß ich von ihr weg bin, und bei Ihro Gnaden diene, und ſo kommt mir immer das gnädige Fräulein ins Maul, ohne daß ich's gewahr werde.

Mansb. Nimm dich in Acht! denn das kann zu albernem Geſchwätze Anlaß geben, und dann ſei dir der Himmel gnädig!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Reimsburg.

Reimsb. (ſehr erhitzt.) Ich ſuchte Sie, Herr Graf! — Laſſen Sie doch Ihren Bedienten abtreten.

Mansb. Geh!

And. Soll ich Pferde beſtellen?

Mansb. Nein.

And. Recht gut. (er geht ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Reimsburg, Mansbach.

Mansb. (für ſich.) Was bedeutet der Ernſt?

Reimsb. (für ſich lachend.) Es ſoll Ihnen warm werden, meine ſchöne Gräfin.

Mansb. Was iſt Ihnen, lieber Graf?

Reimsb. (finſter.) Sind Sie ein Edelmann?

Mansb. (kalt.) Bis jetzt hat niemand daran gezweifelt.

Reimsb. Kennen Sie die Pflichten eines Edelmannes?

Mansb. Wozu die Frage?

Reimsb. Sie ſind noch jung.

Mansb. Das weiß ich.

Reimsb. Man muß Sie alſo unterrichten.

Mansb. Ich verſtehe Sie nicht.

Reimsb. So muß ich deutlicher reden. — Ich ließ Sie bei meiner Schweſter allein — wovon ſprachen Sie mit ihr?

Mansb. Von — von meiner Liebe.

Reimsb. (heftig.) Liebe? (nimmt ihn bei der Hand.) Kennen Sie die Geſetze der Ehre?

Mansb. Vollkommen.

Reimsb. (den Hut aufſetzend.) So geben Sie mir Genugthuung.

Mansb. Genugthuung? Weswegen?

Reimsb. Weil Sie nicht Wort gehalten — weil Sie die Gränzen überſchritten haben, die ich Ihnen vorſchrieb — weil Sie die Gaſtfreiheit gekränkt haben.

Mansb. Iſt es Verbrechen, Ihrer Schweſter Empfindungen zu bekennen, die —

Reimsb. (den Degen ziehend.) Keine Worte — Genugthuung!

Mansb. Ich ſchlage mich nicht mit dem Bruder einer Perſon, die ich anbete.

Reimsb. Ausflüchte! — Zur Sache, oder —

Mansb. Hören Sie erſt —

Reimsb. Keine Silbe — den Degen in die Hand, oder —

Mansb. (ſetzt den Hut auf und zieht den Degen.) Sie zwingen mich! — ſo ſei es denn —

Reimsb. (verwundert.) Was Teufel! —

Mansb. (geht auf ihn los.) Ich habe mir nichts vorzuwerfen!

Reimsb. (für ſich.) Das iſt ein Teufelsmädchen! (Er weicht zurück, um Mansbach nicht zu verwunden.)

Mansb. (ihn verfolgend.) Schonen Sie mich nicht, mein Herr! Schonen Sie mich nicht.

Reimsb. (weicht immer zurück. Mansbach erſieht den Vortheil, läuft ihm unter den Degen und entwaffnet ihn.)

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, die Gräfin.

Gräfin. Himmel! Was iſt das? halten Sie ein! Hülfe, Hülfe!

Manob. (der ihr Reimsburgs Degen überreicht.) Mäßigen Sie den unweiſen Zorn Ihres Bruders, der das Herz ſeines Freundes durchbohren wollte.

Gräfin (giebt ihrem Bruder den Degen wieder.) Wie, Bruder!

Reimsb. (leiſe zu ihr.) Das iſt ein Teufelsmädchen!

Gräfin. Woher kam der Zwiſt?

Reimsb. Er ſpricht dir von Liebe vor, und gedenkt der Heirath nicht!

Manob. Können Sie glauben? —

Gräfin. Laſſen Sie uns ernſthaft mit einander reden. Lieben Sie mich?

Manob. Mit unausſprechlicher Zärtlichkeit.

Gräfin. Ha, ha, ha!

Reimsb. Iſt denn Ihre Meinung, Sich zu verheirathen?

Manob. Allerdings. Konnten Sie daran zweifeln?

Gräfin. Mit meinem Bruder?

Manob. Ihr Spott tödtet mich!

Reimsb. Mit wem denn! mit meiner Schweſter?

Manob. Oh!

Gräfin. Oh! iſt das Ihre ganze Antwort?

Manob. Laſſen Sie den Notar kommen — Ihr Bruder mag die Bedingungen vorſchreiben — und ich unterſchreibe blindlings.

Gräfin. Sie treiben den Scherz ſehr weit.

Manob. Und Sie treiben mich zur Verzweiflung. — Iſt es Mißtrauen in meine Rechtſchaffenheit — iſt es Spott, unter dem Sie Ihre Neigung gegen mich verbergen — wie ſoll ich mir Ihr Betragen erklären?

Gräfin (leiſe zu Reimsb.) Das iſt zu viel.

Reimsb. (leiſe.) Nun müſſen wir ohne Schonung mit ihr verfahren; ſie aufs äußerſte treiben. (laut.) Meine Schweſter iſt die Ihrige.

Manob. Iſt's möglich! (küßt ihre Hand.)

Reimsb. Aber die Sache muß auf der Stelle zu Stande kommen.

Manob. Mit tauſend Freuden. Mein Glück beſchleunigen, heißt es verdoppeln. Ich eile zum Notar —

Gräfin (hält ihn.) Manobach! zwingen Sie mich nicht, Sie zu haſſen. Ich liebe Sie mehr, als Sie glauben — werfen Sie die Larve weg —

Manob. Ich eile zum Notar (ruft an der Thüre) Andreas! Andreas!

Gräfin (leiſe zu Reimab.) Sie zwingt mich ihre Feindin zu werden, und ich liebte ſie ſo gern.

Manab. Andres! Andres!

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Andres.

And. Was befehlen Sie, gnädiges Fräulein —

Manab. Schurke! ſchon wieder —

And. Sieh, was der Teufel thut! — die verdammte Gewohnheit! —

Gräfin und **Reimab.** (lachen aus allen Kräften.)

Manab. Was gibt's?

Gräfin. }
Reimab. } Nichts, nichts.

Manab. Erkundige dich, wo der Notar wohnt, und bring' mir Antwort.

And. Gerade dem Schloſſe über wohnet er.

Manab. Ich eile. O, glücklicher Tag, der mich des Beſitzes eines Engels und eines theuern Bruders verſichert.

(geht mit Andres ab.)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Die Gräfin, Reimaburg.

Gräfin. Das heißt doch wirklich die Unverſchämtheit ſehr weit treiben.

Reimab. Es iſt ein Teufel von einem Mädchen!

Gräfin. Es gelang dir alſo nicht, ſie zu erſchrecken?

Reimab. Ich bin zehnmal mehr erſchrocken als ſie. Sie fiel wie eine Löwin auf mich ein. Ich fürchtete ſo ſehr, ſie zu verwunden, daß ich mich kaum vertheidigen konnte. Sie ficht, wie ein Fechtmeiſter von Profeſſion.

Gräfin. Das ſagte mir Mariane wohl. Ach, Bruder!

Reimab. Was iſt dir?

Gräfin. Es geht etwas in meiner Seele vor — das ich nicht beſchreiben kann.

Reimab. Wie ſo?

Gräfin. Sophie iſt die von unſerm Onkel beſtimmt; du mußt ihr die kleine Bosheit gegen mich vergeben, und ſie heirathen, damit ich meine Zärtlichkeit unter Euch theilen kann.

Reimsb. Nein, mein Kind — der Teufel heirathe ein Mädchen, das ſo mit dem Degen umzugehn weiß.

Gräfin. Aber —

Reimsb. Ueberdieß iſt mein Herz nicht mehr frei.

Gräfin. Iſt's möglich? Bruder!

Reimsb. Seht die Philoſophin! — und in ihrer Seele herrſcht doch tiefer Kummer, daß der Graf Mansbach — nur ein Mädchen iſt.

Gräfin. Scherz zur unrechten Zeit.

Fünfundzwanzigſter Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mar. Sie kömmt — Gräfin Sophie kömmt mit dem Notar.

Gräfin. Ich will unbemerkt zu hören, und dann hervortreten, wenn es Zeit iſt. (ſie geht in ihr Kabinet.)

Mar. (für ſich.) Und ich will meine Gräfin holen. (ſie geht ab.)

Reimsb. Der Spaß hält mich lange von meiner kleinen Muhme ab — ein Glück, daß er bald geendigt iſt.

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Reimsburg, Mansbach, Notar.

Reimsb. Wie? der Kontrakt iſt ſchon fertig?

Not. Der Herr Graf haben die Gnade gehabt, mir nicht Zeit zu laſſen. — Die Namen des hohen Brautpaares, und den hochanſehnlichen Wittwengehalt, habe ich die Gnade gehabt aufzuſetzen. Der Graf werden die Gnade haben zu unterſuchen, ob Ihnen die Beſtimmungen des Herrn Grafen gefallen, und Dero etwaigen Abänderungen in Gnaden anzumerken — alsdann werde ich die Gnade haben —

Reimsb. (der unterdeſſen den Kontrakt geleſen.) Man kann nicht edler handeln.

Not. (nimmt den Kontrakt und ſetzt ſich zum Tiſche.) Euer Gnaden haben alſo die Gnade zufrieden zu ſeyn — gut. Wem beſtellen die gnädigen Verwandten der gnädigſten Gräfin Braut?

Reimsb. Sie ſetzt ihren Mann zum Erben ihrer beweglichen und unbeweglichen Güter ein.

Not. Wenn keine Kinder kommen —

Reimsb. Ha, ha, ha!

Mansb. Worüber lachen Sie?

Reimsb. Nichts. — (zum Notar.) Das verſteht ſich.

Not. Bene.

Reimsb. Mansbach!

Mansb. Was beliebt?

Reimsb. Es iſt alſo wirklich Ernſt?

Mansb. Sie zweifeln noch?

Reimsb. Finden Sie ſich im Stande meine Schweſter glücklich zu machen?

Mansb. Ich hoff' es.

Reimsb. Das iſt eine ſehr zweideutige Antwort.

Mansb. Zweideutig?

Reimsb. Sehr zweideutig. Ich muß Ihnen näher kommen. Sie Sind noch entſchloſſen ſich zu verheirathen?

Mansb. Allerdings.

Reimsb. Mit einem Frauenzimmer?

Mansb. Welche Frage! — Iſt Ihre Schweſter kein Frauenzimmer?

Reimsb. Sie wollen dieſen — dieſen Kontrakt unterſchreiben?

Mansb. Ja, ja, und tauſendmal Ja.

Reimsb. Ohne orthographiſche Fehler?

Mansb. Sie machen mich raſend. Mit meinem Blute will ich ihn unterſchreiben.

Reimsb. Soll ich meine Schweſter rufen laſſen?

Mansb. Ich beſchwöre Sie darum.

Reimsb. Mariane! Mariane!

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Mariane.

Mar. Euer Gnaden! — (ſtellt ſich erſchrocken als ſie Mansbach ſieht.) Ach, du lieber Himmel!

Mansb. Sieh da, Mariane! wie kömmſt du hieher!

Mar. Sein Sie nur ruhig! ich habe nichts verrathen.

Mansb. Was verrathen?

Mar. Fragen Sie nur die gnädige Gräfin?

(läuft ab.)

Acht und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, die Gräfin.

Gräfin. Die Gegenwart des Mädchens ſetzt Sie nicht wenig außer Faſſung.

Mansb. Mich? wie ſo?

Gräfin (leiſe zu Reimsb.) Welche Frechheit!

Reimsb. (leiſe.) Wir wollen doch ſehen, wie weit ſie's treiben wird. (laut.) Iſt er fertig, Herr Notar?

Not. Vollkommen, Ihro Gnaden.

Reimsb. So laſſen Sie uns unterzeichnen.

Not. (indem er Mansbach die Feder reicht.) Ihro Gnaden werden die Gnade haben, zuerſt —

Mansb. Ich weiß, daß es ſo der Ordnung gemäß iſt, aber

Reimsb. Was fehlt Ihnen? — Ihre Hand zittert, nicht wahr?

Gräfin. Finden Sie Bedenken, noch weiter zu gehn?

Mansb. Anbetungswürdige Frau! vergönnen Sie, daß ich meinen Verdacht durch den Ihrigen rechtfertige. — Der Widerwille, den Sie gegen eine zweite Heirath bezeigten — die Widerſprüche in Ihrem Betragen gegen mich — ſelbſt die ſchnelle Einwilligung, die mich zum glücklichſten aller Menſchen machen kann — laſſen mich nicht ohne Grund vermuthen — daß alles Scherz iſt, daß Sie mich nach meiner Unterſchrift dem Geſpötte Preis geben wollen.

Gräfin. Sehr fein! — Sie fürchten den Spott — warum treiben Sie ihn ſo weit?

Mansb. Ueberzeugen Sie mich, daß ich ihn nicht zu fürchten habe; unterſchreiben Sie zuerſt.

Gräfin. Das iſt alles, was Sie wünſchen?

Mansb. Alles.

Gräfin (ihn einen Augenblick anſehend, geht zum Tiſche und unterſchreibt.) Sind Sie nun zufrieden?

Mansb. (außer ſich vor Freude.) Hab' ich endlich das Ziel meiner Wünſche erreicht! Unterſchreiben Sie, liebſter Bruder!

Reimsb. Sehr gern, liebſte Schweſter! (er unterſchreibt.)

Mansb. Schweſter!

Reimsb. O, bei meiner Ehre, nun helfen keine krummen Sprünge mehr — nun muß man entweder den Ball verlaſſen, oder die Larve abnehmen. — Hier iſt die Feder!

Mansb. (indem er unterſchreibt.) Wer unterſchrieb je mit ſo entzückender Freude! — Sie ſind mein — mein — Ha! mein Triumph iſt vollkommen. (der Notar geht ab.)

Gräfin. Nicht ſo vollkommen, als Ihre Eitelkeit Sie bereden will.

Mansb. Was wollen Sie damit ſagen?

Gräfin. Daß die Spötterin ſich in Acht nehmen muß, nicht ſelbſt in das Netz zu fallen, das ſie andern ſtellte.

Mansb. Ich erſtaune!

Gräfin. Ich war von allem unterrichtet, und wollte blos ſehen, wie weit Sie Ihre boshafte Abſicht treiben würden.

Mansb. Boshafte Abſicht?

Gräfin. Entfernen Sie Sich! Sie haben nicht meine Freundin ſein wollen, Sophie —

Mansb. Sophie —

Gräfin. Nun werd' ich mein möglichſtes anwenden um Sie zu haſſen. Verlaſſen Sie mich, Gräfin!

Mansb. (rund um ſich ſehend.) Gräfin!

Neun und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Sophie, Mariane.

Gräfin. Wer iſt ſie? Was will ſie.

Reimsb. Ach, meine kleine Muhme!

Mansb. Schweſter! liebſte Schweſter! du in dieſem Aufzuge?

Gräfin. } Schweſter!
Reimsb. } Schweſter!

Mar. (zur Gräfin.) Erlauben Ihro Gnaden, daß ich Ihnen die Gräfin Sophie von Mansbach vorſtelle!

Sophie. Vergeben Sie mir den glücklichen Kunſtgriff, beſte Gräfin! die Wohlfahrt meines Bruders zu befördern, und Ihr Herz der Liebe wieder zu geben. Ich — ich allein habe Sie betrogen. — Als ein Mann würde mein guter Bruder wohl nie das Glück erlangt haben, vor ihre Augen zu kommen — und er wäre der Wonne nicht werth, die ſeiner wartet, wenn er nur den mindeſten Antheil an meiner Liſt gehabt hätte.

Mansb. (zur Gräfin.) Vergebung und Beſtätigung meines Glücks.

Gräfin (zu Mansb.) Wie? Sie ſind wirklich kein Frauenzimmer?

Mansb. Konnte auch Ihr Herz mich verkennen?

Gräfin (nach einer Pauſe, wirft ſich in Sophiens Arme.) O, meine Sophie! wie ſehr liebe ich Sie!

Mansb. Was hab' ich zu hoffen?

Gräfin. Ich bin die Ihrige. Laſſen Sie mich in einer zweiten Ehe alles Elend der erſtern vergeſſen. Ueberzeugen Sie mich, daß nicht alle Männer Betrüger ſind.

Mansb. (küßt ihre Hand.)

Reimsb. O, Muhme, Muhme!

Sophie. Verdrießt Sie der Irrthum.

Reimsb. Ach! hätt' er nur länger gedauert!

Sophie. Warum?

Reimab. Um Ihnen Proben der vollkommenſten Liebe zu geben.

Sophie. Um mir Dank abzuzwingen? — Nicht doch! die Schalen müſſen gleich ſtehn. Sie haben mir Schutz verliehen, ohne mich zu kennen — kann ich Sie dafür mit meiner Hand belohnen?

Reimab. O, wie viel bleib ich Ihnen ſchuldig! — Schweſter, unſre Herzen waren dießmal ein paar treffliche Wegweiſer.

Gräfin. Doch will ich niemandem rathen, dieſem Wegweiſer ohne Begleitung der Vernunft zu folgen.

Die Heirath durch ein Wochenblatt.

Eine Poſſe in einem Aufzuge.

Nach Boursault's Mercure galant.

Perſonen

Wieſenberg.
Sperber, deſſen Schreiber.
Ein Bedienter.
Klingbach.
Charlotte, deſſen Tochter.
Lindner, ein Sprachmeiſter.
Madam Fallberg, eine Poſtmeiſters-Witwe.
Ein Jude.
Lizentiat Storr.
Magiſter Baldrian.
Madame Adler.
Ein Burſche, als Jokei gekleidet.
Knochen, ein Soldat.
Sophie, } zwei Schweſtern.
Louiſe, }
Eine Sängerin.
Deren Mutter.
Bonifacius Rührkopf, ein Buchhändler.
Willibald, ein Schauſpieler.

Das Theater ſtellt eine Bibliothek vor. Zwei Schreibtiſche voll Bücher und Schriften.

Erſter Auftritt.

Sperber an einem Schreibtiſch ſitzend.

So! das Blatt iſt fertig — Nun kann ich wieder an mein Trauerſpiel denken. (er nimmt eine andere Schrift und ein gedrucktes Buch zur Hand.) „Es ſtarb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern." — (nachdenkend.) Hu! Es ſauſt mir im Gehirne als ob eine Windmühle drinnen wäre! das kommt von dem verwünſchten Wochenblatte. — Es iſt keine Kleinigkeit, der Sekretär des ganzen menſchlichen Geſchlechts zu ſein. Fabeln, Hiſtorien, Begebenheiten, Räthſel, Epigramme, Hochzeiten, Conzerte, Bälle, Geſchenke, Krankheiten, Todesfälle durchkreuzen mir jeden geſcheidten Gedanken. — „Es ſtarb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern" — St! —

Zweiter Auftritt.

Sperber, Wieſenberg.

Wieſ. O, mein lieber Sperber! Ich bin außer mir vor Freude!

Sperb. Ich gratulire! Sie geben alſo das Wochenblatt auf?

Wieſ. Iſt Er verrückt? — Warum ſollt' ich das?

Sperb. Um Ihres Lebens beſſer zu genieſſen. Ich begreife nicht, wie ein Herr mit 5000 Gulden Einkünften auf den Einfall kommen kann, ein Wochenblatt zu ſchreiben!

Wieſ. Es gewährt mir Zufriedenheit und Beluſtigung. Die ſtille Tugend bekannt zu machen; dem Laſter die Larve abzuziehen — das iſt der Lohn, der mir aus meiner Arbeit entſpringt. Ueberdies lehrt mich mein Wochenblatt eine Menge Thorheiten der Menſchen kennen, die mir bis jezt noch fremd waren.

Sperb. Das iſt wahr! Narren von jedem Alter und Stande wählen das Blatt, um ſich bekannt zu machen.

Wieſ. Noch mehr, mein lieber Sperber! Ich ſtehe im Begriff, durch dieß Wochenblatt der glücklichſte Menſch zu werden.

Sperb. Das begreif' ich nicht. — Bis jezt iſt noch kein Ueberſchuß.

Wieſ. Es ſoll mir eine Frau erwerben.

Sperb. Das Wochenblatt?

Wieſ. Erinnert Er Sich eines gewiſſen Herrn Klingbach und ſeiner Tochter?

Sperb. Des alten Vielwiſſers in dem kleinen Städtchen dort, in — in — um deſſentwillen wir uns ſechs Wochen in dem Neſte aufhielten?

Wieſ. (lächelnd.) Um ſeinetwillen nun eben nicht. — Ich ſtehe ſeit dieſer Zeit mit der Tochter in einem geheimen Verſtändniſſe. Ich liebe und werde geliebt; aber der alte Klingbach will der Natur zum Troße ein ſchöner Geiſt ſein; will ſeine Tochter nur einem Manne geben, der ſich durch ſeine Schriften verewigen kann. Ich bin nicht gelehrt genug, ein wichtiges Werk zu ſchreiben, ſo wie der Alte zu dumm iſt, es zu verſtehen — und ſo entſtand mein Wochenblatt.

Sperb. Ein ganz neuer Gedanke.

Wieſ. Durch Charlottens Liſt hat der Alte ſo großen Geſchmack an dieſem Allerlei gefunden, daß er es nicht allein für das nützlichſte, vortreflichſte Werk des menſchlichen Verſtandes hält, ſondern auch hergereiſt iſt, den Verfaſſer perſönlich kennen zu lernen.

Sperb. Kurios!

Wieſ. Er hat ſich melden laſſen, und ich erwart' ihn jeden Augenblick. — (klingelt.)

Dritter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Wieſ. Iſt das Frühſtück beſorgt?

Bed. Ja, wie Sie befohlen haben.

Wieſ. Gut.

Bed. (will gehn.)

Wieſ. Wart' Er! (zu Sperber.) Iſt das Blatt fertig?

Sperb. O ja.

Wieſ. (giebt dem Bedienten einige zuſammengelegte Bogen.) Anton ſoll es zum Buchdrucker tragen.

Bed. (ab.)

Wieſ. Iſt nichts vorgefallen?

Sperb. Da ſind vier anonyme Briefe. Auch ein halb Dutzend perſönliche Boten waren hier, die ich aber ſammt und ſonders wieder beſtellt habe.

Wieſ. Iſt nichts darunter des Einrückens werth?

Sperb. Ich hab' ſie noch nicht durchgeſehn.

Wieſ. Warum nicht?

Sperb. Weil . . . .

Wieſ. Nur heraus!

Sperb. Ich — ich habe ein Trauerſpiel in der Arbeit.

Wieſ. Ein Trauerſpiel?

Sperb. In Verſen.

Wieſ. Hilf Himmel!

Sperb. Ja, in Proſa klingt mir's nicht halb ſo gut.

Wieſ. Wie heißt es?

Sperb. Der Bluthund! — Es iſt iſt eine Bearbeitung.

Wieſ. Nach wem?

Sperb. Nur die Verſe gehören andern zu — die Geſchichte iſt neu; es iſt eine türkiſche, wo des Sultans Mutter hat Menſchen umbringen laſſen.

Wieſ. Ein kühnes Sujet.

Sperb. Ja, mir iſt bange genug dabei geworden. Wollen Sie eine Probe hören?

Wieſ. Ha, ha, ha! Meinetwegen.

Sperb. (lieſt.) „Der Bluthund, ein Trauerſpiel in verſchiedenen Aufzügen."

Wieſ. In verſchiedenen Aufzügen?

Sperb. Weil ich noch nicht fertig bin, ſo weiß ich nicht, wie lange es wird.

Wieſ. Hat Er denn keinen Plan gemacht?

Sperb. Ja, ich hab' den Plan, mir Geld damit zu verdienen, aber das geht doch nicht, ehe es fertig iſt.

Wieſ. So ſo!

Sperb. (lieſt.) „Erſter Auftritt. Sultanin und noch Jemand."

Wieſ. Wer iſt das?

Sperb. Ich hab' das Buch verloren, wo ſein Name darin ſteht. Unterdeſſen hab' ich ihn N. N. genannt. Es iſt ſo ein Vertrauter der Sultanin.

Wieſ. Allerliebſt!

Sperb. (lieſt.)

N. N.

„O Sultanin! Was zieht doch für ein ſchrecklich Blaß
„Sich über dein Geſicht? dein Auge ſcheinet naß.
„Du läſſeſt auf der blutgen Scene mich allein,
„Da mag der Leidige denn dein Vertrauter ſein."

Sultanin.

„Ach, Abderamen, ach!"

N. N.

„— Gieb dir ein wenig Ruh
„O, Sultanin! dein Schmerz —"

Sultanin.

„— Ach N. N. und auch du
„Willſt mir den lezten Troſt, willſt mir den Schmerz verſagen?
„Steht er nicht frei herum? und jener iſt erſchlagen?"

Wieſ. Das kommt mir bekannt vor.

Sperb. So? — Es iſt freilich nur nachgeahmt.

Wieſ. Und herzlich ſchlecht.

Sperb. Hören Sie noch dieſe Stelle.

Sultanin.

„Noch einmal, ſpotte nicht, o N. N., meiner Schmerzen."

N. N.

„Wüßt' ich nur einen Troſt für die gebeugten Herzen!
„Mein Blut — ja Sultanin! hör einen Troſt für dich.
„Zwar für dein Leid zu ſchwach —"

Sultanin.

„— Ein Troſt für mich! Für mich?"

N. N.

„Vielleicht, ſo hoff' ich es, wirds deinen Kummer lindern.
„Es ſtarb Abderamen mit ein halb Dutzend Kindern."

Sultanin.

„Ein Troſt, doch ach, wie ſchwach! —
So? ſtarb der alte Knabe? —"

Wieſ. Das iſt ja aus Richard dem Dritten.

Sperb. Ei der Henker! — Haben Sie's erkannt?

Wieſ. Er iſt ein Narr! —. Dem Verbote, kein Geld zu nehmen, füg' ich das Verbot bei, ſich nicht mit Schriftſtellerei abzugeben. Auch ohne Ihn ſind der elenden Schmierer zur Gnüge.

Vierter Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bed. Herr Klingbach will die Ehre haben. —

Wieſ. Iſt er da? — (er läuft ab, Bedienter folgt.)

Sperb. (allein.) Ich will mich hängen laſſen, wenn er nicht neidiſch iſt. — Gut, hab' ich doch nicht nöthig, ihm meine Arbeit zu zeigen. — Was gibt's denn hier? (er nimmt einige Briefe, öfnet einen, und lieſt. „Hoffentlich werden Sie dieſem Gedichte einen Platz in Ihrem Wochenblatte einräumen N. N." Laß doch ſehen! (lieſt.)

„Sing, liebliche Muſe, ſinge dich heiſer —
„Dann wird dein Geſang, der Geſang der Karthäuſer.
„Mit Donner wirſt du die Ohren erſchüttern.
„Das Trommelfell jedem Zuhörer zerſplittern."

Allerliebſt.

„Sing von dem Fall der meſchanten Giganten,
„Die ſich vor Hochmuth nicht ſelber erkannten,
„Die Berge auf Berge dem Himmel zu zimmern,
„Und wollten des Himmels Gewölbe zertrümmern."

Vortreflich (er ſteckt den Brief ein.) Hinein mit dir! du ſollſt mir bei meinem Trauerſpiele gute Dienſte thun. Auf einen ſolchen Diebſtahl iſt keine Strafe geſetzt; drum iſt er auch ſo häufig.

Fünfter Auftritt.

Sperber, Klingbach, Charlotte, Wieſenberg.

Klingb. Hätt' ich mich doch eher des Himmels Einfall träumen laſſen, als in Ihnen, mein liebſter Wieſenberg, den Verfaſſer des vortreflichen Wochenblatts zu finden. — Sie ſind ein großer Mann! ein großer Mann!

Sperb. Gehorſamſter Diener!

Wieſ. Schreib' Er!

Charl. Erinnern Sie Sich noch des allerliebſten Räthſels, Papa?

Klingb. Die Ente. — Und ich hab' es errathen, ich! — Hätten Sie mir das zugetraut?

Wieſ. Warum nicht?

Klingb. Erhält ſich Ihr Wochenblatt in dem bisherigen Werthe, ſo ſind Sie der erſte Gelehrte Deutſchlands.

Wieſ. Bedenken Sie nur, daß nicht alles von mir iſt.

Charl. Aber die Auswahl — eine ſolche Auswahl zu treffen.

Klingb. Das iſt's eben. Und hernach — die ungeheure Korreſpondenz die Sie führen, um uns Neuigkeiten aus allen vier Welttheilen zu liefern. — Erinnerſt du dich noch des Japaniſchen Briefes, Charlotte?

Charl. Allerdings! — Welcher Europäer kann ſich rühmen, einen ſo gelehrten Freund in Japan zu haben!

Klingb. Die Epiſtel des chineſiſchen Mandarins in gereimten Alexandrinern hat mir nicht weniger gefallen.

Charl. Die ſatyriſchen Kleinigkeiten, Papa!

Klingb. O, in der Satyre ſind Sie überaus ſtark — überaus!

Wieſ. Doch macht dieſer Theil der Wochenſchrift mir nicht wenig Verdruß. Alle Tage melden ſich Leute, die ſich getroffen finden.

Klingb. So?

Wieſ. Dieſe mündlichen und ſchriftlichen Verweiſe rauben mir viel Zeit, und machen mich oft ſehr mißmuthig.

Klingb. Sieh, Charlotte! das iſt edel, Zeit und Vergnügen zum Beſten ſeiner Mitbrüder aufzuopfern.

Sechster Auftritt.

Vorige, Bedienter.

Bed. (zu Wieſenberg.) Es ſind verſchiedene Leute da, die Sie ſprechen wollen.

Wieſ. Wir wollen zum Frühſtücke gehn. — (zu Sperber.) Empfang Er ſie.

Sperb. Es werden wohl lauter Narren ſein.

Wieſ. Denn ſoll Er mit ihnen reden.

Klingb. Wenn ich bitten darf, ſo laſſen Sie uns hier bleiben. — Ich möchte gern dieſen Theil Ihrer Geſchäfte kennen lernen.

Wieſ. Wie Sie befehlen. (zum Bedienten.) Laß Er einen nach dem andern herein. (Bediente ab.)

Wieſ. (ſetzt Stühle.) Setzen Sie Sich.

Klingb. Der ſoll dein Mann werden, und kein anderer.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Licentiat Storr.

Storr. Unterthäniger Diener!

Wieſ. Gehorſamer Diener! (zu Klingbach.) Eine ſchöne Carikatur!

Storr. Ich habe um Verzeihung zu bitten, wenn ich ungelegen komme. Dieſelben ſind ohne Zweifel der Verfaſſer des Wochenblatts Allerlei?

Wieſ. Zu dienen! Und Sie ſind?

Storr. Ein Fremder, der geſtern von Berlin hier angelangt iſt.

Wieſ. In welcher Abſicht?

Storr. Um mich in dieſer guten Stadt zu etabliren. Neid und Mißgunſt haben mir dort in meiner Nahrung geſchadet. Ich habe tauſend Glückliche und eben ſo viel Undankbare gemacht.

Wieſ. Worin beſtand Ihre Nahrung?

Storr. Ich war eins der nützlichſten Glieder des Staats. — Ich bot der Entvölkerung der Fürſten Trotz — ich ſorgte für Menſchen.

Wieſ. Ein großes und rühmliches Gewerbe. Es iſt kaum begreiflich, wie ein einziger Mann dieſem Gewerbe vorſtehen konnte.

Storr. Mein Name, der auch wohl zu Ihnen gelangt iſt, wird es Ihnen erklären. — Licentiat Storr, der Eheprocurator.

Wieſ. Hahaha! Ich bin herzlich erfreut, Sie kennen zu lernen.

Storr. Bedürfen Sie vielleicht meiner Dienſte?

Wieſ. Gehorſamer Diener! In dieſen Fällen bin ich gern mein eigner Procurator.

Storr (gegen Charlotten.) Darf ich fragen, ob Dieſelbe noch unverſorgt ſind?

Charl. Noch bin ich es.

Storr (indem er die Schreibtafel herauszieht.) Darf ich gehorſamſt um Namen, Stand und Vermögenszuſtand bitten?

Charl. Erlauben Sie, daß auch ich mein eigner Prokurator bleibe.

Storr (gegen Klingbach.) Darf ich fragen, ob Dieſelben im Beſitze einer Frau ſind?

Klingb. Ich habe ſie vor zehn Jahren begraben laſſen.

Storr. Wollen ſich Dieſelben nach einer zweiten umthun.

Klingb. Nein, ich habe an der erſten genug gehabt.

Wieſ. Die Urſach, die mir Ihren gütigen Beſuch zuzieht, iſt ohne Zweifel, Sie bekannt zu machen.

Storr. Zu gehorſamſtem Befehl. Auch bin ich erbötig für jede Kundſchaft, die mir Ihre Güte zuwenden wird, Ihnen ein Achtel Prozentchen meines Gewinnſtes zufließen zu laſſen.

Wieſ. Gar zu geneigt. — Ich beſorge nur, Ihr Aufenthalt hier kann lang und koſtbar werden, ehe Sie das Innere der Familien kennen lernen.

Storr. Ein weiſer Mann verläßt nie den erſten Platz, ohne den zweiten zu kennen. — Durch Geld und Freunde hab' ich mir ein authentiſches Verzeichniß von vierhundert ſieben und zwanzig Mannsperſonen, die Geld bedürfen, verſchaft. — Jeremis! — Sie werden mir gehorſamſt erlauben die Liſte Ihrer Prüfung zu unterwerfen. (er zieht ein Papier hervor.)

Wieſ. Um alles in der Welt nicht! Ich könnte einige meiner Bekannten finden, und in Verlegenheit gerathen. Ueberdies iſt meine Zeit jezt ſehr beſchränkt.

Storr. Ich darf mir doch verſprechen, daß Sie mich dem Publikum bekannt machen werden?

Wieſ. Gewiß. Es bedarf nur Ihres Namens, um Ihnen Kunden zu verſchaffen, und wenn ich nicht irre, ſo hat es hier an einem Manne Ihrer Art gefehlt.

Storr. Unterthäniger Diener! Für das Zuweiſen einer jeden Dame ſteht ein Viertel Prozent zu Befehl, denn die Damen bezahlen gut. (geht ab.)

Sperb. Nro. 1. Herr Licentiat Eheprocurator Storr, will der Entvölkerung der Fürſten Troz bieten, und ſich hier etabliren. Er bietet für die Männer ein Achtel — und für die Damen ein Viertel Prozent.

Achter Auftritt.

Vorige, Lindner.

Lindn. Hab' ich die Ehre mit dem vortreflichen Verfaſſer des vortreflichen Wochenblatts Allerlei zu ſprechen?

Wieſ. Ich bin der Verfaſſer. Was iſt zu Ihrem Befehl?

Lindn. Ich bin ein unglücklicher Menſch.

Wieſ. Wie ſo?

Lindn. Ein unglücklicher Menſch bin ich!

Wieſ. Wodurch?

Lindn. Sie allein können mich retten, mich unglücklichen Menſchen.

Wieſ. Hat man Sie beſtohlen?

Lindn. Ach, mein Herr! der Dieb, der mich beſtehlen will, möchte häßlich angeführt werden.

Wieſ. Iſt Ihre Frau geſtorben?

Lindn. Würd' ich mich dann unglücklich nennen?

Wieſ. Zur Sache, wenn ich bitten darf; meine Zeit iſt koſtbar,

Lindn. So hören Sie denn, mein Herr! und helfen Sie mir. — Seit langer Zeit bemerkte ich, daß die mehrſten Sprachmeiſter ein bequemes Leben führen. Ich legte mich daher mit allem erſinnlichen Fleiß auf die wallachiſche Sprache. Als ich die erſten Gründe weg hatte, verließ ich meinen Dienſt; machte alles zu Gelde, und reiſte nach der Wallachei, um mich zu perfectioniren. Ich kam vor drei Monaten zurück; miethete ein Haus; hing eine Tafel aus, um die ſich täglich hundert Menſchen verſammelten. — Aber, ach, mein Herr! In dem erſten Monate meldete ſich auch nicht ein einziger Schüler.

Wieſ. Nicht ein einziger?

Lindn. Nicht ein einziger.

Wieſ. Aber im Zweiten? —

Lindn. Nicht ein einziger.

Wieſ. Im Dritten?

Lindn. Auch nicht ein einziger.

Wieſ. Das thut mir leid! — Aber was kann ich für Sie thun?

Lindn. Alles. – Ach, mein Herr! Wenn Sie in einem lieblichen Gedichte dem Adel einſchärften, ſich auf die wallachiſche Sprache zu legen — ihm die Vortheile dieſer Sprache erklärten — er würde wahrlich in ſich gehen. Mein Talent könnte auch durch Ihr vortreſliches Blatt, das in Jedermanns Händen iſt, bei Hofe bekannt, und ich bei der Akademie als Profeſſor der wallachiſchen Sprache angeſtellt werden.

Wieſ. Hahaha! Ich an Ihrer Stelle — wenn ich doch einmal den Drang zum Sprachmeiſter gefühlt hätte — würde mich auf franzöſiſche, engliſche oder italieniſche gelegt haben.

Lindn. Wie, mein Herr! Ich ſollte die Summe, die das Publikum für Erlernung fremder Sprachen ausgibt, mit zwanzig Andern theilen? — Wimmelt es nicht von Lehrern in dieſen Sprachen? Eben darum legte ich mich auf die Wallachiſche, um der Einzige zu ſein — um mir nicht das Brot vor dem Munde wegfiſchen zu laſſen — dazu kömmt der Ehrgeiz — ich möchte kein alltäglicher Sprachmeiſter ſein, und ein Profeſſor der wallachiſchen Sprache würde ein ſeltener Mann ſein.

Wieſ. Da haben Sie recht! Sehr ſelten.

Lindn. Wollen Sie mir denn helfen, mein Herr! — Wollen Sie?

Wieſ. Ich will einen ſonnenklaren Beweis einrücken, daß ohne die wallachiſche Sprache keine Weisheit zu finden ſei — ob man mir glauben wird — das iſt etwas anders.

Lindn. Ganz gewiß, der Himmel wird Sie dafür belohnen, edler Beſchützer der Wiſſenſchaften! (er geht ab.)

Sperb. Nro. 2. Profeſſor der wallachiſchen Sprache.

Klingb. Das war ein Original.

Wieſ. Und doch keiner der größten Narren, die ich kenne.

Neunter Auftritt.

Wieſenberg, Sperber, Klingbach, Charlotte, Bonifacius Rührkopf.

Wieſ. Zum Henker! was iſt das wieder für eine Figur?

Bon. Wenn Sie doch die Gefälligkeit hätten, mir die gütige Nachricht mitzutheilen, wer von Ihnen der belobte Verfaſſer des alles erleuchtenden Wochenblatts Allerlei iſt?

Wieſ. Ob es erleuchtet, weiß ich nicht; aber ich bin der Verfaſſer. Was ſteht zu Dienſt?

Bon. Zu meinem und des menſchlichen Geſchlechts Nutzen, und zur Zierde Ihrer lieblichen Wochenſchrift komm ich anhero.

Wieſ. Der Henker!

Bon. Ich hab' ein Ding erfunden! von ſo großer, fruchtbarer Nutzbarkeit, daß man Ihnen deſſen Ankündigung noch in der andern Welt danken wird. Ein Ding, welches — Dank ſei dem Himmel, und meinem tiefen Studio — nicht nur den Lebendigen, ſondern auch den Todten Ehre machen wird.

Wieſ. Zur Sache, wenn ich bitten darf.

Bon. Hat mein Freund und Gevatter, Ihr Verleger, der edle Buchhändler Dominik Repper, mich nicht bei Ihnen angekündigt?

Wieſ. Mit keiner Silbe.

Bon. Wie glücklich iſt der gute Mann, Ihr Verleger zu ſein! — Von früh bis ſpät iſt ſein Buchladen mit Käufern Ihres Wochenblattes angefüllt. Sie ſind keiner der verrufenen Autoren, die den Haß des Publikums auf ſich laden, und arme Buchhändler ruiniren! Ach, mein Herr! Ein Buch in Folio hat mich an den Bettelſtab gebracht.

Wieſ. Sie nennen Sich?

Bon. Bonifacius Rührkopf. — Seit dreißig Jahren Buchhändler und Buchdrucker — wohnhaft an der hölzernen Brücke.

Wieſ. So! Nun weiß ich wer Sie ſind und wo Sie wohnen — wüßt' ich nur auch ſchon was Sie wollten?

Bon. Es iſt Ihnen bekannt, daß jeder lebendige Menſch ſterben muß; man ſieht es alle Tage. Und bis auf dieſe Stunde hat noch Niemand ein unfehlbares Mittel gefunden, nicht zu ſterben.

Wieſ. Und Ihnen iſt es geglückt?

Bon. Bewahre der Himmel! Ich wäre untröſtlich, wenn Menſchen nicht ſterben müßten. Je mehr Todesfälle, je beſſer für mich. Sie wiſſen, mein theuerſter Gönner! daß man bis jezt einen Todesfall ſeinen Freunden und Verwandten nur mündlich anſagen ließ. Ich habe ein Ding ausſpekulirt, welches mich mit Ihrer Beihülfe für das Buch in Folio ſchadlos halten kann. — Ich will Todeskarten verfertigen, deren Rand mit allerhand Deviſen und Figuren verziert werden ſoll, z. B. Skelette — Todenköpfe — Sanduhren ꝛc. In der Mitte bleibt ein leerer Platz, in welchen man Namen, Geburts- Todes und Begräbnißſtunde des Wohlſeligen einzeichnet. Dieſe Karten, die ich das Dutzend um zwanzig Kreuzer verkaufen will, ſendet man gleichſam als Invitation zum Leichengefolge herum. An Todten kann es mir, Gott ſei Dank! in dieſer guten Stadt nicht fehlen, ſo lange — was der Himmel verhüten wolle! auf Unmäßigkeit keine Todesſtrafe geſetzt wird.

Wieſ. Aber was kann ich dabei thun?

Bon. Meinen Todeskarten einen Platz in Ihrer Wochenſchrift einräumen — dem Publikum den Nutzen und die Vortreflichkeit meines Inſtituts anpreiſen, ihm zu Gemüthe führen, daß meine Todeskarten eine Art von Denkmal für den Verſtorbenen ſind, daß man in ihnen gleich wie in der Geſchichte lebt. — Ihm zu verſtehen geben, daß ſelbſt die Todten über dieſe Karten Vergnügen fühlen werden.

Wieſ. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß es nicht an mir liegen ſoll, wenn das Publikum keinen Geſchmack an Ihren Todeskarten findet.

Bon. O, mein wohledler Gönner! Wodurch ſoll ich Ihnen meinen Dank bezeugen? — Ich werd' Ihnen ein Exemplar von dem unglücklichen Buche in Folio ſenden.

Wieſ. Nicht doch!

Bon. Hätt' ich in meiner Jugend dem Beiſpiel meiner Kollegen gefolgt, und mich ſauber auf das Nachdrucken gelegt, ſo ſtünde es beſſer mit mir — ich hieße nicht ſchlechtweg der arme Bonifacius Rührkopf und könnte Ihnen anſtändiger danken. — Der alte Herr dort könnte mir Gelegenheit zum Danke geben.

Klingb. Ich?

Bon. Sie ſind vermuthlich mit meinem Gönner verwandt — und da Sie ſchon mit einem Fuß im Grabe ſtehn, ſo ſollten Sie Ihr Ende beſchleunigen, um der Erſte zu ſein, der von meinen Todeskarten Gebrauch macht. Aber auf alle Fälle, Sie ſterben wenn Sie wollen, werd' ich die Ehre haben, ſie Ihnen gratis zu liefern. Dero pflichtverbundenſter Diener — (ab.)

Sperb. Nro. 3. Buchhändler Bonifacius Rührkopf will Todeskarten drucken.

Wieſ. Sie ſehen, welchen Thorheiten ich ausgeſetzt bin! — Verzeihen Sie!

Klingb. Nicht doch! Es hat mich beluſtigt. Hahaha! Um Ihnen danken zu können, wünſcht mich der Narr unter die Erde.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Fallberg.

Mad. Fallb. (in tiefer Trauer.) Ihre unbekannte, aber dennoch höchſt verbindliche Dienerin.

Wieſ. (Ihr einen Stuhl präſentirend.) Ihr gehorſamer Diener! Wodurch bin ich ſo glücklich geweſen, Ihnen zu dienen?

Mad. Fallb. Sie haben mir zweimal durch Ihre Wochenſchrift ein unbeſchreibliches Vergnügen gemacht. Sie haben die Attention gehabt, auf eine liebenswürdige Art den Tod meiner beiden ſeligen Männer dem Publikum bekannt zu machen.

Wieſ. Die zugleich ſtarben?

Mad. Fallb. Nicht doch! der Zwiſchenraum war gerade ein Jahr und drei Tage. — Ich komme, Ihnen abermals eine Gelegenheit zu geben, Ihr vortrefliches Talent zu zeigen — denn geſtern ließ ich meinen dritten Mann begraben.

Wieſ. Ich danke gehorſamſt. Und werde nicht ermangeln.

Mad. Fallb. Man redete mir ſchon wieder von einer neuen Heirath vor, aber ach! das Andenken meines lezten Mannes hat ſich ſo tief in mein Herz gegraben, daß ich zuverſichtlich noch in vier Wochen nicht an einen andern denken werde.

Wieſ. Vier Wochen! — Ei Madam! das iſt für eine ſo junge Witwe eine kleine Ewigkeit. Ein ſo kühner Vorſatz wird über Ihren Kräften ſein.

Mad. Fallb. Ich liebte meinen Mann; und der Liebe iſt nichts zu ſchwer.

Wieſ. Wer ſollte glauben, daß eine ſo junge Dame drei Männer hätte begraben laſſen, ohne ihre Reize einzubüßen! — Es muß ein unbeſchreiblicher Schmerz ſein, das zu verlieren, was man liebt.

Mad. Fallb. Ach, mein Herr! Nur der kann davon urtheilen, der es erfahren hat. Aber — ſo viel ich auch bei dieſen Todesfällen litt — ich möchte lieber noch ſechsmal Witwe werden, als einem geliebten Manne den grauſamen Kummer verurſachen, mich zu betrauern.

Wieſ. Sehr großmüthig! — Es iſt zum Erſtaunen, daß Sie bei einem ſo zärtlichen empfindlichen Herzen — bei ſo vielen Leiden Ihre Schönheit konſerviren konnten.

Mad. Fallb. Ach! bei dieſen Unfällen iſt mein Schmerz ſtill — ich werde fühllos — keine Thräne kommt in mein Auge.

Wieſ. Das iſt noch ein Glück! — Wie nannte ſich Ihr Gemahl.

Mad. Fallb. Poſtmeiſter Fallberg hieß der Holdſelige.

Wieſ. Sie werden mit meiner Anzeige zufrieden ſein.

Mad. Fallb. (ſteht auf.) Theilen Sie dem Publikum den Schmerz mit, den ich empfinde, daß ich jammere wie eine verlaſſene Taube. — Leben' Sie wohl, mein Herr! — Sollt' ich wieder heirathen, und das Unglück haben, meinen vierten Mann zu begraben, ſo werde ich Ihnen Nachricht geben. Ihre betrübte Dienerin! — (ab.)

Sperb. Nro. 4. Witwe Fallberg, die den dritten Mann beweint.

Charl. Ich bedaure Sie, lieber Wieſenberg, und bewundre Ihre Geduld.

Wieſ. Haben Sie nicht gehört: der Liebe iſt nichts zu ſchwer.

Klingb. Der Liebe?

Wieſ. (betroffen.) Der Liebe zu meinem Geſchäfte.

Klingb. So, ſo? (leiſe zu Charlotten.) die Liebe zu dir ſcheint verraucht zu ſein.

Charl. (leiſe.) Soll er ſich zum zweitenmale einer abſchlägigen Antwort ausſetzen?

Elfter Auftritt.

Vorige, ein Jude.

Jude (ſchlecht gekleidet.) Mit Verlaub! — Sie haben doch vorige Woche angezeigt, daß eine goldene Doſe iſt verloren gegangen — ich hab' ſie gefunden.

Wieſ. Das freut mich! — Der Verlierer iſt einer von meinen Freunden.

Jude. So freut's mich auch — Sie haben einen Rekompens von ſechs Dukaten darauf geſetzt.

Wieſ. Die ich Ihm gleich, nebſt dem herzlichſten Danke bezahlen will.

Jude. Ich nehm' ſie nicht. Einem jedem das Seinige! So denk ich.

Wieſ. Wie?

Jude. Wenn Sie wollen, ſo machen Sie's in Ihrem Wochenblatte bekannt, daß auch ein Jud' ein ehrlicher Mann ſein und unintereſſirt handeln kann. — Daß ſich immer einige Chriſten ein wenig darüber wundern. — Leben Sie wohl!

Wieſ. Ein Wort, braver Mann! Wie iſt ſein Name?

Jude. Leben Sie wohl! (ab.)

Sperb. Nro. 5. NB. NB. NB. Ein Jude, der keinen Rekompens nimmt.

Wieſ. Was ſagen Sie dazu?

Klingb. Ich erſtaune!

Charl. Eine gute Gelegenheit, lieber Wieſenberg! Ein grauſames Vorurtheil zu beſtreiten.

Wieſ. Die ich wahrlich nicht verſäumen werde.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ein Barbier.

Barb (ſtolpert, indem er hereintritt.) Da bin ich geſtolpert und wäre faſt gefallen, und wenn ich gefallen wäre, ſo hätte ich mir Schaden gethan, und wenn ich mir Schaden gethan hätte, ſo wäre der Doktor gekommen. Der Doktor hätte mir ein Rezept verſchrieben, das Rezept hätte man in die Apotheke getragen, aus der Apotheke hätte man die Arzeneien gebracht, die Arzeneien kommen her aus dem Morgenlande, aus dem Morgenlande kommen her die geſunden Getränke, ſo ſagte der weiſe Ariſtoteles. Ariſtoteles war ein Lehrer Alexandri Magni. Alexander Magnus war ein Herr der Welt. Die Welt beſteht aus Waſſer und Land, auf dem Lande giebts Städte, Märkte, Schlöſſer und Dörfer. Städte, Märkte, Schlöſſer und Dörfer werden von den Maurern und Zimmerleuten erbaut, den Maurern und Zimmerleuten giebt es der Baumeiſter an, der Baumeiſter macht dazu die Zeichnung, die Zeichnung iſt ein Theil der Malerei, die Malerei gehört unter die freien Künſte, freie Künſte ſind ſieben, ſieben weiſe Männer wohnten in Griechenland, Griechenland war ſonſt der Sitz der Weisheit, die Weisheit hat eine Vorſteherin, die heißt Minerva. Minerva die hat eine Schweſter, die heißt Diana. Diana iſt eine Göttin der Jagd, zum Jagen braucht man Hunde und Netze, mit Hunden und Netzen da fängt man Füchſe. Füchſe, Wölfe und Haaſen gehören unter die wilden Thiere, unter den wilden Thieren iſt der Löwe ein König, ein König iſt ein Vorſteher der Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit wird abgemalt mit Waage und Schwerdt, das Schwerdt iſt ein Zeichen der Strafe, die Strafen gehören unter die Soldaten, die beſten Soldaten waren ehedem in Rom, Rom war ſonſt der Sitz der Kaiſer, Kaiſer waren im erſten Säkulo zwölf, zwölf Monate ſind im Jahre, das Jahr wird abgetheilt in Jahreszeiten. Jahreszeiten ſind vier und eben ſo viel Elemente. Die Elemente heißen, Feuer, Waſſer, Luft und Erde. Die Erde muß die Menſchen ernähren, ſoll ſie die Menſchen ernähren, ſo muß man ſie ackern, das Ackern verrichtet der Bauer, der Bauer braucht dazu den Pflug, vor den Pflug ſpannt man die Ochſen; die Ochſen ſind bedeckt mit einer ſtarken Haut, die dicke ſtarke Haut braucht der Gerber, der Gerber macht daraus Leder, das Leder braucht der Schuſter, der Schuſter macht daraus Stiefeln, Pantoffeln, Schuhe. Schuhe, Pantoffeln, Stiefeln pflegt man an den Füßen zu tragen. Auf den Füßen pflegt man zu gehen, gleichwie ich, und indem ich nun ſo gegangen bin, ſo bin ich geſtolpert, wäre faſt gefallen, hätte mir Schaden thun können, und will Sie nur in möglichſter Kürze bitten, in ihrem Wochenblatte, womöglich in Verſen, bekannt zu machen, daß ich mein Bartbecken nebſt zwei Servietten verloren habe, auch daß der ehrliche Finder, der ſie mir wieder zuſtellt, ein gutes Douceur haben ſoll, und bin übrigens ihr ergebener Diener. (ſchnell ab.)

Sperb. No. 6. Ein Barbier, der in aller Kürze ſagen will, daß er ſein Bartbecken und zwei Servietten verloren hat, dem Finder ein Douceur verſpricht und die Bekanntmachung in Verſen verlangt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Magiſter Baldrian.

Mag. Ich ſchenke Ihnen meinen Gruß.

Wieſ. Gehorſamer Diener!

Mag. Ich habe doch die Ehre, mit dem Verfaſſer des Wochenblatts Allerlei zu reden?

Wieſ. Die Ehre iſt auf meiner Seite.

Mag. So muß Denenſelben ich eröfnen, daß ich anhero gekommen bin, Dieſelben um Erörterung einer wichtigen Frage zu erſuchen.

Wieſ. Wenn es in meiner Macht ſteht, ſie zu beantworten.

Mag. So verhält es ſich, wenn Dieſelben auch die allerunerhörteſte Beſcheidenheit obwalten laſſen.

Wieſ. Und dieſe Frage?

Mag. Sie betrift eine etwas kitzliche Materie und muß zu deſſen Behuf mir zum Voraus Dero Verzeihung erbitten.

Wieſ. Nur muß ich bitten, ſie kurz zu faſſen.

Mag. Dieſelben könnten kein Begehren äußern, das mir angenehmer wäre — Ich halte Kürze für die Seele der Rede.

Wieſ. Das freut mich.

Mag. Und ſo ich etwas vorzutragen habe, befleißige ich mich der Kürze gar ſehr.

Wieſ. Ich hoff' es.

Mag. Was nützen, ſag' ich oft, den Erdenſöhnen, deren Knochen ich das Mark der Wiſſenſchaften einflöße — was nützen uns die Umſchweiſe, die Umwege, die Umſchreibungen, die Ausrufungen? Sie erhöhen nicht den Werth der Materie, ſondern die Form. Laßt uns, ſag' ich alsdann, uns der Kürze der Lacedämonier bedienen.

Wieſ. Ich wünſch' es von Herzen.

Mag. Denenſelben iſt vermuthlich bekannt, daß dieſe Lacedämonier auch Spartaner hießen?

Wieſ. Ihnen iſt vermuthlich nicht bekannt, daß ich Geſchäfte habe, die mir nicht Zeit laſſen, mich in alte Wortklaubereien einzulaſſen!

Mag. Bedaure ſehr. Doch werden Dieſelben mir vorher eine Frage beantworten, welche ſowohl das Beſte einiger Individuen, als auch in gewiſſem Betracht das Beſte der Menſchheit im Ganzen betrift.

Wieſ. Ich will ja, aber nur hurtig.

Mag. Eile mit Weile, ſagt der Imperator — hm!

Wieſ. Mein Herr —

Mag. Sagte der Imperator — der Imperator — o mein Gedächtniß wird ſchwach — können Dieſelben mir anzeigen, welcher Imperator: Eile mit Weile: ſagte?

Wieſ. Ich bin kein Compendium; und da ich unglücklicherweiſe Eile ohne Weile habe —

Mag. Erlauben Dieſelben meine Frage —

Wieſ. Ja doch, ja!

Mag. Es iſt eine Gewiſſensfrage, eine Frage, woran das Heil und die Wohlfahrt eines Menſchen liegt. Hören Dieſelben. —

Wieſ. Ich höre, ich höre! (leiſe zu Klingbach.) Der macht's mir beinahe zu arg.

Mag. Glauben Dieſelben, daß es Schafe in der Welt giebt?

Wieſ. Glauben Dieſelben, daß es Eſ....

Mag. Ich bitte, meine Frage durch Ja und Nein zu beantworten. Es iſt die beliebte ſokratiſche Methode, deren ich mich bediene. Noch einmal, glauben Dieſelben, daß es Schafe in der Welt giebt?

Wieſ. (für ſich.) Antworte dem Narren nach ſeiner Weiſe. (laut.) Ja.

Mag. Und daß die etwanigen Schäfer, die über die Schafe geſetzt ſind, deren keines dürfen abhanden kommen laſſen.

Wieſ. Ja.

Mag. Beſonders aber für die Lämmer Sorge tragen müſſen.

Wieſ. Ja.

Mag. Und der rechtſchaffene Jedweder den Schäfern ſolches vorzuenthalten, noch weniger möge als könne?

Wieſ. (zu Klingbach.) Verſtehn Sie ihn?

Mag. Ich habe ausgeredet. Geben Dieſelben mir mein Lamm.

Wieſ. Ihr Lamm?

Mag. Mein moraliſches Lamm.

Sperb. Das iſt ein phyſiſcher Eſel.

Wieſ. Nach gerade bin ich der Poſſen ſatt.

Mag. Mein moraliſches Lamm fordre ich, meinen Zögling, meinen Alcibiades, der zu meinen Füßen ſaß, meinen Alexander, der von Tage zu Tage mehr Reiche in dem Felde der Wiſſenſchaften eroberte, meinen jungen Cicero, auf dem ich mehr als dreimal drei Stöcke in der Lehre von den Pflichten zerſchlagen habe.

Wieſ. Nach gerade verſtehe ich Sie — Sie nennen Sich?

Mag. Magiſter Baldrianus.

Wieſ. Und ſind Hofmeiſter eines jungen Menſchen?

Mag. Dieſelben irren nicht.

Wieſ. Und Sie vermuthen Ihren Zögling bei mir?

Mag. Dieſelben irren. Sein Körper iſt in meinen Händen, aber ſein Geiſt in den Ihrigen.

Wieſ. Sie überzeugen mich, mein Herr, daß ich mehr Geduld habe, als ich glaubte.

Mag. Laſſen Dieſelben mich nur zum Worte kommen, und Sie ſollen alles erfahren. Dieſes mein moraliſches Lamm iſt, durch den Lehrer-läſterlichen Aufſatz in Ihrem Wochenblatte, der ſich betitult: Etwas über die Erziehung junger Leute, worinnen und welchergeſtalt höchſt ärgerlicher Weiſe behauptet wird, junge Leute müßten nicht durch Schläge zu den Wiſſenſchaften gebildet werden — zum Widder verwandelt worden. Er lobte Ihren Aufſatz auf eine dem wahren Erziehungsſyſtem höchſt unanſtändige Weiſe. Ich bekämpfte ſeine Gründe mit einem ſtarken Stocke, und er warf mir das Tintenfaß an den Kopf, indem er ſich auf eine Stelle in Ihrer Schrift berief. Dieſelben erblicken dieſes Pflaſter, als einen unverdächtigen Zeugen von der Wahrheit meiner Ausſage. Ich habe alſo bewieſen, daß Sie die Seele, den Geiſt meines moraliſchen Lammes mir geſtohlen haben, und verlange Erſtattung.

Wieſ. Auf welche Art?

Mag. Dieſelben werden dieſen Aufſatz, der den Ihrigen ad absurdum relegiren ſoll, in Dero Wochenblatt einrücken. Mein nunmehriger Widder wird ihn leſen und wieder zum Lamm werden. Werden Dieſelben das thun?

Wieſ. Ja!

Mag. Gratias quam maximas ago habeoque. — (ab.)

Sperb. Nro. 7. Magiſter Baldrian fordert ſein Lamm zurück, das ſich in einen Widder verwandelt hat.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Adler, ein Burſche.

Mad. Adler. Verzeihen Sie bonnement, mein Herr, daß ich geradezu gehe. He, Ebek!

Ebek. Was befehlen Ihro Gnaden?

Mad. Adler. Ich wollte nur ſehn, ob du da wärſt.

Wieſ. (ihr einen Stuhl präſentirend.) Haben Sie die Güte!

Mad. Adler. (ſetzt ſich.) Sie müſſen wiſſen, mein Herr! daß ich bin auf Ihr Wochenblatt legitimement abonnirt, und bis dato viel Guſto daran gefunden habe.

Wieſ. Das iſt mir angenehm.

Mad. Adler. Aber nach gerade iſt es tout à faitement ein Scandale, das Ding zu leſen.

Wieſ. Scandale?

Mad. Adler. Das iſt probablement noch zu wenig geſagt. Eine Satyre muß kein Pasquill ſein. Man muß keine Leute maltraktiren, die ſich amicablement auf Ihr Wochenblatt abonnirt haben.

Wieſ. Ich begreife nicht, Madame —

Mad. Adler. Ebek! —

Ebek. Ihro Gnaden!

Mad. Adler. Schon gut. — Sie haben mich beleidigt, mein Herr! — Sehr insolemement beleidigt.

Wieſ. Ich, Madam?

Mad. Adler. Ebek!

Ebek. Ihro Gnaden.

Mad. Adler. Geh! Nein, bleib nur da — Sie haben ſehr irraisonnablement gegen mich gehandelt. Alle Nachbarn zeigen mit Fingern nach mir, mein Mann wird in allen Geſellſchaften ausgelacht.

Wieſ. Laſſen Sie mich nur wiſſen, Madam —

Mad. Adler. Ebek!

Ebek. Ihro Gnaden!

Mad. Adler. Schon recht!

Wieſ. Aha! — Ihro Gnaden wollen nur die Gnade haben, ſich zu erklären, wie —

Mad. Adler. Sie haben malproprement gegen eine Dame gehandelt, die Ihr Wochenblatt ſo généreusement bezahlt. — Was geht es Sie und das Publikum an, daß ich mir aus meinen dama ſtenen Bettvorhängen ein Négligé machen ließ. — Das Bett war altväteriſch und périlleuſement groß, ich ließ es nach der Mode einrichten, und mir blieb von den Vorhängen zu einem Négligé übrig. Verdient eine ſolche haushälteriſche Aktion ſo pasquillement behandelt zu werden?

Wieſ. Ich verſichre Sie auf Ehre, Madam — Ihro Gnaden wollt' ich ſagen — als ich die metamorphoſirten Bettvorhänge ins Wochenblatt rückte, wußte ich nicht, daß Ihre Haushältigkeit das Gedicht zur Wahrheit gemacht habe. — Weit entfernt, Sie zu tadeln, bewundre ich vielmehr Ihren Erfindungsgeiſt in den damaſtenen Vorhängen eines Betts ein Négligé zu entdecken, und ſich und das Bett nach der Mode einzurichten.

Mad. Adler. Indeſſen bin ich doch malheureuſement durch Ihr verwünſchtes Wochenblatt zum Geſpötte geworden. Die ganze Nachbarſchaft nennt mich die Dame mit dem Vorhangs-Négligé. Das müſſen Sie parfaitement wieder gut machen.

Wieſ. Von Herzen gern! Ich will Ihnen die erſte Stelle unter den Erfindern geben. Sie ſollen erſtaunen, wie ich die metamorphoſirten Bettvorhänge zu Ihrem Lobe umkehren will.

Mad. Adler. Daß Sie mich aber nur modeſtement loben; denn ich hab' einen tödtlichen Haß gegen alle grobe Flatterie. Wiſſen Sie was? Ich werd' Ihnen ein Verzeichniß meiner guten Eigenſchaften ſchicken, damit Sie der Wahrheit treu bleiben können. Ich verſichre Sie, ich bin furieuſement beſcheiden. Ihre Dienerin! (will gehen.)

Wieſ. (will ſie begleiten.) Erlauben Sie!

Mad. Adler. Nicht doch! Bleiben Sie.

Wieſ. Nur bis zum Wagen.

Mad. Adler. Durchaus nicht — Chek!

Chek. Ihro Gnaden!

Mad. Adler. Laß vorfahren!

Chek. Vorfahren?

Mad. Adler. Freilich, dummer Eſel!

Chek. Ihr Gnaden ſind ja zu Fuß hergegangen.

Mad. Adler. Ich glaube, Schlingel, du biſt beſoffen! Ihre Dienerin. (eilends ab.)

Wieſ. (hält den Chek.) Wie nennt ſich die Frau?

Chek. Ihro Gnaden ſind die Frau von dem Schneidermeiſter Adler.

Mad. Adler. (ruft außerhalb.) Chek! Chek!

Chek. Gleich, Ihro Gnaden. (läuft ab.)

Wieſ. (nach einer Pauſe.) Ich dächte nach dieſem Auftritte hätten wir Erholung nöthig. (gibt Charlotten die Hand.) Iſt es Ihnen gefällig? Das Frühſtück wartet. (er führt Charlotten ins Nebenzimmer.)

Klingb. (im Nachgehen.) Was ſind Sie für ein Mann! So möcht' ich mit Narren nicht umgehn können.

Sperb. Nro. 8. Ihro Gnaden die Schneidermeiſterin Adler, beklagen ſich über das Gedicht: die metamorphoſirten Bettvorhänge.

Funfzehnter Auftritt.

Sperber, **Knochen** betrunken, eine Tabakspfeife auf dem Hut.

Sperb. O weh! Ein betrunkner Soldat!

Knoch. Iſt der Herr das Wochenblattsmacher?

Sperb. Ja und Nein. Was ſteht Ihm zu Dienſt? Wer iſt der Herr?

Knoch. Ein luſtiger Kerl. Nicht zu groß, nicht zu klein; nicht zu fett, nicht zu mager. — Ich bin ein Soldat, ſieht Er, hab' funf und zwanzig Jahr gedient, und heiße Knochen, ſieht Er — und — wer iſt der Herr?

Sperb. Ich bin Sekretär des Wochenblatts.

Knoch. Er iſt alſo nicht der Fabrikant von das Wochenblatt?

Sperb. Nein, es iſt ein Andrer.

Knoch. Laß mir den Andern herkommen — will ihm was ins Ohr ſagen.

Sperb. Sag' Er es mir ins Ohr, es iſt gleich viel.

Knoch. So? — das thut mich gefreuen. — Sieht Er! — man hat mir geſagt — in das Wochenblatt wird alles bekannt gemacht — was einer ſo Gutes gethan hat — und ich hab' auch viel Gutes gethan, ſieht Er! — und das ſoll er auch bekannt machen — und wenn's der König erfährt, ſieht Er! ſo kann ich meinen Abſchied kriegen — und mein Rittmeiſter, der wohl weiß, daß ich ein ganzes Kerl bin, der will mir ihn nicht geben, ſieht Er! — und ich mag nicht mehr dienen. (Er nimmt die Pfeife vom Hut, und beſchäftigt ſich die ganze Scene ſie aufzuräumen und zu ſtopfen.)

Sperb. Was hat Er denn für Gutes gethan? Laß Er hören?

Knoch. Setz Er ſich dahin, ſieht Er! — und ſchreib' Er's auf.

Sperb. Ich will es ſchon ſo behalten.

Knoch. Er mag das Teufel behalten. — Schreib' Er! — Ich will mich meine Sachen nicht verhunzen laſſen

Sperb. (für ſich.) Wie zum Henker kommt mir der beſoffene Kerl über den Hals. (ſetzt ſich.)

Knoch. Schreib' Er's aber genau ſo, wie ichs ihm ſage.

Sperb. Gut, gut!

Knoch. Und ſo ſoll Er's auch drucken laſſen — ſieht Er —

Sperb. Gut, gut.

Knoch. Ich heiße Hans Knochen.

Sperb. Knochen.

Knoch. Thu 25 Jahr unter das Birkiſche Kavallerie-Regiment dienen.

Sperb. So ſagt man nicht.

Knoch. Nicht? — Wie ſagt man denn?

Sperb. Diene 25 Jahre unter dem Birkiſchen Kavallerie-Regimente.

Knoch. Iſt das eben ſo deutlich, als mein's?

Sperb. Deutlicher und beſſer.

Knoch. Auch gut. — Thut in neun Bataillen geweſen ſein.

Sperb. Man ſagt: War in neun Bataillen.

Knoch. (nachdenkend.) Macht Er mir auch was weiß?

Sperb. Nicht doch.

Knoch. Auch gut. — Hab' mich immer wie ein Lumpenhund gehalten.

Sperb. Hahaha! — Er hat ſich immer wie ein Lumpenhund gehalten.

Knoch. Sperr' Er ſeine Eſelsohren auf! Ich hab' geſagt: nimmer — das heißt: nicht — hab' mich nicht gehalten.

Sperb. Ich verſtehe.

Knoch. Les Er her. — Was hab ich geſagt.

Sperb. Hab' mich nimmer wie ein Lumpenhund gehalten.

Knoch. Das iſt wahr! — wie mancher meiner gleichen.

Sperb. Meinesgleichen.

Knoch. (erzürnt auf den Tiſch ſchlagend.) Meiner gleichen.

Sperb. Das iſt kein Deutſch.

Knoch. Er iſt ein Stockfiſch! — Ich kann keine andere Sprache — alſo iſt's Deutſch —

Sperb. Aber nicht gut Deutſch!

Knoch. Nicht gut?

Sperb. Nein.

Knoch. Nun ſo ſchreib' Er's beſſer. — Iſt Er fertig.

Sperb. Ja.

Knoch. Hab' vor zehn Jahren meinen Hauptmann von großen Uebelkeiten gerettet.

Sperb. Uebelkeiten?

Knoch. Nun, iſt das keine Uebelkeit, wenn einer auf den Tod bleſſirt iſt?

Sperb. Hahaha! — Man ſagt: von großem Uebel. — In dem Stande der Uebelkeit iſt Er, glaub' ich?

Knoch. (nachdenkend.) Ich denk', Er hat recht. — Ich fand ihn unter den Todten, nahm ihn auf den Buckel — trug ihn ins Lager — er ward kurirt, und nun will er mir den Abſchied nicht geben!

Sperb. (nachdem er geſchrieben.) Hat Er noch mehr Gutes gethan?

Knoch. O ja. — In dieſelbe Kampagne half ich drei von meinen Kameraden deſertiren.

Sperb. Was?

Knoch. Ja, der Hauptmann hat ſie wie Hunde traktirt, drum half ich ſie weg.

Sperb. Weiß er wohl, mein Freund! daß man ihn für dieſe gute That durch die lange Gaſſe ſchicken kann, wenn ſie bekannt wird?

Knoch. So? (nachdenkend.) So laß Er's weg.

Sperb. Das iſt auch mein Rath. — Hat Er noch mehr Gutes gethan?

Knoch. Nein — Hab' einmal einen Juden aus dem Waſſer gezogen, und wär bald ſelbſt erſoffen — iſt das was Gutes?

Sperb. Allerdings!

Knoch. So ſchreib Er's auf. – Hab' auch einmal eine alte achtzigjährige Frau aus das Feuer gerettet.

Sperb. Man ſagt: Aus dem Feuer.

Knoch. Aus dem Feuer! — Iſt das was Gut's?

Sperb. Allerdings!

Knoch. Hm! Weiß nicht. — So ein altes Weib iſt doch zu nichts nutz in die Welt.

Sperb. In der Welt!

Knoch. Halt's Maul! — Ich weiß ſchon was ich ſagen will. — Iſt nun gut ſo? Kann ich gehen?

Sperb. Erſt zahl' Er! — Das koſtet einen Gulden, mein Freund.

Knoch. Was koſtet einen Gulden?

Sperb. Die Nachricht, die ich ins Wochenblatt rücken ſoll.

Knoch. Was! Ich ſoll einen Gulden bezahlen, weil ich Gutes gethan habe? — Er iſt ein Narr.

Sperb. Nur nicht grob.

Knoch. Ein Eſel — ein Lumpenhund —

Sperb. Schimpf Er nicht, oder . . . .

Knoch. Wüßt' ich nur ob's was Gutes wäre — ich ſchlüg' ihm gleich aufs Maul.

Sperb. Tauſend Element.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Wieſenberg, Klingbach, Charlotte.

Wieſ. Was gibt's? Was bedeutet der Lärm?

Sperb. Der beſoffene Soldat —

Knoch. Iſt der Herr das Wochenblattsmacher?

Wieſ. Ja.

Knoch. Ich habe gehört, daß der Herr lauter gute Sachen in ſein Wochenblatt ſetzen will, ſieht Er! — Und da komm' ich her, und laß meine gute Sachen auch hineinſetzen, und der Eſel will, ich ſoll einen Gulden dafür bezahlen, ſieht Er!

Wieſ. Sperber! Er unterſteht Sich, trotz meinem Verbote —

Sperb. Es war nur Scherz —

Wieſ. Ich kenne Ihn — Worin beſtehn denn ſeine guten Sachen, mein Freund!

Knoch. (nimmt von Sperber das Papier.) Da! Les der Herr!

Wieſ. (nachdem er geleſen.) Mein Freund! da hat Er noch einen Gulden dazu, daß Er ſo brav gehandelt hat.

Knoch. Bedank' mich! — So bald ich wieder was Gutes thue, ſo komm ich her, und erzähl's Ihm.

Wieſ. Vor der Hand kann Er nichts beſſeres, nichts heilſames thun, als nicht mehr ſo viel trinken.

Knoch. Nicht mehr ſo viel trinken? — (nachdenkend.) Iſt das was Gutes?

Wieſ. Ganz gewiß.

Knoch. (nimmt Wieſenbergs Hand und ſchlägt ein.) Topp, Herr! Ich will mir Mühe geben. — In vier Wochen ſag' ich ihm Antwort, ob es mir gelungen iſt. Guten Tag alle mit einander! — (geht ab.)

Wieſ. Sperber! es iſt das leztemal, daß ich ihm vergebe! — Nehm Er Sich in acht!

Sperb. Es war wirklich nur Scherz.

Wieſ. Unſer Frühſtück iſt geſtört worden.

Klingb. Ich bin völlig geſättiget. — Aber ich blieb Ihnen eine Antwort ſchuldig.

Wieſ. Auf die wichtigſte Frage meines Lebens.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Sophie, Louiſe.

Wieſ. Schon wieder geſtört.

Sophie. Ein Beſuch von zwei jungen Mädchen wird Ihnen vielleicht auffallen, mein Herr!

Louiſe. Aber wer kann dem Verlangen widerſtehen, Sie perſönlich kennen zu lernen?

Sophie. Und für das Vergnügen zu danken, das Ihre allerliebſte Wochenſchrift verurſacht.

Louiſe. Nicht allein Vergnügen, ſondern auch unausſprechlichen Nutzen.

Sophie. Von dem wir beide ein lebendiges Beiſpiel ſind.

Wieſ. Wie hab' ich ....

Louiſe. Nein, es gibt keinen Schriftſteller Ihres gleichen!

Sophie. Der ſo viel Scharfſinn mit Grazie verbindet.

Wieſ. Sie beſchämen mich! —

Louiſe. Den leichteſten Witz mit der ſtrengen Moral.

Sophie. Wir kommen, Sie zum Richter in unſerm kleinen Zwiſte zu machen.

Wieſ. Wie kann ich zwiſchen ſo liebenswürdigen Perſonen entſcheiden!

Louiſe. Wir ſind Schweſtern — Aber ſprich du, Sophiechen, du biſt die Aelteſte.

Sophie. Gleichviel, liebes Louischen — Dein Vortrag iſt beſſer.

Louiſe. Nein, nein, der Aelteſten gebührt die Ehre.

Sophie. Wenn du durchaus darauf beſtehſt — Vortreflicher Mann, Sie ſehen die größten Anhängerinnen Ihrer Wochenſchrift vor ſich.

Louiſe. Ach! Sie hat nur einen Fehler.

Sophie. Freilich wünſchte ich, daß Sie uns wöchentlich ſtatt eines Bogens zwölfe lieferten.

Louiſe. Das wollte ich ſagen.

Sophie. Unter allen Vortrefflichkeiten, die ihre Wochenſchrift enthält, hat ein Aufſatz beſondern Eindruck auf uns gemacht.

Louiſe. }
Sophie. } (zugleich.) Die Kunſt zu ſchweigen.

Louiſe. Die Aufrichtigkeit erfordert, Ihnen zu bekennen, daß dieſe Kunſt uns ehemals fremd war.

Sophie. Man nannte uns überall die Plapperſchweſtern.

Louiſe. Und leider nicht ohne Grund.

Sophie. Aber der herrliche Aufſatz, die Kunſt zu ſchweigen, hat uns vollkommen umgeſchaffen.

Louiſe. Wir ſprechen jezt nie, als wenn wir müſſen.

Sophie. Ohne dringende Urſache öfnet jezt keine von uns den Mund.

Louiſe. Durch Sie haben wir gelernt, daß der größte Fehler eines Mädchens Schwazhaftigkeit iſt.

Sophie. Ein immerwährendes Geplauder ermüdet und mißfällt.

Louiſe. Beſcheidnes Schweigen ziert unſer Geſchlecht.

Sophie. Wovon kann ein Mädchen wohl reden ....

Louiſe. Als von Bändern, Spizen, neuen Moden —

Sophie. Von den Fehlern ihrer Freunde —

Louiſe. Und wie ekel muß dies einem denkenden Manne ſein!

Wieſ. Aber die Urſache Ihres Streits —

Sophie. Meine Schweſter vermeint, Ihren vortreflichen Aufſatz beſſer als ich genuzt zu haben — Sie glaubt beſſer ſchweigen zu können, als ich —

Louiſe. Und Sie ſollen entſcheiden, welche von uns Recht hat.

Wieſ. Ich, meine Damen?

Sophie. Ich gebe zu, daß du nicht viel ſprichſt, aber ich ſpreche zugleich weniger.

Louiſe. In jeder andern Sache räume ich dir den Vorzug ein, nur nicht im Schweigen. — Aus ſchweſterlicher Liebe will ich zugeben, daß wir gleich ſtark ſind — das iſt alles, was ich thun kann.

Sophie. Und was ich nicht annehme. Ich war deine Lehrerin im Schweigen.

Louiſe. Wie oft übertrift ein Schüler den Meiſter.

Sophie. } Entſcheiden Sie, mein Herr.
Louiſe. } Entſcheiden Sie, entſcheiden Sie.

Wieſ. In aller Welt, meine Damen! Wie wollen Sie durch's Reden beweiſen, daß Sie ſchweigen können.

Sophie. Hören Sie meine Gründe —

Louiſe. Du willſt zuerſt ſprechen? — Nein der Vortheil wäre zu groß! Was kann ich nach dir über dieſe Materie ſagen.

Sophie. Eine muß zuerſt reden; und ich bin die Aelteſte.

Louiſe. Hier laß' ich das Vorrecht nicht gelten.

Sophie. Es muß bei jeder Gelegenheit gelten. Vernunft und Alter reden für mich.

Louiſe. Als ob Vernunft und Alter immer beiſammen wären! man kann bei ſehr reifen Jahren eine Närrin ſein.

Wieſ. Mademoiſelle!

Sophie. Wahr! aber öfter bei jungen Jahren.

Wieſ. Mademoiſelle!

Louiſe. Sie können nicht glauben, mein Herr!

Sophie. Du willſt zuerſt reden? das geb' ich nicht zu. — Ich muß Ihnen ſagen. —

Louiſe. Ich geb' dir durchaus nicht nach —

Wieſ. Mademoiſelle! —

Louiſe. Entſcheiden Sie, mein Herr —

Sophie. Ja, ja, entſcheiden Sie!

Wieſ. Ich ſoll entſcheiden, welche am wenigſten ſpricht?

Sophie. Das bin ich; und aus guten Urſachen, die ich Ihnen ſagen kann.

Louiſe. Das bin ich, und ich habe die wichtigſten Gründe, es zu behaupten.

Sophie. Ich war's, die zuerſt den Vorſatz faßte, Schweigen und Beſcheidenheit zu lernen.

Louiſe. Ich habe von jeher Plauderei verabſcheut; es hat mich alſo ſehr wenig Mühe gekoſtet.

Sophie. Jeder meiner Bekannten und Freunde giebt mir den Vorzug.

Louiſe. Jeder, der ſie kennt, hält ſich über ihre Geſchwätzigkeit auf.

Wieſ. (laut ſchreiend.) Meine Damen! Um Ihrer Geſundheit willen, laſſen Sie mich entſcheiden — Beide, beide ſind Meiſterinnen im Schweigen.

Sophie. Ich habe mehr von Ihrem Verſtande vermuthet.

Louiſe. Ein elendes Urtheil für einen Gelehrten.

Sophie. Leben Sie wohl, mein Herr! Und lernen Sie, daß der Weiſe erſt unterſuchen muß, eh' er ein Urtheil ſpricht. Ihr Wochenblatt ſoll mir nicht mehr vor Augen kommen, denn Partheilichkeit iſt mir im Tod zuwider. Wer mich kennt, weiß, daß ich beſſer ſchweigen kann, als meine Schweſter, und ſo bin ich Ihre Dienerin! (ab.)

Louiſe (zugleich mit Sophien.) Ein ehrlicher Mann muß nicht den Mantel nach dem Winde hängen. Wie konnten Sie urtheilen, da ſich keine von uns gehörig erklärt hat? Ich erwarte, daß Sie mir in dem nächſten Blatte öffentlich den Vorzug vor meiner Schweſter zugeſtehn, oder ich bin Ihre unverſöhnlichſte Feindin! und damit Gott befohlen! (ab.)

Wieſ. (nachdem er einige Zeilen angehört, zugleich mit beiden.) Ich bin bereit, Ihnen vor der ganzen Welt das Zeugniß der größten Verſchwiegenheit zu geben, deren ein Frauenzimmer fähig iſt. Aber unter Ihnen zu entſcheiden, iſt unmöglich, unmöglich, unmöglich! Der Himmel erhalte Ihre Lungen, damit Sie noch lange ſchweigen können. (Er begleitet ſie bis zur Thür.)

Klingb. Das ſind ein Paar abſcheuliche Mädchen! — Wo in aller Welt bekommen Sie die Geduld her?

Wieſ. Geduld iſt das erſte Erforderniß eines Menſchen, der für's Publikum arbeitet.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, eine Sängerin und deren Mutter.

Mutter. Umilissima Serva!

Säng. Umilissima Serva!

Mutter. Ik hören, Sie ſcribir eine Denominazione von alle die Leut, was ab' molti Talenti. Ik komm zu bitt, Sie woll annunziar signora la mia figlia come la prima Cantatrice dell' Italia.

Säng. Cara Mamma!

Wieſ. Mademoiſelle ſind alſo eine Sängerin?

Mutter und Tochter. Si, Signore!

Wieſ. Und wollen Sich hier hören laſſen.

Mutter und Tochter. Si, Signore!

Wieſ. Und ich ſoll Sie in meinem Wochenblatte dem Publikum bekannt machen?

Mutter und Tochter. Si, Signore!

Wieſ. Darf ich mir Ihren Namen ausbitten?

Mutter und Tochter. La Signora Cantarella!

Wieſ. Ich muß zur Schande meiner Unwiſſenheit geſtehen, daß ich nicht die Ehre habe, Sie zu kennen, und folglich weder zu Ihrem Lobe noch Tadel ſchreiben kann.

Mutter. Wenn Sie woll, die Signora ſoll mal ein Prob vor Sie.

Säng. Cara Mamma!

Wieſ. Darum will ich bitten.

Säng. Ik ab' die Catarre.

Mutter. Cantate! Cantate!

Säng. Cara Mamma!

Mutter. Mit all' die Catarre ſie ſing viel [illegible] gut als die beſte deutſch Singer.

Wieſ. Ich bewundre Ihre Offenherzigkeit.

Mutter. Umilissima Serva!

Säng. Sie muß pardonir der Cara Mamma. Sie ſein nok nik lang aus der Welſchland, und kenn nok nik die Talenti tedeschi.

Wieſ. Dieſe Beſcheidenheit verſpricht wahres Talent — Ich ſehe, Sie beſitzen eine Offenherzigkeit anderer Art. — Seit wie lang iſt Madam Ihre Mutter?

Säng. In die vierte Jahr.

Mutter. Cosa dice?

Wieſ. Darf ich die Bitte wiederholen, Sie ſingen zu hören?

Mutter. Cantate! Cantate!

Säng. Ik will ſing — aber Sie muß nehm verlieb. (Sie zieht Noten hervor, das Orcheſter fängt an; ſie ſingt eine italieniſche Arie, unter welcher die Mutter ruft.)

Mutter. Bravo, bravissima!

Wieſ. Vortreflich Mademoiſelle! vortreflich — Ich hoffe Ihnen dienen zu können, weil das Publicum Zutrauen zu mir hat, denn ich habe noch nie, gleich manchen andern Journaliſten, über Dinge geſchrieben, die ich nicht verſtehe, noch meine Feder in Galle getunkt. — Und ſo empfehl' ich mich Ihnen.

Mutter und Tochter. Umiliſſima Serva! (gehen ab.)

Wieſ. Sind Sie auch zufrieden geweſen?

Charl. Mit der Tochter recht ſehr, aber die Mutter iſt eine wahre Cara Mamma!

Lezter Auftritt.

Vorige, Schauſpieler Willibald.

Willib. Ha! Sie ſinds, mein Herr! Sie ſinds! das ſagt das Klopfen meines Herzens — Sie ſind der Bekanntmacher ſtiller Verdienſte — der Beſchützer des unterdrückten Talents — der Verfaſſer des vortreflichen Wochenblatts.

Wieſ. Sie erzeigen mir ungemein viel Ehre: — Wen hab' ich das Vergnügen kennen zu lernen?

Willib. Mein Nam' iſt Willibald. — Nun hoffe ich Ihnen hinlänglich bekannt zu ſein?

Wieſ. In der That nicht.

Willib. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Sollten nicht längſt alle Journäle und Zeitungen, die mir die Namen Roſcius, Garrik, Theſpis beigelegt haben, Ihnen vor Augen gekommen ſein?

Wieſ. Sie ſind alſo Schauſpieler?

Willib. Ja, ich war verſchiedne Jahre Proprietär einer eigenen Geſellſchaft; aber mit der Entführung meiner Tochter verlor ich Beifall, Gunſt und Liebe aller jungen Herren, die den zahlreichſten Theil meiner Zuſchauer ausmachten. Und bis dieſen Augenblick bin ich nicht vermögend die Urſache zu ergründen.

Wieſ. Das ſollten Sie doch.

Willib. Ich vermuthe, daß die Geſchäfte meines Direktorats mich in meinem Schauſpielerat nachläſſig machten.

Wieſ. Oder der Kummer über die Entführung Ihrer Tochter?

Willib. Kann ſein, denn mein Geiſt beſchäftigt ſich ſehr oft mit Dingen, von denen ich kein Wort weiß.

Wieſ. Was verſchaft mir denn die Ehre Ihres Beſuchs?

Willib. Neid und Kabale. Ich wollte auch dem hieſigen Publikum das Vergnügen machen mich zu bewundern, aber die boshaften Schauſpieler verſagen mir den Debüt.

Wieſ. Ohne Sie geſehn zu haben?

Willib. Schon mein Name macht ſie erzittern! Und da ich ihnen vollends einige Proben meiner Kunſt zeigte, ſo war's gänzlich aus! — Sie gebehrdeten ſich wie unſinnig. Zu Ihnen, mein Herr, nehm' ich meine Zuflucht. Machen Sie mich dem Publikum bekannt, damit es ſich der Kabale der Schauſpieler widerſetze, und ſie zwinge, mich auftreten zu laſſen.

Wief. Das iſt eine kitzliche Sache. — Sie ſpielen ohne Zweifel lauter erſte Rollen?

Willib. Allerdings! Ich habe vor 2 Monaten im Reiche den Hamlet und Lear an einem Tage geſpielt. —

Wief. Das iſt viel!

Willib. Wegen des Umkleidens meinen Sie? — Hat nichts zu ſagen. Wir ſpielten in deutſchen Kleidern, und ich hatte zu beiden Rollen ſchwarze Unterkleider. Im Hamlet friſirt, und als Lear eine Perücke.

Wief. Das heißt ſeine Garderobe mit größter Urtheilskraft arrangiren. — Und Sie hatten vielen Beifall?

Willib. Den außerordentlichſten. Ich konnte vor dem entſetzlichen Lärmen kaum zu Worte kommen. Den Abend bat ich einige von den Zuſchauern zu mir, um mich zu erkundigen, ob der über allermaßen laute Beifall das Publikum nicht gehindert habe, alle Feinheiten zu verſtehn. Aber ſie konnten mich nicht genug verſichern, wie vortreflich ich geſpielt hätte.

Wief. Das iſt ſehr tröſtlich. — Sagen Sie mir doch, mein Herr Willibald! Sind Sie etwa der Schauſpieler, der in einem kleinen Reichsſtädtchen eine kleine Obſtaventure hatte?

Willib. (etwas verwirrt) Haben Sie davon gehört? — Ja, das Publikum warf mir in der Raſeſcene des Lear einige Erfriſchungen zu.

Wief. Aufs Theater?

Willib. Ja, größtentheils Birnen, die aber um dieſe Zeit ſchon ſehr weich waren. Die einzige, die hart war, mußte unglücklicherweiſe meine Stirne treffen.

Wief. Das glaub' ich, die Birnengeſchichte war alſo Beifall?

Willib. War Unterſtützung. Sie ſahen, daß mir bei der Scene ſehr heiß war, und ſo ſchickten ſie mir's zur Abkühlung.

Wief. Hm! Eine ſo thätige Unterſtützung wäre nicht nach meinem Geſchmack.

Willib. Werden Sie die Gefälligkeit haben, mich in Ihrem Wochenblatte dem Publicum bekannt zu machen?

Wief. Da ich Sie ſelbſt nicht kenne?

Willib. Erlauben Sie, daß ich Ihnen einige Proben meiner Kunſt zeige.

Wief. Aber —

Klingb. Ich bitte auch darum.

Willib. Ich will Ihnen eine Stelle des Ulfo aus Schlegels Canut ſpielen, und dann richten Sie mich. Das Stück iſt Ihnen doch bekannt?

Wief. Allerdings!

Willib. Wir wollen gleich die erſte Scene nehmen. (Er räuſpert ſich und deklamirt ohne Hand und Fuß zu regen.)

„Noch bin ich ungebeugt, es ſchwimmen in der Fluth
„Durch meine Liſt erſäuft, die Völker des Canut.
„Trotz' ich nicht ungeſtraft der Stärke ſeiner Flotten,
„Ein Boot beſchützte mich, ihn ſicher zu verſpotten.

Wief. Dacht' ich's doch! — Ich glaube, mein Herr, Sie machen ſelbſt Verſe?

Willib. (zufrieden lächelnd.) Wie ſo?

Wieſ. Weil ſie fremde ſo pünktlich in einem Laute, die Länge und Kürze der Silben demonſtriren.

Willib. Aha! ich ſehe, Sie ſind nicht für die natürliche Manier — Geben Sie Acht! (gezogen ſchnarrend, den Körper taktmäßig wiegend.)

„Der feinern Feinde ſonſt vergebens nachgejagt
„Hat in den Wüſten mich zu ſuchen nicht gewagt.
„Und ich, ich käme ſelbſt und wollt' um Gnade bitten,
„Das heißt zu viel verlangt, wofür hätt' ich geſtritten?

Wieſ. Was Teufel, heißt das? Sie nehmen Sprachfehler an, die Ihnen nicht natürlich ſind?

Willib. Ah, nun merk ich's — Sie ſind für die große Manier. Ich hätt' es wohl denken, und mir die andern erſparen können.

Wieſ. Glauben Sie denn, es gibt mehr als eine gute und wahre Manier?

Willib. Natürlich! ich kann eine Sache auf zwanzigerlei Art vortreflich ſagen.

Wieſ. Bis jezt glaubte ich, daß es nur eine Wahrheit gibt — laſſen Sie doch Ihre große Manier hören!

Willib. Sie erinnern Sich Eſtrithens lezter Frage?

Wieſ. Welcher?

Willib. „Was hat Dich wider ihn ſo aufgebracht?" Sein Sie ſo gut, ſie mir vorzulegen.

Wieſ. Was hat dich wider ihn ſo aufgebracht?

Willib. „Sein Ruhm.
„Soll er allein die Welt mit ſeinen Thaten füllen?
„Sein Name wird genannt, und meiner bleibt im Stillen.
„Es iſt ihm nicht genug daß er befehlen kann,
„In allem thut er mehr als jeder Unterthan.
„Wer findet unter ihm Gelegenheit zu Siegen?
„Ihn preiſet man allein im Frieden und in Kriegen.
„Nur er heißt tapfer, groß, fromm, gütig, klug, geübt!
„Er wird allein geehrt — er wird allein geliebt.
„Sein Geiſt, den nichts umſchränkt, will allen Ruhm umfaſſen,
„Uns, die wir ſchlechter ſind, will er nichts übrig laſſen?
„Hab' ich zur Ewigkeit nicht ſo viel Recht als er?
„Vom Schickſal kommt der Thron, von uns die Ehre her,
„Er bleibe was er iſt, ein König von ſechs Reichen
„An Macht geb' ich ihm nach, an Ruhm — (geht auf und ab.)

Wieſ. Was iſt Ihnen?

Willib. St! Ich präparire eine große Stelle. — Nun haben Sie die Illuſion geſtört — ich muß wieder anfangen.
„An Macht geb' ich ihm nach, an Ruhm will ich nicht weichen.
(ſich in einen Stuhl werfend.) Ach, das iſt mir ſauer geworden!

Wieſ. Das glaub' ich!

Willib. Nun, was ſagen Sie?

Wieſ. Ich bin der Meinung Ihrer Freunde!

Willib. Das iſt mir lieb: Recht ſehr lieb! Sie werden alſo mein Lob verkündigen, und das Publikum nach mir begierig machen?

Wieſ. Ich will ſchreiben, daß ich noch nie Ihres gleichen geſehen habe.

Willib. Gehorſamer Diener! Im Luſtſpiele werden Sie mich eben ſo ſehr bewundern. Dieſe Rollen ſpiel' ich nach der erſten Manier, die ich Ihnen zeigte.

Wieſ. So in einem Tone hergeplaudert, wie eine Schullektion?

Willib. Richtig. Das iſt eine beſondere Gabe, die mir die Natur verlieh! darum halte ich mich auch für einen der natürlichſten Schauſpieler, die es gibt.

Wieſ. Auf welche Art unterſcheiden Sie denn die Karaktere?

Willib. Durch die Perücken.

Wieſ. So, ſo!

Willib. (eine Perücke hervorziehend.) Wollen Sie eine Probe im Komiſchen hören?

Wieſ. Unnöthig. Ich bin vollkommen von Ihren Verdienſten überzeugt; und werde mir angelegen ſein laſſen, Ihr Lob auszupoſaunen.

Willib. So empfehl' ich mich! Und harre Ihres Verſprechens mit der größten Ungeduld. Nun will ich einige Kaffee- und Weinhäuſer beſuchen, um mir Freunde zu machen. Gehorſamer Diener! — (ab.)

Sperb. (der ihm mit Verwunderung und oftmaligen Zeichen des Beifalls zuſah.) Nro. 12. Schauſpieler Willibald. Hat drei Manieren, und will gelobt ſein.

Klingb. Das war ein erſchrecklicher Schauſpieler!

Wieſ. Ach! Er hat leider ſeines gleichen. — Sie ſind mir eine Antwort ſchuldig geblieben — darf ich? —

Klingb. (ihm Charlottens Hand gebend.) Sind Sie mit der Antwort zufrieden!

Wieſ. Wie ein König! Wenn meine theure Charlotte —

Charl. Sie kennen meine Geſinnungen.

Klingb. Ein junger Menſch, der ſeine Zeit zum Nutzen und Vergnügen ſeiner Mitbrüder anwendet — der Ernſt und Satyre, nicht Bitterkeit und Pasquillantenton braucht — der ſo viel Geduld mit Narren hat — muß ein herzensguter Ehemann werden. — Daß Sie aber nicht daran denken, das Wochenblatt aufzugeben!

Charl. Das wünſchte ich wohl, Papa! Er bekommt mir zu viel weibliche Beſuche.

Wieſ. Wir wollen ſchon einig darüber werden. (alle ab.)

Sperb. (der hoch aufſah.) Nro. 13. Eine Heirath durch ein Wochenblatt.

Das Blatt hat ſich gewendet.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach Cumberlands Brother's.

Perſonen.

Amtsrath Poll.
Die Amtsräthin, deſſen Frau.
Sophie, deſſen Tochter erſter Ehe.
Schiffskapitain Hamſter.
Louiſe, deſſen Verwandte.
Ludwig Brand, } Brüder und Hamſters Vettern.
Wilhelm Brand, }
Lieutenant Singer, des Amtsraths Freund.
Maria Bilding.
Emmerling, ein Wirth.
Johann, des Amtsraths Diener.
Paul, ein Matroſe.

(Die Handlung iſt auf dem Landgute des Amtsraths, unfern der Elbe.)

Erſter Aufzug.

Ein ſchlechtes Zimmer im Wirthshauſe.

Erſter Auftritt.

Emmering, Wilhelm, Mad. Bilding.

Emmering (im Hineintreten.)

Belieben Sie nur unterdeſſen hier hereinzutreten. Den Augenblick ſoll das Zimmer in Ordnung gebracht werden. (er geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelm, Mad. Bilding.

Wilh. Willkommen, Madam, in dem Lande unſrer beiderſeitigen Beſtimmung! Wir ſind auf dem Boden des fruchtbaren Holſteins. Demohngeachtet nimmt Ihre Schwermuth zu; Ihre Augen ſchwimmen in Thränen. Reut es Sie, Liſſabon verlaſſen zu haben?

Mad. Bild. Nein, mein Herr! Es iſt traurige Nothwendigkeit, die mich nach Deutſchland führt. Meine Schwermuth iſt zu verzeihen, da ich mich allein in einem fremden Lande befinde, von dem ich, frei zu bekennen, nie vortheilhaft dachte, ob ich gleich von deutſchen Eltern geboren bin.

Wilh. In jeder Nation giebt es niederträchtige Seelen. Ich fühle bei dem Anblick dieſer Gegend ſehr lebhaft, daß auch Deutſchland Ungeheuer nährt, die der Menſchheit Schande machen. Dennoch kann ich kühn von meinem Vaterland behaupten, daß die Zahl der Rechtſchafnen nicht die kleinſte iſt.

Mad. Bild. Gebe der Himmel, daß ich dies beherzigen könne!

Wilh. Ohne in Ihr Geheimniß dringen zu wollen — vermag ich Ihnen zu dienen, Madam, ſo befehlen Sie!

Mad. Bild. Noch darf ich Ihr gütiges Anerbieten nicht annehmen; denn von meiner Verſchwiegenheit hängt der gute Name eines Mannes ab, der mir theuer iſt.

Wilh. Iſt denn hier der Aufenthalt dieſes Mannes?

Mad. Bild. Er kann wenigſtens nicht fern ſein. — Sind Ihnen die Gegenden hier genau bekannt?

Wilh. Sehr genau. Wir ſind kaum tauſend Schritte von meinem Geburtsort entfernt.

Mad. Bild. Glücklicher Mann! Sie werden Ihre Freunde, Ihre Verwandte ſehn.

Wilh. Meine Verwandte? Glauben Sie mir, Madam, der fürchterlichſte Sturm iſt mir nicht ſo abſcheulich als der Menſch, den mir die Natur zu meinem nächſten Freund beſtimmte.

Mad. Bild. Und dieß iſt das Land der Rechtſchaffenheit und Menſchenliebe?

Wilh. Ein Nichtswürdiger ſchändet eben ſo wenig ein ganzes Volk, als ein einziger edler Charakter einem ganzen Volke ſeine Tugend mittheilt.

Mad. Bild. (aus dem Fenſter ſehend.) Die Gegend iſt vortreflich.

Wilh. Wir ſind auf dem Landgute eines gewiſſen Amtsraths Poſt. Das ſchöne Haus auf dem Hügel gehört zu einem andern Gute. Ach! das Haus war ehmals der Siz der Tugend und Ehre, aber der jezige Eigenthümer, ein gewiſſer Brand — Himmel! Sie werden blaß? — Iſt Ihnen nicht wohl?

Mad. Bild. Nein. Doch bin ich dieſen Zufällen oft unterworfen —

Wilh. Es iſt Ihnen Ruhe nöthig. He! Iſt niemand da?

Dritter Auftritt.

Vorige, Emmering.

Emm. Was befehlen Sie? — (ſtuzt.) Seh' ich recht!

Wilh. Guter Freund! Zeig Er dieſer Dame ein Zimmer an, es iſt ihr nicht wohl.

Emm. Belieben Sie mir zu folgen. Meine Frau ſoll den Augenblick —

Mad. Bild. Nein — ich bedarf nichts als Ruhe. (Sie ſtüzt ſich auf Emmering und geht mit ihm ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Die Geſchichte des Frauenzimmers muß ſonderbar ſein! — In Liſſabon, von deutſchen Eltern geboren — geheimnißvoll und ganz allein nach Deutſchland zu reiſen! — Es iſt mir um ſo lieber, wenn ſie mir ihr Vertrauen nicht ſchenkt; denn es iſt empfindlich, die Klagen, einer Unglücklichen zu hören, wenn man ihr nicht helfen kann; und leider! läßt mich die Sorge, meine Glückſeligkeit zu befördern, nicht an das Glück meiner Mitmenſchen denken.

Fünfter Auftritt.

Emmering, Wilhelm.

Emm. Nein, ich irre mich nicht —

Wilh. Ich ſoll Ihn kennen, guter Mann! —

Emm. Sie ſind's, Sie ſind's! Mein Wilhelm — Wilhelm Brand, den ich ſo oft auf meinen Armen trug. Daß ich Sie nicht gleich erkannte! — Gott! Kann das Alter ſo das Gedächtniß ſchwächen! Sie leben noch — Sie leben noch! Welch unverhofftes Glück! — O, mein liebſter, beſter, betrogner Herr! — Sie ſtarren mich an? Verkennen Sie den treueſten Ihrer Diener? den ehrlichen Emmering?

Wilh. Iſt's möglich! Emmering? Sie, in dieſem Zuſtande? Der Wirth einer elenden Dorfſchenke?

Emm. Meine Umſtände haben ſich ſehr verändert; aber mein Herz, das über dieſe unvermuthete Zuſammenkunft vor Freude zittert, iſt noch daſſelbe.

Wilh. Mein Bruder konnte Sie verſtoßen! — Abſcheulich!

Emm. Er hat noch mehr gethan; er hat mich meines ehrlichen Namens beraubt, mich zum Bettler gemacht. Sie wiſſen, wie laut ich über Ihre ungerechte Enterbung murrte. Ihres Bruders gottloſe Verleumdungen brachten Ihren Vater dazu.

Wilh. Eh Sie weiter reden, rechtſchafner Mann — iſt meine Sophie noch frei?

Emm. Ja, liebſter Herr! Noch iſt ſie frei, um Ihnen das erlittene Unrecht zu erſetzen. — Ihrer Güte hab' ich den Beſitz dieſer Wohnung zu danken, ihrer Güte hab' ich's zu danken, daß ich nicht mit Frau und Tochter verhungert bin.

Wilh. Sophie iſt noch frei? — Ach, nun ſegne ich alles Ungemach, das ich erlitten. — Laſſen Sie mich nun hören, guter Emmering, wodurch Sie ſo unglücklich geworden.

Emm. Die Nachſicht Ihres Bruders gegen meine Reden befremdete mich! Aber leider hatt' ich Sie nur ſeiner laſterhaften Abſicht gegen meine Tochter zuzuſchreiben. Da er ſah, daß ihm alles fehlſchlug; daß unſre Rechtſchaffenheit über ſeine Verführung ging — ward ich wegen Veruntreuung angeklagt, durch falſche Zeugen überwieſen, aus dem Hauſe geſtoßen, und zum Bettler gemacht.

Wilh. Schändlich!

Emm. Sophie, ohne von meiner Unſchuld überzeugt zu ſein, erbarmte ſich meines Elends. — Meine erſte Sorge war, meine Tochter vor ferneren Nachſtellungen zu ſichern. Sie iſt an einen ehrlichen Landmann verheirathet, und lebt glücklich; ich arm, aber zufrieden.

Wilh. Ich danke Gott, daß er meine Reiſen geſegnet hat, um Sie zu unterſtützen.

Emm. Nein, liebſter Herr! Behalten Sie das Ihrige. Sollte ich ſterben, ſo ſorgen Sie für mein Weib, das unſer Unglück heftiger fühlt als ich. Auch bedarf eine Perſon Ihrer Hülfe, die Ihnen näher iſt, als ich. Ihre Verwandtin Louiſe iſt ebenfalls von Ihrem Bruder verſtoßen worden.

Wilh. Louiſe? die meinem Bruder ſo heftig ergeben war?

Emm. Die Urſache der Trennung iſt mir unbekannt; aber auch ſie findet bei Sophien Hülfe und Troſt.

Wilh. Deſſen ſie unwerth iſt. Ich ward nicht weniger von ihr, als von meinem unnatürlichen Bruder verfolgt. Auf Sie allein, lieber Emmering, ſei meine Sorge gerichtet. Rechnen Sie zugleich auf die thätigſte Hülfe meines Onkels.

Emm. Was? auch der Herr Schiffskapitain iſt hier?

Wilh. Ja, mein Freund. Dieſem redlichen Manne hab' ich alles zu danken. Da ich enterbt, und von meinem Bruder ſo verächtlich behandelt ward; da ſich Sophie weigerte, mich je wieder zu ſehen — nahm ich meine Zuflucht zu ihm. So unempfindlich er gegen alle Gefahr iſt, ſo theilnehmend iſt ſein Herz beim Elende ſeines Mitmenſchen. Das Verfahren meines Bruders hat ihm vor Wuth Thränen ausgepreßt. Er iſt ſo aufgebracht, daß er auch den Namen Brand nicht mehr hören mag. Ich habe ihn ablegen, und mich, wie er, Hamſter nennen müſſen. Nur unter dem Namen bin ich auf dem Schiffe bekannt; und ich bitte Sie, mich nie anders zu nennen.

Sechster Auftritt.

Vorige, Schiffskapitain Hamſter.

Hamſt. Ho, ho! Biſt du da? Wo haſt du das Frauensgeſicht gelaſſen? — Einen Schnaps, Herr Wirth!

Wilh. Erinnern Sie Sich des Mannes nicht, Onkel?

Hamſt. Wer kann ſich auf alles beſinnen!

Wilh. Meines Vaters Verwalter, Emmering —

Hamſt. So wahr mein Anker hält! — Donner und Blitz! Wie iſt er in die alte Hütte gekommen?

Wilh. Er hat viel Unglücksfälle erlitten, (leiſe zu Emmering.) Sagen Sie ihm nichts von meinem Bruder — er wird ſonſt noch erbitterter.

Hamſt. Schlag ein, Alter! — Ich will dir helfen. Laß dir eine neue Cajüte bauen; ich geb's Geld dazu.

Emm. Herr Kapitain! Wodurch hab ich verdient —

Hamſt. Ich geb' nicht immer dem, der's verdient, ſondern dem, der's nöthig hat. Wenn du auch ſo dächteſt Alter, ſo wär' mein Schnaps ſchon da.

Emm. Den Augenblick. (er geht ab.)

Siebenter Auftritt

Hamſter, Wilhelm.

Wilh. Guter Onkel, meine Sophie iſt noch frei.
Hamſt. Daß dich das Wetter!
Wilh. Warum ſo zornig?
Hamſt. Hab' ſo ſicher drauf gerechnet, daß ſie ſchon gekapert iſt.
Wilh. Schön! —
Hamſt. Dann wären dir die Heirathspoſſen vergangen, und du wärſt wieder mit in See geſtochen.

Achter Auftritt.

Vorige, Emmering mit einem Glaſe Brandwein.

Hamſt. Her mit dem Schnaps! (er trinkt.) Und nun erzähl' Er mir Alter, wie und wodurch Er Schiffbruch gelitten hat?

Wilh. Hernach, Onkel! — Sie wiſſen, daß mir die Zeit ſo theuer iſt. — Gehn Sie, Freund, und ſorgen Sie für unſre Leute.

Hamſt. Das war gut, Wilhelm. Laß Er ja den Leuten nichts abgehn, Alter. Das ſind vier Matroſen, wie's keine mehr in der Welt gibt.

Emm. Ich will ſie nach Vermögen bedienen. (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Hamſter, Wilhelm.

Hamſt. Zwanzig Jahr' fahr ich ſchon mit ihnen, und morgen gehn ſie wieder mit mir bis ans Ende der Welt. Wie ich vor zwölf Jahren bei Norwegen ſcheiterte, — es war hart am Lande, daß wir alſo Haut und Güter retten konnten —

Wilh. Lieber Onkel!

Hamſt. Jammerte ich um mein Schiff — aber es war auch ein Schiff darnach —

Wilh. Aber —

Hamſt. Da ſagte Paul: luſtig Kapitain! die beſten Freunde müſſen endlich ſcheiden! Hans ſchlug vor, noch einmal Valet vom Schiffe zu trinken — was wir Fünfe dann recht treuherzig thaten, indeß die andern wie die Weiber heulten. Drauf ſagte Klas —

Wilh. Bedenken Sie doch, lieber Onkel, daß wir aus einer ganz andern Abſicht hier ſind —

Hamſt. Ich wollte, deine Abſicht läge im Grunde des Meeres, du verliebter Haſenfuß! So wahr ich ein Seemann bin, die Weiber ſind noch dein Unglück. Hol' ſie der Henker alle mit einander! Sie richten mehr Schaden im Seeweſen an, als zehnjähriger Sturm und Ungewitter. Die bravſten Burſche machen ſie zu Landbucken. So verlor ich den handfeſten David, der ein Weib nahm —

Wilh. Aber wenn —

Hamſt. Ich bin, Gott ſei Dank, darüber weg, mich fängt keine —

Wilh. Lieber Onkel! ich muß davon laufen, wenn Sie mich nicht hören —

Hamſt. Schon gut! mach', was du willſt, und ſei ein Narr; aber hernach klag mir dein Unglück nicht.

Wilh. Es iſt natürlich, daß Ihnen mein Vorſatz mißfällt, da Sie an der Rechtſchaffenheit aller Weiber zweifeln, — aber —

Hamſt. Das lügſt du, Junge, ich glaub', es giebt noch ehrlich Blut unter ihnen. Hab' auch nichts dawider, wenn ſich jemand verheirathet, ob ichs gleich für klüger halte, ohne den Artikel nach der andern Welt zu ſchiffen. Aber man muß nicht mit vollem Winde ſegeln, ohne auf Steuer und Kompaß zu ſehen. Das Mädel, das mich einmal verachtet, kann lange warten, bis ich wieder Jagd nach ihr mache.

Wilh. Es war ein Mißverſtändniß, das ich mit Ihrer Beihülfe bald erläutern werde.

Hamſt. Oho! mit meiner Beihülfe?

Wilh. Sind Sie nicht mehr der Mann, der ſein Wort pünktlich hält.

Hamſt. Das ſagt ein Schlingel! Wer hat's geſagt?

Wilh. Haben Sie nicht darum Ihr Schiff verlaſſen, und ſind in Ihrem Boote mit mir hergerudert, um meine Abſichten auf Sophien zu unterſtützen?

Hamſt. Nun, da bin ich ja.

Wilh. Im Wirthshauſe, aber nicht beim Amtsrathe. Die Einwilligung des Wirths kann mir nichts helfen.

Hamſt. So wahr mein Anker hält! ich glaube, du ſtichelſt. — Ich verſprach dir meinen Beiſtand, weil ich ganz gewiß glaubte, das Mädel wäre ſchon verheirathet. Da ich dir aber einmal mein Wort gegeben, ſo will ich dir mit Gut und Blut beiſtehen.

Wilh. Tauſend Dank, mein gütiger Vater! und geht alles nach Wunſch, ſo dürfen Sie nicht von uns ſcheiden. Ich will mich beſtreben, Ihre Wohlthaten dankbar zu erwiedern, und Ihnen ruhige, glückliche Tage zubereiten.

Hamſt. Hol' der Henker die Ruhe! Ich bin nicht der Ruhe wegen auf der Welt. Und was du Glück nennſt, iſt für mich eine armſelige Lumperei. Meine Cajüte iſt mir lieber, als das ſchönſte Haus. Seeluſt iſt mir geſünder, als Landluft. Schiffskoſt ſchmeckt mir beſſer als Landkoſt. Was helfen mir ſchöne Pferde, da ich nicht reiten kann? — und was das Frauenzimmer betrift, ſo iſts mir gleichgültig, ob ſolche Geſchöpfe in der Welt ſind, oder nicht.

Wilh. Laſſen Sie uns gehn, lieber Onkel.

Hamſt. Zugleich kündige ich dir an, daß ich nur mit dem

Mann rede, nicht mit der Frau. Es iſt ein gutes ehrliches Weib — aber ſie, Gott ſei Dank, daß ſie ſeine Frau iſt, und nicht die meine. Wenn das Mädchen keine Sprünge macht, ſo denk' ich, wird's leider wohl gehen; du warſt damals arm, und —

Wilh. Kommen Sie doch, Onkel!

Hamſt. (pfeift.) He, Paul!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Emmerling, Paul.

Hamſt. (zu Paul.) Nimm Brandwein und Tabak mit. (zu Emmer.) Alter! Da haſt du ein bischen Geld! Thu dir was zu gut. —

Emm. Herr Kapitain! —

Hamſt. St! — Ich hab' mehr von der Waare. Wo iſt die Frauensperſon, die wir mitgebracht haben?

Emm. Sie ſchläft.

Hamſt. Die kann ich auch nicht leiden! ſie iſt mir zu geheimnißvoll. Nun wollen wir die Anker lichten.

Wilh. Dem Himmel ſey Dank!

Hamſt. Da fällt mir ein, daß ich auf meiner zweiten Seereiſe —

Wilh. (im Gehen.) Die Anker ſind gelichtet! Kapitain, ich ziehe meine Segel auf.

Emm. Ein Wort, liebſter Herr Brand!

Hamſt. Ein Seekalb heißt Brand — Hamſter heißt er.

Wilh. (zurückkommend.) Nun?

Emm. Darf ich Ihnen rathen, ſo laſſen Sie zuvor Louiſen Ihre Ankunft wiſſen.

Wilh. Louiſen? Meiner größten Feindin?

Emm. Das iſt ſie gewiß nicht. Niemand hat Ihren Tod aufrichtiger beweint.

Wilh. Man hält mich für todt?

Emm. Seit einem Jahre.

Hamſt. Das iſt eine verfluchte Lüge.

Emm. Sie ſind alſo gar nicht von den hieſigen Vorfällen unterrichtet?

Wilh. Nicht im mindeſten.

Emm. Wiſſen alſo nicht, daß Ihr Bruder Sophien heirathen will?

Wilh. Mein Bruder?

Hamſt. Sprich nicht von Bruder — du haſt keinen.

Emm. Vor acht Tagen geſchah die Anwerbung.

Wilh. Und ward angenommen?

Emm. Die nähern Umſtände ſind mir unbekannt.

Hamſt. Der verdammte Meerwolf! Geh, Alter, ſegle voraus: ſprich mit Louiſen, und erkundige dich, wie alles ſteht.

Emm. Den Augenblick. (er geht ab.)

Hamſt. Nun, Junge, laß den Muth nicht ſinken!

Wilh. Iſt Sophie verloren, ſo iſt alles für mich verloren. — Ich muß hinaus — muß ins Freie. — Mein Herz will zerſpringen.

Hamſt. Komm, Junge! Aber ſei ruhig, und laß mich ans Steuer. Im heftigſten Sturme muß man ruhig ſein. Wilhelm! Wilhelm! eh du gelernt haſt, ein Schiff zu regieren, wirſt du nicht lernen, dich ſelbſt zu regieren. (ſie gehn ab.)

Elfter Auftritt.

Ein Zimmer im Hauſe des Amtsraths.

Ludwig, Louiſe.

Ludw. (ihr nachfolgend.) Wohin ſo ſchnell, Couſinchen?

Louiſe. Laſſen Sie mich!

Ludw. Wir ſind alſo noch nicht verſöhnt?

Louiſe. Zuerſt verſöhnen Sie Sich mit der Rechtſchaffenheit.

Ludw. Das will ich, ſobald Sie mir zu meiner Heirath mit Sophien behülflich ſind.

Louiſe. Nimmermehr, mein theurer Herr Vetter. Ich kann Ihr niederträchtiges Betragen gegen mich verzeihen, aber Sophien, die mir gegen Ihre Bosheit Schutz verlieh, unglücklich zu ſehen, — das kann ich nicht.

Ludw. Nennen Sie das ein niederträchtiges Betragen, wenn man Sie liebt?

Louiſe. Wenn man durch Heirathsverſprechungen ein Mädchen zu hintergehen ſucht. Können Sie das läugnen?

Ludw. Sie ſind zu ſchön, um Ihnen zu widerſprechen.

Louiſe. Machen Sie Sich nicht noch verächtlicher, als Sie ſind.

Ludw. Wenn ich fehlte, bin ich nicht durch das Mißlingen meiner Abſicht beſtraft?

Louiſe. Dank ſei dem Himmel, daß er mir die Behutſamkeit verlieh! Und nun frage ich Sie, da Sie keine redlichen Abſichten gegen mich hatten, warum hintertrieben Sie meine Heirath mit dem jungen Braun?

Ludw. Weil ich Sie liebte, und er redlicher mit Ihnen umging, als ich.

Louiſe. Und nach dieſem Ihrem eigenen Geſtändniſſe können Sie vermuthen, daß ich Sophien nicht vor einer Heirath mit Ihnen warnen ſollte?

Ludw. Das vermuthe ich.

Louiſe. Sie irren, mein Herr! Noch in dieſer Stunde ſoll ſie Ihr abſcheuliches Betragen gegen Ihren Bruder, und die Kunſtgriffe erfahren, deren Sie Sich bedient, um ihn verhaßt zu machen.

Ludw. Das wollen Sie thun?

Louiſe (will gehen.) Ja, mein Herr.

Ludw. Haben Sie auch überlegt, daß Sie die Hauptperſon in dem Spiele waren? Sie ſind es, die Sophien beredete, daß mein Bruder Ihnen die Ehe verſprochen; daß er —

Louiſe. Schweigen Sie von einer Handlung, die mir zwar keine Ehre macht, aber die Ihnen, als dem Urheber davon, noch zehnfach mehr Schande zuzieht.

Ludw. Sie haben Recht, mein Kind! Darum darf ich die Schande nicht auf mir ſitzen laſſen, ich werde alles leugnen.

Louiſe. Entſetzliche Frechheit! können Sie auch Ihre ehrloſen Abſichten auf Ihres Verwalters Tochter leugnen? Auch daß Sie den rechtſchaffenen Mann in's Unglück geſtürzt?

Ludw. Auch das, mein Kind. Und wir wollen ſehen, welchem von uns die Welt glauben wird. — Thun Sie nun, was Sie wollen. — Wenn Sie mein Geheimniß verſchweigen, bin ich Ihr Freund. Wenn Sie plaudern, bin ich Ihr Feind, und die Erfahrung wird Sie lehren, daß ich kein verächtlicher Feind bin — dies iſt der Weg zu Sophien. Handeln Sie nach Ihrem Gutdünken.

Louiſe (ſieht ihn verächtlich an, und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Ludwig.

Sie geht! — Sollte ſie wirklich ſo viel Muth haben, mich zu verrathen? — Warum nicht! Sie iſt ein Frauenzimmer! Und werd' ich mich gegen Sophien rechtfertigen? durch die Heftigkeit meiner Liebe — dadurch hat ſchon mancher ein Bubenſtück bei den Frauenzimmern entſchuldigt. Alles, was ihren Reizen ſchmeichelt, hat Hofnung zur Vergebung. — Wenn dieſe Heirath aber mich zurückgeht — ſo werde ich wahrſcheinlich nur in einer Sache gehindert, die ich nach der That bereuen würde. — Zufriedenheit iſt einmal mein Loos nicht. Der wird nie einen hohen Grad der Glückſeligkeit erlangen, den Gewiſſensbiſſe quälen.

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig, die Amtsräthin, Sophie, Lieutenant.

Die Amtsr. Verzeihen Sie, lieber Schwiegerſohn, daß ich Sie ſo lange habe warten laſſen. Bemühen Sie Sich, das Mädchen zu lenken, daß ſie ſich in Güte bequemt. Es wäre mir unangenehm, wenn ich Schärfe gebrauchen müßte.

Sophie. Belieben Sie zu bedenken, Mama, daß ich nicht das Glück habe, Ihre rechte Tochter zu ſein, und daß Papa mir verſprochen —

Die Amtſr. So? hat der Papa verſprochen? — Hat der Papa aber auch nicht ſchon widerrufen? — Erinnern Sie Sich deſſen, Mademoiſelle?

Sophie. Ich weiß, daß er in Ihrer Gegenwart nur ſagt, was Sie befehlen. Aber in einer ſo wichtigen Sache hoffe ich —

Die Amtſr. Ich hoffe, daß morgen die Verlobung vor ſich geht. — Wir wollen ſehn, wer am richtigſten von uns hoft! — Sie haben mein Wort, Herr Brand, und dabei bleibt's. (zum Lieutenant.) Nun will ich gehn, und meinen Mann wecken.

Lieut. Was zum Henker! es iſt ja beinahe 1 Uhr.

Die Amtſr. Was ſoll er früher außer dem Bette thun? Ich hab' ihn ſo gewöhnt, daß er mir nicht im Wege iſt. Helfen Sie Sophien zureden, lieber Herr Lieutenant! (ſie geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Sophie, Ludwig, Lieutenant.

Ludw. Kaum kann ich mich von der Beſtürzung erholen, Mademoiſelle, die mir Ihre Aeußerung verurſacht hat.

Sophie. Dennoch war ſie nur eine Wiederholung deſſen, was ich Ihnen ſchon ſo oft geſagt habe. Erlauben Sie mir, noch hinzuzuſetzen, daß es von weniger Delikateſſe zeugt, die Gunſt eines Mädchens durch das Anſehn einer tyranniſchen Stiefmutter zu ſuchen, da ſie ſich zum Herrn ihres Mannes gemacht hat. — Ich habe mich von Ihrem Bruder getrennt, weil ſeine Aufführung nicht mit meinen Empfindungen übereinſtimmte — Er iſt todt, doch nie wird ein Anderer ein Herz erhalten, das ich ihm verſprach, und das nur für ihn ſchlägt. (ſie geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Ludwig, Lieutenant.

Lieut. So etwas nennt man einen Korb in optima forma.

Ludw. Ich verlaſſe mich auf die Mutter und auf Sie.

Lieut. Auf mich?

Ludw. Vermögen Sie nicht alles bei der Amtsräthin?

Lieut. Wenn ich ſo viel vermöchte, ſo würd' ich mich vielleicht ſelbſt um Sophien bewerben. Ein Mädchen mit 50000 Thlr. Geld und zweimal 50000 Thlr. an Tugenden, wäre wohl der Mühe werth.

Ludw. Das befürcht' ich nicht.

Lieut. Wie ſo? Da überdies Sophie Abneigung gegen Sie fühlt —

Ludw. Für's erſte ſind Sie mein Freund, und für's zweite lieben Sie Louiſen.

Lieut. Was fällt Ihnen ein?

Ludw. O, ich bin ein Kenner in dergleichen Dingen.

Lieut. Louiſe iſt ſo arm als ich, und ihr nächſter Anverwandter, der Sie zu ſein die Ehre haben, ſcheint eben nicht für ihre Unterſtützung zu ſorgen, weil er ſie ſogar aus ſeinem Hauſe entfernt hat.

Ludw. Von einer Unterſtützung ließe ſich reden, lieber Lieutenant —

Lieut. Vor allen Dingen möchte ich wiſſen, warum Louiſe von Ihnen gezogen iſt, und lieber der Wohlthat fremder Leute lebt.

Ludw. Louiſe iſt ein eigenſinniges Geſchöpf!

Lieut. Es gibt Fälle, da bei einem Mädchen Eigenſinn Tugend iſt.

Ludw. Sie iſt nicht allein eigenſinnig, ſondern auch boshaft; denn ſie hat mich eben verſichert, daß ſie alle meine Hoffnung auf Sophien zernichten wolle.

Lieut. Mit welchem Rechte? und wie kann ſie das?

Ludw. Ach! Es iſt nicht der Mühe werth, daß ich's Ihnen ſage.

Lieut. Soll ich Ihnen dienen, ſo verlange ich Aufrichtigkeit.

Ludw. Bin ich dann Ihrer Unterſtützung gewiß?

Lieut. In ſofern ich Sie unterſtützen kann.

Ludw. So hören Sie — Als ich von Liſſabon zurückkam, — in Handlungsgeſchäften meines Vaters, der ſich unterdeſſen dies Gut gekauft hatte, fand ich meinen Bruder in einem geheimen Liebesverſtändniſſe mit Sophien. Er hatte es ſo weit gebracht, daß es unmöglich war, ſein Vorhaben auf geradem Wege zu hintertreiben; ich verſtand mich alſo mit Louiſen, und durch eine ſinnreiche Erfindung veruneinigte ich das Liebespaar.

Lieut. Sinnreich mag die Erfindung geweſen ſein! Aber auch ehrlich?

Ludw. Ei nun — da dies gelungen war, und ihn überdies mein Vater, ſeiner liederlichen Aufführung wegen, enterbte —

Lieut. Auch durch Ihre Erfindung?

Ludw. Bewahre der Himmel! — So faßte er den Entſchluß, mit unſerm Onkel, dem Schiffskapitain, ſein Glück zur See zu ſuchen. Ich weiß nichts von ſeinem Schickſale; aber ich habe für gut gefunden, eine Nachricht von ſeinem Tode auszubreiten.

Lieut. Ich wünſche aufrichtig, daß Sie nicht ſo geſchickt in dergleichen Erfindungen wären.

Ludw. Mein guter Lieutenant! die Natur gab keinem Menſchen mehr Aufrichtigkeit und Redlichkeit, als mir. Aber ich kenne die Welt, und habe leider gefunden, daß man mit dieſen Grundſätzen nicht ſein Glück mache. Man muß mit den Wölfen heulen. Gäb' es lauter rechtſchaffne Leute in der Welt, ſo würd' ich mich ſolcher Kunſtgriffe ſchämen.

Lieut. (für ſich.) Schlechter Kerl! Louiſens wegen muß ich ſchweigen. (laut.) Unerlaubte Wege führen ſelten zur Glückſeligkeit.

Ludw. Kann ſein, mein lieber Moraliſt! Aber ich war gezwungen, den unerlaubten Weg zu wählen, weil ich keinen erlaubten finden konnte.

Lieut. Verſprechen Sie ſich denn Zufriedenheit in den Armen eines Frauenzimmers, das Sie wider ihren Willen heirathet?

Ludw. Ich zweifle, daß ich je wieder zufrieden werde; aber ich bedarf Zerſtreuung; dieſe Heirath wird mich beſchäftigen, mein Vermögen vermehren. Ueberdies iſt Sophie ſehr reizend.

Lieut. Ihre Reden verrathen kleine Gewiſſensbiſſe, die Ihnen wahrſcheinlich ein Liebeshandel zugezogen hat.

Ludw. Kein Liebeshandel, Freund, ob ich gleich deren nicht wenig hatte. — Eine Heirath.

Lieut. Heirath! (für ſich.) Immer beſſer!

Ludw. Ich halte Sie ſchon für Louiſens Mann, und meinen Verwandten; ich will keine Geheimniſſe für Sie haben. — Kurz nach meines Vaters Tode und meines Bruders Entfernung, da ich es noch wagen durfte, mich Sophien anzutragen, ging ich zum zweiten Mal nach Liſſabon. Ich verheirathete mich dort durch Hülfe eines Freundes mit einem ſchönen und reichen Mädchen. Sechs Wochen nach der Hochzeit ward der Vater banquerott. Dies brachte mich ſo ſehr auf, daß ich dem Rathe meines Freundes folgte, und heimlich wieder nach Deutſchland ging. Bald hernach erhielt ich von ihm die Nachricht ihres Todes — den ihr wahrſcheinlich meine Flucht zugezogen hatte.

Lieut. War Ihre Frau von den Umſtänden Ihres Schwiegervaters unterrichtet? Denn ein Banquerott läßt ſich etwas in der Ferne ſehn.

Ludw. Ich glaube nicht.

Lieut. So muß ich bekennen, mein Herr! — Sie ſind tauſendmal ſchlimmer, als ich vermuthete.

Ludw. Wie ſo? was finden Sie?

Lieut. O, ich finde lauter Kleinigkeiten. Eine arme Verwandtin Ihres Eigenſinns wegen verſtoßen; oder ſie nöthigen, daß ſie ſich flüchten muß — ſo ungefähr wird der Fall ſein. Seinen leiblichen Bruder durch Verläumdung von ſeiner Geliebten trennen — ihn durch Erfindungen um ſeine Erbſchaft bringen — ihn für todt ausgeben — ſich zu verheirathen — des Schwiegervaters Armuth wegen die Frau verlaſſen, und ſie dadurch tödten. — Lauter Kleinigkeiten, in der That!

Ludw. Nun, Herr Lieutenant! —

Lieut. Sie haben Sich in mir geirrt, mein Herr! — meine Armuth, die ich nicht verhehle, und die Gefälligkeit, die ich gegen die Frau vom Hauſe äußere, die eine Närrin iſt — ließen Sie vermuthen, daß meine Grundſätze mit den Ihrigen übereinſtimmen. Ich ward freundſchaftlich in dieſem Hauſe aufgenommen, und bin aus Dankbarkeit ſo gefällig, als ich es mit Ehren ſein kann. — Ich hoffe, daß auch ohne mein Zuthun Sophie durch Sie nicht unglücklich wird. Ich verſichre Sie meiner Verſchwiegenheit; denn wie ſollt' ich mich rechtfertigen, da ich Sie dazu kommen ließ, mich zu Ihrem Vertrauten zu machen. (er geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Ludwig.

Verdammt ſei mein Plandermaul! Ich bin grade wie ein Kukuk, der immer ſeinen eignen Namen ausruft. (er geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer.

Erſter Auftritt.

Sophie, **Louiſe** kommen Arm in Arm geſchlungen.

Sophie. Hör' auf, liebſte Louiſe, dich ſelbſt mit Vorwürfen zu peinigen. Er lebt! Iſt unſchuldig! Ich werd' ihn ſehn! — Was will ich mehr?

Louiſe. Kann auch meine Reue die verlorne Zeit zurückbringen? dich für den Gram entſchädigen, den du erlitten? — Aber auch du biſt ſtrafbar, daß du bei deinen Vorzügen den Betrug glaubteſt, und ihn ohne Rechtfertigung reiſen ließeſt.

Sophie. Gut, liebe Louiſe! Mein ſei alle Schuld — ich allein will gefehlt haben, da ich ihn wieder habe.

Louiſe. Großmüthige Freundin! du vergibſt mir?

Sophie. Zum funfzigſten und leztenmale, ja, ja, ja. — Wenn er nur ſchon da wäre!

Louiſe. Er begrüßte deine Stiefmutter, die ihn aber ſehr kalt empfing, und —

Zweiter Auftritt.

Vorige, **Wilhelm**, **Hamſter.**

Wilh. Meine Sophie!

Sophie. Ach! (ſinkt halb ohnmächtig in ſeine Arme.)

Hamſt. Donner und Bliz! das Mädel fällt in Ohnmacht. Da, gib ihr einen Schluck Brandwein, das wird ſie gleich —

Wilh. Zum Teufel, Onkel! Es iſt ja kein Matroſe.

Hamſt. Dein Glück, Junge, daß du's biſt! — Mich für meinen guten Willen ſo anzuſchnauzen!

Wilh. Sophie, meine Sophie!

Sophie. Wilhelm! Sie ſind's?

Hamſt. (zu Louiſen.) Dumme Frage!

Wilh. Ja, meine Sophie! Ihr treuer leidender Ritter, der unausſprechlich glücklich iſt, wenn Sie ihn für unſchuldig halten, wenn Ihnen die Erhaltung ſeines Lebens nicht gleichgültig war.

Sophie. Ich bin von Ihrer Unſchuld überzeugt.

Hamſt. Das iſt mir lieb, ſo darf ich nichts bezeugen. Der Junge iſt wild, aber ehrlich! und liebt Sie, wie der Seemann nach langem Sturme den Hafen.

Sophie. Herr Kapitain! —

Hamſt. Da Sie wahrſcheinlich nicht mehr in Ohnmacht fallen werden, ſo will ich abwärts ſteuern. Komm Louischen, laß mir ein Stück Brod geben; mein Paul hat Brod zum Brandwein vergeſſen. Dann wollen wir mit einander plaudern.

Wilh. Liebe Couſine!

Louiſe. Hernach, lieber Vetter! Sophie geht vor. Kommen Sie, beſter Onkel!

Hamſt. Steure mich nur grade nach der Küche, Kind; aber ohne der Amtsräthin zu begegnen, denn ſie hat mir ein paar verdammte Geſichter geſchnitten. (geht mit Louiſen ab.)

Dritter Auftritt.

Sophie, Wilhelm.

Wilh. O, meine Sophie! Dieſer entzückende Augenblick belohnt alle meine ausgeſtandenen Mühſeligkeiten.

Sophie. Ach, Wilhelm! auch ich habe gelitten! die boshafte Verleumdung, die uns trennte, hat mich bittre Thränen gekoſtet.

Wilh. Thränen? — So bin ich noch geliebt, meine Sophie?

Sophie. Ungeſtümer! Bei der erſten Zuſammenkunft eine ſolche Frage!

Wilh. Sie iſt die wichtigſte meines Lebens — kann ich ſie zu früh thun?

Sophie. Und darf ich dieſe Frage nach Ihren Wünſchen beantworten, da ich in einigen Tagen Ihren Bruder heirathen ſoll?

Wilh. Sie ſind alſo noch unſchlüſſig, welchen von uns Sie erwählen.

Sophie. Der Wille meiner Eltern beſtimmt mich Ihrem Bruder — meine Neigung Ihnen; aber was kann ich thun?

Wilh. Mit mir flüchten — nach einem andern Theil der Welt gehn — und —

Sophie. Hu! ich fürchte mich vor weiten Reiſen. Und meine Pflicht —

Wilh. (heftig.) Iſt das Ernſt, Sophie?

Sophie. (für ſich.) Noch immer ſo ungeſtüm! —

Wilh. Wirklicher Ernſt?

Sophie. Laſſen Sie mich ſo unangenehme Dinge nicht wiederholen.

Wilh. (für ſich.) Ha, alter Seemann, du hatteſt Recht. (laut.) Die Pflicht, einen ungerechten Befehl Ihrer Eltern zu erfüllen, zu dem Sie kein Geſetz zwingen kann, iſt alſo ſtärker als Ihre Liebe? Ha, Sophie! — Und glauben Sie, daß ich Ihren Verluſt überleben kann?

Sophie. O, Sie haben ein bewährtes Mittel gegen ſolche Unfälle. Ein Menſch, der drei Jahre von ſeiner Geliebten entfernt leben kann, iſt vor Verzweiflung ſicher. Im höchſten Nothfall, wenn er ſich ja auf dem Lande nicht beruhigen kann, geht er zur See.

Wilh. Noch Spott! — Und wer zwang mich zu dieſer Reiſe? Wer war grauſam genug, meine Rechtfertigung zu verſchmähen? — O, Sophie, wie hab' ich mich in Ihrem Empfange geirrt! Gefühl des mir erwieſenen Unrechts hielt ich für Zärtlichkeit. So raubt mir ein niederträchtiger Bruder auch das lezte, was mir übrig war! — Aber nun zerreiß ich auch den lezten Faden, der mich an ihn knüpfte, und ſo wahr meine Seele lebt! Brand ſoll und wird nie der Ihrige werden.

Sophie. Er, nie der Meinige werden? So wär' ich höchſt unglücklich! — Muß ich ihn verlieren, ſo iſt mir die ganze Welt gleichgültig.

Wilh. Ha, das iſt zu arg! — Leben Sie wohl!

Sophie. Leben Sie wohl, mein ſcharfſinniger Herr Brand! Von jedem andern Manne würde ich auf eine ſo zärtliche Erklärung eine höflichere Antwort erhalten haben.

Wilh. Wie?

Sophie. Oder nennen Sie Sich nicht mehr Brand?

Wilh. (ſich vor den Stirn ſchlagend.) Himmel! Ich bin des verdammten Namens ſo entwöhnt — (ſie in ſeine Arme ſchließend.) O, meine Sophie!

Sophie. Endlich wird es Ihnen verſtändlich. Schämen Sie Sich!

Wilh. Meine engliſche, himmliſche, angebetete Sophie! O, laſſen Sie mich noch einmal hören, daß Sophie die Meinige ſein ſoll.

Sophie. Wilhelm, Wilhelm! Die Seeluft hat Sie noch ungeſtümer gemacht. In einem Augenblicke vor Wuth, in dem andern vor Freude außer ſich! Nun ſind wohl Ihrer Einbildung nach alle Schwierigkeiten gehoben! — Wir dürfen uns nur ewige Treue ſchwören, uns umarmen, in Ihr Schiff ſteigen, und nach Philadelphia ſegeln, um glücklich zu ſein! — Nein, ich habe ſanftere, vernünftigere Ausſichten für uns. Ueberlaſſen Sie mir nur das Steuerruder, lieber Wilhelm! Ich kenne dieſe Küſten beſſer als Sie.

Wilh. Blindlings überlaß ich mich Ihrer Führung.

Sophie. Beweiſen Sie es mir durch Ihre augenblickliche Entfernung. Ich fürchte, daß meine Stiefmutter Sie bei mir antrift — und ſie darf durchaus nicht genau wiſſen, wie wir mit einander ſtehn; auch ſind wir keinen Augenblick vor Ihrem Bruder ſicher.

Wilh. Ha, dieſer Bruder! Ich zittre immer, ſo oft ich ihn nennen höre. Wenn ich abergläubiſch wäre —

Sophie. Und wenn ich zornig wäre, ſo würd' ich zanken, daß Sie meinen Befehlen nicht beſſer gehorchen.

Wilh. Warum ſoll ich mein Glück verkürzen? (kniet.) Laſſen Sie mich noch bleiben, liebſte Sophie.

Vierter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Die Amtsr. Bravo! das geht ja herrlich und in Freuden.

Sophie (erſchrickt.) Ha!

Wilh. Zum Henker!

Die Amtsr. Ich verbitte mir alle Zuſammenkünfte, mein Herr! — Seht doch, ſogar auf den Knien! (für ſich.) Gegen mich war der Menſch nicht halb ſo galant. (laut.) Ich glaubte, ich hätte Ihnen meine Meinung unten deutlich genug geſagt. Eine ſchöne Aufführung, ſittſames, beſcheidenes Jüngferchen! Sich in ein tête à tête mit einem Vagabonden einzulaſſen.

Wilh. Mir können Sie ſagen, was Sie wollen, Madam, aber keine Beleidigung gegen Sophien, oder ich ſchwöre Ihnen —

Sophie (leiſe.) Mäßigung.

Die Amtsr. Hu! Sie ſchreien ja wie ein Bootsknecht! Ach! Lebte nur mein erſter Mann noch, um Sie für Ihre Unbeſcheidenheit zu züchtigen. — Fort, hinein! dein Vater ſoll die ſchöne Aufführung erfahren. Wir wollen dich lehren, Rendezvous zu geben.

Sophie (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Amtsräthin, Wilhelm.

Die Amtsr. Ihre weiteren Beſuche verbitte ich gehorſamſt, mein Herr; haben Sie vergeſſen, daß das Mädchen Ihrem Bruder beſtimmt iſt?

Wilh. Nein, Madam; aber ich habe ältere Rechte.

Die Amtsr. Ei, denkt doch! Ein Mädchen mit ſolchem Vermögen, gibt man einem enterbten Vagabonden.

Wilh. Sie können mich nicht beleidigen.

Die Amtsr. Wie ſo?

Wilh. Eine Frau Ihrer Art —

Die Amtsr. Meiner Art? Meiner Art? — Trotz ſei Ihnen geboten, nachtheilig von mir zu ſprechen; oder Sie ſollen etwas von meinem Manne hören.

Wilh. Ich werde mich wohl in Acht nehmen mit Ihrem Manne zu ſtreiten, da Sie ihn wahrſcheinlich mit Waffen verſehn. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Die Amtsräthin.

Was war das? Waffen, Waffen! Das hab' ich nicht verſtanden; aber ſicher war es eine Beleidigung. Wart'! — Das ſoll dir nicht ſo hingehn! aber vorher will ich der ſittſamen Jungfer den Text leſen. (ſie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Johann, Paul.

Johann. Das iſt ſie?

Paul. So? — Sieht doch nicht ſo ſchlimm aus.

Johann. Du kennſt ſie nicht. Es iſt eine rechte ſchlimme Madam; alles muß nach ihrem Kopfe gehn; was mich betrift, ſo bin ich einer von denen, die gern ruhig leben. Ich ſchwimm mit dem Strome, und mache mir meinen Dienſt ſo leicht, als möglich.

Paul. Das ſieht man an deinem Bauche.

Johann. Bei mir trift das Sprichwort nicht ein: Wie der Herr, ſo der Knecht. Er iſt blaß und mager wie ein Skelet, und ich rund und geſund. Wir verloren unſre Weiber zu gleicher Zeit. Ich rechnete aus, daß ich mich als Witwer beſſer befände, und blieb ledig, er aber fiel in die Klauen — (erſchrickt.) horch! war das nicht der Amtsräthin Stimme?

Paul. Warum nicht gar! Es war ein Hund. — Nun, wie kam denn der arme Mann zu dem böſen Weibe?

Johann. Vor ungefähr fünf Jahren hatte mein Herr eine Gränzſtreitigkeit mit ſeinem Nachbar. Der Amtsräthin erſter Mann war einer von den Kommiſſarien, die die Sache unterſuchen und ſchlichten ſollten. Er ward hier tödtlich krank, und ein paar Tage nach ſeinem Tode kam Madam ihn zu beſuchen. Mein Herr verliebte ſich, und heirathete ſie — das war der erſte dumme Streich. Sie ließ ihm keine Ruhe, bis er ſich den Amtsrathtitel kaufte — das war der zweite dumme Streich. Aber von allen dummen Streichen iſt das der dümmſte, daß er ſich das Hausregiment nehmen ließ, und nun ihrer Ordre pariren muß, wie ein Pudel.

Amtsr. (von innen.) Johann! Johann!

Paul. Horch! du wirſt gerufen.

Johann. Laß ihn rufen; es iſt nur mein Herr! Madam hat mir geſagt, daß ich's mit ihm nicht ſo genau nehmen darf, und der Befehl iſt mir bequem.

Paul. Du biſt ein Schlingel, Landsmann, daß du dem armen Mann noch mehr Verdruß machſt. — Unſre Freundſchaft iſt aus.
(er geht ab.)

Johann. Ich mag mich nur nicht ärgern, ſonſt hätt' ich dir den Schlingel zurück gegeben, du grober Matroſe!

Achter Auftritt.

Amtsrath, Johann.

Amtsr. Johann! Johann! — Oha! Biſt du hier? Warum kamſt du nicht, als ich dich rief?

Johann. Gehn Sie nur, Herr Amtsrath! Es iſt Ihnen weit leichter zu rufen, als mir zu kommen.

Amtsr. Hör' mir zu, mein Sohn. Als ich dich zum erſtenmale ſah, warſt du ein armer Waiſe. Ich gab dich zu einem Schneider in die Lehre, aber du liefſt deinem Meiſter wieder davon. Drauf nahm ich dich in mein Haus, ließ dich leſen und ſchreiben lehren, verheirathete dich, machte dich zu meinem Pachter, und verſorgte dich mit allem, was dir fehlte. Du bezahlteſt mir keinen Pacht, und beſtahlſt mich noch obendrein. Ein anderer Herr hätte dich einſperren laſſen; aber ich nahm dich wieder in meine Dienſte, oder vielmehr in die Dienſte meiner Frau. — Iſt das alles wahr oder nicht, Johann?

Johann. Ja, ja, ich erinnere mich deſſen ſo ganz dunkel.

Amtsr. Wenn du dein Gedächtniß nicht ganz und gar verlierſt, ſo wirſt du wohl ja künftig kommen, wenn ich dich rufe.

Hamſt. (von innen) Halt's Maul, er muß hier ſein, das weiß ich.

Amtsr. O weh! Nun findet mich der tolle Kapitain doch, und meine Frau hat mir ſo ſcharf verboten — Sag ihm — Nein ſag ihm nicht —

Neunter Auftritt.

Vorige, Hamſter.

Hamſt. Hoho! da biſt du ja, alter guter Freund! So wahr mein Anker hält, ich hab dich wie eine Stecknadel geſucht. Grüß dich Gott, Bruder! — Aber — Donner und Blitz! Laß dich doch ein Bischen näher betrachten! — Was fehlt dir? — Biſt du geſtrandet?

Amtsr. Ich freue mich, daß ich dich geſund wieder ſehe! Aber ich bitte dich, rede nicht in deiner Schiffſprache mit mir, ich verſtehe ſie nicht.

Hamſt. Biſt du krank?

Amtsr. Nein, Gott ſei Dank! Ich bin recht ſehr geſund.

Hamſt. Warum haſt du denn die weiße Flagge auf deinen

Maſtbaum geſteckt? Oder auf gut deutſch, was machſt du mit dem Lumpen auf deinem Kopfe?

Amtor. Einen Lumpen nennſt du es? I, das iſt ja ein kleines Nachtmützchen. Das iſt mein Morgenanzug, wenn ich ſtudire.

Hamſt. Und der Saal iſt deine Bibliothek, nicht wahr? Bruder! Bruder! du mußt gewaltig kalfatert werden. Setz' dich, denn ich hab' allerhand mit dir zu plaudern. Ich glaubte, dich gerade bei Tiſche zu treffen; denn du mußt wiſſen Bruder, daß es jezt bei allen Leuten Mittag iſt, ob es gleich bei dir noch früh ſein mag.

Amtor. So? iſt es ſchon ſpät? — Ich gerieth mit meiner Frau in ein ſo angenehmes Geſpräch, und da iſt uns die Zeit ſo ſchnell vergangen.

Hamſt. Aber was braucht denn der dicke Böngel unſre Geſpräch mit anzuhören? Geh fort, Maulaffe!

Amtor. (für ſich.) Wie grob der Mann iſt! Wenn nur Johann nicht böſe wird. (laut.) Es iſt ja Johann, lieber Kapitain! Kennſt du deinen alten Freund Johann nicht mehr?

Johann. Ich freue mich, Herr Kapitain, daß Sie vollſtändig zurückgekommen ſind.

Hamſt. Hör' nur, Freund Johann, ich kam, deinen Herrn zu beſuchen, aber nicht dich. Thue mir den Gefallen, und ſorg' für's Mittagseſſen, und bring' deinem Herrn ein Kleid und eine Perücke. Na friſch, Johann, laß anrichten.

Johann (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Amtsrath, Hamſter.

Hamſt. Bruder! Ich hab' in langer Zeit keine Mahlzeit von friſchem Proviant gehalten.

Amtor. (für ſich, ängſtlich.) Wie böſe wird meine Frau werden!

Hamſt. Ich lade mich auf den ganzen Tag bei dir ein. Den Abend wollen wir uns bei einem guten Glaſe Punſch vertreiben.

Amtor. Du biſt ſehr freundſchaftlich, Bruder Kapitain. Aber es lebt auch kein Menſch, der ſeine Freunde lieber ſieht, als ich.

Hamſt. Wenn ich das nicht wüßte, wär' ich nicht gekommen.

Amtor. Du kannſt verſichert ſein, daß ich dich recht gern bewirthe.

Hamſt. Ich glaube es.

Amtor. Recht herzlich gern bewirth' ich dich, auf mein Gewiſſen!

Hamſt. Was brauchts denn ſo vieler Komplimente um eine Mahlzeit! Ich zweifle ja nicht.

Amtor. Du mußt auch nicht zweifeln; du biſt mir herzlich willkommen, herzlich! — Ich will nur meine Frau fragen, um welche Zeit ſie das Mittagseſſen angeordnet, oder ob ſie ſich ohne mein Wiſſen irgendwo verſprochen hat.

Hamſt. Was verſprochen! Ich komme aus der Küche, und weiß gewiß, daß Ihr zu Hauſe ſpeißt. Setz' dich, ſetz' dich! Wenn das Eſſen fertig iſt, wird man uns ſchon rufen. Nun ſag' mir, wie lebſt du mit deiner Frau? Seid Ihr noch ſo zärtlich gegen einander? Schnäbelt Ihr Euch noch immer ſo oft?

Amtor. In dem Punkte, lieber Kapitain, haben wir uns ganz und gar geändert. Wir laſſen uns vor den Leuten nicht das mindeſte von unſerer zärtlichen Liebe merken. Meine Frau iſt in dieſem Stücke ſo eigenſinnig, daß man aus der Gleichgültigkeit, mit der ſie mir öffentlich begegnet, ſchwerlich ſchließen ſollte, daß wir Mann und Frau ſind.

Hamſt. Das freut mich, denn mir ſind ſolche verliebte Poſſen ekel.

Amtor. Ach! Kein Menſch lebt glücklicher als ich, kein Menſch! — Und hätte der gütige Himmel meine Ehe geſegnet, ſo —

Hamſt. Hat deine Frau keine Kinder? — Jammer und Schade, daß die Art ausgehn ſoll! — Ha, ha, ha!

Amtor. St! Ums Himmels willen nicht ſo laut! Wenn meine Frau ſo etwas hörte, ich glaubte, ſie fiel in Ohnmacht. O, es iſt eine ſehr empfindliche Frau, ſo zart, ſo ſchwächlich — die geringſte Kleinigkeit wirft ſie nieder. Sie iſt ſo ſanft wie ein Lamm, ſtutzt über einen Strohhalm, erſchrickt, wenn man ſie laut anredet — du kannſt nicht glauben, was es für Behutſamkeit erfordert, ein ſo zärtliches Geſchöpf zufrieden zu erhalten!

Hamſt. Sie hat ſich alſo gewaltig verändert. Hm! Das hab' ich nicht bemerkt. — Laß uns nun auf etwas andres kommen. Du weißt, daß mein Vetter deine Tochter liebt.

Amtor. Der jüngſte Brand!

Hamſt. Pfui über den Namen! Hamſter heißt er, wie ich.

Amtor. Das iſt kurios.

Hamſt. Lieber mag er ſich Lips Tullian nennen, als den Namen ſeines ſpitzbübiſchen Bruders führen.

Amtor. Mein Gott! Was biſt du hitzig?

Hamſt. Weiter im Text. Mein Vetter liebt deine Tochter, und deine Tochter liebt ihn.

Amtor. Das muß ſie nicht, Kapitain; ſie ſoll ja den Bruder heirathen.

Hamſt. Daraus wird nichts. — Du ſchlugſt ſie ihm vor drei Jahren ab, weil er arm war — er iſt's nicht mehr.

Amtor. So? Das freut mich!

Hamſt. Unſre Reiſe hat dem Jungen 40,000 Thaler eingebracht. Und iſt dir das noch nicht genug, ſo leg' ich von dem Meinigen zu.

Amtor. Das iſt ſehr großmüthig!

Hamſt. Soll er deine Tochter haben?

Amtor. Sie iſt ja ſchon dem Bruder verſprochen.

Hamſt. Das erſte Wort gilt. Auch deiner Tochter haſt du verſprochen, ſie nicht zu dieſer Heirath zu zwingen.

Amtor. Meine Frau hat mir aber ſo wichtige Gründe vorgeſtellt, daß ich mein Wort zurückgenommen habe.

Hamſt. Das iſt ſchlecht. Ein ehrlicher Mann muß nie ſein Wort zurücknehmen. Nun, ſoll er ſie haben? Sag ja.

Amtsr. Wenn nur meine Frau --

Hamſt. Deine Frau iſt ja ſo ſanft wie ein Lamm, ſie wird dir nicht widerſprechen. Und thut ſie's, ſo fahr' ihr übers Maul, darüber erſchrickt ſie, fällt in Ohnmacht, und die Leute werden unterdeſſen getraut.

Amtsr. Nein, Bruder, ſie fällt nicht ſo leicht in Ohnmacht.

Hamſt. So haſt du mir eben etwas vorgelogen. Und was hat deine Frau mit der Heirath ihrer Stieftochter zu ſchaffen? du biſt Herr und Vater.

Amtsr. Ich will ſehen, wie ich ſie auf eine gute Art dazu berede.

Hamſt. Du biſt der rechte Redner. — Sieh! da kommt ja deine liebe Frau.

Elfter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Die Amtsr. Was haben Sie wieder für Thorheiten im Kopfe, Herr Amtsrath? Warum wollen Sie Ihr Kleid holen laſſen? — Bleiben Sie, wie Sie ſind. Der Anzug iſt gut genug im Hauſe, und außer dem Hauſe haben Sie nichts zu ſchaffen.

Hamſt. (leiſe zum Amtsrath.) So ſanft wie ein Lamm!

Amtsr. Ich bin dir für deine Aufmerkſamkeit unendlich verbunden, mein Schatz! Haſt du unſern alten guten Freund, den Kapitain, ſchon bewillkommt?

Die Amtsr. Ich bin deiner Narrheiten endlich müde, Herr Amtsrath. Du ſtellſt die Geduld einer Frau auf zu harte Proben.

Amtsr. (leiſe zum Kapitain.) Sie iſt aus lauter zärtlicher Fürſorge ſo verdrießlich. Sie fürchtet, ich möchte mich erkälten, wenn ich ein andres Kleid anzöge.

Hamſt. (leiſe zu ihm.) Ja, ſie iſt ſehr zärtlich.

Die Amtsr. (reißt ihren Mann zu ſich.) Wenn ich nicht den Augenblick aus dem Hauſe gehn ſoll, ſo ſchaff' mir den Kerl fort. Iſt's nicht genug, daß deine ekelhaften Seebrüder das Haus beſchmuzen, ich ſoll ſie auch noch füttern? Der Theergeruch wird ſich in 14 Tagen nicht verlieren.

Amtsr. (leiſe zu ihr.) Allerliebſtes Kind! Beſchäme mich nicht in ſeiner Gegenwart. Wie kann ich denn einem ehrlichen Manne die Thüre weiſen, der mich nie beleidigt hat.

Die Amtsr. Freilich hat er dich beleidigt, und hält dich zum Narren.

Amtsr. (leiſe.) Nein mein gutes Kind, er hält mich nicht zum Narren; ſei nur ruhig.

Die Amtsr. (laut.) Ich ſoll ruhig ſein, du alter Geck! Unterdeſſen deine Tochter von einem Vagabunden verführt wird.

Amtar. Wie? Was?

Die Amtar. Eine ſchöne Sache, um ruhig dabei zu bleiben!

Hamſt. Wer iſt der Vagabund?

Die Amtar. Wer? Wer ſonſt als Ihr liederlicher Vetter! Wir ſchmeichelten uns, daß er todt ſei, aber zu unſerm größten Leidweſen lebt er noch. Und Sie, Herr Matroſen-Kapitain, kommen her, und ſchwatzen dem armen einfältigen Manne allerhand vor, indeß der wilde Bube, Ihr Vetter, das Mädchen verführt.

Amtar. Lieber Himmel! Was ſoll ich davon denken!

Hamſt. Was du davon denken ſollſt? — Daß es eine Lüge iſt: daß du ein Eſel biſt, und deine Frau ein böſer garſtiger Drache. Mein Wilhelm iſt ein ehrlicher Kerl, der lieber den Hals bricht, als eines ehrlichen Mannes Frau oder Tochter verführt! Leb wohl! Lieber will ich Hunger ſterben, als mit einem ſo zänkiſchen Weibe eſſen. Aber, Sie, Frau! So wahr mein Anker hält, wenn Sie meinem Wilhelm ſo verfluchte Dinge nachreden, ſo laß ich Sie durch meine Matroſen greifen, und ſo lange untertauchen, bis Sie Ihre Hitze und Bosheit verlieren. Proſit die Mahlzeit, du alter Philiſter.
(Er geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Amtsrath, die Amtsräthin.

Die Amtar. Grober, ungeſchliffner Kerl! Ein Wunder, daß mich der Schlag nicht auf der Stelle trift! — Und du ſtehſt da wie ein Schaaf, und läßt deine Frau beſchimpfen, du phlegmatiſcher Pinſel!

Amtar. Aergre dich nicht, mein Schatz, ich bin ja nicht ſchuld, daß er grob iſt. — Was iſt denn mit unſerer Tochter vorgefallen?

Die Amtar. Ein zänkiſch Weib! Ein böſer Drache! — Mich untertauchen zu wollen! Abſcheulich! O, lebte mein erſter Mann noch, der hätte ſeine Frau nicht ſo beſchimpfen laſſen! Das war doch noch ein Mann — ein Mann — aber du! —

Amtar. Jeder Menſch hat ſein Gutes, mein Kind. In gewiſſen Dingen war mir dein erſter Mann nicht gleich.

Die Amtar. Er war nicht ſo reich; aber dagegen war mir die geringſte Kleinigkeit von ihm weit lieber, als tauſend von dir.

Amtar. Wenn du ihn ſo ſehr liebteſt, ſo wundert es mich, daß du nicht eher zu ihm kamſt, als bis du die gewiſſe Nachricht von ſeinem Tode hatteſt.

Die Amtar. Spar' deinen Witz, er iſt eben ſo unbehülflich, als du. Kurz, es iſt nur ein einziges Mittel, mich wieder gut zu machen. — Der liederliche Vetter iſt mir eben ſo unverſchämt begegnet, als ſein Onkel, der gemeine Matroſe. Beweis dich jezt als einen rechtſchafnen Mann, und —

Amtor. Ich will ja gern alles thun, um Ruhe und Frieden zu haben.

Die Amtor. Um Frieden zu haben? Ich will Krieg, Krieg, und nicht Friede. — Fort, zum Eſſen, zum Eſſen! (ſie führt ihn ab.)

Dritter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Sophie.

Aller Zutritt zu meinem Vater iſt mir verſagt. Das nenn' ich eine Frau, meine Stiefmutter! die weiß ſich der Schwäche ihres Mannes zu bedienen. Weh meinem Wilhelm, wenn ich Neigung hätte, ihrem Beiſpiele zu folgen. Was iſt nun zu thun, arme Sophie! — So wenig man mich zwingen kann, den ältern Bruder zu heirathen, ſo wenig darf ich hoffen, daß man mir den jüngern Bruder geben werde. Davon zu gehn, und mein ganzes Vermögen meiner Stiefmutter in die Hände zu ſpielen — mich der Willkühr eines jungen, feurigen Menſchen überlaſſen — mit ihm das Meer durchſtreichen. — O, wie viel wichtige Gründe gegen einen Schritt, den ſchon mein Herz verwirft. — Ihm getreu bleiben, ſeinen Bruder ſtandhaft verwerfen und mein Glück dem Zufalle überlaſſen, iſt alles, was ich thun kann und darf.

Zweiter Auftritt.

Sophie, Louiſe.

Louiſe. Liebe Sophie! das Frauenzimmer will dich ſprechen, das auf Wilhelms Schiffe mitgekommen iſt.

Sophie. Die Portugieſin? — Meinetwegen!

Louiſe (geht ab.)

Sophie. Sonderbare Umſtände müſſen Sie zu dieſer Reiſe bewegt haben, ich hätte ſo viel Muth nicht.

Dritter Auftritt.

Mad. Bilding, Sophie, Louiſe.

Mad. Bild. Verzeihen Sie dieſen Beſuch einem unglücklichen Frauenzimmer, Mademoiſelle, das ſein Schickſal in Ihren Augen leſen will.

Sophie. Madam! —

Mad. Bild. Ach, bei ſo vielen Reizen können mir die Geſetze nur zu ſeiner Perſon, ſeinem Namen, nie zu ſeinem Herzen helfen.

Sophie (leiſe zu Louiſen.) Was bedeutet der Eingang?

Mad. Bild. Mir bleibt nichts übrig; als Ihre Billigkeit, Ihr Mitleid anzuflehen.

Sophie. Erklären Sie Sich, Madame, und zweifeln Sie nicht an meiner Bereitwilligkeit, Ihnen zu dienen; Herr Brand hat mir ſchon einige Umſtände Ihrer Geſchichte erzählt —

Mad. Bild. Er? Er hat von mir geredet?

Sophie. Darüber wundern Sie Sich?

Mad. Bild. Ach! Ich ſollte mich freilich über keine Handlung dieſes Menſchen wundern!

Sophie. Um des Himmelswillen! Unterrichten Sie mich, wodurch Herr Brand Sie beleidigt hat. Es liegt mir zuviel daran, ihn rechtſchaffen zu wiſſen.

Mad. Bild. Es iſt mir nicht unbekannt, daß Sie ihn lieben, Mademoiſelle, und ich bedaure Sie herzlich; die Vorſicht hat mich noch zu rechter Zeit geſandt, Sie zu retten, und Ihnen zu entdecken —

Sophie. Was! Was! Madam? Ich ſterbe vor Ungeduld.

Mad. Bild. Daß er mein Mann iſt.

Sophie. Ihr Mann! Gerechter Himmel! Ha! Niederträchtiger, boshafter Menſch! — Daher ſeine Beſtürzung, als ich ihn fragte, wer das Frauenzimmer ſei, das ſich im Wirthshauſe befindet — daher ſein Bitten, ſein Flehen, mit ihm zu flüchten! Alles, Alles beſtätigt ſeine Bosheit! Alles überzeugt mich von der Wahrheit ihrer Ausſage.

Mad. Bild. Ach! dieſe Wahrheit trift mich leider empfindlicher als Sie. Ich verlaſſe Sie, Mademoiſelle, um die Geſetze zu meiner Hülfe anzuflehn. Ich hielt es für nöthig, Sie zu warnen, damit kein übereilter Schritt von Ihrer Seite Sie und mich doppelt unglücklich mache. (ſie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie, Louiſe.

Sophie (nach einer Pauſe.) Nun, Louiſe!

Louiſe. Kaum kann ich Athem ſchöpfen.

Sophie. Ha, der Schändliche! Iſt das der Lohn meiner Liebe! Ich will ſein Andenken auf ewig aus meinem Gedächtniſſe bannen. Verwünſcht ſei das verrätheriſche Geſchlecht! Jedes Uebel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt will ich Mann nennen. (ſie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Louiſe.

Unbegreiflich! — Er ſelbſt bringt ſie her, und kann hoffen, daß ihre Umſtände ein Geheimniß bleiben würden. Freilich hat nur ein Ohngefähr ihr Hierſein entdeckt. — Seine Beſtürzung und ſein dringendes Bitten zur Flucht ſind eben ſo ſtarke Zeugniſſe gegen ihn.

Sechſter Auftritt.

Louiſe, der Lieutenant.

Lieut. So in Gedanken, Mademoiſelle!

Louiſe. Weg von mir, Herr Lieutenant! Weg von mir!

Lieut. Wie ſo? Warum?

Louiſe. Jedes Uebel, jedes Ungeheuer, jede Plage der Welt will ich Mann nennen.

Lieut. Ich bin erfreut, Sie ſo aufgeräumt zu ſehen!

Louiſe. Ja, vortreflich aufgeräumt! Ich habe eben den ſchändlichſten Streich erfahren, den ein Geſchöpf Ihrer Gattung nur begehn kann.

Lieut. Wie ſo?

Louiſe. Ein Böſewicht bewirbt ſich um ein Frauenzimmer, und iſt ſchon verheirathet.

Lieut. (erſtaunt.) Woher wiſſen Sie das?

Louiſe. So, Herr Lieutenant? Aus Ihrer Frage hör' ich, daß es Ihnen kein Geheimniß war, und Sie ſchwiegen? Und kennen meine Freundſchaft für Sophien?

Lieut. Ich ſchäme mich des Vertrauens, das mir der Nichtswürdige geſchenkt hat. Und da das unglückliche Weib nicht mehr lebt —

Louiſe. Sie muß ſehr ſchnell geſtorben ſein, denn es ſind zehn Minuten, daß ich ſie ſah.

Lieut. Sie ſcherzen!

Louiſe. Ja, ich bin treflich zum Scherze aufgelegt. — Der abſcheuliche Menſch hat Ihnen alſo geſagt, daß ſie todt ſei!

Lieut. Ja.

Louiſe. Wie ſich nur der Böſewicht ſchmeicheln konnte, unentdeckt zu bleiben, da er ſelbſt ſie hergebracht hat!

Lieut. Er ſelbſt hat ſie hergebracht?

Louiſe. Ja.

Lieut. Und wo hält ſie ſich auf?

Louiſe. Im Wirthshauſe, bei dem ehrlichen Emmering.

Lieut. Wie iſt es möglich, daß ſie ſo lange verborgen ſein konnte!

Louiſe. So lange? Wie lange iſt es denn?

Lieut. Wenn er ſelbſt ſie hergebracht hat, doch über ein Jahr.

Louiſe. Träumen Sie? Da er erſt dieſen Morgen angekommen iſt!

Lieut. Dieſen Morgen?

Louiſe. Sie wollen ſich die Zeit vertreiben, wie es ſcheint! — Ihre Dienerin!

Lieut. Bleiben Sie, Mademoiſelle, hier liegt ein ſonderbarer Mißverſtand zum Grunde. — Haben Sie die Güte mir zu ſagen, was Sie von der Sache wiſſen.

Louiſe. Der alte Emmering hat um etwas Gartengemüſe für ein unpäßliches Frauenzimmer, das mit Brand gekommen iſt.

Lieut. Mit dem jüngſten?

Louiſe. Welche Frage! Freilich. — Auf meinen Bericht erkundigte ſich Sophie bei Brand —

Lieut. Bei dem jüngſten?

Louiſe. Wollen Sie mich durchaus böſe machen? — Sophie erkundigte ſich nach dieſem Frauenzimmer. Er gab beſtürzt zur Antwort, daß ihm ihre Geſchichte unbekannt ſei, daß er ſie aus Schwaben mit genommen, daß ſie gerade nach dieſem Theile Deutſchlands gewollt habe, daß ſie viel Verdienſte beſitze! aber ſehr traurig ſei —

Lieut. Sonderbare Fügung!

Louiſe. Sie kam hierauf ſelbſt zu Sophien, und warnte ſie vor Brand —

Lieut. Vor dem jüngſten?

Louiſe. Sie werden unerträglich! Soll ich's tauſendmal wiederholen? — Sie entdeckte, daß ſie mit Brand verheirathet ſei —

Lieut. Mit dem jüngſten?

Louiſe (indem ſie geht.) Das ſei meine Antwort.

Lieut. Ein Wort, Mademoiſelle! Sie beliebten vorhin zu ſagen, daß Sie jedes Uebel, jede Plage der Welt durch das Wort Mann ausdrücken wollten.

Louiſe. Ja, Herr Lieutenant.

Lieut. Wenn ich nun, weil zwei Frauenzimmer ſo ſind, Ihr ganzes Geſchlecht durch die Worte: Uebereilung, Kurzſicht, Thorheit bezeichnete?

Louiſe. Das wäre unhöflich. Aber was wollen Sie damit ſagen?

Lieut. Daß dies Frauenzimmer die Frau des ältſten, und nicht des jüngſten Brand iſt.

Louiſe (ſieht ihn erſtaunt an.)

Lieut. Wie ich Ihnen ſage. Was den Mißverſtand betrifft, iſt mir durch eine Unterredung mit dem Herrn Kapitain erläutert worden. Der jüngſte Bruder führt nicht den Namen Brand, ſondern den Namen des Onkels, folglich kennt das Frauenzimmer nur einen Brand.

Louiſe. Himmel! So ſind ja alle Hinderniſſe aus dem Wege geräumt! — Ich eile zu Sophien. —

Lieut. Nein, Mademoiſelle, Sie könnten ihr leicht mehr ſchaden als nützen. Erſt will ich mit der armen Frau reden, und die Zeugniſſe ihres Vorgebens unterſuchen; wir können gegen einen ſo ausgelernten Böſewicht nicht zu viel Behutſamkeit anwenden. Ueberdies bedürfen wir der Einwilligung der Amtsräthin, die ich wohl umzuſtimmen hoffe. Laſſen Sie Sophien nur noch einige Stunden in ihrer Unruhe, ihre Freude wird um deſto größer ſein.

Louiſe. Gut, ich will Ihnen folgen, Ihnen alles überlaſſen, und wenn ich Ihnen werth bin, ſo wenden Sie alle Künſte Ihres Geſchlechts bei der Amtsräthin an, und bedenken Sie, daß mein Glück von Sophiens Glück abhängt.

Lieut. Ihre Gleichgültigkeit iſt mir ein ſicherer Beweis, daß ich in der Kunſt zu gefallen, ſehr unerfahren bin.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Hamſter.

Hamſt. Sieh da, Herr Landkamerad, ſtehen Sie ſchon wieder bei dem Mädchen? Ich hab' im Wirthshauſe geſpeiſt, und nun will ich meinen Jungen abholen, und an mein Schiff fahren. Willſt du mit, Louischen?

Louiſe. Was? Wilhelm ſoll fort?

Hamſt. Nun, ſoll er fortgeprügelt werden? Dafür laß ich lieber in aller Stille die Anker lichten, hier iſt doch nichts für ihn zu hoffen.

Lieut. Alles, Herr Kapitain! — Trauen Sie unſrer Verſicherung.

Hamſt. So mag er da bleiben, und ich geh' allein an Bord.

Louiſe. Sie wollten nicht an der Freude Theil nehmen, die uns der heutige Abend verſpricht?

Hamſt. Schöne Freude zu hungern und durſten. In dem verdammten Wirthshauſe iſt nichts zu haben, und der Seebär von Weib gibt mir nichts.

Lieut. Sie wird in einigen Stunden beſſerer Meinung ſein. So günſtig ſie jezt von Ihrem ältſten Vetter denkt, ſo günſtig wird ſie von dem jüngſten denken.

Hamil. Nun ſo will ich denn noch ein wenig herumlaufen; wenn ich nur wüßte wo Wilhelm ſteckt?

Lieut. Er wird Sie auf dem Wege verfehlt haben.

Hamil. Sag mir nur, Louiſe, wie du es bei dem böſen Weibe aushalten kannſt?

Louiſe. Mich läßt ſie ihre Herrſchaft nicht empfinden. Das hab' ich dem Herrn Lieutenant zu danken, der alles über ſie vermag.

Hamil. Nimm dich nur in Acht, daß dich der Lieutenant nicht kapern! darauf verſtehn ſich die Landdecker beſſer als die Seeleute.

Louiſe. Seyn Sie unbeſorgt lieber Onkel — theils bin ich nicht ſo leicht zu kapern, theils — denkt der Herr Lieutenant nicht an mich.

Lieut. Wäre doch mein Glück von der Beſchaffenheit, Sie zu überzeugen, — daß ich nur zu ſehr an Sie denke.

Hamil. Oho! da iſt ja ſchon alles in Richtigkeit, nicht wahr?

Louiſe. } Nein!
Lieut. }

Hamil. Nein? Warum nicht?

Lieut. Ich bin nicht reich genug, ſie glücklich zu machen.

Hamil. Und du?

Louiſe. Meine Armuth würde ihn unglücklich machen.

Hamil. Wenn Ihr alſo Geld hättet, ſo wärs richtig?

Lieut. Von meiner Seite — ja.

Hamil. Und du?

Louiſe. Ich darf darauf nicht antworten.

Hamil. Wer hat es dir verboten?

Louiſe. Die Sittſamkeit.

Hamil. Die Madam kenn' ich nicht. Wenn mans ehrlich meint, muß man von der Leber wegſprechen; was haben Sie wohl jährlich zur Einkommen?

Lieut. Nichts als meine Gage.

Hamil. Verdammt wenig! Auf dem Lande, verdammt wenig! — Wenn ich nun Leutchen jährlich 500 Rthr. gäbe, — ſo wär's ja wohl richtig?

Louiſe. O, lieber Onkel! (ſie läuft fort.)

Achter Auftritt.

Hamiler, der Lieutenant.

Hamil. He! Madam! — Jagt dich die Sittſamkeit, ſo hol ſie der Henker! — Da ſehn Sie, was die Weiber für Geſchöpfe ſind! Falſch wie ein Hay. Gott ſei Dank, daß mich keine mehr kapern kann. Herr Lieutenant, ein Wort, ein Mann! Sie hat 500 Rthr. jährlich, wenn Sie ſie wollen.

Lieut. Herr Kapitain! Sie beſchämen mich ſo außerordentlich —

Hamil. Kommen Sie mir nicht auch mit der Sittſamkeit. —

Mädchen, die ich lieb habe, ſollen heirathen — Männer, die ich lieb habe, ſollen's bleiben laſſen. Louiſe iſt mir lieber als Sie. Fünfhundert Thaler, dabei bleibt's! — Und ſo Gott befohlen! — Ich will nach meinem Weltheim kreuzen. (er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der Lieutenant.

Sonderbarer Mann! — Dieſe gutherzige Grobheit dringt näher ans Herz, als der gekünſtelte Vortrag unſerer feinen Welt. Louiſens Entfernung bürgt für ihre Einſtimmung; auch ſoll mein einziges Beſtreben dahin gehn, ſie ſo glücklich zu machen, als ich's vermag. — Da kommt die Närrin recht zu gelegner Zeit. Möcht' es mir doch gelingen, ſie vernünftig zu machen.

Zehnter Auftritt.

Die Amtsräthin, der Lieutenant.

Die Amtsr. Sind Sie da, lieber Herr Lieutenant! Mein Himmel! Ich habe Haus und Hof nach Ihnen durchſucht. Bei Tiſche wollt' ich nicht davon reden. Ach, lieber Herr Lieutenant, ich bin beſchimpft, beleidigt, auf die entſetzlichſte Art beleidigt! Und Sie müſſen mich rächen, Sie.

Lieut. Von ganzem Herzen, Madam! mein einziger Wunſch iſt, mich Ihrer Gewogenheit zu verſichern, und jetzt um ſo viel mehr, da ich eine außerordentliche Gefälligkeit von Ihnen zu erbitten habe.

Die Amtsr. Ach, ich lobe mir die Soldaten! das ſind doch noch Männer, die kein Frauenzimmer ungeſtraft beleidigen laſſen.

Lieut. Wer hat Sie beleidigt?

Die Amtsr. Der grobe Schiffskapitain und ſein noch gröberer Vetter. — Ich möchte weinen, wenn ich davon denke!

Lieut. (für ſich.) O weh! der Verdruß kömmt höchſt ungelegen. (laut.) Freilich iſt der Kapitain nicht der Mann, der die rechten Ausdrücke gegen Damen zu wählen weiß, aber daß der junge Brand ſich ſollte vergeſſen haben — Er, der mit der größten Hochachtung von Ihnen ſpricht, der ſo ſittſam und beſcheiden iſt —

Die Amtsr. Ein Schelm, ein Spitzbube iſt er! Rächen Sie mich, Herr Lieutenant! Rächen Sie mich!

Lieut. Laſſen Sie mich nur erſt wiſſen, was er geſagt, was er gethan hat.

Die Amtsr. Er hat meine Ehre angefochten. Der Unverſchämte ſprach von Waffen, die — die mein Mann — ich weiß ſelbſt nicht mehr, wie es war — aber er hat meine Ehre gekränkt.

Lieut. Wirklich?

Die Amtsr. Wirklich, wirklich!

Lieut. Iſt er ſo weit gegangen, ſo iſt es mir herzlich leid, daß ich mich nicht für Sie verwenden kann.

Die Amtsr. Sie können nicht?

Lieut. Um Ihrer ſelbſt willen nicht, Madam. Was würde die Welt dazu ſagen, daß ein junger Offizier die Ehre einer verheiratheten Frau vertheidigt? Könnte man nicht mit Wahrſcheinlichkeit behaupten, daß zwiſchen uns ein näherer Umgang ſei? Würde Ihr guter Name nicht dadurch unendlich mehr leiden, als durch ein paar hingeworfene Worte eines aufgebrachten Jünglings?

Die Amtsr. Sie haben Recht! Sie haben ganz Recht.

Lieut. Auch bin ich überzeugt, daß nur ein Mißverſtändniß den Kapitain und ſeinen braven Vetter —

Die Amtsr. Kein Wort für die Beiden, Herr Lieutenant, oder unſre Freundſchaft iſt aus. Nicht die Fürſprache der ganzen Welt kann die Unverſchämten mit mir ausſöhnen — Daß Sie mich nicht rächen dürfen, find' ich ſehr gegründet. — Aber ich habe ſchon einen andern Rächer.

Lieut. Wen?

Die Amtsr. Meinen Mann.

Lieut. Ha, ha, ha!

Die Amtsr. Ich weiß, warum Sie lachen, — Ich erreiche meinen Zweck gewiß.

Lieut. Sie glauben Ihren Mann überreden zu können —

Die Amtsr. O, das iſt meine Sache. Er ſoll ihnen die ſchimpflichſte Ausfoderung ſchicken, die ſich denken läßt. Sie kommen oder kommen nicht, ſo wird er beleidigt, verbietet ihnen ſein Haus, und giebt den Grillen ſeiner Tochter nicht nach. — Können Sie glauben, daß er mich nach Tiſche faſt mit thränenden Augen bat, Sophien freie Wahl zu laſſen?

Lieut. Aber —

Die Amtsr. Sie können wohl denken, daß mein ſchaafartiger Mann nimmermehr den Degen ziehen wird. Auch bleib' ich in der Nähe, um ihn vor groben Beleidigungen zu ſchützen.

Lieut. (für ſich.) Ich weiß nicht, was ich thun ſoll.

Die Amtsr. Da kommt er. Laſſen Sie mich nur mit ihm allein; es ſoll ſchon gehen.

Lieut. Ergebener Diener! (für ſich.) Ich muß Wilhelm aufſuchen. (er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Die Amtsräthin, der Amtsrath.

Die Amtsr. Herr Amtsrath! Mein Schatz! Komm her! Ich habe mit dir zu ſprechen.

Amtsr. Mit mir, mein Kind?

Die Amtsr. Ja, mit dir, und in einer wichtigen Angelegenheit. Komm, mein Schatz, wir wollen ein paar Gartenſtühle holen, und uns ſetzen. (ſie ſetzen ſich.) Ich weiß nicht, Herr Amtsrath, wie es kommt, — aber ich bemerke zu meinem größten Leidweſen, daß du mich nicht mehr liebſt.

Amtor. O, pfui, mein Kind, wie kannſt du das glauben? Wie kommſt du auf einen ſo böſen Verdacht?

Die Amtor. Alle deine Entſchuldigungen ſind vergeblich, ich bin überzeugt, daß ich dir gleichgültig bin.

Amtor. So wahr ich lebe, mein Kind, du thuſt mir Unrecht.

Die Amtor. Ich beurtheile deine Liebe nach der meinigen, und bin ſicher, daß ich mich nicht betrüge.

Amtor. Du betrügſt dich, Kind, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin.

Die Amtor. Verſteh mich nicht unrecht, mein Schatz. Ich mache dir keine Vorwürfe, ſondern ich klage mich ſelbſt an. Die Abnahme deiner Liebe rührt von meinen Fehlern, von meinen Unvollkommenheiten her.

Amtor. Kleinigkeiten, mein Schatz, lauter Kleinigkeiten.

Die Amtor. Schmeichle nicht. Ich weiß, daß du ſeit einigen Jahren mißvergnügt lebſt, und daß ich unſchuldiger Weiſe Urſache daran bin.

Amtor. Nun, mein Kind, da du es ſelbſt ſagſt, ſo will ich dir nicht widerſprechen.

Die Amtor. Die Heftigkeit meiner Liebe iſt dir beſchwerlich geworden. Du haſſeſt jede Einſchränkung, denn du biſt ein Mann von Einſicht.

Amtor. Du biſt gar zu gütig! Freilich wär' ich zuweilen gern meinem Kopfe gefolgt, aber da es dir zuwider war, ſo ergab ich mich darein.

Die Amtor. Aus Nachgeben folgt Gleichgültigkeit. Du biſt ein Mann, der Gelegenheit wünſcht, ſich hervorzuthun. Das beweiſt das Feuer deiner Augen, der Scharfſinn deiner Stirne. Ich bin überzeugt, daß es dir eben ſo wenig an Muth als an Verſtande fehlt.

Amtor. Du denkſt gar zu vortheilhaft von mir.

Die Amtor. Nein, mein Schatz, ich laſſe dir blos Gerechtigkeit widerfahren.

Amtor. Nun, ich glaube, was den Muth betrift, daß keiner meiner Nachbarn mehr beſitzt. Doch bin ich in einem einzigen Punkte von andern Leuten unterſchieden. Faſt jeder hitzige Kopf wird durch Widerſtand noch mehr aufgebracht; ich hingegen bin dann am muthigſten, wenn ich keinen Widerſtand zu fürchten habe.

Die Amtor. O, das wirſt du mich nie bereden. Ich bin feſt überzeugt, du würdeſt nicht gelaſſen bleiben, wenn man mir übel begegnete.

Amtor. (für ſich.) Ich wollte, ſie wäre nicht ſo feſt überzeugt.

Die Amtor. Du würdeſt wahrlich nicht gleichgültig bleiben, wenn man deine liebe Frau beſchimpfte.

Amtor. Nein, gewiß nicht, das Herz würde mir bluten. Aber wer hat dich denn beſchimpft, mein Engel?

Die Amtor. Hab' ich dir's nicht ſchon geſagt? der unverſchämte Bube, der jüngere Brand.

Amtor. Ach, du muſt nicht auf ihn hören. Was ſo ein muthwilliger Burſche ſagt, muß eine Frau in deinen Jahren nicht achten.

Die Amtor. Eine Frau von meinen Jahren? Wahrhaftig! du biſt noch zehnmal unverſchämter als er. — Gut, laß den Buben nur nach Gefallen handeln; laß ihn nur mit deiner Tochter davon laufen; ich will ihn gewiß nicht daran hindern.

Amtor. Laß ihn nur laufen, mein Kind.

Die Amtor. Was?

Amtor. Laß ihn nur laufen. Ich habe dafür geſorgt, daß er nicht zugleich mit meinem Vermögen davon laufen kann. Einige Väter verſchließen ihre Töchter — ich nicht. Sie mag laufen, wenn ich nur ihr Vermögen behalte.

Die Amtor. Wie pöbelhaft iſt das gedacht! Und eben ſo pöbelhaft denkſt du es mit deiner Frau zu machen; ſie der Barmherzigkeit jedes Landſtreichers Preis zu geben, und ihren guten Namen von jedem Nichtswürdigen beſchimpfen zu laſſen.

Amtor. Halt, mein Schatz, halt! der junge Brand wird doch nimmermehr deinen guten Namen angegriffen haben! Oder hat er's gethan? He!

Die Amtor. Freilich hat er's gethan; und du biſt ein Menſch ohne Ehre und Gefühl, wenn du das duldeſt. Jeder rechtſchafne Mann muß ſeine Frau ſchützen, und ihre Beleidigung rächen.

Amtor. Darin haſt du Recht, mein Kind; es iſt unſre Pflicht, unſre Weiber zu vertheidigen — aber —

Die Amtor. Jeder Schimpf, den man mir erweiſt, trift auch dich; und die Beſchuldigung von ſeiner Frau hintergangen zu ſein, iſt unverzeihlich.

Amtor. Ganz recht, mein Schatz, es mag wahr ſein, oder nicht.

Die Amtor. Du kannſt nun wählen: ein rechtſchafner oder ein nichtswürdiger verzagter Mann zu ſein. Entweder mit ihm zu ſtreiten, oder mit mir.

Amtor. Mit ihm, mein Kind. — Ich bin ja zu allem bereit; ich habe dich nur nicht gleich verſtanden.

Die Amtor. So komm herein, ich will dir eine Ausfoderung an ihn diktiren. Sei tapfer und brav, oder komm mir nie wieder vor die Augen. (ſie gehn ab.)

Vierter Aufzug.

Ein Garten.

Erſter Auftritt.

Sophie, Wilhelm.

Wilh. (der ihr nachfolgt.) Sophie! liebſte Sophie! Sie wollen mich alſo nicht hören?

Sophie. Ja, wenn Sie eine That können ungeſchehen machen, die Sie entehrt. So wenig das in Ihrer Macht ſteht, ſo vergeblich ſind Ihre Entſchuldigungen.

Wilh. Erinnern Sie Sich, Mademoiſelle! daß ſchon einmal Ihr Eigenſinn mich nicht zur Rechtfertigung kommen ließ, und uns drei Jahre trennte.

Sophie. Daß er uns doch auf immer getrennt hätte!

Wilh. So wahr ich lebe! ich weiß mich in nichts ſchuldig. laſſen Sie mich nur wenigſtens mein Verbrechen wiſſen.

Sophie. Fragen Sie Ihr Herz, und Ihre Portugieſin.

Wilh. Meine Portugieſin?

Sophie. Warum wird Ihr Anſtand ſo beſtürzt?

Wilh. Eiferſucht alſo, meine liebſte Sophie? hat die Portugieſin ſo vortheilhaft von mir geſprochen?

Sophie. O ja, ſehr vortheilhaft.

Wilh. So macht alſo Ihr Eigenſinn mein redliches Betragen gegen dieſe Frau zum Verbrechen?

Sophie. Sah man je ſo viel Dreiſtigkeit! — Wiſſen Sie, mein Herr, daß eben die Portugieſin mir Ihre Falſchheit, Ihre Treuloſigkeit gegen ſie, und Ihre ſchändliche Abſicht gegen mich entdeckt hat.

Wilh. Ausflüchte! dieſe Frau kann von mir nichts nachtheilig ſprechen. Aber ich ſehe, worauf Sie abzielen, und Ihr Wille ſoll geſchehen. Ich will nicht länger der Thor ſein, der ſich Ihren Phantaſien aufopfert. Ihre Gemüthsart benimmt mir die Hofnung, je glücklich mit Ihnen zu leben. Ich will Ihrem Winke folgen, Mademoiſelle! Ich will meine Portugieſin fragen, ob ſie ein Herz annehmen will, das Sie ſo unwürdig behandeln.

Sophie. Gut, mein Herr! Und die einzige Gefälligkeit, die Sie mir noch erzeigen können, iſt, Sich nie wieder vor mir ſehen zu laſſen. Nach dem, was zwiſchen uns vorgefallen iſt, würden Sie den Wohlſtand beleidigen, wenn Sie meine Bitte nicht augenblicklich erfüllten.

Wilh. Unbeſorgt, Mademoiſelle, ich will den Wohlſtand nicht beleidigen. (er geht ab.)

Sophie. O, mein Herz will zerſpringen!

Zweiter Auftritt.

Der Amtsrath (mit Hut und Degen.) **Sophie.**

Amtsr. War das nicht Wilhelm Brand, der von dir ging?

Sophie. Ja, er war's; der niederträchtigſte, treuloſeſte aller Menſchen! den ich jezt eben ſo ſehr haſſe, als ich ihn liebte. (ſie will gehen.)

Amtsr. Halt, halt! Hat er dich auch beleidigt?

Sophie. Unausſprechlich! (ſie geht ab.)

Dritter Auftritt.

Der Amtsrath.

Gehorſamer Diener, Herr Brand! Es hat Ihnen beliebt, ſchöne Unordnungen in meiner Familie zu ſtiften. Meine Frau iſt raſend! Sophie heult und ſchreit. Meine Frau nennt ihn einen nichtswürdigen, und Sophie einen treuloſen Menſchen. Wenn ich argwöhniſch wäre, ſo könnte ich aus den Beiwörtern ſchließen, daß er der einen zu viel Wahrheit, und der andern zu viel Unwahrheit vorgeſchwazt hat. Herausgefordert iſt er, und ich ſoll mich ſchlagen, ſo wenig Luſt ich auch dazu habe. — Aber was ſoll ich machen? Ich hätte die Hölle im Hauſe, wenn ich mich weigerte. Ich habe mich noch nie mit jemanden gezankt, und außer meiner Frau eben ſo wenig jemand mit mir. Aber eben meine Sanftmuth hat mein Hauskreuz gemacht; drum iſt es Zeit das Eis zu brechen. — Wenn ich mich bei dieſer Gelegenheit nicht als eine Memme betrage, ſo wird meine Frau einſehn, daß ich ein braver Mann bin, und mir künftig beſſer begegnen. Ueberdies fürcht' ich mich auch jezt nicht, ich bin vielleicht tapfer und muthig, ohne es ſelbſt zu wiſſen — Sapperment, da kömmt er! Ich weiß nicht, warum er nicht lieber weg blieb, ich — ich — ich will doch lieber erſt beiſeite gehn, und ſehen, wie er geſtimmt iſt. (er ſchleicht ab.)

Vierter Auftritt.

Der Amtsrath, Wilhelm.

Wilh. Sie iſt fort! Und ich kann mich nicht entfernen, ich ſchäme mich meiner Schwachheit, und bin doch nicht vermögend, ſie zu überwinden. — Ich muß und will ſo handeln, wie es einem rechtſchaffenen Menſchen in ſolchen Umſtänden ziemt.

Amtsr. (für ſich.) Das thut mir leid!

Wilh. Wuth, Liebe und Verzweiflung haben ſich meiner ſo ſehr bemeiſtert, daß ich mich und die ganze Welt aufopfern könnte.

Amtsr. (für ſich.) Bewahre Gott! Ich ſchlage mich nicht.

Wilh. Doch kann dies ungerechte Verfahren nur von außerordentlicher Zärtlichkeit herrühren.

Amtsr. (für ſich.) Was?

Wilh. Ich war zu raſch. O, könnt' ich dafür zu ihren Füßen Vergebung erflehen! Aber ich wag' es nicht, mich ihr zu nahen.

Amtsr. (für ſich.) Was?

Wilh. Pfui! Zu was für einen verzagten Menſchen hat mich nicht die Liebe gemacht! (geht auf und ab.)

Amtsr. (für ſich.) Was? Er ſelbſt ſagt, daß er verzagt iſt? Ah, nun hab' ich Muth! Gebe doch der Himmel, wenn ich mich ja ſchlagen muß, daß es allemal mit einem verzagten Menſchen ſei. Kourage, Amtsrath. (er tritt hervor.) Ihr Diener, Herr Brand!

Wilh. Gehorſamſter Diener, Herr Amtsrath!

Amtsr. Es freut mich, daß Sie ſo pünktlich ſind.

Wilh. Wie ſo?

Amtsr. Daß Sie ſo pünktlich auf mein Billet erſcheinen.

Wilh. Ich habe kein Billet von Ihnen geſehn.

Amtsr. Nicht? Waren Sie denn nicht im Wirthshauſe?

Wilh. Nein, ich bin den Wald durchſtrichen. —

Amtsr. So iſt's mir lieb, daß ich Sie dennoch hier treffe.

Wilh. (ihm näher kommend.) Was haben Sie zu befehlen?

Amtsr. Halt, halt! kommen Sie mir nicht zu nahe! Sehn Sie nicht, in welcher Wuth ich bin? — Zum Teufel, Herr! Warum bringen Sie mein Haus in ſolche Unordnung? Meine Tochter weint, meine Frau ſchreit, mein Schwiegerſohn iſt zornig, alles iſt aufrühreriſch — und an allem ſind Sie Urſache. Denken Sie, daß ich das gelaſſen ertragen werde? daß es mir vielleicht an Muth fehlt? da irren Sie Sich, mein Herr! Sehr ſtark irren Sie Sich! — Hu! Wie aufgebracht ich bin! Kurz, es betrift die Ehre meines Hauſes, und ich will Genugthuung haben. (für ſich.) Uf! Ich bin ganz außer Athem. Aber ich hab's gut gemacht.

Wilh. Ich will ſterben, Herr Amtsrath, wenn ich von allem, was Sie ſagen, ein einziges Wort verſtehe! Wenn Sie ruhiger ſein werden, will ich mich mit Vergnügen rechtfertigen. (er will gehn.)

Amtsr. Was, Sie wollen ausreißen? nicht von der Stelle, bis Sie mir Satisfaktion gegeben haben! Ich laſſe mein Haus nicht beſchimpfen. (er zieht an ſeinem Degen.)

Wilh. (für ſich.) Ich glaube, der Mann will ſich bei ſeiner Frau in Anſehn ſetzen. Es wäre ſehr undienſtfertig, wenn ich ihm nicht willfahrete.

Amtsr. So geh doch heraus du verfluchter Degen — da iſt er! Nun wollen wir verſuchen, ob er von gutem Stahle gemacht iſt.

Wilh. Ich freue mich, einen ſo tapfern Mann vor mir zu ſchen, verſichre Sie aber, daß ich weder Sie noch Ihre Familie beleidigt habe. Im Gegentheil hat man mich übel behandelt.

Amtsr. Sehen Sie nicht, daß mein Degen ſchon da iſt? Ziehn Sie!

Wilh. Sie haben Ihrer Ehre und Tapferkeit ſchon genung gethan. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich auch unwiſſend gegen Sie gefehlt habe.

Amtsr. Nein, damit iſt es nicht genung. Sie müſſen Sich ſchlagen. (für ſich.) Je mehr er gute Worte gibt, je ſtärker wird meine Wuth.

Wilh. Stecken Sie ein, Herr Amtsrath! Ich erkenne Sie für meinen Meiſter.

Amtsr. Ich will Ihnen beweiſen, daß ich's in der That bin — heraus mit dem Degen! Oder ich renne Sie durch und durch. (er geht auf ihn zu, und haut und ſticht nach ihm.)

Wilh. (retirirt ſich und ficht.) Der Mann iſt raſend! Ich muß mich wahrhaftig vertheidigen, oder er verwundet mich. — Ich habe genung, Herr Amtsrath, ich habe genung.

Amtsr. (ihn immer verfolgend.) Ich muß Blut ſehn, Blut!

Fünfter Auftritt.

Vorige, die Amtsräthin.

Die Amtsr. (ſchreit.) Ach!

Amtsr. (läßt vor Schrecken den Degen fallen.) Ach, Gott bewahre! daß du mich erſchreckt! (nimmt den Degen wieder.)

Wilh. Tauſend Glück, Madam, zu einem ſo herzhaften Manne! Ich verſichere Sie, daß er ein wahrer Quixote an Tapferkeit iſt, und ſeiner Dulcinea Gegenwart macht ihn vollends unüberwindlich.

Amtsr. Iſt dir noch bange, mein Kind? Es iſt ſchon vorbei, unſer Mißverſtändniß iſt beigelegt. Ich denke der Mann wird genung haben, er wird vollkommen mit mir zufrieden ſein! Und auch du wirſt künftig keine Urſache haben, dich über ihn zu beklagen. Doch fodre ich von Ihnen, mein Herr! daß Sie meine Frau perſönlich für Ihre Uebereilung um Vergebung bitten, oder —

Wilh. Mit der vollkommenſten Reue bitte ich um Verzeihung, wenn ich Sie wirklich beleidigt habe; und verſichre, daß meine Hochachtung gegen Sie ohne Grenzen iſt.

Amtsr. Biſt du zufrieden?

Die Amtsr. (voll Erſtaunen.) Ja.

Wilh. Was Sie betrift, Herr Amtsrath — Ihre Tapferkeit iſt über meinem Lobe. Auf allen meinen Reiſen iſt mir kein Mann Ihrer Art vorgekommen. Sie ſind glücklich, Madam, unter dem Schutze eines ſo muthigen Vertheidigers zu leben. Iſt ſeine Zärtlichkeit ſeiner Tapferkeit gleich, ſo iſt Ihr Loos zu beneiden. (leiſe zum Amtsrath.) Wenn Sie aber nun noch dulden, daß Ihre

Frau Sie ſo tyranniſch beherrſcht, ſo verdienen Sie — Zeitlebens ihr Sklave zu bleiben.

Amtsr. (leiſe.) Sapperment! Was ſtecken Sie mir da für ein Licht auf! — Ich danke Ihnen für den Wink! Ich will ihn mir zu Nutze machen.

Wilh. (leiſe.) Verdien' ich Dank, ſo erlauben Sie mir nur eine Stunde mit Ihrer Tochter zu ſprechen.

Amtsr. (leiſe.) Gehn Sie, ich erlaub' es. Und da iſt meine Hand, wir ſind Freunde.

Wilh. Noch eins — (er ſpricht leiſe mit ihm.)

Die Amtsr. (die von ihrem Erſtaunen zu ſich kommt.) Was ſoll ich davon denken? Iſt das eine Erſcheinung? Wo nimmt das Geſpenſt die Verwegenheit her, gegen einen Mann zu fechten, da er ſo verzagt iſt, ſich ſeiner Frau zu widerſetzen!

Amtsr. Ich will mich darauf bedenken.

Wilh. Ihr unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Amtsr. Ihr Diener.

Sechster Auftritt.

Amtsrath, Amtsräthin.

Amtsr. Johann! Johann! — Nun mein Kind, die Ehre unſerer Familie iſt gerettet. Ich war zwar nicht aufgelegt, mich in die Händel zu miſchen; aber da du mich einmal verwickelteſt, habe ich ſie mit großen Ehren entwickelt. Johann! Johann! — Noch heute will ich den Schurken fortjagen, der nie kommt, wenn ich ihn rufe. — Nun, mein Kind, was ſagſt du von mir?

Die Amtsr. Ei nun, ich glaube —

Amtsr. Nun, ſo laß hören, was du glaubſt!

Die Amtsr. Fahr mich nicht ſo an, oder — Ich glaube, daß du dich ſo ziemlich gehalten haſt, und daß ich zufrieden ſein kann.

Amtsr. So ziemlich gehalten! — Ziemlich! — Ja, ich glaub' es auch. So ziemlich! — Denkt doch! — Ich möchte wohl wiſſen, welcher Mann ſich ſeit Erſchaffung der Welt beſſer gehalten hätte! — Aber mein Geſchäft iſt erſt halb geendet — gerade der mühſamſte Theil iſt noch unausgemacht; doch mit deiner Hülfe hoffe ich zu Stande zu kommen.

Die Amtsr. Mit meiner Hülfe? Ha, ha, ha! Was haſt Du denn vor?

Amtsr. Nein, jetzt überleg ich's erſt; ich bedarf Deiner Hülfe nicht. Es muß nolens volens geſchehen. Ich bin von nun an feſt entſchloſſen, Herr von meinen Leuten, Vater meiner Kinder, und unumſchränkter Befehlshaber meiner Frau zu ſein.

Die Amtsr. Ha, ha, ha, du?

Amtsr. Ich. Unter dem Weiberregimente macht ein Mann eine verächtliche und erbärmliche Figur — das hab' ich ausſtudirt, ich will frei leben, und handeln, wie's mir gefällt.

Die Amtsr. Ich glaube, du haſt den Verſtand verloren!

Amtsr. Ich hab' ihn gefunden, verlaß dich darauf. (für ſich.) Womit fang' ich denn an, mein Hausweſen zu verbeſſern?

Die Amtsr. (für ſich.) Träum' ich, oder wach' ich!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Lieutenant.

Lieut. (geht gerade zur Amtsräthin und ſagt ihr leiſe) Haben Sie den jüngern Brand geſehn? Iſt etwas vorgefallen?

Amtsr. He da! Herr Lieutenant! Was ſind das für Freiheiten mit einer Frau in Gegenwart ihres Mannes? Das duld' ich nicht. — Wenn Sie Sich das noch einmal unterfangen, ſo machen Sie Sich gefaßt, mir Rechenſchaft zu geben.

Die Amtsr. (ſchlägt vor Erſtaunen die Hände zuſammen.)

Lieut. (für ſich.) Ei, ei, das Blatt hat ſich gewendet. (leiſe zum Amtsr.) Brav, Herr Amtsrath! Bleiben Sie dabei.

Die Amtsr. Was — was — was iſt das für eine Unverſchämtheit!

Lieut. (für ſich.) Das muß ich gleich Louiſen ankündigen. (laut.) Gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Die Amtsr. Bleiben Sie, Herr Lieutenant, und kehren Sie Sich an den einfältigen Mann nicht.

Achter Auftritt.

Amtsrath, Amtsräthin.

Amtsr. Einfältig? — Unterſteh' dich nicht, mein Schatz, mich einfältig zu nennen, oder —

Die Amtsr. Du biſt von Sinnen, oder betrunken! Aber komm nur wieder zu dir, dann will ich aus einer andern Tone mit dir reden. (ſie will gehen.)

Amtsr. (hält ſie zurück.) Du bleibſt da, ſag' ich.

Die Amtsr. Du unterſtehſt dich mir zu befehlen, Trunkenbold! Ich mag nicht mit dir an einem Orte ſein.

Amtsr. Das ſollſt du auch nicht, wenn du dein Betragen nicht änderſt; und demohngeachtet ſollſt du da ſein, wo ich's für gut befinden werde.

Amtsr. Laß mich gehen, ſag' ich, oder zittre vor meiner Wuth! — Ich will durchaus fort. (ſie will gehen.)

Amtsr. (ſtellt ſich ihr in den Weg und zieht den Degen.) So mußt du andre Waffen haben, als deinen Fächer, um meinem Degen auszupariren. Denkſt du, daß ich mich vor einem Weibe fürchte, da ich mich mit einem Manne herumgeſchlagen habe? Ich habe mein Leben für deine Ehre gewagt; ich will's, hol' mich der Teufel, auch für meine thun. Nicht von der Stelle, oder du biſt des Todes!

Die Amtor. O, du Ungeheuer! Ziehſt den Degen gegen eine Frau?

Amtor. Wenn du mich nicht zum Ungeheuer machſt, ſo bin ich keins. — Nicht von der Stelle!

Die Amtor. Willſt du mich umbringen, du Barbar? Willſt du ein armes Weib umbringen, das ſich nicht vertheidigen kann?

Amtor. Weder Thränen noch Drohungen, weder gute noch böſe Worte ſollen meinen Vorſatz ändern. Dein Joch iſt mir lange genug beſchwerlich geweſen, nun will ich es nicht länger ertragen. Und da ich gar keine Hofnung deiner Beſſerung abſehe, ſo iſt's am beſten, daß wir uns trennen; darum pack' dich morgen aus meinem Hauſe.

Die Amtor. Was? du willſt mich aus dem Hauſe ſtoßen? du willſt mich umkommen laſſen?

Amtor. Nein, nein, nicht umkommen. Ich will dir noch etwas mehr zu leben geben, als du bei deinem lieben, erſten Manne hatteſt. — Du ſagteſt dieſen Morgen, daß dir das mindeſte Geſchenk von ihm lieber war, als Tauſende von mir — ich nehm' dich beim Worte. Du ſollſt deine Lumpen haben, und ich will das Meinige zurücknehmen.

Die Amtor. Mann! liebſter Mann! Wie kannſt du ſo grauſam mit mir umgehn?

Amtor. Billig ſollt' ich mich auch wegen des Geldes an dir erholen, das ich für den Amtsrathtitel anwand, wegen den mich jedermann verſpottete; aber ich will großmüthig ſein. — Doch das bleibt feſt — du mußt morgen fort.

Die Amtor. Allerliebſter, beſter Mann! ſtoß mich nur nicht aus dem Hauſe. Ich will folgen, ich will gehorſam ſein; ich will mir alles gefallen laſſen — aber nur den Schimpf nicht — nur den Schimpf nicht. Ich will dich auf den Knieen bitten — (indem ſie knieen will, kommt Ludwig.)

Neunter Auftritt.

Vorige, Ludwig.

Ludw. Was ſeh' ich!

Amtor. Nur näher, Herr Brand, nur näher! — Sie kommen freilich ein wenig unvermuthet; aber ſolche Auftritte ſind in Familien nicht ungewöhnlich. Belohnungen und Strafen ſind die Seele der Regierung; und des Mannes Anſehn muß aufrecht erhalten werden.

Ludw. Ich muß geſtehen — ich — bin nicht wenig betroffen. —

Amtor. Das glaub' ich! Die Zeiten ändern ſich, wie Sie ſehn.

Die Amtor. O, Herr Brand! Bitten' Sie doch für mich bei dieſem grauſamen Manne. Er will mich beſchimpfen — mich aus ſeinem Hauſe ſtoßen. —

Ludw. Wenn mein Fürwort etwas vermag.

Amtor. Nein, nein, Ihr Fürwort vermag hier nichts. — Auch aus Ihrer Heirath mit meiner Tochter wird nichts. — Nur ihretwegen hab' ich Ja geſagt; ich halte dem mein Wort, dem ich es zuerſt gab.

Ludw. So bin ich ſehr unglücklich, da auch Madam vor einer Stunde ihr Wort zurücknahm.

Amtor. Sie hat ihr Wort zurückgenommen? Sie will Ihnen meine Tochter nicht geben.

Ludw. Nein, leider!

Amtor. Und ich verſprach ſie Ihnen. Sie ſollen ſehn, wer Herr im Hauſe iſt. Beſorgen Sie nur was nöthig iſt — noch heute ſoll Ihre Verlobung ſein.

Ludw. Ich fürchte, Ihre Tochter wird ebenfalls Einwendungen machen —

Amtor. Deſto beſſer! So kann ich auch an ihr meine Autorität zeigen. Genug, Sie ſollen mein Schwiegerſohn werden — nicht aus eigner Neigung, ſondern weil es Frau und Tochter nicht gern ſehn.

Ludw. Sie werden Ihre Wahl nicht bereuen. Erlauben Sie mir nur, als einem Manne, der bald aufs genaueſte mit Ihnen verbunden ſein wird, für Ihre Gemalin zu bitten. Soll meine Glückſeligkeit durch ihren Kummer zerſtört werden? Ich verbürge mein Leben, daß ſie künftig die Sanftmuth ſelbſt ſein wird.

Amtor. Gut, Ihretwegen will ich verſuchen, ob ſie Anlage zur Beſſerung hat. Aber dieſen Abend ſoll ſie das erſte Gericht auf den Tiſch tragen, um der Geſellſchaft zu zeigen, zu welcher Demüthigung ein widerſpenſtiges Weib durch einen vernünftigen Mann kann gebracht werden. — Geh auf dein Zimmer, und verlaß es nicht eher, als bis ich's erlauben werde.

Die Amtor. (geht ſeufzend ab.)

Amtor. (nachdem er ihr nachgeſehn.) Lernen Sie, wie ein Mann ſich benehmen muß. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ludwig.

Einfältiger Tropf! Dem das Befehlen noch zehnmal dümmer läßt, als das Gehorchen. Ich müßte mich ſehr irren, oder ſie iſt in kurzer Zeit durch Schmeichelei eben ſo weit, als ſie war. — Ein Glück für mich, daß ich das veränderte Kommando gleich durchſah — ſonſt war Sophie ohne Hofnung verloren! Iſt ſie denn ein Verluſt für mich? Bin ich nicht im Voraus überzeugt, daß mich ihr Beſitz noch ungezufriedner machen wird? — Und dennoch! Aber das freche Betragen meines Bruders, der mich keines Beſuchs, keines Blicks würdigt — der die Gunſt des Mädchens hat, und vielleicht meiner ſpottet. Wär' er zu mir gekommen — ich glaube, ich hätte Großmuth genug gehabt, ihm alles abzutreten — (geht unruhig auf und ab.) Ich ſoll Anſtalt zur Verlobung machen, und bin ſo unruhig, als wenn ich zum Tode geführt würde. — Was hab' ich nun erlangt, ſeit ich den Weg der Ehre verließ? — Ach, Betrug! Wenn du uns auch in dieſer Welt nicht glücklich machen kannſt, ſo iſt es doch beſſer den ſchweren Stand des rechtſchaffnen Mannes zu behaupten, und auf die Zukunft zu hoffen. (er ſteht in Gedanken.)

Elfter Auftritt.

Ludwig, Wilhelm.

Wilh. Sie will mich nicht ſehen! Sie will nichts von mir hören! Mein Unglück iſt gewiß. (den Bruder erblickend.) Ha, Nichtswürdiger! Gerade zur rechten Zeit treffe ich dich.

Ludw. Dieſe Anrede iſt eben nicht geſchickt, meinen Groll gegen dich zu tilgen.

Wilh. Und glaubſt du, Boshafter! daß der meinige ewig zu tilgen ſei? — Haſt du mir nicht alles geraubt? Gunſt und Vermögen des Vaters — Sophien — die Achtung der Welt — alles war ein Spiel deiner teufliſchen Argliſt.

Ludw. Geſetzt, ich hätte gegen dich gefehlt — glaubſt du, mich durch Beleidigungen zur Reue zu bringen?

Wilh. So wenig, als zur Gegenwehr, beides iſt einem ſo nichtswürdigen Menſchen fremd.

Ludw. Verſuch es darauf nicht, es könnte dich reuen.

Wilh. Geh mir aus den Augen, Böſewicht! Oder ich vergeſſe, daß uns eine Mutter gebar.

Ludw. Das iſt zu viel! du unterſtehſt dich, mir den Weg zu weiſen, elender Landſtreicher? (zieht den Degen.)

Wilh. (auch.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Hamſter, der Lieutenant.

Hamſt. He! Donner und Blitz! — Schleppen Sie den Jungen weg, Lieutenant! Wilhelm, geh! Oder ich ſchlag mich auf des Jungen Seite.

Lieut. (zieht Wilhelm fort.)

Wilh. Du ſollſt mir nicht entgehn!

Dreizehnter Auftritt.

Ludwig, Hamſter.

Hamſt. Du gottloſer Strick! Unterſtehſt dich, das Meſſer auf deinen Bruder zu ziehn? — Ich ſah es, daß du zuerſt zogſt. — Iſt's noch nicht genug, daß du ſein Glück zu Grunde gebohrt und auf die Sandbank gejagt haſt — willſt du ihm auch noch an die Gurgel?

Ludw. Ihre Sprache, Herr Kapitain, ſchmeckt ſehr nach Ihrer Profeſſion, die ich eben ſo herzlich verachte, als Ihre Ausdrücke.

Hamſt. Meine Profeſſion? Was haſt du Tagedieb an meiner Profeſſion auszuſetzen? — Wer vereinigt die Welt? Wer bringt einem Lande, was ihm fehlt? Meine Profeſſion iſt's, du Hans Narr! Es iſt die rühmlichſte Profeſſion, die ein braver Kerl wählen kann.

Ludw. Nun, ſo fahren Sie glücklich mit Ihrer Profeſſion, und damit Ihr Diener!

Hamſt. Noch ein Wort!

Ludw. Nun?

Hamſt. Dein Vater war ein leichtgläubiger, aber ein ehrlicher Mann! deine Mutter — ob ich gleich meine Schweſter nicht loben ſollte — war ein Engel. Ich bin auch ein ehrlicher Kerl. Dein Bruder iſt ein braver Seemann, als ich einen kenne. Die ganze Familie iſt rechtſchaffen; und du allein biſt falſch wie eine Sandbank, und ſo voller Unheil, wie ein Brandſchiff.

Ludw. Iſt das alles?

Hamſt. Ja, und nun kannſt du gehn. Sei nicht bange, daß ich dir nachkomme. Ich wollte lieber nach Lappland ſegeln, und Zeitlebens unter den Bären wohnen, als vier und zwanzig Stunden mit dir unter einem Dache ſein.

Ludw. Aus Ihren Sitten ſollte man ſchließen, Sie hätten ſchon eine geraume Zeit dort zugebracht. Segeln Sie immer nach Lappland. Sie können für Ihre Lebensart keine beſſern Geſellſchafter finden als Bären. (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hamſter, hernach Wilhelm und Lieutenant.

Hamſt. Ungeſchliffner Halunke! — Meine Profeſſion! — Ich werde mich nie meiner Profeſſion ſchämen, und mich ſo verhalten, daß meine Profeſſion nicht Urſache hat, ſich meiner zu ſchämen — und ſo werden wir beide mit einander zufrieden ſein.

Wilh. (zum Lieutenant.) Sie ſuchen mich durch leeren Troſt zu beruhigen! — Laſſen Sie mich reiſen! — Kommen Sie, Onkel! Zu Schiffe, zu Schiffe! Das Meer, das treuloſe Element iſt nicht halb ſo betrüglich als ein Weib.

Hamſt. Ho ho! Biſt du endlich dahinter gekommen? Deſto beſſer! Nun, friſch an Bord, ich bin dabei.

Lieut. Herr Kapitain! Ihres Vetters Glück liegt Ihnen zu ſehr am Herzen — daß Sie ihn nicht von einem Vorſatz abhalten ſollten, der ihn ſchmerzlich reuen wird.

Hamſt. Es iſt wahr! Laß dir Zeit, Wilhelm. So herzlich gern ich's ſehe, daß du lieber auf's volle Meer, als auf ein Mädchen los ſteuerteſt, ſo bin ich doch nur ſeit drei Jahren um Deinetwillen auf der Welt, und alſo — der Lieutenant und Louiſe haben feſt verſichert, alles werde gut gehen.

Wilh. O ja, für meinen Bruder und Sophien.

Hamſt. Laß die verdammten Spitzfindigkeiten! Hab' ich's ſo gemeint?

Lieut. Ich ſetze Ihnen meine Ehre zum Pfande, daß Ihr Bruder Sophien nicht heirathen kann.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Louiſe.

Louiſe. Der Amtsrath läßt ſich Ihnen empfehlen, meine Herren! Und falls Sie ihm die Verſicherung geben, keinen Streit anzufangen, ſo erbittet er Sie zu Zeugen der Verlobung ſeiner Tochter mit dem älteſten Brand, und —

Wilh. Teufel und Hölle! Kommen Sie, Onkel!

Lieut. (hält ihn.) Nicht doch!

Louiſe. Sehn Sie den Sturmwind, lieber Onkel!

Hamſt. Du verſicherſt noch, daß alles gut gehn wird?

Louiſe. Mit Hand und Mund.

Hamſt. So zieh deine Segel ein und lavire.

Wilh. (reißt ſich los.) Leben Sie wohl! (er läuft ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Hamſter, Louiſe, Lieutenant.

Hamſt. Der Donner ſizt in dem Jungen! Laßt ihn nur brauſen, er wird wohl wieder ruhig werden.

Louiſe. Der Sturmwind hat mir den lezten Theil meiner Rede weggeblaſen. — Der Amtsrath, um Ihnen zu zeigen, daß er nun Herr im Hauſe ſei, läßt Sie erſuchen, nicht allein dieſen

Abend bei ihm zu ſpeiſen, ſondern auch Ihr Quartier bei ihm zu nehmen.

Hamſt. Oho! hat ſich der Wind gedreht?

Louiſe. Auf die unbegreiflichſte Art.

Hamſt. Das iſt brav.

Louiſe. O, lieber Onkel, Sie werden noch heute auf die angenehmſte Art überraſcht werden.

Hamſt. Soll mir lieb ſein.

Louiſe. (zum Lieutenant.) Sie gehn noch nicht nach dem Wirthshauſe?

Lieut. Den Augenblick. Erſt muß ich eine Sache zu Stande bringen, an der das Glück meines Lebens hängt —

Louiſe. Aber —

Lieut. Herr Kapitain! Noch hab' ich Louiſens Einwilligung nicht erhalten.

Hamſt. O, mach keine Flauſen, Mädchen, oder unſre Freundſchaft iſt aus. Gib ihm die Hand und ſag Ja.

Louiſe. Lieber Onkel!

Hamſt. Gib ihm die Hand und ſag' Ja.

Louiſe. (zum Lieutenant.) Ihre beſcheidene Liebe —

Hamſt. Kikeltakel! Gib ihm die Hand und ſag' Ja.

Lieut. Vielleicht haben Mademoiſelle Abneigung —

Hamſt. So ſag' Nein — und dann iſt's aus.

Louiſe (gibt dem Lieutenant die Hand.) Ja.

Lieut. Meine Louiſe!

Hamſt. (nimmt beide unter den Arm.) Ich hab' mein Vermögen überſchlagen — ich kann Euch achthundert Thaler geben.

Lieut. } Herr —
Louiſe. } Lieber —

Hamſt. Nun wollen wir den Tollkopf aufſuchen. (führt ſie ab, indem er ein Schiffslied ſingt.)

Fünfter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Amtsrath, Amtsräthin.

Amtsr. Auf dieſe Bedingungen magſt du bei mir bleiben, mein Kind! Aber halt' dein Wort. Genieße die Vorrechte einer Frau, und laß mir die Vorrechte eines Mannes. Vor allen Dingen verlange ich, daß der Lieutenant ins künftige mein Freund- und Geſellſchafter, aber nicht mehr der deinige ſein ſoll.

Die Amtsr. Das heißt doch warlich ſehr hart mit mir umgehn! — Mich alles Umgangs zu berauben! — Du weißt, wie ſehr ich ihn ſchätze.

Amtsr. Das iſt's eben, was mir nicht recht iſt.

Die Amtsr. Wie? Hältſt du mich einer Ausſchweifung fähig?

Amtsr. Ho, zum Henker! Wenn ich das glaubte, ſo hätte ich den Lieutenant ſchon herausgefodert; ſo würd' ich den Umgang mit ihm nicht fortſetzen. — Aber man hat mich einigemale ſeinetwegen zum Beſten gehabt, und ein weiſer Mann muß alles vermeiden, was ihm Verdruß erwecken kann. Denkſt du, daß ich alle Tage mein Leben zu deiner Vertheidigung wagen ſoll?

Die Amtsr. Kein Menſch iſt vor Läſterungen ſicher. Und wenn du von meiner Unſchuld überzeugt biſt, warum willſt du mir den Umgang mit einem Freunde wehren; zumal, da deine Liebe, mein Schatz, die ſonſt ſo heftig war, ſich in bloße Freundſchaft verwandelt hat.

Amtsr. Sieh nur, mein Kind, weil ſich meine Liebe in Freundſchaft verwandelt hat, ſo könnte ſich ſeine Freundſchaft eben ſo natürlich in Liebe verwandeln; und das mag ich nicht. — Kurz, man hat mich über dieſen Punkt zum Beſten gehabt; alſo überlaß du mir den Lieutenant ganz allein. Geh, mein Kind, und ſchicke mir Sophien her — da kommt ſie ſchon — Begib dich unterdeſſen auf dein Zimmer, ich muß allein mit ihr reden.

Die Amtsr. (für ſich im Abgehn.) Ich arme Frau! Muß den Tropf zu meinem eignen Schaden zum Manne machen.

Zweiter Auftritt.

Amtsrath, Sophie.

Amtsr. Biſt du zur Vernunft gekommen, Sophie? Willſt du dich in Güte zur Verlobung bequemen? Nimm dich in Acht! Ich laſſe nicht mehr mit mir ſcherzen; ich bin ein ganz andrer Mann geworden.

Sophie. Mein Vater!

Amtsr. Ich hab' einmal meinen Kopf auf dieſe Heirath geſetzt, ſie muß alſo zu Stande kommen. Du wirſt in dem Ehekontrakte finden, wie zärtlich ich für dein Glück ſorge.

Sophie. Ich ſuche mein Glück nicht in Reichthümern. Die Perſon, nicht das Vermögen kann mein Loos beſtimmen.

Amtsr. Nun, iſt denn der älteſte Brand keine Perſon? Ich halte ihn für eine hübſche Perſon, und ſein Vermögen iſt auch nicht zu verachten. Ein vortrefliches Landgut, das nur ein Zaun von dem meinigen ſcheidet! Denk nur, wie oft wir Grenzſtreitigkeiten gehabt haben, die nun gänzlich aufhören. Meine beiden Weiber hab' ich durch Grenzſtreitigkeiten bekommen —

Sophie. Ich rede von den Eigenſchaften eines Mannes, nicht von ſeinen Glücksgütern. Ich verlange gute Sitten, gute Geſinnungen und geſunde Vernunft. Dieſe Dinge haben keine Verbindung mit ſeinem nahen Landgute und den geführten Grenzſtreitigkeiten.

Amtsr. Du verſtehſt mich nicht, und ich verſteh dich nicht. Das weiß ich, wenn der Reichthum allein eine Frau nicht glücklich macht, ſo ſteht ſie ſich ſelbſt doch beſſer, als wenn ſie nichts hat. — Ich hoffe doch nicht, Mädchen, daß dieſe Reden auf den jüngern Brand zielen?

Sophie. Daß ich nie ſeinen Namen gehört hätte! So unmöglich eine Heirath mit ihm iſt, ſo abſcheulich iſt ſie mir. Der Böſewicht!

Amtsr. Warum biſt du denn ſo entſetzlich gegen ihn aufgebracht? Dieſer heftige Haß iſt ein ſo günſtiges Zeichen, als ein vernünftiger Liebhaber nur wünſchen kann.

Dritter Auftritt.

Vorige, der Lieutenant.

Lieut. Geſchwinde, Herr Amtsrath! Empfangen Sie Ihren Schwiegerſohn.

Sophie. Schwiegerſohn? Gewiß nicht durch mich. Eh will ich ſterben.

Amtsr. Du unverſchämtes Geſchöpf, unterſtehſt dich, ſo mit mir zu reden? du ſollſt ihn heirathen, oder — (zieht den Degen halb heraus.) Siehſt du den? Hab' ich meine Frau zur Vernunft gebracht, ſo will ich auch mit dir wohl fertig werden.

Lieut. Ereifern Sie Sich nicht, Herr Amtsrath, und empfangen Sie Ihren Schwiegerſohn. Ich will ſie indeſſen ſchon auf andere Gedanken bringen.

Amtsr. Gut, lieber Herr Lieutenant! Bringen Sie das halsſtarrige Geſchöpf zur Vernunft. (für ſich im Abgehn.) Ein recht braver Menſch! Er nimmt ſich nicht allein meiner Frau, ſondern auch meiner Tochter an. (ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie, der Lieutenant.

Sophie. Sie haben eine Sache übernommen, die Ihnen ſchwerlich gelingen wird.

Lieut. Die mir ſicher gelingen wird. Verfügen Sie Sich auf Louiſens Zimmer. Sie werden dort eine Perſon treffen, die Ihnen den Wahn benehmen wird, in welchem Sie von Ihrem Wilhelm ſtanden!

Sophie. Was für eine Perſon?

Lieut. Die Portugieſin.

Sophie. Wilhelms Frau?

Lieut. Gehn Sie nur, und laſſen Sie Sich unterrichten.

Sophie. Iſt ſie nicht Wilhelms Frau?

Lieut. Nein.

Sophie. Aber ſie ſagte doch —

Lieut. Die Wahrheit.

Sophie. Wie?

Lieut. Sie verſtanden ſie falſch. Gehn Sie nur!

Sophie. So wäre mein Wilhelm unſchuldig?

Lieut. Freilich. Da kommen Sie ſchon. Gehn Sie, Gehn Sie!

Sophie. Ich laufe, ich eile, ich fliege! (ſie läuft ab.)

Lieut. Alles geht nach Wunſche.

Fünfter Auftritt.

Der Amtsrath, Ludwig in einem andern Kleide. Der Lieutenant.

Amtsr. Nun, was ſagt Sophie?

Lieut. Was eine gehorſame Tochter ſagen kann. Sie unterwirft ſich Ihrem Willen; und wenn Herr Brand nicht glücklich wird, ſo liegt der Fehler an ihm und nicht an Ihrer Tochter.

Amtsr. Das iſt mir lieb! Recht herzlich lieb! Denn ob ich gleich gelernt habe, alles mit Gewalt durchzuſetzen, ſo verdrießt's mich doch nicht, wenn's in Güte geſchehen kann. — Warum lief ſie aber fort?

Lieut. Ich weiß es nicht.

Amtsr. Erzeigen Sie mir den Gefallen, und holen Sie ſie wieder her. Und da Sie bei dem Zimmer meiner Frau vorbeigehn, ſo ſagen Sie ihr, daß ſie auch herkomme. Aber gehn Sie nicht hinein, ſondern rufen Sie nur an der Thüre — nur rufen! Sie iſt beſchäftigt, und würde gewaltig böſe werden, wenn Sie in's Zimmer kämen.

Lieut. Nein, nein, ich will mich wohl in Acht nehmen ſie zu erzürnen. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der Amtsrath, Ludwig.

Ludw. Ich ſehe mit Erſtaunen, daß der Lieutenant eine ſo wichtige Perſon bei dem weiblichen Theile ihrer Familie geworden iſt. Ich muß bekennen, daß es meinen Stolz kränkt, ihm die Einwilligung Ihrer Tochter zu danken. Das iſt ein ſehr vermögender Mann, der ein Frauenzimmer bereden kann, gegen ihre Neigung zu handeln.

Amtsr. Ihre Anmerkung iſt richtig. Er muß eine geheime Kunſt von Ueberredung beſitzen. Das klügſte iſt, ihm die Wege zu verſperren, daß er ſeine Kunſt nicht üben kann.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Hamſter, Wilhelm.

Amtsr. Willkommen, mein alter Freund! Willkommen, Herr Brand! — Nun, ich hoffe, Sie werden Ihr Wort halten, und den Abend hübſch friedlich mit uns zubringen.

Ludw. Wie, Herr Amtsrath! Sie ſind auf Ihre Einladung hier?

Amtsr. Ja, meine Frau hat heute den Kapitain beleidigt, und ich muß ihm zeigen, daß ich Herr im Hauſe bin.

Hamſt. Das freut mich. Glück zu!

Amtsr. Danke!

Wilh. Ich komme hauptſächlich, Herr Amtsrath, Sie um die Erfüllung Ihres Verſprechens zu bitten, Sie haben mir eine Unterredung mit Ihrer Tochter erlaubt —

Amtsr. Ja, aber was kann Ihnen die Unterredung nützen? Sie ſoll ja Ihren Bruder heirathen, und iſt gewaltig gegen Sie aufgebracht.

Wilh. Darum will ich ſie ſprechen. Ich muß erfahren, weſſen Bosheit mir ihr Herz entwendet hat.

Ludw. Lächerlich! Sehr lächerlich!

Wilh. Ich bemühe mich mein Verſprechen gewiſſenhaft zu erfüllen, und dies berechtigt mich, es auch von Andern zu erwarten. — Ich habe Ihr Wort.

Ludw. Sehr lobenswerthe Grundſätze! Ich freue mich, daß dein Herz und Kopf auf deinen Reiſen ſo gut gebildet ward. Das ließ ſich bei deiner Handthierung nicht erwarten.

Wilh. Unempfindlicher Menſch! Weſſen Bosheit brachte mich zu der niedrigen Beſchäftigung.

Hamſt. (zu Wilhelm.) Plagt dich der Satan? Keine ſolche Sticheleien über unſere Profeſſion, oder — Iſt dir's nicht wohl dabei gegangen? Haſt du nicht vierzig tauſend Thaler erworben?

Amtsr. Vierzig tauſend Thaler?

Hamſt. Ich hab's dir ja ſchon dieſen Morgen geſagt, aber da konnteſt du wegen deiner Nachtmütze nicht hören.

Amtsr. Hm! hm! hm!

Ludw. Ich ſehe deutlich, daß wir nicht in Güte aus einander kommen können. — Alſo iſt nur ein Mittel übrig — du verſtehſt mich.

Amtsr. St! Meine Herren! Friede! Friede! — (zu Ludwig.) Er iſt ſchon mit mir dabei geweſen, Herr Brand! Und zweimal an einem Tage, das kann man nicht verlangen.

Ludw. Er verläßt entweder augenblicklich das Haus, oder —

Wilh. Keins von beiden, bis ich Sophien geſprochen.

Hamſt. Recht, Wilhelm, laß dich nicht mit ihm ein. Ob er gleich ein Seehund iſt, ſo iſt er doch dein Bruder.

Amtsr. Stille, laß mich reden. Mir iſt's in Wahrheit einerlei, wer von Euch mein Schwiegerſohn wird. Der hat mein Wort, und der hat mein Wort. Sophie, die keinen von beiden will, ſoll entſcheiden, denn einen muß ſie nehmen.

Achter Auftritt.

Vorige, Sophie, Louiſe, Lieutenant, hernach die Amtsräthin.

Amtsr. Komm her, Sophie, da iſt ein junger Herr, der in deine Verlobung Einſpruch thut.

Sophie. Ich möchte wohl wiſſen, mit welchem Rechte?

Amtsr. Er bittet um eine geheime Unterredung mit dir, eh du mit ſeinem Bruder verlobt wirſt.

Sophie. Das wenige, was mir der Herr zu ſagen hat, kann füglich hier geſagt werden.

Wilh. Mademoiſelle!

Sophie. Erlauben Sie mir, mein Herr, die verlangte Unterredung anzufangen. Ich bekenne vor dieſer ganzen Geſellſchaft, daß es eine Zeit gab, da ich die größte Meinung von ſeinem Charakter hegte; da ich die zärtlichſte Hochachtung für ihn empfand.

Hamſt. Nun, Herzchen! Patſchchen! Wodurch hat er denn die gute Meinung verloren?

Sophie. Durch eine That, die ihn nicht allein meiner Achtung, ſondern auch der Ihrigen unwerth macht. Es iſt mir leid, daß er mich nöthigt ihn anzuklagen. (zu Ludwig.) Sie, ſein Bruder, mögen ſein Richter ſein und entſcheiden, ob es nicht gegen Ehre und Menſchlichkeit gehandelt iſt, wenn ein verheiratheter Mann ſich um ein Mädchen bewirbt.

Alle (außer Sophien.) Was? Verheirathet?

Sophie. Ja, das iſt er. Urtheilen Sie, ob ich in eine geheime Unterredung mit einem Manne willigen kann, der in ſolcher Verbindung ſteht! Richten Sie nun, Herr Brand! hielten Sie ihn eines ſolchen Laſters fähig?

Ludw. Pfui, ſchändlicher Menſch!

Wilh. Ich verheirathet?

Amtor. Das iſt ein häßlicher Streich!

Die Amtor. Ich wundre mich, daß Sie nicht vor Scham zur Erde ſinken!

Amtor. Du! was machſt du hier?

Die Amtor. Du haſt mich rufen laſſen.

Amtor. Es iſt wahr.

Hamſt. Hören und Sehen iſt mir vergangen. Du Schlingel! Kannſt du dich nicht mit einer Frau begnügen? — Mich däucht, ein Mann hat an einer genug! Nicht wahr, Bruder?

Wilh. Und wer iſt der, der meine Heirath beweiſen will?

Sophie. Ich, und unwiderlegbar.

Wilh. Ha, beim Himmel! —

Lieut. (leiſe zu ihm.) Gelaſſen!

Hamſt. Sieh, du Böſewicht — daß du geheirathet haſt, war eine Uebereilung, und die vergeb' ich dir; aber daß du es läugneſt, iſt eine Niederträchtigkeit — und die vergeb' ich dir nicht.

Ludw. Freuen Sie Sich nun Ihres lieben Vetters!

Hamſt. O, Wilhelm! Wilhelm! Ich habe dich noch nie auf einer Lüge ertappt; und die erſte, auf der ich dich erwiſche, iſt ſo abſcheulich. Hab' Leib und Leben dran gewendet, dich glücklich zu machen. Hab' ſo oft angelobt, daß es dir, ſo lang ich lebe, nicht an einem Freunde fehlen ſolle — daß ich in deinen Armen ſterben wollte! Und nun muß ich fort von dir, du Böſewicht. — Kannſt mein biſchen Geld hinnehmen — ich hab' doch nun keine Freude mehr auf der Welt. (er will gehen.)

Wilh. (hält ihn.) Sie werden doch dieſe Anklage nicht eh' für wahr halten, als bis man ſich überzeugt hat?

Sophie. Wie, mein Herr! Können Sie leugnen, daß Sie Sich in Liſſabon verheirathet haben?

Alle (außer Sophien.) In Liſſabon?

Sophie. Daß der Geſchlechtsname Ihrer Frau Maria Bilding iſt?

Ludw. Was ſagen Sie, Mademoiſelle? Sie beſchuldigen meinen Bruder fälſchlich. Mit dieſer unglücklichen Perſon war ich verheirathet.

Alle (wenden ſich nach ihm.) Sie?

Hamſt. (küßt Wilhelm.) Ich bleib' bei dir, Junge.

Sophie. Sie ſind es alſo, mein Herr, der zwei Frauen haben wollte?

Ludw. Wollte Gott! Ich könnte die erſte wieder erwecken, ich wollte, an keine zweite denken.

Sophie. (winkt Louiſen, welche abgeht.)

Ludw. Sie haben dieſe Heirath vom Lieutenant erfahren; ſprach er auch von der Reue, den Gewiſſensbiſſen, die ich über mein Betragen gegen die Arme empfinde?

Lieut. Nein, denn ich hielt ſie damals nicht für wahr; doch bin ich jetzt vom Gegentheile überzeugt.

Ludw. Ich verließ meine Frau, weil ihr Vater ſein Vermögen verlor. Dieſe Flucht koſtete ihr das Leben, mein Freund meldete mir ihren Tod —

Neunter Auftritt.

Mad. Bilding, Louiſe, Vorige.

Louiſe. Ihr Freund hat gelogen.

Ludw. Gott! Meine Frau!

Mad. Bild. Deine treue und verlaſſene Frau.

Ludw. Du lebſt! Iſt's möglich! — Wie hat mich der Nichtswürdige hintergangen! — Aber wie ſoll ich dir unter die Augen treten? Was ſoll ich dir ſagen? O, laß mich zu deinen Füßen Vergebung finden. (er kniet.)

Mad. Bild. (hebt ihn auf und umarmt ihn.) Dies ſei deine einzige Strafe.

Ludw. Und warum, liebſtes Weib, hört' ich nicht eher von dir?

Mad. Bild. Ich war ſechs Monate krank, und gerieth in die dürftigſten Umſtände. Die Barmherzigkeit einiger Freunde erleichterte mir die Reiſe.

Ludw. O, meine Maria!

Hamſt. Armes Weib!

Wilh. So war es alſo meine Schweſter, die ich herbrachte?

Ludw. Du? O, Bruder! Vergib mir! Ich will alles wieder gut machen.

Wilh. Sei mein Bruder, und laß dieſen Zufall deine Liebe erneuern.

Mad. Bild. (zu Sophien.) Liebſte Freundin! In welches Unglück hätte uns der gegenſeitige Irrthum beinahe verwickelt!

Hamſt. Ludwig! Wenn du denkſt, wie du ſprichſt, ſo ſind wir auch wieder Freunde.

Ludw. Beſter Onkel! die Zeit ſoll Sie überzeugen.

Hamſt. Aber du haſt noch allerhand gut zu machen, Louiſe — der alte Emmering —

Ludw. Laſſen Sie mich meine Schande nicht hören. Was ich kann, ſoll gewiß geſchehen. O, meine Maria!

Hamſt. Damit Ihr's nur wißt — der Lieutenant und Louiſe ſind ein Paar.

Die Amtor. Der Lieutenant?

Amtar. Was geht dich der Lieutenant an?

Hamſt. Und was ſagſt du zu Wilhelm und Sophien?

Amtar. Sie ſind auch ein Paar. Und du, mein Schatz, keine Sylbe Einwendung dagegen.

Hamſt. Wilhelm, da du ſchwerlich mehr in See gehſt, ſo will ich's auch bleiben laſſen, und die übrigen Tage meines Lebens bei Euch in Ruhe zubringen. Was ſoll ein alter Kerl wie ich mit dem Gelde machen? Ich will's unter Euch theilen, Kinder; dafür gebt mir eine warme Nachtmütze, guten Punſch und einen Großvaterſtuhl.

Die drei Paare. Onkel! Gütigſter, beſter Mann.

Ludw. Wie ſehr werd' ich von allen Seiten beſchämt! Ich will ſuchen, mich ſo edler Freunde würdig zu machen. Die Tugend und meine Maria waren meine erſten herrſchenden Leidenſchaften. Nun ſollen ſie ihre vorige Herrſchaft wieder über mich erlangen, und mich wahrhaft glücklich machen.

Hamſt. Ein Wort, ein Mann!

Die Eiferſüchtigen oder Keiner hat Recht.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Nach Murphy's All in the wrong.

Perſonen

Herr Raſt, ein Rentier.
Mad. Raſt, deſſen Frau.
Bernau, ein reicher Kaufmann.
Charlotte Bernau, deſſen Tochter.
Doktor Schönhoff, Charlottens Liebhaber.
Simon, Schönhoffs Kammerdiener.
Frau Teſch, der Mad. Raſt Kammerfrau.
Suſanne, ihre Freundin.
Lieschen, Charlottens Kammermädchen.
Schäfler, ein alter Bedienter des Herrn Raſt.
Peter, Bernaus Bedienter.
Ein Bedienter des Barons Tenna.

Erſter Aufzug.

Ein Park, rechter Hand ein Haus.

Erſter Auftritt.

Kaſt, Schäſler kommen aus dem Hauſe.

Kaſt. Was für ein Teufel plagte mich, ein Weib zu nehmen! O, ich Narr über alle Narren! Komm her, Schäſler! — Du biſt ein alter treuer Kerl, du haſt mich, glaub' ich, noch nicht oft betrogen; ging meine Frau zu der Thüre nach der Straße, oder zu dieſer hinaus?

Schäſl. Zu dieſer Thüre.

Kaſt. In meinem Leben wohn' ich nicht wieder in einem Hauſe, das zwei Ausgänge hat.

Schäſl. Wie ſo?

Kaſt. Morgen laß ich mein Haus anſchlagen. — Ein Weib in einem Hauſe zu bewahren, das zwei Ausgänge hat, dazu gehören fünfhundert Augen, und die hab' ich nicht.

Schäſl. Es thut mir in der Seele weh, Sie immer ſo unruhig zu ſehen. — Entſchlagen Sie Sich doch Ihrer unnöthigen Eiferſucht, — entſtände ſie aus Liebe — je nun: — aber ich fürchte, ſie entſteht aus Abneigung gegen Ihre Gemalin.

Kaſt. Nein, Schäſler, wirklich nicht aus Abneigung — leider lieb' ich ſie zum Tollwerden.

Schäſl. Und urtheilen nicht beſſer von ihr? — Ich ſchwöre Ihnen, Madam —

Kaſt. Madam iſt eine Spitzbübin, die mich für meine Liebe mit Undank belohnt — mit Verrätherei — mit Falſchheit — mit —

Schäſl. Herr, es gibt keine tugendhaftere Frau auf der Welt.

Kaſt. Hör' einmal, alter Burſche, ich glaube beinah, du biſt ihr Kuppler, weil du ſie ſo ſtandhaft vertheidigeſt.

Schäſl. Hm! das Geſchäft wäre wohl zu beſchwerlich für meine Jahre. — Aber, mein beſter Herr, ſie bauen auf lauter ungegründeten Verdacht, und machen Sich und Ihre Gemalin unglücklich, die wahrlich mehr Anlaß zur Eiferſucht hat, als Sie.

Kaſt. Mehr als ich?

Schäſl. Ja, Herr. Da ſie ihre Zärtlichkeit für Sie täglich mehr erkälten ſieht, ſo ſchließt ſie ſehr natürlich, daß Ihre Neigung auf einen andern Gegenſtand geheftet iſt, und ſie muß — verzeihen Sie mir — ſie muß ſchlechterdings ſo eiferſüchtig werden, als Sie ſelbſt.

Kaſt. Alter Knabe, du verſtehſt dich auf die Kunſtgriffe der Weiber nicht. — Du kennſt die Schleifwege nicht, auf welchen ſie ohne Unterlaß herumirren, und welche alle durch ein Labyrinth von tauſend Krümmungen ins Verderben führen. — Du ſiehſt nicht ein, daß das bloße Gewohnheit iſt, mich einer Untreue zu beſchuldigen, damit ſie ihre eigenen Ausſchweifungen deſto beſſer verbergen kann. — Das alles iſt für dich eine zehn Fuß dicke Mauer, aber für mich ein dünner Schleier, ich ſehe durch.

Schäſt. Auf mein Wort, ich ſehe nicht —

Kaſt. Weil du blind biſt, aber ich habe ſcharfe Augen. Allen Verdacht, den ſie gegen mich äußert, verdient ſie ſelbſt. — Lauter Weiberliſt! O, die Schlange! wenn ich zuweilen ihr Liebäugeln, ihr Flüſtern, ihr Schielen, die verſtolnen Blicke bemerkt hatte, und ſie zur Rede ſtellte, ſo behauptete ſie mit der gewöhnlichen Verſchlagenheit ihres Geſchlechts, ſie habe mich belauſchen wollen. — Die Heuchlerin, die Betrügerin!

Schäſt. Und dennoch kann ich Sie verſichern — —

Kaſt. Halt's Maul, man betrügt mich nicht. Warum iſt ſie jezt wieder ausgeſchlichen? He, warum?

Schäſt. Gewiß nicht aus böſen Abſichten.

Kaſt. Aus chriſtlicher Liebe, nicht wahr? — wohin iſt ſie gegangen?

Schäſt. Dorthin gegen die Ställe —

Kaſt. Gegen die Ställe? — nun da haben wir's — es iſt augenſcheinlich — dort iſt's hübſch einſam: — Du kannſt hineingehn.

Schäſt. Wahrhaftig, Herr —

Kaſt. Hinein, ſag ich, hinein!

Schäſt. (im Abgehen.) Es iſt Hopfen und Malz verloren.

Zweiter Auftritt.

Kaſt.

Gegen die Ställe? — gegen die Ställe? — Ich will nach, und wenn ich ſie finde — Zeit, Ort, alles zeugt wider ſie. O, ich zehnfacher Narr, daß ich's mir einfallen ließ, ein Frauenzimmer zu heirathen! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Aeſch, Suſanna aus dem Hauſe.

Fr. Aeſch. Es iſt recht häßlich von dir, Suschen, daß du ſchon gehſt. — Herr und Frau ſind ausgegangen, wir ſind ungeſtört; ſo gut wird mir's ſobald nicht wieder.

Suſ. Ganz gut, liebe Frau Aeſch; aber bedenke Sie nur, daß ich auch diene, und nicht thun und laſſen kann was ich will. — Wenn ſeh' ich Sie denn einmal bei mir?

Fr. Aeſch. Das weiß der Himmel. — Seit einiger Zeit iſt meine Frau wie unſinnig! — Ich bin ihr freilich viel Dank ſchuldig, ſie hat mich aus den elendeſten Umſtänden geriſſen, aber ich habe auch viel böſe Stunden dafür.

Suſ. Meine Herrſchaft iſt die Sanftmuth ſelbſt.

Fr. Aeſch. Wie lange iſt ſie verheirathet?

Suſ. Drei Monate.

Fr. Aeſch. Hm! kurz nach der Heirath war auch meine Herrſchaft die Sanftmuth ſelbſt; aber jezt hat ſie ſich mächtig geändert.

Vierter Auftritt.

Vorige, Mad. Kaſt.

Mad. Kaſt (für ſich.) Ha ha! Komm ich endlich auf die Spur.

Suſ. Nun, Adieu, Frau Aeſch, ich muß gehn.

Mad. Kaſt. Sieh da, Jungfer! Was verlangt Sie?

Suſ. (erſchrickt) Was ich verlange Madam?

Mad. Kaſt. Warum erſchrickt Sie ſo? (für ſich) Ha, es iſt ſonnenklar! (laut) Was hat Sie heimlich bei meinem Manne gemacht?

Suſ. Bei Ihrem Manne, Madam?

Mad. Kaſt. Ja, bei meinem Manne. — Und du, Nichtswürdige, biſt auch in dem Komplott? wollteſt ihr aus dem Staube helfen? —

Fr. Aeſch. Ich, ihr aus dem Staube helfen? — ich wüßte nicht warum? — Das iſt eine gute Freundin, die mich beſucht hat.

Mar. Kaſt. Heuchlerin! Dich hat ſie beſucht? Meinen Mann hat ſie beſucht.

Suſ. Madam, ich bin ein ehrliches Mädchen!

Mad. Kaſt. O freilich, das kann man Ihr wohl anſehn. Wo hat Sie das Kleid her?

Suſ. Das Kleid hab' ich mit Ehren bekommen. Es iſt ein Geſchenk der Frau Baronin Tenna, bei der ich Kammermädchen bin!

Mad. Kaſt. Was Sie für eine friſche Farbe hat! Wie lange iſt Sie in der Stadt?

Suſ. Drei Jahre, Madam.

Mad. Kaſt. Drei Jahre in der Stadt? — mit dieſer Farbe? das kann nicht ſein. — Aber vielleicht iſt Sie gemalt. — Geſchöpfe Ihrer Art pflegen ſich gern zu malen. — Laß ſehen, gemaltes Püppchen! — (ſie reibt ihr mit einem weiſſen Tuch das Geſicht ab.) Nein, es will nichts herunter! — So, Madam Aeſch, bringt Sie mir friſche Landmädchen in's Haus.

Fr. Aeſch. Auf mein Gewiſſen, Madam —

Mad. Kaſt. Kein Wort mehr! — Geh Sie Ihrer Wege, Jungfer, und betrete Sie meine Schwelle nicht wieder, das ſag' ich Ihr!

Suſ. Madam! meiner guten Freundin wegen mag ich Ihnen nicht ſagen, was ich ſagen könnte. — Nur dies — ich bedaure Sie, und die arme Frau Aeſch noch mehr. (ſie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Mad. Kaſt, Frau Aeſch.

Mad. Kaſt. Wie trotzig. — Ja, ſo machen's die Kreaturen alle. — Das Kleid hat ſie in aller Ewigkeit nicht von ihrer Herrſchaft bekommen. — Das hat ſie von meinem Mann. — Geſteh' Sie nur gleich die Wahrheit!

Fr. Aeſch. Ich kann beſchwören, daß der Herr ſie gar nicht geſehen hat.

Mad. Kaſt. Schon gut, ich will die Wahrheit wohl herausbringen, und dann — Wo iſt mein Mann?

Fr. Aeſch. Nicht zu Hauſe.

Mad. Kaſt. Wann iſt er ausgegangen, und wohin?

Fr. Aeſch. Ich weiß es wahrlich nicht, Madam.

Mad. Kaſt. Das iſt nicht wahr! — Aber nur Geduld. Ich will den Augenblick an die Baronin Tenna ſchreiben, und mich nach dem Mädchen erkundigen.

Fr. Aeſch. Sie werden ſehen, daß ich Ihnen die Wahrheit geſagt habe.

Mad. Kaſt. Das wollen wir ſehen, Madam Naſeweis, den Augenblick will ich ſchreiben. Schäfler ſoll auf mein Zimmer kommen, und mir ſagen, wo ſein Herr iſt. — Zu Hauſe iſt er alſo gewiß nicht?

Fr. Aeſch. Nein, Madam.

Mad. Kaſt. Er wird wohl zur andern Thüre herausgegangen ſein, wie er das Mädchen verabſchiedete. Der gottloſe Mann! — O, warum mußt ich einen Mann heirathen? (Sie gehen ins Haus.)

Sechster Auftritt.

Schönhoff, Simon.

Schönh. Sie kommt nicht — und verſprach mir doch um dieſe Zeit hier zu ſein.

Sim. Ja, Herr Doktor.

Schönh. Da ſiehſt du nun, Simon, was die Liebe eines Mädchens bedeutet — wie man ſich auf das Wort eines Mädchens verlaſſen kann!

Sim. Wenn aber der böſe wilde Vater ſie aufgehalten hätte —

Schönh. Wie wenig kennſt du die Verſchlagenheit eines Mädchens. — Zehn wachſame Väter könnten ſie nicht zurückhalten, hätte ſie kommen wollen. — Nein, nein; ſie iſt meiner überdrüſſig. — Der Rittmeiſter hat mich verdrängt. Den ganzen Abend hat ſie ſich geſtern mit ihm allein unterhalten.

Sim. Herr Doktor —

Schönh. Oder vielleicht hat ſie ſich entſchloſſen, dem Willen ihres Vaters nachzuleben; und meinen Nebenbuhler zu heirathen, den man in wenigen Tagen erwartet.

Sim. Sehen Sie Sich um, und bitten Sie ihr den Verdacht ab.

Schönh. O, ich Nichtswürdiger! — Geh, Simon, erwarte mich zu Hauſe. (Simon geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte, Schönhoff, Lieschen geht hinten auf und ab.

Schönh. (ihr die Hand küſſend.) In jedem Ihrer Schritte iſt Anmuth, und in allen Geberden Liebe und Hoheit.

Charl. Der Empfang iſt poetiſch, aber nicht originell. — Gibt Ihnen die Liebe nichts eigenes ein, Schönhoff?

Schönh. O, meine Charlotte, ſie erfüllet mich mit Empfindungen, für die ich eben ſo wenig Worte habe, als alle unſre Minneſänger nur ein ſchwaches Bild von einem Herzen geben können, das ſo zärtlich liebt, als das meinige.

Charl. Armer Doktor! Sie ſind wohl zu bedauern. Aber, da die Minneſänger kein Bild von Ihnen geben können — haben Sie denn, nach Ihrem Verſprechen, Zuflucht zu einem Maler genommen?

Schönh. Ja, theure Charlotte, hier iſt das Portrait des zärtlichſten aller Liebhaber. (gibt ihr ein Portrait.)

Charl. Ich danke Ihnen, liebſter Schönhoff. — Ja, es hat einige Aehnlichkeit. — Aber ich kenne einen weit beſſern Maler —

Schönh. Einen beſſern? (für ſich) Hm! es gefällt ihr nicht. (laut) Wie, Charlotte, einen beſſern? der für Geld zu haben iſt?

Charl. Zuweilen auch für Geld. Aber, wenn er für Geld malt, iſt er nie glücklich. Neigung muß ihn antreiben, dann herrſcht wahres Leben in ſeinem Gemälde — dann entwirft er ein Portrait, das bei einer vollkommenen Aehnlichkeit noch liebenswürdiger iſt, als das Original. —

Schönh. Und dieſer Maler —

Charl. Iſt ein gewiſſer, kleiner blinder Gott, Amor genannt, — Er hat Ihr Portrait mit ſolchen Farben in mein Herz gegraben —

Schönh. Engliſches Mädchen! der nehmliche Künſtler hat auch an Ihrem Portrait bei mir gearbeitet.

Charl. Aber nun auf etwas anders zu kommen, mein lieber Schönhoff — wiſſen Sie ſchon, daß Ihr Nebenbuhler in einigen Tagen ankommen wird?

Schönh. So hab' ich gehört. — (für ſich.) Sie ſagt mir das mit vieler Gleichgültigkeit.

Charl. Er mag kommen. — Mein Vater wird nicht unerbittlich ſein.

Schönh. Villeicht iſt er liebenswürdiger, als Sie jezt glauben.

Charl. Und wär' er der Liebesgott, und hätten die Grazien ihn gebildet —

Schönh. So wär' ich ſehr zu bedauern. — Kann der Rittmeiſter, mit dem Sie geſtern in Geſellſchaft waren, Ihre Aufmerkſamkeit ſo ſehr auf ſich ziehen, was müßte ich vom Liebesgotte fürchten?

Charl. Woher wiſſen Sie das?

Schönh. Hm! Ich weiß noch mehr! Ich weiß, daß Sie geſtern überaus aufgeräumt waren, ob ich gleich in Ihrer Abweſenheit nicht das mindeſte Vergnügen genoß. Ich weiß, daß Sie die ganze Geſellſchaft durch Ihre witzigen Anmerkungen, Ihre muntere Geſpräche ergözten. Ich weiß, auf wen Ihre Augen den ganzen Abend geheftet waren.

Charl. Vermuthlich auf den Rittmeiſter?

Schönh. Sie nennen doch gleich den rechten Mann.

Charl. Herr Doktor, Ihr Spion, wer er auch immer iſt, hat Sie ſehr übel berichtet. Wiſſen Sie wohl, daß Sie mich mit ſolchen Poſſen erſchrecken? Sie bilden Sich Mißverſtändniſſe ein, und fodern hernach Erklärung — Schönhoff! Schönhoff! dies Betragen, Spione zu beſtellen, und Nachrichten von mir einzuholen, verräth Spuren der Eiferſucht, und ich möchte um alles in der Welt keinen Eiferſüchtigen zum Manne haben.

Schönh. (für ſich.) Aha! Sie ſucht Gelegenheit zu brechen. (laut) Mademoiſelle, zur Eiferſucht denke ich zu edel, aber ich kann nicht leugnen, daß ich eine gewiſſe Delikateſſe beſitze, daß ich jede Sache gern in ihr wahres Licht ſetze.

Charl. Ich beſorge, dieſe kleinen Schauder von Delikateſſe werden zulezt in ein wahres Fieber von Eiferſucht ausbrechen.

Schönh. Der Himmel weiß, daß nichts auf Erden mich bewegen kann, nachtheilig von Ihnen zu denken. Eiferſucht! hahaha! Die lächerlichſte Leidenſchaft von der Welt! — hahaha!

Charl. Mein guter Schönhoff, Ihr Lachen betrügt mich nicht, denn ich kenne Ihre ängſtliche Gemüthsart. Nein wahrhaftig, in unſerm Heurathskontrakte muß der Artikel buchſtäblich ſtehen: daß Sie mich nicht mit Einbildungen quälen ſollen.

Schönh. Aber —

Charl. Kein geheimes Nachſchleichen, wenn ich ausgehe — kein verdrüßliches Nachſpüren, wenn ich Beſuch habe — und wenn Sie etwa einen witzigen Kopf oder einen hübſchen jungen Menſchen mit mir reden ſehen, ſo will ich nicht, daß Sie auf Ihrem Stuhle hin und herrücken, die Stirne runzeln, auf die Uhr ſehen, und mit dumpfer Stimme ſprechen: mein Schatz, der Wagen iſt da, wollen wir noch nicht nach Hauſe? — dann will ich abermals nicht, daß

Sie mit mir im Wagen zanken und unſre ganze Unterredung den übrigen Abend ſich nur mit einem traurigen Ja und Nein ſchließe. — Nichts von alledem will ich leiden.

Schönh. Ich verſichere — —

Charl. Ferner ſollen Sie mir nicht ſagen, daß Sie auf's Land fahren, und hernach heimlich in die Komödie oder auf die Promenaden ſchleichen, um mich zu belauſchen. Auch leide ich keinen Vorwitz in Anſehung meiner Briefe. Sollten Sie einen meiner Briefe erbrechen, ſo würde ich Ihnen nie wieder verzeihen.

Schönh. O, Mademoiſelle, Ihre Wünſche ſind ſehr eingeſchränkt. — Sie ſollen umgehen mit wem ſie wollen; Ihr Geld verſpielen mit wem Sie wollen; ausfahren, mit wem ſie wollen; lachen, mit wem Sie wollen; weinen, mit wem Sie wollen — ohne daß ich je wie? oder warum? fragen will.

Charl. Ha, haha! ich höre verbindliche Worte im Tone der Eiferſucht.

Achter Auftritt.

Vorige, Lieschen.

Liesch. Um's Himmelswillen, Mademoiſelle, Ihr Herr Vater kömmt die Allee herunter, und gerade hieher.

Charl. Laufen Sie, Schönhoff, laufen Sie, was ſie können.

Schönh. Sie verſprechen mir doch —

Charl. Ewig die Ihrige zu ſein, gehn Sie, laufen Sie!

Schönh. (für ſich im Abgehen.) Der Vater wird ſich doch wohl nicht in den Rittmeiſter verwandeln.

Neunter Auftritt.

Charlotte, Lieschen, hernach Bernau.

Charl. Haſt du kein Buch bei dir, Lieschen?

Liesch. Ach nein, ich halte mich an lebendige Bücher.

Charl. Recht unglücklich!

Bern. Zum Henker, Mädchen, was machſt du ſchon wieder auf dieſer abgelegenen Promenade? Wie oft hab' ich — —

Charl. Zürnen Sie nicht, beſter Vater, der Tag iſt ſchön — —

Bern. Aus deinem Fenſter iſt er eben ſo ſchön. Kurz, ich verbiete dir ein für allemal, ohne meine Erlaubniß auszugehen. — Nächſt dem habe ich dir anzukündigen, daß ich Briefe von meinem alten Freunde Stammburg bekommen habe — wir ſind mit einander eins — der Sohn kommt in vier Tagen, alſo iſt deine Hochzeit in 8 Tagen.

Charl. Sie ſcherzen, mein Vater.

Bern. Dummes Ding, bin ich ein Mann, der ſcherzt?

Charl. Ich ſoll einen Menſchen heirathen, den ich nicht kenne?

Bern. Ich kenn' ihn auch nicht, dafür ſeinen Vater deſto beſſer.

Charl. Der mir unmöglich gefallen wird.

Bern. Er gefällt mir, das iſt genug. Ein Erbe von 3000 Rthlr. jährlicher Renten muß jedem Vater gefallen, der ſein Kind liebt.

Charl. Iſt das väterliche Liebe, mich von dem zu trennen, dem ich mit Ihrer Einwilligung mein Herz ſchenkte?

Bern. Laß dir dein Herz wieder zurückſchenken.

Charl. Aber —

Bern. Aber und zehnmal Aber, du mußt gehorchen. Wäre Schönhoff ſo reich als Stammburg, ſo hätteſt du den nehmen können.

Charl. Er hat für mich genug —

Bern. Aber für mich nicht. Zum Henker, bring mich nicht auf. Ein für allemal, du ſollſt den jungen Stammburg heirathen. — Den Augenblick will ich zu meinem Notarius gehen, und die Sachen in Ordnung bringen. Was ſagſt du? — Geh nach Hauſe — du weißt, ich laſſe nicht mit mir ſcherzen. Ich habe unumſchränkte Gewalt, und empörſt du dich gegen meinen Willen, ſo ſollſt du gar keinen Mann haben. Ich will dich ohne einen Heller aus dem Hauſe jagen — ich will dich Hunger leiden, betteln, mühſelig leben, elend ſterben, kurz alles Ungemach ertragen ſehen, ohne das mindeſte Mitleid mit dir zu haben. Unterſteh dich nicht, mir noch einmal zu widerſprechen! — Was ſagſt du? Unverſchämte! kein Wort mehr, oder — (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Charlotte, Lieschen.

Charl. Was wird aus mir werden? — Seine Grauſamkeit ängſtigt mich. Ich kann nimmermehr einwilligen — der bloße Anblick dieſes Bildes (hält Schönhoffs Portrait) iſt ſchon genug, es zu verhindern. Eh will ich — Himmel! — Lieschen — wie wird mir! Ach! — (fällt ihr ohnmächtig in die Arme und läßt das Portrait fallen.)

Liesch. O, meine arme Mamſell! Iſt niemand da? Zur Hülfe! — Ich kann ſie nicht halten — ich muß ſie fallen laſſen. Zur Hülfe! — Ich armes Mädchen! —

Elfter Auftritt.

Vorige, Raſt.

Raſt. Was gibt's? Ein Frauenzimmer in Ohnmacht?

Liesch. O, mein Herr! wer Sie auch ſein mögen, helfen Sie mir.

Kaſt. Zum Henker, was [illegible] ich da [illegible]?

Lieroch. Halten Sie ſie nur einen Augenblick — ich will eine Portechaiſe holen, und ſie fortbringen laſſen. (läuft ab.)

Zwölfter Auftritt.

Kaſt, Charlotte, hernach Mad. Kaſt am Fenſter.

Kaſt. Das arme Kind iſt ganz kalt.

Mad. Kaſt. Was ſeh' ich!

Kaſt. Aber doch noch ſehr ſchön.

Mad. Kaſt. Wirklich?

Kaſt. Ach, ſie erholt ſich.

Mad. Kaſt. Sogar unter meinem Fenſter!

Kaſt. Sie bekommt wieder rothe Backen. — Wie iſt Ihnen, Engelchen?

Mad. Kaſt. Engelchen?

Charl. Wo bin ich? — Himmel! in den Armen eines fremden Mannes!

Kaſt. Erſchrecken Sie nicht! Kommen Sie in mein Haus, mein Schatz, und erholen Sie Sich.

Mad. Kaſt. In's Haus? das ſoll ſie wahrhaftig nicht. Wart' Verräther! (geht vom Fenſter.)

Charl. O, mein Herr, haben Sie die Güte und begleiten Sie mich nach meinem Hauſe.

Kaſt. Herzlich gern. Ihr Mädchen holt aber eine Portechaiſe.

Charl. Es iſt nicht weit von hier.

Kaſt. Nun, ſo kommen Sie, armes Kind, ſtützen Sie Sich nur recht auf meinen Arm. (ſie gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Mad. Kaſt ſtürzt aus dem Hauſe.

Nun, ehrvergeſſener Mann! — Was iſt das? — wo ſind ſie hin? — ich ſehe nichts. — Vermuthlich ging er ins Haus, da ich die Treppe herunter kam. (ſie ruft ins Haus) Reſch! Schäfter! Reſch!

Vierzehnter Auftritt.

Mad. Kaſt, Frau Reſch.

Mad. Kaſt. Wo iſt mein Mann?

Fr. Reſch. Ei, Madam! wie kann ich das wiſſen!

Mad. Kaſt. Iſt er nicht den Augenblick hineingegangen?

Fr. Reſch. Nein, Madam.

Mad. Kaſt. Nein? — Lauf Sie aus Haus, und wenn Sie ihn erblickt, ſo ſchleich' Sie ihm nach, und ſeh' Sie, wo er das Frauenzimmer hinführt.

Fr. Reich. Aber —

Mad. Kaſt. Fort, oder Sie iſt unglücklich!

Fr. Reich (läuft ab.)

Mad. Kaſt. Und ich will jeden Winkel des Hauſes durchſtöbern. — Ha! was iſt das? Ihr Portrait — nein, es iſt ein männliches — Gewiß ein Opfer, das die Dirne ihm gemacht hat. Der grauſame, pflichtvergeſſene, betrügeriſche Mann! Nun, Reich?

Fr. Reich. Madam, ich habe Niemand geſehn.

Mad. Kaſt. Aber ich habe etwas gefunden, das mir über kurz oder lang die Sache deutlich machen muß.

Fr. Reich. Was, Madam?

Mad. Kaſt. Sag' Sie mir, iſt das Mädchen, das ich von hier fortjagte, wirklich bei der Baronin Tenna?

Fr. Reich. Ja, Madam, bei meiner Treu!

Mad. Kaſt. Wenn Sie mich hintergeht — Bald werd' ich Licht haben. — Die Antwort der Baronin muß alles aufklären.

Fr. Reich. Sie werden leſen, was ich Ihnen geſagt habe.

Mad. Kaſt. Reich, ich habe viel an Ihr gethan, in Hoffnung, die Dankbarkeit würde Sie zu meiner Freundin machen, aber, ich fürchte, Sie iſt wie alle Andre.

Fr. Reich. Wie können Sie das glauben?

Mad. Kaſt. Es hat nichts zu bedeuten. — Ich bin leider ſchon hinlänglich unterrichtet. — Dies Portrait, obgleich das Portrait eines Mannes — man betrügt mich dennoch nicht, ich verſtehe den Spaß — das iſt einer von ihren vorigen Liebhabern, und die Kreatur gab es meinem Manne, als einen Beweis daß ſie ihn allein liebt — der pflichtvergeſſne Böſewicht!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Kaſt lauſchend.

Mad. Kaſt. Wir armen Frauenzimmer! wie hart iſt unſer Schickſal! — wir ruhen nicht eher, bis wir einen Mann am Halſe haben, der uns hernach lebenslang martert.

Fr. Reich. Das iſt wahr, Madam.

Mad. Kaſt. Warum müſſen wir eingeſchränkter leben, als die Männer?

Fr. Reich. Weil die Männer die Geſetze machen.

Mad. Kaſt. Der tyranniſche Mann tritt alle Pflichten des Wohlſtandes und der Ordnung ungeſcheut mit Füßen, triumphirt über ſeine Untreue, und es gereicht ihm noch zur Ehre, giebt ihm noch das Anſehn eines Mannes von Ton und Welt, da indeß die arme Frau verbunden iſt, ſich ſeiner Grauſamkeit zu unterwerfen, und lebenslang an ihn gefeſſelt bliebe — auch wenn ſie Urſach hat, ihn als ihren Todfeind zu haſſen.

Fr. Reich. Ehſtand, Wehſtand!

Mad. Kaſt. Wenn uns erlaubt wäre, ſo oft andre Männer zu nehmen, als wir unſre Friſuren ändern, oder andre Handſchuh anziehn, ſo würden ſie wohl geſchmeidiger werden.

Fr. Reich. Hm! Viele Damen würden es wohl ſo machen.

Mad. Kaſt. Komm, Reich, geſteh mir die Wahrheit. Wie war das heut mit dem ſogenannten Mädchen bei Bäuchlin.

Fr. Reich. Ich habe Ihnen wahrhaftig die Wahrheit geſagt.

Mad. Kaſt. So? — Geh Sie Ihrer Wege! —

Fr. Reich. Aber —

Mad. Kaſt. Geh Sie, ſag ich!

Fr. Reich. (geht ab.) Gewalt!

Sechzehnter Auftritt.

Mad. Kaſt, Kaſt.

Mad. Kaſt. Hätt' ich meinen Mann doch nimmermehr geſehen! — Das Portrait — der ſchändliche Mann!

Kaſt. (der näher kömmt.) Das iſt gewiß das Portrait von ihrem Liebhaber.

Mad. Kaſt. Er iſt in der That ſehr ſchön — eine angenehme Miene, ich glaube es iſt parfümirt, es riecht recht lieblich.

Kaſt. Sie küßt es ſogar.

Mad. Kaſt. Warum ward mir nicht dieſer ſtatt meines Ungeheuers zu Theil?

Kaſt. Ungeheuer!

Mad. Kaſt. In dieſem Blicke iſt keine Falſchheit! — Mit dir wär' ich gewiß glücklich!

Kaſt (reißt ihr das Portrait aus der Hand.) Wären Sie das?

Mad. Kaſt. (erſchrickt.) Ah! — Kommen Sie endlich einmal nach Hauſe, mein Herr?

Kaſt. Nun, Madam, womit können Sie Sich jetzt noch entſchuldigen?

Mad. Kaſt. Ich mich entſchuldigen? Träumen Sie?

Kaſt. Träumen? Sapperment! dies Portrait —

Mad. Kaſt. Ja, ja, mein Herr, dies Portrait —

Kaſt. Iſt ein augenſcheinlicher Beweis —

Mad. Kaſt. Von Ihrer Schande.

Kaſt. Ganz recht, es iſt ein augenſcheinlicher Beweis von meiner Schande, ich fühl' es nur zu ſehr, aber —

Mad. Kaſt. Sie geſtehen es alſo, mein Herr? —

Kaſt. Ja, zum Henker! freilich geſteh' ich's, aber — —

Mad. Kaſt. Grauſamer Mann, mir noch ſo zu antworten. Das iſt zu arg! — — (weint.)

Kaſt. O, Madam, Ihre Thränen ſollen mich nicht beſänftigen, das ſind Krokodils-Thränen. — Wir ſind geſchiedene Leute. Das Portrait wird mich vor der ganzen Welt rechtfertigen, und Ihren Verwandten beweiſen, was für ein ehrvergeſſenes Weib Sie ſind.

Mad. Kaſt. Iſt der Mann von Sinnen?

Kaſt. Seht doch, wie unſchuldig! — Das iſt wohl nicht das Portrait Ihres Liebhabers? des Gegenſtandes Ihrer verliebten Seufzer?

Mad. Kaſt. Armſeliger Spötter! mit dem abgenutzten Kunſtgriffe, mich ſeiner Ausſchweifungen zu beſchuldigen. —

Kaſt. Ich hab' Ihr Geſchwätz gehört, Madam! — Es iſt unbillig, daß eine Frau lebenslang gefeſſelt ſein ſoll — auch, wenn ſie Urſach hat, ihn als ihren Todfeind zu haſſen.

Mad. Kaſt. Heuchler!

Kaſt. Wenn's doch erlaubt wäre, ſo oft andre Männer zu nehmen, als man Handſchuh aus und anzieht —

Mad. Kaſt. Ich ſage Ihnen —

Kaſt. Dann ward das Portrait geküßt —

Mad. Kaſt. Geküßt?

Kaſt. Geküßt und angeſchielt. Dann geſchah die zärtlichſte Anrufung: Warum ward mir nicht dieſer, ſtatt meines Ungeheuers zu Theil!

Mad. Kaſt. Lächerlich!

Kaſt. Bin ich ein Ungeheuer? — Doch, mein Seel, ich bin ein Ungeheuer, ich fühls ganz deutlich — Aber Sie haben mich dazu gemacht, Madam, und —

Mad. Kaſt. Sparen Sie Ihre elenden Behelfe, und ſchreiben Sie mir nicht zu, was Sie gethan haben. Schamloſer Mann! Sie haben wohl keine Liebeshändel, keine heimlichen Zuſammenkünfte?

Kaſt. Wer? ich? —

Mad. Kaſt. Ich habe Ihre Schöne geſehen.

Kaſt. Meine Schöne?

Mad. Kaſt. Können Sie leugnen, daß Sie hier unter meinem Fenſter mit ihr ſtanden?

Kaſt. Was?

Mad. Kaſt. Daß Sie ſie in Ihren Armen hielten? ihr zärtlich die Hand an die Wangen legten?

Kaſt (für ſich.) Verflucht!

Mad. Kaſt. Nannten Sie ſie nicht mein Engelchen? Sagten Sie nicht, kommen Sie in mein Haus, mein Schatz? — Erſchrecklich! ſie ſogar ins Haus bringen zu wollen.

Kaſt. Das ſind armſelige Ränke, Madam! — Sie ſahen ein bedrängtes Frauenzimmer —

Mad. Kaſt. Ganz recht, ein bedrängtes Frauenzimmer. — Und Sie, weichherziger Mann, nahmen ſie aus Mitleid in Ihre Arme — ſtreichelten Ihr aus Liebe des Nächſten die Backen — wollten ſie aus Erbarmen an einen bequemen Ort führen. O, Herr Kaſt! Herr Kaſt!

Kaſt. Madam, Ihr verſtellter Eifer iſt Gaukelei, und ſoll mich nicht irre machen — Ich will nicht eher ruhen —

Mad. Kaſt. Ich auch nicht —

Kaſt. Bis ich entdeckt habe, wer Ihr Liebling iſt —

Mad. Kaſt. Bis ich Sie vor aller Welt beſchämt habe.

Kaſt. Unverſchämtes, treuloſes Weib! (geht ab.)

Mad. Kaſt. Niederträchtiger, undankbarer Mann! (ab.)

Zweiter Aufzug.

Ein Garten.

Erſter Auftritt.

Kaſt, Schäſler.

Kaſt. Noch hab' ich Niemand getroffen, der Aehnlichkeit mit dem Portrait hat — He! Schäſler, komm her, hieher!

Schäſl. Was befehlen Sie?

Kaſt. Sieh einmal das Portrait an.

Schäſl. Es iſt ſehr ſchön.

Kaſt (für ſich.) Sehr ſchön. (Sieht ihm ſteif in die Augen.) Kennſt du das Original nicht?

Schäſl. Die ſchönſte Frau im Lande darf ſich keinen ſchönern Mann wünſchen.

Kaſt (für ſich.) So ſagt meine Ehehälfte auch. (laut.) Wie nennt ſich denn das Original?

Schäſl. Das Original?

Kaſt. Ja, du kennſt den Herrn recht gut, das weiß ich! — Nun, wer iſt's?

Schäſl. Auf mein Wort, ich weiß es nicht —

Kaſt. Schäm' dich, Schäſler, ſchäm' dich, in deinen Jahren muß man nicht lügen. — Ich bin überzeugt, du kennſt ihn —

Schäſl. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin.

Kaſt. Nun, ſei ein ehrlicher Kerl, und ſag' mir: haſt du nie ſo einen Pflaſtertreter in meinem Hauſe geſehen?

Schäſl. Niemals.

Kaſt. Komm, ehrlicher Schäſler, ſprich die Wahrheit. Ich will dir ein hübſches Gut in Pacht geben, was ſagſt du dazu?

Schäſl. Herr —

Kaſt. Du ſollſt es in Pacht behalten, ſo lange du lebſt.

Schäſl. Wenn nur —

Kaſt. Auch ſo lange deine Frau lebt. Nur ſprich — —

Schäſl. Aber —

Kaſt. Auch ſo lange dein Kind lebt. — So lange du lebſt, ſo lange deine Frau lebt, ſo lange dein Kind lebt — du haſt den Pacht ſo lange alle drei leben. — Nun heraus mit der Sprache.

Schäſt. Ich habe ja weder Frau noch Kind — und, ſo wahr ich ehrlich bin, ich kenne den Menſchen nicht.

Kaſt. Schäſter, du haſt dich von meiner Frau beſtechen laſſen.

Schäſt. Nein, ſo wahr ich ein Sünder bin! —

Kaſt. Und der ärgſte von allen Sündern biſt du, wenn du an dieſer ſchändlichen Verſchwörung gegen meine Ehre Theil nimmſt — merk dir das.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Bedienter des Barons Tenna.

Bed. Um Vergebung, wohnt nicht Herr Kaſt in dieſer Gegend?

Kaſt. Aha! — Ja, Freund, was will er von ihm?

Bed. Von ihm nichts — aber von ſeiner Frau.

Kaſt. (für ſich.) Das hab' ich mir gleich eingebildet.

Bed. Ich habe einen Brief an Madam Kaſt.

Kaſt. Einen Brief? — von wem?

Bed. Vom Baron Tenna.

Kaſt. So! — Sehr wohl, guter Freund, geb' Er mir nur den Brief — ich bin Kaſt, das dort iſt mein Haus, geb' er nur her.

Bed. Ich habe Befehl, ihn der Madam ſelbſt zu überreichen.

Kaſt. Sie iſt nicht zu Hauſe — da iſt etwas für Seine Mühe, guter Freund! (reißt ihm den Brief aus der Hand.) Nur her mit dem Briefe.

Bed. Ich danke gehorſamſt. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kaſt, Schäſter.

Kaſt. Haha! Es wird Licht. — Nun, laß ſehen, was Baron Tenna will. (er lieſt.) „Madam! meine Frau iſt auf einige Tage aufs Land gegangen. Ich beantworte Ihren Brief ungeſäumt, um Sie zu Ihrer Beruhigung zu verſichern, daß Sie nicht die geringſte Urſach haben, auf Suschen, meiner Frau Kammermädchen, Verdacht zu werfen. Sie iſt ein ehrliches, treues Mädchen, und Sie können verſichert ſein, daß ſie nie zu Verdrießlichkeiten zwiſchen Ihnen und Ihrem Gemahle Anlaß geben wird. Ich habe die Ehre zu ſein — Madam — Dero ergebenſter Diener, Tenna." — — So, ſo! Suschen iſt ein treues Mädchen — ſie wird nicht zu Verdrießlichkeiten zwiſchen Mann und Frau Anlaß geben — das heißt, ſie wird Madam Kaſt nicht verrathen, — zu ihrer Beruhigung ſchreibt er ihr das — nun darf ſie nicht ſorgen, daß etwas herauskomme, denn die Baronin iſt aufs Land gereiſet, und Suschen iſt treu. — Sehr wohl! — Beweiſe auf Beweiſe. — Was thu' ich? — ſoll ich den Baron herausfodern? — nein, das nicht, ich könnte ſelbſt anlaufen. Gerichtliche Beweiſe muß ich haben. — Das Mädchen! — He! Schäſler, komm her! — Geh den Augenblick in das Haus des Barons Lenna, frag dort nach einer gewiſſen Suschen — —

Schäſl. Ich kenne ſie.

Kaſt. (für ſich.) Aha! er kennt ſie —

Schäſl. Sie kömmt zuweilen zu unſerer Reſch.

Kaſt. Zu unſerer Reſch? — (für ſich.) Es iſt klar. — (laut.) Frag nach dem Mädchen, aber heimlich — und ſag' ihr, ich möchte gern insgeheim mit ihr ſprechen. Sie ſoll dieſen Abend in der Dämmerung — ganz allein — daß es kein Menſch weiß — in die Seufzer-Allee kommen. — Ich will ſie gut belohnen.

Schäſl. Aber, Herr —

Kaſt. Halt's Maul! — Nun ſollſt du mir einen Beweis geben, ob ich dir lieb bin, oder ob du mit unter der Decke ſteckſt! Noch eins — wenn man ja erfahren ſollte, daß ich mit einem Mädchen geſprochen, ſo liegt mir doch daran, daß man das Mädchen nicht kennt. — Sie ſoll alſo vorſichtig ſein, ſich brav vermummen, daß kein Schelmenauge ſie erkennen kann.

Schäſl. Sie wird aber mehr Verdacht erregen, wenn ſie ſich vermummet, als —

Kaſt. Thu' was ich dir ſage — und ſoll ich dich für ehrlich halten, ſo richte deinen Auftrag aufs beſte aus.

Schäſl. Ich will mein möglichſtes thun. (geht ab.)

Kaſt. Nun will ich ein wenig herumſpioniren, ob ich nicht das Original zu dieſem Portrait finden kann.

Vierter Auftritt.

Simon, Kaſt.

Sim. Einem verliebten Herrn zu dienen, iſt ein jämmerliches Handwerk! — Die Briefe ſind gewiß von Wichtigkeit, und ich kann ſie nirgends finden.

Kaſt. Sollt' er das wohl ſein? — Hm! ſo nahe bei meinem Hauſe? — ich will ihn näher betrachten. — Um Vergebung, mein Herr! — Zum Henker, was ſoll ich ihm ſagen? — Um Vergebung! —

Sim. Was ſteht zu Dienſten?

Kaſt. Sagen Sie mir doch — wie viel iſt es auf Ihrer Uhr?

Sim. Wie viel? — (er zieht die Uhr heraus.)

Kaſt (für ſich.) So, nun kann ich ihn recht betrachten —
(betrachtet ihn und das Portrait.)

Sim. Ich glaube, meine Uhr ſteht, es muß ſpäter ſeyn.
Karl (für ſich.) Es ſieht ihm nicht ähnlich.
Sim. Auf meiner Uhr iſt es halb zwei, ſie ſteht aber.
Karl (laut.) Ihr Diener. — (für ſich.) Nein, der iſt es nicht.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Schönhoff.

Karl. Da kömmt noch einer — Sie ſchwärmen wie die Bienen um mein Haus.

Schönh. Biſt du da, Simon? — Ich habe eben Charlotten am Fenſter geſehen.

Sim. Ich habe Ihnen —

Schönh. Sie verſprach mir, einen Beſuch vorzuſchützen, und augenblicklich hier zu ſeyn.

Sim. Hier ſind Briefe.

Karl. Ich glaube wahrhaftig, der iſt's.

Schönh. (der die Briefe flüchtig angeſehen und einſtecken will.) Ich muß wiſſen, wie die Unterredung zwiſchen ihr und dem Vater abgelaufen iſt.

Karl. Ich muß ihm ins Geſicht ſehen.

Sim. Leſen Sie doch die Briefe, einer iſt ſchwarz geſiegelt.

Schönh. Schwarz? — (erbricht die Briefe.)

Karl. Ich will um ihn herum gehen. (ſingt.) Lalala! — Die Miene — das Auge — Lalala! (geht hin und her.)

Schönh. Simon, mein ehrlicher Onkel iſt geſtorben, und hat mir und meiner Schweſter ſein Vermögen hinterlaſſen.

Karl. Die Naſe, auf meine Ehre. Lalala —

Schönh. Nun bin ich wenigſtens ſo reich, als mein Nebenbuhler. — Wer iſt der Mann?

Simon. Ich weiß es nicht, aber —

Karl. Um Vergebung, mein Herr! — (vergleicht ihn mit dem Portrait.) können Sie mir nicht ſagen, — ob wir bald Frieden haben werden?

Schönh. Das weiß ich nicht. Aber Sie werden wahrſcheinlich bald Krieg bekommen. (zu Simon.) Der Mann iſt toll.

Sim. Mich hat er auch angeredet. Für einen Poeten iſt er zu gut gekleidet.

Schönh. Vielleicht hat er viel Pränumeranten zuſammengebettelt. — Komm fort, ich muß die andern Briefe auch leſen, und Charlotten entgegen gehen.

Karl. Ha! er will ſich fortſchleichen — er iſt's, bei meinem Leben. — Mit Erlaubniß, heißen Sie nicht Ratzeburg?

Schönh. Nein, ich heiße Schönhoff.

Karl. Haben Sie auch keinen Verwandten dieſes Namens?

Schönh. Nein.

Kaſt. Sie ſehen einem guten Freunde von mir ſo ähnlich — ich habe hier ſein Portrait — wollen Sie mir nicht erlauben — (vergleicht ihn.)

Schönd. (zu Simon.) Ein dreiſter Mann.

Sim. Er ſcheint hier nicht richtig zu ſein.

Schönd. Nun, finden Sie Aehnlichkeit?

Kaſt. Den Kopf ein wenig mehr nach jener Seite. — Er iſt's wahrhaftig. — Das iſt mein Mann, oder vielmehr meiner Frau ihrer.

Schönd. Was ſeh' ich? Die Einfaſſung grade ſo, wie an meinem Portrait, das ich Charlotten gab. — Wenn es daſſelbe wäre! —

Sim. Nicht doch!

Kaſt. Er wird böſe, ich glaube, er will mir's aus der Hand reißen. — Hinein mit dir.

Schönd. (für ſich.) Es iſt's! — (laut.) Sein Sie doch ſo gut und erlauben mir —

Kaſt. Ihr Diener!

Schönd. Das Portrait einen Augenblick anzuſehn.

Kaſt. O, es iſt nicht der Mühe werth.

Schönd. Nur zum Spaß.

Kaſt. Ihr Diener! Meine Leute warten mit dem Eſſen auf mich. Ihr Diener! (läuft in ſein Haus.)

Sechſter Auftritt.

Schöndorff, Simon.

Schönd. Tod und Hölle! das war mein Portrait, Simon.

Sim. Was fällt Ihnen ein?

Schönd. Es iſt mein Portrait, ſag ich dir. Und der Nichtswürdige unterſtand ſich ſogar, es mir zu zeigen, — mich zum Beſten zu haben.

Sim. Ich wette mein Leben, Sie irren Sich.

Schönd. Schweig, geh den Augenblick zu Charlotten, ſag' ihr, daß ich ſie mit Sehnſucht erwarte — oder, wenn ſie allein iſt, ob ich zu ihr kommen darf? — lauf hurtig! (Simon läuft ab.) Iſt es möglich, ſollte Charlotte mich hintergehen! — Aber was hindert mich, in den Unverſchämten zu dringen, daß er mir das Portrait zeige! — So bekomme ich ja am beſten Licht, und ſetze mich nicht in Gefahr, Charlotten zu beleidigen, falls ich mich irre. (er geht nach dem Hauſe, indem ſieht Mad. Kaſt zum Fenſter heraus.) In dieſes Haus iſt er gegangen.

Siebenter Auftritt.

Schönhoff, Mad. Kaſt.

Mad. Kaſt. Was iſt zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Schönh. Verzeihen Sie, Madam, es iſt eben jemand in dieſes Haus gegangen, den ich ſprechen muß.

Mad. Kaſt. Und wie ſah dieſer Jemand aus?

Schönh. Es war ein gut gekleideter Mann.

Mad. Kaſt. Das iſt der Herr des Hauſes, der ſich Kaſt nennet. — Ich bin den Augenblick bei Ihnen. (ſie geht vom Fenſter.)

Schönh. Ich fürchte, ich werde mich lächerlich machen. — Unmöglich kann Charlotte mein Portrait verſchenkt haben. — Aber könnte ſie es nicht verloren — kann man es ihr nicht geſtohlen haben? Mein Portrait war es, das iſt gewiß.

Mad. Kaſt. Ihre gehorſame Dienerin!

Schönh. Unterthäniger Diener, darf ich fragen, mit wem ich zu ſprechen die Ehre habe?

Mad. Kaſt. Ich bin die Frau des Mannes, den Sie ſuchen. Darf ich nicht wiſſen, was Sie von ihm verlangen?

Schönh. Ich glaube ein Portrait bei ihm geſehn zu haben.

Mad. Kaſt. Ein Portrait?

Schönh. Ja, Madam, ein Portrait, das ich einem Frauenzimmer gab. Die Gewißheit davon kann eine Sache berichtigen, von der mein ganzes künftiges Glück abhängt.

Mad. Kaſt. Iſt das Frauenzimmer jung.

Schönh. Ja.

Mad. Kaſt. Schön?

Schönh. Sehr ſchön. — Ich möchte wiſſen, wie dies Portrait in Ihres Gemahls Hände gekommen iſt, denn nach ſeinem Betragen muß ich beinahe vermuthen, daß ſie es ihm geſchenkt hat.

Mad. Kaſt. Da haben wirs. — Mein Argwohn war alſo gegründet.

Schönh. Argwohn, Madam? — Sie erſchrecken mich!

Mad. Kaſt. Ich will Ihnen alles ſagen, was ich davon weiß. — Haben Sie das Frauenzimmer ſchon um das Portrait befragt?

Schönh. Nein.

Mad. Kaſt. Sie hat es meinem Manne gegeben.

Schönh. Gegeben?

Mad. Kaſt. Ja, mein Herr, gegeben.

Schönh. O, dann zweifele ich nicht mehr.

Mad. Kaſt. Woran?

Schönh. Verzeihen Sie, Madam, ich will Ihre Gemüthsruhe nicht ſtören, ich will Ihnen keine üble Meinung von Ihrem Gemahle beibringen.

Mad. Kaſt. O, mein Herr, Sie können mir nichts mehr ſagen, als ich ſchon weiß — er iſt ein treuloſer, frecher, ehrvergeßner Mann.

Schönh. Wirklich?

Mad. Kaſt. Er hat mich elend gemacht. — Der ehelichen

Liebe uneingedenk, läuft er überall ſeinen Ausſchweifungen nach. Ich hab' es nicht um ihn verdient. O! (ſie weint.)

Schönb. Sie weint, es iſt klar, ich bin verloren.

Mad. Kaſt. Wie heißt das Frauenzimmer?

Schönb. Charlotte Berman.

Mad. Kaſt. Charlotte Berman? — recht gut!

Schönb. Kennen Sie ſie? haben Sie ſie geſehn?

Mad. Kaſt. Geſehn? Leider nur allzugut.

Schönb. Geſehn? Sie werden doch nichts unanſtändiges geſehn haben?

Mad. Kaſt. Ich weiß eben nicht, was Sie ſo nennen — Aber, was kann man von einem Mädchen denken, das ſich ganz vertraulich einem Manne in die Arme wirft?

Schönb. In die Arme? In Ihres Mannes Arme?

Mad. Kaſt. In meines Mannes Arme — — Bei hellem Tage — hier unter meinem Fenſter, ſah ich ſie in ſeinen Armen.

Schönb. Tod und Hölle!

Mad. Kaſt. Er nicht minder unverſchämt, ſtreichelte ihre Wangen, und nannte ſie ſein Engelchen.

Schönb. Verdammt! — Und Sie wiſſen gewiß, daß mein Portrait in ſeinen Händen iſt?

Mad. Kaſt. Gewiß. Es iſt Ihr Portrait, darauf verlaſſen Sie Sich.

Achter Auftritt.

Vorige, Kaſt am Fenſter.

Schönb. O Madam, Sie haben mir einen Dienſt geleiſtet, der mir vielleicht das Leben koſtet, aber ich danke Ihnen dafür.

Kaſt. Verflucht! — (geht vom Fenſter weg.)

Mad. Kaſt. Sollten Sie noch nähere Umſtände von dem gottloſen Paar erfahren, ſo bitte ich Sie, mir Nachricht davon zu geben — denn in der That, ich bin ſehr unglücklich.

Schönb. Ich bin Ihnen Dank ſchuldig, Madam, und werde mich jederzeit bemühen, Ihnen alle mögliche Dienſte zu leiſten. — Ihr gehorſamer Diener!

Kaſt (aus dem Hauſe.) Wohin, mein Herr! Wohin? Leiſten Sie nur Ihre Dienſte, und geniren Sie Sich meinetwegen nicht.

Mad. Kaſt. Ihre Unverſchämtheit, eigne Laſter auf mich zu ſchieben, nöthigt mich, Sie zu verlaſſen. — Geben Sie dieſem Herrn Red' und Antwort, wenn Sie können. (ſie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Schönhoff, Kaſt.

Kaſt (für ſich.) Vortreflich! das iſt gewiß ein Eiſenfreſſer, der mich obendrein übern Haufen rennen ſoll.

Schönh. Dero Diener.

Kaſt. Mein Diener? — Ich glaube vielmehr, Sie ſind meiner Frau Diener.

Schönh. Und Sie ein Diener des ganzen weiblichen Geſchlechts. — Haben Sie mein Portrait bei ſich?

Kaſt. Das hat Ihnen den Augenblick die unvergleichliche Dame geſagt, nicht wahr?

Schönh. Ja, mein Herr, und noch weit mehr.

Kaſt. O, ich zweifele nicht.

Schönh. Erlauben Sie mir das Portrait einen Augenblick zu ſehen!

Kaſt. Ich kann —

Schönh. Und ich kann nicht von der Stelle gehn, noch Sie von der Stelle laſſen, bis ich aufs genaueſte überzeugt bin. — Wählen Sie alſo —

Kaſt. Hab' ich's nicht geſagt, es iſt ein Eiſenfreſſer.

Schönh. Nun, Herr! — (legt die Hand an den Degen.)

Kaſt. Hier iſt es. (zeigt ihm das Portrait.)

Schönh. So — nun bin ich gewiß. — Das Portrait können Sie behalten, nachdem ſie einmal für gut befunden hat, es Ihnen zu geben.

Kaſt. Sein Sie nicht ungerecht, ſie hat es mir nicht gegeben, in ſo fern blieb ſie Ihnen getreu — ich hab' es ihr weggenommen.

Schönh. So? (ſich faſſend.) — Ein anderer, als ich, würde nicht ſo gelaſſen von Ihnen ſcheiden, denn Sie haben mich mit einem Frauenzimmer entzweit, das ich bis zum Unſinn liebte.

Kaſt. Wahrhaftig, ſehr aufrichtig. — Wo iſt denn das Geſetz, das Ihnen erlaubt, ſie zu lieben.

Schönh. Sind Sie von Sinnen? — Gehn Sie, Sie ſind ihrer werth, ich gönne ſie Ihnen von Herzen.

Kaſt. Nun mag ich ſie auch nicht. — Sie können ſie nehmen, wenn Sie wollen — ich verlange ſie nicht mehr, ich ſchwör' es Ihnen, ich will es ihr gleich ſelbſt ſagen. (geht ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Schönhoff.

Iſt der Menſch närriſch? — Er verwechſelt, wie es ſcheint, immer ſeine Frau mit Charlotten. Aber das Portrait — das Zeugniß ſeiner Frau, — Sie kömmt — es geht mir ein Stich durch's Herz — Aber es mag verbluten. Dieſe Unterredung ſoll unſre lezte ſeyn.

Elfter Auftritt.

Charlotte, Schönhoff, Simon, Lieschen.

Charl. Verzeihen Sie, lieber Schönhoff, daß ich Sie warten ließ. — Mein Vater hat mich von einer Viertelſtunde zur andern aufgehalten, ſonſt bin ich ſehr genau — ſo treu wie die Sonnenuhr der Sonne treu iſt.

Schönh. Obſchon die Sonne nicht immer darauf ſcheint.

Charl. Was iſt Ihnen, Schönhoff? warum ſo niedergeſchlagen?

Schönh. Keineswegs. — O, Mademoiſelle, geben Sie mir doch auf einen Augenblick das Portrait, ich habe vergeſſen, Ihnen eine geheime Feder zu zeigen.

Charl. Das Portrait? — gleich. (ſie ſucht es.)

Schönh. (für ſich.) Die Heuchlerin!

Charl. Da iſt es nicht. — Ach, mein lieber Schönhoff, das iſt ein Streich von Ihnen — Sie haben es ſelbſt — Nun, geben Sie es nur her.

Schönh. Nein, Mademoiſelle, es iſt kein Streich von mir.

Charl. So wahr ich lebe, ich hab' es nicht.

Schönh. Das weiß ich, Mademoiſelle. Bilden Sie Sich aber nur nicht ein —

Charl. Einbilden? was wollen Sie damit ſagen? was einbilden?

Schönh. Daß ich ſo leicht zu hintergehen bin.

Charl. Seht doch, wie ernſthaft!

Schönh. Die Zeit des Scherzens iſt bei mir vorbei. — Kurz, ich habe heute das Portrait in den Händen des Mannes geſehn, dem Sie es ſchenkten.

Charl. Dem ich es ſchenkte? — Nehmen Sie Sich in Acht, das iſt wieder ein neuer Anfall von Eiferſucht.

Schönh. Ich ſage Ihnen, Mademoiſelle, ich ſah es in ſeinen Händen.

Charl. Hahaha! Glauben Sie mir, Sie machen Sich höchſt lächerlich.

Schönh. (ſieht ſie ſtarr an.)

Charl. Nun, kennen Sie mich nicht?

Schönh. Ja, beim Himmel! ich kenne ſie nur allzuwohl.

Charl. Schönhoff! Es iſt das leztemal, daß ich Ihnen Pardon anbiete. — Sie thun beſſer, Sie nehmen ihn gleich an, als daß Sie hernach gezwungen werden, zu ſeufzen, Eide zu ſchwören, Briefe zu ſchreiben, mir überall nachzugehn, und mich um's Himmelswillen um Verzeihung zu bitten.

Schönh. Vergebung? — Nein, ich vergebe nimmermehr.

Charl. Mir vergeben? Hahaha!

Schönh. Lachen Sie nur, Mademoiſelle — Sie haben mein leichtgläubiges Herz lange genug hintergangen — aber der Zauber Ihrer Reize iſt verſchwunden.

Charl. Vortrefflich! und nun ſind Sie völlig wieder frei.

Schönh. Ja, und Sie es auch. Schalten Sie mit Ihrem Herzen nach Belieben.

Charl. Sie werden unhöflich!

Schönh. Es iſt Zeit, alle Umſtände beiſeite zu ſetzen, und Ihnen frei herauszuſagen, daß Ihre Untreue —

Charl. Meine Untreue —

Schönh. Ja, Ihre Untreue. Genug, ich weiß alles.

Charl. Erklären Sie Sich! was hab' ich gethan?

Schönh. Sie haben mein Portrait einem verheiratheten Manne gegeben, den Sie lieben.

Charl. (für ſich.) Der unverſchämte tollſinnige Menſch! — Nun will ich ihn mit Fleiß in ſeinem Wahne beſtärken, um ihn recht zu quälen. (laut) Nun! und wenn's mir beliebt hat, es wegzugeben? Ich kann wohl thun, was ich will?

Schönh. Das verſteht ſich, nur bitt' ich, ſorgen Sie dafür, daß es Niemand ſieht, wenn Sie Belieben tragen, einem Manne in die Arme zu fallen.

Charl. Wie? Was?

Schönh. Beſonders hier im Park, bei hellem Tage. — Lieber hätten Sie ſeine Höflichkeit annehmen, und ihn ins Haus begleiten ſollen.

Charl. (für ſich.) Ha! jezt verſtehe ichs, das war, wie ich in Ohnmacht fiel. Nun, ich will den Grillenfänger noch mehr quälen. (laut) Nun, mein Herr! und was weiter?

Schönh. Was weiter?

Charl. Ha, ha! Armer Schönhoff! — Warum wollen Sie Sich deswegen grämen, daß ich in der Fröhlichkeit meines Herzens ein Portrait weggebe, woran mir nichts liegt, oder mit einem Mann gehe, an dem mir mehr liegt; oder mich auf ſeine Arme ſtütze, oder ihm erlaube, mir die Hand zu küſſen —

Schönh. Mademoiſelle, — wir ſind von dieſem Augenblick an geſchiedene Leute — nur dies hab' ich Ihnen noch zu ſagen — der Himmel weiß, ich liebte Sie bis zum Raſendwerden, und ſo groß iſt meine Schwachheit — Ich werde Sie nie wieder vergeſſen können. Es wird mich freuen, wenn ich in Zukunft von Ihrem Glücke höre, und durch mich ſoll Ihr Betragen nicht bekannt werden.

Charl. Hahaha! — Nur zu, mein feiner, artiger Don Quixote, fahren Sie hin, bekämpfen Sie Windmühlen, Luftſchlöſſer, und tauſend ſelbſtgeſchaffene Rieſengeſtalten, um Ihrer Dulcinea willen — nur zu — Hahaha!

Schönh. Bedenken Sie, Mademoiſelle, daß Sie jezt zum leztenmale mit mir reden.

Charl. Ich erwarte Sie dieſen Nachmittag bei mir, mein Vater geht aus.

Schönh. Nein, nimmermehr, in Ewigkeit nicht mehr.

Charl. Um 6 Uhr, vergeſſen Sie nicht.

Schönh. Ich will ſterben, wenn ich komme.

Charl. Daß Sie dann hübſch auf Ihre Knie fallen, die Hand auf's Herz legen, und mit weinenden Augen bitten, Charlotte, liebſte Charlotte, vergeben Sie mir.

Schönh. Noch Spott? — Leben Sie wohl.

(er geht ab, Simon folgt ihm.)

Charl. Punkt 6 Uhr, vergeſſen Sie nicht. — Adieu! armer Schönhoff! — Er iſt außer ſich! — O, wie ſehr liebe ich ihn, ohngeachtet ſeiner Fehler! Uebrigens gilt das von allen eiferſüchtigen Liebhabern, was ein Dichter von außerordentlichen Genien ſagt: Zur Narrheit fehlt nur noch ein Schritt. (ſie geht mit Lieschen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Schäffer mit einem Kleide aus dem Hauſe, hinter ihm Mad. Kaſt.

Mad. Kaſt. He, Schäffer! — wo trägt Er das Kleid hin?

Schäff. Zum Schneider, Madam, er ſoll es ausbeſſern.

Mad. Kaſt. Wart Er! (ſie durchſucht die Taſchen.) Wo ſind die Briefe?

Schäff. Briefe? ich weiß von keinen Briefen; ich rühre die Taſchen nicht an.

Mad. Kaſt. Das dacht' ich wohl, daß Er mir nicht die Wahrheit ſagen wird. Er iſt meines Mannes Sachwalter, und hilft ihm ſeine feinen Streiche ausführen.

Schäff. Ich? Madam?

Mad. Kaſt. Ja, Er — Er iſt ſein Sekretair in Liebesſachen. O, ich laſſe mich nicht betrügen, ich weiß, daß Er mein Feind iſt.

Schäff. Ich ſchwöre Ihnen, Madam; in ſo fern es ein armer Diener ſein kann, bin ich Ihr beiderſeitiger Freund.

Mad. Kaſt. So ſag' Er mir denn aufrichtig, hat er nicht ſeines Herrn Briefe aus dem Wege geräumt?

Schäff. Nein, und ich weiß auch von keinen Briefen, aber das weiß ich, daß Sie Sich beiderſeits ohne Urſache quälen.

Mad. Kaſt. Ohne Urſache? ſeht doch! — Wohin iſt mein Mann jezt wieder gegangen?

Schäff. Das weiß ich nicht.

Mad. Kaſt. Schon gut, ich ſehe es wohl, alles iſt wider mich. Aber ich will nicht eher ruhen, als bis ich lauter Dienſtboten bekomme, die ich gewählt habe.

Schäff. Aber, Madam —

Mad. Kaſt. Geh' er ſeiner Wege.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Fr. Aeſch.

Mad. Kaſt. Wo iſt Sie geweſen, Frau Aeſch? — Sie unterſteht Sich, ohne meine Erlaubniß auszugehn? — Pack' Er Sich zum Schneider, Marſch!

Schäfl. Ja, Madam. (geht ab.)

Mad. Kaſt. Nun, wo iſt Sie geweſen?

Fr. Aeſch. Madam, Sie haben den Vorfall mit Suschen heute ſo zweideutig genommen, daß ich zu ihr ging, und ſie erſuchte, ſich und mich zu rechtfertigen.

Mad. Kaſt. Sehr wohl, Frau Geſchäftigkeit! — Ihr habt alſo mit einander verabredet, wie Ihr mich am beſten betriegen könnt. Den Augenblick geh' ich ſelbſt zur Baronin Tenna. — Sie hat mir nicht geantwortet, und ſicher auf Eure Veranlaſſung.

Fr. Aeſch. Madam, ich habe Ihnen einen höchſt wichtigen Dienſt geleiſtet — Nun glaube ich ſelbſt, daß Ihr Verdacht gegen den Herrn nicht ohne Grund iſt.

Mad. Kaſt. Wie? haſt du was entdeckt, liebe Aeſch?

Fr. Aeſch. Schäfler iſt bei Suschen geweſen. — Der Herr hat ihn geſchickt, er will ſie dieſen Abend ſprechen, und verlangt

Mad. Kaſt. Der Böſewicht! was verlangt er?

Fr. Aeſch. Er verlangt, Madam — das arme Suschen weiß nicht, was es anfangen ſoll — denn wahrlich, Madam, es iſt ein ehrliches Mädchen — er verlangt, daß ſie in der Dämmerung in die Seufzer-Allee kommen ſoll.

Mad. Kaſt. In die Seufzer-Allee?

Fr. Aeſch. Ja, und ſo vermummt, als möglich, damit ſie Niemand erkennt.

Mad. Kaſt. In der Abenddämmerung will er mit ihr ſprechen, in der Seufzer-Allee? — der abſcheuliche Mann! Komm Sie herein, Aeſch — ich will — (für ſich) Still, ich darf mich nicht gegen ſie verrathen, vielleicht iſt ſie doch nicht ſo treu als ich glaube. — (laut) Komm Sie herein. (ſie gehn ins Haus.)

Vierzehnter Auftritt.

Schönhoff.

Sie iſt ſchon fort; deſto beſſer! — Dem Himmel ſei Dank, nun hab' ich meine vorige Freiheit wieder. — Die Sirene! den Unerfahrnen mit einem Traume von Glückſeligkeit eine Zeit lang zu täuſchen, und ihn hernach plötzlich zu erwecken! O, Charlotte! — weg, ich will gar nicht mehr an ſie denken.

Funfzehnter Auftritt.

Simon, Schönhoff.

Sim. Herr Doktor —

Schönh. Sie, die Liebenswürdigkeit ſelbſt —

Sim. Herr Doktor —

Schönb. Konnte ſie unter einer ſo ſchönen Maſke ſo häßliche Gedanken verbergen?

Sim. Herr Doktor —

Schönb. Wir ſind auf ewig geſchieden, auf ewig!

Sim. Herr Doktor —

Schönb. Was willſt du?

Sim. Hier iſt ein Billet.

Schönb. Daß ich mich ſo lange täuſchen konnte —

Sim. Ein Billet von Charlotten —

Schönb. Ein Billet von Charlotten? ich ſchenk es dir, ich mag's nicht leſen.

Sim. Nicht leſen?

Schönb. O, Simon, ſie iſt — doch ich will ſie nicht ins Geſchrei bringen — nein, ich will immer noch zärtlich gegen ſie handeln, — obſchon — ich mag ſie nur nicht wiederſeh'n, das iſt es alles — auch nicht mehr von ihr hören. — Ich will zu meiner Schweſter reiſen, meine Erbſchaft in Beſitz nehmen. — Laß den Augenblick die Reiſe-Kaleſche anſpannen.

Sim. Wollen Sie nicht lieber bis morgen warten?

Schönb. Nein, ich will den Augenblick reiſen — thu', was ich dir ſage.

Sim. Es iſt doch ſehr beſchwerlich, ſo eilends zurück zu kommen, wenn Sie Sich morgen anders beſinnen ſollten —

Schönb. Zu wem zurück kommen? — zu ihr, die nur ihm und noch hundert andern zulächelt? — Nein, ſie ſoll ſehen, daß ich ein Mann bin. —

Sim. Ein einzig Thränchen iſt genug, dieſen ganzen Zorn auszulöſchen, und dann —

Schönb. Beſtell die Kaleſche ſag' ich — pack ein.

Sim. Das Einpacken wird bald geſchehn ſein. — Ein Paar Hemden — denn Sie werden ſchwerlich lange ausbleiben.

Schönb. Pack' alles ein, ich bleibe wenigſtens ſechs Monate weg.

Sim. Sechs Monate! — Und den Brief? —

Schönb. Zerreiß ihn, und verbrenn' ihn —

Sim. Lieschen wartet dort auf Antwort.

Schönb. Gib ihr die Aſche des Briefes zur Antwort. Fort! Mach Anſtalt zur Reiſe.

Sim. (zuckt die Achſeln und geht ab.)

Schönb. Ich haſſe, ich verabſcheue, aber ich bedaure und bemitleide ſie zugleich. — Ich muß dieſer Schwachheit Meiſter werden. — Ich will nicht mehr an ſie denken. — (er trillert.) Simon! Simon! den Brief will ich doch leſen, bloß um zu ſehen, wie weit ihre Spitzfindigkeit reicht. Simon!

Sim. (kömmt zurück.)

Schönb. Gib mir den Brief.

Sim. Hier iſt er. — Reiſen wir noch?

Schönb. Das verſteht ſich. — Fort!

Sim. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Schönhoff.

Ich bin doch neugierig, was ſie der Sache für einen Anſtrich gibt. (lieſt) „Mein lieber Schönhoff, ich ſehe jezt ein, daß ich den Spaß zu weit getrieben habe. Kommen Sie um 6 Uhr zu mir, ſo werden Sie ſehen, daß ich keineswegs über Ihre Unruhe lachen, ſondern Ihre Zweifel aufklären und Ihnen vollkommen darthun werde, wie ſehr ich von ganzem Herzen bin, Ihr treue Charlotte Bernau.“ — Meine Zweifel? — ich habe keine Zweifel, ich bin überzeugt — Hahaha! (lieſt.) „Kommen Sie zu mir!“ — (zerreißt nach und nach den Brief.) Haha! „Ihre Unruhe.“ (wieder ein Stück.) „Ihre Zweifel aufklären,“ (wieder ein Stück.) O ja! — „Ihre treue Charlotte“ — Das argliſtige Ding! — (wieder ein Stück.) „Treue Charlotte Bernau!“ (wieder ein Stück.) Die Falſche! die Treuloſe! — — (er zerrißt den Brief vollends in kleine Stücke.)

Siebzehnter Auftritt.

Schönhoff, Lieschen.

Liesch. Verzeihen Sie, Herr Doktor, daß ich ſelbſt komme, ich kann nicht länger warten. — Ich bitte um Antwort.

Schönh. (auf die Erde zeigend.) Hier iſt ſie.

Liesch. Ich bitte, übereilen Sie Sich nicht, meine Herrſchaft —

Schönh. Iſt eine Heuchlerin, ein — —

Liesch. Wenn ich Ihnen rathen ſoll, ſo bitten Sie um Verzeihung.

Schönh. Um Verzeihung? Möge Armuth und Verachtung meiner warten, wenn ich ferner einigen Umgang mit ihr habe, wenn ich ſie nicht auf ewig aus meinem Gedächtniſſe tilge — da haſt du meine Antwort — — überbringe ſie ihr wörtlich.

Liesch. Ein paar Worte, und dann geh' ich. — Sie erinnern Sich doch, daß Sie Sich über Hals und Kopf entfernen mußten, weil uns Herr Bernau hier übern Hals kam?

Schönh. Nun? —

Liesch. Wenn nun meine Herrſchaft aus übergroßer Zärtlichkeit gegen Sie in Ohnmacht fällt, weil ihr Vater ſie durchaus einem andern geben will. — Wenn ſie zufälligerweiſe von Hern Raſt vor ſeinem eigenen Hauſe Beiſtand erhält, unterdeſſen ich nach Hauſe eile. —

Schönh. Was ſagſt du?

Liesch. Und wenn Madam Raſt aus ihrem Fenſter zuſieht, und die verkehrte Eigenſchaft beſizt, aus allem, was nur einen Schein des Böſen hat, etwas wahrhaft Böſes herausgrübeln. —

Schönh. Lieschen, liebſtes Lieschen! iſt das Wahrheit?

Liesch. Sehn Sie, Herr Doktor, Sie verdienen nicht, ſo geliebt zu werden.

Schönb. Ich Raſender! ich Thor! ich Unbeſonnener! Ich will mich ihr zu Füßen werfen, will ihr lebenslängliche Unterwerfung für die grobe Beleidigung verſprechen — Komm!

Liesch. Nicht doch! Vor 6 Uhr können Sie ſie nicht ſprechen. — Eh' geht der Vater nicht aus.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Simon.

Sim. Herr Doktor, die Reiſekaleſche —

Schönb. Laß wieder ausſpannen, ich reiſe nicht.

Sim. Es iſt noch nicht eingeſpannt, der Wagen iſt zerbrochen.

Schönb. Deſto beſſer. — Lieschen, wird ſie mir aber auch verzeihen?

Liesch. Sehr wahrſcheinlich.

Schönb. Alſo ward ſie ohnmächtig im Park, und Madam Raſt ſah ihren Mann ihr zu Hülfe kommen? Hahaha! — und ihr zerrütteter Kopf legt es übel aus? Hahaha! wie konnte die Frau ſo närriſch ſein? Raſt muß mir das Portrait zurückgeben. — Apropos, wie iſt denn Raſt zu dem Portrait gekommen?

Liesch. Das wiſſen wir nicht, ſie wird es wahrſcheinlich in der Ohnmacht verloren haben.

Schönb. Ich muß gleich zu Herrn Raſt — nein, erſt will ich einen Brief an meine Schweſter ſchreiben. — Himmel! wie konnte ich ſo raſend ſein, Charlotten im Verdacht zu haben. — Lauf, Lieschen: um 6 Uhr ſoll ſie mich zu ihren Füßen ſehen. Da deine Belohnung! Nun geh!

Liesch. (läuft ab.)

Schönb. Nun zu Raſt — nein, erſt muß ich ſchreiben. — Meine arme Charlotte! — Wie das närriſche Weib uns allen die Köpfe verrückt hat! Hahaha! —

Dritter Aufzug.

Zimmer in Raſt's Hauſe. Nacht.

Erſter Auftritt.

Schönhoff; Fr. Aeſch.

Fr. Aeſch. In der That, mein Herr —

Schönh. In der That, liebe Frau, ich muß Herrn Raſt ſprechen. — Ich will warten, bis er nach Hauſe kömmt. — Ich muß ihn durchaus ſprechen.

Fr. Aeſch. Was, Sie wollen warten? — Nein, um alles in der Welt nicht. Sie glauben nicht, was daraus entſtehen kann, wenn er Sie ſchon hier findet, und zwar im Dunkeln —

Schönh. Nun, ſo bring' Sie Licht.

Fr. Aeſch. Ich bitte Sie um alles in der Welt, gehen Sie jetzt. Kommen Sie in einer Stunde wieder, dann iſt der Herr gewiß zu Hauſe. — Himmel! ſteh' mir bei, ich glaube, ich hör' ihn ſchon. — Sie machen meine Frau unglücklich, wenn er Sie hier findet — er glaubt gewiß, Sie kommen heimlich zu ihr.

Schönh. Ich will ihn ſchon bedeuten —

Fr. Aeſch. Das iſt in keiner menſchlichen Sprache möglich — du lieber Gott! er kömmt ſchon die Treppe herauf — ich will geſchwind ſehen — (läuft ab.)

Schönh. Die Frau iſt närriſch. Ich muß durchaus mein Portrait wieder haben, eh' ich zu Charlotten gehe.

Fr. Aeſch (kommt zurück.) Er iſt es, ſo wahr ich lebe, und hat ein vermummtes Frauenzimmer bei ſich —

Schönh. Ein vermummtes Frauenzimmer? (für ſich.) Teufel, wenn das Charlotte wäre! —

Fr. Aeſch. So geh'n Sie doch zur Hintertreppe hinunter, fort!

Schönh. Nein, ich geh' nicht von der Stelle, ich muß wiſſen, wer das iſt.

Fr. Aeſch. Ach! es iſt ein gutes, ehrliches Mädchen! — Es iſt Suschen, der Baronin Tenna Kammermädchen.

Schönh. Ich geh' nicht von der Stelle.

Fr. Aeſch. So verſtecken Sie Sich wenigſtens — in dieſem Kabinet — ich bitte Sie fußfällig —

Schönh. Gut, das will ich! — wenn es Charlotte wäre! — (geht ins Kabinet.)

Fr. Aeſch. Dem Himmel ſei Dank! — ich will zuſchließen, damit ich ſicher bin. (verſchließt das Kabinet.) Du lieber Gott, ſolche Angſt habe ich mein Tage nicht ausgeſtanden! (ſie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Kaſt, Mad. Kaſt vermummt.

Kaſt. Hier, mein liebes Gußchen, ſind wir ſicherer, als in der verwünſchten Seufzer-Allee. Es ſcheint, die halbe Stadt hat ſich verabredet, heute dort zu promeniren.

Mad. Kaſt. (mit verſtellter Stimme.) Aber, Madam —

Kaſt. Iſt nicht zu Hauſe, und ſo bald ſie kömmt, gibt mir Schäfler einen Wink. — Nun, mein Schatz, ich hab' ein paar Worte mit Ihr zu ſprechen.

Mad Kaſt. So hat mir Schäfler geſagt.

Kaſt. Hat er Ihr auch geſagt, weswegen?

Mad. Kaſt. Nein —

Kaſt. Wenn Sie's gut mit mir mein't, ſo werd' ich zeitlebens erkenntlich ſein. — Hier iſt für's erſte eine Kleinigkeit —

(gibt ihr Geld.)

Mad. Kaſt. Wenn mich Ihre Frau gewahr wird, ſo bin ich verloren.

Kaſt. Nicht doch, — ich will ſchon für Sie ſorgen.

Mad. Kaſt. Im Ernſt? — Ach, Sie werden Sich wieder mit Ihrer Frau verſöhnen, und ich — —

Kaſt. Verſöhnen? — Nimmermehr! ich haſſe, ich verabſcheue ſie.

Mad. Kaſt (wirft Kappe und Mantel ab.) Gewiß?

Kaſt. Meine Frau! verfluchter Streich! Was ſoll ich nun ſagen?

Mad. Kaſt. Nun? Haben Sie noch Ausflüchte?

Kaſt. Der alte Bube, Schäfler, hat mich verrathen! — Nun muß ich gute Worte geben. — Nur Geduld, mein Kind, ich will Ihnen alles erklären —

Mad. Kaſt. Erklären?

Kaſt. Ja, mein Schatz!

Mad. Kaſt. Mein Schatz! — Das geht Ihnen wohl recht von Herzen.

Kaſt. Natürlich: ſonſt würd' ich's nicht ſagen. — Sehen Sie, mein Engel, das Alles iſt geſchehn, um Sie von Ihrer Eiferſucht zu heilen.

Mad. Kaſt. Ja, Sie haben mich vortreflich davon geheilt.

Kaſt. Bloß, um Sie zu überzeugen, wie ungegründet Ihre Muthmaßungen ſind — und hernach — O, nun wollen wir recht glücklich mit einander leben.

Mad. Kaſt. Das wäre!

Kaſt. Ich meinerſeits habe nicht den geringſten Argwohn mehr — ich erkenne meinen Fehler — und wollte Gott, Sie erkenneten den Ihrigen auch! (für ſich.) Herrlich! dadurch mach' ich ſie ſicher.

Mad. Kaſt. Was? Sie ehrvergeſſener Mann! Sie wollen ſogar den Beweis meiner Augen leugnen? — Schon gut! — Sie drohten mir dieſen Morgen, auch mich unſchuldig bei meinem Bruder zu verklagen, nun will ich an ihn ſchreiben. — He! bringt Licht!

Kaſt. Pfui, mein Kind, machen Sie Sich nicht lächerlich. — Hören Sie es denn nicht, daß ich es bloß gethan, um Sie von Ihrer Eiferſucht zu heilen. — Der Horcher an der Wand — finden Sie nun das Sprichwort beſtätigt? Sehen Sie nun die Folgen, wenn man ohne Urſach argwöhniſch iſt? — O, ich hab' es unvergleichlich gemacht, nicht wahr, mein Schatz?

Mad. Kaſt. Was? Sie treiben noch Ihr Geſpött' mit mir? Den Augenblick will ich ſchreiben —

Kaſt. Gut Madam, thun Sie's, und proſtituiren Sie Sich — Hahaha! — ſchreiben Sie! Hahaha!

Mad. Kaſt. Den Augenblick. — Was? die Thür' iſt verſperrt! — Sie haben den Schlüſſel — ich ſetze meinen Kopf darauf, Sie haben ihn — und eine and're von Ihren ſaubern Kundſchaften iſt hier eingeſperrt.

Kaſt. Hahaha! Wieder was Neues! Schämen Sie Sich doch! —

Mad. Kaſt. Den Schlüſſel her, ich will das Kabinet durchſuchen.

Kaſt. Suchen Sie, ſuchen Sie! — Hahaha!

Mad. Kaſt. Geben Sie mir den Schlüſſel, oder ich laſſe die Thüre aufſprengen.

Kaſt. Hahaha!

Mad. Kaſt. Aeſch! Aeſch! iſt Niemand da? — Ich will gewiß dahinter kommen. Aeſch! Aeſch!

Kaſt. Hahaha!

Dritter Auftritt.

Vorige, Frau Aeſch.

Mad. Kaſt. Wo iſt der Schlüſſel zum Kabinet?

Fr. Aeſch. Der Schlüſſel, Madam? — ich hab ihn —

Mad. Kaſt. Alſo her damit!

Fr. Aeſch. Das heißt, ich hab ihn nicht. — (für ſich.) O, Jemine! was ſoll ich nun anfangen? (laut) Laſſen Sie es gut ſein, Madam — fordern Sie ihn nicht.

Mad. Kaſt. Ich ſoll ihn nicht fordern? ich will ihn durchaus haben.

Kaſt. Sie ſoll's gut ſein laſſen? — Dahinter ſteckt etwas — den Augenblick geb' Sie den Schlüſſel her, oder — —

Mad. Kaſt. Nein, Herr, Sie ſollen ihn nicht haben. — Sie wollen mir zuvorkommen. — Den Schlüſſel her!

Fr. Aeſch. O, lieber Himmel, ich hab' ihn verloren, Madam.

Kaſt. Den Schlüſſel her, oder — —

Fr. Aeſch (gibt ihn der Mad. Kaſt.) Da iſt er — (im Ablaufen.) Nun geht der Teufel los. —

Mad. Kaſt. Nun wollen wir ſehen, mein Herr! —

Kaſt. Ja, Madam, das wollen wir —

Mad. Kaſt (indem ſie aufſchließt.) Das wollen wir! das wollen wir! — (ſchreit.) Ach!

Kaſt. Nun, was gibt's?

Mad. Kaſt. Himmel! wer iſt das?

Kaſt. Es iſt alſo Jemand da?

Vierter Auftritt.

Kaſt, Mad. Kaſt, Schönhoff.

Schönh. Ihr gehorſamſter Diener, Madam!

Kaſt. Verflucht! da iſt er ſchon wieder.

Mad. Kaſt. Wie kommen Sie hierher, mein Herr?

Kaſt. O, Madam, Sie wiſſen es wohl — und ich weiß es auch — und, er ſelbſt weiß es auch. — Nun, da haben Sie ihn, Madam — Sie ſehen, er hält ſeine Zeit ſehr genau — Gehorſamer Diener, mein Herr! — unterthäniger Diener, Madam! — Nun wollen Sie nicht an Ihren Bruder ſchreiben, ich möchte gern wiſſen, was Sie ihm Schönes zu ſagen haben. — Wollen Sie noch den Beweis meiner Augen leugnen?

Mad. Kaſt. Mein Herr, was ſoll ich davon denken?

Schönh. So ſeltſam es auch ſcheint —

Kaſt. Bewahre der Himmel! ich finde gar nichts Seltſames. —

Schönh. Ich muß Sie bitten, daß Sie die Sache nicht mit Gewalt übel auslegen —

Kaſt. Und Sie bitten das nehmliche, Madam.

Schönh. Hören Sie mich! — Ich bin hier, um Sie zu erſuchen, mir das Portrait zurückzugeben — es iſt mir jezt ſchätzbar geworden.

Kaſt. Das glaub' ich.

Schönh. Und ich muß es wieder haben.

Kaſt. Und ich muß es behalten — es iſt mir auch ſchätzbar geworden — zum Beweiſe wider Sie Beide.

Mad. Kaſt. Wider mich? — Erklären Sie Sich deutlich — Wie ſind Sie in dies Kabinet gekommen? Was wollen Sie? Wer hat Sie hieher gebracht?

Kaſt. Ja, mein Herr, erklären Sie Sich! — Wie ſind Sie in dies Kabinet gekommen? Was wollen Sie? Wer hat Sie hieher gebracht?

Schönh. Zum Henker! Sie überfallen mich Beide, wie —

Mad. Kaſt. Reden Sie, erklären Sie Sich!

Kaſt. Nun ja, erklären Sie Sich! —

Schönh. Ich verſichre Sie, daß an meinem Aufenthalt im Kabinet bloß Ihre Kammerfrau ſchuld iſt.

Mad. Kaſt. Die Unverſchämte —

Kaſt. Davon bin ich vollkommen überzeugt. — Nun, Madam?

Mad. Kaſt. Bei Allem, was heilig iſt, ich weiß nichts davon.

Schönb. Nichts, auf meine Ehre —

Kaſt. Vortreflich! Sie verſtehn ſich, wie die Diebe beim Verhör —

Schönb. So wahr ich auf der Welt bin —

Kaſt. Bin ich ein — ich weiß, ich weiß —

Schönb. Ich habe keine Zeit zu verlieren, ich muß Sie alſo erſuchen, mir gleich das Portrait wieder zu geben.

Kaſt. Guten Abend! —

Schönb. Ich geh' nicht eher von der Stelle — es ſollte mir lieb ſein, es in Güte zu erhalten, ſonſt bin ich wahrhaftig gezwungen —

Kaſt (für ſich.) Aha! — Nun fängt der Eiſenfreſſer an! — (laut.) Ich ſag' Ihnen, geh'n Sie aus meinem Hauſe.

Schönb. So bald ich das Portrait habe. — Entweder geben Sie es mir gutwillig, oder ziehen Sie —

Kaſt. So, Madam, das iſt fein — nun ſoll er mir noch obendrein den Hals brechen! — Nein, Sie ſollen die Freude nicht haben — Sie ſind keinen Hals werth. Da haben Sie den Quark, es ſoll mir deswegen doch nicht an Beweiſen fehlen.

Schönb. Ich verſichere Sie, Sie thun Ihrer Gemalin Unrecht.

Mad. Kaſt. Ich muß darauf beſtehen, daß Sie Sich über das alles genau erklären.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Schäfter.

Schäft. (zu Herrn Kaſt.) Ein Billet an Sie.

Kaſt. Von wem?

Schäft. Von Mademoiſelle Charlotte Bernau.

Mad. Kaſt. Was? Von Charlotte Bernau?

Kaſt (der es geleſen, heimlich zu Schäfter.) Ich komme gleich.

Schäft. (geht ab.)

Schönb. Von Charlotten! Was mag das bedeuten? Leben Sie wohl!

Mad. Kaſt. Nein, Herr, erſt Erklärung —

Schönb. Fodern Sie ſie von Ihrer Kammerfrau!

Kaſt. Nein, nein, ich bin vollkommen befriedigt. Ich wünſche Ihnen wohl zu ſchlafen.

Schönb. Wenn Sie der Vernunft wollen Gehör geben, ſo bin ich immer bereit, Sie von Ihrem Irrthum zu überzeugen — und Sie, Madam, können Sich darauf verlaſſen, daß ich keine Gelegenheit verſäumen werde, Sie zu rechtfertigen — Ihr gehorſamer Diener. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Kaſt, Mad. Kaſt.

Kaſt. Vortreflich! er will Sie rechtfertigen, und ſie will ihn rechtfertigen — Nun, Madam, was ſagen Sie nun! — Herr Doktor Schönhoff! Baron Tenna! —

Mad. Kaſt. Baron Tenna's Mädchen, Mamſell Charlotte Bernau, — was ſagen Sie dazu?

Kaſt. Schon gut, Madam. — Nun iſt die Reihe, Ihrem Bruder zu ſchreiben, wieder an mir — und das ſoll geſchehen.

Mad. Kaſt. Sie wollen ſchreiben, Sie wollen ſchreiben? (für ſich) Ich muß nachgeben, ſeine Gründe ſind ſcheinbarer. (laut.) O, thun Sie es doch — ſchreiben Sie — machen Sie Sich lächerlich — Hahaha! —

Kaſt. Verflucht, Madam, Sie lachen mich noch obendrein aus!

Mad. Kaſt. Mein Schatz, das iſt alles geſchehen, um Sie von Ihrer Eiferſucht zu heilen. — Der Horcher an der Wand — Sehn Sie nun die Folgen, wenn man ohne Urſach argwöhniſch iſt? — O, ich hab' es unvergleichlich gemacht, nicht wahr, mein Schatz?

Kaſt. Nun, beim Wetter, das überſteigt alle menſchliche Geduld!

Mad. Kaſt. Nun, geh'n Sie noch nicht zu Ihrer Charlotte?

Kaſt. Zu meiner Charlotte?

Mad. Kaſt. Ja, ja! zu Ihrer Charlotte.

Kaſt. Sie ſind ein unverſchämtes Geſchöpf, ich kenne Sie. Aber die Welt ſoll Sie auch kennen lernen.

Mad. Kaſt (ſingt und lacht.)

Kaſt. Ich treibe keinen Scherz. Sie ſoll Sie kennen lernen, das ſchwör' ich!

Mad. Kaſt. Ich bin von meiner Unſchuld überzeugt. Sie mögen mich übrigens verleumden, wie Sie wollen. — Sie treiben keinen Scherz, ich auch nicht. Sie ſollen weder mich, noch meine Freunde länger hintergehn. — Sie ſollen mir in dieſem Hauſe keinen Schimpf mehr anthun.

Kaſt. Und Sie mir weder in dieſem Hauſe, noch in irgend einem andern.

Mad. Kaſt. Treuloſer, treuloſer Mann! (geht ab.)

Kaſt. Ein Wunder, daß ich nicht das Zipperlein bekomme.
(geht ab.)

Vierter Aufzug.

Zimmer in Bernaus Hauſe.

Erſter Auftritt.

Charlotte.

Hm, Hm! — Ich fürchte, mein Schönhoff wird ein gar wunderlicher Ehemann werden. — Der böſe Menſch, ſolchen Verdacht in mich zu ſetzen. — Ich ſollte ihn eigentlich nie wieder anſehn — Ich ſollte — ja wenn ich nur könnte. — Es iſt beinahe halb ſieben, und er iſt noch nicht da. Ich muß mir wahrlich alle Mühe geben, ihn vor der Heirath zum Gehorſam zu gewöhnen — Denn nachher haben die jungen Herren dicke Köpfe, und wollen nicht mehr lernen.

Zweiter Auftritt.

Charlotte, Lieschen.

Liesch. O, Mademoiſelle, ich habe Ihnen eine Neuigkeit zu erzählen, über die Sie deckenhoch ſpringen werden. — Herr Schönhoff kam mit Ihrem Herrn Vater nach Hauſe, und iſt jezt bei ihm auf ſeinem Zimmer.

Charl. Nicht möglich!

Liesch. So gewiß, als ich vor Ihnen ſtehe.

Charl. Sollte die Erbſchaft Schönhoff wohl das Wort reden?

Liesch. Sehr wahrſcheinlich. — Herr Raſt hat geantwortet, daß er Ihnen ſogleich aufwarten wolle. Mich wundert, daß er noch nicht da iſt.

Charl. Wenn er nur bald käme. — Er muß alle die verwirrten Umſtände aus einander ſetzen, um mich bei Schönhoff zu rechtfertigen. Gleichwohl beunruhigt mich ſein unſteter Charakter ſehr. — Das ewige Mißtrauen! — Doch, hoffe ich, daß ihm meine künftige Aufführung alle Gelegenheit zur Eiferſucht benehmen wird.

Liesch. Es kömmt Jemand! (ſie läuft zur Thür.) Herr Raſt!
(ſie öffnet die Thür und geht ab.)

Dritter Auftritt.

Kaſt, Charlotte.

Kaſt. Mademoiſelle, ich komme auf Ihren Befehl —

Charl. Ich bin Ihnen für dieſe Güte unendlich verbunden. — Es hat ſich mit Ihrer Gemalin ein Umſtand ereignet, der mich ſehr unruhig macht.

Kaſt. Mit meiner Frau? — (für ſich.) Zum Henker! Was iſt das wieder?

Charl. Sie hat mich beinahe unglücklich gemacht.

Kaſt. Und mich vollkommen, Mademoiſelle!

Charl. Ich bedaure Sie. — Es ſteht in Ihrer Gewalt, die Urſach meines Unglücks zu heben.

Kaſt. Befehlen Sie!

Charl. Ihre Gemalin hat mich aufs äuſſerſte beleidigt.

Kaſt. So geht mir's auch! — Was hat ſie Ihnen denn gethan?

Charl. Sie hat mich mit Demjenigen entzweit, den ich mehr als mein Leben liebe.

Kaſt (für ſich.) Holla! wieder etwas Neues! (laut.) Wie ſo, liebe Mamſell?

Charl. Sie hat mich ihm verdächtig gemacht.

Kaſt. Und nun iſt er ihr eigener Liebhaber, nicht wahr?

Charl. Das weiß und ſag' ich nicht.

Kaſt. Aber ich weiß und ſag' und glaub' es.

Charl. Ich wünſche um Ihrer ſelbſt willen, daß Sie Sich irren. — Sie hat heute Morgen geſehen, daß Sie mich in der Ohnmacht unterſtützten, und iſt unbeſcheiden genug geweſen, meinem künftigen Gemal zu hinterbringen, ſie hätte uns in einer zu vertraulichen Lage überraſcht.

Kaſt. Ja, ja, ſo macht ſie es immer. — Um deſto ſicherer auszuſchweifen, macht ſie andere ehrliche Leute verdächtig.

Charl. Ich bin weit entfernt, von Ihrer Gemalin übel zu denken — ich bitte nur, daß Sie mich rechtfertigen.

Kaſt. Ja, Mademoiſelle, das kann, und will ich vor aller Welt — ich will ſelbſt zu Ihrem Bräutigam gehen —

Charl. Das iſt es, warum ich Sie bitten wollte.

Kaſt. Ich will zu ihm gehen. Wer iſt es? Wie nennt er ſich?

Charl. Er iſt Doktor der Rechte, und nennt ſich Schönhoff.

Kaſt. Schön — —

Charl. Schönhoff — Sie ſcheinen betroffen zu ſeyn. — Kennen Sie ihn?

Kaſt. Ja, beim Henker, ich kenn' ihn nur allzuwohl, und er ſoll mich auch kennen lernen. Nun iſt's klar, wie der Tag. — Aber, er ſoll mir Rechenſchaft geben.

Charl. Ihnen Rechenſchaft geben?

Kaſt. Ja mir, Mademoiſelle! Wir müſſen gemeinſchaftliche Sache machen — man hintergeht uns auf das ſchändlichſte —

unſre Ehre iſt gekränkt. — Zwar Sie ſind noch unverheirathet, aber meine Ehre iſt unwiederbringlich zum Teufel. — Das abſcheuliche Paar! Uns einer Untreue zu beſchuldigen, damit ſie deſto ſicherer buhlen können.

Charl. Sie ſetzen mich in Erſtaunen. — Sind Sie deſſen gewiß?

Kaſt. Wollte der Himmel, ich wäre nicht ſo gewiß! Er hat ihr ſein Portrait gegeben, — ich habe ſie dabei überraſcht — ich habe geſeh'n, wie ſie es anſtaunte, küßte, und ich hörte, daß ſie ſich einen ſolchen Mann ſtatt des Ungeheuers wünſchte. — Das Ungeheuer bin ich.

Charl. Iſt es möglich?

Kaſt. O, das iſt noch Kleinigkeit. — Vor einer Viertelſtunde fand ich ihn in einem Kabinete meines Hauſes verſchloſſen — er ſelbſt bekannte, daß ihn meiner Frauen Kammerfrau hineingeſperrt habe.

Charl. In einem Kabinete Ihres Hauſes verſchloſſen?

Kaſt. Drauf nahm mir der Eiſenfreſſer das Portrait mit Gewalt ab, und dieſen Mittag ließ er es mir auf die verächtlichſte Art. — Da haben Sie die ganze unverfälſchte Geſchichte! Nun heirathen Sie den ſaubern Herrn! Sie können mit einem ſo galanten Herrn nicht anders als glücklich ſein.

Charl. Der abſcheuliche Menſch!

Kaſt. Er wird Eheſtandsrechte ſehr in Ehren halten, da er ſo leicht eines Andern Frau verführen kann.

Charl. Der Böſewicht! iſt das die Liebe, deren er mich ſo oft verſicherte? — Ich danke Ihnen für Ihre Bemühung.

Kaſt. Ich empfehle mich Ihnen.

Charl. Ihre gehorſame Dienerin.

Kaſt. Sie werden ſehn, an dem will ich ein Beiſpiel ſtiften.

Charl. Das ſoll mir lieb ſein.

Kaſt. Andre ſeines gleichen ſollen ſich dran ſpiegeln.

Charl. Recht gut.

Kaſt. Nicht auf Eiſenfreſſer-Art — ein untreues Weib iſt keine Nadelritze werth — aber gerichtlich, gerichtlich. — Gehorſamer Diener.

Vierter Auftritt.

Charlotte, hernach Lieschen.

Charl. (Klingelt und geht unruhig auf und ab.)

Liesch. Was befehlen Sie?

Charl. Bring mir den Augenblick das Käſtchen, in welchem Schönhoffs Briefe und Geſchenke ſind.

Liesch. Sogleich. (geht ab.)

Charl. Wer hätte das von ihm geglaubt! Treuloſer, abſcheulicher Menſch! — Wenn ich ihn nur ſchon vergeſſen hätte! — ich will mich zwingen, und ſollt' es mir auch noch ſo ſchwer fallen. — Heraus mit ihm, aus Herz und Sinn!

Liesch. (kömmt.) Hier iſt das Käſtchen.

Charl. Der Nichtswürdige, der Betrüger!

Liesch. Wer?

Charl. Mich ſo zu hintergeh'n! Nach allen den Schwüren und Verſicherungen. —

Liesch. Iſt die Rede von Schönhoff?

Charl. Sind ſeine Briefe da?

Liesch. Ja, Mademoiſelle! (zeigt ihr ein Päckchen.)

Charl. Die Armbänder auch?

Liesch. Ja.

Charl. Und der Schmuck?

Liesch. Ja.

Charl. Hier iſt noch ein Ring von ihm — leg ihn auch dazu — nun trag ihm das hin, und laß dir meine Briefe zurückgeben.

Liesch. Ganz wohl!

Charl. Geh' nicht eher von der Stube, bis du ſie haſt.

Liesch. Ganz wohl!

Charl. Sag' ihm dabei, daß mich ſeine Untreue zwingt, dem Willen meines Vaters nachzuleben, und den jungen Stammburg zu heirathen. — Sag's ihm deutlich.

Liesch. Ich will's ihm ſagen, daß ihm die Ohren gellen ſollen.

Charl. Geh! — Noch eins: frag doch ſeinen Kammerdiener, ſo wie von ohngefähr — du verſtehſt mich ſchon — ob ſein Herr je von mir geſprochen — und was er geſagt hat?

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Er mag mich eben ſo ſehr haſſen, als ich ihn, das wird mir lieb ſein.

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Erinnere Dich genau, was ich geſagt habe.

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Vergiß keinen Buchſtaben.

Liesch. Gewiß nicht.

Charl. Beſchreib' ihm, wie gleichgültig ich bin.

Liesch. Ganz wohl.

Charl. Du ſiehſt ſelbſt, wie wenig ich mir daraus mache.

Liesch. O ja! ich ſeh' es.

Charl. Ich muß ſogar lachen, wenn ich daran denke. Hahaha! Siehſt du?

Liesch. Hahaha! Ja, Mademoiſelle.

Charl. Treuloſer Verräther! — Geh' und ſag' ihm, daß er mir nie wieder vor Augen kömmt.

Liesch. Ich geh' ſchon.

Charl. Nicht einmal hören will ich von ihm. — Gehſt du noch nicht?

Liesch. Soll ich wirklich gehen?

Fünfter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bed. Herr Schönhoff will die Ehre haben —

Liesch. Er ſoll uns nie wieder vor die Augen kommen.

Charl. Nein. — Er ſoll herein kommen — ich will ihm alles ſelbſt ſagen. Geh' nur Lieschen. (Bedienter geht ab.)

Liesch. Es wäre doch beſſer, wenn ich ihn abfertigte. — Sie werden manchen Buchſtaben vergeſſen.

Charl. Geh, Närrin.

Liesch. (im Abgehn für ſich.) Sind wir nicht närriſche Geſchöpfe, wenn wir verliebt ſind!

Charl. Nun will ich ihm den Text leſen.

Sechſter Auftritt.

Charlotte, Schönhoff.

Schönh. Ach, Charlotte, theuerſte Charlotte, Sie ſind mein, auf ewig mein.

Charl. So?

Schönh. Ich komme eben von Ihrem Vater — die Erbſchaft hat ihn mürb' gemacht, beſonders, da Stammburg — —

Charl. Laſſen Sie uns davon abbrechen, wenn es Ihnen gefällig iſt.

Schönh. Sie haben Recht, liebſte Charlotte. Zuerſt hätte ich Sie meiner Unbeſonnenheit wegen um Verzeihung bitten ſollen. — Sie haben Urſache zu zürnen — aber es waren nur Worte —

Charl. Nein, Sie irren Sich, ich habe nichts wider Ihre Worte — Ihre Handlungen, mein Herr, Ihre Handlungen —

Schönh. Ich hoffe nach Ihrer gütigen Zuſchrift —

Charl. Die gütige Zuſchrift war die gröſte Narrheit meines Lebens — denn, nach der gütigen Zuſchrift hab' ich mein Wunder gehört! —

Schönh. Gehört? Und was haben Sie gehört?

Charl. Verſtellen Sie Sich nicht! Kurz, wir ſprechen uns jezt zum leztenmale. Mein Mädchen wird Ihnen zuſtellen, was ich von Ihnen habe. Sie werden ſo gütig ſein, und ihr dafür meine Briefe einhändigen, und mich künftig mit Ihren Beſuchen verſchonen.

Schönh. O, Charlotte, mich jezt zu quälen, da Ihr Vater —

Vor allen Dingen nehmen Sie das Portrait, es iſt die einzige Urſache aller Verwirrung — Herr Raſt mußte es mir wiedergeben.

Charl. Sagen Sie lieber, Madam Raſt.

Schönh. Mademoiſelle — —

Charl. Pfui, ſchämen Sie Sich! — Kein Wort mehr! — Wir ſind geſchiedene Leute —

Schönh. Sie müſſen das Portrait wieder nehmen, ich bitte Sie fußfällig. (ergreift ihre Hand.)

Charl. Laſſen Sie meine Hand los! Ihre Untreue —

Schönh. Meine Untreue!

Charl. Ja, Ihre Untreue! Herr Raſt hat mich alles entdeckt.

Schönh. Herr Raſt? war er etwa bei Ihnen?

Charl. Ja, mein Herr, und hat mich überzeugt, was für ein Menſch Sie ſind.

Schönh. Der Nichtswürdige! — Bei allen meinen Hoffnungen ſchwör' ich Ihnen — —

Charl. Alle Ihre Kunſtgriffe ſind vergebens. — Gebrauchen Sie ſie bei denen, die Sie in ihren Kabinetern verſtecken, wenn Ihnen der Mann zu raſch übern Hals kömmt. — Ich bitte um mein Portrait und meine Briefe. Leben Sie wohl, mein Herr! (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Schönhoff, Lieschen.

Schönh. Hören Sie mich, Charlotte, ich ſchwör' Ihnen, Madam Raſt, — Wahrhaftig, ſie geht! — (Pauſe.) So wahr ich lebe, ihre Eiferſucht iſt erdichtet. — Sie weiß, daß ſie den jungen Stammburg nicht heirathen kann, und eben ſo wenig will ſie mich. — Ihr gefällt wahrſcheinlich ein freies, zügelloſes Leben, und wer weiß, wer weiß, ob der Verdacht der Madam Raſt nicht gegründet iſt?

Liesch. Wenn Sie jezt nach Hauſe gehn, Herr Doktor, ſo will ich Sie mit Ihren Sachen begleiten, und die unſrigen in Empfang nehmen.

Schönh. Ja, es iſt klar, — es iſt gewiß! Ich verlaſſe auf ewig dieſes verwünſchte —

Liesch. Dies verabſcheuungswürdige Haus.

Schönh. Dieſe Hölle.

Liesch. Recht! dieſe Hölle.

Schönh. Dieſen Siz der Untreue, der Undankbarkeit! des Betrugs —

Liesch. Sie haben ganz Recht — laſſen Sie uns nur gehn, damit ich unſer Portrait und unſre Briefe empfangen kann.

Schönh. Wie? Charlotte will ihr Portrait wieder haben?

Liesch. Natürlich!

Schönh. (reißt es ſich von der Bruſt.) Da iſt es! da!

Liesch. Wir bedanken uns.

Schönh. Aber — Mein, Lieschen, gib mir nur das Portrait wieder — und — behalt dieſe Sachen auch. — Es iſt gewiß nur ein Mißverſtändniß —

Liesch. Aber —

Schönh. Was aber? — ich ſag' Ihr ja, es iſt ein Mißverſtändniß — es kann nicht anders ſein. Ich eile zu dem närriſchen Raſt, er ſoll mir durchaus alles aufklären. — Ich bin unſchuldig, auch Charlotte kann nicht ſchuldig ſein. (läuft ab.)

Achter Auftritt.

Lieschen, hernach Charlotte.

Liesch. Nun möcht' ich wiſſen, wer von den beiden Liebesleuten der größte Narr iſt.

Charl. Nun, iſt er fort?

Liesch. Ja, aber die Sachen wollte er nicht annehmen. — So wahr ich lebe, Sie thun ihm Unrecht.

Charl. Unrecht? Närrin! ich bin meiner Sache gewiß.

Lieschen. Stille, Ihr Herr Vater.

Neunter Auftritt.

Vorige, Bernau.

Charl. Sie kommen wie gerufen, mein Vater! Verzeihen Sie, daß ich Ihrem Befehl ſo lange widerſtrebt habe, ich bin entſchloſſen, den jungen Stammburg zu heirathen, wenn Sie es verlangen.

Bern. Willſt du mich zum Narren haben? — Nun will ſie ihn nehmen, da er ſchon verheirathet iſt.

Charl. Wie?

Bern. Nun, hat es dir Schönhoff nicht geſagt?

Charl. Ich habe von ganz andern Dingen mit ihm geſprochen.

Bern. Sonderbar. — Der alte Stammburg ſchreibt mir, daß ſein Spitzbube von Sohn ſich heimlich verheirathet hat, — daß aber die Partie gut iſt, und er folglich nichts dawider einwenden mag. — Da nun Schönhoff die Erbſchaft gethan, mithin ein hübſches Vermögen hat, ſo will ich mich deiner Neigung nicht widerſetzen. — Du ſollſt ihn haben.

Charl. O, mein Vater, nie werd' ich Schönhoff die Hand geben.

Bern. Nun, beim Wetter! das iſt zu toll! Wenn ich nicht will, will ſie — wenn ich will, will ſie nicht. — Ich ſage dir, du ſollſt ihn nehmen, und mußt ihn nehmen.

Liesch. Und Mademoiſelle wird ihn gern nehmen. Nach meinem Bedünken iſt ein bloßes Mißverſtändniß an dieſem Zwiſte Schuld, den Sie ſicher beilegen werden, wenn Sie Sich in das Haus des Herrn Raſt bemühen.

Bern. Ihr habt Euch entzweit, und ſeid noch nicht Mann und Frau?

Liesch. Mademoiſelle hält Schönhoff für untreu, und ich wette mein Leben, er iſt's nicht.

Charl. Wenn ich das gewiß wüßte —

Bern. Davon wollen wir bald gewiß werden. Der Wagen hält vor der Thür, weil ich eben auffahren wollte. Komm, Mädchen! Aber warum zu Herrn Raſt?

Liesch. Weil er der eigentliche Urheber des Mißverſtands iſt.

Bern. Alſo grade zu Herrn Raſt.

Charl. Aber —

Bern. Aber halt's Maul, und thu', was ich will!

(ſie gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer in Raſts Hauſe.

Schönhoff, Fr. Aeſch, hernach Mad. Raſt, Raſt.

Fr. Aeſch. Jezt kann ich Sie ruhiger empfangen — Sie haben mir einen ſchönen Spaß gemacht.

Schönh. Still davon, gute Frau, meine Zeit iſt dringend.

Fr. Aeſch. Ich will es unſerm Herrn melden.

Schönh. Sag' Sie ihm, ich ginge den Augenblick wieder, ich müßte ihn aber durchaus ſprechen.

Fr. Aeſch. Sehr wohl!

Mad. Raſt (gukt zu einer Thür hinein.) Was gibt es da?

Schönh. Da hat Sie etwas für Ihren vorigen Schrecken.

Raſt (gukt zu einer andern Thür herein.) Sapperment, da iſt der Eiſenfreſſer wieder.

Schönh. Sag Sie nur, die Sache iſt dringend, ſonſt würde ich nicht ſo ſpät überläſtig ſein.

Fr. Aeſch. Sehr wohl!

Raſt. Richtig, da iſt meine Frau auch.

Elfter Auftritt.

Mad. Raſt, Raſt, Schönhoff.

Mad. Raſt. Guten Abend, Herr Doktor, was bringt Sie ſo ſpät hierher?

Schönh. Madam, Herr Raſt iſt ſeitdem bei Charlotten geweſen, als ich das Vergnügen hatte Sie zu ſprechen.

Mad. Raſt. O, ich weiß es.

Schönh. Er hat ſich unterfangen, Charlotten Verdacht gegen mich einzuflößen — dieſer unbillige Verdacht —

Raſt (tritt hervor.) Er iſt nicht unbillig — die vorige Kabinets-Scene — und ſind Sie nicht ſchon wieder da?

Schönh. Sie haben meine Ehre befleckt —

Raſt. Und Sie haben meine Ehre über und über mit Dinte begoſſen.

Schönh. Mäßigen Sie Sich, und laſſen Sie uns kaltblütig den Handel unterſuchen. — Sie, Madam, werden mir erlauben zu fragen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Bernau, Charlotte.

Raſt (läuft ihr entgegen.) Da, Mademoiſelle, ſind ſie wieder beide beiſammen.

Mad. Raſt. Da, mein Herr, ſie geht ihm ſogar ins Haus nach.

Raſt. Wollen Sie noch mehr?

Mad. Raſt. Sind Sie nun überzeugt?

Charl. Schönhoff! (ſie ſehen einander ſtarr an.)
Schönh. Charlotte! Was ſoll ich denken?

Charl. (zu Herrn Raſt.) Haben Sie ſie ſo gefunden?

Raſt. Ja, Mademoiſelle.

Charl. Das iſt mir genug.
Mad. Raſt. Der ehrvergeſſene Mann!
Raſt. Das gottloſe Weib!
Schönh. Charlotte! iſt's möglich? (Pauſe.)

Bern. Endlich kann ich auch zum Worte kommen. — Guten Abend, Herr Raſt.

Raſt. Guten Abend. Wer ſind Sie?

Bern. Ich bin der Vater dieſes Frauenzimmers.

Mad. Raſt. Ihr Vater? — Mein Herr, ich möchte Ihnen gern den Kummer erſparen — aber man hat mir meine Ruhe geraubt, und ſo bedarf es keiner Umſtände — Ihre Tochter hat mich elend gemacht.

Bern. Wie? Was?

Raſt. Mein Herr, ich ſtehe für ihre Unſchuld, meine Frau mag ſagen, was ſie will,

Mad. Raſt. Meine Augen ſind Zeugen geweſen.

Bern. Ihre Augen?

Mad. Raſt. Ja, ſie haben die ſchöne Aufführung geſehn.

Bern. Beim Wetter! — Aber — ein Richter muß kalt ſein. — Was haben Sie geſehn?

Mad. Raſt. Daß mein ungetreuer Mann ſie heute im Park in ſeinem Arm hielt. — —

Raſt. Ich?

Bern. Stille! Was antworteſt du hierauf?

Charl. Als Sie mir heute Morgen ſo hart im Park begegneten, ward ich ohnmächtig, — und während Lieschen eine Portechaiſe holte, kam mir der Herr zu Hülfe, und begleitete mich.

Bern. Und was haben ſie für Beſchwerden, Herr Raſt?

Raſt. Pro primo fand ich das Portrait dieſes Herrn bei meiner Frau.

Mad. Raſt. Ich fand es auf der nehmlichen Stelle im Park, wo ich kurz vorher Ihre Tochter geſehen hatte.

Charl. So hab' ich's doch verloren gehabt.

Bern. Weiter, Herr Raſt —

Raſt. Pro secundo fand ich den Herrn in dieſem Kabinet verſchloſſen.

Bern. Das iſt ſtark. — Was ſagen Sie dazu, Schönhoff?

Schönh. Ich kam hieher, um mir das Portrait von Herrn Raſt auszubitten. — Die Kammerfrau ſah ihn mit einem vermummten Frauenzimmer kommen — ich hielt dies Frauenzimmer — verzeihen Sie mir — für Charlotten, und verſteckte mich in dies Kabinet, um Zeuge ihrer Unterredung zu ſein. —

Bern. So! ſo! Und wer war das vermummte Frauenzimmer?

Mad. Raſt. Ich! — Mein Mann hatte ein Mädchen beſtellt. —

Raſt. Wozu mir dieſer Brief von Baron Tenna Urſach gab.
(gibt ihr den Brief.)

Mad. Raſt. Das iſt eine Antwort der Barons, als ich mich Ihrentwegen nach dem Mädchen erkundigte.

Bern. (ſieht alle an, nach einer Pauſe.) Alſo —

Charl. (beſchämt.) Ich —

Schönh. (eben ſo.) Wenn

Mad. Raſt (eben ſo.) Faſt —

Raſt (eben ſo.) Alſo —

Bern. Alſo ſeid Ihr alle Narren, und habt Euch das Gehirn zermartert, alles übel auszulegen. Den Weibern iſt's noch eher zu verzeihen, alſo gebührt's den Männern um Verzeihung zu bitten.

Schönh. (geht zu Charlotten und kniet nieder.) Theure Charlotte.

Raſt (eben ſo zu Mad. Raſt.) Mein Schatz —

Schönh. Verzeihung —

Raſt. Verzeihung —

Charl. (ſieht Mad. Kaſt an) Wollen wir?

Mad. Kaſt. Ja, ja!

Beide. Pardon!

Bern. Gott ſegne Euch, Ihr jungen Leute! — Herr Kaſt — Madam — Ihnen gratulir' ich.

Kaſt. Das war ein wunderlicher Tag; aber ich hoffe, er wird uns Glück bringen, wenn wir uns die Vorfälle zu Nutze machen. — Sie können es Sich eine Witzigung ſein laſſen, mein Schatz! —

Mad. Kaſt. Sie auch, mein Kind! —

Bern. Was geſchehn iſt, iſt geſchehn. Das Zanken erhält die Liebe aufrecht, wie die Peitſche den Kreiſel.

Kaſt. Ich denke, ſie erhält ſich von ſelbſt auch.

Bern. Wenn Ihr glücklich ſein wollt, ſo glaube nichts, auch wenn Ihr ſeht.

Kaſt. Eine ſehr gute, aber ſehr ſchwere Lehre!

Beverley oder Der Spieler,

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Nach Moore und Saurin.

Perſonen.

Beverley.
Miſtreß Beverley, ſeine Frau.
Miß Charlotte, ſeine Schweſter.
Tomy, ſein kleiner Sohn.
Lewſon, Charlottens Liebhaber.
Stukely, ein falſcher Spieler.
Bates }
Dawſon } ſeine Gehülfen.
Jarvis, Beverley's geweſener alter Hausbedienter.
Lucy, Kammermädchen.
Eine Gerichtsperſon nebſt Wache.
Ein Aufwärter.

Erſter Aufzug.

Beverley's Wohnung.

Erſter Auftritt.

Miſtreß Beverley, Miß Charlotte arbeitend.

M. Bev. Ruhig, liebe Schweſter! ruhig. Es wird alles noch gut werden.

Charl. Leidiger Troſt! — Vom glänzenden Glücke zu ſolcher Dürftigkeit herabzuſinken — vielmehr zu ſtürzen! — O, böſer, böſer Bruder.

M. Bev. Nicht ſo, Charlotte! — mein armer Mann iſt mehr zu beklagen als zu ſchelten. — Unſere Arbeit gelingt beſſer als wir dachten. Mit Glücksgütern geſegnet, war ich die Glücklichſte unter den Reichen; bleibt mir nur ein mäßiges Auskommen und meines Mannes Liebe, ſo bin ich die Glücklichſte unter den Armen. Seine lange Abweſenheit iſt das einzige, was mich beunruhigt.

Charl. Hundertmal ſchwur er Ihnen, das Spiel zu meiden — noch geſtern; und doch bleibt er die ganze Nacht aus dem Hauſe. Nur ein Spieler, wie er, kann ſich ſo lange von einer ſo zärtlichen Frau, einem ſo lieben Kinde trennen! Armer, kleiner Tomy! was wird aus dir werden?

M. Bev. Der Mangel wird ihn arbeitſam, thätig und nützlich, ſeines Vaters Leichtſinn ihn vorſichtig bilden; und von ſeiner Mutter wird er Gelaſſenheit und Geduld lernen. Armuth iſt nicht ſo ſchrecklich, als Sie Sich einbilden. Unter allen Umſtänden des Lebens fehlt es nicht an Troſt, wenn Friede im Herzen wohnt. Mein armer Beverley aber, woher ſoll er dieſen Frieden nehmen? Der Gedanke, die zu Grunde gerichtet zu haben, die er liebt, macht ihn auf immer elend.

Charl. Wenn ich bedenke, wie viel er dem Spielteufel geopfert hat! was für ein Vermögen Sie ihm zubrachten, was für ein großes Vermögen er ſelbſt beſaß, und das alles nun durch die niederträchtigſte aller Leidenſchaften, und unter den niederträchtigſten Leuten verſchleudert, ſo verliere ich alle Geduld. Mein eignes kleines Vermögen iſt noch ſicher, ſagt er. Es war Thorheit, daß ich es ihm zu verwalten gab. Heute noch will ich es wiederfordern. Ich habe eine traurige Urſache dazu.

M. Bev. Welche?

Charl. Einer Schweſter damit zu helfen.

M. Bev. Nein, ich bedarf deſſen nicht. Beſchenken Sie damit den zärtlichſten Liebhaber. Warum wollen Sie ihn nicht glücklich machen?

Charl. Weil meine Schweſter elend iſt.

M. Bev. Das nicht. Ich habe noch meine Juwelen. Die will ich verkaufen; und bleibt nichts übrig, ſo ſollen dieſe Hände zu unſerm Unterhalte deſto thätiger ſeyn.

Charl. Könnten wir ihn nur von ſeiner Spielſucht heilen — unſer Onkel würde uns wieder aufhelfen.

M. Bev. Für dieſes Uebel iſt Armuth die beſte Arzenei. Der Verluſt eines neuen Vermögens würde nur ſeine Schaam und Betrübniß vergrößern. Wird Lewſon dieſen Morgen herkommen?

Charl. Er verſprach es geſtern Abend; ich muß es Ihnen nur ſagen, unſers Freundes Stukely's Abſichten gegen uns ſcheinen ihm nicht die redlichſten.

M. Bev. Auch er liebt das Spiel, das weiß ich; aber gewiß, er iſt ein rechtſchaffener Mann.

Charl. Er gibt ſich ſo viele Mühe, es zu ſcheinen, das macht ihn mir verdächtig.

Zweiter Auftritt.

Lucy, Jarvis, Vorige.

Lucy. Ihr alter Hofmeiſter, Miſtriß. Ich habe nicht das Herz gehabt ihm den Eintritt zu verſagen. Der alte gute Mann bat ſo ſehr darum. (Geht ab.)

M. Bev. Iſt das recht, Jarvis? Ich verbat mir ſeine Beſuche ſo ernſtlich.

Jarv. Haben Sie das? Ich bin ein alter Mann und habe es vergeſſen. Vielleicht verboten Sie mir auch zu weinen? Ach, Miſtriß! das Alter iſt vergeßlich.

M. Bev. Lieber, guter Mann!

Charl. Es wäre grauſam, ihm den Eintritt zu verſagen.

Jarv. Ich habe auch dieſe Zimmer vergeſſen. Solche Zimmer waren nicht in meines Herrn Hauſe, und doch hab' ich 25 Jahre darin gelebt. Sein lieber Vater würde mir nie den Abſchied gegeben haben.

M. Bev. Er hatte nicht Urſache dazu, Jarvis.

Jarv. Ich war ihm treu, ſo lang er lebte, und da er ſtarb, vermachte er mich ſeinem Sohne. Ich bin ihm auch treu geweſen.

M. Bev. Ich weiß es, ich weiß es, Jarvis.

Charl. Wir wiſſen es alle.

Jarv. Ich bin ein alter Mann, und kann nicht lange mehr leben. Mein einziger Wunſch war, bei ihm zu ſterben, und er gibt mir den Abſchied.

M. Bev. Nicht er; ſeine Armuth gab Ihm den Abſchied.

Jarv. Iſt er denn in der That ſo arm? — O! er war die Freude meines alten Herzens. — Aber müſſen denn ſeine Gläubiger alles haben? Iſt auch das Haus verkauft? Sein Vater bauete es, als das liebe Kind zu reden anfing. Wie oft trug ich ihn auf meinen Armen. Jarvis, ſagte er, wenn mich ein Bettler um ein Almoſen bat: warum müſſen die Leute arm ſeyn? Ihr ſollt nicht arm ſein, Jarvis; und wenn ich ein König wäre, ſo ſollte kein Menſch arm ſein. Doch iſt er arm; und dennoch war er ſo großmüthig, ſo wohlthätig — —

M. Bev. Reden Sie mit ihm, Charlotte. Ich kann nicht reden.

Charl. Ich!

Jarv. Ich habe eine kleine Summe Geld erſpart. Es könnte mehr ſein, aber ich bin den Armen gut geweſen. Was ich noch habe, gehört Ihnen.

M. Bev. Nein, Jarvis, wir bedürfen noch nichts. Ich danke Ihm.

Jarv. Darf ich denn meinem Herrn nicht wenigſtens aufwarten? Ich will ihm keine Unkoſten verurſachen. Es würde mein Tod ſein, wenn er es mir abſchlüge. Wo iſt er?

M. Bev. Nicht zu Hauſe, Jarvis. Er ſoll ihn ein andermal ſprechen.

Charl. Morgen, oder übermorgen. — O Jarvis, was für eine Veränderung iſt hier vorgegangen!

Jarv. Eine große Veränderung, in der That, Miß! es thut meinem alten Herzen recht weh! Und dennoch dünkt mich —

Dritter Auftritt.

Stukely, Vorige.

Stuk. Guten Morgen, meine Damen, guten Morgen, alter Jarvis! (zu Miß. Beverley.) Aber wo iſt mein Freund?

M. Bev. Haben Sie ihn heute noch nicht geſehen?

Stuk. Nein.

Charl. Auch vorige Nacht nicht?

Stuk. Vorige Nacht! er iſt alſo nicht nach Hauſe gekommen?

M. Bev. Nein. Sie waren alſo nicht bei einander?

Stuk. Geſtern Abend, aber ſeitdem nicht. — Von einer ſolchen Frau wegzubleiben.

Charl. Sie nennen Sich ſeinen Freund! Warum beſtärken Sie ihn in der raſenden Spielſucht?

Stuk. Beverley iſt ein Mann! Wenn freundſchaftliches Zureden nichts vermag, ſo weiß ich kein Mittel. Mein Beutel hat oft zu ſeinen Dienſten geſtanden, ſelbſt zum Nachtheile meines Vermögens. Wenn das beflecken heißt: ſo verdiene ich freilich getadelt zu werden. Ich dachte ſtets, ich wollte ihn wieder herausziehen.

M. Bev. Ich zweiſle nicht daran, und ich danke Ihnen. — Aber wo haben Sie ihn vorige Nacht gelaſſen?

Stuk. Bei Wilſon; und wenn ich's ſagen darf, in Geſellſchaft die mir nicht anſtand. Vermuthlich wird er noch da ſein. Jarvis weiß das Haus, glaube ich!

Jarv. Soll ich hingehen?

M. Bev. Nein, es möchte ihn beleidigen.

Jarv. Ich will vorgeben, daß ich ihn gerne ſprechen möchte.

M. Bev. Gut! aber nur keinen Vorwurf, guter Jarvis! Unglückliche ſind ſehr empfindlich.

Jarv. Wollte Gott, ich könnte ihm Troſt bringen! (geht ab.)

Stuk. Nicht ſo unruhig, ſchöne Frau. Alle Männer haben ihre Fehler, er wird ſie noch erkennen und ablegen. Sie haben die reiche Erbſchaft ihres Oheims zu erwarten — vielleicht lernt er ein zweites Vermögen, durch den Verluſt des erſtern, doppelt ſchätzen. (es wird geklopft.)

M. Bev. Er kömmt — mein Beverley kömmt. — Nein, das Klopfen iſt ein wenig zu ſtark. Iſt denn keiner von den Bedienten da? — Keiner von den Bedienten? — Ach, kann ich mich ſo ſehr vergeſſen?

Charl. Ich will zuſehen, Schweſter — ſein Sie nicht ſo unruhig. (geht ab.)

M. Bev. Jeden Augenblick beſorge ich üble Nachrichten.

Vierter Auftritt.

Miſtriß Beverley und Stukely.

Stuk. Sie beunruhigen Sich zu ſehr. Er war ja nur eine Nacht abweſend. Und wenn ſich böſe Gedanken eindringen, wie denn die Liebe immer voll Zweifel iſt: ſo denken Sie an Ihren Werth, an Ihre Schönheit, und verbannen ſolche Gedanken aus Ihrem Herzen.

M. Bev. Was für Gedanken? ich hege keine Gedanken, die meinem Manne nachtheilig wären.

Stuk. Die Welt iſt voller Verleumder, der Fehlerhafteſte dichtet ſeinem Nachbar ähnliche Mängel an, und verbirgt unter der allgemeinen Schwachheit ſein eigene. Wenn Sie weiſe und glücklich ſein wollen, ſo achten Sie ſolcher Erzählungen nicht.

M. Bev. Welcher Erzählungen? von wem? was ſagt man? Ich weiß von nichts; aber wenn ich auch etwas gehört hätte, ſo würde mir wegen meines Beverleys feſter Treue doch nicht der geringſte Zweifel aufſteigen. (Stukely ſeufzt und ſieht vor ſich nieder.) Warum wenden Sie Sich weg, Stukely? worüber ſeufzen Sie?

Stuk. Ich war in Gedanken und man ſeufzt oft, ohne zu wiſſen warum. Vielleicht habe ich zuviel geſagt — Wenn's wahr ſein ſollte, ſo ſchreiben Sie es meinem freundſchaftlichen Eifer zu, der Sie gegen böſe Zungen verwahren wollte. Ihrem Beverley wird übel nachgeredet; er wird höchſt niederträchtig verleumdet. — Ich wollte aber wohl mein Leben darauf ſetzen, daß es Lügen ſind.

Fünfter Auftritt.

Tony, Vorige.

Tony. Mutter, liebe Mutter! Vater hat heute morgen ſeinen kleinen Tony noch nicht geküßt.

M. Bev. Er wird bald wieder kommen — ſobald du ihn ſiehſt, mußt du ihn recht herzlich liebkoſen.

Tony. Recht herzlich! Iſt Vater nicht gern bei Mutter? Ich! ich bliebe immer, immer da — man will mich nur nicht bei dir laſſen.

Stuk. Engel von einem Kinde! — Das lebendige Bild ſeiner Mutter.

Sechster Auftritt.

Charlotte, Vorige.

M. Bev. Wer war es, Charlotte?

Charl. Ein Gläubiger! O, Schweſter! was für ein Herz hat Jarvis! — Der gute alte Mann nahm ihn mit. — Kränken Sie ſeine Frau, ſeine Schweſter nicht! hört' ich ihn ſagen. Es iſt grauſam, Betrübte noch mehr zu betrüben. — Und als er mich an der Thüre ſah: ſo bat er um Verzeihung, daß ſein Freund ſo ſtark geklopft habe.

Stuk. Ich wünſchte, daß ich das gewußt hätte. War es eine ſtarke Forderung, Miß?

Charl. Das habe ich nicht gehört, doch dergleichen Beſuche müſſen wir oft erwarten.

M. Bev. Bleiben Sie hier, Charlotte, und leiſten Sie Stukely Geſellſchaft bis mein Mann kommt; ich bin ſo kraftlos vom Wachen. — Sie werden mir's nicht übel nehmen. Ich will verſuchen ob ich ein wenig ruhen kann.

Tony. Darf ich mitgehen?

M. Bev. Ja, komm, kleiner Liebling meiner Seele!

(geht ab mit Tony.)

Stuk. (für ſich.) Das vergiftete Saamenkorn faßt Wurzel. — (laut.) Arme Frau! wie wehe thut es meinem Herzen, ſie ſo zu ſehen.

Charl. Helfen Sie ihr alle, und ſein Sie nicht nur in Worten ein Freund.

Stuk. Wie iſt ihr zu helfen, Miß?

Charl. Ziehen Sie meinen Bruder zurück.

Stuk. Ja, laſſen Sie ihn neu geboren werden, oder hauchen Sie ihm eine andere Seele ein. (es wird geklopft.)

Charl. Hören Sie! — Mein Bruder endlich! — oder ein anderer Gläubiger.

Stuk. (für ſich.) Der ſich wohl nicht ſo leicht wird abweiſen laſſen. — Was? Lewſon?

Siebenter Auftritt.

Lewſon, Vorige.

Lewſ. Ihr gehorſamſter Diener, Miß! — Ihr Diener, Sie! ich war in Ihrem Hauſe. Wo iſt Beverley, Miß?

Charl. Wir laſſen ihn ſuchen.

Lewſ. Nicht zu Hauſe? Er pflegt ja ſo früh nicht auszugehen.

Charl. Noch auch ſo lange auszubleiben.

Lewſ. Sir Stukely kann Ihnen wahrſcheinlich ſagen, wo er zu finden iſt.

Stuk. Ich habe es ſchon gethan, Sir. — Sie waren in meinem Hauſe? weswegen?

Lewſ. Um Ihnen zu dem lezten glücklichen Zuge zu gratuliren. Armer Beverley! doch Sie ſind ſein Freund, und es iſt ein Troſt, wenn man glückliche Freunde hat.

Stuk. Was wollen Sie damit ſagen?

Lewſ. Daß Beverley ein armer Mann iſt; aber einen reichen Freund hat. — Mehr nicht.

Stuk. Ihre Worte ſollen auf etwas deuten. — Zu einer andern Zeit will ich mir Erklärung darüber ausbitten.

Lewſ. Und warum nicht jezt? das kann in ein paar Minuten geſchehen.

Stuk. Ein paar Minuten ſind mir zu wenig. Ich kann nur langſam etwas begreifen, muß alſo Zeit haben und muß allein ſein. Die Gegenwart eines Frauenzimmers hindert meine Aufmerkſamkeit. Ich werde Sie bei mir erwarten, Sir. Ihr gehorſamſter Diener, Miß. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Lewſon, Charlotte.

Charl. Was haben Sie vor? Sie wollen Ihr Leben wagen?

Lewſ. Wie glücklich macht mich dieſe Beſorgniß! Fürchten Sie nichts, Miß! Ich kenne dieſen Stukely, es wäre eben ſo leicht, einen ehrlichen, als einen tapfern Mann aus ihm zu machen.

Charl. Was wollen Sie denn thun?

Lewſ. Nichts, bis ich unumſtößliche Beweiſe habe. — Ihr liebſte Miß! ich treibe hier eine Sache ohne Macht und Recht. Könnte ich mich Beverley's Bruder nennen, ſo würden ſeine Angelegenheiten die meinigen ſein. Warum wollen Sie nicht? — — —

Charl. Sie wiſſen meine Urſachen, und ſollten nicht weiter in mich dringen. Mein Herz blutet für meine unglückliche Schweſter. So lange ſie leidet, hat ſelbſt die Liebe keine Freuden für mich.

Lewſ. Auch nicht, wenn der zärtlichſte Gatte zugleich der zärtlichſte Bruder würde? Miß, der Wohlſtand Ihres Hauſes iſt hin. Geben Sie mir Ihre Hand, und laſſen Sie mich ihn erhalten. Belohnen Sie endlich die Liebe des treueſten Liebhabers. Das heiligſte Band verknüpfe uns, und mache mich, mache uns Beide glücklich. — Vielleicht denkt Lewſon zu ſtolz. —

Charl. Nein, er denkt wie er ſoll. — Wunſch und Hoffnung ſind bei uns gleich; auch die Erfüllung wird nicht ausbleiben. Nur jetzt noch nicht — — —. Kommen Sie, helfen Sie eine leidende Schweſter tröſten. Ihr ganzes Unglück entſpringt vom Spielgeiſte meines Bruders — und doch ſcheint ihre Liebe noch zu wachſen. Im Verborgenen fließen die bitterſten Thränen; aber kaum erblickt ſie den Strafbaren, ſo eilt ſie mit lächelndem Angeſichte ſeinen Armen zu. O, guter Lewſon! — nur unſere Schwäche macht die Männer zu Böſewichtern. (gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in einem Spielhauſe.

Erſter Auftritt.

Stukely allein.

Lewſon hat Verdacht, es iſt nur zu gewiß. Doch warum ſollt' er mich in Verdacht haben? — Ich ſcheine ſo gut Beverleys Freund, als er. — Aber ich bin reich. Dank ſei es Anderer Thorheit und meiner Weisheit! Und wozu nützt Weisheit, als von dem Schwachen Vortheil zu ziehen! Beverley iſt meine Beute. Aber ſeiner Frauen Juwelen ſind noch nicht verkauft, die ihm zufallende Erbſchaft von ſeines Onkels großem Vermögen iſt noch ſein. Auch das muß ich noch haben. Und dann noch einen Schatz — ſeine Frau! Liebt' ich ſie nicht, ehe ſie Beverley noch kannte? Ich Thor bückte mich wie ein Gieck nur von ferne, unterdeß ging er hin und gewann ſie ſich. Niemals, niemals kann ich ihm das verzeihen. Mein

Stolz, meine Liebe iſt beleidiget, und ich muß mich rächen. — Ich hoffe, die Eiferſucht ſoll ihre Neigung ſchwächen, und der Mangel ihre Tugend wankend machen. — Ihre Juwelen ſoll er von ihr verlangen, und wenn ſie mein ſind, ſollen ſie in ihre Hände zurück, aber nur unter gewiſſen Bedingungen.

Zweiter Auftritt.

Stukely und Bates.

Stuk. Was gibt es, Bates?

Bat. Gute Nachrichten; — — Bald wird Beverley's letztes Geld auch in unſerer Gewalt ſein. Sie können Sich zu Ihren Helfershelfern Glück wünſchen. Mit raſtloſem Eifer iſt Ihrem Winke alles unterthan.

Stuk. Dafür bin ich Stukely. Männer, wie ich, dürfen mit Recht blinden Gehorſam fordern. Iſt Dawſon bei Ihnen?

Bat. Gekleidet, wie ein Edelmann, alle Taſchen voll Geld; und Würfel, die den Teufel betrügen ſollten.

Stuk. Der Kerl hat einen Kopf, eine ganze Nation zu Grunde zu richten. Aber die tölpelhafte ſchurkiſche Phyſiognomie der andern — wahrhaftig, ich muß mich wundern, daß Beverley keinen Verdacht auf ſie hat.

Bat. Die Spielſucht zieht einen dichten Nebel vor die Augen; und ſehen nicht oft die ärgſten Schelme und die ehrlichſten Leute einander ähnlich?

Stuk. Iſt auch Williams da? — Ich vermuthe, er war dieſen Morgen mit einer Schuldforderung bei Beverley. Was für Anweiſung hatten Sie ihm gegeben?

Bat. Er ſollte ſtark anklopfen, und viel Geräuſch machen. Haben Sie ihn nicht geſehen?

Stuk. Nein! Der Narr ließ ſich von Jarvis abweiſen. Hätte er ſich in der Thüre ſehen laſſen, wie es verabredet war, ſo hätte ich das Geld bezahlt. Es iſt nothwendig, daß die Weiber gut von mir denken. Lewſon wird argwöhniſch; er hat es mir ſelbſt geſagt.

Bat. Was gaben Sie für Antwort?

Stuk. Eine kurze: — Ich wollte mir nächſtens eine nähere Erklärung ausbitten.

Bat. Wir müſſen uns vor ihm in Acht nehmen. Aber was haben wir noch mit Beverley zu thun? — Dawſon und die Andern ſchütteln die Köpfe, und können nicht errathen — —

Stuk. Meine Anſchläge überſteigen ihren engen Verſtand. Sie ſehen, daß ich ihm Geld leihe, und die Narren gaffen mich an. Hier iſt die Auflöſung des Räthſels: Beverley muß glauben, daß ich durch ihn an den Bettelſtab gerathen bin.

Bat. Und warum?

Stuk. Damit er mir nichts verſagen darf. Eben jezt erwar-

oder Geld von mir: ich will aber kein's haben. Meiner Frauen Juwelen müſſen fort. — Weiber ſind gutwillige Geſchöpfe, und ſchlagen nichts ab, wenn ſie lieben. Sie, Bates, ſind nun, vergeſſen Sie das nicht, ein vornehmer Herr, ein kluger und vernünftiger Mann. Spielen Sie dieſe Rolle gut, und Ihr Gewinn ſoll nicht klein ſein. — Still! — Beverley! — fort! zur Hinterthür heraus. (eilends ab.)

Dritter Auftritt.

Beverley, nachher ein Aufwärter.

Bev. Vermaledeiter Ort. — Hölle auf Erden, und du Teufel dieſer Hölle, Spielſucht, was haſt du aus mir gemacht? Alles hab' ich deiner Wuth aufgeopfert, Vermögen, Wohlſtand und Ruhe! Vom Gipfel der Hofnung ſchleuderſt du mich zum Abgrund der Verzweiflung. — Der Arme, der das Gold aus den Bergwerken bringt, erhält ſeinen täglichen Unterhalt, und ſchläft vergnügt. Aber die Unglücklichen, für die er arbeitet, verkehren ihr Gutes in Unheil, und verwandeln Ueberfluß in Mangel. O Schande! Schande! — Warum mußt' ich mich dem Spielteufel ergeben? mir fehlte nichts; meine Wünſche und mein Vermögen waren gleich. Der Arme folgte mir mit Segen; Liebe beſtreuete mein Bett' mit Roſen, und der Morgen weckte mich zum Vergnügen. — O, bitterer Gedanke, der mich von dem, was ich bin, zu dem führt, was ich war. — Könnt' ich Beides vergeſſen! — (ein Aufwärter kommt.)

Aufw. Es fragt ein Herr nach Ihnen.

Bev. Stukely vermuthlich?

Aufw. Nein, Sir, ein Fremder.

Bev. Gut, führt ihn herein. (der Aufwärter geht ab.) Gewiß ein Bote von Stukely, von ihm, der mich zu Grunde richtete. — Doch nur aus Freundſchaft, denn öffnet er mir nicht ſeine Börſe, ſo oft ich bedarf? Und iſt es ſeine Schuld, daß er das Glück nicht wieder zurück zu bringen vermag?

Vierter Auftritt.

Beverley und Jarvis.

Bev. Jarvis! warum dringt Ihr Euch ein? — Es wäre mir lieber geweſen wenn Ihr weggeblieben wär't.

Jarv. Ich komme aus Schuldigkeit, Sir! wenn es Ihnen verdrießlich iſt —

Bev. Das iſt es — ich wollte allein ſein — mir ſelbſt verbergen. Wer ſchickt Euch?

Jarv. Jemand, der Sie zu Hauſe wünſchet. Ihre Frau befindet ſich nicht wohl, Sir! ihre Thränen verriethen es mir.

Bev. Sie weint? und über mich! Ich bitte dich, geh! ich kann dein Herr nicht bleiben! ich bin ein Bettler.

Jarv. Ich will doch Ihr Diener ſein. Sie haben meine alten Tage geſegnet — und wenn gleich das Glück Sie verlaſſen hat, ſo will ich Sie doch nicht verlaſſen.

Bev. Mich nicht verlaſſen! laß denn die vergangene Zeit wiederkommen, oder reiß' mich aus dem Abgrunde, in den ich mich geſtürzt habe. Kannſt du das?

Jarv. Das Wenige, was ich kann, will ich thun. Sie haben ſo großmüthig gegen mich gehandelt — ich möchte Sie nicht gern beleidigen — aber — wenn Sie das Wenige annehmen wollten —

Bev. Nein, denkſt du, ich wollte dich auch zu Grunde richten! Behalte was du haſt, damit ſich nicht zwiſchen dir und dem Grabe Elend einſchleiche. Meine Frau, meine Frau! Sollteſt du es wohl glauben, Jarvis! Ich habe ſie ſeit geſtern nicht geſehen. — Ich, der ſie ſo liebte, daß eine Stunde Abweſenheit von ihr eine Lücke in meinem Leben zu ſein ſchien. Ich, Verworfener! — ich habe den Knaben geſpielt! ich warf meine Zahlpfennige in den Strom, und da ich darnach griff, ſie wieder zu bekommen, ſtürzte ich mich ſelbſt hinein. Warum willſt du dem Elende folgen? oder wenn du ja willſt, ſo geh' zu meiner Frau: keine Schandthat ängſtigt ihr Gewiſſen; ſie kann Troſt annehmen.

Jarv. Um aller Barmherzigkeit willen! faſſen Sie Sich.

Bev. Wie redet die Welt von mir, Jarvis??

Jarv. Als von einem guten todten Manne; von einem, der im Traum auf der Spitze eines Felſens wandelte, einen Fehltritt that und herunterſtürzte.

Bev. Nicht ſo. Ich will dir erzählen, was die Welt ſagt: Sie nennt mich einen Böſewicht, einen fühlloſen Ehemann, einen grauſamen Vater, einen falſchen Bruder, einen, der weder Natur noch Liebe kennt. Oder alles mit einem Wort: ſie nennt mich einen Spieler. Geh' zu meiner Frau — ich werde bald zu ihr kommen.

Jarv. Und warum nicht gleich? Ihre Abweſenheit fällt ihr gar zu ſchwer.

Bev. Ich habe noch einen Augenblick hier zu thun. Ich erwarte einen Freund, der ſoll mir rathen, helfen — dies iſt der Freund.

Fünfter Auftritt.

Stukely, Vorige.

Stuk. Wie geht es, Beverley? Ehrlicher Jarvis, es iſt mir lieb, daß ich Ihn treffe. Er iſt ein braver Mann. War es nicht Williams, der Euch dieſen Morgen beunruhigte?

Jarv. Hat ihn Mitleid gehört? O, Gott! und ich wollte doch —

Stuk. Sag' er Ihm, ich würde ihn bezahlen.

Jarv. Wollen Sie das? der Himmel wird Sie dafür belohnen.

Bev. Großmüthiger Stukely, nein! —

Stuk. Geh' Er geſchwind zu Williams, ſein Geſchrei möchte ſonſt zu laut werden.

Jarv. Machen Sie nun, daß mein guter Herr nach Hauſe kömmt. — Ach, Sir! auch Sie wiſſen, welchen guten Seelen dort ſeine Abweſenheit das Herz bricht. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Beverley, Stukely.

Bev. Ach! Stukely, daß ich Elender ſchon im Grabe —

Stuk. Oder ein Einſiedler wäre, der in einer ärmlichen Hölle ſich kaſteite, und wimmerte! Hahaha! — Ich bitte dich, ſei doch ein Mann! überlaß das Sterben den Kranken und Alten. — Ich kenne das. Das iſt die Kleinmüthigkeit der Leute ohne Geld. Laßt Geld in ihrer Taſche klingen, ſo wird Thorheit zur Weisheit. Wir ſind Glückskinder! ſollen wir den Kopf hängen, weil —

Bev. Verläßt Sie denn Ihr Leichtſinn nie? Aber freilich, Sie ſind ein einzelner Mann. Ich bin Gatte und Vater, bei mir iſt das Elend vielfältig.

Stuk. Sie machen mir mit Unrecht Vorwürfe. Ich wollte nur meinen Freund aufmuntern; er bedarf des Troſtes ſo ſehr.

Bev. Ein neues Unglück?

Stuk. Sie brauchen Geld, wie gern hätt' ich Ihnen geholfen, Doch die Verleiher verlangen Sicherheit. Was iſt zu thun? So lang ich ſelbſt hatte, gab ich Ihnen!

Bev. Eine doppelte Laſt, die mich niederdrückt. Ich habe meinen beſten Freund zu Grunde gerichtet; mir ſelbſt iſt nichts mehr übrig.

Stuk. (ſeufzet.) So iſt es wirklich um uns gethan? -- Ich habe mich tief für Sie hineingewagt.

Bev. Eben das iſt meine Herzensqual! Ich bin ohne Hofnung verloren!

Stuk. Es wäre noch wohl ein Mittel, uns zu retten. Jarvis iſt reich: wer machte ihn dazu? Jezt iſt keine Zeit zu Complimenten.

Bev. Auch zur Unredlichkeit nicht. Der gute alte Mann! ſoll ich ihn auch berauben? Meiner Schweſter Vermögen hat vorige Nacht verſchlungen — Und nun wollen Sie?

Stuk. Vortreflich! Machen Sie mir noch Vorwürfe, ſagen Sie, ich hätte Sie verführt; ſagen Sie es Lewſon. Sezen Sie noch hinzu, daß ich Sie um das Ihrige brachte. — Er hat dieſen Verdacht und wird Ihnen danken.

Bev. Verdacht?

Stuk. Ich habe für Sie verkauft und geborgt, ſo lang' ich Ländereien und Credit hatte. Und nun, da man das Glück prüfen ſollte, da mein Herz mir auſſerordentliches Glück weiſſagt, werde ich verlaſſen, an den Bettelſtab gebracht, indeß bei Ihnen noch ganze Hauſen — —

Bev. Was für Hauſen? Nennen und nehmen Sie ſie!

Stuk. Juwelen!

Bev. Wie? auch des lezten Reſtes ſollen ſich dieſe verſchwenderiſchen Hände bemächtigen? Mein armes, armes Weib! Soll ſie denn Alles verlieren? Laſſen Sie mich doch Mann ſein!

Stuk. Nun ſo mag ſie dieſe Weiber-Tändelei behalten, ihren Stolz damit aufzuſchmücken, und einer lachenden Welt zu zeigen, ſie beſitze Schmuck um darin zu verhungern.

Bev. Nein; ſie ſoll alles hergeben! mein Freund verlangt es. Aber verdiente ſie ſeinen bittern Spott wohl? Die Kleinodien, worauf ſie Werth ſezt, ſind Treue und Unſchuld, die werden ſie ewig ſchmücken. — Die übrigen trug ſie nur, den Stolz ihres Ehemannes zu befriedigen, und wird ſie gern zu ſeinen Bedürfniſſen hingeben. Ach! Sie kennen ſie nicht. Wo wollen wir zuſammenkommen?

Stuk. Nirgends. Ich habe meinen Sinn geändert. Ueberlaſſen Sie mich, zum Lohne der Freundſchaft, dem Gefängniß.

Bev. Ehe ſoll die Welt untergehen. Gefängniß? Nein! ſo tief ich auch geſunken bin, ſo bin ich doch kein Böſewicht, der ſeinen unglücklichen Freund kalt und fühllos aufopfern kann.

Stuk. Sie ſind zu heftig!

Bev. Hier iſt Heftigkeit an ihrem Platze. Leben Sie wohl! ich eile nach Hauſe, dann wieder zu Ihnen.

Stuk. Nicht ſo übereilt! Bedenken Sie, die Juwelen können verloren gehen. Es iſt beſſer, ſie nicht zu wagen — — ich war zu dringend.

Bev. Und ich will nicht undankbar ſein. In einer Stunde erwarten Sie mich. (geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Stukely.

Der gedankenloſe, thörichte Verſchwender! — Wir werden gegen Abend unſere Luſt haben. — Doch halt — die Juwelen ſind noch nicht unſer — die Frau kann ſie verweigern — der Mann kann nachgeben — das iſt mehr als wahrſcheinlich. Ich will ihm ſchreiben, das wird ihn anſpornen, ſie zu fodern. — Meine Gehülfen glauben, daß ich aus Geiz ein Schurke bin! O nein, ich habe ſüßere und kräftigere Beweggründe: Liebe und Rache! — Ruinire den Mann, und um der Frauen Tugend kann gehandelt werden. Sie iſt arm, ſie wird wohlfeil damit ſein. Reiche Weiber, wenn ſie ſie gleich gerne verkaufen, wollen einen hohen Preis dafür. Verliebte Mädchen geben ſie für Schwüre und Lügen. Zärtliche

Weiber, die ſich mit Ehre und Zuneigung brüſten, heben ſie auf gegen den Hunger. — Nun, der Hunger mag denn kommen, und mein Werk vollenden. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Beverleys Wohnung.

Charlotte und dann Beverley ſelbſt.

Charl. Endlich ſieht man dich, Bruder! — Aber Gott! in welcher Geſtalt — wie wird deine arme Schweſter erſchrecken!

Bev. Was macht ſie?

Charl. Sie ſchlummert, vom Wachen und innerlichen Gram entkräftet. O Bruder! — Bruder! — doch genug. — Ich will mich dieſer Zeit bedienen, mit dir meines Vermögens wegen zu reden.

Bev. Deines Vermögens wegen! — du haſt alſo Verdacht, daß es verloren iſt. — Nur Lewſon konnte dir dieſen Verdacht beibringen.

Charl. Er denkt nicht daran. Aber ich will nicht länger mein Vermögen in den Händen eines Mannes laſſen, der ſein eignes ſo leichtſinnig verſchwendet hat.

Bev. Rede mit mir, wie eine Schweſter, und ich werde dir antworten, wie ein Bruder.

Charl. Um mir dann zu ſagen, ich ſei eine Bettlerin. — Warum nicht jezt? Ich habe den Ruin einer Schweſter und ihres Kindes ertragen, die ich mehr als mich ſelbſt liebe, ich werde meinen Verluſt noch leichter ertragen.

Bev. Grauſame! du zerreißeſt mir das Herz!

Charl. Unbedachtſamer Schwelger! ſein Haus war ein Himmel für ihn; ein Engel und ein kleiner Cherub wohnten darinnen, und beſeligten ſeine Tage. Dieſen Himmel verläßt er, um ſich mit Teufeln zu verbinden.

Bev. Hör auf! Vorwürfe kommen zu ſpät. Sie reißen die Wunden auf, ohne ſie zu heilen. — Von deinem Vermögen ſprechen wir morgen.

Charl. Und wenn auch das hin wäre? Nun ſo iſt Alles hin! Ich forderte es nur meiner armen Schweſter wegen. Ich ſchweige und dulde. Daß aber der Mann, der Vater, der Bruder, ſeine eigene Familie zu Grunde richtet, das iſt zu ſchmerzlich.

Bev. Morgen ſoll ſich Alles aufklären, und wenn — — —

Neunter Auftritt.

Miſtriß Beverley, Tony, Vorige.

M. Bev. (läuft ihrem Mann in die Arme.) Willkommen, lieber guter Mann, willkommen!

Bev. Beſtes Weib! — vergib, ich blieb noch nie ſo lange von dir — du wirſt nicht geſchlafen haben —

M. Bev. Und wenn auch! — An deiner Seite vergeſſe ich Alles, und ſehe nur dich, mein Beſter!

Bev. (für ſich.) So viel Tugend, Zärtlichkeit, Schönheit und Reiz — ich Nichtswürdiger!

M. Bev. (ſagt dem Kinde leiſe, es ſoll zum Vater gehen.)

Tony. Vater, lieber Vater!

Bev. (nimmt es in ſeine Arme.) Mein Sohn! — daß du nie deinem Vater ähnlich werden möchteſt! — Bleibe der Troſt deiner unglücklichen Mutter!

M. Bev. Unglücklich? das bin ich nicht — du liebſt mich —

Tony. Lieber Vater! (bückt ſich ſeitwärts nach der Mutter.) Der kleine Tony iſt heute nicht luſtig.

Bev. Warum nicht.

Tony. Ach! die gute Mutter weint immer.

M. Bev. Stille! kleiner Schwätzer! ſtill.

Bev. Laß ihn reden, meine Liebe! — nun weiter.

Tony. Ich bat, Mutter ſollte mich in die Höhe heben; ich wollte ihr die Thränen abwiſchen — da weinte ſie noch mehr — dann küßte ſie mich, und drückte mich an die Bruſt, ſo feſt — und weinte, und weinte — — da weinte der kleine Tony auch — und — und (weinend.)

Charl. Armes Kind!

Bev. O!

M. Bev. Vergib mir meine Weichherzigkeit — nichts iſt mir ſo empfindlich, als deine Abweſenheit.

Zehnter Auftritt.

Lewſon, Vorige.

Charl. Unſer Freund Lewſon!

M. Bev. Und ein wahrer Freund! Sie müſſen ihm danken, Charlotte. Ihres Bruders und mein Dank ſind von zu geringem Werth.

Bev. Ihre Güte gegen die Frau vergrößert des Mannes Thorheiten. Wäre ich weiſe geweſen, ſo hätte ſie Ihre Güte nicht mißbrauchen dürfen.

Lewſ. Sie hat ſie nicht gemißbraucht. Das Wenige, was ich gethan habe, ward dadurch überflüſſig bezahlt, daß ſie es annahm.

Charl. So denkt wahre Freundſchaft.

M. Bev. Und verdoppelt die Verbindlichkeit. Du biſt in Gedanken! mein Schatz!

Bev. Ich habe Urſache. Verzeihen Sie, Lewſon — ich kann nicht heucheln. Stukely gab mir dieſen Morgen zu verſtehen, Sie dächten nachtheilig von ſeiner Ehre? — Woher kömmt der Verdacht?

Lewſ. Schon von der Schule her kenn' ich dieſen Stukely. Er war ein verſchlagener unheilbrütender Junge, geizig und grauſam; langſam zur Arbeit, aber geſchwind zu Ausflüchten und Bübereien. Täglich ſtiftete er Unglück, damit Andre geſtraft wurden, und ſo künſtlich, daß er, anſtatt der verdienten Streiche, Belohnung und Lob erhielt. Die Zeit, die einen ſolchen Buben zum Manne macht, reift ihn auch zum Laſter. Ich werde Alles beweiſen. Laſſen Sie Sich warnen. — Ich kenne ihn, und auch Sie ſollen den Böſewicht in Kurzem kennen.

Bev. Böſewicht? — Er iſt mein Freund, Sir! Sie ſind zu voreilig.

M. Bev. Nicht zu voreilig. — irrig vielleicht —

Bev. Sie thun ihm zuviel, und es wird Sie gereuen.

Charl. Ja, wenn es ihm bewieſen iſt, daß er ihm zu viel thut. Es gibt leider der Heuchler und Betrüger zu viel in der Welt.

Bev. Und Stukely einer davon? — Wiſſet denn! dieſer Betrüger iſt durch mich zu Grunde gerichtet.

Lewſ. Die Welt ſagt anders.

Bev. So ſagt die Welt Lügen. Ich wünſchte nun meine Frau allein zu ſprechen.

Charl. Wir wollen dich nicht hindern. Kommen Sie, Lewſon! komm Tony!

Lewſ. Nur noch wenige Tage, und Sie werden Ihre Freunde kennen lernen; den falſchen verabſcheuen und den wahren deſto mehr lieben. (Charlotte, Lewſon und Tony ab.)

Elfter Auftritt.

Beverley, Miſtriß Beverley, nachher Lucy.

Bev. Kaum konnt' ich mich zwingen. Iſt Stukely falſch: ſo iſt keine Ehrlichkeit mehr auf der Welt; das zu denken — heißt: ſich an dem Himmel verſündigen.

M. Bev. Mir war er nie verdächtig.

Bev. Du biſt ganz Güte, Sanftmuth, Geduld und Liebe. Warum mußte ich dich zu Grunde richten?

M. Bev. Das haſt du nicht. Ich habe Alles, wenn du bei mir biſt. Nur deine Abweſenheit fällt mir ſchwer. Sei nur gelaſſen, und ich bin noch reicher in deinen Armen, als es einem Geizigen träumen kann.

Bev. Der Freund — der großmüthige Freund, deſſen guter

Name ſo geſchmähet wird — auch der iſt durch mich elend. So lang' er Mittel hatte, lieh' er mir reichlich; und nun wird ihm ein Gefängniß zum Lohne.

M. Bev. Es kann bald beſſer werden. Unſers Onkels Erbſchaft macht uns wieder reich, dann können wir dankbar gegen deinen Freund ſein. Es iſt Troſt in der Hofnung.

Bev. Ja, des Kranken Herzſtärkung iſt das verſprochene Hülfsmittel. Aber während es zubereitet wird, ſtirbt der Kranke vielleicht. (Lucy kömmt.) Was bringſt du?

Lucy. Einen Brief, den ich ſchleunigſt übergeben ſoll. (geht ab.)

Bev. Es iſt Stukely's Hand.

M. Bev. Und bringt gute Zeitung — will ich hoffen.

Bev. (lieſt für ſich) Nein — das iſt zu viel — höre: — „Laſſen Sie Ihre Eilfertigkeit mich zu beſuchen, den einzigen Beweis ſein, daß Sie mich ſchätzen. Ich habe mich, ſeitdem wir von einander gingen, entſchloſſen, lieber mein Vaterland zu verlaſſen, als meine Freiheit dem bewußten Mittel zu danken zu haben. Halten Sie dies zu Hauſe geheim, und eilen Sie zu Ihrem ruinirten Stukely." Ruinirt durch Freundſchaft! ich muß ihm aufhelfen, oder folgen.

M. Bev. Ihm folgen! und dein armes Weib — dein Kind —

Bev. O, das hölliſche Laſter! wie tief hat es mich geſtürzt! Verdammte, verdammte Verblendung!

M. Bev. Beruhige dich, beſter Mann. Was iſt es für ein Mittel, deſſen in dem Briefe gedacht wird! Haben wir dieſes Mittel?

Bev. Nein, nein, ich habe geſündiget, ich muß büßen. Behalte dieſes Mittel, mein Kind und ſeine unglückliche Mutter vor Mangel und Elend zu ſchützen.

M. Bev. Was für ein Mittel?

Bev. Ich kam zu dir — ich kann nicht, ich darf nicht, — dieſe Juwelen ſind dein einziges Hülfsmittel, ich würde ein Ungeheuer ſein, wenn ich dir das auch noch raubte.

M. Bev. Meine Juwelen? Eine Kleinigkeit ohne allen Werth, im Vergleich mit meines Gatten Ruhe. Du ſollſt ſie den Augenblick haben.

Bev. Himmliſche Güte! — warum bin ich ihrer ſo unwürdig?

M. Bev. Aber dem Spiel entſagt mein lieber Mann doch?

Bev. Auf ewig! alles Spiel ſei von nun an verflucht. Ich ſehe Stukely, meinen Freund gerettet — jezt kann ſich mein Geiſt aufheitern. — Dich beſtes Weib, deine Liebe zu verdienen, ſei von nun an meine einzige Beſchäftigung, meine einzige Freude.

M. Bev. Dann lebt in ganz England kein glücklicher Paar, als wir. (mit umſchlungenen Armen ab.)

Dritter Aufzug.

Stukely's Wohnung.

Erſter Auftritt.

Stukely, Bates.

Stuk. So geht es in der Welt, die Narren ſind die rechtmäßige Beute der Schelme. Die Natur beſtimmte ſie dazu, ſo wie das Lamm für den Wolf. Geſetze von der Furcht und Staatskunſt entworfen, hält die Natur nicht für die ihrigen. Sie kennt nur zwei: Stärke und Verſchlagenheit. Das edlere Geſetz iſt Stärke, aber dabei iſt Gefahr; Verſchlagenheit hingegen wirkt gleich einem erfahrnen Minirer ſicher und ungeſehen.

Bat. Und eben deswegen weislich. Die Stärke muß Nerven und Sehnen haben, Verſchlagenheit bedarf Beides nicht. Ein Zwerg, wenn er ſie beſitzt, ſchlägt einem Rieſen ein Bein unter.

Stuk. Und bindet ihn an den Boden. Wir wollen der Natur einen Tempel errichten und ihr Orakel ſein. Gewiſſen iſt Schwachheit; Furcht ſchuf es, und Furcht erhält es. Die Natur weiß nichts davon; ihr Geſetz iſt Freiheit.

Bat. Geſunde Lehre, und wohl vorgetragen.

Stuk. Wir ſind auch aufrichtig, und üben aus, was wir lehren. Kann der tugendhafteſte Pedant ſich deſſen rühmen? — Nun zu unſeren Geſchäften. — Die Juwelen ſind verhandelt und Beverley hat wieder Geld. Er berechnet nur ſein Gold, und eilt dann hierher. Wenn mein Anſchlag gelingt, ſo werden wir dieſe Nacht mit ihm fertig. Gehen Sie nach Ihrem Hauſe und ſein Sie geſchäftig. — Sie verſtehen Sich auf Abtretungen und können den Ruin ſicher machen.

Bat. Laſſen Sie die Juwelen das lezte ſein. Man möchte von dem Verkaufe dieſer Erbſchaft reden. — Es iſt Gefahr dabei.

Stuk. Nein, das iſt gerade der Punkt, nach dem ich ziele. Sie ſind der Käufer und hier iſt die Zahlung. (er gibt ihm ein Taſchenbuch.) Er hält Sie für reich und Sie ſollen es auch werden. Fragen Sie nach den Rechten und Anſprüchen, die er darauf hat, und gehen Sie ſchwer daran, das wird ehrlich ausſeh'n.

Bat. Sollten wir ihm nicht verdächtig werden?

Stuk. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. Gehen Sie nach Hauſe, und ſein Sie mit Schriften beſchäftigt, wenn wir kommen. Reden Sie vom gedankenloſen Alter, von Spielen und Ausſchweifungen. Sie haben ein Anſehen dazu.

Bat. Auch ein Gefühl, das es zu vermeiden wünſchte. Wir treiben es zu weit; ich warne Sie, denken Sie an mich, wenn es übel abläuft. — (geht ab.)

Stuk. (allein.) Der Kerl iſt nur ein halber Sünder. Seine Furcht iſt ſein Gewiſſen, und ich will mich dieſer Furcht bedienen. Schelme, die ſich vor der Schande fürchten, werden noch größere Schelme, ihre Uebelthaten zu verbergen. — Ich werde daran denken. — Lewſon weiß zu viel — ich muß ihn mir vom Halſe ſchaffen. — Beverley ſoll ihn zur Rechenſchaft zieh'n. Gelingt es — gut! wo nicht, ſo müſſen wir andre Mittel ſuchen. Er kömmt — ich muß mich verſtellen.

Zweiter Auftritt.

Beverley, Stukely.

Stuk. Laßt Niemand herein! (mit verſtelltem Schrecken.) Sie ſind es! — ich dachte, es käme ein anderer Beſuch — Gläubiger —

Bev. Dies ſoll Sie vor ihnen ſchützen. — (er bietet ihm Wechſelbriefe an.) Nehmen Sie, und gehen Sie vorſichtig damit um. —

Stuk. Und ſoll ich Sie von Allem entblößt laſſen? Nein, Ihre Dürftigkeit iſt die größte. Eine andere Himmelsgegend wird gütiger gegen mich ſein. — Noch dieſen Abend entferne ich mich.

Bev. Laſſen Sie denn dieß Ihre Unterſtützung ſein. — Iſt es aber nothwendig, daß Sie fortgehen? Ich kann wieder Mittel bekommen; wir wollen ſie theilen und weiſer leben.

Stuk. Nein, ich möchte Sie wieder verführen. Meine Lebensart iſt mir zur Natur geworden; Verluſt kann ſie nicht umſchaffen. Selbſt jezt bei aller meiner Erfahrung möchte ich wieder ſpielen. Ob ich gleich weiß, daß dieſe elende Summe Alles iſt, was uns übrig blieb, ſo habe ich doch Luſt, ſie wieder zu wagen. — Denn — wird dieß Wenige zu unſerm Mangel hinreichen? Nein, wir müſſen es auf Wucher austhun. Ob es Wahnwitz, oder ein raſtloſer Antrieb des guten Glücks iſt, weiß ich noch nicht; doch —

Bev. Nehmen Sie, und ſein Sie glücklich. Ich will es nicht mehr verſuchen.

Stuk. Es iſt gewiß ein heimlicher Antrieb — ich ahn' es ſo lebhaft! — Doch Sie ſind kalt. — Wir wollen uns alſo lieber trennen. Behalten Sie, was Sie bis jezt ſparten, zu einem beſſern Gebrauch. — Ich will nichts davon. Ich danke Ihnen aber doch dafür, und will mein Glück allein verſuchen. — Noch etwas habe ich zu ſagen.

Bev. Das iſt?

Stuk. Vielleicht wäre es beſſer, zu ſchweigen; doch ich bin offenherzig, und für die Ehre meines Freundes eifrig. — Lewſon ſpricht frei von Ihnen.

Bev. Von Ihnen, weiß ich wohl.

Stuk. Das kann ich ihm verzeihen, aber wer meinen Freund kränkt —

Bev. Was ſagt er von mir?

Stuk. Charlottens Vermögen ſei durchgebracht. — Er ſpricht öffentlich davon.

Bev. Wo hörten Sie das?

Stuk. Ueberall. Er fragte Bates darum. Sie ſollten ihm Rechenſchaft geben, ſagte er.

Bev. Oder er mir, und das bald.

Stuk. Reden Sie gelaſſen mit ihm. Vorſicht iſt das Beſte.

Bev. Ich will daran denken. Aber wo gehen Sie hin?

Stuk. Ich flüchte vor dem Gefängniſſe — gleichviel wohin. Aendert ſich das Glück, ſo werden Sie von mir hören.

Bev. Möchte denn dieß zu Ihrem Glück beitragen! (er bietet ihm die Zettel dar, die er ausſchlägt.) Es gehört Ihnen. — Ich habe es geſchworen, und beſtehe darauf.

Stuk. Allein will ich es nicht. Ich ſorge mir für meinen Freund, für ſein verlornes Vermögen, und für ſeine zu Grunde gerichtete Familie. Allem abgeſonderten Gewinnſte entſage ich. Wir ſind zuſammen gefallen, wir müſſen auch zuſammen aufſteh'n. Mein Herz, meine Ehre, meine Zuneigung, Alles fodert dies.

Bev. Ich bin es müde, immer geäfft zu werden.

Stuk. So wollen wir uns denn hier trennen. — Ich will alle dieſe Ahnungen eines guten Glücks erſticken! ich will ſie Thorheit nennen, und vergeſſen. — Eine Umarmung, und dann leben Sie wohl. (er will ihn umarmen.)

Bev. Nein, warten Sie einen Augenblick. — Ich habe dieſe Ahnungen auch; ob aber mein böſer oder guter Geiſt ſie mir eingibt, das weiß ich nicht. — Der Verſuch ſoll es entſcheiden. — Und doch — meine Frau!

Stuk. Ja, ja, ſie wird Ihnen Verweiſe geben.

Bev. Nein, alle meine Verweiſe ſind hier. (er weiſt auf ſein Herz.)

Stuk. Ich werde mich alſo hüten, Sie zu bereden.

Bev. Ich bin überredet; auch mit Grunde, dem ſtärkſten Grunde, der Nothwendigkeit. O, könnte ich nur die Höhe wieder erreichen, von der ich gefallen bin; der Himmel ſoll mich in mein- lezten Stunde verlaſſen, wenn ich dann je wieder ans Spiel denke, und meine ehliche Glückſeligkeit dem Geize und der Schande aufopfere.

Stuk. Auch ich bin feſt dazu entſchloſſen, und weil unſre Bewegungsgründe ſo redlich ſind, warum ſollten wir uns vor dem Erfolge fürchten?

Bev. Kommen Sie denn. — Wo wollen wir hingehen?

Stuk. Zu Wilſon — doch nein, ich habe Sie ſo oft verführt.

Bev. Wir haben einander verführt. — Aber kommen Sie! — Das Glück iſt wetterwendiſch und kann es vielleicht müde ſein, uns zu äffen. — Mit dieſer Hofnung laſſen Sie es uns wagen.

Stuk. Ich begleite Sie bis an's Haus, hinein gehe ich aber gewiß nicht. — Denken Sie —

Bev. Ich kann nicht denken. — Denken verwirrt mich nur. (gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Beverley's Wohnung.

Miſt. Beverley, Charlotte.

Charl. Es war alles eine angelegte Karte, ein bloßer Kunſtgriff, der meines Bruders höchſt unwürdig iſt.

M. Bev. Nein, Charlotte, das war es nicht. Auch Stukely iſt ehrlich. Ach! das Spiel hat beide zu Grunde gerichtet.

Charl. Liebe, und nur gar zu ſchwache Frau, die einem traurigen Mährchen, ein paar ſchmeichlenden Worten nicht zu widerſtehn vermag. Die Welt iſt zu böſe für ſolche Güte. Wäre ich da geweſen, er ſollte eher Ihr Leben, als dieſe Juwelen gefodert haben.

M. Bev. (hitzig.) Auch das hätt' ich ihm hingegeben. Ich lebe nur, um ihm gefällig zu ſein. Männer haben mehr um ihre Maitreſſen, und Weiber mehr um niederträchtige Betrüger aufgeopfert. Soll denn eine Frau weniger für ihren Gatten thun? Ihre Verweiſe beleidigen mich, Charlotte!

Charl. Und kommen zu ſpät. Sie hätten Sie ſonſt noch retten können. Wie konnte er noch das thun?

M. Bev. Die Freundſchaft that es; ſein Herz brach für ſeinen Freund.

Charl. Der ihn hintergangen hat.

M. Bev. Sie denken immer das Schlimmſte.

Charl. Morgen will er mir Rechnung ablegen.

M. Bev. Er wird Wort halten.

Charl. Wenn ſein würdiger Freund Stukely ihn dazu kommen läßt. — O, Schweſter! Schweſter! ich fürchte, wir werden dieſen Freund noch verfluchen.

M. Bev. Mein Beverley ſpricht edel von ihm.

Charl. Und Lewſon wahr. Stukely wird entlarvt werden.

M. Bev. Wenn nur Lewſon ſich in keinen ſchlimmen Handel verwickelt! Ich kann mich nicht überreden, daß Stukely der Böſewicht iſt, für den er ihn hält. Einerlei Thorheit hat ihn und meinen Mann in's Verderben geſtürzt. — Beverley bleibt lange aus — ich hoffe, er würde bald zurückkehren. —

Vierter Auftritt.

Lucy, Vorige.

Luc. Sir Stukely fragt, ob Miſtriß allein ſind.

Charl. Ich gehe, verſuchen Sie wo möglich den Menſchen zu ergründen. (geht ab.)

M. Bev. Laß ihn kommen. (Lucy ab.) Stukely ohne meinen Mann? was ſoll ich daraus ſchließen?

Fünfter Auftritt.

Stukely, Miſt. Beverley.

Stuk. Verzeihung, Miſtriß! Sie allein zu treffen war ſchon lange mein Wunſch. Unzeitige Beſuche bedürfen, wenn Freundſchaft ſie veranlaßt, keiner Entſchuldigung — ich mache auch keine.

M. Bev. Was meinen Sie damit, Sir? und wo bleibt Ihr Freund?

Stuk. Männer haben oft Geheimniſſe, die ſie auch ihren beſten Freunden nicht vertrauen. Wir ſind dieſen Morgen von einander geſchieden, um uns nie, oder in beſſeren Umſtänden wieder zu ſeh'n.

M. Bev. So wollen Sie uns wirklich verlaſſen? Mir ſind die Urſachen nicht fremd. Ach, Stukely! ich habe Mitleid mit Ihrem Unglück.

Stuk. Ihr Mitleid hat Sie zu Grunde gerichtet. Konnte Beverley das thun! — Der Brief war falſch, eine verächtliche Liſt, Sie Ihrer Juwelen zu berauben. Ich ſchrieb ihn nicht.

M. Bev. Unmöglich! — Wer ſonſt? Sie ſagten heute, es ging ein Gerede — Sie wünſchten, ich möchte ihm nicht glauben. Was iſt das für ein Gerede?

Stuk. Ich bin zu ſehr gekränkt — ich muß offenherzig ſprechen.

M. Bev. Thun Sie's, und beruhigen Sie mich!

Stuk. Ich hielt es für Verläumdung, und warnte Sie aus Freundſchaft, weil — (er ſtockt.)

M. Bev. Weiter, Sir!

Stuk. Es iſt eine Pflicht, die ich meinem guten Rufe, die ich einer beleidigten Gattin ſchuldig bin. — Wir ſind Beide beſchimpft!

M. Bev. Beſchimpft! und wer hat uns beſchimpft?

Stuk. Mein Freund, Ihr Gemal! —

M. Bev. Mein Schimpf geht nur mich an; ich bedarf keines Vertheidigers.

Stuk. Ich kann Sie nicht täuſchen laſſen, Sie hielten mich für arm, und gaben für die erdichtete Noth eines Freundes Ihre Juwelen hin.

M. Bev. Ich gab ſie meinem Manne.

Stuk. Und er gab ſie einer —

M. Bev. Was? wem gab er ſie?

Stuk. Einer Maitreſſe.

M. Bev. Nimmer, nimmermehr!

Stuk. Er ſelbſt geſtand es mir mit Flüchen über den Geiz des Mädchens.

M. Bev. Ich will, ich kann es nicht glauben. — Nein, er hat — oder, wenn er eine hat, warum wird mir's geſagt?

Stuk. Um Sie gegen Verſpottung zu ſchützen. Sie — ich hab' es von ihm ſelbſt — Sie deſto leichter zu bewegen, erdichtete er den Brief, und gab vor, ich ſei ruinirt. Der Betrug glückte, und was ein verdachtloſes Weib aus Mitleid hingab, wurde an eine Buhlerin verſchwendet.

M. Bev. So bin ich verloren! dieſer Schlag iſt zu hart für mich. — Seine Thorheiten ertrug ich ohne Murren. Ich ſah die Annäherung der Armuth ohne Thränen. — Meine Liebe, meine treue Liebe unterſtützte mich bei jeder Prüfung.

Stuk. Gelaſſen, Miſtriß!

M. Bev. Gelaſſen? der barbariſche, undankbare Mann! Er ſoll ſehen, daß ſolche Beleidigungen auch das ſchwächſte Weib zur Rache bewafnen können.

Stuk. (bei Seite.) Bravo, das wird gelingen! — (laut.) Wiedervergeltung ſteht in Ihrer Macht.

M. Bev. Was für Wiedervergeltung?

Stuk. Bedienen Sie Sich Ihrer Schönheit, dies ſchändliche Verfahren hebt Ihr Ehegelübde auf. Verlaſſen Sie den treuloſen Beverley, und nehmen Sie Ihre Zuflucht zu dem zärtlichſten aller Männer.

M. Bev. (ahnend.) Und der wäre?

Stuk. Ein Freund der Unglückſeligen, ein kühner Mann, der ſelbſt jezt, da Zorn aus Ihren Augen blizt, es wagt, Sie der heftigſten Liebe zu verſichern.

M. Bev. Elender! Hätten doch dieſe Augen den Bliz des Himmels, daß ich mit einem Blick dich zerſchmettern könnte! Hat die Armuth mich ſo erniedrigt, daß du hoffen darfſt, ich würde einem ſo niederträchtigen Antrag Gehör geben, und meine Seele um Brod verkaufen. O Böſewicht! Böſewicht! — Nun kenne ich dich und danke dir für dieſe Bekanntſchaft.

Stuk. (kalt.) Wenn Sie klug ſind, ſo werden Sie Urſache genug finden, mir zu danken.

M. Bev. Ein beſchimpfter Ehemann ſoll dir noch beſſer danken. Niedriger, verächtlicher Böſewicht, war Beverley darum falſch, damit ſeine zu leichtgläubige Gattin, aus Verzweiflung und Rache, ihre Ehre einem Elenden Preis geben ſollte? Er ſoll es erfahren, und dich für deine Bosheit züchtigen.

Stuk. Gut; ſenden Sie ihn mir. Sagen Sie ihm, ich liebte ſeine Frau, aber ein unwürdiger Ehemann verhinderte unſere Vereinigung. Ich will eine Wittwe aus Ihnen machen, und anſtändig um Sie freien.

M. Bev. Elende, feige Memme! Deine Seele wird ſich vor ihm verkriechen. Doch wenn ich bedenke, was geſchehen kann, ſo fühle ich die Furcht einer Ehefrau. Ich will deine Schandthat verſchweigen. Das Gewiſſen ſei dein Peiniger, bis des Himmels Gnade deine Reue und Buße zuläßt, oder dich nach ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit verdammt. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Stukely (allein.)

Ein ſtolzes troziges Weib! — diesmal hat mich meine Hofnung betrogen. Was thut's — alle Anſchläge können nicht gelingen. -

Dieſer ſchlug fehl — meine übrigen ſollen es nicht. — Ich habe die Sache zu wohl eingeleitet. — Die Juwelen ſind fort. — Wenn er nun noch ſeines Onkels Erbſchaft, die lezte Hofnung verliert — wenn ihn ein Gefängniß einſchließt, — wenn Lewſon nicht mehr lebt, und auf allen Seiten Noth, Angſt und Leiden eindringen: — dann noch einen Verſuch. — Ha! Stukely weiß ſich zu rächen — ſtill! ich höre — Beverley iſts! Teufel! daß ich ihm nicht ausweichen kann!

Siebenter Auftritt.

Stukely, Beverley.

Bev. Bin ich nun elend genug? — verfluchtes Schickſal — nein! kein Schickſal. — Stukely und eine hölliſche Rotte (erblickt ihn.) Sie hier, in meinem Hauſe? — Was wollen Sie hier?

Stuk. Ich kam her, um Sie zu ſehen — aber ich — kann mich entfernen.

Bev. Nein! bleiben Sie — verfluchter Verführer! — Ich Thor! ſo blind mußte ich noch einmal in die Schlinge fallen. — O, Böſewichter — Böſewichter! und du — — der Erſte unter ihnen!

Stuk. Fahren Sie nur fort, ich habe Alles um Sie verdient.

Bev. Ja, und Flüche — für die Ewigkeit; Flüche für dieſes Leben ſind zu wenig.

Stuk. Und was hab' ich gethan?

Bev. Was der Erzteufel ſonſt that — mit falſcher Hofnung mir geſchmeichelt, zum gewiſſen Verderben.

Stuk. Mir ſelbſt unbeſchadet; ja mich noch gefreut über Ihren Untergang — ſo meinen Sie doch? Gehen Sie, ſagen Sie das der Welt von Ihrem Freunde.

Bev. Freund! Ich! — Ich habe einen Freund gehabt?

Stuk. Und haben ihn noch.

Bev. O, laß dir von dieſem Freund erzählen. Er fand mich in dem beneidenswürdigſten Zuſtande, — Glück und Ehre krönten mich; Liebe und Freude wohnten in meinem Herzen. Ein Funken Thorheit lag darin verborgen, den fand er bald, und durch einen betrügeriſchen Hauch blieb er ihn zur Flamme auf, die mich verzehrte. Dieſer Freund biſt du.

Stuk. Vielleicht noch etwas mehr. — Ein Freund, der all' das Seinige hingab, Sie zu retten, und da es nicht glücken wollte, mit unglücklich ward. Doch nichts weiter; ich habe Sie zu Grunde gerichtet, und bin ein Räuber.

Bev. Nein, das denke ich nicht — die Räuber ſind Dawſon und ſeine Gehülfen.

Stuk. Iſt es möglich? Haben Sie Beweiſe?

Bev. Ja, verdammte Beweiſe. Wiederholter Verluſt — Nacht für Nacht; und nie hat ſich das Glück geändert. — Wahrlich! das hat hier keine Hand im Spiele gehabt.

Stuk. Die Welt ſpricht gut von Dawſon und ſeinen Geſellſchaftern. Doch die Verlierer haben ſich das Recht angemaßt, die Gewinner für Schelme zu halten.

Bev. Noch hab' ich bei dieſen Nattern meine Ehre zu Pfande geſezt, und auf Credit geſpielt bis ich ſie ermüdete. — — Was nun zu thun?

Stuk. Nichts. Mein Rath iſt unglücklich geweſen.

Bev. Beim Himmel! Ich will dieſe Schande nicht überleben. — Verräther! dazu haſt du mich gebracht. (er greift ihn feſt an.) Zeige mir nun Mittel mich zu retten, oder ich durchbohre dich und mich. — Verzeihen Sie! — ich weiß nicht was ich rede — Wuth und Verzweiflung ſind in meinem Herzen, und machen mich wahnſinnig. Haben wir noch Hofnung? Sein Sie mein Orakel.

Stuk. (nach einer Pauſe, als ob er nachgeſonnen.) Sie haben einen Oheim. —

Bev. Ja, was ſoll der?

Stuk. Alte Leute leben aus Mäßigkeit lange, indeſſen ihre Erben aus lauter Erwartung ſterben.

Bev. Was wollen ſie damit ſagen?

Stuk. Wäre dieſe Anwartſchaft mein, ich verkaufte ſie, bezahlte meine Schulden, und verſuchte noch einmal, ob das Glück —

Bev. Soll ich mein Kind vollends zum Bettler machen?

Stuk. Und was iſt ſein Vater? ein Verunehrter, der ſein Wort für Summen hingab, die er nicht bezahlen kann — man muß Alles bedenken.

Bev. Wo müſſen wir hingehen? zu wem? ich bin nicht ruhig, bis das Lezte verloren iſt.

Stuk. Sie können noch Alles wieder bekommen. Bates iſt Ihr Mann. — Er hat große Capitalien, und wird billig mit Ihnen umgehen.

Bev. Ich bin entſchloſſen. — Kommen Sie.

Stuk. Nein, ich will keine Hand dabei haben. Bedienen Sie Sich Ihrer eigenen Vernunft; ich geh nach meinem Hauſe.

Bev. Das lezte Wageſtück. — Es bringt mich empor — oder ſtürzt mich auf ewig. Ich höre meine Frau — fort! (gehen ab.)

Vierter Aufzug.

. . Stukelys Wohnung.

Erſter Auftritt.

Bates, Dawſon, Stukely.

Bat. Wir erwarteten Sie —

Dawſ. Und mit guter Nachricht.

Stuk. Ging alles glücklich?

Dawſ. Glücklich. — Beverleys Erbſchaft an Bates verkauft, iſt nun in unſern Händen. Er hat ſie an uns bis auf den lezten Pfennig verſpielt.

Stuk. Und Beverley — wie nahm er ſich dabei?

Dawſ. Als das Lezte verloren war, heftete er ſeine Augen betäubt und unbeweglich auf den Boden! dann riß er ſeinen Degen von der Wand, und zeichnete mit einem Blicke voll Aufmerkſamkeit, Figuren auf den Boden. — Endlich fuhr er plötzlich in die Höhe, ſah wild umher, zitterte und lachte wild auf. — Dann rollten Thränen über ſeine Wangen — und ſo verließ er das Zimmer.

Stuk. Nun, das heiß' ich Unſinn!

Bat. Unſinn der Verzweiflung.

Stuk. Wir müſſen ihn einſperren laſſen. Ein Gefängniß wird ihm gut thun. (Es wird an die Thür geklopft.) Still! das Klopfen kann von ihm ſein. Gehen Sie dort hinaus. (Beide ab.) Wer iſt da? (er öffnet die andere Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Lewſon, Stukely.

Lewſ. Ein Feind — ein offenbarer und erklärter Feind.

Stuk. Was ſoll dieſer Sturm? Dies Haus iſt mein, und ſollte mich vor Anfällen und Beleidigungen ſichern.

Lewſ. Miſſethaten haben keine Freiſtatt, überall kann Tugend ſie rechtmäßig auftreiben.

Stuk. Was wollen Sie, Sir?

Lewſ. Ihnen ſagen, daß ich Sie kenne. — Woher dieſe Verwirrung? dieſer Blick der Schuld' und des Schreckens? Iſt Beverley erwacht? oder hat ſeine Frau Mährchen erzählt? Ein

Menſch, der ſich ſo viel erkühnt, ſollte auch eine Seele haben, ſeine Thaten zu rechtfertigen, und Herz, ſich gegen ſeine Ankläger zu ſtellen, nicht aber mit Memmenfurcht bei Vorwürfen erzittern.

Stuk. (laut und voller Verwirrung.) Iſt Niemand da?

Lewſ. Bei Gott! wer uns unterbricht, iſt des Todes! (er verſchließt die Thüre.) Sie hätten Ihre Kraft erwägen, und nach ſeinem hohen Glücke trachten ſollen; die Welt würde Sie dann für das erkannt haben, was Sie ſind: für einen gemeinen, armſeligen Sünder.

Stuk. Sie glauben, ich fürchte mich vor Ihnen?

Lewſ. Ich weiß, Sie fürchten Sich vor mir. (er faßt ihn beim Arm.) Sie wünſchten mit mir allein zu ſein? Eines Frauenzimmers Gegenwart hinderte unſre Unterhaltung! Jezt ſind wir allein, elender Menſch! (er wirft ihn von ſich.) Der geringſte Wurm in der Schöpfung krümmt ſich, wenn er getreten wird, und doch hat dieſes Ding einen Mann zu Grunde gerichtet — ihn durch Liſt und niederträchtige Kunſtgriffe ruinirt. Aber, wir haben Sie ertappt, Sir! wir haben Ihnen durch alle Ihre Labyrinthe nachgeſpürt. Ein offenherziges Bekenntniß allein kann Sie retten.

Stuk. Zuerſt beweiſen Sie, was Sie von mir denken. — Bis dahin ſind Ihre Drohungen vergebens. — Und für dieſe Beſchimpfung werde ich Genugthuung ſuchen.

Lewſ. Ehrloſer Schurke! nun, ſo nimm ſie denn jezt. — (er zieht den Degen und Stuckely weicht zurück.) — Mich jammert deiner! — Doch, daß ein ſo elender Menſch einen Beverley übermannte, das ſezt mich in Erſtaunen; ein ſo jämmerlicher Böſewicht, dem ſogar Verzweiflung nicht Kraft gibt, ſeinem Feinde in die Augen zu ſehen. — Trägſt du, wie Andre von deinem ſchändlichen Gewerbe, nur den Degen, um Narren in Furcht zu halten, denen Eure Dieberei das Ihrige raubte?

Stuk. Dieberei? — Wiſſen Sie hiermit, Sir, daß ich dieſe Schmähung meines guten Namens nicht dulden werde, ſo lange es Geſetze gibt.

Lewſ. Geſetze! du willſt bei Geſetzen Schutz ſuchen, die du und deine hölliſche Herde täglich übertritt? darfſt du von einem guten Namen reden, der du unter dem geheiligten Namen der Freundſchaft betrogen, geraubt und geſtohlen haſt? Aber beherzige, was ich dir noch zu ſagen habe. — Als Bruder des armen Beverley will ich dich Räuber verfolgen, und ihn von deinen Klauen bewahren. Er ſoll gerettet werden, Böſewicht, ohne dieſe Rettung ſeines Weibes Entehrung zu danken. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Stukely allein.

(Nach einer Pauſe.) Verflucht ſei mein feiges Herz! Es iſt aber meine Natur ſo, bei der Gefahr zu erzittern, und er hat mich überraſcht. Furcht bringt Vorſicht; und dieſe, Sicherheit. — Es muß mehr Unheil geſchehen, um das vorige zu verbergen. — Sieh dich vor, dienſtfertiger Lewſon! — dir drohet nahe Gefahr!

Vierter Auftritt.

Stukely, Bates.

Bat. Was geht vor? Es war ja Lewſon, und nicht Beverley, der von Ihnen ging. — Ich hörte ihn laut reden — und Sie ſind unruhig —

Stuk. Und mit Recht. — Wir ſind entdeckt.

Bat. Das fürchtete ich längſt, und warnte Sie — Sie gingen zu weit.

Stuk. Die Sprache der Narren. Sie verſchwenden Ihren Athem über das Vergangene, und zittern vor der Zukunft. — Wir müſſen wirkſam ſein. Beverley iſt höchſtens argwöhniſch; aber Lewſons Verſtand und ſein Haß gegen mich werden Alles an den Tag bringen. Man muß Mittel erfinden, ihn daran zu hindern.

Bat. Was für Mittel?

Stuk. Ihn aus der Welt zu ſchaffen. — Warum ſtutzen Sie? — Verzweifelte Vorfälle fodern verzweifelte Thaten. — Wir leben nur durch ſeinen Tod.

Bat. Daß kann nicht Ihr Ernſt ſein!

Stuk. Bei meinem Leben!

Bat. So? — Gute Nacht! (er will gehen.)

Stuk. Halt? Hören Sie mich, und dann antworten Sie. Die menſchliche Schwachheit ſtutzt bei einem Morde, wenn ihn auch die Noth heiſcht. Ich fühlte, was Sie fühlen; mein närriſches Gewiſſen ſchreckte mich, bis ich kalt überlegte. Den Menſchen, der dich tödten will, den tödte du! ſo ruft die Stimme der Natur. Lewſon verfolgt uns bis zum Untergange; ſollen wir, die wir Mittel haben, ihn zu überwältigen, vor unſerm Jäger flieh'n, oder uns umkehren und ihn zerreißen? Es iſt Thorheit, ſich zu bedenken.

Bat. Nein, ſo verrucht bin ich nicht. — Ein Mord —

Stuk. Nun, ſo wähle denn Schmach, Bettelei und Strafe. Wäre mein Anſchlag auf ſein Vermögen gegangen, ſo würdeſt du ſchnell beigetreten ſein. — Was iſt aber das Leben ohne Vermögen? Von nun an entſag' ich den halben Böſewichtern. — Es iſt Gefahr bei ihnen. Was Sie durch mich gewonnen, behalten Sie und verbergen Sich. — Ich will künftig Leuten Gutes thun, die es verdienen.

Bat. Was bekömmt man zur Belohnung?

Stuk. Den gleichen Theil unſers Gewinſtes; ich beſchwöre es und halte Wort.

Bat. Denken Sie auf Mittel.

Stuk. Er wird wahrſcheinlich noch zu Beverley gehen. — Erwarten Sie ihn auf der Straße — die Nacht iſt finſter und zur That geſchickt. Ein Dolch und ein wenig Herzhaftigkeit —

Bat. Lewſon ſchläft keine Nacht mehr.

Stuk. Erwägen Sie die Belohnung: Reichthum und Sicherheit! wenn dieſe That geſchehen iſt; ſo habe ich weiter mit Ihnen zu reden. Schicken Sie Dawſon zu mir.

Bat. Halten Sie's für abgemacht — und leben Sie wohl! (geht ab.)

Stuk. (allein.) Nun fahre wohl, Lewſon! und meine Furcht mit ihm! Dieſe Nacht bringt mir Sicherheit.

Fünfter Auftritt.

Stukely, Dawſon.

Stuk. Komm her, Dawſon. Ich bin auf der Folter, bis mein Werk vollbracht iſt.

Dawſ. Welch' Werk?

Stuk. Ich habe Bates aufgetragen, Lewſon aus der Welt zu ſchaffen.

Dawſ. Iſt's möglich? Entſetzlich!

Stuk. Weg mit dem Entſetzen, bis ſein Geiſt aufſteht und uns anklagt. — Er weiß unſre Geheimniſſe — iſt er todt, ſo haben wir keinen lebenden Feind zu fürchten.

Dawſ. Gut, daß Sie nicht mir das ſchreckliche Geſchäft auftrugen — ich wäre vielleicht —

Stuk. Auch zu mitleidig? Ein Kerl, der in Bubenſtücken erzogen iſt, und von Kindheit an in bübiſchen Geſchäften gebraucht ward, ſollte nichts vom Mitleiden wiſſen.

Dawſ. Sagen Sie das im Ernſt, Sir? — Sie ſollten auch den Teufel nennen, der mich verführte: — Sich ſelbſt.

Stuk. Falſch! Ich fand Sie ſchon als einen Schelm, und ſo bediente ich mich Ihrer. — Aber nichts weiter davon. Wir haben uns zu weit eingelaſſen, als daß wir zurück könnten. (nachſinnend.) Herrlicher Gedanke! Fällt Lewſon, ſo fiel er durch Beverley. — Frage mich nichts mehr, und thue, was ich dir ſage. Dieſe Schrift (er zieht ein Taſchenbuch heraus.) habe ich ſeit einigen Tagen verwahrt, bis Umſtände es nöthig machten, ſich derſelben zu bedienen. Nimm Sie, und gib ſie einem Gerichtsbedienten, Sie muß den Augenblick vollſtreckt werden. (er gibt ihm ein Papier.)

Dawſ. An Beverley?

Stuk. Es iſt wegen des Geldes, das ich ihm geliehen habe.

Dawſ. Soll er denn in's Gefängniß?

Stuk. Ich verlange Gehorſam, keine Widerrede! dieſe Nacht muß ein Kerker ſeine Wohnung ſein. Vermuthlich iſt er noch nicht nach Hauſe gegangen. Wart' an ſeiner Thüre; und bring' mir Nachricht, wenn es vollzogen iſt.

Dawſ. An einem Bettler? Er hat ja keine Mittel zu bezahlen.

Stuk. Schwach und unvernünftig! Wenn Lewſon todt iſt, ſo laſſen wir ausſprengen, er habe mit Beverley Streit gehabt, und ſei von ihm getödtet worden. Ich, der ich Beverley's Geſinnungen wuſte, ließ ihn aus Freundſchaft gefangen nehmen; freilich ein wenig zu ſpät, aber es war doch gut gemeint, und mir muß noch gedankt werden. Nun, Sir! verſtehen Sie mich?

Dawſ. Vollkommen; ich will gleich zum Werk ſchreiten.

Stuk. Geſchwind! Sobald es geſchehen iſt, ſo komm' und melde es mir.

Dawſ. Leben Sie bis dahin wohl! (er geht ab.)

Stuk. (allein.) Nun erzähle deine Geſchichte, verliebtes treues Weib! und wenn du, Lewſon, mich noch einmal beſchimpfen kannſt, ſo will ich niederknien und dich für meinen Meiſter erkennen.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Nacht. Straße.

Beverley (allein.)

Gleich einem Verbannten irre ich herum, von Verwünſchungen gepreßt, von innrer Wuth entflammt. — Der mitternächtige Räuber ſieht meine grimmigen Blicke, und weichet mir aus. Wo ſoll ich hin? — Dort iſt meine Wohnung — und Alles, was mir auf der Welt ſchäzbar iſt. Doch ſind mir die Thore des Todes willkommener — — — Wer geht dort? Es iſt Lewſon. — Er begegnet mir in einer unglücklichen Stunde, ich erinnere mich, daß er übel von mir redet.

Siebenter Auftritt.

Lewſon, Beverley.

Lewſ. Beverley! es iſt mir lieb, daß ich Sie antreffe. Ich bin in Ihren Sachen geſchäftig geweſen.

Bev. So habe ich gehört, Sir! und will Ihnen nun dafür danken.

Lewſ. Morgen werd' ich Ihren Dank verdienen. Es werden Entdeckungen gemacht, bei denen ein Erzſchelm zittert.

Bev. Es ſind ſchon Entdeckungen gemacht, Sir! bei denen Sie zittern ſollen. — Wo iſt der Prahler, der mich zur Rechenſchaft ziehen wollte? der da ſagte: ich habe meine Schweſter um ihr Vermögen betrogen? — Jezt ſagen Sie eben das; aber erſt machen Sie Sich bereit zur Vertheidigung, wie ich es zur Beſtrafung bin.

(zieht den Degen.)

Lewſ. Was meinen Sie? — Ich verſtehe Sie nicht.

Bev. Kahle Ausrede einer Memme. Erſt breitet er ſchändliche Verleumdungen aus, und wenn er ſich vor der Rache fürchtet, ſo ſpricht er: Was meinen Sie? — Ich verſtehe Sie nicht.

Lewſ. Memme und Verleumdung! — doch ich vergebe es Ihnen, und bedaure Sie! Unbedachtſamer Mann! der um eine erſonnene Beſchimpfung zu rächen ſeinem zärtlichſten Freunde das Herz durchbohren will. Doch redliche Freundſchaft läßt ſich durch Undank nicht irre machen. Mein Leben ſoll angewendet werden, Ihnen zu dienen. Sie kennen mich nicht.

Bev. Ja, als den Schänder meines guten Ruf's, der öffentlich ſpricht: ich hätte Treu und Glauben gebrochen, meine Familie verunehrt, und —

Lewſ. Wer ſagt Ihnen das?

Bev. Die Welt — Jedermann ſagt es. Es beliebte Ihnen auch, Drohungen hinzuzuſetzen: Sie wollten mich zur Rechenſchaft ziehen. — Warum thun Sie es nicht jezt? Ich werde auf einen ſolchen Richter ſtolz ſein.

Lewſ. Stecken Sie Ihren Degen ein, und lernen Sie mich beſſer kennen. Ich habe Sie nie beleidigt. Dieſe niederträchtige Beſchuldigung kömmt von Stukely? Ich kenne ihn, und ſeine Abſichten.

Bev. Was für Abſichten? Ich will es nicht verhehlen, Stukely hat Sie beſchuldiget.

Lewſ. Sich von einem Feinde zu befreien — vielleicht von zweien. — Er fürchtet Entdeckungen, und macht falſche Erzählungen, um Rache und Mord zu veranlaſſen.

Bev. Beweiſe!

Lewſ. Wollen Sie bis morgen warten?

Bev. Ja — aber nicht länger.

Lewſ. Gute Nacht. — Ich gehe, Ihnen zu dienen. — Vergeſſen Sie, was vorgegangen iſt, wie ich es vergeſſen will. Ermuntern Sie Ihre Familie mit einem lächelnden Geſichte. Der morgende Tag wird uns alle glücklich machen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Beverley allein.

(Nach einer Pauſe.) Wie klein und abgeſchmackt iſt doch der Menſch! der lieber das Bewußtſein der Schuld, als die gerechten Vorwürfe der Welt erträgt. Ich habe nicht gewußt, daß ich von Natur ſo böſe war. (er ſteht in Gedanken.)

Neunter Auftritt.

Beverley, Jarvis.

Bev. (ſtutzend.) Was iſt das für ein Kerl? Biſt du ein Mörder, Freund? ſo geh' deiner Wege; meine Hand iſt ſo ſchädlich, als deine; und mein Herz in Verzweiflung. — Jarvis? — Geh' zu Bette, Alter, es iſt kalt, du wirſt erfrieren.

Jarv. O, Gott! in dieſer ſpäten Stunde hier? — und mit bloßem Degen! Um's Himmels willen, Sir! ſtecken Sie ihn ein. — der Anblick ſchreckt mich.

Bev. (wild.) Weſſen Stimme war das?

Jarv. Ihres alten Jarvis. — O, Sir! geben Sie mir Ihren Degen.

Bev. Da, nimm ihn — geſchwind nimm ihn. — Der Himmel mag dich wohl geſchickt haben, mich dem gänzlichen Verderben zu entreißen.

Jarv. So bin ich höchſt glücklich.

Bev. Bleib' es, und verlaß mich. Mein Kummer iſt anſteckend. Niemand iſt glücklich, der ſich mir naht.

Jarv. Ich ſollte Sie ſuchen, Sir!

Bev. Und nun du mich gefunden haſt, ſo geh! — Meine Gedanken ſind wild. —

Jarv. Es iſt ja gut, ſolche Gedanken zu unterbrechen.

Bev. Wer ſchickte dich?

Jarv. Meine jammernde Miſtriß.

Bev. Bin ich denn ein ſo nachgiebiger Mann, daß ein Weib mir Stunden vorſchreiben darf? Sag ihr: Ich wollte nicht nach Hauſe kommen.

Jarv. Ach! dieſe Worte würden ſie tödten.

Bev. Tödten? ſind ſie etwa nicht gütig? aber ſie ſoll leben, mich zu verfluchen. — Ich habe es um ſie verdient. — Haſſet ſie mich nicht, Jarvis?

Jarv. Ach, Sir! vergeſſen Sie Ihren Kummer, und laſſen Sie Sich zu ihr bringen. Unſ're Straßen ſind gefährlich.

Bev. Die Schrecken der Nacht ſchicken ſich zu meinen Gedanken. — Dieſe Steine ſollen mein Bette ſein. (er legt ſich nieder.) Hier ſoll meine Seele über ihrem Elende brüten, bis ich ſie aushauche.

Jarv. Um aller Barmherzigkeit willen, Sir! auf meinen Knieen beſchwör' ich Sie, verlaſſen Sie dieſen Ort und dieſe traurigen Gedanken. — Stehen Sie auf — ich bitte Sie! — Jeder Augenblick Ihrer Abweſenheit preßt meiner armen Herrſchaft Seufzer aus.

Bev. Ich habe ſie zu Grunde gerichtet, und noch ſo viele Güte? Mein Kopf kann das nicht faſſen — O Jarvis! wie verzweifelnd iſt eines elenden verworfenen Menſchen Zuſtand, den nur Tod oder Raſerei beſſern kann!

Jarv. Beruhige doch ſein Gemüth, gütiger Himmel, und gib ihm Gelaſſenheit! Ach, Sir, könnten die Weſen jener Welt in unſ're herabblicken, wie würden ſich jezt die ſeligen Geiſter Ihrer Eltern auch ſelbſt im Himmel kränken! — Ich beſchwöre Sie bei Ihrem ehrenvollen Andenken, bei der Unſchuld Ihres Kindes, bei dem unaufhörlichen Jammer Ihrer Frau — ermannen Sie Sich; beſiegen Sie Ihren Gram.

Bev. Tugendhafter, guter alter Mann! — Deine Thränen und deine Bitten ſind zu meinem Herzen gedrungen. O, hätte ich deinen redlichen Warnungen Gehör gegeben, keine Glückſeligkeit würde mir gefehlt haben. Ich war ſo geſegnet, daß ein Wunſch nach Mehrerem, als ich beſaß, hochmüthige Vermeſſenheit war. Aber ich habe mich wider die Macht aufgelehnt, die mich ſegnete — und nun bin ich, wie ich's verdiene, zur Hölle verurtheilt.

Jarv. Hoffen Sie Alles von der Güte des Himmels! Sie können noch wieder glücklich werden.

Bev. Schmeichle mir Elenden nicht. Ich bin unwiederbringlich verloren.

Zehnter Auftritt.

Miſtriß Beverley mit einer Handlaterne aus ihrem Hauſe, **Beverley** liegt an einem Eckſteine, das Geſicht verdeckt, **Jarvis** kniend, umfaßt ihn.

M. Bev. Jarvis bleibt mir zu lange, ich kann nicht länger warten. Angſt und Schrecken peinigen mich. — Leite doch, barmherziger Himmel! leite du meine wankenden Schritte. (nähert ſich der Seite, wo Beverley und Jarvis ſind.)

Bev. Hinweg von mir, überläſtiger Alter! (ſtößt ihn fort.)

Jarv. Ihr Vater, Sir! hätte mich nicht von ſich geſtoßen; und auch Sie zeigten mir ſo viele Liebe in Ihrer Kindheit — und nun ſolche Härte! — (weint.)

M. Bev. Jarvis iſt's! — Meine Glieder beben, — was erblick' ich? — Ach! —

Jarv. Es iſt Miſtriß —

Bev. Meine Frau! öffne dich, Erde, und verſchlinge mich!

M. Bev. Unglücklicher Mann! dieſer Anblick iſt mein Tod! — Grauſamer! — Du wendeſt dich von mir? — Rede! was iſt dir begegnet? — aus Barmherzigkeit ende meine Qual, mein Entſetzen.

Bev. Kann ich das? — es vervielfältigen — ja das kann ich! Entferne dich! ich verdiene deinen Abſcheu, deinen Fluch!

M. Bev. Nein, Troſt und Segen will ich dir vom Himmel erflehen.

Bev. Unſer Schickſal iſt beſtimmt. — Euch Unſchuldigen bleiben Elend und Thränen — mir Strafbaren der bitterſte Tod.

M. Bev. Erbarme dich, Vater, deiner Geſchöpfe! ſende dem Leidenden Hülfe — ſtrafe mich, wenn du ſtrafen mußt — ſchone ſeiner!

Bev. Für uns iſt keine Hofnung mehr!

M. Bev. Bleibt uns Muth, Arbeitſamkeit und unſre Liebe, ſo bleibt uns noch viel. Arbeitete ich nicht oft, die Langeweile zu verſcheuchen; nun will ich arbeiten, dich und mein Kind zu ernähren.

Bev. So viel Tugend, ſo viele Zärtlichkeit muß meine Verzweiflung beſiegen. — Thränen der Scham und Reue netzen meine Wangen — theuerſtes Weib! du willſt mich nicht haſſen?

M. Bev. Lieben — ewig, ewig lieben. Komm' ins Haus, du haſt der Ruhe nöthig. (wollen ins Haus gehen.)

Elfter Auftritt.

Gerichtsperſon nebſt Wache, Vorige.

Gerichtsp. Zufolge dem gerichtlichen Befehl ſind Sie mein Gefangner!

Bev. Noch dieſen Schlag! — kann ich ihn überleben?

M. Bev. Barmherzigkeit! mein Bitten ſoll —

Gerichtsp. Bitten hilft nichts — Geld kann helfen.

Jarv. Wie viel?

Gerichtsp. Vierhundert Guineen.

Jarv. Die Hälfte habe ich zu Hauſe.

Gerichtsp. So viel als nichts, guter Mann! Alles, oder Arreſt.

Jarv. Morgen kann ich das Uebrige herbeiſchaffen.

Bev. Still! — ich will Euch folgen. — du biſt zu gut, Jarvis! bewahre dein Geld. — Noch eine Umarmung — vielleicht die letzte.

M. Bev. Ich laſſe dich nicht aus meinen Armen. — Erbarmung — (ſchreiend.) Erbarmung!

Zwölfter Auftritt.

Charlotte, Tony, Vorige.

Charl. Entſetzlicher Anblick!

Tony. Ach Papa! Papa!

M. Bev. Helft mir dieſe Felſenherzen erweichen! — Nur bis der Tag anbricht, laßt ihn in ſeinem Hauſe. — Kniend bitten wir Alle.

Charl. Laßt Euch das Angſtgeſchrei ſeiner Schweſter, ſeiner Frau, das unſchuldige Lallen ſeines Kindes bewegen!

Tony. Nehmen Sie mir den Papa nicht, oder nehmen Sie mich auch!

Bev. (nimmt ihn auf den Arm.) Unglückliches Kind!

Jarv. Erbarmen Sie Sich!

Gerichtsp. Ich muß dem Befehle folgen. — Fort mit ihm! (er wird umringt.)

Charl. (aufſpringend.) Seid Ihr Menſchen?

M. Bev. Ich bin des Todes! (ſinkt Jarvis ohnmächtig in die Arme.)

Fünfter Aufzug.

Gefängniß; zur Rechten ein Tiſch, auf welchem ein Waſſerkrug und ein Glas ſteht, zur Linken ein ſchlechter Armſeſſel, an deſſen Seite noch ein kleiner Seſſel iſt.

Erſter Auftritt.

Tony ſchläft im Armſeſſel, **Miſtriß Beverley** küßt ihr ſchlafendes Kind, und weint.

M. Bev. Armes, unſchuldiges Geſchöpf! der Mutter Thränen befeuchten deine Wangen, und du ſchläfſt ruhig. — Kein ängſtlicher Traum kann dich wecken. — Dein glückliches Alter vergißt das Vergangene, und ſorgt nicht für die Zukunft. Deinen unglücklichen Vater peinigt folternder Gram. Unſeliger Zuſtand! Ein einziges Laſter vernichtet des vollkommenſten Mannes Tugenden. Ach! Jarvis, — weinend — athemlos! — Welch' neues Unglück!

Zweiter Auftritt.

Jarvis, Vorige.

Jarv. Aengſtigen Sie Sich nicht, Miſtriß! ich bringe gute, freudige Nachricht. — Sie werden bald wieder glücklich ſein.

M. Bev. Glücklich! und Er weint?

Jarv. Ich bin alt und einfältig, Miſtriß! Thränen wollen eher kommen, als Worte. — Ich habe Ihnen viel Freudiges zu erzählen. Es wird Alles gut werden. Ich bringe eine Zeitung, die das verwundete Herz meines lieben Herrn heilen ſoll. — Pfui, das garſtige Alter! — wie kindiſch macht es mich! Ich habe Ihnen etwas Freudiges zu ſagen, und meine Thränen laſſen mich nicht reden.

M. Bev. Was iſt es? Was iſt es?

Jarv. Warum ſollte ich mich auch freuen, wenn ein ehrlicher Mann ſtirbt? Ihr Onkel, Miſtriß, iſt geſtern geſtorben.

M. Bev. Mein Onkel! — Himmel! wo hat Er das gehört?

Jarv. Sein Verwalter iſt ausdrücklich darum nach London gekommen. — Ich ſollte mich nicht freuen — doch er war alt, und mein armer Herr iſt unglücklich. — Nun wird er wieder aufleben. — O es iſt ein anſehnliches Vermögen!

M. Bev. Dieſe Hülfe kömmt von oben. Dieſe Nacht — o, es war eine grauſame, ſchreckliche Nacht! Mein armer Beverley verſenkt in düſtres Schweigen, mit ſtarren Blicken, ſchien weder zu ſehen noch zu hören! Plötzlich fuhr er tobend auf, ſchrie gleich einem Wüthenden, und verfluchte ſein Daſein.

Jarv. Armer, lieber Herr!

M. Bev. Ich lag zu ſeinen Füßen, benetzte ſie mit Thränen, und rief ihm die ſüßen Namen: Mann! Vater! zu. Umſonſt! — In einem neuen Anfall ſtieß er mich hart von ſich. Endlich kam er zu ſich ſelbſt; und da er ſeine jammernden Frau zu ſeinen Füßen ſah, ward ſein Herz erſchüttert. Er preßte mich an ſeine Bruſt, und ſo floſſen ſtromweis unſ're vermiſchten Thränen.

Jarv. O, Gott! wer kann bei dieſer Erzählung Thränen zurückhalten.

M. Bev. Seit Kurzem liegt er in einem erquickenden Schlafe.

Jarv. Gott ſei Dank! Wollten Sie nicht jezt den Verwalter ſprechen? Er erwartet Sie in Ihrer Wohnung, und an der Thüre hält ein Wagen.

M. Bev. Wenn nur mein Mann nicht ſo bald erwacht — ich entferne mich ungern. Sei Er ja aufmerkſam, lieber Jarvis, und laß Er ihn nicht einen Augenblick allein. Sobald er aufwacht, führ' Er ihm ſeinen Sohn in die Arme. Vaterliebe entkräftet allen Kummer. Ich will den Augenblick wieder hier ſein.

Jarv. Geh'n Sie, ohne alle Furcht, Miſtriß, Sie können Sich auf mich verlaſſen.

M. Bev. Sag' Er ihm Nichts vom Tode des Onkels, und unſerm Glücke, — er ſoll es von mir hören. (nachdem ſie behutſam hinein geblickt.) Er ſchläft noch ſanft und feſt. Guter, lieber Jarvis, geb' Er ja auf ſein Erwachen Acht! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Jarvis, Tony ſchlafend.

Jarv. Er wird wohl vor ihrer Zurückkunft nicht erwachen. Die gute vortrefliche Frau! ſo glücklich könnte er mit ihr leben, wenn er — — Ich höre ein Geräuſch — ich muß doch ſehen — er iſt aufgewacht — er kömmt! — Wie blaß und entſtellt! aber nicht mehr ſchwermüthig. — Er fängt an, ruhig zu werden.

Vierter Auftritt.

Beverley, Vorige.

Bev. (für ſich.) Meine Frau hat ſich entfernt. — Nun muß ich des guten Alten noch los zu werden ſuchen.

Jarv. Sie haben keine Ruhe genoſſen, Sir!

Bev. Iſt meine Frau fortgegangen?

Jarv. Nur auf kurze Zeit. Ein wichtiges Geſchäft verlangt Ihre Gegenwart zu Hauſe. Sie wird bald wieder hier ſein.

Bev. Der Schlaf hat mich ſehr erquickt! nun bedarf ich den Rath eines wahren Freundes — Ich will Lewſon ſprechen — hol Er ihn her, Jarvis! Er wird mir die Freundſchaft nicht verſagen, zu mir zu kommen. Warum zauderſt du?

Jarv. Sie müſſen mir verzeihen, Sir! — Ich habe von Miſtriß den Befehl, ſie hier zu erwarten.

Bev. Weil ſie meinen Befehl nicht vorher ſehen konnte. Du ſiehſt, ich bin vollkommen ruhig.

Jarv. Ich danke Gott dafür.

Bev. Geh' nur, geh! — Ich wünſche dieſen traurigen Ort bald zu verlaſſen.

Jarv. Aber doch! —

Bev. Widerſprich nicht. — Thu' was ich dir ſage.

Jarv. Ich muß alſo gehen? (zweifelhaft ab.)

Fünfter Auftritt.

Beverley, Tony.

Bev. (geht einigemal mit düſtern Mienen auf und ab.) Meine Stunde iſt da. — Die Schande zu überleben, — iſt meine Seele nicht ſtark genug. (er gießt aus einem Fläſchchen Gift in das Glas mit Waſſer.) Im Grabe will ich auf ewig entſchlafen! — Aber, wie? wenn der Tod kein Schlaf iſt — wenn er ein furchtbares Erwachen wäre! — wenn ein rächender Gott — — — Ich will ſeine Erbarmung anflehen — — — Vater der Liebe — Nein, ich kann nicht beten. Der Verzweiflung eiſerne Hand drückt mich nieder — ich muß ſterben! — Und doch ſchallt aus meinem Innerſten der furchtbare Ruf: Halt ein, Unſeliger! — Biſt du deines Lebens Herr? — — Gewiſſen! Gewiſſen! was für ein unbeſtechlicher Richter biſt du! — So ſoll ich alſo Frau, Kind, Schweſter im Elende ſehen, mich als den Urheber deſſelben fühlen, — verdiente Schmach erdulden? — lieber hundertfach ſterben, als einmal! — Nein! nein! hinweg, Zweifel! — ich trotze dem Verhängniß! (er greift nach dem Gift.) Natur, du erbebſt! — — Schrecken der andern Welt, — Abgrund der Ewigkeit, — gränzenloſe, grauenvolle Tiefe, — jedes Herz erſtarrt bei deinem Anblick! — Und dann — welch' ein Gedanke! — wenn ich auch nach dem Tode das Geſchrei meiner troſtloſen Familie höre — auch dann noch ihre Thränen ſehe: o, dann Hölle, ſind deine Strafen ſchonende Milde. — Träumereien, die die Furcht vor dem Tode erzeugt! ich muß — ich muß! (er will trinken.)

Tony (ſchlafend.) Vater! lieber Vater!

Bev. (ſetzt das Glas hin.) Vater! O, Wort, das meine Seele durchbebt! (zu ihm gehend.) Mein Sohn! — Ein ſüßer Schlaf ſchüt Seel' und Körper — und doch kam dies Wort von ſeinen Lippen! Wort, deſſen Rechte die Natur heiligte, dich ſoll ich nicht mehr hören? Unglückliches Kind! deines Vaters Schande, dein Unglück kennſt du nicht — aber du wirſt es einſt erkennen, und mich verfluchen. Meine raſende Spielſucht raubt dir Alles. — Ein Leben, wie deiner wartet, iſt nicht wünſchenswerth. Wer dir es nimmt, befreit dich von Noth und Schande. — Meine Sinne werden verwirrt — meine Augen trübe, und mein Herz klopft vor Begierde nach Grauſamkeit. — Grauſamkeit? — Nein, es iſt Mitleid, ihm das Leben zu nehmen. Sterben iſt ein Augenblick — elend leben eine lange Marter, und das wäre dein Loos. Ich will dich erretten. Dein ſanfter Schlaf verwandle ſich in Todesſchlaf. — (er zieht ein Meſſer heraus.) Ich mein Kind morden? — O, Natur? Mitleid und Wuth zerreißen mein Herz! — Er erwacht!

Tony. Vater! warum ſieh'ſt du mich ſo an? Ich fürchte mich!

Bev. Dieſer Blick — dieſer Ton ſeiner Mutter —

Tony (kniend.) Ach, Vater! vergib, vergib! nicht mehr thun —

Bev. (wirft das Meſſer weg.) Steh' auf, unglückliches Kind eines noch unglücklichern Vaters! Laß dich an meinen Buſen drücken — mit meinen Thränen überſtrömen —

Sechſter Auftritt.

Miſtr. Beverley. Charlotte, Jarvis, Vorige.

Tony. Mutter, Mutter, hilf! Vater will mich umbringen.

M. Bev. Großer Gott!

Bev. Aus Mitleid.

Charl. Entſetzlich!

M. Bev. (entreißt ihm das Kind.) Mein Kind! — Dein Kind? — Grauſamer Vater! und du gibſt es der Mutter? — O, mein Kind, du haſt keinen Vater mehr!

Bev. (greift nach dem Glaſe.) Das war der letzte Herzensſtoß. Nun, gute Nacht!

Jarv. (läuft und entreißt ihm das Glas.) Halt, um Gotteswillen!

(Miſtr. Beverley und Charlotte ſpringen hinzu.)

Bev. Jarvis!

Jarv. Nein, er darf nicht trinken; ſei es, was es ſei!

(er verſchüttet das Getränk.)

M. Bev. (Beverley umfaſſend.) Entſetzen! — Unglücklicher! Du wollteſt —

Bev. Sterben.

M. Bev. Kannſt du hoffen, Unglück durch Verbrechen gut zu machen? Ha! dies iſt zu viel! Unnatürlicher Vater! ſtrafbarer Bürger! grauſamer Mann! will deine frevelnde Kühnheit der Geſetze des Himmels und der Erde ſpotten? Was verbrach dieſes Kind? was ſeine Mutter? daß ſie dich zu ſehr lieben, vielleicht? Bis jetzt ſetzte mein zum Leiden geſchaffnes Herz deinen Thorheiten nur Geduld und Liebe entgegen. Wer gab dir ein Recht, dein Leben zu verkürzen? das Unglück dieſes Kindes, deiner Schweſter — mein Unglück iſt dein Werk. Wenn du uns nicht unterſtützen kannſt, ſo lehre uns wenigſtens durch dein Beiſpiel Elend ertragen.

Bev. Elend ertragen?

M. Bev. Ich vergib, vergib was ich ſprach, meinem überfließenden Herzen, das dein grauſamer Vorſatz außer ſich ſetzte. — Beruhige und erheitere dich — ich bringe dir eine glückliche Zeitung.

Bev. Dies iſt ein ſchrecklicher Ort!

M. Bev. Wir kommen, dich wegzuholen; dir zu ſagen, daß die Vorſicht unſern Kummer mit Mitleid angeſehen, und Mittel geſendet hat, ihm abzuhelfen. Dein Onkel iſt geſtern geſtorben.

Bev. Mein Onkel? — Nein ſag' das nicht! Weh! weh!

M. Bev. Ich glaubte dir Troſt zu bringen.

Bev. So ſage, daß er noch lebt —

M. Bev. Ich habe ja nicht Macht, Todte zu erwecken. Er iſt geſtern geſtorben.

Bev. Und ich bin ſein Erbe?

Jarv. Seines ganzen Vermögens, Sir!

Bev. (nach einer Pauſe, ſchmerzhaft.) Er ſollte unſterblich geweſen ſein.

Charl. Es war der Vorſicht Wille. — Warum ſo unruhig, Bruder?

Bev. Hat der Tod nichts Schreckliches?

M. Bev. Eines alten Mannes Tod nicht. Doch er beunruhigt Dich, und ſo wünſchte ich, wir hätten dieſe Nachricht nie erfahren.

Bev. Oder um einen Tag früher. Ich habe etwas zu ſagen, das Alle in Stein verwandeln wird, oder wenn Ihr die Kraft behaltet zu ſprechen, ſo werdet Ihr mich verfluchen.

M. Bev. Nein, ich will dich immer und ewig ſegnen.

Bev. All' dieſes große Vermögen, dieſe neue Güte des Himmels, die unſern Kummer würde geheilt haben, hab' ich vorige Nacht in einer verfluchten Stunde verkauft.

Charl. Verkauft?

M. Bev. Unmöglich!

Bev. Der Teufel, Stukely, und die ganze Hölle verführete mich. Um falſche Ehrenſchulden zu bezahlen, verkaufte ich dieſe Erbſchaft. Ich verkaufte ſie für eine ſchlechte Summe, und verlor ſie unter Spitzbuben.

Charl. Nun, ſo iſt denn Alles hin!

Bev. Freiheit und Leben! Kniet nieder — und verflucht mich!

M. Bev. Erhöre mich, o Himmel! Sieh' mit Barmherzigkeit auf ſeinen Kummer! Erheitere ſeine Blicke! gib Ruhe ſeinem Herzen! Nimm ſeinen Sinnen das Andenken des Vergangenen, und ſchütze ihn vor Verzweiflung. Alle Pflichten eines zärtlichen und treuen Weibes will ich doppelt erfüllen, um ihn zu tröſten. Nur Erhörung und Erbarmung!

Bev. Gern wollt' ich auch beten, aber der beleidigte Himmel würde mein Gebet in Fluch verwandeln.

M. Bev. Nein, nein, ſein Segen wird die Frucht deines Gebets ſein.

Siebenter Auftritt.

Stukely, Vorige.

Bev. Was will der Schelm hier?

Stuk. Ich bringe Ihnen Freiheit und Sicherheit. Hier, Miſtriß, iſt ſeine Loslaſſung. Er muß den Augenblick fliehen. Die Gefangennahme geſchah aus Freundſchaft. Ich wollte ſeine Hände vom Blutvergießen abhalten, doch es war zu ſpät.

M. Bev. Vom Blutvergießen? — weſſen Blut?

Bev. O, Böſewicht! Böſewicht!

Stuk. Von Lewſons Blute.

Charl. Lewſon, ermordet? — Nein, Betrüger, er lebt, er lebt, und ſoll dieſe Herzensangſt rächen.

Bev. Still! laßt ihn reden.

Stuk. Ich kam aus Erbarmen, den Bruder zu retten, nicht die Schweſter zu tödten. Aber leider iſt es nur zu wahr, daß Ihr Lewſon todt, und von Beverley ermordet iſt.

Achter Auftritt.

Lewſon, Bates, Dawſon, Gerichtsdiener, Vorige.

Lewſ. Ich lebe, Böſewicht, dir zur Strafe, und meinen Freunden zur Rettung.

Charl. (an ſeinem Halſe) Lewſon! mein Lewſon!

M. Bev. Dank dir, Allmächtiger!

Bev. Mein Retter!

Lewſ. Ich bringe Ihnen Freiheit und Glück: dieſe Natter ſoll ſich unter Schande und Strafe zu Tode krümmen. — Ich bekümmerte mich zu ſehr um ſeine Geheimniſſe, und wurde daher von ihm zum Tode verurtheilt, Bates, um ihn zu hindern, nahm den Mord über ſich. Ich hielt mich entfernt, damit man ihm glaubte. —

Charl. Und machten mir unausſprechliche Herzensangſt.

Lewſ. Ich fühlte ſie mit Ihnen. Doch die Rache mußte reif werden. Die Gefangennehmung durch Dawſon folgte auf die vorausgeſetzte Ermordung — und nun, da er ſich auf ſeine vormals ruchloſen Gehülfen verließ, kam er, den Mord auf Beverley zu bringen.

Bev. Unmenſchlicher Böſewicht!

Bat. Dawſon und ich können es bezeugen.

Lewſ. Und tauſend andere Betrügereien. Ihr Vermögen ward Ihnen durch Gauner und falſche Würfel abgenommen, und er iſt der einzige Beſitzer davon.

Bat. Hätte er nicht Lewſons Tod befohlen, ſo wären wir leider noch geblieben, was wir waren.

Bev. Sprich, Verdammter, was trieb dich zu ſo grauſamen Bubenſtücken, vor denen auch ein Teufel erſchrecken muß.

Stuk. Rache. Ich liebte dein Weib.

Lewſ. Führen Sie den Böſewicht fort, und laſſen Sie ihn aufs Sicherſte verwahren.

(Stukely, Bates, Dawſon und Wache gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Beverley, Miſtr. Beverley, Charlotte, Lewſon, Tony, Jarvis.

Lewſ. Hier iſt der Verkauf Ihrer Erbſchaft, und Ihre Juwelen. Auch der größte Theil Ihres übrigen Vermögens iſt gerettet.

Bev. Freund! Frau! Schweſter! — das Uebermaß der Freude hemmt meine Sprache. — Lewſon! wie kann ich Ihre Freundſchaft vergelten? O, meine theure Schweſter, das überlaß ich dir, du kannſt, du weißt es. Aber meine Vergehungen gegen dich, geliebtes Weib! —

M. Bev. Dein redliches zu reizbares Herz und ein liſtiger Verführer waren die Urſachen deines Falls. Vergiß alles, und hoffe nun reine Freuden im Schooße deiner Familie.

Bev. (ihn umarmend.) Jarvis! — Mein Sohn! — Gott! wenn ich zurückdenke. — O möchte doch mein Beiſpiel alle Spielſüchtigen belehren, und abſchrecken.

Um ſechs Uhr iſt Verlobung.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Nach dem Engliſchen des Fielding.

Perſonen

Kaſtorf, ein Kapitaliſt.
Charlotte, deſſen Tochter.
Wilhelmine, eine Waiſe, die Kaſtorf aufgenommen hat.
Tobias Stinſen, ein reicher Gutsherr.
Jacob Stinſen, deſſen Sohn.
Legationsrath **Dill**, Wilhelminens Liebhaber.
Juſtizrath **Roſek**, Charlottens Liebhaber.
Hannchen, Kammermädchen in Kaſtorfs Hauſe.
Doktor **Kreuz**, ein Arzt.
Preiſer, Schreiber bei einem Advokaten.
Paul, des Legationsraths Bedienter.
Friedrich } Kaſtorfs Bediente.
Wilhelm }

(Die Handlung iſt in einer Reſidenz, theils in Kaſtorfs Hauſe, theils auf der Promenade.)

Erſter Aufzug.

Eine Promenade.

Erſter Auftritt.

Dill auf und abgehend, zu ihm Roſek.

Roſ. Ha! mein beſter Dill! find' ich dich endlich! wo in aller Welt haſt du ſeit acht Tagen geſteckt?

Dill. Die Liebe hätte mir bei einem Haare einen ſehr dummen Streich geſpielt; darum ging ich aufs Land, mich zu zerſtreuen. Es iſt mir gelungen, ich bin wieder der Alte.

Roſ. Ich bedarf deines Mitleids, deines Troſtes.

Dill. Wie ſo?

Roſ. Erſt bitt' ich dich um Verzeihung, daß ich troz unſerer Freundſchaft bis jezt verſchwiegen gegen dich war.

Dill. Betrifft es eine Liebſchaft?

Roſ. Ja.

Dill. So bedarf ich der nämlichen Verzeihung! Ich hätte dir meine auch umſtändlicher entdecken ſollen.

Roſ. Ich bin der unglücklichſte Menſch unter der Sonne.

Dill. Ich weiß ſelbſt nicht, was ich bin.

Roſ. Ich habe meine Geliebte verloren.

Dill. Die Kaſtorf?

Roſ. Wie, du weißt?

Dill. Deinen ganzen Roman, ob ich gleich deiner Geliebten nur dem Namen nach, dem alten Kaſtorf aber gar nicht bekannt bin.

Roſ. Wie hängt das zuſammen?

Dill. O, mein Brüderchen! auch ich kann ſchweigen, was iſt denn aber in den acht Tagen vorgegangen?

Roſ. Meine Charlotte ſoll heute mit einem Andern verlobt werden.

Dill. Mach's wie ich; geh' aufs Land, und zerſtreue dich, oder ſuch dir ein anderes Mädchen.

Roſ. Unempfindlicher! du kennſt keine zärtliche Liebe.

Dill. Dafür kenne ich die vernünftige. Du biſt in Allem zurückhaltend; nur nicht in der Liebe. Ich bin in der Liebe zurückhaltend, und ſonſt in Nichts. Das iſt der Unterſchied zwiſchen uns. Mein Herz kennt weder die Hize des Aequators, noch die Kälte des Nordpols; die Liebe erwärmt es mit einer mäßigen Wärme.

Koſ. Kannſt du nicht einen Augenblick ernſt ſein.

Dill. Ich würde es ſein, wenn die Rede nicht von einem Mädchen wäre.

Koſ. Dir, der ſchon hundert verloren hat, muß der Verluſt einer Geliebten gering ſcheinen.

Dill. Hunderte verloren? Hol mich der Teufel, wenn das wahr iſt! es iſt mir immer leichter geweſen, meine Geliebte zu erobern, als ſie zu verlieren. Die Frauenzimmer, mein lieber Koſel, wären allerliebſte Geſchöpfe, wenn wir ſie wie unſre Kleider weglegen könnten, ſobald wir ihrer müde ſind. Aber die Vielheit der Liebeshändel zieht den Fluch nach ſich, daß wir zuweilen die ganze Garderobe auf einmal tragen müſſen.

Koſ. Ach! meine Umſtände vertragen ſich gar nicht mit deinem Scherze.

Dill. Das iſt übel! denn der Scherz iſt ein Probeſtein für unſre Leidenſchaften, halten ſie den nicht aus, ſo ſind ſie gefährlich. Laß mich denn deine Umſtände genau wiſſen, ich will dir rathen, ſo gut ich kann.

Koſ. Ich bedarf mehr deines Mitleids, als deines Raths: denn Charlottens letztes Wort war, daß ſie mich unter allen Menſchen am meiſten haſſe.

Dill. So bedarfſt du weder eins noch das andere.

Koſ. Doch hat ſie mich wohl tauſend Mal verſichert, daß ſie mich unter allen Menſchen am meiſten liebte.

Dill. Woher aber dieſe plötzliche Veränderung?

Koſ. O, ich biete aller Philoſophie Trotz, von einer einzigen ihrer Handlungen die Bewegurſache zu finden; weit leichter kann man alle Phänomena der Natur auflöſen. Nie iſt ſie zwei Tage einerlei Sinnes.

Dill. So biſt du ja morgen wieder Hahn im Korbe?

Koſ. Aber ihr Vater, der hartnäckigſte Menſch auf der Welt, ſo feſt in ſeinen Entſchlüſſen als das Schickſal — will ſie noch heute mit dem nichtswürdigen Glinſen verloben.

Dill. Mit dem Narren? — Zum Henker! mit den Traktaten muß es ſchnell gegangen ſein, denn vor acht Tagen war er noch nicht in Kaſterfs Hauſe bekannt.

Koſ. Ich kann dir die ganze verdammte Geſchichte in wenig Worten erzählen. Vor 12 Jahren beſuchte Kaſterf den alten Glinſen auf ſeinem Landgute. Wie alt iſt Ihr Sohn, Herr Glinſen? — Netto 8 Jahre. — Netto ſo alt iſt meine Tochter auch. — Das gäb' ein feines Pärchen, ſagte Glinſen. — Topp, ſpricht Kaſterf, über 12 Jahre um 6 Uhr ſoll ihre Verlobung ſein. Dem alten Glinſen war dieſe ganze Verabredung entfallen, aber Kaſterf hat ihn daran erinnert, und der Alte iſt ſeit einigen Tagen hier.

Dill. Schlimm! aber wie iſt es möglich, daß Charlotte den Dummkopf lieben kann?

Koſ. Sie verabſcheut ihn. — Nein, nein, es iſt nicht der Tropf, der mir Unruhe macht. Es muß noch ein Andrer da ſein, der mir ihr Herz geraubt hat, und den ich trotz aller Mühe nicht entdecken kann.

Dill. Nicht doch! Grillen! ich müßte darum wiſſen, denn ich habe einen treuen Spion in dem Hauſe. Da du nur ihre Perſon und nicht ihr Geld liebſt, ſo ſeh ich nicht ein, warum du dich über die Heirath ärgerſt —

Koſ. Heirath; — zehntauſend Schrecken ſind in dem Worte.

Dill. Für den Ehemann, nicht für dich; du weißt ja, Waaren, die man aus der erſten Hand nicht haben kann, nimmt man aus der zweiten. —

Koſ. Verdammt ſei dein Scherz! der Aufſchub einer Stunde, eines Augenblicks, kann mich zum elendeſten Menſchen machen. Könnt' ich ſie nur ſprechen, wer weiß, was ſie thut, um dem Zwange des Vaters zu entgehn?

Dill. Dazu ließe ſich ja Rath finden.

Koſ. Ach, Bruder! was mein Unglück unabänderlich gewiß macht, iſt, daß ſich der alte Kaſtorf zu gleicher Zeit verloben will, und um ſein Selbſtwillen Charlottens Verlobung gewiß nicht verſchiebt.

Dill. Kaſtorf will ſich verheirathen? Ha, ha, ha! mit wem?

Koſ. Mit einer armen weitläufigen Anverwandtin.

Dill. Wie?

Koſ. Die ſich Wilhelmine Bentberg nennt.

Dill. Iſt's möglich.

Koſ. Kennſt du ſie?

Dill (nach einer kleinen Pauſe, ſich erholend.) Ob ich ſie kenne? ob ich ſie kenne? Dieſe Wilhelmine iſt eben das Mädchen, von dem ich ſo zärtlich ſprach, das mich vielleicht zur Narrheit der Heirath verleitet hätte, wenn ich nicht aufs Land geflüchtet wäre, um meiner Vernunft Zeit zu geben, die halsbrechende Arbeit zu überdenken.

Koſ. Sonderbar! was denkſt du nun zu thun?

Dill. Nichts. Sie mag ihn nehmen. Das ändert meinen Plan nicht im geringſten.

Koſ. Und du ſchmeichelſt dir, da ſie deiner Verführung bis jetzt widerſtand, daß ſie als Frau —

Dill. Man kann die Perſon eines Mädchens verheirathen, aber nicht ihre Neigung. Verſtand und Schönheit laſſen ſich nicht in den Armen eines alten Mannes einſperren. Ich gebe zu, daß die Sittſamkeit ſie einige Monate vor mir ſchützt, aber wahrlich nicht länger. Der Ueberdruß an ihrem Mann muß das zu Stande bringen, was meine feinſten Kunſtgriffe nicht vermochten.

Koſ. Du haſt ſchändliche Grundſätze —

Dill. Bleib bei den Deinigen, und läſtere meine nicht. Zwicken ſie gleich zuweilen mein Gewiſſen, ſo haben ſie mich doch bis jetzt abgehalten, der Narr eines Weibes zu werden. Sie ſind alſo von einer Seite gut.

Koſ. Kannſt du es mit Ehre und Rechtſchaffenheit zuſammen reimen, die Glückſeligkeit eines Andern zu ſtören? die Schande trift zwar zuerſt den Mann, aber ſie bleibt nicht immer bei ihm ſtehen; gemeiniglich trift ſie auch die Frau, und leider entgeht der der Schande, der ſie allein verdiente.

Dill. Du giebſt gute Lehren! handelſt du auch nach ihnen?

Koſ. So viel es mir möglich iſt. Wenigſtens kann ich meine

Hand auf mein Herz legen, und ſchwören, daß ich nie ein Mädchen zu ihrem Verderben, noch eine Frau zu dem Verderben ihres Mannes verführt habe. Ich weiß, auch du denkſt edel und gut, aber Gewohnheit und böſe Geſellſchaft haben dich hingeriſſen, und betäuben die Stimme deines Gewiſſens.

Dill (gerührt) Laß uns abbrechen.

Roſ. Gewohnheit kann den Menſchen in Irrthümer leiten, aber nie rechtfertigen. Auch kenne ich kein Geſetz der Gewohnheit, das nicht unbillig oder lächerlich wäre. Iſt es nicht ungerecht, dem Manne zu erlauben, was dem Weibe nicht ziemt? Iſt es nicht höchſt ungerecht, den Namen Verführte für ſchändlich, und Verführer für rühmlich zu halten, da doch kein nichtswürdigerer Charakter auf der Welt iſt, als der Verführer der Unſchuld.

Dill. Schweig, ſchweig, lieber Roſek.

Roſ. Du fühlſt dein Unrecht; ein gewiſſes Zeichen der Beſſerung!

Dill. Ich fühle nur zu ſehr, wie unrecht ich gegen ein Mädchen handelte, das keinen andern Fehler hat, als zu zärtliche Liebe gegen einen Nichtswürdigen. Aber du haſt einen Teufel in mir erweckt, der ſie hinlänglich rächen wird. Die einzige Genugthuung, die ich ihr geben kann, iſt, ſie nicht mehr zu ſehen, und Alles zu vermeiden, was ihre Ruhe ſtören kann.

Roſ. (umarmt ihn.) Das heißt edel handeln. —

Dill. Wie kann aber ein Mädchen mit ſolchen Geſinnungen einen Mann, wie Kaſtorf, lieben?

Roſ. Und doch iſt es ſo.

Dill. Ich will nicht mehr an ſie denken; ich will künftig nur meinen Freunden leben; laß uns auf deine Sache kommen. Du mußt die Kaſtorf ſprechen, und zwar bald. Ihr Kammermädchen iſt eine Eroberung meines Pauls und ganz in meinem Solde. Ich will den Augenblick zu ihr ſchicken, aber du mußt Ihre Dienſtfertigkeit durch Geld in Bewegung ſetzen, ſonſt bleibt ſie in der Ruhe.

Roſ. Daran ſoll's nicht fehlen. Wenn meine Charlotte auf dem Spiele ſteht, acht' ich weder Reichthum noch Leben. Ueberdieß kenne ich das Mädchen ſchon, doch hab' ich nicht Urſache, mit ihrer Dienſtfertigkeit zufrieden zu ſein.

Dill. Darum bedarfſt du meines Pauls, und deiner Börſe. Geh nach meiner Wohnung und — ſieh! da kömmt dein Nebenbuhler.

Roſ. (will gehen.) Hol' ihn der Teufel!

Dill. Bleib! wir müſſen erforſchen, wie er von Charlotten denkt.

Roſ. Ich weiß es ſchon; der Eſel macht ſich nichts aus ihr.

Dill. So würd' ich an deiner Stelle ihn als meinen beſten Freund umarmen.

Roſ. Auch außer der Mitwerberſchaft iſt mir der Narr unausſtehlich. Ich ärgere mich, daß ſo ein Burſche mit der Vertraulichkeit vornehmer Leute prahlt, die er kaum geſehen hat.

Dill. Mich beluſtigt das. Bleib, ſag' ich.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Jacob Glinſen mit vielem Geſchmack, über ſeinen Stand gekleidet.

Jac. He! allerliebſter Juſtizrath! Sie werden doch meinetwegen nicht ſo fortlaufen? es iſt wahrhaftig nicht meine Schuld, daß ich Ihr Mädchen heirathe. Hol' der Henker das ganze weibliche Geſchlecht, wenn ich darum einen Freund verlieren ſoll. Können Sie meinen Vater davon abbringen, ſo ſteht ihnen die kleine Meerkatze gern zu Dienſt.

Koſ. Wenn Sie Sich noch einen unehrerbietigen Ausdruck erlauben, ſo brech' ich Ihnen den Hals.

Jac. Zum Henker? Wie ſoll man's Ihnen denn recht machen? ich ſoll das Mädchen gern haben, und ſoll es auch nicht gern haben.

Dill. Er hat Recht. Ha, ha, ha!

Koſ. (zu Dill.) Er ſoll ſie nicht heirathen, aber auch nicht verachten.

Dill. Wie haben Sie den geſtrigen Abend zugebracht, Glinſen?

Jac. Bei dem Baron Flimmer. Wir haben die ganze Nacht geſchwärmt.

Dill. Mit ihm allein?

Jac. Nein. Es waren noch einige Grafen, zwei Oberſte und der Bürgermeiſter da. Der Lezte ging aber ſchon um 3 Uhr zu Bette, um bei Gerichte nüchtern zu ſein —

Dill. Und Liederlichkeit und Ausſchweifung zu ſtrafen.

Jac. Waren Sie je in Geſellſchaft des Grafen Banner? — Ha, ha ha! das iſt der luſtigſte Kopf von der Welt! wir haben ſo viel über ihn gelacht, — ha, ha, ha! der General Hoberg fragte mich: Lieber Glinſen! was denken Sie vom Grafen Banner? — Was ich von ihm denke, Ihro Excellenz? ich habe bemerkt, daß er in die Baronin Dorrfeld verliebt iſt; Sie kennen doch die Baronin? Es iſt eine Spröde, wie ſie wiſſen, und der Graf Banner — ha, ha, ha! —

Koſ. (für ſich.) Das iſt ein unausſtehlicher Eſel. (zu Dill.) Ich geh nach deiner Wohnung. (ab.)

Dritter Auftritt.

Dill, Jacob Glinſen.

Jac. Gut, daß ich an den Grafen Banner denke. Er hat mich vor zwei Tagen auf heute zum Eſſen eingeladen, und ich muß ihm abſagen laſſen.

Dill. Vor zwei Tagen? wie iſt das möglich, da er ſchon vor 14 Tagen nach ſeinen Gütern verreiſt iſt?

Jac. So muß ſich der Oberſte Bell geirrt haben, denn er brachte mir vorgeſtern die Einladung. Das iſt doch ſeltſam!

Dill. Ja wohl, ſehr ſeltſam! denn der Oberſte Bell iſt ſeit vier Wochen nicht in der Stadt.

Jac. Was?

Dill. Sie können Sich darauf verlaſſen.

Jac. Nun, ſo muß mir das Alles geträumt haben. Apropos! ich wünſche von Herzen Glück.

Dill. Wozu?

Jac. Zu Ihrer Heirath.

Dill. Ich werde heirathen? Wer hat Ihnen das geſagt?

Jac. Hm! hm! kann ich mich doch nicht gleich erinnern! Entweder war es die Baronin Dorrfeld, oder die Generalin Hülſter, oder —

Dill. Oder Sie haben wieder geträumt.

Jac. Warum ſchlich ſich denn der Juſtizrath fort?

Dill. Er kann keinen glücklichen Nebenbuhler leiden.

Jac. Ich bedaure den armen Teufel von Herzen, aber mich eben ſo ſehr. Es kann ihm nicht weher thun, ſie zu verlieren, als mir, ſie zu heirathen.

Dill. Es iſt doch ein ſehr hübſches Mädchen!

Jac. Aber bürgerlich; und ich möchte gern eine Baronin oder eine Gräfin heirathen, überdies iſt mir die Mademoiſelle Kaſtorf ſehr verächtlich begegnet, hat mich einen dummen Jungen genannt, ohne Verſtand und Sitten, — mich, den die ganze Stadt für einen vollkommenen Cavalier hält.

Dill. Ja, Ihre Kleider ſind ſehr hübſch. Wie wäre es, wenn Sie gradezu Nein ſagten?

Jac. Und mich enterben ließe? gehorſamer Diener! der alte Kaſtorf gilt verdammt viel bei meinem Vater, und würde raſend, wenn ich ihm ſein Mädchen ſitzen ließe.

Dill. Wer iſt der alte Mann, der Ihnen droht?

Jac. Das iſt mein Vater.

Dill. Ich will ſuchen, ihm die Heirath auszureden.

Jac. Thun Sie's, lieber Legationsrath, und damit Ihre Worte mehr Nachdruck haben, will ich Sie für einen Grafen ausgeben.

Dill. Hält er auch ſo viel auf Titel und Würden als Sie?

Jac. O noch unendlich mehr. Ich glaube, der gute Mann gäbe eine Hand darum, wenn ich Graf werden könnte. Auch ihm geht Kaſtorfs bürgerlicher Stand nicht wenig im Kopfe herum; und ungeachtet ſeines Geldes wählte er lieber eine vornehme Dame zu ſeiner Schwiegertochter, wenn ſie auch keinen Groſchen im Vermögen hätte.

Dill. Es fährt mir ein Gedanke durch den Kopf! laſſen Sie mich machen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Glinſen.

Glinſ. Find' ich dich endlich, du Blitzjunge! ich bin die halbe Stadt nach dir durchgelaufen. — Du! (leiſe zu Jacob.) Wer iſt der feine Herr dort?

Jac. (leiſe.) Es iſt einer von den Grafen, mit denen ich umgehe, wie ich Ihnen ſchon geſagt habe, mein ganz beſonderer Freund! Ich will Sie mit ihm bekannt machen. (laut.) Herr Graf! ich gebe mir die Ehre, Ihnen meinen Vater vorzuſtellen.

Dill (giebt ſich ein Anſehen.) Ich bin erfreut Sie kennen zu lernen.

Glinſ. Ich bin Ihro Excellenz unterthänigſt gehorſamſt verbunden für die Gnade, und Ehre und Wohlgewogenheit.

Jac. Sie werden meinen Vater entſchuldigen, Herr Graf. Er hat die größte Zeit ſeines Lebens auf ſeinem Landgut zugebracht, und iſt alſo mit unſern Gebräuchen und unſerer Façon de vivre nicht bekannt.

Glinſ. Es iſt ſo, wie mein Sohn Jacob ſagt, Ihro Excellenz! ich habe immer auf dem Lande gelebt — zu meinem Unglück, und durch meines Vaters Eigenſinn. So hab' ich's nicht mit meinem Sohn Jacob gemacht; ich ſchickte ihn ſchon im ſechzehnten Jahre in die Stadt und ließ es ihm nicht am Gelde fehlen, die beſten Geſellſchaften zu beſuchen. Dafür hab' ich aber auch den Troſt erlebt, daß er einer der artigſten jungen Herren geworden iſt.

Jac. Sie ſind gar zu gütig, Papa!

Dill. Solchen weiſen Vätern, wie Sie ſind, mein Herr Glinſen, haben wir es zu danken, daß unſer Zeitalter keinen Mangel an geſitteten jungen Herren hat.

Glinſ. Ich bin ſehr ſtolz darauf, Ihro Excellenz! daß Sie meinen Sohn Jacob würdigen, in Ihrer Geſellſchaft zu ſein.

Dill. Ihr Sohn iſt ein vortrefflicher junger Herr. Auch gibt es hier keinen Mann von Stande, der nicht ſeine Bekanntſchaft ſucht.

Glinſ. (trocknet ſich die Augen.) Ich kann Ihro Excellenz nicht genug danken für die hohe Gnade und Wohlgewogenheit.

Dill. Meine Schweſter denkt wie ich. — Ich hoffe, das iſt genug geſagt.

Glinſ. Ach! wenn ich doch Ihro Excellenz, der Gräfin Schweſter, auch danken könnte!

Dill. Sie ſind zurückhaltend, mein werther Herr Glinſen — aber ohne Urſache. Ich bin über Vorurtheile weg, und glaube nicht, daß es der Ehre meines Hauſes nachtheilig iſt, wenn ſich meine Schweſter mit einem würdigen Mann aus dem Bürgerſtande verbindet.

Jac. (für ſich.) Was Teufel will er damit? —

Glinſ. (beſtürzt.) Gnädiger Herr Graf!

Dill. Da meine Schweſter überdies nicht gleichgültig gegen ſo viele Verdienſte iſt, ſo will ich mich ihrem beiderſeitigen Glücke nicht widerſetzen.

Glinſ. Ihro Excellenz ſetzen mich in eine ſolche Beſtürzung —

Dill. Beſtürzung? wie ſo! wie mir ſcheint, ſo iſt Ihnen die ganze Sache fremd. (zu Jacob.) Sollten Sie ohne Ihres Vaters Wiſſen ſo weit gegangen ſeyn?

Glinſ. Ach nein, Ihro Excellenz! — er hat mir Nachricht davon gegeben. — Ich weiß Alles — aber — aber die hohe Ehre iſt ſo groß, daß ich's nicht glauben konnte. — (leiſe zu Jacob.) Spitzbube! warum haſt du mir denn Nichts von dem Glücke geſagt?

Jac. (leiſe.) Weil Sie mit Kaſtorf —

Glinſ. (leiſe.) Was? Kaſtorf.

Dill. Wenn Sie keine beſonderen Urſachen abhalten, ſo kann die Vermählung in wenigen Wochen vor ſich gehen.

Glinſ. Ach, Ihro Excellenz! wenn's möglich wäre, noch heute — ſo ſehr — ſo ſehr bin ich zufrieden. (leiſe zu Jacob.) Ach, Jacob, mein Herzens Jacob! was biſt du für ein glücklicher Prinz! ich gebe den Augenblick zu Kaſtorf, und nehme mein Wort zurück. (laut.) Ich vermag die dankbaren Empfindungen nicht auszudrücken, die ich für die hohe Ehre —

Dill. Keine Complimente! Es wird mir lieb ſein, Sie bald in meinem Hauſe zu ſehen. Sie, mein lieber Schwager, haben nach dieſer Erklärung Ihres Vaters freien Zutritt zu meiner Schweſter.

Jac. Ich bin Euer Excellenz gehorſamſt verbunden.

Glinſ. Ewig ſind wir Ihro Excellenz gehorſamſt verbunden. Ich hoffe, mein Sohn Jakob empfindet die hohe Ehre ſo ſehr als ich. Darf ich unterthänigſt um die hohe Gnade bitten, mich auf einige Augenblicke zu entfernen?

Dill. Ohne Zwang! handeln Sie nach Ihrem Gefallen.

Glinſ. Dankbarlichſt und unterthänigſt verbunden. Ich will nur eine kleine Angelegenheit zu Stande bringen, dann komme ich wieder, Jacob, und du führſt mich zu Ihro Excellenz. Ich muß doch die hohe Gnade haben, meiner gnädigen Gräfin Schwiegertochter den Rock zu küſſen. Geh' ja nicht von dieſem Platze, denn ich bin aufs längſte in einer Stunde wieder da. Unterdeſſen bin ich Ihro Excellenz ergebenſter, pflichtſchuldigſter, gehorſamſter und unterthänigſter Diener, Tobias Glinſen. (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Dill, Jacob Glinſen.

Dill. Nun, war der Einfall nicht gut?

Jac. O ja. Aber, wie Graf Biber ſagt, wenn er nur ſchon ausgeführt wäre.

Dill. Wo treib' ich denn ein kluges Mädchen auf, das meine Schweſter vorſtellt; zwar Ihr Vater iſt ſo ſchwach und leichtgläubig —

Jac. Grade das Gegentheil von dem alten Kaſtorf. Mit dem wären wir nicht ſo leicht fertig geworden. Das iſt ein verdammter Starrkopf. Mein Vater hingegen iſt noch nie 2 Minuten bei einem Entſchluſſe geblieben. Er iſt das leibhafte Ebenbild des Baron Bergan, der blos dadurch berühmt iſt, daß er alle Augenblicke ſein Wort bricht. Mir hat er über funfzigmal Etwas verſprochen, und nie gehalten. — Wenn wir dann zuſammen kommen, ſo heißt es: Verzeihen Sie, lieber Günſen! ich hab' ein ſo elendes Gedächtniß. — Ich erinnere mich, da ich mit ihm beim Miniſter war —

Dill (der unterdeſſen nachgedacht hat.) Halten Sie das Maul, zum Teufel, mit Ihren verdammten Lügen! plaudert da wie eine Gans von Leuten, die er nicht kennt!

Jac. Was, nicht kennt?

Dill. Stille, ſag' ich. — Reſtels Haus iſt ſo vortrefflich eingerichtet, das ſoll des Grafen Bibers Haus ſein; dahin führen Sie Ihren Vater, und ich will für eine Schweſter ſorgen. Verſtehen Sie? ich heiße Graf Biber.

Jac. Ich habe erſt vor fünf Tagen mit dem Grafen Biber geſpeiſt; rathen Sie, wie viel Bouteillen wir ausleerten.

Dill (verdrießlich.) Dreißig Dutzend.

Jac. Nein, nicht ſo viel; nicht völlig ſo viel. Der Graf war ſo entſetzlich betrunken.

Dill. Herr! wenn Sie nicht ſelbſt betrunken oder raſend ſind, ſo denken Sie an Ihre Sache, anſtatt mir Etwas vorzulügen. Ich bin nicht Ihr Vater. Fort, fort, laſſen Sie mich allein, ich will tauſendmal lieber eine Heerde Gänſe um mich haben, als Sie. Fort, fort!

Jac. Ihr unterthäniger Diener, Herr Graf Biber! dürfte ich Ihre Liſt doch der Generalin Hilſter ſagen. Ich glaube, ſie lachte ſich todtſterbenskrank. Ha, ha, ha! (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Dill (allein.)

Geh zum Henker, du wahrer Catalogus des Adels. Wahrhaftig! nur die Eitelkeit ſolcher Narren macht die Menſchen auf bloſe Titel ſtolz. Ein närriſcher Streich wär' es, wenn ich den reichen Burſchen mit meiner armen Couſine verheirathen könnte. Der Alte iſt gutherzig und dumm genug, Alles zu unterſchreiben, was ich ihm vorlege. Aber der Junge, der Junge! wir wollen ſehn, der Verſuch ſchadet und koſtet Nichts.

Siebenter Auftritt.

Dill, Paul.

Paul. Da iſt ein Brief, Herr Legationsrath.

Dill. Von wem?

Paul. Weiß nicht, ein unbekanntes Mädchen gab mir ihn.

Dill. Warſt du zu Hauſe?

Paul. Nein, ſeit einer Stunde nicht.

Dill. So lauf geſchwinde, Roſek erwartet dich. Du ſollſt ihm durch Hannchen zu einer Unterredung mit Kaſtorfs Tochter behülflich ſein.

Paul. Herr Roſek iſt geizig, bei dem Handel werden wir nicht viel verdienen.

Dill. Intereſſirter Schurke!

Paul. Lieber Gott! die Zeiten werden immer ſchlechter. Unterdeſſen iſt Ihr Befehl genug, Herr Legationsrath.

Dill. Lauf jezt. — He, Paul, haſt du gewußt, daß der alte Kaſtorf Wilhelminen heirathet?

Paul. Keine Sylbe, bin ich nicht mit Ihnen auf dem Lande geweſen?

Dill. Hätteſt du das von Wilhelminen vermuthet?

Paul. Hm! Weiberſinn! Eigenſinn.

Dill. Erkundige dich doch bei Hannchen, ob ſie vergnügt iſt, ob — Nein, nein, ich mag Nichts wiſſen. Keine Sylbe, Paul, von Wilhelminen, weder zu mir, noch zu irgend einer lebendigen Seele.

Paul. Sie geben alſo die Jagd auf?

Dill. Ja. Möge ſie ſo glücklich leben, als ſie's verdient' doch Nichts mehr davon. Lauf Paul, lauf, und diene Roſek nach allen Kräften.

Paul. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Dill den Brief beſehend.

Es iſt eine verſtellte weibliche Hand — laß ſehn! (er öffnet den Brief.) Beim Himmel! es iſt ihre Hand! — Richtig, Wilhelmine. — Faſt möchte ich ihn nicht leſen. — Ein einziges Wort kann vielleicht meinen guten Vorſatz entkräften — ihn nicht leſen? unmöglich! (er lieſt.) „So fühllos auch Ihr Gewiſſen ſein mag, ſo wag' ich doch zum letzten Male, es zu erwecken. Möge doch der Schritt, zu welchem Sie mich nöthigen, Ihr Herz beſſern, ob er gleich das meinige zerreißt. Der Himmel iſt Zeuge, wie rein, wie zärtlich ich Sie liebte: aber er iſt auch Zeuge Ihrer ſtrafbaren, grauſamen Abſichten gegen mich — die mich ſo weit gebracht haben, jeden Hafen für einen Rettungsort anzuſehen, der mich vor Ihren Nachſtellungen ſchützt. Ich verlobe mich heute mit einem Manne, der Vaterſtelle bei mir vertrat, und will den Himmel anflehn, daß er die Liebe gegen ihn in meinem Herzen erwecken möge, die Ihre laſterhafte Abſicht gänzlich" — gänzlich? (ſehr gerührt.) Verdammtes Wort! „gänzlich vertilgt hat. Werd' ich ſo unglücklich, als es das Temperament dieſes Mannes und meine Empfindlichkeit vermuthen läßt, ſo haben Sie das Verderben eines Mädchen auf Ihrer Seele, das ſich keines andern Fehlers bewußt iſt, als Sie geliebt zu haben. Leben Sie ewig wohl!" Ha! dieſer Brief gräbt ſich mit feurigen Zügen in mein Herz. Er erweckt Alles in mir, was ich ſo ſorgfältig aus meinem Gedächtniſſe tilgen wollte. Der Gedanke, ſie in den Armen eines Andern zu ſehn, durchbohrt jetzt meine Seele — und vor einigen Augenblicken war ſie mir gleichgültig. Herz des Menſchen! ja wohl biſt du unerklärbar! Iſt es möglich! konnte ich ſo unedel an ihr handeln, und jetzt erſt es einſehn, da es vielleicht zu ſpät iſt, ihr mein Unrecht zu erſetzen. Weg mit der Chimäre von Unabhängigkeit! du fürchteſt unglücklich zu werden. Theures Geſchöpf! das ſollſt du nicht, du mußt mein ſein, und ſollte ich dich dem Alten vor dem Altare entreißen.

(geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Kaſtorfs Hauſe.

Erſter Auftritt.

Wilhelmine ſitzt traurig an einem Tiſche.

Die fürchterliche Stunde rückt immer näher; werde ich ſie überleben können! — Auf ewig, auf ewig mit einem Manne verbunden, den ich nicht lieben — kaum hochſchätzen kann. Und doch bleibt mir Nichts übrig. Soll ich, ſo arm an Freunden als Vermögen, mich den Ränken einer betrügeriſchen, boshaften Welt ausſetzen? — Ha, Grauſamer! du haſt mir die Sicherheit entwandt, in der ich ſo ruhig, ſo glücklich war. — Wer kommt? Ha!

Zweiter Auftritt.

Raſtorf, Wilhelmine.

Raſt. Guten Morgen, Minchen!

Wilhelm. (ſteht auf.) Guten Morgen!

Raſt. Bleiben Sie ſitzen; ich ſetze mich auch (er ſetzt ſich zu ihr.) Vor vierzehn Tagen beſchloß ich, nicht eher als an unſerm Verlobungstage mein Herz vor Ihnen auszuſchütten. Das will ich jezt thun. Sie ſind eine arme Waiſe. Meine älteſte Schweſter nahm ſich Ihrer an. Sie ſtarb vor vier Monaten, und ich hielt es für Chriſtenpflicht, meiner Schweſter Stelle zu vertreten. Bei Ihrem erſten Anblick beſchloß ich, Sie glücklich zu machen, aber erſt vor 3 Wochen fiel mir ein, wie? — Die Welt mag dich auslachen, ſagt' ich zu mir. Laß ſie lachen, antwortete ich mir wieder. — Deine Abſicht iſt rechtſchaffen. Bei dem Tode meiner ſeligen Frau beſchloß ich, falls ſich meine Tochter gut aufführte und ich nicht wieder heirathete, ihr mein ganzes Vermögen zu laſſen. Ich breche nie mein Wort. Ich bin mit Charlotten zufrieden, alſo kann ich ſie nicht anders glücklich machen, als indem ich Sie heirathe, und darum heirathe ich Sie.

Wilhelm. Großmüthiger —

Raſt. St! — Der Mann, der in meinen Jahren aus Liebe heirathet, iſt ein Narr, und ich möchte nicht, daß Sie mich dafür hielten. Die übrige Welt mag denken was ihr beliebt. Das wäre das. — Sie ſind ſeit einigen Tagen traurig — und heut am traurigſten — gereut Sie Ihr Entſchluß?

Wilhelm. Ich —

Raſt. St! ich bin noch nicht fertig. Ob ich gleich in allen meinen Handlungen feſt entſchloſſen bin, und nie mein Wort zurücknehme, noch einen Andern das ſeinige zurücknehmen laſſe, ſo will ich doch in dieſer Sache eine Ausnahme machen. Wenn Sie den geringſten Widerwillen gegen dieſe Heirath haben, ſo iſt's auch gut. Sie bleiben in meinem Hauſe, ſo lang ich lebe, aber weiter kann ich Nichts thun. Nach meinem Tode hängt es von Charlotten ab, Sie zu unterſtützen, denn ich habe einmal beſchloſſen, ihr Vermögen nur durch eine Heirath zu vermindern. Nun reden Sie, gereut es Sie?

Wilhelm. Nein.

Raſt. Gut. Um ſechs iſt die Verlobung. (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Wilhelmine.

O, wie ſehr habe ich mich in dieſem Manne geirrt! du ſollſt es nicht bereuen, Edelmüthiger! — Ha! dies verbannt auch das lezte Andenken des Unwürdigen aus meiner Seele.

Vierter Auftritt.

Wilhelmine, Hannchen.

Hannch. Hier iſt ein Brief, Mademoiſelle!
Wilhelm. Wenn ich recht ſehe — Ja, ſie iſt's — (für ſich.) der Verräther. (laut.) Wer gab dir ihn?
Hannch. Der Briefträger.
Wilhelm. Du lügſt!
Hannch. Leſen Sie ihn nur. Sie werden ſchon ſehen, daß er von fernen Landen kömmt.
Wilhelm. (zerreißt den Brief.) Hier iſt die Antwort. Wagſt du dies noch einmal, ſo ſoll dir Herr Kaſtorf antworten.
(ſie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hannchen.

Ei ſeht doch! Herr Karſtorf ſoll mir antworten? Gut, Mademoiſelle! ſo ſoll Herr Kaſtorf auch erfahren, daß ſie noch vor einigen Wochen nicht ſo eigenſinnig waren, Briefe zu zerreißen und nicht zu beantworten. (ſie hebt die Stücke auf.) Wenn's mir mit Charlotten nicht beſſer glückt, ſo verdien' ich mein Geld mit Sünden. Und gewiß wird es mir nicht glücken. Wilhelmine will Nichts von einem Manne hören, den ſie noch über Alles liebt — was kann ich von Charlotten erwarten, die gegen ihren Liebhaber gleichgültig iſt?

Sechster Auftritt.

Charlotte, Hannchen.

Charl. Ich glaube, du hältſt ein Selbſtgeſpräch?
Hannch. Ich überlegte, wie ich's wohl anfangen muß, daß Sie mir eine kleine Bitte nicht abſchlagen.

Charl. Du haſt jezt viel Hofnung zu meiner Bereitwilligkeit, denn ich bedarf deines Beiſtandes in einer kizlichen Sache.

Hannch. Befehlen Sie nur, Mademoiſelle! ich laſſe Leib und Leben für Sie. — Aber meine Bitte erfordert Eile.

Charl. Laß hören.

Hannch. Herr Juſtizrath Roſek patrullirt vor dem Hauſe herum, und läßt Sie inſtändig bitten, ihm eine Unterredung zu erlauben.

Charl. Nein, Hannchen, das muß ich dir abſchlagen.

Hannch. Ach, ſo grauſam werden Sie ja nicht ſein. Hätten Sie ihn nur ſeufzen, ſchluchzen und winſeln gehört, nur die zärtlichen ſüßen Namen gehört, die er Ihnen beilegte!

Charl. Was kann ihm die Unterredung helfen, da ich noch heute verlobt werde?

Hannch. Das glaub ich nimmermehr, daß Sie den einfältigen Burſchen nehmen werden. Und auf dem ganzen Erdboden können Sie keinen Mann finden, der Sie ſo zärtlich liebt, als Herr Roſek.

Charl. Du ſprachſt noch vor einigen Tagen ganz anders.

Hannch. Weil ich ihn nicht recht kannte. O, es iſt unbeſchreiblich, wie heftig er Sie liebt!

Charl. Wenn er mich liebte, hätt' er anders gehandelt.

Hannch. Sprechen Sie ihn nur, Sie können ja immer noch thun was Sie wollen. — Ich hole ihn. (ſie läuft ab.)

Siebenter Auftritt.

Charlotte.

Nein, der Menſch, der mein Vermögen eben ſo ſehr liebt, als mich, ſoll nie mein Mann werden. Nicht einmal zu antworten auf einen Vorſchlag, den mir die zärtlichſte Liebe eingab. Es fehlt ihm an Muth zu einem ſolchen Unternehmen; und ein Liebhaber, der nicht Leben und Vermögen für ſeine Geliebte wagt, wird gewiß ein tyranniſcher Ehemann. Wie ſoll ich aber der abſcheulichen Heirath mit Glimpfen ausweichen? — Mir bleibt Nichts übrig, als die Flucht zu meiner Tante.

Achter Auftritt.

Roſek und Charlotte.

Roſ. Ich komme, Mademoiſelle —

Charl. Das ſeh' ich. Aber wie oft muß ich's Ihnen ſagen, daß ich Sie nicht heirathen kann und nicht mag.

Roſ. Theuerſte Charlotte! da Sie mir ſo oft das Gegentheil geſagt haben, ſo darf ich wenigſtens um die Urſache Ihres jezigen Verfahrens bitten.

Charl. Hier iſt eine — ich haſſe Sie!

Roſ. Die Heftigkeit meiner Liebe verdient eine beſſere Urſache.

Charl. Die Heftigkeit Ihrer Liebe? Ha, ha, ha! Bequeme Liebe iſt lächerlich, und ich haſſe Alles, was lächerlich iſt.

Roſ. Undankbare!

Charl. Bin ich Dankbarkeit ſchuldig? Vor der Dankbarkeit muß Verbindlichkeit geweſen ſein. Oder, bin ich dafür verbindlich, daß Sie mich lieben? Habe ich Sie je dazu aufgefordert? Wenn ein hübſches Mädchen Jeden heirathen müßte, der es liebt, ſo würde es mehr Männer bekommen, als es Stecknadeln verſchleudert.

Roſ. Iſt dies die Sprache meiner gefühlvollen Charlotte? Sie können Sich an meiner Marter beluſtigen?

Charl. Gewiß nicht. Wie oft hab' ich Sie gebeten, Ihre Folter zu verlaſſen; aber ich ſoll Sie auf meine Koſten davon befreien, und dazu lieb' ich mich ſelbſt zu ſehr.

Roſ. Geben Sie mir meine Vernunft wieder. Löſen Sie den Zauberknoten auf, mit dem Sie mich gebunden haben. So lange Sie mich in Ihren Feſſeln halten, iſt es grauſam, mir zu gebieten, meine Freiheit wiederzunehmen.

Charl. Feſſeln? Ja, verliebt, oder auf der Galeere ſein, iſt ſo ziemlich eins. Ein Liebhaber iſt mit andern Sclaven nur ein Gegenſtand unſers Mitleids.

Roſ. O, Charlotte! Sie werden Ihr Verfahren gegen mich bereuen. Nicht die ganze Welt iſt ſo taub gegen die Vernunft, als ich. Es gibt noch Leute, die ihre Fehler einſehn, ob ich es ſchon nicht kann. Es gibt noch Leute, die Affectation gegen Schönheit, und ein böſes Herz gegen Witz abwägen können.

Charl. O, über den Menſchenkenner! Keine Schönheit iſt ohne Affectation — kein Witz ohne ein böſes Herz, ſo wie für die Liebe Alles weiß, und für die Gelbſucht Alles gelb iſt.

Roſ. Charlotte! Sie könnten Sich entſchließen, den Narren zu heirathen?

Charl. Können Sie mich tadeln, daß ich meinem Vater Gehorſam leiſte? Sie, deſſen Rechtſchaffenheit einen übereilten Vorſchlag keiner Antwort würdigte, den mir die uneigennützigſte Liebe eingab?

Roſ. Sie haben mir einen Vorſchlag gethan?

Neunter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Der Papa kömmt. Er hat mich überraſcht, und folgt mir auf dem Fuße nach.

Charl. Mag er!

Roſ. Ich will ſterben, wenn ich Etwas von einem Vorſchlage weiß!

Charl. Sie thun recht wohl, ihn vergeſſen zu haben, da es Ihnen an Muth fehlte, ihn auszuführen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Kaſtorf.

Kaſt. Schon wieder da, Herr Juſtizrath? hab' ich Sie nicht erſucht, vor der Heirath meiner Tochter meine Schwelle nicht zu betreten? Bin ich nicht Herr in meinem Hauſe?

Koſ. Das werden Sie nie ſein, ſo lange Sie ſo ſchöne Frauenzimmer darin haben.

Kaſt. Und wenn ich Engel darin hätte, ſo muß mein Wort ein Geſetz ſein. Sie ſollen Flinten, Kanonen, Karthaunen, Bomben und Häſcher in meinem Hauſe treffen, wenn Sie Sich noch einmal gelüſten laſſen, es zu betreten.

Hannch. O, lieber Herr Kaſtorf, ſein Sie nicht ſo hart mit dem armen Herrn Juſtizrath, Mamſell iſt ihm ſchon übel genug begegnet.

Kaſt. Unterſteh' dich nicht, mich wieder zu unterbrechen. Unterſteh dich nicht, deine Meinung eher zu ſagen, bis du gefragt wirſt. Hat die Natur Etwas umſonſt gemacht, ſo iſt's die Zunge eines Mädchens. Ihr ſeid beſtimmt, geſehn und nicht gehört zu werden.

Charl. (leiſe zu Hannch.) Papa denkt ſehr vortheilhaft von uns! die arme Wilhelmine!

Kaſt. Das iſt wieder Etwas, das ich nicht leiden kann. Was ſoll das Flüſtern, Charlotte? Man flüſtert nie ohne üble Abſicht. Schon in meinem 16ten Jahre entſchloß ich mich, in meinem Leben nicht mehr zu flüſtern — und ich habe mein Wort gehalten.

Koſ. (der unterdeſſen höchſt unmuthig auf und ab gegangen.) Wenn Sie Sich entſchließen, ins Waſſer zu ſpringen, müſſen darum Andere Ihrem Beiſpiele folgen?

Kaſt. Ich wünſche, Herr Juſtizrath, daß Sie Sich entſchließen mögen, augenblicklich mein Haus zu verlaſſen, ſonſt werd' ich mich entſchließen, unhöflich zu werden. — Haſt du dem Herrn noch keinen förmlichen Abſchied gegeben, ſo thu' es jezt.

Charl. Es iſt ſchon geſchehen; und ich wiederhole, daß mir ſeine Gegenwart nicht eher willkommen ſein wird, als bis Sie es genehmigen.

Koſ. Und dazu bleibt mir keine Hofnung, Herr Kaſtorf?

Kaſt. Ich habe beſchloſſen, daß ſie den jungen Glinſen heirathen ſoll.

Koſ. Nun ſo ſei auch alle Liebe auf ewig von mir verflucht!

(er geht ab.)

Elfter Auftritt.

Kaſtorf, Charlotte, Hannchen.

Kaſt. Das wird ein feiner Ehemann werden.

Hannch. Die ganze Stadt gibt ihm doch das Lob eines ſehr geſchickten ordentlichen Mannes. —

Raſt. Das iſt er auch! aber deſto liederlicher wird er in ſeinem vierzigſten Jahre ſein. Der Saamen der Ausſchweifung iſt in ihm, und früh oder ſpät wird er ausbrechen. Liederlichkeit iſt eine Krankheit, die im Geblüte ſteckt; jeder bringt ſie mit auf die Welt, und je eher ſie ausbricht, je beſſer.

Charl. Da ich Ihrem Willen Gnüge geleiſtet, und meinen werthen Liebhaber fortgeſchickt habe, ſo hoffe ich, lieber Papa, Sie werden mir auch meinen Willen gönnen, und meine Heirath mit dem Andern verſchieben.

Raſt. Sei deswegen nur ruhig. Heut um 6 Uhr iſt deine Verlobung, und über 3 Wochen die Hochzeit — die Stunde hab' ich noch nicht beſtimmt.

Charl. Warum denn grade heute die Verlobung?

Raſt. Weil ich es vor zwölf Jahren ſo beſchloſſen habe.

Charl. Ein Paar Tage würden doch keinen Unterſchied machen?

Raſt. Ich hab' es einmal ſo beſchloſſen.

Charl. Ich bitte nur um kurzen Aufſchub.

Raſt. Ich breche nie mein Wort.

Charl. Bedenken Sie, daß die Glückſeligkeit meines Lebens davon abhängt.

Raſt. Und wenn die Glückſeligkeit der ganzen Stadt davon abhängt, ſo brech' ich mein Wort nicht.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Herr Glinſen iſt unten.

Raſt. Führ' ihn herauf.

Friedr. (geht ab.)

Raſt. Und du, geh auf dein Zimmer. Um 6 Uhr iſt die Verlobung, und Punkt 8 Uhr gehn wir zur Tafel. Was macht Wilhelmine?

Charl. Ich weiß es nicht, ſie iſt in ihrem Zimmer.

Raſt. Geh zu ihr. (Charlotte und Hannchen gehn ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Raſtorf, Glinſen.

Raſt. Willkommen, alter Freund! — Nun, wo iſt denn der Bräutigam? — zum Henker! für einen Liebhaber iſt der junge Herr ziemlich nachläſſig. Das wird die Braut übel nehmen, und mit Recht.

Glinſ. O weh, o weh! wenn ſie das ſchon übel nimmt, ſo weiß ich nicht —

Kaſt. Ich ſpaßte nur (für ſich.) Ich glaube, ſie nimmt's nicht übel, wenn er auch gar nicht kommt. — (laut.) Wenn Ihr Sohn nur zur Verlobungsſtunde da iſt — mehr verlang ich nicht.

Glinſ. Ach, liebſter Freund! mein Sohn hat einen verzweifelten Puz geſpielt.

Kaſt. Hat er den Hals gebrochen?

Glinſ. Bewahre der Himmel! — Sie werden erſchrecklich böſe werden!

Kaſt. Das kann wohl ſein.

Glinſ. Geben Sie mir doch Ihr Wort, daß Sie Sich nicht erzürnen wollen.

Kaſt. Das laß ich wohl bleiben. Sie könnten mich hernach einen Narren nennen.

Glinſ. Wie können Sie mir ſo Etwas zutrauen. — Verſprechen Sie mir nur wenigſtens, ſich ſo viel als möglich zu mäßigen.

Kaſt. Das thu' ich immer, drum darf ich's nicht verſprechen.

Glinſ. Mein Sohn Jacob iſt ſo unvorſichtig geweſen, und hat ſich anderswo eingelaſſen.

Kaſt. Was!

Glinſ. Mit einer jungen, ſchönen und reichen Dame; und was noch mehr iſt, mit einer ſehr vornehmen Dame von ſehr vornehmem Adel. Ich wußte von Nichts, liebſter Freund; erſt vor einer Stunde bin ich dahinter gekommen.

Kaſt. Was, Herr! ſo behandeln Sie mich, nachdem ich ſo viele gute Partien Ihres Eſels von Sohne wegen zurückgewieſen habe?

Glinſ. Es thut mir herzlich leid. Aber, liebſter Freund, wenn uns Adel und Würde ſo in den Schoos fällt —

Kaſt. Und wenn Ihnen Adel und Würde ins Maul fällt — was haben Sie denn? Luft! Und wenn's noch brennbare Luft wäre, daß man ſie zu Luftreiſen brauchen könnte! — aber ſie iſt für einen Bürger die unbrauchbarſte Luft, die zu finden iſt. — Wie nennt ſich denn die vornehme Dame, wenn ich fragen darf?

Glinſ. Sie iſt die Schweſter eines Grafen.

Kaſt. Hat ſie denn keinen Namen?

Glinſ. Ich vermuthe wohl, liebſter Freund, aber ich weiß ihn nicht.

Kaſt. Wie hoch beläuft ſich ihr Vermögen?

Glinſ. Das weiß ich auch nicht.

Kaſt. Gehorſamer Diener, mein hochweiſer Herr! Ich verehre Ihre tiefe Einſicht! wenn der Adel und das Vermögen jener Dame Ihrer Einſicht gleich kommt, ſo werden Dummheit und Bettelei bald in genauer Verwandtſchaft ſein. — Ich bewundre auch Ihren Sohn, mein hochweiſer Herr! ob ihn gleich die ganze Stadt für einen Eſel hält, ſo iſt er doch ſo klug, ſeinem Vater eine Naſe zu drehen, und unterdeſſen Jedermann über ihn lacht, lacht er über Sie.

Glinſ. Was meinen Sie damit? liebſter Freund! Sie machen mir ordentlich bange!

Kaſt. Warten Sie nur, bis man Ihnen die Schwiegertochter ins Haus bringt; ſie wird Ihnen meine Meinung wohl erklären.

Ich wette mein Leben, daß weder ihrem Adel noch Vermögen ohne Luſtkugel beizukommen iſt.

Glinſ. Hilf Himmel! wenn es ſich ſo befinden ſollte. — Liebſter Freund! wie wäre es —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Der Advokat iſt mit den Schriften da.

Kaſt. Er kann ſie wieder ausſtreichen, und ſich hernach aufhängen.

Glinſ. Warten Sie, liebſter Freund! ich bin in dieſer Sache noch nicht völlig entſchloſſen.

Kaſt. Sie ſind's in keiner.

Glinſ. Ich will mich vorher erkundigen —

Kaſt. Und ich will Ihre Erkundigung nicht abwarten. Ich bin entſchloſſen, daß Sie Sich auf der Stelle erklären müſſen.

Glinſ. So halte ich mich an's ſicherſte. Laß er den Advokaten mir herein kommen.

Friedr. (geht ab.)

Glinſ. Sie vergeben mir doch den Vorfall, liebſter Freund?

Kaſt. Ja, aber mehr um meinetwillen, als um Ihretwillen; weil ich die Partie einmal beſchloſſen habe.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Preſſer.

Kaſt. Was will Er? wer iſt Er?

Preſſ. Ich nenne mich Preſſer, und bin ein Famulus des Herrn Bitter.

Kaſt. Warum kommt er nicht ſelbſt?

Preſſ. Es halten ihn nothwendige Geſchäfte ab. Ich kann es auch verrichten.

Kaſt. Das weiß ich am beſten zu beurtheilen. Ich habe beſchloſſen, nie Etwas ohne Ihren Herrn zu unterſchreiben.

Preſſ. Auf mein Gewiſſen, es iſt gleich viel. Der Aufſatz iſt rechtsgültig verfertigt und jeder Zeuge kann die Stelle des Herrn Bitter vertreten.

Kaſt. Herr Bitter iſt ein fauler Schlingel, der mich doppelt beleidigt. Erſtens, weil er nicht kömmt, und zweitens, weil er mir einen naſeweiſen Gecken ſchickt, mit dem ich mich zanken muß.

Glinſ. Ich glaube doch, liebſter Freund, daß es angehen wird.

Kaſt. Glauben Sie, was Sie wollen, ich ändere meinen Entſchluß nicht. Sag' Er dem Herrn Bitter, daß er ſelbſt herkomme.

Preſſ. Ich will's beſtellen. (geht ab.)

Glinſ. Und ich will unterdeſſen meinen Sohn aufſuchen, damit uns Nichts aufhalten möge. Auf baldiges Wiederſehen, liebſter Freund! (geht ab.)

Raſt. Gleichfalls, liebſter Wetterhahn! Was für ein elendes Geſchöpf iſt doch ein ſchwankender Mann!

Sechzehnter Auftritt.

Raſtorf, Friedrich.

Friedr. Eben ſchickt der Schneider, und läßt ſagen, daß er die Livree nicht vor Morgen früh ſchaffen kann.

Raſt. Laß dem Schneider mein gehorſamſtes Kompliment vermelden, und ihm wieder ſagen, daß er ſie in einer Stunde halb fertig, oder ganz ungemacht herſchicken ſoll, denn ich bin entſchloſſen, daß Ihr ſie in einer Stunde tragen müßt — ſolltet Ihr ſie auch wie Betttücher über die Schultern werfen, und wie das Gefolge des marokaniſchen Geſandten ausſehn.

Dritter Aufzug.

Promenade.

Erſter Auftritt.

Dill, Roſeck, Jacob, Glinſen.

Roſ. Um deiner Freundſchaft — um deiner Liebe willen, verlaß mich jezt nicht, Bruder! —

Dill. Ich fürchte mehr zu verderben, als gut zu machen, denn ich bin in einer Stimmung, daß ich mir eine Kugel durch's Gehirn jagen könnte.

Jac. Warum denn? Gerade ſo zornig ſah' ich einmal den General —

Roſ. Ich bitte Sie um Alles in der Welt, halten Sie Ihr Maul. Willſt du vollenden, was du begannſt? Willſt du die Grafenrolle fortſpielen?

Dill. Ja doch, ja, ſo gut ich kann.

Roſ. Haſt du ſchon an ein Mädchen zur Schweſterrolle gedacht?

Dill. Ja, aber ich hab' ihr noch Nichts davon geſagt, wir können ſie heute noch entbehren.

Roſ. Bruder, ich fühle mit dir, und erkenne die Verbindlichkeit, die du mir auflegſt.

Jac. O! mir ſind Sie nicht weniger Dank ſchuldig. Ich ſetze mich Ihretwegen der Gefahr aus, enterbt zu werden, und verliere 50000 Thlr. Der Verluſt der Frau iſt zwar nicht groß, aber vor ihrem Vermögen hab' ich wahre Hochachtung. Still, da kommt mein Vater! wenn er nun meine Braut ſehen will?

Dill. So iſt ſie unpäßlich, dem iſt leicht abzuhelfen.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Glinſen.

Dill. So eilfertig, mein werther Herr Glinſen? Jezt bin ich bereit Sie nach meinem Hauſe zu führen.

Glinſ. Ich — ich möchte Ihro Excellenz nicht noch mehrere Mühe machen — denn — ich finde, daß die Sache ſchon zu weit mit der Mamſell Kaſtorf gekommen iſt, um ſie jezt abbrechen zu können. Ich danke Ihro Excellenz unterthänigſt für die mir zugedachte Ehre, aber mein Sohn Jacob muß die Mamſell Kaſtorf heirathen.

Roſ. (für ſich.) Verdammt!

Dill. Was iſt das?

Glinſ. Ich habe alle erſinnliche Ehrfurcht für Würde und Adel, mein gnädiger Herr Graf — aber es gibt doch noch gewiſſe Dinge zu überlegen. — Der Adel iſt eine herrliche Sache, Ihro Excellenz! aber man kann weder Brod noch Wein dafür kaufen.

Jac. Um des Himmelswillen, Papa! was machen Sie für Streiche?

Dill. Ich hätte nicht gedacht, daß dieſe Betrachtung meine Schweſter einer Beſchimpfung ausſetzen würde. — Sie ſind der lezte von Ihrer Klaſſe, mein Herr, mit dem ich mich einlaſſe. Vielleicht wird Sie Ihr unanſtändiges Betragen gereuen.

Jac. Ueberlegen Sie doch nur, Papa! — Wollen Sie Ihres Sohnes Glückſeligkeit, ſeine Größe zu Grunde richten?

Glinſ. Halt's Maul, Jacob, und laß mich machen.

Dill. Die Sache iſt geendet, mein Herr, ein für allemal geendet, aber um Sie für Ihren Geiz zu ſtrafen, ſo ſage ich Ihnen, daß meine Schweſter nicht allein weit reicher iſt, als Mademoiſelle Kaſtorf, ſondern daß meine Güter ebenfalls Ihrem Sohne zugefallen wären, weil ich mich entſchloſſen habe, ledig zu bleiben. Auch hatte ich mir vorgenommen, mein ganzes Anſehn bei Hofe daran zu wenden, Ihren Sohn in den Grafenſtand zu erheben.

Glinſ. Was? ein Graf? — Ich könnte meinen Jacob als Graf ſehn? Meine Nachkömmlinge ſollten Graf und Gräfinnen werden? Ich alter, verdorrter Holzapfelſtamm könnte erleben, daß ſolch edle Früchte auf meine Zweige gepfropft werden? — O, mein allergnädigſter Herr Graf! ich bitte Sie tauſendmal um Verzeihung! Vergeben Sie die närriſche Vorſicht eines alten furchtſamen Mannes.

Dill. Meine Ehre verbietet es, Ihnen zu vergeben.

Roſ. Auch ich lege ein gutes Wort ein, lieber Graf!

Glinſ. Unterthäniger. (leiſe zu Jacob.) Wer iſt der Herr?

Jac. (leiſe.) Der Graf Roſek.

Glinſ. (laut.) Unterthänigſten Dank für Ihre Fürſprache, gnädiger Herr Graf.

Dill. So gern ich um Ihres Sohnes willen auch wollte, meine Ehre erlaubt es nicht.

Glinſ. (kniet.) Ich bitte Sie auf meinen Knien um Vergebung! Muß Ihre Ehre ein Opfer haben, ſo beſtrafen Sie mich dafür. Nennen Sie mich einen alten geizigen Hund. Treten Sie mir auf den Kopf, Ihro Excellenz. Machen Sie mit mir, was Sie wollen; nur laſſen Sie mich nicht Urſache an dem Unglück meines Sohnes ſein.

Dill. Auch die ſtrengſte Ehre muß ſich mit einer ſolchen Abbitte begnügen. (er hebt ihn auf.) Ich will nur mäßige Strafe auf Ihre Uebereilung ſetzen. Ich war Willens, das Vermögen meiner Schweſter vor der Heirath auszuzahlen; jezt ſoll es erſt nachher geſchehn.

Glinſ. Wie Ihro Gnaden befehlen! Tauſend unterthänigen Dank für die gnädige Strafe und für die gnädige Verzeihung! — Jezt will ich den Augenblick völlig mit dem alten Kaſtorf brechen. Erwarte du mich hier, Jacob, um mich zu Ihro Excellenz zu führen. — Ihr unterthänigſter Diener, meine gnädigen, gnädigen Herren Grafen! (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Dill, Roſek, Jacob, Glinſen.

Roſ. Das geht vortrefflich! Sobald er wieder kömmt, ſo führen Sie ihn nur in meine Wohnung.

Jac. Ja, ja, zum Grafen Biber! Zum Henker, wenn der Graf Biber das wüßte! — Er erzählte mir neulich, da ich Chokolade bei ihm trank —

Roſ. Herr Jacob Glinſen, Sie müſſen raſend ſein, daß Sie uns Ihre Lügen aufheften wollen. Kennen wir nicht Sie und Ihren Umgang. Entſagen Sie doch dem lächerlichen Stolze, mit der Bekanntſchaft vornehmer Leute zu prahlen. Man glaubt Ihnen fürs erſte nicht, und wenn man Ihnen auch glaubt, ſo ſchäzt man Sie darum nicht höher.

Jac. Ich ſehe nicht ein, warum ich keine vornehmen Bekannte haben könnte!

Dill (der unterdeſſen tiefſinnig herum ging, leiſe zu Roſek.) Da kömmt Hannchen. (zu Jacob.) Laſſen Sie uns einen Augenblick allein — wir haben nothwendig mit dem Mädchen zu ſprechen, das auf uns zukömmt.

Jac. Das iſt ja der Kaſtorf Mädchen. Soll die etwa die Braut ſpielen?

Dill. Nein.

Jac. Das Mädchen hat viel Aehnlichkeit mit der Baronin Bingsthal, von der mir Graf Pertheim erzählte —

Dill. Verdammter Menſch, mit ſeinen Grafen! Wir laſſen Ihnen keinen Baron paſſiren, nicht einmal einen ſimpeln Edelmann, der vor vierzehn Tagen gemacht ward, und die Gebühr noch nicht bezahlt hat.

Koſ. (ſtößt Jacob fort.) Gehn Sie! gehn Sie!

Jac. Ihr ſeid ein Paar ſonderbare Leute. (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Dill, Koſek, Hannchen.

Koſ. Nun, liebes Hannchen! haſt du ſie zur Sprache gebracht?

Dill. Sprich, Mädchen! wie nahm ſie meinen Brief auf?

Koſ. Hab' ich keine Hofnung?

Dill. Iſt ſie noch entſchloſſen, den Alten zu heirathen?

Hannch. Erſt werden Sie einig, meine Herren, wem ich zuerſt antworten ſoll.

Beide. Mir!

Hannch. Wenn Sie's ſo treiben, werd' ich in 24 Stunden nicht mit meinen Botſchaften fertig. (zu Koſek.) Erſt will ich mit Ihnen ſprechen, Herr Juſtizrath! Sie ſind am geſchwindeſten expedirt.

Koſ. Nun, liebes, gutes Mädchen?

Dill (verdrießlich.) Du haſt ihr gewiß mehr gegeben als ich.

Hannch. Reſpekt vor einem Botſchafter, Herr Legationsrath! — So viel hab' ich von Mamſell Charlotte herausgebracht, daß ſie den jungen Glinſen durchaus nicht heirathen will, und daß ſie mit einem wichtigen Projekt beſchäftigt iſt, der Heirath zu entgehn.

Koſ. Was kann das für ein Projekt ſein?

Hannch. Das weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß ihr Mißvergnügen gegen Sie davon herrührt, weil ſie glaubt, Ihre Liebe ſei nicht zärtlich, nicht heftig genug.

Koſ. Und mich ſoll der Teufel holen, wenn je ein Menſch ſo raſend liebte, als ich.

Hannch. Dafür wollt' ich mich verbürgen. Faſſen Sie nur Muth! ich gehe gleich wieder nach Hauſe, und laſſe nicht nach, bis ich Alles weiß. Dann kommt es nur darauf an, ihr den Beweis der Liebe zu geben, den ſie verlangt, und Alles iſt gut.

Dill (zornig.) Das Geſpräch dauert verdammt lange.

Hannch. Es iſt geendet — bis aufs Botenlohn.

Koſ. (ihr Geld gebend.) Da, da! Und haſt du wahr geredet, ſo erwarte Alles von meiner Dankbarkeit.

Hannch. Unterthänige Dienerin! — nun iſt die Reihe an

Ihnen, Herr Legationsrath. Aber der erſte Theil meiner Nachrichten wird Sie nicht ſehr erbauen.

Dill. Sie nahm doch meinen Brief an?

Hannch. O ja. Aber ſo gab ſie ihn mir zurück. (ſie gibt ihm die Stücke.)

Dill. Himmel und Hölle! ſo hab ich ſie alſo verloren! das edelſte Geſchöpf verloren, das die Erde trägt!

Hannch. Nun, nun, nur keine Verzweiflungsſcene! Das iſt wahr, meine Herren! mit Ihrem Feuer könnte man zwölf gewöhnliche Männer erwärmen.

Koſ. (Dill tröſtend.) Bruder!

Dill. Sprich! ſprich! bleibt mir noch Hofnung?

Hannch. Ich glaube ja! obwohl Sie keine verdienen.

Dill. Spar' deine Vorwürfe, ich habe mir ſchon genug gemacht. Ich bin ein Nichtswürdiger, der aus einer bloßen Grille das tugendhafte Mädchen zwang, ſich aus Verdruß in die Arme eines alten Mannes zu werfen, und unglücklich zu werden. Aber ſprich, Mädchen! worauf gründeſt du deine Hofnung?

Hannch. Auf Ihre Gegenwart. Wilhelmine iſt troz ihrer Verſtellung eben ſo ſehr über die Heirath in Verzweiflung als Sie. In Ihrer Abweſenheit ſinkt ihre Neigung unter, und die Tugend ſchwimmt oben, drum müſſen Sie ſie ſehen. Der Alte iſt nicht zu Hauſe. Werfen Sie Sich zu ihren Füßen, überzeugen Sie ſie von Ihren rechtmäßigen Abſichten, und ich wette mein Leben, Herr Kaſtorf bekömmt den Laufpaß.

Dill. Komm, komm, du Bote des Friedens, und führe mich zu ihr.

Hannch. Die Friedensboten werden aber gewöhnlich ſehr gut bezahlt.

Dill (ihr Geld gebend.) Da, da, da, und nun komme.

Koſ. Bruder! vielleicht kommt Glinſen in dieſem Augenblicke —

Dill. Halt' ihn auf! mach' was du willſt! Kurz, hilf dir ſelber, ich bin mir der Nächſte. Komm Mädchen, komm!

Hannch. Halt, halt, ich muß voraus gehen, und ſpioniren. Es gibt dort der Aufſeher die Menge, die ich erſt an die Seite ſchaffen muß. (Hannchen und Dill ab.)

Fünfter Auftritt.

Koſek.

Da haben wir ein Beiſpiel von der Macht unſerer Vernunft über unſre Leidenſchaften! der Mann, der es zu einem Theile ſeines Glaubens machte, den Eheſtand zu fliehen, würde jezt eine Hand darum geben, ein Mädchen zu heirathen, das ihm noch geſtern als Frau ein Teufel ſchien. — Ich moraliſire über die Schwachheit anderer Menſchen, und vergeſſe meine eigene. Sollte ich nicht längſt den kleinen Tyrannen aus meinem Herzen verjagt haben, der ſolche

Verwüſtungen darin anrichtet? — Wozu nüzt denn die Vernunft? — Sie nüzt wie den Gefangenen ein Fenſter. Es zeigt ihm das Abſcheuliche ſeines Kerkers, ohne ihn befreien zu können.

Sechster Auftritt.

Röſek, Jacob Glinſen.

Jac. Da kömmt Kaſtorf mit meinem Vater! ſie ſind in einem hitzigen Geſpräche. Laſſen Sie uns beiſeite gehn, bis mein Alter allein iſt, dann wollen wir ihn zum Grafen Bloer führen.

Roſ. Wenn Ihr Vater nur nicht wieder dumme Streiche macht.

Jac. Nein, nein, jezt will ich für ihn gut ſtehn. Kommen Sie nur. (Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Kaſtorf, Tobias Glinſen.

Kaſt. Vergeben ſoll ich Ihnen? — Nein, Herr! was zu toll iſt, iſt zu toll. Sie ſind das veränderlichſte Geſchöpf in der ganzen Natur. Ein Wetterhahn, eine Windmühle, ein Weiberherz ſind unbewegliche Dinge, ſind Felſen in Vergleichung mit Ihnen.

Glinſ. Ich verſichre Sie, liebſter Freund! es iſt dem Grafen nicht leicht geworden, mich zu überreden, es hat ihm rechte Mühe gekoſtet. — Verzeihen Sie mir nur diesmal. Ich will den Augenblick meinen Buben holen, ihn nicht mehr aus meinen Augen laſſen, und ich will nicht aus Ihren Augen gehen, bis die Sache zu Stande iſt, damit ich nicht mehr zurück kann, wenn ich auch wollte.

Kaſt. (den Kopf ſchüttelnd.) Hm! hm!

Glinſ. Liebſter Freund! ſetzen Sie Sich nur an meine Stelle! würden Sie Ihre Tochter nicht auch gern an einen reichen, vornehmen Cavalier verheirathen?

Kaſt. Herr! wenn ich mich einmal entſchloſſen hätte, meine Tochter einem Schuhflicker zu geben, ich würde meinen Entſchluß nicht ändern, und wenn ſie der große Mogul heirathen wollte.

Glinſ. Liebſter Freund! es ſind nicht alle Menſchen in ihren Entſchlüſſen ſo ſtandhaft als Sie.

Kaſt. Es macht Ihnen um ſo viel mehr Schande, daß Sie mein Beiſpiel vor Augen haben. Herr, ich gehe jezt in mein funfzigſtes Jahr, und habe noch in meinem Leben meinen Entſchluß nicht gebrochen.

Glinſ. Das iſt viel! Ich bin 58 Jahr alt, und habe noch in meinem Leben meinen Entſchluß nicht gebrochen.

Kaſt. Ich glaub' es Ihnen ungeſchworen —

Glinſ. Iſt denn nun Alles vergeben und vergeſſen, liebſter Freund? Bleibt's beim Alten?

Kaſt. Um ſechs Uhr iſt Verlobung. Aber merken Sie wohl auf! — Spielen Sie noch einmal den Wetterhahn — ſo ſind wir geſchiedene Leute, dazu bin ich feſt entſchloſſen: und damit Gott befohlen. (ab.)

Glinſ. (allein.) Nein, nun bin ich auch entſchloſſen. Er hat Recht! man muß nicht hin und her ſchweben wie ein papierner Drache. — Er hat Recht.

Achter Auftritt.

Glinſen, Koſek, Jacob Glinſen.

Jac. Kommen Sie, Papa, nun wollen wir nach des Grafen Hauſe gehn.

Glinſ. Nein, Jacob, ich habe meinen Entſchluß geändert. Ich bin wieder mit Herrn Kaſtorf übereingekommen, und du mußt Charlotten heirathen.

Jac. Was? Sie wollen Se. Excellenz in ihrer Erwartung betrugen?

Glinſ. (in Kaſtorfs Tone.) Ich bin entſchloſſen, daß du Charlotten heirathen ſollſt. — Um 6 Uhr iſt Verlobung.

Jac. Aber, lieber Papa!

Glinſ. Wenn dir mein Segen lieb iſt, ſo komm den Augenblick mit mir.

Koſ. Ja, ja, gehen Sie nur. Es wird dem Grafen lieb ſein, Ihrer los zu werden. Aber wahrſcheinlich wird er Sie für den Schimpf züchtigen.

Glinſ. Haben Sie die Gnade, gnädiger Herr Graf, ein gutes Wort für mich einzulegen! ich kann wirklich nicht anders.

Koſ. Denken Sie nur, wie ſchlecht Sie die Großmuth des Grafen belohnen! Er trug mir auf, Sie in ſein Haus zu führen, unterdeſſen er bei ſeinem Wechsler Anſtalt macht, Ihnen 150000 Thlr. aufzuzählen.

Glinſ. Hundert und funfzig tauſend Thaler?

Jac. Ja, ja Papa!

Koſ. Auch hat er Hofnung, daß Ihr Sohn binnen drei Monaten aufs längſte Baron wird.

Glinſ. Baron!

Jac. Ja, ja Papa!

Koſ. Und das iſt nun ſein Dank!

Glinſ. Allerliebſter, gnädigſter Herr Graf! um der chriſtlichen Liebe willen, laſſen Sie ihn Nichts von meiner Narrheit wiſſen!

Koſ. Ihr Diener, mein Herr! (geht ab.)

Glinſ. Ich bringe mich um, wenn Sie mir die Gnade abſchlagen! (er hält ihn beim Rocke.)

Koſ. (ſich losreißend.) Laſſen Sie mich! (geht ſchnell ab.)

Glinſ. Halt ihn auf, Jacob! halt ihn auf! (Jacob läuft ihm nach.) Wirf dich vor ſeine Füſſe! Laß dich todt treten, nur halt ihn feſt! (ihm nachfolgend.)

Neunter Auftritt.

Zimmer in Kaſpers Hauſe.

Wilhelmine, Charlotte.

Charl. Du bleibſt alſo feſt auf deinem Kopfe?

Wilhelm. Feſt und unveränderlich.

Charl. Wilhelmine! du wirſt es bitterlich bereuen! Die ganze Welt ſollte mich nicht dazu bringen, Jemanden zu heirathen, den ich nicht liebe, und überdies einen ſo alten und wunderlichen Mann wie meinen Vater!

Wilhelm. Seine Rechtſchaffenheit, ſeine Großmuth werden mich Alter und Schwachheiten vergeſſen lehren.

Charl. Ganz gewiß nicht; dafür bin ich Bürge. Glaub' nicht, daß aus mir der Eigennutz ſpricht! Mit Niemandem in der Welt wünſch' ich mein Vermögen lieber zu theilen, als mit dir. Und davon hätt' ich dir nach meines Vaters Tode Proben gegeben.

Wilhelm. Ich bin deiner edelmüthigen Freundſchaft verſichert, meine liebſte Charlotte — Du tadelſt meinen Entſchluß? — haſt du aber die Lage überdacht, in der ich mich befinde? Ich bin eine hülfloſe Waiſe — der Mann, den ich liebe — liebte, verſagt mir ſeinen Namen, erfindet täglich neue Ränke, mich zu verderben. — Hätteſt du an meiner Stelle einem reichen, ehrenvollen Manne deine Hand verweigert?

Charl. Ich weiß nicht, was ich gethan hätte, — aber für einen Mann wie meinen Vater würde ich mich bedankt haben.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Mamſell Charlotte, kommen Sie geſchwinde in Ihr Zimmer.

Charl. Das iſt ſchon das viertemal — was gibts denn wieder?

Hannch. Die Putzhändlerin will Sie ſprechen. Sie bittet inſtändig.

Charl. Nun gut, ich komme gleich.

Hannch. (für ſich.) Das koſtet Künſte, eh man die fortbringt.
(ſie geht ab.)

Charl. Was gibſt du mir, Wilhelmine, wenn heute Nichts aus der Verlobung wird?

Wilhelm. Aufſchub wäre mir ſelbſt angenehm. Aber du weißt, wie ſtandhaft dein Vater iſt.

Charl. Eben weil er ſo ſtandhaft iſt, wird Nichts daraus werden. Er hat beſchloſſen, uns zugleich zu verloben — und eh ich mich mit Jacob Glinſen verloben laſſe, eh ſpring' ich ins Waſſer — Glinſen! Jacob Glinſen! Himmel! welches Mädchen kann einen Mann nehmen, der Jacob heißt?

Wilhelm. Wie denkſt du dich loszumachen?

Charl. Das iſt ein Geheimniß. Aber du wirſt von mir hören! Adieu, Mama! — Du? meine Mama? Ei denkt doch! wie alt biſt du denn, liebe Mama! — Ha, ha, ha! (ſie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Wilhelmine.

Gebe der Himmel, daß es dir ohne Nachtheil gelinget! — So feſt ich auch entſchloſſen bin, ſo zittre ich doch vor der Stunde. — O Dill! Dill! wozu haſt du mich gebracht!

Zwölfter Auftritt.

Wilhelmine, Dill.

Dill. (wirft ſich zu ihren Füßen.) O, meine Wilhelmine!

Wilhelm. Gerechter Himmel! Sie hier! — Grauſamer Menſch! entfernen Sie Sich! vermehren Sie mein Unglück nicht durch Ihre Gegenwart.

Dill. Nein, ich verlaſſe Sie nicht. Hier will ich liegen, bis Sie mir vergeben. O, Wilhelmine! es iſt nicht mehr der leichtſinnige Böſewicht, der Verführer der Unſchuld, der zu Ihren Füßen Gnade erfleht. Es iſt der bekehrte Dill, der Ihrer Tugend huldigt, der bereit iſt, ſein Unrecht gut zu machen; den es ſein Leben koſtet, wenn Sie ihm nicht vergeben.

Wilhelm. Laſſen Sie mich! — Gott! wenn Jemand käme!

Dill. Bei Allem, was heilig iſt, mein Herz iſt auf meiner Zunge!

Wilhelm. Stehn Sie auf! — Ich beſchwöre Sie, ſtehn Sie auf!

Dill (ſteht auf.)

Wilhelm. Ihr Anerbieten — wahr oder falſch, kömmt zu ſpät; mein Entſchluß iſt gefaßt. O, Dill! Dill! wie grauſam haben Sie mich für meine Zärtlichkeit belohnt! Sie liebten mich! Sie! kann ein Menſch den Gegenſtand ſeiner Liebe elend zu machen ſuchen!

Dill. Ich verfluche nun dieſe Grundſätze, die mir Reichthum und nichtswürdige Beiſpiele einflößten. — O, Wilhelmine! ich bin noch ſtrafbarer, als Sie wiſſen, als Sie vermuthen können. Lernen Sie den Nichtswürdigen ganz kennen, den Sie einſt Ihrer Zärtlichkeit werth hielten! Ihr Entſchluß, einen alten grillenhaften Mann zu heirathen, war mir nicht unangenehm. Ich glaubte um ſo eher meine ſtrafbaren Abſichten zu erreichen. — Ich hofte Alles von Ihrem Ueberdruſſe, meiner Liſt, und Ihrer Neigung.

Wilhelm. Entſetzlicher Menſch! Gott! konnte ich ſo lange verblendet ſein!

Dill. Dieß aufrichtige Bekenntniß meiner Bosheit ſei der

Gewährsmann meiner Aenderung. Ach, Wilhelmine! der heutige Tag hat Sie ſchon ſattſam gerächt. Ich habe die Qual eines Verdammten erduldet. O, könnten Sie in meiner Seele leſen — Vergebung! Bis zu meinem letzten Athemzuge ſoll jeder Augenblick angewendet werden, mein Unrecht zu vergüten.

Wilhelm. Zu ſpät! zu ſpät!

Dill. Bei Gott! Ich überlebe Ihren Verluſt nicht! Wollte mir der Himmel ein ander Elyſium ſchaffen — neue Welten voll Wonne ſchenken — weg damit, Sie ſind meine Welt, und mein Elyſium.

Wilhelm. Es iſt Betrug auf Ihrer Zunge, Wahrheit ſpricht nicht in Bildern.

Dill. Es iſt die Sprache der feurigſten und reinſten Liebe. Laſſen Sie mich die Wahrheit meiner Worte beweiſen. Verſtatten Sie, daß noch heute ein unauflösliches Band —

Wilhelm. Nein; Sie ſind keiner dauerhaften, unverfälſchten Liebe fähig. Laſſen Sie mich!

Dill. So ſchieben Sie nur wenigſtens Ihre Verlobung auf, (er kniet.) Wilhelmine! Um Ihrer ſelbſt Willen ſchieben Sie ſie auf, machen Sie Sich nicht unglücklich, indem Sie mich beſtrafen!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Um's Himmelswillen! geſchwinde zum Hauſe hinaus! der Alte kömmt!

Wilhelm. (in einen Stuhl ſinkend.) Gerechter Himmel!

Dill. Verſprechen Sie mir Aufſchub, Aufſchub!

Wilhelm. Fort, fort!

Hannch. Fort, fort! noch können Sie ihm entwiſchen.

Dill. Verdammtes Schickſal! (geht ſchnell ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelmine, Hannchen.

Hannch. Sein Sie unbeſorgt, liebe Mademoiſelle! der Alte ſoll nichts merken.

Wilhelm. Ha, Nichtswürdige! du haſt dich unterſtanden!

Hannch. Ich habe mich unterſtanden, Ihnen Gelegenheit zu geben, Sich Ihrem Unglücke zu entziehen. Verrathen Sie mich, wenn Sie ihm durchaus nicht entgehen wollen.

Wilhelm. (für ſich.) Gott! was ſoll ich thun?

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige, Raſtorf.

Raſt. Wer war der Menſch, der wie eine Kanonenkugel bei mir vorbei flog?

Hannch. (für ſich.) O weh! (laut.) Es war ein Doktor! Mamſell iſt plötzlich unpäßlich geworden, und da hol' ich den erſten, den beſten, der mir in den Wurf kam.

Raſt. Wie iſt Ihnen, Minchen?

Wilhelm. Beſſer! (für ſich.) Muß ich mich zu Lügen erniedrigen!

Raſt. Legen Sie Sich ein wenig auf Ihr Bett, das wird Ihnen gut thun. Die Unpäßlichkeit wird doch nicht von Folgen ſein, daß wir die Verlobung aufſchieben müſſen?

Wilhelm. (unentſchloſſen.) Ich — vermuthe — nicht.

Hannch. Der Doktor glaubt —

Raſt. Halt's Maul! Laß den Doktor glauben was er will! Sie muß beſſer fühlen, als er ſehen kann, wie ihr iſt. Führ' ſie in ihr Zimmer!

Hannch. (will ſie anfaſſen.)

Wilhelm. (ſtößt ſie, von Raſtorf unbemerkt, von ſich.) Fort! — Ich will allein gehn. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Raſtorf, Hannchen.

Hannch. (für ſich.) Das iſt ein Eigenſinn! ſie will ſich durchaus unglücklich machen!

Raſt. (für ſich.) Hm, hm! ich will ſie noch einmal fragen, ob es ihr gerecht.

Hannch. Wenn der Doktor kein Dummkopf iſt, ſo wird gewiß aus der Verlobung Nichts.

Raſt. Und wenn er aller Doktoren Doktor und aller Dummköpfe Dummkopf wäre, ſo wird gewiß Etwas daraus.

Hannch. Ein Aufſchub von einigen Tagen würde Mamſell Wilhelminen nicht unwillkommen ſein, dafür ſteh' ich gut.

Raſt. Was? — (Pauſe.) Friedrich ſoll kommen. —

Hannch. (für ſich.) Ich glaub', ich hab' ihm einen Floh in's Ohr geſetzt. (ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Kaſtorf (nachdenkend.)

Hm! das Mädchen iſt eine Närrin! Warum hätte ſie ja geſagt, wenn ſie nicht wollte? Sechs Minuten vor ſechs Uhr will ich noch zum zweitenmale anfragen. (Sieht nach der Uhr.) Noch zwei Stunden.

Achtzehnter Auftritt.

Kaſtorf, Friedrich (in einer neuen Livree.)

Kaſt. Iſt Alles in Ordnung? haben die andern die neue Livree ſchon angezogen?

Friedr. Auf gewiſſe Art, ja. Meine allein iſt vollſtändig. Jacob fehlen die Taſchen, und Wilhelm die Aufſchläge. Der Kutſcher will ſeine gar nicht anziehen, denn ihm fehlt der Kragen.

Kaſt. So bitte den Kutſcher von meinetwegen, daß er ſo gut ſei, und ſeine Perſon zu meiner Thüre hinausfahre. Ich will Euch zeigen, daß Ihr nach meiner Laune gekleidet ſein müßt, und nicht nach der Eurigen.

Friedr. Der Koch glaubt, daß er das Abendeſſen bis 8 Uhr nicht ſchaffen kann.

Kaſt. So mag er's halb fertig oder roh auf den Tiſch ſetzen. Um 8 Uhr will ich eſſen, oder er iſt um 9 Uhr nicht mehr in meinem Hauſe — hat der Kellermeiſter nicht auch Schwierigkeiten?

Friedr. O ja. Er ſagt, das Fäßchen Wein, das Sie gezeichnet haben, ſei zu jung, und könne noch nicht getrunken werden.

Kaſt. Der Schlingel! muß ich ſeinen oder meinen Gaumen zu Rathe ziehen? Soll ich dem Ochſenkopfe Rechnung von meinen Handlungen ablegen? Der Wein ſoll getrunken werden, und kein anderer.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Wilhelm in einer neuen Livree ohne Aufſchläge.

Wilh. Hier iſt ein Brief. Der Advokat Bitter iſt auch da.

Kaſt. Er ſoll ſich gedulden. Ich erwarte die beiden Elinſen jede Minute.

Wilh. Kann ich ſo bleiben? (auf ſeine Aufſchläge zeigend.)

Kaſt. Es ſieht freilich verdammt dumm aus, aber ich kann mein Wort nicht zurücknehmen. Schickt noch einmal zum Schneider, vielleicht ſind unterdeſſen die Aufſchläge fertig geworden.

Wilh. (lacht Friedrich zu, und geht ab.)

Kaſt. Hm! das iſt ja Glinſens Hand! (er bricht den Brief und lieſt.) „Liebſter Freund! Ich bin endlich feſt entſchloſſen, meinen Sohn an die andere Dame, die junge Gräfin zu verheirathen, ſo daß ich alles zwiſchen uns Verabredete als nicht geſchehen anzuſehen bitte. Ich ſchämte mich, Ihnen dieſes mündlich zu ſagen, habe es alſo lieber durch einen Brief thun wollen. Liebſter Freund, Ihr gehorſamſter Diener, Tobias Glinſen.“ Ja, ja, haſt wohl Urſache dich zu ſchämen, alter Tobias Wetterhahn! Aber nun bin ich auch bald entſchloſſen, daß dein Junge nie mein Mädchen haben ſoll. — Verdammter Streich! Um ſechs Uhr ſollte doppelte Verlobung ſein, und — und — (Pauſe.) weißt du, wo der Juſtizrath Roſek wohnt?

Friedr. Nein! Ich will es aber wohl erfahren.

Kaſt. Du ſollſt ein Billet an ihn beſtellen. — Das war ein trefflicher Einfall, mein Wort halten zu können. Um ſechs Uhr iſt doppelte Verlobung — oder ich bin ein noch größerer Eſel als Tobias Glinſen. (mit Friedrich ab.)

Vierter Aufzug.

Promenade.

Erſter Auftritt.

Wilt.

Gleich einem Raſenden lauf' ich von Straße zu Straße, und zermartere mich, ein Mittel auszudenken, dieſe verdammte Heirath zu trennen. Alles, was entzückende, heiße, raſende Liebe nur eingeben kann, läuft durch mein Gehirn, aber es vermehrt meine Wuth, ſtatt ſie zu mildern. Was für ein Weib hab' ich verloren! O, ich bin nicht werth, daß mich der Tag beſcheint! wär' ich Roſeks Lehren gefolgt, ſo wär' ich glücklich. Was Lehren? die Lehren der ganzen Welt wären fruchtlos bei mir geblieben! nur ihr Verluſt lehrt mich das treffliche Mädchen ſchätzen, und meine bisherigen Grundſätze verabſcheuen. Was fang' ich an? — Seh' ich recht! — Sie iſt's! es iſt die Kallerſ! Was in aller Welt macht ſie jetzt außer dem Hauſe?

Zweiter Auftritt.

Charlotte, Dill, ein Mädchen.

Dill. Mademoiſelle, Mademoiſelle, wohin ſo eilig?

Charl. Ich bitte Sie, Herr Legationsrath, halten Sie mich nicht auf.

Dill. Ich Sie nicht aufhalten? Sie? die mich allein aus der marternden Ungewißheit reißen könnte. Iſt Wilhelmine für mich verloren?

Charl. Laſſen Sie mich gehen.

Dill. Haben Sie Mitleid mit einem traurigen Sünder! Sie ſind Wilhelminens einzige Freundin, hab' ich Hoffnung zur Vergebung?

Charl. Nein. Sie iſt feſt entſchloſſen, meinen Vater zu heirathen.

Dill (heftig.) Feſt entſchloſſen? (bitter.) Nun gut, gut, ſo ſei es! Wer Fehler der Liebe nicht verzeihen kann, hat ſelbſt nicht geliebt. Ich, Thor! der ich mich um ein Mädchen härme, das mich ſo gleichgültig verlieren, mich um einen grillenhaften häßlichen Alten vertauſchen kann. Fahren Sie glücklich, Mademoiſelle, mit Ihrem Adonis. Ha, ha, ha! ich will Gaſſenhauer auf das liebenswürdige Paar machen, das ſoll meine Rache ſein.

Charl. Sie dürfen nach Ihrem Betragen gegen Wilhelminen noch von Rache reden? es iſt Einer wie der Andere.

Dill. Ja, und Eine wie die Andere.

Charl. Ihre Dienerin!

Dill. Nein, nein, Mademoiſelle, um der Wahrheit meines Freundes willen laſſe ich Sie nicht. Ich muß wiſſen, warum ich Sie ſo kurz vor der Verlobung hier ſehe.

Charl. Um der Verlobung zu entgehen. Ich will mich an einen ſicheren Ort verbergen, bis ich meinen Vater auf andere Gedanken gebracht habe.

Dill. Soll ich Sie zu Roſek führen?

Charl. Warum nicht lieber zu Jacob Glinſen?

Dill. Eigenſinn — Eigenſinn iſt der Urſtoff des ganzen Geſchlechts, für ſo zärtliche Liebe ſo undankbar zu handeln.

Charl. Roſek liebte mich zärtlich? Bequem wollen Sie ſagen. Ich habe Beweiſe davon.

Dill. Er hat ungleich mehr Beweiſe Ihres Leichtſinnes, Ihrer Unbeſtändigkeit.

Charl. Ich erwarte ſeine Vertheidigung nicht, folglich werden Sie mir auch die meinige erſparen, und mich gehen laſſen.

Dill. Nein, nein, vortreffliches Muſter der Flatterhaftigkeit und des Eigenſinnes, das vermuthlich meine Wilhelmine angeſteckt hat.

Charl. Beſcheiden, wenn ich bitten darf.

Dill. Er, den Sie einen kaltſinnigen, bequemen Liebhaber nennen, hat dafür geſorgt, daß der liebenswürdige Glinſen nicht bei der Verlobung erſcheinen wird.

Charl. Er hat ihn doch nicht umgebracht?

Dill. Wär Ihnen das vielleicht ein Beweis ſeiner Liebe?

Charl. O, vor ſolchen Beweiſen bin ich ſicher, die vertragen ſich nicht mit ſeiner Bequemlichkeit. Laſſen Sie mich nur gehen, zum lezten Male.

Dill. Daraus wird Nichts. Erſt muß ich wiſſen, weswegen Sie Sich über ihn beklagen?

Charl. Das kann ich nicht, das verbietet mir die Sittſamkeit.

Dill. Ha, ha, ha! vortreflich! Wilhelmine verläßt mich, weil ich unbeſcheiden war, Sie verlaſſen Roſek, weil er zu beſcheiden war; denn wär' er unbeſcheiden geweſen, könnten Sie ihn unmöglich der Bequemlichkeit beſchuldigen. Allerliebſte Geſchöpfe!

Charl. Halten Sie mich auf, um mir Unhöflichkeiten zu ſagen?

Dill. Geben Sie der Wahrheit keinen Ekel-Namen.

Charl. Selbſt um Roſeks willen hofte ich anſtändiger von Ihnen behandelt zu werden.

Dill. Um Roſeks willen bitte ich Sie, Ihrem Eigenſinn, Ihren Thorheiten zu entſagen und die aufrichtigſte Liebe zu belohnen.

Charl. Ich habe beſchloſſen, nicht eher zu heirathen, als bis ich einen Mann finde, der in meinen Augen keinen einzigen Fehler, und in den Augen Anderer keine einzige Tugend beſizt. Roſek hat mich gelehrt, daß die Schönheit eines Mannes weibiſches Weſen, Mäßigkeit, Mangel an Geiſt und Muth, Ernſthaftigkeit, Mangel an Wiz und Zurückhaltung, Mangel an feſter Geſundheit iſt.

Dill. Um alſo in Ihren Augen keinen Fehler zu haben, muß man eitel, ſtolz, liederlich, unverſchämt ſein?

Charl. Alle dieſe Eigenſchaften liegen ſo angenehm in Ihnen vermiſcht, daß es mir recht leid thut, Wilhelminen nicht zuvorgekommen zu ſein.

Dill. Und ich verſichere Sie, Mademoiſelle, daß ich Ihnen das von Herzen glaube. Dem wilden Mädchen einen wilden Jungen! Ich will mich bemühen, wieder der Alte zu ſein, und Ihrer werth zu werden.

Charl. Das heißt die Unverſchämtheit ſehr weit treiben.

Dill. Ha! beim Teufel! wer, der Wilhelminen verloren hat, kann gegen eine von Euch beſcheiden ſein!

Charl. (ſieht Roſek kommen.) Ha, Roſek! (will fort.)

Dill (hält ſie.) Halt, halt! Du kömmſt zu gelegner Zeit!

Dritter Auftritt.

Vorige, Roſek.

Roſ. Sie hier, meine theure Charlotte!

Charl. Nicht um Sie zu erwarten, Herr Juſtizrath! Ihr treuer, aber nicht allzuhöflicher Freund hielt mich zurück.

Dill. Wenn ich dir je lieb war, ſo gewähre mir eine einzige Bitte! aber ich nehme keine abſchlägliche Antwort an.

Roſ. Du weißt, daß du mit mir ſchalten kannſt.

Charl. Ihre Dienerin, meine Herren!

Dill (hält ſie auf.) Nein, nein, dadurch erreichen wir unſre Abſicht nicht. Sehen Sie ihm vielmehr recht zärtlich ins Geſicht, ſo wird es ſchon gehen.

Charl. Was ſoll gehen?

Dill. Lieber Roſek! Mademoiſelle hat mich erſucht, dich in ihrem Namen um Verzeihung zu bitten. Sie fühlt Reue über ihr Betragen, wozu ſie Eigenſinn und Thorheit verleitet haben, und verſpricht treulich, dich nicht wieder zu beleidigen.

Charl. Sind Sie von Sinnen?

Dill. Sie legt ihre Fehler ihrer Erziehung zur Laſt, und aufrichtig, Bruder, ſie hat nicht Unrecht. Mädchen werden zärtlich erzogen, man ſezt ihrem Eigenſinne Nichts entgegen, ſie erwachſen unter der Aufſicht einer nachgebenden Mutter, ihr Kopf wird mit lauter Tändeleien angefüllt, und ſo werden ſie verhindert, Begriffe, die von Vernunft und Ueberlegung kommen, anzunehmen. Sobald ſie unter fremden Leuten erſcheinen, wird ihnen von Jedermann geſchmeichelt; es iſt eine Unhöflichkeit, ihnen Wahrheiten ins Geſicht zu ſagen; beſitzen ſie dabei ein wenig Schönheit, ſo werden ſie bewundert, verehrt, vergöttert. Man läßt ihnen nicht Zeit, ihre Fehler zu erkennen; Eitelkeit, Hochmuth und Eigenſinn formiren alſo die erſten Grundſätze ihrer Sittenlehre. Unſer Geſchlecht, das ſich in ihre rothen und weißen Geſichterchen verliebt, iſt die Urſache ihres Verderbs. Wir vergöttern ſie als Liebhaber und werden von ihrem Eigenſinne gepeinigt als Teufel.

Charl. Das iſt entſezlich!

Roſ. Bruder!

Dill. Sieh, ſo ſpricht deine Charlotte. Urtheile, ob ſie ſich und ihr Geſchlecht kennt. Aber ſie ſchmeichelt ſich, daß du einem jungen, muntern, leichtſinnigen Mädchen, das die aufrichtige Liebe eines Mannes von Verſtand und Ehre noch nicht recht zu ſchätzen weiß, Etwas zu Gute halten wirſt.

Charl. Das iſt unausſtehlich!

Dill. Sie haben Recht! ſeine Härte iſt unausſtehlich. Kannſt du bei ſo vieler Buße einer Geliebten unempfindlich bleiben? Sie iſt dir freilich ſehr übel begegnet, aber die Thräne der Reue ſollte dich beſänftigen.

Roſ. Träum' ich oder wach' ich, darf ich glauben? liebſte Charlotte, daß meine Leiden Sie gerührt haben?

Charl. (für ſich.) Das gefällt mir, daß er die Poſſen des wahnſinnigen Menſchen für Wahrheit hält!

Roſ. Kaum kann ich mein Glück glauben! dieſe Verſchwendung von Güte.

Dill. Sie war dir dieſen Schritt ſchuldig. Verdirb ſie nur nicht wieder durch deine Großmuth und Beſcheidenheit.

Roſ. Nicht ſolche Ausdrücke, Bruder. Sie war mir Nichts ſchuldig.

Charl. Als herzlich über Ihre Verblendung zu lachen, und das thu' ich jezt: ha, ha, ha!

Roſ. Was iſt das?

Dill. Weiberlaune? wunderſt du dich?

Charl. Konnten Sie glauben, daß ich mich je zu dem Erniedrigen ſchritte, was Ihnen der feine Herr verſchwatzte? das zeigt eine unbegreifliche Art von Stolz an.

Roſ. Ich habe begriffen, daß er ſich ſcherzhafter Ausdrücke bediente —

Dill (für ſich.) Ja, ſo ſcherzt der Teufel!

Roſ. Aber die Sache ſelbſt —

Charl. Ich verſichere Sie aufs feierlichſte, daß ſelbſt meines Vaters Befehl mich jezt nicht dahin bringen würde, Sie zu heirathen.

Roſ. (auffahrend.) Ha! ſo hab ich einen Nebenbuhler!

Dill (kalt und bitter.) Das wird wohl die Perſon ſein, zu der Sie flüchten wollten.

Charl. Herr Legationsrath, ich habe Mitleid mit Ihrem Zuſtande; man muß einem verachteten Liebhaber verzeihen, wenn er bitter wird, und gegen die Höflichkeit fehlt.

Dill. Gleichviel, wenn nur nicht gegen die Wahrheit.

Charl. (will gehen.) Sie ſind keiner Antwort werth.

Roſ. Sterben will ich, wenn ich Sie von dieſer Stelle laſſe, eh ich weiß, wodurch ich Sie beleidigte.

Charl. Sie werden doch nicht unverſchämt ſein.

Roſ. Dann wär ich Ihrer Behandlung werth. Nein, ich will nicht eher ablaſſen in Sie zu dringen, Sie zu bitten, zu beſchwören, bis Sie mir mein Unrecht entdecken.

Dill (für ſich.) Welch ein Unterſchied zwiſchen Wilhelminen und dieſer! — Ich Nichtswürdiger!

Charl. (die unentſchloſſen da ſtand.) Nun wohl, mein Herr! — wenn ein Frauenzimmer einem Menſchen ſo thörigt geneigt iſt — und ihm gegen den Willen Ihres Vaters ein Mittel zu ihrer Vereinigung vorſchlägt — und er dieſen, freilich unbeſonnenen Antrag keiner Antwort würdigt — was ſoll ſie von ihm denken?

Roſ. Ich falle aus den Wolken! — So wahr ich lebe! davon weiß ich nichts.

Charl. Sie haben alſo meine Briefe nicht geleſen? Gehn Sie, Ihr Läugnen macht Sie mir noch verhaßter als die That.

Dill. Da führt der Teufel den alten Glinſen mit ſeinem Sohn Jacob her. (zu Charlotten.) Wenn Sie nicht Verlangen haben, Madam Glinſen zu werden, ſo verderben Sie unſre Liſt nicht. Hören Sie! (er ſpricht leiſe mit ihr.)

Roſ. (denkt nach.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Tobias Glinſen, Jacob Glinſen.

Glinſ. (zu Jacob.) Was iſt das? da ſteht ja die Kaſtorf bei Ihro Excellenz!

Jac. Wenn Sie nur nicht meine Heirath mit des Grafen Schweſter zu ſtören ſucht.

Glinſ. Pop Pfeffer! Jacob, das wird's auch ſein. Wir wollen gleich dahinter kommen. — Ihro Excellenz! gnädiger Herr Graf: wir haben Sie überall geſucht. Ohne meinen Sohn Jacob hätt' ich Sie in Ewigkeit nicht gefunden.

Dill. Mich hat ein beſonderes Geſchäft abgehalten; aber jetzt bin ich zu Ihrem Befehl.

Glinſ. Wenn ich gehorſamſt fragen darf — was hat denn die Mademoiſelle bei Ihro Excellenz zu ſuchen?

Dill. Das können Sie leicht denken. Mademoiſelle iſt von einem ſo feinen Geſchmacke, daß ſie Ihren Sohn ſehr ungern verliert; und beruft ſich theils auf Ihr Verſprechen, theils auf ihre Neigung, theils auf den Gehorſam gegen ihren Vater. —

Glinſ. So, Mademoiſelle! Es gibt aber noch mehr als einen Vater, dem gehorcht werden muß. Mein Jacob gehört ſchon einem andern Frauenzimmer; und ich habe ein ſo gutes Recht auf meinen Sohn, als Herr Kaſtorf auf ſeine Tochter. Das iſt nicht fein, daß man meinen Sohn ſtehlen, und ihn heirathen will — ich mag wollen oder nicht.

Jac. Es iſt wirklich hart, Mademoiſelle, daß Sie mich mit Gewalt heirathen wollen!

Charl. Wirklich?

Glinſ. Aber Sie werden Nichts ausrichten, das verſichere ich Sie. Denn da ich Ihnen meinen Sohn verſprach, war er ſchon ohne mein Wiſſen mit der Schweſter des gnädigen Herrn Grafen verſprochen. Nicht wahr, Ihro Excellenz? Sie werden doch einer ſolchen Dame den Bräutigam nicht ſtehlen wollen?

Charl. Mein lieber Herr Schwiegervater in Hoffnung! erlauben Sie mir nun auch ein Wort zu ſagen!

Glinſ. So viel Sie wollen, aber das Wort Schwiegervater laſſen Sie weg.

Charl. Ich verſichre Sie alſo, daß ich an Ihren Sohn Jacob nicht denke, noch je gedacht habe, daß mich der ſchärfſte Zwang nicht zu einer Verbindung mit Ihrem Sohne bringen könnte. Ich danke Ihnen alſo aufs Verbindlichſte für Ihren gütigen Korb, weil ich für Ihren Sohn Jacob die außerordentlichſte, unabänderlichſte und unendlichſte Verachtung hege.

Jac. Verachtung?

Glinſ. Verachtung für meinen Jacob!

Charl. Wie Sie gehört haben. Und Ihnen, meine gnädigen Herren Grafen, dank' ich aufs Verbindlichſte, daß Sie mich von dem Sohne Jacob befreit haben, und ich nun ruhig nach Hauſe gehen kann. Hiemit empfehle ich mich.

Kaſ. Aber —

Charl. Ich kann mich nicht deutlicher gegen Sie erklären, als ich gethan habe. Auch dürft' ich hier leicht zu viel ſagen. Ihre Dienerin! Komm, Lieschen, iſt dir die Zeit lang geworden? (mit dem Mädchen ab.)

Roſ. (für ſich.) Sie geht? nein, ich muß mehr Licht haben, oder — (folgt ihr nach.)

Fünfter Auftritt.

Dill, Tobias Glinſen, Jacob Glinſen.

Dill (zornig für ſich.) So recht! laßt mich mit den Eſeln allein.

Glinſ. Verachte du ſie wieder, Jakob! haſt du ihr denn Etwas zu Leide gethan? ſag mir's!

Jac. Nichts in der Welt, Papa, außer, daß ich einmal bedauerte, daß ſie nicht von Adel iſt.

Glinſ. Weiter Nichts? So verachte du ſie wieder. Wenn es Ihro Excellenz nun gefällig iſt, die edle Zeit verachte.

Dill (für ſich.) Daß du beim Henker wärſt! (laut) Gehen Sie nur mit Ihrem Sohne hin. Mein Wagen ſteht bei meinem Bankier, den ich aus gewiſſen Urſachen abholen, und zu mir bringen muß.

Glinſ. (zu Jacob.) Hörſt du, Jacob? wegen der hundert und fünfzig tauſend Thaler. (laut.) Wie Ihro Excellenz befehlen.

Dill. Gehen Sie nur, ich folge bald.

Jac. (leiſe zu Dill.) Mache nur keine dummen Streiche, und bleibt zu lange.

Dill. Gehn Sie doch, gehn Sie.

Glinſ. Komm, Jacob, komm. Unterthänigſter, pflichtſchuldigſter Diener! (geht mit Jacob ab.)

Sechster Auftritt.

Dill, nachdem er heftig auf und abgegangen.

O, könnt' ich den Zeiger der Zeit zurückdrehn! ich würde das Anerbieten deiner Hand nicht um eine Welt fahren laſſen. Was für ein Nichtswürdiger bin ich! der ein ſolches Kleinod ſo lange geringſchätzen konnte, bis es ihm entriſſen ward.

Siebenter Auftritt.

Dill, Roſek.

Roſ. Umſonſt! Alles umſonſt! Sie beruft ſich auf Ihre Briefe. Hab' ich ſie nicht hundert und hundertmal überleſen? Es iſt Verwand, nichtswürdiger Vorwand! ich bin nun überzeugt, daß ſie einen Andern liebt. Alſo weg, weg mit ihr, auf ewig aus meinem Herzen!

Dill. O, wenn deine Charlotte —

Roſ. Sprich nicht weiter von ihr! es iſt aus mit uns, völlig aus, und ſollte ſie nun meine bisherige Rolle ſpielen, ſich eben die Mühe geben, die ich mir gegeben habe — Alles wäre fruchtlos, ich will ſie nie wieder ſehen!

Dill. Wohl dir, wenn du das kannſt!

Roſ. Iſt ſie mir nicht aufs Verächtlichſte begegnet?

Dill. Das iſt wahr.

Roſ. Verächtlicher als ein Mann von Ehre dulden darf?

Dill. Allerdings.

Roſ. Hat ſie nicht jeden Augenblick Gelegenheit geſucht, mich lächerlich zu machen?

Dill. Freilich!

Roſ. Und eine ſolche Begegnung ſoll ich der Jugend, der Flüchtigkeit, dem Eigenſinne zuſchreiben? ſie etwa für Proben meiner Geduld und Liebe halten? Ich will ſie nie wiederſehn.

Dill. Wenn du das kannſt, ſo thuſt du recht! mich hätte kein weibliches Geſchöpf ſo mißhandeln dürfen, ſie hat dich ausgelacht — bei der Naſe herumgeführt —

Roſ. Nein, Bruder, darin thuſt du ihr zu viel. Sie hat mich nicht bei der Naſe herumgeführt.

Dill. Kurz, ſie verdient deine Verzeihung nicht.

Roſ. Sie verdient meine Verzeihung nicht? das iſt hart! Hätt' ich ſie je geliebt, wenn ich ihr nicht verzeihen könnte?

Dill. Ha! wenn mir ein Mädchen ſolche Streiche ſpielte —

Roſ. Tauſend Mädchen haben ihren Liebhabern weit ſchlimmere Streiche geſpielt, und ſind doch hernach vortreffliche Weiber geworden. Es ſind Fehler ihrer Erziehung, nicht ihres Herzens. Ueberdies mußt du mir eingeſtehn, daß ſie ihre Fehler mit einer gewiſſen Laune begleitet, daß man ihr unmöglich recht böſe werden kann.

Dill. Ei zum Henker! ſo mach was du willſt. Vor einem Augenblick war ſie ein Teufel — ich gab ihm Recht, und nun iſt ſie ein Engel.

Roſ. (an ſeinem Halſe.) Ach, Bruder, ich bin unglücklich.

Dill. Ich bin unglücklicher als du, und fühle mein Unglück tiefer, da ich es verdiene. Du haſt den Gegenſtand deiner Liebe nicht beleidigt. Ein Mißverſtand trennt Euch, der ſich bald aufklären muß — aber ich —

Roſ. Du, Bruder, biſt des Erfolgs gewiß. Eine ſo edelmüthige Handlung muß dich ausſöhnen.

Dill. Teufel! ich verliere alle Beſinnung. Iſt die Schrift fertig? wo iſt ſie?

Roſ. Hier, Bruder, ſie iſt ſo bündig und rechtsgültig, als je eine gemacht ward. Das iſt eine edle That, lieber Dill.

Dill (nimmt die Schrift.) Wo hab ich denn den Brief? hier!

wenn ich auch unglücklich werde, ſo will ich ſie doch wenigſtens vor ihrem Unglücke ſchützen. (er ſteckt Alles zu ſich.)

Koſ. Endlich kömmt unſer Spion! Vielleicht bringt ſie die gute Nachricht.

Achter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. (zu Dill.) Auf Befehl des Herrn Kaſtorf ſoll ich bitten, zu Wilhelminen zu kommen.

Dill. Was ſagſt du?

Hannch. Aber der Doktor Medikus ſoll kommen, nicht der Legationsrath.

Dill. Mit Wilhelminens Erlaubniß?

Hannch. Hören Sie nur! — Das arme Kind iſt durch den plötzlichen Ueberfall des Alten wirklich unpäßlich geworden. Sie will es zwar nicht eingeſtehn, und zwingt ſich, aber wer nicht blind iſt, ſieht wohl, wie ihr iſt. — Alſo hat mich der alte Herr nach einem Doktor geſchickt — und ich weiß keinen, der das arme Wilhelminchen beſſer kuriren könnte, als Sie.

Dill. Ich laufe, ich eile!

Hannch. (hält ihn.) Nicht doch! — Was kann es Ihnen frommen, wenn ſie von Leuten umgeben iſt? — Erſt muß ich die Aufſeher auf die Seite ſchaffen. Aber thun Sie jezt Ihr Beſtes. Können Sie ſie jezt nicht umſtimmen, ſo geben Sie nur alle Hofnung auf.

Dill. Nur nicht die Hofnung, ſie von ihrem Unglücke zu retten.

Hannch. Wie ſteht es denn mit Ihnen, Herr Juſtizrath? Charlotte ſagte mir, daß ſie habe zu ihrer Tante flüchten wollen, um der Verlobung zu entgehen, und Ihnen begegnet ſei, daß ſie Ihnen die Urſache ihres Mißvergnügens geradezu entdeckt habe.

Koſ. Es iſt ein elender Vorwand, den ſie erſonnen hat, um mit mir zu brechen. Sie verſichert mir in einem Briefe einen Vorſchlag gethan zu haben, den ich nicht beantwortet hätte.

Hannch. In einem Briefe? o weh! o weh!

Koſ. Was gibts?

Hannch. O ich hab' einen dummen Streich gemacht! — Aber das kommt von der Knickerei! —

Koſ. Was haſt du denn gemacht?

Hannch. Nichts, nichts! Charlotte ſoll's Ihnen ſagen. Auch weiß ich noch nicht, ob — hab' ich einen dummen Streich gemacht, ſo will ich ihn wieder gut machen. Erwarten Sie mich hier. Und Sie Herr Legationsrath folgen Sie mir ganz langſam nach. — Das nächſtemal will ich mein Botenlohn einkaſſiren. (ſie läuft ab.)

Neunter Auftritt.

Dill, Roſek.

Roſ. Daraus werde der Henker klug!

Dill (der unterdeſſen in tiefen Gedanken ſtand.) Kann ich ihre Verzeihung erhalten, ſo will ich ſelbſt ſie an mir rächen. Die ganze Welt ſoll mein ſchändliches Betragen wiſſen, daß jedes Mädchen mich verachte und verwünſche, und jeder Bube mich verſpotte.

Roſ. Sei ruhig, lieber Bruder! ich hoffe, es geht noch alles gut.

Dill. Laß mich! auch du biſt mir zuwider.

Roſ. Ich?

Dill. Du wirſt glücklich, das macht mir meinen Zuſtand um ſo peinlicher.

Roſ. Ich würde nicht ſo gegen dich denken!

Dill. Weil du beſſer biſt als ich — weil kein guter Tropfen Blut in meinen Adern fließt.

Roſ. (ſieht Friedrich kommen.) St!

Zehnter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Daß dich der Henker! Wie haben Sie mich in der Stadt herumgejagt, Herr Juſtizrath! Eben komm ich zum dritten Male aus Ihrem Hauſe. Sie haben Beſuch — den alten Elinſen und ſeinen Sohn.

Roſ. Ich weiß.

Friedr. Ha, ha, ha! dem haben Sie einen ſchönen Bären aufgebunden!

Roſ. Was hat Er mir zu ſagen?

Friedr. Sehr viel. Aber da iſt ein Billet von meinem Herrn, das Sie ebenfalls unterrichten wird. Ich muß laufen, daß ich wieder nach Hauſe komme. (ab.)

Elfter Auftritt.

Dill, Roſek.

Roſ. Ein Billet von Kaſtorf? Unbegreiflich! (er lieſt heimlich.) Iſt's möglich!

Dill (finſter) Was gibts?

Roſ. Ich darf dirs nicht ſagen, lieber Bruder! mein Glück vermehrt ja deinen Unmuth.

Dill. Alſo biſt du glücklich? wohl dir!

Roſ. Soll ich leſen?

Dill. Wie du willſt. Zu einer andern Zeit will ich mich über dein Glück freuen — jezt kann ich nicht.

Roſ. Ich ſchäz es darum noch höher, weil es mir Gelegenheit gibt, dir zu dienen (er lieſt.) „Mein Herr Juſtizrath! Ich war feſt entſchloſſen, Ihnen mein Mädchen nie zu geben. Weil ich aber in der Geſchwindigkeit keinen andern Mann für ſie finden kann, und um 6 Uhr Verlobung ſein muß, ſo trag' ich ſie Ihnen an, und erwarte Sie bei mir. — Der Wetterhahn Glimſen hat mir einen verdammten Streich geſpielt. Der Ihrige Kaſtorf.“ — Nun, Bruder?

Dill. Und du ſtehſt noch da? und läufſt nicht? und fliegſt nicht?

Roſ. Aber —

Dill (indem er abgeht.) Solch ein Menſch iſt glücklich, und fühlt es nicht!

Roſ. Armer Dill! (geht ihm nach.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer in Kaſtorfs Hauſe.

Erſter Auftritt.

Charlotte. Hannchen.

Charl. Nun, was für Heimlichkeiten haſt du mir denn zu ſagen?

Hannch. O, meine allerliebſte, ſchönſte Mademoiſelle! ich beſorge, daß ich Ihnen einen böſen Streich geſpielt habe. Auf alle Fälle bitt' ich Sie um Verzeihung!

Charl. Was haſt du denn angeſtellt?

Hannch. Ich weiß es noch nicht gewiß, ob ich Etwas angeſtellt habe — aber ich vermuthe —

Charl. Sprich doch nur!

Hannch. Erſt müſſen Sie mir verzeihen.

Charl. Wenn der Fehler kann verbeſſert werden, — von Herzen gern.

Hannch. Ich danke tauſendmal! wenn ich gefehlt habe, ſo trag' ich eigentlich nur die Hälfte der Schuld. Aber ſo gehts, wenn die jungen Herren knickern! Ich hab's ihm oft genug zu verſtehn gegeben, daß ich das am Ende übelnehmen würde; daß die Schuhe Geld koſten, daß ich meine Zeit beſſer anwenden kann.

Charl. Ei, ſo höre auf mit deinem Geplapper, und komm zur Sache.

Hannch. Wenn man denn ſieht, daß alle Erinnerungen vergeblich ſind, ſo wird unſer eins am Ende auch böſe, und läßt's gehn, wie's gehn will.

Charl. (zornig.) Hannchen!

Hannch. Sehen Sie, liebe Mademoiſelle, ich habe ſo viel heraus gebracht, daß Sie gegen den lieben Herrn Juſtizrath — der ſeit heute ein ganz andrer Mann geworden iſt — darum ſo aufgebracht ſind, weil er einen gewiſſen Brief nicht beantwortet hat.

Charl. Das iſt wahr.

Hannch. Und ich glaube, daß er nicht antworten konnte.

Charl. Wie ſo?

Hannch. Weil er vielleicht den Brief nicht bekommen hat. Sehen Sie doch dieſe zwei Briefe an, ob der gewiſſe nicht dabei iſt. (gibt ihr zwei Briefe.)

Charl. Was Spitzbübin! du —

Hannch. Sie glauben nicht, liebſte Mademoiſelle, wie geizig der Juſtizrath ſonſt war. Und weil es grade damals ſo entſetzlich regnete, als ich ihm die Briefe bringen ſollte, ſo dachte ich: Ei was! — dem Knicker zu gefallen willſt du dich nicht beregnen laſſen, und ſo legte ich ſie in meine Kiſte.

Charl. (die unterdeſſen die Briefe aufgemacht.) Ja, hier iſt der Brief! Armer Roſel! was für Unrecht hab' ich dir gethan! — Du verdienteſt, daß ich dich auf der Stelle fortjagte!

Hannch. Sie haben mir ja vergeben.

Charl. Geh den Augenblick, und erzähl' ihm den Vorfall. Sag ihm, daß ich auf ewig die Seinige bin. Laß ihn heimlich zu mir kommen; ich will unterdeſſen meine Freude Wilhelminen mittheilen.

Hannch. Gehn Sie lieber unterdeſſen auf Ihr Zimmer, damit der Juſtizrath Sie nicht verfehlt.

Charl. Nein, ich muß Wilhelminen ſprechen.

Hannch. Der Doktor wird den Augenblick zu ihr kommen.

Charl. Laß ihn kommen!

Hannch. Er will ſie vielleicht lieber allein ſprechen.

Charl. Ich ſehe nicht ein, warum? wenn er das will, ſo wird er's ſagen, und ich werde gehn.

Hannch. (für ſich.) Ich will dich doch fortbringen. (ſie geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Wilhelmine, Charlotte.

Charl. Unverſchämte Kreatur! aber wer hat ſie dazu gemacht, als ich! — ſehr übel, wenn ein Mädchen ihre Liebesaventüren Dienſtboten anvertrauen muß. Sieh da, Wilhelmine! eben wollte ich zu dir gehen. Wie befindeſt du dich?

Wilhelm. Etwas matt, ſonſt beſſer.

Charl. Faſſe Muth, mein Kind! aus der Verlobung wird gewiß Nichts.

Wilhelm. Es iſt kaum eine Stunde, daß dein Vater bei mir war, und mich fragte, ob ich noch entſchloſſen ſei. —

Charl. Du haſt doch nein geſagt?

Wilhelm. Konnt' ich das? — Was für Urſache ſollt' ich vorſchützen?

Charl. Die wahre. Lieber Herr Kaſtorf! Sie ſind mir zu alt und wunderlich.

Wilhelm. Er iſt mir immer liebreich begegnet.

Charl. Seid nur erſt getraut, ſo wird er eben ſo wenig Umſtände mit dir machen, als mit uns Uebrigen. Er iſt alſo entſchloſſen, an einer Verlobung genug zu haben?

Wilhelm. Nein, das eben befremdet mich. Er ſagte, daß zwar deine Heirath mit Glinſen aufgehoben ſei; aber du würdeſt demohngeachtet nebſt mir verlobt.

Charl. Es mußte der Kutſcher ſein; ſonſt begreif' ich nicht, wo er in ſolcher Geſchwindigkeit einen Bräutigam für mich aufgetrieben hat. Mein Roſek iſt's gewiß nicht; dem war er zu abgeneigt. Apropos, liebe Wilhelmine! Ich bin völlig mit meinem Juſtizrath ausgeſöhnt. Ich habe dem armen Narren viel Unrecht gethan. Und willſt du dich nicht ſelbſt unglücklich machen, ſo vergiß deinen Legationsrath auch; ich laſſe mein Leben für die Aufrichtigkeit ſeiner Liebe, denn dein Verluſt hat ihn ſo außer ſich gebracht, daß er mir und unſerm ganzen Geſchlechte die entſetzlichſten Sottiſen geſagt hat.

Wilhelm. Nein, Charlotte, der Mann, der einen ſo grauſamen Entwurf gegen mich machte, der mich fähig hielt, ſeinen Lüſten zu fröhnen, ſoll nie der meinige werden.

Charl. Und du ſollſt nie meine Mama werden, eh' ſag ich dem Vater die ganze Geſchichte.

Dritter Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Geſchwinde, Mademoiſelle Charlotte, geſchwinde zum Papa.

Charl. Was gibts?

Hannch. Es iſt Jemand bei ihm, den Sie nicht vermuthen.

Charl. Wer? wer?

Hannch. Ihr Bräutigam, Ihr zukünftiger Ehegemahl.

Charl. Himmel! hat er ſich wieder mit dem einfältigen Glinſer verſöhnt?

Hannch. Nein, nein, es glinſet ſich Nichts. Der Juſtizrath iſt da.

Charl. Iſt's möglich!

Hannch. Laufen Sie doch nur! — O, zum Henker! da kömmt der Papa mit dem Doktor!

Charl. Mit dem Doktor? (indem ſie Dill ſieht.)

Wilhelm. (fur ſich.) Gott! da iſt er wieder!

Vierter Auftritt.

Vorige, Kaſtorf, Dill.

Kaſt. (zu Charlotten.) Geh auf mein Zimmer! dort iſt Jemand, der dir meinen Entſchluß ſagen wird.

Charl. Gut, gut, Papa! (zu Dill.) He, Doktor! machen Sie Ihrer Kunſt Ehre. (ſie läuft ab.)

Hannch. (für ſich.) Wie bring ich nun den Alten fort?

Kaſt. Wie befinden Sie Sich, Minchen?

Hannch. Sie iſt ſehr krank,

Kaſt. Ich fragte dich nicht. Wie befinden Sie Sich?

Wilhelm. (in der größten Verlegenheit.) Ach!

Kaſt. Hm! das iſt der fatalſte Verlobungstag, der je erlebt ward. — Näher, näher, Herr Doktor! ein Mann Ihres Amtes muß weder langſam noch blöde ſein.

Wilhelm. Ich bitte, ſchicken Sie ihn fort, ich bedarf keines Arztes.

Kaſt. Das muß ich beſſer wiſſen.

Wilhelm. So laſſen Sie einen andern holen, ich habe kein Zutrauen zu dieſem.

Kaſt. Ei, Minchen, das iſt Eigenſinn! Doktor iſt Doktor, es kann einer ſo viel als der andere. Friſch, Herr Doktor! ſehen Sie wie ihr iſt.

Dill (ergreift ihre Hand, und ſagt ihr leiſe.) Grauſame!

Hannch. (für ſich.) Ein ſchöner Doktor! er fühlt den Puls in der flachen Hand!

Kaſt. (der unterdeſſen nach der Uhr geſehen.) Bald halb ſechſe. Nun, wie finden Sie ſie?

Dill. Ach, mein Herr! wenn ſie Zutrauen zu mir hätte, ſo ſollte ſie bald von jeder Gefahr ihres Lebens befreit ſein.

Kaſt. Gefahr! — Alſo iſt Gefahr? Ich will noch einen Doktor holen laſſen.

Dill. Wozu?

Kaſt. Wozu? Man ſoll nicht ſagen, daß das arme Mädchen aus Mangel an Hülfe geſtorben ſei.

Dill. Unnöthig! ich darf meiner Kunſt trauen.

Kaſt. Aber ich nicht, lauf, es ſoll noch ein Doktor kommen.

Dill. Aber —

Kaſt. Dazu bin ich feſt entſchloſſen.

Hannch. Soll ich gehen?

Kaſt. Nein, du biſt mir in allen Dingen zu langſam. (will gehen.)

Wilhelm. Bleiben Sie, ich bitte!

Kaſt. Nein, ich gehe. (ab.)

Hannch. (leiſe zu Dill.) Nützen Sie die Zeit. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wilhelmine, Dill.

Wilhelm. Grauſamer Menſch! nicht genug, daß Sie mir den Frieden der Seele geraubt, wollen Sie mir auch die Achtung der Welt entziehn, und mich von allen Seiten unglücklich machen?

Dill. Haben Sie Mitleid, theuerſte Wilhelmine! mit mir, und mit Sich ſelbſt. Laſſen Sie mich mein Unrecht wieder gut machen, und für Sie, und mit Ihnen leben.

Wilhelm. O, Dill, Sie haben mich zu Grunde gerichtet.

Dill. Dann hab' ich mich ſelbſt zu Grunde gerichtet, mich ſelbſt. O, Wilhelmine, wenn Sie nicht glauben, daß ich die Folgen meiner zügelloſen Leidenſchaften verfluche, wenn Ihnen meine Reue nicht aufrichtig ſcheint, ſo haben Sie mich nie geliebt. Die Verbindung mit Kaſtorf macht Sie unglücklich, und um mich doppelt zu ſtrafen, wollen Sie dem Unglücke nicht entgehn, und meine Zärtlichkeit

Wilhelm. Nennen Sie das Wort nicht. Sie haben es entweiht. Nein, Dill, das Laſter hat zu tief in Ihrer Seele gewurzelt. Mein Beſitz würde Sie in kurzer Zeit zu Ihren Grundſätzen zurückführen, und der Gedanke — iſt mir ſchrecklicher als Alles, was mir in dieſer Ehe bevorſteht.

Dill. So entſagen Sie wenigſtens dieſer Heirath, und laſſen Sie mir Zeit, Sie von meiner gänzlichen Veränderung zu überzeugen. Nehmen Sie dies Papier, das Sie von aller Welt unabhängig macht, und verſchieben Sie den Zeitpunkt meines Glücks ſo fern Sie wollen. Nur machen Sie Sich nicht ſelbſt elend.

Wilhelm. Himmel! man kommt! entfernen Sie Sich.

Dill. Nein, bei Gott! Eh will ich tauſendmal ſterben, eh ich dieſe verdammte Verlobung zu laſſe.

Wilhelm. Wollen Sie mich dem Spotte, der Schande ausſetzen?

Dill. Mich ſelbſt will ich der Schande preis geben. Ihre Zärtlichkeit, Ihre Tugend, und meine laſterhafte Abſicht bekannt machen. Nehmen Sie dies Papier — verbannen Sie mich auf ewig aus Ihren Augen, nur machen Sie Sich nicht elend!

Sechster Auftritt.

Vorige, Hannchen.

Hannch. Verwünſchter Streich! Friedrich trift den verdammten Doktor kaum zehn Schritte von unſerm Hauſe an. Sie kommen!

Wilhelm. Gehn Sie! Um Gotteswillen gehn Sie!

Dill. Für mich geb' ich alle Hofnung auf, aber Ihretwegen bleib ich. — Nehmen Sie das Papier —

Wilhelm. Nein!

Hannch. St!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Raſtorf, Doktor Kreuz.

Raſt. Da iſt die Patientin, Herr Doktor.

Kreuz. Wer iſt der Herr dort, der an ihren Puls fühlt?

Raſt. Ein Herr Kollega von Ihnen?

Kreuz. Kollega? — wie nennt er ſich?

Raſt. Herr Doktor! der Herr Doktor möchten gern Ihren Namen wiſſen.

Dill. Mein Name iſt — Dill.

Kreuz. Dill? Dill? den Namen hab' ich bei der Facultät gehört. Das iſt ein Quackſalber! Ihr Diener!

Raſt. Sie wollen fort?

Kreuz. Ich halte mit Quackſalbern kein Conſilium. Wozu braucht man ein Collegium von Aerzten, wenn man Quackſalber zu den Patienten holt.

Raſt. Zum Henker! die Zeit vergeht —

Kreuz. Und wenn die Welt verginge — ich rühre Nichts an, ſo lange der Mann im Zimmer iſt, dazu bin ich feſt entſchloſſen.

Kaſl. Entſchloſſen? wahrhaftig! Und ich bin feſt entſchloſſen, daß er da bleiben ſoll. Er ſoll nicht fort, und wenn ſich die ganze Fakultät auf den Kopf ſtellte. Entſchloſſen! laß ſehen, wer von uns am entſchloſſenſten iſt.

Kreuz. Der bin ich. Ihr Diener!

Kaſl. Sie gehn wirklich?

Kreuz. Ich halte kein Conſilium mit Quackſalbern. (ab.)

Kaſl. (der ihm nachſieht.) Es freut mich bei alle dem, daß der Mann ſo entſchloſſen iſt.

Achter Auftritt.

Kaſlorf, Wilhelmine, Hannchen, Dill.

Kaſl. Sie ſind alſo kein wirklicher Doktor?

Dill (der ſich bis jezt mit Wilhelminen unterhalten wollte, die ſich von ihm loszumachen ſuchte, in merklicher Verwirrung.) Nein, ich habe nie einen Gradum genommen.

Kaſl. Deſto beſſer, denn ich habe nie einen ordentlichen Doktor gebraucht — nur Charlottens wegen hat Doktor Kreuz bei mir Zutritt.

Dill. Die Fakultät gewöhnt ſich an eingeſchränkte Methoden, nach den Vorſchriften der Alten. Nicht unter 50 ſolchen Aerzten wagt einer einen kühnen Streich. Ein regelmäßiger Arzt iſt wie die Juſtiz. Er ermüdet den Kranken, und verzehrt ſein Vermögen und ſeine Kräfte, noch eh er den Prozeß zwiſchen ihm und der Krankheit entſcheidet. (für ſich.) Bei Gott! ich weiß kaum was ich rede.

Kaſl. (ſieht nach der Uhr.) Wie ſteht es denn mit ihr?

Dill. O, mein Herr, wenn Sie mir glauben wollte, und weniger bedenklich wäre — gewiß vortreflich.

Neunter Auftritt.

Vorige, Glinſen, Jakob Glinſen.

Glinſ. Vergebung, liebſter Freund! tauſendmal Vergebung! Was ſeh ich! Unterthänigſter Knecht, Ihro Excellenz! — O, was hätt' ich beinahe für einen Streich gemacht! Jakob, mein Herzens Jakob, du haſt Recht gehabt.

Kaſl. Sind Sie betrunken?

Glinſ. Ach, gnädiger Herr! da Sie mich ſo lange warten ließen, ſo — ſo — ſo bekam ich allerhand Gedanken, und —

Jac. Und bedrohte mich mit der Enterbung, wenn ich ihm nicht hierher folgte, um mich mit Mademoiſelle Kaſtorf zu verloben.

Kaſt. Ich frage Sie noch einmal, ob Sie betrunken ſind?

Glinſ. Ei, liebſter Freund! das iſt ja der gnädige Herr Graf, deſſen gnädige Schweſter mein Sohn Jacob heirathen ſoll.

Kaſt. Sie raſen! das iſt ja ein Doktor.

Glinſ. Ein Doktor! (ſieht Dill ängſtlich an.) Um des Himmelswillen, Ihro Excellenz! Sind Sie kein Graf?

Dill. Nein.

Kaſt. Auch kein Doktor? (heftig.)

Dill. Nein, ich bin der Legationsrath Dill.

Wilhelm. (wirft ſich in einen Stuhl.)

Glinſ. Siehſt du Jacob! hab' ich es nicht gleich geſagt, daß wir angeführt wären? — Aber ich glaube, du gottloſer Bube haſt darum gewußt?

Jac. Gewiß nicht, Papa. Man hat mich eben ſo bei der Naſe herumgeführt, als Sie.

Glinſ. Es iſt halb ſechſe vorbei, liebſter Freund! wollen wir nicht zur Verlobung ſchreiten?

Kaſt. (der Wilhelminen und Dill ſtarr betrachtete.) Laſſen Sie mich einen Augenblick mit dem Herrn allein.

Dill. Darum wollt' ich ſelbſt bitten.

Glinſ. Aber die Zeit vergeht — und

Kaſt. Um ſechs Uhr iſt Charlottens Verlobung. Gehn Sie nur.

Glinſ. Wohl, liebſter Freund! tauſendfältiger Dank für Ihre Verzeihung. (leiſe zu Jacob.) Es geht noch glücklich für uns, mein Sohn Jacob. (geht mit Jacob ab.)

Kaſt. (geht heftig auf Hannchen zu, beſinnt ſich, und ſagt dann gemäßigt.) Fort! (Hannchen geht ab. Wilhelmine will auch gehen.)

Zehnter Auftritt.

Kaſtorf, Wilhelmine, Dill.

Kaſt. (zu Wilhelm.) Antworten Sie mir nicht eh', als bis ich's ſagen werde — ich nahm Sie in mein Haus, da Sie von aller Welt verlaſſen waren, ich trug Ihnen an, Sie zu heirathen, um Sie nach meinem Tode vor Dürftigkeit zu ſichern. Sie nahmen meinen Vorſchlag an, waren noch vor einer Stunde derſelben Meinung, und ich treffe kurz vor der Verlobung einen verſtellten Liebhaber bei Ihnen. — Iſt das rechtſchaffen gehandelt? Hab ich das um Sie verdient? — Antworten Sie!

Dill. Nein, Herr Kaſtorf, laſſen Sie mich reden. In meiner Antwort liegt die ihrige. Gegen ihren Willen, durch Hülfe des

Kammermädchens, kam ich hierher, um den lezten Verſuch auf Wilhelminens Herz zu wagen. Im Fall dieſer auch vergebens wäre — wie er es denn iſt — hatte ich mir vorgenommen, Ihnen dieſen Brief, nebſt dieſem Papiere einzuhändigen. Leſen Sie!

Kaſt. (lieſt) An Herrn Kaſtorf. — (öfnet den Brief.) „Die großmüthige Abſicht bei Ihrer Heirath macht es mir zur Pflicht, mich an Sie ſelbſt zu wenden. Ich kenne Wilhelminen ſeit einigen Jahren. Ihre Schweſter billigte meine Liebe, und ſo gewann ich ihr Herz. Mein Haß gegen den Eheſtand, und die Heftigkeit meiner Neigung gaben mir die Bosheit ein, ihr Heirathsvorſchläge zu thun, die ich nicht zu erfüllen dachte, bis ſie die Sträflichkeit meiner Abſichten einſah, und Ihr großmüthiges Erbieten annahm. Da erkannte ich den Werth des Gutes, das ich verworfen hatte. Ich verſchafte mir eine Unterredung, bekannte meine Bosheit, die Aenderung meiner Geſinnungen, und trug ihr meine Hand an. Allein, ſo ſtandhaft ſie meinen Verſuchungen widerſtand, ſo ſehr widerſteht ſie jezt der reinſten lauterſten Zärtlichkeit. Ich verdiene mein Unglück! aber ich kann es nicht dadurch vermehren, daß auch Wilhelmine elend wird. Sie nimmt Ihre Hand mit Widerwillen.

Wilhelm. (macht eine Bewegung der Verneigung.)

Kaſt. (gebietet ihr Schweigen.) Widerwillen, aus Rache gegen mich — aus Furcht vor Nichtswürdigen meiner Art — aus Beſorgniß der Dürftigkeit. Dieſem will ich abhelfen. Beiliegende Schrift verſichert ihr zeitlebens den jährlichen Genuß von 1200 Thalern — ohne Einſchränkung — ſie mag heirathen wen ſie will — oder ledig bleiben. Ich beſchwöre Sie alſo, mein Herr, geben Sie dieſe Heirath auf, die anſtatt Wilhelminen glücklich zu machen, ſie auf immer unglücklich machen wird. Erfüllen Sie um Ihrer ſelbſt willen, oder aus Großmuth, die Bitte eines Nichtswürdigen, den weder Sie noch Wilhelmine je wiederſehen werden.“ Dill.

Wilhelm. (wirft ſich in Dills Arme.) O, Dill! Dill!

Dill. Engel, du vergibſt mir!

Kaſt. (für ſich.) So iſt doch um 6 Uhr Verlobung.

Wilhelm. Ach, Dill! wenn nur mein Verluſt Ihnen ſo edle Geſinnungen einflößte, wenn Sie nach meinem Beſitze wieder —

Dill. Nein, bei Allem was heilig iſt! —

Kaſt. Ich bürge für ihn. Ein Böſewicht kann nicht ſo rechtſchaffen handeln.

Wilhelm. So bin ich dein, auf ewig dein.

Dill. Und nie, nie ſollſt du es bereuen! o ich bin der glücklichſte aller Menſchen!

Kaſt. Minchen! ich beklage mich über Nichts als über Ihren Mangel an Vertrauen. Ich wollte Sie glücklich machen, durch den Herrn kann es freilich beſſer geſchehn als durch mich. — Nimm mich zum Vater an, Minchen, da ich dir zum Manne nicht gut genug war.

Wilhelm. Liebſter Vater! (will ihm die Hand küſſen.)

Dill. Auch mir gönnen Sie den Namen Sohn, ich will mich deſſen werth machen.

Raſt. Von Herzen. Ihr ſeid alſo meine Kinder! und Kraft väterlicher Autorität kündige ich Euch an, daß um ſechs Uhr Verlobung iſt.

Dill. O, meine Wilhelmine!

Elfter Auftritt.

Vorige, Tobias Glinſen, Jacob, Roſek, Charlotte, Hannchen.

Glinſ. Das wollen wir ſehen, das wollen wir ſehen! denken Sie nur, liebſter! der Herr da, der ebenfalls kein Graf iſt, macht Anſpruch auf Ihre Tochter. — Laſſen Sie uns ohne Zeitverluſt zur Verlobung ſchreiten.

Raſt. Das wollen wir. Ich wünſchte nur, daß Sie ein Mädchen für Ihren Sohn Jacob hätten, um ſeine Verlobung zugleich zu vollziehn.

Glinſ. Was? Soll denn mein Sohn Jacob nicht Ihre Tochter haben?

Raſt. Nein, das ſoll Ihr Sohn Jacob nicht. Ich mag kein Großvater von Wetterhähnen werden. Charlotte bekommt dieſen und Wilhelmine dieſen.

Glinſ. Jacob!

Jac. Papa!

Hannch. Freude über Freude! Ich gratulire von Herzen!

Raſt. Gratulire dir, daß ich mich nicht entſchließe, dich für deine Kuppelei ins Zuchthaus zu ſtecken. Aber den Augenblick zum Hauſe hinaus.!

Hannch. Gut, ſo bleib ich bei Mamſell Charlotten.

Charl. Bei mir gewiß nicht.

Roſ. Du biſt ein gefährliches Ding in einer Haushaltung.

Hannch. Mamſell Wilhelmine! Sie werden mich doch nicht verſtoßen?

Wilhelm. Du biſt ein böſes Geſchöpf! Beßre dich wenn du kannſt.

Dill. Wer dich in ſein Haus aufnimmt, handelt thörichter, als der, der eine Schlange in ſeinem Buſen nährt. Deinesgleichen veranlaſſen die Schande der mehrſten Familien.

Hannch. Undank iſt der Welt Lohn. Aber Mädchen meines gleichen kommen wohl durch die Welt. (geht ab.)

Raſt. Leider! leider!

Glinſ. Sei nur zufrieden, Jacob. Einem ſo artigen jungen Herrn wird es nicht an einer Frau fehlen.

Jac. Gewiß nicht, Papa. Morgen will ich Sie mit ein halb Dutzend wirklichen Gräfinnen bekannt machen, unter denen ich das Ausleſen habe.

Dill. Liebſter Joſef! dir bin ich Alles ſchuldig. Du haſt mein Gewiſſen zuerſt gerührt. O, meine Wilhelmine! meine vergangenen Thorheiten ſollen zu unſrer beiderſeitigen Wohlfahrt dienen, mich tugendhaft und Sie glücklich zu machen. —

Karl. (ſchnell die Uhr herausziehend) Fort, fort, um 6 Uhr iſt Verlobung, und es fehlen nur noch vier Minuten.

Victorine

oder

Wohlthun trägt Zinſen.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Nach der Miß Burney Romane Evelina.

Perſonen.

Der Oberſte von Maybaum.
Die Oberſtin, deſſen Gemalin.
Franciska, ihre Tochter.
Victorine, ihre Pflegetochter.
Frau von Duval, Victorinens Großmutter.
Graf Millburg.
Baron Mennthal.
Baron Sommer.
Mſr. Du Bois, Reiſegefährte der Frau von Duval.
Franz, des Oberſten Bedienter.

(Die Handlung iſt in Pyrmont, im Hauſe des Oberſten von Maybaum.)

Erſter Aufzug.

Zimmer des Oberſten.

Erſter Auftritt.

Die Oberſtin, Victorine.

Die Ob. Sei ruhig, mein Kind! das glücklichſte Schickſal wartet dein. Hätt' ich deines Vaters Aufenthalt früher erfahren, ſchon längſt wär'ſt du im Beſitz deines Namens und deiner Rechte.

Victor. Er wird nicht antworten.

Die Ob. Nicht antworten? Woher dieſe Vermuthung?

Victor. Der Mann, der meine Mutter ſo grauſam verſtieß; der ſich achtzehn Jahre nicht um das Daſein ſeines Kindes kümmerte, ſollte nun —

Die Ob. Wenn ihm nun das Daſein ſeines Kindes unbekannt war!

Victor. Hofnung, der mein Herz aufs heftigſte widerſpricht! — O, gnädige Frau! warum ließen Sie mich nicht in der glücklichen Unwiſſenheit meines Standes? Warum brechen Sie das feierliche Verſprechen, das Sie meiner Mutter thaten?

Die Ob. Aus Pflicht, gute Victorine. — Hör' meine Gründe. Deine Mutter entfloh mit deinem Vater, und ward von ihren Eltern verſtoßen, enterbt. O wäre dieß die einzige Strafe ihrer Unbeſonnenheit geweſen! — Nein, die Arme, die um deinen Vater den Segen ihrer Eltern dahin gab, ſollte noch ſchmerzlicher büßen. Er verließ ſie, ein Raub der Armuth und des Kummers. Mein guter Mann, der immer dem Dürftigen nachſpürt, nahm ſie auf, und nach kurzer Zeit brachte ſie dich zur Welt. Weder der heilige Muttername, noch unſre Tröſtungen, konnten ihr die Ruhe ihrer Seele wiedergeben. Sie ſtarb, und ich mußte ihr geloben, dir nie deine Geburt zu entdecken. Ich würde meine Zuſage erfüllt haben; allein die verſchwenderiſche Gutherzigkeit meines Mannes droht mir und meiner Tochter ſelbſt mit Mangel. Ein jährliches Einkommen von acht tauſend Thalern hat er bis auf den vierten Theil vermindert. Drum faßte ich den Entſchluß, Nachrichten von deinem Vater einzuziehn. Lange war mein Bemühen vergeblich; endlich hab' ich ſeinen Aufenthalt erforſcht, und ihm geſchrieben. Kannſt du mich nun tadeln, Victorine, da dir bei mir eine ſo traurige Zukunft bevorſteht, daß ich dir eine glücklichere zu verſchaffen ſuche?

Victor. Ich erkenne Ihre mehr als mütterliche Vorſorge. Bleibt mir aber die mindeſte Hofnung, daß ſich ſein Herz geändert hat? daß er mich nicht aufs Schimpflichſte von ſich weiſen wird!

Die Ob. Dann ſind die Geſetze unſre Zuflucht. — Er iſt jezt in Deutſchland. Hier hat er deine Mutter verſtoßen, entehrt; hier ſoll er wenigſtens ihrer Tochter wiedergeben, wozu ihn Natur und Pflicht verbinden.

Victor. Er ſoll? — Nein, gnädige Frau! ich darf die Hülfe der Geſetze nicht gegen einen Vater anflehn.

Die Ob. Du biſt es dir, du biſt es deiner Mutter ſchuldig, ihre Ehre auch im Grabe zu retten.

Victor. Was iſt die Ehre dieſer Welt? das Bewußtſein unſrer Tugend iſt die einzige wahre Ehre. — Ach! ich hab' Ihre Liebe verloren, ich ſeh' es deutlich, Sie würden mich ſonſt in einer Unwiſſenheit gelaſſen haben, in der ich ſo glücklich war. Auch der erwünſchteſte Ausgang dieſer Sache iſt mir fürchterlich! — Ich ſoll mich von Ihnen trennen, die mir Alles war! für die ich alle kindliche Liebe doppelt fühle, um zu einem Manne zu kehren, der bis jezt aller väterlichen Pflicht gegen mich vergaß, der meine Mutter ſo grauſam behandelte, ins Grab ſtürzte!

Die Ob. Faſſe dich, mein Kind, und höre mich!

Zweiter Auftritt.

Vorige, Franciska, die hinten ſtehen bleibt.

Victor. Ich höre Nichts, als die Stimme meines Herzens, das Sie beſchwört, mich nicht zu verſtoßen. Ich will ja nicht Ihre Tochter, nicht Ihre Verwandte — ich will Ihre Aufwärterin ſein. Dies iſt der Stand, den mir das Schickſal anwies. Die Arbeit meiner Hände ſoll Ihnen zum Theil das erſetzen, was Sie für mich gethan haben. Und ſollte Gott Sie uns entreißen, ſo will ich bei Ihrer Tochter — (ſie erblickend, faßt ſie bei der Hand.) Nicht wahr, mein Fräulein, Sie werden mich nicht verſtoßen? Ich will eine Wärterin Ihrer Kinder werden, ich will —

Franc. Gott bewahre! Du ſprichſt von Kindern, da ich noch keinen Mann habe! — Was bedeutet der ganze tragiſche Auftritt?

Die Ob. Sie glaubt unſre Liebe verloren zu haben, weil ich darauf beſtehe, ihr Namen, Stand und Vermögen zu geben.

Franc. Und das Point de vue dieſes ſchönes Perſpektivs iſt ein Mann, Victorine! — Ein Mann, den du nur durch Namen, Stand und Vermögen erhalten kannſt.

Die Ob. Laß den Scherz!

Franc. Ei, Mama! es ſteckt Ernſt hinter dem Scherze — Sieh, wie du roth wirſt! —

Die Ob. Victorine! hätteſt du Geheimniſſe ſolcher Art vor mir?

Victor. Um des Himmelswillen! können Sie glauben? —

Franc. Nun, nun, ich will billig ſein; ich will zugeben, daß du von dieſer Neigung noch ſelbſt Nichts weißt; aber ich verſichre dich, die Lebensraupe fängt an — (auf Victor. Herz zeigend.) ſich hier einzuſpinnen.

Victor. Wenn Sie wüßten, liebes Fräulein, wie ſehr Ihr Scherz mich peinigt — Sie würden mich verſchonen.

Die Ob. Laß ſie ſcherzen mein Kind! ich traue deinen Worten. — (lächelnd.) Und wie nennt ſich der glückliche Mann, Franciska?

Franc. Lieber Himmel! Mama, das haben Sie nicht bemerkt? — Graf Millburg! — Schon wieder roth?

Victor. (ſanft.) Sie treiben den Scherz zu weit.

Franc. Nicht ſo weit, wie du den Ernſt. — Noch mehr, Mama! auch mein Ehgemal in Hofnung — von dem ich zwar noch keine Sylbe, weder von Heirath noch Zärtlichkeit gehört habe, den aber ganz Hannover für den mir vom Himmel Beſtimmten erklärt — auch der ſchleicht Victorinen nach.

Victor. Kann die Zudringlichkeit eines Thoren mir zur Laſt gelegt werden?

Franc. O ich weiß — für den Baron ſchlägt dein Herzchen nicht. — Aber für den Grafen —

Victor. Fräulein! wie können Sie —

Franc. Ich verbitte mir alles Sie — verſtehſt du mich? Ich bin deine Schweſter und heiße Franciska.

Victor. Liebe Franciska! der Scherz iſt doch nicht ſchweſterlich. — Ich ſollte meine Wünſche zu einem Manne vom erſten Range erheben?

Franc. Warum nicht? wenn der Mann vom erſten Range zu dir herunter ſteigt?

Die Ob. Schweig, Franciska! Victorine iſt zu vernünftig, ſich ſolche Thorheiten in den Kopf zu ſetzen.

Franc. Thorheiten? — Wenn ihr Vater ſie für ſeine Tochter erkennt — ihr Rang und Vermögen —

Victor. Ich bedarf deſſen nicht; ich bin mit meinem Schickſale zufrieden. (der Oberſtin die Hand küſſend.) O daß es ſich nie ändern möge!

Franc. Reichthümer verachten, kann freilich ſehr philoſophiſch ſein, aber ſie würdig anzuwenden, iſt dem menſchlichen Geſchlechts gewiß vortheilhafter. Du haſt ein Beiſpiel an meinem Vater; er hilft ſo viel armen Leuten mit ſeinem Gelde, daß ich immer ein Jahr in neuen Moden zurückbleiben muß.

Die Ob. Mädchen! du biſt wieder ſehr muthwillig! Unterbrich mich nicht! ich habe Victorinen noch eine wichtige Sache zu entdecken. Wiſſe, mein Kind, daß ich nicht allein bedacht war, dir einen Vater, ſondern auch eine Großmutter wiederzugeben.

Victor. Was hör ich? Lebt Frau von Duval noch? und wo?

Die Ob. In Straßburg. Seit ich den erſten Entſchluß faßte, dich wieder in deine Rechte zu ſetzen, hab' ich ihr verſchiedene Male geſchrieben, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden. Ich gab alle Hofnung auf — urtheile von meinem Erſtaunen, als ich vor ungefähr drei Monaten einen Brief von ihr erhielt. Ihr nichtswürdiger Mann — das war ihr Ausdruck — habe ſie bis jezt abgehalten, ſich ihrer Enkelin anzunehmen; da er aber nun, Gott ſei Dank! todt ſei, ſoll ich dich mit hinlänglichen Beweiſen deiner Geburt zu ihr ſchicken.

Victor. Und Sie haben —

Die Ob. Da ich den Karakter dieſer Frau, aus dem Betragen gegen deine Mutter, leider nur zu gut kenne, ſo hab' ich ihr dies Begehren rund abgeſchlagen, unter dem Vorwande der nahen Verſöhnung mit deinem Vater; und daß es alsdann bei ihm ſtehn würde, über dich zu verfügen. Ich warte nun begierig auf ihre Antwort.

Franc. Ach! der Papa!

Dritter Auftritt.

Vorige, der Oberſte, im Ueberrocke und mit einer Tabakspfeife.

Oberſte. Guten Morgen, Weiber! Bliz und Wetter! was ſind das wieder für traurige Larven! Wie oft ſoll ich's ſagen, daß ich nur luſtige Geſichter ſehn will!

Franc. Nun, Papa! über den Punkt verdien' ich gewiß keinen Verweis von Ihnen.

Oberſte. Das iſt wahr! aber deſto mehr über andre.

Die Ob. Lieber Mann! wir ſprachen eben von Victorinens Schickſale, und da —

Oberſte. Und da fiel's ins Weinerliche. — Das eben hol' der Henker! — Wenn dein Vater ein Eſel iſt und dich nicht erkennen will, ſo bleibſt du bei uns vor wie nach — und damit gut.

Victor. Dies iſt mein einziger Wunſch — meine einzige Bitte, mich nicht zu verſtoßen, wenn mein Vater —

Oberſte. Was iſt das wieder für ein verdammtes Wort! Verſtoßen; — welcher Menſch wird einen Menſchen verſtoßen! — Und dich — dich ſeh' ich wie mein Kind an; es liegt auch nicht an mir, daß du's nicht biſt.

Franc. Ha, ha, ha!

Oberſte. Warum lachſt du, Dummbart?

Franc. Sie ſagten, es liegt nicht an mir, daß du nicht mein Kind biſt.

Oberſte. Naſeweis! das heißt: daß die Welt ſie nicht dafür hält. — Deine Mutter, das dumme Schaf — nicht wahr, ſie war ein kluges, liebes Weib? — beſtand darauf, daß wir dich wie ein Bürgermädchen erziehn, dir deine Herkunft verbergen ſollten. Ich widerſprach, und wollte dir meinen Namen geben, aber es ging nicht durch.

Victor. Wär' es nicht die höchſte Ungerechtigkeit, Ihre Tochter ihres Vermögens zu berauben, um —

Oberſte. Meine Tochter hat Vermögen? das iſt mehr, als ich weiß. Du! wo liegt dein Kapital?

Franc. In Ihrer väterlichen Güte, Papa.

Oberſte. Spitzbübin! — Kein Kind hat Anſpruch aufs väterliche Vermögen, ſo lange die Eltern leben. Unſre Pflicht iſt, Euch Etwas lernen zu laſſen, und damit holla!

Die Ob. Du hältſt alſo die Eltern nicht für ſtrafbar, die ihr Vermögen durchbringen, ohne auf das künftige Wohl ihres Kindes Rückſicht zu nehmen?

Oberſte. Dumme Frage, mein Engel! Solche Eltern ſind werth, daß man ſie bei den Beinen aufhängt.

Die Ob. (droht ihm lächelnd.) Lieber Mann!

Oberſte. Laß die Sticheleien, ich weiß ſchon, was du ſagen willſt. — Hör' mich an! — Eben ſo wenig ſind Eltern befugt, ihr Vermögen durchzubringen, als Kinder befugt ſind, Anſpruch darauf zu machen. Laß uns aber einen Zwiſchenſatz annehmen. — Wie jetzt, ich hätte mein Kind ſo viel lernen laſſen, ſich ehrlich durch die Welt zu bringen, und ich hätte das glückliche Unglück, auf hoffnungsloſe, armſelige Geſchöpfe zu ſtoßen, die ohne meine Beihülfe verloren wären — handelte ich unrecht, wenn ich dadurch mein Kind um ſein Vermögen brächte?

Die Ob. Ich glaube, ja. Dein Kind muß dir der nächſte ſein.

Oberſte. Iſt nicht wahr. Der Unglücklichſte iſt mir der nächſte. Was ſagſt du, Franciska?

Franc. Ich darf kein Zeuge in meiner eignen Sache ſein.

Oberſte. Pfui, du Gelbſchnabel!

Franc. Stellen Sie mich auf die Probe, Papa! und geben Sie Victorinen die Hälfte meines Vermögens.

Oberſte. Deines Vermögens?

Franc. Ihres Vermögens, wollt' ich ſagen — und ſehn Sie, ob es mich verdrießen wird.

Oberſte. Biſt mein Franzel! — Blitz und Wetter, daß du kein Junge biſt!

Franc. Iſt wirklich nicht meine Schuld, Papa!

Oberſte. Meine auch nicht. — Victorine, du haſt gehört, was ſie geſagt hat, drum laß die Kopfhängerei. Bleibt dein Vater ein Bärenhäuter, ſo hol' ihn der Henker!

Die Ob. Die Hälfte unſers Vermögens wäre ihr noch kein Erſatz —

Oberſte. Das weiß ich, aber ſie kann doch leben, und unabhängig leben. Wer das mit eintauſend zweihundert Thaler jährlich nicht kann, der verdient Schweine zu hüten.

Die Ob. Wir hätten alſo noch zweitauſend vierhundert Thaler Einkommen?

Oberſte. Ja, ſo viel wird's noch ſein. Und ich habe mir vorgenommen, die Summe nicht zu vermindern. Blitz und Wetter! über das Geplauder hab' ich meine Pfeife vergeſſen! — Ein Licht, Franciska!

Victor. (will gehn.)

Oberſte. Franciska hab' ich geſagt.

Franc. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Oberſte, die Oberſtin, Victorine.

Oberſte (indem er ſich die Pfeife aus einer groſſen meſſingnen Doſe ſtopft.) A propos, mein Schatz! ich habe kein Geld mehr.

Die Ob. Du ſcherzeſt!

Oberſte. Wahrhaftig nicht! es iſt Ernſt.

Die Ob. Liebſter Mann! — Du hatteſt geſtern dreißig Louisd'or.

Oberſte. Es iſt gut, daß es nicht tauſend waren! — ſie ſind fort.

Die Ob. Wofür?

Oberſte. Hm! — Sie ſind fort.

Die Ob. Lieber, guter Mann! — was wird aus uns werden?

Oberſte. Kapitaliſten eben nicht.

Die Ob. Bettler! Bettler!

Oberſte. Laß gut ſein! ſo Etwas bezahlt ſich wieder.

Die Ob. Du verſchwendeſt dein Geld ohne Rückſicht, wem du giebſt. Wie unzählige Male biſt du auf Undankbare geſtoſſen!

Oberſte. Ein fruchtbares Jahr erſetzt oft zehn unfruchtbare. Hör' nur, Weibchen! es iſt ein ſo ſeliges Gefühl, einen dankbaren Menſchen zu treffen, daß man es wagen muß, zehn Undankbare zu finden.

Die Ob. Du wirſt dir bald alle Mittel benehmen, weder den Einen noch den Andern zu finden.

Oberſte. Laß gut ſein, Mütterchen! Gib mir Geld, und brumm' nicht.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Franciska mit Licht.

Franc. Hier, lieber Papa!

Oberſte. Kein Papier? — Ich mag die Pfeife nicht beim Lichte anrauchen. (er zieht einen Brief aus der Taſche.) Sieh! da hab' ich ja den Wiſch noch.

Die Ob. Was iſt das für ein Brief?

Oberſte. Das weiß der Himmel! der Quark iſt franzöſiſch, das verſteh ich nicht, und mag's nicht verſtehn.

Die Ob. Der Brief iſt an mich.

Oberſte. So?

Die Ob. (nach der Unterſchrift ſehend, ruft aus:) Von deiner Großmutter, Victorine!

Oberſte. Was Teufel!

Die Ob. Böſer Mann! und iſt über ſechs Wochen alt.

Oberſte. So ein drei Wochen mag ich ihn wohl haben.

Die Ob. Welche Unvorſichtigkeit, da vielleicht des Kindes Schickſal davon abhängt!

Oberſte. Hol ſie der Henker! warum ſchreibt die Närrin franzöſiſch? — Nun, was will ſie?

Die Ob. (heimlich leſend.) Sie ſchreibt von Paris — iſt auf dem Wege nach Deutſchland und will perſönlich ihr Recht auf dich geltend machen.

Victor. Gütiger Himmel!

Oberſte. Was heißt das, ihr Recht gültig machen?

Die Ob. Ich ſchlug ihr ab, Victorinen zu ihr zu ſchicken.

Oberſte. Alſo ſteht Ihr ſchon lange im Briefwechſel? und ich weiß kein Wort davon? — Ei, ei, mein Engel! — Nun, was ſchreibt ſie denn weiter?

Die Ob. Sie drückt ſich eben nicht zu beſcheiden aus.

Oberſte. Wie ſo?

Die Ob. Laß es gut ſein.

Oberſte. Ach was! — nur heraus damit!

Die Ob. Sie ſchreibt: ich würde wohl befürchtet haben, das Koſtgeld zu verlieren, weil ich ihr das Kind nicht überſchicken wolle.

Oberſte. Das unverſchämte Blitzweib!

Victor. Lieber Herr Oberſte! es iſt meine Großmutter.

Oberſte. Wart, ich will dich führen mit deinem Koſtgelde!

Victor. Sie iſt vielleicht —

Oberſte. Toll? ganz gewiß! ſonſt würde die Närrin, die eine Deutſche iſt, nicht an Deutſche franzöſiſch ſchreiben. Laß ſie nur kommen! es wird verdammt hart halten, daß wir gute Freunde werden.

Die Ob. O ja, lieber Mann! um Victorinens willen. Eh ſie wieder einen Vater hat, darf ſie die Gunſt der Großmutter nicht verſcherzen, die ſie einigermaßen für Stand und Vermögen ſchadlos halten kann.

Oberſte. Immer haſt du das Wort Vermögen im Munde. Victorine, haſt du bis jezt gehungert? —

Victor. Ach! ich war ſo glücklich! —

Oberſte. Wirſt auch künftig nicht hungern.

Sechster Auftritt.

Vorige, Franz.

Oberſte. Was bringſt du, Franz?

Franz. Einen Brief an die gnädige Frau, von Hannover.
(gibt der Oberſtin einen Brief und geht ab.)

Oberſte. Hör einmal, Weibchen! du haſt eine gewaltige große Korreſpondenz — wenn du zwanzig Jahr jünger wärſt —

Die Ob. (aufſchreiend.) Von deinem Vater, Victorine.

Victor. (eben ſo.) Gott! was werd' ich hören!

Oberſte. Nun, ſeid Ihr beſeſſen, ſo aufzuſchreien! Faßt Euch! faßt Euch! — Iſt er todt?

Franc. Dann würd' er's wohl nicht ſelbſt geſchrieben haben.

Oberſte. Haſt recht, Naſeweis! — Nun, ſo lies doch!

Die Ob. (Victorinen umarmend.) Armes Kind!

Victor. Ich bin gefaßt, gnädige Frau.

Die Ob. Unnatürlicher Vater!

Franc. Meine liebe Victorine!

Oberſte. Nun, ſoll ich denn Nichts erfahren?

Die Ob. (lieſt.) „Ihr Brief, gnädige Frau! ward mir nachgeſchickt, da ich nicht weit von Ihnen entfernt bin —

Oberſte. Von welchem Ort iſt er datirt?

Die Ob. Von Kaſſel.

Oberſte. Warum iſt er erſt nach Hannover gegangen?

Die Ob. Er konnte ja nicht wiſſen, daß wir in Pyrmont ſind.

Oberſte. Es iſt wahr!

Die Ob. (lieſt.) „Entfernt bin, und beantworte ihn ſogleich, ob ich ſchon in kurzer Zeit in Hannover eintreffen werde, Ihnen aus der Fülle meiner Seele für Ihre Menſchlichkeit zu danken. — Es geſchieht ſelten, daß ein Mann, wenn er gleich als ein Heiliger erhoben wird, wirklich ohne Tadel iſt, oder, daß ein andrer, wenn er gleich als Teufel geſchmäht wird, ganz ohne Menſchlichkeit iſt —

Oberſte. Da hat er Recht! — Der Mann ſchreibt gut.

Die Ob. (lieſt.) „Die Zeit iſt nicht mehr fern, daß ich Sie von dieſer Wahrheit in Anſehung meiner überzeugen kann.

Oberſte. Das ſoll mir lieb ſein.

Die Ob. (lieſt.) „Was das junge Frauenzimmer betrifft, deſſen Sie Sich mit ſo vieler Güte annehmen, ſo wünſche ich ihr alles Glück, welches ſie nach Ihrer Verſicherung zu verdienen ſcheint. Verſichre aber zugleich, daß ſie eben ſo wenig meine Tochter iſt, als ich Luſt habe, ihr Vater zu ſein."

Oberſte. Was Teufel!

Die Ob. (lieſt.) „Wenn ſie nur den dritten Theil von den Verdienſten derjenigen hat, mit der Sie ſie vergleichen, ſo werden Sie in jeder andern Bemühung zu ihrem Beſten glücklicher ſein, als in irgend einer bei mir. Ich habe die Ehre" —

Oberſte. Ein Schurke zu ſein! ein doppelter, ein dreifacher, ein vierfacher Schurke! — Mord Peſtilenz! iſt das ein Menſch?

ein Mann? ein Vater? — Die Mutter unglücklich machen — die Tochter verläugnen! — Fünffacher, ſechsfacher, ſiebenfacher Schurke!
(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Oberſtin, Victorine, Franziska.

Victor. (ſtarr vor ſich hinſehend.) So iſt denn dieſer ſo ängſtlich erwartete Brief gekommen, und mein Urtheil geſprochen.

Franc. Faß dich, liebe Victorine!

Die Ob. Laß dich, mein liebſtes Kind! nicht durch einen Streich des Schickſals zu Boden ſchlagen, an welchem du nicht Schuld biſt. Du haſt dir die Härte, mit welcher dir begegnet wird, durch keine Verletzung deiner Pflicht zugezogen. Rüſte dich mit dem Muthe, den deine Unſchuld dir einflößen kann, und laß allen Kummer dem, der dieſen Troſt nicht hat.

Victor. Iſt das eines Vaters Brief? — Müßte ich nicht taub gegen die Stimme der Natur ſein, wenn ich mich ohne Schmerz ſo gänzlich verſtoßen ſehen könnte! Und war es nicht genug, mich auf immer zu verwerfen? mußte er mich auch noch mit Spott, mit Verachtung verwunden? — Ach! ich vergeſſe, daß er weit mehr Mitleid verdient, als ich. Wie wird er die Seelenangſt abwenden, die er ſich für die Todesſtunde ſpart!

Franc. (die unter dieſer Rede den Brief von der Mutter genommen, lieſt:) „Wenn ſie nur den dritten Theil von den Verdienſten Derjenigen hat, mit der Sie ſie vergleichen.“ — Was heißt das, Mama?

Die Ob. Auch mir iſt dieſe Stelle dunkel.

Victor. Es iſt Spott, grauſamer Spott!

Achter Auftritt.

Vorige, der Oberſte.

Oberſte. Ich bin wieder kalt geworden. — Mein Schatz! pack ſogleich deine ſieben Sachen zuſammen; wir müſſen nach Kaſſel. Ich will dieſem Lumpenhund von Vater ſein Kind vor Augen ſtellen, und wenn er ſie dann noch verleugnet, ſo — ſo —

Die Ob. Lieber Mann! nicht ſo heftig!

Victor. Um Ihrer Liebe, um Ihres Mitleids willen! — keinen Schritt weiter in dieſer Sache. Was ſoll mir ein Vater, der mich verabſcheut? ein Stand, der mich nicht glücklich macht? ein Vermögen, das ich verachte?

Oberſte. Kiſel kaſel!

Die Ob. Ich bitte dich, ſei ruhig!

Oberſte. Der Teufel mag ruhig bleiben, wenn man auf ſolche Menſchen ſtößt! — Du, du biſt an Allem Schuld. Hätt'ſt du das

Mädchen in ihrem Irrthume gelaſſen, ſo wäre ſie ruhig; ich hätte ein Paar beſtialiſche Menſchen weniger kennen gelernt; ich hätte mich nicht geärgert, und — Aber, da es einmal ſo weit iſt, ſo will ich's durchbiegen, oder Matz heißen.

Die Ob. Stille, mein Schatz! es kommt Jemand!

Neunter Auftritt.

Vorige; Graf Millburg, Baron Rennthal.

Rennth. Guten Morgen, Herr Oberſte! Gnädige Frau! Mein Fräulein! — Mademoiſelle!

Millb. (grüßt ſtillſchweigend.)

Victor. (geht traurig ab.)

Oberſte. Guten Morgen, meine Herren!

Millb. (zum Ob.) Edelmüthiger Mann! ich betrachte Sie mit Ehrfurcht.

Oberſte. Es iſt doch keine Verwandlung mit mir vorgegangen?

Millb. Der Mann, dem Sie geſtern das Leben retteten, dankt Ihnen nochmals für Ihr Werk und ſegnet Sie.

Oberſte. Stille davon, wenn ich bitten darf!

Millb. Ihre Familie weiß alſo nicht —

Oberſte. Ach! da werd' ich ihnen jede Lumperei auf die Naſe binden!

Franc. Was war es, Graf Millburg, erzählen Sie!

Oberſte. Biſt du ſchon wieder da, Fräulein Naſeweis?

Franc. Papa! keine Ihrer guten Handlungen darf mir verſchwiegen bleiben; Sie ſind es mir der Nacheiferung wegen ſchuldig.

Oberſte. Wenn du ein Junge wärſt, ließ ich's gelten; als Mädchen aber eifre deiner Mutter nach.

Die Ob. Laß es uns wiſſen, lieber Mann!

Oberſte. Ach!

Millb. Erlauben Sie's Herr Oberſt!

Rennth. Auch ich bitte!

Oberſte. Und ich gehe. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Die Oberſtin, Franciska, Millburg, Rennthal.

Millb. Welche Beſcheidenheit!

Franc. Es iſt auch mein Papa.

Die Ob. Nun, Graf Millburg?

Millb. Der Herr Oberſte hat geſtern einen unglücklichen Menſchen vom Tode errettet.

Die Ob. Wie?

Franc. Auf welche Art?

Millb. Geſtern fand ich auf dem einſamen Spaziergange am Ufer einen Menſchen, den ich Anfangs für verrückt hielt. Mit thränendem Auge — zerrauftem Haar — zerriſſenem Kleide — ein Anblick des Entſetzens! Ich redete ihn an, und er ſchien in dem Augenblicke zu ſich ſelbſt zu kommen; faßte mich bei der Hand, und zog mich mit ſich fort. Kommen Sie, mein Herr! wenn Sie einen *Menſchen* ſehen wollen. Ich folgte ihm voll Erſtaunen — hingeriſſen von dem Befremdenden dieſer Scene. Er zeigte mir den Oberſten — warf ſich dann zur Erde, und ein inniges Gebet um Segen für ſeinen Wohlthäter entfloß ſeinen Lippen. — Ich bat um nähere Erklärung. — „Ich bin eines der unglücklichſten Weſen dieſer Welt, hub er an. Von Eltern und Verwandten unſchuldig verſtoßen, ein Raub des Hungers und der Verzweiflung, wollt' ich meinem elenden Daſein ein Ende machen, als ich plötzlich bei den Haaren ergriffen, zur Erde geworfen, und äußerſt hart von dieſem edlen Manne behandelt ward. Schmerz und Schrecken brachten mich der Ohnmacht nahe! Als ich zu mir kam, bat er mich erſt in den gütigſten Ausdrücken um Verzeihung; und ſtellte mir dann Alles vor, was göttliche und menſchliche Geſetze gegen den Selbſtmord geſprochen haben. Ich erkannte die Größe meines Verbrechens; beſchwor ihn, ſich meiner anzunehmen, mir die kleinſte, niedrigſte Stelle in ſeinem Hauſe zu gönnen. — Nein, ſprach der Oberſte, der Menſch, der *ſich* nicht liebt, kann auch Andre nicht lieben, und wer um mich iſt, muß mich lieben. Da iſt meine Börſe! — Lerne dir und deinem Nächſten gut ſein, und Gott wird dich nicht verlaſſen.“ Mit dieſen Worten entfernte er ſich.

Kennth. Ein vortrefliches Stück vom Oberſten! — Nur die gewaltſame Art —

Millb. Muß man mit der Heftigkeit ſeines Karakters entſchuldigen.

Franc. Ja wohl! — O Väterchen! Väterchen! dafür muß ich dich küſſen. (ſie läuft ab.)

Kennth. Ich begleite Sie, mein Fräulein! (folgt ihr.)

Elfter Auftritt.

Die Oberſtin, Graf Millburg.

Die Ob. Wie gern vergeb' ich ihm ſeine Verſchwendung in ſolchem Falle! — Laſſen Sie den armen Menſchen doch herkommen!

Millb. Wär' er nicht krank — Sie hätten dieſen wahrhaft Unglücklichen ſchon zu Ihren Füßen geſehn. — Werden Sie mir aber wohl verzeihen, gnädige Frau! daß ich einen Auftrag von ihm übernommen habe?

Die Ob. An mich?

Millb. An Sie, gnädige Frau.

Die Ob. Er kennt mich alſo? —

Wallb. Ja. — Ich — ich ſoll — Ich Thor! bedarf es bei einer Dame Ihrer Art der Umwege! — Er weiß, daß Ihr Gemahl durch die Güte ſeines Herzens Ihr Vermögen vermindert hat. Die Empfindlichkeit ſeines Retters läßt ihn zweifeln, daß er ſeinen Dank annehmen werde. Er wendet ſich alſo an Sie.

Die Ob. Sie ſetzen mich in Erſtaunen!

Wallb. Und beſchwört Sie, ſeinen Dank nicht zu verſchmähen; ihm zu vergönnen, daß er die Wohlthätigkeit des Oberſten hierdurch unterſtütze. (er gibt ihr ein Papier.)

Die Ob. (nachdem ſie es angeſehen.) Eine Kammerobligation auf zehntauſend Thaler! — Herr Graf! was ſoll ich davon denken! — Ein Menſch, der ſich aus Hunger und Verzweiflung das Leben kürzen wollte! — Das kommt von Ihnen, nicht von ihm.

Wallb. Es ſei. — Kann ich weniger für den Sohn meiner Schweſter thun?

Die Ob. Iſt's möglich!

Wallb. Ja, gnädige Frau, meiner grauſamen Schweſter Sohn, der mir bis jetzt eben ſo unbekannt war, als ich ihm; der unſchuldig viel litt; der tauſend Widerwärtigkeiten gelaſſen ertrug — bis ihn eine Leidenſchaft entflammte, die des Menſchen Wohl und Weh macht.

Die Ob. Gott! — O die That meines Mannes ſei doppelt geſegnet, da er Ihnen angehört! — Aber Ihr Dank —

Wallb. Beſchämen Sie uns nicht durch deſſen Zurückweiſung.

Die Ob. Beſter Graf! ich fühle das Edelmüthige Ihres Verfahrens vollkommen, ich weiß, daß Sie dieſe Summe bei Ihrem Reichthume entbehren können — aber ich darf ſie ohne meines Mannes Willen nicht annehmen.

Wallb. (bittend.) Gnädige Frau!

Die Ob. Ich kann und darf nicht.

Wallb. Ich fürchte, der Oberſte wird ſich für beleidigt halten —

Die Ob. Das wird er nicht. Er ſieht alle Handlungen nie aus dem falſchen Geſichtspunkte.

Wallb. So ſei es denn; ob ich gleich wünſchte, daß es ihm ein Geheimniß geblieben wäre. — Ich habe noch eine Bitte, gnädige Frau.

Die Ob. Befehlen Sie!

Wallb. Möge ſie mir vollkommner bewilligt werden, als die erſtere. Mein armer Vetter wünſcht ſehnlichſt eine Familie näher zu kennen, die der Menſchheit Ehre macht; und ſeine Krankheit —

Die Ob. Gern, gern, — je eher, je lieber!

Wallb. Darf ich auch Victorinens Gegenwart erbitten? Ihr fühlbares Herz wird dem Unglücklichen eine Thräne nicht verſagen.

Die Ob. Herr Graf! Herr Graf! ſollte meine Tochter Recht haben? —

Wallb. (beſtürzt.) Worin?

Die Ob. (lächelnd.) Daß Ihnen Victorine nicht gleichgültig iſt.

Wallb. (ſich faſſend.) Was nur in der entfernteſten Verbindung mit Ihrem Hauſe ſteht, iſt mir werth.

Die Ob. (lächelnd.) So, ſo!

Millb. Die Geſchichte des jungen Frauenzimmers muß ſehr intereſſant ſeyn! —

Die Ob. Freilich! — Es thut mir leid, daß ich ſie Ihnen noch verſchweigen muß.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, der Oberſte.

Oberſte. Nun, Herr Graf! haben Sie das Säckchen an den Mann gebracht? Das hätten Sie ſollen bleiben laſſen; denn ich wette, Morgen zeigt jeder Narr mit Fingern nach mir.

Die Ob. Lieber Mann! ich habe mich auf deinen Ausſpruch in einer ſehr delikaten Sache berufen.

Oberſte. Das freut mich; denn ich bin ein Liebhaber von Delikateſſen.

Die Ob. Der junge Mann, dem du das Leben retteteſt, iſt des Grafen — Schweſterſohn.

Oberſte. Ei verflucht! — Ein Edelmann! und ich hab' ihn — ihn — ich muß ihm Satisfaction geben, das iſt nicht anders.

Millb. Sie trafen ihn nicht in der Handlung eines edlen Mannes an, folglich —

Oberſte. Wenn auch — wenn auch! — Ich weiß, was man in ſolchen Fällen thun muß. (halb für ſich.) Pfui, da hat mir meine Hitze einen dummen Streich geſpielt.

Die Ob. Hör' mich, lieber Mann! der Graf nöthigt mich, ein Geſchenk von zehntauſend Thalern anzunehmen — kann ich das?

Oberſte. Bah, bah, bah! — die Beleidigung iſt größer, als meine. Ich will ihm Satisfaction geben, wie ſich's gebührt. — Glauben Sie nicht, daß ich ihm Etwas thun werde, auch wenn ich könnte. Ich habe beleidigt; ich muß büßen. Es kommt mir auch auf eine Bleſſur mehr nicht an; bin ſchon oft zuſammen geflickt worden.

Millb. (mit Wärme.) Edler Mann! glauben Sie, daß mein Vetter für eine unwillkührliche Beleidigung gegen den Retter ſeines Lebens zürnen könne?

Oberſte. So iſt Ihr Anerbieten Beſchämung.

Millb. Nein, ſchwacher Dank für die Erhaltung ſeines Lebens.

Oberſte. Hm! hm! — das iſt ſehr großmüthig! — Aber für die Rettung eines Menſchen kann ich mich nicht bezahlen laſſen.

Millb. Erlauben Sie mir, die Sache aus einem andern Geſichtspunkte zu zeigen. Sie wiſſen, daß ich mehr Reichthum habe, als ich bedarf. Wenn ich Sie erſuche, dieſe Summe zur Vermehrung der Ausſteuer Ihrer Tochter anzunehmen — werd' ich auch dann zurückgewieſen?

Oberſte. Nein, denn Sie ſind rechtſchaffen und reich. Als

Hochzeitsgeſchenk für meine Tochter nehm' ich's an, und denke in ihrem Namen.

Die Ob. (ihm dankend.) Herr Graf!

Millb. Beſchämen Sie mich nicht. (er will ihm das Papier geben.)

Oberſte. Doch hab' ich noch zwei Bedingungen. Das Mädchen muß Nichts davon erfahren; und die Summe bleibt ſo lange in Ihren Händen, bis ſie zur Trauung geführt wird.

Millb. Aber —

Oberſte. Wer weiß, ob ſie je heirathet. Nur ein braver Kerl ſoll ſie haben; und ſo ein Ding kann man nicht von der Leipziger Meſſe holen.

Millb. Nein, lieber Oberſte, Sie müſſen es jezt nehmen, und damit ſchalten —

Oberſte. Daraus wird Nichts. — Auf mein Wort, daraus wird Nichts.

Millb. Es thut mir leid. (für ſich.) Das ſah ich voraus.

Die Ob. Mein Schatz! der unglückliche junge Mann wünſcht unſern Beſuch — er iſt krank.

Oberſte. Ich bedaure von Herzen! aber ich kann nicht; ich muß nach Kaſſel.

Millb. Nach Kaſſel?

Oberſte. Ich muß dort Recht und Gerechtigkeit handhaben.

Die Ob. Er ſchreibt ja ausdrücklich, daß er nach Hannover reiſt; und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er Pyrmont nicht ungeſehen läßt.

Oberſte. Kommſt du auch? — Die beiden Mädchen haben mich ſchon halb todt gequält. —

Die Ob. Laß dich erbitten, und bleib' bei uns.

Oberſte. Meinetwegen! der Henker kann gegen drei bittende Weiber Recht behalten! — Laſſen Sie uns zum Vetter gehn.

Die Ob. Franciska, und (lächelnd gegen den Grafen) Victorine ſollen uns begleiten.

Oberſte. Wie du willſt. — Aber, ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin! ich ſchäme mich, Ihrem Vetter unter die Augen zu treten.

Millb. Würdiger Mann! — Kommen Sie! kommen Sie!

Oberſte. Weibchen, ein Wort! (leiſe.) Die dreißig Louisd'or, die ich geſtern weggab, gehören nach deinen Grundſätzen unſerer Tochter. Für dieſe dreißig Louisd'or bekommt ſie zehntauſend Thaler — Siehſt du, daß Wohlthun Zinſen trägt!

Die Ob. (lachend.) Komm! komm!

Millb. (nimmt Beide unter den Arm.) Kommen Sie, ehrwürdiges Paar! (ſie gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franciska, Victorine.

Victor. Was fehlt Ihnen, liebſte Franciska? Sie ſind ſo mißmüthig!

Franc. Ach! — ich wollte, ich hätte den Menſchen nicht geſehn! Die Erzählung ſeiner Unglücksfälle hat mich ſo gerührt — ſo getrübt —

Victor. Mich auch; aber wohl ihm! er iſt am Ende ſeines Leidens, eine glückliche Zukunft wartet ſein.

Franc. Ja, wenn er nicht verliebt wäre! Sieh, ich könnte dem Menſchen recht gut ſein; aber der einzige Umſtand macht, daß ich ihm gewiſſermaßen feind bin. Iſt es nicht raſend, beinahe vor Hunger und Elend umzukommen, und ſechs Monate einem Frauenzimmer auf jedem Schritte nachzuſchleichen, ohne die mindeſte Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolgs?

Victor. Sollt' er jezt nicht hoffen können?

Franc. Nein, ſo wie er ſelbſt ſagt. — Die verliebte Raſerei macht mir den Menſchen ſehr zuwider.

Victor. Würden Sie ſo ſtrenge ſein, wenn ein junger Mann von Verdienſten um Ihretwillen in dieſe Raſerei fiele?

Franc. O keineswegs! ſo Etwas wäre mir ganz recht. Aber ich mag keine verliebten Poſſen zum Vortheile eines andern Frauenzimmers anhören.

Victor. Sehr aufrichtig! — Haben Sie die zärtliche Sorgfalt des Grafen für ihn bemerkt?

Franc. O, er verdient ſie auch. Troz ſeines kränklichen Ausſehens, hat er ſo viel Angenehmes — ſo viel Empfindung — einen ſo zärtlichen Ton der Stimme — Pfui, daß er ſo verliebt iſt!

Victor. Wie wenig hat er den edlen Grafen gekannt, daß er gleiche Begegnung von ihm befürchtete, als von ſeinen übrigen Verwandten!

Franc. Schade, daß er ſo verliebt iſt!

Victor. Und nicht in mich — ſezen Sie hinzu.

Franc. Wart'! den boshaften Gedanken vergelt' ich dir.

Zweiter Auftritt.

Vorige, der Oberſte, die Oberſtin.

Oberſte. Nun, Mädchen! was ſagt Ihr von dem jungen Menſchen?

Franc. Es ſei Schade, wenn er ſchon aus der Welt geſchwommen wäre! denn erſaufen heißt doch im Grunde nicht anders, als aus der Welt ſchwimmen.

Victor. (lächelnd.) Das Fräulein iſt mit der Heftigkeit ſeiner Leidenſchaft unzufrieden.

Die Ob. Und mit Recht. — Unter ſolchen Umſtänden an Liebe denken — ſich ſo zu benehmen — kann nur ein Menſch, der ſeiner Vernunft nicht Herr iſt; der endlich zum Selbſtmorde greift.

Oberſte. Was kommt denn dort für eine drollige Equipage? Eine Portechaiſe auf zwei Rädern! Kurios!

Die Ob. Es iſt ein franzöſiſches Fuhrwerk.

Oberſte. Richtig, nun beſinn' ich mich. Ich habe die Ehre gehabt, die Dinger im lezten Kriege kennen zu lernen. Daß dich das Wetter! — fahr langſam um die Ecke! — Halt! — Sapperment! da liegt die Portechaiſe! — (indem er abläuft.) Ich glaube, ſie haben Hals und Bein gebrochen! He, Franz! Franz!

Dritter Auftritt.

Die Oberſtin, Franciska, Victorine.

Die Ob. Gott! was für ein Unglück! — Ich mag nicht hinſehen. (ſie geht vom Fenſter.)

Oberſte (von innen.) He, Baron! Baron! hierher!

Franc. Der Baron Rennthal kam recht gelegen! er muß helfen.

Victor. Es iſt eine alte Dame im Wagen.

Franc. Und ein junger Mann.

Die Ob. Iſt ihnen Nichts geſchehn?

Franc. Der Papa zieht ſie heraus.

Victor. Das eine Rad iſt gebrochen.

Die Ob. Aber die Leute —

Franc. Der Poſtillion muß mit ſeinen Paſſagieren unzufrieden ſeyn — (er lacht.)

Die Ob. Der Böſewicht! — und die Dame?

Franc. Es fehlt Beiden Nichts; ſie ſtehn feſt auf den Beinen. Papa führet die alte Dame herein.

Die Ob. Das iſt gut! — Sorgt nur für ihre Bequemlichkeit.

Franc. Der junge Mann flucht und lamentirt auf franzöſiſch um ſein zerbrochnes Rad. Es ſind Franzoſen, glaub ich!

Vierter Auftritt.

Vorige, Der Oberſte und Baron Rennthal führen Frau von Duval herein.

Oberſte. Einen Stuhl! einen Stuhl! — Blitz! die Dame iſt ſchwer. Kinder, gebt ihr was zu riechen — laßt ihr ein niederſchlagend Pulver holen. Sie iſt entſetzlich erſchrocken, ſonſt fehlt ihr Nichts. (die Frauenzimmer ſetzen ſie auf einen Stuhl und beſchäftigen ſich mit ihr — geben ihr zu riechen ꝛc.)

M. Duv. (nießt heftig.)

Oberſte. Zur Geſundheit!

M. Duv. Ah! je n'en peux plus!

Oberſte. Hm! eine Franzöſin!

M. Duv. Je suis au désespoir! ah, le maudit pays! le maudit pays!

Oberſte (zu Rennth.) Was ſagt ſie?

Rennth. Sie ſchimpft auf Deutſchland.

Oberſte. Das ſoll ſie bleiben laſſen, oder ich ſag' ihr ein Paar Grobheiten. Unſre Straßen ſind freilich nicht für ſolche Narren eingerichtet.

M. Duv. (rufend.) Monsieur Dubois! Monsieur Dubois! Ah, mon pauvre Dubois! il est mort! il est sûrement mort!

Franc. Non, Madame! il se porte bien.

Oberſte. Ich bitt' mir's aus, daß ihr Niemand einen franzöſiſchen Buchſtaben antwortet. Wollen die Leute durch Deutſchland reiſen, ſo laß ſie Deutſch lernen, ſo wie wir in Frankreich franzöſiſch parliren müſſen.

M. Duv. O ich kann Deutſch, Monsieur! ich kann Deutſch. Ich bin leider eine Deutſche.

Oberſte. Leider! — Blitz und Wetter! Leider! — Hören Sie mir, Madam! wenn Sie Sich wohlbefinden, ſo thun Sie am beſten, wenn Sie Sich hier nicht lange aufhalten.

M. Duv. Das werd' ich, Monsieur! das werd' ich —

Oberſte. Der Teufel iſt ein Monsieur! nicht ich —

Die Ob. (den Oberſten beſänftigend.) Ich bitte! —

M. Duv. Gott bewahre mich vor einem Lande, in welchem die Leute Ihm ähnlich ſind — und das ſind die mehreſten.

Oberſte. Blitz und Wetter!

Die Ob. Mäßigen Sie Sich, Madam! und bedenken Sie, daß Sie in einem Hauſe ſind, das Sie freundſchaftlich aufnahm.

M. Duv. Eh bien, Madame! ich würde mich auch gehörig erkenntlich bewieſen haben, wenn der Monsieur —

Oberſte. Daß dich der Teufel mit dem Monsieur! — Fraul lieber nenn' Sie mich einen Narren.

Franc. (leiſe zum Oberſten.) Lieber Papa! wie können Sie Sich über eine alberne Frau ärgern, die ihr Vaterland verachtet!

Oberſte (leiſe.) Haſt Recht, Franzel! Haſt Recht. Ich will mich auch nicht mehr ärgern, aber foppen will ich ſie, daß ihr die Augen ſollen übergehn.

M. Duv., (die unterdeſſen Tabak genommen, und der Oberſtin präſentirt hat.) Durchreiſen Sie ganz Frankreich, Madam! und wenn Sie einen einzigen ſo groben Menſchen antreffen, ſo will ich zehn Louisd'or verlieren.

Oberſte. Das wird vermuthlich ihr ganzes Reiſegeld ſein.

M. Duv. L'insolent!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Dubois (mit dem Hut auf dem Kopfe.)

Dub. Ah l'exécrable pays! ah, le bourreau de postillon! Nous avons une roue cassée, Madame!

M. Duv. Ah ciel!

Dub. Et je ne trouve pas la petite caisse.

M. Duv. Ah, Seigneur! — la caisse, où il y avait mes coiffures, mes bonnets, mes dentelles, mes garnitures — Est-ce qu'on l'a volée?

Dub. Non, Madame! assurément pas; mais je crois l'avoir oublié à Cassel.

M. Duv. Il faut y retourner, mon cher! dans l'instant! dans l'instant.

Dub. Mais, Madame! cela ne vaut pas la peine —

M. Duv. Comment? cela ne vaut pas la peine? — partez, Monsieur! je vous l'ordonne, ou il faudra nous séparer pour jamais.

Dub. (die Achſel zuckend.) Eh bien, Madame! — j'irai.

M. Duv. Prenez la poste — allez, cher Dubois, et dépêchez votre retour. Ah, ciel! sans ma caisse, je ne pourrais voir personne à Hannovre.

Dub. Mais, Madame! de l'argent, s'il vous plaît.

M. Duv. (giebt ihm Geld und ſpricht dann leiſe mit ihm.)

Oberſte. Der Burſche ſieht aus, als ob man in Frankreich vergeſſen hätte, ihn zu begraben. Aber was zum Henker haben ſie mit einander vor?

Kenneth. Sie hat ein Käſtchen mit einigen Hauben unterweges vergeſſen, und der arme Schelm muß zurück reiſen, es zu holen.

Oberſte. Blitz, über das Narrenvolk! — aber ſehn Sie nur den Flegel! jezt werd' ich's erſt gewahr. Hör' Er, Burſche! wenn Er zu fremden Leuten kommt, ſo nehm Er hübſch den Filz vom Kopfe. (er wirft ihm den Hut vom Kopfe.)

Dub. Diable! qu'est-ce que cela veut dire?

M. Duv. Laissez-le, mon cher! c'est un lourdaut. Allez — partez.

Dub. Non, Madame! je ne suis pas fait pour des insultes pareilles! — Monsieur! voulez-vous bien me demander pardon?

M. Duv. Dubois.

Oberſte. Ah! er bittet um Pardon? Nun diesmal ſei's ihm geſchenkt.

Dub. Plaît-il?

Oberſte. Ach, geh' Er zum Teufel! Ich verſteh' Ihn nicht.

Dub. Parbleu, je n'entends rien.

M. Duv. Partez, partez vite, mon cher Dubois. Ces gens-là n'entendent aucune raison.

Dub. Mais, Madame! il m'a insulté —

Franc. Je vous conseille de vous éloigner, Monsieur! Vous risquez, sans espérance de gagner.

Dub. Ah, vous y prenez part, Mademoiselle? la partie n'est donc plus égale. Votre serviteur! (er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Oberſte, Oberſtin, Frau von Duval, Franciska, Victorine, Rennthal.

Oberſte. Ich hab' ihn zwar nicht verſtanden, aber es muß ein unverſchämter Schlingel ſein.

M. Duv. (ihn von der Seite anſehend.) Polisson! — Madam! haben Sie doch die Güte, mich nach einem Wirthshauſe weiſen zu laſſen.

Die Ob. Sehr gern!

M. Duv. Und daß auch mein Wagen gleich hingebracht werde!

Oberſte. Wie Ihro Majeſtät befehlen!

M. Duv. An Ihn, Monsieur! werd' ich kein Wort mehr verlieren.

Oberſte. Verlieren Sie's immer; ich heb's doch nicht auf.

Die Ob. Darf ich fragen, Madam! was Sie eigentlich wieder nach Deutſchland gebracht hat?

Oberſte. Die Portechaiſe auf zwei Rädern.

M. Duv. Ich muß durchaus ein Paar Perſonen von Stande mündlich ſprechen, ſonſt hätt' ich eben ſo wenig mein ſchönes Vaterland als Grönland beſucht.

Oberſte. Reiſen Sie nach Grönland, Madam! Sie finden dort gute Geſellſchaft.

M. Duv. (nachdem ſie den Oberſten verächtlich angeſehen, wendet ſich gegen Rennthal.) — Monsieur! vous avez l'air d'un homme comme il faut — connoissiez-vous peut-être à Hannovre une certesse Madame de Maybaum, née Baronne de Tergau, épouse d'un Colonel.

Kennth. Ha, ha, ha!

Oberſte. Was ſagt ſie von Maybaum?

Kennth. Ob ich die Oberſtin Maybaum kenne? (zur Duval.) O ja, ſehr gut.

Oberſte. Ich kenne ſie auch; ich auch.

M. Duv. Sie, Monsieur? das iſt mir unglaublich! Sie müßten denn ihr Verwalter ſein.

Oberſte. I verflucht, Verwalter! — Eh' ich einem Verwalter ähnlich, ſo kann man Sie tauſendmal eher für eine Waſchfrau halten.

M. Duv. (außer ſich.) Waſchfrau? ich eine Waſchfrau? Ah ciel, quelle sottise! — Ich eine Waſchfrau? — Er iſt ein grober, verächtlicher Menſch!

Oberſte. Ha, ha, ha!

Die Ob. (will immer dazwiſchen reden und ſie beſänftigen, kann aber nicht zum Worte kommen.)

Franc. u. Kennth. (freuen ſich.)

Vict. (ſteht hinter der Oberſtin, und nimmt wenig Theil.)

M. Duv. Wart, wart, wart! die impertinence ſoll er mir gut machen — er ſoll an die Waſchfrau denken, oder ich will nicht Duval heißen.

Victor. (in einen Stuhl ſinkend.) Gütiger Gott!

Die Ob. Sie ſind Frau von Duval?

M. Duv. Oui, Madame! — Was fehlt dem Mädchen?

Oberſte. Nun! was iſt denn das?

Die Ob. Komm, Victorine!

M. Duv. Victorine?

Victor. (wirft ſich der M. Duv. zu Füßen.) Meine theuerſte Großmutter!

Oberſte. } Sapperment! iſt ſie das?
Kennth. } Großmutter!

M. Duv. Was? was? — Wie kommſt du hierher? — in das Haus? — (zur Oberſtin.) Wer ſind denn Sie?

Die Ob. Die Oberſtin Maybaum.

M. Duv. A ciel!

Victor. Liebſte Mutter! würdigen Sie die arme Victorine keines Blicks?

M. Duv. Hernach, hernach — ſteh nur auf! (auf Franc. zeigend) und wer iſt das?

Die Ob. Meine Tochter.

M. Duv. So? (zu Kennth.) Und Sie?

Kennth. Baron Kennthal, zu Ihrem Befehl!

M. Duv. Je suis charmé, Monsieur le Baron, de faire votre connaissance! — Aber mon Dieu! wie kommt der Mann in Ihre Geſellſchaft? das iſt doch wohl nimmermehr —

Die Ob. Es iſt mein Mann, der Oberſte Maybaum.

M. Duv. (aufſchreiend.) Oberſter!

Oberſte. Ja, Madam, mit Gott und mit Ehren, und fünf tüchtigen Bleſſuren.

M. Duv. Est-il possible! — Um des Himmels willen! wie ſind Sie zu dem Manne gekommen?

Die Ob. Madam!

Oberſte. Das iſt leicht zu begreifen! — wie aber Victorine zu einer ſolchen Großmutter gekommen iſt — das mag Gott wiſſen.

M. Duv. (ergreift Victorinen bei der Hand.) Komm, Mädchen, laß uns gehn! ſonſt bekomm' ich noch den Schlag auf der Stelle. — Komm!

Oberſte. O he, nicht ſo eilig! — Sie können in Gottes Namen gehn, aber —

Die Ob. Ich bitte Sie inſtändig, Madam, laſſen Sie uns freundſchaftlich zuſammen handeln. (zum Oberſten.) Um deiner Liebe zu mir — um Victorinens willen! mäßige dich!

Oberſte. Gut, gut.

M. Duv. Ich bin keine Frau, die ſolche insolence verträgt.

Die Ob. Ich bitte, beruhigen Sie Sich!

M. Duv. Nun, um Ihretwillen mag es dießmal noch ſo hingehn. — Ich wünſchte ſelbſt, daß mich die Grobheit des Oberſten nicht hinderte, bis zu meiner Abreiſe mit Victorinen, bei Ihnen zu bleiben, weil ich meine Kammermädchen und meinen Bedienten, die in Kaſſel plötzlich krank wurden, habe zurücklaſſen müſſen, und es mir daher an gehöriger Bedienung fehlt.

Oberſte (für ſich.) Das mag der Teufel länger aushalten! — (laut.) Dero allergehorſamſter, allerdemüthigſter und allerunterthänigſter Diener! (er geht ab.)

M. Duv. Votre servante! — Gott ſei Dank, daß er fort iſt!

Die Ob. Haben Sie die Güte, lieber Baron! uns einen Augenblick allein zu laſſen.

Kenneth. Wie Sie befehlen! (für ſich.) Die Großmutter ändert meinen ganzen Plan. (er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Madam Duval, die Oberſtin, Franciska, Victorine.

M. Duv. Ei, Madam, was haben Sie für einen Mann!

Die Ob. Den beſten, gütigſten Mann — nur leicht aufzubringen. Ich hoffe, Sie werden noch ſehr gute Freunde werden. Aber die arme Victorine ſehnt ſich nach einer mütterlichen Bewillkommnung.

M. Duv. Komm her, Mädchen! — Ah Ciel! comme elle a l'air gauche! Kannſt du franzöſiſch?

Victor. Ein wenig.

M. Duv. Das dacht' ich wohl! — patience! du ſollſt bald eine andre éducation bekommen. Denk, Mädchen, was ich für dich thue! Ich reiſe aus der Hauptſtadt der Welt nach dieſem bar bariſchen Lande, um dich zu holen, und glücklich zu machen. Deine Mutter, das gottloſe Geſchöpf —

Die Ob. Frau von Duval! —

M. Duv. Hat es nicht an mir verdient, daß ich mich ihres Kindes annehme; und dein Vater, der ſchlechte Menſch —

Victor. (ſich wegwendend.) Gott! Gott!

Die Ob. Ich beſchwöre Sie, Madam — um Ihrer ſelbſt willen, enden Sie das Geſpräch! Haben Sie die Güte, in ein anderes Zimmer zu treten — Sie bedürfen der Ruhe nach der Reiſe und dem Schrecken.

M. Duv. Sie haben Recht, Madam! ich befinde mich wirklich nicht wohl; aber mehr von der Aergerniß als vom Schrecken. — Komm, Victorine!

Die Ob. Sie ſoll Ihnen gleich folgen. Meine Tochter wird die Ehre haben, Sie zu bedienen.

M. Duv. Laſſen Sie mir den Koffer nur bald auf mein Zimmer tragen.

Die Ob. Den Augenblick!

Franc. Hierher, gnädige Frau!

M. Duv. Votre servante, Mademoiselle!

Franc Je suis la vôtre, Madame, et avec toute la vénération, qu'on peut avoir.

M. Duv. Mais, vous avez la prononciation fort bonne.

(ſie gehn ab.)

Achter Auftritt.

Die Oberſtin, Victorine.

Victor. (ſich ihr zu Füßen werfend.) O gnädige Frau!

Die Ob. Sei ruhig! mein Kind!

Victor. Sie ſehen das bedauernswürdige Schickſal, das mir droht. Sie hörten, wie ſie von jenen unglücklichen Vorgängen ſprach, die Sie mir mit ſo viel Mitleid erzählten! — Alles Elend meiner ſo gröblich beleidigten Mutter, die ich beweine und ehre, ohne ſie gekannt zu haben, ſtürmt jezt ſo mächtig auf meine Seele, daß nur Ihr Verſprechen, mich meiner Großmutter nicht zu überlaſſen, mich vor Verzweiflung retten kann.

Die Ob. (ſie aufhebend.) Sei meines Schutzes verſichert, liebe Victorine, und verlaß dich ganz auf meine Zärtlichkeit. Begegne deiner Großmutter mit all' der Ehrerbietung, die du einer ſo nahen Verwandtin ſchuldig biſt. Erinnre dich beſtändig, daß, wenn ſie gleich ihre Schuldigkeit aus den Augen ſezt, du dadurch nicht berechtigt wirſt, ein Gleiches zu thun. Sorge daher, daß kein Mangel an Aufmerkſamkeit die Unabhängigkeit von ihr verrathe, welche ich Dir aufs Heiligſte verſichre. Wenn ſie die Zeit ihrer Abreiſe beſtimmen wird, ſo ſei gewiß, daß ich das Geſchäft, dich ihr abzuſchlagen, auf mich nehmen werde. Freilich ein unangenehmes Geſchäft! aber für dich wär' es unſchicklich und unmöglich. — Wenn du ruhig biſt — dich mehr geſammelt haſt, ſo folge mir. (ſie geht ab.)

Neunter Auftritt.

Victorine.

Ruhig! O, gute Mutter! meine Ruhe iſt dahin. — Wie kann ich dem Ungeſtüm dieſer harten Frau entgehn, die noch nach achtzehn Jahren gegen ihr Kind erbittert iſt, das ſie gewiſſermaßen ſelbſt mordete! — Vergebens ſuch' ich mich mit angenehmeren Gedanken zu beſchäftigen! — denn außer den demüthigenden Empfindungen, unter denen ich ſeufze, liegt ein Kummer in meiner Seele, den ich mir ſelbſt nicht vertrauen darf.

Zehnter Auftritt.

Victorine, Kennthal.

Kennth. Vergönnen Sie mir, Mademoiſelle! daß ich mich des glücklichen Augenblicks bediene, Sie ohne überläſtige Zeugen zu ſprechen.

Victor. Was könnten Sie mir zu ſagen haben, Herr Baron?

Kennth. Die Empfindungen meines Herzens.

Victor. Herr Baron!

Kennth. Sie haben eine Großmutter wieder gefunden — ich weiß nicht, ob ich Ihnen gratuliren oder condoliren ſoll.

Victor. Was Sie wollen.

Kennth. Wenigſtens erweiſt die Gegenwart dieſer Dame, daß das Glück ungerecht gegen Sie war.

Victor. Vielleicht auch nicht.

Kennth. Bei Ihrem erſten Anblicke ſagte mir mein Herz, daß der Stand, in welchem Sie Sich bei dieſer Familie befinden, unter Ihrer Geburt wäre.

Victor. Wie oft irrt das Herz! — erlauben Sie mir nur zu gehn.

Kennth. Nein, mein Fräulein.

Victor. Ich verbitte dieſen Titel, der mir nicht gebührt.

Kennth. Warum ſo zurückhaltend mit einer Sache, die ich doch bei der erſten Unterredung mit Ihrer Großmutter erfahren werde?

Victor. Ich zweifle. — Leben Sie wohl!

Kennth. Sie gehn, ohne zu hören? —

Victor. Was?

Kennth. Daß ich Sie anbete!

Victor. (will gehen.)

Kennth. So wahr ich lebe, ich laſſe Sie nicht. — Iſt es möglich, daß meine Gefliſſenheit, meine Aufmerkſamkeit Sie nicht ſchon längſt von meinen Geſinnungen unterrichtet haben? — Oder ſind Sie auch in dem Irrthume, daß mein Zuſpruch in dieſem Hauſe dem Fräulein von Maybaum galt? — Es iſt wahr, meine Familie hatte dieſe Abſicht, und ich hätte ſie vielleicht erfüllt, und ernſthaft an das Fräulein gedacht; aber wer — der Sie ſieht und kennt, hat ein Herz für eine Andre? Ihre Vollkommenheiten machen die Fehler des Fräuleins zu ſichtbar. Ihre Sittſamkeit, und Franciska's Wildheit — Ihr Verſtand, und Franciska's boshafter Witz —

Victor. Kein Lob auf Koſten eines ſo edeln, guten Mädchens — meiner Freundin. — Ich erſtaune, wie Sie bei ſolchen Geſinnungen ihr dennoch mit ſo vieler Aufmerkſamkeit begegnen konnten!

Kennth. Aufmerkſamkeit! — O ich würde — ohne Ihre Freundin zu beleidigen, einer Meduſa die Cour machen, wenn ich nur dadurch das Glück Ihres Umgangs verſchaffen könnte.

Victor. Sie laſſen mich tief in das Innere Ihres Herzens leſen, und ich dank' Ihnen dafür. Erlauben Sie mir, daß ich das, was ich in Ihrem Herzen geleſen, Ihnen Wort für Wort wiederhole. — Durch hingeworfne Winke von rechtſchaffnen Abſichten auf das Fräulein verſchafften Sie Sich den Zutritt in dieſem Hauſe; allein Ihr eigentlicher Plan war meine Verführung.

Kennth. Iſt's möglich, — Sie —

Victor. Meine Lage in dieſem Hauſe berechtigte Sie, mich für ein armes Mädchen gemeiner Herkunft zu halten — das beſtärkte Sie in Ihrer Hoffnung. Sollte aber Ihre Weltklugheit Sie nicht billig gelehrt haben, daß rechtſchaffne Geſinnungen nicht allein dem vornehmen Stande eigen ſind? — Heut erfahren Sie, daß ich eine Großmutter am Leben habe, die von Geburt und reich zu ſein ſcheint — dies ändert Ihre Abſicht. — Hab' ich recht geleſen? — Wiſſen Sie aber, Herr Baron, daß ich noch immer der Hand eines Mannes von Ihrem Stande unwerth bin; daß aber — wenn mich auch das Schickſal noch tiefer erniedriget hätte — ein Mann von Ihren Geſinnungen meiner unwerth iſt. (ſie will gehn.)

Kennth. Wie? Sie wollen mich verlaſſen, ohne meine Rechtfertigung zu hören.

Victor. Sparen Sie alle Rechtfertigung. Ich habe Sie lange beobachtet, und kenne Sie.

Kennth. (ſie bei der Hand ergreifend.) So hab' ich alſo keine Hoffnung, Mademoiſelle?

Victor. Ich weiß nicht, Herr Baron, was für Hoffnung Sie meinen; aber das weiß ich gewiß, daß ich nicht Willens bin, Ihnen die mindeſte zu geben. Laſſen Sie mich! ich muß zu meiner Großmutter.

Kennth. Wenn ich Sie aber von der Rechtſchaffenheit meiner Abſichten überzeuge —

Victor. Laſſen Sie meine Hand los —

Elfter Auftritt.

Vorige, Graf Millburg.

Kennth. Nicht eh, bis —

Millb. Nun, Herr Baron! Sie werden doch Mademoiſelle nicht mit Gewalt aufhalten wollen?

Kennth. (läßt Victorinen los, welche abgeht.)

Zwölfter Auftritt.

Millburg, Kennthal.

Kennth. Eben ſo wenig, Herr Graf, als ich die Ehre verlange, daß Sie Sich darein mengen.

Millb. Erlauben Sie mir, Sie zu fragen, was für Abſichten Sie gegen dies junge Frauenzimmer hegen?

Kennth. Ihre Frage befremdet mich außerordentlich! und ich kann ſie keinesweges beantworten, wenn Sie mir nicht eine andre dagegen erlauben.

Millb. Von Herzen gern!

Kennth. Sie fragen nach meinen Abſichten — es würde mir angenehm ſein, die Ihrigen zu wiſſen.

Millb. Ich habe noch keine geäußert.

Kennth. Welchem Bewegagrunde muß ich denn das Verlangen zuſchreiben, die meinigen zu wiſſen?

Millb. Einem aufrichtigen Antheile an des jungen Frauenzimmers Wohlfarth.

Kennth. Ein ſolcher Antheil iſt in der That ſehr lobenswürdig bei einem Vater, Bruder — oder Liebhaber —

Millb. Ich geſtehe, daß ich zu meiner Frage durch keinen dieſer Titel berechtigt werde. Auch bedarf der Rechtſchafne keines Titels, die Unſchuld zu vertheidigen; alſo entſchuldigen Sie mich, wenn ich meine Frage wiederhole.

Kennth. O ja; wenn Sie meine Wiederholung entſchuldigen, daß mir Ihre Frage ſonderbar vorkommt.

Millb. Das ſollte ſie aber nicht: denn Sie wiſſen, daß ich Ihre Grundſätze kenne; daß ich weiß, wie Sie vom weiblichen Geſchlechte denken. Victorine iſt jung, elternlos, und bei dieſer guten Familie faſt gänzlich ihrer Leitung überlaſſen. Sie kennt die Gefahr nicht, der ſie ausgeſetzt iſt; und ich geſteh' es Ihnen, ich fühle ein ſtarkes Verlangen, ſie ihr zu zeigen.

Kennth. Wie großmüthig! (für ſich.) Laß doch ſehen, ob er nichts Näheres von ihr weiß! (laut.) Schade, mein lieber Graf, daß Sie nicht in den Zeiten der alten Ritterſchaft leben! — Würde mir aber Ihre Rittertugend — oder ſei es Philoſophie — wohl rathen, ein Mädchen zu heirathen, deſſen Herkunft niedrig, wenigſtens ſehr zweideutig iſt? deſſen ganzer Reichthum in ſeiner Schönheit beſteht!

Millb. Iſt aber ein Mädchen, deſſen Herz auch den höchſten Stand zieren würde — iſt ein ſolches Frauenzimmer ein Geſchöpf, das man hintergehen darf?

Kennth. O, mein guter Graf! Ihr Eifer für Victorinens Wohlfarth wird mir begreiflich.

Millb. Meine Freundſchaft und Achtung für ſie will ich nicht verhehlen. Ich wünſche, ſie glücklich zu ſehn! und wenn mein Rath —

Kennth. Victorine bedarf keines Rathgebers; ſie hat vortrefflichen Verſtand, und — Es kommt Jemand! wir ſprechen hernach weiter —

Millb. Sehr gern.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Franciska.

Franc. Ihre Dienerin, Herr Graf! — Baron! Sie ſollen zum Papa kommen. Er ſtudirt an einem Projekt, die alte Dame Duval ein wenig zum Beſten zu haben. Er weiß, daß Sie ein Meiſter in kleinen Bosheiten ſind, und bittet um Ihren Beiſtand.

Kennth. Den Augenblick! — Sagen Sie mir doch, liebes Fräulein! welche Bewandniß hat es eigentlich mit Victorinen und ihrer Großmutter?

Millb. (für ſich.) Großmutter!

Franc. Was geht Sie Victorine, und was geht Sie die Großmutter an? — Fort, fort, mein Vater erwartet Sie!

Kennth. Aber —

Franc. Order parirt, ſag' ich! — Ich bin eines Stabsofficiers Tochter, und leide keine Subordinationsfehler. — Marſch!

Kennth. Ich gehorche. (leiſe zu Millb.) Hier möchte der Eifer für die Wohlfarth wohl nicht ſo ſtark ſein! (er geht ab.)

Millb. (zuckt die Achſeln.)

Vierzehnter Auftritt.

Franciska, Millburg.

Franc. Was ſagte er?

Millb. Eine Thorheit.

Franc. Das iſt eine Waare, die ſehr wohlfeil bei ihm zu haben iſt.

Millb. Ich glaubte immer, daß aus Ihnen noch ein Paar würde!

Franc. Nimmermehr! auch wenn ich ihn leiden könnte.

Millb. Wie ſo?

Franc. Ei, er hat mir noch gar keine förmliche Deklaration gemacht; und Generale, die ſo ſaumſelig bei einer Belagerung zu Werke gehn, meinen es nicht ernſtlich.

Millb. Doch iſt von Seiten der Verwandten —

Franc. Mögen die Verwandten ſich heirathen, wenn ſie wollen; ich bin nicht von der Partie. — Was macht —

Millb. Der Baron äußert viele Freundſchaft für Victorinen.

Franc. O ſtille doch von Dingen, die mich nicht intereſſiren! — Sagen Sie mir: was macht Ihr armer Vetter?

Millb. (für ſich.) Wie ſchwer iſt es, ſpäter an ſich, als an ſeine Freunde zu denken!

Franc. Nun, Sie antworten nicht? Seine Krankheit hat doch nicht zugenommen?

Millb. Er beſſert ſich mit jeder Minute. Der Beſuch einer ſo lieben Familie war das kräftigſte Heilungsmittel für ihn.

Franc. Hm! — Ich weiß ein weit kräftigeres.

Millb. Das wäre?

Franc. Ein Beſuch des Mädchens, das ihm das Gehirn verrückt hat.

Millb. (lächelnd.) Sie haben Recht.

Franc. Schade um den Menſchen, daß er ſo gar raſend verliebt iſt!

Millb. Nur wenige Ihres Geſchlechts würden ihm das zum Vorwurf machen.

Franc. Ich will auch eine Ausnahme meines Geſchlechts ſein. — Aber ſagen Sie mir, Graf! — denn Sie ſind ja natürlich von Allem unterrichtet — wie nennt ſich das Fräulein? wo hält ſie ſich auf?

Millb. In Hannover.

Franc. (beinahe erſchreckend.) In Hannover? in Hannover? Ei, ſo kenn' ich ſie gewiß. Und ihr Name? —

Millb. Iſt mir ſelbſt noch unbekannt. So bald ich ihn erfahre, ſoll er auch Ihnen nicht verſchwiegen bleiben.

Franc. (nachdenkend.) In Hannover! in Hannover!

Millb. Wenn ich meinen Augen trauen darf, ſo kann das Bild jener Geliebten leicht durch ein anderes verlöſcht werden.

Franc. So? — daran zweifle ich! Er ſprach ja in einer Begeiſterung von ihr! — (ſtutzend.) Durch ein andres verlöſcht werden! — Er ſah Victorinen ſehr aufmerkſam an —

Millb. Auch Ihren Vater, auch Ihre Mutter — auch Sie, mein Fräulein!

Franc. Mich? — warum nicht gar!

Millb. Er hat ſich überdies ſehr dringend nach dem Zuſtande Ihres Herzens bei mir erkundigt.

Franc. Da hat er ſich grade an den rechten Mann gewendet! — Bei mir hätt' er ſich erkundigen ſollen.

Millb. Ich ſprach von Baron Rennthal.

Franc. Das hätten Sie ſparen können.

Millb. Verſicherte ihn aber — verzeihen Sie, wenn ich geirrt habe! — daß Ihr Herz noch frei iſt.

Franc. Sie haben geirrt! — Ich liebe —

Millb. (ernſthaft.) Wirklich!

Franc. Meinen kleinen Joli.

Millb. So hab' ich doch nicht geirrt. — Ja, ja, Joli hat wohl bis jezt einen wichtigern Platz in Ihrem Herzen, als alle möglichen Liebhaber.

Franc. Mein Joli iſt nicht falſch.

Millb. Doch hat er mich ſchon einigemal in die Finger gebiſſen.

Franc. Aber mich nicht. Und grade ſo muß mein Liebhaber oder mein Mann ſein! er muß außer mir alle möglichen Mädchen und Weiber beißen.

Millb. Loſes Mädchen! — Sonach wäre ein Liebhaber mit ſo brennenden Leidenſchaften, wie mein Vetter, grade das, was Sie ſuchen.

Franc. Wer hat Ihnen geſagt, daß ich Liebhaber ſuche? Ein ſchönes Kompliment!

Millb. Verzeihen Sie! (für ſich.) Wohl ihm! er kann hoffen — (ſeufzend.) Aber ich! —

Franc. Eben wieder in Gedanken?

Millb. (nachläſſig.) Der Baron ſprach beim Weggehn von Victorinens Großmutter — iſt ſie hier?

Franc. Ja, und iſt eine Närrin — on ne peut pas mieux!

Millb. Sie iſt alſo ganz unvermuthet gekommen?

Franc. Sie iſt uns beinahe ins Haus gefallen.

Millb. Ich habe nie gehört, daß Victorine noch eine Großmutter am Leben hat!

Franc. O, ſie hat noch mehr am Leben. Wenn aber ihre übrigen Verwandten dieſer Großmutter ähnlich ſind, ſo bedaure ich das gute Mädchen von Herzen.

Millb. Und dieſe Großmutter kömmt? —

Franc. Von Paris, brühwarm von Paris.

Millb. Eine Franzöſin alſo?

Franc. Eine ehrliche Deutſche. — Nicht doch, eine ſehr unehrliche Deutſche, denn ſie denkt ſehr unehrlich von ihren Landsleuten. Sie war dreißig Jahre an einen Franzoſen in Straßburg verheirathet; ſpricht aber troß dem, und troß ihrer Affenliebe für Frankreich, doch ſo ſchlecht franzöſiſch, als möglich.

Millb. Darf ich um den Namen bitten?

Franc. Madame de Duval.

Millb. (ſich vergeſſend, freudig.) So wär' alſo Victorine von Geburt?

Franc. Sie iſt — (ihn auf einmal ſtarr anſehend.) O, ich dummes Gänschen! — ſtehe da vor dem Schlagbaume, und laſſe mich von dem feinen Thorſchreiber Wort für Wort ausfragen, ohne etwas Arges zu denken.

Millb. (ſich gleichgültig ſtellend.) Verzeihen Sie meiner unbedeutenden Neugierde!

Franc. Unbedeutend! — o, mein guter Graf! ich bin älter, als ſieben Jahre. Die Fragen waren ſehr bedeutend.

Millb. (noch gleichgültiger.) Wahrlich nicht.

Franc. Die Hand aufs Herz, und nun laſſen Sie Sich ausfragen.

Millb. Liebes Fräulein!

Franc. Die Hand aufs Herz, ſag' ich! (ſie legt ſie ihm hin.) So! — und nun gebeichtet. — Sie dürfen nicht mehr, als Ja und Nein ſagen — aber aufrichtig! ſonſt kündige ich Ihnen von dieſem Augenblicke den Krieg an; und glauben Sie mir, er ſoll fürchterlicher werden, als der hartnäckigſte Türkenkrieg.

Millb. Aber —

Franc. St! — Iſt Ihnen Victorine gleichgültig? —

Millb. Wie kommen Sie auf Victorinen?

Franc. Grade ſo, wie Sie vorhin auf die Großmutter kamen. — Die Hand aufs Herz, und nun keine Sprünge weiter — Nichts als Ja und Nein. — Iſt Ihnen Victorine gleichgültig?

Millb. (ſtotternd.) Nein.

Franc. Haben Sie Sich nicht Mühe gegeben, dieſe Neigung zu unterdrücken?

Millb. (ſtotternd.) Ja.

Franc. Wegen des Unterſchieds ihres Standes?

Millb. Nicht allein —

Franc. Aha! — Sie glauben, daß Sie ihr gleichgültig ſind?

Millb. Ja.

Franc. Aber mit der Unterdrückung will es nicht recht fort?

Millb. (ſeufzend.) Nein.

Franc. Wenn alſo Victorine von Stande wäre — würden Sie wohl anſtehn, ſie zu heirathen?

Millb. Ich weiß nicht —

Franc. Ich weiß nicht? — Hab' ich etwa eine Frage vergeſſen, die hätte vorhergehn ſollen?

Millb. Ja.

Franc. Aha! — Wenn Victorine Sie wieder liebte?

Millb. So wär' ich glücklich.

Franc. Und dann gar von Stande wäre?

Millb. (ihre Hand ergreifend.) So wär ich der glücklichſte aller Menſchen.

Franc. Sachte! was wollen Sie mit der Hand? die gehört mir, nicht Victorinen.

Millb. O, mein Fräulein! nun erwiedern Sie mein Vertrauen mit dem Ihrigen.

Franc. Das iſt billig. Ich ſoll Ihnen ſagen, wen ich liebe? — Sie wiſſen es ja ſchon — meinen Joli.

Millb. Laſſen Sie uns ernſthaft ſprechen; meine Ruhe hängt davon ab.

Franc. Nun, fragen Sie nur! —

Millb. Ich ſehe wohl, daß alle Umſtände, die man mir von Victorinens Geburt erzählte, erdichtet ſind. Eine Großmutter iſt zum Vorſchein gekommen — hat ſie auch noch einen Vater?

Franc. Ja und Nein.

Millb. Ja und Nein?

Franc. Weiter! — das kann ich nicht deutlicher beantworten.

Millb. (nachdenkend.) Es ſei! Iſt Victorinens Herz noch frei?

Franc. Nicht ganz — aber noch, glaub' ich, kann ſie ihres Herzens Meiſter werden.

Millb. Ha, ſo iſt gewiß Rennthal —

Franc. (ſchnell.) Nein.

Millb. Wer ſonſt?

Franc. Sie ſind ein großer Freund der Deutlichkeit! Weiter — auch auf dieſen Punkt antwort' ich Nichts mehr.

Millb. So muß ich mich unterwerfen. — Aber Victorinens Geburt —

Franc. Iſt gut und nicht gut.

Millb. Ich verſtehe Sie nicht.

Franc. Und ich kann und darf mich nicht deutlicher erklären. (kindiſch.) Mama hat es verboten.

Millb. Nur ein wenig Licht —

Franc. Damit Sie zehntauſend Fackeln anzünden können! — Nein, nein.

Millb. Liebes, gutes Fräulein!

Franc. Nein, nein. Es wird ſich ohnedies bald Alles aufklären.

Millb. Bald? und durch wen?

Franc. Sieht doch den Thorſchreiber, wie er wieder ausfragt! — Adieu, Monsieur le Comte!

Millb. Ich danke Ihnen unterdeſſen auf's Verbindlichſte.

Franc. Sagen Sie mir das auf Franzöſiſch.

Millb. Je vous remercie de toute mon ame!

Franc. Mais, vous avez la prononciation très-bonne!

(ſie gehn an verſchiedenen Seiten ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Oberſte, Franciska.

Oberſte. Laß mich zufrieden, Mädchen! Verdirb mir die Freude nicht, und ſag' deiner Mutter Etwas davon, oder —

Franc. Wenn Sie befehlen, muß ich freilich gehorchen. Aber ich fürchte, der Spaß wird Folgen haben.

Oberſte. Warum nicht gar!

Franc. Die Frau iſt ſo heftig —

Oberſte. Deſto mehr wird ſie ſich ärgern, und das will ich.

Franc. Und wenn ſie krank würde —

Oberſte. O ho! wenn ihr Aergerniß ſchadete, ſo lebte ſie nicht mehr. Ich glaube, ſie iſt von Gift und Galle zuſammengeſetzt.

Franc. Nur der boshafte Rennthal konnte das Projekt entwerfen; denn Ihnen, ſo lange ich denken kann, hat Schadenfreude immer mißfallen.

Oberſte. Halt's Maul! — Rennthal iſt ein kluger Kopf, und es iſt ein hübſches Projekt. Ha, ha, ha! — Iſt Rennthal darum aus der Gnade gefallen, weil er mit Victorinen gekurzweilt hat?

Franc. Gekurzweilt? Hm!

Oberſte. Nein, alle Grobheiten wollt' ich der Dame Duval gern verzeihen! aber daß ſie ihr Vaterland verachtet, das ſoll ſie nicht umſonſt thun. — Sag mir doch — ſpricht ſie gut Franzöſiſch?

Franc. Nichts weniger.

Oberſte. Dacht' ich's doch! grade die Affen, die ihre Mutterſprache verachten, verſtehn die fremden am ſchlechteſten. Wart', Madam Deutſchfranzöſin! ich will dich bezahlen! —

Franc. Da kommt Mama!

Zweiter Auftritt.

Vorige, die Oberſtin.

Die Ob. Die arme Victorine!

Oberſte. Was gibt's?

Die Ob. Die Thorheit der alten Frau iſt ohne Beiſpiel. Nach einer ziemlich vernünftigen Unterredung, nicht ohne Merkmaale mütterlicher Zärtlichkeit — fällt ihr auf einmal ein, Victorinen tanzen zu ſehn. Das arme traurige Mädchen bittet — fleht — umſonſt. Madam Duval, um, wie ſie ſagt, alle Ausflucht zu hindern, entſchließt ſich, mit ihr zu tanzen.

Oberſte. Sie tanzen?

Die Ob. Die lächerlichſte Mennet, die man ſich denken kann. — Victorine dauerte mich — ich ging.

Oberſte. (für ſich.) Charmant! noch eine Urſache mehr! (laut.) Komm, Franzel!

Die Ob. Wohin?

Oberſte. Millburg und Rennthal ſind im Garten; wir können ſie nicht ſo lange allein laſſen. — Sapperment! da kommt die Tänzerin! Lauf!

(er nimmt Franciſka bei der Hand, und läuft mit ihr ab.)

Dritter Auftritt.

Die Oberſtin, Fr. v. Duval.

Die Ob. (für ſich.) Die arme Victorine hat ſich losgemacht.

M. Duv. (außer Athem.) Uf! Uf! (ſetzt ſich.) Ich habe mich entſetzlich echauffirt! — Ah ciel! wie elend tanzt das Mädchen! — wie elend!

Die Ob. Sie hat immer den Beifall der Kenner gehabt.

M. Duv. Der deutſchen Kenner — das kann ſein. Ich muß eilen, daß ich das Mädchen nach Paris bringe.

Die Ob. In welcher Abſicht?

M. Duv. Um ihr die Education zu geben, die ihr fehlt, und ſie dann zu verheirathen.

Die Ob. Verheirathen? — Haben Sie ſchon für ſie gewählt?

M. Duv. Ja wohl, Madam. Einen vortreflichen jungen Kavalier; einen weitläuftigen Verwandten des Monsieur Dubois, der heute hier ſo maltraitirt ward; den Chevalier Rochecourt. Er iſt zwar nicht reich; denn er iſt der Cadet ſeines Hauſes, aber dafür iſt die Familie deſto anſehnlicher.

Die Ob. Aber können Sie ohne Victorinens Vater —

M. Duv. Ah, je vous prie — erinnern Sie mich an den nichtswürdigen Menſchen nicht! (ſehr ſchnell ſprechend.) Ohne ihn hätte meine Tochter eine der erſten Partien in Paris gethan. Sie war einem Verwandten eines Mannes beſtimmt, der über eine Million im Vermögen hatte; mit dem ich nach Paris gezogen wäre — denn Straßburg, das freilich immer ein beſſerer Ort iſt, als Ihre tout-à-fait deutſchen Städte, iſt gegen Paris nur ein elendes Dorf. — Wie geſagt: ich wäre nun ſchon über zwanzig Jahre in Paris, und der Böſewicht kommt, entführt mir das Mädchen und läßt ſie hernach ſitzen. Ihnen, Madam! bin ich wirklich verbunden, daß Sie

Sich ihrer angenommen, und Victorinen erzogen haben. — Freilich iſt ihre Education nicht die beſte — aber ſo etwas kann man in Deutſchland nicht verlangen. — Aber — wovon war die Rede?

Die Ob. Von Victorinens Vater.

M. Duv. Was für Recht hat der Vagabond auf ſie, da er ſie nicht für ſein Kind hält; da er läugnet, mit der Mutter verheirathet geweſen zu ſein? — Das verſteht ſich von ſelbſt, daß wir Alles anwenden müſſen, ihn zu zwingen, daß er ſie zu ſeiner Erbin einſetzt, denn der Kerl ſoll reich ſein. Aber nie, nie ſoll er ſie in ſeine Gewalt bekommen.

Vierter Auftritt.

Vorige, der Oberſte, Graf Millburg.

Oberſte. Madam! Das iſt der Graf Millburg. Er hat ſo viel Außerordentliches von Ihnen gehört, daß er Sie gern näher kennen möchte.

M. Duval. Vous me faites trop d'honneur, Monsieur le Comte.

Millb. Ich wünſche, gnädige Frau, daß Ihre Reiſe nach Deutſchland zu Ihrem Vergnügen ausſchlagen möge!

M. Duval. Vous ne parlez pas français?

Millb. Ich weiß, daß Deutſchland ſo glücklich iſt, Ihr Vaterland zu ſein; drum ſprech' ich Deutſch.

M. Duv. Sie können Sich alſo im Deutſchen gut ausdrücken?

Millb. Vollkommen!

M. Duv. Ich gratulire! ich kann's nicht.

Oberſte. Nun Sapperment! in welcher Sprache können Sie Sich denn gut ausdrücken? Ihr Franzöſiſch ſoll auch nicht weit her ſein.

M. Duv. Fangen Sie ſchon wieder an?

Die Ob. Mein Schatz!

Oberſte. Blitz! es iſt ja wahr. Sie hat dreißig Jahre in Straßburg gelebt, und nach ihrem eignen Geſtändniſſe nur ſieben Monat in Paris zugebracht.

M. Duv. Sie müſſen aber wiſſen, mein Herr! daß ich in Straßburg nur mit Pariſern umgegangen bin, und daß Leute comme il faut dort nicht deutſch ſprechen.

Oberſte. So macht es Ihrem Gedächtniſſe Ehre, daß Sie der deutſchen Sprache noch ſo mächtig ſind.

M. Duv. Sie werden mich wieder böſe machen, mein Herr! — ich warne Sie.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Kennthal.

Kennth. Gnädige Frau! ich hab' eben eine Neuigkeit gehört, die ſehr wahrſcheinlich Sie angeht. Einer meiner Freunde kommt dieſen Augenblick von Kaſſel, und erzählt mir, daß ein Franzöſiſcher Herr auf der nächſten Poſt in Höxter arretirt ſei. — Ich vermuthe, daß es der Herr iſt, den Sie zurückgeſchickt haben.

M. Duv. Wer? Monsieur Dubois? — Das kann nicht ſein. Warum ſollte man ihn arretiren?

Kennth. Er hat Streit mit dem Poſtillion gehabt; den Hirſchfänger gezogen, und ihn verwundet.

M. Duv. Ah ciel! — Aber nein, nein, Dubois iſt nicht ſo jähzornig, das weiß ich beſſer.

Kennth. Ich wünſche, daß ich mich irre. Dennoch vereinigen ſich ſo viele Umſtände — der arretirte Franzoſe iſt Courier geritten —

M. Duv. Est-il-possible! — Aber nein, Dubois iſt wie ein Lamm, ſo bald er merkt, daß er zu kurz kommen kann.

Kennth. Das größte Unglück des Fremden iſt, daß er keinen Paß bei ſich hat, und zugleich einem Menſchen außerordentlich ähnlich ſieht, den Steckbriefe verfolgen.

M. Duv. Ah, Seigneur! — Es iſt wahr, den Paß hab' ich. — Aber nein, nein, Dubois läßt ſich gewiß nicht in Händel ein; gewiß nicht.

Oberſte. Es ſollte mir herzlich leid thun, wenn er's nicht wäre. Ich möchte den unverſchämten Geſellen wohl hängen ſehn!

M. Duv. Ah, le Barbare!

Oberſte. Er kann dann wenigſtens Höflichkeit lernen; denn bei uns werden ſie alle Chapeau-bas gehängt.

M. Duv. Laſſen Sie Sich nur ihre cannibaliſche Freude vergehn! denn es iſt eben ſo wenig Monsieur Dubois, als ich. — Ich glaube überhaupt, daß die ganze Erzählung des Herrn nur ein Mährchen iſt, um mir Schrecken einzujagen. Aber Sie haben Sich betrogen, mein Herr! Sie haben Sich betrogen. — Wir wollen von der Sache abbrechen.

Oberſte. (für ſich.) Verdammt!

M. Duv. Um Vergebung, Herr Graf! ſind Sie in Paris geweſen?

Millh. Ja, gnädige Frau.

M. Duv. Wie hat es Ihnen gefallen?

Millh. Sehr gut.

M. Duv. Das dacht' ich wohl. Sie haben auch dort profitirt; das ſieht man an Ihrem ganzen Betragen. Hätten Sie doch den Baron und den Oberſten mitgenommen! Eine Reiſe nach Paris hätte Ihnen nicht geſchadet, meine Herren!

Oberſte. Ich bin einmal den Franzoſen bis Frankreich nachgereiſet.

M. Duv. Doch nicht eh, als bis die Franzoſen Sie bis zur Elbe begleiteten? Ha, ha, ha!

Oberſte (für ſich.) Das war bitter.

M. Duv. Haben Sie nichts mehr zu ſagen? — Ha, ha, ha! Kommen Sie an, mein Herr! wenn Sie witzig, und nicht unhöflich ſein wollen. — Und Sie, Baron, reiſten Sie damals in Geſellſchaft des Oberſten? Ha, ha, ha!

Kennth. Ich war drei Jahre in Paris, gnädige Frau.

M. Duv. Drei Jahre! — das ſieht man Ihnen nicht an. Sie müſſen wahrlich nur mit Deutſchen umgegangen ſein.

Oberſte. Mit wem ſollt' er denn umgehn? Soll er auch ein Narr ſein, und ſich ſeiner Nation ſchämen, damit ſeine Nation ſich ſeiner wieder ſchämt?

M. Duv. Das war wieder ein witziger Einfall Ihrer Art, der der Grobheit außerordentlich ähnlich ſieht. — Wenn ich Ihre ganze Nation nach Ihnen beurtheile, ſo finde ich, daß die Deutſchen jezt in einen Fehler fallen, der alle ihre übrigen Untugenden übertrift — ſie fangen an, ſtolz auf ſich zu werden; et je trouve cela bien ridicule! — Ha, ha, ha!

Oberſte. Nun zum Henker! wenn das nicht grob iſt —

Sechſter Auftritt.

Vorige, Franz, hinter ihm Franciska.

Franz. (der Frau von Duval einen Brief gebend.) Ein Brief, Ihro Gnaden!

M. Duv. An mich? wie iſt das möglich? (ſie erbricht ihn haſtig, und lieſt leiſe, aufſchreiend:) Mon Dieu! quelle aventure! que ferai-je?

Oberſte. Was gibt's?

M. Duv. Nichts, nichts. — (zu Franz.) Wo iſt der Bote, der ihn brachte?

Franz. Es war ein Mann zu Pferde, der gleich wieder zurücktritt.

M. Duv. Ah ciel! — (haſtig auf und ab gehend.)

Oberſte. Was gilt's, der Brief iſt von Monsieur Chapeau-bas!

M. Duv. Vom Lucifer, der Sie holen mag! — Nein, er iſt nicht von ihm. — Und wenn er's auch wäre; was geht das Sie an?

Oberſte. O er iſt gewiß von ihm. Thun Sie doch nicht ſo geheim. Was ſchreibt er denn? wollen ſie den armen Teufel wirklich hängen?

M. Duv. Eh ſoll ganz Deutſchland hängen, eh man ihm ein

Haar krümmt. — Doch, es iſt Nichts dergleichen; ich verſichre Sie. Der Brief betrift Dubois nicht im mindeſten. — Aber, Ihr Schlingel! warum ließt Ihr den Boten wieder zurück reiten, eh er Antwort von mir bekam?

Franz. Er ſagte, es bedürfe keiner Antwort. Sie würden wohl ſelbſt kommen, wenn der Menſch kein Spitz —

M. Duv. Haltet Euer Maul, Ihr unverſchämter Burſche!

Oberſte. O, es betrift gewiß Monsieur Chapeau-bas.

M. Duv. Nein, ſag ich Ihnen, nein. — (zur Ob.) Ach, Madam, ich muß ohne Zeugen mit Ihnen reden.

Die Ob. (welche ſich unter dieſen Auftritten mit Millburg unterhalten.) Sehr gern!

Oberſte. Alſo fort, ihr Herren, fort! daß uns Madam ihr Herz ausſchütten kann.

M. Duv. Ihnen hab' ich Nichts auszuſchütten, mein Herr! nicht das Mindeſte. Sie ſollen keine Gelegenheit bekommen, mich auszulachen, verſtehn Sie? — Mich fängt man ſo leicht nicht.

Die Ob. Laß uns allein, lieber Mann!

Oberſte. Meinetwegen. — Es wird Sie gereuen, daß Sie mir Ihr Herz nicht ausſchütten. Kommen Sie, meine Herren! — Sie mögen ſagen, was Sie wollen; die Rede iſt doch von Monsieur Chapeau-bas. (ſie gehn ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Oberſtin, Frau von Duval, Franciska.

M. Duv. Ach, Madam! — ſtellen Sie Sich die grauſame Sache vor! — Aber der Oberſte iſt ſo ein Ungeheuer, das kein Mitleid kennt; und wenn Sie einige Attention für mich haben, ſo ſagen Sie ihm kein Wort von der ganzen malheureuſen Geſchichte. Er würde ſich halb todt lachen, und ich vor Wuth ſterben. Indeſſen iſt leider Alles wahr und richtig: man hat den armen Monsieur Dubois eingeſteckt.

Die Ob. Beruhigen Sie Sich, Madam! da Herr Dubois unſchuldig iſt —

M. Duv. Unſchuldig? o das iſt er gewiß! Wenn ſich aber das gottloſe Volk unterſteht, ihn unſchuldig zu hängen!

Die Ob. In dieſem Lande ſtraft man nicht ohne Beweiß.

M. Duv. O ſchweigen Sie mit Ihrem Lande! Ohne den guten Dubois wär' ich gewiß nicht lebendig hergekommen. Sie glauben nicht, was er für ein ſeelenguter, lieber Narr iſt! Kammermädchen und Bedienten mußt' ich ihrer Krankheit wegen zurücklaſſen — (weinend.) Er allein hat für mich geſorgt, wie für eine Mutter! und nun ſoll er meinetwegen unglücklich werden — O ich grämte mich zu Tode.

Die Ob. (für ſich.) Wäre doch der Verſtand dieſer Frau ihrem Herzen ähnlich!

Franc. (für ſich.) Sie dauert mich! — Der nichtswürdige Rennthal!

Die Ob. Erlauben Sie mir den Brief — vielleicht kann ich Ihnen rathen.

M. Duv. Da iſt er! — Ach, hätt' ich den armen Menſchen nur nicht zurück geſchickt, und lieber die verdammten Coiffüren verloren gegeben!

Die Ob. (lieſt.) „Ein Franzoſe, der ſich Dubois nennt, verſichert, daß er zu Ihnen gehöre. Er hat ſich an dem Poſtillion vergriffen —

M. Duv. (wehklagend.) Das begreif ich nicht, wie er dazu gekommen iſt!

Die Ob. (lieſt.) „Aber das könnte mit einer Geldbuße abgethan werden. Doch da er einem Böſewicht ähnlich ſieht, den Steckbriefe verfolgen —

M. Duv. Das iſt nicht wahr — Dubois ſieht keinem Böſewicht ähnlich.

Die Ob. (lieſt.) „Er überdies ohne Paß iſt, ſo haben wir uns ſeiner verſichert. Es bedarf Ihres Zeugniſſes, daß er der iſt, für den er ſich ausgibt, um ihn vom Galgen zu retten. Churfürſtlich Braunſchweigiſcher Vogt zu Höxter.“

Franc. Darf ich Ihnen rathen, gnädige Frau?

M. Duv. Nun?

Franc. Entdecken Sie Sich meinem Vater.

M. Duv. Was?

Franc. Ich bin überzeugt, wenn er Ihren Kummer ſähe, daß er ſelbſt eilen würde —

M. Duv. Er? — Nun und nimmermehr! dem Barbaren will ich die Freude nicht machen.

Die Ob. Sie verkennen meinen Mann! Franciska hat Recht.

M. Duv. Nichts, nichts! — (nimmt der Oberſtin den Brief aus der Hand und ſieht nach der Unterſchrift.) Höxter! wie weit iſt das verwünſchte Höxter?

Die Ob. Ich glaube, einige Meilen.

M. Duv. Ach, Madam! laſſen Sie mir doch gleich eine Poſtchaiſe kommen. Ich will ſelbſt hin —

Die Ob. Aber —

M. Duv. Ich laſſe mir Nichts einwenden, ich muß durchaus hin. Daß aber, um Alles in der Welt willen, der Oberſte Nichts davon erfährt! Es wäre mir unerträglich, wenn er von Dubois Unglück überzeugt wäre.

Die Ob. Wenn Sie ſelbſt Ihr Beſtes nicht wollen — ich verſprech' es Ihnen.

M. Duv. Sie auch, Mademoiselle — Ah, je ne vous le pardonnerais jamais.

Franc. Soyez assurée de ma discrétion. (für ſich.) Sie läuft ſelbſt in die Falle, aber ich will ſie herausziehn, wenn ich noch Etwas über meinen Vater vermag.

M. Duv. Daß aber auch die Poſtchaiſe den Augenblick hier iſt!

Franc. Dans l'instant. (ſie läuft ab.)

M. Duv. Es wäre aber doch beſſer, wenn Sie ihr nachgingen, Madam! ich traue Ihrer Tochter nicht; ſie iſt zu vif.

Die Ob. Wenn —

M. Duv. Nein, nein, ſie ſagt gewiß dem Oberſten Alles wieder, und das wäre mein Tod. — Ich bitte inſtändigſt, Madam! gehn Sie ihr nach. Ich will mich unterdeſſen zur Reiſe ajustiren.

Die Ob. (für ſich.) Was für eine Frau! (ſie geht ab.)

Achter Auftritt.

Frau von Duval.

Das abſcheuliche, unmenſchliche Volk! meinen armen Dubois hängen zu wollen! — aber ich will Euch die Wahrheit ſagen, wie ſie Euch noch nie geſagt ward. (ſie will gehn.)

Neunter Auftritt.

Fr. v. Duval, Baron Kennthal.

Kennth. Ein Wort, gnädige Frau!

M. Duv. Ein andermal, ein andermal! ich habe jezt keine Zeit.

Kennth. Es betrift eine Sache, die Sie äußerſt intereſſirt.

M. Duv. Mich? wie ſo?

Kennth. Das ganze Unglück des Herrn Dubois iſt erdichtet.

M. Duv. Erdichtet? alſo von Ihnen erdichtet; denn Sie waren es ja —

Kennth. Der gezwungen ward, dem Oberſten zu willfahren; der nur darum einwilligte, damit er ſich keines andern Gehülfen zu ſeinem unanſtändigen Scherze bedienen möchte, der die Sache noch weiter getrieben hätte. Um Alles in der Welt wollte ich nicht, daß eine Dame von Ihren Verdienſten der Gegenſtand ſeines Spottes würde.

M. Duv. Très-humble servante! — Das iſt doch ein abſcheulicher Menſch, der Oberſte!

Kennth. Um ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ſo rathe ich Ihnen, gnädige Frau, ſich ganz kalt zu ſtellen, und ſo bald als möglich mit Ihrer liebenswürdigen Enkelin ſein Haus zu verlaſſen.

M. Duv. Das will ich auch, ſo wahr ich den Menſchen nicht leiden kann! Zeitlebens hat mich noch Niemand ſo geärgert, als der ungeſchliffne Oberſte.

Kennth. Er läßt es Ihro Gnaden ſehr empfinden, daß er ſich Ihrer Enkelin annahm.

M. Duv. Aber was für eine Erziehung hat er ihr gegeben! Sie kann nicht tanzen — nicht einmal franzöſiſch — und ſieht immer aus — comme la sensibilité personnifiée. — Ah Monsieur! si vous voyiez notre éducation en France!

Kennth. Kein Wunder, da er ſie blos zur Aufwärterin ſeiner naſeweiſen Tochter erzog, und überall für ein gemeines Bürgermädchen ausgab.

M. Duv. Bürgermädchen! Ah ciel! und ihr Vater, der Taugenichts! iſt ein ſo guter und reicher Baron, als es nur einen in Deutſchland gibt.

Kennth. Baron? — Wie kommt es denn, daß Victorine nicht ſeinen Namen führt?

M. Duv. Weil er ein Vaurien iſt, weil — Ach! ich kann Ihnen das nicht ſo ſagen —

Kennth. Würdigen Sie mich Ihres Vertrauens, gnädige Frau, damit ich im Stande bin, Ihnen deſto ſicherer zu dienen. — Die Umſtände Ihrer Enkelin ſind ſo geheimnißvoll —

M. Duv. Ich habe zwar der Oberſtin verſprechen müſſen zu ſchweigen; aber da Sie ſo viel Hochachtung für mich haben, und mir — wie heißt es doch? — la trahison des Oberſten entdeckt haben, ſo — (ſchnell redend.) Sehn Sie, Herr Baron, ich könnte Ihnen viel von meiner Geburt vorſchwatzen; aber das iſt eine Sache, auf die ich mir weit weniger einbilde, als auf mein savoir vivre! — Mein Vater ſtammt aus einem ſehr anſehnlichen Hauſe. Um nicht müßig zu ſein, führte er in Frankfurt eine ſehr große Handlung. Mein verſtorbner Mann, der grade ſo ein Schlingel war, als mein Schwiegerſohn — Ach! wenn mir nur die deutſche Sprache geläufiger wäre!

Kennth. Um Verzeihung, gnädige Frau! ſie iſt Ihnen ſo geläufig, daß ich Mühe habe, ſo geſchwinde nachzuhören.

M. Duv. Hm! Sie ſind gar zu gütig! — Mein Mann alſo, ein Pariſer, der ſich in Straßburg etablirt hatte, und auch Handlung trieb, aber von ſehr gutem Adel war, heirathete mich, und ich zog mit ihm nach Straßburg. — Sind Sie in Straßburg geweſen?

Kennth. Allerdings!

M. Duv. Ein recht artiger Ort; aber Nichts gegen Paris.

Kennth. O mit Paris läßt ſich Nichts vergleichen.

M. Duv. Ja wohl, ja wohl! (immer ſchnell ſprechend.) Nun, ich lebte, außer den beſtändigen Zänkereien mit meinem Manne — denn ich wollte durchaus in Paris wohnen, ziemlich glücklich, und bekam eine Tochter, Victorinens Mutter. Wir hatten ſie einem Verwandten beſtimmt, bei dem ich einige Jahre in Paris zubringen wollte, als der verwünſchte Baron kam, und ſie entführete. Einige Zeit darauf ließ er ſie ſitzen und durchſtrich die Welt. Louiſe, ſo hieß meine Tochter, ward von der Oberſtin aufgenommen, und ſchrieb mir ihr Unglück; aber mein Mann, das Vieh! wollte Nichts von ihr wiſſen. — Ach, Baron! (weinend.) Was ich damals für

Thränen vergeß! wie bitter ich's mir vorwarf, daß ich ſie dem Baron nicht gutwillig gegeben hatte! Bald hernach erhielt ich Nachricht von ihrem Tode, und da war ich vollends untröſtlich. Mein Gram zog mir eine ſchmerzliche Krankheit zu. Von Victorinen wußte ich keine Sylbe, bis ich in der lezten Krankheit meines Mannes Briefe fand, die mir der Böſewicht verheimlicht hatte. Sie können denken, wie ſehnlich ich den Augenblick ſeines Todes erwartete! Endlich [illegible] er, Gott ſei Dank! und ich habe freie Hand, mich Victorinens anzunehmen.

Kennth. Der Baron lebt alſo noch?

M. Duv. O ja. Er iſt in Deutſchland; ſchon in Caſſel. Erkennt er Victorinen nicht für ſein Kind, und ſezt ſie nicht zur Erbin ein, ſo will ich ihm einen Prozeß an den Hals werfen, daß er erſchrecken ſoll.

Kennth. Wenn ſich eine anſtändige Partie für Victorinen fände, würden Sie wohl abgeneigt ſein, gnädige Frau?

M. Duv. Die Partie iſt ſchon gefunden; ſie ſoll den Chevalier Rochecourt heirathen.

Kennth. O, gnädige Frau! und eben wollt' ich es wagen, für mich um Victorinens Hand zu bitten.

M. Duv. Sie?

Kennth. Ich, gnädige Frau. Meine Geburt und mein Vermögen ſind bekannt. Ich bete Ihre Enkelin an, und —

M. Duv. So, ſo, ſo! — à présent je vois clair! Dem Mädchen hab' ich's alſo zu danken, daß Sie mir den Streich des Oberſten entdeckten? — Iſt das der Grund Ihrer Hochachtung für mich?

Kennth. Kann nicht die ehrfurchtsvollſte Hochachtung gegen Sie mit der Zärtlichkeit gegen Ihre Enkelin beſtehen?

M. Duv. (für ſich.) Fripon! (laut.) Es iſt mir ſehr angenehm, Herr Baron, daß wir Beide in Ihrer Gunſt ſind.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Franciska.

Franc. Freuen Sie Sich, Madam, freuen Sie Sich.

M. Duv. Das thu' ich, Mademoiſelle! das thu' ich.

Franc. Monsieur Dubois —

M. Duv. Iſt gut aufgehoben, ſehr gut aufgehoben.

Franc. (ſieht Kennthal forſchend an.)

Kennth. Frau von Duval will nicht glauben —

M. Duv. Sagen Sie nur Ihrem Vater, Mademoiſelle, er ſoll ſich andre Leute ausſuchen, die er zum Beſten haben kann. Mich ſchickt man auch in den April! mich!

Franc. Ich verſtehe Sie nicht; aber ich will Ihren Auftrag beſorgen. (zu Kennthal.) Ei, ei, Baron! Ihre Feinheit iſt ſehr plump. (ſie geht ab.)

Elfter Auftritt.

Fr. v. Duval, Kennthal.

Kennth. Entdecken Sie ja dem Oberſten nicht, daß ich Sie gewarnt habe. Sie ließſen ſich ſchon zu viel merken.

M. Duv. Nun, ſo iſt kein Schade dabei, wenn ich mir Alles merken laſſe.

Kennth. Die Vortreflichkeit Ihres Karakters bürgt mir für das Gegentheil. Undank ſieht Ihnen nicht ähnlich. Nicht wahr, gnädige Frau, Sie werden ſchweigen?

M. Duv. Ja, ja.

Kennth. Ich hoffe, wenn ich Ihnen erſt beſſer bekannt bin, daß Sie auch Ihren Entſchluß in Anſehung Victorinens ändern werden.

M. Duv. Wir wollen ſehn!

Kennth. Noch eins, gnädige Frau! — Graf Millburg hat ebenfalls Abſichten auf Victorinen — ob ſie ſo edel ſind, als die meinigen, wird eine ſo ſcharfſinnige Dame leicht entdecken. — Ich empfehle mich Ihrer Güte! (er will gehn.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige, der Oberſte, Franciska.

Oberſte. Ein Wort, Herr Baron! — So bald man ſich einläßt, Jemanden zum Beſten zu haben — was halten Sie für unſchuldiger: daß es einer alten Frau widerfährt, die es verdient, oder einem alten Officier, der es nicht verdient, und der die alte Frau beſſern wollte?

M. Duv. Nur keine Sottiſen, Herr Oberſte!

Kennth. Sie ſetzen mich wegen einer Antwort in Verlegenheit.

Oberſte. Das ſeh' ich.

Kennth. Sie irren aber, wenn Sie vermuthen, daß ich entdeckt habe —

Oberſte. Geben Sie der Wahrheit die Ehre, und geſtehn Sie, ob Sie den Spaß nicht durch ihn wiſſen.

M. Duv. Ja, mein Herr, durch ihn; er hat mich Sie ganz kennen gelehrt. Und wer iſt nun der Narr von uns Beiden?

Oberſte. Der bin ich. — Hat er Ihnen auch geſagt, daß die Erfindung von ihm iſt?

M. Duv. Nein. Ein ſchöner Streich, mein feiner Herr Baron!

Oberſte. Noch mehr, Madam! — auf Zureden meiner Tochter wollt' ich Ihrer Unruhe ein Ende machen; ſie kam her, Ihnen zu ſagen —

M. Duv. Es iſt ſo beſſer! denn nun ſind Sie der Narr.

Oberſte. Der bin ich. Wollen Sie mir verſprechen, nicht mehr auf Ihr Vaterland zu ſchimpfen, ſo will ich gut Freund mit Ihnen ſein.

M. Duv. Ich verachte Ihre Freundſchaft! und ich ſchimpfe, wann, wie und wo mir's beliebt. — Ich hoffe, Ihr Herren werdet Euch nun die Hälſe brechen! Thut es doch, ſo werde ich zwei fatale Menſchen auf einmal los. Adieu! (ſie geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Oberſte, Franciska, Kennthal.

Oberſte. Es iſt Hopfen und Malz an ihr verloren. — Aber von Ihnen, Baron! iſt das ſchlecht.

Kennth. (auffahrend.) Herr Oberſt!

Oberſte. Schlecht, ſag' ich. Sehn Sie mich an, wie Sie wollen. Hätten Sie zu meinem Spaße gar nicht die Hand geboten, ſo würd' ich geſagt haben: Brav! er beſchämt mich, und der Spaß wäre vielleicht unterblieben. Aber, daß Sie ſelbſt den Plan entwerfen, ihn erſt halb ausführen, und ihn dann der alten Frau verrathen, um Sich bei ihr einzuſchmeicheln — das find' ich ſchlecht.

Kennth. Mäßigen Sie Sich, Herr Oberſt! — Warum ſollt' ich mich bei ihr einſchmeicheln?

Oberſte. Victorinens wegen. Ich weiß Alles. Aber ein Mädchen, das die Poſſen eines Liebhabers ſelbſt entdeckt, darf nicht gehütet werden; drum ſah ich durch die Finger und dachte: laß den Narren laufen!

Kennth. (drohend.) Herr Oberſt!

Oberſte. Nun, es iſt ein Sprichwort — Sie werden doch ein ſo altes kerniges Sprichwort nicht aus der Sprache bannen wollen? — Kurz, zu Ihren Liebespoſſen hätt' ich geſchwiegen, denn Victorine iſt ein ehrliches Mädchen; aber, daß Sie mich hinterliſten, um Sich bei der Alten einzuniſteln, und dadurch Ihre Abſichten zu erreichen ſuchen — das vergeb' ich Ihnen nicht.

Kennth. (ſpottend.) Sie ſind aufgebracht, weil Sie glaubten, Ihre Fräulein Tochter ſei der Gegenſtand meiner Wünſche, da ich doch nie —

Oberſte. Still von der Fräulein Tochter! die gehört nicht hierher.

Franc. Das denk' ich auch, mein vorwitziger Herr Baron!

Oberſte. Ich wünſche, daß es Ihnen nicht mehr an einem braven Weibe, als ihr an einem braven Manne fehlen möge.

Franc. Ihnen!

Oberſte. Aber wer Sie kennt, der kauft Sie nicht.

Franc. Wenigſtens ſo wohlfeil als möglich.

Kennth. Ich bewundere Ihren Witz! Es iſt ein Vergnügen, dieſen Wetteifer zwiſchen Vater und Tochter zu hören.

Oberſte. Wir wollen den Witz ruhen laſſen, und wieder auf Victorinen und ihre Großmutter kommen.

Kennth. Nun ja, Herr Oberſte, ich liebe Victorinen; drum konnte ich ihre Großmutter nicht mißhandeln laſſen.

Oberſte. Mißhandeln? — den Teufel hätte ſie gemißhandelt, und nicht ich. Nur Einen Menſchen könnt' ich mißhandeln — den, der mich deſſen fähig hält. — Und hiemit ſchneid' ich unſre Unterredung und Bekanntſchaft ab. — Sollten Sie Luſt haben, ſie auf eine andre Art wieder anzuknüpfen, ſo ſteh' ich zu Befehl.

Kennth. So wenig ich dergleichen Sprache fürchte, ſo wenig find' ich nöthig in dieſer Sache ernſthaft zu werden. — Ihr gehorſamer Diener! (er geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Der Oberſte, Franciska.

Oberſte. In dem Menſchen hab' ich mich mächtig geirrt!

Franc. (tragiſch auf und abgehend.) Ach, ich armes Mädchen! ich verlaßnes Mädchen!

Oberſte. Was iſt dir?

Franc. So irrte Ariadne einſam und klagend auf dem Felſen von Naxos umher, als der meineidige Theſeus floh.

Oberſte. Ha, ha, ha! kam denn Niemand, der ſie tröſtete?

Franc. Ach freilich, Papa. Ein Gott! aber ein Gott, den ich haſſe — der Gott des Weins — Bachus.

Oberſte. Das heißt: ſie legte ſich aufs Trinken. Vielleicht geht es dir nicht ſo ſchlimm; vielleicht kommt ein beſſerer Tröſter. — Was meinſt du, wenn der Graf Wildburg —

Franc. Ach, Papa! auch den hat mir die verrätheriſche Victorine weggekapert.

Oberſte. Der iſt auch in Victorinen geſchoſſen?

Franc. Leider ja. (declamirend.)

Nur Kälte iſt in ſeinem Herzen
Für mich; für Jene, reger Liebe Glut.
Er ſpottet meiner Schmerzen —
Und thut daran nicht gut.

Oberſte. Du Affe, du!

Franc. Und was noch mehr iſt, Papa! — ging wohl je die

Großmuth weiter! — ich bin die Vertraute und Unterhändlerin dieſer Liebe.

Oberſte. Iſt ihm denn Victorine auch gewogen?

Franc. Hm! ich glaube, mehr als zur Heirath nöthig iſt.

Oberſte. Und er würde ſie nehmen, auch wenn ihre Geburt unentſchieden bliebe?

Franc. Ich ſtehe für ihn, auch wenn ſie gar nicht geboren wäre.

Oberſte. Nun, bei meiner Seele, Franzel! das iſt eine Nachricht, die mich herzlich freut. Das arme Mädchen wäre vortreflich verſorgt, und vor den Narrheiten der Großmutter, und der Unmenſchlichkeit des Vaters geſichert.

Franc. Aber, das glauben Sie, Papa — wenn ich nicht ins Mittel getreten wäre — die Leute hätten einander noch zehn Jahre geliebt, ohne es ſelbſt zu wiſſen.

Oberſte. Nun eine Gewiſſensfrage an dich. — Haſt du keine Luſt zu heirathen?

Franc. Nein, Papa.

Oberſte. Wirklich?

Franc. Es will mich ja Keiner.

Oberſte. Hm! es wird ſich wohl Jemand finden —

Franc. Wenn ich dreißig Jahr alt bin? — dann dank' ich auch.

Oberſte. Jammer, daß du kein Junge biſt!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Graf Millburg.

Franc. Willkommen, lieber Graf! — was macht der Vetter?

Millb. Er beſſert ſich mit jeder Minute.

Oberſte. Herr Graf! ich hab' eben Etwas gehört, das mir ungemein viel Freude macht.

Millb. Das wäre?

Oberſte. Sie lieben Victorinen —

Millb. Herr Oberſte!

Oberſte. Heirathen Sie das Mädchen, ſie iſt Ihrer werth! Die Dame Deutſchfranzöſin will ſie in Paris verheirathen, und das möchte ich um Alles in der Welt nicht. — Nehmen Sie ſie.

Millb. (verlegen.) Ich —

Oberſte. Nehmen Sie ſie auf mein Wort, und ſo bald als möglich. Auf mein Wort! (er geht ab.)

* * *

Sechzehnter Auftritt.

Millburg, Franciska.

Millb. Woher auf einmal dieſer Antrag?

Franc. Das haben Sie mir zu danken, mein guter Graf! einzig und allein mir. Der Pflegvater, die Pflegmutter, die Pflegſchweſter und die Pflegtochter ſind auf Ihrer Seite. Um die Großmutter bekümmern wir uns nicht, und die übrige Familie wird auch einwilligen.

Millb. (tiefſinnig.) Victorine iſt wahrſcheinlich bei ihrer Großmutter?

Franc. Und Sie möchten ſie wahrſcheinlich gern ſprechen?

Millb. Wenn es möglich wäre!

Franc. Möglicher, als in vier und zwanzig Stunden eine Feſtung zu bauen. Sie würden wohl nicht böſe, wenn ich ſie Ihnen herſchickte?

Millb. Sie ſind die Güte ſelbſt!

Franc. Meine Güte iſt Geſchwiſterkind mit Ihrer Schmeichelei. — Aber, unter welchem Vorwande lock' ich ſie her? — Ich weiß ſchon. — Adieu! — Daß mein Pelz nur recht ſchön wird — verſtehn Sie? (ſie geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Millburg.

Ja, mein Entſchluß iſt feſt. Auch das Schlimmſte, was ich mir denken kann, ſoll ihn nicht ändern. — Was kümmern mich jene armſeligen Vorurtheile, die ein finſterer Zeitpunkt nothwendig machte! — Glückſeligkeit ohne Vorwurf iſt des Menſchen Zweck! und bin ich geliebt, was kommt meinem Glücke gleich! — Aber Rennthal — beunruhigt mich! — Der vorige Auftritt — ſein Geſpräch — Man kommt! — Sie iſt's!

Achtzehnter Auftritt.

Millburg, Victorine.

Victor. Sie hier, Herr Graf! — Verzeihen Sie! — Franciska hat ein Buch vergeſſen, das ich ihr bringen ſoll — ich ſehe kein's.

Willb. Vergönnen Sie mir, Mademoiſelle, daß ich mich des glücklichen Ohngefährs bediene, Sie einige Minuten zu unterhalten.

Victor. Herr Graf! — Meine Großmutter —

Willb. Sie erlaubten mir vor einiger Zeit, auf Ihre Freundſchaft Anſpruch zu machen; an Allem, was Sie betrift, Theil zu nehmen — aber ſeit wenig Tagen iſt Alles verändert. Ihr Auge ſcheint ſich, dem meinigen zu begegnen, und Sie vermeiden meine Geſellſchaft.

Victor. Sie irren Sich, Herr Graf!

Willb. Nein, ich irre mich nicht. Bin ich ſo unglücklich geweſen, Sie durch irgend Etwas zu erzürnen, ſo ſagen Sie es mir! es ſoll die einzige Beſchäftigung meiner Gedanken ſein, wie ich mir Ihre Verzeihung erwerben kann.

Victor. Beſchämen Sie mich nicht, Herr Graf! — ich verdiene dieſe Herablaſſung nicht.

Willb. So ſoll ich die Urſache dieſer plötzlichen Zurückhaltung nicht erfahren?

Victor. In der That, Herr Graf — ich weiß nicht. —

Willb. Es ſchmerzt mich, Sie in Verlegenheit zu ſehen; und doch weiß ich nicht, wie ich mich beruhigen ſoll, ſo lange ich in der Ungewißheit bin! — Die Zeit, in der ſich Ihre Aenderung anfing, läßt mich befürchten — darf ich ſagen, was ſie mich befürchten läßt?

Victor. Von Herzen gern.

Willb. Hat der Baron einigen Antheil an Ihrer Unruhe?

Victor. Nein, Herr Graf, nicht den mindeſten.

Willb. Tauſend Dank! Sie befreien mich von einer drückenden Muthmaßung.

Victor. Der Baron Rennthal iſt der lezte Mann in der Welt, der einigen Einfluß in mein Betragen haben kann.

Willb. Darf ich mir ſchmeicheln, Ihnen weniger gleichgültig zu ſein?

Victor. (unruhig.) Herr Graf!

Willb. (nach einer kleinen Pauſe.) Keine Antwort?

Victor. Franciska wird mich erwarten.

Willb. Man ſagt, Sie wollen uns verlaſſen, und ſich nach Frankreich wenden.

Victor. Meine Großmutter beſteht darauf. — Ich weiß nicht, wo Franciska das Buch gelaſſen hat!

Willb. Sie weichen mir aus? — Könnten Sie an meiner Aufrichtigkeit zweifeln?

Victor. Herr Graf! — Ich muß fragen, wo das Buch zu finden iſt.

Willb. Sie wollen gehn, ohne mich zu lehren, wie ich Ihre Abweſenheit ertragen kann? (ergreift ſie bei der Hand.)

Victor. (ſehr unruhig.) Laſſen Sie mich!

Willb. (kniet.) Ich will es, wenn Sie durchaus darauf beſtehn.

Victor. O, Herr Graf! — ſtehn Sie auf! — Solch eine Stellung gegen mich! — Es iſt grauſam, meiner zu ſpotten!

Millb. Ihrer ſpotten? — Nein, ich verehre Sie über alle menſchliche Weſen. Sie ſind mir werther, als die Sprache es ausdrücken kann. Ueberzeugen Sie Sich von der Aufrichtigkeit meiner Geſinnungen. Würdigen Sie mich, mein Herz und meine Hand anzunehmen, und den dankbarſten und zärtlichſten der Männer zu beglücken.

Victor. (ſehr gerührt.) Herr Graf! — Ihre Großmuth! — Meine Thränen ſind mein Dank! — Aber Sie wiſſen nicht, wen Sie mit Ihrer Wahl beehren —

Millb. Die tugendhafteſte ihres Geſchlechts — gleichviel, wem Sie Ihr Daſein verdankt.

Victor. Ihr Stand —

Millb. Ich ehre meinen Stand nur in ſo fern, als er mir Gelegenheit gibt, die Tugend zu belohnen.

Victor. Unmöglich, unmöglich, großmüthiger Mann! — Sie wiſſen nicht — Ich bin ein armes Geſchöpf; eine Waiſe von meiner Geburt an, die vom Mitleiden genährt und gekleidet ward; die von ihrem nächſten Verwandten auf immer verſtoßen iſt. Kann ich wohl unter dieſen Umſtänden den Vorzug verdienen, mit welchem Sie mich beehren? Nein, ich fühle die Ungleichheit zu ſchmerzlich. — Laſſen Sie mich in meiner Dunkelheit — Laſſen Sie mich an dem Buſen meiner Wohlthäterin den Kummer meines Herzens ausweinen, da Sie inzwiſchen mit einer würdigen Gattin —

Millb. Nein, mein Herz gehört Ihnen, und ich ſchwöre Ihnen eine ewige Beſtändigkeit! — Sie bereiten mich in der That zu einer ſonderbaren Geſchichte vor; aber ich bin feſt überzeugt — worin auch Ihr Unglück beſtehn mag, — daß Sie es nicht verdient haben; daß meine Liebe, wenn es möglich wäre, mit Ihrem Mißgeſchicke ſteigen wird. — Sagen Sie mir nur, an wen ich mich wenden muß, um unſer Schickſal unauflöslich zu verbinden. Dann ſoll es die einzige Beſchäftigung meines Lebens ſein, Ihre vorigen Widerwärtigkeiten zu verſüßen, und Sie vor künftigen zu bewahren.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, Franciska.

Franc. Nun, Herr Graf! Nun, Victorine! Haben Sie das Buch gefunden? Haben Sie darin geleſen? Bis zu welchem Kapitel ſind Sie gekommen?

Millb. Bis zu dem wichtigſten — bis zu Ihrer Freundin Antwort.

Franc. Die läßt ſich allenfalls errathen. Victorine! ich bringe dir eine Neuigkeit, über die — Was iſt das? Du haſt geweint? — Nun, das mag ein recht herzbrechender Auftritt geweſen ſein! — Luſtig! Luſtig! ich kann die weinerlichen Auftritte nicht leiden.

Victor. Was wollen Sie mir ſagen?

Franc. Daß dieſen Augenblick — hier in Pyrmont — angekommen iſt — der Baron Sommer.

Victor. Gott!

Franc. Und Madam Duval hat auch ſchon zu ihm geſchickt.

Millb. Wer, ſagten Sie? — Baron Sommer?

Franc. Nun, wie kommen Sie zum Baron Sommer? Kennen Sie ihn?

Millb. Dem Namen nach.

Franc. Weiter nicht? und fragen ſo ängſtlich? — Nein, nein, dahinter ſteckt mehr. — Nur heraus damit! Sie dürfen keine Heimlichkeit mehr haben. Was wir Euch Herren nicht vor der Hochzeit abgewöhnen, wird nach der Hochzeit unmöglich.

Millb. In meinem Bekenntniß liegt nichts Geheimnißvolles. Sie werden ſich erinnern, mein Fräulein, was ich Ihnen vor einigen Monaten erzählte. Die Tochter des Baron Sommer iſt die Dame, die mir mein Onkel von Italien aus zur Gemahlin vorgeſchlagen hat.

Victor. Was ſagen Sie?

Franc. Hat Baron Sommer eine Tochter?

Millb. Ja, und wie mein Onkel ſchreibt, ſehr liebenswürdig.

Victor. Franciska!

Franc. Victorine!

Millb. Sie ſind erſtaunt?

Franc. Ich bin der Ohnmacht nahe!

Millb. Ich habe mich zu Nichts verpflichtet; obgleich mein Herz damals noch frei war.

Victor. (leiſe.) Gott! Franciska! was ſoll ich denken?

Franc. (leiſe.) Faß dich doch! Er wird wieder abgeheirathet haben, das iſt's Alles. Deswegen biſt du doch, was du biſt.

Millb. (zu Victorinen.) Sie ſind bekümmert! —

Victor. Erlauben Sie mir, Sie zu verlaſſen — O Herr Graf! folgen Sie meinem Rathe — mein Unglück häuft ſich. (Sie geht ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Millburg, Franciska.

Millb. Was bedeutet dieſe plötzliche Unruhe bei dem Namen Sommer?

Franc. Erzählen Sie mir erſt, wie es mit Ihnen und dem Baron Sommer eigentlich zuſammen hängt?

Millb. Mein Onkel ſchrieb mir vor ungefähr acht Monaten, daß er in Neapel einen Baron Sommer kennen gelernt habe, der mit einer liebenswürdigen Tochter die Reiſe durch Italien mache. Ihre Freundſchaft wäre ſo genau, daß ſie ſich verbindlich gemacht, uns zu verheirathen, wenn unſre Neigung ihren Wünſchen entſpräche. Der Baron würde in kurzer Zeit einer Angelegenheit wegen nach Hannover kommen. — Das iſt der eigentliche Zuſammenhang der Sache.

Franc. Nun wahrhaftig! es gehen Dinge in der Welt vor —

Millb. Wie ſo?

Franc. Dinge, von denen unſre Philoſophie ſich Nichts träumen läßt!

Millb. Was für Dinge?

Franc. Sie werden die Baroneſſe Sommer heirathen.

Millb. Wer? ich? nimmermehr!

Franc. Sie werden ſie heirathen, ſag' ich — ob ich gleich aus der ganzen Sache nicht klug werden kann.

Millb. Sie ſcherzen!

Franc. Sie werden ſie heirathen, ſag' ich — und damit gehn Sie! Wir haben jetzt über wichtige Dinge zu rathſchlagen. Grüßen Sie Ihren Vetter, und kommen Sie in einer Stunde wieder.
(ſie treibt ihn nach der Thüre.)

Millb. Aber —

Franc. Gehn Sie! gehn Sie! — Genug, Sie werden die Baroneſſe Sommer heirathen.
(ſie gehn an verſchiedenen Seiten ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Franciska, Franz.

Franc. Nun, was gibt's für Geheimniſſe?

Franz. Ein Brief an Sie, gnädiges Fräulein.

Franc. Konnt' Er mir den nicht in Gegenwart meiner Eltern geben?

Franz. Es ward mir verboten.

Franc. So? (für ſich.) Dann muß es ein Liebesbrief ſein. Das wäre alſo der erſte in meinem Leben. — Ich bin doch neugierig, wie ſo ein Ding ausſieht! — (ſie eröffnet ihn und durchläuft ihn ſchnell unter Merkmalen der äußerſten Verwunderung.) Bitt' Er meinen Vater, zu mir zu kommen, daß es aber Niemand hört!

Franz (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Franciska.

Mir iſt, als wenn ich aus den Wolken gefallen wäre! — O, wenn man meinetwegen ein Narr wird — dann laß ich's gelten. — Nun will ich das Briefchen doch mit Bedacht leſen. (ſie lieſt.) „Gnädiges Fräulein!" — Hm! für einen Menſchen, der meinetwegen aus der Welt ſchwimmen will, iſt der Titel zu kalt. — Warum nicht vortreffliches, engliſches, himmliſches, anbetungswürdiges Fräulein? — „Trotz den Hofnungen, die mir mein gütiger Onkel gibt" — Ich erinnere mich nicht, daß ich den Herrn Grafen zu Hofnungen berechtigt habe, noch berechtigen konnte, da ich von Nichts wußte. „Onkel gibt, kann ich mich doch nicht beruhigen; ich bin zu oft in Hofnungen getäuſcht worden." — Hm! diesmal werden Sie wohl nicht getäuſcht werden. — „Mein Onkel befahl mir, noch zu ſchweigen" — Ich ſeh' nicht ein, warum? Herr Graf! — „Und mein Glück ſeiner Führung zu überlaſſen; aber Ungewißheit iſt mir Höllenmarter." — Höllenmarter! endlich ein Wort, das einem Liebesbriefe angemeſſen iſt. — „Sie wiſſen die Geſchichte meines Lebens." — Ja, aber erſt jetzt gefällt ſie mir. — „Sie ſind's, um die ich ſo viel litt; die ich ſechs Monate, gleich ihrem Schatten verfolgte! von der ich achtmal in Bettlergeſtalt ein Almoſen erhielt" — Das hätt' ich wiſſen ſollen! — „und ach! die ſich meiner nie zum zweitenmale erinnerte!" — Das iſt viel begehrt, mich jedes Bettlers zu erinnern! — „Sie wiſſen nun Alles." — Ja, ſo ziemlich! — „In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben" — Er ſoll leben, der gute Freund! — „liegt Tod oder Leben des bis jetzt unglücklichen Grafen von Dornheim."

Dritter Auftritt.

Der Oberſte, Franciska.

Oberſte. Nun, was willſt du, Mädchen?

Franc. Einen Mann.

Oberſte. Biſt du nicht klug?

Franc. Kann ſein, Papa! — Narrheit iſt ſehr oft der Vorgänger der Heirath.

Oberſte. Du willſt heirathen?

Franc. Ja, lieber Papa, wenn Sie's erlauben.

Oberſte. Wen? wen?

Franc. Einen recht artigen jungen Menſchen, und der mich noch zehnmal mehr liebt, als ich ihn.

Oberſte. Doch von Stande?

Franc. O ja; er iſt erſt kürzlich zum Ritter geſchlagen worden.

Oberſte. Laß die Poſſen!

Franc. Wirklich, Papa, und von Ihnen, von Ihnen.

Oberſte. Millburgs Vetter!

Franc. (ihm den Brief gebend.) Leſen Sie Papa! leſen Sie!

Oberſte (lieſt.) „Gnädiges Fräulein! Troz der Hofnungen, die mir mein gütiger Onkel gibt, kann ich mich doch nicht beruhigen; ich bin zu oft in Hofnungen getäuſcht worden. Mein Onkel befahl mir, noch zu ſchweigen, und mein Glück ſeiner Führung zu überlaſſen; aber Ungewißheit iſt Höllenmarter. Sie wiſſen die Geſchichte meines Lebens. Sie ſind's, um die ich ſo viel litt; die ich ſechs Monate, gleich ihrem Schatten, verfolgte; von der ich einſtmal in Bettlergeſtalt ein Almoſen erhielt; und ach! die ſich meiner nicht zum zweitenmale erinnerte. Sie wiſſen nun Alles — In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben des bis jezt unglücklichen Grafen von Dornheim."

Franc. (bei den Worten: In Ihrer Antwort ꝛc. faßt ſie des Oberſten Hand, und ſpricht mit ihm zugleich:) In Ihrer Antwort liegt Tod oder Leben Ihrer ſehr gehorſamen Tochter, Franciska von Maybaum.

Oberſte (für ſich.) Ha, ha, ha! hab' ich mir meinen Schwiegerſohn, wie eine angeſchoſſne wilde Ente aus dem Waſſer holen müſſen. (laut.) Sapperment! nun fällt mir Alles ein! — Darum rief er — „Sie ſind's, der mich rettet!" — Darum wollt' er ein Plätzchen in meinem Hauſe haben — wenn's auch das kleinſte wäre.

Franc. Nun, Papa! (tragiſch.) Tod oder Leben!

Oberſte. Du ſollſt ihn — unter der Bedingung —

Franc. Ich haſſe alle Bedingungen.

Oberſte. Daß Millburg damit zufrieden iſt.

Franc. Dem wollt' ich's rathen, daß er Einwendungen machte! nimmermehr ſollt' er Victorinen bekommen.

Oberſte. Der Vetter iſt arm — du auch.

Franc. Millburg hat Geld genug. — Victorine muß nicht Alles haben.

Oberſte. Weiß deine Mutter ſchon davon?

Franc. Nein, Papa, dieſen Augenblick bin ich erſt ſelbſt ſo klug geworden. — Ich will's ihr ſagen, unterdeſſen Sie mit dem armen Vetter ſprechen.

Oberſte. Das hat noch Zeit.

Franc. Haben Sie nicht geleſen, Papa? — „Tod oder Leben liegt in der Antwort" — darauf muß man keinen Menſchen warten laſſen.

Oberſte. Bei dir geht Alles in Gallop! — Baron Sommer kommt.

Franc. Denken Sie denn, daß Dame Duval in ein Paar Minuten fertig wird? — Väterchen! liebes Väterchen! bitte! bitte!

Oberſte. Teufelsmädchen!

Franc. Sagen Sie ihm aber, daß ich ihn nicht eher heirathe, als bis ſeine Geſundheit außer Gefahr iſt.

Oberſte. Ha, ha, ha!

Franc. Daß ich ihm befehle, Sorge für ſich zu tragen.

Oberſte. Ha, ha, ha!

Franc. Und die Freundſchaft des Grafen Mildburg nicht zu verſcherzen.

Oberſte. Ha, ha, ha!

Franc. Daß er den Tollkopf ablege, und ſich zur Sanftmuth gewöhne, wie es einem guten Ehemann ziemt.

Oberſte. Ha, ha, ha!

Franc. So gehn Sie doch, lieber Papa! — Wenn Sie wüßten, wie einem verliebten Menſchen zu Muthe iſt, der auf Antwort wartet!

Oberſte. Aber Narr, Narr! ich ſoll gehen, und mit jedem Athemzuge giebſt du mir einen neuen Auftrag.

Franc. Ich ſage kein Wort mehr.

Oberſte (im Abgehn, für ſich.) Iſt doch närriſch, wie bunt die Dinge dieſer Welt durch einander laufen. — Muß mir einen Schwiegerſohn aus dem Waſſer holen! (er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Franciska.

Den Liebhaber will ich doch ſehn, der ſich bei dieſen Zeiten ſeines Mädchens wegen ins Waſſer ſtürzt. Und das Mädchen will ich ſehn, das ſo geſchwind Ja ſagt, als ich. — Es iſt mir, als ob ich geträumt, oder in einem recht bunten Romane geleſen hätte.

Fünfter Auftritt.

Franciska, Franz, hernach Baron Sommer.

Franz. Der Baron Sommer! (er geht in ein Seitenzimmer zur Frau von Duval.)

Franc. (läuft zur Mittelthüre hinaus und führt den Baron Sommer herein.) Belieben Sie nur hier herein zu treten. Frau von Duval wird gleich die Ehre haben, bei Ihnen zu ſein.

Somm. Sie ſind allzugütig! darf ich um den Namen der liebenswürdigen Perſon bitten, die mich ſo liebreich aufnimmt?

Franc. Franciska von Maybaum.

Somm. Iſt's möglich! die Tochter des Oberſten Maybaum?

Franc. Dieſelbe.

Somm. Bin ich ſo glücklich, Perſonen hier zu treffen, denen ich ſo große Verbindlichkeit habe!

Franc. Erlauben Sie mir, im Namen meiner Eltern gegen alle Verbindlichkeit Ihrerſeits zu proteſtiren. Es iſt Pflicht, den Bedrängten zu unterſtützen.

Somm. Und den Bedrücker zu beſchämen. Laſſen Sie mich Ihre Eltern ſehn, und —

Franc. Sie erwarten dieſen Augenblick mit Ungeduld; Madam Duval beſteht aber auf die erſte Unterredung.

Somm. O dieſe Frau! — Ihr Eigenſinn war die Haupturſache meines Vergehens. Doch will ich die Schuld nicht von mir lehnen; ſie mag kommen, und mich mit Vorwürfen belegen, die ich nur allzuſehr verdiene.

Franc. Nun weniger, da es in Ihrem Willen ſteht, das Uebel einigermaßen wieder gut zu machen.

Somm. Glauben Sie mir, mein liebenswürdiges Fräulein! was ich thun konnte, das hab' ich gethan.

Franc. Ich zweifle. Haben Sie der Tochter das Unrecht vergütet, das die Mutter litt?

Somm. Ja, mein Kind! ſo viel in meinem Vermögen ſtand.

Franc. Ich erſtaune! — Ach, da kommt Madam Duval! (für ſich.) Es iſt recht ärgerlich, daß ſie mich jetzt unterbricht. (laut.) Ergebne Dienerin! (ſie geht ab.)

Sechster Auftritt.

Frau von Duval, Baron Sommer.

M. Duv. So? kommen wir hier zuſammen, Sie abſcheulicher Menſch? — Wie er ausſieht! das freut mich nur, daß Sie in den zwanzig Jahren ſo alt geworden ſind! da ſieht man die Strafe des Himmels! — Aber auf ſolche Gottloſigkeiten kann nichts anders folgen. (ſchnell ſprechend.) Ein Mädchen ſtehlen, und ſie hernach ſitzen laſſen; vorgeben, nicht verheirathet mit ihr zu ſeyn; ſie der Barmherzigkeit fremder Leute Preis geben; ſich gar nicht um das Kind bekümmern; keine Vergebung bei den Eltern ſuchen; mich beinahe ins Grab ſtürzen — denn Sie müſſen wiſſen, mein Herr! daß ich gefährlich krank ward, da ich den Tod meiner Tochter hörte. Ferner ſind Sie Schuld, daß ich Paris verlaſſen habe — Ihres Kindes wegen — daß ich in Lebensgefahr auf dieſer verwünſchten Reiſe geweſen bin; daß mich der grobe Oberſte hier faſt krank geärgert hat — und Gott weiß! wie viel mir noch bevorſteht eh' ich wieder nach Paris zurückkomme — Sehn Sie, mein Herr! das alles haben Sie auf der Seele.

Somm. (ihr einen Stuhl gebend, ſanft.) Setzen Sie Sich, Madam! Sie werden Sich ermüden.

M. Duv. O, Komplimente machen ſo etwas nicht gut. Wenn Sie nicht beſſere Entſchuldigungen haben —

Somm. Was können ſie mir helfen, da Sie mich wahrſcheinlich nicht werden zu Worte kommen laſſen.

M. Duv. Reden Sie, reden Sie, mein Herr! ich will Sie geduldig anhören; ich will Sie nicht unterbrechen. Da ſitze ich.

Somm. Weit entfernt, mich entſchuldigen zu wollen, bekenn' ich Ihnen frei, daß ich mich der ſchwärzeſten Handlung ſchuldig gemacht, die den Karakter eines ehrlichen Mannes beflecken kann. — Ein unſtätes, irrendes Leben, unaufhörliche Vorwürfe des Gewiſſens ſind die Folgen meines Vergehens geweſen — und doch hab' ich noch zu wenig gebüßt. — Mangel, Elend, ein ſieches Leben, Verachtung meines Kindes, Abſcheu meiner Mitmenſchen — das hätte ich verdient. — Der Tod meiner unglücklichen Gattin benahm mir die Mittel, alles wieder gut zu machen! was noch in meinem Vermögen ſtand, hab' ich mit väterlicher Zärtlichkeit gethan. — Laſſen Sie mich nun auch Ihr Verfahren unterſuchen, Madam! und wenn das Herz einer Mutter in ihrem Buſen ſchlägt, ſo will ich Sie überzeugen, daß Sie noch ſtrafbarer ſind, als ich.

M. Duv. Was? ich wäre ſtrafbarer, als Sie?

Somm. Sie verſprachen, mich anzuhören. — Iſt es nicht heilige Pflicht der Eltern, für das Wohl ihrer Kinder zu ſorgen? ihren Neigungen, ſo bald ſie rechtſchaffen ſind, keinen Zwang anzulegen? ſeinen Vorurtheilen, ſelbſt ſeinem Vergnügen zu entſagen, ſo bald es zum Wohl der Geſchöpfe gereicht, die durch uns ihr Daſein erhielten? — Und wie haben Sie dieſe heilige Pflicht erfüllt? Sie beſtimmten Ihre Tochter einem verächtlichen Menſchen, gleich häßlich an Seele und Körper. Sie verwarfen mich, der ihm an Vermögen gleich war; an Geburt übertraf; der von Ihrer Tochter geliebt ward — und warum? um der lächerlichen Urſache willen, in Paris zu wohnen! um einen Nichtswürdigen zum Sohne zu haben, mit dem Sie nach Ihrer Willkühr ſchalten konnten. Sie entfloh mit mir, um ſich der Gewalt einer barbariſchen Mutter, eines verächtlichen Menſchen zu entziehen. — Ich war jung, leichtſinnig; verließ ſie, weil mich kein Geſetz an ſie knüpfte. Sie ſtarb elend! — Nun prüfen Sie Sich, Madam! und hören Sie, was die Stimme des Gewiſſens Ihnen ſagt.

M. Duv. (weinend.) Daß — daß ich ein abſcheuliches Weib war — daß ich Schuld an dem Unglück meines Kindes bin. — Aber, mein Mann —

Somm. O, Madam! damals waren Sie Herr Ihres Mannes. Was nach der Zeit geſchehen, iſt mir fremd.

M. Duv. Nun gut, ich will die Schuld tragen. Aber iſt es nicht abſcheulich, daß Sie noch jezt vorgeben, mit ihr nicht verheirathet geweſen zu ſein?

Somm. Ich war es nicht, Madam! — Wahrſcheinlich hat der rechtſchafne Oberſte, bei dem ſie Zuflucht fand, ihren Fehltritt dadurch vermindern wollen, daß er ſie dafür ausgab. — Das unſchuldige Geſchöpf ergab ſich mir ohne Mißtrauen, und eben, weil keine geſezliche Verbindung zwiſchen uns war, hielt ich Nichtswürdiger mich für ungebunden. Doch dieſe Documente erklären ſie ſchon ſeit ſechzehn Jahren aufs feierlichſte für meine rechtmäßige Gemahlin.

M. Duv. So? Nun dann verzeih' ich Ihnen alles! dann ſei alles vergeſſen und vergeben. — Nun will ich Sie überall für meinen Sohn erkennen, und überall Gutes von Ihnen ſprechen. —

Die arme Victorine wird eine rechte Freude haben. Sie iſt meine einzige Erbin, und ich hab' ihr auch ſchon einen charmanten Mann in Paris ausgeſucht — den Chevalier Rochecourt.

Somm. Liebſte Mutter!

M. Duv. So recht, mein Sohn! nennen Sie mich Mutter! ich will auch eine recht gute Mutter ſein. — Der Chevalier Rochecourt wird Ihnen gewiß gefallen. — Wir können nun zuſammen nach Paris reiſen.

Somm. Beſte Mutter! — das Schickſal meiner unglücklichen Frau hat mich gelehrt, meine Tochter in dieſem Punkte der Wahl ihres Herzens zu überlaſſen.

M. Duv. (heftig.) Was? Sie wollten? — (beſänftigt.) Sie haben Recht, Herr Sohn. Zwingen wollen wir ſie nicht; aber er wird ihr gewiß gefallen, gewiß!

Somm. Auch ich hab' einen Freier für ſie, den ſie ebenfalls noch nicht kennt: den Neffen meines beſten Freundes — doch unter der Bedingung der gegenſeitigen Neigung.

M. Duv. Nein, nein, Herr Sohn! erſt muß ſie den Chevalier Rochecourt ſehen, erſt muß ſie den ſehen. Aber, Sie ſind ja wohl begierig, Ihre Tochter zu ſprechen? Gleich will ich ſie Ihnen vorſtellen.

Somm. (lächelnd.) Eben hab' ich das Vergnügen gehabt, Kaffee mit ihr zu trinken.

M. Duv. Mit Victorinen?

Somm. Mit Victorinen.

M. Duv. Wo?

Somm. In meinem Gaſthofe.

M. Duv. Scherzen Sie?

Somm. Keineswegs.

M. Duv. Wann iſt ſie denn zu Ihnen gekommen?

Somm. Meine Tochter iſt ſchon ſeit fünf Jahren bei mir.

M. Duv. Gott weiß, was das für eine Tochter iſt! Die Rede iſt von dieſer, die die Oberſtin erzogen hat, und die Sie für Ihr Kind erkennen müſſen.

Somm. Verzeihen Sie, liebe Mutter! daß ich jede Bemühung, meine Familie zu vergrößern, verbitten muß. Ich weiß nicht, wie viel Kinder man mir noch bringen wird; aber das weiß ich, daß ich mit meiner gegenwärtigen Familie vollkommen zufrieden bin.

M. Duv. Hätten Sie auch tauſend Kinder, ſo muß doch das, von welchem meine Tochter Mutter iſt, allen vorgezogen werden.

Somm. Ich würde mich noch mehr verabſcheuen, wenn ich erſt jezt dem Kinde meiner unglücklichen und einzigen Frau Gerechtigkeit widerfahren ließe. Meine Reue und mein Gram ſind nicht ſeit heute. Wie geſagt: ich habe Alles gethan, was in meiner Macht ſtand, meiner Gattin die Achtung der Welt wieder zu geben.

Ich hab' ihr Kind erzogen, und es für meine rechtmäßige Erbin erklärt. Können Sie mir, liebe Mutter, ein Mittel an die Hand geben, ihr noch mehr Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen; ihre Unſchuld noch deutlicher an den Tag zu legen, ſo nennen Sie es mir. Mit Freuden will ich es ergreifen, wenn es auch mein Herz noch heftiger verwunden ſollte.

M. Duv. Ich glaube, Herr Sohn, Sie ſind von Sinnen! Ich verſtehe von Ihrem ganzen Geſchwätze nicht eine Sylbe. — Sie haben das Kind meiner Tochter erzogen — Kaffee mit ihr getrunken — ſie zu Ihrer rechtmäßigen Erbin erklärt — Sie iſt ſeit fünf Jahren bei Ihnen. — Was heißt das? was heißt das?

Siebenter Auftritt.

Vorige, der Oberſte, die Oberſtin.

Oberſte. Ich muß Sie unterbrechen —

Somm. Der Herr Oberſte von Masbaum?

Oberſte. Ja, Herr Baron! und meine Frau.

Somm. Wie ſoll ich Ihnen unter die Augen treten, ehrwürdiges Paar! Ihr Anblick reißt meine Wunde wieder auf — Ihre Handlung zeigt mir die Abſcheulichkeit der meinigen. Könnte Sie der Dank, der Segen eines Böſewichts belohnen! —

Oberſte. Stille, ſtille davon, Herr Baron!

Die Ob. Daß Sie von Ihrer Verirrung zurückgekommen ſind, iſt unſer ſchönſter Lohn.

M. Duv. Ja, mit meiner Tochter hat er alles wieder gut gemacht; er hat ſie gerichtlich für ſeine Frau erklärt. Aber Gott weiß, was er mir alles von Victorinen —

Oberſte. Brav, lieber Baron! brav. Wer ſein Unrecht wieder gut macht, hat in meinen Augen nie gefehlt.

Die Ob. Aber nun erheitern Sie Sich auch, das ſei meine Bitte. Ihre Tochter wartet ängſtlich auf die Erlaubniß, ſich zu Ihren Füßen zu werfen —

Somm. Gnädige Frau! in Anſehung meiner Tochter ſind Sie in einem ſonderbaren Irrthume. Man hat Sie hintergangen.

Die Ob. Wie ſo?

Somm. Mein Kind iſt ſchon ſeit vielen Jahren bei mir.

Die Ob. Haben Sie Sich nach Louiſens Tod wieder verheirathet?

Somm. Bewahre der Himmel!

Oberſte. Aber zum Henker! —

M. Duv. Laſſen Sie mich doch nur zu Worte kommen. Ich will die Sache gleich ins Reine bringen.

Oberſte. Oder auch mehr verwirren.

M. Duv. Sind Sie ſchon wieder da? — Sagen Sie mir, Herr Sohn! halten Sie Sich für verpflichtet, das Kind meiner Tochter für Ihr rechtmäßiges und einziges zu erkennen?

Somm. Ja.

M. Duv. (etwas heftig.) Und Sie haben das Kind meiner Tochter bei Sich?

Somm. Ja. Ein Jahr nach dem Tode meiner Frau kam es in meine Hände, mit den gültigſten Zeugniſſen ſeiner Geburt. Ich ließ es bis ins funfzehnte Jahr in einem Kloſter in Frankreich erziehn, und ſeit dieſer Zeit iſt Victorine nicht von meiner Seite gekommen.

M. Duv. (heftig.) So, Frau Oberſtin? man hat mich alſo hintergehen, mir einen Wechſelbalg zu meiner Erbin unterſchieben wollen?

Oberſte. Donner und Wetter!

Somm. Beruhigen Sie Sich, Herr Oberſter! und auch Sie, liebe Mutter! Kaltblütig läßt ſich die Sache am gründlichſten unterſuchen. — Es ſei fern von mir, Ihnen den Irrthum zur Laſt zu legen; aber Sie ſind ſo ſicher hintergangen worden, als ich meiner Sache gewiß bin.

Oberſte. (geht unruhig auf und ab.)

Die Ob. Und wie können wir hintergangen ſeyn, da dies Kind, ſeit es das Tageslicht erblickte, nicht aus meinen Augen gekommen iſt?

Somm. Erlauben Sie mir, gnädige Frau, Ihnen meine Tochter, nebſt den Zeugniſſen ihrer Geburt vorzuſtellen, und ſo die Sache zu entwickeln.

Die Ob. Sehr gern! Nur bitte ich Sie, vorher die Perſon zu ſehen, die ich ihr Kind nenne, und die des zärtlichſten Vaters würdig iſt. (Sie geht ab.)

Oberſte. Verfluchte Hiſterie!

M. Duv. O ich ſehe durch, ich ſehe durch —

Oberſte. Wenn Sie uns einer Spitzbüberei fähig halten, ſo ſoll mich der Teufel holen, wenn —

Somm. Gelaſſen, lieber Herr Oberſter!

Oberſte. Das andere Mädchen wird ſie natürlich lieber annehmen, weil es in Frankreich iſt erzogen worden.

M. Duv. O wären Sie doch auch dort erzogen, ſo würden Sie Sich beſcheidner gegen die Damen betragen.

Achter Auftritt.

Vorige, die Oberſtin, Victorine, Franciſka.

Die Ob. Komm, mein Kind! vielleicht ſpricht die Natur zu ſeinem Vortheile.

Victor. (zu ſeinen Füßen.) Mein Vater!

Somm. Stehen Sie auf, Mademoiſelle! ſtehn Sie auf! Ob mir zwar die Natur ein näheres Kind gab, ſo will ich doch gern Ihr Vater ſein, wenn es zu Ihrer Glückſeligkeit beitragen kann.

Victor. Meine Glückſeligkeit iſt, Ihnen durch die Bande des Bluts anzugehören. Hat man mich darin betrogen, ſo iſt Ihre Güte kein Erſatz für meinen Verluſt. Und — o gerechter Himmel!

Somm. Faſſen Sie Sich, mein Kind! — Entſpricht Ihre Seele Ihrer Bildung — o ſo ſind Sie eines beſſern Vaters werth. — Hätt' ich Sie eher geſehn, Ihr Irrthum wäre mir theuer geweſen. Da es aber ſo iſt, ſo nehmen Sie mich für den an, der ich Ihnen ſein kann: für einen Freund, der Ihnen kindliche Rechte gibt, ohne Ihr Vater zu ſein.

Victor. (für ſich.) O Gott! mein Herz zerſpringt!

Die Ob. Gib den Brief, Victorine!

Victor. (gibt Sommern einen Brief.)

Somm. Gütiger Himmel! die Hand meiner Louiſe!

M. Duv. (ſieht haſtig hinein.) Ach ja, ſie iſt's.

(ſetzt ſich weinend an einen Tiſch.)

Somm. Darf ich wagen, ihn zu eröffnen? — So wenig dieſer Brief ihre Geburt bezeugen kann, ſo fürcht' ich mich doch, Vorwürfe zu leſen, die mein Blut erſtarren werden.

Die Ob. Sie ſchrieb ihn in den letzten Augenblicken ihres Lebens.

Somm. (unentſchloſſen, ob er den Brief öfnen ſoll.) Nein, Madam, nein! die letzte Beſchäftigung der Unglücklichen iſt ſchon in meinen Händen.

Die Ob. Ich verſtehe Sie nicht.

Somm. Ich muß ihn leſen. (er öfnet den Brief.) Gerechter Himmel! — Dieſe Worte ſind zu tief in meine Seele geäzt, als daß ſie mir entfallen wären. — Eben dieſen Brief, Wort für Wort, erhielt ich nebſt meinem Kinde, und den Zeugniſſen ſeiner Geburt.

Die Ob. Die Zeugniſſe ihrer Geburt ſind in meinen Händen, und können bald hier ſein.

Somm. (ohne darauf zu hören, und den Brief betrachtend.) Doch hat mein Brief mehr das Gepräge des Todes — er iſt mit mehrer Anſtrengung geſchrieben — Thränen haben Worte verlöſcht —

Die Ob. Bei dem Allwiſſenden! man hat Sie hintergangen.

Somm. Nein, nein, unmöglich! — Der Taufſchein, die Briefe meiner Frau — Glauben Sie nicht, daß ich im Mindeſten zweifle. —

Ich hole meine Tochter, um Sie zu überzeugen. Und Sie, mein Kind, nehmen Sie, wenn Sie wollen, den zweiten Platz in meinem Herzen. Auch ohne Ihr Vater zu ſein, will ich väterlich an Ihnen handeln.

Neunter Auftritt.

Vorige, Graf Millburg.

Franc. (ſpringt ihm entgegen.) Kommen Sie vom Vetter?

Millb. Nein.

Franc. (wendet ſich verdrießlich von ihm.) Deſto ſchlimmer!

Millb. (zu Sommer.) Erlauben Sie mir, Herr Baron, Ihnen in aller Kürze meine Ergebenheit zu bezeigen. Eben komme ich aus Ihrem Hauſe, wo man Sie ſehnlichſt erwartet.

Somm. Ich war eben im Begriffe —

Millb. Ihre liebenswürdige Tochter bedarf Ihrer Gegenwart.

Somm. So? — Mit wem hab' ich die Ehre zu ſprechen?

Millb. Mit dem Neffen Ihres Freundes — dem Beſtimmten Ihrer Tochter — Graf Millburg.

Somm. Sie? — Tauſendmal willkommen! — Ihr Oheim hat mir nicht zu viel geſagt. — Meine Einwilligung hängt einzig von der Neigung meiner Tochter ab.

Millb. So bin ich glücklich, und nenne Sie mit dem dankbarſten Herzen meinen Vater.

Somm. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Wie? bei dem erſten Beſuche? —

Millb. Eilen Sie, mein Vater! Ihre Gegenwart iſt zu Hauſe nöthig. — Ich möchte, — doch, Sie ſind ja ein Mann.

Somm. Jeder Augenblick vermehrt meine Verwirrung. Auf Wiederſehen! — Ich hole meine Tochter. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der Oberſte, die Oberſtin, Frau von Duval, Graf Millburg, Victorine, Franciska.

Franc. Pfui, Herr Graf! pfui.

Oberſte. Das hätt' ich nicht von Ihnen geglaubt!

Franc. (für ſich.) Nun kann der Vetter auch wandern.

M. Duv. Was gibts denn?

Franc. Es lebe mein Joly!

Die Ob. Nach dem, was Sie mir vor einer halben Stunde ſagten, bin ich in Verlegenheit, was ich von Ihrem Karakter denken ſoll.

M. Duv. Mich verlangt ſehr nach der Entwickelung.

Millb. Kommen Sie, theure Victorine! helfen Sie mir die Einwilligung Ihrer gütigen Großmutter erflehn.

Victor. Wie? Herr Graf!

M. Duv. Meine Einwilligung? wozu?

Millb. (Victorinen bei der Hand faſſend.) Zu unſrer Verbindung.

Oberſte. Das laß ich gelten. Aber was zum Henker ſchwatzten Sie dem Baron vor?

M. Duv. Iſt ſie meine Enkelin, ſo gehört ſie dem Chevalier Rochecourt. Iſt ſie's nicht, ſo ſtehe ſie zu Befehl.

Oberſte. Eh' wir uns in den Text einlaſſen, ſo löſen Sie uns Ihr Geſpräch mit dem Baron auf.

Millb. Der Baron Sommer eilt, die unbezweifelte Entdeckung zu machen, daß dieſe Victorine, deren Hand ich an mein Herz drücke, ſeine einzige wahre Tochter iſt.

Victor. Iſt's möglich!

Franc. Triumph! Triumph! — (ſie küßt Victorinen.) Glück zu, Victorine! (für ſich.) Nun wird der Vetter wieder zu Gnaden angenommen.

M. Duv. So wäre das doch die rechte?

Millb. Es iſt unumſtößlich bewieſen.

Die Ob. O, mein liebes Kind! Dank ſei dem Himmel.

Oberſte. Ja wohl! denn ich wußte nach gerade ſelbſt nicht, wie ich dran war.

M. Duv. Aber wodurch iſt es bewieſen? wodurch?

Millb. Erlauben Sie, daß ich dieſe Erzählung dem Baron überlaſſe! Mein Herz iſt von mir ſelbſt zu voll, als daß ich an etwas anders denken könnte, als Ihre Beiſtimmung zu meiner Glückſeligkeit zu erflehn.

M. Duv. Es thut mir leid, Herr Graf! aber der Chevalier Rochecourt hat mein Wort.

Oberſte. Hol' der Henker den Chevalier! An dem Glücke Ihrer Enkelin muß Ihnen mehr liegen, als an zweitauſend Chevaliers.

M. Duv. Eben, weil mir an ihrem Glücke liegt, ſoll er ſie haben. — (heftig.) Oder, willſt du lieber den Grafen?

Victor. Ich —

M. Duv. Heraus mit der Sprache!

Victor. Theuerſte Großmutter! — Der Graf war ſo weit über meine Hofnungen — daß — daß —

M. Duv. Was ſoll das Stammeln! Willſt du ihn haben?

Franc. Ich ſage Ja in ihrem Namen.

Victor. Noch eh' er meine Geburt kannte, trug er mir großmüthig ſeine Hand an. Ich wäre fühllos, wenn nicht die lebhafteſte Erkenntlichkeit —

Franc. Sie will ſagen: Gegenliebe.

M. Duv. Schon gut, ſchon gut! ich ſehe, wie alles kommen wird. Das junge Dämchen nimmt den Herrn Grafen mit Kußhand — Der Vater gibt ſeine Einwilligung — Der anweſenden übrigen Geſellſchaft iſt es ganz recht — mir auch, mir auch. Aber mit meinem Vermögen werd' ich dem Chevalier Rochecourt eine andere Frau ſuchen.

Millb. Nicht um Ihres Vermögens willen, gnädige Frau! — ich bedarf deſſen nicht, um Victorinen von dieſer Seite glücklich zu machen — nur, um unſer aller Zufriedenheit willen; um alles aus dem Wege zu räumen, was Victorinens Tage trüben könnte — beſchwöre ich Sie um Ihre mütterliche Einwilligung — Schalten Sie mit Ihrem Vermögen nach Belieben.

Oberſte. Großmama! liebe Großmama! Ihre herzliche Einwilligung iſt ein Mittel, mich auf ewig zu Ihrem Freunde zu machen.

Die Ob. Frau von Duval! denken Sie an Ihre Tochter! — und wenn Sie Sich dann noch weigern —

Victor. Liebſte, beſte Großmutter!

M. Duv. Sieh, mein Kind! ich will dich gar nicht zwingen — das hab' ich auch deinem Vater ſchon verſprochen — wenn du nur den Chevalier erſt ſehen wollteſt!

Millb. Gnädige Frau! ich bin ſo feſt von der Unwandelbarkeit ihrer Geſinnungen überzeugt, daß ich mich gern dieſer Probe unterwürfe, wenn ſie nicht mein Glück ſo lange verzögerte.

M. Duv. Wenn du nur den Chevalier geſehen hätteſt!

Victor. Er hat meine erſte, er hat meine einzige und letzte Liebe.

Elfter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Der franzöſiſche Herr iſt eben angekommen — und — (er verbeißt das Lachen.)

Oberſte. Was haſt du?

Franz. Verzeihn Ihro Gnaden! — Aber — aber —

Oberſte. Wirſt du bald reden?

Franz. Er kam in vollem Gallop, und über hundert Menſchen hinter ihm drein; weil er einen Papkaſten von der Gröſse vor ſich auf dem Pferde hatte.

M. Duv. Ihr Eſel! was gibts denn da zu lachen? Warum kommt er nicht herein?

Franz. Ich glaube, er will nicht. Denn als ich ihm die Thüre öfnen wollte, ſchüttelte er ſo mit dem Kopfe. Hernach ſagte er: Madame ici. Und das hab' ich verdolmetſcht: Ihro Gnaden möchten zu ihm kommen.

M. Duv. Den Augenblick!

Oberſte. Ein andermal, Dummkopf! laß dir's nicht einfallen, ehrliche Leute auszulachen. Gib dem Herrn eine Bouteille vom beſten Wein; er wird ihm nach dem Spazierritte wohl thun.

Franz (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Oberſte, die Oberſtin, Millburg, Frau von Duval, Victorine, Franciska.

M. Duv. Das nennt man ſich artig betragen! warum ſind Sie nicht immer ſo, Herr Oberſte?

Oberſte. Großmama! wenn Sie in unſre Freude einſtimmen, Ihre Einwilligung zu dieſer Heirath geben, ſo will ich mich noch ganz anders betragen. Ich will nicht mehr böſe werden, wenn Sie Ihr Vaterland läſtern — ich will alles loben, was aus Frankreich kommt. — Kurz, ich will mich ſo bei Ihnen einſchmeicheln, daß Sie meine Frau ins Grab wünſchen ſollen, um mich heirathen zu können.

M. Duv. Ich heirathen? — Sie machen, daß ich lachen muß.

Millb. Gnädige Frau!

Franc. Ma chère adorable grandmère!

M. Duv. Wenn ſie nur den Chevalier geſehn hätte!

Die Ob. Nur ein Wort, Madam! und von mir das letzte. — Wenn Sie in der Todesſtunde Ihrer Tochter gegenwärtig geweſen wären; wenn Sie die Verzweiflung der Unglücklichen geſehn hätten, die von ihrem Manne und ihren Eltern verſtoßen war; wenn Sie den Jammer um das Schickſal ihres Kindes gehört hätten — und es hätte bei Ihnen geſtanden, durch Ihre Einwilligung zur unglücklichſten Heirath ſie glücklich zu machen — was hätten Sie gethan?

M. Duv. (weinend und Victorinen dem Grafen gebend.) Ihr ine Einwilligung gegeben.

Millb. Wie kann ich Ihnen —
Victor. Gütige Mutter! —
Oberſte. Bravo, Großmama!
Franc. Nun ſind wir alle glücklich;

M. Duv. Schon gut, ſchon gut!

Oberſte. (leiſe.) Du haſt recht; die Frau iſt ſo ſchlimm nicht, ſie ſcheint. Das Alter und eine ſchlechte Erziehung ſind Schuld ihren Thorheiten.

Franc. Graf Millburg! Ihr Beiſpiel hat mich zu dem Entſchluſſe gebracht — auch zu heirathen.

Millb. (erſchrocken.) Sie, mein Fräulein? — Um des Himmels Willen übereilen Sie Sich nicht! — Ich hab' Ihnen —

Franc. Eine Partie anzutragen? Die kommt zu ſpät. — Da leſen Sie, (ſie gibt ihm den Brief des Vetters.) und lernen Sie meinen Ueberwinder kennen.

M. Duv. Je vous félicite, Mademoiselle!

Franc. Je vous suis infiniment obligé, Madame!

Millb. (nachdem er geleſen.) Der Unbeſonnene! wie leicht hätt' er Alles verderben können! — Fräulein! Ihre Wahl, wenn ſie den Beifall Ihrer Eltern hat —

Oberſte u. Oberſtin (bejahen pantomimiſch.)

Millb. War der zweite Wunſch meines Herzens. — Dennoch kann ich nur unter Bedingungen einwilligen.

Franc. O bleiben Sie zu Hauſe mit Ihren Bedingungen!

Oberſte. Nun?

Millb. Daß wir bis ans Ende unſrer Tage nur eine Familie ausmachen —

Oberſte. Top!
Die Ob. Herzlich gern!
Franc. Zugeſtanden!

M. Duv. Ich gehe wieder nach Paris.

Millb. Sie werden nicht. — Und daß mein Vermögen unter uns auf's vollkommenſte gemeinſchaftlich ſei.

Oberſte. Nein, Graf! das nicht —

Millb. Darauf beſteh' ich, braver Mann! Ihrem guten Herzen muß es nicht an Mitteln zum Wohlthun fehlen.

Oberſte. Thun Sie's an meiner Stelle, ſo iſt's daſſelbe.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Baron Sommer.

Somm. Wo iſt mein Kind, mein theures Kind!

Victor. O, gütiger Gott, mein Glück iſt ohne Gränzen, da Sie mich erkennen!

Somm. Iſt es möglich, daß die Tochter der unglücklichen Louiſe mich erblicken kann, ohne mich zu haſſen? — wardſt du nicht geboren, mich zu verabſcheuen? erzogen, mich zu verwünſchen? war dies nicht die Bedingung des mütterlichen Segens?

Victor. Nein, nein, mein Vater! O ich bin gewiß, ihr Segen war zwiſchen uns getheilt. Tröſten Sie Sich, und ſegnen Sie Ihre Tochter.

Somm. Gott möge dich ſegnen; ich wag' es nicht. — Du biſt Alles, was der zärtlichſte Vater nur wünſchen kann! Liebe, Sanftmuth und Geduld — Gott ſegne dich, meine Victorine! — Bemühe dich, mich zu lieben — wenigſtens mich nicht zu haſſen. Nenne mich Vater! ſo unwerth ich auch des heiligen Namens bin. — Möchte mein Gemüth ſich bei deinem Anblicke an ſanftere Empfindungen als bisher gewöhnen! — Was ſeh' ich! auch Sie, meine Mutter, weinen? auch Sie?

M. Duv. (heftig weinend.) Ach, ach, ich bin ein grauſames Weib geweſen!

Oberſte (zum Baron.) Faſſen Sie Sich! und wenn Sie können, ſo befriedigen Sie unſre Neugier, wodurch Sie die Wahrheit entdeckt haben.

Somm. Eine gewiſſe Grünhelm —

Die Ob. Die Amme unſrer Victorine — Gott! nun iſt mir Alles deutlich. Den Tag nach dem Tode Ihrer Gemahlin, verließ ſie das Haus mit ihrem Kinde.

Somm. Die Boshafte erforſchte mich nach vieler Bemühung, und übergab mir ihre Tochter ſtatt der meinigen. Der Taufſchein, andre Zeugniſſe, verſchiedene Schriften deiner Mutter, und vor allem der Entwurf des ſchmerzlichen Briefes, den du mir gabſt, ließen mir keine Spur des Verdachts. Sie hatten meiner Frau geloben müſſen, Victorinens Herkunft zu verhehlen — das machte ſie in ihrem Betruge ſicher. Die Nichtswürdige blieb bei dem Kinde im Kloſter, bis ich Beide zu mir nahm, um meiner vermeinten Tochter die Welt zu zeigen. Des Weibes heftige Abneigung gegen meine Reiſe nach Deutſchland ſchrieb ich den Widerwärtigkeiten zu, die ſie hier erlitten. Mein Entſchluß war unumſtößlich, auf dem Grabe meiner Gattin Thränen der Reue zu opfern, Ihnen für die Menſchlichkeit gegen ſie zu danken, und vielleicht mein Kind mit dem Grafen zu verbinden. (zur Duval.) Die Nachricht Ihrer Anweſenheit betäubte das Weib; ſie glaubte nun der Entdeckung nicht zu entgehn, und vertraute ſich ihrem Kinde, um gemeinſchaftlich mit ihr zu handeln. Doch, dies vortrefliche Mädchen, deſſen Geſinnungen der edelſten Abkunft würdig ſind, entdeckte dem Grafen und mir die lautere Wahrheit. — Nun rathen Sie mir — rathe mir, Victorine, wie ſoll ich die Edle belohnen?

Alle (außer M. Duval.) Nehmen Sie ſie zur Tochter.

Victor. Sie ſei meine Schweſter.

Franc. Und auch die meinige.

M. Duv. Und meine zweite Tochter. Ich habe Vermögen für Beide.

Somm. Gott! muß ich unter ſo edeln Menſchen die einzige Ausnahme ſein!

Victor. Mein Vater! keinen Blick in die Vergangenheit.

Somm. Und Sie, Herr Graf! darf ich Ihnen ſagen, daß mir Ihr Entſchluß nun noch theurer wird, da das Kind nicht meine Tochter iſt!

Willb. Ich will Ihr Sohn ſein, mein Vater! Ihr Sohn im ſtrengſten Verſtande, und durch dieſe Victorine.

Somm. Was hör' ich!

M. Duv. Ja, ja, Herr Sohn! ich habe meine Einwilligung ſchon gegeben.

Somm. Wie willig geb' ich die meinige. Gott! wie viel unverdiente Freude ſchenkſt du mir!

M. Duv. O, lieber Himmel! wüßt' ich doch den Tag nicht, an dem ich ſo vergnügt geweſen wäre!

Oberſte. Sie ſehn, Großmama, daß man auch in Deutſchland vergnügt ſein kann!

M. Duv. Ja ja.

Oberſte. So bleiben Sie bei uns.

Alle. Ja, ja, Großmama!

Oberſte. Meinetwegen kann auch Monsieur Chapeaubas da bleiben; es ſoll ihm Nichts abgehn.

Alle. Wir laſſen Sie nicht, Großmama!

M. Duv. Ei nun, wenn Ihr verſprecht, für mich zu ſorgen, und mich zu pflegen; ſo will ich jährlich nur einen Monat in Paris zubringen, und bei Euch ſterben.

Alle. Ja, ja, Großmama!

Franc. Victorine! wollen wir nicht unſre neue Schweſter holen? — Die Arme jammert, da wir ſo glücklich ſind.

Victor. Du beſchämſt mich, liebſte Franciska!

Franz. Dann muß die ganze Geſellſchaft zu einem gewiſſen Jemand, der nicht wenig nach mir verlangen mag.

Oberſte. Hör' einmal, Weibchen! Du brummſt immer, wenn ich Gutes thue — biſt du nun zufrieden?

Die Ob. Von Herzen!

Oberſte. Ich auch. Drum laß mich immer nach meiner Weiſe handeln, und glaub' mir ſicher: Wohlthun trägt Zinſen!

Einige Druckfehler.

S. 66 Z. 1 v. o. lies gegängelt ſtatt geängelt
— 99 — 9 v. o. — gefehlt ſtatt befehlt
— 161 — 7 v. o. — ſollt' ſtatt ſoll
— 223 — 19 v. u. — Zu ſtatt An
— 284 — 16 v. o. — Mr. ſtatt Sir
— 295 — 12 v. o. — zieht ſtatt ſieht

Friedrich Ludwig Schröders

dramatiſche Werke.

Herausgegeben
von
Eduard von Bülow.

Mit einer Einleitung
von
Ludwig Tieck.

Erſte vollſtändige Ausgabe.

Vierter Band.

Berlin,
gedruckt und verlegt bei G. Reimer,
1831.

Univ. Bibl.
München

Vorrede des Herausgebers.

Die kleine Komödie: Ehrgeiz und Liebe erſchien 1788, da Schröder ſelbſt den Briſach gab, zum erſtenmal auf der Bühne. Sie mag, ohne Vorbild ausgearbeitet, zwar ziemlich leicht, doch unterhaltend ſein, wenn es wahrſcheinlich geſpielt wird, daß Viktor zur Vernunft kömmt; beim Leſen hat man ſeine Bedenklichkeiten.

Wer iſt ſie? nach Edw. Moore's Foundling, comedy in 5 acts, zuſammengezogen und anders arrangirt, ſonſt ganz getreu überſezt; im Originale erſcheint Faddle (Herr von Giebel) aber etwas amüſanter. Auch dieſes Stück kam 1786 auf's Theater.

In dem Portrait der Mutter hat Schröder nach meinem Gefühl größere Wirkung, als in jeder anderen ſeiner eigenen Komödien erreicht, und in der Ausführung der Schlußſzene und ihrer ganzen Conception ſchwingt er ſich durch dieſe großartige Rührung faſt zur Poeſie empor. Die Wirkung muß hinreißend ſein, und kann durch das Peinliche des Umſtandes eben, daß die Verzeihung des Vaters nur von dem zufälligen Wiederauffinden des Bildes abhängt, als daſſelbe hervorgezogen wird, zu einem erſchütternden Ausbruche in den Gemüthern kommen. Kelau und der Hofrath ſind äußerſt dankbare Rollen, und jede Szene, worin ſie auftreten, intereſſirt. Die Szenen, worin Kelau im erſten Akte mit Hülfe Barringtons die Gerichtsdiener prellt, ſind aus Shakeſpears Puritanerin entlehnt.

Auch von den übrigen Charakteren, die dieſen beiden nachſtehn, müſſen einige ſehr brav genannt werden. Die Mädchen ſind liebenswürdig und verlangen nur liebenswürdige Darſtellung. Madam Waker kann viel ſein, wenn ſie die Drucker ihrer Rolle, z. B. die Contenance am Schluß herauszuheben weiß, und Gebhard iſt gewiß ein ſo unterhaltender Böſewicht, wie wenige, mit ſeinem Gemiſch von Dummheit, Erbärmlichkeit und Niederträchtigkeit. Beſonders auch nach dieſer Komödie iſt der Beweiß zu ziehn, wie ſorgfältig Schröder mit der Sprache in ſeinen Arbeiten für die Bühne verfuhr. Wenn ſie in den Wiener Drucken nicht immer gut iſt, ſo kann, wie geſagt, die Schuld nicht ihm beigemeſſen werden; aber in dem Portrait der Mutter und anderen Arbeiten, die er ſelbſt herausgab, möchte wohl kein Wort zu viel oder zu wenig für den beabſichtigten Ausdruck ſein. Ich weiß aus Zeugniſſen Mitlebender, daß er nie aufhörte, an ſeinen Produkten zu feilen, daß er oft bei der ſechſten, achten Vorſtellung noch ſtrich und änderte, und immer den Effekt auf ſein gebildetes Publikum als Richtſchnur im Auge behielt. Darum ſind auch alle ſeine Komödien ſo bühnengerecht, wie es nur verlangt werden kann, und in unſerer dürftigen Zeit hat wohl ſelten ein dramatiſcher Autor eine Idee davon, wie weit bei Schröder in dieſem Punkte Abſicht und Kunſtfleiß geht, um wie viel ſeltener nicht Geſchick und Fähigkeit, ihm nachzuahmen! Daß dieſes ſo in das kleinſte gehende Studium kein bloſer fruchtloſer Eigenſinn etwa iſt, muß jeder Schauſpieler ſelbſt bezeugen, der ſich auf ſeine Kunſt verſteht, und wenn er irgend nur in Schröderſchen Stücken auftrat, ſo wird er wiſſen, wie viel aus ihnen zu lernen iſt. Ich habe ſie von den mittelmäßigen Akteurs gut und mit Luſt und Beifall vorſtellen geſehn, während dieſelben in den Produkten unſerer Zeit durchfielen, nach Verdienſt und Möglichkeit. Das macht aber, daß jene Komödien den Schauſpieler ſpielen lehren, und ſich darum gleichſam von ſelbſt ſpielen, wie geſpielt ſein ſoll.

Das Gemälde der Mutter ward zum erſtenmale 1786 in Hamburg mit großem Beifall gegeben, wobei Schröder die Rolle des Rekau übernommen hatte.

Inkle und Jariko iſt wörtliche Ueberſetzung von G. Colman's Oper gleiches Namens, mit Auslaſſung der Geſänge. Die einzige Veränderung bei Schröder iſt, daß Narciſſa und der Capitain noch nicht getraut ſind, als der Gouverneur ſeinen Irrthum entdeckt. Das Stück ward 1788 in Szene geſetzt und Schröder ſpielte den Gouverneur.

Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe, die Fortſetzung des Ringes, hat mit der Fortſetzung des constant couple: Sir Harry Wildair, die Schrödern veranlaßte, ſie zu ſchreiben, ſo viel als nichts gemein. Klingsberg und ſeine Frau, der Major und die Majorin und der Abenteurer Birk ſind die einzigen Perſonen, die man auch in dem Engliſchen Stücke, jedoch nur als bloße Namen wiedertrift, denn als Charaktere haben nur Klingsberg und ſeine Frau und der Major ſchwache Aehnlichkeit. Die Majorin iſt in Schröders Bearbeitung leichtſinnig und unbeſonnen, und von den Vergnügungen der großen Welt verlockt, bei Farquhar ein ziemlich verworfenes Geſchöpf: aus einigen, jedoch veredelten, Seiten ihres Charakters hat Schröder den der Frau von Holm gemacht, der auch ihre Rolle in mehreren Szenen zufällt. Von der Delikateſſe, die dem Deutſchen Stück den Namen gegeben hat, iſt im Engliſchen keine Spur. Der Major iſt ein geduldiger Ehemann und bleibt es, denn ſeine Frau kommt am Ende keineswegs auf den beſſern Weg, und wenn er während des Stücks noch nicht das iſt, was er werden kann, ſo wird er es nachher gewiß. Das Liebenswürdige in Klingsbergs Charakter, ſelbſt das Edle fehlt ganz, er iſt der roheſte Roué, und das Sterbeſpiel ſeiner Frau kommt bei Farquhar als kindiſche Poſſe heraus, da ſie ihn gar nicht auf die Probe ſtellt, noch gebeſſert ſieht, und ſich glücklich preiſt, man weiß nicht, warum, als er ſie, nachdem ſie ein paar mal als Geiſt umgegangen, entdeckt. Man iſt überzeugt, daß er nach wie vor ſein Weſen treibt. Den alten Holm, eine angenehme Reminiſzenz aus dem Ringe, hat Farquhar nicht wieder benutzt, und da es ihm auf eine befriedigende Entwickelung nicht ankam, ſo hat er auch Klingsbergs Charakter nicht weiter ausgeführt, und an Hülfsmittel dazu, wie etwa Carolinen und die Comteſſe nicht denken können. Dafür findet ſich bei ihm ein Seekapitain, ein Freund des Majors vor, der öfter auftritt, aber doch keine Hauptperſon iſt, ein paar ungeſchlachte Stutzer und ein von Klingsberg betrogener Ehemann, der eine nichtswürdige Figur ſpielt.

Mit einem Worte, das Engliſche Stück iſt gewiß das non plus ultra damaliger Englicher Indezenz in der höheren Welt. Die Schröderſche Bearbeitung iſt ein neues Stück und ihr ganzes Verdienſt gehört nur Schröder zu.

Die ungemeinen Feinheiten dieſer Komödie, der Effekt, den Szene für Szene auf den Bretern machen muß, indem er immermehr und mehr geſteigert, durch die folgende Szene jedesmal unterhalten, nie aufgehoben wird oder geſtört, die Mannichfaltigkeit des dramatiſchen Le-

Tons, das durchaus herrſcht, die Charakterzeichnung wie an Herrn und Frau von Holm, beſonders in den Verhältniſſen des einen zum anderen, und wie an Carolinen und der Comteſſe dem Grafen gegenüber, die Wahrheit in dem ehelichen Verhältniß des Majors, das einigermaßen ſchon im Schluſſe des Ringes als nothwendige aus der Eigenthümlichkeit beider hervorgehende Folge errathen und vorausgeſagt werden kann; und vor allem endlich der meiſterhafte Klingsberg, ſind Vorzüge, die dieſe Komödie in ihrer Art einzig und unvergleichlich machen. Ich will nur zwei Zuſtände Klingsbergs, die erſten beſten ausheben, die 16. und 17. Szene des 3. Aktes, die Stimmung, worin Verſtand und Eitelkeit, ſeine hervorſtechendſten Eigenſchaften, in ihm kämpfen, und er ſchwankt, ob ihn die Majorin lieben kann und liebt, ob nicht; und dann die Schlußſzene, vornehmlich von da an, wo er ſich das Tuch von den Augen reißt, bis zu den Worten: du haſt Fleiſch und Blut u. ſ. w., wie ſeine Geiſtesgegenwart das Entſetzen und den Schreck im Augenblick erſtickt, ſie aber darauf in der muthigen Seele des Mannes doch wieder mit der Ueberlegung aufkommen, und er nun erſt erbleichend wider Willen zurücktreten muß, bis ein weiteres Beſinnen ſie ganz auflöſt. Was kann ein Schauſpieler, der ſich darauf verſteht, aus ſolchen Momenten machen, was für ein Spiel laſſen ſie zu und rufen ſie auf. In Rollen wie dieſen bilden ſich Genies für die dramatiſche Darſtellung!

Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe ward, als Schröder, der den Klingsberg gab, ſie Ende 1788 zum erſtenmale in Hamburg aufführen ließ, wie Meyer ſagt, mehr als jemals zu ſeiner Zufriedenheit geſpielt, und gefiel natürlich ſehr. Jezt ſteht ſie wohl nur auf wenigen Repertoirs, und ein erfreuliches Zeichen der Zeit iſt es nicht, daß man dagegen die beiden Klingsberge oft mit Vergnügen ſieht.

Es war eine glückliche Idee, Goldoni's: Servitore di due padroni auf unſere Bühne zu bringen. Der Diener zweier Herren, Truffaldino, kann als italieniſche Maske nicht treflicher und allgemeiner anſprechend gezeichnet ſein als in dieſem Stück. Schröder mag vielleicht Unrecht gehabt haben, die komiſchen Szenen von den ernſteren zu entblößen, ſo daß er die Komödie gleichſam im Extracte gibt; aber der Grund der Verwickelung, worauf ſie ruht, daß Beatrice ihre Gelder, deren Beſitz nicht einmal wirklich gefährdet iſt, von dem alten Pandolfo herausziehen will, ehe er ſich völlig von dem Tode ihres Bruders überzeugt, iſt beinahe für jede Komödie außer einer Poſſe zu leicht. Wo der erſte Akt der Bearbeitung ſchließt, hat das Original noch eine Anzahl Szenen, worin Pandolfo (Pantalone) zuerſt allein und dann mit Beatricen, ſeine Tochter umſonſt dahin zu bringen ſucht, leztere zu heirathen, bis dieſe ihr im Geheim ihr Geſchlecht und ihren Plan entdeckt und ſie beruhigt. Pandolfo, der verwundert und freudig ſeinen Willen durchgehen ſieht, läuft ab und macht Anſtalten zur Hochzeit, und Beatrice läßt Roſauren (Claricen) ſchwören, gegen Silvio zu ſchweigen, womit der Akt ſich ſchließt. Der zweite Akt des Originales, das deren dreie hat, beginnt damit, daß der Doktor ſeinen Sohn zu beſänftigen ſucht, der die Wortbrüchigkeit Pandolfo's gegen ihn rächen will. In der nächſten Szene macht der Doktor Pandolfo Vorwürfe, doch beharrt dieſer auf ſeinem Entſchluſſe, und als er ſich entfernt hat, kommt Silvio, geräth mit Pandolfo aneinander und fällt ihn, der ſich mit einem Piſtol zur Wehre ſezt, mit dem Degen an, als Beatrice ebenfalls mit bloßem Degen hereinſtürzt, Silvio überwältigt und entwafnet, und indem ſie abgeht, noch die dazu kommende Clarice an ihren Schwur erinnert. Silvio wird darüber eiferſüchtig und nach und nach ſo heftig gegen Claricen, daß ſie ſich die Spitze des Degens auf die Bruſt ſezt und ſich ſelbſt entleiben will, woran ihr Kammermädchen ſie hindert. Erbittert auf Silvio, der ihren Entſchluß nicht für Ernſt gehalten und ruhig zugeſehen hat, geht ſie ab und er folgt ihr und ſchwört dem vermeintlichen Nebenbuhler Rache und Tod. Hier ſchließt ſich die Ueberſetzung, die im Ganzen, mit Ausnahme der weggelaſſenen Szenen, ſehr treu iſt, wieder dem Originale (mit dem Anfange ihres zweiten Aktes) an, und folgt ihm bis dahin, wo Truffaldino durch Verwechslung der Doſen wieder Verwirrung anrichtet, was bei Goldoni ein wenig auf andere Art geſchieht. Die Szene mit Beatricen wird dadurch pikanter, daß Pandolfo Zeuge ihres Schreckens und Kummers iſt, und durch ihre Klagen über den Tod ihres Gatten und Geliebten erfährt, daß ſie ein Frauenzimmer. Er eilt mit dieſer Nachricht nach Hauſe, will unterweges den Dokter aufklären, der ihn nicht hören mag, ſezt aber Silvio au fait und geht mit ihm zu Claricen. Nun hat erſt die Szene des Wiederſehens im Gaſthauſe ſtatt, zu der aber Goldoni Florindo, gleichwie Beatricen, vom Wirthe und einem Aufwärter gehalten und mit Dolchen in den Händen, in der Abſicht kommen läßt, ihr Leben aus Gram zu enden. Die lezten Szenen, die Truffaldino mit ſeinen beiden Herren allein hat, ſind im Originale mehr ausgeſponnen. Nach ihnen ſieht man Silvio und die beiden Alten bei Pantalone beſchäftigt, Claricen, die auf den weinenden Silvio ſehr aufgebracht iſt, mit ihm zu verſöhnen, was endlich gelingt und worauf der übereinſtimmende Schluß erfolgt.

Beſſer im Bezug auf die Bearbeitung, hätte Schröder vielleicht gethan, hätte er jene Baſis des Stückes zu verſtärken gewußt, die weggelaſſenen Szenen beibehalten und nur das, wie man ſieht, ſich ſelbſt im Uebermaaße verſpottende Tragiſche gedämpft, das man bei uns doch weder ſo ſpielen, noch ſo aufnehmen würde, wie es gemeint ſein und in Italien (theils von Masken) geſpielt und aufgenommen werden mag. Doch kommt es darauf an, ob Schröder die Sache nicht näher beleuchtet hat! — Er ſpielte den Truffaldino ſchon 1766, vielleicht nach einer andern Ueberſetzung, da Meyer die erſte Aufführung dieſer ſeinigen erſt in das Jahr 1793 verlegt. Ich gebe bei dieſer Gelegenheit zu bedenken, welch großer Gewinn es auch für Schröder war, daß er Komödien, die er bearbeitete, oft lange Jahre vorher auf der Bühne, in früheren Ueberſetzungen, kannte und ſelbſt unzähligemal mit durchgeſpielt hatte, auf welche Art er den Effekt jedes Wortes beinah hatte ſtudiren, alle Fehler und Vorzüge erforſchen und ſich alſo eine ſolche Arbeit ſehr erleichtern können.

Da es der Raum dieſes Bandes geſtattete, ſo ließ ich zum Beſchluſſe der Sammlung Schröders Bearbeitung des Hamlet abdrucken, über welche Herr Hofrath Tieck in der Einleitung geſprochen hat.

Inhalt.

Ehrgeiz und Liebe. Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen. . 1

Wer iſt ſie? Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen. . . . 27

Das Portrait der Mutter oder die Privatkomödie. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. 63

Inkle und Jariko. Ein Schauſpiel in drei Aufzügen. . 131

Der Ring oder die unglückliche Ehe durch Delikateſſe. Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen. . . . 169

Der Diener zweier Herren. Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen. 239

Hamlet, Prinz von Dänemark. Ein Trauerſpiel in ſechs Aufzügen. 279

Ehrgeiz und Liebe.

Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Perſonen.

Briſach, ein ſehr reicher Bankier.
Victor Briſach, deſſen Sohn.
Caroline, von Briſach erzogen.
Graf Pinau.
Arnold, ein Genealogiſt.
Rentmeiſter Soltheim.
Der Kammerdiener.

(Die Handlung iſt in Wien in Briſachs Hauſe.)

Erſter Aufzug.

Ein gut meublirter Saal mit drei Thüren.

Erſter Auftritt.

Victor, reich gekleidet,
aus der Seitenthüre rechter Hand, mit einem unverſiegelten Briefe in der Hand.

He! Philipp! Johann! Ludwig! (zieht heftig an einer Glocke neben der Mittelthüre.) Unerhört! zwölf Bediente im Hauſe, und keinen zur Bedienung! — Meines Vaters Nachſicht gegen ſeine Leute ſteckt auch meine an. Aber ich will Euch zeigen, daß ich zu befehlen weiß! — Noch heute jag' ich alle fort. (klingelt heftig.) Philipp! Johann! Ludwig!

Zweiter Auftritt.

Victor, **Briſach** aus der Mittelthüre.

Briſ. Was gibt's mein Sohn? Du machſt ja unbändigen Lärmen.

Vict. Ich will einen Brief ſiegeln, und ſchon ſeit einer Viertelſtunde ruf' ich meine Schurken von Bedienten.

Briſ. Iſt der ein Schurke, der nicht hört? Ei, ſo bedaure ich die Tauben! — Aber nimm den Schurken zurück, Victor — ſie können nicht hören — ſie ſind nicht da.

Vict. Was! alle ſechſe?

Briſ. Der Kammerdiener iſt der ſiebente, der Laufer der achte, der Vorreiter der neunte, der Kutſcher der zehnte. — Weil du ſchriebſt, wollte dich keiner ſtören, und um die Erlaubniß bitten, den vortreflichen Mann zu hören, der heute zum zweitenmale predigt. Vielleicht beſſert ſich einer von den Windbeuteln, dachte ich, und bewilligte ihnen hinzugehn.

Vict. Aber wahrhaftig, Ihre Güte —

Briſ. Ei, ſo bald es auf Menſchenbeſſerung ankommt, kann man nicht zu gut ſein — A propos! wie ſtehſt du mit deinem Herzensfreunde, dem Grafen Pinau? er war ja ſeit acht Tagen nicht hier. Habt Ihr Euch entzweit? Hm! ich hab' es voraus geſehn. Nur Aehnlichkeit der Geſinnungen erhält Freundſchaft. (Abwesend.) Er hat zu viel geſunde Vernunft, um lange dein Freund zu bleiben.

Vict. (empfindlich.) Hm! mein Vater — er iſt mir noch immer werth, ſo wie ich ihm. Aber die Unterſuchung ſeiner väterlichen Erbſchaft hat ihn ſeit kurzem in einen wichtigen Proceß verwickelt. Da iſt er denn faſt ſtündlich bei dem Miniſter, der ihm zum Vergleiche räth.

Bref. Ich auch — denn des Grafen Sache ſteht ſo ſo. Ich höre aber, daß es ihm zu dieſem Vergleiche an baarem Gelde fehlt.

Vict. (gleichgültig.) So hab' ich auch gehört.

Bref. Hat er denn jetzt Geld?

Vict. (wie vorhin.) Ich glaub' es.

Bref. Du glaubſt es? — Drollige Antwort! — Warum glaubſt du es?

Vict. (wie vorhin.) Er würde ſich mir vertraut haben.

Bref. Sehr gleichgültig, wenn von dem Glücke eines reichen Freundes die Rede iſt! Zum Henker! Du erwarteſt, daß ein Mann von Stande, der dich ſeiner Freundſchaft würdigt, dir und mehrmalig um deine Hülfe bitte? — Um den Preis iſt ſie ſehr theuer. — Freundſchaft muß zuvor kommen.

Vict. Aber —

Bref. Aber mein Sohn! Du haſt gefehlt.

Vict. Der unſichere Ausgang Ihres Prozeſſes hat mich in meinen Ausgaben etwas zurückhaltender gemacht.

Bref. So?

Vict. Haben Sie die nähern Nachrichten, mein Vater? können Sie den Prozeß verlieren?

Bref. Ich kann, aber ich ſollte nicht, wenn Gerechtigkeit in der Welt iſt — und alſo werde ich auch nicht.

Vict. Wenn Ihr Vertrauen auf Rechtlichkeit Sie nur nicht unglücklich macht!

Bref. Ich bin gefaßt — Mir bleiben auf alle Fälle meine Leibrenten, von denen kann ich leben. — Das einzige, was mir Unruhe machen könnte, iſt, daß der Prozeß ſehr mächtige Häuſer in Frankreich intereſſirt, die mit unſern erſten Häuſern in Verbindung ſtehn — und ein reicher Mann hat immer Feinde.

Vict. Drei Millionen! das wäre entſetzlich!

Bref. Hm! das wird wohl Nichts zu ſagen haben. Sei nur verſchwiegen, und wenn du mußt, ſo ſchränke vor der Hand deine unnöthigen Ausgaben etwas ein. Ueberhaupt, mein Sohn, wendeſt du dein Geld nicht auf die beſte Art an. Denk nur, was dich dein närriſcher Liebeshandel koſtet!

Vict. Der iſt vorbei, mein Vater, gänzlich vorbei.

Bref. Ja, wer's glaubte!

Vict. So wahr ich lebe!

Bref. Verliebter Verdreher!

Vict. Wollen Sie den Abſchied leſen, den ich ihr eben ſchicken wollte?

Bref. O ja.

Vict. Hier! (er giebt ihm den unterſiegelten Brief.)

Driſ. (lieſt.) „Ich höre mit Vergnügen, daß ſich eine ſehr vortheilhafte Gelegenheit darbietet, Ihr Glück zu befeſtigen. Laſſen Sie ſie nicht entgehn. Da in ſolchen Fällen Geld ein treuer Freund iſt, ſo bitte ich Sie, beikommende Summe anzunehmen. Es iſt die kleinſte Aufmerkſamkeit, die Ihnen ſchuldig iſt, Ihr ergebenſter Freund und Diener. Peter Berlach."

Vict. Sie ließ mich wiſſen, daß ſie eine vortheilhafte Heirath ſchließen könne, und ich ergreife mit Freuden dieſe Gelegenheit, mit ihr zu brechen.

Driſ. Wie viel wollteſt du ihr ſchicken?

Vict. Tauſend Dukaten.

Driſ. Hm! mein Sohn! Du wirſt das Billet nicht hinſchicken.

Vict. Auf Ehre!

Driſ. Ich kenne dich! die Summe wäre größer, wenn du völlig brechen wollteſt.

Vict. Wenn Sie glauben, mein Vater, ſo will ich ſie verdoppeln; und damit Sie völlig gewiß ſind, ſo ſenden Sie ſelbſt das Billet hin.

Driſ. Und du folgſt dem Billette in ein paar Stunden — wirfſt dich ihr zu Füßen, und bitteſt um Vergebung —

Vict. Auf Ehre, mein Vater! ich will ſie nicht wieder ſehn; nicht von ihr hören, noch leſen.

Driſ. Gut, ſo nehm ich die Kommiſſion an, und will das Geld auslegen. Caroline wird ſich recht freuen.

Vict. Ums Himmelswillen, lieber Vater! geben Sie doch die Hofnung auf, mich mit dem Mädchen verheirathet zu ſehn.

Driſ. Die geb' ich nicht auf, denn du liebſt ſie von ganzer Seele! und haſt auch wahrlich Urſache. Nur ihr haſt du dein Bischen savoir vivre und savoir faire, und alle unglücklichen savoirs zu danken. Sie war der einzige Sporn, der dich antrieb, etwas zu lernen. Von deiner zarteſten Jugend an ſteckte dir der nichtswürdige Gedanke im Kopfe, daß nur der Arme Kenntniſſe nöthig habe. Ihr haſt du deine leſerliche Hand, deine Sprachen, deine Muſik, dein Tanzen, und ſogar dein Bischen Menſchenverſtand zu danken. Und doch, obgleich fünf Jahre älter, bei gleichen Lehrern und Stunden — wie weit biſt du hinter ihr zurück geblieben? Auf meinen Beyſpiel iſt die zuweilen der Schutz der Wohlthätigkeit angekommen, die ſie aus dem reinſten Gefühle ausübt, und —

Vict. (lächelnd.) Genug, lieber Vater, genug! — Sie werden nie den Vorwurf auf ſich laden, daß die väterliche Liebe Sie parteiiſch macht. — Ich ſchätze Carolinens Vollkommenheiten ſo ſehr, als Sie. Ich würde ſie ihrem ganzen Geſchlechte vorziehen, wenn — aber zu der Tochter eines Pachters kann ich mich nicht erniedrigen.

Driſ. (lachend.) Victor, du vergißt, daß ſie mit deiner ſeligen Mutter verwandt iſt.

Vict. (ſeufzend.) O nein, mein Vater! das war ein Streich, den Ihnen die Liebe ſpielte — vor dem ich mich aber hüten werde. — Ich wünſche ihr das größte Glück! Es macht mir Vergnügen, daß Sie das arme Mädchen zu Sich nehmen, und als Ihr Kind erzogen; daß Sie ihr eine ſo gute Ausſteuer beſtimmt haben — Sollte ich Sie überleben; ich will noch mehr für ſie thun — aber meine Frau — ich habe höhere Ausſichten.

Dorf. Victor! die höchſte Ausſicht iſt Luſt — doch genug davon! Ich freue mich, daß dein Liebeshandel zu Ende iſt. Von der Thorheit wärſt du nun los — aber du haſt deren noch ſo viele, mein Sohn! ſo viele —

Vict. (lächelnd.) Thorheiten knüpfen die Bande der Geſellſchaft.

Dorf. Deiner Geſellſchaft — ganz recht. Sieh, mein Sohn, daß du ſo viel Geld verſchwendeſt, das möchte hingehen! Wir haben bis jetzt deſſen genug, und wirklich muß ein junger Menſch erſt Geld verſchwenden, eh' er es kennen lernt. Aber, daß du es auf eine ſo eitle, thörichte Art außer deinem Kreiſe verſchwendeſt, das iſt nicht recht. Ein Kavalier aus den erſten Häuſern geht kaum am Gallatage ſo prächtig gekleidet, wie du täglich. Du funkelſt von Gold, Silber und Juwelen, daß einem die Augen übergehen. Ein ſimples Kleid, zum Henker! und damit gut — wir ſind ja Bürger. Du ſtinkſt von Parfümerien wie ein Wiedehopf — eine dreifache Livree — hältſt doppelte Equipage — haſt ſechs rieſenmäßige Bedienten, unter denen du wie ein Zwerg herumgaukelſt — haſt Lunge und Leben eines armen Narren auf deinem Gewiſſen, den man den Läufer nennt, und der für Teufels Dank mit Pferden rivaliſiren muß. — Laß dieſe Thorheiten den Leuten vom erſten Range, und begnüge dich mit den Thorheiten deines Standes.

Vict. Glauben Sie mir, mein Vater, daß dieſer Aufwand weder meinem Geſchmacke, noch meinen Grundſätzen gemäß iſt. Nur die Nothwendigkeit, mich geltend zu machen; die Rache, die zu demüthigen, die ein Zufall in einem höhern Stande geboren werden ließ, ſind die Triebfedern meines Betragens. Als ich zuerſt unter Standesperſonen erſchien, war ich beſcheiden, zurückhaltend, — und ward verachtet; — als ein Dummkopf behandelt. Ich bediente mich alſo der Vortheile, die mir Ihr Reichthum und Ihre Güte gab, machte mehr Aufwand, als ſie; verdunkelte ſie bei allen Gelegenheiten, ſtürzte mich in die raſendſten Spiele, und entlockte ihnen gar bald ein: *il jure plus noblement que nous.*

Dorf. Der wahre Adel kann das nicht geſagt haben, mein Sohn. Alſo aus Rache? — eine ſehr närriſche Rache!

Vict. (ſeufzend.) In welche Verlegenheit wird ein Menſch geſetzt, der adelich denkt, und nicht adelich iſt!

Dorf. Gibt's keine Tugenden, die den Fehler, wenn es einer iſt, bedecken?

Vict. Können alle Vollkommenheiten uns den Glanz einer erlauchten Geburt geben? — Für den Mann von Stande ſpricht ſein Name.

Dorf. Es iſt doch beſſer, wenn Verdienſte ſprechen.

Vict. Wahr! aber das Vorurtheil iſt ſtärker, als die Vernunft.

Dorf. O mein Sohn, da du die Dinge ſchon beim rechten Namen nennſt, — Vorurtheile — ſo wird die Vernunft auch bald über deine Schwachheit ſiegen.

Vict. Sie macht mir Vorwürfe; aber ſie heilt mich nicht.

Briſ. Sie wird dich ſchon heilen — laß ihr hier ein wenig den Willen.

Vict. Ach! es gibt ein Mittel — ein unſchätzbares Mittel — das von Ihnen abhängt.

Briſ. Von mir? — Ich verſprech dir das Mittel.

Vict. Sie werden mir zum zweitenmale das Leben geben.

Briſ. Wie nennt ſich das Mittel?

Vict. (ſieht nach der Uhr.)

Briſ. Du ſiehſt nach der Uhr? — Muß das Mittel zu einer gewiſſen Zeit gereicht werden?

Vict. In dieſem Augenblicke wird jemand kommen — der — Sie müſſen die Güte haben, ihn zu hören.

Briſ. Sehr gern, denn ich bin auf das Rezept neugierig, das ich verſchreiben ſoll. — Unterdeſſen ſoll mein Caffetier deine Kommiſſionen beſorgen. Hm! hm! (im Abgehn.) Werd' ich zum Doktor, ohne ein Wort von der Medizin zu verſtehn! (ab.)

Dritter Auftritt.

Victor.

Entweder es gelingt mir jezt, oder nie — er iſt in vortreflicher Laune. — (ſieht nach der Uhr.) Wo der verdammte Kerl bleibt! — Die Leute von Talent ſind oft unausſtehlich! — Beſſer ich laſſe ihn laufen, als daß ich den günſtigen Augenblick verliere. Aber es iſt ja kein einziger meiner Leute zu Hauſe.

Vierter Auftritt.

Victor, Solcheim.

Vict. Was will der Mann?

Solch. (wirft ſich ihm zu Füßen.) O mein Wohlthäter! mein Retter! laſſen Sie mich Ihre Knie umfaſſen.

Vict. Was wollen Sie, mein Herr? wer ſind Sie?

Solch. Ich bin der unglückliche Rentmeiſter Solcheim, den Sie aus dem Gefängniſſe retteten.

Vict. Ich?

Solch. O, das iſt mehr als menſchlich, Wohlthaten auf dieſe Art erzeigen.

Vict. Sie irren Sich! ſtehn Sie auf!

Solch. Sie verſchmähen meinen Dank? er wird dafür zum Himmel ſteigen, und tauſend Segen für Sie erflehen.

Vict. Stehn Sie auf, und erklären Sie Sich. Wodurch ſind Sie unglücklich geworden? und wodurch hab' ich Sie gerettet?

Solch. (ſteht auf.) Ein Böſewicht, den ich ſchon als meinen

Sohn betrachtete, erbrach die mir anvertraute Caſſe, und ſtahl ſechs tauſend Gulden. Ich ward ins Gefängniß geworfen, unterdeſſen meine Frau und Tochter mit dem ſchmählichſten Elende kämpften. Ach! noch bin ich um meines Weibes Leben beſorgt; mein Unglück warf ſie aufs Krankenbette.

Viet. Und was hab' ich für Sie gethan?

Golth. Was Sie für mich gethan haben? — Großmüthiger Mann! Sie haben die Summe für mich bezahlt; mich aus dem Gefängniſſe befreit, und wollen mir auch das Vertrauen meiner Obern wieder ſchenken.

Viet. Ich beneide Ihren Wohlthäter um dieſer edlen That von ganzer Seele — aber ich bin es nicht.

Golth. (erſtaunt.) Sie ſind es nicht? — Haben Sie die Güte, dieſen Brief zu leſen.

Viet. Meines Vaters Hand! — (er lieſt.) „Mein Herr! Da wichtige Geſchäfte meinen Sohn abhalten, ſo hat er mich erſucht, Ihnen folgendes in ſeinem Namen zu ſchreiben: Er hörte von Ihrem Arreſt, aber er hielt Sie für ſtrafbar. Nun iſt er von Ihrer Unſchuld und dem unverdienten Elende Ihrer Familie überzeugt. Sie ſind frei; Ihre Schuld iſt bezahlt, und beiliegende tauſend Gulden giebt er Ihnen zu Ihrer neuen Einrichtung. Auch wird er keine Mühe ſparen, Ihnen das Vertrauen Ihrer Vorgeſetzten zu erwerben. Dieſe Pflicht der Menſchheit, die er Ihnen erweiſt, koſtet ihm nichts, da es nur auf Erſparniß einiger höchſt unnöthigen Thorheiten, einer Equipage, eines Läufers und drei bis vier Bediente ankommt. Dies ſind die Worte meines Sohnes, — und daß ich, ſein Vater, ſie Ihnen melden kann, macht mir ein unausſprechliches Vergnügen. Ihr ergebner Franz Briſach." — Ich verſtehe den Wink, guter Vater. Was für ein Mann! was für ein vortrefflicher Mann! — Ich bedaure von Herzen, daß ich mir das Verdienſt Ihrer Rettung nicht zueignen kann — es gebührt meinem Vater. Sie ſehen aus den letzten Zeilen, welche Lehre die That und der Brief für mich enthält. — Rechnen Sie darauf, daß ich zu Ihrer Unterſtützung dem Fingerzeige meines Vaters folgen werde. — Morgen ſeh' ich Sie in Ihrem Hauſe.

Golth. (ſeine Hand ergreifend.) O mein Wohlthäter! — meine Thränen —

Viet. Ich bitte, gehn Sie. Ihr Dank beſchämt mich unausſprechlich. Wenn Sie danken wollen, ſo danken Sie meinem Vater.

Golth. (im Abgehn.) Gott ſegne dieſen Wohnſitz der reinſten Menſchenliebe!

Fünfter Auftritt.

Victor, unruhig auf und abgehend.

Ich bin ſo gerührt — ſo beſchämt! — Was für ein Mann! was für ein Vater! — O, könnt' ich mich doch ganz nach ſeinen Neigungen bequemen. Aber ich fühl's, der volle Durſt nach Stand und Ehre iſt unauslöſchbar in mir. Ich muß hin zu dem Ziele, das ich mir aufſteckte, oder das Unglück meines Lebens iſt entſchieden.

Sechster Auftritt.

Victor, Briſach.

Briſ. Das iſt beſorgt, mein Sohn. Iſt der Mann noch nicht da, der mich zum Doktor promoviren ſoll?

Vict. Nein; aber der Rentmeiſter Solbheim war da.

Briſ. Ich weiß — ich ſchickte ihn zu dir herein.

Vict. (ſeine Hand küſſend.) Mein guter lieber Vater!

Briſ. Das bin ich, mein Sohn, das bin ich.

Vict. Warum wollten Sie das Verdienſt einer ſo vortrefflichen Handlung mir zuſchieben?

Briſ. Warum, mein Sohn? Hm! Um dich ſolche Auftritte kennen zu lehren, die dir wohl völlig fremd ſind.

Vict. Nein, beſter Vater — nicht *völlig* fremd.

Briſ. Zugleich wollt' ich dir einen ſehr herzlichen Augenblick verſchaffen. — Und was iſt herzlicher, entzückender, als der frohe Dank eines Menſchen, den man vom Untergange gerettet. Sieh, mein Sohn, — du weißt, ich prahle nicht — ſolcher ſeligen Augenblicke hab' ich viele — denn dacht' ich, laß deinem Victor auch einen ſolchen Augenblick zukommen.

Vict. (wieder die Hand küſſend.) Guter Vater! (mit zärtlichem Vorwurfe.) Aber der Wink von der Equipage, dem Laufer und den Bedienten —

Briſ. Sieh nur, Victor! ich wollte dir gern *wahres* Verdienſt bei der Handlung geben. Iſt es verdienſtlich, auf der einen Seite ſiebentauſend Gulden zur Ehre der Menſchheit hinzugeben, und auf der andern Seite dreißigtauſend Gulden zur Ehre der Narrheit?

Vict. Wenn man aber —

Siebenter Auftritt.

Vorige, Victors Kammerdiener.

Kammerd. Herr Arnold!

Vict. (freudig.) Er ſoll kommen.

Kammerd. (geht ab.)

Vict. Das iſt der Mann, liebſter Vater! —

Beiſ. Der Doktormacher?

Vict. Der meine Bitte durch Gründe unterſtützen ſoll.

Achter Auftritt.

Vorige, Arnold.

Arn. Ihr unterthänigſter Diener, mein Herr Baron von Beiſach!

Beiſ. Zwei Worte wenigſtens ſind zu viel in dem Komplimente. Ich heiße Beiſach ſchlechtweg. Was verſchafft mir die Ehre Ihrer Gegenwart?

Arn. Ich komme, um Ihnen meine Dienſte anzubieten — den Beiſtand der edelſten Kunſt.

Beiſ. Doch nicht der Goldmacherei?

Arn. Das iſt eine Kunſt der Phantaſie!

Beiſ. Das ſag' ich nicht. Durch Glück, Fleiß und Verſtand macht man Geld. — Wie nennt ſich denn Ihre Kunſt?

Arn. Die Heraldik.

Beiſ. Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin! ich kenne die Kunſt nicht.

Arn. Wie hoch ſchätzen Sie eine erlauchte Geburt?

Beiſ. So viel ich auch in meinem Leben berechnet habe, ſo hab' ich mir doch nicht die Mühe genommen, das zu berechnen. (zu Victor.) Dein Doktormacher iſt nicht richtig im Kopfe.

Arn. Eine hohe Geburt hat hohen Werth. Reichthum iſt freilich ein ſehr reelles Gut, das ich ungemein hoch ſchätze; aber das erſte aller Güter iſt eine edle Geburt.

Beiſ. Das Gut hab' ich nicht. Gott ſei Dank, daß ich das andre habe.

Arn. Es ließe ſich finden —

Beiſ. Wahrhaftig nicht, und wenn Sie bis an den jüngſten Tag ſuchten. Seit der Sündfluth gab es keinen Adel in meiner Familie.

Arn. Es findet ſich gleichwohl, daß ein Baron Jacob von Beiſach, der mit einer Anna Kunigunda vermählt war, ſich im zwölften Jahrhunderte ſehr berühmt gemacht.

Beiſ. Daran hat er wohl gethan —

Arn. Sie ſehn, wohin ich ziele —

Briſ. Nein, auf Ehre nicht.

Arn. Der Baron ſtarb —

Briſ. Sonſt lebte er noch.

Arn. Das heißt: ſein Stamm erloſch. — Der Name iſt vakant, und Sie können ihn ſich zueignen. Ich habe Alles ins beſte Licht geſetzt. Keine einzige Lücke weder in der männlichen und weiblichen Linie. Alles iſt in deutlichſter Ordnung! Unterſuchen, prüfen Sie ſelbſt. (zeigt ihm einen Stammbaum.)

Briſ. Was Henker iſt das?

Arn. Der chronologiſche und genealogiſche Baum.

Briſ. Ich bedaure Sie herzlich, mein Freund! der Baum wird Ihnen keine Früchte tragen. — Werfen Sie ihn ins Feuer.

Vict. Mein Vater, Ihre Weigerung ſetzt mich in Erſtaunen!

Briſ. (lachend.) Mein Sohn, du biſt ein Narr!

Vict. Dieſes Prädikat gehört keinem lebendigen Menſchen.

Briſ. So gehört es uns auch nicht. Wir leben ja.

Vict. Werden die Baronen von Briſach beleidigt, daß wir ihren erſtorbnen Namen wieder erwecken, und von ihnen abſtammen wollen?

Briſ. Es wird's ihnen freilich Niemand ſagen. Aber lerne von mir, mein Sohn, daß ein falſch gemünzter Baron weit weniger, als ein gut gemünzter Bürger iſt. Und wenn mir auch die ganze Welt glaubte, ſo glaub' ich's doch nicht. Nein, nein, ich will ſterben, wie ich gelebt habe.

Arn. Das leid' ich nicht. Ich beweiſe, daß Sie wirklich von den Baronen Briſach herſtammen, und wir wollen ſehn, wer von uns Recht behalten wird. Ihr Läugnen geb' ich für falſche Beſcheidenheit aus; denn meine Beweiſe ſind ſo deutlich, daß kein Kunſtverſtändiger mir ein einzig Quartier abſtreiten kann.

Briſ. Ich ſoll alſo durchaus ein Baron ſein?

Arn. Durchaus. Ich werde zwar Koſten haben, aber auch unſterblich werden, denn meine Arbeit iſt ein Meiſterſtück.

Briſ. (für ſich.) Der Narr macht Ernſt.

Arn. Ich laſſe den Stammbaum in Ihrem Namen drucken. (leiſe zu Vict.) Es ſoll ſchon gehen.

Briſ. Ein Paar Worte — geben Sie genau Acht!

Arn. Sehr genau!

Briſ. Zwei hundert Dukaten, wenn Sie mir den Baum geben, und Alles unterdrücken — Nichts, wenn er gedruckt wird —

Arn. Meine Unſterblichkeit iſt dahin — aber da iſt der Stammbaum.

Briſ. Es wird eine hübſche Flamme geben. Kommen Sie, und empfangen Sie Ihr Geld. Mein Sohn! Ich bin kein Doktor für dich. Für deine Narrheit hab' ich kein Mittel. (geht ab.)

Arn. (zu Vict.) Es thut mir leid —

Vict. Gehn Sie zum Teufel!

Arn. Erſt will ich das Geld empfangen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Victor.

Ich möchte verzweifeln! Nichts kann ſeinen Starrſinn beugen. Soll ich den einzigen Wunſch meines Herzens aufgeben? — Nein, nimmermehr!

Zehnter Auftritt.

Victor, Graf Pinau.

Graf. Mein edler, großmüthiger Freund! empfangen Sie durch dieſe Umarmung den reinſten innigſten Dank.

Vict. Was iſt Ihnen, lieber Graf?

Graf. Ich ſchäme mich Ihrer Unterſtützung nicht — ich nehme ſie an.

Vict. Haben Sie mich zum Beſten?

Graf. Ich war eben im Begriffe, Ihnen die Verlegenheit zu melden, daß es mir zu meinem Vergleiche an vorräthigem Gelde fehlte — als mir Ihr Edelmuth zuvorkam.

Vict. Das iſt wieder ein Streich meines Vaters! Der erſte hat mich gerührt, aber dieſer beſchämt mich zu ſehr. — Verzeihen Sie mir den unwillkührlichen Fehler, beſter Graf! — aber ich bin ſeit einigen Tagen in einer außerordentlichen Unruhe. — Freilich hätte ich Ihnen zuvor kommen ſollen — laſſen Sie meine Beſchämung mein Verſehen tilgen.

Vict. Was? Sie hätten mir nicht die fünftauſend Dukaten geſchickt?

Vict. Nein, es war mein Vater. Das iſt heute die zweite Demüthigung dieſer Art.

Graf. Scherzen Sie, Freund? — Und das Billet von Ihrer Hand, das ich nebſt dem Gelde erhielt? —

Vict. Ein Billet von meiner Hand?

Graf (lächelnd.) Das Sie mir wahrlich nicht abläugnen ſollen. Leſen Sie nach! (lieſt.) „Ich höre mit Vergnügen, daß ſich eine vortheilhafte Gelegenheit darbietet, Ihr Glück zu befeſtigen — laſſen Sie ſie nicht entgehen. Da in ſolchen Fällen Geld ein treuer Freund iſt, ſo bitt' ich Sie, beikommende Summe anzunehmen —

Vict. Ha, das iſt zu arg! der Mann bringt mich durch ſeine beſchämende Güte zur Verzweiflung. — Ja, das Billet hab' ich geſchrieben, aber nicht an Sie.

Graf. Nicht?

Vict. Sie kennen meine Abſichten auf die Baronin Dornbuſch. — Sie ſcherzte über meinen Liebeshandel mit der Seedorf; das war genug für mich, ihn aufzugeben, da er überdies nur meine

Eitelkeit, nicht mein Herz intereſſirte. Glücklicher Weiſe kam mir Mademoiſelle zuvor, und prahlte mit einer Heirath. Ich ſchrieb das Billet, und mein Vater übernahm die Mühe, es ihr nebſt zweitauſend Dukaten zuzuſtellen. — Noch einmal — verzeihen Sie mir, mein Beſter! daß ich einem Andern überließ, was mein Werk hätte ſeyn ſollen.

Graf. Nichts mehr davon. (umarmt ihn.)

Vict. Mein Vater kommt, — ich gehe! Seine Gegenwart beſchämt mich noch mehr. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Graf Pilkon, Briſach.

Briſ. Gehorſamer Diener, Herr Graf!

Graf. Großmüthiger Freund! — wie ſoll ich Ihnen danken —

Briſ. Ei! Herr Graf! — Ich habe um Verzeihung zu bitten, daß ich vielleicht zu voreilig war. — Entſchuldigen Sie einen Vater, der ſeinem nachläſſigen Sohne gerne eine Lektion geben wollte. — Hat er ſie gefühlt?

Graf. Stärker, als mir lieb war. Das aufrichtige Geſtändniß Ihrer Großmuth verſichert Sie, wie ihn, meiner lebhafteſten Erkenntlichkeit.

Briſ. Hat er Reue, ſo verzeih ich ihm ſeinen Mangel an Aufmerkſamkeit gegen einen ſolchen Freund.

Graf. Ich war im Begriffe, ihn aufs Angenehmſte zu überraſchen, als uns Ihre Ankunft unterbrach.

Briſ. Wodurch?

Graf. Der Miniſter hat mich verſichert, daß Sie der Hof für Ihre dem Staate geleiſteten Dienſte in den Freyherrnſtand erheben würde.

Briſ. Was? iſt das Ernſt?

Graf. Auf Ehre!

Briſ. Ich armer Mann! ſo iſt mein Sohn verloren!

Graf. Iſt dieſer Durſt nach Stand und Ehre eine Schwachheit, ſo iſt's eine edle Schwachheit. Und bei ſo viel Verdienſten —

Briſ. Um des Himmelswillen, loben Sie ihn nicht! Hat er Verdienſte, ſo bedarf er ihrer höchſtnöthig, um ſeine Fehler gut zu machen.

Graf. Aber woher dieſer Haß gegen den Adel, der ſogar an Verachtung zu gränzen ſcheint?

Briſ. Lieber Graf! wie ſehr verkennen Sie meine Denkungsart! Ich verehre den Unterſchied der Stände; ich halt' ihn ſelbſt für höchſt nothwendig — und ich ſollte dem erſten der Stände meine Achtung verweigern? Ob es beſſer iſt, daß dieſer Unterſchied in verdienten Ehrenſtellen beſtehe, oder in den Worten: von — Baron — Graf — und ſo weiter; darüber ſind die Gelehrten noch nicht eins. Selbſt den Edelmann, der dem Staate nicht den mindeſten Nutzen ſchaft, ſchätze ich; weil der, durch den er Edelmann iſt, wahrſcheinlich ſeinem Vaterlande diente. Freilich hätten Leute meinesgleichen Entſchuldigung, nicht ſo billig zu denken; denn gewiß iſt es, daß der größte Theil des Adels den Bürger nur für einen halben Menſchen hält — und wie ſtünd' es um Künſte, Wiſſenſchaften, Handel und Aufklärung, wenn — Noch mehr, iſt mein Sohn völlig gebeſſert, und will mich dann der Hof für meine ſogenannten Dienſte zu dieſer Stufe erheben, ſo nehm' ich ſie mit dem dankbarſten Herzen an — und ſchätze mich, auf Ehre! für einen beſſern Edelmann, als tauſend andre, die nur darum adlich ſind, weil es ihre Väter waren. — Davon iſt die Rede nicht, ſondern von dem Glücke meines Sohnes. — Hören Sie mit kurzen Worten ſein künftiges Schickſal, wenn er Baron wird, eh' er von ſeiner Eitelkeit kurirt iſt: Er wird Carolinen, die er von ganzer Seele liebt, die ihn — ohne dem übrigen ſchönen Geſchlechte zu nahe zu treten — nur allein glücklich machen kann, noch mehr als jezt verachten; wird eine Frau von Stande ſuchen, und ſie auch um ſeines Geldes willen bekommen — dafür iſt mir nicht bange — Er wird ihrer in acht Tagen überdrüſſig ſein; denn die erſte Liebe hält feſt. — Die Langeweile wird ihn zu den raſendſten Verſchwendungen verleiten. Ein Baron wird ihm dann das ſein, was ihm jezt ein Kaufmann iſt — er wird durch Geld und Freunde noch, wer weiß was! zu werden ſuchen. — Kurz, mit meinem Vermögen, das einem Fürſten genügen könnte, wird er, ohne einen Menſchen glücklich zu machen, keine einzige zufriedene Stunde erkaufen; und vielleicht als Bettler ſterben.

Graf. Sie erſchaffen Sich Schreckbilder —

Brit. Ich bin Vater, und kenne meinen Sohn. — Lieber Graf! auf Sie ſetz' ich meine ganze Hofnung.

Graf. Wie ſo?

Brit. Vor allen Dingen verhüten Sie, daß die Baroniſirung nicht bekannt wird. Auch werde ich ſie unter dieſen Umſtänden zuverläſſig nicht annehmen. Dann helfen Sie mir eine Mine ſpringen, die ich ſchon ſeit Jahr und Tag angelegt habe.

Graf. Nun?

Brit. Ich habe zwei Mittel, meinen Victor klug und glücklich zu machen; vermeinte Armuth, und Carolinens Verluſt. Ein erdichteter verlorner Prozeß, und eine erdichtete Heirath zwiſchen Ihnen und Carolinen. — Aber kommen Sie in mein Kabinet, wir können hier behorcht werden. — Heirathen Sie ja nicht, lieber Graf! Sie glauben nicht, wie viel Sorge ein armer Vater hat, ſein Kind glücklich zu machen. (ſie gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Briſach, Caroline.

Carol. Aber mein beſter Vater —
Briſ. Aber mein beſtes Mädchen —
Carol. Bedenken Sie nur —
Briſ. Seit anderthalb Jahren iſts bedacht.
Carol. Ich ſoll ein Herz durch Betrug erſchleichen —
Briſ. Herzensbetrügereien von der Art ſind erlaubt.
Carol. Wenn er die Wahrheit erfährt —
Briſ. Das ſoll er —
Carol. Wird er mich verabſcheuen — verachten —
Briſ. Das thut er jezt, da er noch ein Geck iſt; dann um ſo weniger, wenn er zur Vernunft kommt.
Carol. Aber —
Briſ. Aber, aber, aber! — weiſt du wohl, mein Kind, daß dir das ſchwere Werk gelingen kann, mich böſe zu machen?
Carol. Ich bin ſo unfähig mich zu verſtellen —
Briſ. Was ſagſt du da, mein Kind? denk an die Ehre deines Geſchlechts! —
Carol. Ein ſo gütiger Vater kann ſo unnachſichtig gegen die Schwachheit eines geliebten Sohnes ſein, von der das Glück ſeines Lebens abhängt!
Briſ. Erſt beweiſ' mir durch Beiſpiele, daß ein Narr wahrhaft glücklich war. Ich bitte dich, Mädchen, ſpiel deine Rolle gut, und laß mich machen.
Carol. Sie befehlen —
Briſ. Wann befahl ich? — Ich bitte, bitte, bitte! Um der Liebe zu meinem Sohne — um der Liebe zu dir ſelbſt — um der Liebe zu deinem alten Vater, der Euch glücklich ſehen will, folge mir. Ich glaube, er kommt. Kalt, Mädchen, kalt wie Eis — und bis zur Verachtung gleichgültig. Ich will das Drama beginnen.

Zweiter Auftritt.

Vorige, Victor.

Briſ. Gut, daß du kommſt, mein Sohn, ich hab' dir drei bis vier wichtige Worte zu ſagen.

Vict. Ich bin zu Ihrem Befehle! — Guten Morgen, Caroline!

Carol. Guten Morgen!

Briſ. (leiſe zu Carol.) Gleichgültiger!

Vict. Sie ſehen nicht munter aus!

Carol. Verzeihen Sie, ich bin recht ſehr munter.

Briſ. (leiſe.) O weh! du ſpielſt ſchlecht.

Vict. Wiſſen Sie wohl, daß wir uns ſeit zwei Tagen nicht ſahen?

Carol. Sie irren; heut iſt der fünfte Tag.

Briſ. (leiſe.) O du dummes Gänschen!

Vict. Für dieſen Verluſt bin ich doch heute einigermaßen entſchädigt worden.

Carol. Wodurch?

Vict. Durchs Gehör. Sie haben dieſen Morgen ganz vortrefflich geſpielt und geſungen.

Carol. Ich *fühlte* wenigſtens, was ich ſang und ſpielte.

Vict. Was war es? der Wind raubte mir die Worte.

Carol. Die Cavatine der Ariadne auf Naxos.

Briſ. (leiſe.) Mädchen, du verdirbſt mir Alles. (laut.) Ein Wort, mein Sohn! (zieht ihn bei Seite.)

Carol. (ſetzt ſich und näht.)

Briſ. Nur nicht aufgebrauſt, denn es iſt das leztemal, daß ich der Sache erwähne. — Das gute, liebe Mädchen dort — iſt Nichts für dich?

Vict. Nein, mein Vater! ſo ſehr ich ſie hochſchätze, und —

Briſ. (leiſe.) Punktum! Punktum! (laut.) Sag' mir doch, Victor, iſt es wahr, daß du ſehr häufig bei der jungen Wittwe, der Baronin Dornbuſch biſt?

Vict. Ja, mein Vater.

Briſ. Sie ſoll eine Frau von vielem Geiſte ſein!

Vict. Ei nun —

Briſ. Bei der du in großer Gnade ſtehſt! —

Vict. Wohin zielen dieſe —

Briſ. Hab' ich je eine deiner Fragen unbeantwortet gelaſſen?

Vict. Hm! — Nein, mein Vater.

Briſ. Warum willſt du denn unhöflicher ſein, als ich? Antworte mir auch, wenn ich frage.

Vict. Sollten dieſe Fragen von Wichtigkeit ſein, ſo —
(nach Carolinen ſchielend.)

Briſ. Wichtig oder unwichtig — Caroline kann Alles hören. — Glaubſt du, daß die Baronin dir gewogen iſt?

Vict. Wie kann ich, ohne Eitelkeit —

Briſ. Victor, ſei höflich gegen deinen Vater und antworte. Ja oder Nein; weiter will ich nichts hören.

Vict. (für ſich.) Ich ſehe, wo er hinaus will. — Gut!

Briſ. Begegnet ſie dir mit vorzüglicher Achtung?

Vict. Mit vorzüglicher Achtung.

Briſ. Läßt dich die Baronin nie empfinden, daß du ein Bürger biſt?

Vict. Niemand im ganzen Zirkel, noch weniger ſie.

Briſ. (für ſich.) Narr! Narr! Narr! (laut.) Man hat mir geſagt, deine Abſicht ginge auf Heirath?

Vict. Könnt' ich wohl glücklicher wählen?

Briſ. Haſt du Hofnung, ſie dahin zu vermögen?

Vict. Noch mehr — Wahrſcheinlichkeit.

Briſ. Haſt du dieſe Wahrſcheinlichkeit gegen einige Freunde plaudert?

Vict. Das ich nicht wüßte.

Briſ. Kennſt du ihre Hand?

Vict. Sehr genau — doch muß ich bekennen, daß dieß nicht das Schätzenswertheſte an ihr iſt.

Briſ. (zieht ein Billet hervor.) Schrieb ſie das?

Vict. Ja. Um des Himmelswillen! wie kommen Sie —

Briſ. Geduld! (zu Carol.) Wie gefällt dir die Hand?

Car. Das iſt eine entzückliche Schrift.

Briſ. Sie kleidet ſich ſehr gut. — Solche Kleinigkeiten überſieht die gute Dame den Bürgermädchen.

Vict. Die in ihren Dienſten ſtehn. Ganz recht, mein Vater.

Briſ. Du wirſt ordentlich bitter, mein Sohn!

Vict. Darf ich nicht um den Inhalt des Billets bitten?

Briſ. Sehr gern! Aber Victor, das unleſerliche, höchſt übelgekrazte Billet iſt eine Klippe, an der deine Eitelkeit auf eine erbärmliche Art ſcheitern wird. — Ich warne dich!

Vict. Meine Eitelkeit? — Leſen Sie nur.

Briſ. Spiz die Ohren, Victor! — (er lieſt.) „Sie ſind Urſache, mein lieber Graf, daß der junge Briſach unter uns Zutritt erhielt — machen Sie wieder gut, was Sie verdarben. Der Geck, dem es übrigens nicht an Talenten fehlt, und der mit ziemlich viel bonne grace des Vaters Geld verliert, hat ſich erdreiſtet, unter die Leute zu bringen, daß von einer Alliance zwiſchen ihm und mir die Rede ſei. Suchen Sie, um dieſes Geſchwäz auszurotten, ihn auf eine gute Art aus unſerm Zirkel zu bringen, und rechnen Sie auf den Dank Ihrer ergebenſten Thereſia, Baronin von Dornbuſch.“ — Nun, mein Sohn?

Vict. Iſt's möglich! — (ſieht in den Brief, und ſtampft mit dem Fuße.)

Briſ. Nun, mein Sohn!

Car. (für ſich.) Armer Victor!

Vict. Ich weiß in der That nicht, mein Vater! was mir am empfindlichſten iſt — das Betragen der Närrin —

Briſ. Oder das meinige? — Wie kannſt du dich darüber wundern? hab' ich je eine Gelegenheit verſäumt, deine Vorurtheile zu bekämpfen?

Vict. Der Brief iſt an den Grafen Pinan.

Briſ. Ganz recht. Er wollte dir die Demüthigung erſparen, die ſich in dem Zirkel erwartet und glaubte, die Sache würde deine Delikateſſe weniger beleidigen, wenn du ſie durch deinen Vater erfuhreſt.

Vict. Das abgeſchmackte Weib!

Briſ. (leiſe zu ihm.) Und ſo ein Engel, wie Caroline —

Vict. (leiſe.) O ich bitte, verſchonen Sie —

Briſ. Punktum! Punktum! Leb' wohl, Victor! — Victor! — da haben wir's, der hochbrüſtige Name iſt an Allem Schuld; der iſt dir in die Adern gefahren. — Warum nicht Hanns, Peter, Jacob! — hm! hm! (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Victor, Caroline.

Carol. Pfui! wie konnte die Baronin ſo handeln!

Vict. Laſſen wir das! — Ich habe Mittel in den Händen, ſie dafür zu demüthigen. (ſie eine Zeitlang betrachtend, für ſich.) Es iſt doch ein herrliches Mädchen!

Car. Sie halten ſich heute lange zu Hauſe auf, Herr Briſach.

Vict. Herr Briſach! — Wiſſen Sie wohl, liebenswürdige Caroline, daß es mir nahe geht, nicht mehr Victor und Bruder von Ihnen genannt zu werden?

Car. Die Zeit der Kindheit iſt vorbei, nun kenne ich den Abſtand zwiſchen uns, und die Ehrfurcht, die ich Ihnen ſchuldig bin.

Vict. Sie ſpotten!

Car. Keinesweges! — Ich, eine arme Pachterstochter, die dem Mitleiden Ihres Vaters Alles zu danken hat — und Sie — ein Mann, der im Begriffe ſteht, ſich durch Geld zu den höchſten Ehrenſtellen zu ſchwingen.

Vict. Durch Geld? — Sehr bitter!

Car. Entſchuldigen Sie meine Offenherzigkeit. Ungeachtet Ihrer vielen Verdienſte, würd' ich dennoch an der Erfüllung Ihrer Herzenswünſche zweifeln, wenn Sie ſo arm wären — als ich.

Vict. (wird betroffen, nimmt Tabak.)

Car. Ein Mädchen, dem Stand und Reichthum wahre Güter dünken, kann ungleich leichter, als ein Mann, zu dieſem ſogenannten Glücke gelangen.

Vict. Wie ſo? wodurch?

Car. Durch eine Heirath; und hat überdieß das Verdienſt, daß ſie um ihrer ſelbſtwillen erhöht wird.

Vict. Caroline! — Sagen Sie dieß in Beziehung auf ſich ſelbſt? — Geht ſo etwas vor?

Car. Ich glaube, ja.

Vierter Auftritt.

Vorige, Graf Pinau.

Vict. Ha, Graf Pinau! — Sie haben von der Dornbuſch —

Graf. Fort mit ihr! Laſſen Sie mich Ihnen, mein edler Freund! zum zweitenmale danken; oder vielmehr dem Himmel danken, daß er uns nicht gleiche Geſinnungen gab!

Vict. Gewiß hat mein Vater wieder —

Graf. Er hat mich zum glücklichſten Menſchen gemacht! (zu Carol.) Wenn ich die Beſtätigung aus Ihrem Munde höre.

Car. Ich gehorche ihm ohne Zwang. Möchte Ihre Wahl Sie nie gereuen!

Graf. Nie, nie!

Vict. (äußerſt erſtaunt.) Wie, Herr Graf! — Caroline? —

Graf. Wird auf ewig die Meinige. Welch ein Glück, mein Freund, daß Sie nicht mit meinen Augen ſahen; daß Ihnen ein Schatz gleichgültig iſt, um den mich Fürſten beneiden werden.

Vict. Allerdings — verdient Caroline — (etwas heftig.) Aber ich erſtaune über die plötzliche Liebe (bitter gegen Carolinen.) und eben ſo plötzliche Einwilligung.

Graf. Ich liebe Carolinen, ſo lang' ich ſie kenne; aber war ſie nicht Ihnen beſtimmt? Sie ſchlugen ſie aus, und Ihr Vater —

Car. Sachte, Herr Graf! Sie bedenken nicht, wie empfindlich einem armen Mädchen ein Korb iſt.

Vict. Man thut mir ſehr Unrecht, Mademoiſelle! — die Rede war nie —

Car. Doch kann ich mich tröſten, denn ich trug mich nicht an.

Vict. Hätte ich — günſtige Geſinnungen vermuthet — Ein Wort zu Ihnen, Herr Graf! (zieht ihn beiſeite.)

Car. (für ſich.) Himmel! gib mir die Laune des guten Vaters.

Vict. (leiſe.) Um des Himmels willen, Herr Graf! wohin führt Sie eine blinde Leidenſchaft! — Eines Pachters Tochter! — Sie könnten Sich ſo erniedrigen?

Graf. Meine Wahl macht mir Ehre.

Vict. (leiſe.) Der erſte Zirkel iſt für Sie verſchloſſen.

Graf. (leiſe.) Man wird ihn öfnen, und ohne mein Zuthun. Man wird ſie nach und nach kennen lernen; die Geburt vergeſſen und ihre Tugenden bewundern. Sie waren blind, lieber Briſach! Gut! — und Dank ſei's dem Himmel! (laut.) Ich eile, mein Glück zu beſchleunigen.

Vict. Aber —

Graf. Leben Sie wohl, engliſche Caroline! Sind Ihre Empfindungen den meinigen ähnlich, ſo bin ich unausſprechlich glücklich. (will gehn.)

Vict. Herr Graf —

Graf. Noch einmal Dank, mein Herzensfreund! — Sie ſollen die zweite Menuet tanzen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Caroline, Victor.

Vict. (für ſich.) Daß dich der Abgrund verſchlinge, mit deinem zweiten Menuet!

Car. (für ſich.) Nun ſtandhaft, arme Caroline!

Vict. (für ſich.) Ich muß dieſe Heirath trennen, es koſte, was es wolle!

Car. (ſteht auf und will gehn.) Leben Sie wohl, Herr Briſach!

Vict. Caroline, iſts möglich! Sie lieben den Grafen?

Car. Verdient er's nicht?

Vict. O ja — aber — (bitter) aber ſollte der Titel, Gräfin, nicht etwas zu dieſer Liebe beitragen?

Car. Wenn es wäre — Sie könnten mich darum nicht tadeln.

Vict. Ich verſtehe! (Pauſe, als ob er nichts zu ſagen wüßte.) Sie werden ſich unglücklich machen! Heirath ohne Liebe —

Car. Lieben Sie die Baronin Dornbuſch?

Vict. Nein, ſo wahr ich lebe! Ich —

Car. Und dennoch war eine Verbindung mit ihr der zweite Wunſch Ihres Herzens.

Vict. Wie?

Car. Ich denke anders. Das Verdienſt des Grafen, nicht ſein Name, gewann mein Herz.

Vict. (ſich vergeſſend, heftig.) Ha, beim Himmel! er ſoll nie der Ihrige werden.

Car. Mit welchem Rechte wollen und können Sie Sich dem Willen Ihres Vaters widerſetzen?

Vict. Wie? mit welchem Rechte? — (ſich faſſend.) Ihr Glück liegt mir am Herzen.

Car. Und wollen es hindern?

Vict. Arme Caroline! welch Schickſal wartet Ihrer! Sie kennen die Geſchichte alter und neuer Zeiten. Ward je ein Bürgermädchen durch einen Edelmann glücklich? — Iſt ſie nicht der Verachtung beider Stände ausgeſetzt? Den Damen iſt ſie eine Räuberin, die ſich fremder Rechte bemächtigt; den Bürgerweibern eine Närrin, die ſich über ſie erhebt. Ihr Mann wird täglich in die Nothwendigkeit geſetzt werden, Spott und Verachtung zu ahnden; ſeine Liebe wird dadurch erkalten; er wird Sie auf ein einſames Landgut verweiſen, wo Sie die Folgen einer ungleichen Heirath bitter beweinen werden.

Car. Nun erwägen Sie, Herr Briſach, da Sie mir mit einem ſo edelmüthigen Manne dieß Schickſal prophezeihen — was Ihnen mit der Baronin Dornbuſch bevorſtand.

Vict. Ich bin ein Mann, und mein Vermögen ſchützt mich gegen alle Unfälle.

Car. Ich bin zwar nur ein Weib — aber mein Wandel ſoll mich gegen Ihre Prophezeihung ſchützen.

Vict. Ueberdieß iſt Pinau als Graf ſehr arm.

Car. Er iſt reich an Tugenden.

Vict. Wenn auch der Prozeß zu ſeinem Vortheile ausfällt — was kann man mit zehntauſend Gulden Einkünfte machen?

Car. Man kann mit noch weniger glücklich leben.

Vict. Er iſt Offizier — muß ſich jährlich von Ihnen trennen.

Car. Deſto mehr werd' ich ſeine Gegenwart ſchätzen.

Vict. Es kann Krieg werden — eine Kanonenkugel den gewiſſen Mann tödten.

Car. Nicht jede Kugel trifft.

Vict. (heftig.) Aus dieſer Heirath kann und darf nichts werden. — Der Graf ſagte, daß mein Vater Sie mir beſtimmt hätte.

Car. Das erfuhren Sie erſt durch den Grafen?

Vict. Ich vermuthete ſo etwas — aber da mein Vater nie beſtimmt ſprach —

Car. Victor! Wo bleibt Wahrheit und Edelmuth? So hätte der Graf nicht gegen Sie gehandelt!

Vict. Nun wohl — Mädchen, das zu meiner Qual erſchaffen ward! — ich liebe Sie, und nimmermehr ſoll Sie ein Andrer beſitzen.

Car. Sie ſcherzen ſehr ernſthaft!

Vict. Hören Sie mich, Caroline, und beurtheilen Sie mich nicht nach dem, was mein Vater von mir ſpricht. So wahr es iſt, daß ich mir Mühe gab, meine Liebe für Sie zu unterdrücken, ſo innig fühl' ich bei der Gefahr Ihres Verluſts, daß es meine Kräfte überſteigt. — Entſagen Sie dem Grafen, und geben Sie mir Zeit, das Ziel zu erreichen, das ich mir vorſteckte. Ich bin überzeugt, daß ich mir den Weg öfnen werde, meinem Vaterlande näher am Throne zu nutzen, dann —

Car. Warum ſoll ich auf Dinge warten, die ich jetzt in dem Grafen vereinigt finde? — Und verdient er nicht den Vorzug? Er, der mich ſo edelmüthig nur um mein ſelbſtwillen liebt — der nicht zwiſchen mir und einer Grille wankt.

Vict. So geb' ich ſie denn auf, dieſe Grille. Schalten Sie mit mir nach Ihrem Willen, und werden Sie mein.

Car. Zu ſpät, Herr Briſach. — Ich geſtehe — daß vor einer gewiſſen Zeit eine Verbindung mit Ihnen mein höchſter Wunſch war. — Aber Ihr Ehrgeiz, Ihre bisherige ſo merkliche Verachtung gegen mich — haben mich mir und der Vernunft wieder geſchenkt.

Vict. Caroline!

Car. Und Ihr jetziges Anerbieten — legen Sie die Hand auf Ihr Herz, und ſtrafen Sie mich Lügen — wem hab' ich es zu danken, als dem ſchimpflichen Billette der Baronin Dornbuſch.

Vict. Iſt's möglich! ſo ſehr verkennen Sie mich? — Caroline! bei meiner Liebe, bei der Rechtſchaffenheit meines Vaters —

Car. Laſſen Sie uns ein Geſpräch abbrechen, das — Leben Sie wohl! (ſie geht.)

Vict. (legt die Arme über einander, und ſteht ſtarr.)

Car. (ſchon an der Thüre.) Nein, nein, ich kann nicht, und wär' es mein Unglück ſein. — Hören Sie mich, Victor! Ihr Vater beſteht mehr als jemals auf unſre Vereinigung; die Heirath mit dem Grafen iſt Erdichtung. Noch mehr, man wird Sie bald aufs wahrſcheinlichſte überreden, daß der gewiſſe Prozeß verloren, und Ihres Vaters Vermögen und Ehre dahin ſei. So hoft er, Sie von Ihrer Adelſucht, Ihrer Verſchwendung und andern Vorurtheilen zu heilen; ſo hoft er, Ihnen wahre, ungetheilte Liebe zu mir einzuflößen, und uns wechſelſeitig glücklich zu machen. — Aber ich bin unfähig, ein Herz durch Betrug zu erſchleichen, und Ihr Glück, ſollt' es auch nur ein geträumtes Glück ſein, iſt mir zu theuer, um es zu ſtören. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Victor nach einer Pauſe.

Wie die Decke vor meinen Augen fällt! — Welch ein Mädchen! und ich, welch ein Thor! der im Begriffe ſtand, Wirklichkeiten für Hirngeſpinſte hinzugeben. Ja, es iſt dir gelungen, guter Vater! ich bin auf immer von meinen Thorheiten geneſen. Ich eile zu ihm —

Siebenter Auftritt.

Victor, Kammerdiener.

Vict. Was will Er?

Kammerd. Es gehn ſonderbare Dinge vor.

Vict. Nun?

Kammerd. Ein Paar Herren, die ich nicht kenne, haben ſich mit Ihrem Herrn Vater eingeſchloſſen. Das machte mich aufmerkſam, und ich lauſchte ein wenig an der Thüre.

Vict. So, Herr Naſeweis?

Kammerd. Da hörte ich denn allerhand bedenkliche Worte von Ihrem Herrn Vater, als: mein armer Sohn! — ſolche Ungerechtigkeit — mein ganzes Vermögen — ein Bettler — mein armer Sohn! und dergleichen.

Vict. (für ſich.) Aha! die zweite Scene der Komödie! — (laut und ſehr ernſthaft.) Das hat Er gehört?

Kammerd. Auf meine Ehre!

Vict. Wachend, oder im Traume?

Kammerd. Wachend, wie jezt.

Vict. (verſtellt.) Iſt es möglich! — mein armer, armer Vater! — Geh Er!

Kammerd. (für ſich.) Es hat gewirkt. Ich habe meine Sache vortreflich gemacht. (geht ab.)

Vict. (allein.) Hm! ziemlich wahrſcheinlich angelegt! ſich meines Kammerdieners zu bedienen! — Was wird nun kommen?

Achter Auftritt.

Victor, Graf Pinau.

Graf. O, mein Freund! — ich bin außer mir! — Retten Sie Sich! retten Sie von Ihrem Vermögen, was Sie können, und flüchten Sie.

Vict. (kalt.) Warum?

Graf. Ich komme vom Miniſter, dem ich meine Heirath ankündigte —

Vict. Und er widerrieth ſie Ihnen?

Graf. Nichtsweniger!

Vict. Sonderbar! und iſt doch von altem Adel.

Graf. Hören Sie mich! — Ihr Vater hat einen Prozeß verloren, der wahrſcheinlich ſein Vermögen überſteigt — und da ſich unglücklicher Weiſe noch Staatsurſachen in dieſen Prozeß miſchen, ſo beſorge ich eine gerichtliche und ſtrenge Unterſuchung.

Vict. Mein Vater iſt ein rechtſchaffener Mann! An ſein Vermögen kann man kommen; nicht an ſeine Ehre.

Graf. So kalt, ſo ruhig?

Vict. Der Weiſe muß ſich in ſein Schickſal zu finden wiſſen; und daß es nicht Eitelkeit iſt, daß ich auf dieſen Titel Anſpruch mache, wird Sie die Folge lehren.

Graf (für ſich.) Sonderbar!

Vict. Wenn nur unſer Unglück keinen Einfluß auf Carolinens Schickſal hat — wenn Sie noch entſchloſſen ſind —

Graf. Jezt mehr, als jemals.

Vict. So bin ich ruhig.

Graf (für ſich.) Wie ſehr hat ſich der Alte geirrt! — er liebt ſie nicht.

Neunter Auftritt.

Vorige, Briſach.

Briſ. (Victor betrachtend.) Mein lieber Sohn! — iſt dir dein Unglück ſchon bekannt?

Vict. Mein Unglück? — Nur, wenn es Sie niederſchlägt, kann es mich betrüben.

Briſ. Die Bosheit und Ungerechtigkeit der Menſchen raubt uns nicht allein mein Vermögen; auch mein guter Name ſoll ihr Opfer werden.

Vict. Der iſt ſicher; ich kenne meinen Vater.

Briſ. Ich werd' ihn erhalten. — Aber deine Ausſichten ſind dahin, mein Sohn! — Ach! Du wirſt, du kannſt den Sturz nicht ſo gelaſſen ertragen, als ich.

Vict. Die Ausſichten jedes vernünftigen Menſchen müſſen ſich nach den Umſtänden richten. — Ich ſchwöre Ihnen, lieber Vater! ich bin bei dieſer Veränderung wenigſtens eben ſo gelaſſen, als Sie.

Briſ. Iſts möglich! — O wenn du ſo denkſt, mein Sohn, ſo bin ich wieder der Alte; ſo bin ich wieder ganz in meiner Laune.

Vict. Und warum ſollten Sie nicht? Bei Ihrer mäßigen Lebensart ſind Ihre Leibrenten hinlänglich.

Briſ. Für dich und mich, wenn du denkſt, wie du ſprichſt. — Denk, Victor, wenn dich das Unglück als neugebackner Baron betroffen hätte!

Vict. Freilich wär' es mir dann empfindlicher geweſen.

Briſ. Wie würde der Adel dich verſpottet haben!

Vict. Und mit Recht.

Briſ. Wie würde der Bürger dich verſpottet haben!

Vict. Und mit Recht.

Briſ. (ihn ſcharf betrachtend.) Victor! — iſt dein Betragen verbiſſene Wuth, oder wahre Ruhe des Geiſtes?

Vict. Wahre Ruhe des Geiſtes.

Briſ. So bin ich glücklich, und gehe mit Heiterkeit meinem Verhöre entgegen. Ich ſoll jezt vor einer Kommiſſion erſcheinen —

Vict. Wollten Sie nicht vorher eine Sache zu Stande bringen, an der Ihnen, glaube ich, noch mehr als mir liegt?

Briſ. Die wäre? —

Vict. Sehn Sie, mein Vater! dieſer vortrefliche junge Mann, dieſer wahre Cavalier läßt ſich durch unſer Unglück nicht abſchrecken — ihm iſt Caroline als Bettlerin noch eben ſo werth, als vor einer Stunde, da ihre Mitgabe die Mitgabe der reichſten Gräfin in unſerm Lande überſtieg. Warum ſoll ihr Glück verzögert werden? — Ich, ihr Bruder, will das vortrefliche Mädchen ſeinen zärtlichen Armen übergeben. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Briſach, Graf Pinau. Beide ſehn einander voll Erſtaunen an.

Graf. Was ſagen Sie dazu?

Briſ. (kalt.) Nichts.

Graf. Wer hätte das vermuthet?

Briſ. Ich nicht.

Graf. Die Gleichgültigkeit gegen den Verluſt des Vermögens kann ich einestheils begreifen.

Briſ. Ich auch.

Graf. Aber da dieſer Verluſt alle ſeine Plane zerſtört, ſo iſt ſie mir doch widerſprechend.

Briſ. Mir auch.

Graf. Sie waren von ſeiner Liebe gegen Carolinen ſo feſt überzeugt! —

Briſ. Ich war blind.

Graf. Was nun zu thun?

Briſ. (ſieht nach der Uhr.) Zu Tiſche gehn!

Graf. Sonderbarer Mann! immer in gleicher Laune.

Briſ. Was ſoll ich machen?

Graf. Er kommt!

Elfter Auftritt.

Vorige, Victor, Caroline.

Vict. Da, mein Freund, empfangen Sie das Koſtbarſte, was wir geben konnten; das Einzige, was wir noch geben können — aus der Hand Ihres treuſten Freundes!

Graf. O, wie viel bin ich Ihnen ſchuldig!

Briſ. Victor! du beraubſt dich in unſern jezigen Umſtänden des koſtbarſten, des einzigen Gutes, das dich glücklich machen kann.

Vict. Mein Glück würde ihr Unglück ſein, drum geb' ich ſie willig hin.

Briſ. (ſtampft mit dem Fuße, und nimmt Caroline in ſeine Arme.) Komm, mein einziges Kind! Leb' wohl auf ewig, Herr Baron!

Vict. (tritt zwiſchen beide und hält ſie.) O Wunder über Wunder! mein Vater iſt übler Laune!

Briſ. Hat er etwa nicht Urſache?

Vict. Nein. Ich danke Ihnen aber herzlich, daß Sie mich bei ſo großem Verluſte einer ſolchen Gleichgültigkeit fähig hielten. Aber ich verdiene die gute Meinung nicht; ich wußte Alles.

Briſ. Was, Alles?

Vict. Die erdichtete Heirath, den erdichteten Prozeß.

Briſ. Durch wen — (ſieht Carolinen an.) Dumme Frage! — das iſt der Verräther!

Carol. Zürnen Sie nicht, liebſter Vater! Ihn durch Betrug erhalten — ach! das konnt' ich nicht.

Briſ. Nun die Heilart verunglückt iſt, ſo iſt's vorbei, und du haſt den jungen Menſchen auf deinem Gewiſſen.

Vict. Ich bin geheilt, mein Vater! ſo gut, als Sie es wünſchen können, und es zu meiner Glückſeligkeit nöthig war. — Sie ſind mein, Caroline! auf ewig mein. Und Sie, mein lieber Graf, ſuchen Sie Sich eine Frau aus Ihrer Klaſſe.

Briſ. O, mein Victor! mein Victor! (umarmt ihn.) Ich bin um Millionen reicher; mein Sohn iſt vernünftig geworden. Nun verdienſt du den Namen Victor; du haſt über deine Thorheiten geſiegt. Meine gute Caroline! — Laßt uns nun an die Beſchleunigung Eurer Heirath denken —

Carol. Beſter Vater! ja nicht, ja nicht ſo ſchnell — es können Rückfälle kommen —

Vict. (zärtlich.) Caroline!

Briſ. Du haſt Recht, Mädchen. — Du mußt ein Probejahr aushalten, Victor!

Vict. Mein Vater!

Briſ. Ein Probejahr, ein Probejahr.

Vict. Nun gut. Ich werde in der Probe beſtehen.

(geht zu Carolinen und küßt ihre Hand.)

Graf (leiſe zu Briſach.) Wollen Sie ihn nun nicht mit der Baroniſirung überraſchen?

Briſ. (leiſe.) Um Alles in der Welt nicht; auch in dem Punkte bedarf er eines Probejahres.

Carol. (lächelnd zu Victor.) Das Haus der Baronin Dornbuſch ſteht Ihnen noch wie ehmals offen.

Vict. So? und das Billet —

Briſ. Iſt ihr von mir durch den Grafen diktirt worden.

Vict. (empfindlich.) Ei, mein Vater! —

Briſ. Da ſiehſt du, Victor! was ich für Teufelskünſte anwenden mußte, um dich zu kuriren.

Graf. Es iſt der Baronin ſchwer geworden, das Billet zu ſchreiben; denn ſie ſchäzt Sie wahrhaft.

Briſ. Und nun, mein Victor! wirf deinen unnützen Staat und Prunk von dir; kleide dich bürgerlich, und handle edel; ſei beſcheiden gegen Vornehmere, und gütig gegen Geringere. Sei nicht ſtolz auf deinen Reichthum, das Ohngefähr gab ihn dir. Verwalt' ihn zum Vortheile deiner leidenden Mitmenſchen, und lege täglich deinem Gewiſſen Rechnung ab. — Dann, mein Sohn! dann biſt du Edelmann, Baron, Graf, Fürſt — und dein Sterbekiſſen wird nicht minder ſanft ſein, als das Sterbekiſſen deines Vaters.

(Victor und Caroline ergreifen Briſachs Hände und werfen ſich ihm zu Füßen. Der Graf umarmt ihn.)

Wer iſt ſie?

Ein Luſtſpiel in drei Aufzügen.

Nach Edw. Moore's Foundling.

Perſonen.

Baron von Panning.
Caroline, } deſſen Kinder.
Wilhelm, }
Oberſt von Mall.
Hauptmann von Mall, deſſen Neffe.
Charlotte.
Herr von Gibel.
Herr von Willberg.
Franz, Bedienter des Herrn von Panning.

Erſter Aufzug.

Garten.

Erſter Auftritt.

Wilhelm, Hauptmann.

Wilh. Auf Ehre, Hauptmann! Du verſtehſt eben ſo wenig von der Liebe, als ich vom Kriege. Sich einzubilden, daß ein junges, ſchönes, kokettes Mädchen — das — wohl zu merken! meine Schweſter iſt, durch Seufzer und Klagen zu gewinnen ſei. — Lächerlicher Gedanke! — Ein lebhaftes, feuriges Mädchen erobert man nicht durch Pinſeleien. Ich widerhol' es dir, meine Schweſter iſt ein Frauenzimmer.

Hauptm. Und das Einzige auf Erden, das mich glücklich machen kann.

Wilh. Und das Einzige auf Erden, das ſich am wenigſten für dich ſchickt. Ein Apriltag iſt nicht halb ſo veränderlich, als ſie. Sie iſt ſonderbar in ihrem Geſchmack; ſonderbar in ihren Empfindungen. Furchtſamkeit, Beſcheidenheit, ſittſames Erröthen, nennt ſie Dummheit, oder Mangel an feiner Lebensart. Bei einer muntern Geſchichte ſeufzt ſie; bei einer ernſthaften lacht ſie; ſpricht Nein, wenn ein Ja nöthig iſt, und Ja, wenn man auf ein Nein hofft.

Hauptm. Vortreflich gezeichnet, und wahrlich nicht geſchmeichelt.

Wilh. Das war das Bild der Dame, nun kommt das deinige. Ein Mittelding von Leichtgläubigkeit und Argwohn, das glaubt, wenn es zweifeln, und zweifelt, wenn es glauben ſoll. Das eiferſüchtig wird, ohne Urſache, und wieder beruhigt, ohne Ueberzeugung. Ein großes Kind, das ſich von ſeinem Wege verirrt hat, und jammert und klagt und ſchreit, und doch nie zum Ziele kommt.

Hauptm. Du ſchmeichelſt mir noch gar zu ſehr.

Wilh. Beſſre dich, Freund! — Wie, zum Henker! die Liebe, die ſonſt das furchtſamſte Thier veredelt, bewirkt bei dir das Gegentheil? Weiber ſind in der That holde, ſchöne Geſchöpfe, aber nichts weniger als vollkommen. Der erſte Wunſch von jegliches Weibes Tochter iſt: zu regieren und Unheil zu ſtiften. Bewundre ein Mädchen, und ſie verachtet dich. Zeig' ihr Gleichgültigkeit, und ſie wird aufmerkſam. Begegne ihr unterwürfig, und ſie wird deine Tyrannin. Laß merken, daß du ſie häßlich oder albern findeſt: den Augenblick wird ſie eine Wuth ergreifen, dir zu gefallen, und alles anzuwenden, dich an ihren Siegeswagen zu ketten.

Hauptm. Verbindlichkeit und Unterwürfigkeit ſind alſo nicht in deinem Plane?

Wilh. Nein. An die Stelle ſez' ich Unverſchämtheit und Widerſpruch. Dieſe beiden Eigenſchaften, zu rechter Zeit angewendet, führen in einer Stunde näher, als die größte Beſcheidenheit in Jahren.

Hauptm. Es kann ſein, Wilhelm, daß Harmonie in deiner wilden Muſik iſt — aber, ich habe ſo lange im alten Tone geſungen, daß ich keinen neuen annehmen kann.

Wilh. Nun ſo fahre fort mit deinem Liede, traurige, eingekerkerte Nachtigall. Ich ſtehe frei auf dem Käfig, und will kein Lied beleben.

Hauptm. Glaubſt du, daß es deiner Schweſter an Verſtande fehlt?

Wilh. Gewiß nicht.

Hauptm. Wie ſoll ich alſo ihr Betragen gegen mich mit ihrer Herablaſſung zu einem Inſekt, als Gibel, zuſammen reimen? Ein unverſchämter, niederträchtiger Burſche, iſt der wohl ihres Umganges werth?

Wilh. Grade dieſer Umgang beweiſt ihren Verſtand. Bei einem Mädchen iſt alles Abſicht. Wenn es einen Narren um ſich duldet, ſo will es ſicher einen andern dadurch necken.

Hauptm. Sehr verbunden.

Wilh. Ueberdieß hat der Narr Verdienſte. Er macht mehr Sprünge, als ihr Affe, plaudert mehr als ihr Papagei, ſchmeichelt mehr, als ihr Schooßhund, lügt mehr als ihr Kammermädchen, hat mehr Wiz und Munterkeit — als ihr Hauptmann —

Hauptm. Laß uns abbrechen, um auf dich zu kommen. Wie ſteht's mit Charlotten?

Wilh. Recht, nun iſt die Reihe, Moral zu hören, an mir. Aber Beiſtand wäre mir lieber.

Hauptm. Haben ſich Schwierigkeiten geäuſſert?

Wilh. Berge von Schwierigkeiten. Aus dem Wege werd' ich ſie ſchwerlich ſchaffen können, aber erklimmen will ich ſie, dafür iſt mir mein Muth Bürge.

Hauptm. Charlotte iſt ja nur ein Frauenzimmer, Wilhelm.

Wilh. Dem Anſchein nach. Wenn man ſie aber näher ſtudirt, ſo hat ſie, auſſer der Halsſtarrigkeit, nichts von ihrem Geſchlecht. Sie iſt ſchön, ohne es zu wiſſen; geiſtreich, ohne es ſein zu wollen; lebhaft, ohne Thorheit; edel, ohne Stolz; zärtlich, ohne Schwachheit. Sie beſizt —

Hauptm. Tauſend Tugenden, die du verderben willſt. Geh, du biſt ein Teufel.

Wilh. Und du, ein ſchöner Tröſter.

Hauptm. Wenn ſie, wie du ſagſt, von edler Geburt iſt — warum willſt du nicht die Tugenden in deiner Frau verehren, die du deiner Maitreſſe rauben willſt? — Geh', du mußt heirathen, Wilhelm.

Wilh. Und mich übermorgen an ihren Kniebändern aufhängen, um ihren Verdienſten die ſchmeichelhafteſte Belohnung der Witwenſchaft zu geben? Nein, mein Sohn, eh' ich ſo weit gehe, muß ich wieder wenigſtens ein halb Dutzend Male die Pamela leſen. Wie aber, mein freundſchaftlicher Rathgeber, wenn das Mädchen nichts im Stande wäre, und als ein verlaſſenes, ausgeſeztes Kind, ihre gute Erziehung dem Zufalle zu danken hätte?

Hauptm. In dieſem Falle erhält ihre Seele ſelbſt von ihrer Dunkelheit Würde. Du wirſt das Vergnügen haben, ſie zu einem Range zu erheben, dem ſie zur Zierde gereichen wird. Du haſt keine Vergrößerung deines Vermögens nöthig — opfre alſo den unnützen Stolz dem nothwendigen Glücke auf.

Wilh. Das ſcheint mir ſehr heroiſch gedacht. — Ich ſoll alſo in jedem Falle heirathen, nicht wahr?

Hauptm. Wenn ſie tugendhaft iſt, ja! — Aber wenn dein erſter Bericht falſch war, ſo ſag' mir jezt aufrichtig, wer das Mädchen eigentlich iſt?

Wilh. Sie iſt eine Schweſter der Grazien, ſie iſt aus den Wolken gefallen, von den Zephiren gewiegt, von den Göttinnen geſäugt worden. Apropos, Hauptmann — es iſt mir vorgekommen, als wenn dein Onkel nicht gleichgültig gegen ſie iſt. Haſt du nichts bemerkt?

Hauptm. Auf Ehre nicht. Mein Onkel iſt über dergleichen Dinge weg. — Es kann vielleicht ſeine Abſicht ſein, Anſchläge zu verhindern — aber er ſelbſt macht keine, das verſichere ich dich.

Wilh. Da kommen unſre Eltern. Laß uns ihnen aus dem Wege gehn!

Hauptm. Ich habe deine Schweſter noch nicht geſehn.

Wilh. So geh' und ſieh' ſie — und pinsle und verzweifle wieder ein wenig. (gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

Panning, Oberſt.

Pann. Was ich Ihnen ſage, lieber Oberſte, mein Sohn iſt ein hungriger Geier — ſoll ich die Taube von ihm zerreißen laſſen?

Oberſt. Sein Sie ruhig, Freund. Die Aufwallung der Jugend, das Feuer der Leidenſchaft, die Nachſicht, die Sie immer gegen ihn hatten, entſchuldigen ſeine Ausſchweifungen. In den Augenblicken, da die Vernunft die Herrſchaft über ſeine Sinne behält, denkt er edel und großmüthig. Ueberdieß ſteh' ich für Charlotten. Sie iſt nicht fähig, zu vergeſſen, was ſie Ihnen, und noch weniger, was ſie ſich ſelbſt ſchuldig iſt.

Pann. Hören Sie, lieber Oberſte, ich bin nicht gegen ſie eingenommen — ſie iſt ein gutes, ſanftes, wohlerzogenes Mädchen. — Ich halte viel von der Schönheit, noch mehr von der Tugend; — aber wenn die Rede von der Heirath iſt, — ſo — es fügt ſich zuweilen, daß man ſehr hübſche Sachen zu theuer kauft. — Ein Bischen Geld ziert die Schönheit, und gibt der Tugend Mittel, ſie zu üben — aber darum bekümmert ſich mein junger Herr nicht.

Oberſt. Eben ſo wenig um die Heirath. Seine Anhänglichkeit zur Freiheit, und Charlottens Aufrichtigkeit ſollte Sie gänzlich beruhigen. — Unterdeſſen reden Sie mit Ihrem Sohne, unterrichten Sich genau von der Familie und den Glücksumſtänden ſeines Mündels. Wenn das junge Frauenzimmer, wie Ihr Sohn ſagt, Geburt und Vermögen beſizt, ſo bedarf es keines weitern Geheimniſſes. — Sucht er der Erklärung auszuweichen, ſo betrachten Sie die erzählte Geſchichte als eine Erfindung ſeine Abſichten zu verbergen, und ſein Sie auf Ihrer Hut.

Pann. Sie glauben alſo, daß zwiſchen ihnen noch nichts vorgefallen iſt?

Oberſt. Darauf ſez' ich meine Ehre, daß Charlotte ſo tugendhaft als liebenswürdig iſt. Aber das muß ich Ihnen offenherzig bekennen, daß die Geſchichte viel Unwahrſcheinliches hat. Wie konnte ein ſterbender Bruder eine ſo ſchöne, wohlerzogene, reiche Waiſe der Aufſicht eines jungen Menſchen anvertrauen? Er war ſein Freund — wußte alſo, wie der Wildfang vom weiblichen Geſchlechte denkt. — Er führt ſie um Mitternacht in Ihr Haus, und, ſeitdem ſie hier iſt, hat ſie weder geſchrieben, noch Jemand von ihrer Bekanntſchaft geſprochen. Mit einer ſolchen Erziehung, ohne Verwandte, ohne Freunde, ohne Bekannte in der weiten Welt — wie ein Ring, der von der allgemeinen Kette losgeriſſen iſt — das ſcheint mir fremd! ſehr fremd!

Pann. Das iſt auch fremd!

Oberſt. Ich weiß nicht, warum ich ſo viel Theil an dem Kinde nehme; aber geſtern konnt' ich mich nicht enthalten, ihr einen Theil meines Argwohns zu entdecken. Ich verſprach, ich ſchwur, ihr Geheimniß zu bewahren — aber jede ihrer Antworten vermehrte meine Zweifel. Sie ward roth, vergoß Thränen — und dennoch will ich's mit meinem Leben behaupten, es waren Thränen der Unſchuld.

Pann. Wir müſſen durchaus hinter das Geheimniß kommen.

Oberſt. Allerdings. Vielleicht haben wir ſchon zu lange gezögert. Vielleicht verzweifelt jezt eine Mutter um den Verluſt ihres Kindes, ringt ihre Hände, und fleht zu Gott um Strafe für den Verführer. — Auch ein tugendhaftes Geſchöpf kann Liebe auf Irrwege leiten.

Pann. Ja wohl, ja wohl. Ich bin auch in meiner Jugend ein paar mal irre gegangen, und — mein Sohn kommt auf uns zu.

Oberſt. Deſto beſſer. Erforſchen Sie ihn, aber ohne daß Sie vorbereitet zu ſein ſcheinen. Je heftiger Sie in ihn dringen, je beſſer wird er auf ſeiner Hut ſein. Leben Sie wohl. (geht ab.)

Pann. Der Henker hole die jungen wilden Burſche! Man wünſcht ſich Söhne — Töchter ſind hundert mal beſſer, denn man weiß gar nicht, wie man die Zeiſige regieren ſoll.

Dritter Auftritt.

Panning, Wilhelm.

Wilh. (ohne den Vater zu ſehn.)

Amor ſchwebt auf Zephirs Flügeln
Wie ein Schmetterling umher.
Jüngling folge ſeinen Flügeln
Und ſei flatterhaft wie er.

Pann. Du machſt Verſe, Wilhelm? denkſt du dadurch deine Einkünfte zu vermehren?

Wilh. Scherzen Sie nicht, Papa, es ſind jezt harte Zeiten. Wenn Sie nicht die Güte haben, ſie mir durch einige hundert Dukaten zu erleichtern, ſo könnt' ich wohl Ihrem Namen einen Klecks anhängen, und ein Poet werden.

Pann. Weil du eben vom Gelde ſprichſt, Wilhelm, — wie denkſt du deiner Mündel Vermögen anzulegen? In der Amſterdamer Bank wär's wohl am ſicherſten.

Wilh. (verlegen.) In der Bank?

Pann. Ja, ſo denk ich; mein Wechsler kommt dieſen Nachmittag zu mir, ſprich mit ihm.

Wilh. (für ſich.) Das Kapital möchte wenig Zinſen tragen.

Pann. Du antworteſt mir nicht, mein Sohn? biſt du ſtumm?

Wilh. (immer verlegener.) Aber, Papa — freilich — in Abſicht meiner Mündel — doch kann ich noch nicht zuverläſſig — und übrigens, wie Sie wiſſen — Aber wenn es möglich iſt, — der Wechsler kommt alſo gewiß dieſen Nachmittag?

Pann. Nimm dir Zeit zur Antwort, Wilhelm — du drückſt dich ſehr undeutlich aus.

Wilh. Nein, Papa, Ihr Vorſchlag iſt ſehr gut — ſehr weislich ausgedacht — Freilich, der Nutzen meines Mündels erfordert — aber man könnte doch — Es iſt ein anſehnliches Vermögen — haben Sie Charlottens Bruder gekannt, Papa?

Pann. Ich? nein, Wilhelm!

Wilh. (für ſich.) Ich auch nicht. (laut.) Wie? Sie haben ihn nicht gekannt? — Ach, es war ein herrlicher Junge, ſo aufgeweckt, ſo unterhaltend; — er hätte Ihnen manche vergnügte Stunde gemacht. Habe ich Ihnen nie von ſeinen Epigrammen vorgeleſen? — Schade, daß er eine außerordentliche Neigung für's Spiel hatte, ſonſt war er der angenehmſte Geſellſchafter. — Er hatte die Gabe, jeden Menſchen zu kopiren. — Aber keine Oekonomie — nicht die mindeſte Oekonomie — Er gab tauſend Dukaten mit ſo großer Gleichgültigkeit aus, als einen einzigen.

Pann. Vor allen Dingen möcht' ich den Namen des vortreflichen, aber unökonomiſchen Mannes wiſſen.

Wilh. Wie? Sie wiſſen den Namen noch nicht? Baron Lenzen.

Pann. Lenzen? Sterben will ich, wenn ich den Namen in meinem Leben gehört habe.

Wilh. Das wundert mich außerordentlich.

Pann. Worin beſtand ſein Vermögen?

Wilh. In drei Gütern, von denen zwei eben nicht beträchtlich ſind.

Pann. So? Wie heißt das Hauptgut?

Wilh. Das Hauptgut? — O Papa, der Kauf des Guts war einer ſeiner thörichtſten Streiche. — Er kaufte es vom Grafen — ich habe den Namen vergeſſen — für hunderttauſend Gulden, und es iſt auf Ehre nicht die Hälfte werth. — Ueberhaupt iſt durch ſeine Verſchwendung, durch ſeine Thorheiten, ſein Nachlaß ſo derangirt, ſo verwirrt, daß ich mich kaum heraus finden kann. (für ſich.) Verdammte Fragen!

Pann. Nenne mir nur einige ihrer Verwandten, ihrer Freunde, ſo kann ich vielleicht —

Wilh. Ihre Verwandten? — ihre Freunde? — Ach, lieber Papa, das iſt boshaftes Volk. Alle ſind gegen ſie im Einverſtändniſſe. Die einzige kluge That des Bruders war, daß er mich ſterbend zu ihrem Vormund ernannte, um ſie der Herrſchaft jener Elenden zu entziehen. — Mein beſter Wilhelm, ſprach er, indem er mir die Hand drückte — ich beſchwöre dich, dieß unſchuldige Mädchen von ihren Verwandten zu entfernen! — drum möchte ich für die Welt nicht, daß ein Einziger ihren Aufenthalt entdeckte.

Pann. Es iſt nicht zu beſorgen, wir waren ſehr behutſam. Aber den Namen der Güter, und wo ſie liegen, möcht' ich wiſſen.

Wilh. Ihre Güter — ſind Güter — und ſind's nicht. Möchten ſie meinetwegen doch dieſen Augenblick verſinken.

Pann. Biſt du nicht klug? warum?

Wilh. Sie ſind in den Händen eines Elenden.

Pann. Verſchuldet alſo? — wo hält ſich der Elende auf?

Wilh. Wenn es nach Recht ginge, ſollte er ſich nirgends aufhalten. Der Schurke hat einen Ehecontrakt fabrizirt, nebſt einem Reukauf von Charlottens ſämmtlichem Vermögen, wenn ſie ſich weigert, ihn zu heirathen.

Pann. Aber zum Henker, wie nennt er ſich? hat er keinen Namen?

Wilh. Geben Sie ihm welchen Namen Sie wollen — der ſchändlichſte iſt noch zu gut für ihn. Aber, wenn ich ihn erwiſche, ſo ſoll er erfahren, daß ich kein unwürdiger Vormund bin.

Pann. Hör' nur, Wilhelm, das alles ſieht einer Erdichtung ſo ähnlich, als ein Tropfen Waſſer dem andern!

Wilh. Wie, Papa!

Pann. Einer Lüge, einem Betruge, einer Spitzbüberei. Wenn du die Tochter eines ehrlichen Mannes entführt hätteſt —

Wilh. So würd' ich ſie in Ihr Haus gebracht haben — unter Ihre Augen, um nicht in meinen Abſichten und ihrem Beſitze geſtört zu werden! Wahrhaftig, Papa, wenn das wäre, ſo hätten Sie Ihre Geduld auf die Erziehung eines Narren gewendet.

Pann. Der einzige Umſtand rechtfertigt dich — eines Theils wenigſtens. Aber nimm dich in Acht, Wilhelm, ich werde dein Geheimniß ergründen, eh du es meinſt, und dann — Ich ſage nichts mehr — Ich fürchte, du biſt ein großer Spitzbube, Wilhelm!

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelm.

Sie ſind mir auf der Spur. — Sollte mich Charlotte verrathen haben? Nein, ſie darf ihr Wort nicht brechen — Aber ſterben will ich, wenn meine impertinente Schweſter nicht Theil hat. Ich will ihrer Liſt ſchon zuvor kommen. Gibel ſoll mir helfen, er iſt ein Narr, und jeder Narr liebt Betrug, und freut ſich über Unordnung.

Fünfter Auftritt.

Wilhelm, Caroline.

Carol. So in Gedanken, Bruder? welche Tugend iſt der Gegenſtand deiner tiefen Betrachtung?

Wilh. Die Geduld. Ein Mann, der deinem Geſchlechte anhängt, ſei es durch Frau, Schweſter oder Maitreſſe, muß ſie durchaus kennen lernen.

Carol. Es iſt die nützlichſte von allen Tugenden. Charlotte wird dich beſſer in ihr unterrichten, als der größte unſrer Philoſophen. Sie wird deinen Verſtand überzeugen, ohne deinem Herzen Hofnung zu geben.

Wilh. Du haſt eine andre Methode, Schweſter. Erſt gibſt du Hofnung, und dann folgen die Unterweiſungen in der Geduld. — Ich möchte wohl einen Wahrſager fragen, zu welchem Ende die Koketten geſchaffen ſind.

Carol. Bin ich eine?

Wilh. Bewahre der Himmel!

Carol. Nun, ohne zum Wahrſager zu gehn, will ich es dich lehren. Wie eine nachgemachte Frucht, um den gierigen Sperling zu betrügen, ſo iſt eine Kokette geſchaffen, die Wünſche der Narren und Unverſchämten zu erregen und zu täuſchen. Kann man nun wohl läugnen, daß ſie nicht von der Natur gebildet ward, da ſie einen ſo vernünftigen und nothwendigen Endzweck hat? — Jezt unterrichte du mich, Bruder, zu welchem Endzweck ein Wildfang geſchaffen ward?

Wilh. Bin ich einer?

Carol. Bewahre der Himmel!

Wilh. Was verſtehſt du unter Wildfang?

Carol. Darüber ſind wir ſchon im ganzen Hauſe einig geworden.

Ein Menſch, der allen Mädchen nachläuft, ohne ſich an eine rechtmäßig zu feſſeln.

Wilh. Gut. So muß ich denn ſagen, wenn eine Kokette in dem menſchlichen Syſteme nothwendig iſt, ſo iſt es der Wildfang auch. So wie ein Thier das andre frißt, ſo iſt der Wildfang zum Verderben der Koketten geſchaffen. Bei ſeinem Anblick verliert ſie ihre Kraft, und fällt in ſeine Arme, wie ein bezauberter Vogel in den Rachen einer Schlange.

Carol. Wirklich? Welch Glück für mich, daß du mein Bruder biſt!

Wilh. Dafür dank' dem Himmel auf deinen Knieen, ſonſt wärſt du verloren. — Wir ſind alſo einig Caroline — Ich bin ein Wildfang, und du eine Kokette. Aber weißt du, worin der ganze Unterſchied zwiſchen uns beſteht? — ich trage einen Hut, und du ein Kopfzeug, übrigens ſind wir völlig gleich.

Carol. Das beweis mir.

Wilh. Das Vergnügen iſt unſer gemeinſchaftlicher Zweck. Aber die Weiber fürchten die Verleumdung, die Furcht unterdrückt ihre Begierden; ſie ſind gezwungen, ſich mit dem unfruchtbaren Zeitvertreibe zu begnügen, aus einem ehrlichen Mann einen Dummkopf zu machen, unterdeſſen ſich der Wildfang bemüht, aus einem dummen, furchtſamen Mädchen ein munteres witziges Weib zu bilden. Leb' wohl! ich will zu Charlotten gehn.

Carol. Nicht wahr, es iſt Schade, daß ſie nicht auch Kokette iſt?

Wilh. Wahrhaftig nicht. Ihre Eroberung wäre mir dann zu leicht, um mich beſtändig zu machen.

Carol. Du biſt ſehr höflich, Bruder.

Wilh. Da kommt der Hauptmann! — Wir wollen unſerm Berufe folgen, Schweſter. Mach' ihn vollends zum Dummkopfe, und ich will Charlotten klug machen. Wir ſehn uns bald wieder, dann wollen wir unſre Progreſſen gegen einander halten.

Carol. Ich wette, die meinigen ſind größer.

Wilh. Das fürcht' ich auch. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Caroline, Hauptmann.

Hauptm. Bin ich endlich ſo glücklich, Sie allein zu treffen?

Carol. Geſchwind, Hauptmann, ſagen Sie mir, ob Sie ein Wildfang ſind? Ich wünſchte es von Herzen.

Hauptm. (beſtürzt.) Das iſt ein Karakter, der ſo wenig Hochachtung erweckt — wozu dieſe Frage, Fräulein?

Carol. Weil mir meine Kokettenſchaft Langeweile macht, und mein Bruder verſichert, daß ein Wildfang mich im Augenblick metamorphoſiren würde.

Hauptm. Ich wünſche Alles zu werden, was Ihnen gefällt.

Carol. Geſezt, Sie wären ein Wildfang — was würden Sie mir ſagen?

Hauptm. (küßt ihre Hand.) Nichts, Fräulein, aber —

Carol. Sie ſind nicht klug, glaub' ich. Ich will ja nur wiſſen, was Sie ſprechen würden.

Hauptm. Ich würde Ihnen tauſendmal wiederholen, daß ich Sie anbete, daß ich nur lebe, nur athme, um Sie zu lieben, daß ich mein einziges Glück auf die Hofnung gründet, wieder geliebt zu werden.

Carol. Recht gut. Mehr, mehr!

Hauptm. Daß Ihre Ketten mir angenehmer ſind, als meine Freiheit, daß ein Blick, ein Lächeln ſchon zu meinem Glücke beiträgt.

Carol. Gut. Mehr! mehr!

Hauptm. Hören Sie auf zu ſcherzen. O, liebſte Caroline, wie iſt es Ihnen möglich, ſich an der Pein eines Herzens zu weiden, das Ihnen ſo aufrichtig ergeben iſt?

Carol. Aha! nun wird das Geſpräch pathetiſch.

Hauptm. Wenn Sie die Lage meiner Seele kennten —

Carol. Lage der Seele? das gehört, glaub' ich, in die Geographie. Nur weiter!

Hauptm. Der Ton, Fräulein, iſt Ihnen nicht natürlich — ſollte wohl —

Carol. Argwohn? Gut, das Intereſſe ſteigt.

Hauptm. (mit Verdruß.) Verdien' ich ſo behandelt zu werden?

Carol. Zorn? immer intereſſanter.

Hauptm. Ich habe weiter nichts zu ſagen, Fräulein. Ein Anderer beſizt vielleicht das Talent —

Carol. Eiferſucht? — alle mögliche Stufen der Empfindung. Vortreflich.

Hauptm. Verdien' ich, der Gegenſtand ſo herber Spöttereien zu ſein?

Carol. Den Gedanken kann man in Verſe bringen. Ich laſſe mein Leben für die Poeſie. Machen Sie gute Verſe, Hauptmann?

Hauptm. Das Spiel dauert zu lange, Fräulein. Sie ermüden meine Geduld.

Carol. Wie, Herr Hauptmann? Sie haben alſo bis jezt nicht ernſtlich geſprochen? Himmel! wie leicht iſt es Euch Mannsperſonen doch, ein unerfahrenes, leichtgläubiges Mädchen zu betrügen!

Hauptm. Wollen Sie mir eine ernſthafte Frage erlauben?

Carol. Eine langweilige, wollen Sie ſagen. Nur zu, ich bin dieſen Morgen die Gefälligkeit ſelbſt.

Hauptm. Soll ich ewig Ihr Spiel ſein, Fräulein? Haben Sie noch nicht hinlängliche Proben von meiner Zärtlichkeit und Unterwerfung? — Wollen Sie noch nicht die Zeit beſtimmen, da ich der glücklichſte aller Menſchen, da ich Ihr Gemahl werde?

Carol. Mein Gott! was die Männer für beſondere Fragen thun! — Wie kann ich heute beſtimmen, was ich in zehn Jahren denken werde?

Hauptm. (außer ſich.) Die Antwort iſt mir genug.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Gibel.

Gib. Vortreflichen guten Morgen, mein vortrefliches Fräulein. Guten Morgen, Herr Hauptmann. — Bei allen Liebesgöttern! ſeit den glücklichen Bewohnern des Gartens Eden, brachte die Natur kein vollkommener Paar hervor.

Carol. Sie kommen zu gelegener Zeit, Gibel. Ich bitte Sie, machen Sie mir Spaß, ich ſterbe vor Langerweile.

Gib. Sie ſcherzen.

Hauptm. Nun?

Gib. Was gibt's?

Hauptm. Machen Sie Spaß.

Gib. Ich?

Hauptm. Ja, zum Henker. Hat Sie nicht das Fräulein darum erſucht?

Gib. Aber was denken Sie, Hauptmann? — bin ich? —

Hauptm. Machen Sie Spaß, oder ſo wahr ich lebe, ich mache Ernſt. Was? ſind Sie ſo ungefällig, da Sie das Fräulein darum bittet? — Ich mach' ihr ſchon ſeit einer Stunde Spaß, ohne daß ſie's mir auftrug.

Carol. (lacht.)

Gib. Sie lacht, ſie lacht, Hauptmann! Sie haben Ihren Zweck erreicht. Sie lacht aus vollem Herzen.

Achter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Wilh. Was gibt's? was gibt's?

Hauptm. Der unbeſcheidene Menſch weigert ſich einer Dame zu gehorchen, und Spaß zu machen.

Gib. Sie kommen zu rechter Zeit, lieber Baron.

Wilh. Sie ſehn ja blaß aus, Gibel, haben Sie Sich mit dem Hauptmann erzürnt!

Gib. Ganz und gar nicht, ganz und gar nicht.

Carol. Aber ich, Gibel, bin böſe auf Sie.

Gib. Sie meine Göttin? — Ganz gewiß wegen meiner Unbeſtändigkeit. Sie haben Recht, ich gebe mich ſchuldig. Dieſen Winter hab' ich entſezlich viel Unglück in den Familien geſtiftet. Ich habe Väter betrogen, Männer betrübt und Liebhaber zur Verzweiflung gebracht. Ich ſehe im Geiſte ſehr fürchterliche Folgen — Mord, Tod und dergleichen. Der Sturm brauſt und drängt die Gewitterwolken zuſammen — der Donner brummt — aber er mag ausbrechen! ich ſtehe feſt, wie eine Eiche.

Carol. Es iſt doch Zeit, daß Sie den Schwärmereien ein Ende machen. — Ich will Ihnen ein Frauenzimmer nennen, die Ihrer Wahl würdig iſt. Hören Sie! (ſpricht leiſe mit ihm.)

Wilh. (zum Hauptmann.) Woran denkſt du?

Hauptm. An meine Dummheit, daß ich mich über den elenden Narren ärgern konnte.

Gib. Bei allen Huldgöttinnen! das iſt zu arg! Möge ich ewig von den Grazien verlaſſen werden, ewig mein Recht auf die Gunſt des ſchönen Geſchlechts verlieren, wenn ſolch ein Automat mir Zärtlichkeit einflößen kann.

Wilh. Nun, welche hat ſie Ihnen vorgeſchlagen?

Gib. Bei Allem, was häßlich heißt — das langbeinigte Fräulein Garner. Ich weiß wohl, daß das horrible Geſchöpf in mich verliebt iſt. Sie tödtet mich mit Liebesbriefen, ſucht mich auf, verfolgt mich und martert mich mit ihrer hirnloſen Zärtlichkeit. — Mein liebſter Gibel, ſpricht ſie ſeufzend — wie glücklich wär' ich, mich einen ganzen Tag in Ihrem Anſchauen verlieren zu können! dann reißt ſie ihre allgewaltigen Augen auf, ergreift meine Hand, und will mich nicht von ſich laſſen. Ich reiße mich los, laufe und verberge mich in einem andern Winkel der Stadt, um ihrer Verfolfolgung zu entgehn.

Carol. (für ſich.) Der unverſchämte Narr! (laut.) Welche Leichtigkeit! welche Annehmlichkeit! — Nicht wahr, Hauptmann, man kann unmöglich mehr Verſtand haben, als Gibel?

Hauptm. Ich bewundre hauptſächlich ſeine Beſcheidenheit.

Gib. Pah! Beſcheidenheit führt zu Nichts.

Carol. (für ſich.) Er iſt doch unerträglich! (laut.) Wollen Sie mit mir kommen, Hauptmann?

Hauptm. (ergreift ihre Hand.) Sie können fragen?

Gib. Ich geh' auch mit.

Carol. Nein, nein.

Wilh. Bleiben Sie, Gibel, ich habe mit Ihnen zu reden.

Gib. Ich bin in Verzweiflung, daß ich Ihnen nicht folgen darf.

Hauptm. Wenn Sie Spaß machen ſollen, werd' ich Sie rufen. (mit Carolinen ab.)

Neunter Auftritt.

Wilhelm, Gibel.

Wilh. Ich bedarf Ihres Beiſtandes, Gibel. — Ich weiß, Sie ſind keiner von den gewiſſenhaften Narren, die es mit der Ehrlichkeit gar zu genau nehmen.

Gib. Ah, mein lieber Baron, Sie verkennen mich ſehr.

Wilh. Scherz bei Seite, ich kenne Sie. Sie ſind ſo ziemlich von der Hochachtung Ihrer Mitbürger ausgeſchloſſen — aber ich halte viel von Ihnen. Sie ſind arm — bedürfen vielleicht in dieſem Augenblicke ein hundert Stück Dukaten — da ſind ſie.

Gib. Sie ſind ſehr verbindlich, liebſter Freund. Ich bin jezt wirklich in Verlegenheit. (nimmt die Börſe.) Ich danke! — Nun laſſen Sie hören, worauf es ankömmt. Aber nur kein Duell, ich liebe meine Mitbürger und ehre die Landesgeſetze.

Wilh. Ich weiß, im Fechten ſind Sie nicht ſehr bewandert, aber im Lügen? —

Geb. Meiſterhaft, darin ſteh' ich meinen Mann. Ich bin nicht ohne Nutzen ſo lange mit Damen umgegangen.

Wilh. Hören Sie — das ſchöne liebenswürdige Mädchen, deſſen Vormund ich heiße — hat ſo viel Gewalt über mein Herz erlangt, — daß ich nicht länger ohne ihren Beſitz leben kann.

Geb. Ei —

Wilh. Laſſen Sie mich ausreden. Ein ſonderbarer Vorfall führte mir vor drei Monaten das engliſche Mädchen in die Arme. In demſelben Augenblicke fühlten wir gegenſeitige Liebe. — Da ich in der Geſchwindigkeit und Verwirrung mitten in der Nacht nicht wußte, ihr eine beſſre Freiſtatt zu ſchaffen, gab mir der Teufel ein, ſie in dies verwünſchte Haus zu führen, wo ich unaufhörlich von dem alten argwöhniſchen Oberſten beobachtet werde. Eben ſo unangenehm iſt mir die kalte Moral des Hauptmanns, die naſeweiſe Neugier meiner Schweſter, und die übelangebrachte Sorgfalt meines Vaters. — Ich muß entweder meine Abſichten aufgeben, oder ſie heirathen.

Geb. Das iſt eine traurige Wahl. — Wir müſſen ſuchen ſie aus dem Hauſe zu ſchaffen.

Wilh. Das iſt auch meine Meinung. Aber wie?

Geb. Sie ſind alſo nicht ihr Vormund?

Wilh. Nicht doch. Sie hat mir freilich verſprechen müſſen, mich ſo zu nennen, und ich glaubte, unter dieſem angenommenen Titel mit ihr nach Gefallen ſchalten zu können. Aber die Freundſchaft meiner Schweſter für ſie wirft alle meine Anſchläge über den Haufen; und, ohne den Beiſtand eines ehrlichen Mannes Ihrer Art, ſind Charlotte und ich in Gefahr, in unſerer Unſchuld ledig zu ſterben.

Geb. Das wäre jammerſchade! hm, hm! — Bei meiner Ehre, ich hab's. — Seyn Sie zufrieden, luſtig und munter, in einer Stunde ſoll Verwirrung in dieſem Hauſe regieren — ich will Feuer brennen, und unter dem entſetzlichen Brande an allen Ecken Ihnen Charlotten liefern.

Wilh. Wie, was? allerliebſter Gebel?

Geb. Ohne Scherz. Die Mine iſt gelegt, bald ſoll ſie ſpringen. Sind Sie dieſen Mittag engagirt?

Wilh. Nein.

Geb. So muß ich die Ehre haben, im goldnen Wappen Ihr Gaſt zu ſeyn, und Ihnen meinen Plan mitzutheilen. Kommen Sie!

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Caroline, Charlotte.

Charl. Sie mögen ſagen, was Sie wollen, Sie lieben den Hauptmann.

Carol. Ich liebe ihn? wer hat Ihnen das geſagt?

Charl. Die Mühe, die Sie Sich geben, ihn zu quälen, und Ihre Augen.

Carol. Meine Augen? Um's Himmels willen, wie ſehen meine Augen denn aus?

Charl. Gerade wie die Augen eines verliebten Mädchens. — Ich, Fräulein, ſchon einigemal hab' ich mich ſelbſt mit ſolchen Augen im Spiegel überraſcht, und mein Herz bebte.

Carol. Da ſehen Sie den Unterſchied unſers Charakters. Sie lieben einen ausſchweifenden Jüngling, in deſſen Gegenwart Sie zittern, und Ihre eigne Schwäche fürchten. Ich hingegen habe in meinen Feſſeln einen kühnen Soldaten, der vor einem Winke von mir zittert. Wir betragen uns Beide nach richtigen Grundſätzen. Sie macht Ihre Schwäche vorſichtig; mich muß meine Stärke außer Gefahr ſetzen. Aber wenn ich Sie nun aufrichtig verſichere, liebe Charlotte, daß — ein wenig Muthwillen abgerechnet — mein Betragen gegen den Hauptmann auf Vernunft gegründet iſt! —

Charl. Auf Vernunft?

Carol. Auf Vernunft. Begegnete ich ihm beſſer, käm' ich in den Verdacht des Eigennutzes.

Charl. Eigennutz? Geburt und Vermögen ſind gleich.

Carol. Das Vermögen nicht. Kurz nach der Verbannung des Oberſten, die ihm ein Duell zuzog, ſtarb des Hauptmanns Vater in dürftigen Umſtänden. Aus Liebe für den Onkel nahm ſich mein Vater ſeiner an, und erzog ihn nebſt mir und meinem Bruder. Sobald er ein Mann ward, beſtürmte er mich mit ſeiner Liebe, und, ob er mir ſchon nicht gleichgültig war, ſo hab' ich ihm doch, ſei es aus Stolz, Narrheit oder Eigenſinn, meine Meinung verhehlt. — Vor drei Monaten ward der Oberſte begnadigt, und wieder in den Beſitz ſeiner Güter geſetzt. Sein Neffe, nun ein reicher Erbe, iſt weit über meine Hoffnungen. Hat die Thorheit meine erſte Aufführung geleitet, ſo regiert die Vernunft meine jetzige. Wenn ich nun meine Zärtlichkeit merken ließe, ſo könnte er denken, daß ich ihn ſeiner Armuth wegen verachtet hätte. — Nein, er kann noch warten.

Charl. Sind Sie aber ſo feſt von ſeiner Beſtändigkeit überzeugt, daß er nicht aus Verzweiflung ſeine Wünſche auf einen andern Gegenſtand wirft?

Carol. Ich kenne die Männer zu gut, um das zu fürchten. Je mehr man ſie martert, je übler man ihnen begegnet, je zahmer werden ſie. Sie ſind den wilden Thieren ähnlich, die man durch Hunger bändigt.

Charl. Sind alle Männer ſo?

Carol. Sie fragen ſo ernſthaft, daß ich mein Leben wette, Sie wünſchten, daß ich meinen Bruder ausnehme. Charlotte, liebe Charlotte, nehmen Sie Sich in Acht. — Den kann weder Hunger noch Zucht bändigen. Wer ihm traut, der macht den Fuchs zum Vormunde der Lämmer.

Charl. Trotz ſeiner Wildheit wird mein Herz nie für einen Andern ſchlagen. Ueberdieß bin ich ihm ſo viel ſchuldig —

Carol. Deſto ſchlimmer! Folgen Sie mir, nehmen Sie den Oberſten, und danken Sie Ihren gefährlichen Vormund ab.

Charl. Quälen Sie mich doch nicht mit dem Oberſten. Ich ſchwöre Ihnen, er hat keine Abſichten auf mich. Sein menſchenfreundliches Herz nimmt Theil an den ſonderbaren Umſtänden meines Schickſals.

Carol. Ja, Sie haben Recht. Jugend und Schönheit ſind freilich ſonderbare Umſtände —

Zweiter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Ein Brief, gnädiges Fräulein.

Carol. Die Hand iſt mir fremd.

(Sie lieſt ihn und wird äußerſt unruhig.)

Charl. Sie entfärben Sich! eine üble Nachricht?

Carol. Die abſcheulichſte von der Welt, wenn ſie wahr iſt.

Charl. Da wolle Gott das Gegentheil.

Carol. (zu Franz.) Wer gab Ihm dieſen Brief?

Franz. Ein Unbekannter.

Carol. Iſt er noch hier?

Franz. Nein, er ging gleich fort und ſagte, der Brief bedürfe keiner Antwort.

Carol. Glaubt Er Sich des Menſchen wieder zu erinnern, wenn er Ihm vor Augen käme?

Franz. O ja.

Carol. Wo iſt mein Bruder?

Franz. Im großen Garten.

Carol. Iſt Orbel bei ihm?

Franz. Sie ſind zuſammen fortgegangen.

Carol. Lauf Er — Sie ſollen Beide herkommen. Ich muß ſie einer wichtigen Sache wegen ſprechen.

Franz (ab.)

Charl. Was bedeutet dieſe Unruhe?

Carol. Sagen Sie mir aufrichtig, Charlotte — doch nein! warum ſoll ich Sie betrüben? — Ich bin nicht klug, — ich nehme die Sache zu ernſthaft.

Charl. Sie erwecken Beſorgniſſe in mir. — Ich beſchwöre Sie, liebſte Freundin — doch ich will nicht in Sie dringen. Ihre Zurückhaltung überzeugt mich, daß ich zu viel auf Ihre Freundſchaft gezählt habe.

Carol. Glauben Sie das nicht. Ich liebe Sie — ich werde nie aufhören Sie zu lieben.

Charl. So würdigen Sie mich Ihres Vertrauens.

Carol. Sagen Sie mir — Verzeihung, meine liebſte Charlotte! aber Sie wollen ja, daß ich rede — Gibt es einen einzigen Umſtand Ihres Lebens, über den Sie erröthen müßten, wenn er bekannt wäre?

Charl. Wenn der Brief dieſe befremdende Frage veranlaßt, ſo erlauben Sie mir, ihn zu leſen.

Carol. Das kann, das darf ich nicht. Beruhigen Sie Sich. Er enthält auch in Wahrheit Nichts, das Ihre oder meine Aufmerkſamkeit verdiente.

Charl. Und doch macht er Sie ſo beſtürzt?

Carol. Er hat mich überraſcht, das leugne ich nicht; aber Beſchuldigungen ſolcher Art muß man verachten.

Charl. Ach! ich habe meine Freundin verloren. Man verleumdet mich, und ſie benimmt mir die Mittel, mich zu rechtfertigen.

Carol. Grauſames Mädchen! warum zwingen Sie mich? Der Urheber dieſes abſcheulichen Briefs iſt ein verworfener, nichtswürdiger Bube. Hören Sie, und erſtaunen Sie mit mir, daß es ſolche Ungeheuer gibt. (ſie lieſt.) „Da ich meinen Namen nicht unterſchreibe, erwart' ich Nichts von Ihrer Erkenntlichkeit, und befürchte eben ſo wenig die Ahndung irgend eines Menſchen. Charlotte iſt nicht, was ſie ſcheint; ſie iſt eine Heuchlerin, und wird Ihren Bruder zu Grunde richten. Frauenzimmer ihrer Klaſſe verſtehn es, den Schein der ſtrengſten Tugend anzunehmen, um deſto ſicherer die ſchändlichſten Abſichten zu erreichen. Gibel kann Ihnen vielleicht nähere Aufklärung geben. Seyn Sie überzeugt, daß meine Nachricht aus ſichern Quellen fließt. Ueberzeugen Sie Sich durch die Frage an Charlotten: ob ſie die Schweſter eines Mannes von Stande iſt, der Ihres Bruders Freund war."

Charl. Ich bin verloren.

Carol. Sie weinen, Charlotte? Ich wollte Ihre Verachtung erregen, nicht Ihre Thränen. — Kann dieß ſchändliche Pasquill den Frieden Ihrer Seele ſtören? Beruhigen Sie Sich!

Charl. O! meine Freundin! es war eine Zeit, da ich mich in meine Unſchuld hüllen, und in mir ſelbſt die Kraft finden konnte, den Anfällen der Bosheit zu widerſtehn. Aber ach! dieſe Zeit iſt dahin!

Carol. Was ſagen Sie?

Charl. Aber dennoch iſt dieſer elende Brief das Werk der Verleumdung und Bosheit.

Carol. Ich bin von Ihrer Unſchuld überzeugt, und —

Charl. Halten Sie ein — ich verdiene nicht — Nein, es iſt nicht das Mündel Ihres Bruders, nicht die Schweſter ſeines Freundes, die Sie knieend um Ihren Schutz bittet. Es iſt eine Unglückliche, die ſeit ihrer Geburt hülflos und elend war. Ich habe Sie hintergangen, und durch mein Stillſchweigen eine Erdichtung bekräftigt.

Carol. Gott! was hör' ich? — Stehn Sie auf, Charlotte, ſtehn Sie auf. — Sie haben mich hintergangen, Sie? O, dann ſind Unſchuld und Aufrichtigkeit leere Namen.

Charl. Ich bin ſtrafbar, daß ich Sie hinterging. — Aber ich wollte keinen Augenblick länger leben, wenn ich das verächtliche Geſchöpf wäre, von dem dieſer nichtswürdige Brief ſpricht.

Carol. Welche Beredſamkeit! — Aber faſſen Sie Sich, liebe Charlotte, ſtillen Sie Ihre Thränen, — und laſſen Sie mich Ihr Schickſal wiſſen.

Charl. O, großmüthige Freundin, ich kenne mich ſelbſt nicht, ich weiß nicht, wer ich bin. — Eben ſo wenig kann ich Ihnen ſagen, warum ich Ihnen unter einem falſchen Namen bin vorgeſtellt worden — warum ich Sie habe hintergehen müſſen. Es iſt ein Geheimniß, das Ihr Bruder allein erklären kann. Er weiß die Geſchichte meines Lebens — jezt verbindet ihn die Ehre, mich meines Verſprechens zu entlaſſen, und meine Ehre zu vertheidigen — Ach! warum iſt er nicht hier! —

Carol. Sie ſetzen mich in das größte Erſtaunen. Ihr Kummer, Ihre Reden — Ihre Zurückhaltung — Verbergen Sie mir Nichts, Charlotte —

Charl. Ich darf nicht, und das mehrt meinen Kummer. Ich bin durch einen Eid zum Schweigen verpflichtet; — wenn ich ihn breche, um einen Fehler zu entdecken — heißt das nicht einen neuen begehn? Glauben Sie mir, mein Herz iſt unſchuldig. — War gleich mein Stand verhehlt, meine Tugend war es nie.

Dritter Auftritt.

Vorige, Franz, Gibel.

Franz. Der junge Baron war ſchon fort. (geht ab.)

Gib. Durchdrungen von dem holdſeligſten aller Befehle, bin ich — Nicht allein?

Carol. (ihm den Brief zeigend.) Kennen Sie die Schrift?

Gib. Die Schrift? Nein, bei meiner Ehre! (für ſich.) Sie gewiß auch nicht. (laut.) Soll ich den Brief leſen?

Carol. Ihn leſen und erklären.

Gib. (murmelt.) „Charlotte iſt nicht — Frauenzimmer ihrer Klaſſe — ſchändlichſten Abſichten — Gibel kann vielleicht“ — Zum henker, mein Herr Anonymus, ich bitte gehorſamſt mich aus dem Spiele zu laſſen. — „Frage an Charlotten — ob ſie die Schweſter — der Ihres Bruders Freund war.“

Charl. Nun, mein Herr?

Gib. Nun, Fräulein, könnte ich deren, ſo wollte ich Ihnen auf der Stelle den Namen des Schreibers nennen. Aber das kann ich nicht. Ich möchte nur wiſſen, warum der Herr mich da hineinbringt — das einfältige Geſchwätz läßt mich muthmaßen — daß die Hand — richtig — es kommt von einem Frauenzimmer.

Charl. Wenn Sie von mir unterrichtet ſind, mein Herr, ſo ſprechen Sie frei — verhehlen Sie Nichts. Ich fürchte nicht, vor den Augen meiner Freundin erröthen zu müſſen.

Gib. (wie für ſich ſprechend.) Je mehr ich nachdenke, je mehr werd' ich überzeugt — das wäre abſcheulich! — Nein, die Frau iſt zu beſcheiden — gleichwohl bin ich gewiß, es keiner andern Seele, als ihr geſagt zu haben.

Charl. Geſagt? Was haben Sie geſagt? Bin ich Ihnen bekannt?

Carol. Erklären Sie Sich!

Gib. Zum Henker, ſolche dienſtfertige Zeitungsſchreiber ſollten nicht ſo zurückhaltend mit ihren eignen Namen, und deſto verſchwiegner mit den Namen fremder Leute ſein. — Was heißt das? Gibel kann Ihnen vielleicht nähere Aufklärung geben. — Ja, ich bin der rechte Mann, Geheimniſſe, die ſie drücken, auszupoſaunen. Können ſie nicht ſchweigen, ſo poſaunen ſie ſelbſt.

Carol. Gibel, wenn Ihnen daran gelegen iſt, je dieſe Schwelle wieder zu betreten, ſo erklären Sie, was Sie wiſſen. Nach Ihrem eignen Geſtändniſſe haben Sie irgendwo von ihr geſprochen.

Charl. Reden Sie, was wiſſen Sie von mir? was haben Sie von mir geſagt!

Gib. Etwas, das Sie mir erlauben werden, hier nicht zu wiederholen.

Charl. Wenn er ſchweigt, Fräulein, ſo iſt er ein nichtswürdiger Verleumder, der Nichts weiß.

Gib. Sie haben Recht — ich weiß Nichts, gar Nichts — ſo ein gewiſſes Hörenſagen — ein ſtilles Gemurmel — das gleichwohl ziemlich allgemein iſt. — (nimmt den Brief.) „Frauenzimmer ihrer Klaſſe“ — ihrer Klaſſe? der Ausdruck iſt ein wenig ſtark. — Ein Paar Schwachheiten verdienen ſolche Strenge nicht. — Ein Mädchen kann ſich vergeſſen, ohne ſich der öffentlichen Verachtung auszuſetzen — überdieß wenn Reue und Beſſerung dazu kommt —

Charl. Halt ein, ehrloſer Verleumder. — Caroline, ſo wahr ich vor meinem Richter ſtehe, der Nichtswürdige hat ſelbſt den Brief geſchrieben. Nur er iſt ehrlos genug, in ſolchen Ausdrücken von einem Mädchen zu reden, das er nicht kennt. Gerechter Himmel, kann ich dieſen Schimpf überleben?

(ſie wirft ſich auf eine Raſenbank.)

Gib. (leiſe, doch ſo, daß es Caroline hört.) Nicht übel!

Carol. Was ſoll ich denken! — Wenn es wahr iſt, daß Sie im Einverſtändniſſe mit dem ſchändlichen Erfinder dieſes Complotts ſind — oder gar den teufliſchen Brief ſelbſt geſchrieben haben, ſo mögen Sie Schaam, Schande und Gewiſſensbiſſe unaufhörlich peinigen; — wenn Sie aber den mindeſten Umſtand wiſſen, der der Ehre meiner Familie nachtheilig ſein kann, ſo reden Sie ohne Furcht, und ſein Sie meines Dankes gewiß.

Eib. Von mir erfahren Sie Nichts, denn ich bin verſchwiegen. Weder Drohungen noch Bitten vermögen in dieſem Punkte Etwas über mich. Beruhigen Sie Sich, meine Damen, und belieben Sie zu bedenken, daß der Zorn ſo ſchönen Geſichtern nicht gut ſteht. Gehorſamer Diener! (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Caroline, Charlotte.

Charl. Gott! daß ich nicht reden darf! —

Carol. Charlotte! Sie haben Sich entſchließen können, mich zu hintergehn, und weigern Sich jezt, Ihre Ehre zu vertheidigen, und meine Freundſchaft zu vergelten? Geben Sie der Vernunft, der Nothwendigkeit nach.

Charl. Ich darf es nicht, wenn ich nicht gröblich gegen Ihren Bruder fehlen will, dem ich ſo viel zu danken habe.

Carol. Was haben Sie ihm zu danken?

Charl. Auch das kann ich ohne ſeine Bewilligung nicht entdecken.

Carol. (bitter.) Nun wohl, ſo will ich abwarten, bis Sie es für dienlich halten, mir Ihre ſonderbaren Geheimniſſe mitzutheilen. Unterdeſſen werden Sie erlauben —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Wilhelm.

Carol. Du kömmſt zu rechter Zeit, Bruder. Deine Gegenwart iſt nothwendig. Erkläre mir doch, warum dein Mündel, die Schweſter deines Freundes, uns nicht von ſich ſelbſt unterrichten darf?

Wilh. Sie weinen, Charlotte? warum?

Charl. Mir mangelt die Kraft, es Ihnen zu ſagen. Laſſen Sie Ihre Schweſter reden.

Carol. Lies dieſen Brief, Bruder.

Charl. Er wird reden, und Sie werden mir Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Carol. Das thue ich ſchon jezt. Nun, Bruder?

Wilh. Abſcheuliche Unverſchämtheit! — Ich wette mein Leben, daß Eibel, dem ich eben begegnete, aus lauter Schadenfreude den nichtswürdigen Brief bekräftigt hat. — Er kennt deine Leichtgläubiglin, Schweſter. — Aber ich will ihn zurückbringen, er ſoll widerrufen, oder ich will ihm nach Verdienſt begegnen.

Charl. Hören Sie mich zuvor. Ihre Schweſter weiß, daß ich ſie in Anſehung meiner Geburt und meines Vermögens hintergangen habe.

Wilh. (kalt.) So haben Sie ſehr unweiſe gehandelt.

Charl. Man greift meine Ehre an: Ihnen liegt es ob, ſie zu vertheidigen. Sie waren einmal mein Beſchützer — ich beſchwöre Sie, ſeyn Sie es auch jezt. Sagen Sie Ihrer Schweſter, die mich mit Freundſchaft beehrte, daß ich arm, unglücklich, aber nicht verächtlich bin.

Wilh. (ſehr kalt.) Sie haben bereits zu viel geſagt. Ihr eigner Nuzen verbietet mir, das Geheimniß zu entdecken. Ihr Betragen lehrt mich, in wiefern man ſich auf den feierlichen Eid eines Frauenzimmers verlaſſen kann. — Dir, Schweſter, hab' ich zu ſagen, daß dieß Frauenzimmer die beſte Begegnung verdient, daß Mangel an Achtung gegen ſie mich empfindlich beleidigt. Erinnere dich deſſen. Ich bin mit ihrer Aufführung vollkommen zufrieden — dieſe Verſicherung muß jedem genug ſeyn. Ich werde nie zugeben, daß ſie dieß Haus verläßt, troz den Anſchlägen, die deine Weisheit dir eingeben kann. Du haſt mich verſtanden, glaub' ich? (ab.)

Carol. Geh! Dein Betragen iſt keiner Antwort werth.

Charl. Ich Unglückliche! muß ich auf eine ſolche Art Ihre Freundſchaft verlieren?

Carol. Werden Sie erſt Ihre eigne Freundin, dann ſollen Sie die Schweſter in mir finden. Aber in der traurigen Ungewißheit, in der Sie mich laſſen, müſſen Sie verzeihen, daß ich meiner Denkungsart gemäß handle. (geht ab.)

Charl. Arme, verlaßne Charlotte! — So bin ich denn von meiner Wiege bis zum Ende meiner Tage zum Unglück beſtimmt? — O, Gott, daß ich mich noch nicht zum Kummer gewöhnen kann! (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Wilhelm, der ſich verſteckt hatte.

Ich bin ein Böſewicht, tauſendmal laſterhafter, als ich ſelbſt glaubte. Ich bringe Unruhe, Uneinigkeit und Schmerz in meine Familie — bleibe ungerührt bei den Thränen der Unſchuld, bei den Leiden der Tugend. Warum mach' ich mich zum Ungeheuer? um den Beſiz eines Mädchens! — das iſt meine einzige Entſchuldigung, und nimmt man mir die, ſo iſt Lucifer ein Engel des Lichts gegen mich. Bis jezt haben mich Stolz und Ehre gegen alle Laſter geſchüzt — ich ſehe ein Mädchen; der Teufel verſucht mich, und macht mich zum gröbſten Böſewichte. Ich kann meinem Plane nicht entſagen, ſo gern ich auch wollte. Glück und Liebe! nur dieß einzige Bubenſtück unterſtüzt, und um es zu büßen, will ich dann der Tugend einen Tempel bauen.

Siebenter Auftritt.

Wilhelm, Gibel.

Gib. Ah! da ſind Sie ja! Nun wie ſtehts? ich habe das meinige redlich gethan.

Wilh. Ich habe Hofnung zum glücklichen Erfolge, denn meine Schweſter wird uns gewiß aus allen Kräften unterſtützen.

Gib. Ihre Schweſter?

Wilh. Ich habe ihr befohlen, ſich durchaus nicht von Charlotten zu trennen.

Gib. Sie haben Recht. Eh' ſtürzt ſie ſich vom Fenſter hinunter, als daß ſie Ihnen folgen ſollte.

Wilh. Was Teufel! da geht Charlotte mit dem alten Oberſten. Ich traue dem Graukopf nicht. — Verſtecken Sie Sich, Gibel, und lauſchen Sie. Ich bin ſehr neugierig, ihr Geſpräch zu wiſſen.

Gib. Warum lauſchen Sie nicht ſelbſt?

Wilh. In allen dieſen Dingen erkenn' ich Sie für meinen Meiſter, und habe mehr Vertrauen zu Ihnen, als zu mir ſelbſt. — Seyn Sie vorſichtig, Gibel. Ich will mich entfernen, aber ich bleibe im Garten. (ab.)

Gib. Ich wäre herzlich gern von der Rolle befreit, die ich hier ſpielen muß. Aber die verdammte Nothwendigkeit, anſtändig in der Welt zu leben, iſt ſtärker als meine Grundſätze. Der Henker, da ſind ſie ſchon und haben mich wahrſcheinlich geſehn. — Ich muß einen Umweg nehmen, um hinter dieß Gebüſch zu kommen. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Oberſt, Charlotte.

Oberſt. Wie, mein Kind? er ſelbſt hat die abſcheulichen Beſchuldigungen des Briefs bekräftigt?

Charl. Das nicht, — aber ſeine Verlegenheit, ſein Schweigen haben vielleicht mehr Eindruck bei Carolinen gemacht, als eine förmliche Anklage.

Oberſt. Er konnte ſchweigen? er konnte ſich weigern, Sie zu rechtfertigen?

Charl. Aus wichtigen Gründen, ſprach er, ſei er dazu gezwungen. Was ſoll ich thun? Soll ich undankbar werden, indem ich gegen ſeinen Willen handle?

Oberſt. Mein Kind, in dieſem Falle muß ich Ihre Delikateſſe tadeln. Caroline liebt Sie — Sie müſſen ihr Alles entdecken.

Charl. Ach, Herr Oberſter, beträfe die Sache mich allein — ſchon längſt hätte ich geredet.

Oberſt. Sie kann Niemand näher betreffen als Sie. Erlauben Sie, daß ich mit der Freimüthigkeit eines Vaters zu Ihnen rede.

Sie haben Ihre Freundin hintergangen — ich bin weit entfernt, zu glauben, daß Sie Sich etwas vorzuwerfen haben — ich begreife alſo nicht, wie ein abgenöthigtes Verſprechen an einen Menſchen, der Ihr Verderben zu ſuchen ſcheint, Sie verhindern ſollte, Ihre Unſchuld zu beweiſen.

Charl. Mein Geſtändniß kann ihn unglücklich machen, und ich lieb' ihn. Er war mein Beſchützer, mein Freund. — Hört er auf, es zu ſein — verläßt er mich — ſo kann er mir das Herz brechen, aber nie das unſterbliche Gefühl aus meiner Seele tilgen, das mich an ihn knüpft.

Oberſt. (für ſich) Sie rührt mich. (laut.) Auf mein Gewiſſen, ich zweifle nicht an Ihrer Tugend. — Aber die Welt, mein liebes Kind, urtheilt nach dem Scheine. —

Charl. Die Zeit wird mich rechtfertigen.

Neunter Auftritt.

Vorige, Gibel (hinten lauſchend.)

Oberſt. Haben Sie nie einige Vertraulichkeit zwiſchen ihm und Gibeln bemerkt?

Charl. Er hat den Elenden im Gegentheil immer verachtet.

Oberſt. Wenn aber Wilhelm dieſem Menſchen Nichts geſagt hat — woher weiß er von Ihnen?

Charl. Das iſt mir unerklärlich.

Oberſt. Noch eine Frage: hat Wilhelm Ihnen nie zugeredet, dieß Haus zu verlaſſen?

Charl. Nie geradezu. Aber ſehr oft, wenn wir allein waren, hat er bedauert, daß er mich hieher geführt.

Oberſt. Genug. Schreiben Sie meine Fragen der aufrichtigſten, zärtlichſten Freundſchaft zu. — Mein Herz, ſo empfindlich bei Ihrem Unglücke, wird mir vielleicht Mittel eingeben, es zu lindern.

Charl. Gott! warum kann ich Ihnen nur durch Thränen danken!

Oberſt. Beruhigen Sie Sich, liebenswürdiges Kind! Wenn Carolinens Verdacht Sie zu ſehr kränken ſollte, ſo ſei mein Haus Ihre Freiſtatt. Sie werden in mir die Zärtlichkeit eines Vaters finden, der Hochachtung für Verdienſt und Ehrfurcht für Tugend hat. Wenn meine Muthmaßungen gegründet ſind, ſo hoff' ich Ihnen bald zu dienen. Verlaſſen Sie Sich auf meine Freundſchaft, meine Ehre — und faſſen Sie Muth. (geht ab.)

Charl. So bleibt mir doch noch ein Freund. — Aber, o Gott! wie lange? — In dieſer verderbten Welt verſchwindet das Glück wie ein Traum — nur das Unglück iſt beſtändig. O Geduld, Tugend der Unglücklichen, Geſchenk, das die wohlthätige Hand des Himmels der unterdrückten Unſchuld gab — beruhige mein Herz und ſchütz' es vor Verzweiflung. (geht ab.)

Gib. (tritt langſam hervor.) Eine treffliche Neuigkeit! der alte Graukopf iſt ſterblich verliebt. In ſein Haus nehmen? mit der Zärtlichkeit eines Vaters begegnen? Das kenn' ich ſchon. Der Vater würde ſich bald in den Liebhaber verwandeln. — Die Neuigkeit muß mir wenigſtens noch hundert Dukaten eintragen. — Da iſt er ja!

Zehnter Auftritt.

Gibel, Wilhelm.

Wilh. Nun, haben Sie etwas erſchnappt?

Gib. Etwas? Alles. Kein Wort iſt mir entgangen. Der Alte iſt raſend verliebt — und ſie ſcheint ihm auch nicht allzu abgeneigt. — Er will ſie in ſein Haus nehmen und ihr Vater ſein. Verſtehn Sie das Wort: Vater?

Wilh. In ſein Haus nehmen? und ſie ſchien nicht abgeneigt? hat wohl gar ſchon eingewilligt?

Gib. Nicht ganz und gar, glaub' ich — Sie antwortete: ſie könne nicht anders als durch Thränen danken. Drauf ſprach er etwas leiſe, daß ich ſeine Anerbietungen nicht völlig verſtehn konnte. Drauf ging er — und ſie freute ſich, daß ihr noch ein Freund in ihrem Unglück geblieben ſei.

Wilh. Der Heuchler! — Er kommt wieder und ſcheint Jemand zu ſuchen. — Er darf uns nicht beiſammen treffen.

Gib. Was meinen Sie, wenn ich mich zu ſeinem Vertrauten machte? das wäre eine vortrefliche Unterhaltung.

Wilh. Und vielleicht von gutem Erfolge, wenn Sie ihm zu verſtehen geben, daß Sie ſeine Abſicht auf Charlotten merkten —

Gib. Laſſen Sie mich machen; das ſoll eine luſtige Szene werden.

Wilh. Nur vorſichtig. (geht ab.)

Gib. Wenn ich den Oberſten nicht kennte, ſo wäre ich nicht ſo bereitwillig geweſen — aber es iſt ein phlegmatiſcher Pinſel, der keine Galle hat, immer in Sentenzen ſpricht, und die moraliſirenden Soldaten fürcht' ich nicht.

Elfter Auftritt.

Gibel, Oberſte.

Oberſt. Ich ſuchte Sie, mein Herr.

Gib. Kann ich Ihnen worin dienen, ſo befehlen Sie. — Ich errathe ſchon ſo ungefähr — Ei, ei, Herr Oberſter, Sie ſind ein feiner Mann. Der arme Wilhelm zerbricht ſich ſchon ſeit drei Monaten den Kopf — und Sie — in einem Augenblick, wie ein erfahrner liſtiger Fuchs, der ſich ganz leiſe — leiſe dem Täubchen über — einen Sprung macht — es erwiſcht und krack! den Kopf abbeißt. —

Oberſt. Machen Sie Sich verſtändlicher.

Gib. Sie verſtehn mich nicht? — Schade! — Ein ſo junges ſchönes Täubchen iſt wirklich ein wohlſchmeckend Gericht.

Oberſt. Noch deutlicher, wenn ich bitten darf.

Gib. Red' ich denn ſo dunkel? Sie nicht, das muß ich bekennen — Sie drücken Sich ſehr deutlich aus. — Wenn Carolinens Andacht Sie zu ſehr kränken ſollte, ſo ſei mein Haus Ihre Freiſtatt. — He, Herr Oberſter! Ich rathe Ihnen aber doch, ihr eine andre Wohnung zu geben, denn Sie könnten leicht —

Oberſt. Nun fang' ich an, Sie zu verſtehn?

Gib. Wirklich? — und das arme Täubchen war ſo gerührt, ſo empfindſam — Ach! ſie konnte nur durch Thränen danken.

Oberſt. Ich verſtehe Sie jezt völlig, und will Ihnen antworten. Weil aber die Sache etwas Vorſicht erfodert, ſo treten Sie in dieſe Ecke.

Gibel (beſtürzt.) Wie ſo?

Oberſt. Ich habe meine Urſachen. Treten Sie hin, ſag' ich.

Gib. Ich kann mich jezt nicht aufhalten. (für ſich.) Ich glaub', ich hab' einen dummen Streich gemacht.

Oberſt. (ſtellt ſich vor ihn.) Ich bin jezt verſichert, daß Sie Sich aufhalten müſſen, ſo lang' es mir gefällt.

Gib. Aber — ich —

Oberſt. Warum zittern Sie? Zittern Sie nicht. Die Art, wie man einen nichtswürdigen Schurken ſtraft, ſezt nie ſein Leben in Gefahr. Zerſchlagne Knochen heilt man wieder zuſammen, und damit gut. Sie können noch in Ihrem Bette ſterben. — Sie haben mich alſo behorcht?

Gib. Ich, Herr Oberſter? für was halten Sie mich?

Oberſt. Für einen Schurken. Ich nehme keine Ausflucht an. Auf der Stelle bekannt, oder —

Gib. Sachte, ſachte, ereifern Sie Sich nicht. — Ich — ich habe Sie gehört — das — das iſt die Wahrheit — aber hören iſt — ja keine Sünde. — Kann ich dafür, daß meine Ohren ſo weit tragen?

Oberſt. Lang genug ſind ſie. Weiter! Schärfen Sie Ihr Gedächtniß wohl, und antworten Sie. Welcher andern Schandthat wiſſen Sie Sich ſchuldig? Erſparen Sie mir die Mühe, Sie auf eine empfindlichere Art zu fragen.

Gib. (für ſich.) Schöne Unterhaltung, die ich mir verſchafft habe. — (laut.) Schandthat? Ei, ei, Herr Oberſter! — Von Schandthat weiß ich nichts. Verſchiedne Kurzweile hab' ich freilich getrieben, aber wer kann ſo etwas behalten!

Oberſt. Ich will Ihrem Gedächtniſſe zu Hülfe kommen. Auf welche Art iſt der Brief ohne Unterſchrift in Carolinens Hände gekommen?

Gib. (für ſich.) Verflucht! (laut.) Ein Brief ohne Unterſchrift?

Oberſt. Antwort! Wie iſt der Brief in Carolinens Hände gekommen?

Gib. (für ſich.) Ich komme nicht durch. (laut.) Sie ſind ſo dringend, Herr Oberſter! — Wenn ich es Ihnen nun ſage —

Oberſt. Dann verlaſſen Sie Sich auf meine Güte.

Gib. Aber, wer ſteht mir für den jungen Panning? Ich haſſe alle Zänkereien, und wenn er erfährt — Sie müſſen mir wenigſtens verſprechen zu ſchweigen.

Oberſt. Ich verſpreche Nichts.

Gib. Sie können ein Unglück anrichten —

Oberſt. (die Hand an dem Degen.) Sprich dieſen Augenblick, oder bei Gott —

Gib. Nun meintwegen! Alles vergoßne Blut komme auf Ihren Kopf! — Panning hat mir den Brief diktirt, und mich gebeten, ihn ſeiner Schweſter zu ſchicken.

Oberſt. Er? und in welcher Abſicht?

Gib. Um der Familie Verdacht gegen Charlotten beyzubringen, damit ſie auf eine gute Art aus dem Hauſe geſchaft wird. Sie ſehn, es iſt eine Kleinigkeit, eine Kinderei!

Oberſt. Wirklich? Und welches Mittels hat er ſich bedient, Sie zum Gehülfen dieſer ſchändlichen Handlung zu machen?

Gib. Schändlichen Handlung? — Sie haben außerordentlich harte Ausdrücke, Herr Oberſter. — Das Mittel iſt ſehr einfach. Ich bin gut, gefällig, dienſtfertig — Wilhelm hat ſo einſchmeichelnde Manieren, eine gewiſſe Art ſich zu benehmen — Auf Ehre, man kann ihm nicht widerſtehn; und thut man's doch, ſo iſt er heftig, jähzornig, und beinahe grob. Setzen Sie Sich in meine Stelle! ſoll man ſich einer Kleinigkeit wegen mit ſeinen Freunden überwerfen?

Oberſt. Elender Menſch ohne Schaam! wenn du noch das mindeſte Gefühl von Ehre haſt, ſo geh in dich, und erröthe über dein Daſein. Eine thörichte Verſchwendung hat dich arm — die Armuth laſterhaft gemacht — beides macht dich verächtlich. Als ein bezahlter Luſtigmacher junger Narren von Stande, und derer, die ihnen nachäffen, wirſt du abwechſelnd gelobt, verachtet, geſchmeichelt und beſchimpft. Für eine Handlung, die dir heute zwanzig Dukaten einbringt, wirſt du morgen mit Schande fortgejagt. Geh in dich, und beſſere dich zur Ehre der Menſchheit. Es kommt die Zeit, da du von allen verlaſſen, dir ſelbſt ein Abſcheu ſeyn, Elend, Mangel und Verachtung für gerechte Strafe erkennen wirſt. Wenn Ehre und Gewiſſen nichts mehr über dich vermögen, ſo laß wenigſtens die Furcht dich abhalten, und dir zum Gebiſſe dienen. Hüte dich noch einmal meine Züchtigung zu verdienen. (geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Gibel, allein.

Das war, auf mein Wort, ein ſchönes Stück der Beredſamkeit. — Der Teufel, wie hab' ich mich in dem Menſchen geirrt. So lang' ich lebe, trau' ich keinem moraliſirenden Officier wieder. Eine

Eine Unterhaltung hab' ich mir da gemacht. — Was mach' ich nun? Was ſoll ich Wilhelm ſagen? — Da iſt er, hol' mich der Henker! — Nun, die Wahrheit iſt mir eben ſo übel bezahlt worden, daß es mir mit der Lüge nicht ſchlechter gehn kann.
(lacht aus allen Kräften.)

Dreizehnter Auftritt.

Gibel, Wilhelm.

Wilh. Die Unterredung hat lange gedauert. Sie lachen? und der Oberſte ſchien mir doch ſehr ernſthaft zu ſein.

Gib. Ha, ha, ha! das war eine Szene! ha, ha, ha! Ein recht guter, einfältiger Tropf, der Oberſte! ha, ha, ha!

Wilh. Nun, was haben Sie erfahren?

Gib. Laſſen Sie mich nur erſt auslachen! hab' ich's nicht vorhergeſagt? — der alte Dummkopf! Ich weiß alle ſeine Geheimniſſe. Ha, ha, ha!

Wilh. Nun?

Gib. Er hat mir ſo vielerlei aufgetragen — Für's erſte muß ich eine Wohnung für Charlotten beſorgen — da er ſahe, daß ich von allem unterrichtet war — da iſt er, hol' mich der Teufel, ſchon wieder! Er darf uns nicht beiſammen ſehn. Forſchen Sie ihn nur ſelbſt aus. — Hernach ein Mehrers. Adieu! (für ſich.) Wenn ich je wieder einen Fuß in das verdammte Haus ſetze, ſo will ich Hungers ſterben. (geht ab.)

Wilh. So iſt es doch wahr? ſo iſt meine Vermuthung doch gegründet? — Ha, guter Alter, ſo leicht ſoll es dir nicht werden.
(geht auf und ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Wilhelm, Oberſt.

Wilh. (thut, als wenn er auf eine Anrede ſänne; bleibt auf einmal vor dem Oberſten ſtehn.) Was gibts Neues, Herr Oberſter?

Oberſt. (ihn ſteif anſehend.) Ein junger Menſch, deſſen Ehre bisher Niemand bezweifelte, führt ein ſchönes und tugendhaftes Mädchen in ſeines Vaters Haus; der ſchändlichſte aller Verläumder wagt es, ihre Ehre verdächtig zu machen — und der, der ihre Unſchuld vertheidigen, ihre Thränen trocknen ſoll — geſellt ſich zu des Mädchens niederträchtigſten Feinden, um ſie ihres guten Namens und ihrer Unſchuld zu berauben.

Wilh. Wenn das der Schluß Ihrer Geſchichte iſt, ſo wiſſen Sie ſie nur zur Hälfte. Mein Correſpondent verſichert, daß ein gewiſſer alter Officier, der von dem Kummer der ſchönen Unglücklichen gerührt iſt, ihr ſeine thätige Freundſchaft angeboten hat. Dieſen Abend will er ſie in eine abgelegne Wohnung bringen — ſich nach und nach bei ihr einſchmeicheln, und ſich, ſo gut er kann, für ſeine Wohlthaten bezahlt machen.

Oberſt. Junger Mann, Sie behandeln mich ein wenig zu leicht.

Wilh. Alter Mann, Sie behandeln mich ein wenig zu hart.

Oberſt. Wodurch?

Wilh. Durch Charlotten.

Oberſt. Beweiſen Sie mir mein Unrecht, und Sie ſollen mich nachgebend finden, wie ein Kind.

Wilh. Das hieße die Zeit verlieren, von der ich beſſern Gebrauch machen kann. Nur das: — Bedenken Sie, daß dieß Haus nicht das Ihrige iſt, und daß nur ich das Recht habe, Charlotten in ein andres zu führen.

Oberſt. Iſt ſie Ihre Sclavin? hat ſie nicht das Recht, ſich einen andern Beſchützer zu wählen?

Wilh. Und wer ſoll dieſer Beſchützer ſein? Sie? — Iſt ein armer Vogel, der ſich bemüht, den Klauen des Falken zu entgehn, in größerer Sicherheit bei dem Fuchſe?

Oberſt. Keine Allegorie, mein Herr! Ich bin ein Mann — begegnen Sie mir wie einem Manne.

Wilh. Ja, wie einem Manne, den ich entlarvt habe. Dieſer Ernſt, dieſe Ehre, mit der Sie Sich brüſten, ſind erborgte Hüllen, die Unregelmäßigkeit Ihrer Handlungen zu bedecken. Weisheit ſitzt auf Ihren Lippen, aber das Laſter im Herzen.

Oberſt. Hören Sie, junger Menſch, wenn ſie dieſen trotzigen übermüthigen Geiſt nicht dämpfen, ſo werden Sie mich zwingen, Ihre Hitze auf eine Art zu mäßigen —

Wilh. Mäßigen Sie zuerſt die Ihrige — Ich hätte Charlotten beleidigt? wodurch? Ich wollte ſie beſitzen, ohne mich dem Joche der Ehe zu unterziehn — das iſt wahr. Heirath macht die Weiber unbeſcheiden, und die Männer unglücklich. Nie hab' ich ihr die Ehe verſprochen — folglich auch nicht hintergangen. Können Sie das auch ſagen? Nein! um ihre Furcht zu beſänftigen, nehmen Sie den Schein der Freundſchaft, der Tugend — Aber ſobald ſie in Ihrer Gewalt iſt, werden Sie aus ihrer Sicherheit Nutzen ziehn, und ſie zu dem machen, wovor Sie, ſie zu ſchützen, geſchworen haben.

Oberſt. (kalt.) Mäßigen Sie Sich — meine Geduld hat Gränzen. Das, was ich Ihrem Vater ſchuldig bin, heiſcht meine Erkenntlichkeit — Aber, es gibt keine Verbindlichkeit in der Welt, die einen ehrlichen Mann in der Welt verpflichten kann, eine Beleidigung, die ihn ſchaamroth macht, nicht zu ahnden. Mäßigen Sie Sich alſo, junger Menſch. Ich bin Soldat, trage einen Degen, und werde mich deſſen bedienen, ſollt' ich auch meinen liebſten Freund ſeines unbeſcheidenen Sohnes berauben.

Wilh. Berauben? Ich fürchte Sie nicht.

Oberſt. (noch kälter.) Beſſer iſt's, keine Probe davon zu machen — Ihre Furcht könnte vielleicht zu ſpät kommen. — Sie haben ohne Hinterliſt gegen Charlotten gehandelt? — Handeln Sie gen mich auch ſo — Nennen Sie mir den Verfaſſer des elenden Paſquills, das Ihrer Schweſter zugeſchickt ward.

Wilh. Haben Sie mich etwa im Verdacht? — Wie, mein Herr? Sie wagen zu denken —

Oberſt. Zu denken wag' ich ſtets, und auch zu ſprechen, wenn es die Ehre erfordert.

Wilh. Sie ſind alſo mein Ankläger?

Oberſt. Sobald ich es werde, will ich auch für Beweiſe der Anklage ſorgen.

Wilh. Ich? Verfaſſer des Briefs? — Ich verachte den Gedanken.

Oberſt. Die That ſollten Sie verachten.

Wilh. Ich verachte Beides — und den Mann, der kühn genug iſt, mich im Verdacht zu halten.

Oberſt. Nein, Herr. Sie fürchten den Mann, und haben weder Gedanken noch That verachtet.

Wilh. (die Hand an den Degen legend.) Das iſt zu viel!

Oberſt. Laſſen Sie Ihren Degen ſtecken, junger Menſch! Bedienen Sie Sich deſſen in einer edlern Sache, die Sie nicht entehrt. Beſänftigen Sie Ihre Sinne, damit Ihre Schaam die Hitze mäßige, die Ihnen ein thörichter Stolz eingibt. Wiſſen Sie nicht, daß ein Niederträchtiger kein Geheimniß verſchweigen kann?

Wilh. Und wenn ich's gewußt hätte?

Oberſt. So hätten Sie den elenden Gibel nicht gewählt, an Ihre Schweſter zu ſchreiben.

Wilh. (für ſich.) Der Schurke hat mich verrathen. Ich muß mich davon überzeugen. (laut.) Das zu ſagen, hat er ſich gewiß nicht unterſtanden.

Oberſt. Gründen Sie lieber Ihre Zuverſicht auf die Hofnung, ihn zum Widerruf zu zwingen. Das, was ihn zum Bekenntniß nöthigte, kann ihn auch vermögen, jede Sylbe zu leugnen.

Wilh. Und was hat er bekannt?

Oberſt. Daß Sie ſelbſt ihm den ſchändlichen Brief diktirt haben. Daß Sie hoften, Charlotte würde aus Ihres Vaters Hauſe geſtoßen werden — daß Sie Sich ihrer alsdann verſichern und — ſie entehren wollten. — Nennen Sie das ohne Hinterliſt handeln? — Ein ſo niedriges Betragen — ein ſo ſchwarzes Vorhaben —

Wilh. Fahren Sie fort, mein Herr, überhäufen Sie mich mit Vorwürfen. Ich fühle meine Schande, und will mich nicht der Demüthigung entziehn, die ich verdiene.

Oberſt. So viel Unſchuld, ſo zärtliche, uneigennützige Liebe — Gott! und die konnten Sie ſo unwürdig behandeln?

Wilh. Ich kann mich nicht vertheidigen. Fahren Sie fort. Schonen Sie eines Unglücklichen nicht, der ſich ſelbſt verachtet.

Oberſt. Indem Sie Ihren Fehler erkennen, nehmen Sie mir das Recht, Ihnen denſelben länger vorzuwerfen. Sie ſind nicht ohne Menſchlichkeit, dafür bürgt Ihre Reue. Machen Sie das Uebel gut, das Sie geſtiftet haben, und auf der Stelle.

Wilh. Wie kann ich das?

Oberſt. Die Ungerechtigkeit laut bekennen, die Sie Charlotten zugefügt haben, und ſie nicht mehr ſehn.

Wilh. Sie nicht mehr ſehn? — das kann ich nicht.

Oberſt. Ihre Ruhe und Zufriedenheit heiſcht es. Für's erſte thun Sie, was die Ehre fordert. Tröſten Sie Charlotten, und reiſſen Sie Ihre Schweſter aus ihrem Irrthume. — Dieß wird Ihnen ihre verlorne Achtung wieder geben.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Franz.

Franz. Ein Unbekannter bringt dieß Billet.

Oberſt. (öfnet es.) Was iſt das? „Wenn Ihnen das Wohl Ihrer Familie am Herzen liegt, wenn Sie das Verderben einer Perſon verhindern wollen, die Ihnen theuer ſein muß, ſo folgen Sie unverzüglich dem Ueberbringer dieſes.“ — Sonderbar! das kann meinen Neffen nicht betreffen. — Leben Sie wohl, Freund, und handeln Sie Ihrer würdig. — Zeigt mir den Ueberbringer des Billets. (geht ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Wilhelm, allein.

Wohin hat mich meine ſtrafbare Leidenſchaft geführt? Ach, das Laſter zieht nur Schande nach ſich. Ich konnte mich mit einem Elenden einlaſſen, der noch unter der Verachtung iſt, den rechtſchaffnen Oberſten beleidigen — den Gegenſtand meiner Zärtlichkeit kränken und entehren! — Theure Charlotte! wie ſoll ich büßen — Fort, zu ihren Füßen — ich will mein Verbrechen bekennen, ſie vor meiner Familie, vor der ganzen Welt rechtfertigen. — Welche ſchwache Genugthuung nach einer ſo empfindlichen Beleidigung! — Es gibt eine — und ich möchte — aber Stolz und Vorurtheil verbieten mir, ſie zu wählen. Wie! ich könnte ihr entſagen? ſie nicht mehr ſehn? ſie verlieren? — Ha! der bloſſe Gedanke martert mich. — Fort, zu ihr! ihr ſelbſt will ich meine Beſtimmung überlaſſen. Das großmüthige Mädchen mag über mein Schickſal entſcheiden. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Panning, Franz.

Pann. (mit einem Briefe in der Hand.) Schöne Streiche! ſchöne Streiche! Wart, Schelm, ich will dich lehren deinem Vater ſo mitzuſpielen. So wahr ich lebe, ein Löwe ohne Kette iſt in meinem Hauſe nicht halb ſo gefährlich, als ſo ein ausgelaſſener Stutzer.

Franz. Der Ueberbringer des Briefs wartet auf Antwort.

Pann. Er ſoll noch länger warten. Das iſt keine Sache, die man ſo ſchnell überdenken kann. Seht zu, ob mein Sohn zu Hauſe iſt.

Franz. (ab.)

Pann. Der unverſchämte Burſche! ſie in mein eigen Haus zu führen — aber zum Henker! ich will ſie mit Trompeten und Pauken hinaus begleiten, und den jungen Herrn oben drein.

Zweiter Auftritt.

Panning. Oberſt.

Pann. Sie kommen, wie gerufen. Unſre heutige Muthmaſſung war nur allzugegründet. Mein Schlingel von Sohn hat das Mädchen entführt, und mich in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren kann.

Oberſt. Prozeß? mit wem?

Pann. Da, leſen Sie.

Oberſt. (lieſt.) „Ich bin Charlottens Vormund, die Ihr Sohn mir gewaltſam entführt hat. Wenn Sie ſie mir verweigern, ſo nehme ich zu den Geſetzen meine Zuflucht, und Sie ſollen meine Rechte und Ihren Ankläger kennen lernen, in der Perſon des von Willberg.“ (für ſich.) Willberg? Ach, nun iſt auch mein lezter Zweifel aufgeklärt. Kaum kann ich meine Freude verbergen.

Pann. Was murmeln Sie da für Sich, anſtatt mich zu tröſten? Nicht wahr, ich bin ein ruinirter, verlorner Mann, wenn's zum Prozeſſe kommt?

Oberſt. Kennen Sie dieſen Willberg?

Pann. Was thut das zur Sache? — Ich ſchick' ihm das Mädchen auf der Stelle hin.

Oberſt. Sachte. Zuerſt muß man den Menſchen hören, und ſeine Anſprüche auf Charlotten unterſuchen. Sind ſie gegründet, ſo iſt es noch immer Zeit.

Pann. Gegründet oder ungegründet. Ich will mich nicht in Prozeſſe einlaſſen. — Herr, bewahre mich vor allen Prozeſſen! — Das Mädchen ſoll fort.

Oberſt. Uebereilen Sie Sich nicht. Kommen Sie in Ihr Kabinet und ſchreiben Sie dieſem Willberg ein paar Zeilen.

Pann. Da kömmt der junge Herr mit dem Mädchen. Ich will ihnen gleich den Text leſen, daß ſie an mich denken ſollen,

Oberſt. Nicht doch. Kommen Sie und ſchreiben Sie.

Pann. Ich ſag's Ihnen, Oberſter — gibt's einen Prozeß — auf Ihre Gefahr.

Oberſt. Gut, gut, auch das. Kommen Sie nur. (gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Charlotte, Wilhelm.

Wilh. Ich beſchwöre Sie, Charlotte, forſchen Sie nicht nach der Urſache meines Verfahrens, ſondern vergeben Sie es mir.

Charl. Ich fürchte, das iſt mir unmöglich. Ich bin arm, Herr von Panning, hülflos, verlaſſen — aber meine Seele iſt über mein Glück, und das Andenken einer ſo ſchmerzlichen Beleidigung läßt ſich ſchwerlich aus ihr vertilgen.

Wilh. Hören Sie mich, liebſte Charlotte!

Charl. Mich der Bosheit eines Nichtswürdigen Preis zu geben, zum Gegenſtande ſeines niederträchtigen Witzes in ſeinen laſterhaften Geſellſchaften zu machen? — Ach! ich habe mir nie mit Ihrer Liebe geſchmeichelt, aber wodurch verdien' ich Ihren Haß?

Wilh. Haß? Ich verdiene, daß Sie das Nachtheiligſte von mir denken, und doch, liebſte Charlotte, da ich Sie am heftigſten beleidigte, war meine Liebe ohne Gränzen.

Charl. Liebe? Entheiligen Sie dieß Wort nicht. Wahre Liebe hat nur edle Abſichten, entehrt nie den Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit. Aber ich bin Ihnen ein Opfer ſchuldig, und ſo tief mein Herz Beleidigungen fühlt, ſo tief fühlt es Ihre Wohlthaten, die Ihr Betragen nicht tilgen, noch meine Dankbarkeit vergelten kann.

Wilh. Liebenswürdiges, großmüthiges Mädchen! Sie vermehren meine Schaam und Reue. — Iſt es wahr, daß Sie entſchloſſen ſind, mich zu verlaſſen?

Charl. Ja, unwiderruflich. Noch ein Freund bleibt mir in meinem Elende, und nimmt mir der Himmel auch dieſen, ſo bleibt mir meine Unſchuld, die mir auch die äußerſte Armuth erträglich machen wird.

Wilh. (zu ihren Füßen.) Ha! das iſt zu viel. Bei dieſen Geſinnungen ſchwinden Stolz und armſelige Vorurtheile. So viel Tugend verdient ein Opfer. Zu Ihren Füßen ſchwör' ich Ihnen den thörichten Irrthum ab, der ſich meinem Glück entgegen ſetzte. Werden Sie meine Gattin, Beſitzerin meines Herzens und meines Vermögens. Laſſen Sie das Geſchenk dieſer Hand auf immer meine Glückſeligkeit beſtätigen.

Charl. Nein, nimmermehr. So theuer wie meine Ehre, iſt mir auch die Ihrige. Ob ich gleich Ihre Familie beunruhigt habe, ſo ſoll ſie doch nicht durch mich über Ihre Wahl erröthen.

Vierter Auftritt.

Vorige, Caroline.

Carol. Ich komme, dir zu deiner ehrwürdigen Aufführung Glück zu wünſchen! — Schäm' dich, Bruder! — Charlottens Vormund iſt da, und wünſcht ein paar Worte mit dir zu ſprechen.

Wilh. Vormund? — das iſt Willberg! Er lebt alſo? Dem Himmel ſei Dank! Ha, er kommt zu gelegner Zeit.

Carol. Vielleicht biſt du nicht mehr der Meinung, wenn du ihn gehört haſt. — Sagen Sie mir, liebe Charlotte, muß ich Sie verlieren, oder iſt dieſer Mann ein Betrüger? Sind ſeine Beſchuldigungen ſo falſch, wie der Brief war?

Charl. Er hat keine gegründeten Rechte auf mich. Betrug, der ſchwärzeſte Betrug! ſo wahr ich Ihres Mitleids werth bin. — Ihr Bruder wird Ihnen jetzt Alles — mein ganzes Unglück ſagen.

Wilh. Dieſer vorgebliche Vormund iſt ein Nichtswürdiger — nicht der Tugend, dem Laſter dieſes Elenden, hat ſie ihre gute Erziehung zu danken. Du wirſt erſtaunen —

Charl. Da kommt er! —

Fünfter Auftritt.

Vorige, Panning, Oberſt, Hauptmann, Willberg.

Oberſt. Wenn dieß das Frauenzimmer iſt, das Sie zurückfodern, ſo beweiſen Sie Ihr Recht, und man wird ſie Ihnen nicht vorenthalten.

Willb. Sie iſt's, und dieß iſt ihr Entführer.

Wilh. Entführer?

Willb. Ja, Entführer! gewaltthätig um Mitternacht. —

Wilh. Nur weiter — ich will Sie ruhig anhören.

Willb. Und mir Genugthuung geben, hoff' ich. — Meine Herren, ich fodre mein Mündel augenblicklich zurück. —

Oberſt. Geben Sie uns nur erſt Beweiſe Ihres Rechts.

Willb. Dieß iſt mein Mündel, und dort iſt ihr Entführer — das ſind Beweiſe genug. Fodern Sie mehre, ſo will ich ſie Ihnen vor Gericht geben.

Pann. (zum Oberſten.) Um alles in der Welt, keinen Prozeß, er mag ſie hinnehmen.

Oberſt. Geduld, Freund! — Charlotte, kennen Sie dieſen Mann?

Charl. Leider nur allzu gut!

Oberſt. Auf welche Art ſind Sie ihr Vormund geworden?

Willb. Durch den Willen ihrer Mutter, die ſie mir ſterbend anvertraute. Ich habe Sie geliebt wie mein eignes Kind, väterliche Sorgfalt für ihre Erziehung getragen. Vor drei Monaten um Mitternacht erbricht der junge Menſch meine Thüre, verwundet mich tödtlich, ergreift Charlotten, und flieht mit ſeiner Beute davon. Bis dieſen Morgen hab' ich ſie vergebens geſucht. Nun iſt es mir gelungen, und ich fodre ſie zurück. Läßt man ſie in Güte folgen, ſo bin ich zufrieden, wo nicht, ſo will ich prüfen, wie das Geſetz Entführer und Mörder ſtraft.

Pann. Ein ſchöner Streich! Du unverſchämter Burſche!

Charl. Er hintergeht Sie, mein Herr! — Ihr Sohn —

Wilh. Beruhigen Sie Sich. — Sie behaupten alſo, daß ich dieß Frauenzimmer gewaltſam entführt habe?

Willb. Ja, und ich fodre Genugthuung —

Wilh. (zieht den Degen.) Nimm ſie von meiner Hand, nichtswürdiger Betrüger!

Pann. Plagt dich der Teufel!

Oberſt. Halt! fügen Sie zur Beleidigung keine Gewaltthätigkeit. Wir müſſen Charlotten zurückgeben!

Charl. Barmherzigkeit! — liefern Sie mich nicht dem laſterhafteſten aller Menſchen in die Hände. Hören Sie mich erſt, und wenn ich die Wahrheit verletze, ſo ſei ich auf ewig Ihres Mitleids beraubt. In einem Alter von zwölf Jahren erkaufte mich der Elende zur ſchändlichſten Abſicht, von einem niederträchtigen Weibe. Tauſendmal hat er ſelbſt mich deſſen verſichert. Tauſendmal hat er auf dieſen verdammten Kauf ſein Recht gegründet. Er verfolgte mich Jahre lang, bis er endlich meines Widerſtandes müde ward. Er nahm eines Abends ſeine Maaßregeln — nichts konnte mich retten — als auf mein Geſchrei Ihr großmüthiger Sohn die Thüre einſprengte, mich den Armen des Ungeheuers, und dem größten Unglücke entriß, das die Tugend fürchten kann.

Willb. Ein ſchöner Roman, vortreflich ausgedacht! Die Frau, von der ſie ſpricht, war ihre Amme, der ich ſie ſelbſt anvertrauet hatte.

Charl. Du lügſt, Elender. Sie fand mich vor ihrer Thüre, und erzog mich bis ins zwölfte Jahr, da ſie mich dir verkaufte. — Laſſen Sie dieß Weib kommen, wenn ſie noch lebt, und prüfen Sie —

Willb. Lauter Lügen und Erfindungen, worüber ſie mit dem jungen Herrn einig geworden iſt, um ſich meiner Vormundſchaft zu entziehn. Mit einem Worte: ich fodre mein Mündel zurück, verweigern Sie ſie mir, ſei es auf Ihre Gefahr.

Pann. (leiſe zum Oberſten.) Zurückgeben! zurückgeben!

Oberſt. Vor allen Dingen muß das Weib gehört werden, von der die Rede iſt.

Willb. Vor den Richtern, hier nicht, und dort ſehn wir uns wieder. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Vorige, ohne Willberg.

Oberſt. Weinen Sie nicht, fürchten Sie nichts. Wir alle ſind von Ihrer Unſchuld überzeugt, und bereit, Sie zu ſchützen.

Wilh. Das gebührt mir, und ihr zugleich die einzige Genugthuung zu geben, die in meiner Gewalt iſt.

Pann. Welche Genugthuung?

Wilh. Sie hängt von Ihnen ab! Erlauben Sie, daß ich meine Ehre wieder herſtelle und glücklich werde — indem ich mich mit Charlotten verbinde.

Carol. Nun erkenn' ich meinen Bruder wieder. Ja, Charlotte; werden Sie meine Schweſter. — Papa ſagt gewiß ja.

Pann. Um Verzeihung, Papa ſagt Nein — Heirathen — ohne eigentlich geboren zu ſeyn — ohne Vermögen — Ich würde durch dieſes vielleicht in einen Prozeß verwickelt, der mich ruiniren könnte — Mademoiſelle! wenn Sie die Wahrheit geredet haben, ſo will ich für Sie ſorgen — aber an Heirath müſſen Sie nicht denken.

Charl. Sie haben von mir Nichts zu befürchten. Ich weiß, was ich Ihrem Stande ſchuldig bin.

Pann. Das war gut geſprochen!

Carol. Verdiente aber beſſer belohnt zu werden. Nicht wahr, Herr Oberſter?

Oberſt. Ihres Bruders Anerbieten — Charlottens Weigerung ſind großmüthig — aber Ihres Vaters Entſchluß vernünftig.

Wilh. Wie, Herr Oberſter?

Hauptm. Herr von Panning, widerſtehen Sie Sich dem Glücke ſo edler Seelen nicht, und erlauben Sie mir, Ihnen einen Vorſchlag zu thun. Wenn man ein hinlängliches Vermögen beſitzt — wie wenig iſt deſſen Vergrößerung gegen den Beſitz einer geliebten Gattin. Laſſen Sie mich allein durch Carolinen glücklich ſeyn, und geben Sie ihre Ausſteuer dieſem tugendhaften Mädchen. Ihre Einwilligung hab' ich gewiß, mein Onkel?

Carol. Dieſe edle Uneigennützigkeit rührt mich. Nie war ich ſo ſehr einer Meinung mit Ihnen.

Charl. (zum Hauptmann.) Ich fühle den Werth Ihrer Güte, aber ich kann, ich darf ſie nicht annehmen. (zu Wilhelm.) Nein, mein Wohlthäter ſoll nicht zum Lohne ſeiner Zärtlichkeit erröthen dürfen und Reue empfinden.

Oberſt. Edles, gutes Mädchen! (zu Wilhelm.) Ueberzeugen Sie Sich jezt, daß ſie mich verkannt haben. (zu Panning.) Ich bitte Sie, mein alter Freund, um ihre Einwilligung zu dieſer Ehe, und verſpreche, Charlotten von Seiten des Glücks der Wahl Ihres Sohnes würdig zu machen.

Pann. Das iſt ſehr großmüthig — aber ihre Geburt —

Charl. Nein! nein —

Oberſt. Ihre Geburt? — Ach Charlotte! — (zu Wilhelm.) Sie haben mich einigemal beſchuldigt, daß ich zu lebhaften Antheil an dieſem Kinde nähme — Sie haben Sich nicht geirrt — ich nehme Antheil — den zärtlichſten — den Antheil eines Vaters. — Mein Kind, mein theures Kind!

Charl. Ich?

Alle. Iſt's möglich?

Oberſt. Vergib, daß ich, um dein Herz zu prüfen, dich leiden ließ?

Charl. Sie, mein Vater?

Pann. Unglaublich!

Oberſt. Hört mich, meine Freunde. Das niederträchtige Weib, von der Charlotte ſprach, war ihre Amme. Als das unglückliche Duell mich nöthigte, mein Vaterland zu verlaſſen, vertraute ich ihr mein Kind mit einer anſehnlichen Summe und einigen Juwelen von Werth. Nach einigen Jahren meldete ſie mir Charlottens Tod, und ſie ſelbſt entzog ſich unter verſtelltem Namen den Nachforſchungen meiner Freunde.

Carol. Und durch welchen glücklichen Zufall —

Oberſt. Dieſen Nachmittag ward ich durch einen Brief von unbekannter Hand auf's Dringendſte gebeten, dem Ueberbringer zu folgen. Ich fand ein Weib, das mit dem Tode und Gewiſſensbiſſen rang — Es war die Boshafte, und von ihr ſelbſt hab' ich alle Umſtände — Wilibergs und ihr Verbrechen erfahren.

Charl. O Vorſicht!

Oberſt. Ja, nur die Vorſicht konnte dich wieder in meine Arme bringen, um dich in der Verſuchung ſo tugendhaft — im Unglücke ſo ſtandhaft zu finden, das iſt eine Glückſeligkeit —

Charl. (zu ſeinen Füßen.) Mein Vater! — dieß einzige Wort läßt mich das Unglück meines ganzen Lebens vergeſſen. — Wie kann ich meine Freude ausdrücken — auch einen Bruder hab' ich!

Hauptm. Sei meine liebſte Schweſter.

Charl. Und Sie, mein großmüthiger Befreier, der ſich zu mir herab ließ —

Wilh. Charlotte, erheben Sie mich zu Sich und ſchenken Sie mir Ihre Hand.

Oberſt. Nehmen Sie ſie, mein Sohn, und beſchützen Sie eine Tugend, die Sie geprüft haben.

Wilh. Mein Leben ſoll angewendet werden, ihre Zärtlichkeit und Güte zu verdienen.

Carol. Liebſte Charlotte, dieſe Verbindung iſt mein Stolz und meines Bruders Glück.

Pann. Gott ſei Dank, nun hab' ich keinen Prozeß zu beſorgen. Sein Sie mir tauſendmal willkommen, meine Tochter!

Charl. Meine Freundin, meine Schweſter! Von Ihnen hängt es ab, unſer Glück vollkommen zu machen. Belohnen Sie meines Bruders Beſtändigkeit.

Carol. Weil ich mir dadurch noch ein näheres Recht auf Ihre Freundſchaft erwerbe — da iſt meine Hand, Hauptmann! — geſchwind! laſſen Sie mir ja nicht Zeit zur Ueberlegung, ſonſt könnt' es mich reuen.

Oberſt. O, meine Kinder! laßt Eure Zufriedenheit dauerhaft ſein, und ich bin der glücklichſte aller Väter.

Wilh. Meine theure Charlotte! Sie haben mich überzeugt, daß Beiſpiel und herrſchende Sitten keine Laſter rechtfertigen, und daß man die Freuden der Liebe vergebens in der Verführung der Unſchuld ſucht.

Das Portrait der Mutter;

oder

die Privatkomödie.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Perſonen.

Hofrath Waker.
Wilhelmine, deſſen Tochter.
Madame Waker, des Hofraths Schwägerin, Wittwe.
Johanna, ihre Tochter.
Rekau.
Bernheim, Doktor der Rechte.
Sir Barrington, ein Engländer.
Gebhard, der Mad. Waker Buchhalter.
Falk. }
Krähe. } Gerichtsdiener.
Franz, Bedienter der Mad. Waker.
Fritz, ein Junge, Rekaus Aufwärter.
Ein Kellner aus einem Wirthshauſe.
Ein Bedienter des Sir Barringtons.
Friedrich, Bedienter des Hofraths.
Noch zwei Gerichtsdiener.

Erſter Aufzug.

Ein ſchlechtes kurzes Zimmer.

Erſter Auftritt.

Rekau, ſizt an einem Tiſche und ſiegelt Briefe.

Verwünſcht ſei die Polizei! — Nicht genug, daß ein Menſch das Unglück hat, hungrig zu werden, und um des Eſſens willen, Schulden zu machen, man benimmt ihm auch die Mittel, bezahlen zu können. — Da ſiz ich! darf nicht zum Hauſe hinaus, ohne von den dienſtbaren Geiſtern der löblichen Polizei aufgefiſcht zu werden. (er löſcht das Licht aus, und ſchreibt die Aufſchriften.) An Herrn Hofrath Waker! — Papa! Papa! Wenn Sie der Brief nicht wieder zum Vater macht, ſo ſind Sie eines ſolchen Sohnes nicht werth. A Madame Madame **Waker**! — Frau Tante! Frau Tante! hilft die Lektion nicht, ſo dank' ich für die Ehre Ihrer Geſellſchaft, wenn Sie aus dieſer Welt reiſen. **A Mademoiselle Mademoiselle Wilhelmine Waker.** Das Mädchen zeigte ſchon im dritten Jahre ein gutes Herz, hab' ich mich aber auch in ihr geirrt, ſo ſoll mich der Henker holen, wenn ſie Zeitlebens einen Mann bekömmt. Ich will ſie verläumden und verläſtern —

Zweiter Auftritt.

Rekau, Fritz.

Rek. Nun? haſt du den Doktor gefunden?

Fritz. Ja; er folgt mir auf dem Fuße. Er erſtaunte gewaltig, daß Sie noch hier ſind.

Rekau. Und was ſagte der Buchhändler?

Fritz. Recht viel; aber er gab mir kein Geld.

Rekau. Befahl ich dir denn nicht, Schlingel! ihm nicht eher vom Halſe zu gehn, als bis er mit dem Gelde herausrückte?

Fritz. So bald Sie ihm das Manuſkript ſchicken, will er auf der Stelle bezahlen, ſagt er! und wenn dieſe Komödie eben ſo gut iſt, als die erſte, um die Hälfte mehr, ſagt er! und dann ſagt er! Sie ſollen es ihm nicht übel nehmen, daß er Ihnen nicht traut, ſagt er! denn Sie ſind ein Fremder, ſagt er!

Rek. Und du ein dummer Junge, ſagt er! (für ſich.) Ich glaube, der Mann hat mir's abgemerkt, daß ich nur bei leerem Beutel fleißig bin. Abermals umſonſt angezogen, und abermals ein Tag, an dem ich hungrig zu Bette gehe! I nun, ich muß das Ding heute fertig machen, und morgen doppelt eſſen. — He, Fritz! ſind die Gerichtsdiener, meine guten Freunde, noch unten?

Fritz. O ja: ſie wanken und weichen nicht.

Rek. Die Leute tragen außerordentliche Sorgfalt für mich. Kein König kann in ſeinem Pallaſte beſſer bewacht werden.

Fritz. Soll ich das Eſſen beſtellen?

Rek. Nein, heute nicht. Mir iſt nicht wohl, und der beſte Arzt iſt Hunger.

Fritz. Es kommt Jemand die Treppe herauf; es wird der Herr Doktor ſein. (er geht ab.)

Rek. Sonderbar, daß ich nicht eher an den Doktor dachte!

Dritter Auftritt.

Bernheim, Rekau.

Bernh. (umarmt ihn.) Iſt's möglich! Sie noch hier, mein liebſter Baron!

Rek. Ja, wie Sie ſehn! und bedarf Ihrer Hülfe, um noch länger hier zu bleiben.

Bernh. Befehlen Sie! Ich kann Ihnen für die freundſchaftlichen Dienſte, die Sie mir in Paris leiſteten —

Rek. Wärmen Sie doch die Suppe nicht ſo oft auf.

Bernh. Wie, ich ſollte meinen Dank —

Rek. (ſingt und tanzt, damit er ihn nicht hört.)

Bernh. (legt die Finger auf den Mund.) Ich ſchweige! Was kann ich für Sie thun?

Rek. Nichts, als eigenhändig drei Briefe überliefern.

Bernh. Liebesbriefe?

Rek. Jammerbriefe. Was hat ein Kerl meines Gleichen mit Liebesbriefen zu thun?

Bernh. (ſeufzend.) Um ſo glücklicher ſind Sie!

Rek. Was fehlt Ihnen? In Paris waren Sie weit munterer — Nicht ausgeſchlafen? etwa geſtern geſchwärmt?

Bernh. Das iſt meine Sache nicht.

Rek. Denn eben. Wer des Dinges gewohnt iſt, dem thut's nichts — zum Exempel, mir!

Bernh. O, mein lieber Baron, ich bin ſehr unglücklich!

Rek. Was bin denn ich? Sie ſind ein junger geſunder Mann, in einem Amte, das Sie ernährt —

Bernh. Aber keine Frau ernährt.

Rek. Iſt auch nicht nöthig. Man muß es ſo einrichten, daß man keine Nahrungsſorge hat.

Bernh. Wären Sie in meiner Lage —

Rek. So ſpräng' ich vor Freuden an die Decke. Aber ernſthaft! — Sie ſind alſo verliebt? —

Bernh. Unbeſchreiblich! — Ich werde wieder geliebt; habe das Jawort vom Vater; bin alſo meines Glücks gewiß —

Rek. So viel man's auf Erden ſein kann. —

Bernh. Der Vater ſtirbt vor einem Jahre —

Rek. Da haben wir die Gewißheit!

Bernh. Ich ſetze meine Aufwartungen ununterbrochen fort; die Mutter verſichert mich täglich, daß nach dem Trauerjahre die Tochter mein ſei —

Rek. Sie haben mich zum Beſten! Nicht einmal bis nach der Trauer warten wollen, das heißt auch ſehr eilfertig ſein.

Bernh. Sparen Sie doch Ihre Lunge!

Rek. Hm! an der Lunge hab' ich keinen Mangel. — Nur weiter!

Bernh. Vor vierzehn Tagen geh' ich zu ihr, um Alles zu Stande zu bringen. Sie verſichert, daß ſie noch wie ehmals geneigt ſei, mir ihre Tochter zu geben — aber ohne die mindeſte Ausſteuer; ſie habe große Abſichten mit ihrem Sohne; ihm habe ſie ihr ganzes Vermögen zugedacht.

Rek. Man muß ſie prellen. Hat der Alte viel nachgelaſſen?

Bernh. Sehr viel. Er war einer der reichſten in der ganzen Stadt, der alte Waker.

Rek. Wer?

Bernh. Der alte Waker.

Rek. (fällt ihm um den Leib, ſingt und walzt mit ihm.)

Bernh. Sind Sie raſend? Laſſen Sie los!

Rek. (ſchlägt in ſeine Hand.) Willkommen, Herr Vetter!

Bernh. Was?

Rek. Laß uns Brüder ſein, Vetter, Brüder!

Bernh. Von Herzen. Aber wie verſteh' ich das?

Rek. Wie nenn' ich mich?

Bernh. Baron Rekau.

Rek. Wirf den Baron weg, und dann buchſtabier' meinen Namen rückwärts.

Bernh. U A K E R, Waker?

Rek. Zu dienen! Ich habe die Ehre, ein Vetter deiner Dulcinea zu ſein.

Bernh. Was? Du wärſt des Hofraths Sohn, den jeder für todt hält?

Rek. Todt?

Bernh. Du Johannens Vetter? Ums Himmelswillen, deine Geſchichte! —

Rek. Iſt eine Lumpengeſchichte. — Es iſt nicht ſo viel Empfindſamkeit drin, als ich im Auge leiden kann.

Bernh. Nun?

Ref. Nun? — Fürs erſte muß ich der Wahrheit die Ehre geben und bekennen, daß ich ſchon im zwölften Jahre ein außerordentlich kluger und ehrlicher Junge war. — Da beide Familien in einem Hauſe wohnten, ſo ward es mir leicht, hinter eine Menge Spitzbübereien meines Onkels zu kommen, und hatte meine herzliche Freude, ſie bekannt zu machen. Du kannſt wohl denken, daß Onkel und Tante auf Rache ſannen, und meinen Vater durch boshafte Lügen gegen mich aufbrachten. Mehr als einmal wollt' er mich aus dem Hauſe jagen, und nur die Liebe meiner Mutter, die mich aber ebenfalls für ſtrafbar hielt, ſchüzte mich. Bei ihrem Tode gab ſie mir ihr Portrait, und mein Vater gelobte ihr, mich, ſo lange dieſes Portrait in meinen Händen wäre, nicht gänzlich zu verſtoßen. Sie ſtarb, und mir ging es übel. Meinem Vater wurde oft Geld entwendet, die Nachbarn wurden beunruhigt; den Hühnern und Gänſen die Hälſe umgedreht; ein paar ſchöne Hunde vergiftet, einem armen Jungen ward der Arm durch einen Steinwurf zerſchmettert; und immer war ich der Thäter. Trotz meiner Sorgfalt, ſtahl man mir endlich das Portrait meiner Mutter. Der Vater glaubte, ich hätt' es durchgebracht; ließ die Thüre öfnen; erzählte mir, daß die Welt hübſch groß ſei, und erſuchte mich höflichſt, ihm nie wieder vor Augen zu kommen.

Bernh. Armer Teufel!

Ref. Um mich nun zu überzeugen, ob die Welt wirklich hübſch groß ſei, bin ich die halbe Chriſtenheit durchſtrichen. Es kam mir ſehr zu ſtatten, daß ich meine Jugend wohl angewendet, und zu Wiſſenſchaften und Sprachen guten Grund gelegt hatte. Bald war ich Sprachmeiſter, bald Soldat, bald Spieler, bald Tanzmeiſter, bald Maler, bald Fechtmeiſter, bald Autor —

Bernh. In Paris hielt man dich für einen heſſiſchen Offizier.

Ref. Eigentlich war ich damals italieniſcher Sprachmeiſter, und die Uniform ſchafte mir Zutritt in gute Häuſer.

Bernh. Bei deinen Kenntniſſen hätte dir ein ſolides Brod nicht fehlen ſollen.

Ref. Wenn ich gewollt hätte — Da liegt's! Mir wird überall und bei jeder Sache die Zeit lang. So hat mich die Langeweile durch die halbe Welt gepeitſcht; und aus lauter Langerweile entſchloß ich mich endlich, meinem Vater die Augen zu öfnen, und ein ruhiges bürgerliches Leben zu führen.

Bernh. Es iſt auch Zeit — du biſt in einem Alter —

Ref. Was Alter! — Mit einem heitern Gemüthe iſt man im hundertſten Jahre noch jung. — Weiter im Text! — So lange der Onkel lebte, hatte ich keine Hofnung; ſein Tod machte mir Muth. Und dennoch iſt mir auf ein Dutzend Briefe, die ich ſeit einem Jahre an meinen Vater ſchrieb, keine Zeile geantwortet worden; drum reiſte ich her.

Bernh. Die Briefe ſind untergeſchlagen; denn dein Vater hält dich für todt, das weiß ich gewiß. Aber warum haſt du nicht ſeit deinem Hierſein perſönlich Zutritt geſucht?

Ref. Meine Beſchäftigung in den erſten vierzehn Tagen, da ich im Wirthshauſe wohnte —

Bernh. Beſtand im Spielen und Trinken.

Kek. Richtig. Und ſeit den vier Wochen hier, bin ich nicht vom Zimmer gekommen.

Bernh. Warum?

Kek. Hm! — Ich war unpäßlich. (es wird geklopft.) Herein!

Vierter Auftritt.

Vorige, ein Kellner.

Kelln. Gehorſamer Diener!

Kek. Diener! — Was will Er, Freund?

Kelln. O, das wiſſen Sie wohl.

Kek. (leiſe.) Er kömmt gewiß wegen des Wechſels?

Kelln. Ja, Herr Baron.

Kek. (leiſe.) Um ihn zu prolongiren? Gut, ich will gleich einen andern ſchreiben.

Kelln. (laut.) Bemühen Sie Sich nicht. Mein Herr hat ſchon zweimal prolongirt.

Kek. Aller guten Dinge ſind drei.

Bernh. Wie viel beträgt der Wechſel?

Kelln. } Funfzig Thaler.

Kek. } Bekümmre dich darum nicht. — Freund! Er erinnert ſich doch noch des Kurländers, mit dem ich in ſeinem Hauſe Piquet ſpielte?

Kelln. O ja: Sie gewannen zweihundert Thaler.

Kek. Zweihundert Teufel hab' ich gewonnen. Der Lumpenhund gab mir einen Wechſel, der eben ſo ſchlecht iſt, als ſein Champagner. — Da iſt er! Er iſt falſch und daher kommt meine Verlegenheit. — Alſo iſt es ganz natürlich, daß Sein Herr den Wechſel prolongiren muß.

Kelln. Mein Herr findet natürlicher, Sie arretiren zu laſſen, wenn Sie mich nicht auf der Stelle bezahlen.

Kek. Denkt Er, mir ſei unbekannt, daß man Niemand Schulden halber auf ſeinem Zimmer arretiren kann?

Kelln. O, Sie werden doch endlich ausgehn!

Kek. In Jahr und Tag gewiß nicht. Ich ſtudire jezt die Kameral-Wiſſenſchaft, die mir ſeit einiger Zeit ganz aus dem Kopf gekommen iſt.

Bernh. (der unterdeſſen unbemerkt Geld abgezählt hat.) Da iſt das Geld; geb er mir den Wechſel.

Kek. Durchaus nicht.

Kelln. (nimmt geſchwind das Geld, und gibt den Wechſel.) Danke für gute Bezahlung! (zu Bernheim.) Mein Herr iſt der Wirth im ſchwarzen Mohren; gönnen Sie uns die Ehre Ihrer Kundſchaft. Alle vornehme Herrſchaften kehren bei uns ein; wir halten Mittag- und Abendtiſch; haben auch ein Billard, und extra feine Weine, und —

Bernh. Schon gut. Geh' Er nur!
Kelln. Unterthäniger Diener! (er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Kekau. Bernheim.

Bernh. Kannſt du deine falſche Delikateſſe wohl entſchuldigen? Ich verdanke dir ſo viel, und —

Kek. (der unterdeſſen verdrießlich auf und abging.) Ich mag nicht ohne Noth verbindlich ſein. —

Bernh. Ohne Noth? — Der Wechſel —

Kek. Wäre gewiß auch zum drittenmal prolongirt worden. Der Wirth iſt ein braver Kerl — aber die andern Burſche, die mir auflauern laſſen —

Bernh. Du biſt alſo noch mehr ſchuldig? —

Kek. Noch ein paar Wechſelchen — dort liegen die Rechnungen.

Bernh. (nimmt ſie unbemerkt zu ſich.)

Kek. Ich mußte mich ja gehörig equipiren, um vor meinem Vater zu erſcheinen. — Iſt der Frack nicht recht hübſch? — Und daher kommt mein Stubenarreſt.

Bernh. Ich will ſchon Rath ſchaffen.

Kek. Durchaus nicht. Wärſt du reich, je nun! — Der verwünſchte Kurländer mit ſeinem Wechſel auf ein Engliſch Haus, das gar nicht in der Welt iſt!

Bernh. So nimm wenigſtens die Kleinigkeit, die ich noch bei mir habe; es ſind nur vier Dukaten.

Kek. Meinetwegen. Ich verſpreche aber nicht, ſie wieder zu bezahlen; ich könnte zum Lügner werden.

Bernh. Sonderbarer Menſch!

Kek. Nun ſag' mir, wie fang' ich's an, daß ich meinen Vater ſpreche!

Bernh. Das wird dir unendlich ſchwer werden. Er wird wie ein Gefangener bewacht. Selbſt ich habe ihn außer unſrer Komödie kaum zweimal geſprochen.

Kek. Was, mein Vater ſpielt Komödie?

Bernh. Er läßt ſie ſpielen. Es iſt ein Haustheater errichtet, auf welchem wir alle vierzehn Tage ein kleines Stück vorſtellen, vermuthlich um deinen Vater zu zerſtreuen. Grade heute iſt Komödie; ich ſpiele mit, und du kannſt denken, mit welchem Herzen!

Kek. Der Teufel! ich möchte wohl auch mitſpielen. — Sag' mir doch: wie ſteht's mit meines Onkels Buchhalter, Gebhard?

Bernh. Gut. — Er gilt Alles bei deiner Tante.

Kek. Der Schurke war das Hauptinſtrument gegen mich. Hm! hm! ich hab' einen herrlichen Anſchlag. — Siebzehn Jahre war ich abweſend — Weder Tante, Schweſter noch Couſine haben mich auf der Promenade erkannt — Aber ſag' mir, Bruder, warum du dich nicht lieber in meine Schweſter verliebt haſt? ſie ſcheint mir viel hübſcher —

Bernh. Die Liebe —

Rek. Iſt blind, wie eine Eule bei Tage. Nehm's dir auch nicht übel. Mein Vetter iſt auf Reiſen?

Bernh. Ja, unter dem Namen eines Baron Wakerhoff.

Rek. Biſt du raſend? Baron Wakerhoff?

Bernh. Ja, ja, Wakerhoff.

Rek. (ſingt und wälzt mit ihm.)

Bernh. Du biſt raſend! laß mich!

Rek. Hör zu, Bruder Herz! Dieſen ſogenannten Baron Wakerhoff hab' ich, unter dem Namen Baron Weſterburg, in Venedig aus einer Lebensgefahr gerettet. (zieht eine Brieftaſche hervor.) Gut! da ſind fünf Briefe von ihm, die mir wohl bei der Mutter Zutritt ſchaffen ſollen.

Bernh. Es kann ja ein Andrer ſein —

Rek. Das eben will ich unterſuchen. Iſt dieſer ſogenannte Baron mein Vetter, und erkennt mich Gebhard nicht, ſo ſoll mich der Aetna verſchlingen, und der Veſuv wieder auswerfen, wenn ich nicht meines Vaters Sohn werde, und du meiner Couſine Mann. Den Augenblick will ich auf Kundſchaft gehn.

Bernh. Wenn aber deine Schuldner dich auffingen?

Rek. So erkundige dich nach mir in der Wache.

Bernh. Nein, bleib noch einige Stunden zu Hauſe; ich will unterdeſſen deine Sachen in Ordnung bringen. Leb wohl, Bruder! ich ſehe dich bald wieder. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Rekau.

Ein braver Kerl! ich wollte er hätte ſich in meine Schweſter vergafft, um näher mit ihm verwandt zu ſein. (er ſieht zum Fenſter hinaus.) Zum Henker! die Luft iſt ja rein; die Spürhunde ſind gewiß zum Eſſen gegangen. — Keine lebendige Seele auf der Straße! — (macht das Fenſter zu.) Und ich ſollte die edle Zeit ſo ungenutzt laſſen? Das ſtünd' auch einem edlen Gemüthe an! — Wie ordne ich aber meinen Plan? — Es wird mir wohl unterwegens Etwas einfallen. — (nimmt Hut und Stock, und ſieht wieder zum Fenſter hinaus.) Iſt die Paſſage frei? — Ja — Sollten ſie mich auch erwiſchen; hab' ich doch vier Dukaten! und ein einziger macht ſolche Kerle blind. He, Fritz! Fritz!

Siebenter Auftritt.

Rekau, Fritz.

Rek. Trag den Tiſch in das Loch, das dein Vater ein Kabinet nennt, und räum' auf. (er geht ab.)

Fritz (ſetzt die Stühle an die Seite und trägt den Tiſch ins Kabinet.) Der Dokter hat ihm gewiß Geld gebracht; nun wird der Vater auch wohl Miethe bekommen.

Achter Auftritt.

Das Theater verändert ſich in eine Straße.

Falk, Krähe, Rekau.

Rek. (ſieht bedächtig aus dem Hauſe, da er Niemand erblickt, tritt er hervor.) Die Luft iſt rein, aber lange will ich mich doch nicht aufhalten.

Falk (der hinter Rekaus Hauſe verſteckt war.) Ihr Diener, Herr Baron!

Rek. Sein Diener!

Falk. Können Sie mir nicht ſagen, wie viel die Uhr iſt?

Rek. Ungefähr weiß ich, wie viel's geſchlagen hat — halb zwölfe. Sein Diener! (er will gehen, unterdeſſen hat ſich Krähe genähert und vertritt ihm den Weg.) Was will Er?

Krähe. Sie nach dem Stockhauſe begleiten.

Falk. Auf obrigkeitlichen Befehl ſind Sie unſer Gefangner.

Rek. Hört Kerls! bleibt mir vom Leibe, oder —

Falk. Herr! ſchimpf Er nicht, und komm Er ohne Komplimente —

Krähe. Oder wir wollen's Ihm einbringen, Herr Baron, daß Er uns acht Tage genarrt hat.

Falk. Warum ſehn Sie uns ſo an?

Rek. Ich überlege nur, ob Ihr Beide ſtärker ſeid als ich, und ich denke, Ja.

Krähe. Das denk ich, bei meiner Seele auch.

Rek. Drum wollen wir lieber als vernünftige Leute mit einander reden.

Falk. Reden wollen wir nicht; wir wollen gehen.

Krähe. Es iſt Zeit zum Eſſen.

Rek. Wie wär' es, meine Herren! wenn Sie mich nicht geſehen hätten! —

Falk. So müßten wir ja blind ſein.

Rek. Ich meine — darf ich mir Ihre Namen ausbitten?

Falk. Ich heiße Falk.

Rek. Und Sie.

Krähe. Krähe.

Rek. Sehr analoge Namen! — Wie wär' es, meine Herren Falk und Krähe! wenn ich jedem von Ihnen einen Dukaten in die Hand drückte, und Sie die Gewogenheit hätten, mich zu einer andern Zeit zu arretiren?

Krähe. Zu einer andern Zeit?

Rek. Wann es Ihnen gefällig iſt; ich bin immer zu Befehl.

Krähe. Bliz! ich glaube, Sie wollen uns beſtechen?

Rek. Bewahre der Himmel! O, ich kenne Ihre Gewiſſenhaftigkeit, mein Herr Krähe.

Falk. Sparen Sie nur Ihre glatten Worte. Sie haben es uns das erſtemal zu ſauer gemacht. Marſch!

Rek. Ich hab' ein ſehr wichtiges Geſchäft, das zehnmal mehr beträgt, als meine Schuld.

Krähe. Kann wohl ſein.

Rek. Ich geb' Ihnen mein Wort, daß ich in einer halben Stunde wieder bei Ihnen bin.

Falk. Keine Sperenzien weiter; Marſch!

Rek. So führen Sie mich zum Doktor Bernheim, der ſoll Sie auf der Stelle bezahlen.

Krähe. Der Henker müßte mich plagen, bis ans andre Ende der Stadt zu gehn, da das Stockhaus hier in der Nähe iſt.

Rek. Ich verſichre Sie, meine Herren, daß es mir gar nicht an Gelde fehlt. Da ſehn Sie! (er zieht die Brieftaſche hervor.) Hier iſt ein Wechſel auf zweihundert Thaler, den jeder Engländer für baar Geld nimmt.

Falk. Jeder Engländer?

Rek. Jeder, der zweihundert Thaler hat.

Falk. Hören Sie, Herr Baron! wenn Sie uns vier Dukaten geben, ſo wollen wir Sie hinführen. Bruder Krähe, das iſt uns nicht aus dem Wege. Da, in dem Hauſe wohnt ein Engländer.

Krähe. Meinetwegen; aber geſchwind! ſonſt wird mir die Suppe kalt.

Rek. Sie ſind ein Paar charmante Leute, meine Herren Falk und Krähe! Die vier Dukaten will ich Ihnen von ganzem Herzen geben. — Wie nennt ſich der Engländer?

Krähe. Barrington — es iſt ein Schkwair.

Rek. Wohnt der jezt hier? O, das iſt mein beſter Freund auf der Welt! Haben Sie nie von einem Genieſtreiche gehört, meine Herren?

Krähe. Ne. Was iſt das?

Rek. Sie werden es gleich ſehen. Kommen Sie! Kommen Sie! (ſie gehn nach dem Hintergrunde, Rekaus Haus grade über, und klopfen an eine Thüre.)

Neunter Auftritt.

Vorige, ein Bedienter.

Bed. Was wollen Sie?

Kek. Iſt der Squire zu Hauſe?

Bed. Ja.

Kek. Ich muß ihn ſprechen.

Bed. Wer ſind Sie?

Kek. Kennt Er mich nicht?

Bed. Nein.

Kek. Ei, mein Freund! ſo bedaure ich Sein Gedächtniß! In dem andern Quartiere bin ich ja täglich bei Seinem Herrn geweſen.

Bed. Kann mich nicht erinnern. Treten Sie nur herein! (er geht hinein.)

Kek. (zu den Gerichtsdienern.) Nur zu, meine Herren! ohne Komplimente!

Falk. Ne, ne!

Krähe. Gehn Sie nur voraus!

Kek. Wenn Sie ſo befehlen! (er geht voraus, ſie folgen.)

Zehnter Auftritt.

Das Theater verändert ſich in Barringtons Zimmer.

Kekau, Falk, Krähe, der Bediente.

Bed. Warten Sie hier! ich will's meinem Herrn melden. (er geht in die gegenüberſtehende Thüre.)

Falk. Ein hübſches Haus!

Krähe. Schöne Meublen!

Kek. Ja, mein Freund hat Geſchmack. (für ſich.) Ein wahrer Genieſtreich! aber es iſt ein Engländer, und die ſind Freunde der ſchönen Wiſſenſchaften.

Krähe (ſieht auf eine große ſilberne Uhr.) Mein Seel! die Suppe wird mir kalt werden.

Kek. Mit zwei Dukaten kann man ſie ſchon erwärmen; nicht wahr, mein Herr Falk?

Falk. Ja, ja, aber geben Sie ſie unterdeſſen her.

Kek. So bald mir der Wechſel ausbezahlt wird. Auf weſſen Anſuchen wollten Sie mich denn arretiren, meine Herren?

Falk. Auf Anſuchen des Galanteriehändlers Buer, wegen vierzig Thaler Schuld.

Kek. Es ſoll dem Manne gereuen, daß er mir einer ſolchen Lumperei wegen Ungelegenheit macht, die ich blos vergeſſen habe.

Krähe. Oho, Herr Baron! der Kaufmann Wiebler hat funfzig Thaler zu fodern.

Kek. Funfzig und vierzig macht Neunzig — und Ihre vier Dukaten — da kommt mein Freund!

Elfter Auftritt.

Vorige, Barrington.

Die Gerichtsdiener treten zurück an die Thüre.

Kek. (geht freudig auf ihn zu.) Parlez-vous français, Monsieur?

Barr. No Sir!

Kek. (für ſich.) Schön! und ich kann Engliſch. (laut.) But, you speak, you understand german?

Barr. Yes Sir!

Kek. (nähert ſich ihm, und ſpricht leiſe.) Ohne daß ich die Ehre habe, Sie zu kennen, bitte ich Sie um Ihren Beiſtand. Ich ſoll, einer Kleinigkeit wegen, von dieſen Schurken arretirt werden — (laut.) Hier iſt ein Wechſel von zweihundert Thalern, um deſſen Bezahlung ich bitte. (leiſe.) Thun Sie, als ob Sie mich bezahlen wollten, und laſſen Sie mich durch einen andern Weg zum Hauſe hinaus.

Barr. Ha, ha, ha!

Falk (zu Krähe.) Er hat uns doch Nichts weiß gemacht.

Barr. Ein excellenter Wechſel!

Krähe. Hörſt du? der Wechſel iſt gut.

Kek. (leiſe.) Wenn Sie mir helfen wollen, ſo machen Sie bald.

Barr. Kommen Sie herein, ich will den Wechſel bezahlen. Ha, ha, ha! (er geht ins Kabinet.)

Kek. Nun, meine Herren!

Falk. Nehmen Sie's ja nicht übel! Sie wiſſen ja wohl, Herr Baron! Obrigkeitlicher Befehl —

Kek. Hat Nichts zu ſagen — Haben Sie die Wechſel bei Sich?

Krähe. Ja, da ſind ſie beide.

Kek. Deſto beſſer, ſo ſind wir gleich richtig. (nimmt ſie ihm aus der Hand, und geht Barrington nach.) Bis auf Wiederſehn, meine Herren!

Zwölfter Auftritt.

Falk, Krähe.

Krähe. Hör' Bruder! hier gibt's einen Fang!

Falk. Wie ſo?

Krähe. Du weißt, jeder von den Herren hat die Schuld ſchon in den Schornſtein geſchrieben!

Falk. Das iſt wahr. Sie wollen ihn nur zur Revanche einſtecken laſſen, weil er ſie geprellt hat.

Krähe. Alſo wären ſie gewiß mit der Hälfte zufrieden.

Falk. Das denk' ich auch.

Krähe. Und wir können mit der andern Hälfte auch zufrieden ſein.

Falk. Ja, aber —

Krähe. Laß mich nur machen. In drei Stunden ſoll Alles in Ordnung ſein. Es iſt nicht mehr wie billig, daß mir meine kalte Suppe bezahlt wird. Fünf und vierzig Thaler und vier Dukaten!

Falk. Ein herrlicher Fang! — Er bleibt lange.

Krähe. Vielleicht bezahlt er ihn in Silbergelde; das hält auf.

Falk. Die Gerechtſamen müſſen wir nicht vergeſſen!

Krähe. Ich will ihm ſchon die Rechnung machen.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Barrington.

Barr. Wollt Ihr ſprechen mit mir?

Falk. Mit Ihr Gnaden Erlaubniß, nein.

Krähe. Mit dem Herrn, der mit Ihr Gnaden hineinging.

Barr. Der iſt im Hauſe nicht mehr.

Falk. }
Krähe. } Was!

Barr. Ich gab ihm ſein Geld, und er ging hinaus, zur Hinterthüre.

Krähe. Blitz und alle Wetter über den Spitzbuben.

Barr. Wie ſo?

Falk. Er iſt unſer Gefangener.

Krähe. Feuer über den Dieb!

Barr. Warum habt Ihr nicht geſagt das gleich?

Krähe. Weil wir — O verflucht. Fünf und vierzig Thaler! vier Dukaten! meine Suppe!

Falk. Der Henker ſoll ihm's Licht halten, wenn wir ihn noch einmal in die Klauen kriegen.

Barr. Fort, Ihr Narren! gebt Acht ein andermal beſſer!

Falk. Sapperment, eben darin hat er die Wechſel!
Krähe. Mord Peſtilenz! ich unglücklicher Mann!
Darr. Fort, oder ich ruf die Bedienten!
Krähe (im Abgehn.) Fünf und vierzig Thaler! vier Ducaten!
Falk. Die Wechſel! die Wechſel! (Sie gehen ab.)
Darr. Ha, ha, ha! — Ich muß kennen lernen den Menſchen! der kann mir nützlich ſeyn. (Oeffnet das Kabinet.) Kommen Sie, Herr! ſie ſind fort.

Vierzehnter Auftritt.

Darrington, Kekau.

Kek. Ich danke Ihnen tauſendmal, daß Sie mich aus den Klauen der Blutigel gerettet haben.
Darr. Iſt geſchehen gern. Ich liebe witzige Leute. (Setzt ſich.) Ha, ha, ha! — Wer ſind Sie?
Kek. Sie wünſchen alſo das Vergnügen meiner Geſellſchaft noch länger?
Darr. Ja.
Kek. So muß ich mir wohl einen Stuhl präſentiren, denn ich ſteh nicht gern. (Setzt ſich, für ſich.) Der Herr Engländer iſt kein Freund vom Komplimentiren.
Darr. Sie haben viel gewagt mit den Leuten. — Wenn ich nicht unterſtützt hätte Sie —
Kek. So wär' ich auf ein Paar Stunden in Arreſt ſpaziert, und mein Glaube an brittiſchen Edelmuth wäre mächtig geſunken.
Darr. (lächelnd.) Laſſen Sie ihn nicht ſinken. — Ich muß genau mit Ihnen bekannt werden.
Kek. Thun Sie's nicht, meine Bekanntſchaft iſt Ihnen keinen Heller werth.
Darr. Und ich glaube, daß Sie ſind der Mann, der mir einen wichtigen Dienſt kann leiſten.
Kek. Das wäre wunderbar! Laſſen Sie hören!
Darr. Ich bin nun zwölf Jahre in Deutſchland, und will auch ſterben hier, denn ich darf nicht wieder nach England.
Kek. Daran kann unmöglich eine verdienſtliche Handlung Schuld ſeyn.
Darr. Auch keine ſchlechte. Doch hab' ich gefehlt gegen die Geſetze, und es iſt billig, daß ich dafür leide. Man nahm mir den größten Theil meines Vermögens.
Kek. Ich kann's Ihnen wahrhaftig nicht wieder ſchaffen.
Darr. Das weiß ich; aber Sie ſollen mir Etwas anders ſchaffen.
Kek. Das wäre?
Darr. Ein Mädchen.
Kek. Kuppeln! — Tauſend Sapperment! wofür ſehn Sie mich an?

Darr. Ha, ha, ha! für einen dienſtfertigen Mann.

Kek. Der Teufel hole ſolche Dienſtfertigkeit!

Darr. Ich würde keinen Augenblick mich bedenken, eben das für Sie zu thun.

Kek. So haben Sie Sich nicht richtig ausgedrückt. Wollen Sie heirathen?

Darr. Ja und Nein.

Kek. Beſtimmter, wenn ich bitten darf.

Darr. Ich will heirathen, weil ich liebe; ich will nicht heirathen, weil man dem Mädchen eine Ausſteuer nicht geben will.

Kek. Sind Sie reich genug, ſo müſſen Sie darum nicht anſtehen. Sind Sie arm, ſo ſuchen Sie erſt Ihr Glück zu machen.

Darr. Ich habe nur zweihundert Pfund jährlich. Genug für mich, aber —

Kek. Warum will man das Mädchen nicht ausſteuern?

Darr. Weil der Sohn ſoll Alles haben.

Kek. (für ſich.) Der Henker! — ſollte wohl — (laut.) Und was kann ich dabei thun?

Darr. Wir wollen uns erkundigen gehen, ob man das Mädchen kann entführen. Kann man nicht, ſo ſollen Sie mir helfen es entführen.

Kek. Entführen? Ei der Teufel! Noch einmal, Herr! wofür ſehn Sie mich an?

Darr. Noch einmal, Herr! für einen unternehmenden Mann.

Kek. Verdammt ſei mein Geſicht, wenn nicht in jedem Zug Ehrlichkeit geſchrieben ſteht. — Aber Sie leſen wohl nicht Deutſch?

Darr. Sollt' ich mich geirrt haben! —

Kek. Das haben Sie. Halten Sie mich für arm, und ehrlich, ſo irren Sie nicht.

Darr. Sie haben mich nicht laſſen ausreden. Kann ich durch die Geiſtlichen die Mutter nöthigen, zur Ausſteuer, ſo entführe und heirathe ich ſie. — Wo nicht; ſo geb ich auf das Mädchen.

Kek. Das läßt ſich hören. Wie heißt das Mädchen?

Darr. Johanna Walter.

Kek. Ha, ha, ha! hab' ich's nicht gedacht? Auch Sie ſind in meine Couſine geſchoſſen!

Darr. Ihre Couſine?

Kek. Donner Wetter! — nun iſt's heraus! — ja, meine Couſine. Aus der Sache kann Nichts werden, auch wenn Sie ſie ohne Ausſteuer heirathen wollten.

Darr. Wie ſo?

Kek. Ich hab' ſie ſchon verſagt.

Darr. Wem?

Kek. An einen braven jungen Mann. Aber nehmen Sie meine Schweſter.

Darr. Ha, ha, ha! — Sie ſind alſo ein Sohn des Hofraths?

Kek. Zu dienen!

Darr. Den man für todt hält?

Kek. Zu dienen!

Darr. Dem der Vater verziehen hat?

Kek. Zu dienen!

Barr. Weil er ein Böſewicht war.

Kek. Nicht zu dienen! — Das iſt eine Lüge.

Barr. Das hoffe ich auch.

Kek. Hoffen? Zum Henker! Sie müſſen davon überzeugt ſein.

Barr. Doch nicht nach dem Streiche mit den Gerichtsdienern?

Kek. Was halten Sie für ehrlicher? daß ich mich nicht einſperren laſſe, und unterdeſſen Mittel ſchaffe, meine Gläubiger zu befriedigen, oder —

Barr. Wie viel Geld brauchen Sie?

Kek. Keinen Heller. — Wieder auf Sie zu kommen — Wollen Sie meine Schweſter haben?

Barr. Sie gefällt mir nicht ſo gut, als die Couſine.

Kek. Das iſt Beweis eines ſchlechten Geſchmacks. Sie iſt auf meine Ehre wenigſtens eben ſo hübſch, als Johanna; und da mein Vater die Freundſchaft hatte, mich zu enterben, auch ſehr reich.

Barr. Nein; ſie hat abgetreten ihr Vermögen ihrem Vetter, und hat nur zehntauſend Thaler.

Kek. Thorheit! ich will ihr ſchon begreiflich machen, daß man ſo ein hübſches Kapitälchen nicht abtreten muß, und mein Vater ſie nicht zwingen kann. Sie iſt wahrſcheinlich ein gutes Gänschen, und hat gleich Ja geſagt; und damit denkt der alte Mann, es iſt richtig. Wo haben Sie die Mädchen kennen gelernt?

Barr. Auf dem Concerte.

Kek. Iſt Ihnen denn die Couſine gewogen?

Barr. Ich weiß das nicht; denn ich hab' ihr noch kein Wort von einer ernſthaften Abſicht geſagt.

Kek. Weil Sie keine hatten.

Barr. Das iſt ein —

Kek. Ei! Herr Engländer! bedenken Sie, daß man ein Wort nicht ungeſagt machen kann. Es freut mich, daß Sie edel denken! Drum nehmen Sie meine Schweſter.

Barr. Ich muß bekennen, daß mir Ihre Schweſter eben ſo gut gefiele — wenn ſie reden könnte.

Kek. So iſt ſie aus der Art geſchlagen. Die übrige Familie plaudert nicht ſchlecht.

Barr. Sie iſt ſtumm, wie ein Fiſch.

Kek. Sie hat doch Etwas von mir — ich trinke wie ein Fiſch. (geht unter dieſer Rede ans Fenſter, reißt es auf, und ruft hinaus.) He, he! Doktor! Doktor! hierher!

Barr. Was iſt das? wen rufen Sie?

Kek. Einen guten Freund. Ich will Sie mit ihm bekannt machen.

Barr. Ich bin kein Freund von vielen Bekanntſchaften.

Kek. Da haben Sie Unrecht. Ich denke anders. Hunderttauſend Bekannte, aber nur einen Freund. (es wird geklopft.) — Herein!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. Verzeihen Sie! —

Barr. (neigt ſich.)

Kel. Ich habe das Vergnügen, dich mit dem Herrn — wie heißen Sie?

Barr. Barrington.

Kel. Barrington bekannt zu machen —

Bernh. Ich habe ſchon die Ehre —

Barr. Wir kennen uns aus dem Concerte.

Kel. Weißt du denn auch, daß er dein Nebenbuhler iſt?

Bernh. (verwundert.) Nein!

Kel. Wie wär' es alſo, Bruder, wenn du meine Schweſter nähmſt, und ihm die Couſine ließeſt?

Bernh. (empfindlich.) Kelau!

Kel. Ja oder Nein?

Bernh. Nein.

Kel. (zu Barr.) So kann ich Ihnen nicht helfen. Er hat das erſte Wort.

Barr. Ha, ha, ha! luſtiger Menſch! wem können Sie mehr ſchaden oder helfen in Ihrer Situation?

Kel. Luſtiger Menſch! meine Situation iſt die eines Menſchen von Kopf und Herz. Wer das hat, kann Alles, was er will. Sie werden entweder mein Schwager oder Nichts.

Barr. Ha, ha, ha!

Bernh. (giebt Kelau beiſeite.) Da ſind die quittirten Rechnungen der Kaufleute. Die Wechſel ſind noch in den Händen der Eigenthümer.

Kel. Nein, ſie ſind in meinen Händen. Siehſt du!

Barr. (für ſich.) Wenn ſie ihn wieder liebt, ſo — (laut.) Wollen Sie bei mir eſſen?

Kel. Meinetwegen! ſo kann ich Sie vielleicht in Anſehung meiner Schweſter auf andre Gedanken bringen.

Barr. Soll mir lieb ſein — Denn, wenn Johanna den Herrn liebt, und Ihre Schweſter lernt reden —

Kel. Ich will ihr ſchon die Zunge löſen.

Barr. Ich wünſche zu ſein, Ihr beider Freund!

Bernh. Sie ſind ſehr gütig!

Kel. Das nicht; aber billig.

Barr. Kommen Sie!

Kel. (nimmt Beide unter den Arm.) Haben Sie guten Wein?

Barr. Ja; aber ich trinke Waſſer.

Kel. Das thun alle Enten. (im Abgehn.)

Der Wein iſt Vater aller Freuden,
Und Waſſer ſchmeckt nur Enten gut.
Wer Mädchen liebt, und Wein mag leiden,
Das iſt ein ächtes deutſches Blut.

Zweiter Aufzug.

Zimmer mit zwei Thüren im Hauſe des Hofraths.

Erſter Auftritt.

Wilhelmine, Johanna.

Joh. Sag, was du willſt — der Engländer iſt dir nicht gleichgültig.

Wilh. Das behaupte ich von dir, und berufe mich auf das Zeugniß der ganzen Geſellſchaft im lezten Concerte.

Joh. Das ſind Zeugen, mein Kind, die nur nach dem Scheine urtheilen können; und ſehr ſchlecht von dem unterrichtet ſind, was in meinem Herzen vorgeht.

Wilh. War ich es, bei der er ſaß? war ich es, mit der er unaufhörlich plauderte? war ich es, die durch das beſtändige Gekiker die Aufmerkſamkeit der ganzen Verſammlung unterbrach?

Joh. Muß ich nicht antworten, wenn man mit mir ſpricht? Hab' ich dich nicht erſucht, den Plaz mit mir zu wechſeln?

Wilh. Ja, aber mit einer Art, aus der ich deutlich ſah, daß dich meine Willfährigkeit ſchmerzen würde.

Joh. Ha, ha, ha!

Wilh. Ich zweifle, daß der Doktor gelacht hätte, wenn er dich unbemerkt hätte belauſchen können.

Joh. Glaubſt du, daß ich mich ſcheue, in ſeiner Gegenwart zu thun, was ich mir in einer großen Geſellſchaft erlaube?

Wilh. Wenn er bei einem ſolchen Betragen gleichgültig bleibt, ſo iſt er ſehr ſanftmüthig, und deine Wahl nimmt mich nicht Wunder.

Joh. Du wirſt bitter, Wilhelmine! Ich will beſcheiden ſein, und die Urſache deiner Bitterkeit nicht nennen — du fühlſt ſie.

Wilh. Meine Bitterkeit rührt von deiner Beſchuldigung her.

Joh. Weſſen hab' ich dich beſchuldigt?

Wilh. Daß ich einen Menſchen liebe, der noch kein Wort mit mir gewechſelt hat.

Joh. Hätt' ich doch nie unwahrer geredet!

Wilh. Siehſt du? ſchon wieder!

Joh. Ja, ja, du liebſt ihn, ich wiederhol' es tauſendmal. Du biſt aufgebracht, weil mich ein Ohngefähr an ſeine Seite führte; weil meine Geſprächigkeit anziehender iſt, als deine Zurückhaltung, und er ſich darum an mich wandte. Kurz, du biſt eiferſüchtig.

Wilh. Ha, ha, ha! nun muß ich lachen.

Joh. Und die Thränen ſtehn dir in den Augen.

Wilh. Nun lern' ich dein boshaftes Gemüth kennen.

Joh. Wenn das, was ich ſagte, Beweiſe der Bosheit ſind, ſo hab' ich ſie deinem Exempel zu danken. Eben ſo boshaft biſt du mit mir umgegangen, da du wie ein Spion meine Neigung zum Doktor ausgekundſchaftet hatteſt.

Wilh. Falſch, wie du ſelbſt biſt. So hab' ich nie gegen dich gehandelt. Ich habe deiner Liebe kein Hinderniß in den Weg gelegt; ich habe mich nicht zwiſchen Euch gedrängt; ich habe nicht des Doktors Aufmerkſamkeit auf mich gezogen; ich habe nie heimlich mit ihm geflüſtert, und wohl gar über dich geſpottet.

Joh. Wenn that ich das?

Wilh. Iſt's nicht auf vier Concerten geſchehen?

Joh. Aber mein Kind, wie komm' ich zu den Vorwürfen, da du den Engländer nicht liebſt?

Wilh. Sieh, wie boshaft! Immer der Engländer! Wer ſpricht denn vom Engländer?

Joh. Wer ſaß denn ſonſt in den lezten Concerten bei mir?

Wilh. Du denkſt mich durch deine Argliſt zum Geſtändniß zu bringen — der Engländer — ſei mir nicht gleichgültig — Aber du irrſt dich, Johanna, du irrſt dich! So dumm bin ich nicht; ſo laß ich mich nicht fangen.

Joh. Nein, du fängſt dich ſelbſt.

Wilh. Die Aergerniß haſt du mir nicht umſonſt gemacht.

Zweiter Auftritt.

Vorige, der Hofrath.

Hofr. (von innen.) Wilhelmine! Johanna!

Joh. Der Onkel! laß uns gehen, ſonſt kommt er heraus.

(ſie wollen gehn, der Hofrath tritt heraus.)

Hofr. Kommt her, Mädchens, und laßt Euch beſchämen! Ich? ich hätte kein Gedächtniß? — Ich? Ich könnte meines Gedächtniſſes wegen nicht Komödie ſpielen? — Noch heute will ich mit ſpielen.

Joh. Sie?

Wilh. Welche Rolle?

Hofr. Des Generals Rolle.

Joh. Die ſpielt ja unſer Nachbar, der Legationsrath.

Hofr. Ich will ſie ſelbſt ſpielen. Die Rolle gefällt mir gar zu ſehr.

Wilh. Wiſſen Sie ſie denn?

Hofr. Wie das Einmaleins.

Joh. Aber mein Himmel! wenn haben Sie ſie gelernt?

Hofr. Ha, ha, ha! ich ſtudire ſchon ſeit vierzehn Tagen heimlich daran; aber dieſen Morgen hab' ich das Beſte gethan.

Wilh. Darum hatten Sie Sich eingeſchloſſen, und machten uns ſolche Angſt!

Hofr. Ha, ha, ha! ich muß Euch beſchämen, weil Ihr über mein Gedächtniß ſpottet. — Nun kommt, überhört mich.

Wilh. Es wird gewiß nicht gut gehn, Papa!

Hofr. Es wird recht gut gehn, du Naſeweis! Da iſt das Buch — nun überhört mich!

Wilh. (nimmt das Buch.) Sie haben die erſte Rede.

Hofr. Es iſt wahr. — Hm! (ſich beſinnend.) Hm! — Wie iſt der Anfang?

Wilh. (einſagend.) Ja, ja, mein —

Hofr. Ja, ja, mein — wie?

Wilh. (einſagend.) Liebes Kind, Alter —

Hofr. Ja, ja, mein liebes Kind, Alter macht weiſe — weiſe — nu?

Wilh. (einſagend.) Und zähmt —

Hofr. Und zähmt — (böſe.) Nun, was zähmt's?

Wilh. Unſre Leidenſchaften.

Joh. Fangen Sie nun lieber von vorne an, lieber Onkel?

Hofr. Recht, Hannchen — Alter macht weiſe —

Wilh. Das iſt ja nicht der Anfang, Papa! — (einſagend.) Ja, ja, mein liebes Kind —

Hofr. Ja, ja, mein liebes Kind — — —

Wilh. Alter —

Hofr. Alter macht weiſe, und — Alter macht weiſe —

Wilh. Und bezähmt —

Hofr. Und bezähmt das Blut —

Wilh. Nicht das Blut, — ſondern —

Hofr. Nicht das Blut, ſondern —

Joh. Es geht nicht, lieber Onkel! es geht gewiß nicht.

Hofr. Es iſt doch ein rechtes Unglück, ſein Gedächtniß zu verlieren. Aber vielleicht bin ich jezt nur ein wenig perplex geworden —

Dritter Auftritt.

Vorige, Gebhard.

Gebh. O weh, Herr Hofrath! laufen Sie geſchwind aufs Theater; die ganze Bauernſtube iſt herunter gefallen.

Hofr. Hm! hm! hm! — Hat man nicht immer Sorgen! — Komm, Mine! hilf mir. — Gebhard! ſchick er mir den Friedrich. (geht ab.)

Gebh. (für ſich.) Den Herrn Theatermeiſter.

Wilh. (leiſe zu Joh.) Das iſt gewiß ein Stückchen von dem Jean.

Joh. (leiſe.) Natürlich!

Gebh. Mamſell Minchen! haben Sie gehört? Der Papa thut nach Ihnen verlangen.

Wilh. So will ich gehn thun. (zu Joh.) Ich bin froh, daß ich von dir komme, du Spion!

Joh. (lachend.) Bei ſo viel Verſchlagenheit würden aller Welt Spione ihre Mühe verlieren.

Wilh. Spotte nur, du weißt doch Nichts.

(geht dem Vater nach.)

* * *

Vierter Auftritt.

Johanna, Gebhard.

Joh. Nun, Herr Gebhard, wiſſen Sie Ihre heutige Rolle?

Gebb. So, ſo, Mamſellchen! ich thu mich auf's Extemporiren verlaſſen.

Joh. Schön! gerade wie die rechten Schauſpieler.

Gebb. Ja, von denen iſt's nicht gut; aber unſer einer hat ganz andre Komödien im Kopfe.

Joh. Sie ſind unglücklich, wenn Sie fehlen!

Gebb. Will's ſchon machen. Thu Ihnen ja Alles zu lieb. — Spiel Ihnen zu lieb Komödie; ſpiel Ihnen zu lieb lauter garſtige Rollen. — Iſt ein recht häßlicher Mann, der Herr Wirth in der heutigen Komödie. — Warum thun Sie mir denn immer dumme Teufel oder Spitzbuben geben? He, Sie Böſe! Böſe! —

Joh. Weil Sie die am natürlichſten ſpielen; ha, ha, ha!

Gebb. Ha, ha, ha! Es thut mich immer herzlich freuen, wenn ich Sie ſo munter ſehe.

Joh. (für ſich.) Wenn es mir doch gelänge, das Faktotum der Mutter ganz auf meine Seite zu ziehen.

Gebb. Auf einmal in Gedanken, liebes Mamſellchen?

Joh. Ich hab' Ihnen etwas ſehr Wichtiges zu ſagen, lieber Herr Gebhard.

Gebb. Ich auch, Herzchen; drum ließ ich die Bauerſtube herunter fallen.

Joh. So! und machen dem armen Onkel Verdruß. —

Gebb. Hm! —

Joh. Haben Sie wohl bemerkt, daß meine Mutter ſeit des Vaters Tode ſehr wunderlich geworden iſt?

Gebb. Der Hochmuthsteufel that ſich ihrer bemächtigen.

Joh. Was hab' ich denn verſchuldet, lieber Herr Gebhard, daß ſie mir ihre Liebe entzieht, und ſolche gänzlich meinem Bruder zuwendet?

Gebb. Warum thut manchmal der Menſch blind ſein! Sie hat nun einmal die Schwachheit, daß er ein großer Herr werden ſoll. Laſſen Sie ihn nur, ſchönes Herzchen! wer weiß, wer glücklicher wird, Sie oder Ihr Bruder!

Joh. Ach was für Glück kann wohl ein armes Mädchen hoffen?

Gebb. Hm! man hat ſehr häufig in der Hiſtoria, daß ein armes Mädchen ſehr reich wird.

Joh. Es gibt viele Dinge in der Hiſtoria, die ich hoffentlich nicht erleben werde.

Gebh. Wenn nur der rechte Mann um Sie anhält, ſo thut die Mama wohl mit der Ausſteuer herausrücken.

Joh. Warum iſt denn der Doktor nicht der rechte Mann?

Gebh. Herzenskind! denken Sie nicht mehr an den Menſchen, der nur um Ihr Vermögen freit.

Joh. Das thut er nicht, Herr Gebhard. Wär' er reich genug, mich anſtändig zu unterhalten, er würde an keine Ausſteuer denken.

Gebh. Sie kennen die Welt nicht, Herzchen! — Wenn Ihnen Mama auch zwanzig bis fünf und zwanzigtauſend Thaler bewilligen thäte — wahrlich keine Kleinigkeit! es gibt wenig vornehme Damen, die ihren Männern ſo viel zubringen — würde Sie dieſe Summe wohl beide glücklich machen?

Joh. Sie würde zu unſerer Zufriedenheit hinlänglich ſein.

Gebh. Herzchen! Sie thun die Welt nicht kennen! den Monat nach der Hochzeit würden Sie Sich die ſchönen Augen ausweinen. Laſſen Sie ihn laufen, ſag' ich.

Joh. Das iſt leicht geſagt.

Gebh. Ich thue nie Etwas wegnehmen, ohne Etwas an die Stelle zu ſetzen.

Joh. Was heißt das?

Gebh. Ich ſetze den Doktor weg, und will Ihnen einen andern Mann ſchaffen.

Joh. Wer iſt der Mann? kenn' ich ihn?

Gebh. Er thut ſich nicht eher nennen, bis er weiß, wie Sie denken.

Joh. (für ſich) Was gilt's, der Unverſchämte meint ſich ſelbſt!

Gebh. Sie thun ſo in ſich brummen?

Joh. Ich rathe hin und her — Sagen Sie mir ſeinen Namen.

Gebh. Es thut noch zu früh ſein, Herzchen! — Darf nicht.

Joh. Iſt er alt?

Gebh. Nein.

Joh. Doch gegen die funfzig?

Gebh. Sieben und vierzig, den achten März.

Joh. Das iſt ja Ihr Geburtstag.

Gebh. Den Achtzehnten, wollt' ich ſagen.

Joh. Iſt er reich?

Gebh. Reicher, als die ganze Stadt glaubt.

Joh. Und ſein Stand?

Gebh. Thut blos von Ihnen abhängen. Hat Geld genug, alle Tage ein Edelmann zu werden.

Joh. Das wäre nicht übel.

Gebh. Iſt ein ſehr wichtiger Mann, kann machen, daß Mama Ihnen die Hälfte des Vermögens geben muß.

Joh. So ſagen Sie dieſem braven Manne, daß er das gerichtlich und bündig zu Stande bringt, dann will ich mich erklären.

Gebh. Thut's nicht, Herzchen! es iſt ein ſchlauer Fuchs. — Erſt mit Ihnen richtig — Mama muß wohl.

Joh. (für ſich.) Wart Schelm, ich fang' dich gewiß. (laut.) Wie ſieht der Mann aus?

Gebh. Gut, recht ſehr gut.

Joh. Doch nicht häßlicher, als Sie?

Gebh. Nein, nicht häßlicher — auf mein Gewiſſen!

Joh. So könnt' ich mich wohl entſchließen, ihn gegen den Doktor zu vertauſchen.

Gebh. Thut's Ernſt ſein, Herzchen?

Joh. Wer wird in einer ſo wichtigen Sache ſcherzen!

Fünfter Auftritt.

Vorige, Mad. Waker.

Mad. Wak. (von innen.) Laßt vorfahren! wo iſt Herr Gebhard?

Joh. (für ſich.) Höchſt unglücklich! ich wäre gewiß hinter Alles gekommen.

Mad. Wak. (tritt herein.) Nun, was machſt du hier? Wer iſt beim Schwager?

Joh. Wilhelmine!

Mad. Wak. Wie oft ſoll ich's dir befehlen, den alten Mann nicht allein zu laſſen. Das Mädchen plaudert ihm wohl unaufhörlich von ihrem liederlichen Bruder vor!

Joh. Gewiß nicht, Mama! was könnt' es ihr helfen, von einem Todten zu ſprechen, der nun der Verzeihung und des Vermögens des Vaters nicht mehr bedarf.

Mad. Wak. Beſchäftigt ihn mit ſeinen Komödien. Er will ja heute ſelbſt mitſpielen?

Joh. Ja, aber er hat kein Gedächtniß; es wird nicht gehen.

Mad. Wak. Laßt ihn ſpielen, deſto mehr bekommen wir zu lachen. Unbillige Kritik dürfen wir nicht befürchten, denn unſre Zuſchauer ſind Freunde. Geh zu ihm. (Johanna geht ab.)

Sechster Auftritt.

Mad. Waker, Gebhard.

Mad. Wak. Sind keine Briefe von meinem Sohne gekommen?

Gebh. Franz iſt nach der Poſt gegangen.

Mad. Wak. Und wie ſteht es mit dem Freiherrn-Diplom meines Sohnes? Ich denke immer, Sie ziehn die Sache in die Länge!

Gebh. Thu's auch, Madam. Ich thu Ihnen Zeit laſſen zu bedenken, daß zwanzigtauſend Thaler viel Geld iſt.

Mad. Wak. Und ich thu Ihnen ſagen, daß Sie das ganz und gar nicht kümmert. Ich hoffe, daß ich mit dem Meinigen ſchalten kann, wie's mir beliebt.

Gebh. Thun Sie nur bedenken, liebe Madam, daß ohne mich das Ihrige nicht ſo anſehnlich wäre, und mir das ein Recht gibt, Ihnen zu rathen.

Mad. Wak. Das gilt mir gleich, was Sie mit meinem Manne gekartet haben. Ich hatte keinen Theil daran, und bin jezt Frau meines Vermögens.

Gebh. Es würde ſehr klein ſein, Madam, wenn ich den ſeligen Mann nicht gehindert hätte, ſeine lezten Befehle an Sie durch den Notarium aufſchreiben zu laſſen.

Mad. Wak. Das iſt ja — (ſehr heftig.)

Gebh. Nu, nu, thun Sie Sich nicht ärgern! Ihr Sohn ſoll Baron werden.

Mad. Wak. So ſind wir wieder gute Freunde. Aber treiben Sie die Sache recht eifrig, lieber Gebhard! ich ſchließe noch heute den Kauf des Ritterguts.

Gebh. Thun Sie Sich nur nicht übereilen, liebe Madam! der Verkäufer iſt in Noth.

Mad. Wak. Sorgen Sie nicht — Noch eins, lieber Gebhard! meine Tochter wird mir nach gerade zu klug; ich muß ſie mir vom Halſe ſchaffen. Wären ihr die Familiengeheimniſſe bekannt, mir würde bange. Ich will ihr lieber einige tauſend Thaler geben, und ſie mit dem Doktor verheirathen.

Gebh. Dazu thu ich nicht rathen, Madame. Es kann ſich vielleicht noch eine beſſre Partie finden.

Mad. Wak. Sie kann ſich finden, aber wann? — Ueberdieß iſt das Mädchen in den Doktor geſchoſſen.

Gebh. Iſt nicht ſtark geſchoſſen, liebe Madam, hab' ſie ſondirt.

Mad. Wak. So?

Gebh. Es thut Ihnen nicht unbekannt ſein, liebe Madam, wie treu ich dem ſeligen Herrn und Ihnen gedient habe.

Mad. Wak. Nun?

Gebh. Er that Ihnen gerade ſo viel an Intereſſen hinterlaſſen, als ich an Kapital fand, da ich zu ihm kam.

Mad. Wak. Was hat denn das Alles für Verbindung mit der Heirath meiner Tochter?

Gebh. Viel, ſehr viel. Wiſſen auch, liebe Madam, daß durch meinen Rath und That des Hofraths Sohn aus dem Hauſe geſtoßen und enterbt ward.

Mad. Wak. So?

Gebh. Hm! Thut Ihnen nicht unbekannt ſein. Auch daß der Hofrath Ihrem Sohne ſein Vermögen teſtamentariſch vermacht hat, und ſeiner Tochter nur zehntauſend Thaler hinterläßt, kommt von mir her.

Mad. Wak. Wirklich?

Gebh. Ihr ſeliger Mann hatte viel guten Willen reich zu werden, aber es that ihm hier fehlen. (auf die Stirne zeigend.)

Mad. Wak. Beinahe ſollt' ich denken, Ihnen noch mehr. Und was folgt aus dem Allen?

Gebh. Daß ich glaube, für ſo viele Dienſte eine Belohnung zu verdienen.

Mad. Wak. Sollten Sie Sich nicht ſchon ſelbſt belohnt haben? — Aber laſſen Sie doch hören: worin ſoll die Belohnung beſtehn?

Gebh. In Ihrer Tochter.

Mad. Wak. Herr! ſind Sie von Sinnen?

Gebh. Nein; hab' ſie alle. Zur Heirath darf Nichts fehlen.

Mad. Wak. Hat man je ſolche Unverſchämtheit geſehn! — Ich ſehe, guter Freund! daß mein höfliches Betragen Sie immer dreiſter macht; es iſt daher Zeit, daß ich geradezu mit Ihnen ſpreche. Sie glauben, weil mich Ihre Spitzbübereien reich gemacht haben, mir vorſchreiben zu können. Aber Sie vergeſſen, daß ich nie Theil an Ihren Anſchlägen nahm. — Hat mein Mann unrecht gehandelt; deſto ſchlimmer für ihn! ich weiß von Nichts. Es iſt wohl mehr als großmüthig, daß ich mir noch keine Rechnung ablegen ließ: aber nehmen Sie Sich in Acht! ich will Ihnen zeigen, daß es mir nicht da fehlt, wo es meinem Mann fehlte. — Ich habe meines Vetters Briefe unterſchlagen, und ihn für todt ausgegeben; das iſt Alles, was Sie von mir verrathen können. Thun Sie's, ſo fodre ich Rechnung, und hoffe darüber die Erbſchaft des Schwagers vergeſſen zu können — und ſo, Adieu! (ſie geht nach der Thüre.) Friedrich! Friedrich!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Friedr. Madam!

Mad. Wak. Iſt der Wagen da?

Friedr. Ja, Madam!

Mad. Wak. Iſt Franz ſchon wieder zu Hauſe?

Friedr. Eben iſt er gekommen.

Mad. Wak. Er ſoll auf's Haus Acht geben. Jakob ſoll auch mit. (ſie geht ab; Friedrich folgt.)

Achter Auftritt.

Gebhard.

Undank iſt der Welt Lohn! das thu' ich nun auch erfahren. — Aber hat Nichts zu ſagen! will mich ſchon revanchiren. (geht auf und ab, und reibt ſich heftig die Hände.) Mit Gewalt thu' ich Nichts ausrichten; ſie hat den Kopf aus der Schlinge gezogen. Aber, will's ſchon machen — ſchon machen! Rechnung ablegen? — ſchon gut! — Es thut gerade zur rechten Zeit kommen. Das Geld fürs Rittergut iſt in Kaſſa; und kann auch noch mehr zuſammen treiben. Wie du mir, ſo ich dir! Wie du mir, ſo ich dir!

Neunter Auftritt.

Gebhard, Franz.

Franz. Es ſind keine Briefe vom jungen Baron da.

Gebh. Baron? — Ich will ihm die Baronie ſo hoch hinſingen, daß er ſie Zeit ſeines Lebens nicht kriegen ſoll.

Franz. Oho! Sie ſind ja recht im Eifer!

Gebh. Ich thu ſchöne Dinge erleben, Franz! Aber ſchon recht! Untreu ſchlägt ſeinen Meiſter. Mancher geht nach Wolle, und kommt geſchoren zurück.

Franz. Was gibt's denn?

Gebh. Nach unſrer Abrede hab' ich meinen Antrag gemacht; erſt bei dem Mädchen, und da ging's gut: aber die Mutter hat mich angefahren, wie einen Hund.

Franz. Deſto beſſer für Sie!

Gebh. Deſto ſchlimmer!

Franz. Was für ein Vergnügen verſprechen Sie Sich denn mit einer Frau, die Sie nur darum nimmt, um ihr eigner Herr zu werden? Oder glauben Sie etwa, daß Sie ſchön ſind?

Gebh. Hm! ich thu mich für einen hübſchen Mann halten.

Franz. Daran thun Sie Unrecht. Folgen Sie meinem Rathe: zuſammengepackt, und in alle Welt.

Gebh. Das will ich auch, Franz. Weiß nur nicht recht, wie ich ſicher davon komme.

Franz. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. Wie viel baar Geld können Sie zuſammen bringen? denn den Wechſeln trau ich nicht.

Gebh. Ueber hunderttauſend Thaler gewiß.

Franz. Dazu Ihr eignes Vermögen — hm! davon kann ein ehrlicher Mann ſchon leben. Aber Sie werden mir doch Wort halten?

Gebh. Auf mein Gewiſſen!

Franz. Ich will mich lieber auf Ihr Wort verlaſſen. — Nun wenden Sie den Nachmittag an, ſo viel Geld, als möglich, zuſammen zu bringen; dann packen Sie Ihren Koffer, den ich in der Dämmerung ſchon aus dem Hauſe prakticiren will. So bald die Komödie vorbei iſt, ſo gehn Sie zum rothen Thore hinaus, wo Sie mich und eine gute Chaiſe mit vier tüchtigen Poſtpferden finden werden. Setzen Sie Sich ein, und ſo reiſen wir unter dem Geleite unſers guten Gewiſſens nach Holland.

Gebh. Du biſt ein Mann nach meinem Herzen, Franz! Ach! wie es einem doch ſo wohl thut, bei dieſen gottloſen Zeiten einen rechtſchaffenen Menſchen anzutreffen! Pünktlich will ich deinem Rathe folgen, du Herzensmann!

Franz. Und ich will unterdeſſen hier ein wachſames Auge haben. Gehn Sie nun an Ihr Geſchäft! aber vorſichtig, Herr Gebhard, vorſichtig!

Gebh. He, he! Wer ſieben und vierzig Jahre vorſichtig war, macht hernach nicht leicht einen dummen Streich. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Franz.

Haſt du wahr geredet, ſo biſt du der Teufel ſelbſt! und doch fehlen dir alle ſeine Kennzeichen. — Nun, Franz! nun iſt der Zeitpunkt, dein Glück zu machen! dir ſoll vor dem rothen Thore die Zeit verdenkert lang werden; denn ich werde mir die Freiheit nehmen, mit dem Koffer gerade zu dem entgegengeſetzten Thore hinauszufahren. Es hat mich doch gerade zwei Jahre Zeit gekoſtet, den alten Spitzbuben dahin zu bringen! und hätt' ich ihn nicht in das Mädchen verliebt gemacht, ſo wär alle Mühe verloren geweſen. Verdächtig kann ich ihm unmöglich ſein, denn —

Elfter Auftritt.

Franz, Rekau, Bernheim.

Bernh. Sind Madam zu Hauſe?

Franz. Nein. (erblickt Rekau.) Der Himmel ſei mir gnädig!

Rek. (ergreift Franz bei der Gurgel.) Ha, du verdammter Spitzbube! hab' ich dich endlich erwiſcht! — Der Teufel ſoll mich holen, wenn nicht einer von uns hängen muß.

Franz. (fällt auf die Knie.) Ach, das bin ich! das bin ich! wenn Sie nicht Barmherzigkeit mit mir haben. Ich will Ihnen auf der Stelle Alles wieder erſetzen; machen Sie mich nur nicht unglücklich!

Rek. Alles wieder erſetzen? Biſt du ſo reich?

Franz. Ich habe noch Alles. Ich kam gleich nach meiner abſcheulichen That hier im Dienſt.

Bernh. Was hat er dir gethan?

Rek. Der verdammte Kerl hat mich in die kläglichſte Situation meines Lebens geſetzt. Vor drei Jahren ging er mir in Wien mit zweihundert Dukaten und allen meinen Sachen durch — (leiſe zu Bernh.) Es war meine glänzendſte Periode! (laut.) Machte überdieß auf meinem Namen eine Menge Schulden, und ich mußte vier Wochen im Gefängniſſe ſchmachten, weil man glaubte, ich ſei mit ihm einverſtanden.

Bernh. Das iſt ein Böſewicht!

Rek. Friſch Bruder! Hol mir nur gleich die Gerichtsdiener, die Herren Falk und Krähe.

Franz. Barmherzigkeit, Herr Waker, Barmherzigkeit!

Rek. (erſtaunt.) Kerl, woher weißt du meinen Namen?

Franz. Ach, ach, ich elendes Blut! meine Angſt wird mich noch an den Galgen bringen!

Rek. Es iſt ein einzig Mittel, dich vom Galgen zu befreien — Geſteh die Wahrheit!

Bernh. Die man ſonſt auf eine unſanfte Art von dir erzwingen wird.

Franz. Ach! ich elendes Blut!

Rek. Wie nannte ich mich in Wien, als du bei mir dienteſt?

Franz. Baron von Rekau.

Rek. Und woher weißt du, daß ich Waker heiße? — Du beſinnſt dich? — Bruder! die Gerichtsdiener! —

Franz. Barmherzigkeit! ich will bekennen! — Ich weiß Ihren Namen — und Ihre Geſchichte — durch — durch die Briefe, die Sie an Ihren Herrn Vater ſchrieben — ich erkannte die Hand. —

Rek. Die Briefe haſt du alſo unterſchlagen?

Franz. Ich und Herr Gebhard. — Ach du liebſter Himmel! daß Sie nicht einen Tag ſpäter gekommen ſind!

Rek. So? — Hör nur Kerl! das, was du mir gethan haſt, macht allein dich ſchon zum Galgen reif; ohne die Spitzbüberei, die du in dieſem Hauſe begangen haſt, und noch begehen willſt. Alſo wähle: entweder du bekennſt gutwillig, und wirſt von mir belohnt, oder —

Franz. Ach, du liebſter Himmel! ich muß wohl bekennen; das Meſſer ſizt mir ja an der Kehle.

Rek. Kann mir dein Bekenntniß nützen, ſo ſei verſichert, daß ich dich beſſer belohnen werde, als es ein Spitzbube verdient.

Franz. Ach! ich hatte mir feſt vorgenommen, ein ehrlicher Kerl zu werden! Sie haben's auf Ihrem Gewiſſen, wenn's mir nun nicht glückt.

Rek. Wie ſo?

Franz. Morgen hätt' ich ſo viel gehabt, um mit Bequemlichkeit ehrlich zu ſein. Ueber hunderttauſend Thaler ſind zum Henker.

Rek. Hunderttauſend Thaler?

Franz. Ueberdieß wäre es eine verdienſtliche Handlung geweſen. Der Erzſpitzbube Gebhard wäre durch mich beſtraft worden.

Rek. Du ſiehſt, es hat dem Himmel dießmal nicht gefallen, einen Schelm durch den andern zu ſtrafen. — Mich däucht, ich höre Jemand! fort, Bruder, mit ihm, nach deinem Hauſe. Du wirſt, als Advokat, am beſten wiſſen, was zu thun iſt.

Franz. Ich bitt' um Alles in der Welt! —

Bernh. Komm und ſei aufrichtig! es wird dich nicht gereun. Betrag' dich beim Hinausgehen ſo, daß Niemand Verdacht ſchöpfen kann; oder du biſt verloren.

Franz. Ja, ja, ja; aber nur keine Gerichtsdiener! Ach! Was werd' ich für ein elender ehrlicher Kerl werden.

Bernh. (geht mit ihm ab.)

Zwölfter Auftritt.

Rekau.

Ich hätte gern mehr erfahren; aber die Abweſenheit der Tante giebt mir Hofnung, meinen Vater zu ſehen — das liegt mir über Alles am Herzen. — O Haus, Haus! in dem ich noch keine glückliche Minute erlebte — ſollte ich wohl künftig Ruhe und Freude in dir finden? — (geht nach dem Kabinette.) Das Herz ſchlägt mir, wie es noch nie ſchlug. (ſieht durchs Schlüſſelloch.) — Meine Schweſter! — Liebes, holdes Mädchen! (er klopft an.)

Dreizehnter Auftritt.

Wilhelmine, Rekau.

Wilh. (von innen.) Wer iſt da?

Rek. Ein Fremder, der die Ehre wünſcht, Madam Waker zu ſprechen.

Wilh. (kommt heraus.)

Rek. Verzeihen Sie, daß ich geradezu ging! ich fand Niemand, mich melden zu laſſen.

Wilh. Meine Tante iſt nicht zu Hauſe.

Rek. Ich habe alſo das Vergnügen, die Tochter des Herrn Hofraths zu ſehen!

Wilh. Ja mein Herr.

Rek. Darf ich um die Ehre bitten, Ihrem Herrn Vater aufzuwarten?

Wilh. Verzeihen Sie! — er lebt einſam, und nimmt nie den Beſuch eines Fremden an.

Rek. Ich bedaure, und tröſte mich zugleich, daß gerade Sie die erſte Perſon der Familie ſind, der ich die Empfehlung Ihres Vetters ausrichten kann.

Wilh. Sie kennen ihn?

Rek. Ein Ohngefähr hat mich ſo glücklich gemacht, ihm zu dienen, und ſein Freund zu werden.

Wilh. Darf ich um Ihren Namen bitten?

Rek. Baron Weſterburg.

Wilh. Was? Sie ſind es, dem er ſein Leben zu danken hat? Seyn Sie uns tauſendmal willkommen!

Rek. Scheint es doch beinah, daß nicht die Verwandtſchaft allein Ihnen dieſe Lebhaftigkeit abzwingt.

Wilh. Nicht anders, Herr Baron. Belieben Sie zu bedenken, daß ich Sie im Namen meiner Tante empfange. Mein Vetter macht wohl viel Aufwand auf ſeinen Reiſen?

Rek. Ja, doch gegen ſeine Neigung; da er aber auf Befehl er Mutter gezwungen iſt, ſich wider ſeinen Willen Baron zu nennen —

Wilh. Wider ſeinen Willen? Ei, ei! Sie ſind ſein großer Freund!

Kek. Ich laſſe ſeinen Verdienſten Gerechtigkeit widerfahren. — Haben Sie kürzlich Nachrichten von Ihrem Bruder gehabt?

Wilh. Von meinem Bruder? — der ſchon ſeit ſechs Jahren todt iſt?

Kek. Er iſt eben ſo wenig todt, als ich.

Wilh. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Er lebt noch? mein armer Bruder lebt noch?

Kek. So gewiß, als ich. Iſt Ihnen dieſer Bruder lieb?

Wilh. Ich war drei Jahr alt, da er vom Vater verſtoßen ward — ich kenne ihn alſo nicht; aber er iſt mein Bruder, und iſt unglücklich.

Kek. Sie halten ihn alſo nicht für ſo ſchuldig, als die übrige Familie?

Wilh. Ich — Um Verzeihung, Herr Baron! Sie ſind meines Vetters Freund, und wohl gar ſein Kundſchafter.

Kek. Ich bin Ihres Bruders Kundſchafter.

Wilh. Der gewiß nicht mehr lebt.

Kek. Dann bedürft' er keines Kundſchafters.

Wilh. Kann ich's glauben? Darf ich's glauben?

Kek. Ich ſchwöre Ihnen, daß ich nur hier bin, um ihn mit ſeinem Vater zu verſöhnen.

Wilh. Wollte Gott, daß es Ihnen gelänge! aber ich zweifle ſehr. Selbſt ſein vermeinter Tod hat ihn noch nicht verſöhnt. Er hält es für ſündlich, einen Eid zu brechen.

Kek. Es war ſündlich, dieſen Eid zu thun.

Wilh. Der unglückliche Bruder verlor das Portrait unſrer Mutter —

Kek. Wenn es ihm aber geſtohlen ward?

Wilh. Gleichviel! hat er Beweiſe?

Kek. Vielleicht findet er noch welche.

Wilh. Wenn Sie ihn lieben, ſo entdecken Sie ja keinem Menſchen, daß er noch lebt.

Kek. Eben das erbitte ich von Ihnen. Noch eins, mein ſchönes Kind — Ihr Bruder hat mir aufgetragen — Sie auf Ihr Gewiſſen zu fragen, ob Ihr Herz noch frei iſt?

Wilh. (erſtaunt.) Herr Baron!

Kek. Glauben Sie nicht, daß ich ſcherze; es iſt Ernſt.

Wilh. Das kann mein Bruder nicht geſagt haben.

Kek. So wahr wir ein Herz und eine Seele ſind.

Wilh. So iſt er der leichtſinnigſte Menſch auf der Welt, und verdient ſein Schickſal.

Kek. Sie nennen ihn leichtſinnig, da er Ihnen den größten Beweis ſeiner Solidität gibt? Er weiß, daß Sie zwanzig Jahr alt ſind; daß Ihr Vater unter der Vormundſchaft Ihrer Tante ſteht; daß dieſe Tante nicht großmüthiger gegen Sie, als gegen Ihren Bruder handeln wird. Darum trägt er mir auf, Ihr Herz zu erforſchen, und Ihnen den Mann zu geben, den Sie lieben;

oder, wenn Ihr Herz noch frei iſt, den Mann, den Sie lieben können. Brüderlicher hat noch nie ein Bruder gehandelt.

Wilh. (ihn ſtarr anſehend.) Das heißt ſehr lächerliche Dinge in einem ſehr ernſthaften Tone ſagen.

Rek. Ich ſchlage Ihnen hiemit zwei Freier vor — Mich ſelbſt, oder den Sir Barrington.

Wilh. (ſchnell.) Kennen Sie den?

Rek. Verſtanden! Sir Barrington hat das Herz, und ich den Korb. Klug gewählt, mein Kind! denn gegen unſre Heirath wären viele Einwendungen gemacht worden.

Wilh. (erſtaunt, für ſich.) Was ſoll ich von dem Menſchen denken?

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Waker.

Mad. Wak. (von innen.) Wenn Gebhard zu Hauſe iſt, ſoll er zu mir kommen.

Wilh. Die Tante!

Rek. Ja kein Wort vom Bruder.

Mad. Wak. (tritt herein.) In Geſellſchaft, Mademoiſelle? —

Wilh. Der Herr Baron Weſterburg, der Ihnen Nachricht von Ihrem Sohne bringt. (ſie geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Mad. Waker, Rekau.

Mad. Wak. Iſt es möglich! bin ich ſo glücklich, den Schutzengel meines Sohnes zu ſehen? Ach! Ihre unterthänigſte Dienerin, mein Herr Baron! wodurch ſoll, wodurch kann ich Ihnen danken?

Rek. Es iſt übermäßige Belohnung meines geringen Dienſtes, daß ich die vollkommene Mutter meines vollkommenen Freundes kennen lerne.

Mad. Wak. Gehorſame Dienerin! Hat ſich denn mein Sohn auf ſeinen Reiſen gebildet? macht er ſich Ehre?

Rek. O Madam! die Natur muß überaus aufgeräumt geweſen ſein, da ſie ihn ſchuf; denn ſie hat Alles an ihm erſchöpft.

Mad. Wak. Sie ſind ſehr verbindlich. Er hat Ihnen alſo geſagt, daß ich ſeine Mutter bin? Ich hatt' es ihm doch ſo ſcharf verboten.

Rek. Nur dem Ohngefähr hab' ich das Glück zu danken.

Mad. Wak. Sehn Sie, Herr Baron, da ich alle Tage auf das Freiherrndiplom warte, ſo iſt's wohl kein Verbrechen, daß mein Sohn den Titel etwas früher annimmt, um ſich mehr Eſtime auf ſeinen Reiſen zu erwerben.

Rek. Sie haben ganz Recht.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, Gebhard.

Gebh. Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Ich bin bald und bald über das Gut einig. Dem Baron müſſen noch heute oder Morgen früh fünf und zwanzigtauſend Thaler geſchickt werden.

Gebh. (ſieht Rekau ſteif an.) Wohl! — Mich däucht, ich thu, die Ehre haben, Sie zu kennen.

Rek. Ich war noch nie in dieſer Stadt.

Mad. Wak. Es iſt der Herr Baron von Weſterburg, der meinem Sohne das Leben gerettet hat.

Gebh. So! — Ich freue mich der Ehre, und des Glücks — —

Rek. Ohne Komplimente, wenn ich bitten darf.

Gebh. (für ſich.) Thut mir verdammt bekannt vorkommen.

Rek. Da einer Mutter auch das Mindeſte von ihrem Kinde Vergnügen macht; und zum Beweiſe, daß ich der bin, für den ich mich ausgebe, ſo bitte ich Sie dieſe Briefe zu leſen, die ihr Sohn von Rom und Neapel an mich nach Venedig ſchrieb.

Mad. Wak. Ich danke Ihnen tauſendmal! Aber kommen Sie in mein Kabinet; dort ſind wir ungeſtörter.

Rek. Wie Sie befehlen!

Mad. Wak. O, Sie müſſen bei mir wohnen, und Sohnes Stelle vertreten, bis mein Karl zurück kommt.

Rek. (für ſich.) Ich dachte ſchon, Mannesſtelle. (laut.) Sie ſind gar zu artig.

Mad. Wak. Es ſoll Ihnen nicht an Unterhaltung fehlen. Meine Tochter und Nichte ſind ein Paar hübſche Mädchen; auch haben wir eine Hauskomödie etablirt. Gerade heute iſt Komödie. Aber kommen Sie, kommen Sie, lieber ſüßer Herr Baron!

(ſie gehn ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Gebhard.

Thu mich gar nicht erinnern, wo ich das Geſicht hinſchreiben ſoll — und bekannt iſt mir's, ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin! — Was die hochmüthige Närrin für Aufhebens mit ihm macht, weil's ein Baron iſt! Nun, nun, morgen Mittag thut ſie wohl anders ſingen. Hundert und ſiebzigtauſend Thaler! — Ach, Franz! Franz! das iſt ein Kerl! Ohne ihn hätt' ich wahrhaftig nicht das Herz gehabt, ein reicher Mann zu werden. Wenn's nur ſchon überſtanden wäre! Je nun, wer den Kern eſſen will, muß die Nuß aufbeißen. (geht ab.)

Dritter Aufzug.

Ein kurzes Zimmer mit zwei Seitenthüren, hinten ein Theater.

Erſter Auftritt.

Der Hofrath, Friedrich.

Friedr. (auf dem kleinen Theater.)

Hofr. (nagelt ein paar Latten zuſammen.)

Friedr. Sie werden ſehn, Herr Hofrath, es kommt Nichts Geſcheutes heraus — das muß ein Tiſchler machen.

Hofr. Halts Maul! Was verſteht der Tiſchler von einer grünen Laube? Steig hinauf und laß mir zwei Stricke herunter — einen hier, und einen hier.

Friedr. Wozu denn?

Hofr. Zur Sonne. — Da muß ſie hängen.

Friedr. In dem Stücke iſt ja keine Sonne, ſondern ein Mond.

Hofr. Nun, du weißt ja wohl, daß wir keinen haben. — Und wer iſt Schuld, als du, daß er nicht beſtellt iſt?

Friedr. Ich? — Ich will ſterben, wenn Sie mir von Sonne oder Mond geſagt haben.

Hofr. Nun ſo hab' ich's vergeſſen. — Steig nur hinauf.

Friedr. Erſt geben Sie mir den Schlüſſel zum Kaſten, in dem die Stricke liegen.

Hofr. Nein, nein, ich will ſie ſelbſt ausſuchen, ſonſt hängſt du mir wieder ein Paar Ankertaue auf, daß alle Illuſion geſtört wird.

Friedr. Es iſt doch beſſer, etwas zu ſtark, als zu ſchwach; ſonſt gehts wie vor ſechs Wochen, da der Baum umfiel, und Mamſell Minchen beinahe todt ſchlug. Das hätte ein mörderliches Luſtſpiel werden können.

Hofr. Ja, da wurde die Illuſion recht gröblich geſtört. — Sieh, ſieh, ſieh! Ei, du lieber Himmel! da iſt wieder ein großes Loch in der Laube. — Geh, trag ſie den Mädchens hinein, ſie ſollen einen Flecken drauf ſetzen.

Friedr. Was für einen Flecken?

Hofr. Von der Leinwand, die dort im Winkel liegt.

Friedr. Die Leinwand iſt ja grau, und die Laube grün.

Hofr. Ich will hernach ſchon ein bischen drüber pinſeln. Trag die Laube nur hin.

Friedr. Aber die Mamſells wollen ſo Etwas nicht nähen — ſie verderben ſich die Hände, ſagen ſie.

Hofr. Laß ſie Handſchuhe anziehn.

Friedr. Sie thun's gewiß nicht.

Hofr. Sag' nur: ich laſſe Sie recht ſchön bitten.

Friedr. (nimmt die Laube.)

Hofr. Unterdeſſen will ich die Stricke aufſuchen.

Friedr. (geht in die Scene rechter Hand.)

Hofr. (ſtellt die zuſammengenagelten Latten in die Höhe.) Hm! das iſt ſtark genug. Nun ſeht einmal! Es ſind auch noch keine Lichter aufgeſteckt. — Du lieber Himmel! die Leute haben gar kein Kunſtgefühl. (geht in die Scene linker Hand.)

Zweiter Auftritt.

Mad. Waker, Rekau.

Mad. Wak. (von innen.) Haben Sie die Gnade, lieber Herr Baron.

Rek. Ei, nimmermehr.

Mad. Wak. (von innen.) Nun, wenn Sie ſo befehlen! (ſie treten herein.) Das iſt unſer kleines Haustheater.

Rek. Sehr hübſch, ſehr geſchmackvoll!

Mad. Wak. Die Spielerei koſtet nicht wenig Geld; aber da es das einzige Vergnügen des alten Mannes iſt, ſo laß ichs geſchehen. Heute verſprech' ich mir außerordentlich viel Kurzweile; er will durchaus ſelbſt mitſpielen, und ſein Gedächtniß iſt ſo ſchwach, wie ein Zwirnsfaden.

Rek. O, Sie allerliebſter witziger Engel!

Mad. Wak. O, Sie allerliebſter witziger Schmeichler! Ich bin ein fünf und vierzigjähriger Engel.

Rek. Und folglich ein ſehr junger; oder es gilt keine hiſtoriſche Glaubwürdigkeit.

Mad. Wak. Schmeichler! Schmeichler! — Würden Sie wohl eine Verbindung mit einem fünf und vierzigjährigen Engel wünſchen?

Rek. Das wäre die einzige, wenn ich überhaupt zu Verbindungen taugte. O, mein ſüßes Mamachen! mir haben die Engel ſo übel mitgeſpielt, daß ich, außer fünf und vierzigjährigen Engeln, keinen einzigen anſehn mag.

Mad. Wak. Meine Tochter ſoll Sie ſchon auf andre Gedanken bringen.

Rek. Nein, wahrhaftig, Mamachen, das kann die Mutter

Ihrer Tochter kaum; und Ihre Tochter muß durchaus den Doktor Bernheim haben.

Mad. Wak. Aber ſagen Sie mir, mein lieber Herr Baron —

Rek. O pfui, Mamachen! nennen Sie mich nicht Baron! Ich ſoll ja Ihres Sohnes Stelle vertreten — Alſo nennen Sie mich Sohn; und damit es zärtlicher klingt, auf franzöſiſch: mon cher fils!

Mad. Wak. Gut, gut, mon cher fils. Nun ſagen Sie mir, mon cher fils, wie kommt ein Mann von Ihrem Stande zu ſo genauer Freundſchaft mit einem Bürgerlichen?

Rek. Ma chere Maman! er hat mir in Paris einen ſehr wichtigen Dienſt geleiſtet. Und ſo alt auch mein Adel iſt, ſo war doch unſer alter Stammvater Noah, wie bekannt, ein Bürgerlicher; und unglücklicher Weiſe iſt die bürgerliche Maxime in meinem altadelichen Blute hängen geblieben: daß man erkenntlich ſein müſſe.

Mad. Wak. O, Sie Spaßvogel!

Rek. Ei!

Hofr. (kommt mit zwei Bund Stricken, und wirft ſie aufs Theater.) Nun, die ſollen gewiß die Illuſion nicht ſtören, und doch halten. (er geht wieder zurück.)

Rek. Du lieber Himmel! iſt das Ihr Schwager?

Mad. Wak. Ja, — da ſehn Sie ihn in ſeinem ganzen Lüſter. Das iſt ſeine tägliche Beſchäftigung.

Hofr. (kommt mit einer gemalten Sonne.) Die Sonne muß ich wahrhaftig repariren laſſen. — Aber heute kommt ſie mir ſo noch gut zu ſtatten. — Man kann ſie recht füglich für den Mond anſehn.

Rek. Allerliebſte Madam! — Der arme Mann ſcheint ja nicht recht — (auf den Kopf zeigend.)

Mad. Wak. Ha, ha, ha! — Ach nein! außer ſeinen Theaterpoſſen iſt er klug genug.

Dritter Auftritt.

Vorige, Wilhelmine, Johanne, mit der Laube. **Friedrich.**

Joh. I, Herr Onkel! was tragen Sie uns da für eine Arbeit auf? — Wir haben weder Nadeln, noch Hände, um das grobe Zeug zu nähen. (ſie ſieht Rekau.) O weh! ich ſchäme mich zu Tode!

Wilh. O weh! o weh! (ſie werfen die Laube hin, und laufen in die Scene.)

Hofr. (ſieht ſich um.) Iſt etwas umgefallen? I, was fehlt denn den närriſchen Dingern?

Friedr. Sie ſchämen ſich vor dem Fremden.

Hofr. Iſt ein Fremder da? — laß die Gardine herunter.

Mad. Wak. Warten Sie, Herr Bruder! ich will Sie erſt mit dieſem Herrn bekannt machen.

Hofr. (nimmt die Laube auf.) Laß die Gardine herunter — Sie ſollen mir doch die Laube flicken. (er geht den Mädchen nach.)

Friedr. (läßt die Gardine des kleinen Theaters herunter.)

Mad. Wak. Haben Sie je ſo tolles Zeug geſehen? — aber was — was iſt Ihnen? Sie ſehen ja aus, als ob Sie weinen wollten?

Rek. Ja, ſo wahr ich lebe, Madam, es iſt mir nahe. — Der alte Mann erinnert mich an einen Onkel, dem man durch Unterſtützung einer ähnlichen Thorheit das Gehirn verrückte.

Mad. Wak. Hm! das hat hier Nichts zu ſagen. — Verlaſſen Sie Sich darauf, daß er außer dieſer Grille ein ſehr vernünftiger Mann iſt.

Rek. (für ſich.) Das gebe Gott! (laut.) Wieder auf das teriae zu kommen: nicht wahr, ma chère Maman, Bernheim ſoll Ihre Tochter haben?

Mad. Wak. Sie ſind ein rechter Ungeſtüm! Hören Sie in zwei Worten die Urſache meiner Abneigung. —

Rek. Ich will ſie Ihnen ſagen, ma chère Maman — Erſtens will Bernheim eine Ausſteuer haben, und Ihr Geld iſt Ihrem Sohne zugedacht.

Mad. Wak. Richtig.

Rek. Zweitens — möchten Sie gern — da Ihr Sohn Baron wird, einen adlichen Schwiegerſohn.

Mad. Wak. Richtig — und hab' ich nicht Recht?

Rek. Nein, Mamachen. — Auf den erſten Punkt antworte ich: Bernheim will nur zehntauſend Thaler, folglich bleibt Ihrem Sohne noch genug. Auf den zweiten: Wer ſieht in einem adlichen Hauſe auf die Töchter, ſo bald ein Majorats-Herr da iſt? und ein ſolcher, wie Ihr Sohn?

Mad. Wak. Ja — freilich.

Rek. Nun bedenken Sie, ma chère Maman, wenn ich mich bereden ließe, Ihre Tochter zu heirathen, wie dann das Vermögen Ihres Sohnes geſchmälert würde! Ich ließ mich gewiß nicht mit einer Lumpenſumme von zehntauſend Thalern abſpeiſen. — Sie würden beſſer herausrücken müſſen.

Mad. Wak. Das würde ich nicht.

Rek. Das würden Sie wohl.

Mad. Wak. Was könnte mich dazu zwingen?

Rek. Die Einwilligung Ihres Sohnes ſelbſt — und vor Allem — meine unwiderſtehliche Gewalt über Ihr Herz. — Alſo Bernheim —

Hofr. (hinter der Gardine des kleinen Theaters.) Siehſt du, Friedrich, ſie flicken mir die Laube doch. — He, Friedrich! Friedrich!

Friedr. Herr Hofrath!

Hofr. Steig hurtig hinauf, und laß die Stricke herunter.

Friedr. Es iſt ja ſo finſter, wie in einem Sacke; ich breche Hals und Beine.

Hofr. Warum läßt du dummer Teufel die Gardine herunter?

Friedr. Weil Sie's befohlen haben, weil ein Fremder da iſt.

Hofr. Du haſt Recht. Geh, hole Licht.

Kek. (der Mad. Waker unterdeſſen pantomimiſch ſehr dringend bat.) Alſo Ja, ma chère Maman, Ja?

Mad. Wak. Sie ſind ein unwiderſtehlicher Herzensdieb! Es iſt Sünde, daß Sie Ihre Dieberei nicht nutzen wollen.

Kek. Ei, wie wird ſich der gute Doktor freuen. Tauſend Dank, Herzensmamachen. Was werden Sie aber ſagen, wenn ich Ihnen auch einen Mann für Ihre Nichte vorſchlage?

Mad. Wak. Daß Sie eine Art von Eheprokurator ſind.

Kek. Und Sie ein Schazkäſtchen von Witz und Verſtand.

Mad. Wak. Ach, gehn Sie doch mit Ihren Schmeicheleien.

Kek. Es iſt zwar lauter Wahrheit; aber ich merke doch, daß ich zurückhalten muß, denn ich werd' Ihnen verteufelt gefährlich. Nicht wahr, Mamachen? (küßt ſie.)

Mad. Wak. I, pfui doch! — Wenn das Jemand ſähe!

Kek. Es war ja ein Kuß in allen Ehren. Hol' mich der Teufel, wenn er nicht in allen Ehren war. Alſo Mamachen, Sie haben Nichts dagegen, wenn ich auch Ihre Nichte verheirathe!

Mad. Wak. Meinetwegen je eher, je lieber! Aber wenn ſie nur will — wenn's nur ein Mann iſt, der ihr gefällt.

Kek. Das laſſen Sie meine Sorge ſein. — Mamachen, ich habe ſo viele Paare zuſammengekuppelt, daß die Abkömmlinge dieſer Ehen eine kleine Republik formiren könnten. Daher kommt auch mein Widerwille gegen den Eheſtand. — Mir geht es wie den Köchinnen, die nie Appetit haben, weil ſie immer für Andre kochen!

Mad. Wak. (für ſich.) Das iſt ein verteufelter Menſch!

Kek. Und überdieß, Mamachen, iſt's ein ehrlicher, braver Mann, der jährlich tauſend Thaler zu verzehren hat. Sir Barrington heißt er.

Mad. Wak. O, den kenn' ich, den kenn' ich. Ein recht artiger Mann! dem ich meine Einwilligung ſehr gern gebe, wenn Vater und Tochter wollen.

Kek. Laſſen Sie mich nur machen.

Mad. Wak. (ſieht nach der Uhr.) Ei, du mein Himmel! Wie unglaublich ſchnell die Zeit bei Ihnen verfliegt! Schon fünf Uhr! — Aber nein, ich kann mich nicht von Ihnen trennen, ich laſſe abſagen.

Kek. Was, Mamachen? Was?

Mad. Wak. Ich bin zur Aſſemblee bei der Baroneſſe von Kern gebeten, von der ich ein Rittergut kaufe. Aber ich laſſe abſagen.

Kek. Durchaus nicht!

Mad. Wak. Nein, nein, ich bleibe bei Ihnen.

Kek. Ich werde nimmermehr zulaſſen, daß Sie um meinetwillen eine ſolche Geſellſchaft aufgeben. Aber zur Komödie müſſen Sie wieder da ſein.

Mad. Wak. Es ſchickt ſich wirklich nicht, Sie ſo bald zu verlaſſen.

Kek. Herzensmamachen! wie können Sie mit Ihrem cher fils

Komplimente machen! Eh Sie aber gehn, müſſen Sie mich Ihrer Tochter und Nichte als ihren Heirathsagenten vorſtellen.

Mad. Wak. Ha, ha, ha! ſehr gern. (geht zur Thüre rechter Hand.) He! Johanne! Wilhelmine!

Rek. Auch bedarf ich eines Bedienten, ma chère Maman, den ich zum Engländer Barrington ſchicken kann.

Mad. Wak. Ja, ja, mon cher fils! He, Friedrich! Friedrich

Friedr. (hinter dem kleinen Theater.) Was befehlen Sie?

Mad. Wak. Kommſt her!

Friedr. (ſteckt den Kopf bei der Gardine heraus.) Da bin ich.

Mad. Wak. Wenn der Herr Baron von Weſterburg Euch Etwas befiehlt, ſo thut es unverzüglich.

Friedr. Ganz wohl.

Mad. Wak. Sind die Mädchen mit der Theaterflickerei fertig?

Friedr. O ja! der Herr Hofrath pinſelt ſchon.

Hofr. (ſteckt den Kopf auf der andern Seite heraus.) So leuchte mir doch, Friedrich! ich kann ja nicht im Dunkeln malen.

(beide gehn zurück.)

Vierter Auftritt.

Vorige, Johanne, Wilhelmine.

Joh. Was befehlen Sie, Mama?

Mad. Wak. Das iſt der Baron Weſterburg, der deinem Bruder das Leben gerettet hat. Er vertritt nun meines Sohnes Stelle, und ich theile mit ihm meine ganze Herrſchaft über das Haus. Er wird einer jeden einen Mann ausſuchen, und die klug iſt, wird ſich nach ſeinem Willen richten. Adieu, mon cher fils! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Rekau, Johanne, Wilhelmine.

Rekau zieht ſich in die Mitte, nachdem er Mad. Waker händeküſſend an die Thüre begleitet. Johanne und Wilhelmine ziehn ſich an jede Seite des Theaters und ſchielen nach ihm.

Rek. (nach einer Pauſe.) Meine charmanten Kinder! Sie belieben Ihre holden Geſichter ins erſte Viertel zu ſtellen, und ich liebe nur den Vollmond — alſo bitt' ich Sie, mir gerade ins Antliz zu ſchauen.

Wilh. (wendet ſich zu ihm.) Was iſt zu Ihren Dienſten?

Rek. (für ſich.) Aha! der Name Barrington, den ich vorhin fallen ließ, hat die eine ſchon kirre gemacht; der Name Bernheim wird's bei der andern auch thun. (laut zu Johannen.) Mademoiſelle Johanne! Sie entziehn mir doch immer Ihr holdes Auge?

Joh. Ich denke, Sie haben an meinen Ohren genug.

Rek. Dein Prozeß iſt alſo verloren, du armer Bernheim.

Joh. (wendet ſich ſchnell zu ihm.)

Rek. Hübſche Augen! — hübſche weiße Haut! — Ja, Schade!

Joh. (nähert ſich ihm.) Schade! wie ſo?

Wilh. (nähert ſich ihm auch.) Was haben Sie uns zu ſagen?

Rek. Sehr viel mit wenigen Worten: Madam Waker hat mir die Freiheit gelaſſen, eine von Ihnen, meine ſchönen Kinder! zu meiner eheleiblichen Gemahlin zu erkieſen, und die andre an einen meiner Freunde zu verheirathen.

Wilh. (lächelnd, leiſe zu ihm.) Ich weiß es ſchon, Sir Barrington iſt Ihr Freund.

Rek. (leiſe.) Hm! nicht ſo nahe, als Sie glauben.

Joh. (leiſe zu Rekau.) Kennen Sie den Doktor Bernheim?

Rek. (leiſe.) Nur dem Namen nach.

Joh. (für ſich.) O weh! o weh!

Rek. Ja — ich bin hier in einer ſehr ſchönen und ſehr üblen Lage! — Eine ſchwere Wahl! — Ich ſtehe da, — wie — wie — wie Herkules am Scheidewege.

Joh. Sie hätten dazu ſetzen ſollen: sans comparaison.

Wilh. (lachend.) Ein recht grimmiger Herkules!

Joh. (lachend.) Als wär' er durch lauter Bisquit groß gezogen werden.

Rek. In der marternden Ungewißheit, in der ich mich befinde — will ich die wählen, die mir den erſten Kuß gibt.

Joh.
Wilh. } (drehen ſich zugleich um.)

Rek. Hm! auf die Art wird meine Wahl lange unentſchieden bleiben. Ich muß anders zu Werke gehn. — (zu Joh.) Wollen Sie mich?

Joh. Nein!

Rek. (zu Wilh.) Wollen Sie mich?

Wilh. Nein!

Rek. Aber zum Henker! Eine muß ich nehmen; oder wenn Sie mir den Kopf warm machen, ſo nehm' ich Sie alle beide.

Joh. Wenn das möglich wäre, ſo ſollte er Ihnen — gewiß warm gemacht werden.

Rek. Ich glaube — zur Noth könnten Sie's allein. Unterdeſſen, Mamſellchens, da hilft kein Plaudern. Sie wiſſen, was Madam Waker Ihnen geſagt hat, und hiemit ziehe ich mein Schnupftuch, und wähle —

Joh.
Wilh. } (ſchreien, und laufen ab.)

Rek. Bei alle dem verdrießt mich doch, daß mich die Herrn nicht leiden mögen.

Wilh. (ſteckt den Kopf zur Thüre heraus.) Nicht wahr, lieber Herr Baron, Sie wählen mich nicht?

Rek. Kommen Sie nur näher.

Wilh. Erſt mit dem Schnupftuch in die Taſche.

Rek. Es iſt wahr, Sie laſſen Sich herzlich angelegen ſein, mich nicht zu bekommen.

Wilh. Ach, ich thue, was ich kann.

Rek. So kommen Sie nur näher, daß ich ordentlich mit Ihnen reden kann.

Wilh. (ſchleicht näher.) Lieber Herr Baron, wenn ich Ihnen rathen dürfte, — ſo ſollten Sie die Tante nehmen.

Rek. Ja, wer weiß, was ich thue, um Sie beide recht empfindlich zu ſtrafen.

Joh. (tritt heraus, und ſchleicht näher.)

Rek. Sie freilich werden für den Korb hinlänglich beſtraft, denn vom Sir Barrington ſteht Ihnen wieder einer zu Dienſt.

Wilh. Sie ſagten mir doch vorhin —

Rek. Ich wüßte freilich ein Mittel —

Wilh. Welches? Welches?

Rek. Sie müſſen plaudern lernen.

Wilh. O! —

Rek. Daran fehlt's Ihnen nicht, glauben Sie? — Warum waren Sie denn gerade bei Sir Barrington in den Concerten ſtumm?

Wilh. O, wenn's nur daran liegt! —

Rek. Ja, ja, nur daran liegt's, um Ihren Herzallerliebſten zu erſchnappen.

Joh. Und was muß ich thun, um meinen Herzallerliebſten zu erſchnappen?

Rek. Nicht ſo viel plaudern — wenn ich unter dem Herzallerliebſten verſtanden bin.

Joh. Sie haben die Gütigkeit gehabt, Sich zu irren.

Rek. Eine vortrefliche Gütigkeit! —

Sechster Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. Guten Morgen, meine Damen! — Herr Baron!

Rek. Meine ſchönen Kinder, Sie werden die Güte haben, ſich in Ihr Zimmer zu begeben.

Wilh. (geht langſam ab, ſich immer umſehend.)

Joh. Was? du gehſt, Wilhelmine? Mir werden Sie erlauben, da zu bleiben, Herr Herkules! denn ich habe mit dem Doktor zu ſprechen.

Rek. Das werd' ich nicht erlauben, Dame Omphale! Wenn's allenfalls noch ein Doktor Medicinä wäre! —

Bernh. Gehn Sie, liebe Johanne! ich ſpreche Sie hernach.

Rek. Fort, oder ich werfe Ihnen das Schnupftuch zu.

Joh. (läuft.) Nein, nein, nein!

Rek. Und ja nicht gelauſcht!

Siebenter Auftritt.

Rekau, Bernheim.

Rek. (zieht ihn an die Seite.) Sachte, mein Vater iſt da. Nun, Doktor, was haſt du von dem Schelm heraus gebracht?

Bernh. Hier iſt ſeine Ausſage; du darfſt ſie nur überſehen, um Alles zu wiſſen. (gibt ihm ein Papier.)

Rek. (nachdem er geleſen.) O Spitzbuben über alle Spitzbuben

Bernh. Wie wunderbar ſich Alles zu deinem Glücke fügt! Hätte der Kerl dich damals nicht beſtohlen, ſo würde ich ſehr an einem guten Erfolge zweifeln.

Rek. Daß uns nur ja nicht der alte Gebhard, und vor allem der Koffer entgeht.

Bernh. Verlaß dich auf mich und deine guten Freunde, die Herren Falk und Krähe.

Rek. Haſt du mich mit den Ehrenmännern verſöhnt?

Bernh. (lachend.) Vollkommen.

Rek. Aber was ſagſt Du von meinen liebwertheſten Verwandten, die auf eine ſo verdammte boshafte Art des Vaters Vermögen erſchlichen?

Bernh. Wie ſehr wird er erſtaunen, wenn ihm die Augen geöfnet ſind.

Rek. Trotz alledem wird es mir ſchwer werden, ſeine Verzeihung zu erlangen, wenn ſich das Portrait meiner Mutter nicht wiederfindet. — Wir müſſen das Beſte hoffen.

Bernh. Wie hat dich die Tante aufgenommen?

Rek. So gut, Bruder, ſo gut — Um dir einen Beweis davon zu geben — Johanne und zehntauſend Thaler ſind dein.

Bernh. (erſtaunt.) Was?

Rek. Johanne und zehntauſend Thaler ſind dein.

Bernh. Tauſend Dank! mein liebſter, beſter Bruder! mehr will und wünſche ich nicht.

Rek. Und ich will dir noch zweimal ſo viel ſchaffen; — nota bene, wenn ich wieder meines Vaters Sohn werde. — Einen verdammten Streich hätte ich dir ſpielen können.

Bernh. Wie ſo?

Rek. Sie trug *mir* Johannen an.

Bernh. Was ſagſt du?

Rek. So dringend, daß ich mich nicht anders losmachen konnte, als ihr geradezu zu ſagen: nur ſie könne meinen Abſcheu gegen den Eheſtand vertilgen.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rek. Und was das Tollſte iſt — ich befürchte, ſie macht Ernſt.

Bernh. Ha, ha, ha!

Rek. Urtheile von meiner Gewalt über ſie! Sie iſt zur Aſſemblee bei einer Baronin eingeladen, mit der ſie eines Rittergutes wegen im Handel ſteht; und mir zu Gefallen wollte ſie ſich los machen.

Bernh. Glück zu, Papa! Glück zu!

Rek. Ha! ich verplaudre da meine Zeit, und habe noch ſo viel zu thun. Geh zu den Mädchens, und verhüte, daß ſie nicht horchen. — Ich muß meinen Vater ſprechen.

Bernh. Darf ich Johannen unſer Glück ankündigen?

Rek. Nein, aber mach' ihr Hoffnung. Fort! fort!

Bernh. (geht ab.)

Rek. Erſt muß ich den Bedienten auf die Seite ſchaffen. (geht ans kleine Theater, und ruft.) Friedrich! Friedrich!

Friedr. (kukt bei der Gardine heraus.) Was befehlen Sie?

Rek. Mein Sohn, weiß Er, wo der Engländer Barrington wohnt?

Friedr. So ohngefähr.

Rek. Bring' Er ihm ein Kompliment von dem Baron Weſterburg, der dieſen Mittag bei ihm geſpeiſt hat; ich laſſe ihn erſuchen, ſich unverzüglich herzubemühn.

Friedr. Ich muß aber dem Herrn Hofrath bei ſeiner Malerei leuchten.

Rek. Erinnre Er Sich, daß Ihm Madam Waker befahl, mir zu gehorchen. Ich will's bei dem Herrn Hofrath ſchon verantworten.

Friedr. Mir iſt's recht. (ſpringt vom Theater und geht zur Thüre linker Hand hinaus.)

Rek. Wie fang ich's nun an, mit ihm bekannt zu werden?

Hofr. Friedrich! Friedrich! — ich bin fertig; ſteck nun die Lichter auf.

Rek. Friedrich iſt fortgegangen. Wollen Sie erlauben, daß ich Ihnen helfe?

Hofr. (antwortet nicht.)

Rek. Ich verſichre, daß ich ziemlich gut mit Theaterſachen umzugehen weiß.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rek. Ich habe die berühmteſten Theater in Italien und Frankreich geſehen.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rek. Ich weiß eine Menge kleiner Verwandlungen, die allerliebſt ins Auge fallen.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rek. Auch hab' ich verſchiedene Stücke für Privattheater geſchrieben.

Hofr. (antwortet nicht.)

Rek. (für ſich) Ich glaube, er iſt fort. (er horcht an der Thüre rechter Hand.) Richtig, er iſt bei den Mädchens — deſto beſſer! — nun weiß ich ein Mittel, bekannt mit ihm zu werden. (er ſteigt aufs Theater und zieht die Gardine auf.) Nun her mit den Lichtern! (er nimmt Lichter aus dem Korbe und ſteckt ſie auf.)

Achter Auftritt.

Rekau, Hofrath, tritt aus dem Zimmer rechter Hand.

Hofr. Nein, ich will durchaus nicht. Laßt mich gehn!

Rek. (ſingt im Aufſtecken.)

Hofr. (erblickt ihn.) Was? — Was? — Je! — Je! — das iſt doch artig! (laut.) O, geben Sie Sich keine Mühe.

Rek. Sie ſollen mit mir zufrieden ſein, Herr Hofrath!

Hofr. Je nicht doch, nicht doch! — Wie kommen Sie auf den Einfall?

Rek. Durch Inſpiration, Herr Hofrath! Es fiel mir kein anderes Mittel ein, die Ehre Ihrer Bekanntſchaft zu erlangen.

Hofr. O, gehorſamſter Diener! Sie müſſen mir verzeihen, daß ich ein wenig ſcheu gegen Fremde bin. — Die wirkliche Welt iſt mir zuwider geworden, und ich ſuche und finde mein einziges Vergnügen in der nachgemachten. Ei, laſſen Sie doch die Lichter liegen, und kommen Sie herunter. Ich höre eben von meiner Tochter, daß ich in ihnen den Retter meines Neffen ſehe.

Rek. (ſpringt vom kleinen Theater herunter und küßt ihm heftig die Hand.)

Hofr. Ei, Herr Baron, was iſt das? was iſt das? warum das?

Rek. Weil Sie die außerordentlichſte Aehnlichkeit mit meinem Vater haben, den ich nun ſeit zwanzig Jahren nicht ſah.

Hofr. Das iſt ſonderbar! — Setzen Sie Sich doch! ſetzen Sie Sich. (ſie ſetzen ſich.) Hm! hm! hm! Wie kann denn ein Sohn, deſſen kindliches Gefühl ſich bei der Aehnlichkeit eines Fremden ſo äußert, zwanzig Jahre von ſeinem Vater bleiben?

Rek. Wie konnte Ihr Sohn ſiebzehn Jahre von Ihnen bleiben?

Hofr. (heftig.) Weil er ein Böſewicht war, den ich verſtieß — (zieht den Stuhl weg.) Wenn Sie auch in dem Falle ſind —

Rek. Rücken Sie wieder her, Herr Hofrath! ich bin in dem Falle. (ſie rücken zuſammen.)

Hofr. So, ſo, ſo! —

Rek. Mich brachten die abſcheulichſten Verläumdungen um die Liebe meines Vaters.

Hofr. Weſſen Verläumdungen?

Rek. — Einer böſen Stiefmutter.

Hofr. Ja, ja, es iſt ſo was mit den Stiefmüttern! Aber Verläumdungen laſſen ſich widerlegen —

Rek. Ihr Sohn hat mich des Gegentheils verſichert —

Hofr. O ich bitte, Herr Baron, laſſen Sie den Buben aus unſerm Geſpräche.

Rek. Und ich wünſchte doch ſo ſehr, Ihnen eine beßre Meinung von ihm beizubringen. Ich hab' ihn drei Jahre gekannt.

Hofr. Und er hat Sie nicht beſtohlen? Ihnen nicht das Haus über dem Kopfe angeſteckt!

Rek. (für ſich.) Schön rekommandirt!

Hofr. Nicht Ihre Schweſter oder Braut verführt?

Rek. Herr Hofrath! das beſte an mir iſt Ehrlichkeit, und ich ſterbe vor Ihren Augen, wenn er nicht ein ſo ehrlicher Kerl iſt, als ich.

Hofr. Kann ſein; jezt, da er todt iſt. — Wir wollen abbrechen. — Sind Sie auch ein Liebhaber vom Theater?

Rek. Ein ſehr großer.

Hofr. Sie werden doch mein Schauſpiel heute mit Ihrer Gegenwart beehren?

Rek. Mit vielem Vergnügen. Ich bin überdieß Ihr Hausgenoß; denn Madam Waker beſteht darauf, daß ich ſo lange Sohnes Rechte genießen ſoll, bis Ihr Neffe wieder nach Hauſe kommt.

Hofr. Das iſt mir lieb. Was iſt denn aus meinem Neffen geworden?

Rek. Ein ſehr geſchickter und beſcheidner junger Mann.

Hofr. Das gefällt mir nicht, daß er Baron werden ſoll — Je nun, meine Schwägerin hat Geld genug, und, zehntauſend Thaler ausgenommen, bleibt ihm auch mein ganzes Vermögen.

Rek. Woher kommt der ſonderbare Vorzug vor Ihrer leiblichen Tochter?

Hofr. Das will ich Ihnen ſagen: Ein Mädchen, das Geld hat, bekommt immer einen geldſüchtigen Mann; und ein geldſüchtiger Mann iſt kein guter Mann. — Mir iſt überdieß meine Familie näher, als ein Fremder; und auch die zehntauſend Thaler ſoll der Fremde nicht haben; denn wenn's vor meinem Ende zur Heirath kommt, ſo leg' ich ſie für meine Tochter auf Leibrenten.

Rek. Dieſe Verordnung iſt aber nicht rechtsgültig.

Hofr. Meine Tochter iſt ein gutes Mädchen; ſie wird meinen Willen nicht widerrufen.

Rek. Wenn ſich aber gegen Vermuthen und Hoffen Ihr Sohn wiederfände?

Hofr. So ſoll er wider ſein Vermuthen und Hoffen Nichts finden. — Haben Sie ſchon ſelbſt Komödie geſpielt?

Rek. O ja; meine Forcerolle war der gerechtfertigte Sohn.

Hofr. Das Stück kenne ich nicht.

Rek. Es iſt von mir verfertigt, und noch im Manuſkript.

Hofr. So, ſo. Ach! es geht mir recht nahe, daß mein Gedächtniß ſo ſchwach wird — ich wollte heute ſo gerne mitſpielen; aber es bleibt Nichts kleben.

Rek. Ihr Sohn, den ich in Frankreich kennen lernte —

Hofr. Wir führen heute nur ein kleines Stück auf.

Rek. Erzählte mir einen beſondern Umſtand ſeiner Jugend.

Hofr. Sind Sie ein Liebhaber von Trauerſpielen?

Rek. O ja; aber ſie müſſen vergnügt endigen. Zum Exempel, wie der verſöhnte Vater.

Hofr. Das Stück kenn' ich auch nicht.

Rek. Es iſt von Leſſing.

Hofr. Von Leſſing? — Nein, nein Herr Baron, von dem iſt's nicht.

Rek. Nicht? — Ganz recht, ich irre mich; der Verfaſſer iſt nicht bekannt.

Hofr. Ich bin ein großer Liebhaber von Luſtſpielen: und mein Favoritſtück iſt die Läſterſchule.

Rek. Der Verläumdungen wegen?

Hofr. Ei, warum nicht gar; einer einzigen Stelle wegen: — Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen. — (mit zunehmender Heftigkeit.) Herr Baron! nie, nie hat Etwas mehr Eindruck auf mich gemacht. — Denken Sie nur! ein junger, ausſchweifender Menſch, der ſich um ſein Vermögen und um ſeinen guten Namen brachte; der nach dieſem großen Verluſte noch immer liederlich bleibt — kann durch das Portrait eines entfernten Oheims — der vielleicht auf der Reiſe erſäuft — der ihm weit größere Fehler zu vergeben hat — dieſer Menſch kann durch das Portrait ſeinen verfallnen Umſtänden einigermaßen aufhelfen; zehnmal ſo viel, als für die ganze übrige Sammlung bekommen, und er thut es nicht. — Er ſagt: mein Onkel iſt mir immer gut geweſen; hat väterlich an mir gehandelt — ich verkauf' es nicht; ich behalt' es ſo lange, als ich noch einen Fleck habe, es zu ſtellen. — Und dieſe einzige Handlung verſöhnt den Onkel; denn ſie beweiſt ein rechtſchaffnes Herz; und auf alle Ausſchweifungen, die der Jude von dem Neffen erzählt, antwortet er: er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen! — Und — und (er wiſcht ſich die Augen.) und mein Bube, den auch der ſanftmüthigſte Vater für ſeine unläugbaren Bosheiten dem Zuchthauſe beſtimmt hätte — deſſen Mutter mich ſchwachen Mann beredete, eidlich zu geloben, ihn nicht zu verſtoßen, ſo lange er das Bildniß ſeiner Mutter aufzeigen könnte — dieſer Bube, dieſer Unmenſch, dieſer Barbar verkauft die Steine an einen Juden, und wirft das Portrait ſeiner Mutter auf den Miſt — O! — (ſich beſinnend.) Ach Gott! — (ſich in dem Kopf kratzend.) Kommen Sie, lieber Herr Baron! wir wollen die Lichter aufſtecken. (ſteht auf.)

Rek. (für ſich.) Er hat mir eben ein ſehr großes aufgeſteckt. — (laut.) Trotz Ihres Unwillens bin ich doch überzeugt, wenn Ihr Sohn noch lebte, ſich zu Ihren Füßen würfe —

Hofr. Könnt' er das Portrait ſeiner Mutter aufweiſen? — Je, die Lichter — die Lichter —

Rek. Wie oft hat man erlebt: daß eine große Verſammlung einen Unſchuldigen mordete!

Hofr. Die Sonne iſt auch noch nicht auf der rechten Stelle.

Rek. (für ſich.) Ich, bei Gott! auch nicht. (laut.) Er hat mir geſchworen, daß ihm das Bildniß entwendet ward.

Hofr. Ich kann ein ſehr hübſches Ungewitter machen.

Rek. (für ſich.) Das hab' ich erfahren.

Neunter Auftritt.

Vorige, Friedrich.

Hofr. Mein Gott, Friedrich! wo bleibſt du ſo lange?

Friedr. Der Herr Baron hat mich ausgeſchickt.

Hofr. Ach ſo!

Friedr. Der Herr Engländer folgt mir auf dem Fuße.

Rek. Gut. Ich danke ihm.

Hofr. Nun, hurtig auf's Theater, und ſteck' die Lichter auf.

Friedr. (ſpringt aufs Theater und thut es.)

Rek. Kennen Sie den Squire Barrington?

Hofr. Nein; aber die Mädchen haben mir viel Gutes von ihm erzählt.

Rek. Beſonders Ihre Mamſell Tochter, hoffe ich. Wiſſen Sie wohl, daß dieſer Mann kommt, — ſich Ihnen zum Schwiegerſohn anzutragen?

Hofr. Wenn das Mädchen ihn liebt — wenn er rechtſchaffen iſt, und ſie ernähren — Friedrich, die Sonne muß wenigſtens zwei Fuß höher ſtehn.

Friedr. Heut' iſt's der Mond, Herr Hofrath.

Rek. Für Alles das ſteh' ich!

Hofr. Dann reden Sie mit meiner Schwägerin.
(es wird geklopft.)

Rek. Das wird er ſein. Herein!

Hofr. (läuft in das Zimmer rechter Hand.) Friedrich! die Gardine herunter! die Gardine herunter!

Zehnter Auftritt.

Friedrich, Rekau, Barrington.

Friedrich achtet nicht auf den Befehl, ſondern fährt fort, Lichter aufzuſtecken. Nach einiger Zeit ſieht man den Hofrath ſchleichen, der die Gardine zuläßt.

Rek. Sein Sie willkommen, Sir! (leiſe.) Vergeſſen Sie aber ja nicht, daß ich hier Baron Weſterburg bin.

Barr. Ich will nicht vergeſſen.

Rek. Auch kann ich Ihnen ſagen, daß Sie Hofnung zum Beſitze meiner Schweſter haben.

Barr. Nicht Ihrer Couſine?

Rek. Nein, die iſt unſterblich in den Doktor verliebt.

Barr. Davon muß ich werden überzeugt.

Rek. Das ſollen Sie; auch davon, daß meine Schweſter trotz einer achtzigjährigen Frau plaudern kann.

Barr. Das iſt mehr als ich wünſche.

Rek. Je mehr, je beſſer. (er geht nach der Thüre rechter Hand.) — Mademoiſells! wollen Sie die Güte haben, Sich heraus zu bemühn!

Elfter Auftritt.

Rekau, Barrington, Wilhelmine, Johanna, Bernheim.

Barr. Sie werden verzeihen! (ſtille Komplimente von allen Seiten.)

Rek. Meine Damen! dieſer Herr wird Ihnen wohl aus den Concerten bekannt ſein. Ich, als ſein genauer Freund, hab' es ihm nicht abſchlagen können, ihn noch näher mit Ihnen bekannt zu machen.

Joh.
Wilh. (verneigen ſich.)

Barr. (nach einer flüchtigen Verbeugung gegen Wilhelmine wendet ſich zu Johannen.) Ich habe geſucht ſchon lange dieſes Glück.

Rek. (leiſe zu Wilh.) Sprechen Sie doch! ſprechen Sie doch!

Wilh. (leiſe.) Er ſieht mich ja kaum an.

Joh. (hat Barrington flüchtig gedankt, und ſpricht leiſe mit Bernheim.)

Rek. (für ſich.) Johanna machts ihm nicht beſſer. (laut.) Ah, müſſen uns ſetzen. (ſie ſetzen Stühle.) Wovon ſprechen wir, meine Damen?

Joh. Vom ſchönen Wetter.

Wilh. Von der Glückſeligkeit des Eheſtandes.

Barr. Ich bin für's ſchöne Wetter. (ſetzt ſich zu Johannens rechter Hand.)

Bernh. Ich auch. (ſetzt ſich zu Johannens linker Hand. Neben ihm Wilhelmine.)

Rek. So muß ich wohl für den Eheſtand ſein, um Sie nicht Solo zu laſſen. (ſetzt ſich neben Wilh.) Aber Sir! die beiden Leute machen uns etwas weiß. Wie könnten die ans ſchöne Wetter denken, da ſie in vier Wochen Mann und Frau werden ſollen!

Barr. Iſt das wahr?

Bernh. Ja, mein Herr, unſer Freund hat mir die Einwilligung der Madam Waker verſchaft —

Joh. Scherzen Sie, Doktor, oder —

Bernh. Nein, meine Johanne, es iſt Ernſt, und ich bin der glücklichſte Menſch, wenn die Einwilligung Ihrer Mutter auch Ihnen Freude macht.

Joh. Ob ſie mir Freude macht! — O, mein Bernheim! (ſie reicht ihm die Hand, die er inbrünſtig küßt.) — Und Ihnen, unbekannter Wundermann! tauſend, tauſend Dank!

Rek. Eine Ehe zu ſtiften, iſt das kleinſte meiner Wunder. Ich wünſch' Euch Glück und Segen.

Barr. (der ganz erſtaunt da ſaß.) Iſt das Ernſt?

Bernh. Auf Ehre!

Barr. (zu Rek.) Sie wollten vorhin ſprechen vom ſchönen Wetter — Wollen wir nicht wechſeln mit unſern Plätzen?

Rek. Sehr gern! (zu Wilh. leiſe.) Nun ſetzen Sie das Mäulchen in Bewegung. (wechſelt mit Barr. und ſpricht leiſe mit Bernh. und Johannen.)

Barr. (zu Wilh.) Sie ſcheinen nicht zu ſein, eine Liebhaberin von vielem Reden.

Wilh. (etwas geläufig.) Weil ich glaube, daß es der Sittſamkeit eines Mädchens nicht anſtändig iſt. Ich weiß wohl, daß die mehreſten Männer wenig ſprechen für Mangel feiner Welt erklären; aber ich habe mich lieber dieſem, als einem vielleicht noch ungünſtigern Urtheile ausſetzen wollen. Ueberdieß bin ich einſam im Schooße meiner Familie erzogen worden, habe nie Gelegenheit gehabt, die Welt recht kennen zu lernen; und was ich von ihr weiß, habe ich einzig guten Büchern zu danken.

Barr. Leſen Sie viele Engländer?

Wilh. Nicht in der Originalſprache, aber die vorzüglichſten Ihrer Schriftſteller kenne ich durch Ueberſetzungen. Pope, Addiſon, Young, Thomſon, Swift ſind mir ſehr ſchätzbar, und der unſterbliche Shakeſpeare iſt mein Liebling. (Rekan, Johanne und Bernheim, da ſie Wilhelminen ſo plaudern hören, wenden ſich zu ihr.

Barr. (für ſich.) By God, the girl has spirit!

Wilh. Aber bei aller meiner Achtung für Ihre Schriftſteller, verſäume ich die andrer Nationen und vorzüglich meines Vaterlandes, nicht. — Jede Lehre, die mir nützlich ſein kann, präge ich meinem Gedächtniſſe ein, und ſo hoffe ich mit der Zeit mich zu den Pflichten des Standes geſchickt zu machen, zu denen ich beſtimmt bin.

Rek. Das heißt: zum Eheſtande. (leiſe zu Barr.) Nun, kann ſie reden?

Barr. (leiſe.) God bless! ob ſie kann! und ſie kann gut. (man hört einen großen Fall auf dem kleinen Theater.)

Friedr. (ſchreit.) Au! Au! Au! Tauſendſapperment! das kommt davon, wenn man im Finſtern herumkriechen muß. (ſo wie der Fall geſchieht, ſpringen alle von den Stühlen.)

Hofr. Wart, wart! ich will die Gardine aufziehn.

Friedr. Ja, nun iſt's Zeit, nun ich den Hals gebrochen habe.

Hofr. (zieht die Gardine auf, man ſieht die Leiter und Friedrich halb im Flügel liegen.)

Rek. Fort, meine Damen, unterhalten Sie den Sir Barrington in Ihrem Zimmer. — Ich und der Doktor haben ein kleines Geſchäft abzumachen,

Joh. Sie kommen doch bald wieder, Doktor!

Rek. Ja, ja, und ich auch.

Joh. (zu Barr.) Ich will Ihnen den Weg zeigen.

Wilh. (gibt Barr. die Hand.) Kommen Sie, Sir.

Barr. (klopft Rekan auf die Schulter, und ſagt im Abgehn.) By God, she is a fine girl!

Rek. Das will ich wiſſen. — Du Bruder, fort an dein Geſchäft, und bedenke, daß deine und meine Glückſeligkeit von deiner Vorſicht abhängt.

Bernh. (leiſe.) Verlaß dich auf mich! (geht ab.)

Hofr. (der ſich unter dieſen Reden mit Friedrich beſchäftigte.) Du biſt ein ungeſchickter Bengel, — und ich will mir einen andern Theatermeiſter nehmen.

Rek. (ſpringt aufs kleine Theater.) Nehmen Sie mich dazu, Herr

Hofrath. Ich will Ihnen Ehre machen. Alle Theaterjournale ſollen von unſerm Lobe voll ſeyn, und müßten wir's auch ſelbſt hineinrücken.

Hofr. Ha, ha, ha! Sie ſind ein glücklicher Mann! immer luſtig!

Kel. Sind die Lichter ſchon alle aufgeſteckt?

Friedr. (der ſich noch immer die Knie und Arme reibt.) Gerade bei dem letzten fiel die verdammte Leiter um. —

Hofr. Nun nimm den Beſen und feg' ab.

Friedr. Ich kann ja kaum ſtehen.

Kel. Her mit dem Beſen, ich will fegen.

Hofr. Ja, nimmermehr.

Kel. Ei, ich bin ja kein Fremder, ich bin das Kind vom Hauſe. (er nimmt den Beſen und fegt.)

Hofr. (wirft ſich auf einen Stuhl und lacht.)

Kel. Wahrhaftig, die Bretter ſind anſteckend; ich fühle eine Wuth, ſelbſt Komödie zu ſpielen:

Non, il est trop honteux de craindre une maîtresse;
Aux moeurs de l'occident laissons cette bassesse.
Ce sexe dangereux, qui veut tout asservir,
S'il règne dans l'Europe, ici doit obéir.
Tu vois mon coeur, tu vois à quel excès je l'aime;
Ma fureur est plus grande, et j'en tremble moi-même,
J'ai honte des douleurs où je me suis plongé,
Mais malheur aux ingrats qui m'auront outragé!

Hofr. }
Friedr. } Bravo! Bravo!

Vierter Aufzug.

Daſſelbe Zimmer etwas finſter.

Erſter Auftritt.

Gebhard.

Dem lieben Himmel ſey's gedankt! mein Köfferchen iſt gepackt, und Alles in Ordnung. — Aber wo thut doch Franz ſo lange bleiben! — mir wär's lieber, wir giengen vor der Komödie davon; denn ich werde kein Wort von meiner Rolle wiſſen, und ſehr übel ſpielen. — Ei nun, ſie mögen ſich ärgern oder lachen. — Wer zuletzt lacht, lacht am beſten.

Zweiter Auftritt.

Gebhard, Hofrath.

Hofr. (kommt aus der Scene rechter Hand des kleinen Theaters, im Schlafrocke.) Wie geht's mit Seiner Rolle, Gebhard?

Gebh. Charmant, Herr Hofrath, charmant! — Sie sollen besonders über den Schluß erstaunen.

Hofr. Er kennt doch den Baron Wellerburg?

Gebh. Ich hab' die Ehre, seit heute.

Hofr. Er spricht viel von meinem Sohne —

Gebh. So! — That er ihn kennen?

Hofr. Ja. — Er behauptet, daß er nicht todt sei.

Gebh. Was Sie sagen! — Haben Sie nicht selbst den Todtenschein gesehn?

Hofr. Gleichviel — er mag lebendig oder todt sein — kann er das Portrait seiner Mutter aufweisen?

Gebh. Daran thu' ich zweifeln. — Hängt die Sonne nicht ein Bißchen zu hoch, Herr Hofrath?

Hofr. Es ist ja der Mond — nein — Er hat den Baron vor drei Monaten versichert, daß er bereuen —

Gebh. Ein neuer Mond wäre recht nothwendig, Herr Hofrath!

Hofr. Ja, freilich. — Und sich vollkommen rechtfertigen wolle —

Gebh. Kann er das Portrait seiner Mutter aufweisen?

Hofr. Der Bösewicht!

Gebh. Haben der Herr Hofrath schon die Theaterkleider besorgt?

Hofr. Nein; eben wollt' ich gehn — der Baron schwört, das Portrait sei ihm gestohlen worden. —

Gebh. Gleichviel! Warum that er nicht besser Acht geben! Kann er's aufweisen?

Hofr. (nachdenkend.) Unterdessen — wenn's ihm gestohlen wäre! —

Gebh. Meine Perücke haben der Herr Hofrath doch besorgt?

Hofr. Es war ja verabredet, daß Er meinen alten Wickel aufsetzen soll. — Wenn er beweisen könnte, daß es ihm gestohlen wär! —

Gebh. Ich thue wohl den grauen Rock wieder anziehen?

Hofr. Ja. (immer nachdenkend.) Auch die Vergiftung meines lieben kleinen Hunde läugnet der Baron —

Gebh. Auch, daß er dem armen Jungen den Arm zerschlug? — welches doch gerichtlich untersucht ward, und wofür der Herr Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußten, um ihn von dem Zuchthause zu retten!

Hofr. (heftig.) Der Bösewicht! — Der Baron ist ein Narr!

Gebh. O, er hat noch mehr Stückchen gemacht, die wir aus christlicher Liebe verschwiegen haben —

Hofr. Nun, den soll der Henker holen, der des Todten noch einmal erwähnt.

Gebh. Ja, wir wollen lieber an die heutige Komödie denken.

Hofr. Ja, ich will die Kleider und Requiſiten zurecht legen — (linker Hand auf dem kleinen Theater ab.)

Dritter Auftritt.

Gebhard.

Ich thät auf alle Fälle recht klug handeln, daß ich mich davon machte! — Erſt kamen Briefe von Luischen — dann Petſchafter — und bald wird Luischen ſelbſt da ſeyn. — Des Alten Zorn hat auch nachgelaſſen — Aber wo in aller Welt thut Franz ſtecken! — Mir iſt ſo wunderlich um's Herz, als wenn ich kein gutes Gewiſſen hätte.

Hofr. (von innen.) He, Gebhard! Gebhard!

Gebh. Was befehlen Sie?

Hofr. Hier hab' ich den [illegible] — komm' Er her, ich muß ſehn, wie er Ihm ſteht.

Gebh. Wird wohl gut ſtehn, Herr Hofrath.

Hofr. Nein, nein! ich muß mich überzeugen. Komm' Er her.

Gebh. (ſteigt aufs Theater und geht dem Hofrath nach.) Thut viel Weſen treiben mit ſeiner Komödie, der Herr Hofrath. — Wird ſich wundern, wenn er die Scene mit meinem Koffer und den vier [illegible] erfährt.

Hofr. (von innen.) Nun ſeh' Er auf! — Hernach muß Er auch das Kleid anziehen.

Gebh. (von innen.) Ah! — ich hab's ſchon oft angehabt.

Hofr. (von innen.) Aber nicht mit der Perücke.

Vierter Auftritt.

Franz, Falk, Krähe, als Packträger gekleidet.

Falk. Hier iſt er auch nicht.

Krähe. Das ſag' ich ihm; mach' er ſeine Sachen klug, oder der Henker ſoll ihm's Leben holen.

Franz. Ja, wär't Ihr nur an meiner Stelle, Euch ſollte auch wohl der Kitzel vergehn.

Falk. Für jedes Zeichen, das er ihm gibt — funfzig Stockprügel.

Franz. Nicht mehr?

Krähe. Stockprügel? Funfzig Zwicker mit glühenden Zangen.

Franz. (bei Seite.) Die Spitzbuben!

Falk. Luſtig! luſtig! — (ſtößt ihn in die Rippen.)
Krähe. Sonſt merkt er Unrath.
Franz. Soll ich nicht auch ſingen und tanzen?
Falk. Kann nicht ſchaden.
Krähe. Je luſtiger, je beſſer.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Rekau, aus der Thüre rechter Hand.

Rek. Ha, ha, willkommen meine Herren Falk und Krähe.

Falk. Sie haben uns einen verteufelten Putz geſpielt.

Rek. Nehmt vorlieb! — In der Eile wußt' ich nichts beſſers — Und du Patron, ſpiel deine Rolle gut, oder —

Krähe. Wir haben ihn ſchon unterrichtet.

Rek. Ich will den alten Dieb ſchon aufhalten, daß er Euch und dem Koffer nicht ſobald folgen ſoll. — Wo iſt der Doktor?

Falk. Hier neben an — im goldnen Löwen.

Rek. St! da kommt er! (er geht wieder zurück.)

Gebh. (im Herausgehn auf dem kleinen Theater, indem er ſich zuknöpft und hernach die Perücke grade zieht.)

Sechster Auftritt.

Franz, Falk, Krähe, Gebhard.

Franz. Pſt! pſt! Herr Gebhard! warum ſind Sie nicht auf Ihrem Zimmer?

Gebh. Meine Sachen ſind in Ordnung, und nun ſpekulire ich — Wer ſind die Leute?

Falk. Wir ſollen einen Koffer forttragen —

Krähe. (leiſe zu Franz.) Sei er luſtig, oder —

Franz. (zwingt ſich luſtig zu ſein.) Das ſind ein paar tüchtige Leute, Herr Gebhard — nicht von vielen Komplimenten, aber außerordentlich dienſtfertig.

Gebh. Er thut mir ja ſo kurios vorkommen!

Krähe. Er hat ſich ſo echauffirt — denn er iſt von der Poſt ſo verteufelt geſchwind gelaufen, daß wir ihm kaum nachkommen konnten.

Franz. Das könnt' ich nicht ſagen; Ihr ſeid mir immer ſehr zur Seite geweſen.

Falk. Halten Sie uns nur nicht lange auf!

Krähe. (leiſe zu Franz.) Den Zimmerſchlüſſel!

Franz. Geben Sie mir den Schlüſſel zum Zimmer — damit wir fortkommen.

Gebh. Franz, ich thu nicht aus ihm klug werden —

Franz. Und ich darf Sie hier nicht klug machen.

Gebh. (der da glaubt, daß er ſich vor den Leuten ſcheue.) Schon recht! ſchon recht!

Krähe. }
Falk. } So machen Sie doch! wir haben Eile.

Franz. Den Schlüſſel her — und kommen Sie bald nach.

Gebh. Ich thu lieber gleich mit gehn —

Franz. Sie wiſſen ja die Verabredung. — Wir kommen zeitig genug zuſammen.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Rekau.

Rek. (tritt herein, nachdem er vorher in der Thüre ſpionirt hatte.) He! Herr Gebhard! ein Wort! —

Franz. (dem Krähe zugeflüſtert hatte.) Den Schlüſſel! den Schlüſſel!

Gebh. (leiſe.) Da, da! Ich komm' gleich nach.

Franz. (im Abgehn für ſich.) Das hoff' ich; denn ich möchte ungern allein — (macht Pantomime des Hängens.)

Falk. }
Krähe. } (folgen.)

Rek. Mein charmanter Herr Gebhard! Ich habe eben eine Unterredung mit dem Geheimrath gehabt, über die ich nur den nähern [illegible] von Ihnen erfahren muß.

Gebh. Ein ander mal, mein gnädigſter Herr Baron! Ich habe nothwendige Geſchäfte —

Rek. (hält ihn feſt.) Nicht doch, nicht doch! — Sie haben heute kein andres Geſchäft, als Komödie zu ſpielen, und es iſt noch früh.

Gebh. Ich muß durchaus —

Rek. Nur zwei Minuten, und ſich ſetzen. (er zieht ihn nach einem Stuhle, und ſetzt ſich neben ihn.)

Gebh. Es iſt nothwendig —

Rek. Mich zu hören.

Gebh. [illegible]

Rek. Fänd' ich leicht ſo gute Gelegenheit? — Richtig.

Gebh. Ich wollte ſagen —

Rek. Daß Sie viel Freundſchaft für mich hegen? Ich dank' Ihnen.

Gebh. (für ſich.) Den Henker! wie komm' ich da los!

Rek. Und will mich bemühen, Ihre Freundſchaft zu verdienen.

Gebh. Laſſen Sie mich nur —

Rek. Urtheilen, wie Sie mir am beſten dienen können? — Durch Offenherzigkeit.

Gebh. Nein, nein, ich —

Rek. Ja, ja, ich —

Gebh. Muß gehn, gehn, gehn!

Rek. Bleiben, bleiben, bleiben!

Gebh. (für ſich.) Daß du in der Hölle wärſt! (laut.) Was befehlen Sie denn?

Rek. Sagen Sie mir, mein charmanter Herr Gebhard! wie kommt es, daß der Hofrath ſeinen Sohn für todt hält? —

Gebh. (betroffen.) Vermuthlich, weil er todt iſt.

Rek. Sie ſind ſo gut, wie ich, vom Gegentheile verſichert. — Es iſt dem Alten vor drei Jahren ein Todtenſchein gewieſen worden — und es ſind kaum ſechs Monate, daß ich mit dieſem Todten einige Nächte verſchwärmt habe — Wie hängt das zuſammen, mein charmanter Freund?

Gebh. (verwirrt.) Das — das thun Sie am beſten von Madam Waker erfahren.

Rek. Nein, nein; ich thu's noch beſſer von Ihnen erfahren, wenn Sie nur wollen. — Ich weiß ſehr genau, daß Sie ein Mann ſind, deſſen Klugheit die Familie größtentheils ihren Wohlſtand verdankt.

Gebh. Hm! — Ja — (wichtig.) hat mir viel zu danken.

Rek. Und iſt auch, hoffe ich, ſehr erkenntlich?

Gebh. Hm! (bitter.) könnte wohl erkenntlicher ſein.

Rek. Das wäre! — Nun, ſo muß ich Ihnen denn ſagen, mein Herzensfreund, daß auf dieſer weiten Erde kein Menſch lebt, der ſo viel von der Tugend der Erkenntlichkeit hält, als ich.

Gebh. (auf dem Stuhle hin und her rückend.) Das iſt recht ſchön.

Rek. Mich dauert der arme Teufel, des Hofraths Sohn —

Gebh. Hm! Er thut ja nicht mehr leben.

Rek. Sie haben Recht; denn als ein Lumpenhund leben, heißt im Grunde nicht leben. — Aber ſo im gewöhnlichen Verſtande lebt er.

Gebh. Gewiß?

Rek. Ganz gewiß. — Ich möchte alſo dieſem dermaligen Lumpenhunde zu einem neuen Leben helfen; und das kann nur durch Sie geſchehen.

Gebh. Wie meinen Sie das?

Rek. Es iſt wohl unnöthig, Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, daß alle die tollen und ſchlechten Streiche, durch die er des Vaters Liebe verlor, erdichtet waren!

Gebh. Erdichtet?

Rek. Ja, ja, erdichtet.

Gebh. Es thut mich freuen, daß er nicht ſo ſchlimm war.

Rek. O du menſchenfreundliches Geſchöpf! ich muß dich küſſen.

Gebh. Ei nicht doch!

Rek. Ich muß dich wahrhaftig küſſen. (küßt ihn mit Gewalt.) Da Sie ſolche Geſinnungen haben, ſo hat mein Freund Relan gewonnen. — Sie wiſſen doch wenigſtens ſeit drei Jahren, daß er ſich Relan nennt?

Gebh. (auf dem Stuhle rückend — ängſtlich.) Ja, ja. (für ſich.) Der Himmel helfe mir von dem Satanas!

Rek. Loſer Schelm! Sie wiſſen, daß er ſich Rekau nennt, und behaupteten, er ſei todt!

Gebh. (äußerſt verwirrt.) Ich — (huſtet.) Ich thu aufrichtig bekennen, Herr Baron, daß meine Gedanken ſehr zerſtreut ſind, und meine dringenden Geſchäfte —

Rek. Pah! pah! pah! Sie können kein wichtiger Geſchäft haben, als das, was wir jezt betreiben wollen — denn mein Freund Rekau hat Ihnen nicht mehr und nicht weniger, als die Hälfte ſeines Vermögens zugedacht, wenn Sie ihm die Liebe ſeines Vaters wieder ſchaffen.

Gebh. Ei, ei, mein geneigter Herr Baron, wie kann ich das?

Rek. Spaßvogel! — Wenn er das Portrait ſeiner Mutter hat, ſo iſt ja Alles in Ordnung.

Gebh. Ja — das hat er aber nicht.

Rek. Nein; weil Sie es haben.

Gebh. Wie wo wo wer? Ich? —

Rek. Sie, mein charmanter Freund, oder Madam Maker; aber auch in dem lezten Falle kann es Ihnen nicht ſchwer werden, es wieder an's Licht zu bringen.

Gebh. Sie ſprechen ſo kurios, Herr Baron —

Rek. Bedenken Sie! — die Hälfte des Vermögens —

Achter Auftritt.

Vorige, Krähe.

Krähe. Pſt! pſt! — Herr Gebhard!

Gebh. Mit Erlaubniß! — Was will Er, mein Freund?

Krähe. (leiſe.) Mein Kamerad iſt mit Muſje Franz und dem Koffer zum rothen Thore hinaus gegangen. Muſje Franz läßt Ihnen ſagen: Sie möchten gleich kommen, es wäre beſſer.

Gebh. (leiſe.) Ja, ja, den Augenblick! (für ſich.) Iſt mir auch lieber.

Krähe. Ich ſoll Ihnen ſagen, daß Sie Sich nicht aufhalten und mir folgen ſollen.

Gebh. (laut.) Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Baron! ich bin bald wieder hier. (boshaft lächelnd.) Wünſche viel Plaiſir in der Komödie!

Rek. Sie ſpielen doch mit? — —

Gebh. Weiß noch nicht ſo ganz gewiß.

Rek. Das wäre ſchön! und haben im eigentlichſten Verſtande die Hauptrolle!

Gebh. Hm! es iſt keine Hauptrolle.

Rek. Ich will ſie dazu machen — ich will Sie in Situationen ſetzen, die Ihnen Wahrheit, Feuer und Leben geben ſollen.

Gebh. Ha! Sie meinen wegen der Ausſöhnung —

Rek. Ganz recht! bei der Ausſöhnung.

Gebh. Hm! Wir wollen ſehn! — Empfehle mich!

Krähe. Empfehle mich auch. (Sie gehn ab.)

Rek. Empfehle mich auch! — Nun, daß muß ich bekennen, die Herren Falk und Krähe ſind ein paar große Genies!

Neunter Auftritt.

Hofrath, Rekau.

Hofr. Sieht er, Gebhard, da hab' ich noch eine beſſre Perücke gefunden. — He, Gebhard! wo iſt er hin?

Rek. Er wurde gerufen, und wird wahrſcheinlich bald wieder hier ſein.

Hofr. (legt die Perücke nieder, und ſteigt vom kleinen Theater herunter.) Sie können nicht glauben, wie verdrüßlich es mir iſt, daß ich mein Gedächtniß verloren habe! Vor einigen Jahren ſpielte ich *immer* mit.

Rek. Hm! dazu kann wieder Rath werden. Spielen Sie lauter alte Rollen, die Sie ehemals gut gewußt haben.

Hofr. Auch in denen bin ich nicht ſicher.

Rek. Oder ſpielen Sie ex tempore.

Hofr. Da blieb' ich alle Augenblicke ſtecken.

Rek. Ei nicht doch! — Nur ein wenig Menſchenſinn und Uebung — Wenn Sie erlauben, ſo wollen wir Ihnen, ehe die Geſellſchaft zuſammen kommt, ein kleines Stück aus dem Stegreiſe ſpielen.

Hofr. Wer ſoll denn Alles mitſpielen?

Rek. Wer da will — Ihre ganze Familie, und Sie ſelbſt dazu.

Hofr. Ich will lieber zuhören.

Rek. Nein, nein; den Schluß des Stücks haben Sie — und es wird einzig von Ihnen abhängen, ob es luſtig oder traurig wird.

Hofr. Von mir? — ſo wird es luſtig, luſtig.

Rek. Das hoff' und wünſch' ich von ganzer Seele.

Hofr. Aha! Sie ſind alſo auch fürs Luſtige?

Rek. Sehr! ſehr! — gerade wie Ihr Sohn.

Hofr. O, bringen Sie doch den nicht immer ins Spiel! — Er mag todt oder lebendig ſein, ich breche meinen Eid nicht; ich vergeb' ihm nicht.

Rek. Auch, wenn er beweiſt, daß ihm das Portrait der Mutter entwendet ward?

Hofr. Wie kann er das? wie kann er das? — Es iſt ſchon Alles bewieſen.

Rek. Denken Sie Sich die ſchöne Stelle in der Läſterſchule, wenn der alte Onkel ſagt: Deine Hand, Junge! das Frauengeſicht über dem Kamine hat dir das Wort geredet —

Hofr. O, es iſt eine ſchöne Stelle!

Rek. Ueberhaupt die Vergebungsſcenen, Herr Hofrath! die Vergebungsſcenen!

Hofr. Ja, ja, das iſt wahr! das iſt wahr! die packen das Herz.

Rek. Eine ſolche Scene ſteht Ihnen noch bevor! Wenn Sie zu Ihrem Sohne ſagen werden: deine Hand, Junge! mein Herz ſpricht dir das Wort!

Hofr. (in Gedanken, ſich die Stirne reibend.) Ja, ja, ja!

Rek. Wenn er zu Ihren Füßen liegt — wenn er die mannichfaltige Noth der verſtrichnen ſiebzehn Jahre ſchildert — wenn er beweiſt, wie unſchuldig er litt — wenn er beweiſt, wie boshaft, wie ſchändlich man ihn verläumdete —

Hofr. (zu ſich kommend.) Was, was, was, was! Kann er das Portrait der Mutter aufweiſen? —

Rek. (geht von ihm weg, nach einer Pauſe mit Humor.) Nun, ſo ſei auch allen Malern tödtliche Feindſchaft geſchworen! —

Hofr. (für ſich.) Den muß mir die Schwägerin aus dem Hauſe ſchaffen.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Barrington, Wilhelm, Johanne.

Barr. Mein Herr Hofrath! wir kommen, Sie zu bitten, um Ihre Einwilligung und Ihren Segen.

Hofr. Wozu?

Rek. Die Hauptſache läßt er aus.

Barr. Zu unſerer Heirath.

Hofr. Biſt du damit zufrieden?

Wilh. Ja, Papa.

Hofr. Meine Tochter hat zehntauſend Thaler, die werden für ſie auf Leibrenten gelegt, über die ſie ganz allein zu disponiren hat.

Barr. Das bin ich zufrieden.

Hofr. Aber — (nachdenkend.) Aber — dadurch wird unſere Hauskomödie zerriſſen.

Barr. Ich will bleiben ſo lange in dieſer Stadt als meine Frau will.

Wilh. Auch können wir ja bei Ihnen wohnen, Papa! Sie haben Platz genug.

Hofr. (freundlich.) Ja — das wäre gut! das wäre gut!

Barr. Wenigſtens ſo lange, als wir uns mit Madam Weſer vertragen.

Rek. Alle vier und zwanzig Stunden.

Joh. (empfindlich.) Herr Baron!

Hofr. (zornig.) Ich denke, meine Schwägerin verdient anders von Ihnen behandelt zu werden. —

Rek. Das weiß der Himmel!

Hofr. Sie nimmt Sie wie einen Sohn auf, und — ich empfehle mich! — (will gehen, ſie halten ihn zurück.)

Wilh. O Papa! es war nicht ſo gemeint.
Joh. Bleiben Sie doch, Herr Onkel!
Barr. Sie haben ihn verſtanden falſch!

Hofr. (bitter.) Sag' ichs doch! — man muß nicht mit wirklichen Menſchen umgehn —

Rek. Auch in Komödien gibts böſe Karaktere.

Hofr. Dann werf ich ſie ins Feuer.

Rek. Rechnen Sie mich ja nicht zu den wirklichen Menſchen — Ich bin ein wahrer Komödiencharakter.

Hofr. Ja, ja, ja! — aber keiner von den beſten.

Elfter Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. Ihr gehorſamer Diener, mein Herr Hofrath! — meine Damen! Sir Barrington! (ſie danken ſtillſchweigend.) Mit Erlaubniß, Herr Baron! (er zieht ihn in den Hintergrund, ſpricht leiſe mit ihm und gibt ihm Papiere.)

Hofr. Iſt's wahr, Hannchen! daß du den Doktor heirathen wirſt?

Joh. Ja, lieber Onkel! meine Mutter willigt ein — darf ich auch Ihre Genehmigung hoffen?

Hofr. Ja, ja, ja, recht gern. Wenn nur unſre Komödie dadurch nicht zerriſſen wird.

Joh. Gewiß nicht. Sie wiſſen, daß der Doktor dieſen Zeitvertreib eben ſo ſehr liebt, als Sie und ich.

Hofr. Sind Sie auch ein Freund von Komödien, Herr Barrington?

Barr. O ja.

Hofr. Schön, ſchön! — ſo können Sie mitſpielen.

Barr. Ich muß bitten um die ſtummen Rollen; denn ich kann nicht gut lernen auswendig.

Hofr. Ha, ha, ha! ſo geht es Ihnen wie mir.

Rek. (leiſe.) Nun geh' liebſter, beſter Bruder! und beſorg' auch das noch.

Bernh. (geht ab.)

Rek. A, propos, Herr Hofrath! wegen unſrer extemporirten Komödie!

Hofr. Ei, daraus kann ja nichts Kluges werden.

Rek. Das wäre übel! He, Friedrich! Friedrich!

Hofr. Er iſt in der Garderobe.

Rek. Er ſoll die Lichter anſtecken. He, Friedrich!

Friedr. Was befehlen Sie?

Rek. Friſch! die Lichter angeſteckt! Kommen Sie, Sir! wir wollen helfen! (er nimmt Barr. bei der Hand, ſteigt mit ihm aufs Theater, ſie ſtecken nebſt Friedrich die Lichter an.)

Friedr. (ruft.) Konrad! Konrad!

Konr. (ein ſtummer Bedienter kommt aus der Scene linker Hand des kleinen Theaters und hilft anſtecken.)

Hofr. Ha, ha, ha! In meinem Leben ſah ich keinen ſolchen Menſchen!

Joh. Lauter Feuer und Leben.

Wilh. O, ich wollt' ihn doppelt lieben, wenn er wahr geredet hätte, daß mein Bruder noch lebte, und unſchuldig —

Hofr. (heftig.) Still' davon, ſag' ich!

Rek. Fix, Muſje Friedrich! nicht ſo ſchläfrig!

Friedr. Ja, der Fall mit der Leiter ſteckt mir noch in den Gliedern.

Joh. Wir wollen nun gehn, Onkel! und uns zur Komödie anziehn.

Hofr. Ja, ja, das thut.

Rek. Wohin, meine Damen?

Wilh. Wir wollen unſre Theaterkleider anziehn.

Rek. Ei, warten Sie noch einen Augenblick. Vielleicht hab' ich Sie zu meiner extemporirten Komödie nöthig, und es bleibt Ihnen immer noch Zeit genug zum Ankleiden.

Joh. Auf uns rechnen Sie beim Extemporiren nicht — wir bleiben gewiß ſtecken.

Rek. Und haben doch ſo geläufige Mundwerke! Aber ſorgen Sie nicht — denn, wenn ich nicht irre, ſo werden Ihre Rollen nur in zärtlichen Umarmungen beſtehn.

Wilh. (leiſe zu Joh.) Gib Acht, er wird unſre Verheirathung ſpielen.

Joh. (leiſe.) Und du biſt keine Freundin vom Spiel — dir wäre Wirklichkeit lieber — nicht?

Wilh. Boshafte!

Hofr. (der in tiefen Gedanken auf und ab ging, in ſich brummend.) Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen! Er wollte doch mein Portrait nicht verkaufen!

Univ. Bibl.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Bernheim.

Bernh. (kommt linker Hand über das kleine Theater.)

Rek. Aha! gut, daß Sie kommen, Doktor!

Hofr. Sind Sie durch die Garderobe gegangen?

Bernh. Ja.

Rek. Iſt hier kein Tiſch und Stuhl — Ach, hier! (er ſetzt den Tiſch in die Mitte und einen Stuhl.) Sie Barrington! Sie ſpielen den Richter — ſetzen Sie Sich hieher.

Barr. Ich kann in der That nicht ſprechen.

Rek. Iſt auch nicht nöthig. Bleiben Sie ſtumm, und laſſen Sie uns Advokaten reden.

Barr. Auf die Art kann ich mitſpielen.

Hofr. Ja; ſo hätt' ichs auch gekonnt — Friedrich! ſind noch keine Muſikanten da?

Friedr. Ein Paar ſind unten.

Rek. Wir brauchen keine. — Wir wollen unſer Schauſpiel ohne Sang und Klang eröfnen. — Bleib er hier, Friedrich; er ſpielt den Amtsdiener und befolgt die Befehle des Gerichts.

Friedr. Ha, ha, ha! Ich will ſchon machen.

Rek. Sie wiſſen Ihre Rolle, Doktor! — Nun geht die Gardine auf! — — Mein Herr Richter, Sie ſehn in mir ein Geſchöpf, das die Bosheit ſeiner nahen Anverwandten zu Grunde gerichtet hat; das ihre Argliſt aus dem väterlichen Hauſe verbannte; das viele Jahre unſtät in der Welt herumirrte. Ich ſtehe vor Ihnen, meine Rechte zu reklamiren, meines Vaters Sohn und Erbe ſeines Vermögens zu werden.

Hofr. (unwillig.) Ach! ich kenne die Komödie ſchon, die Sie ſpielen wollen.

Rek. St! Herr Hofrath, St! wenn Sie uns unterbrechen, ſo bleiben wir ſtecken.

Hofr. (lachend.) Nun gut, gut, ſo ſpielen Sie fort — und bringen Sie ſo viele Beweiſe der Unſchuld des Buben, als Sie können. — Es bleibt doch nur eine Komödie.

Bernh. Erlauben der Herr Richter die Beweiſe ſeiner Unſchuld darzuſtellen?

Barr. (nickt mit dem Kopfe.)

Hofr. Ha, ha, ha! Der Richter iſt auch gar zu ſtumm!

Rek. St!

Hofr. (als wenn er dem Richter einſagte.) Warum hat er ſeine Unſchuld nicht früher bewieſen?

Rek. Ich glaubte, mein Herr Richter, ſo lange mein Onkel lebte, würde es vergeblich ſein, die Ränke zu enthüllen. — Und dann — warum ſollt' ich jezt heucheln — ich war wild, ausgelaſſen, und glaubte immer jung zu bleiben.

Hofr. Ha, ha, ha!

Bernh. Nun zu den Beweiſen. (zu Friedr.) Laß er die Leute herein kommen die im untern Zimmer ſind; und red' er nicht.

Friedr. (geht zur linken Seite des kleinen Theaters hinein.)

Hofr. (zu den Mädchens.) Wer ſpielt denn ſonſt noch mit

Wilh. Ich weiß von Nichts, Papa!

Joh. (für ſich.) Sonderbar!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Gebhard zwiſchen zwei Gerichtsdienern; Friedrich.

Hofr. I, Gebhard! ſpielt Er auch mit? — Nun, wenn Er nicht ſtecken bleibt, ſo will ich zehn Thaler verlieren. (zu den Mädchens.) Wer ſind denn die Andern?

Wilh. Ich weiß es nicht, Papa.

Ref. (geht auf Bernheims Seite, ſobald Gebhard heraus kommt.) Mein Freund! bild' Er Sich ein, daß Er vor einem wirklichen Gerichte ſteht, und daß alles Läugnen vergeblich iſt. Hier iſt ein Rechtsgelehrter, der ihn quid juris lehren wird. — Gib mir das Protokoll, Doktor! Ich will fragen. (er nimmt ein Papier und lieſt.) Iſt es wahr, daß Er dem Hofrath oft Geld entwendete, und die Schuld auf ſeinen Sohn ſchob?

Gebh. (mit ſtockender Stimme.) Nein.

Ref. Iſt es wahr, daß Er unter Ludwig Wakers Namen die Nachbarn beunruhigte, und gerichtliche Klagen gegen ihn erregte?

Gebh. Nein.

Ref. Iſt es wahr, daß Er unter Ludwig Wakers Namen den Hühnern und Gänſen die Hälſe umdrehte?

Gebh. Nein.

Hofr. (zu den Mädchens.) Hab' ichs nicht geſagt? der dumme Teufel kann nichts als Nein ſagen; aber er ſtellt ſich gut dazu an.

Ref. Iſt es wahr, daß er unter Ludwig Wakers Namen ein Paar ſchöne Hunde vergiftete, die der Hofrath außerordentlich liebte?

Gebh. Nein.

Ref. Iſt es wahr, daß Er unter Ludwig Wakers Namen einem armen Jungen durch einen Steinwurf aus dem Fenſter den Arm zerſchmetterte, wofür der Hofrath fünfhundert Thaler bezahlen mußte?

Gebh. Nein.

Hofr. (halb für ſich.) Nein, nein, nein! — Stockfiſch!

Rek. Iſts wahr, daß Er dem jungen Waker das Portrait ſeiner Mutter ſtahl?

Gebh. Nein.

Rek. Er läugnet alſo Alles?

Gebh. Ja. — (zitternd.) Das ſind verdammte boshafte Beſchuldigungen von dem Spitzbuben Franz, — der mit meinem Koffer durchgegangen iſt.

Rek. Durchgegangen? — War denn viel in dem Koffer?

Gebh. Ach, lieber Gott! — mein ganzes Vermögen, und eine große Summe, die der Madam Waker gehört.

Hofr. Nun ſpielt er beſſer. Nun geht's, nun geht's.

Gebh. Sie haben mich armen unſchuldigen Mann zu Grunde gerichtet. Hätten Sie mich nicht aufgefangen, ſo hätt' ich den Spitzbuben eingeholt.

Hofr. Bravo, Gebhard, bravo!

Rek. (winkt Friedrich, der abgeht.)

Gebh. Und wenn Sie Freundſchaft für Madam Waker und Mitleiden für mich haben, ſo ſchicken Sie Staffetten durchs nahe Thor auf dem Wege nach Holland, ſo kann er nicht entkommen.

Rek. Wie weiß Er das? hat's Ihm der Dieb geſagt, daß er nach Holland flüchten will?

Hofr. Da haben wir den Stockfiſch! — das kommt vom Extemporiren.

Gebh. Er hat ein Papier an mich zurück gelaſſen. Er iſt wahrhaftig nach Hol —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Franz zwiſchen Falk und Krähe, in ihrer erſten Kleidung. Friedrich.

Gebh. (wie er Franz erblickt.) Ach Gott! ach Gott!

Hofr. Bravo, bravo, Gebhard!

Rek. Nicht wahr, Er wundert Sich, daß Franz ſo geſchwind von Holland retournirt iſt? Nur gutes Muths, Freund Gebhard! die Sache ſoll keine ſchlimme Folge haben. Ich ſelbſt will ihn defendiren.

Gebh. (ängſtlich freudig.) Gewiß?

Rek. Ja, und ich ſteh' Ihm dafür, daß er mit dem Zuchthauſe davon kommen ſoll.

Hofr. (in ſich.) Ha, ha, ha! ein ſchöner Defenſor!

Rek. Franz, wiederhol' Er, was Er ſchon gerichtlich ausſagte. Hat Ihn Gebhard nicht entdeckt, daß einzig durch ſeine Schelmereien der junge Waker aus des Vaters Hauſe geſtoßen und enterbt wurde?

Franz (treu.) Ja.

Rek. Daß er, nebſt Gebhard und der Madam Waker alle Briefe aufgefangen haben, die der Sohn ſeit einem Jahre an ſeinen Vater ſchrieb?

Franz. Ja.

Rek. Daß dem Hofrath ein falſcher Todtenſchein vorgezeigt wurde?

Franz. Ja.

Hofr. (in ſich.) Der eine Eſel ſagt immer Nein, und der andre immer Ja.

Rek. Iſt es wahr, daß Gebhard und Er mit einer großen geſtohlnen Summe durchgehn wollten?

Franz. Ja.

Gebh. (halb weinend.) Nein, nein, du Spitzbube, nein!

Franz. Ja, ja, du Spitzbube, ja!

Rek. Brav! ſo iſt's nach dem Schlendrian! die Parteien ſchimpfen, und der Richter ſagt kein Wort. Hier, mein Freund Gebhard, iſt dein Bekenntniß nicht weſentlich; an einem andern Orte wird man's wohl erzwingen. — Meine Herren Falk und Krähe — und Sie — wahrſcheinlich Habicht und Uhu! — haben Sie die Güte, die Ehrenmänner wieder an Ort und Stelle zu führen.

Krähe. Nicht wahr, wir haben unſre Sachen gut gemacht.

Falk. Wir haben es uns recht ſauer werden laſſen.

Rek. Ich verſtehe! — (er greift in die Taſche.)

Hofr. (zu den Mädchen.) Die wollen auch etwas ſagen; es bedeutet aber nichts.

Rek. Meine Herren Falk, Krähe, Habicht und Uhu, da ſind ſechs Dukaten. Jetzt empfehl' ich mich Ihrer Gewogenheit, und bitte das Bewußte herauf zu tragen.

Franz. (bittend gegen Rekau.) Herr!

Rek. Es wird Wort gehalten, geh nur.

(Gebhard, Franz und die Gerichtsdiener ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Hofrath, Johanna, Wilhelmine, unten; **Rekau, Barrington, Bernheim, Friedrich,** auf dem kleinen Theater.

Hofr. (zu den Mädchen.) Hab' ichs nicht geſagt? — Mit dem Extemporiren! — Was haben wir nun gehört?

Joh. (bedeutend.) Ich denke viel, Herr Onkel! ſehr viel!

Wilh. Ich hoffe, meines Bruders Unſchuld wird erwieſen werden.

Hofr. (bitter lachend.) Ha, ha! Als ob ſich durch eine Komödie Etwas erweiſen ließe! — Närrin!

Rek. (hat unterdeſſen mit dem Doktor heimlich geſprochen.) Muthmaßen Sie noch nicht, Herr Hofrath, daß Ihr Sohn unſchuldig iſt?

Hofr. Ja, auf dem Theater können Sie ihn wohl unſchuldig machen — aber in natura, in natura — da muß er das Portrait der Mutter aufweiſen.

Rek. Aha! die Entwickelung naht ſich.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige, **Falk** und **Krähe** mit einem Koffer.

Rek. Hierher geſetzt, Ihr Herren! — und nun Gott befohlen.
(Falk und Krähe gehen ab.)

Rek. In dieſem Koffer, mein Herr Richter, der ſchon vor den Augen eines andern Richters war, ſind die Beweiſe meiner Unſchuld, die Beweiſe von Gebhards Dieberei, die Beweiſe des abſcheulichen Verfahrens meiner Verwandten.

Hofr. (zu den Mädchen.) Gebt Acht! ſie werden auch ein Portrait hinein gelegt haben.

Rek. (packt den Koffer aus.) Zuerſt kommen die Sonntagskleider des Herrn Gebhardt. — Nun ein Portefeuille — in dieſem ſind außer engliſchen Bankozetteln und andern Diebereien, die nicht hierher gehören, neun Briefe, die ich, ſeit einem Jahre, an meinen Vater ſchrieb. Vermuthlich vernichtete er darum die Briefe und mehrere Dinge nicht, um der Madam Waker die Stange zu halten. Nun kommen zwei niedliche Louisd'orrollen — Nun kommt eine Chatulle, die zwölftauſend Dukaten enthält — Nun kommt Wäſche — nun kommt — (er nimmt Etwas in die Hand — nimmt die Briefe vom Tiſch, und ſpringt vom Theater, Barrington, Bernheim ihm nach.)

Hofr. (ſteht auf, macht einen langen Hals.) Nun, was kommt?

Ref. (wirft ſich ihm zu Füßen und hält ihm das Portrait vor.) Das Portrait meiner Mutter!

Hofr. (ſteht ſtarr — allgemeine Pauſe — nach tiefem Athemholen.) Ach! — Bald hätt' ich vergeſſen, daß es nur eine Komödie iſt — ſo hat' es mich überraſcht.

Ref. Auch meiner guten Mutter erinnern Sie Sich nicht mehr?

Hofr. (nimmt das Portrait.) Was? was? — Je mein Gott! — das iſt ſie ja — das iſt ja daſſelbe Portrait —

Ref. Vater! ich bin auch derſelbe Sohn! —

Barr. Es iſt Ihr Sohn!

Brand. Es iſt Ihr Sohn, Ihr Ludwig!

Joh. } (an ſeinem Halſe.) { Mein Vetter!
Wilh. } { Mein Bruder!

Hofr. (ſinkt in den Stuhl, mit Thränen der Freude.) Das iſt mein Sohn! das iſt mein Ludwig?

Ref. (wieder zu ſeinen Füßen.) Vater! Denken Sie an die Vergebungsſcenen! Es ſind die ſchönſten in der Natur.

Hofr. (um ſeinen Hals.) Ja wohl ſind ſie's; ja wohl! — Ich dir vergeben! — Vergib du mir meine Leichtgläubigkeit — meinen Starrſinn, — meinen Unverſtand — meinen hirnloſen Eid! —

Ref. Das Alles wollen wir auf ewig vergeſſen, mein guter lieber Vater!

Hofr. (zurückſinkend mit gefaltnen auf die Stirne gelegten Händen.) O mein Gott! wenn ich bedenke! — Was hätt' ich auf mein Gewiſſen laden können! — wenn du ein Böſewicht, ein Dieb, ein Mörder geworden wärſt — ſo hätte ich —

Ref. O ſtille davon, Vater! — Ich bins ja nicht geworden.

Hofr. Haſt auch wohl Nichts gelernt!

Ref. Vielleicht nicht tiefe Gelehrſamkeit; aber dafür Menſchenkenntniß, trotz hundert Gelehrten.

Hofr. O du Spitzbube von Bruder! — Wo iſt die Schlange, meine Schwägerinn?

Ref. Lieber Vater! Alles — Alles muß vergeſſen und vergeben ſeyn.

Joh. Lieber Onkel!

Wilh. Lieber Vater!

Hofr. Nun ja, ja, ja! ich will vergeben, und von Herzen — ich bedarf ja auch Vergebung.

Joh. Lieber Vetter! daß ich keinen Theil hatte —

Ref. Couſinchen! wenn ich das nicht wußte — hätt' ich Ihnen wohl einen guten Mann ausgeſucht?

Friedr. (der an der Thüre ſtand.) Da kommt Madam Walter mit der ganzen Geſellſchaft.

Ref. Vater! denken Sie an die Vergebungsſcenen!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige, Mad. Waker.

Eine große Geſellſchaft von Herren und Damen, einige haben Theaterkleider an; Bediente folgen ihnen, denen die Herren ihre Mäntel, und die Damen ihre Saloppen geben.

Mad. Wak. Was iſt das? noch keine Anſtalt zur Komödie? (zu den Mädchen.) Noch nicht angezogen?

Rek. Dieſen Augenblick, Mamachen, haben wir eine Komödie geendet, die ziemlich intereſſant war. Ich will Ihnen mit ein paar Worten den Inhalt erzählen. Ihr Buchhalter Gebhard hat ſich mit einer ſehr großen Summe, die wohl größtentheils Ihnen gehört, davon machen wollen — ich hab' ihm aber den Paß verrannt, und er ſizt feſt, — hier iſt der Beweis — (er führt ſie aus Theater.) Lauter ſchöne Rollen von hundert Louisd'or, und ein feines Chatoullchen. — Friedrich! pak' er ſein — Sind alle gezählt. — Ferner haben wir in dieſem Koffer verſchiedene Briefe gefunden, die Ludwig Waker an den Hofrath Waker ſchrieb — ferner hat ſich in dieſem Koffer das Portrait der ſeligen Hofräthin, folglich des Hofraths Vergebung, und endlich — des Hofraths Sohn gefunden — und der bin ich! (Pauſe.)

Mad. Wak. (erſtaunt.) Was?

Alle. (drängen ſich um Rekau.) Ich gratulire.

Rek. Gehorſamer Diener! hernach werd' ich die Ehre haben, Ihre allerſeitige Bekanntſchaft zu machen. — (zu Mad. Wak. leiſe.) Schlucken Sie die Pille geduldig hinunter, Mamachen! — Mein Vater vergibt Ihnen, ich auch, und Alles ſoll vergeſſen ſein.

Mad. Wak. (ſich faſſend.) Herr Bruder! — Couſin! ich gratulire von Herzen! — und hoffe, mich hinlänglich über Alles entſchuldigen zu können, was —

Hofr. Schon gut — ſchon gut. Vergeben und vergeſſen.

Rek. Es fehlt nun weiter nichts, als Ihr Segen, Mamachen, zu dieſer doppelten Heirath.

Mad. Wak. (befremdet.) So? — iſt ſchon Alles richtig?

Rek. Alles, Mamachen! — Alles!
(Johanna und Bernheim, Wilhelmine und Barr. gehn zu ihr.)

Mad. Wak. Nun — ſo muß ich's ja auch wohl zufrieden ſein.

Rek. Nicht ſo in Gedanken, lieber Vater! Wie ſteht's denn mit der Komödie?

Hofr. Laß die Komödie heut weg. Ja, wenn wir ſo ein kleines Stück mit einer Vergebungsſcene aufführen könnten!

Rek. Haben wir ſie nicht eben aufgeführt, mein guter Vater? — Aber eine Segnungsſcene iſt noch übrig; laſſen Sie uns mit der enden. (er wirft ſich ihm zu Füßen.)

Hofr. (legt ſeine Hand auf Rek. Haupt.) Gott ſegne dich!

(Die Geſellſchaft drängt ſich um beide herum, und der Vorhang fällt.)

Incle und Jariko.

Ein Schauſpiel in drei Aufzügen.

Nach George Colman.

Perſonen.

Sir Chriſtopher Carrey, Gouverneur in Barbadoes.
Narciſſa, ſeine Tochter.
Patty, ihr Mädchen.
Incle, ein Kaufmann.
Medium, Onkel des Incle.
Trudge, Incles Handlungsdiener.
Kapitain Campley.
Jariko, } Indianerinnen.
Wowski, }
Pflanzer.
Matroſen.
Indianer.

Erſter Aufzug.

Ein Wald in Amerika.

Erſter Auftritt.

Medium, Trudge.

Trudge. Holla! Hei! Hoh! Hoh!

Med. Was hilft das Schrein! wir verſchwenden Zeit und Athem! Er geht darum doch keinen Schritt geſchwinder. Schreien hilft auch hier im Lande nicht, wie bei uns; dort bringts Hülfe, und hier Kopfſtöße.

Trudge. Hei! Holla! Ho!

Med. Schweig, Dummkopf! oder —

Trudge. Sollen wir denn in's Schwert der Wilden fallen? Mir iſt geſagt, ſie nehmen Köpfe herunter wie Hüte, und hängen ſie zur Schau in ihren Speiſeſaal. O weh! o weh! Mein Kopf ſchwindelt bei dem Gedanken! Holla! Hei! Herr Incle! Ho!

Med. Meiner ſchwindelt von Eurem verwünſchten Schreien. Es wird uns alle Wilden über den Hals bringen; und eh' man eine Hand umkehrt, ſind wir geplündert und erſchlagen.

Trudge. Ja, ja, beim Plündern werden ſie wohl anfangen; denn ihre Garderobe ſcheint bettelarm zu ſein. Ich ſah' drei von ihnen, weniger bekleidet als ich im Bette, und ſchwarz wie Adam in der Trauer.

Med. Das ſind die Folgen, wenn man ſich mit einem Planmacher abgibt, der ſein Leben für die unſichre Hofnung des Gewinnſtes wagt — der hier in Amerika Projekte für ſein Intereſſe in England macht. — Was hätte ihn ſonſt bewegen können unſere Fouragier-Partei zu verlaſſen! — Weiß er nicht, daß jeder Eingeborne hier nicht allein ſchwarz, wie ein Pfefferkorn, ſondern auch eben ſo heiß iſt? Ich Eſel gehe mit, und er ſchlendert langſam hinterher, als wären wir auf einer Promenade. He! Neffe! Incle!

Trudge. He! Herr Incle! — Du lieber Himmel! wie ſehr ſind Menſchen von Menſchen unterſchieden! Wie würd' er das übelnehmen, wenn er ſo lange nach mir rufen müßte! Ach, lieber Herr Medium, ich bin auch ein Eſel, daß ich mein Vaterland gegen einen amerikaniſchen Wald vertauſchte, wo ein Mann leichter verloren geht, als ein Nähnadel in einem Fuder Heu.

Med. Geduld, Trudge! Haben wir nur erſt das Schiff wieder.

Trudge. Ach, ich kriege nie wieder, was ich verlor. — Bei meinem Herrn in London hatte ich eine wahre Domherrnſtelle. — Ich war ſein Factotum.

Med. Factotum eines jungen geizigen Kaufmanns iſt noch lange keine Domherrnſtelle.

Trudge. Ach, ſchrieb ich doch jezt Rechnungen aus! — ſtänd' ich doch jezt in einem Winkel, und bürſtete ſein Kleid aus! — Hülfe! Mord! Feuer!

Med. Was! Was! Feuer?

Trudge. Nein, nein. Gottlob, es iſt mein Herr!

Med. Nun, Neffe!

Zweiter Auftritt.

Incle, Vorige.

Inc. Nun, Onkel?

Med. Daß du doch mit deinem ruhigen Geſichte am Galgen hingſt! Sollte man nicht glauben, daß er im St. James-Park ſpazieren ginge, und daß alle Löwen und Tiger ein Cirkel ſeiner Geſellſchaft wären! — Er ſieht vielleicht die Wölfe für Stutzer an, die Bären für Hofleute und die Crocodille für Beautés? Warum bliebſt du zurück?

Incle. Ich dachte nach.

Med. Natürlich! — Nachdenken kriecht gemeiniglich hinterher. — Wie glücklich iſt dein Vater, daß er in ſeinem Sohne einen ſo klugen Compagnon hat! Ihr ſeid der bedachtſamſte Kaufmann in der ganzen Welt. Nie den Blick von der Hauptſache. — Das iſt wahrſcheinlich die Urſache, daß Ihr uns hier mitten in Amerika aus dem Geſichte verliert.

Incle. Richtig, Herr Onkel!

Trudge. (beiſeite.) Hat eine Summe berechnet, denke ich.

Med. Und, was für ein mächtiges Project ſtrengte deinen Kopf an, da du nur jezt der Füße bedarfſt?

Incle. Der Füße? Schöne Lehre! Reiſe ich denn der Bewegung wegen? Ein herrlicher Plan für einen Kaufmann! Soll ein Mann von Geſchäften vagabondiren, um zu Hauſe erzählen zu können, daß er hier und dort und allenthalben war? Ich ſoll doch nicht reiſen wie ein Lord?

Med. Behüte! die Luft wird mir bedenklich!

Incle. Reiſen, Onkel, iſt ein Weg zur Aufklärung. Aufklärung iſt Vortheil, und Vortheil iſt Gewinn. Dieß heißt, gut überſezt: Nimm jeden Vortheil zum Gewinn in Acht.

Med. Gewinn! Vortheil! Ich bin ganz in der Irre.

Incle. So bin ich jezt, Onkel: Ihr Plaudern hat mir die deutlichſte Berechnung aus dem Kopfe geſcheucht.

Med. Es iſt dein Glück, daß es kein Wilder that!

Incle. Ich verglich dieß Land mit unſerm Vaterlande.

Med. Und Ihr findet, daß ein paar ſchwarze Beine hier eben ſo ſchnell laufen, als ein Bankerottirer von unſrer Börſe — Nicht?

Incle. Und berechnete, wie viel man daraus durch Ackerbau machen könnte.

Med. Wirklich!

Incle. Ich dachte noch weiter über dieſen Gegenſtand —

Med. In der That!

Incle. Und berechnete — wenn man ſo glücklich wäre, ein paar hundert Wilde zu fangen, wie viel man auf einem Markt in Weſtindien aus ihnen löſen könnte!

Med. Laß mich nun ein paar Fragen thun, du Cannibalfänger!

Incle. Wohl!

Med. Haſt du dich nicht nach Barbadoes eingeſchifft, theils der Handlung wegen, aber hauptſächlich, um die Tochter des Gouverneurs Carrey zu begleiten, die bis jezt unter deines Vaters Aufſicht in England erzogen iſt?

Incle. Ja.

Med. Und iſt's nicht zwiſchen den Alten beſchloſſen, daß du Narciſſen heirathen ſollſt, ſobald du dort ankömmſt?

Med. Ja.

Incle. Und du ſpekulirſt hier, Indianer zu fangen, da du mit dem Mädchen im Schiff liebäugeln ſollteſt? Du wirſt dich mit ganz andern Dingen beſchäftigen, wenn du verheirathet biſt; das prophezeihe ich dir. Eines Planmachers Kopf in der Hand eines jungen Weibes iſt gleich der Rechentafel eines Knaben nach der Schulzeit; die Exempel werden ausgelöſcht, und dann erſcheint ſie in ihrer eigenthümlichen Geſtalt, ſchwarz, leer, und in Holz eingefaßt.

Incle. Nicht in einer Heirath dieſer Art. Hier gibt's immerwährende Berechnung, alter Onkel.

Med. Nu, nu, hier iſt keine Zeit zu reden. Wer weiß, ob wir, anſtatt zur Hochzeit zu ſegeln, nicht roh zu einem Vermählungsfeſt verzehrt werden! Man nimmt hier vorlieb.

Incle. Wie! Sie fürchten Sich doch nicht?

Med. Ich fürchten? Ha, ha, ha! Nein, wahrlich nicht! Was ſollte ich fürchten? Freilich, ein Schurke würde bei dieſen Umſtänden nicht ruhig ſein. Aber der ehrliche Mann darf ſich nicht wie ein Schurke geberden und — der bin ich. Aber komm; ich mag mich meiner Vorzüge nicht rühmen.

Incle. Unſre Gefährten können höchſtens nur eine halbe Meile von uns ſein; verdoppeln wir jezt unſre Schritte, ſo holen wir ſie am Ende der Meile ein, nach allen Regeln der Rechenkunſt.

Med. Verwünſcht ſei deine Rechenkunſt! Wo finden wir jezt den Weg?

Incle. Dieß hat keine Regel, Onkel; hierin muß uns der Zufall unterſtützen. (ſie gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Ein andrer Theil des Waldes.

Ein Schiff vor Anker, etwas entfernt.

Matroſen, Steuermann, als wenn ſie vom Fouragiren zurück kämen, mit Tonnen, Fäſſern ꝛc. Felſen herauf.

Steuerm. Kommt, kommt Jungens! Obſchon der Weg kurz iſt, ſo wird's doch verwünſcht viel trippeln koſten. Es gibt elende Wege hier zu Lande. Aber ſind wir denn auch alle hier?

1. Matr. Alle. Alle.

2. Matr. Ja, ja. Alle außer Ihr und der Affe. Gelten die drei Landkrebſe, die dieſen Morgen wegſtrichen, für nichts? Mag ſein, daß ſie lange gefreſſen ſind. —

Steuerm. Gefreſſen? Bewahre! Sie ſind des Kapitains Freunde, und wenn ſie nicht gegen Abend ſicher an Bord kommen, ſo verſpricht Euch einen geſalzenen Aal zur Abendkoſt. Der junge Eſel von Projectmacher läßt das hübſche Mädchen allein im Schiff, und ſtreicht in dem wilden Lande herum. Wir müſſen aber doch —

1. Matr. Fort, das iſt ein Kopf! Die Schwarzen ſind ſchon hinter ihm her.

Steuerm. Und beim Teufel! wenn ich auch nur ein Korn Pulver übrig hätte, die ſchwarzen Hunde todt zu ſchießen. —

Alle. Fort! Fort!

Steuerm. Aber die Engländer! — Sollen wir die zurück laſſen! (ruft.) Medium! Incle! Trudge!

2. Matr. Ihr ſchreit die Wilden her. Vielleicht ſind die Herumſtreicher näher am Schiff, als wir. Fort, fort.

Steuerm. (unwillig.) Nun! Soll ich, ſo muß ich; doch thut mir's herzlich leid, ſie ſo zurück zu laſſen. Alle Segel an, hört Ihr — (an der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Medium (übers Theater verfolgt von den Wilden.)

Med. Neffe! Trudge! Ich werde zu Tode gehezt, und Ihr gefreſſen. Verdammt ſind Eure Berechnungen! — Gott ſei Dank für meine Füße! (läuft ab, die Wilden ihm nach. Nach einer Pauſe.)

Fünfter Auftritt.

Incle, Trudge.

Trudge. O, daß ich Vieh Roſtbeef und Schmalbier verließ! um mich hier freſſen zu laſſen.

Incle. Fort, Dummkopf! hinter die Bäume. Sind die Wilden vorbei, dann erreichen wir das Schiff mit Sicherheit.

Trudge. (im Weggehn.) O! Roſtbeef und Schmalbier!

Incle. Still!

Trudge. (im Weggehn.) O! — — O! — — (Wilde gehn über's Theater, nach einer langen Pauſe kommen Trudge und Incle hinter den Bäumen hervor.)

Incle. Trudge!

Trudge. (wiſpert.) Herr!

Incle. Sind ſie alle fort?

Trudge. Ich bin nicht neugierig. Sehn Sie ſelbſt zu.

Incle. (ſieht ſich um.) Ha! — wir ſind in Sicherheit! (kommt hervor.) Nichts geht über Politik in ſolchen Umſtänden. Warum lief'ſt du ſo, du Dummkopf? Ein Baum iſt das beſte Hülfsmittel in heißer Verfolgung.

Trudge. Es iſt eine Zuflucht für einen König in ſolchen Umſtänden. Dennoch kroch Herr Medium nicht hinter den Baum; er lief wie ein Dummkopf, und erreichte unſre Gefährten. Wir waren klug und ſind vielleicht um den Hals. Was iſt jezt zu thun?

Incle. Ein wenig herumſehn und dann weiter —

Trudge. So bitte ich, Herr, rekognoſcirt bald; je geſchwinder, je beſſer.

Incle. Steig' auf den Felſen, ob die Wilden fort ſind.

Trudge. Ja, ja! (zittert.) Aber da Sie's beſſer verſtehn, ſo wär's gut, Sie hielten Sich dicht an meinen Ellbogen, mir Direction zu geben.

Incle. Feiger Kerl, thu, was ich befehle. Nun, iſt die Küſte rein?

Trudge. (kommt zurück, wiſcht ſich die Augen.) Ja. O Gott! — — rein! rein! O Liebſter, — — das Schiff iſt unter Segel.

Incle. Tod und Verdammniß!

Trudge. Ja, das erſte wird mein Loos ſein. Ich werde verhungern, und ausgehn, wie eine Rakete.

Incle. Verderben! Alle meine Güter im Schiff!

Trudge. Alle, alle, außer mir!

Incle. Verrätheriſche Böſewichter — alle meine Waaren verloren!

Trudge. Herr, Niemand wie Sie würde jezt an Waaren denken!

Incle. Sie können mich todt ſagen, und meine Güter in der nächſten Inſel verkaufen. (Das Schiff erſcheint unter Segel; ein Kanonenſchuß.)

Trudge. Ach, da gehn ſie hin! das iſt die lezte Nachricht, die wir je von ihnen hören werden. Das iſt ſoviel als Lebewohl.

Incle. Verdammter Zufall! da meine Heirath mein Intereſſe ſo ſehr befördert hätte. Was iſt nun zu thun?

Trudge. Politik, Herr! ein Baum — — — Humpf — ich dachte —

Incle. Was! Was! An etwas zu unſerm Beſten, hoffe ich?

Trudge. Ich dachte, wenn man ſo glücklich wäre, ein paar hundert Wilde zu fangen — wie viel? —

Incle. Schurke, iſt jezt Zeit zu ſpaßen?

Trudge. Nein, in der That nicht, Herr! Hunger iſt zu ſcharf, um damit zu ſchlagen. Mein Ende kenne ich; ich werde an Mangel der Speiſen ſterben. Sie ſind glücklicher! Sie werden an der Arithmetik und Algebra erſticken.

Incle. Dort iſt eine Höhle! — vielleicht ſchaft ſie mir eine ſichre Zuflucht. Ich will hinein, koſte es was es wolle.

Trudge. O! thun Sie's nicht! thun Sie's nicht! Wir müſſen das Quartier zu theuer bezahlen. Thun Sie's nicht!

Incle. Hier iſt nicht Zeit zu überlegen. Geh' hinein!

Trudge. Was? vor Ihnen? nein. Ich weiß, was mir gebührt — (beiſeite.) ich möchte mehr als eine Pforte finden.

Incle. Feiger! So folge mir dann — (geht hinein.)

Trudge. Nicht eher, als bis ich von dieſer Seite angefochten werde! — Ach, Roſtbeef und Schmalbier!

Incle. (inwendig.) Ha! kein' üble Gattung wilder Eleganz. Ganz mit Thierfellen bekleidet. Dieſe Auszierungen würden in England ſchon etwas werth ſein. Hier iſt nichts zu fürchten.

Trudge. Ich fürchte mich doch.

Incle. Dieſe Höhle hat mehr das anziehnde Anſehn einer Aventure, als Anſchein von Gefahr.

Trudge. (tritt hinein.) So wahr ich lebe! über und über mit Thierfellen tapezirt. — Vor den wilden Thieren dürfen wir uns alſo nicht fürchten; denn ſie hängen, glaub' ich, alle in der Höhle. Wenn wir nur den Einwohnern entkommen, ſo haben wir gewonnen Spiel. Drum folgen Sie meinem guten Rath, lieber Herr, und laufen Sie!

Incle. Kerl! ſprich noch einmal von laufen, und ich will dich lebendig ſchinden.

Trudge. Das iſt gerade das, was ich erwarte. Allem, was je in dieſe Höhle trat, ſcheint das Fell über die Ohren gezogen zu ſein; und das unſrige wird als eine Seltenheit ausgeſtopft werden.

Incle. Hier iſt ein Vorhang; ich will ihn wegziehn.

Trudge. Nein, nein! Thun Sie's nicht. Man muß Niemandes Ruhe ſtören. Sie ſetzen Sich einer Gardinen-Predigt aus.

Incle. Halt's Maul, und ſtehe Wache.

Trudge. Ich werde ſo ſicher ſcalpirt, als ich jezt weder Roſtbeef noch Schmalbier habe.

Incle. Beim Himmel, ein Weib!

Trudge. Ein Weib?

Incle. Und ſchön als ein Engel! (er tritt heraus.) Ich darf ſie nicht erſchrecken.

Trudge. Und fürwahr, da iſt noch ein kleiner Biſſen in der Ecke. Das ſcheint mir ein Engel von der ſchwärzeren Sorte.

Incle. Still! Zurück!

Sechster Auftritt.

Jariko, Incle, Trudge, und Wowski.

Jar. (inwendig.) Still, ich höre Lärm! Wowski! erwache.

Incle. Unſre Sprache!

Trudge. Sie hat mich in einen kalten Schweiß verſetzt.

Jar. Wo kam der Lärm her? (kömmt heraus.) Was iſt dieß? Biſt du ein Mann?

Trudge. (zu Wowski.) Ihr demüthiger Diener!

Incle. (zu Jariko.) Wahres Fleiſch und Blut, meine reizende Wilde, deſſen seid verſichert.

Jar. In ſeiner Sprache welcher Wohllaut! Wie ſchön ſeine Haut! (ſtarrt ihn an.) Sag, Fremder, woher kamſt du?

Incle. Von einer fernen Inſel an dieſe Küſte getrieben, und von meinen Gefährten verlaſſen.

Jar. Und weißt du deine Gefahr hier? Die Wälder ſind voll Raubthiere. Meine Landsleute — — doch ich glaube, ſie könnten nicht ſo grauſam ſein, — dich todt zu machen. — Ach weh! weh, wenn du ihnen in die Hände fielſt. — Ich denk', ich würde weinen, wenn dir ein Leid geſchähe.

Trudge. Ho, ho! (bei Seite.) Es iſt Zeit, mein Intereſſe bei der Andern zu befördern. (ſpricht leiſe mit Wowski.)

Incle. Wie wild und reizend! Wahrlich, es iſt Zauber in ihrer Geſtalt! Sie hat mich an dieſen Platz gefeſſelt. (zu Jariko.) Aber, wo finde ich Sicherheit? Ich muß fliehen, um meinem Tode zu entgehn.

Jar. Ach nein! — Aber — (verwirrt.) Wohl denn, ſtirb, Fremder — doch geh' nicht fort. Ich will verſuchen, dich zu erhalten; und ſollſt du ſterben, — ich ſterbe mit dir.

Incle. Mein gütiger Schutzengel! — Aber was gibt es für ein Mittel zu meiner Erhaltung?

Jar. In meiner Höhle biſt du ſicher. — Seit mein Vater todt, — der fiel in der Schlacht, kömmt Niemand herein. Ich will dir Nahrung bringen. Des Nachts will ich dich an ſchöne, ſtille Plätze führen; und im Mondſchein ſoll dich die Nachtigall erfreuen. Wenn du ſchläfſt, will ich wachen, um dich bei jeder Gefahr zu wecken.

Incle. Großmüthiges Geſchöpf! — Wohlan! Ich will dir mein Leben ſchuldig ſein, und ſo lang' es währt, ſoll Nichts uns ſcheiden.

Jar. Soll Nichts? Nichts? Gewiß? (freudig.)

Incle. Nein, mein gütiges Mädchen. Und zeigt ſich eine Gelegenheit zur Rückkehr, ſo ſollſt du meine Gefährtin ſein.

Jar. Was! über die See?

Incle. Ja! Helft mir nur ein Schiff entdecken, und Euch ſollen Wunder entzücken. Mein braves Mädchen ſoll mit Seide bedeckt werden, und in einem Hauſe von Pferden gezogen, will ich dich fahren.

Jar. Nein! — Lach' nicht über mich — Aber iſt es ſo?

Incle. In der That.

Jar. O Wunder! Ich wünſchte, meine Freundinnen möchten dieß hören. Aber werden deine Krieger mich nicht todt machen?

Incle. Nein! unſre einzige Gefahr auf dem feſten Lande iſt nur hier.

Jar. O komm, komm zurück in die Höhle. Ich muß ſorgen für dein Leben.

Incle. Ich folge dir — Doch kannſt du auch Gefahr laufen?
(mit Jariko ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Wowski, Trudge.

Trudge. Zum Henker! Du ſprichſt ja meine Sprache, ſo gut als ich, meine kleine Wowski.

Wowski. J — a.

Trudge. Und Ihr lerntet es von einem Fremden, der Schiffbruch litt, ſagſt du? Und das geſchah vor vielen Monden?

Wowski. J — a — Lehrte mich — lehrte mich gut — viel —

Trudge. Warum erſtauntet Ihr denn ſo, als Ihr uns ſaht? War der Fremde mir gleich?

Wowski. (ſchüttelt den Kopf.)

Trudge. (ſtreichelt ſich das Kinn.) Nicht ſo eine nette ſchickliche Perſon, denke ich. Sein Geſicht nicht ſo rund — ſo hübſch —

Wowski. Wie todtes Laub — braun und welk —

Trudge. Aha! es war gewiß ein alter ſchiffbrüchiger Matroſe mit weißen und grauen Haaren — Nicht wahr, mein hübſcher kleiner Schönflecken?

Wowski. Alles weiß — ganz weiß — Wenn Nacht kam, ſteckte er es in Taſche.

Trudge. Eine Perücke. Ha, ha! Aber der alte Kerl lehrte Euch wohl noch etwas mehr, denke ich —

Wowski. J — a.

Trudge. Der Teufel! Was lehrte er Euch denn?

Wowski. Lehrte mich nehmen trocken Gras, roth Feuer, es füllen in weißen Röhr.

Trudge. Und wozu?

Wowski. Es ſtecken in Maul — — Puff! Puff —

Trudge. Zum Teufel! — Tabak rauchen?

Wowski. J — a.

Trudge. Und was ward zulezt aus ihm?

Wowski. Speiſten ihn eines Tags meine Landsleute. Unſer Herr ſchlug ihn todt.

Trudge. Daß dich der Henker! das ſind ja verteufelte Magen, die eine alte trockne Seehaut verdau'n können. — Doch, was das anbelangt, ich denke, manche unſerer Kapitaine könnten auch Alle verdauen, die ſie im Kriege getödtet haben. — Ach, armer Trudge! Dein Gaſtmahl kömmt zunächſt. Du biſt ein ganz anderer Braten.

Wowski. (läuft zu ihm.) Nein, nein, nein! Ihr — Ihr (ängſtlich.)

Trudge. Wie ſoll ich ihren Klauen entgehn?

Wowski. Ich fechte für Euch.

Trudge. Wollt Ihr? Wahrhaftig, Ihr ſeid ein braves Mädchen! Sie iſt hundert unſerer engliſchen Weiber werth. Wenn die fechten, ſo iſt's gegen ihre Männer, nicht für ſie. Aber wie ſoll ich mich hier nähren?

Wowski. Ich will Euch ſpeiſen — Euch Trink bringen. Des Winters Leoparde todt mach und Euch in ihre Fell kleiden; des Sommers ſchieße ich Vögel und ſchmücke Euch mit den Federn.

Trudge. Wetter! Leopardfell für den Winter und Federn für den Sommer. Ich werde glänzen, als ein ausgepuzter Strohmann zur Weihnachtszeit, oder als ein Vögelſcheucher im Garten. Der Himmel gebe, daß wir einen Weg nach England finden; ſo ſollſt du meine Wowski, ein Theil meiner Equipage ſein; und wenn ich ankomme, will ich dir ein paar nette Stübchen im erſten Stock miethen, und dich jeden Abend beſuchen, wenn ich vom Comtoir komme. Willſt du mit mir?

Wowski. J — a.

Trudge. Ich werd' ein rechtes, ein ſchwarzes Aufſehn mit meiner Schönen machen. — — Ich will dir einen weißen Jungen zu deiner Bedienung anſchaffen; ich will dich ſchreiben und leſen lehren, und Haare friſiren.

Wowski. Ihr! — großer Mann in Eurem Lande?

Trudge. O, ja! Ha, ha! ein großer Mann — Ich bin Hauptbedienter im Comtoir, und erſter Kammerdiener in der Schlafſtube. Hattet Ihr ſchon vorher Liebhaber?

Wowski. O groß viel, ich erzähl's Euch. Swanton, Dranton, Panton, Swakohy.

Trudge. Der Tauſend! Keiner war doch dein Mann —? (beiſeite.) es iſt gut ſich zu erkundigen, die Männer möchten hier nicht ſo nachgebend, als bei uns ſein.

Wowski. Nein — Aber komm! ich will Euch zeigen unſre Wohnung.

Zweiter Aufzug.

Am Ufer zu Barbadoes; an der Seite Wirthshäuſer.

Erſter Auftritt.

Etliche Pflanzer.

Das Volk beſchäftigt, Ballen, Tonnen, Gepäck u. ſ. w. nach der Stadt zu tragen.

1. **Pflanz.** Ich ſah' es dieſen Morgen, meine Herren. Verlaßt Euch darauf, mein Teleſcop fehlt nie. Ich erblickte es von meinem Balkon. Ein tüchtig Schiff, directe gegen Barbadoes.

2. **Pflanz.** Bei meiner Seele, die Zeitung iſt vortreflich! Dieß iſt ſeit 6 Monaten das zweite Schiff in unſerm Hafen.

3. **Pflanz.** Das lezte brachte nur Mamſell Narciſſa, des Gouverneurs Tochter, von England mit, nebſt einem Pack weißer Tagdiebe um ſie herum. Ein ſolcher Cargo taugt nicht für den Handel.

2. **Pflanz.** Nein, nein! Uns fehlen Sclaven. Es iſt jezt grauſame Theurung in dieſer Waare. — Ich nehme für mein Geld die braunen Paſſagiers. Für mich iſt ein Schiff nur hübſch, das wie eine Kohlgrube ausſieht, und wo die Ladung heraus taumelt wie ein Pack Hüte. Aber ſeid Ihr ſicher, daß Ihr nicht fehl ſaht?

1. **Pflanz.** Fehl ſehn? — zweifelt Ihr an meinem Teleſcop? Eine Fliege ſechs Meilen weit kann ich damit entdecken. Ich ſah' alles ſo deutlich, als wäre ich am Bord.

2. **Pflanz.** Welche Flagge?

1. **Pflanz.** Wie? He — Engliſch — oder Holländiſch — Franzöſiſch glaube ich. — Ich erinn're mich nicht genau.

2. **Pflanz.** Euer Teleſcop, Herr, hat Euch grade das Wichtigſte nicht ſehn laſſen. Man hört ſchreien. Ein Schiff! ein Schiff!

1. **Pflanz.** Seht Ihr nun, daß ich Recht habe? (Alle ab.)

Zweiter Auftritt.

Narciſſa. **Patty.**

Patty. Miß, wie ich ſagte —
Narc. Ich bitte dich, Nichts mehr davon zu ſagen.
Patty. Aber Miß, wie iſt's denn möglich, alles Sprechen zu

erſticken? Zwar ſind wir in Barbadoes, aber des Morgens, bei einem einſamen Spaziergange — —

Narc. Du biſt im Hauſe eben ſo.

Patty. Ja, Miß, ob wir gleich in Ihres Vaters, des Herrn Gouverneurs von Barbadoes Hauſe ſind — der überdieß ein entſetzlich deſpotiſcher Gouverneur iſt — ſo wird es ihm doch ſchwer fallen, eines Kammermädchens Zunge im Zaume zu halten.

Narc. Deß bin ich ſicher; denn ſie läuft, wie der Strom, der uns hieher brachte.

Patty. Wahr, und gleich dem Strome ſteht ſie vor keinem Manne ſtill.

Narc. Gut, gut, laß ſie laufen. — Aber nimm dich nur in Acht, daß ſie nicht mit deinem Verſtande davon läuft.

Patty. Hm! glauben Sie mir, ich weiß ſie zu regieren. Wenn ſie je ein Wort zu Ihrem Nachtheile ſpricht, ſo heiße ich nicht Patty Prink. Ich plaudre nie, Miß — nie — ſo wahr, als ich auf einen neuen Rock hoffe.

Narc. Von dieſer Hofnung hängt auch dein Schweigen ab. Die Oefnung meines Schranks verſchließt deine Fähigkeiten zur Beredſamkeit. Ein altes ſeidenes Kleid nimmt dir das Andenken meiner Geheimniſſe; ein Hut macht dich blind, und ein hübſches Halstuch macht dich taub und ſtumm.

Patty. Wie können Sie mich für ſo gewinnſüchtig halten? Bin ich denn ſo auf Putz und Kleider erpicht? Oder bin ich ein Taſchenſpieler, dem nichts aus dem Munde kömmt, als Band? Unſre Reiſegeſchichte habe ich freilich dem alten Kellner Garle erzählt; denn er kann ſo ausfragen. Haben Sie ihn ſchon bemerkt? es iſt ein häßlicher Schlingel!

Narc. Ja, ja, ich erinn're mich ſeiner.

Patty. Die Reiſegeſchichte iſt kein Geheimniß, darum erzählte ich ſie ihm; aber da er mich frug, was Sie von der Heirath denken, da machte ich eine eben ſo altkluge Miene, als Leute machen, wenn ſie Nichts zu ſagen haben.

Narc. Und ſo gabſt du ihm zu verſtehn, daß ich nicht ſehr für die Heirath bin —?

Patty. Mein Himmel! wie könnte das ſein? Ich ſagte kein Wort vom Kapitain Campley.

Narc. Still! um des Himmels willen, ſtill!

Patty. (Pauſe.) Nu, — bin ich nicht ſtumm wie ein Fiſch? — Dieſer Name macht mich auf eine Minute ſtumm. Ich weiß nicht, wie's zugeht, aber Kapitain Campley's Name —

Narc. Schon wieder? — Geh mir aus den Augen!

Patty. Du lieber Himmel! man kann ſich ja wohl einmal vergeſſen; und ein Name iſt ja kein Todtſchlag. Ueberdieß bin ich ein dankbares Mädchen, und denke immer an meine Wohlthäter. Freilich hätte Herr Incle ſich unſer auf der Reiſe annehmen ſollen; aber er war's nicht, der die Harfe ſpielte, und in unſrer Kajüte tanzte. Er kam nicht ſchmachtend aufs Verdeck mit einem Glaſe warm Waſſer, als wir ſeekrank waren. Ach, Miß! dieß Waſſer wärmte Ihr krankes Herz, des bin ich ſicher. Herr Incle! — Nein, nein! Kapitain Campley! — O weh! —

Narc. Bedenk', Patty, daß du meine ganze Zuneigung verlierſt, wenn Du dieß Geheimniß nicht beſſer verwahrſt.

Patty. Ich will keine Silbe mehr ausſprechen. Ich will gehn, und das eben angekommene Schiff bekuken, damit ein gewiſſer Jemand, der hier ſpazieren geht — Glauben Sie nur, ich bin verſchwiegen, wie eine Schminkdoſe. (geht ab.)

Narc. Das unbedachtſame Mädchen! Ich zittre, ſo oft ſie ſpricht. Wie verdrießlich iſt meine Lage! Verſprochen an einen Menſchen, der wahrſcheinlich todt iſt; und wenn er ja wieder erſcheint, mich nur des Geldes wegen nimmt. — Beſtürmt von einem andern, für den, wie ich fürchte, mein Herz ſchon zu ſtark ſpricht. Was kann ich thun? welchem Plan folgen?

Dritter Auftritt.

Campley, Narciſſa.

Campl. Dem meinigen. Enrolliren Sie Sich mit mir unter der beſten Fahne in der Welt. Hymen ſei unſer General. Der kleine Kupido, ſein Tambour, hat ſeine Runde — Rub — a dub. (macht das Trommelſchlagen nach.) an unſre Herzen geſchlagen, und uns bleibt Nichts übrig, als ſeinem Kommando zu gehorchen, in die Schranken des Eheſtandes zu rücken und ſo durchs Leben zu marſchiren.

Narc. Halt, halt, Kapitain! Sie marſchiren zu geſchwind, und machen die Ehe zu einer bloßen Wachparade.

Campl. So mag es wohl bei den mehreſten ſein — Aber wir ſind Volontairs, Narciſſa, und ich bin ein geprüfter Soldat.

Narc. Betrachten Sie meine Lage —

Campl. Die habe ich betrachtet, wie ich ſoll. Ihr Bräutigam denkt nur an Geld, ich nur an Liebe. Er iſt ein reicher Schurke, ich ein armer Kerl, aber ein Millionair an Ehrlichkeit.

Narc. Aber Incle hat ſich nicht geizig bewieſen. Iſt er mir nicht entflohn?

Campl. Und ich will mit Ihnen fliehn.

Narc. O, ich erkenne das Glück, Ihnen zu gefallen, tapfrer Herr Hauptmann — — Und mein Vater wird ohne Zweifel derſelben Meinung ſein.

Campl. Ach! der Gedanke ſchlägt mich auf einmal nieder. — Sir Carrey's eigner, beſondrer, guter, hitziger Character — Und ich kenne ihn nicht einmal perſönlich; da ich als Edelmann und nicht als Offizier hier bin, ſo ward ich ihm nicht präſentirt. Aber ſeine allgemein bekannte Redlichkeit — ſeine Gaſtfreiheit — Treuherzigkeit — launigte Freundſchaft —

Narc. Vermindern die Heftigkeit Ihrer Liebe — Nicht wahr, Campley?

Campl. Ich muß es bekennen — Ja. Aber wenn ich Sie anſehe, ſo begreife ich nicht, wie er mir's verdenken kann. — Mit einem Worte, ich wanke zwiſchen meinen Grundſätzen, und meiner Liebe.

Narc. Gibt es denn kein Mittel, Ehre und Liebe zu vereinigen? Warum will ein tapfrer Soldat durchaus eine Stadt durch Verrath erſchleichen? Friſch, Herr Kapitain! Sehn Sie dem Feinde ins Geſicht. Greifen Sie die Beſatzung an; laufen Sie Sturm, und kämpfen tapfer um den Preis.

Campl. Und wenn die Beſatzung abzieht? —

Narc. Dann Gnade — Gnade für die Stadt —

Vierter Auftritt.

Vorige, **Patty** eilig.

Patty. (leiſe zu Narciſſa.) O du mein Himmel! — Ich bin ganz außer Athem. — So wahr ich lebe! Incle iſt nicht todt. Ich ſah Trudge mit andern Paſſagiers aus dem eben angekommenen Schiffe ſteigen.

Narc. Dann muß ich mich entſchließen.

Patty. (leiſe zu Narciſſa.) Aber, liebe Miß, ſagen Sie es nicht dem Kapitain. Er ſtößt Trudge nieder in der Hitze, und das iſt die gutmüthigſte und friedfertigſte Seele von der Welt. (ab.)

Narc. Herr Kapitain, es hat ſich eben Etwas zugetragen, das mich zwingt, mich über jede Ziererei wegzuſetzen. Wenn es Ihr Ernſt iſt, mit meinem Vater zu reden, ſo ſag' ich Ihnen, daß jeder Aufſchub gefährlich iſt. (geht ab.)

Campl. Nun, ſo will ich ein Herz faſſen, und es verſuchen, des Gouverneurs Eigenſinn durch Gefälligkeit zu überwinden. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Trudge, Wowski, vom Schiffe kommend. **Ein Kellner.**

Kelln. In dieſer Straße iſt unſer Haus, Herr Paſſagier.

Trudge. Komm, Wowski. Nimm deine Felle und Federn in Acht, Kind. (nimmt ſie zuſammen.)

Wowski. J — a.

Trudge. Das iſt recht, Mädchen. Man könnte ſie dir ſtehlen.

Wowski. Stehlen? — Was iſt das?

Trudge. Welche Unwiſſenheit! — verſteht Nichts von ſtehlen! So geht's, wenn man nicht in einem civiliſirten Lande geboren iſt. Welches iſt Euer Schild, mein Freund?

Kelln. Die Krone, Herr! (zeigt aufs Wirthshaus.) Hier iſt es.

Trudge. Wohl, beſorgt uns ein paar Zimmer. Aber hört! ſie müſſen luftig und hell ſein; denn mein Herr hat ſich ſeit einiger Zeit gewöhnt, nur in luftigen Orten zu leben.

Kelln. Will's ſchon beſorgen, mein Herr. (ab.)

Wowski. Wer iſt der Mann? Er groß Prinz?

Trudge. Prinz? Ha, ha, ha! Weil er zur Krone gehört? — Nein, nicht ſo ganz. — Aber wie gefällt's dir denn hier, mein Kind!

Wowski. Wunder!

Trudge. Hübſche Leute — Nicht?

Wowski. J — a. Alle weiß, wie Ihr.

Trudge. Ja, alle hübſchen Leute ſind mir gleich. So verſchieden von deinen Landsleuten, als Puder und Dinte — Papier und Schuhwachs.

Wowski. Und ſchöne Frauen — weiß wie Schnee.

Trudge. Was! ihre Farbe? — O ja, genau ſo: denn oft ſchmelzt ihre Farbe in der Hitze, wie Schnee — Und dann, ihre Kleider —

Wowski. Eure Landsleute kleiden auch ſo?

Trudge. Beſſer! Beſſer! Ein junger rüſtiger Engländer trägt oft mehr als eines Mannes Reichthum auf ſeinem Rücken. Alles Gold und Silber! Und die Weiber, Wowski, die feinen Damen — die tragen Sachen auf ihrem Kopf — Hu! —

Wowski. J — a. Eine feine Dame trägt ſchöne Fiſche — ſo fein — ruft alle Leute herbei, ſie zu ſehn.

Trudge. Du Närrin! Eine feine Dame — Ein Fiſchweib mit Schellen. — Nein, ich meine die ſchönen Mädchen dort am Strande, ſo rund und ſo weich —

Wowski. Ihr nicht liebt mich nun?

Trudge. Nicht lieben? — Habe ich dir nicht Proben genug gegeben?

Wowski. Groß viele — Aber wenn Ihr kommt hier, Ihr verachſt arme Wowski.

Trudge. Nein, wahrhaftig nicht! Ich will an dir kleben wie Wachs.

Wowski. Ach, ich fürchte! — Was macht Euch lieben mich nun?

Trudge. Dankbarkeit, mein Kind! Dankbarkeit!

Wowski. Was iſt das?

Trudge. Das verſtehſt du wieder nicht? Ja, wenn man ſo ohne Erziehung aufwächſt! — Wir Europäer haben den Begrif davon und üben ſie nicht aus. Die Wilden ſind dankbar, und wiſſen nicht warum. Hör', Wowski!

Wowski. J — a.

Trudge. Laß einmal ſehn. — — — Wie wirſt du's machen, wenn ich dich bei meinen vornehmen Bekannten einführe?

Woski. (neigt ſich tief.)

Trudge. Recht ſo! Ein Knix iſt die Hauptſache! Sie werden glauben, du haſt ſchon zehn Jahre unter modiſchen Leuten gelebt. Aber wenn du unſern Freunden begegneſt, die arm geworden ſind?

Wowski. Ich auch arm — ich thun, als wenn ich ſie nicht ſeh'.

Trudge. Warum das?

Wowski. Weil ich muß weinen, wenn ich ſeh' meine Freunde arm.

Trudge. O du gutes Mädchen! Wäre doch jeder aus einer ſo guten Urſache grauſam. — — Komm, mein Wau wau! Obſchon wir hier unter feine Leute kommen, ſo will ich mich doch meiner alten Bekanntſchaft nicht ſchämen, ob ich gleich für meinen Geſchmack wünſchte, daß meine alte Freundin ein neues Geſicht hätte. — Der Tauſend! — — Ich ſeh' Herr Inkle, — — Geh' hinein, Wowski, beſtelle dir, was du am liebſten haſt.

Wowski. So beſtell' ich Euch. Denn ich fürcht, ich nicht ſeh' Euch ſo oft nun. Aber Ihr kommt bald? (geht ab.)

Trudge. Ja, ja. Mein Herr läßt ſich dort in ein Geſpräch ein. — Nun, was will der?

Sechster Auftritt.

Trudge, ein Pflanzer.

Pflanz. Hört, junger Mann. Kömmt die junge Indianerin auch auf den Markt?

Trudge. Nein! ſie ging nie zu Markt.

Pflanz. Ich meine, ob ſie als Sclavin verkauft wird. Sie gehört Euch, vermuthe ich?

Trudge. Sie gehört mir, und ich gehöre ihr.

Pflanz. Ja, ja! Natürlich genug auf der See. — — Aber auf feſtem Lande — Wie hoch haltet Ihr ſie?

Trudge. Gerade ſo hoch als mein Leben, das ſie erhielt.

Pflanz. Ihr ſchlagt ſie ſehr theuer an.

Trudge (für ſich.) Was, Teufel, will der Kerl? Ich ſoll Wowski verkaufen — mein armes braunes Weibchen?

Pflanz. Kommt, kommt! — Ich habe Eure Geſchichte gehört. Laßt uns nicht zaudern. Ich will Euch bezahlen, was recht und billig iſt. Sie iſt keine Chriſtin?

Trudge. Nein, aber ich bins! und will handeln, als ich gegen mich gehandelt wünſche. Meiſter Schwarzmarkt! und wärt Ihr ſelbſt ein Chriſt, ſo würdet Ihr wiſſen, daß wir unſern Nächſten lieben ſollen wie uns ſelbſt, und nicht wie's Vieh verkaufen. (für ſich.) Ich wollte nicht Comtoirdiener eines ſolchen Kerls ſein! —

Pflanz. (für ſich.) Der Kerl iſt in ſie verliebt. (laut.) Was, Freund, Ihr wollt doch hier nicht mit einer Schwarzen leben? Ha, ha, ha!

Trudge (für ſich.) Verwünſcht! — Gebt Acht, ſie werden mir hier meine Chriſtenheit weglachen. (laut.) Spaßt, wie Ihr wollt, Freund! — Kann wohl ſein, daß ich einmal ſo dumm bin, mich des ſchwarzen Geſichts meiner Wowski zu ſchämen; aber der Teufel hel' mich, wenn ich je Etwas thue, mich meines eigenen zu schämen.

Pflanz. Denkt doch nur an ihre Farbe!

Trudge. An ihre Farbe. — Ich will Euch etwas sagen, Herr Farbenkaufmann. Hätte Euer Gesicht die Farbe Eures Herzens, Ihr wäret weit schwärzer als Mohren.

Pflanz. (für sich) Der Kerl ist ein Narr — ein grober Esel — (laut) Ihr solltet wieder zu den Wilden geschickt werden, denn Ihr taugt nicht unter uns. (geht ab.)

Trudge. Nein, in der That, unter solchen zarten Seelen nicht. (geht ins Wirthshaus.)

Siebenter Auftritt.

Zweiter Pflanzer, Inkle.

Ink. Herr, ich kenne Ihre Geschäfte recht wohl. Ihre indianischen Plätze sind mir nicht unbekannt. Doch muß ich gestehen, der Gedanke, sie zu verkaufen, fiel mir schon auf dem Schiffe ein, da ich neben ihr lag. Aber sie lispelte im Schlafe einen Segen auf meinen Namen; schlang ihre Arme um mich, und störte so meine Betrachtungen.

2. Pflanz. Nun, da es scheint, daß Sie dieß Geschäft verstehen, so darf ich nicht fragen, [illegible] die Sache davon. Ihr Name? —

Ink. Inkle. — Aber berühren Sie diese Saite nicht mehr, ich bitte. Ich darf nicht daran denken; denn ihre kindliche Sorge für mich bewirkt, daß ich — — obschon es hier fremd scheinen mag — —, daß ich sie ungern verlasse; daß ich sie liebe.

2. Pflanz. Sie würden eine schöne Figur auf der Börse mit ihr machen — — —

Ink. Sie können Sich nicht in meinen Fall denken.

2. Pflanz. O ja, ich kann! — Wir haben dergleichen solcher Fälle nach einer jeden Reise; aber am Lande haben sie ein Ende. Es ist zum Verwundern, wie bedächtig ein junger Mann auf dem Schiffe ist! Nun kurz und gut — wollen Sie aber sie loswerden, oder nicht?

Ink. Kommen Sie den Mittag zu mir, dann wollen wir weiter über diesen Gegenstand sprechen. Ich spreche des Handels wirklich nicht; aber hören Sie, warum ich diesen Aufschub wünsche: Der Zufall warf mich in meiner Ueberfahrt unter ein wildes Volk — verlassen — — ohne Waffen — abgeschnitten von meinen Gefährten, mein Leben jedem Zufall feil. Dieser Person bin ich dessen Erhaltung schuldig. — Sie fand mich gleich einem verirrten Lamme, abgesondert vom Stamme, der ihn nähren sollte; den sie, da er dem Verschmachten nahe war, mit ihrem Busen nährte.

2. Pflanz. Was ist das für eine Sprache! Sprechen Sie wie ein Mann von dieser Welt.

Ink. Geduld! — — Ich bin ihr alſo Alles ſchuldig. — Und doch haben mich während der Fahrt hieher ſo viele Zweifel beſtürmt — verſchwendete Zeit — **Spottwelt** — mein ganzes künftiges Glück — denn ſelbſt hier in Barbadoes habe ich große Verbindungen —

2. Pflanz. Die des Mädchens Gegenwart trennen können? —

Ink. Ganz recht. — Und doch — die Dankbarkeit, die ich ihr ſchuldig bin —

2. Pflanz. Poſſen! — Weil ſie Ihr Leben erhielt, muß alſo Ihre Dankbarkeit Alles hingeben, was das Leben angenehm macht?

Ink. (ſinnt.) Wenn man's ſo betrachtet!

2. Pflanz. So muß man's betrachten. — Welche beſſre Erwiederung kann das Mädchen wünſchen, als daß man ſie von einem wilden müßigen rohen Volk wegbringt, und in einem civiliſirten Lande verſetzt, und zu anſtändiger Arbeit anhält?

Ink. Wohl, Herr! — zu Mittag —

2. Pflanz. Ich will kommen. — — Aber bedenken Sie, junger Mann, daß es nothwendig iſt, ſich bald von ihr loszumachen. — Ihr Diener! Wetter, es iſt ſpät! — Noch eins, laſſen Sie Ihr Glück nicht durch ein Weib ſtören. — Ich muß laufen. — Meine Frau wird den Teufel ſpielen, daß ſie ſo lange mit dem Frühſtück warten muß.

Achter Auftritt.

Inkle, Trudge.

Ink. Trudge —

Trudge. Herr!

Ink. Haſt du ein ſchicklich Zimmer gefunden?

Trudge. Ja, Herr, hier in der Krone. Ein nettes zierliches Stübchen. Sie haben in langer Zeit kein ſo bequemes Zimmer gehabt.

Ink. Iſt kein beſſer Wirthshaus in der Stadt?

Trudge. Kann ſeyn, aber ich weiß es nicht; und der Wirth ſagte: dieß ſei das Beſte.

Ink. Lauf hin zum Schiffe, und hole Jarike her.

Trudge. Sehr wohl, Herr. (geht ab.)

Ink. Je mehr ich nachdenke — Ja, der Rath dieſes Kaufmanns war der Rath eines Freundes. Jeder vernünftige Mann muß mein Betragen entſchuldigen, ſogar rechtfertigen. Mein Intereſſe, meine Ehre, mein Verſprechen, Alles fordert dieſe Trennung. Meines Vaters Lehre, die er mir als Knabe gab: — Sei klug, Thomas, klug — und du wirſt gedeihen.

Neunter Auftritt.

Trudge, Jariko, Incle.

Jar. Ah! nun hab' ich dich wieder. —

Trudge. Sie hat recht herumgeguckt!

Jar. O! ich weidete meine Augen!

Trudge. Und ich will mich an einem Stück Ochſenfleiſch weiden. (ab.)

Jar. Meine Seele iſt ſo beſchäftigt geweſen, daß ich dich zuweilen vergaß. Wär'ſt du doch bei mir geweſen! du hätteſt ſo viel geſehn — — —

Inc. Das Alles iſt mir gewöhnlich, Jariko.

Jar. Ich wollte, es wäre dir nicht gewöhnlich; du theilteſt dann meine Freude. Aber nein, das möchte ich doch nicht — du würdeſt Alles anſtarren und die arme Jariko vergeſſen.

Inc. Nein, nein! mein Herz iſt immer bei dir.

Jar. O, davon bin ich ſicher; und wenn ich glaube, es iſt nicht bei mir, dann will ich dich an unſre Grotte erinnern, an die Palmen bei dem Fluſſe, wo du dich hinſtreckteſt und ſchliefſt, und ich deinen Kopf in meinem Schooß hielt, und dich in Schlaf ſang.

Inc. O ſtill davon, meine Liebe!

Jar. O ich habe ſo viel geſehen — habe ſo viel reden müſſen! — Es waren ſo viele Leute um mich herum, die wohl hundert Fragen auf einmal thaten. Ich antwortete ſo gut ich kann, und dann lachten ſie alle aus vollem Halſe. Warum? Iſt Lachen immer ein Zeichen der Freude bei Euch?

Inc. Du haſt ihnen Vergnügen gemacht.

Jar. Das iſt mir lieb. Aber ich mache dir auch Vergnügen, und du lachſt nicht? du biſt betrübt!

Inc. Ja.

Jar. Warum?

Inc. Um dich, um dein Schickſal.

Jar. Du liebſt mich ja, und das iſt mir genug. Was hab' ich ſonſt zu fürchten?

Inc. Armuth. Um hier glücklich zu werden, muß man reich ſeyn.

Jar. Bin ich denn reich?

Inc. Nein, du haſt kein Geld.

Jar. Aber in meiner Höhle war auch kein Geld, und wir waren doch glücklich. Und iſt es hier nothwendig, ſo wird man es uns geben; man wird uns nicht umkommen laſſen.

Inc. Hier muß man arbeiten, um Geld zu erlangen.

Jar. Aber — das iſt vernünftig.

Inc. Armuth iſt ein ſchreckliches Ding.

Jar. Armuth? iſt das nicht, wenn einem Alles, Alles fehlt? Kleidung, Hütte, Nahrung?

Inc. Ja.

Jar. Ich habe dich in meiner Höhle vor Armuth geſchützt — das kann ich ja ferner.

Inc. Du kennſt keine andere Armuth; du kennſt unſre noch nicht.

Jar. Alſo habt Ihr zwei Armuthen? Man iſt doch hier recht unglücklich! — Aber wie machen es denn hier die Leute, um viel Geld zu haben?

Inc. Sie erhalten es durch Zufall — durch Handlung — durch Erbſchaft — oft durch Laſter — zuweilen durch Tugend.

Jar. Was? ſo bezahlt man bei Euch die Tugend?

Inc. Das ſicherſte Mittel wider den Mangel iſt, dem zu dienen, der viel Geld beſitzt.

Jar. O Himmel! was für ein Land! Derjenige, der viel Geld hat, kann einem andern befehlen, der keins hat?

Inc. Ja.

Jar. Aber Eure böſen Leute haben doch kein Geld?

Inc. Mehr, als andre.

Jar. O, Ihr müßt es ihnen nehmen, denn ſie können Euch ſchaden. —

Inc. Das geht nicht an.

Jar. Oder wir wollen nur für gute Menſchen arbeiten.

Inc. Wenn du bei mir bleibſt, dürft' ich dich nicht arbeiten laſſen.

Jar. Du würdeſt alſo für mich mit arbeiten?

Inc. Ja.

Jar. O Freude! du wirſt mir nun Alles erſetzen, was ich für dich gethan habe.

Inc. (für ſich.) Ich kann's nicht länger aushalten. (laut.) Komm, meine Liebe! geh mit mir!

Jar. Bis an's Ende der Welt. (ſie gehn ins Haus.)

Zehnter Auftritt.

Zimmer im Hauſe des Gouverneurs.

Sir Chriſtopher, Medium.

S. Chriſt. Ich ſag' Euch, alter Medium, bleibt weg mit Eurem Zweifel! Incle wird meine Tochter heirathen, und iſt alſo nicht von den Wilden gefreſſen worden.

Med. Er iſt gefreſſen worden, Herr Gouverneur! — denn ich verließ ihn in gar zu hungriger Geſellſchaft.

S. Chriſt. Und ich wette, er kömmt im nächſten Schiffe, verlaßt Euch darauf. Was? hatte ich nicht dieſe Heirath ſeit ihren Kinderjahren feſtgeſetzt? Ich muß und will's ſo haben. — Iſt nicht dieß eine Heirath im Himmel gemacht? Sie ſollen zuſammen, das iſt entſchieden.

Med. Sollen ſie? dann müſſen ſie zuſammen, wo die Heirath gemacht iſt, im Himmel! denn hängen will ich, wenn es hier geſchieht.

A. Chriſt. Ja? Nun ſo will ich hängen, wenn ich nicht denke, Ihr wär't allenfalls reif dazu.

Med. Erlauben Sie mir, Sir Chriſtopher! — Mein Charakter iſt ſo unbefleckt, als ein Blatt weiß Papier.

A. Chriſt. Ja freilich; es ſteht weder Gutes noch Schlechtes darauf. Wahrhaftig! ich will lieber eine lebende Satire der Ehrlichkeit ſeyn, als eine leere Seite in der Bibliothek der Welt. Ihr haltet Euch für höchſt rechtſchaffen, weil Ihr kein Beutelſchneider ſeid; für einen Menſchenfreund, weil Ihr Niemanden die Gurgel abſchneidet.

Med. Es war in London keine Subſcription zu löblichen Werken, in der mein Name fehlte. Zur Unterſtützung der neueſten Methode die Beine abzunehmen, hab' ich mehr Billette genommen, als die Vorſteher der Hoſpitäler. Ich zog als Mitglied der menſchenfreundlichen Geſellſchaft einen Mann aus der Themſe, der, wie es ſich nachher fand, mich einmal auf die Backen geſchlagen hatte.

A. Chriſt. Und mich hole der Henker, wenn ich nicht einen Mann bis in die Themſe prügelte, der mich auf den Backen ſchlägt. Es iſt alſo ein mächtiger Unterſchied zwiſchen unſerer Rechtſchaffenheit. — Wollt Ihr ein ehrlicher Mann ſeyn, ſo folgt den Eingebungen der Natur, die zwingt mich, meinen ärgſten Feind mit Gefahr meines Lebens aus dem Waſſer zu ziehen, hätt' ich ihn vielleicht auch ſelbſt in der Heftigkeit hineingeſtürzt.

Med. Und ich bin ſo wenig heftig, daß ich oft mit eben der Geduld über meine beſten Freunde läſtern höre, als ich eine Bouteille Wein trinke.

A. Chriſt. Und wenn ich das vom Könige leide, bin ich ein Schurke. Schwachheiten ſind eine Folie, die den Diamant der Tugend in Glanz ſetzen. Ihr habt vielleicht nicht ſo viel Folie, wie ich.

Med. Und was mehr iſt, ich mag ſie nicht.

A. Chriſt. Sehr wahr, denn, der Teufel! was für einen Diamanten habt Ihr, dem ſie Glanz geben könnte?

Elfter Auftritt.

Ein Bedienter, Vorige.

Bed. Es iſt ein engliſch Schiff angekommen, und dieß Billet brachte ein Matroſe. (geht ab.)

A. Chriſt. (lieſt leiſe.) Von den Wilden gefreſſen! und da iſt er geſund und rund in Barbadoes. — Hier lies, alter Medicus.

Med. (lieſt.) Hm! — „Wir wurden von einem engliſchen Schiffe aufgenommen — Er wartet nur bis er ein reines Hemde eingezogen hat, um Ihnen und Miß Narciſſa ſeinen Reſpect zu bezeigen. Unterdeſſen hat er mir befohlen, dieſen Brief aufzuſetzen — Euer Gnaden gehorſamſter zum Befehl, Timotheus Trudge —"

S. Chriſt. Heiſa! — Das iſt ein Styl! — Die Reiſe hat der Kerle Köpfe aus ihrem Gleiſe gebracht, das Waſſer ihren Verſtand verderbt; aber es thut Nichts — mein Kopf dreht ſich auch. Ich will gehn und Narciſſa vorbereiten. Der Junge ſoll vom Neptun noch heute zum Hymen übergehn, und Narciſſa ſoll ihm als Venus Anadyomene erſcheinen. Aber der Narre! — daß [illegible] Freude angehabt — Er ſollte ſich außer Athem laufen, um hier zu kommen.

Med. Freilich. — Aber der Venus Ehegemahl war lahm, wie Sie wiſſen.

S. Chriſt. Lauft, lauft, und bekomplimentirt ihn; einſtweilen will ich — Narciſſen vorbereiten.

Med. Wohl! Wohl! Uebereilen Sie ſich nur nicht! — Sie ſind ſo hitzig! (geht langſam ab.)

S. Chriſt. Das Wetter über den faulen, langſamen Pinſel! — Bin ich denn nicht in Weſtindien! — Das iſt ſo einer von denen, die aus Bequemlichkeit keine Schurken ſind.

Zwölfter Auftritt.

Sir Chriſtopher, ein Bedienter.

Bed. Ein fremder Herr von Stande wünſcht Euer Gnaden zu ſprechen.

S. Chriſt. Von Stande? — Bei meinem Leben — er iſt's! — Das iſt Incle. — Gleich herauf! — Der Schelm iſt doch betriebſam, ſeh' ich. — Bin ſo glücklich! —

Dreizehnter Auftritt.

Campley, Sir Chriſtopher.

S. Chriſt. Willkommen, willkommen tauſendmal! (umarmt ihn.) Ich bin ſo erfreut, Sie zu ſehn! Willkommen von ganzer Seele! —

Campl. Dieſer Empfang, Sir Chriſtopher, iſt über meine dreiſteſten Wünſche. — Ihnen unbekannt —

S. Chriſt. Nu, nu, — wir werden bald beſſer bekannt werden. — Erzählen Sie mir nur — Der alte Medium und ich haben ſeit Narciſſens Ankunft Tag und Nacht von Ihnen geplaudert.

Campl. Sie ſetzen mich in Erſtaunen! Sind Sie denn von der ganzen Sache unterrichtet, Sir?

S. Chriſt. Bis auf den kleinſten Umſtand.

Campl. Und können Sie das Vergangene vergeben, Sir?

S. Chriſt. Pah! — Sie konnten's ja nicht hindern.

Campl. Sehr wahr! — In demſelben Schiffe ſegeln —

S. Chriſt. Freilich — aber wir hatten tauſend Vermuthungen. — Wir glaubten Ihre Verzweiflung zu ſehen. — Ihre Situation muß hart geweſen ſeyn.

Campl. Sehr grauſam, Sir! in der That! — Mein vergangner Zuſtand — dann die dunkle Zukunft —

S. Chriſt. Ha, ha! ſchwarz genug — das muß ich geſtehn. —

Campl. Die Schwierigkeit, die ich hatte, mich Ihnen zu nähern —

S. Chriſt. Ha, ha! aber ich war gewiß, Sie würden mit der erſten Gelegenheit kommen. —

Campl. Dann der große Abſtand zwiſchen dem Gouverneur von Barbadoes und mir — (bückt ſich.)

S. Chriſt. Ja — ein verteufelt langer Weg dazwiſchen —

Campl. (beiſeite.) Er iſt ja außerordentlich gütig. (laut.) Vielleicht waren Sie in Ihrer Jugend in derſelben Situation —

S. Chriſt. Wer? Ich? Nein, Gottlob! nie in meinem Leben.

Campl. Ich wünſchte von der ganzen Seele, Sie wären es geweſen, Sir. (bückt ſich.)

S. Chriſt. Ich danke, ich danke! — Bei meiner Seele! — ein ſehr chriſtlicher Wunſch! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige, Narciſſa, Patty.

Narc. (heimlich zu Patty.) Ein herrliches Mißverſtändniß!

S. Chriſt. Hier, Mädchen, iſt dein Schäfer!

Campl. Vor wenig Augenblicken ſchied' ich von meiner Narciſſa beim Strande.

S. Chriſt. So, du ſchlauer Patron! hältſt am Strande eine Zuſammenkunft, ehe du zum Alten kömmſt! — — — Aber hier — nimm ihn, und liebe ihn —

Campl. Will meine Narciſſa mein Glück bewilligen?

Narc. Ich gehorche ſtets meines Vaters Befehle. — (beiſeite.) Patty, ſchleich fort. (redet heimlich mit ihr.)

S. Chriſt. Ich bin ſo froh, daß meine Wünſche ſo glücklich erfüllt werden.

Campl. Werden Sie es auch nie bereuen, was Sie heute für mich thun?

S. Chriſt. Herr! ich ſoll eine gute Sache bereuen?

Campl. Darf ich mir Ihr Wort und Ihre Hand darauf ausbitten?

S. Chriſt. Halt, halt, mit Bedingungen! — Ich gebe dir

Wort und Hand, daß es mich nie gereuen ſoll, ſo lange du meine Tochter liebſt, mich ehrſt und rechtſchaffen biſt.

Campl. Dafür bürg' ich mit meinem Leben.

Narc. Und ich bürge für ihn.

S. Chriſt. Und da iſt mein Handſchlag, den ich noch nie zurückzog. — Zum Beweiſe, daß Euer Glück mein eigenes iſt, ſoll Eure Vermählung noch heute vollzogen werden. Ich will ſogleich Anſtalten treffen. Und du, Narciſſa, laß den Wagen anſpannen. — Präſentire ihn allen unſern Freunden und Bekannten, und lade ſie zur Hochzeit, wen du willſt.

Narc. Ja, ja, lieber Vater!

Campl. Guter, lieber Vater!

(hängen ſich an ihn, und gehn mit ihm ab.)

Dritter Aufzug.

Die Straße, nahe beim Wirthshaus.

Erſter Auftritt.

Patty, Trudge; vor der Thüre des Wirthshauſes.

Patty. Nein, das iſt mir nicht genug; ich muß ihn ſelbſt ſprechen.

Trudge. Und ich ſage, Sie kann ihn nicht ſprechen, denn troll' Sie Sich Ihrer Wege.

Patty (indem ſie herauskommen.) Weiß Er wohl, daß Er ein grober Menſch iſt? und daß ich mich bei Herrn Inkle beklagen werde, und daß Er mir Satisfaction geben ſoll?

Trudge. O ja, auf Degen und Piſtolen, Torten und Paſteten.

Patty. Warum ſoll ich denn mein Gewerbe nicht an den Herrn ſelbſt beſtellen?

Trudge. Weil's nicht angeht.

Patty. Eine ſchöne Begegnung! Hat Er die bei den Hottentotten gelernt? Die deutſche Höflichkeit iſt Ihm ſehr aus dem Gedächtniß gekommen.

Trudge. Ach nein, man vergißt das nie, was man nicht weiß. Gute Sitten hab' ich erſt in den Wäldern gelernt; ſelbſt mein bischen Höflichkeit hab' ich unſerer dortigen Wohnung zu danken; denn ich konnte nie hineintreten ohne mich zu bücken.

Patty. Gut, gut! laß Er mich nur mein Gewerbe bei ihm ſelbſt anbringen.

Trudge. Sie kann nicht, Sie ſtört ihn.

Patty. Er beſchäftigt ſich gewiß mit Multipliciren?

Trudge. Vielleicht — und ſo wäre es ja Jammerſchade ihn zu ſtören.

Patty. Ei was! — (will hinein.)

Trudge (hält ſie ab.) Ich muß Ihr nur ſagen — er hat — — eine — — Indianerin mit — gebracht.

Patty. Was? eine Schwarze?

Trudge. Eine Braune! O, wir haben ſonderbare Abentheuer gehabt! Ich habe auch mein Theil erlebt. Glaubt Sie nicht, jedes Mädchen könne wohl mit meiner Figur zufrieden ſein?

Patty. Wir wollen Seine Figur in Ehren und Würden laſſen. Sag' Er mir nur, wie es zuging, daß Seinem Herrn (beſieht ſich.) eine Schwarze gefallen konnte?

Trudge. Das will ich Ihr ſagen. Sie weiß, daß das Schiff wegſegelte und uns zurückließ. Herr Inkle ward bleich wie ein Blatt weiß Papier! Denn es iſt (brüſtet ſich.) nicht Jedermann gegeben, Herz zu haben. — Ich ſprach ihm Herz und Muth ein; rieth ihm, ſich an meinem Ellbogen zu halten, ging voran, und ſo marſchirten wir. Aber kaum waren wir ein paar Schritte gegangen, ſo fiel uns ein verdammter ellenlanger ſchwarzer Bär an. Aber heraus mein Brodmeſſer, todt lag er! Wir nährten uns acht Tage von der Beſtie; dann ſuchten wir mehr Wild, fanden eine Höhle, und wer war in der Höhle? eine Indianerin, und wer war bei ihr? — bei meiner Seele, ein Löwe, der ihr als Schooshündchen diente! Wir waren hungrig; die Wölfe, die uns verzehren wollten, waren jezt Zeugen des Ehecontrakts, die Krähen heulten Amen, ich gab ſie weg als Vater, und ſeitdem hatten wir Koſt und Wohnung umſonſt.

Patty. Umſonſt! von einer Schwarzen? Pfui! — Ich glaube, Er könnte das gewiß nicht für die halbe Welt.

Trudge (kratzt ſich hinter den Ohren.) J = = ich — ich denke, die Schwarzen, wie Sie ſie nennt, haben eine Eigenſchaft, die bei Euch ziemlich rar iſt; ihre Geſichtsfarbe hält feſt, und ſie bedürfen keiner Schminke.

Patty (für ſich.) Unſre Sachen gehn vortreflich! (laut.) Adieu! Vergeß Er ja nicht, Herrn Inkle zu ſagen: Morgen früh! Ja nicht eher! — Hat Er nicht auch eine Schwarze mitgebracht? Ha, ha, ha!
(geht eilend ab.)

Trudge. Ja, ja, mein Wauwau wird mir noch manche Spötterei zuziehn. Vielleicht bleicht ſie nach und nach etwas ab. In ihren Sitten hat ſie ſich ſchon merklich gebeſſert. Was hat das für Künſte gekoſtet, ihr begreiflich zu machen, wie man nach feiner Weiſe eſſen muß. Weil ſie gewohnt war, wie ein Affe mit bloßen Händen zu eſſen, ſo kamen immer die Knöchel an den Mund, und Meſſer und Gabel fuhren beim Ohre vorbei.

Zweiter Auftritt.

Trudge, Inkle.

Inc. (für ſich.) Ich weiß nicht, wie ich's machen ſoll. Entfernte Winke ſind vergebens; ihre treue Liebe argwohnt Nichts.

Trudge (für ſich.) Er multiplicirt ſchon wieder! — Er ſteht da, wie ein Stutzer, der ſich einen Rock ausſuchen will. Herr Inkle!

Inc. Was giebt's?

Trudge. Nichts Unerwartetes — und doch etwas Böſes.

Inc. Etwas Böſes?

Trudge. Es macht mich traurig, es zu ſagen, und Sie wird es betrüben, es zu hören. Und doch ſollt' ich es als einen Glückwunſch vortragen.

Inc. Glückwunſch? wozu?

Trudge. Zu einer Frau, Herr! — — zu einer weißen Frau. — Ja, ich wünſchte, wir wären ſchon auf eine gute Art von ihr los! Kurz und gut, Miß Narciſſa will Sie morgen glücklich machen.

Inc. Morgen?

Trudge. Ja, Herr, und ich habe ſchon ſpeculirt, wie wir ihr den Korb geben können, ohne den alten Gouverneur zu beleidigen.

Inc. Woher dieſe Nachricht?

Trudge. Patty, Narciſſens Mädchen, hat mir's geplaudert. — Weiber verwahren kein Geheimniß. Sie wollte es Ihnen ſelbſt im nächſten Vertrauen ſtecken; aber Sie waren bei Jariko, und das arme Kind darf ja Nichts von dem Projekte erfahren. Morgen ſollen Sie in aller Form als Bräutigam eingeführt werden, und die ganze Inſel ſoll Zeuge ſein.

Inc. (für ſich.) So öffentlich unglücklich!

Trudge. Patty ſagt: der alte Gouverneur will alle Kanonen löſen laſſen. Drei Tage ſoll geſchmauſt werden. Ha, ha, ha! wir wollen ihm die Koſten erſparen, und mit unſern wilden Weiberchen in aller Stille nach Europa ſegeln.

Inc. (für ſich.) Und doch! — Soll ich ſo raſend und blind gegen mein Intereſſe handeln? Thomas ſei klug, und du wirſt gedeihen!

Trudge. Patty ſagte auch: jeder Einwohner würde morgen Abend ſein Haus illuminiren. Ha, ha, ha! wenn ſie erfahren, daß die Braut keinen Bräutigam hat! —

Inc. (für ſich.) Und wenn ich auch mein Glück aufopfern wollte; wie komm' ich mit Ehren von Narciſſen los?

Trudge. Wäre freilich die gute Jariko nicht, ſo möchte ich Ihnen wohl Narciſſen gönnen. Verdienſte hat das Mädchen.

Inc. (für ſich.) Wahr! — einen Schatz von Verdienſten! — Ich will nicht — ich kann mich nicht zurückziehen.

Trudge. Schön iſt ſie auch.

Inc. (für ſich.) O ſo ſchön! — Die ganze Welt lachte mich aus. —

Trudge. Und verhenkert reich. —

Inc. (für ſich.) O, es wäre Tollheit, mich zurückzuziehen! — Die lange Trennung von meiner Narciſſa hatte mir die Summe ihrer Vollkommenheiten aus dem Gedächtniſſe gebracht. Das, das allein machte mich ſchwach und unentſchloſſen. — (laut.) Ich will gleich zu Narciſſen gehn.

Trudge. Halt, halt, Herr! Patty läßt Ihnen ſagen, daß der Gouverneur Ihnen ſeine Thüre nicht eher als morgen früh öffnet. Denn heute iſt man mit den Zubereitungen zu dem morgenden Frühſtück beſchäftigt, zu welchem man Sie mit Pauken und Kanonenklang einholen will.

Inc. Deſto beſſer! ſo gewinne ich Zeit, mich auf eine gute Art von Jariko zu befreien.

Trudge. Was? — Der Himmel helfe mir zu meinem Gehör! — Hab' ich nicht unrecht verſtanden? — Von Jariko zu befreien?

Inc. Nein, nein, Dummkopf! Du haſt recht verſtanden. — Ich muß, ich muß mich von ihr trennen.

Trudge. Sie müſſen? Und darüber heulen Sie nicht, und ſchreien nicht, und raufen Sich nicht die Haare aus dem Kopfe, daß Sie müſſen? Bewahre! wenn ich morgen meine Wowski verlaſſen ſollte, ſo hätte ich ſchon keine Augen mehr, und läge morgen im Tollhauſe an der Kette.

Inc. (hält die Hand an den Kopf) Geh zum Teufel!

Trudge. Ach, Sie mögen wohl die Hand an den Kopf halten. Das muß ein harter Kopf ſein, der's vergeſſen kann, daß Jariko ihre Landsleute abhielt, die Schaale oben davon zu ziehn. (ab.)

Dritter Auftritt.

Incle, Medium.

Med. Ach, hier iſt er! deine Hand, Neffe! Willkommen zu Barbadoes!

Inc. Ich freue mich, Euch hier zu ſehn, Onkel! —

Med. Das weiß ich, daß du das thuſt. Wie wir neulich von einander ſchieden, was hätte ich nicht gegeben, um in einem Raum mit dir zu ſein, wär's auch in der ſchwarzen Höhle. Ich konnte weder ſchlafen noch wachen. Es war mir immer, als ſäh' ich Euern Kopf in eines Löwen Rachen liegen, wie in einer Nachtmütze, und ich ſah hier keinen Bären tanzen, ohne mir einzubilden, du hüpfteſt in ſeinem Bauche.

Inc. Ich bin ſehr verbunden! —

Med. Wohl uns, daß du ſicher, und mit ganzen Knochen hier biſt! Aber! Ich habe mich heiſer nach dir gefragt, Haus vor

Haus habe ich durchſucht. Uf! mir iſt ſo warm! — ich lief ſo ſtark —

Inc. Wie im Walde? — Nicht wahr, Onkel?

Med. Ja, ja, ungefähr. Dem Himmel ſei Dank, daß wir nicht mehr im Walde ſind!

Inc. (beiſeite.) Wo ſoll ich jezt den Pflanzer finden? Was mache ich in dieſer Eile?

Med. Haſt du Narciſſa ſchon geſehn?

Inc. (für ſich.) Arme Jariko! du ahneſt dein Unglück nicht. Sie iſt einem Kinde gleich, das ſeinem Mörder beide Arme reicht, und ſo ſprachlos für ſein Leben bittet. — Kein Verdacht — kein Argwohn! — — Wo der Pflanzer bleibt!

Med. Was! rechneſt du ſchon wieder, Neffe? Komm, ich will dich zum Gouverneur führen.

Inc. Nein, Onkel, ich habe zuvor ein wichtiges Geſchäft, und ich würde es Ihnen Dank wiſſen, wenn Sie mich allein ließen.

Med. Bei Gott! die Wilden haben ihn ſcalpirt. Nun gut, ich will dem Gouverneur erzählen, wie heftig dich nach Narciſſen verlangt. (geht ab.)

Inc. (allein.) Wo ſoll ich ihn finden? Daß ich mir auch ſeine Wohnung nicht ſagen ließ! — Träf ich nur einen andern ſeines gleichen!

Vierter Auftritt.

Sir Chriſtopher Carrey, Incle.

S. Chriſt. Bei meinem Leben! ich kann kaum mein Glück ertragen. Beinahe bin ich mit meinen Anſtalten in Richtigkeit.

Inc. (beiſeite.) Sicher iſt das auch ein Pflanzer. Hören Sie, alter Herr!

S. Chriſt. Was — junger Herr!

Inc. Irre ich nicht, ſo kenne ich Ihr Geſchäft —

S. Chriſt. Das glaube ich gern. Die halbe Inſel kennt es.

Inc. Dann zur Sache. Ich habe ein Frauenzimmer, deſſen ich los ſein möchte.

S. Chriſt. Das glaub' ich auch; ſo Etwas iſt Nichts Seltenes.

Inc. Könnten Sie mich überzeugen, daß Sie ihr mit mehr Güte als gewöhnlich begegnen würden — denn ſie iſt nicht — gemeiner Art. — — Vielleicht — kämen wir überein.

S. Chriſt. Oho! Ein Sclavenhändler, bei meiner Treu! — Wahrlich, meine Tochter braucht jezt ein Mädchen mehr, und da ſie, wie Sie verſichern, keine gemeine Perſon iſt; nicht von der gewöhnlichen dicken, flachnaſigten dummen Art, ſo wollte ich den Preis eben nicht anſehn. —

Inc. Und die Begegnung? —

S. Chriſt. Sehn Sie, junger Mann, ich bin geradezu. — Ich werde ihr ein gut Theil beſſer begegnen, wie Sie. Denn obſchon ich täglich Zeuge dieſes Handels bin, ſo glaube ich doch, es ſei die einzige Entſchuldigung für den Ankauf unſers Nächſten, daß wir ſie von der Hand ſolcher Menſchen erretten, die unnatürlich genug ſind, ſie zu Markt zu bringen.

Inc. Sie vergeſſen Sich, mein Herr! Ich bin kein gemeiner Sclavenhändler, und hänge nicht von ſtolzen, reichen Pflanzern ab. Etwas beſcheidner, alter Herr! ich bin ein Engländer.

S. Chriſt. Engländer! Deſto mehr Schande für Euch. — Engländer hauptſächlich ſollten ſich des verdammten Handels ſchämen; ſie, die ſo ganz den Segen der Freiheit fühlen, und doch grauſam genug ſind, den Hülfloſen der Seinigen zu berauben.

Inc. Herr! es iſt nicht meine Art, Worte zu verſchwenden, oder mich in Zänkereien einzulaſſen. — Ich verſichre Sie, es iſt nicht mein Gewerbe; nur ein beſonderer Umſtand, eine dringende Verlegenheit —

S. Chriſt. Ich habe auch ein dringendes Geſchäft, und mag auch nicht Worte verſchwenden. Fragen Sie morgen nach mir in dem Schloſſe.

Inc. Im Schloſſe!

S. Chriſt. Ja, im Schloſſe des Gouverneurs.

Inc. (beiſeite.) Holla! der gehört zu des Gouverneurs Haushaltung. (laut.) Ein Wort, mein Herr! Mein Geſchäft muß gleich abgethan werden, und eben des Gouverneurs wegen. Auch bitte ich Sie inſtändig, Sich Nichts von unſerm Geſchäfte dort merken zu laſſen, denn ich werde das Vergnügen haben, künftige Nacht im Schloſſe zu ſchlafen.

S. Chriſt. Was Teufel! — Sie?

Inc. Ja, ich! — Aber ja den Finger auf den Mund!

S. Chriſt. Wie? Warum?

Inc. Sie werden es morgen erfahren. Ich möchte den Gouverneur dadurch beleidigen, deſſen beſonderer Freund ich bin.

S. Chriſt. (beiſeite.) So! da iſt ein beſonderer Freund von mir, der in meinem Hauſe ſchlafen will, und den ich heute zum erſtenmale ſehe. Was ſteckt dahinter? (laut.) Da Sie ein ſo genauer Freund des Gouverneurs ſind, ſo können Sie ja wohl ſchwerlich Etwas thun, das ihn verleiten könnte, ſchlechter von Ihnen zu denken, als er jetzt thut.

Inc. Ich — ich kann mich nicht deutlicher erklären. — Außerdem — Kennen Sie ihn genau?

S. Chriſt. O! ſo gut als mich ſelbſt. Und da Sie mir ſo viel geſagt haben, ſo können Sie mir ſchon Alles anvertrauen. Sind Sie mit ſeinem Charakter bekannt?

Inc. O ja. Ein ſehr launiger, hitziger, eigner alter Kerl —

S. Chriſt. (beiſeite.) Der Schurke! ich hitzig und eigen! — Kaum kann ich mich länger halten. — Doch, Geduld! (laut.) Ich ſehe, Sie kennen ihn ſo ziemlich; alſo nur dreiſt geſprochen; denn ich bin eben ſo unfähig, ein Wort in des Gouverneurs Ohr zu wispern als in Ihres. Wir wollen unſern Handel ſchließen. — Wo iſt das Frauenzimmer?

Inc. Verzeihen Sie! Ich darf ſie nicht mehr ſehn. Das arme Ding liebt mich; und meine Gegenwart würde ſie noch mehr betrüben. Sie verſtehn mich —

S. Chriſt. (beiſeite.) Gott! was für ein fühlloſer Böſewicht! — Das arme Mädchen liebt ihn! — Nein, nein, Herr! auf die Art wird Nichts aus dem Handel; ich ſehe ſie hier oder nie! —

Inc. Nun, meinetwegen! (für ſich.) Es kömmt ja nur auf eine böſe Viertelſtunde an. — He, Trudge! Trudge!

Fünfter Auftritt.

Trudge, Vorige.

Inc. Geh, Trudge! bereite Jariko vor, daß es ſowohl ihr Beſtes als das meinige erfordere, daß wir uns trennen; und dann bringe ſie her. Sag' ihr, daß mein Herz blute, aber daß es mein Glück durchaus erfordere, ſie zu verlaſſen.

Trudge. Ve — ve — ver — laſ — ſen —

Inc. Was ſtammelt der Dummkopf! — Und wenn du bei mir bleiben willſt, ſo ſchaffe dir noch heute deine Wowski vom Halſe, ſie könnte die Geſchichte ausplaudern und mein Glück ſtören.

Trudge. Herr! ich hab' elf Jahre bei Ihnen zugebracht, und habe drei Jahr Lohn zu gut, aber behalten Sie meinen Lohn, damit Ihre Sündenlaſt noch ſchwerer wird. Ich will umſonſt geſchrieben und Ihre Haare umſonſt ausgekrazt haben; aber meine Wowski laß ich nicht von mir, ſo lange es noch gutherzige Menſchen gibt, die den Bettlern etwas reichen. Sie erhielt mein Leben, und mag ich verrotten, wenn ich ſie je verlaſſe! (ab.)

Inc. Unverſchämter!

S. Chriſt. Das iſt ein ſonderbarer Kerl! er ſcheint nicht das Mindeſte von Ihnen gelernt zu haben.

Inc. Ach! in ſeinen Umſtänden handelte ich vielleicht wie er. So ein Kerl, der gewohnt iſt, ſchlecht zu leben, dünkt ſich ſchon glücklich, wenn ihn nicht hungert.

S. Chriſt. Je nun, ein geſättigter Magen und ein gutes Gewiſſen erhält ſeinen Mann.

Inc. Sir! ich bitte Sie nochmals um Verſchwiegenheit! Sollte Sir Chriſtopher ſie ſehn, ſo könnte es zu einer Entdeckung führen, die ich vermeiden muß.

S. Chriſt. Verlaſſen Sie Sich darauf. Sir Chriſtopher ſoll nie mehr von der Geſchichte erfahren, als er jezt weiß.

Inc. So will ich Sie auch nach beſten Kräften ſeiner Gnade empfehlen.

S. Chriſt. Dank, Dank! Hm! ich bin ſchon ziemlich gut in ſeiner Gnade.

Sechster Auftritt.

Trudge, Vorige.

Inc. Nun?

Trudge (weinend.) Sie — ſie kömmt ſelbſt — ich wollte es ihr recht von weitem beibringen, aber — ich fühlte ſolchen Schmerz in meiner Gurgel — kein Wort wollte heraus — und ſo heulte ich — und — ſo heulte ſie auch — und — da iſt ſie!

Siebenter Auftritt.

Jariko, Vorige.

Jar. (blickt Incle lange an, dann an ſeinen Hals.) Thu es nicht! — verlaß mich nicht! —

Inc. Mein treuherziges Mädchen, ich arbeite für dein Glück. Weder mein Intereſſe, noch unſere Gebräuche erlauben mir, dich länger zu behalten. — Aber, liebe Jariko! ängſtlich für dein Wohl hab' ich einen gütigen Verſorger für dich geſucht und ihn hier gefunden. Der kann dich beſchützen.

Jar. Ach! warum du mich nicht beſchützen?

Inc. Ich habe weder Anſehn noch Vermögen dazu — ich kann nicht. —

Jar. Thu nur das für mich, was ich für dich that. Nimm mich mit zu jenen Bergen, wo kein Rauch von den hohen Häuſern Eurer grauſamen Landsleute zu ſehn iſt. Ach! ich fürchtete immer dieſe Städte. Laß uns fliehn, und Wälder ſuchen; dort wollen wir Hand in Hand wandeln. Der Tag ſoll uns in Müßiggang begleiten. Du ſollſt im Schatten ſitzen und nach dem Sonnenſtrahl am Fluſſe ſehn, unterdeſſen ich dir Lieder ſinge. Wir werden nur die leichte Sorge unſerer Nahrung haben. O! wir wollen ſo glücklich ſein! Des Abends will ich unſer Lager mit friſchem Laub beſtreun, und wir werden im Frieden ſchlafen. Die Natur wird uns mit einer Höhle verſorgen. — Ach! erinnerſt du dich meiner Höhle nicht mehr? wo ich ſo viele Tage neben dir ſaß, und dem Zufall dankte, der dich dahin brachte, weil ich dein Leben retten konnte?

G. Chriſt. O, du undankbarer Böſewicht!

Inc. Das war eine Glückſeligkeit für unwiſſende Indianer, Jariko; meine Landsleute und die deinen ſind ſo verſchieden an Sitten und Gemüthe, als an Farbe. Wir können nicht in Höhlen und Wäldern leben. Es wäre unſer größtes Unglück, wenn wir unſern Unterhalt in Verfolgung der Thiere ſuchen müßten. Du ſtehſt jezt zwiſchen meinem Glück und mir; ich weiß, dir iſt mein Wohl theuer, und dieß erfordert unſere Trennung.

Jar. Ja, es iſt — es iſt mir ſo theuer, daß es mein Herz brechen wird, wenn du mich verläßt.

Inc. Aber du mußt. Ich verliere jede Hofnung des Glücks, wenn man dich bei mir ſieht.

Jar. Ich gab Alles für dich hin. Ich verlor meine Freunde, mein Vaterland, das mir theuer ward, da es dir Schutz gab. Alles gab ich für dich hin, und gern wollt' ich es noch einmal thun; gern wagte ich mich auf die See und folgte dir durch die ganze Welt.

Inc. Wir verlieren die Zeit, Herr; ſie gehört Ihnen. Den gewöhnlichen Preis für Weiber geben Sie dieſem heulenden Schurken, den ich hiemit verabſchiede.

Trudge. Sie verabſchieden mich, Herr? Nein, ich verabſchiede Sie! Und mag ich vor Hunger vertrocknen, wenn ich mir durch das Blutgeld auch nur eine Minute mein Leben verlängere! Herr! Ihr Vater iſt der ärgſte Menſchenſchinder, aber über den Streich wird er ſelbſt erſchrecken. — Und ſo beſſre Euch Gott! (läuft ab.)

Inc. (für ſich.) Wart', Schurke! das ſollſt du mir bezahlen. (laut.) Haben Sie das Geld bei Sich?

G. Chriſt. Ja, da ſind zwanzig Guineen.

Inc. Und hier iſt das Mädchen. Jariko! erzeig dieſem Herrn willig alle Dienſte, die er von dir fordert, es wird dir dann deſto beſſer gehn. (will gehn.)

Jar. (hält ihn auf.) Thu' es nicht, verlaß mich nicht!

Inc. Laß mich, Mädchen, laß mich! Mein Herz blutet zwar, aber ich muß dich verlaſſen.

Jar. Nur nicht ſo ſchnell. Ich werde nicht lange leben. Deine Grauſamkeit muß mein Herz brechen. Weile nur noch einige Tage, und wenn ich ſie überlebe, dann will ich dem Mann gehorchen, und jede Härte ertragen. O, Erbarmen! Bleib, bleib, und ſei Zeuge meines Todes! Sieh mich mit Schmerz ins Grab ſinken; höre mich dann deinen Namen ſegnen, und verſchmähe die Bitte nicht, meinem Andenken einen Seufzer zu ſchenken.

Inc. Ich darf nicht länger zuhören — — Herr! ich beſchwöre Sie, begegnen Sie ihr gütig.

S. Chriſt. Das will ich — — gleich meinem leiblichen Kinde; ich will Balſam in das Herz des armen unſchuldigen Mädchens gießen, das durch deine teufliche Bosheit verwundet iſt —

Inc. Tod und Verderben! Herr! wie dürfen Sie —

S. Chriſt. Tod und Verderben! Wie darfſt du einem ehrlichen Mann ins Antlitz ſchauen!

Jar. O ſag' ihm keine harten Worte!

Inc. Herr! Sie ſollen fühlen —

S. Chriſt. Freilich mehr als du, du niederträchtiger, geiziger, elender Menſch! — todt gegen alles Gefühl von Ehre, Dankbarkeit und Menſchlichkeit. Nie hörte ich ſolche Grauſamkeit. (nimmt Jarikos Hand.) Armes Kind, ſieh mich als deinen Vater an.

Jar. Nein, nein, er mein Vater.

Inc. Unverſchämter! der Gouverneur ſoll's erfahren.

S. Chriſt. Der Gouverneur? Du Lügner und Betrüger! Hier ſteht der Gouverneur! Hier ſteht dein Richter und dein Ankläger.

Inc. Sir Chriſtopher! — verloren — und auf ewig ruinirt. —

Achter Auftritt.

Medium, Vorige.

Med. Nun, junge Multiplication, biſt du noch da? Haſt du das Facit heraus gebracht! — Sieh da, Sir Chriſtopher! Waren Sie zu ungeduldig, um zu Hauſe zu erwarten?

S. Chriſt. Was, Alter! Ihr kennt den Menſchen?

Med. Ha, ha! Ob ich ihn kenne? O ja. Aber es ſcheint, Sie kennen einander nicht.

S. Chriſt. Um Verzeihung! Ich hab' ihn eben kennen gelernt, in beſter Form Rechtens.

Med. Haben Sie? Ja, das iſt der theure Knabe — Nun, Neffe Incle, biſt du mit deinem Schwiegervater zufrieden?

S. Chriſt. Was? Neffe Incle? Schwiegervater? Herr! ſind Sie bei Sinnen? Ich Schwiegervater eines ſolchen Böſewichts? Er Ihr Neffe?

Inc. (tritt zurück.)

Med. Wie! Was? Wie verſtehn Sie das? (für ſich.) Ich glaube, mein Neffe iſt vom Scalpiren toll geworden, und hat den alten Gouverneur gebiſſen.

Neunter Auftritt.

Narciſſa, Campley, Vorige.

S. Chriſt. Da kömmt mein Incle, mein Schwiegerſohn. Nun, habt Eure Viſiten geendet?

Med. Was? Das iſt Incle? Das iſt Ihr Schwiegerſohn? Kapitain Campley?

S. Chriſt. Er, Kapitain Campley?

Campl. Mein Name iſt in der That Campley, Sir Chriſtopher.

S. Chriſt. Da ſizt der Teufel drin! Herr! wie kommen Sie dazu, mich ſo anzuführen und den Namen Incle anzunehmen? Ein Name, deſſen jeder rechtſchaffene Mann ſich ſchämen muß.

Campl. Das that ich nicht, Sir Chriſtopher. Meine Neigung für Ihre ſchöne Tochter entſtand auf der Reiſe von England. Voll Kummer, und ohne Hofnung, Sie meinen Wünſchen geneigt zu machen, ging ich zu Ihnen. Durch einen glücklichen Zufall ſahen Sie mich für dieſen Herrn an, ſchenkten mir Ihre Tochter, und gaben mir Hand und Wort, daß Sie es nie bereuen wollten.

S. Chriſt. Und du, Narciſſa, ſtimmteſt in dieſen Betrug ein?

Narc. Iſt es nicht meine Pflicht, Ihnen zu gehorchen, theurer Vater?

Campl. Ich bin ein Soldat, Sir Chriſtopher. Liebe und Krieg iſt das Motto des Soldaten, und obſchon mein Einkommen eine Kleinigkeit gegen das Vermögen Ihres erwählten Schwiegerſohns iſt, ſo hat doch der Zufall des Kriegs mich in den Stand geſezt, meine liebſte Narciſſa über Armuth zu erheben. Zu Ihrem Gelde, Sir Chriſtopher, halte ich mich auf keine Weiſe berechtigt.

S. Chriſt. Sie ſollen aber. — Ihre Hand, junger Mann! Gott ſegne Sie, und vergelte es Ihnen, daß Sie mich alten Narren betrogen, mir einen braven Schwiegerſohn gegeben, und einen

Böſewicht aus meiner Verwandtſchaft gedrängt haben, deſſen ſchändlicher Geiz auch den kleinſten Funken von Menſchlichkeit oder Ehre erſtickt.

Inc. (für ſich.) Ich Elender!

S. Chriſt. Um Vortheile zu erlangen, würde er dich eben ſo verkauft haben, wie er das arme Geſchöpf an mich verhandelte, zur Vergeltung für die Erhaltung ſeines Lebens.

Zehnter Auftritt.

Trudge, Wowski, Vorige.

Trudge. Komm, Wowski! Wir müſſen uns ein wohlfeiler Quartier ſuchen. Sag' deiner Jariko das lezte Lebewohl! Wirf deine ſchönen braunen Arme um ihren Nacken.

Wowski. Nein, nein! ſie nicht geh, Ihr nicht verlaß arme Wowski. (hat Jariko umſchlungen.)

S. Chriſt. Armes Mädchen! War es ihre Geſellſchafterin?

Trudge. Ein Geſchöpf, Sir, das ich mein nenne. Ich folgte meines geweſenen Herrn Exempel im Walde. Wie der Herr, ſo der Diener.

S. Chriſt. Ihr wollt ſie doch nicht auch verkaufen?

Trudge. Dann hängt mich wie einen Hund, wenn ich's thue.

S. Chriſt. Das verdient jeder Kerl, der eine Verbindung bricht, die dem Gefühl eines Menſchen heilig ſein muß. Aber, alter Medium, was ſagt denn Ihr zu Eurem hofnungsvollen Neffen?

Med. Ich rede nie übel von einem Freunde, Sir Chriſtopher.

Inc. Nein, ich will ſelbſt reden, und meine Aufführung vertheidigen.

S. Chriſt. Vertheidigen? Teufel! gib dich ſchuldig, das iſt das einzige Mittel, Verzeihung zu erhalten.

Inc. Geſezt, Sir! Sie hätten einen Sohn —

S. Chriſt. Bei Gott! dann wollte ich ihn zum ehrlichen Kerl erziehn und ihn lehren, daß des Menſchen gröſter Stolz ſei, die Thränen des Unglücklichen zu trocknen. Ich wollt' ihn lehren, ſeines Vaters eigner Sohn ſein.

Inc. Grade ſo handelte mein Vater. Intereſſe war der Stamm, auf den er meine jungen Neigungen pfropfte; die erſte Sentenz, die ich nachſtammeln mußte, war: Liebe beginnt bei ſich ſelbſt.

S. Chriſt. Kinder, laßt mich ja kein Sprichwort hören.

Inc. Er bewies mir durch Beiſpiele, daß ich in der Noth verhungern könnte, weil keiner für ſeinen Nächſten ſorgt; darum ſollte ich auch nur für mich ſorgen. Er lehrte mich nur darum rechnen, um mir einen deutlichen Begrif von Gewinn und Verluſt zu geben. Nie ſagte er mir guten Morgen, oder gute Nacht, ſondern: Thomas, ſei klug, und du wirſt gedeihen! Nun frage ich Sie, Sir! konnte ich wohl, ſo erzogen, troz Gewohnheit und Vaterlehren, die Rathſchläge des Mannes verachten, den die Natur mir zum Führer gab?

S. Chriſt. Was ſoll ich ſagen? Sie waren ein gehorſamer Sohn, und ein fühlloſer nichtswürdiger Bube.

Inc. Jeder lebt nur ſich ſelbſt, war meines Vaters erſter Grundſatz.

S. Chriſt. Verdammt ſei der Grundſatz! — Ein Grundſatz, der alles Zutrauen zwiſchen Mann und Mann vertilgt. Ein Grundſatz, den nur ein Schurke einführen und ein — Schurke ausüben konnte.

Inc. Und dem ich jezt auf ewig entſage.

S. Chriſt. Ja —?

Inc. Meine Erziehung betäubte mein Gefühl, aber gänzlich vertilgen konnte ſie es nicht. Dieſer Kampf hat es erweckt. Natur ſtritt gegen Gewohnheit in meinem Herzen; jezt blutet es für die arme Jariko. O! laß mich dich an dieß zerknirſchte Herz drücken, und Thränen der Liebe und Reue vermengen.

Trudge. (ſpringt herum.) O Wowski! Wowski! es iſt ein Menſch geboren worden!

Wowski. Iſt geboren?

Jar. Und ſollen wir — ſollen wir glücklich ſein?

Inc. Ja, ewig — meine Jariko.

Jar. Ich wußte, wir ſollten. — Und doch fürchtete ich. — Aber ſoll ich Euch auch wieder bewachen? O gewiß, du haſt der armen Jariko nur Angſt gemacht, um ſie mehr glücklich zu machen.

Wowski. (Jariko umarmend.) O Schatti tagi Perra milarte! (zu Trudge.) Warum weine ich denn?

Trudge. O du gutes Schaaf!

Wowski. Ich kann nicht helfen — muß weinen.

S. Chriſt. Ja, und mir iſt auch etwas in die Augen gefallen. Ihre Hand, junger Mann. — Der brave Kerl ſagt: es iſt ein Menſch geboren worden — und bei Gott! ich will dein Pathe ſein.

Med. Nun, Sir Chriſtopher, was ſagen Sie jezt zu meinem hofnungsvollen Neffen?

S. Chriſt. Sagen — Ihr kalter vernünftelnder Pinſel! Ich ſage, es iſt nicht großmüthig, einen Mann an ſeine ſchlechten Handlungen zu erinnern, wenn er ſie bereut hat. Was Euch betrift, ehrlicher gutherziger Kerl, Ihr ſollt mein Hausgenoß ſein, und meiner Almoſenkaſſe vorſtehen.

Trudge. O, du lieber Gott! — Gott ſegne Euer Hochwürden! Das iſt der hochwürdigſte Streich, den ich ſah. Wowski! Wowski! Du wirſt eine vornehme Frau! die Frau von des Gouverneurs Factotum!

Wowski. Ich Frau von Factotum.

S. Chriſt. Nun zur Hochzeit. Mein Gott, was für ein glücklicher Tag für mich. Ich habe die Unſchuld beſchützen können, und dadurch einen Menſchen ſehn geboren werden. Meine Tochter iſt glücklich verſorgt, und mein Schwiegerſohn wird mein Freund ſein!

Der Ring,

oder

Die unglückliche Ehe durch Delikateſſe.

Ein Luſtſpiel in vier Aufzügen.

Eine Fortſetzung des Luſtſpiels: Der Ring. Nach Farquhar's: Sir
Harry Wildair.

Perſonen.

Major von **Selting.**
Die **Majorin**, ſeine Gemahlin, geweſene Baronin Schönhelm.
Caroline von **Selting**, ſeine Schweſter.
Herr von **Holm.**
Frau von **Holm.**
Comteſſe von **Wildhelm.**
Graf von **Klingsberg.**
Baron **Birk.**
Eine Unbekannte.
Mariane, Kammerjungfer der Majorin.
Fen, Bedienter des Grafen.
Philipp, Bedienter der Frau von Holm.
Zwei Männer.

Die Handlung iſt in Wien, in einem gemeinſchaftlichen Hauſe der Majorin und des Herrn von Holm.

NB. Die Perſonen ſtehn in der Ordnung, die bei den Auftritten angemerkt iſt. Die erſte Perſon auf der linken Seite des Theaters.

Erſter Aufzug.

Groſes Zimmer mit zwei Thüren im Hintergrunde und zwei Seitenthüren.

Erſter Auftritt.

Frau von Holm, Herr von Holm.

Hr. v. Holm (heftig.) Mais c'est curieux, Madame!

Fr. v. Holm (ſchmeichelnd.) Es wird ſchon beim Dejeunee geſpielt werden — und —

Hr. v. Holm. Wie gewöhnlich — Aber es iſt entſezlich, daß du mit dem vielen Gelde nicht auskommſt!

Fr. v. Holm. Haben Sie Nachſicht mit meinem Unglücke, mein liebſter Mann!

Hr. v. Holm. Ich glaube, daß du in den ſechs Monaten unſerer Verheirathung ſchon zweitauſend Dukaten verloren haſt. Warum ſpielſt du? Warum ſpielſt du?

Fr. v. Holm. Muß ich nicht? Muß ich nicht der leidigen Mode folgen? Die Majorin kann ohne Spiel nicht leben.

Hr. v. Holm. Und du ohne Spiel nicht ſterben. Es iſt nur der kleine Unterſchied dabei, daß die Baronin ihr eignes, du mein Vermögen verſpielſt.

Fr. v. Holm. Nur dießmal haben Sie Nachſicht! — Es wird ſehr groſes Spiel ſein — Vielleicht kommt auch Graf Klingsberg heute von Berlin zurück.

Hr. v. Holm. Kommt ſchon zurück? Er iſt ja erſt ſechszehn Tage fort.

Fr. v. Holm. Er hat uns ſein Wort gegeben, heute die Bank zu halten, und er iſt ſehr pünktlich — — —

Hr. v. Holm. Weiber im Spiel und in der Liebe anzuführen. Der Teufelskerl ſtellt noch immer jeder Schurze nach.

Fr. v. Holm. Hätte er nicht das Unglück gehabt, ſeine Frau zu verlieren — —

Hr. v. Holm. Die gute Couſine! — Glaubſt du denn, daß er ihr treu war?

Fr. v. Holm. Nein, aber wahrſcheinlich ihre Schuld. Wäre ſie ihm ſo mit Liebe und Sanftmuth zuvor gekommen, wie ich Ihnen mein liebſter Mann — —

Hr. v. Holm. Fort bien! Wenn nur deine Liebe und Sanftmuth mich nicht ſo viel Dukaten koſteten. Du ſollteſt wohlfeiler damit ſein.

Fr. v. Holm. Ich bewundre Sie! — Sie werden täglich witziger.

Hr. v. Holm (lachend.) C'est vrai, c'est vrai! Ich habe zuweilen verteufelt witzige Einfälle.

Fr. v. Holm. Die arme Majorin wird es oft gewahr.

Hr. v. Holm. O, das iſt ein böſes Weib! Wohl mir, daß du dich (das Spielen ausgenommen) nicht von ihr anſtecken läßt. In meinem Leben vergeß ich ihr das Rendezvous nicht.

Fr. v. Holm. Ja, ſie war damals ein großes Weltkind.

Hr. v. Holm. Und jezt iſt ſie eine große Weltfrau. Was ſie war, iſt ſie noch; und hat leider nicht mehr den Vorwand, daß ſie ſich über ſeinen Verluſt zerſtreuen muß.

Fr. v. Holm. Wiſſen Sie wohl, mein liebſter Mann, daß ſie ſeit acht Wochen in dieſem Zimmer ſchläft? Daß der Eingang jedem Sterblichen, außer Marianen, unterſagt iſt? — Daß ſie auch bei Tage einige Stunden auf die geheimnißvollſte Art dort zubringt.

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Der arme Major! mein Herz blutet um ihn.

Hr. v. Holm. Und meins möchte vor Galle berſten! So ein Mann, und ſo hintergangen! — Gib Acht, auch mit Klingsberg wird Sie wieder ein Spielchen treiben. Sie hat ihm nicht umſonſt das Quartier aufgedrungen.

Fr. v. Holm. Sie ſehn den Unterſchied zwiſchen mir und ihr, und doch ſchlagen Sie mir jede Bitte ab.

Hr. v. Holm. Weil du alle Minuten bitteſt — Ich erwarte den Major! laß mich allein — —

Fr. v. Holm. Mein gütiger, lieber Mann! — Die heutige Spielgeſellſchaft — —

Hr. v. Holm. Nun, da ſind 30 Dukaten, und nun geh.

Fr. v. Holm. Ich danke, mein lieber, guter Mann.
(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Hr. v. Holm. Ja, lieb und gut, ſo lange ich gebe.

Zweiter Auftritt.

Major von Selting, Herr von Holm.

Maj. (kommt aus der Hinterthüre linker Hand, und begrüßt im Vorbeigehen die Fr. von Holm.) Guten Morgen, Herr von Holm!

Hr. v. Holm. Bon jour; bon jour, mon ami! Ei, ei, ſo finſter!

Maj. Keinesweges.

Hr. v. Holm. Wiſſen Sie ſchon, daß Ihre Gemahlin heut Dejeunee, Dinee, Soupee und Spiel gibt?

Maj. So!

Hr. v. Holm. Klingsberg kommt heute von Berlin zurück.

Maj. Eben?

Hr. v. Holm. Ich an Ihrer Stelle hätte den Zeiſig wahrlich nicht ins Haus genommen.

Maj. Das Haus gehört meiner Frau.

Hr. v. Holm. Hm! der Mann bleibt immer Herr!

Maj. Nach dem er iſt.

Hr. v. Holm. Ja wohl. Es iſt ſonderbar, daß Sie an mir kein Exempel nehmen.

Maj. Wir ſtehen im umgekehrten Verhältniſſe. Meine Frau iſt reich.

Hr. v. Holm. Und meine arm. Freilich macht das einen Unterſchied in der Regierung. Mais que Diable! warum nehmen Sie eine ſolche Frau?

Maj. Ich heirathete aus Liebe, und — — —

Hr. v. Holm. Nu, ich auch; aber doch nicht um der Bequemlichkeit willen. Die alte Dorring und die Klingsberg ſtarben. Meinen Coquin von Neveu hat vermuthlich die heilige Juſtiz in ihre liebreichen Arme aufgenommen. Da ſaß ich denn nun ganz allein in der Welt bis über die Ohren im Gelde, und ohne Erben. Drum kaufte ich mir eine Frau; denn daß ſie mich nur des Geldes wegen nahm, iſt natürlich. Unterdeſſen, ich bin zufrieden.

Maj. Wohl Ihnen! — Meine Schweſter beunruhigt mich! wenn ich nicht irre, ſo hat Klingsberg ein Verſtändniß mit ihr.

Hr. v. Holm. Der Menſch iſt des Teufels! Je älter er wird, jemehr ſtellt er den Weibern nach.

Maj. Alter ſchüzt vor Thorheit nicht. Wie lange iſt es ſeit dem berühmten Rendezvous, da Sie — — —

Hr. v. Holm. Erinnern Sie mich, um alles in der Welt, nicht an das verwünſchte Rendezvous. Ja, ja, ſie zeigte ſich ſchon damals in ihrer ganz eignen Geſtalt.

Maj. Und was iſt das für eine Geſtalt?

Hr. v. Holm. Eine Dame nach der Mode. Hm! Eine ſolche Dame iſt ein ſonderbares Geſchöpf! Sie kann ſich über den Tod ihres Mannes durch Rendezvous zerſtreuen, und über den Tod eines Schoßhündchens acht Wochen jammern. Sie hat jeden Morgen Vapeurs, und jeden Nachmittag Migraine. Sie iſt ohne Urſache verdrüßlich, und aufgeräumt, ohne zu wiſſen, warum? Sie geht der Mode wegen in die Kirche, und aus Andacht zum Spieltiſch. Sie iſt mit der ganzen Welt vertraut, nur nicht mit ihrem Manne. Ihre Leidenſchaft für's Spiel geht ſogar über den Reiz zu widerſprechen, und über die Eitelkeit tugendhaft zu ſcheinen.

Maj. Herr von Holm, ich muß bitten, meine Frau nicht in die Claſſe ſolcher Geſchöpfe zu ſtellen.

Hr. v. Holm. Sie wollen alſo nicht glauben, was die ganze Welt ſagt?

Maj. (etwas auffahrend.) Die Welt? Was ſagt die Welt?

Hr. v. Holm. Nichts mehr noch weniger, als daß ſie die größte Kokette, und Ihr Teufel iſt.

Maj. Sie iſt ein Engel, und mir ein Paradies.

Hr. v. Holm. Sie iſt eine Eva, und Ihnen die Schlange.

Maj. Sie iſt die Wahrheit ſelbſt, und Ihre ganze Welt lügt.

Hr. v. Holm. So? Nun ſo will ich's auch noch heute ausbreiten, daß Sie ein ſehr glücklicher Ehemann ſind, und den ſoll der Teufel holen — —

Maj. Erſparen Sie Sich die Mühe! Wer jede Verläumdung und Läſterung ahnden wollte, müßte alle Narren umbringen, und die Hälfte der Weiber vergiften. Wer ſonſt nichts zu ſagen weiß, erzählt Hiſtörchen. Weinnarren und Theenärrinnen müſſen ihr Getränk mit Bosheit würzen, damit ihre Unterhaltung ihnen nicht ſelbſt unerträglich wird. Wer will mit dieſem Haufen anbinden?

Hr. v. Holm. Warum nicht? wenn uns der Haufe beleidigt!

Maj. Würden Sie einen Tiger freſſen wollen, weil der Tiger Sie freſſen will?

Hr. v. Holm. Wenn ich's könnte — o ja.

Maj. Ganz recht, wenn Sie's könnten. Da Sie aber weder den Rachen, noch die Krallen zu dieſem Unternehmen haben, ſo legen Sie Sich ruhig nieder, und erwarten Sie, ob das wüthende Thier nicht über Sie hinweg rennt.

Hr. v. Holm. Non, parbleu! ich kann nicht gelaſſen über Sie läſtern hören. Wenn Sie nur wüßten, wie es geſtern über Sie herging! Man ſagte — — —

Maj. (immer gelaſſen.) Machte Ihnen die Läſterung Vergnügen?

Hr. v. Holm. Non, ma foi, pas.

Maj. Wie können Sie alſo glauben, daß ſie mich vergnügen kann? Geben Sie Ihren Freunden, was Sie Sich ſelbſt wünſchen. Wenn die Schmähung Sie mißvergnügt machte, ſo muß ſie mich peinigen, den ſie näher angeht.

Hr. v. Holm. Iſt Ihnen denn nicht daran gelegen, Ihre Feinde zu kennen?

Maj. Nein; denn ich fürchte unter denen, die Böſes von mir reden, viele Bekannte, Freunde, und wohl gar ſogenannte Herzensfreunde zu finden.

Hr. v. Holm. Nun, dann hole der Henker alle Ihre Bekannte und Freunde!

Maj. (bitter lächelnd.) Freunde! — Ein Freund dieſes Zeitalters gleicht einem ſchönen Landhauſe, das keine Revenüen trägt, und viel zu unterhalten koſtet.

Hr. v. Holm. Wenn Sie die höhniſchen weißen Zähne geſehen hätten, mit denen ſie an dem guten Rufe Ihrer Gemahlin nagten —

Maj. Unter den Zähnen dieſer Leute bleibt die Ehre meiner Gemahlin unverletzt.

Hr. v. Holm. Sie wollen alſo nicht wiſſen, was dieſe Schandmäuler ſagten?

Maj. (gelaſſen.) Nein, nein! Läſterungen wiſſen wollen, heißt Schlangen fangen, um ſich vergiften zu laſſen. Mögen ſie ihren Gift unter ſich ausſprudeln, ſo ſchadet er Niemand.

Hr. v. Holm. Que Diable! Aus Ihnen werde der Henker klug! Ein Mann, der den naſeweiſen Sohn eines Generals aus der Welt ſchafte; der ſich durch Bravour von unten auf zum Major ſchwingt, wird mit ſeiner Frau zum Stadtgeſchwäz, und ſchweigt.

Maj. Weil es Stadtgeſchwäz iſt. Den einzelnen Verläumder kann ein Mann zur Rechenſchaft ziehen; aber Zahl und Gewalt begünſtigen jede Schandthat. Kurz, Herr von Holm! laſſen

Sie meinen Grundſätzen Gewiſſensfreiheit. (für ſich.) O ehliche Geduld! unterſtütze mich!

Hr. v. Holm. Votre Serviteur très-humble!

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Dritter Auftritt.

Major allein.

Beim Himmel, das iſt mehr, als ein Mann ertragen kann. Bin ich ſo tief geſunken! zum Gegenſtande des Stadtgeſchwätzes geſunken! Alter Dummkopf! ich weiß mehr, als du mir ſagen kannſt. Dieſe verdammte Thüre! — Wie wahr hat Klingsberg geſprochen: die Ehre des Mannes iſt nicht in eines Frauenzimmers Händen gut aufgehoben. Aber leider achtet Niemand auf die Weisheit eines Thoren. — Ha! die Thüre öfnet ſich! das Grab meiner Ehre wird geöfnet!

Vierter Auftritt.

Major, Mariane, die die Seitenthüre rechter Hand öfnet, und ſchnell an ſich zieht.

Mar. Sieh da! — Guten Morgen, Ihro Gnaden! (will gehen.)

Maj. Guten Morgen, Mariane. Wohin ſo ſchnell?

Mar. Zum Galanteriehändler. Ich muß einen neuen Kopfputz für die gnädige Frau beſtellen.

Maj. Ich fürchte, Sie beſorgt einen Kopfputz — (wegwendend für ſich) für den gnädigen Herrn.

Mar. Wie befehlen Sie?

Maj. Nichts. — Iſt die Baronin ſchon ſichtbar?

Mar. Welche Baronin?

Maj. Nun — meine Frau.

Mar. In der That, gnädiger Herr, Sie ſind der erſte Ehemann, der ſich ſo fremder Benennungen von ſeiner Gemahlin bedient.

Maj. (ſieht ſie verächtlich an.) — Melde Sie mich bei Ihrer Herrſchaft.

Mar. Das hat mir die gnädige Frau verboten.

Maj. Verboten?

Mar. Ja! Sie äußerte dabei: es mache ſie lächerlich, daß ihr Mann ſich bei ihr melden ließe.

Maj. (gelaſſen.) So? Hab' ich mich denn ſeit unſers erneuerten Hochzeittages anders betragen?

Mar. Und eben ſo lange iſt es, daß Sie die gnädige Frau kränken.

Maj. (ſtrenge.) Ich hoffe doch nicht, daß Jungfer Mariane mit mir ſcherzen will?

Mar. Weinen möcht' ich, gnädiger Herr! weinen! daß ein paar ſo vortrefliche Menſchen ſich ſelbſt unglücklich machen.

Maj. Theilnehmendes Geſchöpf! — Nun wenn meine Beſcheidenheit Ihrer Herrſchaft mißfällt, ſo will ich zudringlicher ſein. Oefne Sie die Thüre.

Mar. Die gnädige Frau werden gleich herauskommen.

Maj. (mit ſpottendem Ernſt.) Wunderbar! ich darf nicht gradezu in ihre Zimmer gehn, und dennoch kränkt es ſie, wenn ich mich melden laſſe? — Ihre Herrſchaft iſt eine zweite Meluſine. Sie bedarf vielleicht auch geheimer Zimmer, um ihre mir bekannte Geſtalt abzulegen und zur Schlange zu werden.

Mar. Sie wiſſen aber auch, gnädiger Herr, daß Meluſinens Gemahl ſehr glücklich geworden wäre, hätt' er mehr Vertrauen in ſeine Frau geſetzt. — St! — die gnädige Frau!

(ſie läuft durch die Thüre linker Hand ab.)

Fünfter Auftritt.

Major, Majorin, kommt durch die Hinterthüre rechter Hand.

Maj. (mit äußerſter Höflichkeit.) Guten Morgen, gnädige Frau!

Majorin (ſtutzt bei der Benennung, — ſieht ihn einen Augenblick an und verbeugt ſich.) Guten Morgen, Herr Major!

Maj. Ich hoffe, daß Sie wohl geruht haben.

Majorin (bitter aber höflich.) So ziemlich, ich hörte keine Complimente.

Maj. Freilich müſſen die täglichen häufigen Complimente Sie ermüden, und Ihren Schlaf befördern.

Majorin. Für den größten Theil der Complimente hab' ich kein Gehör. Es ſind nur einige, die ſehr ſtark auf mich wirken.

Maj. Darf ich Sie bitten, mir einige Augenblicke zu ſchenken?

Majorin. Sie ſind ſo beſcheiden in Ihren Bitten, daß es grauſam wäre, Ihnen eine abzuſchlagen.

Maj. (für ſich.) Wie bitter! — Ich beſorge, daß meine Schweſter Ihnen zur Laſt fällt.

Majorin. Zur Laſt? Wie ſo? In wie fern?

Maj. (mit einiger Zurückhaltung.) Theils der Koſten wegen — —

Majorin (für ſich.) Erſchrecklich!

Maj. Auch muß es Ihnen an Bequemlichkeit fehlen, ſeit Sie den Grafen Klingsberg in Ihr Haus nöthigten.

Majorin. Fragen Sie Ihre Schweſter, ob ſie nicht mit dem Tauſche der Zimmer zufrieden war. Ueberdieß bezieht Klingsberg in vier Wochen ſein eignes Haus.

Maj. Dieſe vier Wochen könnten doch mir und meiner Schweſter theuer werden.

Majorin. Wie ſo?

Maj. Er ſpinnt nach ſeiner gewöhnlichen Art einen Liebeshandel mit ihr an.

Majorin. (lächelnd.) Sein Sie unbeſorgt. Klingsberg wird Ihrer Schweſter nie gefährlich werden.

Maj. Ich kenne den Herrn Grafen; ihm gnügt ſelten an einer Aventüre, und wenn ſie noch ſo intereſſant iſt. — Die Gräfin Eichhelm will die Gefälligkeit haben, ſie bei ſich aufzunehmen.

Majorin. Und was wird die Stadt dazu ſagen, daß eine Andere als ich die Verſorgung Ihrer Schweſter auf ſich nimmt?

Maj. (immer bitter und böſlich.) Bis jezt hat die Stadt noch wichtigern Stof zu verhandeln; ſie wird dieſe Kleinigkeit nicht bemerken.

Majorin (in demſelben Tone.) Womit beſchäftigt ſich denn jezt die Stadt? Sie waren vor unſerer Erkennung ſo gütig, mich von manchem Stadtgeſchwäz zu unterrichten. — Dürft' ich auch jezt bitten?

Maj. Ich mag Niemandem unangenehme Augenblicke machen.

Majorin. (etwas auffahrend.) Wollte Gott! Sie ſagten die Wahrheit. — (ſich faſſend.) Sie bleiben alſo bei dem Entſchluſſe, Ihre Schweſter zur Eichhelm zu bringen?

Maj. Ich muß.

Majorin. Sie halten folglich die Ehre Ihrer Schweſter bei mir nicht geſichert.

Maj. Sie ſelbſt, mit ſo vieler Menſchenkenntniß — konnten ſich ja nicht vor Unverſchämtheit ſichern; und mußten zu dem berühmten Rendezvous Ihre Zuflucht nehmen.

Majorin. (für ſich.) Welche Bitterkeit!

Maj. Auch gibt die Gräfin Eichhelm keine Geſellſchaften.

Majorin. Denn ſie iſt acht und ſechszig Jahr alt.

Maj. Man denkt dort nicht ans Spiel.

Majorin. Weil ſie die tödtlichſte Langeweile durch Singen und Beten vertreibt. Ich nehme in ſolchen betrübten Umſtänden meine Zuflucht zum Spiel.

Maj. Ich danke Ihnen aufs verbindlichſte für die Güte, die Sie meiner Schweſter erzeigten, und — —

Majorin. (für ſich.) Kaum kann ich es länger aushalten.

Maj. Nun liegt mir noch ein Punkt auf dem Herzen — der — ich weiß es leider zum voraus, Ihre Delikateſſe beleidigen wird; und doch erlaubt mir die Empfindlichkeit meiner Ehre nicht, ihrer ſchonen zu können. — Sie waren vor acht Monaten ſo gütig, mir zur Reiſe meiner Schweſter zweihundert Dukaten zu leihen. Hier ſind ſie, mit meinem innigſten Dank. (er legt das Geld in ihre Hand, und geht ſchnell ab, durch die Seitenthüre linker Hand.)

Sechster Auftritt.

Majorin, allein.

(Nach einer Pauſe.) Wach' ich, oder träum' ich. Iſt dieß Selting, der Kummer und Elend ertrug, um ſeine Amalia aufzuſuchen? Der ſie endlich fand, um ſie durch Zurückhaltung, Mißtrauen und Eiferſucht ſo empfindlich zu quälen? O Männer! Männer!

Siebenter Auftritt.

Majorin, **Caroline**, aus der Hinterthüre linker Hand.

Car. (durchgehends in unſchuld'gem naiven Tone.) Guten Morgen, liebſte Schweſter!

Majorin. Guten Morgen!

Car. Himmel! was iſt Ihnen?

Majorin. Haben Sie Ihren Bruder ſchon geſprochen?

Car. Vor einer Stunde.

Majorin. Sprach er von ſeinem Vorhaben mit Ihnen?

Car. Mich zur Gräfin Eichheim zu bringen? Ach ja.

Majorin. Sind Sie mit ſeinem Entſchluſſe zufrieden?

Car. Wie kann ich das? Ich ſoll mich von Ihnen trennen, und mein Leben bei einer alten Heuchlerin verſchmachten?

Majorin. Gab er Ihnen keine Urſachen an?

Car. Allerdings! Aber Urſachen, deren er ſich ſchämen ſollte.

Majorin. Nun?

Car. Es ſei wider ſeine Ehre, Ihnen für meine Verſorgung verpflichtet zu ſein; kein rechtſchaffener Mann müſſe von ſeiner Frau Wohlthaten annehmen.

Majorin. (für ſich.) Beinah dieſelben Worte, die er mir als Liebhaber ſagte, da ich ſeine Redlichkeit prüfen wollte. Aber wie höchſt ungereimt ſind dieſe Worte in dem Munde eines Ehemanns. (zu Carolinen.) Führte er keine weitere Gründe an?

Car. O ja. Die zahlreichen Spielgeſellſchaften könnten mein Herz verderben; und vor allen müſſe er mich von Klingsberg trennen.

Majorin. Iſt denn ſein Verdacht mit Klingsberg gegründet? Wie ſtehn Sie mit ihm?

Car. O, recht gut. Er betheuert, daß er mich aufs zärtlichſte liebt; daß nur die Trauer und die Beſorgniß mich eben ſo ſchnell als ſeine erſte Gemahlin zu verlieren, ihn abhält, bei meinem Bruder um mich anzuhalten.

Majorin. Lieben Sie ihn?

Car. Nein, das eben nicht, aber — —

Majorin. Sie möchten gern Gräfin werden. — — Wiſſen

Sie denn nicht, daß er ſich auch um die Comteſſe Wildheim bewirbt?

Car. O ja. Aber er ſagte, ich ſollte mich daran nicht kehren, das ſei eine Maske — —

Majorin. Um Sie zu bethören. Der Wildheim ſagt er daſſelbe, und endlich lacht er *beide* aus — Ueberlegen Sie nur mit kalter Vernunft ſein ganzes Betragen! Er kommt von England; macht in einer Zeit von vierzehn Tagen Ihnen und der Wildheim die feurigſten Liebeserklärungen; hört von einem Luftballon in Berlin; läßt Poſtpferde vor ſeinen Reiſewagen ſpannen, den Kammerdiener einpacken; der Wagen fährt vor, und er reiſt, ohne ſich umzukleiden, mit einem einzigen Bedienten davon. Große Beweiſe der Zärtlichkeit.

Car. Auch darüber hat er ſich erklärt. Auch das iſt eine Maske. (geheimnißvoll.) Er iſt in einer ſehr wichtigen Staatsangelegenheit verreiſt.

Majorin. Ich weiß in der That nicht, mein Kind, ob ich Sie bedauren oder belachen ſoll. Ich bitte Sie um Ihrer ſelbſt willen, ſein Sie behutſam, und ſetzen Sie Sich nicht dem Geſpötte aus. Ich verſich're Sie auf meine Ehre, Klingsberg kann Sie nicht heirathen.

Achter Auftritt.

Comteſſe Wildheim, Majorin, Caroline.

Comt. (aus der Hinterthüre linker Hand. Zur Maj.) Bon jour, ma chère! (grüßt Carolinen nachläſſig, die es eben ſo erwiedert.) Sie haben befohlen —

Majorin. Willkommen Comteſſe! Iſt es ſchon ſo ſpät?

Comt. Zehn Uhr vorbei — Iſt Klingsberg noch nicht angekommen?

Majorin. Nein; haben Sie wirklich auf ihn gerechnet?

Comt. O, er kömmt gewiß, er hat es mir viel zu feſt verſprochen.

Car. (die nun das Betragen der Comteſſe nachahmt.) *Ihnen* Comteſſe?

Comt. (mit ſpottender Verbeugung.) *Mir*, mein Fräulein!

Car. Klingsberg *ſcherzt* zuweilen.

Comt. Das iſt wahr; aber nur mit *gewiſſen* Leuten.

Car. Hat er Ihro Gnaden denn auch die eigentliche Urſache ſeiner Reiſe entdeckt?

Comt. Ja wohl — Aber — aber — ich begreife nicht, woher Sie das wiſſen können?

Car. Vermuthlich daher, weil er nicht mit mir, ſondern mit gewiſſen andern Leuten geſcherzt hat.

Comt. Hab' ich denn etwa meinen Brief verloren, oder —

(ſie ſucht.) Nein, da iſt er, Sie müſſen zaubern können, mein Fräulein.

Car. Das nun wohl nicht; aber ich kann leſen. Wiſſen Euer Gnaden auch etwas vom Kriege?

Comt. Allerdings — Aber woher wiſſen Sie Etwas davon?

Car. Weil ich leſen kann.

Comt. Leſen? — Ha, ha, ha! Hat er ihnen etwa auch geſchrieben?

Car. Auch? — Comteſſe werden mir den Zweifel vergeben, daß er Ihnen ſchrieb.

Comt. Und die Urſache, mein Fräulein?

Car. Läßt ſich nicht füglich ſagen.

Comt. Es wäre doch ſehr leicht, das Fräulein zu überzeugen.

Car. Nur nicht durch Worte.

Comt. Durch geſchriebene Worte.

Car. Von Klingsberg geſchrieben?

Comt. Ja, und aus Iglau.

Car. (erſchrecken.) Aus Iglau? — O ſicher hat mir Jemand meinen Brief geſtohlen.

Comt. Ha, ha, ha!

Car. Nein, da iſt er! — Sie kennen doch ſeine Hand, liebſte Schweſter.

Majorin. Ha, ha, ha! ſehr genau.

Car. Wollen Comteſſe auch Ihren Brief in die Hände der Majorin geben?

Comt. O ja, ſehr gerne. (Sie geben beide der Majorin einen Brief, und jede guckt ſchnell auf den andern Brief.)

Car. (zugleich.) Das iſt nicht ſeine Hand.
Comt. Das iſt ſeine Hand nicht.

Majorin. Doch einerlei Hand, obgleich nicht ſeine. Wir wollen das Innere betrachten. (Sie macht beide Briefe etwas auf, jede guckt in den Brief der andern.)

Car. (zugleich.) Wahrhaftig ſeine Hand!
Comt. Ah, mon Dieu, ſeine Hand!

Majorin. Ha, ha, ha! Nun, hatte ich Unrecht, Schweſter?

Car. (ſteht beſchämt.)

Comt. Hm! es kommt doch darauf an, was er einer jeden ſchrieb!

Car. (lebhaft.) Ja, darin haben Sie Recht, Comteſſe! Alles kommt darauf an.

Majorin. So ſeht, und hört dann. (ſie lieſt den Brief der Comteſſe.) „Die Liebesgötter zogen — —

Car. (ſchreit laut auf.) Das iſt zu arg!

Comt. Sie erſchrecken? Ja ich glaub's wohl, daß in Ihrem Briefe keine Liebesgötter zu finden ſind — Nur weiter, liebe Majorin.

Majorin (lieſt.) „Die Liebesgötter zogen mich in Iglau an den Schreibtiſch, um Ihnen, mein Engel, die eigentliche Urſache meiner ſchnellen Reiſe zu melden. Glauben Sie ja nicht, daß in

Luftballon vermögend ſei, mich ſo plötzlich von Ihnen zu trennen. Geheime, wichtige Staatsbefehle zwingen mich. Es betrift nichts Geringeres als den Krieg. — Dafür laſſen Sie uns deſto eher Friedenstraktaten ſchließen.“

Ewig Ihr
Klingsberg.

Comt. Haben das gnädige Fräulein auch einen Brief dieſer Art aufzuzeigen?

Majorin. Wir wollen ſehen. (lieſt.) „Die Liebesgötter zogen mich — —

Comt. Sie ſcherzen! (ſpringt haſtig zu, und ſieht in den Brief.) O ich bin des Todes. (ſezt ſich Carolinen gegenüber.)

Majorin. (lieſt.) „Die Liebesgötter zogen mich in Iglau an den Schreibtiſch, um Ihnen, mein Engel, die eigentliche Urſache meiner ſchnellen Reiſe zu melden. Glauben Sie ja nicht, daß ein Luftballon“ — — Wort für Wort daſſelbe, was er Ihnen ſchrieb. Darf ich wohl fragen, welche von den Damen die Siegerin iſt?

Car. Das iſt ein abſcheulicher Menſch!

Comt. (ſpringt auf.) Mein Vetter ſoll ihn herausfordern.

Majorin. Ha, ha, ha! Wenn ich Ihnen rathen ſoll, meine Damen, ſo ſchweigen Sie wie die Mäuschen, von der ganzen Sache, und begegnen ihm übrigens mit der Gleichgültigkeit, die er verdient.

Neunter Auftritt.

Baron Birk, Herr von Holm, Frau v. Holm, Majorin, Comteſſe, Caroline.

Fr. v. Holm. Klingsberg iſt da! Klingsberg iſt da!

Majorin. Wirklich?

Hr. v. Holm. Der Menſch hat den Teufel im Leibe! Auf die Nachricht, daß achtzig Meilen von hier ein Luftball zu ſehen iſt, reiſt er ab, ohne ſich umzukleiden, und iſt in ſechszehn wieder da.

Birk. Das ſieht ihm ähnlich, nachdem was man in Spaa von ihm erzählte.

Klingsb. (inwendig.) Feu! Feu! gib ihn her.

Hr. v. Holm. Da iſt er!

Zehnter Auftritt.

Baron Birk, Herr v. Holm, Frau v. Holm, Klingsberg, die Majorin, die Comteſſe, Caroline.

Klingsberg mit einer Montgolfiere, die Fen mit einem Wachslichte anzündet. Fen beſchäftigt ſich mit dem Ballon, bis er niederſinkt, der ihn alsdann forträgt.

Klingsb. Gehorſamer Diener, meine werthe Geſellſchaft! — Da bin ich Wort für Wort, wie ich Sie vor ſechszehn Tagen verließ. Meine Damen, hier bring' ich Ihnen etwas zum lehrreichen Zeitvertreib, und zum Andenken meiner Reiſe mit.

Majorin. Sind Sie nicht klug, Graf? Was ſollen wir damit?

Klingsb. Was ſie damit ſollen? In dieſem Ballen ſind alle Tugenden der Erde in ihrer höchſten Vollkommenheit. Die Wiſſenſchaft des Arztes; die Beſtändigkeit des Weibes; das Gewiſſen des Advokaten; die Gerechtigkeit des Richters; die Menſchlichkeit des Fürſten; die Tapferkeit des Soldaten; die Treue des Dienſtboten; die geſunde Vernunft des Poeten — Alles das iſt — wohlzumerken — in ſeiner höchſten Vollkommenheit, in dem Eingeweide dieſes Ballens.

Hr. v. Holm. In der Luft? Mais c'est curieux!

Majorin. Das ganze ſinnreiche Geſchwäz heißt auf gut Deutſch: es giebt keine Vollkommenheit in der Welt.

Klingsb. Ei, ei, Sie ſind noch immer ſo penetrant, als ehemals. — Nun, wie haben Sie ſeit den ſechszehn Tagen gelebt?

Majorin. So, ſo!

Klingsb. Verluſt im Spiele gehabt?

Majorin. Unerſetzlichen Verluſt, im Spiele der —

Klingsb. (halb leiſe zu ihr.) Im Spiele der Ehe? Ihre Schuld. Wollt' ich mich doch für Ihr Glück aufopfern. — Meine ſchöne Comteſſe haben ſich doch wohl befunden?

Comt. O ja; beſonders da ich weiß, wie's mit dem Kriege zuſammenhängt.

Fr. v. Holm. Mit dem Kriege?

Alle. (außer Majorin und Caroline.) Mit dem Kriege?

Klingsb. Ha, ha! der Krieg bezieht ſich auf ein Bonmot von mir.

Car. Auf ein Bonmot über die Ehrlichkeit.

Klingsb. Sieh da, mein charmantes Fräulein! Werd' ich Sie doch jezt erſt gewahr. Bitte tauſendmal um Verzeihung (für ſich.) Sie haben Conferenz gehalten. (laut.) Darf ich bitten, mich mit dieſem Herrn bekannt zu machen.

Majorin. Baron Birk.

Klingsb. Baron Birk? Birk?

Birk. Ich habe das Vergnügen gehabt, Sie in Spaa kennen zu lernen.

Klingsb. Wo mir recht iſt, ſo haben Sie einigemal gegen mich pointirt?

Birk. Es kann ſein.

Klingsb. Und ich habe auf Ehre nichts gewonnen; deſſen kann ich mich genau erinnern, denn ich wurde immer geſprengt. — Sind Sie ſchon lange in Wien?

Birk. Seit acht Tagen. — Hat Ihre Gemahlin meiner nie gegen Sie erwähnt?

Klingsb. Nein.

Majorin. Sie haben ſie gekannt?

Birk. Ich war ſo glücklich, ihr kurz vor ihrem Tode einige Dienſte zu leiſten.

Klingsb. Ich danke Ihnen, und beſonders weil Sie die Dienſte in der reinſten Abſicht geleiſtet haben; denn ich verließ ſie ohne Hofnung.

Majorin. Eine Frau, die ohne Hofnung liegt, zu verlaſſen! — Sie ſind ein böſer Menſch!

Klingsb. Daß ich nicht wüßte!

Hr. v. Holm. Mais parbleu! Warum ſind Sie ſo zurückhaltend uns die nähern Umſtände zu erzählen?

Klingsb. Unter den Lebendigen laß ich die Todten ruhen.

Majorin. Bedenken ſie nur, daß dieſe Zurückhaltung Zweifel gegen Ihre Rechtſchaffenheit erregt.

Comt. Welche durch andere Umſtände ſchon ziemlich verdächtig iſt.

Car. Noch etwas mehr als verdächtig.

Klingsb. Ich ſehe wohl, ich ſpiele mein altes Spiel; die Damen ſagen mir Sottiſen.

Fr. v. Holm. Man gibt gewöhnlich zu ſolchem Spiele Anlaß.

Hr. v. Holm. C'est bien dit.

Klingsb. Wahrhaftig, meine Damen! Sie gehn mit mir um, als wenn ich einer jeden etwas weiß gemacht hätte.

Majorin. Bei mir haben Sie Sich lächerlich gemacht.

Comt. Von Ihnen läßt man ſich auch etwas weiß machen.

Car. Man ſtellt ſich zuweilen ſo, um ſich die Zeit zu vertreiben.

Fr. v. Holm. Ehrbare Frauenzimmer laſſen ſich nichts weiß machen.

Hr. v. Holm. Fort bien! très-bien parlé!

Klingsb. Ich ſehe wohl, um mir Ruhe zu ſchaffen, muß ich Ihnen nur die Geſchichte erzählen. Es war einmal ein Mann —

Majorin. Weg mit den Poſſen! —

Comt. Kann er denn etwas anders ſagen?

Car. Ach! wenn es nur bei den Poſſen bliebe.

Fr. v. Holm. Durch Poſſen wird man nicht unterrichtet.

Hr. v. Holm. C'est parfaitement bien dit.

Klingsb. Ha, ha, ha! Sie deklamiren gegen Poſſen? und ich kenne doch keine Poſſe, die nicht lehrreicher wäre, als Ihre Spielpartien. — Und nun zu meiner Geſchichte! — Daß ich meine Frau ſehr liebte, verſichre ich Sie! — Diſpenſire Sie aber ſehr willig vom Glauben, weil ich, wenn ſie todt iſt, Sie doch nicht überzeugen kann. Daß ſie hier ſchon kränkelte, und ich ſie deswegen auf Reiſen führte, und endlich nach Spaa brachte, iſt Ihnen bekannt. Ich nahm die geſchickteſten Aerzte — die auf die entſcheidende Woche für den [illegible] warteten, aber meine Frau ward ſchlechter. Nun erfuhr ich durch Zeitungen, daß in London ein Tumult wegen einer Parlamentswahl ſei, der außer dem vielen Gelde auch viele Hälſe und Ohren koſten könne; daß die vortreffliche, zur Ehre der Menſchheit abzweckende Kunſt des Boxens auf ihrem höchſten Gipfel ſei — und noch andere mir unerklärliche Dinge. — Das Alles machte mich neugierig. Nachdem mich nun die Aerzte auf ihr mediciniſches Gewiſſen verſichert hatten, daß meine Frau unheilbar ſei; und ſchlechterdings in ſechs oder acht Wochen ſterben müſſe, ſo verſorgte ich ſie mit allen Nothwendigkeiten, wünſchte ihr in meinem Namen baldige Beſſerung, oder baldige ſanfte Ruhe, gab eine Reiſe in wichtigen Staatsgeſchäften vor, und reiſ'te nach London.

Walwern. Entſetzlich! eines Tumults wegen.

Klingsb. Ja, ich kannte franzöſiſche, italiäniſche, deutſche Tumulte, aber noch keine engliſche, die, unter uns, tauſendmal amüſanter ſind.

Fr. v. Holm. Ließen Sie denn wirklich Ihrer Gemahlin Gift geben?

Klingsb. (zurückfahrend.) *Madame de Holm!* ich wüßte von der Hand nichts, das mich empören könnte, als ein Zweifel dieſer Art.

Fr. v. Holm. Sie könnten ja Urſachen haben können —

Buck. Ohne Sie beleidigen zu wollen, Herr Graf! — Ich weiß, daß ſich Ihre Gemahlin kurz vor ihrem Ende im [illegible] befand.

Klingsb. (verlegen, doch lächelnd.) Herr Baron! ich hoffe, Sie werden bedenken, was Sie ſagen.

Buck. Madame!

Klingsb. Sonderbar! Der Arzt, ein Mann von der ſtrengſten Rechtlichkeit, meldete mir ihren Tod, betheuerte, daß Alles bezahlt ſei; fragte um Verkauf ihrer Sachen — ich ließ mir nur den Schmuck zurück ſchicken, und alles Uebrige unter die Bedienten vertheilen, und doch —

Buck. Ein Stück des Schmucks wird Ihnen gefehlt haben.

Klingsb. Ganz recht, aber ein Stück *meines* Schmucks, den ich verloren hatte — ein Ring mit ihrem Portrait.

Buck. Iſt er das? (zeigt den Ring.)

Klingsb. Ja. Wie zum Henker —?

Buck. Ich werde die Ehre haben mich zu erklären.

Klingsb. Ich muß wiſſen, auf der Stelle; denn ich bin ein [illegible] Feind der [illegible].

Fr. v. Holm. Laſſen Sie uns indeſſen zum Dejeuner gehen, und die Partien arrangiren.

Hr. v. Holm. *Que Diable!* ſchon wieder ſpielen.

Malerin. Sie haben zu befehlen. (gibt Hrn. v. Holm die Hand.) Kommen Sie, meine Damen! (Sie gehen ab durch die Flügelthüre linker Hand. Klingsberg gibt erſt der Comteſſe, und dann Baron Dirk den [illegible] Winke.)

Elfter Auftritt.

Baron Dirk. Klingsberg.

Klingsb. Nun, Herr Baron?

Dirk. Ich hatte die Ehre Ihre Gemahlin kennen zu lernen, weil ich mich zwei Tage nach Ihrer Abreiſe in daſſelbe Haus einmiethete. Nach einigen Wochen vertraute ſie mir, daß ſie um hundert Dukaten in Verlegenheit ſei, die ich ihr ſehr bereitwillig lieh. — Sie konnte nicht [illegible] und gab mir dieſen Ring — Sollte ich früher ſterben, ſprach ſie, eh ich Unterſtützung von meinem Manne erhalte, ſo zeigen Sie ihm dieſen Ring. Er wird Ihnen ohne Beſchreibung glauben, daß das Portrait ſeines glücklichen Weibes nur unter dieſen Umſtänden aus ihren Händen kommen konnte. Er wird eine Schuld, die ſeine Nachläſſigkeit veranlaßte, billig bezahlen. Kurze Zeit darauf mußte ich verreiſen; bei meiner Zurückkunft war ſie nicht mehr.

Klingsb. Sie haben keine andere Beweiſe? nichts Schriftliches?

Dirk. Nichts, als dieſen Ring, (mit feſtem Tone.) und mein Ehrenwort.

Klingsb. (nach einer kleinen Pauſe.) Jean! Jean!

Jean. (tritt herein durch die Seitenthüre linker Hand.)

Klingsb. (gibt ihm Schlüſſel.) Vierhundert Dukaten aus meiner Schatulle.

Jean. (geht durch die Seitenthüre linker Hand ab.)

Klingsb. Wenn ich das Geld bezahle, iſt hoffentlich der Ring mein?

Dirk. Ich möchte gern zum Andenken — — —

Klingsb. Daraus wird nichts. Sie bekommen vierhundert Dukaten, und ich den Ring.

Dirk. Sie haben ein näheres Recht. (gibt ihm den Ring.)

Klingsb. Sie ſcheinen ein Mann zu ſein, der etwas in der Welt verſucht hat.

Dirk. Ich war Soldat; meine Bleſſuren brachten mich nach Spaa.

Klingsb. Bleſſuren, die Sie im Kriege erhielten?

Dirk. In einem ausländiſchen Duell.

Klingsb. So! — Man kann zuweilen in ſonderbare Verlegenheit kommen.

Dirk. Ja wohl!

Klingsb. Wenn ich mich nicht ſehr irre, ſind Sie ein großer Freund von Offenherzigkeit.

Dick. O ja.

Klingsb. So will ich Ihnen denn meine Empfindungen mittheilen. Sie geben mir aber Ihr Wort, Sich nicht zu erzürnen.

Dick. Wenn nicht Beleidigungen —

Klingsb. Ha, ha! Dadurch, daß ich bezahle, nehme ich ja Alles für Wahrheit an. Die Rede iſt nur von Empfindungen.

Dick. Laſſen Sie hören.

Klingsb. Ich muß Ihnen dabei ſagen, daß Ihr Alter, und Ihr offnes Geſicht, meine Empfindungen Lügen ſtrafen: Meine Empfindung ſagt: die ganze Erzählung iſt eine Erfindung, mich um vierhundert Dukaten leichter zu machen; aber Ihr offnes Geſicht ſagt das Gegentheil. Meine Empfindung ſagt: wie ſollte meine Frau einen Ring von ungefähr ſechzig Dukaten werth, Ihnen als ein Unterpfand gegeben haben, da ſie für vierzigtauſend Gulden Schmuck hatte? Aber Ihr offnes Geſicht ſagt das Gegentheil. Zuletzt ſagt meine Empfindung: (Jean bringt vier Rollen Geld, und geht wieder ab. Klingsberg giebt es Dick.) Es ſei beſſer, Ihnen vierhundert Dukaten zu geben, als Ihnen das Portrait meines tugendhaften Weibes zu laſſen — und Ihr offnes Geſicht ſagt: Klingsberg hat Recht.

Dick. Sie vermengen Scherz und Ernſt auf eine Art, daß ich nicht weiß — — —

Klingsb. Es ſind ja nur Empfindungen. Sie haben das Geld, und ich ein Stück von meiner Frau.

Dick. Ich will Sie wenigſtens erſuchen, Ihre Empfindungen nicht laut werden zu laſſen, ſonſt — —

Klingsb. Das will ich ſehr gern; aber wer iſt Meiſter ſeiner Empfindungen?

Zwölfter Auftritt.

Dick, Comteſſe, Klingsberg.

Comt. Wo bleiben Sie, meine Herren? man wartet!

Dick. Ich komme — Herr Graf! Ich danke Ihnen. (geht ab.)

Klingsb. (halb für ſich.) Für mein Geld, nicht für meine Empfindungen. (laut.) Mit dem größten Erſtaunen hab' ich bemerkt, daß Sie gegen mich aufgebracht ſind! Warum das, meine liebſte Comteſſe?

Comt. Weil Sie ein boshafter Verräther ſind —!

Klingsb. O Himmel und Erde! ich ein Verräther? Ich, der Sie ſo unausſprechlich liebt!

Comt. Gehn Sie! gehn Sie! nun kenn' ich die Sprache. Mich ſo zu beſchimpfen! mich mit einem ſimpeln Fräulein in eine Parallele zu ſetzen!

Klingsb. Ich falle aus den Wolken! Was hab' ich gethan? Was iſt vorgefallen?

Comt. Erſchrecklich! anſtatt mich um Verzeihung zu bitten, ſtellt er ſich unwiſſend.

Klingsb. Ich bin in Allem unwiſſend, nur nicht in meiner Liebe für Sie.

Comt. Davon haben Sie mich durch den Brief überzeugt, den Sie dem Fräulein Selting aus Iglau ſchrieben.

Klingsb. Fräulein Selting? — O du verdammter Kerl! Feu! Feu!

Comt. Nun, was ſoll das?

Klingsb. Feu! Feu!

Dreizehnter Auftritt.

Feu, Klingsberg, Comteſſe.

Klingsb. Dummkopf über alle Dummköpfe! Iſt das mein Lohn! Iſt das mein Dank? — Denken Sie nur, Comteſſe! ich hab' ihn zu meinem Vertrauten gemacht; ich habe mir die Mühe gegeben, ihn umzutaufen; habe ihm anſtatt des abſcheulichen Namen Feuerbinder den ſchönen Namen Feu geſchenkt! und er ſpielt mir ſolche Streiche.

Comt. (will gehen.) Sie ſind nicht klug!

Klingsb. Bleiben Sie Comteſſe! — Ich will ihn nicht anſehn — — (er wendet Feu den Rücken zu.) Schrieb ich nicht in Iglau zwei Briefe?

Feu. Ja, Ihro Hochgräflichen Gnaden!

Comt. Nun, da haben wir's!

Klingsb. Geduld! — Befahl ich dir nicht, die Adreſſe zu machen?

Feu. Ja.

Klingsb. Sie müſſen wiſſen, Comteſſe, daß ich nie ſelbſt die Adreſſe auf gewiſſe Briefe ſchreibe, weil meine Hand zu bekannt iſt — An wen adreſſirteſt du den Brief?

Feu. An das Fräulein von Selting.

Klingsb. Was ſagte ich, als ich's gewahr ward?

Feu. Ich ſei ein Eſel, und ich ſollte mich zum Teufel packen. Sie ſchrieben hierauf den Brief noch einmal; riefen mich herein, und ich mußte die Adreſſe an die Comteſſe Wildheim ſchreiben.

Klingsb. Was ſagen Sie nun?

Comt. Aber wie kam der andere Brief an das Fräulein Selting?

Klingsb. Ja, das möcht' ich auch wiſſen, Monſieur Feu!

Feu. Euer Gnaden warfen den Brief in einen Winkel. Ich vergaß ihn aufzuheben, weil wir ſo ſchleunig fortreiſten; der Wirth wird ihn gefunden, und mit dem andern auf die Poſt gegeben haben.

Klingsb. Nun?

Comt. (giebt ihm die Hand, die er küßt.) Es bleibt beim Alten — Kommen Sie zur Geſellſchaft, und ziehn Sie das Fräulein aus ihrem lächerlichen Irrthume!

Klingsb. Nicht mehr wie billig. Ich folge Ihnen ſogleich.

Comt. Noch eins: mein Onkel kommt zum Diner. Sie werden hoffentlich Gelegenheit ſuchen, ihn allein zu ſprechen. Adieu!

(ſie geht ab, er begleitet ſie bis zur Hinterthüre linker Hand.)

Vierzehnter Auftritt.

Jen, Klingsberg.

Klingsb. Adieu, meine ſüße Comteſſe! Die Mädchens ſind raſend! Kaum ſagt man einer ein Paar Schmeicheleien, ſo denken ſie gleich an den prieſterlichen Segen — — Nun Jen! ha, ha, ha! Hab' ich nicht Wort gehalten? Habe ich mich nicht grade ſo heraus gewickelt, als ich's vorher ſagte.

Jen. Ganz gut, gnädiger Herr! aber das wäre Alles nicht nöthig geweſen, wenn Sie einer Jeden etwas anders geſchrieben hätten.

Klingsb. Dummkopf! Du wirſt nie Esprit du Jeu bekommen. Beide Närrinnen ſind in mein Vermögen verliebt, beide ſind eitel und ſtolz auf ihre vermeinte Eroberung; folglich war es unmöglich, daß ſie ſich nicht necken, und endlich gegen einander erklären ſollten. Um nun mein Amüſement mit ihnen nicht zu verlieren, und mich herauswickeln zu können, mußte ich gerade ſo, und nicht anders handeln.

Jen. Aber war es überhaupt nöthig, ihnen zu ſchreiben?

Klingsb. Mußte ich ſie nicht beſänftigen, daß ich ſie wegen des [illegible] verließ? Und muß ich nicht die Lacher auf meiner Seite haben, wenn's zur Erklärung kommt? Müſſen ſich die Mädchen nicht zu Tode ſchämen, daß ich ſie auf eine ſo kindiſche Art bei der Naſe herumgeführt habe! Ich will ſie lehren, ſich in mein Geld zu verlieben!

Jen. Es kann doch ſeyn, daß Eine Sie wirklich liebt.

Klingsb. Das weiß ich beſſer. Ich glaube auf Ehre, daß mich, ſo lange ich auf der Welt bin, kein Frauenzimmer wahrhaft geliebt hat, als meine Mutter.

Jen. Ach gnädiger Herr! verzeihen Sie! bald hätt' ich's vergeſſen. Ein fremder Menſch gab mir dieß Billet.

Klingsb. Doch keine Aufforderung? — (er lieſt.) Ha, ha, ha! Jen, mach dich fertig! Neues Amüſement! — (er lieſt.) „Eine Dame von Stand und Ehre liebt Sie! aber, ob ſie gleich nicht zweifelt Eindruck auf Sie zu machen, ſo fürchtet ſie doch Ihren Leichtſinn. Halten Sie ſich ſtark genug, die Proben zu beſtehen, die ſie Ihnen vorſchreiben wird, ſo ſoll man in einer halben Stunde Ihre Antwort abholen. — Man hofft, Sie werden den Roman mit der Comteſſe Wildheim, und dem Fräulein Selting, mit den Briefen von Adam beſchließen." — Was Teufel iſt das? — Wo hat ſie das erfahren? Was für ein Frauenzimmer iſt das? Was für Proden fodert ſie von mir? — Ei, wozu des [illegible]? — Ich will ihr in zwei Zeilen ſchreiben, daß ich ſie anbete, mich allen Proben unterwerfe, und verzweifle, bis ich ſie kennen lerne. Fort, zum Schreibtiſch, und dann zum Spiel.

(geht ab, durch die Hinterthür linker Hand.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baron Dirk, Frau von Holm.

Fr. v. Holm. Raſendes, abſcheuliches Malheur!

Dirk. Euer Gnaden haben nicht kalt Blut genug.

Fr. v. Holm. Meine ſchönen dreißig Dukaten! — Und noch fünf und zwanzig ſchuldig!

Dirk. Klinasberg iſt galant; er wird ſie ſchwerlich fodern.

Fr. v. Holm. Was haben Sie denn für einen Handel mit ihm? Was wollte er mit der ewigen Wiederholung von ſeinen Empfindungen?

Dirk. Ein wenig Verdruß, weil er mir vierhundert Dukaten bezahlen mußte.

Fr. v. Holm. Vierhundert Dukaten, die er Ihnen ſchuldig war?

Dirk. Er nicht, ſeine Frau.

Fr. v. Holm. Seine Frau? Sie ſetzen mich in Erſtaunen. Wann lernten Sie ſie kennen?

Dirk. In Spaa, und zwar zehn Wochen vor ihrem Tode. Der Graf ließ ihr zu wenig Geld; ſie kam in Verlegenheit, und ich lieh ihr vierhundert Dukaten. Sie konnte nicht mehr ſchreiben, gab mir einen Ring mit ihrem Portrait, den ich dem Grafen zum Beweiſe meiner Foderung zeigen ſollte.

Fr. v. Holm. Und er bezahlte auf dieſen Beweis?

Dirk. Der gute Herr ſcheint kein Liebhaber vom Halsbrechen zu ſein.

Fr. v. Holm. Hm! hm! Sehr ſonderbar! — Und ſie gab Ihnen einen Ring mit ihrem Portrait! — O, ſo ſind Sie auch wahrlich nähere Freunde geweſen, als Sie ſein ſollten.

Dirk (für ſich.) Die Frau kann mir zu mehr verhelfen.

Fr. v. Holm. Nun, ſo will ich auch nie dem allgemeinen Rufe wieder trauen. Was war das hier für ein Aufheben von Henriettens Tugend! von Henriettens Frömmigkeit, von Henriettens Beſcheidenheit! — Und die Heuchlerin war ein Weltkind!

Dirk. Hm! das ſind wir alle.

Fr. v. Holm. Sie glauben nicht, lieber Baron! welchen Gefallen Sie mir durch die Nachricht erzeigt haben. Sie glauben nicht, wie angenehm es einer tugendhaften Frau iſt, das Laſter entlarvt zu ſehen. Sie war mitleidig! eingezogen! tugendhaft! o ja! Sie ging täglich zweimal in die Kirche! o ja! — Es war ein größerer Lärm von ihrer Frömmigkeit, als alle Glocken der ganzen Stadt machen können.

Dirk. Sie geben meinen Worten eine ganz beſondre Deutung, gnädige Frau! und ich bitte Sie inſtändigſt, nicht weiter davon zu ſprechen. Man könnte den Grafen aufziehn, und er wäre ſo gut wie gezwungen, mich zur Rede zu ſtellen. Mir bliebe Nichts übrig, als ihm ein Paar Piſtolen zu präſentiren, und der Haſenfuß würde ſein Leben ſehr theuer loskaufen müſſen. Wie leicht könnte ich dann in den Verdacht kommen, daß das mein Plan geweſen wäre.

Fr. v. Holm. Hm! Sollte Klingsberg wirklich ſo furchtſam ſein?

Dirk. Sehr vermuthlich; denn ein Mann, dem das Herz auf der rechten Stelle ſizt, gibt keinem Fremden auf ſein bloßes Wort vierhundert Dukaten.

Fr. v. Holm. Nun, ich will auch keinem Menſchen außer meinem Mann, Etwas davon ſagen: Er muß doch ſeine theure Couſine, der er ſein ganzes Vermögen vermachen wollte, kennen lernen.

Dirk. Was wollen Sie ihm ſagen? Hab' ich das geringſte Nachtheilige geäußert?

Fr. v. Holm. Schon gut, ſchon gut. — Lieber Baron, da Sie auf eine ſo leichte Art zu vierhundert Dukaten gekommen ſind, könnten Sie mir einen großen Dienſt leiſten, wenn Sie mir hundert Stück auf acht Tage leihen.

Dirk. Gnädige Frau! ich habe es verſchworen, Geld zu verleihen; auch weiß ich nicht, wie lange ich mich hier aufhalten werde, Ihr gehorſamer Diener. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Frau von Holm.

Das iſt ein Erz — ! — Was ſoll ich nun anfangen? Nach der Tafel geht's wieder ans Spiel, und ich habe kein Geld. Meinen alten geizigen Mann darf ich heut nicht wieder anſprechen — Dirk war meine einzige Hofnung! — Ach! ich bin recht unglücklich! — Was hilft es nun, daß ich mich aufgeopfert, und den alten Mann um ſeines Geldes willen genommen habe? Ich bekomme doch nicht ſo viel Geld, als ich brauche. — Was ſoll ich anfangen?

Dritter Auftritt.

Frau von Holm, Klingsberg.

Klingsb. Treff' ich Sie endlich einmal allein, charmantes Weibchen? Das iſt ja ein außerordentliches Glück, Sie ohne Ihren ältlichen Mann zu ſehen! — Warum ſo niedergeſchlagen?

Fr. v. Holm. Hab' ich nicht mein Geld verloren?

Klingsb. Und hab' ich's nicht gewonnen?

Fr. v. Holm. Bin ich nicht noch fünf und zwanzig Dukaten ſchuldig?

Klingsb. Und hoffe ich nicht, daß es noch fünfhundert werden ſollen?

Fr. v. Holm. Hm! es iſt eben nicht galant von Ihnen, den Damen abzugewinnen.

Klingsb. Da ich gern jede hübſche Dame ganz gewinnen möchte, — warum ſoll ich nicht einen Theil von ihr zu gewinnen ſuchen? — Und bedenken Sie nur, welcher Zauber in den Dukaten liegt! (er zieht eine Handvoll heraus.) Ihr allerliebſten Dinger! Ihr Empörer und Bändiger der Leidenſchaften! Des Verlierers Schmerz, und des Gewinners Entzücken! — Hinein mit Euch!

(er ſteckt ſie wieder ein.)

Fr. v. Holm. So? Sie wollen meinen Verdruß über den Verluſt noch vermehren.

Klingsb. Verdruß? Verdruß über Geld! bei ſolchen Augen? — Augen, die ſo hell ſcheinen, als die Sonne, haben auch der Sonne Eigenſchaften: ſie können Alles in Gold verwandeln.

Fr. v. Holm. Meine Augen ſind ſo kräftig nicht! O, ich habe große Luſt, die Karten auf Zeitlebens zu verſchwören.

Klingsb. Verſchwören? Das verhüte der Himmel! Das hieße, die Seele unſerer Geſellſchaften verſchwören. Sogar die Andächtler, die das vernünftigſte Vergnügen für höchſt ſündlich halten, ſehen mit Seelenfreude am Spieltiſche. Was für Menſchen werden durch Karten vereinigt. Karten ſind die Almoſenpfleger des Glücks, die der gedankenloſen Gunſtbezeigungen blindlings austheilen, und manchen Strohkopf mehr begünſtigen, als den denkenden Kopf. Wie verehrungswürdig werden ſie zwiſchen den weißen Fingern eines ſchönen Frauenzimmers! Nun erwägen Sie vollends die angenehme Furcht, die ängſtliche Hofnung, die zweifelnde Freude, die ſie uns mittheilen. Denken Sie an den Neunziger im Picket; an das Sept le va im Faro; an die fünf Matadors im L'Ombre.

Fr. v. Holm. Ich habe den Henker von dem Geſchwätz!

Klingsb. Die ſo oft Gelegenheit geben, daß eine hübſche Frau in der Nacht ihren Mann beſtiehlt, um den folgenden Abend an uns verlieren zu können. Denken Sie an unſere unbegreiflichen Fortſchritte in der Gunſt einer Dame, wenn ſie uns erſt ein Paar hundert Dukaten ſchuldig iſt, und nicht bezahlen kann.

Fr. v. Holm. O, hören Sie auf!

Klingsb. Wir ledigen Leute ſollten eigentlich unſeren Gewinnſt mit den Ehemännern theilen, die ihren Frauen das Spiel erlauben — Diese Erlaubniß gibt den Weibern Eigenſchaften, die für uns von hohem Werthe ſind: Gedankenloſigkeit, Nachläſſigkeit gegen Mann und Kinder, Geiz, Feinheit.

Fr. v. Holm (boshaft.) Spielte Ihre ſelige Frau nicht auch?

Klingsb. Meine Frau? — Ei, die wollen wir ruhen laſſen. Todte gehören in kein tête à tête, das zum Lebendigmachen beſtimmt iſt.

Fr. v. Holm (ſpöttiſch.) Man ſoll freilich von den Todten Nichts als Gutes ſagen.

Klingsb. Beſonders wenn man nichts Böſes zu ſagen weiß.

Fr. v. Holm. Ach! jede Wahrheit iſt für den böſe, den ſie trifft.

Klingsb. Ja wohl! Wenn ich Ihnen nun ſagte: Arme Frau! Sie möchten gern ſpielen, und haben kein Geld.

Fr. v. Holm. Scherz beiſeite! Liebten Sie Ihre Frau?

Klingsb. So ſehr, ſo ſehr — daß ich um ihretwillen jedes hübſche Mädchen liebe, die mir begegnet.

Fr. v. Holm. Gefiel Ihnen der Eheſtand?

Klingsb. So außerordentlich, daß, wenn die Vielweiberei erlaubt wäre, ich jeden Tag ein neues Weib nähme.

Fr. v. Holm. Poſſen! Sie ſollen mir von Ihrer Heirath erzählen.

Klingsb. Ha, ha, ha! — Was kann ich davon erzählen? Ich heirathete meine Frau durch Zufall. — Sie war ſchön, durch Zufall, und ich liebte ſie, durch ganz beſondern Zufall. Der Zufall gab ihr Verſtand, Erziehung, Anmuth, und mich. In der einen Stunde liebte ich ſie; in der andern entzückte ſie mich. Den einen Tag war ſie meine Frau, den andern meine Geliebte. In einer ihrer guten Eigenſchaften, fand ich fünfhundert ſechs und vierzig neue, und ſo hatte ich fünfhundert ſechs und vierzig Tage — ſo lange waren wir verheirathet — täglich eine neue vortrefliche Frau.

Fr. v. Holm. Ueber den Schwätzer! — War ſie wirklich tugendhaft?

Klingsb. (für ſich.) Impertinente Frage! (laut.) Mein Reichthum gab meiner Liebe Glanz, und unſerm Vergnügen Nahrung. Wir hatten die Freuden des Lebens in einen Ring gebannt, und ließen ſie im ewigen Zirkel um uns tanzen.

Fr. v. Holm. Und Sie tanzen im ewigen Zirkel der Narrenspoſſen. Ich frage noch einmal, war ſie tugendhaft?

Klingsb. (für ſich.) Boshafter Teufel! (laut.) Ich puderte mich ſtärker, um ihr zu gefallen. Wir verplauderten den Morgen im vertraulichen Kamin; verfuhren den Nachmittag in Promenaden; verſpielten den Abend in Karten; vertanzten die Nacht auf Bällen —

Fr. v. Holm. Werden Sie nicht bald vernünftig antworten?

Klingsb. Nie ſah man ein ſolch Modell der Einigkeit. Mein Herz winkte mir immer ihre Wünſche zu, weil ſie ſich immer in meinem Herzen aufhielt. Es entſtand kein Streit, außer dem Zuvorkommen von Liebe — kein Gedanke von Herrſchaft — weil jeder dem Glück darein ſetzte, zu gehorchen.

Fr. v. Holm. Lügen, Lügen! ich glaube kein Wort.

Klingsb. Wir fühlten nie das Joch des Eheſtandes, denn unſere Liebe war ſtärker, als Gebräuche. Hymens Fackel verlor ihr Licht bei dem Sonnenfeuer der Zärtlichkeit, das unſere Herzen entzündete.

Fr. v. Holm (heftig.) Graf Klingsberg! Sie beleidigen mich entſezlich!

Klingsb. Beleidigen? Ha, ha, ha!

Fr. v. Holm. Ja, Herr Graf! es iſt Beleidigung, ein Frauenzimmer, in Gegenwart anderer, ſo ausſchweifend zu loben — (herausplazend.) Ihre Frau war — —

Klingsb. St! ich will Ihnen erzählen, was ſie war — Sie war ſo tugendhaft, daß, wenn ich ſie auch in eines Andern Armen geſehn hätte, ſo würde meine Vernunft meine Augen Lügen geſtraft, und mich überredet haben, der Teufel mache mir ein Blendwerk vor.

Fr. v. Holm. Daß du doch verſtummen müßteſt! Wollen Sie mich nicht reden laſſen?

Klingsb. O ja; reden Sie, aber ich will Nichts hören. Und wenn auch die Eitelkeit meines, und der Neid Ihres Geſchlechts, ſich gegen ihre Tugend heiſer ſchreien, ſo ſollen ſie doch mein Ohr nicht erreichen.

(er wirft den Hut auf den Tiſch, und hält ſich die Ohren zu.)

Fr. v. Holm. Aber das Portrait — das Portrait im Ringe — — —

Klingsb. Ich höre Nichts.

Fr. v. Holm (ſchreit.) Der Ring, für den Sie vierhundert Dukaten bezahlten, iſt ein Liebesandenken Ihrer Frau.

Klingsb. Lauter! Lauter!

Fr. v. Holm. Ein Liebesandenken Ihrer Frau — und unſtreitig muß ſie den Baron ſchon lange gekannt haben — und vielleicht noch eher, als ſie Frau Gräfin von Klingsberg wurde.

Klingsb. Hſch, hſch, hſch!

Fr. v. Holm. Was gibt's?

Klingsb. Eine Maus!

Fr. v. Holm (ängſtlich ſchreiend.) Wo? Wo?

Klingsb. Bei Ihren Füßen, an der Falbel — —

Fr. v. Holm. Hülfe! Hülfe! (ſie läuft ſchreiend ab.)

Klingsb. Satan von einem Weibe! fürchtet ſich vor einer Maus, und greift tollkühn und raſend die Ehre einer braven Frau an. — Dünkt ſich beſſer, als meine Henriette! — als ob Tugend gegen Männer — die ſie wirklich hat — die einzige Tugend eines Frauenzimmers wäre! So viel hab' ich indeſſen durch die boshafte Plaudertaſche erfahren, daß der Herr Baron von Birk mich nicht allein geprellt hat, ſondern gar —

Vierter Auftritt.

Herr von Holm, Klingsberg.

Hr. v. Holm (bald außer ſich.) Que Diable! Herr Graf! was haben Sie mit meiner Frau angefangen? Sie iſt wie beſeſſen — ſchreit immer — eine Maus! Klingsberg! Mäuſe! Mäuſe!

Klingsb. (für ſich.) Ha, ha, ha! Gelegenheit zur Züchtigung!

Hr. v. Holm. Was iſt vorgefallen? Was iſt vorgefallen?

Klingsb. (lächelnd.) Sie ſind ein Glückskind, Herr von Holm.

Hr. v. Holm. Weil ich ſo reich bin?

Klingsb. Weil — Hm! ich kann's Ihnen nicht ſagen.

Hr. v. Holm. Ah, faites-moi la grâce!

Klingsb. Sie haben einer Maus viel zu danken.

Hr. v. Holm. Einer Maus? Que Diable!

Klingsb. Kurzum, Sie ſind ein Glückskind!

Hr. v. Holm. Mais pourquoi? pourquoi?

Klingsb. Hätte jeder alte Ehemann einen ſolchen Tugendwächter ſeiner Frau —

Hr. v. Holm. Tugendwächter? — ich ſpür' ein Fieber!

Klingsb. Oder käm' eine jede Maus ſo a tempo, ſo wollte ich ſelbſt jedem Dreyundſechsziger rathen, ſich ein Weib zu nehmen.

Hr. v. Holm. Parbleu! Sie ſticheln, Herr Graf!

Klingsb. Sie werden doch nicht läugnen, mon cher Oncle! daß es in Ihren Jahren ein kühner Streich war, ein armes raſches Mädchen zu heirathen?

Hr. v. Holm. Laissons cela!

Klingsb. Denn nicht immer iſt eine Maus bei der Hand.

Hr. v. Holm. Was wollen Sie mit der verdammten Maus?

Klingsb. Wenn Sie mir verſprechen, meiner Vorſchrift pünktlich zu folgen, ſo will ich Ihnen wohl einen Theil der Geſchichte erzählen.

Hr. v. Holm. Foi de Cavalier!

Klingsb. Ich warne Sie gegen meinen eignen Vortheil — aber was opfert man nicht einem ſo lieben Onkel auf! Ihre Frau iſt hübſch — Ich bin kein Koſtverächter, wie Sie wiſſen —

Hr. v. Holm. Que Diable!

Klingsb. Verhindern Sie aufs ſorgfältigſte, daß ſie mit mir allein iſt —

Hr. v. Holm (greift ſich an den Puls.) Das Fieber wird ſtärker.

Klingsb. Mehr erlaubt mir die Beſcheidenheit nicht zu ſagen — Wollen Sie Sich aber gegen die gewöhnlichen Unglücksfälle eines alten Mannes in Sicherheit ſetzen, ſo laſſen Sie Ihre Frau in acht Wochen keine Karte berühren.

Hr. v. Holm. Dann wird ſie krank.

Klingsb. Und Sie geſund; c'est-à-dire: Sie haben dann nicht nöthig, auf den Beyſtand einer Maus zu rechnen.

Fr. v. Holm. Mais que Diable!

Klingsb. Thun Sie nun, was Sie wollen!

Fr. v. Holm. Ah, que je ſuis malheureux! Das geht weit, wenn ſogar die Mäuſe die Stirne eines ehrlichen Mannes retten müſſen. (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Klingsberg.

So, meine Frau von Holm! das ſoll ſie lehren, künftig anſtändiger von meiner Frau zu reden — Ha, ha, ha! nicht ſpielen dürfen! — In unſern Zeiten, glaube ich, iſt das die größte Strafe, die man den mehreſten Frauenzimmern diktiren kann. Aber Madame de Holm iſt eine verdammte boshafte Katze, die man ſcharf beſtrafen muß. Sie iſt das wahre gewöhnliche Frauenzimmer. Man ſage nur ein Bonmot gegen ihr ganzes Geſchlecht, ſo wird ſie raſen; man lobe ein einzelnes Frauenzimmer, ſo wird ſie auch raſen. — Hm! ich kann jezt wohl nichts Beſſers thun, als den feinen Sünder, Herrn Baron Birk vor meinen Beichtſtuhl zu ziehn, oder den Wunſch meiner unbekannten Liebſchaft erfüllen, und die Poſſen mit den Mädchen endigen.

Sechster Auftritt.

Klingsberg, Caroline.

Car. Retten Sie mich, Graf Klingsberg, oder ich bin verloren. — Ich ſoll noch heute zur alten Eichhelm.

Klingsb. O, das iſt eine charmante Dame; ſie ſingt die geiſtlichen Lieder wie eine Orgel.

Car. Nun iſt keine Zeit zum Scherz. Sind Sie kein Betrüger, ſo reden Sie mit meinem Bruder.

Klingsb. Was ſoll ich ihm denn ſagen?

Car. Eine allerliebſte Frage! was Sie *mir* geſagt haben.

Klingsb. Ha, ha, ha! da würd' er mich ſchön auslachen.

Car. Herr Graf!

Klingsb. Natürlich! — Sollt' er nicht lachen, wenn ich zu ihm ſagte: mein liebſter Major! Sie ſind ein charmantes Kind! ich liebe, ich bete Sie an!

Car. Sie ſind ein abſcheulicher Menſch! und meine Schwiegerin hat vollkommen Recht.

Klingsb. So? hat ſie meiner in Ehren gedacht? Nun, wir wollen ſuchen, uns zu revanchiren.

Car. Da Sie mir vor einer Stunde den Irrthum mit dem

Briefe aus Italien aufklärten, ſagte ich Ihnen nicht, daß ich mich nicht eher hinlänglich über die Rechtſchaffenheit Ihrer Abſichten beruhigen könne, bis Sie förmlich bei meinem Bruder um mich anhielten?

Klingsb. Ganz recht.

Car. Verſprachen Sie mir nicht, es zu thun?

Klingsb. Allerdings; denn wer kann einem ſo hübſchen Kinde Etwas abſchlagen? — Aber nicht heute.

Car. Die Zeit iſt aber dringend. Ich ſoll noch heute zur Eichheim.

Klingsb. Und kann ich Sie nicht eben ſo gut aus der Eichheim Hauſe zur Trauung abholen, als aus dieſem? — Bedenken Sie doch nur, mein charmantes Kind, daß ich eigentlich noch Trauer habe —

Car. O ja, Sie ſind ſehr traurig!

Klingsb. Meine Frau iſt erſt ſieben Monate todt.

Car. Aber bei der Eichheim können wir uns durchaus nicht ſehen.

Klingsb. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. Ich ſchenk' ihr ein paar alte Legenden — halte ein paar Betſtunden mit ihr — ſchicke ihr ein paar Körbe guten Champagner — und ich bin das Kind im Hauſe.

Car. Aber — —

Klingsb. Verlaſſen Sie Sich auf mich!

Car. Himmel! mein Bruder.

Siebenter Auftritt.

Major, Klingsberg, Caroline.

Klingsb. Guten Morgen, lieber Major! wie gehts, wie haben Sie geruht?

Maj. So ziemlich — Entfernen Sie Sich, Fräulein.

Klingsb. Beileibe nicht!

Maj. Ich habe mit Ihnen allein zu reden.

Klingsb. Nachher; erſt muß ich des Fräuleins wegen mit Ihnen reden.

Maj. So?

Car. (für ſich.) A ha! er macht doch Ernſt.

Klingsb. Lieber Major! wir, als alte Bekannte und Freunde —

Maj. Die Wahrheit zu ſagen, in einem gewiſſen Punkte trau' ich Ihrer Freundſchaft nicht.

Klingsb. Gerade, wo Sie mir vielleicht am mehrſten trauen ſollten. Ich alſo, als Ihr wadrer Freund, nehme natürlich den eifrigſten Antheil an allem, was Sie intereſſirt.

Maj. Es iſt mir angenehm.

Klingsb. Nun kann Sie nach Ihrer Gemahlin Niemand lebhafter intereſſiren, als Ihre Schweſter —

Maj. Ganz recht.

Klingsb. Die mich denn auch, weil ſie Ihre Schweſter iſt, nothwendig intereſſirt; wenn ich auch blind genug wäre, ihre Reizungen und Vollkommenheiten zu überſehen.

Maj. Die Nothwendigkeit ſeh ich denn nun ſo genau nicht ein — doch, ich erwarte die Folge.

Klingsb. Wien iſt ein gefährlicher Ort für junge Damen. Unſere häufigen Schmauſereien und Spielgeſellſchaften bringen eine Menge Perſonen in unſere Zirkel, die unſern Schönen gefährlich ſind.

Maj. Nun? Die Folge iſt — —

Klingsb. Daß man ſie entweder ſo bald als möglich verheirathen —

Car. (für ſich.) Endlich!

Klingsb. Oder in ein Haus bringen muß, in welchem man die Tugend zu beſchützen weiß. Ich find' es daher außerordentlich weiſe, daß Sie Ihre Schweſter bei der alten Eichheim einquartiren.

Car. (für ſich.) O du Böſewicht!

Klingsb. (heimlich zu ihr.) Denken Sie an meine Trauer.

Maj. Verlaß uns, Caroline!

Klingsb. Ich hab' ihr vorhin die Sache von der rechten Seite vorgeſtellt, und endlich fand ſie Ihren Entſchluß ganz vortreflich. Nicht wahr, mein Fräulein?

Car. O — O ja.

Maj. Verlaß uns!

Car. (will gehen.)

Klingsb. (führt ſie ab.) Ich hoffe, Ihr Bruder wird mir das Vergnügen nicht verſagen, Sie der alten Gräfin zu überliefern. (leiſe.) Kehren Sie Sich an Nichts — lauter Maske.

Achter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Maj. (für ſich.) Der Menſch iſt raſend, oder —

Klingsb. Nun, lieber Major, was ſteht zu Ihrem Befehl?

Maj. Ich muß Sie bitten, ſo peremtoriſch in Ihren Antworten zu ſein, als ich in meinen Fragen.

Klingsb. Die Bitte iſt ſchwer zu erfüllen; denn Sie ſind ſehr geizig in Worten, und ich äußerſt verſchwenderiſch. Ich will ſo ſparſam ſein, als möglich.

Maj. Stehn Sie mit meiner Schweſter in einem Verſtändniſſe?

Klingsb. O ja.

Maj. (heftig.) In einem Verſtändniſſe?

Klingsb. In dem ich mit allen hübſchen Mädchen und Weibern ſtehe.

Maj. Haben Sie ihr von Liebe vorgeſchwazt?

Klingsb. O ja, wie einer jeden Andern. Ich bedaure nur, daß ich noch keine Gelegenheit zu einem tête à tête mit Ihrer Frau hatte.

Maj. (bitter.) Ha! das wird nicht ſchwer zu erlangen ſein. — Laſſen Sie uns erſt dieſe Sache ausmachen.

Klingsb. Wie's Ihnen gefällig iſt.

Maj. Haben Sie ihr verſprochen, ſie zu heirathen?

Klingsb. Nein.

Maj. Nein? und ſie ſagte mir — —

Klingsb. Was ſie wünſcht — was mehrere wünſchen — — Gräfinn Klingsberg zu werden.

Maj. Wie iſt es möglich, daß ſie ſich ſo vergeſſen könnte, wenn —

Klingsb. Wenn ſie nicht ein Frauenzimmer wäre. Ja wohl — Nun laſſen Sie uns die Partie umkehren; mich fragen, Ihnen zu antworten. Haben Sie je Etwas von mir gehört, das gegen Ehre und Rechtſchaffenheit ſtritte?

Maj. So bald es Männer betrift — Nein.

Klingsb. Eben ſo handle ich — Notabene! gegen rechtſchafne Weiber. — Ich amüſire mich mit allen; aber ich gebe Närrinnen, die ſich in mein Geld und meinen Stand verlieben, dem Gelächter Preis.

Maj. Hat das Bezug?

Klingsb. Geduld! — Glauben Sie nicht, daß ich ein Narr bin, der in dieſen Jahren noch Eroberungen zu machen glaubt! und dennoch belagert mich Alles, was heirathen will! — Mein Geld, mein Stand, macht Alles verliebt. Ich ärgere mich, daß man auch nicht im mindeſten auf meine Munterkeit, und die Art, wie ich mit meiner ſeligen Frau lebte, Rückſicht nimmt. Drum mache ich einer jeden, die ſtolz genug iſt, Henriettens Platz einnehmen zu wollen, ſo viel weiß, als ich kann, um ſie hernach auszulachen.

Maj. Und auch meine Schweſter iſt unter der Zahl dieſer Närrinnen?

Klingsb. Auch; und muß alſo auch ausgelacht werden.

Maj. Das will ich verbitten.

Klingsb. Nein, nein, davon laß ich mich nicht abbringen. Doch ſoll es mit aller Rückſicht auf Sie geſchehen. Und wenn Sie ihr auch meinen Plan von Wort zu Wort erzählen, ſo geſchieht's doch, denn in zwei Minuten hab' ich ihr Alles wieder ausgeſchwazt.

Maj. Noch immer ſo eitel!

Klingsb. Noch immer Weiberkenner. — Wollen Sie verſteckt zuhören, ſo will ich die Wildheim zugleich in die Kur nehmen.

Maj. Ich will für's erſte Ihr Wort, daß Sie keine uns beſchimpfende Abſichten haben.

Klingsb. Menſchenfreundliche. Ich will, ſo viel ich kann, unſere Weiber von ihren Thorheiten heilen.

Maj. (bitter.) O, wenn Sie das könnten! —

Klingsb. So wünſchten Sie wohl, daß ich bei Ihrer Frau anfrage? Ja, dann — —

Neunter Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu (gibt ihm einen Brief.)

Klingsb. Mit Erlaubniß — (er lieſt — — zu Feu.) Wenn du kein Spizbube biſt, ſo iſt meine neue Liebſchaft der Teufel ſelbſt.

Feu. Wie können Sie glauben? —

Klingsb. Enfin, Monsieur Feu! ich werde künftig geheimer gegen dich ſein. Geh deiner Wege.

Feu (geht ab.)

Maj. Was haben Sie?

Klingsb. (der unterdeſſen weiter geleſen.) Zum Henker! ich habe meinem Feu unrecht gethan. Die Dinge weiß er ja nicht. — Major! ich bin in ein Abentheuer verwickelt, das einzig iſt. Vor ein Paar Stunden bekam ich ein Billet von einer Ungenannten, um deren Liebe ich mich erſt mächtigen Proben unterwerfen ſoll — Sie ſtellte mich zugleich über eine Sache zur Rede, die, außer mir und Feu kein Menſch wiſſen kann. — Nun ſchreibt ſie mir folgendes: — ich weiß nicht, ob Ihnen meine Affaire mit dem Baron Birk bekannt iſt?

Maj. Ja; Holm hat mir erzählt, daß Sie Sich von einem Aventurier (dafür halte ich ihn,) vierhundert Dukaten abtrotzen ließen.

Klingsb. Abtrotzen? das nun wohl nicht; auch iſt die Sache noch nicht geendet. — Aber hören Sie nur, was dieſer Engel oder Teufel ſchreibt. „Der Ring mit dem Portrait iſt Ihrer ſeligen Frau von ihrer Kammerjungfer geſtohlen, und höchſtwahrſcheinlich dem Baron Birk verkauft worden. — Er hat Ihre Frau nie geſehen; er iſt aber ein Menſch, dem ſein Leben um jede Summe feil iſt. Ich beſchwöre Sie alſo, Sich nicht mit ihm einzulaſſen; erinnern Sie Sich der Gefahr in Straßburg, aus der Sie nur Ihr gutes Glück rettete. Vertheidigen Sie Ihre Frau ferner gegen boshafte Weiber, nur nicht gegen dieſen Mann. Innigſt hat es mich gerührt, daß Sie ſie ehren; innigſt betrüben mich Ihre fortdauernden Tändeleien. Dieſe müſſen völlig geendet ſein, bevor Sie mich kennen lernen.“ — Was ſagen Sie dazu?

Maj. (ſtarr, die Arme übereinander geſchlagen.) Nichts.

Klingsb. Wenn meine teufelskünſtleriſche Liebſchaft nur das wüßte, was heut geſchehen iſt, ſo würd' ich mich nicht wundern, denn hier — denn hier ſind Thüren genug, um tauſend Ohren dahinter zu verbergen. — Aber, daß ſie das geheimſte meiner Abentheuer weiß! —

Maj. (bitter lachend.) Ha, ha, ha! wie ich immer von dem Grafen Klingsberg ſagte: viel Witz und wenig Scharfſinn.

Klingsb. Wirklich? Sagten Sie das? — Unendlich verbunden! — Ihr Scharfſinn ſcheint die Spur des Abendtheuers gefunden zu haben — wollen Sie wohl die Güte haben, meinen Witz zum Reiſegefährten Ihres Scharfſinns zu machen?

Maj. Wenn ſich's für mich ſchickte, — bei Gott! ich wollte Sie mit der Naſe darauf führen — aber ſie würde bluten.

Klingsb. Bluten? — Hab' ich doch nicht nöthig, mich ſo tief nach der Spur zu bücken — Aber Sie ſprechen in einem ſonderbaren Tone —

Maj. Im Tone der Verzweiflung! der beleidigten Ehre!
(geht heftig auf und ab.)

Klingsb. (erſtaunt.) Der beleidigten Ehre? von mir beleidigt?

Maj. Nein, nein — Sie ſind ein eitler Thor, aber Ihr Herz ſaß gegen Männer immer auf der Zunge.

Klingsb. (ernſthaft.) Ein eitler Thor? — nicht immer Major, nicht immer. — Ich bin auch ein Mann, der ſogar Beleidigungen dieſer Art aus dem Munde des aufgebrachten Freundes gelaſſen anhören kann.

Maj. Wie Sie wollen.

Klingsb. Geben Sie Sich keine Mühe mich aufzubringen; ſie iſt vergebens.

Maj. (ohne auf Klingsb. zu hören.) Himmel und Erde!

Klingsb. Was iſt Ihnen, Major? — Oefnen Sie mir Ihr Herz!

Maj. Da, da! reißen Sie's aus meiner Bruſt, die ſonſt die Wuth zerſprengt.

Klingsb. Vielleicht hab' ich Balſam für das kranke Herz — So wenig Scharfſinn Sie mir auch zutrauen — Dieſe Heftigkeit betrift Ihre Frau und mich.

Maj. (ſich plötzlich faſſend.) Sie laſſen Ihrer unbegreiflichen Eitelkeit abermals den Zügel.

Klingsb. Der Teufel ſei nicht eitel, wenn mir ein Mann beinah mit dürren Worten ſagt, er habe um meinetwillen ſein braves, zärtliches Weib in Verdacht.

Maj. Sind Sie von Sinnen?

Klingsb. Nein; das ſehn Sie an meiner Gelaſſenheit. — Sprechen Sie offen mit mir, Major! und halten Sie es wahrhaftig für ein Opfer, daß ich, ſo ganz für die Freuden der Welt geſchaffen, Theil an Ihrem Kummer nehmen will. Die Heftigkeit hat über Ihre gewöhnliche Delikateſſe geſiegt, und Ihren Mund gegen Ihren Willen geöfnet —

Maj. Verdammtes Schickſal! mein Eintritt in die Welt war der Anfang meines Elends.

Klingsb. Folge der Erziehung! mein braver Vater hütete mich vor Nichts, als vor Empfindſamkeit und Schwärmerei. Ich mußte die Welt aus der Welt, und nicht aus Büchern kennen lernen. Ich hatte freien Willen mit dem Kopf *einmal* gegen die Mauer zu rennen, denn er war ſicher, daß ich's zum zweitenmale nicht wieder rennte.

Maj. Laſſen Sie mich, Klingsberg! laſſen Sie mich!

Klingsb. Nicht eher, als bis ich weiß, wie und wodurch bei Ihnen der Verdacht entſtand — — —

Maj. Ach!

Klingsb. Major! haben Sie unter Ihren empfindſamen, pinſelnden Freunden, einen theilnehmendern als mich, ſo bezeichne der Name Klingsberg jeden Nichtswürdigen, wie der Name Tartüf, den Heuchler.

Maj. (ihn ſtarr anſehend.) Ihnen könnt' ich den nagenden Kummer vertrauen?

Klingsb. Mir oder Keinem. Nur der heitre Mann betrachtet jedes Ding aus dem rechten Geſichtspunkte.

Maj. Nun wohl — (er will reden, faßt ſich wieder.) — Es iſt mir auffallend, daß Ihnen meine Frau die Zimmer eingeräumt, und ſogar angeboten hat.

Klingsb. (ſtutzt — nach einigem Beſinnen.) Das wäre doch wohl zu erklären — Sie hat einen Mann, der ſo fremd, ſo höflich, ſo zurückhaltend gegen ſie iſt — deſſen Beſcheidenheit ſo groß iſt, daß ſie vor langer Weile umkommt —

Maj. Und ſich alſo Zerſtreuung ſuchen muß?

Klingsb. Ganz recht; aber nach meiner Ueberzeugung in den Grenzen des Wohlſtandes — Sie wiſſen, wie oft wir vor zwei Jahren, gleich nach Ihrer erneuerten Heirath, von dem Charakter Ihrer Frau geſchwazt haben! damals war ſie in ihren Augen ein Engel; in den meinigen ein Frauenzimmer. Nun iſt ſie in Ihren Augen ein Teufel; in den meinigen ein Frauenzimmer. — Ein kluges, gefühlvolles Frauenzimmer. Sie iſt gleich dem Feuer, das ſo lange brennt, als es Nahrung hat — nimmt die Nahrung ab, verlöſcht das Feuer.

Maj. Wie ſoll ich das verſtehn?

Klingsb. Als Sie von ihr getrennt wurden, hielt ſie alle Männer für Verräther, und deklarirte unſerm ganzen Geſchlechte den Krieg. Um mit Vortheil Krieg zu führen, muß man gegen den Feind anrücken — Nun, das that ſie auch, und ſetzte ſich, höchſt unbillig, in den Verdacht einer feinen Kokette. — Sie wechſelte ſo oft mit Geſelligkeit und Einſamkeit ab, bis ſie Sie wieder fand, und nun glaubte ſie in Ihnen den Himmel gefunden zu haben. Aber, Sie ſind ein finſtrer Himmel! — Selbſt die wenige Offenheit, die Sie als Liebhaber zeigten, verſchwand als Ehemann völlig. Je mehr ſie merken ließ, daß ſie dieß Betragen kränkte, je zurückhaltender wurden der Herr Major; und ſie ſuchte endlich in geſellſchaftlichen Zirkeln Troſt. Hätte ſie ein Kind; ich verwette mein Leben! — ſie würde feſt und einzig an dieſem Kinde hängen, und die Geſellſchaft ihres Kindes der ganzen übrigen Welt vorziehn. — Aber nun hängt ſie an Nichts; iſt ohne Freunde — ohne Verwandte: Ihr Mann macht weniger Anſpruche auf ihre Liebe, ihre Freundſchaft, ihre Offenherzigkeit, als der erſte beſte Fremde, der ein Paroli zu biegen verſteht — Was ſoll ſie anfangen?

Maj. Sich das Vertrauen ihres Mannes erwerben; die Läſterung der Welt vermeiden.

Klingsb. Die Wittwe Schönheim verachtete das Geſchwätz der

Welt, um wie viel mehr die Majorin von Selting! — Aber laſſen Sie uns zur Sache kommen — Das, was Sie ſagten, war nicht die Urſache Ihrer Heftigkeit.

Maj. Nun wohl! — Glauben Sie, daß Jemandem Ihr Abenteuer in Straßburg bekannt war?

Klingsb. Nein, Niemandem, als meiner ſeligen Frau.

Maj. Ich weiß es.

Klingsb. Sie!

Maj. Sie beleidigten, unter einem falſchen Namen, einen Mann aus großem Hauſe beim Spiele. Der Nichtswürdige überfiel Sie mit drei Gehülfen. Sie waren unbewafnet; verwundeten ihn mit einem Steine tödtlich, und waren ſo glücklich, durch einen Sprung ins Waſſer Ihr Leben zu retten.

Klingsb. Was Teufel iſt das?

Maj. Ihre ſelige Frau vertraute es meiner Frau, unter dem Siegel der heiligſten Verſchwiegenheit — Ihre Frau iſt todt — und Sie erhielten das Billet. (geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Klingsberg.

Sieh da! es ſpinnt ſich etwas Neues an — Und je mehr ich nachdenke, je wahrſcheinlicher wird mir des Majors Verdacht — Ich erſuche den alten Holm aus London, mir ein Haus zu miethen; und die Majorin trägt mir eigenhändig und dringend einige Zimmer ihres Hauſes an — Nr. 1. Ich finde ſie munterer und freundſchaftlicher gegen mich als ſonſt — Nr. 2. Sie iſt ſehr mißvergnügt mit ihrem Mann — Nr 3. und eine wichtige Nummer. Sie begegnet mir heute gleichgültig — weil ich ſie wegen des Luftballons verließ. Nr. 4. Sie will mich unter der Maske einer Unbekannten von den Poſſen mit den Mädchen abziehn, die ſie für ernſtlicher hält, als ſie ſind. — Nr. 5. — Notabene. Dieſe Nummer folgt aus den vorhergehenden. Sie weiß mein Verfahren gegen Madame de Holm; ſie weiß die Geſchichte des Ringes; ſie weiß mein Abenteuer in Straßburg — N. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. — Was zu thun, Klingsberg? — Wie die Sache nun ſteht, betrachte ich mich und den Major als ein Paar Alliirte — Die Liebe der Majorin iſt die Provinz, die ich ihm ſoll erobern helfen, und die Provinz ſcheint mehr Neigung zu mir, als zu ihm zu haben. Soll ich ſie nun für ihn, oder für mich erobern? — Der erſte Entſchluß wäre um ſo redlicher, als er unter Alliirten ſelten iſt — Hm! ich will zwiſchen der ſimpeln Redlichkeit, und — wie nennen es doch die großen Herren? — und dem Vortheile meines Landes durch marſchiren — mir erſt alle Mühe geben, ſie zu verſöhnen; iſt aber die Mühe vergeblich, finde ich meine 12 Nummern beſtätigt, dann — weiß ich noch nicht, was ich thun werde. Das wichtige Werk will ich gleich nach

Tiſche beginnen, und dann einen Plan für den Herrn Wirk erſinden. Wir wollen uns doch hier behutſamer betragen, als damals in Straßburg.

Elfter Auftritt.

Klingsberg, Feu.

Feu. Es iſt aufgetragen, Herr Graf! Man wartet auf Sie.

Klingsb. Monsieur Feu! je vous fais réparation d'honneur! Du warſt kein Spizbube.

(geht ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Feu. Schöne Reparation! (geht nach.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Klingsberg, die Majorin, kommen durch die Hinterthüre linker Hand.

Majorin. Sind's wieder Poſſen, warum Sie mich ſprechen wollen, ſo —

Klingsb. Es ſoll die ernſthafteſte Unterredung werden, deren ich mich erinnere. Ich habe mich bisher nur unter die Freuden meiner Mitmenſchen gemiſcht, jezt will ich's unter ihrem Kummer verſuchen.

Majorin. Sie? der hundert und ſechszig Meilen um einen Luftballon reiſt?

Klingsb. Hm! das thut man nicht alle Tage. Unterdeſſen hat doch dieſe Reiſe mich ſehr munter, und ein anderes Geſchöpf ſehr glücklich gemacht — Das auf ein andermal. Wiſſen Sie, daß der Major außerordentlich leidet?

Majorin. Durch ſeine Schuld — Auch ich leide — — —

Klingsb. Durch Ihre Schuld. Und beide ſind ein Paar gewiſſenloſe Gläubiger, die ihre Schuld einander abläugnen — Er beklagt ſich, daß Sie Geheimniſſe vor ihm haben.

Majorin. Und ich, daß er nicht nach dieſen Geheimniſſen fragt.

Klingsb. Er beklagt ſich über Ihre Geſellſchaften.

Majorin. Ich, über ſeine Einſamkeit.

Klingſb. Hm! Sie ſollten doch billig eine ſtrengere Wahl unter den Leuten treffen, denen Sie Ihr Haus öfnen. Zum Exempel der Herr Baron Birk.

Majorin. Ward von dem General Hartheim eingeführt — Nun ich ihn kenne — — —

Klingſb. Aber Sie kennen auch die Delikateſſe des Majors —

Majorin. O ja, er hat eine Gabe, mich mit der gröſten Delikateſſe zur Verzweiflung zu bringen. Aus Delikateſſe nennt er ſein Weib, gnädige Frau. Aus Delikateſſe bewohnt er, troz meines Bittens, die ſchlechteſten Zimmer des Hauſes. Aus Delikateſſe kommt er nie zu mir, ohne ſich vorher melden zu laſſen. Aus Delikateſſe bedient er ſich nie meiner Equipage. Aus Delikateſſe behilft er ſich mit einem einzigen Bedienten, den er von ſeiner Gage beſoldet. Aus Delikateſſe ließ er mich beinahe fußfällig bitten, eh er ſeine Schweſter kommen ließ. Aus Delikateſſe, — merken Sie's wohl, Graf Klingsberg — aus Delikateſſe nahm er geſtern 200 Dukaten auf, um mir die Reiſeunkoſten ſeiner Schweſter zurück zu zahlen. O! (ſie weint.)

Klingſb. Faſſen Sie Sich, liebe Baronin! — Das ſind freilich verdammte Delikateſſen — Aber haben Sie Sich ſchon genau unterſucht, ob Sie nicht Anlaß zu ſeinem Betragen gaben?

Majorin. Nein, Graf, nein! Unſer beiderſeitiges Unglück liegt in ſeinem Charakter. Die Leiden ſeiner Jugend machten ihn mißtrauiſch und menſchenfeindlich; daß er ſich alles ſelbſt zu danken hat, machte ihn ſtolz. Er erkennt kein ander Verdienſt, als das der Degen erwirbt.

Klingſb. Hm! — Wären Sie nicht reicher als er — —

Majorin. So würd' er unausſprechlich leiden, daß er mir nicht alle Bequemlichkeiten des Lebens ſchaffen könnte.

Klingſb. Zum Henker! auf die Art wär' er alſo gar nicht von ſeinen Delikateſſen zu heilen?

Majorin. Nein. Denn geſezt Sie wären ein ſo groſer Thor, ihm ſo viel anzubieten, daß ſein Reichthum meinem gleich wäre, ſo würd' er es aus Delikateſſe nicht annehmen.

Klingſb. Das iſt ein ſonderbarer Prozeß! — Die Beſchuldigung, daß Sie nicht ganz gleichgültig gegen das Spiel ſind, iſt doch wohl nicht ſo ganz ungegründet?

Majorin. Es iſt wahr, ich ſpiele lieber, als daß ich, wie im vorigen Jahre, einſam in meinem Zimmer ſitze und weine.

Klingſb. Daß Ihr Damen doch immer zu Extremen ſchreiten müßt! — Gibts keine andere Unterhaltungen? —

Majorin. Sie kennen unſre Zirkel — Sie wiſſen, als Sie Henrietten heiratheten, wie ſchnell ſich die, mit ſo vielem Poſaunenklang errichtete Leſegeſellſchaft in eine Spielgeſellſchaft verwandelte. — Ich will jedoch nicht läugnen, daß Verdruß und auch ein klein wenig Bosheit mich grade zu *dieſer* Lebensart beſtimmten.

Klingſb. Aha! Sie kommen der Wahrheit ſchon etwas näher. Nun muß ich Ihnen noch Etwas entdecken. Er iſt eiferſüchtig.

Majorin. Aus Delikateſſe!

Klingſb. Und über mich.

Majorin. Für ſo undelikat hält mich der delikate Herr?

Klingsb. Unterthänigen Dank für das Compliment! Wüßte wahrhaftig nicht, wie Sie unter Ihrem ganzen Zirkel delikater wählen könnten.

Majorin. (halb für ſich.) Iſt's möglich!

Klingsb. Und auf meine Ehre! er hat die größte Wahrſcheinlichkeit, daß ich Ihnen nicht gleichgültig bin.

Majorin. Graf Klingsberg! Sie fallen in Ihren gewöhnlichen Ton — —

Klingsb. In der That nicht. — Nicht wahr, mein Abenteuer in Straßburg haben Sie von meiner ſeligen Frau erfahren?

Majorin. Ja.

Klingsb. Ich bin heilig überzeugt, daß meine Frau nur Ihnen dieß Geheimniß entdecken konnte — Haben Sie, Ihren Mann ausgenommen, es irgend einer Seele anvertraut?

Majorin. Nein, ſo wahr ich lebe!

Klingsb. Dann — weiß ich nicht, was ich denken ſoll —

Majorin. (für ſich.) Ich ſah voraus, daß es ſo kommen würde.

Klingsb. Sollten Sie wohl glauben, daß es noch ein Frauenzimmer außer Ihnen in Wien gibt, das um die Geſchichte weiß?

Majorin. Leicht möglich.

Klingsb. Nicht ſo leicht. Ich war in dieſer Sache verdammt verſchwiegen, weil der niederträchtige Menſch, der mit genauer Noth dem Tode entrann, noch bis dieſe Stunde dem Herrn von Gerkingsbeck, ſo nannte ich mich — durch ganz Europa nachſpüren läßt, um ihn auf ſeine Weiſe aus der Welt zu ſchaffen. Eine unbekannte Dame erwähnte dieſes Umſtandes in einem Billet an mich, das der Major ſahe — Keine Dame außer Ihnen weiß von der Sache; er folgerte daraus, Sie wären die unbekannte Dame; und ich — ich weiß nicht, was ich davon denken ſoll.

Majorin. Und ich denke, daß Ihrer Narrheit, Ihrer Eitelkeit Nichts in der Welt zu vergleichen ſei, als meines Mannes Delikateſſe. — Adieu! (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Klingsberg.

Nun, man kann ſich ja wohl irren! — — Daß ſie meine Unbekannte nicht iſt, iſt mir nun ſo klar, als es mir nicht klar iſt, wie Alles zuſammen hängt. — Daß dich der Henker! ich riskire zum erſtenmale in meinem Leben, über das Nachdenken Kopfſchmerzen zu bekommen.

Dritter Auftritt.

Frau v. Holm, Klingsberg, Herr v. Holm.

Fr. v. Holm (halb weinend.) Kommen Sie, mein liebſter Mann! Hier iſt er!

Klingsb. A ha!

Fr. v. Holm. Iſt das gräflich gehandelt, mein Herr! ein unbeſcholtenes tugendhaftes Weib ihrem Manne verdächtig zu machen?

Klingsb. (ſich erſchrocken ſtellend.) O Himmel! ſollt' ich zu viel geſagt haben! — Herr von Holm — Hab' ich Etwas geſagt?

Hr. v. Holm. Que Diable! Ich weiß ſelbſt nicht recht, was Sie geſagt haben! — Aber die Maus —

Klingsb. Sie haben uns ſelbſt verrathen, charmante Frau! weil Sie ihm von der Maus ſagten —

Fr. v. Holm. Haben Sie mich nicht mit der Maus erſchreckt? — Und was wollen Sie damit, daß ich uns ſoll verrathen haben? Uns! Uns? — Worin?

Klingsb. I, nun — daß — daß die Maus ſo mal-à-propos kam —

Fr. v. Holm. Abſcheulicher Menſch!

Hr. v. Holm. Que Diable, Herr Graf! Sie haben mir geſagt, die Maus wäre ſehr à propos gekommen, und jeder alte Ehemann ſollte einen ſolchen Tugendwächter ſeiner Frau haben.

Klingsb. Allerdings; um ſie gegen mein empfindſames Herz zu ſchützen —

Fr. v. Holm. Verdammt ſei Ihr empfindſames Herz! Erſt gewinnt er mir mein Geld ab, und hernach macht er meine Tugend verdächtig!

Klingsb. Ich? Bewahre der Himmel! — Herr von Holm, Sie müſſen mich falſch verſtanden haben.

Hr. v. Holm. Que Diable! ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich verſtanden habe — aber was Sie mir ſagten war ſo équivoque, ſo équivoque — — —

Klingsb. Alles in der Welt iſt équivoque. Was? ich ſollte die Tugend einer Dame verdächtig machen, die die Tugend ſelbſt iſt! die vielleicht die einzige iſt, die Perſonen Ihres Geſchlechts Gerechtigkeit widerfahren läßt!

Fr. v. Holm. O ich weiß ſchon — — —

Klingsb. Wenn Sie gehört hätten, mit welchem gerechten Lobe ſie von meiner ſeligen Frau, Ihrer Couſine ſprach!

Hr. v. Holm. Bravo!

Fr. v. Holm. Ich ſagte Wahrheit —

Klingsb. Ganz recht — Sie nannte ſich ſelbſt im Vergleich mit Henrietten, eine Närrin, eine Heuchlerin, eine Spieltolle, eine Läſterſchweſter — —

Fr. v. Holm (ſchreiend.) Es iſt nicht wahr, es iſt nicht wahr —

Klingsb. Wie, Madam? Sie hätten Henriettens Tugenden nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein! Ich ſagte, daß Ihre Aufführung ſchlecht war, und der Ring mit dem Portrait iſt hinlänglich —

Klingsb. Sie ſind doch ein Glückskind, Herr von Holm, daß die Maus ſo a tempo kam.

Hr. v. Holm. Eh bien! Da iſt die verdammte Maus ſchon wieder!

Fr. v. Holm. O, Sie entſetzlicher Menſch! —

Klingsb. Nicht wahr, meine Henriette war ein vortrefliches Frauenzimmer?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein!

Klingsb. (halb heimlich zu ihr.) Künftig wollen wir uns beſſer vor den Mäuſen in Acht nehmen.

Fr. v. Holm. O, ich bin des Todes!

Hr. v. Holm. Morbleu, Herr Graf, ſprechen Sie rein heraus.

Klingsb. Nicht wahr, Sie fangen nun an, Henriettens Vollkommenheiten einzuſehen?

Fr. v. Holm. Nein, nein, nein!

Hr. v. Holm. Morbleu, laſſen Sie Henrietten ruhen und reden Sie.

Klingsb. Nun ja, warum nicht? da die gnädige Frau es ſo haben wollen. — Mon cher Oncle! Sie ſind ein Mann von Welt, und können leicht denken, daß einem jungen feurigen Weibchen einige vierzig Jahre lieber ſind, als einige ſechszig.

Fr. v. Holm. O du ehrvergeßner Menſch! ich falle in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Et moi, je suis pétrifié! Ah Diable! Diable! Diable! das auf meine alten Tage, bei meinem vielen Gelde zu erleben!

Klingsb. Ja, bei jungen Tagen und vielem Gelde iſt man davor ſicher. Aber faſſen Sie Sich! ſie liegt wahrhaftig in Ohnmacht.

Hr. v. Holm. Mag ſie liegen, mag ſie liegen! Ich klage auf Scheidung! auf Scheidung!

Fr. v. Holm. Ach, mein Mann! mein Mann! mein Mann!

Hr. v. Holm. Le Diable est votre Mann!

Klingsb. (zu ihr vertraulich.) Aengſtigen Sie Sich nicht, Sie ſind ja unter meinem Schutz.

Fr. v. Holm. Sie ſind ein Böſewicht, ein abſcheulicher, entſezlicher Böſewicht! — Hören Sie mich doch an, mein liebſter Mann! Ich will Ihnen unſre Unterredung von Wort zu Wort erzählen.

Hr. v. Holm. Vous êtes une perfide, une malheureuse!

Fr. v. Holm. Baron Birk gab mir Winke von ſeiner Frauen übeln Lebensart. Ich ſagte es ihm wieder — Er ſchreit auf einmal: eine Maus, eine Maus — Sie kennen meinen Abſcheu gegen die entſezlichen Kreaturen — ich erſchrecke und laufe davon; und er, um ſich zu rächen, daß ich von ſeiner theuren Henriette Wahrheit ſprach, lügt Ihnen die Abſcheulichkeit vor.

Klingsb. Allerliebſt ausgedacht!

Hr. v. Holm. Lauter Lügen, verdammte Lügen!

Klingsb. Es iſt doch wirklich ſo, wie die gnädige Frau ſagten.

Hr. v. Holm. Ah, laissez-moi, Monsieur le Comte! Sie hätten mehr Achtung gegen einen alten Freund haben ſollen. Ich bin zu alt, um mich mit Ihnen zu ſchlagen, mais parbleu, Madame —

Klingsb. Sie ereifern Sich ohne Noth — Hätten Sie meinem Rathe gefolgt —

Hr. v. Holm. Welchem Rathe?

Klingsb. In Anſehung des Spielverbots — —

Fr. v. Holm. Ach, der abſcheuliche Menſch!

Hr. v. Holm. Der Teufel werde aus Ihnen klug! — Bald entſchuldigen Sie, bald klagen Sie an und diktiren Strafen — —

Klingsb. Sie müſſen auch nicht klug werden — nicht wahr Weibchen?

Fr. v. Holm. Ach! das wird mich das Leben koſten!

Hr. v. Holm. Ah morbleu! daß ich nicht vierzig Jahre jünger bin!

Klingsb. Da liegt der Fehler — — —

Hr. v. Holm. Vor vierzig Jahren hätte Sie der Teufel dafür geholt — Ich habe —

Klingsb. Kinder ſagen was ſie thun, Greiſe, was Sie gethan haben —

Hr. v. Holm. Und Sie werden noch — —

Klingsb. Narren, was ſie thun wollen — —

Hr. v. Holm. Ah morbleu! Sie ſollen ſehen —

Klingsb. Eine Ausfoderung! (zieht den Degen.) Da bin ich —

Hr. v. Holm. Au meurtre! au meurtre! (er läuft ab.)

Fr. v. Holm. Mein Mann! mein lieber Mann! — O Sie ehrvergeßner Menſch! Was haben Sie im Sinne?

Klingsb. Ihren guten Namen in den elendeſten Kredit zu ſetzen, wofern Sie Ihre Läſterungen nicht widerrufen.

Fr. v. Holm. (im Abgehn.) Nein, nein, nein, nein!

Klingsb. Das iſt ein Teufel von einem Weibe. Sie gibt ihr Glück und ihren guten Namen Preis, um läſtern zu können. — He! Feu! Feu!

Vierter Auftritt.

Feu. **Klingsberg.**

Klingsb. Hat der Baron noch die Bank?

Feu. Ja, gnädiger Herr! und hat ſo einen Haufen Gold vor ſich liegen. Das Spiel wird aber doch bald zu Ende ſein, weil die andern Nichts vor ſich liegen haben.

Klingsb. Sehr vernünftig geſchloſſen.

Feu. Gnädiger Herr! — Ich bin noch wegen des Handels mit dem Baron ein wenig beſorgt.

Klingsb. Ich nicht. Aber darum biſt du auch Monſieur Feu, und ich le Comte de Klingsberg. Geh jezt, und ſobald das Spiel geendet iſt, ſo gib mir einen Wink.

Feu (geht, kehrt aber in der Thüre wieder um und ruft.) Fräulein Caroline und die Comteſſe! — (geht ab.)

Klingsb. Auch gut; ſo kann ich unterdeſſen die lieben Damen expediren, und dann iſt die Unbekannte gewonnen. Hab' ich denn kein Papier, keinen Brief? — Ha, ha!

Fünfter Auftritt.

Caroline, Klingsberg, Comteſſe.

Comt. Ich muß heute in beſondern Gnaden bei Ihnen ſtehn, mein Fräulein! daß Sie mich gleich meinem Schatten begleiten.

Car. Sie können mir es nicht verdenken, Comteſſe! daß ich jede Gelegenheit exerciſe, mich nach Ihnen zu vervollkommnen.

Comt. (indem ſie herunter gehn.) Monsieur le Comte!

Klingsb. Sieh da! Ah, meine Damen, ſie kommen zu gelegener Zeit, um mich aus meinen Träumereien zu wecken.

Car. Sie haben ſehr klug gehandelt, daß Sie vom Spiele wegblieben. Baron Birk hat außerordentliches Glück gehabt.

Klingsb. Sie haben auch geſpielt? —

Car. Piquet, um nichts, mit dem alten General Hartheim.

Comt. Ich begreife nicht, wie man umſonſt ſpielen kann!

Car. Ich bedaure, Comteſſe, daß Sie das nicht begreifen; Sie wären ſonſt um ſechszehn Dukaten reicher.

Comt. Dem Himmel ſei Dank! noch derangiren mich ſechszehn Dukaten nicht. — Graf Klingsberg! ich möchte wohl ein Wort allein mit Ihnen reden.

Car. Wiſſen Sie wohl, Comteſſe! daß Ihr Herr Vater ſchon ſeinen Wagen beordert hat?

Comt. Ich danke Ihnen für die Attention, die Sie für Alles haben, was mich betrift; ſie erſtreckt ſich ſogar bis auf meine Equipage. — Sie werden Sich erinnern, was wir verabredet haben?

Car. O ja; aber nach reiflicher Ueberlegung, finde ich es rathſamer, daß wir beide zugleich reden.

Klingsb. Beide zugleich! Bewahre der Himmel!

Car. Scherzen Sie nicht, Herr Graf! die Sache iſt ernſthaft.

Comt. Ich bedaure Ihren Mangel an Delikateſſe, mein Fräulein! denn ich wollte nur darum mit dem Grafen allein ſprechen, um Sie keiner Beſchämung auszuſetzen.

Car. Meine Partie iſt in jedem Falle genommen.

Klingsb. Noch ſchweb' ich in dem Labyrinthe der Dunkelheit —

Comt. Weil Sie es denn ſo haben wollen! — Herr Graf!

Das Fräulein behauptet, daß Sie ihr grade die nehmliche Erklärung über den Brief von Iglau gegeben haben, die ich von Ihnen erhielt.

Klingsb. Sie hat Recht.

Comt. Was?

Car. Nun, Comteſſe? — Aber iſt's denn wahr, Herr Graf! daß Sie auch der Comteſſe dieſe Erklärung gaben?

Klingsb. O ja; Wort für Wort.

Car. Das geſtehn Sie?

Comt. Mir grade ins Geſicht?

Klingsb. Eine Folge meiner verwünſchten Offenherzigkeit.

Comt. Der Herr Graf beliebten ſich alſo zu amüſiren?

Car. Hielten uns zum Beſten?

Klingsb. Himmel! was denken Sie von mir!

Comt. Sie ſind ein boshafter Menſch!

Car. Ein Menſch ohne Treu und Glauben.

Klingsb. Erlauben Sie, daß ich mich vertheidige! — Kann ich dafür, daß ich Beide liebe? daß mein zärtliches Herz zwiſchen Ihnen getheilt iſt? daß ich eben ſo entzückt in Ihre Munterkeit, als in Ihre Sittſamkeit bin? — Werd' ich nun vollends von Beiden ſo ſehr geliebt, als es Beide betheuerten, ſo iſt die Ruhe meines Lebens auf immer dahin, weil ich durchaus nicht Beide heirathen kann. — Was iſt zu thun? — Die Uneigennützigſte ſoll meine Ariadne ſein, und mich aus dieſem Labyrinthe leiten, in welches mich Ihre Vollkommenheiten geſchleppt haben. Erlauben Sie mir daher, Ihnen einige Artikel des Heirathskontraktes vorzuleſen — welche von Ihnen ſie genehmigt, hat mich nach geendigtem Trauerjahre auf ewig gewonnen. (er zieht ein Papier heraus und lieſt.) Erſter Artikel. — Meine Frau bekömmt keine eigne Equipage, und darf ſich der meinigen nur dann bedienen, wenn ich ihrer entbehren kann.

Comt. Was? keine eigne Equipage? das wäre luſtig!

Car. Er treibt wieder Poſſen.

Klingsb. Zweiter Artikel — Die Bedienung meiner Frau beſteht aus einer Kammerjungfer, einem Garderobemädchen, und einem ſechszigjährigen Bedienten.

Comt. Sind Sie von Sinnen! ſind das Bedingungen für eine Dame?

Car. Mit dieſen Bedingungen möchten der Herr Graf wohl Zeitlebens Witwer bleiben.

Klingsb. Dritter Artikel — Meine Frau darf ohne meine Erlaubniß weder Geſellſchaften geben, noch beſuchen.

Comt. Ha, ha, ha! ſolche Bedingungen würde kaum ein Bürgermädchen eingehn.

Car. Solche Opfer könnte kaum ein Narciß für möglich halten.

Klingsb. Vierter Artikel — Meine Frau darf, ſo lange ich lebe, keine Karte berühren; dafür empfängt ſie jährlich 4000 Fl. zum Putz und zu guten Werken.

Comt. Ha, ha, ha! 4000 Fl. — und bezahlt wohl noch die Loge im Schauſpielhauſe davon!

Car. Ihre guten Werke laſſen ſich wahrſcheinlich von der Summe beſtreiten.

Klingsb. Nun? was ſagen die Damen?

Comt. Daß Sie nicht klug ſind.

Klingsb. Und Sie?

Car. Eben das.

Klingsb. Alſo haben Sie mich mit Ihrer Liebe zum Beſten gehabt?

Comt. Wird Ihnen das jezt erſt deutlich? Ha, ha, ha!

Klingsb. Und Sie?

Car. Ich will mich Ihnen empfehlen!

Comt. Ich auch! und will der Geſellſchaft mittheilen, wie unendlich hoch Sie Ihren kleinen Werth beſtimmen.

Klingsb. O, noch ein Paar Worte als Supplement zu Ihrer Mittheilung. — Nach meiner gewöhnlichen Art betheuerte ich Ihnen, Comteſſe, daß es mir ſchiene: Sie wären Ihrer Munterkeit, Ihres kleinen boshaften Witzes wegen, für mich geſchaffen — und Sie antworteten: daß Sie daſſelbe glaubten, und ich möchte nur gleich bei Ihrem Vater um Sie anhalten. Ihnen, Fräulein Caroline, ſagte ich: daß Sie ſehr liebenswürdig wären, ganz die Sittſamkeit meiner Henriette hätten, und Sie befahlen mir, mich nur den Augenblick an Ihren Bruder zu wenden. Im Anfange — ich muß es bekennen, befremdete es mich nicht wenig, daß die Damen auf ein Paar Galanterien gleich mit Heirathsprojekten bei der Hand waren, und ſich einbildeten, es ſei ſo leicht Henriettens Stelle zu erſetzen. — Als ich aber an meine 80000 Fl. Einkünfte dachte, ward mir Alles deutlich. Da nun, meine charmanten Kinder! die große Liebe zu meinem Vermögen, die Sie eben ſehr deutlich bewieſen haben, eine große Gleichgültigkeit gegen meine Perſon vorausſezt, ſo nahm ich mir vor — da ich überdies alles mit Billetchens dokumentiren kann — Ihnen die doppelte Lehre nachdrücklich einzuſchärfen: daß ein edles Frauenzimmer ſich nie ins Geld verlieben muß, und nicht jede Galanterie für einen Heirathsantrag zu nehmen hat.

Comt. Schon gut, Herr Graf! ſchon gut. Ich räche mich, oder ich heiße nicht Wildheim.

Klingsb. Es wäre allerdings ein wilder Streich, wenn Sie Sich rächen wollten, da ich die Dokumentchens beſitze.

Car. Und ich, Herr Graf! — ſo ſehr Sie mich auch beſchämt haben — danke Ihnen für die Lehren; ſie ſollen mir unvergeßlich ſein.

Sechster Auftritt.

Vorige, Major, (aus der Seitenthüre linker Hand.)

Maj. Das gebe Gott! ſo verminderſt du einen großen Theil meines Kummers.

Comt. Ah, mon Dieu! je suis perdue! (ſie läuft ab.)

Klingsb. Ei, ei, der Herr Major lagen im Hinterhalte?

Maj. Sehr von ungefähr, auf Ehre!

Car. (beſchämt.) Lieber Bruder!

Maj. Geh Caroline! und erinnre dich täglich dieſes Auftritts, und deines Verſprechens.

Car. Gewiß. — Graf Klingsberg! nochmals meinen beſten Dank! (ſie geht ab.)

Klingsb. (verbeugt ſich, dann für ſich.) Nicht Urſache, mein Fräulein!

Siebenter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Klingsb. Nun Major! Sie haben durch ein Paar Worte die guten Geſinnungen Ihrer Schweſter erkannt —

Maj. Und freue mich ihrer. — Wie kömmt es, daß Sie nicht beim Spiele beſchäftigt ſind?

Klingsb. Mein lieber Major! ich bekomme ſo viele Karten, und bin ſo verwirrt, daß ich nicht mehr weiß, welche ich ausſpielen ſoll.

Maj (ſehr kalt.) Das glaub' ich.

Klingsb. Ich habe mit Ihrer Gemahlin geſprochen.

Maj. (wie vorhin.) Iſt mir gleichgültig.

Klingsb. Und Sie haben Unrecht.

Maj. (wie vorhin.) Das bedaure ich.

Klingsb. Die Majorin hat aber auch nicht völlig Recht.

Maj. (wie vorhin.) Ich danke Ihnen!

Klingsb. Und nachdem ich alles pro et contra erwogen habe, ſo finde ich eine Confrontation beider Parteien unumgänglich nothwendig. Und öfnet eine jede Partei, wie ſie ſoll, ihr ganzes Herz, ſo werden Sie das glücklichſte Ehepaar — falls die Delikateſſe Sie nicht völlig beſeſſen hat.

Maj. (wie vorhin.) Advokat und Wahrſager!

Klingsb. Könnte ſehr füglich mit einander beſtehen, wenn jeder Advokat nur gerechte Sachen annähme.

Achter Auftritt.

Vorige, Fen.

Fen. (leiſe zu Klingsb.) Das Spiel iſt zwar geendet, aber der Baron ſpricht leiſe mit der Frau Majorin, die ſehr erhizt ſcheint.

Klingsb. Gut.

Fen. Der alte Graf Wildheim iſt unpäßlich geworden.

Klingsb. Das prophezeite ich, ſo bald ich die Faſanenpaſtete ſah.

Feu. Er fährt mit der Comteſſe nach Hauſe.

Klingsb. Glückliche Reiſe! — Geh und gib auf den Baron Acht.

Feu (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Maj. Wieder Etwas von der ſchönen Unbekannten?

Klingsb. Nein. Es betrift ein kleines Manoeuver mit dem Herrn Baron Birk, das mich wieder in den Beſitz meiner vierhundert Dukaten ſetzen ſoll. Der ſaubre Herr ſezt Zweifel in meine Herzhaftigkeit, und gab mir über Tiſche ſogar einige Winke davon.

Maj. Die Sie litten? —

Klingsb. Weil er meine Dukaten noch hat; und ich will nicht allein das Recht, ſondern auch die Lacher auf meiner Seite haben. Ich bedarf aber eines geheimen Zeugen, um aller Mißdeutung zu entgehn. Sein Sie dieſer Zeuge, lieber Major, und verbergen Sie Sich, ſobald er kommt, in dieſem Kabinete. (er zeigt auf die Seitenthüre rechter Hand.)

Maj. In dieſem Kabinete?

Klingsb. Ja, warum nicht?

Maj. Sie wiſſen alſo noch nicht, daß ſeit acht Wochen kein ſterbliches Auge dieſe Zimmer geſehen hat, als meine Frau, ihre edle Kammerjungfer — und vielleicht noch Jemand?

Klingsb. Was Teufel! — Major! Sie denken doch wohl nicht, daß ſich ein Liebhaber in dem Zimmer aufhält?

Maj. Nein, nein, nein! — Ich denke Nichts. Was ſoll ich denken? Was kann ich denken?

Klingsb. Nichts mehr, nichts weniger — als eine Neckerei Ihrer Frau, um Sie zur Sprache zu bringen.

Maj. Dazu kennt ſie mich zu gut. Sie weiß —

Klingsb. Daß Zurückhaltung und eine übertriebene Delikateſſe Ihre Hauptfehler ſind, und will Sie davon heilen — St! da iſt ſie!

Zehnter Auftritt.

Major, Klingsberg, Majorin.

Majorin. (eilig.) Graf Klingsberg! — Ihre Dienerin, Herr Major!

Maj. Ergebener Diener!

Klingsb. Was Teufel iſt das? — So fremd? Ei, ich muß

Sie mit einander bekannt machen. Gnädige Frau! hier hab' ich die Ehre Ihnen den Major von Selting zu präſentiren. Major! die Dame iſt die Frau Majorin von Selting.

Majorin. Es iſt viel Wahrheit in der Poſſe.

Maj. Leider! ſehr viel.

Klingsb. Ich eröfne alſo hiemit das Gericht und lade die Parteien vor.

Majorin. Nein, Sie mag ich nicht zum Richter.

Maj. Auch ich muß dagegen proteſtiren; der Richter könnte leicht zur Partei gehören.

Majorin. Wie verſtehn Sie das?

Maj. Ich weiß ſelbſt nicht mehr, was ich ſagte.

Klingsb. Ei, ei! Sie handeln gegen alle gerichtliche Form — — Major! worüber haben Sie Sich zu beklagen?

Majorin. Graf Klingsberg! ich verbitte den Scherz! — Wenn mein Mann Urſache zu haben glaubt, mit mir unzufrieden zu ſein, ſo wird er bei ſo vielen unendlichen Delikateſſen doch auch noch die Delikateſſe beſizen, keinen Dritten zum Zeugen ſeiner Beſchwerden zu machen; oder hat er Sie ſchon von Allem unterrichtet?

Maj. (für ſich.) Beim Himmel! — (ſich faſſend.) Sie bedienen Sich der gewöhnlichen Waffen Ihres Geſchlechts — des Spottes — Und gegen mich — Amalie! gegen mich! —

Majorin. Hör' ich endlich das Wort wieder!

Maj. O daß es in meiner Macht wäre, es je vergeſſen zu können! — Sie wären glücklich — und ich hätte Hofnung, nicht wahnſinnig zu ſterben.

Klingsb. Gelaſſen, Major! (er entfernt ſich allmählich, und tritt auf die rechte Seite der Majorin.)

Majorin. Ich wäre glücklich?

Maj. Ja. Auch die ſanfteſten Roſenbande ſind Ihnen läſtige Ketten. Sie ſind nur für Freiheit geſchaffen, und ich bin Ihr Mann.

Majorin. Sein Sie es, wie Sie es ſein ſollten, und ich bin die glücklichſte aller, aller Weiber.

Maj. Wie ich es ſein ſoll? — O beim Himmel! nun muß ich reden. Auch kann ich Nichts ſagen, was nicht der Graf und die halbe Stadt ſchon wiſſen, und ich bis jezt mit ſo vielem herznagenden Kummer verſchwieg und verhehlte — Amalie! denken Sie zurück! Wie ſelig glaubt' ich mich nach unſrer Wiedervereinigung! — ich kannte außer den Pflichten meines Standes keine andre, als mich Ihnen gefällig zu machen. — Ich nahm ſogar, ſo lang ich konnte, an den taumelnden Schwelgereien Antheil — Sie ſtellten ſie endlich ab, aber Sie ſezten Sich dafür in Ihr Kabinet und weinten. Dieſe Grille wurde durch das Spiel verdrängt, und mehr als jemals die bunteſte Geſellſchaft in Ihr Haus gezogen. Ich habe nie andern Werth in mich geſezt, als den Werth der unbefleckteſten Ehre — aber dennoch kann ich von Ihrem gefühlvollen Herzen und Ihrem Verſtande nicht glauben, es könne einen einzigen dieſer Gecken und Affen, die Sie täglich umgeben, mir vorziehn. Dieſes Ihr Betragen, Amalie, hat uns zum Stadtgeſchwäz gemacht — Meine Ehre leidet ſo ſehr als mein Herz, und dennoch kann ich die erſte nur mit völliger Zerreißung des leztern rechtfertigen. — Noch heute, denken Sie Sich in meine Stelle! an der Tafel des Generals, ward über Klingsbergs Aufnahme in Ihrem Hauſe, und die geheimen Zimmer geſpöttelt. O Amalie! mein Herz verdammt jeden Gedanken, der Ihrer Ehre nachtheilig ſein kann — aber — —

Majorin. Nicht weiter — Ich ſtehe erſtaunt, und weiß nicht, ob Mitleid mit Ihrem erträumten Kummer, oder gerechter Unwille über meine Kränkungen, mich ſo lange ſchweigen ließ. — Ungerechter, ſtolzer Mann! — der mir aufbürdet, was ſo ganz und einzig ſein Werk war. Ohne Aehnlichkeit der Geſinnungen, ohne gleichen Genuß des Vermögens, kann in unſerm Stande keine Ehe glücklich ſein. Und wer verſperrte das Thor dieſer Glückſeligkeit, das ich ſo weit öfnete, mit ſo unerhörtem Stolze? — Iſt es meine Schuld, daß mir das Schickſal Vermögen gab? Iſt es Ihre Schuld, daß es Ihnen keines gab? Nur in dem Augenblicke unſrer Wiedervereinigung ſchäzte ich es, um es mit Ihnen theilen zu können; und Sie ſchlugen es mit Verachtung aus. Ihre Zurückhaltung, Ihre übertriebene Höflichkeit mehrte ſich täglich. — Lernen Sie von mir, Mann mit der unbefleckten Ehre, daß Nichts der Ehre eines Mannes nachtheiliger iſt, als eine ſolche Demuth gegen das Geld ſeiner Frau — Er verliert zuerſt in den Augen ſeiner Dienſtboten, und durch dieſe in den Augen der Welt. — Nachdem ich nun fünf Monate alle Geiſteskräfte angeſpannt, und endlich erforſcht hatte, daß Ihnen die zuwider waren, an die uns doch Wohlſtand und Convenienz knüpften, entſagte ich ihnen, und blieb einſam. Ich harrte nun mit der größten Freude der Aenderung Ihres Betragens — und ſiehe da! Sie wurden, wo möglich, noch höflicher und zurückhaltender. Ich bin nicht zum Kloſterleben erzogen; ich habe Hang zur Geſelligkeit; ich habe ein Herz, das die ſchuldloſen Freuden des Lebens fühlen und genießen mag. — Dennoch war ich bereit, ſie Ihnen aufzuopfern. Aber Aufopferung ohne Erſaz, ohne den mindeſten Erſaz, iſt das Kennzeichen einer Thörin. — — Auf Ihre lezten ſo lächerlichen als beleidigenden Vorwürfe vermag ich jezt nicht zu antworten; ich bin aber jeden Augenblick unter vier Augen dazu bereit. Es hat nie für Sie ein Geheimniß ſein ſollen, noch können — Ich bedaure Sie im Voraus, wenn Sie es erfahren werden, denn bei edlen Seelen iſt die Erkenntniß Ihres Fehlers die empfindlichſte Strafe — — Graf Klingsberg! ich kam eigentlich, Ihnen zu ſagen, daß ich den Baron ziemlich genau erforſcht habe. Es iſt ein verwegner Menſch, der Zweifel in Ihre Herzhaftigkeit ſezt, und den die Leichtigkeit, mit der er eine Summe von Ihnen erhielt, zu einer andern lüſtern macht — Er iſt unter Ihrer Ahndung, was er auch von Ihnen ſprechen mag. — Ich habe ihn erſucht, mich nicht ferner mit ſeinem Beſuch zu beehren, und Sie bitte ich um Ihr Wort, ſich nicht mit ihm einzulaſſen.

Klingsb. Bewahre der Himmel! es war mir nur um das Portrait meiner Henriette zu thun.

Majorin. Ich rechne auf Ihr Wort. — Herr Major! — Sie haben jeden Augenblick der Erklärung zu beſtimmen. — (Major ſteht ſtarr, ſie zärtlich, halb in Thränen.) Auguſt! laß uns ſein, was wir ſo leicht ſein können — höchſt glücklich! (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Klingsb. (nach einer Pauſe.) Nun Major?
Maj. Hab' ich meine Sinne? hab' ich ſie nicht?
Klingsb. Nun? noch nicht beruhigt?
Maj. Beruhigt? — Haben Sie mich zum Beſten? —
Klingsb. Zum Beſten?
Maj. Klingsberg! Klingsberg! Weh Ihnen oder mir, wenn —
Klingsb. Ei, laſſen Sie das verdammte Drohen, und ſprechen Sie!

Maj. Gut! — Noch will ich volles Vertrauen in Ihre Redlichkeit gegen mich ſetzen — In dem Augenblick, da ihre Worte meinen Verſtand betäubten, Scham und Zärtlichkeit mein Herz erfüllten; da ich im Begrif ſtand, mich zu ihren Füßen zu werfen, — bricht ſie kurz ab, und iſt für Ihr Leben beſorgt.

Klingsb. (betroffen.) Sonderbar!

Maj. Und ihre Worte waren die nehmlichen Worte, die im Billete der Unbekannten ſtehn!

Klingsb. Der Teufel! — Aber wenn Sie auch noch ſtärkere Gründe hätten, ſo glaub' ich's doch nicht, daß ſie in mich geſchoſſen iſt — Gehn Sie hin, und fragen Sie!

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Fen.

Fen. (leiſe zu Klingsb.) Der Baron ſucht Sie; er hat eine Zeitlang mit der Frau von Holm geſprochen, die ſich noch hitziger gebärdete, als vorhin die Majorin.

Klingsb. Schon gut — Sei du nun bei der Hand.
Fen. Ganz gewiß. (geht ab.)
Klingsb. Lieber Major! gehn Sie ein wenig ins Seitenkabinet; ich will meine kleine Unterredung mit dem Baron beginnen.
Maj. Trotz des Verbots meiner Frau?
Klingsb. Ei, zum Teufel, laſſen Sie mich mit den Poſſen! Sie ſoll'n mir wahrhaftig den Kopf nicht verdrehn. — Ich höre kommen — fort! fort!
Maj. (geht ins Seitenkabinet linker Hand.)

Dreizehnter Auftritt.

Baron Birk, Klingsberg.

Klingsb. Ich wette, die boshafte Dame Holm hat ihn aufgehetzt. Sie jagt ihn wider ihren Willen in mein Netz.

Birk. Ihr Diener, Herr Graf!

Klingsb. (ſich verlegen ſtellend.) Der Ihrige, Herr Baron!

Birk. Man hat mir geſagt, daß Sie, mein Herr Graf, von mir nicht gut geſprochen haben?

Klingsb. Bewahre der Himmel! wie ſollt' ich dazu kommen?

Birk. Man hat mich deſſen für ganz gewiß verſichert.

Klingsb. Glauben Sie's nicht.

Birk. Für ganz gewiß. Sie ſollen an meinem Worte gezweifelt haben, daß ich Ihrer Gemahlin das Geld lieh.

Klingsb. Hätte ich gezweifelt, würde ich es nicht bezahlt haben — Es kann ſein, daß eine meiner Empfindungen etwas zu laut geworden iſt —

Birk. Das war es — Nun, mein Herr! für dieſe zu laute Empfindung fodre ich Genugthuung.

Klingsb. Halten Sie mich für einen Narren, daß ich Ihnen vierhundert Dukaten bezahlen, und mich dann erſt drum ſchlagen ſoll! — Ja, wenn ich ſie noch nicht bezahlt hätte —

Birk. Ha, ha, ha! dann würden Sie Sich ſchlagen?

Klingsb. I ja, warum nicht? — ob ich gleich ſeit langer Zeit aus der Uebung bin.

Birk. Das ſieht man an Ihrem ganzen Betragen. Nun, Sie können Ihre vierhundert Dukaten wieder bekommen.

Klingsb. Wirklich? Wie ſo?

Birk. Da ſind vierhundert Dukaten. Setzen Sie vierhundert dagegen, und wer zuerſt Blut verliert, hat auch die Dukaten verloren.

Klingsb. Ich ſoll vierhundert Dukaten gegen *meine* vierhundert Dukaten ſetzen?

Birk. Herr Graf! ich hab' auf mein Ehrenwort verſichert, daß dieſe vierhundert Dukaten mein ſind, zweifeln Sie ja nicht wieder daran.

Klingsb. Der Henker! Sie halten mich wohl gar für furchtſam?

Birk. Ha, ha, ha! ſetzen Sie vierhundert Dukaten, ſo will ich's unterſuchen.

Klingsb. Ich ſehe wohl, Sie haben es darauf angelegt, und daß ich gezwungen bin --

Birk. Bravo! Kommen Sie!

Klingsb. Aber — aber ließe ſich die Sache nicht ohne Klingenſpiel vergleichen?

Birk. Nicht recht wohl. Was würde man von mir ſagen, daß ich Ihre lauten Empfindungen nicht beſtraft hätte? Ich müßte Wien verlaſſen, und dazu fehlt es mir an Gelde. Unterdeſſen — bezahlen Sie mir fünftauſend Dukaten, ſo will ich reiſen, und die Sache gut ſein laſſen.

Klingsb. Fünftauſend Dukaten? — Nein, das iſt mir zu viel; — ich nehme lieber den erſten Vorſchlag an, da ich doch ſo gut wie gezwungen bin —

Birk. Wie Sie wollen. Kommen Sie!

Klingsb. Wollen wir nicht hier bleiben? Hier ſtört uns Niemand.

Birk. Auch das. Es iſt ja überdieß nur die Rede von einem kleinen Aderlaſſe. Legen Sie Ihre vierhundert Dukaten hin; da ſind meine, wie ich ſie von Ihnen empfangen habe. (er legt vier Rollen an die Erde.)

Klingsb. Und hier ſind meine. (Er legt ſeine Börſe nieder.)

Vierzehnter Auftritt.

Feu kommt ſchnell und gibt Klingsberg zwei Piſtolen. **Vorige.**

Birk. Was iſt das?

Klingsb. Nicht von der Stelle, Herr Baron! oder ich jage Ihnen eine Kugel durch den Kopf.

Birk. Iſt das gehandelt wie ein Edelmann?

Klingsb. O ja! Nimm das Geld, Feu, und trag es auf mein Zimmer.

Feu. (nimmt es und läuft ab.)

Klingsb. Steif und feſt geſtanden — Herr Baron!

Birk. (ſtampft mit dem Fuße.) Tod und Teufel! Iſt das Manier?

Klingsb. Die Manier eines Mannes, der nicht Luſt hat, ſich preſſen zu laſſen — — — Sie haben ſich in mir geirrt, mein Herr! Ich gab Ihnen die vierhundert Dukaten, die mich nicht arm machen, um das Portrait meiner Frau wieder zu bekommen, und ihr Andenken auch vor dem kleinſten Makel zu ſichern. Das hielten Sie für Furchtſamkeit, und glaubten, Graf Klingsberg bezahlt was man will, eh' er ſich ſchlägt; ich bin aber des Degen- und Piſtolenſpiels vielleicht ſo gewohnt, als Sie, mein Herr. Ich beweiſ' es Ihnen dadurch, daß ich nicht, wie ich wohl könnte, Sie zum Statthalter führen, und Ihr mir noch etwas zweifelhaftes Baronat beweiſen laſſe.

Birk. Auch der elendeſte Schächer hat mit der Piſtole in der Hand etwas Muth, aber bei Gott! —

Klingsb. Du drohſt noch, Elender! (er legt die Piſtole auf den Tiſch.)

Funfzehnter Auftritt.

Major, hinten. **Birk**, **Klingsberg**, **die Unbekannte**, im Kabinet.

Klingsb. Verdammter Großprahler! hier liegt die Piſtole! Zieh! (er zieht den Degen, Birk auch.)

Die Unb. (ſchreit ſehr laut im Kabinet.) Ach!

Klingsb. (ſieht ſich um.) Was Teufel war das?

Maj. (wüthend.) Hörten Sie die Stimme?

Klingsb. O ja, aber — — —

Maj. (ſtürzt auf das Kabinet zu.) Ha, Verdammte! —

Klingsb. (ihn zurückhaltend.) Sind Sie raſend, Major?

Maj. Es war die Stimme meines Weibes.

Klingsb. Sie ſind von Sinnen! Fort, hinaus! faſſen Sie Sich!

Maj. (kämpft, was er thun ſoll, blickt endlich gen Himmel und geht ab.)

Klingsb. (nach dem Kabinete ſehend.) Sonderbar! — Das Zwiſchenſpiel hat mich etwas kalt gemacht, Herr Baron. Sie ſehen, daß ich Muth genug habe, keinen Gebrauch von meinen Vortheilen zu machen; und daß Sie in Ewigkeit keinen Gebrauch von meinen Dukaten machen ſollen. Ich weiß gewiß, daß Sie meine Frau nie gekannt haben, daß ihr der Ring von ihrer Kammerjungfer geſtohlen, und Ihnen verkauft ward — Verhält ſich die Sache ſo oder nicht? — Antwort! oder vertheidigen Sie Sich! (er ſtellt ſich.)

Birk. Ich wüßte ein Narr ſein, mich noch zu ſchlagen, da das Geld fort iſt.

Klingsb. Sehr vernünftig! — Verhält ſich denn die Sache ſo?

Birk. Beinahe. Drei Tage nach Ihrer Abreiſe kaufte ich den Ring von der Kammerjungfer, und reiſte den Tag darauf ebenfalls ab. Ob ſie ihn geſtohlen hat, weiß ich nicht.

Klingsb. Aber aus welcher Urſache machten Sie den guten Ruf meiner Frau verdächtig?

Birk. Das that ich nicht, mein Herr! das haben Sie der Auslegung der Frau von Holm zu danken. Freilich diente es nicht zu meiner Abſicht, ihr ſo zu widerſprechen, als ich in andern Fällen würde gethan haben.

Klingsb. (höflich.) Ihre Hauptbeſchäftigung iſt wohl — ſpielen? —

Birk. Nein, mein Herr! ich ſpiele nur, wenn ich Alles wagen muß, und ſpiele ehrlich. Um Dienſte zu ſuchen bin ich hier. Meine Empfehlung an den General Hartheim iſt dafür Bürge. Sie ſtießen mir auf — der Beſitz des Ringes — Ihre Art, Sich zu benehmen —

Klingsb. Da ſehn Sie, daß der Schein betrügt. Sind Sie wirklich von Stande?

Birk. Ja, und habe Beweiſe.

Klingsb. So thut es mir doppelt leid, daß ich Sie ſo kennen lernte.

Berk. Mir auch; aber Herr Graf! Setzen Sie Sich in die Stelle eines Mannes, mit dem das Unglück gleichſam Ball ſpielt; den man um ſein Vermögen betrogen hat; der unverſchuldet aus den Kriegsdienſten ſeines Herrn entlaſſen ward; dem jeder Verſuch zum Unterkommen fehlſchlägt; dem Nichts übrig iſt, als ſein Degen und die äußerſte Gleichgültigkeit gegen Tod und Leben —

Klingsb. Nehmen Sie mir es nicht übel, lieber Baron! — das ſind im Grunde die Geſinnungen jedes herzhaften Straßenräubers; und auch Ihre Lebensart iſt im Grunde nur Straßenräuberey, obgleich von einer feinern Art.

Berk. Sie haben gut reden! — Wenn man arm iſt —

Klingsb. Was arm! — Gibt Amerika nicht Kaperpatente? Sie ſind zum Soldaten geboren; Sie waren Soldat, und wollen wieder Soldat werden. Mit ſo viel Herzhaftigkeit in dieſer Laufbahn, was könnten Sie auf dem wahren Wege der Ehre thun! — Soll ich mich für Sie verwenden?

Berk. Wie? — nach dieſer Affaire?

Klingsb. Die Affaire bleibt ewig unter uns; und mir ſoll es das äußerſte Vergnügen ſeyn, Sie mit Ihrem Schickſal auszuſöhnen.

Berk. (drückt ihm gerührt die Hand.) Sie werden es nicht bereuen. (geht ſchnell ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Klingsberg.

(ihm nachſehend.) Darauf will ich ſchwören. — Bravour, Verſtand — Gefühl von Ehre — und dennoch! — Hm! — Was doch Umſtände und Verhältniſſe aus einem Menſchen machen können! — Hm, hm! — ich hätte nicht gedacht, daß meine Herzhaftigkeit in einen ſo ſchlechten Ruf gekommen ſey! — Schlimm! — das kann mich in die Nothwendigkeit ſetzen, mich noch einmal ſchlagen zu müſſen. — Pah! pah! — Der Baron hat ja die Nachricht meiner Unbekannten von dem Ringe behauptet! Das geht nicht mit rechten Dingen zu! — Und doch — o, ich Dummkopf! — den Tag nach meiner Abreiſe muß er verloren — Könnte nicht meine ſchöne Frau es der Wittwe geſchenkt haben? — und — und — ſo wäre am Ende die Wittwe doch wohl meine Unbekannte! — das wär' ein vollkommner Streich! — Und die Stimme im Kabinette! — Klingsberg! Klingsberg! laß dich nicht von der Einbildung verführen: ſie iſt ein Kind der Hölle, und hat dir manche ſaure Suppe zu eſſen gegeben. — Die Geſchichte macht mich kirre — Es iſt kein andrer Rath, als mich allen Proben der Unbekannten zu unterwerfen, um ſie kennen zu lernen.

Siebzehnter Auftritt.

Jen, Klingsberg.

Jen. Gnädiger Herr! wieder Etwas von der Unbekannten. (giebt ihm einen Brief.)

Klingsb. Ich bin begierig, was der Engel oder Teufel ſchon Alles wieder weiß. (er lieſt.) „Noch einmal beſchwör' ich Sie, jede Erklärung mit dem Baron zu vermeiden" — Hm! eine Hexe iſt ſie doch nicht, ſonſt wüßte ſie, daß die Affaire zu Ende iſt. — „Die Strafe der Verläumderin Helm iſt zu ſtrenge, und Ihr Betragen gegen die Wildheim und Selting unſchicklich für einen Mann Ihres Standes und Alters." Aus dieſer Anmerkung ſehe ich, daß mein anonymer Correſpondent ganz gewiß ein Frauenzimmer iſt. Weder Geſchlecht, Stand, noch Alter ſchützen vor Thorheiten; eben ſo wenig müſſen Zurechtweiſungen auf Geſchlecht, Stand und Alter Rückſicht nehmen; und beſonders, wenn ſie auf andere wirken ſollen. — „Laſſen Sie Sich nicht durch Eitelkeit verleiten, mich errathen zu wollen. Vielleicht ſehn Sie mich noch heute. Um mich aber zu überzeugen, daß Ihnen daran gelegen ſei, ſo ſchicken Sie mir den Ring mit dem Portrait Ihrer Frau. In einer Stunde laſſe ich Ihre Antwort abholen." — Ihr den Ring ſchicken — das wollen wir erſt überlegen. Geh, Jen, bring meinen Schreibtiſch in Ordnung, ich komme gleich nach. (Jen geht ab.) Der Major glaubte die Stimme ſeiner Frau zu hören; mir kam es auch ſo vor. — Meinetwegen wurde geſchworen, das iſt klar, wie der Tag. Folglich liegt in dem Zimmer ein Myſterium, welches zu enthüllen, mich eben ſo ſehr, als den Major, intereſſirt — Da nun zu vermuthen iſt, daß man die Thüre nicht auswendig öffnen wird, ſo muß man ſie forciren. (Er geht überlegend herum, ſtößt mit dem Fuße an die Thüre; ſie ſpringt auf, die Unbekannte ſchreit.) Alle Wetter! ein Frauenzimmer! (er geht hinein, inwendig.) Da hat der Teufel ſchon wieder eine Thüre! (man hört noch eine Thüre aufſprengen, und ſieht die Unbekannte aus der Hinterthüre rechter Hand, verſchleiert über das Theater in das Kabinet linker Hand laufen, indem Klingsb., der nach will, tritt

Achtzehnter Auftritt.

Die Majorin,

aus der Hinterthüre linker Hand herein.

Maj. Sind Sie raſend, Graf Klingsberg? Sie erbrechen meine Thüren!

Klingsb. Ich — ich — wollte nur die Ehre haben, Ihnen mein Kompliment zu machen. (geht beſchämt ab durch die Hinterthüre linker Hand.)

Mai. Unbändiger, verwegner Menſch! (geht der Unbekannten nach.)

Vierter Aufzug.

Lichter auf den Tiſchen.

Erſter Auftritt.

Frau v. Holm.

Das iſt doch entſetzlich, daß ich nicht erfahren kann, wie die Sache zwiſchen Klingsberg und dem Baron abgelaufen iſt! Die Baronin hat ſich krank geſtellt, und die ganze Geſellſchaft verabſchiedet. Es ſchleicht Alles ſo geheimnißvoll herum — ſogar der boshafte Klingsberg hat ſich eingeſchlichen! Halb und halb hab' ich meinen Mann ſchon beſänftigt; nur das Spielverbot will er noch nicht aufheben. Aber ich räche mich, Klingsberg, ich räche mich, oder ich bin kein Frauenzimmer! — So ein Windbeutel, der ſich zuverläſſig Nichts aus ſeiner Frau machte, wie ſie noch lebte, poſaunt nach ihrem Tode ihre Tugend auf Koſten anderer Weiber aus! — Und ſie war nicht tugendhaft, darauf will ich ſterben! — Aber die Wahrheit ſoll ſchon unter die Leute kommen, und der feine Graf Klingsberg ſoll büßen. Ich will ihn Tag und Nacht von Spionen bewachen laſſen.

Zweiter Auftritt.

Philip, Frau v. Holm.

Phil. Sehn Ihr Gnaden, wie aufmerkſam ich bin? Da hab' ich dem Briefträger einen dicken Brief an den Grafen Klingsberg abgenommen.

Fr. v. Holm. O du exzellenter Menſch! — Gib her! hier kann ich ihn ungeſtört leſen — Bleib vor der Thüre und warne mich, wenn Jemand kommt. (Philip geht ab, ſie erbricht den Brief.) „Berlin!" Von wem? — „Gaſtgeber in der Stadt London, und ein Einſchluß!" — Nun, was ſchreibt denn der Herr Gaſtgeber?

(ſie lieſt.) — „Gnädiger Herr Graf! den Tag nach Ihrer Abreiſe iſt Alles nach Ihrem Willen veranſtaltet worden — Der ſaubere Herr Stiefvater ſitzt im Zuchthauſe, und die Tochter“ — Nun? — „iſt zu ihrer Muhme, einer armen, aber rechtſchaffenen Frau, gebracht worden. Die Intereſſen von den ſechshundert Dukaten, die ſicher belegt ſind, wie Sie aus beiliegendem Scheine erſehen werden, ſind zum Unterhalt beider Perſonen hinlänglich. Der Segen aller rechtſchaffenen Leute iſt Ihnen gefolgt, daß Sie mit der Entſagung und Großmuth gegen ein armes dummes Mädchen, und mit ſo vieler Strenge gegen einen Böſewicht verfahren ſind, der abſcheulich genug war, Ihnen ſeine Stieftochter verkuppeln zu wollen. Man hat das gute einfältige Mädchen gelehrt, was es Ihnen ſchuldig iſt — und nun lernt ſie Tag und Nacht ſchreiben, um Ihnen danken zu können — Jedermann wünſcht Sie wieder hier zu ſehn, aber Niemand eifriger, als Euer Hochgräflichen Gnaden unterthänigſter Diener.“ — Ei, ſeht doch! ſo viel Enthaltſamkeit und Großmuth hätt' ich dem boshaften Klingsberg nicht zugetraut! — Hm! die Geſchichte läßt ſich recht gut zu ſeinem Nachtheile umkehren — und das ſoll wahrhaftig geſchehen. Wenn es nur möglich wäre, auch ſeine tugendbelobte Frau zu verflechten! — (vor dem Schluß dieſer Periode, tritt die Unbekannte herein, und droht ihr. Frau v. Holm ſinkt in einen Stuhl, und ſchreit.) Alle gute Geiſter! Ah! Ah! (die Unbekannte tritt ſchnell wieder ins Kabinet zurück. Fr. v. Holm hält ſich die Augen zu, und ſchreit.) Zur Hülfe! Zur Hülfe!

Dritter Auftritt.

Vorige, Mariane, hernach die Majorin, Herr v. Holm, Klingsberg.

Mar. Um's Himmelswillen, gnädige Frau! was fehlt Ihnen!

Fr. v. Holm. Ach! ein Geiſt! ein Geiſt!

Mar. Ein Geiſt! wo? wo?

Fr. v. Holm. (ohne hin zu ſehn.) Da, da!

Majorin. Was bedeutet das Geſchrei?

Fr. v. Holm. Ein Geiſt! ein Geiſt!

Hr. v. Holm. Que Diable! was fehlt dir?

Klingsb. Iſt hier der Teufel los? Was bedeutet das Geſchrei?

Fr. v. Holm. Ein Geiſt! ein Geiſt!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme!

Klingsb. Es war der Teufel, der Sie für Ihre Bosheit holen wollte.

Fr. v. Holm. Ach ja, ja, ich will nur bekennen, ich hab' es verdient; ich habe ſehr gefehlt — aber es ſoll nicht wieder geſchehen.

Hr. v. Holm. Que Diable! Was?

Fr. v. Holm. Ihre Henriette war ein braves, tugendhaftes Weib!

Hr. v. Holm. Ah, ma pauvre femme! ſie iſt toll!

Klingsb. Ha, ha, ha! erſt mußt' ihr der Fürſt der Lügen erſcheinen, eh ſie Wahrheit ſprach!

Fr. v. Holm. Ach, beten Sie für mich, Graf Klingsberg! und ſchaffen Sie mir Verzeihung! Ich will nie wieder verläumden. (Unter dieſen Reden gibt ihr die Majorin zu riechen, und unterſtützt ſie mit Marianen.)

Klingsb. Ja, ja, ſo bald ich die Ehre habe, den Teufel zu ſprechen, will ich ein gutes Wort einlegen.

Majorin. Kommen Sie auf Ihr Zimmer, Frau von Holm, und erholen Sie Sich! — Graf Klingsberg! keine fernere Unbeſcheidenheiten! — Sie verſtehn mich!

Fr. v. Holm. Ach, wenn ich nur keine Erſcheinung wieder bekomme! — Ich will mich gewiß beſſern; ich will nie wieder verläumden. Ach, die gute, liebe, brave Henriette! (Unter dieſer Rede wird ſie von der Majorin und Marianen fortgeführt.)

Vierter Auftritt.

Herr v. Holm, Klingsberg.

Hr. v. Holm. (weint.) Ah, ma pauvre femme! Sie iſt wahrhaftig von Sinnen!

Klingsb. Ha, ha, ha! nicht doch! Sie war nie ſo ſehr bei Sinnen!

Hr. v. Holm. Das iſt die Strafe für den verdammten Liebeshandel mit Ihnen.

Klingsb. So würde ſie höchſt ungerecht beſtraft — Nun Ihre Frau zur Vernunft gekommen iſt, will ich Ihnen auch ſagen, wie es mit unſerm Liebeshandel zuſammenhängt.

Hr. v. Holm. Eh bien!

Klingsb. Madame de Holm iſt eine von den tugendhaften Weibern, die vor lauter Tugendgefühl bösartig werden, ſo bald ſie die Tugend einer andern loben hören; ſie ſprach daher ſo ungebührlich übel von meiner Frau, daß ich ihr das Mäulchen mit dem Schrecken vor einer Maus ſtopfen mußte. Um ſie dafür zu beſtrafen, gab ich Ihnen zu verſtehen, daß es zwiſchen uns nicht richtig ſei, und nahm mir feſt vor, ſo lange übel von ihr zu reden, ihr ſo lange die größten Abſcheulichkeiten anzudichten, bis ſie ihre Schmähungen widerrufen hätte — der Teufel hat mir die Mühe erſpart.

Hr. v. Holm. Ah, Monsieur le Comte! vous me rendez la vie! Aber die Erſcheinung?

Klingsb. Narrenspoſſen! — Wer Böſes thut, und nicht ganz abgehärtet iſt, ſieht in jedem Schatten den Teufel.

Fr. v. Holm. Ich will zu ihr laufen, und ihr Troſt und Muth einſprechen. Ah, ma pauvre femme! (er läuft ab, und begegnet dem Major.) Bon soir! bon soir!

Fünfter Auftritt.

Major, Klingsberg.

Klingsb. Gut, daß Sie kommen, lieber Major! ich habe Ihnen ſonderbare Neuigkeiten zu erzählen.

Major. Es iſt ja ein ungewöhnliches Laufen und Rennen im Hauſe. — Warum?

Klingsb. Kindereien! der Teufel iſt der lieben Frau von Holm erſchienen, und hat ſie bekehrt — Aber ich hab' eine Entdeckung gemacht — — —

Major. Nun?

Klingsb. Hinter dem verſchloſſenen Zimmer ſteckt mehr, als Neckerei.

Major. Sagt' ich's nicht?

Klingsb. Und doch wett' ich mein Leben, Ihre Frau iſt unſchuldig.

Major. Mehr als Neckerei, und doch unſchuldig?

Klingsb. Und ich verſpreche Ihnen auf Ehre, daß Alles zu Ihrem Vergnügen enden wird.

Major. Graf Klingsberg! ein Verſprechen ohne Erfüllung, iſt ein ſchöner Baum ohne Früchte.

Klingsb. Iſt Ihnen denn die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit welcher die Majorin ſprach, nicht ſchon Bürge, daß ſie ſich rechtfertigen kann?

Major. Etwa die Wahrheit, die Herzlichkeit, mit der ſie Sie bat, Ihr Leben nicht in Gefahr zu ſetzen? — Die Undankbare!

Klingsb. Ha, ha, ha! ich muß immer lachen, wenn ich über Undankbarkeit klagen höre. Jedermann klagt über Undankbare! Wenn es ſo viel Undankbare in der Welt gäbe, ſo müßte die Zahl der Wohlthäter größer ſein. Auch will jeder Wohlthäter tauſendmal mehr Dank, als er verdient, und der Empfänger geben kann.

Major. Laſſen Sie uns die Dinge nicht unterſuchen, und ſagen Sie mir lieber, worauf Sie Ihre Hofnung ſetzen.

Klingsb. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich in meinem Eifer mit dem Baron die weibliche Stimme in dem Kabinete auch für der Majorin Stimme hielt. So bald ich allein war, hatt' ich nichts eiligers zu thun, als mir Gewißheit zu ſchaffen. Ich entſchloß mich alſo, die Thüre zu forciren.

Major. Sind Sie raſend?

Klingsb. Darüber befragte mich Ihre Frau auch. — Die Thüre ſprang auf, und ich erblickte das Hintertheil eines Frauenzimmers.

Major. Eines Frauenzimmers? — —

Klingsb. Das ich ganz gewiß erwiſcht hätte, wenn es nicht durch noch eine verdammte Thüre entkommen wäre, die ich ebenfalls erſt forciren mußte — nun trat zu allem Unglück die Majorin herein; — und ich ſchlich davon.

Major. Ein Frauenzimmer?

Klingsb. Oder ein Geſpenſt. — Daß dich der Henker! Da haben wir ja den Geiſt, der die Frau von Helm erſchreckte.

Major. Ein Frauenzimmer? — Und mir ein Geheimniß daraus gemacht?

Klingsb. Thomas der Zweite!

Major. Mir daraus ein Geheimniß zu machen? — Unbegreiflich!

Klingsb. Nun ſo gehn Sie, und fragen Sie. Sie hat Sie ja dazu aufgefodert.

Major. Haben Sie auch recht geſehn?

Klingsb. Sie ſind von einem neuen Teufel beſeſſen, vom Teufel der Zweifelſucht. Hab' ich Augen im Kopfe?

Major. Armer Spötter! — Wenn Sie einen Weiberrock anziehn — Sind Sie darum ein Frauenzimmer?

Klingsb. Nun, beim Himmel, das geht weit! Er zerſprengt ſich beinahe das Gehirn, die Sache ſo abſcheulich, als möglich, zu denken, und hat doch zu viel Delikateſſe, um zu fragen: wie hängt das zuſammen?

Major. Abſcheulicher Schwätzer! — Ich werfe Ihnen ja nur ein, wie man dieſe Erſcheinung erklären könne — ohne dieſe Erklärung zu glauben.

Klingsb. Gehn Sie, gehn Sie! Ihre menſchenfeindlichen Geſinnungen kenne ich — Kein einziges Ding betrachten Sie von der rechten Seite. Die übertriebne Aufmerkſamkeit auf die Fehler Anderer, läßt Ihnen keine Zeit, Sich mit Ihren eignen bekannt zu machen. Sie fordern von Jedermann ſtrenge Ehre und Tugend, und kennen ſie ſelbſt nicht.

Major. Wie?

Klingsb. Was iſt Ehre und Tugend? Eine treue Beharrlichkeit, alle Pflichten zu erfüllen, die die Vernunft uns auflegt — Reinigen Sie Ihre Vernunft von der verwünſchten Delikateſſe, und ſie wird Ihnen befehlen, Ihre Frau um Erklärung zu bitten.

Major. Iſt denn nicht Auffoderung um Erklärung in dieſer Sache Zweifel gegen ihre Tugend? — und ich ſollte ſo einen Zweifel gegen ſie zu äußern wagen?

Klingsb. Haben Sie ihn denn nicht ſchon gewagt? — Sagten Sie nicht, daß man bei dem General geſpöttelt hätte?

Sechster Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu. Da iſt ſchon wieder Etwas, gnädiger Herr!

Klingsb. Die unbekannte Dame iſt ſehr ſchreibſelig! (er öfnet, und lieſt heimlich ein paar Zeilen.) — Monſieur Feu! ich nehme meine Ehrenerklärung zurück! Du biſt doch ein Spitzbube.

Feu. Wer? ich?

Klingsb. Du. Bekenne den Augenblick, wem du meine Affaire mit dem Mädchen in Berlin entdeckt haſt?

Feu. Will ich auf der Stelle ſterben, gnädiger Herr! wenn ich an die ganze Affaire auch nur gedacht habe — Sie haben da eine Liebesgeſchichte mit einer Hexe, die Alles weiß, und dann ſoll ein ehrlicher Kerl ein Spitzbube ſein.

Klingsb. Geh deiner Wege!

Feu. (geht ab.)

Klingsb. Nach grade weiß ich nicht, was ich denken ſoll!

Major. In der Situation bin ich ſchon lange, ohne ſolche Diſſertationen über die Vernunft halten zu können, als der Herr Graf.

Klingsb. Hören Sie nur, was mir dieſer Dämon wieder ſchreibt! „Die Urſache, warum Sie mir den Ring verweigern, iſt ſo edel, daß ich Sie darum ſtärker liebe, als jemals; und Ihr Benehmen mit dem Mädchen und ihrem Stiefvater in Berlin, zwingt mich, alle Ihre Fehler zu vergeſſen.“ — Notabene, die Geſchichte kann man jezt nur durch meinen Feu hier wiſſen; und der Kerl iſt treu wie Gold — Aber hören Sie noch mehr — „Sie ſollen mich noch heute kennen lernen. Ich bin überzeugt, Sie werden mir ewige Treue ſchwören“ — Ewige Treue? Dann muß ſie ein Engel ſein! — „Möchten Sie dieſen Schwur doch pünktlicher gegen mich erfüllen, als gegen Henrietten, wie Sie ihr das Portrait en Medaillon ſchenkten“ — Da ſizt der Teufel drin! Woher weiß ſie das?

Major. (lacht bitter.) Ha, ha, ha!

Klingsb. (ſieht ihn an.) Aha! da hab' ich Sie wieder aufs erſte Kapitel gebracht — daß Ihre Frau meine Unbekannte iſt.

Major. Ha, ha, ha! leſen Sie doch weiter!

Klingsb. „Es wartet ein Wagen an Ihrem Hinterthore. Weil mir aber Alles daran liegt, daß Sie weder die Gegend, noch das Haus kennen lernen, ſo werden Sie zwei Männer in dem Wagen finden, die Ihnen die Augen verbinden, und nicht zugeben ſollen, daß Sie ſie eher eröfnen, als bis es Zeit iſt. Haben Sie nicht Muth genug zu dieſem Abenteuer, ſo iſt dieß das lezte, was Sie von mir leſen können. Bringen Sie den Ring zur Probe Ihres Gehorſams mit.“ — Mit unſern Ringen geht es beſonders. Ihr Ring mußte Ihrer Geliebten aufgedrungen werden, und meinen Ring will meine Geliebte mir abdringen.

Major. Was werden Sie thun?

Klingsb. Ich werde hingehn. Ich muß dieſen Dämon kennen lernen, der ſo viel auf Ehre und Tugend hält. He, Feu! Feu!

Major. Sie wagen bei alle dem doch viel.

Klingsb. Wer nicht wagt, gewinnt nicht. He, Feu! Feu!

Siebenter Auftritt.

Vorige, Feu.

Feu. Ihre Gnaden!

Klingsb. Sind die kleinen Terzerole noch geladen?

Feu. Ja, gnädiger Herr!

Klingsb. Ich will ſie zu mir ſtecken, und du bleibſt ſo lange in meinen Zimmern, bis ich wieder nach Hauſe komme.

Feu (geht ab.)

Klingsb. Zwar ſollte ich für den Baron Birk — Hm! das hat bis morgen Zeit. Adieu, Major!

Major. Hören Sie erſt!

Klingsb. Nichts, nichts, ich ſtehe wie auf Kohlen. Ich muß Licht haben, und je eher ich Licht bekomme, je eher wird ſich auch Ihr Handel aufklären. Adieu!

Major. Klingsberg, handeln Sie aufrichtig!

Klingsb. Gegen Sie — verſteht ſich. Aber ich gehe zu einem Frauenzimmer — und, lieber Major! Aufrichtigkeit iſt für mich eine entſetzliche Laſt, wenn ich ſie bis zu einem Frauenzimmer tragen ſoll. Adieu! (er geht ab.)

Achter Auftritt.

Major.

Den möcht' ich kennen, der ſich aus dieſem Labyrinthe zu finden weiß! — Sie kann nicht ſtrafbar ſein — und doch — wie iſt es möglich, daß ſich ſolch ein Frauenzimmer einem ſchimpflichen Urtheile der Welt ausſetzen kann. — Ich will mit ihr reden — was es mich auch koſten möge! Es iſt mir unmöglich, dieſen Kampf entgegengeſetzter Leidenſchaften noch länger zu ertragen.

Neunter Auftritt.

Major, Feu.

Maj. Iſt der Graf fort?

Feu. Ja, gnädiger Herr! Ich zittre und bebe, wenn ich dran denke. In dem Wagen ſaßen zwei ungeheure Menſchen, mit großen Mänteln ums Maul geſchlagen. Zwei eben ſo ungeheure Bedienten ohne Livreen ſtanden hinten auf — Was meinen Sie, Herr Major! ſoll ich's nicht dem Statthalter melden?

Maj. Nicht doch! ſei er ruhig, und überlaß er die Sorge für den Grafen mir.

Feu. (im Abgehn.) Die verdammten Liebeshändel! ſie werden ihn noch um den Hals bringen. Wenn ich mich überall ſo einließe, ich lebte ſchon lange nicht mehr. (geht ab.)

Maj. Was thu' ich? — Soll ich einer Unterredung ausweichen, die mich vielleicht auf ewig um meine Ruhe bringt? oder — Nein, nein, das Bewußtſein der unbeſcholtnen Tugend ſaß auf ihrer Stirne; Wahrheit auf ihren Lippen. —

Zehnter Auftritt.

Major, Majorin, Mariane, aus der Hinterthüre rechter Hand.

Majorin. Ja, hier iſt er. Geh, und ſei aufmerkſam.

Mar. (geht durch die Hinterthüre linker Hand ab.)

Maj. (für ſich.) Ich zittre vor dieſer Unterredung!

Majorin. Ich hoffte, Sie würden zu mir kommen, mein lieber August!

Maj. Die Beſorgniß, Sie zu ſtören, hielt mich zurück.

Majorin. Mich zu ſtören? Worin?

Maj. Verzeihen Sie! Ich wollte ſagen: Ihnen ungelegen zu —

Majorin. O fort mit dieſer Sprache! — Sie zerreißt mein Herz. Ich komme, mich über jede Handlung meines Lebens, und wenn es möglich wäre, über jeden Gedanken meiner Seele zu rechtfertigen. Sprechen Sie!

Maj. Was — kann ich?

Majorin. Grauſame Zurückhaltung! über die Sie, ſelbſt in dieſem entſcheidenden Zeitpunkte, nicht ſiegen können. Aber gut, gut! ſie beſtätigt aufs kräftigſte, was ich Ihnen vor einigen Stunden ſagte: daß nicht ich an dem Unglück in unſerer Ehe Schuld bin.

Maj. Amalie! können Sie Sich in die Stelle eines Mannes ſetzen? In die Stelle eines Offiziers, der Nichts auf der Welt hat, als ein ſchuldloſes Gewiſſen, und unbeſcholtne Ehre. O, Sie kennen weder meinen Stand, noch dieſe Menſchen genug, um über mich gerecht zu richten — Man nennt mich einen Abenteurer, den Verwegenheit und Fürſprache ſo ſchnell beförderten. Unſre Begebenheiten nennt man einen Roman, den Sie erdachten, um Sich vor dem Tadel über unſre Heirath zu ſchützen — vor dem Schimpfe, daß ein Menſch ohne Namen und Vermögen Ihr Mann ward. — Blieb mir ein andrer Weg, um Ihre und meine Ehre zu vertheidigen, als auf immer Ihren Glücksgütern zu entſagen? Ihnen immer mit der Hochachtung, der Ehrfurcht zu begegnen, die man einer Geliebten erweiſt, die edel genug iſt, Liebe nicht erkaufen zu wollen?

Majorin. Sophiſt! — Und wenn ich Ihnen nun beweiſe, daß Ihr Betragen grade die entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht? Sie wollen dadurch meine Ehre vertheidigen? und nie ward ſie ſtärker gemißhandelt. Nur höchſt beſondre Urſachen, die immer zum Nachtheile der Frau ausgedacht werden, können einen Mann vermögen, ſeinen Rechten zu entſagen. Nur eines unwürdigen Weibes Vermögen kann der Mann von Ehre nicht theilen — Und wie? gab mein Onkel mich Ihnen, da Sie reich waren? — Sie waren ärmer, als jezt, und überdieß in Lebensgefahr. Woher dieſe veränderten Grundſätze?

Maj. Weil ich die Menſchen kennen lernte; und vorzüglich dieſe Menſchen.

Majorin. Ach, Auguſt! Die Menſchen ſind ſich überall gleich. — Wer Widerwärtigkeiten erlebt, hat freilich nicht die beſten Menſchen getroffen, ſonſt *hätt' er keine* Widerwärtigkeiten — Und worüber haben Sie ſo ſehr zu klagen? Ihre Jugendhitze verleitet Sie zu einem unglücklichen Duell — ſie betrüben eine Familie, die Sie, um ſich zu rächen, aufheben läßt. Ihr Leben iſt nach den Geſetzen verwirkt. Ein großer König erleichtert Ihnen die Flucht, und Sie verlieren ein mittelmäßiges Vermögen. Sie irren umher, mich aufzuſuchen, und leiden Noth und Kummer. Endlich treten Sie in hieſige Dienſte; Sie machen in Ihrem Stande ein ſchnelleres Glück, als Sie hoffen konnten. Sie finden ein zärtliches Weib, deſſen Glücksgüter Sie zehnfach für Ihre verlornen ſchadlos halten. — Wo iſt nun Ihr Unglück? — Nirgends, als in Ihrem Stolze, in der, beinahe bis zum Nichts verfeinerten Delikateſſe, keinem Menſchen, und am wenigſten ſeiner Frau verpflichtet zu ſein.

Maj. (wirft ſich ihr zu Füßen.) Amalie! Amalie!

Majorin. (beugt ſich über ihn.) Mein Auguſt! — Komm an mein Herz!

Maj. (ſteht auf und umarmt ſie.) Ich will beweiſen, daß ich von dir Wohlthaten anzunehmen vermag. Kannſt du nur die Stadt aufopfern, ſo [illegible] auf dein Landgut; laß mich dieſe Menſchen fliehen. Laß mich den Dienſt quittiren, bis mich dies Land, das nun mein Vaterland iſt, zu ſeinem Schutze bedarf. — Dann hab' ich keinen Unterhalt, als von *dir*. Keine Nahrung, als die *du* mir reichſt. Kein *Obdach*, als das *du* mir gewährſt. Keine Freuden und keine Leiden, als die *du* mir giebſt.

Majorin. O mein Auguſt! dieſe innige Seelenſprache hört' ich nie von dir! Du nenneſt Aufopferung, was ich ſo oft umſonſt von dir erbat? O mein theurer, liebſter Mann! O daß wir nicht noch heute dieſen geſegneten Entſchluß ausführen können! (ſich nach dem Kabinete wendend.) O meine — — — (wieder zu ihrem Mann.) Biſt du nicht neugierig, die Urſache von Klingsbergs Einladung, und den geheimen Zimmern zu wiſſen?

Maj. Ja, meine Theure! nun bitt' ich darum.

Majorin. Mit einem einzigen Blick wirſt du Alles wiſſen; wirſt wiſſen, daß es nur durch deine Zurückhaltung dir ſo lange ein Geheimniß blieb — Kommen Sie, meine Liebe!

Elfter Auftritt.

Major, Majorin, Henriette.

Maj. Gräfin Klingsberg? — Himmel, iſt's möglich! Sie leben? Sie leben?

Henr. Ja, mein lieber Major! Ich lebe, und fühle nun erſt die Freuden des Lebens, da ich meinen Mann weniger ſtrafbar und Sie beide glücklich weiß.

Majorin. Iſt dir nun Alles deutlich?

Maj. O mein Gott! ja — Aber durch welchen Zufall? Woher die Nachricht? — Die Beſtätigung Ihres Todes? — Alle Umſtände waren — —

Henr. Von mir ſelbſt angeordnet — — — Sie wiſſen, wie ſehr mich meines Mannes Leichtſinn ſchmerzte. Meine Geſundheit wankte, und der einſtimmige Beſchluß der Aerzte rieth eine Reiſe nach Spaa. Klingsberg ließ es nie an der eifrigſten Theilnahme und Aufmerkſamkeit fehlen, ſo lange ich mich ſchlecht befand; aber kaum erholte ich mich, ſo ging er ſeinen gewöhnlichen Wegen nach. Ich war in Spaa ſo glücklich, einen rechtſchaffenen, klugen Arzt zu haben, der gar bald die Quelle meines Uebels fand, und das Mittel dafür erſann. Er vertheidigte das Herz meines Mannes aufs eifrigſte; und legte ihm nur Flüchtigkeit zur Laſt. Ich mußte mich kränker ſtellen, als ich war, und was wir vorausſahen, erfolgte: Klingsberg erkundigte ſich, und zwar mit der äußerſten Rührung, ob keine Hofnung meiner Geneſung ſei? — Ihm wurde nein geantwortet. Er ließ mir über [illegible] Fl., vertraute mich dem Arzt auf ſeine Seele, ließ einpacken, und reiſte nach England.

Maj. Unbegreiflicher Menſch!

Henr. O, lieber Major! in dieſer Krankheit ſah ich mehr als einmal, wie tief er fühlen kann; aber auch die Mühe, die er ſich gibt, ſich von jedem traurigen Gefühle zu befreien.

Majorin. Er iſt, trotz ſeiner Wildheit, ein edler Mann!

Maj. Das iſt er. — Aber wie wurd' es weiter, liebe Gräfin?

Henr. Jeder Brief an Klingsberg vergrößerte meine Krankheit; endlich ward auch ein leerer Sarg unter meinem Namen auf einem nahen Dorfe begraben. Wir ſchickten ihm die unverdächtigſten Zeugniſſe meines Todes — Ich folgte ihm mit meinem guten alten Doktor nach England, um ihn zu beobachten.

Maj. Aber Ihre Bedienten — — —

Henr. Sind alle unter fremden Namen in Linz, und harren meiner Befehle. Die Kammerjungfer, die ich ſchon lange in Verdacht hatte, ward bei Verluſt des Ringes, den ſie dem Baron verkaufte, vier Tage nach Klingsbergs Abreiſe verabſchiedet.

Majorin (die unterdeſſen an die Thüre linker Hand ging, ſagt.) Mariane, laß ſie nun kommen.

Maj. Aber, liebſte Gräfin! welcher Gefahr ſtellten Sie Sich bei dieſer Probe aus! — Wenn Ihr Andenken ihm wirklich gleichgültig geweſen wäre —

Henr. So hätt' ich in den Armen der Freundſchaft das Unglück meiner Ehe beweint, und wäre auf immer für ihn todt geblieben. Aber nun erwache ich zu Freuden, die ich noch nicht kannte. O, wenn er zu bewegen wäre, Ihre ländliche Glückſeligkeit zu theilen!

Maj. Gewiß! gewiß!

Henr. Mit Ihnen, mein bel kater Herr Major, ſollt' ich noch lange zürnen, da Sie meine arme Freundin ſo gepeinigt haben.

Majorin. Stille davon, liebe Mariane!

Maj. — So ſind Sie alſo die unbekannte Dame, die ihn abholen ließ.

Henr. Ja, und ich hoffe ihn bald mitten unter uns zu ſehen.

Majorin. Stille! Man kommt, verbergen Sie Sich.

Henr. (läuft ins Kabinet.)

Zwölfter Auftritt.

Hr. v. Holm, Fr. v. Holm, Major, Majorin.

Hr. v. Holm. Was befehlen Sie, meine gnädige Frau! — Ach, ma pauvre femme iſt ſo krank.

Fr. v. Holm. Ach! von der Erſcheinung werd' ich mich Zeitlebens nicht erholen.

Majorin. Mir iſt die Gräfin Klingsberg auch erſchienen.

Fr. v. Holm. Ach, mein Himmel, Ihnen auch? und ſind ſo munter?

Majorin. Wovor ſollt' ich fürchten? Ich ſprach nur Wahrheit von ihr.

Hr. v. Holm. Voyez-vous, ma chère!

Fr. v. Holm. Ach, ich hab's auch ſchwer bereut; ſehr ſchwer! ſehr ſchwer!

Majorin. Sie hat mir auch entdeckt, daß Sie einen Brief an Klingsberg aufgefangen haben.

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach, ich unglückliche Frau! — Da iſt der

Brief! — (Majorin nimmt ihn.) Das wird ſie mir nicht vergeben — ſie wird mir gewiß den Hals umdrehen.

Hr. v. Holm. Vous l'avez mérité, Madame!

Majorin. Ihre Vergebung wird nur von Ihrem Betragen abhängen.

Fr. v. Holm. Ach, ich will Alles thun, was ſie will. Ich will alle Tage ſechsmal in die Kirche gehn.

Hr. v. Holm. Ah.. c'est trop!

Majorin. Sie unterſagt Ihnen Liebloſigkeit gegen Ihren Nächſten, Heuchelei gegen Ihren Mann, und Leidenſchaft gegen das Spiel. Sie gebietet Ihnen, ſich jederzeit der ſtrengſten Wahrheit zu befleißigen.

Fr. v. Holm. Ach ja, ja, das will ich Alles aufs pünktlichſte erfüllen. Ach, lieber Mann, vergib mir, daß ich dir bisher immer ſagte, ich liebte dich — es iſt nicht wahr.

Hr. v. Holm. Que Diable! was brauchſt du mir das zu ſagen?

Majorin. Er iſt zu vernünftig, um in ſeinen Jahren Liebe zu fodern. — Aber er verdient, für Ihre große Verſorgung nach ſeinem Tode, die innigſte Freundſchaft, und alle Gefälligkeiten, die Sie ihm zu leiſten vermögend ſind.

Hr. v. Holm. Ei, wie kommen Sie auf den Tod, gnädige Frau? ich ſterbe noch in dreißig Jahren nicht.

Fr. v. Holm. Ach, das wäre doch ſehr lange, lieber Mann!

Hr. v. Holm. Que Diable!

Fr. v. Holm. Ach, mein Himmel! ich ſoll ja immer Wahrheit ſagen.

Majorin. So bald Sie gefragt werden. Es gibt Wahrheiten, die man ohne Bedenken verſchweigen kann.

Hr. v. Holm. Voyez-vous!

Majorin. Henriette iſt nun verſöhnt, und will den Freundſchaftskuß auf Ihre Lippen drücken.

Fr. v. Holm. Ach, davor ſoll mich der Himmel bewahren!

Hr. v. Holm. Ja wohl.

Majorin. Sie lebt! erſchrecken Sie nicht! Sie lebt!

Fr. v. Holm. Sie lebt?

Hr. v. Holm. Sie lebt?

Henr. (tritt aus dem Kabinete.) Ja, ſie lebt!

Fr. v. Holm. Ach! iſt's auch wahr? iſt's auch wahr?

Maj. Halten Sie uns für Geiſterbeſchwörer? Nein, die Kunſt iſt uns fremd.

Henr. Frau von Holm! Ich verzeihe Ihnen von Herzen. Werden Sie meine Freundin! — Mein lieber Onkel!

Hr. v. Holm (tritt furchtſam zurück.) Mais — Iſt's auch gewiß wahr?

Maj.
Majorin. } (lachen.)

Henr. Können Sie zweifeln?

Hr. v. Holm. Embrassez-moi, ma chère Cousine! ah, mon Dieu! Das hätte ich nicht geglaubt, die Freude noch auf der Welt zu haben! Sie leben, Couſinchen! Sie leben! — Die Hälfte meiner Erbſchaft iſt Ihre — Sie war Ihnen einmal ganz zugedacht, aber — — —

Henr. Nein, Herr Onkel! hier iſt eine Perſon, die Sie näher angeht. Klingsberg hat Vermögen genug.

Fr. v. Holm (umarmt ſie.) O, wie ſehr beſchämen ſie mich!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, Caroline, Mariane.

Car. Klingsberg kommt! Er kommt! (ſtuzt, wie ſie Henrietten ſieht.)

Maj. Caroline, Gräfin Klingsberg!

Henr. Die man für todt hielt. Ihr Glück, meine liebe Nebenbuhlerin, daß ich weder Degen noch Piſtolen führen kann.

Car. (läuft zu ihr.) Ich bitte um Ihre Freundſchaft!

Henr. Von Herzen!

Maj. Stille, ſtille, er kommt.

Vierzehnter Auftritt.

Klingsberg,

die Augen verbunden, von zwei Männern geführt, unter dieſer Scene erzählt die Majorin den übrigen den Plan leiſe, den Henriette mit Klingsberg vor hat.

Erſter Mann. Herr Graf! ich erinnere Sie nochmals an Ihr Ehrenwort, ſich nicht eher die Augen zu öffnen, als bis es Ihnen erlaubt wird — Man hat Sie Ihrer Waffen nicht beraubt; ein Beweis Ihrer Sicherheit. Wir verlaſſen Sie; die folgende Geſellſchaft wird Ihnen angenehmer ſein. (ſie gehn ab.)

Klingsb. Das glaub' ich ohne Schwur! denn ich hätte eben ſo gern ein Paar Bildſäulen im Wagen gehabt. Der Teufel weiß wie viel die Uhr iſt! ich glaube, ich bin zwei Meilen von Wien; denn der Weg nahm kein Ende. — Ha, ha, ha! bei alle dem ein närriſches Abenteuer! Wenn ſich's nun vollends nicht der Mühe lohnt! — ſo ſchäm' ich mich zu Tode — Unterdeſſen iſt's doch der Mühe werth, das Divinationsvermögen der Unbekannten kennen zu lernen — Sie läßt mich in dem elenden Zuſtande ziemlich lange warten — Man ſagt ſonſt: ein Reiſender ohne Geld, ohne Geſundheit, ohne Geduld, kommt oft in Verlegenheit — Richtig; aber ein Reiſender ohne Augen iſt noch übler dran. St — da hört' ich Etwas! —

Henr. (nähert ſich ihm, und ſpricht mit verſtellter Stimme.) Herr

Graf, vergeben Sie die Vorſicht, die ich zu meiner Sicherheit anwenden mußte.

Klingsb. (für ſich.) Die Stimme iſt mir bekannt. (laut.) Sie ſind alſo die allwiſſende Unbekannte, auf deren Befehl ich hier bin?

Henr. Ja.

Klingsb. Sind Sie denn eine Hexe, ein Dämon, oder ein Frauenzimmer?

Henr. Ein wirkliches Frauenzimmer.

Klingsb. Von Stande?

Henr. Ja.

Klingsb. Hier wohnhaft?

Henr. Ja.

Klingsb. Hab' ich je das Glück gehabt, Sie zu kennen?

Henr. Ja.

Klingsb. Sie zu ſprechen?

Henr. Oft.

Klingsb. Darf ich mir Ihre Hand ausbitten?

Henr. Wozu?

Klingsb. Um Sie an der Taille Ihrer Finger zu erkennen. Das pflegt mir nie zu fehlen.

Henr. Sie werden mich noch zeitig genug kennen lernen.

Klingsb. Warum nicht gleich?

Henr. Erſt müſſen Sie mir Proben — — —

Klingsb. Noch mehr Proben?

Henr. Haben Sie noch Liebesverſtändniſſe?

Klingsb. Das iſt eine Gewiſſensfrage. Erlauben Sie, daß ich mich beſinne. (nach einer Pauſe.) Nein.

Henr. Kennen Sie kein Frauenzimmer, mit dem Sie eins zu errichten wünſchten?

Klingsb. Nein.

Henr. Ich befürchte, meine Dazwiſchenkunſt hat Ihre Liebeshändel nur abgebrochen, nicht geendet — Die Comteſſe Wildheim? —

Klingsb. Iſt ein kleiner wilder Teufel —

Henr. Das Fräulein von Selting? —

Klingsb. Iſt eine Gans.

Henr. Die Frau von Holm?

Klingsb. Iſt eine boshafte Katze.

Hr. v. Holm (leiſe.) Que Diable!

Klingsb. (der doch Etwas hört.) He da! — Sind wir nicht allein?

Henr. Ganz allein. Die Fürſtin Rinsberg war Ihnen ehmals nicht gleichgültig —

Klingsb. Der Teufel! Sie ſind's!

Henr. Nein.

Klingsb. Nun, Sie mögen es ſein, oder nicht — Ich war einmal in ihre Zähne verliebt, übrigens war ſie mir gleichgültig.

Henr. Die Majorin Selting?

Klingsb. Sonſt war ich ihr gut; nun iſt ſie die Frau meines Freundes.

Henr. Werden Sie mich denn lieben?

Klingsb. Vorausgeſezt, daß Sie ſo ſchön, jung und klug ſind, als Sie mir meine Phantaſie mahlt: Ja.

Henr. Werden Sie mir auch treu ſein?

Klingsb. Das Obige vorausgeſezt: Ja — — Sind wir nun fertig?

Henr. Noch lange nicht.

Klingsb. O, meine ſchöne Unbekannte! ich fürchte, meine Geduld wird den langen Proben unterliegen, und die Hände zu den Augen führen.

Henr. Ich habe Ihr Ehrenwort.

Klingsb. Ihre Stimme iſt mir, troz der Verſtellung, ſo genau bekannt — Sie ſind doch nicht die Gräfin Eichenkron?

Henr. Nein. Haben Sie den Ring mit dem Portrait Ihrer ſeligen Frau bei Sich?

Klingsb. Nein. Der Ring, und jedes Andenken meiner Frau, iſt nur dem weiblichen Geſchöpfe beſtimmt, das ihre Tugenden hat. Und da ich Sie noch nicht kenne, meine ſchöne Unbekannte, müſſen Sie mir verzeihen — —

Henr. Es iſt mir angenehm, daß Sie ſie vertheidigen, ob ſie gleich nicht verdiente —

Klingsb. Was? — Laſſen Sie uns davon abbrechen, wenn ich bitten darf! —

Henr. Ich weiß Dinge vor Ihrer Heirath —

Klingsb. Fürchten Sie Sich nicht vor Mäuſen?

Henr. Nein.

Klingsb. Schade! eine Maus iſt zuweilen ein herrliches Mittel gegen Verläumdung — Ich weiß wohl, daß Sie ſcherzen, mein liebenswürdiger Dämon! denn, da Sie ſo viel von meinem geheimſten Leben wiſſen, muß Ihnen auch der Karakter meiner ſeligen Frau bekannt ſein, aber ich mag ſo Etwas auch nicht im Scherze hören. — Und nun dächt' ich, wären der Proben genug. Erlauben Sie!

Henr. Halt! — Erſt — erſt — (ſie ſcheint unſchlüſſig zu ſein, ob ſie fortfahren ſoll, der Major winkt ihr Ja zu.) unterſuchen Sie Sich, ob Sie Muth genug haben, den außerordentlichſten und vielleicht für Sie den ſchrecklichſten Anblick zu ertragen.

Klingsb. Ich habe Muth zu Allem, nur nicht zu längerer Fortſezung dieſes Blindekuhſpiels.

Henr. Es wird ein fürchterlicher Anblick für Sie ſein.

Klingsb. So müſſen Sie ſchöner ſein, als Alles, was ich bis jezt geſehen habe. Nur die höchſte Schönheit kann mir fürchterlich werden.

Henr. Wer iſt Ihnen Bürge, daß Sie Sich nicht unter Todten befinden?

(Der Major winkt Allen, ſich zu entfernen, ſie treten leiſe durch verſchiedene Thüren ab.)

Klingsb. Ha, ha, ha! Meine geſunde Vernunft!

Henr. Wie eingeſchränkt iſt dieſe geſunde Vernunft! Trauen Sie ihr nicht, und ſammeln Sie die ganze Stärke Ihrer Seele.

Klingsb. Ich werde die Stärke meiner Hände ſammeln, und das verdammte Tuch wegreißen.

Henr. Halt! — geſezt, Sie erblickten den Geiſt einer Anverwandtin?

Klingsb. Wenn er nur nicht zu nahe mit mir verwandt iſt.

Henr. Ich beſorge, der Schreck wird Sie tödten.

Klingsb. Der Schreck wahrhaftig nicht, aber ich beſorge, die Ungeduld.

Henr. Würden Sie auch Faſſung behalten, wenn Sie den Geiſt Ihrer Frau erblickten?

Klingsb. Meiner Frau? (leiſe.) Zum Henker! die Stimme hat wahrlich Aehnlichkeit — Nun ſeh ich ohngefähr, was man vor hat. Man hat mich zum Narren.

Henr. Wankt Ihr Muth?

Klingsb. Nein, wahrhaftig nicht. Denn je ähnlicher Sie meiner Frau ſind, je willkommner ſind Sie mir.

Henr. (mit ihrer natürlichen Stimme.) Verliere Deine Faſſung nicht, Klingsberg. Ich bin der Geiſt deiner Frau. Oefne die Augen, wenn du Muth haſt.

Klingsb. Den hab' ich! (er reißt das Tuch von den Augen, erſchrickt, faßt ſich aber ſchnell.) Du biſt der Geiſt meiner Frau? und ich bin der Körper deines Mannes. (er läuft auf ſie zu, und umarmt ſie.) Henriette! O beim Henker, das iſt nicht Luft, was ich in meinen Armen halte. Lebſt du wirklich?

Henr. Ich lebe, ich lebe, und bin unausſprechlich glücklich. Ich lebe! —

Klingsb. (macht ſich von ihr los.) Ja, wer's glaubt! — Zurück! ich mag keinen Umgang mit Geiſtern haben.

Henr. Ich lebe, Klingsberg!

Klingsb. Ich glaub's nicht! Zurück! Alle gute Geiſter!

Henr. (ſteht betroffen.) Sagte ich nicht, daß mein Anblick dich erſchrecken würde?

Klingsb. Es iſt wahr, die mehreſten Männer fürchten ſich mehr vor ihrem lebendigen, als todten Weibe. (läuft auf ſie zu.) Ich nicht, meine Henriette! Du magſt herkommen, wo du willſt, magſt todt, oder lebendig ſein, du haſt Fleiſch und Blut, und biſt mir herzlich willkommen.

Henr. O, mein Klingsberg!

Klingsb. Lebe für mich, wie ich für dich! Habe Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, ſo wird dich kein einziger meiner Schritte mehr befremden, und wir ſind das glücklichſte Paar in allen bekannten und unbekannten Welttheilen.

Die Uebrigen (treten auf einmal heraus, und rufen:) Amen! Amen!

Klingsb. (erſtaunt.) Was zum Henker! (ſieht ſich um.) Ha, ha, ha! Nun, der Spaß iſt allerliebſt! Ich werde eine Stunde herum gerollt, um wieder auf den Platz zu kommen, wo ich ausging.

Maj. Lieber Graf! ich bin nicht weniger glücklich, als Sie!

Klingsb. Das freut mich! Der Himmel gebe nur, daß Sie's ſo lange ſein mögen, als ich, aber — — —

Majorin. Stille, Unglücksprophet!

Klingsb. Du, meine unbekannte Dame, haſt alſo in dem Ka binete geſteckt? — Major! — Armer Spötter! — wenn Sie einen Weiberrock anziehn, ſind Sie darum ein Frauenzimmer? Ha, ha, ha!

Maj. Stille! ſtille!

Car. Graf Klingsberg! ich danke für die Gans!

Fr. v. Holm. Ich, für die boshafte Katze!

Klingsb. Sie wiſſen ja wohl, meine Damen, daß man ſich um ſo eher bei einem Frauenzimmer einzuſchmeicheln glaubt, je mehr man andere verachtet.

Fr. v. Holm. Vous avez raison, mon cher neveu!

Majorin. Lieber Graf! Wir reiſen auf unſer Landgut. Auch Henriette wünſcht —

Klingsb. Daß ich mitginge? Von ganzem Herzen! und ſchwöre Ihnen, ſo lange zu bleiben — als es mir bei Ihnen gefallen wird.

Henr. Biſt du denn gar nicht neugierig, die Umſtände meines vermeinten Todes zu wiſſen?

Klingsb. Wozu? Du lebſt ja, biſt geſund, ich habe dich in meinen Armen — was kümmert mich das wie und wodurch? Laßt uns nur darauf denken, uns wechſelſeitig glücklich zu machen. Ich will Euch mit guten Beiſpielen vorgehn; denn nun weiß ich den wahren Mittelweg zu treffen. Nehmt die Menſchen, wie ſie ſind, nicht wie ſie ſein könnten. Lindert das Elend nach allen Kräften, ohne darüber zu weinen, und es mit zu fühlen, und habt ſo viel Empfänglichkeit für die Freuden der Welt, als Euch Ehre und Vernunft erlauben.

Der Diener zweier Herren.

Ein Luſtſpiel in zwei Aufzügen.

Nach Goldoni's: Il servitore di due patroni.

Perſonen.

Pandolfo, ein Kaufmann.
Roſaura, ſeine Tochter.
Doktor Lombardi.
Silvio, ſein Sohn.
Beatrice, unter dem Namen Federigo Rasponi.
Florindo.
Tebaldo, Wirth.
Blandina, Roſaurens Mädchen.
Truffaldino.
Zwei Aufwärter im Gaſthofe.
Zwei Träger.

Erſter Aufzug.

Zimmer in Pandolfo's Hauſe.

Erſter Auftritt.

Pandolfo, Doktor Lombardi, Tebaldo.

Dokt. Hier haben Sie meine Hand — es bleibt dabei.
(ſie ſchlagen ein.)

Pand. Es bleibt dabei. — Heute Verlobung und morgen Hochzeit. Unſer junges Volk iſt ſo in einander verliebt, daß ſie uns gern die weitläuftigen Zubereitungen und Ceremonien ſchenken werden. — Sie ſollen Zeuge ſein, alter Krugvater!

Teb. Viel Ehre!

Pand. Man kann wohl ſagen, hier hat der Himmel ſeine Hand im Spiele gehabt. Ohne den plötzlichen Tod des jungen Raſponi wären wir wohl nie Schwäger geworden.

Dokt. Accidit in Puncto —

Teb. Was? der junge Raſponi iſt todt?

Pand. Todt! — Er iſt ermordet worden — in einer Geſellſchaft wilder junger Leute — der Liebhaber ſeiner Schweſter, den er nicht leiden konnte, war auch dabei — Ich weiß die eigentliche Geſchichte nicht; aber todt iſt er.

Teb. Der arme brave junge Menſch!

Pand. Haben Sie ihn gekannt?

Teb. Wie das Mutterfäßchen in meinem Keller. Ich habe vier Jahr in Turin gewirthſchaftet, und er war mein täglicher Gaſt. Ich hab' auch ſeine Schweſter gekannt, ein braves Mädchen! nur zu männlich erzogen. Sie trieb alle Uebungen ihres Bruders. — Wer hätte das denken ſollen!

Pand. Sie wird ſich wohl tröſten; des Bruders Tod macht ſie zu einem ſehr reichen unabhängigen Mädchen. Aber, daß wir nicht vergeſſen, warum ich Sie herbitten ließ — Wir wollen das Hochzeitmahl bei Ihnen einnehmen. Treffen Sie Anſtalten! Nicht prächtig, aber gut.

Teb. Laſſen Sie mich machen! Der erſte Gang ſoll ſo ſubſtantiös ſein, als der Bräutigam, und der zweite, ſo delikat als die Braut. Der dritte wird —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Blandina.

Bland. Draußen iſt der Bediente eines Fremden.

Pand. Was will er?

Bland. Er will es Ihnen durchaus ſelbſt ſagen. Es iſt ein netter, ſpaßhafter Menſch.

Pand. Nun, ſo laß den netten, ſpaßhaften Menſchen hereinkommen.

Bland. (geht ab.)

Pand. Wahrſcheinlich ein Reiſender, der an mich adreſſirt iſt.

Teb. Bitte, mein Haus zu rekommandiren!

Dritter Auftritt.

Vorige, Truffaldino, Blandina.

Truff. Uebrigens hab' ich die Ehre mit aller Hochachtung zu ſein, Ew. Wohledeln dienſtwilliger Diener und Freund!

Dokt. Der Menſch beginnt ſeine Rede mit dem Schluſſe eines Briefes.

Pand. Was will Er?

Truff. Kann ich vorher die Ehre haben, Sie um Etwas zu fragen?

Pand. O ja.

Truff. Wer iſt das artige, wohl erzogne, gut genährte, rothbäckige, freundliche Mamſellchen?

Pand. Was geht Ihn das an? Es iſt meiner Tochter Mädchen.

Truff. Ich wünſche Ew. Wohledeln viel Freude an ihr! (zu Blandina.) und ſchätze mich glücklich, Sie kennen zu lernen.

Pand. Iſt der Menſch ein Narr! — Komm' Er zur Sache, Freund! Was will Er? wer iſt Er? wer ſchickt Ihn?

Truff. Gemach, mein Herr! gemach! Drei Fragen auf einmal, das iſt zuviel für einen armen Teufel, wie ich bin.

Pand. (zum Doktor.) Was iſt das für ein Menſch? — gewiß keiner von den Klugſten.

Dokt. Auch wohl nicht von den ehrlichſten.

Truff. (zu Bland.) Sind Sie eine Braut?

Bland. Ach nein.

Pand. Will Er bald ſagen, wer Er iſt; oder will Er ſeiner Wege gehn?

Truff. Wenn Sie nichts anders wiſſen wollen, als wer ich bin, ſo bin ich mit zwei Worten fertig. Ich bin der Diener meines Herrn. (zu Bland.) Wir wollen wieder auf unſre Sache kommen.

Pand. (wendet ihn zu ſich.) Wer zum Henker iſt denn Sein Herr?

Truff. Ein Fremder, der Sie beſuchen will. (zu Bland.) Ich bin auch kein Bräutigam.

Pand. (wendet ihn zu ſich.) Will Er bald antworten? Wer iſt Sein Herr? wie nennt er ſich? was will er von mir?

Truff. Nur ſachte, Ihro Wohledeln. Es iſt der Herr Federigo Rasponi aus Turin. Er läßt Sie grüßen. Er iſt mit der Poſt gekommen. Er iſt unten. Er hat mich zu Ihnen geſchickt. Er will Ihnen ſeine Aufwartung machen. Er erwartet mich mit der Antwort. — Sind Sie nun zufrieden? wollen Sie noch mehr wiſſen? (zu Bland.) Wir wollen wieder auf unſre Sache kommen.

Pand. (wendet ihn.) Iſt Er von Sinnen? Menſch! was ſchwazt Er?

Truff. Und wenn Sie wiſſen wollen, wer ich bin — mein Name iſt Truffaldino Battacchio aus Bergamo. (zu Bland.) Wir wollen vom Heirathen ſprechen.

Pand. (wendet ihn.) Wer Er iſt, weiß ich — Er iſt ein Narr. — Aber noch einmal — wer iſt Sein Herr? ich fürchte, unrecht verſtanden zu haben.

Truff. (für ſich.) Der arme Mann hört nicht gut. (ſchreiend.) Mein Patron iſt der Herr Rasponi von Turin.

Pand. Er iſt toll oder beſoffen. Herr Rasponi iſt todt.

Truff. Er iſt todt?

Pand. Ja, todt.

Dokt. Todt, todt.

Truff. (für ſich.) Was, mein Herr ſoll todt ſein, und ich hab' ihn doch unten lebendig verlaſſen. (laut.) Mit Erlaubniß —

Pand. Will Er ſonſt Nichts?

Truff. Wenn er todt iſt, ſo iſt nichts mehr nöthig. (beiſeite.) Ich muß ſehen, ob es wahr iſt. (geht ab.)

Pand. Wofür ſoll man den Menſchen halten? Für einen Spitzbuben, oder Narren?

Dokt. Für einen Spitzbuben.

Teb. Für etwas von Beiden.

Bland. Und ich ſage, es iſt ein netter Spaßvogel. Aber ich muß doch dem jungen Brautpaare die Neuigkeit melden.

(läuft ab.)

Pand. Wenn's wahr wäre, daß er lebte!

Vierter Auftritt.

Vorige, Truffaldino.

Truff. Ich wundre mich über Sie, meine Herren! ſo geht man nicht mit armen Leuten um! ſo muß man nicht Fremde zum Beſten haben! Das vergeb ich Ihnen in acht Tagen nicht.

Pand. Nun, Erznarr, was hat man Jhm denn gethan?

Truff. Mir zu ſagen, daß der Rasponi todt ſei!

Pand. Und wie ſo?

Truff. Und wie ſo? Er iſt unten, geſund, luſtig und munter. Er will Sie beſuchen, wenn Sie's erlauben wollen.

Pand. Der Herr Federigo?

Truff. Der Herr Federigo.

Pand. Rasponi?

Truff. Rasponi.

Pand. Von Turin?

Truff. Von Turin.

Pand. Jns Tollhaus mit ihm! Marſch!

Truff. Potz Henker! ſoll ich mich für einen Narren ausſchelten laſſen. Er iſt da, und iſt lebendig, und iſt kein Geiſt, das kann der Fauſtſtoß bezeugen, den er mir eben gab.

Dokt. So laßt ihn doch heraufkommen, dieſen vom Tode Erſtandenen.

Truff. Daß er todt geweſen, und wieder auferſtanden iſt, das kann ſein. Aber jezt lebt er, Sie ſollen ihn mit Jhren Augen ſehn. Jch will ihm gleich ſagen, daß er kommen ſoll. Und hernach werden Sie Sich ſchämen, daß Sie ſo mit einem ehrlichen Manne aus Bergamo umgegangen ſind. (geht ab.)

Dokt. Dahinter ſteckt ein Betrug!

Pand. Mir wird warm bei der Sache. — Jch habe nichts Gerichtliches über den Todesfall; bloße Nachrichten von meinen Correſpondenten.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Beatrice in Mannskleidern.

Beatr. Mein Herr Pandolfo! Jhre verbindlichen Briefe und dieſe Aufnahme ſind ſchwer zu vereinigen. Jch laſſe um Erlaubniß bitten, Jhnen aufzuwarten, und —

Pand. Jch bitte um Verzeihung — ſehr um Verzeihung! — Aber, wer ſind Sie, mein Herr?

Beatr. Federigo Rasponi von Turin, Jhnen zu dienen.
(Alle erſtaunen.)

Teb. (für ſich.) Was ſeh' ich? es iſt Beatrice, Rasponi's Schweſter.

Pand. Sie ſehen unſer Erſtaunen! — Man hält Sie für todt und begraben, und —

Beatr. Jch weiß, daß man das glaubt. Aber dem Himmel ſei Dank, ich ward nur verwundet; und kaum geneſen eilte ich hieher, mein Verſprechen zu erfüllen.

Pand. Jch weiß nicht, was ich ſagen ſoll! — Sie haben ein ehrliches Geſicht — und ich habe ſichre Briefe, daß Herr Rasponi todt iſt — daher — wenn nicht klare Beweiſe —

Beatr. Nicht mehr, wie billig. — Hier ſind vier Briefe von Ihren Correſpondenten; einer davon iſt von dem Vorſteher unſrer Bank — Sie kennen die Hand; überzeugen Sie Sich.

Pand. (lieſt heimlich mit dem Doktor.)

Teb. Signor Rasponi! erlauben Sie, Ihnen zu Ihrer Wiedergeneſung Glück zu wünſchen!

Beatr. Was ſeh' ich! Sind Sie nicht —

Teb. Tebaldo, und Ihr ergebenſter Diener!

Beatr. (leiſe.) Ums Himmelswillen! verrathen Sie mich nicht; dieſe Börſe hat Zwillingsbrüder.

(ſie ſteckt ihm einen Beutel zu.)

Teb. (leiſe.) Alſo Drillinge? gehorſamer Diener! (laut.) Ich freue mich herzlich, daß das Gerücht falſch iſt, und daß ich Sie ſo wiederſehe. Ich bin hier Wirth vom goldnen Pfau; wollen Sie bei mir abtreten, ſo ſteh' ich für die beſte Bedienung.

Beatr. Wo kann ich beſſer, als bei Ihnen aufgehoben ſein. Mein Koffer iſt noch auf dem Poſthauſe.

Pand. Lieber Herr und Freund! es iſt gewiß, daß Herr Rasponi mir dieſe Briefe übergeben ſollte; und da Sie ſie mir übergeben, ſollten Sie eigentlich Herr Rasponi ſein.

Dokt. Nego Consequentiam.

Beatr. Wenn Sie noch Zweifel haben, ſo iſt hier Herr Tebaldo, auf deſſen Zeugniß ich mich berufe.

Teb. Ich hafte mit Haus und Hof, daß dieſer Herr ſich Rasponi nennt, und es iſt. (für ſich.) Eine einzige Lüge für einen Beutel Dukaten! gut bezahlt.

Pand. Ha, nun ſind alle meine Zweifel verſchwunden, und ich heiße Sie von Herzen willkommen im Lande der Lebendigen und in meinem Hauſe! Was ſagen Sie dazu, Herr Schwager in Hofnung?

Dokt. Ich ſage, daß es ſehr unglücklich iſt, daß die Todten aus den Gräbern ſteigen, um unſre Verwandtſchaft zu hindern.

Sechſter Auftritt.

Vorige, Silvio, Roſaura.

Roſ. Was ſchwazt uns die närriſche Blandine für Poſſen vor, lieber Vater?

Pand. Keine Poſſen, mein Kind!

Dokt. Accidit in Puncto! —

Beatr. Dieß iſt alſo meine Beſtimmte? Mademoiſelle! möchte doch die Einwilligung unſrer Familien mich auch in Ihren Augen meines Glückes würdig machen.

Roſ. Ja, Signor — Nein, Signor — Ich —

Beatr. Wieder ein beſondrer Empfang! —

Pand. Sie iſt ein bischen zimperlich — das wird ſich wohl geben, ſobald ſie genauer mit Ihnen bekannt wird.

Beatr. Ich hoffe es. Dieſer Herr iſt vermuthlich ein Verwandter — —

Pand. (verlegen.) Ja, er iſt mein Vetter.

Silv. Nein, nein, kein Vetter, ſondern der Bräutigam dieſer Dame.

Dokt. (leiſe.) So recht! behaupte deine Anſprüche, aber übereil' dich nicht.

Beatr. Bräutigam? und was bin ich?

Pand. Auf die Nachricht von Ihrem Tode verſprach ich meine Tochter dem Herrn Silvio; aber da Sie nicht todt ſind, ſo haben Sie das erſte Recht auf ſie, und ich halte Ihnen Wort.

Silv. Herr Raſponi wird kein Frauenzimmer heirathen, das ihr Herz einem Andern ſchenkte.

Beatr. Ich bin nicht eigenſinnig, ich werde ſie demohngeachtet nehmen.

Dokt. (für ſich.) Das iſt ein Mann nach der Mode, o weh!

Silv. Hierauf habe ich Ihnen zu ſagen: Wer Roſauren beſitzen will, muß mich vorher mit dem Degen befriedigen. — Sie werden nicht immer wieder lebendig werden. (geht ab.)

Dokt. Und wir, Herr Schwager in Hofnung, werden uns auch ſprechen. Roſaura muß meinen Sohn heirathen. Die Geſetze ſagen: Prior in tempore, potior in jure. (geht ab.)

Beatr. Und was ſagen Sie, ſchöne Roſaura?

Roſ. Ich ſage, daß Sie zu meiner Qual wieder lebendig geworden ſind. (geht ab.)

Pand. Was, Mädchen! — (will ihr nach.)

Beatr. Bleiben Sie, Herr Pandolfo! Laſſen Sie mich die Sache meiner Liebe ganz allein führen. Ich bin Bürge, daß ſie in einigen Stunden ganz anders von mir denken wird. — Wollen Sie wohl die Güte haben, mir auf meinen Creditbrief zweihundert Dukaten auszuzahlen? Die Reiſe hat mich rein ausgeſchält.

Pand. Von Herzen gern. So bald mein Caſſirer nach Hauſe kömmt, werd' ich die Ehre haben, es zu überſenden. Sie wohnen doch bei unſerm Freunde Tebaldo?

Beatr. Allerdings.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Blandina.

Bland. (leiſe.) Kommen Sie geſchwinde, lieber Herr! Mamſell iſt außer ſich; ſie ſpricht von Gift, Waſſer, Feuer —

Pand. Luft und Erde! (laut.) Um Verzeihung, daß ich Sie verlaſſe! Einige dringende —

Beatr. Keine Komplimente zwiſchen Vater und Sohn.

Pand. Lieber Tebaldo! verſorgen, bedienen Sie den Herrn Raſponi! (mit Blandina ab.)

Achter Auftritt.

Beatrice, Tebaldo.

Teb. Nun ſagen Sie mir, Mademoiſelle —

Beatr. Stille, um des Himmelswillen vorſichtig! Sie ſollen Alles wiſſen. Mein armer Bruder, mein geliebter Florindo, nebſt zwanzig andern jungen Leuten von ihrer Bekanntſchaft erluſtigten ſich auf dem Lande. Es entſtand Streit unter ihnen, ſie zogen die Degen und mein Bruder blieb todt auf dem Platze; Niemand weiß, durch wen. Aus Furcht vor der gerichtlichen ſtrengen Unterſuchung entflohen die mehreſten; ſo auch mein armer Florindo, ohne mich vorher zu ſehen, und ich folge ihm mit der Garderobe, den Creditbriefen und den Namen meines Bruders, ihn zu unterſtützen, und —

Teb. Zu heirathen. Hm! Sie ſind noch immer das raſche unternehmende Mädchen.

Beatr. Pandolfo hat von mir, oder vielmehr von meinem Bruder über 10,000 Dukaten in Händen. Er könnte ſie mir, unter dem Vorwande, daß ich keinen Vormund habe, verweigern, und ich außer Stande geſetzt werden, meinem Florindo zu dienen.

Teb. Verlaſſen Sie Sich auf meine Verſchwiegenheit und Unterſtützung.

Beatr. Ich baue darauf.

Teb. Eben ſo wenig werd' ich Ihr Geheimniß verrathen, als ich meinen Gäſten mein Geheimniß entdecken werde, wie ich meinen Champagner und Burgunder mache.

Beatr. Sollte Florindo ſchon hier ſein?

Teb. Bei mir nicht. Wir wollen in einigen der beſten Wirthshäuſer nachfragen. — Wo iſt Ihr Bedienter?

Beatr. Er erwartet mich auf dem Platze.

Teb. Wie ſind Sie zu dem närriſchen Teufel gekommen?

Beatr. Auf der Reiſe. Er iſt ein ſonderbares Gemiſch von Einfalt und Klugheit! aber ich habe Urſache, ihn für treu zu halten. Kommen Sie!

Teb. Wie Sie befehlen! (ſie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Straße, rechter Hand ein Gaſthof.

Truffaldino.

Nun bin ich auch des Wartens müde! — Bei meinem Herrn bekömmt man wenig zu eſſen, und nach dem Wenigen muß man auch noch lange ſeufzen. Es iſt Mittag in der Stadt; aber in meinem Magen iſt es ſchon vor zwei Stunden Mittag geweſen. Andre Reiſende, ſo bald ſie in eine Stadt kommen, gehn nach dem Gaſthofe, aber mein Herr läßt Koffer und Alles auf dem Poſthauſe; macht Viſiten und kümmert ſich gar nicht um den armen Bedienten. Man ſagt zwar, man ſoll den Herren gern und willig dienen — man ſollte aber auch den Herren ſagen, daß ſie ein wenig mehr Menſchenliebe für ihre Bedienten hätten. Hier iſt ein Gaſthof! — Potz! — was für ein herrlicher Geruch fährt mir in die Naſe! Ich möchte wohl hinein gehn und ſehn, ob es für meine Zähne nichts zu thun gibt. — Aber — o, du armer Truffaldino! mein Beutel iſt ſo leer als mein Magen! — Eh ich auch länger ein Bedienter ſein will, ſo — aber was ſoll ich thun? ich armer Teufel habe Nichts gelernt.

Zehnter Auftritt.

Florindo, ein Träger mit einem Koffer, Truffaldino.

Träg. Herr, ich kann nicht weiter. Der Koffer iſt mir zu ſchwer.

Flor. Hier iſt ein Gaſthof!

Träg. Hülfe! oder ich laß den Koffer fallen.

Flor. Nur noch die Paar Schritte!

Truff. (für ſich.) Da kann ich Etwas verdienen. (laut.) Soll ich helfen, mein Herr?

Flor. Ja, mein Freund!

Truff. Aufzuwarten!

(Er nimmt den Koffer auf die Schulter und ſtößt den Träger nieder.)

Flor. Das gefällt mir!

Truff. Er iſt gar nicht ſchwer!

(Er geht mit dem Koffer in den Gaſthof.)

Flor. Da ſeht, wie man es machen muß.

Träg. Es iſt nicht meine Schuld, daß ich ſo ſchwach bin! ich bin der Sohn eines angeſehenen Mannes.

Flor. Wer war Euer Vater?

Träg. Mein Vater? er zog den Schafen das Fell über die Ohren.

Flor. Ihr ſeid ein Narr! (er will in den Gaſthof gehen.)

Träg. Heda! bezahlen Sie mich.

Flor. (gibt ihm Etwas.) Da!

Träg. Bezahlen Sie mich!

Flor. Wollt Ihr noch mehr für die paar Schritte haben?

Träg. Ich zähle die Schritte nicht. Bezahlen Sie mich!

Flor. Da habt Ihr noch Etwas.

Träg. Bezahlen Sie mich!

Flor. (gibt ihm eine Ohrfeige.) Geht zum Teufel!

Träg. Nun bin ich bezahlt. (geht ab.)

Flor. Meine erſte Bekanntſchaft in dieſer Stadt iſt nicht einladend zu mehren.

Elfter Auftritt.

Florindo, Truffaldino.

Truff. Der Koffer läßt ſich empfehlen; er ſteht ſchon auf Ihrem Zimmer.

Flor. Iſt dieſer Gaſthof gut?

Truff. Fürſtlich! gute Betten, ſchöne Zimmer, eine ſchöne Küche, aus welcher ein Geruch zum ohnmächtig werden kömmt.

Flor. Und Er, mein Freund, was treibt Er?

Truff. Ich bin ein Bedienter, aufzuwarten.

Flor. Hier aus Venedig?

Truff. Nein, aus Bergamo, aufzuwarten.

Flor. Hat Er einen Herrn?

Truff. Jezt — nein, ich hab' keinen; — denn —

Flor. Alſo iſt Er ohne Herrn?

Truff. Sie ſehn ja, daß ich ohne Herrn bin. (für ſich.) Mein Herr iſt nicht bei mir, ich lüge nicht.

Flor. Will Er mir dienen?

Truff. O ja, aufzuwarten. (für ſich.) Wenn ich mich verbeſſern kann, ſo ſattle ich gleich um. (laut.) Wie viel wollen Sie mir denn geben?

Flor. Wie viel gab Ihm ſein voriger Herr?

Truff. Monatlich einen Dukaten, und Eſſen und Trinken, aufzuwarten.

Flor. So viel ſoll Er auch von mir haben.

Truff. Sie ſollten mir aber mehr geben, weil ich mich verbeſſern will, aufzuwarten.

Flor. Wie viel denn?

Truff. Täglich einen Groſchen zu Tabak.

Flor. Das ſoll Er haben.

Truff. Gut, ſo bleib ich bei Ihnen.

Flor. Ich ſollte aber billig einige Nachricht von Seiner vorigen Aufführung haben.

Truff. Gehn Sie nur nach Bergamo, da wird Ihnen Jedermann ſagen, wer ich bin.

Flor. Kennt Ihr Niemand in Venedig?

Truff. Nein, ich bin erſt dieſen Morgen angekommen.

Flor. Er ſcheint mir ein ehrlicher Kerl zu ſein; ich werde ſehen, ob Er es auch wirklich iſt.

Truff. Ja, ſtellen Sie mich nur auf die Probe, ſo werden Sie es ſehen.

Flor. Da hat Er einen Dukaten; geh Er auf die Poſt und frag' Er, ob Briefe da ſind an Florindo Aretuſi — Florindo Aretuſi — und komm' Er ſchnell wieder.

Truff. Aufzuwarten! Beſtellen Sie indeſſen das Mittagseſſen.

Flor. Aufzuwarten! — (für ſich.) Ein drolliger Kerl! ich wills mit ihm verſuchen. (geht in den Gaſthof.)

Zwölfter Auftritt.

Truffaldino.

Täglich einen Groſchen mehr — das ſind monatlich dreißig Groſchen. Und es iſt nicht einmal wahr, daß mein andrer Herr mir einen Dukaten gibt; er gibt mir nur drei Thaler. — Und der Herr Rasponi läßt ſich gar nicht wieder ſehen. Er iſt ein Narr! ein junger Menſch, der noch keinen Bart und keinen Verſtand hat. Er mag laufen! — Ich will für dieſen andern Herrn nach der Poſt gehn. (er begegnet Beatricen.)

Dreizehnter Auftritt.

Beatrice, Tebaldo, Truffaldino.

Beatr. So? auf dieſe Art erwarteſt du mich?

Truff. Ich bin ja da. Ich warte noch auf Sie.

Beatr. Und warum hier und nicht auf dem Platze?

Truff. Ich ging ein wenig ſpazieren, um den Hunger zu vertreiben.

Beatr. Geh nach dem Poſthauſe und hole meinen Koffer.

Teb. Hier iſt mein Haus; Er kann nicht fehlen.

Truff. (für ſich.) Potz! — in dem Gaſthof? — Dort iſt ja mein andrer Herr.

Beatr. Zugleich frage, ob auch Briefe an mich da ſind — an Federigo Rasponi, und an Beatrice Rasponi, meine Schweſter — ſie ward unterwegs krank. Verſtehſt du mich?

Truff. Aufzuwarten! (für ſich.) Da bin ich in einer ſchönen Patſche.

Teb. (leiſe.) Wie können Sie aber unter Ihrem wahren und erborgten Namen Briefe erwarten?

Beatr. (leiſe.) Ich ließ einen treuen Bedienten in Turin, mir von Allem Nachricht zu geben; ich kann nicht wiſſen, unter welchem

Namen er es thun wird. (laut.) Wir wollen hinein gehn. Fort, nach dem Poſthauſe, und komm bald nieder.

(ſie geht in den Gaſthof.)

Truff. (hält Tebaldo auf.) Sie ſind alſo der Herr Wirth? Ich rekommandire mich.

Teb. Mach' Er ſeine Sachen gut, und es ſoll Ihm auch gut gehn. (geht nach.)

Vierzehnter Auftritt.

Truffaldino.

O, das iſt luſtig! Wie viele gibt es nicht, die einen Herrn ſuchen, und ich habe gar zwei. Aber, was Teufel ſoll ich machen? — Ich kann ja nicht Beide bedienen. — Nicht? — warum nicht? — Wenn ich Beiden aufwarte, ſo werd' ich auch doppelt bezahlt, und bekomme doppelt zu eſſen. — Und wenn's herauskommt — was verlier' ich? Nichts. Wenn mich einer fortjagt, ſo bleib' ich bei dem andern. So wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich will's verſuchen. Und ſollte es auch nur einen Tag dauern, ſo will ich's verſuchen. Luſtig, nun will ich für beide Herren nach der Poſt gehn.

(er will gehen.)

Funfzehnter Auftritt.

Silvio, Truffaldino.

Silv. Wo iſt ſein Herr?

Truff. Mein Herr? — im Gaſthofe, aufzuwarten.

Silv. Sag' Er, daß ich ihn ſprechen will; und wenn er ein Mann von Ehre iſt, ſo wird er mich nicht warten laſſen.

Truff. Ja — aber, nein —

Silv. Fort, geſchwinde —

Truff. Aufzuwarten! Aber —

Silv. Keine Widerrede, oder —

Truff. Wer ſoll denn kommen?

Silv. Fort, oder du bekömmſt Schläge.

Truff. (für ſich.) Ich weiß von Nichts. Ich ſchicke den erſten beſten von meinen Herren, der mir zuerſt in den Wurf kömmt.

(ins Wirthshaus ab.)

Sechzehnter Auftritt.

Silvio.

Nein, man ſoll mir nicht nachſagen, daß ein Nebenbuhler ungeſtraft Anſprüche auf meine Geliebte macht. Rasponi iſt dem Tode einmal entgangen; er wird nicht immer das Glück haben. — Entweder — Wer iſt das?

Siebzehnter Auftritt.

Silvio, Florindo, Truffaldino.

Truff. Da iſt der Herr, der Alles zerreißen will.

Flor. Was will er von mir?

Truff. Ich weiß es nicht; ich geh nach den Briefen. (für ſich im Abgehn.) Händel ſind nicht meine Sache.

Achtzehnter Auftritt.

Silvio, Florindo.

Silv. Raſponi kömmt nicht.

Flor. Sie wollen mich ſprechen, mein Herr?

Silv. Ich? ich habe gar nicht die Ehre, Sie zu kennen.

Flor. Und doch ſagt mir der Bediente, daß Sie es mit drohendem Tone verlangt hätten.

Silv. Er hat mich unrecht verſtanden; ich wollte mit ſeinem Herrn ſprechen.

Flor. Nun? ich bin ſein Herr.

Silv. Sie, der Herr von jenem Bedienten?

Flor. Ja.

Silv. So hat man mich falſch berichtet, und ich bitte um Verzeihung.

Flor. Es iſt ſehr verzeihlich, zu irren.

Silv. Sie ſind hier fremd, Signor?

Flor. Ja, ich bin aus Turin.

Silv. Aus Turin? — So kennen Sie wohl einen gewiſſen Federigo Raſponi?

Flor. Ich hab' ihn gekannt; nun iſt er todt.

Silv. So glaubte Jedermann; aber dieſen Morgen kam er zu meinem Unglücke und um mir meine Braut zu rauben, lebendig und geſund in Venedig an.

Flor. Federigo Raſponi? ich verſichre, daß er todt iſt.

Silv. Federigo Raſponi! ich verſichre, daß er lebt.

Flor. (für ſich.) Er lebt! verwünſcht ſei dann meine Flucht; ſie bringt mich in den Verdacht der That.

Silv. Er ſoll hier wohnen.

Flor. Mir hat man geſagt, daß ich der einzige Fremde ſei.

Silv. Er hat vielleicht für gut gefunden, ſeinen Vorſatz zu ändern. Wenn Sie ihn ſehen, ſo rathen Sie ihm, von der Heirath abzuſtehn; oder einer von uns muß ſterben. Mein Name iſt Silvio Lombardi. Verzeihn Sie, daß ich Ihnen beſchwerlich war.

Flor. Ihre Bekanntſchaft iſt mir ſehr angenehm.

Silv. Darf ich Ihren Namen wiſſen?
Flor. Orazio Ardenti.
Silv. Ergebener Diener! (geht ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Florindo.

Sollte man glauben, daß ihn ein Stich durch die Bruſt nicht getödtet habe! Dem Himmel ſei Dank, daß es ſo iſt. Ich muß zurück nach Turin, mich zu rechtfertigen, und meine geliebte Beatrice zu tröſten.

Zwanzigſter Auftritt.

Florindo, Truffaldino mit einem Träger, der einen Koffer trägt.

Truff. Wetter! da iſt mein andrer Herr! Zurück, Kamerad! und erwarte mich an jener Ecke. (er zieht ihn zurück.)

Flor. (der in Gedanken ſtand.) Ja, ich will ohne Verzug nach Turin zurückkehren.

Truff. Ich bin wieder da, aufzuwarten.

Flor. Truffaldino! willſt du mit mir nach Turin?

Truff. Wann?

Flor. Dieſen Augenblick.

Truff. Ohne zu Mittag zu eſſen?

Flor. Nein, erſt wollen wir eſſen; dann reiſen.

Truff. Aufzuwarten; ich werd' es bei Tiſche überlegen.

Flor. Kommſt du von der Poſt?

Truff. Aufzuwarten.

Flor. Haſt du Briefe?

Truff. Ja, ich habe Briefe.

Flor. Gib ſie her.

Truff. Aufzuwarten. (er zieht drei Briefe aus der Taſche, für ſich.) Blitz! da ſtecken ſie alle bei einander; nun weiß ich nicht, welche dieſem, oder dem andern Herrn gehören; ich kann nicht leſen.

Flor. (der in Gedanken auf und ab ging.) Nun, wird's bald?

Truff. Aufzuwarten! (für ſich.) O weh! o weh! (laut.) Lieber Herr! dieſe drei Briefe gehören nicht alle an Sie. Ich traf unterwegs einen alten Bekannten an. Ich ſagte ihm, daß ich nach der Poſt ginge! Er bat mich, daß ich fragen möchte, ob auch Briefe an ſeinen Herrn da wären. Ich glaube es iſt einer darunter, aber da ich nicht leſen kann, ſo weiß ich nicht, welcher es iſt.

Flor. So gib nur her; ich kann leſen.

Truff. Da ſind ſie! ich möchte gerne meinem Freund bald dienen.

Flor. Was ſeh' ich? An Beatrice Rasponi aus Turin!

Truff. Haben Sie den Brief für meinen Kameraden gefunden?

Flor. Wer iſt der Kamerad?

Truff. Ein Bedienter — er nennt ſich Pasqual.

Flor. Bei wem dient er?

Truff. Das weiß ich nicht.

Flor. Da du Briefe für ſeinen Herrn mitbringen ſollteſt, muß er dir doch den Namen geſagt haben.

Truff. Freilich. (für ſich.) O, weh!

Flor. Wie heißt er alſo?

Truff. Ich kann mich nicht mehr darauf beſinnen.

Flor. Was, du —

Truff. Er hatte mir ſolchen auf ein Stück Papier geſchrieben.

Flor. Wo iſt das Papier?

Truff. Ich hab's verloren. (für ſich.) Ich werde mich doch noch herauswickeln.

Flor. Wo wohnt dieſer Pasqual?

Truff. Ich weiß es nicht.

Flor. Wie kannſt du ihm denn den Brief zuſtellen?

Truff. Wir wollen einander auf dem großen Markt treffen.

Flor. (für ſich.) Was ſoll ich davon denken?

Truff. (für ſich.) Ich bin durch. (laut.) Wollen Sie mir den Brief nicht geben

Flor. Nein, erſt will ich ihn leſen.

Truff. Blitz! thun Sie das nicht. Es ſteht grimmige Strafe darauf, wenn man fremde Briefe öfnet.

Flor. Bei dieſem hat es nichts auf ſich. (er erbricht ihn.)

Truff. Na, da iſt er offen.

Flor. (lieſt für ſich.) „Mademoiſelle! Ihre ſchnelle Abreiſe hat alle Ihre Freunde beſtürzt gemacht. Endlich hat man erfahren, daß Sie die Stadt in Mannskleidern verlaſſen haben, und vermuthlich Ihrem geliebten Florindo nachgeeilt ſind — deſſen Unſchuld durch den Eigenthümer des mit Blut befleckten Degens ſchon bald erwieſen iſt. Mit dem nächſten Poſttage hoft Ihnen noch wichtigere Dinge melden zu können.

Ihr
treuer Diener
Manuel."

Truff. (für ſich.) Er denkt wenig daran, was mir ſeine Neugier für eine Prügelſuppe zuziehn kann.

Flor. (für ſich.) Beatrice in Mannskleidern entflohn, um mir zu folgen! — (laut.) Geh, ſuch dieſen Pasqual unverzüglich auf, und bring ihn zu mir; ich will Euch beide gut belohnen.

Truff. Nun, geben Sie mir nur Pasquals Brief. — Was ſoll ich ihm aber ſagen, daß er offen iſt? Das kann eine Imputation auf meine Ehre machen, und da bin ich ſehr kitzlich.

Flor. Deine Ehre, Narr! — Sag' ihm, daß ein Verſehen daran Schuld ſei, und daß ihn Niemand geleſen habe. Lauf und bring mir dieſen Pasqual. (für ſich.) Beatrice und Federigo in Venedig! Wenn ſie der Bruder findet, ſo iſt ſie verloren. (er geht ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Truffaldino, hernach der Träger.

Bring mir den Pasqual! — Ha, ha, ha! Da hab' ich mir recht gut geholfen. Freund Truffaldino! du biſt ein ganzer Kopf! Wenn ich nur leſen und ſchreiben könnte, ſo würd' ich ein Autor, und machte Hiſtorienbücher. — Aber Potz Blitz! ich darf den Brief nicht offen übergeben; der Herr ohne Bart iſt verzweifelt hitzig. — Mir fällt Etwas ein. Ich habe geſehen, daß die Leute die Briefe mit gekautem Brote ſiegeln. So will ich es auch machen. — (Er zieht ein Stück Brod aus der Taſche.) Es verdrießt mich, das Brot dazu zu gebrauchen — aber was ſoll man machen? (er kauet ein Stück, ſchluckt es aber hinunter, wie er es aus dem Munde nehmen will.) Ho, ho, ich hab's hinunter geſchluckt; ich muß ein ander Stück kauen. (wie vorhin) Es iſt wider meine Natur. Ich will es noch einmal verſuchen. (endlich gelingt es ihm mit Mühe, und er ſiegelt.) Endlich hab' ich es getroffen. — Mir deucht, daß es recht gut gemacht iſt. — Man kann nicht ſehen, daß er offen war. — Nun will — Wetter! da hab' ich den Koffer vergeſſen. — He! Kamerad! Hierher mit dem Koffer!

Träg. (kömmt mit dem Koffer.) Nun, das hat lange gedauert. Wo ſoll ich ihn hinbringen?

Truff. In dieſen Gaſthof.

Träg. Und wer bezahlt?

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige, Beatrice aus dem Gaſthofe.

Beatr. Iſt dieß mein Koffer?

Truff. Aufzuwarten.

Beatr. Tragt ihn nach meinem Zimmer.

Träg. Welches iſt Ihr Zimmer?

Beatr. Nro. 4.

Träg. Wir haben acht Groſchen accordirt.

Beatr. Ich will Euch ſchon bezahlen. Geht nur voran.

Träg. (geht ins Wirthshaus.)

Beatr. Nun, ſind Briefe an mich da?

Truff. Aufzuwarten! Ja, mein Herr!

Beatr. Nun, heraus damit!

Truff. Einer, an Ihre Schweſter.

Beatr. Nur her!

Truff. Aufzuwarten! (er gibt ihn.)

Beatr. Der Brief iſt offen geweſen.

Truff. Offen! Das kann nicht ſein.

Beatr. Ja, ſag' ich; und er iſt nun mit Brod geſiegelt.

Truff. J, was Sie ſagen!

Beatr. Wer hat den Brief geöffnet? Antworte, oder —

Truff. Aufgemacht! — Ich — ich will Ihnen die Wahrheit geſtehen! — Irren iſt menſchlich! Es war auf der Poſt auch ein Brief an mich; ich kann nicht gut leſen, und erbrach aus Verſehen Ihren Brief ſtatt meinen.

Beatr. Wenn es ſo wäre —

Truff. Es iſt wirklich ſo, auf Ehre!

Beatr. Haſt du den Brief geleſen?

Truff. Nein, wirklich nicht. — Das ſind Buchſtaben, die ich nicht kenne.

Beatr. Hat ihn ſonſt Jemand geſehen?

Truff. J, bewahre!

Beatr. Nimm dich in Acht!

Truff. Ei — ſo wahr ich ein ehrlicher Mann bin; ſo wahr ich hoffe in meinem Bette zu ſterben — Ich wollte, Ihre Gnaden hätten ein Buch bei ſich, um darauf zu ſchwören. Ich gab mir einen ſolchen Puffer vor den Kopf, als ich meinen Irrthum gewahr ward. Ich glaube, Sie können noch den Fleck ſehen.

Beatr. Schon gut. (ſie ließt den Brief leiſe.)

Truff. (für ſich.) Das ging auch glücklich vorbei! Bravo, Truffaldino! (ſchlägt ſich vor die Stirne.) Ja, hier ſitz's!

Beatr. Was iſt dir?

Truff. Eine kleine Fliege ſetzte ſich mir auf die Stirne.

Beatr. (für ſich.) Pantalon iſt ein braver Kerl; (laut.) bezahlt den Träger! und pack' den Koffer aus! (giebt ihm den Schlüſſel.) Wenn ich wiederkomme, will ich mich umkleiden.

Truff. Nicht eſſen?

Beatr. Doch eſſen. (geht ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Truffaldino, hernach Pandolfo.

Truff. Es geht Alles vortrefflich! ich glaube, ich könnte noch dem dritten Herrn bedienen. Ich bin ein recht geſchickter Kerl! ich ſchätze mich um hundert Thaler mehr werth, als ſonſt.

Pand. Iſt Euer Herr zu Hauſe?

Truff. Nein.

Pand. Wird er zu Hauſe ſpeiſen?

Truff. Ja.

Pand. Geb' Er ihm den Beutel mit 200 Stück Dukaten. In einer halben Stunde komm' ich wieder. Jetzt hab' ich Geſchäfte! Adieu! (geht ab.)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Truffaldino, darnach Florindo.

Truff. Das Geſicht kommt mir bekannt vor. — Ha! — glückliche Reiſe! — Er hat mir ja nicht geſagt, welchem von meinen Herren ich das Geld geben ſoll.

Flor. Nun, haſt du den Paſqual gefunden?

Truff. Nein; aber ich habe Jemanden gefunden, der mir einen Beutel mit zwei Dukaten gegeben hat.

Flor. Zweihundert Dukaten? Weswegen? wozu?

Truff. Sagen Sie mir einmal aufrichtig — aber recht aufrichtig! — erwarten Sie wohl Geld von Jemandem?

Flor. Ja, ich war darum bei einem Kaufmann.

Truff. Nun, alſo werden die Dukaten wohl Ihnen gehören.

Flor. Was ſagte derjenige, der ſie dir gab?

Truff. Ich ſollte ſie meinem Herrn geben.

Flor. Nun, Dummkopf, ſo gehören ſie ja mir. Bin ich nicht dein Herr? (er ſteckt das Geld ein.)

Truff. (für ſich.) Er weiß nichts von meinem andern Herrn.

Flor. Sagte er dir ſeinen Namen nicht?

Truff. Nein. Mir kam ſein Geſicht bekannt vor, aber ich kann mich nicht erinnern.

Flor. Es wird der Kaufmann Arbilli geweſen ſein, an den ich adreſſirt bin.

Truff. Ja, der wird es wohl geweſen ſein.

Flor. Erinnere dich an Paſqual.

Truff. Aufzuwarten! nach Tiſche will ich ihn aufſuchen.

Flor. Wir wollen alſo ſehen, daß wir Etwas zu eſſen bekommen; aber dann ſuch' du ihn gleich auf, und bring' ihn zu mir. (geht ab ins Haus.)

Truff. Aufſuchen? Wo denn? wo ſoll ich ihn denn finden? Ich will lieber Etwas aufſuchen, was zu finden iſt, eine gute Mahlzeit. — Es war doch — ich muß es ſelbſt ſagen — mehr Glück als Verſtand, daß ich die Dukaten dem rechten Herrn gegeben habe.

Zweiter Aufzug.

Zimmer im Wirthshauſe mit einer Mittel- und zwei Seitenthüren.

Erſter Auftritt.

Truffaldino.

Ich bin doch ein recht unglücklicher Menſch! von zwei Herren kömmt nicht einer zum Eſſen. Ich hab' oft gehört, daß die feinen Leute kein Gewiſſen haben; davon bin ich nicht überzeugt. — Aber daß ſie keine Magen haben, das weiß ich gewiß. Es ſieht aus, als wenn ſie an Alles in der Welt denken, nur nicht ans Eſſen; und ich denk' nur ans Eſſen, und ſonſt an Nichts. Wenn ſie nun beide zugleich kommen, und eſſen wollen, ſo iſt mein ganzer Kram verrathen; denn ich kann unmöglich beiden zugleich aufwarten. Still! da kömmt einer! Vielleicht geht's noch gut.

Zweiter Auftritt.

Florindo, Truffaldino.

Flor. Nun, haſt du den Pasqual angetroffen?

Truff. Ich hab' Ihnen ja geſagt, daß ich ihn aufſuchen wolle, wenn wir werden gegeſſen haben.

Flor. Wie?

Truff. Vor Tiſche iſt er nicht zu finden.

Flor. [illegible]!

Truff. Danken Sie! Hungerwanſt! —

Flor. (für ſich.) Iſt denn kein Mittel zu erfahren, ob Beatrice hier iſt?

Truff. Sie hätten ein wenig eher ſollen zum Eſſen kommen.

Flor. (für ſich.) Sollte ſie ſich vielleicht in einem Gaſthofe vor der Stadt aufhalten?

Truff. Schon vor einer Stunde wollten Sie eſſen, und dann gehen Sie zwanzig mal wieder aus — es wird Alles verdorben ſein.

Flor. Ich kann noch nicht eſſen. (für ſich.) Ich will nach der Poſt gehen; vielleicht erfahr' ich dort Etwas; und dann will ich alle Gaſthöfe außer der Stadt durchſuchen.

Truff. Wiſſen Ew. Gnaden wohl, daß man in dieſem Lande eſſen muß? und wer nicht ißt, krank wird?

Flor. Komm ich bald wieder, ſo will ich eſſen; wo nicht, ſo wart' ich bis auf den Abend. Wenn du Appetit haſt, ſo laß dir zu eſſen geben.

Truff. O, wenn's ſo gemeint iſt, ſo brauchen Sie nur Ihre Bequemlichkeit im Ausgehen.

Flor. Das Geld iſt mir beſchwerlich; leg' es in meinen Koffer, nebſt dieſer Doſe und dem Etui. (er giebt ihm den Beutel mit Dukaten, Doſe, Etui und die Schlüſſel.)

Truff. Ich will es gleich thun, und Ihnen die Schlüſſel wieder bringen.

Flor. Nein, du kannſt ſie mir hernach geben. — Vor allen Dingen bemühe dich, den Pasqual zu finden. (er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Truffaldino, hernach Beatrice.

Truff. Das war klug, daß er ſagte, ich ſollte mir zu eſſen geben laſſen. Nun bin ich mit ihm einerlei Meinung. Wenn er nicht eſſen will, ſo mag er es bleiben laſſen; meine Natur iſt nicht ans Faſten gewöhnt. Ich will dieſe Sachen weglegen, und dann gleich zu Tiſche. — (er will in Florindo's Zimmer rechter Hand gehn.)

Beatr. (aus der Mitte.) He, Truffaldino!

Truff. Potz Wetter! —

Beatr. Hat dir Herr Pantalone einen Beutel mit 200 Dukaten gegeben?

Truff. Ja, er hat mir einen gegeben.

Beatr. Warum bringſt du mir ihn nicht?

Truff. Ja — gehört er auch Ihnen?

Beatr. Ob er mir gehört! Was ſagte er dir, als er dir das Geld gab?

Truff. Er ſagte, ich ſollte es meinem Herrn geben.

Beatr. Nun, Narr! wer iſt denn dein Herr?

Truff. Ja, Ihro Gnaden — es giebt manche Dinge, die man ſchwerlich beantworten kann, wenn man auch ein Gelehrter iſt, und ich —

Beatr. Schweig, Erznarr! und gib mir den Beutel.

Truff. Aufzuwarten! (giebt den Beutel.)

Beatr. Iſt das Geld richtig?

Truff. Ich hab' es nicht angerührt.

Beatr. (für ſich.) Ich will es doch hernach zählen.

Truff. (für ſich.) Der Bißbeutel hätte beinahe die ganze Karte verrathen.

Beatr. Sag' dem Wirth, daß dieſen Mittag ein guter Freund bei mir ſpeiſen wird.

Truff. Wie wollen Sie bedient ſein? wie viel Gerichte befehlen Sie?

Beatr. Herr Pandolfo iſt kein Mann von Umſtänden. Fünf oder ſechs Gerichte, aber etwas Gutes.

Truff. Wollen Sie mir die Anordnung überlaſſen?

Beatr. Meinetwegen; aber mache, daß du Ehre einlegſt. Ich hole den Freund ab; wenn ich wiederkomme, muß Alles in Ordnung ſeyn.

Truff. Ich will meine Sache ſchon machen.

Beatr. Da, leg' dieß Papier in den Koffer. Nimm es ja in Acht! es iſt ein Wechſelbrief von 3000 Dukaten.

Truff. Aufzuwarten!

Beatr. Die Doſe trag' zu einem Goldſchmiede, ſie iſt etwas beſchädigt. (giebt ihm eine Doſe.)

Truff. Aufzuwarten! (er ſteckt ſie ein.)

Beatr. (für ſich, im Abgehn.) Ich wollte, daß ich mein Geheimniß [illegible] hätte verbergen können.

* * *

Vierter Auftritt.

Truffaldino, hernach Tebaldo.

Truff. Nun muß ich ſuchen Ehre einzulegen! — Ich will dieß Papier verwahren, und dann — das kann hernach geſchehn. Ich habe keine Zeit zu verlieren. (er ruft zur Mittelthüre hinaus.) He da! der Wirth ſoll herkommen. — Nun muß ich zeigen, daß ich Geſchmack habe! Eine gute Mahlzeit beſteht nicht ſowohl in der Zahl der Gerichte, als in der guten Ordnung — das hab' ich wohl tauſendmal gehört.

Teb. Nun, mein Freund, was ſteht zu Dienſten?

Truff. Mein Herr wird einen guten Freund zum Eſſen mitbringen. Sie ſind doch gehörig verſehen?

Teb. Das verſteht ſich! und wenn er zwanzig mitbringt, ſo kann in einer halben Stunde angerichtet werden.

Truff. Das iſt gut. Was werden Sie ihm denn vorſetzen?

Teb. Wir wollen zwei Gänge machen, jeder von vier Gerichten.

Truff. (für ſich.) Er hat geſagt fünf oder ſechs Gerichte. Sechs oder acht iſt keinen Unterſchied. (laut.) Auch gut. Aber worin werden dieſe Gerichte beſtehen?

Teb. Zum erſten Gange wollen wir eine Suppe geben, Rindfleiſch, [illegible] und ein Fricaſſee.

Truff. Drei Gerichte kenn' ich recht gut, aber das vierte nicht.

Teb. Es iſt ein ſehr gutes, franzöſiſches Gericht.

Truff. Schön! mit dem erſten Gange wären wir in Ordnung.

Teb. Zum zweiten wollen wir geben eine Fleiſchpaſtete, Braten, Salat und einen Pudding.

Truff. Das letzte kenne ich wieder nicht. Was iſt das, ein Pudding?

Teb. Pudding! Ein ſehr gutes Engliſches Gericht.

Truff. Gut, damit bin ich zufrieden. Aber wie werden wir dieſe Sache auf dem Tiſche rangiren?

Teb. Das iſt des Aufwärters Sache.

Truff. Ei was, Aufwärter! Alles kömmt darauf an, die Schüſſeln gut zu rangiren.

Teb. Hier kann zum Exempel die Suppe ſtehn, hier das Fleiſch, hier die Fiſche, und hier das Fricaſſee. (er bezeichnet es mit dem Finger.)

Truff. Nein, das gefällt mir nicht. — In der Mitte ſoll alſo Nichts ſtehen?

Teb. Dann müſſen wir fünf Gerichte machen.

Truff. Gut; machen Sie fünf Gerichte.

Teb. In die Mitte können wir eine Sauce zum Fleiſche ſetzen.

Truff. Nein, nein, nein; in der Mitte muß die Suppe ſtehn.

Teb. So ſetzen wir auf die eine Seite das Fleiſch und auf die andre die Sauce.

Truff. Nein, nein, nein; das iſt wieder — nicht gut. Ihr Herren Wirthe wißt wohl in der Küche Beſcheid; aber eine Tafel zu rangiren — So macht man's in Bergamo! ſehen Sie! — Poſito, dieß iſt der Tiſch! (er kniet und bezeichnet den Boden. Er reißt jedesmal ein Stück von dem Wechſelbrief und bezeichnet die Schüſſel.) Geben Sie Acht, wie man dieſe fünf Schüſſeln rangiren muß. — Hier in der Mitte die Suppe! — Auf dieſer Seite das Fleiſch; hier die Sauce; hier die Fiſche und hier das Gericht, das ich nicht kenne. — Nun, was ſagen Sie dazu?

Teb. Die Sauce ſteht zu weit vom Fleiſche.

Truff. Wir wollen ſie bald näher bringen.

Fünfter Auftritt.

Vorige, Beatrice, Pantolfo.

Beatr. Was machſt du auf den Knien?

Truff. Ich zeige ihm nur, wie man eine Tafel rangiren muß. (er ſteht auf.)

Beatr. Was iſt das für ein?

Truff. (für ſich.) Potz Wetter! es iſt der Wechſel, den er mir gab.

Beatr. (nimmt ein Stück.) Das iſt mein Wechſelbrief.

Truff. (rafft die Stücke zuſammen.) Wir wollen ihn wieder zuſammenkleben.

Beatr. Schlingel! ſo beſorgſt du meine Sachen? Dinge von ſo großer Wichtigkeit! Du hätteſt hundert Stockſchläge verdient. Was ſagen Sie dazu, Herr Pantolfo?

Pand. Man muß über die Dummheit lachen! Es wäre ſchlimm, wenn es ein fremder Wechſel wäre. Ich ſchreib' Ihnen einen andern, und ſo iſt die Sache wieder gut.

Beatr. Du Schafskopf!

Truff. Das ganze Unglück iſt entſtanden, weil Herr Tebaldo ſeine Tafel zu rangiren verfehlt.

Teb. Er findet Schwierigkeiten. —

Truff. Ich bin ein Menſch, der gelernt hat —

Beatr. Geh' deiner Wege!

Truff. Was die Einrichtung einer Tafel betrifft —

Beatr. Fort, ſag' ich!

Truff. (im Abgehn) Geb' ich dem größten Hofmarſchall Nichts nach.

Teb. Ich kann den Menſchen nicht begreifen! zuweilen ſo klug, und zuweilen ſo ſtockdumm!

Beatr. Ich glaube, daß er ſich nur dumm ſtellt. Sorgen Sie, lieber Tebaldo, daß wir bald bedient werden.

Teb. Er hat zehn Schüſſeln beſtellt —

Pand. Warum nicht gar! Drei oder viere — um des Himmels willen nicht mehr. Wenn Sie Krammetsvögel haben, ſo geſchieht mir ein Gefallen.

Teb. Sie ſollen den Augenblick bedient werden.

(er geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Pandolfo, Beatrice.

Pand. Jemehr ich Sie anſehe, jemehr erſtaune ich, daß Sie meine Tochter nach dem heftigen Auftritte, den ich mit ihr hatte, ſo ſchnell auf andre Gedanken bringen konnten!

Beatr. So etwas muß man nicht dem Verdienſte, ſondern dem Glücke zuſchreiben.

Pand. Sie iſt völlig gefaßt, und bereit, Sie zu heirathen.

Beatr. Sie vermuthet bei dieſer Bereitwilligkeit Nichts zu wagen.

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Ein Aufwärter kömmt aus der Mitte, und trägt in Beatricens Zimmer, linker Hand, alles was zur Bedienung für zwei Perſonen gehört, in einem Korbe; der zweite Aufwärter ſetzt einen kleinen Tiſch mit Teller und Meſſer zwiſchen der Mittel- und Seitenthüre, und trägt zwei Bouteillen und Gläſer hinein; er kömmt mit dem andern zurück.

Pand. Und daß Sie zugleich den Eiſenfreſſer Silvio beſchwichtigen konnten!

Beatr. Ein Wort, ein Druck meiner Hand, gab ihm zu erkennen, mit wem er zu thun bekäme.

Pand. Ich wollte, daß Sie ſeinen Vater, den Doktor, auch ein wenig in Furcht ſetzten! — Er verließ mich mit einer Drohung! und ſeitdem ſeh' ich ihn in einem jeden Winkel mit gezogenem langen Degen ſtehn.

Beatr. Er ſoll denken lernen, wie ſein Sohn, dafür bin ich gut.

Pand. Der Doktor war in ſeiner Jugend Soldat. Mein einziges Geſchäfte war die Handlung. Er wird mich nicht als Kaufmann, durch Rechnen, Schreiben und Geldzählen angreifen, ſondern als Soldat, mit dem Degen in der Hand, und ſo iſt die Bilanz nicht für mich.

Beatr. Richtig. Aber überlaſſen Sie ihn nur mir.

Pand. Es iſt nicht, weil ich furchtſam bin, ſondern weil das ein fremdes Geſchäft für mich iſt.

Beatr. Ich verſtehe!

Pand. In meinen Jahren, da man ſich durch dicke Strümpfe und Flanell kaum erwärmen kann, ſich durch ein kaltes Eiſen abkühlen zu laſſen, iſt eine abgeſchmackte Art von Abkühlung.

Beatr. Freilich.

Pand. Dann muß man bedenken, wie ſchwer es iſt, ein alter Mann zu werden. Von dem jungen Volke wird alle Stunden einer geboren, und alſo iſt der Schaden nicht groß, wenn ſo ein unreifer Patron abmarſchirt; aber ein feſter, geſunder alter Mann, wie ich, iſt unſchäzbar. Wer gibt in einer Baumpflanzung auf die zarten jungen Bäumchen Acht? aber wenn ſo ein alter Stamm fällt — welche Zeit gehört dazu, die Stelle zu erſetzen! Meine Augen werden naß, wenn ich das recht überdenke.

Beatr. Kein Wunder! es iſt etwas Menſchliches in der Idee.

Pand. Bedenken Sie, wenn alle die Sorgfalt ſollte verloren ſein, die ich für mich gehabt habe! Ich habe mich nie der Nachtluft ausgeſezt; mich nie erhizt; ich war regelmäßig in meinen Stunden; mäßig in der Diät und in der Liebe — und alle dieſe Aufopferungen ſollten durch ſo einen verdammten Bratſpieß fruchtlos gemacht werden!

Achter Auftritt.

Vorige, Truffaldino

mit der Suppe. Die Aufwärter gehn durch die Mittelthür zurück.

Truff. Wenn's gefällig iſt — ich trage auf.

Beatr. Nur zu, wir kommen nach. — Nach Tiſche wollen wir unſre Rechnung in Ordnung bringen.

Truff. Um Verzeihung! es ſchickt ſich nicht, daß ich zuerſt gehe! (macht Komplimente.)

Pand. (zu Beatr.) Das iſt ein kurzweiliger Menſch! Wir müſſen ihm wohl zu Gefallen leben. (er geht in Beatricens Zimmer.)

Beatr. Ich wünſchte von dir weniger Poſſen und mehr Aufmerkſamkeit. (ſie geht in ihr Zimmer.)

Truff. Mein Herr gibt ſein Geld und bekommt Nichts nach Gnüge! — Was das für ſchlechtes Geſchirr iſt! — Wer weiß, ob auch die Suppe etwas taugt. — Wir wollen ſie doch probiren. (er zieht einen Löffel aus der Taſche, und koſtet die Suppe.) Ich trage immer mein Gewehr bei mir. — Die Suppe iſt ſo ſchlecht nicht; ſie könnte wirklich ſchlechter ſein. (er geht in Beatricens Zimmer.)

Aufw. (mit einer Schüſſel Fleiſch.) Nun, wo iſt er? Wie lange bleibt denn der, das Fleiſch zu nehmen?

Truff. (aus dem Zimmer.) Da bin ich Kamerad!

Aufw. Trag' Er das Fleiſch hinein; ich will ein anderes Gericht holen. (durch die Mitte ab.)

Truff. Ob das wohl Hammelfleiſch oder Kalbfleiſch iſt? — Ich glaube Hammelfleiſch. — Wir wollen ſehn! (er koſtet) Nein, es iſt kein Hammelfleiſch; es iſt Kalbfleiſch, ſchön und gut. (er will nach Beatricens Zimmer gehn und begegnet Florindo.)

Neunter Auftritt.

Florindo, Truffaldino.

Flor. Wo willſt du hin?

Truff. (für ſich.) Potz Wetter!

Flor. Wo willſt du mit dem Eſſen hin?

Truff. Ich wollte es auf den Tiſch ſtellen.

Flor. Auf welchen Tiſch?

Truff. Auf Ihren.

Flor. Und du trägſt eher auf, als ich zu Hauſe bin?

Truff. Ich ſah' Sie aus dem Fenſter kommen.

Flor. Und du trägſt das Fleiſch eher auf, als die Suppe?

Truff. Wiſſen Sie denn nicht, daß man hier die Suppe zuletzt nach dem Salat ißt?

Flor. Ich bin das anders gewohnt. Trag' das Fleiſch wieder nach der Küche, und bring' die Suppe.

Truff. Aufzuwarten!

Flor. Geſchwinde! ich will hernach ſchlafen. (er geht in ſein Zimmer.)

Truff. Aufzuwarten! (ſo bald er weg iſt, läuft Truffaldino mit dem Fleiſche in Beatricens Zimmer.)

Aufw. (mit dem Frikaſſee.) Der Menſch läßt doch immer auf ſich warten. Truffaldino!

Truff. (aus Beatr. Zimmer.) Da bin ich! — Fix, Freund! Deck den Tiſch in jenem Zimmer. Der andre Fremde iſt nach Hauſe gekommen. Bring' gleich die Suppe.

Aufw. Gut, gut. (geht durch die Mitte.)

Truff. Was iſt denn das für ein Gericht? Es wird wohl das

Fricaſſee ſein. (er koſtet.) Nicht übel! nicht übel! (indem er gehn will, kömmt der Aufwärter mit dem Deckkorbe und geht nach Florindo's Zimmer.)

Aufw. Iſt Er noch da? Ich glaube, Er naſcht. (geht ab.)

Truff. Hat ſich was zu naſchen! (trägt das Fricaſſee in Beatricens Zimmer, und kömmt gleich wieder heraus.) Das muß man ſagen, es geht hurtig genug in dieſem Gaſthofe. O, wenn es mir doch gelingen wollte, beide Herren zu bedienen; es würde etwas ungeheures ſein!

Aufw. (kömmt aus Florindo's Zimmer und geht nach der Mitte.)

Truff. Geſchwinde, Freund! die Suppe —

Aufw. Sorg' Er nur für Seinen Herrn; den andern will ich ſchon bedienen.

Truff. Nein, ich will Beide bedienen.

(Ein zweiter Aufwärter gibt die Suppe für Florindo dem erſten, und geht wieder ab. Der erſte Aufwärter will ſie nach Florindo's Zimmer tragen.)

Truff. Nein, nein, gib her! ich will die Suppe hineintragen; bring' indeſſen ein ander Gericht für dieſen Herrn. (Er geht mit der Suppe in Florindo's Zimmer.)

Aufw. Das iſt ein närriſcher Kerl! er will allen beiden aufwarten. Meinetwegen! mein Trinkgeld kann mir doch nicht entgehn.

Truff. (kömmt aus Florindo's Zimmer.)

Beatr. (ruft in ihrem Zimmer.) Truffaldino!

Aufw. Hört Er? Sein Herr ruft!

Truff. Gleich! (Er geht in Beatricens Zimmer.)

(Der zweite Aufwärter gibt dem erſten das Fleiſch für Florindo.)

Aufw. Gib nur her, und bring' für die Beiden.

(Der zweite Aufwärter geht ab.)

Truff. (kömmt aus Beatr. Zimmer.)

Flor. (ruft in ſeinem Zimmer.) Truffaldino!

Truff. Gleich, mein Herr! (will dem Aufwärter das Fleiſch abnehmen.)

Aufw. Das will ich hineintragen.

Truff. Hörſt du denn nicht, daß er mich ruft? (er trägt das Fleiſch in Florindo's Zimmer.)

Aufw. Das iſt luſtig, er will Alles allein thun.

(Der zweite Aufwärter bringt dem erſten eine Schüſſel mit Krammetsvögeln, und geht ab.)

Aufw. Ich muß wohl warten; trag' ich ſie hinein, ſo bekomm' ich Händel mit dem Menſchen.

Truff. (kömmt aus Florindo's Zimmer.)

Aufw. Hier ſind Krammetsvögel für ſeinen Herrn.

Truff. Krammetsvögel!

Aufw. Ja, Sein Herr hat ſie beſtellt. (geht ab.)

Truff. Nun, das iſt wieder gut! Wem ſoll ich ſie bringen? Der Teufel weiß, welcher von meinen Herren ſie beſtellt hat. Bring' ich ſie dem, der ſie nicht beſtellt hat, ſo bin ich verrathen, und frag' ich in der Küche, ſo kann ich mich auch verrathen. Ich will es ſo machen — Ha! was bin ich für ein kluger Kopf! ich will jedem die Hälfte geben, dann iſt Alles in Ordnung. — (er nimmt einen Teller, und legt viere von den Vögeln darauf.) Viere und Viere — aber es iſt einer übrig; wem ſoll ich den geben? — Ich will ihn ſelbſt eſſen, ſo wird keiner böſe. (er ißt den Vogel.) Nun iſt Alles in Ordnung. Nun will ich erſt dieſem ſeine Portion bringen. (er ſetzt einen Teller auf den Tiſch, und trägt den andern nach Beatricens Zimmer; indem er drinnen iſt, kömmt der)

Aufw. (mit dem Pudding und ruft.) Truffaldino!

Truff. Da bin ich.

Aufw. Bring' Er dieſen Pudding —

Truff. Wart' einen Augenblick; ich komme gleich wieder. — (er nimmt den andern Teller mit Vögeln.)

Aufw. Das iſt unrecht, die Vögel gehören hierher.

Truff. Ich weiß wohl; aber mein Herr ſchickt viere davon an dieſen Fremden. (er geht in Federigo's Zimmer mit dem Teller.)

Aufw. Nun, wenn ſie ſich kennen, wenn es gute Freunde ſind, ſo hätten ſie auch zuſammen ſpeiſen können.

Truff. (kömmt zurück.) Nun, was iſt das für ein Ding?

Aufw. Ein engliſcher Pudding.

Truff. Wer ſoll es haben?

Aufw. Sein Herr. (er geht ab.)

Truff. Was Henker muß das ſein, ein Pudding? Der Geruch iſt prächtig! es ſieht aus wie Mus. Hm! wenn es auch eine Art Mus iſt, ſo kanns nicht ſchlecht ſein. — Wir wollen ſehn! (Er nimmt den Löffel und probirt.) Potz, Wetter! das iſt kein Mus, es iſt beſſer wie Mus. (Er ißt haſtig.)

Beatr. (ruft in ihrem Zimmer.) Truffaldino!

Truff. (mit vollem Munde.) Ich komme gleich!

Flor. (ruft in ſeinem Zimmer.) Truffaldino!

Truff. (wie vorhin.) Ich komme gleich. — O, was für ein prächtiger Fraß! Noch einen Mund voll, dann geh' ich.

Beatr. (kömmt aus ihrem Zimmer, da ſie ihn eſſen ſieht, gibt ſie ihm einen Stoß.) Wirſt du kommen und aufwarten, Vielfraß? (ſie geht zurück.)

Truff. (ſetzt die Schüſſel auf die Erde, deckt die Serviette darauf, und folgt.)

Flor. (kömmt aus ſeinem Zimmer.) Truffaldino! Wo Teufel iſt der Kerl?

Truff. Da bin ich, mein Herr!

Flor. Kömmt noch Etwas zu eſſen?

Truff. Ich will fragen.

Flor. Hurtig! ich will hernach ſchlafen. (er geht zurück.)

Truff. (ruft zur Thüre hinaus.) He, Kamerad! bringſt du noch Etwas? — Dieſen Pudding will ich für mich behalten. (er verſteckt die Schüſſel.)

Aufw. (mit dem Braten und Sallat.) Hier iſt Braten und Sallat

Truff. Geſchwinde, die Früchte!

Aufw. Nun, nun, nur nicht ſo hitzig. (geht ab.)

Truff. (trägt den Braten und Sallat in Florindo's Zimmer.) Den Braten will ich dieſem bringen.

Aufw. (mit Früchten.) Hier ſind die Früchte. — Wo Teufel iſt er denn nun?

Truff. (kömmt wieder.) Was gibt's da?

Aufw. Früchte. — Will Er ſonſt noch Etwas?

Truff. Warte. (er geht mit den Früchten in Beatricens Zimmer.)

Aufw. Das iſt ein verwünſchter Kerl! er iſt wie Queckſilber. Hier und dort, und überall.

Truff. (kömmt wieder.) Alles iſt ſatt.

Aufw. Das iſt mir lieb.

Truff. Nur ich noch nicht. — Nun decke für mich.

Aufw. Ja, ja. (er trägt den kleinen Tiſch ab.)

Truff. Bravo! Dieſen Puddeling hab' ich erbeutet, und beide Parteien ſind mit meiner Aufwartung zufrieden. Aber wenn ich ihrer zwei bedient habe, ſo will ich auch nun für viere eſſen. (er will gehn.)

Zehnter Auftritt.

Blandina, Truffaldino.

Bland. Mit Erlaubniß!

Truff. Blitz! das iſt das hübſche Mädchen aus Pandolfo's Hauſe. Nur näher, Mamſellchen! — Wollen Sie mich ſprechen?

Bland. Ja.

Truff. Ich will das nur wegſetzen, dann bin ich zu Befehl. (er geht durch die Mittelthüre ab.)

Bland. Es iſt mir lieber, daß ich dieſen treffe, als ſeinen Herrn.

Truff. Nun, da bin ich.

Bland. Meine Mademoiſelle ſchickt Seinem Herrn dieß Billet. Es darf aber Niemand Etwas davon wiſſen.

Truff. Soll geſchehn. Vorher hab' ich Etwas an Sie zu beſtellen.

Bland. Von wem?

Truff. Von einem artigen jungen Menſchen, einem gewiſſen Truffaldino Battocchio.

Bland. Ich kenn' ihn nicht.

Truff. Es iſt ein ſchöner Menſch; gut gewachſen, artig, witzig, ein Meiſter in der Höflichkeit.

Bland. Ich kenn' ihn nicht.

Truff. Und doch kennt er Sie; iſt in Sie verliebt, und möchte gern wieder geliebt ſein. Was ſagt Sie dazu?

Bland. Es kömmt darauf an, ob er mir gefällt.

Truff. Soll ich Sie mit ihm bekannt machen?

Bland. O ja.

Truff. Gleich ſoll er hier ſein. (er geht durch die Mitte ab.)

Bland. Ich glaubte, er wäre es ſelbſt.

Truff. (kömmt, macht Komplimente, küßt ihr die Hand, ſeufzt und geht wieder ab.)

Bland. Die Komödie verſtehe ich nicht.

Truff. (kömmt.) Nun, hat Sie ihn geſehen?

Bland. Wen?

Truff. Den artigen jungen Menſchen, der in Sie verliebt iſt.

Bland. Alſo Er iſt es, der mir wohl will?

Truff. (ſeufzend.) Ja.

Bland. Warum hat Er es nicht gleich geſagt?

Truff. Ich bin ein wenig ſchamhaft. -- Was ſagt Sie nun dazu?

Bland. Ich ſage, daß —

Truff. O, ſprech' Sie doch!

Bland. Ich bin auch ein wenig ſchamhaft.

Truff. Nun, ſo wollen wir unſre ſchaamhaften Perſonen zuſammen verheirathen.

Bland. — Er mißfällt mir nicht, nur —

Truff. Einer, der Sie heirathen will, wie muß der es anfangen?

Bland. Er würd' es meinem Herrn, oder meiner Mademoiſelle ſagen müſſen.

Truff. Und was werden die zur Antwort geben?

Bland. Sie werden ſagen, wenn ich es zufrieden bin —

Truff. Und was wird Sie dann ſagen?

Bland. Ich werde ſagen, daß wenn ſie es zufrieden ſind —

Truff. Und ich ſage, wir werden bald Alle zufrieden ſein. Geb' Sie mir den Brief; wenn ich Ihr Antwort bringe, wollen wir weiter reden. — Halt! — Weiß Sie nicht, was in dem Briefe ſteht?

Bland. Nein, aber ich möchte es wohl wiſſen.

Truff. Ich wollte nicht, daß der Inhalt meinen Herrn verdrießlich machte.

Bland. Hm! nach dem heutigen Auftritte zu urtheilen, möchte wohl Nichts von Liebe drin ſtehn.

Truff. Ich mag keinen Verdruß machen. Ich übergeb' den Brief nicht, wenn ich den Inhalt nicht weiß.

Bland. Man könnte ihn wohl aufbrechen, aber wie machen wir ihn wieder zu?

Truff. Das verſteh' ich aus dem Grunde! darin bin ich Meiſter.

Bland. Nun, ſo wollen wir ihn aufmachen.

Truff. Kann Sie leſen?

Bland. Ein klein wenig. Aber Er wird wohl gut leſen können?

Truff. Auch ich ſo ein klein wenig.

Bland. So wollen wir denn ſehen.

Truff. Wir müſſen's fein machen. (er reißt ein Stück vom Briefe.)

Bland. O weh, o weh! was hat Er gemacht?

Truff. Das hat Nichts zu ſagen. Ich will's ſchon wieder in Ordnung bringen. Nun iſt er offen.

Bland. Leſ' Er nur.

Truff. Nein, leſe Sie ihn; die Buchſtaben Ihrer Mamſell müſſen Ihr beſſer bekannt ſein, als mir.

Bland. (ſieht den Brief an.) Ich verſtehe Nichts davon.

Truff. Ich auch nicht.

Bland. Warum haben wir ihn denn aufgebrochen?

Truff. Still, ſtill! Etwas davon verſteh' ich.

Bland. Einige Buchſtaben kenn' ich auch.

Truff. Iſt das nicht ein M?

Bland. I bewahre! das iſt ein N.

Truff. Zwiſchen dem M und N iſt wenig Unterſchied.

Bland. N, E, I, nei, N, E, ne. Neine — Nein, ich glaube doch, daß es ein M iſt. M, E, I, mei, N, E, Meine.

Truff. I, nicht doch! Ihre Mamſell wird an meinen Herrn nicht ſchreiben Meine — es muß heißen: Mein.

Bland. Es iſt aber noch ein Schnörkel dran.

Truff. Eben deswegen heißt es Mein.

Elfter Auftritt.

Vorige, Pandolfo, Beatrice.

Pand. (zu Blandina.) Was machſt du hier? was willſt du?

Bland. (furchtſam.) Mamſell verlangt Sie zu ſprechen.

Beatr. (zu Truff.) Was haſt du da?

Truff. (furchtſam.) Ein Blatt Papier.

Beatr. Laß ſehen!

Truff. Aufzuwarten! (er weigert ſich.)

Beatr. Her damit! (nimmt's ihm weg.) Wie Schurke! brichſt du meine Briefe auf?

Truff. Ich weiß gar nicht, wie es zugegangen iſt.

Beatr. Stellen Sie Sich vor! Es iſt ein Billet von Ihrer Tochter, worin ſie mir meldet, daß des Doktors Betragen ſeinen Sohn wieder rappelköpfiſch gemacht habe. Der Spitzbube bricht es auf!

Pand. (zu Blandina.) Und was haſt du dabei gethan?

Bland. Ich weiß von Nichts.

Beatr. Wer hat das Billet erbrochen?

Truff. Ich nicht.

Bland. Ich auch nicht.

Pand. Wer hat es hergebracht?

Bland. Truffaldino ſollte es ſeinem Herrn geben.

Truff. Und Blandina gab es dem Truffaldino.

Bland. (für ſich.) Du Plaudermaul!

Pand. Was hält mich, du Unverſchämte! daß ich —

Bland. Sie wollen mich ſchlagen? Ei, das leid' ich nicht.

Pand. (geht auf ſie zu.) Du antworteſt noch? —

Bland. (im Ablaufen.) Gut, daß Sie nicht laufen können!

Pand. (ihr nach.) Wart, wart! ich will dir zeigen, daß ich noch laufen kann.

Zwölfter Auftritt.

Beatrice, Truffaldino.

Truff. (für ſich.) Wenn ich mich nur davon machen könnte!

Beatr. (für ſich.) Der ungeſtüme Silvio zweifelt trotz Roſaurens und meiner Verſicherung, daß ich ein Frauenzimmer bin.

Truff. (ſchleicht fort.) Er ſieht mich nicht.

Beatr. Wo willſt du hin?

Truff. Ich bin ja da.

Beatr. Warum haſt du den Brief erbrochen?

Truff. Blandina hat es gethan! ich weiß von nichts.

Beatr. Was, Blandina! Du haſt es gethan, Spitzbube! zwei Briefe haſt du mir an einem Tage erbrochen. Da haſt du deinen Lohn dafür. (ſie prügelt ihn mit dem Stocke und geht ab.)

Truff. (ſchreit.)

Dreizehnter Auftritt.

Truffaldino, hernach Florindo.

Truff. Das iſt nicht erlaubt! Wenn man mit einem Bedienten nicht zufrieden iſt, ſo kann man ihm ſeinen Abſchied geben — (hier tritt Florindo herein.) aber prügeln muß man ihn nicht.

Flor. Was ſagſt du?

Truff. (nach der Thüre.) Das iſt nicht erlaubt, andrer Herren Bediente zu prügeln. Das iſt ein Schimpf für meinen Herrn, als wenn man ihn ſelbſt geprügelt hätte.

Flor. Wer hat dich geprügelt?

Truff. Ich weiß es nicht; ich kenne ihn nicht.

Flor. Warum hat er dich geprügelt?

Truff. Warum? — Ich hatte ihm aus Verſehen auf den Schuh geſpuckt.

Flor. Und du läßt dich ſchlagen, ohne dich zu wehren, und ſetzeſt deinen Herrn einer Beſchimpfung, einer Verdrießlichkeit aus? Eſel! feige Memme! wenn du gefallen daran findeſt, geprügelt zu werden, ſo will ich dir dienen. (er prügelt ihn mit dem Stocke, den Beatrice liegen ließ und geht nach ſeinem Zimmer.)

Truff. (indem er ſich den Rücken reibt.) Nun kann ich mit Recht ſagen, daß ich zweien Herren diene; ich habe von beiden die Beſoldung in baarer Münze empfangen.

Flor. (kömmt wieder.) Den Schlüſſel vom Koffer, Dummkopf!

Truff. Hier.

Flor. Haſt du den Beutel und die Doſe hingelegt?

Truff. Die — die Doſe nicht.

Flor. Gib ſie her.

Truff. (greift nach der Taſche und findet beide Doſen. Für ſich.) Potz Wetter! welche iſt nun die rechte?

Flor. Nun, wird's bald?

Truff. (für ſich.) Glück ſteh' mir bei! — (laut.) Da!

Flor. Himmel! was iſt das? (er eröffnet die Doſe.) Sie iſt's! Es iſt die Doſe mit meinem Portrait, die ich Beatricen gab.

Truff. (für ſich.) Es iſt die unrechte — (laut.) Hier iſt Ihre Doſe, aufzuwarten!

(er gibt ihm die Doſe, Florindo ſezt ſich auf den Tiſch.)

Flor. Wie kömmſt du zu dieſer? Sprich! ſag' die Wahrheit, ſo lieb dir dein Leben iſt.

Truff. Ja, ja. Die Doſe gehört mir.

Flor. Dir? und woher haſt du ſie bekommen?

Truff. Ich hab' ſie von meinem vorigen Herrn geerbt.

Flor. Geerbt?

Truff. Ja, ich diente einem gewiſſen Herrn, der nun todt iſt. Er hinterließ mir verſchiedene Kleinigkeiten, die ich verkauft habe, bis auf die Doſe.

Flor. (für ſich.) Gütiger Himmel! (laut.) Wie lange iſt dieſer Herr todt?

Truff. Ohngefähr acht Tage.

Flor. Wie nannte er ſich?

Truff. Ich weiß es nicht; er hielt ſich incognito auf.

Flor. Incognito! — Wie lange warſt du bei ihm?

Truff. Kurze Zeit; zehn oder zwölf Tage.

Flor. (für ſich.) O, ich Unglücklicher! Sie war es; ich kann nicht länger zweifeln. (laut.) War dein Herr jung?

Truff. Sehr jung.

Flor. Er hatte keinen Bart?

Truff. Recht, keinen Bart.

Flor. Woher kam er?

Truff. Ich habe den Ort gewußt, aber wieder vergeſſen.

Flor. Vielleicht aus Turin?

Truff. Recht, aus Turin.

Flor. (für ſich.) Jede Silbe iſt ein Dolchſtich! (laut.) An welcher Krankheit ſtarb er?

Truff. Es überfiel ihn eine kleine Unpäßlichkeit — weg war er.

Flor. Wo hat man ihn begraben?

Truff. Er iſt gar nicht begraben worden —

Flor. Wie?

Truff. Hier nicht. Ein andrer Bedienter, ſein Landsmann, legte den Körper in eine Kiſte, und ſchafte ſie nach ſeiner Vaterſtadt.

Flor. War dieſer Bedienter etwa der, der dir dieſen Morgen auftrug, Briefe von der Poſt mitzubringen?

Truff. Richtig. Pasqual!

Flor. (für ſich.) Es iſt kein Zweifel mehr, ſie war es! die Beſchwerlichkeiten der Reiſe, der Kummer haben ſie getödtet. — Verdammtes Schickſal! Ich bin zum Unglück geboren.

(geht in ſein Zimmer.)

Vierzehnter Auftritt.

Truffaldino, hernach Beatrice.

Truff. Blitz! was bedeutet das? Er iſt ja ganz in Verzweiflung! Ich wollte doch nicht, daß ich ihm mit meinem Mährchen den Kopf verrückt hätte! Ich hab' es bloß gethan, um eine Prügelſuppe zu vermeiden, und mich nicht ſelbſt zu verrathen. Potz! — da iſt der andre.

Beatr. (mit einer Rechnung in der Hand.) Pandolfo hat ſich geirrt; die lezte Partie Spiegel und Wachs iſt zweimal in Rechnung gebracht. — Biſt du da, Taugenichts? warum ſo müßig?

Truff. Ich wollte eben zum Eſſen gehn.

Beatr. (ſieht die Doſe.) Was ſeh' ich?

Truff. (für ſich.) Nun, was ſieht er denn?

Beatr. Beim Himmel! Die Doſe mit meinem Portrait, die ich Florindo zum Gegengeſchenk machte. Er muß hier ſein. (laut.) Wie kömmt die Doſe hierher?

Truff. Die Doſe gehört mir.

Beatr. Dir? — Narr!

Truff. Nein, nein, aufrichtig! ſie gehört mir. Ich diente hier in Venedig einem gewiſſen Herrn, der nun todt iſt, von dem hab' ich ſie geerbt.

Beatr. Biſt du von Sinnen?

Truff. Ei nicht doch! Ich will kein Ehrenmann ſein, wenn's nicht wahr iſt.

Beatr. (die Hände zuſammenſchlagend.) Wär' es möglich!

Truff. (für ſich.) Mit der Lüge bin ich bei dem andern gut durchgekommen; vielleicht gehts hier auch.

Beatr. Menſch, ſprich die Wahrheit! und antworte genau auf jede Frage: Woher kam dein voriger Herr?

Truff. Von — Turin.

Beatr. Er ſtarb hier?

Truff. Hier.

Beatr. Wie lange iſt das her?

Truff. Zehn oder zwölf Tage —

Beatr. Wie iſt das möglich? ich traf dich ja in Verona an.

Truff. Ich war eben von Venedig hingekommen, da mein Herr geſtorben war.

Beatr. (für ſich.) Ich Unglückliche! (laut.) Nannte ſich nicht dein Herr Florindo?

Truff. Ganz recht, Florindo.

Beatr. Von Aretuſi?

Truff. Von Aretuſi.

Beatr. Und er iſt todt?

Truff. Mauſetodt.

Beatr. An welcher Krankheit ſtarb er?

(jezt tritt Florindo herein.)

Truff. Er fiel in einen Canal — Plump! weg war er.

Funfzehnter Auftritt.

Florindo, Beatrice, Truffaldino.

Beatr. (erblickt ihn.) Florindo!

Flor. Beatrice! (ſie ſtürzen einander in die Arme.)

Truff. (zieht ſich zurück.) Potz, Wetter! Was iſt das? (und hinaus, kukt aber zuweilen zur Thüre hinein.)

Beatr. Sie leben noch?

Flor. Sie ſind nicht todt?

Beatr. Ich todt? von wem bekamen Sie die Nachricht?

Flor. Von meinem Bedienten. Und wer meldete Ihnen meinen Tod?

Beatr. Mein Bedienter.

Flor. Die Spitzbuben! Meiner hat mir hundert Mährchen von Ihnen erzählt.

Beatr. So der meinige von Ihnen.

Flor. Wir müſſen ſcharf unterſuchen, wer ihnen Anleitung gegeben, uns ſo zu belügen. Sie wohnen alſo auch in dieſem Hauſe?

Beatr. Ja; der Wirth weiß mein Geheimniß. Ich bin dieſen Morgen angekommen.

Flor. Auch ich. Und wir haben uns nicht eher geſehn!

Beatr. Das Glück hat uns vorher ein wenig quälen wollen.

Flor. Vor allen Dingen — lebt Ihr Bruder?

Beatr. Ach, nein, er iſt leider todt. Ich reiſte unter ſeinem Namen hieher, um die Capitalien zu bekommen, die der Kaufmann Pandolfo, deſſen Tochter er heirathen wollte, von ihm in Händen hatte. Dieß iſt geſchehen, wir ſind vereinigt, und daß Sie nicht der Mörder meines Bruders ſind, iſt ſchon halb erwieſen. —

Flor. Dieß weiß ich durch einen Brief an Sie.

Beatr. Wie kam dieſer Brief in Ihre Hände?

Flor. Ein Bedienter — wahrſcheinlich der Ihrige — hatte meinem Bedienten aufgetragen, für ihn nach der Poſt zu gehn, und die Briefe abzuholen. — Wo die Buben nur ſtecken mögen?

Beatr. Suchen Sie den Zuſammenhang von ihnen herauszubringen. Ich eile indeſſen nach Pandolfo's Hauſe, um die Unruhen, die ich dort unter meines Bruders Namen anrichtete, zu enden, und ihnen unſre nahe Verbindung anzukündigen.

Flor. Meine Theure! (küßt ihre Hand.)

Beatr. Bald bin ich wieder hier! (ſie geht ab. Man hört ſie draußen vor der Thüre ſagen:) Ha! biſt du da? —

Flor. (klingelt. Nach einer Pauſe kömmt der erſte Aufwärter.)

Sechzehnter Auftritt.

Florindo, Aufwärter.

Aufw. Was befehlen Sie?

Flor. Laß Er meinen und den Bedienten des andern Fremden hereinkommen.

Aufw. Ich — ich kenne nur einen Bedienten, und —

Flor. Kennt Er meinen Bedienten nicht?

Aufw. Nein, der eine, den ich kenne, gehört, glaub' ich, dem andern Herrn.

Flor. Er war ja noch vor 6 Minuten hier.

Aufw. Ich will in der Küche nachfragen. Der eine, den ich kenne, ſpricht jezt mit dem andern Herrn.

Flor. Sie ſollen beide herkommen. (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Florindo, hernach Truffaldino.

Flor. Wunderbare Dinge ſind mir an dieſem Tage begegnet. Klagen, Verzweiflung und zuletzt Vergnügen und Freude. Vom Weinen zum Lachen iſt ein angenehmer Schritt, mit dem aller Kummer vergeſſen wird. (er ſetzt ſich, ſtützt den Kopf auf den Tiſch und denkt nach.)

Truff. (tritt leiſe herein.) Mit dem weiblichen Herrn bin ich gut fertig geworden. Ich hab' alle Schuld auf Pasqual geſchoben. (laut.) Das iſt doch eine ſchlechte Aufführung! Der Herr bedarf ſeiner, der Herr geht aus, und er läßt ſich nicht ſehen!

Flor. Von wem ſprichſt du?

Truff. Von Pasqual. Ich hab' ihn lieb, er iſt mein guter Freund! aber er iſt ein dummer Kerl! Ich bin doch ein Bedienter, der ſo viel werth iſt als zwei andre.

Flor. Das wird ſich zeigen. Erkläre mir nun, warum du mir die ſaubre Geſchichte von dem Todesfalle vorgelogen haſt?

Truff. Pasqual erzählte mir, daß ſein weiblicher Herr im größten Incognito bleiben wolle. Er gab mir die Doſe, um ſie ausbeſſern zu laſſen. Aus Verſehen gab ich ſie Ihnen, und um Pasqual nicht Verdruß zuzuziehn, wenn ſein Geheimniß bekannt würde, erzählte ich Ihnen die Geſchichte. Ich konnte ja nicht glauben, daß Sie ſo viel Antheil an meiner Erzählung nehmen würden.

Flor. Derjenige alſo, der dir auftrug, Briefe von der Poſt zu bringen, war der Bediente von Mademoiſelle Beatrice?

Truff. Ganz recht, Pasqual.

Flor. Aber warum haſt du mir ein Geheimniß aus der Sache gemacht, da ich dir doch ſo ernſtlich befahl, die Wahrheit zu ſagen?

Truff. Aus Liebe zu Pasqual.

Flor. Pasqual und du, Ihr ſeid Beide ein Paar Schurken.

Truff. (für ſich.) Ich werd's wohl allein ſein.

Flor. Und ich würde ſehr wohl thun, wenn ich den Pasqual und dich derb durchprügelte.

Truff. (für ſich.) Dann bekomm' ich ſie für Pasqual mit. (laut.) Ich will lieber die Schläge allein nehmen, nur verrathen Sie meinen armen Pasqual nicht gegen ſeine Herrſchaft; machen Sie meinen armen Freund nicht unglücklich.

Flor. (für ſich.) Der Kerl hat doch ein gutes Herz. (laut.) Nun, es ſei Euch vergeben.

Truff. Danke recht ſchön. Nun hab' ich Sie noch um Etwas zu bitten.

Flor. O ja, zur Belohnung deiner guten Aufführung.

Truff. Sie wiſſen ja, daß Pasqual an allem Schuld iſt.

Flor. Nun, worin beſteht die Bitte?

Truff. Ich armer Teufel bin auch verliebt.

Flor. Du biſt verliebt?

Truff. Ja, und meine Geliebte iſt das Mädchen in des Herrn Pandolfo's Hauſe.

Flor. Was kann ich dabei thun?

Truff. Da ich Ihr Bedienter bin, ſo könnten Sie mit dem Herrn Pandolfo ſprechen.

Flor. Will dich denn das Mädchen?

Truff. Mit Kußhand.

Flor. Gut, ich will es thun. Aber wie willſt du eine Frau ernähren?

Truff. Ich werde mich dem Pasqual rekommandiren.

Flor. Und ich rekommandire dir Menſchenverſtand.

Truff. (für ſich.) Nun, wenn ich den jezt nicht gezeigt habe, ſo wird es nimmermehr geſchehen.

(er tritt zurück, und ſpricht hernach mit Blandinen.)

Achtzehnter Auftritt.

Vorige, Pandolfo, Beatrice, Doktor, Silvio, Roſaura, Blandina.

Pand. Von Herzen Glück! mein neuer unbekannter Freund! Ihre Ankunft hat uns alle von großer Unruhe befreit. Glück und Segen zu Ihrer Unſchuld und zu Ihrer Heirath!

Flor. Bei welcher ich erſuche, Vaterſtelle zu vertreten.

Beatr. (zum Doktor und Silvio.) Werden Sie nun glauben, daß ich ein Frauenzimmer bin?

Dokt. Und ein ſehr raſches.

Silv. Ein ſehr edles.

Roſ. Meine Freundin und Wohlthäterin!

Pand. Gebt Euch die Hände, Ihr Brautleute! Der Himmel ſegne Euch.

Dokt. Dann wollen wir ſehen, ob unſers Tebaldo Burgunder noch von der ehemaligen Güte iſt.

Bland. (ſpricht mit Roſauren leiſe.)

Pand. Nun iſt Alles in Ordnung!

Truff. Mit Erlaubniß! das Beſte fehlt noch!

Pand. Nun, was fehlt noch?

Truff. (zu Florindo leiſe.) Sie wollten ja den Herrn Pandolfo wegen Blandinen für mich bitten.

Flor. Gut.

Truff. Ich armer Teufel möchte auch gern Etwas für mich haben.

Flor. Mein Herr Pandolfo! ob es gleich das erſtemal iſt, daß ich die Ehre habe Sie zu ſehen, ſo wage ich doch eine Bitte.

Pand. Befehlen Sie!

Flor. Mein Bedienter wünſcht Ihre Blandina zur Frau.

Bland. (für ſich.) Oho! noch ein Freier!

Pand. Wenn das Mädchen ihn will, und es ein guter Kerl iſt — ſehr gern.

Roſ. Herr Florindo! eben wollte ich die Heirath meines Mädchens mit dem Bedienten Ihrer Braut vorſchlagen — Sie kommen mir zuvor, und ich ſchweige.

Flor. Nein, Mademoiſelle! wenn es ſo iſt, ſo geb' ich dem Herrn Pandolfo ſein Wort zurück, und laſſe Ihnen völlige Freiheit.

Truff. Das machen Sie gut! ſie komplimentiren mit einander, und ich bekomme keine Frau.

Bland. (für ſich.) Dem Anſehn nach bekomme ich von Zweien keinen.

Pand. Friſch, Kinder, macht die Sache aus. Dem armen Mädchen wird die Zeit lang.

Flor. Ihr Vorſchlag muß gelten, Mademoiſelle!

Roſ. Nein, der Ihrige.

Truff. Erlauben Sie, ich will Sie auseinander ſetzen. Herr Florindo! haben Sie nicht Blandinen für Ihren Bedienten begehrt?

Flor. Ja.

Truff. Und Sie, Mademoiſelle, haben Sie ſie nicht dem Bedienten der Mademoiſelle Beatrice beſtimmt?

Roſ. Ja.

Truff. So gib mir die Hand, Blandinchen.

Flor. Dir?

Beatr. Dir?

Roſ. Ihm?

Flor. (zu Beatr.) Meine Liebe, wo iſt denn Ihr Bedienter?

Beatr. Da ſteht er ja — Truffaldino.
Flor. Truffaldino? — Das iſt ja der meinige.
Beatr. Der Ihrige? heißt Ihrer nicht Pasqual?
Flor. Pasqual? — ſo ſollte Ihrer heißen.
Beatr. (zu Truff.) Wie hängt das zuſammen?
Truff. (bittet pantomimiſch um Vergebung.)
Beatr. Ach, du Schelm!

Flor. Du Böſewicht, haſt zweien Herren zu gleicher Zeit gedient!

Truff. Ja — nur Schade, daß es nicht länger gedauert hat! Doch hab' ich durch meinen Einfall nur einen einzigen Vortheil erhalten — wenn's einer iſt — eine Frau. Ich habe für beide Herrn vollauf zu thun gehabt, ich bin von beiden geprügelt worden, und bin bei beiden Herren ſo hungrig geworden, wie ein Wolf. Aber alle dieſe Unfälle verſüßt Ihr Beifall.

Hamlet,

Prinz von Dänemark.

Ein Trauerſpiel in ſechs Aufzügen.

Nach Shakesſpear.

Perſonen.

Der König von Dänemark.
Die Königin, Hamlets Mutter.
Hamlet, Neffe des Königs.
Der Geiſt von Hamlets Vater.
Oldenholm, Ober-Kämmerer.
Ophelia, deſſen Tochter.
Laertes, deſſen Sohn.
Güldenſtern, ein Hofmann.
Guſtav,
Bernfield,
Ellrich,
Frenzow,
von der Leibwache.
Schauſpieler.
Hofleute.
Wache.

Erſter Aufzug.

Terraſſe vor dem Pallaſt.

Erſter Auftritt.

Ellrich und **Frenzow**, der die Wache hat.

Frenz. Wer da? Nun! gebt Antwort! Halt, und ſagt, wer ihr ſeid!

Ellr. Lange lebe der König!

Frenz. Biſt du es Ellrich?

Ellr. Er ſelbſt.

Frenz. Du kommſt recht pünktlich.

Ellr. Es hat eben zwölf geſchlagen.

Frenz. Ich danke dir recht ſehr, daß du mich ſo pünktlich ablöſeſt; es iſt bitterlich kalt, und mir iſt gar nicht wohl.

Ellr. Willkommen Guſtav, willkommen wackerer Bernfield. Haſt du eine ruhige Nacht gehabt?

Frenz. Es hat ſich keine Maus gerührt.

Ellr. Wohl; gute Nacht. Wenn du Guſtaven und Bernfielden antriffſt, welche die Wache mit mir bezogen, ſo ſage, daß ſie ſich nicht ſäumen ſollen.

Zweiter Auftritt.

Guſtav, Bernfield, Vorige.

Frenz. Mich däucht ich höre ſie. Halt! he! wer da!?

Guſt. Freunde von dieſem Lande.

Bernf. Und Vaſallen des Königs der Dänen.

Frenz. Ich wünſch' Euch eine gute Nacht.

Bernf. Ich Euch desgleichen, wackerer Kriegsmann! Wer hat Euch abgelöſet?

Frenz. Ellrich hat meinen Platz. Gute Nacht. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Guſtav, Ellrich, Bernfield.

Bernf. Holla, Ellrich?

Ellr. Iſt das Guſtav?

Guſt. (reicht ihm die Hand.) Ein Stück von ihm.

Bernf. Sagt, hat ſich das Ding dieſe Nacht wiederum ſehen laſſen?

Ellr. Ich ſah Nichts.

Bernf. Guſtav ſagt, es ſei nur eine Einbildung von uns, und will nicht glauben, daß etwas wirkliches an dieſem furchtbaren Geſichte ſei, das wir zweimal geſehen haben. Ich habe ihn deswegen erſucht, dieſe Nacht bei uns zu wachen, damit er, wenn die Erſcheinung wieder kömmt, unſern Augen ihr Recht wiederfahren laſſe, und mit dem Geſpenſte rede, wenn er Luſt dazu hat.

Guſt. Gut, gut, es wird nicht wiederkommen.

Ellr. In der lezt verwichenen Nacht ſah Bernfield und ich — die Glocke hatte eben Eins geſchlagen —

Bernf. Stille, da kommt es wieder. —

Vierter Auftritt.

Der Geiſt, Vorige.

Ellr. In der nämlichen Geſtalt, dem verſtorbenen Könige ähnlich. —

Bernf. Du biſt ein Gelehrter, Guſtav! rede mit ihm.

Ellr. Sieht es nicht dem Könige gleich? Betrachtet es recht, Guſtav.

Guſt. Vollkommen gleich; ich ſchaudere vor Schrecken und Erſtaunen.

Bernf. Red' es an, Guſtav.

Guſt. Wer biſt du, der du dich dieſer nächtlichen Stunde und dieſer ſchönen Heldengeſtalt, worin die Majeſtät des begrabenen Dänenkönigs einſt einherging, anmaßeſt? Beim Himmel beſchwöre ich dich, rede!

Bernf. Es iſt unwillig.

Ellr. Sehet, es ſchreitet hinweg.

Guſt. Stehe! rede, ich beſchwöre dich, rede!

(der Geiſt geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Guſtav, Ellrich, Bernfield.

Bernf. Was ſagt Ihr nun, Guſtav? Ihr zittert und ſeht bleich aus. Iſt das nicht mehr als Einbildung? Was haltet Ihr davon?

Guſt. So wahr Gott lebt, ich würde es nicht glauben, wenn ich dem fühlbaren Zeugniſſe meiner Augen nicht glauben müßte.

Bernf. Gleicht es nicht dem Könige?

Guſt. Wie du dir ſelbſt. So war die nämliche Rüſtung, die er anhatte, als er den ehrſüchtigen Norweger ſchlug; ſo faltete er die Augenbraunen, als er im grimmigen Zweikampfe den Prinzen von Polen auf's Eis hinſchleuderte. Es iſt ſeltſam.

Bernf. So iſt es ſchon zweimal, und in dieſer nämlichen Stunde, mit kriegeriſchen Schritten bei unſerer Wache vorbeigegangen.

Guſt. Was ich mir für einen Begriff davon machen ſoll, weiß ich nicht; aber, ſo viel ich mir überhaupt einbilde, bedeutet es irgend eine außerordentliche Veränderung in unſerm Staate.

Ellr. Es mag wohl ſein, daß eben darum dieſes ſchreckliche Geſpenſt in Waffen und in der Geſtalt des Königs durch unſere Wache geht.

Guſt. Es iſt ein Zufall, welchem es ſchwer iſt, auf den Grund zu ſehen; in dem höchſten und ſiegreichen Zeitpunkte der römiſchen Republik, kurz zuvor, ehe der große Julius fiel, eröfneten ſich die Gräber, die eingeſchleierten Todten ſchrieen in gräßlichen ungeheuren Tönen durch die Straßen von Rom, Sterne zogen Schweife von Feuer nach ſich, es fiel blutiger Thau und die Sonne verfinſterte ſich, wie zum Tage des Weltgerichts. Aehnliche Vorboten ſchreckenvoller Ereigniſſe, Wunderzeichen, welche die gewöhnlichen Vorredner bevorſtehender trauriger Auftritte ſind, haben an Himmel und Erde ſich vereinigt, dieſes Land in furchtſame Erwartung irgend eines allgemeinen Unglücks zu ſetzen.

Sechster Auftritt.

Der Geiſt, Vorige.

Ellr. Aber ſtille, ſeht! hier kommt es wieder zurück, ich will ihm in den Weg ſtehen, wenn es mir gleich alle Haare koſten ſollte. Steh Blendwerk! (er breitet die Arme gegen den Geiſt aus.) Wenn du fähig biſt, einen vernehmlichen Ton von dir zu geben, ſo rede mit mir. Wenn irgend etwas Gutes gethan werden kann, daß dir Erleichterung und Ruhe und mir das Verdienſt eines guten Werkes geben mag, ſo rede! Wenn du Wiſſenſchaft von dem Schickſale deines Landes haſt, und es vielleicht durch deine Vorherſagung noch abgewendet werden könnte, ſo rede — Oder, wenn du in deinem Leben unrechtmäßig erworbene Schätze in dem Mutterleibe der Erde aufgehäuſt haſt, um derentwillen du umgehen mußt, ſo entdecke es. Steh, und rede — Halt es auf, Bernfield.

Bernf. Soll ich mit meiner Partiſane darnach ſchlagen?

Guſt. Thu' es, wenn es nicht ſtehen will.

(der Geiſt geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Guſtav, Bernfield, Ellrich.

Bernf. (ſchaudert zurück.) Wir beleidigen die majeſtätiſche Geſtalt, die es trägt, wenn wir Miene machen, als ob wir Gewalt dagegen brauchen wollten.

Ellr. Es war einmal im Begriff zu reden.

Guſt. Aber es ſchien es den Augenblick zu bereuen und zitterte zurück, wie einer der ſich eines Verbrechens bewußt iſt, bei einer fürchterlichen Aufforderung. Aber ſeht, der Morgen bricht an, wir wollen von unſerer Wache abziehen, und wenn ihr meiner Meinung ſeid, ſo laſſet uns dem jungen Hamlet entdecken, was wir dieſe Nacht geſehen haben. Ich wollte mein Leben daran ſetzen, dieſer Geiſt, ſo ſtumm er hier für uns iſt, wird eine Sprache für ihn bekommen. Seid Ihr es zufrieden, daß wir ihm, aus Antrieb unſrer Liebe und Pflicht gegen ihn, Nachricht davon geben?

Bernf. Von Herzen gern. Wir werden dieſen Morgen ſchon erfahren, wo wir ihn zur gelegenſten Zeit ſprechen können.

(ſie gehen ab.)

Achter Auftritt.

Der König, die Königin, Hamlet, Oldenholm, Laertes, einige Herren vom Hofe und Wache.

Kön. Zwar ziemt es ſich, bei dem noch friſchen Andenken von Hamlets, meines theuren Bruders, Tode, daß wir unſere Herzen in Trauer hülleten, daß das Antlitz meines ganzen Königreichs im allgemeinen Schmerz zuſammengezogen wäre; allein ich muß der Klugheit ſo viel über die Natur verſtatten, daß ich unter dem gerechten Schmerze über ſeinen Verluſt nicht unſrer ſelbſt vergeſſe. Ich habe alſo meine vormalige Schweſter als die gebietende Mitregentin dieſes kriegeriſchen Reiches, zur Gemahlin erkieſet, wiewohl mit niedergeſchlagener Freude. Das eine Auge glänzt von hochzeitlicher

Wonne, das andere fließt von Thränen über; ich habe Luſt gegen Schmerz in gleichen Wagſchaalen abgewogen. Auch haben wir nicht unterlaſſen, uns hierin Eures guten Rathes zu bedienen, Oldenholm! und bekennen mit gebührendem Danke, daß ihr uns in dieſem Geſchäfte durch eure einſichtsvollen Rathſchläge ſo frei und gutwillig unterſtüzt habt. Ihr, Laertes, ſagtet uns was von einer Bitte. Was iſt es? Ihr könnet nichts Billiges von Eurem Könige begehren, das Euch verſagt werden ſollte. Was kannſt du verlangen, Laertes, das ich dir nicht ſchon bewilligen ſollte, eh' du es begehrt haſt? Das Haupt iſt dem Herzen nicht unentbehrlicher, noch dem Munde der Dienſt der Hand, als es dein Vater dem Throne von Dänemark iſt. Was begehrſt du, Laertes?

Laert. Mein gebietender Herr, Eure gnädigſte Bewilligung, nach Frankreich zurückkehren zu dürfen, von wannen ich zwar aus eigener Bewegung nach Dänemark gekommen bin, um bei Eurer Krönung meine Schuldigkeit zu beweiſen; nun aber, ich geſteh' es, da dieſe Pflicht erſtattet iſt, drehen ſich alle meine Gedanken und Wünſche wieder nach Frankreich um, und ich wünſche Eure gnädigſte Erlaubniß dazu zu erhalten.

Kön. Habt ihr Eures Vaters Einwilligung? Was ſagt Oldenholm dazu?

Oldenh. Gnädigſter Herr! er hat mir durch unabläſſiges Bitten meine Erlaubniß abgedrungen und ich bitte Euch ihm auch die Eurige zu ertheilen.

Kön. Reiſe in einer glücklichen Stunde ab, Laertes, und beſtimme die Zeit deiner Abweſenheit nach deinem Willen und der Erforderniß deiner lobenswürdigen Abſichten. (Laertes, nachdem er ſtillſchweigend Abſchied genommen, geht ab.) Und nun ein Wort mit dir, Vetter Hamlet — mein geliebter Sohn —

Haml. (für ſich.) Lieber nicht ſo nah' befreund't, und weniger geliebt.

Kön. Woher kommt es, daß immer ſolche Wolken über dich hangen?

Haml. Es iſt nicht das, gnädigſter Herr! ich bin zu viel in der Sonne.

Königin. Lieber Hamlet, leg' einmal dieſe nächtliche Farbe ab, und ſieh' aus, wie ein Freund von Dänemark. Geh' nicht immer mit ſo geſenkten halbgeſchloſſenen Augen, als ob du deinen edlen Vater im Staube ſuchteſt. Du weißt es ja, es iſt das allgemeine Schickſal; alle, welche leben, müſſen ſterben.

Haml. Ja, Mutter! es iſt das allgemeine Schickſal.

Königin. Wenn es ſo iſt, warum ſcheint es dir denn ſo außerordentlich?

Haml. Scheint? Nein, es iſt, bei mir ſcheint nichts. Es iſt nicht bloß dieſes ſchwarze Kleid, meine liebe Mutter, nicht das Gepränge einer gewohnheitsmäßigen Trauer, nach das windige Ziſchen erkünſtelter Seufzer, nicht das immerthränende Auge, noch das niedergeſchlagene Geſicht, noch irgend ein anderes Zeichen äußerlicher Traurigkeit, was den wahren Zuſtand meines Herzens ſichtbar macht. Dieſe Dinge ſcheinen in der That; denn es ſind Handlungen, die man durch Kunſt nachmachen kann. Aber was ich innerlich fühle, iſt über allen Ausdruck; jenes ſind nur die Kleider und Verzierungen des Schmerzes.

Kön. Es iſt ein rühmlicher Beweis deiner guten Gemüthsart, Hamlet, daß du deinen abgelebten Vater ſo beweineſt; aber, du mußt nicht vergeſſen, daß dein Vater auch einen Vater verlor, und dieſer den ſeinigen; den Ueberlebenden verbindet die kindliche Pflicht, mit Ziel und Maaß um den Verſtorbenen zu trauern. Aber, in hartnäckiger Betrübniß immerfort zu verharren, iſt unmännliche Schwachheit oder gottloſe Unzufriedenheit mit den Fügungen des Himmels; ein Zeichen eines ungeduldigen, feigen Gemüths, oder eines ſchwachen und ungebildeten Verſtandes. Ich bitte dich alſo, wirf dieſe zu nichts dienende Traurigkeit in ſein Grab, und ſieh künftig mich als deinen Vater an; denn die Welt ſoll es wiſſen, daß du meinem Throne der Nächſte biſt, und daß die Liebe, die der zärtliche Vater zu ſeinem Sohne tragen kann, nicht größer iſt, als diejenige, die ich dir gewidmet habe. Was dein Vorhaben, nach der Schule zu Wittenberg zurückzugehen, betrift, ſo ſtimmt es gar nicht mit unſern Wünſchen ein; ich bitte dich alſo, davon abzuſtehen und unter meinen liebevollen Augen hier zu bleiben, mein erſter Höfling, mein Neffe, mein Sohn.

Königin. Laß deine Mutter keine Fehlbitte thun, Hamlet! ich bitte dich, bleibe bei uns.

Haml. Ich gehorche Euch mit dem beſten Willen, Mutter.

Kön. Seid wie ich ſelbſt in Dänemark. Kommt, Königin, dieſe gefällige und ungezwungene Einſtimmung Hamlets iſt mir ſo angenehm, daß dieſer Tag ein feſtlicher Tag der Freude ſein ſoll. — Kommt! — (ſie gehn ab.)

Neunter Auftritt.

Hamlet allein.

O, daß dieſes feſte — allzufeſte Fleiſch ſchmelzen und in Thränen aufgelöſt, zerrinnen möchte! O daß er, der Immerdauernde, ſeinen Donner nicht gegen den Selbſtmord gerichtet hätte! O Gott! o Gott! wie ekelhaft, ſchaal, abgeſtanden und unſchmackhaft kommen mir alle Freuden dieſer Welt vor! Wie grauet mir davor! Es iſt ein ungeſäuberter Garten, wo Alles in Saamen ſchießt und mit Unkraut und Diſteln überwachſen iſt. Daß es dahin gekommen ſein ſoll! Nur zween Monate todt! Nein, nicht einmal ſo viel. — Ein ſo vortreflicher König — gegen dieſen, wie Apollo gegen einen Satyr, der meine Mutter ſo zärtlich liebte, daß kein rauhes Lüftchen ſie anwehen durfte. — Himmel und Erde! warum muß mir mein Gedächtniß ſo treu ſein! Wie hing ſie nicht an ihm, als ob ſelbſt die Nahrung ihrer Zärtlichkeit ihren Hunger vermehrte, und doch binnen einem Monat — Ich will, ich darf nicht daran denken — Gebrechlichkeit, dein Name iſt Weib! Ein kleiner Monat! Wie — ſie — eben ſie — O Himmel! ein vernunftloſes Thier würde länger getrauert haben, mit meinem Oheim verheirathet — Meines Vaters Bruder. Binnen einem Monate! — So eilfertig, und in ein blutſchänderiſches Bette! — Nein, es iſt nichts Gutes, und kann zu nichts Gutem ausſchlagen. Aber — o, brich du mein Herz! denn meine Zunge muß ich ſchweigen heißen.

Zehnter Auftritt.

Hamlet, Guſtav, Bernfield, Ellrich.

Guſt. Heil, gnädigſter Prinz!

Haml. Ich erfreue mich, Euch wohl zu ſehen — Ihr ſeid Guſtav oder ich vergeſſe mich ſelbſt.

Guſt. Ich bin Guſtav, gnädiger Herr! und Euer demüthigſter Diener auf ewig.

Haml. Mein guter Freund! das ſoll künftig das Verhältniß unter uns ſein — Und was führt Euch von Wittenberg hierher, Guſtav. — Iſt das nicht Bernfield?

Bernf. Ja, gnädigſter Herr!

Haml. Ich bin erfreut, Euch zu ſehen. Aber, im Ernſte, Guſtav, was bringt Euch von Wittenberg hierher?

Guſt. Ein Anſtoß von Landſtreicherei, mein gnädigſter Herr!

Haml. Das möchte ich Euren Feind nicht ſagen hören, auch ſollt Ihr meinen Ohren die Gewalt nicht anthun, ſie zu Zeugen einer ſolchen Ausſage zu machen. Ich weiß, Ihr ſeid kein Müßiggänger. Was iſt Euer Geſchäft in Helſingör?

Guſt. Gnädigſter Herr, ich kam Eures Vaters Leichenbegängniß zu ſehen.

Haml. Ich bitte dich, ſpotte meiner nicht, Schulkamerad, ich denke, du kamſt vielmehr auf meiner Mutter Hochzeit.

Guſt. Die Wahrheit zu ſagen, gnädigſter Herr, ſie folgte ſehr ſchnell darauf.

Haml. Das war aus lauter Häuslichkeit, mein guter Guſtav, — um die Braten, die vom Leichenmahle übrig geblieben, bei der Hochzeit kalt auftragen zu können. O, Guſtav! lieber wollte ich meinen ärgſten Feind im Himmel geſehen, als dieſen Tag erlebt haben. — Mein Vater — mich däucht, ich ſehe meinen Vater —

Guſt. (lebhaft.) Wo, gnädigſter Herr?

Haml. In den Augen meines Gemüths, Guſtav.

Guſt. Ich ſah' ihn einmal; er war ein ſtattlicher Fürſt.

Haml. Sage, er war ein Mann, in allen Betrachtungen ein Mann, ſo haſt Du Alles geſagt! ſeines gleichen werde ich niemals wiederſehen.

Guſt. Gnädigſter Herr! ich denke, ich ſah ihn verwichene Nacht.

Haml. Du ſaheſt ihn? Wen?

Guſt. Den König, Euern Vater.

Haml. Den König, meinen Vater?!

Guſt. Mäßigt Eure Verwunderung nur ſo lange, und leihet mir ein aufmerkſames Ohr, bis ich auf das Zeugniß dieſer wackern Männer hier Euch das Wunder erzählt haben werde.

Haml. Um des Himmels Willen, laß mich hören.

Guſt. Zwei Nächte nach einander haben dieſe beiden Offiziere, Bernfield und Ellrich, auf der Wache um Mitternacht dieſen Zufall gehabt. Eine Geſtalt, die Eurem Vater glich, von Kopf bis zum Fuße, Stück für Stück, bewaffnet, erſcheint vor ihnen und geht mit feierlichem Gange langſam und majeſtätiſch vor ihnen vorbei; dreimal ging er vor ihren von Furcht ſtarren Augen mit ſeinem Stabe in der Hand, hin und her; ſie ſtanden ganz unbeweglich und hatten den Muth nicht, ihn anzureden. Sie entdeckten mir dieſen Zufall und bewogen mich, vergangene Nacht mit ihnen auf die Wache zu gehen; und hier ſah ich um die nämliche Zeit die nämliche Erſcheinung von Wort zu Wort, wie ſie mir ſie beſchrieben hatten. Ich erkannte Euren Vater; dieſe Hände ſind einander nicht ähnlicher.

Haml. Und wo geſchah dieſes?

Guſt. Gnädigſter Herr! auf der Terraſſe, wo wir die Wache hatten.

Haml. Habt Ihr es nicht angeredet?

Guſt. Ich that es, gnädigſter Herr! aber es gab mir keine Antwort; nur ein einzigesmal kam mir' vor, es hebe den Kopf auf und mache eine Bewegung, als ob es reden wolle; aber in dem nämlichen Augenblicke verſchwand es zitternd aus unſerm Geſichte.

Haml. Das iſt etwas ſehr Wunderbares.

Guſt. So wahr ich lebe, gnädigſter Herr! ſo iſt es; und wir hielten es für unſere Schuldigkeit, Euch Nachricht davon zu geben.

Haml. In der That, ich muß es bekennen, ich bin unruhig hierüber. (zu Bernfield und Ellrich.) Hattet Ihr die Wache dieſe Nacht?

Bernfield und Ellrich. Ja, gnädigſter Herr!

Haml. Er war bewaffnet, ſagt Ihr?

Bernfield und Ellrich. Bewaffnet, gnädigſter Herr! vom Fuße zum Kopfe.

Haml. So konntet Ihr ja ſein Geſicht nicht ſehen?

Guſt. O ja, gnädigſter Herr! er trug ſein Viſier aufgezogen.

Haml. Sagt mir, ſah er ungehalten aus?

Guſt. Seine Gebehrden ſchienen mehr Traurigkeit als Zorn auszudrücken.

Haml. Und ſah er Euch ins Geſicht?

Guſt. Sehr ſtarr.

Haml. Ich wollte, daß ich dabei geweſen wäre.

Guſt. Er würde Euch in keinen geringen Schrecken geſetzt haben.

Haml. Sehr vermuthlich. Blieb er lange?

Guſt. So lange man brauchte, um mit mäßiger Geſchwindigkeit hundert zu zählen.

Haml. Ich will mit Euch auf Wache dieſe Nacht, vielleicht geht er wieder.

Guſt. Ich bin Euch gut dafür, das wird er.

Haml. Wenn es meines ehrwürdigen Vaters Geſtalt annimmt, ſo will ich mit ihm reden, wenn gleich die Hölle ihren Schlund aufreißen und mich ſchweigen heißen würde. Ich bitte Euch, wofern ihr dieſe Erſcheinung bisher geheim gehalten habt, ſo laßt es immer ein Geheimniß unter uns bleiben, es mag uns heute Nacht begegnen, was da will; beobachtet es, aber ſchweiget. Ich will erkenntlich für Eure Freundſchaft ſein. Nun, haltet Euch wohl, zwiſchen 11 und 12 Uhr werde ich Euch auf der Terraſſe beſuchen.

Bernfield und **Ellrich.** Eure demüthigſten Knechte, gnädigſter Herr! (ſie gehen ab.)

Haml. Meine Freunde, wie ich der Eurige, lebet wohl!

Elfter Auftritt.

Hamlet allein.

Meines Vaters Geiſt in Waffen? Es iſt nicht Alles wie es ſein ſoll. Ich beſorge irgend eine verdeckte Uebelthat. Wenn nur die Nacht ſchon da wäre! bis dahin beruhige dich, meine Seele. Schändliche Thaten müſſen ans Licht kommen, wenn auch der ganze Erdboden über ſie hergewälzet wäre. (geht ab.)

Zweiter Aufzug.

Ein Zimmer in Oldenholms Hauſe.

Erſter Auftritt.

Laertes, Ophelia.

Laert. Lebe wohl, Schweſter, und wenn die Winde meiner Reiſe günſtig ſind, ſo verſchlafe mein Andenken nicht, ſondern laß mich Nachrichten von dir haben.

Ophel. Wie kannſt du daran zweifeln?!

Laert. Was den Hamlet und die Tändeleien ſeiner Liebe betrift, halte ich ſie für einen flüchtigen Geſchmack und ein Spiel des jugendlichen Blutes; ein Veilchen in den erſten Frühlingstagen der Natur; frühzeitig, aber nicht dauerhaft; angenehm, aber hinfällig; ein lieblicher Geruch für eine Minute; nicht mehr. —

Ophel. Nicht mehr als das?

Laert. Glaube mir, nicht mehr, liebe Schweſter. Wir nehmen in unſerer Jugend nicht nur an Gröſſe und Stärke zu, die Seele wächſt mit, und ihre innerlichen Verrichtungen und Pflichten dehnen ſich mit ihrem Tempel aus. Vielleicht liebt er dich jezt aufrichtig, mit der reinen Zuneigung eines noch unverdorbenen Herzens; aber du mußt bedenken, daß, ſobald er ſeine Gröſſe in Erwägung ziehen wird, ſeine Neigung nicht mehr in ſeiner Gewalt iſt, denn er ſelbſt hängt von ſeiner Geburt ab; er darf nicht für ſich ſelbſt wählen, wie gemeine Leute; die Sicherheit und das Wohl des Staates beruht auf ſeiner Wahl, und daher muß ſich ſeine Wahl nach der Stimme und den Wünſchen des Körpers, wovon er das Haupt iſt, beſtimmen. Wenn er alſo ſagt, er liebe dich, ſo kömmt es deiner Klugheit zu, ihm in ſo weit zu glauben, als er, nach ſeiner Geburt und künftigen Würde, ſeinen Worten Kraft geben kann; und das iſt nicht mehr, als wozu er die Einwilligung des Königs erhalten kann. Ueberlege alſo wohl, was für einen groſſen Verluſt deine Ehre leiden kann, wenn du ſeinem lockenden Geſang ein zu leichtgläubiges Ohr verleiheſt; entweder du verlierſt dein Herz, oder ſein Ungeſtüm, den zulezt nichts mehr zurückhalten wird, ſiegt gar über deine Keuſchheit. Fürchte es, Ophelia, fürchte es, meine theure Schweſter, ſteure einer noch unſchuldigen Neigung, die ſo gefährlich iſt, und überlaß dich nicht dem Strome ſchmeichelnder Wünſche. Das gefälligſte Mädchen iſt verſchwenderiſch genug, wenn ſie ihre keuſche Schönheit dem Mond entſchleiert; die Tugend ſelbſt iſt vor den Biſſen der Verläumdung nicht ſicher; nur allzuoft frißt ein verborgener Wurm die Kinder des Frühlings, bevor ihre Knoſpen ſich entwickelt haben, und ſengender Mehlthau iſt nie mehr zu beſorgen, als im thauvollen Morgen der Jugend. Sei alſo vorſichtig; hier gibt Furcht die beſte Sicherheit; die Jugend hat einen Feind in ſich ſelbſt, wenn ſie auch keinen von außen hat.

Ophel. Ich werde dieſe guten Erinnerungen zu immer wachſamen Hütern meines Herzens machen. Aber, mein lieber Bruder, mach' es ja nicht wie manche Seelenhirten, die euch den engen und dornichten Pfad zum Himmel weiſen, indeſſen daß ſie ſelbſt, ihrer eigenen Lehren uneingedenk, in ruchloſer Freiheit auf dem breiten Frühlingswege der Ueppigkeit daher treten.

Zweiter Auftritt.

Oldenholm, Vorige.

Laert. Ich halte mich zu lang auf — Aber hier kommt mein Vater; deſto beſſer, ich werde ſeinen Abſchiedsſegen doppelt erhalten.

Oldenh. Du biſt noch hier, Laertes! Zu Schiffe, zu Schiffe, mein Sohn; der Wind ſchwellt eure Segel ſchon und man wartet auf dich. Hier empfange meinen Segen, (legt ſeine Hand auf Laertes Haupt.) und dieſe wenigen Lebensregeln, womit ich ihn begleite, ſchreib in dein Gedächtniß ein. Gib deinen Gedanken keine Zunge, und wenn du ja von unregelmäßigen überraſcht wirſt, ſo hüte dich wenigſtens, ſie zu Handlungen zu machen; ſei gegen Jedermann leutſelig, ohne dich mit Jemand gemein zu machen; haſt du bewährte Freunde gefunden, ſo hefte ſie unzertrennlich an deine Seele; aber gib deine Freundſchaft nicht jeder neuausgebreiteten, unbefiederten Bekanntſchaft preis. Hüte dich vor den Gelegenheiten zu Händeln; biſt du aber einmal darin, ſo führe dich ſo auf, daß dein Gegner nicht hoffen könne, dich ungeſtraft zu beleidigen. Leih' dein Ohr einem jeden, aber wenigen deinen Mund; nimm Jedermanns Tadel an; aber dein Urtheil halte zurück. Kleide dich ſo koſtbar, als es dein Beutel bezahlen kann, aber nicht phantaſtiſch reich, nicht komödiantiſch; denn der Anzug verräth oft den Mann, und in Frankreich pflegen Leute von Stand und Anſehen ſich gleich dadurch anzukündigen, daß ſie ſich mit Geſchmack und Anſtand kleiden. Sei weder ein Leiher noch ein Borger; denn durch Leihen richtet man oft ſich ſelbſt und ſeinen Freund zu Grunde und Borgen untergräbt das Fundament einer guten Haushaltung. Vor Allem, ſei redlich gegen dich ſelbſt, denn daraus folget ſo nothwendig, als das Licht dem Tage, daß du es auch gegen Jedermann ſein wirſt. Lebe wohl, mein Sohn; mein Segen befruchte dieſe Erinnerungen in deinem Gemüthe.

Laert. Ich beurlaube mich demüthigſt von Euch, gnädigſter Herr Vater.

Oldenh. Du haſt hohe Zeit; geh', deine Bedienten warten. —

Laert. Lebe wohl, Ophelia, und erinnere dich deſſen, was ich geſagt habe.

Ophel. Es iſt in meinem Gedächtniß verſchloſſen und du ſollſt den Schlüſſel dazu mit dir nehmen.

Laert. Lebe wohl. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Oldenholm, Ophelia.

Oldenh. Was ſagte er denn zu dir, Ophelia?

Ophel. Etwas, das den Prinzen Hamlet anging.

Oldenh. Wahrhaftig ein guter Gedanke! Ich habe mir ſagen laſſen, daß er dich ſeit einiger Zeit ziemlich oft allein geſprochen habe, und daß du ihm einen ſehr freyen Zutritt verſtattet und ein geneigtes Ohr gegeben haſt. Wenn es ſo iſt, wie es mir denn von ſicherer Hand kommt, ſo muß ich dir ſagen, daß du dich ſelbſt nicht ſo gut verſtehſt, als es meiner Tochter und deiner Ehre geziemet. Was iſt es denn zwiſchen Euch? Sag' mir die reine Wahrheit.

Ophel. Er hat mir zeither verſchiedene Erklärungen von ſeiner Zuneigung gemacht.

Oldenh. Von ſeiner Zuneigung? He! Du ſprichſt wie ein junges Ding, das noch keine Erfahrung von dergleichen gefährlichen Dingen hat. Glaubſt du denn ſeine Erklärungen, wie du es nennſt?

Ophel. Ich weiß nicht, was ich denken ſoll, mein Vater.

Oldenh. Das will ich dich lehren; denk, du ſeiſt ein Kind, daß du ſeine Erklärungen für baar Geld genommen haſt, da ſie doch falſche Münze ſind. Du mußt beſſere Sorge für dich ſelbſt haben, oder ich werde wenig Freude an dir erleben.

Ophel. Mein Vater, er bezeigt zwar eine heftige Liebe zu mir, aber in Ehren —

Oldenh. Ja Thorheit ſollteſt du ſagen —

Ophel. Und hat ſein Wort durch die feierlichſten und heiligſten Schwüre bekräftiget.

Oldenh. Ja, Schlingen um Schnepfen zu fangen. Ich weiß, wie verſchwenderiſch das Herz in Schwüre ausſprudelt, wenn das Blut in Flammen iſt. Mein gutes Kind, du mußt dieſe Aufwallungen nicht für wahres Feuer halten; ſie ſind wie das Wetterleuchten an einem kühlen Sommer-Abend, ſie leuchten ohne Hitze, und verlöſchen ſo ſchnell, als ſie auffahren. Von dieſer Stunde an ſey Etwas ſparſamer mit den Zutritten zu deiner Perſon; ſetz' deine Converſation auf einen höhern Preis, als einen Befehl, daß man dich ſprechen wolle. Was den Prinzen Hamlet betrift, ſo glaube ich ſo viel von ihm, daß er jung iſt und daß er ſich mehr Freiheit herausnehmen darf, als der Wohlſtand dir zuläßt. Mit einem Wort, Ophelia, traue ſeinen Schwüren nicht, deſto weniger, je feierlicher ſie ſind; ſie hüllen ſich, gleich den Gelübden, die oft dem Himmel dargebracht werden, in Religion ein, um deſto ſicherer zu betrügen.

Einmal für allemal: ich möchte nicht gern, deutlich zu reden, daß n nur einen einzigen deiner Augenblicke in den Verdacht ſetzeſt, ls wüßteſt du ihn nicht beſſer anzuwenden, als mit dem Prinzen Hamlet Worte zu wechſeln. Merk' dir das, ich ſag' dir's, und geh' n dein Zimmer.

Ophel. Ich will gehorſam ſein, mein Vater! (gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Terraſſe vor dem Pallaſt.

Hamlet, Guſtav, Bernfield.

Haml. Die Luft ſchneidet entſetzlich, es iſt grimmig kalt.

Guſt. Es iſt eine beißend kalte Luft.

Haml. Wie viel iſt die Glocke?

Guſt. Ich denke, es iſt bald zwölfe.

Bernf. Es hat ſchon geſchlagen.

Guſt. Ich hörte es nicht, es iſt alſo noch um die Zeit, da der Geiſt zu gehen pflegt. (Man hört eine Muſik von Trompeten und Pauken hinter der Scene.) Was hat das zu bedeuten, gnädigſter Herr?

Haml. Der König hält Tafel, und verlängert den Schmaus, wie es ſcheint, in die tiefe Nacht, und ſo oft er den vollen Becher mit Rheinwein auf einen Zug ausleeret, verkündigen Trompeten und Keſſelpauken den Sieg, den ſeine Majeſtät davon getragen hat.

Guſt. Iſt das ſo der Gebrauch?

Haml. Ja, zum Henker, das iſt es; aber nach meiner Meinung, ob ich gleich ein Däne und zu dieſem Gebrauche geboren bin, ein Gebrauch, der mit größerer Ehre gebrochen, als gehalten wird. Dieſe taumelnden Schwelgereien machen uns in Oſten und Weſten verächtlich, und werden uns von den übrigen Völkern als ein National-Laſter vorgeworfen.

Fünfter Auftritt.

Der Geiſt, die Vorigen.

Guſt. Hier, gnädigſter Herr! Seht, es kömmt.

Haml. Ihr Engel und himmliſchen Mächte, ſchützet uns! — Du magſt nun ein guter Geiſt oder ein verdammter ſein; du magſt himmliſche Düfte oder hölliſche Dämpfe mit dir bringen, in wohlthätiger oder ſchädlicher Abſicht gekommen ſein; die Geſtalt, die du angenommen haſt, iſt ſo ehrwürdig, daß ich mit dir reden will, dich Hamlet, ich will dich meinen König, meinen Vater nennen. O!

entworte mir, laß mich nicht in einer Unwiſſenheit, die mir das Leben koſten würde. Sage, warum haben deine geheiligten Gebeine ihr Behältniß durchbrochen? Was mag das bedeuten, daß du als ein todter Leichnam in vollſtändiger Rüſtung die Nacht mit Schrecken erfülleſt und unſer Weſen auf eine ſo entſezliche Art mit Gedanken erſchütterſt, die über die Schranken unſerer Natur gehen.

(Der Geiſt winkt dem Hamlet.)

Guſt. Es winkt Euch, mit ihm zu gehen, als ob es Euch Etwas allein zu ſagen habe.

Bernf. Seht, wie freundlich es Euch an einen entfernten Ort winkt; aber geht ja nicht mit ihm.

Guſt. (den Hamlet zurückhaltend.) Nein, um Alles in der Welt nicht.

Haml. Weil es nicht reden will, ſo will ich ihm folgen.

Guſt. Das thut nicht, gnädigſter Herr!

Haml. Und warum nicht? Wofür ſollt' ich mich fürchten? Mein Leben iſt mir um eine Stecknadel feil, und was kann es meiner Seele thun, die ein unſterbliches Weſen iſt, wie er ſelbſt? — Es winkt mir wieder, weg — ich will ihm folgen.

Guſt. Und wie denn, gnädigſter Herr, wenn es Euch an die Spize des Felſens führte, und dann eine noch fürchterlichere Geſtalt annähme, welche Euren Verſtand verwirren, und Euch in ſinnloſer Betäubung in die Tiefe hinunterſtürzen könnte?

Haml. Es winkt mir noch immer. Ich will dir folgen.

Bernf. Wir laſſen Euch nicht gehen, gnädigſter Herr.

Haml. Zurück mit Euren Händen.

Bernf. Laſſet Euch rathen, geht nicht.

Haml. Mein Verhängniß ruft; ſeine Stimme macht jede kleine Ader in dieſem Körper ſo ſtark, als die Nerven des nemeiſchen Löwen. Er ruft noch immer. Laßt Eure Hände von mir ab. — (Er reißt ſich von ihnen los, zornig.) Beim Himmel! ich will ein Geſpenſt aus dem machen, der mich halten will — — Weg, ſag' ich — — geht — Ich will mit dir gehen.

(Hamlet und der Geiſt gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

Guſtav, Bernfield.

Guſt. Seine Einbildung iſt ſo erhizt, daß er nicht weiß, was er thut.

Bernf. Wir wollen ihm folgen; bei einer ſolchen Gelegenheit wäre es wider unſere Pflicht, gehorſam zu ſein.

Guſt. Das wollen wir — was wird noch endlich daraus werden?

Bernf. Es muß ein verborgnes Uebel im Staate von Dänemark liegen.

Guſt. Der Himmel wird Alles leiten.

Bernf. Fort! wir wollen ihm nachgehen.

(Sie gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Kirchhof, im Grunde die Kirche.

Hamlet, der Geiſt.

Haml. Wohin willſt du mich führen? Rede, ich gehe nicht weiter.

Geiſt. Höre mich an.

Haml. Das will ich.

Geiſt. Die Stunde rückt nahe herbei, daß ich in peinigende Schwefelflammen zurückkehren muß.

Haml. Du dauerſt mich, armer Geiſt.

Geiſt. Bedaure mich nicht, ſondern höre aufmerkſam an, was ich dir entdecken werde.

Haml. Rede, ich bin ſchuldig zu hören. —

Geiſt. Und zu rächen, was du hören wirſt!

Haml. Was?

Geiſt. Ich bin der Geiſt deines Vaters, verurtheilt, eine beſtimmte Zeit bei Nacht herum zu irren, und den Tag über eng eingeſchloſſen in Flammen zu ſchmachten, bis die Sünden meines irdiſchen Lebens ausgelöſcht ſind. Wäre mir's nicht verboten, die Geheimniſſe meines Gefängniſſes zu entdecken, ich könnte eine Erzählung machen, wovon das leichteſte Wort deine Seele zermalmen, dein Blut erſtarren, deine zwei Augen wie Sterne aus ihren Kreiſen taumeln, deine dichtgedrängten Locken trennen, und jedes einzelne Haar wie die Stacheln des ergrimmten Igels empor treiben würde. Aber dieſe Scenen der Ewigkeit ſind nicht für Ohren von Fleiſch und Blut — — Horch, horch, o horch auf! Wenn du jemals Liebe zu deinem dich liebenden Vater getragen haſt — —

Haml. O, Himmel!

Geiſt. So räche ſeine ſchändliche, höchſt unnatürliche Ermordung.

Haml. Ermordung?!

Geiſt. Jeder Mord iſt höchſt ſchändlich, aber dieſer iſt mehr als ſchändlich, unnatürlich und unglaublich.

Haml. Eile, mir den Thäter zu nennen, damit ich ſchneller als die Flügel der Betrachtung oder die Gedanken der Liebe, zur Rache fliege.

Geiſt. So biſt du, wie ich dich haben will, auch müßteſt du gefühllos ſein, wenn du nicht in dieſe Bewegung kämeſt. Nun, Hamlet, höre! Es iſt vorgegeben worden, eine Schlange habe mich geſtochen, da ich in meinem Garten geſchlafen hatte; mit dieſer erdichteten Urſache meines Todes iſt ganz Dänemark hintergangen werden. Aber wiſſe, edelmüthiger Jüngling! die Schlange, die deinen Vater zu Tode ſtach, trägt jezt ſeine Krone.

Haml. O! meine weiſſagende Seele! mein Oheim?

Geiſt. Ja, dieſer ehrloſe blutſchänderiſche Unmenſch verführte, durch die Zauberei ſeines Witzes und durch verrätheriſche Geſchenke, das Herz meiner ſo tugendhaft ſcheinenden Königin. O, Hamlet, was für ein Abfall war das! Von mir, deſſen Liebe in unbefleckter Würde Hand in Hand mit dem Ehegelübde ging, zu einem Elenden abzufallen, deſſen natürliche Gaben gegen die meinigen nicht einmal in Vergleichung kommen! doch ſachte! mich deucht, ich wittere Morgenluft. — Ich muß kurz ſein. Ich lag, wie es Nachmittags immer meine Gewohnheit war, unter einer Sommerlaube in meinem Garten und ſchlief unbeſorgt, als dein Oheim ſich im geheim mit einer Phiole voll Gift herbeiſchlich und mir es in die Ohren goß; es wirkte ſo gut, daß ich ſchlafend, durch die Hand eines Bruders, auf einmal des Lebens, der Krone und meiner Königin beraubt, mitten in meinen Sünden weggeriſſen, ohne Vorbereitung, ohne Fürbitte, ehe ich meine Rechnung gemacht, mit allen meinen Vergehungen beladen, zur Rechenſchaft fortgeſchickt ward. O! es iſt entſezlich, höchſt entſezlich! Wenn du alſo einen Blutstropfen von mir in deinen Adern haſt, ſo duld' es nicht; laß das königliche Bett von Dänemark nicht ſo ſchändlich entehrt werden. Doch, ſo ſtrenge du auch immer dieſe Gräuelthat rächen magſt, ſo beflecke deine Seele nicht mit einem blutigen Gedanken gegen deine Mutter. Ueberlaß ſie dem Himmel und dem nagenden Wurme, der in ihrem Buſen wühlt. Lebe wohl, der Feuerwurm kündigt den herannahenden Morgen an, lebe wohl. — gedenke meiner, Sohn!

(verſchwindet.)

Achter Auftritt.

Hamlet allein.

O! du ganzes Heer des Himmels! o Erde! und was noch mehr! Soll ich auch die Hölle anrufen? — — O, halte dich, mein Herz! und ihr, meine Nerven, werdet nicht plötzlich alt, ſondern traget mich aufrecht — deiner zu gedenken? Ja, du armer, unglücklicher Geiſt, ſo lange das Gedächtniß in dieſem betäubten Rund (er ſchlägt auf ſeinen Kopf.) ſeinen Siz haben wird — deiner gedenken? Ja, ja, ich will ſie alle von der Tafel meines Gedächtniſſes wegwiſchen, alle dieſe alltäglichen läppiſchen Erinnerungen, Alles, was ich in Büchern geleſen habe, alle andere Ideen und Eindrücke, welche Jugend und Beobachtung darin aufgezeichnet haben; ich will ſie auslöſchen, und dein Befehl allein ſoll den ganzen Raum meines Gehirns ausfüllen. Ja, beim Himmel! — O, abſcheuliches Weib! O, Böſewicht, Böſewicht, lachender verdammter Böſewicht! —

Neunter Auftritt.

Hamlet, Guſtav, Dernfield.

Guſt. Gnädigſter Herr, gnädigſter Herr —
Dernf. Prinz Hamlet —
Guſt. Wie geht es, gnädigſter Herr, was hab Ihr gehört?
Haml. O, Wunderdinge!
Guſt. Entdeckt ſie uns, gnädigſter Herr.
Haml. Nein, Ihr würdet es ausbringen.
Guſt. Ich nicht, beim Himmel.
Dernf. Ich auch nicht, gnädigſter Herr!
Haml. Nun, ſagt mir denn einmal: könnte ſich ein Menſch
zu Sinnen kommen laſſen — Aber, wollt Ihr ſchweigen?
Guſt. und **Dernf.** Ja, beim Himmel, gnädigſter Herr!
Haml. Es wohnt nirgends in ganz Dänemark ein Böſewicht,
der nicht ein ausgemachter Schurke iſt.
Guſt. Es braucht keinen Geiſt, gnädigſter Herr, der aus ſeinem
Grabe aufſtehe, uns das zu ſagen.
Haml. Richtig, ſo iſt's. Ihr habt Recht. Und alſo, ohne
weitere Umſtände, hielt ich für rathſam, daß wir einander die Hände
gäben und ſchieden, Ihr, wohin Euch Eure Geſchäfte und Abſich-
ten weiſen, und was mich ſelbſt betrift, ich will beten gehen.
Guſt. Gnädigſter Herr! das ſind Nichts als wunderliche und
ſeltſame Reden.
Haml. Es iſt mir leid, daß ſie Euch beleidigen, herzlich leid,
in der That herzlich!
Guſt. Die Rede iſt von keiner Beleidigung, gnädigſter Herr!
Haml. Die Rede iſt hier von einer Beleidigung, und von einer
ſchweren, das glaubt mir. Was dieſe Erſcheinung hier betrift —
Es iſt ein ehrlicher Geiſt, das kann ich Euch ſagen. Aber Euer
Verlangen, zu wiſſen, was zwiſchen uns vorgegangen iſt, das über-
meiſtert, ſo gut Ihr könnt. Und nun, meine guten Freunde, wenn
wir Freunde ſind, ſo gewährt mir eine einzige Bitte.
Guſt. Was iſt es, gnädigſter Herr?
Haml. Sagt Niemand Etwas von dem, was Ihr heute Nacht
geſehen habt.
Guſt. und **Dernf.** Wir verſprechen es.
Haml. Das iſt nicht genug, Ihr müßt mir's ſchwören.
Guſt. Auf meine Treue, gnädigſter Herr, ich will Nichts
ſagen.
Dernf. Ich auch nicht, bei meiner Treue.
Haml. Schwört auf mein Schwert!
Dernf. Wir haben ja ſchon geſchworen, gnädigſter Herr.
Haml. Auf mein Schwert ſollt Ihr ſchwören, in der That.
Geiſt. Schwört!
Haml. Ha, ha, Junge, ſagſt du das? Biſt du noch da? —
Kommt, kommt, Ihr hört ja, was der Burſche darunten ſagt — —
Schwört!

Guſt. Was ſollen wir denn beſchwören, gnädigſter Herr?

Haml. Daß Ihr niemals von dem, was Ihr geſehen habt, reden wollt. Schwört bei meinem Schwerte!

Geiſt. Schwört!

Haml. Hier und überall? So wollen wir uns einen andern Platz ausſuchen. Kommt hierher, Ihr Herren, legt Eure Hände nochmals auf mein Schwert, und ſchwört, daß Ihr gegen Niemand ſagen wollt, was Ihr gehört habt. — Schwört bei meinem Schwerte!

Geiſt. Schwört bei ſeinem Schwerte!

Haml. Wohl geſprochen, alter Maulwurf, kannſt du ſo ſchnell in den Boden arbeiten? Daß heiß' ich einen geſchickten Schanzgräber! — noch ein wenig weiter weg, gute Freunde.

Guſt. O Tag und Nacht! Das iſt außerordentlich ſeltſam.

Haml. Mein guter Guſtav! es gibt Sachen im Himmel und auf Erden, wovon ſich unſere Philoſophie Nichts träumen läßt. Aber kommt, ſchwört nur, daß Ihr niemals, ſo ſeltſam und widerſinnlich ich mich auch immer anſtellen und betragen mag, — wie ich vielleicht künftig für gut befinden dürfte; — daß Ihr, wenn Ihr mich alsdann ſehen werdet, niemals durch eine ſolche Stellung der Arme, oder ein ſolches Kopfſchütteln, oder durch irgend eine geheimnißvolle abgebrochene Redensart, als, gut — — wir wiſſen, was wir wiſſen — — oder, wir könnten, wenn wir wollten, — — oder, es könnte wohl vielleicht — — oder andere ſolche zweideutige Andeutung zu erkennen geben wollet, daß Ihr mehr von mir wiſſet, als Andere; das ſchwöret mir, als Euch der Himmel in Eurer höchſten Noth helfen wolle. Schwöret!

Geiſt. Schwöret!

Guſt. und **Bernſ.** Wir ſchwören! (ſie legen die Hände auf ſein Schwert.)

Haml. So, gib dich zur Ruhe, unglücklicher Geiſt! Nun überlaſſe ich mich Euch, wie ein Freund ſeinen Freunden. Und was ſo ein armer Mann, als Hamlet iſt, thun kann, Euch ſeine Liebe und Freundſchaft auszudrücken, das ſoll, ob Gott will, nicht fehlen. Wir wollen gehen, aber immer Eure Finger auf den Mund, ich bitte Euch. Die Zeit iſt aus ihren Fugen gekommen. O, unſeliger Zufall! daß ich geboren werden mußte, ſie wieder zurechte zu ſetzen! (ſie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der König, die Königin, Güldenſtern, und Andere vom königlichen Gefolge.

Kön. Willkommen, Güldenſtern! Außer dem, daß ich ein beſonderes Verlangen habe, Euch zu ſprechen, hat mich noch die Nothwendigkeit, Gebrauch von Euch zu machen, zu dieſer eilfertigen Beſchickung vermocht. Ihr habt vermuthlich von Hamlets Verwandlung gehört; ſo muß ich es nennen, da er weder dem Aeußerlichen noch dem Innerlichen nach, ſich ſelbſt mehr ähnlich iſt. Ich kann mir nicht träumen laſſen, was das ſein mag, das ihn, außer ſeines Vaters Tod, zu dieſer Entfremdung von ſich ſelbſt gebracht hat. Ich bitte Euch, da Ihr von Eurer erſten Jugend an mit ihm auferzogen werden, und die Gleichheit des Alters Euch zu ſeiner Vertraulichkeit mehr Recht als Anderen gibt, ſo haltet Euch nur eine kleine Zeitlang an meinem Hofe auf, um ihm Geſellſchaft zu leiſten, ihn in allerlei Luſtbarkeiten zu ziehen, und zu verſuchen, ob Ihr nicht Gelegenheit findet, von ihm herauszulocken, was die uns unbekannte Urſache ſeiner ungewöhnlichen Schwermuth ſei, und ob ſie ſo beſchaffen iſt, daß wir derſelben abzuhelfen im Stande ſind.

Königin. Ja, er hat viel von Euch geſprochen, und ich bin gewiß, daß Niemand in der Welt iſt, auf den er mehr hält, als auf Euch. Wenn Ihr uns ſo viel Gefälligkeit und guten Willen erweiſen, und Euch ſo lange hier bei uns aufhalten wollet, als zur Erreichung unſerer Abſicht und Erwartung nöthig ſein mag, ſo ſeid verſichert, daß Euer Beſuch einen Dank erhalten ſoll, wie es der Erkenntlichkeit eines Königs anſtändig iſt.

Güldenſt. Eure Majeſtäten haben beiderſeits eine ſo unumſchränkte Macht über mich, daß Ihr da befehlen könnet, wo es Euch beliebt zu bitten.

Königin. Ich danke Euch, werther Güldenſtern, und erſuche Euch, ſogleich zu gehen, und meinem ganz unkenntlich gewordenen Sohne einen Beſuch zu geben.

Güldenſt. Gebe der Himmel, daß ihm meine Gegenwart und meine Verwendung angenehm und heilſam ſei. (geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm.

Kön. Was bringſt du Neues, Oldenholm? Du biſt immer der Vater guter Zeitung geweſen.

Oldenh. Bin ich? Seid verſichert, gnädigſter Herr, ich halte auf meine Pflicht, wie auf meine Seele, beides, gegen meinen Gott, und gegen meinen huldreichſten König, und ich denke, — oder mein Kopf müßte alle die Mühe, die ich in meinem Leben auf die politiſche Wahrſagerkunſt gewandt, vergebens gehabt haben, — ich denke, ich habe die wahre Urſache von Hamlets Wahnwitz ausfindig gemacht.

Kön. Die Urſache?

Königin. Ich beſorge, es iſt im Grunde keine andere, als ſeines Vaters Tod, und unſere übereilte Vermählung.

Oldenh. Hier, gnädigſter König — ein Brief, den mir meine Tochter aus ſchuldiger Pflicht und Gehorſam zugeſtellt hat. (Er öfnet einen Brief und lieſt.) „An den himmliſchen Abgott meiner Seele, die reizerfüllteſte Ophelia.“ —

Königin. Kömmt das von Hamlet an ſie?

Oldenh. Ja, gnädigſte Frau. (Er lieſt.)

Zweifle an des Feuers Hitze,
Zweifle an der Sonne Licht,
Zweifle, ob die Wahrheit lüge,
Schwöre, nur an deinem Siege
Und an meiner Liebe nicht.

„O, meine liebſte Ophelia, ich bin böſe über dieſe Verſe; ich verſtehe die Kunſt nicht, meine Seufzer an den Fingern abzuzählen, aber, daß ich dich ſo vollkommen liebe, als du liebenswürdig biſt, das glaub. Leb wohl!“

Königin. Aber wie hat ſie ſeine Liebe aufgenommen?

Oldenh. Gnädigſte Frau, was denket Ihr von mir?

Königin. Daß Ihr ein ehrlicher und rechtſchaffener Mann ſeid.

Oldenh. So möchte ich in der Probe gern beſtehen. Ich wurde dieſe feurige Liebe gewahr und ſagte zu meiner Tochter: Prinz Hamlet iſt ein Prinz, und alſo über deine Sphäre; du mußt von dieſem Augenblicke an unſichtbar für ihn ſein, und weder Briefe noch Geſchenke annehmen. Sie gehorchte mir; aber ſehet, was nun die Früchte meines Rathes geweſen ſind: er iſt darüber in Tollheit gerathen.

Kön. (zur Königin.) Sollte es das ſein?

Königin. Es iſt möglich.

Kön. Aber, wie könnten wir der Sache noch gewiſſer werden?

Oldenh. Ihr wißt, gnädigſte Frau, daß er manchmal vier Stunden hinter einander hier auf und abgehet.

Königin. Es iſt ſo.

Oldenh. Um eine ſolche Zeit ſoll meine Tochter zu ihm gehen; wir wollen uns hinter eine Tapete verbergen und da beobachten, was vergehen wird. Liebet er ſie nicht und hat ſeine Vernunft nicht darüber verloren: ſo will ich meine Staatsbedienungen aufgeben, ein Bauer werden, und ſelbſt meine Felder düngen. (Hamlet kömmt, in einem Buche leſend.)

Königin. Sehet, da kömmt der Arme, in einem Buche leſend, — wie ſchwermüthig er ausſieht.

Oldenb. (zum König und der Königin.) Ich bitte, entfernt Euch. Ich will ihn anreden. (der König und die Königin gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Oldenholm, Hamlet.

Oldenb. Wie befindet ſich mein gnädigſter Prinz Hamlet?

Haml. Wohl, Gott ſei Dank.

Oldenb. Kennt Ihr mich, gnädigſter Herr?

Haml. Sehr wohl, Ihr ſeid ein Fiſchhändler.

Oldenb. Das bin ich nicht, gnädigſter Herr!

Haml. So wollte ich, Ihr wäret ein ehrlicher Mann.

Oldenb. Ehrlich, gnädigſter Herr?

Haml. Ja, Herr! ehrlich ſein, das iſt, ſo wie die heutige Welt geht, ſo viel, als aus zehentauſend ausgeſchloſſen ſein.

Oldenb. Das iſt wohl wahr, gnädigſter Herr!

Haml. Habt Ihr eine Tochter?

Oldenb. Ja, gnädigſter Herr!

Haml. Laßt ſie nicht in der Sonne gehen. Empfängniß iſt Segen, aber für unſre Tochter wär's keiner.

Oldenb. Was wollt Ihr damit ſagen? (für ſich.) Immer di gleiche Leier von meiner Tochter. (laut) Was leſet Ihr, gnädigſter Herr?

Haml. Worte, Worte, Worte.

Oldenb. Ich meine, was der Inhalt deſſen ſei, was Ihr leſet?

Haml. Calumnien, Herr: denn dieſer ſatyriſche Bube da ſagt, alte Männer hätten graue Bärte und runzlichte Geſichter, ihre Augen trieſen Amber und Baumharz, und ſie hätten vollen Mangel an Verſtande und ſehr ſchwache Beine. Welches alles, mein Herr, ich nun feſtiglich glaube; aber doch halte ich es für Unhöflichkeit, daß es ſo niedergeſchrieben worden, und Ihr ſelbſt, Herr, würdet ſo alt als ich ſein, wenn Ihr wie ein Krebs rückwärts gehen könntet.

Oldenb. (für ſich.) Wenn das Tollheit iſt, wie es denn iſt, ſo iſt Methode darin — (laut.) wollet Ihr nicht ein wenig in die freie Luft gehen, gnädigſter Herr?

Haml. Aus der freien Luft — in mein Grab.

Oldenb. In der That, das wäre aus der freien Luft. (für ſich.) Wie nachdrücklich manchmal ſeine Antworten ſind! Ich will ihn verlaſſen und ſogleich Anſtalt zu einer Zuſammenkunft zwiſchen ihm und meiner Tochter machen. — (laut.) Gnädigſter Herr, ich nehm meinen unterthänigen Abſchied.

Haml. Mein Leben ausgenommen, könnt Ihr mir in der Welt Nichts nehmen, deſſen ich ſo leicht entrathen kann.

Oldenh. Lebt wohl, gnädigſter Herr!

Haml. (für ſich.) Die verdrüßlichen alten Narren.

Vierter Auftritt.

Güldenſtern, Vorige.

Oldenh. Ihr ſucht vermuthlich dem Prinzen Hamlet? Hier iſt er. (er geht ab.)

Güldenſt. Gott erhalte Euch, gnädigſter Herr, mein theuerſter Prinz.

Haml. Ach, mein werther guter Freund! wie lebſt du, Güldenſtern? Wie geht dirs, ehrlicher Junge?

Güldenſt. Wie es ſo unbedeutenden Erdenſöhnen zu gehen pflegt. Ich bin eben nicht der Knopf auf Fortunens Kappe.

Haml. Doch nicht die Sohle an ihrem Schuhe?

Güldenſt. Das auch nicht, gnädigſter Herr.

Haml. Du hängſt alſo an ihrem Gürtel — gut — was bringſt du denn Neues?

Güldenſt. Nichts, gnädigſter Herr, als daß die Welt ehrlich geworden iſt.

Haml. So iſt der jüngſte Tag im Anzuge; aber deine Zeitung iſt falſch. Verſtatte mir einmal eine vertrauliche Frage: womit haſt du dich denn an der Göttin Fortuna verſündiget, mein guter Freund! daß ſie dich hierher in den Kerker geſchickt hat?

Güldenſt. In den Kerker, gnädigſter Herr?

Haml. Dänemark iſt ein Kerker.

Güldenſt. So iſt die ganze Welt einer.

Haml. Ein recht ſtattlicher, worin viele Thürme, Geſängniſſe und Löcher ſind, unter denen Dänemark eines der ärgſten iſt.

Güldenſt. Ich denke nicht ſo, gnädigſter Herr!

Haml. Nicht? nun iſt es auch nicht ſo für dich. Es iſt nichts ſo gut oder ſo ſchlimm, das nicht durch unſere Meinung dazu gemacht wird. Für mich iſt es ein Geſängniß.

Güldenſt. Wenn das iſt, ſo macht es Euer Ehrgeiz dazu; es iſt zu enge für Euren Geiſt.

Haml. O, Gott, ich wollte mich in eine Nußſchale einſperren laſſen und mir einbilden, daß ich König über einen unendlichen Raum wäre, wenn ich nur nicht ſo ſchlimme Träume hätte.

Güldenſt. Welche Träume im Grunde nichts anderes als Ehrgeiz ſind; denn was iſt das ganze Weſen des Ehrſüchtigen, als ein Schatten von einem Traume.

Haml. Ein Traum iſt ſelbſt nur ein Schatten.

Güldenſt. Allerdings; und ich halte den Ehrgeiz für Etwas ſo leichtes und unweſentliches, daß er nur der Schatten eines Schattens genennet zu werden verdienet.

Haml. Nach dieſer Art zu urtheilen, ſind unſere Bettler Körper und unſere Monarchen und aufgeſpreizten Helden der Bettler Schatten. Wollen wir nach Hofe? Denn, auf meine Ehre, raiſonniren iſt meine Sache nicht.

Güldenſt. Ich bin zu Eurer Aufwartung.

Haml. Keine ſolchen Komplimente. Ich möchte dich nicht zu meinen übrigen Bedienten rechnen; denn wenn ich's dir als ein ehrlicher Mann ſagen ſoll, ich habe ein ſehr fürchterliches Gefolge; aber, im vollen Vertrauen, was thuſt du hier in Helſingör?

Güldenſt. Ich bin blos hierher gekommen, Euch einen Beſuch abzuſtatten.

Haml. Ich bin ſo bettelarm, daß ich ſogar an Danke arm bin; doch danke ich dir und verſichere dich, mein theurer Freund, mein Dank iſt zu theuer um einen halben Pfennig. Biſt du nicht berufen worden? War es dein eigener Gedanke? Iſt es ein Beſuch aus freiem guten Willen? Komm, geh mit der Sprache heraus — komm, komm, nun ſo ſage denn —

Güldenſt. Was ſoll ich ſagen, gnädigſter Herr?

Haml. Das gilt mir gleich, wenn es nur zur Sache taugt. Man hat dich holen laſſen; ich ſehe eine Art von Geſtändniß in deinen Augen, welches deine Beſcheidenheit nicht Kunſt genug hat zu verbergen. Ich bin gewiß, der gute König und die Königin haben dich holen laſſen.

Güldenſt. Zu was Ende, gnädigſter Herr?

Hamlet. Daß du mich ausforſchen ſolleſt; aber laß mich dich bei den Rechten unſerer Kameradſchaft, bei der Uebereinſtimmung unſerer Jugend, bei den Banden unſerer niemals unterbrochenen Liebe, und bei Allem, was ein beſſerer Redner als ich bin, dir noch Theurers vorhalten könnte, beſchwören, nur aufrichtig und gerade heraus zu ſagen, ob man dich nicht habe holen laſſen?

Güldenſt. Ja, man hat mich rufen laſſen, gnädigſter Herr!

Haml. Ich will dir ſagen, wozu; ſo haſt du dir doch keine Verrätherei vorzuwerfen, und deine Treue gegen den König und die Königin wird um keine Feder leichter. Ich habe ſeit einiger Zeit, warum weiß ich ſelbſt nicht, alle meine Munterkeit verloren, alle meine gewohnten Uebungen aufgegeben; und in der That, es iſt mit meiner Schwermuth ſo weit gekommen, daß dieſe anmuthige Erde mir nicht anders vorkommt, als ein ſtinkender Sammelplatz peſtilenzialiſcher Ausdünſtungen. Was für ein Meiſterſtück iſt der Menſch! Wie edel durch die Vernunft! Wie unbegrenzt in ſeinen Fähigkeiten! An Geſtalt und Bewegungskraft wie vollendet und bewundernswürdig! Im Wirken wie ähnlich einem Engel! Im Denken wie ähnlich einem Gotte! Die ſchönſte Zierde der Schöpfung! Das Vollkommenſte aller ſichtbaren Weſen, und doch, was iſt in meinen Augen dieſe Quinteſſenz von Staub! Der Menſch gefällt mir nicht, (Güldenſtern lächelt.) und das Weib eben ſo wenig; ungeachtet du es durch ein Lächeln zu verſtehen zu geben ſcheinſt.

Güldenſt. Gnädigſter Herr, ich hatte keine Gedanken an das.

Haml. Warum lachteſt du denn, wie ich ſagte, der Menſch gefalle mir nicht?

Güldenſt. Ich lachte, weil mir dabei einfiel, was für einen magern Unterhalt bei ſolchen Umſtänden die Komödianten bei Euch finden werden. Ich ſtieß unterweges auf ſie, und ſie ſind im Begriffe hieher zu kommen, um Euch ihre Dienſte anzubieten.

Haml. Derjenige, der den König macht, ſoll mir willkommen ſein; Seine Majeſtät ſoll Tribut von mir empfangen. Was für Komödianten ſind es?

Güldenſt. Die nämlichen, welche ſonſt Euren Beifall hatten, die Schauſpieler von der Stadt.

Haml. Wie kömmt es, daß ſie reiſen? Fangen ſie an roſtig zu werden?

Güldenſt. Nein, ſie geben ſich noch immer ſo viele Mühe, als zuvor, aber es iſt wieder eine ausländiſche Art von Komödianten zum Vorſchein gekommen, die ſind jezt Mode, und überplappern die *gemeinen* Schauſpieler, wie man ſie jezt nennt.

Haml. Leb wohl, Freund! ich muß mit dieſen Komödianten ſprechen — ſie ſollen noch heut ein Stück aufführen, welches mich vielleicht aufheitern wird. Geh und bitte den König und die Königin, daß ſie dabei erſcheinen. Zugleich aber ſage, mein Oheim Vater und meine Tante Mutter haben ſich betrogen.

Güldenſt. Wie ſo, gnädigſter Herr?

Haml. Ich bin nur toll bei Nord oder Nordweſt. Wenn der Wind von Süden bläſt, kann ich einen Falken ſehr wohl von einem Kirchthurm unterſcheiden. Geh, verlaß mich.

Güldenſt. Lebt wohl, gnädigſter Herr! (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Hamlet allein.

Behüte dich Gott! Endlich bin ich allein — Ha! der blutige, kuppleriſche Bube, der gewiſſenloſe, verrätheriſche, nichtswürdige Böſewicht! — Wie, was für eine niederträchtige Geduld hält mich zurück! — Ich, der Sohn eines theuren ermordeten Vaters, von Himmel und Hölle zur Rache aufgefordert, ich ſoll, wie eine feige Memme, mein Herz durch Worte erleichtern, wie eine Gaſſenhure in Schimpfworte und Flüche ausbrechen — — und es iſt Hirn in dieſem Schädel! Pfui der Niederträchtigkeit! Es muß anders werden! — Ich habe gehört, daß Verbrecher unter einem Schauſpiel, durch die bloße Kunſt des Poeten und des Schauſpielers, ſo in die Seele getroffen worden ſind, daß ſie auf der Stelle ihre Uebelthaten bekannt haben. Wenn ein Mord gleich keine Zunge hat, ſo muß doch ehe das lebloſe Ding eine Sprache bekommen, als daß er unentdeckt bleiben ſollte. Ich will dieſe Komödianten Etwas, der Ermordung meines Vaters ähnliches, vor meinem Oheim aufführen laſſen; ich will ſein Geſicht dabei beobachten; ich will die Wieke bis auf's Fleiſch in die Wunde bohren; wenn er nun erblaßt, ſo weiß ich, was ich zu thun habe; der Geiſt, den ich geſehen habe, kann der Teufel ſein; vielleicht mißbraucht er meine Schwermuth, mich zu einer verdammlichen That zu verleiten. Ich will einen überzeugendern Grund haben, als dieſe Erſcheinung, und ein Schauſpiel ſoll die Falle ſein, worin ich das Gewiſſen des Königs fangen will.

(geht ab.)

Sechster Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm, Ophelia, Güldenſtern, und andere Herren vom Hofe.

Kön. (zu Güldenſtern.) Ihr habt alſo nicht von ihm herausbringen können, was die Urſache iſt, warum er in den ſchönſten Tagen ſeines Lebens in dieſe ſtürmiſche und Gefahr drohende Raſerei verfallen?

Güldenſt. Er geſteht, daß er ſich in einem außerordentlichen Gemüthszuſtande befindet, aber was die Urſache davon ſei, darüber will er ſich ſchlechterdings nicht herauslaſſen; auch gibt er nirgends eine Gelegenheit, wo man ihn ausholen könnte, und wenn man wirklich ganz nahe dabei zu ſein glaubt, ihn zum Geſtändniſſe ſeines wahren Zuſtandes zu bringen, ſo hat er, ſeiner vergeblichen Tollheit ungeachtet, doch Liſt genug, ſich immer aus der Schlinge zu ziehen.

Königin. Empfing er Euch freundlich?

Güldenſt. Mit vieler Höflichkeit.

Königin. Schluget Ihr ihm keinen Zeitvertreib vor?

Güldenſt. Gnädigſte Frau! es begegnete von ungefähr, daß ich unterweges auf eine Schauſpielergeſellſchaft ſtieß; von dieſer ſagte ich ihm, und es ſchien, als ob er eine Art von Freude darüber hätte; er will ihnen Befehl geben, noch heute zu ſpielen, und läßt Eure Majeſtäten erſuchen, Zuſchauer dabei abzugeben.

Königin. Von Herzen gern. Es erfreut mich ungemein, zu hören, daß er ſo munter iſt. Erhaltet ihn bei dieſer Laune, und ſeid darauf bedacht, daß er immer mehr Geſchmack an dergleichen Zeitvertreibe finde.

Güldenſt. Ich will Nichts ermangeln laſſen, gnädigſte Frau!

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm, Ophelia.

Kön. Liebſte Gertrude, verlaßt uns auf einen Augenblick. Wir haben heimliche Anſtalten gemacht, daß Hamlet hierher komme und Ophelia, als ob es von ungefähr geſchähe, antreffe. Ihr Vater und ich wollen einen ſolchen Platz nehmen, daß wir ungeſehen Zeugen von Allem, was zwiſchen ihnen vorgehen wird, ſein, und alſo durch uns ſelbſt urtheilen können, ob die Liebe die Urſache ſeines Trübſinns iſt oder nicht.

Königin. Ich gehorche Euch, und an meinem Theile, Ophelia, wünſche ich, daß Eure Reize die glückliche Urſache von Hamlets Zuſtande ſein mögen; denn es würde mir Hofnung machen, daß Eure Tugend ihn zu Eurer beiden Ehre wieder auf den rechten Weg bringen würde.

Ophel. Gnädigſte Frau, ich wünſche es ſo.

(die Königin geht ab.)

Achter Auftritt.

Der König, Ophelia, Oldenholm.

Oldenh. (zu Ophelia.) Geh du hier auf und ab, — (zum König.) Gnädigſter Herr, wenn es Euch gefällig iſt, ſo wollen wir uns hier verbergen. — (zu Ophelia.) Thue, als ob du in dieſem Buche läſeſt, damit das Anſehen einer geiſtigen Uebung deine Einſamkeit beſchönige. Es ereignet ſich nur gar zu oft, daß wir mit der andächtigſten Miene und der frömmſten Geberde an dem Teufel ſelbſt ſaugen.

Kön. (für ſich.) Das iſt nur gar zu wahr. Was für einen ſcharfen Geißelſtreich gibt dieſe Rede meinem Gewiſſen! die Wangen einer Buhlerin durch Kunſt mit betrügeriſchen Roſen bemalt, ſind nicht häßlicher unter ihrer Schminke, als meine That unter der ſchönen Larve meiner Worte. — O ſchwere Bürde!

Oldenh. Ich hör' ihn kommen; wir wollen uns entfernen, gnädigſter Herr!

(der König und Oldenholm nebſt Uebrigen, bis Ophelia, gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Ophelia lieſt in einem Buche, Hamlet.

Haml. (für ſich ſelbſt redend.) Sein oder nicht ſein, das iſt alſo die Frage. Iſt edler die Seele deſſen, der Wurf und Pfeil des angreifenden Schickſals duldet? Oder deſſen, der ſich wider all' die Heere des Elendes rüſtet und widerſtrebend endigt? — Sterben — Schlafen; weiter nichts, und mit dieſem Schlafe den Gram unſerer Seele, die unzählbaren Leiden der Natur endigen, die hier unſer Erbtheil ſind. Es iſt eine Vollendung, die wir mit

Andacht wünſchen ſollten — — Sterben, ſchlafen. — Schlafen? Vielleicht auch träumen? Da, da liegt's! denn was uns in dieſem Todesſchlafe für Träume kommen möchten, wenn wir nun dem Geräuſch hier entronnen ſind, das heißt uns innehalten. Dieß iſt die Betrachtung, die macht, daß wir uns den Leiden eines ſo langen Lebens unterwerfen. Denn wer ertrüge ſeine Geißeln, ſeine Schmach, die Bosheit des Unterdrückers, die Verachtung des Stolzes, die Qualen verworfener Liebe, die zögernde Gerechtigkeit, den Hohn der Großen, alle die Stöße, welche das nachgebende Verdienſt von dem Unwürdigen empfängt; wenn er mit einem blanken Meſſerchen machen dürfte, daß man ihm mit der Sterbeglocke läutete; wer hielte es da wohl aus, unter der Laſt eines ſo mühevollen Lebens zu ſchwitzen und zu jammern? Aber die Ahnung von Etwas nach dem Tode, — kein Reiſender kehrt je aus dem unbekannten Lande zurück, — verwirrt die Seele und bringt uns dahin, daß wir Uebel, die wir haben, lieber ertragen, als zu andern fliehen, die wir nicht kennen. So macht uns das Gewiſſen zu Feigen, ſo ſchwindet die friſche Farbe des Entſchluſſes unter dem blaſſen Scheine des Nachdenkens, und Unternehmungen, die groß und ehrenvoll ſind, wenden ihren Strom abwärts und hören auf, wirkſam zu ſein. Beſänftige dich jetzt — Die ſchöne Ophelia? Nymphe, erinnere dich aller meiner Sünden in deinem Gebete.

Ophel. Mein gnädigſter Prinz, wie befindet Ihr Euch?

Haml. Ich danke Euch demüthigſt; wohl. —

Ophel. Gnädigſter Herr! ich habe verſchiedene Sachen zum Andenken von Euch, die ich Euch gern zurückgegeben hätte; ich bitte, ſie bei dieſer Gelegenheit zurück zu nehmen.

Haml. Ich? ich wüßte nicht, daß ich Euch jemals Etwas gegeben hätte.

Ophel. Ihr wißt es gar wohl, gnädigſter Herr, und daß Ihr Eure Geſchenke mit ſo ſüßen Worten begleitet habt, daß ſie dadurch einen noch größern Werth erhielten. Da ſich dieſe angenehmen Töne verloren haben, ſo nehmt ſie wieder zurück. Geſchenke verlieren für ein edles Gemüth ihren Werth, wenn das Herz des Gebers geändert iſt.

Haml. Ha, ha, ſeid ihr tugendhaft?

Ophel. Gnädigſter Herr! —

Haml. Seid Ihr ſchön?

Ophel. Was ſollen dieſe Fragen bedeuten?

Haml. Das will ich Euch ſagen. Wenn Ihr tugendhaft und ſchön ſeid, ſo ſoll Eure Tugend nicht zugeben, daß man Eurer Schönheit Schmeicheleien vorſchwatze.

Ophel. Machen Schönheit und Tugend nicht eine gute Geſellſchaft mit einander aus, gnädigſter Herr?

Haml. Nicht die beſte: denn es wird allemal der Schönheit leichter ſein, die Tugend in eine Kupplerin zu verwandeln, als der Tugend, die Schönheit ſich ähnlich zu machen; das war ehemals ein paradoxer Satz, aber in unſern Tagen iſt ſeine Wahrheit unſtreitig. — Es war eine Zeit, da ich Euch liebte.

Ophel. In der That, gnädigſter Herr, Ihr machtet mir's glauben.

Haml. Ihr hättet mir nicht glauben ſollen; denn Tugend kann ſich unſerm alten Stamme nie ſo gut einpfropfen, daß wir nicht noch immer einen Geſchmack von ihm behalten ſollten. Ich liebte Euch nicht.

Ophel. Deſto ſchlimmer, daß ich ſo betrogen worden.

Haml. Geh in ein Nonnenkloſter. Warum wollteſt du eine Mutter von Sündern werden? Ich bin ſelbſt keiner von den ſchlimmſten, und doch könnt' ich mich ſolcher Dinge anklagen, daß es beſſer wäre, meine Mutter hätte mich nicht zur Welt gebracht. Ich bin ſehr ſtolz, rachgierig, ehrſüchtig, zu mehr Sünden aufgelegt, als ich Gedanken habe, ſie zu erzählen, Einbildungskraft, ſie auszubilden, und Zeit, ſie zu vollbringen. Wozu ſollen ſolche Burſche, wie ich bin, zwiſchen Himmel und Erde herumkriechen? Wir ſind alle ausgemachte Taugenichtſe; traue keinem von uns. Geh in ein Nonnenkloſter. — Wo iſt dein Vater?

Ophel. Zu Hauſe, gnädigſter Herr!

Haml. Laß die Thüre hinter ihm zuſchließen, damit er den Narren nirgends, als in ſeinem eigenen Hauſe ſpielen könne. — Lebe wohl! —

Ophel. O hilf ihm, gütiger Himmel!

Haml. Wenn du einen Mann nimmſt, ſo will ich dir dieſen Fluch zur Mitgift geben: — Sei keuſch wie Eis, ſei rein wie Schnee, du wirſt doch der Verläumdung nicht entgehen. — Geh in ein Nonnenkloſter. — Lebe wohl. — Oder, wenn du es ja nicht vermeiden kannſt, ſo nimm einen Narren; denn geſcheute Leute wiſſen gar zu wohl, was für ein Ungeheuer ihr aus ihnen macht. — In ein Nonnenkloſter ſage ich — und das nur bald.

Ophel. Ihr himmliſchen Mächte, ſtellt ihn wieder her!

Haml. Ich habe auch von Eurer Malerkunſt gehört; eine feine Kunſt! Gott hat Euch ein Geſicht gegeben und Ihr macht Euch ein anderes. Ihr verhunzt Gottes Geſchöpf durch Eure tändelhaften Manieren, durch Eure Ziererei, Euer affektirtes Stottern, Euren tanzenden Geſang, Euer kindiſchen Launen, und ſeid unwiſſend genug, Euch auf dieſe Armſeligkeit noch, wer weiß wie viel, einzubilden. Geh, geh, diejenigen, die nun einmal verheirathet ſind, alle, bis auf einen, mögen leben; die übrigen ſollen bleiben, wie ſie ſind. In ein Nonnenkloſter, geh! (Hamlet geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Ophelia allein.

O was für ein edles Gemüth iſt hier zu Grunde gerichtet! Das Auge eines Hofmannes, die Zunge eines Gelehrten, der Degen eines Helden, die Erwartung, die blühende Hofnung des Staates, der Spiegel, worin ſich jeder beſah, der gefallen wollte, das Modell von allem was groß, ſchön und liebenswürdig iſt, iſt gänzlich, gänzlich zernichtet! Ich Unglückſelige! die einſt die Harmonie ſeiner Schmeicheleien ſo begierig in ſich ſog, und jezt ſehen muß, wie der ſchöne Geiſt, gleich einem verſtimmten Glockenſpiele, lauter falſche mißklingende Töne von ſich gibt, und dieſe unvergleichliche Tugendblüthe in finſterer Schwermuth hinwelkt! O, wehe mir, daß ich leben mußte, um zu ſehen, was ich geſehen habe. (geht ab.)

Elfter Auftritt.

Der König, Oldenholm.

Kön. Liebe, ſagſt du? Nein, ſein Gemüth iſt von ganz anderen Dingen eingenommen, und was er ſagte, ob es gleich ein wenig ſeltſam klang, war auch nicht Wahnwiz. Es liegt ihm Etwas im Gemüthe, worüber ſeine Melancholie brütend ſizt, und ich beſorge, es möchte gefährlich ſein, es reif werden zu laſſen. Es iſt mir in der Geſchwindigkeit ein Mittel eingefallen, wie dieſem Uebel vorgebeugt werden kann. Ich will ihn ohne Aufſchub nach England ſchicken, um den Tribut zu fordern, der uns zurückgehalten wird. Vielleicht, daß die Seeluſt, ein anderes Land und andere Gegenſtände dieſe böſe Materie zerſtreuen, die ſich in ſeinem Hirne geſezt und es mit ſchwarzen Vorſtellungen angefüllt hat, worüber er in dieſen ſeltſamen Humor verfallen iſt. Was denkt Ihr davon?

Oldenh. Es wird eine gute Wirkung thun. Und doch glaube ich noch immer, daß verachtete Liebe die erſte Quelle und Urſache dieſer Schwermuth geweſen. — Doch, gnädigſter Herr, handelt nach Eurem Gefallen; wenn es Euch aber nicht entgegen iſt, ſo laſſet die Königin nach der Komödie in einer geheimen Unterredung einen Verſuch machen, die Urſache ſeines Grames von ihm zu erfahren; laßt ſie mit der Sprache gerade gegen ihn herausgehen, und ich will mich an einen Ort ſtellen, wo ich Alles, was ſie mit einander reden, hören kann. Will er ſich nicht erklären, ſo ſchickt ihn nach England, oder verwahrt ihn ſonſt irgendwo, wo Eure Klugheit es für rathſam finden wird.

Kön. Ja, ich will Euch folgen, mein ehrlicher Oldenholm, — geht, und bereitet die Königin vor. (Oldenholm geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der König allein.

O, mein Verbrechen iſt grauſenvoll, es ſchreiet zum Himmel, es iſt mit dem älteſten Fluche beladen — Ein Brudermord — beten kann ich nicht — Wie könnt' ich, da ich im innerlichen Streite zwiſchen meiner Neigung und meinem Vorſatze, demjenigen gleich bin, der zwei Geſchäfte vor ſich liegen hat, und unterm Zweifel, welches er zuerſt thun ſoll, beide verſäumt. — Wie, wenn dieſe verbrecheriſche Hand, dicker als ſie iſt, mit Bruderblut überzogen wäre? Hat der allgütige Himmel nicht Regen genug, ſie ſchneeweiß zu waſchen? Aber, o! was für eine Formel von Gebete kann ich brauchen? Vergib mir meinen ſchändlichen Mord! — Das kann nicht ſein, da ich noch immer im Beſitze der Vortheile bin, um derentwillen ich dieſen Mord beging — meiner Krone und meiner Königin. Wie denn? Was bleibt übrig? Verſuchen, was Reue vermag? Was vermag ſie nicht? Aber was vermag dieſe unfruchtbare Reue? O unſeliger Zuſtand! O, im Schlamme verſunkene Seele! die du deſto tiefer verſinkſt, je mehr du dich losarbeiten willſt! Helft mir, ihr Engel, helft! zur Erde ihr ungeſchmeidigen Kniee! Und du Herz mit Fibern von Stahl, werde weich, wie die Sehnen eines neugebornen Kindes! Es kann noch Alles gut werden! (er kniet nieder.)

Dreizehnter Auftritt.

Hamlet tritt auf, der König.

Haml. Jezt könnt' ich's am füglichſten thun, jezt, da er betet, und jezt will ich's thun — — ſo fährt er doch gen Himmel — — und das ſollte meine Rache ſein? Das würde ſein lauten. — Ein Böſewicht ermordet meinen Vater, und dafür ſchick' ich, ſein einziger Sohn, dieſen nämlichen Böſewicht gen Himmel — — o, das wäre Belohnung, nicht Rache! — — Er überfiel meinen Vater unverſehens, bei vollem Magen, mit allen ſeinen in voller Blüthe ſtehenden Sünden. — Und wie es nun um ihn ſteht, weiß allein der Himmel. — Unſern Begriffen nach, übel genug. Wäre ich alſo gerächt, wenn ich ihn in dem Augenblicke wegnähme, da ſich ſeine Seele ihrer Schulden entladen hat, da ſie zu dieſem Uebergange geſchickt iſt? — — Hinein, mein Schwert, du biſt zu einem ſchrecklichern Dienſt beſtimmt. Wenn er betrunken iſt und ſchläft, oder im Ausbruche des Zorns, oder mitten in den blutſchänderiſchen Freuden ſeines Bettes; wann er ſpielt, flucht, oder ſonſt Etwas thut, das keine Hofnung der Seligkeit übrig läßt, dann gib ihm einen

Stoß, daß er ſeine Beine gen Himmel ſtrecke, indem ſeine ſchwarze Seele zur Hölle fährt. — (geht ab.)

Kön. (ſteht auf, und tritt vorwärts.) Meine Worte fliegen auf; meine Gedanken bleiben zurück, und Worte ohne Gedanken langen nie im Himmel an. (geht ab.)

Vierter Aufzug.

Ein Saal zum Schauſpiele eingerichtet.

Erſter Auftritt.

Hamlet, Guſtav und ein Schauſpieler.

Haml. Sprecht Eure Rede, ich bitte Euch, ſo wie ich ſie Euch vorgeſagt habe, mit dem natürlichen Ton und Effekt, wie man im gemeinen Leben ſpricht. Denn, wenn Ihr das Maul ſo voll nehmen wollt, wie manche von unſern Schauſpielern zu thun pflegen, ſo wär's mir eben ſo lieb, wenn der Nachtwächter meine Verſe herſagte. Und ſägt auch die Luft nicht ſo mit Eurer Hand, ſondern macht es manierlich; denn ſelbſt in dem heftigſten Strome, Sturm und Wirbelwinde einer Leidenſchaft, müßt ihr Eure Bewegungen ſo gut in Eurer Gewalt haben, daß ſie etwas Edles und Anſtändiges behalten. O, es iſt mir in der Seele zuwider, wenn ich einen breitſchultrigen Lümmel in einer großen Perücke vor mir ſehe, der eine Leidenſchaft zu Fetzen zerreißt, und, um pathetiſch zu ſein, ſich nicht anders geberdet, als wie ein toller Menſch; aber gemeinlich ſind ſolche Geſellen auch nichts anderes fähig, als Lärm und ſeltſame Geſticulationen zu machen. Ich könnte einen ſolchen Burſchen prügeln laſſen, wenn er die Rolle eines Helden bekommt und einen Dragoner in der Schenke daraus macht. Ich bitte Euch, nehmt Euch dafür in Acht.

Schauſp. Dafür ſtehe ich, gnädigſter Herr.

Haml. Indeſſen müßt Ihr auch nicht gar zu zahm ſein; in dieſem Stücke muß Eure Beurtheilungskraft Euer Lehrmeiſter ſein. Laßt die Aktion zu den Worten, und die Worte zur Aktion paſſen, mit der einzigen Vorſicht, daß Ihr nie über die Grenzen des Natürlichen hinausgehet. — Denn alles Uebertreiben iſt gegen den Endzweck der Schauſpielerkunſt, der nichts Anderes iſt, als der Natur gleichſam einen Spiegel vorzuhalten, der Tugend ihre eigene wahre Geſtalt zu zeigen, und die Sitten der Zeit bis auf die kleinſten Züge und Schattirungen nach dem Leben gemalt, darzuſtellen. Wird hierin Etwas übertrieben oder auch zu matt und unter dem wahren Leben gemacht, ſo kann es zwar die Unverſtändigen zum Lachen reizen, aber Vernünftigen wird es deſto anſtößiger ſein, und das Urtheil von dieſen ſoll in Euren Augen allemal ein ganzes Haus voll von jenen überwiegen. Ich kenne Schauſpieler und ſie wurden von gewiſſen Leuten gelobt, ſo ſehr man loben kann, die ihre Rollen ſo abſcheulich heulten, ſich ſo ungeberdig dabei ſpreizten, daß ich dachte, irgend einer von der Natur Tagwerksjungen habe Menſchen machen wollen und ſie ſeien ihm nicht gerathen, ſo abſcheulich grotesk ahmten ſie die menſchliche Natur nach.

Schauſp. Ich hoffe, wir haben dieſen Unform ſo ziemlich bei uns abgeſchaft.

Haml. O, ſchaft ihn durchaus ab. Und denen, die Eure Luſtigmacher vorſtellen ſollen, ſchärfet ein, daß ſie nicht mehr ſagen, als in der Rolle ſteht; denn es gibt einige unter ihnen, die ſich ſelbſt einen Spaß damit machen wollen, daß ſie eine Anzahl alberne Zuſchauer zum Lachen bringen, wenn gleich in dem nämlichen Augenblicke die Aufmerkſamkeit auf eine wichtige Stelle des Stücks geheftet ſein ſollte. Das iſt etwas Abſcheuliches, und zeigt eine erbärmliche Art von Einbildung an dem Narren, der es macht. Geht, macht Euch fertig. (der Schauſpieler geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Hamlet, Guſtav.

Haml. Guſtav! du biſt durchaus ſo ein ehrlicher Mann, als ich jemals in meinem Leben einen gefunden habe.

Guſt. O, mein gnädigſter Herr —

Haml. Nein, bilde dir das nicht ein, daß ich ſchmeichle; denn was für ein Intereſſe könnte ich von dir hoffen, deſſen ganzer Reichthum darin beſteht, daß du Verſtand genug haſt, dir Nahrung und Kleider zu verſchaffen? Die Zunge der Schmeichelei leckt nur um die Fuße der Großen und beugt ihre kuppleriſchen Knie nur, wo ſie Belohnung hoft. Seit meine Seele fähig iſt zu wählen, und Menſchen von Menſchen zu unterſcheiden, hat ſie dich aus allen für ſich ſelbſt erkohren! denn ich habe dich als einen Mann kennen gelernt, der gutes und böſes Glück mit gleicher Mäßigung annahm, und wenn alle Widerwärtigkeiten ſich gegen ihn vereinigten, ſo gutes Muthes war, als ob er Nichts zu leiden hätte: — und glücklich ſind diejenigen, deren Blut und Gemüthsart ſo wohl gemiſcht iſt, daß ſie keine Pfeife von Fortunens Finger ſind, und tönen müſſen, wie ſie greift. Zeigt mir den Mann, der kein Sklave der Leidenſchaft iſt, ich will ihn im Kern meines Herzens tragen, wie ich dich trage. Genug, und ein wenig mehr als genug hiervon! — Es wird jezt gleich ein Schauſpiel vor dem König aufgeführt werden, worinnen eine Scene demjenigen ſehr nahe kömmt, was ich dir von den beſondern Umſtänden von meines Vaters Tode erzählt habe. Ich bitte dich, wenn dieſe Scene kömmt, ſo beobachte meinen Oheim mit dem äußerſten Grade der Aufmerkſamkeit. Wenn bei einer gewiſſen Rede ſeine geheime Schuld ſich nicht ſelbſt verräth, ſo iſt der Geiſt, den wir geſehen haben, aus der Hölle, und meine Einbildungen auf des Teufels Amboſe geſchmiedet. Verwende kein Auge von ihm, ich will es auch ſo machen, und hernach wollen wir unſere Beobachtungen zuſammentragen und ein Urtheil über ſein Bezeigen feſtſetzen.

Guſt. Gut, gnädigſter Herr; wenn er Etwas ſtiehlt, während daß die Komödie geſpielt wird, und die Entdeckung entgeht, ſo will ich den Diebſtahl bezahlen.

Dritter Auftritt.

Der König, die Königin, Oldenholm, Ophelia, Güldenſtern, Hamlet, Guſtav, Hofleute und Bediente.

Haml. Da kommen ſie zur Komödie — ich muß hier den Gecken machen — (zu Guſtav.) Sieh dich um einen Platz um.

Kön. Wie ſteht's, Hamlet?

Haml. Unvergleichlich, in der That, nach Kamäleons Art; ich eſſe Luft mit Verſprechungen gefüllt; Eure Kapaunen werden dabei nicht fett werden.

Kön. Ich weiß Nichts von dieſer Antwort zu machen, Hamlet —

Haml. Ich auch nicht. (zu Oldenholm.) Nun, mein Herr, Ihr ſpieltet ja ehemals auch Komödien auf der Univerſität, ſagtet Ihr.

Oldenh. Das that ich, gnädigſter Herr, und man hielt mich für einen guten Schauſpieler.

Haml. Und was machtet Ihr für Rollen?

Oldenh. Ich machte den Julius Cäſar, ich wurde im Capitol umgebracht, Brutus brachte mich um.

Haml. Das war brutal von ihm gehandelt, ein ſolches Capitalkalb da umzubringen. Sind die Komödianten fertig?

Güldenſt. Ja, gnädigſter Herr, ſie warten auf Euren Befehl.

Königin. Komm hierher, mein liebſter Hamlet, ſetze dich zu mir.

Haml. Um Vergebung, Mutter, hier iſt ein Magnet, der ſtärker zieht.

Oldenh. (zur Königin.) Habt Ihr das bemerkt?

Ophel. Ihr ſeid aufgeräumt, gnädigſter Herr.

Haml. Wer? ich?

Ophel. Ja.

Haml. O, Gott! ein Spaßmacher, wie Ihr keinen mehr ſehen werdet. Was ſollte einer thun, als aufgeräumt ſein? Denn ſeht

Ihr, was meine Mutter für ein vergnügtes Geſicht macht und es ſind doch kaum zwei Stunden, daß mein Vater todt iſt.

Ophel. Um Vergebung, es ſind zwei Monate, gnädigſter Herr.

Haml. Schon ſo lange? O, wenn das iſt, ſo mag der Teufel ſchwarz gehen, ich will meinen Hermelinpelz wieder umwerfen. O, Himmel! Schon zwei Monate todt und noch nicht vergeſſen! So kann man doch hoffen, daß eines großen Mannes Andenken ſein Leben ein halbes Jahr überleben werde? Aber in dieſem Falle muß einer wenigſtens eine Kirche gebauet haben, ſonſt mag er leiden, daß man nicht mehr an ihn denkt.

Vierter Auftritt.

Vorige, Muſik, Pantomine.

„Ein Herzog und eine Herzogin, mit Kronen auf den Häuptern, treten ſehr liebreich mit einander auf, die Herzogin umarmt ihn, und er ſie, ſie kniet nieder, er hebt ſie auf und neigt ſeinen Kopf auf ihren Hals; er legt ſich auf eine Blumenbank hin, ſie ſieht, daß er eingeſchlafen iſt, und verläßt ihn. Darauf kömmt ein Kerl hervor, nimmt ſeine Krone weg, küßt ſie, ſchüttet dem Herzoge Gift ins Ohr und geht ab. Die Herzogin kömmt zurück, und da ſie den Herzog todt findet, geberdet ſie ſich ganz kläglich. Der Vergifter kommt mit zwei oder drei Stummen wieder und ſtellt ſich, als ob er mit ihr jammere; der Leichnam wird weggetragen, der Vergifter buhlt hierauf um die Herzogin und bietet ihr Geſchenke an; ſie ſcheint eine Zeitlang unwillig und unſchlüſſig, doch zulezt nimmt ſie ſeine Liebe an, und ſie gehen zuſammen ab"

Ophel. Was ſoll das bedeuten?

Haml. Bös Stern, Fräulein, es bedeutet Unheil.

Ophel. Vermuthlich wird es den Inhalt des Stückes vorſtellen ſollen?

Haml. Das werden wir von dieſen Leuten hören.

Fünfter Auftritt.

Das Schauſpiel.

Der Herzog von Gonzago, die Herzogin, hernach Lucian.

Herz. Dreißigmal ſchon hat Phöbus ſeinen glänzenden Lauf durch den Himmel vollbracht, und zwölfmal dreißigmal der Mond einen Silberwagen um den Erdkreis getrieben, ſeit Amor unſere Herzen, und Hymen unſere Hände durch das Band geheiligter Liebe vereiniget hat.

Herzogin. Und eben ſo viele Reiſen mögen Sonne und Mond uns noch zählen laſſen, ehe das unerbittliche Geſchick dieſes theure Band zertrennen dürfe. Aber ach! wehe mir! Ihr befindet Euch zeither ſo übel und Eure Geſundheit hat einen ſo ſtarken Abfall erlitten, daß ich nicht anders als zittern kann. Doch laßt Euch meine zärtliche Beſorgniß nicht erſchrecken, liebſter Gemahl! Weiber fürchten allezeit, wie ſie lieben, in beiden mit Uebermaß. Wie weit meine Liebe geht, hat Euch die Erfahrung gelehrt; und ſo wie meine Liebe, iſt meine Furcht. Wo die Liebe groß iſt, werden die kleinſten Zweifel zu ängſtlichen Beſorgniſſen. —

Herz. Deine Beſorgniſſe täuſchen dich nicht, meine Liebe, ich werde dich verlaſſen müſſen, und das bald. Ich fühle es, daß meine Lebenskräfte ihren Verrichtungen nicht mehr gewachſen ſind. Ich werde dich verlaſſen und den Troſt haben, dich in dieſer ſchönen Welt geehrt und geliebt zurück zu laſſen, und vielleicht wirſt du bald in den Armen eines zärtlichen Ehegatten — — —

Herzogin. O, haltet ein, liebſter Gemahl! Vollendet den entſezlichen Gedanken nicht! Dieſe auf ewig Eurer Liebe geheiligte Bruſt iſt keiner Verrätherei fähig. Der Fluch falle auf den Tag, der mich in die Arme eines andern Mannes legen wird! Nur diejenige heirathet den zweiten Mann, die den erſten ermordet hat — —

Haml. Wurmſamen! Wurmſamen!

Herzogin. Die Betrachtungen, wodurch man ſich zur zweiten Ehe bereden läßt, ſind niederträchtiges Intereſſe, niemals Liebe. Mir würde es ſein, als ſtieß ich allemal den Dolch in meines erſten Mannes Herz, ſo oft mich der zweite küßte.

Herz. Ich zweifle nicht, daß Alles, was du jezt ſagſt, dein wahrer Ernſt iſt. Aber, wie oft brechen wir, was wir uns ſelbſt verſprochen haben! Unſere Gedanken ſind unſer, aber nicht ihre Ausführung. Denke alſo immer, meine Liebe, daß du keinen zweiten Gemahl nehmen wolleſt, aber laß dieſe Gedanken ſterben, ſobald dein erſter Mann geſtorben iſt.

Herzogin. O, dann gebe mir weder die Erde Nahrung, noch der Himmel Licht! Dann komme bei Tag und bei Nacht weder Freude in mein Herz, noch Ruhe auf meine Augenlieder! Elender ſei mein Leben, als das Leben des büßenden Einſiedlers, ein fortdauernder Tod. Jeder meiner Wünſche begegne dem, was ihm am meiſten entgegen iſt, und ewige Qual verfolge mich hier und dort, wenn ich aus einer Witwe jemals wieder eine Vermählte werde.

Haml. Wann ſie dieſe Schwüre bricht. — —

Herz. Daß ſind große Schwüre! meine Geliebteſte, verlaß mich jezt — Meine Geiſter werden matt, ich will verſuchen, ob ich ſchlafen kann. — — (er entſchläft.)

Herzogin. Ruhe ſanft, und niemals komme Unglück zwiſchen uns beide. (geht ab.)

Haml. (zur Königin.) Gnädige Frau, wie gefällt Euch dieß Stück?

Königin. Mich däucht, die Dame verſpricht zu viel.

Haml. O, wir werden ſehen, wie ſie ihr Wort halten wird.

Kön. Kennt Ihr den Inhalt des Stückes? Iſt nichts Anſtößiges darin?

Haml. Nein, gar nicht, es iſt Alles nur Spaß, ſie vergiften nicht im Ernſte, auf der Welt nichts Anſtößiges.

Kön. Wie nennt ſich das Stück?

Haml. Die Mausfalle — in der That, in einem figürlichen Verſtande vermuthlich — — das Stück iſt die Vorſtellung eines Mordes, der in Wien geſchehen iſt. Gonzago iſt des Herzogs Name, ſeine Gemahlin heißt Baptiſta. Ihr werdet gleich ſehen, daß es ein ſchelmiſches Stück Arbeit iſt; aber was thut das uns? Eure Majeſtät und andere, die ein gutes Gewiſſen haben, geht es nichts an; der mag ſich kratzen, dem es juckt, wir haben eine glatte Haut.

(Lucian tritt auf.)

Da iſt einer, Namens Lucian, ein Neffe des Herzogs. — Nun, fang ich einmal an, Mörder. Hör auf, deine verteufelten Geſichter zu ſchneiden, und fang an. Komm, der krächzende Rabe ſchreit um Rache.

Luc. Schwarze Gedanken, willige Hände, ſchnell wirkendes Gift, und gelegene Zeit — Alles ſtimmt zuſammen, und kein Menſch iſt da, der mich ſehen könnte. Ergieße, du fatale Mixtur aus mitternächtlichen Kräutern gezogen, und dreifach mit Hekatens Zauberfluch geſchwängert, ergieße deine verderbliche Natur und magiſche Eigenſchaft, und mach' einem mir verhaßten Leben ein plötzliches Ende.

(er gießt dem ſchlafenden Herzoge Gift in die Ohren.)

Haml. (zum König.) Er vergiftet ihn in ſeinem Garten, um Herr von ſeinem Vermögen zu werden; ſein Name iſt Gonzago; die Hiſtorie davon iſt im Drucke, ſie iſt im beſten Toskaniſchen geſchrieben. Sogleich werdet Ihr ſehen, wie der Mörder auch die Liebe von Gonzagos Gemahlin gewinnt —

Ophel. Der König ſteht auf!

Haml. Wie, von einem blinden Lärmen erſchreckt?

Königin. Was fehlt meinem Gemahl?

Oldenb. Hört auf zu ſpielen —

Kön. Gebt mir Licht, weg, weg.

Alle. Lichter, Lichter, Lichter!

(ſie gehen in Verwirrung ab.)

Sechſter Auftritt.

Hamlet und Guſtav.

Haml. O, mein guter Guſtav, ich wollte des Geiſtes Wort für zehntauſend Tonnen Goldes annehmen; haſt du es geſehen?

Guſt. Nur gar zu wohl, gnädiger Herr.

Haml. Wie die Rede vom Vergiften war?

Guſt. Ich habe es ſehr wohl beobachtet.

Haml. Komm, man wird bald eine Komödie ſpielen, die ihm noch weniger gefallen wird. — (Guſtav geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Hamlet und Güldenſtern.

Güldenſt. Mein gnädigſter Prinz, erlaubet mir, ein Wort mit Euch zu reden —

Haml. Eine ganze Hiſtorie, Herr.

Güldenſt. Der König, mein Herr —

Haml. So, mein Herr, was gibt's von ihm?

Güldenſt. Hat ſich in ſeinem Kabinet verſchloſſen, und befindet ſich außerordentlich übel. —

Haml. Vielleicht von zu vielem Weine?

Güldenſt. Nein, gnädigſter Herr, von Galle —

Haml. Eure gewöhnliche Weisheit hat Euch nicht wohl gerathen, mein Herr, da ſie Euch zu mir gewieſen hat; zum Doktor hättet Ihr gehen ſollen, ich kann hier nichts; denn, wenn ich ihm auch ein Mittel eingeben wollte, ſo möchte es ihm leicht noch mehr Galle machen.

Güldenſt. Gnädiger Herr, höret mich an, anſtatt durch ſolche ſeltſame Abſprünge meinem Vortrage auszuweichen.

Haml. Ich will ſtehen bleiben, Herr — ſprecht!

Güldenſt. Die Königin ſchickt mich in größter Betrübniß ihres Herzens zu Euch.

Haml. Ihr ſeid willkommen.

Güldenſt. Nein, gnädiger Herr, dieſes Kompliment iſt hier außer ſeinem Platze. Wenn es Euch beliebt, mir eine geſunde Antwort zu geben, ſo will ich mich meines Auftrages entledigen, den mir Eure Mutter aufgegeben hat; wo nicht, ſo verzeiht, wenn ich gehe, und mein Geſchäft für geendigt halte.

Haml. Herr, das kann ich nicht —

Güldenſt. Was, gnädigſter Herr?

Haml. Euch eine geſunde Antwort geben; mein Witz iſt gar nicht wohl auf. Aber, Herr, ſo gut ich eine Antwort geben kann, ſteht ſie Euch zu Dienſten, oder vielmehr, wie Ihr ſagt, meiner Mutter — alſo nur ohne fernern Umſchweif — Meine Mutter ſagt Ihr —

Güldenſt. Nun dann, das ſagt ſie, Euer Betragen hat ſie in das äußerſte Befremden und Erſtaunen geſezt.

Haml. O, erſtaunlicher Sohn, der ſeine Mutter ſo in Erſtaunen ſetzen kann! aber ſtolpert nicht etwa eine Folge hinter dieſem Erſtaunen her?

Güldenſt. Sie wünſcht, ehe Ihr zu Bette geht, in ihrem Kabinette mit Euch zu ſprechen.

Haml. Ich werde gehorchen, und wenn ſie zehnmal meine Mutter wäre. Habt Ihr noch weiter Etwas mit mir zu handeln?

Güldenſt. Ich liebte Euch einſt, gnädigſter Herr —

Haml. Das thue ich noch —

Güldenſt. Nun dann, liebſter Prinz, um unſerer alten Freundſchaft willen, was iſt die Urſache dieſes ſeltſamen Humors? Seid verſichert, Ihr ſetzet Eure Freiheit in Gefahr, wenn Ihr Euch länger weigert, Eure Beſchwerden einem Freunde zu vertrauen. —

Haml. Mein Herr, ich möchte gern Beförderung.

Güldenſt. Wie kann das ſein, da Ihr das königliche Wort für Eure Thronfolge in Dänemark habt?

Haml. Schon gut; aber weil das Gras wächſt, — das Sprichwort iſt ein wenig ſchmuzig — (er nimmt eine Flöte vom Orcheſter des kleinen Theaters.) Wollt Ihr auf dieſer Flöte ſpielen?

Güldenſt. Ich kann nicht, gnädigſter Herr!

Haml. Ich bitte Euch.

Güldenſt. Glaubt mir auf mein Wort, ich kann nicht.

Haml. Ich bitte recht ſehr.

Güldenſt. Ich kenne keinen Griff, gnädiger Herr!

Haml. Es iſt keine ſo leichte Sache, als lügen; regieret die Windlöcher mit Euren Fingern und den Daumen, blaſ't mit Eurem Munde darein, und es wird die beredteſte Muſik von der Welt von ſich geben. Sehet, hier ſind die Grifflöcher.

Güldenſt. Aber das iſt eben der Fehler, daß ich ſie nicht zu greifen weiß, damit eine Harmonie herauskomme; ich verſtehe die Kunſt nicht.

Haml. So, ſehet Ihr nun, was für ein armſeliges Ding Ihr aus mir machen wollt? Ihr möchtet gerne auf mir ſpielen; Ihr möchtet dafür angeſehen ſein, als ob Ihr meine Griffe kennet; Ihr möchtet mir gern mein Geheimniß aus dem Herzen herausziehen; Ihr wollt, daß ich Euch von der unterſten Note an bis zur höchſten angeben ſoll, das wollt Ihr; und es iſt ſo viel Muſik, ein reizender Geſang in dieſem kleinen Stückchen Holz, und doch könnt Ihr ſie nicht herausbringen? Wie bildet Ihr Euch ein, daß ich leichter zu ſpielen bin, als eine Flöte? Nennt mich welches Inſtrument Ihr wollt, aber wenn Ihr ſchon auf mir herumpfuſchen könnt, ſo könnt Ihr doch nicht auf mir ſpielen. — Grüß Euch Gott! mein Herr.

Achter Auftritt.

Oldenholm, Vorige.

Oldenh. Gnädigſter Herr, die Königin möchte gern mit Euch ſprechen, und das ſogleich.

Haml. Seht Ihr dort jene Wolke, die beinahe wie ein Kameel ausſieht?

Oldenh. In der That, vollkommen wie ein Kameel.

Haml. Mich deucht, ſie gleicht eher einer Amſel?

Oldenb. Sie iſt ſchwarz, wie eine Amſel.

Haml. Oder einem Wallfiſch?

Oldenb. Sie hat viele Aehnlichkeit mit einem Wallfiſch, das iſt wahr.

Haml. Nun ſo will ich gleich zu meiner Mutter kommen. (für ſich.) Die Kerls werden mich noch toll machen — — (laut.) Ich will kommen, augenblicklich.

Oldenb. Ich will es ſo ſagen.

Haml. Freilich, augenblicklich iſt bald geſagt. Laßt mich allein, gute Freunde. (ſie gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Hamlet allein.

Zu meiner Mutter! — O, mein Herz, verliere deine Natur nicht! Laß nicht, o nimmermehr! die Seele des Nero in dieſen entſchloſſenen Buſen fahren; ich will grauſam ſein, nicht unnatürlich; ich will Dolche mit ihr reden, aber keinen gebrauchen. Hierin ſollen meine Zunge und mein Herz nicht zuſammenſtimmen. So unbarmherzig immer meine Worte mit ihr verfahren werden, ſo fern ſei es doch auf ewig von meiner Seele, ſie ins Werk zu ſetzen. (er geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Kabinet der Königin.

Die Königin, Oldenholm, hernach Hamlet.

Oldenb. Er wird ſogleich da ſein. Seht, daß Ihr rund mit ihm zu Werke geht. Sagt ihm, der König ſei ſehr ungehalten über die Streiche, die er ihm zeither geſpielt habe, und wenn Ihr nicht ſeine Fürſprecherin geweſen wäret, ſo hätte das Folgen haben können. Ich will mich hier verbergen. Ich bitte, gnädigſte Frau, ſaget ihm die Meinung fein ſcharf.

Königin. Seid deswegen ohne Sorge, verlaßt Euch auf mich —

Haml. (hinter der Scene.) Mutter! Mutter!

Königin. Entfernt Euch, ich höre ihn kommen.

Haml. Nun Mutter, was iſt die Sache?

Königin. Hamlet, du haſt deinen Vater ſehr beleidiget.

Haml. Mutter, Ihr habt meinen Vater ſehr beleidiget.

Königin. Was? gibſt du mir eine verkehrte Antwort?

Haml. Die ſchickt ſich auf eine boshafte Anrede.

Königin. Wie, was ſoll das ſein, Hamlet?

Haml. Was wollt Ihr denn?

Königin. Kennſt du mich nicht mehr?

Haml. Nein, beim Himmel! das nicht. Ihr ſeid die Königin, Eures Gemahls Bruders Weib, aber ich wollte, Ihr wäret es nicht! — Ihr ſeid meine Mutter.

Königin. Gut, wenn du aus dieſem Tone anfängſt, ſo will ich dir Jemand antworten laſſen, der reden kann —

Haml. Kommt, kommt, und ſezt Euch nieder, Ihr ſollt mir nicht von der Stelle; ich laſſe Euch nicht gehen, bis ich Euch einen Spiegel vorgehalten habe, worinnen Ihr Euch bis auf den Grund Eurer Seele ſehen ſollt.

Königin. Was haſt du im Sinne? Du wirſt mich doch nicht ermorden wollen? Hülfe! he! he!

Oldenb. (hinter der Tapete.) Wie? He, Hülfe!

Haml. Was gibt es da? eine Maus? todt, um einen Dukaten todt! (Er erſticht Oldenholm hinter der Tapete.)

Oldenb. Oh! — —

Königin. Weh mir! Was haſt du gethan?

Haml. In der That, ich weiß es nicht. Iſt es der König?

Königin. O was für eine raſche und blutige That iſt das!

Haml. Eine blutige That; beinahe ſo ſchlimm, meine gute Mutter, als einen König ermorden und ſeinen Bruder heirathen.

Königin. Einen König ermorden!?

Haml. Ja, gnädige Frau, das war mein Wort. (zu Oldenholm.) Du unglücklicher, unbeſonnener, unzeitig geſchäftiger Thor, fahre du wohl! Ich hielt dich für einen größeren, als du biſt; habe nun, was du dir zugezogen haſt; du erfährſt nun, daß es gefährlich iſt, ſich gar zu viel zu thun zu machen. — (zur Königin.) Macht nicht ſo viel Händeringens, ſtill ſezt Euch nieder, und laßt mich Euer Herz in die Preſſe nehmen; denn das will ich thun, wenn es anders von laſterhafter Gewohnheit nicht ſo eiſenhart geworden iſt, daß es alles Gefühl verloren hat.

Königin. Was hab' ich gethan, das dich vermeſſen genug macht, mich ſo rauh anzulaſſen?

Haml. Eine That, welche die keuſche Röthe der Unſchuld ſelbſt verdächtig macht, und die Tugend eine Heuchlerin nennt; die die Roſe von der ſchönen Stirne einer rechtmäßigen Liebe wegreißt, und eine Eiterbeule an ihre Stelle ſezt! eine That, die den Ehegelübden nicht mehr Glauben übrig läßt, als die Schwüre falſcher Würfelſpieler haben. — O, ſo eine That, die den ehrwürdigſten Verträgen die Seele ausreißt und die holde Religion in leeren Wörterſchall verwandelt. Des Himmels Angeſicht ſieht, ſeitdem dieſe That geſchehen iſt, mit trübem Auge auf dieſen Erdball herab; ſo düſter und traurig, wie beim Anbruche des Weltgerichts.

Königin. Weh mir, was für eine That?

Haml. Die ſo laut brüllt, daß ſie bis in die Indien donnert. — Sehet hierher, ſehet auf dieſes Gemälde, und auf dieſes, die Abbildungen zweier Brüder; ſehet, was für eine Würde ſaß auf dieſer Stirne — Hiparions Locken — die Stirne des Jupiter ſelbſt — ein Auge, wie des Kriegsgottes, zu ſchrecken, oder Befehl zu geben, eine Geſtalt, auf welche jeder Gott ſeine Siegel geſezt zu haben ſchien, um der Welt zu urkunden, daß es ein Mann ſei. Das war Euer Gemahl. — Seht nun hierher; hier iſt Euer Gemahl, er, der, wie der Mehlthau eine geſunde Aehre, ſeinen Bruder vergiftete. Habt Ihr Augen? Konntet Ihr die gute Weide auf dieſem ſchönen Berge verlaſſen, um Euch in dieſem Moraſt zu wälzen? Ha, habt Ihr Augen? Ihr könnt es nicht Liebe heißen, denn in Eurem Alter iſt das Blut zu zahm, und läßt ſich von der Vernunft leiten, und welche Vernunft würde von jenem zu dieſem übergehen: Sinnlichkeit habt Ihr, das iſt gewiß, ſonſt könntet Ihr keine Vorſtellung haben, aber dieſe Sinne ſind vom Schlage getroffen. Wahnwitz könnte ſie nicht ſo ſehr verwirrt haben; ſo toll wird Niemand, daß ihm nicht noch immer ſo viel Unterſcheidungskraft übrig bleibt, eine ſolche Verſchiedenheit wahrzunehmen. Was für ein Teufel hat Euch denn die Augen verbunden, wie Ihr dieſe Wahl machtet? Augen ohne Gefühl, Gefühl ohne Augen, Ohren ohne Hände oder Augen, oder nur ein kranker Reſt eines einzigen unverblendeten Sinnes, hätte ſich nicht ſo verfehlen können. O Schaam! wo iſt deine Röthe? Rebelliſche Hölle, wenn du in den Gebeinen einer Matrone einen ſolchen Aufruhr machſt, ſo laß immer die Keuſchheit der Jugend Wachs ſein, und in ihrem eignen Feuer wegſchmelzen. Ruft keine Schande aus, wenn der ungeſtüme Trieb der Jugendhitze in Ausſchweifungen auflodert, da der Froſt ſelbſt ſo ungezähmt brennt und Vernunft die Kupplerin ſchnöder Lüſte wird.

Königin. O hör' auf! dieſe Reden dringen wie Dolche in meine Ohren. — Nichts mehr, lieber Hamlet.

Haml. Ein Mörder und ein ſchlechter Kerl oben drauf, ein Sclave, der nicht der zwanzigſte Theil eines Zehntheils von Eurem erſten Herrn iſt. Ein feiger Schurke, der die Krone von einem Kiſſen wegſtahl und ſie in ſeinen Schnapſack ſteckte.

Elfter Auftritt.

Der Geiſt, Vorige.

Haml. Ein zuſammengeflickter Lumpenkönig — Himmel! (Er ſtarrt mit Entſetzen auf.) Umſchwebet mich mit euren Flügeln, ihr himmliſchen Wächter! — Was will deine ehrwürdige Erſcheinung!

Königin. O weh! er iſt wahnſinnig — —

Haml. Kömmſt du nicht, deinen trägen Sohn zu ſchelten, der die Zeit, in unthätigem Gram verlierend, das große Werk, das du ihm anbefohlen haſt, liegen läßt?

Geiſt. Vergiß es nicht, dieſer Beſuch hat ſonſt keine Abſicht, als deinen faſt ſtumpfen Vorſatz zu wetzen. Aber ſiehe, Erſtaunen ergreift deine Mutter! O, tritt zwiſchen ſie und ihre kämpfende Seele! Rede mit ihr, Hamlet.

Haml. Wie ſteht es um Euch, Mutter?

Königin. O weh, wie ſteht es um dich, daß du deine Augen ſo auf einen Ort hefteſt und mit der unkörperlichen Luft Geſpräche führeſt? Deine Geiſter ſchauen wild aus deinen Augen heraus, deine Haare ſtarren wie beſeelt empor und ſtehen unbeweglich auf ihren Enden. — O, mein lieber Sohn, was ſchaueſt du ſo an?

Haml. Ihn, ihn ſelbſt. — Seht Ihr den düſtern Schein, den er von ſich gibt? Seine Geſtalt und ſeine Sache zuſammengenommen, könnten Steine in Bewegung und Leidenſchaft ſetzen. — O, ſeh mich nicht an, oder dieſer traurige Blick verwandelt meinen frömmern Vorſatz in Wuth und macht hier Blut für Thränen fließend.

Königin. Mit wem redeſt du?

Ham. Seht Ihr denn nicht hier? (er zeigt mit dem Finger auf den Geiſt.)

Königin. Nicht das geringſte, und doch ſehe ich Alles, was iſt.

Haml. Hört Ihr auch Nichts?

Königin. Nein, nichts als uns beide.

Haml. Wie, ſeht nur dorthin! Seht, wie es hinweg gleitet. Mein Vater in ſeiner leibhaften Geſtalt. Seht, eben jezt geht es durch die Thüre hinaus. (Der Geiſt verſchwindet.)

Zwölfter Auftritt.

Die **Königin**, **Hamlet**.

Königin. Es iſt ein bloßes Geſpenſt deines Hirns, ein unweſentliches Geſchöpf der ſchwärmenden Phantaſie —

Haml. Was Phantaſie? Mein Puls ſchlägt ſo regelmäßig als der Eurige. — Ich habe nicht in tollem Muthe geſprochen; ſezt mich auf die Probe, ich will Euch Alles von Wort zu Wort wieder herſagen; das kann der Wahnwiz nicht. — Mutter! um des Himmels willen, legt dieſe ſchmeichleriſche Salbe nicht auf Eure Seele, als ob nicht Euer Verbrechen, ſondern meine Tollheit rede; das würde nur den eiternden Schaden mit einer Haut überziehen, indeſſen das faulende Gift inwendig um ſich fräße, und das Uebel unheilbar machte. — Bereuet, was geſchehen iſt, und vermeidet, was noch geſchehen kann. — Leget keine Düngung auf Unkraut, um es noch üppiger zu machen. Vergebet mir meine Tugend, weil doch in dieſer verdorbenen Zeit die Tugend das Laſter um Vergebung bitten, und ſich noch bücken und krümmen muß, um Erlaubniß zu erhalten, ihm Gutes zu thun.

Königin. O, Hamlet, du haſt mir das Herz zerſpaltet!

Haml. O, werft den ſchadhaften Theil weg und lebt deſto geſünder mit der andern Hälfte. Gute Nacht! aber gehet nicht zu meinem Oheim. Zwingt Euch zur Tugend, wenn Ihr ſie nicht in Eurem Herzen findet. Noch einmal gute Nacht! und wenn Ihr ſelbſt nach dem himmliſchen Segen begierig ſeid, dann will ich um

Euren Segen bitten. — Was dieſen ehrlichen Mann betrift, (er zeigt auf die Leiche Oldenholms.) ſo iſt mir's leid, aber es hat nun dem Himmel ſo gefallen, einen durch den andern zu ſtrafen, und mich zur Geißel zu machen, um ſie zu züchtigen. Ich will für ihn ſorgen und für den Tod, den ich ihm gab, ſoll ſein Geiſt Genugthuung von mir haben. Noch einmal gute Nacht! Ich muß grauſam ſein, um eine gute Abſicht zu erhalten; der Anfang iſt nun gemacht, aber das Schlimmſte ſteht noch bevor.

Königin. (in Verlegenheit.) Was ſoll ich thun?

Haml. (entrüſtet und ſpöttiſch.) Ja, bei Leibe nichts von Allem, um was ich Euch gebeten habe. — Nein, kehrt zu ihm zurück, laſſet Euch den Inhalt unſerer Unterredung abtändeln, und daß ich nicht wirklich, ſondern verſtellterweiſe toll bin. Es wäre recht gut, wenn Ihr ihn das wiſſen ließet.

Königin. Sei verſichert, wenn Worte aus Athem, und Athem aus Leben gemacht ſind, ſo hab' ich kein Leben, um zu athmen, was du mir geſagt haſt.

Haml. Gute Nacht, Mutter. Dieſen wackern Mann hier will ich aufpacken. Gute Nacht, Mutter. — In der That, dieſer geheime Rath, der in ſeinem Leben ein alberner plauderhafter Bube war, iſt nun auf einmal geſezt, gravitätiſch und verſchwiegen geworden. Kommt her, wir wollen Euch an Ort und Stelle bringen. Gute Nacht, Mutter. (geht ab und ſchleppt den Oldenholm nach ſich.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der König, die Königin, Güldenſtern.

König. (ſieht die Königin ſtarr an, nach einer Pauſe.) Gertrude! Gertrude! Dieſe Seufzer ſind von Inhalt ſchwer, ich muß durchaus ihre Bedeutung verſtehn — Wo iſt Euer Sohn? was macht er?

Königin. Er iſt raſender als die See und der Wind, wenn beide kämpfen, welches das mächtigſte ſei; in einem ſolchen Anſtoß von unbändiger Wuth hörte er Etwas hinter den Tapeten ſich rühren, zieht den Degen, ruft: eine Maus, und erſticht in dieſer Einbildung den ungeſehenen alten Mann.

Kön. Himmel, welch ein Unfall! So würde es mir ergangen ſein, wenn ich an des alten Mannes Platz geweſen wäre. Seine Freiheit droht allgemeine Gefahr, Euch ſelbſt, und Jedermann. Weh uns! wie werden wir dieſe blutige That rechtfertigen können? Sie wird uns zur Laſt gelegt werden, weil wir die Vorſicht hätten haben ſollen, dieſen raſenden jungen Menſchen eingeſperrt zu halten. Wo iſt er hingegangen?

Königin. Den Leichnam des Ermordeten wegzuſchaffen, bei dem er ſich ſo geberdet, daß man deutlich ſah, wie ſein Wille keinen Theil an dem Werke ſeiner Raſerei habe. Er beweint, was er gethan hat.

König. O, Königin! wir müſſen ſchleunige Maßregeln ergreifen. Mein Gemüth iſt voller Unruh und innerlichen Streites. Meine Gemahlin, Eure Augen verdunkeln ſich, Ihr habt einiger Augenblicke Schlafs nöthig.

Königin. Schlafen, ſchlafen, kann ich es noch einmal in dieſem Leben? Doch, Ihr wollt allein ſein, ich gehe.

Zweiter Auftritt.

König, Güldenſtern.

König. Ha! dieſer Hamlet raſet in meinem Blute, wie ein zehrendes Feuer; er muß nach England und dort ſterben.

Güldenſt. Aber, wenn er nicht geht, wenn ihn ſeine Phantaſie in tauſend Schreckbilder, in rieſenförmige Grillen vergräbt. Könnt Ihr nicht gerichtlich gegen ihn verfahren? Er iſt ein Mörder!

König. Und doch darf ich ihn nicht nach der Strenge des Geſetzes behandeln; der Pöbel, der ſeine Neigungen nicht nach ſeiner Vernunft, ſondern nach ſeinen Augen abmißt, der Pöbel, der ihn liebt, würde in ſeiner Beſtrafung nicht ihr Verhältniß gegen ſein Verbrechen, ſondern nur die Härte der Strafe ſehen. Glücklicher Weiſe fügt es ſich, daß dieſer Vorfall zu ſeiner plötzlichen Verſchickung einen Vorwand gibt. Gegen verzweifelt gewordene Schäden muß man verzweifelte Mittel gebrauchen, oder gar keine.

Güldenſt. Noch ein anderer Umſtand droht Euch Gefahr, gnädigſter Herr! Der junge kühne Laertes befindet ſich, durch widrige Winde aufgehalten, noch im Hafen. Wie leicht kann ſeines Vaters Tod ihm zu Ohren kommen? — Wird er nicht von Mord und Rache begleitet —

König. Selbſt gegen ihn muß mich Hamlets plötzliche Verweiſung als eine Strafe des Mords rechtfertigen. Und wie iſt es möglich, daß er's erfahre, da Oldenholms Tod noch vor Jedermann ein Geheimniß iſt? vor allen Dingen muß der Körper aufgeſucht und in aller Stille begraben werden. Folgt mir.

(ſie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Hamlet, Guſtav.

Haml. Mein Guſtav, keinen Augenblick länger! Ha, die unendliche Saumſeligkeit! Was iſt ein Mann, wenn Alles, was er mit ſeiner Zeit gewinnt, Eſſen und Schlafen iſt!? Ein Thier, nichts Beſſeres. O, gewiß, er, der uns mit einer Denkungsart erſchuf, die in einem ſo weiten Umkreis zurück und vor ſich ſieht, gab uns dieſes Vermögen, dieſe Gott ähnliche Vernunft nicht, um ſie ſo ungebraucht roſten zu laſſen. Wie denn? Iſt es thieriſche Unachtſamkeit oder ſind es Bedenklichkeiten? Iſt es eine ſo genaue Erwägung des Ausgangs, ein Gedanke, der, wenn er geviertheilt wird, nur einen Theil Weisheit und drei Viertheil von einer feigen Memme an ſich hat? Was iſt die Urſache, daß ich noch lebe und von dieſen Sachen als ſolchen rede, die erſt noch geſchehen ſollen, da ich doch Urſache, Willen, Vermögen und Mittel habe, ſie auszuführen? Was ſeh' ich denn, da ich einen ermordeten Vater und eine entehrte Mutter habe? O, meine Seele, ſo laß dann, von dieſem Augenblicke an, deine Gedanken blutig ſein, oder höre auf zu denken! Ha, wer kommt!

Vierter Auftritt.

Güldenſtern, Vorige.

Güldenſt. Was habt Ihr mit dem todten Körper angefangen, gnädigſter Herr?

Haml. Ihn dem Staube gegeben, zu dem er ein Anverwandter iſt.

Güldenſt. Sagt mir, wo er liegt, damit wir ihn abholen und in die Kapelle tragen können.

Haml. Das bildet Euch nicht ein —

Güldenſt. Was einbilden?

Haml. Daß ich Euer Geheimniß verſchweigen konnte und mein eignes nicht. Zu dem, wenn der Frager ein Erdſchwamm iſt, was für eine Antwort kann der Sohn eines Königs geben?

Güldenſt. Seht Ihr mich für einen Schwamm an, gnädigſter Herr?

Haml. Ja, Herr, für einen Schwamm, der des Königs Blicke, Winke und Mienen ausſaugt; aber ſolche Diener thun einem König den beſten Dienſt erſt am Ende; wenn er deſſen bedarf, was Ihr eingeſchluckt habt, ſo drückt er Euch aus, und Ihr werdet wieder der trockene lächerliche Schwamm, der Ihr vorher waret.

Güldenſt. Ich weiß nicht, was Ihr damit ſagen wollt, gnädigſter Herr?

Haml. Das iſt mir lieb; eine ſpitzige Rede ſchläft in einem närriſchen Ohr.

Güldenſt. Gnädigſter Herr, Ihr müßt mir ſagen, wo der Leichnam iſt und mit mir zum Könige gehen.

Haml. Der Leichnam iſt ſchon beim Könige, aber der König nicht beim Leichnam. Der König iſt ein Ding — —

Güldenſt. Ein Ding, gnädigſter Herr?

Haml. Von — Nichts; verſteck' dich Fuchs und alle hinter drein.

Fünfter Auftritt.

Der König, Vorige.

König. Hamlet, wo iſt Oldenholm?

Haml. Beim Eſſen.

König. Beim Eſſen?

Haml. Nicht, wo er ißt, ſondern wo er gegeſſen wird; eine gewiſſe Verſammlung von politiſchen Würmern ißt wirklich an ihm. Wo es auf's Schmauſen ankommt, iſt in der Welt Nichts über einen Wurm. Wir mäſten alle Kreaturen, damit ſie uns mäſten ſollen, und für wen mäſten wir uns, als für Maden? Euer fetter König und Euer magrer Bettler ſind nur verſchiedene Gerichte; zwei Schüſſeln auf eine Tafel; das iſt das Ende vom Liede.

König. O!

Haml. Ein Menſch kann mit dem Wurm, der einen König gegeſſen hat, einen Fiſch angeln und den Fiſch eſſen, der dieſen Wurm gegeſſen hat.

König. Was willſt du damit ſagen?

Haml. Nichts, als daß ich Euch zeigen will, wie es mit einem König ſo weit kommen kann, daß er eine Reiſe durch die Gedärme eines Bettlers machen muß.

König. Ich frage dich nochmals: wo iſt Oldenholm?

Haml. Im Himmel; ſchickt nur hin und laßt nach ihm fragen. Wenn ihn Euer Abgeſandter dort nicht findet, ſo ſucht ihn an dem andern Ort ſelbſt. Aber, im Ernſt zu reden, wenn Ihr ihn binnen dieſem Monat nicht findet, ſo werdet Ihr ihn riechen, wenn Ihr die Treppe in die Gallerie hinaufgehet.

König. Geht, ſucht ihn dort.

Haml. Er wird Euch gewiß nicht davon laufen.

König. Laßt ihn ſo heimlich als geſchwind begraben. Hamlet, dieſe deine That macht, zu deiner eigenen Sicherheit, für welche ich eben ſo ſehr beſorgt bin, als höchlich ich das, was du gethan, mißbillige, nothwendig, daß du in feuriger Eile nach England abgeheſt. Schicke dich alſo dazu an, morgen aufs ſpäteſte zu reiſen.

Haml. Nach England?

König. Ja.

Haml. Gut!

Kön. So iſt es, wenn du meine Abſicht kennſt.

Haml. Ich ſehe einen Cherub, der ſie ſieht. (zu Guſtav.) Auf, Guſtav, laß uns auf Mittel denken, die Rache meines ermordeten Vaters zu beſchleunigen. (zum König.) Lebt wohl, liebe Mutter.

Kön. Dein liebender Vater, Hamlet.

Haml. Meine Mutter; Vater und Mutter iſt Mann und Weib; Mann und Weib iſt ein Fleiſch, und alſo ſeid Ihr meine Mutter — Ich will mich zur Reiſe fertig machen. (mit Guſtav ab.)

Sechster Auftritt.

König allein.

Und England, wenn du meine Freundſchaft werth hältſt, wie du in Anſehung meiner Macht ſollteſt, da die Narben noch roth ſind, die dir das däniſche Schwerdt gegraben: ſo hüte dich, meinen Auftrag, der nichts Geringers als den unfehlbaren Tod Hamlets zur Folge hat, kaltſinnig auszuüben. Bis das geſchehen, werde ich, ſo groß mein Glücksſtand iſt, doch keines frohen Augenblicks genießen.

Siebenter Auftritt.

Der König, die Königin, Bernfield.

Königin. Ich will ſie nicht ſprechen.

Bernf. Sie iſt außer ſich, in der That, ihr Zuſtand verdient Mitleiden.

Kön. Wer?

Bernf. Ophelia. Der Tod ihres Vaters hat ſie des Verſtandes beraubt. — Sie ſpricht immer von ihm; ſagt, ſie höre, es gehe Alles bunt über Eck in der Welt, ruft Ach und Weh, ſagt Dinge, die nur einen halben Sinn haben. —

Kön. Wir müſſen ſie ſehen, denn das könnte in übelgeſinnten Gemüthern ſeltſame Muthmaßungen erwecken. Laßt ſie herein.

(Bernfield geht ab.)

Königin. Meiner kranken Seele ſcheint jeder Kindertand das Vorſpiel zu einer tragiſchen Begebenheit. So iſt die Natur der Sünde; ſo verräth ſie ſich ſelbſt, durch ihre immerwährende Furcht, verrathen zu werden.

Achter Auftritt.

Ophelia, Vorige.

Ophel. Wo iſt die ſchöne Majeſtät von Dänemark?

Königin. Wie befindet Ihr Euch, Ophelia?

Ophel. (ſingt:) „Woran erkenn' ich deinen Freund, wenn ich ihn finden thu? An ſeinem Muſchelhut und Stab, und ſeinen hölzern'n Schuh."

Königin. Armes Mädchen! was willſt du mit dieſem Liede?

Ophel. Hört zu! Hört zu! (ſingt:) „Er iſt todt, Fräulein, er iſt todt und dahin, ein grüner Waſen deckt ſein Haupt, und ſeinen Leib ein Stein."

Kön. Arme Ophelia.

Ophel. Weiß iſt dein Hemd, wie friſcher Schnee, mit Blumen rings umſteckt; ſie gehn mit ihm ins Grab, benetzt mit treuer Liebe Thau.

Kön. Wie ſteht es um Euch, liebe Ophelia?

Ophel. Wohl, Gott ſei bei Euch; die Leute ſagen, die Eule ſei vorher eine Bäckers-Tochter geweſen. Herr Gott! — wir wiſſen, was wir ſind, aber wir wiſſen nicht, was wir werden können. Gott geſegne Euch das Mittagseſſen!

Kön. Traurigkeit über ihren Vater — —

Ophel. Ich bitte Euch, Nichts mehr von dieſer Materie; wenn ſie Euch fragen, was es bedeuten ſoll, ſo ſagt ihnen das: Auf Morgen iſt St. Valentinstag, und früh vor Sonnenſchein. Ich, Mädchen komm ans Fenſter zu dir, und will dein Valentin ſein.

Kön. Man muß Sorge für ſie tragen.

Ophel. Ich hoffe, Alles ſoll gut gehen. Wir müſſen Geduld haben. Und doch kann ich nicht anders, als weinen, wenn ich denke, daß ſie ihn in den kalten Boden hineinlegen ſollen. Mein Bruder ſoll es erfahren, und hiermit danke ich Euch für Euren guten Rath — Still! — mein Bruder kömmt! — ich muß mich ſchmücken! — ich muß ihn empfangen! — Adieu! — Adieu!

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Der König, die Königin.

Kön. Folgt ihr, und laßt genau auf ſie Acht geben! Das iſt die Folge von ihres Vaters Tod. O Gertrude! Gertrude! wenn Unglück kommt, ſo kommt es nicht einzeln, wie Kundſchafter, ſondern Schaarenweiſe. Der gewaltſame Tod ihres Vaters — Eures Sohnes Raſerei, das Volk von ungeſunden Muthmaßungen über Oldenholms Tod aufgebracht, und ſo leicht zur Empörung bereit — es war unvorſichtig gehandelt, daß wir ihn heimlich beſtatten lieſen — die arme Ophelia ihres ſchönen Verſtandes beraubt. Und das Schlimmſte, ihr Bruder, der junge Laertes, den widrige Winde im Hafen zurückgehalten, ſoll insgeheim zurückgekommen ſein. — Wenn's wahr iſt, ſo wird er Ohrenbläſer genug finden, die ihn mit giftigen Reden über die Urſache von ſeines Vaters Tod anſtecken werden. O, liebſte Gertrude, das iſt mehr, als nöthig iſt, mich das Schlimmſte beſorgen zu laſſen. (man hört ein Getöſe.)

Königin. Himmel, was bedeutet der Lärm?

Zehnter Auftritt.

Güldenſtern, Vorige.

Kön. Wo iſt meine Wache? Was bringt Ihr?

Güldenſt. Rettet Euch, gnädigſter Herr! der junge Laertes, an der Spitze eines aufrühreriſchen Haufen, wirft Eure Wache zu Boden. Das Volk ruft laut: Laßt uns Laertes zu unſerm König machen — Laertes ſoll unſer König ſein.

Kön. Wie ſie ſchreien! mit welcher Wuth von Freude!

Elfter Auftritt.

Laertes mit Soldaten in der Thüre, Vorige.

Laert. Wo iſt dieſer König? Meine Freunde, bleibt alle draußen.

Sold. Nein, wir wollen auch hinein.

Laert. Ich bitte Euch, bleibt da.

Sold. Wir wollen.

Laert. O, du ſchändlicher König, ſchaffe mir meinen Vater wieder.

Königin. Sei ruhig, guter Laertes.

Laert. Der Tropfe Blut, der ruhig in mir iſt, ruft mich zum Baſtard aus, und brennt Schande und Entehrung zwiſchen die keuſchen Augbraunen meiner Mutter.

Kön. Was iſt die Urſache, Laertes, daß deine Empörung ſich dieſes rieſenmäßige Anſehen gibt? Laßt ihn gehn, Gertrude, beſorget Nichts für meine Perſon; es iſt etwas Göttliches um einen König hergezäunt, daß Verrätherei zu dem, was ſie gern wollte, durch die Vergitterung nur hinein gucken kann, ohne die Kraft zu haben, ihren Willen ins Werk zu ſetzen. Sagt mir, Laertes, warum ſeid Ihr ſo aufgebracht? Laßt ihn gehen, Gertrude. — Redet, Mann!

Laert. Wo iſt mein Vater?

Kön. Todt iſt er.

Königin. Aber nicht durch ſeine Schuld.

Kön. Laßt ihn fragen, bis er genug hat.

Laert. Warum iſt er todt? Wie ging es zu, daß er todt iſt? Ich werde mich nicht durch Ausflüchte abweiſen laſſen! Zur Hölle, Lehnspflicht, zum ſchwärzeſten Teufel, du Eid, den ich ſchwur! Gewiſſen und Religion ſelbſt in den tiefſten Abgrund! ich trotze der Verdammniß: auf dem Punkt, wo ich ſtehe, ſind beide Welten Nichts in meinen Augen; laß kommen, was kommt; ich will Rache haben, Rache für meinen Vater, volle überfließende Rache!

Kön. Wer ſoll Euch denn aufhalten?

Laert. Nicht die ganze Welt; und was mein Vermögen betrifft, ſo will ich damit haushalten, daß ich mit wenigem weit kommen will.

Kön. Mein lieber Laertes! Wenn Ihr von dem Schickſal Eures Vaters gewiſſe Nachricht einziehen wollt, iſt es bei Euch beſchloſſen, daß Ihr beides, Freund und Feind, ohne Unterſchied Eurer Rache aufopfern wollt?

Laert. Niemand, als ſeine Feinde.

Kön. Wollt Ihr wiſſen, wer ſie ſind?

Laert. Seinen Freunden will ich mit offenen Armen entgegen eilen, und ſie, gleich dem Pelican, mit meinem eigenen Blut erhalten.

Kön. Nun, das heißt wie ein Kind und wie ein Edelmann geſprochen. Daß ich an Eures Vaters Tod unſchuldig bin, und daß ich auf's empfindlichſte dadurch betrübt worden, das ſoll Eurem Verſtande ſo klar werden, als der Tag Eurem Auge iſt.

(man hört hinter der Scene ein Geſchrei: Laßt ſie herein!)

Laert. Nun, was gibt's, was für ein Lärm iſt das?

Zwölfter Auftritt.

Vorige, Ophelia, auf eine phantaſtiſche Art mit Stroh und Blumen geſchmückt.

Laert. O Hitze, trockne mein Gehirn auf; Thränen, ſiebenmal geſalzen, brennt die Empfindung und Sehkraft meiner Augen aus! Beim Himmel! dieſe Verfinſterung deiner Vernunft ſoll mir ſo vollwichtig bezahlt werden, bis die Waagſchale an den Balken ſtößt. — O, Roſe des Maien! Holdes Mädchen! liebe Schweſter! — Himmel! iſt es möglich, daß der Verſtand eines jungen Mädchens ſo ſterblich ſeyn ſoll, als das Leben eines alten Mannes? Die Natur iſt in Liebe verfallen, und ſendet dem geliebten Gegenſtand das Koſtbarſte, was ſie hat, zum Andenken nach.

Ophel. (ſingend.) „Sie ſenkten ihn in kalten Grund hinab, und manche Thräne blieb auf ſeinem Grab. Fahr wohl, mein Täubchen!"

Laert. Hätteſt du deinen Verſtand, und ſtrengteſt ihn an, mich zur Rache zu bereden, er könnte nicht halb ſo viel rühren —

Ophel. Ihr müßt ſingen — Hinab, hinab, — Ihr wißt ja das Lied? — Es war der ungetreue Hausmeiſter, der ſeines Herrn

Tochter entführte. — Hier iſt Rosmarin, es iſt zum Andenken, ich bitte dich, Liebe, denk an mich; und hier ſind, Vergiß mein nicht — Hier iſt Fenchel für Euch und Agley, — Hier iſt Raute für Euch, (ſie theilt im Reden ihre Blumen aus.) und hier iſt welche für mich. Wir könnten ſie Gnadenkraut oder Sonntagskraut nennen; Ihr dürft Eure Raute wohl mit einigem Unterſchied tragen. Hier iſt eine Maasliebe; ich wollte Euch gern einige Veilchen geben, aber ſie verwelkten alle, da mein Vater ſtarb; Sie ſagen, er hab' ein ſchönes Ende genommen. (ſingend.) *„Denn der Hanſerl iſt doch mein einziges Leben."

Laert. Wer könnte bei einem ſolchen Anblick geduldig bleiben.

Ophel. Und kommt er nicht wieder zurück?
Und kommt er denn nicht wieder zurück?
Nein, Nein, er iſt todt, geh' in dein todt' Bett!
Er kommt nicht wieder zurück.
Sein Bart war ſo weiß als Schnee,
  Ganz Silberfarb ſein Haupt;
  Er iſt weg, er iſt weg, und wir ſeufzen umſonſt;
  Friede ſei mit ſeiner Seele!
  Und mit allen Chriſtenſeelen —
Wo iſt meine Kutſche? — Gute Nacht, meine Damen; gute Nacht, ſchöne Damen; gute Nacht, gute Nacht. (geht ab.)

Kön. Folgt ihr, Gertrude — Güldenſtern. Ich will mit Laertes allein ſein. (die Königin und Guldenſtern gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der König, Laertes.

Laert. Siehſt du das? Gott!

Kön. Laertes, laßt mich Euren Schmerz theilen, oder Ihr verſagt mir mein Recht; geht, wenn Ihr zweifelt, leſet Eure verſtändigen Freunde aus, ſie ſollen Richter zwiſchen mir und Euch ſein; finden ſie, daß ich auf irgend eine Art, geradezu, oder verſteckter Weiſe, in dieſe Sache eingeflochten bin — ſo ſoll meine Krone, mein Leben, und Alles, was ich mein nenne, Euch zur Genugthuung verfallen ſein. Iſt es aber nicht, ſo habt Geduld, und wir wollen gemeinſchaftlich arbeiten, Eure Rache zu befriedigen.

Laert. Laß es ſo ſein. Sein plözlicher Tod, ſeine heimliche Beſtattung, ohne Ehrenzeichen, ohne einiges Gepränge, das ſeinem Stande gebühret hätte, alle Umſtände rufen ſo laut, als wenn ſie von der Erde bis in den Himmel erhöret werden wollten, daß ich ſie in Unterſuchung ziehen ſolle. Wer iſt der Mörder?

Kön. Hamlet! und wißt, daß eben er, von deſſen Hand Euer edler Vater fiel, mir ſelbſt nach dem Leben getrachtet hat.

Laert. Wenn dem ſo iſt — wovon ich Beweiſe fordere; warum iſt er in Freiheit? warum verfahrt Ihr gegen Uebelthaten von ſo ungeheurer Beſchaffenheit nicht gerichtlich; da doch Eure eigene

Sicherheit, Klugheit, und Alles in der Welt Euch rathen mußte, den Thäter zur Todesſtrafe zu ziehen.

Kön. Zwei beſonderer Urſachen haben mich davon abgehalten, die in Euren Augen vielleicht weniger Stärke haben, als in den meinigen. Die Königin, ſeine Mutter, lebt, ſo zu ſagen, in ſeinen Blicken, und ich, es mag nun Tugend oder Schwachheit ſein, liebe ſie ſo zärtlich, daß ich ihren Wünſchen Nichts verſagen kann. Der andere Grund iſt die allgemeine Zuneigung, welche das Volk zu ihm trägt, und die ſo weit geht, daß ſie ſeine Fehler übergülden und ſeine Verbrechen zu Tugenden machen.

Laert. Und ſo muß ich einen edlen Vater verloren haben und eine Schweſter zu Grunde gerichtet ſehen, deren Vortreflichkeit unſer ganzes Zeitalter herausforderte, ihres Gleichen zu zeigen. — Aber meine Rache ſoll nicht ausbleiben.

Kön. Noch heute, vor Euren Augen ſoll er ſterben. Eure und meine Freunde werden unſere gerechte Sache unterſtützen, wenn auch ein Haufen niederträchtiger Sklaven ihm beitreten ſollte. Laßt mich Euch jezt die Veranlaſſung des Mordes erzählen, um Euch zu überzeugen, daß ich keinen Theil daran habe.

Vierzehnter Auftritt.

Die Königin, Vorige.

Kön. Was gibt's, liebſte Königin?

Königin. Ein Unglück tritt dem andern auf die Ferſen, ſo ſchnell folgen ſie auf einander. Eure Schweſter iſt ertrunken, Laertes.

Laert. Ertrunken?! Wo! — Oh!

Königin. Es iſt hinter dem Pallaſt, am Ufer des Fluſſes, ein Weidenbaum, dieſen wollte ſie hinanklettern, um ihre Strohkränze auf die herabhängenden Zweige zu hängen. Ein Aſt brach, und ſie fiel mit ihren Kränzen in der Hand ins Waſſer. Der Strom riß ſie fort, ohne daß ihr Jemand hätte können zu Hülfe kommen. Ihre ausgebreiteten Kleider hielten ſie eine Zeit lang wie eine Waſſernymphe empor, und ſo lange das währte, ſang ſie abgebrochene Stücke aus alten Balladen als eine, die keine Empfindung ihres Unglücks hatte, oder, als ob ſie in dieſem Elemente geboren wäre, aber länger konnte es nicht ſein, als bis ihre Kleider ſo viel Waſſer verſchluckt hatten, daß ſie durch ihre Schwere die arme Unglückliche von ihrem Schwanengeſang in einen naſſen Tod hinabzogen.

Laert. O Gott! ſo iſt ſie ertrunken? —

Königin. Es iſt nur allzuwahr.

Laert. Dreifaches Weh falle zehnfältig dreimal über das verfluchte Haupt, deſſen gottloſe That dich deiner Vernunft beraubte — meine weibiſchen Thränen erſticken meine Worte — Rache, König! Rache! (geht ab.)

Kön. Laertes, höret mich — Laertes! ich beſorge, dieſer Umſtand wird ſeine Wuth von neuem entflammen; wir wollen ihm folgen.

Sechster Aufzug.

Ein Kirchhof. Zwei Todtengräber mit Grabſcheiten und Spaten.

Erſter Auftritt.

1. Todtengräber, 2. Todtengräber.

1. Todteng. Kann ſie denn in ein chriſtliches Begräbniß gelegt werden, wenn ſie eigenmächtig ihre Salvation geſucht hat.

2. Todteng. Ich ſage dir's ja, ſie kann; mach alſo ihr Grab unverzüglich; die Obrigkeit hat es durch einen Commiſſarius und Geſchworne unterſuchen laſſen und gefunden, daß ſie wie andere Chriſten begraben werden kann.

1. Todteng. Das kann nicht ſein, ſie müßte ſich denn zu ihrer Selbſtvertheidigung ertränkt haben.

2. Todteng. So hat ſich's eben befunden.

1. Todteng. Es muß se offendendo geſchehen ſein, anders iſt's nicht möglich. Denn da ſteckt der Knoten: wenn ich mich ſelbſt wiſſentlich ertränke, ſo zeigt es einen Actum an, ein Actus aber hat drei Zweige: beginnen, thun und vollbringen; ergel; erſäufte ſie ſich wiſſentlich.

2. Todteng. Nein, hört mich nun an, Gevatter.

1. Todteng. Mit Erlaubniß; ſeht einmal, hier liegt das Waſſer, gut; hier ſteht der Mann, gut. Wenn nun der Mann zu dieſem Waſſer geht und ertränkt ſich, ſo muß er eben, woll' er oder woll' er nicht, dran glauben; gebt wohl Acht auf das: Aber wenn das Waſſer zu ihm kömmt und ertränkt ihn, ſo ertränkt er ſich nicht ſelbſt; ergel hat der, der keine Schuld an ſeinem eigenen Tode hat, ſich das Leben nicht ſelbſt abgekürzt.

2. Todteng. Aber ſagt das Geſez das?

1. Todteng. Sapperment, ja wohl ſagt es das; das müſſen ja die Geſchwornen verſtehen, die es unterſucht haben.

2. Todteng. Willſt du wiſſen, wo der Haaſe im Pfeffer liegt? Wenn ſie kein gnädiges Fräulein geweſen wäre, ſie würde gewiß ihr Lebtage in kein chriſtliches Grab gekommen ſein.

1. Todteng. Wie, du magſt mir wohl Recht haben. Aber deſto ſchlimmer, daß die vornehmen Leute in der Welt mehr Recht haben ſollen, ſich zu hängen oder zu erſäufen, als ihre Nebenchriſten! Komm, meine Spate her! es ſind doch keine älteren Edelleute als Gärtner und Todtengräber; ſie haben ihre Profeſſion von Adam her.

2. Todteng. War der ein Edelmann?

1. Todteng. Der erſte, der jemals armirt geweſen iſt.

2. Todteng. Wie ſo das?

1. Todteng. Wie, biſt du denn ein Heide? Verſtehſt du die Schrift nicht? Die Schrift ſagt, Adam habe gegraben. Hätte er graben können, wenn er keine Arme gehabt hätte? — und armirt ſein oder Arme haben, iſt einerlei, und der armirt iſt, iſt ein Edelmann: ergo ſind wir die älteſten Edelleute. — Ich will dir noch eine Frage vorlegen; wenn du mir da die rechte Antwort gibſt, ſo bekenne ich —

2. Todteng. Was iſt's denn?

1. Todteng. Wer iſt der, der ſtärker baut, als Maurer und Zimmermann?

2. Todteng. Das iſt der Galgenmacher, denn deſſen ſein Gebäu überlebt tauſend Inhaber.

1. Todteng. Dein Einfall gefällt mir nicht übel, in der That; der Galgen ſchickt ſich wohl; aber, wie ſchickt er ſich wohl? Er ſchickt ſich wohl für diejenigen, die Uebels thun; nun thuſt du übel, zu ſagen, der Galgen ſei ſtärker gebaut, als die Kirche; ergo, mag ſich der Galgen wohl für dich ſchicken. Zur Sache, komm.

2. Todteng. Wer ſtärker baue, als Maurer und Zimmermann?

1. Todteng. Ja, wenn du mir das ſagen kannſt, ſo will ich dich gelten laſſen.

2. Todteng. Beim Element, nun kann ich dir's ſagen.

1. Todteng. Nun, ſo ſage —

2. Todteng. Nein, Sackerlot, ich kann nicht.

Zweiter Auftritt.

Hamlet, Guſtav, in einiger Entfernung von **Vorigen.**

1. Todteng. Gib's lieber auf, dein Eſel wird doch nicht ſchneller gehen, du magſt ihn ſchlagen, wie du willſt; und wenn dich einer einmal wieder fragt, ſo ſage, der Todtengräber. Denn die Häuſer, die er macht, dauern bis zum jüngſten Tage. — Geh einmal zum rothen Roß und hol' mir ein Glas Branntwein.

(Der 2. Todtengräber geht ab; der erſte gräbt und ſingt:)

Mir iſt kein Potentate gleich,
Mit allen ſeinen Staaten;
Der Kirchhof iſt mein weites Reich,
Mein Scepter dieſer Spaten.
Fürſt ſei es, oder Unterthan,
Schlecht ſei es oder edel,
In mein Gebiet kömmt Alles an,
Und beugt mir ſeinen Schädel.
Seht dieſen Schädel, ſpitz und klein,
Mit dieſer engen Stirne;
Das mochte wohl ein Witzling ſein
Bei wenigem Gehirne;

Und dieſe Hand hat ihn vielleicht,
   Wie wir Cremoel haben,
Noch eh' er mein Gebiet' erreicht,
   Lebendig ſchon begraben.
Hinweg mit dir in's Knochenhaus,
   Da magſt du dich zerbalgen;
Und horch, der Rabe krächzt dort aus:
   Nicht dahin! — untern Galgen;
Heimtückiſch hat er lebenslang
   Den Nächſten todt geſchlagen.
Und ward doch wider allen Rang
   Zuletzt hierher getragen. —

Haml. Hat dieſer Burſche kein Gefühl von ſeinem Geſchäfte, daß er zum Grabmachen ſingen kann?

Guſt. Die Gewohnheit hat ihn ſo verhärtet, daß er bei einer ſolchen Arbeit gutes Muthes ſein kann.

Haml. Dieſer Schädel hatte einſt eine Zunge, und konnte ſingen, — wie ihn der Schurke in den Boden hineinſchlägt, als ob es Cains, des erſten Mörders Kinnbacken wäre! und doch war der Schädel, mit dem dieſer Eſel jezt ſo übermüthig zu Werke geht, vielleicht der Hirnkaſten eines Staatsmannes, eines von dieſen Herren, die unſerm Herr Gott ſelbſt einen Nebel vormachen möchten; nicht ſo?

Guſt. Es iſt möglich, gnädigſter Herr.

Haml. Oder eines Höflings, der ſagen konnte: Wie befindet ihr euch, gnädigſter Herr? Oder eines Rechtsgelehrten! — Wo ſind nun ſeine Quidditäten und Qualitäten. Sein Caſus? Seine Titels? Seine Ränke? Warum leidet er, daß ihn dieſer grobe Geſelle mit ſeiner kothigen Schaufel aus ſeiner Retirade herausklopfen darf, ohne eine Action gegen ihn anzuſtellen? — Ich muß mit dieſem Burſchen reden. Weſſen Grab iſt das, Burſche?

Todteng. Meines, Herr —

Haml. Ich denk', es iſt dein, denn du lügſt drin.

Todteng. Und ihr lügt daraus, Herr! es iſt alſo nicht eures.

Haml. Ich frage, wie der Mann heißt, für den du das Grab machſt.

Todteng. Ich mach' es für keinen Mann, Herr.

Haml. Was für eine Frau denn? —

Todteng. Auch für keine Frau.

Haml. Wer ſoll denn drein begraben werden?

Todteng. Eine, die in ihrem Leben ein Weibsbild war, aber, Gott tröſt' ihre Seele! nun iſt ſie todt.

Haml. Bei Gott, Guſtav, ich habe ſeit einigen Jahren her beobachtet, daß die Welt ſo ſpitzfündig worden iſt, daß der Bauer einen plumpen Witz eben ſo hoch ſpringen und ſo ſeltſame Gambaden machen läßt, als der witzigſte von unſern Hofſchranzen. — Wie lange biſt du ſchon ein Todtengräber? [redacted]

Todteng. Unter allen Tagen im Jahre kam ich an dem Tage dazu, da unſer verſtorbener König Hamlet über den Fortenbras Meiſter wurde.

Haml. Wie lang iſt das?

Todteng. Wißt ihr das nicht? Das weiß ja jeder Narr. Es war auf den nämlichen Tag, da der junge Hamlet auf die Welt kam, der närriſch iſt, und heut nach England ſoll geſchickt werden.

Haml. Warum ſoll er nach England geſchickt werden?

Todteng. Warum? weil er närriſch geworden iſt; er ſoll dort ſeine fünf Sinnen wieder kriegen, oder, wenn er ſie nicht wieder kriegt, ſo hat es dort nicht viel zu bedeuten.

Haml. Warum das?

Todteng. Man wird es nicht an ihm gewahr werden, denn dort ſind die Leute eben ſo närriſch, als er.

Haml. Wie wurde er denn närriſch?

Todteng. Auf eine gar ſeltſame Art, ſagt man.

Haml. Wie ſo, ſeltſam?

Todteng. Sapperment, er wurde eben ein Narr, weil er ſeinen Verſtand verlor.

Haml. Aus was für einem Grund?

Todteng. Auf was für einen Grund? Hier, in Dänemark. Ich bin hier Todtengräber geweſen von meinen jungen Jahren an, bis jezt, dieſe 30 Jahre.

Haml. Wie lange kann wohl ein Menſch in der Erde liegen, bis er verfault?

Todteng. Wenn er nicht ſchon faul iſt, eh er ſtirbt, wie wir denn heut zu Tage manche Leichen haben, die kaum ſo lange halten, bis ſie unterm Boden ſind, ſo kann er euch acht bis neun Jahr dauern; ein Lohgerber dauert euch ſeine 9 Jahre.

Haml. Warum ein Lohgerber länger als andere Leute?

Todteng. Warum, Herr? weil ſeine Haut von ſeiner Profeſſion gegerbt iſt, daß ſie das Waſſer länger aushält; denn es iſt Nichts, das einem todten Körper eher den Garaus macht, als Waſſer. Hier iſt ein Schädel, der nun bereits 23 Jahre im Boden liegt.

Haml. Weſſen war er?

Todteng. Es war ein vertrackter Burſche, dem er gehörte; wer denkt ihr, daß er war?

Haml. Ich weiß es nicht.

Todteng. Daß die Peſtilenz den Schurken! Er goß mir einmal eine Flaſche mit Rheinwein übern Kopf. Dieſer nämliche Schädel, Herr, war Yoricks Schädel, des königlichen Hofnarrens.

Haml. Dieſer?

Todteng. Dieſer nämliche.

Haml. Ach, der arme Yorick! es ſoll der kurzweiligſte Kerl von der Welt geweſen ſein; von einer unvergleichlichen Einbildungskraft. Und nun, was für ein grauſenvoller Anblick! Wo ſind nun deine Sprünge? deine Liedchen? Wo ſind die ſchnackiſchen Einfälle, welche die Tafel mit knallendem Gelächter zu erſchüttern pflegten? Iſt dir nicht ein einziger übrig geblieben, um über dein eigenes Grinſen zu ſpotten? Nun geh mir einer in der gnädigen Frauen Schlafzimmer, und ſag ihr; und wenn ſie ſich einen Daumen dick übermalen, ſo müßt' es doch zuletzt dazu mit ihr kommen — Ich bitte dich, Guſtav, antworte mir nur auf eine Frage. —

Guſt. Was iſt es, gnädigſter Herr?

Haml. Denkſt du, Alexander habe auch ſo im Boden ausgeſehen?

Guſt. Eben ſo.

Haml. Zu was für einer unedlen Beſtimmung können wir endlich herabſinken, Guſtav! Können wir nicht in unſrer Einbildung Alexanders edlem Staube folgen, bis wir ihn an einem Ort finden, wo er ein Spundloch ſtopft?

Guſt. Eine ſolche Betrachtung wäre gar zu ſpitzfindig.

Haml. Nein, gar nicht, im geringſten nicht. Die Betrachtung iſt ganz natürlich: Alexander ſtarb, Alexander wurde begraben, Alexander wurde zu Staub; der Staub iſt Erde; aus der Erde machen wir Leim; und konnte mit dieſem Leim, worein er verwandelt wurde, nicht eine Biertonne geſtopft werden? — Und ſo kann der Weltbezwinger Cäſar eine Spalte in einer Mauer gegen den Wind geſtopft haben.

Dritter Auftritt.

Güldenſtern, Vorige.

Güldenſt. Mit dem größten Erſtaunen finde ich Euch hier, gnädigſter Herr! Alles iſt zu Eurer Abreiſe in Bereitſchaft. — Der König erwartet Euch, und wünſcht beim Abſchiedskuſſe Euch zugleich mit dem edlen Laertes auszuſöhnen — man ſucht Euch ſchon ſeit geraumer Zeit.

Haml. Zu meiner Abreiſe! — Ich danke Euch, mein Herr, für Eure Nachrichten. Lauft denn ſo geſchwind, als ob Ihr vor dem Tode liefet, und ſagt dem Könige ins Ohr, daß ich gleich bei ihm ſein werde. (Güldenſtern geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hamlet, Guſtav.

Haml. Du kannſt dir nicht vorſtellen, Guſtav, wie übel mir allenthalben hier ums Herz iſt. — Doch, das hat Nichts zu bedeuten.

Guſt. Ich denke nicht ſo, gnädigſter Herr!

Haml. Es iſt Nichts; bloße Kinderei, und doch wäre es vielleicht genug, um ein Weibsbild unruhig zu machen.

Guſt. Wenn Euch Euer Herz eine geheime Warnung gibt, ſo folgt ihm. Ich will ſagen, Ihr wäret unpäßlich, Ihr könntet Niemand ſprechen und noch weniger reiſen.

Haml. Ich reiſen, eh mein Vater gerächt iſt? — Komm, ich halte nichts auf Ahndungen; die Verſehung erſtreckt ſich bis über den Fall eines Sperlings. Iſt es jezt, ſo iſt es nicht ein andermal; iſt es nicht ein andermal, ſo iſt es jezt; und iſt es nicht jezt, ſo wird es ein andermal ſein — Alles kommt darauf an, daß man bereit ſei. (gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Pallaſt.

Der König, Laertes, Gefolge.

Kön. Nunmehro muß denn Euer Gewiſſen ſelbſt meine Freiſprechung ſiegeln, und Ihr müßt überzeugt ſein, daß ich Euer Freund bin, da Ihr geſehen habt, daß der Mörder Eures Vaters auch mein größter Feind iſt.

Laert. Die Beweiſe reden — Verderben über ihn! —

Kön. Es ſoll ihn in dieſer Stunde ereilen.

Sechster Auftritt.

Güldenſtern mit Gefolge, Vorige.

Güldenſt. Prinz Hamlet kommt.

Kön. Man fülle die Becher mit Wein.

Siebenter Auftritt.

Hamlet, Guſtav, Gefolge, Vorige.

Kön. Geh, mein theurer Hamlet! dein Schiff liegt fertig, der Wind iſt günſtig, deine Gefährten warten, und Alles kehrt ſich nach England hin. Die Luft Englands iſt heiter und rein, du wirſt den Ruhm des däniſchen Namens erhöhen, und wankende Geſundheit wird der Frühling wieder geben. — Gebt ihm dieſen Becher.

Haml. Sezt hin indeſſen, ſezt hin.

Kön. Der König trinkt auf Hamlets glückliche Zurückkunft. Laßt es durch die Trompeten kund machen, daß der König auf Hamlets Geſundheit trinkt — und du, Hamlet, bring's dem edlen Laertes, der dir ſeines Vaters Tod großmüthig vergibt — Auf deine Geſundheit, Hamlet! (ein Tuſch von Trompeten und Pauken.)

Lezter Auftritt.

Die Königin, Vorige.

Königin (ergreift den Becher, der für Hamlet beſtimmt war.) Deine Mutter trinkt dir zu. Hamlet, auf dein gutes Glück!

Haml. Gütige Mutter!

Kön. Gertrude, trinkt nicht! (für ſich.) es iſt zu ſpät.

Königin (gibt Hamlet den Becher.) Vergebt, mein Herr, es war auf meines Sohnes Glück.

Kön. Hamlet, nimm dieſe Hand von mir.

Haml. (ſezt den Becher weg.) Ich bitte um Eure Vergebung mein Herr, ich habe Euch beleidiget, aber vergebet mir's, und verſichert mich deſſen als ein Edelmann. Alle Gegenwärtigen wiſſen, und Ihr müßt es gehört haben, mit was für einer unglücklichen Gemüthskrankheit ich geſtraft bin. Was ich gethan habe, das in Euch Natur, Ehre und Rache gegen mich aufreizen möchte, hat, ich erkläre es hiermit öffentlich, meine Raſerei gethan. Es war nicht Hamlet, der Euch beleidigte — Hamlet war nicht er ſelbſt, da er es that, er verabſcheuet die That ſeiner Raſerei; ſie iſt der Beleidiger, er auf der Seite der Beleidigten; ſeine Raſerei iſt des armen Hamlets Feind. Laßt alſo meine feierliche Erklärung, daß ich keinen Vorſaz hatte, Uebels zu thun, mich eben ſo in Euren edelmüthigen Gedanken frei ſprechen, als ob ich einen Pfeil über ein Haus geſchoſſen und meinen Bruder verwundet hätte.

Laert. Ich bin befriedigt, inſofern ich Sohn und Bruder bin; Namen, die in dieſem Falle mich am meiſten zur Rache auffordern; aber als ein Edelmann kann und will ich keine Verſöhnung eingehen, bis ich von einigen ältern und bewährten Richtern deſſen, was die Ehre fordert, die Verſicherung erhalten habe, daß ich es, ohne meinen Namen zu entehren, thun könne. Inzwiſchen nehme ich, bis dahin, Eure angebotene Freundſchaft als Freundſchaft an, und will ſie nicht mißbrauchen.

Kön. Gebt ihnen die Becher.

(Hamlet und Laertes nehmen die Becher.)

Guſt. Was fehlt der Königin?

Haml. Was iſt Euch, Mutter?

Kön. Es iſt nur eine Ohnmacht.

Königin. Nein, der Trank, — o, mein theurer Hamlet! der Trank war Gift. —

Haml. Gift? Hier iſt Gift für dich, verdammter Mörder!

(er erſticht den König.)

Kön. Verrätherei! helft!

(Alle ziehen den Degen.)

Königin. Haltet ein, Laertes! Haltet ein! Dänen! Höret, höret Eure ſterbende Königin! Im Tode iſt Wahrheit. Er war ein Mörder, Euer König, er vergiftete meinen Gemahl. Und dieſe Eure Königin — o, daß meine eigene Zunge mein Ankläger werden muß — willigte in den Mord.

(es donnert, ſie fällt in einen Seſſel, die Umſtehenden beben erſtaunt zurück.)

Haml. Der Himmel bekräftiget ihre Worte.

Güldenſt. Verflucht ſei dann dieſes Schwert, und die Hand, die es wieder ergreift. (wirft es hin.)

Königin. O wie fürchterlich, wie ſchrecklich iſt das Gericht über mir! Hamlet, verzeih mir! Nur eine, eine einzige Umarmung, Hamlet!

Haml. Mutter! verſöhnt Euch mit dem Himmel.

Königin. O, mein Sohn! mein Verbrechen ſtößt mich von deinem Herzen. O, wie grimmig, grimmiger als das Gift, wüthet das Laſter in meiner Seele. Verzeih' mir, Hamlet! verzeiht mir, Dänen! laßt mich Euern Fluch nicht mit ins Grab nehmen. Euer König iſt gerächet. Hamlet mein Sohn! der Himmel erbarme ſich meiner. (ſie ſtreckt ihre Arme gegen Hamlet, ſinkt aber in dem Augenblicke zuſammen, als dieſer ſich gegen ſie neiget.)

Laer. Der Himmel iſt gerecht! verzeiht mir königlicher Herr! ich habe Theil an dieſer Abſcheulichkeit, weil dieſer Boshafte meine Sinne verblendet hatte. Meines Vaters Tod komme nicht über Euch, noch Eurer Mutter Tod über mich.

Haml. (drückt ihm die Hand.) Laertes — Meine arme Mutter! — Ihr, die Ihr mit erblaßten Geſichtern, an Erſtaunen gefeſſelt, umherſtehet, und vor Entſetzen über dieſen Vorfall zittert, ſeid Zeugen zwiſchen mir und Dänemark von dieſer ſchauernden Begebenheit; denn Euch überlaſſ' ich meine Ehre und meine Rechtfertigung.